

Library of the
University of North Carolina

From the Pendleton King Library
Through Rush N. King, '04

033 - M613

v.2

UNIVERSITY OF N.C. AT CHAPEL HILL
00043808148

Library, Univ. of
North Carolina

This book must not be taken from the Library building.


Digitized by the Internet Archive
in 2013

http://archive.org/details/meyersgrosseskon0336meye_0

Meyers

Kleines

Konversations-Lexikon

in sechs Bänden.

Zweiter Band.

Meyers

Kleines

Konverſations-Lexikon.

Siebente,

gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage

in ſechs Bänden.

Mehr als 130,000 Artikel und Nachweiſe mit 639 Bildertafeln, Karten und Plänen ſowie 127 Textbeilagen.

Zweiter Band:

Cambridge bis **Galizien.**

Neuer Abdruck.

Library, Univ. of
North Carolina

Leipzig und **Wien.**
Bibliographiſches Inſtitut.
1908.

Alle Rechte vom Verleger vorbehalten.

C.

Cambridge (spr. kēmbridsch), 1) Hauptstadt der englischen Grafschaft Cambridge, mit (1901) 38,379 Einw., am tiefen, ruhigen Cam, hat stattliche Bauten, prächtige Spielplätze, Parks und Boothäuser der Ruderklubs, die 1101 von den Templern erbaute Heilige Grabkirche (Round Church), die gotische Marienkirche (1478—1519), Rathaus und Getreidebörse, medizinische Schule, Lehrerinnenseminar, zwei Lateinschulen, Museen, Sternwarte und Botanischen Garten. Die 1229 gegründete Universität (über deren Organisation s. Universität) besteht aus 17 Kollegien (darunter zwei für Frauen) und pflegt hauptsächlich mathematische und naturwissenschaftliche Studien. Die Universitätsbibliothek enthält über 450,000 Bände. C., eine der ältesten Städte Englands, das Camboritum der Icener im römischen Britannien, hieß in angelsächsischer Zeit Grantebrigge, Grantebridge nach dem damaligen Namen Granta des Cam. — 2) Stadt in Massachusetts (Nordamerika), mit (1900) 91,886 Einw., durch den Charlesfluß von Boston getrennt, als Newtown 1631 gegründet, hat die 1637 gestiftete Harvard-Universität, die älteste und berühmteste Nordamerikas (1904: 552 Dozenten, 5393 Studenten), mit Bibliothek von 910,000 Bänden, Naturwissenschaftlichem Museum, Botanischem Garten, Sternwarte ꝛc., ferner Schulen für Zahnheilkunde und für Tierärzte, chemisches und physikalisches Laboratorium und drei Colleges für Damen. Vgl. Higginson, Old C. (Neuyork 1899); Thayer, An historical sketch of Harvard University (Cambridge 1891).

Cambridge (spr. kēmbridsch), 1) Adolf Friedrich, Herzog von, brit. Feldmarschall, jüngster Sohn Georgs III., geb. 24. Febr. 1774, gest. 8. Juli 1850, seit 1801 Herzog, war seit 1816 Generalstatthalter und 1831—37 Vizekönig von Hannover. Unter ihm kam 1833 das Staatsgrundgesetz zustande, das 1837 wieder aufgehoben wurde.

2) Georg Friedrich Wilhelm Karl, Herzog von, Sohn des vorigen, geb. 26. März 1819 in Hannover, gest. 17. März 1904, Divisionskommandeur im Krimkrieg 1854—55, wurde 1856 General, 1862 Feldmarschall und war bis 1. Nov. 1895 Oberbefehlshaber der britischen Armee.

Cambridgegolf (spr. kēmbridsch-), tiefer Meereseinschnitt im NO. Westaustraliens. An ihm liegt Wyndham (s. d.).

Cambridgeshire (spr. kēmbridschschir), Grafschaft im östlichen England, nördlich von London, im flachen, fruchtbaren Marschbezirk der Fens (s. d.), 2225 qkm mit (1901) 184,759 Einw. (83 auf 1 qkm), treibt Landwirtschaft, Molkerei und Pferdezucht (Newmarket). Hauptstadt ist Cambridge.

Cambridgewalze (spr. kēmbridsch-), s. Walze.

Cambriels (spr. kangbriēl), Albert, franz. General, geb. 11. Aug. 1816 in Lagrasse, gest. 21. Dez. 1891 in Paris, 1870 General im 12. Korps, bei Sedan verwundet, entfloh auf dem Transport, befehligte zuerst die Ostarmee gegen Werder, wurde im Januar 1871 Befehlshaber des 19. Korps, mit dem er an der Lisaine focht, und führte 1873—79 das 10. Korps.

Cambrium, s. Kambrische Formation.

Cambronne (spr. kangbrónn'), Pierre Jacques Etienne, Graf von, franz. General, geb. 26. Dez. 1770 in St.-Sébastien bei Nantes, gest. daselbst 5. März 1842, seit 1814 Brigadekommandeur, folgte Napoleon nach Elba und wurde 1815 Graf und Pair. Wegen seines tapfern Widerstands bei Waterloo an der Spitze einer Division der alten Garde schreibt man ihm irrigerweise die Worte zu: »Die Garde stirbt, aber ergibt sich nicht!« Gefangen wurde er nach England gebracht. Von 1820—24 war er Kommandant von Lille.

Cambujos (span., spr. -būchos), Mischlinge, s. Farbige.

Cambutá, Canjerāna grande, brasil. Bezeichnung der Meliazee Cabralēa pilōsa *D. C.*, deren Früchte abgekocht zur Tötung des Ungeziefers der Haustiere dienen. Das Rindendekokt wird zu Bädern und Einspritzungen bei Gebärmutterleiden verwendet.

Camden (spr. kämmd'n), Stadt in New Jersey (Nordamerika), mit (1900) 75,935 Einw., am Delaware, mit Philadelphia durch sechs Dampffähren verbunden, ist Endstation zahlreicher Eisenbahnen und hat Schiffswerften, Maschinen-, Chemikalien- und Glasfabriken.

Camden (spr. kämmd'n), William, engl. Historiker, geb. 2. Mai 1551 in London, gest. 9. Nov. 1623 in Chiselhurst (wo »Camden House« seit 1871 von Napoleon III. bewohnt wurde), wurde 1593 Rektor der Westminsterschule in London und 1597 Wappenkönig der Königin Elisabeth. Er schrieb: »Britannia« (Lond. 1586, 6. Aufl. 1607) und »Annales rerum anglicarum et hibernicarum regnante Elisabetha« (das. 1615—27, 2 Bde.; beste Ausg. von Th. Hearne, Oxf. 1717, 3 Bde.) u. a. Nach ihm benannt ist die 1838 gegründete historische Gesellschaft Camden Society, die zahlreiche Quellenwerke zur englischen Geschichte und Literaturgeschichte herausgegeben hat.

Camelidae, Kamele, Familie der Huftiere (s. d.).

Camelina *Crantz* (Dotter), Gattung der Kruziferen, einjährige Kräuter mit pfeilförmigen Stengelblättern, gelben Blüten und meist birnförmigen oder

Library, Univ. of North Carolina

ovalen Schötchen, wächst in acht Arten in Mitteleuropa und Mittelasien. — C. sativa *Crantz* (Leindotter, Flachsdotter) und die Abart C. dentata *Crantz* (Rapsdotter) werden als Ölfrucht gezogen und kommen als Unkraut, besonders auf Leinäckern, vor, ebenso C. silvestris *Wallr.*

Camellia *L.* (Kamellie, Kamelie), Gruppe der Gattung Thea *L.* (s. Tee), mit aufrechten, ungestielten Blüten und abfallenden Kelchblättern, ist benannt nach dem Jesuiten G. J. Kamel, der um 1639 auf den Philippinen botanisierte. Die prächtigste ist die japanische Kamelie, japanische Rose, C. japonica *L.*, ein etwa 4 m hoher, kahler Strauch, in Japan und China, mit eirunden, lederartigen, immergrünen, glänzenden Blättern und großen, endständigen, roten Blüten. Die Pflanze, die 1739 nach Europa kam, wird in zahlreichen Farben in Gewächshäusern gezogen und ist als Winter- und zeitiger Frühjahrsblüher geschätzt. C. Sassanqua *Thunbg.*, in China und Japan, zierlicher als vorige, wird ebenfalls kultiviert. Die Blätter dienen in der Heimat zum Parfümieren des Tees, die Samen zur Bereitung von Seife, Speise- und Brennöl. Vgl. »Die Kamellie« (in »Blumen und Zierpflanzen«, Heft 14, Leipz. 1878).

Camelopardālis (lat.), die Giraffe (s. d.).

Camelopardălus (lat.), Sternbild, s. Giraffe.

Camelot (franz., spr. kamm'lō), Straßenhändler, Zeitungsausschreier.

Camembert (spr. kamangbär), fetter Weichkäse, benannt nach dem franz. Dorf C. (Depart. Orne).

Camēnae (lat.), altital. Bezeichnung weissagender Quellgöttinnen, den griechischen Musen gleichgesetzt.

Camĕra (lat., Kamera), Kammer, photographischer Kasten (s. Photographie); auch Bezeichnung von Behörden; c. apostolica, s. Apostolische Kammer; c. stellāta, s. Sternkammer.

Camĕraaugen, s. Auge.

Cameralia (lat.), Kameralwissenschaft (s. d.).

Camĕra lucīda (C. clara, lat., »helle Kammer«), Instrument zum Zeichnen von Gegenständen nach der Natur, besteht aus einem vierseitigen Glasprisma (Wollaston) oder einem Stahlspiegel (Sömmering), die so aufgestellt sind, daß die vom Objekt kommenden Strahlen durch Reflexion in das Auge gelangen. Dieses sieht gleichzeitig am Instrument vorbei auf ein Papierblatt, worauf ein Bild des Gegenstandes erscheint, dessen Umrisse sich nachzeichnen lassen. Am Mikroskop angebracht, dient die C. zum Zeichnen mikroskopischer Bilder.

Camĕra obscūra (lat., »Dunkelkammer«), im 16. Jahrh. von Erasmus Reinhold in Wittenberg oder von Lionardo da Vinci, oder 1321 von Levi ben Gerson erfunden, ist ein Kasten, in den Licht durch eine enge Öffnung dringt. Von jedem Punkt eines Gegenstandes gelangt nur ein sehr enges Strahlenbündel in den Apparat, und auf die der Öffnung gegenüberliegende Wand projiziert sich dadurch ein umgekehrtes Bild (s. Linse) um so schärfer, aber auch um so lichtschwächer, je enger die Öffnung ist. Die nach Vorschlag von Porta (1558) vervollkommnete C. erzeugt durch eine Sammellinse oder Linsenkombination schärfere und hellere Bilder. Durch eine matte Glasscheibe als Hinterwand macht man die Bilder nach außen sichtbar. Um stets scharfe Bilder zu bekommen, ist der Abstand zwischen Glasscheibe und Linse regulierbar. In dieser Form dient die C. als photographischer Apparat nach Ersatz der Glasscheibe durch eine lichtempfindliche Platte, Films ꝛc. Mit Hilfe eines Spiegels, der das Bild auf ein Papierblatt wirft, wird die C. zum Zeichnen eingerichtet.

Camerarius (lat.), Kämmerer, überhaupt Bezeichnung eines Vermögensverwalters, insbes. des Vorstehers der camera apostolica (s. Apostolische Kammer).

Camerarius, 1) Joachim, eigentlich Camermeister (Kammermeister), Humanist, geb. 12. April 1500 in Bamberg, gest. 17. April 1574 in Leipzig, wurde 1526 Lehrer an der Hohen Schule in Nürnberg und reorganisierte seit 1535 in Tübingen, seit 1541 in Leipzig die klassischen Studien an der Universität. An den kirchlichen Verhandlungen zu Naumburg (1554), Augsburg (1555), Nürnberg und Regensburg (1556) war er beteiligt. Im J. 1568 berief ihn Maximilian II. zu den Einigungsverhandlungen nach Wien. Außer zahlreichen Ausgaben klassischer Schriftsteller und Schriften zur christlichen Pädagogik verfaßte C. Biographien von Eobanus Hessus (Leipz. 1553), Georg von Anhalt (das. 1555) und Melanchthon (das. 1566; neue Ausg. von Strobel, Halle 1777), dessen Freund und Gesinnungsgenosse er war.

2) Jakob, Mediziner und Botaniker, geb. 12. Febr. 1665 in Tübingen, gest. daselbst als Professor 11. Sept. 1721, begründete die Lehre von der Sexualität der Pflanzen in der »Epistola de sexu plantarum« (Tübing. 1694 u. 1749; deutsch von Möbius, Leipz. 1899). Seine »Opuscula botanici argumenti« gab Mikan heraus (Prag 1797).

Camerīere (ital.), Kammerdiener, Kellner.

Camerīno, Kreisstadt in der ital. Provinz Macerata (Marken), mit (1901) 4511 Einw., 658 m ü. M., Sitz eines Erzbischofs, hat »freie« Universität mit zwei Fakultäten, Kathedrale, Kastell (1503 von Cesare Borgia erbaut), höhere Schulen und Seidenindustrie.

Camerlengo (ital.), päpstlicher Schatzverwalter.

Cameron (spr. kämmĕrän), 1) Simon, amerikan. Politiker, geb. 8. März 1799 in Pennsylvanien, gest. 26. Juni 1889 in Neuyork, kam 1845 in den Senat und wurde Führer der republikanischen Partei. Als Kriegsminister 1861—62 befürwortete er die Aufhebung der Sklaverei. Später machte er sich durch Begünstigung der Korruption in seiner Partei unmöglich.

2) Verney Lovett, engl. Afrikareisender, geb. 1. Juli 1844 in Dorsetshire, gest. 27. März 1894 bei Buckingham, ging 1872 zur Unterstützung Livingstones nach Ostafrika, untersuchte nach dessen Tode 1874 den Tanganyikasee, wandte sich dann über Nyangwe am Lualaba nach W. und erreichte im November 1875 nördlich von Benguela den Atlantischen Ozean. Von 1878—79 bereiste er Cypern und Mesopotamien. Er schrieb: »Across Africa« (Lond. 1877, neue Ausg. 1888; deutsch, Leipz. 1877, 2 Bde.); »Our future highway« (1880, 2 Bde.) und mit Burton »To the Gold Coast for gold« (1882, 2 Bde.).

3) David Young, engl. Maler und Radierer, geb. 28. Juni 1865 in Glasgow, hier und in Edinburg gebildet, malte Landschaften in Aquarell und wurde bekannter durch seine von Méryon beeinflußten Radierungen, die Landschaften, Motive aus Venedig und Frankreich sowie architektonische Vorwürfe namentlich aus Schottland behandeln.

Cameroniāner (Cargilliten), nach ihren Führern Richard Cameron (gest. 1680) und Donald Cargill (gest. 1681) genannte, den Episkopalismus bekämpfende presbyterianische Partei der schottischen Kirche. Seit 1743 als »Kirche des reformierten Presbyteriums« anerkannt, sind die C. 1876 in der Free Church (s. Schottische Kirche) aufgegangen.

Artikel, die unter C vermißt werden, sind unter K oder Z nachzuschlagen.

Cametá, weißer, in negerkopfartigen Stücken hergestellter Kautschuk des Amazonengebietes.

Camiguin (spr. -gīn), tätiger Vulkan der Philippinen (s. d.).

Camillus, Marcus Furius, röm. Feldherr, gest. 365 v. Chr., eroberte 396 Veji, ging, der Unterschlagung der Beute von Veji angeklagt, 391 in freiwillige Verbannung, wurde später zum Diktator erwählt und verjagte angeblich die Gallier 390 aus Rom. C. besiegte auch die Etrusker, Äquer, Volsker, reorganisierte das Heerwesen, vermittelte im Ständekampf zwischen Patriziern und Plebejern und weihte zum Gedächtnis der Einigung den Tempel der Konkordia. Der Sage nach war er fünfmal Diktator.

Camillus, Camilla (lat.), bei den Römern ein freigebornes, noch Eltern besitzendes männliches oder weibliches Kind, das bei Kulthandlungen Priestern oder Priesterinnen aufwartete. [s. Sevennen.

Camisards (spr. -sār; Kamisarden), Hugenotten,

Cammarāta, Stadt in der ital. Provinz Girgenti (Sizilien), mit (1901) 5949 Einw., am Fuß des 1576 m hohen Monte C.

Camões (spr. kamõngfsch), Luis de, portug. Dichter, geb. 1525 in Coïmbra, gest. 10. Juni 1580 in Lissabon, lebte daselbst nach beendigten Studien 1542—46 in Adels- und Hofkreisen, wurde aber wegen seiner Liebe zu einer Hofdame, Caterina de Ataide (der Natercia seiner Dichtungen), verbannt, kämpfte in Afrika und verlor dabei das rechte Auge. Heimgekehrt, doch nicht begnadigt, kam er auf Abwege, und Streit mit einem Hofbediensteten zog ihm Gefängnis zu. Nach seiner Freilassung wurde er 1553 nach Indien gesandt, wohl auf eignen Wunsch, um für das begonnene Epos vom Ruhm des Vaterlandes den Ozean und den Orient kennen zu lernen. Nach mehreren Kriegszügen erhielt er eine einträgliche Zivilstellung in Macao, das er über Malakka und die Molukken 1558 erreichte. In einer Felsengrotte soll er sein Epos (bis 6. Gesang) gefördert haben. Als straffälliger Beamter nach Goa zurückberufen, litt er Schiffbruch an der Mündung des Mekong und rettete nichts als das Lusiadenmanuskript. Der Wunsch, seinen Heldengesang seiner Nation zu weihen, trieb ihn heimwärts, doch hielten ihn Elend und Krankheit noch zwei Jahre in Mosambik zurück. Am 7. April 1570 betrat er den heimischen Boden wieder. König Sebastian, dem sein Epos gewidmet wurde, bewilligte ihm einen Gnadensold von 15 Milreis. Er starb vermutlich an der Pest. Die Sage hat sein Leben mit vielen Dichtungen umsponnen. Der 300jährige Todestag wurde 1880 festlich begangen. Die Asche des Dichters ruht im Pantheon König Emanuels zu Belem. Sein Hauptwerk ist das Epos »Os Lusiadas« (»Die Lusitanen«, d. h. »Die Portugiesen«), eine Verherrlichung seines Volkes. Im Mittelpunkt der Handlung steht Vasco da Gama als Entdecker Indiens. In episodischen Erzählungen und Prophezeiungen werden die Geschicke Portugals von Viriatus bis D. João de Castro (1550) verkündet. Ergreifende Episoden (Ines de Castro, die Erscheinung des Riesen Adamastor, der das Stürmekap verkörpert, die Liebesinsel), treue Naturschilderungen, lyrische Stellen erhöhen den Reiz des Gedichtes. Es besteht aus zehn Gesängen in achtzeiligen Oktavas-Rimas (8816 Zeilen). Die erste Ausgabe erschien 1572, in Faksimilenachdruck 1900. Von neuern sind zu nennen: die von Mendes dos Remedios besorgte Schulausgabe (Coïmbra 1904), die Ausgabe der Bibliotheca Romanica (Straßb. 1905). Das Gedicht wurde gegen 50mal in 13 Sprachen übersetzt, ins Deutsche siebenmal: unter andern von Donner (Stuttg. 1833, 3. Aufl. 1869) und Storck (Paderb. 1883). C. ist auch als Lyriker groß. Ein Gesamtmanuskript seiner »Rimas« hinterließ er nicht (sein »Parnasso« wurde ihm gestohlen). Daher ist die Überlieferung vielfach ungenau. Eine mustergültige Ausgabe fehlt. Von seinen drei Komödien ist »Amphitryonen« die bedeutendste. Die vollständigste Ausgabe seiner Werke ist die von Juromenha (Lissab. 1860—1871, 6 Bde.). Eine deutsche Übertragung besorgte W. Storck (Paderb. 1880—85, 6 Bde.). Vgl. Storck, Luis' de Camoens Leben (Paderb. 1890).

Camoghé, Berg im schweizer. Kanton Tessin, südlich von Bellinzona, 2226 m.

Camogli (spr. -mōlji), Küstenort in der ital. Provinz Genua, mit (1901) 5259 Einw., hat nautische Schule und betreibt Schiffahrt und Fischerei.

Camonica, Val, das Tal des Oglio in der ital. Provinz Brescia bis zum Iseosee, mit (1901) 65,537 Einw., treibt Viehzucht, Bergbau, Eisenindustrie und Seidenraupenzucht. Hauptort ist Breno.

Camorra, geheime Verbindung von Verbrechern im vormaligen Königreich Neapel, die überall Erpressungsversuche machte, zu Schmuggeltransporten, auch zu Verbrechen Aufträge übernahm und infolge fester Organisation große Macht besaß. Unter Ferdinand II. aus politischen Gründen geduldet, wurde sie unter Franz II. verfolgt. Sie unterstützte Garibaldi, machte aber nach der Einverleibung Neapels in Italien der neuen Regierung durch bourbonistische Umtriebe Schwierigkeiten. Ihre Herrschaft über die Stadtverwaltung Neapels ist erst in neuester Zeit erschüttert, ihre Unterdrückung aber noch nicht gelungen. S. auch Mafia. Vgl. Monnier, La C., notizie storiche (Flor. 1863); Umilta, C. et Mafia (Neuchâtel 1878); Alongi, La C. (Turin 1890).

Campagna (spr. -pánja), Kreisstadt in der ital. Provinz Salerno (Kampanien), mit (1901) 5971 (als Gemeinde 8927) Einw., treibt Öl-, Wein- und Obstbau sowie Holzhandel.

Campagna di Roma (spr. -pánja), die Umgegend von Rom, der größte Teil des alten Latium, 2040 qkm, ohne Ortschaften, ist im Sommer ungesund (Malariafieber). Die C. (auch Agro romano) ist ehemaliger Meeresboden, vom Tuff der submarinen Vulkane bedeckt, von Lavaströmen der Albanerberge durchzogen, von Tiber und Anio und ihren kleinen Zuflüssen durchschnitten, daher wellig, mit isolierten Tuffhügeln (sieben Hügel Roms). Einst blühender Garten mit prachtvollen Villen, ist sie im 5.—8. Jahrh. durch Goten, Wandalen u. a. entvölkert worden, jetzt hat sie nur spärliche Gutsgehöfte, Wärterhäuser, zerstörte antike Wasserleitungen, Grabmäler ꝛc. und mittelalterliche Trutztürme und ist belebt von halbwilden Rinder- und Pferdeherden, im Winter von zahllosen Schafherden (über 200,000 Stück) aus den benachbarten Gebirgsländern. Doch haben Ackerbau, mit Hilfe von Wanderarbeitern, und rationelle Guts- und Viehwirtschaft Fortschritte gemacht. Gegenwärtig sind etwa 95,000 ha Ackerland, 54,000 ha Weiden, 12,000 ha Wiesen, 2500 ha Reb- und andres Kulturland. 40,000 ha sind Hoch- und Buschwald, 1143 ha Wasserflächen und Sumpfland (im S. die Pontinischen Sümpfe, s. d.). Die Bonifizierungsgesetze von 1883 und 1903 sind bis jetzt unwirksam geblieben. Es gibt noch unangebaute Latifundien von 4—5000 ha. 75,000 ha gehören der Kirche, 113 Privatpersonen

besitzen 128,600 ha. Vgl. Sombart, Die römische Campagna (Leipz. 1888); Fleres, La Campagna Romana (Bergamo 1904); Gsell-Fels, Rom und die Campagna (in Meyers »Reisebüchern«, 6. Aufl., Leipz. 1906).

Campagne (frz., spr. kangpánnj'), Feld, s. Kampagne.

Campagnoli (spr. -pánjoli), Bartolommeo, Violinist, geb. 10. Sept. 1751 in Cento, gest. 6. Nov. 1827 in Neustrelitz, 1797—1818 Konzertmeister in Leipzig, schrieb Etuden (41 Capriccios) u. Kammermusikwerke.

Campaldino, Schlacht bei, s. Poppi.

Campān (Campaner Marmor), eine Art Mar-

Campan, Ort, s. Campantal. [mor (s. d.).

Campan (spr. kangpäng), Jeanne Louise Henriette, geborne Genest, geb. 6. Okt. 1752 in Paris, gest. 16. Mai 1822 in Nantes, Kammerfrau der Königin Marie Antoinette, später Leiterin einer Erziehungsanstalt in Ecouen, schrieb: »Mémoires sur la vie privée de la reine Marie-Antoinette« (neue Ausg., Par. 1891; deutsch, Bresl. 1824, 3 Bde.). Vgl. Chabaud, Les précurseurs du féminisme (Poitiers 1901).

Campanella, Thomas (eigentlich Giovan Domenico), Dominikanermönch und Philosoph, Anhänger des Telesio (s. d.), Gegner des Aristoteles, geb. 5. Sept. 1568 zu Stilo in Kalabrien, gest. 21. Mai 1639 in Paris, 1599—1626 in Spanien als angeblicher Verschwörer, 1626—29 von der römischen Inquisition als Irrlehrer eingekerkert, seit 1634 in Paris, verfaßte 82 Schriften aus allen Wissenszweigen. Hauptwerke sind: »Civitas solis« (platonisch-hierarchischer Idealstaat, Frankf. 1623; deutsch von Wessely, Münch. 1900); »Universalis philosophia« (Metaphysik; Par. 1638); »De propriis libris« (hrsg. von Naudäus, das. 1643); »Poesie filosofiche« (hrsg. von Orelli, Lugano 1834; teilweise übersetzt von Herder in der »Adrastea«). C. gründete die Theologie auf den Glauben, die Philosophie auf die Wahrnehmung. Wie vor ihm Augustin und nach ihm Descartes, geht er von der Gewißheit des eignen Daseins aus und erweist die Existenz Gottes aus der Vorstellung von ihm als dem Unendlichen, die nur von ihm selbst herrühren kann. Gottes Wesen aber und seine Dreipersönlichkeit schließt er daraus, daß aller Dinge Wesen im Können, Erkennen und Wollen oder in Macht, Weisheit und Liebe besteht, Eigenschaften, die bei der Übertragung auf Gott ins Schrankenlose zu erheben sind. Vgl. Gothein, Thomas C. Ein Dichterphilosoph der italienischen Renaissance (in »Zeitschrift für Kulturgeschichte«, 1. Bd., Berl. 1894, S. 50 ff.); J. Kvačala, C. und die Pädagogik (in »Die deutsche Schule«, Jahrg. 1905, Heft 10).

Campanella, Punta della, Vorgebirge am Golf von Neapel. Hier stand im Altertum ein Minervatempel, wonach es Promontorium Minervae hieß.

Campanha (spr. -pánja; Princeza da Beira), Stadt im brasil. Staat Minas Geraës, mit ca. 6600 Einw., ist Mittelpunkt der Campanha do Rio Verde, eines bedeutenden Viehzuchtdistrikts.

Campanĭa, lat. Name für Kampanien (s. d.).

Campantal (spr. kangpäng-), Tal im franz. Depart. Oberpyrenäen, im Adourquellgebiet, mit berühmten Marmorbrüchen. Der Flecken Campan, mit (1901) 649 Einw., 668 m ü. M., treibt Viehzucht.

Campanŭla L. (Glockenblume), Gattung der Kampanulazeen, meist Stauden mit vorwiegend blauen, glocken-, seltener trichter- oder radförmigen Blumenkronen und unterständigen, mit Klappen sich öffnenden Kapselfrüchten. Etwa 230 Arten wachsen in der nördlich gemäßigten Zone, besonders im Mittelmeergebiet. Die jungen Triebe und Wurzeln mehrerer Arten (z. B. C. Medium L., in Südeuropa, C. rapunculus L., in Europa bis zum Ural und in Nordafrika, und C. rapunculoides L., Unkraut in Europa) werden als Gemüse gegessen. C. glauca *Thunb.*, in Japan, und andre dienen auch Heilzwecken. Zahlreiche Arten, besonders C. Medium L. (Marietten-, Marienveilchen), C. pyramidalis L., in den Mittelmeerländern, C. persicifolia L., C. turbinata *Schott.*, werden als Zierpflanzen, C. garganica *Ten.*, C. fragilis *Cyrill.*, in Südeuropa, und andre als Ampelpflanzen verwandt.

Campanularĭa, s. Hydromedusen.

Campardon (spr. kangpardóng), Emile, franz. Historiker, geb. 18. Juli 1834 in Paris, Archivar der École des chartes daselbst, schrieb: »Histoire du tribunal révolutionnaire de Paris« (Par. 1861, 2 Bde.; neue Ausg. 1866); »Marie-Antoinette et le procès du collier« (1863); »Marie-Antoinette à la conciergerie« (2. Aufl. 1867); »Madame de Pompadour et la cour de Louis XV« (1867); »L'Académie royale de musique au XVIIIe siècle« (1884, 2 Bde.) u. a.

Campbell (spr. kämmbel), 184 qkm große unbewohnte Insel, unter 52° 34' südl. Br. und 169° 12' östl. L., südöstlich von Neuseeland.

Campbell (spr. kämmbel), 1) Thomas, engl. Dichter, geb. 27. Juli 1777 in Glasgow, gest. 15. Juni 1844 in Boulogne, 1827—29 Lord-Rektor der Universität in Glasgow, schrieb das Lehrgedicht »The Pleasures of Hope« (1799 u. ö.; deutsch von Lachmann, Hamb. 1838) und die Erzählung »Gertrude of Wyoming« (1809 u. ö.). Von seinen Gedichten ist »Ye mariners of England« (zuerst veröffentlicht 1801) in England sehr volkstümlich. Die Gedichte gab W. A. Hall 1860 heraus, danach erschien die »Aldine Edition« (1875 bis 1890, 3 Bde.). Vgl. Beattie, Life and letters (Lond. 1848 u. 1850, je 3 Bde.); Redding, Literary Reminiscenses and Memoirs of T. C. (das. 1860, 2 Bde.); Hadden, Thomas C. (das. 1900).

2) John, Lord, engl. Rechtsgelehrter und Staatsmann, geb. 15. Sept. 1779 zu Springfield in der Grafschaft Fife, gest. 23. Juni 1861 in London, seit 1822 liberales Parlamentsmitglied, wurde 1832 Solicitor general, 1834 Attorney general, 1841 Lord-Kanzler von Irland und Peer, 1846 Kanzler des Herzogtums Lancaster, 1850 Lord-Oberrichter der Queen's Bench und 1859 Lord-Kanzler von England. Er schrieb: »Lives of the Lord Chancellors of England« (Lond. 1845—47, 7 Bde.; 8. Aufl. 1873, 10 Bde.); »Lives of the Chief-Justices of England« (das. 1849—57, 3 Bde.; 3. Aufl. 1874, 4 Bde.). Vgl. »Lord Chancellor C., his life and letters« (Lond. 1881, 2 Bde.).

3) Sir Colin, Lord Clyde, engl. Feldherr, geb. 20. Okt. 1792 in Glasgow, gest. 14. Aug. 1863, diente bis 1813 in Spanien, 1841—52 in Indien, 1854—56 als Generalmajor im Krimkrieg, erhielt 1857 als Generalleutnant den Oberbefehl in Indien, besiegte die Rebellen bei Khanpur, erstürmte 1858 Lakhnau, schlug den Aufstand nieder, wofür er General und als Lord Clyde Peer wurde, und wurde 1862 Feldmarschall. Vgl. Shadwell, Life, diary and correspondence of Lord Clyde (Lond. 1881, 2 Bde.); Forbes, Colin C., Lord Clyde (das. 1895).

Campbell-Bannermann (spr. kämmbel-bän-), Sir Henry, engl. Staatsmann, geb. 7. Sept. 1836 in Kelvinside (Schottland), seit 1868 liberales Mitglied

des Unterhauses, war 1871—74 und 1880—82 Finanzsekretär im Kriegsministerium, 1882—84 Sekretär der Admiralität, 1884—85 Obersekretär für Irland, 1886 und 1892—95 Kriegsminister, wurde 1899 Führer der liberalen Partei und bekämpfte die südafrikanische Politik der Regierung. Er ist Präsident der Scottish liberal association und seit Dezember 1905 Premierminister und erster Lord des Schatzes.

Campbelliten (spr. kämmbelli-; Disciples of Christ), von Alexander Campbell gestiftete amerikan. Sekte mit fast 1,25 Mill. Mitgliedern, baptistisch in ihrer Taufweise, erkennen nur die Gebote des Herrn als Glaubensvorschrift an und sind nicht ohne starken rationalistischen Einschlag.

Campbeltown (spr. kämmbeltaun), Hafenstadt in Westschottland auf der Halbinsel Kintyre, mit (1901) 8286 Einw., Sitz eines deutschen Konsularagenten, der geschützten Lage wegen von Fischerbooten aufgesucht, hat Whiskybrennerei und Schiffbau.

Campe, 1) Joachim Heinrich (von), philanthropischer Pädagog, Jugendschriftsteller und Lexikograph, geb. 29. Juni 1746 in Deensen bei Holzminden, gest. 22. Okt. 1818 in Braunschweig, war nach theologischen Studien in Helmstedt und Halle seit 1769 Hauslehrer beim Stiefsohn des Kammerherrn Alexander Georg v. Humboldt, wurde 1773 Feldprediger, 1775 Lehrer Wilhelms und Alexanders v. Humboldt, 1776 Lehrer und Direktor des Basedowschen Philanthropins in Dessau. Streitigkeiten mit Basedow bewogen ihn zur Gründung einer eignen Erziehungsanstalt bei Hamburg, die 1783 an Trapp (s. d.) überging, während C. 1786 Edukationsrat und Kanonikus in Braunschweig wurde. Die Reform des dortigen Schulwesens, die er im Auftrag des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand durchführen sollte, scheiterte am Widerspruch der kirchlichen und der ständischen Körperschaften. Daher gründete C. 1787 die Braunschweigische Schulbuchhandlung, die er später seinem Schwiegersohn Vieweg übergab. Campes bekanntestes Werk ist »Robinson Crusoe der Jüngere« (Hamb. 1779—80, 2 Tle.; seitdem über 100 Auflagen). Ferner schrieb er: »Kleine Seelenlehre für Kinder« (Hamb. 1780), »Geschichte der Entdeckung von Amerika« (das. 1780—81, 3 Tle.), »Theophron oder der erfahrene Ratgeber für die unerfahrene Jugend« (das. 1783, 2 Tle.), »Allgemeine Revision des gesamten Schul- und Erziehungswesens« (Braunschw. 1785—91, 16 Tle.; mit andern), »Wörterbuch der deutschen Sprache« (das. 1807—11, 5 Bde.). Eine Gesamtausgabe seiner »Sämtlichen Kinder- und Jugendschriften« erschien in 37 Bändchen (4. Ausg., Braunschw. 1832). Vgl. Cassau, Joach. Heinr. C. (Langensalza 1889, 2 Bde.); Lötze, Joach. Heinr. C. als Pädagog (Leipz. 1890); Leyser, Joach. Heinr. C. (2. Aufl., Braunschw. 1896, 2 Bde.).

2) Friedrich, Buchhändler, Neffe des vorigen, geb. 1777 in Deensen, gest. 1846 in Nürnberg, gründete 1800 in Hamburg eine Buchhandlung mit seinem Bruder August, geb. 28. Febr. 1773 in Deensen, gest. 22. Okt. 1836 in Hamburg, der aber bald die Leitung der Hoffmannschen Buchhandlung, nachmals »Hoffmann u. Campe«, übernahm, später eine Buch- und Kunsthandlung in Nürnberg. Im J. 1825 gab er den Hauptanstoß zur Begründung des Börsenvereins der deutschen Buchhändler, dessen erster Vorsteher er wurde. Er schrieb: »Reliquien von Albrecht Dürer« (Nürnb. 1827) und ein »Malerlexikon« (das. 1833).

3) Julius, Buchhändler, Bruder des vorigen, geb. 18. Febr. 1792, gest. 14. Nov. 1867, übernahm 1823 von seinem Bruder August das Sortiment der Firma »Hoffmann u. Campe«, verband damit einen Verlag, der die Werke der hervorragendsten belletristisch-politisch-satirischen Schriftsteller (Heine, Wienbarg, Gutzkow, Börne ꝛc.) veröffentlichte, und ließ sich darin selbst durch Drohungen und Maßregeln benachbarter Regierungen (1841 Verbot Preußens gegen den gesamten Hoffmann-Campeschen Verlag) nicht beirren.

4) Asche Burchhard Karl Ferdinand von, braunschweig. Minister, geb. 9. Okt. 1803 in Wickensen, gest. 14. Okt. 1874 in Braunschweig, wurde 1856 Chef des Justizdepartements, 1862 Staatsminister, 1867 auch Bevollmächtigter zum Bundesrat.

Campeador (span.), ein tapferer Kämpfer, Held, insbes. Beiname des Cid (s. d.).

Campeche (spr. -pētsche), atlantischer Küstenstaat von Mexiko, Südwestteil der Halbinsel Yukatan, 46,855 qkm, ist im S. bergiges Urwaldland, sonst vom Rio Candelaria durchströmtes Flachland, reich an Nutzholz. Die Bewohner (1900: 84,281), meist Maya-Indianer, bauen Mais, Reis, Sisalhanf und Zuckerrohr. — Die Hauptstadt C., mit (1900) 17,109 Einw., an einer Bucht im O. der Campechebai, mit Merida durch Eisenbahn verbunden, hat Zitadelle, Universität, Museum, Schiffswerft, Möbel- und Zigarrenindustrie und führt Sisalhanf und Campescheholz (s. d.) aus.

Campeggi (spr. -pēddschi), Lorenzo, Kardinal, geb. 1474 in Bologna, gest. 25. Juli 1539 in Rom, seit 1499 Professor der Rechte in Bologna, später Geistlicher und seit 1517 Kardinalbischof von Albano, wirkte 1524 und 1530 als Legat in Deutschland der Reformation entgegen.

Campello, Enrico, Graf von, Begründer der Chiesa Cattolica Riformata d'Italia (s. d.). [Biwak.

Campement (franz., spr. kangp'mäng), Feldlager,

Campenon (spr. kangp'nông), Jean Baptiste Marie Edouard, franz. General, geb. 4. Mai 1819 in Tonnerre, gest. 16. März 1891 in Paris, 1851—54 Reorganisator der tunesischen Armee, kämpfte im Krimkrieg, in Italien und China, wurde 1870 Oberst im Generalstab, vor Metz verwundet und kriegsgefangen. Von 1881—82 und 1883—86 Kriegsminister, reorganisierte er die Festungsartillerie.

Camper, Peter, Mediziner, geb. 11. Mai 1722 in Leiden, gest. 7. April 1789 im Haag, in Franeker, Amsterdam und 1763—73 in Groningen Professor, führte die Schönheit der menschlichen Gesichtsform auf feste Prinzipien zurück (Camperscher Gesichtswinkel, s. Schädel). Eine Sammlung seiner Schriften erschien Paris 1803.

Camperdown (spr. kämperdaun), Viscount, Duncan of, engl. Admiral, s. Duncan.

Camperio, Manfredo, ital. Reisender, geb. 1826 in Mailand, gest. 29. Dez. 1899 in Neapel, bereiste seit 1849 Asien, Australien und Afrika, gründete 1876 die Gesellschaft für die kommerzielle Erforschung Afrikas und schrieb: »Da Assab a Dogali« (Mail. 1887) u. a.

Camphausen (spr. kamp-hau-), 1) Ludolf, preuß. Staatsmann, geb. 10. Jan. 1803 in Hünshoven (Rheinprovinz), gest. 3. Dez. 1890 in Köln, gründete hier 1825 mit seinem Bruder ein Bankgeschäft, war 1847 liberales Mitglied des Vereinigten Landtags, 1848 Ministerpräsident und 1848—49 Bevollmächtigter Preußens bei der deutschen Zentralgewalt. Gegen die Kaiseridee und die Reichsverfassung veranlaßte er eine Erklärung von 31 Regierungen und war Ur-

heber der Zirkularnote vom 23. Jan. 1849, die die Errichtung eines Bundesstaates unter Leitung Preußens verhieß. Von 1849—51 Mitglied der Ersten Kammer, trat C. 1851 wieder in das Kölner Bankhaus A. u. L. C. ein. Vgl. Caspary, Ludolf Camphausens Leben nach seinem handschriftlichen Nachlaß (Stuttg. 1902).

2) Otto von, preuß. Staatsmann, Bruder des vorigen, geb. 21. Okt. 1812 in Hünshoven, gest. 18. Mai 1896 in Berlin, wurde 1845 Geheimer Finanzrat daselbst, 1849 Mitglied der Zweiten Kammer, 1850 des Erfurter Volkshauses, dann Präsident der preußischen Seehandlung, 1869 Finanzminister, 1873 Vizepräsident des Staatsministeriums und Mitglied des Herrenhauses und nahm 1878 seine Entlassung. Durch seine Steuerreform beseitigte er 1869 das Defizit im Staatshaushalt.

3) Wilhelm, Maler, geb. 8. Febr. 1818 in Düsseldorf, gest. daselbst 18. Juni 1885, Schüler Alfred Rethels und der Düsseldorfer Akademie, malte Kampf- und Schlachtszenen, Bilder aus der Zeit Cromwells, des Dreißigjährigen Krieges und der Kriege Friedrichs d. Gr. (Friedrich II. und das Dragonerregiment Bayreuth bei Hohenfriedberg, der Choral von Leuthen, Friedrich II. am Sarge Schwerins, die Parade vor Friedrich II. bei Potsdam). Später wählte er Motive aus den Befreiungskriegen (Blüchers Rheinübergang bei Kaub), aus dem Schleswig-holsteinischen Kriege von 1864 (Erstürmung der Düppeler Schanzen, Übergang nach Alsen), aus dem Kriege von 1866 (König Wilhelm bei Königgrätz dem Kronprinzen den Orden pour le mérite verleihend) und aus dem Kriege 1870/71 (Bismarcks Begegnung mit Napoleon III., Siegeseinzug der Truppen in Berlin). C. gab heraus: »Ein Maler auf dem Kriegsfeld« (Bielef. 1865).

Camphöra (Kampferbaum), s. Cinnamomum.

Camphuysen (spr. kämp-heu-), Dirk Rafaelsz., niederländ. Dichter, geb. 1586 in Gorkum, gest. 9. Juli 1627 zu Dokkum in Friesland, erst Maler, dann Theolog, führte nach seiner Vertreibung aus dem geistlichen Amt ein unstetes Leben. Seine erbaulichen »Stichtelijke rijmen« erschienen Hoorn 1625 u. ö., die »Theologische wercken« in 3 Bänden Amsterdam 1640. Vgl. L. A. Rademaker, Didericus C., zijn leven en werken (Gouda 1899).

Campi, Galeazzo (geb. 1475, gest. 1536), seine drei Söhne Giulio, Antonio und Vincenzo und deren Vetter Bernardino, ital. Künstler, haben im 16. Jahrh. in Cremona zahlreiche Bilder gemalt. Das bedeutendste ist die von Giulio C. herrührende Madonna mit den Heiligen Nazaro und Celso auf dem Hochaltar der Kirche Sant' Abbondio.

Campi doctor (lat.), Fecht- und Exerziermeister im römischen Heer.

Campiglio (spr. -piljo; Santa Maria di C.), Sommerfrische und Luftkurort im Tiroler Bezirk Tione, 1515 m ü. M., liegt zwischen Brenta (s. d.) und Presanella (s. d.).

Campignien, s. Steinzeit.

Campiña (span., spr. -pinja), Ebene.

Campinas, Stadt im brasil. Staate São Paulo, mit (1905) 30,000 Einw. (darunter 1100 Deutsche und Österreicher), 693 m ü. M., ist Mittelpunkt des Kaffeehandels im NO. des Staates. Eine landwirtschaftliche Versuchsstation steht unter deutscher Leitung.

Campine (spr. kangpin'; fläm. Kempen), Landrücken in den belg. Provinzen Antwerpen und Limburg, Heidefläche, ist durch Kanäle zum Teil urbar gemacht.

Campinerhuhn, s. Huhn.

Campion (spr. kämpjän), Thomas, engl. Arzt, Musiker und Dichter, geb. um 1575 zu Witham in Essex, bestattet 1. März 1620 in London, schrieb sangbare Lieder und Maskenspiele, die er oft selbst komponierte, und reimlose Nachahmungen antiker Versmaße, für die er auch theoretisch eintrat (»Observations in the Art of English Poesy«, 1602), ohne den Reim aus seiner Poesie auszuschließen. Seine »Works« gab Bullen neu heraus (Lond. 1889 u. 1903).

Campi Raudii, ital. Ebene, s. Raudische Felder.

Campitello, vielbesuchte Touristenstation des obern Fassatales (s. d.) in Südtirol, mit (1900) 532 ital. Einwohnern, 1442 m ü. M.

Campo (ital., span., portug. rc.), Feld, Grundstück, Ebene, Grassteppe, Lager, Schlachtfeld.

Campo, Val di, Teil des Valle Maggia (s. d.).

Campoamor, Ramón de C. y Campoosorio, span. Dichter, geb. 1817 in Navia, gest. im Januar 1901 in Madrid, Mitglied der Akademie, schrieb polemische Prosaschriften: »Filosofia de las leyes« (1846), »El personalismo« (1850), »Polémicas con la democracia« (1862), »Lo absoluto« (1865), und poetische Werke: »Fábulas morales y políticas« (1842, 9. Aufl. 1866), »Ayes del alma« (1842), »Ternezas y flores« (1858), das Epos »Colon« (Madr. 1853; 2. Aufl. 1888), das »Drama Universal« (1859), die Dramen »Dies irae«, »Cuerdos y locos«, »El honor«, »El Palacio de la Verdad«, vor allem die lyrischen Gedichte »Doloras« (1856; Auswahl, deutsch von Mageo, Münch. 1901), die ihn berühmt machten. Es folgten Aphorismen »Humoradas« (1860, 3. Aufl. 1890) und Novelletten in Versen, gesammelt in Serien (1879—92). Philosophischen Inhalts ist »El idealismo« (1883), die Reimkunst behandeln »Poética« (1883 u. 1890) und »La Metafísica y la Poética« (1901). »Obras Completas« ohne die Dramen erschienen Barcelona 1888, mit Studie von J. V. Montenegro. Vgl. Peseux-Richard (in »Revue Hispanique«, 1894) und George Carel (in der »Festschrift für Adolf Tobler«, Braunschweig 1905).

Campobasso, ital. Provinz (Abruzzen), als Landschaft Molise genannt, 4381 qkm mit (1901) 366,571 Einw. (83 auf 1 qkm), zerfällt in die Kreise Campobasso, Isernia und Larino.

Campobasso, Hauptstadt der gleichnamigen ital. Provinz, mit (1901) 11,899 (als Gemeinde 15,030) Einw., 730 m ü. M., im Apennin, an der Bahn Benevento-Termoli, hat Gymnasiallyzeum und fabriziert Messerwaren.

Campobello di Licata, Stadt in der ital. Provinz Girgenti (Sizilien), mit (1901) 10,855 Einw., hat Wein-, Öl- und Getreidebau und Schwefelgruben.

Campobello di Mazzara, Stadt in der ital. Provinz Trapani (Sizilien), mit (1901) 8985 Einw., betreibt Wein-, Oliven- und Getreidehandel. In der Nähe sind berühmte Steinbrüche.

Campo Formio (Campoformido), Dorf in der ital. Provinz Udine, mit (1901) 848 Einw. und Papierfabrik, ist bekannt durch den am 17. Okt. 1797 in Passeriano bei Udine unterzeichneten, aber von C. datierten Frieden zwischen Österreich und Frankreich, in dem Österreich die Lombardei, das linke Rheinufer und die belgischen Provinzen gegen Istrien, Dalmatien und Venedig abtrat.

Campo Maior (spr. kampü majór), Festung im portug. Distrikt Portalegre (Provinz Alemtejo), mit (1900) 5895 Einw., treibt Handel mit Öl, Wein, Getreide, Wolle und Vieh.

Campomānes, Pedro Rodriguez, Graf von, span. Staatsmann, geb. 1. Juli 1723 in Asturien, gest. 3. Febr. 1802, von Karl III. in den Rat von Kastilien berufen und mit der Kammerverwaltung betraut, beförderte die sogen. patriotischen Gesellschaften, kolonisierte die Sierra Morena, hob die Handelsbeschränkungen auf und wirkte für Volkserziehung.

Camponōtus, die Roßameise, s. Ameisen.

Campos, Stadt im brasil. Staate Rio de Janeiro, mit 30,000 Einw., am Parahyba do Sul, nächst Rio de Janeiro bedeutendste Stadt des Staates, hat elegante Straßen, schöne Gebäude, Theater, elektrisches Licht, Straßenbahn und Zuckerfabriken. Die fruchtbare Umgebung liefert vorzüglichen Kaffee.

Campo santo (ital., »heiliges Feld«; Kampo-santo), Friedhof, der von einer mit Arkaden versehenen Halle umgeben ist. Am berühmtesten ist der um 1283 vollendete C. in Pisa. Neuere Campi santi gibt es in Bologna, Neapel, Genua und Mailand. Auch die Friedhöfe in Südtirol sind häufig von Bogenhallen umgeben. Ebenso gleicht der 1844—49 von Gärtner ausgeführte Friedhof in München einem C.

Campos Salles, Manoel Ferraz de, brasil. Staatsmann, geb. 1846 in Campinas, trat 1885 als Gegner der Sklaverei in den Kongreß, schloß sich der Revolution von 1889 an und wurde Justizminister. Von 1898—1902 war er Präsident der Republik.

Campra (spr. kangprá), André, Opernkomponist, geb. 4. Dez. 1660 in Aix, gest. 29. Juli 1744 in Versailles, schrieb die Opern »L'Europe galante«, »Les fêtes vénitiennes«, »Tancrède« (Neuausgaben).

Campsie Fells (spr. kämpßi), Höhenzug, s. Lennox Hills.

Campsis *Lour.* (Klettertrompete), Gattung der Bignoniazeen, fiederblätterige, mittels Haftwurzeln kletternde Sträucher mit Blüten in endständigen, fast doldigen Rispen. C. radicans *Seem.* (Bignonia r. *L.*, Tecoma r. *Juss.*), mit gelben bis roten glockigen Blüten, in Nordamerika, und C. chinensis *Voss.*, mit scharlachroten trichterigen Blüten, in China und Japan, werden als Zierpflanzen zu Wandbekleidungen ꝛc. gepflegt.

Camptonīt, basaltähnliches Ganggestein, besteht aus Plagioklas, Hornblende und etwas Augit.

Camptonōtus, eine Art der Dinosaurier (s. d.).

Campus (lat.), Fläche, Feld, Acker; C. Martius, Marsfeld (Waffenübungsplatz) zwischen Tiber, Quirinal und Kapitol im alten Rom (s. d.).

Camp volant (franz., spr. kang wolāng, »fliegendes Lager«), Streifkorps.

Camulöl, Öl aus den Samen von Mallotus (s. d.).

Camus (spr. -mü), Armand Gaston, franz. Staatsmann, geb. 2. April 1740 in Paris, gest. 2. Nov. 1804, war juristischer Vertreter deutscher Fürsten in Paris und wurde 1789 Abgeordneter in den Generalstaaten, 1792 im Konvent. Er war Führer der radikalen Linken. Während der Schreckenszeit 1793 bis 1795 Kommissar des Konvents in Belgien, wurde er von den Österreichern gefangen. Als Mitglied der Fünfhundert hielt er sich unter Napoleon vom politischen Leben fern und wurde Archivar. Er schrieb: »Lettres sur la profession d'avocat« (Par. 1772; 5. Ausg. 1832, 2 Bde.); »Code judiciaire, ou Recueil des décrets de l'Assemblée nationale et constituante sur l'ordre judiciaire« (das. 1792, 4 Bde.); »Voyage dans les départements nouvellement réunis« (das. 1803, 2 Bde.).

Camwood (spr. kämmwudd), Holz der Baphia nitida (s. d.).

Caña (span., spr. kánja), Elle, zu 8 Palmos, in Barcelona = 1,55 m, Menorca = 1,604, Mallorca = 1,564 m.

Caña (span., spr. kánja), Rohr, Zuckerrohr; auch daraus bereiteter Branntwein.

Canāda, portug. Flüssigkeitsmaß, in Lissabon und Rio de Janeiro = 1,395 l, in Oporto = 2,113, in Bahia = 7,2 (meist 7,57), in Pernambuco = 6,056 l.

Canāda (Dominion of C.), s. Kanada.

Canadian River (spr. känēdiän riwwer), Fluß in Nordamerika, kommt von der Culebrakette Neumexikos und mündet im Indianerterritorium in den Arkansas.

Canadōl, leicht flüchtiger Bestandteil des Petroleums, durch fraktionierte Destillation (s. d.) bei ca. 60° gewonnen, besteht aus Hexan, dient zur Fettextraktion und als örtliches Betäubungsmittel.

Canaigre (franz., spr. kanägr'), Gerbemittel, s. Rumex.

Canaille (franz., spr. -näj'; »Hundepack«), Lumpenpack; hinterlistiger, gemeiner Mensch; jemand en canaille behandeln, wegwerfend, verächtlich behandeln; canaillös, niederträchtig.

Canal du Midi (spr. -dü-), franz. Kanal, s. Midi.

Canāle (Kanal), Bezeichnung der von den Inseln des dalmatinischen Archipels gebildeten Meeresstraßen des Adriatischen Meeres.

Canāle, 1) Antonio, ital. Maler, genannt Canaletto, geb. 18. Okt. 1697 in Venedig, gest. daselbst 20. Aug. 1768, malte in Rom antike Ruinen, später in Venedig Ansichten dieser Stadt, besonders der Kanäle, mit reicher Staffage. Vgl. Moureau, Antonio Canal, dit le Canaletto (Par. 1894). — In derselben Richtung wirkte sein Neffe und Schüler Bernardo Belotto, geb. 30. Jan. 1720 in Venedig, gest. 17. Okt. 1780 in Warschau, ebenfalls Canaletto genannt. Er war in Rom, Mailand, London, besonders in Dresden und Warschau tätig und malte aus diesen Städten Prospekte (zahlreiche aus Dresden, Pirna u. a. O. in der Dresdener Galerie). Vgl. Rud. Meyer, Die beiden Canaletto (Dresd. 1878).

2) Michele Giuseppe, ital. Historiker, geb. 23. Dez. 1808 in Genua, gest. daselbst 4. Juni 1890, Professor der Geschichte daselbst und 1858 Hauptgründer der Società Ligure di storia patria, schrieb »Storia della repubblica di Genova« (Flor. u. Genua 1858 bis 1874, 5 Bde.); ferner »Della Crimea« (1856, 3 Bde.); »La vita ed i viaggi di Crist. Colombo« (Flor. 1863); »Storia del commercio, dei viaggi, delle scoperte e carte nautiche degl' Italiani« (Genua 1866); »Tentativo dei navigatori e scopritori genovesi per riuscire all' India« (das. 1882) u. a.

Canaletto, Maler, s. Canale 1).

Canālis (lat.), Kanal, Rohr; C. crurālis, Schenkelgang; C. inguinālis, Leistenkanal; C. lacrymālis, Tränengang; C. semicirculāris, Bogengang (s. Ohr).

Cananga odorāta *Hook. fil.* et *Thoms.*, Baum aus der Familie der Anonazeen, mit großen, wohlriechenden Blüten, im ostasiatisch-malaiischen Tropengebiet, wird vielfach gezogen. Durch Destillation der Blüten gewinnt man Ylang-Ylangöl und Cananga-öl. Das leichte, harte Holz dient in Niederländisch-Indien zu Bauten und in der Kunsttischlerei.

Cananōre, Stadt, s. Kananor.

Cañar (spr. kanjär), Provinz der Republik Ecuador (Südamerika), mit 64,000 Einw. Hauptort ist Azógues, mit etwa 5000 Einw.

Canard (spr. kanär), Nicolas François, franz. Nationalökonom und Mathematiker, geb. um 1755 in Moulins, gest. daselbst 1833, wandte zuerst mathematische Formeln in der Volkswirtschaftslehre an. Seine

»Principes d'économie politique« (Par. 1801) wurden preisgekrönt (»faute de mieux«, sagte Blanqui).

Canaria, westafrikan. Insel, s. Gran Canaria.

Canarie (franz., spr. -ri'), sehr schneller Tanz zur Zeit Ludwigs XIV., eine Art Gigue (s. d.).

Canāris, s. Kühlkrüge.

Canarium *L.* (Kanariennuß), Gattung der Burseraceen, balsamreiche Bäume mit unpaarig gefiederten Blättern, rispig oder in Scheintrauben stehenden Blüten und eiförmigen Steinfrüchten. Etwa 80 Arten wachsen in den Tropen der Alten Welt. — C. commune *L.*, in Hinterindien, auf Java und Celebes, in Indien angepflanzt, liefert, wie auch C. oleosum *Lam.*, in Cochinchina, und C. decumanum *Rumph*, auf Java, eßbare, fettes Öl gebende Samen und Harz für Fackeln und Schiffbau. C. bengalense *Roxb.* gibt ostindischen Kopal und eßbare Früchte. C. rostratum *Zipp.*, auf den Molukken, C. strictum *Roxb.*, in Ostindien, und andre Arten liefern Harz (Schwarzes Dammaraharz und Alribeharz). C. bengalense und C. paniculatum *Benth.*, auf Mauritius, geben Nutzholz (Colophanholz).

Canavalia *Adans.* (Kanavalie, Krimpbohne), Gattung der Leguminosen (Papilionaten), windende oder niederliegende Kräuter mit gefiederten Blättern, weißlichen oder purpurroten großen Blüten in achselständigen Trauben, wächst in zwölf Arten in den Tropen. Die unreifen Hülsen von C. gladiata *Dec.* und C. ensiformis *Dec.* werden als Gemüse gegessen.

Cancan (franz., spr. kangkáng, »Geschwätz«), aus Algier stammender franz. Tanz mit unzüchtigen Gebärden und Stellungen, Ausartung des Kontertanzes; cancanieren, den C. tanzen, sich unanständig gebärden.

Cancellaria (lat.), Kanzlei; cancellarius, Kanzler; archicancellarius, Erzkanzler.

Cancelleria (spr. kantschē-), Palazzo della, berühmter Frührenaissancepalast in Rom, ist päpstliches Eigentum.

Cancer (lat.), Sternbild, s. Krebs.

Cancer (lat., Krebs, insbes. der Taschenkrebs; auch Krebsgeschwür.

Cancion (spr. kanßjón; portug. Cantiga), Kunstlied der Spanier aus trochäischen Achtsilbern, hatte ursprünglich fünf Zeilen: einer Sentenz (Mote oder Letra) folgt eine vierzeilige Wendung (Vuelta), deren erste und vierte (oder zweite und vierte) Zeile auf den Grundvers reimen, so daß die letzte dessen nahezu wörtliche Wiederholung und das Ganze nichts als eine Umschreibung des Themas ist (a + abba oder a + baba). Später nahm man eine vierzeilige C. zum Thema und erläuterte deren Gedanken in weitern acht Zeilen. Die vier ersten entwickeln den Gedankenkeim, die letzten kehren innerlich und äußerlich zum Thema zurück.

Cancionero (span., spr. kanßionē-; portug. Cancioneiro, katalon. Cançoner, »Liederbuch«), jede Sammlung lyrischer Gedichte von einem oder mehreren, bekannten oder unbekannten Verfassern über einen oder über verschiedenartige Gegenstände. Die wichtigsten sind der »Cancioneiro del rei Dom Denis« aus der Troubadourepoche, der »Cancioneiro de Baena« vom Hofe Johanns I. von Kastilien, Heinrichs III. und Johanns II. (etwa 1368—1406), der »Cancioneiro geral de Resende« und der »Cançoner d'amor de Zaragoza«. Die erste große gedruckte Zusammenstellung ist der »C. general« aus dem 16. Jahrh. (10 Ausgaben; Neudruck, Madr. 1882). Vgl. F. Wolf, Studien zur Geschichte der spanischen und portugiesischen Nationalliteratur (Berl. 1852); Musafia, Bibliografia dei cancioneros spagnuoli (Wien 1900).

Cancrīcat (lat., »krebst«, d. h. wird rückwärts gelesen), in der Musik Anweisung bei sogen. Krebskanons, als Kontrapunkt die Hauptstimme rückwärts abzulesen. Vgl. Kanon.

Cancrīn, Georg, Graf, russ. Staatsmann, geb. 8. Dez. 1774 in Hanau, gest. 21. Sept. 1845 in Pawlowsk, seit 1796 im russischen Staatsdienst, wurde 1812 Generalintendant der Armee und war 1823—1844 vortrefflicher Finanzminister. Er förderte die Staatsindustrie zum Nachteil der Privatindustrie, unterstützte Kanal- und Wegebauten, auch wissenschaftliche Expeditionen. Seine »Reisetagebücher 1840—1845« gab Graf Keyserling (1865, 2 Bde.) heraus. Vgl. »Im Ural und Altai. Briefwechsel zwischen A. v. Humboldt und Graf G. v. C.« (Leipz. 1869).

Cancrīnus versus (lat.), eine Art Palindrom (s. d.).

Cand., Abkürzung für Candidātus, Kandidat (s. d.), z. B. cand. phil. (philologiae), Kandidat der Philologie; cand. (rev.) min. (reverendi ministerii), Predigtamtskandidat.

Candarīn, europäischer Name des chinesischen Fen (à 10 Li) und des japanischen Fung (Pu à 10 Rin oder Käsch), = 0,376 g.

Candeisch, ind. Distrikt, s. Kandesch.

Candēla (lat.), Kerze.

Candēla, Stadt in der ital. Provinz Foggia (Apulien), mit (1901) 6095 Einw., betreibt Wein- und Ölbau.

Candīa, 1) ital. Name für Kreta (s. d.). — 2) (ital.; griech. Megalokastron oder Hieraklion) Provinzhauptstadt der Insel Kreta, mit (1900) 22,331 griech. Einwohnern, an der Nordküste unweit der Reste des alten Knossus, Sitz eines griechischen Erzbischofs sowie eines österreichischen Konsularagenten, Knotenpunkt mehrerer Dampfer- und Kabellinien, hat versandeten Hafen, aufblühenden Handel und Seifenfabriken.

Candidātus (lat.), im alten Rom Bezeichnung der Bewerber um Ehrenstellen, die sich durch eine glänzend weiße Toga (toga candida) bemerklich zu machen pflegten; im weitern Sinne s. Kandidat.

Candīdo (Candid), Peter, eigentlich de Witte, niederländ. Maler und Bildhauer, geb. um 1548 in Brügge, gest. 1628 in München, leitete daselbst seit 1586 den Bau der Residenz, für die er dekorative Malereien ausführte und den Wittelsbachbrunnen, Portale ꝛc. entwarf (von Hans Krumper in Erz gegossen), schuf die Himmelfahrt Mariä und das Grabdenkmal Kaiser Ludwigs in der Frauenkirche sowie die Marienſäule und entwarf die Decke des goldenen Saales in Augsburg. Vgl. Rée, Peter Candid (Bamb. 1835).

Candie, afrikan. See, s. Fittri.

Candlenußbaum, Candlenüsse, Candlenußöl (spr. kánndl'-), s. Aleurites.

Candolle (spr. kangdóll'), Botaniker, s. De Candolle.

Candolleaceen (Stylidiazeen), dikotyle Pflanzenfamilie aus der Reihe der Kampanulaten, von den nahe verwandten Kampanulazeen durch Verwachsung der Staubgefäße mit dem Griffel unterschieden, umfassen etwa 100 meist in Australien wachsende Arten.

Candy (engl.), ostindisches Gewicht, s. Kandi.

Candy, Stadt auf Ceylon, s. Kandi.

Canella alba *Murr.* (weißer Kaneelbaum, Winterāna canella *L.*), kahler westindischer Baum aus der Familie der Kanellazeen, mit weißlichgelber Rinde von angenehmem Zimt- und Muskatgeruch,

die als weißer Zimt (Canell-, Kaneelrinde, falsche Winterrinde) zu Gewürz und Likören sowie arzneilich verwandt wird.

Canelones, Departement der südamerikan. Republik Uruguay, 4752 qkm mit (1900) 85,000 Einw. (18 auf 1 qkm), hat Ackerbau und Schafzucht. Hauptstadt ist Guadalupe de C., mit 20,000 Einw.

Canelos, Stadt in Ecuador, Provinz Oriente, von Jiaroindianern bewohnt, liefert Waschgold, Kaneel, Kopal ꝛc.

Canepin (franz., spr. kann'päng), weißgares Schaf- oder Ziegenleder; Handschuhleder.

Canes venatĭci (lat.), Sternbild, s. Jagdhunde.

Cañete (spr. kanjēte), 1) Hauptstadt des gleichnamigen Departements in der chilen. Provinz Arauco, mit (1902) 2552 Einw., ist eine der ältesten Städte Chiles. — 2) Stadt im peruan. Depart. Lima, mit (1889) 3500 Einw., am Fluß C., hat Wasserleitungen aus der Inkazeit, Zuckerbau, Mais-, Frucht- und Fischhandel und Bahn nach dem Hafen Cerro Azul.

Cañete (spr. kanjēte), Manuel, span. Schriftsteller, geb. 3. Aug. 1822 in Sevilla, gest. 4. Nov. 1891, Kammerherr des Königs Alfons XII., war Lyriker (»Poesias«, 1859), Dramatiker (»Un rebate en Granada«, »El duque de Alba« ꝛc.), Kritiker und Literarhistoriker. Er gab heraus »Farsas y eglogas de Lucas Fernandez« (1867), »La tragedia llamada Josefina« (1870), »Teatro completo de Juan del Encina« (1893) und schrieb »Teatro español del siglo XVI« (1884).

Canevāro, Felice Pasquale, Graf, ital. Admiral, geb. 7. Juli 1838 in Lima (Peru), trat 1855 in die Marine, wurde als Kapitän Deputierter, 1887 Konteradmiral und 1896 Senator. Er befehligte 1897 die Flotten der Großmächte bei Kreta und war 1898 bis 1899 Minister des Äußern unter Pelloux.

Canga-Argüelles (spr. -argüljes), José, span. Staatsmann, geb. 1770 in Asturien, gest. 1843 als Direktor des Archivs in Simancas, Mitglied der Cortes und Führer der konstitutionellen Partei, 1814—16 verbannt, wurde durch die Revolution von 1820 Finanzminister, trat 1821 zurück und schloß sich den Gemäßigten an. Er schrieb: »Diccionario de hacienda« (Lond. 1827—28, 5 Bde.).

Cango, Stalaktitenhöhle in den Zwartebergen, Kapkolonie (Südafrika), 1824 von G. Thomson entdeckt.

Canicatti, Stadt in der ital. Provinz Girgenti (Sizilien), mit (1901) 24,384 Einw., hat Technische Schule, Schwefelgruben, Wein-, Öl- und Südfrüchtekultur.

Canicŭla (lat.), Hundsstern, Sirius, der hellste Stern (α) im Sternbilde des Großen Hundes, auch als C. rubra, »der rote Hund«, bezeichnet.

Caniculāres diēs (lat.), die Hundstage (s. d.).

Canĭdae (Hunde), Familie der Raubtiere (s. d.).

Canigou (spr. -gū), Berg im franz. Depart. Ostpyrenäen, 2785 m. Im NW. liegen die Ruinen der im 11. Jahrh. gegründeten Abtei St.-Martin du C.

Canĭn, Monte, Berg in der Caningruppe der Julischen Alpen, 2610 m, fällt östlich zum Isonzotal ab.

Canīna, Luigi, ital. Architekt und Archäolog, geb. 23. Okt. 1795 in Casale (Piemont), gest. 17. Okt. 1856 in Florenz, bearbeitete die Topographie des alten Rom und leitete 1839 die Ausgrabungen von Tusculum (»Descrizione dell' antico Tusculo«, Rom 1841). Sein Hauptwerk ist: »Gli edifizi di Roma« (Rom 1849—52, 4 Bde.). Vgl. Raggi, Della vita e delle opere di Luigi C. (Casale 1857).

Cānina, sehr alte Stadt von ungewisser Lage in Latium, nahm angeblich wegen des Weiberraubes den Kampf mit Rom auf, wurde aber von Romulus besiegt und verschwindet dann aus der Geschichte.

Canīni, Marco Antonio, ital. Schriftsteller, geb. 1822 in Venedig, gest. 1889, fand trotz seines ruhelosen Lebens als politischer Agitator, Soldat und Journalist doch Zeit zu wissenschaftlicher Arbeit und zum Dichten. Außer »La questione dell' Epiro« (Rom 1879), »Études étymologiques« (Turin 1882) und der Übersetzung von Liebesliedern »Il libro dell' amore« (Veneb. 1885—89, 5 Bde.) veröffentlichte C. die Gedichte »Mente, fantasia e cuose« (Athen 1852), die orientalische Dichtung »Giorgio il monaco e Leila« (Flor. 1872), leidenschaftliche »Sonetti« (Turin 1873), »Odi saffiche« (Rom 1879) u. a.

Canīno, Ortschaft in der ital. Provinz Rom, mit (1901) 2509 (als Gemeinde 3012) Einw. — C. wurde 1814 für Lucien Bonaparte (s. Bonaparte 2) von Pius VII. zum Fürstentum erhoben.

Caniramĭn, soviel wie Brucin (s. d.).

Canis (lat.), der Hund, auch als Sternbild.

Canisĭus, Petrus (eigentlich de Hondt), Jesuit, geb. 8. Mai 1521 in Nimwegen, gest. 21. Dez. 1597 in Freiburg (Schweiz), seit 1549 in Ingolstadt und 1552 bis 1554 in Wien Professor, wurde 1556 Ordensprovinzial und wirkte für Wiederherstellung des Katholizismus, besonders in Süddeutschland, hochgeschätzt als Prediger und Katechet. C. wurde 1864 selig gesprochen. Seine Katechismen: »Summa doctrinae christianae sive catechismus major« (Wien 1554), »Institutiones christianae pietatis sive parvus catechismus catholicorum« (Augsb. 1561) und der »Kleine Katechismus« (1555, in definitiver Gestalt 1596) wurden oft, der letztgenannte viele hundertmal aufgelegt. Seine »Epistulae et acta« gab Braunsberger (Freiburg 1896—1905, bisher 4 Bde.) heraus. Vgl. Rieß, Das Leben des seligen P. C. (Freiburg 1865); Drews, P. C., der erste deutsche Jesuit (Halle 1893); Kröß, Der selige P. C. in Österreich (Wien 1898).

Canisĭus-Verein, 1879 in Aachen gegründete katholische Vereinigung zum Schutz der Jugend vor den den katholischen Glauben gefährdenden Einflüssen des modernen Schulwesens, hat seinen Sitz in Mainz.

Canitz, Friedrich Rudolf, Freiherr von, Dichter, geb. 27. Nov. 1654 in Berlin, gest. daselbst 16. Aug. 1699 als Geheimer Staatsrat, war der bedeutendste der sogen. Hofpoeten, die an Stelle des frühern Schwulstes nüchterne Klarheit setzten. Erst nach C.' Tode (1700) erschienen seine Gedichte, dann mit Biographie von J. U. König (s. d.; Leipz. und Berl. 1727). Vgl. Varnhagen von Ense, Biographische Denkmale, Bd. 4 (3. Aufl., Leipz. 1872); Lutz, F. R. L. v. C., sein Verhältnis zu dem französischen Klassizismus ꝛc. (Neustadt a. d. Hardt 1887).

Canitz und Dallwitz, Karl Wilhelm Ernst, Freiherr von, preuß. Minister, geb. 17. Nov. 1787 in Kassel, gest. 25. April 1850 in Berlin, wurde 1806 Offizier, 1821 Adjutant des Prinzen Wilhelm (Wilhelms I.), 1841 Gesandter in Wien und war 1845—1848 Minister des Auswärtigen. Aus seinem Nachlaß erschienen »Denkschriften« (Berl. 1833, 2 Bde.).

Canjerāna grande, s. Cambutá.

Canlaon, Vulkan auf den Philippinen (s. d.).

Canlassi, genannt Cagnacci (spr. kanjáttschi), Guido, ital. Maler, geb. 1601 in Sant' Arcangelo bei Rimini, gest. 1681 in Wien, einer der besten Schüler Guido Renis, war hauptsächlich in Venedig als Hofmaler des Kaisers Leopold I. tätig.

Canna *L.* (Kanna, Blumenrohr), einzige Gat-

tung der Kannazeen, bis 3 m hohe Stauden mit großen, fiedernervigen Blättern, ährenförmigen oder aus Wickeln zusammengesetzten Blütenständen und meist gelb und rot gefärbten Blüten, wächst in etwa 25 Arten im tropischen und subtropischen Amerika. — C. edūlis *Ker.*, in Peru, mit purpurroter Krone, ihres stärkemehlhaltigen Wurzelstockes wegen in Westindien und Australien gebaut, liefert Cannastärke (s. Arrowroot). Mehrere Arten, insbes. die westindische C. indica *L.*, werden als Blatt- und Blütenpflanzen kultiviert.

Canna (Elle), früheres ital. Längenmaß, in Neapel = 264,55 cm, in Genua = 249,09 cm.

Canna, Insel in der Gruppe der Innern Hebriden, gehört zu Inverneßshire (Schottland). An der Nordostspitze liegt der merkwürdige Kompaßberg.

Cannăbich, 1) Christian, Komponist und Dirigent, geb. 1731 in Mannheim, gest. 22. Febr. 1798 in Frankfurt a. M., Schüler von Johann Stamitz, 1759 sein Nachfolger als Kammermusikdirektor am Mannheimer Hof (seit 1778 in München), schrieb gegen 100 Symphonien und Kammermusikstücke.

2) Johann Günter Friedrich, Geograph, geb. 21. April 1777 in Sondershausen, gest. daselbst 2. März 1859, 1835—48 Pfarrer in Bendeleben, schrieb geographische Werke, darunter das »Lehrbuch der Geographie« (Sondersh. 1816; 18. Aufl., bearbeitet von Örtel, Weim. 1870—75, 2 Bde.).

Cannabīn, Alkaloid des Hanfs, dessen amorphes, gelbliches, gerbsaures Salz wie das braune, harzartige Cannabinōn als Schlafmittel dient.

Cannabīna, der Hänfling.

Cannabinōl, s. Haschisch.

Cannăbis, Pflanzengattung, s. Hanf.

Cannastärke, eine Art Arrowroot (s. d.).

Canneca, argentin. Hohlmaß, = 19 l.

Cannelas (franz., spr. kann'lā), überzuckerter Zimt.

Cannelé (franz., spr. kann'lē), Gewebe aus Seide, Wolle, Baumwolle ꝛc. mit Streifenmustern.

Cannelon (franz., spr. kann'lōng), fingerlange, mit Hefenteig überzogene, in Schmalz gebackene Stücke von Bratwürsten; in der französischen Küche Pasteten in Würstchenform mit verschiedenartiger Füllung.

Cannes (spr. kann'), Seestadt im franz. Depart. Seealpen, Arrond. Grasse, mit (1901) 30,420 Einw., am Golf von Napoule und an der Lyoner Bahn, gegenüber den Lerinischen Inseln, hat gotische Kirche, Schloßruinen und schöne Anlagen. C. ist wegen seiner geschützten Lage (mittlere Wintertemperatur 10,25°, 70 Regentage im Jahr) ein namentlich von Engländern besuchter vornehmer Winterkurort mit prachtvollen Hotels und Villen. Die Einwohner treiben lebhaften Handel mit Sardellen, Anschovis, Öl, Südfrüchten, Parfümerien und Seifen. Zwischen C. und Antibes liegt der Golf Jouan, wo Napoleon I. nach der Rückkehr von Elba 1. März 1815 landete. Vgl. Gsell Fels, Die Riviera (»Meyers Reisebücher«); Sardou, Histoire de C. (Par. 1894).

Canning (spr. känning), 1) George, brit. Staatsmann, geb. 11. April 1770 in London, gest. 8. Aug. 1827, wurde Rechtsanwalt in London, kam 1794 ins Unterhaus und war 1796—1801 Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt, 1804—06 Schatzmeister der Flotte, 1807—09 Minister des Auswärtigen, 1814 Gesandter in Lissabon, 1816 Präsident des indischen Kontrollamtes und seit 1822 wieder Minister des Auswärtigen. Er löste England von den Tendenzen der Heiligen Allianz, trat für den südamerikanischen Aufstand gegen Spanien, für die griechische Erhebung gegen die Türkei ein und bekämpfte den Absolutismus in Portugal. Seit 1827 Premierminister, traf er die einleitenden Maßregeln für Aufhebung der Kornzölle und Emanzipation der Katholiken. Seine »Official correspondence« gab Stapleton heraus (Lond. 1887, 2 Bde.). Vgl. »Speeches and memoirs of George C.« (Lond. 1845, 6 Bde.); Hill, George C. (das. 1887); Marriott, George C. and his times (das. 1903).

2) Charles John, Graf von, Sohn des vorigen, geb. 14. Dez. 1812, gest. 27. Juni 1862 in London, 1841—46 Unterstaatssekretär des Auswärtigen, 1852 Generalpostmeister, wurde 1856 Generalgouverneur und nach Unterdrückung des indischen Aufstandes erster Vizekönig von Indien. Seit 1859 war er Graf. Vgl. Cunningham, Earl C. (in den »Rulers of India«, Lond. 1891).

3) Sir Stratford, engl. Diplomat, s. Stratford de Redcliffe.

Cannizzāro, 1) Stanislao, Chemiker, geb. 16. Juli 1820 in Palermo, Professor in Alexandria, Genua, Palermo und seit 1870 in Rom, bestimmte zuerst Molekulargewichte mit Hilfe der Dampfdichte und Atomgewichte aus der spezifischen Wärme. Er schrieb: »Abriß eines Lehrgangs der theoretischen Chemie« (1858, deutsch von Miolati, hrsg. von L. Meyer, Leipz. 1891).

2) Tommaso, ital. Dichter, Vetter des vorigen, geb. 17. Aug. 1838 in Messina, dichtete in französischer und italienischer Sprache. Er veröffentlichte unter anderm »In solitudine« (1877—80, 2 Bde.), »Épines et roses« (1884), »Tramonti« (1892), »Cinis« (1894), »Vox rerum« (1900).

Cannobio, Flecken in der ital. Provinz Novara, Kreis Pallanza, mit (1901) ca. 2100 Einw., am Westufer des Lago Maggiore und am Ausgang des reizenden Val Cannobina, ist beliebter Winterkurort.

Cannock (spr. kännock), Stadt in Staffordshire (Mittelengland), mit (1901) 23,974 Einw., hat Kohlenbergbau. Nördlich davon liegt die Heide C.-Chase mit dem C.-Wood.

Cano, Alonso, span. Maler und Bildschnitzer, geb. 19. März 1601 in Granada, gest. daselbst 5. Okt. 1667, Schüler Francisco Pachecos und Juan de Castillos und des Bildhauers Montañez, bis 1637 in Sevilla, bis 1651 in Madrid Hofmaler des Königs und zuletzt in Granada, malte Bilder für Kirchen in Sevilla, Granada und Malaga (Madonna del Rosario). Eine heil. Agnes besitzt das Berliner Museum, einen Apostel Paulus die Dresdener Galerie.

Canoēiros (»Kahnindianer«), im südlichen Brasilien (Goyaz) übliche Benennung für alle durch übereinstimmende Lebensweise (Flußanwohner) gekennzeichneten Indianerstämme.

Canon (eigentlich v. Straschiripka), Johann, Maler, geb. 3. März 1829 in Wien, gest. daselbst 12. Sept. 1885, anfangs Offizier, Schüler von Waldmüller und Rahl, war in Karlsruhe, Stuttgart und Wien als Bildnismaler im Anschluß an Tizian, Rubens und van Dyck tätig. Er malte auch Geschichts- und Genrebilder: Cromwell vor der Leiche Karls I., der moderne Diogenes, afrikanische Löwenjagd, die Loge des Johannes (Wien, Hofmuseum).

Cañon City (spr. kännjän ßitti), Stadt im nordamerikan. Staat Colorado, mit (1900) 3775 Einw., vor der Schlucht des Arkansas »Royal Gorge«, hat Mineralquellen.

Canŏnes apostolĭci, Apostolische Kanones (s. d.).

Canonĭcae virgĭnes, soviel wie Kanonissen (s. d.).

Canonĭci, kath. Priester, s. Kanoniker.

Canonĭcus (lat.), in der alten römischen Kirche Vorsänger, der die Regel oder Melodie (canon) genau kennen mußte.

Cañons (span., spr. kanjóns, »Röhren«; anglisiert spr. kännjen), von Flüssen eingeschnittene Täler mit steilen Wänden, im W. der Vereinigten Staaten von Nordamerika, in Deutsch-Südwestafrika, Spanien und Labrador. Am bekanntesten ist der Große Cañon des Colorado, 383 km lang, mit 800—1300 m hohen Wänden (s. Tafel »Gebirgsbildungen I«, Fig. 2, und III, Fig. 8). Den C. ähnlich sind die Klausen, Cluses, Klammen oder Tobel der Alpen, die Schluchten im Löß Chinas und im Elbsandsteingebirge, auch das Annatal und die Drachenschlucht bei Eisenach.

Canŏpus, Stern erster Größe (α) im südlichen Sternbilde des Schiffes Argo, ist in Europa nur im südlichsten Teil sichtbar.

Canŏsa di Puglia (spr. -púlja, das alte Canusium), Stadt in der ital. Provinz Bari (Apulien), Kreis Barletta, mit (1901) 23,861 Einw., hat römische Altertümer, gotische Hauptkirche (1101 gegründet), verfallenes Kastell Karls I. (1270 erbaut) und treibt Wein- und Ölbau sowie Weinsteinfabrikation.

Canossa, verfallene Burg in den ital. Apenninen (Provinz Reggio d'Emilia), gehörte im 11. Jahrh. den Markgrafen von Tuscien. Im J. 1077 erlangte hier Heinrich IV. (s. d.) von Papst Gregor VII., der bei der Gräfin Mathilde weilte, durch demütige Buße vom 25.—28. Jan. die Absolution vom Bann. C. wurde 1255 zerstört. Seit 1880 wurden durch die italienische Regierung Ausgrabungen vorgenommen. Bismarcks Ausspruch im Reichstag 14. Mai 1872: »Nach C. gehen wir nicht!« wurde geflügeltes Wort. Vgl. Ferretti, C.; studi e ricerche (2. Aufl., Turin 1884).

Canŏva, Antonio, ital. Bildhauer, geb. 1. Nov. 1757 in Possagno bei Bassano, gest. 13. Aug. 1822 in Venedig, studierte in Venedig und Rom die Antike und wurde dadurch der Erneuerer der italienischen Bildhauerkunst, die unter dem Einfluß der Berninischen Schule stand. Nachdem er mit einer Gruppe: Theseus und Minotaurus (Wien, Hofmuseum), großen Erfolg errungen, wurden ihm die Grabmäler der Päpste Clemens XIV. (in der Kirche Santi Apostoli) und Clemens XIII. (in der Peterskirche) übertragen. C. bereiste 1798 und 1799 Österreich und Preußen und war 1802 und 1815 in Paris. Von seinen Schöpfungen sind zu nennen: Grabmal der Erzherzogin Marie Christine (Wien), Perseus (Rom, Vatikan), Amor und Psyche (Paris, Louvre), Venus und Adonis (Neapel), Hebe (Berlin, Nationalgalerie), Fürstin Pauline Borghese als Venus nackt auf einem Ruhebett (Rom, Villa Borghese), die drei Grazien, Venus aus dem Bade steigend (Florenz, Palazzo Pitti), Paris (München, Glyptothek) und die Bronzestatue Napoleons I. (Mailand, Brera). Die Darstellung zarter Frauenschönheit gelang C. besser als die männlicher Kraft. Seine »Opere di scultura« wurde gestochen von Lasinio (hrsg. von Gräfin d'Albrizzi, Pisa 1821—25, 5 Bde.), von Moses in London (1828, 3 Bde., 137 Blätter) und von Reveil in Paris (1823, 100 Blätter). Vgl. Missirini, Della vita di Antonio C. (Prato 1824); Quatremère de Quincy, C. et ses ouvrages (Par. 1834); A. G. Meyer, C. (Bielef. 1898).

Cánovas del Castillo (spr. -illjo), Antonio, span. Staatsmann, geb. 8. Febr. 1826 in Malaga, ermordet 8. Aug. 1897 in Santa Agueda, trieb als Journalist historische Studien, übernahm 1851 die Redaktion der konservativen »Patria«, wurde 1854 in die Cortes gewählt und durch die liberale Union 1864—68 mehrmals Minister. Nach der Revolution übernahm er die Führung der Alfonsisten und wurde nach der Rückkehr des Königs Alfons XII. 1874 Ministerpräsident. C. wurde, obwohl als Moderado verschrien, doch immer wieder an das Staatsruder berufen, wenn die Regierung einer kräftigen Hand bedurfte. Er war nicht weniger freisinnig als Sagasta (s. d.), mit dem er während der Minderjährigkeit Alfons' XIII. in der Leitung der Staatsgeschäfte abwechselte. Den geschichtlichen Problemen gegenüber nahm C. später eine andre Stellung ein als anfangs. Er schrieb: »Estudios literarios« (Madr. 1868, 2 Bde.); »Problemas contemporáneos« (das. 1884, 2 Bde.); »Estudios del reinado de Felipe IV.« (das. 1888—90, 3 Bde.) u. a. Vgl. Creux, Antonio C., sa carrière, ses œuvres, sa fin (Par. 1897).

Canquoinsche Paste, Mischung aus Zinkchlorid (auch Antimonchlorid) mit Altheewurzelpulver, dient zur Zerstörung krankhafter Gewebe.

Canrobert (spr. kangrobär), François Certain, franz. Marschall, geb. 27. Juni 1809 in St.-Céré (Lot), gest. 28. Jan. 1895 in Paris, diente seit 1835 in Afrika, half bei dem Staatsstreich vom 2. Dez. 1851, wurde 1854 Oberbefehlshaber in der Krim, leitete erfolglos bis Mai 1855 die Belagerung von Sebastopol und übernahm deshalb das Kommando des 1. Korps. Seit 1856 Marschall, führte er 1859 im italienischen Kriege das 3. und 1870 das 6. Armeekorps vor und in Metz, nach dessen Übergabe er zu Napoleon III. nach Kassel ging. Von 1871—76 war C. als Führer der bonapartistischen Partei Mitglied der Nationalversammlung, 1879 wurde er Senator. Vgl. Grandin, Le dernier maréchal de France, C. (Par. 1895); Bapst, Le maréchal C. Souvenirs d'un siècle (das. 1898—1904, Bd. 1—3).

Canso, kleiner Fischerhafen an der Nordostspitze von Neuschottland. Danach ist die 1,6 km breite Meerenge zwischen der Halbinsel und der Kap Breton-Insel als Gut of C. oder Straight of C. benannt.

Canstatt, Karl Friedrich, Mediziner, geb. 11. Juli 1807 in Regensburg, gest. 10. März 1850 in Erlangen als Professor und Direktor des Krankenhauses, schrieb unter anderm: »Spezielle Pathologie und Therapie vom klinischen Standpunkt aus bearbeitet« (3. Aufl., Erlang. 1854—56, 3 Bde.) und begründete 1842 den »Jahresbericht über die Fortschritte der gesamten Medizin« (s. Medizin).

Canstein, Karl Hildebrand, Freiherr von, geb. 4. Aug. 1667 zu Lindenberg in der Mark, gest. 19. Aug. 1719 in Berlin, begründete 1710 die später mit den Franckeschen Stiftungen verbundene Canstеinsche Bibelanstalt in Halle, die zu seinen Lebzeiten 48,000 Bibeln und 100,000 Neue Testamente ausgab. C. schrieb ein »Leben Speners« (1729). Vgl. Bertram, Geschichte der Canstеinschen Bibelanstalt in Halle (Halle 1863); Schürmann, Zur Geschichte der Buchhandlung des Waisenhauses und der Canstеinschen Bibelanstalt zu Halle a. S. (das. 1898).

Cant (engl., spr. känt), ungefähr soviel wie das deutsche »Rotwelsch« und das französische »jargon«, bezeichnet eine Kunst- oder Professionssprache, besonders der Landstreicher, Gauner ꝛc., auch gezierte, scheinheilige Redeweise, Heuchelei. Vgl. Baumann, Londinismen. Slang und C. (Berl. 1887).

Cantabile (ital.), gesangsmäßig, ausdrucksvoll.

Cantäbri, Volk, s. Kantabrer.

Cantacuzĭno (Kantakuzinos), griechisch-rumänische Bojarenfamilie, hält den oströmischen Kaiser Johannes VI. (s. d., 1347—55) für ihren Ahnherrn und tritt seit dem 16. Jahrh. hervor, als erster Michael (gest. 1578). Fürsten der Walachei aus dem Hause C. sind: Serban C. (1678—88), durch seine Mutter ein Enkel des Radu Serban (1602—11) und damit zur Dynastie Basarab gehörig, und sein Neffe Stephan (1714—15). Über die Moldau hat geherrscht: Demeter C. (1673—75 und 1684—85). Als Schriftsteller zeichnete sich aus Konstantin C., der »Stolnik«, der sich von 1670 in Padua humanistische Bildung angeeignet hatte und als Russenfreund galt. Seine »Geschichte des rumänischen Volks« (1694 ff.) blieb unvollendet. Zur Familie C. gehören ferner:

1) Georg C., rumän. Staatsmann, geb. 1845 in Plojesti, gest. 21. Dez. 1898, wurde als Nationalliberaler 1877 Generalsekretär im Finanzministerium, 1879 Generaldirektor der Staatsmonopole, 1883 der Staatsbahnen (bis 1888) und 1897 im Kabinett Sturdza Finanzminister.

2) Georg Gregor C., rumän. Staatsmann, übernahm, seiner Parteirichtung nach ein Konservativer der Richtung T. Jonescus, Ende 1904 das Präsidium im Ministerium und trat 1905 beim Streit und Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Griechenland (s. d.) hervor. Vermöge seines ausgedehnten Grundbesitzes gilt er als der reichste Mann Rumäniens. Vgl. Jorga, Documente le Cantacuzinilor und Opere le lui Constantin C. Stolnicul (Bukar. 1901).

Cantal (spr. kangtáll), vulkanische, 600 qkm bedeckende Berggruppe in der Auvergne (französisches Zentralmassiv), sanft abfallende Kegel, gipfelt im Plomb du C. (1858 m) und wird vom Lioranpaß (Straße und Bahn mit Tunnels) durchschnitten. Die Gewässer fließen zur Garonne und zum Allier.

Cantal (spr. kangtáll), nach dem gleichnamigen Gebirge benanntes Departement im südlichen Frankreich, südlich vom Depart. Puy-de-Dôme, westlich von Haute Loire, 5579 qkm mit (1901) 230,511 Einw. (40 auf 1 qkm), zerfällt in die Arrondissements Aurillac, Mauriac, Murat u. St.-Flour. Hauptstadt ist Aurillac. Vgl. Boule und Farges, Le C. (Par. 1898).

Cantăni, Arnoldo, Mediziner, geb. 15. Febr. 1837 in Hainsbach (Böhmen), gest. 1. Mai 1893 in Neapel, seit 1864 Professor in Pavia, seit 1868 Direktor der medizinischen Klinik in Neapel, auch Mitglied des obersten Unterrichtsrats und des obersten Sanitätsrates in Rom, seit 1889 Senator, arbeitete über Malaria, Cholera, Typhus, Tuberkulose und Stoffwechselkrankheiten und schrieb: »Spezielle Pathologie und Therapie der Stoffwechselkrankheiten« (deutsch von Hahn und Fränkel, Leipz. 1877—84, 4 Bde.; Bd. 1, 2. Ausg. 1880); »Zur Behandlung des Cholera-Anfalles« (deutsch von Fränkel, 3. Aufl., das. 1834); »Manuale di farmacologia clinica« (2. Aufl., Mail. 1885—90, 5 Bde.) u. a.

Cantăra (Arroba mayor), altes Flüssigkeitsmaß, in Spanien = 16,66 l, im spanischen Westindien = 15,44 l, in Peru = 16,17 l.

Cantarĭn, früherer Zentner Rumäniens von 44 Oken = 56,111 kg, ist dem neuen Cantarulu von 1/10 Tonela, = 100 kg, gewichen.

Cantāro (Kantar), früheres Handelsgewicht, in Genua = 47,65 kg, auf Malta und in Sizilien = 79,38 kg; in Ägypten C. forforo zu 36 Oka oder zu 100 Rottoli zu 144 Drachmen = 44,49 kg.

Cantatorĭum (lat.), das Responsorienbuch beim römisch-katholischen Gottesdienst.

Cantatrice (ital., spr. -tritsche, oder franz., spr. kangtatriß'), Sängerin, besonders Opernsängerin.

Cantefable, Novelle, s. Aucassin und Nicolete.

Cante Perdrix (spr. kängt' perdrí), roter Languedocwein von Beaucaire.

Canterbury (spr. kánterbĕrĭ, cantwara-byrig = Kentmänner-Burg, das Durovernum der Römer), alte Hauptstadt der Grafschaft Kent (Südostengland), mit (1901) 24,899 Einw., eine der ältesten und interessantesten Städte Englands, am Stour und an der alten Straße (Watling Street) von der Doverenge nach London gelegen, hat altertümliche Gebäude (Spitzdächer, Giebelfenster, Holzbalkone). Die Kathedrale, 159 m lang in Form eines Doppelkreuzes, von 1070 an bis ins 15. Jahrh. gebaut, zeigt alle Stilarten der englischen Architektur, vorherrschend den normannischen, sogen. »perpendikulären« Stil, und hat wertvolle Denkmäler und Glasfenster. Ferner sind zu erwähnen: St. Martinskirche (Taufstein König Ethelberts), St. Dunstan (14. Jahrh.), Rathaus, Museum und St. Augustins College. C. ist Sitz des Erzbischof-Primas von England, treibt lebhaften Korn- und Hopfenhandel und hat starke Garnison. Vgl. Willis, Architectural history of C. cathedral (Lond. 1845); Stanley, Historical memorials of C. (letzte Ausg., das. 1904).

Canterburyebenen (spr. kánterbĕrĭ-), Landschaft in Neuseeland (s. d.).

Canterbury Tales (spr. kánterbĕrĭ tēls), Titel einer berühmten Dichtung von Geoffrey Chaucer (s. d.).

Canth, Minna, geborne Johnson, finn. Schriftstellerin, geb. 19. März 1844 in Tammerfors, gest. 1900 in Kuopio, trat in wirkungsvollen Dramen: »Einbruchsdiebstahl« (1882), »Hof Roinila« (1883), »Die Frau des Arbeiters« (1885), »Kinder des Unglücks« (1888), und in Novellen für soziale Reformen und für Frauenemanzipation ein.

Cantharellus *Adans.*, Gattung der Agarikazeen, Pilze mit fleischigem Fruchtkörper, mittelständigem Stiel und gegen den Hutrand hin gabelig verzweigten Falten oder Leisten, umfaßt gegen 70 auf dem Erdboden wachsende Arten. — C. cibarius *Fries.* (Pfifferling, Eierschwamm, Gelbhähnchen, eßbarer Faltenschwamm, s. Tafel »Pilze«, Fig. 3), mit festfleischigem, kahlem, außen meist dotter- oder orangegelbem, innen weißem oder gelblichem Fruchtkörper, dessen kreiselförmiger, bis 8 cm breiter Hut in den 1—1,5 cm dicken und bis 6 cm hohen Stiel übergeht, mit dicken, aderförmigen, entfernt stehenden Falten, riecht angenehm, schmeckt beißend. Er wächst im Sommer und Herbst in Laub- und Nadelwäldern Europas, Nordamerikas und Brasiliens und ist beliebter Speisepilz. C. aurantiacus *Wulf.* (orangefarbiger oder falscher Eierpilz), daselbst, vom vorigen hauptsächlich durch die scharfschneidigen Lamellen unterschieden, gilt mit Unrecht für giftig.

Cantharĭdae, Blasenkäfer, s. Kantharide.

Cantharidĭn, der wirksame Bestandteil der Spanischen Fliege, s. Kantharide.

Canthăris, Spanische Fliege.

Canticum (lat.), Lied, Lobgesang, Psalm. C. canticōrum (Lied der Lieder), das Hohelied Salomonis.

Cantilēna (ital.), s. Kantilene und Kanzone.

Cantilever (Cantaliver, engl., spr. kánntilíwer, kánntăliwer), vorspringender Träger, Ausleger bei Brücken.

Cantille, s. Kantillen.

Artikel, die unter C vermißt werden, sind unter K oder Z nachzuschlagen.

Cantire (spr. kăntair), schott. Halbinsel, s. Kintyre.

Cantium, 1) lat. Name der englischen Landschaft Kent, nach dem britischen Volke der Cantii. — 2) Vorgebirge daselbst, das heutige North Foreland.

Canton, Stadt in China, s. Kanton.

Canton (spr. kännt'n), Stadt im NO. des nordamerikan. Staates Ohio, mit (1900) 30,667 Einw., hat Kohlengruben, Maschinen- und Ackergerätefabriken.

Canton (spr. kännt'n), John, Naturforscher, geb. 31. Juli 1718 in Stroud (Gloucestershire), gest. 17. März 1772 in London, erfand ein Elektrometer, stellte künstliche Magnete ohne natürliche dar und wies gleichzeitig mit Franklin das positiv und negativ elektrische Verhalten der Wolken nach.

Cantōni, Carlo, ital. Philosoph, geb. im November 1840 in Gropello Cairoli (Provinz Pavia), gest. 11. Sept. 1906 in Pavia, wo er seit 1878 Professor war, schrieb: »G. B. Vico« (Turin 1867); »Corso elementare di filosofia« (Mail. 1870; 10. Aufl. 1896, 3 Bde.); »Emanuele Kant« (das. 1879—84, 4 Bde.). Vgl. Mamiani (»E. Kant p. C. Cantoni«) und Credaro (»Quistioni Kantiane«) in der »Filosofia delle scuole italiane«, 1884 u. 1885.

Cantons Phosphor, Schwefelkalzium, s. Kalzium.

Cantor, 1) Moritz, Mathematiker und Historiograph der Mathematik, geb. 23. Aug. 1829 in Mannheim, seit 1863 Professor in Heidelberg, schrieb: »Mathematische Beiträge zum Kulturleben der Völker« (Halle 1863); »Vorlesungen über die Geschichte der Mathematik« (2. Aufl., Leipz. 1894—1901, 3 Bde.) u. a.

2) Georg, Mathematiker, geb. 3. März 1845 in St. Petersburg, seit 1879 Professor in Halle, ist Begründer der besonders für die Funktionentheorie wichtigen Mengenlehre. Abhandlungen darüber sind in den »Mathematischen Annalen« enthalten.

Cantù, Cesare, ital. Gelehrter und Schriftsteller, geb. 8. Dez. 1807 in Brivio, gest. 11. März 1895 in Mailand, trat früh als Dichter und Kritiker auf. Durch seine Schrift »Ragionamenti sulla storia lombarda nel secolo XVII« (Mail. 1832—33) zog er sich Gefängnisstrafe zu, während deren er den Roman »Margherita Pusterla« (das. 1838) schrieb. Sein Hauptwerk ist die in klerikalem Geist abgefaßte »Storia universale« (Turin 1836 ff., oft aufgelegt, 35 Bde.). C. schrieb auch Volks- und Jugendschriften. Vgl. Mazzoni, Atti dell' Accademia della Crusca (Flor. 1899).

Cantuaria, neulat. Name für Canterbury.

Cantus (lat., ital. Canto), Gesang, Melodie. C. firmus, »fester Gesang«, Thema; C. figurātus, verzierter Kontrapunkt; C. planus, der Gregorianische unisone Choralgesang. Als Stimmbezeichnung soviel wie Discantus (Sopran).

Canulējus, Gajus, röm. Volkstribun, erwirkte 445 v. Chr. den Volksbeschluß, daß Ehen zwischen Patriziern und Plebejern rechtsgültig seien.

Canusium, Stadt, s. Canosa di Puglia.

Canvas (spr. kănewäs), in den Vereinigten Staaten und England die einer Wahl vorangehende Bewerbung.

Caeōma, Fruchtform der Rostpilze (s. d.).

Capasso, Bartolomeo, ital. Geschichtsforscher, geb. 22. Febr. 1815 in Neapel, gest. daselbst 3. März 1900, Direktor des Staatsarchivs in Neapel (seit 1882), Vorsitzender der dortigen Deputazione di storia patria und Hauptbegründer des »Archivio storico per le provincie Napoletane«, schrieb: »Memorie storiche della chiesa Sorrentina« (Neap. 1854); »Historia diplomatica regni Siculi 1250—1266« (das. 1874); »Monumenta ad Neapolitani ducatus historiam pertinentia« (das. 1881, 2 Bde.); »Le fonti della storia delle provincie Napoletane 568 al 1500« (hrsg. von Mastrojanni, das. 1902) u. a.

Cape (engl., spr. kēp), Kap; Kragenmantel, kurzer Damenumhang.

Capeadōres, Stierkämpfer, s. Stiergefechte.

Cape Breton (spr. kēp brett'n; s. Karte »Nordamerika«), nordamerikan. Küsteninsel vor dem St. Lorenzbusen, zur kanadischen Provinz Neuschottland gehörig, 10,400 qkm mit (1901) 97,625 Einw., gebirgig und bewaldet, durch den fjordartigen Bras d'Or bis auf eine schmale Landenge im S. zerschnitten, hat bei Sydney und Louisburg gute Naturhäfen. Einnahmequellen sind: Steinkohlengruben, Fischerei, Holzschlägerei, daneben Hafer-, Gerste- und Kartoffelbau und Viehzucht. Ursprünglich französisch, seit 1758 britisch, wurde C. 1820 mit Neuschottland (s. d.) vereinigt.

Capecelatro di Castropagāno (spr. kapetschelā-), Alfonso, Kardinal, geb. 5. Febr. 1824 in Marseille, Oratorianer, wurde 1880 Erzbischof von Capua, 1885 Kardinal und schrieb: »La vita di Gesù Cristo« (Neap. 1862 u. ö.); »Storia di San Pier Damiano« (3. Aufl., Flor. 1863); »Storia di Santa Catarina e del papato del suo tempo« (4. Aufl., Siena 1878; deutsch, Würzb. 1873); »Vita di San Filippo Neri« (2. Aufl., Neap. 1884; deutsch von Lager, Freib. 1886) u. a.

Cape Coast Castle (spr. kēp kōst kăßl; s. Karte »Nordwestafrika« bei Artikel Kamerun), Distrikt der brit. Kolonie Goldküste (Westafrika), mit (einschließlich Elmina) wenigstens 100,000 Einw. Die Stadt C. hat (1901) 28,950 Einw.

Cape Cod (spr. kēp kodd), Nordspitze einer von Dünen besetzten hakenförmigen Halbinsel in Massachusetts (Nordamerika), mit Leuchtturm, umschließt die Cape Cod-Bai. [stadt.

Cape Division (spr. kēp diwisch'n), Distrikt, s. Kap-

Cape Fear (spr. kēp fir), gefährliches Vorgebirge an der Küste von Nordcarolina (Nordamerika), vor der Mündung des Cape Fear River.

Capefigue (spr. kapfig'), Baptiste Honoré Raymond, franz. Historiker, geb. 1802 in Marseille, gest. 23. Dez. 1872, ultramontaner Journalist, Antiquar, Politiker und Dichter, schrieb »Histoire de Philippe Auguste« (3. Aufl., Par. 1842, 2 Bde.) u. a.

Cape Hock (engl., spr. kēp), Weißwein, s. Kapweine.

Capella (lat., »Ziege«), Stern erster Größe (α) im Sternbild des Fuhrmanns.

Capellānus sacri palatii (c. primus, archicapellanus), Hof-, Erzkaplan, im Frankenreich das Haupt der zur Hofkapelle vereinigten Hofgeistlichkeit und der damit verbundenen gelehrten Hofschule. Seit 854 war dies Amt mit dem des Erzkanzlers vereinigt.

Capellen, Godard Alexander Philip, Baron van der, niederländ. Staatsmann, geb. 15. Dez. 1778 in Utrecht, gest. 10. April 1848 in De Bildt (Provinz Utrecht), wurde 1808 Drost von Ostfriesland, 1809 Minister des Innern, nach der Befreiung der Niederlande 1814 Kommissar für Indien, wirkte hier 1816—26 als Generalgouverneur und betrieb die Wiederherstellung der niederländischen Herrschaft im Ostindischen Archipel.

Capellen van den Poll, Joan Derk, Baron van der, niederländ. Staatsmann, geb. 2. Nov. 1741 in Tiel, gest. 6. Juni 1784 in Overyssel, trat wider die Macht des Erbstatthalters und für die Unterstützung der amerikanischen Kolonien gegen England auf. Vgl. de Beaufort, Brieven van en aan J. D. van der C. (Utrecht 1879).

Capellini, Giovanni, Geolog und Paläontolog, geb. 23. Aug. 1833 in Spezia, seit 1860 Professor in Genua, später in Bologna, ist Begründer der internationalen Kongresse für Anthropologie und prähistorische Archäologie.

Capello, 1) Hermenegildo Augusto de, portug. Afrikareisender und Konteradmiral, geb. 1839 in Lissabon, erforschte 1877—79 den Lauf des Kuango und durchzog 1885 Südafrika von Mossamedes in Angola nach Mosambik. Er schrieb mit Ivens: »De Benguella ás terras de Jácca« (Lissab. 1881) und »De Angola à Contra-Costa« (das. 1886, 2 Bde.).

2) Bianca, berühmte Venezianerin, s. Cappello.

Cape May (spr. kēp mē), Landspitze und Seebad in New Jersey (Nordamerika), mit (1900) 2257 Einw., nördlich vom Ausgang der Delawarebai.

Cape Melville (spr. kēp mĕllwill), Hafen der Insel Balábac (s. d.).

Cape Nome (spr. kap nōm), Vorgebirge der Westküste von Alaska. Im NW. davon liegt das 1898 entdeckte Cape Nomegoldgebiet.

Cape Race (spr. kēp rēß), südlichster Punkt der Halbinsel Avalon (s. Neufundland), mit Leuchtturm.

Cape Town (spr. kēp taun), soviel wie Kapstadt (s. d.).

Cap Haïtien (spr. kap aïtjäng), Hafenstadt an der Nordküste von Haiti, mit etwa 20,000 Einw., deutschem und österreichischem Konsulat und starker Kaffeeausfuhr, wurde 1842 durch Erdbeben verwüstet.

Capim manga, brasil. Name von Elionurus (s. d.).

Capio (lat.), das Nehmen; C. longa possessione, das Nehmen durch langen Besitz, Ersitzung; C. mortis causa, jede vom Tod eines andern abhängig gemachte Erwerbung; C. pignŏris, Pfändung.

Capistrānus, Johannes, Franziskanermönch und Bußprediger, geb. 24. Juni 1386 in Capistrano, gest. 23. Okt. 1456 zu Ilok in Ungarn, bekämpfte in Deutschland und Österreich die Ketzer, besonders die Hussiten, durfte aber Böhmen nicht betreten. Das von ihm gesammelte Kreuzheer trug 1456 zum Entsatz Belgrads von den Türken bei. Vgl. Jacob, Johannes von Capistrano (Bresl. 1903—05, Teil 1 u. 2).

Capistrum (lat.), Halfterbinde, Verbandstück für die untern Teile des Gesichts.

Capita, Mehrzahl von Caput (s. d.).

Capitaine (franz., spr. -tän'), Kapitän (s. d.); C. d'armes, Kammerunteroffizier (s. Kammer).

Capitāna, im Mittelalter die Admiralsgaleere.

Capitanāta, ital. Provinz, s. Foggia.

Capitāno (ital.), Hauptmann, besonders C. Spavento, alte italienische Theaterfigur, lügnerischer Prahler und Raufbold, die neuere Form des miles gloriōsus (s. d.).

Capitatio (lat.), im alten Rom auf den Grundbesitz gelegte Abgabe; auch Kopfsteuer.

Capitay (Kapitai), Land in Westafrika, s. Koba.

Capite censi (lat.), im alten Rom Bürger, die nicht einmal 1500 As Vermögen besaßen und nur ihrem Bürgerrecht nach in den Steuerlisten standen, waren bis zur Zeit des Marius vom Kriegsdienst befreit.

Capitis deminutio (lat.), im römischen Recht die Vernichtung, Verminderung oder Veränderung der Rechtspersönlichkeit. Die c. d. maxima bedeutete Verlust der Freiheit, die c. d. media Verlust des Bürgerrechts, die c. d. minima Verlust der bisherigen Familienstellung; bei dieser konnte der Betroffene eine vorteilhaftere Rechtsstellung erhalten, als er besaß, so bei Emanzipation (s. d.).

Capito (Köpfel), Wolfgang Fabricius, Reformator von Straßburg und Hagenau, geb. 1478 in Hagenau, gest. im November 1541 in Straßburg, seit 1515 Professor in Basel, seit 1521 Propst in Straßburg, förderte mit Butzer die Reformation und wirkte für die Union zwischen Luther und den Schweizern. Vgl. J. W. Baum, C. und Butzer (Elberf. 1860); Paulus, Die Straßburger Reformatoren und die Gewissensfreiheit (Freiburg 1895).

Capitolīnus mons, einer der sieben Hügel des alten Rom mit dem Kapitol (s. d.).

Capitŏlo (ital.), in der ital. Literatur ein Gedicht scherzhaften, satirischen, auch schlüpfrigen Inhalts in terze rime (Terzinen), namentlich im 16. Jahrh. beliebt.

Capitonĭdae, Klettervögel, s. Bartvögel.

Capitularĭa, Gesetze, Kapitularien (s. d.).

Capitŭlum (lat.), kleiner Kopf, Kapitel; das Blütenköpfchen (s. Blüte).

Cap Martin (spr. käp martäng), Vorgebirge im franz. Depart. Seealpen, zwischen Monaco und Mentone, mit schönen Villen, ist vielbesuchter Winterkurort.

Capo (ital.), Kopf; Kap.

Capo di Monte, Schloß bei Neapel, in dessen Park sich die erste, von Karl III. gegründete Porzellanfabrik befand. Danach ist das mit Malereien und farbigen Reliefs (Korallen, Muscheln, allegorischen Figuren ꝛc.) geschmückte Porzellan benannt, das 1732—1806 hier, später in Neapel fabriziert wurde (Marke s. Porzellan).

Capodistria (das römische Justinopŏlis), altertümliche Bezirksstadt in Istrien, mit (1900) 8230 meist ital. Einwohnern, auf landfest gewordener Insel in einer Seitenbucht des Golfes von Triest, an der Bahn Triest-Parenzo, einst Hauptstadt des venezianischen Istrien, jetzt Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts, hat gotisches Rathaus, alten Dom, Gymnasium, Lehrerbildungsanstalt, Strafanstalt, Hafen und große Salinen.

Caporal (franz., spr. -rál), Korporal; Bezeichnung für den französischen Regietabak. Le petit C., Spitzname für Napoleon I.

Caporāli, Cesare, ital. Dichter, geb. 20. Juni 1531 in Perugia, gest. Ende 1601 in Castiglione, Nachahmer des Berni, schrieb die burlesk-satirischen »Capitoli«, »Viaggio al Parnasso«, Vita di Mecenate« u. a., treffenden Spott und flüssige Verse enthaltende, doch oft ins Breite und Seichte ausartende Dichtungen. Vollständige Ausgabe: »Rime di Cesare C.« (Perugia 1770). Vgl. G. Stuart, C. C. (Perugia 1903); Salza im »Giornale storico della letteratura italiana«, Bd. 46 (Turin 1905).

Caporiōni (ital.), Bezirksvorsteher in Rom zur Zeit der päpstlichen Herrschaft.

Capot (franz., spr. kapō), überrock oder Regenmantel mit Kapuze, auch letztere allein (Capote, Kapotte); im Kartenspiel soviel wie kaputt (matsch).

Capotasto (ital., »Hauptbund«, Kapodaster), bei Saiteninstrumenten das obere Ende des Griffbrettes; bei der Gitarre eine Klammer, die die Saiten um einen Halbton verkürzt.

Cappa (Capa, lat.), mittelalterliches weites Gewand mit Kragen und Kapuze, das als Reisekleid diente; dann das mantelartige Kleid der Ordensgeistlichen (mit Kutte und Schleppe, C. magna).

Cappāris *L.* (Kapernstrauch), Gattung der Kapparidazeen, unbewehrte oder dornige Bäume und Sträucher mit einfachen, ungeteilten Blättern, öfters mit dornigen Nebenblättern, mittels deren einzelne Arten zu klettern vermögen, meist weißen Blüten mit

vierzähliger Blütenhülle und zahlreichen Staubblättern und geſtielter, vielſamiger Beere, wächſt in mehr als 150 Arten in den wärmern Ländern. — C. spinōsa *L.* (gemeiner Kapernſtrauch), verſchiedengeſtaltiger, 1 m hoher Strauch auf dürrem Boden und Steinen im Mittelmeergebiet, wird öfters kultiviert. Die mit Eſſig und Salz eingemachten Blütenknoſpen (Kapern, Kappern) werden als Gewürz verwandt. Gegenüber den als Erſatz benutzten Knoſpen von Tropaeōlum majus (Kapuzinerkapern), Sarothamnus scoparius (deutſche Kapern), Sambūcus nigra und Caltha palustris ſind echte Kapern an weißen Flecken kenntlich. Die Früchte werden in Italien als Gewürz (Cornichons de Caprier) verwandt, die Früchte von C. coriacĕa *Busch* (Simulo) in Peru arzneilich benutzt. C. decidŭa *Pax*, im ägyptiſch-arabiſchen Wüſtengebiet bis Oſtindien, liefert hartes Werkholz.

Cappel (ſpr. kappéll), Louis, Hebraiſt, geb. 15. Okt. 1585 in St.-Clier bei Sedan, geſt. 18. Juni 1658 als Profeſſor in Saumur, unterſuchte den hebräiſchen Bibeltext mit vorurteilsfreier Kritik. Vgl. Schnedermann, Die Kontroverſe des Ludovicus Capellus mit den Buxtorfen über das Alter der hebräiſchen Punktation (Leipz. 1879).

Cappelle, Jan van de, holländ. Marinemaler, geb. 1624 oder 1625 in Amſterdam, geſt. daſelbſt im Dezember 1679, Schüler von Simon de Vlieger, malte durch feine Beleuchtung ausgezeichnete Seeſtücke mit reicher Staffage.

Cappeller, Johann Wilhelm Karl, Sanskritforſcher, geb. 22. März 1840 zu Alexkehmen in Oſtpreußen, ſeit 1875 Profeſſor für Sanskrit in Jena, ſchrieb: »Die Ganachandas. Ein Beitrag zur indiſchen Metrik« (Leipz. 1872); »Vâmana's Kâvyâlamkâravritti« (»Lehrbuch der Poetik«, Jena 1875); »Hâsyârnava and Dhûrtasamâgama« (daſ. 1883); »Pracandapândava« (Straßb. 1885); »Sanskritwörterbuch« (daſ. 1887); »A Sanskrit-English dictionary« (daſ. 1891) u. a.

Cappello (Capello), Bianca, Venezianerin, geb. 1548, floh 1563 mit ihrem Liebhaber Pietro Bonaventuri nach Florenz und wurde hier die Geliebte des Erbprinzen, ſeit 1574 Großherzogs Francesco de' Medici (ſ. d.). Dieſer ließ Bonaventuri 1570 ermorden und vermählte ſich nach dem Tode ſeiner Gattin, der Erzherzogin Johanna von Öſterreich, 1579 mit Bianca, die von der Republik Venedig als Tochter von San Marco adoptiert wurde. Am 19. und 20. Okt. 1587 ſtarben der Großherzog und ſeine Gattin infolge eines Fieberanfalls, nicht durch Gift. Vgl. Saltini, Della morte di Francesco de' Medici e di Bianca C. (Flor. 1863).

Cappōni, Gino, Marcheſe, ital. Gelehrter, geb. 14. Sept. 1792 in Florenz, geſt. daſelbſt 3. Febr. 1876, wurde nach der Annexion Toskanas Ehrenpräſident des Inſtituts der höhern Studien in Florenz und Mitglied des Senats. Er war Mitbegründer des »Archivio storico Italiano« und ſeit 1862 Vorſitzender der hiſtoriſchen Deputation für Toskana. Obwohl früh erblindet, entwickelte er eine rege Tätigkeit als Schriftſteller. Sein Hauptwerk iſt die »Storia della repubblica di Firenze« (Flor. 1875, 2 Bde.; deutſch von Dütſchke, Leipz. 1876). Seine »Scritti editi ed inediti« gab Tabarrini (Flor. 1877, 2 Bde.), ſeine »Lettere« Carrareſi (daſ. 1882—90, 6 Bde.) heraus. Vgl. Tabarrini, Gino C., i suoi tempi, i suoi studi, i suoi amici (Flor. 1879); A. v. Reumont, Gino C. Ein Zeit- und Lebensbild (Gotha 1880).

Capra (lat.), Ziege, auch ſoviel wie Capella (ſ. d.).

Caprāja Iſola (im Altertum Capraria), ital. Inſel, mit (1901) 547 Einw., 30 km öſtlich von Korſikas Nordſpitze, im Monte Caſtello bis 447 m aufſteigend, 19,5 qkm, gehört zur Provinz Genua. Im Hafen des gleichnamigen Hauptortes liefen 1903: 322 Schiffe mit 120,567 Ton. ein. Vgl. Cionini, L'isola di C., cenni storici (Piſa 1891).

Caprāra, Inſel im Adriatiſchen Meer, ſ. Tremiti.

Caprāra, 1) Aeneas Silvius, Graf von, öſterreich. Feldmarſchall, geb. 1631 in Bologna, geſt. 3. Febr. 1701, kämpfte unter Montecuccoli und nahm 1683 am Entſatze Wiens, 1684 an der Belagerung Ofens teil. Nach der Einnahme Neuhäuſels 1685 ging er nach Siebenbürgen, 1691 an den Rhein, 1694 nach Ungarn. Später war er Vizepräſident des Hofkriegsrates.

2) Johann Baptiſt, Kardinal, geb. 29. Mai 1733 in Bologna, geſt. 21. Juni 1810 in Paris, verwaltete Legaturen in Ravenna, Köln und Luzern, wurde 1792 Kardinal, 1800 Biſchof von Jeſi und 1801 Legat bei der franzöſiſchen Republik zur Ausführung des Konkordats. Seit 1802 Erzbiſchof von Mailand, weihte er 1805 Napoleon I. zum König von Italien. Vgl. Rinieri, La diplomazia pontificia nel secolo XIX (Rom 1902).

Capraröla, Ortſchaft in der ital. Provinz Rom, Kreis Viterbo, mit (1901) 5538 Einw., hat berühmtes, von Vignola um 1547—59 erbautes, fünfeckiges Renaiſſanceſchloß der Farneſe.

Caprellidae (Ziegenkrebſe), Familie der Ringelkrebſe (ſ. d.).

Capreŏlus, das Reh (ſ. d.).

Caprēra, eine der Bucinariſchen Inſeln (ſ. d.), mit (1901) 721 Einw., an der Nordoſtſpitze von Sardinien, 15,7 qkm, Wohn- und Sterbeort Garibaldis. Vgl. Florio-Sartori, L'isola di C. (Neapel 1888).

Capri (röm. Capreae), Felſeninſel am Eingang des Golfes von Neapel, zur ital. Provinz Neapel, Kreis Caſtellammare gehörig, 10,4 qkm mit (1901) 6224 Einw., ſteigt im Monte Solaro bis 585 m und hat ſchroff abfallende Felsküſten, die nur an zwei Stellen, der Marina Grande im N. und der Piccola Marina im S., kleine Strandebenen darbieten. Die einzigen Ortſchaften ſind das Städtchen C. im O., Biſchofsſitz, mit Hotels und einſchließlich des Landeplatzes Marina 4114 Einw., und Anacapri im W., 268 m ü. M. Das Klima iſt geſund und mild, der Fremdenbeſuch ſtark (viele Villen). Wein-, Öl- und Südfruchtkultur, Wachtel- und Fiſchfang werden betrieben. Von zwölf Paläſten des Tiberius und andern römiſchen Bauten ſowie von der griechiſchen Felſentreppe nach Anacapri ſind Reſte vorhanden. Außer der Mithrasgrotte, dem Arco naturale (Felſentor) und dem Salto di Tiberio (Felſen) iſt die Blaue Grotte (ſ. d.) zu erwähnen. Dampfſchiffe gehen nach Neapel und Sorrent. Auguſtus erwarb die Inſel von Neapel. Tiberius bevorzugte ſie als Aufenthalt. Vgl. Schöner, Capri. Natur, Volkstum, Geſchichte ꝛc. (Wien 1892); Gregorovius, Die Inſel C. (3. Aufl., Leipz. 1897); Weichardt, Das Schloß des Tiberius und andre Römerbauten auf C. (daſ. 1900).

Capriblau, Teerfarbſtoff der Oxazinreihe, entſteht durch Kondenſation von Nitroſodimethylanilin mit Diäthyl-m-Amidokreſol und färbt mit Tannin und Brechweinſtein gebeizte Baumwolle grünlichblau.

Capriccio (ital., ſpr. -prittſcho, franz. Caprice, ſpr. priß'), Laune, Grille; phantaſieartiges, launiges Muſik-

stück, um 1600 soviel wie Fugato. Capriccioso (spr. -pritschōso), launenhaft.

Capricornus (lat.), Sternbild, s. Steinbock.

Caprifolium (lat., Kaprifolium), Geißblatt, s. Lonicera.

Caprimulgus (lat.), Vogel, s. Ziegenmelker.

Caprivi (de Caprāra de Montecucūli), Georg Leo, Graf von, deutscher Reichskanzler, geb. 24. Febr. 1831 in Berlin, gest. 6. Febr. 1899 in Skyren bei Krossen, Sohn des Obertribunalsrats Julius Eduard von C. (gest. 1865), wurde 1850 Leutnant im Franzregiment, 1866 Generalstabsoffizier bei der 1. Armee, 1870/71 Generalstabschef des 10. Korps, 1872 Abteilungschef im Kriegsministerium, 1882 Divisionskommandeur in Metz, war 1883—88 Chef der Admiralität und Vizeadmiral, 1888—90 Kommandeur des 10. Armeekorps in Hannover. Am 20. März 1890 wurde er als Nachfolger Bismarcks Reichskanzler und preußischer Ministerpräsident, trat aber im März 1892 von letzterm Posten zurück, als der Zedlitzsche Volksschulgesetzentwurf fiel. Er erneuerte den Dreibund und schloß 1891 die Handelsverträge ab. Dafür mit der Ernennung zum Grafen belohnt, trat er 26. Okt. 1894 wegen Meinungsverschiedenheiten über die Umsturzvorlage zurück. Die »Reden des Grafen von C. 1883 bis 1893« mit Biographie gab R. Arndt (Berl. 1894) heraus. Vgl. Schreck, Reichskanzler Georg Leo v. C. (Düsseld. 1891); Schneidewin, Das politische System des Reichskanzlers Grafen v. C. (Danz. 1894).

Caps (spr. täpps), aus dem Englischen stammende bergmänn. Bezeichnung für Aufsatzvorrichtung (s. d.).

Capsella bursa pastōris *Mönch* (Hirtentäschchen, Täschelkraut), 50—60 cm hohe, krautige Kruzifere mit rosettig gestellten, meist fiederspaltigen Wurzelblättern und dreieckig verkehrt-eiförmigen Schötchen, weitverbreitetes Unkraut auf Kulturböden, Schutt ꝛc., wurde früher arzneilich verwandt.

Capsicum *L.* (Beißbeere), Gattung der Solanazeen, Kräuter oder Halbsträucher, deren einzeln stehende Blüten einen glockenförmigen, bei der Fruchtreife stehenbleibenden Kelch und eine fünflappige, weiße Blumenkrone besitzen. Die Frucht ist eine vielsamige Beere mit zäher Schale. Die Früchte der etwa 30 Arten in Mittel- und Südamerika enthalten fast alle scharf brennend schmeckendes Capsaïcin und werden gemahlen als Gewürz und Heilmittel benutzt. Namentlich die langfrüchtigen C. annūum *L.*, mit aufrechten Früchten, und C. longum *Dec.*, mit hängenden Früchten, in vielen Abarten und Kreuzungen mit verschieden gefärbten Früchten in allen wärmern Ländern, liefern, seit 16. Jahrh. in Europa gezogen, spanischen, brasilischen, türkischen Pfeffer (Schotenpfeffer, Paprika). Einige mild schmeckende Kulturformen werden roh oder eingemacht genossen. Halbstrauchige, kleinfrüchtige Arten, wie C. frutescens *L.*, C. fastigiātum *Blume* u. a., in den Tropen, liefern Cayennepfeffer (Chillies, Pimenta).

Capsidae (Blindwanzen), s. Wanzen.

Capsūla (lat.), Kapsel, insbes. Arzneikapsel.

Captatio benevolentiae (lat.), das »Haschen nach Wohlwollen«, in der Rhetorik eine dem Hörer schmeichelnde, Teilnahme heischende Wendung. C. verborum, Haschen nach (schönen) Worten, Phrasenjagd.

Capua, ital. Festung, s. Kapua.

Capuāna, Luigi, ital. Dichter und Schriftsteller, geb. 27. Mai 1839 in Mineo (Sizilien), veröffentlichte Gedichte und kritische Artikel, letztere zum Teil gesammelt in »Il teatro italiano contemporaneo« (Palermo 1872). Außer Novellen, z. B. »Il braccialetto« (1897), »Anime a nudo« (1900), »Coscienze« (1905), den Märchen »C'era una volta« (1882) und den Romanen: »Giacinta« (1879), »Profumo« (1890), »Il marchese di Roccaverdina« (1901) schrieb er die Satire »I paralipomeni al Lucifero di M. Rapisardi« (1883); »Studî sulla letteratura contemporanea« (Catania 1879—87, 3 Bde.); »Libri e teatro« (das. 1892) und »Cronache letterarie« (1899). Vgl. Croce in der »Critica«, Bd. 3 (Neapel 1905).

Capuchon (franz., spr. -püschóng), Kapuze; Damenmantel mit Kappe.

Capus (spr. kapüß), Alfred, franz. Bühnendichter, geb. 23. Nov. 1858 in Aix, ursprünglich Ingenieur, dann Feuilletonist der Pariser Blätter, gründete auf der Bühne die Schule der Nachsicht und des Optimismus. Er lebt meist auf seinem Landgut bei Vernon (Touraine). Seinem Hauptwerk, dem Lustspiel »La Veine« (1901, auch in Deutschland gegeben), folgten: »Les deux Écoles« (1902), »La Châtelaine« (1902), »Notre Jeunesse« (1904), »Monsieur Piégois« (1905).

Caput (lat.), Kopf, Haupt; Hauptstück, Kapitel; C. obstīpum, Schiefhals; C. succedaneum, Kopfblutgeschwulst (s. d.) bei Neugebornen.

Caput Medūsae, Erweiterung der kleinen Hautvenen um den Nabel; in der Zoologie eine Art der Seelilien, das Medusenhaupt.

Caput mortuum (lat., »Totenkopf«), Farbstoff, s. Englischrot.

Caquetá (spr. kaketā-), in der Republik Kolumbien (Südamerika) gelegener Oberlauf des Rio Japurá (s. d.), eines linken Nebenflusses des Amazonas. Auch früheres Territorium zwischen der Südgrenze des Landes und dem Guaviare, jetzt mit 527,000 qkm der größte Teil des Departements Cáuca (s. d.). Die Bewohner, höchstens 50,000, Indianer und Kolumbianer, treiben Ausfuhr von Vieh nach der Kordillere.

Caqueux (spr. kakö), Volksteil in der Bretagne, bis Mitte des 19. Jahrh. von gedrückter sozialer Stellung wie die Cagots (s. d.) der Westpyrenäen und die Gahets der Guyenne. S. auch Pariavölker.

Caer (Car), in Eigennamen keltischen (besonders wallisischen) Ursprungs soviel wie »fester Platz«.

Caraballoberge (spr. -wálljo-), goldhaltiger Gebirgszug auf den Philippinen.

Carabane, Fort am Kasamanze in Französisch-[Senegal.

Carabēla, Schiff, s. Karavelle.

Carabella, klein gemustertes Möbelripsgewebe.

Carabōbo, Staat der Republik Venezuela (Südamerika), am Karibischen Meer, 7732 qkm mit (1894) 210,000 Einw., ist im N. gebirgig, im S. eben und fruchtbar. Hauptstadt ist Valencia (s. d.), Hafen Puerto Cabello (s. d.). Bei dem Dorf C. wurden die Spanier unter La Torre 28. Mai 1821 von Bolívar entscheidend geschlagen.

Carăbus, Laufkäfer (s. d.).

Caracalla, Marcus Aurelius Antoninus Bassiānus, röm. Kaiser, Sohn des Kaisers Septimius Severus und der Julia Domna, geb. 4. April 188 in Lyon, nach seiner Lieblingstracht, dem gallischen (oder germanischen) Gewand, C. genannt, folgte 4. Febr. 211 dem Vater gemeinsam mit seinem ihm verfeindeten Bruder Geta, den er 212 samt vielen Anhängern, unter ihnen Papinianus, tötete. C. sicherte 213 durch die Schlacht am Main die Neckarlande gegen die Alemannen, erkaufte aber Schutz und Hilfe der Germanen, stritt 214 an der Donau gegen

Markomannen, Quaden und Wandalen. Er wollte, Alexander gleich, den Orient unterjochen, wurde aber, ehe er die Parther bekämpfen konnte, von Macrinus verraten und bei Carrhä 8. April 217 ermordet. Bedeutungsvoll ist seine Constitutio Antoniniana (212), die Erteilung des römischen Bürgerrechts an alle freien, im Gemeindeverband stehenden Untertanen. Große Ruinen von Caracallas Thermen in Rom stehen unweit der Porta Capena.

Caracas, Hauptstadt der Republik Venezuela (Südamerika), mit etwa 75,000 Einw., durch kurze Eisenbahn mit dem Hafen La Guaira (s. d.) verbunden, am Südabhang des 2800 m hohen Küstengebirges vor der Silla de C. im engen Tale des Rio Guaire, 922 m ü. M., hat gemäßigtes Klima, breite Straßen, viele öffentliche Gebäude (Kathedrale, Palast des Präsidenten, Regierungsgebäude), große Schlächtereien, starke Industrie (Töpferei, Seifen-, Lichte-, Zigarrenfabrikation) und lebhaften Seehandel mit Landesprodukten (nach Hamburg). C. ist Sitz der Regierung, des Kongresses, des Bundesgerichts, des deutschen Gesandten, eines deutschen und eines österreichischen Konsuls. Es hat Universität, Kunstakademie, medizinische, juristische und mathematische Kollegien, technische Schulen, Seminare, Museen und Theater. — C. entstand 1570 und war später Hauptstadt eines spanischen Generalkapitanats. In den Jahren 1811 und 1814 wurde es von den Spaniern erobert, gehörte nach 1821 zum Freistaat Kolumbien und wurde 1831 Hauptstadt Venezuelas. Am 26. März 1812 wurde C. durch Erdbeben zerstört und 29. Okt. 1900 beschädigt. — Das um C. liegende Gebiet ist der Distrito Federal, Bundesdistrikt, mit 91,000 Einw.

Caracci (spr. -rátttschi), ital. Malerfamilie, s. Carracci.

Caraccioli (spr. -rattscholi), eine der ältesten Adelsfamilien Neapels, griechischen Ursprungs, gegenwärtig in zwei Hauptzweige, Torella und Avellino, geteilt, begründete ihr Ansehen mit Gianni C., seit 1415 Günstling der Königin Johanna II.

Cara cognatio (lat.), altrömischer Gedächtnistag, an dem man Speisen auf den Gräbern der Verstorbenen opferte, wurde in christlicher Zeit durch das Fest Petri Stuhlfeier (s. d.) ersetzt.

Caradocsandstein (spr. kärrädăt-), Schichtengruppe der untern Abteilung der Silurischen Formation in England. [(s. d.).

Caraffa, Familienname des Papstes Paul IV.

Carafon (franz., spr. -fông), Weinkühler; Fläschchen (Viertelflasche).

Caragāna *Lam.* (Karagane, Erbsenstrauch), Gattung der Leguminosen (Papilionaten), Holzgewächse mit paarig gefiederten, oft gebüschelten Blättern und einzeln oder in wenigblütigen Dolden stehenden, meist gelben Blüten. Von den 20 Arten in Mittelasien und China werden besonders C. arborescens *Lam.* (Taubenerbse), C. frutescens *Dec.* und C. jubata *Pall.* als Ziersträucher angepflanzt. Die eßbaren Samen sind Futter für Geflügel.

Caragiale, Jon Luca, rumän. Schriftsteller, geb. 29. Jan. 1852 bei Plojeschti (Walachei), bildete sich selbst, übersetzte französische Stücke ins Rumänische und wurde durch eigne Lokallustspiele bekannt. C. war einige Zeit Direktor des Nationaltheaters in Bukarest, Journalist und Beamter, lebt jetzt in Berlin und schrieb »Teatru« (Bukarest 1890) und Skizzen »Momente« (das. 1900).

Carannaharz, s. Icica und Bursera.

Carāpa *Aubl.*, Gattung der Meliazeen, Bäume mit großen, vieljochigen Fiederblättern, vier- bis fünfgliederigen Blüten in verzweigten Rispen und großen kugeligen, holzigen Früchten, mit 20—30 dicken kantigen Samen, wächst in vier Arten im tropischen Amerika und Afrika. Aus den Samen von C. guianensis *Aubl.*, in Guayana und Brasilien, und von C. procēra *Dec.*, daselbst und im tropischen Westafrika, gewinnt man schwach aromatisches, bitteres Carapafett (Andiroba-, Tulucunaöl), das als Brennöl und in der Seifenfabrikation verwandt wird.

Carapella, Fluß in der ital. Provinz Foggia, 100 km lang, mündet in den Golf von Manfredonia.

Carassius, Fischgattung, s. Karausche.

Caratācus, König der brit. Siluren, aus dem Stamme der Catuvellauni, erhob sich 51 n. Chr. gegen die römische Herrschaft, unterlag und starb 54, von Kaiser Claudius begnadigt. [(Mittelamerika).

Caratasca-Lagune, Haff im östlichen Honduras

Carausius, M. Aurelius Valerius, röm. Feldherr, von Geburt Menapier, focht für Rom gegen Franken und Sachsen, ließ sich zum Kaiser ausrufen, eroberte 287 n. Chr. Britannien, das er so gut verwaltete, daß Diokletian und Maximian ihn 291 anerkannten, und wurde 293 von Allectus ermordet. Britannische Sagen feiern ihn als Freiheitskämpfer.

Caravāca, Bezirksstadt in der span. Provinz Murcia, mit (1900) 15,846 Einw., am Fluß C. (zum Segura), hat altes Schloß, Eisen- und Kupferbergwerke, Jaspisbrüche, Schokolade-, Öl-, Leder- und Papierfabriken.

Caravaggio (spr. -wâddſcho), Stadt in der ital. Provinz Bergamo, Kreis Treviglio, mit (1901) 6540 Einwohnern, hat Wallfahrtskirche, Seidenindustrie und Hutfabrikation.

Caravaggio (spr. -wâddſcho), 1) Polidoro da (eigentlich Caldara), ital. Maler, geb. um 1495 in Caravaggio, 1543 von seinem Diener in Messina ermordet, anfangs Gehilfe Raffaels in Rom, wo er Fassadenmalereien grau in grau ausführte, malte in Neapel und Messina Kirchenbilder in naturalistischem Stil (Kreuztragung, im Museum zu Neapel).

2) Michelangelo (eigentlich Merisi, auch Amerighi genannt) da, ital. Maler, geb. 1569 in Caravaggio, in Rom Gehilfe des Giuseppe d'Arpino, begründete im Gegensatz zu den Manieristen und Eklektikern den sogen. Naturalismus. Er führte ein wildes Leben, mußte wegen eines Totschlags von Rom nach Neapel flüchten, ging von da nach Malta, wurde auf der Rückkehr nach Neapel überfallen und starb an den erlittenen Wunden 1609 in Porto d'Ercole. Er scheute vor der Darstellung des Häßlichen nicht zurück und bevorzugte starke Gegensätze von Licht und Schatten. Seine religiösen Hauptwerke sind: Grablegung Christi (Rom, Vatikan), Tod der Maria (Paris, Louvre) und Rosenkranzfest (Wien, Hofmuseum). Außerdem malte er Bilder aus dem Leben der Landsknechte ꝛc. (die falschen Spieler, Dresdener Galerie).

Caravellas (spr. -wélljas), Seehafen im brasil. Staate Bahia (s. d.), mit 4000 Einw., Dampfschiffstation und Ausgangspunkt der Bahn Bahia-Minas, führt Caravellaskaffee, Fischtran, Kokosnüsse u. a. aus.

Carāya, soviel wie schwarzer Brüllaffe (s. d.).

Carballo (spr. -wâlljo), Bezirkshauptort in der span. Provinz Coruña (Galicien), mit (1900) 13,032 Einw., besitzt Mineralquellen.

Carbo (lat.), Kohle; davon Carboneum (s. d.). C. animālis, carnis, Fleischkohle; C. praeparātus, Holzkohlenpulver.

Carbonādo, soviel wie Karbonat, s. Diamant.

Carbonāra di Bari, Stadt in der ital. Provinz Bari, mit (1901) 7784 Einw., treibt Wein- und Ölkultur und Teigwarenfabrikation.

Carbonāri, ital. Geheimbund, s. Karbonari.

Carbondale (spr. kārb'ndēl), Stadt im nordamerikanischen Staate Pennsylvanien, mit (1900) 13,536 Einw., hat Kohlengruben.

Carboneum, ältere Bezeichnung für das chemische Element Kohlenstoff; C. sulfurātum, Schwefelkohlenstoff; C. trichlorātum, Kohlenstoffsesquichlorid.

Carbonianum edictum, im römischen Recht ein Teil des prätorischen Edikts, wonach der Unmündige, dem die Eigenschaft eines Kindes des Erblassers bestritten wurde, verlangen konnte, daß der Erbschaftsprozeß bis zu seiner Mündigkeit ausgesetzt, ihm gegen Sicherheitsleistung bis dahin Erbenstellung eingeräumt und Unterhalt aus der Erbschaft gewährt werde.

Carbonĭcus (lat.), kohlensäurehaltig, kohlensauer.

Carbonīte (Karbonite), Sicherheitssprengstoffe (s. d.).

Carbonit-Ton, Wandputz für Gebäude, die besonders der Feuersgefahr ausgesetzt sind.

Carbunculus (lat.), Geschwür, s. Karbunkel; auch Mineral, s. Korund.

Carcagente (spr. -chénte), Stadt in der span. Provinz Valencia, mit (1900) 12,262 Einw., unweit des Jucar, Knotenpunkt der Bahn Valencia-Almansa, hat Orangenwälder und Palmenpflanzungen, Seidenraupenzucht und Tuchfabrikation.

Carcăno, 1) Giulio, ital. Dichter, geb. 7. Aug. 1812 in Mailand, gest. 30. Aug. 1884 in Stresa, seit 1859 Sekretär und Professor an der Akademie der schönen Künste in Mailand, schrieb die Erzählung »Angiola Maria« (1839), sein bestes Werk, die »Racconti semplici« (1843) und die »Dodici novelle« (1856). C. verfaßte eine geschätzte Übersetzung Shakespeares (Mail. 1874—82, 12 Bde.), veröffentlichte auch Gedichte, ästhetische, kritische und historische Aufsätze u. a. Eine Gesamtausgabe seiner Werke erschien in Mailand 1892—96, 10 Bde.

2) Paolo, ital. Staatsmann, geb. 24. Jan. 1843 in Como, Advokat, wurde als Garibaldianer 1867 bei Mentana verwundet. Seit 1881 war er radikales Mitglied der Deputiertenkammer, 1889 Unterstaatssekretär im Finanzministerium, 1898—99 Finanzminister, 1900—01 Landwirtschaftsminister, 1901—1903 abermals Finanzminister und vom März 1905 bis Februar 1906 Schatzminister im Kabinett Fortis.

Carcassonne (spr. -kassónn'), Hauptstadt des franz. Depart. Aude, mit (1901) 30,720 Einw., am Canal du Midi und an der Südbahn, 104 m ü. M., wird von der Aude in die finstere Cité (Oberstadt), ein Beispiel mittelalterlicher Befestigungskunst, mit Umwallung aus dem 6.—14. Jahrh., Kirche St.-Nazaire (11. Jahrh.), und in die regelmäßig gebaute Unterstadt geteilt, mit den Kirchen St.-Michel, St.-Vincent (beide 14. Jahrh.), Präfektur, Justizpalast, Markthallen und Hafen. Tuchfabrikation, Wein- und Getreidehandel blühen. C. hat Handelsgericht, Lyzeum, 3 Seminare, Museum, Bibliothek und ist Sitz eines Bischofs und eines Präfekten. — Im Altertum hieß C. Carcaso. Seit 300 Bischofssitz, fiel es den Westgoten zu, 724 den spanischen Arabern, bis es Pippin der Kurze 759 eroberte. Im 9. Jahrh. Sitz eigner Grafen, kam C. 1060 an die Grafen von Barcelona, dann an die Grafen von Béziers, 1247 an Frankreich. Vgl. Fédié, Histoire de C. (Carcassonne 1888); Jourdanne, C. (das. 1901).

Carcassonnes (franz., spr. -kassónn'), leichte franz. Tücher für Afrika, Westindien und den Orient.

Carcavellos (spr. -wéljos), Weinsorte, s. Portugiesische Weine.

Carcel, s. Lichteinheiten.

Carcharĭas, Menschenhai, s. Haifische.

Carchi (spr. -tschi), Hochlandprovinz der südamerikanischen Republik Ecuador, mit 36,000 Einw. Hauptstadt ist Tulcan (s. d.).

Carcinōma (lat., Karzinōm), Krankheit, s. Krebs; C. asbolīcum, Schornsteinfegerkrebs; C. medullāre, Markschwamm; C. ventriculi, Magenkrebs ꝛc.

Carcĭnus, Krebsart, s. Krabben.

Cardamine *L.* (Schaumkraut, Wiesenkresse, Gauchblume), Gattung der Kruziferen, Kräuter mit fiederschnittigen Blättern, weißen oder violetten Blüten und linealischen Schoten, wächst in etwa 60 Arten in den nördlichen Gebieten. C. pratensis *L.* (Wiesenschaumkraut), auf feuchten Wiesen, wird gefüllt als Zierpflanze verwandt. C. amāra *L.* (Bitterkresse), mit weißen Blüten, an Bächen und Quellplätzen in Mitteleuropa und Nordasien, wird als Salat gegessen (falsche Brunnenkresse).

Cardamōmum, Fruchtkapseln, s. Kardamomen.

Cardānische Formel, s. Cardanus und Gleichung.

Cardānischer Ring (Cardanische Aufhängung), von Cardanus (s. d.) angegebene Vorrichtung zum Aufhängen eines Gegenstandes, der an Bewegungen seines Trägers nicht teilnehmen soll, besteht in einem metallenen Ring, der in zwei am Rande befestigten Stiften drehbar hängt. Im Innern des Ringes sitzen im rechten Winkel zu den äußern Stiften wieder zwei solche, zwischen denen der vor Bewegungen zu schützende Körper aufgehängt wird. Dieser (Lampe, Kompaß, Chronometer ꝛc. auf Schiffen) ist so um zwei zueinander senkrechte Achsen drehbar und behält, zumal wenn sein Schwerpunkt tief liegt, bei Schwankungen des Trägers seine Lage bei.

Cardānus (Cardāno), Hieronymus, Mathematiker, Arzt und Philosoph, geb. 24. Sept. 1501 in Pavia, gest. 21. Sept. 1576 in Rom, wurde 1534 Professor der Mathematik in Mailand, 1559 der Medizin in Pavia und 1562 in Bologna. Er schrieb: »De subtilitate« (Nürnb. 1550 u. ö.) und »De rerum varietate« (Basel 1557) als Inbegriff seiner Physik und Metaphysik; »Artis magnae sive de regulis algebraicis liber unus« (Mail. 1545) mit der Cardanischen Formel zur Auflösung kubischer Gleichungen, deren Erfinder Tartaglia ist. Seine Schriften gab Spon heraus (Lyon 1663, 10 Bde.).

Cárdenas, Hafenstadt auf der Nordküste der Insel Kuba, mit (1899) 21,940 Einw. und Zuckerausfuhr.

Cardi, Lodovico, Maler, s. Cigoli.

Cardĭa, Herz, Magenmund.

Cardiăca (griech., Kardiaka), herzstärkende Mittel.

Cardialgīa (griech., Kardialgīe), Magenkrampf.

Cārdiff, Hafenstadt in Glamorganshire (Südwales), mit (1901) 164,333 Einw., oberhalb der Mündung des Taff in die Severnbucht, hat das wohlerhaltene Cardiff-Castle (Sitz des Marquis von Bute), große Eisengießereien, Zinnwerke, Schiffbauereien und bedeutende Ausfuhr von Kohle und Eisen aus den benachbarten Bergwerksbezirken. Der Schiffsverkehr betrug 1903 eingehend 4,989,000 Ton., ausgehend 8,190,000 T. Die Einfuhr (Getreide, Holz, Eisenerz) hatte 1900 einen Wert von 85,3 Mill., die Ausfuhr

Artikel, die unter C vermißt werden, sind unter K oder Z nachzuschlagen.

von 275,4 Mill. Mk. (13,87 Mill. Ton. Steinkohle für 267,6 Mill. Mk.). C. hat das South Wales University College (seit 1883), Kunstschule, Naturhistorisches Museum, Freibibliothek und ist Sitz eines deutschen und eines österreichischen Konsuls.

Cardigan (spr. kārdigän), Hauptstadt von Cardiganshire (Wales), mit (1901) 3510 Einw., unweit der Teifimündung, hat Seehafen und treibt Fischerei, Ziegelei sowie Maschinenbau. Nahebei sind Ruinen der Abtei St. Dogmael's und von Cilgerran Castle.

Cardiganshire (spr. -kārdigänschir), Grafschaft im westlichen Wales, 1783 qkm mit (1901) 61,078 Einw. (34 auf 1 qkm), an der Cardiganbai, von der Küste durch Bergketten fast völlig abgeschlossen, ist kahl und mineralarm, ohne wirtschaftliches Leben. Hauptstadt

Cardiidae, Herzmuscheln. [ist Cardigan.

Cardinalia, Kardinalzahlen (s. d.).

Cardinālis, Vogel, der Kardinal (s. d.).

Cardinal von Widdern, Georg, Militärschriftsteller, geb. 12. April 1841 in Wollstein, nahm 1866 und 1870/71 an den Feldzügen teil, war 1882—87 Kommandeur der Kriegsschule in Neiße und lebt seit 1890 als Oberst a. D. in Berlin. Er schrieb: »Die russischen Kavalleriedivisionen und die Armeeoperationen im Balkanfeldzug 1877—1878« (Berl. 1878); »Handbuch für Truppenführung und Stabsdienst« (3. Aufl., Gera 1881, 4 Tle.; Teil 1 in 4. Aufl., Leipz. 1892); »Strategische Kavalleriemanöver« (2. Aufl., Gera 1882); »Der Krieg an den rückwärtigen Verbindungen der deutschen Heere 1870/71« (Berl. 1893 bis 1899, 5 Tle.); »Das Nachtgefecht im Feld- und Festungskrieg« (3. Aufl., das. 1894); »Kritische Tage« (das. 1897—1900); »Der kleine Krieg und der Etappendienst« (2. Aufl., das. 1899, 3 Tle.; Teil 1 in 3. Aufl. 1906); »Verwendung und Führung der Kavallerie 1870 bis zur Kapitulation von Sedan« (das. 1903—1905, Teil 1—6) u. a.

Cardiola, Cardita, Muscheln (s. d.).

Carditaschichten, Schichtengruppe der alpinen

Cardium, Herzmuschel (s. d.). [Trias.

Cardo (lat.), Türangel, Angelpunkt, um den sich etwas dreht; daher auch soviel wie Hauptsache.

Cardōn (Kardone), s. Cynara.

Cardona, alte feste Stadt in der span. Provinz Barcelona, mit (1900) 3855 Einw., am Cardoner, überragt von einem Kastell, ist berühmt durch einen schon von Strabo erwähnten 80 m hohen Berg aus reinem Steinsalz, das bergmännisch gewonnen und zur Herstellung kleiner Gegenstände verwandt wird.

Carducci (spr. -dutschi), Giosuè (Pseudonym Enotrio Romano), ital. Dichter und Literarhistoriker, geb. 27. Juli 1836 in Valdicastello (Toskana), 1860 bis 1904 Professor in Bologna, schrieb zahlreiche Werke von seltener Kühnheit und Originalität der Gedanken und großer Formgewandtheit, unter anderm: »Inno a Satana« (1863); »Poesie« (Flor. 1871); »Nuove poesie« (Imola 1873); »Odi barbare« (Bologna 1877); »Nuove odi barbare« (das. 1882); »Rime nuove« (Imola 1887); »Terze odi barbare« (Bologna 1889); »Rime e ritmi« (das. 1899); ferner »Studi letterari« (2. Aufl., Livorno 1881, 2 Bde.); »Bozzetti critici« (das. 1876); »Vite e ritratti« (Rom 1885); »Studi su Giuseppe Parini« (Bologna 1903). Eine Gesamtausgabe erscheint seit 1889 in Bologna (bis 1906: 15 Bde.). Sämtliche Gedichte: »Poesie di G. C. 1850 al 1900« (2. Aufl., Bologna 1902); »Ausgewählte Gedichte« (deutsch von Händler, Dresd. 1905). Vgl. Chiarini, Giosuè C. (Bologna 1901) und Memorie della vita di G. C. (Flor. 1903); Salveraglio, Saggio di bibliografia carducciana (»Rivista d'Italia«, Bd. 4, 1901).

Carducho (spr. -dutscho), Bartolommeo (geb. 1560, gest. 1608) und sein Bruder Vicente (geb. 1578, gest. 1638), ital. Maler aus Florenz, gingen nach Spanien, wo sie zahlreiche Bilder malten. Vicente schrieb auch: »Dialogos de la pintura, etc.« (neue Ausg., Madr. 1830).

Carduēlis, der Stieglitz (s. d.).

Cardŭus *L.* (Distel), Gattung der Kompositen, stachelige Kräuter mit meist herablaufenden, buchtig gezahnten oder fiederspaltigen Blättern, einzeln oder rispig gestellten Blütenköpfen mit stechenden Hüllkelchblättern, röhrigen, zwitterigen Blüten und meist gezähnelten Pappusborsten, wächst in etwa 80 Arten in Europa, Asien und Nordafrika. C. Marianus *L.* (Mariendistel), s. Silybum.

Cardwell (spr. kārduĕll), Edward, Lord, engl. Staatsmann, geb. 24. Juli 1813 in Liverpool, gest. 15. Febr. 1886, seit 1842 liberales Parlamentsmitglied, 1845—46 Sekretär des Schatzamtes unter Peel, dessen Memoiren er herausgab, 1852—55 Präsident des Handelsamtes, wurde 1859 Obersekretär für Irland, 1861 Kanzler des Herzogtums Lancaster, 1864 Minister der Kolonien. Seit 1868 Kriegsminister, reorganisierte er 1871 das Heer und schaffte die Käuflichkeit der Offiziersstellen ab. Als Viscount C. wurde er 1874 Peer.

Cardy (Kardy), Gemüsepflanze, s. Cynara.

Cāre, alte etrusk. Stadt (jetzt Cervetĕri, spr. tschēr-), 353 v. Chr. von den Römern unterworfen, mit berühmter Totenstadt. Ihr phönizischer Name war Agylla (s. d.).

Carême (franz., spr. -räm'), Fastenzeit, insbes. der Fastnachtsdienstag; auch Sammlung von Fastenpredigten (vgl. Massillon).

Carême (spr. -räm'), Marie Antoine, franz. Kochkünstler und gastronomischer Schriftsteller, geb. 8. Juni 1784 in Paris, gest. daselbst 12. Jan. 1883, spielte auf dem Wiener Kongreß eine Rolle. Er schrieb: »L'art de cuisine française au XIX. siècle« (Par. 1833, 5 Bde.) u. a.

Carēna (mittellat.), Fasten, s. Karene.

Carenage (spr. -nāsch'), Hafen der Insel Saint-Barthélemy (s. d.).

Carentia (lat., Karenz), Entbehrung. Vgl. Karenzzeit. [patt.

Carette, Art der Schildkröten (s. d.); auch Schild-

Carew (spr. kāru), Thomas, englischer anakreontischer Lyriker, geboren Ende des 16. Jahrh. (? 1598), gest. 1639 (?). Seine »Poems« gab Arthur Vincent neu heraus (Lond. 1899 u. 1904).

Carex *L.* (Riedgras, Segge), Gattung der Zyperazeen, grasähnliche Stauden mit rasenbildenden oder weitkriechenden Rhizomen, nackten, meist einhäusigen Blüten in meist vielblütigen, ein- oder zweigeschlechtigen, einzeln endständigen oder zu traubigen oder ährigen Gesamtblütenständen vereinigten Ähren. Die weiblichen Blüten haben ein schlauchartiges Vorblatt. Etwa 600 Arten wachsen auf nährstoffarmen, feuchten Standorten in gemäßigten und kalten Gebieten, seltener in tropischen Gebirgen. Die auf nassen Wiesen wachsenden C.-Arten sind schlechtes (saures) Viehfutter. Die kriechenden, stärkemehlreichen Rhizome von C. arenaria *L.* (Sandsegge, deutsche Sassaparille) wurden früher arzneilich verwandt, die Pflanze dient an der Nord- und Ostsee zum

Befestigen der Dünen. C. stricta *Good.* bildet dichte Polster (Bülten) in Sümpfen und macht sie gangbar, findet auch in der Landschaftsgärtnerei Verwendung. C. brizoides *L.* (Alpengras, Seegras), in Süddeutschland, gibt Polstermaterial.

Carey (spr. kări), 1) Henry, engl. Dichter und Komponist, geb. um 1696 in London, gest. 4. Okt. 1743, schrieb Gesänge, oft recht witzige Farcen und Travestien. Er soll die englische Nationalhymne »God save the king« (zuerst anonym 1742 in »Harmonia Anglicana«) verfaßt und komponiert haben. Vgl. W. H. Cummings in den »Musical Times«, März–August 1878.

2) William, engl. Missionar und Indolog, geb. 17. Aug. 1761 in Pauler's Purg (Northamptonshire), gest. 2. Juni 1834 in Serampur, seit 1786 baptistischer Prediger, ging 1793 nach Indien. Er veröffentlichte eine Ausgabe des Hitopadeça« (Serampur 1804), Grammatiken für Sanskrit (1806), Pandschabi (1812), Telinga (1814), Karnata (4. Ausg. 1817), Bengali (4. Ausg. 1818), Mahratti (3. Ausg. 1825) und ein Bengali-Wörterbuch (2. Ausg. 1825—27, 3 Bde.; 3. Ausg. 1864—67). Vgl. E. Carey, Memoir of the rev. William C. (Lond. 1836).

3) Henry Charles, amerikan. Nationalökonom, geb. 15. Dez. 1793 in Philadelphia, gest. daselbst 13. Okt. 1879, wurde 1814 Teilhaber, 1821 Leiter des Verlagsgeschäfts seines Vaters und widmete sich seit 1835 schriftstellerischen Arbeiten. »Principles of political economy« (Philad. 1837—40, 3 Bde.) enthalten seine Auffassung vom Wertbegriff, wonach der Wert durch die Kosten der Wiederherstellung bestimmt wird. Vor 1848 Freihändler, erklärte er sich in »The past, the present and the future« (Philad. 1848) für strenge Schutzzollpolitik. Er verlangte Bankfreiheit (»The credit system in France, Great Britain and the United States«, Lond. 1838). Am bedeutendsten sind seine »Principles of social science« (Philad. 1858—60, 3 Bde.; deutsch von Adler, Münch. 1863—64, 3 Bde.; davon 2 deutsche Auszüge u. d. T.: »Sozialökonomie«, Berl. 1866, und »Lehrbuch der Volkswirtschaft und Sozialwissenschaft«, 2. Aufl., Wien 1870). Gesammelt erschienen »Miscellaneous Works« (Philad. 1869). Vgl. E. Dühring, Careys Umwälzung der Volkswirtschaftslehre (Münch. 1865) und Die Verkleinerer Careys (Bresl. 1867); F. A. Lange, J. St. Mills Ansichten über die soziale Frage und die angebliche Umwälzung der Sozialwissenschaft durch C. (Duisb. 1865); Jenks, Henry C. C. als Nationalökonom (Jena 1885); Schmoller (in »Zur Literaturgeschichte der Staats- und Sozialwissenschaften«, Leipz. 1888).

Carga, altes span. Hohlmaß: an der spanischen Südostküste = 120—178 l, in Mexiko = 181,63 l, Argentinien 114 l, Venezuela = 581; Gewicht: in Valencia = 120—154 kg, Mexiko = 138,074 kg, Venezuela = 115 kg, Chile 150 oder 300 Libras zu 460 g.

Cargadeur, Cargo, s. Kargo.

Cargilliten, engl. Kirchenpartei, s. Cameronianer.

Cariamidae, Familie der Watvögel (s. d.).

Cariāti, Ortschaft in der unterital. Provinz Cosenza, mit (1901) 1995 Einw., am Jonischen Meer, Bischofssitz, produziert Öl, Seide und Manna.

Caribōca, Mischlinge, s. Farbige.

Carica Papāya *L.* (Melonenbaum), astloser Baum aus der Familie der Karikazeen, mit Krone von langgestielten, handförmigen Blättern und großen, bis 7,5 kg schweren, wohlschmeckenden Früchten, wahrscheinlich Produkt der Bastardkreuzung mehrerer tropisch-amerikanischer C.-Arten, ist als beliebter Obstbaum über die ganze Tropenwelt verbreitet. Der Milchsaft der Blätter macht zähes Fleisch mürbe, bringt Milch zum Gerinnen, enthält ein pepsinartiges Enzym, Papaïn, das zur Darstellung von Peptonen dient und gegen Diphtheritis angewandt wurde. Papayotīn ist die an der Luft aus dem Milchsaft sich ausscheidende rahmartige Masse. S. Tafel »Tropenwald«.

Caricae (lat.), Feigen.

Caricature, La (spr. -tür'), 1831 von Philipon gegründetes, 1835 eingegangenes französisches Witzblatt, ist wichtig für die Geschichte der politischen Satire (gegen Louis Philippe, die Deputiertenkammer ꝛc.) und der künstlerischen Lithographie. Hauptmitarbeiter waren Daumier, Gavarni, Charlet, Monnier, Grandville, Decamps u. a.

Caridĭdae, s. Garneelen.

Carĭes (lat.), Knochenfraß (s. d.).

Carignano (spr. -rinjā-), Stadt in der ital. Provinz Turin, mit (1901) 4414 Einw., am Po, hat schöne Kirchen. — C. fiel 1418 an die Grafen von Savoyen. Nach der Stadt ist seit dem 17. Jahrh. die jüngere, jetzt regierende Linie des Hauses Savoyen benannt.

Carihuairāzo (spr. -so), Vulkan in Ecuador, nordöstlich vom Chimborazo, 5106 m.

Carillon (franz., spr. -rijông), Glockenspiel (s. d.), auch ein dieses nachahmendes Tonstück.

Carīna (lat., »Schiffskiel«), s. Schmetterlingsblüte.

Carinaria, Gattung der Kielfüßer (s. d.); C. mediterranea, s. Meeresfauna.

Carinātae, Abteilung der Vögel (s. d.), umfaßt alle Vögel bis auf die Straußvögel, so genannt nach dem Kiel (carina) des Brustbeins.

Carine noctŭa, Steinkauz, s. Eulen.

Carīni, Stadt in der ital. Provinz Palermo (Sizilien), mit (1901) 12,907 Einw., hat altes gotisches Kastell. 6 km nördlich lag das antike Hykkara.

Carinus, M. Aurelius, Sohn des Kaisers Carus, sollte, 282 n. Chr. zum Mitregenten ernannt, den Westen des Reiches verwalten, machte sich aber durch Grausamkeit in Rom verhaßt. Nach Carus' Tode (283) zog er gegen den Armeekaiser Diokletian, wurde 284 an der Morawa geschlagen und ermordet.

Caripe, Dorf im Staat Aragua der Republik Venezuela (Südamerika), ist berühmt durch die von A. v. Humboldt beschriebene Höhle der Guácharovögel (Cueva de Guácharo), einer Art Nachtschwalben.

Carisbrooke Castle (spr. kărrisbrŭk kâßl), altes Schloß auf der Insel Wight, unmittelbar südlich von Newport, wo Karl I. 1647—48 gefangen saß.

Carissa *L.*, Pflanzengattung, s. Arduina.

Carissime (lat.), als Anrede: Teuerster.

Carissimi, Giacomo, ital. Komponist, geb. um 1604 in Marino, gest. daselbst 12. Jan. 1674, seit 1628 Kapellmeister in Rom, Verbesserer des Rezitativs und Schöpfer der Kammerkantate, schrieb die Oratorien: »Jephtha«, »Das Urteil Salomos«, »Balthasar«, »Jonas« ꝛc. (neu hrsg. in Chrysanders »Denkmälern der Tonkunst«). Vgl. M. Brenet, Les oratoires de C. (Par. 1898).

Caristĭa, bei den Römern das im Anschluß an das Totenfest (s. Parentalien) 22. Febr. gefeierte fröhliche Familienfest.

Carità (ital.), in der Kunst, s. Charitas.

Carit Etlar, Pseudonym für Brosböll (s. d.).

Carl, 1) Philipp, Astronom und Physiker, geb.

19. Juni 1837 in Neustadt a. d. Aisch, gest. 24. Jan. 1891 in München, seit 1869 Professor an den bayrischen Militärbildungsanstalten, schrieb: »Die Prinzipien der astronomischen Instrumentenkunde« (Leipz. 1863), »Repertorium der Kometenastronomie« (München 1864) und gab 1865—82 das »Repertorium für Experimentalphysik« heraus.

2) Karl, Pseudonym für Bernbrunn (s. d.).

Carlén (Flygare-C.), Emilie, geborne Smith, schwed. Romanschriftstellerin, geb. 8. Aug. 1807 in Strömstad, gest. 5. Febr. 1892 in Stockholm, schrieb die Romane »Waldemar Klein« (1838), »Gustaf Lindorm« (1839) u. v. a. Zuerst mit dem Arzt Flygare vermählt, heiratete sie später den Dichter Joh. Gabriel C. (geb. 1814, gest. 1875; »Gesammelte Gedichte«, 1870; Enzyklopädie: »Svenska Familjeboken«, 1850—52, 2c.). Nach längerer Unterbrechung schrieb sie 1859: »Ein Handelshaus in den Schären«, dessen Frische und Humor ihre spätern Romane nicht erreichen. »Gesammelte Romane« erschienen Stockholm 1869—75, 31 Bde.; deutsch, 5. Aufl., Stuttgart 1894, 72 Bde. Vgl. B. Schöldström, Emilie Flygare-C., en lefnadsteckning (Stockh. 1888). — Ihre Tochter Rosa C. (geb. 1836, gest. 1883) war gleichfalls Romanschriftstellerin.

Carlentini, Stadt, s. Lentini.

Carleton (spr. karlt'n), William, irischer Schriftsteller, geb. 20. Febr. oder 4. März 1794 in Prillisk (Tyrone), gest. 30. Jan. 1869 bei Dublin, schrieb Sittenbilder und kleine Erzählungen als Kenner und trefflicher Schilderer irischen Bauernlebens. Vgl. O'Donoghue, The life of William C. (mit Selbstbiographie, Briefen 2c. von C., Lond. 1896, 2 Bde.).

Carli, Giovanni Rinaldo, Graf, ital. Gelehrter (auch C.-Rubbi genannt), geb. 11. April 1720 in Capo d'Istria, gest. 22. Febr. 1795 in Mailand, seit 1765 Präsident des Kollegiums für Staatswirtschaft und Handel und des Oberstudienrates in Mailand, dann Präsident des Finanzkollegiums, schrieb: »Della moneta e dell' istituzione delle zecche d'Italia« (Veneb. 1754—60, 3 Bde.); »Delle antichità italiche« (Mail. 1788—91, 5 Bde.; neue Aufl. 1793); »Storia di Verona fino al 1517« (Verona 1796, 7 Bde.). Gesammelte Werke erschienen Mailand 1784—94, 18 Bde.

Carlin, Gaston, schweizer. Diplomat, geb. 19. Aug. 1859 zu Delémont im Kanton Bern, 1884—91 Legationssekretär und Legationsrat in Wien, 1891—1895 Sekretär des Departements des Auswärtigen in Bern, 1895—1902 außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister in Rom, ist seit 1902 in London und seit 1904 gleichzeitig im Haag beglaubigt. Er schrieb: »Erörterung von Artikel 882, Absatz 3 des schweizerischen Obligationenrechts (übergangsbestimmungen)« (Basel 1886).

Carlina acaulis *L.* (Eberwurz, Wetter-, Sonnen-, Karlsdistel), mitteleuropäische Komposite mit sehr kurzem oder gestrecktem, einköpfigem Stengel, fiederspaltigen, stachelig-gezahnten Blättern und großen Blütenköpfen mit gelblichen Blüten und glänzend weißen, hygroskopischen Hüllblättern, die sich bei trockner Luft zurückbiegen. Die aromatische Wurzel wurde früher arzneilich benutzt, jetzt dient die Pflanze besonders zu Trockenbuketts.

Carlingford (spr. kärlingfäd), Hafenplatz, Station für Austernfischer und Badeort in der irischen Grafschaft Louth, am 590 m hohen C. Mountain und an der tief einschneidenden Bucht C. Lough.

Carlingford (spr. kärlingfäd), Chicester Fortescue, Lord, brit. Staatsmann, geb. 18. Jan. 1823, gest. 29. Jan. 1898 in Marseille, seit 1847 liberales Mitglied des Unterhauses, 1857—58 und 1859—65 Unterstaatssekretär der Kolonien, 1865—66 und 1868 bis 1871 Obersekretär für Irland, 1871—74 Präsident des Handelsamtes, wurde als Lord C. Peer und war 1881—85 Geheimsiegelbewahrer, seit 1883 auch Vizepräsident des Geheimen Rates.

Carlino, ital. Silbermünze, seit 1730 geprägt, = 34,4 Pf.; sardinische Goldmünze, seit 1775, = 40 Mk.; piemontesische Goldmünze, seit 1786, = 115,22 Mk.

Carlino, ital. Schauspieler, s. Bertinazzi.

Carlisle (spr. karlail), 1) Hauptstadt der nordengl. Grafschaft Cumberland, mit (1901) 45,480 Einw., am Eden, Hauptknotenpunkt der Eisenbahnen im nordwestlichen England, protestantischer Bischofssitz, hat Kathedrale (12. Jahrh.), altes Schloß (C. Castle), Lateinschule und lebhafte Baumwollfabrikation. — 2) Stadt in Pennsylvanien (Nordamerika), mit (1900) 9626 Einw., hat methodistisches College und Indianerschule.

Carlisle (spr. karlail), 1) Frederick Howard, Graf, engl. Staatsmann, geb. 28. Mai 1748, gest. 4. Sept. 1825 in Castle Howard, wurde 1777 Geheimrat, 1779 erster Kommissar des Handelsamtes und war 1780—82 Vizekönig von Irland. Sein Neffe und Mündel Lord Byron griff ihn in der Satire »English bards and Scotch reviewers« wegen seiner »Tragedies and poems« (Lond. 1801) an.

2) George William Howard, Graf (1825—1848 Lord Morpeth), Enkel des vorigen, engl. Staatsmann, geb. 18. April 1802 in London, gest. 5. Dez. 1864 in Castle Howard, kam 1826 ins Unterhaus und war 1850—52 Kanzler des Herzogtums Lancaster, 1855—58 und 1859—64 Vizekönig von Irland. Er schrieb: »Diary in Turkish and Greek waters« (Lond. 1854). Seine »Gedichte und Reden« gab Gaskin heraus, Dublin 1866.

Carlislebai (spr. karlail-), Meerbusen bei Bridgetown (s. d.).

Carlitte, Pic de (spr. -litt), Berg in den Pyrenäen, 2921 m.

Carloforte, Stadt, s. San Pietro.

Carlos, Don, s. Karl (Spanien).

Carlosorden, s. Orden (Mexiko).

Carlotta, Villa, s. Cadenabbia.

Carlow (spr. kärlo), Grafschaft in der irischen Provinz Leinster, zwischen den Wicklowbergen und dem Fluß Barrow, wellig und fruchtbar, 896 qkm mit (1901) 37,748 Einw. (42 auf 1 qkm; 88,5 Proz. Katholiken).

Carlow (spr. kärlo), Hauptstadt der gleichnamigen irischen Grafschaft, mit (1901) 6513 Einw., am schiffbaren Barrow, unweit eines Kohlenreviers, Sitz eines kath. Bischofs, hat Kathedrale, Schloßruine (12. Jahrh.), College und treibt Produktenhandel.

Carlowitz, sächs. Adelsgeschlecht (seit 14. Jahrh.), früher Lehnsleute der Grafen von Dohna. Wichtig sind: 1) Christoph von, sächs. Staatsmann, geb. 13. Dez. 1507 in Hermsdorf, gest. 8. Juni 1578 in Rothenhaus (Böhmen), vertrauter Ratgeber der Kurfürsten Moritz und August. Vgl. v. Langenn, Christoph v. C. (Leipz. 1854). — Sein Oheim, Georg von C. (geb. um 1471, gest. 2. Mai 1550), war Vertrauter des Herzogs Georg und später, neben seinem Neffen, des Kurfürsten Moritz.

2) Albert von, geb. 1. April 1802 in Freiberg, gest. 9. Aug. 1874 in Kötzschenbroda, Sohn des säch-

sischen Ministers Hans Georg von C. (geb. 1772, gest. 1840), wurde 1833 Mitglied, 1845 Präsident der sächsischen Ersten Kammer und war 1846—48 Justizminister. Als Mitglied der Ersten Kammer suchte er 1849 Sachsen für die preußische Unionspolitik zu gewinnen und schied, da das nicht gelang, aus. Von Preußen in den Verwaltungsrat der Union berufen, nahm C. am Erfurter Parlament teil, gehörte 1853—1855 und wieder seit 1859 dem preußischen Abgeordnetenhaus und dem konstituierenden Reichstag an.

Carlson, 1) Frederik Ferdinand, schwed. Geschichtschreiber und Staatsmann, geb. 13. Juni 1811 in Upland, gest. 18. März 1887 in Stockholm, seit 1849 Professor in Upsala, war 1850—66 und 1873—1887 liberales Reichstagsmitglied und ordnete als Kultusminister (1863—70 und 1875—78) das Hochschul- und Unterrichtswesen. Außer der »Geschichte Schwedens, 1654—1706« (Gotha 1855—87, 3 Bde.; schwed., Stockh. 1855—85, 7 Bde.) schrieb er unter anderm »Die Friedensverhandlungen 1709—1718« (Stockh. 1857, schwed.).

2) Ernst, schwed. Geschichtschreiber und Politiker, Sohn des vorigen, geb. 14. März 1854 in Stockholm, 1890—93 Professor in Gotenburg, 1904 Generaldirektor des Schulwesens und in der Zweiten Kammer (1897—1905) Führer der linksliberalen »Sammlungspartei«, schrieb Lehrbücher, gab die »Eigenhändigen Briefe Karls XII.« (deutsch von Mevius, Berl. 1894) heraus und veröffentlichte, meist schwedisch: »Schweden und Preußen 1701—1709« (1880), »Schweden auf dem Wiener Kongreß« (1883), »Karl XII. und der Kaiser 1707« (1897), »Die Kriegführung Karls XII. gegen Rußland 1707—1709« (in »Streffleurs österreichischer militärischer Zeitschrift«, 1900, Jahrg. 41) ꝛc.

Carlton (spr. kārlt'n), Stadt in Nottinghamshire (England), mit (1901) 10,041 Einw., unweit des Trent, treibt Strumpfwirkerei und Spitzenfabrikation.

Carludovica palmāta *R.* et *P.*, Zyklanthazee, von Westbrasilien bis Mittelamerika, palmenähnlicher Busch mit kriechendem Wurzelstock, langgestielten, fächerförmig geteilten Blättern und spannenlangem, aufrechtem Blütenkolben. Die jungen, noch spießförmig zusammengefalteten, bleichgelben Blätter liefern das Material (Bombanaffa) für die echten Panama- oder Guayaquilhüte.

Carlyle (spr. karlaĭl), Thomas, engl. Sozialethiker und Geschichtschreiber, geb. 4. Dez. 1795 zu Ecclefechan (Schottland), gest. 5. Febr. 1881 in London, studierte, 14jährig, in Edinburg Theologie, Mathematik und Literatur, war eine Zeitlang Lehrer, widmete sich aber bald der Schriftstellerei. Er heiratete 1826 Jane Baillie Welsh (gest. 1866; vgl. »Letters and memorials of J. Welsh-C.«, hrsg. von Froude, Lond. 1883, 3 Bde.; »New letters and memorials«, hrsg. von A. Carlyle, das. 1903, 2 Bde.), zog sich auf ihr kleines Landgut Craigenputtock bei Dumfries zurück und lebte seit 1834 in Chelsea bei London. Im J. 1865 wurde er Rektor der Universität Edinburg. — C. war von bedeutendem Einfluß auf die geistige Entwickelung Englands. Den revolutionären und weltschmerzlichen Stimmungen der Zeit Byrons stellte er das Evangelium der Pflichterfüllung und Arbeit gegenüber und befürwortete soziale Reformen und Organisation der Arbeit. Den nivellierenden demokratischen Tendenzen setzte er den Heroenkult entgegen. Auf seine Entwickelung übte die deutsche Literatur, besonders Goethe, hervorragenden Einfluß aus. Im J. 1870/71 war er einer der wenigen Engländer, die mit ihren Sympathien auf seiten Deutschlands standen. Seinen deutschen Studien entsprangen die Übersetzung von Goethes »Wilhelm Meister« (1824, 3 Bde.), »Life of Schiller« (Lond. 1825) und »German Romances« (Edinb. 1827, 4 Bde.; Übersetzungen aus Musäus, Fouqué, Tieck, E. T. A. Hoffmann, Jean Paul, Goethe). Sein Briefwechsel mit Goethe wurde 1887 veröffentlicht. In »Sartor Resartus, or the Life and Opinions of Herr Teufelsdröckh« (in »Fraser's Magazine«, 1833—34; deutsch von Th. A. Fischer, 2. Aufl., Leipz. 1903) legte er seine Entwickelungsgeschichte dar. Seine wichtigsten sozialpolitischen Schriften (deutsch von Bremer u. Seliger, Leipz. 1902, 2 Bde.) sind »Chartism« (1839), »Past and Present« (1843), »Latterday Pamphlets« (1850). Seine geschichtsphilosophische Anschauung zeigt das Werk »On Heroes, Hero-Worship and the Heroic in History« (1846; deutsch von Neuberg, 3. Aufl., Berl. 1898). Ferner veröffentlichte C.: »The French Revolution« (1837, 3 Bde.; deutsch von Fedderſen u. Erman, 4. Aufl., Leipz. 1897); »Oliver Cromwell's Letters and Speeches« (1845, 5 Bde.) und »The history of Friedrich II. of Prussia« (1858—65, 6 Bde.; deutsch von Neuberg und Althaus, Berl. 1858—69, 6 Bde.). Vollständigste Gesamtausgaben sind: »The Centenary edition« (30 Bde., 1896 ff.) und »People's Edition« (o. J., 37 Bde., Chapman u. Hall). Vgl. Ewald Flügel, Thomas Carlyles religiöse und sittliche Entwickelung und Weltanschauung (Leipz. 1887); v. Schulze-Gävernitz, Carlyle. Seine Welt- und Gesellschaftsanschauung (2. Aufl., Berl. 1897); Hensel, Thomas C. (Stuttg. 1902).

Carmagnola (spr. -manjōla), Francesco di Bartolommeo Bussone, genannt C., ital. Kondottiere, geb. als Bauernsohn um 1390 in Carmagnola bei Saluzzo, seit 1412 im Dienst der Visconti von Mailand, für die er große Gebiete in Oberitalien eroberte, ging 1425 zu Venedig über, für das er 1426 Brescia und 1428 Bergamo nahm. Nach einem unglücklichen Feldzuge von 1431 wurde er durch Folter zum Geständnis des Verrats gezwungen und 5. März 1432 enthauptet. C. ist der Held eines Trauerspiels von Manzoni. Vgl. Battistella, Il conte C., studio storico (Genua 1889).

Carmagnole (franz., spr. -manjōl'), nach der Stadt Carmagnola in Piemont benannter Singtanz; insbes. französisches Revolutionslied (1792), gegen Marie Antoinette gerichtet, beginnend: »Madame Véto avait promis«, mit dem Refrain: »Dansons la C., vive le son du canon!« — Während der Revolution hieß C. auch ein Kamisol mit kurzen Schößen.

Carmarthen (spr. -mārdhen), Hauptstadt der gleichnamigen Grafschaft in Südwales, mit (1901) 11,205 Einw., oberhalb der Towymündung, für kleinere Seeschiffe erreichbar, hat gotische Kirche (14. Jahrh.), zwei Colleges, Lateinschule und Lehrerseminar, Zinn- und Eisenwerke, etwas Handel und Lachsfischerei.

Carmarthenshire (spr. -mārdhenschir), Grafschaft in Südwales, am Bristolkanal, 2379 qkm mit (1901) 135,328 Einw. (56 auf 1 qkm), umfaßt hauptsächlich das breite, fruchtbare Tal des Towy mit den anschließenden öden Höhenzügen. Die Küste ist flach und sumpfig.

Carmaux (spr. -mō), Flecken im franz. Depart. Tarn, Arrond. Albi, mit (1901) 10,956 Einw., an der Südbahn, 216 m ü. M., hat Steinkohlengruben und Glasfabriken.

Carmen (lat., Mehrzahl carmĭna), Gedicht, besonders das lyrische; Festgedicht.

Carmen, Hafenstadt im mexikan. Staat Campeche, mit (1900) 6428 Einw., auf der gleichnamigen, 134 qkm großen Insel vor der Laguna de Terminos, an tiefer, wohlgeschützter Bucht gelegen, hat starke Holzausfuhr.

Carmen Sylva, Dichtername der Königin Elisabeth von Rumänien (s. Elisabeth).

Carmenta (Carmentis), altitalische Göttin der Weissagung und der Geburt, die in Rom ein Heiligtum hatte. Ihr Fest am 11. und 15. Jan. (Carmentalia) wurde von den Frauen begangen. Später galt sie als Mutter oder Gattin des Euander (s. d.).

Carmer, Johann Heinrich Kasimir, Graf von, preuß. Minister, geb. 29. Dez. 1721 in Kreuznach, gest. 23. Mai 1801 in Rützen bei Guhrau, wurde 1768 schlesischer Justizminister, 1779 Großkanzler, 1791 Freiherr, 1798 Graf, vollendete 1781—94 die Reform des Justizwesens, die die am 1. Juli 1794 erfolgte Einführung des Allgemeinen Landrechts krönte.

Carmĭna burāna, aus dem Kloster Benediktbeuern (daher der Name) stammende, in München befindliche Handschrift des 13. Jahrh. mit lateinischen und lateinisch-deutschen Gedichten. Die eingestreuten, rein deutschen Strophen sollen die Melodie der nach ihrem Muster gedichteten lateinischen Lieder anzeigen. Die C. sind das wichtigste Denkmal der Dichtung der fahrenden Schüler (Vaganten, s. d.). Veröffentlicht wurden sie 1847 von Schmeller (4. Aufl., Bresl. 1904), Nachträge von W. Meyer (»Fragmenta burana«, Berl. 1901). Vgl. Hubatsch, Die lateinischen Vagantenlieder des Mittelalters (Görlitz 1870); Laistner, Golias (Stuttg. 1879).

Carminativa (lat.), blähungtreibende Mittel, s. Blähungen.

Carmona, Bezirksstadt in der span. Provinz Sevilla (Andalusien), mit (1900) 17,215 Einw., auf einem Bergrücken, hat Reste römischer Bauten, maurischen Alkazar, Archäologisches Museum, Wein- und Ölhandel. In der Nähe ist eine römische Totenstätte.

Carmontelle (spr. -mongtäll'), Louis Carrogis, genannt C., franz. Dichter, geb. 15. Aug. 1717 in Paris, gest. daselbst 26. Dez. 1806, Vorleser des Herzogs von Orleans und Porträtzeichner, schrieb Sprichwortlustspiele: »Proverbes dramatiques« (Par. 1768—81, 8 Bde.; übersetzt von Baudissin, Leipz. 1875, 2 Bde.; s. Proverbes), »Théâtre de campagne« (Par. 1775, 4 Bde.), »Nouveaux Proverbes« (das. 1814) ꝛc. und

Carn, Steindenkmäler, s. Cairn.

Carnac (spr. -nák), Dorf und Seebad im franz. Depart. Morbihan, Arrond. Lorient, mit (1901) 646 Einw., hat ein keltisches Denkmal, die Pierres levées de C., in elf Reihen über 1000 unbehauener, bis 6 m hoher Steine (Menhirs). Vgl. Galles, Rapport sur les fouilles du Mont St.-Michel (Vannes 1862).

Carnall, Rudolf von, Bergmann, geb. 19. Febr. 1804 in Glatz, gest. 17. Nov. 1874 in Breslau, um den oberschlesischen Bergbau verdient, 1855—61 Berghauptmann in Breslau, begründete 1853 die »Zeitschrift für das Berg-, Hütten- und Salinenwesen im Preußischen Staate«. Nach ihm ist der Karnallit (s. d.) benannt.

Carnallit, Mineral, s. Karnallit.

Carnarvon (spr. -närwän), Hauptstadt der gleichnamigen Grafschaft und beliebtes Seebad in Wales, mit (1901) 9760 Einw., an der Menaistraße, historisch wichtiger Platz mit mächtigem, von Eduard I. erbautem Schloß, gut erhaltenen Stadtmauern, Lehrerseminar, 2 Lateinschulen und Schiffsverkehr (Ausfuhr von Schiefer und Kupfererz).

Carnarvon (spr. -närwän), Henry Howard Molyneux Herbert, Graf von, engl. Staatsmann, geb. 24. Juni 1831, gest. 28. Juni 1890 in London, seit 1852 konservatives Mitglied des Oberhauses, seit 1858 Unterstaatssekretär, 1866—67 und 1874—78 Minister für die Kolonien, 1885—86 Vizekönig von Irland, schrieb: »The Druses of Mount Lebanon« (Lond. 1860); »Reminiscences of Athens and the Morea« (das. 1869).

Carnarvonshire (spr. -närwänschir), Grafschaft in Nordwales, am Meer (Halbinsel), von der Insel Anglesey durch die Menaistraße getrennt, gebirgig (Snowdongruppe), malerisch, mit Schieferbrüchen, umfaßt 1461 qkm mit (1901) 126,883 Einw. (87 auf 1 qkm).

Carnāt, Mineral, ein fleischrotes Steinmark aus dem Porphyrtuff von Rochlitz in Sachsen. Vgl. auch Fleisch.

Carné, Louis Marcien, Graf von, franz. Staatsmann und Geschichtschreiber, geb. 17. Febr. 1804 in Quimper, gest. daselbst 12. Febr. 1876, als Abgeordneter 1839—47 Verteidiger der katholischen Interessen, seit 1863 Mitglied der Akademie, schrieb: »Études sur les fondateurs de l'unité française« (Par. 1848, 2 Bde.; deutsch, Leipz. 1859); »Études sur l'histoire du gouvernement représentatif en France de 1789 à 1848« (Par. 1855, 2 Bde.); »Les états de Bretagne et l'administration de cette province jusqu'en 1789« (das. 1868, 2 Bde.); »Souvenirs de ma jeunesse au temps de la Restauration« (1872) u. a.

Carnegie (spr. kärnēgi), Flecken in Pennsylvanien, Grafschaft Allegheny, mit (1900) 7330 Einw., westlich von Pittsburg, hat Kohlengruben und Hochöfen.

Carnegie (spr. kärnēgi), Andrew, amerikan. Großindustrieller, geb. 25. Nov. 1837 in Dunfermline bei Edinburg, kam 1848 nach Amerika, wurde Haspeljunge, Telegrammbote, Telegraphist und Superintendent der Pennsylvaniabahn, 1861 Leiter der Militäreisenbahnen und -telegraphen und errichtete bis 1888 sieben Stahlwerke (jetzt Carnegie Steel Co.), die monatlich 140,000 Ton. Roheisen und 100,000 T. Stahlgußstücke produzieren. C. spendete für Kunst und Wissenschaft angeblich 200 Mill. Doll. Vgl. Alderson, Andrew C., the man and his work (Neuyork 1903).

Carne pura, s. Fleischmehl.

Carne secca, s. Charque.

Carnet (franz., spr. -nä), Notiz-, Taschenbuch.

Carni, Volk, s. Karner.

Carniferrin, Eisenverbindung der Phosphorfleischsäure, wird gegen Bleichsucht benutzt.

Carnĭfex (lat.), bei den Römern Scharfrichter für Sklaven und Fremde.

Carnivŏra (lat., »Fleischfresser«), Raubtiere (s. d.).

Carnot (spr. -nō), 1) Lazare Nicolas Marguerite, Graf, franz. Staatsmann, geb. 13. Mai 1753 in Nolay (Burgund), gest. 3. Aug. 1823 in Magdeburg, Ingenieurhauptmann, wurde 1791 Mitglied der Gesetzgebenden Versammlung, 1792 des Konvents, schloß sich den Jakobinern an, leitete 1793 als Mitglied des Wohlfahrtsausschusses das Kriegswesen und trug zu den Siegen der republikanischen Heere wesentlich bei (»Organisator des Sieges«). Auch als Mitglied des Direktoriums seit 1795 war C. Träger der Heeresorganisation. Gleichwohl 18. Fructidor (4. Sept. 1797) als angeblicher Royalist zur Deportation verurteilt, entfloh er nach Deutschland. Im April 1800 unter Bonaparte wieder Kriegsminister, im März 1802 Mitglied des Tribunats, zog er sich nach Errichtung des

Kaiserreichs zurück. Bei der Invasion Frankreichs durch die Verbündeten verteidigte er 1814 Antwerpen. Während der Hundert Tage 1815 wieder Pair, Graf und Minister des Innern, wurde er nach der Rückkehr der Bourbonen verbannt. C. wurde 1889 im Pantheon beigesetzt. Er schrieb: »De la défense des places fortes« (3. Aufl. 1812) u. a., auch ein komisches Heldengedicht: »Don Quichote« (Leipz. 1820). Seine »Mémoires« gab sein Sohn (Par. 1861—64, 2 Bde.; neue Ausg. 1893) heraus. Vgl. »Correspondance générale de C.« (hrsg. von Charavay, Par. 1892—1897, Bd. 1—3); Bonnal, C., d'après les archives nationales (das. 1888); Fink, C., sein Leben und seine Werke (Tübing. 1894).

2) Nicolas Léonard Sadi, Physiker, Sohn des vorigen, geb. 1. Juni 1796 in Paris, gest. daselbst 24. Aug. 1832, Schüler der Polytechnischen Schule in Paris, 1814—28 im Geniekorps, stellte in den »Reflexions sur la puissance motrice du feu et sur les machines propres à développer cette puissance« (Par. 1824; deutsch, Leipz. 1892) den aus der Betrachtung des sogen. Kreisprozesses sich ergebenden Satz (Carnotscher Satz) auf, daß Wärme nur beim Übergang von einem wärmern zu einem kältern Körper Arbeit leisten kann, und daß die Arbeitsleistung der Dampfmaschine der vom Kessel zum Kondensator übergehenden Wärmemenge proportional ist. In einer von Clausius herrührenden Einschränkung ist dieser Satz zweiter Hauptsatz der mechanischen Wärmetheorie.

3) Lazare Hippolyte, franz. Publizist, Bruder des vorigen, geb. 6. April 1801 in St.-Omer, gest. 17. März 1888, Advokat und Journalist, wurde 1839 Abgeordneter, Mitglied der äußersten Linken, 1848 Unterrichtsminister, 1850 Mitglied der Gesetzgebenden Versammlung, 1864 des Gesetzgebenden Körpers, 1871 republikanisches Mitglied der Nationalversammlung und 1876 des Senats. Er schrieb: »Exposé de la doctrine saint-simonienne« (Par. 1830); »Le ministère d'instruction publique et des cultes depuis le 24 fevrier jusqu'au 5 juillet 1848« (das. 1849), eine Rechtfertigung seines Verhaltens als Minister (1848); »Lazare Hoche« (das. 1874) und gab die Memoiren Grégoires, Barères und seines Vaters heraus. Vgl. Lefèbre-Pontalis, Sur la vie et les travaux de Hippolyte C. (»Séances de l'Académie des sciences mor. et polit.«, Bd. 35).

4) Marie François Sadi, Sohn des vorigen, geb. 11. Aug. 1837 in Limoges, Ingenieur, leitete 1870 die Volksbewaffnung in der Normandie. Seit 1871 Mitglied der Nationalversammlung und seit 1876 der Abgeordnetenkammer, gehörte er der gemäßigten Linken an, war 1880—82 Minister der öffentlichen Arbeiten, 1885—86 Finanzminister, dann Senator. Seit 1887 Präsident der Republik, gewann er durch streng konstitutionelles Auftreten und Freigebigkeit allgemeine Beliebtheit, wurde aber 25. Juni 1894 in Lyon vom Anarchisten Caserio ermordet. Vgl. Barbou, S. C., président de la République (Par. 1888); Py, Sadi C. (das. 1888); M. Dreyfous, Les trois C. (das. 1888).

Carnotin, Farbstoff, s. Primulin.

Carnotscher Kreisprozeß (spr. karnō-), von Carnot (s. d. 2) entdeckter physikalischer Vorgang, s. Druckkurven.

Carnotscher Satz (spr. karnō-), physikalisches Gesetz, s. Carnot 2).

Carnoustie, Seestadt und Seebad, unweit Dundee, an der Ostküste Schottlands, mit (1901) 5204 Einw., hat berühmte Golfspielplätze.

Carnuntum, alte kelt. Stadt in Pannonien, an der Donau, Winterquartier der Römer in den Kämpfen mit den Germanen, z. B. Mark Aurels, wurde von den Ungarn zerstört. Ruinen sind zwischen Petronell und Hainburg. Vgl. Kubitschek und Frankfurter, Führer durch C. (5. Aufl., 2. Ausg., Wien 1904).

Carnūtes, gallisches Volk, s. Karnuten.

Caro (lat.), Fleisch; C. luxurians, wildes Fleisch; C. citri, Zitronat.

Caro (ital.), lieb, teuer; C. mio, mein Lieber.

Caro, 1) Annibale, ital. Schriftsteller und Dichter, geb. 1507 in Cittanuova (Mark Ancona), gest. 1566 in Rom, übersetzte die »Aneide« in reimlosen Versen (Vened. 1581) und schrieb die »Rime« (das. 1569). Weiter sind zu erwähnen das Lustspiel »Gli Straccioni« (Vened. 1582) und die »Lettere familiari« (das. 1572). Eine Gesamtausgabe der Werke geben die »Classici italiani« (Mail. 1806, 8 Bde.) und Amico (Flor. 1864). Vgl. Mondaini, I criteri estetici e l'opera poetica di Annibale C. (Tur. 1897).

2) Elme Marie (Pseudonym Saint-Hermel), franz. Philosoph, geb. 4. März 1826 in Poitiers, gest. 13. Juli 1887 in Paris, seit 1867 Professor an der Sorbonne, seit 1874 Mitglied der Akademie, veröffentlichte: »L'idée de Dieu et ses nouveaux critiques« (1864, 9. Aufl. 1894); »La philosophie de Goethe« (1866, 2. Aufl. 1880); »Études morales sur le temps présent« (4. Aufl. 1879); »Nouvelles études« (2. Aufl. 1879); »Le matérialisme et la science« (4. Aufl. 1883); »George Sand« (1888); »Philosophie et philosophos« (1888) u. a. Seine Gattin Pauline Cassin, geb. 1834, bekannt als Romanschreiberin, verfaßte »Le Péché de Madeleine« (1865).

Carōba, Droge, s. Jacaranda.

Carōbe di Giuda (ital., spr. dschūda, »Judaskaroben«), Galläpfel, s. Pistacia.

Carola, Königin von Sachsen, s. Albert 4).

Carolahafen, Hafen auf der Insel Buka (s. d.).

Carolath (C.-Beuthen), Mediatfürstentum im preuß. Regbez. Liegnitz, 250 qkm mit 15,000 Einw. Hauptort ist der Marktflecken C., Kreis Freistadt, an der Oder, mit (1905) 838 Einw., Amtsgericht und fürstlichem Schloß. — Die Herrschaften C. und Beuthen wurden um 1550 von der schlesischen Adelsfamilie Schönaich erworben, die 1616 den Freiherrntitel erhielt, 1700 zu Reichsgrafen erhoben, 1741 gefürstet wurde.

Carold'or, rumän. Goldstück von 20 Lei (Frank) [= 16,20 Mk.

Carole (franz., spr. -rōl', ital. carola), in Frankreich und Italien alter Reihen- oder Rundtanz mit Gesang (chansons de c.); in England später geistlicher Jubelgesang (z. B. Christmas carol).

Carolīna, abgekürzt für Constitutio criminālis Carolīna, Halsgerichtsordnung (s. d.) Kaiser Karls V.

Carolīna (s. Karte »Vereinigte Staaten«, östliches Blatt), nordamerikan. Landschaft am Atlantischen Ozean, südlich von Virginia, 1497 von Giovanni Caboto entdeckt, 1512 von Spaniern und später von Hugenotten kolonisiert und nach Karl IX. von Frankreich benannt, ist seit 1729 englische Kolonie und in Nord- und Südcarolina (s. d.) geschieden, die jetzt selbständige Staaten der Union sind.

Carolīna, La, Bezirksstadt in der span. Provinz Jaén (Andalusien), mit (1900) 9756 Einw., wurde unter Karl III. (1769) zum Zweck der Hebung der Bodenkultur in der Sierra Morena angelegt. In der

Nähe sind die Schlachtfelder von Navas de Tolosa und Bailen (s. d.).

Carolīni Libri, s. Karolinische Bücher.

Carolsfeld, Schnorr von, Maler, s. Schnorr.

Carŏlus, der ältere spanische oder Säulenpiaster, = 4,398 Mk., in China, Japan, Afrika, Ostindien, wird jetzt durch den mexikanischen Piaster verdrängt.

Carŏlus (lat.), Karl; C. Magnus, Karl der Große.

Carolus-Duran (spr. -dürāng), Charles Auguste Emile, franz. Maler, geb. 4. Juli 1837 in Lille, Direktor der französischen Akademie in Rom, malte nach 1861 Bilder aus dem dortigen Volksleben (Abendgebet in San Francesco zu Subiaco, der an Courbet erinnernde »Ermordete«) und schuf später religiöse Bilder, nackte Frauengestalten, Landschaften ꝛc., weibliche Bildnisse (Dame mit Handschuh im Luxembourgmuseum).

Caron (spr. karŏng), François, niederländ. Beamter, s. Japan (Geschichte).

Caroni, rechter Nebenfluß des Orinoco, in Venezuela, entspringt auf der Sierra Pacaraima in Guayana, nimmt den Paragua auf und mündet nach 850 km langem Lauf bei Guayana vieja.

Carora, Stadt im Staate Lara in Venezuela, mit etwa 8000 Einw., 1572 von den Spaniern gegründet, am Rio Morere, 350 m ü. M., treibt Pferde- und Maultierzucht sowie Handel mit Gummi und Leder.

Carosserie, Teil der Motorwagen (s. d.).

Carōtis (Karotis), Kopfschlagader.

Carouge (spr. -karūsch'), Stadt im schweizer. Kanton Genf, mit (1900) 7437 Einw., 382 m ü. M., an der Arve, ist industrielle Vorstadt von Genf.

Carové, Friedrich Wilhelm, deutscher freisinniger katholischer Schriftsteller, geb. 20. Juni 1789 in Koblenz, gest. 18. März 1852 in Heidelberg, nahm an den Verhandlungen des Vorparlaments 1848 und am Friedenskongreß in Paris 1849 teil. Er erstrebte eine allgemeine Menschheitsreligion und schrieb u. a.: »Über Autorität der alleinseligmachenden Kirche« (Frankf. 1825—27, 2 Bde.; 2 Aufl., Hanau 1835).

Carp., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für Carpenter (s. d. 2).

Carp, Petrache, rumän. Staatsmann, geb. 29. Juni 1837 in Jassy, war 1870 Minister des Auswärtigen, gründete 1876 die antikonservative Partei der Juniministen und war 1890 sowie 1892—95 Minister des Ackerbaues, 1900—01 Finanz- und Premierminister.

Carpaccio (spr. -pättscho), Vittore, ital. Maler, geb. um 1455 in Venedig (?), gest. zwischen 1524 und 1527, Schüler von Lazzaro Bastiani, malte religiöse Bilder in genrehafter Auffassung mit architektonischen und landschaftlichen Hintergründen, darunter neun Bilder aus dem Leben der heil. Ursula (Venedig, Akademie) und Szenen aus dem Leben der Heiligen Georg und Hieronymus (daselbst, San Giorgio degli Schiavoni). Weitere Werke befinden sich in Galerien und Kirchen Venedigs, in Mailand, Berlin ꝛc. Vgl. Molmenti und Ludwig, C., la vita, le opere (Mailand 1906).

Carpeaux (spr. -pō), Jean Baptiste, franz. Bildhauer, geb. 14. Mai 1827 in Valenciennes, gest. 12. Okt. 1875 in Courbevoie, Schüler von Rude und Duret, ging 1854 nach Rom, wo er einen neapolitanischen Fischerknaben und die Gruppe des von seinen Söhnen und Enkeln umgebenen Ugolino nach Dante schuf. Sein Hauptwerk ist die Gruppe des Tanzes an der Neuen Oper in Paris. Außerdem schuf er die vier Weltteile an der Fontaine de l'Observatoire in Paris, die Statue Watteaus in Valenciennes und Büsten (Originale oder Modelle seiner Hauptwerke in der Salle de C. des Louvre). Vgl. Chesneau, Le statuaire Jean Baptiste C. (Par. 1879).

Carpe diem (lat.), »Pflücke den Tag«, d. h. beute ihn aus (Horaz, »Oden« I, 11, 8).

Carpellum (lat.), Fruchtblatt, s. Blüte.

Carpenedŏlo, Ortschaft in der ital. Provinz Brescia, mit (1901) 4435 Einw., am Chiese, hat Seidenspinnereien. — Hier siegten im Januar 1797 die Franzosen über die Österreicher.

Carpentaria, Golf von (s. Karte »Australien«), Meerbusen an der Nordküste von Australien, 1644 von Tasman entdeckt.

Carpenter (spr. kär-), 1) Mary, engl. Philanthropin und Schriftstellerin, geb. 3. April 1807 in Exeter, gest. 14. Juni 1877 in Bristol, widmete sich der Besserung verwahrloster Kinder, gründete das Redlodge Girl's Reformatory in Bristol und andre Besserungsanstalten, unternahm Reisen nach Indien und stiftete die National India Association, um die Gegensätze zwischen Engländern und der Bevölkerung Indiens auszugleichen. Auf dem internationalen Gefängniskongreß in London 1872 wirkte sie für Strafanstaltsreform. Sie schrieb: »Morning and evening meditations« (1842, 5. Aufl. 1869); »Juvenile delinquents« (1853) u. v. a. Vgl. J. E. Carpenter, The life and work of Mary C. (2. Aufl., Lond. 1881).

2) William Benjamin, Physiolog, Bruder der vorigen, geb. 29. Okt. 1813 in Exeter, gest. 19. Nov. 1885 in London, seit 1849 Professor daselbst, unternahm seit 1868 Tiefseeforschungen. Er schrieb: »Zoology and instincts of animals« (Lond. 1857, 2 Bde.); »Principles of human physiology« (9. Aufl. 1881); »Nature and man« (1888); »Principles of mental physiology« (6. Aufl. 1891); »The microscope« (8. Aufl. 1901) u. a.

Carpenterbremse (spr. kär-), Eisenbahnbremse, s. [Bremse.

Carpentras (spr. -pangträ), Hauptstadt eines Arrondissements im franz. Depart. Vaucluse, mit (1901) 10,443 Einw. (2000 Juden), am Auzon und an der Lyoner Bahn, 102 m ü. M., hat gotische ehemalige Kathedrale, Bibliothek (1200 Manuskripte), Museum mit Altertümern, Justizpalast mit Resten eines römischen Triumphbogens, mittelalterliche Stadtmauern (Tor von Orange) und Krankenhaus. C. treibt Seidenspinnerei, Färberei, Hutfabrikation und starken Handel. Der Carpentraskanal gehört einem ausgedehnten Bewässerungssystem an.

Carpentum (lat.), bei den Römern ein bedeckter zweirädriger, zweispänniger Staatswagen.

Carpetāni, Volk im alten Spanien, s. Karpetaner.

Carpet-bagger (von carpet-bag [spr. kärpet-bägg], »Reisetasche«), die Politiker in Nordamerika, die nach Besiegung der Südstaaten im Bürgerkrieg (1861—1865) diese als Beamte oder Abenteurer ausbeuteten.

Carpette (franz., spr. -pätt'), grobes, gestreiftes Packtuch.

Carpi, 1) Stadt in der ital. Provinz Modena, mit (1901) 7296 Einw., ehedem fürstliche Residenz, jetzt Bischofssitz, hat Kathedrale, Schloß im Stil Bramantes, Gymnasium, Technische Schule, Seidenbau und Handel. — 2) Dorf bei Verona, an der Etsch. Hier siegten 9. Juli 1701 die Österreicher unter Prinz Eugen über die Franzosen unter Tessé.

Carpi, Ugo da, ital. Holzschneider, geb. um 1455 in Carpi, gest. 20. Juli 1523 in Rom, hier und in

Venedig tätig, war bedeutender Meister des Farbenholzschnittes, den er von den Deutschen übernommen und vervollkommnet hat.

Carpĭnus, Pflanzengattung, s. Hainbuche.

Carpocapsa, Schmetterling, s. Wickler.

Carpodăcus, der Karmingimpel.

Carpophŏrum (Fruchtträger), der Träger der Teilfrüchtchen der Umbelliferen nach ihrer Ablösung vom Fruchtstiel; bei Pilzen der aus dem Myzelium entstehende Fruchtkörper, der das sporenbildende Hymenium trägt. [Hand.

Carpus (griech.), Vorderhand, Handwurzel, s.

Carpzov, Benedikt, Rechtsgelehrter, geb. 27. Mai 1595 in Wittenberg, gest. 30. Aug. 1666 in Leipzig, wurde 1620 Beisitzer des Schöppenstuhls in Leipzig, 1639 Rat am Appellationsgericht in Dresden, 1645 Professor der Rechte in Leipzig und soll, meist in Hexenprozessen, 20,000 Todesurteile gefällt haben. C. schrieb: »Jurisprudentia ecclesiastica« (Leipz. 1649). Seiner Familie gehören auch mehrere Theologen an, meist Vertreter lutherischer Orthodoxie, z. B. der Gegner Speners, Johann Benedikt C. in Leipzig, geb. 24. April 1639, gest. 23. März 1699 als Professor und Prediger an der Thomaskirche.

Carr., bei Pflanzennamen Abkürzung für Carrière (s. d. 2).

Carrăca, La, span. Seearsenal, s. San Fernando.

Carracci (spr. -ráttschi), Lodovico, ital. Maler, geb. 21. April 1555 in Bologna, gest. daselbst 13. Nov. 1619, stiftete dort eine Akademie und wurde Begründer der Malerschule von Bologna, in der der Eklektizismus zur Ausbildung gelangte. Er hat zahlreiche Fresken und Ölgemälde für Kirchen Bolognas (Mariä Verkündigung im Dom) in pathetischer Auffassung gemalt. — Von seinen Schülern und Vettern tat sich Agostino C. (geb. 16. Aug. 1557 in Bologna, gest. 22. März 1602 in Parma) als Lehrer und Kupferstecher (etwa 270 Blätter) hervor. — Annibale C. (geb. 3. Nov. 1560 in Bologna, gest. 15. Juli 1609 in Rom), der bedeutendste der Familie, malte in Kirchen und Palästen Bolognas zahlreiche Fresken und führte von 1600—07 mit seinem Bruder und seinen besten Schülern in Rom die mythologischen Fresken im Palazzo Farnese aus. Außerdem schuf er viele Altargemälde (Maria mit dem Leichnam Christi und die Auferstehung Christi, im Louvre zu Paris; Mariä Himmelfahrt und der heil. Rochus, Almosen spendend, in der Dresdener Galerie), Bilder aus dem Volksleben (die Ausrufer von Bologna, radiert von Guillain) und Landschaften. Er wurde im Pantheon neben Raffael begraben. [gheen.

Carragheen (Knorpeltang), Alge, s. Karra-

Carranza, Bartolomé de, Dominikaner, geb. 1503 zu Miranda in Navarra, gest. 2. Mai 1576 in Rom, wurde 1534 Professor der Theologie in Valladolid und 1557 Erzbischof von Toledo. Auf Grund seiner »Comentarios sobre el catecismo cristiano« (Antwerp. 1558) protestantischer Irrlehre beschuldigt, appellierte er nach Rom, wo er nach langjähriger Kerkerhaft 1576 zum Widerruf gezwungen wurde. Vgl. Laugwitz, Bartholomäus C., Erzbischof von Toledo (Kempten 1870).

Carrāra, porzellanartiges Geschirr, s. Tonwaren.

Carrāra, Stadt in der ital. Provinz Massa e Carrara, mit (1901) 18,126 Einw., 7 km vom Ligurischen Meer in einem Bergkessel des Apuanischen Apennin, größtenteils aus Marmor gebaut, hat hervorragende Kirchen, Schloß, Bildhauerakademie, Gymnasium, Technische Schule und Kunstsammlung. In der Nähe sind berühmte, seit 2000 Jahren bekannte Marmorbrüche, deren Ausbeutung und Industrie den größten Teil der Bevölkerung beschäftigt. Aus dem Hafen Avenza (s. d.) liefen 1903: 1372 Schiffe mit 112,400 Ton. Marmor aus.

Carrāra, Francesco, Kriminalist, geb. 18. Sept. 1805 in Lucca, gest. daselbst 15. Jan. 1888, seit 1859 Professor in Pisa, schrieb: »Programma del corso di diritto criminale« (1. Abt., 8. Aufl., Flor. 1897, 2 Bde.; 2. Abt., 7 Bde.); »Opuscoli di diritto criminale« (Prato u. Lucca 1874—77 u. ö., 7 Bde.).

Carrarischer Marmor, s. Marmor.

Carrascos, Buschbestände in den Savannen der südamerikanischen Tropen. [man von 9,42 Mk.

Carratte, arab. Rechnungsmünze, 6400 = 1 To-

Carré, Michel, Theaterdichter, s. Barbier 3).

Carreau (franz., spr. karrō), Viereck, s. Karo.

Carrefour (franz., spr. karr'fūr), Kreuzweg, Straßenecke.

Carrel (spr. -rél), Armand, franz. Publizist, geb. 8. Mai 1800 in Rouen, gest. 24. Juli 1836 in Paris, Herausgeber des Oppositionsblattes »National«, veranlaßte 1830 den Protest der Journalisten gegen die Juliordonnanzen und wurde nach der Revolution Haupt der republikanischen Partei. Er starb an der im Duell mit Emil Girardin erhaltenen Wunde. Seine »Œuvres politiques et littéraires« gaben Littré und Paulin heraus (Par. 1857—58, 5 Bde.).

Carrelage (franz., spr. karr'läsch), Pflaster von Steinplatten.

Carreño (spr. -rényo), 1) Don Juan C. de Miranda, span. Maler, geb. 25. März 1614 in Avilés, gest. im September 1685 in Madrid, Nachfolger von Velazquez als Hofmaler, malte Wandgemälde, religiöse Historienbilder und Bildnisse der spanischen Königsfamilie (fünf im Pradomuseum, Madrid; eins in der Berliner Gemäldegalerie 2c.).

2) Teresa, Pianistin, geb. 22. Dez. 1853 in Caracas (Venezuela), konzertiert seit 1889 erfolgreich in Deutschland. Von 1892—95 war sie mit Eugen d'Albert (s. Albert 5) verheiratet.

Carrēr, Luigi, ital. Dichter und Literarhistoriker, geb. 12. Febr. 1801 in Venedig, gest. daselbst 23. Dez. 1850, pflegte Idyll und Ballade und schrieb: »Saggi sulla vita e sulle opere di C. Goldoni« (Vened. 1824, 3 Bde.), »Poesie« (Padua 1832), »Prose e poesie« (Vened. 1837, 4 Bde.), »L'anello di sette gemme«, eine poetische Biographie von sieben Venezianerinnen (das. 1838), u. a. Ausgewählte Werke erschienen Florenz 1855—57 (3 Bde.). Vgl. Sartorio, Luigi C., I: La vita (Rom 1900); Abbate, L'opera poetica di L. C. (Turin 1905).

Carrēra, Valentino, ital. Dichter, geb. 19. Dez. 1834 in Turin, dort ansässig, schrieb 1870 die volkstümliche Komödie »La quaderna di Nanni«, ferner »La guardia borghese fiamminga« (1871), »Galateo nuovissimo« (1875), »La filosofia di Giannina« (1885), »Nervosa« (1887) u. a. Gesamtausgaben erschienen 1887 in Mailand und 1889 in Turin.

Carrhä (jetzt Harran), Stadt in Mesopotamien mit altem Tempel des Mondgottes. Im J. 53 v. Chr. wurden hier die Römer unter Crassus von den Parthern geschlagen.

Carri (ital.), Späße und Spiele, die während des römischen Karnevals auf von Ochsen gezogenen Wagen (carri), meist unter Verhöhnung der Juden (daher Giudate, »Judenspiele«), aufgeführt wurden.

Carrick (spr. kärrick; Craig, Crag), in keltischen Ortsnamen soviel wie Fels; auch der südliche Teil von Ayrshire (Schottland).

Carrickfergus (spr. kärrickfärgäs), Hafenstadt und Seebad in Antrim (Irland, Provinz Ulster), mit (1901) 4208 Einw., am Belfast Lough, hat Austernfischerei.

Carrick-ma-croß, in Irland eine aus Leinwand ausgeschnittene und gestickte Spitze.

Carrick on Shannon (spr. kärrick on schännön), Hauptort der irischen Grafschaft Leitrim (Provinz Connaught), mit (1901) 1384 Einw., am Shannonübergang, hat starke Garnison.

Carrick on Suir (spr. kärrick on schür), Stadt in der irischen Grafschaft Tipperary (Provinz Munster), mit (1901) 5406 Einw., am schiffbaren Suir, führt landwirtschaftliche Erzeugnisse aus.

Carrier (spr. kariē), Jean Baptiste, franz. Revolutionär, geb. 1756 zu Yolay (Auvergne), 1792 fanatisches Mitglied des Konvents, veranstaltete als dessen Kommissar 1793 in Nantes die Massenhinrichtungen (Noyades), die 16,000 Menschen das Leben kosteten, und wurde deshalb nach dem Sturz der Schreckenspartei 16. Dez. 1794 guillotiniert. Vgl. Fleury, Un grand terroriste, C. à Nantes (2. Aufl., Par. 1901).

Carriera, Rosalba, ital. Malerin, geb. 7. Okt. 1675 in Venedig, gest. daselbst 15. April 1757, Schülerin von Diamantini und Balestra, zeitweilig in Versailles und Wien tätig, hat sich durch Pastellbildnisse bekannt gemacht (157 in der Dresdener Galerie).

Carrier-Belleuse (spr. kariē-bellöz'), Albert Ernest, franz. Bildhauer, geb. 12. Juni 1824 in Anizy-le-Château (Aisne), gest. 3. Juni 1887 in Paris, Schüler von David d'Angers, Direktor der Kunstarbeiten in der Porzellanmanufaktur von Sèvres, schuf Modelle für die Bronzeindustrie, Porträtbüsten in Marmor, Bronze und Terrakotta und Idealfiguren in Marmor (schlummernde Hebe im Luxembourgmuseum, Paris).

Carrière (spr. -iär'), 1) Elie Abel, Botaniker, geb. 1818 zu May en Multien, gest. 17. Aug. 1896 in Montreuil bei Paris, seit 1866 Redakteur der »Revue horticole«, schrieb: »Conifères« (2. Aufl. 1867), »La vigne« (1865), »Production et fixation des variétés« (1865).

2) Eugène, franz. Maler, geb. 17. Jan. 1849 in Gournay, gest. 27. März 1906 in Paris, verbrachte seine Jugend in Straßburg, studierte in Paris, wurde Gefangener im Kriege 1870/71 und bildete sich unter Cabanel weiter. Er malte Bildnisse seiner Familie (zwei Gruppenbilder im Luxembourgmuseum, Paris), einen Christus am Kreuz u. a. und zeichnete Bildnislithographien (Goncourt, Rodin, Verlaine ꝛc.).

Carrière (spr. kärriär), Moriz, Philosoph und Ästhetiker, Mitbegründer der Theistenschule, geb. 5. März 1817 in Griedel (Hessen), gest. 19. Jan. 1895 in München, wo er seit 1853 Professor war, schrieb: »Die Religion« (Weilburg 1841); »Die philosophische Weltanschauung der Reformationszeit« (Stuttg. 1847; 2. Aufl., Leipz. 1886, 2 Bde.); »Das Wesen und die Formen der Poesie« (Leipz. 1854, 2. Aufl. 1884); »Religiöse Reden und Betrachtungen für das deutsche Volk« (anonym, das. 1850; 2. Aufl. 1856); »Erbauungsbuch für Denkende« (Frankf. 1858); ferner »Ästhetik« (Leipz. 1859, 3. Aufl. 1885); »Die Kunst im Zusammenhang der Kulturentwickelung« (das. 1863—1873; 3. Aufl. 1877—86, 5 Bde.); »Die sittliche Weltordnung« (das. 1877, 2. Aufl. 1891); »Lebensbilder« (das. 1890); »Fichtes Geistesentwickelung in den Reden über die Bestimmung des Gelehrten« (Münch. 1894); Gedichte: »Agnes« (Leipz. 1883) u. a. Gesammelte Werke« erschienen Leipz. 1886—94, 14 Bde.

Carrierindianer (Takullies, Takali, »Wasserwanderer«), zu den Athabasken gehöriger Indianerstamm im nordwestlichen Nordamerika, am Fraserfluß.

Carriès (spr. -iäs), Jean, franz. Bildhauer, geb. 15. Febr. 1856 in Lyon, gest. 1. Juli 1894 in Paris, schuf Bronzebüsten u. keramische Bildwerke (Bildnisse, Genregruppen ꝛc.) in malerisch-impressionistischer Behandlung, die auch technisch Aufsehen erregten.

Carrington (spr. kärringt'n), 1) Richard Christopher, Astronom, geb. 26. Mai 1826 in Chelsea, gest. 27. Nov. 1875, baute 1852 eine Privatsternwarte in Redhill, 1865 eine in Churt, beobachtete Zirkumpolarsterne und Sonnenflecke und veröffentlichte: »Catalogue of 3735 circumpolar stars« (Lond. 1857); »Observations of the solar spots« (das. 1864).

2) Charles Robert Wynn-C., Graf, engl. Staatsmann, geb. 16. Mai 1843, trat 1865 ins Unterhaus, 1868 als Lord C. ins Oberhaus, war 1885—1890 Gouverneur von Neusüdwales, 1892—95 Lord-Kämmerer, wurde 1895 Graf und 1905 Ackerbauminister im Kabinett Campbell-Bannerman. Er ist Präsident des National Liberal Club.

Carroccio (ital., spr. -rótscho), der Fahnenwagen der Lombarden im Mittelalter.

Carron (spr. kärrön), Fabrikort in Stirlingshire (Schottland), mit (1901) 1942 Einw., am gleichnamigen Fluß, hat bedeutende Eisengießereien, einst die berühmtesten Schottlands (Karronaden).

Carrucci (spr. -rúttschi), Giacomo, Maler, s. Pontormo.

Carshalton (spr. kars-hâd'n), Stadt in der engl. Grafschaft Surrey, mit (1901) 6745 Einw., am Wandle, hat alte gotische Kirche und Eisenwerke.

Carso, ital. Name für den Karst (s. d.).

Carstens, Asmus Jakob, Historienmaler, geb. 10. Mai 1754 in St. Jürgen bei Schleswig, gest. 25. Mai 1798 in Rom, bildete sich in Kopenhagen, war in Lübeck tätig und wurde infolge einer Federzeichnung (Sturz der Engel) Professor an der Akademie in Berlin. Als deren Pensionär ging er 1792 nach Rom, entzweite sich aber mit ihren Leitern und starb im Elend. C. gilt als der Erneuerer der deutschen Kunst im Anschluß an die Antike. Michelangelo und Raffael waren seine Vorbilder. Erhabenheit des Ausdrucks, Linienschönheit der Komposition und Reinheit des Stils waren sein Ziel. Die Stoffe schöpfte er meist aus Homer, Pindar, Sophokles, Äschylos und Shakespeare. Seine meisten Zeichnungen befinden sich in Weimar, Kopenhagen und Berlin (Nationalgalerie). Seine Hauptwerke, darunter Schlacht der Zentauren und Lapithen, die Überfahrt des Megapenthes, die Parzen, die Geburt des Lichtes, das Gastmahl Platons, die Nacht mit ihren Kindern und der Argonautenzyklus, von W. Müller u. a. gestochen, gab mit Einleitung heraus Riegel (Leipz. 1882—84, 3 Bde.). Vgl. Fernow, C.' Leben und Werke (neue Ausg. von Riegel, Hannov. 1867); Sach, Asmus Jakob C.' Jugend- und Lehrjahre (Halle 1881).

Carta (lat.), in der germanischen Rechtssprache die Geschäftsurkunde, durch die das beurkundete Rechtsgeschäft abgeschlossen wird, s. Charta.

Cartagena (spr. -tachē-), 1) Bezirkshauptstadt und Festung in der span. Provinz Murcia, mit (1900) 99,871 Einw., an der Bahn C.-Chinchilla, liegt an einer vom Burgberge beherrschten, durch Forts geschützten

Bucht (guter Kriegshafen des westlichen Mittelmeeres). An ihr liegen Arsenal, Marineämter, Magazine, Trockendock und Torpedofabrik. Die kleine Insel Escombrera vor der Bucht hat Bleibergwerke. — C. betreibt Seilerei, Segeltuch-, Tau-, Papier-, Glas-, Tonwarenfabrikation und ist Hauptausfuhrplatz der Mineralschätze des Berglandes (La Unión). Im J. 1900 liefen 404 Schiffe mit 316,627 Ton. ein und 652 mit 621,772 T. aus. Der Wert der Einfuhr (Kohle, Holz, Maschinen, Mehl, Gewebe, Stockfisch) betrug 124, der Ausfuhr (Blei, Silber, Zink, Eisen, Manganerz, Esparto, Südfrüchte) 26,8 Mill. Mk., der des Küstenhandels 31,6, bez. 7,9 Mill. Mk. C. hat Schiffahrtsschule und ist Sitz eines Generalkapitäns, eines Marinekommandanten, eines Bischofs, eines deutschen Konsuls und eines österreichischen Vizekonsuls. — Als Carthago nova von Hasdrubal 228 v. Chr. wegen der Nähe der Silberminen gegründet, war C. unter den Römern Hauptstadt der Provinz Hispania citerior. Im J. 1873 bemächtigten sich die föderalistischen Intransigenten unter Contreras der Stadt, die sich erst 12. Jan. 1874 der Regierung unterwarf. — 2) (Früher C. de las Indias) Hauptort des Departements Bolívar der Republik Kolumbien (Südamerika), mit etwa 10,000 Einw., am Canal del Dique, einer künstlichen, jetzt versandenden Mündung des Magdalena, Sitz eines deutschen Vizekonsuls, wurde 1532—40 von den Spaniern erbaut und war als starke Festung und Sammelplatz der Silberflotten eine der wichtigsten Handelsstädte, ist aber heute im Verfall.

Cartāgo, 1) Stadt der gleichnamigen Provinz im mittelamerikan. Staat Costarica, 1417 m ü. M., mit etwa 10,000 (1892: 3491) Einw., 1563—1841 Hauptstadt dieses Landes, wurde viel von Erdbeben heimgesucht. C. treibt Kaffeehandel. — 2) Stadt im Depart. Cáuca der Republik Kolumbien (Südamerika), mit etwa 3000 Einw., am Cáuca, trieb früher lebhaften Handel mit Kakao, Tabak und Kaffee.

Carta rigāta (ital.), quadratisch liniiertes Musterzeichenpapier für Weberei und Stickerei.

Carte (franz., spr. kart'), Karte; c. de visite (spr. dĕ wiſit'), Visitenkarte; c. blanche (spr. blangſch'), unbegrenzte Vollmacht.

Car tel est notre bon plaisir (franz.), s. Tel [est notre etc.

Carteret (spr. kārtĕrĕt), Philip, brit. Seefahrer und Entdeckungsreisender, gest. 1796, entdeckte unter anderm 1767 die Carteret- und die Admiralitätsinseln. Vgl. Hawkesworth, Discoveries in the Southern hemisphere (Lond. 1773).

Carteretinseln (spr. kārtĕrĕt-), nach Carteret (s. d.) benannte Gruppe von neun zu den deutschen Salomoninseln gehörigen Koralleninseln im NO. von Buka, 30 qkm groß.

Carteromăco, Niccolò, Pseudonym, s. Forteguerri.

Cartesĭus, Philosoph, s. Descartes.

Carthāgo, s. Karthago; C. nova, s. Cartagena.

Carthage (spr. kārthidſch), Hauptstadt der Grafschaft Jasper im nordamerikan. Staat Missouri, mit (1900) 9416 Einw., Bahnknotenpunkt, hat Blei- und Zinkgruben, Marmor- und Kalkbrüche sowie Wollfabriken. — Hier siegte 5. Juli 1861 Sigl über die Konföderierten.

Carthamīn, Farbstoff, s. Saflor.

Carthămus tinctorĭus *L.* (Färberdistel, Saflor), 0,3—0,6 m hohe Komposite, mit gezahnten, länglich-eiförmigen Blättern und doldentraubigen, anfangs gelben, schließlich feuerroten Blüten, die als Saflor (s. d.) zum Gelb- und Rotfärben dienen, wird deshalb im Mittelmeergebiet, in Persien, Indien und China angepflanzt, in Deutschland meist nur als Zierpflanze. Die Samen liefern fettes Öl, das als Brenn- und Speiseöl sowie als Heilmittel dient.

Cartier (spr. -tiē), 1) Jacques, franz. Seefahrer, geb. 1491 in St.-Malo, gest. 1557, unternahm im Auftrag Franz' I. Entdeckungsreisen nach der Neuen Welt, gelangte 1534 an die Küste von Labrador und fuhr 1535 und 1541 den St. Lorenzstrom hinauf. Vgl. Joüon des Longrais, Jacques C., documents nouveaux (Par. 1888).

2) Jean Baptiste, Violinist, geb. 28. Mai 1765 in Avignon, gest. 1841 in Paris, gab eine wertvolle Sammlung älterer Violinmusik u. d. T.: »L'art du violon« (Par. 1798) heraus.

Cartilāgo (lat.), Knorpel (s. d.).

Cartouche (franz., spr. -tūſch'), die Kartusche (s. d.).

Cartouche (spr. -tūſch'), Louis Dominique, Gauner, geb. 1693 in Paris, beunruhigte lange an der Spitze einer großen Diebes- und Mörderbande mit Kühnheit und Grausamkeit die Umgegend von Paris und wurde 27. Nov. 1721 gerädert. Vgl. Maurice, C., histoire authentique (Par. 1859).

Car Trusts (engl., spr. kār träßts), nordamerikan. Gesellschaften zur Beschaffung der Betriebsmittel (Eisenbahnwagen = cars) für Eisenbahnunternehmer. Die von ihnen ausgestellten Schuldscheine sind eine gesuchte Kapitalanlage.

Cartwright (spr. kārtrait), Edmund, Mechaniker, geb. 24. April 1743 in Marsham, gest. 30. Okt. 1823 in Hastings, 1785—96 Pfarrer in Doncaster, dann in Lincoln, konstruierte viele Maschinen, insbes. 1786 den mechanischen Webstuhl und 1790 eine Flachsschwingmaschine.

Cărularius, Patriarch von Konstantinopel, s. [Michael.

Carum *L.* (Kümmel), Gattung der Umbelliferen, ein- oder mehrjährige Kräuter mit fiederteiligen Blättern, weißen oder rötlichen Blüten und länglichen, fadenförmig gerippten Früchten, wächst in gegen 50 Arten in gemäßigten und subtropischen Gebieten, besonders der Alten Welt. — C. carvi *L.*, s. Kümmel. C. Bulbocastănum *Koch* (Bunium B. *L.*, Kastanienkümmel), mit knolligen Wurzeln und einkeimblätterigen Samen, wächst in Süd- und Westeuropa. Die kugeligen Wurzelknollen (Erdkastanien, Erdnüsse) werden in Rumänien geröstet, die Samen wie Kümmel benutzt.

Caruncŭla (lat.), Fleischwärzchen; C. lacrymālis, Schleimdrüse am innern Augenwinkel; Carunculae myrtiformes, die warzenähnlichen Reste des durch den Geschlechtsakt zerstörten Hymens.

Carúpano, Hafenstadt im Staat Cumaná der Republik Venezuela, mit etwa 8000 Einw., hat starken Handel mit Kakao und Häuten.

Carus (lat.), lieb, teuer.

Carus, Marcus Aurelĭus, röm. Kaiser, aus Illyricum, praefectus praetorio unter Kaiser Probus, gegen den ihn 282 die Truppen erhoben, ernannte seine Söhne Carinus und Numerianus zu Mitregenten, unterwarf Sarmaten und Quaden, zog gegen Persien, eroberte Ktesiphon und erlag Ende 283 einer Offiziersrevolte. Man verbreitete, C. sei vom Blitz getötet.

Carus, 1) Karl Gustav, Arzt, geb. 3. Jan. 1789 in Leipzig, gest. 28. Juli 1869 in Dresden, seit 1814 Direktor der geburtshilflichen Klinik daselbst, schrieb: »Lehrbuch der Zootomie« (2. Aufl., Leipz. 1834, 2 Bde.); »Lehrbuch der Gynäkologie« (3. Aufl., das.

1838, 2 Bde.); »Symbolik der menschlichen Gestalt« (2. Aufl., das. 1858), außerdem über Goethe und »Briefe über Landschaftsmalerei« (2. Ausg., das. 1835); »Lebenserinnerungen und Denkwürdigkeiten« (das. 1865 bis 1866, 4 Bde.).

2) **Julius Viktor**, Zoolog, geb. 25. Aug. 1823 in Leipzig, gest. daselbst 10. März 1903 als Professor und Direktor der zootomischen Sammlung, schrieb: »Zur nähern Kenntnis des Generationswechsels« (Leipz. 1849); »System der tierischen Morphologie« (das. 1853); »Handbuch der Zoologie« (mit Gerstäcker, das. 1863—75, 2 Bde.); »Geschichte der Zoologie« (Münch. 1871); »Prodromus faunae mediterraneae« (Stuttg. 1885—93, 2 Bde.) u. a. Außerdem gab er mit Engelmann die »Bibliotheca zoologica« (Leipz. 1861, 2 Bde.) und seit 1878 den »Zoolog. schen Anzeiger« heraus und übersetzte Lewes' »Physiologie« (das. 1860) und »Aristoteles« (das. 1865) sowie Darwins Schriften. Vgl. Taschenberg, Zur Erinnerung an Julius Viktor C. (im »Zoolog. Anzeiger«, 1903).

Caruso, Enrico, Sänger (Tenorist), geb. 1871 in Neapel, trat wiederholt in Deutschland (Dresden, Berlin) auf.

Carus Sterne, Pseudonym, s. Krause (Ernst).

Carutti di Cantogno (spr. -tónnjo), Domenico, Baron, ital. Historiker, geb. 26. Nov. 1821 in Cumiana, 1859 Generalsekretär im Auswärtigen Amt, 1860—61 Deputierter, 1862—69 Gesandter im Haag, seit 1869 Mitglied des Staatsrats und seit 1880 Senator, Präsident der Deputazione sovra gli studii di storia patria in Turin, schrieb: »Storia del regno di Vittorio Amedeo II« (1856; 3. Aufl., Turin 1897); »Storia del regno di Carlo Emanuele III« (das. 1859); »Storia della diplomazia della casa di Savoia« (das. 1875—80, 4 Bde.); »Il conte Umberto I ed il re Ardoino« (2. Aufl., Rom 1888); »Regesta comitum Sabaudiae« (das. 1889); »Storia della corte di Savoia durante la rivoluzione e l'impero francese« (Turin 1892, 2 Bde.); »Bibliografia Carlo-Albertina« (das. 1894).

Carvajal (spr. -wachál), Tomas José Gonzalez, span. Staatsmann, s. Gonzalez Carvajal.

Carvalho (spr. -wálljŭ), José da Silva, portug. Staatsmann, geb. 19. Dez. 1782 in Dianteiras (Provinz Beira), gest. 7. Sept. 1856, wurde 1820 Sekretär der liberalen Junta von Oporto und 1821 Mitglied der Regentschaft und Finanzminister. Nach jedem Siege der Absolutisten verbannt, kehrte er jedesmal mit den Liberalen zurück und war Finanzminister fast aller liberalen Kabinette bis 1836.

Carver (spr. kárwer), Jonathan, Reisender, geb. 1732 in Stillwater (Neuyork), gest. 31. Jan. 1780 in London, bereiste 1766—68 Nordamerika und schrieb: »Travels through the interior parts of North America« (3. Aufl., Lond. 1779).

Carvin (spr. -wäng), Stadt im franz. Depart. Pas-de-Calais, Arrond. Béthune, mit (1901) 9391 Einw., an der Nordbahn, treibt Steinkohlenbergbau.

Carya *Nutt.* (Hickory), Gattung der Juglandazeen, hohe Bäume mit unpaarig gefiederten Blättern, meist zu drei seitlich stehenden männlichen und endständigen weiblichen Blütenähren, rundlichen Steinfrüchten mit vierklappiger Außenschicht und 2—4lappigen Samen, wächst in etwa 10 Arten in Nordamerika. Die in den atlantischen Wäldern wachsenden C. porcina *Nutt.* und C. alba *Nutt.* liefern das zähe, in der Wagnerei und zur Herstellung von Kammrädern ꝛc. geschätzte Hickoryholz. Die Früchte von C. alba, C. sulcata *Nutt.* und C. olivaeformis *Nutt.* werden wie die Walnüsse verwandt (Pekan-, Illinoisnüsse). C. tomentosa *Nutt.* liefert die Vexiernüsse (Mockernuts). C.-Arten dienen in Deutschland als Zierpflanzen.

Caryocar *L.*, Gattung der Karyokarazeen, meist stattliche Bäume mit dreifingerigen, immergrünen Blättern, endständigen, traubigen Blütenständen und 3—4kernigen Steinfrüchten mit nierenförmigen Samen, wächst in zehn Arten im tropischen Amerika und liefert Möbel- und Schiffbauholz. — C. butyrosum *Willd.* (Mandel-, Butterahorn), in Brasilien und Guayana, hat Früchte (Pekeanüsse) mit butterartigem Fruchtfleisch, aus dem das Pekeafett gewonnen wird. Die Samen von C. amygdaliferum *Mutis*, in Kolumbien und Peru, C. nuciferum *L.* (Suwarow-, Souari-, Butternüsse), in Guayana, und C. brasiliense *St. Hil.* schmecken angenehm mandelartig.

Caryophyllus aromaticus *L.* (Eugenia caryophyllata *Thubg.*, Jambosa caryophyllus *Ndnz.*, Gewürznelkenbaum), Myrtazee, bis 20 m hoher Baum mit paarweise gegenständigen Blättern, sehr regelmäßigen, dreigabeligen Trugdolden und strahligen, weißen Blüten mit vierzähliger Blumenhülle über fleischigem, gerundet vierkantigem Fruchtboden, angeblich auf den Molukken und den südlichen Philippinen heimisch, wird in fast allen Tropenländern, insbes. auf Sansibar, auch in Pinang, Sumatra, Réunion, Pemba, Cayenne, Brasilien und Westindien gezogen. Die an Nelkenöl reichen Blütenknospen werden zweimal im Jahr vor der Öffnung gesammelt und getrocknet als Gewürz (Gewürznägelein, Gewürz- oder Kreidenelken, Caryophylli aromatici) und zur Darstellung von Nelkenöl, Eugenol ꝛc., in der Parfümerie und bei der Likörfabrikation sowie als sympathetische Mittel zu abergläubischen Zwecken verwandt. Ebenso werden auch die ölärmern Früchte (Mutternelken, Anthophylli) und Blütenstiele (Nelkenstiele, Nelkenholz, Fusti), früher auch die Blätter, als Gewürz benutzt. S. Tafel »Genußmittelpflanzen III«, Fig. 11.

Caryopsis (Karyopse, Schalfrüchtchen), eine aus oberständigem Fruchtknoten hervorgegangene einsamige Schließfrucht, deren häutige Fruchtschale mit der Samenschale verwachsen ist.

Caryota *L.* (Nußpalme), Palmengattung, Bäume mit doppeltgefiederten Blättern, deren Fiedern keilig und vorn schief ausgezackt sind, hängenden, besenförmigen Blütenständen, die sich erst in der Krone, dann in den Achseln der ältern Blätter, schließlich in denen der abgestorbenen Blattscheiden entwickeln, wächst in neun Arten im indomalaiischen Gebiet bis Nordaustralien. — C. urens *L.* (Brennpalme), in Bengalen, Malabar, Assam, liefert roßhaarähnliche Blattscheidenfasern (Kittul, Siamfasern) zu Seiler- und Flechtwaren, Nutzholz zu Ackergeräten ꝛc., Palmzucker, Palmwein und Sago. Ähnlich werden die andern hochstämmigen C.-Arten nutzbar gemacht.

Casa (lat., ital., span., portug.), Hütte, Haus; Geschlecht. C. santa, das heilige Haus der Jungfrau Maria in Loreto.

Casa, Giovanni della, ital. Schriftsteller, geb. 28. Juni 1503 in Florenz, gest. 14. Nov. 1556 in Rom, seit 1544 Erzbischof von Benevent, später unter Paul IV. Staatssekretär in Rom, einer der vorzüglichsten italienischen Prosaiker, bekannt durch seinen inhaltlich dürftigen »Galateo« (Venedig 1558), ein Lehrbuch des gesellschaftlichen Anstandes, verfaßte auch italienische und lateinische Gedichte, »Lettere« ꝛc.

Eine Gesamtausgabe erschien Mailand 1806 (4 Bde.), »Prose scelte« Florenz 1900.

Casablanca (arab. Dar el Beïda), Hafenstadt in der marokkan. Provinz Schauija (11,000 qkm), am Atlantischen Ozean, mit 40,000 Einw. (5000 Juden), hat eine durch Kap Dar el Beida und Riffe geschützte, aber durch Felsen und Seegang im Winter gefährdete Reede. Im J. 1903 betrug der Handelsumsatz 15 Mill. Mk.: Einfuhr (Baumwolle, Zucker, Tee) 7,7, Ausfuhr (Weizen, Gerste, Leinsaat Mais, Bohnen ꝛc.) 7,3 Mill. Mk. C. ist Sitz eines deutschen Berufskonsuls und eines österreichischen Konsularagenten. — C. wurde Anfang des 16. Jahrh. an Stelle des alten Anfa von Portugiesen gegründet.

Casacalenda, Stadt in der mittelital. Provinz Campobasso, mit (1901) 6783 Einw. und Weinbau.

Casale (ital.), Vorwerk, Gutshof, Meierei; Vorort größerer Städte.

Casale Monferrato, Kreisstadt und Festung in der ital. Provinz Alessandria, mit (1901) 18,332 Einw., am Po, Bischofssitz, hat romanische Kathedrale (1107 vollendet), Renaissancekirche San Domenico, schöne Privatpaläste, Gymnasium, Technisches Institut, Maschinen-, Kalk-, Zement-, Wirkwaren-, Likör- und Kunstdüngerfabrikation. — C. war Hauptstadt der Grafschaft Montferrat (s. d.) und fiel 1703 an Piemont.

Casaligrün, s. Chromverbindungen.

Casalmaggiore (spr. -madschöre), Kreisstadt in der ital. Provinz Cremona (Lombardei), mit (1901) 3938 Einw., am Po, gegen dessen Austreten durch große Dammbauten geschützt, hat schönen Hauptplatz, Gymnasium, Bibliothek, Ziegel- und Glasfabrikation.

Casalnuovo di Napoli, Ortschaft in der ital. Provinz Neapel, mit (1901) 4909 Einw.

Caesalpinia *L.*, Gattung der Leguminosen (Cäsalpinioideen), Bäume oder kletternde Sträucher mit doppeltgefiederten Blättern, oft ansehnlichen gelben oder roten Blüten in rispig angeordneten Trauben und lederartigen, flachen oder aufgedunsenen Hülsen, wächst in 38 Arten in wärmern Ländern beider Hemisphären. Das Kernholz mehrerer westindischer und brasilischer C.-Arten, namentlich von C. brasiliensis *Sw.*, C. tinctoria *Benth.*, C. crista *L.*, dient zum Rotfärben und kommt als Brasiletto (Rotholz) in den Handel. Das wertvollste Rotholz ist das von C. echinata *Lam.* in Brasilien stammende Fernambuk-, Pernambuk- oder echte Brasilienholz. Das ostindische Rotholz oder Sappanholz stammt von der in Ostindien und auf den Sundainseln verbreiteten C. Sappan *L.*, deren Rinde als Gerbmaterial dient. Beide Hölzer werden in der Kunsttischlerei verwandt. Die S-förmig eingerollten Hülsen von C. coriaria *Willd.*, in Mittelamerika, Westindien, Ostindien, Java, Australien kultiviert, mit 30—50 Proz. Gerbstoff, bilden das Gerbmaterial Dividivi oder Libidibi. C. brevifolia *Benth.* (Balsamocarpum brevifolium *Clos.*) liefert Früchte (Algaroba, Algarobilla) mit 59 Proz. Gerbstoffen. Die Tari- oder Terihülsen von C. digyna *Rottl.*, in Ostindien, enthalten 33 Proz. Gerbstoffe. Die kugeligen Samen von C. Bonducella *Roxb.*, Kletterstrauch im tropischen Asien und in Australien, sind fieberwidrig und liefern Bonducnußöl zum Brennen.

Cäsalpinioideen, Unterfamilie der Leguminosen.

Cäsalpinus, Andrea, Gelehrter, s. Cesalpini.

Casal Pusterlengo, Stadt in der ital. Provinz Mailand, mit (1901) 5502 Einw., hat Burgruine und betreibt Käsehandel.

Casamanze, Fluß, s. Kasamanze.

Casamicciola (spr. -mittschóla), Badeort auf der ital. Insel Ischia, mit (1901) 3283 Einw., am Monte Epomeo, 28. Juli 1883 durch Erdbeben fast ganz zerstört, hat sehr wirksame alkalische Kochsalzthermen (bis 70°).

Casanare, früheres Territorium der Republik Kolumbien, Südamerika, am Rio C., zwischen Arauca, Apure und Meta im NW. der Llanos, östlicher Teil des Departements Boyacá (s. d.), 53,000 qkm mit 30,000 Einw., treibt lebhaften Viehhandel nach der Kordillere von Bogotá und nach Venezuela sowie geringen Anbau von Mais, Bananen, Zucker, Kaffee und Kakao. Handelsplätze sind Arauca, Orocue am Meta (Dampfschiffahrt nach Ciudad Bolivar) und Villavicencio nahe dem Meta als Randort für die Kordillere.

Casanova, 1) Giovanni, ital. Maler, geb. 1722 in Venedig, gest. 10. Dez. 1795 als Akademiedirektor in Dresden, Lehrer von Angelika Kauffmann und Winckelmann, zeichnete für letztern die Platten zu den »Monumenti antichi inediti«.

2) Giovanni Jac. C. de Seingalt, Abenteurer, Bruder des vorigen, geb. 2. April 1725 in Venedig, gest. 4. Juni 1798 auf Schloß Dux in Böhmen, durchreiste, in unzählige Liebeshändel verstrickt, seit 1743 ganz Europa, befreite sich 1756 mit List aus den Bleikammern von Venedig, wurde 1757 durch den Grafen Bernis Lotteriedirektor in Paris, lehnte 1764 eine ihm von Friedrich II. von Preußen angebotene Erzieherstelle am Kadettenkorps ab, wurde nach 1774 venezianischer Polizeiagent, mußte aber 1782 Venedig wieder verlassen und lebte seit 1785 als Bibliothekar des Grafen Waldstein in Dux, wo er seine kulturgeschichtlich interessanten, aber zynischen »Mémoires« (neueste Ausg., Par. 1880, 8 Bde.; deutsch von Buhl, Berl. 1850—51, 18 Bde.) schrieb. Vgl. Ottmann, Jacob C. (Stuttg. 1900).

3) Francesco, Maler, Bruder der vorigen, geb. 1730 in London, gest. 8. Juli 1805 bei Wien, machte sich als Pferde- und Schlachtenmaler (Siege der Russen über die Türken) bekannt.

Caesar, Titel der röm. Kaiser, ursprünglich Familienname eines Zweiges des römischen patrizischen Geschlechts der Julier, seit Kaiser Augustus Bezeichnung der kaiserlichen Prinzen, namentlich der Thronfolger, seit Nero der Kaiser selbst, seit Diokletian der Gehilfen der Kaiser. Die Wörter »Kaiser« und »Zar« sind sprachliche Umbildungen von C.

Cäsar, Gaius Julius, Roms genialster Feldherr und Staatsmann, geb. 13. Juli 100, gest. 15. März 44 v. Chr., leitete sein Geschlecht auf Aneas und Venus zurück, wurde als Verwandter des Marius von Sulla geächtet, dann begnadigt. Schon als Quästor suchte er 68 Marius' Andenken zu erneuern, gab 65 als Ädil glänzende Spiele, wurde 63 Pontifex maximus, 62 Prätor, dann Statthalter von Spanien. In C. hatte die demokratische Partei einen Führer gewonnen, der zunächst Pompejus' (s. d.) Politik unterstützte und mit diesem und Crassus 60 das erste Triumvirat schloß. Man übertrug ihm das Konsulat für 59, die Provinzen Gallia cisalpina und Illyricum auf fünf Jahre (1. März 59 bis Ende Februar 54), denen der Senat auf Pompejus' Antrag das narbonensische Gallien hinzufügte. So beherrschte C. mit vier Legionen militärisch Italien und schuf sich durch die Eroberung Galliens 58—51 das schlagfertige Heer, mit dem er die Republik beseitigte. Seine Erfolge hatten C. schon länger dem Pompejus ent-

fremdet, der am Senat Rückhalt suchte, und auch durch Crassus' Tod 53 wurde das 56 in Lucca erneuerte Triumvirat erschüttert. C. hatte 56 seine Provinzen auf weitere fünf Jahre (bis zum 1. März 49) zugesichert erhalten, bewarb sich um das Konsulat des Jahres 48 und bat um die Erlaubnis, bis zum Amtsantritt in der Provinz zu bleiben. Der Senat nahm aber die vom Volke gewährte Erlaubnis, sich abwesend um das Konsulat zu bewerben, zurück, forderte von C., der Entgegenkommen bewies, das Heer binnen kurzem zu entlassen, die Provinzen aufzugeben, und übertrug 7. Jan. 49 den Konsuln außerordentliche Vollmachten. Da entschloß sich C. zum Bürgerkrieg, überschritt den Rubico, die Grenze seiner Provinz, unterwarf in 60 Tagen Italien und gewann durch großmütige Schonung die Bürgerschaft. Dann schlug er die Pompejaner in Spanien, Pompejus entscheidend bei Pharsalus 9. Aug. 48, gewann den Alexandrinischen Krieg (s. Alexandria), zog rasch gegen Pharnazes (veni, vidi, vici), besiegte 46 die Pompejaner bei Thapsus (s. Afrikanischer Krieg) und vernichtete sie in der Schlacht bei Munda 17. März 45. Schon 46 hatte er einen vierfachen Triumph gefeiert. Hohe Ehren wurden ihm verliehen. C. wurde Diktator, zuletzt auf Lebenszeit, Inhaber der tribunizischen Gewalt, als erblicher Imperator oberster Kriegsherr, Zensor (praefectus morum), Konsul, übte die oberste Gerichtsgewalt und besetzte tatsächlich die Ämter selbst. Seine Statue wurde neben denen der sieben Könige aufgestellt, der Monat Quinctilis nach ihm Julius genannt ꝛc. Um den zerrütteten Staat wieder aufzurichten, führte C. eine Reihe von Verbesserungen ein. Die Zahl der Getreideempfänger in Rom setzte er auf 150,000 herab, siedelte 80,000 Menschen in Kolonien an, ließ Korinth und Karthago wieder erstehen, gab eine Städteordnung (lex municipalis vom Jahre 45), erließ Gesetze gegen Bestechung, Luxus und Ehebruch, gründete eine Bibliothek und ordnete mit Sosigenes den Kalender. Eine Fülle von Plänen, insbes. die Niederwerfung der Parther, beschäftigte noch seinen vielseitigen Geist, da fiel er, weil er nach der Königsherrschaft strebe, einer Verschwörung von persönlichen Feinden und Republikanern unter Brutus' und Cassius' Führung zum Opfer. An den Iden des März, 15. März 44, wurde C. in der Kurie des Pompejus erdolcht. C. war erst mit Cinnas Tochter Cornelia, dann mit Pompeia, zuletzt mit Calpurnia vermählt, hatte keinen Sohn und adoptierte den Enkel seiner jüngern Schwester G. Oktavius. — Hervorragend ist C. auch als Schriftsteller. Den Gallischen Krieg und den Bürgerkrieg hat er geschildert und eine verloren gegangene Schrift: »De analogia«, verfaßt. Erhalten sind seine »Commentarii de bello gallico«, 7 Bücher, oft herausgegeben, so von Nipperdey (Leipz. 1847, kleine Ausg. 1881), Kraner (16. Aufl. von Dittenberger, Berl. 1898); »de bello civili«, 3 Bücher, viel herausgegeben, z. B. von Kraner (10. Aufl. von Hofmann, das. 1890); beide Werke sind oft übersetzt. Ein idealisierter Kopf in Neapel und eine Panzerstatue im Konservatorenpalast zu Rom u. a. stellen C. dar. Biographien schrieben Sueton und Plutarch. Glänzende Charakteristiken bieten Drumann, Geschichte Roms, Bd. 3, und Mommsen, Römische Geschichte, Bd. 3. Vgl. ferner: Napoleon III., Histoire de Jules César (Par. 1865—66, 2 Bde.; deutsch, Wien 1865—1866); Maissiat, J. César en Gaule (Par. 1865 bis 1881, 3 Bde.); Stoffel, Histoire de J. César: Guerre civile (das. 1887, 2 Bde.); Fowler, J. Caesar and the Roman imperial system (Lond. 1892); Rüstow, Heerwesen und Kriegführung Cäsars (2. Aufl., Nordh. 1862); Fröhlich, Das Kriegswesen Cäsars (Zürich 1889—91, 3 Tle.); Lobedanz und Giersing, J. Caesar (dän., Kopenh. 1900).

Caesar ad Rubicōnem (lat. Sprichwort: »Cäsar am Rubico«) ist jemand, der vor einer wichtigen Entscheidung steht; C. citra Rubiconem (»diesseit des Rubico«) dagegen jemand, der einen entscheidenden Schritt getan hat. Vgl. Cäsar.

Casarca, Entenart, s. Enten.

Cäsarēa (griech. Kaisareia), Name mehrerer Städte des Altertums, besonders: 1) C. (früher Mazaka), Hauptstadt von Kappadozien. Die Ruinen Zorzot liegen bei Kaisarî. — 2) C. (früher Stratōnis turris) in Palästina, mit Hafen, von König Herodes vergrößert und befestigt, war später Sitz der römischen Statthalter. Die Ruinen heißen Kaisârije. — 3) C. Paneas in Palästina, am südlichen Fuße des Hermon in wald- und wasserreicher Gegend, vom Tetrarchen Philippus vergrößert, deshalb auch C. Philippi genannt, im Leben Jesu öfter erwähnt, ist das heutige Banias (Reste einer fränkischen Felsenburg Kal'at es-Subebe). Nahebei entspringt eine der Quellen des Jordan.

Cäsarentum, polit. System, s. Cäsarismus.

Cäsareopapismus (lat., spr. -pis-; Cäsareopapāt), die (historische) Form des Verhältnisses von Staat und Kirche, bei der der weltliche Herrscher zugleich geistliches Oberhaupt ist (noch jetzt in der griechisch-russischen Kirche); auch das Eingreifen der weltlichen Macht in geistliche, bez. kirchliche Rechte.

Cásares, Stadt in der span. Provinz Malaga, Bezirk Estepona, mit (1900) 5702 Einw., hat Kupfergruben und Marmorbrüche. In der Nähe sind ein Schwefel- und ein Magnesiumbad (Fuente Santa)

Cäsarewitsch (Zesarewitsch, Zarewitsch), der russ. Thronfolger.

Cäsarismus (lat., spr. -ris-; Cäsarentum), an Cäsars Vorbild sich anlehnendes politisches System, das auf der theoretischen Grundlage der Volkssouveränität und unter Beibehaltung der Form der konstitutionellen Monarchie eine unbeschränkte, meist auf das Heer gestützte Machtvollkommenheit des Herrschers darstellt. Vertreter des C. waren in neuerer Zeit die Reiche Napoleons I. und Napoleons III.

Cäsarius, Heiliger, Erzbischof von Arles, geb. um 470 bei Chalon, gest. 27. Aug. 543 in Arles, hervorragend als Prediger, hob die Zucht in den südgallischen Klöstern. Die von ihm entworfene Regel wurde erst in karolingischer Zeit durch die Benediktinerregel (s. Benedikt) verdrängt. Er vertrat auf der Synode von Orange 529 erfolgreich die Lehre des Augustinus (s. d.). Vgl. Arnold, C. von Arelate und die gallische Kirche seiner Zeit (Leipz. 1894).

Casas, Bartolommeo de las, s. Las Casas.

Casas Grandes (span., »große Häuser«), ausgedehnte Ruinenstätte in Arizona (Nordamerika), im Tale des San Pedro, nordnordöstlich von Tucson.

Casāti, 1) Gabrio, Graf, ital. Staatsmann, geb. 2. Aug. 1798 in Mailand, gest. daselbst 16. Nov. 1873, 1837—48 Podestà, dann Präsident der provisorischen Regierung in Mailand, später sardinischer Ministerpräsident, blieb nach Niederwerfung der Revolution in Piemont, war 1859—60 Unterrichtsminister, später Präsident des Senats.

2) Gaetano, ital. Afrikareisender, geb. 4. Sept. 1838 in Lesmo (Lombardei), gest. 7. März 1902 in

Como, anfangs Offizier, bereiste seit 1879 das obere Nilgebiet, begleitete 1885 Emin Pascha nach Wadelai, entging 1888 in Unyoro nur durch Flucht dem Tod und kam 1889 mit Emin nach der Ostküste Afrikas. Er schrieb: »Zehn Jahre in Aquatoria« (a. d. Ital. von v. Reinhardstöttner, Bamb. 1891, 2 Bde.).

Casaubon (spr. -sobóng), Isaac, Philolog, geb. 18. Febr. 1559 in Genf, gest. 12. Juli 1614 in London, wurde 1596 Professor in Montpellier, 1599 von Heinrich IV. nach Paris berufen, 1604 Bibliothekar des Königs und lebte seit 1608, der Anfechtungen als Reformierter müde, in England. Außer geschätzten Ausgaben griechischer und lateinischer Schriftsteller veröffentlichte er: »Animadversiones in Athenaei Deipnosophistas« (Lyon 1600; wiederholt Leipz. 1796—1843, 3 Bde.), den Kommentar zu den »Scriptores historiae Augustae« (Par. 1603 u. 1620), »De satyrica Graecorum poesi et Romanorum satira« (das. 1605, zuletzt Halle 1774) ꝛc. Eine Sammlung seiner Briefe gab Almeloveen heraus (Rotterd. 1709). Vgl. Nazelle, Isaac C., sa vie et son temps (Par. 1897).

Casca (Cassa), Baumrinde, s. Erythrophloeum.

Cascade Range (spr. käskéd rénndsch), nordamerikan. Gebirge, s. Kaskadengebirge.

Cascalho (spr. -kálljü), ein Diamanten führendes eisenschüssiges Konglomerat in Brasilien.

Cascăra sagrāda (Sagradarinde), s. Rhamnus.

Cascavella, Art der Klapperschlange (s. d.).

Cascine (ital., spr. kaschíne, »Meierei«), Name des Stadtparkes von Florenz (s. d.).

Casco (span.), der Rumpf eines Handelsschiffes.

Cascos, Mischlinge, s. Farbige.

Caselli, Giovanni, Abate, geb. 25. Mai 1815 in Siena, gest. 8. Okt. 1891 in Florenz, konstruierte um 1854 den Pantelegraphen und gab das naturwissenschaftliche Journal »La Ricreazione« heraus.

Casentino, waldreiches Tal des obern Arno in der ital. Provinz Arezzo (Toskana), ist vielbesuchter Sommeraufenthalt.

Caserta, ital. Provinz (Kampanien), bis 1871 Terra di Lavoro, 5268 qkm mit (1901) 805,345 Einw., zerfällt in die Kreise Caserta, Gaeta, Nola, Piedimonte d'Alife, Sora.

Caserta, Hauptstadt der gleichnamigen ital. Provinz, mit (1901) 18,751 Einw., Knotenpunkt der Bahn Rom-Neapel, Sitz des Präfekten und eines Bischofs, hat prachtvolles königliches Schloß (Vanvitelli 1752) mit herrlichem Garten, Wasserwerken und großem Aquädukt, Gymnasium, Technische und Landwirtschaftliche Schule, Unteroffizierschule sowie Technisches Institut. — Auf C., das erst seit Anlage des königlichen Schlosses entstand, gingen von dem 8 km nordöstlich gelegenen C. Vecchia der Name und das Bistum, von Capua die Provinzialbehörden über.

Cases, Emanuel Auguste Dieudonné, Graf de las C., s. Las Cases.

Cash, chines. Münze, s. Käsch.

Cashawagummi (spr. käschaó-), s. Anacardium.

Cashel (spr. käschl), alte Stadt in der irischen Grafschaft Tipperary (Provinz Munster), mit 2938 Einw., einst Residenz der Könige von Munster, dann eines Erzbischofs, ist jetzt Bischofssitz. Über der Stadt erhebt sich ein 90 m hoher Kalkfelsen, Cashel-Rock, mit Ruinen einer Kathedrale, altirischem Rundturm und Kapelle. In C. wurde der Dichter Jonathan Swift (s. d.) geboren.

Casier judiciaire (franz., spr. kasié schudisiär), soviel wie Strafregister (s. d.).

Casimir-Périer (spr. periė), Jean Paul Pierre, franz. Politiker, geb. 8. Nov. 1847 in Paris, Enkel des Ministers der Julimonarchie C. Périer (s. d.), focht 1870 in der Mobilgarde, war 1876 republikanisches Mitglied der Kammer, 1877 und 1883 Unterstaatssekretär und wurde 1893 Präsident der Kammer. Vom Dezember 1893 bis Mai 1894 war C. Ministerpräsident, dann bis Januar 1895 Präsident der Republik, legte aber das Amt infolge leidenschaftlicher Angriffe der Radikalen und der Sozialisten nieder.

Casino, s. Kasino; auch ein italienisches Kartenspiel mit Whistkarte (52 Blätter).

Casiquiare (Cassiquiare, spr. kassikiäre), Fluß in Guayana, berühmt wegen seiner Abzweigung aus dem Orinoco durch dessen Gabelteilung, anfangs nur 40 m breit, erreicht bald 1000 m Breite und mündet nach 200 km langem Lauf in den Rio Negro, verbindet also das System des Orinoco, dem er den dritten Teil des Wassers entzieht, mit dem des Amazonas.

Casius, Mons (jetzt Dschebel el Akra), 1628 m hoher Berg an der Küste Nordsyriens, mit einem Heiligtum des Zeus Kasios.

Cäsius, Buchdrucker und Gelehrter, s. Blaeu.

Caslau (spr. tschás-), Bezirksstadt in Böhmen, mit (1900) 8954 tschech. Einwohnern, 263 m ü. M., in fruchtbarer Ebene, Knotenpunkt der Bahn Wien-Tetschen, hat Finanzdirektion, Obergymnasium, evangelische Lehrerbildungsanstalt, Zucker-, Spiritus- und Preßhefefabrikation sowie Garnison. Nördlich liegt das Schlachtfeld von Chotusitz (s. d.).

Caslon (spr. käßlän), William, der »Vater der englischen Schriftgießer«, geb. um 1692 zu Hales Owen in Shropshire, gest. 23. Jan. 1766 in London, schuf die englische lateinische Schrift zu den Formen um, die, eine Zeitlang verdrängt, heute wieder als »Mediävalschriften« gebräuchlich sind.

Casoria, Kreisstadt in der ital. Provinz Neapel, mit (1901) 9099 (als Gemeinde 12,905) Einw., betreibt Wein- und Obstbau sowie Stuhlfabrikation.

Casp., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für Robert Caspary (s. d.).

Caspari, 1) Karl Paul, Exeget und Kirchenhistoriker, geb. 8. Febr. 1814 in Dessau, gest. 11. April 1892 in Christiania, jüdischer Abkunft, trat 1838 zum Christentum über und lehrte seit 1847 in Christiania, seit 1857 als Professor. Sein Hauptwerk sind die »Quellen zur Geschichte des Taufsymbols und der Glaubensregel« (Christiania 1866—75, 3 Bde.).

2) Otto, Philosoph, geb. 24. Mai 1841 in Berlin, seit 1877 Professor in Heidelberg, jetzt emeritiert, erstrebt Verständigung zwischen idealistischer Philosophie und moderner Naturwissenschaft. Er schrieb: »Die psychophysische Bewegung« (Leipz. 1869); »Leibniz' Philosophie« (das. 1870); »Die Urgeschichte der Menschheit« (das. 1873; 2. Aufl. 1877, 2 Bde.); »Die Grundprobleme der Erkenntnistätigkeit« (Berl. 1876 bis 1879, 2 Bde.); »Das Erkenntnisproblem« (Bresl. 1881); »Der Zusammenhang der Dinge. Gesammelte philosophische Aufsätze« (das. 1881); »Hermann Lotze« (das. 1883, 2. Aufl. 1895); »Drei Essays über Grund- und Lebensfragen der philosophischen Wissenschaft« (Heidelb. 1886; 2. Ausg., Bresl. 1888) u. a.

Casparsson, Edvard, schwed. Politiker und Großgrundbesitzer, geb. 21. Juli 1827 in Stockholm, gest. 1. Febr. 1899 auf Brunna, 1848—54 Offizier, gehörte als konservatives Reichstagsmitglied (seit 1867) zu den Führern der Schutzzöllner. Eine Sammlung seiner Reden und politischen Schriften erschien 1898.

Artikel, die unter C vermißt werden, sind unter K oder Z nachzuschlagen.

Caspary, Robert, Botaniker, geb. 29. Jan. 1818 in Königsberg, gest. daselbst 18. Sept. 1887, Professor und Direktor des Botanischen Gartens, schrieb: »De floris Abietinarum structura morphologica« (Königsb. 1861) und Arbeiten über Wasserpflanzen.

Caspe, Bezirksstadt in der span. Provinz Saragossa, mit (1900) 7735 Einw., am Ebro und an der Bahn Barcelona-Saragossa, hat Schloß, schöne Kollegiatkirche und treibt Branntweinbrennerei sowie Weinbau. In der Nähe sind Mineralquellen und -bäder.

Casper, Johann Ludwig, Mediziner, geb. 11. März 1796 in Berlin, gest. daselbst 24. Febr. 1864, seit 1839 ordentlicher Professor, seit 1841 auch Gerichtsarzt und Direktor der Unterrichtsanstalt für Staatsarzneikunde in Berlin, hochverdient um gerichtliche Medizin und medizinische Statistik, schrieb: »Beiträge zur medizinischen Statistik und Staatsarzneikunde« (Berl. 1825—35, 2 Bde.); »Praktisches Handbuch der gerichtlichen Medizin« (8. Aufl., das. 1889). Mit Rust gab er das »Kritische Repertorium für die gesamte Heilkunde« (Berl. 1823 ff.), allein die »Wochenschrift für die gesamte Heilkunde« (das. 1838—51) sowie die »Vierteljahrsschrift für gerichtliche und öffentliche Medizin« (1852—60) heraus.

Caspia Porta, s. Kaspische Pforte.

Cass (spr. käß), Lewis, amerikan. Politiker, geb. 9. Okt. 1782 in Exeter (New Hampshire), gest. 17. Juni 1866 in Detroit, schloß 1812 als Gouverneur von Michigan günstige Verträge mit den Indianern ab, wurde 1831 Kriegsminister und 1845 Mitglied des Senats (Demokrat). Seit 1857 Staatssekretär, trat er unionstreu 1860 zurück. Vgl. Mc. Laughlin, Life of General L. C. (Boston 1891).

Cassa (ital.), Kasse; per c., gegen bar; netto c., ohne Abzug.

Cassagnac (spr. kassanjäck), 1) Adolphe Granier de, franz. Publizist, geb. 12. Aug. 1806 in Avéron Bergelle (Gers), gest. 31. Jan. 1880 auf Schloß Coulomé, Anhänger Napoleons III., redigierte »Le Pays«, war 1852—70 Mitglied des Gesetzgebenden Körpers (ultrakonservativ), redigierte seit 1871 »L'Ordre« und wurde 1876 bonapartistisches Kammermitglied. Er schrieb: »Histoire des causes de la Révolution française« (2. Aufl., Par. 1856, 3 Bde.); »Histoire de la chute du roi Louis-Philippe« (1857, 2 Bde.); »Histoire des Girondins« (2. Aufl. 1862, 2 Bde.) u. a.

2) Paul Granier de, Sohn des vorigen, geb. 2. Dez. 1843, gest. 5. Nov. 1904, Bonapartist, nach dem Tode Louis Napoleons (1879) Anhänger Victor Napoleons, Redakteur des »Pays«, später der »Autorité«, war als Kammermitglied (1876—93) wegen Leidenschaftlichkeit und Roheit gefürchtet. Er schrieb: »Histoire de la troisième République« (Par. 1875).

Cassandrino (ital.), Philister; Figur des Marionettentheaters.

Cassano, 1) (C. al Jonio) Stadt in der ital. Provinz Cosenza (Kalabrien), Kreis Castrovillari, mit (1901) 6677 Einw., Bischofssitz, hat Kastell, Wein-, Öl-, Maulbeerkultur und Schwefelbäder. — 2) (C. d'Adda) Flecken in der ital. Provinz Mailand, an der Adda, mit (1901) ca. 4000 (als Gemeinde 8782) Einw. Am 16. Aug. 1705 siegten hier die Franzosen unter Vendôme über Prinz Eugen, 27. April 1799 Österreicher und Russen unter Suworow über Moreau.

Cassel (spr. kassell), Stadt im franz. Depart. Nord, Arrond. Hazebrouck, mit (1901) 3222 Einw., an der Nordbahn, auf dem Casselberg (157 m), hat altes Schloß, Collège, archäologisches Museum, Ölfabriken und Gerbereien. C., das alte Castellum Morinorum, ist Geburtsort des Generals Vandamme (s. d.).

Cassel, 1) David, jüd. Gelehrter, geb. 7. März 1818 in Glogau, gest. 22. Jan. 1893 in Berlin, Lehrer am jüdischen Lehrerseminar in Berlin, schrieb: »Geschichte der jüdischen Literatur« (Berl. 1872—73); »Leitfaden für den Unterricht in der jüdischen Geschichte und Literatur« (9. Aufl., Frankf. 1895); »Lehrbuch der jüdischen Geschichte und Literatur« (2. Ausg., das. 1896); »Hebräisch-deutsches Wörterbuch« (7. Aufl., Bresl. 1903). Auch gab er »Kusari« von Juda Halevi (2. Aufl., Leipz. 1869) sowie »Meor Enajim« von Rossi (Berl. 1867) heraus.

2) Paulus, Bruder des vorigen, geb. 27. Febr. 1821 in Glogau, gest. 23. Dez. 1892 in Friedenau, 1855 evangelisch, 1868—91 Prediger in Berlin, verfaßte religions- und kulturgeschichtliche Schriften.

Casselmanns Grün, grüne, aus basisch essigsaurem und basisch schwefelsaurem Kupfer bestehende Farbe, wird wie Schweinfurtergrün benutzt.

Cassequere, Stamm in Südafrika, zwischen Kubango und Kuando, mit weißer Haut, Negerhaar, vorstehenden Backenknochen und kleinen schiefen Augen.

Casse-tête (franz., spr. kaß'-tät', »Kopfsprenger«), ein schwerer, stark zu Kopf steigender Wein.

Cassia *L.* (Kassie), Gattung der Leguminosen (Zäsalpinioideen), Holzgewächse oder Kräuter mit gefiederten Blättern, meist gelben, traubig oder rispig angeordneten oder gebüschelten Blüten und Hülsen, wachsen in etwa 400 Arten in wärmern außereuropäischen Ländern, besonders Amerika. — C. acutifolia *Del.* (s. Tafel »Arzneipflanzen I«, Fig. 3) und C. angustifolia *Vahl.*, afrikanische Sträucher, erstere im mittlern Nilgebiet, letztere in Ostafrika und Indien, in Südindien gezogen, liefern die Kathartinsäure enthaltenden, als Abführmittel benutzten alexandrinischen Sennesblätter (C. acutifolia): Tinnevelli- und arabische oder Mekkasennesblätter (C. angustifolia). Von C. occidentalis *L.*, einem in den Tropen verbreiteten Strauch, dient der Same (Fedegozosame) als Kaffeeersatz (Neger-, Mogadokaffee), die Wurzelrinde gegen Wechselfieber. Das braune, süße Fruchtmark der quergefächerten, zylindrischen Hülsen der C. fistula *L.* (Röhrenkassie), eines in Asien, Afrika und Amerika wilden und gepflanzten Baumes, dient als Abführmittel und als Leckerei (Manna). C. Absus *L.* (Chichimkassie, Chichonpflanze), einjähriges Kraut in den Tropen der Alten Welt, hat bittere, schwarzbraune Samen, die gegen Augenentzündungen angewandt werden. Mehrere C.-Arten liefern Gerb- und Farbrinde.

Cassiaberge, s. Khasi- und Dschaintiaberge.

Cassiablüten, die wohlriechenden Blüten der Acacia Farnesiana; ursprünglich die nach dem Verblühen gesammelten Blüten einiger Zimtbäume, insbes. des Cinnamomum Loureirii *Nees.*

Cassia cinnamomea etc., s. Zimt.

Cassianer, s. Sabinianer.

Cassianer Schichten, Schichtengruppe der obern Triasformation in den Alpen.

Cassianus, Johannes, Kirchenschriftsteller, geb. um 360, gest. um 435, förderte das südgallische Mönchtum und den Semipelagianismus (s. d.). Seine Werke gab Petschenig (Wien 1886—88, 2 Bde.) heraus. Vgl. Hoch, Lehre des Johannes C. von Natur und Gnade (Freiburg 1895).

Cassianus Bassus, mittelalterlicher Landwirtschaftsschriftsteller, s. Geoponici.

Cassiaöl, s. Zimtöl.

Cassia Via, röm. Heerstraße, führte von Rom durch Etrurien nach Arretium, Florentia und Luca.

Cassicus, Beutelstar (s. d.).

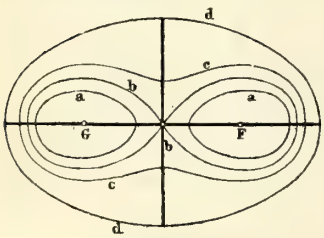
Cassine *L.*, Gattung der Celastrazeen, Sträucher oder Bäumchen mit ungeteilten, lederigen Blättern, weißen oder grünlichen Blüten in seitenständigen Trugdolden und kugeligen oder ovalen Steinfrüchten, wächst in etwa 35 tropischen und subtropischen Arten, besonders am Kap und auf Madagaskar. C. crocea *O. Ktze.*, am Kap, liefert das Farbholz Bois d'or oder Saffranhout. Die Blätter von C. glauca *O. Ktze.*, im tropischen Asien, dienen als Räuchermittel.

Cassini, 1) Giovanni Domenico, Astronom, geb. 8. Juni 1625 in Perinaldo bei Nizza, gest. 14. Sept. 1712, seit 1650 Professor in Bologna und seit 1669 Direktor der Sternwarte in Paris, veranlaßte 1672 in Cayenne die Bestimmung der Sonnenparallaxe aus Marsbeobachtungen und begann 1683 mit Maraldi und Lahire eine Meridianmessung (»De la méridienne de l'observatoire royale de Paris, prolongée jusqu'aux Pyrénées«, Par. 1701). C. entdeckte die Rotation von Jupiter, Mars und Venus, die Saturntrabanten Japetus, Rhea, Dione und Tethys und die Teilung des Saturnringes. Seine »Opera astronomica« erschienen Rom 1866. Cassinis Selbstbiographie gab C. de Thury in den »Mémoires pour servir à l'histoire des sciences« (1810) heraus.

2) Jacques, Astronom und Physiker, Sohn des vorigen, geb. 18. Febr. 1677 in Paris, gest. 16. April 1756 in Thury bei Clermont, Direktor der Sternwarte in Paris, führte die Gradmessung seines Vaters fort, untersuchte die Eigenbewegung der Sterne und schrieb: »De la grandeur et de la figure de la terre« (Par. 1720); »Éléments d'astronomie et tables astronomiques« (das. 1740, 2 Bde.).

3) César François C. de Thury, Astronom, Sohn des vorigen, geb. 17. Juni 1714 in Paris, gest. daselbst 4. Sept. 1784 als Direktor der Sternwarte, veranlaßte 1733 die große trigonometrische Vermessung Frankreichs, die sein Sohn Jean Dominique, Graf von C., geb. 30. Jan. 1748 in Paris, gest. 18. Okt. 1845, vollendete (»Carte topographique de la France«, 1:86,400, Par. 1744—1793, 180 Blätter).

Cassinische Linie, ebene Kurve, bei der das Produkt der Abstände jedes Punktes von zwei bestimmten Punkten (den Brennpunkten) denselben festen Wert hat. In der Figur sind F und G die Brennpunkte, aa, bb, cc und dd verschiedene Cassinische Linien. Die Kurve bb von der Gestalt einer liegenden ∞ heißt Lemniskate.



Cassinische Linie.

Cassino (ehemals San Germano), Stadt in der ital. Provinz Caserta (Kampanien), mit (1901) 6234 Einw., hat Burgruine und Reste der Volskerstadt Casinum (Amphitheater). über der Stadt liegt Kloster Monte Cassino (s. d.).

Cassiobury (spr. -börri), Schloß, s. Watford.

Cassiodorus, Flavius Magnus Aurelius C. Senator, röm. Beamter und Gelehrter, geb. vor 490 n. Chr. in Scyllacium (Squillace), gest. nach 580, um 507 Quästor, 514 Konsul, darauf magister officiorum, später praefectus praetorio, schloß sich Ostrom an und zog sich zuletzt nach Kloster Vivarium zurück, wo er Handschriften abschreiben ließ. Er verfaßte: »Variarum (epistolarum) libri XII«, ostgotische amtliche Schriftstücke (hrsg. von Mommsen, Berl. 1894); »Libri XII de rebus gestis Gothorum«; »Chronica« (bis 519), dürftige Exzerpte (hrsg. von Mommsen, Berl. 1894); »Institutiones divinarum et humanarum litterarum« u. a. Sämtliche erhaltene Schriften enthält Migne »Patrologiae cursus« (Bd. 69 u. 70). Vgl. Franz, C., ein Beitrag zur Geschichte der theologischen Literatur (Bresl. 1872).

Cassiopeja, nach Kassiepeia, Gemahlin des Kepheus, benanntes Sternbild des nördlichen Himmels. Fünf Sterne, drei zweiter und zwei dritter Größe, bilden ein unregelmäßiges W. (vgl. Fixsterne).

Cassis (franz., spr. kassi; Cacis), schwarze Johannisbeere (Ribes nigrum); aus ihr bereiteter Likör.

Cassiterides insŭlae (lat.), die »Zinninseln«, von denen die Phönizier Zinn holten, bezeichnen den Südwesten Englands, nicht etwa die Scillyinseln.

Cassius, 1) Vecellinus (Vicellinus), Konsul 502, 493 und 486 v. Chr., schloß 493 mit den Latinern einen Bundesvertrag. Wegen seines Antrags, Staatsäcker an Plebejer und Latiner zu verteilen, wurde C. als Hochverräter hingerichtet. Vgl. Mommsen, Römische Forschungen (Bd. 2, Berl. 1879).

2) Gaius C. Longinus, mit Brutus Haupt der Verschwörung gegen Cäsar, leitete nach Crassus' Niederlage bei Carrhae 53 v. Chr. den Rückzug und wehrte die Parther von Syrien ab. Im J. 49 Volkstribun, focht er für Pompejus, wurde bei Pharsalus gefangen, aber von Cäsar begnadigt, Legat, 44 Prätor. Nach Ermordung Cäsars ging C. nach Syrien, schlug 43 Dolabella, vereinigte sich mit Brutus und brandschatzte zu Kriegszwecken die Anhänger Cäsars in Kleinasien und Rhodus. Im J. 42 zogen C. und Brutus nach Mazedonien. Dort schlug Antonius bei Philippi den C., der sich im Glauben, auch Brutus sei besiegt, töten ließ. C. wurde von Brutus als »letzter Römer« betrauert.

3) C. Parmensis, aus Parma, einer der Mörder Cäsars, befehligte Flotte und Heer 42 in Asien und beschaffte dort Geldmittel für die Republikaner, schloß sich 36 v. Chr. Antonius an und wurde nach der Schlacht bei Actium 31 auf der Flucht auf Oktavians Befehl getötet. Er schrieb Satiren, Elegien und Epigramme.

Cassius' Purpur, s. Gold.

Cassivelaunus, brit. König, dessen Gebiet nördlich der Themse lag, kämpfte 54 v. Chr. erfolglos gegen Jul. Cäsar, unterwarf sich und erkaufte durch Geiseln und Tribut die Räumung Britanniens.

Cassu, Gerbstoff, s. Katechu.

Castagno (spr. kastánjo), Andrea del, ital. Maler, geb. 1390 in Mugello, gest. 19. Aug. 1457 in Florenz, malte religiöse Fresken (Abendmahl, Kreuzigung, Grablegung, Auferstehung) und Einzelfiguren (Kondottieri, Frauengestalten) von leidenschaftlicher, erschreckender Naturwahrheit. Die meisten Bilder sind im Museum von Sant' Apollonia zu Florenz. Vgl. Waldschmidt, Andrea del C. (Berl. 1900).

Castaldi (spr. kastál-), Panfilo, geb. 1398 in Feltre, gest. nach 1472, gilt den Italienern mit Unrecht als Erfinder des Buchdrucks mit beweglichen Lettern. Vgl. Fumagalli, La questione di P. C. (Mail. 1891).

Castanĕa, ſ. Kaſtanienbaum.

Caſtaños (ſpr. -ſtánnjos), Francisco Javier, Herzog von Bailen, ſpan. General, geb. 22. April 1756 in Biscaya, geſt. 24. Sept. 1852, wurde 1808 Führer des königstreuen Heeres, zwang im Juli 1808 bei Bailen den General Dupont zur Übergabe, verfolgte die Franzoſen bis zum Ebro, wurde aber 23. Nov. bei Tudela geſchlagen. Im J. 1825 kam C. in den Staatsrat und wurde 1843 Vormund der Königin Iſabella.

Castanospermum auſträle *A. Cunn.*, Leguminoſe (Papilionate) im ſubtropiſchen Auſtralien, Baum mit gefiederten, lederigen Blättern, gelben Blüten in kurzen Trauben und Hülſen mit kaſtanienähnlichen Samen (Moretonbainüſſe, neuholländiſche Kaſtanien), die geröſtet gegeſſen und zu Mehl vermahlen werden.

Caſtelār, Emilio, ſpan. Staatsmann, Redner und Schriftſteller, geb. 8. Sept. 1832 in Cadiz, geſt. 25. Mai 1899 in Murcia, ſeit 1857 Profeſſor in Madrid, gründete 1864 die »Democracia«, wurde aber als Republikaner verbannt. Im J. 1868 durch die Septemberrevolution zurückgerufen, wurde er Mitglied der Cortes, 1873 Miniſter des Auswärtigen und nach Zuſammenbruch der föderativen Republik Präſident der Exekutivgewalt. Da er die Autorität der Regierung nicht herſtellen konnte, dankte er, als Abtrünniger betrachtet, 1874 ab. Seitdem Führer der gemäßigten Republikaner, machte er ſogar Frieden mit der Regentſchaft Alfons' XIII. Er ſchrieb: »La civilisacion en los cinco primeros siglos del cristianismo« (2. Aufl., Madr. 1865); »Discursos parlamentarios« (1871, 3 Bde.); »Historia del movimiento republicano en Europa« (1874, 2 Bde.); »Cartas sobre politica europea« (1875, 2 Bde.) u. a. Vgl. Sandoval, Emilio C.: coup d'oeil sur sa vie (Par. 1886).

Caſtelbuōno, Stadt in der ital. Provinz Palermo (Sizilien), mit (1901) 10,734 Einw., hat Kaſtell und ehemaliges Benediktinerkloſter mit wertvoller Bibliothek.

Caſtel Durante (ſpr. kaſtéll), Stadt, ſ. Urbania.

Caſtelfidardo (ſpr. -dár-), Ort in der ital. Provinz Ancona, mit (1901) etwa 1100 Einw. Hier ſiegten die Piemonteſen unter Cialdini über die Päpſtlichen unter Lamoricière 18. Sept. 1860.

Caſtelfranco (C. Veneto), Diſtriktshauptſtadt in der ital. Provinz Treviſo (Venetien), mit (1901) 3662 Einw., am Muſone, hat alte Feſtungswerke, Maſchinenfabrik, Eiſengießerei und Seidenraupenzucht. Hier ſiegten 24. Nov. 1805 die Franzoſen unter Saint-Cyr über die Öſterreicher unter Prinz Rohan.

Caſtel Gandolfo, Ortſchaft, beliebter Sommeraufenthalt bei Rom, mit (1901) 1884 Einw., über dem Albanerſee, mit päpſtlichem Luſtſchloß (unter Urban VIII. erbaut). Nahebei liegen die Villen Barberini, Ludoviſi, Torlonia ꝛc.

Caſtell, Dorf im bayr. Regbez. Unterfranken, Hauptort der bis 1803 reichsunmittelbaren Grafſchaft C. — Das danach benannte älteſte bayriſche Grafengeſchlecht (ſeit 1205) zerfällt in die Linien C.-Caſtell und C.-Rüdenhauſen. Im J. 1901 erhob Prinz-Regent Luitpold die Häupter der Linien in den erblichen Fürſtenſtand (Durchlaucht). Graf Alexander von C.-Caſtell gründete nach Vermählung mit Ottilie, Freiin von Faber 1898 die gräfliche Linie Faber-C. Vgl. Fr. Stein, Geſchichte der Grafen und Herren zu C. (bis 1528, Schweinf. 1892).

Caſtellammāre, 1) (C. di Stabĭa) Kreisſtadt in der ital. Provinz Neapel, mit (1901) 23,777 Einw., am Meer und an der Bahn Torre Annunziata-Gragnano, Sitz eines Biſchofs und eines öſterreichiſchen Vizekonſuls, hat Burgruine, Techniſche Schule, Eiſenkonſtruktionsanſtalt, Teig-, Öl-, Konſerven-, Spiritus-, Kalkfabrikation, Baumwollweberei, Kriegswerft und Mineralquellen. Nahebei liegen das königliche Luſtſchloß Quiſiſana und Ruinen des alten Stabiae. Im J. 1903 liefen 1108 Schiffe mit 86,691 Ton. ein. Vgl. Coſenza, Stabia, memorie storiche et archeologiche (Caſtellammare 1890). — 2) (C. del Golfo) Hafenſtadt in der ital. Provinz Trapani (Sizilien), Kreis Alcamo, mit (1901) 18,987 Einw., Sitz eines öſterreichiſchen Konſularagenten, treibt Seehandel (1903 liefen ein 84 Schiffe mit 3191 Ton.). — 3) (C. Adriatico) Hafenſtadt in der ital. Provinz Teramo, Kreis Penne, mit (1901) 5170 Einw.

Caſtellāna, Stadt in der ital. Provinz Bari, mit (1900) 8945 (als Gemeinde 11,057) Einw., an der Bahn Bari-Putignano, hat Baumwoll- und Olinduſtrie.

Caſtellane (ſpr. -lān'), Eſprit Victor, Graf von, franz. Marſchall, geb. 26. März 1788 in Lyon, geſt. daſelbſt 16. Sept. 1862, kämpfte 1806—14 unter Napoleon I., ging zu den Bourbonen über und kämpfte 1823 gegen die ſpaniſchen Liberalen. Er wurde 1852 Senator, Marſchall und Kommandant von Lyon.

Caſtellanēta, Stadt in der ital. Provinz Lecce, Kreis Tarent, mit (1901) 9040 Einw., Biſchofsſitz, hat Obſt- und Olivenkultur.

Caſtelli, Ignaz Franz, Dichter, geb. 6. März 1781 in Wien, geſt. daſelbſt 5. Febr. 1862, Hoftheaterdichter, erweckte die Dialektdichtung durch ſeine »Gedichte in niederöſterreichiſcher Mundart« (Wien 1828) wieder. Ferner erſchienen: »Gedichte« (Berl. 1835, 6 Bde.); »Ausgewählte Werke« (Wien 1844—46, 16 Bde.; neue Folge, 1858—59, 6 Bde.); »Wörterbuch der Mundart in Öſterreich unter der Enns« (daſ. 1847); »Memoiren meines Lebens« (daſ. 1861, 4 Bde.).

Caſtellieri (ſlaw. Stari grad, »alte Burg«), Bauwerke in Iſtrien, aus verſchiedenen Zeiträumen (jüngere Steinzeit bis Gegenwart), umwallt oder offen, den Nurhags und Talayoten (ſ. d.) ähnlich, meiſt auf geebneten Hügeln. Vgl. Burton, Note sopra i castellieri o rovine prehistoriche della penisola Istriana (Capo d'Iſtria 1877).

Caſtellio (Chatillon), Sebaſtian, humaniſt. Theolog, geb. 1515 in St. Martin du Fresne bei Genf, geſt. 23. Dez. 1563 in Baſel, ſeit 1541 Rektor in Genf, flüchtete, mit Calvin zerfallen, nach Baſel, wo er 1551 eine lateiniſche Bibelüberſetzung veröffentlichte. Vgl. Mähly, Sebaſtian C. (Baſel 1862).

Caſtello Branco (ſpr. kaſchtéllo), Diſtriktshauptſtadt in der portug. Provinz Beira, mit (1900) 7292 Einw., Biſchofsſitz, treibt Wein-, Öl- und Korkhandel.

Caſtello-Branco (ſpr. kaſchtéllo), Camillo, ſeit 1885 Viſconde de Correia-Botelho, fruchtbarſter portug. Romanſchriftſteller, geb. 16. März 1826 in Liſſabon, geſt. 1890 in San Miguel de Seide (Minho). Eine Geſamtausgabe ſeiner Werke iſt im Erſcheinen (Liſſab. 1896—1905, 30 Bde.).

Caſtello de Vide (ſpr. kaſchtéllo), Stadt im portug. Diſtrikt Portalegre (Alemtejo), mit (1900) 5132 Einw., an der Bahn Liſſabon-Valencia de Alcantara, hat eine Blindenanſtalt und liefert Öl, Getreide und Tuch.

Caſtellon de la Plana (ſpr. kaſtelljón), ſpan. Provinz in Valencia, 6465 qkm mit (1900) 310,828 Einw., am Mittelländiſchen Meer.

Caſtellon de la Plana (ſpr. kaſtelljón), Hauptſtadt der gleichnamigen ſpan. Provinz, mit (1900) 29,904

Einw., an der Bahn Valencia-Tarragona, in fruchtbarer Ebene, bewässert durch alten maurischen Kanal, hat Kirche (Gemälde), höheres Lehrinstitut, Leinweberei, Seilerei, Kork-, Zucker-, Papierfabrikation und Wein- und Fruchthandel. C. ist Sitz eines Gouverneurs und eines deutschen Konsularagenten. Hafen ist Grao de Castellon.

Castelmenardo, Stadt, s. Filadelfia.

Castelnau (spr. -nō), Francis, Graf von, franz Reisender, geb. 1812 in London, gest. 4. Febr. 1880 in Melbourne, bereiste 1837—41 Nordamerika, 1843 bis 1847 im Auftrag der französischen Regierung mit d'Orbigny, dem Botaniker Weddell und dem Naturforscher Deville das äquatoriale Südamerika und schrieb: »Expédition dans les parties centrales de l'Amérique du Sud etc.« (Par. 1850—61, 15 Bde.).

Castelnaudary (spr. -nodārī), Hauptstadt eines Arrondissements im franz. Depart. Aude, mit (1901) 8006 Einw., am Canal du Midi und an der Südbahn, 185 m ü. M., hat Töpferei und Getreidehandel. — C., das Sostomagus der Römer in Südgallien, wurde später als Castrum novum Arianorum Hauptstadt der Grafschaft Lauragais. Hier siegte 1212 Simon von Montfort über Graf Raimund von Toulouse und 1. Sept. 1632 Marschall Schomberg über Herzog von Orleans.

Castelnuōvo (serb. Ercegnovi), Stadt in Südalmatien, Bezirksh. Cattaro, mit (1900) 1484 (als Gemeinde 8412) meist serbokroat. Einwohnern, vor der Bocche di Cattaro und an der Bahn Uskoplje-Zelenika, hat Bezirksgericht und Hafen.

Castelnuōvo, Enrico, ital. Schriftsteller, geb. 1839 in Florenz, seit 1872 Professor in Venedig, schrieb Romane: »La casa bianca« (1873), »Dal primo piano alla soffitta« (1883), »Troppo amata« (1893), »Nella bottega del cambiavalute« (1895), »I coniugi Varedo« (1899) und Novellen: »Nuovi Racconti« (1878), »La contessina« (1881), »In balia del vento« (1893), »Natalia ed altri racconti« (1899).

Castel San Giovanni (spr. dschowánni), Ortschaft in der ital. Provinz Piacenza, mit (1901) 4804 Einw. und Gymnasium. — Hier siegten 17.—19. Juni 1799 Österreicher und Russen unter Melas und Suworow über die Franzosen unter Macdonald.

Castel Sant' Angelo (spr. andschēlo), Engelsburg in Rom.

Castelterminī, Stadt in der ital. Provinz Girgenti (Sizilien), Kreis Bivona, mit (1901) 12,239 Einw., schöner Kirche (Bilder von Velazquez), Schwefelgruben.

Castelvetēre, alter Name von Caulonia (s. d.).

Castelvetrāno, Stadt in der ital. Provinz Trapani (Sizilien), Kreis Mazzara del Vallo, mit (1901) 21,446 Einw., Antikenmuseum, Weberei, Öl- und Weinbau. Südlich liegen Ruinen von Selinunt.

Casti, Giambattista, ital. Dichter, geb. 1721 in Montefiascone, gest. 6. Febr. 1803 in Paris, schrieb die satirischen Gedichte »Poema tartaro« (1803) und »Gli animali parlanti« (Par. 1802, 3 Bde.), geistvolle, aber lasziv Novellen in Versen (»Novelle galanti«, das. 1793 u. ö.), Sonette, komische Opern u. a. Gesamtausgabe erschien Pisa 1821 (6 Bde.) und Paris 1837. Vgl. Piermattei, Giambattista C. (Turin 1902).

Castiglione (spr. kastiljōne), 1) (C. delle Stiviere) Distriktshauptstadt in der ital. Provinz Mantua, mit (1901) 3542 Einw., hat Schloß, Gymnasium, Technische Schule und Seidenindustrie. — Dabei siegten 5. Aug. 1796 Bonaparte und Augereau (seit 1808 Herzog von C.) über die Österreicher unter Wurmser. — 2) (C. di Sicilia) Stadt in der ital. Provinz Katania (Sizilien), Kreis Acireale, mit (1901) 9194 Einw., Kastell, Weinbau, Fruchthandel.

Castiglione (spr. kastiljōne), 1) Baldasarre, Graf von, ital. Schriftsteller, geb. 6. Dez. 1478 in Casatico, gest. 7. Febr. 1529 in Toledo, schrieb »Libro del Cortegiano«, Gespräche über das Ideal eines Hofmanns (Venedig 1528; Ausgabe von Cian, Flor. 1894); die Ekloge »Tirsi« (1506), Gedichte; »Lettere« (Padua 1769—71, 2 Bde.). Vgl. Martinati, Notizie storico-biografiche intorno al conte B. C. (Flor. 1890).

2) Benedetto, genannt il Grechetto, ital. Maler und Radierer, geb. 1616 in Genua, gest. 1670 in Mantua, zeichnete sich in Tierdarstellungen aus (Arche Noahs und Jakobs Heimzug, Dresdener Galerie) und schuf unter Rembrandts Einfluß über 70 Radierungen.

Castil-Blaze (spr. -blāz'), s. Blaze de Bury.

Castilho (spr. kastilljū), Antonio Feliciano, seit 1870 Visconde de C., portug. Dichter, geb. 26. Jan. 1800 in Lissabon, gest. daselbst 17. Juni 1875, im 6. Jahr erblindet, studierte in Coimbra die Rechte, Naturwissenschaften und Literatur und schrieb: »A Primavera« (Lissab. 1822, 2. Aufl. 1837); »Amor e Melancolia, ou a novissima Heloisa« (Coimbra 1828); »A noite do castello« (Lissab. 1836); »Ciumes do bardo« (das. 1838); »Excavações poeticas« (das. 1844); »Mil e um mysterios« (das. 1845) und »Outono« (das. 1865) und übersetzte Ovid und Vergil u. a. Vgl. »Memorias de C.« (Lissab. 1881—1903).

Castilhos (spr. kastiljūs), Julio Prates de, brasil. Staatsmann, geb. 1860, gest. 24. Okt. 1903, Jurist, seit 1890 Präsident des Staates Rio Grande do Sul, mußte nach dem mißlungenen Staatsstreich des Bundespräsidenten Fonseca 1891 zurücktreten, wurde aber 1892 wiedergewählt. Er hob als Präsident (bis 1895) den Wohlstand des Landes und blieb auch später eigentlicher Leiter des Staatswesens.

Castilla (spr. kastillja), span. Name für Kastilien.

Castilla (spr. kastillja), Ramon, peruan. Staatsmann, geb. 30. Aug. 1797 in Tarapaca, gest. 25. Mai 1867 in Arica, Mestize, focht im Befreiungskrieg und in Parteikämpfen, wurde 1839 Finanzminister, war 1845—51 Staatspräsident und schaffte die Sklaverei ab. Durch einen Aufstand 1854—62 abermals Präsident, fiel er beim dritten Versuch, die Gewalt an sich zu reißen.

Castillejo (spr. kastiljēcho), Cristóval de, span. Dichter, geb. um 1490 in Ciudad-Rodrigo, gest. 12. Juni 1556 in Wien, Sekretär Kaiser Ferdinands I., schrieb anmutige, sprachgewandte Liebeslieder an Anna von Schaumburg, »Dialogo de las condiciones de las mugeres« (1546 u. 1900), »Sermon de Amor«. Seine »Obras«, stark zensiert, erschienen erst Madrid 1573 und in Bd. 32 der »Biblioteca de autores españoles« (das. 1854).

Castillo (spr. -stilljo), 1) Fernando de Leon y, s. Leon. — 2) Bernal, Historiker, s. Diaz del Castillo.

Castillōa *Cervantes*, Gattung der Morazeen, Milchsaft führende Bäume mit ganzrandigen oder gezahnten Blättern und eingeschlechtigen, scheibenförmigen oder konkaven Fruchtböden. Von den drei Arten Mittelamerikas und Kubas liefert C. elastica *Cervantes* (Ulébaum, Holquahitl), in Mexiko gezogen, den Guajaquil- oder Kartagenakautschuk.

Castillon (spr. -stijōng), Stadt im franz. Depart. Gironde, Arrond. Libourne, mit (1901) 3272 Einw., an der Dordogne und der Orleansbahn, hat Wein- und Gemüsebau, Brettsägen und einen Hafen. — Hier siegte 13. Juni 1453 Karl VII. von Frankreich über die Engländer unter Talbot, der mit seinem Sohne fiel.

Cast-iron (engl., spr. kâßt-air'n), Gußeisen.

Castitas (lat., Kastität), Züchtigkeit, Keuschheit.

Castize, Abkömmling von portugiesischen Eingebornen und Mestizen in Amerika.

Castle (engl., spr. kâßl), Burg, Schloß.

Castleford (spr. kâßlfård), Stadt in Yorkshire (Nordostengland), am Calder, mit (1901) 17,386 Einw. und Tonwarenfabriken.

Castle-Line (spr. kâßl-lain), s. Dampfschiffahrt.

Castlemaine (spr. kâßl'mēn), Stadt im britisch-austral. Staat Victoria, mit (1901) 5704 Einw., an der Bahn Melbourne-Echuca, hat Obergericht, Handwerkerinstitut mit Bibliothek (8000 Bände) u. Goldgräbereien.

Castlereagh (spr. kâßl-rē), Henry Robert Stewart, Viscount, Marquis von Londonderry, engl. Staatsmann, geb. 18. Juni 1769, gest. 13. Aug. 1822, trug als Obersekretär von Irland zu dessen Vereinigung mit England bei, kam 1801 ins englische Parlament, wurde 1802 Chef des indischen Amtes und war 1804—06 und 1807—09 Kriegs- und Kolonialminister, trat aber 1809 zurück. Als Minister des Auswärtigen (seit 1812) arbeitete er gegen Napoleon I., vertrat England auf dem Wiener Kongreß und leitete die auswärtige Politik bis 1822 in reaktionärem, legitimistischem Sinne. Ein Gegner liberaler Reformen, war er wegen seiner Nachgiebigkeit gegen Georg IV. beim Prozeß der Königin Karoline unbeliebt. Zuletzt geistig gestört, endete er durch Selbstmord. Seine »Correspondence, despatches and other papers« gab sein Bruder Charles Vane (Lond. 1847—53, 12 Bde.; deutsch, Hamb. 1853—54, 5 Bde.) heraus. Vgl. Alison, Lives of Lord C. and Sir Ch. Stewart (Lond. 1861, 3 Bde.).

Castleton (spr. kâßlt'n), Dorf in Derbyshire (Mittelengland), mit (1901) 547 Einw., 200 m ü. M., in den Penninen (Peakgruppe), hat vielbesuchte Höhlen und das durch Scott bekannte Schloß des Peveril of the Peak.

Castletown (spr. kâßltaun), Stadt und Seebad auf der engl. Insel Man, mit (1901) 1965 Einw., früher Hauptstadt der Insel, hat altes Dänenschloß und Schiffahrt.

Castor, Stern zweiter Größe (α) in den Zwillingen, Doppelsternsystem von zwei Sternen dritter Größe in einem Abstand von 5″ mit 1000 Jahren Umlaufszeit.

Castor (lat.), Biber (s. d.).

Castoreum, soviel wie Bibergeil (s. d.).

Castoridae (Biber), Familie der Nagetiere (s. d.).

Castor-oil (engl., »Biberöl«), Rizinusöl (s. d.).

Castra (lat., Lager), Name römischer Orte, ehemaliger Standlager: C. Batāva, Passau; C. Regīna, Regensburg; C. vetĕra, Fürstenberg bei Xanten, 2c.

Castrén, Matthias Alexander, Sprachforscher, geb. 2. Dez. 1813 in Tervola (Finnland), gest. 7. Mai 1852 als Professor in Helsingfors, begründete die uralaltaische Sprachenkunde, schrieb Grammatiken des Syrjänischen (Helsingf. 1844), des Tschermissischen (Kuopio 1845), der samojedischen Sprachen (1854), des Burjätischen (1857), des Kobalischen und Karagassischen (1857), des Jenissej-Ostjäkischen und Kottischen (1858), des Ostjäkischen (2. Aufl., St. Petersb. 1858), ferner Reiseerinnerungen (das. 1853), Reiseberichte (das. 1856) und Vorlesungen über finnische Mythologie (deutsch von Schiefner, das. 1853) und über die altaischen Völker (das. 1857). C. übersetzte auch die »Kalevala« ins Schwedische (1841).

Castrense peculium, s. Pekulium.

Castres (spr. kastr'), Arrondissementshauptstadt im franz. Depart. Tarn, mit (1904) 19,483 Einw., am Agout und an der Südbahn, 171 m ü. M., fertigt Tuch, Pergament, Papier, Kupferwaren 2c. u. hat regen Handel. — C. entstand aus einer Benediktinerabtei (647).

Castries (spr. kastrīs; Port C.), Hauptstadt und befestigte Flottenstation der britischen Antilleninsel Santa Lucia, mit (1901) 7901 Einw., Sitz eines deutschen Konsularagenten, hat guten Naturhafen.

Castrimoenium, Stadt, s. Marino.

Castro, 1) Ines de, Geliebte des Infanten Dom Pedro von Portugal, Hofdame seiner Gemahlin, nach deren Tode (1345) er sie heimlich heiratete. Als König Alfons VI. sie 1355 in Coimbra ermorden ließ, verursachte Dom Pedro einen Aufstand, versöhnte sich zwar 1357 mit Alfons, ließ aber als König die Mörder hinrichten, beschwor, daß Ines ihm angetraut gewesen sei und setzte ihre Leiche in der königlichen Gruft bei. Die Geschichte schildern Camões (Lusiaden III), Ferreira (»Inez de C.«, 1587) u. a. Vgl. Raumer im »Historischen Taschenbuch«, 1851.

2) Guillen de C. y Bellvis, span. Theaterdichter aus der Schule Lopes, geb. 1569 in Valencia, gest. 1631 in Madrid, verfaßte die berühmten »Mocedades del Cid«, die Corneilles »Cid« zugrunde liegen (hrsg. von W. Foerster, Bonn 1878). Vgl. Lord Holland, Some account on the life and writings of Lope de Vega and Guilhem de C. (Lond. 1806); Rennert, Ingratitad por amor (Philad. 1899).

3) Cipriano, Präsident von Venezuela, geb. 1863, Pflanzer in San Antonio, stürzte 1899 die Regierung Andrades und befestigte seine Herrschaft trotz zahlreicher Aufstände despotisch und durch nationalen Chauvinismus, der ihn mit dem Ausland in Konflikt brachte. Deutschland und England unternahmen 1902—03 eine ergebnislose Flottendemonstration (s. Venezuela). Später behauptete sich C. auch trotz eines Konflikts mit der Union 1904.

4) Eugénio de, portug. Dichter, geb. 4. März 1869 in Coimbra, schrieb »Oaristos« (1890, 2. Aufl. 1900); »Horas« (1891); »Sylva« und »Interlunio« (1894); »Belkiss« (1894); »Tiresias«, »Sagramor« (1895); »Salomé« (1896); »Depois da Ceifa« (1897); »Saudades do Ceo« (1899); »Constança« (1900). Eine Auslese enthalten »Poesias Escolhidas« (Par. 1902, mit Porträt und Biographie).

Castro del Rio, Bezirksstadt in der span. Provinz Córdoba (Andalusien), mit (1900) 11,821 Einw., am Guadajoz, hat Bergwerksbetrieb, Kalkstein-, Gipsbrüche, Salinen und Wollwarenfabrikation.

Castrogiovanni (spr. -dschowánni), Stadt in der ital. Provinz Caltanissetta (Sizilien), Kreis Piazza Armerina, mit (1901) 23,290 Einw., 997 m ü. M., hat zwei alte Festungstürme, Technisches Institut, Museum, Schwefel- und Salzproduktion. — C. ist das alte Enna.

Castro Urdiales, Bezirksstadt der span. Provinz Santander, mit (1900) 14,191 Einw., auf felsiger Halbinsel mit Kastell und Ringmauern, an der Bahn Santander-Bilbao, hat Fischerei, Bergbau und fertigt Fischkonserven.

Castrovillari, Kreisstadt in der ital. Provinz Cosenza (Kalabrien), mit (1901) 8387 Einw., am Coscile, hat normannisches Kastell, Weinbau und Handel.

Castruccio Castracani (spr. -strúttscho), aus dem Haus Antelminelli, Herzog von Lucca, geb. 29. März 1281 in Castruccio, gest. 3. Sept. 1328, Söldnerführer, zuletzt unter Uguccione, Herrn von Pisa, in Toskana, machte sich 1316 zum Herrn von Lucca. Friedrich der Schöne ernannte ihn 1320 zum Reichsvikar. Nach der Schlacht bei Mühldorf schloß er sich aber an Lud-

wig den Baiern an und schlug die Florentiner 1325 bei Altopascio. Ludwig machte ihn 1327 zum Herzog von Lucca, Pistoja, Volterra und Luni, 1328 auch zum Reichsvikar von Pisa. Vgl. Winkler, C. Herzog von Lucca (Berl. 1897).

Castrum (lat.), röm. Kriegslager, s. Castra.

Castrum dolōris (lat.), Paradebett, s. Katafalk.

Cast-steel (engl., spr. kâßt-ßtîl), Gußstahl.

Castuĕra, Bezirkshauptstadt in der span. Provinz Badajoz (Estremadura), mit (1900) 6312 Einw., an der Bahn Madrid-Lissabon, in der Ebene La Serena, treibt Schafzucht, Bergbau, Weinbau und Weberei.

Castŭlo (jetzt Cazlōna), Hauptstadt der Oretaner in Hispania Tarraconensis, am obern Bätis, trieb Bergbau. Hier wurden 212 v. Chr. P. und Gnäus Scipio geschlagen und getötet, weshalb Scipio Africanus C. 206 verwüstete.

Caestus (lat.), Faustwehr, Umwickelung der Fäuste für den Faustkampf im alten Rom.

Casu (lat.), durch Zufall.

Casuarīna *Rumph* (Keulenbaum), einzige Gattung der Kasuarinazeen, wächst in 25 Arten in Australien und den Sundainseln. Die meisten liefern treffliches Brennholz. Die auch in Indien und Nordafrika angepflanzte C. equisetifolia *Forst.* (Sumpfeiche) gibt zu Kunstarbeiten geschätztes Eisenholz. C. stricta *Ait.*, in Ostaustralien, liefert zu Stöcken und Geigenbogen benutzbares Pferdefleischholz (Beefwood, Bolletrie-, Rindfleischholz). Mehrere C.-Arten geben gerbsäurereiche Filaorinde.

Casuarĭus, Straußvogel, s. Kasuar.

Casuarĭdae, Familie der Straußvögel (s. d.).

Casŭla (lat.), Messekleid der kath. Priester, s. Kasel.

Casus (lat.), Fall, Zufall, Begebenheit. C. belli, Kriegsfall; c. fatālis, Unglücksfall; c. foedĕris, Bündnisfall, der vertragsmäßig einen Staat zu gemeinsamem Handeln mit einem verbündeten verpflichtet; c. merus, reiner Zufall; c. reservātus, dem Papst oder Bischof zur Absolution vorbehaltene Sünde. — In der Rechtssprache ist C. insbes. der ohne Verschulden eintretende Nachteil, z. B.: C. a nullo praestātur, für Zufall braucht niemand einzustehen, casum sentit dominus, zufälligen Schaden einer Sache trägt der Eigentümer. — C. im grammatischen Sinn, s. Kasus.

Cat., bei naturwissenschaftl. Namen Abkürzung für Marcus Catesby (spr. kêtsbi), Naturforscher, geb. 1680 in London, gest. daselbst 23. Dez. 1749.

Catabŭlum (lat.), im alten Rom und im Mittelalter Posthof mit Stallung.

Catalangānen, anscheinend mit chinesisch-japanischem Blute gemischte Malaien in Nordluzon, Philippinen.

Catalāni, Angelica, ital. Koloratursängerin, geb. 10. Mai 1779 in Sinigaglia, gest. 12. Juni 1849 in Paris, sang 1799—1806 in Italien, Lissabon und Paris, 1806—14 in London und leitete bis 1817 die Pariser italienische Oper. Nach wechselndem Aufenthalt (zuletzt in Berlin) zog sie sich 1827 nach Florenz zurück. Sie heiratete 1801 den Gesandtschaftsattaché Valabrègue.

Catalauni, Volksstamm, s. Katalaunische Felder.

Catalecta, irrige Bezeichnung (statt κατὰ λεπτόν, »Kleinigkeiten«) einer Vergil zugeschriebenen Sammlung von 14 kleinen Gedichten (in Vergilausgaben).

Catalpa *Scop.* (Trompetenbaum), Gattung der Bignoniazeen, Holzgewächse mit langgestielten, herz- oder eiförmigen Blättern, Blüten in endständigen Rispen und langen, fast stielrunden Kapseln, wächst in sechs Arten in Amerika und Ostasien. — C. bignonioĭdes *Walt.* (Zigarrenbaum), im atlantischen Nordamerika, und C. Kaempferi *S.* et *Z.*, in Japan, werden in Europa als prächtige Blütenbäume angepflanzt. C. speciōsa *Warder*, in den Vereinigten Staaten, liefert Nutzholz, C. longissima *Swartz* (Antilleneiche), in Westindien, Gerbrinde.

Cataluña (spr. -lúnja), span. Name für Katalonien.

Catamarca, Provinz im NW. der Argentinischen Republik, an der Grenze Chiles, 123,130 qkm und 100,613 Einw. Die Kordilleren mit hohen Pässen und zahlreichen Salzseen (Kochsalzgewinnung) und die Sierren Atajo, Ambato und Ancasti bedecken den größten Teil, Sand- und Salzwüste finden sich besonders im Süden. Wald gibt es nur in den Vorbergen, Abholzung ist stark. Größere Flüsse fehlen. — Hauptort ist Catamarca (s. d.). Fuerte de Andalgalá hat Hüttenwerke. Bahn führt von Chilecito nach Córdoba. Gold, Silber und Kupfer werden gewonnen (Sierra Atajo), Viehzucht ist auf den Höhen entwickelt, Wein gedeiht im S. bei künstlicher Bewässerung, daneben Tabak. Die Bewohner der Kordillerentäler sind Ketschuaindianer (altindianische überreste).

Catamarca (San Fernando de), Hauptort der gleichnamigen argentinischen Provinz, mit (1895) 7397 Einw., am Rio del Valle und an der Bahn Córdoba-Rioja, 520 m ü. M., zwischen Sierra Ambato und Ancasti, 1683 gegründet, hat Nationalcollege und Minen-(Berg-)Schule.

Catāna (Catina, griech. Katánē, jetzt Katanĭa, s. d.), alte ionische Stadt in Sizilien, am Ätna, unter dessen Ausbrüchen sie litt, nach 730 v. Chr. von Chalzidiern gegründet, blühte rasch auf, unterwarf sich 263 den Römern und nahm unter Augustus durch Ansiedelung von Veteranen neuen Aufschwung.

Catanĭa, ital. Provinz und Stadt, s. Katania.

Catanzāro, südital. Provinz, auch Calabria ulteriore II genannt, am Meer, 5258 qkm mit (1901) 476,227 Einw. (90 auf 1 qkm), zerfällt in die Kreise Catanzaro, Cotrone, Monteleone und Nicastro.

Catanzāro, Hauptstadt der ital. Provinz C., mit (1901) 22,265 Einw., 9 km vom Golf von Squillace (Hafenort C.-Marina), hat Ruinen einer Burg Robert Guiscards, Lyzeum, Technisches Institut, Ackerbauschule, Seminar, wissenschaftliche Akademie, Museen, Seidenindustrie und Handel mit Wein, Seide und Öl (1903: 196 Schiffe mit 119,839 Ton.). C. ist Sitz eines Präfekten, Bischofs, Appellhofs, eines deutschen Vizekonsuls und eines österreichischen Konsularagenten.

Cataphracti, Familie der Knochenfische, s. Panzerwangen.

Cataracta (griech.), der graue Star.

Catargiu, Lascar, rumän. Staatsmann, geb. 1823 in der Landschaft Moldau, gest. 11. April 1899 in Bukarest, war als (gemäßigtes) Haupt der konservativen Bojarenpartei 1866 Mitglied der provisorischen Regierung, dann 1866, 1871—76, 1889 und 1891—1895 Ministerpräsident.

Catarrhīni (griech.), Schmalnasen, Familie der Affen (s. d.); Catarrhinē, Schmalnasigkeit.

Catawba (Katawba, spr. kătâba), einst mächtiger, zur Familie der Sioux oder Dakota (s. d.) gehöriger Indianerstamm in Nord- und Südcarolina, zählte 1901 nur noch 60 Seelen (bei Columbia, Südcarolina).

Catawba (Großer C., spr. kătâba, Wateree), 400 km langer, zum Teil schiffbarer Fluß in Nordamerika, entspringt auf der Blauen Kette in Nordcarolina, nimmt den Fishing und Wateree Creek auf,

bildet mit dem Congaree den Santee und mündet in den Atlantischen Ozean.

Catboat (engl., spr. kättbōt; Catboot), Schwertboot mit nur einem Mast dicht am Vorsteven, der nur ein Gaffelsegel mit Giekbaum hat. Vgl. Segelsport.

Catch (spr. kättsch), englische, meist dreistimmige kanonische Gesänge mit komischem Text und allerlei Schwierigkeiten der Ausführung. Vgl. Caccia.

Catchup (engl., spr. kätschäp), pikante sojaähnliche, aus Pilzen, Gewürzen, Salz und Essig bereitete Sauce.

Cateau, Le (spr. lē katō; Cateau-Cambrésis), Stadt im franz. Depart. Nord, Arrond. Cambrai, mit (1901) 10,594 Einw., an der Selle und der Nordbahn, 110 m ü. M., mit Schloß der Bischöfe von Cambrai, hat Woll- und Baumwollindustrie, Färbereien, Maschinen-, Zucker- und Ölfabriken. Hier wurde 2. und 3. April 1559 Friede zwischen Frankreich, England und Spanien geschlossen.

Catechismus Romānus (lat., römischer Katechismus), der auf dem tridentinischen Konzil beschlossene, unter Papst Pius V. 1566 herausgegebene, noch heute maßgebende Katechismus für die katholischen Pfarrer (4. Aufl., Regensb. 1905, 2 Bde., lat.-deutsch). Vgl. von Skibniewski, Geschichte des römischen Katechismus (Rom 1903).

Catēja (lat.), Wurfkeule der Gallier und Germanen.

Catel (spr. katell), 1) Charles Simon, Opernkomponist (»Semiramis«), geb. 10. Juni 1773 in Aigle, gest. 29. Nov. 1830 in Paris, lehrte 1795—1814 am dortigen Konservatorium und schrieb: »Traité de l'harmonie« (Par. 1796; franz. u. deutsch, Leipz. 1832). Vgl. J. Carlez, C. (Par. 1895).

2) Franz, Maler, Bruder des vorigen, geb. 22. Febr. 1778 in Berlin, gest. 19. Dez. 1856 in Rom, malte seit 1809 in Rom meist italienische Landschaften.

Catēna (lat.), Kette; Catenae ecclesiae oder patrum, s. Exegetische Sammlungen.

Catēna, Vincenzo di Biagio, ital. Maler, geb. um 1470 in Venedig, gest. daselbst 1531, malte Altarbilder (Galerien in Bergamo, Venedig, London ꝛc.) und Bildnisse (Graf Raimund Fugger, Berliner Galerie).

Catenaria, Kettenlinie (s. d.).

Catenipŏra, versteinerte Korallen (s. d.).

Catha edūlis *Forsk.*, Celastrazee, Strauch in Arabien, Ostafrika und den Nilländern, vielfach gezogen, mit roten Zweigen, 5 cm langen, lanzettlichen, lederartigen Blättern, achselständigen, kleinen weißen Blüten und schönem Holz. Die Blätter (das Kath der Araber) wirken, gekaut oder im Aufguß, anregend.

Cathartica (griech.), abführende Mittel.

Cathartīnae, Unterfamilie der Kondore (s. Kondor).

Cathcart (spr. kätthtärt), Distrikt im O. der britisch-afrikan. Kapkolonie, fruchtbare Berglandschaft, 2577 qkm mit etwa 7000 Einw. Hauptort ist C., mit ca. 600 Einw., an der Bahn East London-Aliwal North.

Cathcart (spr. kätthtärt), 1) William Shaw, Graf, engl. General, geb. 17. Sept. 1755, gest. 16. Juni 1843, zuerst Advokat, trat 1777 ins Heer, wurde 1801 Generalleutnant, war 1803 Oberbefehlshaber in Irland, 1805—06 Kommandeur der englischen Truppen in Norddeutschland, 1807 der Landungstruppen bei der Expedition nach Kopenhagen, wofür er Peer und Viscount wurde. Im J. 1812 wurde C. Gesandter in Rußland, 1814 Graf.

2) Sir George, engl. General, Sohn des vorigen, geb. 12. Mai 1794, gefallen bei Inkerman 5. Nov. 1854, begleitete seinen Vater nach Rußland, wurde 1852 Gouverneur des Kaplandes und schrieb: »Commentaries on the war in Russia and Germany in 1812 and 1813« (Lond. 1850).

Cathēdra (griech.-lat.), Sessel, Lehnstuhl, Katheder; auch Bischofssitz; C. Petri, der päpstliche Stuhl.

Cathelineau (spr. katt'linō), Jacques, Führer der franz. Royalisten, geb. 5. Jan. 1759 in Pin-en-Mauge, gest. 11. Juli 1793 in St.-Florent, Fuhrmann, begann im März 1793 den Aufstand in der Vendée, siegte zweimal, wurde aber 29. Juni vor Nantes geschlagen und fiel. Vgl. Port, La légende de C. (Par. 1893).

Catilīna, Lucius Sergius, geb. um 108 v. Chr., verarmter Patrizier, Scherge Sullas bei den Proskriptionen, war 68 Prätor, 67 Statthalter in Afrika und wurde wegen Erpressung ohne Erfolg angeklagt. Er plante, verkommen, mit ehrgeizigen Demokraten und gescheiterten Existenzen die Ämter an sich zu reißen, durch eine Schreckensherrschaft die Kapitalisten zu berauben und den Bürgerkrieg zu entflammen. Diese Anfänge der Catilinarischen Verschwörung mißglückten, ebenso seine Bewerbungen um das Konsulat. Im J. 63 stellte er in Etrurien ein Heer auf. Der Konsul Cicero, gewarnt, traf Gegenmaßregeln, enthüllte die Pläne 8. Nov. (1. Catilinarische Rede) im Senat, doch konnte C., geächtet, zum Heer entweichen. Als Cicero Beweise hatte, daß der Staatsstreich ausgeführt werden solle, ließ er fünf Verschworne verhaften und setzte 5. Dez. (4. Rede) ihre Hinrichtung durch. Catilinas Heer wurde 62 bei Pistoria aufgerieben, C. und 3000 Anhänger fielen. Vgl. E. v. Stern, C. und die Parteikämpfe in Rom (Dorp. 1883).

Catilinarische Existenzen, Personen, die wie Catilina nichts zu verlieren haben und alles wagen.

Catinat (spr. -nā), Nicolas, franz. Marschall, geb. 1. Sept. 1637 in Paris, gest. 25. Febr. 1712 in St.-Gratien bei St.-Denis, zeichnete sich in den niederländischen Feldzügen von 1667 und 1672—76, 1689 in Süddeutschland, besonders 1690—96 in Italien aus, siegte 1690 bei Staffarda, 1693 bei Marsaglia und vermittelte 1696 zwischen Savoyen und Frankreich den Frieden von Turin. Im J. 1701 wurde er vom Prinzen Eugen bei Capri geschlagen. Durch Rechtschaffenheit und Freimut bei Hof unbeliebt, erhielt er seit 1702 kein Kommando mehr. Seine Memoiren erschienen 1819 in Paris (3 Bde.). Vgl. E. de Broglie, C., l'homme et la vie (Par. 1901).

Catingas, regengrüne Tropenwälder in Südamerika.

Cat Island (spr. kätt ailänd), eine der brit. Bahamainseln (s. d.), 556 qkm mit 2400 Einw., hat zur Viehzucht geeignete Weiden.

Cativa, Balsam von Priorĭa copaifĕra (s. d.).

Catjangstrauch, Leguminose, s. Cajanus.

Catlin (spr. kättlin), George, Reisender und Maler, geb. 26. Juli 1796 in Wilkesbarre (Pennsylvanien), gest. 23. Dez. 1872 in Jersey City, besuchte 1832—55 die Indianer Nord- und Südamerikas und schrieb: »Letters on the North American Indians« (deutsch, Brüss. 1848); »Last rambles in the Rocky Mountains and Andes« (neue Ausg., Lond. 1877); »Life amongst the Indians« (neue Ausg., das. 1889).

Cato (»dicta Catōnis«), eine wegen ihres sittlichen Ernstes nach Cato (s. d. 1) benannte Sammlung lateinischer Moralsentenzen aus dem 3. Jahrh. n. Chr. (2. Aufl., Budap. 1895), wurde im Mittelalter viel nachgeahmt und übersetzt (deutsch zuerst von Notker im 10. Jahrh., zuletzt von Franke, Leipz. 1838). Vgl. Zarncke, Der deutsche C. (Leipz. 1852).

Cato, 1) Marcus Porcius C. Censorius, später auch major (der Ältere) genannt, geb. 234

v. Chr. in Tusculum, gest. 149, war 195 Konsul mit Valerius Flaccus, unterwarf das aufständische Spanien, kämpfte 191 in Griechenland gegen Antiochus und entschied den Sieg bei den Thermopylen. Mit unnachsichtlicher Strenge verfuhr C. als Zensor 184 (daher Censorius). Vom Senat 157 nach Karthago entsandt, sah er dessen Emporblühen und drang bei jeder Rede unversöhnlich auf seine Vernichtung: »Ceterum censeo Carthaginem esse delendam« (d. h. übrigens stimme ich für die Zerstörung Karthagos). C. war ein Römer von altem Schlag, abhold dem Hellenismus. Hervorragend war er als Schriftsteller. In Überarbeitung erhalten ist nur die älteste Prosaschrift »De agricultura« (hrsg. von Keil, Leipz. 1895), verloren sind »Origines« (7 Bücher Geschichte Roms seit Urzeiten), Reden (Cicero kannte 150) und Handbücher. Fragmente der Schriften sammelte Jordan (»M. Catonis praeter librum de re rustica quae extant«, Leipz. 1860), die historischen H. Peter (»Historicorum romanorum fragmenta«, das. 1883). Vgl. Jäger, M. P. Cato (Gütersloh 1892).

2) Marcus Porcius C. Minor oder (nach seinem Todesort) Uticensis, Urenkel des vorigen, geb. 95 v. Chr., 63 Volkstribun, suchte gegen Pompejus und Cäsar anzukämpfen, stimmte für Hinrichtung der Catilinarier, war Haupt der republikanischen Aristokratie und Anhänger der stoischen Philosophie. C. sammelte nach Pompejus' Tod in Afrika die Republikaner, suchte nach Cäsars Sieg bei Thapsus 46 seinen Parteigenossen Cäsars Gnade zu vermitteln, tötete sich aber 8. April 46 in Utica. Seine Tochter Porcia, Gemahlin des Brutus (s. d.), endete 42 ihr Leben durch Verschlucken glühender Kohle. Vgl. Gerlach, M. Porcius C. der Jüngere (Basel 1866).

Catoblepas (spr. -blé-), das Gnu, s. Antilopen.

Catocăla, Ordensband (Schmetterling).

Catŏdon, Waltier, s. Pottwal.

Catoniāna regŭla, im römischen Recht Regel: das Vermächtnis, das ungültig wäre, wenn der Testator im Augenblick der Testamentserrichtung gestorben wäre, bleibt ungültig, auch wenn er später stirbt. Das Bürgerliche Gesetzbuch (§ 2171) verfügt anders.

Catōnisch, nach Art eines Cato (s. d. 1), d. h. strengen Sittenrichters; catonisieren, den Cato spielen.

Catorce (spr. -βe; Minerāl de C.), Stadt im mexikan. Staat San Luis Potosí, mit (1900) 7203 Einw., auf der gleichnamigen Kette der Sierra Madre, 2678 m ü. M., hat Silber-, Bleigruben u. Hüttenwerke.

Cats (»Vater C.«), Jakob, niederländ. Dichter, geb. 10. Nov. 1577 in Brouwershaven, gest. 12. Sept. 1660 auf Zorgvliet, war 1636—52 Ratspensionär von Holland. Seine jetzt nüchtern erscheinenden Gedichte waren lange in Holland beliebt. Zahlreiche Dichter folgten ihm in der Schilderung alltäglicher Gegenstände. Seine Werke gab neu heraus Wolterink (Dordrecht 1878—83, 2 Bde.; deutsch 1710—13, 8 Bde.). Vgl. G. Derudder, Un poète néerlandais. C., sa vie et ses œuvres (Calais 1898).

Catskill Mountains (Catskills; spr. kättskill mauntins), zu den Appalachen (s. d.) gehöriges Gebirge, zwischen oberm Delaware und mittlerm Hudson, im Slide Mountain 1282 m, mit Waldschluchten und Wasserfällen, ist beliebtes Ausflüglerziel, besonders für Neuyork. Hauptort ist Catskill (5484 Einw.).

Catt, Heinrich Alexander de, geb. 14. Juni 1725 in Morges am Genfer See, gest. 23. Nov. 1795 in Potsdam, 1758—80 Vorleser Friedrichs d. Gr., führte bis 1760 über dessen Bemerkungen französische Tagebücher, die, wie die »Mémoires«, Koser als 22. Band der »Publikationen aus den königlich preußischen Staatsarchiven« herausgab (Leipz. 1884; deutsch, das. 1885).

Cattājo, Schloß, s. Battaglia.

Cattăro, Bezirksstadt und Festung in Dalmatien, mit (1900) 3021 meist serbokroat. Einwohnern, an der Bocche di C. (s. d.), Kriegshafen, Sitz eines katholischen und griech. Bischofs, einer Bezirkshauptmannschaft, eines Kreisgerichts, Hauptzollamts, Kriegshafen- und Brigadekommandos, hat Oberrealschule, nautische Schule, Militärdepot und ist Ausgangspunkt der Kunststraße nach Montenegro. Der Hafenverkehr war 1903: 1536 Schiffe mit 214,657 Ton. — Früher selbständige Republik, schloß C. sich 1420 Venedig an und wurde 1797 österreichisch.

Cattleya *Lindley*, Gattung der Orchidazeen, umfaßt ca. 20 tropisch-amerikanische Epiphyten mit angeschwollenen, oft platten Stengeln mit 1—2 Staubblättern und einzelnen oder traubigen, schön gefärbten Blüten. C. labiāta *Lindl.*, C. guttata *Lindl.* und C. citrina *Lindl.* eignen sich als Zimmerpflanzen.

Cattólica Eraclēa, Stadt der ital. Provinz Girgenti (Sizilien), mit (1901) 8067 Einw., auf einer Höhe über dem Platani, hat Salz- u. Schwefelgruben.

Catualda, Gotone, s. Catwalda.

Catullus, Gajus Valerius, röm. Lyriker, 87 bis um 57 v. Chr., aus Verona, in Rom Haupt der »modernen« Dichterschule. Unter seinen Gedichten (116) sind die anmutigen, leidenschaftlichen »Lesbialieder« an die geistvolle, sittenlose Clodia gerichtet, die er nach Sappho (s. d.) »Lesbia« nannte. Neuere Ausgaben veranstalteten Schmidt (Leipz. 1887) und Haupt (6. Aufl. von Vahlen, das. 1904, mit Tibull und Properz), Übersetzungen Westphal (»Buch der Lieder«, Leipz. 1884), Heyse (2. Aufl., Berl. 1889), Schuster (Wien 1906).

Catŭlus, Beiname eines Zweiges des plebejischen Geschlechts der Catuli: 1) Gaius Lutatius C. beendete als Konsul 242 v. Chr. durch den Sieg über Hanno bei den Ägatischen Inseln den ersten Punischen Krieg.

2) Quintus Lutatius C. mußte als Konsul 102 v. Chr. den Zimbern weichen, besiegte sie dann mit Marius 101 bei Vercellä, kämpfte im Bundesgenossenkrieg, tötete sich aber 87, von Marius zur Hinrichtung bestimmt. Er war ein Freund griechischer Bildung und berühmter Redner und schrieb die Geschichte seines Konsulats. Vgl. Büttner, Porcius Licinus und der literarische Kreis des Q. L. C. (Leipz. 1893).

3) Quintus Lutatius C., Sohn des vorigen, gest. 61 v. Chr., besiegte als Konsul 78 seinen Amtsgenossen Lepidus, der die Staatsverfassung Sullas beseitigen wollte, und weihte 69 den Neubau des kapitolinischen Tempels ein (daher Capitolinus genannt).

Catus, Katze (s. d.).

Catwalda (Catualda), edler Gotone, vertrieb 19 n. Chr. den Markomannenkönig Marbod und erhielt dann, von den Römern verdrängt, Forum Julium (Fréjus) zum Wohnsitz.

Cáua (Cagua), 1200 m hoher Vulkan auf Luzon (Philippinen).

Cáuca (spr. ká-uka), 1) linker Neben- oder Zwillingsfluß des Magdalena in der südamerikan. Republik Kolumbien, entspringt auf dem Páramo de las Papas der Zentralkordillere und fließt bei Tacaloa in den Magdalena. Er ist 1090 km lang und zwischen Popayán und Cartago, teilweise oberhalb Antioquia, endlich von Cáceres abwärts schiffbar. — 2) Größtes Departement der südamerikan. Republik Kolumbien, umfaßt das pazifische Küstenland, die Westkordillere

sowie den Llano südlich des Guaviare, 666,800 qkm mit (1881) nur 621,000 Einw. Es ist reich an Edelmetall, Eisen, Steinkohle, Kautschuk, Sassaparille, Vanille und Chinarinde. Ausgeführt werden Kakao, Kautschuk, Kaffee, Steinnüsse, Kokosnüsse, Vieh und Häute. Hauptort ist Popayán mit 18,000 Einw.

Cauchemar (franz., spr. koschmár), Alpdrücken.

Cauchy (spr. koschí), Augustin Louis, Mathematiker, geb. 21. Aug. 1789 in Paris, gest. 23. Mai 1857 in Sceaux, 1848—52 Professor in Paris, schrieb: »Cours d'analyse« (Par. 1821; deutsch, Berl. 1887); »Exercices de mathématique« (1826—30); »Exercices d'analyse et de physique mathématique« (1840 bis 1847, 4 Bde.) u. a. »Œuvres complètes« erscheinen seit 1882. Vgl. Valson, La vie et les travaux du baron C. (Par. 1868, 2 Bde.).

Caucus (spr. kâkâs; von calkers, »Kalfaterer«), aus Nordamerika stammender parlamentarischer Ausdruck: die Vereinigung politisch Gleichgesinnter zur Durchführung ihrer Ansicht bei einer Wahl. Vgl. Lawton, The American C. system (Neuyork 1885).

Cauda (lat.), Schwanz; C. equīna, die aus dem Ende des Rückenmarks entspringenden Nerven.

Caudāta, Schwanzlurche (s. d.).

Caudebec (C.-lès-Elbeuf, spr. kod'bék lès elböff), Stadt im franz. Depart. Niederseine, Arrond. Rouen, mit (1901) 9571 Einw., am linken Ufer der Seine und an der Westbahn, 10 m ü. M., betreibt Tuchfabrikation.

Caudéran (spr. koderáng), Stadt im franz. Depart. Gironde, mit (1901) 11,548 Einw., bei Bordeaux, stellt Schokolade und Chemikalien her und treibt Weinhandel.

Caudex (lat.), Baumstamm, Strunk, Wurzelstock.

Caudium, alte Stadt, s. Kaudinische Pässe.

Caudry (spr. kodrí), Ort im franz. Depart. Nord, Arrond. Cambrai, mit (1901) 9934 Einw., an der Nordbahn, hat Wollwebereien und Zuckerfabriken.

Cauer, Emil, Bildhauer, geb. 29. Nov. 1800 in Dresden, gest. 4. Aug. 1867 in Kreuznach, Schüler Rauchs in Berlin und Hallers in München, 1832 Zeichenlehrer in Kreuznach, schuf Statuen von Hutten, Sickingen, Karl V. und Melanchthon sowie Märchendarstellungen (Aschenbrödel, Rotkäppchen). — Sein Sohn Karl C. (geb. 14. Febr. 1828 in Bonn, gest. 17. April 1885 in Kreuznach), Schüler seines Vaters und Albert Wolffs in Berlin, schuf Porträtstatuen (Schiller, in Mannheim), Büsten und Idealfiguren (die Hexe, Berliner Nationalgalerie) und den Entwurf zu dem Hutten-Sickingendenkmal auf der Ebernburg bei Kreuznach, das seine Söhne ausführten: Ludwig C., geb. 28. Mai 1866 in Kreuznach, Schüler der Akademie und von R. Begas in Berlin, schuf die Gruppe Kaiser Karls IV. für die Siegesallee, Telemachos (Nationalgalerie) und die Gruppe »Durst«. Emil C., geb. 6. Aug. 1867 in Kreuznach, schuf die Kaiser Friedrich-Denkmäler in Hagen und Barmen und das wasserschöpfende Mädchen (Nationalgalerie). — Robert C., Bruder von Karl C., geb. 13. Febr. 1831 in Dresden, gest. 2. April 1893 in Kassel, schuf Märchendarstellungen und Gruppen nach Dichtern (Hermann und Dorothea, Paul und Virginie).

Caulaincourt (spr. kolängkúr), Armand Augustin Louis, Graf von, Herzog von Vicenza, franz. Staatsmann, geb. 9. Dez. 1772 in Caulaincourt (Somme), gest. 19. Febr. 1827 in Paris, zeichnete sich 1800 im Heer aus. Nach der Krönung Napoleons I. wurde er 1804 Großstallmeister, 1805 General und 1808 Herzog von Vicenza, war 1807—11 Gesandter in Petersburg, wo er vergebens den Frieden mit Rußland zu erhalten suchte, 1812 Begleiter Napoleons in Rußland. Er wurde 1813 Minister des Äußern, 1815 während der Hundert Tage abermals Minister des Äußern und Pair, nach der zweiten Restauration aber seiner Würden entkleidet. Seine Memoiren erschienen u. d. T.: »Souvenirs du duc de Vicence« (1837—40). — Sein Bruder, Augustin Jean Gabriel, Graf von C., geb. 1777, fiel bei Borodino 7. Sept. 1812.

Caulfield (spr. kâ'fild), Stadt im britisch-austral. Staat Victoria, mit (1900) 8700 Einw., hat vorzüglichen Rennplatz und Eisenbahn nach Melbourne.

Caulīn, blauer Farbstoff aus Rotkohl, dient zum Färben der Rotweine.

Caulis (lat.), Stengel, Sproß.

Caulonia (früher Castelvetere), Stadt in der ital. Provinz Reggio di Calabria, mit (1901) 4274 Einw., über dem Alaro, 7 km vom antiken Kaulonia.

Cauloptēris, ausgestorbene Farngattung, findet sich in mehreren Arten vom Devon bis zur Kreide (s. Tafel »Steinkohlenflora«, Fig. 1).

Caus, Salomon de, Ingenieur, s. Caus.

Caumont (spr. komóng), Arcisse de, franz. Archäolog, geb. 28. Aug. 1802 in Bayeux, gest. 16. April 1873 in Caen, begründete das Studium der nationalen Archäologie in Frankreich und die Société française d'archéologie pour la conservation des monuments nationaux. Er schrieb: »Cours d'antiquités monumentales« (Caen 1831—43) und gab 1834—73 das »Bulletin monumental« heraus.

Caupolicán (spr. ka-upo-), Landschaft in Nordbolivia (Südamerika), am Madre de Dios und Beni, mit 24,500 Einw., reichen Kautschukbaumbeständen, liefert jährlich für 8—9 Mill. Mk. Kautschuk. Hauptort ist Riberalta am Zusammenfluß beider Flüsse. Am Oberlauf des Beni liegt Reyes.

Cauquēnes (spr. ka-ue-), Hauptstadt des gleichnamigen Departements und der chilen. Provinz Maule, mit (1902) 9895 Einw., am Nebenfluß C. des Rio Maule, 154 m ü. M., treibt Weizen- und Obstbau.

Caurĭum, alter Name der Stadt Coria (s. d.).

Caus (Cauls, Caux, spr. kôß), Salomon de, Ingenieur, geb. 1576 in Dieppe (?), gest. 27. Febr. 1626 in Paris, 1614—20 Ingenieur Friedrichs V. von der Pfalz in Heidelberg, verwandte die Kraft des Wasserdampfes zur Konstruktion einer Wasserhebemaschine nach dem Prinzip des Heronsballes. Er schrieb »Les raisons des forces mouvantes avec diverses machines, etc.« (Frankf. 1615; deutsch, das. 1615).

Causa (lat.), Grund, Ursache, Rechtsgrund, Angelegenheit, Rechtssache. C. cognita, nach Untersuchung der Sache. Causae cognitio, richterliche Prüfung einer Sache. C. civilis, bürgerliche Rechtssache; c. criminālis, Strafsache. C. efficiens, wirkende Ursache; causa finalis, letzte Ursache. Pia c., milde Stiftung. Causae maiōres oder graviōres, im katholischen Kirchenrecht wichtigere Angelegenheiten, die der Papst, im Gegensatz zu causae minōres, die die Provinzialsynode entscheidet.

Cause célèbre (franz., spr. kôß' ßelâbr'), merkwürdiger Rechtsfall, vielbesprochener Vorgang.

Causerie (franz., spr. koß'rí), Plauderei, leichte Unterhaltung; Causeur (spr. koßör), Plauderer; Causeuse (spr. koßöß'), Schwätzerin; auch kleines Sofa.

Causeway (engl., spr. kâß'wē), erhöhter (chaussierter) Weg, Trottoir; Anlegeplatz für Boote.

Caussés (spr. kôßß', v. lat. calx), trockene Kalkplateaus

in Südfrankreich, westlich der Sevennen, zerfallen in die wüsten C. du Rouergue (700—800 m) mit der Causse Noire (1178 m) und die C. du Quercy (350—400 m) mit den malerischen Gorges du Tarn oberhalb Millau. Das einsickernde Regenwasser durchströmt die Höhlen von Dargilan und Padirac. Vgl. Martel, Les Cévennes et la région des C. (Par. 1891).

Caussin de Perceval (spr. kŏsäng dĕ perßwáll), Armand Pierre, franz. Orientalist, geb. 11. Jan. 1795 in Paris, gest. daselbst 15. Jan. 1871, seit 1833 Professor am Collège de France, schrieb den wertvollen »Essai sur l'histoire des Arabes avant l'Islamisme« (Par. 1847—48, 3 Bde.).

Causticum (lat.), Ätzmittel (s. d.); C. lunäre, Höllenstein; C. Landolfi, Ätzpaste aus Chlorzink, Chlorbrom, Chlorantimon, Chlorgold, Weizenmehl.

Cautēla (lat.), Vorsichtsmaßregel, s. Kautel.

Cauterets (spr. kot'rä), berühmter Badeort im franz. Depart. Oberpyrenäen, Arrond. Argelès, mit (1901) 1594 Einw., 925 m ü. M., am Gave de C., hat 24 Schwefelquellen (24—56°; 1,6 Mill. l pro Tag), die gegen rheumatische Affektionen, Frauenkrankheiten, Skrofeln ꝛc. dienen. Vgl. Moinet, Les Eaux thermales sulfureuses de C. (5. Aufl., Par. 1878).

Cauterīa (griech.), Ätzmittel.

Cauterium antimoniāle, Antimonchlorid.

Cautín (spr. ka-u-), seit 1887 Provinz der Republik Chile, 15,105 qkm mit (1895) 78,221 Einw., bedeckt von den Kordilleren mit dem Vulkan Llaimas (3010 m), durchzogen vom Fluß C., ist fruchtbar und führt Weizen aus. Hauptstadt ist Temuco (s. d.).

Cautio (lat.), Sicherung, s. Kaution.

Cauvery, Fluß, s. Kaweri.

Caux (spr. kŏ), 1) fruchtbare Kreidelandschaft im franz. Depart. Niederseine, 100—200 m ü. M., mit mildem Klima, steiler Küste, Badeplätzen und Fischereihäfen. Hauptorte sind Yvetot (s. d.) und Caudebec-C. — 2) Luftkurort am Genfer See, oberhalb Montreux, 1050 m ü. M. (Zahnradbahn).

Caux, Salomon de, Ingenieur, s. Caus.

Cav., Abkürzung, bei Tiernamen: F. Cavolini (s. d.), bei Pflanzen: A. J. Cavanilles (s. d.).

Cavaccio (spr. -áttscho), Giovanni, Komponist, geb. 1556 in Bergamo, gest. daselbst 11. Aug. 1626, schrieb Messen, Madrigalien und Orgelstücke.

Cava dei Tirreni, Stadt in der ital. Provinz Salerno (Kampanien), mit (1901) 5263 Einw., Bischofssitz, hat Kathedrale, Weberei und Teigwarenfabrikation. Südwestlich liegt die im 11. Jahrh. gegründete Benediktinerabtei Santa Trinità della Cava.

Cávado, portug. Küstenfluß zwischen Minho und Douro, 120 km lang, entspringt am Pico de Larouco und mündet bei Espozende in den Atlantischen Ozean.

Cava do Viriāto, röm. Wall bei Vizeu (s. d.).

Cavage (franz., spr. -wāsch'), Einkellern, Einlagerung von Waren in Keller; auch der Lohn dafür.

Cavagnole (spr. kawanjóll'), Glücksspiel, s. Biribi.

Cavaignac (spr. -wanjáck), 1) Louis Eugène, franz. General, geb. 15. Okt. 1802 in Paris, gest. 28. Okt. 1857 in Durnes (Sarthe), Sohn des Konventmitglieds und Generals Jean Baptiste C. (geb. 1762, gest. 1829), zeichnete sich in Griechenland und Algerien aus, wurde 1847 Gouverneur von Oran, 1848 Generalgouverneur von Algerien, Mitglied der Nationalversammlung, im Mai Kriegsminister. Am 23. Juni erhielt er die Militärdiktatur, lieferte dem Pariser Pöbel die Junischlacht und wurde Präsident der Exekutivgewalt. In der Gesetzgebenden Versammlung gemäßigter Republikaner, zog er sich nach dem Staatsstreiche 1854 zurück. Vgl. Deschamps, Eugène C. (Par. 1870, 2 Bde.); »Les deux généraux C.« (das. 1898).

2) Godefroy, franz. Politiker, Sohn des vorigen, geb. 21. Mai 1853 in Paris, gest. daselbst 25. Sept. 1905, seit 1882 Deputierter, wurde 1885 Unterstaatssekretär im Kriegsministerium, 1892 Marineminister und war 1895—96 sowie 1898—99 Kriegsminister. In der Dreyfussache hielt er zu den Fälschern. Er schrieb: »La formation de la Prusse contemporaine« (Par. 1891—97) und gab die Lebenserinnerungen seiner Großmutter, der Generalin C., heraus u. d. T.: »Mémoires d'une inconnue« (das. 1894).

Cavaillé-Coll (spr. kawajé-koll), Aristide, berühmter Orgelbauer, geb. 4. Febr. 1811 in Montpellier, gest. 12. Okt. 1899 in Paris, erfand viele Verbesserungen im Orgelbau und schrieb Werke darüber.

Cavaillon (spr. -wajóng), Stadt im franz. Depart. Vaucluse, Arrond. Avignon, mit (1901) 5712 Einw., unweit der Durance, an der Lyoner Bahn, 75 m ü. M., hat römischen Triumphbogen und Dom von 1251 (moderne Fassade) und treibt Fabrikation von Konserven, Strohhüten und Leder. — C. ist das alte Cabellio der Kavaren. Die umliegende Ebene liefert täglich Gemüse und Früchte nach Paris.

Cavalcanti, Guido, ital. Dichter, geb. um 1255 in Florenz, gest. daselbst 27. oder 28. Aug. 1300, Freund Dantes, zur neuen Florentiner Schule gehörig, schrieb gefühlstiefe Sonette, Balladen, Kanzonen (»Donna mi priega«). Ausgaben besorgten Ercole (Livorno 1885) und Rivalta (Bologna 1902). Vgl. Voßler, Die philosophischen Grundlagen zum »süßen neuen Stil« des G. Guinicelli, G. C. und Dante Alighieri (Heidelb. 1904).

Cavalcaselle, Giovanni Battista, ital. Kunstschriftsteller, geb. 22. Jan. 1820 in Legnago, gest. 31. Okt. 1897 in Rom als Inspektor der Kunstangelegenheiten im Ministerium, machte Studien in Deutschland, Frankreich und England und arbeitete zusammen mit dem Engländer J. A. Crowe (s. d.).

Cavalēse, Bezirkshauptort in Südtirol, mit (1900) 2731 ital. Einwohnern, im Fleimser (Avisio-) Tal, Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts, besuchte Sommerfrische, hat Garnison, gotische Pfarrkirche und Franziskanerkloster.

Cavalier (franz., spr. kawaljé), Reiter, Ritter; s. Kavalier.

Cavalière (ital., abgekürzt Cav.), Ritter, Ordensritter. C. servente, soviel wie Cicisbeo (s. d.).

Cavalière, Emilio del, ital. Komponist, geb. um 1550 in Rom, gest. daselbst 11. März 1602, Generalinspektor der Künste und der Künstler in Florenz, komponierte das erste Oratorium (»Rappresentazione di anima e di corpo«, 1600) und ist einer der Schöpfer der Generalbaßbezifferung (vgl. Banchieri).

Cavalieri, Bonaventura, Jesuit, Mathematiker und Astronom, geb. 1598 in Bologna, gest. daselbst 3. Dez. 1647 als Professor, bereitete in der »Geometria indivisibilium« (Bologna 1653) die freiere Behandlung des der neuern Mathematik eigentümlichen Unendlichen vor und bestimmte in »Exercitationes geometricae« (das. 1647) die Brennweiten der Linsen.

Cavalla, Stadt, s. Kawala.

Cavalleggieri (spr. -leddschēri), Reiter, s. Chevau-légers.

Cavallerīa (ital.), Rittertum, Ritterlichkeit.

Cavalli, 1) Francesco, ital. Komponist, geb. 1599 in Cremona, gest. 14. Jan. 1676 in Venedig, Kapellmeister von S. Marco, komponierte 42 Opern, darunter »Serse« und »Giasone«, neu herausgegeben von Eitner.

2) Giovanni, piemont. Artillerieoffizier, geb. 3. Juli 1808 in Novara, geſt. 23. Dez. 1879 in Turin, Kommandant der Militärakademie, veranlaßte in der ſchwediſchen Fabrik Aken die Konſtruktion gezogener Hinterlader und ſchuf dazu einen Keilverſchluß.

Cavallo, frühere piemont. Silbermünze, dann neapolit. Kupfermünze, = 1 Soldo, bis 1862 = ¼ Pf.

Cavallotti, Felice, ital. Dichter, geb. 6. Nov. 1842 in Mailand, geſt. 6. März 1898 in Rom, revolutionärer Publiziſt (Mitleiter des »Secolo«), Kammermitglied, ſchrieb: »Poesie« (1872), »Anticaglie« (1879), die Dramen: »I Pezzenti« (1875), »Guido« (1872), »Alcibiade« (1873), Komödien: »La sposa di Menecle« (1880), »Povero Piero« (1888), das dramatiſche Idyll »La figlia di Jefte« (1887) u. a. Seine »Geſammelten Werke« erſchienen 1881—88 in Mailand (3 Bde.). Vgl. De Mohr, Felice C. La vita e le opere (Mail. 1899).

Cavan (ſpr. kâwn'n), Grafſchaft in der iriſchen Provinz Ulſter, 1932 qkm mit (1901) 97,541 Einw., meiſt Katholiken, und gleichnamiger Hauptſtadt.

Cavanilles (ſpr. -nilljes), 1) Antonio José, Botaniker, geb. 16. Jan. 1745 in Valencia, geſt. 4. Mai 1804 in Madrid, ſeit 1801 Direktor des Botaniſchen Gartens daſelbſt, ſchrieb: »Icones et descriptiones plantarum Hispaniae« (Madr. 1791—1801, 6 Bde.).

2) Antonio, ſpan. Geſchichtſchreiber, geb. 1805 in Coruña, geſt. 2. Jan. 1864 in Madrid, ſeit 1841 Mitglied der Geſchichtsakademie, ſchrieb »Historia de España« (Madr. 1860—64, 5 Bde., bis Philipp II.).

Cavares, Volk, ſ. Kavaren.

Cavāta, Geſangſtück, ſ. Kavatine.

Cavazzōla, Paolo, eigentlich Morando, ital. Maler, Hauptmeiſter der veroneſiſchen Schule, geb. 1486 in Verona, geſt. daſelbſt 1522, Schüler des Domenico Morone, zuletzt unter Raffaels Einfluß, ſchuf Szenen aus der Paſſion Chriſti, Fußwaſchung der Apoſtel, Madonna in der Glorie mit Heiligen (Verona, Pinakothek). Großartig iſt das männliche Bildnis der Dresdener Galerie.

Cavazzōni, Girolamo, ital. Organiſt, war der erſte Komponiſt von Kanzonen für Orgel (1542, Neuausgabe von Torchi).

Cavĕa (lat.), Käfig; Zuſchauerraum im altrömiſchen Theater.

Cavĕat (lat., »er hüte ſich«), Klauſel in einzelnen Staaten, die die Verbeſſerung der Erfindungsanmeldung für gewiſſe Friſt vorbehält.

Caveau (ſpr. kawō), Keller; Literatenkneipe in Paris, ſeit 1729 Treffpunkt von Piron, Collé, dem jüngern Crébillon u. a., tat ſich 1806 als C. moderne wieder auf (zuletzt im Palais Royal). Hier verkehrte auch Béranger.

Cave canem (lat., »hüte dich vor dem Hunde«), Inſchrift an der Tür oder Schwelle altrömiſcher Häuſer.

Cavelier (ſpr. kaw'ljē), Pierre Jules, franz. Bildhauer, geb. 30. Aug. 1814 in Paris, geſt. daſelbſt 28. Jan. 1894, Schüler von David d'Angers, ſchuf mythologiſche (olympiſcher Sieger, ſchlafende Penelope), allegoriſche (die Wahrheit) und religiöſe Bildwerke (Evangeliſt Matthäus) ſowie Porträtſtatuen (Philoſoph Paſcal, Napoleon I. als Geſetzgeber).

Cavendiſh (ſpr. kâwn'ndiſch oder kânndiſch), 1) Henry, Chemiker, geb. 10. Okt. 1731 in Nizza, geſt. 24. Febr. 1810 in London, unterſchied 1766 Kohlenſäure und Waſſerſtoff als beſondere Gaſe und ſtürzte durch den Nachweis, daß Waſſer aus Waſſerſtoff und Sauerſtoff beſteht, die Phlogiſtontheorie. Er entdeckte das Knallgas, analyſierte 1783—88 die atmoſphäriſche Luft und ermittelte 1798 die Dichtigkeit der Erde. Er ſchrieb: »Electrical researches« (1771—1781; hrsg. von Clerk Maxwell, Cambridge 1879). Vgl. Wilſon, Life and works of Henry C. (Lond. 1851).

2) William, Herzog von Newcaſtle, ſ. Newcaſtle.

Caverna (lat.), Höhle, ſ. Kaverne.

Cavernītis, Entzündung der Schwellkörper des [Penis.

Cavernōma, Neubildung im Unterhautzellgewebe, bez. in innern Organen mit ſehr großen blutgefüllten Maſchenräumen.

Cavĭa, Meerſchweinchen (ſ. d.).

Cavicornĭa (lat., »Hohlhörner«), Horntiere: Rinder, Schafe, Ziegen, Antilopen, ſ. Wiederkäuer.

Cavīni, Stempelſchneider, ſ. Paduaner (Münzen).

Cavīte, Provinz auf Luzon (Philippinen), 1384 qkm mit (1899) 132,567 Einw. Die gleichnamige befeſtigte Hauptſtadt, 15 km von Manila, mit 50—60,000 Einw., hat Hafen und bedeutenden Handel. — Hier vernichtete der nordamerikaniſche Admiral Dewey 1898 das ſpaniſche Geſchwader.

Cavolīni, Filippo, Naturforſcher, geb. 1756 in Neapel, geſt. daſelbſt 15. März 1810 als Profeſſor, ſchrieb mehrere Werke über Meeresfauna.

Cavo Monte, Gipfel im Albanergebirge, ſ. Albano.

Cavour (ſpr. -wūr), Gemeindebezirk in der ital. Provinz Turin, mit (1901) 6817 Einw., am Fuß eines Hügels, auf dem das alte Caburrum und ſpäter ein feſtes Schloß ſtand, hat Seidenſpinnereien.

Cavour (ſpr. -wūr), Camillo Benſo, Graf von, ital. Staatsmann, geb. 10. Aug. 1810 in Turin, geſt. 6. Juni 1861, 1826—31 ſardiniſcher Genieoffizier, ſtudierte Nationalökonomie, begründete 1847 mit Balbo (ſ. d.) die Zeitſchrift »Il Risorgimento«, kam 1848 in die Kammer, wurde 1850 Miniſter des Handels und der Marine, 1851 Finanzminiſter, im November Miniſterpräſident. Im Innern befolgte er liberale Politik, ſetzte die Aufhebung vieler Klöſter und Einziehung ihrer Güter durch und entzog den religiöſen Körperſchaften das Monopol des Unterrichts. Der auswärtigen Politik gab er eine neue Richtung. Er beteiligte ſich 1855 am Krimkrieg und ſetzte es durch, daß auf dem Pariſer Kongreß 1856 auch die »italieniſche Frage« verhandelt wurde. Mit Napoleon III. verabredete er 1858 in Plombières ein Bündnis, das Sardinien Oberitalien, Frankreich Savoyen und Nizza zuſprach, und rüſtete gegen Öſterreich. Nach dem günſtigen Krieg von 1859 nahm C. wegen der Friedenspräliminarien von Villafranca ſeine Entlaſſung, wurde aber 1860 wieder Miniſterpräſident. Unbekümmert um den Züricher Frieden genehmigte er die durch Volksabſtimmung beſchloſſene Einverleibung Parmas, Modenas, Toskanas und der Romagna, trat dafür Napoleon Savoyen und Nizza ab, unterſtützte insgeheim Garibaldi in Sizilien, ließ, als Neapel Widerſtand leiſtete, ein Heer in den Kirchenſtaat einrücken und vereinigte nach dem Sieg bei Caſtelfidardo (18. Sept. 1860) auch das Königreich beider Sizilien mit Sardinien. Mit dem Papſt hoffte er ſich zu verſtändigen, ſtarb aber kurz nach Proklamierung Viktor Emanuels zum König, als Schöpfer nationaler Einheit und Italiens größter Staatsmann betrauert. Seine Schriften gab Zanichelli (Bologna 1892 ff.) heraus, ſein »Diario inedito« Berti (Rom 1888), die »Discorsi parlamentari« Maſſari (Turin 1863 ff., 12 Bde.), »Lettere« Chiala (daſ. 1883—87, 6 Bde.; deutſch, Leipz. 1884 u. ff.), andre Briefſammlungen Bianchi (1885), Berti (Turin 1889), Nigra (daſ. 1894) und Mayor (daſ. 1895). Vgl. Maſ-

fari, Il conte di C. Ricordi biografici (Turin 1873; deutsch, Jena 1874 u. Leipz. 1874); Treitschke, Cavour (in »Historische und politische Aufsätze«, neue Folge, Leipz. 1870, Bd. 1); F. X. Kraus, Cavour (Mainz 1902).

Cavourkanal (spr. -wūr-), Bewässerungskanal in Piemont, 82,3 km lang, von Chivasso am Po nach Galliate am Tessin, wurde 1863—65 gebaut.

Cawdor (spr. kâdd'r), Dorf bei Nairn in Nordschottland, mit Schloß, wo der Sage nach König Duncan ermordet wurde (vgl. Shakespeares »Macbeth«).

Cawdor (spr. kâdd'r), Frederick Archibald Campbell, Graf von, engl. Staatsmann, geb. 13. Febr. 1847, 1874—85 als Lord Emlyn konservatives Mitglied des Unterhauses, wurde 1898 Peer und 1905 erster Lord der Admiralität im Ministerium Balfour.

Cawney (spr. kâni), Feldmaß in Madras, = 53,5 Ar.

Cawnpore (spr. kânpūr), Stadt, s. Khanpur.

Cajamarca (spr. kacha-), Stadt, s. Cajamarca.

Caxias (spr. kaschias), 1) Stadt im brasil. Staate Maranhão, mit etwa 8000 Einw., am Itapicurú, in fruchtbarer Gegend, hat Dampfschiffverbindung nach São Luiz de Maranhão. — 2) Ital. Kolonie im brasil. Staate Rio Grande do Sul, im N. von Porto Alegre, mit etwa 15,000 Einw., treibt Weinbau und Viehzucht.

Caxias (spr. kaschias), Luis Alvez de Lima, Herzog von, brasil. General, geb. 1803 in Rio de Janeiro, gest. daselbst 8. Mai 1880, befehligte 1851 das brasilische Kontingent im Kriege gegen Rosas, den er 3. Febr. 1852 bei Monte Caceros schlug. Gegen Paraguay führte er 1866—68 erst die brasilische, dann die Bundesarmee und vertrieb den Diktator Lopez aus Asuncion. Von 1875—78 war er Ministerpräsident.

Caxton (spr. kâkst'n), William, erster Buchdrucker Englands, geb. um 1421 in der Grafschaft Kent, gest. Ende 1491 in Westminster, lernte in Köln oder Brügge und druckte seit 1472 oder 1473 in Brügge mit Colard Mansion, dann in Westminster, wo der erste Druck »The dictes and sayinges of the philosophers« im November 1477 erschien. Vgl. Plomer, A short history of English printing (Lond. 1900).

Cay (spr. kē), amerikan. Benennung von korallinen Inseln, die den Meeresspiegel wenig überragen.

Cay, eine Art Rollschwanzaffe (s. d.).

Cayabōcaholz, soviel wie Amboinaholz (s. d.).

Cayambe (Cerro Blanco), 5840 m hoher erloschener Vulkan der Ostkordillere von Ecuador.

Cayapó, Indianerstamm (Jäger) in Zentralbrasilien (Mato Grosso und Goyaz), gehört zu den Gês (s. d.).

Cayenne (spr. kâjénn'), Kartenspiel, s. Whist.

Cayenne (spr. kâjénn'), Hauptstadt der franz. Kolonie Guayana in Südamerika, mit 12,600 Einw. (meist Farbige), auf der durch den Fluß C. vom Festland abgetrennten Insel C. (420 qkm), berüchtigt als Deportationsort für Sträflinge und wegen sumpfigen Klimas, hat Fort, Kasernen, Hospitäler, Akklimatisationsgarten, geistliches Collège und ist Sitz der Regierung, des obersten Gerichtshofes, eines apostolischen Vikars und einer Handelskammer. — C., seit 1604 französisch, war 1654—64 englisch, wurde 1676 holländisch und 1677 wieder französisch.

Cayennepfeffer, s. Capsicum.

Cayes, Aux (spr. o kâ), Hafenplatz an der Südwestküste von Haiti, mit (1890) 30,000 Einw., hat deutsches Konsulat, Kaffee- und Holzausfuhr.

Cayley (spr. kēli), Arthur, engl. Mathematiker, geb. 16. Aug. 1821 in Richmond (Surrey), gest. 26. Jan. 1895 in Cambridge, wo er seit 1863 Professor war, schrieb: »Collected mathematical papers« (Cambr. 1889—98, 13 Bde. u. Registerband).

Caylus (spr. kâlüs), Anne Claude Philippe de Tubières, Graf von, franz. Archäolog, geb. 31. Okt. 1692 in Paris, gest. daselbst 5. Sept. 1765, legte in Italien, Griechenland und Kleinasien reiche Sammlungen an, schrieb: »Recueil d'antiquités égyptiennes, étrusques, grecques, romaines et gaules« (Par. 1752—67, 7 Bde.; deutsch, Nürnb. 1766—67, 2 Bde.), radierte auch nach Rembrandt u. a. Vgl. Rocheblave, Essai sur le Comte de C. (Par. 1890).

Caymansinseln (spr. kêmâns-), engl. Inselgruppe in Westindien, 584 qkm mit 4322 Einw., die Viehzucht und Schildkrötenfang treiben.

Cayor, Kreis in Französisch-Senegal, nördlich des Kap Verde, mit ca. 125,000 Einw. Ausfuhrort für Hirse, Mais, Baumwolle und Indigo ist Rufisque.

Cayüga, Indianerstamm, s. Irokesen.

Cayuse, zu den Waiilatpu (s. d.) gehöriger nordwestamerikan. Indianerstamm in Oregon, auf der Umatillaagentur, zählte 1902: 374 Köpfe.

Cazalès (spr. -salâs), Jacques Antoine Marie de, franz. Politiker, geb. 1. Febr. 1752 in Grenade, gest. 24. Nov. 1805 in Engalin (Gers), seit 1789 Redner in der Nationalversammlung und Führer der liberalroyalistischen Partei, wanderte 1791 aus, durfte 1803 zurückkehren, schlug aber jedes Amt aus. Vgl. seine »Discours et opinions« (1821).

Cazalla de la Sierra (spr. kasâlja), Bezirksstadt in der span. Provinz Sevilla (Andalusien), mit (1900) 7782 Einw., in der Sierra Morena und an der Bahn Sevilla-Mérida, hat Bergbau, Eisenschmelzhütten, Weinbau und Branntweinbrennerei.

Cazamanca, Fluß, s. Kasamanze.

Cazlōna, Stadt, s. Castulo.

Cazorla (spr. kasór-), Bezirksstadt in der span. Provinz Jaén, mit (1900) 7936 Einw. und Salinen.

Cazot (spr. -sō), Théodore Joseph Jules, franz. Politiker, geb. 11. Febr. 1821 in Alais (Gard), war 1870 Generalsekretär Gambettas, 1871 republikanisches Mitglied der Nationalversammlung, seit 1876 Senator, 1879—82 Justizminister, 1883—84 Präsident des obersten Gerichtshofes.

Cazotte (spr. kasótt'), Jacques, franz. Humorist, geb. 17. Okt. 1719 in Dijon, 25. Sept. 1792 enthauptet, schrieb als Marinebeamter auf Martinique das Heldengedicht »Ollivier« (1763), später in Frankreich, wo er sich dem Mystiker St. Martin anschloß, die komischen Erzählungen: »Le diable amoureux« (Par. 1772), »Contes arabes« u. a. Sehr geschickt ist sein im Stil Voltaires gedichteter 7. Gesang zu dessen »Guerre de Genève«, der als Voltaires Werk galt. Seine »Œuvres, badines et morales etc.« erschienen Paris 1816—17 (4 Bde.); Auswahl daselbst 1880.

Cazucla (spr. -sue-), im altspan. Theater der Raum für die Frauen am Ende des Amphitheaters.

cbm, Abkürzung für Kubikmeter.

C. C. C., Abkürzung für Constitutio criminalis Carolina, Halsgerichtsordnung, s. Carolina.

ccm, Kubikzentimeter; früher auch cc.

Cd, chemisches Zeichen für 1 Atom Kadmium.

cdm, Abkürzung für Kubikdezimeter (1 l).

C dur (ital. Do maggiore, franz. Ut majeur), soviel wie C mit großer Terz. C dur-Tonart, die Dur-Grundskala (ohne Vorzeichen). C dur-Akkord: ceg.

Ce, chemisches Zeichen für 1 Atom Zer.

C. E., Civil engineer (engl.), Zivilingenieur.

Cean-Bermúdez, Juan Augustin, span. Kunst-

schriftsteller, geb. 17. Sept. 1749 in Gijon, gest. 3. Dez. 1829 in Madrid, schrieb die wichtigen »Diccionario de los profesores de las bellas artes en España« (Madr. 1800) und »Noticias de los arquitectos y arquitectura de España« (das. 1829, 4 Bde.).

Ceanothus americanus *L.* (Seckelblume, Rotwurzel), Rhamnazee, Strauch in Nordamerika, mit eiförmigen, spitzigen, dreirippigen Blättern und weißen Blüten in Rispen. Die Blätter liefern den Tee von New Jersey, die Wurzel färbt rot.

Ceará (spr. βe-, Ciará; s. Karte »Ostbrasilien« bei Artikel Brasilien), brasil. Staat, am Atlantischen Ozean, 104,250 qkm mit (1904) 952,625 Einw., an der Küste sumpfig, erhebt sich zur Ibiapabakette (900 m) mit fruchtbaren Gebirgswäldern. Das Hochland des Innern (Sertão) ist unfruchtbar. Hauptstadt ist Fortaleza (s. d.). Den Handel fördern die Bahn Camocim-Ipú (216,3 km) und die Baturitébahn (297,5 km). Ausgeführt werden Gummi, Karnaubawachs, Häute, Branntwein, Zucker, Schnupftabak.

Ceara scraps, Kautschukart, s. Kautschuk.

Cearawachs (Karnaubawachs), s. Copernicia.

Cebadilla, Zwiebelgewächs, s. Sabadilla.

Cebollera, La (spr. dsewoljéra), 1) (Sierra C.) Berggruppe im Iberischen Gebirge (s. d.). — 2) (Cerro de la C.) Berggipfel im Kastilischen Scheidegebirge (s. d.).

Ceboruco, tätiger Vulkan im mexikan. Territorium Tepic, 2170 m, brach 1870 und 1875 aus.

Cebu (s. Karte »Hinterindien«), Insel der Philippinen, 4697 qkm mit 592,300 Einw. (über 50 Schulen), 600 m ü. M., liefert Manilahanf, Zuckerrohr (jährlich für ca. 5,5 Mill. Mk.) und Sandelholz. Hauptstadt ist der Hafen C. mit (1900) 35,200 Einw., Sitz eines Bischofs und eines deutschen Vizekonsuls.

Cebu, Fluß in Marokko, s. Sebu.

Cebus, Rollschwanzaffe (s. d.).

Ceccano (spr. tschecâno), Stadt in der ital. Provinz Rom, Kreis Frosinone, mit (1901) 4547 (als Gemeinde 9942) Einw., am Sacco, Bahn Rom-Neapel, treibt Wein- und Ölbau. Nahebei lag das alte Fabrateria.

Cecchi (spr. tschékki), 1) Giammaria, ital. Lustspieldichter, geb. 15. März 1518 in Florenz, gest. daselbst 28. Okt. 1587, Rechtsgelehrter, ahmte in lebenswahren Stücken Plautus und Terenz nach (»Il Martello«, »La Schiava«, »La Dote«, »L'Assiuolo«) und schrieb geistliche Schauspiele. Die Komödien erschienen Florenz 1855, 1856; Mailand 1883. Die »Drammi spirituali inediti« gab Rocchi heraus (Flor. 1895—1900). Vgl. Camerini, Profili letterari (Flor. 1870).

2) Antonio, ital. Afrikareisender, geb. 28. Jan. 1849 in Pesaro, nahm 1885 an der Expedition nach Massaua teil, durchforschte die Suaheli-Benadirküste und wurde 26. Nov. 1896 bei Mogdischu von Somal getötet. Er schrieb: »Da Zeila alle frontiere del Caffa« (Rom 1886; deutsch, Leipz. 1888).

Čech (spr. tschech), Svatopluk, tschech. Dichter, geb. 21. Febr. 1846 in Ostředek, in Troja bei Prag ansässig, behandelte in epischen, lyrischen und satirischen Dichtungen Böhmens Geschichte und politische Kämpfe im Sinne der nationalen Wiedergeburt, so: »Die Adamiten« (1873), »Im Schatten der Linde« (1880), »Žižka« (1880), »Václav von Michalowic« (1882), »Der Schmied von Lešetín« (1883), »Slavia« (1884), »Dagmar« (1885), »Morgenlieder« (1887), »Lieder eines Sklaven« (1895), »Gebete zum Unbekannten« (1896). C. schrieb auch Novellen und Humoresken. »Gesammelte Werke« erschienen seit 1898 (20 Bde.), einige auch deutsch.

Čech und **Lech**, zwei Brüder, angeblich Stammväter der Böhmen (Tschechen) und Polen (Lechen).

Cechen, Cechisch, s. Tschechen, Tschechisch.

Cecidien, Pflanzengallen, s. Gallen.

Cecidomyia, Insektengattung, s. Gallmücken.

Cecil (spr. βéßil), William, Staatsmann, s. Burleigh.

Cecilienkrone, Berg, s. Nordfjord.

Cecina (spr. tschetschína), Küstenfluß in Mittelitalien, mündet bei C. ins Ligurische Meer.

Ceconi (spr. tschekó-), Ricarda, s. Huch.

Cecropia peltata *L.* (C. adenopus *Miq.*, Trompeten-, Armleuchter-, Kanonenbaum, Imbauba, Ambauba), Morazee, 9—12 m hoher Baum im tropischen Amerika, mit gefächertem Mark, 7—9-lappigen Blättern und diözischen Blüten in Scheinähren, enthält, wie die C. palmata *Willd.* in Nordbrasilien und Guayana, genießbare Früchte und Milchsaft (Kautschuk). Die Rinde dient zum Gerben, der Bast zu Seilerwaren, das leichte Holz als Reibholz zum Feuermachen und zu Musikinstrumenten. S. auch Ameisenpflanzen.

Cedar Mountains (spr. βider mauntins), Gebirgszug in der britisch-afrikan. Kapkolonie, bis 1930 m.

Cedar Rapids (spr. βider-räppids), Stadt in Iowa (Nordamerika), mit (1900) 25,656 Einw., am Red Cedar River, hat College, Fabriken und Versandschlächterei.

Cede majōri! (lat.), weiche dem Größern! (nach Martial, »Spectaculorum liber« 31).

Ceder (Zeder), Baum, s. Cedrus.

Cederschiöld (spr. -schöld), Gustaf, schwed. Philolog, geb. 25. Juni 1849 in Stockholm, seit 1893 Professor in Gotenburg, gab altnordische Texte heraus, darunter »Fornsögur Sudhrlanda« (Lund 1877—84).

Cédille (franz., spr. βedíj'), Häkchen (ursprünglich z, daher der Name), das unter c, wenn es vor a, o, u wie ss lauten soll, gehängt wird, z. B. reçu.

Cedrāl, Ort im mexikan. Staat San Luis Potosí, mit (1900) 4546 Einw., am Westfuß der Sierra de Catorce, hat große Amalgamierwerke.

Cedrela *L.* (Zedrobaum), Gattung der Meliazeen, hohe Bäume mit gefiederten Blättern, 4—5gliederigen Blüten und Kapsel mit langgeflügelten Samen, wachsen in etwa 16 Arten im tropischen Asien und Amerika. — C. odorata *L.*, in Westindien und Guayana, liefert das leicht spaltbare, aromatische Zigarrenkistenholz (spanisches Zedernholz, Acajou femelle), das auch für Zuckerkisten, Möbel, Haus- und Schiffbau dient. C. Toona *Roxb.*, in Indien, und C. sinensis *Juss.*, in China, liefern ziegelrotes Holz zu Schnitzarbeiten und Teekisten. Von C. febrifuga *Bl.*, im indisch-malaiischen Gebiet, wird die Rinde (Surenrinde) arzneilich benutzt.

Cedrium, nach Plinius Zedernharz, nach andern Holzessig (in Ägypten zum Einbalsamieren benutzt).

Cedrus *Lk.* (Zeder), Gattung der Pinazeen, drei Arten immergrüner Bäume mit vielästiger Krone, hat Langtriebe mit spiralig zerstreuten Nadeln und Kurztriebe mit büschelig gestellten Nadeln. Die Blüten stehen einzeln in Kurztrieben an Stelle der Zentralknospe, die in 2—3 Jahren reifende Frucht bildet einen Zapfen. — C. Libāni *Barrel* (Libanonzeder), 30—40 m hoch, mit tiefen Ästen, 2—3 cm langen Nadeln und eiförmig-kugeligen, 6—9 cm langen Zapfen, bildet im zilizischen Taurus zwischen 1300 und 2100 m und im Antitaurus Wälder, wächst in Südanatolien, Algerien und auf dem Libanon (Salomonshain bei Eden mit 400 Stämmen von bis 11 m Umfang, 2—3000 Jahren Alter). Das weiche Holz

ist nicht dauerhaft (vgl. Zeder). C. Deodara *Roxb.* (Himalajazeder), mit längern Nadeln, im Himalaja (1500 und 3900 m), und C. atlantica *Manetti* (Atlaszeder), mit steifern, meergrünen, silberglänzenden Nadeln, im Atlas, liefern dauerhaftes Bauholz. Die Zedern sind geschätzte Parkbäume.

Cédule (franz., spr. ßedül, mittellat. cedŭla), Zettel, Handschrift, Lagerschein, Schuldschein.

Cefalonia (spr. tsche-), Insel, s. Kephallinia.

Cefalù (spr. tsche-), Kreisstadt der ital. Provinz Palermo (Sizilien), mit (1901) 11,788 Einw., Bischofssitz, hat Ruinen normannischer Befestigungen, schöne Kathedrale (12. Jahrh.), Gymnasium, Marmorbrüche, Fischerei, Manna-, Öl-, Sardellenhandel. Im Hafen liefen 1903: 86 Schiffe mit 29,018 Ton. ein.

Ceglie Messapica (spr. tschelje), Stadt in der ital. Provinz Lecce (Apulien), mit (1901) 15,339 Einw., hat Steinbrüche, Öl-, Wein- und Agrumenhandel.

Ceiba, La, aufblühende Hafenstadt an der atlantischen Küste von Honduras (Mittelamerika).

Ceiba pentandra *Gärtn.* (Wollbaum, Eriodendron anfractuosum *DC.*), Bombazee im tropischen Amerika, Afrika, Asien, großer Baum mit astlosem Stamm, gefingerten Blättern, fünfklappig aufspringender Kapsel und Fruchtwolle, die als Kapok (Pflanzendunen) für Polster, Rettungsgürtel und in der Chirurgie verwandt wird. Das Holz dient als Korkholz.

Ceinture (franz., spr. ßängtür'), Gürtel, Leibbinde.

Čelakovský (spr. tschélakoffßkí), 1) František Ladislaw, tschech. Dichter, geb. 7. März 1799 in Strakonitz, gest. 5. Aug. 1852 als Professor in Prag, schrieb: »Widerhall russischer Lieder« (Prag 1829), »Widerhall tschechischer Lieder« (das. 1840), »Die Zentifolie« (das. 1840), »Die Blumenweisheit« (das. 1847) und sammelte »Spruchweisheit der slawischen Völker« (das. 1852). »Gesammelte Werke« erschienen Prag 1871 bis 1880.

2) Ladislaus, Botaniker, geb. 29. Nov. 1834 in Prag, gest. daselbst 26. Nov. 1902, Professor, schrieb: »Prodromus der Flora von Böhmen« (Prag 1867—1881), morphologische und teratologische Arbeiten.

Čelakowitz (spr. tsché-), Stadt im böhm. Bezirk Karolinental, an der Elbe und der Bahn Prag–Mittelwalde, mit (1900) 1702 tschech. Einwohnern, Burg und Zuckerfabrik.

Celano (spr. tsche-), Stadt in der ital. Provinz Aquila (Abruzzen), mit (1901) 7556 Einw. und altem Kastell. Nördlich liegt der in Kulturland umgewandelte See von C. (Fuciner See). Schon früh wurde dessen Ableitung versucht, vom Kaiser Claudius durch Kanalbau erreicht. Nach Verfall der Abzugswerke bildete er sich wieder. Mitte des 19. Jahrh. legte ihn Fürst Alessandro Torlonia endgültig trocken. Vgl. Hassert, Der Fuciner See einst und jetzt (»Globus«, 1897).

Celano (spr. tschelä-), Thomas von, geistlicher Dichter, s. Thomas von Celano.

Celastrazeen (Spindelsträucher), dikotyle Pflanzenfamilie aus der Reihe der Sapindalen, Sträucher der warmen und gemäßigten Zonen mit einfachen Blättern und kleinen, oft grünlichen, 4—5zähligen, strahligen Blüten, meist in Trugdolden.

Celastrus *L.*, Gattung der Celastrazeen, windende, unbewehrte Sträucher mit Lederblättern, traubigen oder rispigen, zweihäusigen Blüten, wächst in 27 Arten, häufig im indochinesischen und malaiischen Gebiet. C. scandens *L.* (Baummörder, Baumwürger), in Nordamerika, hochwindende Liane mit orangeroten Früchten, ist in Gärten Ziersträuch.

Celata (ital., spr. tschelä-), Kopfbedeckung, s. Kasket.

Celaya (spr. dseläja), Distriktshauptstadt im mexikan. Staat Guanajuato, mit (1900) 25,565 Einw., in gut angebauter Gegend, 1830 m ü. M., am Rio Laja, hat berühmte Sattlerei und Konservenfabrikation.

Celebes (s. Karte »Hinterindien«), drittgrößte der Großen Sundainseln, 179,416 (mit anliegenden Inseln 201,957) qkm, zwischen 1° 45′ nördl. bis 5° 37′ südl. Br. und 118° 49′ bis 125° 5′ östl. L., durch Makassarstraße von Borneo, durch Flores- und Sundasee von Sumbawa und Ceram, durch Molukkenstraße von den Molukken getrennt, besteht aus einem Kern und vier Landzungen, die durch die Golfe von Tomini, Tomaiki und Boni getrennt werden und sich in Inselgruppen, wie den Sangir- und Talautinseln, den Banggai- und Sulainseln, und den Inseln Wowoni, Buton, Wuna, Kabaëna und Saleyer fortsetzen. Im Kern steigt die gebirgige Insel bis 3500 m, erreicht aber auch auf den Landzungen bedeutende Höhen. Die Flüsse sind klein, größere Seen sind der Posso und der Towutisee. Granit, paläozoische Schiefer und Sandsteine, dazu vulkanische Gesteine bilden das geologische Gerüst. Auf der Nordosthalbinsel erheben sich tätige Vulkane (Kalabat 2030 m, Soputan, Tokon), die sich in Tagulanda und Gunung Api der Sangirinseln fortsetzen. Erdbeben sind häufig. Kupfer, etwas Gold, viel Schwefel (im N.), auch Braunkohlen (nördlich von Makassar) werden gefunden. Das Klima ist auf Plateaus gemäßigt, an der Küste warm (Minimum 25°), gemildert durch häufige Seewinde. Im N. fällt jährlich gegen 2550 mm Regen, im S. 3950 mm. In der Fauna und Flora findet man australische Anklänge (echtes Beuteltier und eigentümliche Vogelarten). Palmen, Pandanen und Bambusse herrschen im Wald vor. Ficus-Bäume sind häufig und liefern Kautschuk, der Tiekbaum (Tectona grandis) wertvolles Holz. — Die Bevölkerung besteht mit Ausnahme von Europäern aus Chinesen und Malaien mit einer ältern negroiden Schicht (s. Alfuren). Hauptgruppen der Malaien (s. Tafel »Asiatische Völker II«, Fig. 9) sind hier die Makassaren im S., die Bugi im südlichen Zentrum, die Wadscho im SO. und auf den Inseln. Die zahlreichen Stämme des Innern sind noch nicht klassifiziert. Wirtschaftlich am meisten entwickelt ist neben der Landschaft Minahassa auf der Nordosthalbinsel, mit bedeutender Kaffee-, Tabak- und Baumwollenkultur und den Orten Menado und Gorontalo (s. d.), die Umgebung von Makassar auf der Südosthalbinsel. Reis wird viel gebaut, doch spielen auch Sago und Mais eine große Rolle, ferner kommt die Muskatnuß der Molukken vor. Außer Kaffee, Tabak und Häuten werden Kopra, Guttapercha, Santelholz, Rotang, Kopal ausgeführt. Niederländische Dampfer laufen die verschiedenen Küstenstädte und Häfen regelmäßig an. — Administrativ gehört der größte Teil zum Gouvernement C., dem auch Sumbawa und der Westen von Flores (s. d.) zugeteilt sind, 128,478 qkm mit 1,434,000 Einw. und Hauptstadt Makassar. Der Norden mit den Sangir- und Talautinseln bildet die Residentschaft Menado, 57,436 qkm mit 583,000 Einw. und Hauptstadt Menado. Ein Teil des östlichen C., Banggaiinseln (2900 qkm mit 9000 Einw.) und Sulainseln (6400 qkm mit 6730 Einw.) gehören zur Residentschaft Ternate (s. d.). — Den Portugiesen, die 1525 in Makassar ein Fort errichtet hatten, folgten die Holländer, die seit dem Handelsvertrag mit dem König von Makassar von 1660 ihre Herrschaft befestigten. Kriegszüge 1819,

1824—25 und 1856 ſowie 1859 (gegen Boni) haben C. teils zum mittelbaren, teils zum unmittelbaren Beſitz der Niederlande gemacht. Vgl. P. und F. Sarasin, Materialien zur Naturgeſchichte der Inſel C. (Wiesb. 1898—1901, Bd. 1—4), Reiſen in C., ausgeführt in den Jahren 1893—1896 und 1902—1903 (daſ. 1905); Nijhoff, A list of the best books relating to Dutch East India (Haag 1902); »Publikationen aus dem königlich ethnographiſchen Muſeum zu Dresden«, Bd. 14 (Dresd. 1903).

Celebesſee (ſ. Karte »Hinterindien«), bis zu 5047 m tiefes, inſelarmes Seebecken des auſtralaſiatiſchen Mittelmeers, zwiſchen Celebes, Borneo, den Suluinſeln und Mindanao.

Célèbre (franz., ſpr. ßelähbr'), berühmt, feierlich.

Cele Kula (ſpr. tſche-), »Schädelturm«, ſ. Niſch.

Celemīn, Getreidemaß, ſ. Almude.

Celēres (lat., die »Schnellen«), nach der röm. überlieferung 300 vornehme junge Männer (je 100 aus jeder Reiterzenturie), bildeten, mit dem Tribunus celerum an der Spitze, die Leibwache der Könige.

Celerifère, Schnellpoſt, Eilpoſt, vgl. Velocifère.

Celerina (ſpr. zelerīna), Luftkurort im Oberengadin (Schweiz), mit (1900) 341 Einw., 1724 m ü. M.

Celeſia (ſpr. tſche-), Emanuele, ital. Geſchichtſchreiber, geb. 3. Aug. 1821 in Finale, geſt. 29. Nov. 1859 in Genua, erſt Advokat, dann Bibliothekar und Profeſſor daſelbſt, ſchrieb: »Storie genovesi del secolo XVIII« (Genua 1855), »La congiura del conte Fiesco« (daſ. 1865), »Storia della letteratura in Italia nei secoli barbari« (daſ. 1882—83, 2 Bde.) u. a.

Celeſta, Muſikinſtrument, ſ. Gabelklavier.

Celeſtina, Kupplerin, Hauptfigur des die ſpaniſche Bühnenkunſt ſtark beeinfluſſenden Dramas »Calisto y Melibea«, das im 15. Jahrh. von Cota (ſ. d.) begonnen, von Rojas (ſ. d.) erweitert wurde (deutſch von E. v. Bülow, Leipz. 1834). Ironiſch ſchreibt man oft Seleſtina, nach lat. scelus = Verbrechen.

Célibataire (franz., ſpr. ßelibatär'), Hageſtolz.

Célicoque (franz., ſpr. ßelikok'), ſ. Garnecelen.

Célimène (ſpr. ßelimän'), Molières »Misanthrope« entnommene Bezeichnung für eine geiſtreiche Kokette.

Cella (lat.), Kammer, Zelle in Klöſtern; im antiken Tempel der das Götterbild enthaltende Hauptraum.

Cellamāre (ſpr. tſchell-), Antonio Giudica, Herzog von Giovinazzo, Fürſt von, geb. 1657 in Neapel, geſt. 16. Mai 1733 als Generalkapitän in Sevilla, kämpfte im Spaniſchen Erbfolgekrieg und wurde 1718 in Paris als Geſandter wegen der Verſchwörung zugunſten Philipps V. ausgewieſen.

Cellarius (lat.), im alten Rom der Sklave, der die Vorratskammer verwaltete; Keller-, Küchenmeiſter.

Cellarius (eigentlich Keller), Chriſtoph, Gelehrter, geb. 22. Nov. 1632 in Schmalkalden, geſt. 4. Juni 1707 als Profeſſor in Halle, trug durch Ausgaben lateiniſcher Schriftſteller und Lehrbücher zur Hebung des klaſſiſchen, geſchichtlichen und geographiſchen Studiums bei. Vgl. Keil, De Chr. Cellarii vita et studiis (Halle 1875).

Celle, Stadt (Stadtkreis) im preuß. Regbez. Lüneburg, mit (1905) 21,400 Einw., am Einfluß der Fuſe in die ſchiffbare Aller und an der Bahn Lehrte-Harburg, im S. der Lüneburger Heide, 38 m ü. M., hat Oberlandesgericht, Landratsamt, Amtsgericht, Hauptſteueramt, Schloß mit Gruft der Herzoge von C., Gymnaſium, Realſchule, Handelsſchule, Gewerbeſchule, Zuchthaus und Landgeſtüt. Die Induſtrie liefert Wollgarn, Zigarren, Lederwaren ꝛc. Auch gibt es Gärtnereien, Dampfſägemühlen, Wachsbleichen, Ziegelbrennerei und Handel mit Holz, Wolle, Honig, Wachs, Preißelbeeren. In Garniſon liegt Infanterie Nr. 77 und 2. Abteilung Feldartillerie Nr. 46. — C., 1292 angelegt, war vom 14. Jahrh. bis 1705 Reſidenz der Herzoge Braunſchweig-Lüneburg-Celle. Der Hausvertrag von C. ſetzte 3. Dez. 1610 die Unteilbarkeit des Fürſtentums Lüneburg feſt. Vgl. Dehning, Geſchichte der Stadt C. (Celle 1891).

Cellini (ſpr. tſchelli-), Benvenuto, ital. Goldſchmied und Bildhauer, geb. 3. Nov. 1500 in Florenz, geſt. daſelbſt 13. Febr. 1572, führte ein unſtetes Wanderleben, nahm 1527 an der Verteidigung Roms teil und wurde ſpäter Stempelſchneider an der Münze in Rom, mußte aber wegen Mordes fliehen. In Florenz wurde er Münzmeiſter des Herzogs Alexander, 1537 und 1540—45 ſtand er im Dienſt Franz' I. in Frankreich, wo er das Bronzerelief der Nymphe von Fontainebleau (Louvre, Paris) ausführte. In Florenz ſchuf er 1550 die Bronzeſtatue des Perſeus mit dem Meduſenhaupt (Florenz, Loggia dei Lanzi). Von unzweifelhaften Goldarbeiten iſt nur ein Salzfaß (Wien, kaiſerliche Schatzkammer) erhalten. Seine von Goethe überſetzte Selbſtbiographie gab zuletzt Bacci heraus (Mail. 1900.) Vgl. Arneth, Studien über B. C. (Wien 1859); Plon, Benvenuto C., orfèvre, médailleur, sculpteur (Par. 1882, Nachtrag 1884).

Cellioten (lat.), griechiſche Geiſtliche, die in der Nähe der Klöſter wohnen, deren Gottesdienſt beiwohnen, aber, freier als Mönche, ſich ſelbſt ernähren. Vgl. Anachoreten.

Cellitinnen, Nonnen, weiblicher Zweig der Alexianer (ſ. d.). Haupthäuſer in Köln, Neuß, Aachen ꝛc.

Cello (ſpr. tſchello), Muſikinſtrument, ſ. Violoncello.

Celmān, Miguel Juarez, argentin. Staatsmann, geb. 29. Sept. 1844 in Cordoba, wurde 1877 Miniſter, dann Gouverneur von Cordoba, 1886 Präſident, doch wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt 1890 geſtürzt.

Celosia cristāta *L.* (Hahnenkamm), Amarantazee, einjähriges Kraut mit hahnenkammartig verbändertem, faltigem Stengel, der oben zahlreiche verkümmerte Blüten trägt, wahrſcheinlich monſtröſe Form der oſtindiſchen C. argentea *L.*, wird mit violetten, roten und gelben Blüten gezogen.

Celovec (ſlowen., ſpr. zéllowetz), Klagenfurt (ſ. d.).

Celſius, Anders, Aſtronom, geb. 27. Nov. 1701 in Upſala, geſt. daſelbſt 25. April 1744 als Profeſſor und Direktor der Sternwarte, maß mit Maupertuis 1736 einen Meridianbogen zwiſchen Torneå und Pello in Weſtbottnien. In »über die Wärmemeſſung« (1742) ſchlug er eine hundertteilige Skala für den Thermometer (ſ. d.) vor.

Celſus, 1) Aulus Cornelius, röm. Schriftſteller, um 25 n. Chr., verfaßte eine Enzyklopädie, von der acht Bücher über die Heilkunde (»De medicina«) erhalten ſind, das bedeutendſte römiſche Werk über Medizin, herausgegeben von Daremberg (Leipz. 1859), überſetzt von Scheller (Braunſchw. 1846—47).

2) Philoſoph, ſchrieb um 178 in ſeinem »Wahren Wort« die erſte Polemik gegen das Chriſtentum (Fragmente in Origenes' »Contra Celsum«). Vgl. Muth, Der Kampf des heidniſchen Philoſophen C. gegen das Chriſtentum (Mainz 1899).

Celt (Kelt), Axt aus der Stein- und Metallzeit.

Celtes (griech. überſetzung des deutſchen Namens Pickel), Konrad, Humaniſt und lat. Dichter, geb. 1. Febr. 1459 in Wipfeld bei Schweinfurt, geſt.

4. Febr. 1508 in Wien, Schüler Agricolas, wurde als erster Deutscher 1487 vor Kaiser Friedrich III. in Nürnberg mit dem Dichterlorbeer gekrönt. Er verbreitete während seines Wanderlebens den Humanismus, auch durch Gründung gelehrter Gesellschaften (Krakau, Ofen, Mainz). Von 1492—97 lehrte er in Ingolstadt, später meist in Wien, wo er am Hofe die ersten theatralischen Aufführungen veranstaltete. Er schrieb: »Odarum libri IV«, »Amorum libri IV« (Elegien), Epigramme (hrsg. von Hartfelder, Berl. 1891), dramatische Gedichte. Über seine Entdeckungen der Werke der Hroswitha und der Tabula Peutingeriana s. d. Vgl. Hartfelder, Der Humanist C. als Lehrer (»Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik«, Bd. 128, 1883).

Celtis australis *L.* (Zürgelbaum), Ulmazee, Baum mit schmal zugespitzten, schief-eirunden, gesägten Blättern, fünfzähligen, einzelnen Blüten und schwarzen, eßbaren, einsamigen Steinfrüchten, wächst in Südeuropa, Nordafrika und Vorderasien, als Stütze der Weinreben angepflanzt. Das dauerhafte Holz (Trieſter Holz, Libyſcher Lotus der Alten) dient zu Peitſchenſtielen, Flöten und Bildhauerarbeiten.

Cembal d'amour (spr. ßangbáll damúr), von Silbermann (s. d.) gebautes Klavier mit bebendem Ton.

Cembalo (ital., spr. tschém-), Cymbal, Tamburin; auch soviel wie Clavicembalo (s. Klavier).

Cembra (spr. tschem-), Markt im untern Avisiotal, Bezirksh. Trient, mit (1900) 1694 ital. Einwohnern, 671 m ü. M., hat Bezirksgericht.

Cementwasser, s. Kupfergewinnung.

Cena (lat., mißbräuchlich coena), bei den Römern die etwa um 3 Uhr eingenommene Hauptmahlzeit; c. domini (dominica, »Mahl des Herrn«), das Abendmahl, auch der Gründonnerstag als Einsetzungstag.

Cenăbum, Stadt, s. Orleans.

Cénacle (spr. ßenákl'), Klub französischer romantischer Dichter, gegründet 1828, unter Vorsitz Charles Nodiers.

Cenacŭlum (lat.), bei den Römern Speise- (Zönakel in Klöstern), auch der zu vermietende Oberstock.

Cenci (spr. tschénitschi), Beatrice, geb. 12. Febr. 1577, Tochter des römischen Edelmanns Francesco C., ließ diesen wegen harter Behandlung (daß er sie habe zur Blutschande verführen wollen, ist unerwiesen) 1598 mit ihrer Stiefmutter Lucrezia und ihrem Bruder Giacomo ermorden und wurde 11. Sept. 1599 in Rom hingerichtet. Ihre Geschichte behandelt ein Drama Shelleys (deutsch, Hildburgh. 1866), ein Roman Guerrazzis (deutsch, Hamb. 1858, 2 Bde.). Vgl. Torrigiani, Clemente VIII. e il processo criminale della Beatrice C. (Flor. 1872); Bertolotti, Francesco C. e la sua famiglia (2. Aufl., das. 1879).

Cendal (Sendel, Zindel, ursprünglich Sindon), mittelalterlicher dünner Seidentaft chinesischen Ursprungs, später in Mailand nachgeahmt.

Cendrillon (franz., spr. ßangdrijóng), Aschenbrödel.

Cendrīnstein, s. Künstliche Steine.

Cenęda (spr. tsche-), Stadt, s. Vittorio.

Cenere (Ceneri), **Monte** (spr. monte tschénere), Berg im schweizer. Kanton Tessin, bei Bellinzona, 553 m, mit 1673 m langem Tunnel der Gotthardbahn.

Cenis, Mont (spr. mong ßení), alter Alpenpaß zwischen Grenoble im Tal der Isère (Frankreich) und Susa im Tal der Dora Baltea (Italien). Die bis 2091 m ü. M. ansteigende Straße wurde 1803—10 von Napoleon I. angelegt. Die Bahn, von Grenoble, bez. Lyon nach Turin, durchbohrt Col de Fréjus (2528 m), 23 km südwestlich vom Mont C., in einem 12,2 km langen, 1857—70 mit 75 Mill. Frank erbauten Tunnel (Nordportal 1159, Südportal 1292 m ü. M.). Vgl. Schanz, Der Mont Cenis-Tunnel (Wien 1872).

Cennini (spr. tschení-), ital. Maler vom Ende des 14. Jahrh., verfaßte einen berühmten Traktat über die Technik der Malerei (deutsch von Ilg, Wien 1871).

Cenomān, Stufe der Kreideformation (s. d.).

Cenomānen (Cenomanni), Teil der Aulerker (s. d.), wanderten um 400 v. Chr. aus Gallien (Rest blieb bei Le Mans) nach Oberitalien und waren, abgesehen vom Aufstand 197 v. Chr., den Römern treu.

Cenotaphium (lat.), Grabmal, s. Kenotaph.

Censītus (lat.), Zinsmann, Zinspflichtiger.

Censorīnus, lat. Grammatiker, verfaßte 238 n. Chr. »De die natali« (hrsg. von Hultsch, Leipz. 1867) nach ältern Quellen, historisch und chronologisch wertvoll.

Cent (spr. ßent), der 100. Teil des nordamerikan. Dollars, = 0,042 Mk., des spanisch-amerikan. Dollars oder Piasters, des holländ. Guldens, = 0,017 Mk.

Cent (v. mittellat. centēna), Hundertschaft (hundreda, huntari, vicāria, sächs. go), Verband von je 100 Waffenfähigen für Heeres- und Gerichtsdienst, seit Ausbildung der fränkischen Grafschaftsverfassung (s. Grafschaft) Unterbezirk des gräflichen Gaues, mit der Pflicht, Räubern nachzuspüren. Der Vorsteher hieß Centgraf (lat. centenārius, centūrio, vicārius, sächs. hunno, Gograf). Vom Volk gewählt, war er später Unterbeamter des Grafen, der die Exekution besorgte und fiskalische Gefälle beitrieb (»Schultheiß«, der die Schuld heischt). Das Centgericht, vom Grafen oder Centgrafen einberufen (»gebotenes Ding«, s. Ding), war in geringern Sachen des Grafschaftsbezirks zuständig. Die C. wurde später durch die Immunität (s. d.) kirchlicher und weltlicher Großen bedeutungslos, doch hieß C. noch die Gerichtsbarkeit, und Centgericht die vom Landesherrn unabhängige kirchliche Kriminalgerichtsbarkeit. So hieß Centherr der Inhaber eines mit diesem Privileg verbundenen Gutes, centbar (Gegensatz centfrei) einem Centgericht unterworfen, Centfall Kriminalfall.

Cental (engl., spr. ßentl), amerikan. Zentner, = 100 engl. Pfund = 45,359 kg.

Centaurēa *L.* (Flockenblume), Gattung der Kompositen, Stauden, selten einjährige Kräuter mit ganzen oder fiederteiligen Blättern, einzeln endständigen oder doldenrispig gestellten Blütenköpfen mit röhrigen, am Rand oft strahlenden Blüten und zusammengedrückten Früchtchen. Gegen 400 Arten wachsen meist im Mittelmeergebiet. — C. cyānus *L.* (Kornblume, Tremse, Zyane), in Südeuropa, kam als Getreideunkraut schon zur Pfahlbauzeit nach N. und dient als Zierpflanze.

Centāvo (Centesimo), Münze mehrerer amerikanischen Staaten, = 1/100 Peso, Sol oder Boliviano.

Centenaar (spr. zénn-), holländ. Zentner, bis 1816 = 49,409 kg, in Transvaal = 49,304 kg.

Centesimo (spr. tschen-), ital. Bronzemünze, = 1/100 Lira.

Centētes, der Borstenigel (s. d.); Centetidae, Familie der Insektenfresser (s. d.).

Cent-gardes (spr. ßang-gard', Hundertgarden), französische Leibwache, 1474 von Ludwig XI. aus 100 Edelleuten errichtet, deren jeder zwei Bogenschützen stellen mußte, die die »petite garde du roi«, später die »garde du corps« bildeten, wurden von

Ludwig XV. 1727 aufgelöst, bestanden aber wieder von 1854—70.

Centiloquium (lat.), Sammlung von 100 Sentenzen, Aussprüchen. Das C. des Hermes und C. des Ptolemäos sind astrologische Spruchsammlungen.

Centime (franz., spr. ßangtīm), franz. Bronzemünze, = 1/100 Frank = 0,81 Pf., auch in Belgien, Luxemburg, der Schweiz; Centimes additionnels, Zuschlag zur Staatssteuer in französischen Gemeinden.

Céntimo de Peseta (spr. ßen-), span. Bronzemünze, = 1/100 Peseta = 0,81 Pf.

Centinājo (ital., spr. tschen-), ital. Zentner, = 100 kg.

Cent-jours (franz., spr. ßang-schūr), s. Hundert Tage.

Cento (spr. tschénto), Kreisstadt in der ital. Provinz Ferrara (Emilia), mit (1901) 4366 (als Gemeinde 19,118) Einw., am Reno und am Kanal von C., Bischofssitz, hat gotisches Rathaus und ist Geburtsort des Malers Barbieri, genannt Guercino.

Cento (lat.), aus Lappen zusammengeflicktes Kleid; Zusammensetzung aus Einzelversen bekannter Dichter (besonders Homers und Vergils) zu neuem Gedicht, war im späten Altertum und Mittelalter viel gepflegt. Vgl. Delepierre, Tableau de la littérature du centon (Lond. 1875, 2 Bde.).

Cento novelle antiche (spr. tschento nowélle antike, »Il Novellino«), Sammlung italienischer Novellen eines unbekannten Verfassers des 13. Jahrh. Eine kürzere Fassung erschien 1525 (Bologna, Neudruck Mail. 1825), eine erweiterte gab Biagi heraus (Flor. 1880, Neudruck das. 1905). Die Ausgabe Borghinis (Flor. 1572) ist willkürlich. Vgl. D'Ancona, Studi di critica e storia letteraria (Bologna 1880).

Centorbi (Centuripe, spr. tschen-; griech. Kentoripa), Stadt der ital. Provinz Katania (Sizilien), 703 m ü. M., mit (1901) 10,762 Einw. und Schwefelbergbau. — C., zu Ciceros Zeit eine der fünf Freien Städte, wurde von Verres u. S. Pompejus geplündert.

Centovalli (spr. tschen-), Alpental, s. Maggia, Valle.

Centrale, Pizzo (spr. pitzo tschentrāle), Gipfel des Sankt Gotthard (s. d.).

Central Falls City (spr. ßénntrel fâls ßitti), Stadt im nordamerikan. Staat Rhode-Island, mit (1900) 18,167 Einw., Bahnknotenpunkt, hat starke Industrie.

Centralia (spr. ßentrēliă), Stadt im nordamerikan. Staat Illinois, mit (1900) 6721 Einw., Bahnknotenpunkt mit Eisenbahnwerkstätten, Kohlengruben, Fabriken.

Central-Labor-Union (engl., spr. ßénntrel lēbär-jūniän), s. Ritter der Arbeit.

Central Time (engl., spr. ßénntrel taim), Einheitszeit der dritten östlichen Stundenzone Nordamerikas (Chicago), ist gegen Greenwicher Zeit 7 Stunden zurück.

Centranthus *DC.* (Spornblume), Gattung der Valerianazeen, Stauden oder Kräuter mit ganzrandigen oder fiederschnittigen Blättern und gespornten Blüten in Trugdolden. Von zwölf Arten des Mittelmeergebiets sind mehrere Zierpflanzen.

Centre (franz., spr. ßängtr'), Mittelpunkt.

Centre, Canal du (spr. kanall dü ßängtr'), Kanal in Mittelfrankreich zwischen Saône (Châlon) und Loire (Digoin) durch die Täler der Dheune und Bourbince, 116 km lang, 2 m tief, wurde 1793 eröffnet. Haupthäfen sind Montceau-les-Mines und Bois-Bretoux.

Centrōnen, altes Alpenvolk, s. Ceutronen.

Centrospermae (Zentrospermen), dikotyle Pflanzenfamilien aus der Gruppe der Archichlamydeen, mit meist einfacher, kelch- oder kronenartiger Blütenhülle und meist oberständigen, einfächerigen Fruchtknoten mit zentraler Samenleiste. Dazu gehören Chenopodiazeen, Amarantazeen, Nyktaginiazeen, Phytolakkazeen, Aizoazeen, Portulakazeen, Basellazeen und Karyophyllazeen.

Centrōtus, Insekt, s. Dornzikade.

Centrum gravitātis (lat.), der Schwerpunkt.

Centum (lat.), hundert.

Centumvīri (lat., »Hundertmänner«), im alten Rom Geschwornengericht für Zivilprozesse, bestand aus je drei aus jeder Tribus gewählten Bürgern, in der Kaiserzeit aus 180, unter Vorsitz gewesener Quästoren, seit Augustus der decemviri litibus judicandis und des praetor hastarius. Vgl. v. Keller, Der römische Zivilprozeß (6. Ausg., Leipz. 1883).

Centunculus (lat.), bei den Römern der in den Possen getragene Rock aus bunten Flicken.

Centurio (lat.), Befehlshaber einer römischen Zenturie (s. d.); auch soviel wie Centgraf (s. Cent).

Centuripe (spr. tschen-), Stadt, s. Centorbi.

Centweight (engl., spr. ßénnt-uēt, abgekürzt cwt.), Hundredweight, der engl. Zentner, = 50,802 kg.

Ceorls (spr. tsche-), »Freie« der Angelsachsen (s. d.).

Cèpe (franz., spr. ßäp'), in Frankreich eßbare Pilze: Boletus edulis und variegatus, auch als Ölkonserven.

Cephal . . ., s. Kephal . . . oder Zephal . . .

Cephalaspis, Vertreter der Zephalaspiden (Schildköpfe), einer Abteilung der fossilen Fische, mit knorpeligem Skelett; vgl. Tafel »Devonformation«, Fig. 2.

Cephalonia, Insel, s. Kephallinia. [(s. d.).

Cephalophōra (griech., »Kopfträger«), Schnecken

Cephalotus follicularis *Labill.*, einzige Art der Familie der Zephalotazeen, mehrjähriges Kraut, in Sümpfen Westaustraliens mit flachen, lanzettlichen oder schlauchförmigen, gedeckelten Grundblättern und endständigen, eine Blütenrispe tragendem Schaft, insektenfressend, wird in Warmhäusern gezogen.

Cepheus, Sternbild des nördlichen Himmels zwischen Kleinem Bären und Cassiopeja, hat den rötesten Stern am Himmel (μ), Herschels Granatstern.

Cephus, eine Art der Holzwespen (s. d.).

Čepičsee (spr. tschepitsch-), See in Istrien, s. Arsa.

Cer, metallisches Element, s. Zer. [Wachs.

Cera (lat.), Wachs; C. alba, weißes, C. flava, gelbes

Ceram (Serang; s. Karte »Hinterindien«), größte Insel der südlichen Molukken, an 335 km lang, mit Nebeninseln 17,152 qkm, bis zu 2960 m hoch (Nussaheli), hat infolge starken Regens (2000—3000 mm) üppige Vegetation. Nutzhölzer, Sago- und Kokospalmen sowie Gewürznelken wachsen wild, an der Küste gedeihen Reis, Tabak und Kakao. Vögel (Kasuar) und Insekten sind häufig, größere Säugetiere (Affen) fehlen. Die Einwohner (67,000) sind im Innern Alfuren, an der Küste Malaien. Hauptorte sind Amahai im S. und Sawaai im W. Vgl. K. Martin, Reisen in den Molukken (2. Lief., Leiden 1902).

Cerambycidae, Insektenfamilie, s. Bockkäfer.

Ceramofristall, s. Entglastes Glas.

Cerāno, il (spr. tsche-), Maler, s. Crespi 1).

Cerarii (cerocensuales, lat.), Halbfreie der Kirche, die ihre Abgaben insbes. in Wachs für Kirchenlichter leisteten.

Cerasīn (lat.) $C_6H_{10}O_5$, Bestandteil des Kirschgummis, wird aus ihm durch Salzsäure abgeschieden, aus Arabin durch konzentrierte Schwefelsäure.

Cerastes, Hornviper, s. Ottern.

Cerastium *L.* (Hornkraut), Gattung der Karyophyllazeen, meist behaarte Kräuter mit gegenständigen Blättern und weißen Blüten in Trugdolden, ca. 100 Arten, vorzugsweise der nördlich-gemäßigten

Zone, dienen zum Teil als Zierpflanzen in Felsengruppen, C. tomentosum *L.* (filziges Hornkraut) in Teppichbeeten.

Cerāsus *L.*, Kirschbaum (s. d.).

Cerasūs, Stadt, s. Kerasus.

Ceratīten, Tintenschnecken, s. Ammoniten.

Ceratītenschichten, s. Triasformation.

Ceratium *Schrank*, Tier aus der Klasse der Geißelschwärmer (s. d.).

Ceratōdus Forstĕri *Krefft* (Djelleh, früher fälschlich Barramunda [s. d.] genannt), Fisch aus der Unterklasse der Lungenfische, steht den Schmelzschuppern nahe. Der C., 2 m lang, mit großen Schuppen, legt seine gallertig eingehüllten Eier an Wasserpflanzen. Das Fleisch wird gegessen. Der C. findet sich in Queensland, lebte aber in frühern Perioden auch in Europa, Afrika, Indien und Nordamerika.

Ceratonĭa siliqua *L.* (Johannisbrot-, Bockshornbaum, Algarova), 6—10 m hoher, immergrüner Baum aus der Familie der Leguminosen (Zäsalpinioideen), mit paarig-gefiederten Blättern, kleinen, kronenlosen, in Trauben angeordneten Blüten und bis 25 cm langen, dicklederigen Hülsen mit querstehenden Samen. Im östlichen Mittelmeergebiet und Arabien heimisch, wird C. in Südeuropa und Nordafrika häufig gezogen. Die reifen Hülsen (Johannis-, Soodbrot, Karoben, Siliquae dulces) enthalten bis über 60 Proz. Rohrzucker neben Buttersäure, die ihren Geruch bedingt. Sie werden roh von der Bevölkerung gegessen, sind Futter für Pferde und Stallvieh und liefern Sirup (Kaftanhonig auf Cypern), Branntwein, Buttersäure, Arzneibestandteile, Tabaksaucen. Die Samen dienten Apothekern und Juwelieren als Gewicht (Karat), geröstet sind sie Kaffeeersatz.

Ceratospongiae, Tiere, s. Hornschwämme.

Cerbĕra *L.*, Gattung der Apocynazeen, milchsaftführende Bäume mit spiralig gestellten, langen Blättern, rispig gestellten weißen Blüten und großen, ellipsoidischen Steinfrüchten. Von fünf Arten hat C. Manghas *L.* (C. Odollam *Ham.*, Manghas-, Herzbaum), an den Küsten des Indischen Ozeans und auf pazifischen Inseln, einen sehr giftigen Milchsaft; die Samen geben Brennöl. Die Früchte von C. Tanghin *Hook.* (Tanghinia venenifĕra *Dupetit-Thouars*, Giftbaum), auf Madagaskar, einer der giftigsten Pflanzen, werden dort zu Gottesurteilen benutzt.

Cercarien, Larven des Leberegels (s. d.).

Cercīna, Inselgruppe in der Kleinen Syrte, jetzt als Kerkenainseln zu Tunis gehörig, diente dem flüchtigen Marius 88—87 v. Chr. als Aufenthalt.

Cercis *L.*, Gattung der Leguminosen (Zäsalpinioideen), Holzgewächse mit einfachen Blättern, gebüschelten, vor den Blättern erscheinenden Blüten und länglichen, flachen Hülsen. Fünf Arten wachsen auf der nördlichen Halbkugel. C. Siliquastrum *L.* (Judasbaum, Judenbaum, Liebesbaum), Strauch oder 6—7 m hoher Baum in Südeuropa und im Orient, mit nierenförmigen Blättern, roten oder weißen Blüten, ist ein frühblühender Ziersträuch, in der Türkei Trauerbaum auf Totenäckern. Das grün und schwarz geaderte Holz (Cercisholz) dient zu Tischlerarbeiten, die Blütenknospen als Kapern.

Cercle (franz., spr. sserkl'), Kreis, vornehmer Gesellschaftskreis. Bei Hoffesten halten fürstliche Personen C., indem sie Gäste zur Unterhaltung ziehen.

Cercolābes (Baumstachelschwein), Gattung der Stachelschweine (s. d.).

Cercomōnas, Tier, s. Geißeltierchen.

Cercopithēcus, soviel wie Meerkatze (s. d.).

Cercopithēcus-Ohr, s. Darwinsches Ohr.

Cercottes (spr. sserkott'), franz. Dorf, 6 km nördlich von Orleans. — Hier kämpfte 4. Dez. 1870 das 9. deutsche Korps mit der französischen Loirearmee.

Cerda, de la, span. Adelsfamilie, stammt von Fernando de la C., ältestem Sohn Alfons' X. von Kastilien (gest. 1275). Seinen Söhnen entriß ihr Oheim Sancho IV. den Thron. Alfonso de la C., jüngerer Sohn Fernandos, trat in französische Dienste, wurde 1344 Fürst der Kanarischen Inseln und ist Stammvater der Herzoge von Medina-Sidonia.

Cerdagne (spr. -danj', span. Cerdaña), Landschaft in den östlichen Pyrenäen, teils französisch, mit Hauptort Mont-Louis (Ostpyrenäen), teils spanisch, mit Hauptort Puigcerdá (Gerona). — C., das Land der keltischen Cerretaner, gehörte im Mittelalter zur Grafschaft Barcelona. Der Teil nördlich der Pyrenäen kam 1659 an Frankreich.

Cereālis, röm. Feldherr, s. Cerialis.

Cerebellum (lat.), das Kleinhirn, s. Gehirn.

Cerebrāles, eine Klasse von Lauten, s. Lautlehre.

Cerĕbrum (lat.), das Gehirn.

Cereōli (lat.), Stäbchen aus Fett, Gelatine ꝛc. zur Einführung von Arzneimitteln in Höhlungen.

Cereopsis, Hühnergans, s. Gänse.

Ceres, altitalische Gottheit des Getreidewachstums, wurde der griechischen Demeter (s. d.) gleichgesetzt, als deren Kult 496 v. Chr. in Rom eingeführt wurde. Ihr Tempel am Aventin zeigt etruskisch-griechischen Stil, ihr Dienst zeigte griechischen Ritus. Sie war vorzugsweise Göttin der Plebejer, plebejische Ädilen beaufsichtigten den Tempel und richteten ihre Festspiele (ludi Cerĕris oder Cerealĭa, 12.—19. April) aus.

Cerēsio (spr. tschere-), Luganer See (s. d.).

Cerĕus *Haworth* (Fackeldistel, Säulen-, Fackel-, Kerzenkaktus), Gattung der Kakteen, säulenförmige kletternde oder hängende Dickblattgewächse mit meist wenig verzweigtem, später oft verholzendem, kantigem oder gerippten Stamm, filzigen, dornigen Blattpolstern mit großen, oft schön gefärbten, regelmäßigen Blüten und saftigen Beeren. über 200 Arten wachsen im tropischen Amerika, besonders Mexiko. Viele sind in Europa Gewächshaus- und Zimmerpflanzen, wie C. flagelliformis *Mill.* (Schlangen- oder Peitschenkaktus), purpurrote Blüten, C. grandiflōrus *Mill.* (Königin der Nacht), gelbweiße, duftende, nur eine Nacht geöffnete Blüten, C. peruviānus monstruōsus *hort.* (Felsenkaktus), C. speciōsus *K. Schum.*, leuchtend rote Blüten, C. senīlis *K. Schum.* (Cephalocerĕus Celsiānus *K. Schum.*, Greisenhauptkaktus), mit langem Wollhaar. Mehrere Arten werden wegen der eßbaren Früchte gezogen, so C. triangulāris *Haw.*, C. gigantĕus *Eng.*, C. Thurbĕri *Eng.* und C. pruinōsus *S.-Dyk.* Letzterer und der bis 20 m hohe, 50—60 cm dicke C. gigantĕus *Eng.* dienen zu Hecken. Die Samen von C. pecten aboriginum *Engelm.* (Cardon, Hecho), in Mexiko, geben Speiseöl (auch arzneilich verwandt). Die holzigen Stämme peruanischer Arten geben Bau-, Feuerungs- und Beleuchtungsmaterial (Fackeldistel).

Cerevīs (cerevisia, besser cervisia, spätlat., ursprünglich gallisch), Bier. Auf C., auf Bierehre. Cerevismütze oder bloß C., schirmloses Käppchen der Verbindungsstudenten in ihren Farben mit Zirkel.

Cerēzo (spr. -so), Mateo, span. Maler, geb. 1635 in Burgos, gest. 1675 in Madrid, Schüler seines Vaters und des Juan Carreño, schuf unter Murillos

Artikel, die unter C vermißt werden, sind unter K oder Z nachzuschlagen.

und van Dycks Einfluß farbenprächtige Andachtsbilder mit warmem Helldunkel. Hauptwerke sind in Madrid (Himmelfahrt Mariä, Vermählung der heil. Katharina), Berlin (Christus am Kreuz), Pest, Kassel.

Cerialis (Cerealis), Qu. Petillius, röm. Feldherr, schloß sich Vespasian an, besiegte die Bataver 70 n. Chr. und war Statthalter in Britannien.

Cerignola (spr. tscherinjóla), Stadt in der ital. Provinz Foggia (Apulien), mit (1901) 34,195 Einw., Bischofssitz, hat Ackerbauschule, Steinbrüche, Ölpressen, Faßbinderei. — Hier siegten 28. April 1503 die Spanier unter Gonsalvo da Cordova über die Franzosen.

Cerigo (spr. tscherí-), griech. Insel, s. Kythera.

Cerĭn, Mineral, soviel wie Orthit.

Cerinth (Kerinthos), christlicher Gnostiker um 100, lehrte, daß sich mit dem Menschen Jesus erst in der Taufe der göttliche Geist vereinigt habe.

Cerise (franz., spr. ßerîs'), die Kirsche; kirschrot.

Cerithienschichten, Schichtengruppe der Tertiärformation, insbes. im Mainzer und Wiener Becken.

Cerithium, Schneckengattung, fossil in den Cerithienschichten der Tertiärformation (s. d.).

Cerĭum, metallisches Element, s. Zer.

Cerknica (spr. -tza), Marktflecken, s. Zirknitz.

Cerna (spr. tschérn), linker Nebenfluß der Donau, entspringt in Rumänien und mündet bei Orsova.

Cernay (spr. ßernä), Stadt, s. Sennheim.

Cernobog, slaw. Götze, s. Tschernebog.

Cernuschi (spr. tschernúski), Enrico, Nationalökonom, geb. 1821 in Mailand, gest. 12. Mai 1896 in Mentone, als Garibaldianer 1848 in Haft, war dann Industrieller in Paris, wurde Direktor der Pariser Bank und bereiste 1871—73 den Orient. Als Vertreter des Bimetallismus schrieb er: »Or et argent« (Par. 1874); »La question monétaire en Allemagne« (1875); »Silver vindicated« (1876); »Le bimétallisme à quinze et demi« (1881; deutsch, Berl. 1881) u. a.

Cerōma, die Wachshaut am Vogelschnabel.

Ceropegĭa candelābrum *L.* (Leuchterblume), ostindische Asklepiadazee, Schlingpflanze mit weiß und rosenrot gefärbten Blüten in hängenden Dolden, wird in Warmhäusern gezogen.

Ceroxўlon andicōla *H. B. Kth.* (Andenpalme, Wachspalme), in den südamerikan. Anden bei 2000—3000 m Höhe vorkommende hohe Fiederpalme, deren Stamm bis 6 mm dick mit Wachs (cera di palma) überzogen ist, das zur Kerzenbereitung und wie Karnaubawachs benutzt wird. Auch andre C.-Arten liefern Palmwachs.

Cerquozzi (spr. tscher-), Michel Angelo, genannt delle battaglie, ital. Maler, geb. 2. Febr. 1602 in Rom, gest. daselbst 6. April 1660, malte unter dem Einfluß P. de Laars Szenen aus dem Volksleben, Stilleben, Blumenstücke und insbes. Schlachtenbilder.

Cerreto Sannīta (spr. tscherrē-), Kreisstadt in der ital. Provinz Benevent (Kampanien), mit (1901) 5338 Einw., auf einer Anhöhe am Tiferno, Bischofssitz, hat Kathedrale, Eisenwarenfabriken, Wein- und Ölbau.

Cerretti (spr. tsch-), Luigi, ital. Dichter, geb. 1. Nov. 1738 in Modena, gest. 5. März 1808 als Professor in Pavia, dichtete oft phrasenhaft und schlüpfrig. Er schrieb: »Poesie di L. C.« (Pavia 1810 u. ö.). Briefsammlungen erschienen Mailand 1830 und 1836 u. a. Vgl. Arullani, Lirica e lirici nel Settecento (Turin 1893).

Cerro (span., spr. ßerro), im span. Amerika übliche Bezeichnung für Berg, Hügel, Anhöhe, namentlich für einzeln stehende Berge, z. B. C. de Montevideo.

Cerro Azul (spr. aßūl), Hafenort in Peru, s. Cañete.

Cerro Blanco, Vulkan, s. Cayambe.

Cerro de Pasco, Stadt im peruan. Depart. Junín, mit 6400 Einw., auf der Grenze der südlichen und nördlichen peruanischen Kordilleren, 4350 m ü. M., strategisch wichtig, an der Bahn C.-Lima, hat große, 1630 entdeckte Silberminen, die 1600 Mill. Mk. ergeben haben, jetzt aber weniger ertragreich sind.

Cerro Gordo, Ort und Gebirgspaß in Mexiko, zwischen Veracruz und Mexiko. Hier siegten 18. April 1847 die Nordamerikaner unter Scott über die Mexikaner unter Santa Anna.

Certepartie (franz., spr. ßertpartí), s. Chartepartie.

Certhĭa, Vogel, s. Baumläufer.

Certosa (ital., spr. tschertō-), Klause. Berühmt ist die C. di Pavia, großartiges Kartäuserkloster bei Pavia, 1396 von Giovanni Galeazzo Visconti gegründet, von Kaiser Joseph II. aufgehoben, 1843 wiederhergestellt. Die Klosterkirche mit ihrer 1473—1499 aufgeführten Fassade, eins der schönsten Bauwerke der Frührenaissance, hat wertvolle Grabmäler, Skulpturen und Gemälde. Vgl. Magenta, La C. di Pavia (Mail. 1897); Beltrami, La C. di Pavia (2. Aufl., das. 1899).

Certosafibel (spr. tschertō-), s. Fibeln.

Certosamosaik (spr. tschertō-), aus drei- oder viereckigen Stücken zusammengesetztes Elfenbeinmosaik orientalischen Charakters zum Schmuck von Möbeln aus Nußbaum- oder schwarz poliertem Holz.

Cerūmen (lat.), Ohrenschmalz.

Cerus, ein altitalischer Gott der schöpfenden Kraft, der dem Genius (s. d.) ähnlich gewesen zu sein scheint.

Cerussa, soviel wie Bleiweiß (s. d.).

Cerussīt (Weißbleierz, Bleikarbonat, Bleispat) $PbCO_3$, Mineral, kohlensaures Blei, zum Teil Schwarzbleierz, farblos oder gefärbt, diamantglänzende rhombische Kristalle und kristallinische Massen, zuweilen dicht und erdig (Bleierde, Bleimulm, Bleischwärze), meist mit Bleiglanz und daraus entstanden, ist auf Erzlagerstätten sehr verbreitet, so bei Ems, Mies und Přibram in Böhmen ꝛc.

Cervant., bei Pflanzen: Vicente Cervantes, geb. 1759, gest. 26. Juli 1829 als Professor in Mexiko.

Cervantes Saavedra (spr. ßavēdra), Miguel de, berühmter span. Dichter, geb. im Oktober 1547 in Alcalá de Henares, gest. 23. April 1616 in Madrid, studierte, wurde 1569 aus Not Kammerdiener des Kardinals Aquaviva in Rom und nahm 1571 an der Seeschlacht bei Lepanto teil, wo er die linke Hand verlor. Durch algerische Piraten 1575 gefangen, wurde er 1580 befreit, kämpfte 1581 in Portugal und auf den Azoren und saß 1598—1603 in Argamasilla gefangen wegen fehlerhafter Rechnungslegung als Steuereintreiber. Hier soll er sein Meisterwerk begonnen haben, den »Ingenioso hidalgo Don Quixote de la Mancha«. Teil 1 erschien 1605, Teil 2 erst 1615, nachdem 1614 ein Aragonier unter dem Pseudonym Alonso Fernandez de Avellaneda eine Fortsetzung veröffentlicht hatte. Dieser erste moderne Roman, eine gegen die Unnatur der Ritterromane gerichtete Satire, ist über 400mal aufgelegt und in alle Kultursprachen übersetzt (deutsch zuerst 1619; von Tieck, Berl. 1799—1801 u. ö., 4 Bde.; Soltau, Königsb. 1800—1801, 6 Bde.; 2. Aufl., Leipz. 1837, 4 Bde.; Zoller, Hildburgh. 1867, 4 Bde.; Braunfels, Stuttg. 1883, 4 Bde.; E. v. Wolzogen, Berl. 1884, 2 Bde.). Wertvoll sind auch die »vorbildlichen« oder »Musternovellen« (»Novelas exemplares«, 1613), von geringerer

Bedeutung der Schäferroman »Galatea« (1584) und der Abenteuerroman »Persilés y Sigismunda« (1616). Von seinen Dramen sind »Numancia« (gedruckt erst 1784), »El trato de Argel«, acht »Zwischenspiele« (1615) zu nennen (deutsch von H. Kurz, Hildburgh. 1867). Eine Übersetzung sämtlicher Romane und Novellen besorgten Keller und Notter (Stuttg. 1839—42, 12 Bde.), die beste Ausgabe des »Don Quixote« Fitzmaurice Kelly und Ormsby (Lond. 1898—99, 2 Bde.). Vgl. Dorer, C. und seine Werke nach deutschen Urteilen (Leipz. 1881, mit Bibliographie); L. Rius, Bibliografia critica de las obras de C. (Barcel. 1895—99, 2 Bde.) und den bei der 300-Jahrfeier 1905 erschienenen »Catalogo Cervantino«.

Cervara (spr. tscherwāra), Landgut in der römischen Campagna, mit malerischen Tuffsteingrotten, ist das Ziel ausgelassener Maiausflüge römischer Künstler (Cervarafest).

Červený (spr. tscherwénni), Wenzel Franz, Instrumentenmacher, geb. 1819 zu Dubeč in Böhmen, gest. 19. Jan. 1896 in Königgrätz, gründete dort eine noch bestehende Instrumentenfabrik.

Cervēra (spr. ßer-), 1) Bezirksstadt der span. Provinz Lérida, mit (1900) 4350 Einw., am Fluß C. und an der Bahn Barcelona-Saragossa, fabriziert hydraulischen Kalk. Hier besiegte 5. Sept. 1810 Macdonald die Spanier. — 2) C. del Río Alhalma, Bezirksstadt der span. Provinz Logroño, mit (1900) 5930 Einw., am Alhama, hat Schwefelquellen.

Cervēra y Topete (spr. ßer-), Pascual, span. Admiral, geb. 18. Febr. 1839 in Medina Sidonia, befehligte das Geschwader, das 1898 im Kriege mit den Ver. Staaten im Hafen von Santiago vernichtet wurde.

Cerveteri (spr. tscherwetē-), Stadt, s. Cäre.

Cervicapra (Bezoarziege), s. Antilopen.

Cervidae, s. Hirsche.

Cervin, Mont (spr. mong ßerwāng), Matterhorn (s. d.).

Cervix (lat.), Nacken; C. uteri, Gebärmutterhals.

Cervolle (spr. ßerwóll'), Arnold von, Bandenführer, gest. 1365, wegen Mißbrauches einer Pfründe der Erzpriester (Archiprêtre) genannt, plünderte seit 1356 mit zu Räubern gewordenen Söldnern (Routiers) Südfrankreich, Burgund und Lothringen und machte 1365 einen vergeblichen Einfall in das Elsaß.

Cervŭlus, Muntjak, s. Hirsche.

Cervus, Hirsch, s. Hirsche.

Ces (ital. Do bemolle, franz. Ut bémol, engl. C flat), das durch ♭ erniedrigte c.

Ces., bei Pflanzennamen: Cesati (s. d.).

Cesalpīni (spr. tsche-, Cäsalpīnus), Andrea, Philosoph, Botaniker und Mediziner, geb. 1519 in Arezzo (Toskana), gest. 23. Febr. 1603 in Rom, Aufseher des Botanischen Gartens in Pisa, später Leibarzt des Papstes Clemens VIII., schrieb: »De plantis libri XVI« (Flor. 1583, mit Appendix, Rom 1603) und (über Blutkreislauf) »Quaestionum medicarum libri II« (Vened. 1598—1604). Vgl. Fuchs, A. Cesalpinus (Marburg 1798).

Cesáre, Carlo de, ital. Politiker, s. De Cesare.

Cesari (spr. tschesā-), Antonio, ital. Philolog, geb. 16. Jan. 1760 in Verona, gest. 1. Okt. 1828 in Ravenna, bedeutender Redner, Dichter, Übersetzer und Kritiker, trat für das Italienische des 13. und 14. Jahrh. als Schriftsprache ein und verwandte es in seinen Werken: »Vocabolario de la Crusca« (Verona 1806—11, 7 Bde.); »Novelle« (das. 1815); »Bellezze della Commedia di Dante« (das. 1819, 4 Bde.); »Prose scelte« (neue Ausg., Turin 1873, 2 Bde.) u. a., übersetzte auch Cicero, Horaz und Terenz. Vgl. »Lettere di A. C.« (Flor. 1845, mit Biographie); Guidetti, A. C. gindicato e onorato dagli italiani etc. (Reggio 1903).

Cesarini (spr. tschesarī-), Giuliano, Kardinal, geb. 1398 in Rom, machte 1431 als päpstlicher Legat den Feldzug gegen die Hussiten mit und war bis 1438 Präsident des Baseler Konzils, kämpfte 1443 gegen die Türken in Ungarn und fiel 10. Nov. 1444 nach der Niederlage bei Warna. Vgl. Pastor, Geschichte der Päpste, Bd. 1 (4. Aufl., Freib. i. Br. 1901).

Cesarotti (spr. tschesarót-), Melchiorre, ital. Dichter und Gelehrter, geb. 15. Mai 1730 in Padua, gest. 3. Nov. 1808 in Salvaggiano, lehrte Rhetorik in Padua und wurde 1760 Hauslehrer der Grimani in Venedig. Hier schrieb er Tragödien, Abhandlungen, gab durch eine Übersetzung des »Ossian« (Padua 1763, 2 Bde.; vollständiger 1772, 4 Bde.) in reimlosen Versen der italienischen Dichtkunst neues Leben. Seit 1768 Professor in Padua, verfaßte er als Sekretär der Akademie den ausgezeichneten »Saggio sulla filosofia delle lingue« (1785), später in Rom das »Ragionamento sulla filosofia del gusto«. Als Napoleon I. ihm einen Jahrgehalt anwies, dankte er durch das Gedicht »Pronea« (1807). Er hinterließ eine Demosthenesübersetzung, Gedichte und Briefe. Die »Opere di M. C.« (Pisa u. Flor. 1800—13) umfassen 40 Bände. Ein Band »Prose edite ed inedite« erschien 1882 in Bologna. Vgl. Alemanni, Un filosofo delle lettere (Turin 1894).

Cesati (spr. tschesā-), Vincenzo, Baron, Botaniker, geb. 24. Mai 1806 in Mailand, gest. 13. Febr. 1883 als Professor und Direktor des Botanischen Gartens in Neapel, schrieb: »Stirpes italicae rariores vel novae« (Mail. 1840—43); »Compendio della Flora italiana« (mit G. Passerini und G. Gibelli, das. 1869—86).

Cesena (spr. tsche-, lat. Caesēna), Kreisstadt in der ital. Provinz Forlì (Emilia), mit (1901) 7623 Einw., am Savio, Bischofssitz, hat Dom, Bibliothek (1452), Gemäldesammlung, Ackerbauschule, Weinbau, Schwefelbergbau, Seiden- und Zündholzindustrie. — C. stand 1378—1466 unter den Herzogen von Malatesta und ist Geburtsort der Päpste Pius' VI. und Pius' VII.

Český Dub (spr. tschéßkī dupp), Stadt, s. Böhmisch-Aicha.

Český Les (spr. tschéßkī leß), der nördliche Böhmerwald (s. d.).

Ceslaus (spr. tschéß-), Apostel Schlesiens, geb. Ende des 12. Jahrh., gest. 1241 oder 1242 in Breslau, wirkte als Provinzial des Dominikanerordens für die schlesische Mission. Fest: 16. Juli. S. Hyazinth.

Cesnola (spr. tschesnō-), Luigi Palma di, General und Archäolog, geb. 29. Juli 1832 bei Turin, machte, 1869—79 als amerikanischer Konsul in Larnaka auf Cypern, daselbst Ausgrabungen, deren Ergebnisse im Metropolitanmuseum in Neuyork Aufstellung fanden. Sein Hauptwerk ist: »Cyprus, its ancient cities, tombs and temples« (Lond. 1877; deutsch von Stern, Jena 1879).

Cessalien (Cisalien, Scissalien, lat.), fehlerhaft geprägte, auch zerschnittene Münzstücke.

Cessante causa cessat effectus, lat. Sprichwort: »Mit der Ursache hört die Wirkung auf.«

Cessatio a divinis (lat.), Einstellen des öffentlichen Gottesdienstes, wird angeordnet wegen schwerer Unbill (z. B. Blutvergießen in der Kirche) und als Mittel, die Schuldigen zur Sühne zu vermögen.

Cessio bonorum, im römischen Recht freiwillige

Abtretung des Vermögens seitens des zahlungsunfähigen Schuldners an die Gläubiger, bewahrte Schuldner vor den Nachteilen, die sonst infolge Konkurses eintraten, insbes. Ehrenminderungen. Dem heutigen Konkursrecht ist die C. b. unbekannt. Vgl. Konkurs.

Cessio legis, Form der Abtretung (s. d.).

Cessolis, Jacobus de, Mönch, verfaßte um 1300 eins der ältesten abendländischen Schachbücher. Vgl. Heydebrand v. d. Lasa in der »Schachzeitung«, 1870.

Cesti (spr. tschésti), Marc Antonio, Opernkomponist, geb. 1620 in Arezzo, gest. 1669 in Venedig, seit 1666 Vizekapellmeister in Wien, schrieb: »La Dori« (Ausgabe von Eitner), »Il pomo d'oro« (Ausgabe von G. Adler).

Cestius-Pyramide, 37 m hohes Grabmal (ägyptische Pyramide) bei der Porta San Paolo in Rom, erbaut vom römischen Tribun Gajus Cestius, gest. 29 v. Chr. Nebenan liegen protestantische Friedhöfe mit Gräbern von Carstens, Shelley, Goethes Sohn, Waiblinger und Semper.

C'est la guerre! (franz., spr. ßä lă gär'), »das ist der Krieg«, im Kriege hören zarte Rücksichten auf.

Cestodes, Bandwürmer (s. d.).

Cestracionten, s. Haifische.

Cestrum *L.* (Hammerstrauch), Gattung der Solanazeen im tropischen und subtropischen Amerika, immergrüne Holzgewächse mit trugdoldigen Blüten. Die Blätter von C. laurifolium *L'Hérit.* liefern Pfeilgift, die Beeren von C. tinctorium *Jacq.* blaue, widerstandsfähige Tinte. Mehrere Arten werden in Amerika medizinisch benutzt, einige in Europa in Treibhäusern gezogen.

C'est tout comme chez nous (franz., spr. ßä tă komm' schē nū), »Es ist ganz wie bei uns«.

Cestus Veneris (Venusgürtel), Quallenart, s. Rippenquallen.

Cetaceum, Walrat (s. d.), Spermazet, Fettsubstanz, besonders aus der Schädelhöhle des Pottwals.

Cete (die echten Wale), s. Wale.

Cetérach *Willd.* (Milzfarn), der Gattung Asplenium (s. d.) nahestehende Farngattung der Polypodiazeen. C. officinárum *Willd.* (Gemeiner Milzfarn, Kleine Hirschzunge), in West- und Südeuropa bis zum Himalaja, mit tief fiederteiligen, unterseits beschuppten lederigen Wedeln, im Altertum Mittel gegen Milzkrankheiten, ist jetzt Zierpflanze.

Cetéris paríbus (lat.), unter gleichen Umständen.

Cetérum censéo (lat., »übrigens halte ich dafür«), sprichwörtlich Ausdruck des unbedingten Willens.

Cetewāyo (Ketschwayo), Sulukönig, gest. 8. Febr. 1884 in Eshowe, erlangte mit britischer Hilfe die Herrschaft über ganz Sululand, geriet aber 1879 mit England in Streit, wurde bei Ulundi geschlagen und gefangen. Im J. 1883 wurde er wieder über einen Teil seines Reiches gesetzt, aber bald von seinem Volk vertrieben.

Cetin, Walratfett, s. Walrat.

Cetina (spr. tscheti-), Fluß in Dalmatien, entspringt in den Dinarischen Alpen und mündet nach 98 km langem Lauf bei Almissa in die Adria.

Cetina (spr. ßet-), Gutierre de, span. Lyriker aus der Schule des Garcilaso, geb. um 1510 in Sevilla, gest. daselbst 1560, schrieb Gedichte in italienischer Manier. »Obras de G. de C.« gab Hazañas y la Rua heraus (Sevilla 1895, 2 Bde.). Vgl. Savi-Lopez, Un Petrarchista Spagnuolo (1896).

Cetinje, Hauptstadt von Montenegro, mit etwa 3000 Einw., in weitem Karstbecken, mit Hafen Cattaro und dem Binnenland durch Kunststraße verbunden, 660 m ü. M., Sitz der Regierungsbehörden, des Archimandriten und der fremden Gesandtschaften, besteht aus einem befestigten, jetzt Ministerien und Gymnasium enthaltenden, 1478 gegründeten Kloster, den Palästen des Fürsten und des Erbprinzen, Theater, Bibliothek, Museum, Gefängnis und Hospital.

Cetische Alpen, Teil der Ostalpen, s. Alpen.

Cetobriga, röm. Name der Stadt Setubal (s. d.).

Cetonia, Goldkäfer, s. Blumenkäfer.

Cetraria islandica *Ach.* (Schuppenflechte, Lungen-, Isländisches Moos, Lichen islandicus), strauchige Flechte, deren handgroßer Thallus in breite, am Rande gewimperte Lappen geteilt ist, an deren Enden sich nur selten die scheibenförmigen braunen Fruchtbehälter entwickeln. Sie kommt massenweise in arktischen und antarktischen Ebenen und lichten Gebirgswäldern der gemäßigten Zonen (bis 3260 m) vor. Die bitter schmeckende Flechte enthält ein gallertbildendes Kohlehydrat (Lichenin, Flechtenstärke) und dient im Norden seit alters als Nahrung, in Deutschland seit dem 16. Jahrh. als Arzneimittel, neuerdings zu Lichenin verarbeitet. Die den Geschmack bedingende tonisch wirkende Cetrārsäure (Moos-, Flechtenbitter, Cetrarin), farblose, im Wasser schwer lösliche Kristalle, wurde früher gegen Wechselfieber benutzt.

Cette (spr. ßett'), Seestadt und Seebad im franz. Depart. Hérault, Arrond. Montpellier, mit (1901) 31,946 (als Gemeinde 33,246) Einw., an der Mündung des Südkanals, auf einer Landzunge zwischen Mittelmeer und dem Etang de Thau, Knotenpunkt der Südbahn, hat Salzwerke, Konserven-, Likör- und Fässerfabriken, Schiffswerft, Schiffahrtsschule, zoologische Station, Botanischen Garten, Seefischerei, Wein- und Sprithandel. C., einer der wichtigsten französischen Seehäfen (1901 liefen 1751 Schiffe mit 1,06 Mill. Ton. ein, 2026 mit 1,27 Mill. T. aus) hat österreichisches Konsulat. — Die Stadt, nach dem nahen Mont St.-Clair (Mons Setius der Römer) benannt, entstand 1666, nach Eröffnung des Kanals.

Cetus (lat.), Sternbild, s. Walfisch.

Cetylalkohol (Hexadezylalkohol) $C_{16}H_{34}O$, als Palmitinsäurecetylester im Walrat enthalten, farb- und geschmacklose, in Alkohol und Äther lösliche Blättchen, die bei 49° schmelzen, bei 344° sieden, ist flüchtig und geht bei Oxydation in Palmitinsäure über.

Cetylsäure, s. Palmitinsäure.

Ceulen (spr. tölen), 1) (Collen) Ludolf van, Mathematiker, geb. 28. Jan. 1540 in Hildesheim, gest. 31. Dez. 1610 in Leiden als Professor der Kriegsbaukunst, berechnete die Kreisumfangszahl π (Ludolfsche Zahl) auf 35 Dezimalstellen und schrieb: »Van den circkel« (Delft 1596).

2) Cornelis Janssens van, niederländ. Maler, geb. 14. Okt. 1593 in London, gest. 1664 in Amsterdam oder Utrecht, malte unter van Dycks Einfluß elegante Bildnisse (Ratsherrenstück im städtischen Museum im Haag, 1647).

Ceuta (spr. ßē-uta), span. Festung an der Küste von Marokko, zur Provinz Cadiz gehörig, mit (1900) 13,843 Einw., Gibraltar gegenüber, am Fuße der Sierra Bullones, einer der »Säulen des Herkules«, Sitz eines Bischofs, eines Militärtribunals und der Zivilverwaltung, das größte der vier Presidios (s. d.) Spaniens, hat Kathedrale und (wenig geschützten) Hafen mit Leuchtturm. — Einst Abyla mit der römischen Kolonie Ad septem fratres, wurde C. arabischer

Seehandelsplatz Sebtah. Kurze Zeit genuesisch, war es 1415—1580 portugiesisch und ist seit 1580 spanisch.

Ceutorhynchus, Art der Rüsselkäfer (s. d.).

Centrönen (Centrones, nicht Centrones), altes Volk in den Penninischen und Grajischen Alpen mit den Städten Axima (Aixme) und Darantasia (Tarantaise), suchten, im Besitz der über den Kleinen St. Bernhard führenden Heerstraße Aosta–Lyon, 58 v. Chr. Cäsar aufzuhalten und erhielten unter Kaiser Claudius das ius Latii.

Ceva (spr. tschēwa), Stadt in der ital. Provinz Cuneo, Kreis Mondovì, mit (1901) 3300 Einw., liefert Käse, der schon bei den Römern berühmt war.

Ceva (spr. tschēwa), Tommaso, Mathematiker und Dichter, geb. 20. Dez. 1648 in Mailand, gest. daselbst 3. Febr. 1737, Jesuitenlehrer, schrieb in »De natura gravium« (Mail. 1669) über die Newtonsche Gravitationslehre sowie ein Epos »Puer Jesus« (Mail. 1699; deutsch von Beitelrock, Dilling. 1842) über die Jugend Christi. Als Mathematiker war auch sein Bruder Giovanni C. bekannt.

Cevallos (spr. -wálljos), Pedro, span. Staatsmann, geb. 1761 in Santander, gest. 29. Mai 1838 in Sevilla, schloß sich der Partei des Infanten Ferdinand an und geleitete ihn nach Bayonne. Über das dortige Verfahren Napoleons veröffentlichte er eine aufsehenerregende Schrift. Nach Ferdinands VII. Wiedereinsetzung 1814 wiederholt Minister, fiel er 1820 in Ungnade.

Cevedale, Monte (spr. tschewedā-; Zufallspitze), dreigipfeliger Berg in den Ortleralpen, 3774 m, auf der Grenze zwischen Österreich und Italien, ist Mittelpunkt der Ortlergruppe. Der Cevedalepaß (3267 m) verbindet Martell- und Fornotal.

Cevennen, Gebirgskette, s. Sevennen.

Ceylanit, Mineral, s. Spinell.

Ceylon (griech. Taprobāne, arab. Serendib, s. Karte »Ostindien«), brit. Insel im Indischen Ozean, von der Südspitze Vorderindiens durch den Golf von Manaar und die Palkstraße getrennt, zwischen denen die Adamsbrücke (s. d.) eine Verbindung herstellt, erstreckt sich, 445 km lang, von 5° 55′ bis 9° 51′ nördl. Br., ist 160—250 km breit und 65,610 qkm groß. Das nördliche Drittel ist dicht bewaldet und eben, der südliche Teil gebirgig mit vorliegendem Flachland. Das Gebirge (Plateau) ist im Mittel 650 m hoch mit zahlreichen Gipfeln: Pedrotallagalla, 2538 m; Adams-Pik, 2241 m. Die Küste, meist steil und felsig, hat gute Häfen (Bucht von Trinkomali). Der bedeutendste Fluß (nur zur Regenzeit wasserreich) ist der Mahavili, 330 km lang und zur Hälfte schiffbar. Außerhalb der Niederungen überwiegen archäische Gesteine mit wertvollen Mineralien (Graphit, Eisen und Edelsteine). Die Lagunen liefern jährlich für fast 2 Mill. Mk. Salz (Staatsmonopol). Das Klima ist besser als das indische. Regen fällt nur im W. während der Monsune ausreichend, sonst ist künstliche Bewässerung erforderlich (Kolombo: 2240 mm, Temperaturmittel: 27,4°). Die Flora ist die tropische Indiens (Zimtbäume, Pfeffer- und Kürbispflanzen). Die Tierwelt bildet mit der Südvorderindiens eine Subregion der orientalischen Region (Panther, Lippenbär, wilder und gezähmter Elefant, Schildschwänze, Blindwühle, Fehlen des Tigers). Der Golf von Manaar führt Perlen. — Die Bevölkerung betrug 1901: 3,578,333 Köpfe (54 auf 1 qkm). Davon waren Singhalesen 2,330,807, Tamulen 951,740, Mauren (Nachkommen arab. Abenteurer) 228,034, Eurasier (Burghers genannt) 23,482, Malaien 11,902, Araber, Afghanen, Wedda u. a. 13,689, Europäer 8640. Die Singhalesen (s. Tafel »Asiatische Völker II«, Fig. 2) sind Buddhisten, die Tamulen verehren Çiva, die Mauren Mohammed. Etwa 300,000 sind Christen. Die Katholiken haben einen Erzbischof in Kolombo und Bischöfe in Odessa und Kandi. Fünf protestantische Missionen arbeiten in 112 Stationen. 500 Regierungsschulen, etwa 3400 Privatschulen, 11 höhere Schulen (Ackerbau- und Industrieschule), Royal College und technisches College verbreiten die Bildung. — Haupterwerbszweig ist Ackerbau. Reis, Gemüse, Fische und Obst bilden die Hauptnahrung. Die Kaffeepflanzungen haben durch Pilze sehr gelitten und werden durch Teeplantagen (1904 Ausfuhr 122,9 Mill. Mk.) ersetzt. Außerdem werden Kakao, Chinarinde, Tabak, Zimt (Monopol), Baumwolle und Kokos gebaut. Im J. 1903 gab es 7101 Pferde, 1,401,533 Rinder, 89,604 Schafe, 149,543 Ziegen. Die Industrie ist unbedeutend, der Handel ansehnlich. Die Ausfuhr betrug 1904: 117,666,666, die Einfuhr (Reis, Baumwollwaren, Kohle) 116,483,243 Rupien, Deutschland war daran mit 6¾, bez. fast 2 Mill. beteiligt. Der Schiffsverkehr umfaßte 1903: 11,226,599 Ton. Im J. 1904 gab es 700 km Bahn- und 2300 km Telegraphenlinien. — C. ist in 9 Provinzen geteilt (Nord-, Süd-, Ost-, West-, Nordwest-, Zentral-, Nordzentralprovinz, Uva, Sabaragamuva) und steht unter einem Gouverneur mit einem Kabinett aus 5 und einem Gesetzgebenden Rat aus 17 Mitgliedern. Die Einnahmen betrugen 1904: 30,8 Mill., die Ausgaben 32, die Schuld fast 75 Mill. Rupien. Münzen, Maße und Gewichte sind englisch (1 Rupie = 100 Cent), es laufen auch mexikanische Dollars um. Gegen 3000 Mann Infanterie, Artillerie, Genie stehen namentlich in Trinkomali und Kolombo (Hauptstadt und Sitz der Regierung). — Die schon Griechen und Römern bekannte Insel wurde seit 543 v. Chr. von nordindischen Fürsten beherrscht. Die ältere Geschichte berichten die bis 1815 fortgesetzten Klosterchroniken Dipawañsa und Mahāwañsa. Um 250 v. Chr. wurde der Buddhismus eingeführt (Zahn Buddhas in Kandy). Nach wiederholten Einfällen südindischer Tamulen brachte bis Ende des 12. Jahrh. Parakhama Bahu I. d. Gr. C. zur Blüte. Von 1505 an landeten Portugiesen auf C., seit 1602 Holländer, die 1658 überwiegten, von 1795 an aber durch Briten verdrängt wurden, die 1816 C. annektierten. Vgl. v. Ranfonnet, C., Skizzen seiner Bewohner, seines Tier- und Pflanzenlebens (Braunschw. 1868); Haeckel, Indische Reisebriefe (3. Aufl., Berl. 1823); Cave, The ruined cities of C. (Lond. 1897; deutsch von v. Zech: »Baudenkmäler aus ältester Zeit in C.«, Berl. 1901); Emil Schmidt, C. (Berl. 1897). [Agar-Agar.

Ceylonmoos, Droge, s. Sphaerococcus und

Ceylonzimt, Gewürz, s. Cinnamomum.

Cezimbra (spr. ßesim-), Hafenstadt im portug. Distrikt Lissabon (Prov. Estremadura), mit (1900) 9066 Einw.

cf. oder **cfr.**, Abkürzung für confer oder conferatur (lat.), »vergleiche« oder »man vergleiche«.

CGS, Abkürzung für Zentimeter-Gramm-Sekunde, s. Maßsystem, absolutes.

ch, Buchstabenverbindung der Römer zur Bezeichnung des griechischen χ, später gutturale Spirans (wie ch in: ach); im Deutschen nach hellen Vokalen palatale Spirans (z. B. in: ich); französisch sch; im Italienischen zeigt ch vor hellen Vokalen die Aussprache des c als k (nicht als tsch) an (chiavenna, spr. kjawenna).

Artikel, die unter C vermißt werden, sind unter K oder Z nachzuschlagen.

Chabárowo (auch Nikólskoje), Siedelung der Samojeden und Russen im russ. Gouv. Archangel, am Sund Jugor-Schar, ist im Sommer Mittelpunkt des Handels für die Große Tundra, durch Dampfer mit Archangelsk verbunden.

Chabarowsk (früher Chabarowka), Hauptstadt des Bezirks C. (122,257 qkm mit [1897] 27,269 Einw.) und des Generalgouvernements Amur in Russisch-Asien, mit (1897) 14,932 Einw., am Amur bei der Einmündung des Ussuri, Endpunkt der Ussuribahn, hat Kadettenschule, Mädchengymnasium, ethnographisches Museum, Bibliothek, Eisengießerei, Schiffswerften und Pelzhandel. Im J. 1858 als Militärposten gegründet, wurde C. 1881 Stadt.

Chabas (spr. schabá), François, Ägyptolog, geb. 2. Jan. 1817 in Réguignier bei Briançon, gest. 17. Mai 1882 in Versailles, verdient um die Erforschung der ägyptischen Kursivschrift (Hieratisch, s. d.) und ihrer Papyrusliteratur, schrieb: »Mélanges égyptologiques« (Châlons-Saône u. Par. 1862—73, 3 Serien in 4 Bdn.); »Voyage d'un Égyptien en Syrie, en Phénicie etc.« (Par. 1866); »Les pasteurs en Égypte« (Amsterd. 1868); »Recherches pour servir à l'histoire de la XIX. dynastie et spécialement à celle des temps de l'Exode« (Par. 1873). Seine kleinern Schriften gab Maspero heraus: »Œuvres diverses« (Par. 1899—1905, 4 Bde.).

Chabasit (Würfelzeolith) $(Ca, Na_2)Al_2(SiO_3)_4 + 6H_2O$, Mineral aus der Gruppe der Zeolithe, wasserhaltiges Kalknatriumtonerdesilikat, findet sich in weißen oder rötlichen, rhomboedrischen Kristallen in Blasen-, bez. Hohlräumen von Basalt, Phonolith (Böhmen, Schottland ꝛc.), Melaphyr (Fassatal ꝛc.), Granit (Striegau), auf Erzgängen (Andreasberg) und als junge Bildung in den Quellen von Plombières und Luxeuil.

Chaband-Latour (spr. schabo-latür), François Ernest Henri, Baron von, franz. General, geb. 25. Jan. 1804 in Nîmes, gest. 11. Juni 1885, war 1870/71 Kommandant des Geniekorps in Paris, 1837 bis 1848 konservatives Mitglied der Kammer, 1871 der Nationalversammlung, 1874—75 Minister des Innern und wurde 1877 Senator.

Chabb, soviel wie Aleppobeule.

Chaber (hebr., »Genosse«), zur Zeit des zweiten jüdischen Staatslebens ein Israelit, der die Gesetze über levitische Reinheit und Abgaben beobachtete, daher wohl identisch mit Pharisäer (s. d.); später Ehrentitel eines gesetzeskundigen Juden.

Chabins (spr. schabäng), angeblich Bastarde zwischen Ziegen und Schafen in Chile, pflanzen sich fort und werden ihres Felles halber gezüchtet.

Chablais (spr. schablä), Landschaft im franz. Depart. Obersavoyen, südlich vom Genfer See, 914 qkm, jetzt Arrond. Thonon, hat Wein-, Obstbau und Käsefabrikation. Hauptstadt war Thonon. — C., im Altertum von Allobrogern bewohnt, Ager caballicus der Römer genannt, war im Mittelalter burgundisch. Kaiser Konrad II. schenkte C. dem Grafen Humbert Weißhand, dessen Nachfolger Vorfahren der Herzoge von Savoyen (jetzigen Könige von Italien) wurden.

Chablaisalpen (spr. schablä-), nördlichste Gruppe der französischen Kalkalpen.

Chablis (spr. schablī), Stadt im franz. Depart. Yonne, Arrond. Auxerre, mit (1901) 2281 Einw., am Serein, ist durch Weißwein berühmt, der auf 124 qkm Anbaufläche gewonnen wird.

Chabo, japan. Zwerghühner, s. Huhn.

Chabōras, Fluß, s. Chabur.

Chabot (spr. schabō), François, franz. Revolutionär, geb. 1759 in St.-Geniez-Dol, Kapuziner, trat bei Beginn der Revolution aus dem Orden, kam 1791 in die Legislative und wurde 1792 radikales Mitglied des Konvents, 5. April 1794 aber guillotiniert. Von ihm rührt der Name der Bergpartei (»Montagnards«) und der Kultus der Vernunft her.

Chabotte (Schabotte, franz., spr. schabótt'), prismatischer Gußeisenkörper, der den Amboß eines Dampfhammers trägt (s. Hammer).

Chabrias, athen. Feldherr, kämpfte in Ägypten gegen die Perser, siegte 376 v. Chr. bei Naxos über die spartanische Flotte, erweiterte den Athenischen Seebund und fiel 357 im Bundesgenossenkrieg auf Chios.

Chabrier (spr. schabrié), Emanuel, Komponist, geb. 18. Jan. 1841 in Ambert, gest. 13. Sept. 1894 in Paris, schrieb die Opern: »Gwendoline« (Brüss. 1886), »Le roi malgré lui« (Par. 1887), »Briseis« (das. 1898) u. a. im Stil des neudeutschen Musikdramas.

Chabrus (v. hebr. chabrusa), Gesellschaft, Vereinigung, Gewinnanteil aus gemeinsamem Geschäft.

Chabūr, zwei Flüsse in Türkisch-Asien. Der eine (Chaboras des Altertums, bei Xenophon Araxes), wasserreich durch viele Zuflüsse der Randketten Armeniens, entsteht im Wilajet Diarbekir, mündet unterhalb Kerkesie bei Ed-Deir in den Euphrat. Der andre entsteht in Kurdistan und mündet bei Feysch-Chabur im Wilajet Mosul in den Tigris.

Chacabūco (spr. tscha-), Gebirge in Chile, nordöstlich von Santiago, zwischen Cordillera de los Andes und Küstenkordillere. Am 12. Febr. 1817 siegte hier San Martin über die Spanier. Die Stadt C. wurde 1835 vom Erdbeben fast zerstört.

Chacham (hebr., »Weiser«), einst dritter Vorsitzender des Synedriums, später bei den Juden mit spanischem Ritus Rabbiner; C.-Baschi, Oberrabbiner der Türkei.

Chachani (spr. tschatschāni), Berg in Peru, nördlich von Arequipa, 6096 m, mit meteorologischer Station (seit 1894, 5075 m ü. M.).

Chachapoyas (spr. tschatschapōjas), Stadt in Peru, mit 4000 Einw., 2323 m ü. M., am Ostabfall der Kordillere, baut Weizen, Mais, Gemüse und Früchte.

Chaco (spr. tschāko; s. Karte »Argentinien ꝛc.«), 1) Gebiet in Bolivia, Paraguay und Argentinien, s. Gran Chaco. — 2) Argentin. Gouvernement, zum Gran Chaco (s. d.) gehörig, 124,834 qkm mit etwa 13,000 Einw., bis 1885 von Tobas, Matacos ꝛc. bewohnt, meist nutzholzreicher Urwald, ist an den Flüssen für den Anbau von Zuckerrohr, Tabak, Kaffee, Reis ꝛc. geeignet. Schutzforts gegen Indianer waren die einzigen zivilisierten Punkte, doch breitet sich nach dem Paraná zu Kolonisation aus. Hauptstadt ist Resistencia (San Tomé), mit Bahn nach dem Süden, gegenüber Corrientes.

Chaconne (spr. schakónn', ital. Ciaccona), ursprünglich ital. Tanz in langsamem dreiteiligen Takt, wie die Passacaglia, bestehend aus Variationen über einen Ostinato (s. d.), ist häufig in Suiten des 17.—18. Jahrh.

Chacornac (spr. schakornák), Jean, Astronom, geb. 21. Juni 1823 in Lyon, gest. daselbst 6. Sept. 1873, an den Sternwarten in Marseille und Paris tätig, lieferte wichtige Ekliptikalkarten (Par. 1854—63) und entdeckte sechs Planetoiden.

Chacta (Chahta), Indianerstamm, s. Tschokta.

Chacun à son goût (franz., spr. schakŏng a ßong gū), jeder nach seinem Geschmack, seinem Belieben.

Chadderton (spr. tschäddert'n), Stadt in Lancashire (England), Vorort von Oldham, mit (1901) 24,892 Einw., am Irk und am Rochesterkanal, hat Baumwollmanufaktur, Fabriken und Kohlengruben.

Chadidscha, erste Gemahlin Mohammeds, die ihn als Witwe zum Geschäftsführer gewonnen hatte und um 595 heiratete, wurde seine erste Gläubige und starb um 619. Vgl. Mohammed.

Chadschibéy-Limán (spr. -dschi-), Busen des Schwarzen Meeres, 8 km von Odessa, 34 km lang, 3 km breit, 12 m tief, war früher Flußmündung.

Chadschi-Dere, Festung, s. Owidiopol.

Chadsjura, die sibir. Weißtanne (Abies sibirica).

Chadwick (spr. tschäddwick), George W., amerikan. Komponist, geb. 13. Nov. 1854 in Lowell, Direktor des New England-Konservatoriums in Boston, schrieb: Oratorium Judith, drei Symphonien, Ouverturen, fünf Streichquartette u. a.

Chaferinas (spr. tschaferi-), drei Inselchen im N. Marokkos, südöstlich Melillas, spanische Sträflingskolonie und Nothafen.

Chagosarchipel (spr. tschā-), brit. Koralleninseln im Indischen Ozean, zwischen 4° 44′—7° 39′ südl. Br. und 70° 55′—72° 52′ östl. L., fünf Atolle, große Chagosbank, umfaßt 110 qkm mit etwa 1000 Einw., davon (1891) 700 auf Diego Garcia, mit natürlichem Hafen, Kohlendepot zwischen Aden und Fremantle und vielen Kokospalmen und Schildkröten.

Chagres (spr. tschägres), Fluß in Panama (Mittelamerika), dem die Panama-Überlandbahn und der Panamakanal folgen, mündet in das Karaibische Meer.

Chagrin (franz., spr. schagräng), Kummer, Gram; chagrinieren, kränken, betrüben.

Chagrin (franz., spr. schagräng; Saghir), starkes, meist grünes, lohgares Leder aus Rückenstücken von Esels- und Roßhäuten, wird besonders in Astrachan, Persien, Kleinasien hergestellt. Die Erhöhungen entstehen durch Bestreuen der geschwellten Häute mit eckigen Samen von Chenopodium album. Nachahmungen werden mit gravierten Platten gepreßt (auch in Papier, Leinwand ꝛc.). Fischhautchagrin ist mit Bimsstein abgeschliffene Haut kleiner Stachelhaie (s. Fischhaut). — C. (Chagrain), schmale Bortenwirkerei aus reichem Gespinst und Kantille, dann Seidenstoff mit körniger Oberfläche.

Chaguālgummi (spr. tscha-; Magueygummi), von einer südamerikan. Puya (Bromeliazee) stammende, anscheinend durch Verletzungen einer Schmetterlingsraupe (Castnia) entstehende bassorinreichste Gummiart, wird im Zeugdruck verwandt.

Chaiber (Khaibar, Khayber), wichtiger Paß für den Übergang von Britisch-Indien nach Afghanistan, zwischen Peschawar und Kabul, bis 1011 m hoch, 53 km lang, ist auf beiden Seiten stark befestigt.

Chaifa, Stadt, s. Haifa.

Chailar, Handelsplatz in der nördlichen Mandschurei, am gleichnamigen Fluß, die erste wichtigere Niederlassung an der Mandschurischen Eisenbahn diesseit der Grenze, besteht aus einer einzigen Straße. Den Handel vermitteln zum Teil nur im Sommer ansässige chinesische Kaufleute. — Der Chailarfluß vereinigt sich mit dem Abfluß des Dalai-Nor zum Argun.

Chailles (franz., spr. schaj'), nuß- bis kopfgroße Kalkknollen, Konkretionen von kieseligem Kalkstein im obern Jura des französischen Juragebirges.

Chain (engl., spr. tschēn), Meßkette, in England = 20,116, in den Vereinigten Staaten = 18,288 m.

Chaîne (franz., spr. schän'), Kette, Vorpostenkette; Tanztour, wobei die Tanzenden im Vorbeigehen einander die Hände reichen.

Chaireddīn, türk. Seeräuber, s. Barbarossa 2).

Chaireddīn (Khereddin) Pascha, türkischer Staatsmann tscherkessischer Abstammung, geb. um 1820 in Kaukasien, gest. 30. Jan. 1890 in Konstantinopel, als Sklave von einem Tunesier sorgfältig erzogen, in Paris gebildet, leitete 1873—77 die Regierung von Tunis, begann 1878 die Reform des türkischen Finanzwesens in Konstantinopel und war bis 1879 Großwesir. Seine Bemühungen, geordnete Zustände herzustellen, scheiterten an der verderbten Bureaukratie. Er schrieb: »Réformes nécessaires aux États musulmans« (Par. 1875).

Chairpur, britisch-ind. Tributärstaat, s. Khairpur.

Chaise (franz., spr. schäs'), zwei- oder vierräderiger Wagen mit Verdeck. C.-longue (spr. schäs'-longg', »langer Stuhl«), Sofa mit schiefer Lehne an einer kurzen Seite.

Chaise-Dieu, La (spr. schäs'-diö), Ort im franz. Depart. Oberloire, Arrond. Brioude, mit (1901) 1378 Einw. und prachtvoller gotischer Kirche einer berühmten Benediktinerabtei (1043 gegründet).

Chaix (spr. schä), bei Pflanzen: D. Chaix, geb. 1731 in Mont-Auroux, gest. als Pfarrer 1800 in Baux bei Gap.

Chākān (mongol., »Fürst, Kaiser«), Titel mongolischer Fürsten, auch der Herrscher Persiens und der Türkei. Aus C. soll Chan (s. d.) entstanden sein.

Chaki, salziger Schlamm in den Seen des russ. Gouv. Astrachan in der Kalmückensteppe.

Chakriorden, s. Orden (Siam).

Chalais (spr. schalä), Stadt, s. Meudon.

Chaland (franz., spr. schalāng), Kunde, Abnehmer eines Kaufmanns. Chalandise, Kundschaft.

Chalāt, Ehrenkleid, s. Chyl'at.

Chalatenango (spr. tscha-), Departement und Stadt (6000 Einw.) in Salvador (Mittelamerika).

Chalāzen (Hagelschnüre), s. Ei.

Chalazion, Entzündung des Augenlids, s. Gerstenkorn.

Chalazogāmen, Blütenpflanzen, deren Pollenschlauch nach der Bestäubung nicht durch die Mikropyle der Samenanlage, sondern vom Chalazaende (dem sogen. Hagelfleck) her zur Eizelle vordringt, z. B. Betula, Casuarina, Corylus.

Chalcedon, s. Chalzedon.

Chalcha (Khalka), Gruppe der Mongolen (s. d.).

Chalcidier, s. Chalzidier.

Chalcis, Stadt, s. Chalkis.

Chalco (spr. tschal-), Distriktshauptort in Mexiko, mit ca. 4000 Einw., südöstlich der Hauptstadt, am Chalcosee, alte Aztekengründung, liefert Gemüse und Früchte nach Mexiko.

Chalcophŏra, eine Art der Prachtkäfer (s. d.).

Chaldäa, im Alten Testament Babylonien. Nach den Keilinschriften waren die Kaldu oder Chaldäer (hebr. Kasdim) semitischen Stammes, drangen von S. aus nach Babylonien, verschmolzen sich mit den Babyloniern und herrschten von 625—538. Die größte Macht entfalteten die Chaldäer unter Nebukadnezar, als ihr Reich auch Mesopotamien und Syrien umfaßte. Vgl. Babylonien. Ihr Name ging auf die Astrologen und Wahrsager und im 16. Jahrh. n. Chr. irrtümlich auf den nachhebräischen, westaramäischen Dialekt Palästinas (chaldäische Sprache) über.

Chaldäische Christen, s. Nestorianer.

Chaldäische Periode (Saros, Halleysche Periode), Zeitraum von 6585⅓ Tagen oder 18 julianischen Jahren (zu 365¼ Tagen) und 11 Tagen,

gleich 223 synodialen Monaten, diente zur Berechnung der Sonnen- und Mondfinsternisse, die nach dieser Periode in derselben Ordnung und Größe wiederkehren.

Chaldäische Sprache und Literatur, unwissenschaftliche, heute aufgegebene Bezeichnung der westaramäischen Sprache und Literatur. Grammatiken von Kautzsch (Leipz. 1884), Marti (Berl. 1896), Strack (4. Aufl., Leipz. 1905), Dalman (2. Aufl., das. 1905); Wörterbücher von Buxtorf (neu hrsg. von Fischer u. Gelbe, das. 1866—74), J. Levy (2. Ausg., das. 1876, 2 Tle.; mit Beiträgen von Fleischer, das. 1876—89, 4 Bde.), Dalman (Frankf. 1897, 2 Tle.). — Vgl. auch Aramäische Sprache und Hebräische Sprache und Literatur.

Chaldron (spr. tschâdrän, Chalder, Chaudron), engl. und nordamerikan. Getreidemaß, = 1163,157 l; Kohlengewicht für den Kleinhandel, in London = 1219,25 kg, in Newcastle = 2692,5 kg.

Chalet (franz., spr. schalē), Sennhütte, Schweizerhaus; auch kleine Villa in dieser Form.

Chalga, chines. Stadt, s. Kalgan.

Chalgrin (spr. schalgräng), Jean François Thérèse, franz. Architekt, geb. 1739 in Paris, gest. daselbst 20. Jan. 1811, Schüler von Servandoni, erbaute hier Paläste und begann den Arc de l'Etoile, den größten Triumphbogen (50 m hoch, 45 m breit).

Chalicodōma, Mörtelbiene, s. Biene.

Châlid Ibn el Walid, gest. 642, Feldherr des Islams unter Omar, erst Feind Mohammeds, bekehrte sich 629 und erhielt den Beinamen Saifallâh, »Schwert Gottes«. Er kämpfte glücklich in Babylonien gegen die Perser und eroberte Syrien.

Chalife, s. Kalif.

Chalikōsis (griech., Kalk-, Kiesellunge), durch Ablagerung von Kalk- oder Kieselstaub in den Lungen verursacht, s. Staubeinatmungskrankheiten.

Chalil (hebr.), althebr. Blasinstrument, von Luther mit Pfeife oder Flöte übersetzt.

Chalinet, Gewebe, s. Chaly. [bron (s. d.).

Chalil er Rahmân, arab. Name der Stadt He-

Chaliza (hebr., »Schuhausziehen«), s. Leviratsehe.

Chalkanthīt, Mineral, soviel wie Kupfervitriol.

Chalkelephantīn (griech.), aus Erz und Elfenbein bestehend.

Chalkidische Halbinsel (Chalkidike), gebirgige, wald- und wasserreiche, von Griechen bewohnte, nach der Stadt Chalkis benannte Halbinsel in der Türkei, zwischen den Golfen von Orfani (Rendina) und Saloniki des Ägäischen Meeres, mit drei fingerförmigen Ausläufern: Kassandra (im Altertum Pallene), Longos (Sithonia) und Hagion Oros (Akte) mit Berg Athos (s. d.), ist durch Seen (Beschik) fast abgetrennt.

Chalkis (Chalcis), alte Hauptstadt der griech. Insel Euböa, an der Meerenge Euripos, trieb im Altertum ausgedehnten Handel mit Eisen- und Erzfabrikaten. Zahlreich waren seine Kolonien auf der mazedonischen Halbinsel Chalkidike, in Kampanien (Cumä), Süditalien (Rhegium) und Sizilien (Catana, Naxos u. a.). Zuerst von Aristokraten (Hippobotä) beherrscht, geriet C. mit Athen in Kampf, in dem es 506 und 445 v. Chr. unterlag. Dann gehörte es Mazedonien, Antiochos von Syrien, Mithradates und den Römern. — Das jetzige C. (neugriech. Egripo, ital. Negroponte), mit (1896) 8661 (als Gemeinde 15,989) Einw., Hauptstadt des Nomos Euböa und Sitz eines Erzbischofs, mit dem Festland durch Brücke verbunden, hat 2 Häfen, Gymnasium, theologische Schule und Garnmanufaktur.

Chalkographīe (griech.), Kupferstecherkunst (s. d.).

Chalkondyles, Demetrios, Humanist, geb. um 1428 in Athen, gest. 1511 in Mailand. Seit 1479 war C. in Florenz, seit 1492 in Mailand Lehrer des Griechischen. Er schrieb die Sprachlehre »Erotemata« (Mail. 1493 u. ö.) und besorgte den ersten Druck des Homer (Flor. 1488, 2 Bde.).

Chalkophyllīt, soviel wie Kupferglimmer.

Chalkopyrīt, Mineral, soviel wie Kupferkies.

Chalkosīn, Mineral, soviel wie Kupferglanz.

Chalkotrichīt, Mineral, s. Rotkupfererz.

Challā (hebr., »Kuchen«), die nach 4. Mos. 15, 20 u. 21 vom Teig abzusondernde Hebe.

Challemell-Lacour (spr. schall'mêll-lakūr), Paul Armand, franz. Publizist, geb. 19. Mai 1827 in Avranches, gest. 26. Okt. 1896 in Paris, wurde 1876 Senator, 1879 Botschafter in Bern, 1880 in London, 1883 Minister des Auswärtigen, als der er den Krieg mit China herbeiführte, 1893 Mitglied der Akademie und Senatspräsident. Er übersetzte H. Ritters »Geschichte der neuern Philosophie« (Par. 1861, 3 Bde.) und schrieb: »La philosophie individualiste« (das. 1864); »Œuvres oratoires« (1897).

Challenger (spr. tschällendscher, »Herausforderer«), engl. Korvette, die 1872—76 unter Nares und Thomson eine erfolgreiche wissenschaftliche Expedition machte (s. Maritime Forschungsfahrten).

Chalmers (spr. tschâmers), Thomas, schott. Theolog, geb. 17. März 1780 in Ost-Anstruther (Grafschaft Fife), gest. 30. Mai 1847 in Edinburg, wo er seit 1828 Professor war, war Hauptbegründer der freien presbyterianischen schottischen Kirche und verdient um die freiwillige Armenpflege. Seine nationalökonomischen und politischen Schriften sind gesammelt in 25 Bänden (neue Ausg., Edinb. 1849; Auswahl, das. 1854—57, 12 Bde.). Vgl. Oliphant, Thomas C., preacher, philosopher and statesman (2. Aufl., Lond. 1896).

2) James, schott. Buchhändler, geb. 1782 in Arbroath, gest. 1853 in Dundee, Verleger von »The Dundee Chronicle«, erfand 1834 die aufklebbare Briefmarke. [garn, feiner als Rasch.

Chalon (spr. schalông), leichter Köperstoff aus Kamm-

Chalonnais (spr. schalonnä), s. Chalon-sur-Saône.

Châlons-sur-Marne (spr. schalông-ßür-marn'), Hauptstadt des franz. Depart. Marne, mit (1901) 21,290 (als Gemeinde 26,737) Einw., an der Marne und dem Marne-Rheinkanal, Knotenpunkt der Ostbahn, 82 m ü. M., Sitz eines Bischofs, eines Präfekten, des kommandierenden Generals des 6. Armeekorps, hat alte Kirchen, darunter die Kathedrale, sowie Champagnerfabriken. Nördlich liegt das 1856 errichtete Lager von C., ein 120 qkm großer Truppenübungsplatz, an der Bahn C.-Verdun. — C. ist das alte Catalaunum. In der Nähe war 451 n. Chr. die Hunnenschlacht (s. Katalaunische Felder).

Chalon-sur-Saône (spr. schalông-ßür-ßôn'), Hauptstadt eines Arrondissements im franz. Depart. Saône-et-Loire, mit (1901) 25,565 (als Gemeinde 29,058) Einw., an der Saône, der Bahn Paris-Lyon und der Mündung des Canal du Centre, 178 m ü. M., hat Kathedrale (12.—13. Jahrh.), Getreide- und Weinhandel. Von Weinen der Umgebung (Côte chalonnaise) gelten die von Mercurey und Givry als die besten. — C., das alte Cabillonum der Äduer, vom 4. Jahrh. bis zur Revolutionszeit Bischofssitz, bildete mit seinem Gebiet im Mittelalter die burgundische Grafschaft Chalonnais, die 1477 an Frankreich fiel.

Chalosse (spr. schalôss'), franz. Landschaft der Gas-

cogne, südöstlicher Teil des Depart. Landes, zwischen Douze im N. und Gave de Pau im S., 1265 qkm.

Chalotais (spr. schalotä), Louis René de Caradeuc de la, franz. Staatsmann, geb. 6. März 1701 in Rennes, gest. daselbst 12. Juli 1785, Generalprokurator beim Parlament der Bretagne, Gegner der Jesuiten und wegen freimütiger Kritik 1765—75 vom Amt entbunden, wurde von Voltaire verteidigt. Er schrieb: »Comptes rendus des constitutions des Jésuites« (1761 u. ö.); »Essai d'éducation nationale« (Genf 1763). Vgl. Künoldt, Caradeux de La C. und sein Verhältnis zu Basedow (Oldenb. 1897); Pocquet, Le duc d'Aiguillon et La C. (Par. 1900 bis 1902, 3 Bde.).

Chalotte (Schalotte), Zwiebelart, s. Lauch.

Chalten (spr. tschaltén), tätiger Vulkan in der argentinischen Provinz Santa Cruz, am See Chacabuco, 2170 m.

Chaly (spr. schalí; Chalinet, Chalynette), Gewebe aus Seide und Kammgarn, ähnlich Wollmusselin, zu Druckmustern auf weißem Grunde, billiger aus Wolle.

Chalyber, antikes, durch Eisenbearbeitung berühmtes Volk an der kleinasiatischen Nordküste, östlich der Irismündung.

Chalybon, 1) alter Name von Aleppo (s. d.). — 2) Jetzt Halbûn, hebr. Chelbôn (Chilbu?), einst weinberühmter Ort, im NW. von Damaskus.

Chalybopēgae, eisenhaltige Mineralwässer.

Chalybs (griech.), Stahl; vinum chalybeatum, eisenhaltiger Wein.

Chalypit, Kohlenstoffeisen, in den terrestrischen Eisen Grönlands, ist gleich dem Cohenit. S. Meteorsteine.

Chalzēdon (griech. Kalchedon, heute Kadiköi), Stadt am Bosporus, Konstantinopel gegenüber, wurde von den Megarern 674 v. Chr. gegründet, von den Osmanen zerstört. Jetzt ist C., mit ca. 30,000 Einw., Sitz eines Erzbischofs. — Hier siegte 323 Kaiser Konstantin über Licinius. Im J. 451 fand hier die berühmte Kirchenversammlung statt, die das Chalzedonische Glaubensbekenntnis feststellte. S. auch Christologie und Eutychianischer Streit.

Chalzedōn, durchscheinendes Mineral, aus Kieselsäure bestehend, bildet nierenförmige, traubige und stalaktitische Massen in Blasenräumen und auf Spalten der Gesteine, sowie Platten und Überzüge. Er findet sich auch in Pseudomorphosen nach Flußspat ꝛc. und als Versteinerungsmittel von Muscheln, in Geröllen auf Ceylon, in Nubien, Indien, bei Oberstein ꝛc. Der C. ist farblos oder weiß, häufig gelblich, bläulich, grünlich oder rötlich, gestreift oder gefleckt. Gleichmäßig gefärbter, sogen. einfacher C.: roter Karneol, brauner Sarder, apfelgrüner Chrysopras (s. d.), lauchgrünes Plasma, Heliotrop (Blutjaspis, Plasma mit roten Punkten; s. Tafel »Edelsteine«, Fig. 21) und blauer Saphirin, wird vom gebänderten C.: Achat (s. d.) mit Varietäten unterschieden. Ein weißer bis grauer C. mit roten Flecken ist der Punktachat (Stephansstein). Alle diese Halbedelsteine werden zu Kameen, Statuetten ꝛc. benutzt. Manche Mandeln von C. von Vicenza und aus Uruguay enthalten noch wässerige Lösung (Wassersteine, Enhydros), deren Volumen sich ändert (Porosität der Mandeln). Auf Porosität einzelner Lagen beruht das Färben der Achate.

Chalzedōnzement, Mischung aus gebranntem Chalzedon, weißem Sand und Kalkbrei, ist geschliffenem Marmor ähnlich.

Chalzidier (Pteromalinen, Schenkelwespen, Zehrwespen, Chalcididae), Insektenfamilie der Hautflügler, aus der Abteilung der Schlupfwespen (s. d.), umfaßt zahlreiche, meist kleine Arten, die als Larven in Larven, Puppen oder Eiern andrer Insekten, selbst in Larven von Tieren, z. B. Gallwespen, die selbst wieder Schmarotzer sind, schmarotzen.

Cham, 1) Bezirksstadt in der bayr. Oberpfalz, mit (1905) 4171 Einw., unweit der Mündung des Flusses C. in den Regen, am Fuße des Bayrischen Waldes, Knotenpunkt der Bahn Nürnberg-Furth i. W., hat Bezirksamt, Amtsgericht, Schloß und Klöster, Granitwerke und Handel mit Holz, Getreide und Vieh. — 2) Dorf im schweizer. Kanton Zug, mit (1900) 3025 Einw., nördlich vom Zuger See, 425 m ü. M., hat großartige Milchkondensieranstalt.

Cham, Sohn Noahs, s. Ham.

Cham (spr. kamm), eigentlich Amédée de Noé, franz. Karikaturist, geb. 26. Jan. 1819 in Paris, gest. daselbst 6. Sept. 1879, Schüler Delaroches und Charlets, verspottete besonders im »Charivari« (s. d.) durch geistreiche Zeichnungen das Paris des zweiten Kaiserreichs und der dritten Republik. Vgl. Ribeyre, C., sa vie et son œuvre (Par. 1883).

Cham., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für A. v. Chamisso (s. d.).

Chama, Gattung der Gienmuscheln (s. d.).

Chamacoco, s. Samuco.

Chamaecypăris *Spach.* (Lebensbaumzypresse), Gattung der Pinazeen, immergrüne Bäume mit zusammengedrückten vierkantigen Zweigen, vierzeilig gestellten schuppenförmigen Blättern, einhäusigen Blüten und fast kugelrunden Zapfen mit schildstieligen, zweisamigen Schuppen. Fixierte Jugendformen mit runden Zweigen und nadelförmigen Blättern sind als Retinospöra-Arten beschrieben. Es gibt fünf nordamerikanische und japanische Arten, die in Europa in Anlagen gepflanzt werden. C. sphaeroidēa *Spach.* (weiße Zeder, Zederzypresse), mit Retinospöra ericoïdes *Zucc.*, im östlichen Nordamerika, 25 m hoch, liefert leichtes, dauerhaftes Nutzholz. C. Lawsoniana *Parl.* (Ingwertanne), über 30 m hoher prächtiger Baum in Kalifornien und Oregon, hat gelbes, wohlriechendes Holz. C. nutkaënsis *Spach.*, im westlichen Nordamerika, ist der vorigen ähnlich. C. pisifĕra *Sieb.* et *Zucc.*, mit Retinospöra squarrōsa *S.* et *Z.* und C. obtūsa *S.* et *Z.* (Sonnenzypresse, Hinoki), mit Retinospöra o. *S.* et *Z.*, sind japanische Waldbäume von hoher forstlicher Bedeutung.

Chamade (franz., spr. schamād'), s. Schamade.

Chamaedorĕa *Willd.* (Bergpalme), Gattung der Palmen in tropischen Gebirgswäldern Westamerikas, kleine, rohrartige, geringelte Palmen, oft Ausläufer treibend und kleine Gebüsche bildend, mit einfachen oder an der Spitze zweispaltigen, meist gefiederten Blättern, zweihäusigen Blüten und kugeligen Beerenfrüchten. Von 60 Arten werden viele als Gemüse (Tepejilote) genossen, die Stämme dienen zu Brückenbauten ꝛc. Mehrere Arten sind Zierpflanzen. S. Tafel »Palmen«, Fig. 3.

Chamäkonchie (griech.), niedrige Augenhöhlenbildung (s. Schädel).

Chamälĕon, ein Sternbild des südlichen Himmels.

Chamäléon (Chamaelĕo *Laur.*, s. Tafel »Äthiopische Fauna« bei Artikel Äthiopische Region, Fig. 17), Eidechsengattung der Unterordnung der Wurmzüngler (s. d.). Der Körper ist seitlich zusammengedrückt, der Kopf eckig, häufig, besonders beim Männchen, mit

Hörnern versehen. Die großen Augen können nach allen Richtungen unabhängig voneinander bewegt werden. Die Füße sind Greiffüße, die fünf Zehen in zwei Gruppen einander gegenübergestellt. Der schlanke, am Ende spiralig eingerollte Schwanz dient als Wickelschwanz. Die Zunge wird beim Erjagen von Insekten vorgeschnellt, ihr becherförmig geschwollenes Ende ist schleimüberzogen. Infolge nervöser Erregung und äußerer Veränderungen (Kälte, Wärme) kann die Körperfarbe stark verändert werden. Die Chamäleons leben im Gebüsch und Gezweig der Bäume und verweilen oft tagelang an derselben Stelle.

Chamäleongelb, Farbstoff, s. Primulin.

Chamaeleon minerāle, alter Name für Mangansäure, s. Manganverbindungen.

Chamaenerium, Pflanzengattung, s. Epilobium.

Chamäprosopie, niedrige (kurze) Gesichtsbildung (s. Schädel).

Chamaerops *L.*, Gattung der Palmen, buschig verzweigte Fächerpalmen, deren kurze Stämme von faserigen Blattscheidenresten bedeckt sind, mit endständigen, langgestielten Blättern, achselständigen Blütenrispen und meist einsamigen, olivenförmigen Beeren. C. humilis *L.* (Zwergpalme), die einzige europäische Palme, an steinigen und sandigen Orten im westlichen Mittelmeergebiet, bildet dichte Gestrüppe und liefert im jugendlichen Zustand Gemüse. Die graugrünen starren Blätter geben Material zu Flechtwerk und Papierfabrikation, die zähen Fasern der Blattscheiden vegetabilisches Roßhaar zum Polstern und für die Seilerei, die Früchte dienen zur Kognakfabrikation. Die Pflanze ist in Nordafrika als Grabschmuck, in Mitteleuropa als Topfpflanze häufig.

Chamāven (Chamāvi), german. Volk am Niederrhein, nahmen 98 n. Chr. das Land der Brukterer ein. Sie gehörten erst dem Bunde der Cherusker, dann dem Frankenbund an. Julian trieb sie über den Rhein zurück, später züchtigte sie Arbogast (s. d.).

Chamäzephalie, niedrige Schädelbildung (s. Schädel).

Chambellan (franz., spr. schangbellāng; mittellat. Cambellānus), Kammerherr. Den Titel C. ordinaire du roi führte früher der Oberrichter von Paris.

Chamberlain (engl., spr. tschēmberlēn), Kammerherr; Lord C. (Oberkammerherr), Vorsteher des königlichen Hofstaates in England, der auch die Zensur über die Theateraufführungen in ganz Großbritannien übt.

Chamberlain (spr. tschēmberlēn), 1) Joseph, engl. Staatsmann, geb. 8. Juli 1836 in Camberwall (Südlondon), bis 1874 Fabrikant in Birmingham, 1874 bis 1876 Bürgermeister daselbst, kam 1876 ins Unterhaus und war bald einer der Führer der radikalen Partei. Von 1880—85 war er Präsident des Handelsamts, 1886 Leiter des Lokalverwaltungsamtes unter Gladstone, trennte sich aber im März 1886 von ihm wegen der Homerulepolitik und schloß sich den liberalen Unionisten an, deren Führung im Unterhause er 1892 übernahm. Im J. 1895 wurde er Kolonialminister. Die imperialistische Politik der konservativen Regierung wurde wesentlich durch ihn geleitet. Auch der 1899 begonnene Burenkrieg war hauptsächlich sein Werk. Seit 1903 agitierte er für den Übergang vom Freihandel zu Vorzugs- und Schutzzolltarifen. Im September d. J. trat er aus dem Ministerium aus, setzte aber seine Agitation im Lande fort und führte 1905 den Rücktritt des Ministeriums Balfour herbei. Seine »Speeches« gab Lucy heraus (Lond. 1895); seine »Foreign and colonial speeches« erschienen 1897. Vgl. Marris, Rt. Hon. Joseph C. (Lond. 1900); Jeyes, Mr. C., his life and public career (das. 1903).

2) Houston Stewart, Schriftsteller, geb. 9. Sept. 1855 in Portsmouth, lebt als Privatdozent in Wien, schrieb: »Das Drama Richard Wagners« (Leipz. 1892); »Richard Wagner« (Münch. 1896, 3. Aufl. 1904); »Die ersten 20 Jahre der Bayreuther Bühnenfestspiele« (Bayr. 1896); »Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts« (Münch. 1899; 4. Aufl. 1903, 2 Bde.); »Parsifal-Märchen« (das. 1900); »Worte Christi« (das. 1901, kleine Ausg. 1903); »Heinrich von Stein« (das. 1903, mit Poske; 2. Aufl. 1905); »Immanuel Kant« (das. 1905).

3) Austen, brit. Staatsmann, Sohn von Joseph C., geb. 1863 in Birmingham, war seit 1892 Mitglied des Unterhauses, 1895—1900 Lord der Admiralität, 1900—1902 Finanzsekretär des Schatzamtes, bis 1903 Generalpostmeister und Mitglied des Kabinetts und bis 1905 Schatzkanzler im Ministerium Balfour.

4) Alexander Francis, Anthropolog, geb. 12. Jan. 1865 in Kenninghall (Norfolk), seit 1904 Professor in Worcester (Massachusetts), schrieb Beiträge zur Anthropologie, Psychologie, insbes. Kindespsychologie, darunter »The child and childhood in folk-thought« (Lond. 1896); »The child; a study in the evolution of man« (das. 1900).

Chamberlen (spr. tschēm-), Peter, engl. Arzt, gest. 1631 in Kent, erfand eine Geburtszange.

Chambers (spr. tschēmbers), 1) Sir William, engl. Architekt und Gartenbaumeister, geb. um 1726 in Stockholm, gest. 8. März 1796 in London, Erbauer des Somersethouse, London, wurde durch seine Anlagen (Kew Gardens in London) und Schriften Mitbegründer der romantischen Schule in der Gartenbaukunst, in Anlehnung an die chinesische.

2) Robert, schott. Verlagsbuchhändler und Schriftsteller, geb. 10. Juli 1802 in Peebles, gest. 17. März 1871 in St. Andrews, schrieb über Literatur und Geschichte Schottlands, ferner das entwickelungsgeschichtliche Werk »The Vestiges of Creation« (1844, 12. Aufl. 1884; deutsch von K. Vogt, 2. Aufl., Braunschweig 1858), begründete 1832 das »Chambers' Edinburgh Journal«, mit seinem Bruder William (geb. 1800, gest. 1883) eine Verlagsbuchhandlung (in Edinburg und London) und veröffentlichte die Sammelwerke: »Educational Course« (150 Bde.); »Cyclopaedia of English Literature« (1844, 2 Bde.; letzte Ausg. 1903, 3 Bde.); »Chambers' Encyclopaedia« (1859—68, 10 Bde.; letzte Ausg. 1888—92).

Chambersburg (spr. tschēmbersburg), Industriestadt in Pennsylvanien (Nordamerika), mit (1900) 8864 Einw.

Chambertin (spr. schangbertäng), roter Burgunderwein (s. d.) von Gerrey-C. (Depart. Côte-d'Or).

Chambéry (spr. schangberī), Hauptstadt des franz. Depart. Savoyen, mit (1901) 15,683 (als Gemeinde 23,108) Einw., an der Leysse und der Lyoner Bahn, 325 m ü. M., Sitz eines Erzbischofs, eines Präfekten, Appellhofs und Handelsgerichts, hat schönes Schloß, alte Kathedrale (14.—15. Jahrh.), Seidenindustrie und Weinbau. — C., als Camberiacum 1029 zuerst erwähnt, war seit 1232 Hauptstadt von Savoyen, 1792 bis 1814 des franz. Depart. Montblanc, kam 1815 an Savoyen zurück und 1860 mit Savoyen wieder an Frankreich.

Chambeyron, Mont (spr. mong schangberōng), Berg in den Kottischen Alpen, 3400 m.

Chambon-Feugerolles, Le (spr. schangbongföschʼröll'), Stadt im franz. Depart. Loire, Arrond. St.-

Etienne, mit (1901) 11,528 Einw., an der Lyoner Bahn, 500 m ü. M., hat Eisenindustrie und Kohlengruben.

Chambonnières (spr. schangbonnjär'), Jacques Champion de, einer der ältesten Pariser Klavierkomponisten, Kammercembalist Ludwigs XIV., schrieb »Pièces de clavessin« (Par. 1670).

Chambord (spr. schangbōr), berühmtes Schloß im franz. Depart. Loir-et-Cher, unweit Blois, von König Franz I. erbaut, mit großem Park, wurde von den Legitimisten 1821 für den neugebornen Herzog von Bordeaux, spätern Grafen von C. (s. unten), gekauft. Jetzt gehört es dem herzoglichen Hause Parma. Vgl. La Saussaye, Le Château de C. (8. Aufl., Par. 1859).

Chambord (spr. schangbōr), Henri Charles Ferdinand Marie Dieudonné von Bourbon, Herzog von Bordeaux, Graf von, letzter Sproß der ältern bourbonischen Linie, Sohn des am 13. Febr. 1820 ermordeten Herzogs von Berry, des Sohnes Karls X., geb. 29. Sept. 1820 in Paris, gest. 24. Aug. 1883 in Frohsdorf, lebte seit der Julirevolution 1830 in Verbannung, zuletzt in Frohsdorf bei Wien. Er war seit 1846 kinderlos vermählt mit Prinzessin Therese von Modena (gest. 25. März 1886). Seit dem Tode des Herzogs von Angoulême (1848) Erbe der französischen Krone und Haupt der Legitimisten, weigerte er sich, eine Verfassung anzuerkennen. Daran scheiterte der royalistische Restaurationsversuch 1873. Vgl. Dubosc de Pesquidoux, Le Comte de C. (Par. 1887).

Chambre (franz., spr. schängbr'), Kammer, Zimmer. — C. ardente (»glühende Kammer«), außerordentlicher Gerichtshof für todeswürdige Verbrechen, z. B. Ketzergerichte unter Franz I. und Heinrich II. von Frankreich (seit 1535), und der Gerichtshof für Giftmorde (1677—80). Vgl. Weiß, La C. ardente (Par. 1889). — C. des députés, Haus der Abgeordneten. C. de commerce, Handelskammer. C. syndicale, Vertretungen von Unternehmern und Arbeitern zur Wahrung ihrer Interessen. — C. garnie, möbliertes Zimmer zum Vermieten, Chambregarnist, Bewohner eines solchen. — C. introuvable (»unfindbare Kammer«), Spottname der 1815—16 in Paris tagenden Volksvertretung, die unbedingte Gefügigkeit gegen die Regierung zeigte.

Chamelecon (spr. tscha-), Fluß in Honduras (Mittelamerika), entspringt in der Sierra de Merendon.

Chamfort (spr. schangfōr), Sebastien Roch (Nicolas), franz. Schriftsteller, geb. 1741 bei Clermont (Auvergne), gest. 13. April 1794 in Paris, wurde durch die Tragödie »Mustapha et Zéangir« (1776) beliebt, 1781 Mitglied der Akademie, wegen freimütiger Äußerungen in der Revolutionszeit gefangen und starb an den Folgen eines Selbstmordversuchs nach seiner Entlassung. Seine Menschenverachtung zeigt sich besonders in »Pensées, maximes et anecdotes« (1803, deutsch von H. Eßwein, »C., Aphorismen und Anekdoten«, in »Die Fruchtschale«, Münch. 1906). Ferner schrieb er »Dictionnaire dramatique« (1776) und »Précis de l'art dramatique« (Par. 1808). Seine Werke gab Ginguené heraus (Par. 1795, 4 Bde.; 1824—25, 5 Bde.). Vgl. M. Pelliſſon, C., étude sur sa vie, etc. (Par. 1895).

Chami, Pflanzensaft, s. Coriaria.

Chamidae, Familie der Muscheln (s. d.).

Chamier (spr. schamiē), 1) Daniel, reformierter Theolog, geb. 1565 auf Schloß Le Mont bei Mocas, gest. 17. Okt. 1621 als Professor in Montauban, erfolgreichster Polemiker der alten reformierten Kirche, schrieb: »Panstratiae catholicae corpus« (Genf 1826, 4 Bde.; 2. Ausg., Frankf. 1627). Vgl. Read, Daniel C. (Par. 1859).

Chaminade (spr. schaminād'), Cécile, geb. 8. Aug. 1861 in Paris, dort ansässig, komponierte leichte Orchestersachen, Klavieretüden, Chorwerk »Die Amazonen«, Ballett »Kallirhoe« (Marseille 1888) u. a.

Chamisso (spr. scha-), Adelbert von (eigentlich Louis Charles Adélaide de C. de Boncourt), Dichter und Naturforscher, geb. 30. Jan. 1781 auf Schloß Boncourt in der Champagne, gest. 21. Aug. 1838 in Berlin, wanderte mit seinen Eltern 1790 aus. C. war seit 1798 preußischer Offizier und mit den jüngern Romantikern poetisch tätig (»Musenalmanach für 1804—1806«, hrsg. von C. und Varnhagen). Er nahm 1806 den Abschied, ging nach Frankreich, dann zu Frau v. Staël nach Coppet und trieb naturwissenschaftliche Studien, seit 1812 wieder in Berlin. Im J. 1815 begleitete er Otto v. Kotzebue auf seiner Weltumsegelung (»Salas y Gomez«) und war seit 1818 Kustos am Botanischen Institut in Berlin. Er schrieb: »Reise um die Welt« (1836), »Bemerkungen und Ansichten« (1821) von der großen Weltreise sowie botanische und zoologische Arbeiten. Noch wichtiger sind seine Dichtungen. In den Gedichten (Leipz. 1831) ist zartestes, echt deutsches Fühlen (»Frauenliebe und -Leben«) mit Humor und einer an Béranger (»Lieder«, das. 1838) geschulten realistischen Anschaulichkeit (»Die alte Waschfrau«) gepaart. Sein bekanntestes Werk, »Peter Schlemihls wundersame Geschichte« (Nürnb. 1814), ist vielfach aufgelegt, nachgeahmt und übersetzt. Chamissos »Werke« erschienen in 4 Bänden 1836—40 in Leipzig, hrsg. von Hitzig. Neuere Ausgaben brachten Hesekiel (Berl. 1879, 2 Bde.), M. Koch (Stuttg. 1883 u. 1898, 4 Bde.), Walzel (das. 1892, poetische Werke), A. Bartels (Leipz. 1899, 4 Bde.). Vgl. Fulda, C. und seine Zeit (Leipz. 1881); Geiger, Aus Chamissos Frühzeit (Berl. 1905); ferner Du Bois-Reymond, Adelbert v. C. als Naturforscher (Leipz. 1889); Tardel, Studien zur Lyrik Chamissos (Brem. 1902).

Chammurabi, babylon. König, s. Hammurabi.

Chamois (spr. schamūá), hell braunrötliche Farbe; sämisch gegerbtes Gemsen-, Ziegen- oder Schaffell dieser Farbe; auch das rötlichgelb gefärbte Eisenmineral Ocker.

Chamoisit (Chamosit), Mineral der Chloritgruppe, vielleicht $(Fe,Mg)_3Al_2Si_2O_{10}+3H_2O$, grünlichschwarz, oft oolithisch ausgebildet, Eisenaluminiumsilikat mit etwa 40 Proz. Eisenoxydul, im Jurakalk von Chamoson (Wallis), ist ein Eisenerz.

Chamonix (spr. schamonī), Alpental im franz. Depart. Obersavoyen, an der obern Arve, 1050 m ü. M., durch elektrische Bahn mit dem Lyonnetz verbunden, hat prachtvollen Überblick über die Montblancgruppe. Das Dorf C. oder Le Prieuré, mit (1901) 2729 Einw., neben einem Benediktinerkloster im 11. Jahrh. entstanden, ist seit de Saussures erster Besteigung des Montblanc meist Ausgangspunkt für diese Tour. Unter den Chamoniards sind ausgezeichnete Bergführer.

Chamorro (spr. tscha-), Urbewohner der Marianen, verwandt mit den Bewohnern der Karolinen, sind mit den Tagalen verschmolzen.

Chamos, Gott der Moabiter, s. Kemosch.

Chamosit, Mineral, soviel wie Chamoisit (s. d.).

Chamotte, feuerfester Ton, s. Schamotte.

Champ (franz., spr. schāng), Feld; c. de bataille, Schlachtfeld; c. de Mars, Marsfeld (in Paris; auch

Märzfeld, s. d.). Champs Élysées, die Elysäischen Felder in Paris (s. d.).

Champagne (spr. schangpánnj', auch Campagne, Champeigne), flaches, im allgemeinen Ackerbauland, im Gegensatz zu den bewaldeten Bocages. — Die bekannteste französische frühere Provinz gleichen Namens (Bewohner: Champenois), zwischen Ile-de-France und Lothringen. Sie ist ein weites Kreidegebiet, trocken und wenig fruchtbar in der Mitte (C. pouilleuse), im W. mit Hügeln, auf denen der für Champagnerfabrikation benutzte Wein gebaut wird, im O. feucht, mit Teichen und Wäldern (C. humide). Hauptstadt war Troyes. — Die C., seit 570 Herzogtum, wurde 943 französische Grafschaft und kam 1284, 1361 endgültig an Frankreich. Jetzt bildet C. die Departements Ardennen, Aube, Marne und Obermarne und Teile der Departements Aisne, Yonne, Seine-et-Marne und Maas. Vgl. Poinsignon, Histoire générale de la C. (2. Aufl., Châlons-sur-Marne 1898, 3 Bde.). — In der C. der Departements Charente und Niedercharente (Bewohner: Champanais) wird der beste Kognak erzeugt. — Die C. berrichonne (Bewohner: Champignous), am Nordrande des Zentralmassivs, im Depart. Indre, hat dürren Ackerboden und Schafzucht.

Champagne (spr. schangpánnj'), Philippe de, Maler, s. Champaigne.

Champagnerkreide (spr. schangpánnjer-), feingeschlämmte Kreide, dient als Zusatz zu Leimfarben oder Schreibkreide.

Champagnerweine (spr. schangpánnjer-), sehr feine, trockene, rote und weiße Weine der Champagne, besonders des Departements Marne. Beste Lagen sind La Montagne bei Reims (Sillery), Château Thierry, Epernay, Ay und Verzenay. Über schäumende C. s. Schaumwein.

Champagny (spr. schangpannjī), Jean Baptiste Nompère de, Herzog von Cadore, franz. Staatsmann, geb. 4. Aug. 1756 zu Roanne in Forez, gest. 3. Juli 1834 in Paris, Marineoffizier, 1789—91 gemäßigtes Mitglied der Nationalversammlung, wurde 1801 Gesandter in Wien, 1804 Minister des Innern, 1807 des Auswärtigen, 1811 Staatssekretär der Kaiserin Maria Luise und 1815 Pair. — Sein Sohn François de C., geb. 10. Sept. 1804 in Wien, gest. 4. Mai 1882 in Paris, klerikaler Publizist, schrieb: »Histoire des Césars« (2. Aufl., Par. 1853—70, 10 Bde.) u. a. und wurde 1869 Mitglied der Akademie.

Champaign (spr. schämpēn), Stadt in Illinois, Vereinigte Staaten von Nordamerika, mit (1900) 9098 Einw., hat Frauenseminar und Fabriken.

Champaigne (spr. schangpánj'; Champagne), Philippe de, niederländisch-franz. Maler, geb. 26. Mai 1602 in Brüssel, gest. 12. Aug. 1674 in Paris, wurde hier Hofmaler der Maria von Medici und Rektor der Akademie und malte besonders Bildnisse (Werke im Louvre). Vgl. Gazier, Philippe et Jean-Baptiste de C. (Par. 1893).

Champanais (franz., spr. schang'pané), **Champenois** (franz., spr. schangp'nūá), s. Champagne.

Champaubert (spr. schangpobär), Dorf im franz. Depart. Marne, südlich von Vitry. — Hier siegten 10. Febr. 1814 die Franzosen über die Russen.

Champerico (spr. tschamp-), Hafen in Guatemala, mit (1893) 615 Einw., hat bedeutende Kaffeeausfuhr.

Champéry (spr. schangperī), Luftkurort, s. Illiez.

Champfleury (spr. schangflöri), eigentlich Jules Husson, genannt Fleury, franz. Schriftsteller, geb. 10. Sept. 1821 in Laon, gest. 7. Dez. 1889 in Sèvres als Leiter des Museums, erregte Aufsehen durch die Erzählung »Chien-Caillou« (1847), die autobiographischen »Confessions de Sylvius« (1849) und die Romane »Aventures de Mariette« (1856), »Soukfrances du professeur Delteit« (1857). Er schrieb ferner »Histoire générale de la caricature« (1865—1880, 5 Bde., mit dem Ergänzungsband: »Le Musée secret de la caricature«, 1888), »Bibliographie céramique« (1881) zur Sèvressammlung sowie illustrierte Kindergeschichten u. a. Vgl. Troubat, Jules C. (Par. 1900).

Champignon (spr. schangpinjông, Herrenpilz, Brachpilz, Angerling, Trüschling, Gugemucke, Agaricus [Psalliota] campestris *L.*; s. Tafel »Pilze«, Fig. 2), zentralgestielter Blätterpilz mit dickfleischigem, anfangs fast kugeligem, später flachgewölbtem, 6—15 cm breitem Hut, dessen Oberseite trocken, weißlich oder bräunlich und etwas seidenhaarig oder feinschuppig ist. Der fingerlange, 1—2 cm dicke, weiße Stiel ist voll und trägt oben einen häutigen weißen Ring. Die Blättchen auf der Hutunterseite sind hinten frei und abgerundet, anfangs blaß mit rötlichem Anflug, später rosenrot und schwarzbraun. Der C. wächst in mehreren Abarten auf Kulturböden, besonders an Stellen, wo Pferdemist modert, und ist in der gemäßigten Zone fast allgemein verbreitet. Frisch riecht er angenehm und schmeckt nußähnlich. Neben dem Steinpilz bekanntester Speisepilz, bildet er frisch und konserviert ein wohlschmeckendes Nahrungs- und Würzmittel. Eine feinere aromatische Sorte wird in Kellern und Gewächshäusern gezüchtet, wo auf strohfreiem, mit reiner Sanderde bedecktem Pferdemist Pilzmyzel (Champignonbrutstein) gebettet wird. Vgl. Wendisch, Der C. von der Spore bis zum Konsum (3. Aufl. von »Die Champignonkultur«, Neudamm 1905).

Champignous, s. Champagne.

Champigny (spr. schangpinjī), Schlachtort 1870, s. Villiers.

Champion (franz., spr. schangpiông, v. mittellat. campio, »Kämpe«), seit der Zeit Karls d. Gr. ein Kämpfer, der bei gerichtlichem Zweikampf gegen Lohn einen Beteiligten vertrat; später ein Ritter, der für einen Kampfunfähigen (Dame, Kind ꝛc.) freiwillig eintrat; jetzt Vorkämpfer für eine Parteisache. — Im Sport ist C. (engl., spr. tschämpjŏn) der Sieger in den bedeutendsten Wettkämpfen, Gewinner der »Meisterschaft« (championship).

Championnet (spr. schangpionā), Jean Etienne, franz. General, geb. 1762 in Valence, gest. 9. Jan. 1800 in Antibes, eroberte 1799 Neapel und errichtete die Parthenopeische Republik. Hierbei trat er den Räubereien der Intendanten entgegen, die seine Einkerkerung bewirkten. Befreit und zum italienischen Oberbefehlshaber ernannt, wurde er von Russen und Österreichern im Sept. 1799 bei Fossano geschlagen. Vgl. Faure, Souvenirs du général C. (Par. 1904).

Champlain (spr. schangplāng), Samuel de, franz. Seefahrer, geb. 1567 in Brouage, gest. 25. Dez. 1635 in Quebec, machte seit 1599 Reisen nach Nordamerika, gründete 1608 Quebec und war erster Gouverneur von Kanada. Er schrieb: »Voyages et découvertes faites en la Nouvelle France depuis 1615—1618« (Par. 1627) u. a. Seine Schriften gab Laverdière heraus (2. Ausg., Quebec 1870).

Champlain Lake (spr. schämplēn lēk'), von S. Champlain (s. d.) 1608 entdeckter See in Nordamerika, zwischen Vermont und Neuyork, 1982 qkm, bis 180 m

tief, 28 m ü. M., mit malerischen Bergufern, Inseln, regem Dampferverkehr, fließt durch den Richelieu zum St. Lorenzstrom ab und ist durch den Champlainkanal mit dem Hudson verbunden.

Champlevé (spr. schanglēwē), Grubenschmelz, s. Email.

Champollion-Figeac (spr. schangpollióng-fischák), 1) Jean Jacques, Altertumsforscher, geb. 5. Okt. 1778 in Figeac, gest. 6. Mai 1867 in Fontainebleau als Bibliothekar Ludwig Napoleons, Ägyptolog, gab heraus: »Annales des Lagides« (Par. 1819; »Supplément«, 1821); »Chartes latines sur papyrus du VI. siècle« (1837); »Le palais de Fontainebleau, ses origines, son histoire etc.« (1866, 2 Bde.). Vgl. Aimé Champollion-Figeac, Les deux C., leur vie et leurs œuvres (Grenoble 1888).

2) Jean François, Begründer der Ägyptologie, Bruder des vorigen, geb. 23. Dez. 1790 in Figeac (Lot), gest. 4. März 1832 in Paris, wurde 1809 Professor in Grenoble, 1815 als Parteigänger Napoleons abgesetzt, 1817 zurückgerufen, wandte sich, 1821 von neuem der Professur verlustig, nach Paris, wo er 1826 Direktor der ägyptischen Sammlungen des Louvre wurde. Er bereiste 1828—30 Ägypten und wurde 1831 Professor am Collège de France. Er wies nach, daß die Hieroglyphenschrift fremde Eigennamen durch ein Alphabet phonetischer Zeichen wiedergebe, und erschloß das Verständnis der Hieroglyphen. Er schrieb: »Lettre à M. Dacier, relative à l'alphabet des hiéroglyphes phonétiques« (Par. 1822); »Monuments de l'Égypte et de la Nubie« (1835—45, 4 Bde.) und die dazugehörigen »Notes descriptives« (1844 bis 1879, 2 Bde.); »Grammaire égyptienne« (1836 bis 1841, 3 Bde.); »Dictionnaire égyptienne des anciens Égyptiens« (1842—44). Vgl. H. Hartleben, C., sein Leben und sein Werk (Berl. 1906, 2 Bde.).

Champotōn (spr. tschamp-), Ort im mexikan. Staat Campeche, mit (1900) 1180 Einw., am Golf von Campeche, mit Ruinen, ist bekannt durch den Sieg Cortez' über Montezuma.

Chamsīn (Kamsin, arab., »fünfzig«), ein in Ägypten aus S. wehender trockener Wüstenwind (s. Samum), weht meist in den 50 Tagen nach Frühlings-Tagundnachtgleiche nach drückender Schwüle bei verschleiertem Himmel, etwa an 11 Tagen im Jahr.

Chan (türk.), Titel der Fürsten Mittelasiens. Chanat (Chanlik), Gebiet eines Chans.

Chan (pers.), in Vorderasien Herberge, in Städten auch Kaufhaus. Chandschi, Gastwirt, Aufseher eines Chans.

Chañaral (spr. tschanjarāl), Hauptstadt des chilen. Depart. C., mit (1902) 1932 Einw., an der gleichnamigen Bucht, führt Erzeugnisse der umliegenden Kupferminen mit der Bahn dem Hafen C. zu.

Chañarstrauch (spr. tschanjär-), Pflanze, s. Gourliëa.

Chance (franz., spr. schängß'), Glücks- oder Wahrscheinlichkeitsfall; Würfelspiel; gewisse Felder der Roulette (s. d.). Chancen haben, gute Aussichten haben.

Chancelier (franz., spr. schangß'ljē; engl. Chancellor, spr. tschánßelär), Kanzler.

Chancellorsville (spr. tschánßelärswill), Ort in Virginia (Nordamerika), 20 km westlich von Fredericksburg. — Hier wurde 1863 Hooker von den Konföderierten (Lee) geschlagen. In der Nähe wurde 1864 die unentschiedene »Schlacht in der Wildnis« zwischen Lee und Grant geliefert.

Chanchamayo (spr. tschantschamāijo), Zufluß des obern Ucayali in Peru, mit Kaffee-, Kakao-, Koka-, Tabak- und Baumwollkulturen.

Chanchito (spr. tschantschīto), Fisch, s. Heros.

Chandernagur (spr. tsch-), s. Tschandarnagar.

Chandos (spr. tschándos), Marquis von, engl. Staatsmann, s. Buckingham 4).

Chandschār, türk. Schwert, s. Handschar.

Chandul, Bastfaserstoff aus Ostindien, dient zu Säcken und Matten.

Chaneabāles (spr. tsch-, Tojolabal), Stamm der Mayaindianer im Staat Chiapas (Mexiko), ungefähr 10,000 Köpfe zählend.

Chanedan-i-Al-i-Osman, türk. Orden (s. d.).

Changaigebirge, s. Gobi.

Changarnier (spr. schanggarnīē), Nicolas Anne Théodule, franz. General, geb. 26. April 1793 in Autun, gest. 14. Febr. 1877 in Versailles, kämpfte in Algerien, befehligte 1848 die Nationalgarde, unterdrückte Arbeiteraufstände, war bis Januar 1851 Kommandant der 1. Militärdivision in Paris und Stütze der Orléanisten, wurde beim Staatsstreich 2. Dez. 1851 verhaftet und 1852 verbannt. Im J. 1870 wurde er vor Metz gefangen. Seit 1871 war C. Mitglied der Nationalversammlung, seit 1875 Senator (ultramontan). Vgl. Graf d'Antioche, C. (Par. 1891).

Change (franz., spr. schangsch'), Tausch, Wechsel; Wechselbank; in der Jägersprache Fährtenwechsel (s. d.); in C. geben oder nehmen, tauschen, barattieren (s. d.); Changement (spr. schangsch'mäng), Veränderung, Vertauschung, Wechsel; changieren (spr. schangschī-), wechseln, tauschen, verändern; in der Reitkunst das Übergehen von einer Hand auf die andre, z. B. vom Rechts- zum Linksgalopp.

Changeant (franz., spr. schangschāng), Gewebe, deren Kette von andrer Farbe als der Einschlag ist, daher schillernd; Halbedelstein Labrador (s. Feldspat).

Chania, Stadt, s. Kanea.

Chānkāh (pers.), die Derwischklöster in Mittelasien, in der Türkei Tekke, Tekieh genannt (s. Derwisch).

Chankasee (Chinkasee), 4381 qkm großer See auf der Grenze des ostsibirischen Küstengebiets und Chinas, von April bis Oktober schiffbar, bietet durch den zum Ussuri fließenden Sungatsch eine Dampferfahrstraße bis Chabarowsk. Auch der in ihn von S. mündende Lefu ist 40 km aufwärts für kleine Dampfer schiffbar.

Channing (spr. tschán-), William Ellery, amerikan. Theolog, geb. 7. April 1780 in Newport, gest. 2. Okt. 1842 in Bennington, seit 1803 Prediger in Boston und Wortführer des Unitarismus (s. Unitarier), ist verdient um die Aufhebung der Sklaverei (»On slavery«, Boston 1835). Seine Werke erschienen in 5 Bänden (Boston 1841; dazu als 6. Band Predigten: »The perfect life«, 1872, neue Ausg. 1888), deutsch von Sydow und Schulze (Leipz. 1850—55, 15 Bde.). Vgl. W. H. Channing (Neffe), Life of W. E. C. (Boston 1849, 3 Bde.; neue Ausg. 1880).

Chanoinesse (franz., spr. schanüanéß'), Stiftsdame, s. Kanonissen.

Chánskaja Stáwka (spr. staff-; »Zelt des Chan«), Kirgisensiedelung und Administrationspunkt der Innern Kirgisen- oder Bukejewschen Horde, im russischen Gouv. Astrachan, mit 2590 Einw. (Kirgisen, Tataren und Russen).

Chanson (franz., spr. schangßóng), Gesang und für Gesang oder Musikbegleitung eingerichtetes Lied in strophischer Form, war im Mittelalter auch für das Heldengedicht (»chanson de geste«) in ungleichen Strophen in Gebrauch. Im 16. Jahrh. steht es als Lied oder lyrisches Gedicht von freigewählter Form denen

Artikel, die unter C vermißt werden, sind unter K oder Z nachzuschlagen.

von fester Form, wie Sonett, Rondeau, Ballade, gegenüber. Doch ist der Name C. für mehrstimmig musikalisch bearbeitete Lieder im 14.—15. Jahrh. allgemein gebräuchlich, besonders auch für Rondeaux und Balladen. Chansonette, kurzes Lied heitern Inhalts; nur im Deutschen Bezeichnung für Liedersängerin (chansonnière). Vgl. J. Tiersot, Histoire de la c. populaire en France (Par. 1889); Thurau, Der Refrain in der französischen C. (Berl. 1901).

Chant (franz., spr. schâng), Gesang; C. du départ, franz. Revolutionshymne von Joseph Chénier (s. d.).

Chantage (franz., spr. schangtâsch', von chanter, singen), Fischfang mit viel Lärm, durch den man Fische ins Netz lockt; dann Erpressung durch Drohung mit Verleumdung.

Chantal (spr. schangtâl), Frau von, Stifterin eines der Heimsuchungsorden (s. d.).

Chantant (franz., spr. schangtâng), singend, mit Gesang verbunden. Das C., Café-chantant, Tingeltangel.

Chantelauze (spr. schangt'lôs'), Régis, franz. Historiker, geb. 23. März 1821 in Montbrisson, gest. 3. Jan. 1888 in Paris, schrieb: »Marie Stuart, son procès et son exécution« (Par. 1876); »Le Cardinal de Retz et l'affaire du chapeau« (1878); »Le Cardinal de Retz et ses missions diplomatiques à Rome« (1879); »Louis XIV et Marie Mancini« (1880); »Louis XVII, son enfance, sa prison et sa mort au Temple« (1884); »Portraits historiques« (2. Aufl. 1887).

Chantenay (spr. schangt'nä), Stadt im franz. Depart. Niederloire, Arrond. Nantes, mit (1901) 18,417 (Gemeinde 20,163) Einw., an der Loire und der Orleansbahn, nimmt als Vorort von Nantes an dessen Schiffahrt und Industrie regen Anteil.

Chanteur (franz., spr. schangtör), Sänger; Chanteuse (spr. schangtös'), Sängerin.

Chantilly (spr. schangtiji), Stadt im franz. Depart. Oise, Arrond. Senlis, mit (1901) 4791 Einw., an der Nordbahn, hat ein Schloß der Montmorency und Condé, sogen. Châtelet, mit modernem Neubau (1876 bis 1885), seit 1897 mit reichen Kunst- und Gemäldesammlungen, Eigentum des Institut de France. In C. finden berühmte Pferderennen statt. Die blühende Spitzenindustrie ist zurückgegangen. Vgl. Comtesse de Clinchamp, C. 1485—1897 (Par. 1902); Macon, C. et le connétable de Montmorency (Senlis 1903).

Chantillyspitzen (spr. schangtiji-), in Chantilly angefertigt, im 17. Jahrh. eingeführt durch Catarine de Rohan, Herzogin von Longueville, nach Vorbildern von Havre und Dieppe. Seit dem 18. Jahrh. sind die blondenartigen schwarzen Spitzen berühmt.

Chantrey (spr. tschänntri), Francis, engl. Bildhauer, geb. 7. April 1781 in Jordanthorpe (Derbyshire), gest. 25. Nov. 1842 in London, schuf Porträtstatuen (Georg IV., Pitt), für die Westminsterabtei: Watt, General Malcolm, Canning, Francis Horner, und viele Büsten. Vgl. Jones, Sir Francis C. (Lond. 1849); »Memorials of C.« (das. 1851).

Chant royal (franz., spr. schang rüajâl), ernstes, besonders in den franz. Meistersingerschulen im 15. Jahrh. gepflegtes und komponiertes Gedicht in Langzeilen von fünf mit einem Refrain beschlossenen, gewöhnlich elfzeiligen Strophen und einem Geleit.

Chanukka (hebr., »Weihe«), Halbfest der Israeliten, am 25. Kislew (Dezember) zur Erinnerung an den Sieg der Makkabäer über die Syrer und die Wiedereinweihung des Tempels (164 v. Chr.) gefeiert.

Chanum (Chanym, türk.), Frauentitel, s. Hanum.

Chanzy (spr. schangsi), Antoine Eugène Alfred, franz. General, geb. 18. März 1823 in Nouart, gest. 4. Jan. 1883 in Châlons, diente seit 1843 meist in Algerien, kämpfte 1859 bei Solferino, wurde 1870 Kommandeur des 16. Korps, nach dem Verlust von Orleans der 2. Loirearmee. Er verteidigte sich 7.—14. Dez. hartnäckig bei Beaugency, 9.—12. Jan. 1871 bei Le Mans, wurde aber von Prinz Friedrich Karl geschlagen. Nach dem Frieden Mitglied der Nationalversammlung (linkes Zentrum), seit 1873 Generalgouverneur von Algerien, war er 1879—81 Botschafter in Petersburg, dann Korpskommandeur in Châlons. Er schrieb: »La deuxième armée de la Loire« (Par. 1871, 9. Aufl. 1888; deutsch, Hannov. 1873). Vgl. Villefranche, Histoire du général C. (Par. 1890); Grandin, C., dans le passé (das. 1895).

Chaologie, Pflanzen- und Tiergeographie.

Chaöner, altillyrisches Volk an der Küste von Epirus, zwischen Thyamis (Kalamas) und Akrokeraunischem Vorgebirge.

Chaos, im griech. Mythus der leere, unermeßliche Raum, der vor allen Dingen war; dann die ungeschiedene formlose Urmaterie, aus der die Welt entstanden sein sollte; sprichwörtlich eine ordnungslose, verworrene Masse; daher chaötisch, wirr.

Chaosthypie, Druckverfahren, s. Selenothypie.

Chapadas (spr. tscha-), Hochebenen in Brasilien.

Chaparral (spr. tschaparâl), Dornstrauchlandschaft mit etwas Graswuchs in Texas, Kalifornien ꝛc.

Chapeau (franz., spr. schapô), Hut; beim Tanz Herr im Gegensatz zur Dame; c. d'honneur, Tanzordner. C. [à] claque, Klapphut (franz. besser c. bas oder mécanique).

Chapel (engl., spr. tschäppel, »Kapelle«), in England Kirche der Dissidentengemeinde.

Chapelain (spr. schap'läng), Jean, franz. Dichter, geb. 5. Dez. 1595 in Paris, gest. daselbst 22. Febr. 1674, als Mitbegründer der Académie Française von großem Einfluß auf deren Organisation und Arbeiten, war als Theoretiker der Dichtkunst geschätzt, weniger als Dichter, nachdem er 1656 das Heldenepos »La Pucelle d'Orléans« veröffentlicht hatte. Vgl. Mühlau, Jean C. (Leipz. 1893).

Chapel en le Frith (spr. tschäppel en li frith), Stadt in Derbyshire (England), mit (1901) 4626 Einw., am Westabhang der Penninen, hat Kohlen- und Bleigruben, Baumwoll- und Papierfabriken.

Chapelet (franz., spr. schap'lä), der Rosenkranz.

Chapelle (franz., spr. schapäl'), Kapelle. C. ardente (spr. ardängt'), s. Katafalk.

Chapelle (spr. schapäl', eigentlich Claude Emmanuel Lhuillier), franz. Schriftsteller, geb. 1626 in La Chapelle, gest. im September 1686 in Paris, schrieb mit Bachaumont die launige Reisebeschreibung »Voyage en Provence et en Languedoc« (1663; neueste Aufl., Par. 1874), ferner epikureische Gedichte. Seine und Bachaumonts Werke gab Tenant de la Tour heraus (Par. 1854).

Chaperon (franz., spr. schap'rông), Schweifkappe über Kopf und Hals, im Mittelalter von beiden Geschlechtern getragen. C. heißt auch eine ältere Person zum Schutz einer jungen Dame; chaperonieren, bemuttern. C. rouge (spr. rüsch'), Rotkäppchen.

Chapitre (franz., spr. schapitr'), Kapitel; chapitrieren, einem den Text lesen.

Chaplain (spr. schaplâng), Jules Clément, franz. Medailleur, geb. 12. Juli 1839 in Montagne, ist neben Roty (s. d.) der bedeutendste moderne Plakettenkünstler Frankreichs, namentlich als Porträtist.

Chaplin, 1) (spr. schaplăng) Charles, franz. Maler, geb. 6. Juni 1825 in Andelys, gest. 30. Jan. 1891 in Paris, malte dekorative Gemälde, Genrebilder und Frauenbildnisse mit Grazie und Eleganz.

2) (spr. tschäpplin) Henry, brit. Staatsmann, geb. 1840, 1868—1906 konservatives Mitglied des Unterhauses, war 1885 Kanzler von Lancaster, 1889—92 Ackerbauminister und 1895—1900 Präsident des Lokalverwaltungsamtes im Ministerium Salisbury.

Chapman (spr. tschäppmän), George, engl. Dramatiker, geb. 1559 (?) in Hitchin (Hertfordshire), gest. 12. Mai 1634 in London, berühmt durch seine Übersetzung Homers (Neuausg. von R. Hooper, Lond. 1857, 4 Bde.), schrieb: »The Blind Beggar of Alexandria«, »Bussy d'Ambois«, »All fools«, »The Conspiracy and Tragedy of Charles Duke of Byron« ꝛc. Seine Werke gab R. H. Shepherd heraus (Lond. 1873—75, 3 Bde., mit Einleitung von A. C. Swinburne).

Chapmanbeutel (spr. tschäppmän-), lange, schmale Kautschukbeutel, dienen, mit Eis gefüllt, Heilzwecken.

Chapmann, Fredrik Henrik von, schwed. Admiral, geb. 9. Sept. 1721 in Gotenburg, gest. 19. Aug. 1808 in Karlskrona, begründete die Theorie des Schiffbaues.

Chappe (franz., spr. schapp'), Seidengarn aus Gespinsten von Seidenabfällen (s. Seide).

Chappe (spr. schapp'), Claude, Geistlicher, geb. 1763 in Brülon-le-Maine, gest. durch Selbstmord 23. Jan. 1805, konstruierte einen 1793 in Frankreich eingeführten optischen Telegraphen. Vgl. Gautier, L'Œuvre de Claude C. (Par. 1893). — Sein Bruder Ignace Urbain Jean C. (geb. 1760, gest. 1829) schrieb: »Histoire de la télégraphie« (Par. 1824, 3 Bde.; neue Ausg. 1840).

Chaptal (spr. schaptăl), Jean Antoine Claude, Graf von Chanteloup, Chemiker, geb. 4. Juni 1756 in Nogaret, gest. 30. Juli 1832 in Paris, Professor in Montpellier, wurde 1800 Minister des Innern, 1805 Mitglied des Erhaltungssenats, 1815 wieder Minister und 1819 Pair. Er führte die Türkischrotfärberei in Frankreich ein, erfand ein Weinverbesserungsverfahren (Chaptalisieren, s. Wein) und schrieb: »Essai sur le perfectionnement des arts chimiques en France« (1800); »La chimie appliquée aux arts« (1807, 4 Bde.; deutsch, Berl. 1808, 2 Bde.); »Chimie appliquée à l'agriculture« (2. Aufl. 1829, 2 Bde.; deutsch, Stuttg. 1824).

Chapu (spr. schapü), Henri Michel Antoine, franz. Bildhauer, geb. 29. Sept. 1833 in Lemée (Seine-et-Marne), gest. 20. April 1891 in Paris, Schüler von Pradier und Duret, schuf allegorische und mythologische Bildwerke, Porträtstatuen (Berryer im Pariser Justizpalast) und Grabdenkmäler. Hauptwerke sind die Jeanne d'Arc in Domremy (Luxembourg-Museum) und die anmutige Mädchengestalt vom Denkmal des Malers Regnault (École des Beaux-Arts). Vgl. Fidière, C., sa vie et son œuvre (Par. 1894).

Char (franz., spr. schar), Wagen.

Chara *L.* (Armleuchter, Wasserstern), Algen, Gattung der Charazeen, bei der die Rindenschläuche der Eizelle von einzelligen Hüllspitzen gekrönt sind. 67 Arten, bilden am Grunde ruhiger Gewässer Rasen und nützen so der Fischzucht. Die rauhen, mit kohlensaurem Kalk inkrustierten Stengel werden zum Scheuern von Zinn benutzt. C. crinita *Wallr.* hat parthenogenetische Fortpflanzung.

Charaeas, Graseule, s. Eulen (Nachtfalter).

Charaban (franz. char à bancs, spr. scharabäng), Wagen mit Bänken in der Längsrichtung.

Character indelebilis (lat.), in der katholischen Kirche das unauslöschliche Merkmal, das in Taufe, Firmung und Priesterweihe der Seele eingeprägt wird.

Charade (franz., spr. scha-; Charade), Rätsel (s. d.).

Charadrius, Vogel, s. Regenpfeifer.

Charâdsch (arab.), die den Ungläubigen von den moslemischen Eroberern auferlegte Ertragssteuer. In Ägypten ist C. die Grundsteuer.

Charak (Charedsch), kleine Insel im Persischen Meerbusen, unweit Buscher, liefert berühmte Perlen.

Charakter (griech.), wörtlich: der Präger (als Werkzeug oder Person), dann das Geprägte (besonders Schriftzeichen), übertragen: Titel, Würde, Stand. Der Hauptbedeutung nach ist C. die »ausgeprägte«, das gesamte Verhalten beherrschende Eigenart der gereiften menschlichen Persönlichkeit. Während leblose Dinge und meist auch Tiere einer Art unter gleichen Umständen gleiches Verhalten zeigen, ist dies bei Menschen verschieden. Maßgebend sind teils angeborne Anlagen (Naturell und Temperament, s. d.), teils Eigenschaften, die im Laufe der Entwickelung des einzelnen durch vielfältige Berührung mit der Außenwelt ausgebildet sind, und diese machen den (persönlichen) C. aus. Kinder haben ein Naturell, aber noch keinen C. Dieser gestaltet sich allmählich und zeigt um so früher feste Form, je mehr der einzelne vom Leben in die Schule genommen wird. Ein Mensch von (abgeschlossenem) C. kennt Unentschlossenheit und Schwanken nicht, ist allen Lebenslagen gewachsen und handelt nie nach augenblicklichen Eindrücken, sondern stets nach dem gleichbleibenden Gesetz seines eignen Wesens. Diese Sicherheit und Folgerichtigkeit des Handelns, die dem Charakterlosen fehlen, nötigen selbst dann eine gewisse Achtung ab, wenn man die Grundsätze des andern mißbilligt und von gemeinem, niedrigem ꝛc. C. redet. Bewunderung verdient nur der sittliche C., dem die Gebote der Sittlichkeit zur zweiten Natur geworden sind. Nur er kann als Ideal der Charakterbildung gelten. Wie weit diese durch Erziehung beeinflußbar ist, ist zweifelhaft. Nimmt man auch nicht mit Schopenhauer an, daß der C. von vornherein unabänderlich feststehe und nur äußere Gelegenheiten brauche, um hervorzutreten, so gelingt es erfahrungsgemäß kaum, ihn willkürlich zu formen. Vgl. Baumann, Wille und C. (2. Aufl., Berl. 1905).

Charakterdrama, s. Charakterstück.

Charaktere (griech.), Schriftzeichen zum bequemen und kurzen Ausdruck für bestimmte Gegenstände eines Berufs, einer Wissenschaft ꝛc., z. B. im Handel die vertrauliche Bezeichnung des Preises durch Buchstaben, ferner charakteristische Zeichen der Mathematik (r = Radius) ꝛc. Allgemeine C. sollen Verständigungsmittel aller Kulturnationen sein wie die Zahlzeichen.

Charakteristik, Charakterschilderung, dann überhaupt Hervorhebung des einer Person oder Sache Eigentümlichen. Charakterisieren, kennzeichnen, schildern; Titel und Rang verleihen. — C. in der Elektrotechnik: Kurve oder Schaulinie, aus der das Verhalten elektrischer Maschinen bei wechselnder Belastung (Leistung) ersichtlich ist. S. Elektrische Maschinen. — C. in der Mathematik, s. Logarithmus.

Charakteristisch, zum Charakter gehörig, eigentümlich. In der Ästhetik unterscheidet man das C.-Schöne vom Ideal-Schönen. Jenes entsteht, wenn der Künstler einzelne bezeichnende Eigenschaften seines Objekts stark betont, dieses, wenn er einen harmonisch ausgeglichenen Gesamteindruck erreicht. Das Charakteristische (Affektsdarstellung durch den Schauspieler)

Artikel, die unter C vermißt werden, sind unter K oder Z nachzuschlagen.

wird durch Übertreibung leicht häßlich, das Ideale (Pathos der klassischen Schule) durch Mangel lebensvoller Züge langweilig. Die Kunst lebt daher in beständigem Kampf der idealisierenden und charakterisierenden Richtung: Sophokles — Euripides, Schiller — Hebbel, italienische — niederländische Malschule, Mozart — Wagner. Die Gegenwart bevorzugt das Charakteristische.

Charaktermasken bezeichnen auf der Bühne die äußere Erscheinung (Gesicht, Kostüm, Haltung) eines Schauspielers, der eine Charakterrolle, eine ausgeprägte Persönlichkeit heitern oder ernsten Charakters (Franz Moor, Shylock, Königsleutnant, Piepenbrinck), einen bestimmten Stand oder Beruf darzustellen hat.

Charakterstück (Charakterdrama), dramatische Dichtung, die sich die allseitige Darstellung eines Charakters zur Aufgabe stellt (»Othello«, »Richard III«, »Tartüff«, »Der Geizige«).

Charān, Stadt, s. Karrhä.

Charas, Hanfpräparat, s. Haschisch.

Chara-ulach-Berge, Gebirgszug am Ostufer des untersten Lenalaufs in Sibirien.

Charavay (spr. scharawä), Jacques, franz. Buchhändler, geb. 8. Aug. 1809 in Lyon, gest. 23. April 1867 in Levallois-Perret, begründete 1862 die Monatsschrift »L'Amateur d'autographes«. — Sein Sohn Martin Etienne C., geb. 17. April 1848, setzt diese fort, veröffentlicht mustergültige Autographenkataloge, begründete und leitete die »Revue des documents historiques« (1874—81) und gab mit J. Vaesen die »Lettres de Louis XI, roi de France« (1883—1900, 7 Bde.), allein die »Correspondance générale de Carnot« (1892—97, 3 Bde.) heraus. — Jacques' Bruder Gabriel C., geb. 7. Aug. 1818, gest. 22. Mai 1879, Journalist, begründete 1866 die »Revue des autographes«.

Charazēen (Armleuchtergewächse), einzige Familie der Charales, grüne, im Wasser lebende Thallophyten mit Hauptachsen aus abwechselnden langen Stengelgliedern und kurzen Knoten, an denen Quirle von kürzern zylindrischen Seitenästen (Blätter) stehen. Die geschlechtliche Fortpflanzung besteht in der Befruchtung einer an den Knoten der Blätter angefügten Eizelle durch schraubenförmige, in kugeligen Organen gebildete Spermatozoiden. Vgl. Migula, Die C. (Leipz. 1897).

Charbin (Harbin, Kharbin), Stadt in der chinesischen Mandschurei, mit ca. 20,000 Einw., rechts am Sungari, 1896 als Knotenpunkt der Mandschurischen Bahn und der Chinesischen Nordbahn gegründet, hat Fabriken, Eisenbahnwerkstätten und starken Verkehr. Den Handel behaupten fast ausschließlich Chinesen. — C. war im russisch-japanischen Krieg Hauptstützpunkt der Russen.

Charbonnerie (franz., spr. scharbonn'rī), Geheimbund, s. Karbonari.

Charcas, 1) alter Name für Peru (s. d., Geschichte). — 2) Hauptort eines Minenreviers im mexikan. Staat San Louis Potosí, mit 4000 Einw.

Charcot (spr. scharkō), Jean Martin, Mediziner, geb. 29. Nov. 1825 in Paris, gest. 16. Aug. 1893 in Morvan (Nièvre), seit 1873 Professor in Paris, schrieb über Nervenkrankheiten, Hysterie, Leberkrankheiten, Krankheiten des Greisenalters, Hypnotismus ꝛc., unter anderm: »Leçons cliniques sur les maladies des vieillards et les maladies chroniques« (2. Aufl., Par. 1874); »Leçons sur les maladies du système nerveux faites à la Salpêtrière« (3. Aufl. 1880—84, 3 Bde.; deutsch, Stuttg. 1874—78); »Leçons sur les localisations dans les maladies du cerveau et de la moelle épinière« (1880; deutsch, Stuttg. 1878—81). Seine gesammelten Werke erscheinen seit 1886.

Charcotsche (spr. scharkō-) **Kristalle,** mikroskopische, spitzoktaedrische Kristalle aus Phosphorsäure mit organischer Basis, löslich in Säuren und Alkalien, finden sich im Blut und Knochenmark Leukämischer, im Auswurf Asthmatischer und bei Bronchitis, in der Samenflüssigkeit und in Karzinomen.

Charcutier (franz., spr. scharkütié), Schweineschlächter; charcuterie, Metzgerei.

Chard (spr. tschārd), Stadt der engl. Grafschaft Somerset, mit (1901) 4437 Einw., in fruchtbarer Gegend, im Mittelalter bedeutend, hat Lateinschule und Textil-, Spitzen- sowie Metallindustrie.

Chardin (spr. schardäng), Jean Baptiste Siméon, franz. Maler, geb. 1698 in Paris, gest. daselbst 1779, Schüler von Cazes und Noël Coypel, malte Stilleben und Genrebilder von hoher Tonschönheit, die im Gegensatz zur leichtfertigen Rokokokunst die bürgerliche Häuslichkeit verherrlichen (Tischgebet, fleißige Mutter). 28 Ölbilder und sein Pastellbildnis sind im Louvre. Vgl. Normand, J. B. Siméon C. (Par. 1901).

Chardonnetseide (spr. schordonnä-), 1885 vom Grafen de Chardonnet erfundene Kunstseide (s. d.).

Chārēa, Cassius, Mörder Caligulas (s. d.).

Charedsch, Insel, s. Charak.

Chārēmon, 1) tragischer Dichter in Athen um 380 v. Chr. Bruchstücke enthalten Naucks »Tragicorum graecorum fragmenta« (2. Aufl., Leipz. 1889).

2) Stoischer Naturphilosoph des 1. Jahrh. n. Chr. Bruchstücke geben Müllers »Fragmenta historicorum graecorum«, Bd. 3 (Par. 1869).

Charente (spr. scharängt'), Fluß in Westfrankreich, entspringt auf den Hochflächen des Limousin und mündet, von Angoulême ab schiffbar, nach 361 km langem Lauf unterhalb Rochefort in den Atlantischen Ozean. Nebenflüsse sind Tardoire, Touvre, Seugne, Boutonne. Bis Rochefort hat die C. Gezeiten von 6—6,7 m.

Charente (spr. scharängt'), Departement in Südwestfrankreich, benannt nach dem Flusse C., 5972 qkm mit (1901) 350,305 Einw. (59 auf 1 qkm), zerfällt in fünf Arrondissements: Angoulême, Barbezieux, Cognac, Confolens, Ruffec. Hauptstadt ist Angoulême. Vgl. Michon, Géographie physique, politique, historique, agricole de la C. (Angoulême 1846).

Charente-Inférieure (spr. scharängt' ängferiör), Departement in Südwestfrankreich, zwischen Atlantischem Ozean und Gironde, 7232 qkm mit (1901) 452,149 Einw. (63 auf 1 qkm), zerfällt in sechs Arrondissements: La Rochelle, Jonzac, Marennes, Rochefort, St.-Jean d'Angély, Saintes. Hauptstadt ist La Rochelle.

Charenton-le-Pont (spr. scharangtông-lĕ-pông), Flecken im franz. Depart. Seine, mit (1901) 17,980 Einw., 4 km von Paris, an der Marne und der Lyoner Bahn, 30 m ü. M. In der Nähe liegt ein Irrenhaus und zwischen Marne und Seine das Fort C.

Charenza, Wendenburg, s. Garz.

Chares, 1) athen. Feldherr, war 355 im Bundesgenossenkrieg Führer der Flotte, befehligte die Athener bei Chäroneia und ging 332 in persische Dienste.

2) Bildhauer aus Lindos auf Rhodos, Schüler des Lysippos, schuf um 280 v. Chr. den zu den sieben Weltwundern gerechneten Koloß von Rhodos (s. d.).

Charesm (Chorasmien), Name für Chiwa (s. d.).

Charette de la Contrie (spr. scharett' dĕ lă kongtrī), François Athanase, Führer der Vendéer, geb.

17. April 1763 in Couffé, 1793 Haupt des Aufstandes in der Vendée, wurde 1796 von General Hoche gefangen und 29. März d. J. in Nantes erschossen. Vgl. Bittard des Portes, C. et la Guerre de Vendée (Par. 1902). — Ein Verwandter, Athanase de Charette, geb. 18. Mai 1832 in Nantes, diente erst im päpstlichen Heer, wurde an der Spitze der von ihm aus päpstlichen Zuaven und andern gebildeten »Legion des Westens« 2. Dez. 1870 bei Loigny verwundet und war dann ein Führer der strengsten Legitimisten.

Charette-Wagonette (franz., spr. schä-), offener, vierräderiger, von hinten zu besteigender Kutschierwagen.

Charfreitag, s. Karfreitag.

Charge (spr. scharsch'), militärisch Dienstgrad; früher auch Bezeichnung für Angriff der Kavallerie (s. Chok) und Salve der Infanterie oder Artillerie. — In der Technik Last, Ladung, Materialquantum; in der bildenden Kunst und Dichtkunst überladung, übertreibung (Karikatur); in der dramatischen Kunst Nebenrolle mit ausgeprägtem, meist komischem Charakter; Amt, bez. Funktion eines studentischen Chargierten (s. d.).

Chargé d'affaires (franz., spr. scharschē daffär'), Geschäftsträger, s. Gesandte.

Chargeh, El (Khargeh, »die äußere«), von Rohlfs 1874 durchforschte Oasengruppe in der Libyschen Wüste, mit (1897) 7220 Einw., zur ägyptischen Provinz Assiut gehörig, ist reich an Dattelpalmen (65,000 auf 840 ha Kulturland) und Quellen (150, darunter warme). C. hat Ruinen, z. B. den von Darius dem Gott Ammon erbauten Tempel von Hibe.

Chargenpferde (spr. scharschen-), Pferde, die den Oberleutnants und Leutnants der Kavallerie und der reitenden Artillerie vom Staat zum Dienst gestellt und nach vier Jahren Eigentum des Inhabers werden. Ihr Wert ist auf 660 Mk. festgesetzt. In Österreich erhalten Kavallerieoffiziere vom Oberstleutnant, Feldartillerieoffiziere vom Hauptmann abwärts C.

Chargeurs Réunis (franz., spr. scharschör-reüni), Dampferlinien, s. Dampfschiffahrt (Beilage).

Chargieren (franz., spr. scharschie-), belasten, beladen; laden (zum Schuß); Kavallerieangriff mit blanker Waffe ausführen; mit Charge, Rang, Amt bekleiden; übertreiben. Vgl. Charge und Chargierter.

Chargierter (franz., spr. scharschier-), der Träger eines Amtes oder einer Würde; im Militärwesen jeder, der über dem Gemeinen steht (vgl. Charge); bei Studentenverbindungen die ständigen Senioren oder abgeordnete Mitglieder, die die Verbindung bei feierlichen Anlässen im Wichs (s. d.) vertreten (chargieren).

Chargierung (spr. scharschie-), die zum Laden und Abschießen einer Handfeuerwaffe nötigen Handgriffe; Kriegschargierung, die für den Krieg bereit zu haltende Munitionsmenge.

Charibert, Name zweier fränk. Könige. C. I., geboren als ältester von vier Söhnen des Merowingers Chlothar I. (gest. 561), gest. 567, regierte über Aquitanien mit Paris. — C. II., Sohn Chlothars II., beherrschte 629—631 das Land südlich der Loire.

Chāridschiten, islamische Partei, s. Islam.

Charing Croß (spr. tschäring kroß), Stadtteil im westlichen London (s. d.).

Chariotee (engl., spr. tschärrjöti), vierräderiger Luxuswagen mit Kutschersitz und Bedientenbrett.

Charis (griech.), s. Chariten.

Charisi, s. Juda Alcharisi.

Charisius, Flavius Sosipater, röm. Grammatiker, um 400 n. Chr., schrieb eine durch Zitate aus der ältern Literatur wertvolle »Ars grammatica« in fünf Büchern (hrsg. von Keil: »Grammatici latini«, Bd. 1, Leipz. 1857).

Charisma (griech.), Geistesgabe (s. d.).

Charitas (Caritas, lat.), Liebe, insbes. christliche Nächstenliebe; personifiziert als Mutter mit Kindern beliebter Gegenstand der Kunst (ital. Carità).

Charitasverband für das katholische Deutschland, 1897 mit dem Sitz in Freiburg i. Br. gestiftete Vereinigung zur Förderung der Nächstenliebe.

Charitativ, mildtätig. Charitativsubsidien (Subsidia caritativa, lat.), Abgaben, s. Subsidien.

Charité (franz., spr. scharitē), Barmherzigkeit; milde Stiftung, besonders Krankenhaus (Berlin, Paris).

Charité, La (spr. la scharitē), Stadt im franz. Depart. Nièvre, Arrond. Cosne, mit (1901) 5147 Einw., an der Loire und der Lyoner Bahn, 170 m ü. M., hat romanische Kirche des Heiligen Kreuzes (11.—12. Jahrh.) und treibt lebhaften Holz- und Eisenhandel.

Chariten (griech., Einzahl Charis, lat. Gratiae, Grazien), Göttinnen der Anmut und alles Schmucks in Natur und Menschenleben, Töchter des Zeus: Aglaia (»Glanz«), Euphrosyne (»Frohsinn«), Thalia (»die Blühende«). In Athen wurden verehrt Auxo (»Wachstum befördernd«), Hegemone (»Führerin«). Die ältere Kunst stellt sie in langen Gewändern, die hellenistische Zeit nackt dar. Typisch ist das gegenseitige Sichanfassen.

Charíton, griech. Schriftsteller, aus Aphrodisias in Phrygien, im 1. Jahrh. n. Chr., verfaßte den Roman von Chäreas und Kallirrhoe (hrsg. von Hercher in »Erotici scriptores graeci«, Bd. 2, Leipz. 1859).

Charivari (franz., spr. scharíwari; mittellat. charivaricum, carivarium), buntes Durcheinander, Katzenmusik, in Frankreich im Mittelalter namentlich zur Verhöhnung wieder heiratender Witwen, neuerdings soviel wie Polterabend.

Charkow (spr. charkoff), südruss. Gouvernement, 54,495 qkm mit (1901) 2,773,047 Einw., Kleinrussen und Kosaken, im O. hügelig, wird durchströmt von Donez (Nebenfluß des Don), Worskla, Sula, Wir und Psiol, die im Frühjahr das Land überschwemmen. Das Klima ist gemäßigt (Jahresmittel 6,2°). Der Boden ist fruchtbar (schwarze Erde, 52 Proz. Felder, 12,9 Proz. Wald). Erwerbsquellen sind Pferdezucht (53 Gestüte), Schafzucht, Ackerbau (Weizen, Roggen, Gerste, Zuckerrüben, Tabak), 340 Metallfabriken, Rübenzuckeranlagen (28 mit 1 Mill. Ton. Produktion), Nahrungsmittelfabriken, Webereien, Bierbrauereien, Brennereien, Töpfereien. Der Handel ist außer in der Hauptstadt Charkow (s. d.) wenig entwickelt, 600 Jahrmärkte finden statt. Das Gouvernement zerfällt in die Kreise Achtyrka, Bogoduchow, Charkow, Isjum, Kupjansk, Lebedin, Smijew, Sumy, Starobjelsk, Walki und Woltschansk.

Charkow (spr. charkoff), Hauptstadt des gleichnamigen russ. Gouvernements, mit (1901) 198,237 Einw. (60 Proz. Großrussen, 29,2 Proz. Kleinrussen, 6 Proz. Juden), zwischen den Flüssen Charkow, Lopan und Netjesch, Knotenpunkt der Bahn Kursk-C.-Sewastopol, hat schöne Kathedrale, Universität (1805 gegründet, ca. 1400 Studierende), Sternwarte, Bibliothek, Botanischen Garten, Polytechnikum, Veterinärinstitut, 10 Gymnasien, Realschule, Mädcheninstitut, Kirchenseminar, viele mittlere Schulen und mehrere gelehrte Gesellschaften. C. ist Hauptort der südrussischen Montanindustrie und Mittelpunkt des russischen Wollhandels, mit Tabak- und Wollfabriken und 5 Messen (die

wichtigste: Kreschtschenskaja, Heilige drei Könige). C. ist Sitz des Gouverneurs, der südrussischen Kohlenwerkgrubenadministration, des 10. Armeekorpskommandos, eines Erzbischofs und eines deutschen Berufskonsuls. — C. wurde 1653 gegründet.

Charlatan (franz., spr. scharlatáng; Scharlatan, v. ital. ciarlare [spr. tschar-], schwatzen), Marktschreier, Quacksalber; Aufschneider. Charlatanismus oder Charlatanerie, Benehmen nach Art eines C.

Charlemagne (franz., spr. scharl'-männj'), franz. Name für Karl den Großen (lat. Carolus Magnus).

Charlemont (spr. scharl'mông), franz. Fort, s. Givet.

Charlemont (spr. scharl'mông), Hugo, österreich. Maler, geb. 18. März 1850 in Jamnitz, in Wien wohnhaft, Schüler der dortigen Akademie und seines in Paris lebenden Bruders Eduard C. (geb. 1848), malte durch Feinheit und Kraft des Kolorits ausgezeichnete Interieurs und Stilleben (Galerien von Wien, Prag und Budapest).

Charleroy (spr. scharl'roá), Hauptstadt eines Arrondissements in der belg. Provinz Hennegau, mit (1904) 26,528 Einw., an der Sambre, Knotenpunkt der Bahn C.–Mons, treibt Maschinen-, Eisen- und Glasindustrie und ist Mittelpunkt eines großen Steinkohlenbeckens. C. hat Athenäum, Gewerbeschule, Archäologisches und Mineralogisches Museum sowie deutsches Konsulat. Die Bevölkerungsdichte der Umgegend beträgt 2000 auf 1 qkm. Bei Aiseau sind Reste einer römischen Villa. — C., ursprünglich Charnoy, wurde 1666 von den Spaniern gegründet und nach König Karl II. benannt. Die von Vauban angelegten Befestigungen sind geschleift.

Charles (spr. scharl'), franz. Name für Karl.

Charles (spr. scharl'), Jacques Alexandre César, Physiker, geb. 12. Nov. 1746 in Beaugency, gest. 7. April 1823 als Professor in Paris, erfand den mit Wasserstoff gefüllten Luftballon (Charlière), stieg in solchem 1783 auf und verbesserte den Heliostat.

Charles (spr. scharl') **von Orleans**, s. Karl von Orleans.

Charleston (spr. tschärlst'n), 1) Stadt im nordamerikanischen Staat Südcarolina, mit (1900) 55,807 Einw., zwischen den Mündungen der Flüsse Ashley und Cooper an der nach C. benannten Bucht des Atlantischen Ozeans, durch Seedämme 7,5 m tiefgehenden Schiffen zugänglich gemacht und durch vier Forts geschützt, ist regelmäßig gebaut, hat Zollhaus, Stadthaus, Michaeliskirche, Markthalle und Anlagen, treibt lebhaften Küstenhandel und führt Baumwolle, Phosphat, Holz, Terpentin und Reis aus. Die Ausfuhr betrug 1900: 7,1 Mill. Doll., die Einfuhr 1,1 Mill. C., Sitz eines Bischofs, eines deutschen Konsuls und eines österreichischen Vizekonsuls, besitzt ein Waisenhaus, College, Museum, medizinische Schule und Bibliothek. — Im J. 1672 gegründet, war C. im Unabhängigkeitskrieg 1779 vorübergehend von den Engländern besetzt. Mit dem Bombardement seines Forts Sumter 12. April 1861 begann der Bürgerkrieg. Es war ein Haupthafenplatz der Sezessionisten und kapitulierte erst 17. Febr. 1865. Im. J. 1886 wurde C. durch ein Erdbeben verwüstet. — 2) Hauptstadt des nordamerikanischen Staates Westvirginia, mit (1900) 11,099 Einw., am schiffbaren Kanawha.

Charlestown (spr. tschärlstaun), 1) Vorstadt von Boston (s. d.), am Bunker Hill (s. d.). — 2) Hafenstadt im südwestlichen England (Grafschaft Cornwall), mit (1901) 2796 Einw., hat deutschen Konsularagenten, Schiffbau, Pilchardfischerei und Ausfuhr von Porzellanerde. — 3) Hauptstadt der britisch-westind. Insel Nevis (s. d.).

Charlet (spr. scharlä), Nicolas Toussaint, franz. Maler und Zeichner, geb. 20. Dez. 1792 in Paris, gest. daselbst 30. Dez. 1845, Schüler von Gros, malte und zeichnete Bilder aus den napoleonischen Feldzügen und humorvolle Genreszenen. Berühmt waren seine Lithographien mit den »Vieux grognards« (alte Brummbären), den Grenadieren Napoleons. Vgl. Dayot, C. et son œuvre (Par. 1893).

Charleville (spr. scharl'wil'), Stadt im franz. Depart. Ardennen, Arrond. Mézières, mit (1901) 18,772 Einw., an der Maas, gegenüber Mézières, und an der Ostbahn, 140 m ü. M., hat Kalk, Zement-, Eisenwaren- und Zuckerfabriken und Gerbereien.

Charlière (franz., spr. scharliär'), Luftballon, s. Charles.

Charlieu (spr. scharliö), Stadt im franz. Depart. Loire, Arrond. Roanne, mit (1901) 5406 Einw., an der Lyoner Bahn, 265 m ü. M., hat Häuser aus dem 13.—15. Jahrh., Seiden- und Wollwebereien.

Charlotte, Mehlspeise, s. Scharlotte.

Charlotte (spr. schärlöt), Stadt in Nordcarolina (Nordamerika), Bahnknotenpunkt, mit (1900) 18,091 Einw., Industrie, Maschinen- und Baumwollhandel.

Charlotte (spr. schar-), 1) C. Elisabeth, Herzogin von Orleans, s. Elisabeth Charlotte.

2) C. Christine, Tochter des Herzogs Ludwig Rudolf von Braunschweig-Wolfenbüttel, geb. 28. Aug. 1694, gest. 2. Nov. 1715, heiratete 1712 Peters I. von Rußland Sohn Alexis Petrowitsch, der sie schlecht behandelte. Daß sie sich für tot ausgegeben und nach Nordamerika geflohen sei, ist eine Sage. Vgl. Guerrier, Die Kronprinzessin C. von Rußland (Bonn 1875).

3) C. (Carlotta) von Bourbon, Königin von Portugal, geb. 25. Aug. 1775, gest. 7. Jan. 1830, Tochter Karls IV. von Spanien, heiratete 1790 den nachmaligen König Johann VI. Seit 1805 von ihm getrennt, suchte sie als Mittelpunkt der Oppositionspartei ihren Sohn Dom Miguel (s. d.) auf den Thron zu erheben.

4) Marie C., Kaiserin von Mexiko, geb. 7. Juni 1840 in Laeken, Tochter Leopolds I. von Belgien, vermählt 27. Juli 1857 mit Erzherzog Maximilian von Österreich, bewog diesen zur Annahme der mexikanischen Kaiserkrone und begleitete ihn nach Mexiko. Auf die Nachricht von der Erschießung ihres Gatten verfiel sie in Wahnsinn. Sie lebt bei Antwerpen in Schloß Bouchoute.

Charlotte Amalia (spr. schar-), Hauptstadt der dänisch-westind. Insel St. Thomas, mit (1901) 10,000 Einw., ist wichtige Dampferstation mit schönem Naturhafen.

Charlottenberg (spr. schar-), Grenzstation in Schweden, auf der Hauptbahnlinie Stockholm–Christiania.

Charlottenbrunn (spr. schar-), Badeort im preuß. Regbez. Breslau, Kreis Waldenburg, mit (1905) 1680 Einw., an der Bahn Breslau–C., hat alkalisch-erdige Sauerbrunnen und Steinkohlenbergbau.

Charlottenburg (spr. schar-; hierzu s. den »Plan Berlin mit Vororten« bei Artikel Berlin; Wappen s. »Deutsche Stadtwappen«, Tafel I), Stadt (Stadtkreis, 2148,5 ha) im preuß. Regbez. Potsdam (inkl. Villenkolonie Westend), mit (1905) 239,559 Einw. (27,976 Katholiken und 15,604 Juden), westlich von Berlin, an der Spree, 33 m ü. M., ist Station am Berliner Fernverkehr sowie der Berliner Stadt- und Ringbahn, mit Berlin durch die elektrische Hoch- und Untergrundbahn und zahlreiche Straßenbahnen eng

verbunden. Die Stadt erhielt ihren Namen von dem 1696 für Kurfürstin Sophie Charlotte bei Dorf Lietzen (daher ursprünglich Lietzenburg) erbauten Schloß, in dessen Park das Mausoleum mit der Gruft der Königin Luise, Friedrich Wilhelms III., Wilhelms I. und seiner Gemahlin liegt. C. hat breite Straßen (Berliner Straße, Kurfürstendamm, Bismarck-, Hardenbergstraße) und schöne Plätze (Wittenberg-, Auguste Viktoria-, Karl August- und Friedrich Karl-Platz), 5 evang. Kirchen (darunter Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche), kath. Kirche, neues Rathaus, Theater, Reiterstandbild Kaiser Friedrichs III. An Bildungsanstalten sind vorhanden: Technische Hochschule, Artillerie- und Ingenieurschule, Festungsbauschule, Hochschule für Musik und bildende Künste, 3 Gymnasien, Reformgymnasium, Reformrealgymnasium, Realgymnasium, Oberrealschule, Realschule, Kunstgewerbe- und Handwerkerschule, 3 höhere Mädchenschulen. C. ist Sitz der Physikalisch-technischen Reichsanstalt, der Königlichen Porzellanmanufaktur und des Instituts für Glasmalerei, des Generalkommandos des 3. Armeekorps, eines Land- und Amtsgerichts, einer Reichsbanknebenstelle, einer Filiale der Deutschen Bank und hat viele Wohltätigkeitsanstalten (Wilhelmstift), Waisenhaus, Heilanstalten. Neben lebhaftem Handel blüht die Industrie, namentlich Eisengießereien und Maschinenfabriken. Im J. 1905 bestanden 180 Fabriken mit 21,834 Arbeitern. Die Verwaltung ruht in den Händen von 2 Bürgermeistern, 21 Stadträten und 72 Stadtverordneten. Die städtischen Einnahmen beliefen sich 1905 auf 65,4, die Ausgaben auf 61,3 Mill. Mk. In Garnison steht das Königin Elisabeth-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 3. C. wurde 1705 von Friedrich I. gegründet, wurde 1721 Stadt und erhielt 1905 das Präsentationsrecht für das Herrenhaus. Vgl. Berlin.

Charlottenhof (spr. schar-), Schloß, s. Potsdam.

Charlottenhöhle (spr. schar-), Tropfsteinhöhle bei Hürben in Württemberg, Oberamt Heidenheim, 510 m lang, 1893 entdeckt. [hagen (s. d.).

Charlottenlund (spr. schar-), Schloß bei Kopen-

Charlottesville (spr. schärlötswill), Stadt im nordamerikan. Staat Virginia, mit (1900) 6449 Einw., hat Staatsuniversität (1822 von Jefferson begründet), Sternwarte und Weinkelterei. Bei Monticello ist Jefferson (s. d.) begraben.

Charlottetown (spr. schärlottaun), Hauptstadt der kanad. Prinz Edward-Insel, mit (1900) 12,080 Einw., hat guten Hafen, Fährverkehr mit Picton (im Winter Eisbrecherboote) und treibt Ausfuhrhandel.

Charmant (franz., spr. scharmäng), liebenswürdig.

Charmes (spr. scharm'), Gabriel, Publizist, geb. 7. Nov. 1850 in Aurillac, gest. 19. April 1886 in Paris, wurde 1874 Redakteur des »Journal des Débats« und schrieb: »Politique extérieure et coloniale« (Par. 1885); »La Réforme de la marine« (1886); »Nos fautes: Lettres de province, 1879—1885« (1886, anonym), u. a.

Charmettes, Les (spr. lä scharmétt'), Landhaus Rousseaus, s. Chambéry. [Mensch.

Charmeur (franz., spr. scharmör), liebenswürdiger

Charmides, vornehmer Athener, war zur Zeit der Dreißig Tyrannen einer der zehn Vorsteher des Piräus und fiel im Kampf gegen Athens Befreier. Nach ihm ist einer der Dialoge Platons benannt.

Charmieren (spr. scharmī-), schön tun.

Charmykstrauch, s. Nitraria.

Charnay (spr. scharnä), Désiré, franz. Reisender, geb. 2. Mai 1828 in Fleurie (Rhone), unternahm seit 1857 archäologische Forschungen in Mittelamerika und schrieb: »Le Mexique, souvenirs et impressions de voyage« (Par. 1863); »Les anciennes villes du nouveau monde« (das. 1884); »Histoire de l'origine des Indiens, qui habitent la nouvelle Espagne, selon leurs traditions« (das. 1903) u. a.

Charnwood Forest (spr. tschärnwudd förrĕst), früher bewaldetes Hügelland in England (Leicestershire), im Bardon Hill 274 m hoch. [mer.

Chaerocampa, Schmetterling, s. Oleanderschwär-

Charolais (spr. scharolä), Teil der einstigen franz. Provinz Burgund, mit Hauptstadt Charolles (s. d.). Das Charolaisgebirge, nördlicher Zug der Sevennen, 775 m, ist rauh, auf den Talwiesen aber gedeiht Pferde- und Viehzucht. Vgl. L. Gallois (in den »Annales de Géographie«, III, 1893—94, S. 428—449). [s. Rind.

Charolais-Rasse (spr. scharolä-), Rinderrasse,

Charolles (spr. scharóll'), Hauptstadt eines Arrondissements im franz. Depart. Saône-et-Loire, mit (1901) 3176 Einw., an der Arconce und der Lyoner Bahn, 302 m ü. M., mit Viehhandel. C. war vom 11. Jahrh. ab Hauptstadt der Grafschaft Charolais und wurde 1771 französisch.

Chāron, im griech. Mythus Sohn des Erebos und der Nyx, Fährmann, der die Schatten bestatteter Toten über die Flüsse der Unterwelt setzte und dafür einen dem Toten in den Mund gesteckten Obolus erhielt. — Die alte Kunst stellte ihn als finstern Alten mit struppigem Bart und dunkelm Schifferkleid dar. Als Todesdämon Charos (s. d.) oder Charontas lebt er noch in neugriechischen Liedern fort. Vgl. Waser, Charon (Berl. 1898). [(Sizilien).

Charondas, war griech. Gesetzgeber in Katana

Chäroneia, westlichste Stadt in Böotien, südlich vom Kephisos. Hier siegten im August 338 v. Chr. Philipp von Mazedonien über die Griechen, 86 v. Chr. Sulla über Mithradates. C. ist Geburtsort Plutarchs. Ruinen liegen beim heutigen Kaprena.

Chaerophyllum bulbōsum *L.* (Kälberkropf, Knollenkerbel), zweijährige Umbellifere mit übermannshohem Stengel, mehrfach gefiederten Blättern, weißen Blüten und länglichen Früchten, wächst in Ufergebüschen und an Waldrändern in Mitteleuropa und im Kaukasus und wird der eßbaren Wurzelstöcke (Kerbelrüben) wegen gezogen.

Charos (Charontas), Personifikation des Todes im neugriech. Volksglauben, dem Namen nach mit Charon (s. d.) identisch, kräftiger, finsterer Mann, gewöhnlich zu Pferd, den Zug der Toten führend. Vgl. Hesseling, Charos (Leiden 1897).

Charost (spr. scharō), Armand Joseph de Béthune, Herzog von, geb. 1. Juli 1728 in Versailles, gest. 27. Okt. 1800 in Paris, sorgte für die Armen, hob den Ackerbau, den Schulunterricht, stiftete Hospitäler, Hilfskassen, Kinderbewahranstalten, wurde in der Revolutionszeit eingekerkert, am 9. Thermidor befreit und als »Wohltäter und Vater der leidenden Menschheit« gefeiert.

Charp., bei Tiernamen Abkürzung für Toussaint v. Charpentier (s. d. 4).

Charpentier (spr. scharpangtiē), 1) Marc Antoine, franz. Komponist, geb. 1634 in Paris, gest. daselbst 24. Febr. 1704, war Schüler von Carissimi und schrieb Kirchenmusik, 18 Oratorien und 2 Opern.

2) François Philippe, Mechaniker, geb. 3. Okt. 1734 in Blois, gest. daselbst 22. Juli 1817, erfand

die getuschte Manier im Kupferätzen, eine Signallaterne, Metallschneide- und Flintenbohrmaschine u. a.

3) Johann Friedrich Wilhelm von, Geognost und Bergmann, geb. 24. Juni 1738 in Dresden, gest. 27. Juli 1805 in Freiberg, seit 1766 Professor daselbst, machte sich um den sächsischen Bergbau sehr verdient und schrieb: »Mineralogische Geographie der churſächsischen Lande« (Leipz. 1778); »Beobachtungen über die Lagerstätten der Erze« (das. 1799); »Beitrag zur geognostischen Kenntnis des Riesengebirges schlesischen Anteils« (das. 1804).

4) Toussaint von, Bergmann und Entomolog, Sohn des vorigen, geb. 22. Nov. 1779 in Freiberg, gest. 4. März 1847 in Brieg, 1830 Direktor des westfälischen Bergamts in Dortmund und 1835 Berghauptmann in Schlesien, schrieb: »Horae entomologicae« (Bresl. 1825), »Libellulinae europaeae« (Leipz. 1840) und »Orthoptera« (das. 1841—45); auch veranstaltete er eine neue Ausgabe von Espers: »Die europäischen Schmetterlinge« (Erlang. 1829—39) und »Die ausländischen Schmetterlinge« (das. 1830).

5) Johann G. F., Geolog, Bruder des vorigen, geb. 7. Dez. 1786 in Freiberg, gest. 2. Sept. 1855 in Bex, war Professor in Lausanne, schrieb »Essai sur la constitution géognostique des Pyrenées« (Par. 1823) und »Essai sur les glaciers et sur le terrain erratique du bassin du Rhône« (Lausanne 1841).

6) Gervais, franz. Buchhändler, geb. 2. Juli 1805 in Paris, gest. daselbst 11. Juli 1871, gab die »Bibliothèque C.« französischer und ausländischer Klassiker in bequemen »Format C.« heraus. Sein Sohn Georges C. (geb. 1846, gest. 15. Nov. 1905) nahm in die »Bibliothèque« Romane und populärwissenschaftliche Werke auf und schuf eine »Petite Bibliothèque C.« (in 32stel-Format). Inhaber der Firma C. ist jetzt Eugène Fasquelle.

7) Gustave, franz. Komponist, geb. 25. Juni 1860 in Dieuze (Lothringen), schuf nach Dichtungen Baudelaires das Orchesterwerk »Les fleurs du mal«, die Oper »Louise« (Lille 1898), das Symphoniedrama »La vie du poète« u. a.

Charpie (franz., spr. scharpī), s. Scharpie.

Charput, Hauptstadt des türkisch-asiat. Wilajets Ma'amüret-ül Aziz, mit 30—35,000 Einw. (Armeniern, Kurden und Osmanen) und starkem Truppenkommando, liegt 1290 m hoch, über fruchtbarer Hochebene mit Obstbäumen, Reben und Maulbeerbäumen (Seidengewinnung). Der Gesamthandel beträgt jährlich 5,5 Mill. Mk. Regierungssitz ist das benachbarte Jeni-Charput. C. hat amerikanische Missionsstation, uralte Kirche, Jakobitenkloster (Bibelhandschriften).

Charque (span., spr. tschárke), an der Luft getrock[netes Fleisch.]

Charras (spr. scharrá), Jean Baptiste Adolphe, franz. Militär, geb. 7. Jan. 1810 in Pfalzburg, gest. 23. Jan. 1865 in Basel, wurde 1848 Unterstaatssekretär im Kriegsministerium, während des Juniaufstandes Chef des Generalstabes und 1851 als Republikaner verbannt. Er schrieb: »Histoire de la campagne de 1815. Waterloo« (Brüss. 1857; deutsch, Dresd. 1858) und die (unvollständige) »Histoire de la guerre de 1813 en Allemagne« (Leipz. 1866; deutsch, das. 1867).

Charrua (spr. tschárrūa), Indianerstamm im Flußgebiet des Rio Uruguay, mit isolierter Sprache, hat im 16. und 17. Jahrh. eine Rolle in der Besiedelungsgeschichte des Landes gespielt. Vgl. Lozano, Historia de la conquista de Paraguay (Buenos Aires 1873).

Charta (lat.), Papier, Urkunde. Bei den Römern war C. ein Blatt der ägyptischen Papyruspflanze, dann alles, worauf man schrieb oder zeichnete. Es gab verschiedene Papierarten: C. Augusta, C. Claudia, C. Saïtica ꝛc. Im Mittelalter war C. (epistŏla, testamentum) insbes. die Geschäftsurkunde zur Begründung eines Rechtsverhältnisses, im Gegensatz zur Beweisurkunde (der notitia); die C. wurde aus der Hand des Ausstellers in die des Adressaten übergeben (cartam tradĕre), was in der Urkunde bescheinigt (data, tradĭta) und von Zeugen unterschrieben (cartam manu firmāre, roborāre) wurde. In der Zeit vom 10.—12. Jahrh. bildete sich die C. partīta (excīsa, indentāta, Spalt-, Span-, Kerbzettel) aus, indem jede Partei einen Teil der durch einen gezahnten Schnitt zerlegten Urkunde erhielt. — Auch, mit Rücksicht auf die englische Magna Charta (s. d.) und auf die Charte constitutionelle Ludwigs XVIII., Verfassungsgrundgesetz, Konstitution.

Charta cerāta (lat.), Wachspapier; C. nitrāta, mit Salpeter getränktes Papier, dient zu Brennkegeln (Moxa) und glimmend zu Einatmungen bei Asthma; C. resinōsa, Gichtpapier, mit Harzmischungen und Teer getränktes Papier.

Chartepartie (franz., spr. schart'partī, auch certepartie, spr. ßert'-; ital. Carta partita [vgl. Charta], engl. charter-party, spr. tschárter pārti), im Seefrachtrecht die Urkunde über Befrachtung eines Schiffes im ganzen oder zu einem verhältnismäßigen Teil oder für einen bestimmten Schiffsraum (Handelsgesetzbuch, § 557).

Charter (engl., spr. tschárter), Gnadenbrief, Urkunde. The Great C. (spr. dhi grēt tsch-), s. Magna Charta.

Chartered Company (spr. tschárter'd kómpăni), s. Englisch-Südafrikanische Gesellschaft.

Chartern (engl., spr. tschárten), privilegieren, bevorrechten; ein Schiff mieten oder befrachten.

Charters Towers (spr. tschárters tauers), Stadt im austral. Staate Queensland, mit (1901) 5523 Einw., Mittelpunkt des 1872 entdeckten Charters Towers-Goldfeldes (1899: 1,216,750 Pfd. Sterl. Ertrag).

Chartier (spr. schartiē), Alain, franz. Dichter, geb. um 1386 in Bayeux, gest. um 1430, Sekretär König Karls VII. von Frankreich und mehrfach Gesandter in Deutschland und Schottland, schrieb allegorische Liebes- und Lehrgedichte: »Belle dame sans merci« (hrsg. von Wahlund, Upsala 1897), »Lai de la paix« (nach 1422), »Esperance« (um 1429), die Prosaschrift »Le Quadrilogue invectif« (um 1426) und gilt als Verfasser der Beschreibung des Hoflebens: »Le Curial« (hrsg. von Heuckenkamp, Halle 1899). Eine Ausgabe seiner Werke besorgte Duchesne (Par. 1617). Vgl. Joret-Desclosières, Alain C. (4. Aufl., Par. 1899).

Chartismus heißt die große politische und soziale Bewegung in England zwischen 1830 und 1850, die die vielfach gewaltsam vorgehende Arbeiterschaft zur selbständigen Partei machte. Das in der sogen. Volkscharte niedergelegte Programm forderte allgemeines Stimmrecht, jährlich neue Parlamente, geheime Abstimmung, Abschaffung des Vermögenszensus der Parlamentsmitglieder, Tagegelder und gleiche Wahlbezirke. Die Arbeiter nahmen 1839 Besitz von Birmingham und begannen es zu plündern. Da das Parlament die mit Millionen Unterschriften bedeckten Petitionen zurückwies, erfolgten immer neue offene Aufstände, die mit Gewalt unterdrückt werden mußten. Als 1848 die Februarrevolution auch England erregte, warf der Führer O'Connor den Gedanken eines Zuges des Volkes nach London zum Parlament in die

Massen, trat aber zurück, als die Regierung energische Vorkehrungen ergriff. Hierdurch verlor er seinen Einfluß und der C. mehr und mehr an Bedeutung. Vgl. Tildsley, Die Entstehung und die ökonomischen Grundsätze der Chartistenbewegung (Jena 1898).

Chartophylax (griech.), Urkundenbewahrer.

Chartres (spr. schartr'), Hauptstadt des franz. Depart. Eure-et-Loir, mit (1901) 19,232 (als Gemeinde 23,431) Einw., an der Eure, 158 m ü. M., Knotenpunkt der Westbahn, Sitz eines Bischofs und des Präfekten, hat gotischen Dom mit zwei herrlichen Türmen (1020 gegründet, 1194—1260 neu aufgebaut), Bibliothek, Museum, bischöfliches Seminar, Lyzeum, Lehrer- und Lehrerinnenseminar, Maschinen- und Wirkwarenfabriken, Gerbereien und lebhaften Handel mit Getreide, Vieh und Wolle. — C., im Altertum als Autricum Hauptort der Karnuten, war später als Carnotum und seit 12. Jahrh. als C. Hauptort der Landschaft Beauce und Bischofssitz. Die Grafschaft C., der Kern der Champagne, kam 1286 an Frankreich und wurde 1528 durch Franz I. Herzogtum, das die Familie Orleans erhielt. Herzog von C. ist Prinz Robert von Orleans, geb. 9. Nov. 1840. Vgl. Souchet, Histoire du diocèse et de la ville de C. (Chartres 1867—76, 4 Bde.).

Chartreuse (spr. schartröz'), gebackenes Gericht aus Gemüse und Wurzelwerk mit Trüffeln, Krebsschwänzen und Hühnerfilets; Kräuterlikör, der erst nur von den Mönchen der Grande Chartreuse (s. d.) bereitet wurde.

Chartreuse, La grande (spr. lă grangd' scharträz'; die große Kartause), ältestes Kartäuserkloster im franz. Depart. Isère, wurde 1084 vom heil. Bruno gestiftet, 1793 aufgehoben, 1816 erneuert, 1904 wieder aufgehoben. Im benachbarten Fourvoirie ist die Fabrik des berühmten Likörs C.

Chartularien (mittellat.), Sammlungen von Urkunden (Original oder Abschriften), für Kirchen oder Klöster.

Chartūm (Khartum), Hauptstadt der gleichnamigen Provinz des ägypt. Sudân (seit 1900), mit etwa 8000 Einw., am Zusammenfluß des Weißen und des Blauen Nils, war früher Mittelpunkt des Handels mit Nordostafrika (Elfenbein, Tamarinden, Straußfedern, Gummi, Goldsand, Sklaven ꝛc.) und hebt sich seit Rückeroberung des Sudân wieder, wenn auch die frühere Bevölkerungszahl (50,000) noch nicht erreicht ist. C. ist durch Eisenbahn und Telegraph mit Kairo verbunden. — Im J. 1820 aus einer ägyptischen Lageransiedelung erwachsen, war C. bis 1884 Sitz des Generalgouverneurs. Vom 12. März 1884 bis 26. Jan. 1885 durch Gordon verteidigt, wurde es nach dem Fall durch Omdurman als Hauptstadt des Mahdi (s. d.) ersetzt.

Charwar divani (Halwar, Kalwar), Großgewicht in Persien, hat 100 kleine Mönn zu 2,9376 kg, das C. asbi 20 Mönn-i-Schah zu 5,8752 kg.

Charwoche, s. Karfreitag.

Charybdaea Rastonii, s. Meeresfauna.

Charybdis, im griech. Mythus ein der Szylla (s. d.) gegenüberliegender gefährlicher Meeresstrudel in der Straße von Messina.

Chasan (hebr.), Vorbeter einer jüd. Gemeinde.

Chasaren (Chazāren), verschwundenes Volk uralaltaischen Stammes, beherrschte im 8. und 9. Jahrh. das Gebiet zwischen Kaspischem und Schwarzem Meer bis zum Don im N., zum Dnjepr im W. und zum Ural im O. Vgl. Frähn, Veteres memoriae Chasarorum (Petersb. 1822); Harkavy in »Russische Revue«, 1875 u. 1877.

Chase (spr. tschēs'), 1) Salmon Portland, nordamerikan. Staatsmann, geb. 13. Jan. 1808 in Cornish, gest. 7. Mai 1873, Vorkämpfer der Sklavenbefreiung, seit 1861 Finanzminister, mußte 1864 zurücktreten, weil er durch Vermehrung des Papiergeldes den Staatskredit gefährdete, und wurde oberster Richter der Staaten. Vgl. A. B. Hart, Life of Salmon P. C. (Boston 1899).

2) William, amerikan. Maler, geb. 1. Nov. 1849 in Franklin-Township, Schüler der Akademien in Neuyork und München, malte Genrebilder (zerbrochene Krug, Hofnarr) und unter dem Einfluß von Whistler und Velazquez Bildnisse.

Chasidäer, jüdische Sekte, s. Chassidim.

Chasina, türk. Schatzkammer, s. Chasna.

Chaskôi (Haskowo), Stadt in Bulgarien (Ostrumelien), mit (1900) 14,966 Einw.

Chasles (spr. schal'), 1) Michel, Mathematiker, geb. 15. Nov. 1793 in Epernon, gest. 12. Dez. 1880 in Paris, seit 1846 Professor daselbst, verdient um die synthetische Geometrie und Begründer der sogen. abzählenden Geometrie, schrieb: »Aperçu historique sur l'origine et le développement des méthodes en géométrie« (Brüss. 1837; deutsch, Halle 1839); »Traité de géométrie supérieure« (Par. 1852; deutsch, Braunschweig 1856); »Traité des sections coniques« (Par. 1865, Bd. 1); »Rapport sur les progrès de la géométrie« (das. 1871).

2) Philarète, franz. Schriftsteller, geb. 8. Okt. 1798 in Mainvilliers bei Chartres, gest. 18. Juli 1873 in Venedig, zunächst Buchdrucker in England, seit 1837 Bibliothekar der Bibliothèque Mazarine und seit 1841 Professor in Paris, war Kritiker, Geschichtschreiber und Novellist. Eine Sammlung seiner Werke u. d. T.: »Études de littérature comparée« in 11 Bänden (Par. 1847—77) eröffnete die sogen. vergleichende Literaturgeschichte. — Sein Sohn Emile C., geb. 1827 in Paris, Generalinspekteur des Unterrichts in neuern Sprachen, förderte den englischen Unterricht nach eigner Methode und verfaßte außer Schulbüchern »La Comédie en France au XVI. siècle« (Par. 1862); »Michel de Cervantes« (2. Aufl., das. 1866) u. a.

Chasmogāme Blüten, aus der geschlossenen Knospe sich öffnende Blüten im Gegensatz zu kleistogamen, die geschlossen bleiben und durch Selbstbefruchtung zum Fruchtansatz kommen.

Chasmus (griech.), Gähnkrampf.

Chasna (für Chasîna, arab., »Schatzkammer«), türkischer Kronschatz oder Kasse des Finanzministers.

Chasot (spr. schasō), Isaak Franz Egmont, Graf von, General, geb. 18. Febr. 1716 in Caen, gest. 24. Aug. 1797 in Lübeck, zeichnete sich im preußischen Heer 1745 bei Hohenfriedberg aus, verlor 1752 Friedrichs d. Gr. Gunst und war später Kommandant von Lübeck. Vgl. Gaedertz, Friedrich d. Gr. und General C. (Brem. 1893). — Sein zweiter Sohn, Graf Ludwig August Friedrich Adolf von C., geb. 10. Okt. 1763, gest. 13. Jan. 1813 in Pskow, seit 1804 Flügeladjutant Friedrich Wilhelms III., war Stadtkommandant, als Schill (s. d.) 1809 sein Regiment aus Berlin führte. Deshalb verabschiedet, ging er nach Rußland und bildete 1812 die russisch-deutsche Legion.

Châssa (arab.), Leibgarde des Sultans, auch die Garde.

Chassaignac (spr. schaßänjáck), Charles Marie Edouard, Chirurg, geb. 1805 in Nantes, gest. 26. Aug. 1879 in Versailles, seit 1835 Professor in Paris, erfand das Ecrasement, führte die Drainage ein und

Artikel, die unter C vermißt werden, sind unter K oder Z nachzuschlagen.

ſchrieb: »Clinique chirurgicale« (Par. 1854—58); »Traité de l'écrasement linéaire« (1856); »Traité pratique de la suppuration et drainage chirurgical« (1859, 2 Bde.); »Traité clinique et pratique des opérations chirurgicales« (1861—62, 2 Bde.).

Chasse (franz., ſpr. ſchaſſ'), Jagd; auch Billardſpiel mit 15 Bällen.

Chassé (franz., ſpr. ſchaſſé), ein Tanzſchritt, C. croisé, das gleichzeitige, ſich kreuzende Chaſſieren (ſ. d.) zweier Tanzpartner.

Chaſſé (ſpr. ſch-), David Hendrik, Baron, niederländ. General, geb. 18. März 1765 in Tiel, geſt. 2. Mai 1849 in Breda, diente der Bataviſchen Republik, war 1813—14 Diviſionsgeneral der franzöſiſchen, bei Waterloo der niederländiſchen Armee und verteidigte 1832 die Zitadelle von Antwerpen gegen die Franzoſen.

Châſſegi, Name der Bedienſteten des Sultans. C. Sultan, Favoritin des Sultans.

Chaſſeloup-Laubat (ſpr. ſchaß'lu-lobā), Juſtin Napoléon Samuel Proſper, Graf von, franz. Miniſter, geb. 29. März 1805 in Aleſſandria (Piemont), geſt. 29. März 1873 in Verſailles, Sohn des Geniegenerals François, Marquis de C. (geb. 1754, geſt. 1833), einer der erſten Anhänger Napoleons III., ſeit 1859 Miniſter der Kolonien, 1860—67 auch der Marine, ſeit 1871 konſervatives Kammermitglied, ſchrieb über Erd- und Marinekunde und war Präſident der Geographiſchen Geſellſchaft in Paris.

Chaſſe-Marée (ſpr. ſchaſſ'-marē), kleiner franz. Dreimaſter mit Luggerſegel und Toppſegel in jedem Maſt.

Chaſſen (ſpr. ſch-; v. franz. chasser), ſ. Schaſſen.

Chaſſepot (ſpr. ſchaß'pō), Antoine Alphonſe, geb. 4. März 1833, geſt. 13. Febr. 1905, Beamter der Waffenfabrik St.-Thomas bei Paris, ſchuf 1863 durch Verbeſſerung des Zündnadelgewehrs ein 1866 für die franzöſiſche Armee angenommenes Gewehr, mit kleinerm (11 gegen 14 mm) Kaliber. S. Handfeuerwaffen.

Chaſſeral (ſpr. ſchaß'räl), Gipfel im Schweizer Jura, weſtlich vom Bieler See, 1609 m.

Chaſſériau (ſpr. ſchaſſerio), Théodore, franz. Maler, geb. 1819 in San Domingo, geſt. 1856 in Paris, ſuchte die ſtrenge Zeichnung von Ingres mit dem Kolorit von Delaroix zu verbinden und ſchilderte meiſt das orientaliſche Leben. In den Wandmalereien des 1871 zerſtörten Pariſer Rechnungshofes trat er als Vorläufer der monumentalen Hellmalerei (Puvis de Chavannes) auf. Vgl. V. Chevillard, Théodore C. (Par. 1893).

Chaſſeron (ſpr. ſchaß'rong), Berg im Schweizer Jura, ſüdweſtlich vom Neuenburger See, 1611 m.

Chasseurs (franz., ſpr. ſchaſſör), franzöſiſche und belgiſche Jäger. über C. à pied (Fußtruppen), C. à cheval (leichte Reiter), C. d'Afrique (afrikaniſche Jäger, 1831 errichtet) ſ. Frankreich (Heerweſen).

Chaſſidim (hebr., »Fromme«; auch Chaſidäer, Chaſſidäer), die geſetzestreuen Juden; dann ſeit Mitte des 18. Jahrh. die Mitglieder einer myſtiſch-kabbaliſtiſchen Sekte. Ihr Stifter Israel Baal-Schem (d. h. Wundertäter, abgekürzt Beſcht; daher Beſchtianer), geb. 1740 in Miedziboz (Podolien), bald als »Zaddik« (Frommer) verehrt, fand ſtarken Anhang. Bei ſeinem Tode gab es 40,000 C. Unter Dob Beer (Beruſch) aus Mizricz wuchs ihre Zahl. Kleinere Gemeinſchaften unter eignen Führern beſtehen, wegen ihrer Habſucht und Kulturfeindlichkeit angegriffen, noch in Polen, Ungarn, Galizien und den Donauländern. Ein Zweig der C. ſind die nach ihrem Stifter Ahron aus Karlin benannten Karliner. Vgl. Schechter, Die C. Eine Studie über jüdiſche Myſtik (Berl. 1904).

Chaſſieren (franz., ſpr. ſchaſſi-), geradlinige Tanzbewegung in kurzen, gleitenden Schritten.

Chaſſignit, Gruppe der Meteorſteine (ſ. d.).

Chaſſis, Untergeſtell der Motorwagen (ſ. d.).

Chaſtellain (Châtelain, ſpr. ſchat'läng), Georges, belg. Geſchichtſchreiber, geb. um 1405 in Aalſt, geſt. im Februar oder März 1475 in Valenciennes, ſtand im burgundiſchen Staatsdienſt. Seine in Bruchſtücken erhaltene »Chronique des ducs de Bourgogne« reicht von 1419—70. »Œuvres« gab Kervyn de Lettenhove heraus (Brüſſ. 1863—66, 8 Bde.).

Chaſuarier (Chasuarii, german. Volk, den Chamaven (ſ. d.) benachbart (an der Haſe?), von einigen den Chattuariern (und Attuariern) gleichgeſtellt, die als Abkömmlinge der Katten eine Zuſammenfaſſung von Batavern und Kanninefaten ſeien.

Chatanga, Fluß im ſibir. Gouv. Jeniſſeiſk, entſpringt unter dem Polarkreis, nimmt den Cheta auf und mündet, 737 km lang, in den Chatangabuſen des Nördlichen Eismeeres (Lärchenwälder).

Château (franz., ſpr. ſchatō), Schloß, feſter Platz (in Südfrankreich Caſtel), häufig vor Ortsnamen.

Chateaubriand (ſpr. ſchatobriāng), François René, Vicomte de, franz. Schriftſteller und Staatsmann, geb. 4. Sept. 1768 in St.-Malo (Bretagne), geſt. 4. Juli 1848 in Paris, lebte einige Zeit in Nordamerika unter Huronen und Irokeſen, kam 1792 nach Frankreich zurück, kämpfte im Emigrantenheer und flüchtete verwundet nach England. Er ſchrieb: »Essai sur les révolutions anciennes et modernes« (Lond. 1797, 2 Bde.), die Erzählungen »Atala« und »René« (1807 ſelbſtändig), die Verherrlichung des Chriſtentums »Génie du christianisme« (1802, 5 Bde.) und »Les Natchez« (1825). Den 1803 in Rom übernommenen Geſandtſchaftspoſten gab er auf, bereiſte die Mittelmeerländer, beſchrieb die Reiſe in »Itinéraire de Paris à Jérusalem« (1811, 3 Bde.) und verfaßte den Roman »Les martyrs« (1809, 2 Bde.). Seit Napoleons Abſetzung trat C. politiſch hervor, war wiederholt Miniſter und Geſandter und neigte einige Zeit der liberalen Richtung zu, zog ſich aber nach der Julirevolution zurück. Spätere Werke ſind: »Aventures du dernier des Abencérages« (1826), das Drama »Moïse« (1834) ſowie »Mémoires d'outre-tombe« (bis 1833). Im J. 1836 beendete C. die überſetzung von Miltons »Paradise lost«. Erſte Geſamtausgabe ſeiner Werke erſchien 1826—31 in 31 Bänden, ergänzt und mit Einleitung verſehen von Sainte-Beuve 1859 bis 1861 in 12 Bänden, deutſche überſetzung Freiburg 1827—38 in 66 Bänden. Die »Mémoires d'outre-tombe« erſchienen zuerſt 1849—50 (12 Bde.; deutſch von Fink, Stuttg. 1849—51, 8 Bde.). Vgl. Sainte-Beuve, C. et son groupe littéraire sous l'empire (Par. 1860, 2 Bde.; 3. Aufl. 1873); Lady Blennerhaſſett, Chateaubriand (Mainz 1903); Latreille, C. (daſ. 1905).

Châteaubriant (ſpr. ſchatobriāng), Arrondiſſementshauptſtadt im franz. Depart. Niederloire, mit (1901) 5945 (als Gemeinde 7234) Einw., an der Chère und der Weſtbahn, 62 m ü. M., hat Renaiſſanceſchloß (in dem Françoiſe de Foix, Gräfin von C., Geliebte Franz' I. von Frankreich, 1537 ſtarb) und treibt Likörfabrikation und Handel mit Getreide, Vieh ꝛc. — Hier erließ Heinrich II. 27. Juni 1551 das Religionsedikt gegen die Reformierten.

Chateaubrun (spr. schatobrõng), franz. Dramatiker, s. Französische Literatur (18. Jahrh.).

Château-d'Oleron (spr. schatō-dolerõng), s. Oleron.

Château-d'Oex (spr. schato-dē), Bezirkshauptort und Luftkurort im schweizer. Kanton Waadt (Saanetal), mit (1900) 3025 Einw., 994 m ü. M.

Châteaudun (spr. schatodõng), Arrondissementshauptstadt im franz. Depart. Eure-et-Loir, mit (1901) 5562 Einw., am Loir und an der Orleansbahn, 143 m ü. M., früher Hauptstadt der Grafschaft Dunois, hat altes Schloß (12.—15. Jahrh.), Collège, Bibliothek, Maschinenfabriken und Handel mit Vieh, Wolle, Hanf ꝛc. — Hier siegte 18. Okt. 1870 die preußische Division v. Wittich über Franktireurs.

Château-Gontier (spr. schatō-gongtiē), Arrondissementshauptstadt im franz. Depart. Mayenne, mit (1901) 7080 Einw., an der Mayenne und der Westbahn, 58 m ü. M., hat Collège, Bibliothek, Museum und eisenhaltige Quellen.

Château-Lafitte (spr. schatō-läfitt'), Schloß im Depart. Gironde, bei Pauillac, erzeugt auf 70 ha einen der besten Medocweine.

Château-Margaux (spr. schatō-margō), Weiler und Schloß im franz. Depart. Gironde, im N. von Bordeaux, liefert vorzüglichen Rotwein.

Châteauneuf (spr. schatonöff; C.-en-Thimerais), Flecken im franz. Depart. Eure-et-Loir, Arrond. Dreux, mit (1901) 1490 Einw. — Hier siegten 18. Nov. 1870 die Deutschen über französische Mobilgarden.

Château-Renard (spr. schatō-renār), Stadt im franz. Depart. Rhonemündungen, Arrond. Arles, mit (1901) 7398 Einw., nahe der Durance, an der Lyoner Bahn, hat dank guter Bewässerung hervorragenden Gemüsebau und liefert für Paris.

Châteauroux (spr. schatorū), Hauptstadt des franz. Depart. Indre, mit (1901) 24,957 Einw., an der Indre, Knotenpunkt der Orleansbahn, in der Champagne berrichonne, 158 m ü. M., hat Tuchindustrie, Holz- und Getreidehandel und staatliche Tabakmanufaktur.

Château-Salins (spr. schatō-ßalãng, Salzburg), Kreisstadt in Deutsch-Lothringen, mit (1905) 2392 Einw., an der Bahn Saaralben-Chambrey, hat Amtsgericht, Oberförsterei, Landwirtschaftliche Winterschule, Ziegeleien, Saline, Wein- und Hopfenbau.

Château-Thierry (spr. schatō-tierrī), Arrondissementshauptstadt im franz. Depart. Aisne, mit (1901) 7083 Einw., an der Marne und der Ostbahn, hat Schloßruinen, Collège, Museum, Vieh- und Käsehandel. C. ist Geburtsort des Dichters Lafontaine. — Im Mittelalter war C., dessen Schloß Karl Martell 720 für Theuderich IV. (Thierry, daher der Name der Stadt) erbaute, oft Residenz von Fürsten und Königen. Karl IX. erhob es 1566 zum Herzogtum. Am 12. Febr. 1814 besiegte hier Napoleon I. die Preußen und Russen unter Sacken. Vgl. Paquet, Histoire de C. (Par. 1839).

Chatel (spr. schatéll), Ferdinand François, franz. Kirchenreformer, geb. 1795 in Gannat, gest. 13. Febr 1857 in Paris, gründete 1830 die »Église unitaire française«, deren Tempel 1842 polizeilich geschlossen wurden. Vgl. Holzapfel in »Zeitschrift für die historische Theologie«, 1844.

Châtelain (spr. schat'läng), Georges, s. Chastellain.

Châtelaine (franz., spr. schat'län'), Kastellanin; am Gürtel getragene Kette aus verzierten Metallgliedern, an der Schlüssel, Uhren ꝛc. befestigt werden, im Mittelalter, im 18. Jahrh. und neuerdings gebräuchlich.

Châteldon (spr. schatelldõng), Badeort im franz. Depart. Puy-de-Dôme, Arrond. Thiers, mit (1901) 1191 Einw., 300 m ü. M., hat Schloß (12. Jahrh.) und vier kohlensäurereiche Eisenquellen (13°).

Châtelet (franz., spr. schat'lä, v. lat. castellum), Name zweier Festungstürme des ältesten Paris. Der Grand-C. war später Sitz der königlichen Gerichte für Paris, daher C. Name für diesen Gerichtshof.

Châtelet (spr. schat'lä), Stadt in der belg. Provinz Hennegau, Arrond. Charleroy, mit (1904) 12,688 Einw., an der Sambre und der Bahn Florennes-Lodelinsart, hat Steinkohlengruben und Steinbrüche.

Châtelet, Marquise du (spr. dü schat'lä), franz. Gelehrte und Freundin Voltaires, s. Du Châtelet.

Chatelaux, Engelbert de (spr. de schat'lõ), holländ. Dramatiker, s. Niederländische Sprache und Literatur.

Chatelguyon (spr. schatellgijõng), Badeort im franz. Depart. Puy-de-Dôme, Arrond. Riom, mit (1901) 1470 Einw., 25 kohlensäurehaltigen Eisenquellen (32 bis 36°), 2 Badeanstalten und Schloßruinen.

Châtelineau (spr. schat'linō), Stadt in der belg. Provinz Hennegau, Arrond. Charleroy, mit (1905) 14,319 Einw., an der Sambre, hat Kohlengruben und großartige Eisenindustrie.

Châtellerault (spr. schatäl'rō), Arrondissementshauptstadt im franz. Depart. Vienne, mit (1901) 17,962 (als Gemeinde 20,801) Einw., an der Vienne und der Orleansbahn, 55 m ü. M., hat Staatsmanufaktur für Gewehr-, Kürasse- und Säbelfabrikation (Vorort Châteauneuf) sowie Stahlwaren-, Farben-, Öl- und Konservenfabriken.

Châtenois (spr. schat'nuá), Ort, s. Kestenholz.

Chaetetes, versteinerte Korallen (s. d.).

Chatham (spr. tschättäm), 1) befestigte Stadt in der engl. Grafschaft Kent, mit (1901) 38,504 Einw., am Medway unweit seiner Mündung, eine Hauptflottenstation Englands, hat Hafen für größte Seeschiffe, Marinewerkstätten, Zeughäuser, Schiffswerften, Ingenieurschule, Kasernen und Zuchthaus. C., mit Rochester und New Brompton verwachsen, ist seewärts durch die Festung Sheerneß (s. d.), auf der Landseite durch Forts gedeckt. — 2) Stadt im W. der kanad. Provinz Ontario, mit (1900) 9068 Einw., an der schiffbaren Thames, ist Bahnknotenpunkt. — 3) Hafenstadt der Provinz Neubraunschweig in Kanada, mit etwa 5000 Einw., Sitz eines kath. Bischofs und eines deutschen Konsuls, treibt Schiffbau, Austern- und Hummernfang.

Chatham (spr. tschättäm), William Pitt, Graf von, engl. Staatsmann, s. Pitt.

Chathaminseln (spr. tschättäm-; s. Karte »Ozeanien«), 1791 von Broughton (daher Broughton-inseln) entdeckte brit. Inselgruppe im O. Neuseelands, wozu sie gehören, umfassen 971 qkm mit (1901) 419 Einw. (darunter 181 Maoris und 31 eingeborne Morioris), die Viehzucht und Fischerei treiben.

Chatîb (arab.), Prediger einer Moschee, der die Chutbe (s. d.) zu sprechen hat.

Chaetifera, Gruppe der Sternwürmer (s. d.).

Châtillon (spr. schatijõng; C.-sur-Seine), Arrondissementshauptstadt im franz. Depart. Côte-d'Or, mit (1901) 4807 Einw., an der Seine und der Ostbahn, 232 m ü. M., hat Schloßruinen und Eisengießereien. — Hier fand 5. Febr. bis 19. März 1814 der fruchtlose Kongreß der Alliierten mit Napoleon I. statt (vgl. Fournier, Der Kongreß von C., Wien 1900). Am 19. Nov. 1870 wurden hier deutsche Truppen durch Garibaldianer überfallen.

Châtillon (spr. schatijõng), altes franz. Adelsgeschlecht,

nach dem gleichnamigen Schlosse am Loing benannt. Ihm gehörte die Familie Coligny (s. d.) an.

Chat Moß (spr. tschätt), Torfmoor in Lancashire (England), zwischen Manchester und Liverpool, bereitete Stephenson beim Bau seiner Eisenbahn große Schwierigkeiten.

Chaetoderma, Gattung der Solenogastren (s. d.).

Châton (franz., spr. schatông), Kasten aus Gold- oder Silberblech, in den Edelsteine gefaßt werden.

Chätopöden, Ringelwürmer (s. d.).

Chatoulle, falsche Schreibweise für Schatulle (s. d.).

Chatrian (spr. schatriâng), franz. Schriftsteller, s. Erckmann-Chatrian.

Chatsworth Hall (spr. tschätsüörth hâll), großartiger Landsitz des Herzogs von Devonshire in Derbyshire (England), am Derwent und Südabhang der Penninen. Hier war Maria Stuart 1570—84 gefangen. Das jetzige Schloß stammt aus dem 18. Jahrh.

Chattahoochee (spr. tschättähūtschi), nordamerikan. Fluß, s. Appalachicola.

Chattak, britisch-ostind. Gewicht, s. Chittak.

Chattanooga (spr. tschättänūgă), Stadt im nordamerikan. Staat Tennessee, mit (1900) 30,154 Einw., am schiffbaren Tennessee, hat Universität, Eisengießereien, Walzwerke, Mühlen und Kohlenhandel. — Hier siegten 22.—25. Nov. 1863 die Unionisten unter Grant über die Konföderierten unter Bragg.

Chattel-Mortgages (engl., spr. tschättl-mörgĕdschis), in den Vereinigten Staaten Pfandrecht an beweglichen Sachen. Bezahlt der Verpfänder (mortgager) dem Pfandgläubiger (mortgagee) nicht rechtzeitig, so wird letzterer ohne weiteres Eigentümer der Sache (goods, chattels), und die Schuldsumme gilt als Kaufpreis.

Chatten, german. Volk, s. Katten.

Chatterton (spr. tschättert'n), Thomas, engl. Dichter, geb. 20. Nov. 1752 in Bristol, gest. 25. Aug. 1770 durch Selbstmord als Opfer krankhaften Ehrgeizes, verfaßte mit geschickter Nachahmung mittelalterlicher Sprache historische, lyrische Dichtungen, die er in Handschriften gefunden zu haben behauptete und als die Werke eines Mönches aus dem 15. Jahrh., Thomas Rowley, herausgab. Seine Gedichte gaben W. W. Skeat (Lond. 1890, 2 Bde.) und H. D. Roberts (das. 1906, 2 Bde.) heraus. Sein Schicksal behandelte A. de Vigny in dem Drama »Chatterton« (1837). Vgl. Helene Richter, Thomas C. (Wien 1900); Marie Gothein, C.-Literatur (»Archiv für das Studium der neuern Sprachen und Literaturen«, Bd. 110, Braunschw. 1903).

Chatterton-compound (spr. tschättert'n-kŏmpaund), Mischung aus Guttapercha, Holzteer und Harz, dient als Isolierhülle für Kabel.

Chattischerif, türk. Kabinettsorder, s. Hattischerif.

Chattuarier, german. Volk, s. Chasuarier.

Chatulle, Kästchen, s. Schatulle.

Chaucer (spr. tschâßr), Geoffrey, bedeutendster Dichter des engl. Mittelalters, geb. um 1340 in London, gest. 25. Okt. 1400, Vertreter der künstlerischen Verbindung des altenglisch Volkstümlichen mit dem französisch Höfischen und der Renaissance, auch in sprachlicher und metrischer Form, wurde als »Vater der englischen Poesie« gepriesen, auf dem das 15. und 16. Jahrh. fußte. Durch sein Beispiel wurde er gleichsam Schöpfer der spätern »neuenglischen Schriftsprache«. In seinen Jugenddichtungen steht er im Banne der französischen höfischen Dichtung. Während seiner ersten italienischen Reise (1372) kam er unter den Einfluß Dantes und Boccaccios, sowohl in Behandlung der metrischen Form als im Stil, in poetischen Bildern und Motiven. So klingt Dante durch das Gelegenheitsgedicht auf die Hochzeit Richards II. mit Anna von Böhmen »The Parliament of Fowls« (1382) und durch »The House of Fame« (1384) hindurch. Seine Klage, daß sein Beruf als Zollkontrolleur ihm zu wenig Muße zum Dichten lasse, veranlaßte, daß ihm 1385 wohl durch Vermittelung der Königin Erleichterung im Amt gewährt wurde. Alsbald machte er sich an sein großes Rahmenwerk »Legend of Good Women«, das seine Belesenheit in klassischer und mittelalterlicher Literatur verrät. Boccaccios Einfluß zeigt sich in dem satirischen Liebesroman »Troilus and Criseide« und namentlich in Chaucers Meisterwerk, den 24 erhaltenen Einzelgeschichten der unvollendeten Rahmenerzählung »The Canterbury Tales« (deutsch von Hertzberg, Hildburghausen 1866, und, mit andern Werken Chaucers, von A. v. Düring, Straßb. 1883—87, 3 Bde.). Abgesehen von kleinern elegischen, humoristischen, satirischen Gelegenheitsdichtungen, poetisch-launigen Bettelbriefen u. dgl. sind Prosawerke erhalten in seiner Übersetzung von Boethius' »De consolatione philosophiae« und einer Abhandlung über den Gebrauch des Astrolabs. Beste Gesamtausgabe der Werke von W. W. Skeat (Oxf. 1894, 6 Bde.; 7. Bd.: Dichtungen aus Chaucers Schule, das. 1897). Einbändige Handausgaben veranstalteten Skeat (»The Student's C.«, Oxf. 1895) und Pollard in der »Globe Edition« (Lond. 1898). Wichtigste Vorarbeiten zu Skeats großer Ausgabe machte die von F. J. Furnivall 1867 gegründete C.-Society. Chaucers Sprache und Verskunst stellte B. ten Brink (Leipz. 1884, 2. Aufl. 1899) dar, ein C.-Wörterbuch bereitet Ewald Flügel vor.

Chaudeau (franz., spr. schodō), warme Eiweinsauce.

Chaudesaigues (spr. schod'ság'), Stadt im franz. Depart. Cantal, Arrond. St.-Flour, mit (1901) 1645 Einw., 650 m ü. M., hat berühmte Mineralquellen von 57—81°, die heißesten in Frankreich, die zu Badezwecken und zur Heizung der Häuser dienen.

Chaudet (spr. schodē), Antoine Denis, franz. Bildhauer, geb. 31. März 1763 in Paris, gest. daselbst 19. April 1810, in Paris und Rom gebildet, schuf unter Einfluß römischer Bildwerke und Canovas Statuen und Gruppen, in denen er antike Einfachheit anstrebte (Büste Napoleons I., Ödipus von Phorbas gerettet, Amor und Schmetterling im Louvre, Paris).

Chaudfontaine (spr. schofongtän'), Badeort in der belg. Provinz und dem Arrond. Lüttich, mit (1904) 1851 Einw., an der Vesdre.

Chaudièrefluß (spr. schodiär'-), rechter Nebenfluß des St. Lorenzstroms, bildet oberhalb Quebec einen 30 m hohen Wasserfall. Vgl. auch Ottawa.

Chaudordy (spr. scho-), Jean Baptiste Alexandre Damaze, Graf von, franz. Diplomat, geb. 1825 in Agen, gest. 26. März 1899 in Paris, Gesandter in Madrid, seit 1868 Direktor im Ministerium des Auswärtigen, 1870—71 Mitglied der Delegation in Tours, wurde 1871 klerikales Kammermitglied, 1873 Botschafter in Bern und 1874 in Madrid.

Chaudron (spr. schodrōng), Joseph, Bergingenieur, geb. 20. Nov. 1822 in Grosselie (Belgien), gest. 16. Jan. 1905 in Auderghem bei Brüssel, vervollkommnete das Schachtabbohrverfahren (System Kind-C.).

Chaudron (engl., spr. tschâdrän), s. Chaldron.

Chauffeur (franz., spr. schoffŏr), Heizer, Lenker eines Motorwagens.

Chauffoir (franz., spr. schoffuār), Wärmstube.

Chauken (Chauci), german. Volk östlich der Friesen zwischen Ems und Unterelbe, unterwarfen sich 5 n. Chr. Drusus, waren aber 41, 47 und 69 aufsässig.

Chauliac (spr. scholiāk), Guy von, Chirurg, geb. kurz vor 1300 in Cauliaco (Auvergne), praktizierte in Lyon und bei den Päpsten in Avignon und lieferte eine Beschreibung des Schwarzen Todes von 1348. Seine geschätzten »Chirurgia parva« und »C. magna« behandeln auch die narkotischen Einatmungen.

Chaulieu (spr. scholiō), Guillaume Amfrye de, Abbé, franz. Dichter, geb. 1639 in Fontenay-en-Vexin, gest. 27. Juni 1720 in Paris, Lehrer der Söhne Heinrichs IV. und Gabrielle d'Estrées, ausschweifend, bevorzugte mit De la Fare und Chapelle anakreontische Lyrik und besang seine Geliebte Mlle. Launay. Er ist ein Hauptvertreter des sogen. »Esprit gaulois« in der Lyrik Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrh. Die »Œuvres de C.« erschienen Paris 1750 (2 Bde.) und 1823.

Chaumette (spr. schométt'), Pierre Gaspar, franz. Revolutionär, geb. 1763 in Nevers, 1792 Prokurator der Pariser Kommune, veranlaßte hauptsächlich die Errichtung des Revolutionstribunals sowie die Gesetze gegen politisch Verdächtige und über die Taxen der Lebensmittel, wurde aber 13. April 1794 als Hébertist guillotiniert.

Chaumière (franz., spr. schomiär'), Strohhütte, ländliche Hütte in einem Park.

Chaumont (spr. schomōng), Berg im Schweizer Jura, nördlich von Neuenburg, 1175 m.

Chaumont (spr. schomōng), Hauptstadt des franz. Depart. Obermarne, mit (1901) 11,697 (als Gemeinde 14,622) Einw., an der Ostbahn, 324 m ü. M., hat lebhafte Eisenindustrie. Dicht vor C. überschreitet die Bahn auf großartigem Viadukt die Suize. — Am 1. März 1814 schlossen hier die Verbündeten einen Allianzvertrag gegen Napoleon I. Vgl. Jolibois, Histoire de la ville de C. (Chaumont 1856).

Chauny (spr. schonī), Stadt im franz. Depart. Aisne, Arrond. Laon, mit (1901) 10,547 Einw., an der Oise, am Kanal Crozat und an der Nordbahn, 50 m ü. M., hat Glas-, Chemikalien-, Zucker- und Kerzenfabriken.

Chauque (spr. tschau-üke), Araukanerstamm auf Chiloë

Chaus, der Sumpfluchs, s. Luchs.

Chaussettes (franz., spr. schosétt'), weiße Zwirnstrümpfe.

Chaussee (spr. scho-), Kunststraße, s. Straßenbau.

Chausseegeld (spr. scho-), Abgabe, s. Wegegeld.

Chausson (spr. schosſōng), Ernest, Komponist, geb. 1855 in Paris, gest. 10. Juni 1899 in Limay bei Nantes, schrieb Opern, z. B. »Roi Arthus« (Brüssel 1903), Orchester- und Chormusikwerke.

Chaussure (franz., spr. schosſür'), Fußbekleidung.

Chautauqua (spr. tschatâkwâ), Ort am See C. im W. des nordamerikan. Staates Neuyork, mit etwa 3590 Einw., ist berühmt durch Verbreitung höherer Volksbildung (university extension).

Chauve-souris (franz., spr. schōw'-ßuri), Fledermaus; dunkler Domino mit Kapuze u. schwarzer Maske.

Chauvinismus (franz., spr. schowinis-), eitle, fäbelrasselnde Vaterlandsliebe, nach Chauvin, Grenadier aus bonapartistischen Flugschriften seit 1814.

Chaux-de-Fonds (spr. scho dė fōng), Bezirkshauptstadt im schweizer. Kanton Neuenburg, mit (1900) 35,968 Einw., 992 m ü. M., an der Bahn Neuchâtel-Morteau, hat Theater, Kasino, Spital, Gymnasium, 9 Banken, Uhrmacherschule und großartige Uhrenindustrie (200 Firmen).

Chaux métallique (spr. schō metallik'), Malerfarbe, s. Kobaltverbindungen.

Chavanne (spr. schawánn'), Joseph, Schriftsteller und Reisender, geb. 7. Aug. 1846 in Graz, gest. 7. Dez. 1902 in Buenos Aires, bereiste 1867—69 Amerika und Nordafrika, 1884 den Kongo und war seit 1886 am hydrographischen Institut in Buenos Aires tätig. Er schrieb: »Die Sahara« (Wien 1878), »Afghanistan« (das. 1879), »Afrikas Ströme und Flüsse« (das. 1883) u. a. und lieferte eine »Physikalische Wandkarte von Afrika« in 4 Blättern (2. Aufl., das. 1882).

Chavannes (spr. schawánn'), Pierre Puvis de, Maler, s. Puvis.

Chavantes (spr. tschaw-), indian. Völkerschaften, s. Akuä.

Chaves (spr. schāwĕsch), Festung im portug. Distrikt Villa Real (Provinz Traz os Montes), mit (1900) 6463 Einw.

Chaves (spr. schāwĕsch), Emanuel de Silveyra, Graf von Amarante, Marquis von, portug. Staatsmann, geb. um 1770 in Villareal, gest. 7. März 1830 in Lissabon, einer der eifrigsten Verfechter des Absolutismus, organisierte 1823—26 eine Reihe von Aufständen zugunsten Dom Miguels (s. d.).

Chawâdscha (pers., »Großkaufmann«), in Ägypten und Syrien Nichtmoslems, auch Europäer.

Chayote (spr. tschajōte), Pflanze, s. Sechium.

Chaywurzel (Chayaver, Chayroot, engl., spr. tschē-), Wurzel von Oldenlandia (s. d.).

Chazal (spr. schasáll), Pierre Emanuel Félix, Baron de, belg. Militär, geb. 1808 in Tarbes, gest. 25. Jan. 1892 in Pau, 1830 an der belgischen Revolution beteiligt, machte sich 1847—50, bez. 1859—66 als Kriegsminister um Antwerpens Befestigung verdient.

Chazaren, Volksstamm, s. Chasaren.

Chazi-Christos, Anführer des serbisch-bulgarisch-thrazischen Hilfskorps im griech. Freiheitskrieg, geb. 1783 in Belgrad, gest. 1853 in Athen, siegte 1821 bei Derbenaki, kämpfte 1822 in Phthiotis, wurde gefangen, aber befreit, kämpfte in Naupaktos und Theben und wurde Statthalter von Arkadien.

Cheadle and Gatley (spr. tschīdl änd gättli), Stadtgemeinde in Cheshire (England), mit (1901) 10,807 Einw., südlich von Stockport, hat Genesungsheim, literarisches Institut und Baumwollindustrie.

Chebra Kadischa (chaldäisch-hebr., »heilige Genossenschaft«, in Süddeutschland Kippe), in jüdischen Gemeinden Verein zur Totenbestattung, Kranken- und Armenpflege.

Chechehet (spr. tschetsche-), Indianerstamm, s. Puelche.

Check (engl., spr. tscheck), Anweisung, s. Scheck.

Cheder (hebr.), Zimmer, früher Schule für den ersten Unterricht im Hebräischen.

Chedîwe (Chediw, Khedive, Khediv, pers., »Fürst«), Titel des Vizekönigs von Ägypten, der 1867 Ismaïl Pascha vom Sultan verliehen wurde, während dessen Vorgänger Wâli (»Statthalter«) hießen.

Cheefoo, chines. Hafenplatz, s. Tschifu.

Cheer (engl., spr. tschīr), Freuden-, Beifall-, Hochruf.

Chef (franz., spr. scheff, v. lat. caput), Haupt, Vorsteher, z. B. Chefredakteur; im deutschen Heer Befehlshaber eines Truppenteils (Kompaniechef), Inhaber der obersten Stellen, z. B.: C. der Armee (der Monarch), C. des Großen Generalstabes u. a. C. (in Österreich Inhaber) eines Regiments werden fürstliche Personen oder verdiente Generale, die dann dessen Uniform tragen. — Bei den deutschen Schutztruppen heißen Truppenkommandeure, die eine Station verwalten, Stationschefs.

Chefakatorden, Orden (s. d., Türkei).

Chefarzt (spr. schéff-), Sanitätsoffizier an der Spitze eines Lazaretts mit Disziplinarstrafgewalt über das angestellte und in Behandlung befindliche Personal.

Chef-d'œuvre (franz., spr. schéff döwr'), Meisterwerk.

Cheilitis (griech.), Lippenentzündung.

Cheilon, s. Chilon.

Cheiloplastik (griech., spr. -plá-), s. Lippenbildung.

Cheiloschisis (griech.), Hasenscharte.

Cheimatobia, Frostschmetterling, s. Spanner.

Cheine-Stokesches Phänomen, bei Herzschwäche, Gehirnkrankheiten und vor Eintritt des Todes häufige periodische Zu- und Abnahme der Atmung.

Cheiranthus cheiri *L.* (Goldlack, Lack, Lackviole, gelbe Viole, Gelbveigelein), zweijährige bis halbstrauchige Kruzifere mit steifen Ästen, lanzettförmigen oder linealen Blättern, gelben oder braunen, wohlriechenden Blüten in Trauben und vierkantigen Schoten, an steinigen Plätzen in Süd- und Mitteleuropa, ist in mehreren Varietäten Zierpflanze.

Cheiron, s. Chiron.

Cheiropädie (griech., Chiropädie, »Schulung der Hand«), Handfertigkeitsunterricht (s. d.).

Cheiroptera, Ordnung der Säugetiere, s. Handflügler.

Cheirospasmus (griech., spr. -spás-), Schreibkrampf.

Cheirotonie (griech.), Aufheben der Hände; im alten Griechenland Art der offenen Abstimmung.

Chekenblätter, Blätter von Eugenia (s. d.).

Cheks (spr. tsch-), blau und weiß gestreifte Matrosenleinen.

Chekh (Scheki), türk. Gewicht, s. Tschecki.

Chelae (lat.), Scheren der Krebse und Skorpione.

Chelath, alter Name der Stadt Achlath (s. d.).

Chelbenah, Gummiharz, s. Galbanum.

Chelčický (spr. chéltschitzki), Petr, tschech. Philosoph und Theolog, geb. um 1390, gest. um 1460 bei Wodnan, wurde durch die Schriften »Postilla« (um 1434) und »Das Netz des wahren Glaubens« (um 1443) Urheber der böhmischen Brüderunität (s. Mährische Brüder).

Chelidon, eine Art der Schwalben (s. d.).

Chelidonium majus *L.* (Schöll-, Warzen-, Gilbkraut, Goldwurz), ausdauernde Papaveracee mit hohem, verzweigtem Stengel, zarten, gefiederten Blättern mit buchtig gelappten Blättchen, doldigen gelben Blüten und vielsamiger, länglicher Kapsel, wächst an Mauern, Wegen und Schuttplätzen in Europa und Nordasien und ist in Amerika eingeführt. Der rotgelbe, bitter und brennend schmeckende Milchsaft, gegen Warzen gebraucht, enthält die giftigen Alkaloide Chelidonin und Chelerythrin.

Chelifer, Bücherskorpion (s. d.).

Chelius, Maximilian Joseph von, Chirurg, geb. 16. Jan. 1794 in Mannheim, gest. 17. Aug. 1876 in Heidelberg, 1817—64 Professor daselbst, schrieb: »Handbuch der Chirurgie« (Heidelb. 1822; 8. Aufl. 1857, 2 Bde.); »Handbuch der Augenheilkunde« (Stuttg. 1839—44, 2 Bde.) u. a. und gab seit 1835 mit Puchelt und Nägeli die »Medizinischen Annalen« heraus. — Sein Sohn Franz C., geb. 6. Sept. 1822 in Heidelberg, gest. 4. Juni 1899 in Ahrweiler, Chirurg in Dresden und Heidelberg, schrieb: »Über die Amputation im Fußgelenk« (Heidelb. 1846); »über das Staphylom der Hornhaut« (das. 1847).

Chelizeren (Scheren, Kieferfühler), das erste Gliedmaßenpaar der Spinnentiere.

Chelles (Chelléen), s. Steinzeit.

Chelles (spr. schäl'), Flecken im franz. Depart. Seine-et-Marne, Arrond. Meaux, an der Marne und der Ostbahn, mit (1901) 3952 Einw., Kirche (13. Jahrh.) und Abteiruinen, war merowingische Königspfalz, in der Chilperich I. 584 ermordet wurde. In der Nähe siegten 21. Dez. 1870 die Sachsen über die Franzosen unter Trochu.

Chelm, Stadt, s. Cholm.

Chelmberg, Wallfahrtsort, s. Leschnitz.

Chelmos (Aroania), 2355 m hohes Kalkgebirge im griech. Nomos Achaja, mit der berühmten Styx-Schlucht.

Chelmsford (spr. tschélmsfadd), Hauptstadt der engl. Grafschaft Essex, mit (1901) 12,580 Einw., am schiffbaren Chelmer, hat gotische Kirche (15. Jahrh.), Museum, Getreidehandel, Mühlen, Gerberei, Brauerei und treibt Fabrikation landwirtschaftlicher Maschinen.

Chelmsford (spr. tschemmsfadd), 1) Frederick Thesiger, Lord, brit. Staatsmann, geb. 15. Juli 1794 in London, gest. daselbst 5. Okt. 1878, Rechtsanwalt, kam 1844 ins Unterhaus, war 1844—45 Solicitor general, 1845—46 und 1852 Attorney general, 1858—59 und 1866—68 Lordkanzler. C. wurde 1858 als Lord Peer.

2) Frederick Augustus Thesiger, Lord, brit. General, Sohn des vorigen, geb. 31. Mai 1827, gest. 9. April 1905 in London, diente lange in Indien, leitete den Sulukrieg, wurde 1879 von den Kaffern besiegt, schlug aber, nachdem Wolseley den Oberbefehl erhalten, 3. Juli König Cetewayo. Im J. 1893 wurde er in den Ruhestand versetzt.

Chelone *L.* (Schildblume), Gattung der Skrofulariazeen, vier in Nordamerika heimische Stauden mit gesägten gegenständigen Blättern und Blüten in Ähren oder Trauben. C. glabra *L.* und C. obliqua *L.* sind Arznei- und Zierpflanzen.

Chelone (Chelonia), Schildkröte (s. Schildkröten).

Chelone (»Schildkröte«), im griech. Mythus Jungfrau, die in eine Schildkröte verwandelt wurde, weil sie Zeus' und Heras Hochzeit versäumte. — Äginetische und peloponnesische Münze mit Prägung einer Schildkröte.

Cheloniarier (Cheloniarlae), Familie aus der Ordnung der Schmetterlinge (s. d.).

Chelsea (spr. tschéllßi), 1) Stadtteil von London, im W., am linken Ufer der Themse, mit (1901) 95,086 Einw., der Kirche St. Luke's (14. Jahrh.), Botanischem Garten, Chelseahospital, Militärwaisenhaus und zwei Lehrerseminaren. Thomas Carlyle, der »Philosoph von C.«, wohnte hier jahrelang. — 2) Stadt im nordamerikan. Staat Massachusetts, mit (1900) 34,072 Einw., am Mystic River, ist Industrievorort von Boston mit großen Kautschukfabriken.

Cheltenham (spr. tschéltnäm), beliebter Badeort in Gloucestershire (England), mit (1901) 49,439 Einw., Knotenpunkt der Midlandbahn, am Fuße der Cotswoldhügel geräumig angelegt, hat College, Lateinschule, Kunstschule, Lehrerseminar und zum Teil jodhaltige Salzquellen. Stowell Park, 14 km von C., hat Reste einer römischen Villa und zweier Tempel.

Chelydae (Lurchschildkröten), s. Schildkröten.

Chelys (griech., »Schildkröte«), im Altertum Bezeichnung der Lyra, im 16. und 17. Jahrh. der Laute.

Chem, ägypt. Gottheit, s. Min.

Chem., bei Tiernamen Abkürzung für Johann Hieronymus Chemnitz (s. d.).

Chemehuevis (spr. tsche-), Indianerstamm der Schoschonen (s. d.), wohnen (ca. 200) auf der Colorado River Agency (Arizona).

Chemiatrie, medizin. System, s. Iatrochemie.

Chemie, Zweig der Naturwissenschaften, erforscht Ursachen und Gesetze der Naturvorgänge, bei denen die beteiligten Körper in andre mit abweichenden Eigenschaften übergehen (allgemeine, theoretische oder physikalische C.). Sie ermittelt die stoffliche Zusammensetzung der chemischen Körper, d. h. solcher, die den eingenommenen Raum gleichartig erfüllen, zerlegt (daher Scheidekunst) die nicht schon aus Grundstoffen bestehenden in ihre Bestandteile (analytische C.), sucht sie daraus wieder aufzubauen (synthetische C.), ordnet und beschreibt sie (spezielle oder beschreibende C.). Der nur wissenschaftlich forschenden reinen C., auch Experimentalchemie, gegenüber steht die angewandte C., die die Verwertung chemischer Kenntnisse für die Technik (technische oder industrielle C.), Heilkunde (medizinische oder pharmazeutische C.), Landwirtschaft (Agrikulturchemie), Hygiene und Ernährung (hygienische und Nahrungsmittelchemie) u. a. lehrt. Die physiologische C. des Menschen und der Tiere (Tier- oder Zoochemie) und der Pflanzen (Pflanzen- oder Phytochemie) untersucht die chemischen Vorgänge und Verbindungen im lebenden Körper, die pathologische C. die chemischen Umsetzungen bei krankhaften Veränderungen lebender Organe, die Photochemie zeigt die durch das Licht bewirkten chemischen Veränderungen, die Elektrochemie die mit elektrischen Erscheinungen verknüpften chemischen Vorgänge, die Thermochemie die Wärmeveränderungen bei chemischen Umsetzungen. Mineralogische und geologische C. beschäftigen sich mit Mineralien, Gesteinsteilen und dem Aufbau der Erde ꝛc. Aus didaktischen Gründen unterscheidet man organische C. oder C. der Kohlenstoffverbindungen und an(un-)organische C. oder Mineralchemie, obwohl man längst erkannt hat, daß organische und unorganische Körper gleichen Gesetzen folgen.

[Geschichte.] Der Name C. stammt wahrscheinlich von dem alten Namen Ägyptens chemi (s. Alchimie). Schon im 4. Jahrh. n. Chr. bedeutet Chemia die Kunst, Gold zu machen. Erst allmählich wurde der Name C. üblich für Forschungen zur Gewinnung von Arzneimitteln und dann zur Erkenntnis der chemischen Vorgänge im Körper im Interesse der Heilkunst. Aus der vorarabischen Zeit ist, wohl infolge der Verbrennung sämtlicher Schriften über »Goldmacherkunst« unter Diokletian 296 und des Brandes der alexandrinischen Bibliothek, nur durch griechische und römische Schriftsteller, wie Theophrastos, Dioskorides, Plinius, sehr wenig über die damaligen chemischen Kenntnisse erhalten. In der Periode der Alchimie ragen hervor die Araber Geber (Darstellung der Mineralsäuren) und Avicenna, in Deutschland Albertus Magnus (s. Albert 1), der die Kenntnis der Metalle förderte, Basilius Valentinus (um 1450), Vorläufer der Jatrochemiker (Antimonpräparate), in Frankreich Arnold Villanovanus und Raymundus Lullus, in England Roger Baco (geb. 1214, gest. 1294), in Holland die beiden Hollandus. In der Zeit der medizinischen C. oder Jatrochemie, vom 15. Jahrh. ab, die die Lebensvorgänge als chemische und die Heilkunde als angewandte C. auffaßt, sind (auch als berühmte Ärzte) zu nennen: Paracelsus (geb. 1493, gest. 1541), Libavius, van Helmont, Sylvius, Agricola (s. d. 5), Glauber (geb. 1604, gest. 1668) und Bacon von Verulam (s. Bacon 3). Mit Boyle (geb. 1627, gest. 1691) beginnt die selbständige wissenschaftliche Richtung der C. Es seien noch erwähnt Kunkel, Becher und der Holländer Boerhave. Die bereits von Becher angeregte phlogistische Theorie baute Stahl (geb. 1660, gest. 1734) aus. Nach ihr enthalten die brennbaren Körper und die der »Verkalkung« (jetzt Oxydation) fähigen Metalle denselben flüchtigen Bestandteil, Phlogiston, der bei Verbrennung und Verkalkung ausgetrieben, beim Erhitzen der Metallkalke mit Kohle wieder aufgenommen wird. Viele wertvolle Untersuchungen über Gase und ihre Verbindungen, insbes. Sauerstoff (»Lebensluft«), wurden ausgeführt von Cavendish, Priestley, der gleichzeitig mit Scheele den Sauerstoff entdeckte, Marggraf, der den Zuckergehalt der Runkelrüben nachwies, Homberg, Hoffmann, Dahamel, Black, Bergman u. a. Erst Lavoisier (geb. 1743, hingerichtet 1794) brachte durch den Nachweis, daß bei Verbrennung infolge von Sauerstoffaufnahme eine Gewichtsvermehrung der Körper eintrete, also kein Bestandteil (Phlogiston) entweichen könne, die phlogistische Theorie zu Falle. Er wurde unterstützt durch Klaproth. Weitere Forscher waren: Dalton (geb. 1766, gest. 1844), Begründer der noch gültigen atomistischen Theorie (s. Daltonsches Gesetz), Berthollet und Fourcroy, Proust, bekannt durch seine Theorie der konstanten Zusammensetzung der chemischen Verbindungen, Vauquelin, Thénard, Gay-Lussac, der über Ausdehnung der Gase arbeitete, Chevreul, der die Fette untersuchte, Dumas, Begründer der Substitutionstheorie, Laurent und Gerhardt, Begründer der neuern Typentheorie, die Deutschen Kersten, Metallurg, Leopold Gmelin, Christian Gmelin, Ernst Mitscherlich, Begründer der Lehre vom Isomorphismus, Karl Bischof, Heinrich Rose, Sohn des ebenfalls bedeutenden Valentin Rose, hervorragender Analytiker, und sein Bruder G. Rose, endlich Richter, Davy, Magnus, Döbereiner, Erdmann ꝛc. Berzelius gab Jahrzehnte hindurch der wissenschaftlichen C. die Richtung, noch heute ruht auf ihm im wesentlichen das ganze Gebäude der C. Neben ihm glänzen Liebig und Wöhler, ferner Kolbe, Kekulé, Frankland, Hofmann, Wurtz, Berthelot, Williamson, Wislicenus, Baeyer, Fischer, Hantzsch, Ostwald, van't Hoff, Bunsen, Fresenius, Rammelsberg und Sonnenschein. Nicht nur die reine und analytische C., auch die chemische Industrie, Landwirtschaft, Heilkunde ꝛc. zogen von ihren Arbeiten Nutzen.

[Chemische Grundgesetze.] Alle (chemische) Körper bestehen aus einer beschränkten Anzahl von Grundstoffen oder Elementen (gegen 78), ihren Aufbau und ihre Umänderungen (chemische Statik und Dynamik) beherrschen einige wichtige Gesetze: 1) das Gesetz von der Erhaltung des Gewichts (Lavoisier), wonach die Summe der Gewichte der Produkte jedes chemischen Vorgangs gleich ist der Summe der Gewichte der am Vorgang beteiligten Körper; 2) das Gesetz von der konstanten Zusammensetzung (Proust), wonach jeder chemische Körper in jedem physikalischen Teilchen die gleichen Bestandteile im gleichen Gewichtsverhältnis enthält; 3) das Gesetz der multiplen Proportionen (Dalton), wonach sich die Elemente nur in Gewichtsverhältnissen verbinden, die einer für jedes Element feststehenden Zahl oder einem ganzzahligen Vielfachen davon entsprechen. — Weiteres s. Atome, Atomgewichte, Atomismus, Chemische Energie, Chemische Formeln, Chemische Nomenklatur, Chemischer Prozeß, Chemische Verbindungen.

[Deutsche Chemikervereinigungen.] Deutsche

chemische Gesellschaft (1868) in Berlin, zur Förderung der wissenschaftlichen C.: »Berichte der Deutschen chemischen Gesellschaft«; Verein deutscher Chemiker (1888) zur Förderung der angewandten C.: »Zeitschrift für angewandte C.«; Deutsche Bunsen-Gesellschaft (1894) für angewandte physikalische C.: »Zeitschrift für Elektrochemie«; Verband selbständiger öffentlicher Chemiker Deutschlands (1896): »Zeitschrift für öffentliche C.«; Freie Vereinigung deutscher Nahrungsmittelchemiker (1902): »Vierteljahrsschrift über die Fortschritte auf dem Gebiete der C. der Nahrungs- und Genußmittel ꝛc.«; Verein zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie (1878) zur Förderung wirtschaftlicher Interessen: »Die chemische Industrie«; Verband der Laboratoriumsvorstände deutscher Hochschulen (1897) zur Sicherung der gründlichen Ausbildung der Studierenden, Mittel: Examen (Verbandsexamen), ohne das kein Studierender zu weitern wissenschaftlichen Arbeiten zugelassen wird; Internationaler Kongreß für angewandte C. zu Beratungen über Fragen der angewandten C. und zur Anbahnung internationaler einheitlicher Untersuchungsmethoden, alle drei Jahre.

[Literatur.] Handbücher und Sammelwerke: Gmelin, Handbuch der anorganischen C. (6. Aufl. von Kraut u. a., Heidelb. 1874—97, 3 Bde.; 7. Aufl. seit 1905 im Erscheinen); Beilstein, Handbuch der organischen C. (Hamb. 1892—99, 4 Bde.; hierzu 4 Ergänzungsbände, das. 1900 ff.); »Handbuch der anorganischen C.« (hrsg. von Dammer, Stuttg. 1892—1903, 4 Bde. und Ergänzungsband); Roscoe und Schorlemmer, Ausführliches Lehrbuch der C. (Anorganische C., 3. Aufl. von Roscoe und Classen, Braunschw. 1895—97, 2 Bde.; Organische C., fortgesetzt von Brühl u. a., das. 1882—1901, 7 Bde.); allgemeine, theoretische und physikalische C.: Nernst, Theoretische C. vom Standpunkt der Avogadroschen Regel und der Thermodynamik (4. Aufl., Stuttg. 1903); Ostwald, Lehrbuch der allgemeinen C. (2. Aufl., 2. Abdruck, Leipz. 1903 ff., 2 Bde.); analytische C.: Fresenius, Anleitung zur qualitativen chemischen Analyse (Braunschw. 1895) und Anleitung zur quantitativen chemischen Analyse (6. Aufl., Bd. 1: 5. Abdruck, das. 1903; Bd. 2: 4. Abdruck, 1905); Mohr, Lehrbuch der chemisch-analytischen Titriermethode (7. Aufl. von Classen, das. 1896); populäre C.: Stöckhardt, Schule der C. (20. Aufl. von Lassar-Cohn, das. 1900); Ostwald, Die Schule der C. (das. 1903 ff.); Enzyklopädien und Wörterbücher: »Neues Handwörterbuch der C.« (bearbeitet von Fehling, fortgesetzt von Hell und Häussermann, Braunschweig 1871 ff., bisher 7 Bde.); »Handwörterbuch der C.« (hrsg. von Ladenburg u. a., Bresl. 1883—96, 13 Bde. und Generalregister); Muspratts theoretische, praktische und analytische C. in Anwendung auf Künste und Gewerbe (4. Aufl., bearbeitet von Stohmann, Kerl, Bunte u. a., Braunschw. 1886 ff., bisher 8 Bde.); Geschichte der C.: Kopp, Geschichte der C. (das. 1843—47, 4 Bde.), Beiträge zur Geschichte der C. (das. 1869—75, 3 Tle.); Ladenburg, Vorträge über die Entwickelungsgeschichte der C. von Lavoisier bis zur Gegenwart (das. 1902); E. v. Meyer, Geschichte der C. (3. Aufl., Leipz. 1905); Zeitschriften: »Chemiker-Zeitung« (Köthen, seit 1877); »Jahresbericht über die Fortschritte der C.« (Braunschweig [früher Gießen], seit 1849); »Journal für praktische C.« (Leipz., seit 1834); »Zeitschrift für analytische C.« (Wiesbad., seit 1862); »Zeitschrift für anorganische C.« (Hamb., seit 1892); »Zeitschrift für physikalische C.« (Leipz., seit 1887); »Chemisches Zentralblatt« (Berl., seit 1830). Andre s. oben, Deutsche Chemikervereinigungen.

Chemigraphie, Verfahren zur direkten Herstellung metallener Druckformen nach Zeichnungen durch Ätzung ohne Hilfe der Photographie, s. Zinkographie.

Chemikalien, chemische Präparate.

Chemillé (spr. sch'mijē), Stadt im franz. Depart. Maine-et-Loire, Arrond. Cholet, mit (1901) 4257 Einw., an der Orleansbahn, 87 m ü. M., hat Leinen- und Wollwebereien. — Hier siegten 12. April 1793 die Vendeer über die Republikaner.

Chemilumineszenz, durch chemische Prozesse bewirkte Lichtausstrahlung.

Cheminée (franz., spr. sch'minē, »Kamin, Esse, Schlot«), kehlenförmiger Riß in einer Felswand.

Chemischblau, Lösung von Indigo in Schwefelsäure.

Chemischbraun, Mineralfarbe, s. Bister.

Chemische Anziehung, s. Chemische Energie.

Chemische Apparate, die in Laboratorien und in der Technik für chemische Prozesse gebrauchten Einrichtungen. Vgl. Wolfrum, Chemisches Praktikum (Leipz. 1902—03, 2 Bde. mit Atlas); Parnicke, Die maschinellen Hilfsmittel der chemischen Technik (3. Aufl., das. 1905), sowie die Spezialwerke einzelner Gebiete.

Chemische Arbeit, s. Arbeit.

Chemische Bestandteile, die chemisch charakterisierbaren Körper eines Stoffgemisches. Bei chemischen Verbindungen unterscheidet man die bei Zerlegungen zuerst entstehenden nähern Bestandteile gegenüber den fernern Bestandteilen, aus denen diese Teilverbindungen bestehen, und den elementaren Bestandteilen (Elementen), aus denen sich die Verbindung aufbaut.

Chemische Elemente, s. Elemente.

Chemische Energie, die den chemischen Körpern innewohnende Spannkraft, eine Bewegungsenergie der Atome, wodurch sie befähigt sind, bei chemischen Reaktionen eine bestimmte Arbeit zu leisten, die dann in andrer Form (Wärme, Licht, Elektrizität, mechanische Energie u. a.) wieder auftritt. Die ch. E. betrachtet man als Wirkung der chemischen Verwandtschaft (Affinität, chemische Anziehung), einer bei chemischen Prozessen zwischen den Atomen tätigen Kraft, die aber nicht bei »verwandten«, sondern gerade bei möglichst unähnlichen Körpern das größte Vereinigungsbestreben auslöst, außer durch die chemischen Eigenschaften der Körper auch durch Licht, Wärme, elektrische Spannungen ꝛc. beeinflußt wird. Mangels einer besondern Einheit wird die ch. E. durch andre Energieformen gemessen, gewöhnlich in elektrischem Maß (Volt-Coulombs). Mit dem Inhalt an chemischer Energie wächst die Reaktionsfähigkeit der Verbindungen, daher die Unbeständigkeit endothermischer Verbindungen (s. Chemische Verbindungen). Vgl. Siegrist, Chemische Affinität und Energieprinzip (Stuttg. 1902).

Chemische Erscheinungen, mit Stoffänderung verknüpfte Naturvorgänge, s. auch Chemischer Prozeß.

Chemische Fabriken, s. Chemische Industrie mit Tafel »Chemische Großindustrie« mit Text.

Chemische Formeln, symbolische Ausdrücke für die atomistische Zusammensetzung chemischer Körper, werden aus den chemischen Zeichen (s. Tabelle »Elemente«) der die Verbindung bildenden Elemente zu-

sammengestellt, indem diesen bei mehr als 1 Atom (s. d.) desselben Elements eine deren Anzahl angebende Ziffer (Index) rechts unten angehängt wird (empirische Formel). So bedeutet z. B. H_2SO_4 für Schwefelsäure, daß diese aus 2 Atomen Wasserstoff, 1 Atom Schwefel, 4 Atomen Sauerstoff zusammengesetzt ist. Man erhält sie, wenn man die für jedes Element der Verbindung durch Analyse festgestellte Prozentgehaltsziffer durch dessen Atomgewicht (s. d.) teilt und alle diese Quotienten auf einfache, ganze Zahlen umrechnet. Zur Ermittelung der wirklichen Molekularformel (Zusammensetzung des Moleküls) ist zu beachten, daß die Summe der Atomgewichte gleich dem Molekulargewicht sein muß, das bei Gasen der auf das Sauerstoffmolekül ($O_2 = 32$) bezogenen Gasdichte entspricht. Schreibt man die chemischen Formeln nach den in der Verbindung anzunehmenden Atomgruppierungen, wobei die Atome oder Atomgruppen ihrer Wertigkeit entsprechend durch Punkte oder Striche verbunden werden, so erhält man die rationelle oder Konstitutionsformel, bei völliger Auflösung in die einzelnen Atome die Strukturformel. Mit Hilfe der chemischen Formeln lassen sich die chemischen Prozesse klar veranschaulichen, indem man die Formeln der am Prozeß beteiligten chemischen Elemente oder Verbindungen durch + verbunden auf die eine Seite eines =-Zeichens, die entstehenden Verbindungen ebenso auf die andre Seite schreibt (chemische Gleichungen). Aus der chemischen Formel kann man mittels der Atomgewichte die prozentische Zusammensetzung der Verbindung nach Elementen oder Atomgruppen ausrechnen, ebenso aus der chemischen Gleichung die anzuwendenden, bez. zu erhaltenden Mengen der auftretenden Stoffe. Beispielsweise ist Na das Zeichen für Natrium und dessen Atomgewicht 23, O für Sauerstoff (Oxygenium) und = 16, H für Wasserstoff (Hydrogenium) und = 1 ꝛc. Die Gleichung $Na_2 + 2H_2O = 2NaOH + H_2$ drückt aus, daß $2 \times 23 = 46$ Gewichtsteile Natrium sich mit 36 ($H_4 = 4 \times 1, + 20 = 32$) Teilen Wasser zu 2×40 (Na = 23, O = 16, H = 1) Teilen Natriumhydrat vereinigen, während 2 Teile gasförmiger Wasserstoff entweichen.

Chemische Gleichungen, s. Chemische Formeln.

Chemische Großindustrie, s. Chemische Industrie.

Chemische Harmonika, s. Manometrische Flammen.

Chemische Industrie (hierzu Tafel »Chemische Großindustrie« mit Text), die gewerbliche Betriebstätigkeit, die sich zur Herstellung ihrer Produkte chemischer Prozesse bedient. Hierzu gehören die Gewinnung der Metalle aus ihren Erzen (Hüttenkunde), die Umarbeitung der bergmännisch gewonnenen Rohstoffe auf Mineralien, Säuren, Alkalien und Salze, die trockne Destillation des Holzes, der Steinkohle und Braunkohle (Gas- und Koksbereitung) sowie die Verarbeitung der Nebenprodukte, wie Teer, zu organischen Präparaten und Farbstoffen, die Bearbeitung pflanzlicher Rohstoffe, wie Zucker, Stärke, Zellulose, organische Säuren, Alkaloide, ätherische Öle, der tierischen Fette (Seifen-, Kerzen- und Leimfabrikation), die Glas-, Tonwaren- und Zementfabrikation, die Gärungsgewerbe und Nahrungsmittelindustrie, die Veredelung pflanzlicher und tierischer Gespinstfasern, Färberei und Druckerei, Gerberei und Lederindustrie, Wasserreinigung und Mineralwasserfabrikation. Als chemische Großindustrie bezeichnet man die Fabrikation der Mineralsäuren, Alkalien, Zyanverbindungen, des Chlors und der Chlorprodukte, der organischen Säuren, Alkaloide, Teerprodukte, chemischer Präparate, Farb- und pharmazeutischer Stoffe. Vgl. Witt, Die ch. J. des Deutschen Reiches im Beginn des 20. Jahrhunderts (Berl. 1902); Müller, Die ch. J. in der deutschen Zoll- und Handelsgesetzgebung des 19. Jahrhunderts (das. 1902).

Chemische Konstitution, s. Chemische Formeln.

Chemische Körper, physische Körper, die, im Gegensatz zu den Gemischen, den eingenommenen Raum gleichartig ausfüllen (homogen sind), somit unter gleichen physikalischen Zuständen (Temperatur, Druck ꝛc.) in ihren kleinsten Teilchen gleiche Eigenschaften zeigen, bestehen entweder aus einem unzerlegbaren Element oder Grundstoff (einfache Körper), oder aus mehreren Elementen, bez. deren Atomen (zusammengesetzte Körper oder chemische Verbindungen). Letztere sind zu unterscheiden von den Lösungen und Legierungen (festen Lösungen), die als molekulare Gemenge betrachtet werden. In der Natur finden sich verhältnismäßig wenig reine ch. K., am meisten noch im Mineralreich.

Chemische Meßkunst, s. Stöchiometrie.

Chemische Nomenklatur, die auf den neuern wissenschaftlichen Anschauungen aufgebaute systematische chemische Namengebung. Ausgehend von der Konstitution der Verbindungen bezeichnet sie diese nach den großen Gruppen, die durch Verbindung mit den Metalloiden, bez. deren Sauerstoff- oder Wasserstoffverbindungen sowie den besondern Radikalen oder Kernen (z. B. beim Kohlenstoff) gebildet werden. Zur Gruppenbenennung wird die Silbe -id, bei Sauerstoffsalzen -at (-it bei niedrigen Säurestufen) an die Stammsilbe des Metalloids angehängt, z. B. Hydrid, Sulfid, Karbid, Silizid (ausgenommen Oxyd und Hydroxyd), Sulfat, Phosphat u. a., worauf man diese Gruppennamen, event. unter Angabe ihrer Anzahl zur Bezeichnung der engern Verbindung, dem Namen des verbundenen Elements anfügt, z. B. Natriumsulfat für das schwefelsaure Salz des Natriums, Antimontrioxyd für das 3 Sauerstoffatome enthaltende Oxyd des Antimons ꝛc. Ähnlich, jedoch wegen der enormen Anzahl von Verbindungen und Gruppierungen (über 130,000 Verbindungen) viel schwieriger ist die Namengebung der Kohlenstoff- (organischen) Verbindungen.

Chemische Orte, s. Substitution.

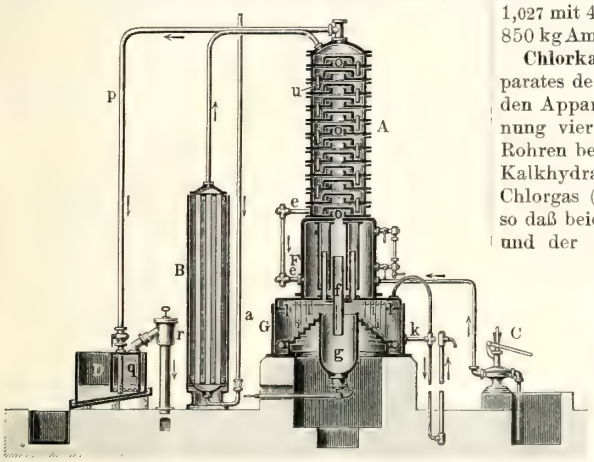
Chemische Präparate, durch chemische Prozesse erhältliche, in Laboratorien und chemischen Fabriken dargestellte Körper. Vgl. Bender u. Erdmann, Chemische Präparatenkunde (Stuttg. 1893—94, 2 Bde.).

Chemische Reaktion, im weitern Sinne soviel wie chemischer Prozeß (s. d.), im engern Sinne der zur Erkennung bestimmter Stoffe dienende chemische Vorgang, den die analytische Chemie durch Zusatz gewisser Stoffe herbeiführt.

Chemischer Prozeß (chemische Reaktion), jeder Vorgang, bei dem chemische Verbindungen gebildet (chemische Synthese) oder zerlegt (chemische Zersetzung) werden. Bei den meisten chemischen Prozessen finden beide Vorgänge gleichzeitig statt (chemische Umsetzung). Veranlaßt wird eine chemische Reaktion durch die chemische Energie (s. d.) der in Berührung kommenden Körper, unterstützt durch Licht, Wärme, elektrische Spannungen u. a. Die Schnelligkeit chemischer Prozesse nennt man Reaktionsgeschwindigkeit, der schließlich eintretende Endzustand, der unter gleichen äußern Einflüssen ein

Chemische Großindustrie.

Die chemische Großindustrie hat sich in den letzten 50 Jahren aus kleinem Maßstab (des pharmazeutischen Laboratoriums) zu einer umfassenden Massenfabrikation, die gewaltige Stoffmengen in kürzester Zeit bewältigt, ausgebildet und sich hierzu ihre eignen Apparate und Einrichtungen geschaffen, durch die gleichzeitig, ebensowohl im Interesse der Hygiene und des Volkswohls wie der Fabrikationskosten, die



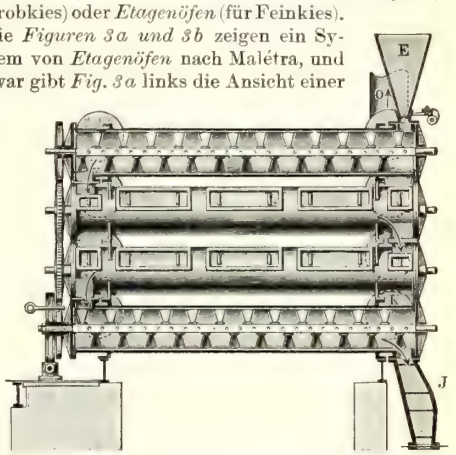
1. Ammoniakdestillationsapparat.

Anwendung der rein mechanischen Menschenkraft auf ein geringstes Maß herabgesetzt werden konnte. Einige neuere Apparate und Einrichtungen wichtiger Fabrikationszweige sind nachstehend veranschaulicht und beschrieben.

Ammoniak- und Ammoniumsulfatdarstellung aus Gaswasser (s. *Ammoniak*) durch Destillation. Hierzu dient häufig ein von Grüneberg u. Blum erdachter Apparat *(Fig. 1)*. Durch Rohr a gelangt das Ammoniakwasser aus dem Sammelbehälter nach dem Vorwärmer B und von da über eine Anzahl mit Flüssigkeitsabläufen u und haubenüberdeckten Gasaustritten o versehener Teller der Kolonne A über das Seitenrohr e nach dem Kocher F, in dem es durch die Pumpe C mit Kalkmilch vermischt wird, worauf es, über stufenartige, ringförmige Absätze i herablaufend, der Erhitzung durch dort eingeleiteten Wasserdampf ausgesetzt wird, um dann schließlich, frei von Ammoniak, bei k wegzulaufen, während der verbrauchte, hauptsächlich kohlensauren Kalk enthaltende Kalkschlamm bei f und g abgelassen wird. Die im Gefäß G entwickelten Gase steigen mit dem Wasserdampf unter den Scheidewänden l durch das kalkhaltige Flüssigkeitsgemisch hindurch nach F und A in die Höhe, heizen die herunterrieselnde Flüssigkeit dabei an und treiben gleichzeitig einen Teil ihrer flüchtigen Bestandteile aus, die mit ihnen durch p abziehen und nun entweder, nach Durchgang durch einen Rückflußkühler und darauffolgendem Waschen mit Kalkmilch behufs Zurückhaltung ihres Kohlensäure- und Schwefelwasserstoffgehalts, in Wasser kondensiert (Ammoniak) oder, wie in der Zeichnung, unmittelbar in Säure eingeleitet werden, zu welchem Zweck ein Säurebehälter D (mit Blei ausgeschlagener Kasten) eine Glocke q aus Blei aufnimmt, in die das Gasrohr p einmündet. Das entsprechende Ammonsalz, z. B. Ammonsulfat, wenn Schwefelsäure von 54—60° Bé vorgelegt ist, scheidet sich hierbei kristallinisch ab und kann zeitweilig ausgekrückt (s. *Krücke*) werden; die mitgerissenen übelriechenden Gase gehen durch Rohr r in den Schornstein oder besser zur Abgabe ihrer Wärme zunächst in den Mantel des Vorwärmers B. Ein solcher Apparat verarbeitet täglich je nach Größe 6000—30,000 l Gaswasser vom spez. Gew. 1,027 mit 4 Mann Bedienung und liefert daraus 170—850 kg Ammoniak oder 660—3300 kg Ammonsulfat.

Chlorkalkfabrikation mittels des rotierenden Apparates der chemischen Fabrik Rhenania *(Fig. 2)*. In den Apparat, der neuestens aus sechs, in der Zeichnung vier, mit Schneckenrührwerk ausgestatteten Rohren besteht, wird oben durch den Trichter E das Kalkhydrat eingefüllt, unten bei K das verdünnte Chlorgas (z. B. aus dem Deaconprozeß) eingeleitet, so daß beide sich im Gegenstrom zueinander bewegen und der weit gesättigte Chlorkalk unten frisches Chlor, die oben angekommenen Gase frischen Kalk treffen, wodurch einesteils eine hohe Sättigung des Chlorkalks, andernteils eine vollständige Ausnutzung des Chlors erreicht wird. Der fertige Chlorkalk fällt durch das Rohr J direkt in ein darunter stehendes Faß. Die entchlorten Gase ziehen bei O ab. Ein Apparat mit sechs Rohren produziert in 24 Stunden 1000—1100 kg hochprozentigen Chlorkalk; 28 Apparate bedürfen in 12stündiger Schicht nur 4 Mann Bedienung (Füllen, Entleeren und Instandhalten).

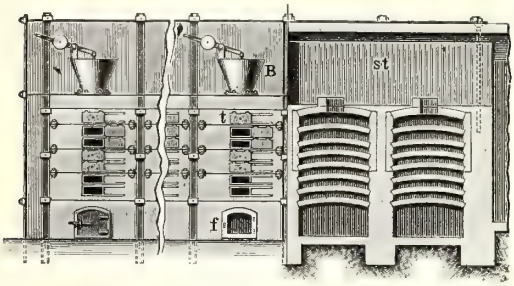
Schwefelsäurefabrikation. Die Röstöfen (Kiesöfen oder Kilns) sind entweder einfache *Schachtöfen* (für Grobkies) oder *Etagenöfen* (für Feinkies). Die *Figuren 3a und 3b* zeigen ein System von *Etagenöfen* nach Malétra, und zwar gibt *Fig. 3a* links die Ansicht einer



2. Rotierender Chlorkalkapparat.

Ofenreihe von vorn, rechts einen Querschnitt durch zwei nebeneinander liegende Öfen und *Fig. 3b* einen Längsschnitt durch zwei der rückwärts aneinander stoßenden Öfen wieder. Die Abröstung geschieht durch die Verbrennungswärme der Pyrite selbst, so daß der Vorgang nur zu Anfang mittels einer Kohlenfeuerung eingeleitet werden muß. Die Öfen werden durch die Trichter B beschickt und das Röstgut von der obersten Platte durch die Arbeitstüren t hindurch allmählich über sämtliche, aus Ton bestehende,

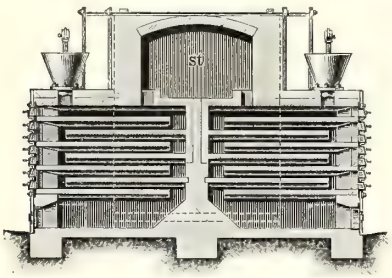
abwechselnd vorn und hinten von der Ofenwand abstehende Platten nach unten geschoben, bis es schließlich als ausgeröstetes (mit etwa 1 Proz. Schwefelgehalt) Eisenoxyd in die Erweiterung unter den Platten fällt, von wo es gelegentlich durch die Türen f entfernt wird. Die nötige Luft wird von unten durch



3a. Etagenröstofen für Kiese, links von vorn, rechts im Querschnitt

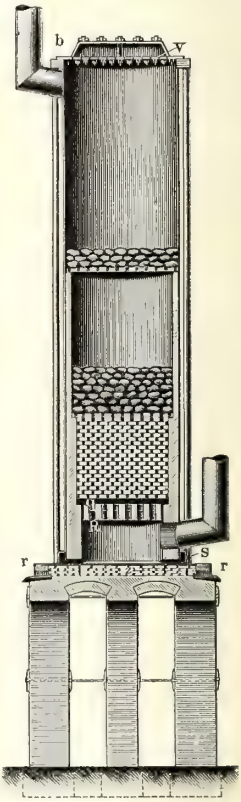
einen besondern Kanal zugeführt, die Gase streichen im Zickzackweg über die Platten, entweichen zunächst nach der Flugstaubkammer st und von da nach dem Gloverturm. Ein Ofen ist 1,2 m breit, 2,75 m lang und erlaubt, 1000—1250 kg Kies täglich abzurösten.

Der *Gay-Lussac-Turm (Fig. 4)* ist bestimmt, den aus den Bleikammern entweichenden, von schwefliger Säure befreiten Gasen ihren wertvollen Gehalt an Stickoxydgas, das in der Bleikammer nur als Überträger des Sauerstoffs diente und selbst nicht in die Schwefelsäure übergeht, zur Wiederverwertung zu entziehen, indem man diese Gase in innige Berührung mit starker Schwefelsäure (mit 78 Proz. H_2SO_4) bringt, von der sie absorbiert werden. Auf starken Mauerpfeilern oder eisernen Säulen ruhen einige gitterartige Ziegellagen z zur Kühlung des darüber liegenden Holzbodens, dessen Außenseite eine kreisförmige Rinne aus Blei mit Ablaufschnauzen r für abtröpfelnde Säure umzieht. Hölzerne, mit Querbalken versteifte Pfosten bilden ein Gerüst für den Bleiman-



3b. Etagenröstofen für Kiese, Längsschnitt zweier Öfen.

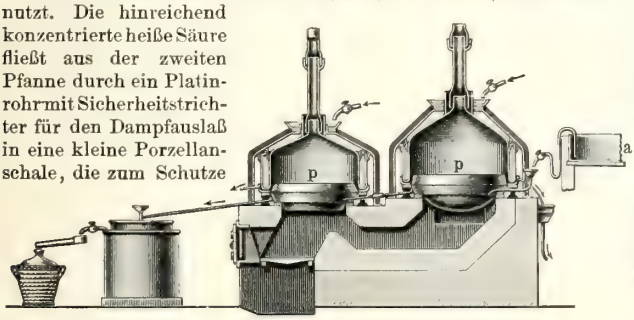
tel, der mit einigem Zwischenraum daran befestigt ist. Eine Pfanne S mit 15 cm hohen Seiten aus 6 mm dickem Blei bildet den noch mit dünnen, säurefesten Platten belegten Boden des Turmes; Seitenwände und Decke bestehen aus 3 mm dickem Blei. Der Turm ist inwendig zunächst mit 33 cm dickem, dann auf weitere 2 m Höhe mit 23 cm dickem, darüber auf 3,65 m mit 11 cm dickem Mauerwerk ausgesetzt, das von dem Bleimantel je ca. 25 mm absteht, der übrige Teil besitzt kein Futter. Auf dem Boden ist auf Ziegelpfeilern in einiger Höhe ein Rost R aus Steinzeug aufgesetzt, auf dem, durch Ziegel q getragen, auf 2 m Höhe eine aus Steinzeugzylindern in versetzter Anordnung gebildete Aussetzung ruht. Hierauf folgt ein mit Blei überzogener Rost und darauf 3,65 m Koksfüllung, ein andrer Rost und wieder 3,65 m Koksfüllung. Die Decke wird aus einer niedern Bleischale b gebildet mit einer Anzahl von Säureverschlüssen v, das sind hervorstehende, mit etwas höhern und unten ausgezackten Bleikappen bedeckte Ablaufröhrchen, die von einem langen Rohr mit in der Zahl den Säureverschlüssen entsprechenden Ablaufschnauzen mit Schwefelsäure gespeist werden. Die ablaufende, stickoxydhaltige Schwefelsäure, sogen. *Nitrose*, fließt in ein besonderes Druckgefäß und wird von da auf den Gloverturm zur Denitrierung aufgegeben. Der Turm hat 2,85 m im Durchmesser, ist 15 m hoch (im Blei 12,5 m), die Ein- u. Austrittsöffnungen sind 0,65 m weit.



4. Gay-Lussac-Turm.

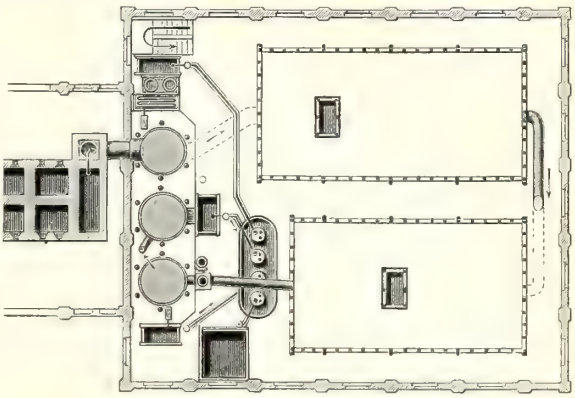
Die *Fig. 5a u. 5b* geben im Grundriß u. Längsschnitt eine schematische Ansicht einer Anlage für *Schwefelsäurefabrikation*. Man bemerkt links die Röstöfen, in denen die schweflige Säure durch Verbrennen von Kiesen oder Blenden erzeugt und nach Durchgang durch eine Flugstaubkammer in einem sehr weiten Rohr aus starkem Blei zu dem lose mit Füllkörpern ausgesetzten Gloverturm geführt wird, wobei sie unterwegs einen Teil ihrer Wärme an übergesetzte Bleipfannen zur Eindampfung von Schwefelsäure abgibt. Von hier streichen die Gase nach den Bleikammern, wo sie mit Luft, Salpetersäuredämpfen u. Wasserdampf zusammengebracht werden und Schwefelsäure, sogen. Kammersäure, von 54° Bé bilden. Die nicht verbrauchten stickoxydhaltigen (nitrosen) Gase gehen nach den dem Gloverturm ähnlich eingerichteten Gay-Lussac-Türmen, wo sie von herabrieselnder Schwefelsäure absorbiert werden zu *Nitrose*, die zu ihrer Reinigung auf den Gloverturm aufgegeben wird, wo gleichzeitig neben der Austreibung der salpetrigen Dämpfe infolge der Wärme der dort einströmenden schwefligsauren Gase eine Konzentration der Schwefelsäure stattfindet. Die aus den einzelnen Türmen herausfließende Säure gelangt je nach ihrer Art in gußeiserne, ausgebleite, geschlossene Behälter (Montejus), von denen aus sie mittels Druckluft auf die Türme oder auf andre Verbrauchsstellen gehoben wird.

Der *Verdampfapparat* von Faure u. Keßler *(Fig. 6)* besteht aus Platinpfannen, die wegen der bessern Haltbarkeit gegen erhitzte konzentrierte Säure innen vergoldet sind. Die in Bleipfannen mit Abhitze der Röstgase auf 63° Bé vorkonzentrierte Säure durchfließt von a aus nacheinander die Pfannen p, die in einem eisernen Ringe frei in der Feuerkammer hängen. Um den erhöhten Rand jeder Pfanne geht eine ringförmige Rinne zur Aufnahme des Helmes oder Domes. Dieser ist aus Blei und in seiner untern Hälfte doppelwandig, um durch Wasser gekühlt werden zu können; er hängt in einem schmiedeeisernen Gerüst, so daß er mit seinem untern Rand in die Platinrinne hineinragt, ohne darin aufzuliegen. In dieser Rinne sammelt sich die im Dom verdichtete Säure an, gleichzeitig einen hydraulischen Verschluß bildend, und wird von da beständig abgezogen. Die nicht kondensierten Dämpfe ziehen oben durch ein mit dem Dom ebenfalls hydraulisch verbundenes Ableitungsrohr ab und werden durch besondere Kühlrohre geleitet und als verdünnte Säure *(Sauerwasser)* aufgefangen und benutzt. Die hinreichend konzentrierte heiße Säure fließt aus der zweiten Pfanne durch ein Platinrohr mit Sicherheitstrichter für den Dampfauslaß in eine kleine Porzellanschale, die zum Schutze des Bodens in einem mit Säure gefüllten Gefäße steht. Die Säure wird durch eine Kühlschlange gekühlt, gelangt dann zwischen einem von beiden Seiten mit Wasser gekühlten Ringraum hindurch nach oben und fließt von da in die Ballons.



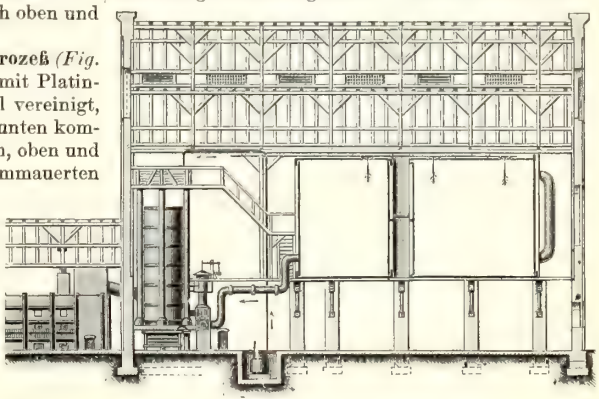
6. Schwefelsäure-Verdampfapparat.

Der Schwefelsäureanhydrid-Kontaktprozeß *(Fig. 7)*. Nicht zu weite Kontaktrohre k, die mit Platinasbest gefüllt sind, sind zu einem Bündel vereinigt, das durch die Deckel d und d_1 oben und unten kommuniziert und in einen gemeinschaftlichen, oben und unten mit Gassammelräumen versehenen ummauerten Mantel eingebaut ist. Letzterer läßt um das Rohrbündel zwischen den beiden Deckeln d und d_1 herum freie Zirkulation für das durch Ventile v, bez. v_1 eingeleitete Gasgemisch (Schwefligsäureanhydrid mit Luft [gereinigte Kiesofengase]). Um die Gase möglichst an die Wandungen der Kontaktrohre heranzuführen und so einen guten Wärmeaustausch zwischen ihnen und dem Innenraum der Kontaktrohre zu bewirken, sind in diesem Mantelraum durchlochte Zwischenböden c angeordnet. Die Gase treten von da aus durch die über dem obern Deckel d_1 liegende Mischeinrichtung m in die Kontaktrohre selbst ein, die sie nach unten fließend durchstreichen, um bei d zur Sammelstelle für das entstandene Schwefelsäureanhydrid geleitet zu werden. Um die Reaktion in Gang zu setzen, wird


5a. Schwefelsäurefabrik (Grundriß).

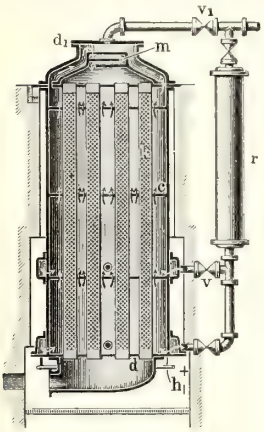
anfänglich der untere Deckel bei h beheizt; nach Beginn der Reaktion liefert diese selbst die erforderliche Wärme (zwischen 280 und 380°), die durch die Gase, die die Kontaktrohre umströmen, geregelt wird, wozu auch noch der zuerst durchstrichene Wärmeregulator r dient. Bei 99 Proz. Umsetzung vermag ein Rohr in 24 Stunden 40—50 kg SO_3 zu liefern.

Die Fabrikation von Sulfat, dem Ausgangsprodukt für die Sodabereitung nach dem Le Blanc-Prozeß, besteht in der Zersetzung von Steinsalz durch Schwefelsäure, wobei Salzsäuredämpfe entweichen und in mäßiger Hitze zuerst Bisulfat, bei weiterm Erhitzen kalziniertes Sulfat (wasserfreies Natriumsulfat) entsteht. Zu diesem Zwecke sind die Sulfatöfen *(Fig. 8)* aus einer eisernen Pfanne d, in der die Bisulfatbildung stattfindet, und einem Kalzinierraum b zur Sulfatbildung zusammengebaut. Das Steinsalz wird in d


5b. Schwefelsäurefabrik (Längsschnitt).

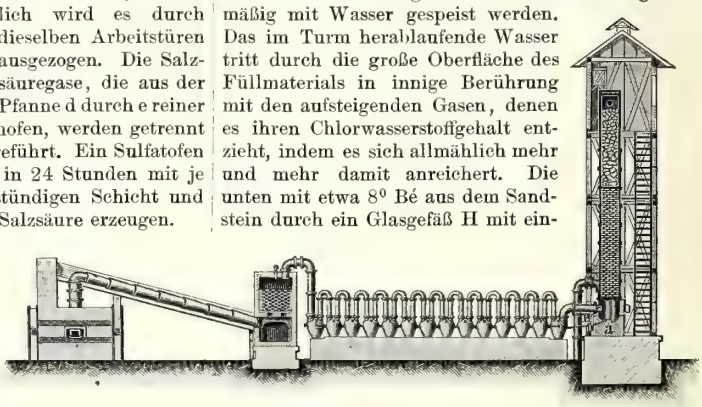
eingetragen, mit der erforderlichen Menge Schwefelsäure durch Umrühren mit eisernen Werkzeugen gut vermengt und dabei entweder direkt geheizt (wie in der Figur) oder durch Abhitze vom Kalzinierraum

falls dieser ein Muffelofen, d. h. ein vom Feuer nicht wie hier durchstrichener (Flammofen), sondern ringsum mit Schamotte ummauerter und vom Feuer umspülter Ofen ist. Wenn die Umsetzung und Bisulfatbildung in d vor sich gegangen ist, wird die breiartige Masse nach Hebung des Schiebers h k in den von a aus durch direkte Feuergase beheizten Kalzinierofen geschaufelt, die Pfanne aber wieder (durch Öffnung i) mit Salz, durch m mit Säure frisch beschickt. Durch die Türen f wird das Kalziniergut mehrfach sorgfältig durcheinander gekrückt, um Knollenbildung und damit ungenügende Zersetzung zu verhindern; schließlich wird es durch dieselben Arbeitstüren ausgezogen. Die Salzsäuregase, die aus der Pfanne d durch e reiner entweichen als aus dem Flammofen, werden getrennt in eine Kondensationsanlage geführt. Ein Sulfatofen kann 2000—2400 kg Sulfat in 24 Stunden mit je einem Arbeiter in der zwölfstündigen Schicht und die dementsprechende Menge Salzsäure erzeugen.

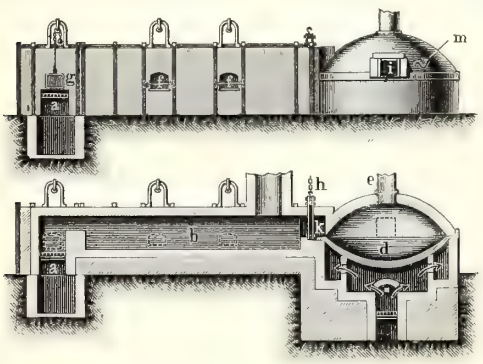


7. Schwefelsäure-Kontaktapparat.

Salzsäurekondensation *(Fig. 9)*. Die aus dem Sulfatofen entweichenden wasserhaltigen Salzsäuredämpfe werden zunächst in ein aus Sandsteinplatten hergestelltes, mit Schamottesteinen ausgesetztes Türmchen eingeleitet, dessen Füllung mit Wasser feucht gehalten wird, um die mitgerissene Schwefelsäure zurückzuhalten. Von hier aus gehen die Gase oben ab, zunächst nach einer mit drei Öffnungen versehenen Tonflasche (Turill), von wo zwei mittels Tonrohrbogen verbundene Turillreihen ausgehen, bis sie sich schließlich wieder in einen gemeinschaftlichen dreihalsigen Turill vereinigen, um von da im Kondensationsturm in die Höhe zu steigen. Die einzelnen Tontöpfe haben etwa in halber Höhe auf je zwei entgegengesetzten Seiten Stutzen, in denen mittels Kautschukstopfens weite Glasrohre zur Verbindung der aufeinanderfolgenden Töpfe eingedichtet sind. Unten am Turill ist eine weitere Öffnung, in die ein Abzapfhahn eingesetzt werden kann. Der Kondensationsturm besteht aus zwölf Muffenröhren von Ton von je etwa 1 m Durchmesser und gleicher Höhe, die sich auf einen Sandsteinklotz a mit mittlerer schalenförmiger Vertiefung und Abzugshahn aufsetzen. Die Röhren sind in den Muffen sowie auf dem Untersatz mit einem Kitt aus Teer und Ton abgedichtet. Über dem untersten Rohr b, in das durch eine seitliche Muffe die Gase eintreten, liegt eine durchlochte Tonplatte, und darauf sind bis zur Hälfte oder zwei Drittel der ganzen Turmhöhe Tonschalen aufgebaut, während der obere Teil mit großen Koksstücken ausgefüllt ist. Der letzte Ring, durch den die Gase seitlich austreten, um abwärts nach dem Schornstein zu gehen, ist oben durch einen Deckel verschlossen, dessen symmetrisch verteilte, mit kleinen Glockenverschlüssen bedeckte Löcher vermittelst eines Segnerschen Wasserrades gleichmäßig mit Wasser gespeist werden. Das im Turm herablaufende Wasser tritt durch die große Oberfläche des Füllmaterials in innige Berührung mit den aufsteigenden Gasen, denen es ihren Chlorwasserstoffgehalt entzieht, indem es sich allmählich mehr und mehr damit anreichert. Die unten mit etwa 8° Bé aus dem Sandstein durch ein Glasgefäß H mit eingesenktem Aräometer (behufs stetiger, leichter Kontrolle des Ganges der Kondensation) austretende Säure läuft durch die beiden Turillreihen den Salzsäuregasen entgegen, wobei allmählich eine Anreicherung bis auf 20—22° Bé stattfindet, indem die Gase, sich mehr und mehr abkühlend, ihren Chlorwasserstoffgehalt an die durchlaufende dünnere Säure so lange abgeben, bis diese den bei der im jeweiligen Topf herrschenden Temperatur möglichen Konzentrationsgrad erreicht hat. Die Produktion entspricht derjenigen der Sulfatöfen, wobei allerdings bei Anwendung von Flammöfen nur die aus der Schale entweichende, getrennt aufzufangende Salzsäure rein genug für den Verkauf ist.



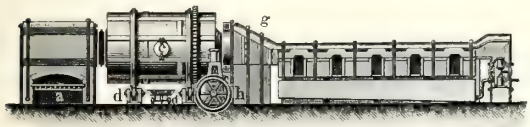
9. Salzsäurefabrik.



8. Sulfatofen.

Sodafabrikation *(Fig. 10a u. 10b)*. Die Verschmelzung des Gemenges von Kalkstein, Sulfat und Kohle erfolgt in großen, rotierenden, von einer durch das Innere streichenden Flamme geheizten sogen. *Revolveröfen (Fig. 10a u. 10b)*. Die Flamme wird im Ofen a erzeugt, dessen Ausgangsöffnung ebenso wie die Öffnung des Regenerators (Lufterhitzer, Fig. 10a rechts) mittels Ringflanschen an die entsprechenden Öffnungen in den Stirnwänden des Sodazylinders c angeschlossen ist. Die Flamme geht von da aus durch eine Flugstaubkammer g und in Kanälen unter Pfannen hindurch zur Eindampfung von Rohsodalauge. Die Drehung findet maschinell mittels des Zahnrades e

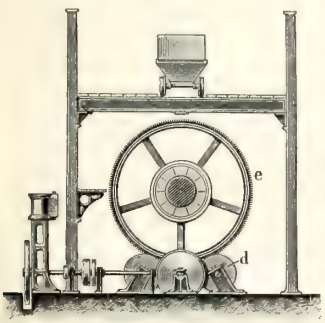
statt und kann durch das Handrad h aus- und eingeschaltet werden; dabei liegt der Drehofen mittels seiner Gürtelringe auf Rollen d so hoch auf, daß unter ihn eiserne Rollwagen zur Aufnahme der fertigen Rohsodaschmelze geschoben werden können. Oben darüber befindet sich eine Laufbahn mit Schienen zur Heranschaffung des Schmelzgemisches. Zur Füllung wie Entleerung dient die während des Schmelz-



10a. Revolverofen zur Sodafabrikation (Längsschnitt).

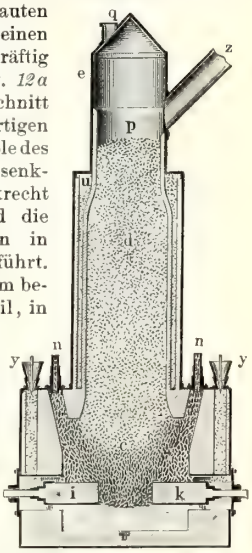
prozesses fest verschließbare Öffnung des Zylinders, der dementsprechend eingestellt wird. In einem Revolverofen werden in 24 Stunden 27 Tonnen Natriumsulfat mit den erforderlichen Mengen Kalkstein und Kohle durchgesetzt, und es sind hierzu in der zwölfstündigen Schicht drei Mann als Bedienung nötig. Mit zwei Revolveröfen vermag man in einem Jahr 10,000 Tonnen Soda zu erzeugen.

Schwefelkohlenstoffdarstellung im elektrischen Ofen *(Fig. 11)*, nach **Taylor** (spr. tēler). Der Ofen besteht aus drei Teilen, dem untern breitern Reaktionsherd c, dem mittlern Schacht d und dem Dom e, die bis oben hin aus ausgemauerten eisernen Zylindern zusammengesetzt sind. Die zur Schmelzung und Verflüchtigung des Schwefels sowie Erhitzung der Reaktionskohle erforderliche Hitze wird durch den elektrischen Strom geliefert, der, von den beiden Elektroden i und k unten im Ofen zugeführt, zwischen stückiger Kohle übergeht und diese infolge ihres Widerstandes ins Glühen bringt. Durch die Kanäle y, n und u wird je nach Bedarf Schwefel und Kohle als Ersatz für die Widerstandskohle zugegeben. Die eigentliche Reaktionskohle wird in den Schacht p durch die Öffnung q nach Bedarf nachgefüllt. Durch die abziehenden Dämpfe wird die Kohle bei ihrem allmählichen Herabsinken vorgewärmt. Der entstandene Schwefelkohlenstoff entweicht durch das Rohr z nach der Kühlanlage. Der Ofen (von 12,5 m Gesamthöhe und 4,9 m Durchmesser an der Basis) produziert mit 200 elektrischen Pferdekräften täglich 3175 kg Schwefelkohlenstoff aus 3175 kg Schwefel und 765 kg Holzkohlen.

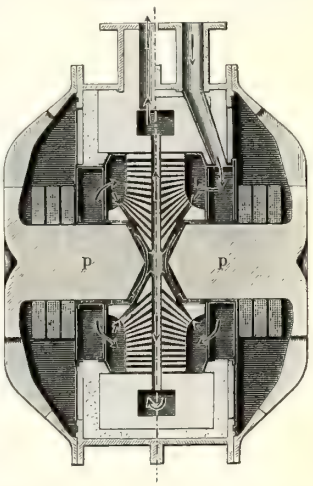


10b. Revolverofen zur Sodafabrikation (Querschnitt).

Synthetische Darstellung von Stickoxyd, bez. Salpetersäure und Nitraten aus der atmosphärischen Luft (Stickstoff und Sauerstoff) nach dem Verfahren von Birkeland u. Eyde. Dieses beruht auf der Wirkung des Flammenbogens, die dadurch verstärkt und bis zu hohem Energiewert gesteigert werden kann, daß der Bogen mittels großer Elektromagnete scheibenförmig ausgebreitet wird. Zu diesem Zweck wird in einem hohen schmalen Ofen aus feuerfestem Ton, durch dessen Innenraum Luft gepreßt wird, durch einen sehr kräftigen Wechselstrom ein Flammenbogen erzeugt, während gleichzeitig die Pole eines in den Ofen eingebauten Elektromagneten durch einen Gleichstrom sehr kräftig erregt werden. *Fig. 12a* zeigt einen Durchschnitt durch einen derartigen Ofen; p, p sind die Pole des Elektromagneten, senkrecht dazu (und senkrecht zur Bildebene) sind die Lichtbogenelektroden in das Innere des Ofens eingeführt. Letzterer besteht aus einem besondern schmalen Innenteil, in dem der Bogen sich ausbreitet und die Reaktion stattfindet, u. einem durch zahlreiche Schlitzöffnungen für die zugeführte Luft damit in Verbindung stehenden Mantelraum; für die Abführung der neugebildeten Stickoxydverbindungen (etwa 2 Proz. der gesamten Luft), die bei der nachfolgenden Abkühlung in großen Kühlkammern mit dem noch vorhandenen Luftsauerstoff größtenteils Stickstoffdioxyd, N_2O_4, bilden, sind besondere, weitere Kanäle angebracht. Die in der Figur angegebenen Pfeile lassen den Lauf der Luft und der Gase erkennen. Durch Berührung mit Wasser in großen Rieseltürmen wird ihnen Salpetersäure, mit Kalkmilch (oder Ätzalkalilaugen) die übrigen Stickoxydverbindungen entzogen, die hierbei neben Nitraten auch Nitrite bilden. Eine Anlage dieser Art ist in Notodden (Norwegen) in Betrieb; in *Fig. 12b* ist einer der großen Öfen hiervon im fast fertig montierten Zustand abgebildet. Man erkennt darin an der linken Breitseite den einen der großen Elektromagnetschenkel, auf der vordern Schmalseite die eine Elektrodenzuführung, über und unter dieser die Öffnungen für die Luftzu- und -ableitung. Ein solcher Ofen nimmt an elektrischer Energie zur Bildung des Flammenbogens 500 Kilowatt auf und kann damit in 24 Stunden

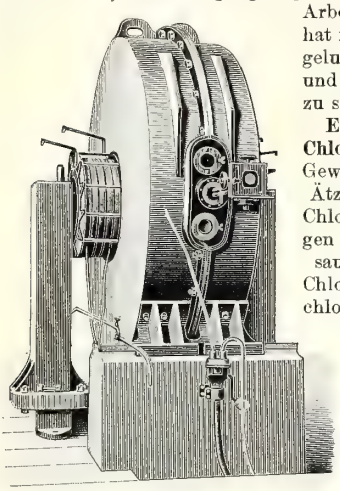


11. Elektrischer Ofen zur Schwefelkohlenstoffdarstellung.



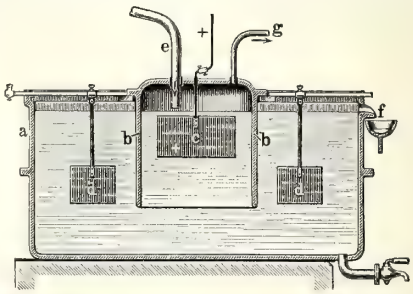
12a. Ofen zur Darstellung von Stickoxyd aus Luft (Durchschnitt).

etwa 1350 kg Salpetersäure (als HNO_3 berechnet), zunächst in der Form von Kalziumnitrat (Kalksalpeter) für Düngezwecke, erzeugen. Die Bedienung ist sehr einfach, in der Regel genügt für drei Öfen ein Arbeiter. Dieser hat nur für die Regelung des Stromes und der Luftzufuhr zu sorgen.

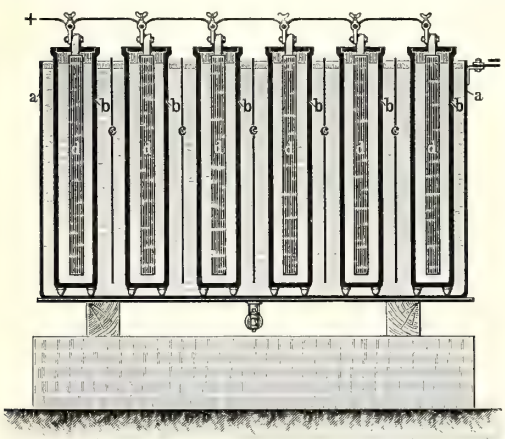


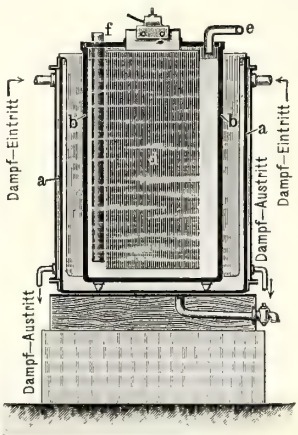
12b. Ofen zur Darstellung von Stickoxyd aus Luft (Ansicht).

Elektrolyse der Chloralkalien zur Gewinnung von Ätzalkalien und Chlor, Bleichlaugen (unterchlorigsauren Salzen), Chloraten und Perchloraten ist ein sehr wichtiger Prozeß geworden. Man hat für Erzeugung von Ätzalkali u. Chlor drei Verfahren. Die Apparate werden zum Teil geheimgehalten. Beim *Diaphragmenverfahren* ist die Zersetzungszelle durch eine für den Strom durchlässige Membran aus Zement, porösem Asbest, Seifenplatten u. a., das sogen. Diaphragma, in zwei Räume geschieden, mit je einer Elektrode. In *Fig. 13* stehen in dem isolierten eisernen Kasten a mehrere (hier sechs) Zementwannen b; eine Eisenplatte c hängt zwischen je zwei Wannen, deren Inneres die Kohlenanoden d enthält. Durch das Rohr e wird das Chlor abgeleitet, durch f festes Salz nachgefüllt, durch Dampf werden die Gefäße erhitzt. Der eiserne Kasten a bildet gleichzeitig die Kathode. Beim *Quecksilberverfahren* kommt das an der Kathode abgeschiedene Alkalimetall sofort mit Quecksilber in Berührung, so daß es sich nicht zersetzt, sondern mit Quecksilber Amalgam bildet. Letzteres wird außerhalb der Zersetzungszelle durch Wasser in Quecksilber und Ätzalkali zerlegt. In den Zersetzungszellen bildet das Quecksilber selbst die Kathode. Beim *Glockenverfahren (Fig. 14)* taucht in einen flachen Trog a eine Steinzeugglocke b ein mit einer großen, scheibenförmigen, aus Kohlenstäben zusammengesetzten Anode c, während sich die (Eisen-) Kathoden d außerhalb der Glocke befinden. Durch das Rohr e fließt konzentrierte Salzlösung zu, durch f Ätzalkalilauge ab, durch g entweicht Chlor. Zur Herstellung von Hypochlorit und Chlorat arbeitet man ohne Diaphragma; von der Stärke der Lösung und des Stromes, von der Temperatur u. a. hängt es ab, ob vorzugsweise Chlorat oder Hypochlorit entsteht.



14. Apparat zur Chloralkalielektrolyse (nach dem Glockenverfahren).

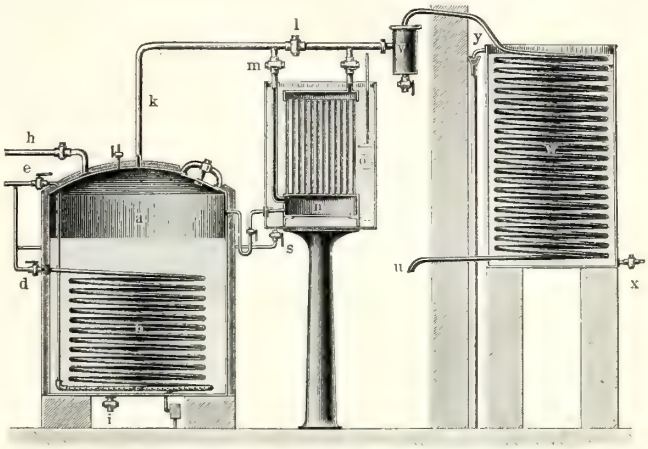




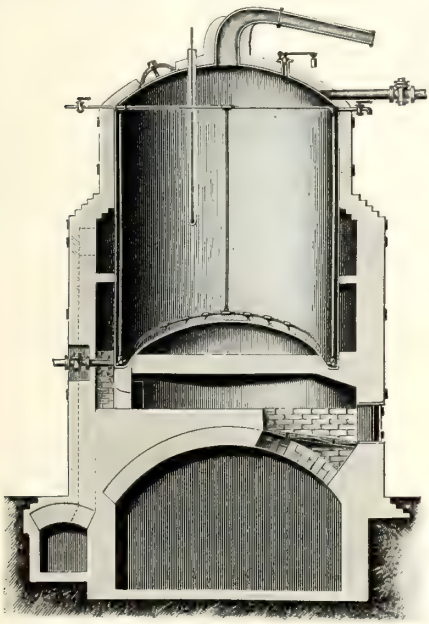
13. Apparat zur Chloralkalielektrolyse (nach dem Diaphragmenverfahren).

Destillation des Steinkohlenteers (s. *Steinkohlenteer*). Da der Wassergehalt des Teers die Destillation erschwert, wird er häufig zuvor durch besondere Destillation oder Zusatz von gebranntem Kalk entwässert; feine Kohlenstoffteilchen werden durch Filtration entfernt. Zur Destillation nimmt man meist schmiedeeiserne Apparate: *Fig. 15* stellt einen Destillationskessel für 25 Ton. Füllung mit gewölbtem Boden dar. Zuerst ist gut zu kühlen, später muß das Kühlwasser warm sein, damit die schwerflüchtigen Destillationsteile nicht schon in der Kühlschlange erstarren und sie verstopfen. Ein Thermometer im Deckel der Blase gibt die Siedetemperatur an. An die Blase schließt sich die Kühlschlange an und daran eine Trenn- und Verteilungsvorrichtung zur Scheidung der Destillatteile. 25 Tonnen Teer destillieren etwa in 46 Stunden (dabei kommen auf *Vorlauf* 30 Stunden, *Leichtöl* 2 Stunden, *Karbolöl* 3 Stunden, *Kreosotöl* 7 Stunden, *Anthrazenöl* 4 Stunden). Vielfach wird unter Luftverdünnung (vermindertem Druck) destilliert, wodurch sich die Bestandteile besser scheiden lassen. Auch Apparate zur *ununterbrochenen* Teerdestillation sind im Gebrauch. Die Destillate werden weiter zerlegt,

und zwar Vorlauf und Leichtöl durch fraktionierte Destillation *(Fig. 16)*. Die Destillierblase a wird durch Dampfrohr d und Heizspirale b geheizt. Durch das Speiserohr h wird die Blase mit Teerdestillat gefüllt, i ist der Ablaßhahn, durch k strömen die verflüchtigten Teile ab. Will man die Dämpfe direkt ableiten, so läßt man sie aus l, durch das Überspritzgefäß v, die Kühlschlange w bis u streichen, woran sich die Vorlagen (Auffanggefäße) schließen. Das Kühlwasser fließt von x nach y. Um beim Destillieren schwerer flüchtige Bestandteile zurückzuhalten, z. B. bei Verarbeitung des Leichtöls Benzol vom Toluol zu trennen, schließt man l und öffnet m, so daß die Dämpfe in n einströmen, während mittels des Dampfhahnes s das Wasser in o so warm gehalten wird, daß nur der schwerer flüchtige Bestandteil (Toluol) flüssig wird, der leichter flüchtige aber dampfförmig weiterströmt, um erst in w verdichtet zu werden. Abgesehen von andern (chemischen) Reinigungsverfahren erhält man die reinen chemischen Verbindungen aus den Teerdestillaten durch mehrere Rektifikationen, die in *Kolonnenapparaten*, ähnlich wie bei der Brennerei (vgl. *Spiritus*), geschehen.

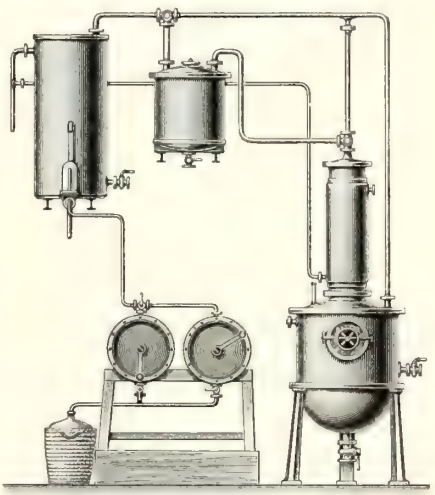


16. Fraktionierapparat für Teerdestillate.



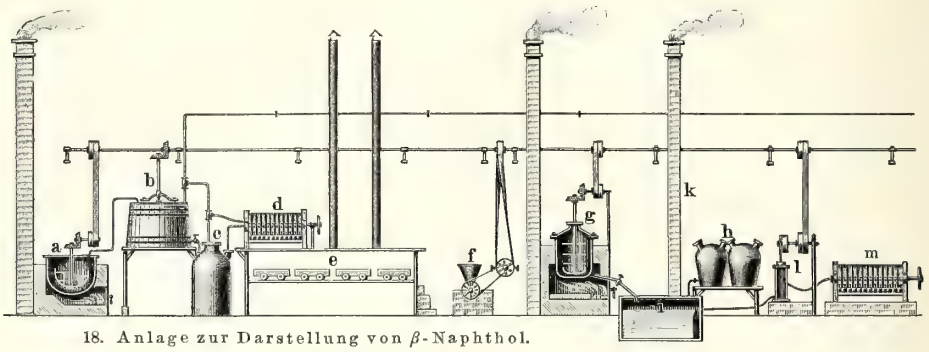
15. Destillierblase für Steinkohlenteer.

Alkylester der Fettsäuren (s. auch *Äther*). Diese sich durch fruchtähnlichen Geruch auszeichnenden Verbindungen, die in der Parfümerie und Essenzendarstellung eine wichtige Rolle spielen, werden hergestellt durch Einwirkung äquivalenter Mengen der fraglichen Säure und eines Alkohols aufeinander. Da hierbei stets Wasser gebildet wird und dieses der Esterbildung entgegenwirkt, so ist ein wasserentziehendes Mittel, als welches konzentrierte Schwefelsäure dient, zuzusetzen. *Fig. 17* stellt eine Anlage für die Gewinnung des Essigäthers dar. In eine mit Kolonnenaufsatz versehene Destillierblase gibt man gleiche Raumteile konzentrierter Schwefelsäure und Alkohol, erhitzt auf 130—140° und läßt allmählich eine Mischung von gleichen Raumteilen 93proz. Essigsäure und Alkohol einfließen unter steter Erhaltung der Temperatur von 130—140°. Es gehen dabei andauernd Dämpfe von Essigester, Essigsäure, Alkohol und Wasser über, die in dem Kolonnenaufsatz vorfraktioniert, dann in einem besondern Gefäß entsäuert werden; sie gelangen hierauf in den Kühler. Das Kondensat fließt in mit Rührwerk ausgestattete liegende Vorlagen, in denen der Rohester durch Waschen mit Wasser etc. von Alkohol etc. befreit und dabei entsäuert wird, wenn dies nicht schon während der Destillation geschehen konnte. Die entsäuerten und getrockneten Ester werden dann in ähnlichen Apparaten rektifiziert.



17. Anlage zur Darstellung von Essigäther.

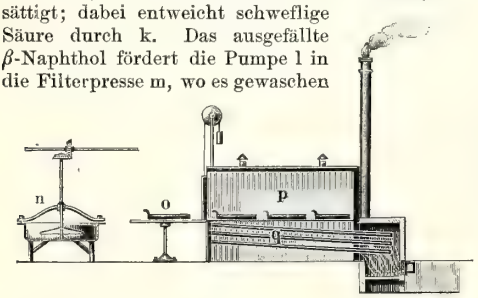
Darstellung eines Azofarbstoffes und seiner Komponenten. Untenstehende Abbildungen nach Zeichnung der Firma *L. Cassella u. Co.*, Frankfurt a. M., veranschaulichen den Betrieb einer organischen Farbenfabrik. *Fig. 18* zeigt eine Einrichtung zur Herstellung des β-Naphthols (s. *Naphthol*). Das Naphthalin wird mit konzentrierter Schwefelsäure in dem gußeisernen, mit Rührwerk ausgestatteten Kessel a über freiem Feuer erhitzt und dadurch in β-Naphthalinsulfosäure($C_{10}H_7SO_3H$) übergeführt; durch Behandeln mit Kalkbrei und danach mit Soda erhält man das β-naphthalinsulfosaure Natron, das nach dem Verdünnen mit Wasser als schwer lösliches Salz in der Holzbütte b abgeschieden und in der Filterpresse d von der Flüssigkeit getrennt wird. Ein Montejus c bewirkt durch Dampfdruck den Transport der Flüssigkeit von der Bütte b nach der Presse d. Im Trockenraum e wird das Gut von anhaftender Flüssigkeit befreit und danach in der Mühle f gemahlen, um sodann zwecks Überführung in β-Naphtholnatrium mit Ätznatron in dem gußeisernen Schmelzkessel g geschmolzen zu werden. Die aus β-Naphtholnatrium und Natriumsulfit bestehende Schmelze wird in i gelöst und mit Salzsäure, die sich in den Gefäßen h befindet, übersättigt; dabei entweicht schweflige Säure durch k. Das ausgefällte β-Naphthol fördert die Pumpe l in die Filterpresse m, wo es gewaschen wird. *Fig. 19* veranschaulicht die Fabrikation der Sulfanilsäure (s. d.), der andern zur Herstellung des Farbstoffes β-Naphtholorange erforderlichen Komponente. In der Pfanne n wird Anilin mit schwach rauchender Schwefelsäure innig vermischt und das Gemisch in Schalen o in dem Ofen p durch die Heizrohre q auf etwa 180° erhitzt, bis eine mit Wasser verdünnte Probe auf Zusatz von Natronlauge kein Anilin mehr abscheidet. Die Vereinigung der beiden Komponenten, β-Naphthol und Sulfanilsäure, zu dem Farbstoff β-Naphtholorange erfolgt in üblicher Weise durch Diazotieren (s. *Diazoverbindungen*) und Kuppeln in der in *Fig. 20* dargestellten Einrichtung. In der Rührbütte r wird diazotiert, in s erfolgt die Vermischung (Kuppelung) mit der alkalischen β-Naphthollösung. Das ausfallende β-Naphtholorange wird durch die Pumpe t zur Filterpresse u befördert. —



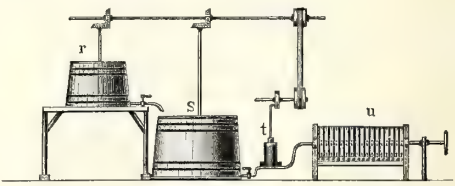
18. Anlage zur Darstellung von β-Naphthol.

Von den vielen mehr oder weniger bedeutenden Fabriken der eigentlichen chemischen Großindustrie Deutschlands, die sich hauptsächlich den Rhein entlang, um Aachen, in Westfalen, Hamburg, Hannover, Berlin, Stettin und Schlesien angesiedelt haben, seien einige genannt, und zwar unter I. solche, deren Schwergewicht vorzugsweise in der Herstellung organischer Produkte liegt, unter II. solche, die vorzugsweise anorganische Produkte darstellen:

I. Aktiengesellschaft für Anilinfabrikation in Berlin; Aktiengesellschaft für Teer- und Erdölindustrie Erkner; Badische Anilin- und Sodafabrik in Ludwigshafen a. Rh.; Bayrische Gesellschaft für chemische und landwirtschaftliche Fabrikate Heufeld; Chemische Fabrik auf Aktien vorm. E. Schering in Berlin; Chemische Fabrik Griesheim-Elektron Frankfurt a. M.; Chemische Fabrik von Heyden Aktiengesellschaft in Radebeul bei Dresden; Farbenfabriken vorm. Bayer u. Co. in Elberfeld; Farbwerke von L. Cassella in Frankfurt a. M.; Kalle u. Co. in Biebrich a. Rh.; Farbwerke vorm. Meister, Lucius u. Brüning in Höchst a. Main.



19. Anlage zur Darstellung von Sulfanilsäure.



20. Anlage zur Darstellung von β-Naphtholorange.

II. Aktiengesellschaft für chemische Industrie in Gelsenkirchen; Chemische Fabrik Billwärder vorm. Hell u. Sthamer Aktiengesellschaft in Billwärder bei Hamburg; Chemische Fabrik Pommerensdorf; Chemische Fabrik Rhenania in Stolberg und Aachen; De Haën, chemische Fabrik List, Seelze vor Hannover; Deutsche Solvaywerke in Bernburg; Kunheim u. Co., Berlin; Salzbergwerk Neustaßfurt; Silesia, Verein chemischer Fabriken in Ida- und Marienhütte; Union, Fabrik chemischer Produkte in Stettin; Vereinigte chemische Fabriken zu Leopoldshall; Verein chemischer Fabriken in Mannheim.

bestimmtes Mischungsverhältnis zwischen reagierenden und in der Reaktion erzeugten Stoffen darstellt, heißt chemisches Gleichgewicht. — Man unterscheidet einfache Umsetzung (früher einfache Wahlverwandtschaft), wie bei der Umsetzung von Eisen mit Schwefelquecksilber zu Schwefeleisen und Quecksilber, und doppelte Umsetzung (doppelte Wahlverwandtschaft), wie bei der Umsetzung wässeriger Lösungen von Jodkalium und Quecksilberchlorid in unlösliches Jodquecksilber und lösliches Kaliumchlorid. Vgl. Chemische Verbindungen.

Chemisches Gleichgewicht, s. Chemischer Prozeß.

Chemische Symbole, s. Chemische Zeichen.

Chemische Technologie, Lehre von den stoffveredelnden Gewerben, bei denen der Stoff in seiner Zusammensetzung geändert wird (s. Technologie).

Chemische Tusche, lithographische Tinte, s. Lithographie.

Chemische Umsetzungen, s. Chemischer Prozeß.

Chemische Verbindungen, Ergebnisse chemischer Prozesse, aus zwei oder mehr Elementen bestehend und von den Eigenschaften dieser abweichend, lassen sich nur auf chemischem Wege in letztere wieder zerlegen. Bei der chemischen Bindung treten die Atome der Elemente zu Molekülen (Molekeln), d. h. physikalisch nicht mehr zerlegbaren Teilchen der Verbindung, zusammen. Für die chemische Vereinigung der Atome, als Ausfluß der chemischen Energie (s. d.), ist vor allem die Wertigkeit der einzelnen Atome bestimmend, d. h. ihre Fähigkeit, eine bestimmte Zahl andrer Atome zu binden (s. Atome, Atomgewicht, Atomismus). C. V., soweit sie aus verschiedenen Elementatomen bestehen, bilden sich nicht immer durch einfache Anlagerung, sondern meist durch Verdrängung oder Vertretung (Substitution) von Atomen (Atomgruppen) durch andre Atome oder Atomgruppen. Die hierbei stattfindenden chemischen Prozesse, die sich vorzugsweise in gasförmigem oder flüssigem Zustand (Lösung) vollziehen, enden mit der Erreichung des chemischen Gleichgewichts (s. Chemischer Prozeß). Vollständig (quantitativ) verlaufen sie allgemein nur, wenn sich Produkte von verschiedenem Aggregatzustand bilden, z. B. ein Gas oder ein unlöslicher Niederschlag. Die meisten chemischen Verbindungen entstehen unter Abgabe von Wärme oder andrer Energie (Licht, Elektrizität) und sind dann nur durch den gleichen Aufwand an Energie (als Wärme oder Elektrizität) wieder zu zersetzen (exothermische Verbindungen), oder sie bilden sich unter Wärmeaufnahme und sind dann von geringer Beständigkeit und großer Neigung zu plötzlicher, explosionsartiger Zersetzung (endothermische Verbindungen). S. auch Thermochemie. — Gleichen sich bei der Bindung die Atome nach dem Verhältnis ihrer Wertigkeiten aus, so entstehen gesättigte, sonst ungesättigte Verbindungen, die noch weitere Atome aufnehmen können. Wie in diesen Verbindungen die Eigenschaften der freien Elemente verdeckt sind, so ist auch die Festigkeit, mit der die einzelnen Atome aneinander haften, für Verbindungen von mehr als 2 Atomen meist recht verschieden. Man nimmt an, daß in solchen die Atome wieder zu engern Gruppen, sogen. Radikalen, zusammentreten, die anscheinend aus einer Verbindung in eine andre unverändert übertreten können und für die Beziehungen zwischen chemischer Zusammensetzung und physikalischen Eigenschaften der Verbindungen wesentlich sind. Diese Radikale können frei nur bestehen, wenn sie mit elektrischer Energie beladen oder, wie man sagt, in Jonen übergeführt werden. Die Bildung derartiger Jonen (Dissoziation) nimmt man mit Arrhenius und Nernst, den Begründern der elektrochemischen Theorie, bei der Lösung salzartiger Körper in Wasser an. Sie findet stets in doppelter Form statt, in negative und positive Jonen, und tritt ein, wenn man einen elektrischen Strom durch die Lösung leitet, wobei die Säureionen oder Anionen stets zur Anode, die alkalischen oder Kationen zur Kathode gehen, dort ihre elektrische Ladung abgeben, sich als Gase abscheiden oder auch chemische Verbindungen mit den Stoffen der Elektroden oder der Lösung eingehen. Näheres s. Elektrochemie.

Unter den chemischen Verbindungen unterscheidet man nach charakteristischen großen Reihen und gemeinschaftlichen chemischen Eigenschaften, die durch gleiche oder ähnliche Elemente bedingt werden, verschiedene Gruppen, z. B. Säuren, Basen, Salze ꝛc. Den sehr zahlreichen und reichgegliederten Kohlenstoff- oder organischen Verbindungen stellt man aus didaktischen Gründen die andern als un(an)organische Verbindungen gegenüber. Bei diesen treten infolge der schrittweisen Änderung ihres atomistischen Aufbaues (homologe Reihen) die zu erwartenden gesetzmäßigen Beziehungen zwischen chemischer Zusammensetzung und physikalischem Verhalten besonders scharf hervor. Vgl. Herz, über die wichtigsten Beziehungen zwischen den chemischen Zusammensetzungen von Verbindungen und ihrem physikalischen Verhalten (Stuttg. 1898).

Chemische Verwandtschaft (Affinität), s. Chemische Energie.

Chemische Wäsche, chemischtrockne Reinigung, [s. Waschen.

Chemische Wirkung des Lichtes, s. Licht.

Chemische Zeichen (Symbole), Bezeichnungen für die chemischen Elemente, seit Berzelius aus den Anfangsbuchstaben und bei Mehrdeutigkeit einem weitern Buchstaben ihrer lateinischen oder griechischen Namen gebildet, drücken gleichzeitig den Wert des Atomgewichts (s. d.) aus (s. Beilage zu Artikel Elemente). Die Symbole der alten Alchimisten waren zum Teil nebst den Namen der sie bezeichnenden Körper der Astrologie entlehnt, z. B. ☉ Sol (Sonne) oder Gold, ☽ Luna (Mond) oder Silber, ♀ Venus oder Kupfer, ♂ Mars oder Eisen, ♃ Jupiter oder Zinn, ♄ Saturn oder Blei, ☿ Merkur oder Quecksilber, ⊖ Salz, ▽ Wasser, △ Feuer, ⏢ Erde.

Chemische Zersetzung, s. Chemischer Prozeß.

Chemischgrün, Saftfarbe, s. Saftgrün.

Chemischrot, Eisenoxyd, s. Englischrot.

Chemischtrockne Reinigung, s. Waschen.

Chemise (franz., spr. schʼmīsʼ), Hemd; feiner, gebleichter Baumwollenstoff zu Oberhemden ꝛc., häufig farbig bedruckt mit 33 Ketten- und 44 Schußfäden auf 1 cm. Chemisette, Vorhemd, Kragen.

Chemismus (griech., spr. -mis-), chemisches Verhalten, chemischer Prozeß, z. B. C. einer Reaktion, soviel wie die einzelnen Vorgänge bei dieser, meist durch chemische Formelgleichungen veranschaulicht.

Chemmis, alte Stadt, s. Achmîm. [(s. d. 3).

Chemn., Abkürzung für Johann H. Chemnitz

Chemnitz (spr. kémm-), 1900 aus früher zur Kreish. Zwickau gehörigen Amtshauptmannschaft gebildete Kreishauptmannschaft des Königreichs Sachsen, 2071 qkm mit (1905) 851,100 Einw. (410 auf 1 qkm; darunter [1900] 763,750 Evangelische, 23,753 Katholiken und 1427 Juden), besteht aus den sechs Amtshauptmannschaften:

Amtshauptmannschaft	□Kilom.	Einwohner	Einw. auf 1 qkm	Zunahme 1900—05
Annaberg	434	108407	245	3,5 Proz.
Chemnitz (Stadt) .	36	244927	—	18,3 =
Chemnitz (Land) . .	476	190427	400	4,5 =
Flöha	404	93231	230	5,8 =
Glauchau	316	148978	471	1,0 =
Marienberg . . .	404	65092	161	2,9 =

Chemnitz (spr. k-), Hauptstadt der gleichnamigen Kreishauptmannschaft, mit (1905) 244,927 Einw. (darunter 227,629 Evangelische, 13,069 Katholiken, 1280 Juden, jährliche Zunahme 2,71 Proz.), am Fluß C., 307 m ü. M., unter 50° 50′ nördl. Br. und 12° 55′ westl. L., Knotenpunkt von 11 Eisenbahnlinien, Stadt der Großindustrie, die durch Eingemeindung der Nachbarorte Altchemnitz, Kappel, Altendorf, Gablenz und Hilbersdorf stark erweitert ist. C. besitzt Hauptmarkt mit Rathaus und Denkmälern Wilhelms I., Bismarcks und Moltkes, Neumarkt, Körnerplatz mit Körnerdenkmal, Kaiserplatz, schöne Anlagen, 14 evangelische Kirchen, römisch-katholische und Methodistenkirche und Synagoge, Gymnasium, Realgymnasium, Realprogymnasium, Realschule, Handelslehranstalt, Gewerbeakademie, Maschinenbau- und Baugewerkschule, verschiedene Fachschulen, Museen, Stadtbibliothek und Wohltätigkeitsanstalten (Waisenhaus, v. Zimmermannsche Heilanstalt). C., Sitz der Kreis- und Amtshauptmannschaft, eines Landgerichts, Amtsgerichts, Kreissteuerrates, Hauptsteueramts, einer Handels- und Gewerbekammer, ist von dichtbevölkerten Industriedörfern umgeben. Dem Handel dienen Börse, Reichsbankstelle (Umsatz 1903: 1240,7 Mill. Mk.) und zahlreiche Banken. Die Industrie (1905: 1151 Werke mit 58,085 Arbeitern) ist vertreten durch Maschinenfabriken (jährlich 50—60 Mill. Mk.), Metallverarbeitungsfabriken, Baumwollspinnereien und -webereien, Zwirnereien und Strumpfwirkereien, Bleichereien, Färbereien, Druckereien, Elektrizitätswerk, Ziegeleien und Bierbrauereien. Die städtischen Behörden bestehen aus Oberbürgermeister, Bürgermeister, 30 Magistratsmitgliedern und 57 Stadtverordneten. Einnahme und Ausgabe betrug 1905: 16,25 Mill. Mk., die Stadtschuld 30,9 Mill. Mk., das Kämmereivermögen 36,1 Mill. Mk. Die Garnison C. hat Stäbe: 40. Division, 88. Infanteriebrigade; Truppen: Infanterie Nr. 104 und 181, Ulanen Nr. 21. Zum Landgerichtsbezirk C. gehören die Amtsgerichte Annaberg, Augustusburg, Burgstädt, C., Ehrenfriedersdorf, Frankenberg, Jöhstadt, Limbach, Mittweida, Oberwiesenthal, Penig, Rochlitz, Scheibenberg, Stollberg, Waldheim, Wolkenstein, Zschopau. — C. (älteste Form Kaminizi), aus dem 1136 erbauten Kloster hervorgegangen, erhielt 1143 Marktrecht, gehörte zum Reich und kam 1330 durch Verpfändung an Meißen, 1485 an die Ernestinische Linie. Schon früh hatte C. kraft des Bleichmonopols (seit 1357) regen Gewerbebetrieb, der nach dem Dreißigjährigen Krieg (1632 und 1634 abgebrannt, 1639 Sieg Banérs über die Kaiserlichen) in Verfall geriet, bis 1770 die Zeugdruckerei und 1826 der Maschinenbau eingeführt wurden. Vgl. »Urkundenbuch der Stadt C.« (hrsg. von Ermisch, Leipz. 1879); Zöllner, Geschichte der Fabrik- und Handelsstadt C. (2. Ausg., Chemn. 1892); »Mitteilungen des Vereins für Chemnitzer Geschichte« (seit 1876); Straumer, Die Fabrik- und Handelsstadt C. (das. 1894).

Chemnitz, 1) Martin, luth. Theolog, geb. 9. Nov. 1522 in Treuenbrietzen, gest. 8. April 1586 in Braunschweig, wo er seit 1554 Pfarrer, seit 1567 Superintendent war, schrieb: »Examen concilii Tridentini« (1565—73, 4 Bde.; neue Ausg. von Preuß, Berl. 1862; deutsch, Leipz. 1884) u. a. Vgl. Mumm, Die Polemik des M. C. gegen das Konzil von Trient (Leipz. 1905, Teil 1).

2) Bogislaw Philipp von, schwed. Historiker, Enkel des vorigen, geb. 9. Mai 1605 in Stettin, gest. 17. Mai 1678 auf Hallstad (Schweden), schwedischer Reichshistoriograph, schrieb als Hippolytus a Lapide antiösterreichische Flugschriften, so 1640 (?) die »Dissertatio de ratione status in imperio nostro romano-germanico«, ferner »Der königlich schwedische in Teutschland geführte Krieg«. Vgl. Gallati, Der königlich-schwedische, in Teutschland geführte Krieg des Bog. Phil. von C. und seine Quellen (Frauenf. 1902).

3) Johann Hieronymus, Theolog und Naturforscher, geb. 10. Okt. 1730 in Magdeburg, gest. 18. Okt. 1800 als Prediger in Kopenhagen, setzte Martinis »Conchylien-Kabinett« fort (Nürnb. 1769—95, 11 Bde.).

Chemnitzer, Iwán Iwánowitsch, russ. Fabeldichter, geb. 16. (5.) Jan. 1745 in Jenotajewsk (Gouv. Astrachan), gest. 31. (20.) März 1784 als Generalkonsul in Smyrna. Gesamtausgaben erschienen 1847 und 1873 in Petersburg. Vgl. M. v. Beguelin, Iwan Iwanowitsch C. (Berl. 1888).

Chemomorphōsen, durch chemische Reize veranlaßte Formgestaltungen des Pflanzenkörpers, z. B. das Fleischigwerden der Blätter bei Lotus corniculatus auf Salzboden, die Ausbildung besonderer Land- und Wasserformen bei amphibischen Gewächsen ꝛc.

Chemōsis (griech.), seröse Schwellung der Augenbindehaut, meist Symptom sonstiger Augenerkrankung.

Chemotaxis, die durch äußere chemische Reize bewirkte Bewegung von Organismen, gewöhnlich gleichbedeutend mit Chemotropismus gebraucht. Doch bezeichnet letzterer die Beeinflussung der Wachstumsrichtung festsitzender Pflanzen, C. nur die freibeweglichen Organismen. Die C. äußert sich als positive C., indem die betreffende Zelle sich nach dem Orte hinbewegt, wo die stärkste Konzentration des Reizes ist (Diffusionszentrum), oder als negative C., indem sie sich von diesem Ort entfernt, vom reizenden Stoff also gleichsam abgestoßen wird. Zuerst fand Engelmann, daß einzelne Bakterienarten sich um Sauerstoffquellen sammeln. Später zeigte Pfeffer den Reiz der Apfelsäure auf Samenfäden der Farne und von Rohrzucker auf Laubmoose. Besonders wichtig ist, daß die weißen Blutkörperchen des Menschen und der höhern Tiere sich positiv chemotaktisch gegen Bakteriengifte verhalten. Dadurch sind Eiterbildung und Beseitigung der eingedrungenen Krankheitserreger bedingt. Auch gewisse Instinkte (Ablage von Fliegeneiern auf faulem Fleisch) werden auf C. zurückgeführt.

Chemotropismus, s. Chemotaxis.

Chemulpo (Tschemulpo), Haupthafen an der Westküste Koreas, mit (1905) 25,000 Einw. (3750 Fremde, meist Japaner), an der Mündung des Haukang und der Bahn C.-Söul, seit 1881 dem japanischen, seit 1883 dem auswärtigen Handel geöffnet, Sitz der ausländischen Konsulate und Handelshäuser, hat regelmäßige Dampferverbindung mit allen japanischen und nordchinesischen Häfen. Hier fand 1904 ein Seegefecht zwischen Japanern und Russen statt.

Chenavard (spr. schʼnawār), Paul Joseph, Maler, geb. 9. Dez. 1808 in Lyon, gest. daselbst 12. April 1895, Schüler von Delacroix und Ingres, schuf Kartons zu

philoſophiſchen Kompoſitionen für das Pantheon in Paris, die nach deſſen Umwandlung in eine Kirche (1851) nicht verwendet wurden, die Divina tragedia (1869, im Luxembourgmuſeum, Paris) u. a.

Chenciny, Stadt, ſ. Chenzyny.

Chénebier (ſpr. ſchen'bié), Dorf bei Belfort (ſ. d.).

Chenedollé (ſpr. ſchän'dollé), Julien Lioult de, franz. Dichter, geb. 4. Nov. 1769 in Vire (Normandie), geſt. 2. Dez. 1833 in Burey, Profeſſor in Rouen, dann Inspecteur général der Akademie in Caen, ſchrieb, von Chateaubriand und Lamartine beeinflußt, »Le Génie de l'homme« (1807) und »Étude poétique« (1820) und gab mit Fayolle die Werke Rivarols heraus. (1808, 5 Bde.). Neuausgabe ſeiner »Œuvres complètes« beſorgte Sainte-Beuve (1864). Vgl. Sainte-Beuve, Chateaubriand et son groupe littéraire sous l'Empire« (2. Aufl., Par. 1861, 2 Bde.).

Chénée (ſpr. ſchéné), Fabrikort in der belg. Provinz und dem Arrond. Lüttich, mit (1904) 8986 Einw., unweit der Ourthe und an der Bahn Brüſſel-Verviers.

Cheng, chineſ. Blasinſtrument, ſ. Tſcheng.

Chénier (ſpr. ſchénié), 1) André de, franz. Lyriker, geb. 30. Okt. 1762 in Konſtantinopel, guillotiniert 25. Juli 1794 in Paris, kam frühzeitig nach Paris und ſuchte dort die auf italieniſchen Reiſen erhaltenen Eindrücke durch Studium antiken Lebens zu begreifen. Erſt ſeit 1819 wurden ſeine antik-lyriſchen Lehrgedichte, Oden, Elegien ꝛc. von klaſſiſcher Form (hrsg. von Becq de Fouquières, Par. 1862 u. 1881) weiter verbreitet. »Œuvres inédites« erſchienen 1899 in »Revue de Paris« (hrsg. von A. Lefranc). Vgl. H. Seidel, André C. (Regensb. 1883); Faguet, André C. (daſ. 1902).

2) Joſeph de, dramatiſcher Dichter, Bruder des vorigen, geb. 11. Febr. 1764 in Konſtantinopel, geſt. 10. Jan. 1811 in Paris, war als Revolutionspolitiker erfolgreicher als mit den Heldendramen »Charles IX« (1789), »Cajus Gracchus« (1792), »Timoléon« (1794) u. a. Unaufgeführt blieben »Brutus et Cassius«, »Tibère«, »Oedipe« u. a. C. hielt 1806—07 Vorleſungen über die franzöſiſche Literatur ſeit 1789 (gedruckt 1816) und hinterließ lyriſche Gedichte ꝛc. Seine »Œuvres complètes« gab Arnault 1824—26 (8 Bde.) heraus. Vgl. Lieby, Étude sur le théâtre de Marie Joseph C. (Par. 1902).

Chenille (franz., ſpr. ſch'nij'), »Raupe«, bandartig gedrehte und ausgefaſerte Schnur von ſamt- oder raupenartigem Anſehen, dient zu Einfaſſungen, Stickereien, künſtlichen Blumen, in der Weberei von Schals, Tüchern als Einſchlag (Chenillestoffe), zur Muſterung von Blonden und Spitzen (Chenillespitzen). Feinere C., einfarbige und Façonchenille wird auf Chenillemaſchinen hergeſtellt.

Chenilleteppiche (ſpr. ſch'nij'-), auf beiden Seiten mit farbigem Flormuſter wie Axminſterteppiche (ſ. Axminſter) gewebt. Die Chenille (ſ. d.), aus Kammgarn hergeſtellt, wird als Schuß in ein Leinengewebe eingetragen und dem Muſter nach aneinandergepreßt.

Chenook (ſpr. tſchinuk), Indianerſtamm, ſ. Tſchinuk.

Chenopodiazeen (Gänſefußgewächſe), dikotyle Pflanzenfamilie aus der Reihe der Zentroſpermen, meiſt Kräuter oder Stauden mit abwechſelnden, ganzrandigen oder unregelmäßig gezahnten, oft fleiſchigen Blättern und kleinen grünen Blüten in traubig vereinten Blütenſtänden. über 500 Arten, weitverbreitete Ruderalpflanzen, wachſen in Steppen, beſonders auf Salzboden.

Chenopodium *L.* (Gänſefuß, Schmergel), Gattung der Chenopodiazeen, meiſt Kräuter mit mehligen oder drüſenhaarigen, dreieckigen, buchtig gezahnten Blättern, knäueligen Blütenſtänden und einſamigen, flachkugeligen Früchten. Etwa 50 Arten wachſen meiſt in gemäßigten Zonen, einige ſind Unkräuter, ſo C. album *L.*, C. murale *L.* u. a. C. Quinoa *L.* (Reismelde, Perureis, kleiner Reis, ſ. Tafel »Nahrungspflanzen I«, Fig. 2), mit mehlreichen Samen, in den peruaniſchen Anden heimiſch, iſt in Zentral- und Südamerika Getreidepflanze. C. ambrosioides *L.* (Jeſuiten-, Kartäuſertee, Trauben-, Motten-, Pimentkraut), in Mittel- und Südamerika heimiſch, oft verwildert, wird arzneilich verwandt. Die bittern Samen von C. anthelminticum *L.* (Jeruſalemseiche, Wurmmelde), in Nord- und Südamerika, dienen gegen Spulwürmer. C. capitatum *Aschers.* (Blitum capitatum *L.*) und C. foliosum *Aschers.* (Blitum virgatum *L.*), mit eßbaren, erdbeerähnlichen Fruchtſtänden, beide aus Südeuropa, werden bei uns als Gemüſe (Erdbeerſpinat, Beermelde) gezogen.

Chenu (ſpr. ſch'nü), Jean Charles, Naturforſcher und Arzt, geb. 30. Aug. 1808 in Metz, geſt. 12. Nov. 1879 in Paris als Bibliothekar der mediziniſchen Schule, ſchrieb: »Illustrations conchyliologiques« (Par. 1842—54, unvollendet); »Encyclopédie d'histoire naturelle« (1850—61, 31 Bde.); »Manuel conchyliologie et de paléontologie« (1859—62, 2 Bde.); »Leçons élémentaires sur l'histoire naturelle des oiseaux« (1862—63, 2 Bde.) und ſtatiſtiſche Werke.

Chenzyny (Chenciny), Ortſchaft im ruſſiſch-poln. Gouv. Kielce, Kreis Kielce, mit (1897) 8910 Einw., an der Iwanowo-Dombrower Bahn, früher Reſidenz polniſcher Fürſten, hat Marmorſteinbrüche.

Cheops (ägypt. Chufu), ägypt. König der 4. Dynaſtie (2800 v. Chr.), erbaute die Pyramide (ſ. d.) von Gizeh, in der er beſtattet war.

Chepewyan, Indianerſtamm, ſ. Tſchepewain.

Chephren (ägypt. Chefre), ägypt. König der 4. Dynaſtie (2750 v. Chr.), Sohn und Nachfolger des Cheops (ſ. d.), erbaute die zweite Pyramide (ſ. d.) von Gizeh.

Chèque (franz., ſpr. ſchäk), Geldanweiſung, ſ. Scheck.

Cher (franz., ſpr. ſchär), lieb, teuer. Mon c., mein Lieber, ma chère, meine Liebe.

Cher (ſpr. ſchär), linker, ſehr fiſchreicher Nebenfluß der Loire, entſpringt im Zentralmaſſiv, 22 km ſüdöſtlich von Aubuſſon, nimmt die Yèvre auf und mündet nach 350 km langem Lauf (83 km ſchiffbar) unterhalb Tours.

Cher (ſpr. ſchär), Departement in Mittelfrankreich, an der Grenze des Pariſer Beckens und des Zentralmaſſivs, 7304 qkm mit (1901) 345,543 Einw., hat drei Arrondiſſements: Bourges, St.-Amand und Sancerre. Hauptſtadt iſt Bourges. Vgl. Frémont, Le Département du C. (Bourges 1862, 2 Bde.).

Cheramellabaum, ſ. Phyllanthus.

Cheraſco (ſpr. keraſko), Stadt in der ital. Provinz Cuneo, an der Bahn Turin-Savona, mit (1901) 3400 (als Gemeinde 9054) Einw., Stadtmauern, Paläſten, Gymnaſium und Techniſcher Schule, blühte im 13. Jahrh. — Zwiſchen Frankreich und Savoyen wurde 1633 und 1796 hier Friede geſchloſſen.

Cheráſkow (ſpr. -koff), Michail Matwejewitſch, ruſſ. Dichter, geb. 5. Nov. (25. Okt.) 1733 in Pereſlawlj, geſt. 9. Okt. (27. Sept.) 1807 in Moskau. 1778—1802 Kurator der dortigen Univerſität, ſchrieb Epen, Romane und Dramen. »Die Roſſiade« (1779)

behandelt die Einnahme Kaſans durch Iwan den Schrecklichen, »Wladimir« (1786) die Erleuchtung Rußlands durch das Chriſtentum. In ſpätern Epen und Romanen iſt C. Myſtiker und Freimaurer. Seine Werke erſchienen 1796 in Moskau (12 Bde.).

Cherbourg (ſpr. ſchärbûr), Hauptſtadt eines Arrondiſſements, Feſtung erſten Ranges und Badeort, im franz. Depart. Manche, mit (1901) 34,326 (als Gemeinde 42,938) Einw., an der Mündung der Divette, an der Nordküſte der Halbinſel Cotentin, Endpunkt der Weſtbahn, zerfällt in die alte bürgerliche Stadt am Fuß waldiger Hügel mit Kirche St.-Trinité (1540), Stadthaus (Gemälde, Naturalien), Hoſpital und die militäriſche Neuſtadt. C. hat Lyzeum, Collège, Marineſchule, Börſe, Theater, Bibliotheken und betreibt Schiffbau, Eiſengießerei, Wirkerei, Spinnerei, Gerberei und regen Handel (Einfuhr: Holz, Getreide, Mehl, Kohle; Ausfuhr: Vieh, Butter, Eier, Baumaterial). Es iſt Sitz eines Marinepräfekten, Handels- und Seegerichts, einer Handelskammer, eines deutſchen Konſuls und eines öſterreichiſchen Konſularagenten. Ein 3,7 km langer Wellenbrecher (mit 3 Forts) und die befeſtigte Inſel Pelée ſchützen den von 7 Leuchttürmen erhellten, ſtark befeſtigten Kriegshafen von 22 ha Fläche, 9—15 m Tiefe, mit Arſenal, Docks, Magazinen (Koſten über 200 Mill. Frank). Der Handelshafen wird auch von deutſchen Schnelldampfern angelaufen. Im J. 1901 liefen ein: 1893 Schiffe mit 1,646,000 Ton., aus: 1847 mit 1,644,000 T. — Zuerſt unter Wilhelm dem Eroberer als Carusbur erwähnt und ſeitdem engliſch, war C. 1200—1418 franzöſiſch, dann wieder engliſch und gehört ſeit 1450 zu Frankreich. Vgl. »Les ports maritimes de la France«, Bd. 3 (Par. 1878).

Cherbuliez (ſpr. ſchärbülié), 1) Antoine Elisée, ſtaatswiſſenſchaftlicher Schriftſteller, geb. 29. Juli 1797 in Genf, geſt. 14. März 1869 in Zürich, zuerſt Advokat, 1835—46 Profeſſor in Genf, gab ſpäter in Paris zwei Zeitſchriften heraus und ſchrieb gegen die Sozialiſten »Simples notions de l'ordre sociale« (Par. 1848). Seit 1853 wieder in der Schweiz, war er zuletzt Profeſſor in Zürich. In »Riche ou pauvre« (Genf 1840; 2. Aufl. u. d. T.: »Richesse ou pauvreté«, Par. 1841) trat C. für Verſtaatlichung des Grund und Bodens ein und veröffentlichte ferner: »De la Démocratie en Suisse« (Genf 1843, 2 Bde.); »Études sur les causes de la misère, tant morale que physique, et sur les moyens d'y porter remède« (Par. 1853); »Précis de la science économique« (daſ. 1862, 2 Bde.).

2) Victor, Neffe des vorigen, geb. 19. Juli 1829 in Genf, geſt. 30. Juni 1899 in Combs-la-Ville, ſeit 1864 Mitarbeiter (Pſeudonym G. Valbert) der »Revue des deux mondes«, ſeit 1881 Mitglied der Akademie, ſchrieb: »Le Comte Kostia« (1863), »Paule Méré« (1864), »L'Aventure de Ladislas Bolski« (1870) und »Noirs et rouges« (1881); als Kunſtkritiker: »Un Cheval de Phidias« (2. Aufl. 1864; deutſch, Jena 1861) und »Études de littérature et d'art« (1873); als Politiker: »L'Allemagne politique« (1870; deutſch, Bern 1870), »L'Espagne politique« (1874), »Hommes et choses d'Allemagne« (1877), »Profils étrangers« (1889).

Cherbury, Philoſoph, ſ. Herbert 1).

Cherchell (ſpr. ſcherſchéll), Stadt in Algerien, ſ. Scherſchel.

Cherchez la femme (franz., ſpr. ſchärſchē lă famm'), ſ. Où est la femme?

Chercout (ſpr. ſchärkû), braunes, leicht polierbares Holz mit regelmäßig angeordneten ſchwarzen Stellen, wird in der Stockinduſtrie benutzt.

Cherem (hebr.), Bannfluch, ſ. Bann.

Cherentes, indian. Volksſtamm, ſ. Akuä.

Chéreſt (ſpr. ſcherä), Aimé, franz. Hiſtoriker, geb. 3. März 1826 in Auxerre, geſt. 30. Jan. 1885 in Paris, Advokat, ſchrieb: »La Vie et les œuvres de A.-T. Marie« (Auxerre 1873); »L'Archiprêtre, épisodes de la guerre de cent ans au XIV. siècle« (1880); »La Chute de l'ancien régime« (1884—86, 3 Bde.).

Chéret (ſpr. ſcherä), Jules, franz. Maler, geb. 31. Mai 1836 in Paris, iſt ein feiner Plakatkünſtler.

Cheribon, Stadt auf Java, ſ. Tſcheribon.

Cherimoyaäpfel, tropiſches Obſt, ſ. Anona.

Cheriton (ſpr. tſcherit'n), Stadt der engl. Grafſchaft Kent, 4 km nordweſtlich von Folkeſtone, mit (1901) 7091 Einw.

Chermes, Tannenlaus, ſ. Blattläuſe.

Cherokee (ſpr. tſcherroki), Indianerſtamm, ſ. Tſchiroki.

Cherquemolles (ſpr. ſchärk'möll'), indiſche Baumwollenſtoffe, die die Franzoſen auf den Markt brachten.

Cherrier (ſpr. ſcherriē), Charles Joſeph de, franz. Hiſtoriker, geb. 6. März 1785 in Neufchâteau (Vogeſen), geſt. daſelbſt 27. Juli 1872, bis 1815 Offizier, dann Verwaltungsbeamter, ſeit 1830 Privatgelehrter, ſeit 1854 Mitglied der Akademie, ſchrieb: »Histoire de la lutte des papes et des empereurs de la maison de Souabe« (Par. 1841—47, 3 Bde.; umgearbeitete Aufl. 1858); »Histoire de Charles VIII, roi de France« (daſ. 1868, 2 Bde.; 2. Aufl. 1870).

Chersidae, Landſchildkröten, ſ. Schildkröten.

Cherſiphron, griech. Architekt aus Knoſſos, um 560 v. Chr., Miterbauer des von Herostratos in Brand geſteckten Artemistempels in Epheſos (ſ. d.).

Cherſo (ſpr. kĕrſo, früher Oſſero), Inſel im Quarnerogolf, zur iſtriſchen Bezirksh. Luſſin gehörig, 400 qkm, aus Kreide und eozänem Kalk, ſteigt im N. bis 638 m. Der flache Süden liefert Wein, Olivenöl und Südfrüchte. In der Mitte liegt der Vranaſee, eine überſchwemmte Karſtſenkung. C. hat (1900) 8835 Einw. (3/4 Serbokroaten, 1/4 Italiener). Hauptort iſt die Stadt C., mit (1900) 4379 Einw., Bezirksgericht, Hafen, Schiffahrt, Fiſcherei und Handel.

Cherſón, ſüdruſſ. Gouvernement am Schwarzen Meer, 71,284 qkm mit (1900) 2,956,208 Einw. (41 auf 1 qkm), größtenteils fruchtbare Steppe, im O. vom Dnjepr, im W. vom Dnjeſtr begrenzt, vom Bug durchfloſſen, die an den Mündungen tiefe Limane bilden, hat im Sommer heißes, im Winter kühles (Jahresmittel 7,5—10°), ſtürmiſches Klima. 89,3 Proz. der Bevölkerung ſind Kleinruſſen, 4 Proz. Deutſche (50,000 Koloniſten in 70 Siedelungen). Haupterwerb gibt Ackerbau (Getreide, Zuckerrüben, Tabak, Melonen, Wein, Obſt). 49 Proz. des Landes ſind Ackerland, 45 Proz. Wieſen, 1,9 Proz. Wald. Im J. 1891 gab es 794,000 Rinder, 493,000 Pferde, 1,324,000 Schafe, 254,000 Schweine. Bedeutend iſt der Fiſchfang (Kefal, Scumbria). Der Bergbau liefert Eiſen (Kriwoi Rog 120 Mill. Pud), Kaolin, Salz, Kupfer und Mangan. Die Induſtrie beſchäftigt Mühlen, Eiſenhütten, Gießereien, Woll-, Zucker-, Tabakfabriken, Brennereien. Der Handel in Wolle, Fellen, Getreide, Mehl, Vieh iſt bedeutend. Den Außenhandel beſorgen die Häfen Cherſon, Nikolajew, Odeſſa. C. zerfällt in die Kreiſe Alexandrija, Ananjew, Cherſon, Jeliſſawetgrad, Odeſſa, Tiraſpol. Hauptſtadt iſt Cherſón (ſ. d.).

Cherſón, Hauptſtadt des gleichnamigen ſüdruſſ. Gouvernements, mit (1900) 72,451 Einw., am obern

Ende des Dnjeprliman, hat 2 Gymnasien, Realschule, Landwirtschaftsschule, Lehrerseminar, Navigationsschule, Dampfmühlen, Sägemühlen, Maschinenfabrikation und Gießerei (etwa 3000 Arbeiter) und treibt als Flußhafen Ausfuhr von Getreide (15,5 Mill. Pud). Von zwei Messen ist die wichtigste (Viehhandel) Troizkaja (Pfingsten). Im Sommer fahren Dampfer nach Odessa, Nikolajew, Otschakow und Alexandrowsk. Nahebei liegt das Schloß Katharinas II., im Dom befindet sich Potemkins Grab (gest. 1791).

Chersonēsos (griech.), Halbinsel. C. Taurica (Scythica), taurische Halbinsel, jetzt die Krim; C. Cimbrica, zimbrische Halbinsel, jetzt Jütland; C. Thracica (Chersones), thrazische Halbinsel bei den Dardanellen, jetzt Halbinsel von Gallipoli, von thrazischen Dolonkern bewohnt, von Griechen besiedelt, durch eine lange Mauer gegen die räuberischen Thrazier geschützt, kam in die Gewalt der Perser, später an Athen, Sparta, Mazedonien, Rom. — C. (C. Heraclea) hieß auch eine im 5. Jahrh. v. Chr. von dem bithynischen Heraklea auf der Westküste der Krim, an der Quarantänebucht, unweit Sewastopol gegründete, im 14. Jahrh. durch Litauer und Russen zerstörte Stadt. Ausgrabungen lieferten 1888 kostbare altgriechische und altchristliche Funde. Jetzt heißt C. (russ. Mys Chersoneski) das westlichste Vorgebirge der Krim (Leuchtturm).

Chertsey (spr. tschärtßi od. tschéßi), Marktstadt in der engl. Grafschaft Surrey, mit (1901) 12,762 Einw., südwestlich von London, an der Themse.

Cherub (spr. kerŭb, hebr., Mehrzahl Cherubīm), im Alten Testament Sinnbild der Herrlichkeit der Schöpfung, menschliche, mit Attributen von Löwe, Stier, Adler und Flügel verbundene Gestalt. Die Cherubim sind Wächter des Paradieses nach dem Sündenfall, Beschirmer der Bundeslade, Thron des richtenden Gottes (Wolken, Blitz, Sturm) u. a. In der christlichen Poesie ist der C. ein Engel höherer Ordnung, in der christlichen Kunst werden die vier Gesichter in der Vision Ezechiels (Mensch, Stier, Löwe, Adler) Attribute der vier Evangelisten. In der mystischen Haggada sind die Cherubim die obersten Himmelsscharen.

Cherubīni (spr. ke-), Luigi, Komponist, geb. 14. Sept. 1760 in Florenz, gest. 15. März 1842 als Direktor des Konservatoriums, steht auf dem Boden der deutschen Meister als Opernkomponist (»Der Wasserträger«, Par. 1800; »Faniska«, Wien 1806) und als Instrumentalkomponist (Ouvertüren der Opern »Lodoiska«, »Medea«, »Anakreon«, Abencerragen«). Seine beiden Requiems (C moll für gemischten, D moll für Männerchor) erfreuen sich größter Verehrung. Das seinen Namen tragende Lehrbuch des Kontrapunktes: »Cours de contrepoint« (Par. 1835; deutsch von G. Jensen, Köln 1896) stammt von seinem Schüler Halévy (s. d.). Vgl. Gamucci, Intorno alla vita ed alle opere di Luigi C. (Flor. 1869); Crowest, Cherubini (Lond. 1890).

Chéruel (spr. schérüél), Pierre Adolphe, franz. Historiker, geb. 17. Jan. 1809 in Rouen, gest. 2. Mai 1891 in Paris, Professor in Rouen, Straßburg und bis 1874 in Poitiers, schrieb: »Histoire de l'administration monarchique en France« (Par. 1855, 2 Bde.); »Dictionnaire historique des institutions etc. de la France« (1855, 2 Bde.; 6. Aufl. 1884); »Mémoires sur la vie publique et privée de Fouquet« (1864, 2 Bde.); »Histoire de France pendant la minorité de Louis XIV« (1879—80, 4 Bde.); »Histoire de France sous le ministère de Mazarin« (1883, 3 Bde.) und gab »Lettres du cardinal Mazarin« (1872—95, 7 Bde.) sowie Memoirenwerke heraus.

Cheruskер, german. Volk zwischen Weser und Elbe, nördlich vom Harz, kämpften unter Arminius (s. d.) an der Spitze eines Völkerbundes 9 (Schlacht im Teutoburger Wald) und 14—16 n. Chr. (gegen Germanicus) mit Glück gegen die Römer. Ihr König Italicus, des Arminius Neffe, wurde später vertrieben. Zur Zeit Domitians mußte ihr König Chariomer vor den Katten fliehen. Im 4. Jahrh. verschmolzen sich die C. mit den Sachsen. Vgl. Heyck, Die Staatsverfassung der C. (in den »Neuen Heidelberger Jahrbüchern«, 1895).

Cherville (spr. schärwil'), Gaspard Georges, Marquis de, franz. Schriftsteller, geb. 11. Dez. 1821 in Chartres, gest. 10. Mai 1898 in Noisy-le-Roi, erst Offizier, dann Hilfsarbeiter A. Dumas' des Ältern, schrieb humoristische Erzählungen, wie »Les Bêtes en robes de chambre« (Par. 1882).

Cherwell (spr. tschärüell), Nebenfluß der Themse (s. d.).

Chesapeakebai (spr. tschéßipik-), 320 km langer, bis 50 km breiter und 40 m tiefer Meerbusen an der Ostküste von Nordamerika, in die Mündungstrichter des Susquehanna, Patapsco, Potomac, James u. a. verzweigt, hat gute Häfen: Port Deposit (3 m tief), Baltimore (9 m), Washington (5,8 m) und Richmond (5,4 m). Die C. ist die Hauptstätte des amerikanischen Austernfanges. Der Chesapeake-Delawarekanal verbindet sie mit der Delawarebai, der Dismal-Swampkanal mit dem Albemarlesund.

Cheschwan (hebr.), Monat, s. Marcheschwan.

Chesham (spr. tschéß'm), Stadt in Buckinghamshire (England), mit (1901) 7245 Einw., nordwestlich von London im Tale des Cheß, treibt Holz- und Schuhwarenfabrikation.

Cheshire (spr. tschéschir), eigentlich Chestershire, Grafschaft im nordwestlichen England, 2657 qkm mit (1901) 827,191 Einw., zwischen dem Bergland von Wales und den Penninen, wichtig für den Verkehr von London nach NW. (alte Römerstraße Watlingstreet, jetzt Nordwestbahn, Trent-Merseykanal, Shropshire Union-Kanal), hat Rindviehzucht (Chestertäse), Solquellen (1903: 1,199,000 Ton. Salz im Werte von 10,3 Mill. Mk.), Kohlen- und Eisenbergbau. Hauptstadt ist Chester (s. d.).

Cheshunt (spr. tschéschʼnt), Stadt in Hertfordshire (England), mit (1901) 12,292 Einw., am Lea und an der Ostbahn, angehender Vorort Londons, hat berühmtes Seminar (Huntingdonianer), Ziegeleien und treibt Gemüsezucht.

Chesnelong (spr. schän'lông), Pierre Charles, franz. Politiker, geb. 14. April 1820 in Orthez, gest. daselbst im Juli 1899, Kaufmann, seit 1865 Mitglied des Gesetzgebenden Körpers, seit 1872 der Nationalversammlung, wurde 1877 Senator und betrieb als klerikaler Führer vergebens die Herstellung des Königtums.

Chesney (spr. tscheßni), Francis Rawdon, engl. General und Reisender, geb. 1789 in Ballyrea, gest. daselbst 31. Jan. 1872, leitete 1835—37 eine Expedition durch Arabien nach dem Indischen Ozean und schrieb: »Expedition for the survey of the rivers Euphrates and Tigris« (Lond. 1850, 2 Bde.); »Narrative of the Euphrates expedition« (das. 1868). Vgl. das von seiner Witwe und Tochter verfaßte »Life of general F. R. C.« (2. Aufl., Lond. 1893).

Chessylith, Mineral, soviel wie Kupferlasur (s. d.).

Chester (spr. tschéßtĕr), in englischen Ortsnamen rö-

miſchen Urſprungs ſoviel wie castra (lat., das Lager), z. B. Manchester. Nebenformen: -ceſter und -caſter.

Cheſter (ſpr. tſcheßtĕr), 1) Hauptort der gleichnamigen, meiſt Cheſhire (ſ. d.) genannten Grafſchaft, mit (1901) 38,309 Einw., am Dee, als Deva Castra Stützpunkt der Römer, zeigt noch heute in zwei ſich rechtwinklig kreuzenden Hauptſtraßen die Grundform des römiſchen Lagers. Aus dem Mittelalter ſtammen die erhaltenen Stadtmauern, Kathedrale (normanniſch-gotiſch), Werburghabtei, Turm des Schloſſes Wilhelms des Eroberers und viele Privathäuſer. Ferner ſind Stadthaus, Muſikhalle, Grosvenormuſeum, Hauptpoſtamt und Kunſtſchule zu erwähnen. Der Hafen iſt verſandet, dafür iſt C. bedeutender Bahnknotenpunkt. Der Ellesmerekanal führt nach Ellesmere Port am Merſey. C. iſt Biſchofsſitz und hat Lehrerſeminar, King's College, Schuhfabrikation, Küſtenhandel mit Käſe, Salz, Kohlen, Blei und Leinwand. Nahebei liegen das Schloß Eaton Hall des Herzogs von Weſtminſter und die Rennbahn Roodee. — 2) Älteſte Stadt im nordamerikan. Staat Pennſylvanien, mit (1900) 33,988 Einw., am Delaware, hat Baumwollfabriken, Eiſen- und Stahlwerke.

Cheſterfield (ſpr. tſchéſterfild), alte Induſtrieſtadt in Derbyſhire (England), mit (1901) 27,185 Einw., am Oſtabhang der Penninen (Kohlen, Eiſen, Blei), hat Techniſche Schule und Fabriken für Baumwoll- und Seidenwaren, Spitzen und Metallwaren. Südöſtlich liegt Hardwick-Hall, Sitz des Herzogs von Devonſhire, wo Maria Stuart gefangen ſaß.

Cheſterfield (ſpr. tſchéſterfild), Philipp Dormer Stanhope, Graf von, engl. Staatsmann und Schriftſteller, geb. 22. Sept. 1694 in London, geſt. 24. März 1773 in Blackheath, Vizekönig von Irland und Staatsſekretär, ſchrieb »Letters to his son«, in denen er höfiſche Weltklugheit empfiehlt (Lond. 1774, 2 Bde.; von Strachey, mit Anmerkungen von A. Calthrop, daſ. 1901, 2 Bde.; deutſch im Auszug von Munding, 4. Aufl., Stuttg. 1892).

Cheſterfieldinſeln (ſpr. tſchéſterfild-), guanoreiche Riffinſeln (0,8 qkm) im Großen Ozean, unter 20° ſüdl. Br., weſtlich von Neukaledonien.

Cheſterkäſe (ſpr. tſchéſter-), in Cheſhire (England) bereiteter Käſe.

Cheſter le Street (ſpr. tſchéſter li ſtrīt), Induſtrieort der engl. Grafſchaft Durham, mit (1901) 11,753 Einw., hat große Kohlengruben und Eiſenwerke.

Cheſterton (ſpr. tſchéſtert'n), Stadt in Cambridgeſhire (England), mit (1901) 9591 Einw., am Cam, bei Cambridge, treibt Bootbau und Bierbrauerei.

Cheta (Chetiter), Volk, ſ. Hettiter.

Cheta, Nebenfluß der Chatanga (ſ. d.) in Sibirien.

Chetib, Lesart im hebräiſchen Bibeltext, ſ. K'tib.

Chetubīm (hebr., richtiger Ketubim), ſoviel wie Hagiographen, ſ. Bibel.

Chev., bei Tiernamen: Aug. Chevrolat, Entomolog, geb. 29. März 1799 in Paris, geſt. 16. Dez. 1884; bei Pflanzennamen: François Fulgis Chevallier, geb. 2. Juli 1796 in Paris, geſt. 24. Dez. 1840 zu Freiburg i. Br.

Chevaleresk (franz. chevaleresque, ſpr. ſch'wal'réſk'), ritterlich; vornehm über etwas hinweggleitend.

Chevalerie (franz., ſpr. ſch'wal'rī), Ritterſchaft, Rittertum. C. de lecture (ſpr. dĕ lektür', lat. milites clerici), im Mittelalter die Doktoren der obern Fakultäten, die dem Adel gleichſtanden. über C. als Minnedienſt, ſ. Weib.

Chevalier (franz., ſpr. ſch'walīē), Ritter (Kavalier), in Frankreich Titel des mittelalterlichen Adels, jetzt eine Adelsklaſſe (ſ. Adel). C. sans peur et sans reproche (ſpr. ßang pör e ßang rĕproſch'): Ritter ohne Furcht und Tadel, Beiwort für Bayard (ſ. d.). C. de fortune (ſpr. dĕ fortün') oder C. d'industrie (ſpr. dängdüſtrī), Glücksritter, Induſtrieritter, Betrüger.

Chevalier (ſpr. ſch'walīē), 1) Michel, franz. Nationalökonom, geb. 13. Jan. 1806 in Limoges, geſt. 28. Nov. 1879 in Montpellier, Ingenieur, dann Mitarbeiter an den St.-Simoniſtiſchen Blättern »Organisateur« und »Globe«, folgte 1832 Enfantin (ſ. d.) und erhielt, als deſſen Gemeinde wegen Gefährdung der Sittlichkeit abgeurteilt wurde, eine Haftſtrafe. Freigelaſſen, bereiſte er im Auftrage der Regierung Nordamerika, um das Straßen- und Kanalweſen zu ſtudieren, wurde 1840 Profeſſor am Collège de France in Paris, 1841 Oberingenieur des Bergbaues, 1851 Staatsrat und 1860 Senator. C. trat für Freihandel, Eiſenbahnen (»Des intérêts materiels en France«, 1837, 7. Aufl. 1843; deutſch, Stuttg. 1838) und Silberwährung ein und bekämpfte die Theorien Le Blancs (»Question de travailleurs«, 1848; deutſch von Hauſer, Aachen 1848). Ferner ſchrieb er: »Essais de politique industrielle« (1843); »Cours d'économie politique« (Bd. 1 u. 2, 1842—44; Bd. 3: »Le monnaie«, 1850; 2. Aufl. 1855—66, 3 Bde.) u. a.

2) Sulpice, franz. Zeichner, ſ. Gavarni.

Chevalier d'Eon (ſpr. ſch'walīē deōng), Günſtling Ludwigs XV., ſ. Eon de Beaumont.

Chevallier (ſpr. ſch'wallīē), 1) Jean Baptiſte Alphonſe, Pharmazeut und Chemiker, geb. 19. Juli 1793 in Langres, geſt. 30. Nov. 1879 als Profeſſor in Paris, ſchrieb: »Dictionnaire des drogues simples et composées« (1826—29, 5 Bde., mit Richard und Guillemain); »Dictionnaire des altérations et falsifications des substances alimentaires, médicamenteuses, etc.« (7. Aufl. von Heret, 1893—97; deutſch, Götting. 1856—57) und gab ſeit 1825 das »Journal de chimie médicale« heraus.

2) François Fulgis, Botaniker, ſ. *Chev.*

Chevau-légers (franz., ſpr. ſch'wō-lēſchĕ, »leichte Pferde«), leichte Reitertruppe in Frankreich ſeit Heinrich IV., wurden, 1779 in 6 Regimentern zu 4 Eskadrons formiert, unter Napoleon I. Chasseurs à cheval und Lanciers genannt. Sonſt hat nur Bayern noch C. (7 Regimenter; ſ. Tafel »Uniformen«, Fig. 36, bei Artikel Deutſchland) und Italien als Cavallegieri.

Chevening (ſpr. tſchēw'ning), Schloß, ſ. Sevenoaks.

Chevillard (ſpr. ſch'wijār), Camille, Muſiker, geb. 14. Okt. 1859 in Paris, Dirigent der »Concerts Lamoureux«, ſchrieb Orcheſter- und Kammermuſik.

Cheville, Pas de (ſpr. pa dĕ ſch'wij), Paß in den Berner Alpen, von Bex (Kanton Waadt) nach Sitten (Kanton Wallis), erreicht 2049 m.

Chevilliéren (ſpr. ſch'wij-), in der Seidenfärberei Verfahren zur Steigerung des Glanzes der gefärbten Faſer durch gegenſeitige Reibung und ſtarken Druck.

Cheviot (ſpr. tſchēwjät), Großbred- oder Kreuzzuchtwolle der im Cheviotgebirge gezüchteten Schafe; Hauptmaterial zu Anzugsſtoffen aus Kamm- u. Streichgarn.

Cheviots (ſpr. tſchēwjöts, Cheviot Hills), Gebirgszug zwiſchen England und Schottland, aus Porphyr und andern Eruptivgeſteinen, zieht ſich vom Südſchottiſchen Bergland (ſ. d.) 56 km nach NO. und erreicht im The Cheviot 802 m. Die menſchenarmen Heiden beleben Schafherden.

Cheviter, Volksſtamm, ſ. Heviter.

Chevr., Abkürzung für Aug. Chevrolat, ſ. *Chev.*

Chevreau (franz., spr. schẽwrō), Ziegenlamm; glacégares Ziegenleder, durch Vor- oder Nachgerbung mit vegetabilischen Gerbstoffen befähigt, auf der Glanzmaschine den Stoßglanz anzunehmen. — Durch Verbindung der Glacé- und Chromgerbung machte man aus Schaffellen Chromchevreaux.

Chevreul (spr. schẽwrōl), Michel Eugène, Chemiker, geb. 31. Aug. 1786 in Angers, gest. 9. April 1889 in Paris, 1830—79 Professor daselbst, arbeitete über Farben- u. Fettchemie und schrieb: »Recherches chimiques sur les corps gras d'origine animale« (Par. 1823, neue Ausg. 1889); »Leçons de chimie appliquée à la teinture« (1831, 2 Bde.); »De la loi du contraste simultané des couleurs et de l'assortiment des objets coloriés« (Straßb. u. Par. 1839, neue Ausg. 1890); »Des couleurs et de leurs applications aux arts industriels à l'aide des cercles chromatiques« (1864, neue Ausg. 1888) u. a. Vgl. Malloizel, Œuvres scientifiques de M. E. C. (Rouen 1886).

Chevreuse (spr. schẽwrōs), Marie von Rohan-Montbazon, Herzogin von, geb. 1600, gest. 1679, 1617 mit dem Connetable von Luynes, nach dessen Tode 1622 mit Claude de Lorraine, Herzog von C., vermählt, intrigierte gegen Richelieu und Mazarin in der Fronde (s. d.). Vgl. Cousin, Madame de C. (2. Aufl., Par. 1862). [s. *Chev.*

Chevrolat (spr. schẽwrolá), August, Entomolog,

Chevron (franz., spr. schẽwrōng), gestreifter schwarzer Kleiderstoff aus Wolle.

Chevrons (franz., spr. schẽwrōng, »Dachsparren«), winkelförmige Auszeichnungstressen am Rockärmel der Obermatrosen, Heizer ꝛc. der deutschen Marine. Auch Abzeichen der Hautboisten, Hornisten und (schwarz-weiß-rot) der Einjährig-Freiwilligen. Bei deutschen Kavalleristen Fechtabzeichen, an der Litewka der deutschen Unteroffiziere Rangabzeichen (vgl. Tafel »Uniformen ꝛc.« bei Artikel Deutschland, Fig. 13). — In Frankreich zeigen C. Rang und Dienstalter der Unteroffiziere und Soldaten an.

Chevy Chace (spr. tschéwwi tschéß), d. h. Jagd auf den Cheviotbergen, englische Volksballade des 16. Jahrh.

Chewstick (spr. tschū-), stielrunde, 8—16 mm dicke, bitter schmeckende Stengel von Gouania domingensis *L.* (Rhamnaceen), werden in Nordamerika gekaut.

Chewsüren, Volksstamm der mittelländischen Rasse aus der Gruppe der Kharthveler (s. d.), 6500 Köpfe stark, wohnen im Kaukasus am Oberlauf der Aragwa und ihrer Zuflüsse, nördlich von Tiflis. Vgl. Radde, Die C. und ihr Land (Kassel 1878).

Cheyenne (spr. schejénn), Hauptstadt des nordamerikanischen Staates Wyoming, mit (1900) 14,087 Einw., vor dem Evanspaß, Bahnknotenpunkt, treibt starken Viehhandel.

Cheyenne (spr. schejénn; s. Tafel »Amerikanische Völker I«, Fig. 6), zu den Algonkin (s. d.) gehöriger Indianerstamm, zählte 1889: 3626 Köpfe.

Cheyne (spr. tschēn), Thomas Kelly, engl. Theolog, geb. 18. Sept. 1841 in London, seit 1885 Professor in Oxford und Kanonikus von Rochester, wandte mit zuerst die kritische Methode auf das Alte Testament an und schrieb: »The prophecies of Isaiah« (Lond. 1880—84); »The book of psalms« (1884, neue Ausg. 1888); »Introduction to the book of Isaiah« (1895; deutsch, Gießen 1897). Mit J. Sutherland Black gab er die »Encyclopaedia biblica« (Lond. 1899—1903, 4 Bde.) heraus.

Cheyne-Stokesches Phänomen (spr. tschēn-stōks), s. Cheine-Stokesches Phänomen.

Chézy (spr. schesí), Wilhelmine (Helmina) von, geborne v. Klencke, Schriftstellerin, geb. 26. Jan. 1783 in Berlin, gest. 28. Jan. 1856 in Genf, Enkelin der Dichterin Karsch (s. d.), gab in Paris »Französische Miscellen« heraus (Tübing. 1803—06, 18 Bde.) und schrieb »Geschichte der schönen und tugendsamen Euryanthe« (Leipz. 1804). In zweiter Ehe war sie seit 1805 mit dem französischen Orientalisten Antoine Léonard de C. (geb. 1773, gest. 1832) vermählt. — Ihr Sohn Wilhelm C., geb. 21. März 1806 in Paris, gest. 14. März 1865 in Wien, schrieb Novellen und Romane.

Chiabrēra (spr. kia-), Gabriello, ital. Dichter, geb. 8. Juni 1552 in Savona, gest. daselbst 14. Okt. 1638, von Papst Urban VIII. mit Gunstbezeigungen überhäuft, gab durch seine Gedichte der klassischen Lyrik des 18. Jahrh. die Richtung. Auswahl aus den »Rime« (Rom 1718, 3 Bde., u. ö.) gab Polidori heraus (Flor. 1865). Vgl. Ferrari, Gabriello C. e le raccolte delle sue rime (Faenza 1888).

Chia-i, Stadt auf Formosa, s. Kagi.

Chiaje, bei Tiernamen Abkürzung für Delle Chiaje (s. d.).

Chiala (spr. kiāla), Luigi, ital. Publizist, geb. 29. Jan. 1834 in Ivrea, gest. 27. April 1904, focht 1859 und 1866 gegen Österreich, redigierte 1870—76 die »Rivista militare« und war seit 1882 Mitglied der Kammer, seit 1892 des Senats. Er schrieb zur Verteidigung Lamarmoras und außerdem: »Dal 1858 al 1892« (Turin 1892—93); »La vita e i tempi del generale Gius. Dabormida. Regno di Carlo Alberto 1848—1849« (das. 1897); »Pagine di storia contemporanea« (das. 1897). Auch gab er die »Lettere di Camillo Cavour« heraus (Tur. 1883—87, 6 Bde.).

Chiana (spr. kiā-, lat. Clanis), Abfluß einer versumpften Senke Mittelitaliens von 96 km Länge und 3—9 km Breite, zwischen Arno und Tiber, ursprünglich diesem zugeführt, wurde durch allmähliche Aufhöhung ihres Bettes, die die ganze Gegend von Arezzo bis Chiusi versumpfte, seit dem 10. Jahrh. in den Arno gedrängt. Die 1789—1816 durch Graf Fossombroni 1823 vorgenommenen Regulierungen (colmate), die das Val di C. wieder fruchtbar machten, führen jetzt die C. als C. Toscana oder Canale Maëstro bei Arezzo in den Arno, als C. Romana in den Tiber.

Chianti (spr. kiann-), Hügellandschaft in der ital. Provinz Siena, hat berühmten Rotwein.

Chiapanēken (spr. tschiapa-), Indianer (ca. 1000) im mexikan. Staate Chiapas, den Mangua (s. d.) Nicaraguas verwandt, mit isolierter Sprache.

Chiapas (spr. tschiā-; s. Karte »Mittelamerika« bei Artikel Mexiko), südwestlichster Einzelstaat Mexikos am Stillen Ozean, 70,524 qkm mit (1900) 363,607 Einw., bewaldetes Bergland (Tacana-Vulkan 3990 m) mit tropischem Klima, vom Rio Grijalva und vom Usamacinta durchströmt, liefert Kakao (1902: 1,55 Mill. kg), Kaffee (4,3 Mill. kg), Tabak (0,3 Mill. kg), Nutzholz, Kautschuk, Vanille ꝛc. Die Einwohner sind größtenteils christianisierte Indianer mit eigner Sprache: Maya (s. d., ca. 150,000), Mixe (s. d., ca. 13,000) und Chiapaneken (s. d.). Ruinen alter Prachtbauten (z. B. Palenque) zeugen von früher Kultur. Hauptstadt ist Tuxtla-Gutierrez. — Bis zur Unabhängigkeitserklärung 1821 Guatemala angegliedert, schloß sich C. nach der Revolution Mexiko an.

Chiaramonte Gulfi (spr. kia-), Stadt der ital. Provinz Siracusa (Sizilien), Kreis Modica, mit (1901) 10,460 Einw., hat altes Kastell und Weinbau.

Chiari (spr. kiā-), Kreisstadt in der ital. Provinz Brescia, mit (1901) 4171 (als Gemeinde 10,810) Einw., hat höhere Schulen, Seiden-, Baumwoll- und Chemikalienindustrie. — Hier besiegte 2. Sept. 1701 Prinz Eugen die Franzosen und Spanier unter Villeroy.

Chiari (spr. kiā-), Pietro, ital. Dichter und Romanschreiber, geb. 1711 in Brescia, gest. daselbst 1785, Nebenbuhler Goldonis (s. d.), schrieb triviale, aber beifällig aufgenommene »Commedie« (Vened. 1756, 10 Bde., und Bologna 1759—62), »Nuova raccolta di commedie« (Vened. 1762) und »Tragedie« (Bologna 1792). Vgl. Marchesi, I romanzi dell' Abate C. (Bergamo 1900).

Chiarini (spr. kia-), Giuseppe, ital. Pädagog, Dichter und Kritiker, geb. 17. Aug. 1833 in Arezzo, Schulrat in Rom, gab Schriften Leopardis und Foscolos heraus, schrieb »Poesie di G. B.« (Bologna 1902) u. kritische Aufsätze und übersetzte Heines Werke.

Chiaroscuro (ital., spr. kia-), s. Helldunkel.

Chiasma (griech.), Kreuzung von Nervenfaserbündeln.

Chiasmus (griech.), die der Form des griech. Buchstabens Chi (*X*) ähnliche kreuzweise Stellung einander entsprechender Redeteile, z. B.: die Tochter rief, es rief der Sohn.

Chiasso (spr. kiásso), Flecken im schweizer. Kanton Tessin, mit (1900) 3700 Einw., Grenzstation der Gotthardbahn, hat Hauptzollamt.

Chiastolith, Mineral, s. Andalusit.

Chiastolithschiefer, Chiastolith führender Tonschiefer (s. d.).

Chiavacci (spr. kiawátschi), Vincenz, Schriftsteller, geb. 15. Juni 1847 in Wien, erst Eisenbahnbeamter, jetzt Herausgeber der »Wiener Bilder«, gab mit Ganghofer, dessen Biographie er (»Ludwig Ganghofer«, Stuttg. 1905) schrieb, die Werke Nestroys (das. 1891), mit Bettelheim und Schembera die Anzengrubers (3. Aufl., das. 1897—98) heraus.

Chiavari (spr. kiaw-), Kreisstadt in der ital. Provinz Genua, mit (1900) 10,290 Einw., an der Bucht von Rapallo, hat schöne Kirchen und Paläste, nautische Schule, Hafen, Sardellenfischerei, Wein- und Ölbau, Stuhlfabrikation und Handel.

Chiavenna (spr. kiaw-, Clavenna, deutsch Cleven), Stadt in der ital. Provinz Sondrio (Lombardei), mit (1901) 3211 (als Gemeinde 4788) Einw., 300 m ü. M., an der Mera und am Fuß des Splügen, Knotenpunkt der Straßen nach Mailand über den Comersee, durch das Engadin und über den Splügen nach Graubünden, hat Renaissancekirche San Lorenzo, Kastellruinen, Teig-, Ton- und Baumwollwarenfabriken und treibt Handel mit Wein und Früchten. — C., schon 1038 Hauptort einer Grafschaft, wurde 1512 von den Graubündnern erobert, kam 1797 an die Zisalpinische Republik und teilte seitdem die Geschicke der Lombardei.

Chiba (spr. tsch-), Stadt in Japan, mit (1903) 28,768 Einw., an der Tokyobucht.

Chibcha, Indianerstamm, s. Tschibtscha.

Chibouharz (spr. schibū-), Balsam von Bursera (s. d.).

Chic (franz., spr. schik), s. Schick.

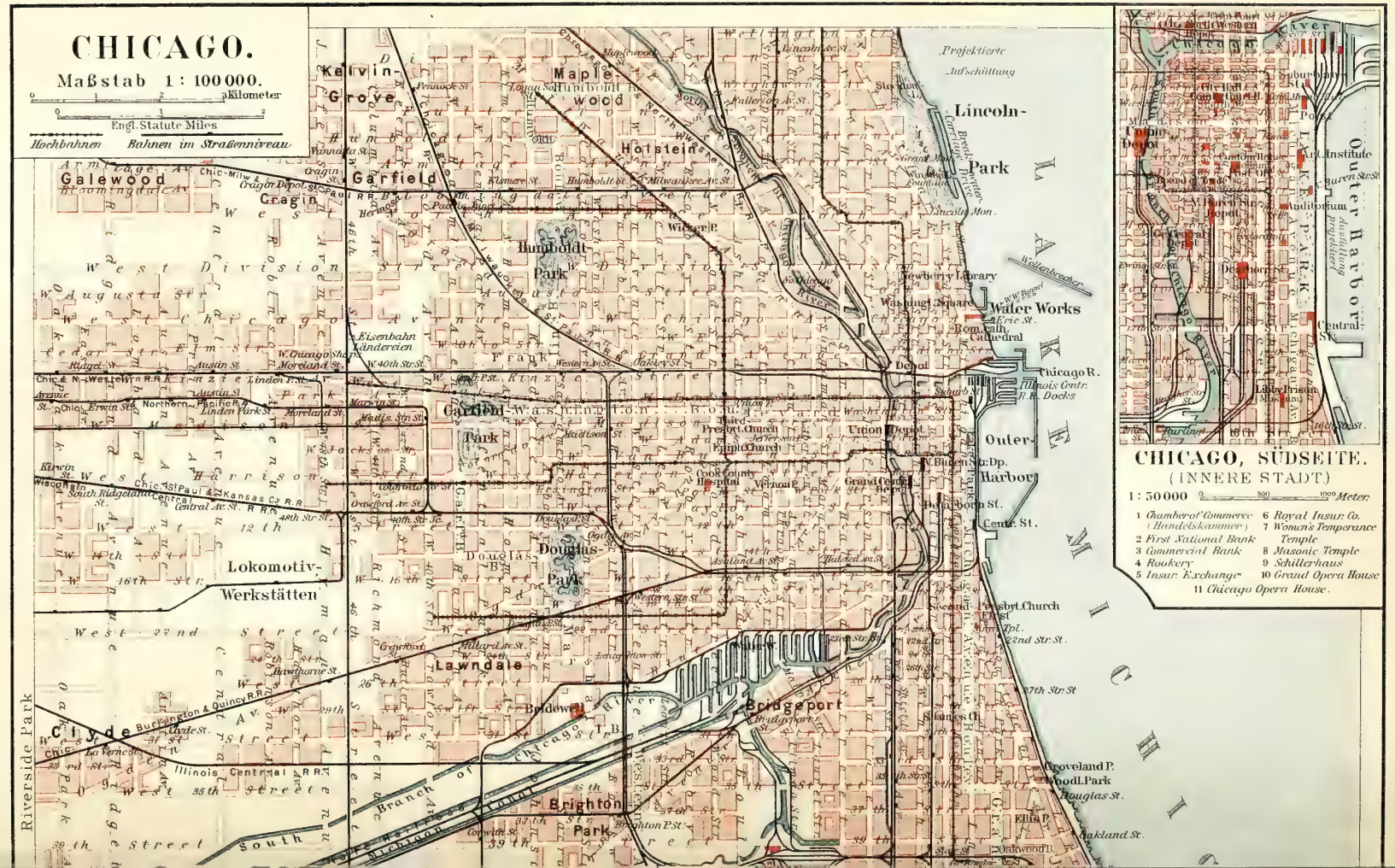
Chicago (spr. schikágo, hierzu Stadtplan), zweitgrößte Stadt der Vereinigten Staaten von Nordamerika, im Staat Illinois, mit (1900) 1,698,575 Einw., unter 41° 53° nördl. Br. und 87° 30° westl. L., 179 m ü. M., am Südende des Michigansees, durchflossen von dem auf 6 m vertieften Chicago River (vor dessen Mündung großer Kunsthafen), 495 qkm, ist regelmäßig mit meist rechtwinklig sich schneidenden Straßen gebaut. 65 Brücken und 3 Tunnel queren den Fluß. Das Geschäftsviertel liegt zwischen See und Südchicagofluß, die Hauptverkehrsadern sind State-Street, Michigan- und Wabash-Avenue, Washington-, Market- und South-Water-Street mit häufig über 20 Stockwerke hohen Geschäftshäusern (Wolkenkratzern), Stadt- u. Gerichtsgebäude, Freimaurertempel, Kunsthalle, Musikhalle und Theatern. Die innere Stadt umziehen 60 km lang breite Boulevards als Verbindung der 17 öffentlichen Parke (Lincoln-, Garfield-, Douglas-, Washington-, Jackson-Park mit Resten der Weltausstellung von 1893). C. hat 700 Kirchen, darunter St. James, Peter-Paul, Immanuel und Sinai. In der äußern Stadt überwiegen Holzhäuser. Wasserversorgung (täglich 6,7 Mill. hl) und Kanalisation sind vortrefflich. In acht Bahnhöfen laufen 35 Bahnlinien zusammen. C. ist der erste Handelsplatz in Getreide (Zufuhr 1903: 81 Mill. hl und 7,6 Mill. Fässer Mehl), Vieh- und Fleischwaren (Antrieb 1903: 7,3 Mill. Schweine, 3,7 Mill. Rinder, 4,6 Mill. Schafe) sowie Holz, einer der ersten in Eisen und Stahl (4 Mill. Ton. Erzzufuhr), Kohle (10 Mill. Ton.) und Salz (2,3 Mill. Fässer). Im J. 1904 boten 85 Kornelevatoren 22,8 Mill. hl Speicherraum. Der Schiffsverkehr des Hafens erreichte 1903: 15,3 Mill. T., täglich laufen gegen 200 Postzüge und 10,000 Güterwagen ein. Der Gesamtumsatz der 61 Banken betrug 1900: 28,606 Mill. Mk. Die Industrie förderte 1900 in 19,203 Betrieben mit 262,621 Arbeitern für 3734 Mill. Mk. Waren, 28 Versandschlächtereien für 1045 Mill., 441 Maschinenfabriken und Gießereien für 187 Mill., 1604 Männerkleiderfabriken für 152 Mill., 9 Eisen- und Stahlwerke für 133 Mill., 6 Ackerbaumaschinenfabriken für 104 Mill., 37 Brauereien für 63 Mill., 289 Möbelfabriken für 52 Mill. Mk. C. hat berühmte Universität (1903: 361 Lehrer und 4580 Studierende, 29,5 Mill. Mk. Dotation), das Armour-Polytechnikum mit 38 Lehrern und 1000 Studenten, 4 theologische Seminare, 2 Colleges, mehrere Institute, 20 Medizin- und Dentistenschulen, Gewerbeschule und außer Privat- und Kirchenschulen 382 öffentliche Schulen, 20 Bibliotheken (öffentliche Bibliothek mit 200,000 Bänden, Newberry-Bibliothek mit 100,000 Bänden), Kunstinstitut mit Museum, ca. 30 Theater, gegen 500 Zeitungen (24 tägliche, mehrere deutsche), 41 Krankenhäuser (2 deutsche), Waisenhäuser, Asyle und Hospitäler, Irrenhaus u. a. — Die Verwaltung leitet ein Bürgermeister mit 68 Stadträten. Der Steuerwert von C. beträgt 1728 Mill., die Schuld nur 95 Mill. Mk. C. ist Sitz eines deutschen Berufskonsuls sowie eines österreichischen Generalkonsuls. — An der Stelle des 1804 gegründeten Fort Dearborn erbaut, hatte C. 1830 nur 13 Häuser. Die Bevölkerungszahl betrug 1840: 4353, 1850: 29,963, 1870: 298,977, 1890: 1,099,850. Seinen Aufschwung verdankt die Stadt dem Illinois- und Michigankanal. Durch Feuer wurde C. 1871 fast völlig verzehrt. Im J. 1893 war hier eine Weltausstellung (Worlds Columbian Exhibition). Vgl. v. Hesse-Wartegg, C., eine Weltstadt im amerikanischen Westen (Stuttg. 1893).

Chicagoblau (spr. schikágo-), Disazofarbstoff, aus Dianisidin und Amidonaphtholsulfosäure, färbt Baumwolle.

Chicane, franz. Schreibweise für Schikane (s. d.).

Chicard, franz. Spottname, s. Chiquard.

Chicarot (spr. tschika-), Farbstoff, s. Arrabidaea Chica.


CHICAGO.
Maßstab 1 : 100000.
Kilometer
Engl. Statute Miles
Hochbahnen
Bahnen im Straßenniveau
Kelvin-Grove
Maple-wood
Holstein
Lincoln-Park
Galewood
Garfield
Cragin
Humboldt-Park
Garfield-Park
Douglas-Park
Lokomotiv-Werkstätten
Lawndale
Bridgeport
Brighton-Park
Clyde
Riverside Park
Projektierte Aufschüttung
Water Works
Outer-Harbor
Chicago R.
Union Depot
Grand Central Depot
Lake Michigan
Outer Harbor
CHICAGO, SÜDSEITE.
(INNERE STADT.)
1 : 50000
Meter
1 Chamber of Commerce (Handelskammer)
2 First National Bank
3 Commercial Bank
4 Rookery
5 Insur. Exchange
6 Royal Insur. Co.
7 Women's Temperance Temple
8 Masonic Temple
9 Schillerhaus
10 Grand Opera House
11 Chicago Opera House.



Bibliographisches Institut in Leipzig

Chicha (spr. tschitscha), gegornes Getränk aus Mais, in Südamerika.

Chichen-Itza (spr. tschitschen, »Brunnen der Itza«), Ruinenstätte im mexikan. Staat Yucatan, westlich von Valladolid, benannt nach merkwürdigen, bis 65 m weiten, 32 m tiefen, steilwandigen, den Mayas heiligen Naturbrunnen (Cenotes), an denen man den Regengottheiten (auch Kinder!) opferte. Die berühmteste Ruine ist die von Uxmal (s. d.).

Chichester (spr. tschitschester), Hauptstadt der engl. Grafschaft West-Sussex, mit (1901) 12,244 Einw., zwischen Southdownhügeln und Meer, Sitz eines anglikanischen Bischofs, hat alte Kathedrale (1187—1336), bischöflichen Palast, theologisches und Lehrerseminar. Der Handel ist nach Verfall des Chichesterkanals zurückgegangen. In der Nähe liegt Schloß Goodwood Park des Herzogs von Richmond mit Gemäldesammlung.

Chichimecen, Volk, s. Tschitschimeken.

Chichimkassie (Chichonpflanze), s. Cassia.

Chickahominy (spr. tschickehómmini), Fluß im nordamerikan. Staat Virginia, an dem 1. Juni 1862 die Konföderierten unter Johnston über die Unionisten unter Mac Clellan siegten.

Chickamauga (spr. tschickemâgă), Ort am gleichnamigen Fluß im nordamerikan. Staat Tennessee, südlich von Chattanooga. Hier siegten 19. und 20. Sept. 1863 die Konföderierten unter Bragg über die Unionisten unter Rosecrans. Das Schlachtfeld wurde 1895 Nationalpark (Denkmäler).

Chickasaw, Indianerstamm, s. Tschikasa.

Chickerick (spr. tsch-), Felle vom Beutelmarder (s. d.).

Chickering (spr. tsch-), Jonas, geb. 1798 in New Ipswich, gest. 8. Dez. 1853 in Boston, gründete dort 1823 die Pianofortefabrik C. and Sons.

Chiclana de la Frontera (spr. tschi-), Bezirksstadt in der span. Provinz Cadiz, mit (1900) 10,768 Einw., treibt Weinbau und hat Stiergefechtsarena und Schwefelquellen (18,5°).

Chiclayo (spr. tschiklājo), Stadt in Peru, Depart. Lambayeque, mit (1889) 13,000 Einw., nahe der Küste, treibt Zuckerrohrbau.

Chicle, Baumharz, s. Balata.

Chicomulcetecos (spr. tsch-), Mayaindianerstamm im Staat Chiapas (Mexiko), nahe der Grenze von Guatemala, ca. 4000 Köpfe, sprechen großenteils Spanisch.

Chicopee (spr. tschikopī), Stadt im nordamerikan. Staat Massachusetts, mit (1900) 19,167 Einw., am Connecticut, hat Waffen- und Fahrradfabriken.

Chicot (spr. schikō), Baumart, s. Gymnocladus.

Chiddekel (Hiddekel), einer der vier Hauptströme des Paradieses (1. Mos. 2, 14), der Tigris (s. d.).

Chider (Chidher, Chidr), nach islamischer Legende (mit Elias oder dem heiligen Georg identifiziert) Prophet, der durch einen Trunk aus der Lebensquelle bis zum Jüngsten Tage lebt (Rückerts »Chidher, der ewig junge«), erscheint häufig ratlosen Moslems und hilft ihnen. Vgl. Zart, Chider (Hamb. 1897).

Chief (engl., spr. tschīf), Chef (s. d.); Lord C. Justice (spr. lörd tschīf dschastiß), Lordoberrichter, der Vorsitzende des obersten Gerichtshofs in England.

Chiemsee (spr. kim-; s. Karte »Süddeutschland« bei Artikel Bayern), der größte See Bayerns, auch Bayrisches Meer genannt, in Oberbayern bei Traunstein, 518 m ü. M., 73 m tief, 85 qkm groß, mit drei Inseln: Herrenwörth (Herrenchiemsee) mit königlichem Schloß, von König Ludwig II. 1878—85 nach dem Vorbild von Versailles erbaut (Dollmann, Hoffmann), Frauenwörth mit Benediktinerinnenkloster, Krautinsel, sonst einförmigen Ufern. Der See wird durch Achen, Prien und Roth gespeist und fließt durch die Alz zur Traun ab. Vgl. E. Bayberger, Der C. (in den »Mitteilungen des Vereins für Erdkunde zu Leipzig«, 1888 u. 1890).

Chiemsee (spr. kim-), 1215—1805 Bistum, mit Sitz in Herrenchiemsee, unterstand dem Erzbistum Salzburg.

Chienti (spr. kienn-), Fluß in der ital. Provinz Macerata, entspringt im römischen Apennin und mündet nach 74 km langem Lauf ins Adriatische Meer.

Chieri (spr. kíri), Stadt in der ital. Provinz Turin, mit (1901) 12,336 Einw., hat höhere Schulen, Baumwollweberei, Färberei, Ziegeleien u. Wermutfabriken.

Chiers (spr. schiē oder schiär), 142 km langer Fluß, entspringt im Großherzogtum Luxemburg (hier Korn genannt) und mündet oberhalb Sedan in die Maas, 10 km weit schiffbar.

Chiesa Cattolica Riformata d'Italia (spr. kiē-; Italienisch-katholische Kirche) nannte sich die vom Grafen Campello (geb. 1831 in Rom, gest. daselbst 1903) begründete Reformbewegung, der zeitweise zwölf Gemeinden angehörten. Vgl. »Per una liturgia cattolica«, »Liturgia« und »Dichiarazione della dottrina religiosa e civile« (Mail. 1903).

Chiesa Evangelica Italiana (spr. kiēsa ewandschē-), amtliche Bezeichnung der gewöhnlich Chiesa libera benannten, 1870 in Mailand durch den Zusammenschluß von 23 Gemeinden gebildeten evangelischen Kirchengemeinschaft, seit 1891 anerkannt, von einem Evangelisationskomitee geleitet, zählte 1901: 36 Gemeinden, 45 Stationen mit 1831 erwachsenen Mitgliedern, 14 Geistlichen und 17 Evangelisten.

Chiesa libera (spr. kiē-), Kirchengemeinschaft, s. Chiesa Evangelica Italiana.

Chiesa libera in libero stato (spr. kiē-), »Freie Kirche im freien Staat« (s. d.).

Chiese (spr. kiē-), Fluß in Südtirol und der ital. Provinz Brescia, kommt von der Adamellogruppe, durchfließt Val di Daone, Val Buona, Idrosee, Val Sabbia, mündet, 140 km lang, bei Canneto in den Oglio.

Chieti (spr. kiē-), ital. Provinz in den Abruzzen, 2947 qkm mit (1901) 387,604 Einw. (132 auf 1 qkm), zerfällt in die Kreise Chieti, Lanciano und Vasto.

Chieti (spr. kiē-), Hauptstadt der gleichnamigen ital. Provinz, mit (1901) 24,384 Einw., 330 m ü. M., an der Pescara, Sitz des Präfekten und eines Erzbischofs, hat Ruinen aus Römer- und Normannenzeit, Kathedrale (1070 erbaut, 1595 erneuert), Lyzeum, Normalschule, Technisches Institut, Seminar, Theater, Wollwaren-, Hut-, Glas-, Zündholzfabrikation, Wein-, Getreide- und Ölhandel. — C., das sabellische Theate Marrucinorum, seit 305 v. Chr. den Römern, später Goten und Langobarden untertan, blühte unter den Normannen. Hier stiftete 1524 Cajetanus (s. d. 1) den Orden der Theatiner (s. d.).

Chièvres (spr. schiäwr'), Stadt in der belg. Provinz Hennegau, Arrond. Ath, mit (1904) 3273 Einw., an der Dender. In der Nähe Ruinen der Abtei Cambron.

Chiffer, ungebräuchliche Form für Chiffre (s. d.).

Chiffon (franz., spr. schiffông), glattes, baumwollenes, mittelfeines Gewebe, weiß, stark appretiert, schirtingartig; neuerdings auch eine Art Halbseidengaze.

Chiffonnière (franz., spr. schiffonjär'), Schrank zum Aufbewahren von Leinenzeug, Nähkästchen; chiffonnieren, zerknittern.

Chiffre (franz., spr. schiffr'; Chiffer), Ziffer, Zahl-

zeichen, Monogramm; Geheimzeichen; Chiffreschrift, s. Geheimschrift.

Chigi (spr. kidschi), aus Siena stammende, 1658/59 gefürstete römische Familie, wurde berühmt durch den päpstlichen Hofbankier Agostino C. (gest. 10. April 1520), der die Villa Farnesina (s. d.) in Rom erbaute. Fabio C. wurde 1655 als Alexander VII. Papst.

Chiglit (spr. tsch-), Name für die längs der nordamerikan. Eismeerküste wohnenden Eskimostämme (s. Innuit). Vgl. Bous, The Central Eskimos (»6. report of the Bureau of Ethnology«, Washingt. 1888).

Chignon (franz., spr. schinjông), Nacken, Nackenhaar; bei Frauen Haartracht, bei der das heraufgeschlagene und mit Kämmen befestigte Haar des Hinterkopfes einen beutelartigen Wulst bildet.

Chihuahua (spr. tschiwāwa), nordmexikan. Staat, an der Grenze der Vereinigten Staaten, 233,094 qkm mit 327,004 Einw., 1200—1600 m hohes, steppenhaftes, nur bei Bewässerung beschränkt anbaufähiges Tafelland, steigt gegen SW. zur Sierra Madre Occidental (Rumerachic 2966 m) auf. Rio Grande (Cañons) und sein Nebenfluß Conchos bewässern den Norden. Der Sommer ist heiß, der Winter zeitweise kalt, die Regenmenge gering. Die Bewohner sind im Bergland ackerbautreibende Tarahumara-Indianer (s. d.), im N. wildstreifende Apatschen, sonst Mestizen und Kreolen. Der Landbau liefert Weizen (1901: 20 Mill. kg), Mais, Bohnen, Kartoffeln, Bataten, spanischen Pfeffer, Obst, Wein, Baumwolle ꝛc., die Viehzucht Rinder, Schafe und Pferde, der Bergbau Silber, Gold, Kupfer, Blei (1902: 13,6 Mill. Pesos). — Die gleichnamige Hauptstadt, mit (1900) 30,405 Einw., am Rio Chubiscar, 1412 m ü. M., Sitz der Regierung und eines deutschen Vizekonsuls, hat Kathedrale, Regierungspalast, Jesuitenkolleg, Münze, Rechtsschule, 2 Hospitäler, Schmelzwerk und Baumwollspinnerei.

Chikane, alte Schreibweise für Schikane (s. d.).

Chilanga (spr. tsch-), zum Lenca-Sprachstamm (s. Lenca) gehöriger Indianerstamm Ostsalvadors, dessen Sprache fast ausgestorben ist.

Chilapa (spr. tschi-), Stadt im mexikan. Staat Guerrero, mit (1900) 7399 Einw., in einem Nebental des Rio Mescala, wurde 1902 durch ein Erdbeben verheert.

Chilāt, arab. Kleidungsstück, s. Chyl'at.

Chilcat River (spr. tschilkāt rīwwer), Fluß in Alaska, durch den Dalton Trail Zugang zu den Goldrevieren des Yukongebietes, mündet in den Nordwestarm des Lynnfjords.

Chilcootpaß (spr. tschilkūt-), 1070 m hoher Übergang über die Küstenkordillere von Alaska, zwischen Lynnfjord und Lewis River, war vor Herstellung der Bahn über den Whitepaß (833 m) Haupteingang in das Goldland von Klondike.

Child (spr. tschaild), 1) Sir Josiah, geb. 1630 in London, gest. 22. Juni 1699, Gouverneur der Ostindischen Kompanie, gemäßigter Merkantilist, schrieb »Brief observations concerning trade and the interest of money« (Lond. 1668).

2) Lydia Maria, amerikan. Schriftstellerin, geb. 11. Febr. 1802 in Medford, gest. 20. Okt. 1880 in Wayland, wirkte für Negeremanzipation durch den »Appeal for that class of Americans, called Africans« (1833).

3) Francis James, amerikan. Literarhistoriker, geb. 1. Febr. 1825 in Boston, gest. 1897, seit 1851 Professor am Harvard College (Boston), sammelte englische und schottische Volkslieder u. d. T.: »The English and Scottish popular ballads« (Boston 1884 bis 1898, 5 Bde.).

Childebert, zwei fränkische Könige: 1) C. I., Sohn des Merowingers Chlodwig, gest. 558, erhielt 511 die Aremorica (mit Paris), nahm nach seines Bruders Chlodomer Tode (524) die Hälfte Westaquitaniens, schlug 531 den Westgotenkönig Amalrich II. und eroberte 532 ein Stück Burgunds. Vgl. Urbich, über die Reichsteilung der Söhne Chlodovechs I. und Chlotars I. (Tarnowitz 1878).

2) C. II., geb. 571, Sohn Siegberts I. von Austrasien und Brunhildes, gest. 596, nach dessen Ermordung 577 durch Guntram von Burgund adoptiert, vereinigte nach dessen Tod (592) Burgund mit Austrasien. Für seine Söhne Theudebert II. (595—612) und Theuderich II. (595—613) regierte Brunhilde. Vgl. Kurth, La reine Brunehaut (»Revue des questions historiques«, Bd. 50).

Childerich, drei fränkische Könige: 1) C. I., angeblich Sohn des salischen Franken Merovech, floh, von den Franken vertrieben, zum Könige der Thoringer, heiratete dessen Tochter Basina und gewann 463 sein Reich wieder. Ihr Sohn war Chlodwig. Seine Residenz war Tournai. Vgl. Junghans, Die Geschichte der fränkischen Könige C. und Chlodovech (Götting. 1857).

2) C. II., Sohn Chlodwigs II. und einer Angelsächsin, der heil. Bälthilde, seit 663 König von Austrasien, seit 673 auch von Burgund und Neustrien, wurde 675 ermordet.

3) C. III., der letzte Merowinger, gest. 754, durch Karlmann 743 auf den fränkischen Thron gesetzt, wurde 751 durch Pippin den Kurzen ins Kloster Sithien zu St.-Omer gesteckt. Vgl. Levillain, La filiation de Childéric III (in »Moyen-âge«, 2. Serie, Bd. 3).

Childerich, König der Wandalen, s. Hilderich.

Childers (spr. tschildders), Hugh Culling Eardley, engl. Staatsmann, geb. 25. Juni 1827 in London, gest. daselbst 29. Juni 1896, 1850—57 Mitglied der Regierung von Victoria in Australien, 1857 deren Generalagent in England, kam 1860 ins Unterhaus. Er war 1868—71 erster Lord der Admiralität, 1872—73 Kanzler von Lancaster, 1880—82 Kriegsminister, 1882—85 Schatzkanzler und 1886 Minister des Innern unter Gladstone. Vgl. Spencer Childers (Sohn), Life and correspondence of Rt. Hon. Hugh C. E. C., 1827—1896 (Lond. 1901, 2 Bde.).

Chile (spr. tschile; s. Karten »Argentinien ꝛc.« und »Südamerika«), Republik an der Westküste von Südamerika, 170—300 km breites, über 4230 km langes Küstenland, 759,000 qkm, reicht vom Rio Sama (18° südl. Br.) bis zur Insel Pedro Ramirez (56° südl. Br.) im S. des Kap Hoorn. Die Westgrenze bildet der Pazifische Ozean mit zahlreichen, aber nur wenigen ganz geschützten Häfen. Im N. grenzt C. an Peru, im O. an Bolivia und Argentinien. Nördlich der Magalhãesstraße bildet der 52. Breitengrad die Grenze, die südöstlich in Kap Virgenes ausläuft, die ganze Meerenge C. zuweisend, und vom Kap Espiritu Santo auf Feuerland nach S. zieht. Die Grenzstreitigkeiten zwischen Argentinien und C. wurden 1903 entschieden. Zu C. gehören außer den Küsteninseln die Juan Fernandez-Inseln (s. d.) und die Osterinsel (s. d.).

[Bodengestaltung und Bewässerung.] C. ist echtes Gebirgsland. Der nördlichste, etwa bis Copiapó reichende Teil ist Hochland mit Steilabfall nach der Küste, das allmählich bis zur bolivianischen Hochebene (4000 m) ansteigt und hier und da stufenweise Absätze, aber keine zusammenhängenden Bergketten aufweist. Die zahlreichen Vulkane, darunter der Llullail-

laco (6170 m), stehen isoliert. Reiche Bodenschätze an Kupfer, Silber, Bleierzen, Salpeter ꝛc. sind vorhanden. Der zweite, bis zur Cuesta de Chacabuco im N. Santiagos reichende Teil ist durch Querjoche ausgezeichnet, die die Haupt- und Küstenkordillere verbinden und auf dem Weg von N. nach S. zu überwinden sind. Der dritte Teil hat ein großes Längstal, das beide Kordilleren scheidet und von der Cuesta de Chacabuco bis Puerto Montt gegen Chiloë reicht. Das gebirgige Küstenland, Cordillera de la Costa, an einzelnen Punkten über 1000 m (Cerro del Tayo, 2315 m), wird von den aus der Hauptkordillere kommenden Flüssen durchbrochen. Der vierte Teil reicht bis zur Magalhäesstraße. Die Hauptkordillere tritt hier an das Meer, das Längstal senkt sich unter den Meeresspiegel, die Küstenkordillere löst sich in Inselreihen auf, die bis Kap Hoorn ziehen. Die Hauptkordillere ist im N. am höchsten (Aconcagua 7040 m, Mercenario 6798 m, Tupungato 6710 m, Juncal 5943 m, San José 6096 m).

Geognostisch besteht die Küstenkordillere im N. aus Granit und Porphyr, im S. und auf den Inseln aus Gneis und Glimmerschiefer, die Hauptkette aus Sedimenten der Jura- und Kreidezeit, von andesitischen, trachytischen und basaltischen Gesteinen durchsetzt, mit Porphyranlagerungen und Konglomeraten. Den Sedimenten sind Vulkane aufgesetzt. Das Hügelland zwischen beiden Ketten trägt mesozoische und tertiäre Sedimente und Salzablagerungen. In tertiären Sedimenten der Küste liegen die Hauptkohlengruben.

Die Hauptkordillere ist reich an Seen, vor allem zwischen 40 und 51° südl. Br., desgleichen das Längstal Südchiles (Llanquihuesee nördlich Puerto Montt, 740 qkm). Zahlreiche heiße Quellen entspringen der Hauptkordillere (Cauquenes, Chillán u. a.), mit häufigen Erdbeben Zeugen fortdauernder vulkanischer Tätigkeit. Die Zahl der Flüsse nimmt nach S. hin zu. Alle haben starke Gefälle, oft großartige Wasserfälle (so der Laja), und sind im S. nur im Unterlauf schiffbar, wie Rio Valdivia, Bueno, Palena, Baker u. a. Südlich vom 40.° münden die Kordillerenströme, von denen manche die Hauptkette durchbrechen, in die westpatagonischen Fjorde.

[Klima, Pflanzen- und Tierwelt.] Das Klima ist der Längenerstreckung Chiles wegen sehr wechselnd. Infolge gänzlicher Regenlosigkeit im N. herrscht Wüstencharakter (Atacama, s. d.), nur starker Tau erfrischt den Boden (Copiapó 14,6°, Jahresmittel 132 mm Regenhöhe). Nach S. nehmen die Niederschläge zu, die Hitze ab (Santiago 12,75°, 419 mm; Valdivia 9,51°, 2800 mm; Punta Arenas 7,23°, 555 mm). Für den Europäer ist das Klima gesund. Die Schneegrenze beginnt in der Hauptkordillere (bei Santiago) über 3000 m, in der Magalhäesstraße reichen Gletscher bis zum Meeresspiegel. — Den Niederschlägen entspricht die Verteilung des Pflanzenwuchses. Der Norden ist Wüste, Mittelchile hat noch vielfach künstliche Bewässerung (Santiago 22 Regentage), und den Anden fehlen zusammenhängende Wälder. Erst südlich von Valparaiso treten immergrüne Urwälder mit guten Nutzhölzern auf, wie südamerikanische Weide, Buche (Fagus obliqua), Zeder (Araucaria imbricata), Zypresse und die Laurazee Persea Lingue, die auch Chiloë bedecken. Die Hochebenen zwischen den Kordilleren sind öde Hochsteppen. Die meisten einheimischen Bäume sind immergrün und gehören zu den Formen der Oliven, der Tamarinden und Mimoseen. Die einzige Palme (Jubaea spectabilis) reicht bis 35° südl. Br. Dazu kommen viel dornige Sträucher und dornenlose in Myrten- und Oleanderform, in den untern Regionen an dürren Hängen die armleuchterartigen Cereen, Opuntien und Echinokaktusarten. Liliazeen, Amaryllidazeen und Bromeliazeen bedecken den vulkanischen Tonboden. Einheimisch sind im S. Kartoffel, Fuchsie und schwarze Johannisbeere, auch gibt es viele Arzneipflanzen, Seifenbaum (Quillaja saponaria) und die Bambusart Coligne.

Die Tierwelt, ein Teil der neotropischen Region (chilenische und patagonische Subregion), hat wenig Arten außer Vögeln und Krustazeen. In der Kordillere leben Puma, Brillenbär (Tremarctos ornatus), Gürtelmaus, Mantelgürteltier, Guanako, Vicuña, Alpaka und Hirsch. Zahlreich sind die Nager: im N. geht die Wollmaus (Chinchilla) bis 4000 m hoch, an den Flüssen lebt ein Sumpfbiber, Coypu (Myopotamus). Nach Molina gibt es 135 Arten von Vögeln (Kondor, Papagei, Taube, chilenischer Schwan, patagonischer Strauß, Sperlingsvögel, Kolibri). An Amphibien ist C. arm (Ochsenfrosch), von Reptilien finden sich Nattern und Baumschlangen, Eidechsen, Geckonen, Iguanas, von Flußfischen namentlich eßbare Barsche, Welse, Zahnkarpfen (ähnlich australisch-neuseeländischen Formen). Auch die Insekten sind spärlich (Vogelspinne), giftiges Gewürm fehlt ganz.

[Bevölkerung.] Ihre Zahl wird auf 3,5 Mill. geschätzt (etwa 5 auf 1 qkm). Am dichtesten bevölkert ist Mittelchile. Ein großer Teil sind Mischlinge zwischen Weißen und Ureinwohnern, aber mit reinen Kreolen zu einer Nation verschmolzen, mit spanischer Sprache. Die Ureinwohner wurden von den Spaniern Araukaner (s. d.) genannt. Im S. sind Patagonier u. Feuerländer. Fremde gibt es etwa 42,200. Deutsche haben sich außer in Santiago, Valparaiso und Concepción hauptsächlich an der alten Indianergrenze (la Frontera), südlich vom Bio-Bio sowie in und bei den Städten südlich von Valdivia als Kolonisten (s. unten) angesiedelt.

Staatsreligion ist die katholische, doch herrscht Religionsfreiheit. Ein katholischer Erzbischof ist in Santiago, Bischöfe sind in La Serena, Concepción und Ancud. Deutsch-evangelische Kirchen gibt es in Valparaiso, Santiago, Valdivia, Osorno, Puerto Montt.

Der Volksbildung dienen außer ca. 1000 Staats- und 500 Privatschulen das Nationalinstitut in Santiago, 9 Lyzeen, höhere deutsche Schulen (Gymnasium), die Landesuniversität (vier Fakultäten) in Santiago, ferner pädagogisches Institut, katholische Universität, Kunstgewerbeschule, Akademie, Fachschulen, Sternwarte, Nationalbibliothek und gegen 200 Zeitungen (2 deutsche).

[Erwerbszweige und Verkehr.] Haupterwerb bilden in Nordchile Bergbau und Salpeterindustrie, Handel und Fischfang. Von Mittelchile an überwiegen Ackerbau und Viehzucht. Die Latifundienwirtschaft schadet dem Landbau, namentlich im Kolonisationsgebiet des Südens, wohin die Regierung mehr Einwanderer zu ziehen sucht. Doch ist die Sicherheit des Grundbesitzes zum Teil recht fraglich. Am besten entwickelt sind die deutschen Ackerbaukolonien bei Valdivia, Osorno, Puerto Montt und am Llanquihuesee. Neben Weizen, dessen Absatzgebiet durch die Konkurrenz Argentiniens beschränkt ist, werden Gerste, Mais, Bohnen, Erbsen, Kartoffeln, Rüben, Tabak, Hanf, Flachs und Obst gebaut. Die Weinproduktion (70,000 ha) ergab für 700,000 Pesos Ausfuhr. Von Einheimischen wird viel Apfelwein bereitet

zu eignem Konsum. Die Viehzucht erstreckt sich auf Pferde (Andalusier), Rinder (Spanier) und Schafe. Getrocknetes Rindfleisch und Häute bilden wichtige Ausfuhrartikel. Im Bergbau steht Natronsalpeter (Chilisalpeter) mit Jod obenan, die 1903 für 142 Mill. Pesos gewonnen wurden. Kupfer aus den Provinzen Tarapaca, Antofagasta, Atacama, Santiago, Coquimbo wird meist im Lande verschmolzen und in Stangen gewonnen (1903: 21,4 Mill. Pesos). Gold wurde 1903 für 1,7 Mill. Pesos, Silber (Revier um Copiapó) für 1,2 Mill. Pesos gewonnen. Das reichlich vorhandene Eisen wird wenig abgebaut. Die Kohlenlager, besonders südlich des Bio-Bioflusses, ergaben 1903: 8,2 Mill. Pesos. Guano liefern die Lobosinseln. — Die trotz günstiger Bedingungen schwach entwickelte, aber aufblühende Industrie ist vertreten durch Glasfabriken, Gießereien, Brauereien, Gerbereien, Maschinenfabriken, Sägemühlen, Webereien, Zuckersiedereien, Tabakfabriken, Ziegeleien, aber nur eine chemische Fabrik für Schwefelsäure, obwohl dafür das beste Material reichlich vorhanden ist. — Den Handel begünstigt die Länge der Küste. Ein- und Ausfuhr gehen über 56 Seehäfen und 21 Kordillerenpässe. Die Ausfuhr betrug 1903: 194 Mill. Pesos (Deutschland 42 Mill.), die Einfuhr (Textilwaren, landwirtschaftliche Maschinen, Eisenwaren) 142 Mill. Pesos (Deutschland 39 Mill.). Die wichtigsten Häfen sind: Pisagua, Iquique, Antofagasta, Taltal (Salpeterhäfen), Valparaiso, Talcahuano, Valdivia-Coral, Puerto Montt, Punta Arenas (ohne Bahnverbindung). Im J. 1904 liefen in die Häfen Chiles ein 10,245 Dampfer mit 16,012,879 Ton. und aus 10,163 Dampfer mit 15,641,453 T. und 1511 Segelschiffe ein mit 1,710,259 T. und aus 1526 Segelschiffe mit 1,729,310 T. Die Staatseisenbahnen sind 1986 km lang, die Privatbahnen (vor allem in Nordchile) 2300 km. Die Transandinische Bahn von Valparaiso nach Mendoza in Argentinien über den Uspallatapaß (Tunnel) ist im Bau. Die Länge der Staatstelegraphen beträgt 17,905 km, die der Privattelegraphen 4363 km. Die Banken sind Privatbanken mit Notenausgaberecht, die wichtigste ist die Nationalbank. Die Einheit der chilenischen Münze ist der Peso (= 1,52 Mk.) zu 100 Centavos (Silber und Kupfer). Die Goldmünzen zerfallen in Colon oder Condor à 20, Doblon à 10 und Escudo à 5 Pesos nuevos. Da Zwangskurs herrscht, kursiert aber nur Papiergeld (Mitte 1906 Kurs 1 Peso = 1,40 Mk.). Neben metrischen Maßen und Gewichten (seit 1863 gesetzlich) sind einheimische im Gebrauch.

[Verfassung und Verwaltung.] Die Verfassung besteht seit 1833. Der Präsident wird auf 5 Jahre gewählt. Ihm zur Seite stehen sechs Minister (Inneres; Äußeres, Kulte und Kolonisation; Justiz und Unterricht; Finanzen; Krieg und Marine; Industrie und öffentliche Arbeiten). Die gesetzgebende Gewalt üben die Kammer der Abgeordneten (94 Mitglieder departementsweise gewählt) und der Senat (32 Mitglieder provinzweise gewählt) aus, die richterliche der oberste Gerichtshof in Santiago, sechs Appellgerichte, viele Amts- und Friedensgerichte und ein Schwurgericht. — C. zerfällt in 23 Provinzen und ein Territorium (s. die Beilage bei Artikel Südamerika), die den von der Zentralregierung ernannten Intendanten unterstehen (die Departements Gouverneuren). Doch hat jedes Departement einen Munizipalrat. Hauptstadt des Staates ist Santiago (s. d.). Ein deutsches Berufskonsulat ist in Valparaiso, Handelskonsulate sind in vielen Plätzen. — Die Einnahmen betrugen 1903: 140,9 Mill. Pesos, die Ausgaben: 126,1 Mill. Pesos. Die Staatsschuld betrug 313,460,970 Pesos, davon äußere Schuld 238,000,533, innere Schuld 75,460,441 (davon Papiergeld 50,939,908). — Heerwesen. Das Landheer besteht aus stehendem Heer und Nationalgarde. Seit 1898 besteht allgemeine Wehrpflicht (20.—40. Jahr). Im J. 1903 betrug die Stärke 17,500 Mann, die der Marine: 9 Panzerschiffe und 24 andre Kriegsfahrzeuge mit 3794 Mann. (Näheres s. Beilage bei Artikel Südamerika.) — Landesfarben sind Weiß, Blau, Rot. über Wappen und Flagge s. diese Artikel. Orden fehlen.

[Geschichte.] C. wurde 1534 als Provinz von Peru abgegrenzt zugunsten des Diego de Almagro, der 1536—38 einen Zug dahin unternahm. Organisiert wurde die Besiedelung von Pedro de Valdivia seit 1541, der die Kriege gegen die Araukaner begann, in denen er 1554 fiel, und die erst im 17. Jahrh. aufhörten. C., dessen reiche mineralische Schätze seit 1580 ausgebeutet wurden, entwickelte sich langsam, aber stetig. Am 18. Sept. 1810 fiel C. zwar von dem Spanien des Königs Joseph Bonaparte ab, erkannte aber Ferdinand VII. an (als nationaler Festtag noch gefeiert). Erst als 1817 von Argentinien her San Martin in C. eindrang, wurde es Republik unter der Diktatur von O'Higgins, der 1823 dem General Freire weichen mußte. Nach innern Kämpfen 1827—36 hatte C. eine ruhige Entwickelung. Im J. 1833 erhielt es seine noch heute bestehende Verfassung. Tüchtige Präsidenten, unter ihnen Manuel Montt (1851—61), gestalteten sie in gemäßigt konservativem Sinn aus und sorgten für wirtschaftliche Erschließung des Landes, das kulturell an der Spitze Südamerikas stand. Industrielle Unternehmungen verursachten schließlich unter der Präsidentschaft J. J. Perez (1861—71) Zwistigkeiten mit den Nachbarn. Chilenische Gesellschaften beuteten die Salpeterlager aus, die sich durch das bolivianische Atacama bis Peru erstreckten, und zogen vorwiegend Chilenen in die unwirtlichen Gebiete. Bolivia und Peru suchten den Eindringlingen durch hohe Steuern entgegenzuwirken. Schließlich konfiszierten sie 1878 deren Eigentum. Der dadurch hervorgerufene Krieg zwischen C. und Bolivia, in den auch Peru verwickelt wurde, endete mit dem Siege von C. Atacama und Tarapaca wurden endgültig, Tacna und Arica bis auf weiteres chilenisch, und die Schwesterrepubliken brachen so gänzlich zusammen, daß die Beziehungen erst 1883 und 1884 wieder geordnet wurden. In der Präsidentschaft war 1871 Fed. Errázuriz, nach dessen Abdankung 1876 A. Pinto gefolgt. Im J. 1881 kamen mit D. Santa Maria die Liberalen ans Ruder, deren angestrebte Reformen wegen ungenügender finanzieller Grundlage dem Lande Unheil brachten. Präsident Balmaceda (1886—91, s. d.) geriet darüber mit dem Kongreß in Konflikt, der im Januar 1891 unter Unterstützung der Marine, an deren Spitze sich Jorge Montt stellte, zu offener Auflehnung gegen Balmaceda ausartete. Die Revolutionäre gewannen die Oberhand und Jorge Montt wurde 1891 Präsident. Unter ihm und seinen Nachfolgern (Errázuriz 1896—1901, G. Riesco 1901—06) verfiel auch C. der Beunruhigung, die gewissenlose Parteipolitik und unzuverlässige Finanzgebarung über die meisten südamerikanischen Republiken heraufbeschworen haben. Der Grenzstreit mit Argentinien wurde 1903 endgültig beigelegt, die Abrüstung führte eine ruhigere Entwickelung herbei. Seit

1906 ist Pedro Montt Präsident. Am 16. Aug. 1906 hat C. durch ein Erdbeben stark gelitten.

[Literatur.] Geographie und Statistik: Gabriel, A traves de C. (Buenos Aires 1898); Gallois, Los Andes de Patagonia (»Annales de Géographie«, Bd. 10, Nr. 51); »Kurze Beschreibung der Republik C.«, hrsg. von der chilenischen Gesandtschaft in Berlin (Leipz. 1901); Anrique und Silva, Essayo de una bibliografía histórica i jeográfica de C. (Santiago 1902); M. R. Wright, The republic of C. (Philadelphia 1904). — Geschichte: Molina, Geschichte der Eroberung von C. (deutsch, Leipz. 1791); Barros Arana, Historia jeneral de C. (Madrid 1885—98, 15 Bde.) und Histoire de la guerre du Pacifique 1879—1881 (Par. 1881, 2 Bde.); »Demografia Chilena« (Valparaiso 1904). Dazu die Sammelwerke: »Coleccion de historiadores de C. y documentos relativos á la historia nacional« (Santiago 1861—98, 17 Bde.) und »Coleccion de documentos ineditos para la historia de C.« (das., bis 1903: 20 Bde.).

Chilecito (spr. tschileßito), Stadt, s. Villa Argentina.

Chiletanne, Baum, s. Araucaria.

Chiliarch (spr. -árch), im altgriech. Heere Befehlshaber von 1000 Mann, auch einer größern Besatzung; in mazedonisch-asiatischen Staaten Oberst der Leibwache und höchster Würdenträger nächst dem König.

Chilias (Chiliade, griech.), die Zahl Tausend, eine Abteilung von Tausend.

Chiliasmus (griech., spr. -ás-), der Glaube an eine dem Weltende und der ewigen Seligkeit vorangehende Herrschaft des Messias und seiner Gläubigen auf Erden, begründet in der spätjüdischen Apokalyptik, kam ins Christentum durch die Offenbarung des Johannes. Die hier (20, 4) vorhandene Bestimmung einer tausendjährigen Dauer jenes Reiches gab ihm den Namen (χίλιοι = 1000). Als durch Augustin die Anschauung zur Herrschaft kam, daß mit dem Christentum das Tausendjährige Reich angebrochen sei, verlor der C. seine Geltung in der Kirche, wurde aber von Sektierern aufgegriffen, so von den Wiedertäufern, was zu seiner Verwerfung durch die Reformatoren führte. Durch den Pietismus gelangte der C. in die protestantische Theologie. Vgl. Corodi, Kritische Geschichte des C. (2. Aufl., Zür. 1794, 4 Bde.); Gey, Le millénarisme dans ses origines et son développement (Par. 1904).

Chilisalpeter (spr. tsch-, Natron-, Würfel-, kubischer Salpeter) $NaNO_3$, salpetersaures Natron, findet sich in der fast regenlosen Wüste Nordchiles in großen Ablagerungen, die bisher den Weltbedarf deckten, deren Bestand aber nur noch auf etwa 20 Jahre geschätzt wird. Die 20—70 Proz. $NaNO_3$ haltende Salpetererde (Caliche) wird ausgelaugt. Der aus der Lösung kristallisierende Rohsalpeter mit Kochsalz, Natriumperchlorat und Natriumjodat wird eventuell durch Umkristallisieren gereinigt. Der farblose, in Wasser lösliche C. dient zur Darstellung von Sprengpulver, Schwefelsäure, Salpetersäure, Kalisalpeter, Chlor, arsensaurem Natron, Mennige, zur Regeneration des Braunsteins, Reinigung von Ätznatron, zum Pökeln, in der Stahl- und Glasfabrikation sowie als Dünger (s. d.). Die Mutterlauge gibt Jod.

Chilka, Lagune in Vorderindien, s. Tschilka.

Chilkow, Michail Iwanowitsch, Fürst, russ. Minister, geb. 1834, seit 1864 Maschinenarbeiter in Nordamerika und England, dann Maschinist und Betriebschef der Kursk-Kijewer Eisenbahn, 1880 beim Bau der Transkaspischen Bahn beschäftigt, 1883—1885 Direktor der öffentlichen Arbeiten in Bulgarien, 1895—1906 russischer Minister der Verkehrswege, leitete den Bau der Sibirischen Bahn, deren Fortsetzung um den Baikalsee und den schwierigen Truppentransport im japanischen Krieg nach der Mandschurei.

Chillan (spr. tschiljän), Hauptstadt der chilen. Provinz Ñuble, mit (1902) 36,382 Einw., an der Bahn Valdivia-Valparaiso, mit Seminar und Handel. Berühmt sind die Bäder von C., am Vulkan Nevado de C., 1861 m.

Chillicothe (spr. schillikōth), Stadt im nordamerikan. Staat Ohio, mit (1900) 12,976 Einw., am Scioto, hat Kohlengruben und Industrie.

Chillon (spr. schijong), Schloß im schweizer. Kanton Waadt, auf einem Felsen im Genfer See, nahe bei Montreux, wurde größtenteils von den Grafen von Savoyen gebaut (12.—15. Jahrh.). Hier war Franz von Bonivard (s. d.) gefangen. Vgl. Rahn, Geschichte (Zür. 1887) und Beschreibung des Schlosses C. (das. 1888—89, 2 Tle.) und: Eine Musterrestauration und die neuesten Funde im Schlosse C. (Basel 1898).

Chiloë (spr. tschiloë), chilen. Insel (8570 qkm), an der Westküste Südamerikas. — Die gleichnamige Provinz, 22,255 qkm mit (1902) 94,442 Einw., umfaßt die Insel C., die Chonosinseln und einen Teil des gegenüberliegenden Festlandes. Das dichtbewaldete, klimatisch milde, feuchte Land ist meist von christlichen Halbindianern (Chiloten) bewohnt, die Fischfang, Jagd, Holzfällerei, Tierzucht und Ackerbau treiben. Hauptort ist Ancud (s. d.).

Chilognathen, Chilopoden, Gruppen der Tausendfüßer (s. d.).

Chilok, schiffbarer Nebenfluß der Selenga in der russisch-sibir. Provinz Transbaikalien, 470 km lang.

Chilomycterus, Gattung der Igelfische (s. d.).

Chilon (Cheilon), einer der sieben Weisen Griechenlands, aus Sparta, prägte die Sprüche: »Erkenne dich selbst«, »In nichts zu viel«, »Den Ältern ehre«, »Laß die Zunge nicht schneller laufen als den Verstand«.

Chilosotti (spr. ki-), Oscar, Musikforscher, geb. 12. Juli 1848 in Bassano, schrieb über Lautenmusik und übertrug alte Lautenwerke: »Biblioteca di rarità musicali« (Mail. 1881—92, 5 Bde.) u. a.

Chilpancingo (spr. tschilpansingo), Hauptstadt des mexikan. Staates Guerrero, mit (1900) 7497 Einw., im Tale des Rio Mescala, wurde 1899 und 1902 durch Erdbeben verwüstet.

Chilpĕrich, zwei fränk. Könige: 1) C. I., gest. 584 in Chelles bei Paris, erhielt nach seines Vaters Chlothar I. Tode (561) nur Neustrien und das Salierland, dazu 567 ein Stück von Aquitanien. Als seine Gattin Galsuintha aus Eifersucht ermordet wurde, trieb ihre Schwester Brunhilde ihren Gatten, Siegbert von Aquitanien, gegen C. zum Kampf. C. jedoch eroberte 575 Paris und nahm Brunhilde gefangen. Zuletzt bekriegte er mit Childebert von Austrasien seinen Bruder Guntram von Burgund.

2) C. II., gest. 720, Sohn des Merowingers Childerich II. (gest. 675), wurde 715 König von Neustrien und mit des Friesen Ratbod Hilfe auch über Austrasien, konnte sich aber hier gegen Karl Martell nicht halten und war seitdem nur noch Scheinkönig von Neustrien.

Chiltern Hills (spr. tschill-), Hügelkette in Buckinghamshire und Bedfordshire (England), Kreidehügel mit Buchenwald, Weide und Ackerland, zieht von der mittlern Themse nach NO.

Chiltern hundreds (engl., spr. tschilltern hanndrids),

Besitzungen der englischen Krone in Buckinghamshire, wurden durch eigne Stewards verwaltet. Da Mandatsniederlegung eines Abgeordneten ohne Ernennung zu einem Staatsamt nicht gestattet ist, lassen sich Mitglieder des Unterhauses, um auszutreten, nominell zu Stewards der C. ernennen.

Chiltram, ind. Name für Luftspiegelung (s. d.).

Chimakum, einst mächtiger, isoliertsprachiger Indianerstamm am Pugetsund, Washington.

Chimäera, Fisch, s. Seekatze.

Chimära, im griech. Mythus feuerspeiendes Ungeheuer in Lykien, vorn Löwe, in der Mitte Ziege, hinten Schlange oder mit den Köpfen dieser Tiere, Mutter der Sphinx und des nemeischen Löwen, verheerte das Land, bis Bellerophon (s. d.) es erlegte. Übertragen ist Schimäre Phantasiegebilde, Hirngespinst.

Chimaeridae (Seekatzen), s. Fische.

Chimariko, ausgestorbener, isoliertsprachiger Indianerstamm in Kalifornien, am New u. Trinity River.

Chimay (spr. schimä), Stadt in der belg. Provinz Hennegau, Arrond. Thuin, Knotenpunkt der Bahn Namur-Paris, mit (1904) 3383 Einw., Seminar, Eisenwerken, Marmorbrüchen. — Die Herrschaft C., seit 1486 Fürstentum, kam 1804 zum Hause Riquet de Caraman.

Chimborazo (spr. tschimborāso), 1) (»Schneeberg von Chimbo«) höchster Gipfel der Westkordillere in der Republik Ecuador, 6310 m, erloschener Vulkan, 3400 m über dem Tal von Quito, von 4800 m an mit Schnee und Eis bedeckt, wurde von A. v. Humboldt 1802 bis 5917 m, von Boussingault und Hall 1831 bis 6000 m, von W. Reiß und A. Stübel 1872 bis 5810 m, von Hans Meyer 1903 bis 6180 m Höhe bestiegen. Den Gipfel erreichte nur Whymper 1880. — 2) Provinz der südamerikan. Republik Ecuador, um den gleichnamigen Berg, 14,360 qkm mit 122,000 Einw. (8,5 auf 1 qkm). Hauptort ist Riobamba mit 12,000 Einw.

Chimbote (spr. tschim-), Hafenort im peruan. Depart. Ancachs, hat Bahn nach Huaraz und lebhaften Handel.

Chimirri (spr. ki-), Bruno, ital. Politiker, geb. 1844 in Catanzaro, Advokat, seit 1876 Mitglied der Deputiertenkammer, war 1891—92 Minister des Ackerbaues, dann der Justiz im Ministerum di Rudini und 1900—01 Finanzminister im Kabinett Saracco.

Chimsian (Chimmesyan), s. Tschimsian.

Chimu (spr. tschimū), gewöhnlich Gran C. genannt, Trümmerfeld des zweiten, von den Inkas zerstörten Regierungssitzes des alten Reiches C., bei Trujillo in Peru, zeigt künstliche Hügel mit Mauerresten, Hafenanlagen und Wasserleitung. — Über die Sprache im Chimureich s. Yunka.

Chin, chines. Dynastie, s. China (Geschichte).

China, in der Pharmazie soviel wie Chinarinde.

China (spr. tschainä), im Englischen soviel wie Porzellan; C.-Clay, soviel wie Porzellanerde, s. Kaolin.

China (hierzu die Karte »China und Japan«), das alte Stammland der chines. Herrschaft, ist als »Land der 18 Provinzen« (Schipaschöng) von dem Chinesischen Reich (s. d.) zu unterscheiden. Der Name C. entstand wahrscheinlich bei den Malaien Hinterindiens, danach nannten die Europäer des Altertums das Land Sinica, die Bewohner Siner, auch Serica, bez. Serer (Südleute). Die Chinesen nennen ihr Land hauptsächlich Tschungkwo, »Reich der Mitte« (nicht »himmlisches Reich»), sich selbst nach verschiedenen Dynastien Söhne der Han, der Ming ꝛc. Der mittelalterliche Name Kathay oder Kitai hat sich bei Russen und Ostasiaten erhalten.

Lage und Grenzen. C. bildet den südöstlichen Teil des chinesischen Reiches, begrenzt von der Mongolei im N., Tibet im W., Hinterindien im S., dem Chinesischen Meer im S. und O. Die Nordgrenze fällt nicht mehr mit der Chinesischen Mauer (s. d.) zusammen, sondern mit der Scheidelinie zwischen abflußlosem und entwässertem Gebiet. Das Gebiet bedeckt etwa ein Quadrat von 2200 km Seitenlänge zwischen 18 und 44° nördl. Br. und 98 und 125° östl. L.

[Bodengestaltung.] Als östliche Fortsetzung des Kwenlun schiebt sich aus Innerasien in zwei später verschmelzenden Ketten westöstlich, etwa unter 34° nördl. Br., der Tsinlingschan vor, das älteste Gebirge in C., mauerartig und schwer übersteigbar, bis über 3000 m hoch, im O. im Funischan (s. d.) mit steilem Abfall nach der Großen Ebene. Zu beiden Seiten sind Boden, Bewässerung, Klima und Kultur verschieden. Das nördliche Land (Nordchinesisches Tafelland) besteht aus flach gelagerten Gesteinsschichten paläozoischen Alters (Kohlenformation) und fällt steil gegen die Große Ebene ab. Hohe Lößbeschüttung verhüllt hier wie im ganzen nördlichen C. die Bodengestaltung. Im NO. schließen sich an das Tafelland von SW. nach NO. gerichtete Gebirgsketten (Nordchinesischer Gebirgsrost mit Wutaischan über 3000 m, Nankouschan 800—1000 m), die weiterhin die Große Ebene nach N. abgrenzen. Diese wird im S. vom Hwaischan und den Bergen am untern Yangtse begrenzt und umfaßt das Mündungsgebiet des Yangtse und Hwangho. Aus ihr ragt das Gebirgsland von Schantung (1545 m) empor, das in der gleichnamigen Halbinsel steil ins Meer fällt. Fast das ganze Gebiet südlich vom Tsinlingschan wird von Faltungen von SW. nach NO. (Sinisches Gebirgssystem) durchzogen, die nach NW., dem Tsinlingschan zu, höher werden. Im SO. sind diese Bodenfalten durch die Gewässer in ein scheinbar unregelmäßiges Hügelland zerlegt (bis 1000 m). Massigere Gebirgszüge bis 2000 m erheben sich nur an den Grenzen der Provinz Fokien und Tschekiang, während die Pässe zwischen Kwangtung und dem Yangtsegebiet nur 300 m erreichen. Im SW. ziehen Hochgebirgsketten südnördlich (Hinterindisches System) etwa bis 32°, stellenweise bis über 7000 m (Dschara 7800 m). Zwischen diesen Ketten und dem Tsinlingschan schließen Hochgebirge das Rote Becken von Sz'tschwan ein, ein Hügelland aus rotem Sandstein von 900—1200 m Höhe.

Die etwa 5570 km lange Küste ist namentlich im S. bis zur Yangtsemündung zerrissen, hafen- und inselreich. Die größte Insel ist Hainan im S., einer weit vorspringenden Halbinsel gegenüber. Im nördlichen Teil, mit Ausnahme der Halbinsel Schantung, ist die Küste flach, hafenarm und für die Schiffahrt gefährlich. Größere Buchten bilden das Innere Gelbe Meer (s. Chinesisches Meer), die Hangtschoubai und der Golf von Tongking. In geologischer Hinsicht herrschen Urgebirge und paläozoische Schichten in den Gebirgen, letztere auch im Nordchinesischen Tafelland, vor und haben die Bodenfalten des südöstlichen C. (Granitküste) mit aufgebaut. Weit verbreitet und von großer wirtschaftlicher Bedeutung ist die Steinkohlenformation (vgl. unten, Bergbau). Mesozoische Ablagerungen mit viel Kohle füllen im südlichen C. größere Becken in den Provinzen Sz'tschwan, Hunan, Kiangsi und Kwangsi. Ältere vulkanische Gesteine finden sich in fast allen Gebirgen, jüngere namentlich an der mongolischen Grenze, in der Umrandung


CHINA u. JAPAN.
Chines. Reich
Japan. Reich
Maßstab 1:18500000
100 50 0 100 200 300 400 500 600
Kilometer.
Die den Fremden geöffneten Häfen sind unterstrichen. Die Abkürzung: ts. bedeutet in China: tschou. Jap. S. franz. j.
Kabel
Dampfertinien (E.)Englische, (D.)Deutsche, (F.)Franz., (A.)Amerikan., (J.)Japan., (Ö.)Österreich.
Semipalatinsk
Taschkent
Samarkand
Buchara
Afghanistan
Ostindien
Ostturkestan
Kaschmir
Himalaya
Tibet
Mongolei
Gobi
Tarimbecken
Dsungarei
Kuldscha
Urumtschi
Turfan
Hami
Kuku-nor
Sining
Lanschou
Ningsia
Kaschgar
Yarkand
Khotan
Aksu
Aksai Chin
Karakorum
Nanga Parbat
Peschawar
Lahore
Delhi
Agra
Lucknow
Benares
Patna
Kalkutta
Ganges
Brahmaputra
Assam
Burma
Bengalen
Bai von Bengalen
Andamanen
Nikobaren
Rangun
Bassein
Madras
Colombo
Tschungking
Hankau
Nanking
Schanghai
Tientsin
Peking
Kanton
Hongkong
Macao
Taiwan
Formosa
Amoy
Foochow
Ningpo
Wenchow
Swatau
Kanton-Delta
Kanton.
Maßst. 1:200000
Altstadt
Westvorstadt
Ostvorstadt
Ho-nan Insel
Hongkong (Victoria)
Maßst. 1:200000
Handels-Hafen
Victoria
Kau-lung
Kanton-Macao-Hongkong.
Maßstab 1:2000000



Bibliographisches Institut in Leipzig.

der Großen Ebene und im äußersten Südwesten. Von den jüngsten Bildungen ist in Nordchina der Löß (s. d.) von unermeßlicher Bedeutung für Landbau, Siedelung und Verkehrsverhältnisse.

[Bewässerung.] Die Bewässerung ist sehr reichlich. Zu unterscheiden sind drei Stromgebiete, das des Hwangho (s. d.) im nördlichen C., dessen häufig verlegte Mündungsarme den größten Teil der Großen Ebene beherrschen, das des Yangtsekiang (s. d.) im mittlern C., das des südchinesischen, bei Kanton mündenden Stromdrillings, dessen wichtigstes Glied der Sſikiang (s. d.) ist. Dazu kommen Küstenflüsse im SO. und die Oberläufe hinterindischer Ströme im SW. In den ebenern Teilen des Landes dienen die Flußläufe vortrefflich für künstliche Bewässerung, am großartigsten im Kaiserkanal (s. d.). Unter den Seen sind in der Großen Ebene zu nennen der Hungtse, Pautün, außerhalb der Tungting, der Powang (je 5000 qkm) und der Taihu (2500 qkm), sämtlich im untern Yangtsegebiet.

[Klima, Pflanzen- und Tierwelt.] Das Klima ist das der Monsunregion Ostasiens, mit nördlichen und nordwestlichen Winden während der kalten und trocknen Winter, mit südlichen und südwestlichen Winden während der sehr feuchten, mittelwarmen Sommer. Dem Innern zu wird das Klima mehr kontinental durch Ausprägung größerer Gegensätze der Tages- und Jahreszeiten.

	Wärmster Monat	Kältester	Mittlere Jahresschwankung
Nordchina: Peking	26,0°	—4,7°	52,0°
Taiyüenfu	26,6°	—6,2°	—
Mittelchina: Schanghai	27,4°	2,7°	44,5°
Tschungkingfu	26,8°	8,5°	36,2°
Südchina: Kanton	28,2°	12,6°	33,3°
Macao	29,0°	15,3°	24,9°

Die Niederschläge, die von N. nach S. abnehmen (Hongkong 2300, Peking 500—600 mm), fallen hauptsächlich in den Sommer, Schnee kommt gewöhnlich nur im nördlichen C. vor. — Die Pflanzenwelt ist namentlich im Innern wenig erforscht. Sie ist eine Mischung europäisch-sibirischer und indischer Formen, erstere überwiegen im N., letztere im S.; auch Anlehnung an japanische Formen ist erkennbar. Die Scheidung zwischen heimischen und eingeführten Pflanzen ist nicht mehr möglich. Auffallend ist die Entwaldung der Gebirge, mit Ausnahme im W. Holzgewächse sind mannigfaltig, die Bäume im N. (Eichen) immer grün. Eigentümlich ist die chinesische Zypresse (Gräberschmuck), die Gattungen Gingko und Podocarpus, Pinus bungeana im N., Pinus chinensis im S., und neben europäischen Baumarten Kampferbaum, Lorbeer- und Magnoliengewächse, unter den Sträuchern Kamelien (Tee), Rhododendren, Rubiazeen, Ilicineen, Korneen (Aucuba), ferner Oleander und Myrten. Die als Arznei berühmte Ginsengwurzel wächst nur noch an der mandschurischen Grenze, die Lotospflanze (Nelumbium) schmückt die Gewässer in den oft großartigen Gärten. — Ebenso mannigfaltig ist die Tierwelt. Nördlich vom Yangtsekiang gehört sie hauptsächlich zur mandschurischen oder mongolischen Subregion der paläarktischen Region, im südlichen Teil zur indochinesischen Subregion der orientalischen Region. Charakteristisch sind Tiger, die mit andern Raubtieren weit nach N. übergreifen, merkwürdige Hirschformen, zum Teil ohne Geweih, im S. Schabrakentapir, Elefant, im W. Affen, eine eigne Bärenart und das Moschustier. Unter den Vögeln überwiegen Fasanen mit prachtvollen, auch gezüchteten Arten und Wasservögel, besonders Gänse und Enten. Im S. gibt es noch Giftschlangen, ferner den japanischen Riesensalamander. Seidenraupen und wachserzeugende Blattläuse finden praktische Verwendung.

[Areal und Bevölkerung.] Das eigentliche C. zerfällt in 18 Provinzen:

Provinzen	QKilom.	Einwohnerzahl	Auf 1 qkm
Nordchina	**1 222 400**	**80 000 000**	**65**
Tschili	314 800	18 200 000	57
Schansi	207 300	9 900 000	50
Schensi	199 300	7 900 000	40
Kansu	351 400	10 500 000	30
Schantung	149 600	33 100 000	221
Mittelchina	**1 058 000**	**130 400 000**	**123**
Kiangsu	99 300	18 300 000	184
Nganhwei	142 800	18 500 000	129
Honan	173 500	20 100 000	116
Hupé	181 400	28 300 000	156
Sz'tschwan	461 000	45 200 000	98
Südchina	**1 596 600**	**109 100 000**	**63**
Tschekiang	91 200	11 300 000	124
Fokién	111 200	19 600 000	176
Kiangsi	179 500	20 500 000	114
Hunan	200 500	15 200 000	76
Kweitschou	157 200	3 400 000	22
Jünnan	396 700	11 700 000	29
Kwangsi	217 300	5 200 000	24
Kwangtung (mit Hainan)	243 000	22 200 000	91
China:	3 877 000	319 500 000	82

Die Angabe über die Volkszahl schwankt zwischen 250 und fast 450 Mill. Seelen. Aus den am dichtesten bevölkerten Provinzen, namentlich an der Küste (Fokién, Kwantung), findet starke Auswanderung statt, vornehmlich nach Hinterindien und Indonesien. Nach Kalifornien und Australien gingen chinesische Arbeiter nach Entdeckung der Goldfelder. In den Vereinigten Staaten, wo ihre Einwanderung verboten ist, leben etwa 100,000, in Australien etwa 35,000, auf Hawai 25,000. Auch nach Südafrika sind Kulis (s. d.) eingeführt. Die Einwohnerzahlen der Städte werden gewöhnlich überschätzt (s. Tabelle unten). Die Beamtenstädte haben hohe Mauern, meist in regelmäßigem Viereck, der Handel spielt sich in Vorstädten ab. In den dem Fremdhandel geöffneten Vertragshäfen wohnten 1903: 20,560 Europäer (5662 Engländer, 1658 Deutsche), 2240 Amerikaner und 5287 Japaner.

[Kulturverhältnisse.] (Hierzu Tafel »Chinesische Kultur I«.) Die Bevölkerung ist sehr gemischt. Ureinwohner waren tibetische und hinterindische Stämme, deren Reste sich im unzugänglichen Südwesten finden. Die eigentlichen Chinesen, deren Kultur sich zur Herrschaft erhob, wanderten vor etwa 5—6000 Jahren von Innerasien her ein. Später folgende mongolische und türkische Stämme gingen in der Bevölkerung auf. Die letzte Invasion war die der Mandschu (s. unten, Geschichte), die die chinesische Kultur annahmen. — Die Chinesen (s. Tafel »Asiatische Völker I«, Fig. 2) sind klein (bis 1,52 m), mit rundem Gesicht, eng geschlitzten dunkeln, schiefgestellten Augen, vorstehenden Backenknochen, platter Nase, straffem, schwarzem Haar und geringem Bartwuchs, jedoch bestehen nach den einzelnen Provinzen große Unterschiede.

Die Kultur der Chinesen steht auf hoher Stufe. Geistig überragen sie sämtliche Asiaten. Davon zeugen Entwickelung und Bestand ihrer staatlichen Einrichtungen, ihre umfangreiche Literatur, ihr Kunstsinn,

bedeutende Erfindungen ꝛc. Hauptsächlich aber ist der Chinese praktisch veranlagt, ein kluger und reeller Kaufmann, dabei fleißig, geduldig, anstellig und genügsam. Wissenschaftliche Forschung um ihrer selbst willen ist unbekannt.

Die Kleidung ist trotz der Unterschiede nach Provinzen auffallend gleichmäßig. Die Männer tragen Jacke und Beinkleid aus Baumwolle, im Winter wattiert. Bei Wohlhabendern ist beides im Winter aus Tuch und Pelz, im Sommer aus Seide, doch tritt an Stelle der Jacke gewöhnlich ein weites Obergewand ohne Kragen mit weiten Ärmeln, zuweilen durch seidenen Gürtel zusammengehalten, an dem Fächer, Tabaksbeutel, Feuerzeug, Messer und Eßstäbchen hängen. Im Sommer tragen die Landleute schirmartige Bambushüte (Fig. 3), die Beamten Kappen (Fig. 1, im Sommer aus Bambus) mit einem Knopf (Fig. 5), dessen Farbe den Rang des Trägers anzeigt. Staats- und Feierkleider haben Stickereien in Seide und Gold. Dazu kommen baumwollene oder seidene Strümpfe und Stoffschuhe mit Leder- oder Papiersohlen. Weiße Wäsche ist unbekannt. Das Haar an Vorder- und Hinterkopf ist kahl geschoren und um den Scheitel in einen Zopf gebunden. Diese Sitte wurde erst von den Mandschu im 17. Jahrh. eingeführt als Zeichen der Unterwerfung. — Die Tracht der Frauen (Fig. 8) unterscheidet sich von der männlichen durch größere Länge und Weite. Schleier fehlen, Schminke wird viel benutzt. Auf die Haarfrisur wird bei Verheirateten große Sorgfalt verwandt, Ledige tragen lange Zöpfe. Künstliche Verkrüppelung der Füße (»Goldene Lilien«) durch Zurückbindung der Zehen (Fig. 4) ist bei den Mandschufrauen und im Arbeiterstand nicht Sitte. — über Häuser s. Chinesische Kunst.

Die Nahrung weicht von europäischer weit ab. Am meisten wird Schweinefleisch gegessen. Nationalgetränk ist Tee, Reis- und Hirsebranntwein werden warm getrunken. Der Chinese speist sitzend, als Besteck dienen zwei kleine Stäbchen aus Bambus oder Elfenbein. Trunksucht ist selten, sehr verbreitet trotz aller Verbote ist das Opiumrauchen (Fig. 7).

Nach der sozialen Stellung gibt es vier Klassen: Gelehrte, Kaufleute, Handwerker, Ackerbauer. Geburtsadel ist im Vergleich zum Berufsadel unbedeutend, sogar die kaiserlichen Prinzen (etwa 6000 verschiedener Grade) sind ohne Amt einflußlos. Die Gelehrten, die durch Prüfungen ihren Rang erlangen, stehen am höchsten und stellen die Regierungsbeamten. Seit langem besteht Sklaverei durch Kauf oder Verurteilung zum Frondienst, doch sind die Kaufsklaven gesetzlich vor Mißhandlung geschützt. Verachtete Berufe sind Schauspieler, Scharfrichter, Gefängniswärter und Prostituierte. — Der wichtigste Grundzug des sozialen Lebens und der Gesellschaftsordnung liegt in der Achtung der Familienbande, namentlich in der Verehrung der Eltern und Ahnen. Der Hausvater ist Hausherr, aber auch für Vergehungen der Familie mitverantwortlich. Seiner Stellung entspricht die des Beamten: unumschränkte Macht mit unumschränkter Verantwortung. Die Töchter werden sehr vernachlässigt, schlecht erzogen und bis zum 12.—13. Jahr vom Verkehr selbst mit ältern Brüdern völlig abgeschlossen. Tötung und Aussetzung weiblicher Kinder haben besondere Maßregeln nötig gemacht. Der Chinese, oft schon als Kind verlobt, heiratet früh. Die Frau tritt in das Haus der Eltern ihres Gatten ein, ist gegen den Mann und dessen Eltern zum Gehorsam verpflichtet und darf mit eigner Zustimmung an einen andern verkauft werden. Scheidung ist zulässig. Vielweiberei findet sich bei Wohlhabenden oft, doch darf eine Frau nicht zweimal heiraten, sie folgt ihrem Gatten oft in den Tod. Das Zeichen des Eintritts in die Mannbarkeit ist bei Knaben die Mütze, bei Mädchen die Haarnadel. Der Totenkult ist bei Wohlhabenden umfangreich und kostspielig. Die mit Bäumen bepflanzten Grabstätten werden jahrhundertelang heilig gehalten, oft unter Opfern geschmückt. Erben sind nur die Söhne. Unter den Volksfesten stehen obenan Neujahrsfeier, Fest der Drachenboote und Laternenfest (Feuerwerk). Glücksspiel, das uralte chinesische Schach, Theater- und Gauklervorstellungen und das Steigenlassen von Papierdrachen sind sehr beliebt.

[Religion und Unterrichtswesen.] In der Religion herrscht große Freiheit und Mannigfaltigkeit. Zu unterscheiden sind Konfuzianismus, Taoismus, Buddhismus, eine durch Mischung aus diesen entstandene Volksreligion, Islam und das noch wenig einflußreiche Christentum. Zum Konfuzianismus oder der Lehre des Kungfutse (s. d.) in der von Tschu-hi (1130—1200) bearbeiteten Form des Neokonfuzianismus bekennen sich das Kaiserhaus, alle Beamten, Gelehrten und die höhern Klassen. Das Amt der Priester versehen neben solchen von Beruf Staatsbeamte, der Kaiser und seine Verwandten. Der Taoismus (s. d.), namentlich in der Provinz Kiangsi, gestiftet von Laotse (s. d.), ist in Mystizismus entartet. Der Buddhismus (hier Religion des Fo genannt), seit 65 n. Chr. aus Indien eingeführt, mit vielen Klöstern und bettlerhaften Priestern, macht auf das niedere Volk großen Eindruck. Die Volksreligion gründet sich auf den Ahnenkultus, das wichtigste Bindeglied zwischen den Bekenntnissen. Die Natur wird von Geistern belebt gedacht, an deren Spitze der »höchste Herrscher« steht, ihm gegenüber die Erde. Der Gegensatz wird auch als männliches und weibliches Prinzip oder als Licht und Dunkelheit aufgefaßt. Aus der Vereinigung entstehen alle Wesen, auch der Mensch, der bei der Auflösung wieder in einen himmlischen und irdischen Teil zerfällt. Der Kaiser ist Vertreter Gottes auf Erden. Die politische und soziale Bedeutung dieses Kultus liegt darin, daß das Verhältnis des Volkes zur Obrigkeit und der Kinder zum Vater religiös bestimmt ist. Den Islam brachte 628 ein Vetter Mohammeds, dessen Grab in Kanton verehrt wird, nach C. Etwa 20 Mill. Mohammedaner leben in den Provinzen Kansu, Schansi und Yünnan. Das im 7. Jahrh. durch Nestorianer (nestorianische Tafel in Singanfu) eingeführte Christentum wurde erst seit 1580 verbreitet. Um 1700, als die Jesuiten großen Einfluß erlangten (s. unter Geschichte), war es in bester Entwickelung, durch Zwietracht unter den Orden ging sein Einfluß aber bald verloren. Erst seit 60 Jahren sind die christlichen Glaubensbekenntnisse wieder zugelassen. Von katholischen Orden sind elf in C. tätig mit 37 Vikariaten, 41 Bischöfen, 1200 Priestern und etwa 1¼ Mill. Anhängern. Die evangelische Mission, 1807 begonnen, zählt 40 Gesellschaften mit 1500 Missionaren und etwa 100,000 Anhängern. Außerdem wirken 18 englische und 13 amerikanische Gesellschaften.

Das Unterrichtswesen liegt in C. im argen, da Schulzwang nicht besteht und die Schulen von Privaten unterhalten werden. Von der erwachsenen männlichen Bevölkerung können nur 37, von der weiblichen nur 2 Proz. lesen. Die Prüfungen in drei Stufen für die Staatsämter sind staatlich geregelt, doch wird hierin eine Reform durchgeführt. Seit

1867 gibt es ein Kolleg für fremde Wissenschaften und seit 1896 eine Universität in Peking, höhere Schulen sind in Kanton und Schanghai. — Die Zeitrechnung teilt den Tag in zwölf Stunden, das Jahr in zwölf Monate, den Monat aber nicht in Wochen; es fehlt also der wöchentliche Ruhetag. Der Kalender beruht auf einem 60jährigen Kreislauf. Die einzelnen Jahre sind nach dem Zodiakalkreis und den fünf Elementen benannt. über Kunst s. Artikel Chinesische Kunst. Die Musik mit verschiedensten Instrumenten steht nach europäischem Urteil sehr tief, das Theater ist ziemlich roh und obszön. Zeitungen in chinesischer Sprache gibt es wenige. Die älteste, »King-pan« in Peking, wird täglich am Kaiserpalast angeschlagen, andre erscheinen geschrieben. Die erste Zeitung nach europäischer Art, 1870 u. d. T. »Schön-pan« begründet, hat eine monatliche Auflage von 350,000. Von Europäern herausgegebene Zeitungen sind: »Ostasiatischer Lloyd«, »North China Herald« und »Chinese Recorder« in Schanghai, »Hankow Times« in Hankau, »China Mail« und »China Review« in Hongkong.

[Erwerbszweige.] Die umfangreichste Beschäftigung der Chinesen ist der angeblich 2800 Jahre v. Chr. eingeführte Ackerbau. Rechtlich gehört alles Land dem Kaiser, doch wird nur noch eine Abgabe vom Staat erhoben. Der Grundbesitzer ist zum Bodenbau verpflichtet. In den Ebenen ist der Besitz sehr zersplittert, weniger im Hügelland. Die Bebauung geschieht intensiv mit Hacke und Rechen, auf größern Gütern mit Egge und Pflug. Im N. ist der Löß bei genügender Bewässerung fruchtbarster Weizenboden. Wechselwirtschaft, Düngung und künstliche Bewässerung stehen in höchster Ausnutzung. Haupterzeugnisse sind im südlichen und mittlern C. Reis, im N. und NW. Weizen, Gerste, Hirse, Baumwolle, Indigo, Hanf, Jute und Lein. Tabak baut fast jeder Landwirt für eignen Gebrauch. Der Anbau von Tee hat sich bei dem ungeheuern Verbrauch im Inland trotz Konkurrenz von Japan und Indien gehalten und liefert an 100 Mill. Mk. für die Ausfuhr. Verhängnisvoll für die Bodennutzung ist der Anbau von Mohn zur Opiumgewinnung, namentlich in Sz'tschwan. Gemüse wird in großen Mengen gezogen, und Gärtnerei steht in hoher Blüte. An Früchten sind zu nennen: Litsche-Pflaumen, Pomeranzen, Ananas, Bananen, Mango u. a. Forstwirtschaft und Wiesenkultur sind unbekannt. In der Seidenzucht steht C. an erster Stelle. Die meiste und beste Seide liefern die mittlern Provinzen und die Gegend von Kanton. Viehzucht ist unbedeutend. Pferd und Rind treten zurück, dafür werden Esel, Maultiere, im N. auch Kamele benutzt, in der Landwirtschaft besonders Büffel. Schafe, Ziegen, Schweine, Hunde und Katzen werden gehalten, Hühner, Enten und Fasanen sind reichlich vorhanden. Die Fischerei liefert Nahrungs- und Dungmittel. Aus C. stammt der schon früh geschätzte Goldfisch. — Dürre oder überschwemmungen führen zuweilen zu schwerer und ausgedehnter Hungersnot.

Im Bergbau leistet C. trotz seiner Mineralschätze wenig. An Steinkohle ist es das reichste Land der Erde. Seine Kohlenfelder umfassen etwa 500,000 qkm. Erst neuerdings sind größere Kohlenbergwerke angelegt, das von Kaiping in Tschili, deutsche in Schantung und bei Nganhüen an der Grenze von Kiangsi und Hunan. Gold wird in den Flüssen Yünnans und am obern Yangtsekiang (Kinschakiang-Goldsandfluß), Silber namentlich in Yünnan gewonnen. Eisen ist allgemein verbreitet, namentlich in den Kohlenlagern des Nordchinesischen Tafellandes. Auch alle andern Erze finden sich (Quecksilber in Kweitschou), dazu Edelsteine und Porzellanerde. Salz wird aus Meerwasser, Brunnen (Sz'tschwan) oder Salzsümpfen (Schansi) gewonnen und ist Regierungsmonopol (40 Mill. Mk. jährlich). Bergbauliche Konzessionen an europäische Gesellschaften dürften eine große Entwickelung herbeiführen.

In der Industrie scheint der Erfindungsgeist zurückgegangen zu sein. Die wichtigsten Industriezweige sind sehr alt, so Papierbereitung, Bronzegießerei, Metallschmiederei, Porzellanmanufaktur (Kingtötschönn in Kiangsi), Herstellung von Email (Cloisonné), Buchdruck, Lackindustrie und verschiedene Kunstgewerbe (Hauptmarkt Kanton). S. Chinesische Kunst. Der Schiffbau (Dschonken, s. Tafel I, Fig. 12) ist unter europäischem Einfluß vorgeschritten.

Der Handel mit dem Ausland war bis 1842 (Frieden von Nanking) auf die Karawanenstraße über Maimatschin und auf den Verkehr mit Kanton beschränkt. Seitdem sind dem Fremdhandel 31 Meeres- und Flußhäfen und zwei Binnenplätze im Südwesten eröffnet.

In den Vertragshäfen waren 1903: 1297 ausländische Firmen tätig, davon 420 englische, 361 japanische, 159 deutsche, 114 amerikanische. Einen überblick über den Handelsverkehr der Hauptplätze (Binnenlager*) gibt folgende Tabelle.

Plätze	Einwohner	Einfuhr (in Haikwan Taël)	Ausfuhr (in Haikwan Taël)
Niutschwang (Schöngking)	45 000	5 279 185	8 693 141
Tientsin (Tschili)	700 000	14 255 209	10 871 539
Tschifu (Schantung)	40 000	6 539 771	2 075 373
Kiautschou	—	—	—
*Tschungking (Sz'tschwan)	300 000	—	—
*Itschang (Hupé)	35 000	—	—
*Schaschi	73 000	—	—
*Hankou	850 000	440 461	6 155 017
*Yotschou (Hunan)	20 000	—	—
*Kiukiang (Kiangsi)	62 000	12 230	—
*Wuhu (Nganhwei)	92 230	69 758	11 400
*Tschinkiang (Kiangsu)	140 000	1 095 702	825 716
*Nanking	300 000	—	—
Schanghai	620 000	153 808 291	90 937 476
*Sutschou	500 000	4 324	—
Ningpo (Tschekiang)	255 000	895 304	—
Hangtschou	700 000	—	—
Wönntschou	80 000	19 385	—
Santuao (Fokien)	8 000	—	—
Futschou	650 000	5 985 844	5 869 055
Amoy	96 000	13 602 129	1 376 676
Swatau (Kwangtung)	38 000	13 314 948	4 524 836
Kanton	800 000	13 861 995	23 900 447
*Samschui	5 000	2 339 796	473 583
*Kongmun Kumschuk	—	1 426 775	92 399
Kaulun	—	24 500 910	26 221 055
Lappa	—	3 654 630	6 173 279
Kiungtschou	35 000	2 510 261	2 142 218
Pakhoi	20 000	2 443 364	1 659 000
*Wutschou (Kwangsi)	52 000	4 076 227	1 845 720
*Lungtschou	20 000	74 493	11 143
*Möngtse (Yünnan)	12 000	3 373 641	1 883 297
*Ssemao	15 000	171 432	42 462
Gesamt-Außenhandel 1903:	—	326 739 000	214 352 000

Einfuhr 1904: 344,061,000; 1905: 447,101,000 Haikwan Taël; Ausfuhr 1904: 239,485,000; 1905: 227,888,000 Haikwan Taël. Am Außenhandel waren beteiligt: Hongkong 1903: 42 Proz. (1904: 39; 1905: 34), Großbritannien 11,2 (12,4; 15,5), Vereinigte

Artikel, die unter C vermißt werden, sind unter K oder Z nachzuschlagen.

Staaten 8,4 (9,6; 15,4), Deutschland 1898: 6 Proz. (1905: 3), Japan 1903: 14,9 (1904: 15,1; 1905: 14,3), Rußland 2,3 (1,6; 1,7), Indien 6,6 (6; 5,5) Proz. Der wichtigste Hafen ist Schanghai mit mehr als der Hälfte des Gesamthandels. Eingeführt wurden Baumwollwaren, Opium, Petroleum, Metalle, ausgeführt Rohseide und Seidenwaren, Tee, Papier, Strohborte, Chinawaren. Ein deutsches Generalkonsulat ist in Schanghai, Konsuln, bez. Vizekonsuln sind in allen wichtigen Vertragshäfen. — Banken in den Vertragshäfen sind: Hongkong and Shanghai Banking Corporation, Deutsch-Asiatische Bank in Schanghai, Russisch-Chinesische Bank, Yokohama-Specie-Bank u. a. Chinesische Banken, meist gleichzeitig Pfandleihen, bestehen überall (namentlich Schansi) und geben Noten aus.

[Verkehr.] Der Schiffsverkehr in den Vertragshäfen ist stetig gestiegen. Der Binnenverkehr geschieht möglichst zu Wasser, und die Benutzung von Flüssen und künstlichen Kanälen durch Dampfer und Dschonken hat sich enorm entwickelt. Die Landstraßen sind schlecht, nur im N. für Wagen eingerichtet. An Stelle des zweirädrigen Pferde- oder Ochsenkarrens tritt im S. der Schiebkarren. Als Lasttiere dienen Kamele, Maultiere und Esel, im S. ist der Mensch das wichtigste Transportmittel (Tafel I, Fig. 2). Der Bau von Eisenbahnen ist seit 1890 im Aufschwung. Eine wichtige Bahn führt von der mandschurischen Grenze nach Tientsin und Peking, dem Ausgangspunkt der Bahn nach Hankou. Eine deutsche Bahn führt von Tsingtau nach Tsinanfu. Die Bahn von Wusung nach Schanghai wird über Sutschou nach Nanking verlängert. Geplant sind die Linien Kanton–Hankou, Tongking–Yünnan, Tsinanfu–Tientsin, Tsinanfu–Tschönnkiang am Yangtsekiang. Das Telegraphennetz ist fast 225,000 km lang mit 250 Telegraphenämtern, Peking ist mit Europa direkt verbunden, Schanghai das Zentrum. Das Postwesen, durch Läufer und Postkarren betrieben, untersteht dem Kriegsminister. Es gibt 8000 Ämter für Postkarren und 2040 für Läufer, daneben zahlreiche Privatkuriere.

Maße und Gewichte. Die Grundlage des alten Maß- und Gewichtssystems (Dezimal) bildeten die rechnerischen Beziehungen der musikalischen Töne. Eine Reform ist bei der großen Verschiedenheit nach Orten sehr notwendig. Für die Vertragshäfen sind verschieden bestimmte Werte vereinbart. Auch das Wegemaß Li, die Meile, rechnet anders zu Wasser und zu Lande, in der Ebene und im Gebirge (im Durchschnitt 645 m). Ebenso ungeklärt sind die Münz- und Währungsverhältnisse. Das gewöhnlichste Kleingeld sind Käsch oder Sapeken, runde Stücke aus legiertem Kupfer mit viereckigem Loch, an dem je 100 (Mahs) aufgereiht werden. Je 10 Schnüre werden zu einem Liang oder Taël gebündelt. Der Kurs des Taël schwankt zwischen 3 und 3,5 Mk., das vertragsmäßige (Haikwan) Taël soll 37,799 g Silber haben. Außerdem sind mexikanische und andre Dollars im Umlauf, gestempelte Silberbarren, meist zu 50 Taël, und Goldblätter.

[Verfassung und Verwaltung.] Die Staatsverfassung ist monarchisch und religiös-patriarchalisch. Die Provinzvorstände haben unumschränkte Gewalt, sind dafür der Zentralregierung unbedingt verantwortlich. Der Kaiser (Sohn des Himmels) hat nominell die höchste Machtvollkommenheit, ist geistliches Oberhaupt, höchster Richter und oberster Kriegsherr. Äußeres Würdezeichen ist die gelbe Kleidung. Sein Leben ist strengstem Zeremoniell unterworfen, und jeder Untertan wirft sich vor ihm in den Staub (macht Kotau). Er wählt seinen Nachfolger unter seinen Söhnen oder nächsten Verwandten. Die Regierungsformen sind verwickelt. Die Gesetzgebung untersteht dem Kaiser und seinen Ministern, dem Ministerium des Kaiserhauses die Hofhaltung, die Akademie in Peking und die Staatsprüfung. Die wichtigsten Angelegenheiten werden im Hohen Rat unter Vorsitz des Kaisers verhandelt. Unter der »innern Ratskammer« arbeiten sechs Tribunale für Zivilverwaltung, für Finanzen, für Gebräuche und Zeremonien, für Kriegswesen, für Justiz, für öffentliche Arbeiten. Dazu kommen in Peking das Fremdenamt für die Verwaltung der äußern Reichsteile, eine Behörde für auswärtige Angelegenheiten (Tsungliyamen), der auch das von Europäern geleitete Seezollamt untersteht, und die öffentlichen Zensoren, die sogar Regierungsmaßregeln des Kaisers zu tadeln befugt sind. Die 18 Provinzen werden von 7 Vizekönigen und 18 Gouverneuren verwaltet. Sie zerfallen in Fu, Tschou und Hsiën (Regierungsbezirke, bez. Kreise). Die Beamten (Kwan; das Wort Mandarin ist in C. nicht gebräuchlich), in neun Rangstufen, sind wegen der niedrigen Gehälter auf Unterschlagungen geradezu angewiesen.

Die Rechtspflege verliert sich in Kasuistik und kennt eine Unzahl Strafen. Trotz Unzulänglichkeiten und Grausamkeiten (Tortur gegen Zeugen) finden sich auch bedeutende Gesichtspunkte. Strafen bestehen in verschiedenen Todesarten, Sklavenarbeit, Verbannung in ferne Provinzen und Prügel. Die Gerichtsbarkeit über die Fremden haben die Konsuln; bei Vergehen von Chinesen gegen Fremde nimmt der Konsul am Gericht teil. — Über die Finanzen bestehen keine amtlichen Angaben. Die Staatseinnahmen betrugen 1901: 26,5 Mill. Taël Grundsteuer, 23,8 Mill. Seezölle, 16 Mill. einheimische Zölle, 13,5 Mill. Salzsteuer ꝛc., zusammen 88,2 Mill. Taël, die Ausgaben 101,120,000 Taël. Bei einem solchen Defizit werden Vizekönige und Gouverneure angewiesen, ihre jährlichen Abgaben nach Peking um bestimmte Beträge zu erhöhen, die sie oft willkürlich eintreiben. Die an jeder Binnengrenze erhobenen Zölle (Likin) wurden 1902 aufgehoben unter Erhöhung der Einfuhr- und Ausfuhrzölle. Die Staatsschulden sind durch die Entschädigung an die Großmächte nach dem Boxeraufstand 1901 um 450 Mill. Taël gewachsen. Diese sollen bis 1940 bezahlt sein. Durch die Zollverwaltung sind etwa 115 Mill. Mk. garantiert. Die Verwaltung der Seezölle steht unter europäischer Leitung.

[Heerwesen.] Das Heer wird nach europäischem, bez. japanischem Vorbild umgestaltet. Bisher bestanden: das kaiserliche Achtbannerheer, zu etwa 105,000 Mann, die grüne Fahne (unter den Provinzialgouverneuren, zur Zeit des Boxeraufstandes auf etwa 450,000 Mann geschätzt), die europäisch disziplinierten Truppen und die in der Mongolei und Tibet befindliche Miliz, Truppen, die für den Krieg fast wertlos sind. Man beabsichtigt die Bildung von 36 Divisionen (s. d.), mit 1 Feldartillerieregiment zu 9 Batterien, 1 Genie- und 1 Trainbataillon, Stärke und Zusammensetzung der Truppeneinheiten etwa wie in Deutschland. Im J. 1905 sollten in Tschili schon 3 Divisionen und 1 gemischte Brigade formiert sein. Der Armeekorpsverband ist zunächst nicht geplant. Über Wehrpflicht, Mobilmachung ist nichts bekannt. Die Bewaffnung wird nach und nach modernisiert

Artikel, die unter C vermißt werden, sind unter K oder Z nachzuschlagen.

(7 mm-Gewehre, 7,5 cm-Rohrrücklauf-Feld- und Gebirgsgeschütze, 12 und 15 cm-Positionsgeschütze, auch mit Schnellfeuereinrichtung. Waffenfabriken sind in Hanyang, Nanking, Kianghan (soll in die Nähe von Wutschang verlegt werden), Futschou, Kanton. An Bildungsanstalten gab es 1905: 22 Militärschulen (gegen 3 im Jahre 1900), Militärakademie, Strategieschule, Artillerie- und Ingenieurschule, Militärmusikinstitut. Moderne Befestigungen sind nicht vorhanden. Ein außerordentlicher Aufschwung ist unverkennbar.

Die Marine besteht aus: Nord- oder Peijanggeschwader (4 kleine geschützte sowie 1 ungeschützter Kreuzer und 1 Torpedobootszerstörer); Futschougeschwader (1 kleiner geschützter und 4 ungeschützte Kreuzer, etwa 3 Torpedobootszerstörer); Süd- oder Nanjanggeschwader (1 ungeschützter kleiner Kreuzer, 4 Kanonenboote, 5 Torpedoboote). Der Gefechtswert ist gering. — über Wappen, Flagge und Orden s. diese Artikel.

[Geschichte.] C. blickt zurück auf Dynastien, die unsrer Zeitrechnung um Jahrtausende vorausgehen. Für eine sehr lange Entwickelung spricht die hohe Kultur bereits im letzten Jahrtausend v. Chr., das sich von der Sage schon zuverlässiger abhebt. Das staatlich lose zusammenhängende Reich, das bereits ein gewaltiges Gebiet umfaßte, beruhte auf zwei getrennten Schichten der Gesellschaft. Die Ahnendienst pflegende große Masse, zumeist friedensbedürftige Ackerbauern, stand unter vielen herrschenden Geschlechtern, die sich beständig auf Kosten zahlreicher Kleinfürstentümer bekriegten. Daneben drohten Einfälle kriegerischer Barbaren im N. und W. Um 770 v. Chr. bestanden unter der Chou-Dynastie (1122—255) über 100 Landesherren. Erneute Fehden und Bündnisse beseitigten aber diese Zersplitterung, so daß um 425 v. Chr. nur noch sieben Staaten neben der Chou-Dynastie bestanden, darunter Chin (Tsin) im W., dessen Herrscher Shi-hoang-ti sie schließlich vereinigte (221 v. Chr.). Lange zuvor waren verschiedene wichtige Kulturerrungenschaften erreicht. Gewichtssystem (s. oben), Kalender (s. oben) und Schrift (s. Chinesische Sprache und Literatur) waren bereits ausgebildet, Bewässerungsanlagen dienten zur Hebung des Ackerbaues, Seidenraupenzucht mit Maulbeeren, Seidenweberei, Kunstgewerbe (s. Chinesische Kunst) waren schon sehr entwickelt. Am auffallendsten für diese frühe Zeit ist die philosophische Betätigung großer Gelehrten, wie Kungfutse, Mengtse, Laotse und Fetse (s. diese Artikel und oben unter Religion), die vor allen das Staatswohl, die Sicherheit des Fürsten und die Volkswohlfahrt im Auge hatten und als staatliche Ratgeber dauernden Einfluß ausübten. Von ihnen rührt die noch heute gültige Gesellschaftsordnung (s. oben unter Kulturverhältnisse) her.

Shi-hoang-ti fragte weder nach Kungfutses und Mengtses Grundsatz der Tugend, noch nach der Gesetzesnorm der Nachfolger Laotses, sondern stützte sich allein auf die Kraft. Streng gegen die Literaten, die ihm die Verdienste früherer Herrscher vorhielten, ließ er alle Bücher verbrennen, ausgenommen die Werke über Arznei, Wahrsagekunst und Ackerbau. Dagegen war dieser erste »Kaiser« (Hoang-ti) sehr verdient durch Ausbau der »Großen Mauer« (s. Chinesische Mauer). Nach dem Tode des Gewaltherrschers (210) verloren auch Sohn und Enkel Herrschaft und Leben (207).

Von den nach Unabhängigkeit ringenden Kleinfürsten erkämpfte Kao-tsu die Selbständigkeit und wurde Begründer der Han-Dynastie (202 v. Chr. bis 220 n. Chr.), die das wachsende und nach außen erstarkende Reich zu hoher Blüte brachte. Das Bücherverbot wurde unter Wen-ti (179—157) aufgehoben. Die Chinesische Literatur (s. d.) erwachte zu neuem Leben. Ferner wurden öffentliche Prüfungen eingerichtet.

Zum Ahnen- und Naturdienst gesellten sich der Buddhismus (s. oben Religion). Die grausamen Strafen der Chou-Dynastie (Brandmarken, Abschneiden der Nase, Verstümmelung, Entmannung und Tod) wurden von den Han gemildert, indem Abschneiden des Haares und Prügel eingeführt, Todesstrafe aber nur für schwere Verbrecher beibehalten wurde. Steuern wurden ermäßigt, Beziehungen zum Ausland, z. B. mit Syrien, traten hervor, und 166 n. Chr. traf eine römische (?) Gesandtschaft ein.

Trotz dieser Fortschritte im Einheitsstaat traten die Sonderbestrebungen einzelner Großer wieder hervor. Haremsränke und Thronstreitigkeiten führten zu Aufständen, unter denen die Han-Dynastie Anfang des 3. Jahrh. n. Chr. fiel. Die folgenden vier Jahrhunderte staatlicher Wirren begannen mit einer Dreiteilung in einen nördlichen Staat Wei, einen südöstlichen Wu und einen südwestlichen Shu. Es bildeten sich darauf viele Einzelstaaten, und erst die Sui-Dynastie (589—618) vermochte das Reich wieder zu einigen. Wenn sie auch im Kampfe gegen Korea Niederlagen erlitt, so bestanden dagegen freundliche Beziehungen zu dem aufblühenden Japan.

Erst unter der glorreichen Herrschaft der Tang-Dynastie (618—907) entwickelte sich C. zum blühenden Weltreich, das bis an das Kaspische Meer reichte. Kaiser Theodosius schickte 643 eine Gesandtschaft. Die nestorianischen Christen erhielten 638 das Recht freier Verbreitung ihres Glaubens. Mit Japan, das C. eifrig nachstrebte, wurde die Freundschaft gefestigt. Künste, Wissenschaft und Literatur (s. d.) nahmen hohen Aufschwung. Chinesische Handelsschiffe gelangten nach Ceylon, vielleicht bis nach Persien, und Araber trieben in C. Handel, namentlich mit Porzellan, Reiswein und Tee. Um 700 wurde in Kanton ein Markt für die Fremden eröffnet, später in Khanfu (Hangtschou, südlich von Shanghai), wo um 878: 120,000 Fremde bei Eroberung der Stadt durch chinesische Rebellen getötet wurden. Seitdem verfiel der Handelsverkehr mit den Arabern. Das Ansehen des Herrscherhauses sank nach und nach, die schwachen Kaiser wurden Werkzeuge ihrer Beamten und gewaltige Empörungen nahmen überhand.

Noch vor Untergang der Tang-Dynastie (907) erstanden viele Kleinfürstentümer. Den »fünf Dynastien« (907—960), einer Zeit fortdauernder Kämpfe, aber denkwürdig durch Erfindung des Buchdruckes (s. Feng Tao), machte schließlich ein tatkräftiger General ein Ende, der Begründer der Sung-Dynastie (961—1280). Unter ihr war die Kultur hoch entwickelt (Philosophie und Malerei), im wesentlichen war aber die Bildungsstufe die der Tang-Dynastie, doch zeigten sich bereits Anfänge geistiger Erstarrung, an der das Reich noch heute krankt. Jugendliche Stämme im N. erstarkten, vor allem die Khitan (daher der Name Katai, s. d.) unter der Kin-Dynastie, neue Reiche entstanden, verheerten nicht selten C. und machten es tributpflichtig.

Aus ihnen ging schließlich das Mongolenreich hervor, dessen Siegeszug erst in Schlesien still stand (1241). Kublai Chan, der Enkel Dschingis Chans, versuchte vergeblich ganz Asien zu erobern. Wiewohl er Korea und C. bezwang und hier Begründer der

Yüan-Dynastie (1280—1368) wurde, der ersten unzweifelhaften Fremdherrschaft, scheiterten seine friedlichen wie feindlichen Absichten gegen Japan. Ein Orkan zerstörte seine Armada und nur Reste des Heeres kamen zurück (1281). Reichtum, Handel und Verkehr, Künste und Wissenschaften sowie die kriegerische und administrative Ausbildung preist das Werk des Venetianers Marco Polo, der lange im Dienste Kublais stand. In seine Regierung fiel auch die Einführung des Papiergeldes. Mit dem Papst und Frankreich wurden Beziehungen angeknüpft, die in Europa die Kenntnisse über das fremde Reich erweiterten. Diese Beziehungen gingen aber mit dem Mongolenreich selbst verloren, und das nestorianische wie katholische Christentum verschwand alsdann aus dem durch den Islam abgeschlossenen C.

Aufstände leiteten den Untergang der Mongolenherrschaft ein. Der erfolgreichste Empörer, ein ehemaliger Buddhapriester, besiegte die Mongolen, eroberte Peking und vertrieb den letzten Herrscher in die Steppen des Nordens. Eine neue, nationale Dynastie, die der Ming (wörtlich Glanz), trat auf (1368—1644). Anfangs mächtig wie ihre Vorgänger, dehnte sie Chinas Einfluß bis Westasien und Indien aus. Später folgte aber auch hier der Rückgang. Die Ostküsten litten schwer unter japanischen Seeräubern. Ohne Erfolg nahm C. teil an der Verteidigung Koreas in dem ergebnislosen japanischen Eroberungskrieg (1592—98). Verhängnisvoller aber wurden die Kämpfe gegen die von N. vordringenden Mandschu, Nachkommen der einst von den Mongolen vernichteten Kin-Dynastie (1234), die sich seit 1618 in der Mandschurei festsetzten und Korea und Peking einnahmen, nachdem hier der letzte Ming-Kaiser sein Leben und damit seine Dynastie beendet hatte (1644). — Die Ming-Dynastie nahm die Beziehungen zu Europa wieder auf. Zugleich eröffnete die Erschließung des Seeweges nach Ostindien (1498) die Küsten Chinas der Schiffahrt der Portugiesen (seit 1517), denen nach mehreren Fehlschlägen auf einer Insel bei Kanton ein Stützpunkt gewährt wurde. Hier entstand um 1557 die im 17. Jahrh. emporblühende Kolonie Makao, der erste abendländische Eingriff in die Integrität des Reiches. Für Spanien suchten zwei in politischer Mission nach C. entsandte Augustiner 1575 Beziehungen anzuknüpfen. Vergeblich trachteten die Holländer nach Anteil am chinesischen Handel und nach Verdrängung Portugals. Nach einem verfehlten Angriff auf Makao (1622) und vorübergehender Besetzung der Pescadores gründeten sie nach Zusicherung eines Handelsverkehrs mit den Chinesen auf Formosa die Feste und Faktorei Zeelandia. Erfolglos bemühten sich 1637 englische Schiffe in Kanton um Zulaß zum Handel, während Rußland 1608—20 vergeblich suchte, auf dem Landwege in Verkehr mit C. zu treten. Günstigere Aussichten brachte erst der Dynastiewechsel.

Die Mandschu (Dynastie Ta Ching) hatten zunächst im Innern gegen die Anhänger der nationalen Ming-Herrschaft zu kämpfen. So stellte der Seeräuberhäuptling Koxinga (Cheng Cheng-Kung, geb. 1623, gest. 1662) seine Machtmittel in den Dienst der Ming, und nur mit Schwierigkeit verdrängten ihn die Mandschu von seinem Stützpunkt, der Provinz Fukien. Er gründete ein Reich auf Formosa, vertrieb die Holländer (1662) u. hob durch verständige Verwaltung den Wohlstand der Insel. Doch verloren seine schwachen Nachkommen bereits 1683 die Herrschaft an die Mandschu.

Anfangs nahmen auch hier nur hervorragende Staatslenker den Thron ein. Auf Shunchi (gest. 1661) folgte sein Sohn Kang-hsi, unter dessen sorgfältiger Regierung (1662—1722) Ordnung hergestellt und das Reich im W. und SW. erweitert wurde. Auch auf geistigem Gebiete wirkte er erfolgreich (s. Chinesische Literatur). Als 16jähriger Kaiser erließ er das »heilige Edikt«, 16 vom Volke zu beobachtende Sittlichkeitsregeln. Angesehen waren an seinem Hofe die Jesuiten. Zwar hatten schon unter der Ming-Herrschaft Ruggieri (s. d.) und Ricci (s. d.) seit 1581 das Missionswerk eröffnet, und die Zahl der Bekehrten soll nach 50 Jahren über 40,000 betragen haben, aber erst Kang-hsi hielt sie zum Gießen von Geschützen, zu astronomischen Arbeiten, zur Kartierung des Reiches und zu diplomatischen Missionen gegen die Russen an, die trotz kühnen Vordringens 1689 den für sie ungünstigen Frieden von Nertschinsk schließen mußten. Jesuiten jener Zeit, wie Schall (s. d.) und Verbiest (s. d.), danken wir wertvolle geographische Kenntnisse über C. Nach außen (Turkestan, Tibet, Nepal) erweiterte das Reich der tatkräftige Kaiser Kien-lung (1736—95, gest. 1799), unter dem C. in die bestehenden 18 Provinzen eingeteilt wurde. Aufstände wurden erfolgreich niedergeschlagen. Harte Verfolgungen, wohl aus politischen Gründen, brachte das 18. Jahrh. auch dem Christentum, besonders den bekehrten Chinesen. Anderseits nahm der Verkehr mit den seit Ende des 17. Jahrh. zugelassenen Fremden, besonders Engländern und Franzosen, zu. Die durch Kriege, Aufstände sowie Verwaltungsausgaben stark geschwächten Finanzen zeigten ihre Folgen erst unter den schwächern Nachfolgern Kien-lungs. Der Gegensatz zwischen der Absicht der Regierung, die das Volk schädigende Opiumgefahr abzuschaffen, und den auf Einfuhr von Opium und Ausfuhr von Tee gerichteten Handelsinteressen Englands verwickelten C. in den ersten europäischen Krieg. Der Ausgang dieses Opiumkrieges (1840—42) war trotz mutiger Gegenwehr Chinas vorauszusehen. Im Frieden von Nanking (1842) verpflichtete sich C., dem fremden Handel Kanton, Amoy, Fuchou, Ningpo und Shanghai zu öffnen, und trat an England ein Eiland bei Makao ab, wo sich in kurzer Zeit der Welthandelsplatz Hongkong entwickelt hat. Aus dem wachsenden Verkehr mit dem Ausland und der Tätigkeit der Missionare, die mit Denken und Fühlen der Bevölkerung noch wenig vertraut, beargwöhnt wurden, und ferner aus Versuchen Chinas, die Vertragspflichten zu umgehen, ergaben sich neue Reibungen. In dem von England und Frankreich geführten zweiten (1857—58) und dritten Kriege (1860) kam es zur Demütigung Chinas. Nachdem die Takuforts an der Peihomündung erobert, bei Palikao die chinesischen Truppen geschlagen, Peking besetzt und das prunkreiche Sommerschloß geplündert und zerstört war, mußte C. Gesandte in Peking zulassen und Vertragshäfen sowie Plätze am Yangtse und in Formosa dem Handel öffnen. Durch weitere Verträge trat C. in beständigen völkerrechtlichen Verkehr mit dem Westen. Einer preußischen Gesandtschaft unter Eulenburg gelang 1861 der erste deutsche Vertrag mit C.

Zur Begehrlichkeit des Abendlandes traten Aufstände gegen die Mandschu-Dynastie. Am bedenklichsten wurde der 1850 ausbrechende Taiping-Aufstand, unter Führung eines Schwärmers, der, von protestantischen Missionaren erzogen, sich für den Bruder Christi erklärte. Rasch eroberte er Nanking (1853) und nahm den Kaisertitel Taiping (Himmels-

könig) an, doch nach einem Jahre wurden die Heere der Empörer geschlagen. Nanking aber fiel erst 1864, nachdem der Taiping-Kaiser sich getötet hatte und C. verwüstet worden war. Zur Unterdrückung der Aufstände sowie der Grenzkriege trug viel das Herrschertalent der noch heute regierenden Tsze-hsi bei, der Witwe des 1861 gestorbenen Kaisers Hien-fong, die von Prinz Kung (s. d.) und Chun und dem Staatsmann Li Hung Chang (s. d.) unterstützt wurde und auch die Regentschaft über den jungen Kaiser Tungtschih (1861—75) führte. Ihr gelang es, Ordnung und Wohlfahrt wiederherzustellen, wenn auch nicht ohne empfindliche Gebietseinbußen. An Rußland ging verloren das rechte Amurufer (1845), Gebiete am Ussuri und Songtscha (1860), Grenzteile der westlichen Mongolei (1864), der Westen von Ili (1881) und der größte Teil des chinesischen Pamir (1893). England erwarb einen Teil des Kaulun-Bezirks, Hongkong gegenüber (1860), Burma (1886) nebst andern Tributstaaten (1889—94). Frankreich eroberte Anam (1885). Den schwersten Verlust aber brachte der Krieg mit Japan, das Chinas disziplinlose Streitmächte allerorts glänzend schlug. Zwar entwandt diesem Deutschland, Frankreich und Rußland die im Frieden von Shimonoseki (1895) an Japan abgetretene Halbinsel Liaotung mit der Feste Port Arthur, an deren Stelle es sich mit einer Entschädigung und Formosa begnügen mußte. Allein für das geschwächte C. war gerade dieser scheinbare Erfolg verhängnisvoll. Es mußte Deutschland als Sühne für einen Mord an Missionaren das kleine Gebiet von Kiautschou auf 100 Jahre »verpachten« (1897), als Äquivalent erzwang England das gegenüberliegende Weihaiwei und Frankreich Kuangchoufu, während Rußland die wichtige Festung Port Arthur und Talienwan erhielt. Diese Gebietsverluste, die allerdings in Kiautschou der Provinz Shantung Handels- und industrielle Vorteile durch deutsche Kapitalien bringen, wurden doppelt bedenklich für die Mandschu-Regierung, als Nährstoff für die wachsende Bewegung gegen die Dynastie wie gegen alles Fremde überhaupt. Die Nationalchinesen, die an Stelle der engherzigen Anschauung des rückständigen Mandschu-Staates die staatspolitische Lehre des Kungfutse zur Geltung bringen wollten, gewannen unter dem Literaten Kanghuwei (s. d.) den Beifall des jungen Kaisers Kuanghsü (1875—1898), eines Neffen des an den Blattern verstorbenen Tungtschihs. Noch ehe sie aber etwas ausrichten konnten, da sie keine Waffenmacht hinter sich, das verrottete Mandarinentum aber gegen sich hatten, ergriff die Kaiserin-Regentin Tsze-hsi eigenmächtig die Regierung (20. Sept. 1898). Blutig wurde die Reformpartei verfolgt, Kanghuwei gelang es zu flüchten. Indessen entwickelte sich der Fremdenhaß zu der Bewegung der »Boxer« (s. d.), gefördert vom Prinzen Tuan, dem Vater des Thronerben. Die Kaiserin-Regentin, die diese Partei als Stütze der Mandschu-Dynastie verwenden zu können hoffte, verlor die Gewalt über sie und vermochte nicht den Ausbruch der Wirren von 1900 zu hindern. Im Frühjahr setzte in vielen Teilen des durch Mißwachs heimgesuchten Landes eine blutige Verfolgung der Fremden und Christen ein. Die fremden Gesandten ließen Seesoldaten von den Kriegsschiffen zum Schutz nach Peking kommen. Weitere Unterstützung unterblieb, da Admiral Seymour mit nur etwa 2000 Mann verschiedener Nationen nicht durch die Übermacht der Boxer und feindlichen Regulären bis Peking vordringen konnte und mit schweren Verlusten nach Tientsin zurückkam. Seit 12. Juni waren die Gesandten in Peking von der Außenwelt abgeschnitten. Nachdem am 20. Juni hier der deutsche Gesandte von Ketteler ermordet und Gerüchte von der Niedermetzelung aller Fremden sich verbreitet hatten, gelang es den Verbündeten, die am 17. Juni die Takuforts gestürmt, Seymour aus Tientsin zu befreien und nach Peking vorzudringen. Hier wurden am 17. Aug. die in der englischen Gesandtschaft belagerten Fremden nach zwei Monaten heldenhafter Verteidigung von 20,000 Mann befreit. Unter dem Oberbefehl des deutschen Feldmarschalls Waldersee gelang es den Streitkräften der geeinten fremden Mächte (darunter auch Japan) bis zum Frühjahr 1901, der Bewegung Herr zu werden. Am 7. Sept. wurde das Friedensprotokoll angenommen und ratifiziert. Dieses forderte unter anderm die Errichtung eines Denkmals für den ermordeten Gesandten sowie eine Sühnegesandtschaft nach Berlin, der sich ein Bruder des Kaisers, Tschun, unterzog, ferner Bestrafung der schuldigen Mandarine, namentlich Todesurteile über drei Mandschuprinzen und vier der höchsten Würdenträger, eine Entschädigung von 465 Mill. Taels (ca. 1420 Mill. Mk.) für die Mächte je nach ihren Kosten, Befestigung des Gesandtschaftsviertels in Peking nebst größern Schutzwachen ꝛc. Der bei der Eroberung Pekings geflohene Hof kehrte, nachdem Peking geräumt war, Ende 1901 zurück. Rußland hatte sich unterdessen der ganzen Mandschurei, durch die seine transkontinentale Bahnlinie führte, bemächtigt und gab sie trotz aller diplomatischen Versicherungen nicht wieder heraus, was eine Hauptursache für den folgenschweren Krieg mit Japan (1904—05) wurde. Der Zusammenbruch der russischen Heeres- und Flottenmacht im Osten bedeutet für C. auf Jahre eine Befreiung von drohender Gefahr und verheißt ihm vielleicht eine ruhigere und fortschrittlichere Entwickelung im Innern, die neuerdings bereits anzubrechen scheint. Eisenbahnen und industrielle Werke wachsen zahlreich empor. Im N. hat Vizekönig Yuanshikai eine ansehnliche Armee nach europäischem Vorbild aufgestellt, die in Manövern ihre Tauglichkeit vor Sachverständigen erweisen konnte. Für die Beamtenprüfungen werden statt des verknöcherten literarischen Wissens Kenntnisse in modernen Wissenschaften gefordert (Erlaß vom 2. Sept. 1905). Ferner wurden Studienkommissionen ins Ausland gesandt, so nach Deutschland (wegen Schulen u. a.). Ein Erlaß von 1906 erstrebt, das Volk zur Teilnahme am politischen Leben zu erziehen und für eine nach geeigneten Vorbereitungen dereinst einzuführende Verfassung reif zu machen.

[Literatur.] Geographie, Reisen, Statistik: Reisen von Marco Polo (Nürnb. 1477); v. Richthofen, C., Ergebnisse eigner Reisen und darauf gegründeter Studien (Berl. 1877—86, Bd. 1, 2 u. 4, mit Atlas); Graf B. Széchényi, Die wissenschaftlichen Ergebnisse der Reise in Ostasien 1877—1880 (Wien 1893—99, 3 Bde., mit Atlas); Obrutschew, Aus C. (Leipz. 1896, 2 Bde.); Colquhoun, C. in transformation (Lond. 1898); Williams, The Middle Kingdom (2. Aufl., das. 1899, 2 Bde.); v. Brandt, 33 Jahre in Ostasien (Leipz. 1901, 3 Bde.); B. Navarra, C. und die Chinesen (Bremen 1901, 2 Bde.); Tiessen, C., das Reich der 18 Provinzen (Berl. 1902); Little, The far East (Oxford 1905); F. Heigl, Die Religion und Kultur Chinas (Berl. 1900).

Geschichte. Chavannes, Les Mémoires histo-

riques de Se-Ma-T'sien (aus dem Chines., mit Anmerkungen, Par. 1895—1901, 4 Bde.); Cordier, Histoire des relations de la Chine avec les puissances occidentales 1860—1902 (das. 1901 ff.); Parker, C., her history, diplomacy and commerce (Lond. 1901); Weulersse, Chine ancienne et nouvelle (Par. 1901); Brinkley, C.; its history, arts and literature (Bost. 1902—04, 4 Bde.); [Literaturnachw.] Cordier, Bibliotheca sinica (Par. 1878—1896, 2 Bde.; 2. Aufl. seit 1904 im Erscheinen, 3 Bde.).

Chinaalkaloïde, s. Chinarinden.

Chinaapfel, soviel wie Apfelsine, s. Citrus.

Chinabaum (Chinarindenbaum), s. Cinchona.

Chinablau, Farbstoff, s. Anilinblau.

Chinagerbsäure, in der Chinarinde mit Alkaloiden verbunden, gleicht der Gallusgerbsäure (s. d.), wird aber durch Eisenoxydsalze grün gefärbt.

Chinagras (Fibre, Fibragras, Rhea, Ramie, Tschuma, Kankhurahanf, Kalluihanf), Bastfaser von Boehmeria nivea und B. tenacissima (s. d.), aus Ostasien, dient zu Seilerwaren. Kotonisiertes (gebleichtes, gereinigtes) C., fein, weiß, seidenglänzend, für dünne, seidenartige, auch gemischte Gewebe, wird auch in Europa verarbeitet. Das sehr feine Grasscloth (spr. gräßklōth), meist in China verbraucht, wird dort aus ungesponnenen, endweise aneinandergeklebten Bastfasern gewoben. Vgl. Michotte, Traité scientifique et industriel de la Ramie (Par. 1891—93, 2 Bde.).

Chinaldīn (α-Methylchinolīn) $C_6H_4.C_3H_2.(CH_3).N$, im Steinkohlenteer, beim Einwirken von Azeton und Natronlauge auf eine Lösung von Orthoamidobenzaldehyd entstehend, ist eine farblose Flüssigkeit (siedet bei 246°), die mit Phthalsäureanhydrid (s. d.) Chinolingelb (s. d.) liefert.

Chinamēca (spr. tschi-), Indianerdorf im mittelamerikan. Staat San Salvador, mit 7000 Einw., liegt am Nordhang des Vulkans von C. (1280 m).

Chinampo (Tschinampo, Chmainpo), Hafen in Nordwestkorea, mit (1906) 500 japan. Einwohnern, an der meerbusenartigen Erweiterung des Taidonggang, 30 km von seiner Mündung, wurde 1897 dem auswärtigen Handel geöffnet. C. war Landungsstelle der Japaner 1894 im Kriege gegen China, 1904 im Kriege gegen Rußland.

Chinandēga (spr. tschi-), Departement und Stadt im mittelamerikan. Staat Nicaragua, mit 13,000 Einwohnern.

Chinarinden (Fieberrinden), Stamm- und Zweigrinden vieler wilder und gezüchteter Arten von Cinchona (s. d.). Man unterscheidet: gelbe C.: Königschina, China Calisaya, von Cinchona Calisaya (dazu auch Maracaibo- und Puertocabellorinde); braune oder graue C., Kronenchina von Loxa, Huanuco- und Guayaquilrinden, am wenigsten gehaltvoll; rote C. von Cinchona succirubra und Abarten, am gehaltvollsten und offizinell benutzt. C. riechen schwach, schmecken bitter, enthalten Chinin (in gezüchteter Rinde bis 11,6 Proz.), Cinchonin, Chinidin, Cinchonidin (Chinabasen, Chinaalkaloide), Chinasäure, Chinagerbsäure, Chinarot ꝛc., dienen als Fiebermittel und werden meist auf Chinin verarbeitet. — Unechte, falsche C. stammen von Exostemma- und Ladenbergia-Arten, ostindische s. Cedrela. Der Name C. kommt von Quina (peruanisch, spr. kina), soviel wie Rinde, italienisch China geschrieben.

Chinarindenbaum, Pflanze, s. Cinchona.

Chinasäure $C_6H_7(OH)_4.COOH$, in Chinarinden, Heidelbeerkraut, Kaffeebohnen ꝛc., wird bei der Darstellung des Chinins gewonnen, bildet sauer schmeckende Kristalle, schmilzt bei 162°.

Chinasilber, galvanisch versilbertes Neusilber.

Chinastechwinde, Strauch, s. Smilax.

Chinatinktūr, s. Tinktur.

Chinawein, Mischung von Xereswein, Chinatinktur und Glyzerin nach dem deutschen Arzneibuch. Nach dem österreichischen wird rote Chinarinde mit Kognak und Malagawein ausgelaugt.

Chinawurzel, Wurzel von Smilax (s. d.).

Chinazīn, chemische Verbindung, s. Chinoxalin.

Chincha (spr. tschintschā), Indianerstamm, s. Yunka.

Chinchainseln (spr. tschintscha-), Inseln vor der Küste von Peru bei Pisco, mit erschöpften Guanolagern.

Chinchilla (spr. tschintschilja, Hasenmaus, Wollmaus, Eriomys chinchilla *Lichtst.*), kaninchenartiges Nagetier mit buschigem Schwanz, 30 cm lang, in Peru, Chile, Bolivia, liefert mit der nahe verwandten Wollmaus (E. lanigera *Benn.*) silbergraues, schwärzlich meliertes Pelzwerk (jährlich 100,000 Felle). Schon die alten Peruaner verarbeiteten die Haare dieser beiden Hasenmäuse.

Chinchilla de Monte-Aragōn (spr. tschintschilja), Bezirksstadt in der span. Provinz Albacete (Murcia), mit (1900) 6680 Einw., am Abhang eines Hügels mit vielen einst bewohnten Höhlen, Knotenpunkt der Bahn Madrid-Alicante, hat Schloßruine, Tonwarenfabrik, Marmor- und Gipsbrüche.

Chinchillidae (Hasenmäuse), Familie der [Nagetiere (s. d.).

Chinchīna (lat.), Chinarinde.

Chinchoxo, Ort, s. Tschintschotscho.

Chiné (franz., spr. schiné, chiniertes Zeug), mit flammigen Mustern gewebtes Zeug, aus stellenweise gefärbtem oder bedrucktem Garn hergestellt.

Chinesen, die Bewohner von China (s. d.).

Chineser Gelb, Farbstoff, s. Ocker.

Chinesische Kunst (hierzu Tafeln »Chinesische Kultur I u. II«), so alt und so selbständig wie die chinesische Kultur, hat jahrtausendelang das künstlerische Leben Ostasiens bestimmt. Auch die uns viel mehr bekannte japanische Kunst ist nur ein Ableger von ihr. Ihre Geschichte erstreckt sich über mehr als 4000 Jahre. Schon aus der Zeit der ältesten Dynastien (Hsin, Shang und Chou, 2205—255 v. Chr.) sind Bronzegefäße, meist zu rituellem Gebrauch, überliefert, die höchste Vollendung des Gusses und der Patina zeigen (Tafel II, Fig. 6 u. 8). Ihre Formen werden vielfach noch heute angewandt. Die Malerei, in ganz Ostasien die Zentralkunst, kam erst unter der Han-Dynastie (202 v. Chr. bis 220 n. Chr.) zu Bedeutung. Die Druckplatten ähnlichen Reliefs von Hsiao T'ang Shan und Chia-hsiang Hsien in Schantung zeugen von dem zeichnerischen Vermögen jener Zeit. Die Einführung indischer Kunst durch den Buddhismus und der kalligraphische Gebrauch des Pinsels führen zur ersten klassischen Periode der Malerei (265—618). Die Zeit der Tang-Dynastie (618—907) ist die Zeit größter Blüte aller Künste (Tafel II, Fig. 4). Ihre Landschaftsmalerei ist nie wieder erreicht. Ihr gehört Wu Tao-tzu (8. Jahrh.) an, der größte religiöse Maler und die gewaltigste Gestalt der chinesischen Kunst überhaupt. Die Zeit der Sung-Dynastie (961—1280) brachte die Kleinmalerei von Blumen und Vögeln zu zartester Entwickelung (Tafel II, Fig. 2), aber auch treffliche Porträte (Tafel II, Fig. 9). Allmähliche Entkräftung und Verarmung trat in der Periode der Yüan- und Ming-Dynastie (1280—1644) ein, doch

Chinesische Kultur I.



1. Tracht eines Mandarinen.



2. Palankin (Tragstuhl) aus Bambus.



3. Tracht eines Vizekönigs.



4. Frauenschuh für Krüppelfuß.



5. Ting-tzŭ, Korallenknopf auf dem Hut eines Mandarinen.



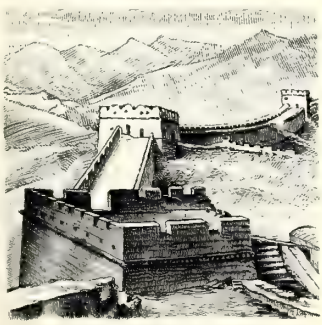
6. Grabdenkmal des Kaisers Yung-Lo.



7. Opiumpfeifen.



8. Frauentracht.



9. Teil der Großen Mauer am Nan-K'ou-Paß.



10. T'ien-Ning-Szŭ-Pagode bei Peking.



11. Kamelrückenbrücke bei Wan-schou-schan.



12. Dschunke.

Chinesische Kultur II.



1. Die fünf Ākāśa-Garbha Bodhisatva. (Bronzen.)



2. Vogel auf einem Apfelzweig. (Gemälde.)



3. Vase. (Porzellan.)



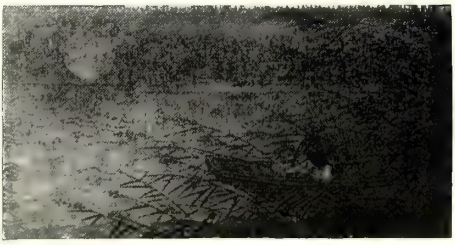
4. Buddha Shakyamuni. (Gemälde.)



5. Teevase. (Porzellan.)



6. Opfergefäß. (Bronze.)



7. Landschaft. (Gemälde.)



8. Opfergefäß. (Bronze.)



9. Prinz Huan-yeh. (Gemälde.)



10. Priester Chien-chēn. (Bronze.)



11. Bodhidharma. (Gemälde.)

lieferte auch sie noch vorzügliche Bilder (Tafel II, Fig. 7 u. 11). Die Malerei der regierenden Ching-Dynastie zeigt trotz trefflicher Leistungen und außerordentlicher Technik spielerische Herzlosigkeit und trockenen Naturalismus, die die ch. K. in Verruf brachten. Die chinesische Malerei ist nicht nach europäischen Sammlungen zu beurteilen, die sehr viel Marktware und Kopien oder Fälschungen besserer Stücke aufweisen. Der Naturalismus dieser Malerei ist ihrer großen Zeit fremd. Dem Chinesen gilt die Malerei als Zweig der Kalligraphie, ihr verdankt sie die Schönheit und Kraft der Linie. Aber diese und die Harmonie der Farben dienten immer nur dem Ausdruck seelischer Zustände. Anatomische Korrektheit, Perspektive und Schattengebung sind vernachlässigt. Daher sind Natur und große menschliche Empfindungen nie tiefer erfaßt, nie gewaltiger und lieblicher dargestellt worden als in der Malerei der Tang- und Sung-Zeit. In Tier- und Pflanzenmalerei ist der Chinese unerreicht. Die Gemälde sind meist in Aquarell auf Seide oder Papier ausgeführt und, soweit sie nicht Bauwerke oder Geräte schmücken, senkrecht oder wagerecht aufgerollt.

Die Architektur, im wesentlichen wenig widerstandsfähiger Holz- und Ziegelbau mit Vorderseite aus Brettern, Matten oder Lehm, verdankt ihre jetzige Ausbildung besonders dem Buddhismus. Große Bedeutung hat das Dach, das nicht selten verdoppelt oder verdreifacht wird (Tafel I, Fig. 6). Der Haupttyp des chinesischen Monumentalbaues, das T'ing, ist ein riesiges, geschweiftes Dach auf einem Gerüst kurzer Säulen. Charakteristische Formen sind ferner: die T'ai, der älteste Typ chinesischer Architektur, Steintürme von oft bedeutender Höhe, die Pailon, monumentale Tore und Brücken (Tafel I, Fig. 11) in kühner Bogenwölbung, und die Pagoden, T'a (Tafel I, Fig. 10). Diese und die Stupa sind Weiterbildungen buddhistischer Turmformen. Die einförmige Privatarchitektur erscheint als Fortbildung des T'ing nach strengen Etikettegesetzen. Bei größerm Raumaufwand umgibt das höchstens zweistöckige Haus einen Hof. Für die geringe Monumentalität der chinesischen Architektur entschädigen feine Behandlung des Holzes und reiche Zierformen vielfarbige Fayencedekorationen (z. B. Porzellanturm von Nanking).

Die Geschichte der Skulptur ist dunkel. Quellen erzählen von Reliefs aus vorchristlicher Zeit. Der eigentümliche Plattenstil der von Chavannes veröffentlichten Skulpturen der Han-Zeit in Schantung (s. oben) hat sich lange erhalten. Dem Buddhismus und der indischen Kunst verdankt die Bildnerei des 1. nachchristlichen Jahrtausends Motive und Charakter. Die fast vollständig zerstörten Werke religiöser Plastik aus Stein und Bronze (Tafel II, Fig. 1 u. 10) haben die monumentale Plastik der Japaner hervorgerufen. Auch die Trümmer mancher Felsentempel, z. B. von Shi-fo Sfu, Provinz Chih-li, zeugen von der Größe der Skulptur jener Tage. Aus späterer Zeit stammen kolossale Skulpturen der Minggräber (Tafel I, Fig. 6).

Die Keramik ist in Europa verhältnismäßig gut vertreten, soweit sie Porzellan betrifft. Ebenso wesentlich ist aber das Steinzeug mit geflossenen Glasuren, das Vorbild japanischer Keramik. Die ersten Glasuren finden sich an Gefäßen der Han-Dynastie. Die Formen zeigen aber noch die Strenge des Bronzestils. Seltene Töpfereien der Tang- und Sung-Zeit dagegen haben die keramische Form höchst entwickelt. Ihre Reize beruhen auf Reinheit und Größe der Form und farbiger Schönheit geflossener Glasuren. Die Dekoration beschränkt sich auf Gravierungen unter der Glasur. Blaumalerei unter der Glasur soll erst zur Ming-Zeit allgemein geworden sein, doch kann der innerliche Glanz der Emailmalerei (Wu ts'ai) dieser Zeit über den Verlust keramischen Gefühls nicht hinwegtäuschen. Immer häufiger werden die ganz unchinesischen, uns geläufigen Prunkvasen (Tafel II, Fig. 3). Noch deutlicher zeigen den Verfall die glänzenden Porzellane der Kang-hsi-Periode (1662—1722, »famille verte«) und der Kien-lung-Zeit (1736—95, »famille rose«, Tafel II, Fig. 5). Der modernen Keramik ist eigentlich nur außerordentliche Technik in Anfertigung von Kopien und Fälschungen nachzurühmen.

Die Bearbeitung von harten Steinen, vor allem des über alles geschätzten Jade (Nephrit und Jadeit) und des Bergkristalls, verstand der Chinese meisterhaft. Auch die Stickerei, Weberei und Emaillierung waren sehr entwickelt. Die chinesische Lackkunst (s. d.), die Mutter der japanischen, hat sicherlich bedeutendere Werke geschaffen als die Schnitzereien in europäischen Sammlungen. Von ihrer Geschichte wissen wir fast nichts.

Vgl. Julien, Histoire et fabrication de la porcelaine chinoise (Par. 1856); Paléologue, L'art chin. (daf., o. J.); Chavannes, La sculpt. s. pierre en Chine (daf. 1893); Bushell, Chinese art (Lond. 1904—06, 2 Bde.); Brinkley, Japan and C. (daf. 1903—04, Bd. 9); Hirth, Scraps of a collectors note book (Leiden 1905); Giles, History of Chinese pictorial art (Schanghai 1905); »Kokkwa« (Tōhō 1889 ff., Zeitschrift), »Sellected relics of Japanese art« (Kyōto 1899 ff., bisher 11 Bde.).

Chinesische Literatur, s. Chinesische Sprache und Literatur.

Chinesische Mauer (chines. Wanlitschangtschöng, d. h. Wall von 10,000 Li; s. Tafel »Chinesische Kultur I«, Fig. 9), an der Nordgrenze von China gegen die Mongolei errichteter Schutzwall, berühmt als Weltwunder, ist jetzt ohne Wert und größtenteils verfallen oder verschwunden. Kaiser Shi-hoang-ti (221—209 v. Chr.) hat die vorhandenen Stücke verbunden und erweitert. Die Kaiser der Ming-Dynastie (1368—1644) erneuerten dann die C. M. im O. Aus dieser Zeit stammen die ansehnlichen Bauten nördlich von Peking. Der 2450 km lange Wall beginnt mit dem »Tor des Yüsteins«, westlich Sutschou, an der Westgrenze der Provinz Kansu und verfolgt bis zum Gelben Meer die Grenze zwischen Steppe und Kulturland, auf verhältnismäßig kleinen Strecken als wirkliche Mauer, vielfach nur als Lehmwall.

Chinesische Ostbahn (Mandschurische Bahn), die im Anschluß an die Transbaikalische Eisenbahn die chinesische Mandschurei über Chailar, Tsitsikar, Charbin und Ninguta durchziehende und in die Ussuribahn mündende Strecke, ist in China 1521 km, von Onon bis Nikolsk 2049 km lang. Die Aktien dürfen nur Russen oder Chinesen besitzen. Die chinesische Regierung darf die Bahn nach 36 Jahren erwerben oder erhält sie nach 66 Jahren ohne Entschädigung.

Chinesischer Hanf, Ramie, s. Chinagras.

Chinesische Rose, Zierpflanze, s. Hibiscus.

Chinesischer Talg, Pflanzentalg (s. d.).

Chinesische Schrift, s. Chinesische Sprache und Literatur.

Chinesisches Feuer, von den Chinesen seit etwa 200 n. Chr. gebrauchter, Schwarzpulver ähnlicher Feuerwerkssatz, wurde noch 1858 bei Kanton verwandt; auch soviel wie bengalisches Feuer.

Univ. of North Carolina

Chinesisches Gras, Chinagras (s. d.).

Chinesisches Meer (s. Karte »China und Japan«), das von Korea und Japan bis Hinterindien die Küste Chinas begleitende Randmeer des Großen Ozeans, zerfällt von N. nach S. in das Gelbe Meer (Hwanghai), genannt nach dem gelben Löß, den der Hwangho ihm zuführt, das Chinesische Ostmeer (Tunghai) und das Chinesische Südmeer (Nanhai).

Chinesische Sprache und Literatur. Die chinesische Sprache, der indochinesischen Gruppe angehörend, ist eine der sogen. einsilbigen Sprachen Ostasiens. Jedes Wort drückt einen in sich vollendeten Begriff aus, Flexionen gibt es nicht, die grammatischen Verhältnisse werden nur durch die Stellung oder Partikel angedeutet. Der Pekinger Dialekt hat nur etwa 420 verschiedene Silben, die lautreichsten Dialekte, die noch den konsonantischen Auslaut der Silben wahren, im Süden, besitzen gegen 800. Durch verschiedenartige Betonung werden bis zu 1500 verschiedene Silben erreicht. Diese Worttöne bilden die Hauptschwierigkeit beim Erlernen. Verkehrssprache ist die der nördlichen Provinzen, Kuan-hoa (Mandarinensprache), mit fünf Worttönen und nur vokalischem und nasalem Silbenausgang (n, ng). Begründer des Studiums der chinesischen Sprache in Europa ist Abel Rémusat (»Essay sur la langue et la littérature chinoises«, Par. 1811). Neuere Grammatiken verfaßten G. v. d. Gabelentz (Leipz. 1881 u. 1883), Möllendorff (2. Aufl., Berl. 1891), Arendt (das. 1892), Kainz (zum Selbstunterricht, Wien 1890, 2. Aufl. 1900), Wörterbücher Giles (Schanghai u. Lond. 1892), Seidel (Berl. 1902), ein deutsch-chinesisches Konversationsbuch J. Haas (nach Edkins, Schanghai 1872, 2. Aufl. 1885). — Die chinesische Schrift, aus hieroglyphischen Ideogrammen hervorgegangen, die auf Bambustafeln gekritzelt wurden, ist eine Wortschrift mit so vielen Zeichen, als es gesprochene Wörter gibt (über 44,000, aber nur 3—4000 allgemein gebraucht). Fu-Hi soll sie im 4. Jahrtausend v. Chr. erfunden haben. Zur Niederschrift bediente man sich der Seide, seit der Han-Dynastie des damals erfundenen Papiers, Schreibpinsels und Tusche. Jetzt bestehen mehrere Schriftarten, von denen die älteste, das Kuwen, Literaturschrift ist. Im geschäftlichen Verkehr bedient man sich der flüchtigern »Grasschrift«. Vgl. Callery, Systema phoneticum (Par. 1842).

Literatur. Der konservative Sinn des Chinesen äußert sich auch in der chinesischen Literatur. Die alten Werke werden immer wieder herausgegeben und kommentiert, neue Erscheinungen begegnen meist Mißtrauen, doch sind auch hier Genies im Geschmack bahnbrechend vorgegangen und leichte Anmut, Lebensfrische und Wahrheit vieler neuen Werke entsprechen vollständig unserm Geschmack. Die Literatur ist außerordentlich umfangreich. Obenan stehen die fünf kanonischen Bücher (King), von Kungfutse (551—478 v. Chr., s. d.) gesammelt und redigiert: das Geheimbuch »Yih-king« (franz. von Harlez, Par. 1897), das historische »Schu-king« (engl. von Legge, Oxford 1879), das lyrische »Schi-king« (deutsch von V. v. Strauß, Heidelb. 1880), das rituelle »Li-ki« (franz. von Callery, Turin 1853) und die Chronik des Staates Lu, »Tschun-tsiu«, die wie ihr Kommentar »Tso-tschuan« von Kungfutse selbst herrührt. Vgl. J. Legge, The Chinese classics (Hongkong u. Lond. 1861—72). Die vier klassischen Bücher »Seschu«, von Kungfutses Schülern, enthalten moralische und politische Lehren (übersetzt von Legge in »The Chinese classics«). Im Gegensatz zu dem Rationalismus Kungfutses vertrat Laotse (geb. 604 v. Chr., s. d.) den Taoismus (s. d.). Das auf ihn zurückgehende »Tao-teh-king« (deutsch von A. Ular, Leipz. 1903) bildet mit den Werken der Philosophen Lieh-Tse (deutsch von E. Faber, Elberf. 1877) und Tschuang-Tse (engl. von Giles, Lond. 1899) die Grundlage dieser Lehre (vgl. China, Religion). — Die Dichtung, deren ältestes Denkmal im »Schi-king« (s. oben) vorliegt, kam zur Blüte durch Kiü-Yüan (geb. 332 v. Chr.), den Dichter des »Li-sao« (franz. von Hervey de Saint-Denys, Par. 1870), und seinen Kreis (»Die Elegien von Tsu«). Im Han-Zeitalter wurden die Werke des Altertums gesammelt und erforscht. Sse-ma Tsien (etwa 145—80 v. Chr.) schrieb »Schi-ki« (»Historien«, von 2637—122 v. Chr.). Zugleich blühte die philosophische und die Briefliteratur, und die Poesie nahm bestimmende Formen an (übersetzungen von A. Forke, »Blüten chinesischer Dichtung«, Magdeburg 1899). Der Buddhismus (4. Jahrh. n. Chr.) brachte indische Einflüsse. Zahlreiche religiöse Schriften wurden aus dem Sanskrit übertragen. Die Pilger Fa-Hien (übersetzung von Legge, Oxford 1886) und Hiuen-Tsang (übersetzung von Julien, Par. 1857—58) beschrieben ihre Reisen (399—414 und 629—645) durch die buddhistischen Länder. Vgl. Edkins, Chinese Buddhism (2. Aufl., Lond. 1893). Indische Einflüsse zeigte auch Drama und Roman (beide noch wenig geschätzt). Als Dichtung galt allein die Lyrik, die im Tang-Zeitalter (618—907) ihre klassischen Vertreter erhielt in Li-Tai-Po (698—762, s. d.; übersetzt von O. Hauser, Leipz. 1906), Tu-Fu (712—770, s. d.) u. a. Vgl. Hervey de Saint-Denys, Poésies de l'époque des Thang (Par. 1852). Die Metrik zählt die Silben und verwendet den Reim, meist in Bindung des Ghasels (s. d.), häufig ist Parallelismus der Satzglieder. Die klassische Lyrik zeigt fast durchweg Klarheit, sichere Wortwahl und starke Empfindung. Vgl. Davis, On the poetry of the Chinese (Lond. 1830, 2. Aufl. 1870); Schott, Chinesische Verskunst (»Abhandlungen der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin«, 1857). Die spätere Lyrik folgt der klassischen. Nennenswert sind Su-Tung-Po und Wang-Ngan-Schi, von denen auch historische und politische Schriften erhalten sind (beide im 11. Jahrh.), aus neuerer Zeit Kaiser Kien-lung (1710—99) und Yuan-Tse-Tsai (1716—97, s. d.; übersetzt von Imbault-Huart, Par. 1892). Vgl. H. A. Giles, Chinese poetry (Lond. 1898); O. Hauser, Die chinesische Dichtung (Berl. 1906). — In die Zeit der Mongolenherrschaft (1206 bis 1368) fällt die Blüte des Dramas. Vgl. v. Gottschall, Das Theater und Drama der Chinesen (Bresl. 1887). Einzelne Dramen übersetzten St. Julien und M. Bazin u. a. Das Drama der Gegenwart (Zivil- und Militärdramen, Lustspiele und Possen) ist ohne Bedeutung. Der Roman beginnt ebenfalls in der Mongolenzeit. Am volkstümlichsten ist der erste Roman »San-kuo-tschi« (teilweise übersetzt von Pavie, »Histoire des trois royaumes«, Par. 1845—51, 2 Bde.), ferner »Yükiao-li« (franz. von Julien, »Les deux cousines«, das. 1864, 2 Bde.) und der Feenroman »Pe-sche-ki-tschuan« (franz. von Julien, »Blanche et Bleue«, das. 1834). Novellen enthält die von E. Grisebach (s. d.) teilweise übersetzte Sammlung »Kin-ku-ki-kuan« (Stuttg. 1880; Leipz. 1884) und das »Li-Tschai-Tschi-J« von Pu-Sung-Ling (17. Jahrh.), übersetzt von Giles (»Strange stories from a Chinese studio«, Lond. 1880, 2 Bde.). — Von philosophi-

schen Schriften des Tschu-Hi (1130—1200; Neo-Konfuzianismus) übersetzte einige De Harlez: »Kiali«, Par. 1889; »Siao-hio«, das. 1889). Vgl. Stan. Gall, Le philosophe Tchou Hi (Schanghai 1894). Mit seinen Schülern schuf er das großartige Geschichtswerk »Tung-tien-tieng-muh« (Auszug übersetzt von Moyriac de Mailla, »Histoire générale de la Chine«, Par. 1777—83, 12 Bde.). — Reichhaltig ist die neuerdings meist nur kompilierende wissenschaftliche Literatur, die alle Wissenszweige umfaßt. Das 7. Jahrh. brachte die erste Kodifikation, etwa 100 Jahre jünger als das Corpus juris Justinians (bekannt aus dem ihm nachgebildeten japanischen Gesetzbuche des 8. Jahrh.), ferner Annalen früherer Dynastien, Bearbeitungen der Klassiker und lexikographische Werke. Später sind die geographischen Werke des Reiches unter der Dynastie Ming, die Sammlung der Provinzialstatistiken (260 Bde.), die Sammlung des »Tai tsing Hoet-tien« (über 1000 Bde.), ferner die großen Enzyklopädien: das »Wen-hien-tung-kao« von Ma-Tuan-Lin (13. Jahrh.) in 348 Bänden, das »Yüan-kien Lei-han« (vollendet 1710), das »Kin-ting Kukin Tu-schu Tsih-tscheng«, eine illustrierte Sammlung alter und neuer Literatur in 1628 Bänden (1725) und das von Kaiser Kang-Hi veranstaltete Wörterbuch »Kang-Hi Tse-tien« (130 Bde.). Vgl. H. A. Giles, History of the Chinese literature (Lond. 1901); W. Grube, Geschichte der chinesischen Literatur (Leipz. 1902) und Conrady, Chinas Kultur und Literatur (das. 1903).

Chinesisches Reich, im Gegensatz zum eigentlichen China (s. d.) alle unter der Herrschaft des Kaisers von China stehenden Gebiete: China, Mandschurei, Mongolei, Dsungarei, Ili, Ostturkestan und Tibet, mit 11,138,880 qkm (330—425 Mill. Einw.) nach Russisch-Asien das größte Reich Asiens.

Chinesisches Rot, Saflor oder Zinnober.

Chinesisches Wachs, Pflanzenwachs (s. d.).

Chinesische Tusche, Farbstoff, s. Tusche.

Chinesische Winde, Hebezeug, s. Winde.

Chinesischgrün (grüner Indigo, Lokao), grüner Farbstoff aus der Rinde von Rhamnus chlorophorus und R. utilis, dient in China zur Färbung von Baumwolle und Seide, in Europa kaum noch benutzt.

Ching oder Ta Ching, die jetzige Mandschu-Dynastie (seit 1644); s. China (Geschichte).

Chinga (spr. tsch-), Art Stinktier (s. d.).

Chingan, Großer, das die Wüste Gobi (s. d. und Asien) im O. abgrenzende, größtenteils vulkanische, etwa 2000 m hohe Randgebirge Zentralasiens, fällt nach innen sanft, nach außen steil ab. Daran schließt sich der Kleine C. in der Mandschurei, 700 m, dessen Fortsetzungen sind Burejagebirge, Dusse Alin, Jam Alin (2000 m) und Turkanagebirge (1000 m).

Chiniertes Zeug (spr. sch-), s. Chiné.

Chinin $C_{20}H_{24}N_2O_2 + 3H_2O$, Alkaloid der Chinarinden, stets mit andern Alkaloiden, wird aus gepulverter Chinarinde gewonnen, indem man sie mit angesäuertem Wasser auszieht, den Auszug mit Natronlauge behandelt und den Niederschlag wäscht, preßt und mit Alkohol auslaugt. Reines C. bildet kleine, farb- und geruchlose, bittere Kristalle, in Wasser schwer, in Alkohol leicht löslich. Es schmilzt bei 177°. Das neutr. Sulfat ($[C_{20}H_{24}N_2O_2]_2 . H_2SO_4 + 8H_2O$) und das Chlorhydrat ($C_{20}H_{24}N_2O_2HCl + 2H_2O$) sind fiebervertreibende Mittel, namentlich bei Wechselfieber, ihre verdünnten Lösungen fluoreszieren blau. Auch baldriansaures, gerbsaures C. und zitronensaures Eisenchinin sind Heilmittel. Vgl. Binz, Das C. (Berl. 1875); Jerusalimsky, über die physiologische Wirkung des Chinins (das. 1875).

Chinioïdin, chemische Substanz, s. Chinoidin.

Chinizarin $C_{14}H_8O_4$ oder $C_{14}H_6O_2(OH)_2$, ein dem Alizarin isomeres Dioxyanthrachinon, wird aus dem Hydrochinon gewonnen.

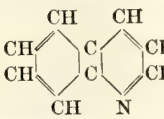
Chinkiang, Stadt, s. Tschinkiang.

Chino (spr. tschíno), s. Farbige.

Chinoïdin (Chinoidinum, Chinioïdin), Gemenge von Chinaalkaloiden und deren Zersetzungsprodukten, Nebenprodukt der Chininbereitung, braun, harzartig, geruchlos, bitter, leicht in Alkohol löslich (Tinctura Chinoidini, Fiebertropfen), Fiebermittel.

Chinois (franz., spr. schinúá), kleine überzuckerte Pomeranzen, besonders aus Genua.

Chinolin (Leukolin) C_9H_7N findet sich im Steinkohlenteer, entsteht bei Destillation von Chinin mit Kalihydrat, synthetisch beim Erhitzen von Anilin mit Nitrobenzol, Glyzerin und Schwefelsäure und setzt sich nach nebenstehender Formel zusammen. Es ist farblos, ölig, stark lichtbrechend, riecht aromatisch, löst sich in Alkohol und Wasser, siedet bei 237°, bildet mit Säuren Salze. C. ist Stammsubstanz der meisten Alkaloide, ist Antiseptikum und Fiebermittel und liefert unbeständige Farbstoffe. Vgl. Reissert, Das C. und seine Derivate (Braunschw. 1889).



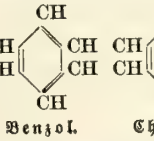
Chinolinblau, Farbstoff, s. Zyanin.

Chinolingelb (Chinophtalon) $C_{18}H_{11}NO_2$, aus Chinaldin (Methylchinolin) beim Schmelzen mit Phthalsäureanhydrid und Chlorzink erhalten, gelbe Nadeln, Schmelzpunkt 237°, löslich in Alkohol, nicht in Wasser, dient zum Färben von Lacken und Wachs, das in Wasser lösliche Natriumsalz der Sulfosäure zum Färben von Wolle.

Chinolinrot $C_{26}H_{19}N_2Cl$ entsteht durch Einwirkung von Benzotrichlorid auf ein Gemenge von Chinaldin und Isochinolin, braunrote Nadeln, löslich in Alkohol und Wasser, färbt Wolle und Seide rosa und dient als Sensibilisator in der Photographie.

Chinon (spr. schinóng), Arrondissementshauptstadt im franz. Depart. Indre-et-Loire, mit (1901) 4183 (als Gemeinde 6033) Einw., an der Vienne und der Staatsbahn, 82 m ü. M., hat Schloßruinen (11. Jahrh.), Wein-, Obst- und Getreidehandel. — In C. (früher Castrum Caino) starben Heinrich II. von England und Ludwig XI. von Frankreich. Als 1429 die Jungfrau von Orleans zuerst am Hof erschien, war C. Residenz Karls VII.

Chinone, Gruppe von Verbindungen, die sich von aromatischen Kohlenwasserstoffen derart ableitet, daß zwei Wasserstoffe ein und desselben Kernes durch zwei Sauerstoffatome ersetzt sind; z. B.:



Benzol. Chinon.

Alle Verbindungen dieser Klasse sind gefärbt und durch Reduktionsmittel leicht in Hydrochinone (s. d.) der betreffenden Kohlenwasserstoffe überführbar, daher selbst als Oxydationsmittel wirksam. Sie werden durch Oxydation von Kohlenwasserstoffen, Phenolen, Aminen dargestellt und sind meist rot oder gelb gefärbt. Mit Wasserdampf sind sie flüchtig, von stechendem Geruch, färben die Haut braun und wirken stark oxydierend.

Ihr Wasserstoff wird leicht durch Chlor ersetzt. Viele Chinonderivate sind wichtige Farbstoffe. Der einfachste Vertreter der Chinongruppe, Benzochinon $C_6H_4O_2$ oder Chinon, 1838 durch Destillation der Chinasäure mit Braunstein und Schwefelsäure gewonnen, goldgelbe Kristalle von jodähnlichem Geruch, leicht löslich in Alkohol, schwer in Wasser, sehr flüchtig und giftig, schmilzt bei 116°. Mit Ammoniak bildet es smaragdgrünes Chinonamid und bei vorsichtiger Behandlung mit schwefliger Säure farbloses Hydrochinon $C_6H_6O_2$. Als Zwischenprodukt entsteht hierbei Chinhydron (grünes Hydrochinon) $C_{12}H_{10}O_4$, goldgrün metallisch glänzende Kristalle, die als Bronzefarben dienen.

Chinonimidfarbstoffe, die Teerfarbstoffklassen der Indamine, Indophenole, Azine (Thiazine, Oxazine), Induline, Chinoxaline und Fluorindine.

Chinonoxim, chemischer Körper, s. Nitrosophenol.

Chinook (spr. tschinūk), warmer, trockener Nord- bis Südwestwind östlich vom Felsengebirge (Nordamerika), föhnartig, schmilzt den Schnee sehr rasch.

Chinook (spr. tschinūk), Indianerstamm, s. Tschinuk.

Chinophthalon, soviel wie Chinolingelb (s. d.).

Chinosol, oxychinolinsulfosaures Kali, gelb, kristallinisch, in Wasser, nicht in Alkohol löslich, dient als antiseptisches Verbandmittel.

Chinoxalin (Chinazin) $C_8H_6N_2$, ein Chromogen, entsteht durch Einwirken von Glyoxal CHO.CHO auf o-Phenylendiamin $C_6H_4(NH_2)_2$.

Chintreuil (spr. schängtröj), Antoine, franz. Landschaftsmaler, geb. 5. Mai 1814 in Pont de Vaux, gest. 10. Aug. 1873 in La Tournelle-Septeuil, behandelte die Umgebung von Paris in zarter Farbengebung mit liebevoller Beobachtung der Atmosphäre (Paris, Louvre). Vgl. de la Fizelière, Champfleury und Henriet, La Vie et l'œuvre de C. (Par. 1874).

Chints (spr. tschints), engl. Kalikos.

Chinyanja (spr. tsch-), Bantusprache, gesprochen auf der Insel Likoma im Nyassa. Vgl. M. E. Woodward, Chinyanja exercise book (Lond. 1898).

Chiococca anguifuga *Mart.* (Schneebeere), Rubiazee, im tropischen Südamerika häufiger Strauch mit eiförmigen Blättern und rispig-traubigem Blütenstand, liefert wie die ähnliche C. racemosa *Jacq.*, in Mittel- und Südamerika, die gegen Schlangenbiß, in Europa früher als Diuretikum angewandte Caincawurzel (Radix Caïncae).

Chioggia (spr. kiódschа, Chiozza), Distriktshauptstadt in Venetien, mit (1901) 20,708 Einw., auf der Insel C., südlich von Venedig, Bischofssitz, auf Pfählen erbaut, durch Bahn mit Rovigo, durch steinerne Brücke mit Insel Brondolo verbunden und durch die Murazzi (s. d.) geschützt, hat durch Forts verteidigten Hafen, Gymnasium, Seminar, Nautische Schule. Die Chioggioten, mit besonderer Tracht und Mundart (venetianische Lustspielfiguren), treiben Seilerei, Weberei, Schiffbau, Handel und Fischerei. Im Hafen liefen 1904: 1409 Schiffe mit 49,954 Ton. ein.

Chionanthus virginica *L.* (Schneeflockenbaum), Oleazee, Strauch oder kleiner Baum in Nordamerika mit ungeteilten Blättern und weißen Blüten in hängenden Rispen, in Europa Ziersträuch. Die Wurzel dient als Heilmittel.

Chione, im griech. Mythus 1) Tochter des Boreas und der Oreithyia, von Poseidon Mutter des Eumolpos (s. d.). — 2) Tochter des Daidalion, von Apollon Mutter des Philammon, wurde von Artemis erschossen, worauf Apollon Daidalion in den Habicht verwandelt.

Chionides, ältester bekannter Komödiendichter Athens, um 485 v. Chr.

Chionididae (Scheidenschnäbel), s. Watvögel.

Chionyphe Carteri, s. Madurafuß.

Chios (Skio; türk. Sakiz-Adasi; s. Karte »Balkanhalbinsel«), bergige, gut angebaute türk. Insel im Ägäischen Meer, südlich von Lesbos, öfter von Erdbeben heimgesucht, 827 qkm mit 59,600 meist griech. Einwohnern, liefert Wein, Öl, Feigen, Mastix, Südfrüchte, Leder, Marmor und Töpferton. Die Ausfuhr (1899: 14,4 Mill. Mk.) betrifft Ziegenleder, Mastix, Branntwein, Anis, Südfrüchte, die Einfuhr (1899: 13,1 Mill. Mk.) Häute, Bauholz, Alkohol, Reis, Zucker, Kaffee, Getreide. Ein Erdbeben zerstörte 3. April 1881 Eigentum im Werte von 70 Mill. Mk. und tötete 3560 Menschen. Die Hauptstadt C. (Kastro), mit 14,250 Einw., Sitz eines griechischen Erzbischofs und eines deutschen Vizekonsuls, hat Kastell und Hafen. Nahebei liegt das prächtige Kloster Nea-Moni, am Berg Epos die »Schule des Homer«, Versammlungsort der Schüler Homers, alter Kultort der Kybele. — Als Glied des Jonischen Bundes gelangte C. zu hoher Blüte. Von den Römern zum Freistaat erklärt, kam es später an Ostrom. Im Mittelalter gehörte es Genua, seit 1566 der Türkei. Für die Teilnahme am griechischen Befreiungskampf wurde C. 1822 hart gestraft, indem 23,000 Einw. ermordet, 47,000 verkauft wurden. Vgl. Pauli, Die Insel C. (»Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Hamburg 1880 bis 1881«).

Chiozza, Stadt, s. Chioggia.

Chipolin, gefirnißter Wasserfarbenanstrich auf Holz, gibt, geschliffen und poliert, porzellanartiges Aussehen.

Chippendale (spr. tschippendēl'), Thomas, engl. Möbeltischler, beeinflußte dauernd durch seine »Vorbilder für Kunst- und Möbeltischler im gotischen, chinesischen und modernen Geschmack« (1754) die englische Kunsttischlerei.

Chippenham (spr. tschippnăm), Stadt in Wiltshire (England), mit (1901) 5074 Einw., am Avon, fertigt kondensierte Milch, Käse und Malz, hat Gerberei und Schinkenräucherei.

Chippewa (spr. tschippe-uē), linker Nebenfluß des Mississippi im Staate Wisconsin, 380 km lang, mit starker Wasserkraft. An ihm liegt Chippewa Falls, mit (1900) 8094 Einw. und Sägewerken.

Chippeway (spr. tschippe-uē), s. Odschibwäs.

Chippewyan, s. Athabasken.

Chipping Barnet (spr. tschip-), Flecken, s. Barnet.

Chipping Wycombe (spr. tschipping uaikăm), Stadt, s. Wycombe.

Chiquard (Chicard, franz., spr. schikār, von chique, »Tabakpriemchen«), Scherzname für Hafenarbeiter oder (1830—50) »Harlekin« beim Karneval. C. ist auch Name eines berühmten Kankantänzers.

Chique (spr. tschīke), Sandfloh, s. Flöhe.

Chiquimula (spr. tschiki-), Hauptstadt des gleichnamigen Departements C. (1893: 63,746 Einw.) von Guatemala, mit etwa 4400 Einw.

Chiquinquirá (spr. tschikinkirā), Stadt im Depart. Boyacá der Republik Kolumbien, mit 10,000 Einw., 2614 m ü. M., treibt Viehzucht und Handel.

Chiquito (spr. tschikito), Pflanzenfett, s. Combrētum.

Chiquitos (spr. tschikitos), Indianerstamm in Ostbolivia mit isolierter Sprache, etwa 20,000 Köpfe stark. Vgl. Adam und Henry, Arte y vocabulario de la langua chiquita (Par. 1880).

Chir..., Chiro... (griech.), in Zusammensetzungen: Hand-, auf die Hand bezüglich.

Chiragon (griech. cheiragon, »Handführer«), Handhabe für Blinde beim Schreiben.

Chiragra (griech.), Handgicht, s. Gicht.

Chiriguanos (spr. tschi-), zu den Tupi (s. d.) gehörige Indianer Ostbolivias, ca. 15,000 Köpfe stark, wurden durch Spanier und Portugiesen in das Hochland von Bolivia gedrängt.

Chirimoya (Cherimoya), s. Anona.

Chiriqui (spr. tschirikí), Provinz der Republik Panamá, mit (1896) 44,695 Einw. u. Vulkan C. (3600 m).

Chirka-i-Scherif, s. Burda 1).

Chirognomik (griech.), Handlesekunst (s. d.).

Chirogrammatist (griech., spr. -tist), Handschriftendeuter.

Chirogrammatomantie (griech.), Handschriftendeutung (s. d.).

Chirograph (griech.), Handschrift; Schuldschein. Von bloß chirographarischer Forderung sprach man im gemeinen Recht, wenn der Kredit auf bloße Handschrift hin gegeben wurde.

Chirol, Lösung von Harzen, fetten Ölen und Formaldehyd in Ätheralkohol, bildet ein dichtes, elastisches, in Alkohol lösliches Häutchen und wird von Ärzten zum Schutz gegen Infektion verwandt.

Chirologie (griech.), s. Daktylologie.

Chiromantie (griech.), Wahrsagung aus den Linien der Hand, Handlesekunst (s. d.).

Chiromo (spr. tschi-), Station der engl. Afrikanischen Seengesellschaft (s. d.) im Britischen Zentralafrika-Protektorat, am Schire und an der Bahn Port Herald-Blantyre.

Chiromyidae (Fingertiere), Familie der Halbaffen (s. d.).

Chiron (griech. Cheiron), im griech. Mythus Zentaur, Sohn des Kronos und der Okeanide Philyra, berühmt durch Gerechtigkeit und Kunstfertigkeit, Erzieher des Achilleus, in der Heilkunde Lehrmeister des Asklepios, wohnte ursprünglich in einer Höhle des Pelion (Thessalien), hauste dann auf dem Vorgebirge Malea in Lakonien. Hier versehentlich von Herakles verwundet, verzichtete er, um sterben zu können, zugunsten des Prometheus auf seine Unsterblichkeit. Sein Bild kam als Schütze unter die Sterne.

Chironomie (griech.), mimische Bewegung der Hände. Vgl. Mimik und Orchestik.

Chiropädie, Schulung der Hand, s. Handfertigkeitsunterricht.

Chiroplast (griech., spr. -plást; »Handbildner«), Mechanismus zur Regelung der Handhaltung beim Klavierspiel, 1814 von J. B. Logier erfunden, von Fr. Kalkbrenner und von Bohrer empfohlen.

Chiroptera (Handflügler), Ordnung der Säugetiere, s. Fledermäuse.

Chirothēke (griech.), Handschuh der Bischöfe ꝛc.; zu den deutschen Reichskleinodien gehöriger Handschuh, aus Seidenpurpur, mit Gold- und Perlstickerei.

Chirotherium, Panzerlurche, s. Stegozephalen.

Chirotheriumsandstein, s. Triasformation.

Chirrheuma (griech.), Rheumatismus der Hand.

Chirurg (griech.), früher Bader, Wundarzt; jetzt Spezialarzt der Chirurgie (s. d.).

Chirurg, Fisch, s. Lederfische.

Chirurgie (griech., »das Arbeiten mit der Hand«), Teil der Medizin, der sich mit den äußern Krankheiten beschäftigt (Wundarzneikunst). Zwischen C. und innerer Medizin läßt sich keine scharfe Grenze ziehen. Früher wurden innere Ärzte (medici puri) und Chirurgen (Wundärzte) ausgebildet, heute muß der Arzt beides können. Die C. wendet teils mechanische Eingriffe (Mechanurgie) an, wie Einrichtung von Brüchen ꝛc., teils macht sie operative, meist blutige Eingriffe (Operationslehre, Akiurgie). Die äußern Hilfsmittel behandelt die Instrumentenkunde und Verbandlehre. Als niedere C. bezeichnet man Aderlassen, Schröpfen, Zahnziehen ꝛc.

[Geschichte.] Schon die Ägypter sollen Amputationen und Steinschnitt ausgeführt haben. Von den chirurgischen Kenntnissen der Inder zeugt das medizinische Werk »Ayurveda«. Bei den Griechen stand größern Operationen die mangelhafte Anatomie und Physiologie im Wege, doch wurden die Knochenbrüche und Verrenkungen trefflich behandelt. Die Römer kannten im 1. Jahrh. n. Chr. schon plastische Operationen und eine noch heute geübte Amputationsmethode. Die Araber förderten wegen religiöser Vorurteile gegen blutige Operationen die C. wenig. Statt der Messer brauchten sie Glüheisen. Später wurde die C. in Italien gepflegt, dann in Frankreich (1271, Kollegium der Chirurgen in Paris). Im J. 1363 schrieb Guy de Chauliac ein bedeutendes Lehrbuch. Durch den Aufschwung der Anatomie im 16. Jahrh. (Vesalius) gewann auch die C. Nach Erfindung der Feuerwaffen fiel ihr die Behandlung der Schußwunden zu (Hieronymus Braunschweig, Gersdorff). Die Schrift von Ambroise Paré (geb. 1517, gest. 1596) über Schußwunden und Arterienunterbindung bildete den Ausgangspunkt für den Ausbau der C., an dem sich die Mitglieder der 1731 in Paris gegründeten Akademie für C., Petit, Desault, Percy u. a., und englische Chirurgen, wie Pott, William und John Hunter (geb. 1728, gest. 1793), Benjamin Bell, Cheselden, Monro u. a., beteiligten. In Deutschland war Lorenz Heister (geb. 1683, gest. 1758) der bedeutendste. Im Anfang des 19. Jahrh. nahm die deutsche C. namentlich durch v. Siebold (gest. 1807) und August Gottlob Richter (gest. 1812) einen Aufschwung, doch blieb die Führung noch bei Frankreich (Boyer, Delpech, Dupuytren, Larrey, der die »fliegenden« Feldlazarette einführte) und England (Astley Cooper, geb. 1768, gest. 1841).

Zu seiner führenden Stellung gelangte Deutschland durch v. Kern in Wien, dem Ruß, v. Gräfe, Langenbeck der Ältere folgten, und durch Dieffenbach (gest. 1847). Die Förderung der Anatomie und Physiologie gab der C. neue Ziele und Hilfsmittel und führte zu dem Bestreben, lebensfähige Teile möglichst zu erhalten. Um diese konservative Richtung der C. haben Strohmeyer und Langenbeck große Verdienste (Resektion verletzter und schwer erkrankter Gelenke). Die Entdeckung der schmerzstillenden Wirkung von Äther und Chloroform erweiterte das Arbeitsgebiet. Weitere Fortschritte, wie Vervollkommnung der plastischen Operationen (Ersatz von Defekten der Nase, Lippen, Augenlider), Überhäutung schwer oder nicht heilender Wunden durch Transplantation gesunder Haut (Reverdin-Genf und Thiersch-Leipzig), Einführung der Galvanokaustik (Middeldorpff) zur Operation ohne Blutung, subkutane Muskel- und Sehnendurchschneidung zur Beseitigung des Schielens und Gliederverkrümmungen, Zertrümmerung der Blasensteine (Lithotripsie), Anwendung des Kehlkopfspiegels bei Operationen ohne blutige Eröffnung (v. Bruns), wurden überboten durch Einführung der Antisepsis und Asepsis, die, mit dem Listerschen Wundschutz- und Verbandverfahren beginnend, die Wundinfektionskrankheiten so vermin-

dert haben, daß selbst bei schweren Operationen ungeahnt günstige Erfolge erzielt werden. Meister dieser Methode waren Billroth, v. Volkmann, v. Nußbaum, Hueter u. a. — Seit 1872 tritt die von Langenbeck gegründete Deutsche Gesellschaft für C. jährlich zum Chirurgenkongreß zusammen. Vgl. Pitha und Billroth, Handbuch der allgemeinen und speziellen C. (Erlang. u. Stuttg. 1865—82, 4 Bde.); Billroth und v. Winiwarter, Die allgemeine chirurgische Pathologie und Therapie (16. Aufl., Berl. 1906); Seydel, Lehrbuch der Kriegschirurgie (2. Aufl., Stuttg. 1905); Haudek, Grundriß der orthopädischen C. (das. 1906); »Deutsche C.« (Sammelwerk, begründet von Billroth und Lücke, fortgesetzt von E. v. Bergmann und P. v. Bruns, das. 1879 ff., noch nicht abgeschlossen). — Zeitschriften: »Archiv für klinische C.« (Berl., seit 1860); »Deutsche Zeitschrift für C.« (Leipz., seit 1872); »Zentralblatt für C.« (das., seit 1874).

Chirurgische Anatomie (topographische Anatomie), s. Anatomie.

Chirurgische Konsulenten, hervorragende Chirurgen, stehen im Kriege den Ärzten der Armee zur

Chirurgisches Besteck, s. Besteck. [Seite.

Chishima (japan., spr. tschischi=, »Tausend Inseln«), etwa 30 Inseln der Kurilengruppe, zwischen 44 und 51° nördl. Br., 15,600 qkm mit (1903) 2832 Einw., zum Teil unbewohnbar, wirtschaftlich geringwertig, gehören seit 1875 Japan.

Chislehurst (spr. tschislhärst), aufblühender Villenort im SO. Londons (Grafschaft Kent), mit (1901) 7429 Einw. Im Camden House starb 9. Jan. 1873 Kaiser Napoleon III. als Verbannter.

Chiswick (spr. tschiswik), Stadt in der engl. Grafschaft Middlesex, westlicher Vorort von London, an der Themse, mit (1901) 29,809 Einw., C. House, Sitz des Herzogs von Devonshire, wo Fox 1806 und Canning 1827 starben, u. Torpedobootwerft von Thorneycroft.

Chitarra (spr. ki=), ital. Name für Gitarre (s. d.).

Chitarrone (ital., spr. ki=), der Gitarre ähnliches Instrument von Manneshöhe, diente im 17. Jahrh. zur Begleitung bei Ausführung des Basso continuo.

Chitin (Entomadérm) $C_{18}H_{30}N_2O_{12}$, der bei Würmern und Gliedertieren die härtern Teile, besonders die Hautbedeckung, bildende Stoff, enthält oft noch Kalksalze zur Festigung des Panzers.

Chiton (griech.), auf dem Leibe getragenes Unterkleid der Griechen, bestand aus einem rechteckigen Stück Zeug, dessen bis auf ein Armelloch geschlossene linke Seite den Körper deckte. Die unten zusammengenähte rechte Seite wurde über der Schulter vernestelt. Ein Hüftgurt hielt den C. zusammen. Der bis zu den Knien reichende dorische C. wurde in Athen im 5. Jahrh. v. Chr. Männertracht. Bei dem Doppelchiton der Frauen fiel das obere Ende über Brust u. Rücken herab.

Chitonidae, Käferschnecken (s. d.).

Chittagongholz (spr. tsch=, Bastardzeder, White cedar), von Chukrasia tabularis *A. Juss.* (Meliazee), aus Indien und Südchina, rotbraunes, stark glänzendes Holz zu feinen Möbeln, ist nach einer Stadt in Bengalen genannt.

Chittak (spr. tsch=, Chatank, Chattak), ostind. Gewicht, = 58,319 g; bengal. Flächenmaß, = 4,182 qm.

Chittim, in der Bibel ursprünglich die einheimischen Bewohner Cyperns (die Hetiter Syriens); später Name der Westländer (Mazedonien, Rom).

Chiusa (ital., spr. kiu=), Klause, Gebirgspaß. C. di Verona (Berner Klause), s. Bern.

Chiusa Sclafani (spr. kiu=), Stadt der Provinz Palermo (Sizilien), Kreis Corleone, mit (1901) 6891 Einw., treibt Öl=, Obst= und Sumachbau.

Chiusi (spr. kiu=), Stadt in der ital. Provinz Siena (Toskana), mit (1901) 6011 Einw., über dem Chianatal, in fruchtbarer Umgebung, Bischofssitz, hat Dom und etruskische Altertümer. — C., das uralte Clusium, Vorort des etruskischen Städtebundes, war unter den Langobarden Hauptstadt eines Herzogtums. Vgl. Dennis, Cities and cemeteries of Etruria, Bd. 2, S. 290—378 (3. Aufl., Lond. 1883).

Chivasso (spr. kiw=), Stadt in der ital. Provinz Turin, am Po und an der Bahn Turin-Mailand, mit (1901) 4400 (als Gemeinde 9913) Einw., Dom, Pobrücke, Gymnasium, Technischer Schule, Gerberei, Getreide und Viehhandel. Dabei liegt das Schwefelbad San Genesio.

Chivilcoy (spr. tschiwi=), Stadt in der argentin. Provinz Buenos Aires, mit (1895) 15,000 Einw., an der Bahn nach Bahia Blanca, treibt bedeutenden Vieh= und Getreidehandel.

Chiwa (Charesm, Choarizm, Chorazm, »Land der Niederungen«, auch Urgendsch; s. Karte »Vorderasien« bei Artikel Kleinasien), Chanat im S. des Aralsees und des Amu Darja-Unterlaufs, zwischen 41 und 43¾° nördl. Br., angrenzend an Turkestan und das Chanat Bochara, 61,338 qkm, zerfällt in den gut bewässerten, dichter bevölkerten, fruchtbaren Oasenstreifen südlich des Amu Darja-Unterlaufs und südwestlich davon in die wasserarme Salzsteppe und Sandwüste. C. ist Tiefland, das sich zum Aralsee senkt, am Amu Darja von Altwässern, Seen und Kanälen durchzogen. Das Klima ist extrem kontinental, heiße Sommer mit geringem Regenfall entsprechen strengen Wintern. Die Steppe beleben Wölfe, Schakale, Hirsche, Antilopen, Adler und Sperber. Unter der 800,000 zählenden Bevölkerung (13 auf 1 qkm) sind etwa 4000 Russen, Acker= und Gartenbau (Weizen, Gerste, Hirse, Reis, Früchte, Melonen, Flachs, Krapp, Baumwolle, Wein) treibende Uzbeken (200—250,000), auch Karakalpaken, Turkmenen und Kirgisen. Die beiden letztern sind Nomaden und treiben Viehzucht (Dromedare, Schafe, Pferde, Rinder). Herrschende Religion ist der Islam. Die Industrie (Töpferei, Teppich=, Baumwollweberei) ist unbedeutend, der Handel, namentlich von Sarten betrieben, umfaßt Baumwolle, Seide, Schaffelle und Getreide. Politisch ist der Chan von C. (despotische, erbliche Regierung) seit 12. (25.) Aug. 1873 von Rußland abhängig. Den offiziellen Verkehr vermittelt der Chef der Amu Darja-Provinz. Münze und Gewicht richten sich mehr und mehr nach den russischen. Die Armee besteht aus 2000 Mann. Hauptstadt ist Chiwa (s. d.), wichtigster Handelsplatz Kunja-Urgendsch. — Im Altertum war das Land, das in Inschriften des Darius Huvârazmi heißt, durch den in das Kaspische Meer mündenden Oxusarm mit Hyrkanien verbunden. Daher bilden bei Herodot die Chorasmier mit den Parthern u. a. den 16. Bezirk des Perserreichs. Dem Islam wurde C. unter den ersten Omaijaden (um 700) gewonnen. Unter dem Seldschukken Sjindschar (1097—1157) verwaltete Mohammed Ibn Anuschtegin als Chwârismschâh das Land unter Oberhoheit des Sultans (bis 1128). Sein Sohn Atsjs (1128—56) und Enkel Il Arslan (1156 bis 1172) waren fast unabhängig. Unter Takasch (1172—1200) wurde C. gewaltig erweitert. Dessen Sohn Mohammed (1200—21) kämpfte glücklich gegen die aus Ostasien eingeströmten Karachitai, erlag aber den Mongolen unter Dschingis Chan 1221, ebenso

sein Sohn Dschelâl ed-dîn Mingburni (1221—31), und Chwarizm fiel dem zweiten Sohne Dschingis, Dschagatai, zu. Mit Timur, der C. eroberte, begann eine Zeit relativer Blüte. Seit 1515 herrscht in C. eine Uzbekenfamilie, die von Dschingis Chan abstammen soll. Da der Uzbeke Mohammed Rahim Chan (seit 1868) gegen Rußland agitierte, wurde das Chanat 1873 besetzt, der Chan wurde unter bedeutender Gebietsabtretung russischer Vasall. Vgl. Vambéry, Reise in Mittelasien (Leipz. 1873); Lerch, Khiwa, seine historischen und geographischen Verhältnisse (Petersb. 1873); Schurtz in Helmolts »Weltgeschichte«, Bd. 2 (Leipz. 1902).

Chiwa (»Oase«), Hauptstadt des gleichnamigen Chanats, mit 20—30,000 Einw. (viele Russen), etwa 20 km südlich vom Amu Darja, inmitten von Bewässerungskanälen, hat zwei befestigte Chanpaläste, Moscheen, Medressen, Karawanserein, Teppichweberei und lebhaften Karawanenhandel.

Chladni, Ernst Florens Friedrich, Physiker, geb. 30. Nov. 1756 in Wittenberg, gest. 4. April 1827 in Breslau, entdeckte die nach ihm benannten Klangfiguren (s. Schall), erfand das Euphon und den Klavizylinder und behauptete den kosmischen Ursprung der Meteorsteine. Er schrieb: »Entdeckung über die Theorie des Klanges« (Leipz. 1787); »Lehrbuch der Akustik« (das. 1802, 2. Aufl. 1830); »Neue Beiträge zur Akustik« (das. 1817); »Beiträge zur praktischen Akustik und zur Lehre vom Instrumentenbau« (das. 1821); »über den Ursprung der von Pallas u. a. gefundenen Eisenmassen« (Riga 1794); »über Feuermeteore« (Wien 1820). Vgl. Kohlschütter, Ernst Florens Friedrich C. (Hamb. 1897).

Chladnīte, Gruppe der Meteorsteine (s. d.).

Chlamydobakterien, fadenförmige, von einer Scheide umgebene, Kolonien bildende Zellen, teilen sich meist senkrecht zur Längsachse.

Chlamydodēra, der Kragenvogel.

Chlamydophŏrus, Gürtelmaus, s. Gürteltier.

Chlamydosaurus, Krageneidechse (s. d.).

Chlamydosporen, sporenartige Dauerzellen mancher Pilze, aus denen bei der Keimung sporenbildende Fortpflanzungsorgane hervorgehen.

Chlamydotherium, s. Gürteltier.

Chlamys (griech.), griech. überwurf aus einem Stück Zeug, über der rechten Schulter oder auf der Brust zusammengehalten, wurde von Reitern, Soldaten, in Athen von den Epheben (s. d.) getragen.

Chläna (griech.), ein in Griechenland von Männern getragener Umwurf aus Wollenstoff, diente nachts als Decke.

Chloanthīt (Arsennickel) $NiAs_2$, Mineral, Nickel und Arsen, zinnweiß, derb und in regulären Kristallen, findet sich mit dem gleich zusammengesetzten, zinnweißen, aber faserigen und rhombisch kristallisierenden Weißnickelkies im Erzgebirge, bei Dobschau in Ungarn, Connecticut 2c.

Chloasma (griech., spr. -âs-), Leberfleck; C. uterinum, Leberfleck im Gesicht bei Schwangerschaft und Unterleibskrankheiten.

Chlodio, fränk. König, s. Chlogio.

Chlodomer, fränk. König, Sohn des Merowingers Chlodwig, erhielt nach dessen Tode (511) Westaquitanien mit Orleans, griff 523 mit seinen Brüdern Chlothar und Childebert Burgund an und fiel 524 bei Vézeronce. Sein Reich kam an Chlothar und Childebert.

Chlodwig (Chlodovech; jetzt Ludwig, »berühmter Kämpfer«), mehrere fränk. Könige (Merowinger): 1) C. I., geb. 465, gest. 511, Sohn Childerichs, folgte diesem 481 als König der salischen Franken zu Tournai, besiegte 486 bei Soissons den Römer Syagrius, gewann dadurch das Seinegebiet, später das Land bis zur Loire. Er schlug die Alamannen 496 am Rhein, trat darauf zum Christentum über, besiegte 500 Gundobad von Burgund bei Dijon und entriß den Westgoten 507 (Sieg von Vouillé bei Poitiers oder bei Vouillon) das Gebiet bis zur Garonne. Zeitlebens tollkühn und herrschsüchtig, vereinigte er zuletzt alle Franken unter seiner Herrschaft. Vgl. Levison, Zur Geschichte des Frankenkönigs C. (»Bonner Jahrbücher«, Heft 103, 1898); Kurth, Clovis (2. Aufl., Par. 1901, 2 Bde.).

2) C. II., Sohn Dagoberts, gest. 657, regierte 639 über Neustrien und Burgund und nach Ermordung des Hausmeiers Grimoald über das ganze Frankenreich.

3) C. III., König von Austrasien, 691—695, Sohn Theuderichs III., starb als Kind.

Chloë (die »Grünende«), Beiname der Demeter als Schützerin der Saat; griechischer Mädchenname.

Chlogio (Chlodio, Chlojo), Ahn der Merowinger (s. d.), gest. 448, residierte seit etwa 428 zu Dispargum im Thoringerlande (Duysborg oder Duisburg), eroberte Cambrai und das Gebiet bis zur Somme, wurde aber von Aëtius geschlagen. Sein Sohn war angeblich Merowech.

Chlopicki (spr. -pitzki), Joseph, poln. General, geb. 24. März 1771, gest. 30. Sept. 1854 in Krakau, kämpfte 1794—95 in der polnischen, 1797—1813 in der französischen Armee, 1799—1801 in Italien, 1807 bei Eylau und Friedland, 1808—11 in Spanien, 1812 in Rußland und war 1830—31 Diktator von Polen. Da er nicht an einen Erfolg des Aufstandes glaubte und Verständigung suchte, wurde er unbeliebt und legte die Diktatur nieder, focht aber als Soldat weiter.

Chlor (griech. Chloros, »grün«), Cl = 35,45, chemisches Element, Metalloid aus der Gruppe der Halogene, einwertig, 1774 von Scheele entdeckt, grünlichgelbes Gas von widrigem Geruch, das organische Stoffe, z. B. die Schleimhäute, zerstört und sich mit den meisten Elementen direkt, mit Wasserstoff sogar im Sonnenlicht unter Explosionserscheinung, vereinigt. C. findet sich in der Natur nur in Verbindung mit Metallen, in größter Menge mit Natrium (Kochsalz, Steinsalz), dann mit Kalium, Magnesium u. a. Sein spezifisches Gewicht ist 2,45 (Luft = 1), 1 l davon wiegt 3,167 g, bei —33,6° wird es bei gewöhnlichem Druck zu einer Flüssigkeit vom spez. Gew. 1,557. Flüssiges C. kommt in Stahlflaschen in den Handel, es erstarrt bei —102° zu gelber, kristallinischer Masse. Wasser von 10° löst 2,58 Raumteile C. Die gelbliche Lösung (Chlorwasser, aqua chlorata), die in gesättigtem Zustand bei etwa 0° Kristalle von Chlorhydrat, $Cl_2.10H_2O$, ausscheidet, zersetzt sich am Licht. C. entsteht bei der Erhitzung höherer Oxyde (z. B. Peroxyde) oder deren Verbindungen (z. B. Chlorate, Chromate) mit Salzsäure (Chlorwasserstoff), beim Erhitzen einiger Metallchloride, z. B. Chlormagnesium mit Luft (Sauerstoff), ferner bei der Elektrolyse von Chloriden und wird im großen dargestellt durch Erhitzen von Braunstein (Mangansuperoxyd) mit Salzsäure (Weldonprozeß) oder einem Gemisch von Steinsalz und Schwefelsäure oder durch überleiten von Luft über erhitzte, poröse, mit Kupfersulfat getränkte Tonbrocken (Deaconprozeß), jetzt aber meist durch elektrolytische Zerlegung der Alkalichloride (neben Ätz-

alkali). Es dient zum Bleichen und Desinfizieren (mit Wasser), zur Darstellung von Chloraten (chlorsaures Kali), Chlorkalk und Bleichflüssigkeit (Hypochlorit), Chloral und Chloroform ꝛc., zur Gewinnung des Goldes und als Arzneimittel (als Chlorwasser). Gegen die Erstickungsbeschwerden bei Chloreinatmung dient vorsichtige Einatmung von Ammoniakgas (aus dessen gesättigter Lösung) oder Alkoholdämpfen.

Mit Wasserstoff bildet C. Chlorwasserstoff HCl, ein farbloses, sauer riechendes und schmeckendes, nicht brennbares Gas von 1,255 spez. Gew., das sich durch Kälte und Druck zu einer farblosen Flüssigkeit verdichten läßt, sich leicht in Wasser löst (bei 0° und 760 mm Barometerstand 505 Raumteile Gas in 1 Raumteil Wasser), an feuchter Luft Nebel bildet. Er wird dargestellt durch Zersetzung von Chloriden mit stärkern, nicht flüchtigen Säuren, wie Schwefelsäure. Die farblose wässerige Lösung, Chlorwasserstoffsäure, Salzsäure, enthält bei Sättigung (bei 15° spez. Gew. 1,212) 42,9 Proz. HCl, raucht an der Luft, gibt beim Erwärmen HCl-Gas ab, während verdünnte Lösungen zuerst Wasser verdampfen. Immer destilliert schließlich bei 110° und 760 mm Druck eine Lösung von 20,24 Proz. HCl mit 1,104 spez. Gew. ab. Chlorwasserstoffsäure bildet mit Metallen sauerstofffreie Salze (Chlormetalle), wovon die chlorärmern Chlorüre, die chlorreichern Chloride heißen, manche auch noch nach der Zahl der Chloratome in Bi- (2), Tri- (3), Tetra- (4), Penta- (5), Sesqui- (6) chloride unterschieden, die chlorreichsten als Superchloride bezeichnet werden. Viele Chlormetalle bilden sich direkt aus Metallen und HCl, andre aus dieser mit Metalloxyden oder Salzen, während wieder andre nur durch Einwirkung von Königswasser (Gemisch von Salzsäure und Salpetersäure) entstehen. Die wichtigsten Chlormetalle sind die Chloralkalien (Verbindungen von C. mit Alkalimetallen, vor allem Chlornatrium, s. Salz). Mit Sauerstoff gibt C. mehrere Verbindungen, deren Hydrate Säuren mit technisch wichtigen Salzen bilden. Die wasserfreien Oxyde, Chlormonoxyd, Unterchlorigsäureanhydrid, Cl_2O, Chlordioxyd oder Chlorperoxyd ClO_2 und Chlortetroxyd Cl_2O_4, unbeständige, braune, bez. grüne, der Lunge schädliche Gase, zersetzen sich, namentlich in Berührung mit organischen Stoffen, Phosphor, Schwefel, leicht und heftig. Die Hydrate, HOCl unterchlorige Säure, $HClO_3$ Chlorsäure, $HClO_4$ Überchlorsäure, sind nur in wässerigen Lösungen und in ihren wichtigen Salzen bekannt. Die dem Chlorperoxyd entsprechende chlorige Säure ClO.OH kennt man nur in Form ihrer Salze (Chlorite), die z. B. beim Einleiten von ClO_2 in Alkalilauge neben Chlorat entstehen. Die Salze der unterchlorigen Säure (Hypochlorite) entstehen beim Einleiten von C. in der Kälte in Hydratlösungen (Kali-, Natronlauge, Kalkmilch, Barytwasser), ferner bei der Elektrolyse von Chloridlösungen. Erwärmt man beim Einleiten des Chlors, bez. der Elektrolyse, so entstehen die Salze der Chlorsäure (Chlorate), von denen Kaliumchlorat (chlorsaures Kali) $KClO_3$, farblose, herb schmeckende, in Wasser schwer (1 zu 16,5 Teilen) lösliche Kristallblättchen, das sehr leicht lösliche Natriumchlorat (chlorsaures Natron) $NaClO_3$, das leicht lösliche Bariumchlorat (chlorsaurer Baryt) $Ba(ClO_3)_2$ wichtig sind. Durch Zersetzen des Bariumsalzes mit Schwefelsäure erhält man freie Chlorsäure als farblose, leicht zersetzliche Flüssigkeit. Die eine farblose ätzende Flüssigkeit bildende Überchlorsäure, bez. ihre sehr beständigen Salze (Perchlorate) bilden sich beim Erhitzen der Chlorsäure und wasserfreier Chlorate und bei der Elektrolyse der Chlorate. Die Hypochlorite zersetzen sich leicht, insbes. in Berührung mit organischen Stoffen, und bleichen organische Farbstoffe, weshalb sie als Bleichmittel (wie Natriumhypochlorit oder Eau de Labarraque, Kaliumhypochlorit oder Eau de Javelle, Chlorkalklösung) dienen. Die Chlorate sind im reinen Zustand recht beständig, zersetzen aber, mit organischen Substanzen oder andern oxydierbaren Körpern, wie Schwefel, Phosphor, gemischt, diese schon bei geringer Erwärmung, z. B. durch Reibung, elektrischen Funken u. dgl., so rasch, daß die entwickelten Verbrennungsgase infolge der zusammengedrängten Wärmeentwickelung kräftige Sprengwirkungen ausüben. Sie dienen daher in der Sprengstofftechnik, ferner (das Na-Salz) zur Anilinschwarzherstellung im Zeugdruck, zum Buntfeuerwerk (Kalziumchlorat rot, Bariumchlorat grün, Strontiumchlorat rot), zu Streichhölzchen, zur Sauerstoffdarstellung, als Arzneimittel (Kaliumchlorat).

Mit Jod bildet C. mehrere kristallisierbare Verbindungen, mit Schwefel die Verbindungen SCl_2, SCl_4 und S_2Cl_2. Letzteres (Chlorschwefel), beim Überleiten von trockenem Chlorgas über geschmolzenen Schwefel erhalten, bildet eine rotgelbe, rauchende, die Schleimhäute reizende Flüssigkeit vom Siedepunkt 138°, die Schwefel leicht löst und zum Vulkanisieren des Kautschuks dient. Mit Stickstoff entsteht bei Einwirkung von C. auf Salmiak (NH_4Cl) die Verbindung NCl_3 (Chlorstickstoff), eine ölige, sehr leicht und heftig explodierende Flüssigkeit. Mit Phosphor bildet C. bei Ausschluß von Wasser mehrere wichtige Verbindungen: Phosphortrichlorid PCl_3, bei 70° siedende, an der Luft rauchende Flüssigkeit, bei weiterer Einwirkung von C. das Pentachlorid PCl_5, eine feste, weiße, rauchende Masse, die beim Erhitzen wieder C. abgibt und sich mit Wasser zu Phosphoroxychlorid $POCl_3$ oder Phosphorsäure PO_3H, bez. PO_4H_3 umsetzt. Vgl. hinsichtlich der elektrolytischen Gewinnung: Abel und Engelhardt, Hypochlorite und elektrische Bleiche (Halle 1903—05, 2 Bde.); Kershaw, Die elektrolytische Chloratindustrie (deutsch von Huth, das. 1905).

Chloral (Trichlorazetaldehyd) $CCl_3.COH$, ölige, scharf riechende, bei 94,4° siedende Flüssigkeit vom spez. Gew. 1,512, von Liebig 1832 entdeckt, wird im großen durch tagelanges Einleiten von Chlor in kalten, dann erwärmten starken Alkohol und Zersetzen des entstandenen Chloralalkoholats mit starker Schwefelsäure erhalten. Man verarbeitet es durch Zusatz von Wasser auf Chloralhydrat $CCl_3.CH(OH)_2$, farblose, bittere, bei 57° schmelzende Kristalle, die zu 1—3 g tiefen Schlaf erzeugen und von Liebreich als Anästhetikum eingeführt sind (vgl. Liebreich, Das Chloralhydrat, 3. Aufl., Berl. 1871). Auch dient es zur Eiweißkonservierung und Darstellung von Chloroform (s. d.).

Chloralformamid (fälschlich Chloralamid genannt) $CCl_3.CH(OH)NH.CHO$ entsteht aus Chloral und Formamid, bildet bittere Kristalle, die bei 115° schmelzen, und ist ein unschädliches Anästhetikum.

Chloralhydrat, Schlafmittel, s. Chloral.

Chloralismus, chronische Chloralvergiftung.

Chloralkali (Kaliumchlorid- oder Natriumchlorid), s. Chlor.

Chloralöse aus Chloral und Glukose erzeugt, farblose Kristalle, bitter, leicht löslich, ist Schlafmittel.

Chloralum, technisches Aluminiumchlorid, dient zum Entfetten der Wolle und als Desinfektionsmittel.

Artikel, die unter C vermißt werden, sind unter K oder Z nachzuschlagen.

Chloraluminium, s. Aluminiumverbindungen.
Chloralurethan, Schlafmittel, s. Urethan.
Chlorammonium, s. Ammoniakſalze.
Chloranil (Tetrachlorchinon) $C_6Cl_4O_2$ entſteht beim Chlorieren von Chinon (s. Chinone) und bei der Einwirkung von chlorſaurem Kali mit Salzſäure auf Phenol, dient zur Herſtellung von Farbſtoffen.
Chloranthazeen, kleine, etwa 40 Arten umfaſſende dikotyle Pflanzenfamilie aus der Reihe der Piperales, wächſt in den Tropen und Subtropen.
Chloranthie (Vergrünung), s. Mißbildungen.
Chloranthus officinalis *Blume* (Pflaumenpfeffer), Strauch aus der Familie der Chloranthazeen, wächſt in Oſtaſien. Die bittere, nach Kampfer riechende Wurzel iſt Heilmittel, die Blüten (Chulan) dienen zum Parfümieren des Tees.
Chlorantimon, s. Antimon.
Chlorarſen, s. Arſen.
Chlorastrolith, hellbläulichgrüne, radialſtrahlige kleine Geſchiebe von Prehnit oder Thomſonit vom Lake Superior, dienen, weil gut polierbar und geſchliffen dem Katzenauge ähnlich, zu Schmuckſteinen.
Chlorate, die Salze der Chlorſäure, s. unter Chlor ſowie unter den einzelnen Metallen.
Chloräthyl, s. Äthylchlorid.
Chloratſprengſtoffe, explosive Miſchungen aus chlorſaurem Kali und verbrennlichen Subſtanzen, deren Empfindlichkeit gegen Reibung, Stoß, Schlag durch Zuſatz von Ölen u. dgl. herabgeſetzt iſt.
Chlorbarium, s. Barium.
Chlorblei, s. Blei.
Chloreiſen, s. Eiſenverbindungen.
Chlorgold, s. Gold.
Chlorhydrine, Chlorwaſſerſtoffeſter des Glyzerins. Durch Einwirken von Chlorwaſſerſtoff auf Glyzerin $C_3H_5.(OH)_3$ entſtehen Mono- und Dichlorhydrin $CH_2OH.CH(OH).CH_2Cl$, bez. $CH_2Cl.CH(OH).CH_2Cl$. Durch Einwirken von Phosphorpentachlorid entſteht aus dieſem Trichlorhydrin $C_3H_5Cl_3$.
Chloride, s. Chlor.
Chlorieren, Einführen von Chlor in das Molekül eines Körpers, geſchieht durch freies Chlor, durch Salzſäure, Phosphorchlorid, Sulfurylchlorid oder Chromylchlorid, oft unter Zuſatz von Jod, Antimonchlorür u. dgl. — Im Hüttenfach iſt C. beim Naßverfahren das Überführen der Metallverbindungen eines Erzes in Chlormetalle, z. B. durch Röſten mit Kochſalz.
Chlorimetrie, Maßverfahren, s. Chlorometrie.
Chlorine, alter Name des Chlors, s. auch Reſorzin.
Chloris, Vogel, s. Grünfink.
Chloris, bei den Griechen die Göttin des Frühlings und der Blumen, Gemahlin des Zephyros, von den Römern der Flora (s. d.) gleichgeſetzt.
Chlorit, Gruppe von meiſt grünen Mineralien, die ſehr vollkommen nach einer Ebene (Baſis) ſpalten und monokline, hexagonal ausſehende Kriſtalle bilden. Chemiſch ſtehen die Chlorite als eiſenhaltige Magneſiatonerdeſilikate zwiſchen Glimmer und Talk. Zu den Orthochloriten gehören der in Blättchen lauchgrüne, quer dazu rotbraun durchſcheinende, häufige Pennin, der ſerpentinähnliche Pſeudophit, der rotviolette Kämmererit, der ſehr verbreitete C. oder Klinochlor (Ripidolith), der grünlichgraue Leuchtenbergit, der in wurmförmig gekrümmten Kriſtällchen vorkommende Prochlorit (Helminth), der oft den Korund begleitende Korundophilit und der apfelgrüne Ameſit von Maſſachuſetts. Zu den Leptochloriten, feinſchuppig bis dicht, oft viel Eiſen enthaltend, gehören Thuringit (s. d.), Chamoiſit (s. d.), Strigovit aus dem Granit von Striegau, der ſchwarze Cronſtedtit (Přibram und Cornwall) und Deleſſit, der häufig die olivengrünen Mandeln der Melaphyre erfüllt.
Chloritglimmerſchiefer, ein Chlorit führender Glimmerſchiefer (s. d.) von grüner Farbe.
Chloritoid (Chloritſpat), s. Sprödglimmer.
Chloritſchiefer, ſchieferiges Geſtein aus Chlorit und Quarz, zu denen in Übergängen zum Glimmerſchiefer und Talkſchiefer noch Glimmer und Talk treten, und in denen Magneteiſen und Bitterſpat oft in Kriſtallen ausgeſchieden ſind. C. iſt ſehr verbreitet in den ältern Formationen.
Chloritſpat (Chloritoid), s. Sprödglimmer.
Chlorkadmium, s. Kadmium.
Chlorkali, unterchlorigſaures Kali oder Kaliumhypochlorit, auch häufig das chlorſaure Kalium, s. Chlor.
Chlorkalium, s. Kaliumverbindungen.
Chlorkalk (Bleichkalk, Bleichpulver), von Tennant 1799 entdeckt, iſt ein weißes, zuſammenbackendes, chlorähnlich riechendes Pulver, wohl hauptſächlich aus Kalziumhypochlorit beſtehend. Man erzeugt C. durch Einwirkung von reinem, verdünntem Chlor auf pulverig gelöſchten Kalk in gewaltigen Bleiräumen (Chlorkalkkammern) oder auch in mechaniſch betriebenen Apparaten, in denen das unten eintretende Chlor dem von oben durch Transportſchnecken zugeführten Kalk entgegenſtrömt (s. Tafel »Chemiſche Großinduſtrie«). C. zerſetzt ſich, beſonders an der Luft und am Sonnenlicht, unter Verluſt an wirkſamem Chlor (richtiger Sauerſtoff), löſt ſich unvollſtändig in Waſſer, die Löſung entwickelt mit Säuren Chlor, mit Kupferſalzen erhitzt Sauerſtoff. C. dient zum Bleichen, Desinfizieren, zur Chloroformdarſtellung, zum Entfuſeln von Spiritus, gegen Raupen, als Arzneimittel u. a. m. C. ſoll mindeſtens 35 Proz. bleichendes Chlor enthalten, man beſtimmt den Gehalt durch die Chlorometrie (s. d.) und gibt ihn in Deutſchland in Prozenten wirkſames Chlor, in Frankreich in Gay-Luſſac-Graden (100 Gay-Luſſac-Grade = 31,8 Proz. Chlor) an.
Chlorkalzium, s. Kalziumverbindungen.
Chlorknallgas, Gemiſch von Chlor- und Waſſerſtoffgas, verbindet ſich im Sonnenlicht unter heftiger Exploſion zu Chlorwaſſerſtoff HCl.
Chlorkobalt, s. Kobaltverbindungen.
Chlorkohlenoxyd, s. Karbonylchlorid.
Chlorkohlenſtoff, s. Kohlenſtoffchloride.
Chlorkupfer, s. Kupferverbindungen.
Chlorlithium, Lithiumchlorid, s. Lithium.
Chlormagneſia, unterchlorigſaure Magneſia, Bleichmittel für zarte Stoffe.
Chlormagneſium, Magneſiumchlorid, s. Magneſiumverbindungen.
Chlormangan, ſoviel wie Manganchlorür und (ſeltener) Manganchlorid (s. Manganverbindungen).
Chlormetalle, Verbindungen der Metalle mit Chlor (s. d.).
Chlormethyl, s. Methylchlorid.
Chlormethylmenthyläther, s. Forman.
Chlornatrium, NaCl Natriumchlorid (Kochſalz), s. auch Salz.
Chlornatron NaOCl, unterchlorigſaures Natron, Natriumhypochlorit, s. Eau de Javelle.
Chlornickel, s. Nickelverbindungen.
Chlorobenzol, ſoviel wie Benzalchlorid (s. d.).

Chloroform (Formyltrichlorid, Trichlormethan) $CHCl_3$, 1831 von Liebig entdeckt, wird durch Erwärmen von Alkohol (oder Azeton) mit Chlorkalk, Abdestillieren des Rohchloroforms und Rektifizieren erzeugt, ganz rein auch aus Chloralhydrat mit Alkalien. C. ist eine farblose, süßliche, bei —83° erstarrende, bei —62° schmelzende, bei 61° siedende, neutral reagierende, schwer entzündliche Flüssigkeit vom spez. Gew. 1,525, die Jod, Schwefel, Fette, Alkaloide, Harze, Kautschuk, Guttapercha u. dgl. löst, als Betäubungsmittel (1848 von Simpson eingeführt), zur Reinigung von Guttapercha, zur Alkaloidbestimmung dient.

Chloroformieren, s. Betäubende Mittel.

Chloroformnarkōse, Betäubung durch Einatmen von Chloroform, s. Betäubende Mittel.

Chlorōm, bösartige Geschwulst, besonders an den Schädelknochen, enthält einen grünen Farbstoff.

Chloromelanīt, Mineral, s. Nephrit.

Chlorometrie (griech., Chlorimetrie), in der Technik die maßanalytische Bestimmung des Gehalts der Chlorbleichstoffe, insbes. Chlorkalk, an bleichendem Chlor, der gleich ist dem durch Säuren entwickelbaren Chlor oder Sauerstoff. Das Ergebnis wird in Prozenten wirksamen Chlors angegeben, in Frankreich in Gay-Lussac-Graden (s. Chlorkalk).

Chlorophān, ein beim Erwärmen phosphoreszierender Flußspat.

Chlorophŏra *Gaudich.*, Gattung der Morazeen, Bäume mit abwechselnden Blättern und kugeligen oder länglichen Scheinfrüchten. Von den zwei bekannten Arten liefert C. tinctoria *Gaudich.*, im tropischen Amerika, ein Farbholz (Gelbholz, gelbes Brasilholz, Fustik), das den Farbstoff Morin enthält. C. excelsa *Benth.* et *Hook.*, im tropischen Afrika, liefert das als Bau- und Tischlerholz geschätzte Odumholz.

Chlorophyll (Blattgrün), grüner Farbstoff der Pflanzen, bildet in den Zellen verschieden geformte Körper (Chlorophyllkörper, Chloroplasten, s. d.) und ist in Alkohol, Äther, Chloroform, nicht in Wasser löslich, seine grüne, rot fluoreszierende Lösung (Rohchlorophyll) besteht aus grünem Reinchlorophyll und aus den gelben Farbstoffen Chrysophyll und Xanthophyll. Oft enthält C. noch einen zweiten grünen Farbstoff, Allochlorophyll. Die chemische Natur des Chlorophylls ist noch unklar, wichtig ist, daß C. und Blutfarbstoff der Tiere (Hämoglobin) sich von derselben Substanz (Hämopyrrol) ableiten lassen. Das Vorhandensein von C. ist Vorbedingung für das Zustandekommen der Assimilation, durch die in der Pflanze unter dem Einfluß des Lichtes aus Wasser und Kohlensäure organische Substanz entsteht. Chlorophyllfreie Gewächse, wie Pilze und vereinzelte Gefäßpflanzen, müssen vorgebildete organische Nahrung von außen her aufnehmen. Die Chlorophyllbildung unterbleibt im Dunkeln, und wenn in der Nahrung Eisen fehlt (Bleichsucht, Chlorose). Durch Säuren wird C. schnell zersetzt, trocknende oder durch Frost getötete Pflanzenteile werden schwarz, weil der saure Zellstoff die Chloroplasten bräunt. Die herbstliche Verfärbung des reifenden Getreides und der Blätter beruht auf Zerstörung des grünen Farbstoffes, während das gelbe Xanthophyll erhalten bleibt. Vgl. Pfeffer, Pflanzenphysiologie, Bd. 1 (2. Aufl., Leipz. 1897); Roscoe und Schorlemmer, Organische Chemie, Bd. 8 (Braunschw. 1901); Czapek, Biochemie der Pflanzen (Jena 1905, 2 Bde.).

Chlorophȳr, älterer Name für die Quarz und Uralit führenden Porphyrite (s. d.) von Quenast und Lessines (Belgien).

Chlorophyzēen (Grünalgen), im Wasser lebende, chlorophyllgrüne, einzelne oder faden-, flächen- oder körperförmige Kolonien bildende Zellen mit meist ungeschlechtlicher Vermehrung durch Schwärmsporen (Zoosporen), nicht schwärmende Aplanosporen und unbewegliche Dauersporen (Akineten). Die geschlechtliche Fortpflanzung erfolgt durch Kopulation schwärmender nackter Zellen (Planogameten) oder Eibefruchtung. Zu den C. gehören die Protococcales, Confervales und Siphoneae.

Chloroplasten (Chlorophyllkörper), bestimmt geformte Körper in lebenden grünen Pflanzenzellen, die das Chlorophyll (s. d.) enthalten. Bei manchen Grünalgen sind die C. regelmäßige Bänder, die C. der höhern Gewächse meist kugelige Körner, die sich durch Teilung vermehren. Ungefärbte Körper von gleicher Beschaffenheit heißen Leukoplasten. In Blütenblättern und reifen Früchten sind häufig die C. zu anders gefärbten Chromoplasten umgebildet.

Chlorops, Insekt, s. Grünauge.

Chlorōse, Bleichsucht (s. d.). — C. der Pflanzen, soviel wie Gelbsucht der Pflanzen (s. d.).

Chlorosperme͏̄en (Chlorosporeen), soviel wie Chlorophyzeen (s. d.).

Chlorospinell, Mineral, s. Spinell.

Chlorplatin, Platinchlorid, s. Platin.

Chlorquecksilber, Quecksilberchlorid, s. Quecksilberverbindungen.

Chlorräucherung, Bereitung von Chlorgas in Räumen zur Zerstörung von übeln Dünsten und Ansteckungsstoffen (s. Desinfektion).

Chlorsaurer Barȳt, Bariumchlorat, s. Barium.

Chlorsaures Kali, Kaliumchlorat, s. Kaliumverbindungen.

Chlorsilber, Silberchlorid, s. Silberverbindungen. C., Mineral, soviel wie Hornerz.

Chlorstickstoff } s. Chlor.
Chlorwasserstoff }

Chlorwasserstoffäther, Chloräthyl, s. Äthylchlorid.

Chlorzink, Zinkchlorid, s. Zinkverbindungen.

Chlorzinn, s. Zinnverbindungen.

Chlorzyān, s. Zyanchlorid.

Chlothar (Chlotachar), mehrere fränkische Könige: 1) C. I., jüngster Sohn des Merowingers Chlodwig, gest. 561, erhielt nach seines Vaters Tode (511) das altsalische Land mit Soissons, dazu nach des Bruders Chlodomer Tode (524) ein Stück von Westaquitanien, vernichtete 531 das Thüringerreich, teilte 532 mit dem Bruder Childebert auch Burgund, erbte 555 Ostaquitanien mit Metz und 558 Aremorica mit Paris, so daß er das ganze Frankenreich beherrschte.

2) C. II., geb. 584, jüngster Sohn Chilperichs I. von Neustrien (gest. 584) und Fredegundens (gest. 597), gest. 628, behauptete sich nur schwer gegen Brunhilde von Austrasien, überwand sie aber 613 mit Hilfe der Pippiniden und ließ sie hinrichten, gab 614 das Edictum Chlotharii, das dem Adel Zugeständnisse machte, und überließ 622 Austrasien seinem Sohne Dagobert.

3) C. III., geb. um 655 als Sohn Chlodwigs II. und der Balthilde, regierte 657—673 unter Vormundschaft Ebroins über Neustrien und Burgund.

4) C. IV., durch Karl Martell gegen Chilperich II. aufgestellter König von Austrasien (717—719).

Chlum (spr. chlumm), Dorf in Böhmen, nahe Königgrätz, mit (1900) 455 Einw., war in der Schlacht von

Königgrätz (s. d.) am 3. Juli 1866 Schlüsselpunkt der österreichischen Stellung.

Chlumecky (spr. chlümmetzki), 1) Peter, Ritter von, mähr. Historiker, geb. 30. März 1825 in Triest, gest. 29. März 1863 in Brünn, war zuerst im Staatsdienst, kam 1848 in den mährischen Landesausschuß und wurde Direktor des Landesarchivs. Er veranlaßte die Herausgabe der ältesten Bände der »Mährischen Landtafel« und schrieb: »Karl von Zierotin und seine Zeit, 1564—1615« (Brünn 1862).

2) Johann, Freiherr von, österreich. Politiker, Bruder des vorigen, geb. 23. März 1834 in Zara, kam 1865 in den mährischen Landtag, bald in den Reichsrat, wurde 1871 Ackerbau-, 1875 Handelsminister und trat 1879 zurück. Seit 1880 im Abgeordnetenhaus, wurde er 1883 zweiter, 1888 erster Vizepräsident und 1893 Präsident. Im J. 1897 legte er sein Mandat nieder und kam ins Herrenhaus.

Chlumetz, Stadt im böhm. Bezirk Neubydžow, mit (1900) 3658 Einw., 216 m ü. M., an der Cidlina und der Bahn Prag-Mittelwalde, hat Schloß des Grafen Kinsky und Bezirksgericht.

Chlysten (Chlysty, »Geißler«), russ. Sektierer, die in ihren Versammlungen unter Selbstgeißelung Tänze aufführen. Vgl. Graß, Die Gottesleute oder C. (Leipz. 1905 ff.).

Chmel, Josef, österreich. Historiker, geb. 18. März 1798 in Olmütz, gest. 28. Nov. 1858 in Wien, wurde Bibliothekar im Augustinerorden zu St. Florian, 1834 Archivar, später Vizedirektor im Staatsarchiv zu Wien. Er schrieb: »Materialien zur österreichischen Geschichte« (Wien 1832—40, 2 Bde.); »Regesta chronologico-diplomatica Ruperti, regis Romanorum« (Frankf. 1834); »Regesta chronologico-diplomatica Friderici IV. Romanorum regis (imperatoris III)« (Wien 1838—40, 2 Tle.); »Der österreichische Geschichtsforscher« (das. 1838—42, 2 Bde.); »Geschichte Kaiser Friedrichs IV.« (Hamb. 1840—43, 2 Bde.).

Chmelnizkij, 1) Bogdán Sinówij Michailowitsch, geb. 1593, gest. 1657 in der Ukraine, Hetman der Saporogischen Kosaken, fiel von Polen ab und ging mit den Kosaken 1654 zu Zar Alexej über, weil der polnische König Kasimir die Privilegien der Saporoger wiederholt verletzte.

2) Nikolái Iwánowitsch, russ. Lustspieldichter, geb. 22. (11.) Aug. 1789 in Petersburg, gest. daselbst 20. (8.) Sept. 1846, 1829—37 Gouverneur von Smolensk, schrieb: »Das Zarenwort«, »Der russische Faust«, »Die Quarantäne«, »Der Schwätzer«, »Der Unentschiedene«. Seine Werke erschienen 1849, Petersburg (3 Bde.).

Chmielnik (spr. chmjéll-), 1) Ortschaft im russisch-poln. Gouv. Kielce, mit (1897) 9628 Einw., hat 6 Messen, Gerbereien, Bierbrauerei. — 2) Ortschaft im russ. Gouv. Podolien, mit (1897) 14,281 Einw., am Bug und an einer Lokalbahn, hat 6 Fabriken.

Chmielowski (spr. chmjelóffski), Peter, polnischer Schriftsteller, geb. 19. Febr. 1848 zu Zawadyńce in Podolien, gest. 22. April 1904 in Lemberg, 1881 Redakteur in Warschau, 1903 Professor in Lemberg, schrieb: »Adam Mickiewicz« (Krak. 1886, 2 Bde.); »Skizze der neuesten polnischen Literatur 1864—1894« (4. Aufl., Warsch. 1897); »Geschichte der polnischen Literatur« (das. 1899 ff., 6 Bde.).

Chnodömar, alemann. Teilkönig, besiegte um 350 n. Chr. Cäsar Decentius, wurde von Julian 357 bei Straßburg geschlagen und starb in Rom.

Chnum (griech., Chnubis, Knuphis), altägypt. Gott auf der Insel Elephantine (s. d.) in Gestalt einer Ziege oder als Mensch mit Ziegenkopf verehrt.

Chō, Densu (oder Myōchō), geb. 1352, gest. 1431, der berühmteste japan. Maler seiner Zeit.

Choanen (griech.), Öffnungen der Gänge zwischen Nasen- u. Rachenhöhle, s. Nase. Vgl. Geruchsorgane.

Choaschen, Berg, s. Bjelaja Ssopka.

Choaspes, Fluß, s. Kercha.

Chobo, Stadt in Tongking, s. Schobo.

Chochól (russ., »Schopf«), Spottname der Kleinrussen bei den Großrussen.

Chocós (spr. tschotōs), Indianerstamm mit isolierter Sprache im nördlichen Kolumbien. Vgl. Ernst in der »Zeitschrift für Ethnologie«, Jahrg. 1887: Verhandlungen, S. 302.

Choctaw (spr. tschockta), Indianerstamm, s. Tschokta.

Chodau (spr. chóddau), Stadt im böhm. Bezirk Falkenau, mit (1900) 5383 deutschen Einwohnern, 428 m ü. M., Knotenpunkt der Bahn Prag-Eger, hat Braunkohlenbergbau und Porzellanfabrik.

Chodawendikjâr, türk. Wilajet im westlichen Kleinasien, zerfällt in fünf Sandschaks: Brussa, Karasi, Afiun-Karahissar, Kiutahia und Ertoghrul, 73,800 qkm mit 1,626,000 Einw. Hauptstadt ist Brussa.

Choden, Bewohner des Böhmerwaldes, bei Taus, meist Tschechen.

Choderlos des Laclos, Schriftsteller, s. Laclos.

Chodkiewicz (spr. -tjewitsch), Jan Karol, poln. Feldherr, geb. 1560 in Litauen, gest. 1621 in Chotin, schlug Karl IX. von Schweden 1605 bei Kirchholm, kämpfte 1611 im Dienste des falschen Demetrius in Rußland und besiegte 1620 die Türken.

Chodorkow (spr. -kóff), Ortschaft im russ. Gouv. Kiew, Kreis Stwir, mit (1897) 5733 Einw., am Irpen, hat Zuckerfabrik (2,620,000 kg jährlich), Ziegeleien, Brennereien, 14 Mühlen. Nahebei sind 950 Gräber der Bronze- und Eisenzeit.

Chodorów, Marktflecken in Galizien, Bezirksh. Bóbrka, an der Bahn Lemberg-Czernowitz, mit (1900) 3977 Einw., Bezirksgericht und Mühlen.

Chodowiecki (spr. -wjétzki), Daniel, Maler und Kupferstecher, geb. 16. Okt. 1726 in Danzig, gest. 7. Febr. 1801 in Berlin als Direktor der Kunstakademie, berühmt durch Tausende meist von ihm selbst, zum Teil von andern nach seinen Zeichnungen radierte Illustrationen (viele zu deutschen Klassikern, wie »Minna von Barnhelm« und Schillers »Räubern«), in denen er bald liebenswürdig launig, bald satirisch scharf ein Bild seiner Zeit gab. Besonders wertvoll sind die 100 Tusch- und Federzeichnungen über seine Reise nach Danzig (Berliner Akademie; Lichtdruck, Berl. 1883). Er malte auch Genrebilder, teils im Sinne Watteaus oder Chardins, Bildnisse und Miniaturen. Vgl. v. Oettingen, Daniel C., ein Berliner Künstlerleben im 18. Jahrhundert (Berl. 1895); Kämmerer, Chodowiecki (Bielef. 1897); W. Engelmann, Daniel Chodowiecks sämtliche Kupferstiche (Leipz. 1857, Nachträge 1860).

Chodscha, Handelsherr, s. Chawadscha.

Chodschent, Stadt im russisch-zentralasiat. Generalgouvernement Turkestan (Provinz Samarkand), mit (1897) 30,076 Einw., 260 m ü. M., am linken Syr Darja-Ufer, am Eingang in das fruchtbare Oasengebiet des Ferghanabeckens, hat Baumwollindustrie. C. gilt als älteste Stadt Mittelasiens.

Chodziesen, Kreisstadt, s. Kolmar 2).

Chodźko (spr. chodschko), 1) Ignacy, poln. Schriftsteller, geb. 15. Jan. 1795 zu Zabloczyzna in Litauen,

gest. 1. Aug. 1861 in Wilna, schrieb: »Litauische Bilder« (Wilna 1840—62, 13 Bde.) und »Litauische Überlieferungen« (das. 1852—58). Seine Werke erschienen Wilna 1875—77, 11 Bde.

2) Leonard, poln. Historiker, geb. 6. Nov. 1800 in Oborek (Gouv. Wilna), gest. 12. März 1871 in Poitiers, schrieb: »La Pologne historique, littéraire, monumentale et pittoresque« (Par. 1835—36, 3 Bde.) und »Histoire populaire de la Pologne« (das. 1835).

3) Alexander, poln. Schriftsteller und Sprachgelehrter, geb. 11. Juli 1804 zu Krzywicze in Litauen, gest. 20. März 1891 in Juvisy, 1829—41 russischer Konsul in Reschт (Persien), 1858—84 Professor am Collège de France, schrieb Gedichte (1829), »Grammaire persane« (Par. 1852, 2. Aufl. 1883); »Légendes slaves du moyen-âge« (das. 1859); »Grammaire paléoslave« (das. 1869); »Études bulgares« (das. 1875); »Théâtre persan« (das. 1878) u. a.

Choës (griech., »Kannen«), griech. Fest, zweiter Tag der Anthesterien, s. Anthesterion.

Choi, Stadt in Persien (Provinz Aserbeidschan), mit 20—30,000 Einw., an der Karawanenstraße Tebriz-Erzerum, in stark bewässerter Gegend, baut Getreide, Reis, Baumwolle und Obst.

Choiromyces, eine Art Trüffel (s. d.).

Chois., bei Pflanzen: Jacques Denys Choisy (spr. schuasi), geb. 5. April 1799 in Jussy bei Genf, gest. 26. Nov. 1859 daselbst als Professor, schrieb Monographien für De Candolles »Prodromus«.

Choiseul (spr. schuasöl, 5850 qkm große brit. Insel in den Salomoninseln (s. d.).

Choiseul (spr. schuasöl), 1) Etienne François, Herzog von C.-Amboise, Graf von Stainville, franz. Staatsmann, geb. 28. Juni 1719, gest. 7. Mai 1785 in Paris, Günstling der Marquise Pompadour, arbeitete in deren Sinn in Wien (seit 1756) an dem Bündnis mit Österreich, wurde 1758 Herzog, Minister des Auswärtigen, 1761 des Krieges und der Marine und vereinte alle bourbonischen Staaten: Frankreich, Spanien, Neapel-Sizilien und Parma, durch den Hausvertrag vom 15. Aug. 1761. Durch die Gräfin Dubarry wurde er 1770 gestürzt und verbannt, kehrte aber unter Ludwig XVI. zurück. Seine »Memoiren« erschienen 1904 in Paris. Vgl. Schlözer, C. und seine Zeit (2. Aufl., Berl. 1857); Maugras, Le duc et la duchesse de C. (Par. 1902) u. a.; Bourguet, Le duc de C. et l'alliance espagnole (das. 1906).

2) Marie Gabriel, Graf von C.-Gouffier, franz. Diplomat und Altertumsforscher, geb. 27. Sept. 1752 in Paris, gest. 20. Juni 1817 in Aachen, schrieb: »Voyage pittoresque de la Grèce« (1780—1824, 3 Bde.; neu 1840—42), war Mitglied der Akademie und Gesandter in Konstantinopel, floh nach der Revolution nach Rußland und wurde nach der Restauration französischer Minister.

Choisy, J. D., Botaniker, s. *Chois.*

Choisy-le-Roi (spr. schuasi-lö-rŭá), Stadt im franz. Depart. Seine, Arrond. Sceaux, mit (1901) 11,607 Einw., an der Seine und der Orleansbahn, 35 m ü. M., hat Töpfereien und Chemikalienfabriken. — Hier siegte 30. Sept. 1870 das 6. deutsche Korps über französische Ausfallstruppen.

Chok (franz. choc, spr. schock), Stoß, Anprall; Zusammenstoß beim Reiterangriff in Karriere, in festgeschlossener Linie mit eingelegter Lanze; s. Charge. Chokant (von chokieren, spr. scho-, franz. choquant, engl. shocking), anstößig, befremdend.

Chokand (Kokan), Stadt, vgl. Ferghana.

Choke bore, Jagdgewehr.

Chokolade ꝛc., s. Schokolade ꝛc.

Chol (spr. tsch-), Stamm der Maya (s. d.) in Honduras, Guatemala und den mexikanischen Staaten Chiapas und Tabasco, 90,000 Köpfe stark (Unterstämme: Choles, Chontales, Chosti).

Cholagoga (griech.), Galle abführende Mittel.

Cholalsäure, eine Art der Gallensäuren (s. d.).

Cholämie (griech.), bösartige Gelbsucht (s. d.).

Cholezystektasie (griech.), Gallenblasenerweiterung; Cholezystenterostomie, operative Verbindung von Gallenblase und Darm bei Verschluß der Gallenwege; Cholezystitis, Gallenblasenentzündung. Cholezystotomie, operative Eröffnung der Gallenblase bei Verwundungen, Gallensteinen ꝛc. Oft wird die Cholezystektomie, Herausschneidung der Gallenblase, angeschlossen.

Choledochus (ductus c.), Gallenausführgang, s. Gallenblase.

Choleïnsäure, eine Gallensäure (s. d. und Galle).

Cholelithiasis (griech.), Gallensteine (s. d.).

Cholera, Infektionskrankheit. Die echte asiatische wird durch einen von R. Koch 1883 entdeckten Bazillus (Kommabazillus, s. Tafel »Bakterien«, Fig. 14) hervorgerufen, der mit Nahrungsmitteln, Trinkwasser ꝛc. eindringt. Die nicht durch Magensäure getöteten Bazillen entwickeln sich im Darm und rufen hierdurch wie durch die von ihnen gebildeten Gifte eine durch heftige Diarrhöen, Herzschwäche, Nierenentzündung gekennzeichnete Krankheit hervor. Die C. ist, da der Bazillus sich feucht einige Zeit hält, durch Verunreinigung von Gebrauchsgegenständen durch die Kranken ansteckend. Durch die Verunreinigung von Brunnen und Wasserleitungen mit Bazillen können große Epidemien entstehen. Einzelne Cholerakranke müssen isoliert werden. Von Indien, wo die C. fast nie aufhört, gelangten im vorigen Jahrhundert sechs große Epidemien, zuletzt 1892—1893, nach Europa. Leichte Fälle der C. verlaufen mit mäßiger Diarrhöe günstig, bei schwereren nehmen mit heftiger Diarrhöe die Darmentleerungen ein ungefärbtes flüssiges Aussehen an (Reiswasserstühle). Der starke Wasserverlust durch den Darm und das oft fast unstillbare Erbrechen führen zu förmlichem Vertrocknen des Körpers. Die Züge der Kranken verfallen, die Stimme wird heiser (vox cholerica), die Harnausscheidung gering, in den wasserarmen Muskeln, namentlich der Waden, entstehen Krämpfe. Der Kreislauf des eingedickten Blutes wird unter Sinken der Herzkraft und Temperatur schlechter, und eine Anzahl Kranker stirbt schon am ersten oder zweiten Tage der Krankheit in diesem Zustand (stadium asphyctícum). Bakteriengifte rufen im Gehirn manchmal eine dem Typhus ähnliche schwere Benommenheit: Choleratyphoid, auch schwere Nierenentzündung (Choleranephritis) hervor. Oft kommt es unter langsamer Milderung der Erscheinungen zur Heilung, doch sterben bei schweren Fällen ca. 40—50 Proz. Daneben gibt es leichtere, nur zu heftigen Diarrhöen führende Erkrankungen (Cholerine), anderseits auch solche, die in wenigen Stunden noch vor Ausbildung der Diarrhöen töten (C. siderans). Behandlung: vor allem ist Kräftigung der Herztätigkeit nötig und Ersatz der verlornen Flüssigkeit durch Einspritzung schwacher Kochsalzlösung unter die Haut oder durch Darmeinläufe (Enteroklyse), gegen Durchfälle mit Gerbsäurezusatz. Damit wird auch die Harnbildung und die

Ausscheidung giftiger Stoffe begünstigt. Bäder und Abreibungen wirken günstig, Serumbehandlung ist noch nicht genügend erprobt. Bei Ausbruch einer Epidemie vermeide man rohes Obst und rohes Gemüse, reinige vor jeder Mahlzeit die Hände, meide Exzesse in Speise und Trank und suche bei leichten Verdauungsstörungen ärztliche Hilfe. In warmen Ländern mit endemischer C. hat man Impfung mit abgetöteten Cholerabazillen versucht, die gegen Erkrankung für einige Monate zu schützen scheint. — C. des Geflügels, s. Geflügelcholera.

über C. nostras s. Brechdurchfall.

Vgl. Koch, Denkschrift der Cholerakommission für das Deutsche Reich (Berl. 1887); Pettenkofer, Zum gegenwärtigen Stand der Cholerafrage (Münch. 1887); Riedel, Die C. (Berl. 1887); »Arbeiten aus dem kaiserlichen Gesundheitsamt«, Bd. 3 (das. 1888); Reincke, Die C. in Hamburg und ihre Beziehungen zum Wasser (Hamb. 1894).

Choleradistel, Pflanze, s. Xanthium.

Choleranephritis, Choleratyphoid, s. Cholera.

Choleriker, s. Temperament.

Cholerine, s. Cholera und Brechdurchfall.

Choles (spr. tschō-, Punctunc, Putum), zu der Cholgruppe der Maya (s. d.) gehöriger Indianerstamm in den mexikanischen Staaten Chiapas und Tabasco, zählt etwa 20,000 Köpfe.

Cholesteatōm (griech.), Perlgeschwulst (s. d.).

Cholesterīn (Gallenfett) $C_{26}H_{43}.OH+H_2O$ findet sich in der Galle und andern Organen höherer Tiere, reichlich in Gallensteinen, bildet farb-, geruch- und geschmacklose, in Alkohol lösliche Kristalle, schmilzt bei 145°. Wollfett enthält Isocholesterin vom Schmelzpunkt 137°.

Cholet (spr. scholä), Hauptstadt eines Arrondissements im franz. Depart. Maine-et-Loire, mit (1901) 15,335 (Gemeinde 19,352) Einw., an der Moine, 100 m ü. M., an der Staatsbahn, hat etwa 60 Woll-, Baumwoll- und Leinwebereien und treibt Viehhandel.

Choliambus (griech., Hinkiambus), auch Skazon (»Hinker«, Mehrzahl Skazonten) genannt, Versgattung, ein iambischer Senar oder trochäischer Tetrameter mit Trochäus statt des letzten Jambus, von Hipponax (s. d.) in die Literatur eingeführt, wird namentlich in Spottgedichten, Mimiamben und Fabeln angewendet.

Cholin, Bestandteil der Galle (s. d.).

Cholm (Chelm), 1) Kreisstadt im russisch-poln. Gouv. Ljublin, mit (1897) 19,236 Einw. (65 Proz. Juden), an der Ugerka und der Weichselbahn, im 12. Jahrh. gegründet, hat 2 Gymnasien, Kirchen, Seminar, Ackerbaumaschinenfabrik, Ziegelei u. Brauerei. — 2) Kreisstadt im russ. Gouv. Pskow, mit (1897) 5899 Einw., an der Lowat, hat 2 Brauereien.

Cholmogōry, Kreisstadt im russ. Gouv. Archangel, mit (1900) 1112 Einw., treibt bedeutende Viehzucht (Rinderrasse). Dampfer gehen nach Archangel.

Cholo (spr. tschōlo), Mischlinge, s. Farbige.

Choloepus, das Faultier, s. Faultiere.

Cholsäure, eine Art der Gallensäuren (s. d.).

Choluj, Ortschaft im russ. Gouv. Wladimir, Kreis Wiazniki, mit (1899) 3500 Einw., an der Tesa, verfertigt Heiligenbilder für ganz Rußland.

Cholula (spr. tsch-), Stadt im mexikan. Staat Puebla, einst die gewerbreiche Hauptstadt des Aztekenreichs, mit 150,000 Einw. und über 400 Tempeln, hat (1900) 6899 Einw. Berühmt ist die riesige Tempelpyramide des Quetzacoatl (Teocalli), 54 m hoch, 11 ha Grundfläche.

Cholutecas (spr. tsch-), Indianerstamm, s. Choroteqas.

Chōmage (franz., spr. schomāsch'), Arbeitsruhe, Arbeitslosigkeit; Chōmageversicherung, Versicherung gegen Schaden, der infolge eines andern, durch Versicherung gedeckten Ereignisses, wie Feuer, Unfall, dadurch entsteht, daß der Betroffene die Arbeit ruhen lassen muß. Sie ist in Deutschland meist verboten. Neuerdings ist C. auch Versicherung gegen Arbeitslosigkeit seitens der Saison- und sonstigen Arbeiter.

Chomer (hebr., »Haufe«, Korus), Hohlmaß der alten Hebräer, bei Luther: Malter, Scheffel, auch C.

Chomjakow (spr. -kōff), Alexéj Stepánowitsch, russ. Schriftsteller, geb. 13. (1.) Mai 1804 in Moskau, gest. daselbst 5. Okt. (23. Sept.) 1860, machte 1828 bis 1829 den türkischen Feldzug mit und lebte dann in Moskau und auf seinen Gütern. Hauptvertreter des ältern Slawophilentums, brillanter Dialektiker, schrieb er das Drama »Jermak« (Mosk. 1832), die Tragödie »Der falsche Demetrius« (das. 1833), »Gedichte« (das. 1844, 4. Ausg. 1888). Eine Sammlung seiner Werke erschien in Moskau 1861 ff. in 4 Bänden.

Chon, altägypt. Mondgott, s. Chons.

Chonä, Stadt, s. Kolossä.

Chondren und **Chondrīt,** Meteorsteine (s. d.).

Chondrīn (Knorpelleim) entsteht durch Kochen nicht verknöchernder Knorpel, wie Rippen, Gelenkknorpel, Kehlkopf, in Wasser, ist durch Alkohol fällbar, dem Leim (Glutin, s. d.) ähnlich, klebt jedoch schlecht. Bei Herstellung von Leim müssen die Knorpel daher ausgelesen werden.

Chondrītes, fossile Tanggattung mit zahlreichen, zum Teil sehr fragwürdigen Arten, findet sich im Silur, Devon, Jura und Flysch.

Chondrītis (griech.), Knorpelentzündung.

Chondrodendron tomentōsum *Ruiz* et *Pav.*, Menispermazee, schlingender Strauch in Peru und Brasilien, dessen Pelosin enthaltende Wurzel (Pareirawurzel, Griswurzel) in der Heimat gegen Harnbeschwerden und Schlangenbiß benutzt wird.

Chondrogēn, Knorpelsubstanz, s. Kollagēn.

Chondroiten, soviel wie Schleimsteine.

Chondroitīnschwefelsäure, s. Kollagēn.

Chondrologie (griech.), Lehre von den Knorpeln.

Chondrōma (griech.), Knorpelgeschwulst (s. d.).

Chondromukoid, Knorpelbestandteil, s. Kollagēn.

Chondropterygii (Elasmobranchii, Selachii), Knorpelfische, Abteilung der Fische (s. d.).

Chondrosīs (griech.), Verknorpelung.

Chondrus *Ag.* (Knorpeltang), Gattung der Florideen, Algen mit flachem, meist gegabeltem Vegetationskörper. Von fünf Arten in kältern, besonders nördlichen Meeren liefert das formenreiche, rote bis violette Perlmoos (C. crispus *Stackhouse*) das Karragheen (s. d.).

Chonia, vorgriechischer Name eines Gebiets im südöstlichen Italien zwischen den spätern Städten Siris und Kroton, von den illyrischen Chones bewohnt.

Chonos, den Araukanern verwandter, einst südlich von Chiloë (Patagonien) wohnender Indianerstamm, wurde 1765 auf die Chonosinsel Chaulauce übergesiedelt, wo heute noch Reste leben.

Chonosinseln (spr. tschō-), Inselgruppe der chilen. Provinz Chiloë, 12,900 qkm mit 800 Einw., bestehen aus 45 großen und vielen kleinen Inseln mit Schneebergen. Hauptinsel ist Magdalena, 2225 qkm, 1660 m ü. M., mit Hafen Port Low. Vgl. C. Martin, Der Chonos-Archipel (»Petermanns Mitteil.«, 1878).

Chons (bei den Griechen Chon), altägypt. Mondgott, besonders in Theben als Sohn des Amon und der Mut verehrt, wurde als Knabe mit Kinderlocke, Mondscheibe und Sichel dargestellt. Ihm heilig war der Falke.

Chontáles (spr. tsch-), zu der Cholgruppe der Maya (s. d.) gehöriger Indianerstamm im mexikan. Staat Tabasco (ungefähr 20,000 Köpfe zählend).

Chontaquiros (spr. tsch-), Indianerstamm, s. Piros.

Chopartsche Operation (spr. schopär-), die vom franz. Arzt Chopart (geb. 1743, gest. 1795) angegebene Exartikulation des Fußes in den Gelenken zwischen Hinter- und Mittelfuß. Sprung- und Fersenbein bleiben erhalten.

Chopér (spr. -pjór), linker Nebenfluß des Don, entspringt im russ. Gouv. Pensa, mündet im Donischen Gebiet nach 910 km langem Lauf. Die Schiffahrt (nur im Frühjahr) ist seit dem Eisenbahnbau im Verfall. Landungsplätze sind: Balaschow, Nowochopjersk und die Kosakensiedelung Urjupinskaja.

Chopersk, Stadt, s. Nowochopersk.

Chopersksche Steppe, Landstrich in Südostrußland mit Wiesen, Steppen und Waldbeständen, vom Choper und Nebenflüssen bewässert, etwa 19,000 qkm mit (1897) 253,055 Einw., die Ackerbau und Viehzucht treiben, und der Kosakensiedelung Urjupinskaja.

Chopin (spr. schopäng), Friedrich Franz, Klavierspieler und Komponist, geb. 22. Febr. 1810 in Zelazowa Wola bei Warschau, gest. 17. Okt. 1849 in Paris, französisch-polnischer Abkunft, bildete sich, unterstützt vom Fürsten Radziwill, als Schüler von Elsner in Warschau, ging 1829 nach Wien und lebte seit 1831 in Paris, wo er mit Liszt, Heine, Balzac befreundet war und innige Beziehungen zu George Sand hatte. C. ist Romantiker, aber eigenartig und unerreicht in weichen, traumhaft verschwimmenden Empfindungen (Nocturnes, Préludes, Impromptus, Balladen), imponierend in heftiger Leidenschaftlichkeit (Scherzi, Sonaten). Seine Polonäsen und Mazurkas sind typisch für die nationalpolnische Komposition. Die Klaviersatztechnik hat er bereichert durch Etüden, Konzerte (E moll, F moll) und Phantasien. Aber auch rein musikalisch ragen seine Kompositionen hervor durch feinste Figuration (Chromatik) und freieste Harmonie. Vgl. Karasowski, Friedrich C., sein Leben, seine Werke und Briefe (3. Aufl., Dresd. 1881; poln. mit neuen Briefen, 1882); Niecks, Frederick C. as a man and musician (Lond. 1889, 2 Bde.; deutsch von Langhans, Leipz. 1890, 2 Bde.); Leichtentritt, Frédéric C. (Berl. 1905).

Chopine (franz., spr. schopīn'), altfranz. Flüssigkeitsmaß, = 0,465 l; halbe Flasche, Schoppen.

Choppats (engl., spr. tschóppäts), leichte, aber dauerhafte Seidentafte aus Indien, die in Europa durch Färben und Drucken veredelt werden.

Choquettes (franz., spr. schokett'), Abfälle kranker Seidenraupen.

Choquieren (chokieren), ausstoßen, s. Chok.

Chor (griech.), bei den Griechen eigentlich der Tanzplatz, dann der Tanz selbst nebst dem ihn begleitenden Gesang und die ausführenden Personen. Solche Aufführungen waren Hauptbestandteil von Festfeiern, namentlich der dionysischen. Aus ihnen gingen hervor der Dithyrambus (s. d.) und die drei Arten des Dramas: Tragödie, Komödie und Satyrspiel, in denen der C. (in der Tragödie und wahrscheinlich auch im Satyrdrama aus 12—15, in Komödie aus 24 Gliedern bestehend) in der Regel von der Orchestra aus unter Tanzbewegungen sang. Die Gesänge des tragischen Chores bestanden aus Parados (Einzugslied), Stasimon und Kommos (Klagelied). Im C. der ältern Komödie war neben Parados und Stasimon die Parabase (7 Teile) ein wichtiger, an das Publikum gerichteter Hauptchorgesang. Erst allmählich verlor der C. seine ursprüngliche Rolle: bei Sophokles und Euripides ist er eine Art von idealem Publikum, das die Handlung durch Gesang oder Reflexion begleitet. Nachgeahmt ist dies in Schillers »Braut von Messina«. — Jetzt ist C. eine Vereinigung von Sängern zum Zwecke künstlerischen Zusammenwirkens (Männerchor, Frauenchor, gemischter C.); auch das im C. zu singende Gesangstück selbst; endlich die zu einem Klaviertakte gehörenden zwei oder drei Saiten (daher zwei- und dreichöriger Bezug). In Kirchen heißt C. der Platz vor der Orgel für den Kirchenchor.

Chor (das oder der), in der Baukunst der für den Hochaltar und die Sitze der Geistlichen (Chorstühle) bestimmte, durch den sogen. Triumphbogen und aufwärts führende Stufen, oft auch durch Chorschranken abgesonderte, östliche Teil der Kirchen, mit dem im Mittelalter der Bau in der Regel begann. Den Abschluß bildet die Apsis (s. d.), eine runde oder polygone Mauer, oder ein Halbkreis von Säulen oder Pfeilern (Chorhaupt), um die die Seitenschiffe als Chorumgang führen. Nördlich und südlich des Chors stehen in deutschen romanischen Kirchen oft Chortürme. In Spanien bildet frühzeitig der C. im Mittelschiff gewissermaßen einen Bau für sich. Vgl. auch Romanische Kunst und Gotische Kunst.

Chor, Korps, in der Weberei jede der Abteilungen im Webgeschirr (Harnisch) für Bildgewebe.

Choral, im Chor zu singende kirchliche Melodie, der gregorianische C. der katholischen Kirche, das protestantische Kirchenlied, das bis zum 17. Jahrh. mehrstimmig vom Kirchenchor, später unisono von der Gemeinde gesungen wurde. Choralbücher, Sammlungen von Chorälen, gaben heraus: S. Bach, König, Kittel, Rinck, Anding, Becker, Faißt, Zahn.

Choralbearbeitungen, kunstvolle Tonsätze über protestantische Choralmelodien, für mehrere Singstimmen im figurierten Kontrapunkt, während eine der Stimmen den Choral schlicht vorträgt. Ähnlich angelegt sind die C. für Instrumente, besonders Orgel. Choralfugen fugieren entweder nacheinander die einzelnen Melodiezeilen oder ein andres Thema, mit Festhaltung der Choralmelodie als Cantus firmus in besonderer Stimme. Meister der C. ist Sebastian Bach.

Choralnoten, eine Art Notenschrift (s. d.).

Choraltär, soviel wie Hochaltar, s. Altar.

Choramt, soviel wie Chordienst (s. d.).

Chorasān (»Sonnenland«; s. Karte »Vorderasien« bei Artikel Kleinasien), Provinz im nordöstlichen Persien, mit 5—600,000 Einw. (Größe unbekannt), in Transkaspien, ist im S. Tafelland, im N. Gebirge. Die nördlichen, schwer übersteigbaren Randketten erreichen 3000 m, die weiten Talmulden dazwischen bis 1200 m. Eine derselben sendet nach O. den Kescheff zum Herirud, nach N. den Atrek zum Kaspischen Meer. Der Süden ist größtenteils wildreiche Wüste (Schakale, Panther, Tiger). Im N. wird vielfach Getreide, Reis, Gemüse, Obst, Tabak, Baumwolle, Seide und Hanf gebaut. Die großen Weiden bevölkern Nomaden mit Pferden, Ziegen und Kamelen. In den Städten werden viel Webarbeiten und Waffen hergestellt. Hauptstadt ist Mesched (s. d.). Wichtig sind

noch: Nischapur mit 10,000 Einw. und Sebsewar mit 18,000 Einw. Vgl. Mac Gregor, Narrative of a journy through the prince of Khorassan (Lond. 1879, 2 Bde.).

Chorasmien, altpers. Name für Chiwa (s. d.).

Chorbischöfe (griech., Landbischöfe), in der alten Kirche Bischöfe orientalischer Landgemeinden, die im 4. Jahrh. den Stadtbischöfen unterstellt wurden. Seit dem 8. Jahrh. gab es C. auch im Frankenreich als Gehilfen der Bischöfe, die das Institut schließlich unterdrückten. Vgl. Gillmann, Das Institut der C. im Orient (Münch. 1903).

Chorbrett, am Webstuhl das horizontale Brett, durch dessen Löcher die Harnischschnüre laufen, um die Litzen für die Kettenfäden zu tragen.

Chorbuch, früher ein Singbuch, das auf zwei gegenüberliegenden Seiten die Partien sämtlicher Stimmen in großen Noten (im 16. Jahrh. gedruckt) enthielt, so daß ein ganzer Chor aus dem auf ein Pult gelegten C. singen konnte.

Chorda (lat.), Flechse, Sehne, Saite; C. Achillis, Achillessehne; C. tympăni, Paukensaite.

Chorda dorsālis (lat., Rückensaite), stabförmige Knorpelbildung im Embryo der Wirbeltiere, Achse der Wirbelsäule, wird größtenteils durch Knochenbildungen verdrängt, während sie bei den Urwirbeltieren bestehen bleibt und die Wirbelsäule vertritt.

Chordienst (Choramt), die der römisch-kath. Kapitel- und Klostergeistlichkeit zu bestimmten Stunden (s. Horae canonĭcae) auferlegten gemeinsamen Gebete, Wechselgesänge, an deren Stelle für die übrige Geistlichkeit das private Gebet tritt (s. Brevier).

Chordītis (griech.), Entzündung der Stimmbänder.

Chordometer (griech.), Instrument zur Messung [der Saitenstärke.

Chorēa (griech.), Tanz; auch Veitstanz (s. d.).

Choreg (griech., Chorēgos, Chorāgos), Führer eines Chors, in Athen Verwalter einer Choregie (s. d.).

Choregīe (griech., »Chorführung«), bei den Athenern Leiturgie vermögender Bürger, Verpflichtung, für die Preisspiele der Feste einen Chor auszubilden und ihm eine Ausstattung (Choregion) zu geben. Für die szenischen Wettspiele wurde den Dichtern je ein Bürger (Chorege) überwiesen, dessen Name mit dem des Siegers in die Didaskalien (s. d.) eingetragen wurde, bei den musischen Spielen erhielt der Sieger einen Dreifuß, den er öffentlich auf besondern Bauwerken aufstellte (Choregische Monumente). Erhalten sind an der von diesen Denkmälern gebildeten »Dreifußstraße« das des Lysikrates (334 v. Chr.) und Teile des Denkmals des Thrasyllos (319 v. Chr.).

Choreographīe (griech., »Tanzschrift«), die Kunst, Tänze durch Zeichen zu bezeichnen wie Töne durch Noten, angeblich von Thoinot Arbeau im 16. Jahrh. erfunden, von Beauchamps (Tanzmeister Ludwigs XIV.), Ch. Blasis (1820) u. a. vervollkommt.

Choreomanīe (griech.), Tanzwut.

Chorepiscŏpi (lat.), soviel wie Chorbischöfe (s. d.).

Chorēus (griech.), Versfuß, s. Trochäus.

Choreutik (griech.), Tanzkunst; Choreut oder Choret, Tänzer.

Chorfrauen, soviel wie Kanonissen (s. d.).

Chorhaupt, in der Architektur die außen sichtbare halbkreisförmige oder polygone Apsis (s. d.) oder der Abschluß des Chors einer Kirche.

Chorhemd (franz. rochet [spr. roschä], ital. rocceto [spr. rottschēto]), das weite, weiße, mit Spitzen gezierte Überkleid der katholischen Priester, wurde im 14. und 15. Jahrh. bis über die Knie herab getragen, später verkürzt (Chorrock).

Chorherren, Mitglieder der weltlichen Domkapitel (s. Kapitel) und Kollegiatstifte (s. Kanoniker). S. auch Regulierte Chorherren und Augustiner 1) sowie Kreuzherren.

Choriambus (griech.), Versfuß, benannt nach seiner scheinbaren Zusammensetzung aus einem Choreus oder Trochäus und einem Jambus (– ◡ ◡ –).

Chörĭlos, 1) griech. Tragiker, aus Athen, seit 520 v. Chr. tätig, dichtete Satyrspiele. (Bruchstücke sind veröffentlicht in Naucks »Tragicorum graecorum fragmenta«, Leipz. 1889.)

2) Epischer Dichter um 470—400, aus Samos, schrieb ein historisches Epos: »Perseïs«, über die Perserkriege (Bruchstücke in Kinkels »Epicorum graecorum fragmenta«, Bd. 1, Leipz. 1877).

Chorĭn, Oberförsterei im preuß. Regbez. Potsdam, Kreis Angermünde, an der Bahn Berlin-Stettin. Das Zisterzienserkloster, 1231 auf einer Insel im Paarsteiner See gegründet, 1270 nach C. verlegt, bestand bis 1542 und war Grabstätte brandenburgischer Markgrafen (großartige Ruinen).

Chorioblastōsen (Choriodesmōsen), Hautkrankheiten, die auf Wachstumsanomalien des Bindegewebes der Haut beruhen.

Chorioidēa, Aderhaut des Auges.

Chorioideālspalte, Hemmungsbildung bei der Entwickelung der Gefäßhaut des Auges.

Chorioiditis (griech.), Aderhautentzündung (s. d.).

Chorĭon (griech.), Haut, äußere Eihaut (s. Ei), äußere Hülle des Embryos (s. d.).

Chorioretinītis (griech.), Entzündung der Aderhaut und Netzhaut des Auges.

Choripetālen (griech., Polypetālen, Dialypetālen, Eleutheropetālen), die getrennt-blumenblätterigen und blumenblattlosen Dikotyledonen, gehören zu den Archichlamydeen (s. d.).

Chorĭse (griech.), Spaltung, s. Dédoublement.

Chorist, Chorsänger der Oper oder des Konzerts.

Chörlein, polygon vorspringender, meist von Konsolen getragener Erker (s. d.).

Chorley (spr. tschörli), Fabrikstadt in Nordwestengland (Lancashire), mit (1901) 26,852 Einw., zwischen Bolton und Preston, hat Baumwollspinnerei und -Weberei, Waggonbauanstalten und Kohlengruben.

Chorographīe (griech.), Beschreibung einer Landschaft und größerer Teile von ihr, im Gegensatz zu Topographīe, Beschreibung einzelner Orte.

Choroïdēa, soviel wie Chorioidea (s. d.).

Choról, Kreisstadt im russ. Gouv. Poltawa, mit (1897) 9199 Einw., an der Bahn Charkow-Nikolajew, hat Getreidehandel.

Chorologīe (griech.), Pflanzen- u. Tiergeographie.

Chorometrīe (griech.), Feldmeßkunst.

Choron (spr. schorōng), Alexandre, franz. Komponist und Musiktheoretiker, geb. 21. Okt. 1772 in Caen, gest. 29. Juni 1834 in Paris, Direktor der Großen Oper, begründete 1817 ein Institut für Kirchenmusik (später École Niedermeyer), gab ältere Kirchenmusik heraus und verfaßte mit Fayolle »Dictionnaire historique des musiciens« (Par. 1810—11, 2 Bde.) sowie theoretische Werke. Sein »Manuel complet de musique vocale et instrumentale« beendete Lafage (Par. 1836—38, 8 Bde.).

Chorotēgas (spr. tsch-, Cholutecas), Indianerstamm in Nicaragua und Osthonduras, zu den Mangua und Chiapaneken gehörig, einst bis zur Nicoya-

bucht und Guatemala wohnend, soll den Tempel von Cofumalguapan (Ruine bei Escuintla) gebaut haben.

Chorregent (spr. -gént, Regens chori), Dirigent eines Kirchenchors.

Chorrock, verkürztes Chorhemd (s. d.).

Chorsabâd (Khorsabad), Dorf im türkisch-asiat. Wilajet Mosul in Mesopotamien, nordöstlich von Mosul, ist berühmt durch Ausgrabungen Bottas (1843) des altassyrischen Dur-Scharrukin (erbaut von Sargon II. 711 v. Chr.), mit denen die Assyriologie begründet wurde (Reliefs im Louvre, Paris). Vgl. Botta und Flandin, Monument de Ninive (Par. 1847—50, 5 Bde.).

Chorschwester, soviel wie Nonne (s. d.).

Chortatzis, Georg, Schriftsteller, s. Neugriechische Literatur.

Chorti (spr. tsch-), zu der Cholgruppe der Maya (s. d.) gehöriger Indianerstamm (50,000) in Guatemala und Honduras, haben zur Hälfte ihre Sprache bewahrt.

Chorton, die Orgelstimmung, früher höher als [der Kammerton (s. d.).

Chórtwza (auch Chórtiza), Insel auf dem Dnjepr im russ. Gouv. Jekaterinoslaw, mit (seit 1789) deutschen Mennonitenkolonien, die (1897) 3000 Einw., Lehrerseminar, 2 Ackerbaumaschinenfabriken, Mühlen, Bierbrauereien und Holzniederlagen haben.

Chorûn, Stadt, s. Kohren.

Chorvaten, Volk, s. Kroaten.

Chorvereine zur Aufführung von Oratorien und andern Werken für Chor und Orchester, bestehen in Deutschland seit 1792 (Berliner Singakademie).

Chorzow, Dorf im preuß. Regbez. Oppeln, Kreis Kattowitz, mit (1905) 9135 Einw., an der Bahn Beuthen-Myslowitz, hat Kohlen- und Eisenerzgruben, Kalk- und Sandsteinbrüche.

Choschen (hebr., C. hammischpât), Brustschild des jüdischen Hohenpriesters, auf dem zwölf Edelsteine mit den Namen der zwölf Stämme Israels in vier Reihen befestigt waren. [(s. d.).

Choschôten (Choschoûten), Teil der Kalmücken

Choschoûtowskij Ulûß, Choschotensiedelung im russ. Gouv. Astrachan, mit (1897) 9035 Einw. Hauptsitz ist Tjumenewka.

Chose (franz., spr. schōs'), Sache, Ding.

Cho-fön (spr. tschō-fönn), soviel wie Korea.

Chosrew Pascha, türk. Staatsmann, gest. 1855, Kriegsminister, reformierte das Heer mit preußischen Instrukteuren, war seit 1838 Großwesir, verlor aber später allen Einfluß.

Chosröes (pers. Chusrau, arab. Kisrâ), C. I. Nuschirwan (pers. Anoscharwan), sassanidischer König von Persien, 531—579, kämpfte glücklich gegen Justinian, 570 gegen Südarabien, das bis zum Untergange des Sassanidenreiches persisch blieb. Unter C., der das Land wirtschaftlich sehr hob, blühte die Pahlawi-Literatur. — Sein Enkel C. II. Fêrôz (pers. Parwêz, »der Siegreiche«), 590—628, eroberte Vorderasien und Ägypten, wurde aber von seinem Sohn und Nachfolger Kawâd Schêrôê ermordet. Literatur, s. Iran (Justi).

Chotan (Iltschi), Stadt mit etwa 40,000 Einw., im chines. Ostturkestan, beim Austritt des C. (Nebenfluß des Tarim) aus dem Kwenlungebirge und an der Karawanenstraße von Kaschgar nach China, treibt Handel (Gold, Nephrit und Moschus) und Industrie (Gewebe und Kupfergefäße). — C., als Oase schon früh berühmt, kam nach dem Mongoleneinfall an Dschagatai (s. d.), 1758 an China. Vgl. Rémusat, Histoire de la ville de Khotan (Par. 1820); Stein, Sand-buried ruins of Khotan (Lond. 1903).

Chotèboř (spr. chótjeborsch), Bezirksstadt in Südostböhmen, mit (1900) 4060 Einw., an der Bahn Deutschbrod-Pardubitz, 519 m ü. M., hat mehrere Fabriken, Bezirkshauptmannschaft und Bezirksgericht.

Chotek, 1) Johann Rudolf, Graf von Chotkowa und Wognin, österreich. Staatsmann, geb. 17. Mai 1748 in Wien, gest. daselbst 26. Aug. 1824, 1776—1802 Kanzlei- und Finanzbeamter, wurde 1802 Staatsminister und Oberstburggraf von Böhmen und war 1805—09 Mitglied des Konferenzministeriums. Vgl. Wolf, Graf Rudolf C. (Wien 1852).

2) Karl, Graf von, Sohn des vorigen, geb. 23. Juli 1783 in Wien, gest. 28. Dez. 1868 in Prag, seit 1802 im Staatsdienst, 1815 Generalgouverneur in Neapel, 1819 Statthalter in Tirol, war 1826—43 Oberstburggraf in Böhmen und Präsident des böhmischen Guberniums. Vgl. Wolf, Graf Karl C. (Prag 1869). — Sein Sohn Bohuslaw, Graf von C., geb. 4. Juli 1829 in Prag, gest. 11. Okt. 1896 in Görlitz, Statthalter von Böhmen, seit 1872 Gesandter in Madrid, Brüssel und Dresden, ist Vater der Gemahlin (Sophie) des österreichischen Thronfolgers, Erzherzog Franz Ferdinand (s. d.).

Chótin, Kreisstadt im russ. Gouv. Bessarabien, mit (1897) 23,839 Einw. (Ruthenen, Moldauer, Kleinrussen, Juden), am Dnjestr, war früher Festung, hat sechs Messen für Getreidehandel sowie Tabak-, Öl-, Steingutfabriken, Mühlen und Bierbrauereien.

Chotusitz, Flecken bei Caslau in Böhmen, mit 1408 Einw. — Am 17. Mai 1742 besiegte hier Friedrich d. Gr. die Österreicher unter Karl von Lothringen. Vgl. P. Müller, Zur Schlacht bei C. (Berl. 1905).

Chotzen, Stadt im böhm. Bezirk Hohenmauth, mit (1900) 4333 Einw., an der Stillen Adler, Knotenpunkt der Bahn Wien-Brünn-Prag, 287 m ü. M., hat Schloß des Grafen Kinsky und mehrere Fabriken.

Chou, chinesische Dynastie, s. China, Geschichte.

Chouans (spr. schuäng), während der französischen Revolution royalistische Insurgenten in Maine und Bretagne, benannt nach dem Anführer Jean Cottereau, gewöhnlich Chouan (d. h. chat-huant, »Eule«). Sie führten seit 1792 einen Guerillakrieg gegen die Republik, wurden aber bei Quiberon (20. Juli 1795) niedergeworfen. Ein neuer Aufstand, 1799, wurde unterdrückt und durch Amnestie beschlossen. Einer ihrer Führer war auch George Cadoudal (s. d.). Vgl. Morvan, Les C. de la Mayenne (Par. 1901).

Choulant (spr. schulāng), Ludwig, Mediziner, geb. 12. Nov. 1791 in Dresden, gest. daselbst 18. Juli 1861, 1823 Professor, 1842 Direktor der Akademie, 1844 Medizinalreferent im Ministerium, schrieb: »Lehrbuch der speziellen Pathologie und Therapie des Menschen« (Leipz. 1831; bearbeitet von H. E. Richter als »Grundriß der innern Klinik«, 4. Aufl., das. 1860); »Bibliotheca medico-historica« (das. 1842); »Die Anfänge wissenschaftlicher Naturgeschichte und naturhistorischer Abbildung im christlichen Abendland« (Dresd. 1856); »Graphische Inkunabeln für Naturgeschichte und Medizin« (Leipz. 1858). — Sein Sohn Ludwig, geb. 18. Juli 1827 in Dresden, gest. daselbst 12. Juli 1900, Schüler Sempers, war Architekturmaler.

Chouquet (spr. schukä), Adolphe Gustave, Musikhistoriker, geb. 16. April 1819 in Havre, gest. 30. Jan. 1886 in Paris, seit 1871 Konservator der Instrumentensammlung des Konservatoriums, schrieb: »Histoire de la musique dramatique en France« (Par. 1873).

Artikel, die unter C vermißt werden, sind unter K oder Z nachzuschlagen.

Chow, Wertmaß für Perlen, s. Tschoh.

Chowan (spr. tschówan), Fluß im nordamerikan. Staat Nordcarolina, mündet in den Albemarlesund.

Chr., Christusmonogramm (s. d.).

Chrematistik (griech.), Gütererwerb durch Tausch.

Chrematologie (griech.), Lehre vom Geld; Chrematonomie, Lehre von der Anwendung des Geldes.

Chremonideischer Krieg, etwa 270—260 v. Chr., geführt von Athen und Ptolemäus II. von Ägypten gegen Antigonos Gonatas König von Mazedonien, benannt nach dem leitenden athenischen Staatsmann Chremonides.

Chrenowóje, Ortschaft im russ. Gouv. Woronesh, Kreis Bobrow, mit (1897) 7401 Einw., an der Südostbahn, hat ein 1778 gegründetes Staatsgestüt.

Chrétien (Chrétien, spr. kretiäng) **de Troyes,** altfranz. Romanschreiber, s. Christian von Troyes.

Chrestomathie (griech.), Sammlung ausgewählter, besonders zu Unterrichtszwecken brauchbarer Stellen aus verschiedenen Schriftstellern.

Chrië (griech., »Gebrauch«), in der alten Rhetorik Schema für Bearbeitung eines Themas in der Reihenfolge: 1) Thema; 2) Begründung des darin aufgestellten Satzes; 3—5) Erläuterung dieses Satzes durch sein Gegenteil, Beispiele und Gleichnisse; 6) Zeugnisse für die Richtigkeit des Satzes (Beleg- oder Parallelstellen aus der Literatur) und Schluß.

Chriemhild, alte Form für Kriemhild (s. d.).

Chrisam (griech., Chrisma, auch Myron), in der orientalischen und römisch-katholischen Kirche das bei der Firmung, zur Salbung nach der Taufe, bei der Konsekration der Bischöfe, Kirchen ꝛc. verwendete Salböl, aus Olivenöl und Balsam. S. Letzte Ölung.

Chrischona (St. Chrischona, ursprünglich St. Christiana), Sitz der 1840 von Chr. Fr. Spittler bei Basel gegründeten Pilgermission, die junge Handwerker, Bauern u. a. für Verkündigung des Evangeliums ausbildet. Vgl. Rappard, Fünfzig Jahre der Pilgermission auf St. C. (Basel 1890). S. Deutsche Christentumsgesellschaft.

Chrisfal, Pseudonym für Christovam Falcão, s. Portugiesische Literatur (16. Jahrh.).

Chrisma, Salböl, s. Chrisam.

Christ, Wilhelm von, Philolog, geb. 2. Aug. 1831 in Geisenheim, gest. 8. Febr. 1906 in München, 1860—1902 Professor daselbst, schrieb: »Metrik der Griechen und Römer« (Leipz. 1874, 2. Aufl. 1879); »Geschichte der griechischen Literatur bis auf die Zeit Justinians« (Münch. 1888, 4. Aufl. 1905); Ausgabe von Pindar (Leipz. 1896).

Christaller, Gottlieb, Sprachforscher und Missionar der Baseler Missionsgesellschaft, geb. 17. Nov. 1827 zu Winnenden in Württemberg, gest. 16. Dez. 1895 in Stuttgart, wirkte in Westafrika und schrieb: »Die Sprachen Afrikas« (9. und 10. Jahresbericht des Vereins für Handelsgeographie, Stuttg. 1892); »Handbuch der Duala-Sprache« (Basel 1892).

Christbaum, soviel wie Weihnachtsbaum (s. d.).

Christblume, Pflanze, s. Helleborus.

Christburg, Stadt im preuß. Regbez. Marienwerder, Kreis Stuhm, mit (1905) 3003 Einw., an der Sorge und der Bahn Marienburg-Allenstein, hat Amtsgericht. — C., 1247 vom Deutschen Orden angelegt, seit 1250 Sitz eines Komturs, seit 1360 des Obertrappiers, erhielt 1288 Stadtrecht und wurde preußische Münzstätte. Die Burg wurde 1410 zerstört.

Christchurch (spr. kraist-tschörtsch), Hauptstadt der Provinz Canterbury (Neuseeland), mit, einschließlich Vororten, (1901) 57,041 Einw., wurde 1850 gegründet, hat Universität, Handel mit Landesprodukten, in Port Lyttelton (4023 Einw.) einen vorzüglichen Hafen und ist Sitz eines deutschen Konsuls.

Christ (oder criss)**-cross-row** (engl., spr. kriskros-rō'), altengl. ABC-Fibel nach dem Kreuz auf dem Titelblatt; danach überhaupt ABC.

Christdorn, soviel wie Stechpalme (Ilex aquifolium), Brustbeerenbaum (Zizyphus spina Christi) und Weißdorn (Mespilus oxyacantha).

Christen, Ada, Pseudonym für Breden (s. d.).

Christenlehre, kirchliche Unterweisung Konfirmierter.

Christensaft, soviel wie Lakritzen (s. d.).

Christensen, Svend, Schriftsteller, s. Poestion.

Christentum, die nach Jesus Christus (s. d.) benannte Religion, ist nach ihrer Grundrichtung monotheistisch, betrachtet das Verhältnis des Menschen zu Gott als das des Kindes zum Vater. Das den Menschen dargebotene Gut wird in Erlangung des Gewissensfriedens und des Antriebs zu freudigem Wirken des Guten erblickt. Das Teilhaftigwerden dieses Gutes wird nicht abhängig gedacht von der Erfüllung äußerlicher Bedingungen, sondern solcher, die der Mensch als Mensch zu leisten vermag. Die Gottesverehrung trägt einen vom Zeremoniell freien, geistigen und sittlichen Charakter. Die beiden wichtigsten Erscheinungsformen sind Katholizismus und Protestantismus (s. d.). Die Zahl aller Christen beträgt gegenwärtig 591 Mill. Vgl. A. Harnack, Das Wesen des Christentums (Leipz. 1906, 52. u. 53. Tausend). [Literaturnachw.] Rolffs, Harnacks Wesen des Christentums und die religiösen Strömungen der Gegenwart (Leipz. 1902); Schäder, über das Wesen des Christentums und seine modernen Darstellungen (Gütersl. 1904).

Christentumgesellschaft, religiöser Verein, s. Deutsche Christentumgesellschaft.

Christenverfolgungen, die Versuche der röm. Kaiser, das für staatsgefährlich gehaltene und antiken Anschauungen widerstrebende Christentum auszurotten. Man zählt folgende C. (einige auf engen Kreis beschränkt): unter Nero (64), Domitian (81—96), Trajan (98—117), Marcus Aurelius (161—180), Septimius Severus (193—211), Maximinus Thrax (235—238), Decius (249—251), Valerian (253—260), Diokletian, Galerius, Maximinus Daza (303 bis 311). Im J. 313 erklärten Konstantin und Cizinius die Gleichberechtigung des Christentums. Vgl. K. J. Neumann, Der römische Staat und die allgemeine Kirche bis auf Diokletian (Leipz. 1890, Bd. 1); Mommsen, Der Religionsfrevel nach römischem Recht (in der »Historischen Zeitschrift«, Bd. 64, 1890); Linsenmayer, Die Bekämpfung des Christentums durch den römischen Staat (Münch. 1905); Allard, Dix leçons sur le martyre (Par. 1906).

Christfesttaler, Münzen und Medaillen mit der Darstellung von Christi Geburt.

Christholz (Sweetgumholz), s. Liquidambar.

Christia (Fibrine Christia), Chromleimpapier oder -taffet, Verbandstoff.

Christian (lat. Christiānus, »Christ«), Name zahlreicher Fürsten. Bemerkenswert sind:

[Anhalt.] 1) C. I. oder der Ältere, Fürst von Anhalt, Stifter der Linie Anhalt-Bernburg, geb. 11. Mai 1568 in Bernburg, gest. daselbst 17. April 1630, kämpfte 1591 für Heinrich IV. von Frankreich gegen die Ligue, wurde Calvinist und war Statthalter der Oberpfalz, auch als er 1603 Bernburg erhalten hatte.

Er folgte Friedrich V. von der Pfalz 1619 nach Böhmen, floh nach der Niederlage am Weißen Berge nach Dänemark und verfiel der Reichsacht, aus der er 1623 befreit wurde. Vgl. Krebs, C. von Anhalt ꝛc. (Leipz. 1872).

[Brandenburg.] 2) C. Wilhelm, Markgraf von Brandenburg, geb. 28. Aug. 1587, gest. 1. Jan. 1665, Sohn des Kurfürsten Joachim Friedrich, seit 1598 Erzbischof von Magdeburg. Im Dreißigjährigen Kriege von Wallenstein verjagt, verlor er das Erzstift, da Gustav Adolfs Zug mißglückte, wurde, 1632 gefangen, katholisch und erhielt 1635 die Einkünfte aus dem Stift, 1648 die Ämter Loburg und Zinna.

3) C. Ernst, Markgraf zu Brandenburg-Bayreuth, geb. 27. Juli 1644, gest. 10. Mai 1712 in Erlangen, regierte seit 1661. Als kaiserlicher Feldmarschall zeichnete er sich 1683 beim Entsatz von Wien aus. In seinem Lande nahm C. seit 1685 französische reformierte Flüchtlinge auf. Vgl. Ebrard, C. Ernst von Brandenburg-Bayreuth (Gütersl. 1885).

[Braunschweig.] 4) C. der Ältere, Herzog von Braunschweig und Lüneburg, geb. 9. Nov. 1566, gest. 8. Nov. 1633, seit 1597 Koadjutor des Stiftes Minden, wurde 1611 Herzog, erwarb 1617 Grubenhagen, hielt im Dreißigjährigen Kriege zum Kaiser und war bis 1625 Oberst der niedersächsischen Kreistruppen, verlor aber durch das Restitutionsedikt 1629 Minden.

5) C. der Jüngere, Herzog von Braunschweig, Sohn des Herzogs Heinrich Julius, geb. 20. Sept. 1599 in Gröningen (Stift Halberstadt), gest. 16. Juni 1626 in Wolfenbüttel, wurde 1616 Bischof von Halberstadt (»der tolle Halberstädter« oder »der tolle Bischof«) und kämpfte unter Moritz von Oranien in den Niederlanden. Als Friedrich von der Pfalz die böhmische Krone verlor, trat C. in dessen Dienst, wurde bei Höchst 20. Juli 1622 von Tilly geschlagen, zog mit Ernst von Mansfeld (s. d.) in das Elsaß und, aus Friedrichs Diensten entlassen, in die Niederlande. Von dort fiel C. 1623 in Niedersachsen ein, wurde 6. Aug. von Tilly bei Stadtlohn geschlagen, stand kurze Zeit im Dienst der Generalstaaten, ging mit Mansfeld nach England und erschien, von England und Frankreich unterstützt, 1625 mit einem Heer in Niedersachsen, das König Christian von Dänemark unterstellt wurde. C. errang einige Erfolge gegen Tilly, starb aber bald am Fieber.

[Könige von Dänemark.] 6) C. I., Sohn Dietrichs des Glücklichen von Oldenburg-Delmenhorst und Hedwigs von Holstein, geb. 1426, gest. 21. Mai 1481, folgte 1448 Christoph III. in Dänemark und Norwegen, regierte 1457—71 auch in Schweden, verband Schleswig-Holstein mit Dänemark, setzte aber die Unteilbarkeit der Herzogtümer und die Privilegien der Stände fest und stiftete 1479 die Universität Kopenhagen.

7) C. II., geb. 1. Juli 1481 in Nyborg, gest. 25. Jan. 1559 auf Kallundborg, folgte 1513 seinem Vater Johann in Norwegen und Dänemark. Im J. 1520 auch in Schweden anerkannt, ließ er daselbst seine Hauptgegner hinrichten (8. Nov. 1520 Stockholmer Blutbad), worauf sich 1521 Schweden von der Kalmarischen Union löste. Durch einen Aufstand 1523 aus Dänemark vertrieben, wurde er 1532 in Norwegen beim Versuch, die Krone wiederzugewinnen, gefangen. Er war seit 1515 mit Elisabeth, Schwester Kaiser Karls V., vermählt. Seine Geliebte Dyveke (s. d.) und deren Mutter Sigbrit übten auf ihn großen Einfluß.

8) C. III., geb. 12. Aug. 1503, gest. 1. Jan. 1559, folgte 1533 seinem Vater Friedrich I. in Dänemark und Norwegen, gelangte aber erst nach Schluß der Grafenfehde (s. d.) zum ruhigen Besitz seines Erbes. Er führte die Reformation (1536) ein und war mit den protestantischen Fürsten Deutschlands und mit Frankreich verbündet. Vgl. Clauß, C. III., König von Dänemark (Dessau 1859).

9) C. IV., geb. 12. April 1577 auf Frederiksborg, gest. 28. Febr. 1648 in Kopenhagen, folgte 1588 seinem Vater Friedrich II. Mit Schweden führte er zwei Kriege, den ersten (1611—13) glücklich, den zweiten (1643—45) unglücklich. Seine Beteiligung am Dreißigjährigen Krieg (1625—29) war erfolglos. Er gründete Städte, verbesserte die Gesetzgebung und Finanzverwaltung, erwarb Kolonien (Trankebar ꝛc.) und vereinbarte mit Herzog Friedrich III. von Holstein-Gottorp 1616 die Aufhebung des ständischen Wahlrechts und die Einführung der Primogenitur in Schleswig-Holstein. C. war mit Anna Katharina von Brandenburg, später mit Anna Munk vermählt. Vgl. H. D. Lind, C. IV. und seine Leute auf Bremerholm (dän., Kopenh. 1889).

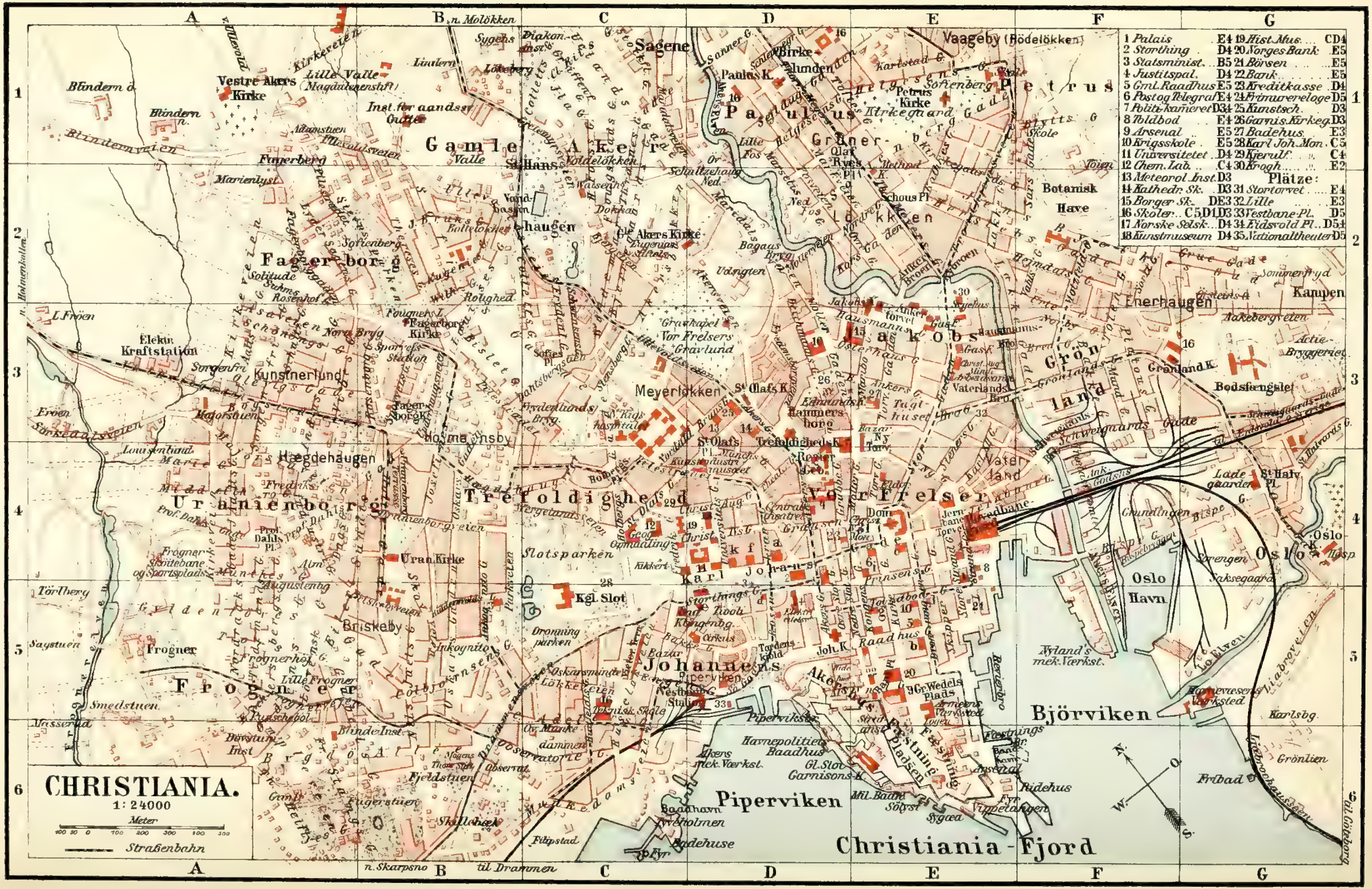
10) C. V., geb. 15. April 1646, gest. 25. Aug. 1699, folgte 1670 seinem Vater Friedrich III. in Dänemark und Norwegen, kämpfte 1675—79 gegen Schweden, erwarb die westindischen Inseln St. Thomas und St. John und führte das »Dänische Gesetz« (1683) und das »Norwegische Gesetz« (1687) ein.

11) C. VI., geb. 30. Nov. 1699, gest. 6. Aug. 1746, bestieg 1730 den Thron, führte strenge Kirchenzucht und Zensur ein und beschränkte das Freizügigkeitsrecht der Bauern. Vgl. C. Holm, Geschichte von Dänemark-Norwegen unter C. VI. (dän., Kopenh. 1893—94, 2 Bde.).

12) C. VII., geb. 29. Jan. 1749, gest. 13. März 1808 in Rendsburg, folgte 1766 seinem Vater Friedrich V. in Dänemark und Norwegen. Durch Ausschweifung geistesschwach, wurde er 1770—72 von seiner Gattin Karoline Mathilde und deren Liebhaber Struensee (s. d.), später von seinem Stiefbruder Erbprinz Friedrich, dessen Mutter Marie Juliane und dem Minister Guldberg (s. d.) beherrscht, bis sich im April 1784 sein Sohn Friedrich (VI.) der Regierung bemächtigte. Vgl. C. Holm, Geschichte von Dänemark-Norwegen unter C. VII. (dän., Kopenh. 1902 ff.).

13) C. VIII., Sohn des Erbprinzen Friedrich (s. oben), geb. 18 Sept. 1786, gest. 20. Jan. 1848, seit 1813 Statthalter in Norwegen, 17. Mai 1814 von der Eidsvolder »Reichsversammlung« als C. Friedrich zum König von Norwegen gewählt, entsagte auf Verlangen Schwedens schon 14. Aug. d. J. seiner Krone. Als Nachfolger Friedrichs VI. von Dänemark 1839 geriet er durch den »Offenen Brief« vom 8. Juli 1846, worin er die Integrität des »dänischen Gesamtstaates« durch Einführung der dänischen Erbfolge auch in Schleswig-Holstein zu sichern versprach, mit den Ständen der Herzogtümer, den Agnaten und dem Deutschen Bund in Konflikt. Vgl. Jenssen-Tusch, Zur Lebens- und Regierungsgeschichte Christians VIII. (Altona 1852).

14) C. IX., Sohn Herzog Wilhelms von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, geb. 8. April 1818 in Gottorp, gest. 29. Jan. 1906 in Kopenhagen, heiratete 1842 die Erbin Dänemarks, Luise von Hessen-Kassel, und blieb als einziger schleswig-holsteinischer Prinz 1848—50 im dänischen Kriegsdienst. Er wurde, von den Großmächten anerkannt, 1853 Erbprinz von Dänemark, während ihm in Schleswig, Holstein und Lauenburg die Zustimmung der Stände, der Agnaten und des Deutschen Bundes fehlte. Als er trotzdem nach Friedrichs VII. Tode 15. Nov. 1863 die Regie-



Bibliographisches Institut in Leipzig.

rung der ganzen Monarchie antrat und 18. Nov. die eiderdänische Verfassung bestätigte, durch die Schleswig einverleibt werden sollte, kam es 1864 zum deutsch-dänischen Krieg, durch den die drei Herzogtümer an Preußen und Österreich kamen. C. gab 1866 dem Reich eine neue Verfassung. Aus seiner Ehe stammen: König Friedrich VIII. (s. d.); Georg I. (s. d.) von Griechenland; Waldemar, mit Marie von Orléans vermählt; Alexandra, Gattin Eduards VII. (s. d.) von England; Dagmar, Witwe Alexanders III. (s. d.) von Rußland; Thyra, Gattin des Herzogs Ernst August von Cumberland. Vgl. Barfod, Seine Majestät König C. IX. (dän., Kopenh. 1888); Ph. Deschamps, Un souverain bien-aimé. S. M. le roi C. IX de Danemark (Par. 1902).

[Sachsen.] 15) C. I., Kurfürst von Sachsen, geb. 29. Okt. 1560, gest. 25. Sept. 1591, seit 1588 Kurfürst, war vom Kanzler Crell (s. d.) abhängig und neigte dem Kryptocalvinismus zu. C. schmückte Dresden mit Bauten und legte die Festung Königstein an. — Unter seinem Sohn, C. II., geb. 23. Sept. 1583, gest. 23. Juli 1611, der 1603 die Regierung antrat, kam die lutherische Orthodoxie zur Herrschaft.

[Schleswig-Holstein.] 16) C. Karl Friedrich August, Herzog von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, geb. 19. Juli 1798 in Kopenhagen, gest. 11. März 1869 in Primkenau (Schlesien), war als Haupt der jüngern Linie des Hauses Oldenburg in Schleswig-Holstein erbberechtigt. Infolgedessen trat C. 1848 nach dem »Offenen Brief« König Christians VIII. mit seiner Familie, namentlich seinem Bruder, Prinz Friedrich von Noer, in die Bewegung ein, wurde aber nach Herstellung der dänischen Herrschaft 1851 verbannt. Er verzichtete 1852 gegen 2¼ Mill. Tlr. auf seine Stammgüter, zog sich nach Primkenau (s. d.) zurück und entsagte 1863 seinen Ansprüchen zugunsten seines Sohnes Friedrich.

Christian von Buch, Erzbischof von Mainz, Thüringer, 1162 Kanzler Kaiser Friedrichs I., 1165 Erzbischof, starb 15. Aug. 1183 in Tusculum. Geschickter Diplomat und Sprachkenner, lebte C. weltlich und unterstützte den Kaiser gegen das Papsttum. Vgl. Varrentrapp, Erzbischof C. I. von Mainz (Berl. 1867).

Christian von Troyes (Chrestien, Chrétien de Troyes, spr. kretiäng dĕ trŭá), altfranz. Dichter, zwischen 1150 und 1190, bearbeitete keltische Traditionen in Form des ritterlichen Epos und verfaßte Artusepen, durch die er die mittelhochdeutsche Epik des 13. Jahrh. beeinflußte. Er dichtete einen »Tristan« und das Epos von »Guillaume d'Angleterre«. Die Artusepen und »Guillaume« gab kritisch W. Foerster (Halle 1884—99) heraus, den »Conte del Graal« Potvin (Mons 1866—72, 6 Bde.). Vgl. [Literaturnachw.] »Bibliographie« zur »Zeitschrift für romanische Philologie«, 1875 ff. (Halle 1878 ff.).

Christiandor, dän. Goldmünze seit 1775, = 16,829, später 16,601 Mk., wurde 1874 eingezogen.

Christiania, Stift, früher Oslo-, dann Akershusstift, umfaßt die norweg. Ämter Smaalenene, Akershus, Jarlsberg-Larvik und Buskerud, 26,520 qkm mit (1900) 697,970 Einw. (26 auf 1 qkm).

Christiania (Kristiania; hierzu Stadtplan), Hauptstadt des gleichnamigen Stiftes und des Königreichs Norwegen, mit (1901) 225,677 Einw., unter 59° 54′ nördl. Br. und 10° 43′ südl. L., am Nordende des Christianiafjords, wird vom Akerselv durchflossen. Die mittlere Temperatur beträgt im Januar —5°, im Juli 16,5°. Die breite Karl Johanns-Gade mit dem Storthinggebäude, dem Dom, der Universität führt vom Bahnhof nach dem königlichen Schloß. Hinter dem Eidvoldsplatz liegt das Nationaltheater. Ferner sind zu erwähnen Storthingsgade, Viktoriaterrasse, Bygdö Allée, Trefoldigkeds-Kirche, Johanneskirche, die Standbilder von Christian IV., Ibsen und Björnson, Botanischer Garten, Parkanlagen auf St. Hanshaugen sowie die alte Festung Akershus.

Die Bevölkerung hat rasch zugenommen (1885: 128,301). Die Einfuhr erreichte 1904: 133,5 Mill. Mk., die Ausfuhr (Bauholz, Packpapier, Pflastersteine, Heringe, Bier und Eis) 36,8 Mill. Mk. Im geräumigen sichern Hafen liefen 1900 ein 2493 Schiffe mit 886,307 Ton., aus 1529 mit 460,183 T. In der Umgebung und den Vororten sind Maschinenfabriken, Schiffswerften, Papierfabriken, Brauereien, Baumwollspinnereien. C. ist wichtiger Bahnknotenpunkt. Von Banken ist die norwegische Reichsbank die bedeutendste. — C. hat Universität (1400 Studierende, 71 Professoren und Dozenten), Museen, Bibliothek (450,000 Bände), Münzkabinett, astronomisches und magnetisches Observatorium, mehrere Gymnasien, Volks- und Technische Schulen, Militärschulen, Kunstschule, Gesellschaft der Wissenschaften, Nationalgalerie und vier Theater, mehrere Spitäler, Kranken- und Armenhäuser, Irrenanstalt und drei Gefängnisse. C. ist Sitz der Regierung, des Storthings, des höchsten Gerichts und eines Bischofs, der Gesandten und eines deutschen und eines österreichischen Generalkonsuls. Die Umgebung ist landschaftlich schön, bewaldete Höhen umziehen den Fjord, der zahlreiche Inseln hat. Im W. liegt auf der Halbinsel Bygdö die königliche Villa Oskarshal. Wappen s. Tafel »Außerdeutsche Stadtwappen«. — Die um 1050 gegründete Stadt (Oslo), früh Sitz eines Bischofs, wurde 1624 durch Feuersbrunst zerstört. Christian IV. legte auf der andern Seite des Fjords das heutige C. an. Vgl. Daae, Das alte C. 1624—1824 (dän., 2. Aufl., Christ. 1890—91); Y. Nielsen, C. und Umgegend (deutsch, das. 1894).

Christianiafjord (spr. -fjor), Abschluß des Skagerraks, von der Insel Faerder bis Christiania, ist 95 km lang, außen bis 50 km breit, im Innern ganz schmal.

Christians (engl., spr. kristjäns, »Christen«), Christian Connection, baptistische Sekte, auch Unitarian Baptists, verwerfen die Dreieinigkeit.

Christians Amt, im mittlern Norwegen, mit den Tälern Valdres und Gudbrandsdal, umfaßt 25,362 qkm mit (1900) 116,280 Einw. Hauptort Gjövik.

Christiansand (Kristiansand), Stift in Südnorwegen (Ämter Bratsberg, Nedenes, Lister-Mandal, Stavanger), 40,948 qkm mit (1900) 388,146 Einw.

Christiansand (Kristiansand), Stadt in Südnorwegen (Amt Lister-Mandal), mit (1900) 14,666 Einw., an der Torridalselv (Otter), Sitz eines Stiftsamtmanns, Bischofs, deutschen Konsuls und österreichischen Konsularagenten, hat gotische Kirche, Gymnasium, Navigationsschule, Schiffswerften, Sägewerk und befestigten Hafen. Im J. 1900 liefen 712 Schiffe mit 199,000 T. aus. Die Ausfuhr (Holzwaren) betrug 3 Mill., die Einfuhr 7,5 Mill. Mk.

Christiansborg, Schloß, s. Kopenhagen.

Christian Science (engl., spr. krißtjän ßai-ĕns, »christliche Wissenschaft«), von Mary Eddy (s. d.) begründete metaphysische Heilmethode, die über 500 kirchliche Gemeinschaften mit 1 Mill. Anhänger vertreten. Sünde und Krankheit werden geheilt durch Gebet (Gesundbeten). Christus gilt als erster »Scientist«, Dogmen, Kirchenformen und Priesterherrschaft werden verwor-

sen. Die erste Kirche der Scientisten wurde 1879 in Boston gegründet, die erste deutsche 1899 in Hannover, wo das »Deutsche Monatsheft der christlich-wissenschaftlichen oder metaphysischen Heilmethode« erscheint. Vgl. Thomassin in der »Christlichen Welt« (Marb. 1901).

Christiansen, Arne Einar, dän. Dichter, geb. 20. Juli 1861 in Kopenhagen, Redakteur der dänischen »Illustrierten Zeitung«, schrieb die Dramen: »Lindows Kinder«, 1880; »Fräulein Bodil und ihr Bruder«, 1888; »Annette«, 1893, und die Romane »Joppe«, 1889; »Hjarl«, 1894.

Christiansö (Ertholmene), drei kleine dänische Felseninseln (Christiansö und Frederiksö) im N. von Bornholm, mit 212 Einw. (meist Fischer), Hafen und Leuchtturm, waren früher befestigt.

Christianstad, Län in Südwestschweden, 6445 qkm, mit (1904) 219,242 Einw.

Christianstad, Hauptstadt des gleichnamigen schwed. Läns, mit (1904) 10,744 Einw., an der Helgeå, 1614 als Grenzfestung vom Dänenkönig Christian IV. angelegt, fiel 1658 an Schweden.

Christianstadt, Stadt im preuß. Regbez. Frankfurt, Kreis Sorau, mit (1905) 1694 Einw., am Bober und an der Bahn Sorau-Grünberg, hat Oberförsterei, Spinnerei, Töpferei und Bleicherei. — C., früher Neudorf, wurde 1659 Stadt.

Christianstaed, Hauptstadt der dänisch-westind. Insel Ste.-Croix, mit 5500 Einw., 5 m tiefem Naturhafen, Zucker- und Rumausfuhr.

Christiansund, Stadt im norweg. Amt Romsdal, mit (1902) 11,982 Einw., hat Fischerei, Handel (1900: Einfuhr 2,6 Mill. Mk., Ausfuhr 9 Mill. Mk.) und deutsches Konsulat. — C. wurde 1742 gegründet.

Christianswurz, Pflanze, s. Helleborus.

Christianus Democritus, s. Joh. K. Dippel.

Christić (spr. -tschitsch), 1) Philipp, serb. Staatsmann, geb. 1819 in Belgrad, gest. daselbst 1905, 1856 Rat am obersten Gericht, 1859 Kabinettssekretär, 1860 Minister des Auswärtigen, war 1873—74 Unterrichtsminister, 1878 Gesandter in Wien, 1882 bis 1885 in London und zuletzt Gouverneur der serbischen Nationalbank.

2) Nikola, serb. Staatsmann, s. Krstić.

Christie (spr. kristi), William Henry Malony, Astronom, geb. 1. Okt. 1845 in Woolwich, seit 1881 Direktor der Sternwarte in Greenwich, erfand ein Spektroskop zur Bestimmung der Farbe und Helligkeit der Sterne, ein polarisierendes Augenglas für Sonnenbeobachtungen und ein Registriermikrometer.

Christie (spr. kristi), berühmtes Kunstauktionshaus in London, 1766 von James Christie gegründet.

Christiern (dän.), soviel wie Christian.

Christina, Heilige, Patronin von Bolsena und Venedig, wurde nach der Legende von ihrem Vater gemartert, weil sie, heimlich Christin geworden, seine Hausgötter zertrümmert hatte. Fest: 24. Juli.

Christine, 1) C., Königin von Schweden, Tochter Gustav Adolfs und Maria Eleonoras von Brandenburg, geb. 18. Dez. 1626, gest. 19. April 1689 unvermählt in Rom, seit 1632 unter Vormundschaft, übernahm 1644 die Regierung, beendete vorteilhaft die Kriege mit Dänemark und Deutschland (1648), entsagte aber 1654 zugunsten ihres Halbvetters Pfalzgraf Karl Gustav. Im J. 1655 wurde sie katholisch und siedelte als Christina Alexandra nach Rom über. In Frankreich ließ sie (1657) ihren Günstling Monaldesco (s. d.) ermorden. Sie lebte 1660—1668 in Brandenburg, Hamburg und Rom, wo sie, wie in Schweden, von Künstlern, Gelehrten und Dichtern umgeben war (»Pallas suecica«). Vgl. Grauert, C., Königin von Schweden und ihr Hof (Bonn 1836 1842, 2 Bde.); H. E. Friis, Königin C. von Schweden (deutsch von Klaiber, Leipz. 1898).

2) Marie C., Königin und Regentin von Spanien, geb. 27. April 1806 in Neapel, gest. 22. Aug. 1878 in Le Havre, Tochter Franz' I. von Sizilien, schenkte als vierte Gemahlin Ferdinand VII. zwei Töchter. Als sich Ferdinand 1830 durch Wiederherstellung der Erbfolgeordnung mit seinem Bruder Don Karlos und der apostolischen Partei entzweite, mußten er und nach seinem Tode (1833) C. als Regentin sich auf die Liberalen stützen, die sie 1840 stürzten. C., die den zum Herzog von Rianzares erhobenen Leibgardisten Fernando Muñoz geheiratet hatte, behielt Einfluß auf ihre Tochter Isabella II. (s. d.). Ihre Anhänger hießen Cristinos.

Christine de Pizan (spr. -in' dĕ pisáng), franz. Dichterin, geb. 1363 in Venedig, gest. nach 1429 als Nonne in Paris, schrieb meist didaktisch-allegorische Dichtungen. Als erste Frauenrechtlerin bekämpfte sie das Ansehen des »Roman de la Rose« (s. d.). Roy veröffentlichte ihre »Œuvres poétiques« (Par. 1887 bis 1898, Bd. 1—3), Püschel »Le chemin de long estude« (Berl. 1881). Vgl. Robineau, C., sa vie et ses œuvres (Par. 1882).

Christinehamn, Stadt im schwed. Län Wärmland, mit (1904) 7600 Einw.

Christinenkraut, Pflanze, s. Pulicaria.

Christkatholische Kirche, s. Altkatholizismus.

Christliche Altertümer, s. Altchristliche Kunst.

Christliche Brüder, mennonitische Sekte, s. Mennoniten; auch soviel wie Christians (s. d.).

Christliche Kirche, s. Kirche.

Christliche Kunst, im weitern Sinne die Kunst der christlichen Völker im Gegensatz zur Kunst des Altertums, der orientalischen Völker, Naturvölker ꝛc., im engern Sinne die Kunst, die in direkter Beziehung zur christlichen Kirche steht. Über die Anfänge der christlichen Kunst vgl. Artikel Altchristliche Kunst und Byzantinische Kunst, über die weitere Entwickelung: deutsche, englische, französische ꝛc. Kunst.

Christliche Religion, s. Christentum.

Christliche Vereine junger Männer, Jünglingsvereine (s. d.).

Christliche Welt, s. Freunde der christlichen Welt.

Christliche Wissenschaft, s. Christian science.

Christlich-katholische Kirche in Zion, Sekte, s. Dowie, J. A.

Christlich-lateinische Literatur, s. Lateinische Literatur des Mittelalters.

Christlich-soziale Arbeiterpartei, s. Christlich-soziale Partei.

Christlich-soziale Partei ist aus der durch Stöcker (s. d.) 3. Jan. 1878 gegründeten christlich-sozialen Arbeiterpartei hervorgegangen. Stöcker wollte die Sozialdemokratie bekämpfen durch Verringerung der Kluft zwischen reich und arm und Herbeiführung größerer wirtschaftlicher Sicherheit für die Handarbeiter. Da aber deren Zuzug ausblieb, wurde der Name in »C. P.« geändert und konservativ-antisemitische Politik verfolgt. Vgl. Antisemiten. Bismarcks ablehnende Haltung verhinderte einen größern Erfolg, nur der Verein »Evangelisch-sozialer Kongreß« (s. d.) kam 1890 zustande. Auf dem Parteitag zu Eisenach 1895 spaltete sich die Partei, indem der zum Sozialismus hinneigende Flügel unter Naumann (s. d.) die

National-soziale Partei (s. d.) gründete, während die C. P. ein neues Programm aufstellte. Sie hat (1906) 2 Abgeordnete (Burckhardt, Stöcker) im Reichstag.

Christmas (spr. krißmäs, Weihnachtsinsel), Insel im Indischen Ozean, südlich von Java, zur britischen Kolonie Straits Settlements gehörig, 22 km lang, 14 km breit, 400 m hoch, von Korallen umgeben und mit Urwald bedeckt, hat reiche Phosphatlager.

Christmas (engl., spr. krißmäs, »Christmesse«), der Christtag oder C.-day (25. Dez.), dann die ganze englische Weihnachtszeit, früher bis zum 2. Febr., jetzt bis zum twelfth-day, »zwölften Tag« (6. Jan.), gerechnet.

Christmas-Carols (spr. krißmäs-kärls), engl. volkstümliche Weihnachtslieder, hervorgegangen aus mittelalterlichen Tanzliedern (Carole = Reigen).

Christmas-Pantomime (engl., spr. krißmäs-pän-tomaim), komische Zauberballette, aus dem 17. Jahrh. stammend und zu Garricks Zeiten in Blüte stehend, werden noch jetzt zur Weihnachtszeit mit großer Pracht in London aufgeführt.

Christmesse (Christmette), kath. Frühgottesdienst am ersten Weihnachtsfeiertag.

Christmonat, deutscher Name für Dezember.

Christnacht, bei den Katholiken die vor dem Weihnachtsfest mit Andachtsübungen gefeierte Vigilie.

Christoffel, Elwin Bruno, Mathematiker, geb. 10. Nov. 1829 in Montjoie, gest. 15. März 1900 in Straßburg, wurde 1862 Professor am Polytechnikum in Zürich, 1872 an der Universität Straßburg. Vgl. den Nekrolog von Geiser und Maurer in den »Mathematischen Annalen«, Bd. 54 (Leipz. 1901).

Christofle (spr. -öfl'), Charles, Industrieller, geb. 1805 in Paris, gest. 13. Dez. 1863 in Brunoy, bildete die Galvanoplastik aus, erfand das Christoflemetall, galvanisch versilbertes Neusilber mit 2 Proz. Silber, und schrieb: »Histoire de la dorure et de l'argenture électrochimiques« (Par. 1851).

Christöl, Anstrichmasse für Pappdächer, Isolierungen ꝛc., faserig, gummiartig, wird wie Teer, aber kalt angewandt.

Christolatrie (griech.), Verehrung Christi mit Hintansetzung Gottes.

Christologie (griech.), Lehre von Christi Person und Werk. Die Feststellung über die Person Christi erfolgte auf dem Konzil zu Chalzedon 451 dahin, daß in Christus göttliche und menschliche Natur, unvermischt, aber untrennbar zu einer Person vereint seien (s. Eutychianischer Streit). Maßgebend für die Lehre vom Werke Christi wurde die Theorie Anselms von Canterbury, von der durch Christi Tod für die sündigen, der göttlichen Strafe verfallenen Menschen an Gott geleisteten Genugtuung (s. Versöhnung). Beide Lehren wurden von den Reformationskirchen übernommen. Nach der Erschütterung, die beide Dogmen durch den Sozinianismus und Rationalismus erfuhren, erfolgte im 19. Jahrh. ihre Auflösung infolge spekulativer Umdeutung, durch die Leben Jesu-Forschung, durch die von der Dogmen- und Religionsgeschichte gelieferte Aufhellung des Prozesses ihres Werdens und infolge der Erkenntnis ihres Widerspruchs mit dem innersten Wesen der christlichen Religion. Während die erneute Orthodoxie die altkirchliche C. durch Beseitigung einiger Härten und unter teilweisem Verzicht auf abgerundete Formeln zu erhalten strebt, erblickt die kritische Dogmatik gerade in der religiös-sittlichen Hoheit des menschlichen Charakters Jesu seine Gotteinigkeit und darum die Offenbarung Gottes und in der geschichtlichen Begründung einer von seinem Geiste beseelten Gemeinschaft sein Heilswerk. Vgl. Bensow, Die Lehre von der Kenose (Leipz. 1903) und Die Lehre von der Versöhnung (Gütersl. 1904); Krüger, Das Dogma von der Dreieinigkeit und Gottmenschheit in seiner geschichtlichen Entwickelung (Tübing. 1905).

Christoph, Heiliger, s. Christophorus.

Christoph, Name von Fürsten. Erwähnenswert:

[Bayern.] 1) C. der Kämpfer, Herzog von Bayern, geb. 6. Jan. 1449, gest. 15. Aug. 1493, Sohn Albrechts III., gefürchteter Haudegen, bekriegte erfolglos seinen Bruder Albrecht, focht in Flandern und Ungarn. Heimgekehrt, empörte er sich nochmals gegen seinen Bruder, reiste mit andern Fürsten nach Palästina und starb auf Rhodos. Vgl. Trautmann, Die Abenteuer Herzogs C. von Bayern (3. Aufl., Regensb. 1905).

[Könige von Dänemark.] 2) C. I., geb. 1219, gest. 1259 durch Gift, hatte als König (seit 1252) ununterbrochen mit der Hierarchie, zuletzt auch mit dem Volk zu kämpfen.

3) C. II., Enkel des vorigen, geb. 1276, gest. 2. Aug. 1332 in einer Art Gefangenschaft, wurde 1319 König, 1326 vertrieben und hatte 1330—31 abermals den Thron inne.

4) C. III., in Schweden C. I., skandinav. Unionskönig, geb. 16. Febr. 1418, gest. 6. Jan. 1448, Sohn Johanns von Bayern und Katharinas von Pommern, folgte seinem Oheim Erich XIII. 1440 in Dänemark, 1441 in Schweden, 1442 in Norwegen, suchte die hanseatische Vorherrschaft einzuschränken und reformierte die schwedische Rechtspflege (»Landesgesetz« von 1442).

[Württemberg.] 5) Herzog von Württemberg, geb. 12. Mai 1515 in Urach, gest. 28. Dez. 1568 in Stuttgart, Sohn Herzog Ulrichs, der vertrieben war und erst 1534 wieder sein Land gewann, war seit 1542 Statthalter von Mömpelgard und kam 1550 zur Regierung. C. mußte die Lehnshoheit Österreichs anerkennen, war ein vorzüglicher Landesfürst und nahm an der Reichspolitik lebhaft teil. Seinen »Briefwechsel« gibt Viktor Ernst (Stuttg. 1899—1902, Bd. 1—3) heraus. Vgl. Kugler, C., Herzog von Württemberg (Stuttg. 1869—72, 2 Bde.).

Christophanie (griech.), die Erscheinung Christi.

Christophe (spr. -öff'), Henri, Kaiser von Haiti, geb. 6. Okt. 1767 auf der Insel Granada als Negersklave, 1793 Brigadegeneral, verteidigte 1802 Kap Haiti gegen die Franzosen, stürzte 1805 mit Pétion Dessaline (s. d.) und bildete im N. die Republik Haiti, die er 1811 zum Kaisertum machte. Wegen seiner Grausamkeit 1820 gestürzt, erschoß er sich 8. Okt. d. J.

Christophle (spr. -öfl'), Albert, franz. Politiker, geb. 13. Juli 1830 in Domfront (Orne), war 1871 republikanisches Mitglied der Nationalversammlung, 1876 der Kammer, 1876—77 Minister der öffentlichen Arbeiten, 1878—95 Gouverneur des Crédit foncier.

Christophorus, Heiliger, einer der 14 Nothelfer und Patron der Schiffer, nach der Legende ein Riese (Offorus), soll das Christuskind über einen Fluß getragen haben. Fest: 25. Juli. In der Kunst trägt er das Christuskind und hält einen blühenden Stab. Vgl. K. Richter, Der deutsche St. Christoph (Berl. 1896).

Christophskraut, Pflanze, s. Actaea.

Christophsthal, Eisenwerk, s. Freudenstadt.

Christopulos, Athanasios, neugriech. Dichter, geb. 1772 in Kastoria (Mazedonien), gest. 29. Jan. 1847 in der Walachei, dichtete Liebes- und Trinklieder (übersetzt von Boltz u. d. T.: »Athanasios C.' Lieder«, Leipz. 1880).

Christpalme, Pflanze, s. Ricinus.

Christrose, Pflanze, s. Helleborus.

Christus (griech.), Gesalbter, hebr. Messias, Amtsname von Jesus (s. d.).

Christus, Petrus, niederländ. Maler aus Baerle, 1443—72 in Brügge, Schüler Jan van Eycks, malte: Madonna mit Heiligen (Frankfurt a. M.), Jüngstes Gericht, Verkündigung und Geburt Christi (Berlin), Goldschmiedewerkstatt des heil. Eligius (Köln).

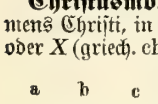
Christusakazie, Pflanze, s. Gleditschia.

Christusbilder gibt es authentisch nicht, obwohl die Gnostiker, später König Abgar (s. d.) von Edessa sie zu besitzen vermeinten (vgl. Altchristliche Kunst). In der neuern Kunst bildeten besonders Giotto, Fiesole und die großen Maler der Renaissance die Christusgestalt zu einem Ideal hoher Würde und Schönheit aus (der »schöne Gott« der französischen Gotik), während die altdeutschen Meister (Dürer in seinen Passionszyklen) den leidenden und sterbenden Heiland realistisch darstellten. Im 19. Jahrh. wurde der segnende Christus Thorwaldsens besonders volkstümlich. Der neuerdings oft verwaschenen Idealfigur stellten E. v. Gebhardt, Uhde u. a. einen kräftigern, realistischern Typus entgegen. Vgl. Wessely, Ikonographie Gottes und der Heiligen (Leipz. 1874); v. Dobschütz, Christusbilder (das. 1899).

Christusdorn, Pflanze, soviel wie Christdorn.

Christusfisch, eine Art Sonnenfisch (s. d.).

Christusmonogramm, Abkürzungen des Namens Christi, in der ältesten Zeit ein Schrägkreuz ☓ oder *X* (griech. chi) oder Zusammensetzungen der Anfangsbuchstaben *X* (Ch) und *P* (R):



Beispiel a und b, oder c (ägyptisches Henkelkreuz), später: *AΩ* (A und O), seit dem 12. Jahrh. XC und XPC oder XPS (die beiden ersten und der letzte Buchstabe des Wortes Christus) und IH, auch IHC oder IHS (Abkürzung des Wortes Jesus). Vgl. F. X. Kraus, Realenzyklopädie der christlichen Altertümer, Bd. 2, Artikel »Kreuz« und »Monogramm Christi« (Freiburg 1886).

Christusorden, s. Orden (Portugal und Päpstlicher Stuhl).

Christvogel, eine Art Kreuzschnabel (s. d.).

Christwurz, Pflanze, s. Helleborus.

Chrodegang, Heiliger, seit 742 Bischof von Metz, gest. 6. März 766, führte an seiner Kathedrale das gemeinsame Leben der Kleriker ein.

Chrom (griech. Chrōmos, »Farbe«), Cr = 52,1, 2-, 3-, 6- und anscheinend 9-wertig auftretendes metallisches Element, findet sich in Verbindung mit Sauerstoff als Chromeisenstein, seltener als Chromocker und Rotbleierz, in geringer Menge in vielen Mineralien, ist schwer schmelzbar, in großen Stücken glänzendweiß, spröde, luftbeständig, spez. Gew. 6,8. In reinem, kompaktem Zustand wird C. entweder im elektrischen Ofen oder, frei von Kohlenstoff, nach Goldschmidt durch Reduktion von mit Aluminiumpulver innig gemengtem Chromoxyd erhalten. Aus Chromeisenstein erhält man unmittelbar die metallurgisch wichtigen Legierungen von Eisen und C. (Ferrochrom). Dieses, neuerdings auch das reine Metall, dient zur Herstellung von Chromstahl und andern Metallegierungen. C. macht diese hart und widerstandsfähig gegen Chemikalien. Bei niederer Temperatur verhält sich C. passiv gegenüber Säuren, wie ein edles Metall, wird aber bei höherer Temperatur unter Wasserstoffentwickelung (außer bei der oxydierend wirkenden Salpetersäure) gelöst. Weiteres unter Chromverbindungen.

Chromaskiameter (Holmgren) und **Chromaskioptikon** (Cohn), Apparate zur Untersuchung der Farbenblindheit durch Erzeugung farbiger Schatten.

Chromathidrōsis, s. Chromhidrosis.

Chromatik (griech.), Farbenlehre, s. Optik.

Chromatin, Teile des Zellkerns, s. Pflanzenzelle.

Chromatisch (griech.), gefärbt. Chromatische Aberration (Farbenabweichung), s. Abweichung, optische. Chromatische Anpassung, s. Schutzfärbung. Chromatische Polarisation, s. Polarisation des Lichtes. Chromatische Tonleiter, die durch Einschaltung von halben Tönen auf zwölf Töne gebrachte Oktave, die ein Fortschreiten nach gleichmäßigern Intervallen ermöglicht als die diatonische Tonleiter. Chromatische Zeichen, Versetzungszeichen.

Chromatische Klaviatur führt die halbtonweise Abwechselung von Ober- und Untertasten durch, so daß c d e fis gis b Untertasten, cis dis f g a h Obertasten sind, wodurch die Spannweite der Oktave um eine Taste verkleinert wird. Am besten ist die c. K. von Paul Janko (1882). Sie ist terrassenförmig: jede Taste tritt dreimal übereinander hervor, so daß scheinbar sechs Reihen Tasten übereinander liegen.

Chromatodysopsīe (griech.), Farbenblindheit (s. d.).

Chromatologīe (griech.), Farbenlehre.

Chromatophōren (griech.), farbstoffhaltige Zellen in der Haut der Kopffüßer, mancher Krebse, Fische, Amphibien, Reptilien (besonders des Chamäleons), bewirken durch Ausdehnung und Zusammenziehung den Farbenwechsel der Tiere, um diese der Umgebung anzupassen.

Chromatōsen, Hautkrankheiten, die in einer Verfärbung (abnormen Pigmentbildung) bestehen.

Chromatoskōp (griech.), Kaleidoskop, bei dem die das Bild gebenden Objekte auf einer sich drehenden Walze angebracht sind.

Chromāt-Photographīe, beruht auf der Belichtung von Chromleim (s. d.).

Chromatrōp (griech., Farben- und Linienspiel), zwei runde, konzentrisch übereinander liegende, mit Kurven und Rosetten bemalte Glasplatten, liefern, gegeneinander gedreht, schöne Farbeneffekte.

Chromaturīe, Entleerung abnorm gefärbten Harns.

Chromatypīe (griech.), Übertragung von Farbendruckbildern auf Porzellan.

Chromavanturin, soviel wie Avanturinglas (s. d.).

Chromdiopsīd, chromoxydhaltiger Diopsid, s. Augit.

Chromeisenstein (Chromit, Chromeisenerz) $FeCr_2O_4$, Mineral, eisenschwarz, dem Magneteisen ähnlich, Eisenoxydul und Chromoxyd, findet sich in oktaedrischen Kristallen und körnigen Aggregaten, meist in Serpentingesteinen in Nordamerika, Steiermark, Schlesien, Mähren, Norwegen, Kleinasien, am Ural ꝛc. Er dient zur Darstellung der Chrompräparate.

Chromgelatine (spr. -sche-), Chromleim (s. d.).

Chromhidrōsis (Chromathidrosis), Absonderung von gefärbtem Schweiß, der manchmal blau ist durch Indigo, Phocyanin oder Ferrophosphat. Auch echtes Blutschwitzen wurde beobachtet. Letzteres ist auch normales Verteidigungsmittel einiger Insekten.

Chromidien, in der tierischen Zelle auftretende, aus dem Kern stammende färbbare Körner, Fäden ꝛc.

Chromīt, Mineral, soviel wie Chromeisenstein (s. d.).

Chromleder, s. Leder.

Chromleim (Chromgelatine), mit chromsauren Salzen vermischter, oder mit deren Lösungen behandelter Leim (Gelatine), wird unter Einwirkung des Lichtes in Wasser unlöslich und dient in der Heliogravüre (s. d.) zur Wiedergabe von Photographien nach dem Talbotschen Verfahren. Zum Aufstreichen auf Papier, Batist ꝛc. wird Glyzerin zugefügt.

Chromo... (griech.), in Zusammensetzungen soviel wie Farb..., farbig.

Chromodruck, soviel wie Buntdruck (s. d.).

Chromogēne, Farbenerzeuger, s. Farbstoffe.

Chromolith, Mettlacher unglasiertes Steinzeug mit eingelegten farbigen Mustern.

Chromolithographie, farbige Lithographie (s. d.).

Chromophōr, s. Farbstoffe. [(s. d.).

Chromophototherapie, eine Art Lichttherapie

Chromoplasten, Träger bunter Farbstoffe in Zellen von Blüten und Früchten, s. Chloroplasten.

Chromopsīe, Farbensehen (s. d. und Phosphen).

Chromoskōp, s. Kolorimeter.

Chromosōmen, stark färbbare Bestandteile des Zellkerns, die bei der Zellteilung Stäbchen, Körnchen, Hufeisen und Schleifen bilden und mit geteilt werden.

Chromosphäre, die Hülle der Sonne (s. d.).

Chromotypīe, mehrfarbiger Buchdruck, besonders mehrfarbiger Druck von Autotypien.

Chromotypographie, mehrfarbiger Druck auf der Buchdruckpresse, von Lettern, die dafür hergerichtet sind, sogen. Buntdruckschriften (s. d.).

Chromoxylographie, mehrfarbiger Buchdruck, besonders mit Holzschnittplatten.

Chromozinkographie, s. Zinkographie.

Chromschwarz, mit Blauholz und chromsaurem Kali auf Geweben dargestelltes Schwarz.

Chromspinell, Mineral, s. Spinell.

Chromstahl, Legierung, s. Eisen.

Chromverbindungen, chemische Verbindungen, deren es, entsprechend der verschiedenen Wertigkeit des Elements Chrom, vier Reihen gibt. Die ersten beiden, die Chromo- oder Oxydülreihe und die Chromi- oder Oxydreihe, haben vorzugsweise basischen, die beiden andern, die Chromsäure- und überchromsäurereihe, säurebildenden Charakter. Die Chromosalze, z. B. Chromchlorür $CrCl_2$, aus denen Alkalien gelbes Chromhydroxydül $Cr(OH)_2$ fällen, gehen leicht durch Sauerstoffaufnahme in die Chromiverbindungen über. Diesen entspricht das Chromoxyd Cr_2O_3, das durch Glühen von Chromsäure oder Chromaten als grünes amorphes Pulver erhalten wird. Dessen Hydrat ist das graublaue oder graugrüne Chromhydroxyd, Chromoxydhydrāt, $Cr_2(OH)_6$, das aus den Lösungen der Chromisalze durch Ammoniak niedergeschlagen wird und sich in Säuren wieder löst, durch Erhitzen aber in Chromoxyd übergeht, das sich in Säuren schwer löst. Die Chromisalze sind zum Teil violett, zum Teil grün, ihre anfangs grünen Lösungen gehen bald in die beständigen violetten über. Neben dem Chlorīd $CrCl_3$, Fluorīd CrF_3 und Sulfāt $Cr_2(SO_4)_3$ sind wegen ihrer Verwendbarkeit in der Färberei, Gerberei ꝛc. zu erwähnen die ebenfalls wasserlöslichen Chromalaune, d. h. kristallwasserhaltige Doppelsalze des Chromisulfats ($Cr_2[SO_4]_3$) mit Alkalisulfat (z. B. Kaliumsulfat K_2SO_4), die aus der Lösung der Chromate durch Reduktion entstehen. Wegen der geringen Basizität des Chromhydroxyds können Salze mit schwachen Säuren nicht bestehen, dagegen verbindet es sich mit Alkalien und alkalischen Oxyden zu sogen. Chromiten. — Der Chromsäurereihe entspricht das Chromtrioxyd (Chromsäureanhydrīd) CrO_3, allgemein Chromsäure genannt, zu dem das Säurehydrat im festen Zustande fehlt. Es bildet lange, rote, zerfließliche Kristalle, die stark oxydierend und auf organische Stoffe zerstörend wirken (Arzneimittel) und sich beim Erhitzen mit manchen Säuren wie ein Superoxyd verhalten. Die Chromsäure wird durch Zersetzen der Chromatlösungen mit Schwefelsäure und Eindampfen bis zur Kristallisation erhalten. In den wässerigen Lösungen und in Salzen verhält sie sich wie Schwefelsäure, ihre Salze kristallisieren wie die entsprechenden Sulfate. Sie bildet locker gebundene (komplexe) Moleküle, z. B. Dichromsäure $H_2Cr_2O_7$, Trichromsäure $H_2Cr_3O_{10}$. Die Salze der Chromsäuren nennt man Chromāte. Monochromāte (Salze der hypothetischen Monochromsäure H_2CrO_4) sind gelb, die Salze der Polychromsäuren rot. Monochromate erhält man aus Chromeisenstein durch Schmelzen mit Soda und Kalk und Auslaugen, daraus durch Zusatz von Schwefelsäure die Di- (oder Bi-) chromāte, die an Stelle der reinen Chromsäure als Oxydationsmittel dienen. Kaliumbichromāt (saures oder rotes chromsaures Kali, auch rotes Chromsalz $K_2Cr_2O_7$) bildet orangerote Kristalle, ist in Wasser löslich, sehr ätzend und giftig, zerfällt bei sehr hoher Temperatur in Kaliummonochromat, Chromoxyd und Sauerstoff, dient daher in Laboratorien zur Sauerstoff-, auch Chlorentwickelung, in der Färberei als Beize und zur Darstellung von Chrom- und Teerfarbstoffen, zum Bleichen von Palmöl, zu Zündmassen ꝛc., wird aber durch das billigere, leichter lösliche Natriumsalz $Na_2Cr_2O_7 . 2H_2O$ verdrängt. Mit Kali, bez. Natron neutralisiert geben beide gelbes, lösliches, kristallisierbares Monochromat (für Chromtinte). Ammōnchromāt $(NH_4)_2CrO_4$ und Ammōndichromāt $(NH_4)_2Cr_2O_7$ entstehen aus Ammoniak und Chromsäure. — Viele C. haben technische Wichtigkeit, namentlich als Farbstoffe, vor allem Chromgrün (Chromoxyd, Ölgrün, Laubgrün, Smaragdgrün, grüner Zinnober, giftfreies Grün, Bronzegrün, Chrombronze, Casalis Grün u. a.), am besten auf trocknem Wege durch Glühen von Chromaten, weniger gut durch Fällen von Chromlösungen mit Natriumkarbonat und Glühen des Niederschlags erhalten, eine vortrefflich deckende, haltbare, giftfreie Ölfarbe, als Wasserfarbe weniger brauchbar. Eine andre wichtige Farbe ist Chromgelb (Bleichromāt $PbCrO_4$, Zitronengelb, Königsgelb, Leipzigergelb, Kölnergelb, Pariser gelb, Neugelb), dargestellt durch Einwirkenlassen von Kaliumchromat K_2CrO_4 auf Bleilösung (bei feinsten Sorten Bleiazetat), je nach Fabrikationsbedingungen und Reinheit von verschiedenen Nuancen, unübertroffen an Schönheit und Deckkraft, widerstandsfähig gegen Witterung. Es dient als Wasser- und Ölfarbe, trocknet leicht in Öl, wird oft mit Gips, Schwerspat und Blanc fixe vermischt. Chromgelb geht beim Behandeln mit Kalkmilch in Chromrot (basisches Bleichromāt, Chromzinnober, falscher oder österreichischer Zinnober, van Dycksrot) über, das auch direkt durch Fällung von basischem Bleiazetat mit Natriumchromat erhalten wird, dann aber das eigentliche Chromorange (Mischung aus Chromgelb und Chromrot) bildet. Andre Chromfarben sind Chromblau (ein durch Zusammenschmelzen von Kaliumchromat, Flußspat und Kieselsäure erhaltenes

Chromsilizium phosphat), Bariumchromāt (chromsaurer Baryt $BaCrO_4$, gelbes Ultramarin), Zinkchromat (chromsaures Zink $Zn_2H_2CrO_6$, Zinkgelb), Silberchromat (chromsaures Silber Ag_2CrO_4, Purpurrot), Siderīngelb (Ferrichromat $Fe_2(CrO_4)_3$, chromsaures Eisenoxyd).

Chronegk, Ludwig, Schauspieler, s. Meininger.

Chronĭcon Gotwicense, Chronik, s. Göttweig.

Chronĭcon montis serēni, s. Petersberg.

Chronĭcon paschāle (Osterchronik), anonyme griechische Chronik bis 629 n. Chr., genannt nach der der christlichen Chronologie zugrunde liegenden Berechnung des Osterkanons, hrsg. von Dindorf (Bonn 1832, 2 Bde.).

Chronik (griech., »Zeitbuch«), geschichtliche Darstellung nach der Zeitfolge (nicht der Jahresfolge, vgl. Annalen) ohne Rücksicht auf ursächlichen Zusammenhang. Die Chroniken des Mittelalters verzeichnet Potthast, Bibliotheca historica medii aevi (2. Aufl., Berl. 1895—96, 2 Bde.).

Chronik, Zwei Bücher der (Chronicōrum libri, Paralipomĕna, »Supplemente«) gehören zu den jüngsten Geschichtsbüchern des Alten Testaments, den Büchern Samuelis und der Könige meist parallel laufend, unter der Herrschaft der Diadochen abgefaßt. Vgl. Kittel, Die Bücher der Chronik, übersetzt und erklärt (Götting. 1902).

Chronique scandaleuse (franz., spr. kronīk' skangdalös'), Schand-, Lästergeschichte einer Zeit, Stadt ꝛc. Die französische C. s. (1460—83) ist das zeitgenössische Werk eines besonnenen Pariser Bürgers, wahrscheinlich des Jean de Roye. Sie enthielt nichts Skandalöses. Ein Exemplar der C. s. wurde 1502 von einem normannischen Schreiber, Jehan Leboury, gefertigt und mit zahlreichen Zusätzen versehen durch Jean le Clerc, königlichem Sekretär. Die Zusätze Le Clercs sind zur Glorifizierung des Hauses Chabannes bestimmt, dessen Schützling er war, auf Grund der Papiere des Hausarchivs der Chabannes. Das Ganze ist u. d. T.: »Le cabinet de roy Louis XI« 1661 von J. B. Tristan Lhermite herausgegeben und seitdem oft nachgedruckt worden (Aug. Molinier, Les sources de l'histoire de France, V. 24 ff.).

Chronische Krankheiten, lang dauernde, schleichende Krankheiten, im Gegensatz zu den akuten, die aber oft chronisch werden können.

Chronist, Verfasser einer Chronik (s. d.).

Chronodeik (griech.), lateinischer Satz, in dem römische Zahlbuchstaben zusammengezählt die Jahreszahl eines Ereignisses ergeben, auf das sich der Satz bezieht; z. B. LVtetIa Mater natos sVos DeVoraVIt (M = 1000, D = 500, L = 50, vier V = 20, zwei I = 2) gibt das Jahr der Pariser Bluthochzeit 1572. Ein derartiger Vers heißt Chronostichon (Zeitvers), ein solches Distichon Chronodistichon.

Chronograph (griech., »Zeitschreiber«), Instrument zur Registrierung von Zeitmomenten mit großer Genauigkeit. Eine astronomische Pendeluhr (Registrieruhr) hat einen Kontakt, der jede Sekunde einen elektrischen Strom schließt. Dieser wirkt auf einen Elektromagneten, dessen Anker bei jedem Anziehen des Magneten einen gleichmäßig laufenden Papierstreifen beschreibt. Der Anker eines zweiten Elektromagneten gibt beim Schließen des Stromes durch den Beobachter auf dem Streifen ebenfalls ein Zeichen, aus dessen Lage gegen die Sekundenzeichen die Zeit des Stromschlusses bestimmt wird. Bei den Zylinder-Chronographen ist der Papierbogen auf einen Zylinder gespannt. Die Streifen-Chronographen sind den Morsetelegraphenapparaten ähnlich, haben aber zwei Elektromagnete. Mit dem sehr verbreiteten Chronographen von Fueß kann man die Zeit bis auf $^1/_{1000}$ Sekunde bestimmen. Der C. dient hauptsächlich zur Bestimmung der Durchgangszeiten von Sternen durch das Fadennetz eines Fernrohrs. Während man früher die Sekundenschläge einer Pendeluhr mitzählte, die Zehntelsekunden vom letzten Sekundenschlag bis zum Antritt des Sternes an den Faden schätzte (Auge- und Ohrmethode) und die Zahl notierte, drückt man jetzt nur im Moment des Fadenantritts den Taster nieder (Registrier- oder Auge- und Handmethode). Der Beobachter kann seine Aufmerksamkeit ganz auf die Erscheinung richten und schneller und in jeder Entfernung von Uhr und Chronograph arbeiten, bei telegraphischen Längenbestimmungen sogar auf dem Chronographen einer andern Sternwarte. — C. heißt auch eine Taschenuhr (für Sportzwecke) mit springendem Sekundenzeiger, der angehalten werden kann.

Chronographiē (griech.), die Geschichtschreibung nach der Zeitfolge.

Chronoisothermen (auch Thermo-Isoplēthen), Kurven, die den täglichen und jährlichen periodischen Gang der Temperatur gleichzeitig darstellen. Zieht man zu der einen Seite eines Rechtecks zwölf Parallelen für die Monate und senkrecht dazu 24 für die Stunden, so entspricht jeder Schnittpunkt einer bestimmten Stunde im Jahr. Setzt man zu jedem Punkt die Temperatur, so erhält man als Verbindung aller Punkte gleicher Temperatur die C. Entsprechend zeichnet man Chronoisobaren (Baro-Isoplethen), Chronoisohyeten ꝛc. Vgl. Meteorologie.

Chronologiē (griech., »Zeitkunde«), die Wissenschaft von der Zeiteinteilung und Zeitrechnung, die die historischen Ereignisse zeitlich ordnet. Die besten Anhaltspunkte für die Aufeinanderfolge der Begebenheiten bieten die regelmäßigen periodischen Erscheinungen am Himmel. Die astronomische C. behandelt die Bewegungen der Himmelskörper, sofern sie Zeiteinheiten bestimmen und vergleichen, die historische oder technische C. lehrt, wie die Völker die Zeit einteilten. Als natürlichste Zeitabschnitte galten der Tag, der Monat, das Jahr. Man unterscheidet Sonnen- und Mondjahre, je nachdem die Sonne allein oder auch der Mond berücksichtigt wird. Das Mondjahr wurde von den meisten Völkern zuerst eingeführt. Es enthielt, da der Mondwechsel nur wenig mehr als 29½ Tage dauert, 6 Monate mit 30 Tagen und 6 Monate mit 29 Tagen, war mit 354 Tagen also 11 Tage kürzer als das Sonnenjahr. Unstimmigkeit mit den jährlich wiederkehrenden Witterungs- und Wachstumszeitpunkten führte die meisten Völker zur Einführung des Sonnenjahrs.

Die Ägypter hatten ein Sonnenjahr von 365 Tagen, das mit dem heliakischen Aufgang des Sirius begann. Da aber das Jahr um ¼ Tag zu kurz gerechnet war, verschob sich nach 4 Jahren der Aufgang des Sirius um einen Tag und nach 4 × 365 = 1460 Jahren um ein Jahr, so daß 1461 ägyptische Jahre 1460 wirklichen Jahren entsprachen (Sirius- oder Sothisperiode). Den Ägyptern schlossen sich die Babylonier und Chaldäer an. Sie begannen den Tag mit Sonnenaufgang und benutzten für die Ein-

teilung in je 12 Stunden Sonnen- und Wasseruhren. Die Juden fügten ihrem Mondjahr zu 354 Tagen Schaltmonate hinzu und schalteten einzelne Tage aus und ein, so daß ihr Jahr zwischen 354 und 385 Tagen schwankte. Den Jahresanfang bildete der Monat Tischri, der Tag begann mit dem Abend. Die sieben Tage der Woche beschloß der Sabbat. Den Anfang des Monats bestimmte der Neumond.

Die Araber begannen den Monat mit dem ersten Erscheinen der Mondsichel, 12 Monate bilden ein Mondjahr, das mit dem Sonnenjahr nicht ausgeglichen wurde, weshalb der Jahresanfang in 33 Jahren um ein Jahr zurückging. Ihnen folgten alle Mohammedaner und Perser. Die Türken haben auch das julianische Jahr (s. unten), das sie mit dem 1. März beginnen.

Die Griechen hatten ursprünglich ein Mondjahr von 354 Tagen mit Schaltmonaten, bis 433 v. Chr. Meton (vgl. Kalender) die Zeitrechnung in Übereinstimmung mit Sonne und Mond brachte. Häufig rechnete man auch nach Olympiaden, die je 4 Jahre umfaßten. Die erste Olympiade begann 776 v. Chr. Die Römer hatten anfangs ein Mondjahr von 354 Tagen, bei dem 4 Monate je 31 Tage, 7 je 29 und der zwölfte Monat nur 27 Tage zählten. Später suchte man durch Einschaltung von 22 und 23 Tagen in jedem zweiten Jahr die Jahreszeiten gleich zu machen, bis 46 v. Chr. Julius Cäsar den julianischen Kalender einführte, den auch die Christen übernahmen. Papst Gregor XIII. nahm 1582 die Kalenderverbesserung vor (vgl. Kalender).

Der Jahresanfang war verschieden. Bei den Griechen fing das Jahr bald mit der Herbstnachtgleiche, bald mit der Sommer- oder Wintersonnenwende an, bei den Römern am 1. März, später am 1. Januar, bei den Juden an dem dem Herbstäquinoktium nächsten Neumond. Das Kirchenjahr der griechischen Kirche beginnt mit 1. September, der abendländischen mit Advent. Der Tag beginnt Mitternacht, die Stunden laufen in doppelter Reihe von 1—12, nur Italien und Belgien zählen von 1—24. Generationen rechnet man drei auf ein Jahrhundert. Die Zählung der Jahre von einem bestimmten Termin an heißt Ära (s. d.).

Vgl. Lersch, Einleitung in die C. (2. Aufl., Freib. i. B. 1899, 2 Tle.); Wislicenus, Astronomische C. (Leipz. 1895); Ginzel, Handbuch der mathematischen und technischen C. (das. 1906, Bd. 1); Brinckmeier, Handbuch der historischen C. (2. Aufl., Berl. 1882); Grotefend, Taschenbuch (2. Aufl., Hannov. 1905).

Chronologisch (griech.), nach der Zeitfolge geordnet.

Chronometer (griech., »Zeitmesser«, Seeuhr, Längenuhr), sehr fein gearbeitete und gleichmäßig gehende Federuhr von etwa 12 cm Durchmesser, die in Cardanischen Ringen in einem Holzkasten aufgehängt ist, damit das Uhrwerk bei Schiffsbewegungen stets wagerecht hängt. Um das C. unempfindlich gegen Wärme zu machen, ist seine Unruhe kompensiert, so daß ihre Schwingungen stets gleichmäßig sind. Zum Schutz gegen Feuchtigkeit stellt man das C. in einen Chronometerkasten mit gleichmäßig trockener Luft oder verschließt das Gehäuse luftdicht. Ein guter C. muß Monate hindurch täglich den gleichen Gang haben, d. h. immer gleichviel vor- oder nachgehen. Berechnet man auf der Fahrt durch Beobachtung eines Gestirns die Ortszeit (Stundenwinkel des Gestirns), so ergibt sich die geographische Länge des Schiffsorts aus dem Unterschiede der Ortszeit gegen Greenwicher Zeit. Differiert das C. (Stand des Chronometers) um 20 Sekunden gegen Greenwicher Zeit, so ist die Länge um 5 Bogenminuten (auf dem Äquator 5 Seemeilen) falsch. Standbestimmung geschieht auf See nach Monddistanzen (s. d.), im Hafen durch Zeitvergleiche (Zeitball, Telegraph) oder astronomische Zeitbestimmung (s. d.). Den Gang des Chronometers (Änderung des Standes in 24 Stunden) berechnet man aus dem Unterschied zweier längere Zeit auseinander liegender Bestimmungen. Alle Standbestimmungen und Gangberechnungen werden an Bord in das Chronometerjournal eingetragen. Die Prüfung des Chronometers (auch Taschenchronometer für Reisende) erfolgt auf C.-Observatorien (Kiel, Wilhelmshaven, Hamburg). Vgl. Stechert, Das Marine-C. (Hamb. 1894).

Chronophotographie (griech.), s. Photographie.

Chronos (griech.), die Zeit; personifiziert und schon im Altertum fälschlich mit Kronos gleichgestellt.

Chronoskop (griech., »Zeitseher«), Instrument zur genauen Messung sehr kleiner Zeitabschnitte, z. B. zur Bestimmung der Geschwindigkeiten von Geschossen (s. auch Chronographen). Bei dem C. von Wheatstone (1840) hemmt ein Elektromagnet, solange er angezogen wird, ein Uhrwerk. Wird der Strom beim Abfeuern durch Zerreißen eines vor die Mündung des Geschützes gespannten, zum Elektromotor führenden Drahtes unterbrochen, so kommt das Uhrwerk in Gang. Berührt die Kugel das Ziel, so wird der Strom durch eine sinnreiche Einrichtung geschlossen und das Uhrwerk angehalten. Die Flugzeit der Kugel wird unmittelbar abgelesen. Die Löbnersche Tertienuhr hat drei Zifferblätter für Minuten, Sekunden und $^1/_{100}$ Sekunden. Durch den Druck eines Knopfes wird das Uhrwerk in Gang gesetzt, durch einen zweiten Druck bleiben die Zeiger stehen. Die Löbnersche Tausendstelsekundenuhr mißt Zeitintervalle bis zu $^1/_{1000}$ Sekunde. Ihr Zifferblatt von 3 m Durchmesser ist in 200 Teile entsprechend 0,001 Sekunde eingeteilt. Die Bewegung des Zeigers (45 m in der Sekunde) wird photographisch festgestellt (2880 Aufnahmen in 1 Sekunde). Vgl. Saunier, Lehrbuch der Uhrmacherei (deutsch von Großmann, 3. Aufl., Bautzen 1903 ff., 4 Bde., mit Atlas).

Chronostichon, Zeitvers, s. Chronogramm.

Chronothermometer, s. Thermointegrator.

Chroolepus, Algengattung, s. Trentepohlia.

Chropaczow (spr. -patschoff), Gemeinde und Gutsbezirk im preuß. Regbez. Oppeln, Landkreis Beuthen, mit (1905) 9037 Einw., bei Königshütte, hat Steinkohlenbergbau, Rohzink- u. Schwefelsäurefabrikation.

Chrotta (Crewth, Crwth, Crout), altes waltisches Streichinstrument mit 3—5 Saiten, vielleicht das älteste von allen, wird schon 609 als spezifisch britisch erwähnt und war noch im 19. Jahrh. vorhanden.

Chroust (spr. chraust), Anton, deutscher Geschichtsforscher, geb. 10. März 1864 in Graz, seit 1898 Professor in Würzburg, schrieb: »Untersuchungen über die langobardischen Königs- und Herzogsurkunden« (Graz 1888) und veröffentlichte »Briefe und Aktenstücke zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges«, Bd. 9 u. 10 (Münch. 1903—06), mit andern »Monumenta palaeographica, Denkmäler der Schreibkunst des Mittelalters« (das. 1899 ff., 1. Abt., 1. Serie, Bd. 1—3).

Chrozophora tinctoria *Juss.* (Lackmuskraut, Krebskraut, Tournesolpflanze, Fär-

berkroton), einjährige Euphorbiazee mit rhombisch-eiförmigen, beiderseits sternfilzigen Blättern und unscheinbaren Blüten in kurzen Trauben, wächst an Sandküsten des Mittelmeers und in Arabien und diente früher gegen Würmer und zum Wegätzen der Warzen, jetzt zur Herstellung der Bezetten (Schminkläppchen, s. Tournesol).

Chrudim (spr. chrú-), Bezirksstadt in Ostböhmen, mit (1900) 13,045 tschech. Einwohnern, 270 m ü. M., an der Chrudimka und der Bahn Deutschbrod-Pardubitz, hat gotische Kirche, Kloster, Gymnasium, Handelsakademie, Landwirtschaftliche Schule und Gewerbemuseum, fabriziert Zucker, Spiritus, Tuch, Leder und ist Sitz eines Bezirkshauptmanns, eines Bezirks- und Kreisgerichts und einer Finanzdirektion.

Chrysaliden (griech. »Goldpuppen«), gold- oder silbergefleckte Puppen der Dornraupen; überhaupt Puppe.

Chrysamin G und R, braune Azofarbstoffe, ersterer $C_{26}H_{16}N_4O_6Na_2$, letzterer $C_{28}H_{20}N_4O_6Na_2$, färben Baumwolle ohne Beize direkt, d. h. im alkalischen Seifenbad gelb.

Chrysaminsäure (Aloesäure, Tetranitrodioxyanthrachinon) $C_{14}H_2(NO_2)_4(OH)_2O_2$ entsteht bei Einwirkung von Salpetersäure auf Aloe, färbt, wie ihre Salze, Seide und Wolle braun.

Chrysander, Friedrich, Musikgelehrter, geb. 8. Juli 1826 in Lübtheen (Mecklenburg), gest. 3. Sept. 1901 in Bergedorf bei Hamburg, gab Händels Werke in 100 Bänden heraus (1859—94). Die Biographie »G. F. Händel« (Leipz. 1858—67) blieb unvollendet. C. redigierte 1868—71 und 1875—82 die »Allgemeine musikalische Zeitung«, gab »Jahrbücher für musikalische Wissenschaft« (Leipz. 1863 u. 1867) und »Denkmäler der Tonkunst« heraus und bearbeitete Händelsche Oratorien.

Chrysanilin (Phosphin, Ledergelb, Philadelphiagelb), unreines Diamidophenylakridin, dient besonders zum Färben des Leders.

Chrysanthemum *L.* (Goldblume), Gattung der Kompositen, Kräuter, seltener Halbsträucher mit ganzrandigen oder geschlitzten Blättern und einzeln oder ebensträußig stehenden Köpfen mit zungen- oder röhrenförmigen Randblüten. 140 Arten wachsen in gemäßigten Zonen. C. segetum *L.* (Wucherblume), mit goldgelben Strahl- und Scheibenblüten, in Europa und Nordafrika, in Nordamerika eingeschleppt, ist vielfach Getreideunkraut. C. Leucanthemum *L.* (große Maßliebe), mit reinweißen Strahl- und gelben Scheibenblüten, auf Wiesen in Europa, in Nordamerika eingebürgert. C. Parthenium *Pers.* (Mutterkraut, Bertramwurz), in Südeuropa, in Europa verwildert, und andre Arten sind Zierpflanzen. C. indicum *L.* (Winteraster, Winterchrysanthemum, Nogiku) und das ähnliche C. sinense Sabine, auch in Japan und China gezogen, sind in zahlreichen Spielarten (Kiku) Modepflanzen in Gewächshäusern und Zimmern und Schnittblumen. In Japan feiert man 9. Sept. der Kiku, dem Sinnbild langen Lebens, ein Fest. Sie ist die Wappenblume des Mikado. Gemahlene Blüten mehrerer Arten sind Insektenpulver. C. roseum *Web.* et *Mohr* (Pyrethrum carneum *M. B.*) und C. Marschallii *Aschers.* (Pyrethrum roseum *M. B.*), im Kaukasus, in Armenien und Nordpersien, beide auch Zierpflanzen, liefern persisches, C. cinerariifolium *Bocc.* dalmatinisches Insektenpulver. Vgl. Lebl, Das C. (Berl. 1892).

Chrysanthemumorden, s. Orden (Japan).

Chrysaor (»Goldschwert«), im griech. Mythus Sohn des Poseidon, sprang mit goldenem Schwerte nebst Pegasus aus dem Rumpfe seiner Mutter Medusa, als Perseus ihr das Haupt abschlug. Er war von Kallirrhoë Vater des Riesen Geryones und der Echidna.

Chrysarobin (Araroba), Hauptbestandteil des Goapulvers von Andira Araroba, gelbe Kristalle, dient gegen Hautkrankheiten, bei Psoriasis.

Chrysaurein, Farbstoff, s. Tropäolin.

Chryseis, Tochter des troischen Apollopriesters Chryses, dem Agamemnon vor Troja als Beute gegeben, mußte, als Apollo zur Strafe die Pest sandte, dem Vater zurückgegeben werden.

Chryselephantin, s. Goldelfenbeinbildnerei.

Chrysen $C_{18}H_{12}$ findet sich im Steinkohlenteer, bildet farblose Blättchen, fluoresziert rotviolett und schmilzt bei 250°. Bei der Oxydation von C. mit Chromsäure entsteht gelbrotes Chrysochinon $C_{18}H_{10}O_2$.

Chryseolin, Farbstoff, s. Tropäolin.

Chrysididae, Familie der Hautflügler, s. Goldwespen.

Chrysippos, im griech. Mythus Sohn des Pelops und der Axioche, wurde von Pelops' rechtmäßigen Söhnen Atreus und Thyestes ermordet. Nach andrer Sage entführte Laïos (s. d.) C. nach Theben und schändete ihn. C. nahm sich aus Scham das Leben, durch den Fluch des Pelops ging Laïos' Geschlecht zugrunde.

Chrysippos, griech. Philosoph, geb. um 280 v. Chr. in Soloi oder Tarsos (Kilikien), gest. um 206 v. Chr. in Athen als Vorsteher der stoischen Schule, bildete deren System in mehr als 700 Schriften aus (erhaltene Bruchstücke hrsg. von J. v. Arnim in »Stoicorum veterum fragmenta«, Bd. 2 u. 3, Leipz. 1903). Vgl. Gercke, Chrysippea (Leipz. 1885).

Chryso.... (griech.), in Zusammensetzungen soviel wie Gold....

Chrysobalanus Icaco *L.* (Jkako-, Kokospflaume, Beerenzwetsche), hoher Strauch aus der Familie der Rosazeen, ist in Westindien, Südamerika und Westafrika heimisch. Die pflaumengroßen gelben, roten oder schwarzen Früchte mit fünfseitigem Stein werden als Obst gegessen. Fruchtfleisch, Rinde und Wurzeln dienen zum Schwarzfärben.

Chrysoberyll $BeAl_2O_4$, Edelstein, aus Ton- und Beryllerde, findet sich in rhombischen Kristallen, grün, durchsichtig, in Mähren, Connecticut ꝛc. und besonders in den Edelsteinsanden von Ceylon und Brasilien (orientalischer Chrysolith). Hier kommt auch C. mit bläulichem Lichtschein (Cymophan, schillernder oder opalisierender Chrysolith, C.-Katzenauge, orientalisches Katzenauge) vor. Ein smaragdgrüner, blutrot durchscheinender C. vom Ural und von Ceylon ist der geschätzte Alexandrit (s. Tafel »Edelsteine«, Fig. 19).

Chrysochinon, chemischer Körper, s. Chrysen.

Chrysographie (griech.), die Kunst, mit Gold zu schreiben oder zu malen, von Byzantinern und abendländischen Briefmalern, Illuminatoren des frühern Mittelalters angewendet. Teils wurden einzelne Buchstaben mit Goldplättchen belegt, teils ganze Schriften mit Goldtinktur hergestellt (Codices aurei).

Chrysoidin $C_6H_5.N_2.C_6H_3(NH_2)_2.HCl$, gelber Azofarbstoff, färbt Wolle und Seide direkt, Baumwolle nach dem Beizen mit Tannin orange.

Chrysoin, Farbstoff, s. Tropäolin.

Chrysokalk (Goldkupfer), goldähnliche Legierung aus 90,5 Kupfer, 6,5 Zinn und 3 Zink, oft auch bleihaltig, dient zu Goldimitationen und als Bronze.

Chrysokoll, Mineral, s. Dioptas.

Chrysolith, Mineral, soviel wie Olivin; ceylonischer C., s. Turmalin; orientalischer C., Chrysoberyll oder gelbgrüner Korund, auch grüner Granat oder Vesuvian; sächsischer C., Topas; böhmischer C., böhmischer Stein oder Wasserchrysolith, Bouteillenstein; Kapchrysolith, Prehnit.

Chrysolōras, Manuel, griech. Gelehrter, geb. um 1350 in Konstantinopel, gest. 15. April 1415 in Konstanz, lehrte 1397—1400 in Florenz, 1402 in Pavia, seit 1408 in Rom und begleitete 1414 Papst Johann XXIII. zum Konzil nach Konstanz. Er war der erste bedeutende Lehrer des Griechischen in Italien und verfaßte die erste griechische Grammatik (»Erotemata«, Veneb. 1484 u. ö.) für Abendländer.

Chrysomelĭdae, Blattkäfer (s. d.).

Chrysomĭtris, Vogel, s. Zeisig.

Chrysomorphisch (griech.), goldartig, goldähnlich.

Chrysomyxa, s. Rostpilze.

Chrysōpa, Insekt, Florfliege.

Chrysopāl (Smaragdopal, Goldopal), ein lauch-, apfel-, öl- oder olivengrüner Opal.

Chrysophānsäure $C_{15}H_{10}O_4$, findet sich in der gelben Schüsselflechte, Rhabarberwurzel, Sauerampfer ꝛc. und wird dargestellt, indem man Rhabarber mit kalihaltigem Alkohol auszieht und den Auszug mit Kohlensäure fällt. Sie bildet gelbe, glänzende Kristalle vom Schmelzpunkt 162°.

Chrysophenin, gelber Azofarbstoff, wird durch Äthylierung von Brillantgelb erhalten, färbt Baumwolle, Wolle und Seide licht- und waschecht gelb.

Chrysŏphrys, Fisch, s. Goldbrasse.

Chrysophyllum *L.* (Goldblatt), Gattung der Sapotazeen, Bäume mit eiförmigen Lederblättern, gebüschelten, meist weißlichen Blüten und Beerenfrüchten. 60 Arten wachsen in den Tropen, besonders in Amerika. C. glycyphloeum *Cas.*, in Brasilien, liefert die süß schmeckende, zum Gerben benutzte Monesiarinde. C. Cainito *L.*, mit großen, 7—10-samigen, kugeligen Beeren, wird der letztern wegen, die als Sternäpfel ein beliebtes Obst sind, in den Tropen gezogen. C. monopyrenum *Sw.*, auf den Antillen und am Orinoko, hat eßbare Früchte (Damaszener Pflaumen). Alle Arten geben hartes, dauerhaftes Nutzholz.

Chrysophyll, Farbstoff, s. Chlorophyll.

Chrysopŏlis, Stadt, s. Skutari.

Chrysopras (grüner Chalzedon), durch Nickel grün gefärbter Chalzedon, als Schmuckstein geschätzt, findet sich im Serpentin von Frankenstein (Schlesien). S. Tafel »Edelsteine«, Fig. 10.

Chrysops, Blindbremse, Insekt, s. Bremsen.

Chrysorhamnin, Pflanzenfarbstoff, s. Gelbbeeren.

Chrysorin (Mosaikgold, mosaisches Gold, Hamiltons Metall, Prinzmetall, Bristoler Messing), goldähnliche Legierungen aus 100 Teilen Kupfer und 50—55 Teilen Zink, eigen sich zu Gußwaren, die vergoldet werden sollen.

Chrysorrhoas (griech., »Goldstrom«), Nahr Barada (der Kalte), im Alten Testament Amana genannt, Fluß in Syrien, kommt aus dem Antilibanon und wird durch die Ebene von Damaskus in vielen Kanälen (Kanât) geleitet.

Chrysorrhoās, s. Johannes von Damaskus.

Chrysostŏmos (griech., »Goldmund«), 1) Johannes, Heiliger und Kirchenlehrer, Patriarch von Konstantinopel, berühmter Prediger, geb. 344 (347) in Antiochia, gest. 14. Sept. 407 zu Komana in Pontus, wurde 386 Presbyter in Antiochien und 398 Bischof der Reichshauptstadt. Mißliebig wegen seiner Stellungnahme gegen die laxen Sitten am Hofe, wurde er 403 abgesetzt, auf Drängen der Gemeinde zurückgerufen, 404 wieder abgesetzt und verbannt. Von seinen Werken (Par. u. Leipz. 1834—40; deutsch in Auswahl, Kempten 1869—84, 10 Bde.) ist »Vom Priestertum« zu erwähnen. Fest: in der griechischen Kirche 13. Nov., in der römischen 27. Jan. Vgl. Neander, Johannes C. (3. Aufl., Berl. 1848); Puech, St. Jean Chrysostome et les mœurs de son temps (Par. 1891).

2) Griech. Redner, s. Dion Chrysostomos.

Chrysothēmis, im griech. Mythus Tochter des Agamemnon und der Klytämnestra.

Chrysotīl, Mineral, s. Asbest.

Chrysōtis, Amazonenpapagei, s. Papagei.

Chrzanów (spr. chschánuff), Bezirksstadt in Westgalizien, mit (1900) 10,170 poln. Einwohnern (davon 45 Proz. Juden), an der Bahn Wien-Krakau, hat Bezirkshauptmannschaft und Bezirksgericht.

Chrzanówski (spr. chschanuffski), Adalbert, poln. General, geb. 1788, gest. 1861 in Paris, nahm 1831 am Aufstand teil und wurde später russischer Offizier. Er reorganisierte 1849 die sardinische Armee und wurde als deren Führer 23. März 1849 bei Novara besiegt.

Chthonisch (griech.), der Erde (Chthon), Unterwelt angehörig; chthonische Götter, in der Erdtiefe waltende Gottheiten, wie Hades, Demeter u. a.

Chthonisothermen (griech.), Punkte gleicher Temperatur verbindende Flächen im Erdinnern.

Chubasco (span., spr. tschu-), s. Tornado.

Chubūt (spr. tschub-), 1) Fluß in Patagonien (Südamerika), entspringt südlich vom See Nahuel-Huapi auf den Anden, durchfließt das Gouvernement Chubut, nimmt rechts den Senguer (Rio Chico) auf und mündet, im Unterlauf schiffbar, in den Atlantischen Ozean. — 2) Argentinisches Gouvernement in Patagonien, 242,039 qkm mit (1895) 4911 Einw., ist bis auf die Kordillerengebiete (große Lagunen) und das Gebiet des Chubut (Kolonisation und Schafzucht) Wüste. Die Oberläufe des Chubut und Senguer führen Waschgold. Hauptorte sind Puerte Madryn und Rawson.

Chucrasia (Chickrassia) *A. Juss.*, Gattung der Meliazeen mit der einzigen Art C. tabularis *A. Juss.* (Bastardzeder, Weiße Zeder), einem hohen, fast immergrünen Baum in Ostindien und Südchina mit paarig gefiederten Blättern und Blüten in Rispen. Das glänzend rotbraune Kernholz (Indisches Rotholz, Chittagongholz) ist als Möbelholz geschätzt.

Chudawend (pers., »Herr«), Name für Gott.

Chuetas (spr. tschuētas), Spottname, s. Pariavölker.

Chufu, ägypt. König, s. Cheops.

Chujes (spr. tschúches), Mayastamm in Guatemala und Chiapas (13,000 Köpfe).

Chūklū'kmūt (Namollos), Stamm der Innuit (s. d.), auf der Tschuktschenhalbinsel (Beringstraße), sind nach Sprache und Kultur echte Eskimo. Vgl. Dall, Alaska and its resources (Bost. 1870).

Chulakonklao-Orden (spr. tsch-), s. Orden (Siam).

Chulan (spr. tsch-), Blüten von Chloranthus officinalis (s. d.).

Chulm (spr. tsch-), Landschaft im nördlichen Afghanistan, früher selbständiges Chanat. Die alte Hauptstadt C. ist verfallen und durch Taschkurgan, mit 10,000 Einw., lebhaftem Handel, Obst- und Blumenzucht, ersetzt.

Chulos (span., spr. tschú-), die Gehilfen der Stierkämpfer; s. Stiergefechte.

Chun (spr. kün), Karl, Zoolog, geb. 1. Okt. 1852 in Höchst, 1883 Professor in Königsberg, 1891 in Breslau, 1898 in Leipzig, bereiste 1887—88 die Kanaren, leitete 1898—99 die deutsche Tiefseeexpedition auf der »Valdivia« und ist um die Kenntnis der pelagischen Tierwelt verdient. Er schrieb: »Die Ktenophoren des Golfs von Neapel« (Leipz. 1880); »Die pelagische Tierwelt in größern Meerestiefen« (Kassel 1888); »Die Zölenteraten« in Bronns »Klassen und Ordnungen des Tierreichs« (Leipz. 1889 ff.); »Biologische Studien über pelagische Organismen« (Stuttg. 1896); »Aus den Tiefen des Weltmeeres« (2. Aufl., Jena 1903).

Chung Kwoh (spr. tsch-, »Reich der Mitte«), China.

Chunsach, Stadt, s. Awarien.

Chüpe (spr. tsch-), Gericht der südamerikan. Indianer aus Fleisch, Kartoffeln, Gewürz, Käse, Eiern ꝛc.

Chuppa (hebr., »Baldachin«), Trauhimmel der Juden; C. und Kidduschin (s. d.), Eheschließung.

Chuquet (spr. schükä), 1) Nikolas, Mathematiker, um 1484 in Lyon, gab in seiner »Triparty« (erst 1880 gedruckt) zuerst die Potenzen in heutiger Schreibweise und den Grundgedanken zur Logarithmenrechnung an.

2) Arthur Maxime, Historiker, geb. 13. März 1854 in Rocroi, 1887 Lehrer in Paris, seit 1888 Redakteur der »Revue critique«, 1901 Mitglied des Instituts, schrieb: »Le général Chanzy« (1883); »Les guerres de la Révolution« (1886—96, 11 Bde.); »La guerre 1870—1871« (1895); »La jeunesse de Napoléon« (1897—99, 3 Bde.); »L'école de Mars, 1794« (1899); »L'Alsace en 1814« (1900); »Études de littérature allemande« (1900—02, 2 Tle.); »Dugommier« (1904); »La légion germanique« (1904); »Un prince jacobin. Charles de Hesse ou le général Marat« (1905).

Chuquisáca (spr. tschuki-), Departement in Südbolivia (s. Karte »Argentinien ꝛc.«), 68,420 qkm mit 205,000 Einw., gehört im O. mit bewaldeten Tiefebenen zum Chaco, im W. zum Abfall der Kordilleren. Landbau und Viehzucht sind bedeutend, Bergbau auf Gold, Silber, Kupfer und Blei gering. Hauptstadt ist Sucre (s. d.).

Chur (roman. Chur, franz. Coire, ital. Coira), Hauptstadt des schweizer. Kantons Graubünden, mit (1900) 11,532 Einw. (3962 Katholiken), 596 m ü. M., nahe der Mündung der Plessur in den Rhein, an der Bahn C.-Rorschach und der Albulabahn, ist Schlüssel zu allen schweizerischen Alpenpässen. C. hat den bischöflichen »Hof« mit Kathedrale (Teile aus dem 8. Jahrh.), den Römerturm Marsöl, zwei Banken, Industrie, Kantonschule (Gymnasium, Industrieschule, Seminar), Priesterseminar, rätisches Museum, Bibliothek (50,000 Bände) und ist seit 452 Sitz des Bistums C., das die Kantone Graubünden, Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus und Zürich umfaßt.

Church (engl., spr. tschärtsch), Kirche.

Church (spr. tschärtsch), Sir Richard, griech. General, geb. 1785 in der irischen Grafschaft Cork, gest. 20. März 1873 in Athen, diente 1800 in der britischen Armee, dann unter König Murat von Neapel, führte auf Zante in englischem Dienst ein griechisches Regiment (1813/14), war englischer General auf Sizilien und Malta und wurde 15. April 1827 griechischer Heerführer. Bei Athen zurückgeschlagen, schlug er 1828 Reschid Pascha und nahm 17. Mai 1829 Prevesa. Im J. 1830 verabschiedet, wurde C. 1835 in den Staatsrat berufen und zum Senator ernannt. Er schrieb: »Observations on an eligible line of frontier for Greece« (Lond. 1840). Vgl. Lane-Poole, Sir Richard C., commander in chief of the Greeks in the war of independence (Lond. 1890).

Church-Army (spr. tschärtsch-ármi), Kirchenarmee (s. d.).

Churchill (spr. tschörtsch-, English River), Fluß in Britisch-Nordamerika, entströmt dem Methyesee, östlich Fort Mc. Murray, am Athabasca, nimmt den Biberfluß auf, durchfließt als Missinippi viele Seen und mündet, ungefähr 1800 km lang, beim Fort C. in die Hudsonbai, eine bequeme Wasserstraße zum Athabasca, Saskatschewan, Stone und Sklavenfluß.

Churchill (spr. tschärtsch-), 1) Charles, engl. Dichter, geb. im Februar 1731 in Westminster, gest. 4. Nov. 1764 in Boulogne, schrieb: »The Rosciad« (1761), »The Duellist« (1764) u. a. Eine Gesamtausgabe seiner Werke erschien 1763, 1774 (4 Bde.) und London 1804 (2 Bde., mit Anmerkungen und Biographie).

2) Randolph Henry Spencer, Lord, engl. Staatsmann, geb. 13. Febr. 1849 in London, gest. daselbst 24. Jan. 1895, Sohn des Herzogs von Marlborough, seit 1874 Mitglied des Parlaments, bildete 1880 die fourth party, die das Volk durch soziale Reformen und allgemeines Stimmrecht für die konservativen Grundsätze gewinnen wollte, und war 1883 ein Gründer des Primelnbundes (s. d.). Von 1835 bis 1886 war er Staatssekretär für Indien, 1886 Schatzkanzler unter Salisbury. Eine Sammlung seiner Reden (1880—88) erschien 1889 in London (2 Bde.). Vgl. Escott, Randolph Spencer C. as a product of his age (Lond. 1895).

3) Winston Leonard Spencer, Sohn des vorigen, geb. 30. Nov. 1874 in Blenheim Palace (Oxfordshire), kämpfte 1895 in Cuba, wurde 1899 als Kriegskorrespondent in Südafrika von den Buren gefangen, entfloh aber. Seit 1900 im Unterhaus, bekämpfte er seit 1903 Chamberlains Handelspolitik und wurde 1905 Unterstaatssekretär der Kolonien. Er schrieb: »The River war« (Lond. 1899, 2 Bde.; neue Ausg. 1902); »London to Ladysmith via Pretoria« und »Jan Hamilton's March« (das. 1900).

Church Missionary Society (spr. tschärtsch mischönäri ßoßaieti; for Africa and the East), englische »kirchliche Missionsgesellschaft für Afrika und den Osten«, wurde 1799 begründet. Vgl. Stock, History of the C. M. S. (Lond. 1899, 2 Bde.).

Churfirsten (»Kurfürsten«), Bergkette der Säntisgruppe, im schweizer. Kanton St. Gallen, mit neun Gipfeln von 2100—2300 m (Hinterruck 2309 m, Alvier 2345 m).

Churfürst, alte Schreibweise für Kurfürst.

Churian-Murian-Inseln, brit. Inselgruppe im S. von Arabien, 76 qkm, vom Imam von Maskat 1854 England geschenkt, waren Kabelstation, dann Flottenstation.

Churrätien, alter Name für Graubünden (s. d.).

Churros (spr. tsch-), span. Schafe mit grober, meist schwarzer Wolle.

Churrus, Hanfharz, s. Hanf.

Churwalden, Luftkurort im schweizer. Kanton Graubünden, mit (1900) 620 Einw., 1265 m ü. M., im S. von Chur, an der Straße über die Lenzer Heide.

Churwelscher Dialekt, in Graubünden gesprochenes Idiom, s. Romanische Sprachen.

Chusistān (auch Arabistān, das alte Susiāna; s. Karte »Vorderasien« bei Artikel Kleinasien), pers. Provinz, am Persischen Golf gegen Mesopotamien,

vom Karun durchzogen, im S. und W. Flachland, erreicht im N. bis 5000 m Höhe. Der künstlich bewässerte ebene Teil ist fruchtbar und liefert Zucker, Tabak, Mohn und Getreide. Größere Städte sind Schuschter und Disful (vor Ruinen Susa). Die Bewohner sind Perser, Araber, Luren und Bachtijaren.

Chutbe (arab., »Anrede, Predigt«), Kirchengebet des Islams, Freitag mittag auf der Kanzel vom Chatib (Prediger) gesprochen, preist Gott, den Propheten und den islamischen Landesherrn, bez. den Kalifen.

Chute (franz., spr. schüt', »Fall«), in der ältern Klaviermusik Name des langen Vorschlags von oben.

Chütor (russ.), Meierei; bei den Kleinrussen ein Dorf ohne Kirche.

Chwalynsk, Kreisstadt im russ. Gouv. Saratow, mit (1897) 15,465 Einw., an der Wolga, wichtiger Getreideplatz u. Hauptsitz der Altgläubigen (raskolniki).

Chwaresm (Chwarizm), soviel wie Chiwa (s. d.).

Chwaresmschahe (Chorismschahe), türk. Dynastie am untern Oxus, 1080—1231, gegründet von Anuschtegin, Statthalter der Seldschukken in Chiwa, machte durch Aufstände den Seldschukken im Irak 1194 ein Ende, kämpfte glücklich gegen Goriden und Karachitai, unglücklich gegen Dschingis Chan. Dschelâl ed Dîn Mingburni, der letzte C., konnte den Mongolen nicht widerstehen und kam 1231 elend um. Das Reich fiel an den Mongolen Ogotai (s. d.). Vgl. A. Müller, Der Islam, Bd. 2 (Berl. 1887).

Chwatal (spr. chwátt), Franz Xaver, Musiker, geb. 19. Juni 1808 in Rumburg, gest. 24. Juni 1879 in Bad Elmen, komponierte Chöre und Klavierstücke.

Chwolson, Daniel, Orientalist, geb. 10. Dez. 1820 in Wilna, seit 1855 Professor der orientalischen Sprachen in St. Petersburg, schrieb: »Die Ssabier und der Ssabismus« (Petersb. 1856, 2 Bde.) sowie über hebräische und syrische Grabinschriften Südrußlands.

Chylangiōm (griech.), krankhafte Erweiterung von Chylusgefäßen der Darmwand oder im Gekröse.

Chyl'āt (Chilat, Chalat), arab. Kleidungsstück, von einem Fürsten verliehenes Ehrenkleid.

Chylorrhöe, Diarrhöe mit so starker Schleimabsonderung, daß die Exkremente chylusähnlich sind.

Chylothorax, Chyluserguß in den Brustraum.

Chylurie (griech.), Tropenkrankheit, wobei der Harn durch Eiweiß und Fett milchig aussieht, beruht wahrscheinlich auf Erguß von Chylus in die Harnwege aus Chylusgefäßen, die durch Nematoden (Filaria sanguinis hominis, Jugendform von Filaria Bancrofti) verstopft und zerrissen werden. Die C. führt meist zum Tod.

Chylus (griech.), Milchsaft, die Darmlymphe während der Fettverdauung. Die im Darm verseiften und dann zurückgebildeten Neutralfette gelangen nicht direkt ins Blut, sondern durch die Darmlymphgefäße der Darmzotten in die Lymphdrüsen des Gekröses und weiter durch den Ductus thoracicus (Milchbrustgang) in die linke Schlüsselbeinvene und damit ins Blut. Der C. ist durch die Fetteilchen milchartig getrübt und stimmt, abgesehen vom Fettgehalt, ziemlich mit Lymphe überein. S. Resorption, Verdauung, Lymphe.

Chylusgefäße, s. Gefäße.

Chyluskörperchen, s. Lymphe.

Chymifikatiōn, Bildung des Chymus (s. d.).

Chymus (griech.), Speisebrei, der nach der Magenverdauung durch den Pförtner zur weitern Verdauung in den Dünndarm tritt.

Chytawa, Stadt, s. Zittau.

Chyträus (eigentlich Kochhafe), David, luth. Theolog, geb. 26. Febr. 1531 in Württemberg, gest. 25. Juni 1600 als Professor in Rostock, war an der Abfassung der Konkordienformel beteiligt. Seine »Opera theologica« erschienen Leipzig 1599. Vgl. Pressel (Elberf. 1863) und Krabbe (Rost. 1870).

Ciaccōna (spr. tscha-), Tanz, s. Chaconne.

Cialdini (spr. tschal-), Enrico, Herzog von Gaeta, ital. General, geb. 10. Aug. 1811 in Modena, gest. 8. Sept. 1892 in Livorno, flüchtete 1831 nach dem Scheitern des Aufstandes im Kirchenstaat, beteiligte sich 1848 an den italienischen Freiheitskämpfen und trat in das sardinische Heer. Im Krimkrieg befehligte er eine Brigade, 1859 eine Division, schlug 18. Sept. 1860 die päpstliche Armee bei Castelfidardo, zwang Capua, Gaeta und Messina zur Kapitulation und wurde dafür Herzog von Gaeta. Er war 1862 Militärdiktator von Sizilien und kam 1864 in den Senat. Im J. 1866 kommandierte C. den rechten Flügel der Armee, wurde nach der Schlacht bei Custozza Generalstabschef und besetzte Venetien. Von 1876—1879 und 1880—81 war er Botschafter in Paris. Vgl. Nisco, C. e i suoi tempi (Neapel 1893).

Ciampi (spr. tschamm-), 1) Sebastiano, Gelehrter, geb. 30. Okt. 1769 in Pistoja, gest. 14. Dez. 1847 in Florenz, Professor in Pisa (1803) und Warschau (1818), seit 1822 meist in Florenz, schrieb »Memorie della vita di Messer Cino da Pistoia« (Pisa 1808) und gab »Vita e poesie di Messer Cino da Pistoia« (das. 1813) heraus.

2) Ignazio, ital. Dichter und Schriftsteller, geb. 31. Juli 1824 in Rom, gest. daselbst 21. Jan. 1880, 1874 Professor in Rom, schrieb: »Poesie varie« (1857), »Poesie« (1880), die Novelle »Serena« (1857), die »Storie, novelle etc.« (1880) sowie: »La commedia italiana del secolo XVII« (1856), »La commedia italiana del Cinquecento« (1867) und historische Arbeiten.

Ciampōli (spr. tschamm-), Domenico, ital. Dichter, geb. 25. Aug. 1855 zu Atessa in den Abruzzen, Professor in Ancona, schrieb Novellen: »Fiori di monte« (1878), »Fiabe abruzzesi« (1880), »Racconti abruzzesi« (1880), »Trecce nere« (1882), »Fra le selve« (1890) und Romane: »L'Ignoto« (1884), »Roccamarina« (1890, 2 Bde.), »Il barone di San Giorgio« (1897); ferner »Studi slavi« und »Letterature slave« (1888—91, 2 Bde.); »Studî letterari« (1891); »Nuovi studî letterarî e bibliografici« (1899).

Cian (spr. tschān), Vittorio, ital. Literarhistoriker, geb. 18. Dez. 1862 in San Donà di Piave, 1895 Professor in Messina, 1900 in Pisa, schrieb eine Reihe von Werken zur italienischen Literatur.

Cianciana (spr. tschantschāna), Stadt auf Sizilien, Provinz Girgenti, mit (1901) 7267 Einw., 380 m ü. M., treibt Weinbau und hat Schwefelbergwerke.

Ciardi (spr. tschar-), Guglielmo, ital. Maler, geb. 13. Sept. 1843 in Venedig, malte die Lagunen und Kanäle seiner Vaterstadt, das Adriatische Meer und Landschaften aus der Mark Treviso (Canale grande, Berliner Nationalgalerie).

Cibălă, antike Stadt in Unterpannonien, beim heutigen Vinkovce, Geburtsort des Kaisers Valentinian. Hier siegte 314 Konstantin über Licinius.

Cibber (spr. ßibber), Colley, engl. Lustspieldichter und Schauspieler, geb. 6. Nov. 1671 in London, gest. 12. Dez. 1757, 1730 poeta laureatus, schrieb: »Love's last shift«, »She would and she would not«, »The careless husband«, »The nonjuror« ꝛc. Von Pope

verspottet, schrieb er »Apology for the life of Colley C., comedian« (Lond. 1740). Über seine Bearbeitung von Shakespeares »Richard III.« vgl. R. Dohse, C. Cibbers Bühnenbearbeitung von Shakespeares ‚Richard III.' (Bonn 1899). Seine Dramen erschienen London 1721 (2 Bde.) und 1777 (5 Bde.). — Sein Sohn Theophilus, Schauspieler, geb. 1703, gest. 1758, veröffentlichte »The lives of the poets of Great Britain« ꝛc. (Lond. 1753, 5 Bde.), das aber großenteils von Robert Shiels verfaßt ist.

Cibin (auch Zibin, spr. zibin), Nebenfluß der Aluta in Siebenbürgen, entspringt im Cibingebirge (Transsylvanische Alpen), berührt Hermannstadt (Cibinium) und mündet nördlich vom Rotenturmpaß.

Cibola, das Land der heutigen Zuñi-Indianer Neumexikos. Die erste genauere Kunde von den märchenhaften, reichen »sieben Städten Cibolas« erhielten die Spanier in Mexiko 1536 durch überlebende der Florida-Expedition des Narvaez (1528—36). Guzman, Marcos de Nizza, Coronado und Alarcon entschleierten das Gebiet und brachten Nachrichten über ihre Bewohner. Vgl. Winship, The Coronado expedition 1540—1542 (»Report of the Bureau of Ethnology«, Washingt. 1896).

Ciborium (lat.), die von den Ägyptern als Trinkgeschirr benutzte Schale der ägyptischen Bohne (Colocasia), dann danach geformte metallene Trinkgeschirre. In der christlichen Zeit: 1) ein auf Säulen ruhender Altarbaldachin (besonders im frühen Mittelalter in Byzanz und Italien); 2) Tabernakel, Sakramentshäuschen (s. d.); 3) das Gefäß zur Aufnahme der Hostie.

Cibotium Barometz *Link*, Baumfarn aus der Familie der Cyatheazeen, mit 30—60 cm langen, fiederspaltigen Wedeln, wächst im ostasiatischen Monsungebiet. Die mit langen, braunen Spreuhaaren besetzten Stammteile und Blattstielbasen waren früher als skythisches Lamm Gegenstand vieler Fabeleien und als Heilmittel berühmt (vgl. Baranetz). Jetzt sind die Haare als Penghawar Djambi (Paléae Cibotii) blutstillendes Mittel und Polstermaterial, letzteres (Pulu) liefern auch einige verwandte Arten.

Cibrario (spr. tschi-), Luigi, Graf, ital. Staatsmann und Geschichtschreiber, geb. 23. Febr. 1802 in Turin, gest. 1. Okt. 1870 in Trebbiolo, 1852 Finanzminister, bis 1855 Unterrichtsminister und bis 1856 Minister des Auswärtigen, schrieb: »Della economia politica del medio evo« (Tur. 1839; 5. Aufl. 1861, 2 Bde.); »Storia della monarchia di Savoia« (1840 bis 1844, 3 Bde.); »Storia di Torino« (1847, 2 Bde.); »Delle artiglerie dal 1300 al 1700« (3. Aufl. 1854); »Della schiavitù e del servaggio e specialmente dei servi agricoltori« (1868, 2 Bde.); »Origini e progressi delle istituzioni della monarchia di Savoia« (2. Aufl. 1869, 2 Bde.). Vgl. Odorici, Il conte Luigi C. e i suoi tempi (Flor. 1873).

Cicāda, die Zikade (s. d.).

Cicadellĭdae
Cicadĭdae } Insektenfamilien der Zikaden (s. d.).

Cicatrĭcŭla, Narbe, Hahnentritt (Discus proligĕrus), die Keimscheibe des Vogeleies; s. Furchung.

Cicātrix (lat.), Narbe, Blattnarbe.

Cicca *L.*, tropische Obstbäume, s. Phyllanthus.

Cicer arietīnum *L.* (Kichererbse, Kicherling, Kaffee-Erbse), einjährige Leguminose mit 20—50 cm hohem, behaartem Stengel, unpaarig gefiederten Blättern, einzelnen purpurnen Blüten, zweisamigen Hülsen und fast runden Samen. Letztere sind jung, roh und gekocht (in Spanien »Garbanzos«), beliebtes Nahrungsmittel der Südeuropäer und Orientalen, auch Kaffeesurrogat. Die Pflanze wird daher in Südeuropa und Südasien und in mehreren Abarten (rote oder Venuskichern, schwarze, gelbe, weiße Kichern) gebaut.

Cicĕro (engl. Pica, franz. St. Augustin), s. Schriftkegel; Längeneinheit in der Buchdrucktechnik, ca. 4,5 mm.

Cicĕro, Marcus Tullius, röm. Redner und Schriftsteller, geb. 3. Jan. 106 v. Chr. in Arpinum, ermordet 7. Dez. 43 auf seinem Landgut bei Formiä, 75 Quästor in Lilybäum auf Sizilien, 69 Ädil in Rom, 66 Prätor, unterdrückte als Konsul 63 die Verschwörung des Catilina (s. d.). Von Clodius wegen Hinrichtung der Catilinarier bedroht, ging er 58 ins Exil, wurde nach einem Jahr ehrenvoll zurückgerufen und war 51—50 Prokonsul in Kilikien. Anfang 49 zurückgekehrt, hielt er zu Pompejus, nach dessen Sturz er, von Cäsar begnadigt, in Rom lebte. Nach Cäsars Ermordung Haupt des Widerstands gegen Antonius, wurde er auf dessen Betreiben nach Errichtung des Triumvirats geächtet und getötet. Er war der gewandteste Redner und Stilist seiner Zeit. Von seinen Reden sind 57 erhalten, teils gerichtliche, teils politische, darunter die berühmtesten: die 7 »In Verrem« (70), »De imperio Cn. Pompei« (66), die 4 »In Catilinam« (63), »Pro Murena« (63), »Pro Archia poeta« (62), »Pro Sestio« (56), »Pro Milone« (52), die 14 Philippicae gegen Antonius (44 u. 43). Seine rhetorischen Schriften: wie »De oratore« (in 3 Büchern, verfaßt 55), »Brutus de claris oratoribus« (verfaßt 46), sind eine wertvolle Geschichte der römischen Beredsamkeit. Seine philosophischen Schriften, zwar abhängig von den Griechen, haben der griechischen Philosophie in Rom den Boden bereitet. Die wichtigsten sind: »De republica« (54), »De legibus« (um 52, unvollendet), »De finibus bonorum et malorum«, »Tusculanae quaestiones«, »Cato Maior de senectute«, »Laelius de amicitia«, »De officiis«. Wichtig für die Zeitgeschichte sind die erhaltenen ca. 860 Briefe in vier Sammlungen: »Ad familiares« (von 62—43), »Ad Atticum« (65 bis 44), »Ad Quintum fratrem« (60—51), »Ad Brutum« (23 Briefe, nach Cäsars Tod). Vollständige Ausgaben veranstalteten Orelli, Baiter und Halm (Zür. 1845—63, 4 Bde.), Textausgabe Müller (Leipz. 1878—98, 11 Bde.). Übersetzungen enthalten die Sammlungen von Metzler, Langenscheidt ꝛc., die Briefe gab Wieland heraus (Zür. 1808—21, 7 Bde.; neue Ausg., Leipz. 1840—41, 12 Bde.). Vgl. Gerlach, M. Tullius C. (Basel 1864); Ally, C., sein Leben und seine Schriften (Berl. 1891); Zielinski, C. im Wandel der Jahrhunderte (Leipz. 1897); Merguet, Handlexikon zu C. (das. 1905). — Sein jüngerer Bruder, Quintus C., geb. 102 v. Chr., ermordet 43 in der Acht, war politisch und literarisch tätig. Vorhanden sind vier Briefe und »De petitione consulatus« (Leipz. 1869).

Cicerōne (ital., spr. tschitschi-), Fremdenführer (nach Ciceros Redseligkeit); Buchtitel für Führer durch Kunstsammlungen oder für Reisebücher.

Cichorium *L.* (Wegwart), Gattung der Kompositen, Kräuter oder Stauden mit ästigem Stengel, fiederspaltigen oder grob gezahnten Blättern, meist sitzenden Blütenköpfen, blauen Zungenblüten und fast fünfkantigen Früchtchen. 7—8 Arten wachsen bes. im Mittelmeergebiet. C. Endivia *L.* (Endivie, s. Tafel »Gemüsepflanzen III«, Fig. 2), Kraut mit

buchtig gezahnten Blättern, wahrscheinlich eine Kulturabart des mediterranen C. divaricātum *Schousb.*, wird in einer krausblätterigen Abart als Salatpflanze gezogen. C. Intŷbus *L.* (gemeiner oder Feldwegwart, Zichorie), bis 1,25 m hohe Staude mit schrotsägeförmigen Wurzel- und lanzettlichen Stengelblättern, durch Europa und das gemäßigte Asien verbreitet, wird als Viehfutter benutzt und als Salatpflanze (Witloof, Kapuzinerbart) im Dunkeln gezogen. Die lange, möhrenförmige, bittere Wurzel wird geröstet und pulverisiert seit 1790 als Kaffeesurrogat (Zichorie, deutscher Kaffee) verwendet. Zur Herstellung benutzt man nur die in Mitteleuropa im großen gebaute Zichorie. Deutschland erzeugt jährlich für mehr als 18 Mill. Mk. Vgl. Fries, Praktische Anleitung zum Kaffeezichorienbau (2. Aufl., Stuttg. 1886); J. van Seynhaeve, La Chicorée (Roussélaere 1895).

Cichorius, Konrad, Philolog, geb. 25. Mai 1863 in Leipzig, seit 1900 Professor in Breslau, bereiste Südeuropa und Kleinasien und schrieb: »De fastis consularibus antiquissimis« (Leipz. 1886); »Rom und Mytilene« (das. 1888); »Die Reliefs der Trajanssäule« (Berl. 1896 ff.); »Altertümer von Hierapolis« (das. 1898, mit Humann, Judeich und Winter); »Die römischen Denkmäler in der Dobrudscha« (das. 1904).

Cicindelidae, Sandkäfer, s. Laufkäfer.

Cicinnūrus, Art der Paradiesvögel (s. d.).

Cicinöl, Öl aus den Samen von Jatropha (s. d.).

Cicisbeo (ital., spr. tschitschisbēo), Hausfreund, der früher nach italienischer Sitte die verheirateten Frauen höherer Stände in Gesellschaften, in der Kirche ꝛc. begleitete. Dieses auf das Rittertum zurückgehende Verhältnis zwischen C. und Dame (Cicisbeāt) war nicht unsittlich; heute bedeutet C. einen Hausfreund mit Nebenabsichten, Cicisbēa eine Buhlerin.

Cicogna (spr. tschikónnja), Emanuele, Geschichtsforscher, geb. 17. Jan. 1789 in Venedig, gest. daselbst 22. Febr. 1868, schrieb: »Delle iscrizioni veneziane, raccolte ed illustrate« (Vened. 1824—53, 7 Bde.).

Ciconia, Storch (s. d.).

Cicūta virōsa *L.* (Wasser-, Wutschierling, Parzenkraut, s. Tafel »Giftpflanzen«, Fig. 4), ausdauernde Umbellifere mit dickem, querfächerigem Wurzelstock, 1—1,25 m hohem, hohlem Stengel, dreifach-gefiederten Blättern, lineal-lanzettlichen, gesägten Blättchen und hüllenlosen Dolden. Sie wächst an feuchten Stellen der kältern Länder der nördlichen Halbkugel, riecht und schmeckt petersilienartig und enthält bes. in der Wurzel höchst giftiges Cicutoxin. Die Pflanze war früher Arzneipflanze, doch stammt Herba Cicutae der Apotheken vom gefleckten Schierling (Conium maculātum *L.*).

Cidāde (portug., spr. si-), Stadt.

Cidāris, eine Art Seeigel (s. d.).

Cid Campeadōr, span. Nationalheld, Mittelpunkt des mittelalterlichen Epos nach französischem Geschmack (chansons de geste), aus dem sich die Romanzenpoesie entwickelte, eigentlich Ruy (Rodrigo) Diaz de Vivar (Ort bei Burgos), geb. um 1050, Sohn eines Granden, von seinen Landsleuten Campeador (Kämpfer, arab. Seid, Herr), von den Mauren Cid genannt, kämpfte für Sancho II., dann für Alfons VI., dessen Nichte Ximena er heiratete. Verbannt, ging er nach Saragossa, stand je nach Vorteil auf seiten der Araber oder der Spanier und eroberte 1094 Valencia, wo er sich bis zu seinem Tod (1099) behauptete. Er ruht im Kloster Cardeña bei Burgos. — Das älteste Heldengedicht, das ihn feiert und besonders seine Lehnstreue hervorhebt, das früheste poetische Denkmal der spanischen Literatur (s. d.), in Langzeilen, die durch Assonanz zu Tiradengruppen geeint sind, »Poema del Cid«, entstand Mitte des 12. Jahrh. (hrsg. in 4 Bänden 1779 in Madrid u. ö., am besten von Menéndez Pidal, das. 1900; deutsch von O. L. B. Wolff, Jena 1850). Etwa 50 Jahre später fällt die »Crónica rimada del Cid«, worin er als jugendlicher Kraftbursche und Vertreter des Adels gegenüber dem absoluten Monarchen erscheint (gedruckt 1846 u. ö.). Beide Auffassungen wechselten lange, doch überwog die des »Poema«; so in der »Crónica general de España« (13. Jahrh.) und der »Crónica del C.« (14. Jahrh., gedruckt 1512, am besten von Huber, Marburg 1844). Die Cid-Romanzen (über 200) gehen kaum über den Anfang des 16. Jahrh. zurück, beruhen aber auf Grundlagen, die älter sind als das »Poema«. Die vollständigsten Ausgaben sind die von A. von Keller (»Romancero del C.«, Stuttg. 1840), die in Durans »Romancero general« enthaltene (Madr. 1849—51, 2 Bde.) und die von Karoline Michaëlis (Leipz. 1871). Übersetzungen gab außer der sehr freien von Herder (nach französischer Prosabearbeitung) Duttenhofer (Leipz. 1842 u. 1886), Regis (Stuttg. 1842; neue Ausg., das. 1893, 2 Bde.) und Eitner (Hildburgh. 1871 u. ö.). Unter den dramatischen Behandlungen ist die beste die »Mocedades del C.« von Guillén de Castro (s. d.), die Quelle von Corneilles »Cid«. über die Geschichte des C. vgl. Huber, Geschichte des C. Ruy Diaz Campeador von Vivar (Brem. 1829); Willemaers, Le Cid. Son histoire, ses légendes, ses poètes (Brüss. 1873); Dozy, Recherches sur l'histoire et la littérature de l'Espagne pendant le moyen-âge (Leiden 1849; 3. Aufl. 1881, 2 Bde.).

Ci-devant (franz., spr. si-d'wāng), ehemals, früher; Cidevants, zur Zeit der franz. Revolution Bezeichnung der vormals adligen und fürstlichen Personen.

Cidlina, rechter Nebenfluß der Elbe in Böhmen, entspringt im Kosakowgebirge, nimmt die Bistritz auf und mündet nach 56 km langem Laufe bei Podebrad.

Cie., soviel wie Compagnie in einer Firma.

Ciechanow (spr. zjechánoff), Kreisstadt im russisch-poln. Gouv. Plozk, mit (1897) 10,644 Einw., alte Stadt am Lydyn und an der Weichselbahn.

Ciechanówez (spr. zje-), Ort im russ. Gouv. Grodno, Kreis Bielsk, mit (1897) 5125 Einw., hat Fabriken für Tuch und Perlmutterknöpfe und treibt Wollhandel.

Ciechocinsk (spr. zje-), Kurort im russisch-poln. Gouv. Warschau, Kreis Neschawa, an der Bahn Wien-Warschau, mit elf Salzquellen (3000 Kurgäste).

Cieco d'Adria (spr. tschãko), ital. Dichter, s. Groto.

Cieco da Ferrāra (spr. tschãko, eigentlich Francesco Bello), ital. Dichter, geb. vor 1450 im Ferrareſischen, gest. vor 1506, lebte blind am Hofe von Mantua und von Ferrara. Er schrieb das Heldengedicht in 45 Gesängen: »Il Mambriano« (Ferrara 1509; beste Ausg., Vened. 1549). Vgl. Rua, Novelle del Mambriano, ecc. (Turin 1888); Cimegotto, Studi e ricerche sul Mambriano di Francesco Bello (Padua 1892).

Cienaga, La (spr. sjié-), Stadt in Kolumbien (Südamerika), Departamento Magdalena, mit 8000 Einw., an der Bahn Rio Magdalena-Santa Marta, treibt lebhaften Handel mit Vieh und Landeserzeugnissen.

Cienfuegos (spr. sjiénfuē-), Hafenstadt an der Südküste der Insel Kuba, mit (1899) 30,038 Einw., an der

weiten Bucht von Jagua, hat Zuckerausfuhr (1900: 380,000 Ton.) und ist Sitz eines deutschen Vizekonsuls.

Cienfuegos (spr. bfiënfuē-), Nicasio Alvárez de, span. Dichter, geb. 14. Dez. 1764 in Madrid, gest. im Juli 1809 in Orthez (Frankreich) als politischer Verbannter, schrieb Dramen: »Pitaco«, »Idomeneo«, »La condesa de Castilla«, »Zoraida«, und Gedichte: »Obras poéticas« (Madr. 1816, 2 Bde.; Par. 1821).

Cieszanow (spr. zjeschánüff), Markt in Galizien, mit (1900) 3167 meist poln. Einwohnern (die Hälfte Juden), hat Bezirkshauptmannschaft und Bezirksgericht.

Cieszkowski (spr. zjeschkóffki), August, Graf, poln. Philosoph (Hegelianer), geb. 14. Sept. 1814 in Podlachien, gest. 12. März 1894 in Posen, schrieb: »Das Vaterunser« (Par. 1848, 2. Aufl. 1870), die Grundzüge einer slawischen Philosophie.

Cieza (spr. bfi-ēza), Bezirksstadt in der span. Provinz Murcia, mit (1900) 13,626 Einw., am Segura und an der Bahn Chinchilla-Cartagena, hat römische Ruinen, Papierfabrikation, Espartoflechterei.

Cif (seltener caf), im Handel Abkürzung für: cost, insurance, freight (engl.), d. h. der Verkäufer trägt die Kosten der Verladung und der Versicherung sowie die Fracht bis zum Hafen des Bestimmungsortes.

Cifra (spr. tschi-), Antonio, Komponist, geb. 1575, gest. 1638, zuletzt Kapellmeister am Lateran, schrieb Messen, Motetten, Scherzi sacri, auch Orgelwerke.

Cigarrēro (span.), Zigarrenmacher, Zigarrenhändler; Cigarrēra, Zigarrenarbeiterin.

Cigliano (spr. tschiljā-), Ortschaft in der ital. Provinz Novara, Kreis Vercelli, mit (1901) 6084 Einw.

Cignani (spr. tschinjāni), Carlo, Maler, geb. 15. Mai 1628 in Bologna, gest. 6. Sept. 1719 in Forlì, Schüler von Albani, auch nach den Carracci und Correggio gebildet, Akademiedirektor in Bologna, malte Fresken im Dome zu Forlì und in Palästen. Werke sind in Berlin, Dresden, München, Wien u. a. O.

Cigŏli (spr. tschi-, eigentlich Lodovico Cardi), Maler und Architekt, geb. 21. Sept. 1559 in Cigoli bei Florenz, gest. 8. Juni 1613 in Rom, Schüler A. Alloris und nach Correggio und Baroccio gebildet, malte anmutige Bilder in leuchtendem Kolorit und baute Paläste in Florenz (Palazzo Rinuccini) u. Rom.

Cilia (lat.), Wimpern, Augenwimpern, auch Haare am Rand einer Fläche, die zum Schutz eines Organs oder zur Bewegung des Körpers oder von Körperteilen dienen (s. Flimmer); ciliār, die Wimpern betreffend.

Cilicĭa, Landschaft, s. Kilikien.

Cilicĭum (lat.), bei den alten Römern grobe Decke aus kilikischen Ziegenhaaren; Mönchsgewand.

Cilimi, bei den Südslawen die Kilims (s. d.).

Cilli, Stadt mit eignem Statut in Südsteiermark, mit (1900) 6713 Einw. (ein Viertel Slowenen), 241 m ü. M., an der Sann und der Bahn Wien-Triest, treibt Industrie, Handel, Wein- und Obstbau, hat 2 alte Kirchen, Bezirkshauptmannschaft, Kreisgericht, zwei Gymnasien und vielbesuchte warme Bäder in der Sann. — C., römisch Celeja Claudia, ging im 6. Jahrh. in Trümmer, wurde später Sitz der Grafen von C. und fiel 1456 an Österreich. In den nationalen Kämpfen des letzten Jahrzehnts spielte es eine Rolle. Vgl. Knittl, C. im Jahre 1890 (Cilli 1890); C. 1867—1892 (das. 1892); Celeja, Festschrift (das. 1892).

Cilli, Bergland von, Ausläufer der Kalkalpen zwischen Sann, Save und Sotla (Wachberg 1023 m).

Cilnĭer, altes etruskisches Patriziergeschlecht.

Cima (ital., spr. tschi-, »Spitze«), im italienischen Sprachgebiet der Alpen Bezeichnung für Berggipfel.

Cima (spr. tschi-, C. da Conegliano), Giovanni Battista, ital. Maler, geb. um 1460 in Udine, gest. im September 1517 oder 1518, tätig von 1489—1508, bildete sich nach Vivarini und Giov. Bellini und malte Altarbilder (Venedig, Mailand, Berlin, Dresden, Wien, Paris, London 2c.). Vgl. R. Burckhardt, C., ein venezianischer Maler 2c. (Leipz. 1905).

Cimabūe (spr. tschi-), Giovanni, ital. Maler, geb. 1240 in Florenz, gest. um 1302, galt seit Vasari als der Vater der modernen Malerei, der mit den Formeln der byzantinischen Kunst brach und der Malerei Lebenswahrheit einzuflößen suchte. Neuere Forschungen sprachen ihm ein Bild nach dem andern ab, sogar seine Hauptwerke, die Madonna in S. Maria Novella in Florenz und die Fresken in der Oberkirche zu Assisi. Unbestritten sind nur seine Mosaikmalereien (Dom zu Pisa). Jedenfalls war er der letzte und größte der unter byzantinischen Einflüssen stehenden Maler Toskanas.

Cimarōsa (spr. tschi-), Domenico, ital. Opernkomponist, geb. 17. Dez. 1749 in Aversa (Neapel), gest. 11. Jan. 1801 in Venedig, feierte Triumphe in Italien, Wien und 1789—92 in Petersburg, wurde 1798 in Neapel als Revolutionär zum Tode verurteilt, aber begnadigt. Von seinen 75 Opern wurde »Il matrimonio segreto« (1792) berühmt. Er schrieb auch Oratorien, Kirchenmusik, Kantaten 2c.

Cimarrōnes, verwilderte Pferde in Südamerika.

Cimbex, Gattung der Blattwespen (s. d.).

Cimbulĭa, Weichtiere aus der Klasse der Flossenfüßer, s. d. Das ovale Tier besitzt eine glashelle, knorpelig gallertige Schale von pantoffelähnlicher Gestalt, schwimmt mit der Bauchseite nach oben. Im Mittelmeer kommt vor: C. peronii *Cuv.*, 5 cm lang.

Cimex, Gattung der Wanzen (s. d.).

Cimiez (spr. simjäß), Plateau bei Nizza (s. d.).

Cimĭno, Monte (spr. tschi-), der alte Mons Ciminius, Trachyt- und Tuffberg in der ital. Provinz Rom, am Kratersee von Vico, südöstlich Viterbo, 1056 m.

Cimmerier, Volk, s. Kimmerier.

Cimon, griech. Staatsmann, s. Kimon.

Cimone della Pala, s. Palagruppe.

Cimōne, Monte (spr. tschi-), Berg im Etruskischen Apennin oberhalb Fiumalbo in der ital. Provinz Modena, 2163 m.

Cinca, rechter Nebenfluß des Segre in der span. Provinz Huesca (160 km lang), entspringt am Montperdu (Pyrenäen) und durchfließt die Täler von Bielsa und Gistain.

Cinchōna *L.* (Chinarindenbaum, Fieberrindenbaum, s. Tafel »Arzneipflanzen I«, Fig. 9), Gattung der Rubiazeen, Bäume, auch Sträucher mit gegenständigen, elliptischen oder lanzettlichen, meist lederartigen Blättern, tellerförmigen, rosafarbigen oder gelblichweißen Blüten in endständigen Rispen, holzigen Kapseln und zahlreichen geflügelten Samen. Etwa 30—40 Arten wachsen an den Ost-Anden zwischen 10° nördl. Br. und 19° südl. Br., vorwiegend 1600—2400 m ü. M. C. succirubra *Pavon*, in Peru, C. Calisaya *Weddell*, in Bolivia, C. Ledgeriana *Moens.*, in Bolivia, C. lancifolia *Mutis*, in Kolumbien, und C. officinālis *Hooker*, in Ecuador und Peru, liefern die arzneilich höchst wichtigen Chinarinden (s. d.), weshalb mehrere, besonders C. succirubra und Ledgeriana, in Java und Ceylon, jetzt auch in Südamerika, gezogen werden. Von der zuerst 1737 durch Lacondamine bekannt gewordenen C. gelang es 1854, Pflanzungen in Java und Leiden und 1861 in Ostindien anzulegen, wovon die auf Java aber erst auf-

Artikel, die unter C vermißt werden, sind unter K oder Z nachzuschlagen.

blühten, als 1865 Ledger Samen der echten C. Calisaya dort verwandte und durch Züchtung der Alkaloidgehalt der Rinden gesteigert wurde. Vgl. Weddell, Histoire naturelle des quinquinas (Par. 1849; deutsch, Wien 1865) und Notes sur les quinquinas (deutsch von Flückiger, Schaffh. 1871); Kuntze, C.-Arten, Hybriden und Kultur der Chinabäume (Leipz. 1878); Flückiger, Pharmakognosie des Pflanzenreichs (3. Aufl., Berl. 1891, S. 525—589); O. Hesse, Ein chinologischer Exkurs (Stuttg. 1902).

Cinchonidin $C_{19}H_{22}N_2O$, dem Cinchonin (s. d.) isomeres Chinaalkaloid, bildet bittere Kristalle und meist leichter lösliche Salze als die des Chinins; es dient als Fiebermittel.

Cinchonin $C_{19}H_{22}N_2O$, ein dem Cinchonidin (s. d.) isomeres Alkaloid, findet sich in der Chinarinde. Es wirkt auf den Organismus schwächer als Chinin.

Cincinnati (spr. ßinßinäti), bedeutende Handels- und Industriestadt Nordamerikas, Staat Ohio, genannt »Königin des Westens«, mit (1900) 325,902 Einw. (viele Deutsche), liegt an einer Biegung des Ohio, über den fünf Brücken führen, zum Teil nach Newport und Covington. C., Knotenpunkt von 18 Eisenbahnen, ist mit den Lorenzseen durch den Miamikanal verbunden. Die glänzendsten Straßen sind Pearl-, Fourth-, Fifth-, Main-, Vine Street, hervorragende Bauten das Bundesregierungsgebäude, die Kirchen Sankt Peter und Sankt Paul, das Postamt, Gericht, Stadthaus, Bibliothek. Schöne Parke sind Eden Park und Woods Park. Die Industrie erzeugte (1900) in 5127 Betrieben mit 63,240 Arbeitern für 662,8 Mill. Mk. Waren, insbes. Kleider (50,4 Mill. Mk.), Maschinen und Gußwaren (49,1 Mill.), Fleischwaren (39,9 Mill.), Branntwein (39,5 Mill.) und Bier (26,9 Mill.), Schuhwaren (37 Mill.), Wagen (25,6 Mill.), Hausrat (15,1 Mill.), Leder (14,3 Mill.). Auf dem Ohio liefen 1899: 1686 Dampfer (1857: 3600) und 2,1 Mill. Ton. Fracht ein. Bedeutend ist der Handel mit Getreide, Holz, Wolle, Tabak, Kohle, Baumwolle. Die 27 Banken hatten 1902 einen Umsatz von 4693,9 Mill. Mk. Der Wohltätigkeit dienen mehrere Krankenhäuser, Irrenanstalt, Zuchthaus, Armenhaus, Waisenhaus und viele private Anstalten (deutsche), der Bildung die Universität (1903: 145 Dozenten, 1350 Studierende), Sternwarte, Kunstmuseum, große Bibliotheken, 2 medizinische Colleges, zahnärztliche Schule, Kunstakademie, 2 theologische Schulen, geologisches Museum, städtische Bibliothek (200,000 Bände), historische, philosophische, naturwissenschaftliche, medizinische und astronomische Gesellschaft (Sternwarte auf Mount Lookout), mechanisches Institut u. a. Die Verwaltung besorgen ein Mayor und 34 Ratsherren. Der Steuerwert der Stadt betrug 1903: 898,8 Mill., der Schulden 131,5 Mill. Mk. C. ist Sitz eines katholischen Erzbischofs und eines deutschen Konsuls.

Cincinnātus, Lucius Quinctius, Muster altröm. Tugend, 458 v. Chr. zum Diktator erwählt, vom Pfluge weggeholt, rettete das von den Aquern eingeschlossene römische Heer. Im J. 439 wurde er, 80jährig, abermals Diktator, um die Bestrebungen des Plebejers Spurius Mälius (s. d.) zu unterdrücken.

Cincinnātusorden, wurde 1783 in den Vereinigten Staaten von Nordamerika gestiftet für Offiziere, die sich im Unabhängigkeitskampf ausgezeichnet, hatte eine Klasse und war vererblich.

Cincinnus, Wickel, s. Blüte.

Cinclus, Wasserstar.

Cinctus Gabīnus, im alten Rom beim Opfer gebräuchliche Tracht der Toga.

Cinders (engl., spr. ßin-, fälschlich »Zünder«), Kohlenklein, dient als Brenn- und Reduktionsstoff.

Cinelli (ital., spr. tschi-), Schlaginstrument, s. Becken.

Cineraria *L.* (Aschenpflanze), Gattung der Kompositen, Kräuter oder Halbsträucher, in Südafrika, mit graufilzigen Blättern. über C. cruenta *L'Hérit.*, von der die Zierpflanzen Zinerarien stammen, s. Senecio.

Cinerarium (lat.), in römischen Begräbnisstätten Nische für die Aschenurne, dann die Aschenurne selbst.

Cingulātae, Gürteltiere (s. d.).

Cingŭlum (lat.), bei den Römern Leibgurt, insbesondere Schwertgurt der Soldaten; bei katholischen Geistlichen Gürtel für die Alba, weiße Schnur mit Quasten.

Cinna, Lucius Cornelius, röm. Patrizier, 87 v. Chr. Konsul, trat, als Sulla in den Mithridatischen Krieg gezogen war, gegen ihn auf. Nach heftigem Kampfe vertrieben, sammelte er neue Truppen, verbündete sich mit Marius (s. d.) und eroberte Rom. Die demokratische Verfassung wurde wiederhergestellt. Im J. 86 bekleidete er mit Marius das Konsulat, nach dessen Tode mit L. Valerius Flaccus. Nach seiner Gewaltherrschaft in den Jahren 85 und 84 wurde er 84 von seinen Soldaten in Ancona ermordet.

Cinnabăris, Zinnober.

Cinnabarit, Mineral, soviel wie Zinnober.

Cinnamōmum *Blume* (Zimtbaum), Gattung der Laurazeen, immergrüne Bäume oder Sträucher mit meist dreinervigen Lederblättern, gelblichweißen, rispigen Blüten und einsamigen Beeren. Etwa 54 Arten wachsen im tropischen und subtropischen Asien. C. zeylanicum *Breyne* (s. Tafel »Genußmittelpflanzen III«, Fig. 14), ein bis 10 m hoher Baum in Ceylon und Südindien, wird dort und in Malakka, Sumatra, Java, Japan, Westindien und Brasilien gezogen. Die ceylonische Pflanze liefert den an Zimtöl reichen, echten oder Ceylonzimt (Cortex Cinnamomi zeylanici), der in sehr dünnwandigen, zu mehreren ineinander geschobenen hellbraunen Röhrchen in den Handel kommt und zur Gewinnung von Zimtöl sowie als Gewürz dient. Die sonst gezogenen Pflanzen liefern geringwertigern Zimt, der einen Teil der als Holzkassie (Cassia ligněa, Malabarzimt) gehandelten Ware bildet. C. Cassia *Blume*, in Südchina, auf Java und Sumatra gezogen, gibt den schlechtern chinesischen Zimt (Cortex Cinnamomi chinensis, Zimtkassie, Kaneel), der in stärkern, meist einzelnen, braunen Röhrchen in den Handel kommt. Auch seine Blätter (Folia Malabathri), Blüten, unreifen Früchte (Zimtblüten, Zimtnägelein, Flores Cassiae) und Rindenabfälle dienen zur Gewinnung von Zimtöl. C. Burmanni *Bl.*, auf den Sundainseln, liefert den in gelbroten, dickwandigen Röhrchen in den Handel kommenden Sumatrazimt (Cassia vera Padang). Außer den genannten liefern noch mehrere C.-Arten Zimtrinden, die jedoch nur selten nach Europa kommen. Einige von ihnen wurden früher auch in Europa arzneilich verwendet. C. Camphöra *Fr. Nees* et *Eberm.* (Camphora officinārum *C. G. Nees*, Kampferbaum, Kampferlorbeer, s. Tafel »Arzneipflanzen II«, Fig. 17), ein bis 50 m hoher und bis 6 m dicker Waldbaum im östlichen China, auf Formosa und in Japan bis 35° nördl. Br., jetzt auch auf Ceylon, Madagaskar und in Nordamerika eingebürgert, liefert

das Kampferöl und den durch Oxydation daraus entstandenen Kampfer (s. d.), die in der Technik und Heilkunde Verwendung finden. Das schön gemaserte, von Insekten nicht angegriffene Holz dient in Japan zu Möbeln.

Cinnamylalkohol, soviel wie Zimtalkohol (s. d.).

Cino da Pistoja (spr. tschi-), Guittone Sigisbuldi, ital. Lyriker und Rechtslehrer, geb. vor 1270 in Pistoja, gest. daselbst Ende 1336 oder Anfang 1337, schrieb einen Kommentar zu den ersten neun Büchern des Justinianischen Kodex (1314 vollendet). Als Dichter gehörte er zu Dantes Schule. Eine Auswahl seiner Gedichte gab Carducci: »Rime di Messer C.« (Flor. 1862) heraus. Die vollständigste Sammlung seiner Dichtungen von Bindi und Fanfani (Pistoja 1878) ist unkritisch. Vgl. Corbellini, Cino da P., amore ed esilio (Pavia 1898).

Cinq-Mars (spr. ßänk-mars), Henri Coiffier de Ruzé, Marquis de, Günstling Ludwigs XIII. von Frankreich, geb. 1620, wurde von Richelieu protegiert, intrigierte aber gegen diesen mit dessen Feinden und wurde 12. Sept. 1642 enthauptet. Er ist Held eines Romans von A. de Vigny. Vgl. D'Haucour, La conspiration de C. (Par. 1902).

Cinquecento (ital., spr. tschingkwe-tschénto, »fünfhundert«), in der Geschichte der italienischen Literatur und Kunst das 16. Jahrh. (d. h. die mit 1500, mille cinque cento, anfangenden Jahre), die Blüte der Renaissance. Cinquecentisten, die dieser Zeit angehörenden Dichter und Künstler.

Cinque Ports (spr. ßink pōrts, »Fünfhäfen«), die fünf Frankreich gegenüberliegenden englischen Seehäfen: Hastings, Romney, Hythe, Dover, Sandwich (zu denen noch Winchelsea und Rye kamen), denen bis auf Heinrich VII. die Verteidigung Englands zur See fast allein oblag. Sie erhielten große Vorrechte von Wilhelm I., z. B. eignen Oberrichter (Lord Warden) und drei Vertreter im Parlament.

Cinthius, Geraldus } ital. Dichter, s. Giraldi.
Cintio (spr. tschin-) }

Cinto, Monte (spr. tschi-), Berg auf Korsika (s. d.).

Cintra (spr. ßin-), Stadt im portug. Distrikt Lissabon, mit (1900) 5918 Einw., am Abhang der Serra von C., 529 m ü. M., nahe am Meer, an der Bahn Lissabon-C., hat ein königliches Schloß im gotischen Stil und schöne Landhäuser. In der Nähe liegt der Palacio da Pena, königlicher Sommersitz in schönem Park, mit Ruine des Castello dos Mouros.

Ciona, Weichtiere, s. Seescheiden.

Cione (spr. tscho-), Andrea, Maler, s. Orcagna.

Ciotat, La (spr. ßiotá), Hafenstadt im franz. Depart. Rhonemündungen, Arrond. Marseille, mit (1901) 9895 Einw., an der Bucht gleichen Namens und an der Lyonbahn, hat Schiffswerkstätten der Messageries Maritimes mit 3000 Arbeitern, Werften, Trockendocks und treibt Seefischerei.

Cipipastärke, Stärkemehl, s. Arrowroot.

Cipolla (spr. tschi-), Carlo, Graf, ital. Geschichtsforscher, geb. 26. Sept. 1854 in Verona, 1882—1906 Professor der Geschichte in Turin, jetzt in Florenz, schrieb unter anderm: »Storia delle signorie italiane dalla morte di Enrico VII alla discesa di Carlo VIII« (in Vallardis »Italia«, Mail. 1878 ff.; Sonderausg. 1881); »Una congiura contro la repubblica di Venezia 1522—1529« (Rom 1889); »Per la storia d'Italia e de' suoi conquistatori nel medio evo« (das. 1895).

Cipollino (ital., spr. tschi-), Zwiebelmarmor, s. Marmor und Kalkglimmerschiefer.

Cippus (lat.), bei den Römern eine viereckige, spitz zulaufende Säule (Meilen-, Grenz- und Grabstein).

Cirage (franz., spr. ßiráſch'), Malerei in brauner Farbe auf braunem Grund.

Circa (lat., »um, herum«), ungefähr, etwa.

Circaëtus, Vogel, s. Schlangenadler.

Circäisches Vorgebirge, Vorgebirge im alten Latium, jetzt Circeo, Monte (s. d.).

Circars (Sircars, spr. ßärkárs), frühere oberste Regierungsgewalt in Ostindien. Nördliche C., Küstendistrikte der heutigen Präsidentschaft Madras.

Circassienne (franz., spr. ßirkassienn', Zirkaß), wenig gewalkter, geköperter Stoff aus Streichwolle (auch halbwollen) zu Sommerröcken und als Damentuch.

Circe, griech. Göttin, s. Kirke.

Circensische Spiele (Ludi Circenses), bei den Römern im Zirkus abgehaltene Wettspiele, namentlich Wagenrennen mit bigae und quadrigae, die seit alten Zeiten üblich und beim Volke sehr beliebt waren. Daher stammt der die beiden Hauptbedürfnisse bezeichnende Ruf panem et circenses (Brot und c. S.). Wagen und Kutscher trugen verschiedene Farben, erst Weiß und Rot, dann noch Grün und Blau. Von den nach diesen Farben benannten Zirkusparteien verschmolzen seit Ende des 3. Jahrh. n. Chr. die rote mit der blauen und die weiße mit der grünen, weshalb in spätrömischer und byzantinischer Zeit meist nur von Blauen und Grünen gesprochen wird.

Circeo, Monte (spr. tschirtsch-, auch Capo oder Promontorio oder Monte San Felice), Vorgebirge an der Westküste Italiens, westlich von Terracina, 541 m hoch, mit südlicher Vegetation und Grotten, die homerische Insel der Kirke (s. d.). Im SO. liegt San Felice C., mit (1901) 2013 Einw.

Circesium, Stadt, s. Kirkesion.

Circius (lat.), Wind, s. Mistral.

Circleville (spr. ßärklwill), Stadt im nordamerikan. Staat Ohio, mit (1900) 6991 Einw., am Sciotofluß und Ohiokanal, hat Getreidehandel.

Circuit (engl., spr. ßärkit; v. lat. circuitus, »Umkreis«), in England die Rundreise, die jeder Richter des Obergerichts (High Court of Justice) jährlich viermal zur Abhaltung von Geschwornengerichten in den Grafschaftshauptstädten zu machen hat; ferner die sieben Kreise, in deren je einem die Rundreise von den Richtern abwechselnd gemacht wird. Auch die Nordamerikanische Union ist in neun Circuits eingeteilt mit je einem besondern Gericht (C.-Court) und einem Richter des Obergerichts in Washington. Vgl. Schuster, Die bürgerliche Rechtspflege in England, § 5 und 18 (Berl. 1887).

Circuitsystem, s. Wettervorhersage.

Circuitōres (lat.), früher zur Visitation von Landgemeinden ausgesandte Presbyter und Diakone.

Circulaire (franz., spr. ßirkülär'), Rundschreiben.

Circŭlus (lat.), Kreis; c. aequinoctiālis, Aquator; c. horarius, Stundenkreis; c. meridionālis, Mittagskreis; c. parallēlus, Parallel-, Breitenkreis; c. polāris, Polarkreis (c. arcticus, nördlicher, c. antarcticus, südlicher); c. tropicus, Wendekreis.

Circŭlus vitiōsus (lat., »fehlerhafter Kreis«), falscher Kreis-Zirkelschluß oder -Beweis, besteht darin, daß das zu Beweisende als richtig vorausgesetzt wird.

Circumcelliōnes (Landstreicher), nordafrikanische Asketen, die zur Zeit des Donatistenstreites (s. Donatisten) das Land unsicher machten.

Circumcisio (lat.), die Beschneidung (s. d.); Circumcisiōnis festum, Fest der Beschneidung Christi.

Circus, Feldweih; Circinae, Feldweihen (ſ. d.).

Cirencester (Ciceſter, ſpr. ßißiſt'r oder ßißit'r), Stadt in England (Gloucesterſhire), mit (1901) 7536 Einw., am Südfuße der Cotswold-Hills, hat die St. John's Kirche (gotiſch, 15. Jahrh.), Altertumsmuſeum, Woll- und Viehmärkte und Landwirtſchaftsſchule.

Ciriāco de' Pizzicolli (ſpr. tſchi-), gewöhnlich Cyriacus von Ancona genannt, geb. um 1391 in Ancona, geſt. 1450 in Cremona, unterſuchte auf Reiſen in Italien, Griechenland, im Orient und Ägypten antike Denkmäler und ſammelte griechiſche und lateiniſche Inſchriften. Seine Aufzeichnungen (»Antiquarum rerum commentaria«) ſind meiſt verloren

Cirio, Pflanze, ſ. Fouquieria. [gegangen.

Ciris, ein unter Virgils Werken erhaltenes, vermutlich von Cornelius Gallus verfaßtes epiſches Gedicht vom Verrat der Königstochter Scylla von Megara an ihrem Vater Niſus und von ihrer Verwandlung in den Seevogel C. (hrsg. von Baehrens in »Poetae latini minores«, Bd. 2, Leipz. 1880).

Cirkaſſier, Volksſtamm, ſ. Tſcherkeſſen.

Cirkſēna, Fürſtengeſchlecht, ſ. Oſtfriesland.

Cirkvenica (Cirquenizza), Gemeinde im kroat. Komitat Modrus-Fiume, mit (1900) 3248 Einw., am Quarnero, hat Hafen, Seebad und Bezirksgericht.

Cirpan (ſpr. tſchir-), Stadt in Oſtrumelien, Kreis Stara Zagora, mit (1900) 14,928 Einw.

Cirren, ſ. Cirrus.

Cirren, falſche, Wolkenform, ſ. Gewitter.

Cirrhoſe (griech.), Verhärtung und Schrumpfung der Leber, Nieren, Lungen durch Entwickelung von narbigem Bindegewebe.

Cirriform (lat.), rankenförmig. [füßer.

Cirripedia, Ordnung der Krebstiere, ſ. Ranken-

Cirro-cumulus, Cirro-strātus } Wolken (ſ. d.).
Cirrus (lat., Federwolke) }

Cirrus (Cirrhus), in der Botanik: Ranke, Wickelranke, Blattranke (C. foliāris), Blattſtielranke (C. petiolāris), Aſtranke (C. Capreŏlus). In der Zoologie: rankenähnliches Organ bei niedern Tieren, rankenartiger Körperfortſatz zum Taſten, zur Bewegung und Nahrungsaufnahme.

Cirrusſchirm, Wolkenform, ſ. Gewitter.

Cirrusſtrahlen, ſoviel wie Polarbanden.

Cirſacca, oſtindiſche und chineſ. Atlaſſe aus Seide und Baumwolle.

Cirsium *Scop.* (Kratzdiſtel), Gattung der Kompoſiten, Kräuter oder Stauden mit dornigen, herablaufenden Blättern, Blütenköpfen mit roten oder gelben Röhrenblüten und federigen Pappusborſten. Über 120 Arten wachſen meiſt in der nördlichen gemäßigten Zone, davon geben mehrere, wie C. oleracĕum *Scop.* (Kohldiſtel), gelbblühend, und C. palustre *Scop.* (Sumpfdiſtel), mit herablaufenden Blättern und purpurroten Blüten, in Europa und Sibirien, Milchfutter und Gemüſe. C. arvense *Scop.* (Acker-, Haferdiſtel), Getreideunkraut in Europa, Aſien, jetzt auch Amerika, liefert in den Samenkronen Polſtermaterial. Mehrere Arten, wie C. conspicŭum *Voss* (rotköpfige Kratzdiſtel), C. diacanthum *DC.* (Elfenbeindiſtel) u. a., ſind Zierpflanzen.

Cirſocēle (griech.), Krampfaderbruch (ſ. d.).

Cirſomphālus, Geſchwulſt um den Nabel (Meduſenhaupt, caput Medūsae), entſteht durch Schwellung der Venen bei Stauung im Pfortaderkreislauf.

Cirta (Conſtantina, jetzt Conſtantine), antike Stadt der Maſſylier in Numidien, Reſidenz der Könige.

Cis (lat.), diesſeits, beſonders von Rom aus.

Cis (ital. Do diĕsi, franz. Ut dièse, engl. E sharp), das durch ♯ erhöhte C (in der Muſik).

Ciſa, La (ſpr. tſchiſa), Paß im Etruskiſchen Apennin, zwiſchen Parma und Spezia, 1041 m ü. M.

Ciſio-Janus, die vor Einführung unſrer Kalender üblichen lateiniſchen Merkverſe, aus denen man die Folge der wichtigſten Tage jeden Monats erkannte. Man ordnete die Namen der Feſte und Heiligen ſo, daß jede Silbe einen Tag bezeichnete und der Name ſelbſt mit derjenigen Silbe begann, die die Tageszählung des Monats erforderte. So bedeutete das Wort Ciſio ſoviel wie Circumsisio Christi, während der Name Janus anzeigte, daß dieſes Feſt auf den 1. Januar falle. Bei Verdeutſchungen benutzte man Reimverſe, in denen die einzelnen Worte oder Verſe den Tagen entſprachen. Noch im Anfang des 17. Jahrh. findet man den Namen eines Kalenderheiligen ſtatt des Datums in Urkunden angegeben. Zu Anfang des 18. Jahrh. wurde der C. vom Kalender verdrängt. Der poetiſch wertvollſte C. iſt »Das heilige Namenbuch« von Konrad Dankrotzheim (1435; hrsg. von Pickel, Straßb. 1878).

Ciſium (lat.), röm. zweiräderiger Reiſewagen.

Ciſmar (Cycismore), Dorf und Kreisort im preuß. Regbez. Schleswig, Kreis Oldenburg, mit (1905) 532 Einw., Landratsamt und Strandamt, hatte ein nach 1240 gegründetes Ziſterzienſerkloſter.

Ciſneros, Franciſco Jimenez de, ſ. Jimenez.

Ciſſampēlos *L.*, Gattung der Meniſpermazeen, meiſt ſchlingende Sträucher mit herzförmigen Blättern und unſcheinbaren Blüten. Von etwa 18 tropiſchen Arten, beſonders in Amerika und Afrika, liefert C. Pareira *L.* die falſche Gries- (Pareira-) wurzel.

Ciſſarz (ſpr. -arſch), Johann Vinzenz, deutſcher Maler und Graphiker, geb. 22. Jan. 1873 in Danzig, in Stuttgart tätig, hat ſich beſonders auf den Gebieten des Buchſchmucks und Plakats einen Namen gemacht.

Ciſſey (ſpr. ßißä), Ernest Louis Octave Courtot de, franz. General, geb. 23. Dez. 1810 in Paris, geſt. 15. Juni 1882, diente in Afrika und in der Krim, war 1870 Diviſionskommandeur in Metz und wurde gefangen. Nach dem Frieden kämpfte er 1871 gegen die Kommune und drang als erſter 22. Mai in die Stadt ein. Zum Mitglied der Nationalverſammlung 1871 erwählt, war er 1871—73 und 1874—76 Kriegsminiſter, dann Korpskommandeur in Nantes, wurde aber 1880 infolge eines Skandalprozeſſes entlaſſen.

Cissus *L.* (Klimme), Gattung der Vitazeen, Kletterſträucher mit blattgegenſtändigen, doldenartigen Blütenſtänden. Etwa 250 Arten wachſen in den Tropen. C. antarctica *Vent.*, in Neuholland, wird bei uns im Zimmer wie Efeu gezogen.

Ciſtole (Citole), Muſikinſtrument, ſ. Zither.

Ciſtūdo, Gattung der Schildkröten (ſ. d.).

Cistus *L.* (Ziſtroſe, Ziſtenröschen), Gattung der Ziſtazeen, immergrüne Sträucher mit meiſt gegenſtändigen Blättern und anſehnlichen Blüten. Etwa 30 Arten wachſen im Mittelmeergebiet und im Orient. C. creticus *L.*, C. cyprius *Lam.* und C. ladaniferus *L.* liefern wohlriechendes Harz, Ladănum, früher nervenſtärkendes Mittel, jetzt Räuchermittel. Mehrere Arten ſind bei uns Topfpflanzen.

Citadine (franz., ſpr. ßitadin'), ehemals ein einſpänniger Omnibus in Paris.

Citāra (ital., ſpr. tſchi-), ſoviel wie Zither (ſ. d.).

Citāto loco (lat., abgekürzt c. l.), am angeführten Ort.

Cité (franz., ſpr. ßité), Stadt, beſonders Altſtadt,

z. B. la C., bei Carcassonne; la C., Seine-Insel in Paris, entspricht ebenfalls dem ältesten Stadtviertel.

Citeaux (spr. βitō, St.-Nicolas-lès-C.), Dorf im franz. Depart. Côte-d'Or, Arrond. Beaune, mit (1901) 493 Einw., in der Nähe des Citeauxwaldes (35 qkm). Dabei liegt die 1098 gegründete ehemalige Zisterzienserabtei, jetzt Straf- und Ackerbaukolonie.

Citerior, lat. Beiname von Ländern, die von Rom aus diesseit eines Gebirges (z. B. der Alpen; Gallia c.) oder eines Flusses (z. B. des Iberus; Hispania c.) lagen.

Citharexylum *L.* (Geigenholzbaum), Gattung der Verbenazeen, Bäume oder Sträucher mit gegenständigen Blättern und traubigen, kleinen, weißen Blüten. Von den 20 Arten des tropischen Amerika sind C. spinōsum *Kunth*, C. villōsum *Jacq.* und andre wegen ihres harten, zu Bauzwecken verwendeten Holzes (Bois cotelet) geschätzt. C. quadrangulāre *Jacq.* liefert das für Geigen verwendete »weiße Eisenholz«.

Citigrădae, Wolfsspinnen, s. Spinnentiere.

Citium, Stadt auf Cypern, s. Kition.

Citlaltepetl, mexikan. Vulkan, s. Orizaba.

Citochromie (Schnellfarbendruck), Verfahren, den Dreifarbendruck durch Einschaltung einer schwarzen Farbe zu verbessern und die folgenden Farben aufzudrucken, noch ehe die vorigen trocken sind.

Cito, citissime (lat.), »schnell«, »aufs schnellste« zu besorgen (veraltete Aufschrift auf Briefen).

Cito, tuto, jucunde (lat.), »schnell, sicher, angenehm«.

Citoyen (franz., spr. βitŏajäng), Bürger, Stadtbürger, Staatsbürger; in Frankreich 1792 durch Dekret als allgemeine Anrede (an Stelle von Monsieur) eingeführt, unter dem Kaiserreich wieder abgekommen.

Citrāl (Geranial), ein Aldehyd, $(CH_3)_2C{:}CH.CH_2.CH_2.C(CH_3){:}CH.CHO$, wird dargestellt aus Zitronenöl durch Einwirken von Bisulfit oder durch Oxydation von Geraniol. C. ist ein wohlriechendes Öl.

Citrullus *Necker*, Gattung der Kukurbitazeen, niederliegende, einhäusige Kräuter mit 3—5lappigen Blättern, großen, gelben Blüten und vielsamigen Früchten. Vier Arten wachsen im tropischen Afrika und Asien. C. Colocynthis *Schrad.* (Koloquinte, Alhandal, Bittergurke, s. Tafel »Arzneipflanzen II«, Fig. 13), häufig wachsende Wüstenpflanze, ist von Ostindien bis Senegambien verbreitet und findet sich auch im Mittelmeergebiet gezogen und verwildert. Sie hat kugelige, orangegroße Früchte (geschält: Fructus Colocynthidis), deren bitteres Mark als Abführmittel und gegen Ungeziefer dient. Die Samen werden von dem afrikanischen Stamm der Tibbu-Resade als Nahrungsmittel benutzt. C. vulgāris *Schrad.* (Wassermelone, Angurie, Arbuse, Zitrullengurke), im südlichen Afrika heimisch, in wärmern Gebieten gezogen, trägt kugelige oder ovale, 10—15 kg schwere, grüne Früchte mit saftreichem Fruchtfleisch, das roh als Erfrischungsmittel gegessen wird.

Citrum (lat.), im Altertum: duftendes, unzerstörbares Holz von Koniferen (Callitris quadrivalvis in Afrika), diente zu Tischplatten, Tempeltüren ꝛc.

Citrus *L.* (Orangenbaum), Gattung der Rutazeen, Bäume oder Sträucher mit immergrünen, abwechselnden, meist dunkelgrünen Blättern. Die weißen oder rötlichen, oft wohlriechenden Blüten bilden meist Doldentrauben. Die kugeligen bis länglichen, fünf- bis mehrfächerigen Beeren haben eine öldrüsenreiche Schale, meist saftreiches Fruchtfleisch und weißschalige Samen. Etwa sechs Arten des indomalaiischen Gebietes werden in zahlreichen Abarten in wärmern Ländern gezogen. 1) C. nobilis *Lour.* (echte Mandarine), Strauch oder kleiner Baum mit dunkel orangefarbigen Früchten von 5—6 cm Durchmesser, mit süßem, rotem Fruchtfleisch, stammt aus China, wird auf den Sundainseln und in Südeuropa gezogen. 2) C. Aurantium *L.* (Orangenbaum), Baum mit meist kugeligen, gelbroten Früchten. Hierher gehören als Unterarten: a) C. amāra *L.* (bittere Orange, Pomeranze, C. Bigaradia *Duhamel*), mit eiförmigen bis länglichen Blättern und kugeligen, sauren Früchten mit bitterer Rinde, wird in den Mittelmeerländern häufig gezogen. Die Blätter, Zweige und jungen Früchte dienen zur Darstellung von ätherischem Petitgrainöl. Aus den Blüten gewinnt man das Neroli- oder Nafaöl und Orangenblütenwasser für die Parfümerie. Die bis kirschgroßen unreifen Früchtchen dienen auch zu Tinkturen, Likören u. dgl. sowie zu Rosenkränzen, die Schalen der reifen Früchte zur Gewinnung von ätherischem Pomeranzenschalenöl (Bigaradeöl) und von Likören (Curaçao), Punsch und Konfitüren; insbes. bilden die in Zucker eingemachten Schalen der Varietät C. spatafora *Risso* das Orangeat. Die getrocknete äußere Schicht der Fruchtschalen ist als Cortex Aurantii fructus (Pomeranzenschale) offizinell. b) C. Bergamia *Risso* et *Poiteau* (Bergamotte), mit kleinen Blüten und kugeligen oder birnförmigen, säuerlichen Früchten, wird in Europa und Westindien gezogen. Aus den Schalen der reifen Früchte gewinnt man wohlriechendes Bergamottöl, eine Varietät Mellarosa (Rosenapfelbergamotte) dient auch zu Konfitüren. c) C. sinensis *Gallesio* (süße Orange, Apfelsine, Chinaapfel), 6—12 m hoher Baum mit großen weißen Blüten und kugeligen, säuerlichsüßen Früchten, wird in den Mittelmeerländern, im Orient, am Kap, in Südamerika und in Neusüdwales in vielen Sorten gezogen. Beliebt sind die kernlosen und rotfleischigen (Blutorangen, Blutapfelsinen) Abarten. Die Varietät C. decumāna *L.* (Pompelmus, Paradiesapfel, C. Pompelmos *Risso*), mit 2, ja 4 dm großen, 2—3 kg wiegenden Früchten, wird in Südeuropa und Amerika gezogen und gibt ein zu Werkzeugen geeignetes Holz. d) C. japonica *Thunbg.* (Zwergorange), ein niedriger Strauch mit kleinen Blüten und kugeligen Früchten, ist in Japan Garten-, in Europa Topfpflanze; die Früchte werden roh oder mit Zucker eingemacht gegessen. Eine sehr niedrige Form ist die Myrtenorange (C. Aurantium myrtifolia *hort.*). 3) C. medica *L.* (Zitrone im weitern Sinn), Strauch oder kleiner Baum mit meist rötlichen Blüten und länglichen, an dem einen oder beiden Enden zitzenförmig gebuckelten, mattgelben Früchten, wird in Südasien, Südeuropa und Westindien in mehreren Unterarten gezogen. a) C. medica genuina *Engl.* (echte Zitrone, Zitronat-, Zedratzitrone, C. medica *Risso*), hat ungeflügelte Blattstiele, dickschalige, runzelige Früchte. Die Schalen liefern Zitronenöl (Zedro- oder Zedratöl) und bilden in Zucker eingemacht das Zitronat (Sukkade). Die unreife Frucht des unveredelten Baumes heißt Adamsapfel (Gesetzeszitrone, Paradiesapfel) und wird von den Israeliten beim Laubhüttenfest als Symbol (Esrog) benutzt. b) C. Limonum *Risso* (Limone, saure Zitrone), mit dünnschaligen, sauren Früchten, die, vor völliger Reife abgenommen, die Zitro-

nen unsers Handels (im S. Limonen genannt) sind. Der zitronensäurereiche Saft dient zur Bereitung erfrischender Getränke (Limonade) und zur Gewinnung der Zitronensäure, die Schalen werden auf Zitronenöl (Lemonoil) verarbeitet und in der Küche und Likörfabrikation verwendet. c) C. Limetta *Risso* (süße Zitrone, Limette), mit dickschaligen, säuerlich-süßen Früchten, liefert das dem Zitronenöl ähnliche Limettenöl und dient im Orient zur Bereitung von Scherbett (Sorbett). Die Früchte der var. Peretta *Risso* (Perette) mit sehr aromatischer Schale liefern schmackhafte Konfitüren. Die Orangenbäume werden bei uns häufig als Zierpflanzen in Kübeln gezogen und in Kalthäusern (Orangerien) überwintert.

Geschichte. Die zuerst als medischer Apfel in Griechenland durch Alexander d. Gr. bekannt gewordene Frucht war Cedrus medica. Da ihr die Fähigkeit zugeschrieben wurde, Ungeziefer fernzuhalten, wurde sie nach dem die gleichen Eigenschaften zeigenden Kedros (Zeder) C. genannt. Zur ersten römischen Kaiserzeit kam sie nach Rom und wurde dort viel gezogen. Die Zitrone (Limone, nach arab. limun) kam im 10. Jahrh. aus Indien (hier limu) nach Palästina, durch Kreuzfahrer nach Europa. Zu gleicher Zeit wurde die indische Pomeranze (pers. nareng, darum byzantin. nerantzion) bekannt. Ihrer Goldfarbe wegen erhielt sie den französischen Zusatz »or«; aus Vermischung von »or« und »nerantzion« entstand das französische »orange«. Die Apfelsine kam im 14. Jahrh. an die Mittelmeerküsten; in Amerika entwickelte sie sich wunderbar. Die Bergamotte wurde im 17. Jahrh., die Mandarine im 19. Jahrh. bekannt. Vgl. Risso und Poiteau, Histoire naturelle et culture des orangers (Par. 1818—20; neue Ausg. von Du Breuil, 1872); Bonavia, The cultivated oranges and lemons etc. of India and Ceylon (Lond. 1890, 2 Bde.).

Città (ital., spr. tschi-), Stadt, Anfang vieler italienischer Städtenamen.

Cittadella (spr. tschi-), Distriktshauptort in der ital. Provinz Padua, mit (1901) 3627 (als Gemeinde 9686) Einw., hat Wollspinnerei, Färberei, Ölpressen. Als Grenzfestung gegen Treviso (1220) angelegt, hat C. noch Ringmauern, Türme und Gräben.

Città della Pieve (spr. tschi-), Stadt in der ital. Provinz Perugia, mit (1901) 6736 Einw., an der Chiana, ist Bischofssitz.

Città di Castello (spr. tschi-), Stadt in der ital. Provinz Perugia, mit (1901) 6061 (als Gemeinde 26,439) Einw., am Tiber, hat einen Dom (erbaut 1482—1540), Gemäldesammlung, Seidenspinnerei, Wein- und Ölbau, Mineralquellen und ist Bischofssitz.

Città Leonina, Stadtteil Roms, s. Leonische Stadt.

Cittanova (spr. tschi-), Stadt in der ital. Provinz Reggio di Calabria, mit (1901) 11,713 Einw., ist an Stelle des 1783 durch das Erdbeben zerstörten Casalnuovo entstanden.

Cittavecchia (spr. tschittawéckja, slaw. StariGrad), Stadt auf der dalmat. Insel Lesina, hat (1900) 3120 Einw., Hafen, Fischerei und Bezirksgericht.

Città Vecchia (spr. tschitta wéckja, auch Notabile, arab. Medina), ehemalige Hauptstadt der Insel Malta, mit 6152 Einw., früher Festung, hat Kathedrale, alte Paläste, Mauern und Katakomben.

City (engl., spr. ßitti, vom franz. cité, lat. civitas), in England Bezeichnung für Städte, die Bischofssitze sind oder waren, ohne Rücksicht auf die Größe, z. B. Canterbury, während alle übrigen town heißen, so das große Birmingham. In Nordamerika heißt C. jede städtische Gemeinde, die von einem Mayor nebst Aldermen verwaltet wird. Ferner bezeichnet C. die innern, lebhaftern Teile einer Stadt, die Geschäftsviertel, insbes. den ältesten Teil von London.

City Line (spr. ßitti lain), s. Dampfschiffahrt (Beilage).

Ciudād (span., spr. dßiu-), in Spanien Stadt mit eigner Gerichtsbarkeit (Gegensatz: Villa).

Ciudād Bolīvar (d. h. »Bolivarstadt«), früher Angostura, Hauptstadt des Staates Bolivar in Venezuela, mit (1900) 11—12,000 Einw., am Orinoko, Sitz eines deutschen Konsuls, treibt Handel mit Kautschuk (Balatá), Häuten, Gold, Vogelfedern, Kaffee, Tabak, Vieh. C. ist nach Bolivar (s. d.) benannt.

Ciudadēla, Hafenstadt auf der Westseite der span. Insel Menorca (Balearen), Bezirk Mahon, mit (1900) 8611 Einw., hat alte Festungswerke und Paläste, gotische Kathedrale und ist Bischofssitz.

Ciudād Real, span. Provinz in der Landschaft Mancha, 19,608 qkm groß, mit (1900) 321,580 Einw. (16,4 auf 1 qkm), umfaßt zehn Gerichtsbezirke.

Ciudād Real, Hauptstadt der gleichnamigen span. Provinz, mit (1900) 15,255 Einw., am Guadiana, 632 m ü. M., Knotenpunkt der Bahn Madrid-Badajoz, hat alte Mauerreste, maurisches Tor, gotische Kirche, Produktenhandel, Tuch- und Handschuhfabriken und ist Sitz eines Gouverneurs und Bischofs.

Ciudād Rodrīgo, Bezirksstadt in der span. Provinz Salamanca (Leon), mit (1900) 8930 Einw., am Agueda und an der Bahn Salamanca-Villaformoso, Grenzfestung gegen Portugal, hat Reste römischer Wasserleitung, gotische Kathedrale und bischöfliches Seminar, treibt Seifen-, Tonwarenfabrikation und Gerberei und ist Bischofssitz. — C. wurde im 13. Jahrh. gegründet, 1706 von den Engländern eingenommen, 1707 von Philipp V. zurückgewonnen. Im J. 1810 mußte die Stadt sich Ney ergeben, wurde jedoch 1812 von Wellington den Franzosen wieder entrissen.

Ciudād Vieja (spr. wiecha), Stadt, s. Guatemala.

Ciullo d'Alcāmo (Cielo d'Alcamo, spr. tschullo oder tschälo), angeblicher Verfasser des nach 1231 in Süditalien entstandenen »Contrasto« (Gedicht in Wechselrede) »Rosa fresca«. Vgl. »Studi di letteratura italiana«, Bd. 5 (Neap. 1903).

Çiva (spr. ßiwa, auch schiwa), auch Mahādēva (»großer Gott«) genannt, volkstümlicher Gott der Inder, steht in der Götterdreiheit (Trimurti) an dritter Stelle, wirkt zerstörend, aber zugleich befruchtend. Er wird dreiäugig, mit Dreizack, auf dem Haupte den Mond, mit Schädeln um den Hals dargestellt. Seine Gattin ist Pārvatī (Durgā, Kālī). Vgl. A. Barth, The religions of India, S. 159 ff. (3. Aufl., Lond. 1891).

Civetta (spr. tschiw-), Berg der Südtiroler Dolomiten, 3220 m.

Civetta (spr. tschiw-), niederländ. Maler, s. Bles.

Civette, eine Art Zibetkatze (s. d.).

Civiale (spr. ßiwjáll'), Jean, Chirurg, geb. 1792 in Thiézac, gest. 18. Juni 1867 in Paris, Erfinder der Lithotripsie, der Zertrümmerung des Blasensteins ohne Eröffnung der Harnblase (1824), schrieb: »Lettres sur la lithotritie« (1827—48; zum Teil deutsch, Bresl. 1827), »Traité pratique sur les maladies des organes génito-urinaires« (1841, 3 Bde.; 3. Aufl. 1858—60; deutsch, Leipz. 1843) u. a.

Cividāle del Friūli (spr. tschiw-), Distriktshauptstadt in der ital. Provinz Udine (Venetien), mit (1901) 4174 (als Gemeinde 9061) Einw., am Natisone, hat alte Mauern, Dom (1502), Baptisterium (736), Stadthaus von Palladio, Museum römischer Altertümer,

Seiden-, Baumwoll-, Papierindustrie und Gerberei. — C., das alte Forum Julii (daher Friaul), wurde 611 von Avaren zerstört, 1419 Venedig untertan.

Cīvile jus (lat.), Bürgerliches Recht (s. d.).

Civilis, Julius, aus batavischem Geschlecht, reizte nach Neros Tod die Bataver, Friesen, Chauken zum Aufstand, um ein gallisches Reich aufzurichten, kämpfte auch nach Vespasians Erhebung, unterstützt von meuternden Legionen, erfolgreich, wurde 70 von Petillius Cerialis geschlagen, aber begnadigt. Vgl. E. Meyer, Der Freiheitskrieg der Bataver unter C. (Hamb. 1856).

Civiloquium (lat.), Bürger- oder Bauersprache.

Civiltà cattolica, La (spr. tschiw-), jesuitische Halbmonatszeitschrift in Rom, von allgemein wissenschaftlichem Charakter, strebt die katholische Suprematie an.

Civis (lat.), Bürger. C. academicus, akademischer Bürger (s. Universitäten).

Città (ital., spr. tschiw-), »Stadt«. Vgl. Città.

Città Castellāna (spr. tschiw-), Stadt in der ital. Provinz Rom, Kreis Viterbo, mit (1901) 5265 Einw., an der Treja, Bischofssitz, hat Kathedrale (1210) und Zitadelle. — C., das etruskische Falerii, hat Ruinen und Felsengräber.

Città Lavinia (spr. tschiw-), Stadt in der ital. Provinz Rom, mit (1901) 1970 Einw., hat Reste des antiken Lanuvium und mittelalterliche Mauern.

Civitāli (spr. tschiwi-), Matteo, Bildhauer, geb. 20. Juli 1435 in Lucca, gest. 12. Okt. 1501, schuf Marmorwerke, deren bedeutendste in Lucca (Dom) und Genua (San Lorenzo) sind. Vgl. Yriarte, Matteo C., sa vie et son œuvre (Par. 1885).

Civitanova Marche (spr. tschiw- marke), Stadtgemeinde in der ital. Provinz Macerata, mit (1901) 11,095 Einw., 3 km vom Adriatischen Meer (Hafen Porto di C.), hat schöne Kirche, Holz- und Tonwarenfabriken.

Cīvitas (lat.), im röm. Rechte das Bürgerrecht (civis, Bürger; Gegensatz: peregrinus, Fremder); Bürgerschaft; Stadt mit und ohne Gebiet (als Staat).

Civitavecchia (spr. tschiwitawekkia), befestigte Kreisstadt in der ital. Provinz Rom, mit (1901) 11,958 (als Gemeinde 17,589) Einw., an der Bahn Rom-Pisa und der Via Aurelia, in ungesunder Gegend, ist Sitz eines Bischofs, eines deutschen und österreichischen Konsuls, Seebad, Kriegs- und Handelshafen, hat schöne Kathedrale, Theater, antiken Aquädukt (Aquae Taurinae), lebhaften Verkehr (1904: 1254 Schiffe mit 498,954 Ton.) und besitzt Schwefelquellen. — C., das alte Centumcellae, nach Trajan, der den Hafen anlegte, Portus Trajani, wurde von den 812 durch Sarazenen vertriebenen Bewohnern nach der Rückkehr C. (»alte Stadt«) genannt. Julius II. und Leo X. befestigten den Hafen, Urban VIII. die Stadt; 1849—70 hielten die Franzosen C. zum Schutze des Papstes besetzt.

C. J. = Chief Justice (engl., spr. tschif dschästiß), Oberrichter.

C. K., bei Pflanzennamen für Karl Koch (s. d.).

c. l. = citato loco (lat.), am angeführten Orte.

Cl, chemisches Zeichen für Chlor.

Claar, Emil, Schauspieler, geb. 7. Okt. 1842 in Lemberg, war 1879—1900 Intendant der Stadttheater in Frankfurt a. M., später Direktor des Schauspiels. C. schrieb: »Gedichte« (Leipz. 1868 u. Berl. 1885); »Weltliche Legenden« (Leipz. 1899); »Shelley«, Tragödie (das. 1874). Seit 1871 ist C. mit der frühern Schauspielerin Hermine C.-Delia verheiratet, geb. 8. April 1848 in Wien.

Clackmannan (spr. klăckmännen), Hauptort der gleichnamigen schott. Grafschaft, mit (1891) 1779 Einw., am Devon, ist Sitz der Grafschaftsbehörden. Das Schloß bewohnte 1329 Robert Bruce (s. d.).

Clackmannanshire (spr. klăckmännenschir), kleinste Grafschaft Schottlands, 129 qkm, mit (1901) 32,029 Einw. (248 auf 1 qkm), zwischen Perth und Ochilbergen. Hauptstadt ist Clackmannan, Seehafen Alloa.

Clacton on Sea (spr. klăck'n on ßī), engl. Badeort, mit (1901) 7456 Einw., nordöstlich von London.

Cladel (spr. -dell), Léon, franz. Romanschriftsteller, geb. 13. März 1835 in Montauban, gest. 21. Juli 1892 in Sivry, schrieb: »Les Martyrs ridicules« (1862), »Le Bouscassié« (1869), »Les Va-nu-pieds« (1873), »Raca« (1888).

Cladium *R. Br.* (Schneide), Zyperazeengattung, umfaßt hohe, grasartige Gewächse mit rispigen Blütenköpfen. Von den etwa 30, besonders in Australien verbreiteten Arten liefert C. Mariscus *R. Br.* (deutsche Schneide) Stoff zum Dachdecken.

Cladocĕra, Krebstiere, s. Wasserflöhe.

Cladodium, blattartig verbreiterte Sproßachse, z. B. bei Genista sagittālis u. a.

Cladonia *Hoffm.* (Säulchenflechte, Korallenmoos), Flechtengattung aus der Reihe der Askolichenen, mit vielgestaltigem Thallus (Podetium), der oben die braunen, gelben oder roten, knopfförmigen Fruchtlager trägt. Die zahlreichen, veränderlichen Arten sind besonders in kältern Gebieten und höhern Gebirgen verbreitet. C. pyxidāta *Fr.* (Becherflechte, Bechermoos), in Nadelwäldern und auf Heiden, wurde früher gegen Wechselfieber gebraucht. C. rangiferina *Hoffm.* (Renntiermoos, Ast- oder Renntierflechte, Geweihstuppe), mit weißlichgrauem, vielästigem Podetium, bildet im hohen Norden die Hauptvegetation und ist die Hauptnahrung der Renntiere, dient auch zur Alkoholgewinnung.

Cladophŏra *Kütz.*, Algengattung aus der Abteilung der Chlorophyzeen, umfaßt etwa 200—300 meist im Meer, teils als feste Rasen, teils als schwimmende Watten lebende Arten mit verzweigtem Thallus. C. fracta *Kütz.*, in stehenden Gewässern, bildet beim Austrocknen Meteorpapier. C. Sautĕri *Kütz.* und andre Arten bilden bis kopfgroße Kugeln (Seeknödel, Meerballen, Ägagropilen, Pilae marinae).

Cladosporium *Link,* Pilzgattung aus der Reihe der Hyphomyzeten, parasitische und saprophytische Pilze mit dunkeln Konidien, die an der Spitze verzweigter, olivenfarbiger Träger abgeschnürt werden. Von den 160 Arten bildet das vielgestaltige C. herbārum *Link,* auf Pflanzen, pflanzlichen und tierischen Produkten (Leder, Papier) verbreitet, kleine, oft auch größere, schwarzgrüne Flecke und verursacht die Schwärze des Getreides.

Cladothrix *Cohn,* Gattung der Fadenbakterien. C. dichotŏma *Cohn* (Sphaerotilus dichotŏmus *Mig.*) und C. natans *Kütz.* (Sphaerotilus natans *Kütz.*) bilden schleimige schwimmende Flöckchen in sumpfigen Gewässern und Fabrikabwässern.

Cladrastis *Rafin.*, Gattung der Leguminosen (Papilionaten), umfaßt zwei Arten von nordamerikanischen und ostasiatischen Bäumen, mit unpaarig gefiederten Blättern und rispigen weißen Blüten. Das schwärzlichbraune Holz von C. amurensis *Benth.* dient in Japan als Möbel- und Drechslerholz.

Claesz (spr. klăß), Pieter, holländ. Maler, geb. um 1590 in Burgsteinfurt (Westfalen), gest. Ende 1660 in Haarlem, Vater des Nik. Berchem, bildete

sich unter Frans Hals und malte Stilleben (Frühstückstische).

Claim (engl., spr. klēm), Goldgräberparzelle.

Clain (spr. kläng), Nebenfluß der Vienne im franz. Depart. Vienne, 140 km lang.

Clairac (spr. klärák), Stadt im franz. Depart. Lot-et-Garonne, Arrond. Marmande, mit (1901) 2880 Einw., am Lot und an der Orleansbahn, 32 m ü. M., bekannte sich zuerst in Frankreich zur reformierten Kirche. Früher lieferte es Wein, heute Erbsen und Pflaumen.

Clairault (spr. klärō), Alexis Claude, Astronom, geb. 7. Mai 1713 in Paris, gest. daselbst 17. Mai 1765, nahm 1736 an der Gradmessung in Lappland teil und schrieb: »Théorie de la figure de la terre« (Par. 1743, 2. Aufl. 1808); »Théorie de la lune« (das. 1752, 2. Aufl. 1765).

Clairée (spr. klärē), Fluß, s. Durance.

Claires (franz., spr. klär'), Austernteiche, s. Austern; auch dünne offene Battistart.

Clairet (franz., spr. klärä), jeder blaßrote Wein.

Clairette (franz., spr. klärätt', Clarette), blaßroter Likör, in Südfrankreich leichter Weißwein.

Clairfayt, österreich. Feldherr, s. Clerfait.

Clairobscur (franz., spr. klärobskür), Helldunkel (s. d.). [horn). Vgl. Clarino.

Clairon (franz., spr. klärōng), Bügelhorn (Signal-

Clairon (spr. klärōng), franz. Schauspielerin, geb. 1723 bei Condé in Flandern, gest. 18. Jan. 1803 in Paris, trat 1743 in der Großen Oper zu Paris auf und ging zur Comédie-Française (Phädra, Medea), kam wegen eines Berufskonflikts ins Gefängnis und lebte 1773—91 am Hofe des Markgrafen von Ansbach. Vgl. E. de Goncourt, Mademoiselle C. (Par. 1890).

Clairv., bei Pflanzen- und Tiernamen Joseph de Clairville (spr. klärwil'), geb. 1742, gest. 31. Juli 1830 in Winterthur. Er schrieb: »Entomologie helvétique« (Zürich 1798 u. 1806); »Manuel d'herborisation en Suisse et en Valais« (Genf 1819).

Clairvaux (spr. klärwō), ehemalige Abtei (Clara vallis) im franz. Depart. Aube, Arrond. Bar, 1115 vom heil. Bernhard gegründet, später Hauptsitz des Zisterzienserordens, ist jetzt Zentralgefängnis.

Clairville (spr. klärwil'), Louis François, Nicolaie de, franz. Lustspieldichter, geb. 28. Jan. 1811 in Lyon, gest. 7. Febr. 1879 in Paris, schrieb: »La Propriété c'est le vol« (1848), »Cendrillon« (1866), »La fille de Madame Angot« (1873, Musik von Lecoq).

Clairvoyance (franz., spr. klärwŏajängß'), Hellsehen, s. Magnetische Kuren.

Clajus, Dichter, s. Klaj.

Clam, gräfliches Geschlecht in Böhmen und Österreich, ursprünglich Perger von Höchenperg in Kärnten, besaß seit 1524 die Herrschaft C. in Oberösterreich und erhielt 1655 die Reichsfreiherrenwürde. Karl Joseph, Graf von C. (geb. 1759, gest. 1826), heiratete die Gräfin Maria Anna Martinitz und begründete 1792 die Linie C.-Martinitz. Sein Vetter Christian Philipp (gest. 8. Febr. 1805) beerbte 1757 seinen Oheim, Grafen Gallas, und nahm den Namen C.-Gallas an. Karl Johann Nepomuk Gabriel, Graf von C.-Martinitz, Sohn Karl Josephs, österreich. General, geb. 23. Mai 1792 in Prag, gest. 29. Juni 1840 in Wien, begleitete Napoleon I. nach Elba, wurde 1835 österreichischer Generaladjutant, 1837 Feldmarschalleutnant. Sein Sohn Heinrich Jaroslaw, geb. 15. Juni 1826 in St. Georgen (Ungarn), gest. 5. Juni 1887 in Prag, 1848—59 im Staatsdienst, war eifrigster Vertreter des föderalistisch-feudalen böhmischen Adels. Sein jüngerer Bruder, Richard, geb. 12. März 1832, gest. 15. Nov. 1891 in Smečna, war 1879—88 Führer der tschechischen Feudalen im Abgeordnetenhaus. — Eduard, geb. 14. März 1805 in Prag, gest. 17. März 1891 in Wien, kämpfte 1848 in Oberitalien, 1849 in Ungarn, 1859 bei Magenta und Solferino, wurde, 1866 bei Münchengrätz geschlagen, vor ein Kriegsgericht gestellt, das ihn freisprach. Haupt der Linie C.-Martinitz ist Graf Heinrich, geb. 1. Jan. 1863 in Wien, der Linie C.-Gallas Graf Franz, geb. 26. Juli 1854 in Reichenberg.

Clamart (spr. klamär), Flecken südwestlich von Paris, mit (1901) 7391 Einw., an der Westbahn, hat Steinbrüche. — Am 13. Okt. 1870 und 10. Jan. 1871 fanden hier erfolglose Ausfälle der Pariser statt.

Clamatores, Schreivögel, s. Sperlingsvögel.

Clamecy (spr. klam'ßi), Hauptstadt eines Arrondissements im franz. Depart. Nièvre, mit (1901) 4722 (als Gemeinde 5426) Einw., an der Yonne und der Lyoner Bahn sowie am Nivernaiskanal, 157 m ü. M., hat die St. Martinskirche (13.—15. Jahrh.) und treibt Holzhandel (jährlich 150,000—200,000 cbm).

Clams (spr. klämms), eßbare Meeresmuscheln in Nordamerika: Razor (spr. rēsär) Clam (amerikanische Messerscheide, Solen americanus), Sea Clam (Mactra solidissima), Soft Clam (Klaffmuschel, Mya arenaria, auch in Europa gemein), Hard Clam (Venus mercenaria).

Clam, vi aut precario (lat.), »heimlich, gewaltsam oder bittend«, juristische Formel.

Clan (kelt., spr. klänn, »Familie«), alte schottische Lehnsverbände mit gemeinsamem Ahnherrn. Die Gewalt des Häuptlings (laird, spr. lehrt) war unumschränkt. Die Clanverfassung wurde 1745 aufgehoben. Vgl. Conrady, Geschichte der Clanverfassung in den schottischen Hochlanden (Leipz. 1898).

Clanis, Fluß, s. Chiana. [lage).

Clan-Line (spr. klänn-lain), s. Dampfschiffahrt (Bei-

Clan na Gael (spr. klänn nă gēl), irischer Geheimbund in Amerika gegen die Engländer in Irland, 1889 aufgelöst. [viel wie Kastengeist.

Clanship (engl., spr. klännschipp, Clanschaft), so-

Clanwilliam (spr. klänuilliäm), Distrikt im W. der Kapkolonie, am Atlantischen Ozean, vom Olifant durchzogen, 15,659 qkm mit (1891) 11,568 Einw. und dem Hauptort C.

Clap., bei Tiernamen: Edouard Claparède, geb. 24. April 1832 in Genf, gest. 31. Mai 1871 in Siena, schrieb: »Études sur les infusories les rhizopodes« (Genf 1858—61, 2 Bde.).

Claparède (spr. -räd'), Alfred de, schweizer. Diplomat, geb. 10. Febr. 1842 in Genf, seit 1869 Diplomat, wurde 1888 bevollmächtigter Minister in Washington, wo er 1893—94 Schiedsrichter zwischen den Vereinigten Staaten und Chile war, 1894 Gesandter in Wien, 1904 in Berlin und schrieb: »Zur Frage der Verfolgung der den schweizerischen Fischereien schädlichen Tiere« (Bern 1885); »Leitfaden für die schweizerischen Konsulate« (das. 1886).

Clapham (spr. kläpp'm), südlicher Stadtteil Londons, mit (1901) 51,361 Einw. und Erholungspark C.-Common.

Clapperton (spr. kläppert'n), Hugh, engl. Afrikareisender, geb. 1788 in der schottischen Grafschaft Dumfries, gest. 13. April 1827 in Sokoto, besuchte 1822—25 mit Denham Bornu, den Tsadsee und

Sokoto, 1826—27 den untern Niger und schrieb: »Narrative of travels and discoveries in Northern and Central Africa« (Lond. 1826, mit Denham); »Journal of a second expedition into the interior of Africa« (das. 1829; deutsch, Jena 1829).

Claque (franz., spr. klack', »Klatsch, Schlag mit der flachen Hand«), bezahlte Truppe von Beifallsklatschern (Claqueurs, Chevaliers du Lustre, Romains).

Clare (spr. klär), Küstengrafschaft in Westirland am Atlantischen Ozean, 3480 qkm mit 112,334 meist kath. Einwohnern, ist im O. rauhes Berg- und Hügelland, im W. steil abstürzendes Hochland. Dazwischen liegt das Tal des Fergus. Hafer, Kartoffeln, Schiefer- und Sandsteinbrüche gewähren Unterhalt. Hauptort ist Ennis.

Clare (spr. klär), John, engl. Dichter, geb. 13. Juli 1793 in Helpstone bei Peterborough, gest. 20. Mai 1864 im Irrenhaus zu Northampton, Landarbeiter, schrieb mit 13 Jahren die Gedichte »The morning walk« und »The evening walk« und fand durch »Poems descriptive of rural life and scenery« (Lond. 1820) Gönner, die ihn unterstützten. Doch verarmte er durch Landspekulationen. Er schrieb noch: »The village minstrel and other poems« (Lond. 1821, 2 Bde.). Eine Auswahl seiner Gedichte gab N. Gale (Lond. 1902) heraus. Vgl. J. L. Cherry, Life and remains of J. C. (Lond. 1873).

Claremont (spr. klärmänt), s. Esher.

Clarenbach, Adolf, Märtyrer der evangelischen Kirche, geboren bei Lennep, wurde 28. Sept. 1529 in Köln mit Fliesteden verbrannt. Vgl. Rotscheidt, Ein Martyrium in Köln im Jahre 1529 (Köln 1904).

Clarence (spr. klärens), coupéartiger vierräderiger Wagen mit einem Innen- und einem Kutschersitz.

Clarence (spr. klärens), 380 km langer Fluß in Neusüdwales (Australien), ist bis Grafton für Dampfer schiffbar.

Clarence (spr. klärens), Herzoge von, Titel für Prinzen des engl. Königshauses, abgeleitet von Clarenza auf Morea, wo ein englischer Ritter zur Zeit der Kreuzzüge Herzog war. Den Titel erhielt 1890 Albert Viktor, Sohn des Prinzen von Wales, geb. 8. Jan. 1864, mit dessen Tode 14. Jan. 1892 er erlosch.

Clarencestraße (spr. klärens-), Seeweg, s. Melville.

Clarencetown (spr. klärenstaun), früherer Name der Stadt Santa Isabel, s. Fernando Po.

Clarendon (spr. klärend'n), 1) Edward Hyde, Graf von, engl. Staatsmann, geb. 18. Febr. 1609 zu Dinton in Wiltshire, gest. 9. Dez. 1674 in Rouen, 1640 im Parlament, begleitete 1648 den spätern König Karl II. ins Exil, wirkte 1660 bei dessen Restauration mit, wurde Graf von C. und war bis 1667 Lord-Kanzler. In Ungnade gefallen, floh er nach Frankreich. C. schrieb: »History of the rebellion and civil wars in England« (Oxf. 1702, 3 Bde.; letzte Ausg. 1849, 7 Bde.). Vgl. Lister, Life and administration of C. (Lond. 1838, 3 Bde.). — Seine Tochter Anna Hyde, geb. 12. März 1637, heiratete 1660 den nachmaligen König Jakob II.

2) George William Frederick Villiers, Graf von, engl. Staatsmann, geb. 12. Jan. 1800 in London, gest. daselbst 27. Juni 1870, 1833 Gesandter in Madrid, 1840 Geheimsiegelbewahrer, war 1840—41 Kanzler des Herzogtums Lancaster, 1846—47 Präsident des Handelsamts, 1847—52 Lord-Statthalter von Irland, 1853—58 Minister des Auswärtigen, 1864—65 Kanzler von Lancaster und 1865—66 sowie 1868—70 Minister des Auswärtigen. — Sein Sohn Edward Hyde Villiers, Graf von C., geb. 11. Febr. 1846, war 1900 Lord-Kämmerer von England.

Clarendon Press (engl., spr. klärend'n), Druckerei der Universität Oxford in England, 1585 gegründet, zog 1713 in das »Clarendon-Haus« (benannt nach Clarendon 1), 1830 in das neue Clarendon-Haus. Vgl. Madan, A chart of Oxford printing (Oxf. 1904).

Clarēni Fratres (lat., Clarenīer), 1302 von Angelo di Cordona am Bache Clarene bei Ancona gestiftete Minoritenkongregation strenger Richtung, 1566 mit den Observanten vereinigt (s. Franziskaner).

Clarens (spr. klarāng), Teil von Montreux (s. d.).

Claret (engl., spr. klärrét), engl. Bezeichnung der Bordeauxweine (s. d.).

Claretie (spr. klar'tí), Jules, franz. Schriftsteller, geb. 3. Dez. 1840 in Limoges, seit 1885 Direktor des Théâtre-Français, seit 1888 Mitglied der Akademie, schrieb die Romane: »Mademoiselle Cachemire« (1867), »Monsieur le ministre« (1881), »Le prince Zilah« (1884), »Candidat« (1886), »Puyjoli« (1890), »Brichanteau comédien« (1896), »Brichanteau célèbre« (1905) u. a.; historische Werke: »Les Prussiens chez eux« (1872), »Histoire de la révolution de 1870—1871« (neue Ausg. 1875—76, 5 Bde.) ꝛc.; ferner Dramen: »Monsieur le ministre« (1883), »Le prince Zilah« (1885) und »Brichanteau« (1905). C. verfaßt die Wochenchroniken des »Temps«, die er seit 1881 in zahlreichen Dreijahresbänden als »Vie à Paris« vereinigte. Eine Gesamtausgabe der Romane erschien als »Œuvres complètes« (1897—1900). Vgl. G. Grappe, Jules C. (Par. 1906).

Claretta, Gaudenzio, Baron, ital. Geschichtschreiber, geb. 21. Nov. 1835 in Turin, gest. 17. Febr. 1900 in Rom, seit 1872 Mitglied der Akademie in Turin, schrieb: »Storia della reggenza di Cristina di Francia, duchessa di Savoia« (Turin 1868—69, 3 Bde.); »Storia del regno e dei tempi di Carlo Emanuele II, duce di Savoia« (Genua 1877—79, 3 Bde.); »Adelaide di Savoia, duchessa di Baviera, e i suoi tempi« (Turin 1876); »La regina Cristina di Svezia in Italia« (das. 1892).

Clarettaharz, Ersatz für Kolophonium, s. Clarätaharz (spr. lja-).

Clarette (franz.), Likör, s. Clairette.

Clari, Giovanni Carlo Maria, ital. Komponist, geb. 1669 in Pisa, gest. um 1745, schrieb Messen, Psalmen, Opern und Kammerduette (1720).

Clarīdenstock, Berg im schweizer. Kanton Glarus, südlich von der Klausenstraße, 3270 m.

Clarigatio, bei den Römern die in bestimmter Form abgegebene Kriegserklärung.

Clarin, Pseudonym für Leopoldo Alas (s. d.).

Clarīno (ital.), hohe Solotrompete, davon abgeleitet Klarinette (seit dem 18. Jahrh.).

Clarissimus vir (lat.), Ehrenbezeigung des röm. Senators, seit Diokletian und Konstantin d. Gr. Titel für höhere Beamte dritter Rangklasse.

Clark, 1) Jeremiah, engl. Komponist, gest. 1. Dez. 1707 als königlicher Kapellorganist, schrieb Cäcilien-Ode (1697), Klaviersuiten, Opern (mit Purcell) u. a.

2) Alvan, Mechaniker, geb. 8. März 1804 in Ashfield (Massachusetts), gest. 19. Aug. 1887 in Cambridgeport, stellte in einer 1836 gegründeten Werkstätte die größten astronomischen Fernrohre her und entdeckte 1861 den Siriusbegleiter. — Sein Sohn Alvan Graham C., geb. 10. Juli 1832 in Fall River (Mass.), gest. 9. Juli 1897 in Neuyork, lieferte die Objektive von 92 cm Durchmesser für die Lick-Stern-

warte (Kalifornien) und von 102 cm für die Yerkes-Sternwarte bei Chicago (s. Tafel »Astronomische Instrumente«).

Clarke (spr. klärk), 1) Samuel, Philosoph, s. Leibniz.

2) Henri Jacques Guillaume, Graf von Hüneburg, Herzog von Feltre, franz. Marschall, geb. 17. Okt. 1765 in Landrecies, gest. 28. Okt. 1818 in Neuvilles, Irländer, diente im französischen Heer, war militärischer Kabinettssekretär Napoleons I. und 1807—14 und 1815—17 Kriegsminister.

3) Jakob Augustus Lockhart, Mediziner, geb. 1817 in London, gest. 25. Jan. 1880, lieferte Untersuchungen über Bau und Erkrankungen des Gehirns und Rückenmarks. Nach ihm wurden die am Hinterhorn des Rückenmarks liegenden Zellhaufen Clarkesche Säulen genannt.

4) Andrew, engl. General und austral. Staatsmann, geb. 27. Juli 1824 in Hampshire, gest. 29. März 1902, kam 1847 nach Neuseeland, wurde 1851 Mitglied des Gesetzgebenden Rats auf Tasmania, 1853 Generalinspektor von Victoria und Parlamentsmitglied und war bis 1857 Minister. Er leitete 1864 bis 1873 die Arbeiten an Marinearsenalen, wurde Gouverneur der Straits Settlements und war 1875 bis 1880 Minister der öffentlichen Arbeiten in Indien, 1881—86 Generalinspektor der Festungen und zuletzt britischer Generalagent für die australische Kolonie Victoria.

5) Sir Edward, engl. Jurist, geb. 15. Febr. 1841, war Reporter im Parlament, kam 1880 ins Unterhaus, war 1886—92 Solicitor general im Ministerium Salisbury, bekämpfte 1899 die südafrikanische Politik und legte sein Mandat nieder. Seit 1906 ist er wieder im Unterhaus. Er veröffentlichte seine Reden (»Public speeches, London 1880—1890«, Lond. 1890, 2. Serie 1894; »1890—1900«, 1900).

Clarkia *Pursh*, Gattung der Onagrazeen, Kräuter oder Stauden mit großen, einzelnen Blüten. Von den fünf Arten im W. Nordamerikas sind C. pulchella *Pursh* und C. elegans *Lindl.* Zierpflanzen.

Clark's Fork, linker Nebenfluß des Columbia in den nordamerikan. Staaten Idaho und Washington, entsteht aus Bitterroot und Flathead River (Flathead-See) und durchfließt den See Pend d'Oreille.

Clarksville (spr. klärkswil), Stadt im nordamerikan. Staat Tennessee, mit (1900) 9431 Einw., Bahnknotenpunkt am Cumberlandfluß, hat Eisengruben und Tabakhandel. [rinette.

Claröne, großes und tiefes Baßfetthorn. S. Kla-

Clary und Aldringen, fürstliches Haus in Österreich und Böhmen, 1363 unter Karl IV. aus Florenz eingewandert, erbte 1637 Güter und Namen der Grafen von Aldringen, erhielt 1641 die Reichsfreiherren-, 1666 die Grafen- und 1767 die Fürstenwürde. Graf Manfred, geb. 30. Mai 1852 in Wien, wurde 1896 Landespräsident in Schlesien, 1898 Statthalter in Steiermark. Nach Rücktritt des Grafen Thun wurde er 1899 Ministerpräsident, gewann durch Aufhebung der Sprachenverordnungen die Deutschen, trat aber, durch die tschechische Obstruktion behindert, bereits 19. Dez. zurück und wurde wieder Statthalter in Steiermark. Sein Bruder, Fürst Carlos, geb. 3. April 1844 in Wien, ist Haupt der Familie.

Clary wine (engl., spr. klâri uain), s. Salvia.

Clasen, Lorenz, Maler, geb. 14. Dez. 1812 in Düsseldorf, gest. 31. Mai 1899 in Leipzig, Schüler Hildebrandts und Schadows in Düsseldorf, malte geschichtliche Bilder und Fresken (Rathaus, Elberfeld). Berühmt wurde seine Germania (Rathaus zu Krefeld). Er schrieb: »Erlebtes und Verwebtes« (2. Aufl., Leipz. 1889).

Clasmatozōīden, soviel wie Mastzellen.

Clason, Samuel, schwed. Historiker, geb. 23. Juni 1867 in Upsala, 1904 Professor in Lund, arbeitete 1905 als Reichstagssekretär die Beschlüsse über die Auflösung der Union aus und wurde 1906 Mitglied der Ersten Kammer. Er schrieb (schwedisch): »Zur Vorgeschichte der Reduktion« (Upsala 1895); »Die frühern Abschnitte der Unionsfrage« (Stockh. 1898); »A. Oxenstiernas Schriften u. Briefwechsel«, 1. Serie, Bd. 3 (das. 1900); »Studien über das Archivwesen im Ausland« (das. 1902) u. a.

Clasp (engl., spr. klâsp), Spange mit Schlachten- oder Feldzugsnamen ꝛc. auf dem Band militärischer Ehrenzeichen, aus England in andre Heere eingeführt.

Classen, Johannes, Philolog, geb. 21. Nov. 1805 in Hamburg, gest. daselbst 31. Aug. 1891, 1833 Gymnasialdirektor in Frankfurt a. M., 1864—79 in Hamburg, gab Thukydides heraus (Berl. 1862—78, 8 Bde.; 4. Aufl. 1889 ff.) und besorgte den 3. Band von Niebuhrs »Römischer Geschichte« (das. 1832). Er schrieb: »Beobachtungen über den homerischen Sprachgebrauch« (Frankf. 1867) sowie Niebuhrs Biographie (Gotha 1876). Vgl. Schulteß, Johannes C. (Hamb. 1892).

Classiarii (lat., von classis, »Flotte«), bei den Römern die Mannschaften der Flotte, waren in der Kaiserzeit die Freigelassenen und Fremden, die nach 26 Jahren Bürgerrecht erhielten. In Rom lag ihnen auch das überspannen des Theaters mit Segeltüchern ob.

Classici autōres (lat.), Klassiker (s. d.).

Classicum (lat.), altröm. Signal zur Versammlung oder zum Aufbruch, mit der Bucina geblasen.

Classicus, Trevirerhäuptling, s. Julius Classicus.

Classis (Portus Classis), der von Augustus südöstlich von Ravenna angelegte Kriegshafen, wurde um 750 von Langobarden zerstört. Den Namen bewahrt die Kirche San Apollinare in Classe Fuori aus dem 6. Jahrh.

Clathrulīna, Urtier, Gattung der Heliozoen.

Clathrus cancellātus *Tournef.* (Gitterschwamm), Bauchpilz aus der Familie der Phallazeen, dessen aasartig riechende, in einem meist scharlachroten Gitterträger sitzende Sporenmasse sich bei der Reife zu einer großmaschigen Hohlkugel wölbt. Er wächst in Laubwäldern im Mittelmeergebiet, in Südengland, Nordamerika, auch Mitteleuropa.

Claude Lorrain (spr. klōd' lorräng), eigentl. Claude Gelée (spr. schelé), franz. Maler, geb. 1600 in Chamagne bei Mirecourt, gest. 21. Nov. 1682 in Rom, bildete sich dort nach P. Bril, Elsheimer und Annibale Carracci und wurde einer der Hauptvertreter der idealen Landschaftsmalerei. Besonders bedeutsam sind die wirkungsvollen Lichteffekte, weniger glücklich die Architekturen und Staffagen. Die meisten Bilder sind im Louvre und in London (Nationalgalerie), andre in Rom (Galerie Doria), München, Dresden, Berlin ꝛc. Die Skizzen sammelte er im Liber veritatis (im Besitz des Herzogs von Devonshire), das u. d. T.: »Liber veritatis, or a collection of 100 prints after the original designs of Claude le Lorrain«, Lond. 1774—77, 2 Bde., in Stichen von Earlom erschien. Vgl. Mad. Mark Pattison, C., sa vie et ses œuvres (Par. 1883); Dullea, Claude le Lorrain (Lond. 1887).

Claude Michel, franz. Bildhauer, s. Clodion.

Claudia (Claude de France), Königin von

Frankreich, Tochter Ludwigs XII. und Annas von Bretagne, geb. 1499 in Romorantin, gest. 1524 in Blois, brachte ihrem Gemahl König Franz I. die Bretagne und das Anrecht auf Mailand mit. Die Pflaumenart »Reine-Claude« ist nach ihr benannt. Vgl. Zeller, Claude de France (Par. 1892).

Claudiānum senatusconsultum, Senatsbeschluß unter Kaiser Claudius, wonach eine Freie, die trotz dreimaliger Verwarnung mit einem fremden Sklaven im Contubernium (s. d.) lebte, samt ihrem Vermögen dem Herrn des Sklaven gehören sollte.

Claudiānus, 1) Claudius, röm. Dichter, aus Alexandria, kam 395 n. Chr. nach Italien, gelangte durch Stilichos Gunst zu Ehren und Ämtern. Unter seinen Dichtungen (hrsg. von Birt, Berl. 1892, und J. Koch, Leipz. 1893; übersetzt von G. v. Wedekind, Darmst. 1868) befindet sich das Epos »De raptu Proserpinae« in 3 Büchern.

2) C. Ecdicius Mamertus, Presbyter in Vienne, gest. um 474, Verfasser der Schrift »De statu animae« (hrsg. von Engelbrecht, Wien 1885), gilt fälschlich als Dichter des Passionshymnus »Pange, lingua gloriosi«. S. Venantius. [Hinken.

Claudicatio spontanĕa (lat.), freiwilliges

Claudiopŏlis, jetzt Boli, früher Bithynium, Stadt in Bithynien, Geburtsort des dort als Gott verehrten Antinous (s. d.).

Claudius, Name eines plebejischen und eines patrizischen, um 504 v. Chr. unter Atta Clausus aus dem Sabinerland eingewanderten röm. Geschlechtes. Erwähnenswert sind:

1) Appius C., 451 Dezemvir, eigenmächtig und gewalttätig, wurde 449 infolge seines Frevels gegen Virginia (s. d.) gestürzt und tötete sich im Gefängnis.

2) Appius C. Cäcus (d. h. der Blinde), 312 v. Chr. Zensor, nahm Söhne Freigelassener in den Senat auf, erbaute eine Straße (Via Appia) nach Capua und eine Wasserleitung nach Rom und bewirkte 280 die Ablehnung der Friedensvorschläge des Pyrrhus (s. d.). — Sein Sohn Publius C. Pulcher griff als Konsul 249 v. Chr. die karthagische Flotte vor Drepana an, wurde aber geschlagen und später wegen Verhöhnung der Religion angeklagt.

Claudius, zwei röm. Kaiser: 1) Tiberius C. Nero Germanicus, Sohn des Drusus, Stiefsohns des Augustus, geb. im August 10 v. Chr. in Lyon, seines ungeschickten Wesens halber vernachlässigt, trieb historische Studien. Nach Caligulas Ermordung 41 n. Chr. wurde er von den Prätorianern zum Kaiser ausgerufen, aber von den Freigelassenen Pallas und Narcissus, die das Reich gut verwalteten, und seiner lasterhaften Gattin Messalina beherrscht. Er starb 54, vergiftet durch seine zweite Gattin, Agrippina. Von ihm stammen große Bauten (Aqua Claudia und Ableitung des Fuciner Sees). Vgl. Lehmann, C. und seine Zeit (Gotha 1858); Ziegler, Die Regierung des C. (Krausmünster u. Wien 1879 bis 1885, 6 Abhandlungen).

2) Marcus Aurelius, geb. etwa 220, wurde 268 Kaiser, schlug die Alemannen am Gardasee, die Goten bei Naissus (Nisch) und wurde als Gothicus gefeiert. Er starb 270 in Sirmium an der Pest.

Claudius, Matthias, volkstümlicher Dichter, geb. 15. Aug. 1740 in Reinfeld (Holstein), gest. 21. Jan. 1815 in Hamburg, veröffentlichte als Redakteur des »Wandsbecker Boten« unter dem Namen Asmus 1771—75 seine besten Lieder (»Der Mond ist aufgegangen«, »War einst ein Riese Goliath«, »Wenn einer eine Reise tut«, »Bekränzt mit Laub«) und Aufsätze. Später schrieb er über religiöse Fragen als Gegner der Orthodoxie und Aufklärung. Seine Werke gab er heraus u. d. T.: »Asmus omnia sua secum portans« (Hamb. u. Wandsbeck 1775—1812, 8 Bde.; 13. Aufl. von Redlich, Gotha 1902, 2 Bde.). Vgl. Schneiderreit, Matthias C., seine Weltanschauung und Lebensweisheit (Berl. 1898).

Claudius Mamertīnus, röm. Redner, hielt 362 n. Chr. in Konstantinopel eine Dankrede an Kaiser Julian für Übertragung des Konsulats (hrsg. von Baehrens in den »Panegyrici latini«, Leipz. 1874).

Claudius von Turin, gest. vor 839, seit 820 Bischof von Turin, aufgeklärter Kirchenfürst des karolingischen Zeitalters, bekämpfte die Bilderverehrung. Vgl. Dümmler, über Leben und Lehre des Bischofs C. von Turin (»Sitzungsberichte der preußischen Akademie der Wissenschaften«, Berl. 1895).

Clauren, Heinrich, Romanschriftsteller, s. Heun.

Claus, 1) Emile, belg. Maler, geb. 27. Sept. 1849 in Vive St.-Eloi, malte kraftvolle Freilichtbilder (Landschaften, Erntebilder, Tierstücke, Bildnisse). Werke von ihm sind in belgischen Museen, Berlin (Nationalgalerie) und Dresden (Gemäldegalerie).

2) Karl, Zoolog, geb. 2. Jan. 1835 in Kassel, gest. 18. Jan. 1899 in Wien, 1873—96 Professor daselbst und Leiter der zoologischen Station in Triest, arbeitete über Zölenteraten und Krustazeen, im Darwinismusstreit Gegner Haeckels, Nägelis und Weismanns. Verbreitet ist sein »Lehrbuch der Zoologie« (7. Aufl., Marburg 1905). Er schrieb ferner: »Grundzüge der Zoologie« (Marburg 1866; 4. Aufl. 1879—1882, 2 Bde.) und gab seit 1878 die »Arbeiten aus dem Zoologischen Institut der Universität Wien und der zoologischen Station zu Triest« heraus. Seine Selbstbiographie vollendete Alth (Marburg 1899).

Clausel (Clauzel, spr. klosél), Bertrand, Graf, franz. Marschall, geb. 12. Dez. 1772 in Mirepoix (Ariège), gest. 21. April 1842 in Secouvrieu (Haute-Garonne), General der Republik und Napoleons I., kämpfte in Spanien und 1815 gegen die Bourbonen. Dafür war er 1815—19 verbannt, 1830—31 und 1835—36 aber Gouverneur von Algerien und Marschall. Seit 1838 war er oppositionelles Kammermitglied. Er schrieb über Algerien.

Clausen (spr. klásen), 1) George, engl. Maler, geb. 18. April 1852 in London, bildete sich auf der South Kensington-Schule und malte Freilichtbilder, besonders Landleute und Fischer. Später bevorzugte er das Landschaftliche.

2) Sophus, dän. Dichter, geb. 12. Sept. 1865 auf Langeland, schrieb Gedichte (»Weidenflöten«, 1899), Novellen (»Kitty«, 1895; »Antonius in Paris«, »Wallfahrt«, beide 1896) und den Romanzyklus »Die Stadt« (1900 ff.).

Clausewitz, Karl von, preuß. General, geb. 1. Juni 1780 in Burg bei Magdeburg, gest. 16. Nov. 1831 in Breslau, arbeitete seit 1809 unter Scharnhorst im Kriegsministerium, trat 1812 in russische, 1814 wieder in preußische Dienste. Er war 1815—18 Generalstabschef des 3. Korps, wurde 1818 Direktor der allgemeinen Kriegsschule und 1830 Inspekteur der Artillerie. Seine »Hinterlassenen Werke über Krieg und Kriegführung« (Berl. 1832—37, 10 Bde.), namentlich »Vom Krieg« (5. Aufl., das. 1905), sind bedeutend. Nach C. heißt seit 1889 das 1. oberschlesische Feldartillerieregiment Nr. 21. Vgl. Schwartz, Leben des Generals v. C. (Berl. 1878, 2 Bde.).

Artikel, die unter C vermißt werden, sind unter K oder Z nachzuschlagen.

Clausilĭa, Lungenschnecken, s. Schließmundschnecke.

Clausĭus, Rudolf, Physiker, geb. 2. Jan. 1822 in Köslin, gest. 24. Aug. 1888 in Bonn, 1855 Professor in Zürich, 1867 in Würzburg, 1869 in Bonn, förderte die mathematische Physik, begründete den wissenschaftlichen Ausbau der kinetischen Theorie der Gase (s. Gase) und verwertete die von ihm mitbegründete mechanische Wärmetheorie zur Deutung der elektrischen Erscheinungen. Seine »Abhandlungen über die mechanische Wärmetheorie« (Braunschw. 1864—67, 2 Abtlgn.) wurden umgearbeitet als: »Die mechanische Wärmetheorie« (1876, 3. Aufl. 1887), »Die mechanische Behandlung der Elektrizität« (1879) und »Die kinetische Theorie der Gase« (1891). Er schrieb ferner: »Die Potentialfunktion und das Potential« (4. Aufl., Leipz. 1885). Vgl. Riecke, Rudolf C. (Götting. 1888).

Clauson-Kaas, Adolf von, dän. Pädagog, geb. 16. Mai 1826 in Langenfelde bei Altona, gest. 28. Okt. 1906 in Kopenhagen, anfangs dänischer Offizier, begründete von Kopenhagen aus Arbeitsschulen, auch in Deutschland, und förderte den Slöjd (s. d.). Er schrieb: »über Arbeitsschulen und Förderung des Hausfleißes« (Brem. 1881).

Clauß-Szarvady (spr. -schár-), Wilhelmine, Pianistin, geb. 13. Dez. 1834 in Prag, Schülerin von Proksch, seit 1855 mit Schriftsteller F. Szarvady (gest. 1882) in Paris verheiratet, bevorzugt Beethoven und Chopin.

Claustrum (lat.), Kloster; claustrāles, Mönche; claustrenses, Nonnen.

Clausŭla (lat.), Vorbehalt, Klausel. C. rebus sic stantibus, der ausdrückliche oder stillschweigende Vorbehalt, daß ein Vertrag nur gelten soll, solange sich die Umstände, unter denen er abgeschlossen wird, nicht ändern. Dieser Vorbehalt gilt bei Staatsverträgen, die Leistungen bedingen, jedoch nach heutiger Auffassung nicht für Privatverträge. Einzelfälle, in denen ein Rücktritt vom Vertrag oder eine Kündigung wegen Veränderung der Umstände zulässig ist, finden sich im Bürgerlichen Gesetzbuch, § 605, Ziff. 1 (Leihe), § 610 (Versprechen eines Darlehens), § 626 (Dienstverträge), § 723 (Gesellschaft), ferner in § 18 des Verlagsgesetzes. Unter Umständen begründet auch die Regel des Bürgerlichen Gesetzbuches (§ 157, vgl. auch § 242 und 133), daß alle Verträge so auszulegen sind, wie Treu und Glauben mit Rücksicht auf Verkehrssitte es erfordern, die Zulässigkeit des Rücktritts.

Clavaria *Vaill.* (Keulenschwamm, Hirschschwamm, Handpilz), Hautpilzgattung aus der Familie der Clavariazeen, mit keulenförmigem, auch verzweigtem Fruchtkörper, der oben von der Fruchtschicht bedeckt ist. Von etwa 270 Arten wachsen ca. 60 in Deutschland und Österreich, davon sind C. flava *Schaeff.* (Ziegenbart, gelber Hirschschwamm), mit dickem Stamm und zahlreichen gelben Ästen, und C. Botrytis *Pers.* (roter Hirschschwamm, Bärentatze), dem vorigen ähnlich, rötlich, beide in Buchenwäldern häufig, und andre eßbar.

Clavenna, Ort, s. Chiavenna.

Claverhouse (spr. klähwerhs), Dorf in Schottland, mit Denkmal des schottischen Nationalhelden John Graham, auch C. genannt, der hier wohnte.

Claves Sancti Petri (lat.), Schlüssel des heil. Petrus, soviel wie Kirchengewalt.

Clavicembălo (ital., spr. -tschém-, franz. Clavecin [spr. klaw'ßäng]), Kielflügel, ältere Art der Klaviere (s. d.), Instrument zur Ausführung des Generalbasses (im 17.—18. Jahrh. gebräuchlich).

Clavĭceps purpurĕa *Tul.*, Pilz, s. Mutterkorn.

Clavicŭla (lat.), Schlüsselbein, s. Schultergürtel.

Clavière (spr. klawiär'), Etienne, franz. Staatsmann, geb. 27. Jan. 1753 in Genf, schloß sich, von hier verbannt, in Frankreich Mirabeau an, wurde 1791 girondistisches Mitglied der Gesetzgebenden Versammlung, 1792 Finanzminister. Bei Verhaftung der Girondisten erstach er sich 2. Juni 1793. Er gab heraus: »Foi publique envers les créanciers de l'État« (Par. 1789); »C.; correspondance de lui et du général de Montesquiou touchant la campagne devant Genève« (das. 1792) u. a.

Clavijo y Fajărdo (spr. klawīcho), José, span. Gelehrter, geb. um 1730 auf den Kanarischen Inseln, gest. 1806 in Madrid, ist bekannt durch sein Duell mit Beaumarchais und Goethes Drama »Clavigo«.

Clavis (lat.), Schlüssel, Taste; Notenschlüssel; auch Titel lexikographischer Werke zur Erklärung klassischer und biblischer Schriftwerke, z. B. »C. Ciceroniana« von Ernesti (6. Aufl., Leipz. 1831).

Clavus (lat.), Purpurstreifen der römischen Tunika.

Clavus hystĕricus, bohrender Schmerz neben der Pfeilnaht bei Hysterie.

Clay (spr. klē), Henry, amerikan. Staatsmann, geb. 12. April 1777 in Hanover (Pennsylvanien), gest. 29. Juni 1852 in Washington, demokratisches Kongreßmitglied, vermittelte 1820 durch das Missourikompromiß, wonach die Sklaverei nicht nördlich vom 36° 30′ gelten sollte, zwischen Sklavenhaltern und Abolitionisten. Im J. 1825 war er Staatssekretär, 1836 und 1844 Präsidentschaftskandidat der Republikaner. Das durch C. 1850 vermittelte zweite Kompromiß befreite Kalifornien und Kolumbien von der Sklaverei. Seine »Correspondence and speeches« gab Colton (Neuyork 1846—57, 6 Bde.; 1898, 7 Bde.) heraus. Vgl. Schurz, Life of Henry C. (Boston 1885—87, 2 Bde.).

Clay Croß (spr. klē), Industrieort im mittlern England (Derbyshire), mit (1901) 8358 Einw., inmitten zahlreicher Kohlengruben und Eisenwerke.

Clayton (spr. klēt'n), Industrieort, mit (1901) 5119 Einw., in England (Yorkshire), südwestlich Bradford.

Clayton (spr. klēt'n), John Middleton, nordamerikan. Staatsmann, geb. 24. Juli 1796 in Dagsborough (Delaware), gest. 9. Nov. 1856 in Dover, trat als Whig in den Kongreß, schloß als Staatssekretär mit England den Clayton-Bulwer-Vertrag, der den Schutz der Neutralität des Nicaraguakanals beiden Staaten auferlegte. Die Hinneigung zu den Demokraten nötigte ihn 1850 zum Rücktritt.

Clayton le Moors (spr. klēt'n li mūrs), Fabrikort in Nordwestengland (Lancashire), mit (1901) 8153 Einw., hat Baumwoll-, Maschinen- und Seifenfabriken.

Clearing House (engl., spr. klīring haus), s. Abrechnungsstelle.

Cleator Moor (spr. klīt'r mūr), Stadt in Cumberlandshire (England), mit (1901) 8120 Einw., fördert und verhüttet vorzügliches Hämatit-Eisenerz.

Clebsch, Rudolf Friedrich Alfred, Mathematiker, geb. 19. Jan. 1833 zu Königsberg i. Pr., gest. 7. Nov. 1872 in Göttingen, 1858 Professor in Karlsruhe, 1863 in Gießen, 1868 in Göttingen, schrieb: »Theorie der Elastizität fester Körper« (Leipz. 1862); »Theorie der Abelschen Funktionen« (das. 1866, mit Gordan); »Theorie der binären algebraischen Formen« (das. 1872) und gründete mit C. Neumann 1868 die »Mathematischen Annalen«. Seine »Vorlesungen über Geometrie« gab Lindemann erweitert heraus

Artikel, die unter C vermißt werden, sind unter K oder Z nachzuschlagen.

(Bd. 1, Leipz. 1876; Bd. 2, 1. Teil, 1891). Vgl. »Alfred C. Versuch einer Darlegung und Würdigung seiner wissenschaftlichen Leistungen« (Leipz. 1873).

Cleburne (spr. klíbärn), Stadt im nordamerikan. Staat Texas, mit (1900) 7493 Einw., südwestlich von Dallas, hat Eisenbahnwerkstätten und treibt Baumwollhandel.

Cleckheaton (spr. klékhît'n), Industriestadt in Yorkshire (England), mit (1901) 12,524 Einw., südöstlich Bradford, hat Woll- und Maschinenindustrie.

Clee Hills (spr. klí), Berggruppe im westlichen England (Shropshire), mit Clee Hill und Brown Clee Hill (538 m) und kleinem Kohlenrevier.

Cleethorpes (spr. klíthorps), besuchtes Nordseebad in Lincolnshire (England), mit 12,578 Einw., an der Humbermündung und der Great Central Railway, mit Austernbänken.

Cleeve Hill (spr. klíw), Berg, s. Cotswold Hills.

Clémanges (spr. -mangsch'), Mathieu Nicolas de, franz. Gelehrter, geb. um 1360 zu Clémanges in der Champagne, gest. 1437 (?) in Paris als Universitätslehrer, war in seinen an das Konzil von Konstanz gerichteten Schriften (hrsg. von J. M. Lydius, Leiden 1613) für die Reform der Kirche tätig. Vgl. Schuberth, Nicolaus von C. als Verfasser der Schrift »De corrupto ecclesiae statu« (Leipz. 1888).

Clematis *L.* (Waldrebe), Gattung der Ranunkulazeen, Stauden oder rankende Sträucher mit zusammengesetzten Blättern, einzeln oder in Rispen stehenden Blüten und einsamigen Schließfrüchten. Etwa 170 Arten wachsen in allen Erdteilen. C. recta *All.* (Brennkraut), aufrechte Staude in Süd- und Mitteleuropa, Asien und Nordamerika, mit brennendem Saft, ist Zierpflanze. C. Flammula *L.*, der vorigen ähnlich, kletternd, mit wohlriechenden, weißen Blüten, im Mittelmeergebiet, dient auch als Zierpflanze. C. Viticella *L.* (italienische oder blaue Waldrebe), mit langgestielten, violetten Blüten, dient in Südeuropa und Kleinasien in vielen Abarten zur Wand- und Laubenbekleidung. C. Vitalba *L.* (gemeine Waldrebe), mit gefiederten Blättern, rankenden Blattstielen, rispigen weißen Blüten, federig geschwänzten Früchten und brennendem Saft, in Gebüschen Südeuropas, dient zur Zierde großer Wandflächen. C. alpina *Mill.* (Alpenrebe, Atragene alpina *L.*), mit einem Kreis kronblattartiger Staubgefäße, in den Gebirgen der gemäßigten Zonen, wird als Zierpflanze gezogen, ebenso mehrere großblumige japanische und nordamerikanische C.-Arten.

Clemen, Paul, Kunsthistoriker, geb. 31. Okt. 1866 in Sommerfeld bei Leipzig, 1893 Provinzialkonservator der Rheinprovinz, behielt dieses Amt bei, als er 1899 in Düsseldorf und 1902 in Bonn Professor wurde. Er machte ausgedehnte Studienreisen (Begleiter des deutschen Kronprinzen), gibt seit 1891 die »Kunstdenkmäler der Rheinprovinz« (Düsseldorf, Bd. 1—4, 5. Abt. 1—3 und 8. Abt. 1—3) heraus und schrieb: »Die romanischen Wandmalereien der Rheinlande« (Düsseld. 1905).

Clémenceau (spr. -mangßô), Eugène, franz. Politiker, geb. 28. Sept. 1841 in Mouilleron (Vendée), Arzt in Paris, war 1870—71 Maire, 1876—93 Mitglied der Deputiertenkammer, Führer der radikalen Linken, Redakteur der »La Justice«, dann der »L'Aurore«, in der er für Wiederaufnahme des Dreyfusprozesses kämpfte. Am 13. März 1906 wurde er Minister des Innern, 24. Okt. Ministerpräsident. Vgl. Le Blond, Georges C. (Par. 1906).

Clemens, Name von 17 Päpsten, von denen drei als Gegenpäpste in der römischen Kirche nicht gezählt werden: C. I., Romanus, 92—101, Heiliger, einer der apostolischen Väter, gilt als dritter (zweiter) Nachfolger des Petrus. Nur späte Legende weiß von seinem Märtyrertod. Fest: 23. November. Dem C. werden zugeschrieben: 2 Briefe an die Korinther (s. Apostolische Väter), von denen der zweite eine um Mitte des 2. Jahrh. entstandene Homilie, der erste ein von C. verfaßtes Schreiben der römischen Gemeinde an die korinthische ist (Ende des 1. Jahrh.); die Apostolischen Konstitutionen und Kanones (s. d.); die pseudoklementinischen Homilien und Rekognitionen (s. d.); zwei syrische Schreiben über die Ehelosigkeit (de virginitate), 3. Jahrh. Vgl. [Literaturnachw.] Bardenhewer, Geschichte der altkirchlichen Literatur, Bd. 1, S. 98 ff. (Freib. i. Br. 1902). — C. II., 1046—47 (gest. 9. Okt.), vorher Suidger, Bischof von Bamberg, wurde nach der Synode von Sutri (s. d.) von Heinrich III. zum Papst erhoben. — C. (III.), gest. 8. Sept. 1100 in Civitá Castellana, vorher Wibert, Erzbischof von Ravenna, wurde 1080 von Heinrich IV. als Gegenpapst Gregors VII. eingesetzt, aber nicht anerkannt. Vgl. Köhncke, Wibert von Ravenna (Leipz. 1888). — C. III., 1187—91 (gest. 13. März), vorher Paolo Scolari, Kardinalbischof von Palestrina, beendete 1189 den letzten Streit Friedrichs I. mit der Kurie, worauf er den Kirchenstaat zurückerhielt. — C. IV., 1265—68 (gest. 29. Nov.), vorher Guido Le Gros Fulcodi aus St.-Gilles an der Rhone, 1259 Erzbischof von Narbonne, 1262 Kardinalbischof von Sabina, 1265 Papst, belehnte 1265 Karl von Anjou mit Sizilien. Vgl. Heidemann, Papst C. IV. (Münster 1903, Teil 1). — C. V., 1305—14 (gest. 20. April), vorher Bertrand de Got, 1299 Erzbischof von Bordeaux, verlegte, auf Betreiben Philipps des Schönen von Frankreich zum Papst erhoben, 1309 seine Residenz nach Avignon, berief 1311 ein ökumenisches Konzil nach Vienne und verfügte 1312 die Aufhebung des Templerordens. S. auch Clementinae. Vgl. »Regestum Clementis Papae V. etc.« (Rom 1885—92, 9 Bde. und 2 Bde. Appendix); Wenck, C. V. und Heinrich VII. (Halle 1882). — C. VI., 1342 bis 1352 (gest. 6. Dez.), vorher Pierre Roger, 1329 Erzbischof von Sens, 1330 von Rouen, setzte den Kampf gegen Ludwig X. fort, kaufte 1348 von Johanna von Neapel Avignon und feierte 1350 das zweite Jubeljahr Vgl. Gay, Le Pape Clément VI et les affaires d'Orient 1342—1352 (Par. 1904). — C. (VII.), 1378—94 (gest. 16. Sept. in Avignon), vorher Robert, Graf von Genf, Gegenpapst Urbans VI., wurde, da er in Avignon blieb, Anfänger des großen Schismas. — C. (VIII.), 1424—29, vorher Agidius Muñoz, Kanonikus in Barcelona, entsagte, als Papst nicht anerkannt, und wurde Bischof von Mallorca, wo er 28. Dez. 1446 starb. — C. VII., 1523—34 (gest. 25. Sept.), vorher Giulio de' Medici, geb. 26. Mai 1478 als Sohn Giulianos de' Medici, wurde 1513 Kardinal und Erzbischof von Florenz. Im J. 1526 schloß er gegen Karl V. mit Frankreich, Mailand, Venedig und Florenz die Heilige Liga, wurde 1527 von den Kaiserlichen in der Engelsburg gefangen genommen, schloß 1529 mit Karl V. den Frieden von Barcelona und krönte ihn 1530 zum Kaiser. Da er die Scheidung Heinrichs VIII. von England von Katharina von Aragonien verweigerte, riß sich England vom römischen Stuhl los. Vgl. Grethen, Die politischen Beziehungen C.' VII. zu Karl V., 1523—1527 (Hannov.

1887). — C. VIII., 1592—1605 (gest. 5. März), vorher Ippolito Aldobrandini aus Fano, 1585 Kardinal, absolvierte 1595 den übergetretenen Heinrich IV. von Frankreich und erwarb 1598 das Herzogtum Ferrara für den Kirchenstaat. 1592 beendete er die Arbeit an der Vulgata (s. d.). — C. IX., 1667—69 (gest. 9. Dez.), vorher Giulio Rospigliosi, geb. 28. Jan. 1600 in Pistoja, 1657 Kardinal, suchte die jansenistischen Streitigkeiten (s. d.) 1668 durch den klementinischen Frieden beizulegen. Vgl. Terlinden, Clément IX et la guerre de Candie (Löwen 1904). — C. X., 1670—1676 (gest. 22. Juli), vorher Emilio Altieri, geb. 13. Juli 1590 in Rom, 1669 Kardinal, überließ die Regierung ganz dem Kardinal Paluzzi. — C. XI., 1700 bis 1721 (gest. 19. März), vorher Giovanni Francesco Albani, geb. 22. Juli 1649 in Urbino, 1690 Kardinal, protestierte 1701 erfolglos gegen die Erhebung Brandenburgs zum Königreich Preußen, verdarb es während des Spanischen Erbfolgekriegs mit dem Kaiser und nach dem Utrechter Frieden 1713 mit Viktor Amadeus von Savoyen, den er als König von Sizilien nicht anerkannte, und verdammte im Jansenistenstreit 1711 durch die Konstitution »Unigenitus« Quesnels Glaubenssätze. Vgl. Buder, Leben und Taten C.' XI. (Frankf. 1720—21, 3 Bde.). — C. XII., 1730—40 (gest. 6. Febr.), vorher Lorenzo Corsini, geb. 7. April 1652 in Florenz, 1706 Kardinal, verschönerte Rom durch Neubauten und Ankauf von Kunstwerken. Vgl. Fabroni, De vita et rebus gestis Clementis XII. commentarii (Rom 1760). — C. XIII., 1758—69 (gest. 2. Febr.), vorher Carlo Rezzonico, geb. 7. März 1693 in Venedig, 1737 Kardinal, 1743 Bischof von Padua, erlebte die Vertreibung der Jesuiten aus den bourbonischen Staaten. Vgl. Ravignan, Clément XIII et Clément XIV (2. Aufl., Le Mans 1856, 2 Bde.). — C. XIV., 1769—74 (gest. 22. Sept.), vorher Giovanni Vincenzo Antonio (Lorenzo) Ganganelli, geb. 31. Okt. 1705 in Sant' Arcangelo bei Rimini, gest. 22. Sept. 1774, trat 1723 in den Minoritenorden, wurde 1759 Kardinal, hob am 21. Juli 1773 durch das Breve »Dominus ac redemptor noster« den Jesuitenorden auf und gründete das Clementinische Museum. Vgl. A. Theiner, Geschichte des Pontifikats C.' XIV. (Leipz. u. Par. 1853, 2 Bde.); Goetting, Ein verrückter Papst? (Berl. 1886).

Clemens, Sam. L., Schriftsteller, s. Twain.

Clemens August, Kurfürst von Köln, geb. 16. Aug. 1700 in Brüssel, gest. 6. Febr. 1761 in Ehrenbreitstein, Sohn Max Emanuels von Bayern, wurde 1719 Bischof von Münster und Paderborn, 1723 Erzbischof von Köln, 1724 Bischof von Hildesheim und Osnabrück, übernahm die Regierung aber erst nach der Priesterweihe 1725. Seit 1734 war C. Großmeister des Deutschen Ordens, politisch hielt er sich zu Frankreich. Er ist Schöpfer vieler Bauten (Schloß Brühl bei Köln). Vgl. Kappen, C. A. (Münst. 1897).

Clemens Joseph, Kurfürst von Köln, s. Joseph.

Clemens Romanus, Papst, s. Clemens 1).

Clemens von Alexandria (Titus Flavius), altkirchlicher Schriftsteller, geb. um 160, gest. vor 216, um 190 Lehrer an der Katechetenschule in Alexandria, wurde durch die Christenverfolgung von 202 (203) vertrieben. Eine Ausgabe seiner Werke (»Ermahnungsrede an die Griechen«, »Pädagog«, »Teppiche«) von Stählin, 3 Bde., ist im Erscheinen (Leipz. 1905 bis 1906, bisher 2 Bde.). Vgl. de Faye, Clément d'Alexandrine (Par. 1898); Hitchcock, Clement of Alexandria (Lond. 1899); [Literaturnachw.] Bardenhewer, Geschichte der altkirchlichen Literatur (Freib. i. Br. 1903).

Clemens Wenceslaus, letzter Kurfürst von Trier, geb. 28. Sept. 1739, gest. 27. Juli 1812 in Oberstdorf (Algäu), Sohn Friedrich Augusts III. von Sachsen, 1760—63 in österreichischem Kriegsdienst, war 1763—68 Bischof von Freising und Regensburg und wurde Erzbischof und Kurfürst von Trier und Bischof von Augsburg. Er förderte das Schulwesen und erließ 1783 ein Toleranzedikt. Seit 1786 in Koblenz, wo er ein prächtiges Schloß erbaute, bot er den französischen Emigranten Unterkunft, verlor 1801 den linksrheinischen Teil Kurtriers und 1803 den Rest sowie Augsburg. Vgl. Dominicus, Koblenz unter dem letzten Kurfürsten von Trier (Kobl. 1869).

Clément (spr. klemäng), 1) Jacques, geb. 1564 in Sarbon bei Reims, Dominikanermönch, ermordete aus Fanatismus 31. Juli 1589 in St.-Cloud den König Heinrich III. und wurde sofort niedergestochen.

2) Jean Pierre, franz. Historiker, geb. 2. Juni 1809 in Draguignan, gest. 8. Nov. 1870 in Paris, 1855 Mitglied des Instituts, schrieb: »Histoire de la vie et de l'administration de Colbert« (1846); »Histoire de C. et de son administration« (3. Aufl. 1892, 2 Bde.); »Jacques Cœur et Charles VII (1853, 2 Bde.; 4. Aufl. 1874) und gab die »Lettres, instructions et mémoires de Colbert« (1861—82, 8 Bde.) heraus.

3) Felix, Musikhistoriker, geb. 13. Jan. 1822 in Paris, gest. daselbst 23. Jan. 1885, schrieb: »Dictionnaire lyrique, ou histoire des opéras« (Par. 1869, 1874—81; 2. Aufl. 1897); »Les Musiciens célèbres depuis le XVI. siècle« (2. Aufl. 1874); »Histoire de la musique« (1884) und komponierte Opern.

Clementi, Muzio, Klavierspieler, geb. 1752 in Rom, gest. 10. März 1832 in Evesham, kam jung nach England, wo er (seit 1770 in London) als Pianist und Lehrer (Cramer und Field sind Schüler) wirkte. C. steht als Komponist (Klavierliteratur) zwischen Mozart und Beethoven. Seine Klaviersonaten (106) und das Etüdenwerk »Gradus ad Parnassum« sind wertvolles Studienmaterial.

Clementia (lat., die »Milde«), wurde in Rom nach Cäsars Ermordung als Göttin C. Caesaris in einem Tempel verehrt. Die C. der Kaiser wurde göttlich verehrt, bis statt der C. Augusta die C. tempörum erscheint. Dargestellt wurde sie mit Opferschale und Zepter. Später wurde C. Titel der Kaiser.

Clementinae (Klementinen), die von Papst Clemens V. gesammelten Teile des »Corpus juris canonici« (s. d.). C. heißen auch die pseudoklementinischen Homilien und Rekognitionen (s. d.).

Clemgia, Nebenfluß des Inn, s. Scarl.

Cleome *L.*, Gattung der Kapparidazeen, Kräuter oder Halbsträucher mit zusammengesetzten Blättern und weißen, gelben oder roten Blüten. Von etwa 70 Arten in den Tropen und Subtropen ist C. pentaphylla *L.* (Zwitterkapper) in Ostindien und Zentralafrika Gemüsepflanze. Die Samen von C. ornithopodioides *L.*, in Kleinasien, liefern den levantinischen Senf. Mehrere amerikanische Arten sind in Europa Zierpflanzen.

Cleonus, Käfer, s. Hohlrüßler. [(s. d.).

Clepsine, Spanneregel, Gattung der Blutegel

Clérambault (spr. -angbō), Louis Nicolas, Organist, geb. 19. Dez. 1676 in Paris, gest. daselbst 26. Okt. 1749, schrieb: »Pièces de clavecin«, 1703; »Pièces d'organ«, 1710, und Kantaten.

Clerc (franz., spr. klär, engl. Clerk, spr. klärk; v. lat.

clericus), Geistlicher, im Mittelalter Schreiber, Gelehrter; in England Gerichtsschreiber, Sekretär; in Frankreich, wer nach mehrjähriger Lehrzeit (cléricature) Advokat, Notar oder Gerichtsvollzieher werden will, auch deren Gehilfe.

Clerc (spr. klär), Jean, Theolog, s. Clericus.

Clerck, Karl, Entomolog, geb. 1710 in Schweden, gest. 1765, schrieb Werke über Spinnen und Insekten.

Clerfait (Clairfayt, spr. klärfä), Karl Joseph de Croix, Graf von, österreich. Feldmarschall, geb. 14. Okt. 1733 zu Bruille in Hennegau, gest. 21. Juli 1798 in Wien, seit 1753 in österreichischen Diensten, focht im Siebenjährigen Krieg, seit 1788 als Feldmarschalleutnant gegen die Türken, 1792 gegen die Franzosen, siegte 1. März 1793 bei Aldenhoven, 18. März bei Neerwinden, führte seit 1794 das kaiserliche Heer und nahm 1796 den Abschied. Vgl. v. Vivenot, Thugut, C. und Wurmser (Wien 1869).

Clergé (franz., spr. -schē), Klerus, Geistlichkeit.

Clerica (lat.), die Tonsur. [s. Clerc.

Cléricature (franz., spr. -tür'), Lehrzeit der Clercs,

Clericus (lat.), kath. Geistlicher. C. clericum non decimat, ein Geistlicher nimmt vom andern keine Stolgebühr (übertragen etwa: Keine Krähe hackt der andern die Augen aus).

Clericus (Clerc), Jean, reform. Theolog, geb. 19. März 1657 in Genf, gest. 8. Jan. 1736 als Professor in Amsterdam. S. Arminianer.

Clerk (engl.), Schreiber, s. Clerc.

Clermont (spr. klärmönt), Stadt in Queensland (Australien), mit (1901) 1955 Einw., Gold-, Kupfer- und Kohlenlagern.

Clermont (spr. klärmōng), 1) C.-en-Beauvaisis, Hauptstadt eines Arrondissements im franz. Depart. Oise, mit (1901) 3976 (als Gemeinde 5723) Einw., an der Nordbahn, 119 m ü. M., hat Kirche (14. Jahrh.), Rathaus, alten Schloßturm. C. war seit 1054 Hauptort einer Grafschaft, die 1218 an Frankreich, später an das Haus Condé kam. — 2) (C.-Ferrand, spr. -ferrāng) Hauptstadt des franz. Depart. Puy-de-Dôme, mit (1901) 40,377 (als Gemeinde 52,933) Einw., auf einem 407 m hohen Hügel, an der Lyoner Bahn, hat prachtvolle gotische Kathedrale, betreibt Kautschukindustrie, Müllerei, Fabrikation von Likören und Fruchtkonserven. C. ist Sitz eines Bischofs, Präfekten, Generalkommandos, hat Universität (ohne juristische Fakultät), Bibliothek, Museen u. a., sowie Bäder (Eisenquelle St.-Allyre mit Kalksinterbildungen). C., im Altertum Nemossus benannt, Stadt der Arverner, nach einem Schloß Clarus mons, wurde Bischofssitz und Ort von sieben Kirchenversammlungen (1095 predigte hier Papst Urban II. den ersten Kreuzzug). Vgl. Tardieu, Histoire de la ville de C. (Moulins 1872 bis 1873, 2 Bde.). — 3) (C.-l'Hérault) Stadt im franz. Depart. Hérault, Arrond. Lodève, mit (1901) 5280 Einw., an der Südbahn, 100 m ü. M., hat Tuchfabriken, Wein-, Mehl- und Getreidehandel.

Clermont-Ganneau, Charles, franz. Orientalist, geb. 19. Febr. 1846 in Paris, erst Konsul in Syrien, begann 1882 in Paris seine Lehr- und Forschertätigkeit und wurde Mitglied des Institut de France (Académie des Inscriptions et Belles-Lettres) und Direktor der Abteilung für orientalische Archäologie in der École Pratique des Hautes Études à la Sorbonne. Seine wichtigste Arbeit ist »Recueil d'archéologie orientale« (bisher 7 Bde., 1888—1906). Seit 1900 gibt er das »Répertoire d'épigraphie sémitique« heraus.

Clermont-Tonnere (spr. klärmōng-tonär'), 1) Stanislas, Graf von, franz. Staatsmann, geb. 1747, trat, seit 1789 liberales Mitglied der Nationalversammlung, für das königliche Veto, zwei Kammern und für alle Prärogativen der konstitutionellen Krone ein, fiel aber 10. Aug. 1792 als Opfer der Volkswut. Seine Schriften (»Recueil des opinions de Stanislas de C.«) erschienen 1791 in 4 Bänden.

2) Aimé Marie Gaspard, Marquis von, franz. Minister, geb. 27. Nov. 1779 in Paris, gest. 8. Jan. 1865 auf Schloß Glissolles, kämpfte unter Napoleon, war 1820 Marine-, 1823—26 Kriegsminister, zog sich aber nach der Julirevolution zurück. Vgl. Rousset, Un ministre de la restauration; le marquis de C. (Par. 1885).

Clerodendron *L.* (Losbaum, Schicksalsbaum, Volkamerie), Gattung der Verbenazeen, Bäume oder Sträucher mit ganzrandigen Blättern und rispig oder kopfig gestellten Blüten. Etwa 70 Arten wachsen in den wärmern Ländern der Alten Welt. Mehrere ostasiatische und westafrikanische wohlriechende Arten sind Warmhauspflanzen.

Cles, Hauptort des Nonsbergtals, Südtirol, mit (1900) 2137 ital. Einwohnern, 656 m ü. M., 200 m über der Noce, hat Schloß, Seidenzucht und -Spinnerei, Bezirkshauptmannschaft und Bezirksgericht.

Cléfinger (spr. kleſängschē), Auguste, franz. Bildhauer, geb. 22. Okt. 1814 in Besançon, gest. 7. Jan. 1883 in Paris, errang mit weiblichen Porträtbüsten und Gestalten (Sappho, Diana, Kleopatra vor Cäsar u. a.) unterm zweiten Kaiserreich in Paris Erfolge. Vgl. A. Estignard, C., sa vie, ses œuvres (Par. 1900).

Cleſſe (spr. kläß'), Antoine, belg. Dichter, geb. 30. Mai 1816 im Haag, gest. 9. März 1889 in Mons, erst Waffenschmied, schrieb Gedichte: »Godefroid de Bouillon« (1839), »Rubens« (1840), Lustspiel »Un poète« (1841), volkstümliche Lieder (»Chansons«, 1866, »Nouvelles chansons et poèmes«, 1880).

Clethra *Gärtn.* (Laubheide, Scheineller), einzige Gattung der Klethrazeen, Holzgewächse mit ganzen Blättern und traubigen oder rispigen weißen Blüten. Von etwa 22 Arten in den Tropen und Subtropen dienen die strauchige C. alnifolia *L.*, aus dem atlantischen Nordamerika, und C. arborea *Ait.*, ein immergrüner Baum auf Madeira, als Ziergehölze.

Cletus, Papst, s. Anacletus I.

Clevedon (spr. klīwd'n), Seebad in England (Somersetshire), mit (1901) 5900 Einw., am Fuß eines in den Bristolkanal vorspringenden Höhenzuges.

Clevеit, Mineral, s. Uranpecherz.

Cleveland (spr. klīwländ), Landschaft im nordöstlichen England (Yorkshire), zwischen den C.-Hills und dem Unterlaufe des Tees, bez. der Nordsee, einst durch Pferdezucht berühmt (C.-Bays), ist, nach Entdeckung von Toneisensteinlagern, wichtiger Hochofenbezirk Englands (Middlesbrough).

Cleveland (spr. klīwländ), größte Stadt im nordamerikan. Staat Ohio, mit (1900) 381,768 Einw., 177 m ü. M., 40 m über dem Eriesee, am Cuyahoga, breit angelegt, mit Prachtbauten, Parken und 6,3 m tiefem Kunsthafen, hat bedeutende Industrie. Im J. 1900 lieferten 2927 Betriebe mit 58,810 Arbeitern für 597,349,185 Mk. Waren: 15 Eisen- und Stahlwerke für 102,1 Mill. Mk., 127 Maschinenfabriken und Gießereien 64,7 Mill., 10 Versandschlächtereien 31,5 Mill., 10 Brauereien 16,8 Mill., 4 Petroleumraffinerien 12,6 Mill., Fabriken elektrischer Apparate, Kleiderfabriken ꝛc. Groß ist der Schiffs-

verkehr (1902: 9,5 Mill. Ton.) und der Handel in Eisenerz (1903: 4,4 Mill. T. Zufuhr), Kohle (2,5 Mill. T. Verschiffung), Petroleum, Holz, Getreide ꝛc. C. ist Sitz der Standard Oil Company, Endpunkt von zehn Eisenbahnen, hat Universität, Polytechnikum, Frauenseminar, Bibliothek (106,000 Bände) und Library Association in der Case Hall, Irrenhaus, Krankenhäuser, Marinehospital, Wasserversorgung. Es ist Sitz eines katholischen und anglikanischen Bischofs sowie eines österreichischen Vizekonsuls. Der Steuerwert betrug 1903: 853,503,986, die Schuld 63,187,215 Mk. C. wurde 1796 gegründet.

Cleveland (spr. klíwländ), engl. Herzogstitel, den Karl II. 1679 seiner Mätresse Barbara Villiers verlieh, und den ihr Sohn Charles Fitzroy (gest. 1730) und dessen Sohn George Fitzroy (gest. 1774) führten. Im J. 1827 wurde der Titel Marquis und 1833 der Titel Herzog von C. der Familie Vane verliehen, die 1891 mit dem vierten Herzog ausstarb.

Cleveland (spr. klíwländ), Grover, Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, geb. 18. März 1837 in Caldwell, Rechtsanwalt und Bürgermeister von Buffalo, dann von Neuyork, wurde 1884 Präsident. Sein Bestreben, die Beutepolitik zu beseitigen und der zur Verschleuderung verführenden Fülle des Staatsschatzes abzuhelfen, ließen ihn 1888 unterliegen. Im J. 1892 erlangte er die Präsidentschaft wieder, nach deren Ablauf er Führer der auf ehrliche Verwaltung drängenden Demokraten wurde. Vgl. seine »Writings and speeches« (Neuyork 1892); Wittle, Grover C. Cleven, Ort, s. Chiavenna. [(das. 1896).

Clewbai (spr. klū-), Meeresbucht im W. Irlands, durchschneidet, umgeben von Felseninselchen, die Provinz Connaught, mit guten Häfen Westport u. Newport.

Clianthus *Soland.* (Pracht-, Ruhmesblume), Gattung der Leguminosen, Halbsträucher mit gefiederten Blättern und roten oder mehrfarbigen Blüten in Doldentrauben. Zwei Arten, C. puniceus *Sol.* auf Neuseeland und C. speciosus *Don.* (C. Dampieri *Cunn.*), sind Gewächshauspflanzen.

Cliché (franz., Klischee), Abguß, s. Klischieren.

Clichy (spr. klischí), Fabrikort im NW. von Paris, mit (1901) 39,521 Einw., an der Seine und der Westbahn, hat Chemikalien-, Konserven-, Kerzen- und Glasfabriken, Färbereien, Elektrizitätswerke ꝛc.

Cliens, Clientela (lat.), s. Klient, Klientel.

Clifden, Städtchen in Irland (Connemaraſhire), mit (1901) 828 Einw., wird wegen großartiger Felsbildungen viel aufgesucht.

Cliff dwellers (»Klippenbewohner«), frühere Bewohner der aus Luftziegeln (adobes) gemauerten, oft fast unzugänglichen Schlupfwinkel, die sich an Felswänden der Täler des Colorado und seiner Zuflüsse im Südwesten der Vereinigten Staaten finden (s. Tafel »Amerikanische Altertümer«, Fig. 6). Anscheinend sind die Erbauer Vorfahren der Pueblo-Indianer (s. d.). Vgl. Nordenskiöld, The C. of the Mesa Verde (Stockh. 1893).

Clifford, Rosamunde, Geliebte Heinrichs II. von England, um 1175 anerkannt. Daß sie von dessen Gemahlin Eleonore ermordet worden sei, ist Sage.

Clifford, George, engl. Gesandter in Holland, gest. 1750 in Amsterdam, legte auf seinem Gute Hartecamp bei Haarlem einen Botanischen Garten und naturhistorische Sammlungen an, an denen Linné Aufseher war, und bestritt die Kosten des von diesem herausgegebenen »Hortus Cliffortianus«.

Clifton (spr. klífn), Vorort von Bristol (s. d.).

Cliftonit, Pseudomorphose von Graphit nach Diamant (s. d.).

Clinanthium, Blütenlager, s. Blüte.

Clinchant (spr. klängschäng), Justin, franz. General, geb. 24. Dez. 1820 in Thiaucourt, gest. 20. März 1881 in Paris, zeichnete sich bei Solferino (1859) und in Mexiko aus, war 1870 Brigadekommandeur bei der Rheinarmee, entkam bei der Kapitulation von Metz, befehligte 1871 bei Belfort das 20. Korps, dann die Bourbakische Armee beim Übertritt in die Schweiz, später das 5. Korps gegen die Kommune und drang 23. Mai in Paris ein. Im J. 1873 wurde er Korpskommandeur, 1880 Gouverneur von Paris.

Clinch River (spr. klintsch riwwer), Fluß in Virginia und Tennessee (Nordamerika), 380 km lang, teilweise künstlich schiffbar gemacht, mündet in den Tennessee.

Clinici (lat., »Bettlägerige«), in der alten Kirche die auf dem Krankenbett durch Besprengung Getauften.

Clinton (spr. klint'n), 1) Stadt im Staat Iowa (Nordamerika), mit (1900) 22,698 Einw., am Mississippi, hat große Eisenbahnbrücke und Sägemühlen. — 2) Stadt in Massachusetts (Nordamerika), am Nashua, mit (1900) 13,667 Einw. und Weberei.

Clinton (spr. klint'n), Sir Henry, engl. General, geb. um 1738, gest. 23. Dez. 1795 in Gibraltar, diente im Siebenjährigen Kriege u. im Kriege gegen Amerika, erhielt 1778 nach Einnahme von Neuyork den Oberbefehl, nahm 1780 Charleston, trat aber 1782 zurück. 1794 wurde er Gouverneur von Gibraltar.

Clintongruppe (spr. klint'n-), obersilurische Schiefer-

Clintonit, Mineral, s. Sprödglimmer. [tone.

Clio, Muse, s. Kleio.

Clione limacina *Pall.* (Clio boreālis *Brug.*, Walfischaas), Weichtier aus der Klasse der Flossenfüßer (s. d.), 4 cm lang, durchscheinend, schalenlos, hinten zugespitzt, vorn mit dreieckigen Flossen, lebt in nordischen Meeren und ist Hauptnahrung der Wale, vieler Seevögel und Fische.

Clipeus (lat.), runder Erzschild für die zwei ersten Glieder der Phalanx im altrömischen Heer.

Clique (franz., spr. klik'), Gesellschaft, Partei, die eng zusammenhält und Sonderinteressen verfolgt.

Clisson (spr. -ßong), Olivier de, franz. Ritter, geb. 1336 in der Bretagne, gest. 1407 auf Schloß Josselin, Waffenbruder Duguesclins (s. d.), wegen Grausamkeit »der Schlächter« genannt, wurde 1380 Connétable und besiegte 1382 die Flämen bei Rosebeke. Wegen seiner Habgier wurde er 1392 verbannt. Vgl. Lefranc, Olivier de C., connétable de France (Par. 1898).

Clisthenes, s. Kleisthenes.

Clitandra *Benth.*, Gattung der Apozynazeen, Lianen mit gegenständigen Lederblättern und tellerförmigen Blüten in Rispen. Von den vier Arten des tropischen Afrika liefert C. Simōni *Gilg* in Kamerun Kautschuk. [wurms (s. d.).

Clitellum (lat. »Gürtel«), Gürtel des Regen-

Clitheroe (spr. klíthero), Fabrikstadt im nordwestlichen England (Lancashire), mit (1901) 11,414 Einw., an der Ribble, webt und bedruckt Baumwollenstoffe.

Clitopilus, Pilzgattung, s. Agaricus.

Clitoria *L.* (Schamblume), Gattung der Leguminosen (Papilionaten), Kräuter oder Sträucher mit gefiederten Blättern und weißen oder farbigen Blüten. Von etwa 30 Arten in den wärmern außereuropäischen Ländern liefern mehrere arzneilich oder als Fischgift verwendete Wurzeln und Samen. C. ternatea *L.*, ein Tropenkosmopolit mit blauen, auch

weißen Blüten, wird als Zierpflanze gezogen und als Volksmittel verwendet.

Clitóris (Kitzler), Teil der Geschlechtsorgane (s. d.).

Clitumnus (jetzt Clitunno), Nebenfluß des Tiber in Umbrien, in schöner, durch zahlreiche Tempel und prächtige, weiße Rinder berühmter Landschaft; auch Name eines Flußgottes.

Clive (spr. klaiw'), Robert, Lord von Plassey, brit. General, geb. 29. Sept. 1725 in Shropshire, seit 1743 im Dienste der Ostindischen Kompanie, begründete seit 1755 die britische Macht in Ostindien. Wegen seines Sieges (26. Juni 1757) über den mit Frankreich verbündeten Nabob von Bengalen bei Plassey wurde er 1762 Baron C. von Plassey. Von 1765—67 abermals engl. Gouverneur in Indien, machte er neue Erwerbungen. Nach der Rückkehr in England 1773 der rechtswidrigen Bereicherung beschuldigt, verfiel C. in Trübsinn und erschoß sich 22. Nov. 1774. Vgl. Arbuthnot, Lord C. (1899); Macaulay, Essay on C. (zuletzt hrsg. von H. M. Buller, 1905).

Clivia *Lindl.*, Gattung der Amaryllidazeen, Zwiebelgewächse mit langen Blättern und glockigen Blüten in Dolden. Drei Arten wachsen am Kap der Guten Hoffnung; C. miniāta *Lindl.*, mit roten, und C. nobilis *Lindl.*, mit orangefarbigen Blüten, sind schöne Zimmerpflanzen.

Clivometrie (griech.), Winkelmessung am Schädel.

Cloāca maxima, s. Kloake.

Clodion (spr. -diông), eigentlich Claude Michel, franz. Bildhauer, geb. 19. Dez. 1738 in Nancy, gest. 28. März 1814 in Paris, hier und in Rom gebildet, spiegelt in seinen Biskuit- und Terrakottawerken die Anmut der spätern Rokoko- und Louis XVI.-Zeit.

Clodius, Publius C. Pulcher, röm. Demagog, aus dem patrizischen Geschlechte der Claudier, veranlaßte 59 seine Adoption durch einen Plebejer, um Volkstribun zu werden, beantragte 58 gegen den Senat gerichtete Gesetze und erwirkte Ciceros Verbannung, konnte aber dessen Rückberufung 57 nicht hindern. Durch Schreckensherrschaft hielt er mit seinen Gladiatoren Rom in Bann und wurde 19. Jan. 52 bei Bovillä von den Scharen seines vom Senat unterstützten Feindes Milo (s. d.) getötet.

Clodius, Christian August, Dichter, geb. 1738 in Annaberg, gest. 30. Nov. 1784 in Leipzig als Professor. Goethe parodierte seine Oden und Dramen.

Clodt-Jürgensburg, Peter, Baron von, russ. Bildhauer, geb. 29. Mai 1805 in Reval, gest. daselbst 20. Nov. 1867, seit 1848 Professor der Petersburger Kunstakademie, stellte trefflich bewegte Pferde dar (Quadriga und Reiterstatue Nikolaus' I. in Petersburg, Rossebändiger vor dem Berliner Schloß).

Cloghanns (spr. klogg-hanns), englisch-irische Bezeichnung für gewisse vorgeschichtliche Wohnstätten.

Cloisonné (franz., spr. kloaſ-), s. Emailmalerei.

Clölia, der Sage nach eine röm. Jungfrau, die als Geisel zu König Porsenna kam, entfloh, den Tiber durchschwamm, von den Römern jedoch ausgeliefert werden mußte. Der König schenkte C. die Freiheit.

Cloncurry, Stadt in Queensland (Australien), mit (1891) 243 Einw., Kupfer-, Gold- und Eisenlagern.

Clonmel (spr. klonn-mél'), Hauptort der südirischen Grafschaft Tipperary, mit (1901) 10,167 Einw., am Suir, Bahnknotenpunkt, hat Gerichtshof, Lateinschule, Irrenhaus, lebhafte Ausfuhr von Butter.

Cloots, Johann Baptist, Baron von, politischer Schwärmer, geb. 24. Juni 1755 bei Kleve, bereiste als Anacharsis C. Europa, trat in der französischen Nationalversammlung 19. Juni 1790 als »Redner des Menschengeschlechts« auf, revolutionierte die Nachbarländer, wurde aber 24. März 1794 guillotiniert. Vgl. Avenel, Anacharsis C., l'orateur du genre humain (Par. 1865, 2 Bde.).

Closen, Karl, Freiherr von, bayr. Staatsmann, geb. 1786 in Zweibrücken, gest. 19. Sept. 1856 in Gern bei Eggenfelden, wurde 1819 als Ministerialrat wegen der liberalen Opposition entlassen, 1833 der Majestätsbeleidigung angeklagt, aber freigesprochen, wirkte später vermittelnd und wurde 1848 Bundestagsgesandter, dann Bevollmächtigter bei der Zentralgewalt. Er schrieb: »Die Armee als militärische Bildungsanstalt der Nation« (Münch. 1850, 1851).

Closener, Fritsche (Friedrich), Straßburger Chronist, Geistlicher, starb 1384. Seine Chronik (bis 1362), eine der frühesten in deutscher Sprache, Verbindung der Reichsgeschichte mit der Straßburgs, erschien in »Chroniken der deutschen Städte«, Bd. 8: »Straßburg«, Bd. 1 (Leipz. 1870). Vgl. »Straßburger Studien« (Straßb. 1882).

Clot (spr. klo), Antoine (C. Bei), Mediziner, geb. 7. Nov. 1793 in Grenoble, gest. 28. Aug. 1868 in Marseille, organisierte in Ägypten das Medizinalwesen, dessen Chef er 1836 wurde.

Cloth (engl., spr. klôth), wollener oder halbwollener Futterstoff in Atlas- oder Köperbindung.

Clotho ariētans, Giftschlange, s. Puffotter.

Clotilde, s. Bonaparte 4).

Clôture (franz., spr. -tür'), Schluß, im Parlament Schluß der Verhandlung; auch Antrag hierauf.

Clou (franz., spr. klū), Nagel; Glanzstück.

Clou de Biskra (spr. klū), Aleppobeule (s. d.).

Clou de Maqué (spr. klū dē make), Maquibeeren, von Aristotelia Maqui (s. d.), enthalten roten Farbstoff. Man färbt damit Wein, Likör und Zuckerwaren.

Cloué (spr. kluē), Georges Charles, franz. Admiral, geb. 20. Aug. 1817, gest. 25. Dez. 1889 in Paris, 1880—81 Marineminister, schrieb seewissenschaftliche Schriften. Vgl. Buchard, L'amiral C. (Par. 1893).

Clouet (spr. klua), François, genannt Janet, franz. Maler, geb. um 1510 in Tours, gest. daselbst um 1572, Sohn des Holländers Jean C. (1485—1541, Werke in Paris und Hamptoncourt), Hofmaler Franz' I., Heinrichs II. und Karls IX., malte Bildnisse in Holbeins Art (Howard Castle, Paris, Wien) und lieferte 88 Bildniszeichnungen (Howard Castle).

Clough (spr. klaf), Arthur Hugh, engl. Dichter, geb. 1. Jan. 1819 in Liverpool, gest. 1861 in Florenz, reiste in Amerika und Europa und war kurze Zeit Professor am University College in London. Er verfaßte das schottische Idyll: »The Bothie of Toberna-Vuolich« (Oxf. 1848) u. a. Vgl. R. J. Lloyd, A. H. C. (Liverp. 1898).

Clove (spr. klôw'), engl. Wollgewicht, = 3,175 kg, Butter- und Käsegewicht, = 3,623 kg.

Clovio, Giulio (Macedo), Miniaturmaler, geb. 1498 in Grizane (Kroatien), gest. 1578 in Rom, Schüler Giulio Romanos, studierte Raffael und Michelangelo und arbeitete in Ofen (Hofmaler Ludwigs II.), Rom, Mantua, Perugia und Florenz. Die schönsten Werke besitzen Lord Holford in London (Meßbuch des Kardinals Grimani), Familie Trivulzio in Mailand (Gedichte Petrarcas) und in Neapel (»Uffizio della beata Vergine«, Einband von Cellini). Vgl. Bradley, The life, times and works of Giulio C. (Lond. 1891).

Clovis (franz., spr. -wīs), soviel wie Chlodwig.

Clown (engl., spr. klaun, »Tölpel«), Charakterrolle des Spaßmachers in altenglischen Schauspielen; jetzt Hanswurst im Zirkus ꝛc., der Späße macht und als Gymnastiker, Musikkomiker u. dgl. arbeitet.

Cluer (spr. klur), John, engl. Musikverleger, Erfinder des Musiknotenstichs auf Pewterplatten (um 1720).

Clumber-Spaniel, Stöberhund, s. Hund.

Cluny (spr. klüni), Stadt im franz. Depart. Saône-et-Loire, Arrond. Mâcon, mit (1901) 4108 Einw., an der Grosne und der Lyoner Bahn, 250 m ü. M., war Sitz einer Benediktinerabtei (jetzt Kunstschule), aus der drei Päpste hervorgingen. Von der Kirche sind Ruinen vorhanden. — Die Abtei C. wurde 910 von Wilhelm von Aquitanien gestiftet und von Abt Berno nach der Benediktinerregel (s. Benedikt von Nursia) eingerichtet. Alle von C. aus gegründeten Benediktinerklöster bildeten den Orden der Cluniazenser mit strengen Statuten und dem Gebot des Schweigens an gewissen Orten, zu gewissen Zeiten. Durch ernste Lebenshaltung, die die Regeneration der Kirche im 11. Jahrh. veranlaßte, durch ihren Kampf für Befreiung der Kirche vom Staat, insbes. dem Kaisertum, erlangten die Cluniazenser hohes Ansehen und Privilegien bei den Päpsten, bis (12. Jahrh.) Verweltlichung eintrat. Im J. 1790 wurden Abtei und Orden aufgehoben. Vgl. Sackur, Die Cluniacenser in ihrer Wirksamkeit bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts (Halle 1892—94, 2 Bde.); Penjon, C., la ville et l'abbaye (2. Aufl., Cluny 1884, 120 S.).

Clupĕa, Hering (s. d.).

Clupeĭdae (»Heringe«), Familie der Fische (s. d.) aus der Ordnung der Edelfische, mit beschupptem Körper, nacktem Kopf, neben den Gadiden Hauptgegenstand der Seefischerei, leben gesellig in ungeheuern Scharen im Meere und kommen zur Laichablage an die Küsten. Ihre Nahrung besteht aus kleinen Krebstieren und Mollusken. Hauptnutzfische aus der Familie sind: Heringe (s. d.) und Sprotte (Sprott, Clupea sprattus *L.*). Diese, mit scharfen, zugespitzten Schuppen zwischen Bauchflosse und After, lebt in zahlreichen Abarten in der Nordsee und kommt geräuchert (Kieler Sprotte) oder als russische Sardine in den Handel. Durch zahnlosen Gaumen unterscheidet sich die Gattung Alosa *Cuv.* Die Alse (Maifisch, A. vulgaris *Trosch.*), bis 70 cm lang, im Mittelmeer und an der westeuropäischen Küste, zieht im April und Mai zum Laichen weit die Flüsse hinauf (im Rhein bis Basel). Die Finte (A. finta *Cuv.*), wohl eine Abart der Alse, lebt in der Nordsee. Die Sardine (Pilchard, C. pilchardus *Cuv.*), 15—25 cm lang, im Mittelmeer und an den Südwestküsten Europas, wo der Fang sehr bedeutend ist, kommt gesalzen, mariniert und in Öl gekocht in den Handel.

Clupeus (lat.), Schild, s. Clipeus.

Cluse, enges Tal, s. Cañons.

Cluseret (spr. klüs'rä), Gustave Paul, Kommunist, geb. 13. Juni 1823 in Paris, gest. 21. Aug. 1900 bei Toulon, war bis 1858 franz. Offizier, dann Oberst Garibaldis in Italien, 1861—63 in der amerikanischen Unionsarmee, 1871 Befehlshaber der Pariser Kommune, floh ins Ausland, wurde 1880 amnestiert, 1888 Deputierter. Seine »Mémoires« erschienen 1887 bis 1888 in Paris (3 Bde.).

Clusĭa *L.* (Klusie), Gattung der Guttiferen, epiphytische, öfters baumwürgende Sträucher mit Lederblättern, einzeln oder rispig gestellten Blüten und dicken Kapselfrüchten. Die 70 bekannten Arten im tropischen Amerika enthalten bitteres Gummiharz, das arzneiliche und technische Verwendung findet, namentlich das von C. rosĕa *L.* und C. minor *L.* in Westindien. C. flava *L.* (Affenapfel), daselbst, liefert das als Schweinsgummi bekannte Wundmittel, auch Surrogat des Kopaivabalsams.

Clusium, Stadt, s. Chiusi.

Clusius, Botaniker und Arzt, s. Lecluse.

Clusōne, Kreishauptstadt in der ital. Provinz Bergamo, mit (1901) 3379 Einw., im Seriotal, hat Renaissancekunstwerke und Altertümer.

Clusu, rumän. Name für Klausenburg (s. d.).

Clüver (Cluverius), Philipp, Begründer der historischen Geographie, geb. 1580 in Danzig, gest. 31. Dez. 1622 in Leiden, schrieb: »Germaniae antiquae libri tres« (Leiden 1616), »Sicilia antiqua« (das. 1619), »Italia antiqua« (das. 1624, 2 Bde.) u. a. Vgl. Partsch, Philipp C. (in Pencks »Geographischen Abhandlungen«, Wien 1891).

Cluytĭa *L.* (Clutia *L.*), Gattung der Euphorbiazeen, Sträucher, oft heidekrautartig, mit meist kleinen Blättern und Blütenbüscheln in den Blattachseln. Man kennt etwa 28 Arten, meist in Südafrika, davon ist C. pulchella *L.* auch deutsche Gartenpflanze.

Clwyd (spr. kluudd), Küstenfluß im nördlichen Wales, fließt, 50 km lang, durch das fruchtbare Vale of C. der Irischen See zu.

Clyde (spr. klaid), Hauptfluß des südlichen Schottland, 170 km lang, entspringt im südschottischen Bergland, bildet unweit Lanark schöne Wasserfälle und ist von Glasgow bis zum Meere für Seeschiffe fahrbar. Unterhalb Glasgow, bei Bowling, mündet der Forth-Clydekanal. Bei Gourock beginnt der Firth of C., der unmerklich in den Atlantischen Ozean übergeht.

Clyde (spr. klaid), Colin Campbell, Lord, engl. Feldherr, s. Campbell 3).

Clydebank (spr. klaidbänk), Stadt in Schottland (Dumbartonshire), mit (1901) 21,591 Einw., am Clyde, hat Schiffswerften, Nähmaschinen- und chemische Fabriken sowie Erz- und Kohlenverkehr.

Clydesdale (spr. klaids-dēl), s. Lanark.

Clydesdaler, Pferderasse, s. Pferd.

Clymenĭa, ausgestorbene Gattung der Tintenschnecken, s. Clymenienkalk.

Clymenienkalk, Abteilung der obern devonischen Formation, reich an Resten der Gattung Clymenĭa.

Clypeastridea, Schildigel, s. Seeigel.

Clysma (griech.), Klistier (s. d.).

cm, Abkürzung für Zentimeter, cmm für Kubikmillimeter, cm^3 für Kubikzentimeter (auch ccm).

C moll (ital. Do minore, franz. Ut mineur, engl. C minor), der Ton C mit kleiner Terz. Die C moll-Tonart hat drei ♭.

Cn., Abkürzung des röm. Vornamens Cnejus, richtiger Gnäus.

Cnemidōtus, Art der Wasserkäfer (s. d.).

Cneōrum *L.* (Zeiland), einzige Gattung der Kneorazeen, 12 an Felsen im Mittelmeergebiet und auf den Kanaren wachsende, ölzellenführende Straucharten mit lederartigen Blättern, meist dreigliederigen Blüten und steinfruchtartigen, vier- bis dreiteiligen Früchten. Die gerbstoffreichen Blätter und Früchte von C. tricoccum *L.* (kleiner Ölbaum) sind in Südeuropa Heilmittel.

Cnethocampa, s. Prozessionsspinner.

Cnicus benedictus *L.* (Kardobenediktenkraut, Bernhardinerkraut, Heil- oder Bitterdistel), einjährige, bis 40 cm hohe Komposite mit feinfilzigem

Stengel, buchtigen, stacheligen Blättern und gelben Blüten, im Mittelmeergebiet bis Persien heimisch, wird anderwärts gezogen. Die bittern Blätter und Samen (Stichkörner) werden arzneilich verwendet.

Cnidaria, Stamm der Zölenteraten (s. d.).

Co, chem. Zeichen für Kobalt (Cobaltum).

Co., Abkürzung für Kompanie (kaufm.) und County.

Coach (engl., spr. kōtsch), Kutsche, s. Stage.

Coach Wip Cactus (spr. kōtsch üip), s. Fouquieria.

Coach-wood (spr. kōtsch-wudd), leichtes, aromatisches Holz von Ceratopetalum apetalum *Don* (Cunoniazeen) aus Ostaustralien, dient zum Wagenbau.

Coagŭlum (lat.), Gerinnsel, s. Koagulieren.

Coahuila, nordmexikan. Staat, an der Grenze von Texas, 165,099 qkm mit (1900) 280,899 Einw., besteht aus der nordöstlichen Sierra Madre und Plateaus. C. wird im NO. von den Quellflüssen des Rio Salado und Pesquerto und vom Rio Grande del Norte entwässert, im SW. endigen der Aguanaval und Nazas in den abflußlosen Lagunen von Parras und Viesca. Das Klima ist trocken, im Winter mit kurzen Kälteperioden (bis —11,5°), im Sommer heiß (bis 41°). In den künstlich bewässerten Oasen und an Flüssen baut man Weizen (1902: 18,5 Mill. kg), Mais, Bohnen, Baumwolle (14 Mill. kg), Agaven, Früchte, Wein. Sonst wird Viehzucht betrieben, Silber, Gold, Kupfer, Blei und Kohlen (1902: 4,2 Mill. Pesos) gefördert. Die Baumwollindustrie beschäftigt zehn Fabriken. Hauptstadt ist Saltillo.

Coahuiltĕco (Coahuila), isoliertsprachiger, fast untergegangener Indianerstamm am untern Rio Grande del Norte. Vgl. Uhde, Die Länder am untern Rio bravo del Norte (Heidelb. 1861).

Coaks (engl., spr. kōks), Koks (s. d.). [formation.

Coal-Measures (spr. kōl-mésch'rs), s. Steinkohlen-

Coalville (spr. kōlwill), Industrieort im mittlern England (Leicestershire), mit (1901) 7157 Einw., hat Kohlenzechen, Waggonfabrikation, Ziegelei.

Coast and Geodetic Survey, Zentralbureau der nordamerikanischen Gradmessung in Washington.

Coast Castle (spr. kōst käßl), s. Cape Coast Castle.

Coast Ranges (spr. kōst rēndschis, »Küstenketten«), Gebirgszug in Kalifornien und Oregon (Vereinigte Staaten), lang des Stillen Ozeans, mit San Jacinto- (3350 m), San Bernardino- (3575 m), Santa Lucia- (1606 m), Monte Diablo-, Siskiou- (2336 m) und Olympic Mountains (2480 m), besteht aus Granit, Sandstein, Basalt ꝛc., führt Petroleum- und Quecksilber und ist im N. sehr holzreich.

Coaetanĕus (spätlat., Koätane), Alters-, Zeitgenosse, besonders auf Schule oder Universität.

Coatbridge (spr. kōtbridsch), Stadt in Schottland (Lanarkshire), mit (1901) 36,991 Einw., in eisenreichem Bezirk, hat Stahl- und Eisenwerke sowie Fabriken für verzinnte Eisenwaren.

Coatepec, Stadt im mexikan. Staate Veracruz, südlich Jalapa, mit (1900) 8539 Einw., Kaffeebau.

Coatesville (spr. kōtswill), Stadt in Pennsylvanien, mit (1900) 5721 Einw., Kalköfen, Eisen- u. Stahlwerken.

Coatham (spr. kōt'm), Stadt, s. Redcar.

Coati, eine Art Nasenbär (s. d.).

Coating (engl., spr. kōt-, Fries), langhaariges, glattes oder gekörpertes, gewalktes Tuchgewebe.

Coatzacoalcos, atlantischer Hafen im mexikan. Staat Veracruz, am Fluß C., Ausgangspunkt der Tehuantepecbahn.

Coae vestes (lat.), koische byssusartige, beinahe durchsichtige Seidenstoffe des frühen Mittelalters.

Cob (engl.), Pferderasse, s. Pferd.

Cobaea scandens *Cav.* (Kobäa), Polemoniazee, Schlingpflanze mit gefiederten, gabelrankigen Blättern und einzelnen, erst grünen, dann violetten Blüten, ist in Mexiko heimisch, in Europa Zierpflanze.

Cobaltum, Kobalt, früher metallisches Arsen.

Cobán, Hauptstadt des Depart. Alta Verapaz (Guatemala), mit (1893) 6351 Einw., 1300 m ü. M., hat deutsches Konsulat und ansehnlichen Kaffeehandel.

Cobar, Stadt im britisch-austral. Staat Neusüdwales, mit (1901) 3371 Einw., treibt Kupferbergbau.

Cobbe, s. Kobeyh.

Cobbler, Getränk aus Wein (Sherry), Zucker, [Orangenschalen, Eis.

Cobden, Richard, engl. Politiker, Vertreter des Freihandels, geb. 3. Juni 1804 in Dunford (Heyschott) bei Midhurst (Sussex), gest. 2. April 1865 in London, aus kleinen Verhältnissen, wurde Teilhaber einer Kattundruckerei und machte 1835—38 Reisen nach Amerika, dem Orient und Deutschland. In den Flugschriften: »England, Irland und Amerika« (1835) und »Rußland« (1836) erläuterte er, daß Großbritannien durch Zölle, Schulden und durch Einmengung in die Politik des Kontinents im Wettbewerb behindert wird, freier Handel Abhilfe schaffe. Von der Anti-Cornlaw-League (s. d.) ist C. der eigentliche Gründer. Im J. 1841 kam C. ins Parlament und agitierte für Freihandel und Aufhebung der Korngesetze, die er 1846 durchsetzte. C. erhielt eine Ehrengabe von 100,000 Pfd. Sterl. Er widmete sich nun ganz der Politik. Abermals im Parlament, erreichte er mit die Aufhebung der Navigationsakte (1849), wirkte für Ausdehnung des Stimmrechts, sparsame Verwaltung und Beförderung des internationalen Friedens, und den französisch-englischen Handelsvertrag von 1860. Ein Ministerportefeuille schlug er aus. Durchaus Manchestermann, hat er nur einmal, zu Agitationszwecken, eine arbeiterfreundliche Rede gehalten (1843). Seine Schriften und Reden erschienen als »Political writings« (2. Aufl., Lond. 1867, 2 Bde.; in 1 Bd. 1886) und »Speeches on questions of public policy« (das. 1870, 2 Bde.). Vgl. F. v. Holtzendorff, Richard C. (3. Aufl., Berl. 1874); J. Morley, The life of R. C. (2. Aufl., Lond. 1896; Volksausg., das. 1903); Duncley, R. C. and the jubilee of Free trade (das. 1896).

Cobenzl, 1) Johann Philipp, Graf von, österreich. Staatsmann, geb. 28. Mai 1741 in Laibach, gest. 30. Aug. 1810 in Wien, wurde 1767 Staatsrat, begleitete Kaiser Joseph II. 1777 nach Frankreich, war 1779—93 Staatskanzler und 1801—05 Botschafter in Paris. Vgl. Arneth, Graf Philipp C. und seine Memoiren (Wien 1885); »Kaunitz, Philipp C. und Spielmann« (hrsg. von Schlitter, das. 1899).

2) Johann Ludwig Joseph, Graf von, österreich. Staatsmann, Vetter des vorigen, geb. 21. Nov. 1753 in Brüssel, gest. 22. Febr. 1809 in Wien, 1774—1797 Gesandter in Kopenhagen, Berlin und Petersburg, wurde 1801 Staatsvizekanzler, legte aber 1805 sein Amt nieder. Vgl. Fournier, Gentz und C. (Wien 1880); »Joseph II. und Graf Ludwig C.« (das. 1901, 2 Bde.).

Cobequid Hills, 335 m hoher Bergzug an der Fundybai, in der kanad. Provinz Neuschottland, enthält reiche Eisensteinlager.

Cobet (spr. -bē), Carel Gabriel, Philolog, geb. 28. Nov. 1813 in Paris, gest. 26. Okt. 1889 in Leiden, seit 1846 Professor daselbst, war hervorragender Gräzist. Hauptwerke: »Variae lectiones« (Leiden 1854, 2. Aufl. 1873); »Novae lectiones« (das. 1858);

»Miscellanea critica« (das. 1876). Er gab heraus: Diogenes Laërtius (Par. 1850, 2. Aufl. 1862) und mit andern die Zeitschrift »Mnemosyne« 1852—87. Die Briefe an Geel gaben Fruin und van der Mey heraus (Leiden 1891).

Cobīdo (Covid), arab. Längenmaß, = 0,482 m.

Cobītis, Schmerle (s. d.).

Cobla (provenzal., v. lat. copŭla), in der provenzalischen Lyrik Strophe.

Cobra di Capello (port.), Brillenschlange (s. d.).

Cobre, alte brasil. Kupfermünze, 2 Vintems (20 Reis).

Coca, Medizinalpflanze, s. Erythroxylon.

Cocagna (ital., spr. -kánnja), auf die Fruchtverteilungen an das Volk (congiarium) in der römischen Kaiserzeit zurückgehender Karnevalsscherz, bei dem man versuchte, eine schlüpfrige Pyramide zu erklettern, um Leckereien herunterzuholen. Daher franz. Cocagne, Klettermast bei Volksfesten; Pays de Cocagne, Schlaraffenland.

Cocama, westlichster Stamm der Tupi-Indianer in Ostperu, zwischen Huallaga und Ucayali, zeigen Beeinflussung ihrer Kultur durch die Kulturvölker Altperus.

Cocanada, Hafenstadt in Madras, s. Kakinada.

Cocca, Pizzo di, höchster Gipfel der Bergamasker Alpen, 3052 m.

Coccājus, Merlinus, s. Makkaronische Poesie.

Cocceji, 1) Heinrich von, Rechtsgelehrter, geb. 25. März 1644 in Bremen, gest. 18. Aug. 1719 in Frankfurt a. O., Professor in Heidelberg, Utrecht und Frankfurt a. O., schrieb: »Juris publici prudentia« (Frankf. 1695); »Grotius illustratus« (Bresl. 1744 bis 1752, 4 Bde.).

2) Samuel, Freiherr von, Rechtsgelehrter, Sohn des vorigen, geb. 20. Okt. 1679 in Heidelberg, gest. 4. Okt. 1755 in Berlin, 1702 Professor in Frankfurt a. O., 1723 Kammergerichtspräsident in Berlin, 1727 Staats- und Kriegsminister, 1738 Chef der Justiz, 1747 Großkanzler, verbesserte die Rechtspflege in Preußen und schrieb auf naturrechtlicher Grundlage zum Zwecke der von Friedrich d. Gr. geplanten Rechtskodifikation: »Projekt des Codicis Fridericiani« (Halle 1750—51, 2 Bde.), das jedoch dem preußischen Landrecht nicht zugrunde liegt. Vgl. Trendelenburg, Friedrich d. Gr. und sein Großkanzler S. v. C. (Berl. 1863).

Coccējus, holländ. Theolog, s. Bundestheologie.

Coccidae, Schildläuse (s. d.).

Coccidium *Leuck.*, einzellige Tiere, s. Sporozoen.

Coccinella, Marienkäfer (s. d.).

Coccinīn, rote Azofarbstoffe aus Diazoanisol und seinen Homologen mit β-Naphtholdisulfosäure.

Coccium, Römerkastell in England, s. Ribchester.

Coccius, Ernst Adolf, Augenarzt, geb. 19. Sept. 1825 in Knauthain bei Leipzig, gest. 23. Nov. 1890 in Leipzig, 1849—57 an der Leipziger Augenheilanstalt, wurde 1867 deren Direktor und ordentlicher Professor. Er verband den Augenspiegel mit einem Polarisationsapparat zur Diagnose feiner Aderhautveränderungen, konstruierte ein Ophthalmometer und gab eine Methode zur ophthalmoskopischen Diagnose des Astigmatismus an (Spezialschriften).

Coccolōba uvifēra *L.* (Seetraube, Traubenbaum), Polygonazee, Baum in Mittel- und Südamerika, mit herzförmigen, lederigen Blättern und weißlichen, wohlriechenden Blüten, liefert das westindische od. amerikanische Kino und hartes Möbelholz.

Cocco-Ortu, Francesco, ital. Politiker, geb. 20. Okt. 1842 in Cagliari, Advokat daselbst, seit 1876 Deputierter, war 1878 Generalsekretär im Ackerbauministerium, 1887—91 Unterstaatssekretär der Justiz, 1897—98 Ackerbauminister, 1901—03 Justizminister und wurde im Mai 1906 wieder Ackerbauminister.

Coccostēus *Ag.*, Vertreter der fossilen Panzerganoiden (Plakodermen), einer Abteilung der Fische (s. d. und Devonformation).

Coccothraustes, Vogel, s. Kernbeißer.

Cocculīn, Gift, soviel wie Pikrotoxin.

Cocculus palmātus *DC.*, s. Jatrorrhiza.

Coccus, soviel wie Micrococcus, s. Kokken.

Coccus, Schildlaus, s. Schildläuse.

Coccygēum, das Steißbein.

Coccygodynīe (griech.), Neurose im Gebiete des Steißbeins, bei Hysterie, nach Verletzung oder Entzündung der betreffenden Wirbel.

Coccygomorphae, die Kuckucksvögel.

Cocentaīna, Bezirksstadt in der span. Provinz Alicante (Valencia), mit (1900) 7093 Einw., am Fuße des Moncabrer (1386 m), hat alte Befestigung, Schloß der Herzoge von Medinaceli, Flachsspinnerei, Seidenweberei, Papierfabrikation, Weinbau.

Cochabamba (spr. kotscha-, besser Cochapampa, »die Seeebene«), Departement in der Republik Bolivia, 60,417 qkm mit 328,000 Einw., ist von den östlichen Kordilleren bedeckt (Quellflüsse des Beni und Mamoré), gesund und fruchtbar (Landbau und Viehzucht). Die Hauptstadt C., mit (1900) 22,000 Einw., 2560 m ü. M., baut Weizen, Mais, Koka, treibt Viehzucht, Handel und Industrie in Alpaca- und Baumwolle, Seife, Bier, Lederzeug, Stärke und Tonwaren. C. hat Universität, höhere Schule, Hospital, Klöster, deutsches Konsulat und ist Bischofssitz.

Cochenille (spr. koschenilje), Insekt, s. Koschenille.

Cochery (spr. kosch'rī), 1) Louis Adolphe, franz. Politiker, geb. 26. April 1819 in Paris, gest. daselbst 13. Okt. 1900, 1869 Deputierter, interpellierte 5. Juli 1870 wegen der spanischen Thronkandidatur, stimmte aber gegen den Krieg. C. war seit 1876 gemäßigt liberales Mitglied der Kammer, 1879—85 Minister für Post und Telegraphie, 1888 Senator.

2) Georges Charles Paul C., Sohn des vorigen, geb. 20. März 1855 in Paris, war bis 1877 Artillerieoffizier, dann Kabinettschef seines Vaters, 1879 Direktor im Ministerium für Post und Telegraphie, 1885 Deputierter, 1896—98 Finanzminister.

Cochimi (spr. -tschi-), zu den Yuma (s. d.) gehöriger, niedrigstehender nordamerikan. Indianerstamm in der nördlichen Kalifornischen Halbinsel, ziehen in kleinen Banden mit Bogen und Lanze als Jäger und Fischer umher.

Cochin, Stadt und Staat in Indien, s. Kotschin.

Cochin, Cochinchina, asiat. Hühnerrasse, s. Huhn.

Cochinchina, Land, s. Kotschinchina.

Cochläus (Dobneck), Johann, Humanist, Gegner Luthers, geb. 1479 in Wendelstein bei Schwabach, gest. 11. Jan. 1552 in Breslau, Schulrektor in Nürnberg, dann Dechant in Frankfurt a. M., Kanonikus in Mainz, Domherr in Meißen und Breslau, schrieb: »Commentaria de vita et scriptis Lutheri« (1549; deutsch, Ingolst. 1580 u. 1582). Vgl. Spahn, Johannes C. (Berl. 1898).

Cochlĕa (lat.), die Schnecke im Ohr (s. d.); Cochlĕae, die gehäusetragenden Schnecken.

Cochlearia *L.* (Löffelkraut), Gattung der Kruziferen, kahle Stauden oder Kräuter mit meist

weißen Blüten in Trauben und kugeligen Schötchen. Von etwa 15 Arten der nördlichen gemäßigten Zone dient C. officinālis *L.* (Scharbockskheil, Skorbutkraut), mit dicklichen, breit eiförmigen Blättern, in Mittel- und Nordeuropa auch angebaut, als Salat und als Heilmittel, ebenso C. anglica *L.* und C. danica *L.* Von C. Armoracia *L.* (Meerrettich, Mährrettich, Kren), mit herz-eiförmigen Grund- und fiederspaltigen untern Stengelblättern, im Orient und Osteuropa heimisch, als Küchenpflanze gebaut, dient die walzige, bis 1 m lange und bis 6 cm dicke, fleischige, scharfschmeckende Wurzel als Zuspeise und als Heilpflanze.

Cochliodus, fossile Gattung der Haifische (s. d.).

Cochlospermum Gossypium *DC.* (Maximiliānea G. *L.*), Bixazee, 6—7 m hoher Baum mit handförmig geteilten Blättern und großen gelben Blüten, in Südasien häufig, liefert eine geringe Tragantsorte (Kuteragummi), Samenwolle zum Polstern und Rindenbast als Bindematerial.

Cochon (franz., spr. -schóng), Schwein, unsauberer Mensch; Cochonnerie (spr. -schonn'rí), Unflätigkeit.

Cochonnet (franz., spr. koschonä), eine Art Boccia (s. d.), bei dem die Spielbahn durch Gräben begrenzt ist. Wessen Kugel in sie gerät, scheidet aus.

Cochrane (spr. kókrën), 1) Thomas, Graf von Dundonald, brit. Seeheld, geb. 14. Dez. 1775 in Lanarkshire, gest. 31. Okt. 1860, trat 1793 in die Marine, nahm 1801 als Kommandeur der Brigg Speedy spanische Schiffe weg und vernichtete 1809 bei Rochefort zehn französische Linienschiffe. Wegen Börsenspekulation 1814 angeklagt, wurde er unschuldig mit Gefängnis bestraft und abgesetzt. Von 1818 bis 1823 war er chilenischer Admiral und übernahm 1823 die Führung der brasilischen, 1827 der griechischen Seemacht. Im J. 1831 rehabilitierte ihn Wilhelm IV., er wurde 1832 britischer Konteradmiral, 1842 Vizeadmiral, 1851 Admiral. C. schrieb: »Narrative of services in the liberation of Chili, Peru and Brazil« (Lond. 1858, 2 Bde.); »Autobiography of a seaman« (1860, 2 Bde.; neue Ausg. 1873). Vgl. Thomas C., Life of Lord C. (Lond. 1869, 2 Bde.); Atlay, The trial of Lord C. beefore Lord Ellenborough (das. 1897).

Coecilia, s. Blindwühler.

Cock (engl.), Hahn; C.-pit, Platz für Hahnenkämpfe; vertiefter Platz im Segelboot für den Steuermann.

Cockburn-Land (spr. kokbärn-), Baffinland.

Cockerell, Charles Robert, engl. Archäolog und Architekt, geb. 28. April 1788 in London, gest. daselbst 17. Sept. 1863, fand 1811 mit Bildwerke von Ägina und Phigalia auf, über die er 1860 ein Prachtwerk herausgab, und erbaute die Hanover-Kapelle in London u. a.

Cockerill, John, geb. 3. Aug. 1790 in Haslington (Lancashire), gest. 19. Juni 1840 in Warschau, gründete mit seinem Bruder James 1816 in Seraing bei Lüttich eine Maschinenfabrik, legte in Frankreich, Deutschland, Spanien ꝛc. gegen 60 Montanwerke, Maschinenfabriken, Spinnereien u. dgl. an, war Hauptbegründer der Belgischen Bank, liquidierte 1839 und ging nach Rußland.

Cockermouth (spr. kókermäth), Stadt in England (Cumberlandshire), mit (1901) 5355 Einw., an der Mündung des Cocker in den Derwent, hat Eisengießereien, Maschinenfabriken und in der Nähe Kohlenzechen.

Cockney (engl., spr. kókní, »Hahnenei«), früher Bezeichnung für verweichlichte Menschen, jetzt Spitzname des echten Londoners (nicht nur des der untern Stände) im Gegensatz zu den übrigen Engländern.

Cockscomb Mountains (spr. mauntins), unbewohntes Gebirge in Britisch-Honduras, gipfelt im Victoria Peak, 1128 m.

Cock-tail (engl., spr. -tél, »Hahnenschweif«), Getränk aus bitterm Likör, Kognak, Wein mit Eis und Ei.

Coco, gepulverter, mit Anisöl parfümierter Lakritzensaft, Zusatz zum Trinkwasser in Südeuropa.

Cocoanadehanf, Sunhanf, s. Crotalaria.

Cocoawurzel, Pflanze, s. Colocasia.

Cocobōlaholz, mittelamerikanisches Holz, rotgelb mit schwarzen Querzonen, hart, dicht, schwer.

Cocodès (franz., spr. -däß), Liebhaber einer Cocotte (s. d.), junger Geck.

Cocodrillo (ital., »Krokodil«), ruhmredriger Kapitän, Charaktermaske der ältern Komödie.

Cocoholz, Holz von Bocoa provacensis (s. d.).

Coco-Maricopa, zwei Stämme der Yuma (s. d.) in Arizona. Die Cocopas leben an der Mündung des Colorado und in der Sonorawüste, die Maricopa als Ackerbauer unter den Pimas am Gila.

Cocon (franz., spr. -kóng), s. Kokon und Ei.

Coconuco, im Magdalena-Caucaflußgebiet Kolumbiens wohnhafter Indianerstamm (Moguex, Guanuco u. a.) mit isolierter Sprache. Vgl. Douay, Contribution à l'américanisme du Cauca (Colombie), im Bericht des Amerikanistenkongresses (Berl. 1888).

Coco, Rio (Segovia, Guankí, Wanks River), größter Fluß Nicaraguas, ist von Balaná ab für Dampfer schiffbar.

Cocos *L.* (Kokospalme), Gattung der Palmen, Bäume mit endständigen Fiederblättern und schwertförmigen Fiedern. In den Blattachseln stehen die verzweigten Kolben mit kahnförmiger Holzscheide und den zu dreiblütigen Knäueln vereinigten männlichen und weiblichen Blüten. Die eiförmigen, einsamigen Früchte haben eine äußere Faserhülle, einen harten, dreilöcherigen Steinkern und einen hohlen Samen. Von den 30 meist in Südamerika wachsenden Arten ist C. nucifera *L.* (echte Kokospalme, s. Tafel »Industriepflanzen I«, Fig. 3), mit 20—30 m hohem, geringeltem Stamm und bis 2 m langem Blütenkolben, über die ganzen Tropen verbreitet, insbes. über die Inseln und Küsten des Indischen und Stillen Ozeans, sie wird viel gezogen. Der äußere, harte Stammteil liefert das Porkupineholz (Stachelschwein-, Palmyraholz) zu Bauzwecken und für die Tischlerei. Die Rinde dient in Indien zum Gerben, soll auch Kokosgummi liefern. Die jungen Blätter dienen als Gemüse (Palmkohl), ältere zum Dachdecken, zur Flechterei und zur Gewinnung von Pottasche. Die Fasern der Blattscheiden werden zu Sieben und Stoffen verarbeitet. Aus dem Saft junger Blütenkolben gewinnt man Zucker, Palmwein, Arrak und Essig. Die braunrötlichen Fasern der Früchte liefern die feste, zähe, wasserbeständige Kokosfaser (Coir, Roya), die zu Seilerwaren, Fußdecken, Bürsten und Pinseln, Treibriemen sowie in der Weberei dient. Die harte Steinschale wird zu Gefäßen und in der Drechslerei verwendet, die Samen bilden unreif einen milchigen, trinkbaren Saft (Kokosmilch), reif liefern sie das zur Herstellung von Seife und Palmbutter viel benutzte Kokosnußfett (Kokosöl), zu dessen Gewinnung die getrockneten Samen (Kopra, Koppera, Mandeln) nach Europa gebracht werden, wo sie auch zur Konditorei dienen. Die Preßrückstände

sind gutes Viehfutter. C. butyracĕa *L.* (Königspalme), in Neugranada und Venezuela, liefert Bau- und Werkholz, Palmwein und Kokosöl. C. coronāta *Mart.*, in Brasilien, gibt den Eingebornen Brotmehl und Öl. Der Zuckersaft des Stammes von C. vinifĕra *Örst.*, in Nicaragua und Costarica, gibt eine Art Wein (Cogelwein), die Samen liefern Öl. Die dünnen Stämme von C. guinensis *Jacq.*, auf Tabago, dienen als Tabagorohre zu Spazierstöcken. C. aculeāta *Jacq.* (Makawbaum, Makasebapalme), in Westindien und Brasilien, liefert eßbare Früchte und wohlriechendes Palmöl. Mehrere Arten sind vorzügliche Zimmerpflanzen. C. chilensis, s. Jubaea. C. lapidĕa, s. Attalea.

Cocosinseln (Kokosinseln), s. Keelinginseln.

Cocotte (franz.), in der Kindersprache »Hühnchen«; eine Art Kasserolle; eine elegante Buhlerin.

Cocu (franz., spr. kokü), Hahnrei.

Coecum (lat.), Blinddarm, s. Darm.

Cocuzzo, Monte, Gipfel im kalabrischen Apen-

Coçy, Gonsales, s. Coques. [nin, 1542 m.

Coçzie, Michel van, Maler, s. Coxie.

Cod, Kap, s. Cape Cod.

Cod., Abkürzung für Codex, Kodex (s. d.).

Coda (ital., »Schweif«), Zusatz zu dem 14zeiligen Sonett, bestand ursprünglich aus einem mit dem letzten Verse des Sonetts reimenden Elfsilber oder einem Elfsilberpaar mit neuem Reim. Später aus drei Versen, einem mit dem letzten Sonettverse reimenden Siebensilber und einem Elfsilberpaar mit neuem Reim (noch mehrfach geändert). Vgl. Serventese. — In der Musik ist C. angehängter Schlußsatz eines Tonstückes.

Codde, Pieter, holländ. Maler, geb. 1599 oder 1600 in Amsterdam, gest. daselbst im Oktober 1678, malte, von Frans und Dirk Hals beeinflußt, Gesellschaftsstücke, Wachtstubenszenen und Bildnisse (Bilder in Dresden, Berlin ꝛc.).

Code (franz., spr. kod'), Gesetzbuch. C. civil des Français, das auf Veranlassung Napoleons I. am 21. März 1804 veröffentlichte französische Zivilgesetzbuch, 1807 C. Napoléon, seit 1814 C. civil benannt. Von Tronchet, Portalis, Bigot de Préameneu und Maleville verfaßt, enthielt der C. civil in einem titre préliminaire und 3 Büchern 2281 Artikel. Er ist in Frankreich mehrfach verändert und verbessert, aber nicht durchgreifend revidiert. Seit 1904 wird eine Revision geplant. Der C. civil wurde auch in Italien (1806), Holland (1810), Warschau (1808) und deutschen Staaten eingeführt und ist Grundlage des Zivilrechts in Holland und Belgien. In Deutschland galt er bis 1900 in der Rheinprovinz, der Pfalz, Rheinhessen, Birkenfeld und Elsaß-Lothringen. Auch das badische Landrecht von 1809 entspricht dem C. civil. Der C. civil ist bedeutsam durch die Anerkennung der Gleichheit aller vor dem Gesetz, der Unabhängigkeit des Rechtes von der Religion, der persönlichen Freiheit und der Sicherheit des Eigentums sowie durch seine klare Sprache und bewährte sich trefflich. Seine Schwächen liegen in der Ordnung der Erbfolge und im Hypothekenrecht. — Das französische Zivilprozeßrecht wird im C. de procédure civile (1807) behandelt, das Handelsrecht im C. de commerce (1808), das Strafrecht im C. pénal und das Strafprozeßrecht im C. d'instruction criminelle (1811), das Forstrecht im C. forestier (1827), sämtlich stark geändert. Vgl. Zacharia-Crome, Handbuch des französischen Zivilrechts (8. Aufl. 1894), Bd. 1, § 7 ff. — C. als »Telegraphenschlüssel« s. Geheimschrift.

Codebitor (lat.), Mitschuldner.

Codex (lat., »Kodex«), Gesetzbuch, Gesetzessammlung, vgl. Corpus juris civilis. C. Gregoriānus, Privatsammlung kaiserlicher Reskripte von Hadrian bis Diokletian (um 300). C. Hermogeniānus, ähnlich, aber später in Bruchstücken erhalten. C. Justiniāneus, s. Corpus juris. C. Theodosiānus, vom Kaiser Theodosius gesammelte, 438 Gesetz gewordene Verordnungen von Konstantin bis Theodosius (hrsg. von Hänel, Bonn 1838—42). Vgl. P. Krüger, »Codicis Theodosiani fragmenta Taminensia« (Berl. 1880).

Codia, Mohnkopf.

Codiaeum variegātum *L.*, Euphorbiazee, kahler Strauch mit Lederblättern und kleinen Blüten, auf den pazifischen und Sundainseln, wird gewöhnlich als Croton pictum *Lodd.* in Warmhäusern gezogen.

Codices Bavarici juris, drei bayrische Gesetzbücher, vom Vizekanzler v. Kreittmayr verfaßt: 1751 Codex juris Bavarici criminalis, 1753 Codex juris Bavarici judiciarii, 1756 Codex Maximilianeus Ba-

Codicilli (lat.), s. Kodizill. [varicus civilis.

Codille (franz., spr. -dij'; span. codillo, spr. -diljo), 1) im Lomberspiel empfindlicher Verlust. C. ist der Spieler, wenn ein Gegner mehr Stiche hat als er; dieser Gegner macht c. — 2) Soviel wie Werg.

Cod. Ms., Codex manuscriptus (lat.), Handschrift.

Codo, span. Maß, = 0,418 m. C. di ribera = 0,557 m.

Codogno (spr. -donnjo), Stadt in der ital. Provinz Mailand, mit (1901) 10,033 Einw., Seidenweberei,

Codonaster, Haarsterne. [Käsehandel.

Codrington (spr. kodding'n), 1) Sir Edward, brit. Admiral, geb. 27. April 1770, gest. 28. April 1851 in London, wurde 1821 Vizeadmiral und vernichtete mit dem englischen, französischen und russischen Geschwader bei Navarino 20. Okt. 1827 die türkisch-ägyptische Flotte. Er wurde 1837 Admiral und 1839 Kommandeur von Portsmouth. Vgl. »Memoirs of the life of Admiral Sir E. C.« (hrsg. von Lady Bourchier, Lond. 1873, 2 Bde.).

2) Sir William John, Sohn des vorigen, engl. General, geb. 26. Nov. 1804, gest. 6. Aug. 1884 in Winchfield (Hampshire), befehligte 1854 eine Brigade in den Schlachten an der Alma und bei Inkerman und wurde 1855 englischer Oberbefehlshaber in der Krim. Von 1859—65 war er, seit 1863 General, Gouverneur von Gibraltar und trat 1877 in den Ruhestand.

3) Robert Henry, Sprachforscher, geb. 15. Sept. 1830 in Wroughton, seit 1866 Missionar in Melanesien, übersetzte die Bibel in die Motasprache und schrieb: »The Melanesian languages« (Oxf. 1885), »The Melanesians studies in anthropology and folklore« (das. 1891), »A dictionary of the language of Mota« (Lond. 1896).

Codronchi-Argeli (spr. kodrónki ardschéli), Giovanni, Graf, ital. Politiker, geb. 14. Mai 1841 in Imola, 1871 Deputierter, 1889 Senator, war 1875 bis 1876 Generalsekretär im Ministerium des Innern, 1888 Präfekt von Neapel, 1896 Zivilkommissar in Palermo und 1897 Unterrichtsminister.

Coeducation (engl., spr. ko-edjukéschn), s. Gesamtschulen.

Coehoorn (spr. kühórn), Menno van, holländ. Generalleutnant, geb. 1641 zu Leeuwarden in Friesland, gest. 1704 im Haag, verwendete 1673 vor Grave zuerst Handmörser (Coehörner), verteidigte 1692 Namur und befestigte Nimwegen, Breda, Namur, Bergen op Zoom. Er schrieb: »Versterkinge des

vijfhoeks met alle sijne buytenwerken« (Leeuwarden 1682); »Nieuwe vestingbouw« (daſ. 1685; deutſch, Düſſeld. 1709). Vgl. G. Th. van Coehoorn, M. v. C. (neue Ausg., Leeuwarden 1860).

Coelho (ſpr. kuéllju), Francisco Adolpho, portug. Sprachgelehrter, geb. 1847 in Coïmbra, ſeit 1878 Profeſſor und Schuldirektor in Liſſabon, führte 1868 die Sprach- und Folklorеforſchung in Portugal ein.

Coello (ſpr. -ellju), 1) Alonſo Sanchez, ſpan. Maler, geb. um 1515 in Benifayro bei Valencia, geſt. 1590 in Madrid, Schüler von Anthonis Mor, malte treffliche Bildniſſe (Familie Philipps II., Madrid) und Altarbilder.

2) Claudio, ſpan. Maler, geb. 1621 in Madrid, geſt. daſelbſt 20. April 1693, Schüler von J. Rizi, malte unter Rubens' Einfluß religiöſe Bilder (Madrid, Peſt, München).

Coëmtio in manum, ſ. Koëmtion.

Coen (ſpr. kún), Jan Pieterszoon, geb. 8. Jan. 1587 in Hoorn, geſt. 20. Sept. 1629 in Batavia, Generalgouverneur von Niederländiſch-Indien (1617 bis 1623, 1627—29), ordnete Regierung und Rechtspflege, unterwarf die Bandainſeln (1621), trat den Engländern entgegen und war eigentlicher Gründer der niederländiſchen Kolonien.

Cœur (franz., ſpr. kör), Herz; Farbe der franzöſiſchen Spielkarte, deutſch Herz oder Rot.

Coeur (ſpr. kör), Jacques, franz. Kaufmann, geb. um 1400 in Bourges, geſt. 1456 auf Chios, unterſtützte König Karl VII. gegen die Engländer durch Geldmittel und wurde 1440 Finanzminiſter. Im J. 1451 durch Neider geſtürzt und eingekerkert, wurde er 1455 ſeiner Güter beraubt, verbannt und floh nach Chios. Sein Andenken wurde 1463 rehabilitiert. Vgl. Clément, C. et Charles VII (Par. 1874); Favre, Politique et diplomatie de C. (»Revue diplomatique«, 1902).

Coffëa, Pflanzengattung, ſ. Kaffeebaum.

Coffeys Blaſe (Coffey [ſpr. koffi] still), Apparat mit zwei Kolonnenaufſätzen für fraktionnierte Deſtil-

Coffin, griech. Gewicht, = 25,064 kg. [lation.

Cogălniceănu (Cagalnicean, ſpr. -gulnitſch-), Michael, rumän. Staatsmann, geb. 6. Sept. 1817 in Jaſſy, geſt. 2. Juli 1891 in Paris, leitete 1848 die Erhebung gegen M. Sturdza, floh nach Paris, kehrte 1859 zurück, gründete als Unterrichtsminiſter die Univerſität Jaſſy und war 1863—65 (konſerv.) Miniſterpräſident, 1868—70 Miniſter des Innern, 1877 des Äußern, 1879—80 des Innern und bis 1881 Geſandter in Paris. Er ſchrieb: »Histoire de la Valachie etc.« (Berl. 1837, neue Ausg. 1854) und veröffentlichte: »Archiva românească« (1840—45) und »Letopisițe« (1845—52, 3 Bde.).

Coge intrāre (oder compelle intrare, lat., »nötige [ſie] hereinzukommen«), die aus Luk. 14, 23 fälſchlich hergeleitete Rechtfertigung der Proſelytenmacherei.

Cogelwein, Produkt von Cocos vinifera, ſ. Cocos.

Cogĭto, ergo sum (lat.), »ich denke, alſo bin ich«, Hauptgrundſatz von Descartes (ſ. d.).

Cognac (ſpr. konnjak), Hauptſtadt eines Arrond. im franz. Depart. Charente, mit (1901) 19,483 Einw., an der Charente und der Staatsbahn, 31 m ü. M., erzeugt die beſten Kognakſorten (jährlich für etwa 160 Mill. Mk.). — Franz I. von Frankreich ſchloß hier 22. Mai 1526 einen Vertrag mit Heinrich VIII. von England und dem Papſt gegen Karl V. Vgl. Ravaz, Le pays de C. (Angoulême 1900).

Cognatio (lat., Kognation), Blutsverwandtſchaft. Vgl. Agnaten. C. spiritualis, das Verhältnis des Täuflings oder Firmlings zum Paten, verbietet nach kanoniſchem Recht zwiſchen beiden die Ehe.

Cogniard (ſpr. konjär), Charles Theodore, geb. 30. April 1806 in Paris, geſt. daſelbſt 13. Mai 1872, und Jean Hippolyte C., geb. 30. Nov. 1807 in Paris, geſt. daſelbſt 6. Febr. 1882, beliebte franz. Dramatiker, eine Zeitlang Leiter des Theaters von Porte St.-Martin und andrer Bühnen, ſchrieben zahlreiche, meiſt heitere Dramen, z. B. »La cocarde tricolore« (1831), »Les Mille et une Nuits« (1843), »Masséna« (1853) u. a.

Cogniet (ſpr. konnjä), Léon, franz. Maler, geb. 29. Aug. 1794 in Paris, geſt. daſelbſt 20. Nov. 1880, Schüler Guérins, malte hiſtoriſch-romantiſche Bilder: Marius auf den Trümmern Karthagos, Bethlehemitiſcher Kindermord, Ausmarſch der Nationalgarde 1792 (1836, Verſailles) und Bildniſſe und übte durch ſeine Schüler (viele Deutſche) großen Einfluß aus.

Cognĭtor, im römiſchen Zivilprozeßrecht der formell beſtellte Klagebevollmächtigte, wurde im ſpätern römiſchen Recht durch den procurātor erſetzt.

Cognōmen, Beiname, ſ. Name.

Cogoleto, Flecken in der ital. Provinz Genua, mit (1901) 1162 (als Gemeinde 3087) Einw., am Golf von Genua, iſt angeblich Geburtsort des Kolumbus.

Cohauſen, Karl Auguſt von, Altertumsforſcher, geb. 17. April 1812 in Rom, geſt. 3. Dez. 1894 in Wiesbaden, bis 1871 Pionieroffizier, unternahm 1850—51 Ausgrabungen auf dem Hunsrück und machte für Napoleons III. »Leben Cäſars« 1862 Unterſuchungen an der Maas und am Rhein. Seit 1871 war C. Konſervator der Altertümer in Wiesbaden, daneben ſeit 1874 im Verwaltungsrat des Römiſch-germaniſchen Zentralmuſeums in Mainz, ſeit 1885 auch in dem des Germaniſchen Muſeums in Nürnberg. Er ſchrieb: »Der römiſche Grenzwall in Deutſchland« (Wiesbad. 1884; Nachtrag 1886) und »Die Befeſtigungsweiſen der Vorzeit und des Mittelalters« (hrsg. von Jähns, daſ. 1898).

Cohen (ſpr. -ên), 1) Jules, Komponiſt, geb. 2. Nov. 1830 in Marſeille, geſt. 13. Jan. 1901 in Paris, Lehrer am Konſervatorium, ſchrieb Inſtrumentalwerke, Meſſen und Opern.

2) Hermann, Philoſoph, geb. 4. Juli 1842 in Koswig, Profeſſor in Marburg und Haupt der Neukantianer »ſtrengerer Richtung«, ſchrieb: »Kants Theorie der Erfahrung« (Berl. 1871, 2. Aufl. 1885); »Kants Begründung der Ethik« (daſ. 1877); »Das Prinzip der Infinitеſimalmethode und ſeine Geſchichte« (daſ. 1883); »Kants Begründung der Äſthetik« (daſ. 1889); »Einleitung mit kritiſchem Nachtrag« zu Langes »Geſchichte des Materialismus« (7. Aufl., Leipz. 1902); »Syſtem der Philoſophie« (Bd. 1 und 2, Berl. 1902 und 1904).

3) Emil, Geolog, geb. 12. Okt. 1842 zu Aakjaer in Jütland, geſt. 13. April 1905 in Greifswald, bereiſte 1872—73 Südafrika, wurde 1878 Profeſſor in Straßburg, 1885 in Greifswald und ſchrieb: »Die Struktur und Zuſammenſetzung der Meteoreiſen« (Stuttg. 1886—1906, Bd. 1, 5 Lfgn.) und »Meteoritenkunde« (daſ. 1894—1905, Heft 1—3). Seine »Sammlung von Mikrophotographien« ꝛc. (Stuttg. 1883) erſchien 1899—1900 in 3. Aufl. (80 Tafeln).

Cohenit, ein Kohlenſtoffnickeleiſen ($FeNiCo)_3C$ bis $(FeNiCo)_4C$, findet ſich in manchen Eiſenmeteoriten.

Coherer, elektriſches Inſtrument, ſ. Kohärer.

Cohn, 1) Albert, Shakespeareforscher, geb. 2. Febr. 1827 in Berlin, gest. daselbst 24. Aug. 1905, 1853—70 Inhaber der Buchhandlung Asher u. Komp. in Berlin, 1874—1900 des davon abgetrennten Antiquariats, schrieb: »Shakespeare in Germany in the XVI. and XVII. centuries« (Berl. 1865), lieferte 1864—1900 zum »Shakespeare-Jahrbuch« die Bibliographie und Vorarbeiten dazu bis 1863.

2) Ferdinand Julius, Botaniker, geb. 24. Jan. 1828 in Breslau, gest. daselbst 25. Juni 1898, seit 1859 Professor daselbst, begründete 1866 das pflanzenphysiologische Institut und schrieb: »Untersuchungen über die Entwickelungsgeschichte der mikroskopischen Algen und Pilze« (Bonn 1854); »Neue Untersuchungen über Bakterien« (das. 1872—75); »Die Pflanze« (Bresl. 1882; 2. Aufl. 1897, 2 Bde.). Seit 1870 gab er »Beiträge zur Biologie der Pflanzen« heraus. Vgl. »Ferdinand C., Blätter der Erinnerung« (Bresl. 1901).

3) Hermann Ludwig, Augenarzt, geb. 4. Juni 1838 in Breslau, gest. daselbst 11. Sept. 1906, begründete daselbst 1866 eine Privataugenklinik und wurde 1874 Professor. Er schrieb: »Untersuchungen der Augen von 10,060 Schulkindern ꝛc.« (Leipz. 1867); »Die Hygiene des Auges in den Schulen« (Wien 1883); »Über künstliche Beleuchtung« (Braunschw. 1883); »Über die Notwendigkeit der Einführung von Schulärzten« (Leipz. 1886); »Dreißig Jahre augenärztlicher und akademischer Lehrtätigkeit« (Bresl. 1897) u. a.

4) Gustav, Nationalökonom, geb. 12. Dez. 1840 in Marienwerder, 1869 Professor am Polytechnikum in Riga, 1875 in Zürich, seit 1884 in Göttingen, schrieb: »Untersuchungen über die englische Eisenbahnpolitik« (Leipz. 1874—75, 2 Bde.; neue Folge: »Die englische Eisenbahnpolitik der letzten zehn Jahre«, das. 1883); »System der Nationalökonomie« (Bd. 1: »Grundlegung«, Stuttg. 1885; Bd. 2: »Finanzwissenschaft«, 1889; Bd. 3: »Handels- und Verkehrswesen«, 1898); »Zur Geschichte und Politik des Verkehrswesens« (das. 1900); »Zur Politik des deutschen Finanz-, Verkehrs- und Verwaltungswesens« (das. 1905).

5) Klara (Viebig), Schriftstellerin, geb. 17. Juli 1860 in Trier, in Berlin mit Verlagsbuchhändler Fritz Th. C. vermählt, schrieb ausgezeichnete Romane: »Kinder der Eifel« (Berl. 1897), »Es lebe die Kunst« (das. 1899), »Das Weiberdorf« (1900, 17. Aufl. 1905), »Das tägliche Brot« (1901, 10. Aufl. 1905), »Die Wacht am Rhein« (1902, 17. Aufl. 1906), »Das schlafende Heer« (1904, 18. Aufl. 1906), »Naturgewalten« (1905), »Einer Mutter Sohn« (1906) und mehrere Dramen.

Cohnheim, Julius, Mediziner, geb. 20. Juli 1839 in Demmin, gest. 15. Aug. 1884 in Leipzig, 1864 Assistent in Berlin, 1868 Professor in Kiel, 1872 in Breslau, 1876 in Leipzig, schrieb: »Neue Untersuchungen über die Entzündung« (Berl. 1872); »Vorlesungen über allgemeine Pathologie« (das. 1877—80, 2 Bde.; 2. Aufl., das. 1882). Seine »Gesammelten Abhandlungen« gab E. Wagner heraus (Berl. 1885). Vgl. Ponfick, Gedächtnisrede auf J. C. (Bresl. 1884).

Cohoes (spr. -hōs), Stadt im Staat Neuyork (Nordamerika), mit (1900) 23,910 Einw., bei den Fällen des Mohawk, hat bedeutende Strumpfwirkerei.

Cohrasdruck, Färben der Gewebe nach Bedrucken mit geschmolzenen Harz- und Wachsmischungen.

Coiba (Cueva), Indianerstamm, s. Cuna.

Coiffeur (franz., spr. kuaffōr), Haarschneider, Friseur.

Coimbatore, ind. Stadt, s. Koimbatur.

Coimbra (spr. kōimbra), Distriktshauptstadt der portug. Provinz Beira, mit (1900) 18,424 Einw., am Mondego, 91 m ü. M. C. hat alte romanische und neuere Hauptkirche (1580, Renaissancestil), Theater, hohe Wasserleitung, Frucht- und Tonwarenhandel, die einzige Landesuniversität (5 Fakultäten, 1000 Studierende), 1290 von Dom Diniz gegründet, mit Sternwarte, Museum, Bibliothek (150,000 Bände), Botanischen Garten, Lyzeum, Seminar und ist Bischofssitz. In der Nähe liegen Kloster Santa Clara (1280) und die Quinta das Lagrimas mit der Liebesquelle, berühmt durch Ines de Castro. — C., das römische Conimbrica, 1064 den Mauren entrissen, war bis 1147 Hauptstadt von Portugal. Die Engländer und Franzosen kämpften 1810 und 1811 in der Nähe. Es war 1834 Residenz des Prätendenten Dom Miguel, für den es sich 1846 nochmals erhob.

Coin, Bezirksstadt in der span. Provinz Malaga (Andalusien), mit (1900) 12,326 Einw., an der Sierra de Mijas, in reicher Ebene, hat Orangen- und Zitronenpflanzungen, starken Weinbau und Marmorbrüche.

Coinch (spr. kuängsch), Gautier de, s. Contes.

Coïr, Kokosfaser, s. Cocos.

Coiter (Koyter), Volcher, Anatom, geb. 1534 in Groningen, gest. 1590, Militärarzt, entdeckte die Ganglien der Rückenmarksnerven, bildete zuerst das fötale Skelett ab und gab den ersten topographisch-anatomischen Atlas heraus.

Coïtus (lat.), Beischlaf; C. anticipātus, Beischlaf vor der Ehe; C. damnātus, illicitus, Blutschande.

Coïx *L.* (Tränengras), Gattung der Gramineen, hohe, breitblätterige, einhäusige Gräser mit verzweigtem Halm. Die untern, weiblichen Ähren sind von der fast kugeligen Deckblattscheide umschlossen. Von den drei Arten ist C. Lacrȳma *L.* (Hiobsträne) durch die Tropen verbreitet und wird in China gezogen, wo die Fruchtgehäuse als Mittel gegen Schwindsucht, auch zu Halsbändern, Rosenkränzen und allerlei Verzierungen dienen. Die erbsengroßen Körner des ostindischen C. agrestis *Lour.* werden dort als Gemüse genossen.

Coke (spr. kōk), Sir Edward, engl. Rechtsgelehrter, geb. 1. Febr. 1552 in Mileham, gest. 3. Sept. 1633, 1593 Sprecher im Unterhaus, dann Solicitor und Attorney general, 1613 Oberrichter und Mitglied des Geheimen Rates, wurde, weil er sich nicht zu ungesetzlichen Maßregeln verstand, abgesetzt, verteidigte seitdem im Unterhaus die parlamentarischen Rechte gegen die Krone und brachte die Petition of rights (s. d.) ein. Seine »Institutes« (Lond. 1628, 1788 u. ö.) und »Reports« liegen dem englischen Rechtswesen zugrunde. Vgl. Johnson, Life of Sir E. C. (Lond. 1837, 2 Bde.).

Cokes (engl., spr. kōks), entgaste Kohle, s. Koks.

Col (franz., spr. koll), franz., bez. ital. Bezeichnung für Gebirgspaß; in den Alpen: C. de Fenêtre, westlich des Matterhorns, 2786 m; C. de Balme, 2204 m, und C. de Fenêtre, 2699 m, am Montblanc; C. de Lautaret, Kottische Alpen, 2075 m; C. di Tenda (von Cuneo nach Nizza), 1873 m, u. a.; in den Pyrenäen: C. de la Perche (1610 m) u. a.

Col., Abkürzung für Colorado (Staat).

Col., bei Pflanzennamen Abkürzung für W. Colenso, Botaniker und Reisender in Neuseeland.

Cola (lat.), auf Rezepten: »seihe durch«.

Cola (ital.), Abkürzung des Namens Niccolò.

Cola *Schott* (Kolabaum), Gattung der Sterkuliazeen, Bäume mit Blüten in Rispen, lederigen oder holzigen Balgfrüchten und rundlichen, fleischigen Samen. Man kennt etwa zehn Arten im tropischen Afrika.

C. vera *K. Schum* (s. Tafel »Genußmittelpflanzen I«, Fig. 1), mit kastaniengroßen, zweikeimblättrigen, roten oder weißen Samen, und C. acuminata *R. Br.*, mit kleinern, 4—6keimblätterigen Samen, finden sich im tropischen Westafrika wild und gepflanzt, erstere auch in Westindien und Südamerika gezogen. Die koffein- und theobrominhaltigen Samen (Kola-, Guru-, Bissynüsse) werden ihrer Bitterkeit, durch die der Geschmack schlechten Wassers verdeckt wird, und anregenden Wirkung wegen gekaut und bilden einen wichtigen Handelsartikel. In Europa benutzt man sie zur Herstellung von Nähr- und Heilmitteln (Kolaschokolade und Kolalikör). Vgl. Schuchardt, Die Kolanuß (2. Aufl., Rostock 1891); Heckel, Les Kolas africains (Par. 1893); Schumann, Die Kolanuß (Berl. 1900).

Colascione (spr. -schône), südital. Gitarre mit 2—3 [Saiten.

Colaeus, die Dohle, s. Rabe.

Colasse (spr. -láss'), Pascal, Opernkomponist, geb. 22. Jan. 1649 in Reims, gest. 17. Juli 1709 in Versailles als Kammermusikmeister, Schüler Lullys, schrieb: »Les noces de Thétis et de Pélée« und »Ballet des saisons«.

Colbert (spr. -bär), Jean Baptiste, franz. Staatsmann, geb. 29. Aug. 1619 in Reims, gest. 6. Sept. 1683 in Paris, wurde 1661 Oberintendant der Finanzen, später auch der Künste, Bauten und Fabriken, endlich Marineminister. Er regulierte das Steuerwesen, führte Schutzzölle ein (Merkantilsystem, s. d.) und erbaute den Kanal von Languedoc. C. hob das Seewesen und die Kolonien, gründete 1666 die Akademie der Wissenschaften, 1671 die Bauakademie, vernachlässigte aber den Ackerbau. Vgl. Clément, Lettres instructions et mémoires de C. (Par. 1861 bis 1882, 8 Bde.) und Histoire de C. et de son administration (3. Aufl., das. 1892, 2 Bde.); Hecht, Colberts politische und volkswirtschaftliche Grundanschauungen (Freib. 1898); Benoit du Rey, Recherches sur la politique coloniale de C. (Par. 1902). — Sein jüngerer Bruder, Charles, Marquis von C.-Croissy, war Gesandter in London und bei dem Nimwegener Friedenskongreß, später Minister des Auswärtigen.

Colbertismus, soviel wie Merkantilsystem (s. d.).

Colchagua (spr. koltschágwa), chilen. Provinz, 9829 qkm mit 175,566 Einw., reich durch Landwirtschaft (Weizen, Gerste ꝛc.), Hauptstadt ist San Fernando (s. d.).

Colchester (spr. koltschest'r), alte und wichtige Stadt in Ostengland (Grafschaft Essex), mit (1901) 38,373 Einw., an der schiffbaren Colne und der Great Eastern-Bahn, hat röm. Mauern und Bauten aus der Zeit der Sachsen, Dänen, Normannen und blüht durch Austernfischerei, Seehandel, Maschinen- und Schuh[fabrikation.

Colchicin, s. Colchicum.

Colchĭcum *L.* (Kolchikum, Zeitlose, Lichtblume), Gattung der Liliazeen, Kräuter mit tiefliegender Zwiebelknolle, nach der Blüte erscheinenden linealischen Blättern, meist einzelnen Trichterblüten mit verlängerter Röhre, eiförmiger, dreifächeriger Frucht und vielen Samen. Von etwa 30 Arten in Europa und im Mittelmeergebiet treibt C. autumnāle *L.* (Herbstzeitlose, nackte Jungfer, s. Tafel »Giftpflanzen«, Fig. 8) auf Wiesen Mittel- und Südeuropas die lilafarbigen Blüten im Herbst, Blätter und Früchte erst im folgenden Frühjahr, weshalb man die Pflanze auch filius ante patrem nannte. Von Weidevieh wird sie gemieden. Alle Teile, insbes. die Knollen (Wiesensafran-, Hahnenklötenwurzel) und Samen, enthalten das höchst giftige Alkaloid Colchicin $C_{22}H_{25}NO_6$, das gegen Gicht und Rheumatismus verordnet wird. Mehrere Spielarten mit verschieden gefärbten Blüten, auch mit weißgestreiften Blättern, dienen als Zierpflanzen, ebenso die im Mittelmeergebiet heimische bunte Zeitlose, C. variegātum *L.*, deren Knollen früher als Hermodatteln geschätzt waren. Vgl. Laborde und Houdé, Le Colchique et la Colchicine (Par. 1887).

Col, coll', etc. (ital., = con il, con la), mit der, mit dem, s. die nachfolgenden Hauptworte (Arco ꝛc.).

Colcotār vitrioli, Kolkothar, s. Englischrot.

Cold-cream (engl., spr. köld-krim, »kalter Rahm«), Hautsalbe aus Wachs, Walrat, Mandelöl, Wasser.

Colding, Ludwig August, Ingenieur, geb. 13. Juli 1815 bei Holbäk (Seeland), gest. 22. März 1888 in Kopenhagen, 1854 Stadtingenieur daselbst, erkannte, unabhängig von Robert Mayer und Joule, die Unvergänglichkeit und Verwandelbarkeit der Naturkräfte und bestimmte 1843—47 aus Reibungsversuchen das mechanische Äquivalent der Wärme.

Coldstream-Guards (spr. köldstrim-gārds), seit 1656 bestehendes engl. Gardeinfanterieregiment.

Colebrooke (spr. kölbruck), Henry Thomas, engl. Sanskritist, geb. 15. Juni 1765 in London, gest. daselbst 18. März 1837, war lange Beamter in Indien, später Präsident der Asiatischen Gesellschaft in London. Er schrieb Essays über indische Literatur (gesammelt von Cowell, »Miscellaneous Essays by H. T. C.«, Lond. 1873—74, 2 Bde., mit Biographie).

Coelebs (lat.), eine eheloſe Person, s. Zölibat.

Colemanīt, Mineral, wasserhaltiges Kalkborat $Ca_2B_6O_{11} + 5H_2O$, findet sich in farblosen, diamantglänzenden Kristallen in Kalifornien.

Colemine, Frau von, Gemahlin zur linken Hand des Großherzogs Ludwigs IV. von Hessen (s. d.). Die Ehe wurde aber nach kurzer Zeit gelöst.

Colenbrander, Herman, niederländ. Historiker, geb. 13. Dez. 1871 in Drachten, 1897 Archivar, 1902 Sekretär der historischen Kommission im Haag, schrieb: »De Patriottentyd« (Haag 1897—99, 3 Bde.); »Gedenkstukken der algemeene geschiedenis van Nederland 1795—1840« (das. 1905—06, 2 Bde.); »De Belgische omwenteling« (das. 1905).

Colenso (spr. kolénnßo), Ort in der brit. Kolonie Natal, am Tugela, Bahn Port Natal-Ladysmith. Hier siegten 15. Dez. 1899 die Buren über die Engländer unter Buller.

Colenso (spr. kolénnßo), John William, engl. Theolog, geb. 24. Jan. 1814 in St. Austell (Cornwall), gest. 20. Juni 1883 in Durban, seit 1853 Bischof von Natal, zweifelte in dem Werk »The Pentateuch and the Book of Joshua, critically examined« (Lond. 1862—65, 5 Bde.; neue Ausg. 1863—71, 6 Bde.) die Echtheit der Bücher Mosis an, wurde in einen Prozeß verwickelt, aber freigesprochen. Vgl. Cox, Life of John William C., Bishop of Natal (Lond. 1888, [2 Bde.).

Colcōni, Condottiere, s. Colleoni.

Coleophŏra, Motten.

Coleoptĕra, Käfer (s. d.).

Coleorrhiza, Wurzelscheide des Gräserkeimlings.

Coler (Colerus), 1) Johann, geb. Ende des 16. Jahrh. in Goldberg (Schlesien), gest. 23. Okt. 1639 in Parchim, gab in seinem »Haushaltungsbuch« (Frankf. 1672, zuletzt Leipz. 1711) das erste umfassende landwirtschaftliche Werk in Deutschland heraus.

2) Alwin von, preuß. Generalstabsarzt, geb. 15. März 1831 in Gröningen bei Halberstadt, gest. 26.

Aug. 1901 in Berlin, seit 1868 in der Medizinalabteilung des Kriegsministeriums, wurde 1874 Generalarzt, 1889 Generalstabsarzt und Direktor der militärärztlichen Bildungsanstalten, 1892 Professor an der Universität Berlin. C. verfaßte die bis 1907 gültige Kriegssanitätsordnung (1878) und die Friedenssanitätsordnung (1891). Unter seiner Leitung entstanden: »Sanitätsbericht über die deutschen Heere im Kriege 1870/71« (9 Bde.); »Veröffentlichungen aus dem Gebiete des Militärsanitätswesens« (Berl., seit 1892); »Die transportable Lazarettbaracke« (2. Aufl., das. 1890, mit Langenbeck und Werner); »Die Wirkung und kriegschirurgische Bedeutung der neuen Handfeuerwaffen«. Schjerning gründete die »Bibliothek von C.« (Berl., bis 1906: 24 Bde.).

Coleraine (spr. kolrēn), Stadt in der irischen Provinz Ulster (Londonderry), mit (1901) 6958 Einw., hat Schloß, Leinenindustrie und -handel, Schinkenräucherei und Lachsfischerei.

Coleridge (spr. kōlriddsch), Samuel Taylor, engl. Dichter und Literaturkritiker, geb. 20. Okt. 1772 in Ottery St. Mary (Devonshire), gest. 25. Juli 1834 in Highgate, war Führer der englischen Romantik. Mit Wordsworth veröffentlichte er »Lyrical Ballads« (1798), darin »Rime of the Ancient Mariner«. In den Jahren 1798—99 studierte er in Göttingen Philosophie und Literatur, führte dann ein Wanderleben, hielt Vorlesungen und veröffentlichte literarhistorische und religionswissenschaftliche Arbeiten. Beachtenswert ist seine »Biographia literaria« (Lond. 1817, 2 Bde.; neue Ausg. in Bohns »Standard library«). Von Dichtungen sind zu nennen: »Christabel« und »Kubla Khan«, Übersetzung von Schillers »Wallenstein« und sein Drama »Remorse«. Vgl. Brandl, S. T. C. und die englische Romantik (Berl. 1886). — Sein Sohn Hartley (1796—1849) war Dichter und Essayist (»Poems«, Lond. 1852, 2 Bde.), ebenso seine Tochter Sara (1802—52) mit »Pretty lessons for good children« (1834, 6. Aufl. 1874) und »Phantasmion« (1837, neue Ausg. 1874) u. a. Ihre »Memoirs and Letters« gab ihre Tochter heraus (4. Aufl., Lond. 1894).

Coleridge-Taylor (spr. kōlriddsch-tēl'r), Samuel, Komponist, geb. 15. Aug. 1875 in London (Mulatte), schrieb Orchesterwerke, Chorwerk »Hiawathas Hochzeit«, Southern love songs, Afrikanische Suite für Klavier u. a.

Colerus, Johann, Schriftsteller, s. Coler 1).

Colesberg, Distrikt der Kapkolonie, am Orangefluß, 6200 qkm mit (1891) 8288 Einw., Hochebene (1000 bis 1200 m) mit Kleinviehzucht. Der gleichnamige Hauptort, mit (1891) 1830 Einw., liegt an der Bahn Port Elizabeth-Johannesburg.

Cölestin, Päpste: 1) C. I., Heiliger, 422—432, Tag: 6. April, verdammte den Nestorianismus. — 2) C. II., 1143—44, Guido di Castello, 1128 Kardinal, hob das von Innozenz II. über Frankreich verhängte Interdikt auf. — 3) C. III., 1191—98, Hyazinth Bobo, aus der Familie Orsini, krönte Heinrich VI. und bestätigte den Deutschritterorden. — 4) C. IV., 1241, Geoffroi di Castiglione, 1227 Kardinal, 1239 Bischof von Sabina, regierte nur 14 Tage. — 5) C. V., Heiliger, 5. Juli bis 13. Dez. 1294, Pier Angelerio, geb. um 1215, gest. 19. Mai 1296, erst Einsiedler (Petrus) auf dem Berg Murrhone und Stifter der Cölestiner (s. d.), dankte bald ab. Tag: 19. Mai. Vgl. H. Schulz, Peter von Murrhone (Berl. 1894, Teil 1).

Cölestiner (Einsiedler des heiligen Damianus), um 1258 von Cölestin (s. d. 5) gestiftete, jetzt verschwundene Kongregation der Benediktiner.

Cölestiner-Eremiten, Mönche, s. Franziskaner.

Cölestius, Mönch, s. Pelagianer.

Cölestius (Cälestius, lat.), der Himmlische.

Coleta (Coletta, aus Nicoletta), Heilige, geb. 13. Jan. 1381 (1380) in Corbie (Pikardie), gest. 6. März 1447 in Gent, reformierte die Klarissen (s. d.).

Coleus *Lour.* et *Benth.*, Gattung der Labiaten, aromatische Kräuter bis Sträucher mit meist gezahnten Blättern und kleinen Blüten. Von etwa 90 Arten in Afrika, Ostindien und den malaiischen Inseln zieht man mehrere Arten wegen der stärkemehlreichen Knollen; so liefert C. salagensis *Gürke*, in Togo, die Salagakartoffeln. C. scutellarioides *Benth.*, in Ostindien und Australien, dient in buntblätterigen Zuchtformen als Zierpflanze.

Colfax (spr. kōlfäcks), Schuyler, amerikan. Staatsmann, geb. 23. März 1823 in Neuyork, gest. 13. Jan. 1885 in Mankato (Minnesota), kam 1854 als Whig in den Kongreß, trat für Befreiung der Sklaven ein und war 1869—73 Vizepräsident. Vgl. Hollister, Life of Schuyler C. (Neuyork 1886).

Cölialgie (griech.), Leibschmerz, Kolik.

Colica (griech.-lat.), die Kolik; c. cuprica, Kupferkolik; c. saturnina, Bleikolik.

Colico, Flecken in der ital. Provinz Como, mit (1901) 902 (als Gemeinde 3667) Einw., Ausgangspunkt der Straßen über Splügen und Stilfser Joch und der Dampferlinie nach Como. Nordöstlich liegen Ruinen der 1796 zerstörten Feste Fuentes.

Coligny (spr. -inji), Gaspard von Châtillon, Graf von, Admiral von Frankreich, geb. 16. Febr. 1519 in Châtillon-sur-Loing, Sohn des Marschalls Gaspard von C. (1470—1522), wurde unter König Heinrich II. Generaloberst der Infanterie und Admiral, siegte 1554 bei Renty und verteidigte 1557 St.-Quentin gegen die Spanier. Als Führer der Hugenotten schlug er 27. Juni 1570 den Marschall Cossé bei Arnay-le-Duc, erlangte den für diese günstigen Frieden von St.-Germain (1570) und gewann die Gunst König Karls IX. Auf seinen Einfluß eifersüchtig, suchte Katharina von Medici ihn zu beseitigen: er wurde 24. Aug. 1572 (in der Bartholomäusnacht) ermordet. Vgl. Delaborde, Gaspard de C. (Par. 1879—83, 3 Bde.); Marcks, Gaspard von C. (Stuttg. 1892 ff.); Whitehead, Gaspard de C. (Lond. 1905). — Seine Brüder, Odet de C., Kardinal von Châtillon (1517—71), und François de C., Sieur d'Andelot (Dandelot, 1521—69), waren ebenfalls Führer der Hugenotten.

Colima, mexikan. Staat unter 19° nördl. Br., südlich von der Nevado de C. (4300 m) und dem tätigen Vulkan C. (3886 m), 5887 qkm mit (1900) 65,026 Einw., liefert Nutzholz, Reis, Mais, Pfeffer, Bananen, Orangen, Kaffee und Tabak. Hauptstadt ist C., mit (1900) 20,698 Einw. und deutschem Konsulat, Hafenort Manzanillo.

Cölin, blaue Farbe, s. Cöruleum.

Colina, Badeort, 31 km östlich Santiagos, 909 m

Colinhuhn, Vogel, s. Baumwachtel.

Colines (spr. -lin'), Simon de (latinisiert Simon Colinäus), franz. Buchdrucker, geb. zwischen 1470 und 1480, gest. 1546, leitete seit 1520 die Druckerei von Henri Estienne (s. d.) in Paris, seit 1526 eine eigne Druckerei. Vgl. Renouard, Bibliographie des éditions de S. de C., 1520—1546 (Par. 1894).

Colins, Alexander, niederländ. Bildhauer, geb. um 1526 in Mecheln, gest. 17. Aug. 1612 in Innsbruck (Hofbildhauer Ferdinands I.), schmückte den Otto Heinrich-Bau in Heidelberg und fertigte (seit 1564) 21 Alabasterreliefs am Mausoleum Maximilians I. und die Denkmäler des Erzherzogs Ferdinand und der Philippine Welser in Innsbruck. Vgl. Schönherr, Alexander C. und seine Werke (»Mitteilungen zur Geschichte des Heidelberger Schlosses«, Heidelb. 1889).

Coliseo, ital. Name des Kolosseums in Rom (s. d.).

Colladon (spr. -dõng), Johann Daniel, Ingenieur, geb. 15. Dez. 1802 in Genf, gest. 30. Juni 1893 ebenda, Professor in Paris, 1834 in Genf, gab den Raddampfern bewegliche Schaufeln, förderte die Uhrenindustrie u. a.

Collalto, österreich. Adelsgeschlecht, Reimbolt XIII., Graf von C., geb. 1575, gest. 19. Dez. 1630 in Chur, wurde 1624 Hofkriegsratspräsident, später Befehlshaber der Kaiserlichen im Mantuanischen Erbfolgekrieg. Haupt der Familie ist Fürst Emanuel von C., geb. 24. Dez. 1854 (Fideikommißgüter: Pirnitz und Deutsch-Rudoletz in Mähren).

Colla parte (ital.), in der Musik »mit der Hauptstimme«, die begleitenden Stimmen haben sich in Zeitmaß und Ausdruck nach der Hauptstimme zu richten.

Colla piscium, Hausenblase (s. d.).

Collapsus, plötzlicher Kräfteverfall, s. Kollaps.

Collargōl, kolloidales Silber, antiseptisches Mittel.

Collasmanier, künstlerisches Reproduktionsverfahren, s. Reliefmaschine.

Collaterāles, gefäßverbindende Seitenäste der Blutgefäße, auch verbindende Seitenäste der Nerven.

Collaterāles, s. Verwandtschaft.

Collé (franz.), angeleimt, vom Billardball, der an der Bande steht; höchster Grad: presse-collé, »preß«.

Collé, Charles, franz. Dichter, geb. 1709 in Paris, gest. daselbst 3. Nov. 1783, schrieb das Lustspiel »La vérité dans le vin« (1747), Komödien, komische Opern und Schauspiele, wie »La Partie de Chasse de Henri IV« (1774) u. a., die als »Théâtre de Société« (Par. 1768, 2 Bde.; 1777, 3 Bde.) erschienen. Trefflich sind die »Chansons« (Par. 1907, 2 Bde.). Vgl. Sainte-Beuve, Nouveaux lundis, Bd. 7 (Par. 1867).

Collecta (lat., »Sammlung«), s. Bede.

Collectandi jus (lat.), das Recht, Kollekten auszuschreiben.

Collectanĕa (lat.), s. Kollektaneen.

Collection of British authors (spr. kollĕkschŏn of brittisch ŏdh'rs), s. Tauchnitz 2).

Collectivprokūra, s. Prokura.

Colle di Val d'Elsa, Stadt in der ital. Provinz Siena (Toskana), mit (1901) 5791 (als Gemeinde 9819) Einw., an der Elsa, Bischofssitz, hat Kathedrale (13. Jahrh.), altes Kastell, Mineralbad, Eisenhütten, Glas-, Papier-, Leder- und Ölindustrie.

Collēga (lat.), Mitglied eines Kollegiums (s. d.), Amtsgenosse; an den ehemaligen Lateinschulen Titel der Lehrer (c. primus, secundus rc.).

College (engl., spr. kŏlidsch), 1) Name der in sich geschlossenen Einzelinstitute, aus denen in England die Universitäten bestehen, und in deren Gebäuden Lehrer und Schüler unter einem Dirigenten (Master, Warden, Rector etc.) zusammenwohnen. Oxford hat 20, Cambridge 17 Colleges, vom frühen Mittelalter bis ins 19. Jahrh. über ihre Fellows s. unter Fellow. Vgl. Rashdall, The universities of Europe in the middle ages (Oxf. 1895, 2 Bde.). — 2) Name der englischen Lehranstalten (Winchester, Eton, Harrow School, Charterhouse School rc.), die auf die Universitäten vorbereiten. In denjenigen Colleges, die, wie Eton, Internate sind, wohnen Lehrer und Schüler zusammen. Andre, Day-schools, beköstigen ihre Zöglinge nur an Schultagen. Wenige sind bloße Externate. Vgl. Aronstein, Die Entwickelung der höhern Knabenschulen in England (Marb. 1897). — 3) In den Vereinigten Staaten von Nordamerika erinnern die Colleges an deutsche Universitäten (z. B. Yale C. zu Newhaven, Connecticut, Columbia C. in Neuyork) oder an die obern Klassen deutscher Gymnasien, oder sind Berufsschulen.

Collège (franz., spr. -läsch'), in Frankreich (und Belgien) Name der städtischen, auf Hochschulbesuch vorbereitenden Unterrichtsanstalten, entsprechen den deutschen Gymnasien und Realschulen. Die entsprechenden staatlichen Schulen heißen Lycées (s. d.).

Collège de France (spr. -läsch' dĕ frängß'), 1518 gegründete Abteilung der Pariser Universität für Sprachen, Literatur und Naturwissenschaften, jetzt abgetrennt, entwickelte sich aus dem von Budé (s. d.) geschaffenen Collegium trilingue (Philologenschule). Vgl. Lefranc, Histoire du C. (Par. 1892).

Collegia nationalia oder **pontificia** (lat.), geistliche Bildungsanstalten in Rom für die katholische Propaganda in akatholischen Ländern. Das Collegium germanicum gründete 1552 Ignatius von Loyola. Ihre wissenschaftliche Ausbildung erhalten die Zöglinge meist im Collegium Romanum (s. d.).

Collegium (lat.), Kolleg. C. practicum, Praktikum.

Collegium germanicum, s. Collegia nationalia.

Collegium Romānum, die 1551 von Ignatius von Loyola gegründete, nach Gregor XIII. Universitas Gregoriana genannte Lehranstalt in Rom.

Collēma *Hoffm.* (Gallertflechte), Flechtengattung mit laubartigem, meist lappig-krausem, gallertigem Thallus, dessen Gonidien aus Nostoc-Arten bestehen. Viele Arten leben auf feuchter Erde, an Felsen und Bäumen.

Collembōla, Insekten, s. Springschwänze.

Colleōni, Bartolomeo, ital. Condottiere, geb. 1400 bei Bergamo, gest. 4. Nov. 1475 auf Schloß Malpaga bei Bergamo, stand seit 1453 im Dienste der Republik Venedig, seit 1455 als Generalkapitän der Truppen. Seine Reiterstatue (Verrocchio) steht in Venedig, sein Grabmal in der Cappella C. am Dom zu Bergamo.

Collet (franz., spr. -lä), Reitjacke, s. Kollett.

Collett, 1) Jonas, norweg. Staatsmann, geb. 25. März 1772 auf Seeland, gest. 3. Jan. 1851 in Christiania, Gegner Schwedens, war 1829—36 Ministerpräsident. Vgl. Böck, Staatsrat Jonas C. (dän., Christ. 1870).

2) Camilla, norweg. Romanschriftstellerin, Schwester Henrik Wergelands, geb. 23. Jan. 1813 in Christiansand, gest. 7. März 1895, schrieb: »Töchter des Präsidenten« (1855, 2 Bde.; deutsch, Leipz. 1864); »In den langen Nächten« (1863) und trat für die Frauenbewegung ein.

Colletta, Pietro, neapolitan. General, geb. 23. Jan. 1775 in Neapel, gest. 11. Nov. 1831 in Florenz, wurde 1812 unter Murat General, stellte 1820 die Ordnung in Sizilien her und wurde 1821 Kriegsminister. Er schrieb die »Storia del reame di Napoli dal 1734 sino al 1825« (Capolago 1834, 2 Bde.; deutsch, 2. Aufl., Grimma 1848, 8 Bde.). Vgl. »Erame

della storia etc.« von Cacciatore (Neap. 1850) und »Annotamenti« von Ulloa (daſ. 1878).

Colli (ital.), Pakete, Mehrzahl von Collo, ſ. Kollo.

Colliberts, Pariavölker (ſ. d.).

Collie (Colly, ſpr. -li), Hund, ſ. Tafel »Hund I«, Fig. 2. [auſtralien).

Collie (ſpr. -li), Kohlenfeld bei Bunbury (Weſt-

Collier (franz., ſpr. -lié), Halsband, Halsſchnur.

Collier (ſpr. kŏljer), 1) Jeremy, engl. Theolog, geb. 23. Sept. 1650 in Stow Qui, geſt. 26. April 1726 in London, ſchrieb gegen die Unſittlichkeit des Theaters: »A short view of the immorality and profaneness of the English stage« (1698).

2) John Payne, engl. Literarhiſtoriker, geb. 11. Jan. 1789 in London, geſt. 17. Sept. 1883 in Maidenhead, gab Dramen der eliſabethaniſchen Zeit heraus, ſchrieb eine »History of dramatic poetry« (Lond. 1831, 3 Bde.; neue Ausg. 1879, 3 Bde.) und die auf Fälſchungen beruhenden »Notes and emendations to the text of Shakespeare's plays« (1852). Vgl. Cl. M. Ingleby, Complete view of the Shakespeare Controversy (Lond. 1861).

Collĭn, 1) Heinrich Joſeph von, Dichter, geb. 26. Dez. 1771 in Wien, geſt. daſelbſt 28. Juli 1811, ſchrieb: »Regulus« (Berl. 1802), »Coriolan« (daſ. 1804) und »Gedichte« (Wien 1812). Seine Werke gab mit Biographie in 6 Bänden (Wien 1812—14) ſein Bruder, der Dichter und Dramatiker Matthäus v. C., heraus (geb. 3. März 1779 in Wien, geſt. daſelbſt 23. Nov. 1824). Vgl. Laban, Heinrich Joſeph v. C. (Wien 1879).

2) Raphael, franz. Maler, geb. 1850 in Paris, Schüler Cabanels, malte weibliche Idealgeſtalten in idylliſcher Landſchaft, Bildniſſe und dekorative Gemälde für das Theater in Belfort, das Odéon (Plafond) und die Opéra-Comique in Paris.

Collin d'Harleville (ſpr. kolăng d'arl'wil), Jean François, franz. Dramatiker, geb. 30. Mai 1755 in Mévoiſins bei Maintenon, geſt. 24. Febr. 1806 in Paris, ſchrieb Verskomödien, unter andern: »Le vieux célibataire« (1793) und »Les mœurs du jour« (1800). Seine Werke gab Andrieux u. d. T.: »Théatre et poésies fugitives« (Par. 1828, 4 Bde.) heraus.

Collins (ſpr. kŏllins), William Wilkie, engl. Novelliſt, geb. 8. Jan. 1824 in London, geſt. daſelbſt 23. Sept. 1889, war Mitarbeiter an Dickens' »Households Words« (darin die Novelle »After Dark«, 1856, u. a.) und iſt Verfaſſer der Romane: »The Woman in White« (1860), »No Name« (1863), »Armadale« (1864), »The New Magdalen« (1873) u. a. Vgl. E. v. Wolzogen, Wilkie C. (Leipz. 1885).

Collinsĭa *Nutt.* (Kollinſie), Gattung der Skrofulariazeen, umfaßt etwa 17 meiſt kaliforniſche, krautige Arten mit gegen- oder quirlſtändigen Blättern und blauen, violetten oder weißen Blüten in endſtändigen Trauben. Mehrere Arten, namentlich C. bicolor *Benth.* und C. verna *Nutt.*, ſind Zierpflanzen.

Collinſon (ſpr. kŏllinſ'n), Sir Richard, brit. Seefahrer, geb. 7. Nov. 1801 in Gateshead, geſt. 12. Sept. 1883, leitete 1850—54 auf der Enterpriſe eine Expedition zur Aufſuchung Franklins, gelangte durch die Beringſtraße bis zur Prinz of Wales-Straße und überwinterte dreimal im arktiſchen Nordamerika. Im J. 1869 wurde er Vizeadmiral, 1875 Admiral. Er ſchrieb: »The three voyages of Martin Frobisher etc. 1576—1578« (Lond. 1867). Vgl. »Journal of H. M. S. Enterprise etc.« (hrsg. von ſeinem Bruder, Lond. 1889).

Collioure (ſpr. kolliūr'), Hafenſtadt im franz. Depart. Oſtpyrenäen, Arrond. Céret, mit (1901) 2940 Einw., an der Südbahn, liefert Fiſchkonſerven (Anſchovis,

Colliquatio (lat.), Knochenfraß. [Sardinen).

Collmannſteuerung, ſ. Dampfmaſchine.

Cölln, Friedrich von, Publiziſt, geb. 1766 in Örlinghauſen, geſt. 31. Mai 1820 in Berlin, kam wegen einer Kritik der preußiſchen Verwaltung auf die Feſtung Glatz, aber 1811 wieder ins Bureau Hardenbergs. Er ſchrieb: »Vertraute Briefe über die innern Verhältniſſe am preußiſchen Hofe ſeit dem Tode Friedrichs II.« (Amſterd. u. Köln 1807—09, 6 Tle.).

Collocallĭa, Mauerſchwalben, ſ. Salangane.

Collograph, Schriftvervielfältiger, ſ. Hektograph.

Collon (Mont C., ſpr. mong kŏllŏng), Berggipfel in den Walliſer Alpen ſüdlich von Sitten, 3644 m ü. M.

Colloredo, öſterreichiſches, aus Friaul ſtammendes Adelsgeſchlecht (mehrere Linien), ſeit 1763 in den Reichsfürſten-, ſeit 1764 in den erbländiſchen Fürſtenſtand erhoben.

1) Joſeph Maria, Graf von C.-Mels und Wallſee, geb. 11. Sept. 1735 in Regensburg, geſt. 26. Nov. 1818, Feldmarſchall, Staats- und Konferenzminiſter und Leiter des Hofkriegsrats.

2) Franz de Paula, Reichsgraf von C.-Wallſee, geb. 23. Mai 1736 in Wien, geſt. daſelbſt 10. März 1806, 1792 Kabinettsminiſter und 1801—1805 neben Cobenzl Leiter der auswärtigen Geſchäfte.

3) Hieronymus, Graf von C.-Mansfeld, geb. 30. März 1775 in Wetzlar, geſt. 23. Juli 1822 in Wien, befehligte 1813 als Feldzeugmeiſter bei Leipzig das 1. öſterr. Armeekorps.

4) Joſeph Franz Hieronymus, Fürſt von C.-Mansfeld, geb. 26. Febr. 1813, geſt. 22. April 1895 in Wien, war einflußreiches Mitglied der Verfaſſungspartei. Die Fürſtenwürde ging über auf ſeinen Sohn:

5) Hieronymus Ferdinand Rudolf, geb. 20. Juli 1842, geſt. 29. Juli 1881, 1875—78 Ackerbauminiſter im Kabinett Auersperg, und wiederum auf deſſen Sohn, das dermalige Haupt der Familie:

6) Joſeph, geb. 17. Febr. 1866 in Prag.

Collot d'Herbois (ſpr. kollo derbŭá), Jean Marie, franz. Revolutionär, geb. 1751 in Paris, geſt. 8. Jan. 1796 in Simamari (Guayana), Schauſpieler, dann Volksredner, Konventsmitglied, beantragte im September 1792 die Einführung der Republik, nahm im September 1793 als Mitglied des Wohlfahrtsausſchuſſes in Lyon Maſſenhinrichtungen mittels Kartätſchen vor und wurde 1794 nach Cayenne deportiert. Er ſchrieb Dramen.

Coll' ottāva (ital., »mit der Oktave«), bei Muſikſtücken, daß die höhere oder tiefere Oktave mitzugreifen iſt.

Collozōum, ſ. Rhizopoden.

Collum (lat.), Hals; C. utĕri, Gebärmutterhals.

Collutorĭum (lat.), Mundwaſſer.

Collyrien, ſoviel wie Augentropfwäſſer.

Colman (ſpr. kŏlmăn), George, der Jüngere, engl. Dramatiker, geb. 21. Okt. 1762 in London, geſt. daſelbſt 17. Okt. 1836, wie ſein Vater (George C. der Ältere, 1732—94) Leiter des Haymarket-Theaters, ſchrieb Singſpiele, Poſſen, Luſtſpiele: »The iron chest« (1796), »The poor gentleman« (1801), »John Bull« (1805).

Colmeiro, Miguel, Botaniker, geb. 1820 in Santiago de Galicio, geſt. 21. Juni 1901 in Madrid, Profeſſor in Madrid, ſchrieb: »Plantas de la Peninsula« (Madr. 1889, 5 Bde.).

Artikel, die unter C vermißt werden, ſind unter K oder Z nachzuſchlagen.

Colmenār, Stadt in der span. Provinz Malaga, mit (1900) 3956 Einw., Mittelpunkt des Tonschiefer-Weinlandes der Montes de Colmenar, hat Keltereien von Malagawein.

Colne (spr. kōln), Fabrikstadt in England (Lancashire), mit (1901) 23,000 Einw., hat Textilindustrie (Wolle und Kaliko). C. ist das Colunio der Römer.

Colŏbus, Stummelaffe (s. d.).

Colocasĭa *Schott*, Arazeengattung, hohe Knollengewächse mit langgestielten, schild- oder eiförmigen Blättern und einhäusigen Blüten an einem Kolben mit kurzem Stachel. Von sechs Arten in Ostindien und Kotschinchina wird C. antiquorum *Schott* (Caladium esculentum *Vent.*, Eddoas Kalo, Taro, ägyptische Zehrwurzel, Wasserbrotwurzel, s. Tafel »Nahrungspflanzen II«, Fig. 8) der stärkemehlreichen, bis 6 kg schweren Knollen wegen in fast allen tropischen und subtropischen Gebieten als wichtige Nahrungspflanze gezogen; die frischen Knollen und Blätter sind ihrer Schärfe wegen Arzneimittel, gekocht bilden die letztern den karibischen Kohl. In den gemäßigten Zonen ist die Pflanze ihrer schönen, riesigen Blätter wegen Ziergewächs. C. himalaiensis *Royle* (Cocoawurzel), im Himalaja, liefert den Eingebornen ebenfalls ein wichtiges Nahrungsmittel.

Coelococcus *Wendl.* (Wassernuß- oder polynesische Steinnußpalme), der Gattung Metroxylon *Rottb.* nahe stehende Palmengattung mit fast kugeligen, braunschuppig bepanzerten, ausgehöhlten, elfenbeinharten Samen. Von den drei Arten im westlichen Polynesien liefern C. carolinensis *Dingler*, auf den Karolinen, und C. salomonensis *Warburg*, auf den Salomoninseln, apfelgroße Samen (Wassernüsse, Ivory nuts), die zu Steinnußknöpfen dienen.

Colocynthis, die Koloquinte, s. Citrullus.

Cologne (spr. -onn'), franz. Name für Köln.

Coelogўne *Lindl.*, Gattung der Orchidazeen, erdbewohnende Stauden mit mehrjährigen Luftknollen und Laubblättern und ansehnlichen Blüten. Von den 50 Arten im indomalaiischen Gebiet sind viele Gewächshauspflanzen, insbes. ist C. cristāta *Lindl.*, mit weißen, gelbgezeichneten Blüten, eine sehr ergiebige Schnittorchidee. Von C. polycarpa *D. C.*, in Westafrika, soll die früher als Heilmittel und zum Gelbfärben benutzte Abeokutarinde (Abbeokutarinde, Cortex Abeocutae) stammen.

Coloma, Pater Luis, span. Schriftsteller und Jesuit, geb. 1851, schrieb die Sittenromane: »Pequeñeces«, »Por un piojo« (4. Aufl. 1894), Erzählungen (zum Teil deutsch: »Des Lebens traurige Komödie«, Wien 1893, 2 Bde.), Biographien von Denkern und Dichtern des 18. Jahrh.: »Retratos de antaño« (Madr. 1893), die historischen Studien: »La reina martir« (1901), »El Marques de Mora« (1904). Vgl. E. Pardo-Bazan, El P. C. y su obra (Madr. 1890).

Colōman, Heiliger (Fest: 13. Okt.), irischer oder schott. Jerusalempilger, 1012 in Stockerau bei Wien als vermeintlicher Spion aufgehängt, ist Landespatron Österreichs.

Colomb, 1) Ferdinand August Peter von, preuß. General, geb. 19. Juli 1775 in Aurich, gest. 12. Nov. 1854 in Berlin, seit 1792 im Heer, beunruhigte als Rittmeister 1813—14 mit Streifkorps das französische Heer, war seit 1841 Kommandant von Berlin, wurde 1843 Korpskommandeur in Posen und war 1848—49 Gouverneur von Königsberg. Er schrieb: »Aus dem Tagebuch des Rittmeisters v. C. Streifzüge 1813 und 1814« (Berl. 1854). Vgl. Cardinal v. Widdern, Die Streifkorps im deutschen Befreiungskriege 1813 (Berl. 1899).

2) Enno von, preuß. General, geb. 31. Aug. 1812 in Berlin, gest. 10. Febr. 1886 in Kassel, Sohn des vorigen, führte 1866 das 1. Garde-Ulanenregiment bei Königgrätz, 1870/71 die 3. Brigade und war 1874 bis 1885 Kommandant von Kassel. C. schrieb: »Aus dem Tagebuche des Generalmajors v. C. während des Feldzuges 1870/71« (Berl. 1876) und gab »Blücher in Briefen aus den Feldzügen 1813—1815« (Stuttg. 1876) heraus.

Colombat de l'Isère (spr. kolongbá d'lisär'), Marc, Mediziner, geb. 28. Juli 1797 in Vienne (Isère), gest. 10. Juni 1851 in Paris, erzielte mit seiner Heilmethode für Stotternde große Erfolge. Er schrieb: »Du bégaiement, etc.« (1830; 3. Aufl. als »Traité de tous les vices de la parole«, 1843; deutsch u. d. T.: »Orthophonie«, Quedlinb. 1841).

Colombe (spr. -lōngb'), Michel, franz. Bildhauer, geb. 1430 in Tours, gest. um 1512, Schüler von Claux Sluter, schuf nach Jean Perréal die Grabmäler Franz' II. und seiner Gemahlin in der Kathedrale zu Nantes und mit andern die Denkmäler der Kirche in Brou. Das Louvre besitzt sein Relief des heil. Georg. Vgl. Vitry, Michel C. et la sculpture de son temps (Par. 1901).

Colombes (spr. kolōngb'), Flecken im NW. von Paris, mit (1901) 23,061 Einw., nahe der Seine (1 km), an der Westbahn, hat Pferderennen.

Colombey-Nouilly (spr. kolongbä-nuji), zwei Dörfer östlich von Metz. Nach ihnen wird die erste Schlacht vor Metz 14. Aug. 1870 zwischen dem 1. und 7. preußischen und dem 3. und 4. französischen Korps benannt (bei den Franzosen Schlacht bei Borny oder Courcelles).

Colombi, Marchesa, ital. Schriftstellerin, Pseudonym für Torelli-Torriani (s. d.).

Colombiāno (Peso C.), kolumb. Silbermünze seit 1872, = 4,05 Mk.; in Papier = etwa 4 Pf.

Colombīna (ital. »Täubchen«), weibliche Maske der italienischen Commedia dell' arte, buntscheckig oder als Zofe mit schwarzer Halbmaske.

Colombo, 1) Christophoro, s. Kolumbus.

2) Giuseppe, ital. Politiker, geb. 18. Dez. 1836 in Mailand, Professor an der Technischen Hochschule daselbst, 1891—92 und 1896 Finanzminister, 1899 bis 1900 Kammerpräsident, ist seit 1900 Senator.

Colombowurzel, s. Jatrorrhiza.

Colombscher Signalapparat, s. Signalwesen [zur See.

Colon, der Grimmdarm, s. Darm.

Colon (Mont C., spr. mong kolōng), Berg, s. Collon.

Colōn, 1) Territorium von Venezuela, Inseln vor der Nordküste. Die Hauptinsel Los Roques ist bewohnt.

2) (Aspinwall) Stadt in der Republik Panamá, mit 10,000 Einw., Endpunkt der Panamabahn, hat deutsches Konsulat, großen Handel (Bananen) und gewaltigen Schiffsverkehr mit Europa und Nordamerika.

Colōn, Cristobal, Seefahrer, s. Kolumbus.

Colonel (franz., spr. -nél; engl. spr. karnel), Oberst; C.-Lieutenant (spr. liöt'nāng), bis Ende des 18. Jahrh. in Frankreich Regimentskommandeur an Stelle des nicht selbst kommandierenden Chefs; Lieutenant-C., Oberstleutnant. — Schriftgattung, s. Kolonel.

Colōni (lat.), Mehrzahl von Colonus (s. d.).

Colonĭa (lat.), Kolonie, Pflanz- oder Tochterstadt, in den Titeln altrömischer Städte häufig; C. Agrippīna, Köln; C. Equestris Noviodūnum, Nyon u. a.

Colonia, Departement in Uruguay, 5682 qkm mit (1903) 53,000 Einw., und der Stadt C. (10,000 Einw.), an der Mündung des La Plata.

Colonia partiaria (lat.), Pachtvertrag, bei dem der Pachtzins eine Quote des Naturalertrages der verpachteten Grundstücke ist (s. Halbpacht und Pacht).

Colonna, röm. Adelsgeschlecht, nachweisbar seit Anfang des 12. Jahrh., hielt im Mittelalter meist zu den Ghibellinen. Außer Papst Martin V., vielen Kardinälen und Staatsmännern gehörten ihm an der Condottiere Prospero C. (geb. 1452, gest. 30. Dez. 1523), Sieger von Bicocca (s. d.), und Vittoria C., geb. 1492 in Marino, gest. 25. Febr. 1547 in Rom, seit 1509 Gemahlin des spanischen Feldherrn Marchese von Pescara (gest. 2. Dez. 1525), gefeierte Dichterin und Freundin der Gelehrten und Künstler. Ihre Gedichte erschienen 1538 in Parma (»V. C., rime e lettere«, Flor. 1860; deutsch, Schaffh. 1858, 2 Bde.). Ihre Briefe gaben Ferrero und Müller heraus (Tur. 1889), eine Ergänzung Tordi (das. 1892). Vgl. v. Reumont, Vittoria C. (Freiburg 1881); F. X. Kraus, Essays (Berl. 1896); Tordi, Il codice delle rime di V. C. etc. (Pistoja 1900). — Der Palazzo C. in Rom, am Quirinal, aus dem 15.—18. Jahrh., hat berühmte Gemäldegalerie und herrliche Gärten (Reste der Thermen Konstantins).

Colonna, Giovanni Paolo, bedeutender Komponist, geb. 1637 in Bologna, gest. daselbst 28. Nov. 1695 als Kapellmeister der Petroniuskirche, schrieb achtstimmige Messen, Motetten, Psalmen, Oratorien ꝛc.

Colonna, Kap, s. Lacinisches Vorgebirge.

Colonnāto, span. Silbermünze, s. Säulenpiaster.

Colonne (spr. -lonn'), Edouard, geb. 23. Juli 1838 in Bordeaux, bedeutender Dirigent in Paris, begründete 1874 die Concerts du Chatelet.

Colonsay und **Oronsay** (spr. kollonßē, orronßē), Felseninseln im W. Schottlands, zu den Hebriden gehörig, sind getrennt durch einen 80 m breiten, zur Ebbe trockenen Kanal. C., die größere Insel, hat (1901) 313 Einw.

Colōnus (lat.), der Pächter; C. partiarius, der Pächter, der als Pachtzins einen Teil der Früchte entrichtet. In der römischen Kaiserzeit hieß C. auch der an die Scholle gebundene halbfreie Grundholde.

Coeloptychium, fossiler, schirmförmiger Kieselschwamm aus der obern Kreide (Zöloptychienkreide).

Colorādo, 1) Fluß im westlichen Nordamerika, entsteht aus dem Green River (von den Windriver Mountains) und Grand River (von der Coloradokette des Felsengebirges), durchströmt den Grand Cañon (350 km lang und 1800 m tief) u. a., die Coloradowüste (s. d.), nimmt links den Kleinen C. und Gila auf und mündet nach 2900 km langem Lauf in den Golf von Kalifornien. Der Unterlauf ist wegen heftiger Springfluten schlecht schiffbar. Vgl. Powell, Exploration of the C. River (Washingt. 1875. — 2) Fluß im Staate Texas, kommt vom Rand des Llano Estacado, mündet nach 950 km langem Lauf in die Matagordabai des Mexikanischen Meerbusens, 320 km aufwärts schiffbar. — 3) Fluß in Argentinien, entspringt am Tinguiririca (Rio Grande und Rio de Barrancas) auf den Kordilleren, begrenzt das Gouv. Pampa nach S. und mündet, 1150 km lang und nicht schiffbar, in den Atlantischen Ozean.

Colorādo (Col.), Weststaat der Vereinigten Staaten, 269,150 qkm groß, wüstenhafte Hochprärie (Plains) mit Galeriewäldern, Artemisien, Kaktus und Büschelgras, im W. hohes, zu den Rocky Mountains (s. d.) gehöriges Gebirge mit 100 Gipfeln von über 4000 m, hohen Pässen (Hagermanpaß der Sawatch-Mountains mit 3515 m) mit Bahnen und Straßen und reichen Erzlagerstätten. Die Täler und Landstreifen am Ostfuße sind kulturfähig, meist künstlich bewässert durch Arkansas, Platte, Grand, Rio Grande del Norte u. a. Das Klima ist trocken, mit heißen Sommern und kalten Wintern (Denver: 352 mm Niederschläge, 38° Maximum, —34° Minimum, 9,7° Jahresmittel). Stattliche Wälder von Gelbkiefern, Fichten und Tannen sind nur in höhern Lagen. Die Bevölkerung zählte 1900: 539,700 Seelen (91,155 Ausländer, 8570 Neger, 599 Chinesen, 1437 Indianer). Bildungsanstalten: Colorado College (515 Studierende, Bibliothek), Staatsuniversität in Boulder City (900 Studierende, Bibliothek), Bergbau-, Ackerbauschule. 329 Zeitungen erscheinen. Kulturland gab es 1900: 640,000 ha (520,000 ha künstlich bewässert). 7,2 Mill. Bushels Weizen, 3,3 Mill. Hafer und 1,9 Mill. Kartoffeln wurden geerntet. Es gab 273,309 Pferde, 16,736 Maultiere und Esel, 1,453,971 Rinder, 2,045,577 Schafe und 104,245 Schweine. Förderung von Gold ergab 1900: 28,8 Mill. Doll., Silber 1902: 8,3 Mill. Doll., Kohle 6,7 Mill. metr. Ton., Eisenerz 300,000 T., Petroleum 1902: 397,000 Fässer. Die Industrie (1900: 3570 Betriebe, 102,8 Mill. Doll. Produktionswert) ist groß in Verhüttung, Müllerei, Maschinen- und Eisenbahnwagenbau, Versandschlächterei ꝛc. Unter (1903) 7486 km Eisenbahnen sind die großartigen Gebirgsbahnen Denver-Rio Grande, C. Midland, Union Pazific u. a. Die Verwaltung leitet ein Gouverneur, ein Staatssenat mit 35 und ein Abgeordnetenhaus mit 65 Mitgliedern. In den Bundeskongreß sendet C. 2 Senatoren und 2 Repräsentanten. Der Steuerwert beträgt (1902) 465 Mill., die Schuld 2,3 Mill. Doll. C. zerfällt in 57 Grafschaften mit der Hauptstadt Denver. Die Besiedelung begann 1858, Territorium wurde C. 1861, Unionsstaat 1876. — C. wurde 1540 von Vazquez Coronado durchquert, von J. Fremont 1842 erforscht. Seinen Aufschwung verdankt es den kalifornischen Goldfunden. Vgl. H. H. Bancroft, History of the Pacific States, Bd. 20 (San Francisco 1890).

Colorādokäfer, s. Kartoffelkäfer.

Colorādo Springs, Stadt und Kurort im Staat Colorado (Nordamerika), mit (1900) 21,805 Einw., am Fuße des Pike's Peak (Bergbahn), Bahnknotenpunkt, hat College, Taubstummen- und Blindenanstalt und Mineralquellen. In der Nähe befinden sich die Felsgebilde Cheyenne Cañon, Garden of the goods und Monumentpark.

Coloradowüste, mit Flugsand, Salzausblühungen oder Gestrüpp bedeckter trockener Landstrich, am untern Coloradofluß, teilweise tiefer als der Meeresspiegel.

Col rabattu (franz., spr. -tü), ein bis auf die Achseln gelegter Spitzenkragen.

Colsat (Colzat, Colza, franz., spr. kolsá), Raps.

Cōlt, Samuel, Industrieller, geb. 19. Juli 1814 zu Hartford in Connecticut, gest. daselbst 10. Jan. 1862, erfand den Revolver (s. d.), errichtete 1835 eine Revolverfabrik in Patterson, New Jersey (seit 1850 in Hartford), und erfand ein unterseeisches Kabel.

Colŭber, Gattung der Schlangen, s. Nattern.

Colubrīna *Brongn.*, Gattung der Rhamnazeen, Sträucher mit herzförmigen bis länglichen Blättern und meist trugdoldigen Blüten. Von den 15 meist tropisch-amerikanischen Arten liefern C. ferruginōsa

Brongn. und C. reclināta *Brongn.* die Palomabirinde (Portoricorinde), die in Westindien zu einem kohlensauren Getränk gegen Magenstörungen dient.

Columba (lat.), Sternbild, s. Taube.

Columba, Vogelgattung, s. Tauben.

Columba, Heiliger, der Apostel Schottlands, geb. um 520 zu Gartan in Irland, gest. 597 auf der Insel Hy. Vgl. Cooke, Life and work of saint C. (Edinb. 1893).

Columbānus, Heiliger (Fest: 21. Nov.), Missionar, geb. um 550 in Irland (Leinster), gest. 23. Nov. 615 im Kloster Bobbio, gründete in Burgund die Klöster Anegray, Luxeuil und Fontaines, durchzog Alemannien, ging 614 in die Lombardei und gründete das Kloster Bobbio. Vgl. Seebaß, über C. von Luxeuils Klosterregel und Bußbuch (Dresd. 1883).

Columbia (spr. -lámbiă, Oregon), Fluß im westlichen Nordamerika, entspringt am Westfuß des Felsengebirges, durchfließt die Arrowseen, nimmt den Clark's Fork und Lewis auf und mündet, 2250 km lang, aber zahlreicher Schnellen halber nur 965 km schiffbar, bei Astoria in den Großen Ozean (Lachsfischerei). Der C. wurde 1792 von Gray entdeckt, 1804 und 1805 von Lewis und Clarke erforscht.

Columbia (Colombia), Republik, s. Kolumbien.

Columbia (District of Columbia, spr. -lámbiă, abgekürzt D. C.), Bundesdistrikt der Vereinigten Staaten von Nordamerika, am Potomac, 180 qkm mit (1900) 278,718 Einw. (87,186 Farbige) und Bundeshauptstadt Washington, ist seit 1789 Sitz der Bundesregierung.

Columbia (spr. -lámbiă), Städte in Nordamerika (Vereinigte Staaten): 1) Hauptstadt von Südcarolina, mit (1900) 21,108 Einw., am Congaree, hat Universität, 2 theologische Seminare, Weberei, Baumwollhandel. — 2) Stadt in Pennsylvanien, mit (1900) 12,316 Einw., am Susquehanna, hat Industrie, Tabak- und Getreidehandel. — 3) Stadt in Tennessee (Nordamerika), mit (1900) 6052 Einw., hat Phosphat- und Eisengruben, Industrie. — 4) Stadt in Missouri, mit (1900) 5651 Einw. und Staatsuniversität.

Columbia College (spr. -lámbiă kŏllidsch), s. Neuyork.

Columbiapresse, Buchdruckpresse, s. Presse.

Columbidae, Familie der Taubenvögel.

Columbiennes, gemusterter Baumwollenstoff.

Columbīt (Niobit) $Fe(NbO_3)_2$, Mineral, niobsaures Eisen, findet sich in schwarzen, rhombischen Tafeln bei Bodenmais, im Ural, in Connecticut 2c.

Columbium, nicht näher erforschtes Element der Columbinerde, war wahrscheinlich Niob.

Columbrētes (Schlangeninseln), span. Inseln im Mittelmeer, zwischen Spanien und Pityusen, zur Provinz Castellon gehörig, vulkanischen Ursprungs.

Columbus (spr. kolámbăs), mehrere Städte in Nordamerika (Vereinigte Staaten), 1) Hauptstadt von Ohio, mit (1900) 125,560 Einw., am Scioto, 1813 gegründet, hat schönes Kapitol, Rathaus, Arsenal, 2 Universitäten, bedeutende Industrie in Stahl, Eisen, Maschinen und ist Bischofssitz. — 2) Stadt in Georgia, mit (1900) 17,614 Einw., am Chattahoochee, dessen Fälle Baumwollfabriken und Mühlen treiben. — 3) Stadt in Indiana, mit (1900) 8130 Einw., am östlichen White River, hat Gerberei, Produktenhandel. — 4) Stadt in Mississippi, am Tombigbee, mit (1900) 6484 Einw. und Baumwollmarkt.

Columella (lat., »Säulchen«, Mittelsäulchen), eine in hohle Pflanzenteile vom Grund aus hineinragende Bildung, wie in Kapseln der Moose und in Fruchtknoten mit zentraler Plazenta.

Columella, L. Junius Moderatus, röm. Ackerbauschriftsteller im 1. Jahrh. n. Chr., geb. zu Gades (Spanien), schrieb: »De re rustica« und ein andres Werk, wovon ein Abschnitt: »De arboribus«, erhalten ist. Ausgaben veranstalteten Schneider in »Scriptores rei rusticae« (Leipz. 1794—97, 4 Bde.) und Lundström (das. 1896 ff.).

Columna (lat.), Säule, Ehrensäule.

Columnae Antoniniānae (lat.), soviel wie Antoninianische Säulen (s. d.). [kles (s. d.).

Columnae Hercŭlis (lat.), Säulen des Hera-

Columna itinerarĭa (lat.), Meilensäule.

Columna Maenĭa, Säule auf dem röm. Forum, zu Ehren des C. Mänius, der 338 die Latiner besiegte, galt später als Schandsäule für Verbrecher, wurde aber auf Mänius bezogen, der beim Verkauf seines Hauses sich eine Säule ausbedang, um von ihr den Gladiatorenspielen zuzusehen.

Columna rostrāta (lat.), die mit Schnäbeln (rostra) eroberter Schiffe geschmückte Säule, errichtet auf dem Forum Romanum zu Ehren des Seesieges des Gaius Duilius (s. d.) 260 v. Chr.

Columna Traiāna, Traianssäule (s. d.).

Columna vertebrālis (lat.), Wirbelsäule (s. d.).

Columnae vesiculāres, Clarkesche Säulen (s. Clarke 3).

Colūrus, s. Kolur. [(s. Clarke 3).

Colutĕa *L.* (Blasenstrauch, Blasensenna), Gattung der Leguminosen, Sträucher mit gefiederten Blättern, gelben oder rötlichen Traubenblüten, aufgeblasenen Hülsen. Etwa 10 Arten wachsen in Südeuropa bis zum Himalaja. C. arborescens *L.* (Blasenschote, Linsenbaum), Strauch in Südeuropa und im Orient, mit gelben Blüten und geschlossenen Hülsen, ist, wie auch C. orientālis, mit blut- oder braunroten Blüten und klaffenden Hülsen, häufig europäischer Ziersträuch. Die jungen Blätter färben gelb und führen ab (deutsche oder Blasensennesblätter), das zähe Holz dient zu Drechslerarbeiten.

Colwyn Bay und **Colwyn** (spr. kŏlluĭn bē), Seebad an der Nordküste von Wales, mit (1901) 8689 Einw.

Colymbĭdae, Vögel, s. Seetaucher.

Colymbus, der Steißfuß.

Colza (franz., spr. kolsá), Raps.

Colzaöl (Kohlsaatöl), ein nicht trocknendes Öl von Brassica campestris, ähnlich dem Winterrapsöl.

Colzat (franz., spr. kolsá), Raps.

Com., bei Pflanzennamen: Ph. Commerson.

Coma (lat., Koma), Schlafsucht, besonders bei Gehirnkrankheiten, Zuckerharnruhr und Urämie.

Coma (lat.), Haupthaar; Kometenkopf. C. Berenices, s. Berenikes Haupthaar. C. caesarea, Weichselzopf.

Comacchio (spr. -mákkjo), Kreishauptstadt der ital. Provinz Ferrara (Emilia), mit (1901) 8042 Einw., in der Valle di C. (Po-Lagunen), Bischofssitz, hat alte Mauern, Kathedrale und Aalzucht. Dabei liegt der Hafen Magnavacca. Vgl. Beltramelli, Da C. ad Argenta (Bergamo 1905).

Comagenä (jetzt Tulln, Niederösterreich), antike Stadt in Noricum, an der Donau. Die von den Avaren erbaute Festung zerstörte Karl d. Gr.

Comanche, s. Komantschen.

Comarca (ital.), Gerichtsbezirk. C. di Roma, das Gebiet von Rom, bis 1870 unter Gerichtsbarkeit des Vatikans als Provinz des Kirchenstaats.

Comatŭla (Antedon), Haarsterne (s. d.).

Comayagua (spr. -jágwa), Departement der Republik Honduras, 11,361 qkm mit (1901) 34,463 Einw. und der Stadt C., Bischofssitz mit ca. 6000 Einw.

Comb (engl., spr. kōm oder tūm), Hohlmaß, s. Coom.

Comba, Emilio, waldensischer Theolog, geb. 31. Aug. 1839 in San Germano-Chisone (Piemont), gest. 3. Sept. 1904 in Gattannen (Kanton Bern), seit 1872 Lehrer in Florenz, schrieb: »Introduzione alla storia della riforma in Italia« (Flor. 1881); »Histoire des Vaudois d'Italie« (Par. 1887; neue Ausg. 1901); »I nostri Protestanti« (Flor. 1895 ff.).

Combarieu (spr. kongbariöng), Jules, Musikschriftsteller, geb. 3. Febr. 1859 in Cahors, schrieb: »Les rapports de la musique et de la poésie« (Par. 1894); »Études de philologie musicale« (das. 1896—98) u. a.

Combat (franz., spr. kongbá), Kampf; C. à la foule (spr. fūl), gleichzeitiges Turnier mehrerer Ritter gegeneinander.

Combe (spr. kōm), 1) Abram, engl. Sozialist, geb. 15. Juli 1785 in Edinburg, gest. 11. Aug. 1827 in Orbiston bei Glasgow, gründete in Edinburg eine Cooperative Society, eine größere Anstalt in Orbiston (1825) und legte die Owensche Gesellschaftslehre dar in »Metaphorical sketches of the old and new systems« (Edinb. 1823).

2) Andrew, Physiolog, geb. 27. Okt. 1797 in Edinburg, gest. 9. Aug. 1847, Leibarzt König Leopolds von Belgien, schrieb: »Principles of physiology applied to the conservation of health« (Edinb. 1834, 15. Aufl. 1860); »The physiology of digestion« (das. 1836, 10. Aufl. 1860); »Treatise on the physiological and moral management of infancy« (das. 1840, 10. Aufl. 1870).

Combéfis (spr. kongbefī; Combefisius), François, Dominikaner, geb. im November 1605 in Marmande (Garonne), gest. 23. März 1679 in Paris, Lehrer, dann Privatgelehrter, gab Kirchenväterschriften heraus.

Combes (spr. kongb'), s. Komben.

Combes (spr. kongb'), François, franz. Historiker, geb. 27. Sept. 1816 in Albi, gest. 7. Febr. 1890 in Bordeaux, seit 1860 Universitätsprofessor daselbst, schrieb: »Histoire générale de la diplomatie européenne« (1854); »Histoire des invasions germaniques en France« (1873); »L'entrevue de Bayonne et la question de la Sainte Barthélemy« (1882); »Madame de Sévigné historien« (1885) u. a.

2) Justin Louis Emile, franz. Politiker, geb. 6. Sept. 1835 in Roque-Courbe (Tarn), Bürgermeister in Paris, 1885 Senator, 1895—96 Unterrichtsminister, 1902—05 Ministerpräsident, Minister des Innern und des Kultus, bekämpfte die geistlichen Körperschaften so leidenschaftlich, daß sein Sturz erfolgte. Vgl. Géraud-Bastet, Monsieur C. et les siens (Par. 1904).

Combin, Grand (spr. grang kongbäng), Berg in den Walliser Alpen (Schweiz), im S. von Sitten, 4317 m.

Combrētum butyrōsum *Tul.* (Butterbaum), Kombretazee, im tropischen Afrika und auf Madagaskar, deren Samen Speisefett (Chiquito) geben.

Combustĭo (lat.), Verbrennung.

Come (ital.), wie; c. primo, c. sopra, wie zuerst, wie oben.

Comedĭa, spanisches dreiaktiges weltliches Theaterstück (Jornāda, spr. chor-).

Comédie-Française (spr. komedī-frangßäß), s. Théâtre-Français.

Comédie larmoyante (franz., spr. komedī larmoajängt'), das »weinerliche« Lustspiel, das in Frankreich mit Nivelle de la Chaussée auftam, und für das Lessing eintrat, während es A. W. Schlegel verurteilte.

Comĕdo (lat.), Mitesser (s. d.).

Comenius (tschech. Komenský), Johann Amos, Theolog und Begründer der modernen Pädagogik, geb. 28. März 1592 in Niwnitz oder Ungarisch-Brod in Mähren, gest. 15. Nov. 1670 in Amsterdam, Lehrer und Prediger der Böhmisch-Mährischen Brüder, lebte, aus Böhmen vertrieben, in Lissa (Polen), England, Schweden, Elbing, Saros-Patak (Ungarn), dann als Senior der Brüdergemeinde wieder in Lissa. Wegen des Krieges flüchtete er abermals und blieb in Amsterdam. Hier wirkte er für Reform der Erziehung, Verständigung der Kirchen, Ausbreitung des Christentums und der Humanität. Von seinen 142 Schriften sind die wichtigsten: »Janua linguarum reserata« (631), »Didactica magna« (1632; deutsch, 5. Aufl., Langens. 1904), »Orbis sensualium pictus« (1658). Sein Ziel war eine wohlgegliederte Einheitsschule mit vier Stufen (1.—6. Jahr: Mutterschule im Hause; 6.—12. Jahr: Muttersprachschule der Gemeinde; 12.—18. Jahr: Lateinschule der Stadt; 18.—24. Jahr: Akademie der Provinz). Vgl. Kvacsala, J. A. Comenius (Leipz. 1892) und Die pädagogische Reform des C. in Deutschland (Berl. 1904, 2 Bde.); Pappenheim, Joh. Amos C. (3. Aufl., Langens. 1902—05, 2 Bde.); Kerrl, Johann Amos C. (Halle 1904—06, 4 Bde.).

Comeniusgesellschaft, auf Anregung Ludwig Kellers (s. d.) 1891 in Berlin gegründet, um im Sinne von Comenius u. a. (Herder, Schiller ꝛc.) durch Schrift und Rede bildend zu wirken. Ihr Leiter, Keller, gibt heraus: »Monatshefte«, »Comenius-Blätter für Volkserziehung« und »Vorträge und Aufsätze«. Vgl. Keller, Die C. (Berl. 1902).

Comeniusstiftung, pädagogische Zentralbibliothek in Leipzig, auf Antrag von Julius Beeger (s. d.) 1871 vom Leipziger Lehrerverein gegründet, zählte 1905: 123,000 Bände. Leiter ist Oberlehrer Rocke.

Comephŏrus, Ölfisch (s. d.).

Comersee (Lago di Como, Larĭo nach röm. Lacus Larius), See in Oberitalien, Provinz Como, ist bis Bellagio 22,9 km lang, teilt sich dann in die Arme von Como (28,2 km) und Lecco (18 km). Er ist bis 4,5 km breit, bis 414 m tief, 145,9 qkm groß, liegt 198 m ü. M., wird von der Adda durchflossen und von hohen, unten trefflich angebauten Bergen eingefaßt. Landschaftlich sehr schön, hat er mildes Klima, prächtigen Pflanzenwuchs, malerische Ortschaften (Como, Lecco, Bellagio, Cadenabbia, Menaggio, Bellano, Dongo, Gravedona, Colico). Den Verkehr vermitteln Dampfboote und Eisenbahnen. Hauptverwerb der Uferbewohner ist Seidenraupenzucht. Vgl. Béha und Haufe, Die oberitalienischen Seen (2. Aufl., Zür. 1900, Prachtalbum).

Comes (lat.), »Begleiter«, Gehilfe eines höhern Magistrats in der Provinz, juristischer, später militärischer Berater der römischen Kaiser. Seit Konstantin d. Gr. Titel höherer Beamten, wurde C. bald Amtsbezeichnung. Im Mittelalter Graf; Comitātus, Grafschaft. — In der Musik, s. Fuge.

Comes palātii (palatīnus), Pfalzgraf (s. d.).

Coemeterĭum (griech.), Begräbnisstätte.

Comfortable (engl., spr. kömmfortebl), in Wien Benennung der einspännigen Mietwagen, s. Fiaker.

Comfrey (spr. kömmfrī, Commines), s. Symphytum.

Comines (spr. -mīn'), Stadt auf der Grenze von Belgien und Frankreich, durch die Lys geteilt in den belgischen Teil (Westflandern, Arrond. Ypern) mit 7294 Einw. und den französischen (Depart. Nord, Arrond. Lille) mit (1901) 5748 Einw., an der Nordbahn, 15 m ü. M., hat Mühlen, Brennereien, Seifenfabriken und Leinwebereien.

Comines (spr. -mīn'), Philippe de la Clite de, Sieur d'Argenton, franz. Staatsmann, geb. 1445 auf Schloß C. in Flandern, gest. 17. Okt. 1509 in Argenton, Vertrauter Karls des Kühnen, ging 1472 zu Ludwig XI. von Frankreich über, wurde wegen einer Verschwörung mit dem Herzog von Orleans von Karl VIII. 1486 abgesetzt und nach langer Haft und dreijährigem Gefängnis verbannt, C. erwies sich jedoch als schuldlos und wurde dann Gesandter in Venedig. Er schilderte die Entwickelung seiner Zeit in den »Mémoires 1464—1498« (1. Ausg., Par. 1524; letzte Ausg., das. 1902ff.). Vgl. Kervyn de Lettenhove, Lettres et négociations de Philippe de C. (Brüss. 1867—68, 2 Bde.).

Comīno (Cumino), brit. Insel im Mittelmeer, zwischen Malta und Gozzo, 2 qkm groß.

Comīnoholz, von der Lauracee Aniba perutilis in Kolumbien, liefert vorzügliches Bauholz u. Furniere.

Comīsa, Hafenort der Insel Lissa (s. d.).

Comīso, Stadt in der ital. Provinz Syrakus, mit (1901) 21,873 Einw., treibt Töpferei und liefert Seife.

Comitān, Stadt im mexikan. Staate Chiapas, mit (1900) 9316 Einw., Produkten- und Grenzhandel.

Comĭtas gentium, C. nationum (lat.; franz. Courtoisie internationale), freundschaftliche Rücksicht im Verkehr der Staaten. Vgl. Retorsion.

Comitātus (lat.), Grafschaft, s. Comes.

Comitĭae, röm. Volksversammlungen, s. Komitien.

Comitĭum (lat.), der Platz für Volks- und Gerichtsversammlungen in Rom, später mit dem Forum vereinigt. Die 1898 beim Severusbogen aufgedeckte Stätte ist vielleicht ein Teil des alten C.

Comitīva (lat.), Machtbefugnis des Hofpfalzgrafen; an Fürsten, Korporationen ꝛc. vom Kaiser verliehene Reservatrechte.

Comm., bei Pflanzennamen: Commerson.

Comma Joannēum (lat., »johanneischer Satzabschnitt«), Bezeichnung der im 4. Jahrh. in 1. Joh. 5, 7 zur Begründung des Trinitätsdogmas eingefügten Worte. Vgl. Künstle, Das C. J. (Freib. i. Br. 1905).

Commandeur (spr. -dör), s. Kontur.

Commedia (ital.), s. Dante Alighieri.

Commedĭa dell' arte (ital.), improvisierte Stegreifkomödie, mit festem Szenarium und Charaktermasken (Arlecchino, Balordo, Pantalone, Pulcinella, Colombina ꝛc.), im Gegensatze zur Commedia erudita, der Nachahmung des römischen Lustspiels, beeinflußte die Entwickelung des Lustspiels in Frankreich, England und Deutschland. Vgl. Scherillo, La C. in Italia (Turin 1884); Cortese, Il dramma popolare in Roma etc. (das. 1897).

Comme il faut (franz., spr. kommilfō), »wie es sein muß«, musterhaft.

Commelīna *L.* (Kommeline), Gattung der Kommelinazeen, Kräuter oder Stauden mit ganzen Blättern und kleinen Blüten in trugdoldigen, von großen Scheiden umgebenen Blütenständen. Von den etwa 88 Arten in den wärmern Ländern haben mehrere, wie die blau blühende C. tuberosa *L.* und C. coelestis *L.*, beide in Mexiko, eßbare Rhizome und sind in Europa Zierpflanzen.

Commelyn (spr. kömmelain), 1) Jan, Botaniker, geb. 23. Juli 1629 in Amsterdam, gest. daselbst 19. Jan. 1692. Gründer des Botanischen Gartens daselbst, schrieb: »Horti medici Amstelodamensis rariorum tam orientalis quam occidentalis Indiae plantarum descriptio et icones« (Leiden 1697, Bd. 1).

2) Kaspar, Neffe des vorigen, Botaniker, geb. 1667 in Amsterdam, gest. daselbst 25. Dez. 1731, Professor daselbst, schrieb: »Flora malabarica s. horti malabarici catalogus« (Leiden 1696).

Commemoratĭo (lat.), Erwähnung, Gedächtnis. C. omnium defunctorum oder omnium fidelium, Allerseelen (s. d.); C. omnium Sanctorum, Allerheiligen (s. d.).

Commenda (ital., auch accommenda, accommandita), in Italien im Mittelalter Form eines Gesellschaftsvertrags, Vorläuferin der Stillen Gesellschaft und Kommanditgesellschaft.

Commendāmus (lat., »wir empfehlen«), Formel, mit der der Papst der Wahl eines Kardinals zustimmt.

Commendatore (ital.), soviel wie Komtur.

Commentĭtium (lat.), etwas Erdichtetes; commentitĭa emtio, Scheinkauf.

Commentry (spr. kommangtrī), Stadt im franz. Depart. Allier, Arrond. Montluçon, mit (1901) 8084 Einw., an der Orleansbahn, 350 m ü. M., hat mächtiges Steinkohlenlager und Eisenindustrie.

Commer, Franz, Musikhistoriker, geb. 23. Jan. 1813 in Köln, gest. 17. Aug. 1887 in Berlin, Chordirigent, Bibliothekar, seit 1845 Mitglied der Akademie, gab die »Musica sacra« (Berl., 4 Bde., fortgeführt von Neithardt bis Bd. 16), die »Collectio operum musicorum batavorum« (das., 12 Bde.) und andre Sammelwerke der Kirchenmusik des 16.—18. Jahrh. heraus.

Commerce (franz., spr. -mérß'), s. Kommerz; auch ein franz. Kartenspiel, ähnlich dem Sequenz (s. d.).

Commercium (lat., »Verkehr«), bei den Römern das Rechtsabkommen zweier Staaten, wonach ihre Bürger in beiden Staaten gleiche Erwerbsfähigkeit, Erb- und Obligationenrecht haben. — In der Philosophie ist C. die auf Wechselwirkung beruhende Verbindung zweier Substanzen, wie die von Leib und Seele.

Commercy (spr. kommerßī), Hauptstadt eines Arrondissements im franz. Depart. Meuse, mit (1901) 5109 Einw., an der Maas, dem Marne-Rheinkanal und der Ostbahn, 243 m ü. M., hat Schloß (17. Jahrh.), Eisenwerke und Feinbäckerei.

Commines, Stadt, s. Comines.

Commiphŏra *Jacq.* (Balsamodendron *Knth.*, Balsambaum), Burserazeengattung, Bäume mit oft dornigen Zweigen, meist gedreiten oder unpaarig gefiederten Blättern und kleinen, büschelig oder rispig gestellten Blüten. 63 Arten wachsen in den afrikanischen Steppen und in Ostindien. Ihr wohlriechender Balsam erhärtet zu Harz, das im Orient teils zum Räuchern, teils als Arznei dient. Insbes. liefert C. abyssinĭca *Engl.*, ein 10 m hoher Baum in Südarabien und Nordabessinien, die echte arabische Myrrhe (Gummi Myrrha), C. Playfairii *Hook. f.*, in Somalland, die weniger geschätzte somalische Myrrhe (Mölmöl), C. Opobalsămum *L.* (Balsamstrauch, -staude), den im Orient als Arznei geschätzten Mekkabalsam. Das rote Holz von C. erythraea *Ehrenb.*, auf den Inseln des Dalak-Archipels, ist im Orient ein wichtiges Räucherholz (Gafalholz).

Commis (franz., spr. kommī), s. Handlungsgehilfe; C. intéressé (spr. -äng-), Gehilfe, der Prozente vom Reingewinn erhält; C. voyageur (spr. wŭajaschör), Handlungsreisender.

Commissoriāle (lat.), s. Kommission.

Commissum (lat.), Auftrag; etwas Begangenes, insbes. strafbare Handlung; commissa poena, verwirkte Strafe. Commissa, wegen Zolldefraudation verfallene Sachen.

Artikel, die unter C vermißt werden, sind unter K oder Z nachzuschlagen.

Commodātum (lat.), Leihvertrag (s. d.).

Commodiānus, der älteste lateinische christliche Dichter, um 250 n. Chr., schrieb: »Carmen apologeticum« und »Instructiones«, 80 Gedichte in 2 Büchern (Ausgabe von Dombart, Wien 1887).

Commodité (franz.), »Bequemlichkeit«.

Commŏdum (lat.), Nutzen, Vorteil.

Commŏdus, Lucius Älius Aurelius, röm. Kaiser, geb. 31. Aug. 161 n. Chr. in Lanuvium, Sohn des Marcus Aurelius und der Faustina, seit 176 Mitregent, seit 180 Kaiser, überließ die Regierung dem Perennis, nach dessen Ermordung 185 dem Cleander. Seine Geliebte Marcia ließ ihn wegen seiner Grausamkeit 31. Dez. 192 erdrosseln. Vgl. Krakauer, C. und Pertinax (Bresl. 1883, Programm).

Commöner (engl.), in England jeder nicht zur Nobility (Oberhaus) Gehörige.

Commonitorium (lat.), Erinnerungsschreiben.

Common law (engl., spr. komm'n lâ), in England Gewohnheitsrecht im Gegensatz zum Gesetzesrecht (Statute law); strenges Recht im Gegensatz zu dem auf Billigkeit beruhenden Recht; allgemein geltendes Recht im Gegensatz zum Ortsgebrauch.

Common Prayer Book, Book of Common Prayer.

Common sense (engl., spr. komm'n βenß), gesunder Menschenverstand, über »Philosophie des c. s.« s. Reid.

Commons, House of (engl., spr. haus öf komm'ns), das Unterhaus im englischen Parlament (s. d.).

Commonwealth (spr. komm'nuelth) **of Australia**, der Australische Staatenbund (s. Australien).

Commonwealth (spr. komm'nuelth) **of England** (engl., »Gemeinwesen von England«), Regierungsform Englands vom Tode Karls I. (1649) bis zur Restauration (1660).

Commune (franz., spr. -mün'), Kommune (s. d.).

Commūnes res (lat., Res omnium communes), Gemeingut aller Menschen, vom rechtsgeschäftlichen Verkehr ausgeschlossen, z. B. atmosphärische Luft.

Communicatĭo idiomātum (lat.), Gemeinsamkeit göttlicher und menschlicher Attribute in Christus. Vgl. Christologie.

Communicatorĭae litĕrae (lat.), Schreiben eines Bischofs an andre Bischöfe beim Amtsantritt.

Communĭo (lat.), Gemeinschaft (s. d.).

Communiqué (franz., spr. -münike), Eingesandt (in Zeitung); Berichtigung, die die Regierung einer Zeitung gibt.

Commūnis septimāna (lat.), Gemeinwoche, die Woche nach Michaelis.

Como, ital. Provinz an der schweizer. Grenze, 2826 qkm mit (1901) 594,304 Einw. (210 auf 1 qkm), zerfällt in die Kreise C., Lecco und Varese.

Como, Hauptstadt der gleichnamigen ital. Provinz, mit (1901) 10,965 (inkl. Vorstädte 32,043) Einw., am Südende des Comersees, Sitz eines Bischofs und der Provinzialbehörden, an der Bahn Mailand-Chiasso, hat Dom (gotisch und Renaissancestil, 1396 begonnen), gotisches Rathaus (13. Jahrh.), Kirchen Sant'Abbondio und San Fedele, Lyzeum, Gymnasium, Seminar, Technisches Institut, Seidenweberschule, Seiden- und Samt-, Handschuhe-, Strumpf-, Seifenfabriken, Metallgießerei und Bildhauerei und prächtige Villen. — C., das alte Comum, Vorposten der Römer gegen die Alpenvölker, im Mittelalter Stapelplatz für den Handel mit Deutschland, von Kaisern und Lombarden umstritten, kam 1335 an Mailand.

Comoedĭa (lat.), Lustspiel, s. Komödie.

Comŏdo (Comodamente, commodo, ital., »bequem«), musikalische Vortragsbezeichnung, soviel wie Allegro c., behaglich, nicht zu schnell.

Comonfort (spr. -fórt), Ignacio, Präsident von Mexiko, geb. 12. März 1812 in Puebla de los Angeles, verteidigte 1833 Puebla mit Erfolg, stürzte 1855 den Präsidenten Santa Ana, als dessen Nachfolger er der Geistlichkeit liegenden Besitz verbot. Von Zuloaga 1858 vertrieben, floh C., nachdem er Juarez (s. d.) zum Nachfolger ernannt hatte, nach Nordamerika, kehrte später zurück und wurde 13. Nov. 1863 bei San Luis Potosi ermordet.

Comorin, Kap, Südspitze von Vorderindien.

Compagni, Dino, s. Dino Compagni.

Compagnie, s. Kompanie.

Compagnie Générale Transatlantique (spr. kongpanji schéneral' trangsatlangtik'), s. Dampfschiffahrt.

Compagnonnage (franz., spr. kongpanjonnāsch'), ältere franz. Gesellenverbände zu Arbeitsvermittelung und Wanderschaftsunterstützung, besteht verändert noch neben Gewerkvereinen (Pariser Zimmerleute). Vgl. Du Marouſſen, Charpentiers de Paris, compagnons et indépendants (Par. 1891).

Companies limited by guarantee, bez. by shares, s. Aktie und Aktiengesellschaft.

Company (engl., spr. kómpăni), Handelsgesellschaft.

Comparaison (franz., spr. kongparäsóng), Vergleichung; en c., im Vergleich; sans c., ohne Vergleich.

Comparatĭo (lat.), Vergleich.

Comparetti, Domenico, Philolog, geb. 27. Juni 1835 in Rom, seit 1859 Professor in Pisa, dann in Florenz, jetzt in Rom, schrieb: »Canti e racconti del popolo italiano« (Turin 1870—91, 9 Bde.); »Le leggi di Gortyna« (Mail. 1893); »La guerra gotica di Procopio« (Rom 1895—98, 3 Bde.); »Virgilio nel medio evo« (Flor. 1896; deutsch, Leipz. 1875) u. a.

Compartimento (ital.), abgeteilter Raum, Fach; (in Italien) Bezirk; Eisenbahnabteil.

Compascŭum (lat.), jus compascui, Weiderecht der Gemeindeangehörigen auf Gemeindegrund, gemeinsames Weiderecht mehrerer auf fremdem Grunde; jus compascendi, Recht des Grundeigentümers, auch sein Vieh auf die Weide zu treiben.

Compassĭo Beātae Marĭae Virgĭnis (lat.), Fest Mariä Schmerzensfeier, s. Marienfeste.

Compäter (lat., »Mitvater«), Gevatter (s. d.).

Compayré (spr. kongpäré), Jules Gabriel, franz. Schulmann, geb. 2. Jan. 1843 in Albi (Tarn), seit 1865 Professor in Pau, 1868 in Poitiers, 1871 in Toulouse, 1881—89 Deputierter, darauf Rektor in Poitiers, seit 1891 in Lyon, verdient um Volksschule und das neue Schulgesetz, schrieb: »Éléments d'éducation civique (1880), »L'évolution intellectuelle et morale de l'enfant« (1893; deutsch, Altenb. 1900).

Compelle (lat., »nötige!«), Nötigungsmittel, gebieterischer Beweggrund; c. intrare, s. Coge intrare.

Compensātis compensandis (lat.), mit Ausgleichung des Auszugleichenden.

Compère (franz., spr. kongpär'), Gevatter; Gehilfe.

Competition (engl., spr. kompitisch'n), Wettbewerb; unfair (spr. anfär) c., »unlauterer Wettbewerb« (s. d.).

Compiègne (spr. kongpiänj'), Arrondissementshauptstadt im franz. Depart. Oise, mit (1901) 13,439 Einw., an der Oise und der Nordbahn, 48 m ü. M., hat St. Anton- und St. Jakobkirche (12.—15. Jahrh.), gotisches Rathaus, Festungswerke (15. Jahrh.), Schloß mit großem Park, Collège, Bibliothek, Museum, Schiffbau und Handel. — C., das fränkische Compendium,

Sitz vieler Reichstage u. Konzile, wurde 1430 von Engländern besetzt, wobei Jeanne d'Arc gefangen wurde.

Compitum (lat., »Kreuzweg«), bei den Römern ein Kreuzweg, wo in einer Kapelle die Laren verehrt und ihnen zu Ehren die Compitalia gefeiert wurden.

Complaisance (franz., spr. kongplässängß'), Artigkeit, Gefälligkeit; complaisant (spr. -sáng), gefällig, artig.

Complice (franz., spr. kongplíß'), Mitschuldiger.

Compluvium (lat.), im altröm. Haus offener Mittelteil des Daches des Atriums. Vgl. Impluvium.

Composé (franz., spr. kongposé), zusammengesetzt; **Compositae**, s. Kompositen. [komponiert.

Compositeur (franz., spr. kongpositör), Komponist; Schriftsetzer.

Compositio (lat.), im germanischen Recht die Buße bei Körperverletzung.

Compositum (lat.), Zusammengesetztes; zusammengesetztes Wort, z. B. Königssohn, aufbauen.

Compos mentis (lat.), seines Verstandes mächtig.

Compostela, s. Santiago de Compostela.

Compound (engl., spr. kómpaund), Zusammensetzung.

Compounddynamo (spr. kompaunddüná-, Verbund-Dynamo), s. Elektrische Maschinen.

Compoundmaschine (spr. kompaund-), s. Dampfmaschine.

Compoundplatten (spr. kompaund-), Panzerplatten.

Compoundrad (spr. kompaund-), s. Zahnräder.

Comptant (franz., spr. kongtáng), s. Kontant.

Compte (franz., spr. kongt'), Abrechnung; C. rendu (spr. rangdü), Rechnungsabschluß, Sitzungsbericht.

Compteur (franz., spr. kongtör), Hub-, Umdrehungs-, Volumenzähler an verschiedenen Maschinen.

Comptoir (franz., spr. kongtuár), Kontor (s. d.).

Compurgātor (mittellat.), Eideshelfer.

Computus (lat.), Berechnung; C. ecclesiasticus, C. paschālis, Berechnung des ersten Ostertags, im Mittelalter wichtiger Unterrichtsgegenstand auf arithmetischer und astronomischer Basis. — Rosenkranz, weil man nach ihm die Gebete berechnet.

Comte (franz., spr. kongt', v. lat. comes), Graf.

Comte (spr. kongt'), Auguste, franz. Mathematiker und Philosoph, geb. 19. Jan. 1798 in Montpellier, gest. 5. Sept. 1857 in Paris, 1832—43 Lehrer der Polytechnischen Schule daselbst, begründete den Positivismus, der alle Metaphysik verwirft und nur auf (experimentelle) Erkenntnis wirksamer Naturgesetze ausgeht. Er verkündete die »Religion der Humanität« und schrieb: »Système de philosophie positive« (Par. 1824); »Cours de philosophie positive« (das. 1830—42, 6 Bde.; 5. Aufl. 1893—94; Auszug von Jules Rig, das. 1881, 2 Bde.; deutsch, Heidelb. 1883, 2 Bde.); »Système de politique positive, ou Traité de sociologie« (1852—54, 4 Bde.; neu 1890 bis 1895, daraus deutsch von Roschlau: »Der Positivismus«, Leipz. 1894); »Catéchisme positiviste« (1852, 3. Aufl. 1890; deutsch, Leipz. 1891) u. a. Vgl. J. St. Mill, A. C. and the positivism (3. Aufl., Lond. 1882; deutsch, Leipz. 1874); Eucken, Zur Würdigung Comtes (Leipz. 1887); Gruber, A. C., der Begründer des Positivismus (Freiburg 1889) und Der Positivismus vom Tode A. Comtes bis auf unsere Tage (das. 1891); Lévy-Brühl, La philosophie d'A. C. (Par. 1900; deutsch, Leipz. 1902).

Comtesse (spr. kongtéß'), Robert, schweizer. Staatsmann, geb. 14. Aug. 1847 in La Sagne (Neuenburg), seit 1899 Mitglied des Bundesrates, war 1904 Bundespräsident und steht jetzt dem Finanzdepartement vor.

Comtismus, Comtes Positivismus (s. Comte).

Comul (Woolet Comul), s. Abroma.

Comuneros, Aufständische in Spanien gegen Karl V., wollten ein demokratisches Regiment aufrichten, wurden aber 21. April 1521 bei Villalar geschlagen. — C. (Söhne Padillas), Geheimbund, der, 1820 über Spanien verbreitet, Volkssouveränität anstrebte, wurde 1823 unterdrückt.

Comūni (ital.), Gemeinden.

Con, ital. Präposition: »mit«; (Musik) z. B. c. anima, soviel wie Animato (beseelt); c. brio, feurig.

Coena, Coenaculum (junglat.), s. Cena, Cenaculum.

Con amore (ital.), mit (Lust und) Liebe.

Conātus (lat.), s. Konat.

conc., auf Rezepten, concisus, zerschnitten.

Conca (ital.), Becken, Muschel.

Concarneau (spr. kongkarnó), Seebad im franz. Depart. Finistère, Arrond. Quimper, an der Forestbucht, mit (1901) 7635 Einw. und Festungsmauern (14. Jahrh.), Sardinenfang und Konservenindustrie.

Concēdo (lat.), ich gebe zu, ich stimme bei.

Concentus (lat., »Mitgesang, Zusammenklang«), der eigentliche Gesang im Gegensatz zum rezitierenden Vortrag (Accentus) beim Gregorianischen Gesang.

Concepcion (spr. -βepßión), Provinz im S. der Republik Chile, 9155 qkm mit 188,190 Einw., gesund, hat Landbau, Viehzucht und Kohlenbergbau.

Concepcion (spr. -βepßión), 1) Hauptstadt der gleichnamigen chilen. Provinz, mit (1905) 39,897 Einw. (viele Deutsche), am Bio-Bio, durch Bahn mit Hafen Talcahuano (s. d.) verbunden, Bischofssitz, hat Kathedrale, Stadthaus, Lyzeum, Seminare, Ackerbauschule, Kohlenausfuhr, deutsches Konsulat und Appellationsgericht. C. wurde 1550 von P. de Valdivia gegründet. — 2) C. del Uruguay, Hauptstadt der argent. Provinz Entrerios, mit (1895) 10,000 Einw., am rechten Ufer des Uruguay, mit Bahn nach Paraná, hat Nationalcollege, Seminar und lebhafte Schiffahrt. — 3) Stadt in Paraguay, mit 6000 Einw., am Rio Paraguay. Der gleichnamige Bezirk, mit 24,000 Einw., hat Schiffsverkehr nach Mato Grosso und treibt Viehzucht (350,000 Rinder), Bienenzucht, gewinnt Paraguaytee, Orangen, Tabak, Zuckerrohr und Nutzhölzer, Eisenerze und Kalk. — 4) C. de Comayagua, s. Comayagua. — 5) C. de Vega, s. La Vega. — 6) C. del Rio Cuarto, s. Rio Cuarto. — 7) C. de Puno, s. Puno.

Concēpi (lat.), ich habe es verfaßt, vgl. Konzipieren.

Conceptio immaculāta beātae Virginis (lat.), Fest der unbefleckten Empfängnis, s. Marienfeste.

Conceptionsbai (spr. konßépsch'ns-), Meeresbucht an der Nordküste Neufundlands, mit Hafen Harbour Grace.

Concern (engl., spr. konßärn), Angelegenheit, geschäftlicher Verband mehrerer Unternehmungen, insbesondere im Bankwesen der Großindustrie.

Concertant (franz., spr. kongßärtáng), konzertierend, solistisch hervortretend, z. B. Symphonie avec Viola c.

Concertīna, soviel wie Ziehharmonika (s. d.).

Concertīno (spr. -tschér-), s. Concerto grosso.

Concerto grosso (spr. -tschér-; ital.), ältere Form der Orchesterkomposition (Corelli, Händel, Bach) mit einer Gruppe von Soloinstrumenten (concertino), denen das Tutti (concerto grosso) gegenübersteht.

Concetti (ital., spr. -tschétti), witzige Einfälle in zugespitzter Redeform, wurden besonders in Italien und Spanien in der späten Renaissance (Tasso, Marini Gongora), in England unter Elisabeth (Lilly, Shakespeare) Manier.

Concha (lat.), zweischalige Muschel; Conchae praeparātae, gepulverte Austernschalen.

Concha (spr. kontscha), 1) Manuel Gutierrez de la, Marques del Duero, span. General, geb. 3. April 1808 zu Cordoba in Argentinien, gest. 27. Juni 1874, leitete 1847 die Expedition gegen Portugal, 1849 die gegen die Revolution in Rom, war 1854 bei dem Staatsstreich O'Donnells beteiligt und verteidigte 1868 Isabella II. gegen die Revolution. 2) José de la C., Marques von Habana, Bruder des vorigen, geb. 4. Juni 1809, gest. 5. Nov. 1895, ging 1851—52 und 1854—59 als Generalkapitän nach Kuba, war 1863 Minister, 1864 Senatspräsident und 1874 nochmals Gouverneur von Kuba.

Conchagua (spr. -tschágwa), Vulkan in Salvador, an der Fonsecabai, 1160 m (letzter Ausbruch 1868).

Conchifĕra, Muscheln (s. d.).

Conchos (spr. kóntschos), rechter Nebenfluß des Rio Grande im mexikan. Staat Chihuahua, 560 km lang, kommt von der Sierra Madre und mündet bei Presidio del Norte.

Concierge (franz., spr. kongßiärsch'), Hausmeister, Portier; früher Schloßvogt, Gefängniswärter. — Conciergerie, Schloßvogtei; das am Quai del'Horloge in Paris gelegene Untersuchungsgefängnis.

Conciliabŭlum (lat.), heimliche, unrechtmäßige Versammlung, namentlich kirchliche.

Concilĭum (lat.), Kirchenversammlung, s. Konzil.

Concilium bibliographicum, eine im Auftrag der Internationalen Zoologenkongresse von Haviland Field 1895 in Zürich begründete, unter dem Patronat der Schweiz stehende bibliographische Zentralstelle für Naturwissenschaften und Medizin, registriert seit 1900 auch alle neuen Gattungen u. Arten. Jahresbericht: »Annotationes Concilii bibliographici«.

Concĭno Concĭni (spr. -tschi-), Marschall, s. Ancre.

Concĭo (lat.), s. Contio.

Concīsus (lat.), auf Rezepten: zerschnitten, oft in Verbindung mit Contūsus, zerstoßen. S. Konzis.

Conclamātum est (lat.), s. Konklamation.

Concord (spr. kóntärd), Städte der Vereinigten Staaten von Nordamerika: 1) Hauptstadt von New Hampshire, am Merrimak, mit (1900) 19,632 Einw., Granitbrüchen, Industrie. — 2) Stadt in Nordkarolina, am Rocky River, mit (1900) 7910 Einw. und Baumwollindustrie. — 3) Ort in Massachusetts, mit 5652 Einw., am gleichnamigen Fluß, ist als Wohnsitz und Gräberstätte Hawthornes, Thoreaus, Emersons u. a. Mittelpunkt des neuengländischen Geisteslebens. Hier war 19. April 1779 Gefecht im Unabhängigkeitskrieg.

Concordĭa, Stadt in der argentin. Provinz Entrerios, mit (1895) 13,000 Einw., am Rio Uruguay und an der Ostbahn, ist Stapelplatz für Pökelfleisch und Paraguaytee und hat deutsches Konsulat.

Concordĭa parvae res crescunt, discordĭa maxĭmae dilabuntur, Sprichwort aus Sallust (»Jugurtha«, 10): »Durch Eintracht wächst das Kleine, durch Zwietracht zerfällt das Größte«.

Concours hippique (franz., spr. kongtúr ippík'), Sportzweig, bei dem Gespanne und Reitpferde auf Zusammenstellung, Anspannung, Aussehen und Leistung sowie Reit- und Fahrkunst geprüft werden. In Deutschland wird der C. h. besonders vom Deutschen Sportverein betrieben, in Österreich vom Jockeyklub, Klub der Herrenfahrer, Wiener Verein ꝛc.

Concrescenztheorie (spr. -szénz-), die Annahme der Verwachsung zweier seitlicher Anlagen zu einem Organ.

Concurrence déloyale (franz., spr. kongkürrángß' delŏajál'), s. Unlauterer Wettbewerb.

Concursus (lat.), das Zusammentreffen. C. actiōnum, Zusammentreffen mehrerer Ansprüche derselben Person auf Grund des nämlichen Tatbestandes (Anspruchskonkurrenz); c. creditōrum, s. Konkurs; c. delictōrum, das Zusammentreffen mehrerer Verbrechen desselben Täters (Verbrechenskonkurrenz).

Condamine, La, Reisender, s. Lacondamine.

Condamnation conditionnelle (franz., spr. kongdanaßjóng kongdißjonál'), s. Bedingte Verurteilung.

Condé (spr. kongdē, v. kelt. Wort condate, »Zusammenfluß«), 1) (C.-sur-l'Escaut) Festung im franz. Depart. Nord, Arrond. Valenciennes, mit (1901) 4960 Einw., an der Schelde, dem Kanal Mons-Tournay und der Nordbahn, 17 m ü. M., hat Stammschloß der Familie C. (s. unten). — 2) C.-sur-Noireau) Stadt im franz. Depart. Calvados, Arrond. Vire, mit (1901) 6591 Einw., am Noireau und an der Westbahn, 87 m ü. M., hat Baumwollspinnerei und Weberei.

Condé (spr. kongdē), Seitenlinie des franz. Hauses Bourbon, benannt nach Schloß C. (s. oben): 1) Ludwig I. von Bourbon, Prinz von, Gründer des fürstlichen Hauses C., Sohn Karls von Bourbon, Bruder des Königs Anton von Navarra, geb. 7. Mai 1530 in Vendôme, calvinisch, wurde wegen Teilnahme an der Verschwörung gegen die Guisen zum Tode verurteilt und nur durch König Franz' II. Tod gerettet (1560). Als Führer der Hugenotten bei Dreux geschlagen, wurde C. 1569 bei Jarnac gefangen und erschossen. Vgl. »Mémoires de Louis de Bourbon, prince de C.« (Straßb. 1589, 3 Bde.; Par. 1743, 6 Bde.). — Sein Sohn, Prinz Heinrich I., geb. 1552, gest. 5. März 1588, focht mit Heinrich von Navarra an der Spitze der Hugenotten.

2) Ludwig II. von Bourbon, Prinz von, der große C. genannt, geb. 8. Sept. 1621 in Paris, gest. 11. Dez. 1686 in Fontainebleau, Enkel Heinrichs I., schlug die Spanier 19. Mai 1643 bei Rocroi, die Bayern unter Mercy 1645 bei Allerheim und 1648 die Spanier bei Lens. In dem Bürgerkriege der Fronde war er Gegner Mazarins, bekämpfte die königlichen Truppen und befehligte die spanische Armee, kehrte dann aber 1659 nach Frankreich zurück. Unter Ludwig XIV. besetzte er 1668 die Franche-Comté, befehligte 1674 in den Niederlanden, wo er 11. Aug. bei Seneffe siegte, und 1675 in Deutschland. Vgl. Fitzpatrick, Great C. and the period of the Fronde (2. Aufl., Lond. 1874, 2 Bde.).

3) Ludwig Joseph von Bourbon, Prinz von, Sohn des Herzogs Ludwig Heinrich von Bourbon (1692—1740), geb. 9. Aug. 1736 in Paris, gest. 13. Mai 1818 in Chantilly, kämpfte im Siebenjährigen Kriege, und wurde 1787 Mitglied der Notabeln. Mit einem Emigrantenheer ging er 1792 zu den Österreichern, nahm 1797 russische Dienste, wurde Großprior des Malteserordens, focht 1799 in der Schweiz gegen die Franzosen, löste 1801 sein Korps auf und kehrte 1814 nach Frankreich zurück. Er schrieb: »Essai sur la vie du grand C.« (Lond. 1806 u. ö.). Vgl. Bittard des Portes, Histoire de l'armée de C. 1791—1801 (Par. 1896).

4) Ludwig Heinrich Joseph, Herzog von Bourbon, Prinz von, Sohn des vorigen, letzter C., geb. 13. April 1756, ging zum Emigrantenkorps und lebte 1800—14 in England. Am 29. Aug. 1830 wurde er erhängt gefunden. Da er den Herzog von Aumale zum Erben eingesetzt hatte, beschuldigten die Legitimisten den König Ludwig Philipp der Erb-

schleicherei und Condés Maitresse, die Feuchères, des Mordes. Vgl. Herzog von Aumale, Histoire des princes de C. (Par. 1869—95, 7 Bde.).

Condé (spr. kongdē), Baudouin und Jehan von, altfranz. Dichter am flandrischen Hofe, Vater (bis 1280) und Sohn (bis gegen 1340), schrieben allegorische Gedichte. Vgl. A. Scheler, Dits et contes de B. de C. et de son fils J. de C. (Brüss. 1866—67, 3 Bde.).

Condicio, conditio (lat.), Bedingung (s. d.).

Condictio (lat.), im römischen Zivilprozeß die Aufforderung des Klägers an den Beklagten zum Erscheinen vor dem judex. Vgl. R. v. Mayr, Die C. des röm. Privatrechts (Leipz. 1900). Vgl. Bereicherung.

Condillac (spr. kongdijáck), Etienne Bonnot de Mably de, franz. Philosoph, geb. 30. Sept. 1715 in Grenoble, gest. 3. Aug. 1780 in Flux bei Beaugency. Nach Condillacs Sensualismus stammen alle Vorstellungen aus äußerer Sinneswahrnehmung. Hauptwerke: »Essai sur l'origine des connaissances humaines« (Amsterd. 1746, 2 Bde.; deutsch, Leipz. 1780); »Traité des systèmes« (Haag 1749, 2 Bde.); »Traité des sensations« (Lond. u. Par. 1754, 2 Bde.; deutsch, Berl. 1870); »Traité des animaux« (Amsterd. 1755, 2 Bde.). Seine »Œuvres complètes« erschienen zuletzt 1824 zu Paris (16 Bde.). Vgl. Saltykow, Die Philosophie Condillacs (Bern 1901).

Con discrezione (ital.), mit Zurückhaltung.

Conditio (lat.), Bedingung, s. Condicio.

Con dolcezza (ital., spr. doltsch-), mit Süßigkeit, lieblich.

Condom (spr. kongbōng), Arrondissementshauptstadt im franz. Depart. Gers, mit (1901) 4056 (als Gemeinde 6578) Einw., an der Baïse und der Südbahn, 84 m ü. M., Hauptmarkt für Armagnacbranntwein, hat gotische Kathedrale (St. Peter, 16. Jahrh.).

Condominium (lat.), s. Eigentum und Kondominat.

Condor, Goldmünze, in Chile = 38,3 Mk.; in Neugranada = 40,5 Mk.; in Ecuador = 20,43 Mk.

Condorcet (spr. kongdorßä), Marie Jean Antoine Nicolas Caritat, Marquis von, franz. Geschichtsphilosoph, geb. 17. Sept. 1743 in Ribemont bei St.-Quentin, gest. 6. April 1794 in Clamart bei Bourg-la-Reine, Mitarbeiter der »Encyclopédie« (s. d.), war 1791—93 Mitglied der Gesetzgebenden Versammlung und des Konvents, wurde 5. April 1794 verhaftet und vergiftet. Hauptwerk: »Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain« (Par. 1794, neu, 1900). Seine »Œuvres« erschienen neu 1847—1849 zu Paris (12 Bde.), sein Briefwechsel mit Turgot 1883. Vgl. Robinet, C., sa vie, son œuvre (Par. 1893).

Condotta (ital., »Führung«), Geleit, Transport.

Condottieri (ital.), Söldnerführer in Italien im 14. und 15. Jahrh., die sich mit ihren Truppen vermieteten oder selbst Unternehmungen ausführten.

Condroz (spr. kongdrō), fruchtbare Landschaft im südöstlichen Belgien, am rechten Maasufer.

Condylarthrosis, Kropfgelenk, s. Gelenk.

Condyloma (griech.), Feigwarze (s. d.).

Condylus, Gelenkknorren.

Conegliano (spr. -neljáno), Distriktshauptstadt in der ital. Provinz Treviso (Venetien), mit (1901) 5328 Einw., Ringmauern, Burgruine, Technischer und Weinbauschule, Weinbau, Seidengewinnung, Faßbinderei.

Conenchym, Korallenweichteile, s. Cönosark.

Con espressione (ital.), mit Ausdruck.

Coney-Island (spr. kōni ailänd), Düneninsel im SO. von Long Island (s. d.), Hauptsommerfrische und Vergnügungsort Neuyorks, mit Seebädern.

Confarreatio (lat.), im altrömischen Recht der sakrale patrizische Eheschließungsakt vor zehn Zeugen.

Confectio carnis citri, Zitronat (s. d.).

Confer (lat., abgekürzt cf. oder cfr.), vergleiche.

Conferva *Link* (Wasserfaden), Fadenalgengattung, wohl Formen von C. bombycina *Wille*, Fäden bildende Zellen, bilden in Süßwasser schlammige Watten (25 Arten).

Confessio (lat.), Geständnis (s. d.), Bekenntnis. C. fidei, Glaubensbekenntnis; C. Augustana, Augsburgische Konfession (s. d.); C. tetrapolitana, Vierstädtebekenntnis (s. d.) C. Helvetica, s. Reformierte Kirche. — C. heißt auch die Ruhestätte der Märtyrer.

Confessor (lat.), Bekenner, zur Zeit der Christenverfolgungen Ehrenname derer, die ihren Glauben öffentlich bekannten, aber nicht hingerichtet wurden.

Confetti (ital.), Wurfkügelchen aus Gips oder bunten Papierscheibchen, beim Karneval in romanischen Ländern verwendet.

Confiserie (franz., spr. kongfis'rī), Zuckerbäckerei.

Confiteor (lat., »ich bekenne«), öffentliches Sündenbekenntnis im römischen Missale. S. Messe.

Confluentes, s. Koblenz.

Confort (franz., spr. kongfōr), s. Komfort.

Confräter (lat.), Mitbruder, Amtsbruder.

Confraternitates (lat.), s. Bruderschaften, Gilden.

Confrérie de la Passion (Passionsbrüderschaft; spr. kongfrerī dē la paſſiōng), s. Französische Literatur.

Confucius, chines. Weiser, s. Kung-fu-tse.

Con fuoco (ital.), mit Feuer, feurig.

Confutatio Augustanae Confessionis (lat.), von Eck, Cochläus, Faber u. a. verfaßte »Widerlegung der Augsburgischen Konfession«. Vgl. J. Ficker, Die Konfutation des Augsburgischen Bekenntnisses (Leipz. 1891).

Congaree (spr. kongärī), Fluß in Südkarolina (Nordamerika), bildet mit dem Catawba den Santee (s. d.).

Congé (franz., spr. kongſchē), Urlaub, Abschied.

Conger, Meeraal (s. d.).

Congerienschichten, s. Tertiärformation.

Congiarium (lat.), im alten Rom ein dem Volk von Amtsbewerbern, Behörden, Kaisern bei Festen gemachtes Geschenk aus Wein und Öl, später aus Salz, Fleisch, Kleidern und Geld.

Congius (lat.), altröm. Hohlmaß, von 3,283 l Inhalt, = 1/8 Amphora, 6 Sextarii oder 12 Cyathi.

Congleton (spr. kongkl'n), Stadt in Cheshire (England), mit (1901) 10,707 Einw., am Fuße der Penninen, liefert Seidengewebe, Salz und Steinkohlen.

Congo-Français (spr. -frangßä), s. Französisch-Kongo.

Congonha (spr. -gonja), Matéstrauch, s. Villaresia.

Con gravità (ital.), mit Würde. Vgl. Grave.

Con grazia (ital.), mit Anmut.

Congreve (spr. kongrīw), 1) William, engl. Bühnendichter, geb. im Februar 1670 in Bardsey bei Leeds, gest. 19. Jan. 1729 in London, schrieb witzige, gut charakterisierte, aber schamlose Lustspiele: »The old bachelor« (1693), »The double-dealer« (1693), »The way of the world« (1700) und das Trauerspiel »The mourning bride« (1697). Seine Werke gaben zuletzt Leigh Hunt und A. C. Ewald heraus (Lond. 1887, 2 Bde.). Vgl. D. Schmid, William C. (Wien 1897).

2) Sir William, Artillerist und Ingenieur, geb.

20. Mai 1772 in Woolwich, gest. 15. Mai 1828 in Toulouse, erfand Brandraketen (s. Raketen), Verbesserungen im Schleusen- und Kanalbau und die Kunst, in mehreren Farben zugleich zu drucken (Compound-Printing, Congrevedruck).

3) Richard, engl. Philosoph, geb. 4. Sept. 1818 in Leamington (Warwick), Haupt der Anhänger des Positivismus A. Comtes (s. d.) in London, schrieb: »Catechism of positive religion« (1858, 3. Aufl. 1891); »Elizabeth of England« (1862); »Essays« (1874); »Historical lectures« (1900).

Congrŭa (sc. portio; lat.), »das Zuständige«, gesetzliches Minimum der Jahresrente eines geistlichen Pfründeninhabers.

Congrŭus (lat.), passend; de congrŭo, nach Billigkeit.

Con gusto (ital.), mit Geschmack.

Coni, ital. Stadt, s. Cuneo.

Conĭbo, Indianerstamm der Pano (s. d.) am obern Ucayali in Peru, wenig zivilisiert, haben ihre grausamen Gebräuche (Beschneidung) beibehalten. Vgl. Galt, The Indians of Peru (im »Annual Report of the Smithsonian Institute«, Washingt. 1877).

Coniferĭn $C_6H_{11}O_5O.C_6H_3(OCH_3).C_3H_4.OH + 2H_2O$, im Saft junger Nadelhölzer (Kambialsaft), im Spargel und der Schwarzwurzel, bildet farblose, lösliche Nadeln, die bei 185° schmelzen. Bei Oxydation mit Chromsäure entsteht das Glykosid des Vanillins, Glukovanillĭn $C_6H_{11}O_5.OC_6H_3(OCH_3).CHO$, das durch verdünnte Säuren in Glukose und Vanillin gespalten wird.

Conĭin $C_8H_{17}N$, Alkaloid des Schierlings, auch künstlich darstellbar, farbloses, betäubend riechendes, sehr giftiges, in Alkohol lösliches, bei 166° siedendes Öl, wird wenig als Arzneimittel gebraucht.

Conil, Hafenstadt in der span. Provinz Cadiz (Andalusien), mit (1900) 5579 Einw., treibt Thunfisch- und Sardellenfang. In der Nähe sind Schwefelgruben.

Con impĕto (ital.), mit Ungestüm, heftig.

Conirostres, Vögel, s. Kegelschnäbler.

Conisbrough Castle, s. Doncaster.

Coniston Water (spr. kónnist'n uâter), langgestreckter, malerischer See im kumbrischen Bergland (Nordwestengland), 4,9 qkm groß, 56 m tief.

Conĭum maculātum *L.* (gefleckter Schierling, Wüterich, Tollkerbel, s. Tafel »Giftpflanzen«, Fig. 2), 1—3 m hohes, kahles Kraut mit rübenförmiger Wurzel, röhrigem, rotgeflecktem Stengel, dreifach gefiederten Blättern, zahlreichen Dolden mit 2—5blätterigen Hüllen und dreiblätterigen Hüllchen, weißen Blüten und eiförmigen, gerippten Früchten. Er wächst auf Schutthaufen u. dgl. in Europa, Vorderasien und Nordafrika, auch in Nord- und Südamerika. Die widerlich riechenden, bitterlich schmeckenden Blätter und die Früchte enthalten Coniin (s. d.). Die Blätter sind als Herba Conii (Herba Cicūtae) offizinell. Ein aus der Pflanze bereiteter Schierlingstrank diente bei den alten Griechen zur Vergiftung von Verbrechern; auch Sokrates starb auf diese Weise. Vgl. Regel, Beiträge zur Geschichte des Schierlings und Wasserschierlings (Mosk. 1876—77).

Conjugĭum (lat.), die Ehe.

Conjunctīva (lat.), Bindehaut, s. Auge.

Conjunctivītis, Augenentzündung (s. d.).

Conjuratōres, s. Eideshelfer.

Conjux (lat.), Gattin, Ehefrau.

Conkling, Roscoe, nordamerikan. Staatsmann, geb. 30. Okt. 1829 in Albany (Neuyork), gest. 18. April 1888, trat 1859 in den Kongreß, befürwortete im Sezessionskrieg die energische Bekämpfung der Südstaaten und unterlag 1876 als Präsidentschaftskandidat gegen Hayes.

Conlie (spr. konglī), Flecken im franz. Depart. Sarthe, mit (1901) 1257 Einw. und im Oktober 1870 errichtetem befestigten Übungslager der französischen Armee, wurde 14. Jan. 1871 von den Preußen besetzt.

Con moto (ital.), bewegt.

Conn., Abkürzung für Connecticut (Staat).

Connaissance (franz., spr. -näßángß'), Bekanntschaft; C. des temps (spr. dä tâng), die seit 1769 vom Bureau des longitudes in Paris jährlich herausgegebenen Ephemeriden.

Connaissement, s. Konnossement.

Connaught (spr. kónnât), nordwestlichste Provinz (früher Königreich) Irlands, 17,773 qkm mit 646,932 Einw. (36 auf 1 qkm), hat schroffe, felsige Küstenberge, ist im Innern flach und moorig. Bodenkultur und Fischerei sind schwach, Industrie fehlt. — C. umfaßt die Grafschaften Leitrim, Mayo, Sligo, Galway und Roscommon. Hauptstadt ist Galway.

Connaught (spr. kónnât), Arthur Wilhelm Patrick Albert, Herzog von, Bruder des englischen Königs, geb. 1. Mai 1850 in London, befehligte 1882 eine Brigade in Ägypten, 1883—85 eine Division in Bengalen, 1886—90 die Armee von Bombay, bis 1893 den südenglischen Militärbezirk, bis 1898 das Lager von Aldershot, dann die Truppen in Irland, wurde 1893 General, später Feldmarschall u. Generalinspekteur der Armee. Auf die Thronfolge in Sachsen-Koburg-Gotha verzichtete er 1899. Er ist seit 13. März 1879 vermählt mit Margarete, Tochter des Prinzen Friedrich Karl von Preußen, geb. 15. Juli 1860.

Conneaut (spr. konne-ât), Hafenstadt im nordamerikanischen Staat Ohio, Grafschaft Ashtabula, mit (1900) 7133 Einw., am Eriesee, ist Bahnknotenpunkt und hat Präserven- und Blechwarenindustrie.

Connecticut (spr. konnéttikĕt, v. indian. quonectacat, »langer Fluß«), Fluß in Nordamerika, entspringt an der Grenze von Kanada, durchfließt Massachusetts und den Staat C., reich an Schnellen und Wasserkraft für die Industrie und mündet, 540 km lang (80 km schiffbar), in den Long Island-Sund.

Connecticut (spr. -néttikĕt), einer der Vereinigten Staaten, umfaßt 12,925 qkm mit (1900) 908,421 Einw. (238,210 Ausländer, 15,226 Neger, 153 Indianer, 70 auf 1 qkm). C. ist waldreiches Hügelland (Bear Mountain 718 m), vom Fluß C., Housatonic und Thames bewässert, mit gesundem Klima (Newhaven: 9,4° Jahresmittel, 1200 mm Regen). Bildungsanstalten sind die Yale-Universität (Newhaven) mit großer Bibliothek, 2 Colleges, 2 Theologenschulen (Hartford, Middletown) und Normalschule (New Britain). Es erscheinen 190 Zeitungen. Der Landbau erstreckte sich 1900 über 254,000 ha, davon 29,000 ha Getreide (1,9 Mill. Bushels Mais, 316,000 Hafer), 11,000 ha Kartoffeln (3,5 Mill. Bushels), 4000 ha Tabak (16,9 Mill. Pfd.). An Vieh gab es 1900: 93,235 Pferde, 225,032 Rinder, 51,337 Schweine. Die Mineralproduktion liefert Bausteine, Ton, etwas Eisenerz und Asbest. Die Industrie beschäftigte 1900: 9128 Betriebe mit 176,694 Arbeitern und 352,8 Mill. Doll. Produktionswert, besonders in Messing (48,5 Mill. Doll.), Neusilber, Maschinen, Kurzwaren, Waffen, Kautschuk, Baumwolle, Seide und Wolle. Eisenbahnen gibt es (1902) 1650 km. An Wohltätigkeitsanstalten hat C. Taubstummenanstalt (Hartford), Kranken- und Irrenhäuser. Die Ver-

waltung besteht aus Gouverneur (auf 2 Jahre gewählt), Senat aus 35 und Abgeordnetenhaus aus 255 Mitgliedern. In den Bundeskongreß sendet C. 4 Repräsentanten. Der Steuerwert beträgt (1904) 677,4 Mill. Doll., die Schuld 952,100 Doll. C. umfaßt 8 Grafschaften. Hauptstadt ist Hartford. Seit 1634 kolonisiert, ist C. einer der ursprünglichen (13) Unionsstaaten. Vgl. Johnston, History of C. (Boston 1887).

Connellsville (spr. -will), Stadt in Pennsylvanien, mit (1900) 7160 Einw., am Yonghiogenyfluß, hat Eisenindustrie, Kohlen- und Kokswerke.

Connemara, rauhe Gebirgslandschaft (Twelve Pins 730 m), in Nordwestirland, am Atlantischen Ozean, Grafschaft Mayo, hat Gießbäche, Seen und steile Küste. Die Bewohner, Fischer und Torfbauern, leben vom Fremdenverkehr. Hauptort ist Clifden.

Connersville (spr. -will), Hauptstadt im Staat Indiana (Verein. Staaten), mit (1900) 6836 Einw., Bahnknotenpunkt, treibt Möbel- und Wagenfabrikation.

Connétable (franz., spr. konnetábl', v. comes stabuli, »Marschall«), bei den römischen Kaisern und fränkischen Königen Befehlshaber der Reiterei, später in Frankreich oberster Reichswürdenträger und Befehlshaber der Landkriegsmacht. Im J. 1627 wurde die Würde von Ludwig XIII. abgeschafft. Napoleon I. ernannte 1804 seinen Bruder Ludwig zum C. des Reiches und Berthier zum Vizeconnétable. Unter der Restauration ging die Würde wieder ein. Connétablie, Würde des C. oder dessen Marschallsgericht. Vgl. Constable.

Coenobita rugosa, Krebs, s. Einsiedlerkrebse.

Cönobium (griech.), Kloster; Cönobit, Klosterbewohner, Mönch, im Gegensatz zu Anachoret (s. d.).

Conocardium, fossile Gattung der Muscheln (s. d.).

Conodraptus, Gattung der Graptolithen (s. d.).

Conolly, John, Irrenarzt, geb. 27. Mai 1794 in Market-Rasen (Lincolnshire), gest. 5. März 1866 in Hanwell, 1828—30 Professor in London, 1839—1843 Direktor der Irrenanstalt in Hanwell, führte das Non-restraint-System ein und schrieb: »Treatment of the insane without mechanical restraints« (Lond. 1856; deutsch, Lahr 1860).

Cönosark (Cönenchym), die das Skelett der Korallen umgebenden Weichteile. [(s. d.).

Conquintay, soviel wie Guayana-Arrowroot

Conquisitor (lat.), bei den Römern Aushebungskommissar für den Kriegsdienst.

Conrad, 1) Johannes, Nationalökonom, geb. 28. Febr. 1839 in Westpreußen, seit 1870 Professor in Halle, schrieb: »Liebigs Ansicht von der Bodenerschöpfung« (Jena 1864); »Untersuchungen über den Einfluß von Lebensstellung und Beruf auf die Mortalitätsverhältnisse« (das. 1878); »Grundriß zum Studium der politischen Ökonomie« (das. 1896—1900, 4 Tle. u. ö.). Er ist Herausgeber der »Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik« und der »Sammlung nationalökonomischer und statistischer Abhandlungen des staatswissenschaftlichen Seminars zu Halle«. C. gab das »Handwörterbuch der Staatswissenschaften« (2. Aufl., Jena 1898—1901, 7 Bde.) mit heraus.

2) Michael Georg, Schriftsteller, geb. 5. April 1846 in Gnodstadt (Franken), schuf in München 1885 in der (1902 eingegangenen) »Gesellschaft« ein Organ für moderne Literatur und Weltanschauung, vermittelte französische Kultur und Literatur, bereitete den literarischen Umschwung vor und schrieb die Romane »Lutetias Töchter« (2. Aufl. u. d. T.: »Pariser Liebesgeschichten«, Berl. 1905), »Was die Isar rauscht« (5. Aufl., Berl. 1901), dazu als 3. Teil: »Die Beichte des Narren« (Leipz. 1893), »Die klugen Jungfrauen« (2. Aufl., Berl. 1905), »Majestät« (das. 1902). — Seine Gattin Marie C.-Ramlo, geb. 8. Sept. 1850 in München, war Hofschauspielerin und ist Schrift-
3) G. Conrad, s. Georg. [stellerin.

Conrad von Eybesfeld, Siegmund, Freiherr, österreich. Staatsmann, geb. 11. Aug. 1821 auf Schloß Krainberg (Steiermark), gest. 9. Juli 1898 in Graz, 1861 Hofrat bei der Statthalterei in Triest, 1865 in Venedig, 1867 Landespräsident in Krain, 1871 in Oberösterreich, 1872 in Niederösterreich, war 1880—1885 Unterrichtsminister und wurde nach seiner Demission ins Herrenhaus berufen.

Conrad von Hötzendorf, Franz, österreich. Militärschriftsteller, geb. 11. Nov. 1852 in Penzing, seit 1871 Offizier, zeichnete sich als Generalstäbler im bosnischen Okkupationsfeldzug aus (1879 Militärverdienstkreuz), wurde 1899 Generalmajor, 1903 Feldmarschalleutnant und 18. Nov. 1906 Chef des Generalstabes. Er schrieb unter dem Pseudonym F. C. v. H.: »69 landschaftliche Skizzen von Teilen der Gefechtsfelder von Weißenburg, Wörth ꝛc., Schipka, Slivnica« (Wien 1891), »Vorgang beim Studium unsrer taktischen Reglements« (das. 1895), »Taktikaufgaben« (das. 1897), »Zum Studium der Taktik« (das. 1899), »Infanteristische Fragen und die Erscheinungen des Burenkrieges« (das. 1903), »Die Gefechtsausbildung der Infanterie« (das. 1906).

Conradi, 1) August, Musiker, geb. 27. Juni 1821 in Berlin, gest. daselbst 26. Mai 1873, Kapellmeister an Berliner Theatern, komponierte Potpourris u. a.

2) Hermann, Dichter, geb. 12. Juli 1862 in Jeßnitz, gest. 8. März 1890 in Würzburg, Vorkämpfer des deutschen Naturalismus, schrieb: »Brutalitäten« (Zür. 1886), »Lieder eines Sünders« (Leipz. 1887), »Phrasen« (das. 1887) und »Adam Mensch« (das. 1889). Wegen des letztern angeklagt, starb er vor der Verhandlung. Aufsehen erregte seine Broschüre »Wilhelm II. und die junge Generation« (Leipz. 1889).

Conrady, Emil von, geb. 21. März 1827 in Groß-Glogau, gest. 17. Nov. 1905 in Göttingen, seit 1868 Oberst, im französischen Krieg Brigadekommandeur, war 1871—74 Chef des Stabes des 11. Armeekorps, wurde 1873 Generalmajor, 1878 Generalleutnant, 1884 Gouverneur von Metz und 1885 als General der Infanterie pensioniert. Er schrieb Biographien der Generale Karl v. Grolman und August v. Werder.

Conrart (spr. kongrär), Valentin, franz. Schriftsteller, geb. 1603 in Paris, gest. daselbst 23. Sept. 1675, versammelte bei sich Dichter und Schriftsteller, aus denen Richelieu 1636 die Académie française (s. Institut de France) schuf. C. war ihr secrétaire perpétuel und hinterließ »Mémoires pour l'histoire de son temps« (in Michauds und Poujoulats »Nouvelle Collection des Mémoires«, Par. 1838, 3. Serie, Bd. 4). Vgl. Bourgoin, Val. C. et son temps (Par. 1883).

Conried, Heinrich, Schauspieler, geb. 13. Okt. 1855 in Bielitz, erst am Wiener Burgtheater, seit 1878 in Neuyork, leitet seit 1892 das Irving Place-Theater.

Conring, Hermann, Gelehrter, geb. 9. Nov. 1606 in Norden (Ostfriesland), gest. 12. Dez. 1681 in Helmstedt, wurde dort 1632 Professor der Philosophie, 1636 der Medizin, 1650 der Politik, begründete durch sein »De origine juris germanici« (Helmstedt 1643) die deutsche Rechtsgeschichte und wies dem deutschen Staatsrecht in den »Exercitationes de republica Imperii Germanici« (das. 1674) neue Wege. Seine Werke gab Göbel heraus (Braunschw. 1730, 6 Bde. nebst Re-

gisterband). Vgl. Stobbe, Hermann C. (Berl. 1870); Goldschlag, Beiträge zur politischen und publizistischen Tätigkeit H. Conrings (das. 1884).

Consabūrum, span. Stadt, s. Consuegra.

Consacramentāles (lat.), Eideshelfer (s. d.).

Consalvi, Ercole, Marchese, Kardinal, geb. 8. Juni 1757 in Rom, gest. daselbst 24. Jan. 1824, 1783 päpstlicher Geheimkämmerer, 1792 Auditor der Rota, 1797 Kriegsminister, 1798 nach der Einnahme Roms durch die Franzosen verbannt, 1800 Kardinal und Staatssekretär, schloß 1801 mit Napoleon I. das Konkordat ab und legte 1806 sein Amt nieder. Als päpstlicher Gesandter beim Wiener Kongreß 1814 bewirkte er die Wiederherstellung des Kirchenstaats. Seine Memoiren veröffentlichte Crétineau-Joly (Par. 1864, 2 Bde.; neue Ausg. 1895; deutsch, Osnabr. 1901). Vgl. Ranke, Die Staatsverwaltung des Kardinals C. (in »Historisch-biographische Studien«, Leipz. 1877); E. L. Fischer, Kardinal C. (Mainz 1899); Gallavresi, Talleyrand et C. (Par. 1905).

Consanguinĕi (lat.), Halbgeschwister mit gemeinsamem Vater; vgl. Uterini.

Conscience (spr. konßiängß), Hendrik, fläm. Schriftsteller, geb. 3. Dez. 1812 in Antwerpen, gest. 10. Sept. 1883 in Brüssel, Sekretär der Kunstakademie in Antwerpen, seit 1868 Vorstand des Museums Wiertz in Brüssel, einer der Begründer der neuern flämischen Literatur, schrieb Aufsehen erregende Romane, besonders »In't wonderjaer 1566« (1837) und »De leeuw van Vlaenderen« (1838), 10 Bde., Antwerp. 1867—1880, deutsche Auswahl, Münster 1846—84, 75 Bdchn., ferner die »Geschichte seiner Jugend«. Vgl. G. Eckhoud (Brüss. 1881) und Pol de Mont (Haarl. 1883).

Consecutio (lat.), die Folge, c. temporum, grammatisch Abhängigkeit der Tempora (s. Verbum).

Conseil (franz., spr. konßäj; lat. Consilium), Rat, Ratschlag; Ratsversammlung; Ministerkonseil, Ministerrat. C. des prud'hommes, gewerbliches Schiedsgericht; C. d'État, Staatsrat; C. de préfecture, Präfekturrat; C. d'arrondissement, Arrondissementsvertretung; C. général, Generalrat, Vertretung der Departements; C. municipal, Gemeinderat; C. de famille, Familienrat (s. d.); C. supérieur du commerce et de l'industrie, Volkswirtschaftsrat; C. supérieur du travail, Arbeitsrat (s. Arbeiterkammern).

Consensus (lat.), Übereinstimmung, Übereinkunft bei Dogmenstreitigkeiten; Urkunde oder Schrift, besonders in der reformierten (C. Tigurinus [Züricher] 1549; C. Genevensis 1552; C. Helveticus 1674) und lutherischen Kirche; C. quinquesaeculāris, Lehrbegriff der ersten fünf Jahrhunderte als Grundlage der von Georg Calixtus (s. d.) angestrebten Wiedervereinigung der christlichen Kirchen.

Consentes Dii, s. Zwölf Götter.

Consentĭa, Stadt, s. Cosenza.

Consett, Stadt in der Grafschaft Durham (Nordengland), mit (1901) 9694 Einw., hat Kohlengruben und Eisenwerke.

Considérant (spr. konßiderāng), Victor, franz. Sozialist, geb. 1808 in Salins (Jura), gest. 1893 in Paris, erst Offizier, widmete sich der Ausbreitung der Lehre Fouriers (s. d.), schrieb, seit 1837 an der Spitze der Schule dieses Sozialisten, für die »Réforme industrielle« und leitete die »Phalange« und die »Democratie pacifique«. In den Jahren 1848 und 1849 Mitglied der Nationalversammlung, mußte er, des Hochverrats bezichtigt, nach Belgien fliehen, versuchte vergeblich in Texas sein System praktisch durchzuführen und kehrte 1869 nach Frankreich zurück. Er schrieb: »Destinée sociale, exposition élémentaire complète de la théorie sociétaire« (Par. 1834—45, 3 Bde.; neue Ausg. 1851, 2 Bde.). Vgl. Coignet, Victor C., sa vie, son œuvre (Par. 1895).

Consilia evangelĭca (lat., »evangelische Ratschläge«), nach katholischer Lehre von den Geboten (praecepta) unterschiedene sittliche Vorschriften, deren Erfüllung besonderes Verdienst ist. Als C. e. praecipua gelten Ehelosigkeit, Armut und Gehorsam.

Consilĭum (lat.), Rat, Ratsversammlung; Richterspruch, Richterkollegium; mehrgliederiger juristischer Beirat des römischen Stadtmagistrats, später der römischen Kaiser. C. abeundi, »der Rat, abzugehen«, auf Universitäten mildere, nur den Ausschluß von einer bestimmten Hochschule bedeutende Form der Relegation (s. d.). Das bedingte C. abeundi, protokollarische Androhung der Wegweisung (auch auf Gymnasien ꝛc.) und die Unterschrift des C. sind mildere Vorstufen des C.

Consobrīni (lat.), Geschwisterkinder.

Consolāt del mar, mittelalterliche Sammlung von Entscheidungen des Seegerichts in Barcelona.

Consolatio ad Livĭam (»Trostgedicht an Livia«) oder Epicedion Drusi (»Trauergedicht auf Drusus«), lateinische Elegie über den Tod des Drusus, Sohn der Livia, 9 v. Chr. (hrsg. von Baehrens, »Poetae latini minores«, Bd. 1, Leipz. 1879).

Consommé (franz., spr. konßomme), Kraftbrühe.

Con sordīno, mit dem Dämpfer, s. Dämpfer.

Consorterĭa (ital., »Genossenschaft«), gemäßigtliberale Partei in Italien, besaß 1861—76 die Mehrheit in der Kammer und besetzte die Ministerien, wurde aber 1876 von den Radikalen verdrängt.

Consortes litis (lat.), Streitgenossen (s. d.).

Consp. (lat.), auf Rezepten Abkürzung von consperge, »bestreue«, nämlich die Pillen.

Con spirĭto (ital.), mit Feuer.

Constable (engl., spr. könnstebl, v. franz. connétable), öffentlicher Sicherheitsbeamter, Polizist in England (Konstabler). Der Lord High C., hohe Kron- und Reichswürde im alten England (vgl. Connétable), lehnbar, zuletzt in der Familie Stafford erblich, erlosch 1521. Die Oberconstables (High Constables) sorgten für Erhaltung des Landfriedens. Die Gemeindeconstables (petty constables, Ehrenamt) ernennt der Friedensrichter. In London wurde zuerst 1829 ein besoldetes Polizeikorps (police) eingesetzt. Vgl. Konstabler.

Constable (spr. könnstebl), John, engl. Maler, geb. 11. Juni 1776 in East Bergholt (Suffolk), gest. 30. Mai 1837 in London, Mitbegründer der modernen Stimmungslandschaft, malte Landschaften, besonders aus der Umgebung Londons, mit feinster Beobachtung aller atmosphärischen Erscheinungen (Londoner Nationalgalerie und South-Kensingtonmuseum). Vgl. Leslie, Life and letters of John C. (neue Ausg., Lond. 1896, mit 42 Stichen).

Constans, jüngster Sohn Konstantins d. Gr., geb. 323 n. Chr., gest. 350, 333 Cäsar, seit 335 Herrscher über Italien, Africa, Illyricum, gewann 338 weitere Teile der Balkanhalbinsel, 340 Britannien, Gallien, Spanien, das Reich seines Bruders Konstantin II. (s. d.), wurde aber 350 vom Heere, das Magnentius als Gegenkaiser erhob, verlassen und auf der Flucht in Helena ermordet.

Constans (spr. konstāng), Jean Antoine Ernest, franz. Staatsmann, geb. 3. Mai 1833 in Béziers,

war 1880—81 Miniſter des Innern, 1885—87 Geſandter in China, 1887—88 Generalgouverneur von Indochina, 1889 Senator. Von 1889—92 Miniſter des Innern, unterdrückte er den Boulangismus und iſt ſeit 1898 Botſchafter in Konſtantinopel.

Conſtant (ſpr. kongſtäng), Benjamin, franz. Maler, geb. 10. Juni 1845 in Paris, geſt. daſelbſt 26. Mai 1902, Schüler von Cabanel, malte koloriſtiſch glänzende Bilder aus Spanien und dem Orient (Haremsfrauen, Marokkaniſche Gefangene, Einzug Mohammeds II. in Konſtantinopel u. a.), bibliſche Bilder, dekorative Gemälde und Bildniſſe.

Conſtant, W., Pſeudonym für Wurzbach (ſ. d.).

Conſtant de Rebecque (ſpr. kongſtäng de rebék'), Benjamin, franz. Politiker und Schriftſteller, geb. 23. Okt. 1767 in Lauſanne, geſt. 8. Dez. 1830 in Paris, mußte als Reformierter und Verfechter der konſtitutionellen Freiheit 1802 Frankreich meiden und reiſte mit Frau v. Staël. Im J. 1815 zum Staatsrat ernannt, arbeitete er an der Redaktion der Additionalakte. Seit 1819 bekämpfte er die rückſchrittliche Politik der Reſtauration, nach der Julirevolution 1830 wurde er Präſident des Staatsrats. Er ſchrieb: »Cours de politique constitutionelle« (Par. 1817—20, 4 Bde.; hrsg. von Laboulaye, 2. Aufl. 1872, 2 Bde.); »Mémoires sur les cent-jours« (1822, 2. Aufl. 1829); »Discours prononcés à la chambre des députés« (1833, 3 Bde.); den Roman »Adolphe« (1816; hrsg. von A. France, 1890; deutſch, Halle 1898). Seine Briefe an Madame Récamier gab Madame Lenormant (1881), an ſeine Familie Jean Menos (1888), ſein Tagebuch Melegari (1894) heraus. Vgl. de Lauris, B. C. et les idées libérales (Par. 1904).

Conſtantĭa (lat.), Standhaftigkeit, Beſtändigkeit; auf Münzen des Kaiſers Claudius dargeſtellt als Frau mit erhobener Rechten, als Zeichen des Maßes.

Conſtantĭa, Weinbauort in der Kapkolonie, ſüdlich von Kapſtadt.

Conſtantĭa, fürſtlicher Name, ſ. Konſtanze.

Conſtantĭna, von Kaiſer Konſtantin gegründete Stadt in der ſpan. Provinz Sevilla (Andaluſien), mit (1900) 9975 Einw., im S. der Sierra Morena, hat ſtarken Weinbau, Silberminen, Branntwein- und Eſſigfabriken.

Conſtantĭus, 1) C. I., Chlorus (der Blaſſe), geb. um 250 in Illyricum, geſt. 25. Juli 306 in Eboracum (York), wurde 293 von Diokletian zum Cäſar erhoben und von Maximian adoptiert, mußte deſſen Stieftochter Theodora heiraten und ſeine Gemahlin Helena (ſ. d.), Mutter Konſtantins d. Gr., verſtoßen. C. regierte Gallien und Britannien, warf hier den Aufſtand des Allectus nieder, beſiegte die Alemannen bei Vindoniſſa (Windiſh) und befeſtigte die Grenze am Oberrhein. C. wurde 305 Auguſtus mit Galerius.

2) C. II., dritter Sohn Konſtantins d. Gr., geb. 317 wohl in Sirmium, geſt. 3. Nov. 361, wurde 324 Cäſar, bekam 335 die Regierung des Orients mit Ägypten und wurde nach ſeines Bruders Conſtans (ſ. d.) Tod 350 nominell Alleinherrſcher. Vom Perſerkönig Sapores 348 bei Singara geſchlagen, beſiegte C. aber den galliſchen Uſurpator Magnentius 351 bei Murſa. Im J. 355 wurde ſein Vetter Julian (ſ. d.) Mitregent. Als dieſer zum Kaiſer ausgerufen wurde, zog C. gegen ihn, ſtarb jedoch vor dem Kampf in Mopſukrene (Zilizien).

Conſtantza, rumän. Hafenſtadt und Seebad, mit (1899) 12,725 Einw. (Rumänen, Türken, Armenier, Bulgaren, Deutſche, Juden), am Schwarzen Meer in der Dobrudſcha, an der Bahn Bukareſt-Cernavoda-C., Hauptſtadt des gleichnamigen Kreiſes, hat ſchöne Boulevards, rumän. Kathedrale und mehrere Kirchen, 8 Moſcheen, Gymnaſium, 7 Schulen, Tribunal und Handelskammer ſowie deutſches und öſterreichiſches Konſulat. — C. gilt als das römiſche Constantiana. In der Nähe lag Tomi (ſ. Ovid), jetzt Anadol-Köi; 1854 fand ein Treffen zwiſchen Ruſſen und Türken ſtatt. Bis 1878 als Küſtendiſtrikt türkiſch, ging C. in rumäniſchen Beſitz über. — Vgl. Marele, Dictionar geografic al Românies (Bukareſt 1899).

Conſtituante (franz., ſpr. kongſtitüángt'), nämlich assemblée, verfaſſunggebende Verſammlung.

Conſtitucion (ſpr. -ßión), Departementshauptſtadt und Seebad der chilen. Provinz Máule, mit 6400 Einw., an der Mündung des Máule und der Bahn nach Talca, hat Lyzeum, Holz- und Getreidehandel.

Conſtitŭens (lat.), das »Geſtaltgebende«, Mittel, durch das eine Arznei Form und Konſiſtenz erhält.

Conſtitutĭo criminālis Carŏli (lat.), abgekürzt C. c. C., Halsgerichtsordnung Kaiſer Karls V.

Conſtitutiōnes Apoſtolōrum, Apoſtoliſche Konſtitutionen (ſ. d.).

Conſtitutĭo Waldemariāna, ſ. Holſtein.

Conſtitūtum poſſeſſorĭum (Beſitzkonſtitut), Vereinbarung des eine Sache veräußernden Eigentümers mit dem Erwerber der Sache dahin, daß zwiſchen beiden ein Rechtsverhältnis (z. B. Miete, Leihe) geſchaffen wird, durch das der Erwerber den mittelbaren Beſitz (ſ. d.) erlangt, während der Veräußerer im unmittelbaren Beſitz bleibt. Es erſetzt beim Eigentumserwerb die übergabe der Sache (vgl. Eigentum).

Conſtrictor (lat.), Schließmuskel.

Conſtructĭo ad ſensum, ſ. Sensus.

Conſualĭa (lat.), altitaliſches Feſt, ſ. Conſus.

Conſuēgra (Conſabūrum), Stadt in der ſpaniſchen Provinz Toledo (Neukaſtilien), mit (1900) 7601 Einw., am Amarguillo, hat Reſte römiſcher Feſtungswerke und eines Amphitheaters, Jaſpis- und Marmorbrüche.

Conſulta (ital., ſpan.), Verſammlung; Staatsrat.

Conſultum, Beſchluß.

Conſumo, Portwein (ſ. d.).

Conſumtĭo, Auszehrung, Schwindſucht.

Conſus, altitaliſcher Gott. Sein mit Erde bedeckter Altar im Circus maximus in Rom wurde nur an den Conſualia (Hauptfeſt, 15. Dez., zur Erinnerung an den Raub der Sabinerinnen) aufgedeckt.

Cont., auf Rezepten: contusus, zerſtoßen.

Contades (ſpr. kongtäd'), Louis Georges Erasme, Marquis de, Marſchall von Frankreich, geb. 11. Okt. 1704 bei Beaufort (Anjou), geſt. 19. Jan. 1793 in Livry, befehligte 1758 das franzöſiſche Heer in Deutſchland, drang bis zur Weſer vor, wurde von Ferdinand von Braunſchweig 1. Aug. 1759 bei Minden geſchlagen und daraufhin im September d. J. abgeſetzt.

Contango, an der Londoner Börſe ſoviel wie Report (ſ. d.).

Contarīni, venezianiſches Geſchlecht, aus dem mehrere Dogen (zuerſt Domenico, 1043—71) hervorgingen. Gasparo C., Kardinal, geb. 16. Okt. 1483 in Venedig, geſt. 24. Aug. 1542 in Bologna, ſtrebte 1541 als päpſtlicher Legat auf dem Reichstag zu Regensburg vergeblich die Vereinigung der Proteſtanten mit Rom an. Vgl. Braun, Kardinal G. C. oder der Reformkatholizismus im Lichte der Geſchichte (Leipz. 1903).

Conte (ital.), Graf; contessa, Gräfin.

Conté (spr. kontē), Nicolas Jacques, Mechaniker, geb. 4. Aug. 1755 in St.-Cenery bei Seez, gest. 6. Dez. 1803 in Paris, benutzte zuerst den Luftballon für Kriegszwecke und stellte Bleistifte aus Graphit und Ton her.

Contemporain (franz., spr. kongtangporäng), Zeitgenosse.

Contenance (franz., spr. kongt'nängß'), Fassung, Mäßigung; Zurückhaltung; Gemütsruhe.

Content (franz., spr. kongtäng), zufrieden, einverstanden.

Contentieux administratif (spr. kongtangßiö), franz. Verwaltungsstreitverfahren im Gegensatz zur reinen Verwaltung (administration pure). Vgl. O. Mayer, Theorie des französischen Verwaltungsrechtes (Straßb. 1886).

Contes (franz., spr. kongt'), novellistische Erzählungen in Versen, später in Prosa, im 13. Jahrh. auch scherzhafte (Fabliau, s. d.), laszive und zynische Erzählungen, auf die der Name im 17. und 18. Jahrh. von Lafontaine angewendet wird. — Contes rendues, wissenschaftliche Berichte, Nachrichten.

Conteßa, Wilhelm Salice-C., Dichter, geb. 19. Aug. 1777 in Hirschberg, gest. 2. Juni 1825 in Berlin, veröffentlichte mit C. Th. Hoffmann und Fouqué »Kindermärchen« (Berl. 1816—17, 2 Bde.). Sein beliebtestes Lustspiel war: »Das Rätsel« (Berl. 1808; Reclams Universal-Bibliothek, 1874). Seine sämtlichen Schriften (Leipz. 1826, 9 Bde.) gab Houwald heraus.

Contestatio litis (lat.), s. Litiskontestation.

Conti (ital.), Mehrzahl von Conto, s. Konto.

Conti (spr. kongtī), nach der Stadt C. benannte jüngere Nebenzweige des bourbonischen Hauses Condé. Der Stifter François, Prinz von C., zweiter Sohn des Prinzen Ludwig von Condé, geb. 1558, gest. 1614, wurde in der Bartholomäusnacht katholisch und später Anhänger König Heinrichs IV. Seine Gemahlin Louise Marguerite von Lothringen (gest. 30. April 1631), später mit Marschall Bassompierre vermählt, schrieb: »Histoire des amours du grand Alcandre«, d. h. Heinrichs IV. (Leiden 1663; Par. 1786, 2 Bde.). — Louis François, Prinz von C., geb. 13. Aug. 1717, gest. 2. Aug. 1776, besiegte 1744 die Piemontesen bei Coni. Im J. 1749 wurde er Großprior des Malteserordens in Frankreich. Ludwig XV. betraute ihn mit der Leitung seiner geheimen Diplomatie, ließ ihn aber schließlich fallen. Vgl. de Broglie, Le secret du roi. Correspondance secrète de Louis XV (das. 1878, 2 Bde.).

Continuo, soviel wie Basso continuo (s. d.).

Contio (lat.), bei den Römern Versammlung der Gemeinde oder des Heeres im Felde.

Conto (C. de Reis), Rechnungsmünze, in Portugal und Brasilien = 1000 Milreis.

Conto corrente (ital.), s. Kontokorrent.

Contorniati, spätröm. Münzen, s. Kontorniaten.

Contortaschichten, s. Triasformation.

Contra (lat. u. ital.), gegen, gegenüber.

Contractus (lat.), Vertrag (s. d.).

Contractus socidae, Eisenviehvertrag, s. Eisern.

Contradictio (lat.), Widerspruch (s. d.); C. in adjecto, Widerspruch im Beiwort, z. B. länglicher Kreis.

Contra jus clarum (lat.), gegen klares Recht.

Contr'alto, in der Musik: Alt (s. d.).

Contrarium (lat.), das Gegenteil.

Contrasto, ital. Streitgedicht im Dialog, wobei jeder Person eine Strophe oder ein Sonett zufällt.

Contrat à la grosse (franz., spr. kongtrát alla groß'), **Contratenor** (lat.), s. Alt.

Contre (franz., spr. kongtr'), gegen, entgegen.

Contre-billet (franz., spr. kongtr'-bijä), Gegenschein, wodurch ein früher ausgestellter Schein für ungültig erklärt wird; auch soviel wie Kontermarke.

Contre-Carré (spr. kongtr'-), in Österreich die Seekadettenmesse.

Contre-coeur (franz., spr. kongtr'-kör), die Hinterwand eines Kamins 2c.; à contre-cœur, »gegen das Herz«, mit Unlust, widerwillig.

Contrecouleur (franz., spr. kongtr'kulör), »Gegenfarbe«, im Kartenspiel Inverse (s. Trente et quarante).

Contre-coup (franz., spr. kongtr'-kū), Gegenstoß, Querstrich, Strich durch die Rechnung.

Contreeffet (franz., spr. kongtr'effä, »Gegenwirkung«), Seiten-(Schief-)Stoß im Billardspiel.

Contremarsch (spr. kongtr'-), Webgeschirr, s. Weberei.

Contreras, Juan, span. General, geb. 1807 in Pisa, gest. im Juli 1881 in Madrid, diente 1833—1842 gegen die Karlisten, war aber Mitverschwörer gegen Isabella und wurde nach deren Sturz Generalkapitän von Katalonien. Von dort 1873 abberufen, leitete er den föderalistischen Aufstand, der 1874 unterdrückt wurde.

Controller (engl.), Kettenstopper auf Deck; Fahrschalter, auch besondere Anlasser bei elektrischen Bahnwagen (s. Elektrische Bahnen) und Hebezeugen, die zugleich Vorwärts- und Rückwärtslauf und Bremsung ermöglichen.

Controlling interest (engl.), in den Vereinigten Staaten eine Verschmelzung mehrerer Eisenbahnunternehmen, wobei das eine Aktien eines andern ankauft, um die Mehrheit in der Generalversammlung zu erlangen.

Contubernium (lat.), Zeltgenossenschaft der römischen Soldaten, Kameradschaft; eheliches Zusammenleben von Sklaven oder Freien mit Sklaven.

Contucci (spr. -tuttschi), Andrea, s. Sansovino.

Contus (lat.), Lanze und Wurfspieß der Römer.

Contusio (lat.), Quetschung.

Contūsus (lat.), zerquetscht, zerstoßen.

Conubium (Connubium, lat.), Ehe; im römischen Recht Fähigkeit zur zivilen Eheschließung und Teilnahme am Familienrecht, fehlte bis zur lex Canuleia (im J. 309 römischer Zählung) den Plebejern.

Conūrus (griech.), Vogel, s. Papageien.

Coenūrus, s. Bandwürmer und Echinococcus.

Conus (lat.), Kegel; in der Botanik Zapfen, z. B. Fruchtzapfen.

Conus, Kegelschnecke (s. d.).

Convallaria majālis *L.* (Maiblume, Maiglöckchen), Liliazee, ausdauerndes Gewächs mit kriechendem Wurzelstock, elliptischen Blättern, glockigen, weißen, wohlriechenden Blüten und roten, dreisamigen Beeren. C. wächst in Laubwäldern Europas, Nordasiens und Nordamerikas, wird als Schnittblume gezogen. Die Blüten enthalten ein giftiges Alkaloid und dienen in der Parfümerie, getrocknet als Niespulver.

Conventus (lat., »Zusammenkunft«), im Mittelalter Reichs- und Hoftag oder kirchliches Konzil (s. Konvent).

Conversāno, Stadt in der ital. Provinz Bari (Apulien), mit (1901) 13,685 Einw., 296 m ü. M., Bischofssitz, hat Wein-, Öl-, Mandel-, Baumwollhandel.

Conveyer (engl., spr. konwē-er, »Förderer«), Mehlschraube, Förderschnecke hoher Steigung, für Mehl, Getreide, Erz und Kohle.

Convivium (lat.), bei den Römern Gastmahl und anschließendes Trinkgelage (Comissatio).

Convocation (spr. konwōkēsch'n), Provinzialsynoden der englischen Hochkirche, je eine für die Erzbistümer Canterbury und York, zerfallen in Ober- und Unterhaus. Zum Erlaß kirchlicher Gesetze bedarf es übereinstimmung beider C. und königlicher Genehmigung.

Convoi (spr. kongwá, franz.; engl. Convoy), Geleit, Gefolge, Transport mit Bedeckung. Der C. zur See (Convoyierung) besteht in der Begleitung von Handelsschiffen durch Kriegsschiffe einer neutralen Macht zur Kriegszeit, um dem Durchsuchungsrecht zu entgehen. Früher bestand vielfach Convoizwang, indem Kauffahrer bei Verlust des Versicherungsanspruchs den angeordneten Convois folgen mußten.

Convolvulin, s. Exogonium.

Convolvulus *L.* (Winde), Konvolvulazeengattung, meist windende Kräuter bis Sträucher mit herz- bis spießförmigen Blättern und glockigen Blüten. Von etwa 160 Arten in den gemäßigten und subtropischen Gebieten gibt C. scammonia *L.*, in Südosteuropa und Vorderasien, aus dickfleischigem Rhizom einen abführenden Saft, der eingedickt »Skammonium« heißt. C. scoparius *L.* und C. virgatus *Webb.*, Sträucher auf den Kanarischen Inseln, lieferten ehemals das zur Rosenholzölgewinnung dienende Lignum Rhodium (Rosenholz). C. arvensis *L.* (Ackerwinde) ist ein Getreideunkraut. C. sepium *L.* (Calystegia sepium *R. Br.*, Zaunwinde), mit ansehnlichen, meist weißen Blüten, in Hecken und an Ufern der gemäßigten Zonen, diente früher als Abführmittel. Die rosenkranzförmigen Wurzelstöcke werden in Neuseeland gegessen. Mehrere Arten sind Zierpflanzen.

Conway (spr. kónnuē), alte Stadt in Nordwales (Carnarvonshire), mit (1901) 4681 Einw., an der Mündung des Flusses C. in die Irische See, im Mittelalter englischer Hauptstützpunkt (Reste der Burg Eduards I.), hat gut erhaltene Stadtmauer mit 21 Türmen.

Conway (spr. kónnuē), Sir Martin, engl. Gletscherforscher, geb. 12. April 1856 in Rochester (Kent), erklomm 1892 den Pioneer Peak im Karakorum (7010 m), durchquerte 1896—97 Spitzbergen und erstieg 1898 die höchsten Gipfel der Anden: Sorata, Illimani und Aconcagua. Er schrieb: »Climber's guide to the Central and Eastern Pennine Alps« (Lond. 1891, 2 Bde.; deutsch, Zür. 1891); »Climbing and exploration in the Karakoram-Himalayas« (1894, 3 Bde.); »The first crossing of Spitzbergen« (1897); »With ski and sledge over arctic glaciers« (1898); »The Bolivian Andes« (1901).

Conybeare (spr. kónnibēr), William Daniel, engl. Geolog und Zoolog, geb. 7. Juni 1787 in London, gest. 12. Aug. 1857 in Hehenstoke bei Portsmouth, gab heraus: »Outlines of the geology of England and Wales« (Lond. 1822).

Conze, Alexander, Archäolog, geb. 10. Dez. 1831 in Hannover, seit 1863 Professor in Halle, 1869 bis 1877 in Wien, dann in Berlin, 1887 Generalsekretär des archäologischen Instituts, schrieb: »Zur Geschichte der Anfänge griechischer Kunst« (Wien 1870 bis 1873); »Heroen und Göttergestalten der griechischen Kunst« (das. 1874); »Archäologische Untersuchungen auf Samothrake« (das. 1875, 2. Teil 1880); »Ergebnisse der Ausgrabungen zu Pergamon« (Berl. 1880—88).

Conzscher Nachtsignalapparat, s. Signalwesen

Cooch Behar, s. Kutsch Behar.

Coof, Mount (spr. maunt kuk, Aorangi, Ahoarangi = Wolkenbrecher der Maori), höchster Berg Neuseelands auf der Südinsel, 3764 m hoch. [zur See.

Cook (spr. kuk), 1) James, engl. Seefahrer, geb. 27. Okt. 1728 in Marton (Yorkshire), nahm 1755 Seedienste und machte drei Weltreisen. Auf der ersten, August 1768 bis Juni 1771, führte er das zur Beobachtung des Venusdurchganges (1769) ausgesandte Schiff nach Tahiti, ging nach Neuseeland, entdeckte die nach ihm benannte Cookstraße (s. d.) und verfolgte die Ostküste Australiens bis zur Torresstraße. Auf der zweiten Reise, Juni 1772 bis Juli 1775, umsegelte er mit den beiden Forster (s. d.) zum erstenmal die Erde von W. nach O., drang bis 71° 10' südl. Br. vor und entdeckte Südgeorgien und den Sandwicharchipel. Zur Auffindung einer nördlichen Durchfahrt aus dem Atlantischen in den Großen Ozean brach C. im Juli 1776 auf, fuhr um das Kap der Guten Hoffnung nach Tahiti, entdeckte 1778 Hawaï, erforschte die Nordwestküste von Amerika, durchfuhr die Beringstraße und kehrte nach Hawaï zurück, wo er von den Eingebornen 14. Febr. 1779 getötet wurde. Er schrieb: »A voyage towards the south pole and round the world 1772—1775« (Lond., 3. Ausg. 1779). Die Beschreibung der ersten Reise gab Hawkesworth heraus (1773), das Tagebuch der dritten Reise erschien 1784 (deutsch von Forster, Berl. 1788). Vgl. Kippis, Life of Captain James C. (Basel 1788, 2 Bde.; neue Ausg. 1883); Steger, Cooks drei Reisen um die Welt (3. Aufl., das. 1874, 2 Bde.).

2) Thomas, Begründer des ersten »Reisebureaus«, geb. 22. Nov. 1808 in Melbourne (Derbyshire), gest. im Juli 1892. Die Firma Thomas C. u. Sohn in London, 1878—99 von Cooks Sohn John Mason C. geleitet, dehnte seine Tätigkeit über die ganze Erde aus.

Cooke (spr. kuk), Sir William Fothergill, Elektriker, geb. 1806 in Ealing, gest. 25. Juni 1879, konstruierte mit Wheatstone einen Telegraphenapparat.

Cooks-Inseln (spr. kuks-), s. Hervey-Inseln.

Cookstraße (spr. kuk-), Meeresstraße zwischen Nord- und Südinsel Neuseelands, 1770 von Cook entdeckt.

Cooksund (spr. kuk-, Cooks Inlet), Golf an der Südküste von Alaska.

Cooktown (spr. kuktaun), Hafenstadt im austral. Staat Queensland, mit (1901) 1936 Einw., an der Endeavourbai, hat deutsches Konsulat, Eisenbahn nach den erschöpften Palmergoldfeldern, und treibt Perlen- und Trepangfischerei.

Coolgardie (spr. kúlgardī), Stadt von über 10,000 Einw. in den westaustralischen C.-Goldfeldern. Diese, 1891 in wüster Gegend entdeckt, haben Eisenbahn nach Perth (571 km), Wasserleitung, und lieferten 1904 mit den Broad Arrow- und Mont Margaret-Goldfeldern 79 Proz. der westaustralischen Goldproduktion (Wert 8,129 Mill. Pfd. Sterl.).

Coolsma (spr. kō-), Sierk, niederländ. Missionar, geb. 26. Jan. 1840 in Leeuwarden, Leiter der Niederländischen Missionsvereinigung, übersetzte die Evangelien des Lukas und Johannes ins Sundanesische und verfaßte sundanesische Sprachwerke.

Coom (engl., spr. kūm, kōm, Comb), engl. Hohlmaß, 145,395 l, in den Vereinigten Staaten = 140,952 l.

Coomans (spr. kū-), Pierre Olivier Joseph, belg. Maler, geb. 28. Juni 1816 in Brüssel, gest. 3. Jan. 1890 in Boulogne-sur-Mer, Schüler von de Keyser und Wappers, malte historische und Genrebilder aus dem antiken Leben.

Cooper (spr. kū-), 1) Sir Astley Paston, Mediziner, geb. 23. Aug. 1768 in Brooke (Norfolk), gest. 12. Febr. 1841 in London, Leibarzt der Königin, war kühner Operateur, führte die Magenpumpe ein und

schrieb: »Lectures on the principles and practice of surgery« (6. Aufl., Lond. 1842; deutsch, 4. Aufl., Kassel 1856, 3 Bde.). Vgl. Bransley Blake Cooper, Life of Sir Astley C. (Lond. 1842, 2 Bde.).

2) James Fenimore, amerikan. Romanschriftsteller, geb. 15. Sept. 1789 in Birlington (New Jersey), gest. 14. Sept. 1851 in Cooperstown am Otsegosee, schrieb in Scotts Romantik: »Der Spion« (aus dem Freiheitskriege), die Lederstrumpferzählungen: »The wept of Wish-Ton-Wish«, »The red rover« (ein Seeroman), das Reisebuch »Gleanings in Europe« (1830—32, 6 Bde.) und »The history of the American navy« (1839, neue Ausg. 1858). Seine gesammelten Werke erschienen 1887 (27 Bde.), viele deutsch. Vgl. T. R. Lounsbury, Life of James Fennimore C. (Boston 1883).

3) Peter, Industrieller, geb. 12. Febr. 1791 in Neuyork, gest. daselbst 4. April 1883, baute nach 1830 in Canton bei Baltimore die erste amerikanische Lokomotive, errichtete 1845 in Trenton (New Jersey) ein Walzwerk und schuf 1850 das Cooper-Institut mit unentgeltlichem Unterricht für Arbeiter.

4) Thomas Sidney, engl. Maler, geb. 26. Sept. 1803 in Canterbury, gest. 7. Febr. 1902 in London, Schüler Verboeckhovens in Brüssel, malte sehr beliebte Tierbilder und schrieb: »My life« (Lond. 1890, 2 Bde.).

Cooperative stores (engl., spr. ko-ópĕrĕtiw stórs), s. Genossenschaften.

Cooper-Creek (spr. kuper-krīk), s. Barcoo.

Coopers Gold (spr. kū-, Coopers Legierung), goldgelbe Legierung aus 3 Platin und 13 Kupfer. Coopers Spiegelmetall (z. B. aus 35 Kupfer, 6 Platin, 2 Zink, 16,5 Zinn und 1 Arsen) dient zu Spiegeln für optische Instrumente. Coopers Federmetall (aus 12 Kupfer, 50 Platin und 36 Silber) eignet sich zu dauerhaften Schreibfedern und Präzisionsinstrumenten.

Coorg, Provinz in Britisch-Indien, s. Kurg.

Coornhert (spr. körn-), Dirck Volckertsen, niederländ. Gelehrter, geb. 1522 in Amsterdam, gest. 29. Okt. 1590 in Gouda, übersetzte Ciceros »De officiis« und Boëthius' »De consolatione philosophiae« und schrieb eine »Zedekunst«, Gedichte und Prosaschriften. Vgl. J. ten Brink, D. V. C. (Amsterd. 1860).

Copaïfĕra *L.* (Copaiba *Mill.*, Kopaivabaum), Gattung der Leguminosen, Bäume mit Fiederblättern, kleinen, meist weißen Blüten und einsamigen Hülsen. 16 Arten wachsen im tropischen Amerika und Afrika. Das Holz der meisten amerikanischen Arten liefern den arzneilich und technisch wichtigen Kopaivabalsam, besonders C. officinālis *Jacq.* in Südamerika. C. copallifĕra *O. Ktze.* (Kobobaum), in Westafrika, gibt ebenfalls Harz und wohlriechendes Holz. C. bracteāta *Benth.*, in Westindien und Südamerika, liefert rotes Amaranthholz.

Copān, Dorf im Departement C. der Republik Honduras, mit herrlichen indianischen Ruinen.

Cope (spr. kōp), Edward Drinker, Naturforscher, geb. 28. Juli 1840 in Philadelphia, gest. daselbst 12. April 1897, erforschte das westliche Nordamerika und entdeckte viele Wirbeltiere. Er schrieb: »Synopsis of the extinct Batrachia, Reptilia and Aves of North America« (1869—71); »The Vertebrata of the cretaceous, the palaeozoic and mesozoic and of the tertiary formations« (1882, 3 Bde.); »The primary factors of organic evolution« (1896) u. a.

Copeh, Indianerstamm, s. Wintun.

Copeland (spr. kōpländ), Ralph, Astronom, geb. 3. Sept. 1837 in Woodplumpton (Lancashire), gest. 27. Okt. 1905 in Edinburg, nahm 1869—70 an der deutschen Nordpolexpedition teil, wurde Astronom in Parsonstown, Dublin und Dunecht, 1889 Direktor der Edinburger Sternwarte und veröffentlichte mit Börgen: »Mittlere Örter der Sterne der Zonen —0° und —1° der Bonner Durchmusterung« (Götting. [1869).

Copepŏda, s. Ruderfüßer.

Copernicĭa cerifĕra *Mart.* (Karnauba-, Wachspalme), hohe Fächerpalme Brasiliens, deren junge Blätter mit grünlichgelbem Wachs bedeckt sind, das als Karnauba- oder Cerea wachs zu Kerzen, Firnissen u. dgl. dient. Auch werden die Blätter zu Flechtwerk verschiedener Art benutzt. Die Blütenkolben und die jungen Früchte sind eßbar, das harte Stammholz dient zum Bauen.

Copĭa (lat.), die Fülle; die mit Füllhorn (Cornu copiae) versehene Göttin der Fülle. S. auch Kopie.

Copiapīt $Fe_4S_5O_{21} + 18H_2O$, gelbes Mineral, wasserhaltiges Eisenoxydsulfat, von Copiapo in Chile.

Copiapó, Stadt der nordchilen. Provinz Atacama, mit (1895) 9301 Einw., am Copiapó, 395 m ü. M., in öder Gegend, hat Bahn nach dem Hafen Caldera und Bergrevieren, schöne Hauptkirche, Lyzeum, Bergbauschule, Schmelzöfen, Pochwerke, Maschinenwerkstätten, Intendantur und deutsches Berufskonsulat.

Copilia vitrĕa, Ruderfüßer, s. Meeresfauna.

Copley (spr. koppli), John Singleton, engl. Maler, geb. 3. Juli 1737 in Boston, gest. 9. Sept. 1815 in London, stellte zuerst die Zeitereignisse realistisch dar. Seine Schlachtenbilder zeigen vortreffliche Charakterköpfe. Vgl. Perkins, A sketch of the life of C. (Boston 1873).

Coppāro, Stadt in der ital. Provinz Ferrara, mit (1901) 2584 (als Gemeinde 39,267) Einw.

Coppée, François, franz. Dichter, geb. 12. Jan. 1842 in Paris, 1884 Akademiker, schrieb formvollendete und gemütvolle Gedichte: »Les Reliquaire« (1866), »Les Intimités« (1868), »Poèmes modernes« (1869), deren Hauptstück »La Grève des forgerons«, deutsch als »Streik der Schmiede«, bekannt wurde, »Les Humbles« (1872), »Olivier«, Novelle in Versen (1875; deutsch, Bresl. 1880), »L'Exilée, poésies« (1887), »L'Arrière-saison« (1887), »Vers français« (1906). Der Einakter »Le Passant« (1869; deutsch, Leipz. 1874), der Zweiakter »Le Luthier de Crémone« (1876) und die Versdramen »Severo Torelli« (1883), »Les Jacobites« (1885) und »Pour la Couronne« (1895; sein Hauptwerk) fanden großen Erfolg. In Prosa schrieb er: »Une Idylle pendant le siège« (1875) und den Roman »Toute une jeunesse« (1890). In »La bonne souffrance« (1898) schilderte er seine Rückkehr zum Kirchenglauben. Vgl. Lescure, François C., l'homme, la vie et l'œuvre (Par. 1889); E. Gambert, Fr. C. (das. 1906).

Coppermine River } s. Kupferfluß.
Copper River }

Coppino, Michele, ital. Staatsmann, geb. 1. April 1822 in Alba, gest. daselbst 25. Aug. 1901, seit 1861 Professor der Literatur in Turin und während der Jahre 1867—88 viermal Unterrichtsminister, war Mitarbeiter der »Rivista contemporanea«.

Copraöl, gereinigtes Kokosöl, schmilzt bei etwa 30°, ersetzt in der Pharmazie oft Kakaobutter.

Coprīnus *Pers.* (Tintenblätterpilz, Mistschwamm), Gattung der Agarikazeen, schnell vergängliche Pilze mit kegel- oder walzenförmigem, dann glockigem Hut, dessen Lamellen bei der Reife zu einer

schwarzen Flüssigkeit zerfließen. über 60 Arten wachsen auf Feldern, Gärten und faulem Holz.

Coprophăga, Familie der Blatthornkäfer (s. d.).

Cops, Garnkörper, s. Kötzer.

Copyholders (engl., spr. kŏppihŏlders), Besitzer unfreier Bauerngüter, die zu einer Grundherrschaft gehörten und mit Auflagen belastet werden konnten. Die Copyhold Act (1887) erleichterte die Ablösung.

Copyright (engl., spr. kŏppirait), s. Urheberrecht.

Coq (franz., spr. kok), Hahn; c. du village (spr. -läsch), »Dorfhahn«, Hauptahn, Hahn im Korbe; c. à l'âne (der Hahn [sagt zu] dem Esel), Geschwätz, Unsinn.

Coqueiro (spr. -kéiru), Kokospalme (s. Cocos).

Coquelin (spr. kok'läng), Benoit Constant, franz. Schauspieler, geb. 23. Jan. 1841 in Boulogne-sur-Mer, von 1864—96 am Théâtre-Français, seit 1897 am Théâtre Porte St.-Martin, spielt mit außerordentlicher Lebendigkeit und meisterhafter Mimik. Er förderte die Schauspielkunst und schrieb: »L'art et le comédien« (1880; deutsch, Wien 1883); »L'art de dire le monologue« (1884). — Sein Bruder Ernest Alexandre (C.-cadet), geb. 16. Mai 1848 in Boulogne, seit 1868 an der Comédie-Française, ist Komiker.

Coqueluche (franz., spr. kok'lüsch'), Mönchskappe; Liebling; in der Medizin soviel wie Keuchhusten.

Coquerel (spr. kok'rél), Athanase Laurent Charles, reform. Theolog, geb. 25. Aug. 1795 in Paris, gest. daselbst 10. Jan. 1868 als Pfarrer, schrieb: »Christologie« (1858; deutsch, Hannov. 1859—60, 2 Bde.). — Sein Sohn Athanase C., geb. 16. Juni 1820 in Amsterdam, gest. 15. Juli 1875 in Fismes (Marne), mußte als freier Theolog 1862 sein Amt in Paris niederlegen. Vgl. Stroehlin, A. C. fils (Par. 1885).

Coques (Cocx, spr. koks), Gonzales (»der kleine van Dyck«), niederländ. Maler, geb. 8. Dez. 1618 in Antwerpen, gest. daselbst 18. April 1684, malte kleine Bildnisse, meist Gruppen in Innenräumen.

Coquet (spr. kŏkit), Küstenfluß in England, Northumberland, fließt, 64 km lang, bis Warkworth schiffbar, reich an Forellen, von den Cheviots zur Nordsee.

Coquilhatville, Hauptort des Distrikts Aquator im Kongostaat, mit (1904) 14 Europäern.

Coquillart (spr. kokijär), Guillaume, altfranz. Dichter, geb. um 1450, gest. 1510 in Reims als Offizial der Reimser Kirche, verfaßte politische und Zeitsatiren, dramatisierte Monologe, unter denen »La Simple et la Rusée« (1478—80) Gericht und Menschen verhöhnt. Seine »Œuvres« gaben Tarbé (Reims 1847, 2 Bde.) und Héricault (Par. 1857, 2 Bde.) heraus.

Coquille (franz., spr. -kij'), Muschelschale; die gußeiserne Form für Hartguß und Flußeisenblöcke.

Coquimbo (spr. -kimbo), Provinz Nordchiles, 33,423 qkm groß, mit 160,898 Einw., Kupfer- und Manganbau und Hauptstadt La Serena, an der Bahn nach der Hafenstadt C. (7322 Einw.), hat deutsches Kon-

Cor (lat.), das Herz (s. d.). [sulat.

Cora, antiker Name der Stadt Cori (s. d.).

Cora, Guido, ital. Geograph, geb. 20. Dez. 1851 in Turin, nach Reisen in Epirus und Nordafrika 1882 Professor in Turin, 1898 in Rom, schrieb: »Spedizione italiana alla Nuova Guinea« (Rom 1872) und gab physikalische Karten heraus.

Coracĭas, Mandelkrähe (s. d.).

Corahs, indische Taftseiden, in Europa gefärbt.

Corallien (franz., spr. -liäng; engl. Coral rag), Korallenkalk, Schichten der obern Juraformation.

Corallĭna *Lamouroux* (Koralline, Algengattung aus der Familie der Korallinazeen, 30—50 Arten korallenähnlicher Meerespflanzen mit verzweigtem, verkalktem Thallus. C. officinālis *L.*, im Atlantischen und Mittelländischen Meer, war früher als Korallenmoos Heilmittel.

Corallĭum, die Edelkoralle (s. d.).

Coral rag (engl., spr. kŏrrel rägg), s. Corallien.

Coram (lat.), vor, in Gegenwart von; c. populo, c. publico, vor dem Volke, öffentlich. Jemand »c. nehmen«, coramieren, vor andern zur Rede stellen.

Coram, Lederleinwand (s. d.).

Corato, Stadt in der ital. Provinz Bari (Apulien), mit (1901) 41,573 Einw., Öl-, Weinstein- und Lederindustrie. — In der Nähe war die »sfida di Barletta«, Einzelkampf der 13 italienischen und 13 französischen Ritter (1503), südwestlich liegt das von Friedrich II. erbaute Schloß Castel del Monte.

Corax, der Kolk- oder Edelrabe (s. Raben).

Corbeil (spr. korbäj), Arrondissementshauptstadt im franz. Depart. Seine-et-Oise, mit (1901) 9632 Einw., an der Seine und der Lyoner Bahn, 37 m ü. M., ist ein Hauptmarkt Frankreichs für Mehl und Getreide.

Corbeille (franz., spr. -bäj'), Korb; an der Pariser und Wiener Börse Platz der Börsenagenten. C. de mariage (spr. -äsch'), Brautgeschenk (in einem Korb).

Corbicŭlaschichten, s. Tertiärformation.

Corbie (spr. korbi'), Stadt im franz. Depart. Somme, Arrond. Amiens, mit (1901) 4133 Einw., an der Somme und der Nordbahn, 25 m ü. M. — C., im Mittelalter Corbeia, hatte berühmte Benediktinerabtei, 662 von Batilde (s. d.) gestiftet, Mutterkloster von Korvei.

Corbières (spr. korbiär'), Bergzug in Südfrankreich, zwischen der Aude und der Ebene des Roussillon, 1231 m, war bis 1659 spanische Grenze.

Corbiniānus, Heiliger, geb. in Franken, gest. 730 in Meran, Missionsbischof in Bayern und Tirol. Fest: 20. November. Vgl. Arbeos »Vita Corbiniani« (Münch. 1888).

Corbŭlo, Gnäus Domitius, röm. Feldherr unter Claudius und Nero, unterwarf Chauken und Friesen, kämpfte erfolgreich gegen Tiridates und die Parther, beendete den Krieg durch einen Vergleich (66) und starb 67 in Kenchreä durch Selbstmord. Seine Memoiren (verloren) benutzte Tacitus.

Corchŏrus *L.* (Jutepflanze), Gattung der Tiliazeen, Kräuter oder Halbsträucher mit gesägten Blättern, gelben Blüten und vielsamigen Kapseln. Von etwa 30 Arten in den wärmern Ländern liefern C. olitorius *L.* (Gemüsejute), einjähriges, bis 2 m hohes Kraut mit eilanzettlichen, geschwänzten Blättern und 3—6klappigen Schoten, und C. capsularis *L.* (indischer Flachs), vom vorigen durch die fast kugeligen Früchte unterschieden, beide in Ostindien heimisch, wertvolle, viel benutzte Bastfasern (Jute, s. d.), weshalb sie in feuchten Gebieten der tropischen und subtropischen Zone, je in einer roten und weißen Spielart, viel gezogen werden. Vgl. Pfuhl, Die Jute und ihre Verarbeitung (Berl. 1888—91, 3 Bde.).

Corcovādo, 1) Golf zwischen Südchile und der Insel Chiloë (s. d.), mit Vulkan C. (2250 m). — 2) Aussichtsberg bei Rio de Janeiro (712 m), mit Zahn-

Corcȳra, Insel, s. Korfu. [radbahn.

Cord (Schußcord, Stramin), dicker, aus groben Gespinsten gewebter Stoff mit bunten, kleinen Mustern.

Cord (»Klafter«), engl. Brennholzmaß, = 3,568 cbm, oder in Nordamerika = 3,624 cbm.

Corda (ital., franz. Corde), Saite; una c., »auf einer Saite«: beim Klavierspiel die Anwendung der Verschiebung. 4e corde, auf der G-Saite (Violine).

Corda, August Karl Joseph, Botaniker, geb. 22. Okt. 1809 in Reichenberg (Böhmen), gest. im September 1849 auf der Reise, seit 1834 Kustos des Museums in Prag, arbeitete über fossile Pflanzen und Kryptogamen und schrieb: »Icones fungorum hucusque cognitorum« (Prag 1837—54); »Prachtflora europäischer Schimmelbildungen« (Leipz. u. Dresd. 1839); »Beiträge zur Flora der Vorwelt« (Prag 1845) u. a.

Cordaianthus, Cordaïtes, s. Kordaitazeen.

Cordat (spr. -dā), Michel, franz. Romanschriftsteller, geb. 1871 in Paris, schilderte als Offizier in Fontainebleau das Offiziersleben in »Les Bleaux« (1895) und schrieb für den »Gil Blas« Novelletten, als »Intérieurs d'Officiers« und »Femmes d'Officiers«, 1894 herausgegeben, den Sittenroman »Mariés jeunes« (1896), die »Confession d'un enfant du siège« (1897), die Romane: »Vénus, ou les deux risques« (1901), »Les Embrasés« (1902), »Sésame, ou la maternité consentie« (1903), »Les demi-fous«, sein bestes Werk (1905), »Les frères Jolidan« (1904).

Cordat d'Armans (spr. -dā darmāng), Marie Aline Anne Charlotte, geb. 27. Juli 1768 in St.-Saturin bei Caen, ermordete Marat (s. d.) 13. Juli 1793, wurde 17. Juli 1793 enthauptet. Ponsard u. a. machten sie zur Heldin von Trauerspielen, K. Frenzel eines Romans (Hannov. 1864). Vgl. Focke, Charlotte C. (Leipz. 1895).

Cordeiro (spr. -ēirū), Luciano, portug. Schriftsteller, geb. 1844 in Mirandella, gest. 24. Dez. 1900 in Lissabon, Gründer und Sekretär der Geographischen Gesellschaft, schrieb eine Reihe Geschichtswerke.

Cordeliers (franz., spr. kordʼlē, »Strickträger«), in Frankreich die regulierten Franziskaner, in der französischen Revolution Mitglieder eines politischen Klubs. Die C., anfangs verbündet, dann verfeindet mit den Jakobinern, wurden im März 1794 von Robespierre gestürzt, ihre Häupter, Danton und C. Desmoulins, hingerichtet.

Cordemann, Friedrich, hannov. Offizier, geb. 14. Juni 1812 in Lauenau (Hannover), gest. 18. April 1891 in Koburg, 1843—66 Lehrer an der Militärakademie, war 16. Juni 1866 als Generalstabschef v. Arentsschildts (s. d.) bei Langensalza hervorragend beteiligt, führte dann die Verhandlungen mit Preußen wegen der Armee, trat in preußische Dienste und machte, 1868 verabschiedet, den Feldzug 1870/71 als Etappeninspektor mit. Seine Akten: »Die Hannoversche Armee und ihre Schicksale in und nach der Katastrophe von 1866«, gab Wolfram (Hannov. 1904) heraus.

Cordesisches Leinengewehr, s. Rettungswesen [zur See.

Cordevole (spr. kordewŏle), Nebenfluß des Piave in der ital. Provinz Belluno, 78 km lang, durchfließt das Buchensteiner Tal und den Allegheser.

Cordia *L.* (Brustbeerenbaum), Gattung der Borraginazeen, Bäume oder Sträucher mit meist weißen oder gelben Blüten und Steinfrüchten. Etwa 230 Arten wachsen in den Tropen und Subtropen, besonders Amerikas. Verschiedene Arten liefern gutes Nutz- und Werkholz, die süßen Beeren werden gegessen. C. Myxa *L.*, ein 6—9 m hoher Baum in Ägypten, Südostasien bis Australien, soll besonders Holz zu den ägyptischen Mumiensärgen geliefert haben. Seine eiförmigen, orangeroten Früchte dienten früher getrocknet als Hustenmittel (schwarze Brustbeeren, Sebesten) und sind in Ostindien Nahrungsmittel. Die jungen Pflanzen von C. latifolia *Roxb.*, in Ostindien, liefern die festen Narwalifasern zu Seilerwaren. C. Gerascantha *L.*, in Westindien und Brasilien, liefert wohlriechendes Rosenholz (Cypern-, Rhodosholz), C. subcordata *Lam.*, von Ostafrika bis Australien und zu den Sandwichinseln, Neuguineaholz.

Cordier (spr. -diē), 1) Pierre Louis Antoine, Mineralog, geb. 31. März 1777 in Abbeville, gest. 30. März 1861 in Paris, Mineningenieur, dann Professor in Paris, schrieb: »Classification méthodique des roches« (Par. 1831) und »Description du dichroïte« (im »Journal de physique«, 1809).

2) Henri Joseph Charles, franz. Bildhauer, geb. 19. Okt. 1827 in Cambrai, gest. 30. April 1905, Schüler von Rude, stellte afrikanische und ostasiatische Typen sehr naturwahr dar und wandte zuerst eine Verbindung verschiedener Materialien, z. B. Bronze mit Stein oder Edelsteinen, Gold und Silber, an.

Cordierit (Dichroit, Jolith), Mineral, ein Tonerde-Magnesiumsilikat, $H_2(MgFe)_4Al_8Si_{10}O_{37}$, durchsichtig bis durchscheinend, farblos bis violett, dreifarbig, quarzhart, findet sich in Granit, Gneis, auf Erzlagern, auch in jüngern Eruptivgesteinen. C. zersetzt sich leicht in glimmerartige Mineralien, wie Pinit, Falunit, Gigantolith, Esmarkit, Praseolith ꝛc. Schöner blauer C. (sogen. Katzen-, Luchs- oder Wassersaphir) findet sich auf Ceylon und dient als Schmuckstein.

Cordite, englisches rauchschwaches Schießpulver in Fadenform, greift die Waffe sehr an.

Córdoba (Cordova), 1) span. Provinz in Andalusien, 13,727 qkm mit (1900) 455,859 Einw., zerfällt in 16 Gerichtsbezirke mit Hauptstadt Córdoba. — 2) Provinz Argentiniens, 161,036 qkm mit (1903) 447,500 Einw., ist zum Teil eben, mit Algarrobowäldern, im N. mit Salzsteppen, im S. baumlose Pampas. Der gebirgige Teil, die Sierra de C., besteht aus drei parallel bis 2000, bez. 2500 m aufsteigenden Ketten, die vorwiegend aus Gneis, Hornblendegesteinen und Graniten, Pegmatiten ꝛc. bestehen, mit Gold, Silber, Blei, Kupfer ꝛc.; doch liegt der Bergbau sehr danieder. Hier entspringen Rio Primero, Segundo, Tercero und Cuarto. Im S. mündet der Rio Quinto in die sumpfige Laguna Amarga. Der Sommer ist trocken, der Winter wechselnd. Die hohe Sierra bietet gute Viehweiden für Schafe, Rinder, Pferde und Maultiere, die niedere für Ziegen. Ackerkultur (Luzerne, Mais, Weizen) wird in der Ebene durch künstliche Bewässerung ermöglicht. Die Industrie erzeugt Mehl, Zement, Ziegelsteine. Bahnen führen nach Tucuman, La Rioja, Mendoza, Santa Fé, Rosario und Buenos Aires. Hauptorte sind Córdoba (s. d.) und Rio Cuarto (s. d.). Zahlreiche Kolonien blühen in der Neuzeit auf. Die Regierung (25 Departements) liegt dem Gouverneur und Vizegouverneur, dem Senat und der Deputiertenkammer ob. Vgl. L. Bräckebusch, Plano general de la Provincia de Cordoba, 1:500,000 (Córdoba 1883).

Córdoba (Cordova), 1) Hauptstadt der gleichnamigen span. Provinz, mit (1900) 58,275 Einw., am Guadalquivir, an der Bahn Madrid–Sevilla, winklig, mit alten Mauern, hat noch maurischen Charakter. Die prächtige Kathedrale war früher berühmte, glänzende Moschee. Ferner sind maurisch Königspalast (Park), Alkazar (jetzt Gestüt), Kalifenbad, die hohe Guadalquivirbrücke und das Kastell Carrahola. Außerdem hat C. Bischofspalast, Stiergefechtsarena, Markthalle, Seminar, Akademie, Tierarznei- und Landwirtschaftsschule, Bibliothek, Kunstmuseum. Handel

und Industrie sind unbedeutend (Gold-, Silber-, Töpfer-, Tuch- und Spielwaren), in der Vega blüht Pferde- und Kampfstierzucht. — C., Karta Tuba (»große Stadt«) der Phöniker, war unter den Römern eine Hauptstadt Bäticas und seit 571 unter den Westgoten Bischofssitz. Nach der Einnahme durch die Mauren wurde es seit 755 Residenz der Kalifen und Mittelpunkt hoher Kultur. Nach dem Sturz des Kalifates (1031) ging es zurück und wurde 1236 von Ferdinand II. von Kastilien eingenommen. — 2) Hauptstadt der argentin. Provinz C., mit (1903) etwa 70,000 Einw., am Rio Primero, 400 m ü. M., Knotenpunkt von fünf Bahnen, Bischofssitz, hat Kathedrale, schönes Stadthaus, Theater, Frauenzuchthaus und deutsches Konsulat. Die 1622 gegründete Universität erhielt 1870, bez. 1878 zur juristischen eine mathematisch-naturwissenschaftliche (deutsche Professoren) und medizinische Fakultät. Die Sternwarte, mit meteorologischer Station (Jahresmittel: 16,85°), ist die wichtigste der südlichen Erdkugel. Ferner hat C. Seminar, Nationalkolleg, Akademie der Wissenschaften, Klöster, Banken, Porzellan-, Schuh- und Eisenfabriken. — 3) Stadt im mexikan. Staat Veracruz, mit (1900) 8136 Einw., an der östlichen Sierra Madre und der Bahn Veracruz-Mexiko, hat Kaffeepflanzungen.

Córdoba, 1) Gonzalo Fernandez de (el gran capitan), span. Heerführer, geb. 1443 in Córdoba, gest. 2. Dez. 1515, focht gegen die Mauren, vertrieb 1495 die Franzosen aus Neapel, eroberte es 1502 für Spanien und wurde dessen Vizekönig. Im J. 1506 wurde er jedoch abberufen. Vgl. »Cronica del cran capitan G. F. de C.« (Sevilla 1582).

2) Luis Fernandez de, span. General, geb. 1799 in Cadiz, gest. 29. April 1840 in Lissabon, führte 7. Juli 1822 die Garden gegen die revolutionäre Regierung, war dann Diplomat und befehligte 1835 die Nordarmee. Vgl. Fernando de Cordoba, Mis memorias intimas (Madr. 1886—89, 3 Bde.).

Cordon bleu (spr. kordõng blõ), s. Heiliger Geist-Orden; Schmetterlingsfink, s. Prachtfinken.

Cordonnetseide, französische, gezwirnte Seide.

Cords, englische, dicht und streifig gerippte Wollenzeuge, auch mit Baumwolle oder ganz daraus.

Cordovanleder (Córdovaleder), mit Sumach gegerbtes, gelb, rot oder schwarz gefärbtes Schafleder, dessen Narbenseite gut herausgearbeitet ist.

Cordyceps *Fries*, Pilzgattung aus der Familie der Hypokreazeen, mit Konidienfrüchten (Isaria) auf dickem Stiel und kugeligen Schlauchfrüchten in keulenförmigem Grunde. Die meisten schmarotzen in Insektenleichen. Verbreitet sind insbes. C. militaris *L.*, mit scharlachrotem Fruchtträger, auf Käferlarven und Schmetterlingspuppen, und C. entomorrhiza *Dicks.*, auf Käferlarven. C. sinensis *Berk.*, auf asiatischen Raupen, ist in China kaiserliches Heilmittel (Hia Tsao Tong Tschong). C. ophioglossoides *Ehrh.*, mit gelber, dann brauner Keule, schmarotzt auch auf Hirschtrüffeln (Elaphomyces-Arten).

Cordyline *Comm.*, Gattung der Liliazeen, der Dracaena (s. d.) ähnlich und daher meist auch Drazäne genannt, durch vielsamige Beeren von ihr unterschieden. Von zehn Arten in den wärmern Gebieten wird C. Eschscholtziana *Mart.*, auf den Südseeinseln, wegen der eßbaren Wurzel (Tiwurzel) in China, Japan und Brasilien gezogen. C. terminalis *Kunth*, ein zierlicher Halbstrauch in Indien und im tropischen Australien, hat ebenfalls eßbare Wurzeln und wird gezüchtet. Bei uns ist sie ebenso wie C. rubra *Hügel* Halbstrauch von 3—5 m Höhe mit lilafarbenen Blüten, und sonstige C.-Arten Zimmer- und Gartenpflanze. S. Tafel »Tropenwald«, Fig. 22 u. 27.

Coregonus, die Renke (s. d.).

Corella (spr. -rēlja), Stadt in der span. Provinz Navarra, am Alhama, mit (1900) 6793 Einw. und Kohlengruben, treibt Handel mit Getreide, Hanf, Wein und Öl.

Corelli, Arcangelo, ital. Violinvirtuos, geb. 12. Febr. 1653 in Fusignano bei Imola, gest. 10. Jan. 1713 in Rom, Schöpfer des Concerto grosso (s. d.), schrieb Violin- und Triosonaten und Concerti grossi (neue Partiturausgabe von Joachim in Chrysanders »Denkmälern der Tonkunst«). Sechs Triosonaten bearbeitete G. Jensen.

Corēmans, Eduard, belg. Politiker, geb. 1. Febr. 1835 in Antwerpen, wirkte seit 1868 als klerikales Kammermitglied erfolgreich für die Gleichberechtigung des Flämischen mit dem Französischen.

Corentijne (spr. -tain), Grenzfluß zwischen Britisch- und Niederländisch-Guayana, entspringt am Westende der Tumac-Humac-Berge, hat viele Wasserfälle und mündet in den Atlantischen Ozean.

Coreopsis *L.* (Wanzenblume), Kompositengattung, meist krautige Gewächse mit ganzen bis fiederigen Blättern, strahlenden Blütenköpfen und wanzenähnlichen Früchtchen. Von den etwa 70 Arten Amerikas, Afrikas und der Sandwichinseln sind mehrere Zierpflanzen.

Corfinium, Stadt der Päligner in Mittelitalien, war im Bundesgenossenkriege 90—89 v. Chr. Mittelpunkt des Italischen Bundes (Ruinen bei Pentima).

Cori (antik Cora), Stadt in der ital. Provinz Rom, mit (1901) 7363 Einw., in den Volskerbergen, hat Öl- und Tabakbau sowie altrömische Baureste.

Coria, 1) Bezirkshauptstadt der span. Provinz Cáceres, mit (1900) 3142 Einw., am Alagon, Bischofssitz, hat Dom, Seminar, römische Baureste, mittelalterliche Burg, Wein- und Zitronenbau. — 2) (C. del Rio) Stadt in der span. Provinz Sevilla, mit (1900) 6101 Einw., am Guadalquivir, einst Töpferstadt der Römer, hat Tonwarenfabrikation, Orangenbau.

Coriacēa, s. Lausfliegen.

Coriaria *L.*, Gattung der Koriariazeen, Sträucher mit oft rankenden Ästen und kleinen Blüten in Trauben. Von fünf Arten der gemäßigten Zone liefert die narkotisch giftige C. myrtifolia *L.* (Gerberstrauch, Gerbermyrte), im Mittelmeergebiet, den provenzalischen Sumach (Redoul) zum Gerben und Schwarzfärben. Die Früchte von C. ruscifolia *L.*, in Peru und Neuseeland, werden ebenso benutzt. C. thymifolia *Humb.*, auf Neuseeland und in Südamerika, enthält einen früher als Dokumententinte benutzten Saft (Chanī).

Corigliano Calābro (spr. -riljā-), Stadt in der ital. Provinz Cosenza (Kalabrien), mit (1901) 13,320 Einw., am Silagebirge, hat Öl-, Wein-, Mannabau.

Corinth, Ort in Mississippi (Nordamerika), mit (1900) 3661 Einw. und Maschinenfabriken. — Im Sezessionskriege war C. Hauptstützpunkt der Konföderierten. In der Nähe fanden 1862 Kämpfe statt, bis Halleck die Stadt für die Union in Besitz nahm.

Corinth, Louis, Maler, geb. 21. Juli 1858 in Tapiau (Ostpreußen), zeigt in seinen Werken (Pietà, Kreuzabnahme, Kreuzigung, Bildnisse) große Bravour der Pinselführung, oft aber brutale Auffassung.

Corinto, Haupthafen der Republik Nicaragua, mit 1200 Einw., hat Kaffeeausfuhr (1903: 7,5 Mill. kg) und deutsches Konsulat.

Coriolāno, ital. Holzschneider Nürnberger Ursprungs (Lederer?), waren hauptsächlich in Bologna tätig. Cristoforo illustrierte die »Ornithologie« Aldrovrandinis (Bologna 1599—1603). Vielleicht sind schon die Künstlerbildnisse zur »Vite« des Vasari (2. Ausg. 1568) von ihm. Sein Sohn (?) Bartolomeo (1599—1676) schnitt besonders nach Guido Reni.

Coriolānus, Gnaeus Marcius, röm. Patrizier, 493 v. Chr. C., nach der Volskerstadt Corioli genannt, riet während einer Hungersnot, Getreidevorräte den Plebejern nur gegen Verzichtleistung auf die tribunizische Gewalt auszuteilen, wurde deshalb 491 verbannt, ging zu den Volskern und rückte mit ihnen 488 vor Rom. Als er auf Flehen seiner Mutter und Gattin Volumnia abzog, soll er von den Volskern ermordet worden, nach andern in der Verbannung gestorben sein. Sein Leben beschrieb Plutarch; Shakespeare dichtete eine Tragödie »C.« Vgl. Mommsen, Römische Forschungen, Bd. 2 (Berl. 1879).

Corippus, Flavius Cresconius, röm. Dichter des 6. Jahrh. n. Chr., aus Afrika, in Byzanz Beamter, verfaßte die Epen: »Johannis«, 8 Bücher, und »In laudem Iustini Augusti Minoris« (565—578). Ausgaben von Partsch (Berl. 1879) und Petschenig (das. 1886).

Coriseo, Bai vor Spanisch-Guinea und Französisch-Kongo, mit Munimündung, Insel C. und Elobyinseln.

Corium (lat.), Lederhaut, s. Haut.

Cork, Grafschaft in der irischen Provinz Munster, die größte Irlands, mit tiefen Buchten und kühnen Vorgebirgen, 7485 qkm mit (1901) 404,611 meist kath. Einwohnern, im W. bergig, im O. flach, fruchtbar und wiesenreich, betreibt Rindviehzucht, Butterproduktion, Kupferbergbau und Fischerei.

Cork, Hauptstadt der gleichnamigen irischen Grafschaft, mit (1901) 75,978 Einw., am Lee, unweit der Mündung in den C. Harbour, schön gebaut, hat Gerichtsgebäude, Theater, Zollhaus, Börse, Kathedralen, Gefängnis, Kornbörse, Irrenanstalt, öffentlichen Park und geräumige Hafenanlagen. Der Vorhafen ist Queenstown (s. d.). Im J. 1901 liefen 2390 Schiffe mit 620,285 Ton. ein. C. ist Hauptstapelplatz für Landesprodukte mit starker Butterausfuhr. Die Einfuhr betrug 1900: 1,1 Mill. Pfd. Sterl., die Ausfuhr 7722 Pfd. Sterl. Die Industrie beschäftigt Woll- und Baumwollspinnereien, Brennereien, Brauereien, Tabak- und Handschuhfabriken. Bildungsanstalten sind: Queen's College, St. Finbar's College (kath.), Cork Institution (Museum und Bibliothek), Kunst- und landwirtschaftliche Schule. Die Great Southern and Western Railway führt nach Dublin. C. ist Sitz eines katholischen und eines anglikanischen Bischofs sowie eines deutschen Vizekonsuls.

Corkscrew (spr. -krū), engl. Kammgarnstoff.

Corleone, Kreisstadt in der ital. Provinz Palermo (Sizilien), mit (1901) 14,803 Einw., 550 m ü. M., hat zwei Burgruinen.

Corlißmaschine, s. Dampfmaschine.

Cormeilles-en-Parisis (spr. kormäj-ang-pariſi), Flecken im NW. von Paris, mit (1901) 2654 Einw. und bedeutender Gipsgewinnung.

Cormenin (spr. korm'näng), Louis Marie de la Haye, Vicomte de, franz. Publizist, geb. 6. Jan. 1788 in Paris, gest. daselbst 6. Mai 1868, gab 1830 seine Stellung im Staatsrat auf und wurde Publizist (Pseudonym Timon). Seit 1848 in der Nationalversammlung gegen Louis Napoleon wirkend, wurde er von ihm dennoch 1852 in den Staatsrat berufen und 1855 Mitglied des Instituts. Er schrieb: »Droit administratif« (1821; 5. Aufl. 1840, 2 Bde.); »Livre des orateurs« (1836; 18. Aufl. 1869; deutsch, Leipz. 1848) u. a.

Cormons, Markt im österreich. Küstenland, Bezirk Gradisca, mit (1900) 3972 ital. Einwohnern, an der Bahn Nabresina-C.-Udine, hat Bezirksgericht, Hauptzollamt, Weinbau und Seidenraupenzucht.

Cormontaigne (spr. -mongtäñ'), Louis de, franz. Feldmarschall, geb. 1695, gest. 20. Okt. 1752, verbesserte Vaubans System bei Umwandlung der Festungen Metz, Bitsch und Diedenhofen. Seine »Œuvres posthumes« erschienen Paris 1806—09 in 3 Bänden.

Cormus (lat.), Tierstock, die Summe der durch Knospung entstandenen und vereinigt gebliebenen Tiere, im Gegensatz zum Individuum.

Corn., engl. Abkürzung für Cornwall.

Cornaliasche Körperchen, Erreger der Fleckfucht (Pébrine) der Seidenraupen, sind Psorospermien.

Cornāro, 1) Caterina, berühmte Venezianerin, geb. 1454 in Venedig, gest. 10. Juli 1510, mit König Jakob II. von Cypern (gest. 1489) 1472 vermählt, mußte 1489 auf die Insel verzichten und hielt dann in der ihr überwiesenen Herrschaft Asolo bei Bassano einen von Dichtern und Gelehrten gefeierten Hofhalt. Vgl. Herquet, Carlotta von Lusignan und Caterina C. (Regensb. 1870) und Cyprische Königsgestalten des Hauses Lusignan (Halle 1881).

Cornbrash (spr. -bräſch), Schichten der mittlern Juraformation.

Corněa (lat.), die Hornhaut des Auges.

Corned Beef (engl., spr. -bif), leicht gesalzenes Rindfleisch in Büchsen (ähnlich Corned mutton, Hammel-, Corned pork, Schweinefleisch). S. Fleisch.

Corneille (spr. -näj'), 1) Pierre, der erste klassische Dramendichter in Frankreich, geb. 6. Juni 1606 in Rouen, gest. 1. Okt. 1684 in Paris, Jurist, wandte sich, als sein erstes Lustspiel »Mélite« (1629) im Stil der Schäferkomödie großen Erfolg erzielte, der Bühnendichtung zu. Seit Aufführung des »Cid« (1636) galt er als erster dramatischer Dichter Frankreichs und wurde 1647 Mitglied der Akademie. C. brachte den Heroismus, Klassizismus und Idealismus im ernsten Drama zur Herrschaft bis über Voltaire hinaus. Als beste seiner 33 Dramen gelten: »Horace« (1639), »Cinna« (1639), »Polyeucte« (1640), »Pompée« (1641), »Rodogune« (1646), »Héraclius« (1647), »Nicomède« (1652) sowie »Sertorius« (1662) und das Lustspiel »Le Menteur« (1642). Seit dem Auftreten J. Racines sank sein Ansehen. Die Helden seiner Dramen: »Agésilas« (1666), »Attila« (1667), »Pulchérie« (1672), »Suréna« (1674) konnten neben den rührenden Frauengestalten Racines nicht mehr wirken. In den 50er Jahren übertrug er in Verse des Thomas a Kempis »Imitatio Jesus Christi«, schrieb erbauliche Gedichte auf die Jungfrau Maria u. a. Prosaschriften behandeln die Theorie des Dramas. Die erste Gesamtausgabe erschien 1682, die beste neue von Marty-Laveaux (zuletzt 1889 ff.). Vgl. Guizot, C. et son temps (7. Aufl., Par. 1880); Lanson, C. (1898); Picot, Bibliographie Cornélienne (1875).

2) Thomas, franz. Dramatiker, Bruder des vorigen, geb. 20. Aug. 1625 in Rouen, gest. 8. Dez. 1709 in Andelys, Mitglied der Akademie (1684), bearbeitete spanische Dramen. Von seinen ca. 40 Stücken (gesammelt 1722, neue Ausg. 1880) gefielen »Timocrate« (1656), »Ariane« (1672), »Le Comte d'Essex« (1678)

und das Don Juan-Drama »Le Feslin de pierre« (1677). Das Wörterbuch der Akademie ergänzte er durch zwei »Dictionnaires« (1694 und 1708). Vgl. Reynier, Th. C., sa vie et son théâtre (Par. 1893).

Cornelia, edle, feingebildete Römerin, Tochter des ältern Publius Scipio Africanus, Gemahlin des Tiberius Sempronius Gracchus, Mutter der Gracchen (s. d.), ertrug deren tragischen Untergang mit stolzer Fassung. Cicero rühmt ihre Briefe (Bruchstücke erhalten). Vgl. Sörgel, C., die Mutter der Gracchen (Erlang. 1868); Hubel, Die Brieffragmente der C. (Erlang. 1900).

Corneliszˌ, 1) Jakob, niederländ. Maler und Holzschneider, geb. um 1480 in Oostsamen, gest. 1535 in Amsterdam, Zeitgenosse des Lucas van Leiden, aber altertümlicher als dieser, schuf Holzschnitte im Stile des 15. Jahrh. und Ölgemälde.

2) Cornelis, niederländ. Maler, geb. 1562 in Haarlem, gest. daselbst 11. Nov. 1638, Vertreter italienischer Richtung, gründete mit Karel van Mander eine Malerakademie.

Cornelius, Geschlechtsname mehrerer Familien im alten Rom (Cinna, Dolabella, Gallus, Lentulus, Scipio, Sulla, Tacitus).

Cornelius, Heiliger (Fest: 16. Sept.), Papst von März 251 bis Juni 253, gest. in der Verbannung zu Centumcellä, exkommunizierte die Novatianer (s. d.).

Cornelius, 1) Peter von, Maler, geb. 23. Sept. 1783 in Düsseldorf, gest. 6. März 1867 in Berlin, schlug unter dem Einfluß der altdeutschen Meister zuerst 1810 in seinen von Ruscheweyh gestochenen Zeichnungen zu Goethes »Faust«, denen solche zu den »Nibelungen« folgten, eine von dem herrschenden Klassizismus abführende nationale Richtung ein, ging 1811 nach Rom, wo er mit den Nazarenern (s. d.) die Fresken der Casa Bartholdy (jetzt Berlin) ausführte, wurde 1819 Leiter der Düsseldorfer Akademie, schmückte die Münchener Glyptothek aus, wurde 1825 Direktor der Münchener Akademie und 1841 nach Berlin berufen. Seine unter Einfluß der Renaissance entstandenen Hauptwerke, durch die er die Monumentalmalerei in Deutschland begründen wollte, sind die Fresken der griechischen Göttersage und des trojanischen Krieges (Münchener Glyptothek), das Weltgericht (daselbst, Ludwigskirche), die Fresken in den Loggien der Alten Pinakothek und die jetzt der Berliner Nationalgalerie gehörigen Kartons für das projektierte Campo santo in Berlin (Apokalyptischen Reiter u. a.), in denen er seine von versöhnlichem Geiste durchtränkte Weltanschauung darstellen wollte. Zu Lebzeiten überschätzt, ist C. trotz fehlerhafter Zeichnung, Mangels an Farbensinn und des abgeleiteten Charakters seiner Kunst durch tiefe Auffassung und monumentale Gesinnung eine der bedeutendsten Gestalten der neuern deutschen Kunst. Vgl. Riegel, Peter C. (Berl. 1883, Jubiläumsschrift); Eckert, Peter C. (Bielef. 1906).

2) Karl Adolf, deutscher Geschichtschreiber, geb. 12. März 1819 in Würzburg, gest. 10. Febr. 1903 in München, 1846—49 Lehrer in Braunsberg, wurde 1854 Professor in Bonn und 1856 in München und schrieb: »Geschichte des Münsterschen Aufruhrs« (Leipz. 1855—60, 2 Bde.); »Studien zur Geschichte des Bauernkriegs« (Münch. 1861); »Die niederländischen Wiedertäufer während der Belagerung Münsters 1534 bis 1535« (das. 1869); »Die Gründung der Calvinischen Kirchenverfassung in Genf 1541« (das. 1892) u. a. Vgl. J. Friedrich, Gedächtnisrede auf K. A. v. C. (Münch. 1904).

3) Peter, Komponist und Dichter, Neffe von C. 1), geb. 24. Dez. 1824 in Mainz, gest. daselbst 26. Okt. 1874, Schüler von Dehn und Liszt, seit 1864 Professor in München, schrieb Braut-, Weihnachts- und Chorlieder sowie Opern (»Barbier von Bagdad«, Weim. 1858; »Cid«, das. 1865; »Gunlöd«, bearbeitet von Ed. Lassen, das. 1891) und als Dichter: »Ein Sonettenkranz für Frau Rosa v. Milde« (Weim. 1859) und »Lieder« (Pest 1861, als »Gedichte« Leipz. 1890), und übersetzte Liszts »Die Zigeuner und ihre Musik in Ungarn« (Pest 1861). Eine Gesamtausgabe seiner Werke erscheint seit 1904 in Leipzig (bis 1905: 4 Bde.). Vgl. Kretzschmar, Peter C. (Leipz. 1880); Istel, Peter C. (das. 1906).

4) Hans, Philosoph, Sohn von C. 2), geb. 27. Sept. 1863 in München, Professor daselbst, schrieb: »Versuch einer Theorie der Existentialurteile« (Münch. 1894); »Psychologie als Erfahrungswissenschaft« (Leipz. 1897); »Einleitung in die Philosophie« (das. 1903).

Cornell University, s. Ithaca.

Corner (engl., »Winkel, Ecke«), Börsenausdruck: Vereinigung zum Zwecke der Preistreiberei mittels Aufkaufs von Wertpapieren oder Warenbeständen.

Cornet, Georg, Mediziner, geb. 27. Juni 1858 in Eichstätt, wies zuerst den Tuberkelbazillus außerhalb des Körpers nach und schrieb: »Wie schützt man sich gegen die Schwindsucht« (2. Aufl., Hamb. 1888); »Über Tuberkulose« (Leipz. 1890); »Die Bekämpfung der Schwindsucht« (Berl. 1895) u. a.

Corneto Tarquinia, Stadt in der ital. Provinz Rom, mit (1901) 7219 Einw., an der Marta, Bischofssitz, hat mittelalterliche Paläste, romanische Kirche (12. Jahrh.) und Museum etruskischer Altertümer. — Die Umgegend ist voll von Grabkammern der Etruskerstadt Tarquinii, wo seit 1823 eine Nekropole von zahlreichen Gräbern mit etruskisch-griechischen Wandmalereien, Waffen, Vasen ꝛc. aufgedeckt wurde. Vgl. Dasti, Notizie storiche archeologiche di Tarquinia e Corneto (Rom 1878).

Cornetto (ital.), kleines Horn, s. Zink.

Corniani, Giambattista, Graf, ital. Gelehrter, geb. 28. Febr. 1742 in Orzinovi, gest. 7. Nov. 1813 in Brescia, schrieb Trauerspiele, Opern (»Il matrimonio segreto« durch Cimarosas Komposition bekannt geworden), widmete sich der Landwirtschaft und Literaturgeschichte und schrieb: »Secoli della letteratura italiana« (Brescia 1804—13, 9 Bde.; zuletzt Turin 1854—56, 8 Bde.) und »Saggio intorno alla poesia alemanna« (Brescia 1770).

Corniche (franz., spr. -nīsch'), Karnies, Gesims einer Säule; Schneeüberhang, Schneegewächte.

Corniche, La (spr. -nīsch'), bis 560 m ansteigende schöne Straße von Nizza längs der Riviera di Ponente, am Fuß der Seealpen, nach Genua; malerische, von Marseille ausgehende, dem Mittelmeergestade entlang laufende Straße.

Cornichon (franz., spr. -schõng), die Pfeffergurke; C. de caprier (spr. de kaprié), Frucht vom Kapernstrauch.

Cornigliano Ligure (spr. korniljāno), Ortschaft in der ital. Provinz Genua, mit (1901) 6334 Einw., am Polcevera, hat schöne Villen, Dampfmühlen, Metall-, Kamm-, Zucker-, Ölfabriken, Weberei und Färberei.

Corning, Stadt im W. des nordamerikan. Vereinsstaates Neuyork, mit (1900) 11,061 Einw., am Tioga River, hat Ofenfabriken.

Cornisch, s. Bretonische Sprache und Literatur.

Cornish diamonds (engl., spr. kornisch dāämänds), geschliffene Bergkristalle von Cornwall.

Cornish Heights (spr. kórnisch haits), Hügel in der englischen Halbinsel Cornwall, mit Brown Willy (410 m).

Corno (ital.), Horn; C. di caccia (spr. katscha), Waldhorn.

Corno, Monte, Berg, s. Gran Sasso.

Cornône, früher eine Art Zink (s. d.); jetzt Kontrabaß-Blasinstrument.

Cornouaille (spr. -nuáj'), gebirgige Landschaft in der südwestlichen Bretagne, südlich der Douarnenezbucht. Wichtigster Ort ist Quimper.

Cornu (lat., Horn); C. cervi, Hirschhorn; C. cutaneum, verhornte Epidermiszellen der Haut.

Cornu (spr. -nü), 1) Alfred, Physiker, geb. 6. März 1841 in Châteauneuf, gest. 11. April 1902 in Paris, Professor in Paris und Mitglied des Längenbureaus und der internationalen Gewicht- und Maßkommission, arbeitete über geometrische Optik, untersuchte das ultraviolette Spektrum und schrieb: »Sur le spectre normal du soleil, partie ultraviolette« (1881); »Étude des bandes telluriques a, B et A du spectre solaire« (1886).

2) Maxime, Botaniker, geb. 16. Juni 1843 in Orleans, gest. 3. April 1901 in Paris, seit 1884 Professor und Direktor des Botanischen Gartens in Paris, arbeitete über Pilze und Pflanzenkrankheiten und förderte die Pflanzenkultur in den Kolonien.

Cornubianit (Fruchtgneis), in Berührung mit Granit u. ähnlichen Gesteinen gneisähnlich gewordene Tonschiefer und Grauwacken; s. Metamorphismus.

Cornus *L.* (Hornstrauch, Hartriegel), Kornazeengattung, Sträucher und Bäume mit gegenständigen Blättern, kleinen weißen oder gelben Blüten und meist beerenförmigen Steinfrüchten. Etwa 30 Arten wachsen auf der nördlichen Halbkugel und in den Anden. C. mas *L.* (Kornelkirschenbaum, Dürrlitzen-, Herlitzenstrauch), hoher Strauch in Mittel- und Südeuropa und im Orient, mit vor den Blättern erscheinenden gelben Blüten, wird häufig in Hecken gepflanzt, liefert sehr hartes Drechslerholz (Ziegenhainer Stöcke) sowie säuerlich-süße Früchte zu Gelees. C. sanguinea *L.* (gemeiner Hartriegel), mit rotbraunen Zweigen und weißen Blüten, in Mitteleuropa und im Orient, liefert ebenfalls Drechslerholz. Beide Arten werden als Ziersträucher gepflanzt, ebenso auch C. florida *L.* (virginische Hundsbeere), im östlichen Nordamerika, und C. alba *L.*, mit roten Zweigen, in Nordasien.

Cornutin, Alkaloid aus Mutterkorn (s. d.), dient als blutstillendes Mittel.

Cornütus (lat., »gehörnt«), auf Universitäten zur Zeit des Pennalismus (s. d.) der neue Student, der bei der Immatrikulation einen Hut mit Bockshörnern trug.

Cornwall (spr. kórnuâl, Cornwallis, Herzogtum C.), die südwestlichste Grafschaft Englands, eine Halbinsel, grenzt an Devonshire und umfaßt 3513 qkm mit (1901) 322,334 Einw. (12 auf 1 qkm), gegen 355,000 im J. 1850 (starke Auswanderung). C. ist ein welliges Plateau mit Moor, Heide, fruchtbaren Tälern (Gemüse- und Obstbau), Buchten (Makrelen- und Sardinenfang) und schönen Felsszenerien. Die Bewohner haben erst seit 100 Jahren die keltische Sprache abgelegt, Orts- und Personennamen sind keltisch. Hauptort ist Bodmin, am Bodmin Moors.

Cornwall (spr. kórnuâl), Stadt in der kanad. Provinz Ontario, mit (1901) 6704 Einw., an der Mündung des Cornwallkanals, treibt lebhaften Handel.

Cornwall (spr. kórnuâl), Barry, s. Procter.

Cornwallis (spr. -uóllis), Insel, s. Johnston.

Cornwallis (spr. -uóllis), Charles Mann, Marquis von, brit. General, geb. 31. Dez. 1738 in London, gest. 5. Okt. 1805 in Ghazipur, kämpfte seit 1776 gegen Nordamerika, schlug 1780 Gates bei Camden, ergab sich aber 18. Okt. 1781 in Yorktown an Washington. Seit 1786 Generalgouverneur von Ostindien, unterwarf er 1791 den Sultan Tippu Sahib von Maissur und wurde Marquis von C. Im J. 1798 Vizekönig von Irland, warf er dessen Aufstand nieder, schloß 1802 den Frieden von Amiens und wurde 1805 nochmals Statthalter Ostindiens. Vgl. »Correspondence of Lord C.« (hrsg. von Roß, 2. Aufl., Lond. 1859, 3 Bde.).

Cornwallkessel (spr. kórnuâl-), Dampfkessel (s. d.).

Cornwallmaschine (spr. kórnuâl-), s. Dampfmaschine.

Coro, Hauptstadt des venezolan. Staates Falcon (s. d.), nahe der Nordküste, mit (1904) 9000 Einw. und dem Hafen La Vela de C. — C., 1527 gegründet, war zur Zeit der Welser (1528—52) Sitz der Regierung.

Corôa, portug. Goldmünze, = 10 Milreis = 45,357 Mk., Silbermünze = 4,886 Mk.

Coroados (»Gekrönte«), ein von der Tonsur abgeleiteter, heute ungebräuchlicher Sammelname für verschiedene, meist zu den Ges (s. d.) gehörige Indianerstämme Brasiliens, einige Puristämme (s. d.) am Parahyba und die Bororó (s. d.) im St. Lorenz- und Cayapo-Flußgebiet.

Corocôro, Stadt in Bolivia, mit (1903) 5000 Einw., südlich La Paz, liefert 3—3,5 Mill. kg Kupfer.

Corolla (lat.), Blumenkrone.

Corollarium (lat.), in Rom ein Gold- oder Silberkränzchen (corolla), das Schauspielern, Virtuosen ꝛc. überreicht wurde; Geschenk, Zugabe.

Corôna (lat.), Kranz, Krone; Zuhörerkreis; der Haarkranz der Tonsur; Heiligenschein.

Coronâdo, Carolina, span. Dichterin, geb. 1823 in Almendralejo (Badajoz), bei Lissabon wohnhaft, schrieb: »Poesias« (1843), Dramen (»Alfonso IV de Aragon«), Romane und Novellen (»Paquita«, 1851; »Jarilla«, 7. Aufl., Madr. 1874; »Sigea«, das. 1854).

Coronatenschichten, Tone der mittlern Juraformation.

Corôna Veněris (lat.), syphilitischer Stirnausschlag.

Coronel (spr. -néll), Hafenstadt in der chilen. Provinz Concepción, mit 4575 Einw. und deutschem Konsulat.

Coronella, zu den Nattern (s. d.) gehörige Schlangen mit glatten, glänzenden Schuppen. C. austriaca *Laur.* (glatte Natter, österreichische Natter, Schlingnatter, Jachnatter), ist braun gefärbt, mit einer Doppelreihe brauner Rückenflecke, wodurch sie oft mit der Kreuzotter verwechselt wird. Sie findet sich in ganz Deutschland häufig an steinigen, buschreichen Halden. Ihre Nahrung sind Eidechsen, die sie, wie die Riesenschlange, umschlingt.

Coroner (engl., »Kronrichter«), in England und Nordamerika der Beamte, der plötzliche Todesfälle untersucht und bei Mordverdacht das Gerichtsverfahren einleitet ꝛc.

Coronilla *L.* (Kronwicke), Gattung der Leguminosen (Papilionaten), Kräuter oder Sträucher mit gefiederten Blättern, meist gelben Doldenblüten und länglichen Hülsen. Etwa 20 Arten wachsen im Mittelmeergebiet. C. emĕrus *L.* (große Peltschen), Strauch in Südeuropa und Süddeutschland, mit gelben, meist zu drei stehenden Blüten, ist eine Zierpflanze, seine Blätter galten früher als Heilmittel. C. varia *L.* (bunte Peltschen, Schaflinse), mit rotweißen

Doldenblüten, in ganz Europa, wirkt brechenerregend und abführend.

Coronini-Cronberg, 1) Johann Baptist Alexius, Graf von, österreich. Feldzeugmeister, geb. 16. Nov. 1794 in Görz, gest. 26. Juli 1880 bei Görz, Jugenderzieher des Kaisers Franz Joseph, seit 1848 im Felddienst, ging 1865 in Pension.

2) Franz, Graf von, Sohn des vorigen, geb. 18. Nov. 1833 in Görz, gest. daselbst 25. Aug. 1901, österreich. Politiker, wurde 1870 Landeshauptmann in Görz, war seit 1871 im Abgeordnetenhaus, 1879 bis 1881 dessen Präsident, gründete 1881 nach seinem Austritt aus der Verfassungspartei den C.-Klub, legte 1895 und 1899 seine Mandate nieder und gehörte seit 1897 dem Herrenhaus an.

Corossol, Früchte von Anona (s. d.).

Corossonüsse, Elfenbeinnüsse (s. d.).

Corot (spr. -rō), Jean Baptiste Camille, franz. Landschaftsmaler, geb. 17. Juli 1796 in Paris, gest. daselbst 22. Febr. 1875, bildete sich in Paris und in Rom, folgte der klassischen Richtung (mythologische Staffage), bevorzugte aber mehr die Wiedergabe der zartesten Lufttöne und wurde einer der größten Stimmungslandschafter des 19. Jahrh. Die schönsten Bilder (Morgenstimmungen) sind im Louvre, in Provinzialmuseen und Privatsammlungen. Vgl. Moreau-Nélaton, Catalogue raisonné et illustré (Par. 1905, 4 Bde. mit gegen 2500 Abbildungen); Gensel, C. und Troyon (Bielef. 1906).

Corozal, Hafenplatz im nördl. Britisch-Honduras.

Corpora (lat., Mehrzahl von corpus), Körper; c. cavernōsa, Schwellkörper, s. Geschlechtsorgane, c. aliēna, Fremdkörper.

Corpora amylacea (lat.), meist mikroskopisch kleine Körperchen, die nach lokaler Erkrankung (Nerven) oder in der Vorsteherdrüse im Alter auftreten.

Corps (franz., spr. tōr), s. Korps. — C. de bataille (spr. dĕ bataj'), früher Mitte der Schlachtordnung (Linientaktik); C. de garde (spr. dĕ gard'), Wachtmannschaft; C. de place (spr. dĕ plaß'), der von der Kernumwallung umgebene Festungsteil; C. diplomatique (spr. -tik'), beim Hofe beglaubigte Gesandtschaften; C. de ballet (spr. dĕ ballā), Ballettkorps; C. législatif (spr. leschislatif), gesetzgebender Körper.

Corpus (lat.), der Körper; Körperschaft; Sammlung, z. B. Corpus iuris, C. inscriptiōnum (vgl. Corpus catholicōrum). — In der Anatomie einzelne Teile von Organen, z. B.: c. callōsum, der Balken im Gehirn; c. ciliāre, c. vitrĕum, der Glaskörper im Auge, c. lutĕum, gelber Körper im Eierstock.

Corpus catholicōrum und C. evangelicōrum (lat., »Körperschaft« der Katholischen und der Evangelischen), Vereinigungen der katholischen und evangelischen Reichsstände auf den Reichstagen, jene unter dem Vorsitz von Kurmainz, diese unter dem von Kursachsen. Im Westfälischen Frieden wurde zwischen den zwei gleichberechtigten Korporationen in Religionssachen gütliche Vereinbarung beschlossen.

Corpus Christi (lat.), Fronleichnamstag (s. d.).

Corpus delicti (lat.), Tatbestand eines Verbrechens, alle Tatbestandsmerkmale; auch die verletzte Person oder Sache, das Werkzeug mit dem die Tat verübt wurde.

Corpus doctrīnae (lat.), die in den deutschen lutherischen Landeskirchen seit 1560 veröffentlichten Bekenntnisschriften. S. Symbolische Bücher.

Corpus jūris (lat., wörtlich »Rechtskörper«), gewisse Gesetzessammlungen und Rechtsbücher. C. j. civīlis heißt die Sammlung der Rechtsbücher des oströmischen Kaisers Justinian (527—565): Institutionen, Digesten, Kodex (Novellen und Anhang), Authenticae Fridericiānae (s. Authenticum). Die Institutionen, 4 Bücher, lehrbuchartig, veröffentlicht 21. Nov. 533, entstanden aus den Institutionen des Gaius (2. Jahrh.), redigiert von Tribonian, Theophilus und Dorotheus. Die Digesten (Pandekten, s. d.), veröffentlicht 16. Dez. 533, von einer Kommission unter Tribonian abgefaßt, enthalten in 50 Büchern Auszüge aus Schriften von 39 römischen Juristen (2. und 3. Jahrh.). Die wichtigste ist die Florentīna (Florenz). Der Codex constitutiōnum, veröffentlicht 16. Nov. 534 mit Gesetzeskraft vom 29. Dez. 534, besteht aus zum Teil griechischen, zum größern Teil lateinischen Verordnungen (constitutiones) der Kaiser bis Justinian und zerfällt in 12 Bücher. Die (165) Novellen sind Verordnungen Justinians 534—563, meist griechisch. Das C. j. civilis ist kommentiert in der Accursischen Glosse (s. Glosse) und in der Ausgabe des Dionysius Gothofredus (1. Aufl., Lyon 1583). Nichtkommentierte Ausgaben gibt es von den Gebrüdern Kriegel, Herrmann und Osenbrüggen (Leipz. 1828 bis 1837; 17. Aufl., Stuttg. 1887, 3 Bde.). Die beste kritische Ausgabe ist die von P. Krüger, Th. Mommsen und R. Schoell (letzte Auflage der Bände 1899—1904). Vgl. Römisches Recht.

Das C. j. canonici ist eine Sammlung der von der Kirche ausgehenden Gesetzgebung im Mittelalter. In Deutschland aufgenommen ist nur das C. j. canonici clausum. Zu diesem gehören: 1) Decretum Gratiani, Privatarbeit des Kamaldulensermönches Gratian in Bologna (12. Jahrh.); 2) Dekretalen Gregors IX., von Raymundus de Peñafort 1234 veröffentlichte Sammlung päpstlicher Erlasse in 5 Büchern; 3) als Nachtrag der 1298 von Bonifatius VIII. veröffentlichten liber sextus decretalium; 4) Clementinae, 1314 durch Clemens V. und nochmals 1317 durch Johann XXII. veröffentlichte Beschlüsse des Konzils von Vienne und Dekretalen Clemens' V. Zum C. j. canonici non clausum gehören die Extravagantes Johannis XXII., 20 Dekretalen dieses Papstes, und die Extravagantes communes, 71 päpstliche Dekretalen. Die beste Ausgabe des C. j. canonici ist von E. Friedberg (Leipz. 1879—82, 2 Bde.).

Corr., bei Pflanzennamen: J. F. Corrēa de Serra, geb. 5. April 1751 zu Serpa in Portugal, gest. 11. Sept. 1823 in Caldas, Botaniker.

Corral (Puerto de C.), s. Valdivia.

Corrêa d'Oliveira, Antonio, portug. Dichter, geb. 31. Juli 1879 in San Pedro do Sul, schrieb ausgezeichnete lyrische und lyrisch-dramatische Gedichte.

Correggio (spr. -eddschio), Antonio Allegri da, ital. Maler, geb. um 1494 in Correggio (Modena), gest. daselbst 5. März 1534, bildete sich nach den ferraresischen Meistern und unter dem Einfluß der Schule Leonardos da Vinci. Bezaubernde Lieblichkeit und Formenreiz seiner Gestalten, Schmelz und Durchsichtigkeit seiner Farben, vor allem seine Meisterschaft des Helldunkels machen ihn zu einem der größten Maler aller Zeiten. Von seinen Madonnen sind die berühmtesten: Madonna des heil. Franziskus (frühestes beglaubigtes Werk, 1515, Dresden), Madonna Zingarella (Neapel), Heilige Nacht (Dresden), Madonna mit St. Hieronymus (sogen. Tag) und Madonna della Scodella (Parma), Madonna mit dem heil. Sebastian und Madonna mit dem heil. Georg (Dresden), Vermählung der heil. Katharina (Paris, Louvre); von

seinen heiter sinnlichen, im Helldunkel zerfließenden Mythologien: Ganymed und Jo (Wien), Leda (Berlin), Danaë (Rom), Jupiter und Antiope (Paris), Venus und Amor (London). Die Fresken im Baptisterium und in der Domkuppel zu Parma malte er mit kühnster Verkürzung in Untersicht, also mit Absicht auf Raumillusion. Ein reizendes Frühwerk sind Putten und mythologische Figuren im Nonnenkloster San Paolo daselbst. Vgl. Jul. Meyer, C. (Leipz. 1871); Ricci, Antonio Allegri da C., sein Leben und seine Zeit (deutsch, Berl. 1897); G. Thode, C. (Bielef. 1898).

Corrente, Tanz, s. Courante.

Correnti, Cesare, ital. Staatsmann, geb. 3. Juni 1815 in Mailand, gest. 4. Okt. 1888 in Rom, 1848 Mitglied der provisorischen Regierung, floh nach Scheitern der Revolution nach Piemont, wurde Deputierter und war 1867 und 1869—72 Unterrichtsminister. Er führte die allgemeine Schulpflicht ein, beseitigte die theologischen Fakultäten und wurde 1886 Senator. Seine »Scritti scelti« gab Massarani (Rom 1891—94, 4 Bde.) heraus. Vgl. Massarani, Cesare C. nella vita e nelle opere (Rom 1890).

Correspondance (franz., spr. -ongdängß'), Korrespondenz, Briefwechsel; auch Wagen, s. Fuhrwesen.

Corrèze (spr. korräs'), Departement in Südwestfrankreich, benannt nach dem von Limousin kommenden Fluß C., 5887 qkm mit (1901) 318,422 Einw., zerfällt in drei Arrondissements: Tulle, Brive, Ussel mit Hauptstadt Tulle.

Corrib (Lough C., spr. loch-), langgestreckter See in Westirland, zwischen den Grafschaften Galway und Mayo, 1839 qkm groß, fließt nach dem Meer ab.

Corridas (span.), Stiergefechte (s. d.).

Corrientes, argentin. Provinz zwischen Paraná und Paraguay, 84,402 qkm mit (1903) 293,500 Einw., meist Flachland ohne Gebirge, mit viel Seen und Wald, hat warmfeuchtes Klima, Anbau von Tabak, Reis, Mais, Zucker und Kartoffeln, bedeutende Viehzucht. Sie zerfällt in 25 Departements und wird von einem Gouverneur und Vizegouverneur verwaltet.

Corrientes (San Juan de Vera de las Siete C.), Hauptstadt der argentin. Provinz C. (s. oben), mit (1895) 17,000 Einw., am linken Paranáufer, 77 m ü. M. (Jahresmittel 21,44°), Bahn- und Dampferstation, hat Nationalkolleg, Seminar, Nationalbank, Naturhistorisches Museum, österreichisches Konsulat und ist Sitz der Regierung.

Corrigentia (lat.), Korrigierende Mittel (s. d.).

Corriger la fortune (franz., spr. korrischē la fortün'), das Glück korrigieren, d. h. falsch spielen, Ausdruck Riccauts in »Minna von Barnhelm«, von Lessing Francisque Michel entlehnt.

Corrodentia, s. Falschnetzflügler (s. d.).

Corrodentia (lat.), Ätzmittel.

Corrodi, Hermann, ital. Maler, geb. 23. Juli 1844 in Frascati, gest. 29. Jan. 1905 in Rom, Schüler seines Vaters, des Landschaftsmalers Salomon C. (1810—92), und Gérômes in Paris, malte effektvolle Landschaften (Italien und Orient). — Sein Bruder Arnold C. (1846—74) schilderte das italienische Volksleben.

Corselet (franz., spr. korßlä), Brustharnisch der deutschen Reiter (s. d.).

Corsicana, Stadt im nordamerikan. Staat Texas, mit (1900) 9313 Einw., Bahnknotenpunkt, hat Militärschule, Akademie, Waisenhaus und treibt Baumwoll- und Kornhandel.

Corsini, florentin. Patrizierfamilie, seit 13. Jahrh. nachweisbar, aus der 1730 Papst Clemens XII. (Lorenzo C.) hervorging. Neri C. (1771—1845) war toskanischer Minister und Ministerpräsident. Sein Neffe, Andrea C., Herzog von Casigliano, geb. 16. Juli 1804, gest. 5. März 1868, war 1849—56 toskanischer Minister. Haupt der Familie ist Tommaso C., Fürst von Sismano, geb. 28. Sept. 1835, früher Bürgermeister von Florenz, seit 1882 Senator. Vgl. Passerini, Genealogia e storia della famiglia C. (Flor. 1858). Der Palazzo C. in Rom, mit Kunstsammlungen, seit 1884 Staatseigentum, ist Sitz der Accademia de' Lincei.

Corsit, Gestein, s. Diorit.

Corssen, Wilhelm, Philolog, geb. 20. Jan. 1820 in Bremen, gest. 18. Juni 1875 in Berlin, Professor in Schulpforta, schrieb: »Über Aussprache, Vokalismus und Betonung der lateinischen Sprache« (Leipz. 1858—59, 2 Bde.; 2. Ausg. 1868—70); »Über die Sprache der Etrusker« (das. 1874—75, 2 Bde.; dazu »Beiträge zur italischen Sprachkunde«, das. 1876).

Cort, 1) Cornelis, niederländ. Kupferstecher, geb. 1533 in Hoorn (Holland), gest. 1578 in Rom, stach nach Tizian und begründete eine Stecherschule. Zu seinen Schülern gehörte Agostino Carracci.

2) Frans de, s. Flämische Sprache und Literatur.

Cort. (lat.), auf Rezepten soviel wie Cortex (s. Rinde).

Cortaillod (spr. kortajō), Dorf im schweizer. Kanton Neuenburg, mit (1900) 1299 Einw., am Neuenburger See, 426 m ü. M., liefert vorzüglichen Wein.

Corte, Arrondissementshauptstadt von Korsika, mit (1901) 5425 Einw., am Tavignano, 465 m ü. M., beherrscht durch ein Fort die Straßen nach der West- und Ostküste, liefert Marmor, Bausteine und Wein.

Cortège (spr. -täsch'), (Staats)gefolge, Ehrengeleit.

Cortenuova, Flecken in der nordital. Provinz Bergamo, am Oglio, bekannt durch den Sieg Kaiser Friedrichs II. über die Lombarden 27. Nov. 1237.

Cortes (span., Mehrzahl von corte, »Hof, Gerichtshof«), Volksvertretung in Spanien und Portugal.

Cortèse, Maler, s. Courtois.

Cortex (lat.), Rinde, als Droge sowohl Stamm- und Wurzelrinde, z. B. C. Chinae, Chinarinde; C. Frangŭlae, Faulbaumrinde; C. Granāti, Granatwurzelrinde, wie Fruchtschale, z. B. C. Aurantii fructus, Pomeranzenschale; C. nucum Juglandis, grüne Walnußschale. Vgl. Rinde.

Cortēz (spr. -tēs), Fernando, Eroberer von Mexiko, geb. 1485 in Medellin, gest. 2. Dez. 1547, ging 1504 nach Westindien. Im J. 1519 trug ihm Velazquez, Gouverneur von Kuba, auf, das damals als Yukatan bezeichnete Land zu erobern. Er landete in Veracruz, zerstörte seine Flotte und zog ohne großen Widerstand nach der Stadt Mexiko. Erst als er, um ein gegen ihn entsandtes spanisches Heer abzuschlagen, die Hauptstadt verließ, erhoben sich die Eingebornen, und als er seiner Besatzung zu Hilfe eilte, zwangen sie ihn zum Rückzug. Trotzdem griff C., sobald Verstärkungen eintrafen, die Stadt Mexiko wieder an und bezwang sie 13. Aug. 1521. Mit Energie und Talent organisierte C. das Königreich Neuspanien, dessen Vizekönig er bis 1526 war. Abberufen, kehrte er 1530 wieder nach Mexiko zurück und erforschte die Westküste. Fünf Briefe C.' sind erhalten. Vgl. Prescott, Geschichte der Eroberung von Mexiko (Leipz. 1845, 2 Bde.); Helps, Life of Hernando C. (Lond. 1871, 2 Bde.).

Cortina d'Ampezzo, Markt s. Ampezzo.

Cortinarius *Fries*, Blätterpilzgattung, unterscheidet sich von Agaricus durch braune Sporen und durch einer seidenfädige Hülle (cortina) zwischen Stiel

und Hutrand. Von den 400 ungenießbaren Arten wachsen etwa 160 in Deutschland.

Cortisches Organ, Sinnesorgan im Ohr (s. d.).

Cortland (spr. kórtländ), Stadt im nordamerikan. Staat Neuyork, mit (1900) 9014 Einw., Bahnknotenpunkt, hat Normalschule und Fabriken.

Cortlandit, Gestein, s. Olivinfels.

Cortona, Stadt in der ital. Provinz Arezzo (Toskana), mit (1901) 3667 (als Gemeinde 29,343) Einw., 662 m ü. M., Bischofssitz, hat kyklopische Mauern, römische Reste, Kastell, Paläste und Kirchen, Akademie (Etrusca) und etruskisches Museum. — C., eine der ältesten Städte Etruriens, verfiel in der Römerzeit und kam 1412 an Florenz. An dem nahen See von Perugia (Trasimenischer See) besiegte Hannibal 217 v. Chr. die Römer.

Cortona, Pietro da (Berrettini), ital. Maler, geb. 1. Nov. 1596 in Cortona, gest. 16. Mai 1669 in Rom, malte wirkungsvolle, aber flüchtige Fresken (Palast Barberini in Rom, Palast Pitti in Florenz), die viele Nachahmer (Cortonisten) fanden.

Cörulĕum (Cölin), durch Erhitzen von Kobaltvitriol mit Zinnsalz und Kreide erhaltene blaue Farbe, wird in der Porzellan- und Steingutmalerei benutzt.

Coruña, La (spr. -únnja), span. Provinz in Galicien, umfaßt 7903 qkm mit (1900) 653,556 Einw. (83 auf 1 qkm) und 14 Gerichtsbezirken.

Coruña, La (spr. -únnja), Hauptstadt der gleichnamigen span. Provinz, mit (1900) 43,971 Einw., an der Bai von C. am Atlantischen Ozean, hat Seehafen, fünf Forts, zerfällt in die Oberstadt und in die untere Neustadt Pescaderia, hat arabisches Schloß und Brücke, betreibt Zigarren-, Glas-, Konserven- und Baumwollfabrikation und starken Handel (1900: 224 Seeschiffe mit 276,030 Ton.). C. hat medizinische Akademie, nautische, Handels- und Kunstschule, ist Sitz eines Bischofs, der obersten Provinzbehörden, des Appellations- und Handelsgerichts sowie eines deutschen und österreichischen Konsuls. Unfern ist der Turm des Herkules (alter Leuchtturm, ursprünglich phönikisch, von Trajan restauriert). — C., bei den Römern Brigantium, im Mittelalter Caronium, wurde 1598 von den Engländern geplündert. Am 22. Juli 1805 wurde hier die spanisch-französische Flotte von den Engländern geschlagen.

Corusconüsse, Elfenbeinnüsse (s. d.).

Corvatsch, Piz, Berg in den Rätischen Alpen, südlich vom Oberengadin, 3458 m.

Corvée (franz., spr. -wé), Frondienst; in Österreich Hilfsdienst an Bord.

Corvīna (Bibliothēca Corviniāna), die Bücherssammlung des Königs Matthias I. Corvinus in Ofen, etwa 5000 griechische, lateinische, syrische und hebräische Handschriften, wurde 1541 zum größten Teil durch die Türken nach Konstantinopel übergeführt (Rest 1869 und 1877 nach Ungarn zurückgeschenkt), die übrigen gingen im 17. Jahrh. verloren. Vgl. Fischer, König Matthias Corvinus und seine Bibliothek (Wien 1878).

Corvinniello, Metallarbeiten mit Einlagen von Perlmutter, Bernstein ꝛc., auf galvanoplastischem Weg hergestellt, Erfindung von Corvin-Wiersbitzki (s. d.).

Corvinus, 1) s. Messalla.

2) Beiname des Königs Matthias I. (s. d. 2) von Ungarn, nach dem Raben (corvus) im Wappen.

3) Jakob, Pseudonym für Wilhelm Raabe (s. d.).

Corvin-Wiersbitzki, Otto von, Schriftsteller, geb. 12. Okt. 1812 in Gumbinnen, gest. 3. März 1886 in Wiesbaden, nahm 1848 am badischen Aufstand teil und wurde 1849 als Kommandant von Rastatt nach der Übergabe der Festung zum Tode verurteilt, aber zu Zuchthaus begnadigt. Seit 1855 weilte er im Auslande, seit 1861 in den Vereinigten Staaten, wurde hier Oberst, kehrte aber 1867 als Berichterstatter von Zeitungen zurück und lebte in Leipzig. Er schrieb: »Illustrierte Weltgeschichte« (Leipz. 1844—54, 4 Bde.); »Historische Denkmale des christlichen Fanatismus« (Leipz. 1845, 2 Bde.; 7. Aufl. u. d. T.: »Pfaffenspiegel«, Rudolst. 1891) und »Erinnerungen aus meinem Leben« (4. Ausg., Rudolst. 1890).

Corwen (spr. kor-üen), Stadt und beliebte Sommerfrische in Wales am Dee, mit (1901) 2723 Einw.

Coryanthes *Hook.*, Orchidazeengattung mit vier Arten im tropischen Südamerika, die 1—2 Laubblätter tragende Luftknollen und wenige große Blüten besitzen. Letztere haben höchst merkwürdige Einrichtungen zur Befruchtung durch Insekten.

Corydălis *DC.* (Lerchensporn), Papaverazeengattung, Kräuter oder Stauden mit vielteiligen Blättern und gespornten oder ausgesackten Blüten in Trauben. Man kennt etwa 90 Arten im gemäßigten Europa und Asien. Die Knollen mehrerer Arten, insbes. von *C. cava Schweigg.* et *Korte* (Hohlwurz, Taubenkropf), in den Laubwäldern Europas, waren früher Heilmittel. Mehrere Arten dienen als frühblühende Zierpflanzen.

Corylopsis *S.* et *Z.* (Scheinhasel), Gattung der Hamamelidazeen, haselähnliche Sträucher mit gelben, vor den Blättern erscheinenden Traubenblüten. Von den sechs Arten Ostasiens und des Himalaja sind einige, wie *C. spicāta S.* et *Z.*, bei uns Zierpflanzen.

Corylus, Haselstrauch (s. d.).

Corymbus (griech.), Doldenrispe (s. d.).

Corypha *L.* (Schirmpalme), Palmengattung, stattliche Bäume mit geringeltem Stamm und eingeschnittenen Fächerblättern an dornigen Stielen. Sie blühen nur einmal im Leben in endständiger, riesiger Rispe. Von sechs Arten des indischen Florenreichs dienen die Blätter zu Flechtereien, die Stämme liefern eine geringe Sorte von Sago. *C. umbraculifĕra L.* (Schattenpalme, Talipotbaum), auf Ceylon und der Malabarküste, wird über 20 m hoch und hat 4 m breite Blätter mit 95—100 Segmenten. Letztere bildeten früher den Beschreibstoff der Inder, wobei die Zeichen mit Metallstiften eingegraben wurden. Die Fasern der Blattstiele dienen wie die von *C. Gebanga Bl.* (Gebangpalme) auf Java zu Geweben.

Coryphaena pelagica, Knochenfisch, s. Meeresfauna.

Coryphŏdon *Owen*, fossile Huftiergattung, den Dinozeraten verwandt, im nordamerikanischen Eozän.

Coryza, Schnupfen (s. d.).

cos., Abkürzung für cosinus, s. Trigonometrie.

Cosa (ital.), Ding, Sache. Vgl. Coß.

Cosa, Stadt im Gebiete von Volci in Etrurien, beim heutigen Orbetello, mit gutem Hafen, wurde 273 und 196 v. Chr. von Rom aus kolonisiert.

Cosack, Konrad, Rechtslehrer, geb. 12. März 1855 zu Königsberg i. Pr., Professor in Berlin, Gießen, Freiburg i. Br., seit 1896 in Bonn, schrieb: »Lehrbuch des Handelsrechts« (Stuttg. 1888, 6. Aufl. 1903) und »Lehrbuch des deutschen bürgerlichen Rechts ꝛc.« (Jena 1897—1900, 2 Bde.; 4. Aufl. 1903—04); »Das Staatsrecht des Großherzogtums Hessen« (in Marquardsens und Seydels »Handbuch des öffentlichen Rechts«, Freib. 1894) u. a. und bearbeitete Gerbers (s. d.) »System des deutschen Privatrechts« (Jena 1895).

Coſcile (ſpr. koſchíle, der antike Syábris), Fluß in der ital. Provinz Coſenza, fließt vom Monte Pollino in den Crati.

Coſeguina, Vulkan in Nicaragua (Mittelamerika), 863 m, hatte heftigen Ausbruch im Januar 1835.

Coſel, Anna Konſtanze, Reichsgräfin von C. (Coſſell), geborne von Brockdorf, Geliebte des ſächſiſchen Kurfürſten Auguſts des Starken (ſ. d.), geb. 17. Okt. 1680 zu Deppenau in Holſtein, geſt. 31. März 1765, vorher verheiratet mit dem ſächſiſchen Kabinettsminiſter v. Hoymb, wurde ſeit 1716 in Stolpen gefangen gehalten und ſtarb dort. Vgl. Wilsdorf, Gräfin C. (3. Aufl., Dresd. 1902).

Coſenz (ſpr. -énz), Enrico, ital. General, geb. 12. Jan. 1820 in Gaeta, geſt. 28. Sept. 1898 in Rom, neapolitaniſcher Offizier, nahm 1848 an der Verteidigung Venedigs teil, ging 1859 zu Garibaldi, machte 1860 als Oberſt die Expedition nach Sizilien mit, wurde deſſen Kriegsminiſter, ſpäter italieniſcher General und war 1881—93 Chef des Generalſtabes.

Coſenza, ital. Provinz in Kalabrien, 6653 qkm mit (1901) 465,267 Einw., zerfällt in die Kreiſe C., Caſtrovillari, Roſſano, Paola.

Coſenza, Hauptſtadt der gleichnamigen ital. Provinz, mit (1901) 14,921 Einw., nahe dem Crati, am Silagebirge, 256 m ü. M., Erzbiſchofsſitz, hat Kaſtell, Dom (Grabmal Ludwigs von Anjou), Juſtizpalaſt, Theater, Gymnaſium, Seminar, Techniſche und Ackerbauſchule, Ton-, Eiſen- und Stahlinduſtrie, Seiden-, Wein- und Ölhandel. — Das antike Cosentia war Bundesſtadt der Brettier. Hier ſtarb 410 Alarich, den ſeine Goten im nahen Buſento beſtattet haben ſollen.

Cos Gayón, Fernando, ſpan. Staatsmann, geb. 27. Mai 1825 in Lerida, geſt. 20. Dez. 1898 in Madrid, 1880—81 und 1890—93 Finanz-, ſpäter Juſtizminiſter, ſchrieb: »Historia de la administracion publica de España desde la dominacion romana hasta nuestros dias« (Madr. 1851).

Così fan tutte (ital., »ſo machen's alle [Frauen]«), ſprichwörtlich gewordener Titel einer Mozartoper.

Coſimo, Piero di, ital. Maler, geb. 1462 in Florenz, geſt. daſelbſt 1521, Schüler Coſimo Roſſellis, von Leonardo da Vinci und Hugo van der Goes beeinflußt, war groß in maleriſcher Kompoſition und liebevoller Ausbildung der Landſchaft (religiöſe Bilder, phantaſievolle Mythologien, prachtvolle Bildniſſe).

Coſinus, mathematiſcher Begriff, ſ. Trigonometrie.

Coſmäten, Mitglieder der röm. Künſtlerfamilie Coſma, ausgezeichnet im 12.—14. Jahrh. in dekorativen Steinwerken mit muſiviſcher Arbeit, wie Tabernakeln, Altären, Ambonen, Chorſchranken ꝛc.

Cosmophyllum cacaliodes *C. Koch,* Pflanze, ſoviel wie Podochaenium eminens *Schultz Bip.* (ſ. d.).

Coſne (ſpr. kōn'), Arrondiſſementshauptſtadt im franz. Depart. Nièvre, mit (1901) 5653 Einw., an der Loire und der Lyoner Bahn, 153 m ü. M., hat zwei ſchöne Hängebrücken und Eiſeninduſtrie.

Coſpetto (ital.), Antlitz; C. di Bacco (des Bacchus), potztauſend!

Coſpŏli, in der Levante: Konſtantinopel.

Coß (Regel C., ital. Regòla della cosa), früher Algebra, von cosa (ital.), unbekannte Größe.

Coſſa, 1) Francesco, ital. Maler, zwiſchen 1456 und 1474, Hauptmeiſter der Ferrareſiſchen Schule, malte Fresken (Palazzo Schifanoja, Ferrara), ſpäter in Bologna eine thronende Madonna (Madonna del Baracano). Seine Verkündigung iſt in Dresden (Galerie).

2) Pietro, ital. Dramatiker, geb. 25. Jan. 1830 in Rom, geſt. 30. Aug. 1881 in Livorno, nahm an den Unabhängigkeitskriegen teil, machte Reiſen und wurde Literaturprofeſſor in Rom. Er verfaßte Dramen mit großartigem Entwurf und lebhafter Färbung, aber ohne Einheit und mit zügelloſer Phantaſie: »Nerone« (1871; deutſch, Leipz. 1874), »Plauto e il suo secolo« (1876; deutſch, Plauen 1881), »Cecilia« (1885), »I Napoletani del 1799« (1891) u. a. Auch ſchrieb er: »Poesie liriche« (Mail. 1876). Nach ſeinem Tode erſchienen: »Poesie inedite« (Rom 1886, mit Biographie). Vgl. Treviſani, Pietro C. (Rom 1885).

3) Luigi, ital. Nationalökonom, geb. 27. Mai 1831 in Mailand, geſt. 10. Mai 1896 in Pavia, ſeit 1858 Profeſſor in Pavia, baute auf der modernen Volkswirtſchaftslehre, beſonders der deutſchen, fort und ſchrieb: »Guida allo studio dell' economia politica« (3. Aufl., Mail. 1893; deutſch, Freib. i. Br. 1880); »Primi elementi di economia sociale« (11. Aufl., Mail. 1899; deutſch, 4. Aufl., Freib. i. Br. 1903).

4) Alfonſo, Chemiker und Mineralog, geb. 3. Nov. 1833 in Mailand, geſt. 23. Okt. 1902 in Turin als Profeſſor, ſchrieb: »Ricerche chimiche e microscopiche su rocce e minerali d'Italia« (Turin 1881).

Coßmann, Bernhard, Violoncelliſt, geb. 17. Mai 1822 in Deſſau, 1840—46 in Paris, ſeit 1850 in Weimar, wurde 1866 Profeſſor am Konſervatorium in Moskau, 1870 in Baden-Baden, 1878 am Hochſchen Konſervatorium in Frankfurt a. M.

Cossus (C. ligniperda *Fabr.*), Schmetterlinge aus der Familie der Holzbohrer, mit behaartem Kopf, weiß geringeltem Hinterleib und graubraunen Flügeln. Die dicke, fleiſchfarbige Raupe durchbohrt Weiden und andre Laubhölzer.

Coſſyrit, Mineral, ſ. Hornblende.

Costa (lat.), Rippe; Costalgia, Rippenſchmerz.

Coſta, 1) Lorenzo, ital. Maler, geb. um 1460 in Ferrara, geſt. 5. März 1535 in Mantua, Schüler des Coſimo Tura, war in Bologna und Mantua tätig. Er malte Fresken in San Petronio und Santa Cecilia in Bologna u. Tafelbilder (Darſtellung Chriſti, in Berlin; Muſenhof der Iſabella d'Eſte, im Louvre).

2) Iſaak da, niederländ. Schriftſteller und Dichter, geb. 14. Jan. 1798 in Amſterdam, geſt. daſelbſt 28. April 1860, ſchrieb 1818—22 das hiſtoriſch-politiſche Gedicht: »Vijfentwintig jaren« (1840), ferner: »Hagar« (1847) und »De slag bij Nieuwpoort« (1859), »Bilderdijks Biographie« (1859) und »Israël en de volken« (1848—49). Seine Briefe (3 Bde.) erſchienen 1872—76 in Amſterdam. Vgl. Pierſon, Isaac da C. (Arnheim 1865).

3) Michele, Komponiſt, geb. 4. Febr. 1810 in Neapel, geſt. 29. April 1884 in Brighton, ſeit 1828 in London Dirigent der Muſikfeſte, ſchrieb die Oper »Don Carlos«, das Oratorium »Eli« ſowie Geſänge.

Coſta Cabral, Antonio Bernardo da, Graf de Thomar, portug. Staatsmann, geb. 9. Mai 1803 in Fornos de Algodres, geſt. 1. Sept. 1889 in São João de Flor, wurde 1835 Cortesmitglied, 1839 Juſtizminiſter, ſuchte 1842 die Verfaſſung zu beſeitigen, führte trotzdem 1843—51 die Regierungspolitik und wurde durch Saldanha (ſ. d.) verdrängt. Vgl. Bavoux, A. B. da C. C., comte de Thomar (Par. 1846).

Coſta Cuca, Kaffeediſtrikt in Guatemala.

Coſta de Beauregard (ſpr. borégár), Marquis Charles Albert, franz. Schriftſteller, geb. 1835 in La Motte-Servolet (Savoyen), ſchrieb: »Un Homme d'autrefois« (3. Aufl., Par. 1878, preisgekrönt), »Prologue d'un règne« und »Épilogue d'un règne« (1888

u. 1890), »Le Roman d'un royaliste sous la Révolution« (1892).

Costa Grande, Kaffeedistrikt in Guatemala.

Costano (»Küstenbewohner«), Gruppe isoliertsprachiger Indianerstämme, von denen nur noch wenige Individuen in Kalifornien leben.

Costarica (span., »reiche Küste«), zentralamerikan. Republik (s. Karte »Mittelamerika« bei Artikel Mexiko), zwischen 8° bis 11° 16′ nördl. Br. und 82° 40′ bis 84° 50′ westl. L., 48,410 qkm mit (1904) 331,340 Einw. (darunter gegen 7500 Indianer, vom Sprachstamm der Chibcha [s. Tschibtscha], davon gegen 2500 noch frei lebend; ca. 350 Deutsche). Eine jungvulkanische Gebirgskette zieht von Kap Helena gegen die Punta Carreta mit Poas (2644 m), Irazu (3417 m) und Turialba (3325 m), ihr parallel eine alteruptive und kristallinische mit Chirripó Grande (3900 m), Ujum (2650 m), Pico Blanco (2940 m). Von Flüssen sind schiffbar San Juan und seine Nebenflüsse San Carlos und Sarapiqui sowie Rio Frio und Rio Tempisque. Das Klima der Niederungen ist ungesund, das des Hochlands gesund. Die atlantische Seite hat keine Trockenzeit (Puerto Limon 375 cm Regen), die pazifische ist von Januar bis April trocken. San José (1135 m ü. M.) hat 19,6° Jahresmittel. Die Pflanzen- und Tierwelt ist fast südamerikanisch, im O. tropischer Urwald bis zum Kamm der Berge, jenseits Savannen und Trockenwälder sowie Eichenbestände, auf Nicoya auch feuchte Urwälder. Bildungsanstalten sind Universität (San José), 4 höhere und 327 Elementarschulen. Das 1850 gegründete Bistum untersteht dem Erzbischof von Guatemala. Hauptbeschäftigung ist Landbau, daneben Viehzucht. Die Ausfuhr (Kaffee, Bananen, Farb- und Möbelhölzer, Gold, Häute und Felle, Kautschuk) betrug 1904: 28,4 Mill. Mk., die Einfuhr 21,7 Mill. Mk. Die Banco de C. gibt Banknoten aus. Eisenbahnen gab es 1901: 282 km. Die überlandbahn Puerto Limon–San José–Punta Arenas ist fast vollendet. Für Maße und Gewichte gilt das metrische System neben altkastilischen Maßen. Im Münzwesen gilt der Colon = 1,953 Mk. = 100 Centavos. Es besteht Goldwährung. Die Verwaltung besteht aus einem auf vier Jahre gewählten Präsidenten und Kongreß von 21 Mitgliedern. Die Einnahmen betrugen 1899/1900: 5,720,890 Pesos (Silber), die Ausgaben 7,448,121 Pesos; die äußere Staatsschuld 40,8 Mill. Mk., die innere 14,5 Mill. Mk. Die Armee zählt 600 Mann, Miliz 12,000. C. wird in die Provinzen Alajuela, Cartago, Guanacaste, Heredia, Limon, Punta Arenas, San José eingeteilt. Hauptstadt ist San José, Sitz des höchsten Gerichts und des Bischofs. Daneben bestehen ein Kassationshof, 2 Appellhöfe und 7 Obergerichte. Bundesfarben sind: Blau, Weiß, Rot. über Flaggen und Wappen s. diese Artikel, über Heerwesen vgl. Südamerika. — C., 1502 von Kolumbus berührt, wurde von Juan Vazquez de Coronado (1561—65) besiedelt. Dieser gründete Cartago, das bis zur Unabhängigkeitserklärung Hauptstadt war. Danach gehörte C. 1821—40 den Vereinigten Staaten von Zentralamerika an. Seit 1848 selbständig (Verfassung seit 1859, geändert 1871), aber oft von Revolutionen erschüttert, hat C. die Bündnispläne der mittelamerikanischen Staaten meist abgelehnt. Vgl. L. Fernandez, Historia de C. durante la dominacion española 1502—1821 (Madr. 1890); Peralta, C., Nicaragua y Panama en el siglo XVI. (Madr. u. Par. 1883) und C. y Colombia de 1573 à 1881 (Madr. 1886).

Coste, Jean Victor, Zoolog, geb. 10. Mai 1807 in Castries, gest. 19. Sept. 1873, veranlaßte 1852 die Gründung der Fischzuchtanstalt zu Hüningen im Elsaß sowie die jetzt hohe Austernzucht in Frankreich. Er schrieb: »Voyage d'exploration sur le littoral de la France et de l'Italie« (1855, 2. Aufl. 1861).

Costenoble (spr. -nóbl), Hermann, Verlagsbuchhändler, geb. 20. März 1826 in Magdeburg, gest. 25. Febr. 1901 in Jena, gründete 1850 in Leipzig ein Verlagsgeschäft (1863 nach Jena verlegt, jetzt seinem Sohn Hermann gehörig), in dem Schriften von Fr. Gerstäcker, Livingstone, Schlagintweit, Gutzkow, Bodenstedt ꝛc. erschienen.

Coster, 1) Lourens Janszoon, um 1440 Küster in Haarlem, war nach holländischer (jetzt widerlegter) überlieferung Erfinder der Buchdruckerkunst. Vgl. van der Linde, De Haarlemsche C.-legende (2. Ausg., Haag 1870); Wyß im »Zentralblatt für Bibliothekswesen« (1888).

2) Charles de, belg. Schriftsteller, geb. 20. Aug. 1827 in München, gest. 7. Mai 1879 in Ixelles, schrieb: »La légende de Tiel Uylenspieghel et de Lamme Goodzak« (Brüssel 1867, 2. Aufl. 1893), eine Beschreibung seiner Reise durch Zeeland, u. a.

3) Samuel, niederländ. Dramatiker, s. Niederländische Sprache und Literatur.

Costetti, Giuseppe, ital. Dramatiker, geb. 13. Sept. 1834 in Bologna, Sektionschef im Unterrichtsministerium, schrieb: »Il figlio di famiglia« (1864), »I dissolùti gelosi« (1876), »Solita storia« (1876), »Un terribile quarto d'ora« (1879), »Essere e parere« (1884), »La moglie di Caino« (1887), »Confessioni di un autore drammatico« (1873), »Figurine della scena« (1879), »Il libro delle confessioni« (1888), »Il teatro italiano nel 1800« (1901).

Costi (ital.), dort, am Ort des Adressaten (costige Briefe, costige Waren).

Costic, Mischlinge, s. Farbige.

Costonlichter, s. Signalwesen zur See.

Costus *L.* (Kostwurz), Gattung der Zingiberaceen, krautige Gewächse mit fleischigem Rhizom, ovalen Blättern und Blüten in Ähren. 25 Arten wachsen in den Tropen, besonders in Amerika und Westafrika (geschätzte Warmhauspflanzen).

Cot, rumän. Längenmaß, = 0,641 m.

Cota, Rodrigo (el Tio, »der Oheim«), span. Dichter des 15. Jahrh., aus Toledo, gilt als Verfasser der satirischen Ekloge »Las coplas de Mingo Revulgo« (um 1472), des »Dialogo entre el Amor y un viejo« sowie des ersten Aktes der »Celestina« (s. d.).

Cotacachi (spr. -kátschi), Vulkan in Ecuador, in der westlichen Küstenkordillere, 4966 m ü. M.

Côté (franz.), Seite; c. droit (spr. druá), die rechte, c. gauche (spr. gósch), die linke Seite (auch Partei).

Côte, La (spr. la tót), Landschaft im schweizer. Kanton Waadt, hat berühmten Weinbau (Weißwein, Produktion ca. 60,000 hl).

Coteau des Prairies (spr. totó dä prärí'), gegen 500 m hohe Stufe der nördlichen Prärie (s. d.), zwischen dem Mississippi- und Missouribecken.

Coteau du Missouri (spr. totó dü missúri), Teil der Hochprärie westlich vom Dakota- und Assiniboinefluß, erhebt sich etwa 100 m über dem Coteau des Prairies, ist berüchtigt durch wilde Winterstürme (blizzards) und eignet sich zur Viehzucht.

Côte-d'Or (spr. tór' dór, »Goldhügel«), 1) Höhenzug im gleichnamigen franz. Departement, bis 636 m ü. M., hat stark verkarstete Oberfläche und sonnige

Abhänge (Weinbau). — 2) Departement in Ostfrankreich, 8787 qkm mit (1901) 361,626 Einw., zerfällt in die Arrondissements: Dijon, Beaune, Châtillon-sur-Seine, Semur. Hauptstadt ist Dijon.

Cotelé (spr. kotlé), Kammgarn-Damenkleiderstoff.

Coteline, moderner, leichter, seidener Kleiderstoff.

Cöten, Mehrzahl von Cötus (s. d.).

Cotentin (spr. kotangtäng) oder Coutantin, franz. Halbinsel, am Kanal, gehört historisch zur Normandie, geologisch (alte Schiefer und Sandsteine) zur Bretagne. Hauptorte sind Cherbourg, Coutances, St.-Lô und Valognes.

Côte-rôtie (spr. kôt'-rotí'), zur Gemeinde Ampuis gehörige Hügelreihe im Depart. Rhone. Die Weinberge, 0,38 qkm, liefern berühmten feurigen Rotwein.

Côtes, Des (franz., spr. dä kôt'), s. Bordeauxweine.

Côte-Saint-André, La (spr. kôt' ßängtangdrê), Stadt im franz. Depart. Isère, Arrond. Vienne, mit (1901) 3900 Einw., an der Lyoner Bahn, 370 m ü. M., erzeugt Rohseide und Liköre und treibt Getreidehandel.

Cote satinet (franz., spr. kôt satinä), Seidenzeug.

Côtes-du-Nord (spr. kôt'-dünôr, »Nordküsten«), franz. Departement, in der Bretagne, am Kanal, 7217 qkm, mit (1901) 609,349 Einw., zerfällt in die Arrondissements: St.-Brieuc, Dinan, Guingamp, Lannion und Loudéac. Hauptstadt ist St.-Brieuc.

Cotidal lines (engl., spr. kotaidel lains), Linien gleicher Flutzeit, s. Isorhachien.

Cotignola, Freiherr von, s. Jochmus.

Cotillac (spr. -tijáck), ärmelloses franz. Frauenoberkleid (13. Jahrh.), unten weit, an der Seite schnürbar.

Cotin (spr. kotäng), Charles, franz. Gelehrter und Dichter, geb. 1604 in Paris, gest. daselbst 1682, 1655 Mitglied der Akademie, wurde als »Trissotin« in Molières »Femmes savantes« verspottet.

Cotingidae, Familie der Sperlingsvögel (s. d.).

Cotoïn, s. Drimys.

Coton (franz., spr. -ông), Baumwolle, Kattun.

Cotonades (spr. -nâd'), leichtes Baumwollengewebe.

Cotoneaster *Medic.* (Quittenmispel), Gattung der Rosazeen, Sträucher oder kleine Bäume mit oft immergrünen Blättern, weißen oder rötlichen Blüten und kleinen mehligen Früchten. Von den 20 bis 30 Arten dienen mehrere, wie C. vulgāris *Lindl.* (Zwergquitte, Berg-, Steinmispel), kleiner Strauch mit purpurroten Früchten, in Europa und Sibirien, und C. Pyracantha *L.* (Feuerdorn, Pyracantha coccinĕa *Roem.*), mit scharlachroten Früchten, im östlichen Mittelmeergebiet und im Kaukasus, als Ziersträucher.

Cotopaxi (spr. -páchi), höchster Vulkan der Kordilleren in Ecuador, 5943 m ü. M., ein 2000 m hoher, schneebedeckter Kegel, hatte seit dem 17., besonders im 19. Jahrh. häufig Ausbrüche. Er wurde bestiegen durch W. Reiß 1872, A. Stübel 1873, Hans Meyer 1903.

Cotorinde, Gewürzrinde, s. Drimys.

Cotrône, Kreisstadt in der ital. Provinz Catanzāro (Kalabrien), mit (1901) 7902 Einw., am Jonischen Meer, Bischofssitz, hat Handel mit Wein, Öl, Südfrüchten ꝛc. und guten Hafen. — C. ist das altgriechische Kroton (s. d.).

Cotswold Hills (Cotteswold H.), Höhenzug in Westengland (Gloucestershire), Teil des engl. Jurazuges, bildet eine nach NW. (zum Severntale) steile, nach SO. (zum Themsetale) sanft geneigte Platte aus Jurakalkstein und erreicht im Cleeve Cloud 309 m.

Cotswolds, engl. Schafrasse.

Cotta, 1) deutsche Buchhändlerfamilie: Johann Friedrich, Freiherr C. von Cottendorf, geb. 27. April 1764 in Stuttgart, gest. 29. Dez. 1832 in München, übernahm im Dezember 1787 in Tübingen die Johann Georg Cottasche Buchhandlung (seit 1640), gründete 1798 die »Allgemeine Zeitung« (s. d.), knüpfte Verbindungen mit Schiller, Goethe, Herder, Humboldt ꝛc. an, siedelte 1810 nach Stuttgart über, errichtete 1824 die J. G. Cottasche Verlagsexpedition in Augsburg und bald darauf die Literarisch-artistische Anstalt in München (1870 von Th. Riedel erworben). Seinen Briefwechsel mit Schiller gab Vollmer heraus (Stuttg. 1876). Vgl. Schäffle, Cotta (Bd. 18 von Bettelheims »Geisteshelden«, Berl. 1895); Proelß, Das junge Deutschland (Stuttg. 1892). — Das Geschäft ging 1832 an Cottas Sohn, Freiherrn Georg von C. (geb. 19. Juli 1796, gest. 1. Febr. 1863), und an seine Tochter Ida (geb. 8. Dez. 1806, seit 1824 Gemahlin des württembergischen Kammerherrn Freiherrn v. Reischach, gest. 9. Febr. 1862) über. Ersterer setzte den Verlag deutscher Klassiker fort, kaufte 1839 die G. J. Göschensche Verlagshandlung in Leipzig (s. Göschen) und gründete 1845 Bibelanstalten in Stuttgart und München (später von F. A. Brockhaus in Leipzig übernommen). — Sein jüngerer Sohn, Karl von C., geb. 6. Jan. 1835, gest. 16. Sept. 1888, leitete bis 1876 mit Herm. Albert v. Reischach (geb. 1836, gest. 5. April 1876), danach allein das Geschäft, das 1889 die Gebr. Kröner (s. d.) in Stuttgart kauften und unter der Firma »J. G. Cottasche Buchhandlung Nachfolger« führen.

2) Heinrich, Forstmann, geb. 30. Okt. 1763 in Klein-Zillbach bei Wasungen, gest. 25. Okt. 1844 in Tharandt, gründete in seiner Vaterstadt 1795 eine Privatforstlehranstalt und verlegte sie nach Tharandt, wo sie 1816 königliche Forstakademie wurde. Er schrieb: »Anweisung zum Waldbau« (Dresd. u. Leipz. 1817; 9. Aufl., Leipz. 1865); »Die Verbindung des Feldbaues mit dem Waldbau« (Dresd. 1819—22, 4 Hefte); »Anweisung zur Forsteinrichtung und Abschätzung« (das. 1820), dazu als 2. Teil: »Erläuterung der Forsteinrichtung durch ein ausgeführtes Beispiel« (Dresd. u. Leipz. 1832); »Grundriß der Forstwissenschaft« (das. 1831; 6. Aufl., Leipz. 1872). Vgl. K. Beyer, W. v. Braumüller und H. v. C. (in seinem Werk: »Zillbach«, Wien 1878, Sonderausgabe 1881).

3) Bernhard von, Geolog, Sohn des vorigen, geb. 24. Okt. 1808 in Klein-Zillbach, gest. 14. Sept. 1879 in Freiberg, Professor daselbst, bearbeitete mit C. F. Naumann 1833—42 die geognostische Karte des Königreichs Sachsen, sodann allein die geognostische Karte von Thüringen (4 Blätter, 1844—48). Er schrieb: »Gangstudien« (Freiberg 1847—62, 4 Bde.); »Deutschlands Boden« (Leipz. 1853—54, 2 Bde.; 2. Aufl. 1858); »Die Lehre von den Erzlagerstätten« (Freiberg 1855; 2. Aufl. 1859—61, 2 Bde.); »Die Geologie der Gegenwart« (Leipz. 1866, 5. Aufl. 1878); »Beiträge zur Geschichte der Geologie« (das. 1877).

Cottage (engl., spr. tóttidsch), Hütte, ländliches Haus. Cottagesystem, die Einrichtung, wonach gegen Zahlung des Mietzinses allmählich das Wohnhaus als Eigentum erworben wird; auch Einfamilienhaussystem. Vgl. Wohnungsfrage.

Cotte (franz., spr. kott'), im Mittelalter eng anschließender Rock zum Knöpfen, bei den Frauen schleppendes Unterkleid. Auch der deutsche Lendner (s. d.) wurde C. genannt.

Cottereau (spr. kott'rō), Jean, s. Chouans.

Cottet (spr. -ä), Charles, franz. Maler, geb.

12. Juli 1863 in Le Puy, Schüler von Roll und Puvis de Chavannes, malte Bilder aus dem Fischerleben der Bretagne (Triptychon »Au Pays de la mer«, im Luxembourgmuseum zu Paris), auch Bildnisse und Landschaften.

Cottius, M. Julius C., König der ligurischen Völker, errichtete 8 v. Chr. dem Augustus in Segusio (Susa) den noch vorhandenen Triumphbogen. Sein Gebiet wurde römisch, blieb ihm aber als Präfektur. Sein Sohn wurde wieder König, Nero machte das Gebiet 66 endgültig zur Provinz. Vgl. E. Ferrero, L'arc d'Auguste à Suse (Turin 1901).

Cotton (engl., spr. kott'n), Baumwollenzeug.

Cottonöl (spr. kott'n-), Baumwollsamenöl (s. d.).

Cottus, Fisch, s. Kaulkopf.

Coturnix, die Wachtel (s. d.).

Cötus (lat., Mehrzahl: Cöten), »Versammlung«; Körperschaft; die bei Festlichkeiten vereinigten Lehrer und Lernenden; der Personalstand einer Klasse. Parallelcöten, Klassen gleicher Stufe (z. B. Obertertia A und B).

Cotyle, Uferschwalbe, s. Schwalben.

Cotylĕdon *L.* (Nabelkraut), Gattung der Krassulazeen, Kräuter oder Halbsträucher mit fleischigen Blättern und traubigen oder trugdoldigen Blüten. Von den etwa 90 Arten in Afrika, Asien, Süd- und Westeuropa und Südamerika dienen namentlich C. (Echeveria) gibbiflora var. metallica *Baker* u. C. (E.) secunda *Baker*, beide aus Mexiko, als Zierpflanzen.

Cotylorhiza tuberculata, Qualle, s. Meeresfauna.

Couche (franz., spr. kusch'), Wochenbett, Niederkunft; fausse c. (spr. foff'), Fehlgeburt.

Couché (spr. kuschē), gemusterter Samt.

Coucy (spr. kußi), Kastellan von, Renaut, altfranz. Dichter, im altfranz. Versroman »Chastelain de Coucy« des Jakemon Sakesep (hrsg. von Crapelet, Par. 1829; Neudruck 1895), nach der aus dem 13. Jahrh. stammenden Sage derjenige, dessen Herz der Gemahl der vom Dichter C. geliebten Dame von Fayel vorsetzte (analog von Guillem de Cabestanh, 12. Jahrh., und im Orient erzählt), ist wohl identisch mit dem nordfranz. Lyriker Gui v. Coucy (1202), von dem 15 Minnelieder erhalten sind (hrsg. von Fath, Heidelb. 1883). Vgl. G. Paris, Le roman du châtelain de C. (»Romania«, Bd. 8, Par. 1879).

Coudée (franz., spr. kudē), Längenmaß, in Ponditscherri = 51,974 cm, in Senegambien = 48,726 cm.

Coudenhove, Karl, Graf von, österreich. Staatsmann, geb. 8. Febr. 1855 in Wien, wurde 1886 Bezirkshauptmann in Karlsbad, 1894 Landespräsident von Schlesien und 1896 Statthalter von Böhmen.

Couder (spr. kudär), Louis Charles Auguste, Geschichtsmaler, geb. 1. April 1790 in Paris, gest. daselbst 23. Juli 1873, Schüler Davids und Regnaults, malte Fresken in der Madeleine und St.-Germain l'Auxerrois zu Paris und Bilder für das historische Museum in Versailles.

Coudreau (spr. kudrō), Henri, franz. Reisender, geb. 1858 in Loudrac, gest. im Dezember 1899 in Pará (Brasilien), erforschte 1880—91 Französisch-Guayana, seit 1895 die Zuflüsse des Amazonenstroms und schrieb: »La France équinoxiale« (Par. 1887, 2 Bde.); »Chez nos Indiens. Quatre années dans la Guyane française« (1893); »Voyage au Tocantins-Araguaya« (1897); »Voyage au Xingú« (1897).

Cougi (spr. kuschī), Feldmaß in Ponditscherri, = 13,305 qm.

Couillet (spr. kujā), belg. Dorf im Hennegau, Arrond. Charleroy, mit (1905) 10,219 Einw., an der Sambre und der Bahn Namur-Paris, hat Eisenhütten und betreibt Maschinenbau.

Coulage (franz., spr. kulāsch'), Verlust an flüssigen Waren durch Auslaufen aus den Behältern (s. Leckage).

Coulé (franz., spr. kulē), in der ältern Klaviermusik langer Vorschlag von oben.

Couleur (franz., spr. kulör), Farbe, s. auch Trente et quarante. Die Farbe einer Studentenverbindung und diese selbst.

Couleur au feu (franz., spr. kulör o fö), durch bestimmten Hitzegrad erzeugte Farbe der Tonwaren.

Couleuvrine (franz., spr. kulöwrin'), s. Feldschlange.

Coulman-Insel, im O. von Viktorialand, 73° 36′ südl. Br., 170° 2′ östl. L., 30 km lang.

Coulmiers (spr. kulmiē), franz. Dorf, nordwestlich von Orleans. — Am 9. Nov. 1870 siegte hier die französische Loirearmee über das 1. bayrische Korps.

Couloir (franz., spr. kulŭār), Korridor, Vorplatz; auch steil ansteigende enge Schlucht.

Coulomb (spr. kulông), Charles Augustin de, Physiker, geb. 14. Juni 1736 in Angoulême, gest. 23. Aug. 1806 in Paris, wurde 1806 Generalaufseher des öffentlichen Unterrichts. Seine »Recherches sur la meilleure manière de fabriquer les aiguilles aimantées« wurden 1777 preisgekrönt, ebenso 1779 seine »Théorie des machines simples« (2. Aufl., Par. 1820). Er erfand die Drehwage (s. d.) und begründete das Coulombsche Gesetz, nach dem die fraglichen Kräfte den aufeinander wirkenden Elektrizitätsmengen, bez. den Intensitäten der einander anziehenden oder abstoßenden Magnetpole direkt, dem Quadrat ihrer Entfernungen umgekehrt proportional sind.

Coulombzähler (spr. kulông-), s. Elektrizitätszähler.

Coulommiers (spr. kulomiē), Arrondissementshauptstadt im franz. Depart. Seine-et-Marne, mit (1901) 4876 Einw., am Großen Morin und an der Ostbahn, 70 m ü. M., betreibt Holz- und Käsehandel.

Coumarouna *Aubl.* (Tonkabaum), Gattung der Leguminosen, Bäume mit Fiederblättern, violetten oder roten Blüten in Rispen und einsamigen Hülsen. Von acht Arten des tropischen Amerika liefert C. odorāta *Aubl.*, in Nordbrasilien, die holländischen, C. oppositifolia *Taub.*, in Nordbrasilien und Guayana, die englischen Tonkabohnen, die ihres Kumaringehalts wegen zum Parfümieren und zur Nachahmung der Weichselrohre dienen. Ihr Holz (Coumarouna- [Cumaruna-] oder Gaiacholz) ist seiner Härte wegen geschätzt.

Council (engl., spr. kaunßil), Beratung, Ratsversammlung; Cabinet c., Kabinettsrat; Privy c., der Geheime Rat der Krone, vom König berufene Vertrauenspersonen. Vgl. Dicey, Privy C. (Lond. 1887).

Council Bills (spr. kaunßil), Wechsel, die das indische Amt in London auf die indische Regierung in Kalkutta zieht und verkauft.

Council Bluffs (spr. kaunßil blaffs), Stadt im Staat Jowa (Nordamerika), mit (1900) 25,802 Einw., am Missouri, ist wichtiger Eisenbahnknotenpunkt.

Counsel (engl., spr. kaunßĕl, statt Counsellor, Rat), Advokat. King's C., Rat des Königs, Titel der Sergeants at law, berechtigt zum Tragen eines seidenen Talars.

Count (engl., spr. kaunt), nichtenglischer Graf. Der englische heißt Earl, seine Gemahlin Countess.

Count-out (engl., spr. kaunt-aut), »Auszählung« der anwesenden Parlamentsmitglieder, um die Beschlußfähigkeit festzustellen.

Artikel, die unter C vermißt werden, sind unter K oder Z nachzuschlagen.

Country (engl., spr. kauntri), Land, Heimat.

County (engl., spr. kaunti, »Grafschaft«), politische Einteilung, gleich Shire (etwa Kreis). Behörden der C. sind der Lord-Lieutenant, der Sheriff und die justices of peace. Die Grafschaftseinteilung und -verwaltung ist durch die Local Government Act von 1888 völlig umgestaltet. Die wichtigsten Verwaltungsfunktionen sind auf die Behörden der sogen. Administrates Counties, die County Councils, übergegangen.

County Boroughs (engl., spr. kaunti börros), aus der Grafschaft ausgeschiedene Kreisstädte (über 50,000 Einw.), verwaltet vom Town Council.

County Council (engl., spr. kaunti kaunßil), verwaltende Körperschaft eines Administrative County. Der Vorsitzende heißt Chairman. Groß-London (außer der City) wird durch das sogen. London C. C. verwaltet.

County-Court (engl., spr. kaunti-kört, abgekürzt C. C., »Grafschaftsgericht«), dem deutschen Landgericht entsprechendes Gericht; in den Vereinigten Staaten Versammlung der Friedensrichter. Die englischen County-Courts beruhen auf dem Gesetz von 1846; ihre Zuständigkeit regelt die C. C. Act von 1888. Vgl. Schuster, Die bürgerliche Rechtspflege in England, § 2—4 (Berl. 1887).

Coup (franz., spr. kū), Hieb, Stich, Stoß, Schlag; rasch ausgeführtes Unternehmen, oft mit übler Nebenbedeutung (Streich). C. d'archet (spr. -schä), Bogenführung (s. Bogen [Musik]). C. d'assurance (spr. daßürängß') und C. de semonce (spr. dĕ ßemongß), Durchsuchungsrecht (s. d.). C. d'État (spr. detā), Staatsstreich (s. d.). C. de main (spr. dĕmäng), Handstreich; rascher, gelungener Angriff. C. d'œil (spr. döj), rascher Überblick; richtiges Augenmaß; Standpunkt. C. de théâtre, Theaterstreich; überraschender (Bühnen)vorgang. C. de milieu (spr. dĕmiliö), Zwischentrunk.

Coupage (franz., spr. kupāsch'), das »Verschneiden«, besonders des Weines, s. Wein.

Coupe (franz., spr. kūp'), Schnitt; beim Kartenspiel das Abheben.

Coupé (franz., spr. kupē), vierräderige, zweisitzige, geschlossene Kutsche; vordere Abteilung eines Postwagens; Abteilung (»Abteil«) im Bahnwagen.

Couperin (spr. kup'räng), François, Klavierspieler, geb. 10. Nov. 1668 in Paris, gest. daselbst 1733, seit 1693 Hofcembalist, Repräsentant des im kleinlichen Verzierungswesen aufgehenden Rokoko-Klavierstils der Franzosen um 1700, schrieb eine Klavierschule (1717). Seine Kompositionen (Suiten) wurden von Brahms in Chrysanders »Denkmälern der Tonkunst« herausgegeben.

Couperus (spr. kupērus), Louis Marie Anne, niederländ. Dichter, geb. 10. Juni 1863 im Haag, lebt in Hilversum. Er schrieb die Romane: »Eline Vere« (1889, 4. Aufl. 1898), »Noodlot« (1890, 3. Aufl. 1898; deutsch: »Schicksal«, Stuttg. 1892), »Extaze« (1892; deutsch, das. 1895), »Majesteit« (1893) und »Wereldvrede« (1895), beide deutsch von P. Raché (Dresd. 1895), »De stille kracht« (1899; deutsch, das. 1902), das Leben in Niederländisch-Indien behandelnd, die Märchendichtung »Psyche« (1898), die Lyrikbände »Een Lent van Vaerzen« (1884) und »Orchideën« (1886), die Dichtung »Williswinde« (1895) u. a.

Coupieren (franz., spr. kū-), (ab)schneiden; im Kartenspiel »abheben«; in der Zeugdruckerei Versetzen der Farben mit Verdickungsmitteln zur Erzielung hellerer Töne.

Coupierung (spr. kū-), Sperrbuhne zur Absperrung eines Gewässers, s. Buhne.

Coupierzäune (spr. kū-), Zäune, um Flugsand festzuhalten, werden im stumpfen Winkel gegen die Windrichtung aufgestellt, indem man reihenweise 1,5 m lange Stöcke einschlägt, zwischen die Reisig eingeflochten wird.

Couplet (franz., spr. kuplē, v. lat. copŭla), komisches Lied.

Coupon (franz., spr. kupŏng; von couper, schneiden), Abschnitt, z. B. Tuchrest; Zinsschein eines Wertpapiers, vom Couponbogen abgeschnitten. Gewöhnlich enthält dieser einen Talon (Erneuerungsschein), für den man einen neuen Bogen erhält, wenn die zugehörigen Zinsscheine erschöpft sind. Die Coupons verjähren in bestimmter Zeit, bei deutschen Staatspapieren gewöhnlich nach vier Jahren.

Couponbonds (spr. kupŏng-), s. Staatsschuldbuch.

Coupondifferenzen (spr. kupŏng-), Unterschied zwischen der usancenmäßigen Berechnung der Coupons und dem wirklich ausgezahlten Betrag.

Couponsteuer (spr. kupŏng-, Steuerabzug), Besteuerung des Zinses bei Wertpapieren und sonstigen Kapitalsanlagen, erscheint als Teil einer Kapitalrenten- oder Einkommensteuer berechtigt, wird aber, wenn unverhältnismäßig hoch oder bei andrer Besteuerung des Einkommens erhoben, zur zwangsweisen Herabsetzung des Zinsfußes. Die C. wird nicht beim Bezugsberechtigten und Gläubiger, sondern beim Emittenten und Schuldner erhoben, der den Betrag direkt an die Staatskasse abführt. Der Coupon besteht aus Zins und Risikoprämie. Ersterer ist nur steuerpflichtig, letztere als Versicherung gegen Kapitalverlust nicht, wird aber in gleicher Weise getroffen. Ferner läßt die C. keine Ermäßigung für die kleinsten Renten zu, kann nur von im Inland zahlbaren Zinsen öffentlicher Wertpapiere eingezogen werden und wirkt so als Prämie für die Kapitalanlage in ausländischen Werten. Daher muß der Staat bei Anleihen oft Couponsteuerfreiheit versprechen. In Österreich besteht die C. durch Gesetz vom 25. Okt. 1896. Steuerpflichtig ist der Zins aus Kapitalanlagen jeder Art. Befreit sind der Staat, die Länder und Bezirke, staatlich unterstützte Anstalten, Postsparkassen, Dividenden der Österreichisch-Ungarischen Bank und die gesetzlich steuerfreien Papiere. Die C. beträgt 10 Proz. für Staatspapiere, 3 Proz. für die Güterpacht, 2 Proz. für sonstige steuerpflichtige Renten, 1,5 Proz. für Spareinlagen, Hypotheken ꝛc. Frankreich erhebt 4 Proz. von Zinsen und Dividenden in- und ausländischer Obligationen und Aktien mit Ausnahme der Staatspapiere. Für ausländische Papiere ist ein haftbarer Vertreter zu bezeichnen. Italien erhebt 20 Proz. C., Rußland 5 Proz. Vgl. »Handwörterbuch der Staatswissenschaften« (2. Aufl., Jena 1900); »Wörterbuch der Volkswirtschaft« (2. Aufl., das. 1906).

Coupons (franz., spr. kupŏng), in Langwarengeschäften geteilte Stücke und einzelne Abschnitte.

Coupure (franz., spr. kupür'), im Münzwesen und bei Wertpapieren (Stückelung) Festsetzung der Teilmünzen und der Appoints (Abschnitte).

Cour (franz., spr. kur-), Hof. Cours d'amour, s. Minnehöfe. — In Frankreich werden die höhern Gerichte im Gegensatz zum Tribunal C. genannt, besonders der Kassationshof und die Appellationsgerichte.

Courage (franz., spr. kuräsch'), Mut; couragiert, couragös, mutig.

Courante (franz., spr. kurängt'; ital. Corrente), älterer Tanz in lebhaftem dreiteiligen Takt, einer der Hauptteile der alten Suiten (Schein, Corelli, Bach).

Courbarilholz, Holzart, s. Hymenaea.

Courbe (franz.), s. Hasenhacke.

Courbet (spr. kurbā), 1) Gustave, franz. Maler,

geb. 10. Juni 1819 in Ornans (Doubs), gest. 31. Dez. 1877 in La Tour-de-Peilz am Genfer See, wohin er nach seiner Verurteilung wegen Zerstörung der Vendômesäule geflohen war, stellte oft Widerwärtiges dar, wurde aber einer der größten modernen Wirklichkeitsmaler. Hervorragend sind seine Darstellungen des Nackten (Dame mit Papagei, 1866), Tierstücke, Landschaften und Bildnisse (Hauptwerke im Louvre: Begräbnis zu Ornans, 1851, kämpfende Hirsche, die Welle, und in der Dresdener Galerie: die Steinklopfer, 1849). Vgl. Estignard, Gustave C. (Besançon 1896); Meier-Graefe, Corot und C. (Leipz. 1905).

2) Amédée Anatole Prosper, franz. Admiral, geb. 26. Juli 1827 in Abbeville, gest. 11. Juni 1885 bei den Fischerinseln, 1883 Oberbefehlshaber in Tongking, diktierte dem Kaiser von Anam den Frieden und zerstörte 1884 Futschu. Vgl. de La Faye, Histoire de l'amiral C. (Par. 1891); Loir, L'escadre de l'amiral C. (6. Aufl., das. 1892).

Courbette (franz., spr. kurbétt'), Schulsprung des Pferdes in der »hohen Schule«.

Courbevoie (spr. kurb'wŭá), Stadt im franz. Depart. Seine, Arrond. St.-Denis, mit (1901) 25,330 Einw., an der Seine, hat eine Eisenbahnwagenfabrik.

Courbière (spr. kurbiär'), Guillaume René, Baron de l'Homme de, preuß. General, geb. 25. Febr. 1733 in Maastricht, gest. 23. Juli 1811 in Graudenz, trat 1757 aus holländischem in preußischen Dienst, befehligte im Kriege gegen die französische Republik die Garden und wurde, seit 1798 Gouverneur von Graudenz, für dessen heldenmütige Verteidigung 1807 Feldmarschall. Das Infanterieregiment Nr. 19 trägt seit 1889 seinen Namen, und die alte Festung Graudenz heißt seit 1893 »Feste C.«

Courcel (spr. kurßéll), Alphonse Chodron, Baron de, franz. Diplomat, geb. 30. April 1835 in Paris, wurde 1869 Subdirektor im Ministerium des Auswärtigen, war 1881—86 Botschafter in Berlin, 1892 Senator, 1894—98 Botschafter in London.

Courcelles (spr. kurßéll'), 1) Dorf östlich von Metz, an der Nied. Am 14. Aug. 1870 war hier die erste Schlacht von Metz (gewöhnlich Schlacht von Colombey-Nouilly [s. d.] benannt). — 2) Gemeinde in der belg. Provinz Hennegau, Arrond. Charleroy, mit (1905) 17,376 Einw., an der Bahn Brüssel-Charleroy, hat Maschinenbau und Kohlengruben.

Courcelles-Chaussy (spr. kurßéll'-schoßī), s. Kurzel.

Courcelle-Seneuil (spr. kurßell'-ß'nöj), Jean Gustave, franz. Nationalökonom individualistischer Richtung, geb. 1813 in Seneuil (Dordogne), gest. 29. Juni 1892 in Paris, 1853—63 Professor zu Santiago in Chile, seit 1879 Staatsrat, schrieb: »Traité théorique et pratique des Opérations de banque« (Par. 1853; 8. Aufl., das. 1898); »Traité des entreprises industrielles, commerciales et agricoles« (1854; 4. Aufl. als »Manuel des affaires«, 1883; deutsch von G. A. Eberbach, Stuttg. 1885); »Traité d'économie politique« (1858—59, 2 Bde.; 3. Aufl. 1890) u. a.

Cour des miracles (franz., spr. kûr dè mirákl', »Wunderhof«), Bezeichnung der Pariser gueux (spr. gö, Gauner, Bettler) und ihrer Versammlungsorte, wo »die Blinden sehen und die Lahmen gehen können«, von Victor Hugo in »Notre-Dame« geschildert.

Courier de Méré (spr. kurié), Paul Louis, franz. Philolog, geb. 4. Jan. 1772 in Paris, ermordet 18. Aug. 1825 in Véretz (Touraine), veröffentlichte nach der von ihm in Florenz entdeckten Handschrift den altgriechischen Pastoralroman des Longos von »Daphnis und Chloë« (neue Ausg., Par. 1830) sowie eine französische Übersetzung im Stil des 16. Jahrh. (Par. 1813) und griff seit 1812 Geistlichkeit und Adel an. Seine »Œuvres complètes« gab A. Carrel heraus (Par. 1830; neue Ausg. das. 1865, 4 Bde.), Pamphlete und Briefe F. Sarcey, Œuvres de P. L. C. (das. 1877, 3 Bde.).

Courir sus, Ordre de (franz., spr. ordr' dè kurîr ßüß), der bei der Kriegserklärung ergehende Befehl, Personen und Sachen des Feindes festzuhalten.

Courmayeur (franz., spr. kurmajör), ital. Ortschaft und Sommerfrische am Montblanc, mit (1901) 538 Einw., 1224 m ü. M., an der Dora Baltea, in herrlicher Lage, hat Mineralquellen.

Couronnement (franz., spr. kuronn'mäng), Krönung, Deckung des Belagerers auf dem Glacis zum Grabenniedergang und zur Unterbringung der Sturmkolonnen, früher auch der Konter-, bez. Breschbatterien. Vgl. Festungen.

Couroupita guianensis *Aubl.* (Kanonenkugelbaum), Lezythidazee, Baum in Französisch-Guayana, mit länglichen Blättern, großen Blüten in bis 90 cm langen Trauben und fast kugeligen, bis 15 cm dicken, hartschaligen Früchten mit genießbarem Mark (wilde Aprikosen).

Cour permanente d'arbitrage (franz., spr. kûr permanängt' darbitráſch'), Bezeichnung für den ständigen Schiedshof (s. d.) im Haag.

Courrières (spr. kuriär'), Stadt im franz. Depart. Pas-de-Calais, Arrond. Béthune, mit (1901) 3390 Einw., an der Nordbahn, hat Kirche mit Grabmal Johannes' von Montmorency, Zuckerfabrikation und Steinkohlengruben, in denen bei der Katastrophe vom 10. März 1906 fast 1100 Menschen umkamen.

Cours (franz., spr. kûr, »Lauf«), s. Kurs.

Courseulles (spr. kurßöll'), besuchtes Seebad im franz. Depart. Calvados, Arrond. Caen, mit (1901) 1315 Einw., am Kanal, treibt Seefischerei und Austernzucht.

Courson (spr. kurßong), Aurelien de, franz. Geschichtschreiber, geb. 25. Dez. 1811 in Port-Louis (Île-de-France), gest. 6. Nov. 1889 in Paris, Bibliothekar daselbst, schrieb: »Histoire des origines et des institutions des peuples de la Gaule armoricaine et de la Bretagne insulaire jusqu'au V. siècle« (Saint-Brieuc 1843); »Histoire des peuples bretons dans la Gaule et dans les îles britanniques« (Par. 1846, 2 Bde.).

Court (engl., spr. kört), Hof, besonders Gerichtshof.

Court (spr. kûr), Antoine, geb. 27. März 1695 in Villeneuve-de-Berg (Vivarais), gest. 13. Juni 1760 in Lausanne, war unermüdlich für die Wiederherstellung des Protestantismus in Frankreich tätig. Vgl. »Mémoires d'A. C.« (hrsg. von Hugues, Toulouse 1886); Schott, Die Kirche der Wüste (Halle 1893).

Courtage (franz., spr. kurtáſch'), Maklerlohn, dem Makler (Courtier) gezahlte Gebühr für Vermittelung von Handelsgeschäften (Kauf oder Verkauf von Waren oder Wertpapieren, Versicherungen, Güterbeförderung ꝛc.). Gemäß § 99 des Handelsgesetzbuches ist die C., wenn nichts vereinbart wird, von jeder Partei zur Hälfte zu bezahlen. Für die Vermittelungsgebühr bei Geschäften über unbewegliche Sachen gilt das Handelsgesetzbuch nicht.

Courtaud (franz., spr. kurtō), Pferd oder Hund mit gestutzten Ohren und Schwanz.

Courteline (spr. kurt'lîn), Georges Moinaux, genannt C., franz. Dichter, geb. 25. Juni 1860 in

Tours, Beamter in Paris, verfaßte die Militärhumoreske »Lidoire« (1891), die Komödien »Boubouroche« (1893), »Les gaîtés de l'escadron« (1895), »Un client sérieux« (1896), »Le gendarme est sans pitié« (1899), »L'article 330« (1901), »Les balances« (1901) und eine Fortſetzung zu Molières »Misanthrope«: »La conversion d'Alceste« (1905).

Courtenay (ſpr. kurtenä), franz. Geſchlecht, nach der Stadt C. (Depart. Loiret), begründet von Hatto (um 1010). Sein Enkel Joſſelin II. erhielt 1119 die Grafſchaft Edeſſa, die Joſſelin III. 1144 verlor, und ſtarb 1149 gefangen in Aleppo. Peter von C. wurde 1216 lateiniſcher Kaiſer in Konſtantinopel, ebenſo ſeine Söhne Robert (1219—28) und Balduin (1237—1261). Der letzte C., Charles Roger, Prinz von C., ſtarb 1730.

Courtens, Franz, belg. Maler, geb. 1853 in Termonde, in Brüſſel anſäſſig, malte breit behandelte Landſchaften, beſonders Herbſtbilder (Hauptwerke in Brüſſel, Antwerpen, München) und Genrebilder.

Courteys (Courtois, ſpr. kurtuä; Court, ſpr. kur), franz. Malerfamilie in Limoges, deren Glieder, beſonders Jehan, genannt Vigier, Suzanne und Pierre, neben den Limouſins (ſ. d.) die hervorragendſten Emailmaler des 16. Jahrh. waren.

Courthope (ſpr. kört-hōp), William John, engl. Literarhiſtoriker, geb. 17. Juli 1842 in South Malling (Suſſex), ſeit 1895 Profeſſor der Poeſie in Oxford, ſchrieb: »The Genius of Spenser« (1868), »History of English Poetry« (1895 ff., 5 Bde.) u. a.

Courtier (franz., ſpr. kurtié), Makler.

Courtine (franz., ſpr. kurtīn'), ſ. Kurtine.

Courtiſan (franz., ſpr. kurtiſāng), ſ. Kurtiſan.

Courtney (ſpr. körtnī), Leonard Henry, engl. Politiker, geb. 6. Juli 1832 in Penzance, wurde 1872 Profeſſor der Nationalökonomie in London, kam 1876 ins Unterhaus, war 1880 Unterſtaatsſekretär des Innern, 1881 der Kolonien und 1882—84 Sekretär im Schatzamt, trat 1886 zu den liberalen Unioniſten über, wurde 1889 Mitglied des Geheimen Rates, bekämpfte aber ſeit 1896 die Regierung und zog ſich 1900 zurück. Im Juni 1906 wurde er Peer.

Courtois (ſpr. kurtuä, ital. Cortēſe), Jacques, genannt le Bourguignon, franz. Maler, geb. 12. Febr. 1621 in St.-Hippolyte (Franche-Comté), geſt. 14. Nov. 1676 in Rom, malte in Italien unter Salvator Roſas und Cerquozzis Einfluß Schlachtenbilder. Hauptwerke ſind in Rom, Florenz, Paris, München, Dresden.

Courtoiſie (franz., ſpr. kurtuaſī), ritterliches Benehmen. Courtoiſieren (kurteſieren), den Hof machen.

Courtrai (ſpr. kurträ, flām. Kortrijk, ſpr. -reik), Arrondiſſementshauptſtadt in der belg. Provinz Weſtflandern, mit (1905) 34,760 Einw., an der Lys und der Bahn C.-Brügge, hat die Martinskirche (7. Jahrh.), Liebfrauenkirche (1199) mit Altarbild van Dycks (Kreuzaufrichtung), gotiſches Rathaus (1417—1610), Belfried und Börſe, Malerakademie, Muſeum, Gewerbeſchule, treibt Garnſpinnerei und Bleicherei, Leinweberei und Spitzeninduſtrie und iſt Sitz eines Tribunals, Handelsgerichts und einer Handelskammer. — Am 11. Juli 1302 ſiegten hier die Weber Brügges und Yperns unter Wilhelm dem Jüngern von Jülich über die Patrizier und deren franzöſiſche Verbündete unter Robert von Artois (Sporenſchlacht). Vgl. F. Wodſak, Die Schlacht bei Kortryk (Berl. 1906).

Courts jours (franz., ſpr. kur ſchur, »kurze Tage«), kurze Friſten (insbeſ. bei Wechſeln).

Couſin, Couſine (franz., ſpr. kuſāng, kuſin'), Vetter, Muhme (ſ. Geſchwiſterkinder). Mon Cousin, ehemals briefliche Anrede des franzöſiſchen Königs an Fürſten.

Couſin (ſpr. kuſāng), 1) Jean, franz. Künſtler, geb. um 1500 in Soucy bei Sens, geſt. um 1590, ein Hauptmeiſter der Renaiſſance, ſchuf Glasmalereien, Staffeleibildereien (Jüngſtes Gericht, Louvre), Miniaturen, die Statue von Philippe de Chabot (Kathedrale zu Rouen), Kupferſtiche und Zeichnungen für Holzſchnitt. Vgl. Didot, Étude sur Jean C. (Par. 1872) und Recueil des œuvres choisies de Jean C. (41 Tafeln, daſ. 1873).

2) Victor, franz. Philoſoph und Schulmann, geb. 28. Nov. 1792 in Paris, geſt. 12. Jan. 1867 in Cannes, wurde 1830 Oberaufſeher des Schulweſens, 1832 Direktor der Pariſer Normalſchule und vom März bis Oktober 1840 Unterrichtsminiſter. C. war das Haupt der eklektiſchen Schule, indem er, auf der Pſychologie fußend, zwiſchen der metaphyſikfeindlichen ſchottiſchen Schule (Hume, Hamilton) und dem konſtruktiven Idealismus Schellings und Hegels vermittelte. Durch philoſophiehiſtoriſche Unterſuchungen, Herausgabe der Werke Proklos' und Abälards und Überſetzungen Descartes und Platons begründete C. die Geſchichte der Philoſophie in Frankreich. Teile ſeines »Cours de l'histoire de la philosophie moderne« bilden die Werke »Histoire générale de la philosophie« (12. Aufl. 1884) und »Du Vrai, du Beau et du Bien« (24. Aufl. 1886). Ferner ſchrieb er: »Fragments philosophiques« (1826, 5. Aufl. 1865—66, 5 Bde.); »Rapport sur l'état de l'instruction publique dans quelques pays de l'Allemagne« (1832, 2 Bde.; deutſch, Altona 1832—37, 3 Bde.); »Études sur les femmes et la société du XVII. siècle« (1844—58, 8 Bde., zum Teil neu). Vgl. Barthélemy Saint-Hilaire, Victor C., sa vie et sa correspondance (daſ. 1895, 3 Bde.); Kronenberg, Moderne Philoſophen, S. 111 ff. (Münch. 1899).

Couſin-Montauban (ſpr. kuſāng-mongtobāng), Charles, Graf von Palikao, franz. General, geb. 24. Juni 1796 in Paris, geſt. daſelbſt 8. Jan. 1878, nahm 1847 in Algerien den Emir Abd-el-Kadr gefangen, leitete 1860 die Expedition nach China, beſiegte 21. Sept. die Chineſen bei Palikiao (daher ſein Grafentitel) und plünderte den Sommerpalaſt bei Peking. Vom Auguſt bis September 1870 war er Miniſterpräſident und Kriegsminiſter und organiſierte neue Streitkräfte, floh aber nach Sturz des Kaiſerreichs ins Ausland. Er ſchrieb: »Un ministère de la guerre de vingt-quatre jours« (Par. 1871, 2. Aufl. 1872).

Couſſemaker (ſpr. kußmatär), Edmond de, Muſikhiſtoriker, geb. 19. April 1805 in Bailleul bei Lille, geſt. 10. Jan. 1876 in Bourbourg, ſchrieb: »Histoire de l'harmonie au moyen-âge« (Par. 1852); »Les harmonistes des XII. et XIII. siècles« (Lille 1864) und gab heraus: »L'art harmonique aux XII. et XIII. siècles« (daſ. 1865); »Scriptorum de musica medii aevi nova series« (Lille 1865—77, 4 Bde.) und »Œuvres complètes de Adam de la Halle« (daſ. 1872).

Couſſer, Komponiſt, ſ. Kuſſer.

Couſtant, Pierre, franz. Gelehrter, ſ. Mauriner.

Couſtou (ſpr. kuſtū), Nicolas (1658—1733), ſein Bruder Guillaume (1678—1746) und Neffe Guillaume der Jüngere (1716—77) waren Hauptmeiſter der franzöſiſchen Plaſtik zur Barockzeit. Werke beſitzt der Louvre, Tuileriengarten in Paris und Verſailles. Ein Mars und eine Venus Guillaumes des Jüngern ſind in Sansſouci (Potsdam).

Coutances (spr. kutängß'), Arrondissementshauptstadt im franz. Depart. Manche, mit (1901) 6991 Einw., an der Soulle und der Westbahn, 92 m ü. M., ist Bischofssitz und hat die schönste gotische Kirche der Normandie (13. Jahrh.). — Zur Römerzeit hieß nach C. der ganze Bezirk Constantinus pagus, worauf das heutige Cotentin (s. d.) zurückgeht.

Couthon (spr. kutõng), Georges, franz. Revolutionär, geb. 1756 in Orcet (Auvergne), politischer Fanatiker, wurde 1790 Gerichtspräsident in Clermont, 1791 Mitglied der Nationalversammlung, dann des Konvents, züchtigte 1793 das gegen den Konvent aufständische Lyon, wurde mit Robespierre und Saint-Just gestürzt und 28. Juli 1794 guillotiniert.

Coutil (franz., spr. kutī), feiner weißer, geköperter Baumwollenstoff; auch Tuchstoff in Art des Buckskin.

Coutras (spr. kutrá), Stadt im franz. Depart. Gironde, Arrond. Libourne, mit (1901) 4062 Einw., an der Dronne, der Orleans- und Staatsbahn, 10 m ü. M., treibt Wein- und Branntweinhandel. — Hier besiegte Heinrich IV. Heinrichs III. Heer unter Joyeuse.

Coutume (franz., spr. kutüm'), Herkommen, Gewohnheit; Gewohnheitsrecht, häufig nach ihrem Gebiet benannt. Die c. de Paris vom Jahre 1510 (1580 rediviert) ist eine Hauptquelle des Code civil.

Couture (spr. kutür'), Thomas, franz. Maler, geb. 21. Dez. 1815 in Senlis, gest. 30. März 1879 in Villiers-le-Bel (Seine-et-Oise), Schüler von Gros und Delaroche, übte als Lehrer, auch von Feuerbach, Henneberg u. a., großen Einfluß aus. Hauptwerk: die Römer der Verfallszeit (1847, Louvre). Er schrieb: »Méthode et entretiens d'atelier« (Par. 1867) und »Paysage. Entretiens d'atelier« (1869).

Couvade (franz., spr. kuwäd'), Männerkindbett (s. d.).

Couvert, Couvertieren, s. Kuvert ꝛc.

Couverture (franz., spr. kuwärtür'), (Bett)decke; Umschlag; Deckungssumme, s. Deckung.

Couvre-face (franz., spr. kuwr'faß'), s. Kontergarde.

Covado, Ellenmaß, in Portugal = 66, in Brasilien = 67,76, in Marokko = 53,34 cm.

Cove (spr. kōw), Stadt, s. Queenstown.

Covenant (spr. káww'nánt), s. Schottische Kirche.

Covent Garden (spr. káww'nt gárd'n), s. London.

Coventry (spr. káww'ntri), Fabrikstadt im mittlern England (Warwickshire), mit (1901) 63,918 Einw., am Sherbourne, hat drei spitze Kirchtürme, Technische Schule, Ruinen der Benediktinerabtei (1044), Rathaus (15. Jahrh.) u. fertigt Fahrräder, Uhren, Seidenwaren.

Covert coat (engl., spr. kówwertköt), engl. Kleiderstoff aus Wolle, mit weißen Baumwollenstreifen.

Covid, Längenmaß, s. Cobido und Cubit.

Covilhão (spr. kuwiljãung, Covilhã), Stadt im portug. Distrikt Castello Branco, Provinz Beira, mit (1900) 15,469 Einw., am Estrellagebirge und an der Bahn Abrantes-Guarda, 664 m ü. M., hat bedeutende Tuchfabrikation, kalte Winter, heiße Sommer.

Covington (spr. káwwingt'n), Stadt im nordamerikan. Vereinsstaat Kentucky, mit (1900) 42,938 Einw., am Ohio, Cincinnati gegenüber (Brücken), ist katholischer Bischofssitz, betreibt Industrie in Eisen, Stahl, Tabak.

Covīnus (lat.), Streitwagen der Britannier, römischer zweiräderiger Wagen ohne Kutscherſitz.

Covolo (deutsch Kofel), Engpaß und Feste in der ital. Provinz Belluno, oberhalb des Brenta, an der Straße von Venetien nach Tirol (Val Sugana).

Covurlui, rumän. Distrikt (Hauptstadt Galatz).

Cowboys (engl., spr. kauboïs, »Kuhjungen«), Rinderhirten im Westen der Vereinigten Staaten.

Cowcatcher (engl., spr. kau-kätscher, »Kuhfänger«), Bahnräumer (s. d.).

Cowdee (spr. kaudi, Kauri), Harzart, s. Kopal.

Cowell (spr. kau-ĕl), Edward Byles, Sanskritforscher, geb. 23. Jan. 1826 zu Ipswich in Suffolk, gest. 9. Febr. 1903 in Cambridge, wurde 1867 Professor des Sanskrit in Cambridge, veröffentlichte: Texte und Übersetzungen aus der Sanskritliteratur und leitete die Herausgabe einer englischen Übersetzung von »The Jatâka, or, stories of the Buddha's former births« (Cambridge 1895 ff.).

Cowen (spr. kau-ĕn), Frederick Hymen, Komponist, geb. 29. Jan. 1852 in Kingston auf Jamaika, in London Dirigent der Philharmonischen Gesellschaft, schrieb 4 Opern (»Paulina«, »Thorgrim«, »Signa«, »Harold«), weltliche Chorwerke (»Johannisabend«, »Die Wasserlilie«), Oratorien (»Die Verklärung«), 6 Symphonien und Kammermusik.

Cowes (spr. kauß), Seestadt im N. der engl. Insel Wight, mit (1901) 11,848 Einw., an der Medina, Hauptquartier des vornehmsten Seglerklubs (The Royal Yacht Squadron, Regatten im August), hat Anstalten für Schiffbau und Schiffausrüstung und elegante Villen. Nahebei liegt Osborne House (s. d.).

Cowley (spr. kauli), 1) Abraham, engl. Lyriker, geb. 1618 in London, gest. 28. Juli 1667 in Chertsey (Surrey), schrieb Oden, Elegien und Lieder. Seine Werke gab Grosart (Lond. 1880—81) heraus.

2) Henry Wellesley, Lord, engl. Staatsmann, Bruder Wellingtons, geb. 20. Jan. 1773, gest. 26. April 1847 in Paris, war 1796—1803 im ostindischen Dienst, 1809—46 Gesandter in Madrid, Wien und Paris und wurde 1828 als Lord C. Peer.

3) Henry Richard Charles Wellesley, Graf, Sohn des vorigen, Diplomat, geb. 17. Juli 1804 in London, gest. 15. Juli 1884 in Draycot, war 1838 bis 1847 bei der Gesandtschaft in der Türkei, 1848—1867 Gesandter in Bern, Frankfurt und Paris. Im J. 1856 vertrat er England mit beim Friedenskongreß und wurde 1857 Graf.

Cowper (spr. kau-), 1) William, Mediziner, geb. 1666 in Alresford (Hampshire), gest. 8. März 1709 in London, beschrieb 1702 die Cowperschen Drüsen (s. d.) in »Glandularum quarundarum descriptio« (Lond. 1702).

2) William, Graf, engl. Staatsmann, gest. 10. Okt. 1723 in Hertfordshire, wurde 1695 Mitglied des Unterhauses, 1705 Großsiegelbewahrer, 1707 als Baron C. Lord-Kanzler von England und trat 1710 zurück. Georg I. ernannte ihn wieder zum Lord-Kanzler und 1718 zum Grafen C.

3) (spr. kū'per, seltener kauper) William, engl. Dichter, geb. 15. Nov. 1731 in Berkhamstead (Hertford), gest. 25. April 1800, verfaßte gedankenvolle, naturbeschreibende und lehrhafte Dichtungen, darunter »The task« (1785). Seine »Works« erschienen 1855 in 8 Bänden, mit Biographie von Southey. Vgl. Th. Wright, Life of William C. (Lond. 1892).

Cowpersche Drüsen (spr. kau-), den Bartholinischen Drüsen (s. d.) entsprechend, liegen bei männlichen Säugetieren am Anfang der Harnröhre (beim Menschen 5—9 mm dick).

Cox, 1) David, engl. Maler, geb. 29. April 1783 in Birmingham, gest. 7. Juni 1859 in Harbourne, erst Theatermaler, malte dann Landschaften, besonders in Aquarell, ausgezeichnet durch Naturwahrheit und vorzügliche Wiedergabe atmosphärischer Erscheinungen, und schrieb: »Treatise on painting in water

colours« (Lond. 1814, 1816 u. 1839). Vgl. Hall, D. C., biography, works and genius (Lond. 1881).

2) Sir George William, engl. Schriftsteller, geb. 10. Jan. 1827 in Benares, zuerst Theolog, schrieb über klassische Mythologie und griechische Geschichte, z. B. »Mythology of the Aryan nations« (1870, 2 Bde.; zuletzt 1903).

Coxa (lat.), Hüfte; Coxalgia, Hüftweh.

Coxcomb (cock's comb, engl., spr. kóks-kōm), »Hahnenkamm« (an der Narrenkappe); daher Narr, Geck.

Coxie (spr. kokßje, Cocxie, Corxen), Michiel van, niederländ. Maler, geb. 1497 in Mecheln, gest. daselbst 10. März 1592, Schüler B. van Orleys, dann in Italien nach Raffael gebildet. Von seiner Kopie des Genter Altars der van Eyck wurden in Gent und Berlin Stücke zur Ergänzung der fehlenden Tafeln verwandt.

Coyoten, Farbige (s. d.).

Coypel (spr. kuapél), franz. Malerfamilie der Barock- und Rokokozeit, Hauptvertreter des akademischen Stils. Der bedeutendste, Noël C. (1628—1707), bildete sich nach Poussin, Le Sueur und Lebrun und wurde 1672 Akademiedirektor in Rom, 1695 in Paris. Auch sein Sohn Antoine (1671—1722) und Enkel Charles Antoine (1694—1752), Modemaler der Rokokozeit, waren einflußreiche Akademiedirektoren.

Coysevox (spr. kuaſwō), Charles Antoine, Bildhauer, geb. 29. Sept. 1640 in Lyon, gest. 10. Okt. 1720 in Paris, war ein Hauptmeister des französischen Barockstils, dessen Hauptwerke die zwar theatralisch, aber meisterhaft behandelt und vornehm aufgefaßten Grabdenkmäler Colberts in St.-Eustache und Mazarins im Louvre sind. C. schuf auch vortreffliche Büsten. Vgl. Jouin, Antoine C. (Par. 1883).

cr., Abkürzung für currentis (lat.), des laufenden (Jahres, Monats), auch für circiter (lat.), ungefähr.

Cr, chemisches Zeichen für Chrom.

Crabbe (spr. krább), George, engl. Dichter, geb. 24. Dez. 1754 in Aldborough (Suffolk), gest. als Pfarrer in Trowbridge (Wiltshire) 3. Febr. 1832, erst Wundarzt, bevorzugte in seiner dichterischen Tätigkeit die Schilderung der Armen. Werke mit Biographie von seinem Sohn George erschienen 1834 in London (8 Bde.). Vgl. H. Pesta, George C. (Wien 1899).

Crabbetje, holländ. Maler, s. Asselyn.

Crabeth, Dirk und Wouter, Gebrüder, die letzten bedeutenden Glasmaler der Renaissancezeit, Ende des 16. Jahrh. in Gouda, lieferten dort die Glasfenster der Hauptkirche.

Crab-Nebel (spr. krább-), Nebel im Sternbilde des Stieres, hat die Gestalt eines Krebses (engl. crab).

Cracovienne, Tanz, s. Krakowiak.

Crag (engl., spr. krägg), s. Tertiärformation.

Craik (spr. krēk), 1) George Lillie, engl. Gelehrter, geb. 1798 in Fifeshire, gest. 25. Juni 1866 als Professor in Belfast, schrieb: »The pictorial history of England« (1837—41, 4 Bde.); »The history of British commerce« (1845, 3 Bde.); »Spenser and his poetry« (1845, 3 Bde.; neu 1871); »The English of Shakespeare« (1857); »History of English literature« (1861, 2 Bde.; 2. Aufl. 1871; auch Auszüge).

2) Romanschriftstellerin, s. Mulock.

Crailsheim, Friedrich August Ernst Gustav Christoph Krafft, Graf (seit 1901) von, bayr. Minister, geb. 15. März 1841 in Ansbach, kam 1870 in das Ministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten, später in das des königlichen Hauses und des Äußern, wurde 1880 Minister dieses Ressorts und war 1890—1903 Ministerpräsident.

Cram., bei Tiernamen: P. Cramer, holländ. Entomolog.

Crambe *L.* (Meerkohl), Gattung der Kruziferen, blaugrüne Kräuter oder Halbsträucher mit dickem Stengel, meist großen Blättern, weißen Blüten in Trauben oder Rispen und zweigliederigen Schötchen. Von etwa 20 Arten im Mittelmeergebiet wächst C. maritima *L.*, mit Ausläufer treibendem Wurzelstock und buchtig gezahnten Blättern, an den europäischen Küsten und wird der gebleichten Triebe wegen als Gemüsepflanze gezogen. C. Tatarica *Jacq.*, in Osteuropa und Zentralasien, mit süßer Wurzel (Tartar), dient in Osteuropa als Gemüse oder Salat und ist vielleicht das Baldracan (Wüstenspeise) der Tataren.

Cramer, 1) Gabriel, Mathematiker, geb. 31. Juli 1704 in Genf, gest. 4. Jan. 1752 zu Bagnoles in Languedoc, Professor der Mathematik und Philosophie in Genf, schrieb: »Introduction à l'analyse des lignes courbes algébriques« (Genf 1750).

2) Johannes Andreas, Kirchenliederdichter, geb. 27. Jan. 1723 in Jöhstadt (Erzgebirge), gest. 12. Juni 1788 als Theologieprofessor in Kiel, Mitarbeiter der »Bremer Beiträge«, kam 1754 als Hofprediger nach Kopenhagen, wo er, unterstützt von Klopstock, den »Nordischen Aufseher« herausgab. Seine »Sämtlichen Gedichte« erschienen in Dessau und Leipzig 1782—83 (3 Bde.). Die hinterlassenen Gedichte gab als 4. Band sein Sohn Karl Friedrich C. (Hamb. 1791) heraus. Dieser, geb. 7. März 1752 in Quedlinburg, gest. 8. Dez. 1807 in Paris, Mitglied des Göttinger Hains, seit 1775 Professor in Kiel, wurde 1794 wegen seiner Sympathie für die französische Revolution abgesetzt und war seit 1796 Buchhändler in Paris. Er schrieb: »Klopstock. Er und über ihn« (Hamb., Dessau u. Leipz. 1779—92, 5 Bde.).

3) Johann Baptist, Klavierspieler, geb. 24. Febr. 1771 in Mannheim, gest. 16. April 1858 in Kensington bei London, Sohn des Geigers und Dirigenten Wilhelm C. (1744—99), Schüler Clementis, erwarb als Spieler und Lehrer schnell Ansehen und gründete 1828 mit Addison einen Musikverlag. Von Werken (Sonaten, Konzerte, Trios ꝛc.) haben die Etüden dauernden Wert (Ausgaben von Bülow, Buonamici, Shedlock, Riemann u. a.).

4) Karl Eduard, Botaniker, geb. 4. März 1831 in Zürich, gest. daselbst 24. Nov. 1901, war seit 1861 Professor am Polytechnikum und seit 1882 Direktor des Botanischen Gartens daselbst. Er schrieb: »Pflanzenphysiologische Untersuchungen« (Zür. 1855—58, mit Nägeli); »Bildungsabweichungen bei einigen wichtigen Pflanzenfamilien« (das. 1864).

Crâmignon (spr. -njóng), wallonischer Tanz, auch dazu gesungenes Lied in wallonischer Mundart.

Cranach, Lukas, Maler, geb. im Oktober 1472 zu Kronach (Oberfranken), gest. 16. Okt. 1553 in Weimar, bildete sich nach Meistern der fränkischen Schule, wurde 1505 Hofmaler Friedrichs des Weisen von Sachsen, Apotheker und Buchhändler in Wittenberg, 1537—44 Bürgermeister daselbst, stand in hoher Gunst bei Johann Friedrich dem Großmütigen und war eifriger Anhänger der Reformation, für die er durch Altargemälde (Schneeberg, Wittenberg, Meißen und Weimar) und Holzschnitte wirkte. Seine Bilder sind ungleichwertig, am besten die frühesten: die durch Farbenschönheit und poetische Auffassung der Landschaft ausgezeichnete Ruhe auf der Flucht (Berliner Museum) und das für Torgau gemalte, in Spanien aufgefundene und 1906 für das Städelsche Institut in

Frankfurt a. M. erworbene Triptychon mit der heiligen Familie. Später immer handwerksmäßiger, ließ er viele Aufträge (Bildnisse, Altargemälde, mythologische Stücke ꝛc.) durch Gehilfen ausführen. Seine künstlerische Auffassung blieb fast immer spießbürgerlich. Am besten sind seine Bildnisse (Luther, Luthers Eltern u. a.). Cranachs Hauptwerke sind in Berlin, Dresden, München, Innsbruck, Wien, Petersburg u. a. O. Auch als Miniaturmaler, Kupferstecher und Zeichner für Holzschnitt war er tätig, als letzterer mit Glück. Vgl. Schuchardt, Lukas C. des Ältern Leben und Werke (Leipz. 1851—71, 3 Bde.; Kupferheft dazu, Weim. 1851); Flechsig, Tafelbilder Lukas Cranachs des Ältern und seiner Werkstatt (Leipz. 1900) und Cranachstudien (das. 1900, Bd. 1); Hedw. Michaelson, Lukas C. der Ältere (das. 1902). Die besten Holzschnitte und Stiche gab Lippmann heraus (Berl. 1895). — Sein zweiter Sohn, Lukas C. der Jüngere, geb. 4. Okt. 1515 in Wittenberg (dort 1549 Ratsherr, 1565 Bürgermeister), gest. 25. Jan. 1586 in Weimar, arbeitete in der Weise seines Vaters, von dem er oft schwer zu scheiden ist.

Cranberry (spr. kränn-), Kranbeere, s. Vaccinium.

Cranbrook (spr. krännbruk), Gathorne Hardy, Graf, engl. Staatsmann, geb. 1. Okt. 1814 in Yorkshire, gest. 30. Okt. 1906 in London, wurde 1856 konservatives Mitglied des Unterhauses, war 1866—67 Präsident des Armenamts, 1867—68 Minister des Innern, 1874—78 Kriegsminister, 1878—80 Minister für Indien, 1885—86 und 1886—92 Präsident des Geheimen Rates. Im J. 1878 wurde er als Viscount C. Peer, 1892 Graf.

Crane (spr. krēn), Walter, engl. Maler und Zeichner, geb. 15. Aug. 1845 in Liverpool, malte phantastische und symbolische Ölgemälde in der Art der Präraffaeliten, illustrierte Bilderbücher und zeichnete für das Kunstgewerbe (Glasgemälde, Tapetenmuster, Teppiche, Buchschmuck). Von ihm erschienen deutsch: »Die Forderungen der dekorativen Kunst« (Berl. 1896); »Von der dekorativen Illustration des Buches in alter und neuer Zeit« (2. Aufl., Leipz. 1901; »Die Grundlagen der Zeichnung« (das. 1901) und »Linie und Form« (2. Aufl., das. 1906). Vgl. v. Schleinitz, Walter C. (Bielef. 1902).

Crangon, Gattung der Krebse, s. Garnelen.

Crania *Retz*, Meerestiere, Gattung der Armfüßer (s. d.) mit ungleichklappiger Schale, beginnen im Devon und leben noch heute in einzelnen Arten.

Cranium (lat.), Schädel (s. d.).

Cranmer (spr. krännmer), Thomas, engl. Reformator, geb. 2. Juli 1489 in Aslacton (Nottinghamshire), war seit 1524 Professor der Theologie in Cambridge, wurde von Heinrich VIII. 1530—31 zum Papst gesandt, war in Deutschland mit den Reformatoren bekannt und heiratete heimlich die Nichte des Pfarrers Osiander in Nürnberg. Nach seiner Rückkehr zum Erzbischof von Canterbury erhoben, riet er Heinrich VIII. zum Abfall von Rom und wirkte, besonders unter Eduard VI., für Einführung der Reformation. Maria die Katholische ließ ihn 1553 einkerkern und 21. März 1556 verbrennen. Vgl. Collette, Life, times and writings of Th. C. (Lond. 1887); Innes, C. and the reformation in England (das. 1900).

Crannōges, s. Steinberge.

Cranston (spr. kränst'n), Stadt im nordamerikan. Staat Rhode-Island, mit (1900) 13,343 Einw., an der Narragansettbai, hat Baumwoll-, Woll- und Maschinenfabriken.

Craon (spr. kräng), Maurice von, s. Maurice von Craon.

Crapelet (spr. krap'lä), Charles, franz. Buchdrucker, geb. 13. Nov. 1762 in Bourmont, gest. 19. Okt. 1809, förderte den Buchdruck durch Geschmack und Korrektheit. Sein Hauptwerk ist Audiberts »Histoire naturelle des oiseaux chantants« (Par. 1805). — Noch mehr leistete sein Sohn George Auguste C., geb. 13. Juni 1789, gest. 11. Dez. 1842 in Nizza, auch Fachschriftsteller (»Études pratiques et littéraires sur la typographie«, 1837) und Archäolog.

Craquelé (franz., spr. krack'lé), gerissen, geborsten; Tongefäße mit Haarrissen in der Glasur (Krackporzellan), in die oft Farbe gerieben wird (Forellenporzellan). Krakeliertes Glas heißt Eisglas.

Craqueur (franz., spr. -kör), Prahler, Aufschneider.

Crashaw (spr. kräschō), Richard, engl. Dichter, geb. 1613 (?) in London, gest. 25. Aug. 1649 in Loreto, wurde katholisch, zog nach Italien, wurde Subkanon in Loreto und schrieb geistliche Gedichte: »Steps to the temple« (Lond. 1646) u. a. Gesamtausgabe besorgte Grosart (1872, mit Biographie).

Crashes (spr. kräschis), halbleinenes nordamerikanisches Gewebe.

Crassatella (lat.), s. Muscheln.

Crassilingues, Dickzüngler (s. d.).

Crassŭla *L.* (Dickblatt), Gattung der Krassulazeen, Kräuter und Sträucher mit fleischigen Blättern und schönen Blüten. Von etwa 120 Arten, meist am Kap der Guten Hoffnung, werden in Deutschland mehrere als Ziersträucher angepflanzt.

Crassus, 1) Lucius Licinius, röm. Redner, geb. 140 v. Chr., gest. 91, war 107 Volkstribun, 95 Konsul, 92 Zensor, bekämpfte heftig den Konsul Philippus. C. ist in Ciceros »De Oratore« Hauptperson des Gesprächs neben M. Antonius. Reste seiner Reden sind in H. Meyers »Oratorum Romanorum fragmenta« (Zür. 1842) abgedruckt.

2) Marcus Licinius C., der Triumvir, geb. um 115 v. Chr., war Legat Sullas in der Schlacht gegen die Samniten vor Roms collinischem Tor, besiegte als Prätor 71 Spartacus (s. d.), war 70 mit Pompejus Konsul, schloß 60 mit Cäsar und Pompejus das erste Triumvirat, wurde 55 zum zweitenmal Konsul, 54 Prokonsul von Syrien, 53 von den Parthern bei Carrhä besiegt u. ermordet. Biographie von Plutarch.

Crataegus (Weißdorn), s. Mespilus.

Crataeva *L.*, Gattung der Kapparidazeen, Holzgewächse mit gedreiten Blättern, doldentraubigen Blüten und großen Beeren. Von den etwa zehn Arten der Tropen wird C. religiōsa *Forst.*, in Afrika heimisch, in Indien an Gräbern gepflanzt und liefert dem Buchsholz ähnliches Holz. Rinde und Blätter werden arzneilich benutzt, die Früchte gegessen.

Crati, Fluß in Unteritalien (Kalabrien), fließt vom Silagebirge, 93 km lang, in den Golf von Tarent. An seiner Mündung lag das alte Sybaris.

Crau, La (spr. krō, bei den Römern Campi lapidēi, »steiniges Gefilde«), Kieselfeld in Südfrankreich, im O. der Rhonemündungen, 530 qkm, ist zum Teil durch Überlagerung mit Durance-Schlamm und Berieselung in Kulturoasen (coussous) umgewandelt. Vgl. A. Rainaud, La Crau. Annales de Géographie, 1892—1893.

Cravant (spr. kravāng), Flecken im franz. Depart. Yonne, Arrond. Auxerre, Knotenpunkt der Lyoner Bahn. — Hier siegten 1423 Engländer und Burgunder über die Franzosen, und 8.—10. Dez. 1870 die Deutschen über die Franzosen.

Artikel, die unter C vermißt werden, sind unter K oder Z nachzuschlagen.

Craveiro (spr. -wēiru), Nelkenpfefferart, s. Pimenta.

Craven (spr. krēw'n), Elisabeth, Lady, geb. 1750 als Tochter des Grafen Berkeley, gest. 13. Jan. 1828 in Neapel, Gattin des Grafen Wilhelm von C., vermählte sich nach seinem Tode 1791 mit Markgraf Karl Alexander von Ansbach, der sein Fürstentum an Preußen abtrat und mit ihr nach England übersiedelte. Vgl. ihre »Journey through the Crimea to Constantinople« (neue Aufl., Lond. 1814; deutsch, Leipz. 1789) und die »Memoirs of the Margravine of Ansbach« (1825, 2 Bde.; deutsch, Stuttg. 1825).

Crawford (spr. krâdfård), 1) Thomas, amerikan. Bildhauer, geb. 22. März 1814 in Neuyork, gest. 10. Okt. 1857 in London, Schüler Thorwaldsens in Rom, schuf: Orpheus und Eurydike, Beethoven (Boston), Washington (Richmond) sowie das Giebelfeld und die Freiheitsstatue am Kapitol in Washington.

2) Francis Marion, engl. Romanschriftsteller, Sohn des vorigen, geb. 2. Aug. 1854 in Lucca, seit 1883 in Italien, gab seit 1879 in Allahabad eine Zeitung heraus und schrieb vortreffliche Romane: »Mr. Isaacs« (1882), »Doctor Claudius« (1883), »A Roman Singer« (1884), »Zoroaster« (1885), »Marzio's crucifix« (1887), »Saracinesca« (1887), »Sant' Ilario« (1889), »A Cigarette maker's romance« (1890), »Don Orsino« (1893).

Crawfurd (spr. krâdfård), John, engl. Arzt und Sprachforscher, geb. 13. Aug. 1783 auf der Insel Islay, gest. 11. Mai 1868 in South-Kensington, Gouverneur in Singapur und Gesandter in Burma, schrieb: »Researches in India« (Lond. 1817); »History of the Indian Archipelago« (Edinb. 1820, 3 Bde.); »A grammar and dictionary of the Malay language« (Lond. 1852); »A descriptive dictionary of the Indian islands and adjacent countries« (das. 1856).

Crayer (spr. krâir), Gaspar de, niederländ. Maler, geb. 18. Nov. 1584 in Antwerpen, gest. 27. Jan. 1669 in Gent, war Nachahmer von Rubens. Seine Hauptbilder sind in Gent, Aelst und Antwerpen.

Crayon (franz., spr. krâjông), Zeichenstift.

Crayonmanier (spr. krâjông-, Kreidemanier), Nachahmung von Kreidezeichnungen durch Kupferstich.

Creas, Leinwand, s. Dowlas.

Creātor (lat.), der Schöpfer.

Crébillon (spr. -bijông), 1) Prosper Jolyot de (der Ältere), franz. Dramatiker, geb. 13. Jan. 1674 in Dijon, gest. 17. Juni 1762 in Paris, Mitglied der Akademie, verfaßte neun krasse antike Tragödien im Stile P. Corneilles (deshalb »le terrible« genannt), z. B.: »Atrée et Thyeste« (1707), »Rhadamiste et Zénobie« (1711), »Sémiramis« (1717). Seine Werke gab zuletzt 1885 Vitu heraus. Vgl. Dutrait, Étude sur la vie et le théâtre de C. (Par. 1895).

2) Claude Prosper Jolyot de (der Jüngere), Sohn des vorigen, geb. 14. Febr. 1707 in Paris, gest. daselbst 12. April 1777, führte den lasziven Roman in der Gesellschaft ein. Er schrieb die pikanten »Tanzaï et Néadarné« (1734, 2 Bde.) und »Le sopha, conte moral« (1745, 2 Bde.). Die »Œuvres« erschienen 1779 in 7 Bänden (deutsch in Auswahl, Berl. 1782—1786, 3 Bde.); die »Contes dialogués« gab Octave Uzanne (Par. 1879) heraus.

Crêche (franz., spr. krâsch'), Krippe; s. Kinderbewahranstalten.

Crécy-en-Ponthieu (spr. -si-ang-pongtiö), Flecken im franz. Depart. Somme, Arrond. Abbeville, an der Maye, mit (1896) 1341 Einw. — Am 25. Aug. 1346 siegten hier die Engländer über die Franzosen.

Credé, Karl Sigismund Franz, Mediziner, geb. 23. Dez. 1819 in Berlin, gest. 14. März 1892 in Leipzig, 1852 Direktor der Berliner Hebammenschule, 1856—87 Professor und Direktor der Entbindungsanstalt in Leipzig, verdient um Geburtshilfe (s. d.), schrieb: »Klinische Vorträge über Geburtshilfe« (Berl. 1854); »Lehrbuch für Hebammen« (Leipz. 1875; 7. Aufl. von Leopold und Zweifel 1902); »Gesunde und kranke Wöchnerinnen« (das. 1886) und gab seit 1870 das »Archiv für Gynäkologie« (Berlin) heraus.

Credi, Lorenzo di, ital. Maler, geb. 1459 in Florenz, gest. daselbst 12. Jan. 1537, Schüler Verrocchios, von Leonardo da Vinci beeinflußt, malte heilige Familien und Altarbilder.

Crēdit (lat., Mehrzahl credunt), in der doppelten Buchführung die Aktivseite einer Bilanz (s. d.), auch »Haben« genannt, im Gegensatze zum Debet, dem »Soll«, der Passivseite.

Crédit foncier (franz., spr. krēdī fongßiē), Bodenkredit, Hypothekenbank; französische Hypothekenbank.

Crédit mobilier (franz., spr. krēdī mobilīē), Mobiliarkredit; auch Geldinstitut zur Vermittelung von Personalkredit ꝛc., das in Paris durch die Brüder Pereire 1852 gegründet wurde.

Crediton (spr. krēddit'n), Stadt im südwestlichen England (Devonshire), am Creedy, mit (1901) 3974 Einw., angeblich Geburtsort Winfrids (s. d.).

Creditor (lat.), der Gläubiger.

Credner, 1) Karl August, prot. Theolog, geb. 10. Jan. 1797 in Waltershausen bei Gotha, gest. 16. Juli 1857 in Gießen als Professor, schrieb: »Beiträge zur Einleitung in die biblischen Schriften« (Halle 1832 bis 1838, 2 Bde.); »Einleitung in das Neue Testament« (das. 1836, Bd. 1); »Das Neue Testament nach Zweck, Ursprung und Inhalt« (Gießen 1841—1843, 2 Bde.); »Geschichte des neutestamentlichen Kanon« (Berl. 1860). Vgl. Baldensperger, Karl August C. (Leipz. 1897).

2) Hermann, Geolog, Sohn des durch Monographien und Kartenwerke über Thüringen und Nordwestdeutschland bekannten Geognosten Heinrich C. (geb. 13. März 1809 in Waltershausen, gest. 28. Sept. 1876 in Halle), geb. 1. Okt. 1841 in Gotha, bereiste 1865—68 Nordamerika, war seit 1870 Professor in Leipzig und wurde 1871 Direktor der geologischen Landesanstalt von Sachsen. C. leitete die geologische Aufnahme des Königreichs Sachsen (1:25,000) und schrieb: »Elemente der Geologie« (Leipz. 1872, 9. Aufl. 1902) u. a.

3) Rudolf, Geograph, Bruder des vorigen, geb. 27. Nov. 1850 in Gotha, seit 1891 Professor in Greifswald, schrieb: »Die Reliktenseen« (Gotha 1887—88, 2 Tle.) u. a.

Credneŕit, Mineral, s. Mangankupfererz.

Credo (lat., »ich glaube«), das apostolische Glaubensbekenntnis; der dritte Teil der Messe (s. d.).

Creek (engl., spr. krīk), in Nordamerika kleiner Fluß.

Creeks (spr. krīks), Indianerstamm, s. Krik.

Crees (spr. krīs), Indianerstamm, s. Kri.

Creighton (spr. krē'n), Mandell, engl. Geschichtschreiber, geb. 5. Juli 1843 in Carlisle, gest. 14. Jan. 1901 in London, 1884 Professor der Kirchengeschichte in Cambridge, 1891 Bischof in Peterborough, 1897 in London, schrieb: »The life of Simon de Montfort« (Lond. 1876); »History of the papacy during the period of the Reformation« (1882—87, 4 Bde.; 3. Aufl. 1901, 6 Bde.); »Life of Cardinal Wolsey« (1888); »Queen Elisabeth« (1896) u. a. Vgl. Luise Creighton, Life and letters (Lond. 1904, 2 Bde.).

Creil (spr. kräj), Stadt im franz. Depart. Oise, Arrond. Senlis, mit (1901) 9125 Einw., an der Oise und der Nordbahn, 27 m ü. M., hat Anilin-, Glas- und Kesselfabriken, Töpferei und Gießereien.

Creizenach, Michael, jüdischer Gelehrter, geb. 16. Mai 1789 in Mainz, gest. 5. Aug. 1842 in Frankfurt a. M., Lehrer, gründete in Mainz eine jüdische Volksschule, einen Verein zur Heranbildung jüdischer Handwerker, schrieb: »Enzyklopädische Darstellung des Mosaischen Gesetzes« (Frankf. 1833—40, 4 Bde.) und begründete die Zeitschrift »Zion« (Frankf. 1841—42).

Crelinger, Auguste, geborne Düring, Schauspielerin, geb. 7. Okt. 1795 in Berlin, gest. daselbst 11. April 1865, trat hier unter Iffland 1812 auf, war mit dem Schauspieler Stich, nach dessen Tode mit Otto C. verheiratet und unausgesetzt Mitglied der Berliner Hofbühne. Hauptrollen waren Sappho, Gräfin Terzky, Lady Macbeth, später leidenschaftliche Mütterrollen. — Ihre Tochter Klara Stich, geb. 24. Jan. 1820 in Berlin, gest. daselbst 10. Okt. 1862, seit 1838 an der Berliner Hofbühne, heiratete den Schauspieler Franz Hoppé, dann den Schauspieler Liedtke und spielte naiv-sentimentale Rollen.

Crell, Nikolaus, kursächs. Kanzler, geb. 1551 in Leipzig, von Kurfürst Christian 1586 zum Geheimrat und 1589 zum Kanzler ernannt, war wegen Bekämpfung des starren Luthertums bei Adel und Geistlichkeit verhaßt und wurde nach des Kurfürsten Christian Tod 1591 verhaftet und 1601 hingerichtet. Vgl. Brandes, Der Kanzler C. (Leipz. 1873).

Crelle, August Leopold, Mathematiker und Baumeister, geb. 11. März 1780 in Eichwerder bei Wriezen, gest. 6. Okt. 1855 in Berlin, gehörte bis 1849 der preußischen Oberbaudirektion an und entwarf die Berlin-Potsdamer Bahn. Er begründete 1826 das »Journal für reine und angewandte Mathematik« (Berl.) und 1828 das »Journal für die Baukunst« (das. 1828—52, 31 Bde.).

Crema, Kreisstadt in der ital. Provinz Cremona (Lombardei), am Serio und an der Bahn Treviglio-Cremona, Bischofssitz, mit (1901) 9755 Einw., hat Flachs-, Reis- und Seidenkultur, Gymnasium, Technische Schule und Seminar.

Crémaillère (franz., spr. -majär'), sägeförmig geführte Brustwehr alter Befestigungen.

Crémant (franz., spr. -mäng), Schaumwein (s. d.).

Crematorium (lat.), s. Leichenverbrennung.

Crème (franz., spr. träm'), Milchrahm; rahmartige Speise aus Eiern mit Schokolade ꝛc.; zuckerreicher Likör. — übertragen: das Beste; feinste Gesellschaft.

Cremer, 1) Jacobus Jan, niederländ. Novellist, geb. 1. Sept. 1827 in Arnheim, gest. 5. Juni 1880 im Haag, schrieb: »Betuwsche novellen« (Dorfgeschichten, Leiden 1856; deutsch in Reclams Universal-Bibliothek) und größere Romane, gesammelt als »Romantische werken« (Leiden 1887—88, 12 Bde.).

2) August Hermann, prot. Theolog, geb. 18. Okt. 1834 in Unna, gest. 4. Okt. 1903 in Greifswald, wo er seit 1870 Professor und Haupt der strengen Richtung der lutherischen Theologie war. Von zahlreichen meist dogmatischen Schriften ist zu nennen das »Biblisch-theologische Wörterbuch der neutestamentlichen Gräzität« (9. Aufl., Gotha 1902). Vgl. »A. H. Cremer, Gedenkblätter« (Gütersloh 1904).

3) Christoph Joseph, Politiker, geb. 15. Juli 1840 in Bonn, gest. 5. Jan. 1898 in Schöneberg bei Berlin, ultramontaner Journalist, seit 1875 Mitglied des Abgeordnetenhauses, vertrat 1881 die Einigung zwischen Zentrum und Konservativen und war 1882—1893 wieder Abgeordneter. Er schrieb: »Aus dem Karlistenlager« (Berl. 1875); »Die politische und soziale Bedeutung der vatikanischen Definition vom unfehlbaren Lehramte des römischen Papstes« (Kref. 1876).

Crémer (spr. tremär), Camille, franz. General, geb. 6. Aug. 1840 in Saargemünd, gest. 2. April 1876 in Paris, kämpfte in Mexiko und 1870 bei der Rheinarmee. In Metz gefangen, trat er trotz Ehrenwortes wieder ins Heer, kämpfte als Divisionsgeneral 18. Dez. bei Nuits und bei Belfort, wurde 1872 nur als Bataillonschef bestätigt und wegen Unbotmäßigkeit zu Gefängnis verurteilt.

Cremera (jetzt Fiume Valca), kleiner rechter Nebenfluß des Tiber, mündet 8 km nördlich von Rom. An ihr fielen 477 v. Chr. 300 Fabier gegen Veji.

Crémieux (spr. -iö), Isaac Adolphe, franz. Politiker, geb. 30. April 1796 in Nimes, gest. 10. Febr. 1880 in Passy, Israelit, Advokat in Paris, wurde 1842 demokratisches Mitglied der Kammer, 1848 der provisorischen Regierung. Nach dem Staatsstreich 1851 wieder Anwalt, begründete er die »Alliance israëlite universelle«. Im J. 1869 wurde er wieder Deputierter, 1870—71 war er Justizminister, 1872 Abgeordneter, 1876 Senator. Vgl. »En 1843; discours et lettres« (Par. 1883).

Cremona, ital. Provinz in der Lombardei, umfaßt 1799 qkm mit (1901) 327,838 Einw. und zerfällt in die Kreise C., Crema und Casalmaggiore.

Cremona, Hauptstadt der gleichnamigen ital. Provinz, mit (1901) 31,077 Einw., am Po und an der Bahn Mantua–Pavia, hat Ringmauern, romanischen Dom mit 121 m hohem Glockenturm (1107—90) und berühmter Taufkirche sowie andre alte Kirchen und Paläste. C. ist Sitz eines Bischofs, der Provinzialbehörden, einer Handelskammer und hat Seminar, Lyzeum, Gymnasium, Technische Schule, Gewerbeinstitut, 2 Theater, Staatsbibliothek, Museum, Maschinen-, Glas-, Tonwaren-, Teig- und Fleischwarenfabrikation. Berühmt waren die Cremoneser Geigen. — C., 219 v. Chr. als römische Kolonie (Amphitheater) gegründet, wurde 70 n. Chr. durch Vespasians Soldaten, 605 durch die Langobarden verwüstet, stand im 12. und 13. Jahrh. in hoher Blüte, kam 1334 an Mailand. Vgl. Robolotti, Storia di C. prima del comune (Cremona 1878).

Cremona, Luigi, Mathematiker, geb. 7. Dez. 1830 in Pavia, gest. 10. Juni 1903 in Rom, Professor in Bologna, Mailand und Rom, 1898 Unterrichtsminister, schrieb über Statik und Geometrie.

Cremor (lat.), Rahm. C. tartări, Weinsteinrahm, gereinigter Weinstein.

Cremutius Cordus, Aulus, Verfasser eines (verlornen) Geschichtswerkes, in dem er C. Cassius den letzten Römer nennt. Er wurde deshalb 25 n. Chr. angeklagt und tötete sich selbst.

Créneau (franz., spr. -nō), Schießscharte.

Crenneville (spr. trenn'wil'), Franz Folliot, Graf, österreich. General, geb. 22. März 1815 in Oldenburg, gest. 22. Juni 1888 in Gmunden, kämpfte 1849 gegen Garibaldi, später in Italien, wurde 1857 Divisionär in Siebenbürgen, kämpfte 1859 bei Montebello und Solferino und war zuletzt Generaladjutant des Kaisers, seit 1867 Feldzeugmeister und Oberstkämmerer.

Crenothrix polyspora *Cohn* (Brunnenfaden), festsitzende Fadenbakterie in Brunnen und Leitungen (s. Eisenbakterien), wird bekämpft durch Befreiung des Wassers von seinem Eisengehalt.

Crêpe (franz., spr. kräp'), Gewebe, s. Krepp. C. de Chine (spr. dĕ schin'), chinesisches Tuch aus gelblichweißem Seidenkrepp mit gleichfarbiger seidener Plattstichstickerei.

Crepida (lat.), römischer Halbschuh zum Schnüren oder Binden; daher das Sprichwort »ne sutor ultra crepidam« (»Schuster bleib' bei deinem Leisten«). Die C. entsprach dem Kothurn (s. d.), daher (fabula) crepidāta, römische Tragödie.

Crépin (spr. -päng), François, Botaniker, geb. 30. Okt. 1830 in Rochefort, gest. 30. April 1903 in Brüssel, wo er 1876—1901 Direktor des Botanischen Gartens war, schrieb: »Manuel de la flore de Belgique« (Brüss. 1860, 5. Aufl. 1884) sowie über die Gattung Rosa. Seine Biographie in »Annuaire de l'Académie Royale de Belgique« (1906).

Crepis *L.* (Pippau, Grundfeste), Gattung der Kompositen, meist ästige Kräuter mit gewöhnlich gelbblühenden Köpfen und weichhaarigem Pappus. Von den etwa 170 Arten, meist auf der nördlichen Halbkugel der Alten Welt, wachsen mehrere, wie C. biennis *L.* und C. virens *L.*, auf Wiesen und sind gute Futterkräuter. C. rubra *L.*, rotblühend, in Südosteuropa, wird als Zierpflanze gezogen.

Crépon (spr. -pŏng), dem Krepp ähnliches Gewebe.

Crépy-en-Valois (spr. krepī-ang-walŭá), 1) Stadt im franz. Depart. Oise, Arrond. Senlis, mit (1901) 4406 Einw., an der Nordbahn, 72 m ü. M., einstige Hauptstadt der Grafschaft Valois, hat Schloßruinen. — 2) (C.-en-Laonnais, spr. krepī-ang-lannä) Dorf bei Laon. Hier schloß 18. Sept. 1544 Franz I. Friede mit Kaiser Karl V.

Créqui (spr. krĕ), Franz, Herzog von, franz. Marschall, geb. 1624, gest. 4. Febr. 1687, kämpfte seit 1640 in Flandern und am Oberrhein, wurde 1669 Marschall, 1675 an der Konzerbrücke von den Deutschen besiegt, drang aber 1679 bis zur Weser vor. Im Kriege gegen Spanien nahm er 1684 Luxemburg.

Crequillon (spr. -kijŏng), Thomas, niederländ. Komponist, gest. 1557 in Béthune, schrieb Messen, Motetten und Chansons.

Crescendo (ital., spr. kreschéndo), wachsend, an Tonstärke zunehmend, musikalisch durch < ausgedrückt. Gegensatz ist decrescendo (>).

Crescentia Cujetē *L.* (Kürbisbaum, Kalebassenbaum), Bignoniazee, 6—9 m hoher, viel gezogener Baum in Westindien und Südamerika, mit lanzettlichen Blättern, grünlichen Blüten und großen Früchten mit holziger Schale und säuerlichem Mark. Aus den Schalen verfertigt man Gefäße (Kalebassen) 2c.; das Holz dient der Möbeltischlerei.

Crescentia, Heldin einer um 1140 verfaßten deutschen Legendendichtung (in der Kaiserchronik).

Crescentin, Gespinst aus Florettseide.

Crescenzi (spr. kreschi), Peter (Petrus de Crescentiis), geb. 1230 in Bologna, gest. 1310, Advokat, verfaßte das erste landwirtschaftliche Werk seit der Römerzeit: »Opus ruralium commodorum libri XII« (Augsb. 1458; beste Ausg. von Geßner in »Scriptores rei rusticae«, Leipz. 1735, 2 Bde.), eins der ersten gedruckten Werke.

Crescimbēni (spr. kreschi), Giovan Mario, ital. Literarhistoriker, geb. 9. Okt. 1663 in Macerata, gest. 8. März 1728 in Rom, Mitbegründer und Präsident der Accademia degli Arcadi (s. Arkadier), später Geistlicher, schrieb: »Istoria e commentari della volgar poesia« (beste Ausg., Veneb. 1730—31, 6 Bde.).

Crespi, 1) Giovanni Battista, nach seinem Geburtsort il Cerano genannt, ital. Künstler, geb. 1557, gest. 1633 in Mailand, Schüler der Procaccini, malte Altarbilder (Hauptwerk Madonna del Rosario, in der Brera zu Mailand).

2) Giuseppe Maria, ital. Maler und Radierer, geb. 16. März 1665 in Bologna, gest. daselbst 16. Juli 1747, Schüler Cignanis, zeigte in seinen Bildern kräftigen Naturalismus und starkes malerisches Gefühl.

Cresť, Helmzier eines Wappens, von Engländern häufig an Stelle des Wappens geführt.

Cresť (spr. kresť), Stadt im franz. Depart. Drôme, Arrond. Die, mit (1901) 4057 Einw., an der Drôme und der Lyoner Bahn, 102 m ü. M., hat Seidenwebereien, Hutfabriken und Maulbeerbaumzucht.

Cresta, Ort in Graubünden, s. Avers.

Crestien de Troyes (spr. kretiäng dĕ trŭá), s. Christian von Troyes.

Crēta (lat.), Kreide; C. polycŏlor, Buntstift.

Cretazīsche oder **Cretazēïsche Formatiōn** 2c., soviel wie Kreideformation (s. d.).

Crêt de la Neige (spr. krä dĕ la näsch'), höchster Juragipfel in Frankreich, bei Genf, 1725 m hoch.

Crête (spr. krät'), Krete, bei Befestigungen die obere Kante der Brustwehr und des Glacis.

Crétineau-Joly (spr. -nō-schollí), Jacques, franz. Historiker, geb. 23. Sept. 1803 in Fontenay (Vendée), gest. 4. Jan. 1874 in Vincennes, schrieb: »Histoire religieuse, politique et littéraire de la compagnie de Jésus« (Par. 1844—46, 6 Bde.; 3. Aufl. 1851); ferner: »Histoire de la Vendée militaire« (1841, 4 Bde.; 5. Aufl. 1865); »L'Église romaine en face de la Révolution« (1859, 2 Bde.; 2. Aufl. 1863); »Histoire de Louis Philippe d'Orléans et de l'orléanisme« (1863, 2 Bde.) u. a. Vgl. Maynard, J. C., sa vie politique etc. (Par. 1875).

Cretius, Konstantin, Maler, geb. 6. Jan. 1814 in Brieg, gest. 26. Juli 1901 in Berlin, Schüler von Wach in Berlin, malte romantische und historische Genrebilder (gefangene Kavaliere vor Cromwell, Nationalgalerie in Berlin).

Cretonne (franz., spr. -tónn'), kräftiger, meist bedruckter Baumwollenstoff zu Vorhängen, Möbelbezügen 2c.

Creus (spr. krē-us), Cabo de, das nordöstlichste Vorgebirge von Spanien (Provinz Gerona).

Creuse (spr. krös'), rechter Nebenfluß der Vienne im Innern Frankreichs, entspringt im Limousin und mündet nach 255 km langem Lauf.

Creuse (spr. krös'), Departement in Mittelfrankreich, benannt nach dem Fluß C., 5606 qkm mit (1901) 277,831 Einw., zerfällt in die Arrondissements: Guéret, Aubusson, Bourganeuf und Boussac. Hauptstadt ist Guéret.

Creusot, Le (auch Creuzot; spr. lĕ krösō), Stadt im franz. Depart. Saône-et-Loire, Arrond. Autun, mit (1901) 17,586 Einw., an der Lyoner Bahn, 388 m ü. M. Das Steinkohlenlager wurde erst seit 1836, nach Gründung der Eisenwerke von Schneider, ausgebeutet (jährlich 1,2 Mill. Ton.). Diese Werke (14,000 Arbeiter), die bedeutendsten Frankreichs, liefern Lokomotiven, Schienen, Dampfapparate, Torpedoboote, Geschütze, Panzerplatten, Geschosse, Eisenbrücken 2c.

Creutz, Gustav Philipp, Graf von, schwed. Dichter, geb. 1731, gest. 30. Okt. 1785, wurde 1763 Gesandter in Madrid, 1766 in Paris und 1783 Kanzleipräsident in Stockholm. C. ist der typische Schäferdichter, dessen Pastorale »Atis und Camilla« (1761, neu Helsingfors 1862) und »Dafne« sehr gefielen.

Creutz., bei Tiernamen: Christian Creutzer, Entomolog in Österreich, Ende des 18. Jahrh.

Creux de Champ (spr. krö dĕ schāng), Felsenzirkus im schweizer. Kanton Waadt, im Tal von Ormonts, 1300—1700 m, am Fuß der Diablerets (3246 m).

Creux du Van (spr. krö dü wāng), Felsenzirkus im schweizer. Kanton Neuenburg, südlich vom Val de Travers, 900—1150 m, steigt im Soliat 1467 m auf.

Creuz, Friederich Carl Casimir, Freiherr von, philosophischer Dichter, geb. 24. Nov. 1724 in Homburg v. d. H., gest. daselbst 6. Sept. 1770, ist in seinen »Oden und Liedern« (Frankf. a. M. 1750) und als Gegner des Leibniz-Wolffschen Optimismus im Gedicht »Die Gräber« (das. 1760) wenig formgewandt, aber tief und wahrhaft. In Prosa schrieb er: »Versuch über die Seele« (Frankf. a. M. 1753, 2 Tle.). Vgl. C. Hartmann, F. C. C. Freih. von C. und seine Dichtungen (Heidelb. 1891).

Creuzer, Georg Friedrich, Philolog, geb. 10. März 1771 in Marburg, gest. 16. Febr. 1858 in Heidelberg, 1800—04 Professor in Marburg, dann 41 Jahre in Heidelberg, begründete 1808 die »Heidelberger Jahrbücher« und schrieb: »Symbolik und Mythologie der alten Völker« (Darmst. 1810—22, 4 Bde.; 3. Aufl. 1836—45). Eine Auswahl lateinischer Abhandlungen geben die »Opuscula selecta« (Leipz. 1854). Seine »Deutschen Schriften« (Darmst. u. Frankf. 1836—58) enthalten auch die Biographie: »Aus dem Leben eines alten Professors« (Darmst. 1848) und »Paralipomena« (Frankf. 1858). Vgl. Rohde, Fr. C. und Karoline v. Günderode (Heidelb. 1896).

Creuziger, Kaspar, s. Cruciger.

Crevasse (franz., spr. krewáß'), Gletscherspalte.

Crevaux (spr. krewō), Jules, franz. Reisender, geb. 1. April 1847 in Lorquin (Lothringen), durchforschte 1877—80 Guayana und Kolumbien und wurde am Pilcomayo (Argentinien) von den Toba 24. April 1882 ermordet. Er schrieb: »Voyages dans l'Amérique du Sud« (Par. 1882). Nach seinem Tod erschien »Fleuves de l'Amérique du Sud 1877—1879« (1883, 40 Karten, mit Biographie von Revoil).

Crève-cœur (spr. krāw'-kör), Herzeleid; auch franz. Hühnerrasse, s. Huhn.

Crevette (franz., spr. krewétt'), s. Garnelen.

Crevillente (spr. krewiljénte), Stadt in der span. Provinz Alicante (Valencia), mit (1900) 10,726 Einw., in der Sierra de C., an der Bahn Alicante-Murcia, treibt Weinbau und Espartoflechterei.

Crewe (spr. krū), Stadt im nordwestlichen England (Cheshire), mit (1901) 42,074 Einw., von der Nordwestbahn-Gesellschaft begründet, die hier Werkstätten, Wohnhäuser und Anstalten für 10,000 Beamte hat.

Crewe (spr. krū), Robert C.-Milnes, Graf,

Crex, Vogel, s. Wiesenknarrer.

Cri (franz., »Ruf, Schrei«), Schlachtruf (C. de guerre [spr. dĕ gärr'], bei altfranzösischen Wappen auf einem Band hinter dem Helmschmuck angebracht), Losung; Partei; daher »C. zeigen«, Partei bekennen.

Cribbage (engl., spr. kribbidsch), engl. Kartenspiel mit 5—8 Whistkarten (260—416 Blättern).

Cribrellum, siebartiges Feld für die Ausmündung der Spinndrüsen am Hinterleib der Spinnen.

Cribrum Eratosthĕnis, s. Primzahl.

Cricētus, Hamster (s. d.).

Cricotomia, Durchschneiden des Ringknorpels

Crieff (spr. krīf), Stadt und Luftkurort im mittlern Schottland, Grafschaft Perth, mit (1901) 5706 Einw., am Earn, erzeugt Wollenstoffe (Plaids).

Criegern-Thumitz, Friedrich Konstanz von, geb. 11. Nov. 1834 in Dresden, gest. daselbst 10. April 1895 als vortragender Rat im Ministerium des Innern, widmete sich der freiwilligen Krankenpflege, war 1870/71 als Delegierter in Frankreich, wurde 1871 Landesdelegierter in Sachsen, trat 1872 an die Spitze des Landesvereins verwundeter und kranker Krieger und gründete das Rote Kreuz. Er schrieb: »Ein Kreuzzug nach Stambul« (Dresd. 1879); »Das Rote Kreuz in Deutschland« (Leipz. 1883); »Lehrbuch der freiwilligen Kriegskrankenpflege beim Heere des Deutschen Reichs« (das. 1890, 2. Aufl. 1891).

Criharsha, s. Schriharscha.

Crillon (spr. krijóng), 1) Louis des Balbes de Berton de, von Heinrich IV. »der Tapferste der Tapfern« genannt, geb. 1541 in Murs (Provence), gest. 2. Dez. 1615 in Avignon, focht gegen Hugenotten und Türken (1571 bei Lepanto), unterstützte Heinrich III. gegen die Ligue, später auch Heinrich IV.

2) Louis des Balbes de Berton de Quiers, Herzog von C.-Mahon, geb. 1718, gest. 1793 in Madrid, kämpfte unter König Ludwig XV. als Generalleutnant, trat 1762 in spanische Dienste, eroberte 1782 Menorca und wurde Herzog von C.-Mahon. — Das Geschlecht erlosch 1870 mit Marie Gérard.

Crimen (lat.), Verbrechen (s. d.); z. B. c. ambitus, Amtserschleichung, c. falsi, Fälschungsverbrechen, c. laesae majestatis, c. majestātis, Majestätsverbrechen.

Crin (franz., spr. kräng), dicke Seidenfäden, gewonnen aus der getöteten Seidenraupe, zu Angeln verwendbar.

Crinankanal (spr. krinnän), Seekanal in Westschottland, durchschneidet, 1,4 km lang, die Halbinsel Kintyre.

Crinoidĕa, Haarsterne (s. d.).

Crinum *L.* (Hakenlilie), Gattung der Amaryllidazeen, Zwiebelgewächse mit prächtigen Blütendolden. Von den über 60 Arten an tropischen und subtropischen Küsten werden mehrere, wie C. amabile *Don.*, auf Sumatra, mit purpurroten Blüten, und C. scabrum *Herb.*, im tropischen Afrika, mit rotgestreiften weißen Blüten, als Zimmerpflanzen gezogen, s. Tafel »Zimmerpflanzen«.

Crin végétal (franz., spr. kräng weschetáll), Pflanzenhaar (s. d.).

Criocĕras, s. Ammoniten.

Criollopferd, das von span. Pferden abstammende ursprüngliche Pferd der südamerikanischen Pampas. Criollorind, das dort ausgestorbene Urrind.

Cripple Creek (spr. krippl krīk), Goldbergwerkstadt im nordamerikan. Vereinsstaate Colorado, mit (1900) 10,147 Einw., am Pikes Peak, 1891 entstanden, förderte bis 1902 für 132,749,888 Doll. Gold.

Crischona, Stadt, s. Chrischona.

Crisp (engl.), feinstes Leinengewebe.

Crispalt, Berggipfel in den Glarner Alpen, in der Schweiz, nördlich von der Oberalpstraße, 3080 m.

Crispi, Francesco, ital. Staatsmann, geb. 4. Okt. 1819 in Ribera auf Sizilien, gest. 11. Aug. 1901 in Palermo, nahm 1848 am Aufstand in Palermo teil, flüchtete ins Ausland, kehrte 1859 zurück und begleitete 1860 Garibaldi nach Sizilien. Seit 1861 Mitglied der Deputiertenkammer und Führer der Linken, wurde er 1876 Präsident und 1877 Minister des Innern, mußte aber, der Bigamie angeklagt, obwohl freigesprochen, 1878 zurücktreten. Im J. 1887 wieder Minister, war er vom Juli d. J. bis 1896 Ministerpräsident, daneben bis 1891 Minister des Auswärtigen, bis 1896 Minister des Innern. Im J. 1898 legte er, in Bankskandale verwickelt, sein Mandat

nieder, wurde aber wiedergewählt. Ein Gegner Frankreichs, war C. aufrichtiger Anhänger des Dreibunds. Eine Sammlung seiner »Scritti e discorsi politici« erschien in 2. Aufl., Rom 1903. Vgl. Fortis, F. C. (Rom 1895); Hans Barth, Crispi (2. Aufl., Leipz. 1896); Stillman, Francesco C., insurgent, exile, revolutionist, and statesman (Lond. 1899).

Crispin (franz., spr. -päng), lustige Person in der französischen Komödie; aus Italien übernommen.

Crispinus, Heiliger, nach der Legende ein vornehmer Römer, der mit seinem Bruder Crispinian unter Diokletian nach Soissons floh, dort unentgeltlich für die Armen Schuhe fertigte und Märtyrer wurde. Fest: 25. Oktober. Attribut: Schuhmachergeräte.

Crispus, Flavius Julius, ältester Sohn Constantins d. Gr., wurde 1. März 317 Cäsar, befehligte gegen Licinius die Flotte, siegte 323 bei Kallipolis (Gallipoli) und wurde, von seiner Stiefmutter Fausta verleumdet, auf des Vaters Befehl 326 in Pola getötet.

Crista (lat.), Kamm, Leiste; C. sterni, Brustbein (s. d.). C. acustica, Hörleiste.

Cristallo, Monte, Berggruppe in den Ampezzaner Dolomiten (3199 m), mit zwei kleinen Gletschern. Vgl. Biendl, Der Monte Cristallo (Stuttg. 1906).

Crist.* et *Jan., bei Tiernamen: J. de Cristofori und G. Jan, italienische Entomologen.

Cristinos, in Spanien die Anhänger der Regentin Marie Christine (s. d.).

Cristofori, Bartolommeo, Klavierbauer, geb. 4. Mai 1655 in Padua, gest. 17. März 1731 in Florenz, ist der Erfinder des heutigen Pianoforte (1711).

Critchett (spr. krittschĕt), George, Augenarzt, geb. 1817 in London, gest. 1. Nov. 1882, wurde 1861 Wundarzt in London, 1876 Professor am Middlesex Hospital und berühmter Augenoperateur. Er schrieb: »A course of lectures on diseases of the eye« (1854) u. a.

Crithmum maritimum *L.* (Bazillienkraut, Meer-, Seefenchel), Umbellifere, Staude mit fiederteiligen Blättern und Doldenblüten, wächst an den Mittelmeerküsten bis zum Schwarzen Meer, nördlich bis England. Das Kraut diente früher als Arznei, jetzt noch als Gewürz und zu Salat.

Crivellen, Elefantenzähne, s. Elfenbein.

Crivelli, Carlo, ital. Maler, lebte 1468—93 in Venedig, bildete sich unter dem Einfluß der Vivarini und der Schule von Padua. Seine Werke sind herb und streng in den Formen, beseelt, aber oft geziert und reich ornamentiert.

Crnagora (spr. zrna-), serb. Name von Montenegro.

Croce (spr. krōtsche), Giovanni, Komponist, geb. 1557 in Chioggia, gest. 15. Mai 1609 in Venedig als Kapellmeister, verfaßte Messen, Psalmen, Motetten, Madrigale u. a. Vgl. Haberl, G. Croce (»Kirchenmusikalisches Jahrbuch«, 3. Jahrg., Regensb. 1888).

Crocein (Brillantcrocein, Croceinscharlach), rote Azofarbstoffe, dienen zum Färben von Wolle, Seide und Baumwolle.

Croche (franz., spr. krosch'), Achtelnote.

Crochet (franz., spr. -schä), Haken; rückwärts gebogene Verlängerung der Laufgräben im Festungskrieg (s. d.), dienen als Ausweichestellen, Aufstellungsplätze für Wachen ꝛc.

Crociata (ital., spr. -tschā-), Kreuzzug.

Crocidura, Hausspitzmaus, s. Spitzmäuse.

Crocin $C_{58}H_{86}O_{31}$ findet sich in chinesischen Gelbschoten (Gardenia grandiflora), ist rot, gibt mit verdünnten Säuren rotes Crocetin $C_{34}H_{46}O_{11}$, das zum Gelbfärben der Mandarinengewänder dient.

Crocodilia, Krokodile (s. d.).

Crocoxylon excelsum *DC.* (Safranholzbaum, Cassine crocea *O. Ktze.*), südafrikanischer Baum aus der Familie der Zelastrazeen, gibt ein Farbholz (Safranhout, Bois d'or du Cap, Olivetier jaune), das auch als Nutzholz (zu Radfelgen) gesucht ist.

Crocus *L.* (Krokus, Safran), Gattung der Iridazeen, Knollengewächse mit linealischen Blättern, trichterförmigen Blüten und vielsamiger Kapsel. Von den etwa 65 Arten im Mittelmeergebiet ist C. sativus *L.* (echter oder Herbstsafran), mit blaßvioletter, dunkelgestreifter Blüte, wahrscheinlich eine Zuchtform. Ihre getrockneten, gelbfärbenden, scharfriechenden und gewürzig schmeckenden Narben bilden den Safran, der früher Gewürz, Parfüm, Farbstoff und Arzneimittel, jetzt nur noch Färbemittel in der Küche ist und zur Herstellung von Goldfirnissen dient. Die früher ausgedehnte Kultur ist jetzt nur noch in Spanien von größerer Bedeutung. Viele Arten, namentlich C. vernus *All.* (Frühlingssafran), aus Südeuropa, C. luteus *Lam.* (gelber Safran), aus Taurien, C. variegatus *Hoppe* (bunter Safran), aus dem Litorale u. a., sind frühblühende Zierpflanzen. Vgl. Maw, A monograph of the genus C. (Lond. 1886); Kronfeld, Geschichte des Safrans (Wien 1892).

Crocus metallorum, Metallsafran, in der alten Chemie gewisse gelbe oder rote Metallpräparate.

Croda Rossa, Berg, s. Gaisl, Hohe.

Crofters, schott. Zwergpächter, pachteten Land (croft) vom Grundherrn gegen Leistungen und Zins, waren organisiert in der Highland Land Law Association mit Besitzrecht am Boden; jetzt Erbpächter.

Croisade (franz., spr. krŭasād'), Kreuzzug.

Croisés (franz., spr. krŭasē), Köperzeuge jeder Art.

Croisic, Le (spr. lĕ krŭasik), Hafenstadt und Seebad im franz. Depart. Niederloire, Arrond. St.-Nazaire, mit (1901) 2427 Einw., an der Orleansbahn, treibt Fischerei und hat Salzgärten und Konservenfabrik.

Croisset (spr. krŭasā), Francis de (Pseudonym für François Wiener), belgisch-franz. Dichter, geb. 22. Jan. 1877 in Brüssel, lebt in Paris, schrieb: »L'Homme à l'oreille coupée« (1900), »Le je ne sais quoi« (1901), »Chérubin« (1901) und mit Fred Gresac »La Passerelle« (1902), »Le Bonheur, mes dames!« (1906) u. »Le Tour de main« (mit Tarride).

Croix (spr. krŭá), Stadt im franz. Depart. Nord, Arrond. Lille, Vorort von Roubaix, mit (1901) 15,993 Einw., hat Wollwebereien und Eisengießereien.

Croker (spr. kröker), 1) John Wilson, engl. Dichter und Politiker, geb. 20. Dez. 1780 in Galway, gest. 10. Aug. 1857 in Hampton, verfaßte »Songs of Trafalgar« (1804), »The battles of Talavera« (1809), »Stories for children from the history of England« (1817) u. a.

2) Thomas Crofton, engl. Schriftsteller, geb. 15. Jan. 1798 in Cork, gest. 8. Aug. 1854 in Old Brompton, bearbeitete Sagen und Märchen Irlands, lieferte auch Volksmelodien zu Thomas Moores »Irish melodies«. Besonders bekannt sind seine »Fairy legends and traditions of the south of Ireland« (1825; 2. Serie 1827, letzte Ausgabe des ganzen Werkes 1888); »Legends of the lakes, or sayings and doings at Killarney« (1829, 2 Bde., u. ö.); »Popular songs of Ireland« (1839, Neudruck 1886).

Crola, Hugo, Maler, geb. 30. Nov. 1841 in Ilsenburg, Schüler der Akademie in Düsseldorf, an der er seit 1877 als Professor wirkt, malte Bildnisse der Maler P. Janssen, Bendemann, v. Gebhardt.

Croma (ital.), Achtelnote.

Cro-Magnon (spr. -manjóng), Ort in Südfrankreich, mit Funden von Skeletten und Manufakten; s. Steinzeit. Danach benannt ist die Cro-Magnonrasse, diluviale Menschenrasse von hohem Wuchs und langem Schädel.

Crome (spr. króm), John, engl. Maler, genannt Old Crome, geb. 21. Dez. 1769 in Norwich, gest. daselbst 22. April 1821, wurde durch seine schlichten Heidebilder ein Vorläufer der Stimmungslandschaft.

Cromer, 1) Martin, poln. Geschichtschreiber, geb. 1512 zu Biecz in Galizien, gest. 23. März 1589, Reichsarchivar in Krakau, 1579 Bischof von Ermeland, schrieb: »De origine et rebus gestis Polonorum libri XXX« (Basel 1555 u. ö., auch deutsch); »Polonia sive de situ, populis, moribus etc. regni Polonici libri duo« (das. 1568 u. ö.) u. a. Vgl. Eichhorn, C. als Schriftsteller ꝛc. (Braunsberg 1868).

2) Evelyn Baring, Graf, engl. Staatsmann, geb. 26. Febr. 1841, war 1876 Kommissar bei der ägyptischen Schuldverwaltung, 1879—80 Generalkontrolleur der ägyptischen Finanzen, 1880—83 Finanzminister von Ostindien und steht seitdem als Generalkonsul und bevollmächtigter Minister an der Spitze der Regierung Ägyptens.

Crompton (spr. krommt'n), Fabrikort in Lancashire (Nordwestengland), mit (1901) 13,427 Einw., hat Baumwollindustrie.

Crompton (spr. krommt'n), Samuel, Mechaniker, geb. 3. Dez. 1753 in Firwood (Lancashire), gest. 26. Jan. 1827 in Hall in the Wood, konstruierte die vollkommenste Spinnmaschine (Mulejenny). Vgl. French, Life and times of C. (2. Aufl., Lond. 1860).

Cromwell (spr. krómmüell), 1) Thomas, engl. Staatsmann, geb. um 1485 in Putney, schritt als Minister streng gegen die Klöster ein (daher »Hammer der Mönche«), vermittelte 1539 Heinrichs VIII. Ehe mit Anna von Kleve, wurde 1540 Graf von Essex, aber gestürzt und 28. Juli 1540 hingerichtet.

2) Oliver, Protektor der engl. Republik, geb. 25. April 1599 in Huntingdon, gest. 3. Sept. 1658, war 1628 und 1640 Parlamentsmitglied, gewann großes Ansehen bei den Puritanern, verhalf zu den Siegen der Parlamentsarmee bei Marston Moor (1644), Newbury (1644) und Naseby (14. Juni 1645), bemächtigte sich 1647 der Person des Königs Karl I. und schlug 17.—19. Aug. 1648 das schottische Heer, das diesen befreien wollte. Sein Werk war die Ausstoßung der presbyterianischen Mitglieder des Parlaments (im Dezember 1648) und die Verurteilung und Hinrichtung des Königs (30. Jan. 1649). Nach Niederwerfung des royalistischen Aufstandes in Irland zwang er die Schotten durch die Siege von Dunbar (3. Sept. 1650) und Worcester (3. Sept. 1651) zur Anerkennung der Republik und kämpfte zur See glücklich gegen die Niederlande (Admiral Blake; 1652—54). Nach Auflösung des Langen Parlaments und des Kleinen oder Barebone-Parlaments wurde C. 16. Dez. 1653 Lord-Protektor von England auf Lebenszeit. Er hielt im Innern Ordnung, vermochte aber die republikanische Verfassung nicht vollständig zu begründen. Die ihm angebotene Königskrone schlug C. 8. Mai 1657 auf Drängen der Oberoffiziere aus. Zu seinem Nachfolger als Protektor bestellte er seinen Sohn Richard (geb. 4. Okt. 1626, gest. 12. Juli 1712), der aber schon 25. Mai 1659 zur Abdankung genötigt wurde. Vgl. Carlyles Sammlung von Cromwells »Letters and speeches« (zuletzt 1897, 4 Bde.); Guizot, Histoire de la république d'Angleterre et de C., 1649—1658 (Par. 1854, 2 Bde.; deutsch, Berl. 1854—55); Brosch, Oliver C. und die puritanische Revolution (Frankf. 1886); Gardiner, Oliver C. (Lond. 1889; deutsch, Münch. 1903); Morley, Oliver C. (Lond. 1904).

Cronăca, Simone, ital. Architekt, geb. 30. Okt. 1457 in Florenz, gest. daselbst 21. Sept. 1508, ein Meister der toskanischen Frührenaissance, vollendete den Palazzo Strozzi, erbaute den Palazzo Guadagni und die Kirche San Francesco al Monte in Florenz.

Cronegk, Friedrich, Freiherr von, Dichter, geb. 2. Sept. 1731 in Ansbach, gest. daselbst 31. Dez. 1758, schrieb die Trauerspiele »Codrus« (1757) und das unvollendete »Olint und Sophronia«, das von Roschmann ergänzt und von Lessing in seiner »Hamburgischen Dramaturgie« besprochen ist. Seine Schriften gab Uz mit einer Biographie (Leipz. 1760—61, 2 Bde.) heraus. Vgl. Henriette Feuerbach, Uz und C. (Leipz. 1866); W. Gensel, Johann Friedrich v. C., sein Leben und seine Schriften (das. 1894).

Cronholm, Abraham, schwed. Historiker, geb. 22. Okt. 1809 in Landskrona, gest. 27. Mai 1879 in Stockholm, 1831—55 Universitätslehrer in Lund, schrieb: »Die Waräger« (Lund 1832); »Schonens politische Geschichte« (das. 1847—51, 2 Bde.); »Schwedens Geschichte unter Gustav II. Adolf« (Stockh. 1857 bis 1872, 6 Bde.); »Der Dreißigjährige Krieg« (das. 1876—80, 2 Bde.) u. a.

Cronje, Piet Arnoldus, Burengeneral, geb. um 1840 in Transvaal, kämpfte 1881 gegen die Briten am Doornkop und am Majubaberg, zersprengte 1896 Dr. Jamesons Freibeuterschar bei Krügersdorp, besiegte 1899 am Modderfluß und bei Magersfontein Lord Methuen, zog sich 1900 vor Frenchs Kavallerie zurück und ergab sich bei Paardeberg 27. Febr. mit 4300 Mann. Aus der Gefangenschaft auf St. Helena kehrte er 1902 nach Transvaal zurück.

Cronstedt, Axel Fredric, Freiherr von, Bergmann und Mineralog, geb. 23. Dez. 1722 in Södermanland, gest. 19. Aug. 1765 in Stockholm, schrieb ein Lehrbuch der Mineralogie (Stockh. 1758; deutsch von Brünnich, Kopenh. 1775).

Cronstedtit, Mineral; s. Chlorit.

Crooked Lake (spr. krük'd lēk), s. Keuka Lake.

Crookes (spr. krüks), William, Physiker, geb. 1832 in London, entdeckte 1861 das Thallium, konstruierte das Radiometer, arbeitete über Spektralanalyse, über »Strahlende Materie« (deutsch von Greischel, Leipz. 1879; 4. Aufl. 1894) und trat für den Spiritismus ein. Seit 1859 gibt er die »Chemical News«, seit 1864 das »Quarterly Journal of science« heraus. Er schrieb: »Manufacture of beetroot sugar« (Lond. 1870); »Dyeing and tissue printing« (1882) u. a.

Crookesit (spr. krü-), bleigraues Mineral von Skrikerum in Småland, Selenkupfer mit Thallium und Silber.

Crookessche Röhren (spr. krüks-), Glasbehälter mit Metallscheiben oder Drähten (Elektroden) und Gasinhalt von etwa einem Millionstel Atmosphärendruck, dienen zur Erzeugung der Kathodenstrahlen (s. d.).

Crooked Islands (spr. krük'd ailänds), Gruppe der Bahamainseln (s. d.).

Crop (engl., spr. kropp), Ernte; Tabakernte in Nordamerika; Crops, Tabakfässer mit Scheinen über Gewicht, Qualität ꝛc. des Tabaks (Cropnoten).

Croquettes (franz., spr. krokétt'), Frikassee von feinen Fleischsorten, gebackenes Filet, als Zwischengericht.

Crore (Kuron), zu 4 Arebs von je 25 Lacs, Rechnungsgeld in Ostindien, = 10 Mill. Rupien.

Crosby (Great C.), Badeort im nordwestlichen England (Lancashire), mit (1901) 7555 Einw., an der Merseymündung, ist Vorstadt Liverpools.

Crosnes (spr. krōn), Gemüse, s. Stachys.

Croß, Richard Assheton, Viscount, engl. Staatsmann, geb. 30. Mai 1823 in Lancashire, 1874 bis 1880 und 1885—86 Minister des Innern, 1886 bis 1892 Staatssekretär für Indien, 1895—1900 Geheimsiegelbewahrer, wurde 1886 mit dem Titel Viscount C. Peer.

Croß, Charles Whitman, Mineralog, geb. 1. Sept. 1854 in Amherst (Massachusetts), seit 1888 Geolog bei der Geologischen Survey in Washington, gab mit Hillebrand die »Contribution to the Mineralogy of the Rocky Mountains« (Wash. 1885) heraus.

Croß Fell, Berg, s. Penninische Kette.

Croßbredwolle, s. Cheviot und Kreuzzuchtwolle.

Crossopodia, als Wurmspuren gedeutete Gebilde auf paläozoischen Schiefern.

Crossopterygii, Quastenflosser, Ordnung der Fische, sind bis auf den Flösselhecht (s. d.) ausgestorben.

Crossopus, Wasserspitzmaus, s. Spitzmäuse.

Cross-staff (engl.), Jakobsstab, s. Astronomische Instrumente.

Croß Timbers, Wald- und Wiesenlandschaft in Texas und Arkansas.

Crotalaria *L.* (Klapperschote), Gattung der Leguminosen, tropische Kräuter oder Sträucher mit meist gelben Blüten, in Trauben und aufgeblasenen vielsamigen Hülsen. Von etwa 250 Arten liefert C. juncea *L.*, in Indien, Südasien und auf den Sundainseln, Sunhanf (Cocoanadehanf, Bengalischer Bombay- oder Conkanéehanf) zu Seilen, Packtuch und Papier. Auch C. Burhia *Ham.* und C. retusa *L.*, in Ostindien, liefern Gespinstfasern.

Crotalidae, Grubenottern, s. Schlangen.

Crotalus, Klapperschlange (s. d.).

Crotchet (engl., spr. krótschit), Viertelnote.

Croton *L.* (Krebsblume), Gattung der Euphorbiazeen, Kräuter und Holzpflanzen mit meist ganzen Blättern, Blüten in Ähren und dreiknöpfigen, dreisamigen Kapseln. Etwa 600 Arten wachsen in den Tropen. C. Eluteria *Benn.*, auf den Bahamainseln, und C. cascarilla *L.*, ebenda und in Florida, liefern die aromatische, bittere, arzneilich verwendete Kaskarillrinde. Die scharfen Samen von C. Tiglium *L.* (Tiglibaum), im tropischen Asien heimisch und viel gezogen, waren wegen ihrer stark purgierenden Wirkung als Granatill- oder Purgierkörner (Grana oder Semen Tiglii) früher offizinell; man gewinnt daraus das fette, Blasen ziehende, höchst drastische Krotonöl. C. lacciferus *L.*, ein in Ceylon, Ostindien und Kotschinchina häufiger Baum, liefert, durch die Lackschildlaus (Coccus laccae *Ker.*) angestochen, den Schellack. Mehrere brasilische Arten, wie C. Urucurāna *Baill.* und C. salutāris *Casar* sowie C. Draco *Schlecht.*, in Mexiko, liefern rotes Harz (Drachenblut). C. fragrans *Kunth*, in Kolumbien, und C. gratissimum *Burch.*, in Südafrika, werden in der Parfümerie verwendet. Das buntblätterige C. der Gärtner ist Codiaeum variegātum *L.* (s. d.).

Croton (spr. krōt'n), linker Nebenfluß des Hudson im Staat Neuyork, speist die C.-Wasserleitung (täglich bis 2 Mill. cbm) der Stadt Neuyork.

Crotoy, Le (spr. lĕ krotŭá), Stadt und Seebad im franz. Depart. Somme, Arrond. Abbeville, mit (1901) 2342 Einw., an der Mündung der Somme. — Im J. 1430 saß Jeanne d'Arc hier als Gefangene.

Crotus Rubianus (Johannes Jäger), deutscher Humanist, geb. um 1480 in Dornheim bei Arnstadt, gest. nach 1539, mit Luther befreundet, später verfeindet, leitete 1510—15 die Klosterschule in Fulda. Er hat unzweifelhaft das erste Buch der »Epistolae obscurorum virorum« (1515, mit fingiertem Druckort Venedig) geschrieben. Vgl. Einert, Johann Jäger aus Dornheim, ein Jugendfreund Luthers (Jena 1883); Brecht, Die Verfasser der Epistolae obscurorum virorum (Straßb. 1904).

Croup, soviel wie Krupp, s. Diphtherie.

Croupier (franz., spr. krúpiē), Gehilfe einer Spielbank.

Crout, Streichinstrument, s. Chrotta.

Croûte (franz., spr. krūt', »Kruste«), wertloses Gemälde.

Croûtons (franz., spr. krutōng), gebackene Scheiben von Milchbrot zum Garnieren von Speisen.

Crouzate (Igue de la, spr. īg' dĕ la krusāt'), Höhle in Quercy (Südfrankreich), 90 m tief, von Martel 1891 untersucht.

Crowe (spr. krō), Joseph Archer, Kunsthistoriker, geb. 20. Okt. 1825 in London, gest. 7. Sept. 1896 in Gamburg a. d. Tauber, zuerst Maler, gab mit Cavalcaselle (s. d.) heraus: »Early Flemish painters« (Lond. 1856, 3. Aufl. 1879; deutsch, Leipz. 1875); »History of painting in Italy« (1864—72, 6 Bde.; deutsch, Leipz. 1869—76); »The life of Titian« (1876; deutsch, das. 1877, 2 Bde.) und »Life and works of Raphael« (1882—85, 2 Bde.; deutsch, das. 1883—1885). Seine Lebenserinnerungen erschienen 1895 (deutsch, 2. Aufl., Berl. 1899). — Sein Bruder Eyre C., geb. 3. Okt. 1824 in London, malte Historien- und Genrebilder (Milton bei Galilei, Sklavenmarkt in Virginia, Barbierladen, Vestalin ꝛc.).

Crown (engl., spr. kraun), Krone, engl. Scheidemünze, = 5 Schilling = 4,708 Mk.

Crownglass (engl., spr. kraun-glāss), s. Glas.

Crownleder (engl., spr. kraun-), Fettleder, s. Leder.

Crows (spr. krōs), Krähenindianer (s. d.).

Crowther (spr. krṓther), Samuel, geb. 1812 zu Otschupu in Joruba, gest. 1891, der erste schwarze Bischof des Nigerlandes (seit 1864), übersetzte die Bibel in die Jorubasprache. Vgl. »Slave-boy who became bishop of the Niger« (Lond. 1888).

Croy (spr. kroi), altes, in Deutschland, Frankreich und den Niederlanden blühendes Herzogsgeschlecht, mit dem Stammsitz C. (Crouy) im Depart. Seine-Marne. Ein Zweig der jüngern Linie, seit 1803 C.-Dülmen, preußische Standesherrschaft, erhielt 1854 erblichen Sitz im Herrenhaus. Bemerkenswert ist: Leopold Emanuel Ludwig, Prinz, österreich. General, geb. 5. Mai 1827 in Berlin, gest. 15. Aug. 1894 in Wien, wurde 1886 General-Kavallerieinspektor und 1891 General der Kavallerie. Haupt des Hauses ist Herzog Karl, geb. 29. Jan. 1859 in Brüssel.

Croydon (spr. kroid'n), in Ägypten weißer Baumwollenstoff.

Croydon (spr. kroid'n), 1) Hauptstadt von Ost-Surreyshire, mit (1901) 133,895 Einw., 8 km südlich von London, Wohnsitz Londoner Kaufleute, hat 13 Parke, Ruinen eines erzbischöflichen Palastes, Latein- und Kunstschule, Maschinen-, Glocken-, Tuch- und Stiefelfabriken. — 2) Stadt mit (1901) 1672 Einw., im gleichnamigen, 1885 entdeckten Goldfelde des austral. Staates Queensland.

Crozat (spr. -sá), Joseph Antoine, Baron de Thiers, geb. 1696 in Toulouse, gest. 1740 in Paris, legte eine Kunst- und Antikensammlung an, deren wertvollste Stücke er als Cabinet de C. durch Kupferstich vervielfältigen ließ (1729 ff.).

Crozatkanal (spr. krosá), Kanal im franz. Depart.

Aisne, 40,7 km lang, von A. Crozat 1732—38 angelegt, 1810 bis zur Schelde verlängert, verbindet Oise und Somme und ist ein Teil des St.-Quentin-Kanals.

Crozetinseln (spr. kroßā-), kleine, unbewohnte Inselgruppe im Indischen Ozean, zwischen 46° und 47° südl. Br. und unter 51° östl. L. Die größte ist die Possessioninsel.

Crucianella stylōsa *Trin.*, Pflanze, soviel wie Phuopsis stylosa *Griseb.* (s. d.).

Crucifixus, der Gekreuzigte, s. Kruzifix.

Cruciger (Creuziger, Kreutziger), Kaspar (der Ältere), geb. 1. Jan. 1504 in Leipzig, gest. 16. Nov. 1548 in Wittenberg, seit 1528 Professor und Schloßprediger, half Luther bei der Bibelübersetzung.

Crucis (lat., »des Kreuzes«), der dritte Quatember, der Mittwoch nach dem Tage der Kreuzerhöhung (Exaltatio sanctae C.), 14. September.

Crüger, Johann, prot. Kirchenkomponist, geb. 9. April 1598 in Großbreesen, gest. 23. Febr. 1662 in Berlin als Organist der Nikolaikirche, verfaßte Choräle (»Jesus meine Zuversicht« u. a.) u. d. T.: »Praxis pietatis melica« (Leipz. 1644 u. ö.), auch theoretische Werke. Vgl. »J. Crügers Choralmelodien«, hrsg. mit Biographie von Langbecker (Berl. 1835).

Cruikshank (spr. krúckschenk), George, engl. Karikaturenzeichner, geb. 27. Sept. 1792 in London, gest. daselbst 1. Febr. 1878, zeichnete auch Illustrationen zu Dickens' Romanen, zum Don Quichotte u. a. Besonders bekannt sind: »My Sketch Book« (1834), »The Comic Almanac« (1835—53). Vgl. Douglas, The works of G. C. (Lond. 1903).

Cruor (lat.), das geronnene Blut.

Crurālis arteria, vēna, nervus (lat.), Oberschenkelschlagader, -blutader, -nerv.

Crurīn, Chinolinwismutrhodanat, rotgelbes Pulver, unlöslich, wird als Wundstreupulver benutzt.

Crus (lat.), Schenkel, speziell Unterschenkel; crurālis, was sich auf den Schenkel bezieht. S. Bein.

Crusca (»Kleie«, Accademia della C.), literarische Gesellschaft in Florenz, 1582 gegründet zur Pflege der italienischen Sprache. Ihr Wappen, ein Beutelkasten (frullone), hat das Motto: »Il più bel fior ne coglie« (»das schönste Kernmehl davon nimmt sie«). Sie gibt das »Vocabolario degli Accademici della C.« heraus (seit 1863 in fünfter Auflage, 1906 bis Bd. 9).

Crusenstolpe, Magnus Jakob von, schwed. Politiker, geb. 11. März 1795 in Jönköping, gest. 18. Jan. 1865 in Stockholm, 1825—34 Mitglied des Hofgerichts, erklärte sich bald für, bald wider die Regierung und wurde 1838 zu Festungshaft verurteilt. Er schrieb: (schwedisch): »1720, 1772, 1809« (2. Aufl., Stockh. 1837); »Historische Persönlichkeiten« (das. 1861 bis 1863, 2 Bde.); »Der Mohr oder das Haus Holstein-Gottorp in Schweden« (deutsch, Berl. 1842—44, 6 Bde.); »Karl Johann und die Schweden« (das. 1845 bis 1847, 7 Bde.); »Das Haus Tessin« (das. 1847—1853, 6 Bde.). Vgl. Ahnfelt, Magnus Jakob C. (Stockh. 1880—81, 2 Bde.).

Crusher-gauge (engl., spr. kraścher-gēdsch), Gas-[druckmesser (s. d.)

Crusius, Otto, Philolog, geb. 20. Dez. 1857 in Hannover, wurde 1886 Professor in Tübingen, 1898 in Heidelberg, 1903 in München, gibt seit 1888 die Zeitschrift »Philologus« heraus, schrieb: »Analecta critica ad paroemiographos graecos« (Leipz. 1883) u. a. und veröffentlichte Ausgaben des Babrios (das. 1897) und Herondas (4. Aufl., das. 1905; deutsch, Götting. 1893).

Crusta (lat.), Borke, Kruste, Grind; C. lactea, Milchschorf; C. lamellōsa, Schuppengrind; C. petrōsa, der die Zahnwurzel einkleidende Zement.

Crustacea, Krebstiere (s. d.).

Cruveilhier (spr. krüwäjié), Jean, Mediziner, geb. 9. Febr. 1791 in Limoges, gest. 6. März 1874 in Jussac (Obervienne), bedeutendster Vertreter der pathologischen Anatomie in Frankreich, wurde 1824 Professor in Montpellier, 1836 in Paris und schrieb: »Anatomie pathologique du corps humain« (Par. 1830—42, 2 Bde., mit 233 Kupfern); »Traité d'anatomie descriptive« (1833; 5. Aufl. 1871—79, 3 Bde.); »Traité d'anatomie pathologique générale« (1849 bis 1864, 5 Bde.).

Crux (lat.), Kreuz; übertragen: Marter, Qual; daher C. interprĕtum, »Kreuz der Erklärer«, schwer zu erklärende Stelle eines Schriftstellers.

Crux (Kreuz), Sternbild, s. Südliches Kreuz.

Cruyshautem (spr. kreüshōtem), belg. Fabrikort in Ostflandern, Arrond. Oudenaarde, mit (1900) 5918 Einw., Leinwandfabriken und Bleichen.

Cruz (spr. krūs), 1) San Juan de la, span. Mystiker, geb. 1542 in Antiveros (Altkastilien), gest. 1591 im Kloster von Ubeda, 1674 heilig gesprochen, half der heil. Therese bei der Reform der Klosterzucht, war ein Meister religiöser Beredsamkeit und schrieb: »Obras espirituales« (Barcelona 1619; 12. Aufl., Sevilla 1703). Seine Gedichte mit Übersetzung gab W. Storck (Münster 1854) heraus, mehrere Prosaschriften verdeutschte Gallus Schwab (Sulzbach 1838, 2 Bde.). Vgl. Muñoz Garinca, San Juan de la C. (Madr. 1875).

2) Ramon de la C., span. Bühnendichter, geb. 1731 in Madrid, gest. daselbst 1799, schrieb etwa 300 Stücke, darunter die volkstümlichen »Sainetes« (s. d.), ferner: »Teatro« (Madr. 1786—91, 10 Bde.); »Coleccion de Saynetes« (das. 1843, 2 Bde.); »Teatro selecto« (das. 1882, mit Biographie). Vgl. Cotarelo y Mari, D. Ramon de la C. y sus obras (Madr. 1899).

Cruzada (spr. -sā-, »Kreuzzug«), der Ablaß zugunsten des Krieges gegen die Ungläubigen, dessen Ertrag (bis 1 Mill. Dukaten) die Päpste den Königen von Spanien und Portugal überließen. Vgl. Llamazares, Historia de la bula de la santa C. (Madr. 1859).

Cruzado (spr. -sādū), früher portug. Goldmünze, = 2,042 Mk.; Silbermünze = 2,416 Mk.; in Brasilien = 2,35 Mk.

Crwth (spr. krūt), Musikinstrument, s. Chrotta.

Cryptobranchiāta, s. Fischmolche.

Cryptocarya *R. Br.*, Gattung der Laurazeen, Holzgewächse mit kleinen Blüten in Rispen und einfächeriger Beere. Von den etwa 40 Arten liefert C. moschāta *Mart.*, in Brasilien, Nutzholz und die von den Eingebornen als Gewürz benutzten amerikanischen Muskatnüsse.

Cryptomeria *Don.*, Gattung der Pinazeen. Die einzige Art, C. japonica *L.* (japanische Zeder), immergrün, mit sichelförmigen Nadeln und 15—30 mm langen Zapfen, wird in Japan und China als wichtiger Forstbaum (Sugi) gezogen und ist bei uns Zierbaum.

Cryptūrus (Tinămus), das Steißhuhn; Crypturidae (Tinamidae), Familie der Hühnervögel (s. d.).

Cs, chemisches Zeichen für Cäsium.

Csaba (spr. tschóbbo), ungar. Stadt, s. Békés-Csaba.

Csaiken, türk. Ruderboote, s. Tschaiken.

Csakany, altungar. Streithammer, s. Czakany.

Csakathurn (spr. tschá-), Markt im ungar. Komitat Zala, auf der Murinsel (s. d.), mit (1900) 4860 Einw.,

an der Bahn Budapest-Pragerhof, hat Getreidehandel und Bezirksgericht.

Csako, Kopfbedeckung, s. Tschako.

Csáky (spr. tschāki), Albin, Graf, ungar. Staatsmann, geb. 19. April 1841 in Krompach, 1888 Kultus- und Unterrichtsminister, bereitete die Einführung der Zivilehe vor, trat aber vor Annahme des Gesetzentwurfs 1894 zurück. Im J. 1900 wurde er Präsident des Magnatenhauses, machte sich aber durch Unterstützung des Kabinetts Fejérváry bei der Opposition unbeliebt und wurde 1906 nicht wieder ernannt.

Csallóköz (spr. tschállökös), Donauinsel, s. Schütt.

Csanád (spr. tschónnād), ungar. Komitat längs der untern Maros, sehr fruchtbar, benannt nach dem Dorf C., umfaßt 1715 qkm mit (1900) 140,007 Einw., meist Magyaren. Hauptort ist Makó (s. d.).

Csanád (spr. tschónnād, Magyar-C.), Gemeinde im gleichnamigen ungar. Komitat, mit (1901) 3025 Einw., an der Bahn Arad-Szegedin, ehemals Sitz des Bischofs von Temesvár, war von 1545—1684 türkisch.

Csángós (spr. tschängōsch), Magyaren, die in der Bukowina (1900: 9516) und in Rumänien (gegen 2000) zerstreut leben und den Széklerdialekt sprechen.

Csánki (spr. tschánki), Desiderius, ungar. Geschichtsforscher, geb. 18. Mai 1857 in Füzes-Gyarmat, Mitglied des ungarischen Landesarchivs, gilt als der beste Kenner des Zeitalters der Hunyadi. Sein Werk (ungarisch): »Ungarns historische Geographie zur Zeit der Hunyadi« (Budap. 1890 ff., bis jetzt 3 Bde.) setzt das von Jos. Graf Teleki (s. d.) fort.

Csányi (spr. tschánji), Ladislaus, ungar. Politiker, geb. 1790 in Csányi, stand vor 1848 im Dienst des Zalaer Komitats, wirkte 1848 als Landeskommissar für Herstellung des innern Friedens, wurde 1849 Kommunikationsminister, nach der Waffenstreckung bei Világos gefangen genommen und auf Befehl Haynaus 10. Okt. 1849 in Pest gehenkt.

Csarda (spr. tschárdo), ungarische Pußtenschenke.

Csardaken (ungar., spr. tschar-), Wachthäuser, Trockenhäuser, s. Tschardaken und Getreidebau.

Csárdás (spr. tschārdāsch), ungar. Tanz, s. Tschardas.

Császár (spr. tschāsār), Franz, ungar. Rechtsgelehrter, geb. 9. Juli 1807 in Zala-Egerszeg, gest. 17. Aug. 1858 in Budapest, schrieb Novellen, lyrische Gedichte, ästhetisch-kritische und juridische Abhandlungen.

Csatád (spr. tschotād), Markt in Ungarn, mit (1901) 2826 deutschen Einwohnern, ist Geburtsort Lenaus.

Csengery (spr. tschéngeri), Anton, ungar. Politiker, geb. 2. Juni 1822 in Großwardein, gest. 13. Juni 1880 in Budapest, 1848 Ministerialrat, gründete 1857 die Revue »Budapesti Szemle«, spielte seit 1861 als Intimus Deáks eine wichtige Rolle im Reichstag, schied aber als Gegner der Fusion der Deákpartei mit der Tiszas aus der Politik. Er schrieb (magyarisch): »Historische Studien und Charakteristiken« (Pest 1870—1874, 2 Bde.); »Geschichtschreibung und Geschichtschreiber« (das. 1874); »Denkrede auf Fr. Deák« (deutsch, Leipz. 1877) und übersetzte Macaulays »Geschichte Englands« ins Ungarische (neue Aufl. 1874). Seine gesammelten Werke erschienen 1884 in 5 Bänden.

Csepel (spr. tschéppel), fruchtbare Donauinsel im Pester Komitat, etwa 300 qkm mit (1900) 23,769 Einw. (24 Proz. Deutsche). Der Hauptort Rácskeve, mit 6498 Einw., hat Bezirksgericht und königl. Gutsverwaltung.

Cservenka (spr. tschérw-), Markt im ungar. Komitat Bács-Bodrog, mit (1900) 7563 Einw.

Csík (spr. tschick), Komitat in Siebenbürgen, 4859 qkm mit (1900) 128,382 Einw., meist Magyaren (Székler), ist sehr gebirgig und waldreich. Die Hauptstadt C.-Szereda, an der Alt, mit (1900) 2858 magyar. Einwohnern, 665 m ü. M., an der Bahn Kronstadt-Palanca, hat Gerichtshof.

Csiker Gebirge (spr. tsch-), Teil der östlichen Umrahmung Siebenbürgens zwischen Gyimes- und Oitozpaß (1640 m), besteht aus Sandstein.

Csikós (ungar., spr. tschikōsch, von csikó, Füllen), Pferdehirt in der Pußta, kühner Pferdebändiger.

Csiky (spr. tschicki), Gregor, ungar. Dramatiker, geb. 8. Dez. 1842 in Pankota, gest. 19. Nov. 1891 in Pest, 1870—78 Professor in Temesvar, schrieb Erzählungen, Tragödien (»Der Magus«, »Spartacus«), Lustspiele (»Das Orakel« [1875], »Der Unwiderstehliche«, »Die Proletarier« [1879], »Herr Mukanyi«) und den Roman »Die Familie Atlas« (1890).

Csokonay (spr. tschōck), Vitez Michael von, ungar. Dichter, geb. 17. Nov. 1773 in Debreczin, gest. 28. Jan. 1805 in Preßburg, ist Mitbegründer der ungarischen Nationalliteratur. Von seinen Werken (Pest 1846, 2 Bde.) sind hervorzuheben: »Ungarische Muse«, »Dorothea«. über sein Leben vgl. Haraszti (Pest 1880).

Csoma (spr. tsch-), Alexander, ungar. Reisender und Tibetforscher, geb. 1798 in Körös, gest. 11. April 1842 zu Dardschiling im Himalaja, zog 1821 nach Ladak und lebte mehrere Jahre in einem buddhistischen Kloster am Satledsch. Er schrieb eine Grammatik (Kalkutta 1834) und ein Wörterbuch der tibetischen Sprache (das. 1835), beide englisch, u. a. Vgl. Duka, Life and works of Alex. C. de Körös (Lond. 1885).

Csongrád (spr. tschónngrād), ungar. Komitat an der Theiß, 3544 qkm mit 295,927 Einw., ist sumpfig, doch fruchtbar. Hauptort ist Szegedin. Der Markt C., an der Theiß und der Bahn Félegyháza-C., mit (1901) 22,619 Einw., hat Bezirksgericht und treibt Ackerbau.

Csorba (spr. tschorbo), Dorf in Ungarn, an der Bahn Kaschau-Oderberg, von der eine Zahnradbahn zum Luftkurort am Csorbaer See, 1350 m ü. M., führt.

Csorna (spr. tschorno), Markt im ungar. Komitat Ödenburg, mit (1900) 7300 Einw., an der Bahn Ödenburg-Raab, hat Bezirksgericht und Prämonstratenserstift.

Csukás (spr. tschúkāsch), Gipfel des Bodzaer Gebirges (Siebenbürgen), südöstlich von Kronstadt, 1958 m ü. M.

Csurog (spr. tschúrr-), Markt im ungar. Komitat Bács-Bodrog, mit (1901) 9483 Einw. (Serben und Magyaren), liegt an der Bahn Alt-Becse-Neusatz.

Csutören (spr. tschu-), Holzflaschen (s. d.).

c. t. = cum tempŏre (lat., »mit Zeit«), mit dem akademischen Viertel; 8 Uhr c. t. = 1/4 9 Uhr.

Ctenomys, Nagetier, s. Kammratte.

Ctenophŏra, soviel wie Rippenquallen (s. d.).

Ctr., Abkürzung für Zentner.

Cu, chemisches Zeichen für Kupfer (Cuprum).

Cuadra, Maß, in Chile = 127,119 m, Argentinien und Paraguay = 129,9 m, Uruguay = 85,9 m.

Cuadrilla (spr. -drillja), s. Stiergefechte.

Cuagonüsse, afrikan. Ölnüsse; die Samen von Myristica surinamensis, in Westindien, liefern das Ölnußfett.

Cuartilla (spr. -tillja), altes span. Getreidemaß, = 13,87 l; Flüssigkeitsmaß, = 4,03 l; in der Dominikanischen Republik = 1,02 l; für feste Stoffe in Uruguay = 34,318 l; in Argentinien = 34,4 l.

Cuartillo (spr. -tillo), altes span. Getreidemaß, = 1,156 l; Flüssigkeitsmaß, = 0,504 l; Kupfermünze, = 5,3 Pf.

Cuātro, der halbe Peso in Bolivia, = 1,6 Mk.

Cuautla de Morelos, Stadt im mexikan. Staat

Morelos, mit (1900) 6269 Einw., in fruchtbarem Tal, hat Zuckerfabriken.

Cubēbae (lat., Kubeben), Früchte, s. Piper.

Cubicularĭus (lat., »Kämmerer«), der Schatzmeister der Frankenfürsten.

Cubĭcŭlum (lat.), Schlafzimmer.

Cubit (spr. kjūbit), älteres engl. Ellenmaß, in Madras (Covid) noch gebräuchlich, = 45,719 cm.

Cubĭtus (lat.), Elle am Arm. — Altröm. Längenmaß, vom Ellenbogen bis zur Fingerspitze = 473,6 mm.

Cuboïdes (Os), das Würfelbein im Fuß (s. d.).

Cuboïdesschichten, s. Devonformation.

Cubras, Mischlinge, s. Farbige.

Cucheval-Clarigny (spr. küschwáll-klarinji), Athanase, franz. Schriftsteller, geb. 1. Febr. 1822 in Calais, 1886 Mitglied des Instituts, schrieb: »Histoire de la presse en Angleterre et aux Etats-Unis« (Par. 1857); »Histoire de la constitution de 1852« (1869); »Lord Beaconsfield et son temps« (1880); »Les finances de la France 1870—1891« (1890) u. a.

Cucūjo, Feuerfliege (s. d.).

Cucullānus, Kappenwurm, parasitischer Fadenwurm aus der Familie der Strongyliden (s. d.).

Cucullāris (Musculus c.), Mönchskappenmuskel.

Cucullus (lat.), Kapuze. C. non facit monachum, Sprichwort: »Die Kutte macht nicht den Mönch«.

Cucŭlus, s. Kuckuck.

Cucumaria, s. Seegurken.

Cucŭmis, Gurke (s. d.); C. Melo *L.*, Melone (s. d.).

Cucurbĭta, Kürbis (s. d.).

Cucurbitaria aquaeductŭum *Ludw.* (Moschuspilz, Wasserpilz), Schlauchpilz in Wasserläufen und -leitungen mit moschusähnlichem Geruch.

Cúcuta (San José de C.), Stadt im Depart. Santander der südamerikan. Republik Kolumbien, mit 12,000 Einw. (viele deutsche Kaufleute), 200 m ü. M., führt Kaffee (Cucutakaffee) und Häute aus.

Cudbear (engl., spr. kádbēr), Farbstoff, s. Orseille.

Cuddalore, Stadt in Britisch-Indien, s. Kuddalur.

Cuddapah, Stadt, s. Kadapa.

Cuddy, arab. Flüssigkeitsmaß, = 7,57 l.

Cude, altpoln. Gericht, s. Jude.

Çudra (spr. schúdra, auch schúdra), vierte, unterste altindische Kaste (Handwerker, Tagelöhner, Diener).

Çúdraka (spr. schú- oder schū-, »König«), s. Mritschtschhakatikâ.

Cue (spr. kjū), westaustral. Stadt, mit (1901) 1619 Einw., ist das Zentrum des Murchisongoldfeldes.

Cucillo (spr. kuedsíljo), aus Erdreich und Steinen aufgeführte altamerikanische Pyramiden.

Cueillette (franz., spr. köljétt', »Einsammlung, Kollekte«); im Seefrachtrecht ist Befrachtung en c. der Stückgütervertrag im Gegensatz zur Befrachtung en bloc. Vgl. Handelsgesetzbuch, § 556, Nr. 2.

Cuénca, span. Provinz in Neukastilien, 17,193 qkm mit (1900) 249,696 Einw., hat acht Bezirke.

Cuénca, 1) Hauptstadt der gleichnamigen span. Provinz, mit (1900) 10,756 Einw., 902 m ü. M., am Jucar und Huecar und an der Bahn Aranjuez-C., hat gotische Kathedrale, alte Adelspaläste, höhere Schulen und ist Sitz eines Bischofs und eines Gouverneurs. — 2) Hauptstadt der Provinz Azuay (s. d.), im S. der Republik Ecuador (Südamerika), mit 20—25,000 Einw., treibt Ackerbau und Viehzucht und ist Bischofssitz.

Cuernavāca, Hauptstadt des mexikan. Staates Morelos, mit (1900) 9584 Einw., Bahnstation, hat Zuckerfabriken und Ackerbauschule. In der Nähe sind die Ruinen des alten Xochicalco.

Cuesmes (spr. küäm'), Dorf in der belg. Provinz Hennegau, mit (1905) 9291 Einw., treibt Maschinenbau.

Cueva, Indianerstamm, s. Cuna.

Cueva, Juan de la, span. Dichter, geb. um 1550 in Sevilla, gest. nach 1607, Mitbegründer des spanischen Nationaldramas, schrieb: »Muerte del rey D. Sancho«, »Comedias y tragedias« (Sevilla 1588), darunter: »El infamador«, »El saque de Roma«; Lyrisches: »Obras« (das. 1582), »Romances historiales« (das. 1587—88), »La conquista de la Bética« (das. 1603), ein Epos, eine Poetik »Exemplar poetico« (1605). Seine Werke sind in der »Biblioteca de autores españoles«, Bd. 10, 16 und 42 enthalten, seine »Poèmes inédits« gab Wulff heraus (Lund 1887).

Cuévas de Vera, Stadt in der span. Provinz Almeria (Andalusien), am Almanzora, mit (1900) 20,562 Einw., hat sehr ergiebige Silbergruben.

Cui, César, russ. Komponist, geb. 18. Jan. 1835 in Wilna, Professor der Ingenieurakademie in Petersburg, schrieb die Opern »Der Gefangene im Kaukasus«, »William Ratcliff« u. a. sowie »La musique en Russie« (Par. 1881). Vgl. Gräfin de Mercy-Argenteau, César C. (Par. 1888).

Cui bono? (lat.), wem zugute? wozu?

Cui prodest? (lat.), wem nützt es? (s. Is fecit etc.).

Cuiteseide (spr. küi-), entschälte Seide, mit Seife abgekocht.

Cuivre poli (franz., spr. küíwr' poli, eigentlich C. jaune [spr. schón'] poli, poliertes Messing), Messingbronze.

Cujacius (eigentlich Jacques Cujas oder Cujaus), geb. 1522 in Toulouse, gest. 4. Okt. 1590 in Bourges, Rechtslehrer in Cahors, Bourges, Valence, Paris, gab eine eingehende Auslegung der Quellen des römischen Rechts. Seine Werke (»Opera priora«) erschienen Paris 1577 und 1583 in 5 Bänden, mit den nachgeschriebenen Vorlesungen (»Opera posthuma«), besorgt von Hannibal Fabrot (Par. 1658, 10 Bde.; vermehrt von L. Ranius, Neapel 1722—27, 11 Bde.; nachgedruckt Veneb. u. Modena 1758—83), Prato 1836—44 (13 Bde.) und Turin 1874 (9 Bde.). Vgl. Berriat-Saint-Prix, Histoire de Cujas (Par. 1821); Spangenberg, Jakob Cujas und seine Zeitgenossen (Leipz. 1822).

Cuius regio, eius religio (lat., »Wessen Gebiet, dessen Religion«), der im Augsburger Religionsfrieden und im Westfälischen Frieden aufgestellte Grundsatz, daß der Landesherr die Konfession seiner Untertanen bestimmt. Der Satz ist aufgegeben.

Cul (franz., spr. kü), der Hintere. C. de Paris, Polster auf dem Hintern unter dem Oberkleid (Tournüre). C. de lampe, in der Bücherverzierung soviel wie Finalstock (s. d.). C. de sac, Sackgasse.

Culebra, eine der Jungferninseln (s. d.).

Culenborg, Stadt, s. Kuilenborg.

Culĕus, Sack, Schlauch, s. Culleus.

Culex, Insekt, s. Stechmücken. — Auch Titel eines angeblichen Jugendgedichts des Vergil (s. d.).

Culgoa, Fluß in Australien, s. Darling.

Culiacān, Hauptstadt des nordwestmexikan. Staates Sinaloa, mit (1900) 10,380 Einw., am Fluß C., mit Bahn nach Altata, Bischofssitz, treibt Erzhandel und hat Zuckerraffinerie und Baumwollweberei.

Culilawanzimt (Kulilabanrinde), s. Zimt.

Cullen (spr. kalln), 1) William, engl. Arzt, geb. 15. April 1710 in Hamilton, gest. 5. Febr. 1790, wurde 1746 Professor der Chemie in Glasgow, 1766 Professor der Medizin in Edinburg, später Leibarzt des Königs. J. Thomson gab seine Werke 1827 und

mit W. Thomson ein »Account of the life of W. C.« (Edinb. 1832; Bd. 2 von Craigie, 1859) heraus.

2) Paul, geb. 27. April 1803 in der Grafschaft Kildare, gest. 24. Okt. 1878 in Dublin, wurde 1849 Erzbischof von Armagh, 1852 von Dublin und 1866 Kardinal, war Mitbegründer der kath. Universität in Dublin, bekämpfte die Bewegung der Fenier und verbot dem Klerus seiner Diözese jede politische Agitation.

Cullera (spr. kuljēra), Stadt in der span. Provinz Valencia, mit (1900) 11,947 Einw., Bahnstation, hat maurische Bauüberreste, kleinen Hafen und Ausfuhr von Reis, Getreide und Südfrüchten.

Cullĕus (lat.), bei den Römern großer Sack oder Schlauch für Flüssigkeiten und Getreide; auch Flüssigkeitsmaß, = 20 Amphorae oder 160 Congii (525,28 l).

Culloden (spr. kallōd'n), Dorf in der schott. Grafschaft Nairn, in dessen Nähe (Cullodenmoor) 27. April 1746 der Herzog von Cumberland über den Prätendenten Karl Eduard Stuart siegte.

Culmus (lat.), der Halm, z. B. der Gräser.

Culot (franz., spr. külō), napfförmiger Treibspiegel in Expansionsgeschossen, s. Handfeuerwaffen; auch jüngstes Kind, Nesthäkchen.

Culotte (franz., spr. külótt'), kurze Kniehose; daher **Culpa** (lat.), Schuld, s. Fahrlässigkeit. [Sansculotten (s. d.).

Culteranisten, s. Gongora und Kultismus.

Cumä (griech. Kyme), älteste griech. Kolonie in Italien, von Kyme und Chalkis in Euböa 1050 v. Chr. gegründet, erreichte ihre höchste Blüte um 500 unter Aristodemos, wurde 421 von den Samnitern erobert, 350 römische Kolonie, verfiel aber bald. Berühmt war C. als Aufenthaltsort der Sibylle von C. Von den Ruinen sind ein Amphitheater, das Tor der Akropolis, Villen- und Gräbertrümmer zu nennen.

Cumacĕa, Ordnung der Krebstiere (s. d.), in nordischen Meeren, mit nicht gestielten Augen; der Kopfbrustschild läßt die fünf hintern Brustringe frei.

Cumaná, Stadt im Staate Bermudez (Venezuela), mit 9000 Einw., am Karibischen Meere, mit dem Vorhafen Puerto Sucre, 1521 gegründet, mehrmals durch Erdbeben zerstört, 1800 von Humboldt besucht.

Cumanagoto, in Nordvenezuela wohnhafter Stamm der Kariben-Indianer (s. d.). Vgl. »Algunas obras raras sobre la lengua Cumanagota« (hrsg. von J. Platzmann, Leipz. 1888, 5 Bde.).

Cumarūnuholz, Holz von Coumarouna (s. d.).

Cumbāl, Vulkan an der Grenze von Kolumbien und Ecuador, 4790 m hoch.

Cumberland (spr. kámberländ), linker Nebenfluß des Ohio (s. d.), entspringt in den C. Mountains und mündet bei Smithland, 1400 km lang, zur Hälfte schiffbar.

Cumberland (spr. kámberländ), engl. Grafschaft am Irischen Meer, 3926 qkm mit (1901) 266,933 Einw., gebirgige Halbinsel, hängt mit den Penninen durch das Shap Fell-Plateau zusammen. Sie besteht aus alten Gesteinen, vom Silur bis Karbon nebst Eruptivgesteinen, und ist durch tiefe Täler in einzelne Felskuppen zerschnitten. Die höchsten Gipfel dieser Cumbrian Mountains sind Sca Fell (960 m) und Helvellyn (940 m). Zahlreiche Seen (Lake Windermere) schmücken die Landschaft, die Seebezirk (Lake District) genannt und viel bereist wird. Das Innere dient der Schafzucht, an der West- und Südküste finden sich Steinkohle und Eisenerz (Hämatit). Zur Halbinsel C. gehören die Grafschaft Westmorland und der Bezirk Furneß. Hauptstadt ist Carlisle.

Cumberland (spr. kámberländ), Stadt im nordamerikanischen Staat Maryland, mit (1900) 17,128 Einw., am Potomac, Endpunkt des Chesapeake-Ohiokanals, Bahnknotenpunkt, hat Kohlen- und Eisengruben.

Cumberland (spr. kámberländ), 1) Wilhelm August, Herzog von, dritter Sohn Georgs II., Königs von England, geb. 26. April 1721 in London, gest. 31. Okt. 1765 in Windsor, wurde 11. Mai 1745 bei Fontenoy geschlagen, besiegte den Prätendenten Karl Eduard Stuart bei Culloden 27. April 1746, unterlag aber bei Maastricht 2. Juli 1747 abermals den Franzosen. Im Siebenjährigen Kriege wurde er 26. Juli 1757 bei Hastenbeck geschlagen und schloß 8. Sept. d. J. die Konvention zu Kloster-Zeven, derzufolge er Hannover räumen mußte. Vgl. Campbell-Maclachan, The military life and character of Duke of C. (Lond. 1875). — Den Titel Herzog von C. führte später Heinrich Friedrich, Bruder Georgs III. (gest. 1790), und seit 1799 Georgs III. Sohn, Ernst August, der, seit 1837 König von Hannover, ihn auf seine Nachkommen vererbte.

2) Ernst August, Herzog von, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, geb. 21. Sept. 1845, Sohn Georgs V., letzten Königs von Hannover, wahrte nach dessen Tod (1878) seine Rechte auf Hannover, nahm den Titel Herzog von C. mit dem Prädikat »Königliche Hoheit« an, wurde 1885 vom deutschen Bundesrat von der Thronfolge in Braunschweig ausgeschlossen, erbte nur das Privatvermögen des Herzogs Wilhelm, erhielt 1892 die Zinsen des Welfenfonds (s. d.) und lebt in Gmunden. Er ist seit 21. Dez. 1878 mit der dänischen Prinzessin Thyra vermählt und hat fünf Kinder.

Cumberland (spr. kámberländ), Richard, engl. Dichter, geb. 19. Febr. 1732 in Cambridge, gest. 7. Mai 1811 in Tunbridge Wells, schrieb Lustspiele (»The West Indian«, »The wheel of fortune«, »The Jew« ꝛc.), Romane und eine Autobiographie in den »Memoirs« (1807, 2 Bde.).

Cumberland Mountains (spr. kámberländ mauntĕns), Teil der Appalachen (s. d.), bis 1170 m ü. M., hat reiche Kohlen- und Eisensteinlager. Der wichtigste Paß ist das 499 m hohe Cumberland Gap.

Cumberland-Sauce (spr. kámberländ-ßoß'), kalte Sauce für Schweinebraten aus Fruchtgelee, Senf, Salz, Wein, Zitronenschale und Wacholderbeeren.

Cumberlandsund (spr. kámberländ-), Golf an der Südküste von Baffinland (s. d.). An ihm wurde 1883 die deutsche Polarstation Kingua unter 66° 37′ nördl. Br. errichtet.

Cumbo, Trockenmaß im portug. Ostindien zu 20 Candils von 20 Curos, = 98⅔ hl.

Cumbrae (spr. kambrē), zwei Inseln an der Westküste Schottlands, im Firth of Clyde; Great (spr. grēt) C., mit 1754 Einw., trägt den Badeort Millport; Little C., ganz felsig, hat nur 15 Einw.

Cumbre de Mulahacen, Berg, s. Mulahacen.

Cumbria, im Mittelalter ein Königreich in Großbritannien, bis Mitte des 10. Jahrh. selbständig. Vgl. Ferguson, History of Cumberland (Lond. 1890).

Cumbrian Mountains, s. Cumberland.

Cum grano salis (lat.), »mit einem Korn Salz«, d. h. mit etwas Witz oder Urteilskraft.

Cum infamĭa (lat.), mit Schimpf und Schande.

Cumĭno, Insel, s. Comino.

Cumīnum Cymīnum L. (Stachel-, Mutter-, Kreuzkümmel), einjährige Umbellifere im östlichen Mittelmeergebiet, kahles Kraut mit vielteiligen Blättern und fadenförmigen Zipfeln, weißen oder rötlichen Blüten in Dolden und länglichen, borstig behaarten

Früchten, wird in Südeuropa, Ägypten und Ostindien häufig gezogen. Die Früchte (römischer oder Pfefferkümmel) enthalten ätherisches, fenchelartig schmeckendes Öl und dienen als Arzneimittel und Gewürz; das durch Destillation gewonnene Öl (Römischkümmelöl) dient, wie die Früchte zu Likören, als Volksheilmittel und als Gewürz.

Cum laude (lat.), mit Lob.

Cummings (spr. kám-), William H., Musikhistoriker, geb. 22. Aug. 1831 in Sidbury, Dirigent der Sacred Harmonic Society, Direktor der Guildhall-Musikschule, leitet die Herausgabe der Werke Purcells.

Cumulatĭo actiōnum (lat.), s. Klage.

Cumŭlus (lat.), Haufe; s. auch Wolken.

Cuna (Coiba, Cueva), Indianerstamm in Panamá, seit 1515 bekannt, zur Chibcha-Sprachgruppe (s. Tschibtscha) gehörig. Vgl. Uhle in »Congrès des Américanistes« ꝛc. (Berl. 1888); A. Pinart, Vocubulario Castellano-C. (Par. 1890).

Cunao, gerbstoffhaltige Extrakte, s. Katechu.

Cunard (spr. kjunárd), Sir Samuel, geb. 1787 in Halifax (Neuschottland), gest. 28. April 1865, Begründer der transatlantischen Dampfschiffahrt (Cunardline, seit 1840), war seit 1859 Baronet.

Cunctātor (lat., »Zauderer«), Beiname des römischen Diktators Q. Fabius Maximus (s. Fabius).

Cundinamarca, Departement der südamerikan. Republik Kolumbien, mit 206,400 qkm und 538,000 Einw. Hauptstadt ist Bogotá (s. d.).

Cuneiformĭa (Ossa), die Keilbeine im Fuß (s. d.).

Cunĕo (Coni), ital. Provinz in Piemont, umfaßt 7466 qkm mit (1901) 638,235 Einw. und zerfällt in die Kreise Alba, C., Mondovì und Saluzzo.

Cunĕo (Coni), Hauptstadt der gleichnamigen ital. Provinz, mit (1901) 15,727 (Gemeinde 27,065) Einw., an der Stura und am Gesso, an der Bahn Turin-Ventimiglia, 457 m ü. M., hat gotische Franziskanerkirche (12. Jahrh.), Seminar, Lyzeum, Gymnasium, Technisches Institut, ist Sitz einer Handelskammer, eines Bischofs, treibt Seidenindustrie und regen Handel. — Seit 1382 zu Savoyen gehörig und stark befestigt, war es Schlüssel der obern piemontesischen Ebene.

Cunĕus (lat., »Keil«), keilförmige Formierung eines Heerhaufens, wurde bei den alten Völkern angewendet, auch im Seegefecht. — Auch ein Abschnitt des Zuschauerraums (cavea) im römischen Theater.

Cunha (spr. kunja), 1) Nuno da, geb. 1487, gest. 1539, trat wie sein Vater Tristão da C. in portugiesisch-indischen Dienst, wurde 1528 Vizekönig von Indien, zerstörte Mombassa und eroberte 1537 Diu.

2) José Gerson da, ind. Orientalist, geb. 2. Febr. 1844 in Goa, von Brahmanen abstammend, Arzt in Bombay, schrieb: »Memoir on the history of the Tooth Relic of Buddha« (Bombay 1875); »Notes on the history and antiquities of Chaul and Bassein« (das. 1876); »The Kônkâni language and literature« (das. 1881) u. a.

Cunningham (spr. kánningăm), s. Ayrshire.

Cunningham (spr. kánningăm), 1) Allan, schott. Naturdichter, geb. 7. Dez. 1784 in Blackwood (Dumfries), gest. 29. Okt. 1842 in London, schrieb volkstümliche Lieder (»The songs of Scotland, ancient and modern«, 1825, 4 Bde., u. a.), Romane, ferner: »Lives of the British painters, sculptors and architects« (1829—33, 6 Bde.; neue Aufl. 1880); »History of the British literature of the last fifty years« (1833). Vgl. Hogg, Life of A. C. (Lond. 1875).

2) Richard, Botaniker, geb. 12. Febr. 1793 in Wimbledon, Aufseher des Botanischen Gartens in Sydney, bereiste 1833 Neuseeland und wurde 24. April 1835 in Neusüdwales von Eingebornen erschlagen.

3) Alexander, engl. Sanskritforscher, geb. 23. Jan. 1814 in Westminster, gest. 28. Nov. 1893 in London, lebte seit 1833 in Indien, wurde 1870 archäologischer Generalinspektor und kehrte 1885 nach England zurück. Er schrieb: »Archaeological survey of India« (1871ff., 23 Bde.); »Ladak« (Lond. 1854); »The ancient geography of India« (1870, Bd. 1: »The Buddhist period«); »Corpus inscriptionum indicarum« (1877 ff.) u. a.

Cunninghamĭa sinensis *R. Br.* (Spießtanne), 10—12 m hohe Konifere in Südchina und Kotschinchina, mit lanzettlich-sichelförmigen, schwach gesägten Blättern, kopfig-gehäuften Blüten und fast kugeligen Zapfen. Sie liefert dauerhaftes Nutzholz und wird in Nordchina und Japan im Freien, bei uns als Kübelpflanze gezogen.

Cunnus (lat.), s. Geschlechtsorgane.

Cuntis (früher Caldas de C.), Badeort in der span. Provinz Pontevedra, Bezirk Caldas, mit (1900) 5866 Einw., hat Schwefelquellen (17—57°).

Cuny (spr. kúnī), Ludwig von, Jurist, geb. 14. Juni 1833 in Düsseldorf, gest. 20. Juli 1898 in Berlin, wurde dort 1875 Professor, 1873 nationalliberales Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, 1874 des Reichstags, 1884 der Staatsschuldenverwaltung.

Cuon, Urhund, s. Hund.

Cupa (Cuppa, lat.; franz. Coupe), Trinkschale, Kelch in Halbkugel- oder Kegelform.

Cupar (spr. kúp'r), Hauptstadt von Fifeshire (Schottland), mit (1901) 6768 Einw., an der North Britisch Railway, hat Kornhandel und Leinenindustrie.

Cupar Angus, Stadt, s. Coupar Angus.

Cupedĭae, arzneilich benutzte Zuckerwerksformen, z. B. Pfefferminzplätzchen, überzuckerte Wurmsamen ꝛc.

Cuphea *R. Br.*, Gattung der Lythrazeen, Kräuter oder kleine Sträucher mit ganzrandigen Gegenblättern und achselständigen, roten oder weißen Blüten. Etwa 90 Arten wachsen im tropischen und subtropischen Amerika, mehrere, wie C. platycentra *Lem.*, aus Mexiko, mit langer, granatroter Kelchröhre, werden in Deutschland als Zierpflanzen gezogen.

Cupīdo (lat., »Verlangen«), röm. Liebesgott.

Cuppa, Becher, s. Cupa.

Cupra Marittĭma, Flecken in der ital. Provinz Ascoli Piceno, mit 964 (als Gemeinde 2609) Einw., an der Bahn Ancona-Brindisi, hat Seehandel (1904 liefen 85 Schiffe mit 1054 Ton. ein). — C. war Etruskerstadt mit Tempel der etruskischen Juno oder Cupra.

Cupressocrīnus, fossile Haarsterne (s. d.).

Cupress powder (engl., spr. kjúpreß pauder), Schönheitsmittel (Puder) aus den stärkemehlhaltigen Knollen von Arisaema atrorúbens (Nordamerika).

Cupressus *Tourn.* (Zypresse), Gattung der Pinazeen, immergrüne Bäume mit vierreihigen, schuppenförmigen Blättern, einhäusigen Blüten und rundlichen Zapfen. Von zwölf Arten im Mittelmeergebiet, im gemäßigten Asien, Nordamerika und Mexiko wird C. sempervirens *L.* (immergrüne oder gemeine Zypresse), bis 30 m hoher Baum in Vorderasien, in zwei Hauptformen, säulenförmig (C. fastigiata *DC.*) und pyramidenförmig (C. horizontalis *Mill.*), im Mittelmeergebiet und anderwärts oft gezogen. Sie dienten in ältesten Zeiten im Orient als religiöses Symbol der heiligen Flamme und wurden später bei Leichenfeierlichkeiten verwendet und auf

Friedhöfen angepflanzt; das harte, duftende Holz diente zu Schiffen, Särgen, Götterbildern, dann auch als Heilmittel. C. funebris *Endl.* (Trauerzypresse), in China und Japan, dort Gräberpflanze, wird auch in Europa gezogen. C. Lawsoniana *Murr.*, s. Chamaecyparis.

Čuprija (spr. tschu-), Hauptstadt des Kreises Morawa in Serbien, mit (1896) 4738 Einw., ist Bahnstation an der Morawa. In der Nähe liegt das große Steinkohlenbergwerk Senje.

Cuprīt, Mineral, s. Rotkupfererz.

Cupromangān, Legierungen aus Kupfer und Mangan, auch mit Zink, Zinn und Nickel, sind silberfarbig, sehr dehnbar und zähe.

Cuprōnelement, s. Galvanische Elemente.

Cuprum, Kupfer; C. aceticum, essigsaures Kupfer; C. aluminātum, Kupferalaun; C. carbonicum, kohlensaures Kupfer; C. chloratum, Kupferchlorid; C. nitricum, salpetersaures Kupfer; C. oxydātum, Kupferoxyd; C. subaceticum, basisch essigsaures Kupfer, Grünspan; C. sulfuricum, schwefelsaures Kupfer, Kupfervitriol.

Cupŭla (lat.), Becher; Fruchtbecher der Kupuliferenfrucht, z. B. der Eichel.

Cura (lat.), die Fürsorge, Verwaltung fremden Vermögens, kommt vor als c. minōrum (für Minderjährige), c. furiōsi (für Geisteskranke), c. prodigi (für Verschwender), c. debilium (für körperlich Gebrechliche), c. absentis (für Abwesende), c. ventris (für künftige Rechte des Embryos). Vgl. Kurator. Pro c., (Vergütung) für Bemühungen.

Cura, Villa de, Stadt im Staate Aragua (Venezuela), mit 8000 Einw., hat Kaffeepflanzungen.

Curanilahue, Ort von 400 Einw. in der chilen. Provinz Arauco, mit reichen Kohlenminen.

Cura posterior (lat.), Zukunftssorge.

Curaçao, Likör aus den Curaçaoschalen (s. d.).

Curaçao (Curaçao, s. Karte »Küste von Peru ꝛc.« bei Artikel Peru), niederländisch-westind. Insel an der Nordküste von Venezuela, 550 qkm mit (1899) 29,718 Einw., bis 376 m hoch, liefert Seesalz, Phosphat, Dividivi und Pomeranzenlikör. Hauptort ist Willemstad (s. d.). Zum Gouvernement C. gehören die Inseln Bonaire und Aruba sowie St. Eustatius, Saba u. a., 1130 qkm mit (1899) 51,870 Einw. — C. wurde 1527 von den Spaniern besetzt, 1634 von den Holländern erobert und war 1807—14 englisch.

Curaçaophosphāt, wesentlich aus phosphorsaurem Kalk bestehendes Gestein auf Curaçao, wird auf Superphosphat verarbeitet.

Curaçaoschalen, ursprünglich die Fruchtschalen einer auf Curaçao gezogenen Abart des Orangenbaumes, jetzt die Schalen unreifer französischer Bigaraden (bittere Pomeranzen) oder einer Art des in Malaga und um Nimes gebauten Orangenbaumes.

Curāti (lat., Kuratgeistliche) heißen die Kapläne, die die Seelsorge unter Aufsicht eines Pfarrers üben.

Curcasöl, abführendes Öl, s. Jatropha.

Curci (spr. kurtschi), Carlo Maria, ital. Jesuit, geb. 4. Sept. 1809 in Neapel, gest. 9. Juni 1891 in Careggi bei Florenz, war 1850 Mitbegründer der »Civiltà cattolica«, empfahl in »Il moderno dissidio tra la Chiesa e l'Italia« (Flor. 1877) dem Papst den Verzicht auf die weltliche Herrschaft, wurde aus dem Orden gestoßen, unterwarf sich 1879, kehrte in »La nuova Italia ed i vecchi zelanti« (Flor. 1881; deutsch, Leipz. 1882) und »Il Vaticano regio« (Flor. 1883) zu seinen frühern Ansichten zurück, widerrief aber 1884. Vgl. »Memorie di padre C. M. C.« (Flor. 1891).

Curculīgo *Gärtn.* (Rüsselliliе), Gattung der Amaryllidazeen, Pflanzen mit kurzem Erdstamm, meist lang-lanzettlichen, faltigen Blättern und dicht-ährig oder -traubig gestellten, kleinen Blüten. Zwölf Arten wachsen in den Tropen. C. sumatrāna *Roxb.* und C. recurvāta *Dryand.*, in Südostasien und Nordaustralien, sind auch Zimmerpflanzen.

Curculionīdae, Rüsselkäfer (s. d.).

Curcŭma *L.* (Kurkume), Gattung der Zingiberazeen, Pflanzen mit knolligen Rhizomen, großen gestielten Blättern, zapfenförmigen Blütenständen mit großen, 2—5blütigen Deckblättern und meist gelblichen Trichterblüten. 30 Arten wachsen vorwiegend im tropischen Afrika und Asien. C. longa *L.* (Gelbwurz, Gilbwurz, gelber Ingwer), Kulturpflanze in China, Indien und den südasiatischen Inseln, mit 4 cm dicken, geringelten Knollen und langgestielten, breit-lanzettlichen Blättern. Die Knollen (Kurkuma, Tumerikwurzel) enthalten ätherisches Öl und gelben Farbstoff (Kurkumagelb, Kurkumin) und sind seit ältesten Zeiten als ingwerähnliches Gewürz (Curry powder), Heil- und Färbmittel im Gebrauch. C. Zedoaria *Roscoe*, Kulturpflanze in Indien, enthält in den Knollen (Zitwerwurzel, Rhizōma Zedoariae) das kampferartig riechende, arzneilich verwendete Zitweröl und dient zu gewürzigen Tinkturen und Likören. Die stärkemehlreichen Knollen von C. angustifolia *Roxb.* und C. leucorrhiza *Roxb.*, in Ostindien, liefern das ostindische Arrowroot (s. d.; Tik, Tikur). C. albiflōra *Thwaites*, von Ceylon, und C. cordāta *Wall.*, mit grünen, an der Spitze blauen und roten Deckblättern, in Ostindien, sind europäische Warmhauspflanzen.

Curé (franz., spr. küré), Geistlicher, s. Kurat.

Curée (franz., spr. küré), Schluß der Parforcejagd; Aufbrechen und Zerwirken des erlegten Edelhirsches.

Curel (spr. kürél), François de, franz. Bühnendichter, geb. 10. Juni 1854 in Metz, schrieb: L'Envers d'une sainte« (1892), »Les Fossiles« (1892), »Le Repas du lion« (1897), »La nouvelle Idole« (1899), »Le Coup d'aile« (1906). Vgl. Roger Le Brun, F. de C. (Par. 1905).

Cures, Stadt der Sabiner in Italien, östlich vom Tiber, wo sich bei Corese (s. d.) Ruinen finden. Von ihr soll der Name der Quiriten (s. d.) stammen.

Curette (franz., spr. kürétt'), ringförmiges, scharfrandiges Instrument zum Abschaben (Curettement, Curettage) erkrankter Schleimhautflächen.

Curiatier, sagenhaftes Geschlecht, s. Horatius.

Curiatius Maternus, um 65 n. Chr., röm. Redner und Dichter von Tragödien, darunter auch sogen. Prätexten (s. d.).

Curibōca, Mischlinge, s. Farbige.

Curicó, Provinz im mittlern Chile, 7545 qkm mit 103,242 Einw., Landbau und Viehzucht. Die Hauptstadt C., mit 12,669 Einw., am Zusammenfluß von Teno und Lontué, hat regen Handel.

Curie (spr. kürí), Pierre, Chemiker, geb. 15. Mai 1859 in Paris, gest. daselbst 19. April 1906 durch Unfall, zuerst Chemielehrer in Paris, entdeckte 1898 mit seiner Frau Marie das Radium, erhielt 1903 den Nobelpreis, wurde 1904 Professor für Physik in Paris und 1905 Mitglied der Akademie der Wissenschaften, schrieb: »Propriétés magnétiques des corps à diverses températures« (Par. 1895). Seine Frau, die seine Professur erhielt, gab heraus: »Recherches sur les substances radioactives« (2. Aufl., Par. 1904; deutsch, 2. Aufl., Braunschw. 1904).

Artikel, die unter C vermißt werden, sind unter K oder Z nachzuschlagen.

Curio, Gaius Scribonius, geb. etwa 84, gest. 49 v. Chr., war 54 Quästor, 50 Volkstribun, erst Anhänger des Pompejus, später Cäsars, kämpfte erfolgreich in Sizilien und Afrika, wurde aber 49 von Juba am Bagradas geschlagen und fiel.

Curiōsa (lat., Kuriositäten; Einzahl: Curiosum), Seltenheiten, Merkwürdigkeiten.

Curiōsum urbis Romae, Regionenverzeichnis Roms aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrh.

Curityba (Coritiba, guarani-ind., »Pinienort«), Hauptstadt des südbrasil. Staates Paraná, mit (1902) 25,000 Einw., hat gesundes Klima, ist Sitz des Staatspräsidenten, der Staatsbehörden und eines Bischofs, hat rege Industrie, deutsche Kirchen und Schulen, deutsche Zeitungen, deutsches und österreichisches Berufskonsulat, Eisenbahnverbindung mit Paranaguá, Rio Negro und Ponta Grossa.

Curius, Manius C. Dentātus, röm. Feldherr, uneigennützig und einfach, gest. 270 v. Chr., war als Volkstribun Gegner des Appius Claudius Cäcus, beendete 290 als Konsul den dritten Samniterkrieg, besiegte 275 Pyrrhus bei Benevent, unterwarf die Samniten und Lucaner und wurde 272 Zensor.

Curley (engl., spr. kārli), Haspelseidenabfälle.

Curling (engl., spr. kārling), schott. Steinspiel auf dem Eise, entspricht dem Klotschießen (s. d.).

Currachee (spr. kārrātschi), Stadt, s. Karatschi.

Curragh, The (spr. dhi kārrach), Heidefläche in Irland, südwestlich Dublin, dient zu Pferderennen und hat militärisches Übungslager (C.-Camp).

Curraghmore (spr. kārramōr), Schloß, s. Portlaw.

Currency (engl., spr. kārrenßi), Lauf, Umlauf, Kurs, Währung, Kurant; in England und Amerika Umlaufsmittel in Geld und Papier, besonders Banknoten. Nach der Currencytheorie werden durch Ausgabe nicht völlig in bar gedeckter Banknoten die Umlaufsmittel ungerechtfertigt vermehrt und die Warenpreise gesteigert. Die Currencytheorie wurde in der englischen Peelschen Bankakte (1844) angewendet, im deutschen Reichsbankgesetz (1875) aber nicht.

Currer Bell (spr. kārrer), Schriftstellerin, s. Brontë.

Curriculum vitae (lat.), Lebenslauf.

Currie-Line (spr. kārri-lain), s. Dampfschiffahrt.

Curros Enríquez (spr. -kebs), Manoel, galicischer Dialektdichter aus Coruña, in Havana lebend, wurde wegen seiner »Aires da minha terra« (Coruña 1879 u. ö.) exkommuniziert.

Currus (lat.), Rennwagen.

Curry-powder (engl., spr. kārri-pauder, Ragoutpulver), aus Indien stammende Gewürzmischungen.

Curschmann, 1) Karl Friedrich, Sänger und Komponist, geb. 21. Juni 1805 in Berlin, gest. 24. Febr. 1841 in Langfuhr, schuf gemütvolle Lieder. Vgl. Meißner, Carl Friedrich C. (Bautzen 1899).

2) Heinrich, Mediziner, geb. 28. Juni 1846 in Gießen, 1879 Krankenhausdirektor in Hamburg, 1888 Professor und Direktor der medizinischen Klinik in Leipzig, Autorität für Krankenhauswesen. Seine wichtigsten Arbeiten betreffen akute Infektionskrankheiten (Pocken, Fieberfieber und Unterleibstyphus). Er schrieb: »Entwickelung der Krankenpflege und des klinischen Unterrichts« (Leipz. 1889); »Beiträge zur Klinik des Herzens und der Kreislauforgane« (das. 1893) u. a.

Curschmannsche Spiralen, s. Asthma.

Cursōres, Laufvögel, s. Straußvögel.

Cursoria (Läufer), Geradflügler (s. d.).

Curtatōne, Gemeinde in der ital. Provinz Mantua, mit (1901) 7271 Einw. — Hier siegten 29. Mai 1848 die Österreicher über die neapolitanisch-toskanischen Truppen.

Curtea de Arges, rumän. Stadt, s. Ardschisch.

Curti, Franz, Komponist, geb. 16. Nov. 1854 in Kassel, gest. 6. Febr. 1898 in Dresden. Er schrieb Opern (»Lili Tsee«, 1896), das Chorwerk »Die Gletscherjungfrau«, Männerchöre ꝛc.

Curtis (spr. kārtis), 1) William, Botaniker, geb. 1746 in Alston (Hampshire), gest. 7. Juli 1799 in Brompton, schrieb: »Flora Londinensis« (Lond. 1777 bis 1787; neue Aufl. von Graves und Hooker, 1817 bis 1828, 5 Bde.) und gründete 1787 das »Botanical Magazine«.

2) George William, amerikan. Schriftsteller, geb. 24. Febr. 1824 in Providence (Rhode-Island), gest. 31. Aug. 1892 in West-New Brighton, war zuletzt Professor der englischen Sprache an der Cornell-Universität. Eine Gesamtausgabe seiner Schriften, von Norton, erscheint seit 1894 in Neuyork. Vgl. E. Cary, G. W. C. (Boston 1894).

Curtius, 1) Marcus, röm. Jüngling, stürzte sich der Sage nach 362 v. Chr. in einen auf dem Forum entstandenen Schlund, um die dem Staat drohende Gefahr abzuwenden, worauf sich der Schlund schloß.

2) Quintus C. Rufus, röm. Geschichtschreiber, schrieb unter Kaiser Claudius (41—51 n. Chr.) 10 Bücher »Historiae Alexandri Magni regis Macedonum«, von denen vier lückenhaft erhalten sind. Ausgaben von Zumpt (2. Aufl., Braunschw. 1864), Hedicke (Berl. 1867), Vogel (3. Aufl., Leipz. 1885), Damsté (Groningen 1897); Übersetzungen von Christian (3. Aufl., Stuttg. 1885), Siebelis (3. Aufl., Berl. 1882). Vgl. Dosson, Étude sur Quinte-Curce (Par. 1887).

Curtius, 1) Ernst, Altertumsforscher und Geschichtschreiber, geb. 2. Sept. 1814 in Lübeck, gest. 11. Juli 1896 in Berlin, 1844 Professor in Berlin und Erzieher des Kronprinzen Friedrich, 1856 nach Göttingen, 1868 wieder nach Berlin berufen, unternahm Forschungsreisen nach Kleinasien und Griechenland. Von 1871—93 war er ständiger Sekretär der Akademie der Wissenschaften. Seine Hauptwerke sind: »Peloponnesos« (Gotha 1851—52, 2 Bde.); »Griechische Geschichte« (Berl. 1857—61, 2 Bde.; 6. Aufl. 1887 bis 1889, 3 Bde.); »Die Ausgrabungen in Olympia« (das. 1875—80, 5 Bde., mit Atlas, Hirschfeld u. a.); »Karten von Attika« (das. 1881—1903, mit Kaupert); »Die Stadtgeschichte von Athen« (das. 1891); »Altertum und Gegenwart. Gesammelte Reden und Vorträge« (Bd. 1, das. 1875; 5. Aufl., Stuttg. 1903; Bd. 2, Berl. 1882; 3. Aufl., Stuttg. 1903; Bd. 3 u. d. T.: »Unter drei Kaisern«, Berl. 1889, 2. Aufl. 1895); »Gesammelte Abhandlungen« (das. 1894, 2 Bde.). Vgl. »Ernst C., ein Lebensbild in Briefen« (hrsg. von Friedr. Curtius, Berl. 1903); Hashagen, Ernst C. (Leipz. 1904).

2) Georg, Philolog, Bruder des vorigen, geb. 16. April 1820 in Lübeck, gest. 12. Aug. 1885 in Hermsdorf bei Warmbrunn, Professor in Prag, Kiel und Leipzig, begründete das Studium der griechischen und lateinischen Sprache auf dem Boden der vergleichenden Sprachwissenschaft neu durch: »Griechische Schulgrammatik« (Prag 1852; 25. Aufl. von Hartel und Meister, Leipz. 1906); »Grundzüge der griechischen Etymologie« (Leipz. 1858—62, 2 Bde.; 5. Aufl. unter Mitwirkung von Windisch, 1879); »Das Verbum der griechischen Sprache« (das. 1873—76; 2 Bde., 2. Aufl. 1877—80). Er gab ferner »Studien zur griechischen und lateinischen Grammatik« (Leipz. 1868

bis 1878, 10 Bde.) heraus und gründete 1878 mit L. Lange, O. Ribbeck und H. Lipsius die »Leipziger Studien zur klassischen Philologie«. »Kleine Schriften« gab Windisch heraus (Leipz. 1886—87, 2 Bde.). Vgl. Windisch, Georg C. (Berl. 1887).

3) Theodor, Chemiker, geb. 27. Mai 1857 in Duisburg, 1889 Professor in Kiel, 1896 in Bonn, 1897 in Heidelberg, entdeckte das Hydrazin und die Stickstoffwasserstoffsäure.

Curūlis sella (lat.), s. Sella.

Curungöl, aus den Samen von Pongamia glabra *Vent.* (Leguminosen) im tropischen Asien, wird als Heilmittel für Krätze und Flechte sehr geschätzt.

Curwen (spr. körüen), John, geb. 14. Nov. 1816 in Heckmondwike, gest. 26. Mai 1880 in Manchester, Begründer der Tonic-Solfa-Gesangmethode, schrieb Lehrbücher der Methode und gab die Zeitschrift »The Tonic Solfa Reporter« heraus.

Curzŏla (Corcyra nigra), mitteldalmat. Insel im Adriatischen Meer, 276 qkm mit (1900) 17,377 meist serbokroat. Einwohnern, die Wein- und Ölbau, Schiffbau, Schiffahrt und Fischerei treiben. Hauptort ist die Stadt C. mit (1900) 2068 Einw., gotischem Dom, alten Stadtmauern, Hafen, Bezirkshauptmannschaft und Bezirksgericht.

Curzon (spr. kárs'n), George Nathaniel, Lord, engl. Staatsmann, geb. 1859, Sohn des Lord Scarsdale, 1886 Unterhausmitglied, 1891—92 Unterstaatssekretär für Indien, 1895—98 im Auswärtigen Amt, 1899—1905 Vizekönig von Ostindien, schrieb: »Russia in Central Asia and the Anglo-Russian question« (Lond. 1889); »Persia and the Persian question« (1892, 2 Bde.); »Problems of the far east: Japan, Korea, China« (1894, 2. Aufl. 1896). Vgl. Lipsett, Lord C. in India (Lond. 1903).

Cusa (Kues), Nikolaus von, Gelehrter und Kardinal, s. Nikolaus von Cusa.

Cusa (Kuza), Bojarenfamilie, s. Alexander 15).

Cuscatlān, altes Indianerreich in Mittelamerika; auch Name eines Sees in der Republik Salvador (s. d.).

Cuscŭta *Tourn.* (Seide, Klebe), Gattung der Konvolvulazeen, blattlose Schmarotzer, die andre Pflanzen umwinden und sie mittels Saugwarzen (Haustorien) aussaugen und töten. An dem bleichen Stengel stehen die unscheinbaren, weißen oder rosigen Blüten in Büscheln oder Köpfchen. Von 90 Arten in den wärmern und gemäßigten Ländern findet sich C. europaea *L.* (Nesselseide, Teufelszwirn) in Europa auf Weiden, Nesseln, Hanf, Hopfen und andern Pflanzen. C. Epilinum *Weihe* (Flachsseide), ebenda, befällt den Lein und schädigt die Flachskultur. C. Trifolii *Bab.* (C. Epithymum *L.*, Kleeseide), mit rotem Stengel, in Mittel- und Südeuropa verheerend besonders auf Klee und Luzerne wuchernd, wird am besten durch Bestreuen der befallenen Stellen mit Gips vertilgt. Kraut und Samen von C.-Arten sind in mehreren Ländern Heilmittel. Die schönblütige C. reflexa *Roxb.*, aus Ostindien, wird auf Pelargonium gezogen. Vgl. Koch, Die Klee- und Flachsseide (Heidelb. 1880).

Cushing (spr. kúsching), Caleb, nordamerikan. Staatsmann, geb. 17. Jan. 1800 in Salisbury, gest. 2. Jan. 1879 in Newburyport, schloß 1844 den ersten nordamerikanischen Handelsvertrag mit China ab. Vgl. »Memorial of Caleb C.« (Boston 1880).

Cusins (spr. kaß'ns), Sir William, Komponist, geb. 14. Okt. 1833 in London, gest. 31. Aug. 1893 in Remouchamps, schrieb ein Oratorium: »Gideon«, Orchester- und Kammermusikwerke.

Cusio, Lago, See, s. Orta Novarese.

Cusparia trifoliāta *Engl.*, 20—25 m hoher Baum aus der Familie der Rutazeen, mit wohlriechenden, langgestielten Blättern und weißen Blüten in Rispen, in Kolumbien und Venezuela, liefert die bittere Angosturarinde, früher Fiebermittel (China von Neuandalusien), jetzt zur Likörbereitung benutzt.

Cuspiniān, Johannes (eigentlich Spießhaymer), humanistischer Gelehrter, geb. 1473 in Schweinfurt, gest. 19. April 1529 in Wien, wurde dort 1508 Celtes' (s. d.) Nachfolger und 1515 Vorsitzender des Geheimen Rates. C. gab Klassiker und mittelalterliche Schriftsteller heraus und verfaßte das Geschichtswerk »De Caesaribus atque imperatoribus romanis opus insigne« (Straßb. 1540; deutsch, das. 1541).

Cusset (spr. küssä), Stadt im franz. Depart. Allier, Arrond. Lapalisse, mit (1901) 4981 Einw., 277 m ü. M., besitzt eisenhaltige Quellen (16,8°).

Cust (spr. kast), Robert Needham, Orientalist, geb. 1821 in Cockayne, war 1843—69 Zivilbeamter in Indien und lebt seitdem in London. Er schrieb: »A sketch of modern languages of the East Indies« (Lond. 1878); »Linguistic and oriental essays« (1880—1902, 6 Serien); »A sketch of modern languages of Africa« (1884, 2 Bde.; franz. von L. de Milloué, Par. 1884); »The languages of Oceania« (1886; franz. von Pinart, Par. 1888). Eine Zusammenstellung seiner Schriften enthalten seine »Memoirs of past years of a septuagenarian« (1899).

Custine (spr. küstīn'), Adam Philippe, Graf von, franz. General, geb. 4. Febr. 1740 in Metz, wurde 1789 Mitglied der Nationalversammlung, erhielt 1792 den Befehl am Oberrhein und nahm Landau, Speyer, Worms, Mainz und Frankfurt a. M. Allein die Niederlagen bei Frankfurt a. M. und bei Hochheim nötigten ihn zum Rückzug. Darauf wurde er des Verrats beschuldigt und 28. Aug. 1793 guillotiniert. Dasselbe Schicksal erlitt 3. Jan. 1794 sein Sohn und Adjutant Renaud Philippe C. (geb. 1768). Die »Mémoires posthumes du général français comte de C.« veröffentlichte Baraguay d'Hilliers (Par. 1795; deutsch, Berl. 1795, 2 Bde.). Vgl. Chuquet, Les guerres de la Révolution, Bd. 6 u. 8 (Par. 1892 u. 1893); Bardoux, Madame de C. (das. 1888).

Custodia (lat.), Obhut, Bewachung, Gewahrsam; c. honesta, eine nicht entehrende Freiheitsstrafe, in Deutschland Festungshaft (s. d.).

Custos messium (lat.), Sternbild, s. Erntehüter.

Custoza (Custozza), Dorf in der ital. Provinz Verona, Distrikt Villafranca, mit (1901) 305 Einw., am Tione. — Hier siegten die Österreicher über König Karl Albert von Sardinien 25. Juli 1848 und über Lamarmora 24. Juni 1866.

Cusum, röm. Ansiedelung, s. Peterwardein.

Cutch (spr. katsch), gerbstoffhaltiger Extrakt, s. Katechu.

Cutch, Staat in Britisch-Indien, s. Katsch.

Cuticŭla (lat.), Häutchen; s. Epidermis.

Cutis, Lederhaut, s. Haut; C. anserina, Gänsehaut.

Cutsplissung, ein durch Zusammenspliſſung zweier Trossen gebildetes Auge. Vgl. Splissen.

Cuttak, Stadt in Britisch-Indien, s. Katak.

Cutter (engl., spr. kátter), s. Kutter.

Cuttings (spr. kátt-), s. Jute.

Cuv., Abkürzung für G. Cuvier (s. d. 1); *F. Cuv.* desgleichen für F. Cuvier (s. d. 2).

Cuvelage (franz., spr. küw'läsch'), geschlossene, gußeiserne Ringe (Tubblings) zum Abschließen eines Schachtes oder Tunnels gegen Wasser ꝛc.

Cuvier (spr. küwiē), 1) Georges, Baron von, Naturforscher, geb. 23. Aug. 1769 in Mömpelgard, gest. 13. Mai 1832 in Paris, 1795 Professor in Paris, Begründer einer anatomischen Sammlung, die die größte Europas wurde. Im J. 1796 Mitglied des Nationalinstituts, 1802 Generalinspektor des öffentlichen Unterrichts, 1808 Rat der kaiserlichen Universität, gründete er 1809 die Akademie der Wissenschaften, wurde 1814 Wirklicher Staatsrat, dann Kanzler der Universität, Baron, Kabinettsrat, 1822 Großmeister der protestantisch-theologischen Fakultät der Universität, 1831 Pair von Frankreich. Seine geognostischen Untersuchungen führten C. zur Aufstellung der Kataklysmentheorie. Von seinen Werken sind hervorzuheben: »Leçons d'anatomie comparée« (Par. 1800 bis 1805, 5 Bde.; neue Ausg. 1835—45, 9 Bde.; deutsch 1809—11, 4 Bde.), ergänzt unter anderm durch »Discours sur les révolutions de la surface du globe etc.« (1812, neue Ausg. 1850; deutsch, Bonn 1830, 2 Bde., u. Leipz. 1851); »Le règne animal« (1817, 4 Bde.; neue Ausg. 1849, 11 Bde. mit 1000 Tafeln; deutsch, Stuttg. 1821—25, 4 Bde.; Leipz. 1831—43, 6 Bde.); »Histoire des sciences naturelles« (1841—45, 5 Bde.). Vgl. Lee, Memoirs of Baron C. (Lond. 1833); Ducrotay de Blainville, C. et Geoffroy Saint-Hilaire (Par. 1890); K. E. v. Baer, Lebensgeschichte Cuviers (Braunschw. 1897).

2) Friedrich (Frédérique), Bruder des vorigen, geb. 1773 in Mömpelgard, gest. 25. Juli 1838 in Straßburg, Professor und Konservator des Kabinetts für vergleichende Anatomie im Jardin des Plantes zu Paris, schrieb über Säugetiere.

Cuvillier-Fleury (spr. küwijé-flörī), Alfred Auguste, franz. Kritiker, geb. 18. März 1802 in Paris, gest. daselbst 18. Okt. 1887, Mitglied der französischen Akademie seit 1866, wurde 1827 Erzieher des Sohnes von Ludwig Philipp und redigierte seit 1834 das »Journal des Débats«. Er schrieb: »Portraits politiques et révolutionnaires« (1851), »Historiens, poètes et romanciers« (1863, 2 Bde.), »Études et portraits« (1865—68, 2 Bde.).

Cuvilliés (spr. küwijé), François, Architekt, geb. 1698 in Soissons, gest. 1768 in München, Schüler von de Cotte, ein Hauptvertreter des französischen Rokokostils, erbaute die Babenburg und die Amalienburg in Nymphenburg und das Residenztheater in München.

Cuyabá (indianisch, »Flaschenkürbis-Erzeuger«), 1720 von Goldgräbern gegründete Hauptstadt des brasil. Staates Mato Grosso, mit gegen 8000 Einw. und gesundem Klima (Jahresmittel 25,3°, jährliche Regenmenge 1498 mm), unter 15° 36′ südl. Br., 56° 1′ 53″ westl. L., 230 m ü. M., am schiffbaren Rio C. (Nebenfluß des São Lourenço, Zufluß des Paraguay), ist Hauptstapelplatz für Gummi, Sitz eines Bischofs und eines deutschen Vizekonsuls, hat bischöfliches Seminar, Zeughaus, Marineschule und Garnison.

Cuyahōga, Fluß im nordamerikan. Staat Ohio, 130 km lang, mündet bei Cleveland in den Eriesee.

Cuyo, früherer (bis 1776) Name für die drei jetzigen argentin. Provinzen Mendoza, San Juan und San Luis. Der Diözesanvorsitzende führt noch heute den Namen Bischof von C., mit dem Sitz in San Juan.

Cuyp (spr. keup), Aelbert, niederländ. Maler, geb. im Oktober 1620 in Dordrecht, gest. daselbst 15. Nov. 1691, Schüler seines Vaters Jakob Gerrits C., malte die Ebenen Hollands mit feinster Lichtwirkung und reicher Staffage, auch Tierstücke (Hauptwerke in Dulwich, London, Berlin, München ꝛc.).

Cuypers (spr. keu-), Peter, holländ. Architekt, geb. 16. Mai 1827 in Roermond, jetzt in Amsterdam, erbaute Kirchen in Holland, das Reichsmuseum und den Zentralbahnhof in Amsterdam und restaurierte den Mainzer Dom.

Cuyūni, 950 km langer Fluß in Südamerika, entspringt im östlichen Venezuela und vereinigt sich mit dem Essequibo.

Cuzco, Departement von Peru, 404,845 qkm mit (1896) 438,646 Einw., die Viehzucht u. Landbau treiben.

Cuzco, Stadt in Peru, mit etwa 20,000 Einw., an einem Zufluß des Urubamba, 3467 m ü. M., zwischen den Kordilleren, hat Kirchen, Spitäler, Universität, Seminar, Bibliothek, Museum und höhere Schule, betreibt Weberei, Juwelier- und Posamentenarbeiten, Zuckersiederei, Gerberei, ist Sitz eines Bischofs und eines deutschen Vizekonsuls. — C., heilige Hauptstadt der Ketschua, Sitz der Inka des alten Peru, reich an Tempeln, Palästen und Schätzen, wurde 1533 spanisch.

Cuzzōni, Francesca, berühmte Sängerin, geb. 1700 in Parma, gest. 1770 in Bologna, war in London zu Händels Zeit die Rivalin der Faustina Bordoni.

Cwt., Abkürzung für Centweight (Zentner; s. d.).

Cy, chemisches Zeichen für Zyan.

Cyamĭdae, Walfischläuse, s. Flohkrebse.

Cyane, Kornblume, s. Centaurea.

Cyanēae Insŭlae, s. Symplegaden.

Cyanocitta, Vogel, s. Blauhäher.

Cyanocŏrax, Vogel, s. Blaurabe.

Cyathĕa *Sm.*, Gattung der Zyatheazeen, Baumfarne mit ungeteilten bis gefiederten Blättern; die Fruchthäufchen haben erst geschlossene, dann zerreißende Schleierchen. über 100 Arten wachsen in den Tropen und südlichen Subtropen. C. medullāris *Sw.*, in Südostaustralien und auf Neuseeland, enthält ein mehlreiches Mark. C. dealbāta *Sw.* (Silberfarn), ein prächtiger Baumfarn mit unten silberweißen bereiften Blättern, auf Neuseeland und den Chathaminseln häufig, ist oft Gewächshauspflanze.

Cyathĭum, zwitterblütenähnlicher Blütenstand einiger Euphorbiazeen.

Cyathocrīnus, fossile Haarsterne (s. d.).

Cyathophyllum, versteinerte Korallen (s. d.).

Cyāthus (lat.), Hohlmaß der alten Römer, = 1/12 Sextarius = 0,0456 l. S. Kyathos.

Cybulski, Wojciech (Adalbert), poln. Literarhistoriker, geb. 10. April 1808 in Konin (Provinz Posen), gest. 15. Febr. 1867 in Breslau, war erster Slawist an deutschen Universitäten (Berlin, Breslau).

Cycas *L.* (Sagopalme, Zykas), Gattung der Zykadazeen, Bäume mit säulenförmigem, von Schuppen und Blattresten bedecktem Stamm, gefiederten, zuerst eingerollten Blättern und großen Blüten. 16 Arten wachsen im tropischen Asien, in Australien und Polynesien. Das Mark mehrerer Arten liefert Sago. C. revolūta *Thunb.* (s. Tafel »Palmen«), in China und Japan, bei uns in Gewächshäusern gezogen, hat bis 2 m lange Blätter, die als Gräberschmuck (Palme, Friedenspalme), in Frankreich bei kirchlichen Feierlichkeiten des Palmsonntags dienen. C. circinālis *L.*, mit braunfilzigem Stamm und 2—3 m langen Blättern, in Ostindien, bei uns Warmhauspflanze, findet ähnliche Verwendung wie vorige. Die jungen Blätter geben Gemüse, die Samen sind giftig.

Cycismore, preuß. Dorf, s. Cismar.

Cycladĭdae, Muscheln (s. d.).

Cyclāmen *L.* (Alpenveilchen, Erdscheibe),

Gattung der Primulazeen, ausdauernde Gewächse mit kugeligem Wurzelstock, grundständigen, gestielten herz- oder nierenförmigen Blättern, ansehnlichen Blüten und rundlicher Kapsel. Etwa zehn Arten wachsen in den Gebirgen Mitteleuropas und des Mittelmeergebietes. Die meisten sind beliebte Topfpflanzen, so C. persicum *Mill.* (s. Tafel »Zimmerpflanzen«, Fig. 3), im östlichen Mittelmeergebiet, mit gekerbten Blättern und weißen, unten roten Blüten. C. europaeum *L.*, im Alpengebiet, hat giftige, nach dem Trocknen genießbare Knollen (Saubrot, früher Abführmittel). Vgl. Hildebrand, Die Gattung C. (Jena 1898).

Cyclanthēra *Schrad.*, Gattung der Kukurbitazeen, meist einjährige kletternde Kräuter mit kleinen, gelblichen Blüten und fleischigen Früchten. Einige der 30 Arten im wärmern Amerika dienen zu Wandbekleidungen. Die reifen Früchte von C. explōdens *Naud.* schleudern ihre Samen bei Berührung fort.

Cyclitis, schmerzhafte Entzündung des Ziliarkörpers im Auge, meist in Verbindung mit Iritis und Aderhautentzündung, führt oft zu Trübungen des Glaskörpers.

Cyclophthalmus (griech.), s. Spinnentiere.

Cyclops (Hüpferling), s. Ruderfüßer.

Cycloptĕrus, Fisch, s. Lumpfisch.

Cyclostŏmi, Rundmäuler (s. d.).

Cyclotītes (griech.), s. Korallen.

Cycnus (Cygnus, lat.), Schwan, s. Kyknos.

Cydămus, Oase in Tripolis, s. Ghadames.

Cydonĭa, Pflanzengattung, s. Quittenbaum.

Cygnäus, 1) Fredrik, finn. Dichter und Literarhistoriker in schwedischer Sprache, geb. 1. April 1807 in Tawastehus, gest. 7. Febr. 1881 in Helsingfors, war 1854—67 Professor daselbst, schrieb: »Wanderbilder« (1837—47), »Licht und Schatten« (1845—1846) und die Gedichtsammlungen »Eiszapfen im Herbst« (1841) und »Skaldenstücke« (1851—70, 6 Bde.).

2) Uno, finn. Schulreformator, geb. 12. Okt. 1810 in Tawastehus, gest. 2. Jan. 1888 in Helsingfors, war Mitglied der Oberbehörde für das finnische Unterrichtswesen und Urheber der modernen Bewegung für Handarbeitsunterricht (Slöjd, s. d.).

Cygnopsis, Schwanengans, s. Gänse.

Cygnus (lat.), Schwan; Sternbild, s. Schwan.

Cyklische Dichter, s. Kykliker.

Cylindrōl, s. Schmiermittel.

Cyma (lat.), zymöser Blütenstand, s. Blüte.

Cymbalarĭa *Baumg.* (Cymbel-, Zimbelkraut), Gattung der Skrofulariazeen, kriechende Stauden mit langgestielten Blättern, achselständigen, weißen oder violetten Blüten und aufspringenden Kapseln. Von neun Arten an Mauern und Felsen im Mittelmeergebiet und Westeuropa dient C. Cymbalaria *Wettst.* (Linaria C. *Mill.*, Mauerleinkraut) als Zierpflanze für Steingruppen ꝛc. und als Ampelpflanze.

Cymbălum, bei den Römern ein musikalisches Schlaginstrument, eine Art Becken; Cymbal, Hackbrett, auch ein Orgelpfeifenwerk von scharfem Ton. Cymbales (franz., spr. ßängbáll'), Becken (s. d.).

Cymbidĭum *Sw.* (Kahnlippe), Gattung der Orchidazeen, mit riemenförmigen Blättern und prächtigen Blüten in Trauben. Von den etwa 30 Arten, meist im indomalaiischen Gebiet, sind mehrere Gewächshauspflanzen.

Cymbokephalīe (griech.), Bezeichnung für einen Schädel, der an seiner Wölbung stark eingesattelt ist.

Cymēn, chemische Verbindung, s. Cymol.

Cymogēn, Destillationsprodukt aus Erdöl (s. d.).

Cymōl (Cymēn, Isopropyl-p-methylbenzōl) $C_6H_4(CH_3)C_3H_7$, im Römischkümmelöl (Cuminum cyminum), entsteht aus Kampfer durch Erhitzen mit Phosphorpentoxyd, aus Terpentinöl durch Erhitzen mit Jod als farblose, angenehm riechende Flüssigkeit vom spez. Gew. 0,873, Siedepunkt 175°.

Cymophān, Mineral, s. Chrysoberyll.

Cymotrichēs (griech.), s. Menschenrassen.

Cymrisch (Kymrisch), s. Welsche Sprache.

Cymry (spr. kimmri, Kymren), einheimischer Name der keltischen Bewohner von Wales (s. d.).

Cynailūrus, Gattung der Raubtiere, s. Gepard.

Cynanche (griech.), soviel wie Rachendiphtherie.

Cynanchum *R. Br.* (Hundswürger, Schwalbenwurz), Gattung der Asklepiadazeen, milchsaftführende Stauden oder Sträucher mit gegenständigen Blättern, Blüten in Dolden oder Trauben und gedoppelten Balgkapseln mit behaarten Samen. Von über 100 Arten in allen Weltteilen hat C. Vincetoxicum *Pers.* (Giftwurzel, Hundstod, St. Lorenzkraut), in Europa und Asien, widrig riechende und schmeckende Wurzeln, die früher gegen Vergiftungen angewendet wurden; der Bast läßt sich wie Hanf gebrauchen. C. Argel, s. Solenostemma.

Cynăra *L.*, Gattung der Kompositen, distelähnliche Kräuter mit fiederteiligen Blättern und röhrigen, violetten Blüten in großen Köpfen. Elf Arten wachsen im Mittelmeergebiet und auf den Kanaren. C. Scolўmus *L.* (Artischocke), aus Nordafrika, auch in Süd- und Mitteleuropa gezogen, hat bis 12 cm dicke Blütenköpfe, deren fleischige Hüllkelchblätter als Gemüse dienen. C. Cardunculus *L.* (Kardone, Karde, Cardy), aus Nordafrika und Südeuropa, im extratropischen Nordamerika eingebürgert, ist Zier- und Gemüsepflanze. S. Tafel »Gemüsepflanzen«.

Cynips, Gallwespe; Cynipĭdae, Gallwespen (s. d.).

Cynisch (griech., »hündisch«), schamlos; Cynismus, schamloses Betragen, schamlose Ausdrucksweise.

Cynocephălus, s. Hundskopfaffen.

Cynodictis, **Cynōdon**, s. Hund.

Cynōdon dactўlum *Rich.* (Hundszahn, Bermuda-, Dubgras), Gras mit kriechendem Wurzelstock, ästigem Halm und doldigen Ähren, wächst auf sandigem Boden und ist in Nordamerika, Ostindien ꝛc. das wichtigste Weidegras. Die stärkereichen Rhizome werden wie Queckenwurzeln benutzt.

Cynoglossum *L.* (Hundszunge), Gattung der Borraginazeen, meist ausdauernde Kräuter mit ganzrandigen Blättern und trichterförmigen Blüten. Von etwa 68 Arten der gemäßigten und wärmern Länder wächst C. officināle *L.* (gemeine Hundszunge) in Europa, Sibirien und Nordamerika. Einige Arten dienen als Zierpflanzen.

Cynomorium coccineum *L.* (Hundskolben, Hundsrute), einzige Art der zu den Myrtifloren gehörigen Familie der Zynomoriazeen, bis 30 cm hohe, rotbraune Pflanze mit kurzem Wurzelstock und langen Sprossen mit kolbigem Blütenstand, schmarotzt auf den Wurzeln von Salzpflanzen im Mittelmeergebiet und Westasien und war früher blutstillendes Mittel (Malteserschwamm).

Cynŏmys, s. Präriehund.

Cynophorīe (griech.), Strafe des Hundetragens

Cynopithecīna, Hundsaffen (s. d.).

Cynopŏda (griech.), »Hundsfüßer«, s. Raubtiere.

Cynosūrus cristātus *L.* (Kammgras), ausdauerndes Gras auf Wiesen und Triften Europas, mit ährenartiger Rispe, ist gutes Weidegras.

Cynthĭa, Meerestier, s. Seeschneiden.

Cypern (griech. Kypros), türk., unter engl. Verwaltung stehende Insel im Mittelmeer, 9282 qkm mit (1903) 243,316 Einw. (75 Proz. griech. Christen) in 667 Ortschaften, vom Festland durch die Kilikische Straße getrennt, gehört geologisch zum Taurus (s. d.). Zwei ostwestlich ziehende Parallelgebirge (Koonos 1019 m, Troodos 1953 m) schließen die steppenhafte Ebene Mesorea mit dem Hauptfluß Pidias ein. Der Sommer ist heiß und nahezu regenlos (Jahresmittel 331 mm), der Winter kalt (mittleres Jahresmaximum + 38,6°, mittleres Jahresminimum + 0,3°). Die Küste ist fieberreich. Der einst reiche Wald ist (insbes. durch Ziegenfraß) verwüstet, der Ackerbau wegen mangelhafter Bewässerung verfallen. Erwerbszweige sind Johannisbrot-, Öl- und (bis über 1000 m) Weinbau (Vino della Commanderia, 1900: 3,3 Mill. Gallonen), Kleinvieh- (1891: 250,000 Schafe, 230,000 Ziegen), Bienen- (800,000 kg Honig, 200,000 kg Wachs), Seidenraupenzucht, Teppich-, Baumwoll- und Seidenweberei, auch Schwammfischerei. An Bildungsanstalten bestehen ein Gymnasium, 5 höhere Schulen, 16 Stadtschulen und 428 Elementarschulen. 381 km Telegraphenlinien und Kabelverbindungen führen nach Alexandria und Ladikieh (Syrien). Die Einnahmen betrugen 1903—04: 3,7, die Ausgaben 2,9 Mill. Mk., dazu 1,9 Mill. Mk. Tribut an die Türkei, der Wert der Einfuhr 1903: 7,3, der Ausfuhr 7,7 Mill. Mk. Im J. 1901 liefen 1298 Schiffe (282,441 Ton.) ein, 1306 Schiffe (284,227 T.) aus. Hauptstadt der Distrikte Nikosia, Famagusta, Larnaka, Limassol, Paphos, Kerynia ist Lewkosia (Nikosia). Haupthandelsplätze sind Larnaka (bester Hafen), Limassol und Famagusta. Die Verwaltung bilden ein High Commander, executive council und gesetzgebender Rat (18 Mitglieder). — Im Altertum von Phöniziern und Griechen kolonisiert, zerfiel C. im 4. Jahrh. v. Chr. in mehrere Kleinstaaten, die Alexander d. Gr. 333 unterwarf. Nach seinem Tode stritten Syrien und Ägypten um die durch Bergbau auf Kupfer (jetzt nicht mehr abgebaut) wichtige Insel. Die Ptolemäer behaupteten die Herrschaft, bis C. 58 v. Chr. dem römischen Reich unterworfen wurde. Unter den byzantinischen Kaisern regierten es Statthalter. Der komnenische Prinz Isaak machte es 1184 unabhängig und nahm den Kaisertitel an. Ihn stürzte 1191 Richard Löwenherz und belehnte den frühern König von Jerusalem, Guido von Lusignan, mit C. Die Witwe Jakobs II., des letzten selbständigen Königs von C., Caterina Cornaro (s. d.), nötigten 1489 die Venezianer zum Verzicht auf die Insel und behaupteten die Herrschaft, bis die Türken C. 1570 eroberten. Von 1832—40 stand C. unter dem Vizekönig von Ägypten, 1878 wurde die Verwaltung von der Türkei England überlassen. Vgl. Cesnola, Cypern (deutsch, Jena 1879); Ohnefalsch-Richter, Kypros. Die Bibel und Homer (Berl. 1893, 2 Bde.); Mas-Latrie, Histoire de l'île de Chypre sous la règne des princes de la maison de Lusignan (Par. 1852—61, 3 Bde.); v. Löher, Cypern. Reiseberichte (3. Aufl., Stuttg. 1879); Hutchinson und Cobham, Handbook of Cyprus (Lond. 1901); Oberhummer, Die Insel C. (Münch. 1903, Bd. 1).

Cyperus *L.* (Zypergras), Gattung der Zyperazeen, Riedgräser mit meist beblätterten Halmen und von einer laubigen Hülle gestützten, aus zusammengedrückten Ährchen gebildeten Blütenständen. Etwa 400 Arten wachsen meist in den Tropen u. Subtropen. C. longus *L.* (wilder Galgant), in Süd- und Mitteleuropa und im Orient, C. rotundus *L.*, in Südeuropa, Südasien und Ostafrika, und andre Arten haben bittere Wurzelknollen und dienen noch heute zum Teil als Arzneimittel. Die mehl- und zuckerhaltigen Knollen von C. esculentus *L.* (Erdmandel, Kaffeewurzel), in Südeuropa, Nordafrika, Indien vielfach gezogen, schmecken mandelartig und dienen als indianische Süßwurzel (arabische Zuckerwurzel) seit alter Zeit als Nahrungs- und Genußmittel. C. Papyrus *L.* (Papyrusstaude, Papyrus antiquorum *Willd.*), in Sümpfen Afrikas heimisch, in Vorderasien, Süditalien, im Altertum auch in Ägypten gezogen, hat 1—3 m hohe, unten fast armdicke, blattlose Halme mit hundert- und mehrstrahligen Blütendolden. Der fleischige Wurzelstock ist eßbar, die Stengel dienen zu Flechtwerk, Sandalen u. dgl. Aus dem weichen Mark bereitete man im Altertum Papier (Papyrus). C. Papyrus und C. alternifolius *L.*, von Madagaskar, sind Warmhaus- und Zimmerpflanzen.

Cyperwein, s. Griechische Weine.

Cypraea, Porzellanschnecke (s. d.).

Cyprianus, Thascius Cäcilius, Heiliger, Kirchenvater, geb. um 200 in Karthago, wurde 248 Bischof von Karthago und während der Verfolgung unter Valerianus 14. Sept. 258 in Karthago enthauptet. C. vertrat als einer der ersten die bischöfliche Machtvollkommenheit und den Grundsatz von der alleinseligmachenden Kirche. Die Frage der Behandlung der in der Verfolgung abgefallenen Christen (s. Lapsi) und die der Ketzertaufe (s. Taufe) verwickelte ihn in längere Kämpfe (s. Novatianer). Von seinen Werken (hrsg. von Hartel, Wien 1868—71, 3 Bde.) ist zu nennen: »De unitate ecclesiae«. Vgl. Fechtrup, Der heilige C. (Münster 1878); Benson, Cyprian. His life, his times, his work (Lond. 1897).

Cypridina (Entomis), Muschelkrebse in dem Zypridinenschiefer der Devonformation (s. d.).

Cyprinĭdae, Karpfen (s. d.); auch Familie der **Cyprīnus**, Karpfen (s. d.).

Cypripedium *L.* (Frauen-, Marien-, Venusschuh), Gattung der Orchidazeen, Pflanzen mit kriechendem Wurzelstock, nur Grundblättern und großer Blüte, deren Honiglippe einem Pantoffel ähnlich ist. 20 Arten wachsen in der nördlichen gemäßigten Zone, davon werden mehrere als Zierpflanzen gezogen.

Cypris, Krebstier, s. Muschelkrebse.

Cypsĕlus, Turmschwalbe, s. Segler.

Cyrano de Bergerac (spr. ßiranō dĕ berſch'rák), Savinien de, franz. Schriftsteller, geb. 6. März 1619 in Paris, gest. daselbst 1655, wurde wegen seiner auffälligen Nase von seinen Zeitgenossen verspottet, weshalb Rostand (s. d.) C. zur Lustspielfigur wählte. C. schrieb die Tragödie »Agrippine« (1653), das Lustspiel »Le pédant joué« (1654) und die satirisch-phantastischen Reiseberichte »Histoire comique des États et Empires de la Lune« (1656) und »Histoire comique des États et Empires du Soleil« (1661). Seine »Œuvres« (Par. 1741, 3 Bde.) gab P. Lacroix 1858 (neue Ausg. 1898) heraus. Vgl. P. A. Brun, Savinien de Cyrano B. (Par. 1894); H. Dübi, Cyrano de B. (in Herrigs »Archiv für das Studium der neuern Sprachen«, Bd. 114 u. 115, 1905).

Cyrena, fossile Muschelgattung der Tertiärformation.

Cyrenenmergel, s. Tertiärformation.

Cyriăcus von Ancona, s. Ciriaco.

Cyrillica (spr. ziriliza), cyrillische Schrift, benannt

nach dem vermeintlichen Erfinder, dem Slawenapostel Cyrillus (s. d. 3), ist aus der griechischen Majuskelschrift entstanden und, etwas verändert, noch heute bei den Russen, Bulgaren und Serben gebräuchlich. Vgl. Glagolica.

Cyrillus (Kyrillos), 1) Bischof von Jerusalem, Heiliger, Kirchenvater, geb. um 315, gest. 386, verfaßte die 23 katechetischen Vorträge, das bedeutendste Dokument des Religionsunterrichts der alten Kirche. Seine Werke gaben heraus: Touttée (Par. 1720 u. ö.), Reischl und Rupp (Münch. 1848—60, 2 Bde.). Vgl. Mader, Der heil. C. (Einsiedeln 1891).

2) C. von Alexandria, Heiliger, Kirchenvater, gest. 27. Juni 444, verfocht als Patriarch von Alexandria (seit 412) gegen Nestorius von Konstantinopel (s. d.) die Anbetung der Maria und setzte die Verurteilung seines Gegners auf dem Konzil zu Ephesos 431 durch. Fest: bei den Griechen 9. Juni, bei den Lateinern 28. Januar. Seine Werke gab Jean Aubert (Par. 1638, 7 Bde.) heraus. Vgl. Rehrmann, Die Christologie des heil. C. v. A. (Hildesh. 1902); Weigl, Die Heilslehre des heil. C. v. A. (Mainz 1905).

3) C. (Konstantinus), Apostel der Slawen, geb. 827 (826 ?) in Thessalonich, gest. 14. Febr. 869 in Rom, führte als Missionar unter den Chazaren am Kaspischen Meer und seit 864 mit seinem Bruder Methodius in Mähren die slawische Sprache in Predigt und Liturgie ein und begründete durch Übersetzung der Bibel und der liturgischen Bücher die slawische Literatur. Methodius, seit 870 Erzbischof von Sirmium, setzte nach seines Bruders Tode das Bekehrungswerk in Pannonien und Mähren fort und starb 885. Beide Brüder wurden kanonisiert. Fest: 30. September. Vgl. L. K. Goetz, Geschichte der Slawenapostel Konstantinus und Methodius (Gotha 1897).

Cyrillus Lukāris, griechisch-kath. Kirchenfürst, geb. 13. Nov. 1572 in Candia auf Kreta, 1602 Patriarch von Alexandria, 1620 von Konstantinopel, suchte die griechische und protestantische Kirche zu vereinigen. Er wurde 1638 erdrosselt. [Literaturnachw.] »Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche«, Bd. 11 (3. Aufl., Leipz. 1902).

Cyropädie, altgriech. Bildungsroman, s. Kyros.

Cyrtanthus *Ait.* (Bogenlilie), Gattung der Amaryllidazeen, Zwiebelgewächse vom Kap der Guten Hoffnung mit blattlosem Schaft und lebhaft gefärbten Röhrenblüten. Mehrere Arten, wie C. obliquus *Ait.*, mit gelbgrünen, und C. sanguineus *Hook.*, mit blutroten Blüten, dienen als Zierpflanzen.

Cyrtoceras, ausgestorbene Tintenschnecken (s. d.).

Cyrtometer, Instrument aus Fischbeinstäbchen oder Bleidraht, das, krummen Flächen angepaßt, die Form behält und zur Ermittelung der Brustkastenform dient.

Cystadenōm, Eierstockskrankheit, s. Eierstock.

Cysticercus, Finnenstadium der Bandwürmer (s. d.), bei denen an der Wand der Finne nur ein Bandwurmköpfchen entsteht.

Cysticus ductus, Gallengang, s. Gallenblase.

Cystis (griech.), Blase, Harnblase; C. fellea, die Gallenblase.

Cystophŏra, Blasenrobbe (s. d.).

Cystoptĕris *Bernh.* (Blasenfarn), Gattung der Polypodiazeen, zartkrautige Farne mit Fiederblättern, rundlichen Fruchthäufchen und unterständigen Schleierchen. Fünf Arten dienen als Zierfarne.

Cystōpus *Lév.* (Albugo *Gray*), Pilzgattung aus der Klasse der Phykomyzeten, deren Arten in Pflanzen schmarotzen und ihre Sporangien unter deren Oberhaut abschnüren. Man kennt zwölf Arten. C. candidus *Lév.* lebt auf Kruziferen und erzeugt auf diesen den »weißen Rost« und Blütenmißbildungen.

Cytinus Hypocistus *L.* (Hypozist), Rafflesiazee, gelbe, auf den Wurzeln verschiedener Cistus-Arten in den Mittelmeerländern schmarotzende Pflanze mit fleischigen, schuppigen Stengeln und endständigen Blütentrauben. Der herbe Extrakt (Hypozistensaft, Zistensaft) des Saftes dient in den südlichen Ländern als Heilmittel.

Cytisus *L.* (Geißklee, Bohnenbaum, Bohnenstrauch), Gattung der Leguminosen, Sträucher und kleine Bäume mit meist dreizähligen Blättern und traubig, kopfig oder gebüschelt stehenden Blüten. Etwa 40 Arten wachsen im Mittelmeergebiet und in Westasien. C. Laburnum *L.* (Laburnum vulgare *Gris.*, Goldregen, Kleebaum), häufig gepflanzter, oft verwilderter Ziersträuch aus Südeuropa, mit langen, gelben Blütentrauben, liefert hartes Nutzholz (falsches Ebenholz) zu Instrumenten. Rinde, Blätter und Samen enthalten das giftige Cytisin. C. purpureus *Scop.*, norditalienischer rotblühender Strauch, wird als Ziersträuch gepflanzt und, auf vorigem veredelt, als Kronenbaum gezogen.

Cytoblast (griech.), Zellkern.

Cytōden, Zellen ohne Kern.

Cytophărynx (griech.), Zellenschlund; Cytophȳge, Zellenafter; Cytostōm, Zellenmund einzelliger Tiere.

Cyttaria *Berk.*, Schlauchpilzgattung aus der Verwandtschaft der Becherpilze, deren Fruchtkörper in einem knollenförmigen Stroma sitzen. Die Stromaten der sechs vorwiegend in Patagonien und Feuerland auf Buchen lebenden Arten werden von den Eingebornen gegessen. Der Pilz ruft an den befallenen Bäumen abnorme Holzproduktion hervor.

Czacki (spr. tschatzki), Tadeusz, Graf, poln. Staatsmann und Rechtshistoriker, geb. 28. Aug. 1765 zu Porycк in Wolynien, gest. 8. Febr. 1813 in Dubno, Sammler einer großen Bibliothek (Porycк), gründete das Lyzeum von Krzemieniec (Wolynien), das pädagogisch vorbildlich wurde.

Czajkowski (spr. tschai-), Michael, poln. Novellist, geb. 1808 in Helczyniec (Ukraine), gest. 18. Jan. 1886 auf seinem Landgut im Gouv. Tschernigow durch Selbstmord, wanderte 1831 nach Frankreich aus, trat in Konstantinopel 1851 als Mohammed Sadyk zum Islam über und focht 1853—56 als Pascha gegen die Russen. Seit 1873 lebte er nach seinem Übertritt zur griechischen Kirche in Kiew. Seine Werke, meist Novellen aus dem Leben der Kosaken und Donauslawen, erschienen in Leipzig (1862—85, 12 Bde.), seine Biographie in den »Männern der Zeit«, Bd. 2 (das. 1862).

Czákány (spr. tsákánj), mittelalterliche ungar. Hiebwaffe, Hammer, der rückwärts in einen Haken ausläuft (Hakenhammer).

Czako (ungar. csákó), Kopfbedeckung, s. Tschako.

Czapka (spr. tsch-), Kopfbedeckung, s. Tschapka.

Czarne (spr. tscha-), preuß. Stadt, s. Hammerstein.

Czarniecki (spr. tscharnjétzki), Stephan, poln. Feldherr, geb. 1599, gest. 1665 im Feldlager zu Sokolowko in Wolynien, besiegte im Kosakenaufstand Chmelnizkij (s. d.) bei Beresteczko, übergab 1655 nach tapferer Verteidigung Krakau den Schweden, führte 1656 König Kasimir nach Warschau zurück, wandte sich 1657 gegen die Schweden in Pommern und half 1660 zum Siege bei Polonka über die Russen.

Czarnikau (Tscharnikau), Kreisstadt im preuß. Regbez. Bromberg, mit (1905) 4859 Einw., an der Netze und der Bahn Goray-C., hat Amtsgericht, evangelische und kath. Kirche, Präparandenanstalt, Dampfsäge-, Ölmühle, Wollspinnerei und Getreidehandel.

Czartoryski (spr. tsch-), Fürsten von, Herzoge von Klewań und Zuków, poln. Adelsfamilie, erhielten 1623 die deutsche Reichsfürstenwürde. Bemerkenswert sind: 1) Adam Kasimir, Fürst, geb. 1. Dez. 1734, gest. 22. März 1823 in Galizien, nach Augusts III. Tod 1763 Kandidat für den polnischen Thron, brachte, von Napoleon I. zum Marschall des polnischen Reichstags ernannt, 1812 den Anschluß der Polen an Napoleon zustande und wurde 1815 vom russischen Kaiser zum Senator-Palatinus ernannt.

2) Adam Georg, Fürst, Sohn des vorigen, geb. 14. Jan. 1770, gest. 15. Juli 1861 in Montfermeil bei Paris, wurde 1795 als Geisel nach Petersburg gesandt, Vertrauter des Großfürsten Alexander, war nach dessen Thronbesteigung bis 1807 Minister des Auswärtigen, 1815 Senator des Königreichs Polen, 1817—23 Kurator der Universität Wilna, 1830 Präsident der Nationalregierung, trat nach den Greueln vom August 1831 zurück und lebte später in Paris. Seine »Erinnerungen« erschienen u. d. T.: »Mémoires du prince Adam C., et Correspondance avec l'empereur Alexandre I.« (Par. 1887, 2 Bde.). Sein Sohn Ladislaus, geb. 3. Juli 1828, gest. 24. Juni 1894, war 1872 mit Prinzessin Margarete von Orleans vermählt.

3) Konstantin, Bruder des vorigen, geb. 28. Okt. 1773 in Pulawy, gest. 23. April 1860 in Wien, Generaladjutant des Großfürsten Konstantin, 1809—13 polnischer General unter Napoleon I., 1816 Generaladjutant Alexanders I., lebte seit 1818 in Weinhaus bei Wien. Sein Sohn Georg, Fürst C., geb. 24. April 1828, ist Musikschriftsteller und wurde 1873 Mitglied des österreichischen Reichsrats und Führer der föderalistischen Partei.

Czaslau, Stadt, s. Časlau.

Czasoslow (Časoslov, spr. tschásoßloff), Gebet- und Formelbuch der slaw. Geistlichen. Vgl. Horologion.

Czech, tschech. Dichter, s. Čech.

Czechen, Czechische Literatur, s. Tschechen, Tschechische Literatur.

Czedik von Bründelsberg (spr. tze-), Aloys, Freiherr von, geb. 14. Nov. 1830 in Agram, 1861 in den niederösterreichischen Landtag, 1869 ins Abgeordnetenhaus gewählt, 1870 Sektionschef im Unterrichtsministerium, 1882 Mitglied des Herrenhauses, war 1884—92 Generaldirektor der Eisenbahnen.

Czegléd (spr. tzégglēd), Stadt im ungar. Komitat Pest, mit (1900) 30,106 magyar. Einwohnern, an der Bahn Budapest-Orsova, hat Dampfmühle, Acker-, Wein- und Obstbau und Bezirksgericht.

Czempin (Tschempin), Stadt im preuß. Regbez. Posen, Kreis Kosten, mit (1905) 2153 Einw., an den Bahnen Breslau-Posen und Schrimm-C., hat eine evangelische und eine kath. Kirche, ein altes Schloß mit Park und treibt Getreide- und Viehhandel.

Czenstochowa, Kreisstadt im russisch-poln. Gouv. Petrókow, mit (1902) 53,650 Einw., an der Warthe und der Warschau-Wiener Bahn, hat lebhafte Industrie: Woll- und Baumwollfabriken, Maschinen, Nadeln, Knöpfe, Spielwaren, Zündhölzer, Heiligenbilder und ist Wallfahrtsort. — C. wurde 1382 gegründet.

Czepko (spr. tschep-), Daniel, C. von Reigenfeld, schles. Dichter, Vorläufer Logaus und Schefflers, geb. 23. Sept. 1605 in Koschwitz, gest. 8. Sept. 1660 in Wohlau, schrieb das Drama »Pierie« (1636), Lieder und Epigramme. Vgl. H. Palm, Beiträge zur Geschichte der deutschen Literatur des 16. und 17. Jahrhunderts (Bresl. 1877).

Czeremosz (spr. tscheremósch), Nebenfluß des Pruth, entspringt im karpathischen Waldgebirge, bildet die Grenze von Galizien und der Bukowina, 135 km lang.

Czerikow (spr. tscherkoff), Stadt, s. Tscherikow.

Czermak (spr. tschermak), 1) Johann Nepomuk, Physiolog, geb. 17. Juni 1828 in Prag, gest. 16. Sept. 1873 in Leipzig, 1855 Professor in Graz, 1856 in Krakau, 1858 in Pest, 1860—65 Privatgelehrter in Prag, kam 1865 als Professor nach Jena und 1869 als Privatgelehrter nach Leipzig. C. gründete die physiologischen Institute in Krakau und Pest sowie aus eignen Mitteln ein physiologisches Laboratorium in Leipzig. Er führte den Kehlkopfspiegel in die Praxis ein, begründete die Rhinoskopie und schrieb: »Der Kehlkopfspiegel und seine Verwertung für Physiologie und Medizin« (Leipz. 1860, 2. Aufl. 1863); »Populäre physiologische Vorträge« (Wien 1869). Seine »Gesammelten Schriften«, mit Biographie von A. Springer, erschienen in Leipzig (1879, 2 Bde.).

2) Jaroslaw, Maler, geb. 1. Aug. 1831 in Prag, gest. 23. April 1878 in Paris, Schüler von Gallait, malte Bilder aus den Hussitenkriegen und Szenen aus dem Volksleben der Donauländer.

Czerna Gora, Berggipfel, s. Czornahora.

Czernagorische Unabhängigkeit (spr. zer-), montenegrinischer Orden, s. Danilooorden.

Czernebog, slaw. Gott, s. Tschernebog und Slawische Mythologie.

Czerniejewo (spr. tsch-), preuß. Stadt, s. Schwarzenau.

Czerninsche Gemäldegalerie (spr. tsch-), im Palast des Grafen Czernin in Wien, enthält gegen 350 Gemälde meist niederländischer Meister (Hauptwerke von Potter, van der Meer und van Delft).

Czernohorsky (spr. tsch-), Bohuslaw (genannt Padre Boëmo), Kompositionslehrer, geb. 26. Febr. 1684 in Nimburg, gest. 2. Juli 1740 in Graz (auf einer Reise). Tartini und Gluck waren seine Schüler. Vgl. O. Schmid, Musik und Weltanschauung. Die böhmische Altmeisterschule Czernohorskys (Leipz. 1901).

Czernoseker (spr. tschér-), s. Böhmische Weine.

Czernowitz (spr. tsch-), Hauptstadt der Bukowina, mit (1900) 67,622 Einw., am Abfall des Bukowinaer Hügellandes gegen das Pruthtal, 240 m ü. M., an der Bahn Lemberg-Jassy, hat Paläste des Erzbischofs und der Landesregierung sowie Universität (ohne medizinische Fakultät), Gymnasium, Realschule, Staatsgewerbeschule, landwirtschaftliche Mittelschule, Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt, Landesmuseum, treibt starken Handel mit Rußland und Rumänien, ist Sitz der staatlichen Behörden, des Landtags, eines griechisch-orientalischen Bischofs, eines Brigadekommandos, einer Bezirkshauptmannschaft, eines Landesgerichts und einer Handels- und Gewerbekammer.

Czerny (spr. tsch-), 1) eigentlich Georg Petrović, genannt Karadjordje (»schwarzer Georg«), erster Fürst von Serbien, geb. 21. Dez. 1762 in Wischewzi bei Kragujewatz, nahm 1787 an der serbischen Erhebung teil, stellte sich 1804 an die Spitze des Aufstandes in Sibnitza und kämpfte, vom serbischen Volk zum Oberhaupt gewählt, bis 1811 schließlich siegreich gegen die Türken, mußte aber 1813 nach Österreich übertreten und war dann zu Chotin in Bessarabien interniert. Im J. 1817 heimgekehrt, wurde er auf Anstiften seines Rivalen Milos 25. Juli 1817 in

Adzagna bei Semendria ermordet. Vgl. Ranke, Die serbische Revolution (Hamb. 1829). Als Miloš 1842 gestürzt war, erhielt Czernys dritter Sohn, Alexander (s. d. 22) Karageorgievič, die Fürstenwürde, die er 1858 verlor. Sein Sohn Peter (s. d.) ist seit Juni 1903 serbischer König.

2) Karl, Klavierspieler, geb. 20. Febr. 1791 in Wien, gest. daselbst 15. Juli 1857, Lehrer von Liszt, Thalberg, Döhler, Kullak u. a. Von seinen Kompositionen (über 1000) sind nur die Geläufigkeits-Etuden (Op. 636, 299, 740, 337, 821 u. a.) von Wert.

3) Vinzenz, Chirurg, geb. 19. Nov. 1842 in Trautenau, 1871 Professor in Freiburg, 1877—1906 in Heidelberg, förderte namentlich die Operationen am Kehlkopf, Schlundrohr, Magen, Darm, Niere, Gebärmutter, Eingeweidebrüche. Er schrieb: »Beiträge zur operativen Chirurgie« (Stuttg. 1878).

Czersk (spr. tsch-), Dorf im preuß. Regbez. Marienwerder, Kreis Konitz, mit (1905) 6083 Einw., an der Bahn Schneidemühl-Dirschau, hat verschiedene Fabriken, Dampfmühle, Sägewerk und Ziegeleien.

Czerski (spr. tsch-), Johann, s. Deutschkatholiken.

Czetz (spr. zetz), Johann, ungar. Honvedgeneral, geb. 1822 in Gidófalva (Siebenbürgen), gest. 6. Sept. 1904 in Buenos Aires, organisierte das Siebenbürger Korps und wurde Chef des Generalstabs unter Bem. Nach der Katastrophe von Világos floh er nach Paris, später nach Argentinien und wurde Direktor der Militärakademie von Buenos Aires. Seine »Memoiren« erschienen in der Zeitschrift »Armenia« sowie in ungarischen Zeitungen.

Czornahora (Czernahora, spr. tsch-), Berg und Berggruppe im karpathischen Waldgebirge, im Quellgebiet der Theiß, 2026 m ü. M.

Czvernig (spr. tschvör-), Karl, Freiherr von Czernhausen, Staatsmann, geb. 1804 zu Tschernhausen in Böhmen, gest. 1889 in Görz, wurde 1834 Präsidialsekretär in Mailand, 1841 Direktor der administrativen Statistik in Wien, 1850 Sektionschef im Handelsministerium, 1852 Leiter der öffentlichen Bauten und 1853—59 der Staatseisenbahnen. Er schrieb: »Ethnographie der österreichischen Monarchie (Wien 1857, 3 Bde.); »Statistisches Handbüchlein für die österreichische Monarchie« (3. Aufl., das. 1861); »Darstellung der Einrichtungen über Budget, Staatsrechnung und Kontrolle in Österreich ꝛc.« (das. 1866). — Sein Sohn Karl, Freiherr von C., geb. 1839, gest. 1893 als Finanzlandesdirektor in Innsbruck, schrieb: »Die ethnologischen Verhältnisse des österreichischen Küstenlandes« (Triest 1885).

Czortków (spr. tschortkuff), Bezirksstadt in Galizien, mit (1900) 5099 Einw. (Polen und Juden), am Seret, 266 m ü. M., an der Bahn Stanislau-Husiatyn.

Czuczor (spr. zúzor), Georg, ungar. Schriftsteller, geb. 17. Dez. 1800 in Andód (Neutra), gest. 9. Sept. 1866 in Pest, bearbeitete seit 1844 das große akademische Wörterbuch, war wegen des Gedichts »Riadó« (»Weckruf«) 1849—51 in Festungshaft und schrieb Heldengedichte, Lyrisches und historische Schriften. Seine Gedichte erschienen in Pest (1858, 3 Bde.).

Czuda, s. Zude.

Czyhlarz (spr. zichlarsch), Karl, Ritter von, Rechtslehrer, geb. 17. Aug. 1833 in Lobositz, 1863 Professor in Prag, 1892 in Wien, 1895 Herrenhausmitglied, schrieb: »Die Eigentumserwerbsarten des Pandektentitels de acquirendo rerum dominio« (Erlangen 1887, Bd. 1); »Lehrbuch der Institutionen des römischen Rechtes« (Prag 1889; 7. u. 8. Aufl., Wien u. Leipz. 1905); »Zur Lehre vom Eigentumserwerb durch Akzession« (Stuttg. 1898).

D.

D, der vierte Buchstabe im Alphabet, stimmhafter Zungen- oder Zahnlaut (dentalis media); D römisches Zahlzeichen für 500; abgekürzt = Decimus, Divus, Dominus; dd = donum dedit. — Auf deutschen Münzen die Münzstätte München, auf österreichischen Graz, auf französischen Lyon. — In England ist d (für denarius) Abkürzung für Penny (Pence). — d auf Rezepten = detur (lat.), es werde verabreicht. — D, in der Musik einer der sieben Töne der Grundskala (vgl. A). — D auf Eisenbahnfahrplänen für Durchgangszug (D-Zug), s. Eisenbahnzüge. — =D= in der internationalen Telegraphie = dringendes Telegramm. — D. als Titel = Doktor der Theologie.

d. a. = dicti anni (lat.), besagten Jahres.

Daaden, Dorf im preuß. Regbez. Koblenz, Kreis Altenkirchen, mit (1905) 2193 Einw., an der Bahn Betzdorf-D., hat Amtsgericht, Oberförsterei und Sohllederfabrik. In der Umgegend sind Eisenerzgruben.

Daae, Volksstamm, s. Daher.

Daae (spr. dō), Ludvig, norweg. Historiker, geb. 7. Dez. 1834 bei Frederikshald, seit 1876 Professor in Christiania, schrieb (dänisch): »Norwegische Bauernsagen« (Christ. 1870—72, 2 Bde.; 2. vermehrte Aufl. 1881); »Das alte Christiania« (das. 1871; illustrierte Aufl. 1891); »Historische Schilderungen« (das. 1873 bis 1878, 2 Bde.) u. a.

Daalder, bis 1816 niederländ. Münze, = 2,605 Mk.

Dabb, Eidechse, s. Dornschwanz.

Dabbeh (Debbe), Hauptort der Karawanen von Dongola nach Dar Fur und Kordofan, am Nil.

Daber, Stadt im preuß. Regbez. Stettin, Kreis Naugard, mit (1905) 2253 Einw., die auf dem trockengelegten Dabersee viel Landwirtschaft treiben. In der Nähe ist die Ruine der alten Burg Dobra.

Dabistân, pers. Werk des 17. Jahrh. (gedruckt Kalkutta 1809 u. ö.), englisch übersetzt von Shea und Troyer (Par. 1843, 3 Bde.).

Dabo, Ort in Lothringen, s. Dagsburg.

Dabormida, Giuseppe, Graf, ital. General, geb. 21. Dez. 1799 in Verrua bei Turin, gest. 10. Aug. 1869 in Buriasca di Pinevolo, war dreimal Kriegsminister. Vgl. Chiala, La vita e i tempi del generale Giuseppe D. (Tur. 1896).

Dabrath, Levitenstadt des Stammes Issaschar, am Berg Tabor, jetzt Deburie.

Dabringhausen, Dorf im preuß. Regbez. Düsseldorf, Kreis Lennep, mit (1905) 2726 Einw., hat evangelische und kath. Kirche, Pulver-, Leder- und Schäftefabrikation sowie Seidenband- und Plüschweberei.

Dąbrowski (spr. dom-), Ignacy, poln. Schriftsteller, geb. 21. April 1869, in Warschau lebend, schrieb »Der Tod« (1892; deutsch, Bresl. u. Braunschw. 1896) u. a.

Dabū (Dabou), Handelsort in der franz. Kolonie Elfenbeinküste (Westafrika), hoch an der gleichnamigen Lagune gelegen, hat Ausfuhr von Palmöl.

Dabus, linker Nebenfluß des Abai (s. d. 1).

Daça-kumâra-caritam (spr. daſcha-k.-tſcha-), s. Dandin.

Da capo (ital., abgekürzt d. c.), von vorn, zu wiederholen.

Dacca, Stadt in Indien, s. Dhaka.

D'accord (franz., spr. dakōr), übereinstimmend, einig.

Dach, in der Geologie soviel wie Hangendes; im Bergbau s. Firste.

Dach (hierzu Tafel »Dach und Dachstuhl«), oberste Bedeckung eines Gegenstandes, besonders der obere Teil eines Gebäudes, besteht aus Dachstuhl (s. d.) und Dachdeckung (s. d.) und setzt sich aus geneigten, meist ebenen Flächen zusammen, die oben den Dachfirst, unten den Dachfuß, seitlich die Kehlen oder Grate bilden. Die zeichnerische Arbeit zur Bestimmung der einzelnen Dachbestandteile in ihren Projektionen heißt Dachausmittelung. Nach dem Neigungsgrad unterscheidet man: Winkeldach (Höhe gleich der halben Gebäudetiefe), Drittel-, Viertel-, ... Zwölftel- ꝛc. D. (Höhe gleich dem dritten, vierten, ... zwölften ꝛc. Teile der Gebäudetiefe). Bei gleicher Höhe und Tiefe oder größerer Höhe entsteht das steile altdeutsche oder gotische D. Drittel- und flachere Dächer nennt man griechische, italienische oder allgemein flache Dächer. Begehbare Dächer heißen Altandächer oder Plattformen. Nach der Form unterscheidet man: Sattel- oder Giebeldach (Fig. 21), aus zwei Schenkeln, die gerade, geschweift oder gebrochen (Mansardendach, Fig. 26) sein können; Pultdach (Fig. 23), einhängiges D., das sich an eine Rückwand anlehnt; Walmdach (Fig. 22), ein nach allen Seiten mit Sattelung versehenes D. Beim Krüppelwalmdach (Fig. 24) liegt die Traufe der vordern Sattelung (des Walmes) höher als die der Seitendachflächen. Endigen sämtliche Sattelflächen in einer Spitze, so entsteht das Zeltdach (Fig. 25), bei runder Grundrißform das Kegeldach (Fig. 29). Sind die Sparren hierzu gerade, so nennt man diese Form auch Helmdach, diejenige mit auswärtsgebogenen Sparren Kuppel- oder Haubendach, mit doppeltgebogenen Sparren Kronendach oder welsche Haube (Fig. 30), bei rundem Grundbau Zwiebelkuppel (Fig. 28), mit einwärts gebogenen Sparren Hutdach. Zwei sich durchkreuzende Satteldächer bilden ein Kreuzdach (Fig. 27). Mehrere Dächer gleicher Art der Länge nach nebeneinander (bei Hallenkirchen) nennt man Parallelдächer. Haben diese Pultdachform, so heißen sie Säge- oder Shеddächer (Fig. 18), deren Rück- oder Stützflächen a die Lichtflächen bilden, während das Licht durch b eindringt (Fabrikbauten mit ausgedehnten Arbeitsräumen, Markthallen u. a.). Nebendächer mit senkrechter Firstrichtung zu der des Hauptdaches (Kreuzkirchen) nennt man Querdächer. Dächer, bei denen Dachstuhl und Deckung eins sind, sind: Sturzplattendächer, Gewölbedächer, Holzzementdächer und bombierte, d. h. freitragende Dächer aus gebogenem Eisenwellblech. Bei überragenden Dächern werden die Sparren oder ihre Aufschieblinge (s. Dachstuhl) frei über die Front vorgeschoben. — Nächst hölzernen sind Steindächer gebildet worden (ägyptisches, pelasgisches, byzantinisches, romanisches, sarazenisches, normannisches, gotisches Steindach). Die erste menschliche Behausung war ein unmittelbar auf dem Boden stehendes D. aus Erde, Flechtwerk, Schnee, später wurde daraus ein auf Wänden stehendes D. (vgl. Naturvölker, Wohnungen). Die südlichen Kulturvölker hatten flache Dächer aus Steinplatten oder Gewölben, die zum Aufenthalt im Freien oft mit Erde bedeckt und bepflanzt wurden (Hängende Gärten der Semiramis). Die griechischen Dächer waren flachgeneigt; Tempel hatten Satteldächer mit hölzernem Dachstuhl und Ziegeln. Bei den nordischen Völkern war das D. steil, zuerst aus Stangen mit Flechtwerk, Binsen- und Strohdeckung. Später wurden Holzdachstühle mit Stroh, Schindeln, Ziegeln, neuerdings eiserne Dachkonstruktionen angewendet. Vgl. Dachdeckung.

Dach, Simon, preuß. Lyriker, geb. 29. Juli 1605 in Memel, gest. 15. April 1659 in Königsberg, war seit 1639 Professor der Dichtkunst in Königsberg. Seine Poesie stand meist im Dienste des Erwerbs, auch sein Gedicht »Anke von Tharau« (ursprünglich in preußischem Dialekt, von Herder hochdeutsch umgedichtet) ist ein Gelegenheits- (Hochzeits-) Gedicht. D. huldigte Georg Wilhelm von Brandenburg und dem Großen Kurfürsten in vielen Gedichten, die u. d. T.: »Chur-Brandenburgische Rose, Adler, Löw und Szepter« (Königsb. 1661) gesammelt sind. Seine übrigen Poesien gab Österley (Stuttg. 1877, und in Kürschners »Deutscher Nationalliteratur«, das. 1883) heraus. Vgl. Gebauer, Simon D. und seine Freunde als Kirchenliederdichter (Tübing. 1828); Friedrich, Simon D. (Dresd. 1862); Salkowski, Simon D. (Memel 1873); Stiehler, Simon D. (Königsb. 1896).

Dacha, wilder Hanf, in Südafrika Rauchmittel.

Dachá, sibirischer Reisepelz mit nach außen stehenden Haaren, wird über den gewöhnlichen Pelz gezogen.

Dachau, Bezirksort in Oberbayern, mit (1905) 5450 Einw., an der Amper und der Bahn München-Ingolstadt, hat Schloß, Bezirksamt und Amtsgericht, Papierfabrik, Brauereien und Getreidehandel. D. ist Ausgangspunkt der deutschen Freilichtmalerei. Am rechten Amperufer ist das Dachauer Moos, 140 qkm, jetzt kultivierte Sumpfebene mit Kolonien und großen Wiesen. — D. war bis 1182 Stammsitz der Grafen von D. aus dem Hause Scheyern (s. d.).

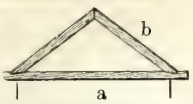
Dachauer Banken (Sandbanken), Schwindelbanken, die in München 1871—73 entstanden und bald verkrachten. Die bekannteste war die der frühern Schauspielerin Adele Spitzeder (gest. 1895).

Dachblech, verzinktes Eisenblech zum Abdecken von Dächern, bis 3 mm dick.

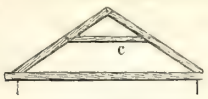
Dachdecker, Handwerker, die die Dächer mit dem Deckmaterial versehen. Nur die Schieferdecker bildeten früher eine besondere Handwerkerklasse. Die Zimmerleute besorgen die Eindeckung mit Ziegeln, Brettern und Schindeln, die Kupferschmiede die mit Kupfer, die Klempner die mit Zink, Blech und Blei.

Dachdeckung (hierzu Tafel »Dachdeckung und Decke«), der auf dem Dachstuhl (s. d.) ruhende, das Gebäude schützende Teil des Daches, besteht aus dem Deckmaterial (Dachhaut) und einer unterstützenden und befestigenden Unterlage. Nach der Dauerhaftigkeit wird unterschieden: harte, halbharte und weiche D. (Stein, Metall, Pappe, Holzzement, Schindeln, Bretter, Stroh, Rohr, Estrich, Segeltuch). Das Ziegeldach wird mindestens 33° geneigt. Nach der Form der Dachziegel (s. auch Mauersteine) gibt es Flachziegel-, Hohlziegel- und Falzziegeldächer. Die Ziegel liegen mit dem obern Rand auf wagerechten Latten (Verlattung). Die Flachziegel- (Biberschwanz-) Dächer sind nach ihrer Eindeckung: Spließ-, Doppel-,

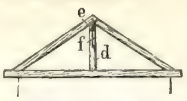
Dach und Dachstuhl.



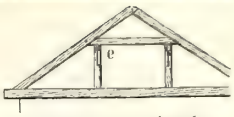
1. Einfacher Sparrendachstuhl.



2. Kehlbalkenstuhl.



3. Einfacher stehender (Rähm-) Stuhl.

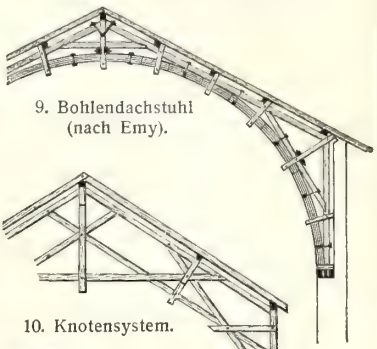


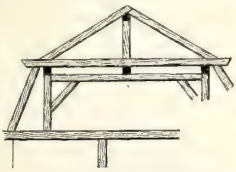
4. Doppelter stehender (Kehlbalken-) Stuhl.

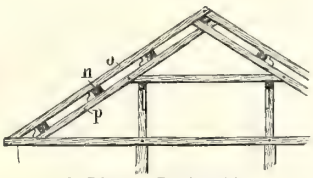


5. Doppelter stehender (Zangen-) Stuhl.


6. Liegender Stuhl.

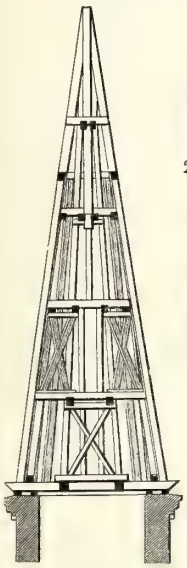

9. Bohlendachstuhl (nach Emy).


7. Mansardendachstuhl.



8. Pfetten-Dachstuhl.

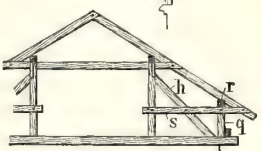
10. Knotensystem.




21. Sattel-(Giebel-) Dach.


22. Walmdach.


23. Pultdach.

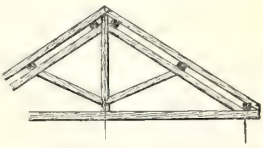


11. Doppelter stehender (Zangen-) Stuhl mit Drempel.


24. Krüppelwalmdach.


25. Zeltdach.


26. Mansardendach.

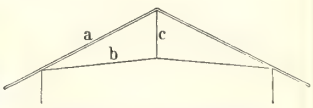

12. Einfacher hängender Dachstuhl.


27. Kreuzdach.

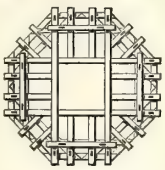

28. Zwiebelkuppel.

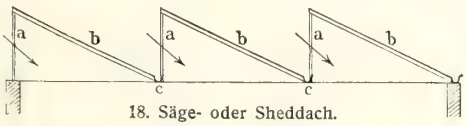

29. Kegeldach.


30. Welsche Haube.

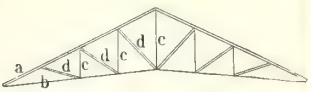


13. Einfacher Satteldachstuhl.

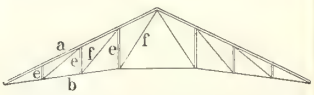

17. Turmdach. (Mollersche Konstruktion.)



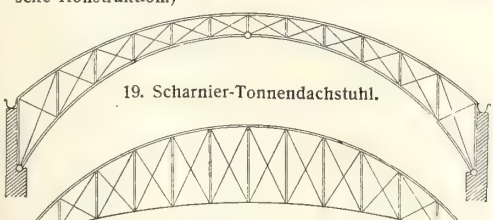
18. Säge- oder Sheddach.



14. Mehrfacher deutscher Dachstuhl.

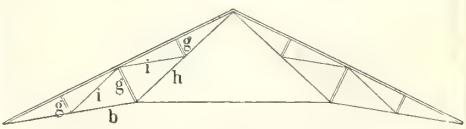


15. Mehrfacher englischer Dachstuhl.


19. Scharnier-Tonnendachstuhl.

20. Sichelförmiger Tonnendachstuhl.

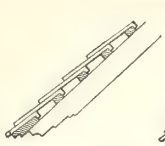
19 u. 20. Eiserne Dachstühle mit gekrümmten Sparren.



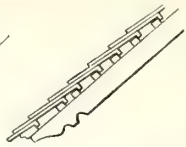
16. Mehrfacher französischer Dachstuhl.

13—16. Eiserne Dachstühle mit geraden Sparren.

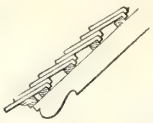
Dachdeckung und Decke.



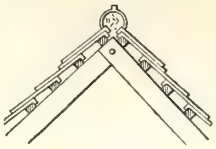
1. Spließdach.



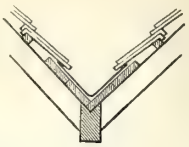
2. Doppeldach.



3. Kronen- oder Ritterdach.



4. Dachfirst.



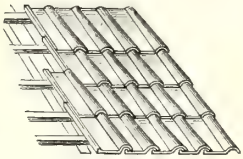
5. Dachkehlung.



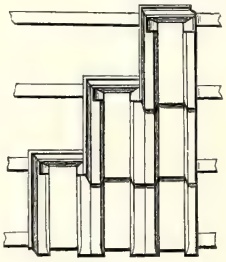
6. Hohlziegeldach.
a Mönch, b Nonne.



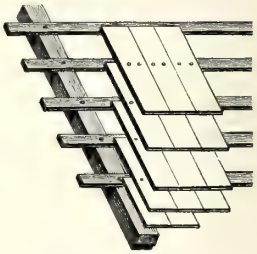
7. Pfannendach.



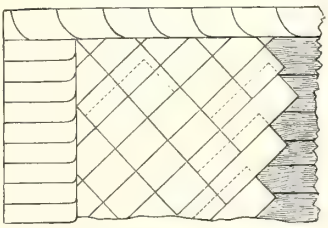
8. Krempziegeldach.



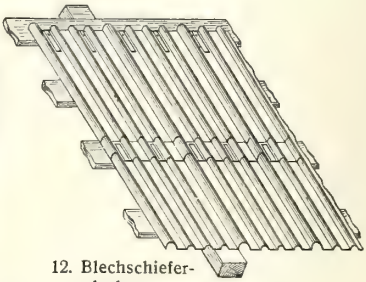
9. Falzziegeldach.



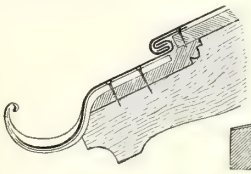
10. Englische (gerade) Schieferdeckung.



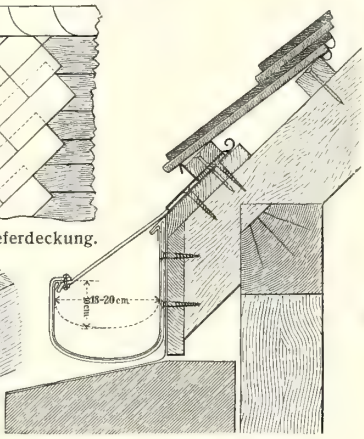
11. Englische (schräge) Schieferdeckung.



12. Blechschieferdeckung.



13. Vorgehängte Rinne.



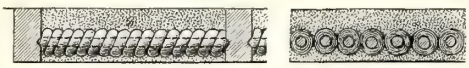
14. Kastenrinne.



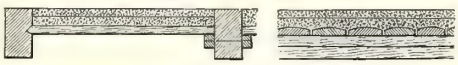
15. Steinrinne.



16. Aufgelegte Rinne.



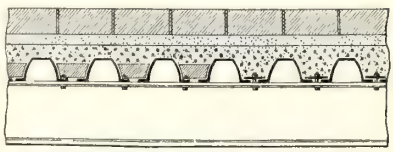
17. Ganzer Windelboden.



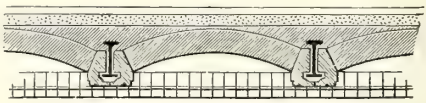
18. Einschubdecke.



19. Pariser Ausgußdecke.



20. Eiseneinschubdecke mit Belageisen.



21. Wölbkappendecke mit massiv ummantelten Eisenträgern.



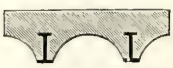
22. Wingensche Decke.



23. Schürmannsche Decke. Querschnitt.



24. Koenensche Voutendecke.



25. Koenensche Rippendecke.

Zu den Artikeln ‚Dachdeckung' und ‚Decke'.

Kronen- (Ritter-) Dächer (Fig. 1, 2, 3). Zu den Hohlziegeldächern gehören: das eigentliche Hohlziegeldach (Prinzendach), Pfannen-, Krempziegeldach (Fig. 6, 7 u. 8). Bei den Falzziegeldächern (Fig. 9) passen die Ränder der Ziegel mit Falzen und Leisten ineinander. Zur Erhellung des Dachraumes werden beim Fehlen von Dachfenstern Glasziegel zwischen die Tonziegel eingedeckt. Bei Schieferdächern benutzt die englische Deckart, mit 27° Neigung beginnend, auf Schalung (geschlossener Bretterunterlage) oder Lattung ca. 50: 25 cm große Schieferplatten (Fig. 10 u. 11), die deutsche Deckung (45° und steiler) kleinere Platten, die aufgenagelt werden. Metalldächer (Zink, Eisen, Kupfer, Blei) erhalten 5—12° Neigung. Glatte Bleche erfordern Schalung, gewellte oder gerippte (Blechschiefer, Fig. 12) Unterstützung durch Latten oder Pfetten. Holzschindeln werden auf Lattung oder Schalung befestigt. Stroh- und Rohrdächer erhalten über 50° Neigung und werden in Bündeln (Schauben) von Stroh, bez. Rohr auf Latten befestigt. Aus Stroh und Lehm hergestellt sind die Strohlehm- (Strich-) Schindeln. Die Deckung mit Dach- oder Steinpappe oder Dachfilz mit 10—15° Neigung erfordert Schalung. Zu den Estrichdächern gehören: Asphaltbedachung, Lehm-, Kohlenaschen-, Mastix- und Holzzementdächer (s. Holzzement).

Dachel (Deul), Eisenklumpen, s. Luppe.

Dâchel (arab., »die innere Oase«), die blühendste ägyptische Oase der Libyschen Wüste, westlich von Chargeh (s. d.), 400 qkm (ein Viertel bebaut), mit 17,000 Einw. u. zwölf Dörfern, wird durch gebohrte Thermalquellen bewässert, die bis zu 144 m tief sind und Wasser von 39,5° emporsenden. Hauptprodukte sind Datteln, Weizen, Gerste, Orangen. Hauptort ist El Kasr.

D'Achery (spr. daſch'rī), Dom Luc, gelehrter Benediktiner von St.-Maur, geb. 1609 in St.-Quentin (Picardie), gest. 29. April 1685, verfaßte das Sammelwerk: »Veterum aliquot scriptorum spicilegium«, neu hrsg. von de la Barre (Par. 1723, 3 Bde.).

Dachfenster, verschieden geformte Dachauf- oder -ausbauten: Dachluke mit flachem Pultdach nach vorn; Ochsenauge, D. mit lotrechter Vorderwand, runder Öffnung und rundem oder Satteldach; Fledermausfenster, in Gestalt eines Auges; Dacherker, Dachnase mit Giebel und Satteldach; flämisches D. mit Segmentgiebel und Satteldach; Kapuziner D., Kappfenster; Gaupe, Gunge, mit viereckiger Öffnung und Satteldach mit Walm; Jungfernfenster, wie das vorige, aber mit ziemlich wagerechtem, flachem, weit vorspringendem Dach; Kaffenster, halbkreisförmig; Froschmaul, großes Kaffenster; Dachklappen oder liegende Oberlichtfenster.

Dachfilz, eine pappenähnliche, mit Teer getränkte Masse zur Eindeckung flacher Dächer. Vgl. Dachpappe.

Dachfläche, geologisch, s. Schichtung.

Dachflechte (Dachmoos), Pflanze, die auf dem Dach infolge des anschlagenden Wetters gedeiht.

Dachgosse, Abfallrohr aus der Dachrinne (s. d.).

Dachklappen, s. Dachfenster.

Dachknappe, doppeltgekrümmter eiserner Haken zum Anhängen der Schieferdeckerleiter.

Dachlauch, Pflanzenart, s. Sempervivum.

Dachleiter, s. Feuerleiter.

Dachpappe, mit Teer heiß getränkte Lumpenpappe zum Bedecken von Dächern, soll vor etwa 120 Jahren vom Schweden Faxa erfunden sein. Man unterscheidet gewöhnliche Teerpappe oder Steinpappe und Asphaltdachpappe. Vgl. Luhmann, Die Fabrikation der D. (2. Aufl., Wien 1902).

Dachpfannen, Dachziegel, s. Mauersteine.

Dachpix, Teeranstrichmasse für Pappdächer.

Dachrecht, dasselbe wie Traufrecht (s. d.).

Dachreiter, Zierturm auf dem Dachfirst.

Dachrinne, am Fuße der Dachflächen angebrachte Rinne zur Ableitung des Regenwassers. S. auf Tafel »Dachdeckung und Decke« Fig. 13: vorgehängte D., Fig. 14: Kastenrinne, Fig. 15: Steinrinne, Fig. 16: aufgelegte D.

Dachs (Meles Taxus *Pall.*), Raubtier aus der Familie der Marder, von gedrungenem Körperbau, die Vorderfüße mit stärkern Krallen. Der Körper ist grauweiß mit schwarz, der Kopf weiß mit schwarzen Streifen. Der D., 75 cm lang, bis 20 kg schwer, wohnt unterirdisch in Europa (bis 60°), Mittel- und Nordasien, nährt sich von niedern Tieren, Wurzeln und Früchten, besonders Weintrauben, und hält Winterschlaf. Sein Fleisch ist genießbar. Das Fell dient zu Tornister- und Kofferüberzügen, die Haare zu Malerpinseln. Jagdarten sind der Ansitz auf dem Bau in hellen Nächten sowie das Hetzen mit scharfen Hunden, am beliebtesten das Graben vor dem Dachshund.

Dachs, australischer, soviel wie Wombat (s. d.).

Dachsbeil, Zimmermannswerkzeug, s. Dexel.

Dachschädenversicherung, Unterart der Sturmversicherung (s. d.).

Dachschiefer, glatter, leicht spaltbarer Tonschiefer zum Dachdecken, dunkelgrau, in Westdeutschland, am Harz und in Thüringen, oder rot und grün (England, Frankreich rc.). Verunreinigungen in größern Mengen machen den D. unbrauchbar. Vgl. Knoch, Der D. in der Praxis (Berl. 1895).

Dächsel, der Dachshund, s. Hund.

Dachsfinder, auf Dachse abgerichteter Hund.

Dachsgabel, zweizinkige Gabel mit Stiel, mit der man den gefangenen Dachs ersticht.

Dachshaken, eiserner Haken, mit dem man den Dachs, auch den Fuchs, aus der Röhre zieht.

Dachshaube, Netz, das man vor die Röhren stellt, um den zu Bau getriebenen Dachs zu fangen.

Dachshund, Hundeart, s. Hund.

Dachsspließen (Dachspäne), dünne Brettchen, die bei Eindeckung der Spließdächer (s. Dachdeckung) unter die Fugen der Dachziegel gelegt werden.

Dachsschwarte, Haut des Dachses.

Dachstein, Berggruppe in den Salzburger Alpen, an der Grenze von Oberösterreich, Salzburg und Steiermark, besteht zumeist aus einem ausgedehnten Hochplateau von rund 2000 m ü. M. Die höchsten Punkte sind: Hoher D. (2996 m) und Torstein (2946 m). Ausgangspunkt ist im N. Hallstatt (über die Simony- und Adamekhütte), im S. Schladming (über die Austriahütte). Vgl. Simony, Das Dachsteingebiet (Wien 1895); v. Radio-Radiis, Der D. (»Alpine Gipfelführer«, Nr. 5, Stuttg. 1906).

Dachsteinbivalve (Megalódus triqueter), Leitfossil des Dachsteinkalkes der Triasformation (s. d.).

Dachsteine, zum Decken benutzte Steine (Schiefer, Ziegel, Zementplatten, Glasplatten, Drahtglas rc.).

Dachsteinkalk, s. Triasformation.

Dachstuhl (hierzu Tafel »Dach und Dachstuhl«), Gefüge aus Holz, Eisen oder beiden gemischt, selten aus Stein, zum Tragen des Daches (s. d.). Hölzerne Dachstühle: Der einfachste D. (Fig. 1) besteht aus einer Folge von auf Dachbalken verzapften Sparrenpaaren. Längsverband erhalten diese Dachstühle durch schräg

über je eine Anzahl Sparren genagelte Windlatten (Windrispen). Bei größern Dächern werden die Sparren etwa alle 4 m ihrer Länge unterstützt durch Kehlbalken c (Fig. 2) oder durch wagerechte Langhölzer, die den Sparren Auflager gewähren: Pfetten oder Dachrähme e (Fig. 3), die zugleich den Längsverband bilden helfen und von Stuhlsäulen d getragen werden. Zur Erzielung des bei Holzbau nötigen Dreiecksverbandes dienen Kopfständer f, Streben (Fig. 5 h) und Zangen (Fig. 5 g). Diese Konstruktionsteile bilden einen Dachbinder, der sich in Abständen bis zu 5 m wiederholt und das Gerippe des Dachstuhls bildet. Der einfache stehende Stuhl hat nur eine senkrechte Stuhlsäule (Fig. 3), der doppelte zwei Säulen (Fig. 4) ꝛc. Das Dach kann dabei entweder Kehlbalken- oder Rähmdach (falsches Pfettendach) sein. Bei erstern (Fig. 4) liegen unter den Kehlbalken Stuhlrähme e, bei letzterm (Fig. 5) wird der Querverband im Binder durch Zangen g hergestellt. Zur Gewinnung eines freien Dachraums dient der liegende Stuhl (Fig. 6). Wird die Deckung durch Pfetten n getragen, so erhält man den Pfettendachstuhl (Fig. 8). Die mit dem Dachbinder verbundenen Sparren nennt man Bindersparren (Fig. 8 p), die zwischen den Bindern liegenden die Leergespärre. Bei allen Dachstühlen werden meist durch Sparrenstühle, die auf den Sparren und dem Balkenkopf befestigt sind, Sparrenaufschieblinge, vorspringende Dachtraufen, gebildet. Bei Anwendung eines Drempels (s. Knieſtock) erleidet das Binden eine gewisse Umbildung (Fig. 11). Der Mansardendachstuhl (Fig. 7; s. Mansarde) besteht aus einem obern einfachen Sparrendachstuhl und unterm stehenden oder liegenden Stuhl. Bei großen Spannweiten der Dachbalken wendet man (Fig. 12) Hängewerke (s. d.) an, bei leichtern Gebäuden Knotensysteme (Fig. 10), bei denen die Hölzer an allen Kreuzungen durch Schraubenbolzen verbunden werden. Bohlenbögen (Fig. 9), mittels gefugter und mit Holznägeln verbundener Bohlenstücke, waren früher viel im Gebrauch. Turmdächer werden meist nach Fig. 17 konstruiert. — Eiserne Dachstühle mit geraden Sparren a (Fig. 13) bestehen außerdem noch aus der Zugstange b und dem Hängeeisen c. Die Längsverbindung erfolgt durch schmiedeeiserne Pfetten aus ⌊-, [- oder Z-Eisen, die auf die Sparren genietet werden. Größere Spannweiten werden beim deutschen D. (Fig. 14) durch geneigte, beim englischen (Fig. 15) durch lotrechte und Zugstangen, beim französischen Polonceaudachstuhl (Fig. 16; nach dem Erfinder benannt) durch senkrecht zur Dachfläche stehende Streben gestützt. Bei eisernem D. mit gekrümmten Sparren bilden die Binder Bogenfachwerke, deren Gurte über ihren Stützpunkten zusammengeführt (Fig. 20) oder getrennt (Fig. 19) und durch lotrechte Druckstangen und gekreuzte Zugdiagonalen ausgesteift sind. Eiserne Kuppeln erhalten radiale Sparren, eiserne Ringe u. gekreuzte Zugstangen.

Bei den Dachstühlen aus Holz und Eisen werden die gedrückten Einzelteile aus Holz, die auf Zug beanspruchten aus Eisen gewählt und durch gußeiserne Verbindungsstücke oder Schuhe verbunden.

Dachszange, dient wie der Dachshaken (s. d.).

Dachtel, altdeutsch für Dattel; auch Ohrfeige, in welcher Bedeutung es volksetymologisch mit »denken« zusammengebracht wird (Dachteln = Denkzettel).

Dachwurzel, Pflanzenart, s. Sempervivum.

Dachziegel, s. Mauersteine.

Dacien (Dacia), bei den Römern das Land zwischen Theiß, Karpathen, Donau und Dnjestr. Die Bewohner, thrazischer Abstammung, von den Griechen Geten, von den Römern Daci genannt, waren in Rom gefürchtet. Schon im 2. Jahrh. v. Chr. bestand ein dacisches Reich, das im 1. Jahrh. bis Donau und Dnjepr reichte. Seit Augustus kämpften die Römer mit den Dacern, bis Trajan 107 n. Chr. das Land zur römischen Provinz machte. Hadrian teilte die Provinz in Dacia superior (Siebenbürgen) und Dacia inferior (Kleine Walachei), Mark Aurel in drei Gebiete, mit den Hauptstädten Porolissum, Apulum und Maluese. Im J. 271 überließ sie Aurelian den Goten. Vgl. Rösler, Dacier und Romänen (Wien 1866); Cichorius, Die Reliefs der Trajanssäule (Berl. 1896 ff., bis jetzt 2 Bde. Text und 2 Bde. Tafeln); E. Petersen, Trajans dakische Kriege (Leipz. 1899—1903, 2 Tle.).

Dacier (spr. dasjē), 1) André, Philolog, geb. 6. April 1651 in Castres (Languedoc), gest. 18. Sept. 1722 in Paris, zuletzt Bibliothekar des Königs, gab den Festus heraus (Par. 1681, Amsterd. 1699).

2) Anne D., Gattin von D. 1), geb. im März 1654 in Saumur als Tochter des Gelehrten Lefèbre, gest. 17. Aug. 1720 in Paris, gab antike Schriftsteller heraus und übersetzte Stücke des Plautus, den Terenz, Aristophanes und Homer (»Ilias« 1699, besorgt von Crouslé, 1871; »Odyssee«, Amsterdam 1708, besorgt von Humbert, 1895), für den sie in Streitschriften eintrat.

Dacit, Gestein, s. Andesit.

Däcker, Ausdruck für je zehn Stück, s. Decher.

Dacrydium *Soland.*, Gattung der Taxaceen, Bäume oder Sträucher mit nadel- oder schuppenförmigen Blättern und endständigen Blüten. Etwa zwölf Arten wachsen im malaiischen Gebiet, in Neuseeland und Tasmania. C. cupressinum *Soland.* (Trauerzypresse, Harzeibe), mit hängenden Zweigen, liefert hartes Nutzholz. Aus den jungen Trieben braut man antiskorbutisches Bier. D. Franklini *Hook. fil.* (Huontanne), bis 30 m hoher Baum, liefert Holz zu Kähnen und gröbern Holzschnitten.

Dactylethra, s. Froschlurche.

Dactylis glomerata *L.* (Knaul-, Hundsgras, s. Tafel »Gräser«, Fig. 5), ausdauerndes, ertragreiches Wiesengras mit einseitswendigen, geknäuelten Rispen, in der nördlichen gemäßigten Zone.

Dactylium oogenum *Mont.*, Pilz aus der Reihe der Hyphomyzeten, bildet im Innern von Hühnereiern auf dem Dotter schwarze Flecke.

Daedalea *Pers.* (Wirrschwamm), Pilzgattung aus der Familie der Polyporazeen, Hautpilze mit korkig-lederartigem, meist halbiert-hutförmigem, von Höhlungen durchzogenem Fruchtkörper. Man kennt etwa 76, darunter 10 in Deutschland an Holz wachsende Arten. D. quercina *Pers.* (Eichen-Wirrschwamm), wächst häufig an lebenden Stämmen, Stümpfen und bearbeitetem Holz, insbes. von Eichen und Buchen, in Europa und Nordamerika.

Dädalos (griech., »Künstler«), mythischer Name, Personifikation, auf die man die ältesten Kunstwerke und Erfindungen (wie Säge, Bohrer ꝛc.) zurückführte, Nachkomme des Eupalamos (des »Kunstfertigen«), tötete aus Künstlerneid seinen Neffen Talos und floh nach Kreta, wo er König Minos das Labyrinth baute. Von diesem gefangen gehalten, entkam er mit Flügeln aus Federn und Wachs nach Sizilien, während sein Sohn Ikaros (s. d.) ins Meer stürzte.

Dadapbaum, s. Erythrina.

Dadūchos (griech.), Fackelträger, Titel des zweiten Oberpriesters bei den Eleusinischen Mysterien.

Daendels (spr. dān-), Hermann Wilhelm, niederländ. General, geb. 21. Okt. 1762 in Hattem, gest. 2. Mai 1818 in St. George del Mina (Goldküste), half den Franzosen 1795 Holland erobern, kämpfte 1799 in Nordholland gegen Engländer und Russen, war 1808—11 Generalgouverneur von Java, 1815 der Goldküste und verteidigte 1812—13 Modlin. Vgl. Mendels, H. W. D. voor zijne benoeming tot gouvern.-generaal van Oost-Indië (Haag 1890).

Daeva (spr. daiwa), böse Geister, s. Dew.

Dafert, Franz, Agrikulturchemiker, geb. 20. Mai 1863 in Wien, Hofrat im Ackerbauministerium und Direktor der landwirtschaftlichen chemischen Versuchsanstalt in Wien, 1878—98 Direktor des Instituto Agronomica de Campinas (Brasilien), schrieb: »Kleines Lehrbuch der Bodenkunde« (Bonn 1885); »über tropische Landwirtschaft« (in »Relatorios Annuaes do Instituto Agronomico«, Campinas 1889—96, 5 Bde.); »Erfahrungen über rationellen Kaffeebau« (2. Aufl., Berl. 1899).

Daffinger, Moritz Michael, Maler, geb. 25. Jan. 1790 in Wien, gest. daselbst 22. Aug. 1849, war nach 1809 der beliebteste Bildnismaler in Wien (über 1000 Öl- und Miniaturbildnisse).

Dag (Dagr, nord. Mythologie), der Gott des Tages, Sohn des Delling und der Nött (»Nacht«), Besitzer des Rosses Skinfaxi (»Glanzmähne«).

Dagadó Forrás (spr. dóggodō förrāsch), Schwefelquelle bei Kalugyér (spr. kóludjēr) im ungar. Komitat Bihar.

Dagana (Daghana), Kreis in der franz. Kolonie Senegal (Westafrika), mit (1899) 54,000 Einw. Der gleichnamige Hauptort, am linken Senegalufer, hat (1891) 3252 Einw., die mit Trarza (s. d.) Tauschhandel treiben.

Dagbladet, 1851 gegründete konservative Zeitung in Kopenhagen.

Dagge (holländ.), ein Tauende als Züchtigungsmittel (nicht mehr im Gebrauch). »Durch die Daggen laufen«, soviel wie Spießrutenlaufen.

Daggeïsches Fieber, s. Denguefieber.

Dagget (engl., spr. dăggit), Birkenteer (s. d.).

Dagh (westtürk.), Berg, Gebirge.

Daghestān (tatar., »Bergland«), russ. Provinz am Nordostabhang des Kaukasus bis zum Kaspischen Meer, 29,708 qkm mit (1904) 649,908 Einw., wird von vier Flüssen, die den Sulak bilden, und vom Samur durchflossen. Die Bewohner, Lesghier (s. d.), zerfallen in verschiedene Völker (Darginer, Awarier, Küriner u. a.), die gegen 30 Sprachen sprechen, teils ein Nomadenleben führen, teils Ackerbau, Vieh- und Seidenraupenzucht treiben. Sitz der Verwaltung ist die Festung Temir-Chan-Schura, Handelsplätze sind Derbent und Petrowsk. — D., früher persisch, wurde 1831—59 von Rußland unterworfen.

Dagincourt (d'Agincourt, spr. daschängkūr), François, gebürtig aus Rouen, gest. 18. Juni 1758 in Paris als königlicher Kapellorganist, schrieb »Pieces de clavecin« (1733).

Daglocks (engl., spr. dăgg-), schlechte, unreine Wolle.

Dagnan-Bouveret (spr. danjäng-buw'rā), Pascal Adolphe Jean, franz. Maler, geb. 7. Jan. 1852 in Paris, Schüler von Gérôme, malte lebenswahre Bilder aus dem Volksleben, besonders der Bretagne, bei denen er bald den Grundsätzen der Freilichtmalerei folgte (Pardon, Ablaßtag, Weihe des Brotes, Mittagsrast der Arbeiter), später religiöse Bilder (ein großes, von Waltner radiertes Abendmahl, 1896; die Jünger von Emmaus, 1897) und Bildnisse.

Dagö (Dago, Dagen oder Dagden, estn. Hiommaa), russ. Insel an der Küste von Estland, 960 qkm mit 16,000 Einw. (Esten und Schweden, meist lutherisch), von der Insel Ösel (s. d.) durch den Sölasund getrennt, hat zerklüftete, durch Untiefen gefährliche Küste (Leuchtturm auf Dagerort, dem westlichen Vorgebirge) und treibt Ackerbau, Viehzucht, Fischfang und geringen Handel.

Dagobert, 1) D. I., fränk. König, Sohn Chlothars II. (gest. 628), gest. 639, erhielt 625 Austrasien, vereinigte um 630 das ganze Frankenreich, hielt die Pippiniden im Zaum, mußte 634 Austrasien an seinen Sohn Sigibert III. abtreten und wurde 631 vom Slawenkönig Samo bei Wogastisburg geschlagen. Vgl. Brosien, Kritische Untersuchungen zur Geschichte des fränkischen Königs D. I. (Götting. 1868); Albers, König D. in Geschichte, Legende und Sage (2. Aufl., Kaisersl. 1884).

2) D. II., König von Austrasien 675—678, kämpfte mit dem durch den mächtigen Hausmeier Ebroin von Neustrien und Burgund eingesetzten, unechten Gegenkönig Chlodwig und erlag bald dem Ebroin.

3) D. III., bedeutungsloser König von Austrasien 711—715, Sohn Childeberts III.

Dagon, Gott der Philister, hatte Tempel in Asdod (s. 1. Sam. 5), Gaza u. a. O. Er ist wahrscheinlich identisch mit dem babylonisch-assyrischen Gott Dagan.

Dagopa, buddhistische Kultusdenkmäler, s. Tope.

Dagsburg, Dorf im deutschen Bezirk Lothringen, Kreis Saarburg, mit (1905) 3092 Einw., Oberförsterei und Ruine. — Die Grafschaft D., seit 1300 den Grafen von Leiningen gehörig, war seit 1679 französisches Lehen, kam aber erst 1801 an Frankreich.

Dagstuhl, ehemalige reichsunmittelbare Herrschaft im Kreise Merzig, gehörte zuletzt dem Fürsten von Öttingen-Wallerstein. Hauptort war Wadern (s. d.).

Daguerre (spr. dagär'), Louis Jacques Mandé, franz. Maler, geb. 18. Nov. 1789 in Cormeilles (Normandie), gest. 10. Juli 1851 in Petit-Brie bei Paris, konstruierte 1822 mit Bouton das Diorama, erfand 1838 die Daguerreotypie und schrieb: »Historique et description des procédés du daguerréotype et du diorama« (Par. 1840 u. ö.). Vgl. Ernouf, Les inventeurs du gaz et de la photographie (Par. 1877).

Daguerreotypie (spr. -gäro-), s. Photographie.

D'aguesseau, H. F., s. Aguesseau.

Dagupan, Hafen der reisbauenden Provinz Pangasinan auf der Philippineninsel Luzon, mit etwa 16,000 Einw., an der Bucht von Lingayen, ist durch eine 192 km lange Eisenbahn mit Manila verbunden.

Dagussa, Getreidepflanze, s. Eleusine.

Dahabiye (arab.), langes, schmales Nilboot.

Daheim, christlich-konservative illustrierte Wochenschrift, gegründet 1864 von Velhagen u. Klasing in Bielefeld (jetzt Expedition in Leipzig, Redaktion in Berlin), wurde viele Jahre von Robert König redigiert, dann von Th. H. Pantenius, jetzt von Hanns v. Zobeltitz und Paul Oskar Höcker.

Daher (Daae), Nomadenvolk des Altertums, am östlichen Kaspischen Meere, dienten in den persischen und mazedonischen Heeren als Bogenschützen.

Dahl, 1) Joh. Christian Clausen, norweg. Maler, geb. 24. Febr. 1788 zu Bergen in Norwegen, gest. 14. Okt. 1857 in Dresden, seit 1818 Professor an der Dresdener Akademie, malte Landschaften, meist aus den Hochgebirgsgegenden und von den norwegi-

schen Küsten (Hauptwerke in Christiania, Bergen, Berlin, Dresden u. a. O.). Vgl. Aubert, Professer D. Et Stykke av Aar hundredets Kunstog kulturhistorie (Christiania 1893). — Sein Sohn und Schüler Siegwald D., geb. 16. Aug. 1827 in Dresden, gest. daselbst 15. Juni 1902, zeichnete sich als Tiermaler aus.

2) (Dal, Dal', Dalj) Wladimir Iwánowitsch (Pseudonym Kosak Luganskij), russ. Schriftsteller, geb. 22. (10.) Nov. 1801 in Lugan (Gouv. Jekaterinoslaw), gest. 4. Okt. (22. Sept.) 1872 in Moskau, bis 1858 im Staatsdienst, schrieb Skizzen und Erzählungen aus dem russischen Volksleben (»Erzählungen des Luganschen Kosaken« ꝛc.) und gab eine »Sammlung russischer Sprichwörter« (Mosk. 1862, 2. Ausg. 1879) und ein »Erklärendes Wörterbuch der lebenden großrussischen Sprache« (das. 1861—68, 4 Bde.; 3. Ausg. 1903 ff.) heraus. Seine Erzählungen (»Povĕsti i razskazy«) erschienen in 8 Bänden (Petersb. 1860—61, 3. Ausg. 1883—84).

3) Hans, Maler, geb. 19. Febr. 1849 in Hardanger, seit 1889 in Berlin, malt meist norwegische Landschaften mit humoristischen Szenen aus dem Volksleben (Naturkind, Spiel der Wellen u. a.).

Dahlak (Dahalak, Daalac), 1100 qkm große Inselgruppe der italienischen Kolonie Eritrea (Ostafrika), mit (1899) 4790 Einw., hat dürftige Vegetation. Im Altertum wurde Perlen- und Schildkrötenfischerei betrieben.

Dahlb., Abkürzung für A. G. Dahlbom (s. d.).

Dahlberg, Erik, Graf, schwed. Feldmarschall, geb. 10. Okt. 1625 in Stockholm, gest. daselbst 16. Jan. 1703, regte 1658 den Wintermarsch Karl Gustavs über die Belte an, wurde 1693 Generalgouverneur von Bremen-Verden, 1696 von Livland und erhielt wegen seiner berühmten Festungsanlagen den Beinamen »Schwedens Vauban«. Er schrieb: »Suecia antiqua et hodierna« (Stockh. 1716; Ausgabe mit Text von H. Hildebrand, das. 1900, 3 Bde.). Vgl. H. N. Heden, Erik D. (Stockh. 1900).

Dahlbom, Anders Gustav, Entomolog, geb. 3. März 1806 in Forssa (Östgotland), gest. 3. Mai 1859 in Lund als Inspektor des entomologischen Museums, schrieb: »Hymenoptera europaea praecipue borealia« (Bd. 1, Lund 1845; Bd. 2, Berl. 1854).

Dähle (Deele), Diele (s. d.).

Dahlem, frühere Domäne im preuß. Regbez. Potsdam, Kreis Teltow, besitzt das Pharmazeutische Institut und den Botanischen Garten der Universität Berlin, Reichsversuchsgarten und Gärtnerlehranstalt.

Dahlen, 1) Stadt in der sächs. Kreish. Leipzig, Amtsh. Oschatz, mit (1905) 2866 Einw. und Schloß mit Park, treibt Landwirtschaft, viel Schweinezucht, auch etwas Industrie. — 2) S. Rheindahlen.

Dahlfuß, dasselbe wie Klumpfuß (s. d.).

Dahlgren, 1) Carl Fredrik, schwed. Dichter, geb. 20. Juni 1791 in Östgotland, gest. 2. Mai 1844 in Stockholm, seit 1815 Prediger, schuf idyllisch-burleske Genredichtungen u. d. T.: »Aurora« (Stockh. 1815, 2 Tle.), »Mollbergs Epistel« (das. 1819—20, 2 Bde.). Seine Werke gab Arwidsson (Stockh. 1847 bis 1852, 5 Bde.; 3. Aufl. 1875) heraus.

2) John Adolf, nordamerikan. Seemann, geb. 13. Nov. 1809 in Philadelphia, gest. 12. Juli 1870 in Washington, 1862 Chef des Geschützwesens, erfand schwere gußeiserne Schiffsgeschütze. Vgl. M. V. Dahlgren, Memoir of John A. D. (Boston 1882).

3) Fredrik August, schwed. Schriftsteller, geb. 20. Aug. 1816 in Wermland, gest. 16. Febr. 1895 in Stockholm, Kanzleidirektor und Mitglied der Schwedischen Akademie (1875), verfaßte Lieder u. d. T.: »Viser på Varmlanske Tongmåle« (1875, 1876 u. 1886) u. Dramen, darunter das Volksstück »Die Wärmlandsleute«.

4) Erik Wilhelm, schwed. Geograph und Bibliograph, Sohn des vorigen, geb. 7. Juni 1848 in Stockholm, seit 1903 Chef der dortigen Reichsbibliothek, gab 1881—94 die geographische Zeitschrift »Ymer« heraus, war Mitarbeiter bei Schriften A. Nordenskiölds (s. d.) und Sven v. Hedins (s. d.) und schrieb (schwedisch): »Beiträge zur ältesten nordischen Kartographie« (1892); »Die französischen Südsee-Expeditionen zu Beginn des 18. Jahrhunderts« (1900) u. a.

Dahlhausen, Landgemeinde im preuß. Regbez. Arnsberg, Kreis Hattingen, mit (1905) 9965 Einw., an der Ruhr und der Bahn Steele-Hattingen, hat Hammerwerk, Fabrik feuerfester Steine und Kohlengruben.

Dahlia *Cav.* (Dahlie, Georgine), Gattung der Kompositen, ausdauernde Kräuter mit knolligen Wurzeln, 1—3fach fiederteiligen Blättern und großen, nickenden Blütenköpfen mit fast laubblattartigen äußern Hüllblättern. Von den etwa neun Arten in Mexiko sind mehrere, insbes. D. variabilis *W.* und D. coccinea *Cav.*, namentlich mit gefüllten Köpfen und in zahlreichen Farben, europäische Zierpflanzen.

Dahlia, violette Anilinfarbe, s. Hofmanns Violett.

Dahlmann, Friedrich Christoph, deutscher Geschichtschreiber, geb. 13. Mai 1785 in Wismar, gest. 5. Dez. 1860 in Bonn, 1812—29 Professor in Kiel, dann in Göttingen, wurde 1837 als einer der sieben gegen die Aufhebung der Verfassung protestierenden Professoren ausgewiesen. Seit 1842 Professor in Bonn, war er 1848 Vertrauensmann Preußens beim Bundesrat, arbeitete den Verfassungsentwurf der Siebzehner aus, trat in der preußischen Ersten Kammer (seit 1850) den reaktionären Tendenzen energisch, doch erfolglos entgegen und gehörte dem Erfurter Parlament an. Er schrieb: »Forschungen auf dem Gebiet der Geschichte« (Altona 1821—24, 2 Bde.); »Quellenkunde der deutschen Geschichte« (Götting. 1830; 7. Aufl. hrsg. von Brandenburg, Leipz. 1905); »Die Politik auf den Grund der gegebenen Zustände zurückgeführt« (Götting. 1835, Bd. 1; 3. Aufl., Leipz. 1847); »Geschichte von Dänemark« (Hamb. 1840—44, 3 Bde.; fortgesetzt von D. Schäfer, Bd. 4 u. 5, Gotha 1893—1902); »Geschichte der englischen Revolution« (Leipz. 1844; 7. Aufl., Berl. 1885); »Geschichte der französischen Revolution« (Leipz. 1845; 3. Aufl., Berl. 1864); »Kleine Schriften und Reden« (hrsg. von Varrentrapp, Stuttg. 1886). Vgl. Springer, Friedrich Christoph D. (Leipz. 1870—72, 2 Bde.).

Dahlmauer, eine aus Bruchsteinen ohne Mörtelanwendung hergestellte Einfriedigungsmauer.

Dahme, auch Wendische Spree, Nebenfluß der Spree, entspringt auf dem Fläming, im Unterlauf schiffbar, ist durch den Storkowkanal mit dem Scharmützelsee verbunden und mündet, 32 km lang, bei Köpenick.

Dahme, Stadt im preuß. Regbez. Potsdam, Kreis Jüterbog-Luckenwalde, mit (1905) 5858 Einw., am Fluß D. und an der Bahn D.-Uckro, hat Fabriken, Amtsgericht und Landwirtschaftsschule.

Dahn, Dorf im bayr. Regbez. Pfalz, Bezirksamt Pirmasens, mit (1905) 1654 Einw., an der Lauter, hat Amtsgericht, Oberförsterei, Schloßruine, Holzhandel.

Dahn, Felix, Jurist, Historiker und Dichter, geb. 9. Febr. 1834 in Hamburg als Sohn des Schauspielers Friedrich D. (1811—89), wurde 1862

Professor in München, 1863 in Würzburg, 1872 in Königsberg, 1888 in Breslau. Von juristischen Schriften sind zu nennen: »Deutsches Privatrecht« (Leipz. 1878, 1. Abt.), »Eine Lanze für Rumänien« (das. 1883), »Die Landnot der Germanen« (das. 1889); von geschichtlichen: »Die Könige der Germanen« (Bd. 1—6, Münch. u. Würzb. 1861—71; Bd. 7—9, Leipz. 1894—1905), die Monographie »Prokopius von Cäsarea« (Berl. 1865), »Die Alamannenschlacht bei Straßburg« (Braunschw. 1880), »Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker« (Berl. 1881 bis 1889, 4 Bde.), »Geschichte der deutschen Urzeit« (Gotha 1883—88). Aus dem Studium altgermanischer Geschichte erwuchs Dahns nationale Dichtung, die, an die Romantik, die Münchener Schule und Scheffel anknüpfend, sagenhafte und geschichtliche Gestalten belebt und oft zu Trägern moderner Anschauungen macht. Von den erzählenden Dichtungen seien angeführt »Harald und Theano« (Berl. 1855; illustr. Ausg., Leipz. 1885), der groß angelegte Roman »Ein Kampf um Rom« (Leipz. 1876, 4 Bde.; 43. Aufl. 1905—06, 3 Bde.), »Odhins Trost« (das. 1880, 11. Aufl. 1905), die »Kleinen Romane aus der Völkerwanderung« (das. 1882—1901, 13 Bde.), darunter »Felicitas« (das. 1882, 17. Aufl. 1903) und »Bissula« (das. 1883, 10. Aufl. 1902), »Skirnir« (das. 1889). D. veröffentlichte ferner Tragödien, Lustspiele, Operntexte und Gedichtsammlungen (Auswahl, Leipz. 1900), endlich »Erinnerungen« (das. 1890—95, 4 Bücher in 5 Bdn.). Seine »Sämtlichen Werke poetischen Inhalts« erschienen Leipzig 1898—99 in 21 Bänden; neue Folge 1903 in 4 Bänden. Die kleinern wissenschaftlichen Werke sind als »Bausteine« (Berl. 1879—84, 6 Reihen) gesammelt. Mit seiner Gattin Therese (gebornen Freiin von Droste-Hülshoff, geb. 28. Mai 1845 in Münster) verfaßte D. »Walhall. Germanische Götter- und Heldensagen« (13. Aufl., Leipz. 1903).

Dahna, arab. Wüste, s. Dehna.

Dahntal, Tal in der bayr. Pfalz, s. Lauter.

Dahomē (Dahomey; s. Karte »Nordwestafrika« bei Art. Kamerun), ehemals Negerreich in Nordwestafrika, jetzt französische Kolonie, 155,000 qkm, mit etwa 1 Mill. Einw., umfaßt einen niedrigen Küstenstreifen mit Lagunen, deren größte der Wheme (Oagbo) durchfließt, Waldplateau, Hügelreihen und das Gebirgsland Mahé. Das Klima, an der Küste sehr ungesund, wird im Innern erträglich. Die Tier- und Pflanzenwelt ist die des tropischen Afrika. Die Einwohner, die besonders Ackerbau treiben, sind Sudanneger, ihre Sprache ist dem Ewe nahe verwandt. Die Religion ist Fetischismus und Schlangenkult. Musik ist sehr beliebt. Zahlreiche Haustiere werden gehalten, Baumwollengewebe, Tongefäße (Kalebassen), eiserne Klingen, Ackergeräte, Leder- und Farbwaren verfertigt. Im Handel nimmt Deutschland den ersten Platz ein. Die Einfuhr (Zeuge, Branntwein, Salz, Pulver, Tabak) betrug 1904: 8,52 Mill., die Ausfuhr (Palmkerne, Palmöl, Fische, Mais, Kola- und Erdnüsse, Elfenbein und Kautschuk) 8,93 Mill. Mk. Der Schiffsverkehr betrug 1903: 444 Schiffe mit 521,225 Ton. Telegraphenlinien (1500 km) verbinden Porto Novo (Hauptstadt) und Kotonu mit Abomé und Carnotville und führen ins Innere. Die Kolonie, die unter einem Gouverneur steht, zerfällt administrativ in Ober- und Unter-D. — Um 1625 machte der Häuptling Tacoodonu (Takudua) Abomé zur Hauptstadt eines Reiches, das 1724 durch Eroberung des südlichen Allada, 1727 durch Einverleibung Whydahs und 1772 durch die der Küste erweitert wurde. Die Leibgarde des Königs bestand aus 3000—8000 Amazonen. Sklavenraub und Menschenschlächtereien brachten das Land in Konflikt mit den europäischen Kolonialmächten. Das von Portugal 1885 übernommene, 1887 niedergelegte Protektorat übernahm Frankreich und erlangte 1890 vom König Behanzin die gesamte Küste gegen 16 Mill. Mk. jährlich. Als dieser, sich übervorteilt glaubend, 1892 Frankreich den Krieg erklärte, vertrieb ihn Oberst Dodds 17. Nov. d. J., und 1893 wurde D. der Kolonie »Golfe de Bénin« einverleibt. Vgl. Foa, Le Dahomey (Par. 1894) und D. et dépendances (das. 1900); Toutée, Du D. au Sahara (das. 1899); Heudebert, Promenades au D. (das. 1902); Henrici, Karte der Sklavenküste (Berl. 1891); Delafosse, Manuel dahoméen (Par. 1894); Bonnaventure, Éléments de grammaire de la langue fon ou dahoméenne (das. 1895).

Daibutsu (spr. daibuts), Kolossalstatuen des Buddha oder Amida in Japan (Kyôto, Nara, Kamakura).

Daillé (spr. dajē, Dalläus), Jean, reform. Theolog, geb. 16. Jan. 1594 in Châtellerault (Poitou), gest. 15. April 1670 in Paris, schrieb über Geschichte der alten Kirche und gegen den Katholizismus.

Daily Chronicle (spr. dēli krónnikl, »Tägliche Chronik«), 1855 gegründete freihändlerische Londoner Zeitung (Lloyd u. Sohn).

Daily Mail (spr. dēli mēl, »Tägliche Post«), 1896 gegründete Londoner Zeitung, deutsch-feindlich.

Daily News (spr. dēli njūs), erste Zeitung Londons, gegründet 1846.

Daily Telegraph (spr. dēli tĕlĕgraf), verbreitetstes Londoner Blatt, gegründet 1855, rüstete mit »New York Herald« Stanley zu seiner zweiten Forschungsreise durch Afrika aus.

Daimiel (spr. daimiēl), Bezirksstadt der span. Provinz Ciudad Real (Mancha), mit (1900) 11,825 Einw., an der Bahn Ciudad Real–Manzanares, treibt Weinbau, Ziegelei, Seifenfabrikation und Brennerei.

Daimler, Gottlieb, Maschineningenieur, geb. 17. März 1834 in Schorndorf, gest. 6. März 1900 in Kannstatt, baute hier seit 1882 Automobile auf Grundlage des von ihm erfundenen Daimler-Motor (vgl. Verbrennungsmotoren), den jetzt die »D.-Motorengesellschaft« in Untertürkheim herstellt.

Daimyō (»großer Name«), in der japanischen Feudalzeit vom Kaiser ziemlich unabhängige Fürsten, 1868 noch 271 Familien, die seit 1884 mit den »Kuge« (s. d.) den höhern Adel, »Kwazoku«, bilden.

Dai Nihon, Dai Nippon (japan.), Großes Land der Aufgehenden Sonne, amtlicher Name Japans.

Dai Nihon Shi (spr. -schi), s. Japan, Geschichte.

Dainōs, s. Litauische Sprache und Literatur.

Daira (arab.), Privatgrundbesitz des Khedive.

Dairi (japan., »großes Innere«), früher Palast (»Hohe Pforte«), übertragen: Mikado.

Daitotei, japan. Stadt, s. Taihoku.

Dājak (Olo-Ngadschu), Hauptbevölkerung Borneos, etwa 2½ Mill., Malaien, zerfallen in zahlreiche Stämme. Die Männerkleidung besteht aus Lendengurt, die der Frauen aus langem Rock und Hut aus Stroh oder Blättern. Hauptnahrungsmittel ist Reis. Waffen sind trefflich gearbeitete Dolche und säbelartige Messer und Blasrohre für vergiftete Holzpfeile. Schutzwaffen: wattierte Jacken, Harnische aus Fell oder Rinde und Holzschilde. Es herrscht Blutrache (s. d.) und Kopfjagd (s. d.). über Wohnungen s. Malaien. Ihre

Sprache, zur Javagruppe der malaiischen Sprachfamilie gehörig, zerfällt in Pulopetak, Mangkatip, Mantangai und Kahaian. Vgl. v. d. Gabelentz, Grammatik der Dajaksprache (Leipz. 1852); Hardeland, Dajackisch-deutsches Wörterbuch (das. 1859); Bock, Unter den Kannibalen auf Borneo (2. Aufl., Jena 1887); Hein, Die bildenden Künste bei den D. (Wien 1890); A. W. Nieuwenhuis, In Centraal-Borneo (Leiden 1900, 2 Bde.).

Dajarmur, Berg im Himalaja, s. Nanga Parbat.

Dāk (Dawk), in Ostindien Bezeichnung für Post.

Dakahlije, unterägypt. Provinz, mit (1897) 763,708 Einw., zerfällt in die Kreise Mansûra, Mit Sammanûd, Mit Ghamr, Simbellawîn, Dekernes, Faraskûr. Hauptstadt ist Mansûra (s. d.).

Dakar, befestigte Hafenstadt in franz. Senegal, mit (1891) 8737 Einw., ist Missions- und Dampferstation (Woermannlinie) sowie Bischofssitz.

Dakha, Stadt, s. Dhaka.

Dakhma (»Türme des Schweigens«), s. Parsen.

Dakîkî, pers. Dichter am Hofe des Nûch ibn Mansûr (976—997), wurde ermordet. Er bearbeitete das nationale Königsbuch, dessen 1000 Verse über die Einführung der Religion durch Zoroaster Firdôßi in sein »Schâhnâme« aufnahm. Vgl. Nöldeke, Das iranische Nationalepos (»Grundriß der Iranischen Philologie«, Bd. 2, Straßb. 1896—1904).

Dakoromänische Sprache, s. Rumänische Sprache und Literatur.

Dakōta, Territorium der Vereinigten Staaten, wurde 1889 in die Staaten Nord-Dakota und Süd-Dakota zerlegt.

Dakōta (Sioux, Nadowessier), Indianerstamm in Nordamerika, vom Arkansas bis zum Saskatchewan, gegen 50,000 Köpfe, zerfällt in Quappa, Kansas, Osages im S., Ponka, Omaha, Mandan (s. Tafel »Amerikanische Völker I«, Fig. 7) im mittlern Gebiet, Sioux, Assiniboin, Krähenindianer im N. Die Sioux waren Reiter und Büffeljäger. Den Weißen meist feindlich, wurden sie in blutigen Kriegen 1852, 1862, 1876 und 1890 unterworfen und auf Reservationen angesiedelt. Vgl. v. d. Gabelentz, Grammatik der Dakotasprache (Leipz. 1852); Cronau, Fahrten im Lande der Sioux (das. 1886); Mooney, The Siouan tribes of the East (Washingt. 1894).

Dakryozystis (griech.), der Tränensack.

Daktyl, griech. Längenmaß, = 1 cm.

Daktylen (Idäische D.), Dämonen, s. Ida.

Daktyliomantīe (Daktylomantie, griech.), Kunst, aus den Bewegungen lebloser, in der Hand gehaltener Gegenstände zu weissagen.

Daktyliothēk (griech.), Sammlung von Gemmen (s. d.), wie sie im Altertum von Mithridates von Pontus und Cäsar, im Mittelalter namentlich an Kultgegenständen, Bucheinbänden, in der Renaissance von den Gonzaga, Este, Farnese, Medici und Päpsten angelegt wurden. Die bedeutendsten sind in Wien, Paris, Petersburg, Florenz, Neapel, Berlin, Dresden u. a. O. Auch Sammlung von Abgüssen (Pasten) von Gemmen und Kupferstichen, die Gemmen darstellen.

Daktylītis (griech.), Fingerentzündung, D. syphilitica, Verunstaltung der Finger durch Geschwülste.

Daktylologīe (Daktylonomie, griech.), die Kunst, an den Fingern zu rechnen; die Fingersprache der Taubstummen, sofern sie nur eine Hand benutzt, während die Chirologie beide Hände verwendet.

Daktylopōrenkalk, durch Kalkalgen (Daktyloporen) gebildeter Kalk der Trias- und Tertiärformation.

Daktyloskopīe, die Wiedererkennung von Personen durch Abdruck der Linien an der Fingerkuppe (Papillarlinien), die während des ganzen Lebens unverändert bleiben. Bei Chinesen und Türken war der Abdruck zur Unterzeichnung von Urkunden für Schriftunkundige üblich. In der modernen Strafrechtspflege dient die D. dazu, rückfällige Verbrecher wiederzuerkennen (s. Bertillonsches System), sowie aus Fingerspuren den Täter zu ermitteln. Vgl. Wirdt und Kodiček, Daktyloskopie (Wien 1904).

Daktylosymphysis (griech.), s. Syndaktylie.

Daktylus (griech., »Finger«), Versfuß, besteht aus einer langen Silbe und zwei kurzen (–⏑⏑), die auch eine lange vertreten kann. Die häufigsten daktylischen Versarten sind Hexameter und Pentameter (s. d.).

Dal, russ. Schriftsteller, s. Dahl 2).

Dalai Lama (»Priester-Ozean«), Oberpriester aller dem Lamaismus anhängenden Buddhisten. Nach einer Anschauung des 15. oder 17. Jahrh. wird in ihm der Heilige Avalokiteçvara immer neu wiedergeboren. Seit dem 17. Jahrh. ist der D. zugleich Herrscher von Tibet in Lhassa, aber meist ein Strohmann der chinesischen Regierung. Vgl. C. F. Köppen, Die lamaische Hierarchie und Kirche (Berl. 1859); Waddell, Buddhism of Tibet (Lond. 1895).

Dalai-Nor (Kulun-Nor), Binnensee in der nordwestlichen Mandschurei, 290 km Umfang, empfängt den Kyrylun und Urson und fließt im Argun ab. Die gleichnamige Ortschaft ist Bahnstation.

Dalälf, Hauptfluß der schwed. Landschaft Dalarne, entsteht aus Österdalälf und Västerdalälf und mündet, 455 km lang (Stromgebiet etwa 29,000 qkm), bei Gäfle in den Bottnischen Meerbusen.

Dālarne (schwed., »die Täler«, Dalekarlien), Landschaft in Schweden, 30,792 qkm, mit (1900) 219,000 Einw., das Län Kopparberg (s. d.) umfassend, ist im NW. waldreiche Gebirgslandschaft, im S. reich kultiviert. In der Mitte liegt der See Siljan. Die Bewohner, von altertümlicher Sitte und Sprache, sind schön gewachsen, patriotisch, bieder und gastlich.

Dalasandstein, ein Sandstein im mittlern Schweden, der algonkischen Formation zugehörig.

D'Alayrac (Dalayrac, spr. dalärák), Nicolas, franz. Opernkomponist, geb. 13. Juni 1753 in Muret bei Toulouse, gest. 27. Nov. 1809 in Paris, schrieb: »Die beiden Savoyarden« und »Dichter und Musiker«. Vgl. Pixérécourt, N. D'Alayrac (Par. 1810).

Dalben (Dallen), Hafenpfähle, s. Dückdalben.

Dalberg, deutsches Geschlecht, nach der Burg D. bei Kreuznach benannt, 1654 in den Reichsfreiherrenstand erhoben, versah das Erbkämmereramt des Hochstifts Worms und spaltete sich im 17. Jahrh. in die Dalbergsche und die Herrnsheimer Linie, die 1848 und 1833 ausstarben. Jetzt blüht noch die Speziallinie Heßloch. Bemerkenswert sind: 1) Karl Theodor Anton Maria, Freiherr von, letzter Kurfürst von Mainz und Erzkanzler, geb. 8. Febr. 1744 in Mannheim, gest. 10. Febr. 1817 in Regensburg als Domkapitular in Mainz, Würzburg und Worms, wurde 1772 kurmainzischer Statthalter in Erfurt, wo er mit Wieland, Herder, Goethe u. a. verkehrte. Er folgte 1800 im Bistum Konstanz, 1802 auch im Fürstentum Aschaffenburg (s. d.), schloß sich Frankreich an und blieb der einzige geistliche Fürst. Die Würde des Kurerzkanzlers verlor er bei Gründung des Rheinbundes. Daneben Fürst-Primas und Vorsitzender der Bundesversammlung, erhielt er 1807 Frankfurt

und nach der Abtretung Regensburgs an Bayern 1810 Hanau und Fulda nebst dem Titel »Großherzog von Frankfurt«, dankte aber 1813 ab. Sein Minister war Albini (s. d.). Vgl. v. Beaulieu-Marconnay, Karl v. D. und seine Zeit (Weim. 1879, 2 Bde.).

2) Wolfgang Heribert, Freiherr von, Bruder des vorigen, geb. 13. Nov. 1750 in Hernsheim, gest. 27. Sept. 1806 als badischer Minister in Mannheim, ließ als Intendant des Mannheimer Nationaltheaters 1778—1803 Schillers erste Dramen aufführen. Vgl. Schillers »Briefe an den Freiherrn v. D.« (Karlsr. 1819, und in Jonas' Gesamtausgabe der Briefe Schillers, Stuttg. 1892—96, 7 Bde.); Martersteig, Die Protokolle des Mannheimer Nationaltheaters unter D. (Mannh. 1890).

3) Emmerich Joseph, Herzog von, Sohn des vorigen, geb. 30. Mai 1773 in Mainz, gest. 27. April 1833 in Herrnsheim, vermittelte Napoleons Heirat mit Marie Luise und wurde dafür Herzog. Im J. 1814 war er Mitglied der provisorischen Regierung und des Wiener Kongresses. Sein von Napoleon 1815 konfisziertes Vermögen erhielt er von den Bourbonen zurück. Seit 1816 war D. Gesandter in Turin.

Dalberg-Acton, J. E., s. Acton 2).

Dalbergia *L. fil.*, Gattung der Leguminosen, Bäume oder kletternde Sträucher mit Fiederblättern und zusammengesetzten Trauben mit kleiner purpurner bis weißer Blüte. Von über 80 Arten in den Tropen gibt D. latifolia *Roxb.* das schwere, rote ostindische Rosenholz (schwarzes Botanyholz, Blackwood). D. Sissoo *Roxb.*, in Südasien, liefert treffliches Nutzholz, D. melanoxylon *Guill.* et *Perr.* das Ebenholz vom Senegal. D. nigra *Allem.*, Cavinna (Jakarandá), in Brasilien, soll einen Teil des Palisanderholzes liefern.

Dalbono, Edoardo, ital. Maler, geb. 1843 in Neapel, Schüler Morellis, dann in Paris bei Goupil, malte Geschichtsbilder sowie den Golf von Neapel in leuchtenden Farben (Tafel der Sirenen, Gelübde an die Madonna del Carmine, das neue Lied).

Dalbosee (spr. dálbu-), westlichster Teil des Wenersees in Schweden.

Dalechampia *L.*, Gattung der Euphorbiazeen, schlingende oder kletternde Sträucher mit einfachen oder fingerförmig zusammengesetzten Blättern und kopfigen, von Hochblättern eingehüllten Blütenständen. Von etwa 60 tropischen Arten ist D. Roezliana *Müll.-Arg.* bei uns Warmhauspflanze.

Dalekarlien, schwed. Landschaft, s. Dalarne.

D'Alembertsches Prinzip (Prinzip der verlorenen Kräfte), von d'Alembert (spr. dalangbär) aufgestelltes Gesetz, wonach die an einem materiellen System angreifenden Kräfte in wirkliche und verlorne Kräfte zerlegbar sind, von denen die erstern eine Bewegung veranlassen, die letztern durch die Verbindungen des Systems aufgehoben sind. Denkt man sich die wirklichen durch Hinzufügung weiterer Kräfte aufgehoben, so läßt sich auf das Ganze das Prinzip der virtuellen Verschiebungen (s. Virtuell) anwenden.

Daleminzi (Dalaminzi), slaw. Stamm zwischen Elbe und Mulde, dem König Heinrich I. tributpflichtig. Danach war der eine Gau der Mark Meißen Dalaminza benannt, der andre hieß Nisani.

Daler, schwed. Geldrechnungseinheit, = 8 Schilling oder 1/6 Spezialer = 0,771 Mk.

Dalfinger (Alfinger, Ehinger), Ambrosius, geb. vor 1500 in Ulm, gest. 1532, seit 1526 Faktor der Welser (s. d.) in Santo Domingo, erwirkte für sich und Hieronymus Sailler 1528 die Belehnung mit Venezuela, erschloß das Land und fiel, seit 1531 Statthalter der Welser, gegen die Eingebornen.

Dalgety, Städtchen von 500 Einw. im britisch-austral. Staat Neusüdwales, soll Hauptstadt des australischen Bundesstaats werden.

Dalhousie, Gesundheitsstation am Himalaja in der britisch-ind. Provinz Pandschab, 2343 m ü. M.

Dalhousie (spr. dálhjüsi), James Andrew Broun-Ramsay, Marquis von, brit. Staatsmann, geb. 22. April 1812, gest. 19. Dez. 1860 in Dalhousie Castle (Schottland), wurde 1844 Präsident des Handelsamts und war 1848—56 Generalgouverneur von Ostindien. Er unterwarf 1849 die Sikhs, eroberte einen Teil Burmas, besetzte 1856 das Königreich Audh und führte eine treffliche Verwaltung ein. Vgl. Trotter, Life of the Marquis of D. (Lond. 1889, n. Ausg. 1895).

Dali, Ort auf Cypern, s. Idalion.

Dalias, Stadt in der span. Provinz Almeria (Andalusien), mit (1900) 7136 Einw., hat Bleischmelzhütte.

Dalimilsche Chronik, tschech. Reimchronik des 14. Jahrh., um 1310 verfaßt, fälschlich nach Dalimil (böhm. Chronist des 15. Jahrh.) benannt, erzählt die böhmische Geschichte bis 1310. Sie erschien 1620, zuletzt in »Fontes rerum bohemicarum«, Bd. 3 (Prag 1878—82). Eine deutsche Übersetzung aus dem 15. Jahrh. gab 1879 Jireček in Prag heraus.

Dalin, Ort auf Cypern, s. Idalion.

Dalin, Olof von, schwed. Schriftsteller, geb. 29. Aug. 1708 in Vinberga (Halland), gest. 12. Aug. 1763 auf Drottningholm, Lehrer Gustafs III., Reichshistoriograph und Hofkanzler, schrieb das Epos »Die schwedische Freiheit«, die Bühnenstücke »Brünhilde«, »Der Neidische« u. a. und eine »Geschichte Schwedens« (bis 1611; 1747—62, 3 Bde.; deutsch, Wism. 1756—64, 4 Bde.). Eine Auswahl gab E. W. Lindblad als »Valda Skrifter« (Örebro 1872) heraus. Vgl. Warburg, Olof v. D. (Stockh. 1884).

Dalkeith (spr. dálkith), Stadt in Schottland, im SO. von Edinburg, mit (1901) 7297 Einw., hat Kornhandel, Kohlenbergbau u. Schloß des Herzogs von Buccleuch.

Dallas (spr. dálläs), Stadt im nordamerikan. Vereinsstaate Texas, mit (1900) 42,638 Einw., am Trinity River, hat starken Korn-, Vieh- u. Baumwollhandel.

Dallaeus, Geistlicher, s. Daillé, Jean.

Dallastypie, Ätzverfahren zur Erzeugung erhabener Druckplatten für Buchdruck.

Dalldorf, Irrenanstalt Berlins, s. Wittenau.

Dallen, s. Dückdalben.

Daller, Balthasar, Ritter von, bayr. Politiker, geb. 22. Jan. 1835 in Niklasreuth (Oberbayern), wurde 1860 Priester und 1864 Professor in Freising, 1886 Rektor. Seit 1871 bayrischer Abgeordneter, organisierte D. die Zentrumspartei im Landtag und wurde 1905 ihr Vorsitzender.

Dalles (richtiger Dalluth, hebr.), Armut.

Dalling and Bulwer (spr. dálling änd b.), William Henry Lytton Earle Bulwer, Lord, engl. Diplomat, Bruder des Dichters Bulwer, geb. 13. Febr. 1801 in London, gest. 24. Mai 1872 in Neapel, war 1843—1848 Gesandter in Madrid, 1849 in Washington, wo er den Clayton-Bulwer-Vertrag abschloß, 1852—1855 in Toskana, 1857—65 Botschafter in Konstantinopel. Im J. 1871 wurde er Peer. Er schrieb: »France, social, literary, political« (Lond. 1833, 2 Bde.; deutsch, Aach. 1835, 4 Bde.); »The monarchy of the middle classes« (1834—36, 2 Bde.; deutsch, Aach.

1836, 3 Bde.); »Historical characters« (1867, 2 Bde.; 5. Aufl. 1875; deutsch, Leipz. 1871, 2 Bde.); »Life of Viscount Palmerston« (3. Aufl. 1871, 2 Bde., bis 1846 reichend; deutsch [nur Bd. 1] von Ruge, Berl. 1871) und »Sir Robert Peel« (1874).

Dallmann, Eduard, Polarfahrer, geb. 18. März 1830 in Blumenthal (Unterweser), gest. daselbst 23. Dez. 1896, unternahm 1873—74 die erste deutsche Südpolarfahrt, fuhr 1877—83 mehrmals vom Karischen Meer zum Jenissei und führte 1884—85 die Expedition von Finsch (s. d.) in die Südsee. Nach ihm wurde der Dallmannhafen an der Hansemannküste Deutsch-Neuguineas genannt.

Dall' Ongaro, Francesco, ital. Dichter, geb. 1808 in Mansuè bei Treviso, gest. 10. Jan. 1873 in Neapel, Priester, 1847 aus Triest ausgewiesen, nahm an der Bewegung von 1848 in Venedig und Rom teil und mußte 1849—59 im Auslande leben. Zurückgekehrt wurde er Professor in Florenz, dann in Neapel. Seine Schriften zeigen edlen patriotischen Geist: »Poesie« (Triest 1840—41, 2 Bde.); »Stornelli italiani« (Mail. 1863); »Novelle vecchie e nuove« (2. Ausg., Flor. 1869); »Racconti« (das. 1870); die Tragödie »Bianca Capello« (1861) und Komödie »Il Tesoro«; venezianische Lieder (»Alghe della laguna«, Vened. 1866) u. a. Vgl. De Gubernatis, Fr. D. e il suo epistolario scelto (Flor. 1875).

Dalm., bei Tiernamen: J. W. Dalmann (geb. 1787, gest. 1828; Entomolog).

Dalmatien, Königreich, südlichstes Kronland Österreichs, längs der Adria, 12,832 qkm (davon 2387 qkm Inseln), mit (1900) 593,764 Einw. (46 auf 1 qkm; 96,6 Proz. Serbokroaten, 83,7 Proz. katholisch, 16,2 Proz. griechisch-orthodox). Das Festland hat im N. die Dinarischen Alpen mit Monte Dinara (1831 m), während der Küste parallel mehrere Ketten streichen (Biokovo planina, 1762 m, u. a.). Das mittlere schmale Stück mit Halbinsel Sabioncello steigt rasch bis 1000 m an. Der S., rings um die Bocche di Cattaro (s. d.), umfaßt das öde Karsthochland der Krivošie (Orjen 1895 m). Auch die Inseln sind meist gebirgig. D. besteht aus oberkretazeischen und eozänen Kalken und ist stark verkarstet. Im N. finden sich Poljen (s. d., Vranasee, 34,5 qkm, See von Dusina, Jezero- und Nadinsko blato). Die steile Küste hat viele Buchten (Valloni). Im N. sind größere Flüsse (Zrmanja, Kerka, Cetina) mit Tuffwasserfällen und dem Unterlauf der Narenta, im S. Quellen am Meeresstand (Omblaquelle bei Ragusa). D. ist klimatisch außerordentlich begünstigt. Zara hat 15,3° Jahresmittel (Januar 6,7°, Juli 25°). Regen ist häufig, namentlich im Herbst und Winter (Črkvice, Bocche di Cattaro mit 4556 mm die höchste Zahl in Europa). Ackerbau ist gering (Mais, Kartoffeln, Hirse). Gewonnen werden Wein (1904: 820,000 hl), Südfrüchte (15,655 dz), Lorbeer, Olivenöl (36,076 dz), Tabak (19,585 dz), Chrysanthemum (Insektenpulver). 10,7 Proz. sind Acker, 6,4 Proz. Weingärten, 46,3 Proz. Hutweiden, 29,7 Proz. Wald (5 Proz. Hochwald, 88 Proz. Gestrüppwald). Die Viehzucht ist noch unrationell. Häufig sind Maultier und Esel (38,500 Stück), Schafe und Ziegen (888,039, bez. 191,676 Stück). Die Fischerei (Sardellen) ergab 1903/04: 2 Mill. Mk. Der Bergbau ist wenig entwickelt. Die Industrie betrifft Likörerzeugung (Maraschino) und Schiffbau. Der Handel ist gering, da nur 230 km Bahnlinien bestehen. Die Ausfuhr betrifft Wein, Olivenöl, Schafe und Fische. Eingeführt werden Getreide, Mehl, Industrieartikel. Handelsplätze sind Zara, Spalato, Sebenico, Metković, Ragusa. Es bestehen Handels- und Gewerbekammern in Zara, Spalato und Ragusa, 7 Banken und 2 Sparkassen.

An Bildungsanstalten gibt es 425 Volks- und Bürgerschulen, 5 Gymnasien, 2 Realschulen, Lehrer- und Lehrerinnenseminar, Handelsschule, 2 nautische und eine landwirtschaftliche Schule, Museen in Zara und Spalato.

D. ist in 14 Bezirkshauptmannschaften eingeteilt:

Bezirk	Areal □Kilom.	Bevölk. 1900	Bezirk	Areal □Kilom.	Bevölk. 1900
Benkovac. .	1581	38 481	Makarska .	538	25 588
Brazza . .	395	24 408	Metković . .	384	14 160
Cattaro . .	674	37 096	Ragusa . .	778	40 939
Curzola . .	590	27 352	Sebenico . .	962	51 293
Imotski . .	646	36 737	Sinj . . .	1336	52 516
Knin . . .	1408	51 608	Spalato . .	1594	90 279
Lesina . . .	413	28 005	Zara . . .	1636	75 322

An der Spitze steht ein Statthalter mit dem Landtag. Hauptstadt ist Zara.

Geschichte. D., in vorchristlicher Zeit Teil Illyriens, wurde von den Römern 6 n. Chr. erobert. In der römischen Kaiserzeit hochentwickelt, litt D. durch Goten, Hunnen, Awaren und Slawen. Im 7. Jahrh. drängten Kroaten und Serben die Bevölkerung zurück. Dann wurde das Land fränkisch, später byzantinisch und schließlich venezianisch. Den Türken anfangs tributpflichtig, geriet es im 16. Jahrh. größtenteils bis 1699 (bez. 1718) in deren Gewalt. Von 1718 bis 1797 gehörte D. zu Venedig und fiel dann an Österreich, 1805 an Napoleon, der es mit Kroatien u. a. 1810 zu den illyrischen Provinzen verband. Im J. 1814 kam es an Österreich, wurde 1816 vergrößert und zum Königreich erhoben, 1867 der österreichischen Reichshälfte zugeteilt. Die seit 1848 bestehende Strömung, aus Kroatien, Slawonien und D. ein »dreieiniges« Königreich zu schaffen (Aufstände 1869 und 1881), gewinnt in der Landesvertretung an Boden. Vgl. Noë, D. und seine Inselwelt (Wien 1870); Petermann, Führer durch D. (das. 1899); Passarge, D. und Montenegro (Leipz. 1904); Cattalinich, Storia della Dalmazia (Zara 1835); Pisani, La Dalmatie de 1797 à 1815 (Par. 1893); Royle, Dalmatia illustrata (Lond. 1900).

Dalmatien, Herzog von, s. Soult.

Dalmatika, aus Dalmatien stammendes weißes Ärmelgewand der römischen Kaiser; auch farbiges Obergewand der katholischen Diakone.

Dalmatiner, Hunderasse, s. Hund.

Dalou (spr. dalū), Jules, franz. Bildhauer, geb. 1838 in Paris, gest. daselbst 15. April 1902, Schüler von Carpeaux und Duret, flüchtete 1870 als Kommunist, kehrte 1873 zurück, erhielt 1883 die Ehrenmedaille des Salons und galt als einer der besten modernen Bildhauer. Sein Hauptwerk ist die Kolossalgruppe: der Triumph der Republik (Place de la nation, Paris). Außerdem schuf er die Denkmäler von Delacroix im Luxembourggarten, Gambetta in Bordeaux u. a., Bildnisbüsten und allegorische Gruppen. Vgl. Dreyfous, D., sa vie et son œuvre (Par. 1903).

Dalry (spr. bálrai oder bálri), Stadt in Südwestschottland (Ayrshire), mit (1901) 5316 Einw., Wollindustrie und Eisenwerken.

Dalrymple (spr. bállrimpl), Sir David, Lord Hailes, schott. Historiker, geb. 28. Okt. 1726 in Edinburg, gest. 29. Nov. 1792, seit 1776 Richter des obersten Kriminalgerichts, schrieb »Annals of Scotland

from the accession of Malcolm III. to the accession of Robert I.« (Edinb. 1776, fortgesetzt 1779 bis zu den Stuarts).

Dal segno (ital., spr. -ßennjo), in der Musik »vom [Zeichen (𝄋) an« wiederholt.

Dalsland, Gebirgslandschaft in Südschweden, westlich vom Wenersee, 4200 qkm. (1900) 73,000 Ew.

Dalton (spr. dâôlt'n), 1) John, Chemiker und Physiker, geb. 5. Sept. 1766 zu Eaglesfield in Cumberland, gest. 27. April 1844 in Manchester als Lehrer der Mathematik und Physik, untersuchte die Elastizität der Dämpfe, stellte die atomistische Theorie und das Gesetz von den multiplen Proportionen auf und schrieb: »Meteorological essays and observations« (Manchester 1793, 2. Aufl. 1834); »New system of chemical philosophy« (daf. 1808—27, 3 Tle.; deutsch, Berl. 1812—13, 2 Bde.). Vgl. Roscoe, John D. and the rise of modern chemistry (Lond. 1895).

2) Hermann, prot. Theolog, geb. 20. Aug. 1833 in Offenbach a. M., 1858 Pastor in St. Petersburg, seit 1889 Privatmann in Berlin, behandelte nach ausgedehnten Reisen in Schriften die protestantischen Gemeinschaften in Rußland und die russische Kirche.

Dalton in Furneß (spr. dâôlt'n in färniß), Fabrikstadt im nordwestlichen England (Lancashire), mit (1901) 13,020 Einw. und bedeutenden Eisenwerken.

Daltonismus, teilweise Farbenblindheit (s. d.).

Daltonsches Gesetz, von Dalton (s. d. 1) 1802 aufgestellt, sagt aus, daß die Spannkraft eines Gemenges von Gasen oder Dämpfen, die nicht chemisch aufeinander einwirken, gleich der Summe der Spannkräfte der einzelnen Bestandteile des Gemenges ist.

Dalwigk, Karl Friedrich Reinhard, Freiherr von, geb. 19. Dez. 1802 in Darmstadt, gest. daselbst 28. Sept. 1880, war 1850—71 hessischer Ministerpräsident, wirkte als Gegner Preußens mit Beust und v. d. Pfordten für die deutsche Trias (s. d.) und, indem er 1854 mit Bischof Ketteler ein Konkordat schloß, für Stärkung der kirchlichen Gewalt im Staate. Nach 1866 schloß er die Militärkonvention mit Preußen und den Vertrag über den Eintritt Hessens in das Reich.

Daly (spr. dêli), Fluß in Nordaustralien, 160 km schiffbar, mündet in die Ansonbai des Timormeers.

Dalziel (spr. -ßiél), s. Telegraphenbureaus.

Dam, Wegemaß in Anam, = etwa 900 m.

Dama, der Damhirsch, s. Hirsche.

Dama, südafrikan. Volk, s. Herero.

Damajanti, Gattin des ind. Königs Nala (s. d.).

Daman, s. Klippschliefer.

Daman (spr. -mánng, portug. Damão), portug. Enklave in der britisch-ind. Präsidentschaft Bombay, am Golf von Kambay, 383 qkm mit (1900) 56,285 Einw. (meist Hindu), die Reis, Weizen und Tabak bauen sowie Tiefholz gewinnen. Die Hauptstadt ist Sitz eines Gouverneurs und eines Bischofs.

Damanhûr, Hauptstadt der unterägypt. Provinz Behêre, das Hermupolis parva der Römer, mit 22,100 Einw., ist wichtiger Bahnknotenpunkt.

Damaraland, s. Deutsch-Südwestafrika.

Damas (franz.), Gewebeart, s. Damast.

Damas (spr. -más), 1) Ange Hyacinthe Maxence, Baron von, franz. General, geb. 30. Sept. 1785 in Paris, gest. 6. Mai 1862, kämpfte als russischer Offizier seit 1805 gegen die Franzosen. Nach der Restauration wurde er französischer General, kämpfte 1823 in Spanien, wurde 1824 Kriegsminister, war 1824—28 Minister des Auswärtigen und folgte dem Herzog von Bordeaux 1830 in die Verbannung.

2) Étiennes Charles, Chevalier, dann Herzog von D.-Crux, geb. 19. Febr. 1754 auf Schloß Crux im Nivernais, gest. 30. Mai 1846 auf seinem Schloß bei Menou, emigrierte 1791, bekämpfte die Republik unter Condé und wurde Generalleutnant und Herzog.

3) Joseph François Louis Charles César, Graf, dann Herzog von, geb. 28. Okt. 1758, gest. 5. März. 1829, kämpfte 1780 und 1781 gegen die Engländer in Nordamerika, wurde 1790 wegen seines Versuchs, Ludwig XVI. bei der Flucht zu helfen, zum Tode verurteilt, aber begnadigt, kämpfte 1797—1801 unter Condé und wurde Generalleutnant. — Sein Bruder Roger, Graf von D. (1765—1823), trat in russische Dienste, führte unter Condé 1796 und 1797 eine Legion, kämpfte 1797 unter Mack, wurde später Generalleutnant und Befehlshaber in Lyon.

Damaschello (spr. -ßkê-), in Italien leichter Seidendamast.

Damaschke, Adolf, Volkswirt, geb. 24. Nov. 1865 in Berlin, seit 1886 Lehrer, widmete sich von 1896 ab ganz der Bodenreform. Er leitet seit 1892 das Organ der Bodenreformer: »Deutsche Volksstimme«, und ist Herausgeber der »Sozialen Zeitfragen« (Berl., seit 1897), des »Jahrbuchs der Bodenreform« (Jena, seit 1905) und schrieb: »Aufgaben der Gemeindepolitik« (5. Aufl., daf. 1904); »Die Bodenreform (3. Aufl., Berl. 1905); »Geschichte der Nationalökonomie« (2. Aufl., Jena 1905).

Damascenus, Joh., s. Johannes Chrysorrhoas.

Damaskus (türk. und arab. Dimischk-esch-Scham), Hauptstadt des türkisch-asiat. Wilajets Syrien und des Sandschaks Scham-i-Scherif, mit etwa 200,000 Einw. (20,000 Christen, 10,000 Juden), 700 m ü. M., am Antilibanon, in der fruchtbaren Ebene El Ghuta am Barada, von Mauern umgeben, hat krumme, unsaubere Straßen, 7 Kirchen, 8 Synagogen, 200 Moscheen (Große Moschee der Omaijaden, Dschami-el-Kebîr), prächtige Bazare mit Weberei in Seidendamast, Kunsttischlerei und Metallgefäßefabrikation; Damaszener Klingen werden nicht mehr hier gefertigt. D. hatte berühmte Rosen- und Myrtenzucht und Weinbau. Die Ausfuhr betrifft Wolle, Hanf, Drogen, Getreide, Butter, Öl, Süßholz, Häute, Rosinen, Früchte. Eingeführt werden Kolonialwaren, Eisen, Bauholz, Leder, Baumwolle, Kurzwaren. Seit Eröffnung des Suezkanals ist der Handel bedeutend zurückgegangen, doch ist der Verkehr nach der syrischen und arabischen Wüste, Bagdad, Palmyra, Aleppo und Jerusalem stark. Bahnen führen nach Beirut über den Libanon und Antilibanon, nach El Musrib im Hauran und Haifa. Eine Bahn in der Richtung nach Aleppo zur Bagdadbahn (s. d.) sowie die Hidschasbahn (s. d.) nach Mekka für die alljährlich im September in D. zusammenkommenden Mekkapilger sind im Bau. D. ist Sitz des Wali von Syrien und des Kommandos des 5. Armeekorps und hat ein deutsches Konsulat und ein österreichisches Vizekonsulat.

Geschichte. D. wird schon im Alten Testament erwähnt; auf einer Inschrift zu Karnak aus dem 16. Jahrh. v. Chr. heißt es Thamasku. Im J. 733 v. Chr. wurde das damaszenische Reich von Tiglat-Pileser mit Assyrien vereinigt. Nach der Schlacht bei Issus 333 fiel es in die Hände von Alexanders Feldherrn Parmenio. Im J. 85 wurde es arabisch, dann armenisch, 64 v. Chr. römisch. Paulus soll in D. bekehrt worden sein. Unter den Byzantinern Bischofssitz, wurde es 635 n. Chr. von den Arabern erobert und blühte um 660. Im J. 877 kam es an die Ägypter,

1071 an die Seldschuken, war während der Kreuzzüge wichtiger Stützpunkt Saladins, wurde 1260 von den Mongolen, 1401 von Timur, 1516 von Selim I. erobert. Im J. 1832 nahm es Ibrahim Pascha für Ägypten ein, 1840 kam es wieder an die Pforte. Das furchtbare Christengemetzel 1860 verursachte eine europäische Einmischung. Vgl. Oberhummer und Zimmerer, Durch Syrien und Kleinasien (Berl. 1899); v. Oppenheim, Vom Mittelmeer zum Persischen Golf (das. 1899, 2 Bde.).

Damaskus: »Seinen Tag von D. erleben«, für »innerlich umgewandelt werden«, hergeleitet von Paulus' Bekehrung (Apostelgesch. 9).

Damassé, reichgemusterter Jacquardseidenstoff.

Damast (spr. -mást, franz. damas), ursprünglich einfarbiges Seidengewebe aus Damaskus mit Mustern auf Atlasgrund, später mit wechselndem Lichteffekt von Kette und Schuß, dient als Tapeten-, Möbel- und Kleiderstoff, ebenso Wollendamast aus Kammgarn und halbwollener D., Leinendamast zu Tischzeug und Handtüchern. Halbdamast ist klein gemustert. Baumwollendamast ist geringer als Leinendamast. Vgl. Kumsch, Leinendamastmuster des 17. und 18. Jahrhunderts (Dresd. 1891).

Damastmaschine, am Webstuhl die Jacquardmaschine zur musterm äßigen Herstellung der Kette in Gruppen von 2—8 Fäden. Vgl. Lembcke, Mechanische Webstühle, Fortsetzung V (Braunschw. 1893); E. Müller, Handbuch der Weberei (Leipz. 1896).

Damastpapier, weißes und getöntes Glanzpapier, durch Einpressen von Blumen damastähnlich.

Damăsus, zwei Päpste: 1) D. I., Heiliger, 366—384, Gegner der Arianer, veranlaßte Hieronymus zur Abfassung der Vulgata (s. d.) und dichtete Epigramme (hrsg. von Ihm, Leipz. 1895). Vgl. Rade, D., Bischof von Rom (Freib. 1882); Wittig, Papst D. I. (Leipz. 1902). — 2) D. II., gest. 9. Aug. 1048, wurde von Heinrich III. 1047 eingesetzt.

Damaszēnen, Zibebenart, s. Zibeben.

Damaszēner Pflaumen, Obstgattung, s. Chrysophyllum und Pflaumenbaum.

Damaszēner Stahl (damaszierter Stahl, damask, bunt durchwunden), innig verschweißtes und oft umgeschmiedetes Gemenge verschiedener Stahlsorten für Klingen und Gewehrläufe, erhält durch Ätzen flecken- und streifenartige Zeichnungen. Das Damaszieren (Damast, Banddamast, Rosendamast, Mosaikdamast) stammt aus dem Orient. Domitian legte zu Damaskus (daher D. S.) Waffenfabriken an. Clouet (1780—90) und besonders Crivelli (1820) gelangen gute Nachbildungen. Vgl. Beck, Geschichte des Eisens, Abt. 1 (Braunschw. 1884—1903, in 2. Aufl. 1890—92).

Damaszieren, s. Tauschierarbeit und Damaszener Stahl. — Damaszierung in der Heraldik, teppichartige Verzierung der Schildfläche.

Dambach, Stadt im Unterelsaß, Kreis Schlettstadt, mit (1905) 2474 Einw., am Wasgau und an der Bahn Schlettstadt-Zabern, hat alte Mauer und Weinbau. Dabei liegt Ruine Bernstein.

Dambach, Otto, Rechtsgelehrter, geb. 16. Dez. 1831 in Querfurt, gest. 18. Mai 1899 in Berlin, Wirklicher Geheimer Rat im Generalpostamt, Kronsyndikus und Herrenhausmitglied, seit 1873 Professor der Rechte in Berlin, erläuterte »Das Gesetz über das Postwesen des Deutschen Reichs vom 28. Oktober 1871« (Berl. 1872; 6. Aufl. 1901, Nachtrag 1904); »Das Telegraphenstrafrecht« (das. 1872, 2. Aufl. 1897); »Das Musterschutzgesetz vom 11. Januar 1876« (das. 1876); »Das Patentwesen für das Deutsche Reich« (das. 1877); mit Heydemann: »Die preußische Nachdrucksgesetzgebung« (das. 1863), mit Fortsetzung (Leipz. 1874 u.

Dâmbowitza, Fluß, s. Dimbowitza. [1891).

Dame (franz., v. lat. domĭna, »Herrin«), ursprünglich Ehrentitel adliger Frauen, dem man später meist ma (»meine«; Madame) vorsetzte, bezeichnete in der 2. Hälfte des 17. Jahrh. (zunächst in anrüchiger Bedeutung) Frauen der bessern Stände. Notre D., die Mutter Gottes. Madame, Anrede der französischen Königinnen. Dames oder Mesdames de France, die königlichen Prinzessinnen Frankreichs. D. d'honneur, »Ehrendame« (s. d.), Hofdame, Anstandsdame. D. de la cour, Dame, die Zutritt bei Hofe hat. D. du palais, Palastdame. Dames de la halle, »Hallendamen«, die Pariser Marktweiber. Vgl. Dietrich, Frau und D. (Marb. 1864). — Im französischen Kartenspiel ist D. die Figur zwischen König und Bube, im Schachspiel die Königin.

Dame, Friedrich Theodor Lai, Offizier, geb. 9. Jan. 1851 in Wesselburen (Schleswig), Major im Generalstab, wurde 13. Febr. 1905 Etappenkommandeur in Südwestafrika, 18. Mai d. J. Oberst, nach der Heimreise v. Trothas (s. d.) Vertreter des Kommandeurs der Schutztruppe, kämpfte mit Erfolg gegen die Hottentotten und kehrte 1906 heim.

Damenbrett, aufklappbarer quadratischer Kasten, enthält Steine und Würfel zu Brettspielen sowie die Zeichnung für das Puffspiel (s. d.), oben ein Schachbrett (D. im engern Sinne), unten die Figur zum Mühlenspiel (s. d.). S. auch Damespiel.

Damenbrettartige Stoffe, Gewebe mit Ketten- und Schußköper in quadratischen Formen.

Damenfriede, der Friede von Cambrai (s. d.), wurde D. genannt, weil er von Luise von Savoyen, Mutter Franz' I. und Karls V. Tante Margarete, Statthalterin der Niederlande, abgeschlossen wurde.

Damenisatiōn, Singmethode, s. Solmisation.

Damenmeer, der tropische Teil des Atlantischen Ozeans, in dem die Damenwinde wehen, s. Passate.

Damentuch, s. Halbtuch. [Cœur.

Damen vom heiligen Herzen Jesu, s. Sacré-

Damen von der christlichen Liebe und den armen Kranken, s. Vinzentinerinnen.

Damenwinde, s. Passate.

Damerghu, oasenreiche Landschaft in Zentralafrika, von Negern und Haussa bewohnt.

Damĕrow (spr. -o), Heinrich Philipp August, Arzt, geb. 28. Dez. 1798 in Stettin, gest. 22. Sept. 1866 in Halle, 1830 Professor in Berlin, 1836 Direktor der Irrenanstalt in Halle, schrieb: »Über die relative Verbindung der Irren-, Heil- und Pflegeanstalten« (Leipz. 1840) und begründete 1844 mit Fleming u. Roller die »Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie« (Berlin).

Damersamen, Früchte des Seidelbastes, s. Daphne.

Dames, Wilhelm, Paläontolog, geb. 9. Juni 1843 zu Stolp in Pommern, gest. 22. Dez. 1898 in Berlin, 1891 Professor daselbst, veröffentlichte geologische und paläontologische Arbeiten, gab mit Kayser die »Paläontologischen Abhandlungen« (Berl., seit 1883; neue Folge, Jena 1889 ff.) heraus und war 1885—98 Mitredakteur des »Neuen Jahrbuchs für Mineralogie, Geologie ꝛc.« (Stuttgart).

Damespiel (Dame), Spiel auf den schwarzen Feldern des Schachbrettes zwischen zwei Parteien mit je zwölf Steinen auf den drei ersten Felderreihen, die auf die letzte Reihe des feindlichen Lagers gelangen

sollen. Die Steine rücken schrittweise vor, überspringen sich, sobald sie voreinander stehen und das dahinter liegende Feld frei ist. Der übersprungene Stein wird entfernt (»geschlagen«). Ein zur ersten Reihe des Gegners gelangter Stein wird »Dame«, d. h. er darf auch aus der Entfernung feindliche Steine schlagen und vor- und rückwärts ziehen. Hat der Spieler keine Steine mehr oder sind ihm alle Felder versperrt, so hat er verloren. Bei Schlagdame gewinnt, wessen Steine weggeschlagen sind. In Frankreich spielt man Dame meist auf 100feldigem Brett mit je 15 Steinen. Vgl. Credner, Das D. (2. Ausg., Leipz. 1897).

Damgarten, Stadt im preuß. Regbez. Stralsund, Kreis Franzburg, mit (1905) 1700 Einw., an der Recknitz und der Bahn Stralsund-Rostock, hat Glashütte, Landwirtschaft und Getreidehandel.

Damghān, früher bedeutende Stadt in Nordpersien, mit 15,000 Einw., am Elbrusgebirge und an der Straße Teheran-Mesched.

Damhirsch, s. Hirsche.

Damia, Name der röm. Göttin Bona Dea (s. d.); Damium, das ihr bei ihrem Hauptfest im Dezember von den Vestalinnen und vornehmsten Frauen für das Wohl des Volkes dargebrachte Opfer.

Damiāna, Aphrodisiakum, s. Turnera.

Damiāni, Peter, Heiliger, geb. 1006 (1007) in Ravenna, gest. 23. Febr. 1072 in Faënza, 1043 Abt des Klosters Fonte Avellana, wirkte für die Reform der italienischen Klöster. Seit 1057 Kardinalbischof von Ostia, kämpfte er gegen Simonie und Priesterehe. Vgl. Vogel, Peter D. (Jena 1856); Kleinermanns, Der heilige Petrus D. (Steyl 1882).

Damianistinnen, Nonnenorden, s. Klarissen.

Damianitsch (spr. dámja-), Martin, Militärjurist, geb. 26. Dez. 1807 in Falkenstein (Mähren), gest. 29. Jan. 1899 in Wien, 1863—69 Referent beim Militärobergericht in Wien, schrieb: »Handbuch des Strafverfahrens bei den k. k. Militärgerichten« (2. Ausg., Wien 1860) und »Studien über das Militärstrafrecht in seinem materiellen und formellen Teile« (das. 1862).

Damiānus, Heiliger, s. Kosmas und Damianus.

Damiens (spr. damjäng), Robert François, geb. 9. Jan. 1715, verwundete 5. Jan. 1757 in Versailles Ludwig XV. durch einen Messerstich und wurde 28. März 1757 auf dem Grèveplatz in Paris hingerichtet.

Damiette (spr. -iett', arab. Dumjât), ehemals blühende Handelsstadt in Unterägypten, mit (1897) 31,241 Einw., unter besonderer Verwaltung (Gouvernorat), liegt nahe dem nach ihr benannten Nilarm. — D. wurde 1249 von Ludwig dem Heiligen erobert, 1252 geschleift und südlicher wieder aufgebaut. Am 1. Nov. 1799 besiegten hier die Franzosen unter Kléber die Türken.

Damiri, islam. Rechtsgelehrter und Naturforscher, geb. 1349 in Kairo, gest. 1405, schrieb: »Leben der Tiere« (gedruckt Kairo 1867 u. 1887, 2 Bde.).

Damjanich (spr. dámjanitsch), Johann, ungar. General, geb. 8. Dez. 1804 in Stasa (Slawonien), führte 1848 die »Rotkäppchen« (Nationalgarde) in Südungarn gegen die Serben, siegte 5. März 1849 bei Szolnok über die Österreicher, ergab sich 13. Aug. bei Világos den Russen und wurde auf Befehl Haynaus in Arad 6. Okt. gehängt. Vgl. Ö. Hamvay, Das Leben Joh. Damjanichs (Budap. 1904, ungar.).

Damm, künstliche Erhöhung von trapezförmigem Querschnitt zur Abhaltung des Wassers oder als Unterbau für Straßen und Eisenbahnen. Man unterscheidet Erd-, Sand-, Kies-, Faschinen-, Knüttel- und Steindämme. Vgl. Deich. — Im Bergwerk quer durch eine Strecke gemauerte Wand.

Damm (Mittelfleisch, Perinäum), bei Säugetieren und besonders beim Menschen die Gegend zwischen After und Geschlechtsteilen, ist beim weiblichen Geschlecht kürzer als beim männlichen. Bei Entbindungen entstehen häufig Dammrisse, die als komplette Dammrisse (bis After oder vordere Mastdarmwand) sorgfältig genäht werden müssen. Veraltete Dammrisse fordern plastische Wiederherstellung (Perineoplastik). Dammverletzungen durch Sprung oder Sturz können Harnröhre und Blase zerreißen.

Damm, früher Dorf, seit 1901 Stadtteil von Aschaffenburg. S. auch Altdamm und Neudamm.

Dammagruppe, Berggruppe, s. Dammastock.

Dammann, Karl, Tierarzt, geb. 22. Okt. 1839 in Greifswald, 1865 Professor in Proskau, 1873 in Eldena, 1877 in Hannover, 1880 Leiter der Tierärztlichen Hochschule daselbst, schrieb: »Die Gesundheitspflege der landwirtschaftlichen Haussäugetiere« (Berl. 1886, 3. Aufl. 1902); »Untersuchungen über die Beziehungen zwischen der Tuberkulose des Menschen und der Tiere« (Hannov. 1905, mit Müssemeier).

Dammar (Dhamar), Stadt in der arab. Landschaft Jemen, mit 20,000 Einw. (ein Drittel Juden), Hochschule und berühmter Pferdezucht. D. wurde 1879 von den Türken zerstört. In der Nähe sind berühmte Granitsäulen (Thron der Königin von Saba).

Dammāra (Dammarfichte), s. Agathis.

Dammārharz (Katzenaugenharz, Steinharz), Stammharz von Shorea Wiesnēri (Dipterokarpazee), auf Sumatra, klar, farblos oder gelblich, weich, balsamisch riechend, liefert den farblosesten in der Photographie, Mikroskopie und als Farblack (gefärbt) benutzten Lack. Indisches (schwarzes) D. gehört zu den Elemiharzen und stammt von Canarium-Arten. Australisches D. (Kaurikopal) stammt von Dammara australis und D. ovāta. Das Harz von D. orientālis, früher fälschlich für echtes D. gehalten, ist der Manilakopal, s. Kopal.

Dammastock, Gipfel der Dammagruppe, in den östlichen Berner Alpen (3633 m). Dazu gehören Galenstock (3597 m) im S. und Sustenhorn (3512 m) im N. Nach S. geht vom D. aus der Rhonegletscher, nach N. der Triftgletscher. Im vorigen Jahrhundert fand man dort Rauchtopase.

Dammbalken, hölzerne, übereinander in Dammbalkenschlitzen (Dammfalzen) liegende, zur Abhaltung des Wassers vor Schützanordnungen oder als Wehr, Dammbalkenwehr, dienende Balken.

Dammbruch, s. Bruch.

Damme, Ort in Oldenburg, Amt Vechta, mit (1905) 946 Einw., an der Bahn Holdorf-D., hat Leinweberei, Schweinehandel und Amtsgericht.

Damme, belg. Dorf, mit (1905) 1132 Einw., Geburtsort des flämischen Dichters Jacob van Maerlant (geb. 1235, gest. 1300).

Dammerde, s. Humus.

Dammerkirch (franz. Dannemarie), Dorf und Kantonshauptort im Oberelsaß, Kreis Altkirch, mit (1905) 1183 Einw., am Rhein-Rhonekanal und an der Bahn Mülhausen-Altmünsterol, hat Amtsgericht.

Dammersfeld, Berg in der südlichen Rhön, zwischen oberer Fulda und Sinn, 930 m.

Dämmerung (lat. Crepusculum), durch die Atmosphäre bedingte Helligkeit vor Aufgang (Morgendämmerung) und nach Untergang (Abenddämmerung) der Sonne. Vor Sonnenuntergang wird

der Himmel im W. gelb, im O. ockergelb, dann trüb purpurn, nach Untergang entsteht im O. durch den Erdschatten der erste östliche Dämmerungsbogen oder die Gegendämmerung. Im W. wird der Himmel unten orange, in etwa 25° Höhe purpurn (erstes Purpurlicht, Maximum bei 3—4° Sonnentiefe). Bald wird es bogenförmig (erster westlicher Dämmerungsbogen). Dann schließt die bürgerliche D., die Zeit, in der noch ohne Licht im Zimmer größere Schrift lesbar ist. Die ersten Sterne werden sichtbar (Sonnentiefe fast 6°). Über dem ersten entsteht der zweite Dämmerungsbogen, über diesem bisweilen ein zweites Purpurlicht. Bei 18° Sonnentiefe werden auch die schwächern Sterne sichtbar (Ende der astronomischen D.). Ein Parallelkreis zum Horizont, 18° unter ihm, heißt Dämmerungskreis. Die Dauer der D. hängt von der Zeit ab, in der die Sonne diesen Kreis erreicht und dies von der Neigung der Sonnenbahn zum Horizont. Sie ist am kleinsten am Äquator, am größten am Pol; dort beträgt die astronomische D. ca. 75, unter 50° Breite am kürzesten Tage 126, zur Zeit der Äquinoktien 115 Minuten. Im Sommer bleibt die Sonne oberhalb des Dämmerungskreises und zwar unter 50° Breite vom 1. Juni bis 15. Juli, so daß die ganze Nacht hindurch D. herrscht (Zeit der hellen Nächte). Am Pol beginnt diese Zeit am 29. Jan. Die D. entsteht durch Beugung des Lichts an Luft-, Staub- und Dunstteilchen, wenn die Sonnenstrahlen die höhern Luftschichten noch treffen und von diesen zurückgeworfen werden. Das reflektierte Licht erscheint blau (vgl. Atmosphäre), das durchgelassene rötlich. Je größer der Weg in der Atmosphäre ist, desto röter wird das Licht. Hierauf beruht das Alpenglühen der höchsten Gebirgsteile, von denen das reflektierte Sonnenlicht sich auf dem Weg zu unserm Auge noch mehr rötet. Vgl. Kießling, Untersuchungen über Dämmerungserscheinungen (Hamb. 1888); Pernter, Meteorologische Optik (Wien 1902 ff.).

Dämmerungsfalter (Schwärmer, Crepuscularia, Sphingidae), s. Schmetterlinge.

Dämmerungsstrahlen, helle, von der tief stehenden Sonne noch beleuchtete Himmelsstreifen; dazwischen liegen Schattenstreifen. Mit D. wird öfter das Wasserziehen (s. d.) der Sonne verwechselt.

Dämmerzustand, teilweise Bewußtseinstrübung bei Epileptischen, seltener bei Hysterischen.

Dammgrube, Gußformengrube in Gießereien.

Dammkultur, s. Entwässerung und Moor.

Dammriff, s. Koralleninseln.

Dammscher See, Mündungssee der Oder bei Stettin, 7 km lang, 7 km breit, nimmt die Plöne auf.

Dammschleusen (Deichschleusen, Deichsiele), Durchlässe in Dämmen oder Deichen zur Regelung des Wasserstandes.

Dammtüren, Wettertüren im Bergbau (s. d.).

Damnābel (lat.), verdammenswert, abscheulich.

Damnatiōn (lat.), Verurteilung.

Damnātur (lat.), »wird verdammt«, Formel der Bücherzensur, wonach etwas nicht durch Druck veröffentlicht werden durfte. Gegensatz: imprimātur (s. d.).

Damno (kaufmännisch, ital. damno, lat. damnum), Verlust, Schaden, insbes. an Börsenpapieren ꝛc.; auch soviel wie Disagio, Stand unter pari, oder Perte, vgl. Agio.

Damnonĭa, s. Cornwall (Grafschaft).

Damnum (lat.), Schaden, Nachteil; d. emergens, Vermögenseinbuße, d. h. die Vernichtung oder Entziehung von Werten aus dem Vermögen des Geschädigten, im Gegensatz zum lucrum cessans, dem vereitelten Gewinn. Damnifikāt, Beschädigter; Damnifikant, Urheber des Schadens.

Damoiseau (franz., spr. -moasó), Junker, Knappe, Stutzer; Damoiselle (Demoiselle, spr. -moasäll), Edelfräulein, Titel der dem König von Frankreich am nächsten verwandten unverheirateten Prinzessin, später jede unverheiratete Dame. Demoiselle d'honneur (spr. donnör), »Brautjungfer«.

Damŏkles, Höfling des jüngern Dionysios von Syrakus, pries dessen Glück überschwenglich. Dieser ließ ihn an reichbesetzter Tafel schwelgen. Als aber D. über seinem Haupt ein scharfes Schwert an einem Pferdehaar hängen sah, bat er sofort um Erlösung von diesem Glück. Daher »Schwert des D.« für eine im Vollgenuß des Glückes drohende Gefahr.

Dämon (griech.), ursprünglich »Gottheit«, dann Name für Mittelwesen zwischen Gottheit und Menschen, denen Einfluß auf die menschlichen Schicksale zugeschrieben wurde, teils gute (Agathodämonen), teils böse (Kakodämonen). Am ausgebildetsten ist die Dämonologie oder Dämonenlehre im Parsismus (s. d.). Bei den Juden bildete sich der Dämonenglaube während des Exils aus. Epilepsie und Wahnsinn wurden auf Besessenheit von Dämonen zurückgeführt. Die Christen betrachteten die Götter der Heiden als Dämonen. Dämonisch, von Dämonen herrührend, übermenschlich, besessen. Dämonismus, Glaube an Dämonen; Dämonolatrie, Dämonen-, Teufelsverehrung; Dämonomachie, Kampf mit bösen Geistern; Dämonomagie, Zauberei mit ihrer Hilfe.

Dämonēlix (Teufelsschraube, Teufelskorkzieher), bis 2 m lange, einem steinernen Pfropfenzieher ähnliche Gebilde in Nebraska und Dakota. Ihre Entstehung ist noch nicht bekannt.

Damon und Phintias, zwei Pythagoreer aus Syrakus, Muster unwandelbarer Freundestreue, deren Geschichte Schiller in der »Bürgschaft« behandelt, wo er den erstern nach Hyginus Fabel Möros nennt.

Damour (spr. -mūr), Augustin Alexis, Mineralog, geb. 19. Juli 1808 in Paris, gest. daselbst 21. Sept. 1902, hat die chemische Zusammensetzung zahlreicher Mineralien erforscht und viele Arbeiten in den »Annales des mines«, »Annales de chimie et de physique«, »Comptes rendus« ꝛc. veröffentlicht.

Damourīt (spr. -mu-), ein dichter Kaliglimmer, s. Glimmer.

Dampf, luftförmiger Körper, entsteht durch Wärme aus einer Flüssigkeit. Die gewöhnlich als D. bezeichnete weiße Wolke über einem Gefäß mit kochendem Wasser besteht nicht aus D., sondern aus feinen, durch Abkühlung verdichteten Wassertröpfchen. Eine Flüssigkeit verwandelt sich in D. durch Verdunstung (Verdampfung) oder durch Sieden (Kochen). Jene findet an der Flüssigkeitsoberfläche bei jeder Temperatur statt (flüchtige Flüssigkeiten); dieses an eine vom äußern Druck abhängige Temperatur gebunden, läßt die Flüssigkeit aufwallen. Ein gegebener Raum nimmt bei bestimmter Temperatur nur eine bestimmte Menge D. auf; er ist dann mit D. gesättigt, oder der D. wird als gesättigt bezeichnet. Die Spannkraft des gesättigten Dampfes hängt von der Temperatur ab und wächst mit ihr rasch. Eine Flüssigkeit siedet bei der Temperatur, bei der die Spannung ihres gesättigten Dampfes den äußern Druck überwindet. Bei gleich bleibender Temperatur und Verminderung des dem

D. dargebotenen Raumes verflüssigt nur ein Teil des Dampfes. Vermehrung des Raumes veranlaßt neue Dampfbildung ohne Änderung des Druckes. In einem mit D. gesättigten Raum findet darum keine Verdunstung der Flüssigkeit statt. Von seiner Flüssigkeit getrennter D. wird durch Temperatursteigerung oder (bei konstanter Temperatur) durch Vergrößerung seines Volumens ungesättigt oder überhitzt und folgt dann dem Gesetz von Boyle und Gay Lussac (s. Gase) um so strenger, je weiter Temperatur und Druck von den Sättigungswerten entfernt sind. Ungesättigter D. wird durch Temperaturerniedrigung zuerst gesättigt, dann verflüssigt. Dasselbe bewirkt bei konstanter Temperatur auch Kompression, jedoch nur, wenn die Temperatur unterhalb einer gewissen Grenze (kritische Temperatur) liegt. Darüber ist der D. nicht zu verflüssigen, und je weiter die Temperatur eines Dampfes oberhalb der kritischen liegt, desto mehr gleicht sein Verhalten dem der eigentlichen Gase. Auf der mit der Temperatur steigenden Spannkraft (Elastizität) der Dämpfe beruht ihre Verwendung zur Arbeitsleistung in der Dampfmaschine. Folgende Tabelle zeigt die Spannkraft des gesättigten Wasserdampfes, ausgedrückt durch die Höhe der Quecksilbersäule (in Millimetern), der sie das Gleichgewicht hält.

Celsius°	Millim.	Celsius°	Millim.	Celsius°	Millim.
−15	1,4	25	23,6	65	186,9
−10	2,1	30	31,6	70	233,1
− 5	3,1	35	41,8	75	288,5
0	4,5	40	54,9	80	355,4
5	6,5	45	71,4	85	433,7
10	9,2	50	92,0	90	525,9
15	12,7	55	117,5	95	634,0
20	17,4	60	148,8	100	760,0

Spannkraft des gesättigten Wasserdampfes für höhere Temperaturen in Atmosphären:

Celsius°	Atm.	Celsius°	Atm.	Celsius°	Atm.
100	1	148,3	4,5	170,8	8
111,7	1,5	152,2	5	175,8	9
120,6	2	155,9	5,5	180,3	10
127,3	2,5	159,2	6	213,0	20
133,9	3	161,5	6,5	236,2	30
139,2	3,5	165,3	7	252,5	40
144,0	4	168,2	7,5	265,9	50

Vgl. Wiebe, Tafeln über die Spannkraft des Wasserdampfes zwischen 76 und 101,5° (2. Aufl., Braunschweig 1903).

Dampf, Pferdekrankheit, s. Dämpfigkeit und Kehlkopfpfeifen.

Dampfabsperrschieber } s. Tafel »Dampfkessel«.
Dampfabsperrventil }

Dampfakkumulator, Kraftsammler (s. Akkumulator) mit Dampf als elastischem Druckmittel.

Dämpfapparat, s. Futterbereitungsmaschinen.

Dampf aufmachen, Schiffskessel so heizen, daß sie den erforderlichen Dampfdruck liefern. »Maschine hat Dampf« heißt, sie ist gebrauchsfähig.

Dampfbad, Bad in einer mit Wasserdampf beladenen Luft von 38—50°. Der Dampf wird von außen zugeleitet (russisches Bad). Nach Schweißausbruch wird das Bad mit einer kühlen Dusche (oder Bad) abgeschlossen. Beim Kastendampfbad sitzt der Badende in einem Kasten, in den Dampf eingeleitet wird, der Kopf befindet sich abgedichtet außerhalb des Kastens. Bei Soldampfbädern wird der Dampf aus Salzsole entwickelt. Das D., kräftiger als ein warmes Bad, erhöht Hauttätigkeit, Schweißabsonderung, Blutdruck und Pulszahl, regt auch den Stoffwechsel an. Man gebraucht das D. bei Rheumatismus, Gicht, Katarrhen, Neuralgien, Nierenkrankheiten, Vergiftungen u. dgl. Bei schwächlichen und ältern Personen kann es schaden. Oft läßt man Dampf in Strahlform (Dampfdusche) nur auf Körperteile wirken. Über das irisch-römische Bad s. d. — D. in der Technik, s. Bad.

Dampfbarkasse, Dampfbeiboot, s. Boot.

Dampfbodenkultur, Bodenbearbeitung mit Dampfkulturgeräten, vgl. Bodenbearbeitungsgeräte.

Dampfboot, s. Dampfschiff.

Dampfdichte, in der Volumeneinheit enthaltene Masse eines Dampfes, wird auf die Dichte von Luft oder Wasserstoff (bei Gleichheit des Druckes und der Temperatur) als Einheit bezogen und ist dann gleich dem spezifischen Gewicht des Dampfes (s. Dichte und Spezifisches Gewicht). Die Dampfdichten sind den Molekulargewichten proportional, ihnen gleich, wenn man sie auf Wasserstoff mit der Dichte 2 bezieht. Die D. einer chemischen Verbindung ist daher wichtig zur Feststellung ihres Molekulargewichts. Man bestimmt sie durch Wägung eines Dampfvolumens (Dumas), Raummessung einer Dampfmenge (Gay Lussac-Hofmann) oder durch das von einer Dampfmenge verdrängte Luftvolumen (V. Meyer).

Dampfdom, Aufsatz auf dem Dampfkessel, in dem sich der Dampf sammelt und vom mitgerissenen Wasser scheidet.

Dampfdruckdiagramm, s. Dampfmaschine und Indikator.

Dampfdruckmesser, s. Manometer.

Dampfdruckpumpe, s. Pulsometer.

Dampfdruckwasserheber (Dampfwasserheber), Apparat zum Heben von Flüssigkeiten durch den Druck gespannten Dampfes. Wird der Dampf nach Aufhören des Druckes kondensiert und dadurch ein Vakuum erzeugt, das weitere Flüssigkeit saugt, so entsteht eine den Pumpen ähnliche Druck- und Saugwirkung. Selbsttätige D. (Pulsometer, s. d.; Syphonoid, s. d.) haben automatische Dampfsteuerung, nicht selbsttätige (Saverys Aspirationstopf und der Drucktopf Montejus) erfordern Handbedienung.

Dampfdynamo, s. Elektrische Maschinen.

Dämpfen, Behandlung mit Dampf, z. B. zur Auflockerung der Baumwolle, zum Auslaugen (Entsäften) des Holzes. Im Hüttenbetrieb das zeitweise Außerbetriebsetzen von Öfen (Hochöfen), ohne sie kalt zu legen. — D. in der Kochkunst, s. Dünsten.

Dampfentwässerungsapparat (Dampftrockner, Wasserabscheider), Vorrichtung zur Abscheidung des als Nebel im Dampf enthaltenen Wassers, in der einströmender Dampf gegen eine verschieden gestaltete Fläche stößt und das hier abgeschiedene Wasser durch Dampfwasserableiter kontinuierlich abgeführt wird. Vgl. Kondensationswasserableiter.

Dampfer, dasselbe wie Dampfschiff (s. d.).

Dämpfer, Vorrichtung an physikalischen Instrumenten, hemmt und hebt die Schwingungen eines beweglichen Teils (z. B. der Magnetnadel eines Galvanometers) durch einen Widerstand auf, damit die endgültige Gleichgewichtslage des betreffenden Teils schnell festgestellt werden kann. Läßt der D. nur die erste Schwingung zustande kommen, so heißt das Instrument aperiodisch (s. Galvanometer). Dämpfung ist die zeitliche Abnahme der Weite (Amplitude) eines Schwingungsvorganges. Sie wird durch Widerstände im schwingenden Objekt (innere Reibung, unvollkommene Elastizität), durch mechanische äußere Widerstände (Luft- oder Flüssigkeitsdämpfung),

bei Galvanometern durch Erregung von Induktionsströmen (elektrische Dämpfung), endlich durch Abgabe von Schwingungsenergie an das umgebende Medium verursacht. Schwingungen mit abnehmender Amplitude nennt man gedämpft. Dämpfungsverhältnis (Dekrement) heißt das Verhältnis der Amplituden unmittelbar aufeinander folgender Schwingungen. Logarithmisches Dekrement ist die Differenz der Logarithmen benachbarter Schwingungen. — D. (ital. sordino) bei Musikinstrumenten schwächt den Ton; bei Streichinstrumenten ist er ein auf den Steg gesetztes Kämmchen, bei Hörnern und Trompeten ein hölzerner, in die Stürze geschobener Trichter, bei ältern Klavieren eine befilzte Leiste, die ein Pedaltritt den Saiten nähert, bei Pauken ein über das Fell gelegtes Tuch, bei Trommeln eine Lockerung und Umwickelung der Schnarrsaite ꝛc.

Dampferlinien, s. Textbeilage »Dampfschiffahrt«.

Dampferwege, im freien Seeraum die kürzesten Verbindungen zwischen Abfahrts- und Bestimmungsort unter Berücksichtigung von Meeres- und Windströmungen. Vereinbarte D., getrennt für Ausreise und Rückreise, bestehen seit Frühjahr 1898 für alle Dampfer zwischen Europa und Neuyork. Die Dampfer fahren vom 15. Aug. bis 14. Jan. vom Englischen Kanal im größten Kreise bis 50° westl. L. und 45° 44′ nördl. Br., dann nach Neuyork, die heimkehrenden laufen gleichzeitig etwa 1° südlicher. Vom 15. Jan. bis 14. Aug. liegen diese D. südlicher, um das Treibeis zu meiden.

Dampffähre, s. Fähre und Eisenbahnfähre.

Dampffarben, s. Zeugdruckerei.

Dampffässer, Koch- und Dampfapparate für Industriezwecke, durch Feuerung oder Wasserdampf geheizt, meist aus Eisen-, selten Kupfer- oder Bleiblech mit Absperrhahn, Manometer oder Thermometer, Sicherheitsventil und Lufthahn. D. mit mehr als 150 l Rauminhalt oder erheblicher Dampfspannung unterliegen polizeilicher Anmeldepflicht und Untersuchung.

Dampfgeschütz (Dampfkanone), Geschütz mit Wasserdampf als Treibmittel, wurde von J. Watt 1805 versucht, hat sich aber nicht bewährt.

Dämpfgordinge, die Geitaue der Gaffelsegel.

Dampfgummi, dasselbe wie Dextrin (s. d.).

Dampfhammer, s. Hammer.

Dampfheizung, Heizung (s. d.) mit Dampf.

Dampfhemd, s. Dampfmantel.

Dämpfigkeit der Pferde, durch chronische unheilbare Lungen- oder Herzkrankheit verursachte Atembeschwerde, ist in Deutschland mit 14tägiger (in Österreich 15tägiger) Gewährfrist belegt (s. Gerichtliche Tiermedizin). Solche Zustände sind Emphysem, Bronchialkatarrh und chronische Verdichtung des Lungengewebes (Lungendämpfigkeit), Herzklappenfehler und andre unnormale Herztätigkeit (Herzdämpfigkeit). Atembeschwerde zeigt sich meist erst bei der Bewegung, wodurch beim gesunden Pferde die Zahl der Atemzüge zwar sehr gesteigert wird, aber nach dem Anhalten rasch zur Norm (12 in der Minute) sinkt. Bei Dämpfigkeit ist die Steigerung bedeutender, und die Beruhigung erfolgt viel langsamer. Die Atemzüge sind mühsam, und es bildet sich unter den Rippen eine Rinne (Dampfrinne) durch starke Zusammenziehung der Bauchmuskeln beim Ausatmen. Eine im Kehlkopf erzeugte Atembeschwerde nennt man Kehlkopfpfeifen (s. d.). Veraltete Namen für D. sind: Keuchen, Engbrüstigkeit, Bauchschlägigkeit, Hartschlägigkeit, Herzschlechtigkeit, Heuschlechtigkeit, Dampf, Dampfigkeit (Rohren u. Hartschnaufigkeit, s. Kehlkopfpfeifen). Vgl. Dieckerhoff, Gerichtliche Tierarzneikunde (3. Aufl., Berl. 1902); Fröhner, Lehrbuch der gerichtlichen Tierheilkunde (2. Aufl., das. 1906).

Dampfjacht, leichtes, elegantes Vergnügungs- oder Sportfahrzeug mit Dampfbetrieb, für größere Reisen oft auch mit Takelung.

Dampfkessel (Kessel; hierzu Tafel mit Text), meist zylindrische Gefäße aus Stahl- oder Eisenblech, in denen durch eine Feuerungsanlage Wasserdampf erzeugt wird, besonders für den Antrieb von Dampfmaschinen, auch zum Heizen, Kochen, Abdampfen ꝛc.

Die Feuerungsanlage (s. d.) besteht aus dem Feuerraum (Herd) und den Feuer-, bez. Rauchkanälen (-zügen), in denen die Feuergase um oder durch den Kessel in den Schornstein geleitet werden. Je nach Lage des Feuerraumes zum Kessel unterscheidet man Innenfeuerung und Außenfeuerung, bei letzterer Unterfeuerung, Vorfeuerung und Zwischenfeuerung. Direkte Heizfläche heißt die von der strahlenden Wärme des Feuers getroffene Kesseloberfläche, indirekte die von den Feuergasen bestrichene; beide zusammen bilden die Gesamtheizfläche. Wasserbenetzte Heizfläche ist der im Innern vom Wasser bespülte Teil. Von hoher Bedeutung ist eine gute Wasserzirkulation im D. Je nachdem das Wasser im D. der Richtung der Feuergase gleich- oder entgegenströmt, unterscheidet man Parallelstrom- und Gegenstromkessel. Letztere sind wirksamer, aber weniger dauerhaft. Nach dem Verhältnis der Größe des vom Dampf erfüllten Raumes (Dampfraum) zum Wasserraum unterscheidet man Großwasserraumkessel und Kleinwasserraumkessel. Der Dampf enthält um so weniger mitgerissenes Wasser, je größer Dampfraum und Wasserspiegel (Verdampfungsoberfläche) im Kessel sind. Um möglichst trockenen Dampf zu erhalten, verwendet man Dampfdom (s. d.), Dampfsammler (s. d.), Wasserabscheider (s. d.) und für Heißdampf Dampfüberhitzer (s. d.). Man unterscheidet stehende und liegende, stationäre (ortfeste, meist von gemauerten Feuerungsanlagen umgeben) und lokomobile (bewegliche) Kessel. Das Speisewasser wird den Kesseln durch Speiseapparate (s. Tafel »Dampfkessel«) zugeführt, am besten durch abziehende Rauchgase oder den Abdampf der Maschine vorgewärmt (Vorwärmer, Economizer, s. d.). Über Dampfkesselarmatur s. Tafel »Dampfkessel«.

Die Leistungsfähigkeit des Dampfkessels hängt von der Größe der Heizfläche und der auf 1 qm dieser verdampften Wassermenge ab. Mittelwerte sind:

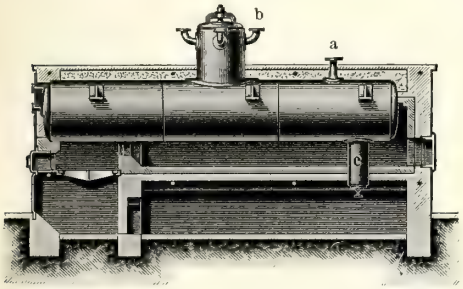
Stationäre Dampfkessel	12—30	kg Dampf auf 1 qm Heizfläche in 1 Stunde.
Lokomotivkessel	35—60	
Schiffskessel	20—30	

Die Rostfläche (vgl. Feuerungsanlagen) ist für stationäre und Schiffskessel etwa $^1/_{25}$—$^1/_{35}$ der Heizfläche, für Lokomotivkessel $^1/_{50}$—$^1/_{100}$. Dies gilt für Steinkohlen. Ein Kessel ist um so wirkungsvoller, je mehr Dampf mit 1 kg Brennstoff erzeugt werden kann. Durchschnittswerte sind für 1 kg Steinkohle 5—10 kg Wasser (5—10fache Verdampfung), für Koks 4,5—8 kg, für Braunkohle 2,5—5 kg. Der zulässige Dampfdruck hat mit den Fortschritten im Kesselbau sehr zugenommen, nämlich bis zu 16 kg überdruck auf 1 qcm, zum Teil noch höher. Die Anlage und der Betrieb von Dampfkesseln unterliegen im Deutschen Reich polizeilicher Genehmigung auf Grund der Bestimmungen des Bundesrats vom 5. Aug. 1890.

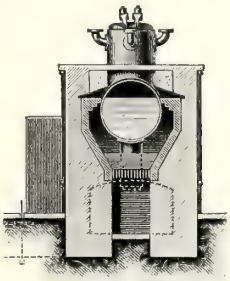
Dampfkessel.

Die hauptsächlichen Kesselarten sind:

1) Der **einfache Zylinderkessel** (Walzenkessel), ein liegender oder stehender Zylinder mit flachen oder gewölbten Böden an den Enden, wird entweder durch die Abgase von andern Feuerungen (Puddel- und Schweißöfen) oder mit eigner Feuerung geheizt. Stehend ist er sehr unrationell, liegend besser, wird aber nur noch selten ausgeführt. Bei liegender Anordnung mit eigner Feuerung liegt der Rost unter dem etwas erhöht liegenden Kesselende, und die Feuergase bestreichen den nach hinten geneigten Kessel in einem Zuge *(Fig. 1)* oder in drei Zügen. Die Speisung geschieht bei a durch ein unter dem Wasserspiegel endendes Eintauchrohr, die Dampfentnahme an den Stutzen des Dampfdoms b. Am hintern, tiefen Teile des etwas geneigt liegenden Kessels ist ein Wassersack c oder Schlammsack mit einem Abblasehahn oder -ventil. Größte Länge 10 m, größter Durchmesser 1,5 m.



1. Einfacher Zylinderkessel (Walzenkessel).



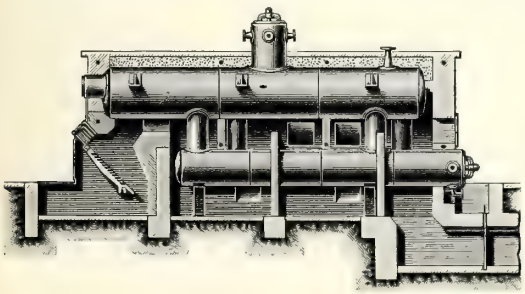
Querschnitt.

2) **Mehrfache Zylinderkessel** sind Verbindungen von zwei oder mehr Zylinderkesseln in zwei Lagen übereinander.

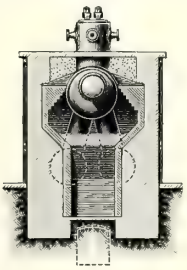
a) *Mit Rost unter dem Oberkessel*, sogen. *Zwischenfeuerung (Fig. 2).* Die Anordnung der Kessel ist verschieden: entweder ist einer oben, einer unten oder einer oben, zwei unten oder zwei unten, zwei oben. Die Wasserzirkulation wird erreicht durch 2—3 Verbindungsrohre zwischen Ober- und zugehörigem Unterkessel *(Vorwärmer)*, selten durch Rohre zwischen den Unterkesseln; doch nimmt man bei zwei Oberkesseln einen gemeinsamen Dampfsammler. Die Einmauerung der Kessel geschieht entweder in Langzügen oder mit Kammern oder Winkelzügen, wobei die Heizgase abwechselnd Ober- und Unterkessel bestreichen. Die Speisung erfolgt in den Unterkessel.

b) *Rost unter den Unterkesseln*, sogen. *Unterfeuerung (Fig. 3; Bouilleurkessel, Siederkessel).* Anordnung: ein Oberkessel, 1—3 nebeneinander liegende Unterkessel *(Sieder, Siederohre)* sind mit einem Oberkessel, in den die Speisung erfolgt, durch Rohre verbunden: Einsieder, Zweisieder, Dreisiederkessel.

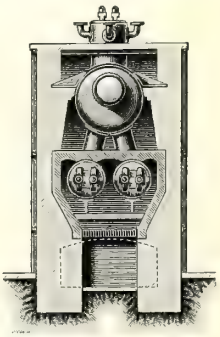
3) **Batteriekessel** heißt die Vereinigung mehrerer gleichartiger Kessel in gemeinsamer Ummauerung, wobei die Unterkessel statt neben, untereinander gelegt und durch Stutzen verbunden werden. Ein gemeinschaftlicher Dampfsammler verbindet die Oberkessel, die Unterkessel können gleichfalls verbunden werden durch einen unmittelbar hinter dem Rost quer liegenden Zylinder *(Quervorlage)*. Bei der *Ten Brink*-Feuerung ist die Quervorlage durch zwei konische Rohre wiederum quer durchdrungen, in diese hinein ist die Feuerung auf treppenförmig stark ansteigenden Rosten verlegt.



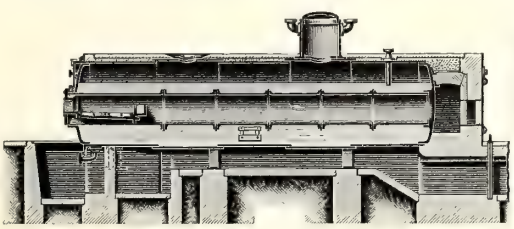
2. Mehrfacher Zylinderkessel mit Zwischenfeuerung.



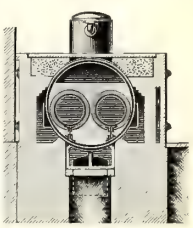
Querschnitt.



3. Mehrfacher Zylinderkessel mit Unterfeuerung (Querschnitt).



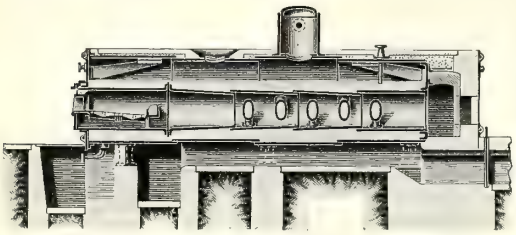
4. Zweiflammrohrkessel.



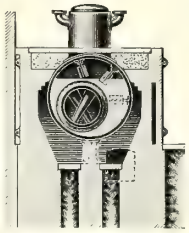
Querschnitt.

4) Der **Heizrohrkessel** *(Rauchrohrkessel)* ist in einfachster Ausführung ein liegender Zylinderkessel mit Unterfeuerung, der der Länge nach von vielen engen Rohren durchzogen wird, zur Vergrößerung

der indirekten Heizfläche (vgl. Fig. 6). Die Heizgase bestreichen zunächst den untern Kesselmantel und treten dann am hintern Kesselende in die Heizröhren, aus denen sie erst in den Schornstein gelangen, nachdem sie einen großen Teil ihrer Wärme abgegeben haben. Heizrohrsysteme werden meist in Verbindung mit andern Kesseltypen ausgeführt.

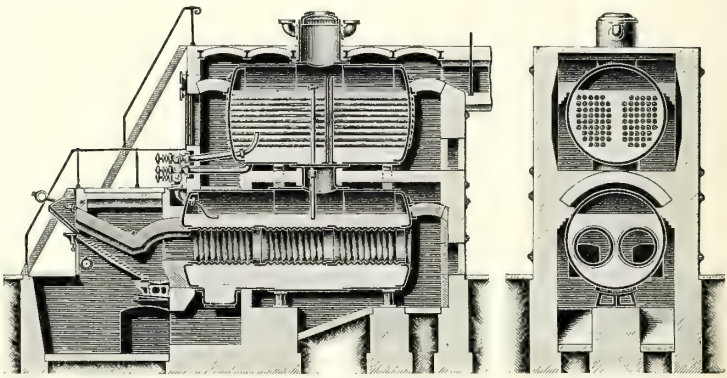


5. Einflammrohrkessel mit Gallowayrohren.

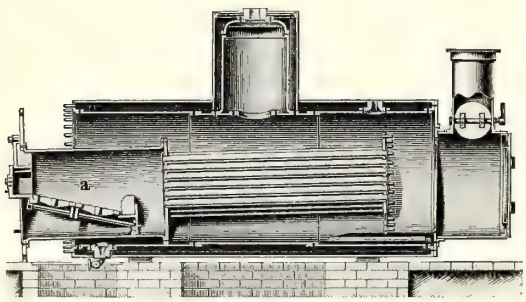


Querschnitt.

5) Die **Flammrohrkessel** *(Fig. 4 u. 5)* sind Zylinderkessel, die der Länge nach unterhalb der Wasserspiegelgrenze von 1—3 Flammrohren durchzogen werden, d. h. zylindrischen glatten oder gewellten Rohren, in denen die Feuerung liegt. Der *Cornwallkessel* hat nur ein Flammrohr, entweder in der vertikalen Mittellinie des Kessels oder seitlich davon, der *Fairbairnkessel* zwei, jedes mit Rost. Nach dem Verlassen des Flammrohrs bestreichen die Heizgase erst die äußere Kesselwand in mehreren gemauerten Zügen, ehe sie in den Schornstein geleitet werden. Die Flammrohre sind gegen den äußern Druck versteift, entweder durch Umbörteln der Bleche in den einzelnen Schüssen oder durch Winkeleisen oder durch *Gallowayrohre*, konisch zulaufende weite Rohre, welche die Flammrohre diagonal durchqueren und mit ihnen vernietet sind und dabei die direkte Heizfläche vergrößern.



6. Kombinierter Flammrohr- und Heizrohrkessel. Querschnitt.



7. Ausziehbarer Röhrenkessel.

6) **Kombinierte Kessel**, von denen es sehr viele Systeme gibt, sind durch Verbindung mehrerer Kesselsysteme entstanden, so der in *Fig. 6* gezeigte *kombinierte Flammrohr- und Heizrohrkessel mit Vorfeuerung*. Der vielverwendete *Dupuiskessel* z. B. ist ein liegender Zylinderkessel mit anschließendem stehendem Heizrohrkessel.

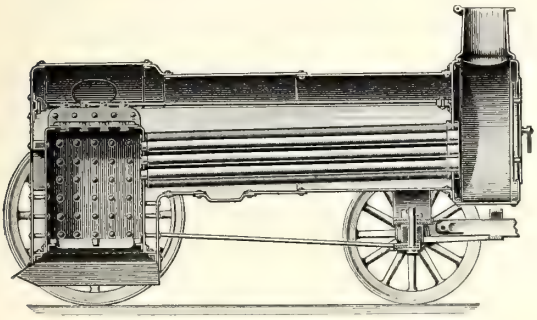
7) Die **Lokomobil- u. Lokomotivkessel** *(Fig. 7 u. 8)* haben keine Einmauerung, daher ist zum Schutze gegen Wärmeverluste der Kessel oft von einem Blechmantel umgeben. Figur 7 zeigt einen *ausziehbaren Röhrenkessel*, bei dem man das kurze Flammrohr *(Feuerbüchse)* a und die anschließenden Heizrohre behufs Reinigung nach Lösen der Befestigungsmuttern an den Stirnplatten aus dem äußern Kessel herausnehmen kann.

Der zylindrische Lokomobil- und Lokomotivkessel *(Fig. 8)* hat einen kastenförmigen Ansatz für die ebenso geformte *Feuerkiste* **(Feuerbüchse)** mit dem Rost. Der zylindrische Teil enthält die Heizrohre, in denen die Feuergase zur Rauchkammer und in den Schornstein ziehen. Die Feuerbüchse fertigt man der Feuerbeständigkeit halber vielfach aus Kupferblech und verbindet ihre flachen Seitenwände durch Stehbolzen mit den äußern Kesselwänden.

8) **Schiffskessel.** An Stelle der veralteten Kofferkessel sind heute nur noch zylindrische Kessel in Gebrauch *(Fig. 9)* mit 1—4 Flammrohren F mit Rost R, einer hintern Feuerbüchse K und rückkehrenden Heizrohren E, in denen die Heizgase nach der Rauchkammer O und von da in den Schornstein geleitet werden. *Doppelender* heißt die Vereinigung zweier Kessel durch gemeinsame Rückwand, so daß die Feuerungen an beiden Enden liegen. Steigerung der Leistungsfähigkeit erreicht man durch Anwendung künstlichen, sogen. *forcierten Zuges*. Vgl. auch Wasserrohrkessel als Schiffskessel.

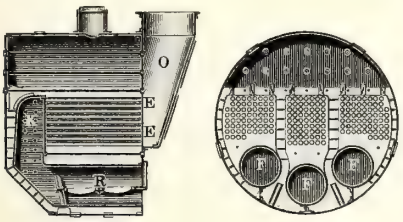
9) **Zwergkessel**, z. B. *La Chapelle-Kessel (Fig. 10)*, sind stehende Zylinderkessel ohne Einmauerung für kleine Anlagen, Feuerspritzen, Krane etc. mit hoher zylindrischer Feuerbüchse und quer durchlaufenden Wasserrohren 1—4 *(Quersiedern)* oder senkrecht anschließenden Heizrohren, vielfach in eigenartiger Ausführung.

10) **Wasserrohrkessel** halten das Wasser und teilweise auch den daraus erzeugten Dampf in geraden oder gekrümmten, etwa 80—120 mm weiten,



8. Lokomotiv- oder Lokomobilkessel.

schmiedeeisernen, geschweißten Rohren, deren Außenseite von den Feuergasen bestrichen wird. Sie zählen zu den Kleinwasserraumkesseln und ermöglichen schnelle Dampfbereitung von hoher Spannung bei

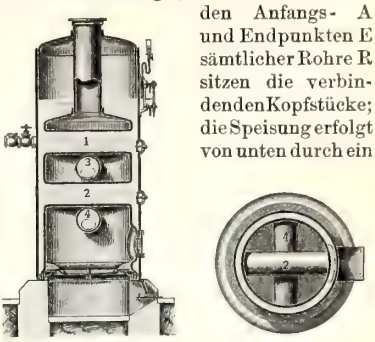


Längsschnitt. Querschnitt.

9. Schiffskessel.

geringer Explosionsgefahr. Eine Vergrößerung des Wasserraums erfolgt durch Anschluß eines zylindrischen Oberkessels (z. B. *Mac Nicol-Kessel*). Zum Zwecke der Wasserzirkulation werden mehrere Rohre zu einem einfachen oder doppelten stehenden System von Rohrschlangen verbunden durch *Kappen*, d. h. kurze, gekrümmte Rohrstücke, oder durch *Wasserkammern* vor einem oder beiden Rohrenden (Systeme *Belleville*, *Schmidt*, *Root*, *Büttner*, *de Nayer* u. a.). Eine verbindende Wasserkammer an einer Seite der Rohrenden für einzelne stehende oder liegende Rohrreihen besitzt der veraltete *Howardkessel*, an beiden Rohrenden die alten Systeme von *Steinmüller*, *Breda*, *Babcock & Wilcox* u. a. Eine Verbindung sämtlicher Rohrenden des Rohrbündels nur an einem Ende haben die Kessel von *Willmann* und *Dürr*, an beiden Rohrenden die Dampfkessel von *Büttner*, *Guilleaume*, *Heine*, *Humboldt*, *Simonis & Lanz*, *Steinmüller* u. a., die alle in Verbindung mit einem oder mehreren Oberkesseln ausgeführt werden.

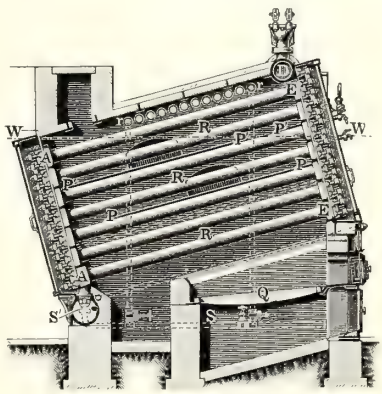
Bei dem *Root*-Kessel *(Fig. 11)* bilden zwei vertikale Rohrreihen eine Rohrschlange *(Rohrelement)* R. An den Anfangs- A und Endpunkten E sämtlicher Rohre R sitzen die verbindenden Kopfstücke; die Speisung erfolgt von unten durch ein



Längsschnitt. Querschnitt.

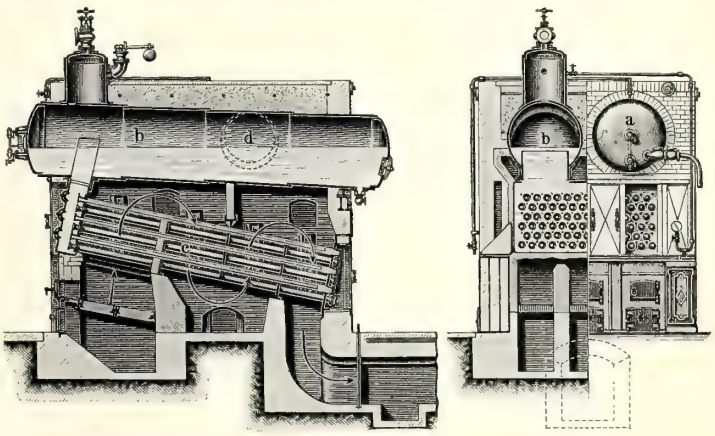
10. La Chapelle-Kessel.

quer vorliegendes Rohr (*Schlammsammler* S), nachdem das Wasser in der Vorwärmschlange r angewärmt



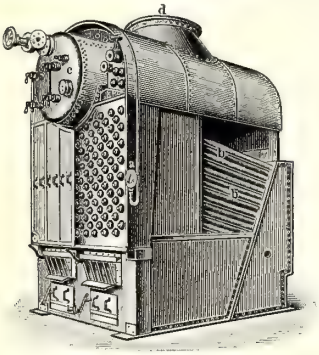
11. Rootscher Wasserrohrkessel.

ist. Die parallel den Rohren verlaufenden Platten P P′ bilden Züge zur Leitung der Feuergase, die, vom Roste Q ausgehend, die Rohre umstreichen. W ist die Wasserlinie, D der Dampfsammler.



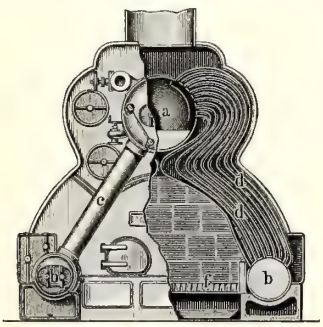
12. Wasserrohrkessel (Einkammersystem). Querschnitt.

Bei dem *Einkammer-Wasserrohrkessel (Fig. 12)* ist zum Zwecke besserer Zirkulation die Wasserkammer durch eine Wand geteilt, und von den als Doppelrohre ausgeführten Wasserrohren münden die äußern im einen, die innern, beiderseitig offenen Rohre im andern Teile der Kammer. Der eine Oberkessel a, der mit den äußern Rohren in Verbindung steht, erhält in höherm Maße Dampf, während der mit dem andern Teile der Wasserkammer verbundene zweite Oberkessel b in erster Linie Wasser in die innern Rohre c nachsinken läßt. Beide Oberkessel sind durch Rohrstutzen d verbunden. Bei nur einem Oberkessel erhält man dieselbe Wasserzirkulation durch Einsetzen einer vertikalen, längslaufenden Scheidewand.



13. Dürrscher Schiffskessel.

Wegen der schnellen Dampfbereitung sind Wasserrohrkessel neuerdings auf Kriegsschiffen vielfach in Aufnahme gekommen (*Belleville, Niclausse, Thornycroft, Yarrow, Dürr, Babcock & Wilcox, Schulz* u. a.). Bei dem *Dürr*-Kessel (*Fig. 13*, ein Teil der Blechbekleidung ist abgenommen) ist die Wasserkammer a einerseits mit den Wasserrohren b, anderseits mit dem Oberkessel c verbunden; die Feuertüren sind vorn unten sichtbar. Die Feuergase umstreichen die Wasserrohre längs oder quer, danach den Oberkessel und gelangen bei d in den Schornstein.



14. Thornycroftkessel.

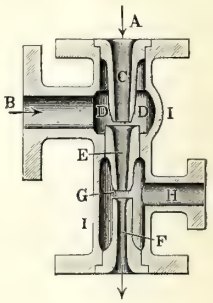
Ein Schiffskessel mit krummen Wasserrohren ist der Kessel von *Thornycroft (Fig. 14)*. a ist der Oberkessel, b sind die beiden Unterkessel, d die Wasserrohre, c Zirkulationsrohre außerhalb des Bereiches der Feuergase, f die Feuerung. Das Speisewasser wird in den Oberkessel gepreßt, strömt durch c nach b und d, wird hier verdampft und gelangt dann in den Dampfraum des Oberkessels. —

Die **Armatur** des Dampfkessels umfaßt Apparate, die zum ordnungsmäßigen und sichern Betrieb nötig sind. Man unterscheidet *grobe* und *feine* Armatur.

Zur groben Armatur gehören der *Rost*, das *Feuergeschränk* (eine Platte mit Feuertür, Luftklappe etc.), der *Rauchschieber* (zum Regeln des Luftzuges), die *Mannloch-*, *Handloch-* und *Fahrlochverschlüsse* (Mannlöcher dienen zum *Befahren*, d. h. Einsteigen in den Kessel zur Revision, Reinigung und Ausbesserung; Handlöcher sind kleine Öffnungen im Kessel zu ähnlichen Zwecken, während die Fahrlöcher zum Einsteigen in die Züge des Kesselmauerwerks dienen), die *Tragfüße* und *Verankerungsbolzen* und die *Armaturstutzen* (zum Anschluß der Ventile, Wasserstandszeiger etc.).

Zur feinen Armatur werden gerechnet das *Speiseventil* (das das Speisewasser in den Kessel eintreten, aber nicht zurückfließen läßt), das *Dampfabsperrventil* oder den *Dampfabsperrschieber* (um die Dampfableitung zu schließen), ein *Abblasehahn* oder *Abblaseventil* (zur vollständigen oder teilweisen Entleerung [Abblasen] unter verminderter Spannung behufs Reinigung), das *Wasserstandsglas* mit den *Wasserstands-(Probier-)Hähnen*, die *Manometer* (zum Anzeigen des Dampfdrucks) und die *Sicherheitsventile* (welche oberhalb des Maximaldruckes den Dampf selbsttätig abblasen lassen).

Die **Speiseapparate** sind die Vorrichtungen zum Einpressen von Wasser in die Dampfkessel. Die gebräuchlichsten Dampfkesselspeiseapparate sind die *Speisepumpen*, fast immer durch die Dampfmaschine der Anlage mit betrieben. Ebenso gebräuchlich sind die *Injektoren* oder *Dampfstrahlpumpen*: sie bestehen *(Fig. 15)* aus den in das Gehäuse I eingebauten drei Düsen C, E und F. Bei B tritt das kalte Speisewasser ein, bei A wird aus dem zu speisenden Kessel Dampf eingeführt, der als Strahl aus der Düse C austritt und Wasser aus dem Raum D in die Mischdüse E hineinreißt, wo er durch das Wasser kondensiert wird. Hierbei erlangt der Wasserstrahl in E eine solche Geschwindigkeit, daß er den Zwischenraum zwischen E und der Fangdüse F überwindet, in die Speiseleitung und, das Speiseventil öffnend, in den Kessel gelangt. Man unterscheidet *saugende* Injektoren, die das Wasser aus einem darunterstehenden Behälter ansaugen, und *nichtsaugende*, bei denen das Wasser aus einem darüberliegenden Behälter zufließen muß. Bei nichtsaugenden Injektoren läßt man erst das Wasser und dann Dampf zutreten, wobei der aus der Mischdüse austretende Strahl zuerst durch den sogen. *Schlabberraum* G und das *Schlabberrohr* H ins Freie gelangt, bis der Dampf den Wasserzufluß reguliert und der Strahl die zur Überwindung des Kesseldruckes nötige Geschwindigkeit erlangt hat. Bei den saugenden Injektoren darf zunächst nur ein schwacher Dampfstrahl aus der Dampfdüse treten und das Wasser ansaugen. Der dann aus E kommende Strahl tritt so lange durch G und H ins Freie, bis der Dampfzutritt ganz geöffnet ist und der Strahl die nötige Geschwindigkeit erlangt hat. Sind die Injektoren im Gang, so wird H durch Hahn oder Ventil geschlossen, um Mitreißen von Luft zu verhindern. Saugende Injektoren können auch nichtsaugend benutzt werden, dagegen nichtsaugende nur als solche. — Viel benutzt wird der *Doppelinjektor (Universalinjektor)* von Körting, eine Vereinigung zweier einfacher Injektoren, von denen der eine das Wasser ansaugt, der andre es dem Kessel zuführt.

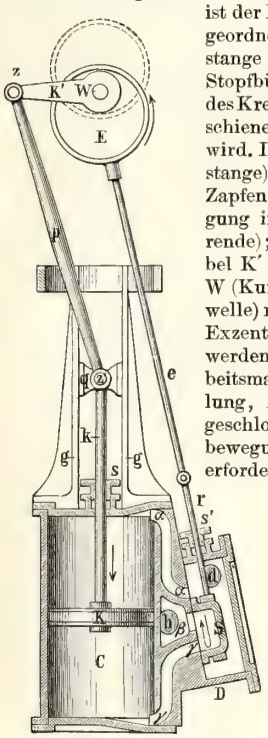


15. Injektor.

Dampfmaschinen.

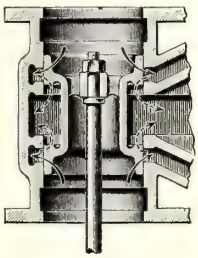
Anordnung und Wirkungsweise der Dampfmaschinen.

Fig. 1 zeigt den Längsschnitt durch eine doppelt wirkende Dampfmaschine. In dem Dampfzylinder C ist der Kolben K beweglich angeordnet, mit ihm die Kolbenstange k, die bei s durch eine Stopfbüchse geht und mittels des Kreuzkopfes q an den Gleitschienen g geradlinig geführt wird. Die Schubstange (Pleuelstange) p übersetzt mittels der Zapfen z′ und z diese Bewegung in eine drehende (rotierende); sie greift an der Kurbel K′ an und dreht die Welle W (Kurbelwelle, Schwungradwelle) mit den darauf sitzenden Exzenterscheiben E. An W werden die anzutreibenden Arbeitsmaschinen durch Kuppelung, Riemen, Seile etc. angeschlossen. Zur Hin- und Herbewegung des Kolbens ist es erforderlich, abwechselnd von oben oder unten Dampf auf ihn wirken zu lassen und den verbrauchten Dampf abzuleiten. Hierzu dient die *Steuerung*. In der hier gezeigten Anordnung einer Schiebersteuerung gleitet der Schieber S auf einer Gleitfläche *(Schieberspiegel)* über den Kanälen α, β, γ hin und her, entsprechend der Bewegung, die er von der Exzenterscheibe E aus durch die Exzenterstange e und die in s′ abgedichtete Schieberstange r erhält. Der vom Dampfkessel durch das Rohr d in den Schieberkasten D tretende Dampf trifft in der gezeichneten tiefsten Stellung des Schiebers den Dampfkanal α ganz offen, drückt somit in der Pfeilrichtung auf den Kolben, wobei der verbrauchte Dampf vom vorhergehenden Hube aus C durch γ und die Höhlung des Schiebers nach β und dann durch b ins Freie entweicht. Bei Ankunft des Kolbens am Boden des Zylinders ist durch die um 90° hier voreilende Exzenterstellung der Kanal γ für frischen Dampfzutritt von unten freigegeben; somit hebt sich der Kolben, wobei der über ihm stehende Dampf durch α und β ins Freie getrieben wird.

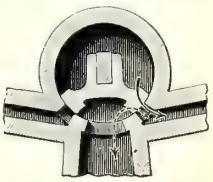


1. Dampfmaschine mit Schiebersteuerung. (Schematisch.)

In der gezeichneten Kurbelstellung wirkt die Dampfkraft am günstigsten. Je mehr aber p und K′ in eine gerade Linie zusammenfallen, desto ungünstiger wird die Kraftwirkung; in den Endstellungen des Kolbens, den Totpunktstellungen, ist sie gleich Null, die Maschine müßte somit stehen bleiben, wenn nicht die in Bewegung befindlichen Massen ihr über diese Stellungen hinweghelfen würden. In erster Linie dient hierzu das auf der Welle W angebrachte, hier nicht gezeichnete Schwungrad.



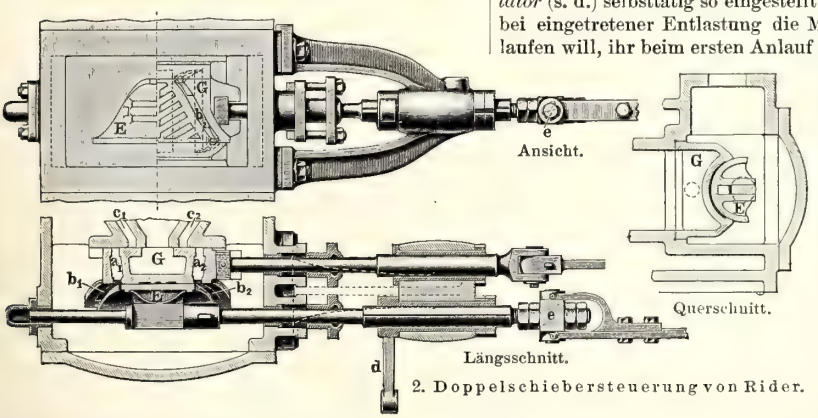
3. Kolbenschieber.



4. Drehschieber oder Hahn.

Bei Maschinen mit mehreren Zylindern an derselben Kurbelwelle richtet man es so ein, daß eine der andern über die Totpunktstellungen hinweghilft, indem man bei Zweizylindermaschinen die Kurbeln um 90°, bei Dreizylindermaschinen um 120° gegeneinander versetzt. Dies gilt hauptsächlich für Maschinen, die häufig angehalten und wieder angelassen werden müssen.

Um ein Durchgehen der Dampfmaschine zu verhüten, das eintreten kann, wenn ihre Belastung im Verhältnis der Dampfleistung zu klein ist, verwendet man eine *Drosselklappe* (s. d.), die durch einen *Regulator* (s. d.) selbsttätig so eingestellt wird, daß, sobald bei eingetretener Entlastung die Maschine schneller laufen will, ihr beim ersten Anlauf hierzu die Dampfzufuhr verringert wird. Statt dessen kann man noch vorteilhafter die Expansion des Dampfes entsprechend anpassen, wie weiter unten erläutert wird.

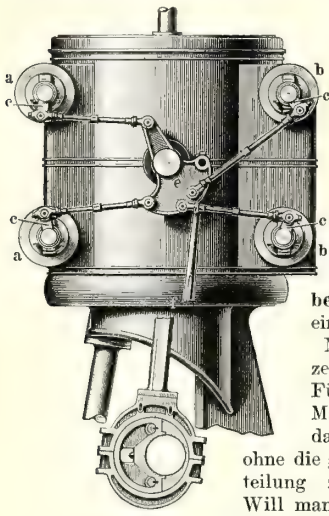


2. Doppelschiebersteuerung von Rider.

Steuerungen.

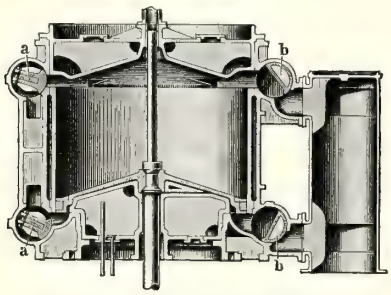
Die Steuerungen der Dampfmaschinen bestehen aus der *innern* Steuerung, dem Dampfabschlußkörper (Schieber, Hahn, Ventil) und der *äußern* Steuerung, dem steuernden Mechanismus. Bei der *zwangläufigen* Steuerung sind diese beiden ständig in Verbindung, bei der

Ausklink- oder *Auslössteuerung* nur zeitweilig, beim Öffnen der Einlaßkanäle, während ihr Verschluß durch Federn, Gewichte etc. erfolgt. *Präzisionssteuerungen* haben eine selbsttätige, der Arbeitsbelastung angepaßte Änderung der Dampffüllung des Zylinders. Nach der Art des Dampfabschlußorgans unterscheidet man Schieber-, Hahn- u. Ventilsteuerungen.



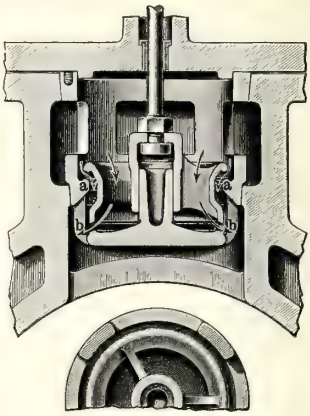
5. Äußere Ansicht.

Eine einfache **Schiebersteuerung** mit einem Flach- oder Muschelschieber zeigt *Fig. 1.* Der Füllungsgrad der Maschine läßt sich dabei nicht ändern, ohne die ganze Dampfverteilung zu beeinflussen. Will man nur die Expansion ändern, ohne die Dampfverteilung zu stören, so wendet man zwei aufeinander gleitende Schieber an, einen Grund- oder Verteilungsschieber und auf diesem gleitend einen Expansionsschieber, beide unabhängig voneinander, durch besondere Exzenter bewegt. Eine der bekanntesten *Doppelschiebersteuerungen* ist die von *Rider (Fig. 2),* bei der auf dem zylindrisch ausgehöhlten Rücken des Grundschiebers G die dort hineinpassende zylindrische Vorderseite des Expansionsschiebers E entlang gleitet. Die beiden Kanäle a_1, a_2 des Grundschiebers münden an seinem Rücken in schräge Schlitze b_1, b_2, die von den gleichfalls schrägen Schlitzen des Expansionsschiebers bei der Bewegung bald verdeckt, bald frei gegeben werden. Die Kanäle c_1, c_2 führen den aus dem Schieberkasten durch die Schlitze b_1, b_2 und weiter durch die Kanäle a_1, a_2 strömenden Dampf nach den beiden Kolbenseiten in den Zylinder. Je nachdem die Schlitze b_1, b_2 früher oder später geschlossen werden, ist der Füllungsgrad des Zylinders kleiner oder größer. Eine Änderung hierin läßt sich durch Drehen des Expansionsschiebers um seine Achse bei e an der Kurbel d herbeiführen. Die Bewegung des Grundschiebers zum Zwecke der Dampfverteilung wird dadurch nicht beeinflußt. Der Expansionsschieber bewirkt somit nur das Ende des Dampfeintritts, also den richtigen Expansionsgrad, der Grundschieber den Beginn des Dampfeintritts u. Beginn und Ende des Austritts.



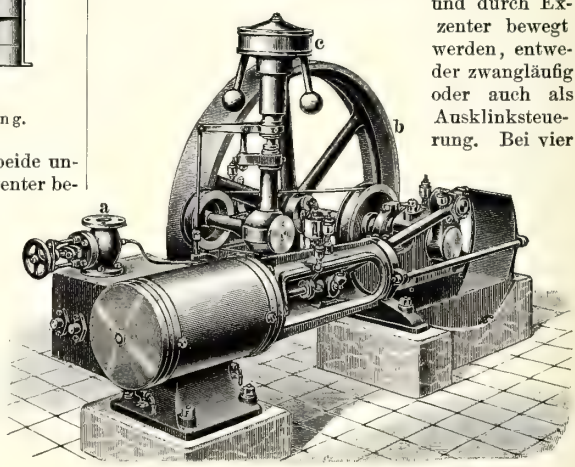
6. Schnitt durch den Dampfzylinder.
5. u. 6. Zwangläufige Hahnsteuerung.

Der *Kolbenschieber (Fig. 3),* oft für hohen Dampfdruck und auch bei Heißdampfmaschinen benutzt, ist ein Rotationskörper, der in einer hohlzylindrischen Schieberspiegelfläche auf u. nieder gleitet. Im Gegensatze zu dem Flachschieber ist der Kolbenschieber vom Dampfdruck vollkommen entlastet. Kolbenschieber lassen sich auch bei der Ridersteuerung verwenden, entweder nur für den Expansionsschieber oder für beide Schieber.



7. Doppelsitzventil.
(Schnitt und Grundriß.)

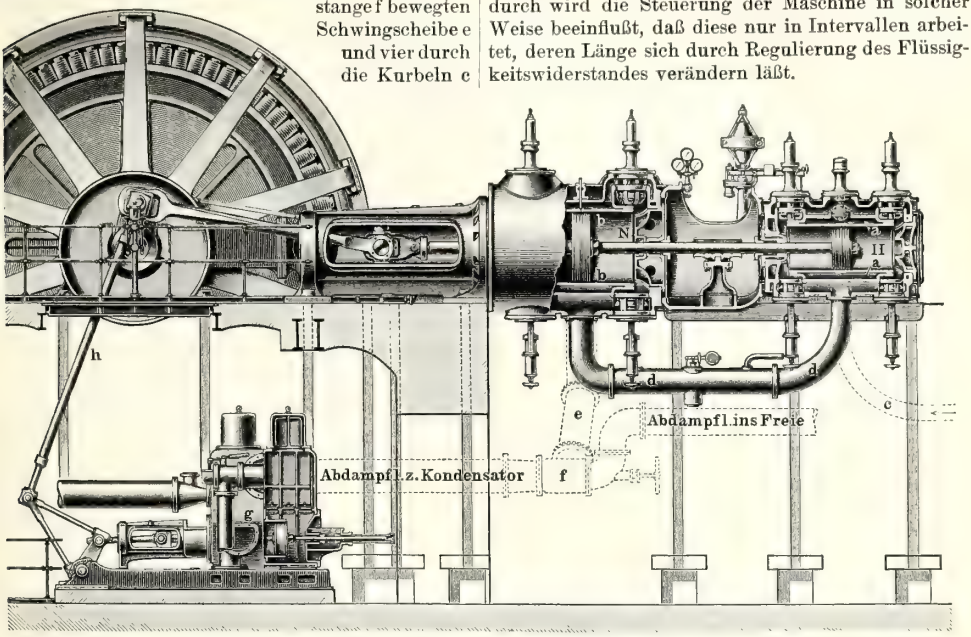
Hahnsteuerungen kann man sich dadurch entstanden denken, daß die zylindrisch gedachte Gleitfläche eines einfachen Muschelschiebers vor einem hohlzylindrisch gekrümmten Schieberspiegel um ihre Achse schwingt *(Fig. 4).* Man kann durch einen derartigen Hahn, wie beim Muschelschieber, den Dampfein- und Auslaß auf beiden Zylinderseiten steuern, meist jedoch verwendet man zwei oder vier Hähne, die an den Zylinderenden eingebaut sind und durch Exzenter bewegt werden, entweder zwangläufig oder auch als Ausklinksteuerung. Bei vier Hähnen lassen sich Einlaß und Auslaß unabhängig steuern.



8. Liegende Einzylinder-Dampfmaschine.

Bei der *Corlißsteuerung* (oft für Niederdruckzylinder der Mehrfach-Expansionsmaschinen) werden die Einlaßhähne durch Klinken, die Auslaßhähne zwang-

läufig bewegt. *Fig. 5 u. 6* zeigen eine zwangläufige Hahnsteuerung mit einer von der Exzenterstange f bewegten Schwingscheibe e und vier durch die Kurbeln c durch die Steuerung gehoben war, unter Überwindung eines Flüssigkeitswiderstandes niedersinkt. Dadurch wird die Steuerung der Maschine in solcher Weise beeinflußt, daß diese nur in Intervallen arbeitet, deren Länge sich durch Regulierung des Flüssigkeitswiderstandes verändern läßt.



9. Tandem-Dampfmaschine.

bewegten Hähnen, darunter zwei Einlaßhähne a und zwei Auslaßhähne b.

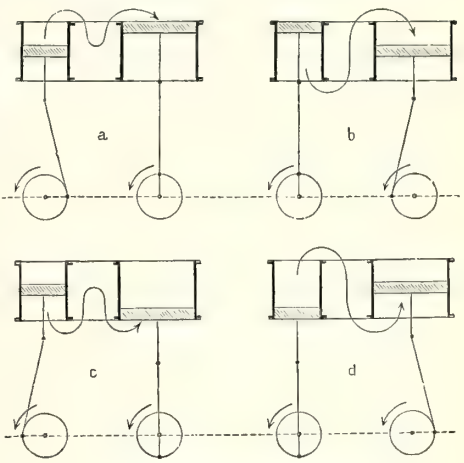
Bei der **Ventilsteuerung** ist der Dampfabschlußkörper ein sogen. *Rohr-* oder *Doppelsitzventil (Fig. 7)*. Beim Anheben des rohrförmig gestalteten Ventils strömt der Dampf bei a und b in den zum Zylinder führenden Kanal. Für Einlaß und Auslaß müssen getrennte Ventile verwendet werden, so daß eine doppelt wirkende Maschine vier Ventile besitzt. Der Antrieb der Ventile geschieht durch Exzenter oder unrunde Scheiben auf einer durch Zahnräder angetriebenen sogen. Steuerwelle, entweder durch Klinken oder zwangläufig. Die bekanntesten Ventilsteuerungen sind unter den zwangläufigen die alte *Collmannsteuerung,* als Ausklinksteuerung diejenige von *Sulzer,* die für eine Reihe andrer als Vorbild gedient hat.

Die zwangläufigen Steuerungen lassen sich bei allen Maschinen anbringen, die Anwendung der halbzwangläufigen und Klinksteuerungen ist beschränkt, namentlich ungeeignet für hohe Umlaufszahlen. Unter den Abschlußorganen ist der Flachschieber das zuverlässigste auch unter ungünstigen Verhältnissen. Für hohen Dampfdruck ist es erforderlich, ihn mit einer Entlastungsvorrichtung zu versehen, damit nicht der Druck auf den Schieberspiegel und damit die Reibung zu stark wächst. Kolbenschieber sind in Herstellung und Betrieb empfindlicher als Flachschieber, Hahnsteuerungen haben den Vorzug, geringen schädlichen Raum zu besitzen, Ventilsteuerungen sind besonders geeignet für mittlere und große Maschinen und haben sich auch für Heißdampf gut bewährt.

Bei den Wasserhaltungsmaschinen in Bergwerken kommt die *Kataraktsteuerung* zur Anwendung. Der Katarakt ist ein Zylinder, in dem ein Kolben, der

Die verschiedenen Bauarten der Dampfmaschine.

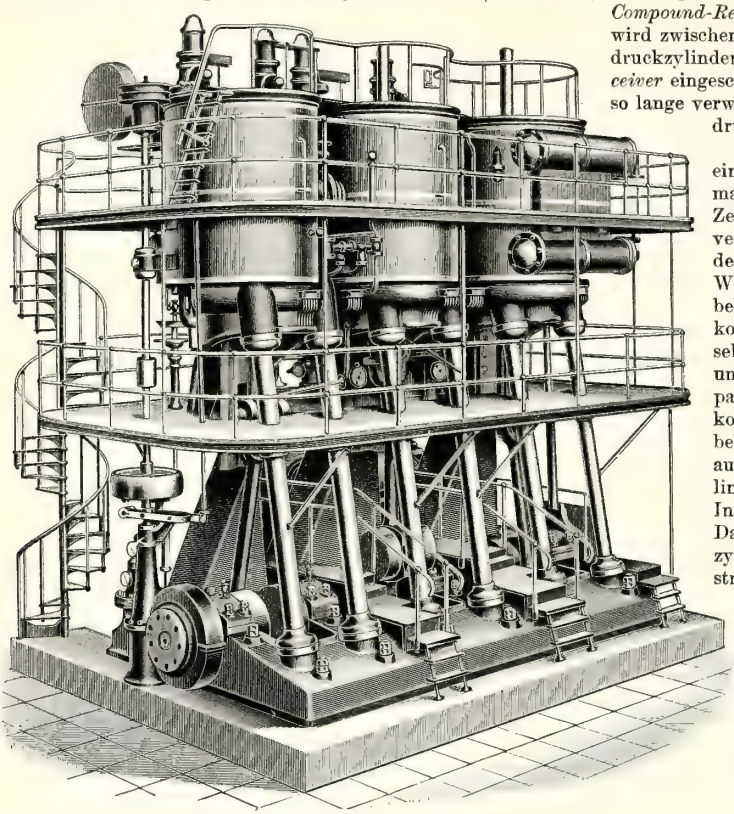
Einzylindermaschinen. *Fig. 8* zeigt eine einfache liegende Einzylinder-Auspuffmaschine mit Rider-



10. Verschiedene Kolbenstellungen einer Compound-Receivermaschine.

steuerung. Durch das Absperrventil a erfolgt die Dampfzuleitung; das zum Auflegen eines Riemens breit gehaltene Schwungrad b treibt auch mittels Riemens den Regulator c an, der den Expansionsschieber einstellt. Derartige Einfach-Expansionsmaschinen leisten bei 6—8 Atmosphären Dampfspannung und 80—150 Umdrehungen in der Minute etwa

60—80 Pferdestärken, können auch mit Kondensation versehen werden. Für größere Leistungen und höhern



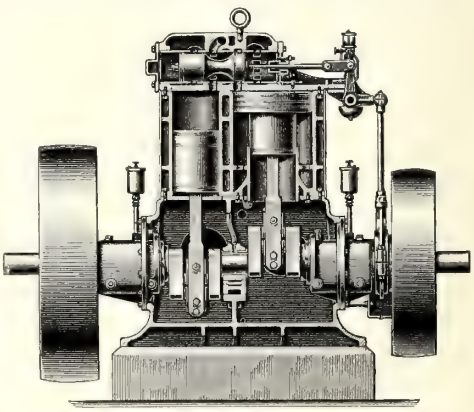
11. Stehende Dreifach-Expansionsmaschine.

Dampfdruck nimmt man vorteilhafter *Mehrfach-Expansionsmaschinen* (s. Text).

Mehrzylindermaschinen sind meist nicht als Zwillings-, Drillings- etc. Maschinen (s. Text) angeordnet, sondern bei ihnen expandiert der frisch vom Kessel kommende Dampf der Reihe nach in mehreren Zylindern (Hochdruck-, Mitteldruck-, Niederdruckzylinder; vgl. Text). Die wichtigsten Mehrzylindermaschinen sind die *Zweifach-Expansionsmaschinen*, bei denen die Kurbeln meist um 90° gegeneinander versetzt, selten gleichgerichtet oder um 180° versetzt sind. Bei den ältesten, von Woolf, mit um 0° oder 180° versetzten Kurbeln, strömte der Dampf aus dem Hochdruckzylinder direkt in den Niederdruckzylinder, ohne daß ein besonderes Dampfeinlaßorgan für den letztern vorhanden war, worauf man jetzt Wert legt. Bei der *Tandemmaschine (Fig. 9)* liegen beide Zylinder unmittelbar hintereinander an derselben Kolbenstange. Die Dampfzuleitung erfolgt durch das Rohr c zum engen Hochdruckzylinder H, das Überleiten zum weitern Niederdruckzylinder N durch das Rohr d, die Dampfableitung durch e je nach Stellung des Ventils f entweder nach dem Kondensator g oder ins Freie. Die Kondensatorpumpe wird von der Hauptwelle aus durch die Stange h angetrieben. Beide Zylinder haben Ventilsteuerung und Dampfmäntel (a und b). Der Anker einer Dynamomaschine ersetzt hier das Schwungrad.

Bei den um 90° verstellten Zweifach-Expansionsmaschinen, kurzweg *Compoundmaschinen*, besser *Compound-Receivermaschinen* genannt, wird zwischen Hochdruck- und Niederdruckzylinder ein Sammler oder *Receiver* eingeschaltet, in dem der Dampf so lange verweilt, bis er in den Niederdruckzylinder Eintritt erhält.

Fig. 10 zeigt das Prinzip einer Compound-Receivermaschine in schematischer Zeichnung, mit rechtwinklig verdrehten Kurbeln, die in der Wirklichkeit auf *einer* Welle sitzen. In Stellung a bekommt der Hochdruckkolben entweder noch Kesseldampf oder steht bereits unter Einwirkung der Expansion, der Niederdruckkolben steht im Totpunkt und bekommt Druck von oben aus dem zwischen beiden Zylindern gedachten Receiver. In Stellung b beginnt neuer Dampf aus dem Hochdruckzylinder in den Receiver zu strömen, während das Senken des Niederdruckzylinders fortdauert, unter beginnender Expansion des dem Receiver entnommenen Dampfes. Zwischen b und c füllt sich der Receiver aus dem Hochdruckzylinder und beginnt in Stellung c sich für das Heben des Niederdruckkolbens zu öffnen. In Stellung d zeigt sich bereits das umgekehrte Bild von Stellung b; alsdann kehren die Kurbeln wieder in die Lage a zurück.



12. Westinghouse-Compoundmaschine. (Vertikalschnitt.)

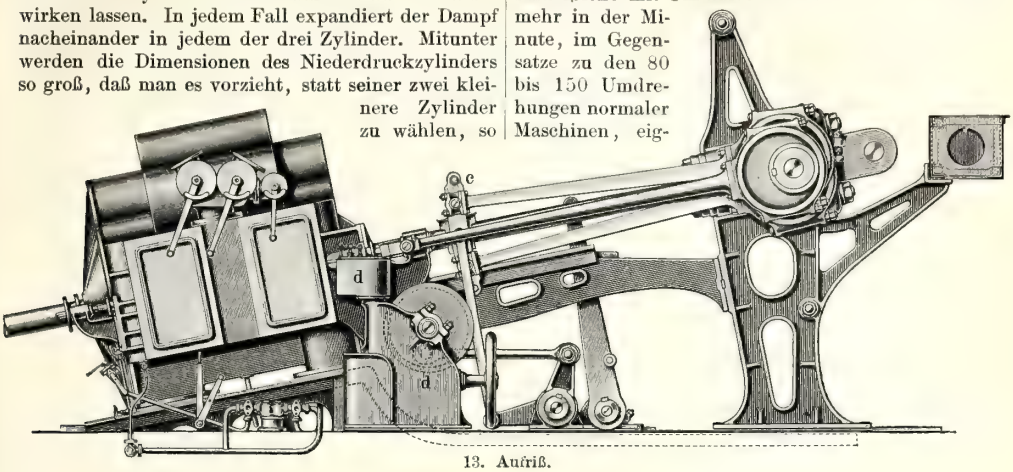
Eine stehende *Dreifach-Expansionsmaschine* ist in *Fig. 11* abgebildet. Die drei Zylinder stehen hier nebeneinander und wirken auf drei Kurbeln, die um 120° versetzt sind, doch kann man auch *Hochdruck-* und *Mitteldruckzylinder* übereinander nach Art der

Tandemmaschine an eine Kurbel anbauen und den Niederdruckzylinder für sich auf eine zweite Kurbel wirken lassen. In jedem Fall expandiert der Dampf nacheinander in jedem der drei Zylinder. Mitunter werden die Dimensionen des Niederdruckzylinders so groß, daß man es vorzieht, statt seiner zwei kleinere Zylinder zu wählen, so daß eine solche Dreifach-Expansionsmaschine dann vier Zylinder hat.

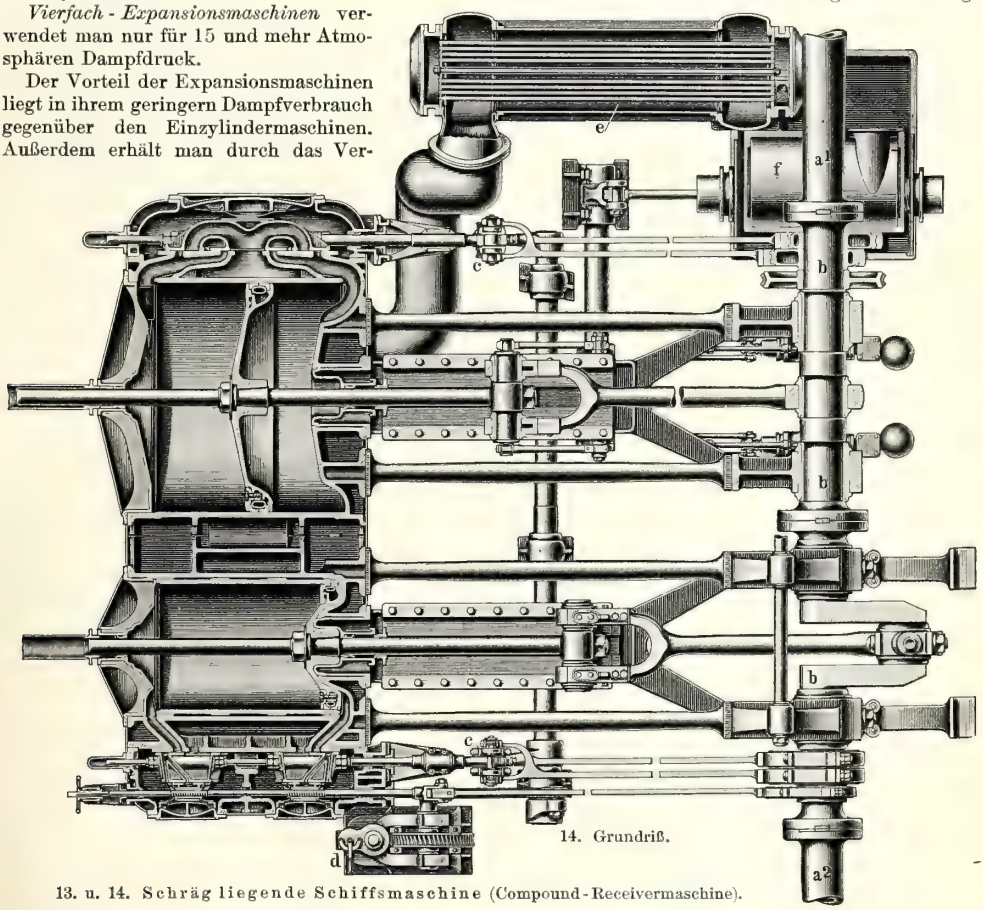
Vierfach-Expansionsmaschinen verwendet man nur für 15 und mehr Atmosphären Dampfdruck.

Der Vorteil der Expansionsmaschinen liegt in ihrem geringern Dampfverbrauch gegenüber den Einzylindermaschinen. Außerdem erhält man durch das Versetzen der Kurbeln eine größere Gleichmäßigkeit der Bewegung.

Schnell laufende Dampfmaschinen, Schnelläufer, sind solche mit Umlaufszahlen von 300—400 und mehr in der Minute, im Gegensatze zu den 80 bis 150 Umdrehungen normaler Maschinen, eignen sich daher zum direkten Antrieb von Dynamomaschinen. Die schädliche Wirkung der Schwungmassen muß hierbei in erster Linie beseitigt, die Steuerung, Regulierung und Schmierung etc. beson-

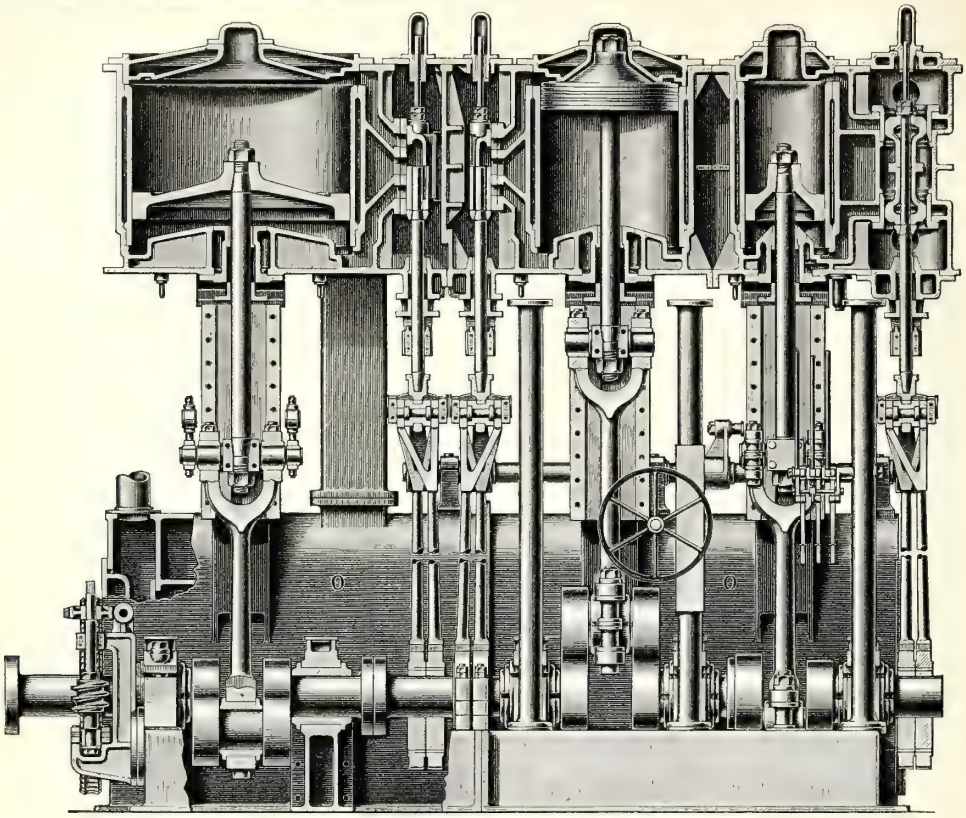


13. Aufriß.



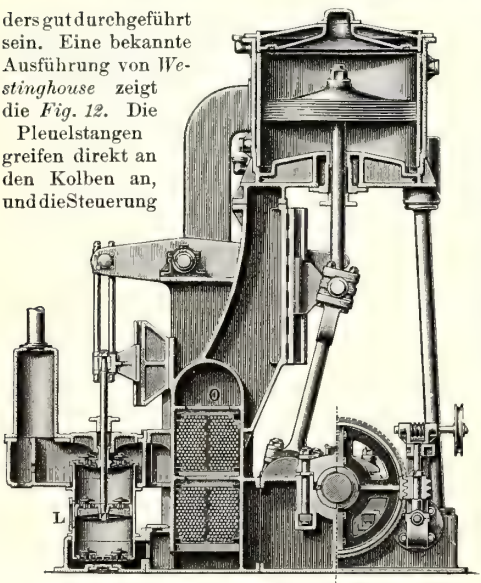
14. Grundriß.

13. u. 14. Schräg liegende Schiffsmaschine (Compound-Receivermaschine).



15. Vertikalschnitt längs der Kurbelwelle.

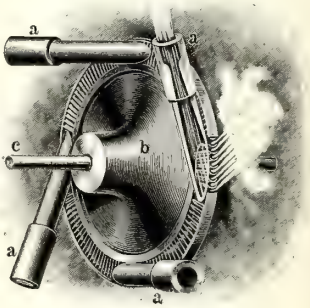
ders gut durchgeführt sein. Eine bekannte Ausführung von *Westinghouse* zeigt die *Fig. 12*. Die Pleuelstangen greifen direkt an den Kolben an, und die Steuerung



16. Vertikalschuitt quer zur Kurbelwelle.
15. u. 16. Stehende Schiffsmaschine (Dreifach-Expansionsmaschine).

geschieht durch einen einzigen Kolbenschieber, der, oberhalb der Zylinder angeordnet, von einem Achsregulator beeinflußt wird. Die Kurbeln sind um 180° gegeneinander versetzt, der ganze Mechanismus ist in einem vollständig geschlossenen, teilweise mit Öl gefüllten Gehäuse untergebracht.

Eine besonders in England verbreitete Maschine von *Willans* hat die Eigenart, daß an jeder Kurbel mehrere Zylinder in Tandemanordnung übereinander stehend wirken, und daß die gemeinsame hohle Kolbenstange in ihrem Innern die Kolbenschieber an gemeinsamer Schieberstange trägt. Es ist dadurch für eine gute Massenausgleichung und vorteilhafte Ausnutzung des Dampfes gesorgt, bei einem geringen Raumbedarf der Maschine.

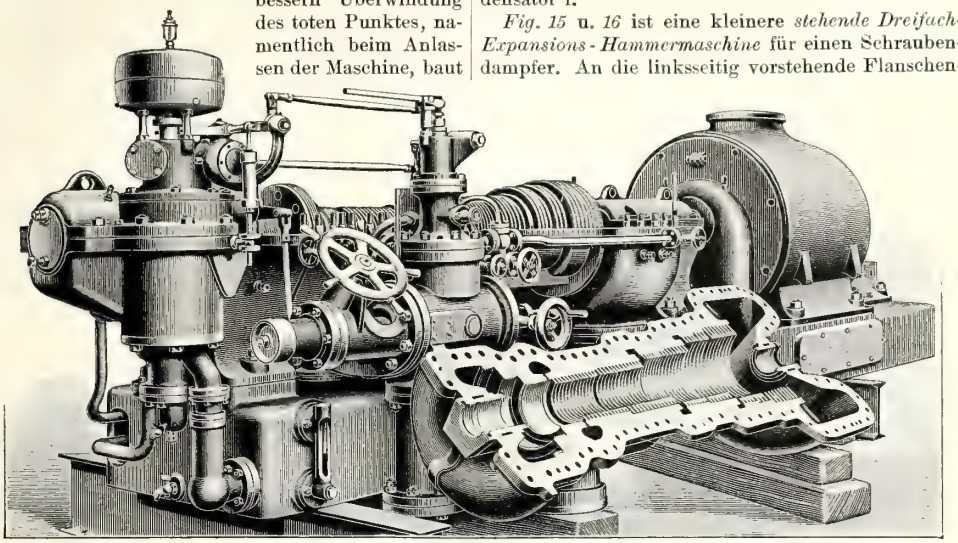


17. Laufrad und Düsen einer de Lavalschen Dampfturbine.

Dampfmaschinen mit Umsteuerung, Reversiermaschinen, wendet man dort an, wo es erforderlich ist, die Maschine bald in der einen, bald in der andern Richtung laufen zu lassen. Unter den Umsteuerungsvorrichtungen sind die bekanntesten die

Kulissensteuerungen (von Stephenson, Cooch, Heusinger, Klug u. a.); s. darüber Artikel Lokomotive. Zur bessern Überwindung des toten Punktes, namentlich beim Anlassen der Maschine, baut mit Schneckenradgetriebe zu ihrer Bedienung. Der Abdampf geht durch den Vorwärmer e in den Kondensator f.

Fig. 15 u. *16* ist eine kleinere *stehende Dreifach-Expansions-Hammermaschine* für einen Schraubendampfer. An die linksseitig vorstehende Flanschen-



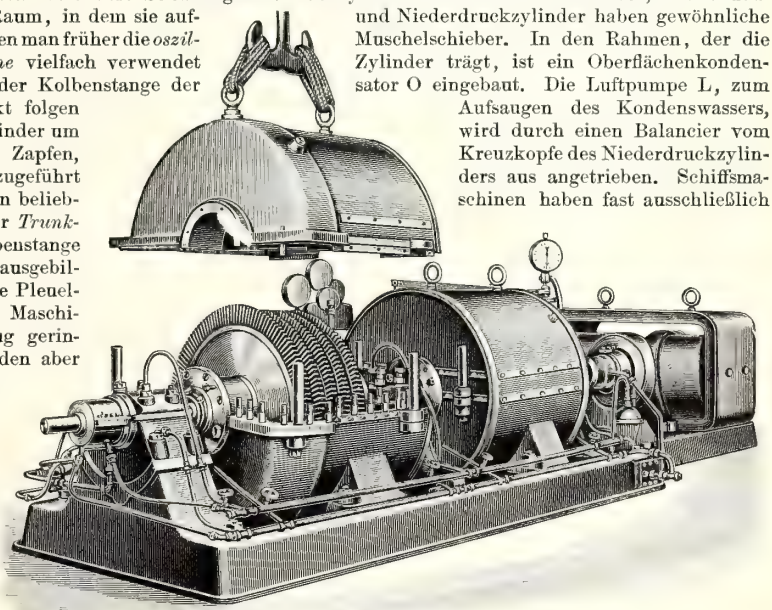
18. Parsons-Dampfturbine.

man sie meist mit zwei oder mehreren Zylindern, mit versetzten Kurbeln.

Schiffsmaschinen bieten besondere Schwierigkeiten durch den engen Raum, in dem sie aufgestellt werden, weswegen man früher die *oszillierende Dampfmaschine* vielfach verwendet hat: Damit der Kopf der Kolbenstange der Kurbelbewegung direkt folgen kann, schwingt der Zylinder um zwei seitliche hohle Zapfen, durch die der Dampf zugeführt wird. Bei einer andern beliebten Schiffsmaschine, der *Trunkmaschine*, war die Kolbenstange als weites Rohr (trunk) ausgebildet, in dessen Mitte die Pleuelstange angriff. Beide Maschinen hatten den Vorzug geringen Raumbedarfs, werden aber nicht mehr gebaut.

Für Raddampfer baut man meist schräg liegende Maschinen, für Schraubendampfer gewöhnlich stehende, die wegen ihres dem Dampfhammer ähnelnden Baues kurzweg *Hammermaschinen* genannt werden. Sie sind ausschließlich Compound-Receivermaschinen, auf größern Schiffen Dreifach- und Vierfach-Expansionsmaschinen.

Fig. 13 u. *14* zeigen eine schräg liegende Compound-Receivermaschine für einen Schaufelraddampfer. Auf den beiden abgeschnittenen Enden a_1 und a_2 der Radwelle b sitzen außerhalb der Bordwand die Schaufelräder. Beide Zylinder haben Stephensonsche Kulissensteuerung c, mit einer kleinen Hilfsmaschine d kuppelung wird zunächst die Drucklagerwelle und daran die Schraubenwelle angeschlossen. Der Hochdruckzylinder hat einen Kolbenschieber; Mitteldruck- und Niederdruckzylinder haben gewöhnliche Muschelschieber. In den Rahmen, der die Zylinder trägt, ist ein Oberflächenkondensator O eingebaut. Die Luftpumpe L, zum Aufsaugen des Kondenswassers, wird durch einen Balancier vom Kreuzkopfe des Niederdruckzylinders aus angetrieben. Schiffsmaschinen haben fast ausschließlich

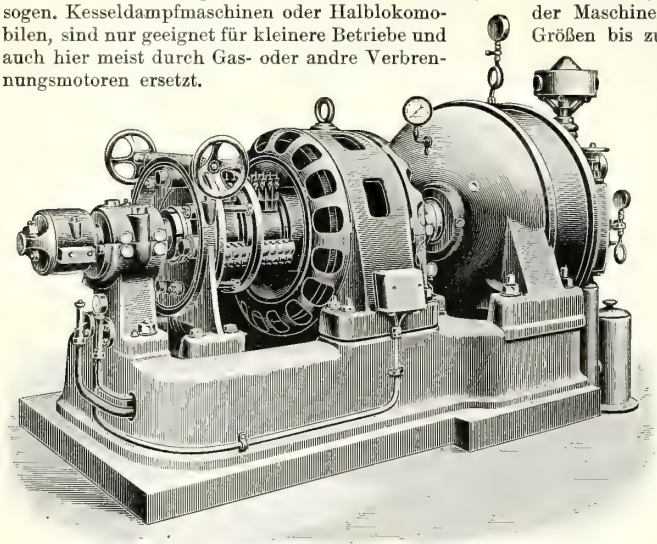


19. Zoelly-Dampfturbine.

Oberflächenkondensatoren, damit das Kondenswasser sich nicht mit dem salzhaltigen Kühlwasser mischt und zur erneuten Kesselspeisung verwendet werden kann.

Besondere Sorgfalt verwendet man in neuester Zeit wiederum auf das Ausbalancieren der hin und her gehenden Massen der Schiffsmaschinen, weil sich nachteilige Erschütterungen des Schiffskörpers durch die Schwingungen herausgestellt haben.

Kleindampfmaschinen, Kleindampfmotoren, direkt auf ihrem Dampfkessel montierte Maschinen, sogen. Kesseldampfmaschinen oder Halblokomobilen, sind nur geeignet für kleinere Betriebe und auch hier meist durch Gas- oder andre Verbrennungsmotoren ersetzt.



20. Curtis-150 Kilowatt-Turbodynamo.

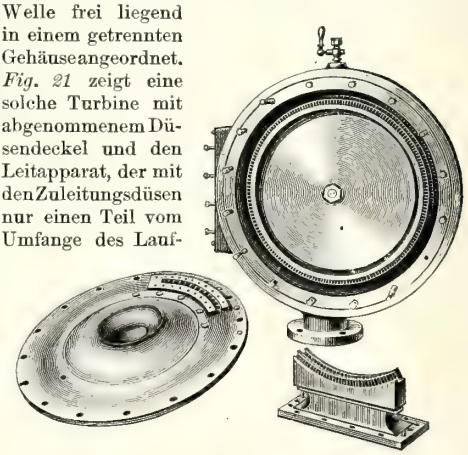
Dampfturbinen.

Dampfturbinen haben nicht die hin und her gehenden Teile der gewöhnlichen Dampfmaschine, daher einen vibrationsfreien und außerordentlich schnellen Lauf. Bei der einstufigen Druckturbine von *de Laval*, einer axialen Partialturbine *(Fig. 17)*, strömt der Dampf aus mehreren Düsen a unter einem Winkel von etwa 20° gegen das Laufrad b, dessen Umfang mit zahlreichen Kanälen versehen ist, und erteilt diesem bis zu 30,000 Umläufe in der Minute, so daß für praktische Zwecke eine Reduktion auf $^1/_{10}$ erforderlich wird, wozu sehr feingezahnte Schraubenräder benutzt werden. Die Welle c ist außerordentlich dünn und elastisch, so daß die rotierende Masse sich wie ein frei laufender Kreisel auf ihren Systemschwerpunkt einstellen kann.

Die Turbine von *Parsons* (*Fig. 18*, in Deutschland von Brown, Boveri u. Co. in Mannheim gebaut) ist eine Reaktionsturbine mit mehreren Druckstufen. In dem liegenden Zylinder der Turbine sitzen auf einer starren Welle eine Reihe von Laufrädern hintereinander. Jedes ist am Umfang mit zahlreichen Stahlschaufeln besetzt. Zwischen den Laufrädern befinden sich feststehende Scheiben mit Leitschaufeln (Leiträder), so daß der Dampf abwechselnd von feststehenden auf bewegliche Schaufeln trifft, wobei er letztere mitnimmt. Mit zunehmender Expansion trifft der Dampf auf immer größere Raddurchmesser, etwa in drei Stufen. Der Einstellung der rotierenden Masse auf den Systemschwerpunkt ist durch eine besondere Lagerkonstruktion Rechnung getragen. Die Umlaufszahlen sind 3000—5000 in der Sekunde, die Zahl der Schaufeln in einer Turbine von 400 Pferdestärken ist über 30,000, darunter die Hälfte rotierende.

Eine mehrstufige Druckturbine ist die von *Zoelly*, die von Escher, Wyß u. Co. in Zürich und von der Maschinenfabrik Augsburg, Nürnberg, in Größen bis zu 3000 Pferdestärken gebaut wird. *Fig. 19* zeigt eine zehnstufige Turbine mit geschlossenem Hochdruckgehäuse, in dem die ersten fünf Laufräder untergebracht sind, während vom Niederdruckgehäuse der Deckel mit der obern Hälfte der Leiträder abgehoben ist und die fünf weitern Laufräder erkennen läßt. Die Welle ruht auf drei Lagern, die, unabhängig von den Gehäusen, direkt auf dem Rahmen befestigt sind, und ist mit der Welle einer Dynamomaschine direkt gekuppelt.

Die *Curtis*-Turbine der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft in Berlin wird in Größen von 2 Kilowatt an für Dynamoantrieb bis zu 3000 Pferdestärken als Propellermaschine für Schiffe gebaut. *Fig. 20* gibt das Bild einer 150 Kilowatt-Turbodynamo auf dem italienischen Kriegsschiff »Benedetto Brin«, einer einstufigen Druckturbine mit drei Geschwindigkeitsstufen, die also nur ein Rad mit drei Schaufelkränzen besitzt. Die Dynamo hat rechts und links ein Lager; das Turbinenrad, aus bestem Stahl geschmiedet, ist am Ende der Welle frei liegend in einem getrennten Gehäuse angeordnet. *Fig. 21* zeigt eine solche Turbine mit abgenommenem Düsendeckel und den Leitapparat, der mit den Zuleitungsdüsen nur einen Teil vom Umfange des Laufrades überdeckt. Die Turbine hat somit nur partiellen Dampfaufschlag (*Partialturbine*, s. *Wasserrad*). Bei Verwendung mehrerer Druckstufen wird für die Niederdrucklaufräder bisweilen der ganze Umfang mit Düsen besetzt. In Amerika, wo die Curtis-Turbinen von der General Electric Company in Schenectady zuerst gebaut wurden, ist die Bauart mit stehender Welle bevorzugt, in Deutschland die liegende Maschine.



21. Curtis-Turbine.

In Preußen gab es im Jahre:

	1879	1885	1890	1892/93	1902
Stationäre Dampfkessel	32411	41421	48538	53024	72098
Bewegliche Dampfkessel	5536	9191	12822	14871	22259
Schiffsdampfkessel	702	1211	2046	1865	2659

Unter den 72,098 feststehenden Dampfkesseln waren 1902 allein 35,340 Flammrohr- und 13,964 Feuerbüchsenkessel. Vgl. v. Reiche, Anlage und Betrieb der D. (3. Aufl., Leipz. 1886—88, 2 Bde.); Reinert, Die modernen Dampfkesselanlagen (Stuttg. 1900); Häder, Bau und Betrieb der D. (4. Aufl., Düsseld. 1902, 2 Bde.); »Normen des Internationalen Verbandes der Dampfkesselüberwachungsvereine« (Hamb. 1902); Benetsch, Dampfkesselrevision und Unfallverhütung (Bremerhav. 1903); Tetzner, Die D. (2. Aufl., Berl. 1905); Pohlhausen, Berechnung, Ausführung und Betrieb der Dampfkesselanlagen (3. Aufl., Mittweida 1906).

Dampfkesselarmatur, Apparate, die zum Betrieb des Dampfkessels (s. d. Tafel) erforderlich sind.

Dampfkesselexplosion, Bersten der Kesselwandung durch fehlerhafte Konstruktion, minderwertigen Baustoff, Rost, Altersschwäche, vor allem mangelhafte Wartung.

Die Zahl der Kesselexplosionen in Deutschland und der dabei verunglückten Personen betrug:

Jahr	Zahl der Explosionen	Verunglückte Personen	Jahr	Zahl der Explosionen	Verunglückte Personen
1880	20	29	1901	17	27
1890	16	21	1902	17	24
1895	23	74	1903	10	11
1900	13	24	1904	15	18

Gegenüber der bedeutenden Vermehrung der Dampfkessel ist eine wesentliche Abnahme der Explosionen zu verzeichnen. Die Ursachen der D. sind meist: Wassermangel, Kesselstein, selten Blechschwächung (Rosten) infolge durchsickernden Kesselwassers, mangelhafte Ausführung, schlechtes Material, zu hohe Spannung. Vgl. Fischer, Zur Geschichte der Dampfkesselexplosionen (»Dinglers Journal«, 1874, Bd. 213, S. 296); Kosak, Die Ursachen der Dampfkesselexplosionen und die Mittel zu ihrer Verhütung (3. Aufl., Wien 1876), und Literatur bei »Dampfkessel«.

Dampfkesselspeisung geschieht durch Einpressen von Wasser (Speisewasser) durch ein im Kessel unterhalb des Wasserspiegels mündendes Rohr mit Rückschlagventil (Speiseventil). Der erforderliche Druck, der höher sein muß als der zu überwindende Kesseldruck, wird geliefert von Pumpen (Speisepumpen), als Hand- oder Maschinenspeisepumpen. Andre Speiseapparate sind die Injektoren (s. Tafel »Dampfkessel«).

Dampfkesselüberwachung, innere und äußere Prüfung sowie Wasserdruckproben vor und während des Betriebes, erfolgt in den meisten Ländern durch staatlich ermächtigte Vereine. Anfang 1901 bestanden in Deutschland 38 Dampfkesselüberwachungsvereine, davon 27 in Preußen, zusammengeschlossen im Zentralverband der preußischen Dampfkesselüberwachungsvereine.

Dampfkochtopf (Digestor, Autoklav), luftdicht verschließbares eisernes Gefäß zur Erhitzung von Stoffen unter erhöhtem Druck über den normalen Siedepunkt, von Papin angegeben (Papinscher Topf), dient zum Kochen von Speisen und zu technischen Zwecken, insbes. auch chemischen Zersetzungen. Er besitzt dann abschraubbaren Deckel mit Thermometer, Manometer, Sicherheitsventil, oft auch Rührwerk.

Dampfkochung, Erhitzung von Flüssigkeiten durch Dampf, der aus dem Dampfkessel in die Flüssigkeit geleitet wird und diese durch Kondensation verdünnt (direkte Heizung), oder durch ein in der Flüssigkeit liegendes Schlangenrohr oder zwischen die Doppelwände des Erhitzungsgefäßes strömt (indirekte Heizung). Die bei der indirekten Heizung entstehenden Dämpfe der erhitzten Flüssigkeit dienen häufig zur Heizung des Inhalts eines benachbarten Gefäßes (Mehrfachverdampfkörper), oft unter Druckverminderung im Siedegefäß (Vakuumkochung).

Dampfkolben, ein Teil der Dampfmaschine (s. d.).

Dampfkrumpe, das Dekatieren des Tuches mit Wasserdampf.

Dampfkugel, soviel wie Aolipile; ehemals auch Kugel mit einem Gemenge aus Pech, Salpeter, Schwefel, Kohle, Sägespänen ꝛc. zum Ausräuchern des Feindes.

Dampfleitung, Röhrensystem zur Leitung des Dampfes von der Erzeugungs- zur Verbrauchsstelle. Die Rohre sind meist aus Schmiedeisen, selten Gußeisen und Kupfer (nicht für überhitzten Dampf!) und durch Flanschen verbunden, mit Asbestpappe, Gummiplatten mit Leineneinlage, Messingdrahtgewebe mit Mennig, Kupferdraht ꝛc. gedichtet. Die D. muß möglichst kurz, ohne scharfe Biegungen und gegen Wärmeverlust durch Isoliermasse (s. d.) oder Luftmantel geschützt sein. Zum Ausgleich der Wärmeausdehnung dienen Kompensationsstücke, Kompensations- oder Dehnungsrohre (kupferne Feder-, Knie- und Gelenkrohre, Stopfbüchsen). An der tiefsten Stelle der D. wird das Kondenswasser abgeleitet. Man führt die D. vom Kessel zur Maschine zweckmäßig mit leichtem Gefälle aus und ordnet dicht vor dem Absperrschieber der Maschine einen Wasserabscheider (s. Dampfentwässerungsapparat) oder einen Dampfsammler an.

Dampflenzpumpe, Dampfpumpe zum Leerpumpen (Lenzen, s. d.) eines Schiffes.

Dampfmantel (Dampfhemd), mit Dampf gefüllter Hohlraum, der einen Dampfzylinder umschließt, um den Temperaturabfall zu vermindern.

Dampfmaschine (hierzu Tafel mit Text), Kraftmaschine, die mit gespanntem Wasserdampf betrieben wird, im engern Sinne die Kolbenmaschine, bei der ein dicht schließender Kolben in einem Zylinder durch den Dampfdruck hin und her bewegt wird. Diese Bewegung wird meist durch ein Kurbelgetriebe in eine rotierende umgewandelt. Einfach wirkende Dampfmaschinen lassen den Dampf nur von einer, doppelt wirkende abwechselnd von beiden Seiten aus den Kolben treiben. Die Dampfzufuhr erfolgt bei den Volldruckmaschinen während des ganzen Kolbenhubes, d. h. der Bewegung des Kolbens von einem Zylinderende zum andern, mit gleicher Spannung. Bei den vorteilhafter arbeitenden Expansionsmaschinen strömt nach kurzer Füllungsperiode während des weitern Kolbenweges kein Dampf nach, sondern der eingetretene Dampf wirkt allein durch Expansion weiter. Das Verhältnis der Füllungsstrecke zum Kolbenwege heißt Füllungsverhältnis. Die Dampfverteilung geschieht durch Schieber (Schiebermaschinen) oder Ventile (Ventilmaschinen), die die Dampfkanäle öffnen und schließen. Der benutzte Dampf entweicht ins Freie (Auspuffmaschinen) oder wird im Kondensator (s. d.) niedergeschlagen (Kondensationsmaschinen).

Zwillings-, Drillings- ꝛc. Maschinen haben zwei, drei oder mehr direkt von Kesseln gespeiste Zylinder an gleicher Welle. Zweifach-, Dreifach- ꝛc. Expansionsmaschinen speisen nur den Hochdruckzylinder direkt aus den Kesseln und lassen denselben Dampf der Reihe nach in zwei, drei, vier Zylindern von steigendem Durchmesser (Mitteldruck-, Niederdruckzylinder) expandieren.

Compound- oder Verbundmaschine heißt die Zweifach-Expansionsmaschine, deren Kurbeln um 90° gegeneinander versetzt sind, auch Receivermaschine, nach dem Receiver (engl. »Aufnehmer«), Zwischenbehälter, durch den der Dampf von einem zum andern Zylinder strömt. Bei der Woolffschen Maschine stehen die Kurbeln der beiden Zylinder gleich oder um 180° versetzt, das Überströmen des Dampfes erfolgt ohne Receiver. Man unterscheidet stehende, schräg liegende und liegende sowie schwingende oder oszillierende, ferner stationäre (ortfeste) und bewegliche, lokomobile Maschinen.

Die Leistung einer D. läßt sich ermitteln aus dem Dampfdruckdiagramm, Indikatordiagramm, einer von der Maschine selbst mittels des Indikators (s. d.) aufgezeichneten Kurve, die über die Dampfdruckverhältnisse in jeder Kolbenstellung Aufschluß gibt. Der Dampfdruck wird gemessen in Kilogramm auf 1 qcm Kolbenfläche, und zwar als Überdruck des Dampfes über den entgegenwirkenden Druck der Atmosphäre von der andern Kolbenseite (bei Auspuffmaschinen 1,15 Atmosphäre), sofern nicht durch Kondensation ein Vakuum (0,2—0,1 Atmosphäre) geschaffen ist. Aus den verschiedenen Druckwerten ergibt sich ein mittlerer Wert p. Sind außerdem bekannt die Kolbenfläche in qcm (F), der Kolbenhub in m (l), die Zahl der Maschinenumläufe (n), also Doppelhübe in 1 Minute, so ist die indizierte Leistung in Pferdestärken (IHP oder I.P.S) für einfach wirkende Maschinen: $\frac{F.p.l.n}{60.75}$, für doppelt wirkende: $2\,\frac{F.p.l.n}{60.75}$.

Die effektive oder Nutzleistung, d. h. von der Welle nutzbar abzugebende Leistung einer Maschine, ist geringer als die vom Dampfdruck indizierte, d. h. in den Zylindern geäußerte Leistung, indem durch Reibung ꝛc. Arbeit verloren geht. Das Verhältnis der Nutzleistung zur indizierten Leistung oder $\frac{E.P.S}{I.P.S}$ heißt der mechanische Wirkungsgrad der D. Er liegt zwischen 0,75 und 0,92. Die Nutzleistung einer Maschine wird bestimmt aus Bremsversuchen, mittels des Dynamometers (s. d.) oder Bremszaumes.

Der Dampfverbrauch (Speisewasser) einer Maschine beträgt etwa 6—18 kg pro Pferdekraft und Stunde für gesättigten Dampf, bis herab zu 4,2 kg für überhitzten Dampf, einschließlich der Verluste durch Kondensation an den Zylinderwänden, durch Undichtigkeiten und »schädlichen Raum« (d. h. dampfgefüllter Raum zwischen der äußersten Kolbenstellung und den Dampfverteilungsorganen). Der Kondensationsverlust kann durch einen Dampfmantel (s. d.) behoben werden.

Die Kraftgewinnung aus dem Brennmaterial ist bei der D. nicht vorteilhaft, da nur etwa 10—16 Proz. der Wärme des Brennmaterials in Energie umgesetzt werden und ein großer Teil mit dem Abdampf verloren geht.

Heißlaufen der D. wird durch Schmierung (s. Schmiermittel) verhütet. Selbsttätige Öler oder Röhren mit natürlicher oder durch eine Druckpumpe erzwungener sogen. forcierter Ölzirkulation erfüllen diese Aufgabe am besten. Zur Schmierung des Kolbens ꝛc. wird Öl aus einer kleinen Druckpumpe in den Dampfstrahl gepreßt. Für die Sicherheit des Bedienungspersonals sind Schutzvorrichtungen (s. d.) vorgeschrieben.

Dampfturbinen.

Dampfturbinen sind rotierende Dampfmaschinen, bei denen der Dampf unmittelbar ein Kapselwerk (s. d.) oder Schaufelrad in Umdrehung setzt, und zerfallen in Druck- und Überdruckturbinen. Hauptteile sind ein feststehendes Leitrad und ein oder mehrere Laufräder, auf gemeinschaftlicher Achse montiert und vom Dampf angetrieben. Die Unterscheidung zwischen Axial- und Radialturbinen, zwischen Voll- und Partialturbinen ist dieselbe wie bei Wasserturbinen (s. Wasserrad). Die meisten Dampfturbinen sind Axialturbinen. Bei den Druck- oder Aktionsturbinen erfolgt die Umwandlung des Dampfdruckes in Geschwindigkeit nur in den Leiträdern; an die Laufräder gibt der Dampf seine lebendige Kraft ohne weitere Druckabnahme ab. Dadurch wird seitliches Entweichen des Dampfstrahls vermieden, so daß das Laufrad sich nicht eng schließend an seine Umgebung anzupassen braucht. Bei den überdruck- oder Reaktionsturbinen erfolgt die Expansion des Dampfes nicht nur im Leitapparat, sondern auch im Laufrad. Es ergibt sich daher eine Druckdifferenz zwischen der Eintritts- und Austrittsseite des Laufrades, und der Zwischenraum zwischen Laufradumfang und Gehäuse sowie der zwischen den stillstehenden und den rotierenden Schaufeln ist möglichst zu beschränken. Bei der Umwandlung seines Druckes (potentielle Energie) in Bewegung (kinetische Energie) nimmt der Dampf eine so hohe Geschwindigkeit an, daß es nicht möglich ist, Laufräder von entsprechend großer Umdrehungsgeschwindigkeit herzustellen. Bei Expansion von 10 auf rund 0,1 Atmosphären beträgt sie etwa 1100 m für 1 Sekunde. Um eine praktisch durchführbare Umlaufsgeschwindigkeit zu erhalten, zerlegt man entweder das verfügbare Dampfdruckgefälle in mehrere Stufen (Druckstufen), oder man leitet (bei Druckturbinen) den mit hoher Geschwindigkeit aus der Düse kommenden Dampf in ein langsamer laufendes Laufrad, so daß er beim Austritt aus diesem noch eine relativ hohe Geschwindigkeit hat, die man in weitern Turbinenrädern ausnutzt (Geschwindigkeitsstufen).

Zu den Druckturbinen gehören folgende Systeme: einstufig: de Laval; mit mehreren Druckstufen: Zoelly, Rateau; mit mehreren Geschwindigkeitsstufen: Seger, Electra; mit Druck- und Geschwindigkeitsstufen: Riedler-Stumpf, Curtis. Zu den überdruckturbinen: Herons Aolipile (s. d.) und die Parsons-Turbine. Hauptsächlich werden die Dampfturbinen zurzeit mit Dynamomaschinen zusammengebaut, die einen rasch laufenden Motor verlangen; ihr Dampfverbrauch stellt sich bei größerer Ausführung ebenso günstig wie bei guten Dampfmaschinen. Vor diesen sind sie durch Fortfallen schwingender Massen, den gleichmäßigen, nicht ruckweisen Dampfverbrauch, Einfachheit der Konstruktion und Bedienung ausgezeichnet. Für Schiffe sind sie als Propellermaschinen gut geeignet, weil der Fortfall der schwingenden Massen die Vibrationen des Schiffskörpers verhütet; doch muß man, um rückwärts zu fahren, den Dampf auf besondere Laufräder umleiten.

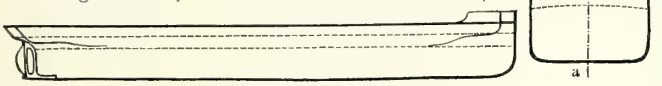
Über die Verbreitung und Entwickelung der

Die wichtigsten Arten von Handelsdampfern.

Als Frachtdampfer werden zur Erreichung großer Tragfähigkeit bei geringem nominellen Tonnengehalt (wegen der darauf begründeten Hafen- und Kanalabgaben) eigentümliche Bauweisen verwendet. Die *Walrückendampfer (Fig. 1)* haben als Nullspant a ein Rechteck, ihr Deck ist stark gekrümmt und hat nur wenig Freibord, so daß es bei beladenem Schiff in die Wasserlinie taucht. Über Deck erheben sich runde Aufbauten, die durch Brücken verbunden sind und als Wohnräume für die Mannschaft dienen. Die *Turmdeckdampfer (Fig. 2)* haben über dem Oberdeck einen schmalen Mittschiffsaufbau vom Bug bis zum Heck, der bei beladenem Schiff allein über Wasser bleibt. Beide Dampferarten dienen hauptsächlich zur Getreideverschiffung und bieten dem Wind wenig Widerstand, sparen also Kohlen.



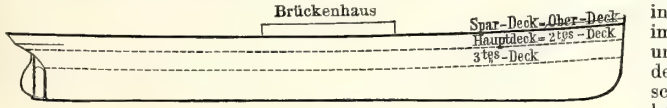
1. Walrückendampfer. a Querschnitt.



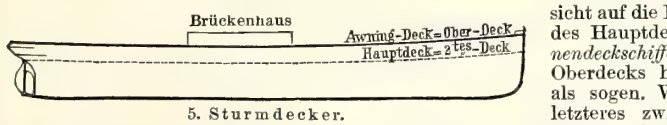
2. Turmdeckdampfer. a Querschnitt.

Sehr verschieden sind auf Handelsdampfern die Decke und Decksaufbauten angeordnet. Am stärksten gebaut sind die *Volldecker (Volldeckschiffe, Fig. 3)*. Als solche werden alle Schnelldampfer und großen Passagierdampfer gebaut. Bei ihnen ist das Oberdeck das stärkste Deck, darunter liegen je nach der Schiffsgröße noch 1—5 Decke, die verschiedene Benennungen führen, z. B. Zwischendeck, Unterdeck und Orlopdeck. Auf dem deutschen Riesendampfer ‚Amerika' der Hamburg-Amerika-Linie heißen die Decke von unten nach oben: Unterdeck, Zwischendeck, Franklindeck, Clevelanddeck, Rooseveltdeck (Hauptdeck), Washingtondeck (das Oberdeck), Kaiserdeck, Sonnendeck, Bootsdeck. Sonst werden die gedeckten Aufbauten über dem Oberdeck auch unteres und oberes Promenadendeck- und Sonnendeck genannt. Back und Poop sind meist von den Mittelaufbauten getrennt und haben häufig ein gewölbtes Schildkrötendeck. *Spardecker (Fig. 4)* sind leichter gebaut als Volldecker. Unter ihrem Oberdeck (Spardeck) liegt als stärkstes Deck das Hauptdeck. Diese Dampfer müssen mehr Freibord (Höhe des Oberdecks über der Wasserlinie) haben, dürfen also nicht so tief laden wie die Volldecker. Unter dem Hauptdeck liegen je nach der Schiffsgröße noch 1—3 Decke. *Sturmdecker (Sturmdeckschiffe, Fig. 5)*, eine andre Abart der Volldecker, sind noch leichter gebaut als die Spardecker. Ihr Oberdeck dient nur als Schutzdach (daher auch *Schutzdecker* oder *Schattendeckschiffe* in besondern Fällen genannt) für die im Raume über dem Hauptdeck untergebrachten Reisenden. Schutzdecker dienen hauptsächlich zur Verschiffung von Pilgern und Vieh, haben große Seitenpforten für Ein- und Ausladung. Beim Spardecker darf das Hauptdeck unter der beladenen Wasserlinie liegen, beim Schutzdecker muß es stets über Wasser bleiben.

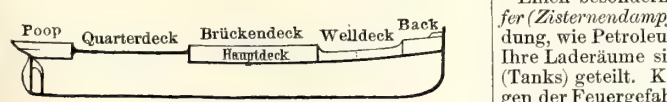
3. Schnelldampfer (Volldecker).



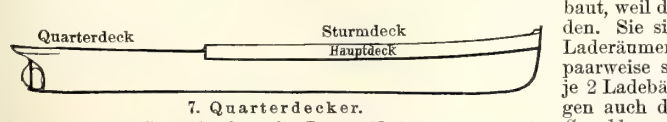
4. Spardecker.



5. Sturmdecker.



6. Welldecker.

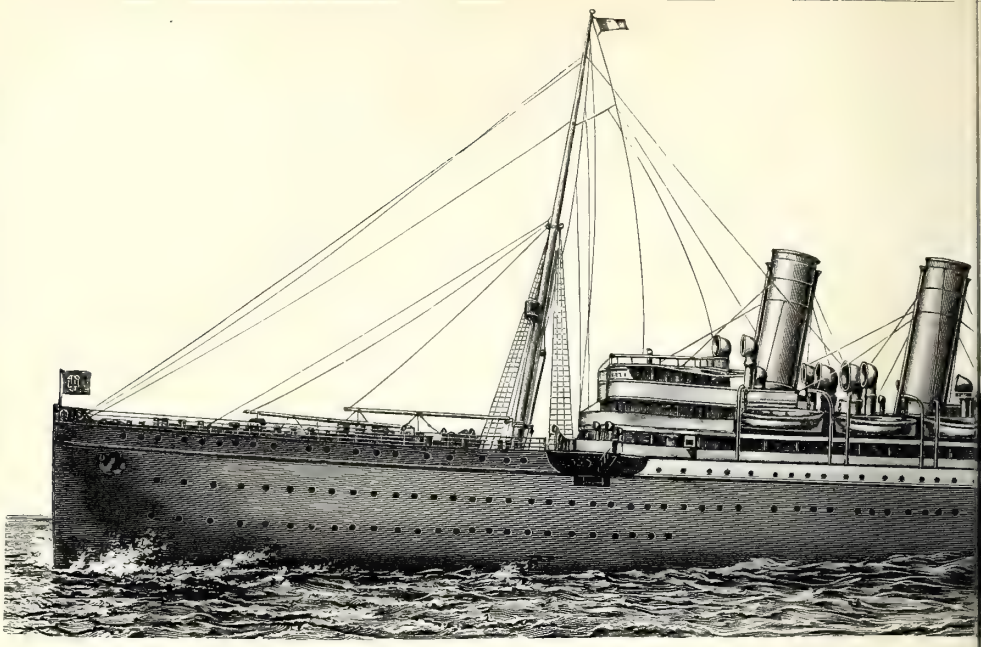


7. Quarterdecker.

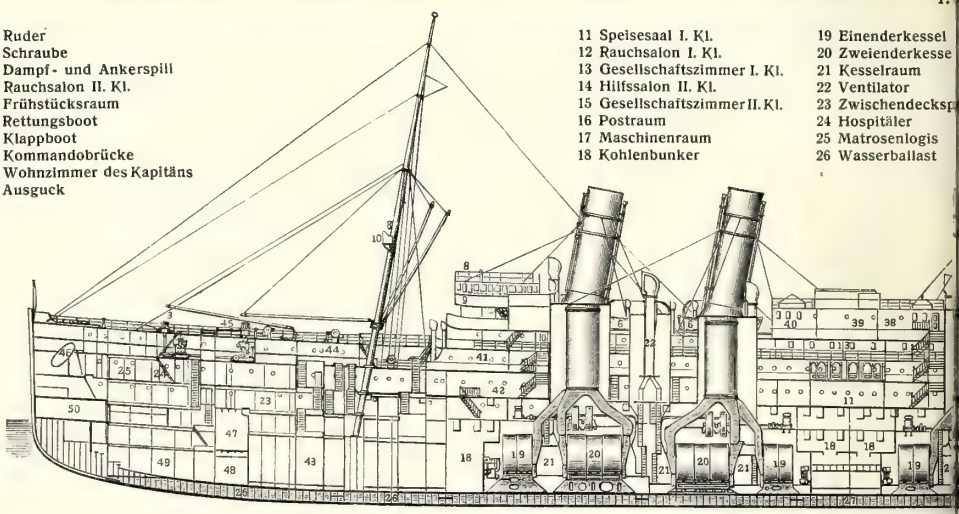
(1—7 sind dem Generalregister des Bureau Veritas entnommen.)

Verschiedene Frachtdampfer haben mit Rücksicht auf die Raumausnutzung kein durchgehendes Hauptdeck. Bei den *Welldeckern (Brunnendeckschiffen, Fig. 6)* liegt nur ein Teil des Oberdecks hinten als Quarterdeck und vorn als sogen. Welldeck oder Brunnendeck frei, letzteres zwischen der gedeckten Back und dem Brückendeck auf dem Mittelaufbau über dem Hauptdeck. *Quarterdecker (Fig. 7)* haben im vordern Teil Brückendeck und Back zu einem langen vordern Sturmdeck vereinigt.

Einen besondern Dampfertyp bilden die *Tankdampfer (Zisternendampfer)*, die zum Transport flüssiger Ladung, wie Petroleum oder Masut und Teeröl, dienen. Ihre Laderäume sind in 10—20 wasserdichte Behälter (Tanks) geteilt. Kesselraum und Schiffsmaschine liegen der Feuergefahr halber davon getrennt im Hinterschiff, durch Querschotten von den Tanks abgesondert. Leere Tankdampfer erhalten Wasserballast in den Räumen unter und zwischen den Tanks, besonders im Doppelboden. Nur für Erzverschiffung bestimmte *Erzdampfer* werden mit sehr starkem innern Boden gebaut, weil die Erze heftig hineingeschüttet werden. Sie sind meist sehr lang, mit mehreren Laderäumen hintereinander und mit vielen paarweise stehenden kurzen Pfahlmasten, die je 2 Ladebäume tragen. Besondere Bauart zeigen auch die *Kabeldampfer, Pumpendampfer, Seeschlepper, Eisbrecher* und *Lotsendampfer*.

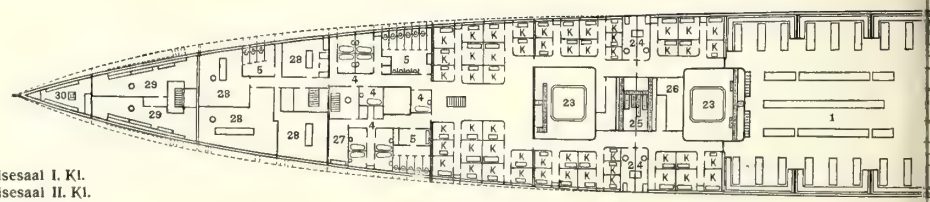


1.



1 Ruder
2 Schraube
3 Dampf- und Ankerspill
4 Rauchsalon II. Kl.
5 Frühstücksraum
6 Rettungsboot
7 Klappboot
8 Kommandobrücke
9 Wohnzimmer des Kapitäns
10 Ausguck
11 Speisesaal I. Kl.
12 Rauchsalon I. Kl.
13 Gesellschaftszimmer I. Kl.
14 Hilfssalon II. Kl.
15 Gesellschaftszimmer II. Kl.
16 Postraum
17 Maschinenraum
18 Kohlenbunker
19 Einenderkessel
20 Zweienderkesse
21 Kesselraum
22 Ventilator
23 Zwischendeckspa
24 Hospitäler
25 Matrosenlogis
26 Wasserballast

2. Lär

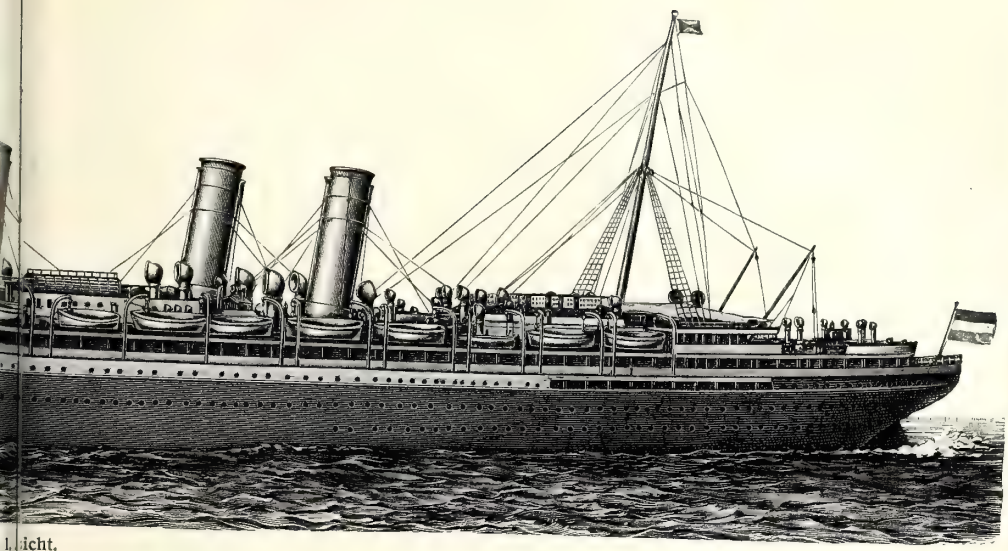


1 Speisesaal I. Kl.
2 Speisesaal II. Kl.
3 Hilfsspeisesaal
4 Bad
5 Wasserklosetts
6 Maschinistenmesse
7 Anrichteraum II. Kl.
8 Heizerspeiseraum
9 Barbier
10 Aufwasch für Anrichteraum II. Kl.
11 Wohnraum für Oberheizer
12 Maschinenwaschraum
13 Maschinenschacht
14 Räume für Maschinisten
15 Elektrische Maschine
16 Schlachterei
17 Küche I. Kl.
18 Heizerküche

10 5 0 20 40

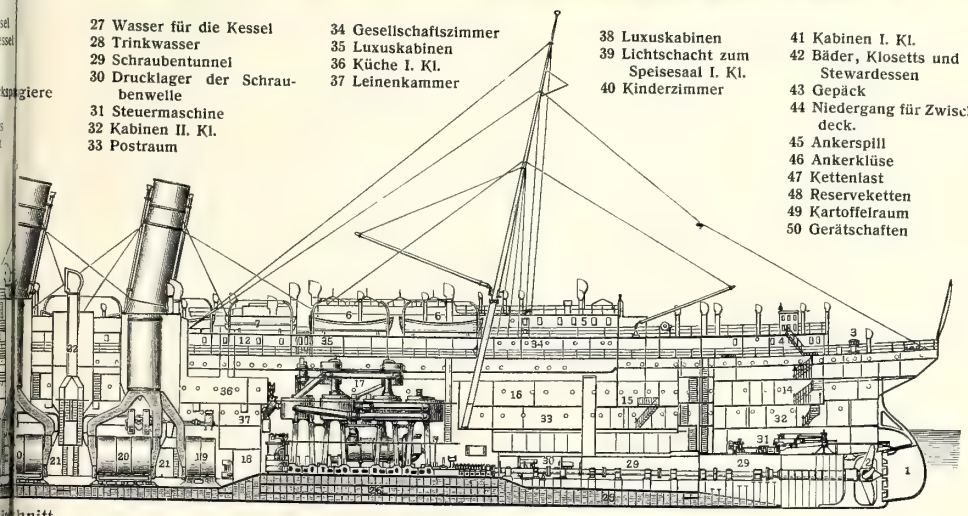
3. Ha

Doppelschrauben-Schn

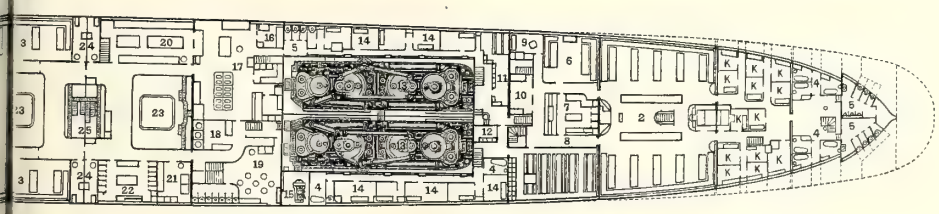


licht.

27 Wasser für die Kessel
28 Trinkwasser
29 Schraubentunnel
30 Drucklager der Schraubenwelle
31 Steuermaschine
32 Kabinen II. Kl.
33 Postraum
34 Gesellschaftszimmer
35 Luxuskabinen
36 Küche I. Kl.
37 Leinenkammer
38 Luxuskabinen
39 Lichtschacht zum Speisesaal I. Kl.
40 Kinderzimmer
41 Kabinen I. Kl.
42 Bäder, Klosetts und Stewardessen
43 Gepäck
44 Niedergang für Zwischendeck.
45 Ankerspill
46 Ankerklüse
47 Kettenlast
48 Reserveketten
49 Kartoffelraum
50 Gerätschaften



hnitt.



60 80 100 METER

eck.

dampfer ‚Deutschland'.

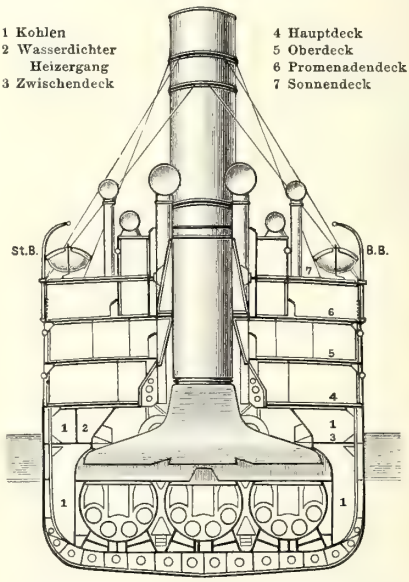
19 Bad und Waschraum für Heizer
20 Anrichteraum I. Kl.
21 Aufwaschraum I. Kl.
22 Silber- und Getränkeausgaberaum
23 Schornsteinschacht
24 Aschschütten
25 Heizraumschächte
26 Trockenkammer
27 Wohnraum für Stewardessen
28 Wohnräume für Stewards
29 Räume für Matrosen
30 Raum für Gerätschaften
K = Kabinen

titut in Leipzig.

Erläuterungen zu Tafel II: Der Schnelldampfer ‚Deutschland'.

Der auf Tafel II dargestellte Dampfer, Deutschland' ist einer der neuesten Schnelldampfer der Hamburg-Amerika-Linie; er ist 10. Jan. 1900 auf der Werft des Vulkan in Bredow bei Stettin vom Stapel gelaufen und begann im Juli 1900 seine Fahrten zwischen Hamburg und Neuyork. Sein **Schiffskörper** ist aus bestem Siemens-Martinstahl gebaut und entspricht auch den Anforderungen der Marine als Hilfskreuzer. Vor- und Hintersteven sind senkrecht, das Heck ist elliptisch. Die größte Länge beträgt 208,5 m, die größte Breite 20,42 m, die Raumtiefe zwischen Oberdeck und Kiel 13,41 m, die Tragfähigkeit 5840 Ton. Schwergut bei 8,84 m Tiefgang im Süßwasser, die Wasserverdrängung 23,200 T. und der Brutto-Raumgehalt 16,200 Registertonnen. Die **Geschwindigkeit** sollte vertragsmäßig nicht unter 22 Seemeilen betragen; in Wirklichkeit hat ‚Deutschland' über 23,5 Seemeilen Durchschnittsgeschwindigkeit und auf kurzen Strecken 25 Seemeilen Maximalgeschwindigkeit erreicht. Das Schiff ist durch 15 Querschotte und ein Längsschott im Maschinenraum in 17 **wasserdichte Abteilungen** geteilt, die so bemessen sind, daß es noch schwimmfähig bleibt, wenn zwei Räume nebeneinander vollaufen. Der **Doppelboden** hat 22 Tankzellen, die Kesselspeisewasser und Trinkwasser enthalten und nötigenfalls mit 2550 cbm Wasserballast gefüllt werden. Bei Nacht und Nebel sind alle Schottüren geschlossen. **Rettungsboote** sind 26 auf den obern Decks aufgestellt, 16 Boote sind über 9 m lang; 4 Boote hängen sofort gebrauchsfertig in den Davits. Die **Bunker** fassen 4820 T. Kohlen; der Kohlenbedarf beträgt etwa 565 T. in 24 Stunden. Die Hauptladeräume haben 1453 cbm, die Gepäckräume sowie die Proviant- und Fleischkühlräume 669 cbm.

Die **Besatzung** zählt 543 Köpfe, und zwar 15 Schiffsoffiziere, Postbeamte und Lotsen, je einen Arzt, Zahl- und Proviantmeister, 53 Maschinisten, 201 Heizer, 218 Stewards und Köche und 54 Matrosen. Die Schiffsoffiziere haben ihre Räume nahe der Kommandobrücke, die Maschinisten und Heizer nahe der Maschine und den Kesselräumen. Für 693 **Fahrgäste I. Klasse** sind im Promenadendeck, Oberdeck und Hauptdeck 260 Kammern, darunter mehrere Luxuskabinen mit Wohn-, Schlaf- und Badezimmer und 50 Einzelkabinen. Für 302 **Fahrgäste II. Klasse** sind im Ober-, Haupt- und Zwischendeck 99 etwas einfachere Kammern. Der Speisesaal I. Klasse im Hauptdeck hat einen 10 m hohen Kuppelbau aus Glas, der durch Ober- und Promenadendeck hindurchgeht und nach oben glockenartig abgeschlossen ist. Mit zwei angrenzenden Hilfsspeisesälen sind 416 Sitze vorhanden. Auf dem Promenadendeck grenzen an den Lichtschacht des Speisesaals der Gesellschaftssalon mit Musik-, Schreib- und Lesezimmer. Auf dem Brückendeck ist ein Kinderzimmer und ein amerikanischer Frühstücksraum, auf dem Promenadendeck ein prächtiges Rauchzimmer. Der Speisesaal II. Klasse auf dem Hauptdeck nach hinten mit 166 Plätzen und einem Hilfsspeisesaal mit 16 Plätzen ist etwas einfacher, ebenso das Gesellschaftszimmer auf dem hintern Oberdeck und das Rauchzimmer auf dem Promenadendeck. Der vordere Teil des Promenadendecks, für die Fahrgäste I. Klasse bestimmt, ist durch das Sonnendeck gegen Regen und Sonne geschützt. Der hintere Teil des Promenadendecks ist für die Fahrgäste II. Klasse bestimmt. Für 288 **Fahrgäste III. Klasse** sind mehrere Abteilungen Zwischendeckräume vorhanden, auch einzelne Zimmer. Auf dem Oberdeck ist der Raum auf dem Backdeck für die Zwischendecksfahrgäste bestimmt. Bei vollbesetztem Schiff sind 1826 Personen zu verpflegen. Für jede Klasse von Fahrgästen sowie für die Mannschaft sind besondere **Dampfküchen** mit Anrichteräumen vorhanden; außerdem sind an Bord eine Bäckerei und eine Konditorei, jede mit mehreren Backöfen, und eine Schlächterei. Arzt und Apotheke stehen den Fahrgästen frei zur Verfügung, vorn in der Back liegen einige Lazarettkammern. Die **Seepostbureaus** sind auf dem Oberdeck. Eine Schiffsdruckerei stellt Speisekarten und Programme für die Konzerte der Schiffskapelle her. Baderäume für Fahrgäste und Mannschaft sind reichlich vorhanden. Das ganze Schiff hat Dampfheizung. Zur Lüftung der Innenräume dienen teils Ventilatoren und Luftschächte, teils elektrisch betriebene Sauger. **Elektrische Kraft** zur Beleuchtung und zum Betrieb von Ventilatoren und kleinen Aufzügen liefern 3 große und 2 kleinere Dynamos; insgesamt sind 2500 Glühlampen vorgesehen. Zur Kühlung der Provianträume dient eine Kohlensäuremaschine. An **Hilfsmaschinen** sind vorhanden: 2 Ankerspille auf der Back, je 2 Verholspille auf der Back und der Poop. Für Fracht und Gepäck sind 5 Dampfladewinden und eine kleine Proviantwinde vorhanden. Die Steuervorrichtung liegt im hintern Raumdeck, hat eine Hauptmaschine und eine Hilfssteuermaschine; beide Steuermaschinen arbeiten in geschlossenen, mit Öl gefüllten Gehäusen, ihre Schieber können von vier Stellen des Schiffes (vom Ruderhaus, vom Steuerstand hinter dem Kompaß, von der Navigationsbrücke und vom Unterwasser-Steuerstand) aus gesteuert werden.



Querschnitt durch den Maschinenraum. Spant 126 von vorn gesehen.

Die vier **Kesselräume** haben je 3 Doppelender- und einen Einenderkessel, deren Abgase in je einem Schornstein von 4 m Durchmesser und 32 m Höhe über dem Rost münden. Alle 16 Kessel haben zusammen 112 Feuerungen mit 203 qm Rostfläche und 7940 qm Heizfläche. Der Dampfüberdruck beträgt 15 Atmosphären. Jeder Kessel hat 5 m Durchmesser und 6 m Länge. Die beiden **Hauptmaschinen** leisten mit vierfacher Expansion zusammen bis zu 37,000 Pferdekräfte bei 77 Schraubenumdrehungen in der Minute. Der Hub der Zylinder beträgt 1,85 m. Die Wellenleitung ist 66 m lang und aus 11 Stücken zusammengesetzt. Die beiden vierflügeligen Propellerschrauben haben 6,8 m Durchmesser und 11 m Steigung; auf die 4 Flügel jeder Schraube wird ein Druck von 90,000 kg ausgeübt.

Von der **Kommandobrücke** führen Telegraphen und Sprachrohre nach den Maschinen- und Kesselräumen. Ein Dampfruder mit Steuerkompaß steht im Steuerhaus, dahinter im Kartenhaus sind die Seekarten und nautischen Handbücher und Instrumente für die Schiffsoffiziere. Oben auf dem Steuerhaus steht der Peilkompaß.

Dampfmaschinen geben die nachfolgenden Tabellen Aufschluß. In Preußen zählte man:

Jahr	Dampfmaschinen[1]	Gesamtpferdekräfte	Jahr	Dampfmaschinen[1]	Gesamtpferdekräfte
1837	423	7514	1878	37320	2891867
1840	634	12279	1889	58782	1803454
1849	1969	67150	1901	99296	4328778
1855	4085	161774	1903	104402	4897526
1861	8685	365631	1905	108282	5437123

[1] Von 1837—78 einschließlich der Schiffsmaschinen und Lokomotiven, von 1879 ab ohne die der Militärverwaltung und Kriegsmarine unterstellten Maschinen und ohne Lokomotiven.

Im J. 1905 (in Klammer beigefügt sind die Zahlen vom J. 1902) gab es in Preußen 81,756 (77,583) feststehende Dampfmaschinen mit 4,684,948 (4,008,597) Pferdekräften, 23,830 (21,612) bewegliche mit 315,291 (270,543) Pferdekräften, 2099 (1946) auf Binnenschiffen mit 231,030 (196,186) Pferdekräften und 597 (533) auf Seedampfern mit 205,854 (176,066) Pferdekräften. Von den feststehenden arbeiteten allein in der elektrotechnischen Industrie 31 (23) Maschinen zu 1000 Pferdekräften, 20 (12) zu 1200, 11 (9) zu 1500, 4 (4) zu 1900, 4 (2) zu 2000, 6 (3) zu 3000, 8 (7) zu 4000 und 1 (0) zu 5800 Pferdekräften Leistungsfähigkeit.

Dampfmaschinen werden gebaut in Größen von 1—10,000 Pferdekräften. Die stärksten benutzt man in den Hütten- und Walzwerken und insbes. auf Schiffen der Kriegs- und Handelsmarine. Der Doppelschraubenschnelldampfer »Kaiser Wilhelm II.« besitzt vier Propellermaschinen mit zusammen 40,000 indizierten Pferdekräften.

[Geschichte.] Die erste Anwendung des Dampfes zur Bewegung war der Heronsball und die auf dem Prinzip des Segnerschen Rades beruhende Aolipile (s. d.), beide schon 120 v. Chr. von Heron von Alexandria erwähnt. Auch soll bereits Archimedes vorgeschlagen haben, Geschosse durch Dampf aus einem Rohr zu schleudern. Branca leitete 1629 Dampf aus einem Rohr gegen ein Schaufelrad. Die Geschichte der eigentlichen D. beginnt mit Papin, der 1690 die durch Luftdruck bewirkte Bewegung eines Kolbens in einem mit Dampf gefüllten und dann gekühlten Zylinder beschrieb. Savery baute 1698 eine auf Kondensation beruhende Aspirationsmaschine zum Heben von Wasser und zur Bewegung von Arbeitsmaschinen. Newcomens atmosphärische D. arbeitete mit Zylinder, Kolben, Gegengewicht und Balancier und diente 1712 zum Fördern von Wasser. Erfinder des heutigen Prinzips der D. ist James Watt. Er baute 1768 die erste einfach wirkende Kondensationsmaschine mit Gegengewichten (Cornwallmaschine), 1778 die Expansionsmaschine, wandte 1779 Kurbel, Lenkstange und Schwungrad an, baute 1784 die doppelt wirkende D. und erfand 1784 das nach ihm benannte Parallelogramm als Geradführung. 1810 zählte man in England 5000, in Frankreich 200 Dampfmaschinen. In Preußen wurde die erste D. 1788 in Tarnowitz aufgestellt, die zweite 1822 in Berlin. Die ersten Hochdruckmaschinen bauten Evans in Amerika und Trevithick und Vivian 1802 in England. Die oszillierende D., 1785 von Murdock im Modell ausgeführt, wurde 1820 durch Cavé in Paris, 1822 durch Manby in England gebaut. Die 1781 von Hornblower versuchte Zweizylinderexpansionsmaschine scheiterte an den Patentansprüchen von Watt, wurde aber 1804 von Woolf durchgeführt. Symington baute 1801 eine direkt wirkende D. mit unbeweglich liegendem Zylinder. Den Muschelschieber an Stelle von Ventilen und den Exzenter führte 1799 Murray ein, der die erste D. ohne Balancier baute. Nach außerordentlichen Verbesserungen der Details, vor allem der Steuerungen in den letzten Jahrzehnten, ist die Mehrfach-Expansionsmaschine zu einem vorläufigen Abschluß gelangt. Jetzt hat die Heißdampfmaschine das größte Interesse. Besonderes Verdienst um die wissenschaftliche Ausbildung der D. erwarben sich Frankreich und Deutschland durch Poncelet, Navier, Pambour, Redtenbacher, Grashof, Zeuner.

Vgl. Uhland, Die Corliß- und Ventildampfmaschinen (Aachen 1879), Die D. mit Schiebersteuerung (Leipz. 1881; Ergänzungsheft, Dresd. 1894) und Die Woolfschen und Compounddampfmaschinen (Leipz. 1882); v. Reiche, Der Dampfmaschinenkonstrukteur (Aachen 1880—83, 2 Tle.; Teil 1, 3. Aufl. 1893); Radinger, über Dampfmaschinen mit hoher Kolbengeschwindigkeit (3. Aufl., Wien 1892); Bernoulli, Dampfmaschinenlehre (8. Aufl. von Freytag, Stuttg. 1900); Pohlhausen, Berechnung, Konstruktion und Anlage der Transmissionsdampfmaschinen (2. Aufl., Mittweida 1901); Schwartze, Katechismus der Dampfkessel, Dampfmaschinen und andrer Wärmemotoren (7. Aufl., Leipz. 1901); Haeder, Die D. (7. Aufl., Düsseld. 1903, 3 Bde.); Bauer, Berechnung und Konstruktion der Schiffsmaschinen und -kessel (2. Aufl., Münch. 1904); Leist, Die Steuerungen der D. (2. Aufl., zugleich 5. Aufl. des gleichnamigen Werkes von Blaha, Berl. 1905); Dietrich, Die Dampfturbine von Zoelly (3. Aufl., Rost. 1905), Die Dampfturbine von Parsons (das. 1905), Die Dampfturbine der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft (das. 1905) und Die gebräuchlichsten Dampfturbinensysteme für Land- und Schiffszwecke nach Konstruktion und Wirkungsweise (das. 1906); Mewes, Die Dampfturbinen (Berl. 1904); Neudeck, Die Dampfturbine (Kiel 1904); Wagner, Die Dampfturbinen (Hannov. 1904); Gentsch, Dampfturbinen, Entwickelung, Systeme, Bau und Verwendung (das. 1905); Stodola, Die Dampfturbinen, mit einem Anhang über die Aussichten der Wärmekraftmaschinen (3. Aufl., Berl. 1905); Wilda, Die Dampfturbinen (Leipz. 1906), Die Dampfturbine als Schiffsmaschine (Hannov. 1905); Zahikjanz, Die Theorie, Berechnung und Konstruktion der Dampfturbinen (Berl. 1906).

Dampfpfeife, Signalapparat in industriellen Anlagen, auf Lokomotiven und Schiffen, bei dem Dampf aus einem Ringspalt austritt und in einer gegenüber stehenden Glocke die Luft in Schwingung versetzt. Die Schallstärke hängt von der Größe der Glocke, die Tonhöhe von ihrer Länge ab.

Dampfpflug, s. Bodenbearbeitungsgeräte.

Dampfreaktionsrad, drehbares Rad mit tangentialen Ansatzröhren, das durch die Reaktion (s. d.) des aus den Röhren ausströmenden Dampfes der Strömungsrichtung entgegen gedreht wird.

Dampfrinne, bei Pferden, s. Dämpfigkeit.

Dampfrohr, Dampfleitung (s. d.).

Dampfröste, s. Flachs.

Dampfsammler, bei Kesseln ein Behälter (Dampfdom oder kleiner Kessel), in dem sich der Dampf sammelt.

Dampfschälmethode, s. Eichenrinde.

Dampfschaufelmaschine, s. Tafel »Baggermaschinen«.

Dampfschiff (Dampfboot, Dampfer, hierzu Tafel »Dampfschiff I u. II«), Schiff, das durch eingebaute Dampfmaschinen bewegt wird. Beim Rad-

dampfer dienen als Treibapparat (Trieb, Propeller) zwei meist durch gemeinsame Achse verbundene Schaufelräder an den Schiffsseiten. Heckraddampfer haben nur ein Rad am Hinterschiff. Von den Schaufeln tauchen meist nur drei ein. Die gewöhnlichen sind fest, Patentschaufeln stellen sich beim Eintritt ins Wasser durch Exzenterstangen senkrecht. In der Flußschiffahrt und auf Binnenseen sind Raddampfer wegen ihres geringen Tiefgangs vorteilhaft. Als Seedampfer dienen fast nur noch Schraubendampfer, deren Propeller, die zwei- bis vierflügelige Schiffsschraube, am Heck des Schiffes unter Wasser auf der Schraubenwelle sitzt, die in wasserdichter Stopfbüchse durch das Schiff längsschiffs, parallel dem Kiel, zur Maschine führt, wo sie durch Kurbeln mit den Zylinderstangen der Dampfmaschine verkuppelt ist. Die meisten Schrauben sind dreiflügelig mit gekrümmten Flügeln aus Stahl, Bronze oder aus Stahl mit Bronzeüberzug. Je nach der Drehungsrichtung der Kurbeln schraubt sich die Schiffsschraube vorwärts oder rückwärts in die sie umgebende Wassermasse ein. Da das Wasser aber der Schraube z. T. ausweicht, geht, je nach ihrer Form und der Form des Schiffshinterteils, 20—30 Proz. der Arbeitsleistung verloren. Diesen Verlust nennt man Slip oder Schlipp der Schraube. Schaufelräder haben nur 10—18 Proz. Slip. Die kleinern Dampfer haben meist nur eine Schraube, die in einem Rahmen zwischen Hintersteven und Rudersteven vor dem Ruder liegt. Große Seedampfer und Kriegsschiffe werden jetzt meist als Doppelschraubendampfer, mit zwei Maschinen nebeneinander, gebaut. Diese wenden, wenn eine Schraube vorwärts, die andre rückwärts arbeitet, fast auf der Stelle und sind sicherer gegen Seegefahr, da sie im Notfall mit einer Schraube fahren können. Auch haben Doppelschrauben den Vorteil, daß bei Bruch des Ruders das Schiff mit den Schrauben gesteuert werden kann. Viele Kriegsschiffe sind sogar Dreischraubenschiffe. Auch die modernen Turbinenschiffe sind Schraubendampfer, deren Schraubenwellen durch mehrere Dampfturbinen (s. Dampfmaschine) bewegt werden. Diese Turbinen haben Aussicht, die alten Dampfmaschinen auf Schiffen zu verdrängen. Wenig bewährt haben sich die sogen. Prallschiffe mit Reaktionspropellern, in denen Wasserstrahlen nach hinten (bei Rückwärtsgang nach vorn) aus dem Schiff ausgestoßen werden. Über Schiffsmaschinen und Kessel s. Dampfmaschine und Dampfkessel.

Der Verwendung nach unterscheidet man Flußdampfer, Binnenseedampfer, meist flacher und schwächer gebaut als Seedampfer (Hochseedampfer), Küstendampfer und Seehafendampfer; im einzelnen: Schnelldampfer, Postdampfer, Passagierdampfer, Frachtdampfer (darunter besondere Erzdampfer, Viehdampfer, Fleischtransportdampfer mit Kühlräumen, Petroleumtankdampfer, Getreidedampfer u. a.), gemischte Fracht- und Passagierdampfer, Transportdampfer (für Truppen und Schießbedarf), Destillier- und Zisternendampfer (für Wasserherstellung und Transport), Werkstattdampfer, Telegraphendampfer (sogen. Kabelleger), Lazarettdampfer (für Kranken- u. Verwundetentransport), Gefangenendampfer (für den Transport Gefangener nach Verbrecherkolonien), Kulidampfer (für chinesische Arbeiter), Bergungsdampfer (s. Schiffsheben), Schleppdampfer (Seeschlepper zum Einschleppen von Segelschiffen aus offener See in den Hafen, Hafenschlepper zur Hilfeleistung für Schiffe beim Manövrieren im Hafen), Lotsendampfer (zur Abgabe von Lotsen an Schiffe), Pumpendampfer, zur Hilfeleistung leck gestoßener Schiffe, Spritzendampfer (Feuerlöschdampfer), Eisbrecher (zum Aufbrechen einer Fahrrinne im Eise), Rettungsdampfer (s. Rettungswesen zur See), Fischdampfer (s. d.). Über die Bauart der wichtigsten Handelsdampfer vgl. Tafel I.

Über den Typus und die Einrichtung von Schnelldampfern gibt Tafel I, Fig. 3, und Tafel II mit Erläuterungen auf der Rückseite Aufschluß. Ihre Geschwindigkeit beträgt mindestens 20 Seemeilen (= 37 km) in der Stunde. Die schnellsten Schnelldampfer (23½ Seemeilen) waren im J. 1906: »Deutschland« der Hamburg-Amerika-Linie (146,8 Stunden Postbeförderung von Neuyork nach London), »Kaiser Wilhelm II.« (die gleiche Zeit), »Kaiser Wilhelm der Große« (148,4 Stunden), »Kronprinz Wilhelm« (148,9 Stunden) vom Norddeutschen Lloyd, »Lucania« (163,6 Stunden), »Campania« (164,4 Stunden) von der englischen Cunard-Linie sowie einige englische, amerikanische und französische Schnelldampfer mit 167,6—186,5 Stunden Postbeförderungszeit.

Der größte Passagierdampfer ist bisher die »Kaiserin Auguste Viktoria« der Hamburg-Amerika-Linie, 213,4 m lang, 23,5 m breit, hat 42,500 Ton. Wasserverdrängung (Gewicht des Schiffskörpers) und 25,000 Reg.-Ton. Gehalt. Seine Doppelschraubenmaschinen leisten 17,200 Pferdekräfte und geben etwa 18 Seemeilen Geschwindigkeit, so daß die Reise von Hamburg nach Neuyork etwa 9 Tage dauert. Fast ebensogroß ist der Dampfer »Amerika« derselben Gesellschaft (41,000 Ton. Wasserverdrängung). Jeder der beiden Dampfer nimmt 550 Fahrgäste 1. Klasse, 300 2. Klasse, 250 3. Klasse, 2300 im Zwischendeck (zusammen 3400 Reisende), dazu 600 Mann Besatzung auf. Diese Schiffe haben elektrische Personenaufzüge für fünf Stockwerke, große Speisesäle und besonderes Restaurant, Buchhandlung, Blumenladen, Turnsaal, elektrisches Lichtbad und alle Einrichtungen ähnlicher Art wie der Schnelldampfer (Tafel II). über Frachtdampfer vgl. Tafel I.

Der Betrieb eines Dampfschiffs hängt ab von der Güte der Kessel und Maschinen sowie den Kohlenpreisen. Schnelldampfer sind wegen starken Kohlenverbrauchs sehr teuer im Betrieb.

Heizmaterial für Dampfschiffe sind Steinkohlen, Steinkohlenbriketts, Teeröl (von Braunkohlen) und Masut (s. d.). Kohlen werden in Bunkern, wasserdichten Räumen in der Nähe der Kesselräume, aufbewahrt. Bunkerschotte sind Wände zwischen den Bunkern und Kesselräumen. Teeröl oder Masut wird in Ölzellen meist im Doppelboden der Schiffe aufbewahrt. Das flüssige Heizmaterial wird durch Düsen in die Kesselfeuerungen zerstäubt eingespritzt.

Geschichte des Dampfschiffs. Papin soll 1707 mit einem Raddampfer die Fulda befahren haben. Im J. 1787 befuhr Fitch mit einem Schraubendampfer den Delaware, und Rumsey in Philadelphia baute ein Prallschiff. Miller in England benutzte 1788 ein Doppelboot mit Ruderrädern, durch Dampfmaschine betrieben. Im J. 1802 schleppte Symington auf dem Forth- und Clydekanal zwei Kanalboote mit 3,25 engl. Meilen Geschwindigkeit in der Stunde. Fulton eröffnete 1807 die Dampfschiffahrt auf dem Hudson. Im J. 1818 fuhr der dreimastige Dampfer »Savannah« in 26 Tagen (davon 18 unter Dampf) von Savannah nach Liverpool, und 1823 hatte Nord-

[Zum Artikel *Dampfschiffahrt.*]

I. Übersicht der wichtigsten Dampferlinien.

D = Dampfer, L = Linien, T = Brutto-Registertonnen.

Deutschland. *Hamburg-Amerika-Linie* (HAPAG, früher Hamburg-Amerikanische Paketfahrt-Aktien-Gesellschaft) hat (1905) 141 D. mit 711,856 T.; unterhält L. nach Neuyork (auch von Genua), nach Boston, Baltimore, Philadelphia und Montreal; nach Westindien und Golf von Mexiko; nach Brasilien und La Plata-Häfen; nach San Francisco; nach Ostasien bis Wladiwostok, auf dem Yangtse bis Hankau; zwischen Neuyork und Westindien. Vergnügungsreisen nach Spitzbergen, Mittelmeer, Westindien und um die Erde.

Norddeutscher Lloyd (Bremen) hat (1906) 176 D. mit 635,226 T.; unterhält L. nach Neuyork, Baltimore, Galveston, Kuba, Brasilien, La Plata, Ostasien, Niederländisch-Indien, Australien, Neuguinea; von Genua nach Neuyork; auf dem Yangtse bis Tschungking. Rundreisen im Mittelmeer, seit 1906 gemeinschaftlich mit der Deutschen Levante-Linie.

Hansa-Linie (Bremen) hat (1906) 51 D. mit 234,000 T.; unterhält L. nach Ostindien, Savannah und La Plata-Häfen; von Neuyork über Südafrika nach Ostindien.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrtsgesellschaft hat 33 D. von rund 135,000 T.; unterhält L. nach Brasilien (auf dem Amazonenstrom bis Manaos), La Plata (bis Rosario) u. von Buenos Aires bis Magalhäesstraße.

Kosmos-Linie (Hamburg) hat 29 D. mit rund 115,000 T.; unterhält L. nach der Westküste Amerikas bis San Francisco.

Deutsch-Australische Dampfschiffsgesellschaft (Hamburg) hat 28 D. mit rund 110,000 T.; unterhält L. nach Melbourne und Sydney über Südafrika und Niederländisch-Indien.

Woermann-Linie (Hamburg) hat (1905) 43 D. mit 103,000 T.; unterhält L. nach der Westküste Afrikas.

Deutsche Levante-Linie (Hamburg) hat 30 D. mit rund 70,000 T.; unterhält L. nach der Levante und dem Schwarzen Meer (auch von Neuyork aus); Rundreisen im Mittelmeer, seit 1906 gemeinschaftlich mit dem Norddeutschen Lloyd.

Deutsche Ostafrika-Linie (Hamburg) hat (1905) 19 D. mit 65,250 T.; unterhält L. nach Ostafrika und Bombay; Rundfahrten um Afrika.

Andre deutsche Dampfschiffahrts-Reedereien sind in Hamburg: die drei Sloman-Linien (L. nach Nordamerika, Mittelmeer, Ostindien); Kirsten-Linie in europäischer Fahrt; de Freitas-Linie, nach dem Mittelmeer; in Bremen: Neptun-Linie mit 58 D., Argo-Linie mit 27 D., Triton-Linie mit 10 D., meist in wilder Fahrt; ferner die Deutsch-Amerikanische Petroleumgesellschaft (Geestemünde) mit 17 D., die Oldenburg-Portugiesische Dampfschiffsreederei mit 16 D., L. nach Portugal und Marokko; Rickmers Reederei (Geestemünde), chinesische Küstenfahrt; außerdem kleinere Reedereien in Kiel, Flensburg, Lübeck, Stettin, Danzig u. a.

Österreich-Ungarn. *Österreichischer Lloyd* (Triest) hat etwa 30 D. mit rund 190,000 T.; unterhält L. nach der Levante, dem Schwarzen Meer, Ostafrika, Ostindien, Brasilien und La Plata.

Adria-Linie (Fiume) hat etwa 33 D. mit rund 70,000 T.; unterhält L. im Mittelmeer, nach Brasilien und La Plata.

Andre Reedereien in Triest: Cosulich, 18 D.; Cossovich, 12 D.; Austro-Americano; in Lussinpiccolo: Gerolimich, 9 D.; in Fiume: Oriente, 6 D.; in Ragusa: Marinovich, 6 D.

Großbritannien (Angaben für 1904). *British India Steam Navigation Co.* (London) hat 123 D. mit 445,696 T.; L. nach dem Persischen Golf, Ostindien, Ostasien, Ostafrika; von Kalkutta nach Niederländisch-Indien und Australien.

Peninsular and Oriental Steam Nav. Co. (P u. O-Line, London), 54 D. mit 326,310 T.; L. nach Ostindien, Ostasien, Australien.

Elder, Dempster & Co. (Liverpool), 104 D. mit 311,526 T.; L. nach Kanada, Westindien, Westafrika und Mittelmeer.

Union-Castle Line (London), 45 D. mit 297,702 T.; L. nach Südafrika.

Ellerman Lines (Liverpool), 77 D. mit 260,357 T.; L. nach Ostindien und Levante.

Holt Line (Liverpool), 52 D. mit 254,481 T.; L. nach Ostindien und Australien.

Cunard Line (Liverpool), 24 D. mit 251,244 T.; L. nach Neuyork und Boston.

Clan Line (Glasgow), 51 D. mit 202,782 T.; L. nach Südafrika (auch von Neuyork) und Ostindien.

Harrison Line (Liverpool), 41 D. mit 196,506 T.; L. nach Mittelmeer, Ostindien, Südafrika, Südamerika.

Wilson Line (Hull), 95 D. mit 195,521 T.; L. nach europ. Häfen, Neuyork, Südamerika und Ostindien.

Allan Line (Glasgow), 30 D. mit 158,403 T.; L. nach Kanada, Neuyork, Boston, Philadelphia und La Plata.

Pacific Steam Nav. Co. (Liverpool), 37 D. mit 150,098 T.; L. nach Brasilien, La Plata, Falklandinseln, Panama und San Francisco.

Lamport and Holt (Liverpool), 39 D. mit 147,738 T.; L. nach der Ost- und Westküste Südamerikas; Manchester-Neuyork.

Anchor Line (Glasgow), 27 D. mit 126,047 T.; L. nach Neuyork, Ostindien; Neuyork-Mittelmeer.

Houston Line (London), 31 D. mit 117,688 T.; L. nach La Plata und Südafrika (auch von Neuyork).

Andrew Weir & Co., 40 D. mit 117,528 T.

R. Ropner & Co., 40 D. mit 116,595 T.

City Line (London), 23 D. mit 113,796 T.

Prince Line (Newcastle o. T.), 41 D. mit 112,575 T.

Royal Mail Steam Packet Co. (London), 34 D. mit 108,984 T. [104,833 T.]

Union Steamship Co. of New Zealand, 54 D. mit

Canadian Pacific Railway Co., 14 D. mit 99,875 T.

Shell Transport & Trading Co., 19 D. mit 98,266 T.

Außerdem: *New Zealand Shipping Co.*, 15 D.; *James Westall*, 38 D.; *Booth Line*, 32 D.; *Indo-China Steam Nav. Co.*, 38 D.; *Johnstone Line*, 19 D.; *General Steam Nav. Co.*, 52 D., und sehr viele kleinere Reedereien.

Frankreich. *Messageries Maritimes* (Paris), 67 D. mit 298,295 T.; L. nach Mittelmeer, Ostafrika, Madagaskar, Ostindien, Indochina, Ostasien, Australien, Brasilien und La Plata.

Cie. Générale Transatlantique (Paris), 54 D. mit 173,598 T.; L. nach Neuyork, Westindien und Mittelamerika.

Chargeurs Réunis (Paris), 40 D. mit 150,732 T.; L. nach Kanada, Brasilien, La Plata, Westafrika u. Indochina.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. *International Mercantile Marine Co.* (Morgantrust in Neuyork) hat (1905) ungefähr 160 D. mit rund 1,200,000 T., einschließlich von 5 englischen Linien (*White Star-, Leyland-, Atlantic Transport-, Shaw, Savill and Albion-* und *Dominion Line*). L. nach nordamerikanischen, englischen und französischen Häfen, nach Australien, Mittel- und Südamerika.

Italien. *Navigazione Generale Italiana* (Florio-Rubattino, Rom) hat (1903) 109 D. mit 228,328 T.; L. im Mittelmeer, nach Nordamerika, Brasilien, La Plata, dem Roten Meere, Ostindien und Ostasien. *La Veloce* (Genua) hat 14 D. mit 49,178 T.; L. nach Neuyork, Mittelamerika und Westindien, Brasilien u. La Plata.

Spanien. *Cia. Trasatlantica* (Barcelona) hat (1903) 25 D. mit 86,305 T.; L. nach Westindien, Mexiko, Brasilien, La Plata, Westafrika und Ostasien.

Niederlande. *Holland-Amerika Lijn* (Rotterdam), 10 D. mit 79,346 T.; L. nach Neuyork. Außerdem die wichtigen L. nach Batavia: *Stoomvaart Maatschappij Nederland*, 17 D.; *Koninkl. Packetvaart*, 41 D., und *Rotterdamsche Lloyd*, 15 D.

Japan. *Nippon Yusen Kabushiki Kaisha* (Tokio) hat (1903) 81 D. mit 216,348 T.; L. in Ostasien, nach San Francisco, Australien, London und Antwerpen.

Rußland. *Russische Dampfschiffahrtsgesellschaft* (Odessa), L. im Schwarzen Meer und Levante; *Freiwillige Flotte* (Odessa), L. nach Ostasien.

II. Dampferwege im Weltverkehr.

A. Von Hamburg nach:

Seehäfen*	Entfernung in Seemeilen	Seehäfen*	Entfernung in Seemeilen	Seehäfen*	Entfernung in Seemeilen
Kuxhaven	56	Coruña	1 040	Rangun S	8 253
Bremerhaven	122	Lissabon	1 340	Singapur S	8 560
Bremen	158	Cadiz	1 559	Batavia S	8 834
Wilhelmshaven	121	Gibraltar	1 614	Bangkok S	9 354
Helgoland	90	Barcelona	2 128	Saigon S	9 204
Kiel W	96	Marseille	2 300	Manila S	9 883
- Sk	600	Genua	2 469	Hongkong S	10 000
Lübeck W	197	Neapel	2 589	Schanghai S	10 800
Stettin W	328	Palermo	2 527	Tsingtau S	11 100
- Sk	660	Malta	2 594	Tschifu S	11 250
Danzig W	432	Brindisi	2 926	Wladiwostok S	11 570
- Sk	725	Venedig	3 295	Jokohama S	11 450
Königsberg W	472	Triest	3 295	Nagasaki S	10 970
Pillau W	450	Piräeus (Athen)	3 134	Kaiser Wilhelms-Hafen S	11 750
Memel W	496	Konstantinopel	3 420	Jaluit (Marshallinseln) S	13 300
Kopenhagen W	256	Sulina (Donaumündung)	3 680	Honolulu M	14 100
- Sk	500	Odessa	3 770	Apia S	14 150
Stockholm W	588	Batum	4 000	- M	12 227
Haparanda W	1011	Smyrna	3 290	Auckland S	12 930
Helsingfors W	730	Port Saïd	3 543	Sydney S	11 832
St. Petersburg W	883	Alexandria	3 420	Melbourne S	11 374
Riga W	652	Tunis	2 430	Vancouver M	14 673
Libau W	496	Biserta	2 390	San Francisco M	13 844
Christiania	475	Algier	2 023	Panama M	11 600
Trondhjem	780	Tanger	1 596	Callao M	10 314
Nordkap	1455	Funchal (Madeira)	1 800	Valparaiso	9 080
Archangel	1980	Fayal (Azoren)	1 880	Punta Arenas M	7 650
Reykjavik	1195	Santa Cruz (Teneriffa)	2 020	Kap Horn	7 700
Leith (Edinburg)	495	St. Vincent (Kapverdische Inseln)	2 847	Montevideo	6 520
Newcastle o. T.	414			Buenos Aires	6 630
Hull	390	Monrovia	3 500	Rio de Janeiro	5 536
London	430	Bageïda (Togo)	4 350	Bahia	4 854
Dover	390	Kamerun	4 850	Pará	4 442
Southampton	510	St. Helena	5 140	Port of Spain (Trinidad)	4 320
Plymouth	620	Swakopmund	5 835	La Guayra	4 500
Lizard	660	Lüderitzbucht	6 000	Cartagena	4 830
Liverpool	950	Kapstadt	6 432	Colon	5 057
Glasgow	1060	Port Elizabeth K	6 855	St. Thomas	4 056
Queenstown	826	Durban (Natal) K	7 220	Kingston (Jamaika)	4 650
Amsterdam	290	- S	8 120	Habana	4 565
Rotterdam	320	Lourenço Marquez K	7 500	Veracruz	5 363
Antwerpen	385	Dar es Salam S	6 750	New Orleans	5 090
Boulogne	420	Sansibar S	6 660	Baltimore	3 910
Havre	500	Port Louis (Mauritius) S	7 264	Philadelphia	4 080
Ouessant	693	Suez S	3 630	Neuyork V	3 610
Brest	720	Aden S	4 929	Boston	3 444
St.-Nazaire	855	Bombay S	6 576	Quebec	3 286
Bordeaux	995	Colombo S	7 030	Montreal	3 430
Santander	997	Kalkutta S	8 243		

B. Zwischen andern Häfen:

Wilhelmshaven – Helgoland	45	Bordeaux – Neuyork	3 187	Neuyork – Sydney M	12 700
- – Kuxhaven	65	- – Rio de Janeiro	4 910	- - K	13 140
Emden – Neuyork V	3510	Lissabon – Madeira	530	- - S	13 320
Bremerhaven – Bremen	36	- – Rio de Janeiro	4 225	- – San Francisco M	13 090
- – Kuxhaven	66	Gibraltar – Tanger	30	- – Honolulu M	13 200
- – Neuyork V	3555	- – Genua	850	Habana – Veracruz	820
Lübeck – Christiania	405	- – Montevideo	5 220	Kamerun – Fernando Po	60
- – Memel	383	- – Neuyork	3 190	Kapstadt – Montevideo	3 615
Swinemünde – Stettin	35	Genua – Neuyork	4 040	- – Mauritius	2 340
- – Danzig	196	Brindisi – Port Saïd	934	- – Aden	4 085
- – Kronstadt	665	- – Alexandria	840	- – Colombo	4 465
- – Stockholm	387	- – Piräeus (Athen)	500	- – Singapur	5 690
- – Kopenhagen	125	- – Gibraltar	1 310	- – Melbourne	5 592
Kopenhagen – Stockholm	395	Alexandria – Genua	1 300	Colombo – Kalkutta	1 254
- – Kiel	161	Triest – Port Saïd	1 305	- – Mauritius	2 097
Stockholm – St. Petersburg	395	Neuyork – Habana	1 215	Bombay – Madras	1 480
Harwich – Huk von Holland	108	- – Quebec	1 400	Hongkong – Apia	4 868
Antwerpen – London	191	- – St. Thomas	1 430	Jaluit – Finschhafen	1 565
Calais – Dover	23	- – Rio de Janeiro	4 780	- – Apia	1 635
Havre – Neuyork	3110	- – Montevideo	5 770	Sydney – Jaluit	2 630
Cherbourg – Plymouth	108	- – Hongkong S	11 610	- – Hongkong	5 800
- – Neuyork V	3070	- - K	13 590	- – San Francisco	6 400
Liverpool – Dublin	121	- – Jokohama S	13 040	Hongkong – Jokohama	1 560
- – Halifax	2531	- - K	15 020	Jokohama – Vancouver	4 340
- – Neuyork	3040	- – Melbourne K	12 670	Honolulu – San Francisco	2 100
Southampton – Neuyork	3190	- - S	12 790	San Francisco – Schanghai	5 800
Bordeaux – Montevideo	5930	- - M	12 880		

* W bedeutet durch den *Kaiser Wilhelm-Kanal*, Sk um *Skagen* (Nordspitze Jütlands), S durch den *Suezkanal*, K um das *Kap der Guten Hoffnung*, M durch die *Magalhãesstraße*, V international vereinbarter Weg.

Tabelle B kann mit A zusammen benutzt werden, um durch Hinzufügen oder Abziehen entsprechender Strecken noch zwischen andern Plätzen die Dampferwege zu bestimmen.


140
120
100
80
60
40
20
0
20
40
60
Alaska (Verein. Staaten)
Dominion of Canada
NORD-AMERIKA
Vereinigte Staaten
Golf von Mexiko
Wendekreis des Krebses
Wendekreis des Steinbocks
Äquator
GROSSER ODER STILLER OZEAN
POLYNESIEN
Sandwich-Is. (Hawai)
Galapagos Is. (zu Ecuador)
Hudson-Bai
Baffins-Land
Grönland
Neufundland
Bahama Is.
Haiti
Cuba
Jamaica
Colombia
Venezuela
Guyana
Peru
Bolivia
Brasilien
SÜD-AMERIKA
Argentinien
Falkland Is.
Feuerland
Patagonien
Chile
Irland
England
Schottland
Dänemark
NORD-SEE
Niederld.
Deutschland
Belgien
Frankreich
Paris
Edinburg
London
Dublin
Amsterdam
Brüssel
Köln
Bonn
Koblenz
Mainz
Metz
Nancy
Stuttgart
Straßburg
Kolmar
Orléans
Rouen
Le Havre
Lille
Calais
Dover
Portsmouth
Plymouth
Penzance
Southampton
Liverpool
Manchester
Birmingham
Glasgow
Belfast
Dundalk
Cork
Queenstown
Limerick
Galway
Sligo
Londonderry
Newcastle
Sunderland
Middlesborough
Hull
Grimsby
Norwich
Yarmouth
Ipswich
Harwich
Ostende
Antwerpen
Gent
Lüttich
Luxemburg
Trier
Koblenz
Bremen
Hamburg
Kiel
Helgoland
Emden
Harlingen
Texel
Ijmuiden
Rotterdam
Hoek v. Holland
Dünkirchen
Boulogne
Le Havre
Cherbourg
St. Malo
Lorient
Brest
Nantes
Bordeaux
Hendaye
Irún
Bilbao
Santander
Gijon
Coruña
Vigo
Oporto
Lissabon
Gibraltar
Tanger
Algier
Oran
Bona
Tunis
Sfax
Tripolis
Malta
Sizilien
Neapel
Rom
Livorno
Genua
Nizza
Marseille
Toulon
Lyon
Straßburg
Kolmar
Mannh.
Karlsr.
Frankf.
Aarhus
Kopenhagen
Esbjerg
Flensburg
Lübeck
Bremerhaven
Wilhelmshaven
Emden
Norderney
Borkum
Helgoland
Sylt
Fanö
Ringkjöbing
Aalborg
Thorshavn
Reykjavik
Island
Grönland
Baffins-Land
Hudson-Bai
Labrador
Davis Str.
Hudson-Str.
Boothia
Melville Pen.
Victoria Land
Prince Albert Ld.
Union Str.
Bathurst
Barrow
Terr.
Yukon
Dawson City
Fort Yukon
Alaska
Sitka
Vancouver I.
Victoria
Seattle
Tacoma
Portland
Astoria
Helena
Bismarck
Minneapolis
St. Paul
Milwaukee
Chicago
Detroit
Toronto
Montreal
Quebec
Boston
New York
Pittsburg
Cincinnati
Omaha
Salt Lake C.
Sacramento
San Francisco
Los Angeles
San Diego
Santa Fe
St. Louis
Louisville
Richmond
Washington
Baltimore
Norfolk
Charleston
Wilmington
Savannah
Jacksonville
Mobile
New Orleans
Galveston
Houston
Austin
Chihuahua
Monterrey
Durango
Mazatlan
Guaymas
Guadalajara
Mexiko
Acapulco
Tehuantepec
Guatemala
Veracruz
Tampico
Havanna
Key West
Nassau
Kingston
Port au Prince
Caracas
Georgetown
Paramaribo
Cayenne
Bogota
Quito
Guayaquil
Lima
Callao
Arequipa
La Paz
Oruro
Potosi
Cochabamba
Santa Cruz
Iquique
Antofagasta
Valparaiso
Santiago
Concepcion
Coronel
Corral
Valdivia
Puerto Montt
Chiloe
Mendoza
Rosario
Buenos Aires
Montevideo
Rio Grande
Porto Alegre
Pelotas
Asuncion
Corumba
Cuyaba
Manaos
Belem
Para
Pernambuco
Bahia
Rio de Janeiro
Santos
Sao Paulo
Paranagua
Curityba
Florianopolis
Rio Grande
Pto. Arthur
Pto. Stanley
Staten I.
K. Horn
Galapagos Is.
Oster I. (z. Chile)
Sala y Gomez
Pitcairn
Ducie
Rapa
Austral-Is.
Gesellsch. Is.
Hervey Is.
Manahiki-Is.
Marquesas Is.
Paumotu-oder Niedrige Is.
Malden
Starbuck
Caroline
Fanning
Christmas
Tahiti
Papeete
Honolulu
Hongkong
Yokohama
Seattle
Vancouver
Tacoma
Sydney
Auckland
Wellington
Melbourne
Adelaide
Perth
Fremantle
Batavia
Singapore
Colombo
Bombay
Aden
Suez
Port Said
Alexandria
Beirut
Smyrna
Konstantinopel
Odessa
Sebastopol
Constanza
Varna
Burgas
Piräus
Patras
Brindisi
Venedig
Triest
Fiume
Pola
Ancona
Civitavecchia
Palermo
Messina
Catania
Syrakus
Malta
Tripolis
Tunis
Bizerta
Algier
Oran
Bona
Tanger
Gibraltar
Tarifa
Cadiz
Huelva
Sevilla
Malaga
Almeria
Cartagena
Valencia
Barcelona
Tarragona
Palma
Mahon
Ajaccio
Bastia
Livorno
Genua
Nizza
Marseille
Toulon
Lyon
Straßburg
Kolmar
Mannh.
Karlsr.
Frankf.
Aarhus
Kopenhagen
Esbjerg
Flensburg
Lübeck
Bremerhaven
Wilhelmshaven
Emden
Norderney
Borkum
Helgoland
Sylt
Fanö
Ringkjöbing
Aalborg
Thorshavn
Reykjavik
Island
Grönland
Baffins-Land
Hudson-Bai
Labrador
Davis Str.
Hudson-Str.
Boothia
Melville Pen.
Victoria Land
Prince Albert Ld.
Union Str.
Bathurst
Barrow
Terr.
Yukon
Dawson City
Fort Yukon
Alaska
Sitka
Vancouver I.
Victoria
Seattle
Tacoma
Portland
Astoria
Helena
Bismarck
Minneapolis
St. Paul
Milwaukee
Chicago
Detroit
Toronto
Montreal
Quebec
Boston
New York
Pittsburg
Cincinnati
Omaha
Salt Lake C.
Sacramento
San Francisco
Los Angeles
San Diego
Santa Fe
St. Louis
Louisville
Richmond
Washington
Baltimore
Norfolk
Charleston
Wilmington
Savannah
Jacksonville
Mobile
New Orleans
Galveston
Houston
Austin
Chihuahua
Monterrey
Durango
Mazatlan
Guaymas
Guadalajara
Mexiko
Acapulco
Tehuantepec
Guatemala
Veracruz
Tampico
Havanna
Key West
Nassau
Kingston
Port au Prince
Caracas
Georgetown
Paramaribo
Cayenne
Bogota
Quito
Guayaquil
Lima
Callao
Arequipa
La Paz
Oruro
Potosi
Cochabamba
Santa Cruz
Iquique
Antofagasta
Valparaiso
Santiago
Concepcion
Coronel
Corral
Valdivia
Puerto Montt
Chiloe
Mendoza
Rosario
Buenos Aires
Montevideo
Rio Grande
Porto Alegre
Pelotas
Asuncion
Corumba
Cuyaba
Manaos
Belem
Para
Pernambuco
Bahia
Rio de Janeiro
Santos
Sao Paulo
Paranagua
Curityba
Florianopolis
Rio Grande
Pto. Arthur
Pto. Stanley
Staten I.
K. Horn
Galapagos Is.
Oster I. (z. Chile)
Sala y Gomez
Pitcairn
Ducie
Rapa
Austral-Is.
Gesellsch. Is.
Hervey Is.
Manahiki-Is.
Marquesas Is.
Paumotu-oder Niedrige Is.
Malden
Starbuck
Caroline
Fanning
Christmas
Tahiti
Papeete
Honolulu
Hongkong
Yokohama
Seattle
Vancouver
Tacoma
Sydney
Auckland
Wellington
Melbourne
Adelaide
Perth
Fremantle
Batavia
Singapore
Colombo
Bombay
Aden
Suez
Port Said
Alexandria
Beirut
Smyrna
Konstantinopel
Odessa
Sebastopol
Constanza
Varna
Burgas
Piräus
Patras
Brindisi
Venedig
Triest
Fiume
Pola
Ancona
Civitavecchia
Palermo
Messina
Catania
Syrakus
Malta
Tripolis
Tunis
Bizerta
Algier
Oran
Bona
Tanger
Gibraltar
Tarifa
Cadiz
Huelva
Sevilla
Malaga
Almeria
Cartagena
Valencia
Barcelona
Tarragona
Palma
Mahon
Ajaccio
Bastia


WELTVERKEHRS-KARTE.
Kolonialbesitz:
Deutsch
Britisch
Französisch
Niederländ.
Spanisch
Italienisch
Portugiesisch
Dänisch
Ver. Staaten v. Nord-Am.
Deutsche Schiffe
Britische "
Französ. "
Österreich. "
Niederländ. Schiffe
Italienische "
Belgische "
Portugies. "
Spanische Schiffe
Amerikan. "
Japanische "
Russische "
Äußerste beobachtete Treibeisgrenze.
Kabel & Telegraphen
Eisenbahnen
Überlandwege & Karawanen Straßen
Die Stäbe der deutschen Konsulate sind voll, die der österreichischen gestrichelt unterstrichen
Abkürzungen: C. Costarica, H. Honduras, N. Nicaragua, P. Panama, Pa. Paraguay, U. Uruguay
Bibliographisches Institut in Leipzig.

amerika schon über 300 Dampfschiffe. In England wurde die Dampfschiffahrt 1812 eröffnet. Im J. 1818 erschienen englische Dampfschiffe auf Rhein und Elbe, 1825 ging das erste D. nach Ostindien, 1829 baute Reffel in Triest ein brauchbares Schraubenschiff, doch entwickelten sich die Schraubendampfer seit 1836 zuerst in England weiter. Im J. 1855 führte Seydell den Reaktionspropeller ein. Von 1852—57 wurde von Russel und Brunel auf der Themse der erste Riesendampfer »Great Eastern« erbaut, der, 207 m lang, 25,3 m breit, 27,400 Reg.-Ton. Gehalt und Raum für 4000 Fahrgäste hatte und als Rad- und Schraubendampfer bei 7650 Pferdekräften etwa 14 Seemeilen Geschwindigkeit erreichte.

Große neue Fortschritte bedeuten: Einführung der Oberflächenkondensation, Anwendung hochgespannter Dämpfe in Wasserrohrkesseln und überhitzung des Dampfes, Einführung der Verbund- sowie der Dreifach-Expansionsmaschine und Anpassung der Schiffsform an besondere Zwecke. über die gegenwärtige ozeanische Dampfschiffahrt s. diesen Artikel nebst »übersichtskarte des Weltverkehrs«. Vgl. Busley, Die Schiffsmaschine (3. Aufl., Kiel 1891—1901, Bd. 1 in 3 Abtlgn.) und Die Entwickelung der Schiffsmaschine (3. Aufl., Berl. 1892); Schmitz, Die transatlantischen Schnelldampfer (Leipz. 1896); Rühlmann und Flamm, Geschichte der Ruder-, Segel- und Dampfschiffe ꝛc. (2. Aufl., Berl. 1903); Wilda, Die Schiffsmaschinen, ihre Berechnung und Konstruktion (Hannov. 1904—05, mit Atlas); Flamm, Sicherheitseinrichtungen der Seeschiffe (Berl. 1904).

Dampfschiffahrt (hierzu Tafel »Weltverkehrskarte« nebst Textbeilage), der Reedereibetrieb mit Dampfern in festen Linien oder »in wilder Fahrt«. Die regelmäßigen Linien, oft Schnell- oder Postdampferlinien, dienen zur Beförderung von Reisenden, Postsachen und wertvollen Frachtgütern und gliedern sich in Haupt- und Nebenlinien. Regelmäßige Frachtdampferlinien für Massengüter geringern Wertes bestehen besonders zwischen wichtigen Seehäfen. Die unregelmäßige D. besucht ohne Fahrplan je nach Jahreszeit und Gelegenheit Häfen, wo lohnende Fracht winkt. Die D. befördert jetzt alle Massengüter (Bulkladungen), die früher nur Segler trugen (Erze, Reis, Kohlen, Holz u. a.) und tritt erfolgreich gegen die Segelschiffahrt in Wettbewerb, da der Dampfer etwa nur ein Drittel der Reisezeit der Segler braucht, also die dreifache Frachtleistungsfähigkeit hat.

Die Wirtschaftlichkeit der D. hängt hauptsächlich von Schiffbaupreisen, Kohlenpreisen in fremden Häfen und vom Frachtenmarkte, d. h. der jeweiligen Höhe der Frachtraten, ab. Dieser macht riesige Schwankungen durch. Die Vergleichszahlen für das Mittel der Ausreise- und Heimreisefrachten waren:

	1884	1886	1889	1892	1895	1898	1900	1902	1904
Vergleichszahl:	116	101	122	87	75	93	100	71	72

Die letzten Jahre zeigen stetige Zunahme der Durchschnittsgröße der Dampfer. Ferner nimmt die »wilde Fahrt« mehr die Form regelmäßiger Dampferlinien an, da nur wenige Handelsartikel allein volle Schiffsladung ausmachen. Auf regelmäßigen Linien werden die Frachtsätze vielfach durch übereinkommen der Reeder (Ringbildung) geregelt, oft künstlich hoch gehalten durch Rabattgewährung an die Verschiffer.

Die Kämpfe über den Personentarif auf den atlantischen Dampferlinien wurden durch den Morgantrust, einen Zusammenschluß nordamerikanischer und englischer Dampfergesellschaften, der mit 120 Mill. Doll. Kapital die »International Mercantile Marine Company« begründete (s. Textbeilage), noch gesteigert. Der Hamburg-Amerika-Linie und dem Norddeutschen Lloyd gelang es, den Ankauf durch Morgan zu verhüten, wodurch die Unabhängigkeit der deutschen Gesellschaften gewahrt wurde.

Staatliche Schiffahrtsbeihilfen (Subventionen) werden hauptsächlich für Postdampferlinien gezahlt, z. B. in England 18,5 Mill. Mk. außer einem Zuschuß von 3 Mill. Mk. für die Cunarddampfer; in Deutschland an den Norddeutschen Lloyd und die Ostafrika-Linie zusammen rund 7 Mill. Mk.; in Frankreich etwa 21 Mill. Mk., außerdem Schiffbauprämien für in Frankreich gebaute Schiffe u. Seereiseprämien. Alle Seestaaten leisten diese Beihilfen unter Bedingungen über Geschwindigkeit, Kriegsbrauchbarkeit der Dampfer, Staatszugehörigkeit der Besatzung u. a.

Zur Sicherung bestehen Vorschriften über Rettungsboote, Anker, Ärzte u. a., über Wohnräume für Fahrgäste, Besatzung, Beladung s. Tiefladelinie. In Deutschland sorgt hierfür die Seeberufsgenossenschaft (s. d.), in England der Board of Trade.

Den Dampferbestand der Erde zeigt folgende übersicht (Generalregister der Handelsmarine aller Länder des Bureau Veritas; s. Schiffsklassifikation).

Dampferbestand der Erde im J. 1906
(Dampfer mit mindestens 100 Registertonnen brutto):

Seestaat	Zahl der Schiffe 1903	Zahl der Schiffe 1906	Tonnengehalt 1906 Brutto	Tonnengehalt 1906 Netto
England	5839	6079	14919578	9273649
Deutschland	1167	1273	3033333	1884884
Vereinigte Staaten	774	876	1756327	1188633
Frankreich	556	577	1222008	715936
Norwegen	804	916	1057882	658235
Japan	365	502	843710	537342
Rußland	523	537	697757	422617
Italien	353	349	696500	463561
Spanien	428	386	679645	431255
Niederlande	288	319	644961	409581
Schweden	570	662	567969	398312
Österreich-Ungarn	221	231	559696	350367
Dänemark	339	384	528095	323367
Griechenland	158	185	331921	208178
Belgien	78	85	162005	111741
Brasilien	204	192	145502	92310
Türkei	93	95	98356	62104
Argentinien	81	101	85321	53999
Chile	39	40	65717	45875
China	35	35	56289	36200
Portugal	25	29	49439	31424
Kuba	38	40	45031	29110
Rumänien	12	13	25281	14182
Mexiko	24	31	21220	13104
Uruguay	26	21	20603	12940
Ägypten	6	11	10260	6282
Peru	5	4	8056	5283
Bulgarien	2	3	3797	2469
Sarawak	3	4	3597	2261
Venezuela	7	6	3417	1891
Siam	6	7	3177	1775
Korea	3	4	2430	1731
Honduras	—	1	2243	1457
Tunis	—	1	2115	1333
Haiti	5	5	1790	908
Persien	1	2	1328	885
Costarica	3	3	1120	671
Kolumbien	1	1	881	457
Nicaragua	2	2	783	420
Sansibar	2	1	350	235
Serbien	1	1	264	102
Unbekannte Flaggen	18	5	9446	6036
Insgesamt:	13105	14018	28369140	17799102

Das schnelle Anwachsen der Dampferflotte zeigen die Zahlen des Gesamt-Nettotonnengehalts von Dampfern: 1851: 0,3 Mill., 1861: 1 Mill., 1871: 2,5 Mill., 1881: 5 Mill., 1891: 9,5 Mill.

Geschichtliches. Fulton begründete 1807 die erste Dampferlinie auf dem Hudson. Als erste transatlantische Linie begann die Cunard-Linie 1840 zwischen Liverpool-Halifax und Neuyork, 1842 erfolgte die erste englische Dampferfahrt um die Erde und 1847 begann eine amerikanische Postdampferlinie zwischen Neuyork und Bremen, die später der 1857 begründete Norddeutsche Lloyd übernahm. Schon 1858 stellte die Hamburg-Amerikanische Paketfahrtgesellschaft (seit 1847 mit Segelschiffen im transatlantischen Verkehr) Dampfer auf der Fahrt von Hamburg nach Neuyork ein. Über den heutigen Stand s. Karte und Beilagen.

Vgl. Lindsay, History of merchant shipping (Lond. 1872—76, 4 Bde.); »Jahrbuch für Deutschlands Seeinteressen«, hrsg. von Nauticus (Berl. 1899 bis 1906, Jahrg. 1—8); Speck, Seehandel und Seemacht (Leipz. 1900); Fitger, Die wirtschaftliche und technische Entwickelung der Seeschiffahrt (das. 1902).

Dampfspannungsmesser, s. Manometer.

Dampfspeisepumpe, s. Dampfkesselspeisung.

Dampfstrahlpumpe, s. Beilage »Dampfkessel«.

Dampfstrahllenzpumpe, s. Lenzen.

Dampfstrahlluftpumpe, s. Strahlapparate.

Dampfstrecke, s. Aktionsradius.

Dampftopf, s. Kondensationswasserableiter.

Dampftrawler (spr. -trâler), s. Fischdampfer.

Dampftrockner, s. Dampfentwässerungsapparat.

Dampfturbine, Art der Dampfmaschine (s. d.).

Dampfüberhitzer, Vorrichtung an Dampfkesseln zur Erzeugung überhitzten Dampfes (Heißdampf, s. Heißdampfmaschine), besteht aus gewundenen Röhren, die innen vom Kesseldampf durchstrichen, außen von Feuergasen über Dampftemperatur erhitzt werden.

Dämpfung, bei der Magnetnadel Verminderung der Schwingungen, s. Dämpfer; vgl. auch Regulator.

Dampfwalze, s. Straßenwalze.

Dampfwäsche, s. Waschen.

Dampfwasserableiter, s. Kondensationswasserableiter.

Dampfwasserheber, s. Dampfdruckwasserheber und Pulsometer.

Dampfwinde (Dampfwinsch), s. Winde.

Dampfzylinder, s. Dampfmaschine.

Dampier (spr. dämmpir), William, engl. Seefahrer, geb. 1652 in East Coker (Somersetshire), gest. 1715 in London, befuhr 1679—91, 1705 und 1708—11 die Südsee und entdeckte (1699—1701) unter anderm den Archipel von Neubritannien (Bismarck-Archipel), die Dampierstraße und die Dampierinsel. Er schrieb: »New voyage round the world« (Lond. 1697); »Two voyages to Campeachy« und »Discourse of winds, breezes, storms, tides and currents« (1699); »Voyage to New Holland« (1703—09); sämtlich deutsch von Kind (Leipz. 1783, 4 Bde.). Vgl. W. C. Russell, D. (Lond. 1889).

Dampierinsel (spr. dämmpir-, Krakar), vulkan. Insel an der Nordostküste von Kaiser Wilhelms-Land (Neuguinea).

Dampierland (spr. dämmpir-), Halbinsel in Westaustralien.

Dampierre (spr. dangpiâr), Heinrich Duval, Graf von, österreich. Feldherr, geb. 1580 im Bistum Metz, trat 1604 in den Dienst Kaiser Rudolfs II., befreite 1619 den von den protestantischen Ständen bedrängten Kaiser Ferdinand II., siegte bei Tein über Mansfeld, fiel aber vor Preßburg 9. Okt. 1620.

Dampierstraße (spr. dämmpir-), zwei Meeresstraßen bei Neuguinea, 1) zwischen Neupommern und Rook; — 2) zwischen der Nordwestspitze Neuguineas u. Waigëu.

Dampremy (spr. dang-rémi), Gemeinde in der belg. Provinz Hennegau, Arrond. Charleroy, mit (1905) 11,577 Einw., an der Bahn Löwen-Charleroy, hat Glashütten und Eisengießerei.

Dampt (spr. dâng), Jean, franz. Bildhauer, geb. 1854 (1858?) in Venarey (Burgund), Schüler von Dubois, vorzüglicher Vertreter der polychromen Kleinplastik (Ismail, Melusine), schuf auch größere Marmorwerke (der Kuß der Urahne, im Luxembourg-Museum).

Damrosch, Leopold, Musiker, geb. 22. Okt. 1832 in Posen, gest. 15. Febr. 1885 in Neuyork, wurde 1871 in Neuyork Dirigent des »Arion«, 1884 Direktor der deutschen Oper, die nach seinem Tode sein Sohn Walter übernahm. Er schrieb Lieder, Violinwerke, Chorgesänge mit Orchester u. a.

Damster Diep, Kanal in der niederländ. Provinz Groningen, zwischen Groningen und der Ems.

Damwild (Damhirsch), s. Hirsche.

Dan, Stadt im N. Palästinas, ursprünglich phönikisch, zu Sidon gehörig und Laïs genannt, in der Richterzeit vom Stamm Dan (s. d.) besiedelt, heidnische Kultusstätte, heißt heute Tell el Kâdi.

Dan (hebr., »Richter«), Sohn Jakobs von der Bilha, Ahnherr des Stammes D., dessen Gebiet am Mittelländischen Meer im 9. Jahrh. wiederholt von den Aramäern erobert wurde, kam 734/733 v. Chr. unter assyrische Herrschaft.

Dana, Fluß in Britisch-Ostafrika, s. Tana.

Dana (spr. dênă), 1) Richard Henry, amerikan. Dichter, geb. 15. Nov. 1787 in Cambridge (Massachusetts), gest. 2. Febr. 1879 in Boston, Mitbegründer der »North American Review«, schrieb die Dichtung »The Buccaneer« (Neuyork 1833). Seine Werke erschienen u. d. T.: »Poems and prose writings« (neue Ausg. 1850, 2 Bde.). — Sein Sohn Richard Henry D. jun., geb. 1. Aug. 1815 in Cambridge (Massachusetts), gest. 7. Jan. 1882 in Rom, Jurist, schrieb das Marinebild »Two years before the mast« (1840). Vgl. C. F. Adams, Life of Richard H. D. jun. (Boston 1890, 2 Bde.).

2) James Dwight, Geolog, geb. 12. Febr. 1813 in Utica (Neuyork), gest. 15. April 1895 in Newhaven (Connecticut), 1838—42 in Wilkes' Expedition zur Erforschung des Großen Ozeans, seit 1855 Professor in Newhaven, schrieb unter anderm: »System of mineralogy« (1837; 6. Aufl. von Edw. S. Dana, Lond. 1892; Neuyork 1899); »Manual of mineralogy and petrography« (1848, 4. Aufl. 1887); »Manual of geology« (1863, 10. Aufl. 1880). Seit 1853 gab er das »American Journal of Science« heraus.

3) Edward Salisbury, Mineralog, Sohn des vorigen, geb. 16. Nov. 1849 in Newhaven, seit 1880 Professor am Yale College in Newhaven, schrieb unter anderm: »Textbook of mineralogy« (1877, neueste Ausg. 1898) und ist seit 1875 Mitredakteur des »American Journal of Science«.

Danaë, im griech. Mythus Tochter des Akrisios von Argos, wurde von ihm in einem Turm verwahrt, weil ihm der Tod von ihrem Sohn geweissagt, wurde aber trotzdem von Zeus, der ihr als goldener Regen nahte, Mutter des Perseus. Samt ihrem Kind ins Meer geworfen, wurde sie vom Fischer Diktys gerettet. Als sie König Polydektes zur Ehe zwingen wollte, befreite sie ihr Sohn Perseus.

Danaër, bei Homer Name der Argeier und Achäer,

dann der Griechen überhaupt. Danaergeschenk, nach Vergil (»Aneide« II, 49) unheilbringendes Geschenk, benannt nach dem hölzernen Pferde, das die D. Troja als Geschenk zurückließen und der Stadt dann den Untergang brachte.

Danaiden, die Töchter des Danaos (s. d.).

Danait, Mineral, s. Arsenkies.

Danakil (Einzahl Dankali), mohammedan. Nomaden- und Fischervolk an der Ostküste Afrikas von der Tadschurra- und Adulisbai bis Schoa, nennen sich selbst Afer (Freie) und heißen in Tadschurra Adali. In Eritrea beträgt ihre Zahl 17—18,000, in Abessinien etwa 180,000. Sie sind Hamiten, groß und schlank, braun, mit krausem schwarzen Haar. Jeder Stamm hat einen eignen Bezirk, in dem er Kamel-, Schaf- und Ziegenzucht treibt. Ihre Sprache gehört zur äthiopischen Gruppe der hamitischen Sprache. Vgl. L. Reinisch, Die Afarsprache (Wien 1885—87, 3 Tle.); Paulitschke, Ethnographie Nordostafrikas (Berl. 1893—96, 2 Bde.).

Danäos, im griech. Mythus Sohn des Belos, floh vor seinem Bruder Ägyptos mit 50 Töchtern, den Danaiden, aus Ägypten nach Argos, der Heimat seiner Ahne Jo (s. d.). Als die 50 Söhne des Ägyptos seine Töchter zur Ehe zwangen, erdolchten diese auf sein Geheiß sie in der Brautnacht, nur Hypermnestra verschonte Lynkeus. Als dieser Herrscher von Argos wurde, tötete er D. und seine Töchter, die in der Unterwelt beständig Wasser in ein durchlöchertes Faß schöpfen müssen. Daher stammt die Bezeichnung Danaidenarbeit für mühsame, erfolglose Arbeit.

Danapur, Stadt in Britisch-Indien, s. Dinapur.

Danastris, antiker Name des Flusses Dnjestr (s. d.).

Danbury (spr. dänbörĭ), Stadt im Staat Connecticut (Nordamerika), mit (1900) 16,537 Einw., hat Wäschefabriken. — Am 27. April 1777 fiel hier der amerikanische General Wooster.

Danby (spr. dännbi), s. Leeds (Herzoge).

Danckelman, 1) Eberhard Christoph Balthasar, Freiherr von, brandenburg. Staatsmann, geb. 23. Nov. 1643 in Lingen, gest. 31. März 1722 in Berlin, wurde 1663 Erzieher des spätern Königs Friedrich I. von Preußen, Geheimer Staats- und Kriegsrat, 1692 Regierungspräsident in Kleve und 1695 Premierminister. Auf Betreiben der Kurfürstin 1697 entlassen und verhaftet, erhielt er erst 1707 die Freiheit wieder. Vgl. Breysig, Der Prozeß gegen Eberhard D. (Leipz. 1889).

2) Alexander, Freiherr von, geb. 24. Nov. 1855 in Gordemitz bei Eilenburg, seit 1890 im Auswärtigen Amte tätig, verdient um die Klimatologie der Tropen, insbes. der deutschen Kolonien, gibt seit 1888 die »Mitteilungen von Forschungsreisenden und Gelehrten aus den deutschen Schutzgebieten« (Berlin) heraus.

Danckelmann, Bernhard, Forstmann, geb. 5. April 1831 im Forsthaus Obereimer bei Arnsberg, gest. 19. Jan. 1901 in Eberswalde, 1866 Direktor der Akademie in Eberswalde, Vorsitzender des Deutschen Forstvereins, schrieb: »Ablösung und Regelung der Waldgrundgerechtigkeiten« (Berl. 1880—88, 3 Tle.); »Die deutschen Nutzholzzölle« (das. 1883) u. a. Auch gab er seit 1867 die »Zeitschrift für Forst- und Jagdwesen« und das »Jahrbuch der Preußischen Forst- und Jagdgesetzgebung und Verwaltung« heraus.

Dancla, Charles, Komponist, geb. 19. Dez. 1818 in Bagnères-de-Bigorre, seit 1857 Violinprofessor in Paris, schrieb geschätzte Violin-Übungswerke.

Dancourt (spr. dangkur, eigentlich Florent Carton), franz. Schauspieler und Lustspieldichter, geb. 1. Nov. 1661 in Fontainebleau, gest. 7. Dez. 1725 in Courcelles, schrieb: »Le chevalier à la mode« (1687), »Les vendanges de Suresne« (1694) ꝛc. Seine Werke erschienen 1760 (Par., 12 Bde.), eine Auswahl 1810 (5 Bde.), 1822 und 1884. Vgl. Ch. Barthélemy, La comédie de D. (Par. 1882).

Dandenong, Ort im britisch-austral. Staate Victoria, mit (1900) 1200 Einw., berühmt durch die Riesenbäume des nahen Staatsforstes.

Dandin (franz., spr. dangdäng), Hauptfigur des gleichnamigen Lustspiels von Molière, ein reicher Bauer, dem seine adlige Frau das Leben auf alle Weise verbittert, und der den zum geflügelten Wort gewordenen Ausruf tut: »Vous l'avez voulu, George D.!« Altfranzösisch heißt dandin »kleine Glocke«, daher dandiner, »wie eine Glocke schaukeln«, also haltlos sein.

Dandin, Dichter des ältesten Sanskritromans Daça-kumâra-caritam (»Zehn-Prinzengeschichte«; hrsg. von Wilson, Lond. 1846; deutsch von Haberlandt, Münch. 1903), vielleicht auch von »Kâvyâdarçâ« (»Spiegel der Dichtung«, hrsg. von Premachandra Tarkabâgîça, Kalkutta 1863; deutsch von Böhtlingk, Leipz. 1890).

Dändliker, Karl, schweizer. Historiker, geb. 6. Mai 1849 in Rorbas (Zürich), 1872 Geschichtslehrer in Küßnacht, 1883 Universitätsprofessor in Zürich, schrieb: »Ursachen und Vorspiel der Burgunderkriege« (Zür. 1876); »Der Ustertag und die politische Bewegung der dreißiger Jahre im Kanton Zürich« (das. 1881); »Geschichte der Schweiz« (das. 1884—87, 3 Bde.; neue Aufl. 1900—04; Register von Wettstein, 1904); »Hans Waldmann und die Zürcher Revolution von 1489« (das. 1889).

Dandolo, berühmte venezian. Familie, erlosch 1866 mit Girolamo D. (geb. 1796), Direktor des Staatsarchivs. — Enrico D., geb. um 1108, gest. 1. Juni 1205, seit 1193 Doge, eroberte mit den Kreuzfahrern Konstantinopel (1203) und erwarb bei Errichtung des lateinischen Kaisertums (1204) drei Achtel des byzantinischen Gebiets für Venedig. — Andrea D., Doge 1343—54, schrieb eine Geschichte Venedigs, herausgegeben von Muratori (»Scriptores rerum Italicarum«, Bd. 12). Vgl. Simonsfeld, Andrea D. und seine Geschichtswerke (Münch. 1876).

Dandy (engl., spr. dänndi; Mehrzahl: Dandies), tonangebender Modeherr, Gigerl.

Dandyfieber (spr. dänndi-), s. Denguefieber.

Dandywalze (spr. dänndi-), s. Papier.

Dannebrog (von Brog, »Fahne«), das dänische Reichsbanner, auf rotem Grund ein durchgehendes, geradliniges weißes Kreuz.

Dannebrogorden, s. Orden (Dänemark).

Danek, Vinzenz, Edler von Esse, Industrieller, geb. 25. April 1826 zu Choltic in Böhmen, gest. 19. März 1893 in Prag, gründete 1854 in Karolinenthal bei Prag eine Maschinenfabrik für Bergbau und Zuckerindustrie (seit 1872 Aktiengesellschaft) und konstruierte astronomische Apparate.

Dänemark (hierzu die Karten »Skandinavien« bei Norwegen und »Nordwestdeutschland« bei Preußen), eins der drei skandinavischen Königreiche im nördlichen Europa, besteht aus dem Hauptlande D. und den Nebenländern (Fär-Öer, Island, Grönland, dänisch-westindischen Inseln).

[Areal und Bevölkerung.] Die dänische Monarchie hat (1906) 2,726,158 Einw., und zwar:

Das Hauptland Dänemark	38 985	qkm	mit	(1906)	2 588 919 Ew.
Die Fär-Öer	1 399	=	=	=	16 349 =
Island	104 785	=	=	(1901)	78 470 =
Grönland			=	=	11 893 =
Die dän.-westind. Inseln	359	=	=	=	30 527 =

Näheres s. die Statistische Beilage.

[Lage und Grenzen.] Das Hauptland, das eigentliche D., umfaßt die Halbinsel Jütland und ca. 150 Inseln (Seeland, Fünen, Möen, Falster, Laaland ꝛc. [s. d.]) zwischen Jütland und Südschweden (Schonen). Der südlichste Punkt Dänemarks ist Gedserodde auf Falster, ca. 54½° nördl. Br., der nördlichste Skagens Odde in Jütland, ca. 57¾° nördl. Br. Die Längenausdehnung beträgt ca. 360 km. Der westlichste Punkt ist Blaavandshuk im südlichen Jütland, ca. 8° 5′ östl. L., der östlichste Punkt von Saltholmen im Öresund liegt auf ca. 12° 47′ östl. L. Die Ausdehnung von W. nach O. beträgt ca. 300 km (Christiansö bei Bornholm: 15° 12′ östl. L.). D. ist im W. von der Nordsee (dän. Vesterhavet) begrenzt, im N. von Skagerrak und Kattegat, im O. von Kattegat, Öresund und Ostsee, im S. von der Ostsee und Schleswig, wo Jütland ohne natürliche Grenze in das norddeutsche Tiefland übergeht. D. beherrscht den Eingang zur Ostsee, und dieser Umstand hat großen Einfluß auf seine politische und kulturelle Geschichte geübt.

[Oberflächengestalt.] Mit Ausnahme der Insel Bornholm, die geologisch mit der Skandinavischen Halbinsel verwandt ist, gehört D. zum mitteleuropäischen Tieflande. Die Meereshöhe ist so gering, daß eine Senkung von 30 m die Hälfte des Landes unter die Meeresoberfläche bringen würde. Anderseits würde eine Hebung des Meeresbodens von ca. 30 m eine Verbindung der Inseln mit Jütland, Deutschland und Südschweden herstellen. Die Oberfläche besteht meist aus Geschiebeton und Geschiebesand von 50 m durchschnittlicher Dicke. Bildungen aus Tertiär- und Kreidezeit treten nur stellenweise zutage, z. B. Möens Klint, Stevns Klint, Braunkohlenlager in Jütland. Da Schreibkreide die älteste Bildung Dänemarks ist und wahrscheinlich dem Land als Unterlage dient, ist D. geologisch jung. Auf den Inseln und im östlichen Jütland ist die Oberfläche wellig, eine Folge ihrer Herkunft als Grundmoräne aus der baltischen Eiszeit. Die Endmoräne bildet die zentrale Hochebene von Jütland mit Ejers Bavnehöj (Amt Aarhus) als höchstem Punkt Dänemarks (172 m). Westlich sind die gegen die Nordsee abfallenden Flächen mit Geschiebesand gedeckt, woraus schwach gewölbte Hügelinseln emporragen. D. hat viele Landseen (Arresee auf Seeland 42 qkm, Fursee auf Seeland 38 m tief). Jütland ist reich an Fjorden. Der nördliche Teil ist durch den Limfjord völlig abgetrennt. Die Flüsse sind ohne Bedeutung für den Verkehr. Die größte Länge erreicht die Gudenaa (spr. ð) in Jütland, die ca. 150 km lang, 10 km unterhalb Randers bei 3 m Tiefe mündet. Andre Flüsse in Jütland sind im O.: Lindenborgaa, im W.: Ribeaa, Kongeaa, Vardeaa, Skernaa, Storaa, auf Fünen: Odenseaa, auf Seeland: Susaa und Aamoseaa.

[Klima.] D. hat ozeanisches Klima mit kühlen Sommern, milden Wintern, großer Luftfeuchtigkeit und Wind. Die Durchschnittswärme des Winters beträgt 0,5°, die des ganzen Jahres 7,5°. Die jährliche Regenmenge schwankt zwischen 550 und 700 mm und ist am größten im W. Häufig ist im Sommer dicker Nebel (Havgus) an der Westküste von Jütland.

[Flora und Fauna.] Die Pflanzenwelt hat mitteleuropäisches Gepräge. Sie ist reich an Arten (1400 bis 1500 wildwachsende Blütenpflanzen), die wegen Boden- und Klimaverschiedenheiten verschiedene Landschaften (Wald, Wiese, Ackerland, Moor, Heide, Düne, Nadelholzpflanzungen, wenig Marsch) bilden. Charakterpflanze der Wälder ist Buche, der Heiden Heidekraut und der Dünen Strandroggen. Die Tierwelt hat denselben Ursprung wie die Pflanzenwelt (von Landsäugetieren gibt es 41, von Vögeln ca. 300 Arten). Fuchs, Iltis, Marder, Robben, Fischotter, Reh, Hase, Wildenten, Rebhühner sind die wichtigsten Jagdtiere. Aale, Lachsfische, Schellfische, Flunder, Makrelen, Heringe u. a. sind Gegenstand der Fischerei.

[Bevölkerung.] Die Bevölkerung ist seit 1801 beinahe um das Dreifache gewachsen. Der jährliche Zuwachs beträgt 1,1 Proz. In Volksdichte (66 auf 1 qkm) steht D. ungefähr an dritter Stelle in Europa (Inseln: 117 Einw. auf 1 qkm; Jütland: 44 auf 1 qkm). Abgesehen von Kopenhagen (mit Umgebung 470) ist Fünen mit 83 Einw. auf 1 qkm am besten bevölkert. Ungefähr ⅗ sind Stadtbewohner. Auf dem Lande sind die Geschlechter fast gleich, in den Städten überwiegt das weibliche Geschlecht. Von 1000 über 20 Jahre alten Einwohnern waren 1901:

ledig	281	verwitwet	104
verheiratet	609	getrennt und geschieden	6

Die Auswanderung, namentlich nach Amerika, betrug 1904: 9034 Personen.

Die Dänen gehören zu den germanischen Völkern, sprachlich zu den Nordgermanen (Skandinaven) und sind den Norwegern und Schweden nahe verwandt.

Die geistige Kultur zählt zu den besten in Europa und wird durch Universität (Kopenhagen), Fachschulen, Gymnasien, Realschulen, Volksschulen gefördert. Auch gibt es Schulen für Erwachsene, hauptsächlich aus dem Bauernstand, Volkshochschulen, 5 staatliche und mehrere private Lehrerseminare und viele Technische Schulen. Die wichtigsten Bildungsinstitute und Museen hat Kopenhagen (s. d.), das auch Sitz vieler gelehrter Gesellschaften ist. Der Religion nach gehören mehr als 99 Proz. zur evangelisch-lutherischen Volkskirche. Die Zahl der Zeitungen betrug 1905: 220, der Zeitschriften 864.

[Erwerbszweige.] Die Verteilung der Bevölkerung auf die einzelnen Erwerbszweige zeigt die Statistische Beilage. Die Landwirtschaft ernährt mehr als 40 Proz. der Bevölkerung. 70 Proz. = (1901) 6,893,679 Ton. Land der Oberfläche sind bebaut (50 Proz. Getreide, 50 Proz. Gras). Die Landgüter, deren Areal nach einem Modus der Produktionsmenge (1 T. Hartkorn durchschnittlich = 9,6 ha) gerechnet wird, zerfallen in Haupthöfe (über 12 T. Hartkorn), Bauerngüter oder Höfe (1—12 T. Hartkorn), Häuser (weniger als 1 T. Hartkorn). Näheres s. Statistische Beilage. Im J. 1904 produzierte D. gegen 25 Mill. T. Getreide, die gesamte Ernte hatte einen Wert von 426,4 Mill. Kronen (1 Krone = 1,125 Mk.). Die Einfuhr von Getreide ist jetzt größer als die Ausfuhr.

Größere Bedeutung als der Ackerbau hat seit 1875 die Viehzucht. Pferde waren 1903: 486,935 vorhanden, Schafe 876,830, Schweine 1,456,699, Rinder 1,840,466. — Die Fischerei beschäftigt 1,5 Proz. der Bevölkerung und gibt jährlich rund 10 Mill. Kr. Ertrag. Nur 7 Proz. der Oberfläche ist waldbedeckt, weder Forstwirtschaft noch Jagd haben Bedeutung. Eigentlichen Bergbau gibt es nicht. Kreide, Kalksteine, Torf und Lehm werden in Jütland, auf Bornholm Granit und Kaolin gewonnen.

Statistische Übersicht von Dänemark.

Einteilung.

Ämter	Flächeninhalt qkm	Bevölkerung 1901	Bevölkerung 1906	Auf 1 qkm	Zuwachs gegen vorletzte Zählung
Kopenhagen (Stadt)	71	378235	426540	—	12,7 %
Kopenh. (Amt)	1173	195302	197832	168,6	1,3 -
Frederiksborg	1359	90476	95099	69,9	5,1 -
Holbäk	1722	98325	103443	60,0	5,2 -
Sorö	1480	94422	98340	66,4	4,1 -
Prästö	1693	103293	104865	61,9	1,5 -
Bornholm	588	40889	41031	69,7	0,3 -
Maribo	1775	105021	108029	60,2	2,8 -
Odense	1809	151544	157012	86,8	3,6 -
Svendborg	1665	128241	132034	78,7	2,9 -
Die Inseln	13335	1385748	1464225	109,8	5,6 %
Aarhus	2510	186440	196265	78,1	5,2 -
Randers	2460	118586	124195	50,4	4,7 -
Vejle	2350	125523	131985	56,1	5,1 -
Aalborg	2932	128656	134871	46,0	4,7 -
Hjörring	2853	119385	125307	43,9	4,9 -
Thisted	1778	71438	73827	41,5	3,3 -
Viborg	3058	106608	113937	37,2	6,8 -
Ringköbing	4650	111474	121164	26,0	8,7 -
Ribe	3059	95682	103143	33,6	7,8 -
HalbinselJütland	25650	1063792	1124694	43,8	5,7 %
Dänemark	38985	2449540	2588919	66,4	5,69 %

Verteilung der Bevölkerung auf die Erwerbszweige 1901.

	Männlich	Weiblich	Zusammen
Beamte, Künstler, Gelehrte etc.	57529	56571	114100
Landwirtschaft	481758	436649	918407
Fischerei	17270	14338	31608
Handwerk und Industrie	344876	329737	674613
Handel und Verkehr	177779	168891	346670
Gesinde etc.	26086	113873	139959
Rentner, Pensionäre etc.	35337	68292	103629
Öffentlich Unterstützte	21695	34354	56049

Verteilung der Landgüter auf das Land (außer Bornholm) 1905.

Größe des Landgutes	Inseln Zahl	Inseln Arealin Tonnen Hartkorn	Jütland Zahl	Jütland Arealin Tonnen Hartkorn	Zusammen Zahl	Zusammen Arealin Tonnen Hartkorn
Über 12 T. H.	1162	37120	869	19702	2031	56822
2—12 Ton. H.	25197	132269	25477	104571	50674	236840
1—2 Ton. H.	7131	10199	14053	20263	21184	30462
Unter 1 T. H.	80574	18470	78573	21981	159147	40451
Katen ohne Land	12893	—	20053	—	32946	—

Areal der Produktionsarten 1901.

	Tonnen Land	Hektar
Weizen	74245	41100
Roggen	494653	275000
Gerste	481690	267800
Hafer	775522	431100
Buchweizen	20698	11700
Hülsenfrüchte	16144	9000
Flachs und Hanf	100	56
Grünfutter (Spergel, Luzerne etc.)	98489	55000
Kartoffeln	97922	54500
Zuckerrüben	26142	14500
Mohrrüben	12476	7200
Runkelrüben	88051	48900

Außerdem nahmen ein:

	Tonnen Land	Hektar
Wiesen	430480	239500
Moor etc.	309978	171200
Gärten etc.	65266	36100
Wald etc.	502076	278900
Heide, Dünen etc.	740440	411700
Bauplätze, Wege etc.	148566	82800

Handel (Wert in Millionen Kronen) 1904.

	Einfuhr	Ausfuhr
Lebende Tiere	3,1	37,5
Fleisch	5,8	13,0
Speck	3,5	82,6
Butter	45,6	179,6
Eier	7,4	26,4
Getreide und Mehl	79,1	12,1
Verschiedene Futterstoffe	62,7	10,2
Kolonialwaren und Früchte	45,2	12,8
Spiritus und andre Getränke	6,9	3,3
Spinnstoffe, Garne, Draht etc.	37,6	18,7
Holz und Holzwaren	24,9	1,7
Papier und Papierwaren	5,0	1,3
Mineralien und Mineralfabrikate	52,1	8,1
Metalle (roh und bearbeitet)	55,0	18,3
Gesamtwert	559,2[1]	497,8[2]

[1] Davon zum Verbrauch eingeführt für 466 Mill. Kronen. — [2] Davon inländische Waren zum Wert von 358,6 Mill. Kronen.

Außenhandel (Wert in Millionen Kronen) 1904.

Länder	Einfuhr	Ausfuhr
Die Färöer	0,3	0,8
Island	2,5	3,4
Grönland	0,7	0,4
Dänisch-westindische Inseln	0,1	0,03
Norwegen	9,1	12,6
Schweden	54,1	39,7
Rußland	76,4	26,6
Deutschland	214,2	105,4
Britische Inseln	90,1	282,8
Vereinigte Staaten von Amerika	74,4	16,3
Gesamtwert	599,2	497,8

Schiffsverkehr 1904.

Fahrzeuge	Eingelaufen Anzahl	Eingelaufen Tonnen	Ausgelaufen Anzahl	Ausgelaufen Tonnen
A. Binnenschiffahrt.				
Segelschiffe:				
dänischer Nationalität	15971	208861	16507	197033
fremder Nationalität	788	10701	790	10161
Zusammen	16759	219562	17297	207194
Dampfschiffe:				
dänischer Nationalität	68983	1133145	68314	1124999
fremder Nationalität	225	16515	194	2095
Zusammen	69208	1149660	68508	1126394
B. Auswärt. Handel.				
Segelschiffe:				
dänischer Nationalität	5234	182260	4966	67159
fremder Nationalität	9105	515830	9419	89471
Zusammen	14339	698090	14385	156630
Dampfschiffe:				
dänischer Nationalität	10506	1531603	11021	627838
fremder Nationalität	8359	1107066	8906	272788
Zusammen	18865	2638669	19927	900626

Einnahmen 1904/05.

Domänen und Forsten	893 031	Kronen
Zinsen von Staatsaktiven	7 366 230	-
(Darunter Staatseisenbahnen	6 233 715	-)
Direkte Steuer	13 445 851	-
Indirekte Steuer	56 644 426	-
Post- und Telegraphenwesen	1 290 250	-
Staatslotterie	1 560 142	-
Verschiedene andre Einnahmen	16 097 865	-
Zusammen	97 297 795	Kronen.

Ausgaben 1904/05.

Kosten der Staatsschuld	8 028 761	Kronen
Ministerium des Auswärtigen	695 013	-
Landwirtschaftsministerium	4 098 715	-
Ministerium des Innern	9 332 112	-
Ministerium für öffentliche Arbeiten	2 248 197	-
Justizministerium	6 149 337	-
Kriegsministerium	14 309 063	-
Marineministerium	7 592 241	-
Ministerium für Kirche und Unterricht	9 308 386	-
Finanzministerium	5 983 628	-
Ministerium für Island	162 000	-
Pensionen	3 779 882	-
Zivilliste, Apanagen, Reichstag, Minister	1 970 453	-
Vermögenserwerb und Abtragen der Staatsschuld	25 411 023	-
Zusammen	99 068 811	Kronen.

Heerwesen. Die Heeresorganisation ist durch Gesetze vom 6. Juli 1867, 25. Juli 1880 und 13. April 1894 geregelt, welch letzteres die allgemeine Wehrpflicht einführte. Diese dauert vom 22. Lebensjahr an acht Jahre im ersten, acht Jahre im zweiten Aufgebot (Reserve). Die Friedenseinteilung zeigt die Tabelle, über die Einteilung im Kriegsfall ist nichts bekannt. Die Friedensstärke wechselt mit den Jahreszeiten infolge der kurzen Ausbildungsdauer (6 Monate bei der Infanterie, 12 Monate bei der Feldartillerie, 19 Monate bei der Kavallerie, dann Einberufungen zu den Manövern) und beträgt höchstens rund: 9000 Mann Infanterie, 1400 Reiterei, 1100 Feldartillerie, 1700 Festungsartillerie, 600 Ingenieurtruppen; die Kriegsstärke: 38 000 Mann Infanterie, 2700 Reiterei, 9800 Feldartillerie mit 128 Geschützen. Für die Neuformation im Kriegsfall sind Stämme (Verstärkungstruppen) vorhanden. *Bewaffnung:* Infanterie: 8 mm-Gewehr M/89 (System Krag-Jörgensen); Kavallerie: Säbel, 8 mm-Karabiner desselben Systems und Rückstoßgewehr (s. ‚Selbstlader'); Feldartillerie: 7,5 cm Kruppsches Rohrrücklaufgeschütz mit aufklappbarem, 6 mm starkem Panzerschild und dem Schrapnell als Einheitsgeschoß. Offiziere und Unteroffiziere ohne Gewehr führen Selbstladepistolen. *Landesbefestigung: Kopenhagen* und kleinere Außenbefestigungen. *Bildungsanstalten:* Offizierschule in Kopenhagen (große Küsten- und Landfestung, Kriegshafen), Schießschule, Gymnastikschule, Radfahrerkursus, Schuleskadron. Eine Pulverfabrik ist in Frederiksvaerk.

Gliederung der dänischen Armee im Frieden.

Truppenarten	Infanterie				Reiterei		Feldartillerie			Festungsartillerie			Ingenieurtruppen	
	Brigaden	Regimenter	Bataillone	Kompanien	Regimenter	Eskadrons	Regimenter	Abteilungen	Batterien	Regimenter	Bataillone	Kompanien	Regimenter	Kompanien
1. Generalkommando (Kopenhag.)	2	4	13	52	2	6	1½	3	9	1	3	12	1	6
2. Generalkommando (Aarhus)	3	6	18	72	3	9	½	1	3	—	—	—	—	—
Zusammen	5	10	31	124	5	15	2	4	12	1	3	12	1	6

Die dänische Kriegsflotte hat eine ruhm- und kämpfereiche Geschichte seit Mitte des 15. Jahrh., wurde 1801 und 1807 von den Engländern völlig zerstört und erreichte seitdem ihre frühere Stärke nicht wieder. Mitte 1906 zählte sie 7 Panzerschiffe (von 2200—5450 Ton.), 4 Kreuzer (von 1300—3000 Ton.), 13 Torpedoboote, 2 Minendampfer, etwa 6 Schulschiffe, eine Königsjacht und verschiedene alte Fahrzeuge. Kriegshafen ist Kopenhagen; Personalstärke etwa 300 Seeoffiziere und 4000 Mann.

Die Industrie beschäftigt etwa 25 Proz. der Einwohner. Es werden jährlich 50 Mill. kg Rübenzucker, 37,5 Mill. l Branntwein und rund 230 Mill. l Bier, ferner Margarine, Eisengußwaren, Maschinen und Wollwaren in Menge erzeugt. Schiffbau wird besonders in Kopenhagen und Helsingör getrieben. Die Porzellanmanufaktur in Kopenhagen leistet Vorzügliches (königliche Fabrik und Bing u. Gröndal).

Der bedeutende Handel (s. die Statistische Beilage) betreibt Ausfuhr landwirtschaftlicher Produkte und Einfuhr von Getreide und Industriewaren. Groß ist der Zwischenhandel nach Schweden und Norwegen. Für den Transithandel hat Kopenhagen große Bedeutung. Ausfuhrzölle gibt es nicht. Den Handel fördert eine Handelsflotte von 400,000 Ton. und 3200 km Eisenbahnen, davon 1800 km Staatsbahnen. Ungefähr 350 Leuchttürme, 15 Leuchtschiffe und mehr als 50 Rettungsstationen sind an den Küsten, besonders an der Westküste Jütlands verteilt. Wichtige Hafenstädte sind Kopenhagen, Aarhus, Aalborg, Esbjerg. Telegraphen gab es 1905: 3792 km.

[Maße, Münzen, Gewichte.] 1 Fod = 31,385 cm à 12 Tommer à 12 Linier. 1 Tonne (Tönde) Land = 5516,2 qm, 1 Tönde Hartkorn = 5516,225 qkm, 1 Tönde (à 8 Skäpper à 4 Fjerdingkar à 2 Ottingkar) = 4¼—4½ Kubikfuß je nach Qualität des Bodens und der Gegend. 1 Pot Flüssigkeit = 0,96 l; 1 Fad Wein à 4 Oksehoveder zu 6 Ankere à 39 Potter. 1 Zentner = 100 Pfund à 500 g. 1 Krone à 100 Öre = 1,125 Mk. (Stücke zu 20, 10, 2, 1 Kr. und 25, 10, 5, 2, 1 Ör).

[Staatsverfassung und Verwaltung.] D. ist seit 5. Juni 1849 erblich konstitutionell. Dem König stehen 9 Minister zur Seite. Das Volk wird durch den Reichstag vertreten, bestehend aus Folkething (114 Mitglieder) und Landsthing (66 Mitglieder). Die (indirekte) Wahl für den Landsthing erfolgt auf 8, die (direkte) des Folkethings auf 3 Jahre. Jeder Gesetzesvorschlag wird in beiden Things beraten. Der König und das Folkething können die Minister vor dem Reichsgericht anklagen, das aus den (13) Mitgliedern des obersten Gerichtshofes und ebenso vielen Mitgliedern des Landsthings besteht. Es besteht Religions- und Preßfreiheit. In der Verwaltung stehen an der Spitze der 18 Ämter (Unterabteile: Herreder, Birke, Sogne) Amtmänner, bez. Stiftamtmänner, in den 7 Stiftern (Seeland, Laaland-Falster, Fünen, Aalborg, Viborg, Aarhus und Ribe; Unterabteile: Propsteien, Pastorate) Bischöfe. Primas ist der Bischof von Seeland. Gerichte bestehen: 127 Untergerichte, 2 Obergerichte (in Kopenhagen für die Inseln und in Viborg für Jütland). Das höchste Gericht, ein Kriminal-, ein Hof- und ein Stadtgericht ist in Kopenhagen.

[Finanzen.] D. hat direkte und indirekte Steuern, auch Rübenzucker-, Branntwein-, Bier-, Erbschaftssteuer, Einkommensteuer mit steigender Skala und Vermögenssteuer. Die innere Staatsschuld betrug 1904: 68,489,353 Kr., die äußere: 172,927,250 Kr., zusammen 241,416,603 Kr. Die Aktiven waren 595,892,055 Kr., der Überschuß von Aktiven 354,475,452 Kr. S. die Statistische Beilage.

[Kolonien.] Unter den dänischen Kolonien oder sogen. Nebenländern sind zu unterscheiden der Inselbesitz im hohen Norden und die Kolonien in Westindien. Zu jenen gehören die Fär-Öer (22 Inseln, 5 unbewohnt, 1399 qkm mit (1906) 16,349 Einw.), Island (104,785 qkm, 42,068 qkm bewohnbar, mit 78,470 Einw.) und Grönland (2,169,750 qkm, wovon 88,100 qkm gletscherlos, mit 11,893 Einw.). Die beiden ersten Gebiete sind von Norwegen kolonisiert. Die Fär-Öer bilden jetzt einen Bezirk des Königreichs D. selbst. Island steht nur noch in einem losen Abhängigkeitsverhältnis zu D. Gegenüber Grönland hat D. sein Handelsmonopol aufrechterhalten.

Der Kolonialbesitz Dänemarks in Westindien umfaßt die Inseln St. Thomas (86,2 qkm, 11,012 Einw.), St. Croix (218,3 qkm, 18,590 Einw.) und St. John (54,4 qkm, 925 Einw.), die infolge des Niederganges der Zuckerplantagen sehr gelitten haben und für D. eine Last sind. Wichtig ist St. Thomas als Knotenpunkt für bedeutende, vorwiegend deutsche Schiffahrtslinien (Hamburg-Amerika-Linie). Seine wirtschaftspolitische Bedeutung wird nach Eröffnung des Panamakanals noch steigen.

Über Flagge (»Danebrog«), Wappen und Orden s. die betreffenden Artikel. Über Heer und Flotte s. die Beilage.

[Geschichte.] Erst zur Zeit Karls d. Gr. beginnt Dänemarks Geschichte. Unter Gottfried (Götrik), der das Danewerk (s. d.) errichtete, umfaßte D. die dänischen Inseln, Jütland bis zur Eider und Südschweden. Harald Klak (um 830) ließ durch Ansgar (s. d.) das Christentum verkünden. Gorm der Alte (gest. um 940) stellte die Staatseinheit her, mußte aber 934 dem deutschen König Heinrich I. Schleswig abtreten, sein Sohn Harald Blauzahn (940—985) mußte D. vom Kaiser Otto II. zu Lehen nehmen. Unter seinem Sohn Sven Gabelbart (985—1014) und dessen Söhnen Harald (1014—18), bez. Knut II. dem Großen (1018—35), wurde die Eroberung Englands und Norwegens vollendet, Schleswig zurückgewonnen und das Heidentum in D. beseitigt. Nach dem Tode Harthaknuts (1035—42) fielen die drei Reiche wieder auseinander. Auf Magnus den Guten (1042—47) folgte Knuts Neffe Svend Estridsen (1047—76), der Begründer der Ulfingerdynastie, sowie dessen Söhne Harald Hein (1076 bis 1080), Knut der Heilige (1080—86), Olaf Hunger (1086—95), Erich I. (1095—1103) und Niels (1104—34). Unter Erich II. (1134—37) und Erich III. (1137—46) wurde D. fast deutscher Vasallenstaat. Erst mit Waldemar I. (1157—82) hob es sich wieder. Sein Sohn Knut VI. (1182—1202) unterwarf mit Hilfe seines Ratgebers Absalon (s. d.) Rügen, Holstein, Teile von Pommern und Mecklenburg. Sein Bruder Waldemar II. (1202 bis 1241) eroberte 1219 Estland und zwang Kaiser Friedrich II. 1214 zur Abtretung der deutschen Reichslande südlich der Eider, verlor sie aber wieder durch die Niederlage bei Bornhövede (1227). Seine Söhne Erich IV. (1241—50), Abel (1250—52) und Christoph I. (1252—59) endeten durch Meuchelmord, ebenso sein Enkel Erich V. (1259—86), der, wie sein Sohn Erich VI. (1286—1319), gegen Schweden, Norwegen und die Hansa unglücklich kämpfte. Unter Christoph II. (1319—26, 1330—1331) wurde Schleswig fast unabhängig und Südschweden abgetreten. Nach seinem Tod (1332) herrschte ein mehrjähriges Interregnum. Sein Sohn Waldemar IV. Atterdag (1340—75) brachte Schonen, Blekinge und Halland abermals an D. und brandschatzte 1361 Wisby. Estland verkaufte er 1346 an den Deutschen Orden.

Seine Tochter Margarete (1387—1412), Gattin des norwegischen Königs Haakon VI. und Vormünderin ihres Sohnes Olaf V. (1376—87), wurde 1387

in D. und Norwegen, 1388 auch in Schweden Königin, ließ ihren Großneffen Erich von Pommern zum Thronfolger wählen und vereinigte 1397 durch die Kalmarische Union (s. d.) die drei skandinavischen Reiche. Der Versuch Erichs VII. (1412—39), Schleswig den holsteinischen Grafen zu entreißen, mißlang, und infolge wiederholter Aufstände mußte er 1439 flüchten. Auf seinen Neffen Christoph III. (1440 bis 1448) folgte der Oldenburger Graf Christian I. (1448—81). Im J. 1450 in Norwegen, 1457 auch in Schweden zum König gewählt, wurde er 1460 Herzog von Schleswig-Holstein, nachdem er das Wahlrecht der Stände und die ewige Unteilbarkeit beider Länder bestätigt hatte. Schweden verlor er 1471 an die Sture. Unter seinem Sohne Johann (1481—1513) wurde 1497 Schweden unterworfen, das sich aber unter Johanns Sohn Christian II. (1513—23) für immer losriß.

Sein Nachfolger Friedrich I. (1523—33) führte die lutherische Reformation ein, und nun wurde 300 Jahre lang die Krone vom Vater auf den Sohn vererbt. Christian III. (1533, bez. 1536—59), der nach Beendigung der sogen. Grafenfehde (s. d.) auf den Thron von D. (und Norwegen) gelangte, vollendete 1536 die Reformation und stärkte die Macht des Adels. Friedrich II. (1559—88) unterwarf die Dithmarschen (1559), führte aber den Nordischen siebenjährigen Krieg (s. d.) 1563—70 zum Teil unglücklich. Christian IV. (1588—1648), der am Dreißigjährigen Kriege teilnahm, trat an Schweden 1645 die norwegischen Provinzen Jemtland und Herjedalen nebst Gotland und Ösel, Friedrich III. (1648 bis 1670) die dänischen Gebiete jenseit des Sundes ab (1660).

Auf dem Kopenhagener Reichstag von 1660 wurde D. zur absoluten Erbmonarchie. Die von Griffenfeld (s. d.) entworfene Verfassung (Königsgesetz vom 14. Nov. 1665) erklärte auch die weibliche Linie für erbberechtigt. Christian V. (1670—99) und Friedrich IV. (1699—1730) erwarben Kolonien in Westindien (1671 St.-Thomas, 1684 St.-John, 1733 Ste.-Croix). Die drei Kriege gegen Schweden (1675 bis 1679, 1700, 1709—20) endeten mit Erlangung des Sundzolles und des gottorpschen Anteils von Schleswig. Christian VI. (1730—46) und Friedrich V. (1746—66), dem J. H. E. Bernstorff (s. d.) zur Seite stand, hielten sich streng neutral. Der deutsche Einfluß in D. erreichte unter Struensee (s. d.), dem Günstling des schwachsinnigen Christian VII. (1766 bis 1808), den Höhepunkt. Nach seinem Sturz (1772) erfolgte eine Reaktion des orthodox-nationalen Dänentums. Doch wurde Premierminister Guldberg (s. d.) schon 1784, als Christians Sohn Friedrich die Regentschaft übernahm, durch A. P. Bernstorff (s. d.) ersetzt, dessen Reformtätigkeit (1788 Aufhebung der Leibeigenschaft) D. zu großer Blüte brachte. Die auswärtige Politik seines Sohnes Chr. G. Bernstorff (s. d.) hatte dagegen ein zweimaliges Bombardement Kopenhagens durch die Engländer (1801, bez. 1807) zur Folge. Hierdurch zum Anschluß an Napoleon I. und das Kontinentalsystem getrieben, begann Friedrich, nunmehr Friedrich VI. (1808—39), einen Krieg mit England, bez. Schweden, der ihn 1814 zur Abtretung Helgolands an England und Norwegens (ohne Island, Grönland und die Fär-Öer) an Schweden zwang. Als Ersatz für Norwegen erhielt D. Schwedisch-Pommern, das es 1815 an Preußen gegen Lauenburg und 3 Mill. Mk. austauschte.

Eine liberale Strömung verschmolz sich unter Friedrichs Vetter Christian VIII. (1839—48) mit der nationalen, als man, außer einer Konstitution, auch Schleswigs Einverleibung in D. forderte. Die Schleswig-Holsteiner aber begehrten Sicherung der vertragsmäßigen Zusammengehörigkeit beider Herzogtümer und rechneten auf eine Trennung von D. beim Erlöschen des Mannesstammes der Dynastie. Dagegen erließ Christian 8. Juli 1846 einen »offenen Brief«, der die weibliche (kognatische) Erbfolge auch für die Herzogtümer in Aussicht nahm und daher überall, auch beim Deutschen Bunde, dessen Mitglied D. seit 1815 war, lebhafte Proteste hervorrief. Das von seinem Sohne Friedrich VII. (1848—63) 22. März 1848 berufene liberale »Kasinoministerium«, dem Monrad (s. d.), Orla Lehmann (s. d.) und andre Eiderdänen (s. d.) angehörten, gab das Losungswort »D. bis an die Eider« aus, worauf sich die Herzogtümer von D. lossagten, nach dreijährigem Krieg (s. Schleswig-Holstein) aber unterlagen. Im Londoner Protokoll (8. Mai 1852) wurde Christian von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg von den Großmächten als Nachfolger des kinderlosen Königs anerkannt. Die näher berechtigten Agnaten in D. verzichteten zu seinen Gunsten, worauf der dänische Reichstag (31. Juli 1853) die neue Thronfolge genehmigte.

Inzwischen war D. durch das Grundgesetz vom 5. Juni 1849 in eine konstitutionelle Monarchie verwandelt. Die für D. und die Herzogtümer 26. Juli 1854 erlassene Gesamtstaatsverfassung wurde 2. Okt. 1855 durch eine neue ersetzt, die einem mindestens alle zwei Jahre einzuberufenden Reichsrat beschließendes Recht in Finanz- und Gesetzgebungsfragen einräumte. In Holstein und Lauenburg mußte, da der Bundestag mit Exekution drohte, diese Verfassung 8. Nov. 1858 wieder aufgehoben werden. Dagegen wurde Schleswig fortan ganz als dänische Provinz behandelt und 13. Nov. 1863 vom Reichsrat eine für D. und Schleswig gemeinsame Verfassung angenommen. Als Friedrichs Nachfolger Christian IX. (1863 bis 1906) diese Novemberverfassung 18. Nov. bestätigte, erklärten sich die Herzogtümer für den Augustenburger Erbprinzen Friedrich und erbaten die Hilfe des Deutschen Bundes, der Holstein und Lauenburg sofort besetzte. Trotzdem lehnte D. die von Preußen und Österreich (16. Jan. 1864) geforderte Aufhebung der Novemberverfassung ab. Die Folge hiervon war ein neuer deutsch-dänischer Krieg (s. Schleswig-Holstein), infolgedessen D. im Wiener Frieden (30. Okt. 1864) Schleswig-Holstein und Lauenburg an Preußen und Österreich abtrat.

Am 28. Juli 1866 kam eine neue Verfassung zustande, die den Reichsrat abschaffte. Im J. 1870 begann zwischen der konservativen Regierung und der liberal-radikalen Folkethingsmehrheit ein Streit, der seit 1875 zu einem Verfassungskonflikt führte, indem der Premierminister Estrup (s. d.), auf das konservative Landsthing gestützt, trotz Budgetverweigerung des Folkethings die Befestigung Kopenhagens begann. Schließlich näherte sich die »verhandelnde« Linke seit 1891 der Rechten, und 1894 wurde, zum erstenmal seit 1885, das Budget bewilligt, worauf Estrup zurücktrat. Sein konservativer Nachfolger, Reedtz-Thott, sah sich seit 1895 in einer schwierigen Lage, da im Folkething die Entscheidung von den Sozialisten abhing und zwischen beiden Kammern der Kampf um die parlamentarische Macht entbrannte. Auch das

gemäßigtkonservative Kabinett Hörring (seit 1897) wurde scharf angegriffen. Ende 1899 bildete sich eine konservative Fronde unter Scavenius (s. d.), und 1900 kam es zur Ministerkrisis. Dem folgenden konservativen Kabinett Sehested war nur kurzes Dasein beschieden. Am 23. Juli 1901 berief Christian IX. ein radikales Kabinett unter Professor Deuntzer. Unter ihm wurde durch Einführung einer staatlichen Immobiliar-, Einkommen- und Vermögenssteuer, Verbesserung des kommunalen und bäuerlichen Steuerwesens ꝛc. 1903 eine langjährige parlamentarische Streitfrage erledigt. Gegensätze innerhalb der Regierung hatten Anfang 1905 den Rücktritt des Kabinetts zur Folge, worauf der Kultusminister Christensen-Stadil 13. Jan. an die Spitze eines Ministeriums trat, das sich aus agrarisch-gesinnten Anhängern des rechten Flügels der Radikalen zusammensetzte. Am 29. Jan. 1906 bestieg Friedrich VIII. den Thron.

Vgl. Löffler, Dänemarks Natur und Volk (Kopenh. 1905); »Statistisk Aarbog for Danmark 1905«; »Folkemängden i Danmark 1. Februar 1906« (»Statistiske Meddelelser«, 4. Række, Bd. 21, Heft 1, 1906); Dahlmann, Geschichte von D. (Hamb. 1840—44, 3 Bde., bis 1523 reichend); D. Schäfer, Geschichte von D. (Gotha 1893—1902, 2 Bde., die Jahre 1523 bis 1648 behandelnd); Allen, Geschichte des Königreichs D. (a. d. Dän., 2. Aufl., Kiel 1846 u. Leipz. 1849; franz. Ausg., Kopenh. 1879, 2 Tle.); »Geschichte von D.« (1896 ff., dän.; illustr.); Schriften von Allen, Fridericia, E. Holm, A. D. Jörgensen, Steenstrup, Thorsöe, Troels Lund und Vaupell (s. diese Artikel); Bricka, Dänisches biographisches Lexikon (1887 ff., bisher 19 Bde.; dän.); »Dänische historische Zeitschrift« (1840 ff., dän.).

Dänemarkstraße, Meeresstraße zwischen Island und Grönland.

Danco, 1) Giovanni, ital. Dichter, geb. 16. Mai 1824 in St.-Remy (Piemont), Professor in Genua, schrieb Dramen, Romane und Gedichte, darunter »Il castello di Bardespina« (1871), »Versi« (1871), »Le memorie d'un galantuomo« (1880), »Poesie« (2. Aufl. 1885) u. a. Vgl. Mozzi, Note sur G. D. (Genua 1881).

2) Felice, ital. Schriftsteller, geb. 1825 in Asti, gest. 14. Juni 1890 in Turin, verfaßte »Vite scelte di Piemontesi illustri« (Turin 1858, 2 Bde.); »La monarchia italiana sotto lo scettro della casa di Savoia« (1861); »Fasti di casa Savoia« (1866); das Idyll »Monale« (1871); »Vita di Giuseppe Monticone« (1877) ꝛc.

Danew (spr. -eff), Stojan, bulgar. Politiker, geb. 1858 in Schumen, 1878 Mitglied der Kodifikationskommission, gab den Staatsdienst auf und wurde Rechtsanwalt. Nach Zankows Rücktritt Vizepräsident der Nationalversammlung, wurde er 4. März 1901 Minister des Äußern und des Kultus und 3. Jan. 1902 Ministerpräsident und Minister des Äußern, bis er 18. Mai 1903 General R. Petrow weichen mußte.

Danewerk (Dannevirke), Grenzwall in Schleswig, nördlich von der Eider, von der Ostsee zur Nordsee, 15 km lang, 8—13 m hoch, im 9. Jahrh. von den Dänen gegen die Deutschen errichtet. — Das D. spielte 1848 eine Rolle (23. April 1849 Sieg Wrangels) und wurde 6. Febr. 1864, obwohl seit 1850 stark ausgebaut, von den Dänen wegen Gefahr der Umgehung durch die Preußen geräumt und von den Siegern geschleift. Vgl. Philippsen und Sünksen, Führer durch das D. (Hamb. 1903).

Dangast, Seebad in Oldenburg, Amt Varel, am Jadebusen, mit (1905) 310 Einw.

Dange (spr. dannje), Küstenfluß in Kurland und Ostpreußen, mündet in das Memeler Tief und ist bis zur Grenze (23 km) schiffbar.

Danger-Inseln (spr. dēndscher-), engl. Lagunengruppe im Großen Ozean, 11° südl. Br., gewöhnlich zu den Manihikiinseln gerechnet, mit drei 3 qkm großen Inseln (größte Pukapuka) und etwa 400 Einw.

Danhauser, Joseph, Maler, geb. 18. Aug. 1805 in Wien, gest. daselbst 4. Mai 1845, malte zuerst historische Gemälde und wurde dann durch seine Bilder aus dem österreichischen Volksleben (Testamentseröffnung, Klostersuppe, im Wiener Hofmuseum) zu einem der beliebtesten Genremaler des vormärzlichen Wien. Vgl. Ilg, D. und Raimund (Wien 1880).

Dänholm, Insel bei Stralsund, im Strelasund.

Dania, neulat. Name für Dänemark.

Daničić, Gjuro (spr. djúro dánitschitsch), serb. Philolog, geb. 6. (18.) April 1825 in Neusatz, gest. 5. (17.) Nov. 1882 in Agram, Professor in Belgrad, seitdem in Agram, schrieb mehrere Werke über die serbische Sprache, ein Wörterbuch der ältern serbischen Literatur (Belgr. 1863—64, 3 Bde.), eine Geschichte der serbokroatischen Sprache bis Ende des 18. Jahrh. (das. 1876), übersetzte Denkmäler des ältern serb. Schrifttums und gab mit Vuk eine Bibelübersetzung heraus.

Daniel (hebr., »Richter Gottes«), hebr. Prophet, soll als Jüngling im babylonischen Exil für den Dienst Nebukadnezars erzogen sein und sich dessen und seiner Nachfolger Gunst erworben haben. Seine Geschichte erzählt das apokalyptische Buch D., teils hebräisch, teils aramäisch, 165 v. Chr. geschrieben, das für die Gedankenwelt Jesu und des Neuen Testaments große Bedeutung hat. Vgl. die Kommentare von Behrmann (Götting. 1894) und Marti (Tübing. 1901).

Daniel (spr. dänjel), 1) Samuel, engl. Dichter und Historiker, geb. 1562, gest. 1619, schrieb Sonette (»Delia«, 1592, u. a.), eine gereimte »History of the Civil Wars between the houses of Lancaster and York« in acht Büchern 1595—1609, eine »History of England« in Prosa bis zum Tod Eduards III. (1612—18; 1636 fortgesetzt von J. Trussell bis 1488). Eine Ausgabe seiner »Poetical Works« erschien London 1623—1718; eine Neuausgabe von Grosart, 1885—87, 5 Bände.

2) Gabriel, franz. Historiker, geb. 8. Febr. 1649 in Rouen, gest. 23. Juni 1728 in Paris, Jesuit, schrieb: »Histoire de France« (neue Ausg. von Lombard, Amsterd. 1755—58, 24 Bde.; deutsch, Nürnb. 1756 bis 1764, 16 Bde.) und »Histoire de la milice française« (Par. 1721, 2 Bde.). In den »Entretiens de Cléandre et d'Eudoxe sur les lettres provinciales« (Rouen 1694) verteidigte er die Jesuiten gegen Pascals »Lettres provinciales«.

3) Hermann Albert, Theolog und geograph. Schriftsteller, geb. 18. Nov. 1812 in Köthen, gest. 13. Sept. 1871 in Leipzig, bis 1870 Professor am Pädagogium in Halle, schrieb: »Thesaurus hymnologicus« (Halle u. Leipz. 1841—56, 5 Bde.) und »Codex liturgicus« (Leipz. 1847—54, 4 Bde.), ferner »Lehrbuch der Geographie« (Halle 1845, 82. Aufl. 1905); »Leitfaden für den Unterricht in der Geographie« (das. 1850, 241. Aufl. 1904); »Handbuch der Geographie« (Stuttg. 1859—62, 3 Tle.; 6. Aufl., Leipz. 1895, 4 Tle.), Auszug hieraus u. d. T.: »Kleineres Handbuch der Geographie« (Leipz. 1873, 6. Aufl. 1899; illustrierte Ausg. 1881—82, 2 Bde.; 3. Aufl.

1898—99). Vgl. »Hermann Adalbert D. Ein Lebensbild« (Halle 1872).

4) Gabriel, ungar. Politiker, geb. 2. Dez. 1854 im Komitat Udvarhely, von 1878—1906 liberales Mitglied des ungarischen Reichstags, begründete die Lex Daniel, die Stefan Tißa 1904 gegen die Opposition anwandte.

5) Troubadour, s. Arnaut Daniel.

Dániel, Ernst, Baron, ungar. Politiker, geb. 23. Mai 1843 in Elemér, seit 1870 liberales Mitglied des Reichstags, war 1895—99 Handelsminister.

Daniellsches Element, s. Galvanisches Element.

Danielson, 1) Anders Peter, schwed. Politiker, geb. 1. Dez. 1839 auf Öland, gest. 18. Dez. 1897 in Stockholm, seit 1887 Führer der Schutzzöllner, machte sich um das Wehrpflichtgesetz von 1892 verdient.

2) Johann Richard von, finnländ. Historiker, geb. 7. Mai 1853 im Kirchspiel Hauho, wurde 1880 Professor in Helsingfors, 1885 Mitglied des Landtags, Führer der Fennomanen, trat aber 1901 ins russenfreundliche Lager und wurde 1904 geadelt. Von 1903—06 war er Vizekanzler der Universität. Er schrieb: »Zur Geschichte der sächsischen Politik 1706 bis 1709« (Helsingfors 1878); »Die nordische Frage 1746—1751« (das. 1888); »Finnlands Vereinigung mit dem russischen Reiche« (das. 1891); »Finnlands innere Selbständigkeit« (das. 1892); »Der finnländische Krieg und Finnlands Krieger 1808—1809« (das. 1897).

Danien (spr. -niäng), s. Kreideformation.

Danilewskij, 1) Nikolaj Jakowlewitsch, russ. Schriftsteller, geb. 10. Dez. (28. Nov.) 1822 in Moskau, gest. 19. (7.) Nov. 1885 in Tiflis. Sein Hauptwerk »Rußland und Europa« (Petersb. 1871, 3. Aufl. 1888) bildet die Grundlage der jüngern russischen Slawophilen. In »Kritische Untersuchungen über den Darwinismus« (Petersb. 1885—87, 2 Bde.) zeigte er sich als dessen Gegner.

2) Grigorij Petrowitsch (Pseudonym Skawronskij), russ. Schriftsteller, geb. 26. (14.) April 1829 im Gouv. Charkow, gest. 18. (6.) Dez. 1890 in St. Petersburg, schrieb historische Romane aus dem 18. Jahrh. (»Mirowitsch«, »Fürstin Tarakanow« u. a., alle auch deutsch), soziale Romane (»Die neunte Welle«, aus dem Klosterleben) und Bauernromane (aus der bessarabischen Steppe). Seine Werke erschienen 1889 in Petersburg in 6. Auflage in 8 Bänden.

Danilo, Petrović Njegoš, Fürst von Montenegro, geb. 25. Mai 1826 in einem Dorfe bei Cattaro, gest. 13. Aug. 1860 in Cattaro, 1851 oberster Geistlicher, proklamierte sich 21. März 1852 als weltlichen Fürsten. Er bekriegte 1852 die Türken und wurde vor diesen 1853 nur durch Österreich gerettet, lehnte sich 1857 an Frankreich an und stellte sich schließlich auch mit der Pforte gut. Ihm folgte sein Neffe Nikolaus (Nikita, s. d.).

Danilo-Orden, s. Orden (Montenegro).

Danilow, 1) Kreisstadt im russ. Gouv. Jaroslawl, mit (1897) 4288 Einw., an der Bahn Jaroslawl-Archangel. — 2) (Danila) Ehemals berühmtes Kloster der Altgläubigen im russ. Gouv. Olonez, am Wygosee, ist seit 1855 aufgehoben.

Danilowski, Gustaw, poln. Schriftsteller, geb. im September 1871 in Cywilsk (Gouv. Kasan), lebt in Warschau. Die Erzählung »Aus vergangenen Tagen« (1902) ist ein Meisterwerk.

Danîm, Rechnungsmünze in Buschîr und Umgegend (Persien), zu 10 Flusch = 0,01 Silberkran.

Dänische Kunst. Die ältesten dänischen Bauwerke von Bedeutung sind die romanischen Dome in Ribe, Viborg und Roskilde aus dem 12. Jahrh. Zur Renaissancezeit herrschte der niederländische Backsteinstil (Schlösser Kronborg, Frederiksborg, Rosenborg, Kopenhagener Börse), zur Zeit des Barock und Rokoko die französische Bauweise (Marmorkirche von Jardin in Kopenhagen). Die klassische Richtung wird durch K. F. Harsdorff und die drei Hansen bezeichnet, von denen der älteste, Christian Frederik, das Schloß Christiansborg und die Frauenkirche erbaute, während die Brüder Christian und Theophil ihre Hauptwerke in Athen und Wien schufen. Neben ihnen steht M. G. C. Bindesböll, der Erbauer des Thorwaldsen-Museums. Aus neuester Zeit stammt das 1902 vollendete Rathaus von Nyrop. Unter den dänischen Bildhauern ragt Bertel Thorwaldsen weit über alle andern empor, doch schufen auch seine Schüler und Nachfolger Freund, Bissen, Jerichau treffliche Werke. In der Malerei entwickelte sich schon gegen Ende des 18. Jahrh. eine blühende Schule, die auch deutsche Künstler, wie Runge und K. D. Friedrich, nach Kopenhagen zog. Der Klassizismus französischer Richtung, dessen bedeutendster Vertreter Abildgaard war, schlug hier keine tiefen Wurzeln. Jens Juel und der in Frankreich gebildete Eckersberg wandten sich dem Bildnis und dem heimischen Volksleben zu. In der nächsten Generation fand das Volksbild in Marstrand, Dalsgaard, Exner und Vermehren, die Landschaft und das Tierbild in P. Skovgaard und Lundbye vortreffliche Vertreter. Religiöse und Geschichtsbilder malte Karl Bloch. Mit besonderm Glück pflegte man das Interieur, bei dem man alle Beleuchtungseffekte virtuos wiederzugeben lernte, und das Bildnis. Neben Kröyer, dem größten lebenden Künstler Dänemarks, stehen der Bildnismaler Turen, die Interieur- und Bildnismaler Viggo Johansen, Paulsen, Hammershöj, der Historienmaler Zahrtmann, der Maler der Fischer und Lotsen Michael Ancher u. a. Auf dem Gebiete des Kunstgewerbes hat die d. K. besonders beim Porzellan (s. d.) vortreffliche Werke hervorgebracht.

Dänische Literatur beginnt ohne direkte Verbindung mit der altnordischen (s. Nordische Sprache und Literatur) erst nach Einführung des Christentums, und zwar dürftig chronistisch in lateinischer Sprache. Erst der Bischof Själlands, Absalon (gest. 1201), stellt die Verbindung mit der Frührenaissance her. Er veranlaßte seinen Schreiber Saxo Grammaticus die »Historia Daniae« (1250 vollendet) abzufassen, das wichtigste altnordische Quellenwerk (hrsg. von A. Holder, Straßb. 1886). Im 13. Jahrh. entstehen in der Landessprache die Provinzialgesetze, 1250—1500 die Reimchronik nach Saxo, die übersetzungen der südeuropäischen Ritterromanzen (»Eufemialieder«) und Volkslieder, die im 15.—16. Jahrh. aufgezeichnet wurden. Die Renaissance berührt den fernen Norden nur wenig. Christiern Pedersen, »der Vater der dänischen Literatur« (1480—1554), übersetzte mit andern Reformatoren die Bibel, Hans Thomissön sammelte die geistlichen Lieder der Reformation. Die ersten Schauspiele stammen aus dieser Zeit. Bis zum 18. Jahrh. folgten gelehrte Dichter nach deutschem Muster (Opitz), die um Ausbildung der Sprache verdient sind (Arreboe, 1587—1637; Anders Bording, 1619—77); Thomas Kingo war Psalmendichter mit hohem Pathos. Die Königstochter Leonora Ulfeld (1621—98) schrieb ihr ergreifendes »Jammersminde«.

Die neue Zeit beginnt mit Ludwig v. Holberg

(1684—1754), dem Vermittler der Aufklärung und der rationalistischen Weltanschauung. Er wurde mit seinen Komödien Begründer einer selbständigen nationalen Bühne und erhob weltliche Bildung und populäre Darstellung in der Landessprache zur Zeitforderung. Sein Werk setzten fort: die Philosophen Eilschow (1725—50) und Höjer (1690—1739), die Historiker Gram (1685—1748) und Langebek (1710 bis 1775), der Polyhistor Erik Pontoppidan (1698—1764) und die sogen. Soröaner, die Lehrer an der Akademie zu Sorö. Unter den Dichtern der Periode sind hervorzuheben: Chr. Falster (1690—1752), der Satiriker Jörgen Sorterup (1662—1723, volkstümliche Heldengesänge), der Lyriker Ambrosius Stub (1705—58) und der Dichter geistlicher Gesänge Hans Adolf Brorson (1694—1764). Das Lehrgedicht war am beliebtesten. Ausnahmsweise ahmte der Norweger Krist. Tullin (1728—65) in seinem »Maitag« den naturschwärmenden Engländer Thomson nach. Im Drama hatte Holberg keine Schule gebildet. Statt dessen wurde die Rhetorik Voltaires unter Bühnendichtern, wie Niels Bredahl (1733—78), Charlotte Biehl (1731—88), Nordal Brun (1745—16), Mode, bis sie der junge Norweger Herman Wessel (1742—85) mit seiner Parodie »Liebe ohne Strümpfe« (1772) durch Spott begrub. Der feine Lyriker Joh. Ewald (1743—81) führte altnordische Stoffe ein und verwertete im Singspiel »Die Fischer« Volkslied und Volksleben. Die nationale Bühne wurde durch Enevold de Falsen (1755—1808), Ole Samsoe (1759—96), Th. Thaarup (1749—1821) wiederhergestellt. Gegen Ende der Periode wirkten journalistisch-kritische Talente, wie K. L. Rahbek (1760—1830), Chr. Pram (1756 bis 1821) und der Satiriker P. A. Heiberg (1758—1841) sowie der hervorragende Dichter Jens Baggesen (1764—1826).

Ende des 18. Jahrh. hatte sich in Europa eine Reaktion gegen die trockene Verstandesherrschaft der Aufklärung, die Romantik, Bahn gebrochen. Diese wurde 1802 in Kopenhagen vom norwegischen Naturforscher Henrik Steffens (1773—1845) verkündet und drang in Dänemark schnell durch. Adam Ohlenschläger (1779—1850) fand in der altnordischen Poesie die Quellen und die Inspiration zu epochemachenden Epen und Dramen. Ihm zur Seite trat der Lyriker, Altertumsforscher und Sektenbegründer N. F. S. Grundtvig (1783—1872), der Erzähler dänischer Königsgeschichten B. S. Ingeman (1789—1862), J. C. Hauch (1790 bis 1872) und der Märchendichter H. C. Andersen (1805—78).

Wegen ihrer Formlosigkeit hatte schon Baggesen die Romantik angegriffen, aber erst J. L. Heiberg (1791 bis 1860) begann eine sachlichere Opposition. Er führte auf der Bühne das Vaudeville ein und entnahm seine Stoffe dem Kopenhagener Leben. Seinem Beispiel folgten Henrik Hertz (1798—1870), Th. Overskou (1798—1873), Hostrup (1812—92). Auch seine Mutter, geborne Komtesse Gyllembourg (1773—1856), war ihm eine Mithelferin. Ihre »Alltagsgeschichten« begründeten die intime bürgerliche Novelle. Die Ideale der Romantik löste Paludan-Müller (1809—76) satirisch in seinen Epen »Adam Homo« und »Calanus« auf. Die politischen Strömungen der 1840er Jahre gaben der nächsten Dichtergeneration ihr Gepräge. In ihr ist M. A. Goldschmidt (1819—87), der Redakteur des »Korsars«, der bedeutendste, ferner der Lyriker Christ. Winther (1796—1876), als Denker und Polemiker Sören Kierkegaard (1813—55). Die reichhaltige Literatur war aber epigonenhafte Nachromantik.

Georg Brandes (geb. 1842) brachte neue Anregungen im Naturalismus der Franzosen und im Positivismus der Engländer. Die jungen Talente gaben sich als fanatische Wahrheitssucher der naturalistisch-biologischen Auffassung des Menschen hin, so der Dichter Holger Drachmann (geb. 1846), die Romanschriftsteller Sophus Schandorph (1837—1904), Karl Gjellerup (geb. 1857), Erik Skram (geb. 1847), Henrik Pontoppidan (geb. 1857), der Dramatiker Edvard Brandes (geb. 1847) und J. P. Jacobsen (»Niels Lyhne«; 1847—85), der eine neue dichterische Sprache schuf. An ihn knüpften Dichter an, die dem krassen Naturalismus ferner standen, wie Wilh. Topsöe (1840—81), Herman Bang (geb. 1857), Karl Larsen (geb. 1860). Als die Romantik wieder aufkam, trat in den 1890er Jahren völlige Anarchie ein. Außer den Genannten waren tätig: Peter Nansen (geb. 1861), Gustav Esmann (1860—1904), O. Benzon (geb. 1856), Emma Gad (geb. 1852), der Humorist G. Wied (geb. 1858), der auf allen Gebieten produktive Karl Ewald (geb. 1856), Palle Rosenkrantz, Erna Juel-Hansen, Laurids Bruun. Ein Streben »ins alte romantische Land« macht sich bemerkbar als Ringen nach Religion und Frieden (Johannes Jörgensen), nach trotzigem Heidentum jenseit Gut und Böse (Viggo Stuckenberg, Helge Rode), eine naturwissenschaftliche Phantastik (Niels Möller, Sophus Michaëlis). Aber der Naturalismus hat noch lange nicht sein letztes Wort geredet. Das beweisen junge, ringende Talente wie Johannes V. Jensen, L. C. Nielsen, Laurids Bruun u. a.

Wissenschaftliche Literatur.

Von zahlreichen Leistungen auf allen Gebieten im 19. Jahrh. seien nur einige hervorragende Erscheinungen genannt. In der Theologie vertritt H. N. Claussen (1793—1877) den Rationalismus, der von Grundtvig und Kierkegaard, J. P. Mynster (1775—1854), H. L. Martensen (gest. 1884) von verschiedenen Standpunkten bekämpft wurde. Als Philosophen umfaßten Sibbern (1785—1872) und Hans Brøchner (1820—75) den Hegelianismus; den modernen Standpunkt vertreten S. Heegard (1835—84), Kr. Kromann (geb. 1846) und H. Höffding (geb. 1843). Berühmte Naturforscher sind H. Chr. Orsted (1777 bis 1851), Entdecker des Elektromagnetismus, der Geolog und Chemiker G. Forchammer (1794—1865), der Zoolog Jap. Steenstrup (1813—97), der Botaniker J. F. Schouw (1789—1852). Die nordische Philologie und Altertumsforschung wurde von C. H. Thomsen (1788—1865; Einteilung in Stein-, Bronze- und Eisenzeit), von Worsaae (1821 bis 1885) und dem Isländer Finnur Magnusson (1781—1847) gefördert. Rasmus Rask (1787—1832) und Wilh. Thomsen (geb. 1842) haben in der vergleichenden Sprachforschung grundlegende Theorien ausgesprochen. Die Geschichtsforschung ist vertreten durch die ältern: P. E. Müller (1776—1834), Werlauff, Allen und Paludan-Müller sowie die jüngern Historiker (A. D. Jörgensen, 1840—97; Edw. Holm, geb. 1833; Troels Lund, geb. 1840; J. Steenstrup, geb. 1844; J. Fredericia, geb. 1849; Kr. Erslev, geb. 1852), die die politische und Kulturgeschichte neu beleuchtet und berichtigt haben. Die Kunstgeschichte wurde besonders von Jul. Lange (1838—96) gefördert.

Begründer der dänischen Literaturgeschichte sind

R. Nyerup (1759—1829), die Kritiker K. L. Rahbek und J. L. Heiberg sowie Chr. Molbech (1821—88). Die erste Literaturgeschichte als Ergebnis tiefgehender Studien verfaßte aber erst N. M. Petersen (1791—1862). In neuester Zeit hat Georg Brandes die jüngern Literarhistoriker weitgehend beeinflußt. Einzelne Perioden wurden behandelt: die Frühzeit von Sv. Grundtvig, Heroisk Digtning (1867); A. Olrik, Sakses Oldhistorie (1892—94); N. M. Petersen, Danmarks Historie i Hedenold (2. Aufl. 1854); das Mittelalter von A. D. Jörgensen, Bidrag til Nordens Historie i Middelaldern (1871) und Danske Helgeners Levned (übersetzt von H. Olrik, 1892); S. Grundtvig, Danmarks gamle Folkeviser (1853—90, 5 Bde.; Fortsetzung von A. Olrik, 1895 ff.); die Neuzeit von Rönning, Rationalismens Tidsalder (1886—90, 2 Bde.); W. Wedel, Guldaldern i dansk Digtning (1890); G. Brandes, Skandinavische Persönlichkeiten (3 Tle., »Gesammelte Schriften«, Bd. 2—4, Münch. 1902—1903) und Gestalten und Gedanken (das. 1903); A. Matthison-Hansen, Nutids Lyrik (seit 1872) und Biografier (1899); C. E. Jensen, Vore Dages Digtere (1898). Allgemeine Literaturgeschichten gaben heraus: N. M. Petersen, Den danske Literaturs historie (2. Aufl. 1867—71, 5 Bde.), und P. Hansen, Illustreret Dansk Literaturhistorie (neu ergänzt in 3 Bdn., 1901—02). Für Theatergeschichte vgl. Th. Overskou, Den danske Skueplads Historie (1854—66, 5 Bde.; fortgeführt von Edgar Collin, 1873—76, Bd. 6 u. 7). Vgl. ferner »Bibliotheca danica«, systematisches Verzeichnis der dänischen Literatur 1482—1830 (hrsg. von C. W. Bruun, 1877 ff.); Bricka, Dansk biografisk Lexikon (1887 ff., bisher 19 Bde.); Schweitzer, Geschichte der skandinavischen Literatur (Leipz. 1886—1889, 3 Bde.) und namentlich Winkel-Horn, Geschichte der Literatur des skandinavischen Nordens (das. 1880).

Dänische Sprache. Die d. S. bildet mit der schwedischen den ostnordischen Zweig des skandinavischen oder nordischen Sprachstammes. Ihre ältesten Denkmäler sind Runeninschriften (seit dem 4. Jahrh.), die ältesten literarischen Quellen (seit dem 13. Jahrh.) die Provinzialgesetze. Das Altdänische reicht bis zur Reformation. Von da ab beginnt das besonders durch nieder- und hochdeutsche Lehnwörter beeinflußte Neudänisch (in Dänemark und im N. von Schleswig), während sich in Norwegen, wo die d. S. infolge der jahrhundertelangen dänischen Herrschaft Geschäfts- und Umgangssprache geworden war, allmählich eine neue, selbständige Sprache herausbildete. Hilfsmittel für Erlernung der dänischen Sprache sind: Möbius, Dänische Formenlehre (Kiel 1871); Poestion, Lehrbuch der dänischen Sprache (2. Aufl., Wien 1898); Kaper, Dänisch-norwegisch-deutsches Handwörterbuch (4. Aufl., Kopenh. 1900), und Mohr und Nissen, Tysk-dansk Ordbog (das. 1900, 2 Bde.). Vgl. Dahlerup, Geschichte der dänischen Sprache (a. d. Dän., Ulm 1905).

Dänische Wage, einfache Hauswage, s. Besemer.

Dänische Wiek, Einbuchtung des Greifswalder Boddens in das pommersche Festland bei Greifswald. An ihr liegen die Seebäder Wiek und Eldena (s. d.).

Dänischmend, s. Kappadozien.

Dänischweiß, feinste geschlämmte Kreide (s. d.).

Dänischwohld (Dänischer Wald), fruchtbare Halbinsel zwischen Eckernförde und Kiel.

Danisieren, zu Dänen, dänisch machen.

Dankala, Stamm der Nuba, in Dongola (s. d.), Mohammedaner, sprechen Dogolawi und Arabisch, sind mittelgroß, bronzefarbig, haben lockiges Haar, kleinen Schurz, treiben Ackerbau und Viehzucht, sind aber trotz des reichen Bodens arm infolge Bedrückung durch ihre Behörden, so daß viele auswandern.

Dankmar, Sohn König Heinrichs I., s. Thankmar.

Dankow, Kreisstadt im russ. Gouv. Rjäsan, mit (1897) 9097 Einw., an der Bahn D.-Smolensk.

Dankwarderode, Burg, s. Braunschweig (Stadt).

Dankwart, im Nibelungenlied Bruder Hagens und Marschall Gunthers, ist eine erst durch die Überarbeitung im 12. Jahrh. entstandene Figur.

Dannat (spr. dännät), William T., Maler, geb. 1853 in Neuyork, studierte in München und Paris, wo er noch lebt, erregte 1892 in München mit einem sehr naturalistisch aufgefaßten, glänzend gemalten Bilde spanischer Tänzerinnen Aufsehen, dem virtuose Genrebilder und Bildnisse (die Tänzerin Otero u. a.) folgten.

Dannecker, Johann Heinrich von, Bildhauer, geb. 15. Okt. 1758 in Waldenbuch bei Stuttgart, gest. 18. Dez. 1841 in Stuttgart, Zögling der Karlsschule (Freund Schillers), wurde 1780 Hofbildhauer in Stuttgart, ging dann nach Paris und Rom (Canova) und wurde 1790 Professor an der Karlsakademie in Stuttgart. Seine volkstümlichste Idealfigur ist Ariadne auf dem Panther (im Bethmannschen Garten zu Frankfurt a. M.), seine großartigsten Porträtwerke sind die Büsten Schillers in Weimar (1797) und Stuttgart (1814). Außerdem sind zu nennen: Psyche; Christusstatue (Regensburg), Evangelist Johannes (in der Gruftkapelle der Königin Katharina von Württemberg), tragische Muse, Todesengel. Eine Auswahl seiner Werke gaben Grüneisen und Wagner (Hamb. 1841) heraus.

Dannemarie (spr. dann' marī), Stadt, s. Dammerkirch.

Dannemora, Eisenerzbergwerk in Schweden, 50 km von Upsala, seit 1481 im Betrieb. Das Erz enthält 40—50 Proz. Eisen und wird infolge seiner Reinheit, besonders von Phosphor, auf Qualitätseisen verarbeitet. Die Erzausbeute beträgt jährlich ca. 55 Mill. kg. Dabei liegt das Eisenwerk Österby.

Dannenberg, Kreisstadt im preuß. Regbez. Lüneburg, mit (1905) 1876 Einw., an der Jeetze und der Bahn Wittenberge-Lüneburg, hat altes Schloß, Amtsgericht, Branntweinbrennereien. — Die alte Burg D., Mittelpunkt einer Grafschaft, wurde 1306 an Braunschweig verkauft. Stadt und Amt D. bildeten 1559 ein Fürstentum, das 1671 an Celle fiel.

Dannenberg, Hermann, Numismatiker, geb. 4. Juli 1824 in Berlin, gest. daselbst 14. Juni 1905, schrieb: »Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit« (Berl. 1876—1905, 4 Bde.); »Grundzüge der Münzkunde« (Leipz. 1891, 2 Aufl. 1899); »Münzgeschichte Pommerns im Mittelalter« (Berl. 1893, Nachtrag 1896).

Danner, Luise Christine, Gräfin von, geb. 21. April 1815 in Kopenhagen, gest. 6. März 1874 in Genua, hieß als uneheliches Kind Rasmussen, war 1830—42 Tänzerin, später die Geliebte des Kronprinzen Friedrich (VII.), der sie als König 1850 morganatisch heiratete und zur Gräfin erhob.

Dannevirke (spr. -wir-), alter Grenzwall, s. Danewerk.

Dannreuther, Edward, Musiker, geb. 4. Nov. 1844 in Straßburg, gest. 12. Febr. 1905 in London, war Vorkämpfer der Ideen Wagners, auch Schriftsteller (»Musical ornamentation«, Lond. 1893—95.

2 Bde.; »Oxford History of music«, Bd. 6; »The romantic period«, Oxf. 1905).

Dannsensteine (Danzelsteine), große Steine auf Gräbern; s. Gräber, vorgeschichtliche.

D'Annunzio, Gabriele, s. Annunzio.

Danrémont (spr. dang-remông), Charles Marie Denis, Graf de, franz. General, geb. 8. Febr. 1783 in Chaumont, unter Napoleon I. Oberst, später Generalinspektor der Infanterie, Pair und Generalgouverneur von Algier, fiel 12. Okt. 1837 vor Konstantine.

Dansa, provenzalisches Tanzlied, s. Provenzalische Sprache und Literatur.

Danse macabre soviel wie Totentanz (s. d.).

Danseuse (franz., spr. dangßöʼ), Ballettänzerin, speziell Solotänzerin.

Dantan (spr. dangtáng), Jean Pierre, franz. Bildhauer, geb. 28. Dez. 1800 in Paris, gest. 6. Sept. 1869 in Baden-Baden, Schüler Bosios, schuf geistvoll karikierte Porträtstatuetten und Büsten, z. B. von Wellington, Victor Hugo, Talleyrand, Liszt, O'Connell, Boieldieu (im Carnavalet-Museum in Paris). — Sein Neffe Edouard, geb. 26. Aug. 1848, gest. 7. Juli 1897 in Villerville, Schüler von Pils, malte historische und mythologische Bilder und Szenen aus Bildhauerateliers (Atelierecke, Luxembourg-Museum; Töpferwerkstätte, Münchener Pinakothek).

Dantas, Julio, portug. Bühnendichter, geb. 19. Mai 1876 in Lagos (Algarve), Militärarzt und seit 1905 Regierungskommissar am Normaltheater in Lissabon, schrieb Gedichte, Erzählungen sowie die Dramen: »O que morreu d'amor« (1899); »Viriato Tragico« (1900); »A Severa« (1901); »Crucificados« (1902); den Einakter »A ceia dos cardeaes« (1902, 8. Aufl. 1906; deutsch u. d. T.: »Das Nachtmahl der Kardinäle«, Berl. 1903); »D. Beltrão de Figueiroa« (1902); »Paço de Veiros« (1903); »Um serão nas Laranjeiras« (1904) und eine gute Übertragung von »König Lear« (1905).

Dante Alighieri (spr. -gieri), der größte ital. Dichter, geb. wahrscheinlich 30. Mai 1265 in Florenz, gest. 14. Sept. 1321 in Ravenna, stammte aus einer Familie, die bis auf den von Kaiser Konrad zum Ritter geschlagenen Cacciaguida (geb. um 1090, gefallen 1147 im Kreuzzuge) zurückverfolgt wird. Von dessen Frau, einer Alighieri, nahm ein Zweig des Geschlechts den Namen an. Dantes Jugendwerk war die »Vita Nuova«. Mit 18 Jahren schrieb er als erstes Gedicht ein Sonett, eine Frage an alle Dichter, die ihm viele Antworten eintrug, darunter eine von Guido Cavalcanti (s. d.) und eine von Dante da Maiano (s. d.). Die Quelle von Dantes Lyrik ist seine ideale Liebe zu Beatrice, nach Boccaccio und Dantes Sohn Pietro die Tochter des Florentiner Bürgers Folco Portinari. Ihre Gestalt wurde zum Hauptsymbol in der »Göttlichen Komödie«. Man deutete sie als bloße Abstraktion oder Allegorie (vgl. dagegen D'Ancona, La Beatrice di D., in der Ausgabe der »Vita Nuova«, Pisa 1884, und Del Lungo, Beatrice nella vita e nella poesia del sec. XIII, Mail. 1891). Dante machte verschiedene Kriege mit und suchte nach Beatrices Tod (Juni 1291) im Studium der Philosophie Trost. Etwa 1295 vermählte er sich mit Gemma Donati, von der er vier Kinder hatte, und war eifrig politisch tätig. Im J. 1300 saß er im Kollegium der sechs Prioren, wurde 1302 aus der Stadt verbannt, als die Gegenpartei ans Ruder kam, und sah sie nie wieder. Nach ruhelosem Wanderleben ließ er sich, etwa 1317, dauernd in Ravenna bei seinem Freunde Guido Novello da Polenta, dem Neffen der Francesca da Rimini (s. d.), nieder (vgl. Ricci, L'ultimo rifugio di D., Mail. 1891). Dort ruhen seine Gebeine. Seine Vaterstadt Florenz hat sich mit einem Kenotaph in Santa Croce begnügen müssen.

Kleinere Schriften Dantes sind: »Vita Nuova« (»Neues Leben«, 1292 vollendet), Schilderung seiner Jugendliebe, und Prosastücke. Ausgaben veranstalteten D'Ancona (Pisa 1872, 2. Aufl. 1884), von Witte (Leipz. 1876) und Casini (Flor. 1885, 2. Aufl. 1890). Deutsche Übersetzungen gibt es von Federn (Halle 1897), Beck (Münch. 1903) und O. Hauser (Berl. 1906). »Convivio« (»Gastmahl«), zwischen 1306 und 1309 verfaßt, sollte 14 Kanzonen Dantes erklären, blieb unvollendet und enthält statt der 15 Bücher (eins zur Einleitung) nur vier, herausgegeben von Fraticelli (s. unten), Giuliani (Flor. 1875) und Moore (s. unten). Lyrische Gedichte, »Il Canzoniere«, vereinigen außer den Gedichten der »Vita Nuova« und des »Convivio« noch andre, teils zweifelhaften Ursprungs. Vgl. die deutsche Übersetzung von Kannegießer und Witte (Leipz. 1827; 2. Aufl., das. 1842, 2 Bde.). Das lateinisch abgefaßte »De vulgari eloquentia« (»über die Volkssprache«), unvollendet, behandelt die italienische Schriftsprache, die Stilarten und den Bau der Kanzone (beste Ausg. die von Rajna, Flor. 1896; kleine Ausg., das. 1897). Die bis jetzt bekannten Briefe Dantes sind herausgegeben von Witte (Padua 1827) u. a., zuletzt von Moore (s. unten); manche gelten für unecht. Die Abfassungszeit der beiden lateinischen »Eklogen« fällt frühestens 1318. Beste Ausgaben stammen von Wicksteed und Gardner (Lond. 1901) und Albini (Flor. 1903). »De monarchia« (»über die Monarchie«) enthält Dantes politisches Glaubensbekenntnis (beste Ausgabe von Witte, Wien 1874, und Moore, s. unten). Die Abhandlung »De aqua et terra« (»über das Wasser und das Land«) wird wohl unecht sein. Vgl. Text und Literatur bei Boffito (»D.; la quaestio de aqua et terra, etc.«, Flor. 1905). Eine Gesamtausgabe der »Opere minori« veranstaltete Fraticelli (Flor. 1861—62, 3 Bde.). Alle Werke Dantes (auch die zweifelhaften und unechten) gab Moore (»Tutte le opere di D.«, Oxf. 1894, 3. Aufl. 1904) heraus.

Dantes Hauptwerk, die »Divina Commedia« (»Göttliche Komödie«), eine Wanderung durch Hölle (Inferno), Fegefeuer (Purgatorio) und Paradies (Paradiso), in 100 Gesängen in Terzinen, einer von Dante aus dem Serventese (s. d.) geschaffenen Form, ist eine großartige Allegorie, mit deren Deutung sich viele Denker und Dichter versucht haben. Die moraltheologische Auslegung wird die richtige sein. D. ist das Sinnbild der menschlichen Seele. Will diese den Weg der Sünde verlassen und zur irdischen Glückseligkeit gelangen, so muß sie durch ihre von der göttlichen Gnade in Tätigkeit versetzte Vernunft das Wesen aller Sünden erkennen. Die Offenbarung und die Theologie erschließt ihr danach den Himmel. Vgl. Flamini, I significati reconditi della Commedia di Dante e il suo fine supremo (Livorno 1903—04, Bd. 1 u. 2). Es gibt von der »Göttlichen Komödie« unzählige Handschriften und Drucke (der erste von 1472). Die besten Ausgaben sind die von Witte (Berl. 1862), Scartazzini (Leipz. 1874—82, 3 Bde., mit Kommentar; Bd. 1 in 2. Aufl. 1900; kleine Ausg., Mail. 1893 u. ö., zuletzt von Vandelli. 1902), Casini (5. Aufl., Flor. 1903), Moore (s. oben) u. a.

Zu den Übersetzungen der »Komödie« in die ver-

schiedensten Sprachen vgl. Scartazzini, Dante-Handbuch (Leipz. 1892) und »Dantologia« (3. Aufl., Mail. 1905). Deutsche Übersetzungen lieferten Philalethes, Pseudonym für König Johann von Sachsen (Dresd. u. Leipz. 1828—49, 3 Bde.; neue Ausg., Leipz. 1865—66, 3 Bde.; 5. Abdruck 1904), Witte (Berl. 1865; 3. Ausg. 1876, 2 Bde.), Notter (Stuttg. 1872, 2 Bde.), Bartsch (Leipz. 1877), Bertrand (Heidelb. 1887—94, 3 Bde.), Gildemeister (Berl. 1888; 4. Aufl., Stuttg. 1905), Bassermann (»Hölle«, Heidelb. 1892) und Pochhammer (Leipz. 1901). In Deutschland gab es auch eine Dantegesellschaft, die, 1865 in Dresden gegründet, ihr »Jahrbuch« viermal erscheinen ließ (Leipz. 1867—77). In Amerika blüht die Dante Society (Cambridge, Massachusetts) seit 1881 und gibt einen »Annual Report« heraus (1906 den 24.). Im J. 1888 bildete sich in Italien die Società dantesca italiana, die ein monatliches »Bulletino« erscheinen läßt (seit 1890) und allmählich sämtliche Werke Dantes kritisch herausgibt. Von Hilfsmitteln zum Studium Dantes sind wichtig: Blanc, Vocabolario Dantesco (Leipz. 1852; ital. Übersetzung von Carbone, Flor. 1859, neue Ausg. 1896); Scartazzini, Enciclopedia Dantesca (Mail. 1896 bis 1905, 3 Bde.); Toynbee, A dictionary of proper names and notable matters in the works of D. (Oxf. 1898). Bibliographische Verzeichnisse geben de Batines »Bibliografia Dantesca« (Prato 1846, 2 Bde.) mit Ergänzungen von Bacchi della Lega (Bologna 1883) und Biagi (Flor. 1888), Ferrazzis »Manuale Dantesco« (Bassano 1865—77, 5 Bde.), Kochs »Catalogue of the Dante collection presented by W. Fiske« (Cambridge [Mass.] 1898—1900, 2 Bde.), Passerinis und Mazzis »Un decennio di bibliografia Dantesca, 1891—1900« (Mail. 1905). Eine enzyklopädische Übersicht der Danteforschung bieten Scartazzinis »Dantologia« und »Dante-Handbuch« und das »Bullettino della Società Dantesca italiana«; ferner sind wichtig die »Collezione di opuscoli Danteschi inediti o rari« (Città di Castello 1893 ff., bis jetzt 82 Nummern) und die »Biblioteca storica-critica della letteratura Dantesca« (Bologna 1899 ff., bis jetzt 15 Hefte). Von biographisch-literarischen Werken über D. vgl. Bartoli, Storia della letteratura italiana (Flor. 1881—87, Bd. 4—6); Scherillo, Alcuni capitoli della biografia di D. (Turin 1896); D'Ovidio, Studi sulla ‚Divina Commedia' (Mailand-Palermo 1901); Zingarelli, Dante (Mail. 1903); F. X. Kraus, Dante, sein Leben und sein Werk ꝛc. (Berl. 1897); Bassermann, Dantes Spuren in Italien (Heidelb. 1897, mit 67 Tafeln; kleine Ausg. 1898); Kebsen, Die Staatslehre des D. (Wien 1905). Endlich sind die beiden wichtigsten Konkordanzen zu nennen: Fay, Concordance of Dante's Divina Commedia (Cambridge [Mass.] 1889) und Sheldon und White, Concordanza delle opere italiane in prosa e del canzoniere di D. (Oxf. 1905).

Dante da Maiano, ital. Dichter, aus Maiano bei Fiesole, um 1290, gehört zur Sizilianischen Dichterschule (s. Italienische Literatur). In einem Sonett verhöhnte er den jungen Dante (s. d.). Seine unbeholfenen Gedichte gab neu heraus Bertacchi u. d. T.: »Le rime di D. da M.« (Bergamo 1896).

Dantier (spr. dangtié), Henri Alphonse, franz. Historiker, geb. 1810 in Noyon, schrieb: »Études sur les Bénédictins« (1864, 2 Bde.); »Les Monastères bénédictins d'Italie« (2. Aufl. 1867); »Les Femmes dans la société chrétienne« (1878, 2 Bde.) u. a.

Dantiscus, Johannes, eigentlich Flachsbinder, auch von Höfen, neulatein. Dichter, geb. 31. Okt. 1485 in Danzig (daher D.), gest. 27. Okt. 1548 in Frauenburg, war seit 1509 Sekretär und Botschafter des polnischen Königs Siegmund I., erhielt 1530 das Bistum Kulm und wurde 1537 Fürstbischof von Ermeland. Seine Gedichte zeigen Klarheit und Reinheit der Sprache (hrsg. von Böhm, Bresl. 1764).

Danton (spr. dangtông), Georges, franz. Revolutionär, geb. 28. Okt. 1759 in Arcis-sur-Aube, Advokat, von hinreißender Redegewalt und großer Tatkraft, nahm 14. Juli 1789 am Sturm auf die Bastille teil und gründete mit Desmoulins und Marat den Klub der Cordeliers. Er führte 10. Aug. 1792 die Massen gegen die Tuilerien und setzte als Justizminister die Septembermorde ins Werk, um bei dem Herannahen der äußern Feinde die innern Gegner der Republik zu schrecken. D. organisierte das eroberte Belgien und bekämpfte die Girondisten. Auf Betreiben Robespierres verhaftet, wurde er nach kühner Verteidigung verurteilt und 5. April 1794 guillotiniert. Vgl. Robinet, D., homme d'État (Par. 1889); Beesley, Life of D. (2. Aufl., Lond. 1899).

Dantschenko, s. Nemirowitsch-Dantschenko.

Danubius, lat. Name der Donau.

Danubars, Astrachanfelle aus der Tatarei.

Danvers (spr. dännwers), Stadt in Massachusetts, Essexshire, mit (1900) 8542 Einw., 4 km von Salem, hat Irrenhaus und Schuhfabriken.

Danville (spr. dännwill), 1) Stadt im Staate Illinois (Nordamerika), hat (1900) 16,354 Einw. und Kohlengruben. — 2) Stadt in Pennsylvanien, am Susquehanna, hat 8042 Einw. und Eisenhütten. — 3) Stadt im Staate Virginia, mit (1900) 16,520 Einw., am Dan, hat bedeutenden Tabakhandel und Tabakindustrie.

Danzig, Regierungsbezirk in der Provinz Westpreußen, umfaßt 7957 qkm mit (1905) 709,312 Einw. (89 auf 1 qkm, 51 Proz. Evangelische, 48 Proz. Katholiken und 10,8 Proz. Juden) und zerfällt in zwölf Kreise:

Kreise	□Kilom.	Einwohner (1905)	Einw. auf 1 qkm	Zunahme (+) Abnahme (—) 1900—05
Berent	1238	53625	43	+ 7,64 Proz.
Danzig (Stadt)	20	159685	—	+ 8,37 "
Danziger Höfe	432	50136	116	+ 7,53 "
Danziger Niederung	478	36930	77	+ 3,06 "
Dirschau	466	40867	87	+ 5,62 "
Elbing (Stadt)	13	55627	—	+ 5,92 "
Elbing (Land)	608	38867	64	+ 0,17 "
Karthaus	1396	66570	47	+ 5,68 "
Marienburg	811	63178	78	+ 3,74 "
Neustadt i. W.	851	55706	65	+13,59 "
Putzig	582	25707	44	+ 1,95 "
Preußisch-Stargard	1058	62468	59	+ 7,36 "

Danzig, Hauptstadt der preuß. Provinz Westpreußen und des Regierungsbezirks D., mit (1905) 159,685 Einw. (77,2 Proz. Evangelische, 31 Proz. Katholiken, 1,8 Proz. Juden), Festung zweiten Ranges und wichtiger Handelsplatz, an der Weichsel und Radaune, durchflossen von der Mottlau, 5 m ü. M. (Bahnhof), besteht aus Altstadt, Rechtstadt, Vorstadt, Niederstadt und Langgarten und hat 9 Vorstädte, darunter St. Albrecht, Alt- und Neuschottland, Schidlitz, Langfuhr und Neufahrwasser mit Hafen (geschützt durch Festung Weichselmünde). Die Hauptverkehrsstraßen, Langemarkt und Langgasse, haben, wie die alten Stadtteile überhaupt, noch stark mittelalter-

liches Aussehen. Viele (152) wertvolle Bauwerke stammen aus der Hansezeit, so das Rathaus (15. Jahrh.), der gotische Artus- oder Junkerhof (jetzt Börse), die Marienkirche (von 1343—1502 erbaut), Stockturm ꝛc. Von neuern Gebäuden ragen hervor: Landeshaus, Dikasterialgebäude (Sitz des Oberpräsidiums), Oberpostdirektionsgebäude, unter den Denkmälern das Kaiser Wilhelms I. Die Stadt hat 19 Kirchen (7 katholische) und 2 Synagogen, Waisen- und Krankenhäuser, viele Stiftungen, Wasserleitung, Schlachthaus und Markthalle, an Bildungsanstalten: Technische Hochschule, 2 Gymnasien, 2 Realgymnasien, Oberrealschule und Realschule, Navigations-, Handels- und Kunstschule, Lehrerinnenseminar, Kriegsschule, Sternwarte, zahlreiche gelehrte Gesellschaften, Stadtbibliothek, ferner 20 Zeitungen (»Danziger Zeitung«) und Zeitschriften, Theater und verschiedene Museen. D. hat große Schiffswerften (kaiserliche Werft, Schichausche Werft), Artilleriewerkstatt, Gewehrfabrik, Maschinenbauanstalten, Tabakfabriken, Zuckerraffinerie, Spritfabriken (Danziger Goldwasser, s. d.), Brauereien, Mahl- und Schneidemühlen ꝛc. sowie regen Handel, dem Reichsbankhauptstelle, mehrere Banken und Handelskammer dienen. Die Reederei umfaßte 1901: 36 Dampfschiffe mit 23,730 Ton. und 10 Segelschiffe mit 2103 Ton. Im J. 1900 liefen in Neufahrwasser 1462 Schiffe mit 541,100 T. ein und 1277 Schiffe mit 432,600 T. aus, außerdem ohne Ladung 204 Schiffe mit 106,300 T. ein und 380 Schiffe mit 202,400 T. aus. Die Einfuhr (Roheisen, Kohlen, Kolonialwaren, Drogen) erreichte 1900 einen Wert von 108 Mill. Mk., die Ausfuhr (Zucker, Holz, Getreide, Mehl, Spiritus) von 114 Mill. Mk. Eisenbahnen verbinden D. mit Neufahrwasser, Stettin, Berlin, Bromberg und Königsberg. Schön ist die Umgebung, namentlich im NW. bei Oliva und dem Badeort Zoppot. Die städtischen Behörden bestehen aus 2 Bürgermeistern, 23 Magistratsmitgliedern und 63 Stadtverordneten. D. ist als Hauptstadt Sitz der Provinzialbehörden, des Oberpräsidenten der Regierung, eines Konsistoriums, Landgerichts und Amtsgerichts und einer Eisenbahndirektion, ferner eines österreichischen Konsuls. Die Einnahmen der Stadt beliefen sich 1901 auf 12,4, die Ausgaben auf 11,2 Mill. Mk. In Garnison stehen: Stäbe: Generalkommando des 17. Armeekorps, der 36. Division, 71. Infanterie-, 36. Feldartilleriebrigade, Kommandantur, Grenadierregiment Nr. 5, 1. und 2. Bataillon Infanterieregiments Nr. 128, Feldartillerieregiment Nr. 36, 2. Abteilung Feldartillerieregiments Nr. 72; Kriegsschule, 12. Gendarmeriebrigade. Langfuhr: Leibhusarenbrigade, 1. Leibhusarenregiment Nr. 1, 2. Leibhusarenregiment Nr. 2, Trainbataillon Nr. 17; Neufahrwasser: 3. Bataillon Infanterieregiments Nr. 128, 2. Bataillon Fußartillerieregiments Nr. 2. — D. war vor 1000 Hauptort von Pomerellen, als Adalbert von Prag (s. d.) hier das Christentum predigte, und erhielt 1185 Mauern. Seit 1309 im Besitz des Deutschordens, trat D. 1358 der Hansa bei und blühte mächtig auf. Seit 1454 Freistaat, fiel es bei der zweiten Teilung Polens 1793 an Preußen. Von 1807—14 war es selbständig, aber dauernd von den Franzosen besetzt. Seit 1814 ist es wieder preußisch. »D.« war der Name des ersten, 1851 erbauten preußischen Kriegsschiffes, das 1864 nach England verkauft wurde, 1905 erhielt ein neuer Kreuzer den Namen »D.« Schopenhauer ist hier geboren. — Vgl. »D. in naturwissenschaftlicher und medizinischer Beziehung« (Festschrift zur 53. Naturforscherversammlung, Danz. 1880); Lindner, Danzig (»Berühmte Kunststätten«, Leipz. 1903); Simson, Geschichte der Stadt D. (Danz. 1903); »Gedanensia. Beiträge zur Geschichte Danzigs« (das. 1879—1903, Bd. 1—8).

Danzig, Herzog von, s. Lefebvre.

Danziger Bucht, 45 km lange, 82 km breite Bucht der Ostsee bei Danzig. Der westliche Teil ist die Putziger Wiek, durch die Landzunge Hela gebildet. In die Bucht mündet die Weichsel und in das Frische Haff der Pregel. Die Küste hat zahlreiche Leuchttürme (bei Hela, Heisternest, Neufahrwasser, Rixhöft, Pillau, Brüsterort).

Danziger Goldwasser (Danziger Lachs), wasserklarer Likör mit Blattgoldblättern.

Danziger Phänomen, s. Hof.

Danziger Schöffenbuch, Sammelwerk aus dem 15. Jahrh. mit den Danziger Schöffensatzungen und Stadtwillküren, enthält auch das Kulmische Recht (s. d.).

Danziger Werder, fruchtbare Marschgegend südöstlich von Danzig, im Deltagebiete der Weichsel.

Danziger Willkür, Gesetzbuch, nach dem Danzig als Freistaat die ihm von König Kasimir IV. von Polen 1454 bewilligte Gerichtsbarkeit ausüben durfte.

Danzker, bei den Burgen des Deutschen Ordens Abtrittsanlage in einem Turm.

Daonella, fossile Gattung der Muscheln (s. d.).

Daphne *L.* (Seidelbast), Gattung der Thymeläazeen, Sträucher, auch Bäumchen mit ganzrandigen Blättern, weißen, gelben oder roten, stark riechenden Blüten und meist weichfleischigen Steinfrüchten. Von 36 Arten in Europa und Asien hat D. Mezereum *L.* (Gemeiner Seidelbast, Kellerhals, Zeiland), bis 1,25 m hoher Strauch mit roten, vor dem Laub erscheinenden, gebüschelten Blüten, scharfe, blasenziehende Rinde (Cortex Mezerei), die früher als Arznei diente. Die gleichfalls scharfen und giftigen Früchte lieferten die arzneilich benutzten Damersamen (Stech- oder Rachbeeren). D. Gnidium *L.*, in den Mittelmeerländern, liefert den französischen Seidelbast, der in Südeuropa arzneilich angewendet wird, und die drastisch abführenden und brechenerregenden Keller- oder Brennwurzbeeren (Purgierkörner). D. Mezereum, D. Cneorum *L.* (Steinröschen), in den Gebirgen Europas, D. Laureola *L.*, in Südeuropa, und andre Arten sind Zierpflanzen.

Daphne (heute Bêt el Mâ, »Haus des Wassers«), im Altertum berühmter Zypressen- und Lorbeerhain, südlich von Antiochia in Syrien, mit Tempel des Apollon und der Artemis und einer Burg.

Daphne (»Lorbeer«), im griech. Mythus Nymphe, wurde, von Apollos Liebe verfolgt, auf ihr Gebet in einen Lorbeer (dem Apollo heilig) verwandelt.

Daphnephorien, altgriech. Fest des Apollo.

Daphni, Kloster an der »Heiligen Straße« zwischen Athen und Eleusis. Südlich liegt der Berg D. (468 m). Vgl. Millot, Monuments de l'art byzantin. I: Le monastère de D. (Par. 1900).

Daphnia, s. Wasserflöhe.

Daphnis, im griech. Mythus Heros der sizilischen Hirten, Sohn des Hermes und einer Nymphe, Schüler des Pan, galt als Erfinder der bukolischen Dichtung. Von einer Nymphe wegen Treubruchs geblendet, stürzte er von einem Felsen.

Dapifer (lat.), der »Speiseaufträger«, Truchseß.

Daponte, Lorenzo, ital. Operndichter, geb. 10. März 1749 in Ceneda (Venetien), gest. 17. Aug. 1838

in Neuyork, seit 1771 Professor in Treviso, später Theaterdichter in Wien, ging, von Leopold II. entlassen, nach London und gründete eine Italienische Oper in Neuyork. Er schrieb für Mozart die Texte zu »Figaro« und »Don Juan«. Vgl. Marchesan, Della vita e delle opere di Lorenzo da P. (Treviso 1900).

Da Ponte, ital. Maler, s. Bassano, Jacopo da.

Dapontes, Konstantinos, neugriech. Dichter, geb. 1707 auf Skopelos, gest. 1789 als Mönch in einem Athoskloster, verfaßte Kirchenlieder, Hymnen, moralisierende Dichtungen (»Frauenspiegel«, Vened. 1766, u. a.).

Dappental (franz. Vallée des Dappes), im Jura, an der französisch-schweizer. Grenze, am Westabhang der Dôle (s. d.). Nach 150jährigem Zwist wurde der Verlauf der Grenze hier erst 1862 festgestellt.

Dapsang (Mount Godwin Austen), 8620 m hoher Gipfel im nordwestlichen Teile des Karakorum (Zentralasien), der zweithöchste Berg der Erde.

Daquin (spr. dakäng), Louis Claude, geb. 4. Juli 1694 in Paris, gest. daselbst 15. Juni 1772 als königl. Kapellorganist, schrieb: »Pièces de clavecin«, 1735; »Noëls pour l'orgne« (Neuausg. von Guilmant).

Dâr (Dar), in der Nubasprache Land, daher oft bei Landschaften in Nubien und dem östl. Sudân.

Darâb, kleine pers. Stadt in der Provinz Farsistan, in fruchtbarer Hochebene. In der Umgebung liegen die berühmten Ruinen von Alt-D. und ein Fundort von Erdpech, das als Arznei geschätzt wird.

Darâda, Land in Asien, s. Dardistan.

Darányi (spr. dórránji), Ignaz von, ungar. Politiker, geb. 15. Jan. 1849 in Budapest, wurde 1881 liberales Reichstagsmitglied, war 1895—1904 Ackerbauminister, 1905 Führer der von Andrássy begründeten Dissidentenpartei (»Verfassungspartei«) und bekämpfte das Kabinett Fejérváry. April 1906 wurde er im Kabinett Wekerle abermals Ackerbauminister.

Darasi (Darazi), Stifter der Sekte der Drusen (s. d.), proklamierte um 1017 in Ägypten den fatimidischen Kalifen Hâkim (996—1020) als Inkarnation Gottes, mußte aber nach Syrien fliehen, wo er viele Anhänger gewann. Vgl. de Saey, Exposé de la religion des Druzes (Par. 1838, 2 Bde.).

Dar Banda, von den Niam-Niam (s. d.) bewohnte Landschaft in Äquatorialafrika.

Darbhanga, Hauptstadt des gleichnamigen Distrikts (8637 qkm mit [1891] 2,801,955 Einw.) der Provinz Bihar (Bengalen), mit (1901) 65,990 Einw., hat einen schönen Palast des Maharadschah von D. und treibt bedeutenden Handel.

D'Arblay (spr. därbli), Madame, s. Burney.

Darboux (spr. -bū), Gaston, Mathematiker, geb. 14. Aug. 1842 in Nîmes, Professor in Paris, seit 1900 ständiger Sekretär der Akademie, schrieb: »Leçons sur la théorie générale des surfaces« (Par. 1887—96, 4 Bde.).

Darboy (spr. -buá), Georges, Erzbischof von Paris, geb. 16. Jan. 1813 in Fayl-Billot (Obermarne), führte auf dem vatikanischen Konzil die freisinnigen Prälaten, wurde am 4. April 1871 von der Pariser Kommune als Geisel verhaftet und 24. Mai im Gefängnis La Roquette erschossen. Er schrieb mehrere philologische und erbauliche Werke. Vgl. Foulon, Histoire de la vie et des œuvres de D. (Par. 1889); Guillermin, Vie de D. (das. 1889).

Darbysten (Plymouthbrüder), schwärmerische, der Wiederkunft Christi harrende Sekte, gestiftet von John Darby (geb. 1800, gest. 1882), der von Genf und Lausanne aus eine Propaganda nach West- und Süddeutschland entfaltete. Die D. (in Deutschland etwa 2000) verwerfen jedes kirchliche Amt. Symbole, Kirchenordnungen, Statistiken fehlen. Organe sind die »Elberfelder Bibel« und der »Botschafter des Heils in Christo« (seit 1853). Vgl. Neatby, History of the Plymouth Brethren (2. Aufl., Lond. 1902); Sandmann, John Nelson Darby und »Die Versammlung« (Mülheim 1902).

D'Arcet (spr. darßä), Jean Pierre Joseph, Chemiker, geb. 31. Aug. 1777 in Paris, gest. daselbst 2. Aug. 1844 als Generalmünzwardein, verbesserte die Pulverfabrikation, die Darstellung der Bronze, erfand die Scheidung des Goldes vom Silber durch Schwefelsäure und stellte zuerst Knochenleim dar.

D'Arcets Metall, s. Wismutlegierungen.

Dardanariät (lat.), Getreidewucher. Der Name stammt von Dardanarius, einem berüchtigten römischen Kornwucherer. S. Wucher.

Dardanellen, vier feste Schlösser nebst mehreren Küstenbatterien zu beiden Seiten des Hellespont, strategisch die Schlüssel von Konstantinopel: vom Ägäischen Meere her Sidd-el Bahr und Kilid Bahr auf europäischer, Kum Kalessi und Kale Sultanie (s. d.) auf asiatischer Seite. Am Ausgang der ins Marmarameer führenden Dardanellenstraße, die durch Übereinkunft der Großmächte (13. Juli 1841) fremden Kriegsschiffen verschlossen ist, liegt Gallipoli, nach der die Meerenge auch Straße von Gallipoli heißt. — Der Name kommt von der Stadt Dardanos (s. d.). Hier schlug Xerxes seine Brücke und setzte Alexander d. Gr. nach Asien hinüber. Im J. 1356 überschritten die Türken den Sund und faßten erstmals festen Fuß in Europa. Vgl. Limpricht, Die Straße der D. (Bresl. 1892).

Dardanellengeschirr, Fayence mit farbigen Bleiglasuren von der Dardanellenküste und im Innern Kleinasiens. Hauptfabrikationsort ist Kutahia.

Dardäner, illyr. Volksstamm im frühern Obermösien, an der obern Morawa (Serbien). In der Römerzeit zum Militärdienst herangezogen, trugen sie zur Bildung des rumänischen Volkstums bei. Kaiser Claudius II. und Konstantin waren D. — D. hießen auch die Bewohner der früh untergegangenen Stadt Dardania am Ida in Kleinasien (s. Dardanos) und die mit den Troern verbundenen Teukrer.

Dardänos, Stadt in Troas, am Hellespont, wo 84 v. Chr. Sulla und Mithradates Frieden schlossen. Nach ihr sind die Dardanellen (s. d.) benannt.

Dardänos, im griech. Mythus Sohn des Zeus und der Plejade Elektra, zog von Arkadien nach Phrygien, wo ihm Teukros seine Tochter Bateia und Land zu einer Stadt, Dardania (s. Dardaner), gab. Seine Enkel sind Tros, Ganymedes und Assarakos. Tros' Sohn Ilos ist der Gründer von Troja und Großvater des Priamos. Von Assarakos stammt Kapys, von diesem Anchises, Vater des Äneas.

Dardesheim, Stadt im preuß. Regbez. Magdeburg, Landkreis Halberstadt, mit (1905) 1466 Einw., an der Bahn Braunschweig-Heudeber, hat evang. Kirche.

Dardistän (Darada), Landschaft an der Nordwestgrenze von Britisch-Indien, im Hochgebirge, am obern Indus, ist zum Teil noch unabhängig.. Die schiitischen Darden (Dardu) sind ein kräftiges Volk arischen Ursprungs mit sanskritischer Sprache.

Dârdschiling (Darjiling), Distrikt der Division Radschschahi in der britisch-ind. Provinz Bengalen

(s. d.), 3015 qkm mit (1891) 223,314 Einw., hat wertvolle Holzarten, im sumpfigen Terrain Elefanten, Tiger, Nashörner und Hirsche und in dem niedrigern, von der Tista durchflossenen Vorlande Reis-, Tee- und Weizenbau sowie Schaf- und Rinderzucht. Das Klima ist regenreich. — Die gleichnamige Hauptstadt, mit (1891) 13,037 Einw., Gesundheitsstation (Heilanstalt Eden-Sanatorium) und Sommerresidenz des Leutnantgouverneurs von Bengalen, am Südfuß des Himalaja, 2185 m ü. M., hat Eisenbahn nach Kalkutta.

Dardu (Darden), Volksstamm, s. Dardistan.

Dareios (lat. Darius, altpers. Dârajavahuš), Name dreier persischer Könige: 1) D. I. Hystaspis, geb. um 550 v. Chr. (521—485), eröffnet die jüngere Linie der Achämeniden (s. d.) nach Kambyses' kinderlosem Tod und Tötung des falschen Smerdis (s. d.), stellte die Ruhe im Reich her, wie er sich in der Riseninschrift von Bisutun (s. d.) rühmt, und unternahm 513 den erfolglosen Zug gegen die Skythen. Zwei Feldzüge gegen die Griechen verunglückten (s. Perserkriege). In der Verwaltung schaffte D. Ordnung durch Einrichtung von 20 Satrapien (Statthaltereien), regelmäßiger Abgaben, festen Münzsystems sowie durch den Bau von Heerstraßen.

2) D. II. Ochos, genannt Nothos, Sohn einer Nebenfrau des Artaxerxes I. (423—404), verlor Ägypten 414 an Amyrtaios (gest. 408). Am Hof intrigierte seine Gattin Parysatis (s. d.), während die Politik, die auf Unterstützung Spartas gegen Athen zielte, von Tissaphernes und Pharnabazos geleitet wurde.

3) D. III. Kodomannos, der letzte Perserkönig (335—330), konnte das Reich gegen Alexander nicht halten, wurde 333 bei Issos, 331 bei Gaugamela besiegt, floh ins Innere und wurde von Bessos ermordet.

Dar el Chadîb, Berg des Libanon, 2612 m, über den der Zedernpaß nach Baalbek in die Bekaa führt.

Daremberg (spr. darangbär), Charles Victor, Mediziner, geb. 14. April 1817 in Dijon, gest. 25. Okt. 1872 in Mesnil-le-Roi, 1846 Bibliothekar in Paris, 1871 Professor, übersetzte Werke altgriechischer Ärzte und schrieb über Geschichte der Medizin und ein »Dictionnaire des antiquités grecques et romaines« (Par. 1873 ff., fortgesetzt von Saglio).

Dares aus Phrygien, Mitkämpfer des Hektor, war angeblich Verfasser des griechischen Originals der »Historia de excidio Trojae« (5. Jahrh. n. Chr.), die eine Hauptquelle für die Dichtungen über den Trojanischen Krieg im Mittelalter ist (hrsg. von Meister, Leipz. 1873).

Dar es Salâm, Hauptstadt von Deutsch-Ostafrika, südlich von Sansibar, mit (1903) 20,000 Einw. (400 Europäer), hat guten Hafen (Station der deutschen Ostafrika-Linie), ist Sitz des Gouverneurs, mit Militärstation der Schutztruppe und Niederlassungen der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft (s. d.) in einer an Reisfeldern und Kokospalmen (50,000) reichen Gegend und führt Kautschuk und Kopal aus. Nach Mpapua und Kisaki führen Karawanenstraßen. Eine Bahn nach Mrogoro ist im Bau. — Das Bezirksamt D. (Landschaften Usaramo, Chutu und zum Teil Ukami) zählt etwa 120,000 Einw. Vgl. Leue, Dar-es-Salaam. Bilder aus dem Kolonialleben (Berl. 1903).

Dareste de la Chavanne (spr. -rést dĕ la schawánn'), Cléophas, franz. Historiker, geb. 28. Okt. 1820 in Paris, gest. 6. Aug. 1882 in Lucenay-aux-Aix (Nièvre), schrieb: »Histoire de l'administration en France depuis le regne de Philippe-Auguste« (Par. 1848); »Histoire des classes agricoles en France« (1854, 2. Aufl. 1858); »Histoire de France« (1865—73, 8 Bde.; 2. Aufl. 1877—79, 9 Bde.); »Histoire de la Restauration« (1879, 2 Bde.).

Dar Fertit, Landschaft in Innerafrika, südlich von Dar Fur, auf der Grenze des ägyptischen Sudân und französischen Kongo, im Stromgebiet des Schari, Ubangi und Bahr el Ghazal, zeigt Granitkuppen, Steppen und Wälder. Unter der Bevölkerung spielen die Dor, Kredsch und Niam-Niam eine Rolle, im N. Araber. Die Elfenbeinausfuhr geht zurück. Hauptort ist die Seriba Dem Ziber (Siber), wo lange Zeit Rabeh (s. d.) hauste. Das Land, 1871 von Schweinfurth erforscht, war zeitweise in Händen des Mahdi.

Dar Fur (Dar For; s. Karte bei Ägypten), einst selbständiges Sultanat im östlichen Sudân, jetzt mit dem ägyptischen Sudân vereinigt, aber unter einheimischem Scheich, westl. von Kordofan, umfaßt 450,000 qkm mit 1,5 Mill. Einw. Der Nordwesten, mit erloschenen Vulkanen (bis 1830 m), ist gut bevölkert und wird durch den Wadi el Melk zum Nil sowie zum Bahr Salamat und Bahr el Arab entwässert. Der fette Boden im Süden, zur Regenzeit überschwemmt, zerreißt zur Trockenzeit. Die Mitte des Landes (Gold, Kupfer, Antimon, Blei und Eisen, kein Salz) erzeugt Weizen, Durra, Sesam, Baumwolle und Tabak und trägt Herden von Kamelen (N.), Rindern und Schafen (S.) sowie Ziegen. In den Waldungen leben Elefanten, Nashörner, Giraffen und Büffel, in den Steppen Antilopen, Gnus und Strauße. Von der Bevölkerung (ca. 1½ Mill., fast ausschließlich Mohammedaner) sind ¾ Mill. For, ½ Mill. Araber, ¼ Mill. Fulbe, die Baumwollenzeuge, Zierat aus Kupfer- und Eisendraht, Messer, Beile, Lanzen und Glaswaren verfertigen. Bis 1884 bildete D. das Durchgangsland für Karawanen aus Ägypten und Innerafrika, die Elfenbein, Rhinozeroshörner, Straußenfedern, Gummi 2c. und Sklaven verhandelten. Hauptort ist El Fascher (720 m ü. M.). — Um 1400 drängten die ansässigen For die Dadscho zurück. Unter Solomon Solon (1596—1637) wurde der Islam eingeführt. Im J. 1821 wurde D. unterworfen, sperrte sich aber seit 1833 gegen Ägypten wieder ab. Sultan Ibrahim (Brahim) Koiko wurde 1874 durch Ismail Pascha von Ägypten geschlagen. Als aber 23. Dez. 1883 der ägyptische Gouverneur von Darra, Slatin Pascha, sich ergeben mußte, verfiel D. dem Mahdismus, bis 1899 der »Kalif« Abdullahi durch die Anglo-Ägypter vernichtet wurde (24. Nov.). — Außer Reiseberichten von Browne u. Cuny, Nachtigal u. a. vgl. Pfund, Reisebriefe aus Kordofan und D. 1875—1876 (Hamb. 1878); Schurtz im 3. Band von Helmolts »Weltgeschichte« (Leipz. 1901).

D'Argen., bei Tiernamen: Anton Joseph Dezallier d'Argenville (spr. dĕsallié darschangwíl'), geb. 1680, gest. 1765 in Paris als Maître de Comptes.

Dargilan (spr. darschilâng), Tropfsteinhöhle in den Causses, franz. Depart. Lozère, beim Weiler D., 1880 entdeckt, besteht aus 2,8 km langen Galerien.

Darginer, Völkergruppe im O. des russisch-kaukas. Gebiets Daghestan (s. d.), zählt etwa 120,000 Köpfe.

Dargomyschskij, Alexander, russ. Komponist, geb. 14. Febr. 1813 im Gouv. Tula, gest. 17. Jan. 1869 in Petersburg, schrieb Opern: »Esmeralda«, »Russalka«, »Der steinerne Gast«, und Orchesterwerke.

Dargun, Flecken in Mecklenburg-Schwerin, mit (1905) 2273 Einw., am Klostersee, hat ehemaliges Kloster, Amtsgericht und Ackerbauschule.

Dāri, Frucht von Sorghum tartaricum (s. d.).

Daribba, ägypt. Getreidemaß, = 2 Ardeb (s. d.).

Daricus (Dareikos, nämlich Stater), altpers. Goldmünze, ca. 22,68 Mk.

Darien, Golf von, Busen des Karaibischen Meeres, im N. von Colombia, durch Landenge von D. oder Panamá vom Meerbusen von Panamá getrennt.

Darja (pers.), See, Strom.

Darjalpaß (Dariel), sehr enge Schlucht des Terek im Kaukasus, nahe dem Kasbek, durch die die grusinische Heerstraße von Tiflis nach Wladikawkas führt.

Darjiling, Distrikt und Stadt, s. Dardschiling.

Darkau, Badeort in Österreichisch-Schlesien, Bez. Freistadt, mit (1900) 1461 Einw., an der Kaschau-Oderberger Bahn, 320 m ü. M., hat Jod- und Solbad.

Darkehmen, Kreisstadt im preuß. Regbez. Gumbinnen, mit (1905) 3558 Einw., an der Angerapp und der Bahn Insterburg-Lyck, hat Industrie, Getreidehandel, Amtsgericht. Garnison: 1. Bataillon des Inf.-Reg. Nr. 45.

Dar Kuti, Landschaft in Nordafrika, s. Dar Runga.

Darlehen, Vertrag, bei dem jemand Geld oder andre vertretbare Sachen, z. B. Getreide, zu Eigentum empfängt mit der Verpflichtung, dem Darleiher das Empfangene in Sachen von gleicher Art, Güte und Menge zurückzuerstatten; auch die empfangene Sache selbst. Die Zinsen sind, wenn nicht anders bestimmt, nach Ablauf jeden Jahres oder, wenn das D. vor Ablauf eines Jahres zurückzugeben ist, bei Rückerstattung zu entrichten. Ist für die Rückerstattung keine Zeit bestimmt, so hängt die Fälligkeit von der Kündigung des Gläubigers oder Schuldners ab. Zinslose D. darf der Schuldner auch ohne Kündigung zurückerstatten. Bürgerliches Gesetzbuch, § 607—610.

Darlehnskassen, vom Staate, Gemeinden oder Privaten gegründete Kassen, die kleinen Leuten gegen Sicherheitsleistung Kredit zu mäßigem Zinssatze gewähren. Als genossenschaftliche Institute wurden sie zuerst von Schulze-Delitzsch als Kredit- oder Vorschußvereine geschaffen. Rein landwirtschaftliche D. sind die Raiffeisenschen Genossenschaften.

Darlehnskassenvereine (Raiffeisensche Darlehnskassen). Raiffeisenvereine sind auf Selbsthilfe gegründete Kreditgenossenschaften, die sich durch solidarische Haftung der Genossen Personalkredit verschaffen. Sie sind nur für Landwirte berechnet, denen sie langfristigen Kredit geben. Ihr Begründer war der Bürgermeister von Neuwied, Raiffeisen, der 1849 den Flammersdorfer Hilfsverein zur Bekämpfung des Viehwuchers und 1854 den Heddersdorfer Wohltätigkeitsverein gründete, der 1864 zu einem Darlehnskassenverein umgebildet wurde. Danach ist eine große Zahl D. entstanden. Später haben sich die D. auch für Bezug von Dung- und Futtermitteln, Saatgut, Maschinen ꝛc. und für gemeinsamen Verkauf von Erzeugnissen eingerichtet. Sie sollen nach ihrem Gründer Wohltätigkeits-, nicht Erwerbsgenossenschaften sein, weshalb der Reingewinn zur Bildung eines Reservefonds und zu gemeinnützigen Zwecken verwandt wird. Die Betriebsmittel werden durch Spareinlagen, Anleihen und Geschäftsanteile der Mitglieder gebildet. Die Vereinsbezirke sollen nur ein Dorf umfassen, damit der Leitung die Mitglieder persönlich bekannt sind. Die Organe der D. sind: Vorstand, Aufsichtsrat und Generalversammlung. Um überflüssige Spargelder eines Vereins an andre D. abzuführen, ist 1876 die »Landwirtschaftliche Zentraldarlehnskasse« in Neuwied errichtet worden. Die D. verbreiteten sich vom Rheinland, Westfalen und Hessen aus über Bayern, Württemberg, Baden und Mittel- und Norddeutschland. Im J. 1905 bestanden 4522 D. mit einem Gesamtkassenverkehr von 611 Mill. Mk. Die Gesamtspareinlagen betrugen 265 Mill. Mk. An Darlehen wurden 1904: 92,3 Mill. Mk. ausgegeben, zur Rückzahlung gelangten 64,7 Mill. Mk. Das Warengeschäft erreichte einen Umsatz von 62 Mill. Mk. In der Neuzeit hat sich das Darlehnskassenwesen auch in der Schweiz, Italien, Österreich-Ungarn, Frankreich, England und Rußland entfaltet. Vgl. Raiffeisen, Die D. (5. Aufl., Neuwied 1887) und Anleitung zur Gründung von Darlehnskassenvereinen (8. Aufl., das. 1893); Schulze-Delitzsch, Die Raiffeisenschen Darlehnskassen ꝛc. (Leipz. 1875); Märklin, Die ländlichen D. (Karlsr. 1880); Layer, Handbuch der D. (2. Aufl., Stuttg. 1902).

Darlesston (spr. dārlest'n), Stadt in Staffordshire (England), mit (1901) 15,395 Einw., hat Kohlengruben und Eisenwerke.

Darling (engl., spr. dārl-), Liebling.

Dārling, Fluß in Australien, entsteht aus Culgoa und Barwon, nimmt Warrego und Paroo (nur bei Hochwasser) auf und mündet bei Wentworth in den Murray (s. d.). Er ist 2450 km lang, zur Trockenzeit meilenweit ohne Wasser, ruft aber bei Hochwasser Überschwemmungen hervor und ist dann bis über Bourke schiffbar.

Dārling Downs (spr. d. dauns), fruchtbarer Bezirk im S. des austral. Staates Queensland, mit Weizenbau.

Dārling Range (spr. d. rēndsch), Gebirge an der Südwestküste Westaustraliens, bis 1097 m hoch.

Darlington (spr. dārlingt'n), Stadt in Durhamshire (Nordengland), mit (1901) 44,511 Einw., am Skerne, hat Eisen- und Stahlwerke, Lokomotivenbau, Brauereien und Gerbereien. Von D. nach Stockton am Tees baute Stephenson 1825 die erste Eisenbahn.

Darlington (spr. dārlingt'n), William, Botaniker, geb. 28. April 1782 in Birmingham (Pennsylvanien), gest. 23. April 1863 in Westchester, verdient um die Flora und die Landwirtschaft der Vereinigten Staaten, schrieb: »Flora cestrica« (3. Aufl., Philad. 1853); »Agricultural botany« (das. 1847).

Darlingtonia californica *Torr.* et *Gray,* Sarraceniazee, auf Sümpfen der Sierra Nevada, mit 30 cm langen, gedeckelten Schlauchblättern und bis 120 cm hohem, einblütigem Stengel mit rötlicher Blüte. Die innen mit abwärts gerichteten Haaren besetzten Schlauchblätter sind Insektenfallen.

Darm (Darmrohr, Darmkanal, Intestinum), Verdauungskanal der Tiere, zerfällt meist in drei Abschnitte: Vorderdarm (Speiseröhre, Kropf, Saug- oder Kaumagen), Mitteldarm (Magendarm) und Enddarm, wovon hauptsächlich der Magen und eigentliche D. (Mitteldarm) die Verdauung besorgen, während Vorder- und Enddarm die Nahrung zu- und abführen. Bei den Wirbel- und speziell den Säugetieren wie auch beim Menschen versteht man unter D. die Teile von Pförtner bis After. Der D. des Menschen ist etwa 8 m lang. Seine Teile sind: Zwölffingerdarm (duodenum), 4 cm weit, mit Brunnerschen Drüsen, Einmündung des Gallenganges und der Bauchspeicheldrüse; Dünndarm mit Peyerschen Drüsen (5,5—6 m); Leerdarm (jejunum) und Krummdarm (ileum), bis zur Bauhinschen Klappe (Schleimhautduplikatur) reichend; Dickdarm (crassum, 1,3—1,6 m lang, 4—6 cm weit) mit 6—8 cm langem Blinddarm (coecum) und dessen

Wurmfortsatz (processus vermiformis, 5—7 mm weit, 5—8 cm lang). Der Dickdarm steigt bis zur Leber empor (aufsteigender Grimmdarm, Colon), geht als Quergrimmdarm links zur Milz, als absteigender Grimmdarm weiter, bildet eine S-förmige Krümmung (flexura sigmoidea oder S. romanum) und geht über in den 16 cm langen Mastdarm (rectum), der durch den After (anus) ausmündet. Der D. besteht aus einer äußern (serösen) Haut, die dem Bauchfell angehört, weiter einer Muskelschicht, die die unwillkürlichen wurmartigen (peristaltischen) Darmbewegungen hervorruft und den Nahrungsbrei fortbewegt; auch die zum Erbrechen führenden, umgekehrt gerichteten (antiperistaltischen) Bewegungen des Darmes verursacht sie und liefert den innern Schließmuskel des Afters. Die dritte Schicht der Darmwand bildet die ihn innen auskleidende Schleimhaut, die im Dünndarm quergefaltet (Kerckringsche Falten) und mit aufsaugenden Darmzotten besetzt ist, zwischen denen die Lieberkühnschen Drüsen den Darmsaft absondern. Diese Vorrichtungen dienen der sezernierenden und absorbierenden Darmtätigkeit. S. Verdauung.

Darmamyloïd, Amyloidentartung (s. d.) der Darmschleimhaut, bewirkt hartnäckige Durchfälle.

Darmanhang, Darmdivertikel, hohle Ausstülpungen der Darmwand.

Darmatmung, Atmung (s. d.) durch die Darmwände, wobei für den Sauerstoff der verschluckten Luft Kohlensäure in den Darm ausgeschieden wird, ist bei den höhern Tieren nur überbleibsel früherer Entwickelungsstufen.

Darmatrophie, Schwund der Darmwand, besonders der Schleimhaut und der Drüsen, ist Folge von Entzündungen und Ernährungsstörungen.

Darmbein, ein Knochen im Becken (s. d.).

Darmblutung, Bluterguß in den Darmkanal. Ursachen: Entzündung der Darmschleimhaut, Blutstauung bei Leberschrumpfung (=zirrhöse), Geschwüre und Geschwülste, Verletzungen, Platzen von Hämorrhoidalknoten im Mastdarm. In höhern Darmregionen ergossenes Blut färbt den Stuhlgang schwarz, im Dickdarm und Mastdarm ergossenes rot. Bei der Behandlung ist Ruhe des Darmes (Opium, Eis) nötig.

Darmbruch, s. Bruch.

Darmdivertikel (spr. =tikĕl), s. Darmanhang.

Darmdrüsenblatt, s. Keimblätter.

Darmeinklemmung, s. Bruch u. Darmverschluß.

Darmentzündung (Enteritis), Entzündung der Darmschleimhaut und ihrer Drüsen. Die katarrhalische D. (Darmkatarrh) entsteht meist durch Diätfehler und Vergiftungen, Infektionskrankheiten, Kotstauungen, Eingeweidewürmer, Leber- und Nierenleiden ꝛc. Meistens sind nur einzelne Darmabschnitte erkrankt. Im akuten Fall ist die Schleimhaut gerötet und geschwollen, mit Schleim und abgestoßenen Zellen bedeckt, im chronischen ist oft ein Schwund der Schleimhaut vorhanden. Beim akuten Katarrh des Zwölffingerdarms tritt zu Appetitlosigkeit häufig Gelbsucht, wenn durch Schwellung der Abfluß der Galle in den Darm gestört wird. Katarrh des Dünndarms, und namentlich gleichzeitig mit dem des Dickdarms, bewirkt Durchfälle durch beschleunigte Peristaltik. Durch behinderte Aufsaugung durch die Darmschleimhaut und vermehrte Ausscheidungen der Schleimhaut und der Drüsen bleibt der Darminhalt flüssiger. Schmerzen, oft in Anfällen und sehr heftig (Kolik), begleiten namentlich den Dickdarmkatarrh. Oft besteht vermehrte Gasbildung mit übelriechenden Blähungen und aufgetriebenem Leib, oft auch Fieber. Sehr heftige akute Darmkatarrhe können gefährlich werden, besonders bei Kindern. Mastdarmkatarrhe bewirken häufigen, schmerzhaften Stuhldrang (Tenesmus). Bei chronischem Darmkatarrh kann Neigung zu Durchfällen bestehen, aber auch Verstopfung, oft wechselnd; daneben findet sich oft abnorme Gasbildung mit Auftreibung des Leibes, Blähungen, Schleimbildung, die bei Dünndarmkatarrh dem Kot beigemischt ist, bei Dickdarmkatarrh ihn oberflächlich überzieht. Bei stärkern Graden treten Abmagerung und schwerere Störungen des Allgemeinbefindens auf, bei kleinen Kindern oft sehr gefährlich.

Bei der diphtheritischen D., die meist bei schweren Infektionen der Darmschleimhaut (Ruhr) oder Vergiftungen (mit Quecksilber, Arsenik) auftritt, bilden sich entzündliche Hautausschwitzungen (Pseudomembranen) auf der Schleimhaut, oder diese löst sich los, so daß Geschwüre zurückbleiben, die oft mit tiefen Narben und Darmverengerung heilen.

Die Behandlung richtet sich gegen die Ursachen: Beseitigung unzweckmäßiger Diät, bei akutem Katarrh Einhaltung sehr knapper Kost oder kurzdauerndes Hungern. Gegen schädliche Stoffe im Darmkanal ist trotz Durchfalls ein Abführmittel anfangs oft nützlich, dem später stopfende und desinfizierende Mittel folgen (Wismut- und Gerbsäureverbindungen). Gegen Durchfälle und Kolikschmerzen dienen Warmhalten des Leibes und Opium. Die reizlosesten Nahrungsmittel sind Schleim- und Mehlsuppen, Kakao, Zwieback. Bei chronischem Darmkatarrh sind Kuren in Kissingen, Karlsbad u. a. erfolgreich. — Über Blinddarmentzündung s. d.

Darmesteter, 1) Arsène, franz. Philolog, geb. 5. Jan. 1846 in Château-Salins, gest. 16. Nov. 1888 in Paris, wo er seit 1883 Professor war. Seine Arbeiten bezogen sich auf Altfranzösisch (»De Floovante, vetustiore gallico poemate« ꝛc., Par. 1877), auf französische Wortbildung und Wortgeschichte: »De la formation des mots composés« (1875, 2. Aufl. 1894); »De la création actuelle de mots nouveaux« (1877); »La vie des mots« (1887, 4. Aufl. 1893). Das mit Hatzfeld unternommene »Dictionnaire général de la langue française« (1895—1900, 2 Bde.) vollendete A. Thomas; sein »Cours de grammaire historique de la langue française« erschien erst 1891—1897, 4 Bde.

2) James, franz. Orientalist, geb. 28. März 1849 in Château-Salin, gest. 19. Okt. 1894 in Maisons-Lafitte bei Paris, seit 1885 Professor am Collège de France, schrieb: »Ormazd et Ahriman« (1877); »The Zend-Avesta« (in den »Sacred Books of the East«, Oxf. 1880—87, 3 Tle.; Teil 1 in 2. Aufl. 1895); »Essais orientaux« (1883); »Études iraniennes« (1883, 2 Bde.); »Les origines de la poésie persane« (1888); »Lettres sur l'Inde. A la frontière afghane« (1888); »Chants populaires des Afghans« (1890). — Seine Witwe, geborne Agnes Mary Frances Robinson, geb. 27. Febr. 1857 in Leamington, mit Professor Émile Duclaux wieder verheiratet, schrieb »Life of Renan« (1897) u. a.

Darmfaserblatt, s. Keimblätter.

Darmfäule, Rinderkrankheit, s. Fäule.

Darmfeuer, soviel wie Milzbrand (s. d.).

Darmfistel, krankhafte, schwer heilbare Verbindung der Darmhöhle mit der Körperoberfläche, Magen, Harnblase oder einem andern Darmstück. Am häufig-

sten sind Mastdarmfisteln, die meist durch Verletzung oder Verschwärung im Darm entstehen. Eine künstliche D. (künstlicher After) wird bei Mastdarmkrebs angelegt, auch bei Operation des eingeklemmten Bruches.

Darmgeschwülste, von der Darmwand, meist der Schleimhaut, ausgehende, gutartige oder bösartige Geschwülste. Letztere sind gewöhnlich Darmkrebse (s. d.). Gutartige D. können gefährlich werden durch Darmverengerung oder Darmverschluß (s. d.) und müssen operiert werden.

Darmgeschwüre kommen in allen Darmabschnitten vor, besonders nach Verletzung mit Klistierrohren. Das runde Darmgeschwür kommt nur im Zwölffingerdarm vor. Kleine Follikulargeschwürchen können bei Darmkatarrh entstehen. Tuberkulöse D. finden sich als große, flache, oft ringförmig das Darmrohr umgreifende Substanzverluste häufig bei Schwindsüchtigen. Die typhösen D. beim Unterleibstyphus entstehen durch Verschwärung der Peyerschen Drüsenhaufen im untern Dünndarm und obern Dickdarm und können durch Blutung und beim Durchbrechen in die Bauchhöhle (Darmperforation) sehr gefährlich werden. Diphtheritische D., durch bakterielle Zerstörung der Darmschleimhaut, finden sich bei Ruhr und Vergiftungen. Syphilitische D. befallen am häufigsten den Mastdarm, krebsige Geschwüre entstehen durch Zerfall der Krebsmassen. Namentlich diphtheritische und syphilitische D. hinterlassen Narben und Darmverengerungen.

Darmgicht, Krankheit, s. Kotbrechen.

Darminvagination, s. Darmverschluß.

Darmkatarrh, s. Darmentzündung.

Darmkrebs kommt am häufigsten an den untern Darmabschnitten, am Dickdarm und besonders am Mastdarm, vor als weiche oder härtere, in den Darm hineinragende Geschwulst oder als eine ihn ringförmig umgreifende Wandverdickung. Die innere Fläche zerfällt oft in ein Geschwür, das Eiter und Blut ausscheidet. Operation ist frühzeitig notwendig.

Darmlähmung, verminderte oder aufgehobene Darmbewegung mit Erweiterung, Verstopfung, Aufblähung, Erbrechen, bei chronischer Darmentzündung, Bauchfellentzündung, Mißbrauch von Abführmitteln, Rückenmarkskrankheiten, Neurasthenie ꝛc.

Darmlarve, s. Gastrula.

Darmnabel, s. Dottersack.

Darmnaht, Heilung von Darmwunden durch Naht, bei Schuß-, Hieb- und Stichwunden des Darmes, insbes. bei Darmresektion (s. d.).

Darmresektion, Ausschneidung eines erkrankten Darmstückes (bei Brand, Krebs, Quetschung). Die gesunden Darmenden werden durch Darmnaht (s. d.) oder Murphyschen Knopf (s. d.) wieder vereinigt.

Darmrohr, s. Darm.

Darmsaft, Sekret der Darmschleimhaut, der Lieberkühnschen und Brunnerschen Drüsen, farblos, alkalisch, ohne große Bedeutung für die Verdauung.

Darmsaiten, zusammengedrehte Därme, s. Saiten.

Darmscheidenfistel, krankhafte Verbindung zwischen Scheide und Darm, bei Durchbruch von Beckenabszessen in beide Organe, so daß der Darminhalt durch die Scheide austritt; sie muß operiert werden.

Darmschnitt (Enterotomie), operative Eröffnung des Darmes.

Darmschwindsucht (Darmtuberkulöse, Phthisis meseraïca s. intestinālis, Enterophthisis), tuberkulöse Erkrankung des Darmes und der Gekrösdrüsen, entsteht meist bei Lungentuberkulose. Die D. äußert sich in Geschwürbildung (s. Darmgeschwüre), starkem Durchfall und Abzehrung. Die meist erfolglose Behandlung beschränkt sich auf zweckmäßige Ernährung und Bekämpfung des Durchfalls.

Darmstadt, Hauptstadt des Großherzogtums Hessen, mit (1905) 83,123 Einw., davon 14,471 Katholiken und 1998 Juden (jährliche Zunahme 3,2 Proz.), am Flüßchen Darm, dem Anfang der Bergstraße und an der Bahn Frankfurt–Heidelberg, zerfällt in die enge, winklige Altstadt und in die Neustadt mit breiten Straßen, schönen Anlagen und großen Plätzen (Luisenplatz mit Standbild des Großherzogs Ludwig I., Paradeplatz mit Kriegerdenkmal). Zwischen beiden Teilen liegt das großherzogliche Schloß mit Bibliothek von 500,000 Bänden, nördlich davon das neue Hoftheater und der Herrengarten. D. besitzt mehrere Kirchen, russische Kapelle, Synagoge, Ständehaus, Justizgebäude, Postgebäude, neues Museum und Denkmäler (Liebig, Goethe). Die Industrie erstreckt sich auf Maschinenbau, Fabrikation chemischer Produkte, musikalische und technische Instrumente, Möbel, Schokolade, Fayenceöfen ꝛc. D. hat große Handels- und Kunstgärtnereien, geographisch-lithographische Anstalten, Buchdruckereien und Elektrizitätswerk. Der Handel, besonders mit Landesprodukten, wird gefördert durch Handels- und Handwerkerkammer. D. hat eine Reichsbankstelle und mehrere Banken. Bildungs- und Wohlfahrtsanstalten sind: Technische Hochschule mit (1906) 2000 Studierenden, 2 Gymnasien, Realgymnasium mit Realschule, Oberrealschule, Baugewerk- und Gewerbeschule, kaufmännische Schule, landwirtschaftliche Winterschule, Lehrerinnenseminar, Botanischer Garten, Landeswaisenhaus, Krankenhaus, verschiedene Stiftungen, Strafanstalt und Korrektionshaus. Die städtischen Behörden zählen 4 Magistratsmitglieder und 42 Stadtverordnete. D. ist Sitz der Landesbehörden, der Regierung von Starkenburg und des Oberkonsistoriums. Es hat Oberlandesgericht, Landgericht, 2 Amtsgerichte, Oberpostdirektion, Hauptsteueramt, Forstamt und Oberförsterei. Die Garnison umfaßt: Stäbe der 25. Division, 49. Infanterie-, 25. Kavallerie-, 25. Feldartilleriebrigade, Kommandantur, Inf.-Reg. Nr. 115, Drag.-Reg. Nr. 23 und 24, Feldart.-Reg. Nr. 25, 1. Abt. des Feldart.-Reg. Nr. 61, Trainbataillon Nr. 18; 4. Artilleriedepotdirektion, hessische Gardeunteroffizierkompanie. In der Nähe ist Truppenübungsplatz. Die schöne Umgebung ist reich an Ausflugsorten (Ludwigshöhe, Rosenhöhe mit großherzoglichen Mausoleum und Mathildenhöhe mit Künstlerkolonie). — D., seit dem 8. Jahrh. erwähnt, erhielt 1330 Stadtrecht und fiel 1479 an Hessen. Residenz wurde D. 1567 durch Landgraf Georg I. In D. tagte 1820—22 der Handelskongreß zur Beratung über Zollangelegenheiten und 6. April 1852 die gegen den preußischen Zollverein gerichtete Koalition. Vgl. Walther, D. (Darmst. 1865); Zernin, Führer durch D. (5. Aufl., das. 1901).

Darmstädter Bank, s. Bank für Handel und Industrie.

Darmsteine (Kotsteine), Kalkkonkremente, bilden sich um verschluckte Kirschkerne, Kotballen ꝛc. im Darme, bei Menschen selten, häufig und oft sehr groß bei Pferden und können tödlich werden.

Darmverengerung (Darmstenōse) ist selten angeboren, meist Folge vernarbender Darmgeschwüre und Geschwülste. Vgl. Darmverschluß.

Darmverschlingung, s. Darmverschluß.

Darmverschluß, Unwegsamkeit an einer Stelle des Darmrohrs, entweder durch Verlegung oder Lähmung der Darmmuskulatur. Infolge Anstauung des Darminhalts und der durch Gasentwickelung verursachten Dehnung entstehen Auftreibung des Leibes, Kolik, Aufstoßen, Erbrechen bis zum Kotbrechen (Miserere). Dabei wird Herztätigkeit und Blutkreislauf gestört: Gelingt die Beseitigung nicht, so tritt durch Herzschwäche oder Bauchfellentzündung der Tod ein. Dieser Zustand (Ileus) ist um so heftiger und gefährlicher, je plötzlicher der D. entsteht. Man unterscheidet mechanischen, paralytischen (dynamischen) oder mechanisch-dynamischen Ileus. Mechanischer D. entsteht durch Schrumpfung von Geschwürnarben, Einklemmung fester Körper (Gallensteine, Kotmassen), besonders häufig durch Einklemmung, Abknickung oder Drehung einer Darmschlinge. Einklemmung erfolgt meist in äußern, seltener bei innern Brüchen, Abknickung dadurch, daß bewegliche Darmschlingen straff über alte Narbenstränge, angewachsene Netzanhänge ꝛc. hinweggezogen werden, Drehung, indem eine lange, bewegliche Darmschlinge sich so dreht, daß das Darmrohr abgeklemmt wird (Darmverschlingung). Einklemmungen und Verschlingungen entstehen meist plötzlich und führen zu schwersten Ileusformen, wobei rasch Blutstauung, Brand und Bauchfellentzündung eintreten. Bei Kindern und Greisen entsteht D. häufig durch Invagination, Einscheidung oder Intussuszeption, d. h. es wird ein Darmstück in einen tiefern Darmabschnitt eingestülpt, erfaßt, mit dem Gekröse abwärts gezerrt, wobei Anschwellung, Entzündung, auch brandiges Absterben erfolgen kann. Paralytischer Ileus durch Lähmung der Muskulatur entsteht durch lokale Bauchfellentzündung, Gewalteinwirkung und nach Operationen. Beim D. muß möglichst bald durch Bauchschnitt das Hindernis beseitigt werden (Zurückbringung von Verschlingungen, Einklemmungen; Lösung einschnürender Stränge).

Darmwunden können ohne Bauchöffnung durch stumpfe Gewalt entstehen, indem die Darmwand gequetscht wird und abstirbt oder zerreißt, und zu der gefährlichen Bauchfellentzündung (s. d.) führen. D. mit gleichzeitiger Eröffnung der Bauchhöhle durch Stich, Hieb, Schuß können ebenfalls Bauchfellentzündung hervorrufen. Schwerer beschädigte Darmstellen müssen entfernt (reseziert, s. Darmresektion), kleinere D. können direkt vernäht werden.

Darmzotten, s. Darm.

Darnaut, Hugo, Maler, geb. 28. Nov. 1850 in Anhalt-Dessau, in Wien und Düsseldorf gebildet, malte Gebirgsszenerien und Flachlandschaften aus Österreich in Öl und Aquarell (Novemberstimmung, Berlin; Waldinneres, Dresden; alter Park, Hofmuseum in Wien) und Monumentalgemälde (Wiener Hofmuseum).

Darnétal (spr. -tál), Stadt im franz. Depart. Niederseine, Arrond. Rouen, mit (1901) 6826 Einw., Knotenpunkt der West- und Nordbahnen, 25 m ü. M., hat Spinnereien, Webereien, Färbereien und treibt Getreidehandel.

Darnis, tripolitan. Stadt, s. Derna.

Darnley (spr. dárnli), Heinrich Stuart, Lord, Sohn des Grafen von Lennox, geb. 7. Dez. 1545 in Temple Newson (Yorkshire), wurde 1565 Gemahl der Königin Maria Stuart (s. d.), beleidigte sie aber bald durch rohes Auftreten, erhob Machtansprüche und kränkte sie schwer durch Ermordung Riccios (s. d.) 9. März 1566. Nach scheinbarer Versöhnung wurde D. 10. Febr. 1567 auf Anstiften von Bothwell, wahrscheinlich mit Marias Zustimmung, erdrosselt. Sein und Marias Sohn war König Jakob I. von Schottland. Vgl. Maria Stuart.

Dar Nuba, Landschaft im ägypt. Sudân, westlich des Nils, mit (1897) etwa 50,000 Einw.

Daróca, altertümliches Städtchen in der span. Provinz Saragossa, mit (1900) 3641 Einw., im Tale des Jiloca, an der Bahn Calatayud-Valencia, hat altes Schloß, Stadtmauern mit gotischen Toren und einen 700 m langen Abflußtunnel für Regenwasser.

Darrbleche, musterartige durchlochte Eisenbleche.

Darre (Dörre), Vorrichtung zum Trocknen oder Rösten von Pflanzenstoffen (z. B. Obst, Malz), s. auch Trocknen. — D. beim Geflügel, s. Darrsucht.

Darren, s. Saigerprozeß.

D'Arrest, Astronom, s. Arrest.

Darrgras (Darrygras), s. Hierochlöë.

Darrling, Hüttenprodukt, s. Saigerprozeß.

Darro, Nebenfluß des Genil in Spanien.

Darrsucht, Krankheit der Hüttenarbeiter, s. Bergsucht; D. der Kinder, s. Pädatrophie; auch alter Name für Abzehrung (bei Tieren). Gegen die Darre der Stubenvögel wird Desinfektion und Grünfütterung angewandt. — D. bei Pflanzen, Dürrwerden einzelner Zweige (Gipfeldürre).

Dar Runga, Landschaft im Tsad-Territorium in Französisch-Kongo, mit den Zuflüssen des Schari, Bahr Salamat, Bahr Aouk und Aukadebbe. Überschwemmungen und Mückenplage verhindern Viehzucht. Die kriegerischen, großen und starken Bewohner, Neger, sind Jäger (auf Elefanten, Rhinozerosse). Hauptort ist Donaß. Die zugehörige Landschaft Dar Kuti liefert viel Elfenbein.

Darß, Halbinsel im Regbez. Stralsund, westlich von Rügen, 77 qkm groß, mit dem Seebad Prerow. Auf der Nordspitze Darßerort steht ein Leuchtturm.

Darstellende (deskriptive) Geometrie, Zweig der Geometrie, lehrt Konstruktionen an räumlichen Figuren auf Konstruktionen in der Zeichenebene zurückzuführen. Gewöhnlich denkt man sich zwei Ebenen (Fig. 1), die eine CAB wagerecht (die Zeichenebene), die andre DAB dazu senkrecht. Jede aus Punkten und Geraden bestehende räumliche Figur ist nach Lage und Gestalt bestimmt, sobald man die senkrechten Projektionen (s. Projektion) ihrer Punkte und Geraden auf diese Ebenen kennt. Die Figuren, die von den Projektionen in diesen Ebenen gebildet werden, heißen Grundriß und Aufriß. In Fig. 1 ist P′Q′ der Grundriß und P″Q″ der Aufriß der Geraden PQ. Denkt man sich die senkrechte Ebene um ihren Schnitt AB mit der Zeichenebene nach hinten gedreht, bis sie in die Zeichenebene fällt (Fig. 2), so

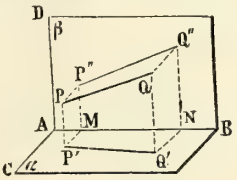


Fig. 1.

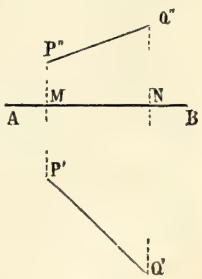


Fig. 2.

kann man alle Konstruktionen, die an der räumlichen Figur nicht praktisch ausführbar sind, in der Zeichenebene vornehmen. Man nennt dieses Verfahren Zweitafelprojektion. — Bei der Axonometrie denkt man sich jeden Punkt der räumlichen Figur durch seine drei Koordinaten (s. d.) gegeben und diese durch Parallelprojektion auf die Zeichenebene übertragen, so daß man wieder in der Zeichenebene konstruieren kann. Dabei erscheint in der Zeichenebene jede Koordinate verkürzt. Sind die drei Verkürzungsverhältnisse gleich, so heißt die axonometrische Projektion isometrisch, sonst anisometrisch, insbes. dimetrisch oder trimetrisch, je nachdem bloß zwei oder alle drei verschieden sind. — Eine Art der darstellenden Geometrie ist auch die Perspektive, die das Bild eines räumlichen Gegenstandes so darstellt, wie es dem Auge von einem bestimmten Punkt aus erscheint. Man denkt sich dabei den Punkt O (Fig. 3), in dem sich das Auge befindet (den Gesichtspunkt oder Augenpunkt), mit allen Punkten des Gegenstandes durch gerade Linien (Sehstrahlen) verbunden. Die Schnittpunkte der Sehstrahlen mit der Zeichenebene α liefern dann die Bilder der einzelnen Punkte des Gegenstandes.

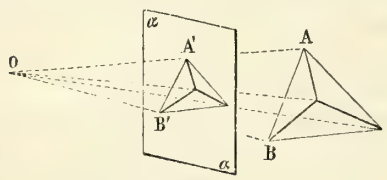


Fig. 3.

In Fig. 3 ist die perspektivische Abbildung einer dreiseitigen Pyramide (eines Tetraeders) auf eine Ebene α dargestellt. Alle zueinander parallelen Geraden des abzubildenden Gegenstandes werden in der Zeichenebene durch Gerade abgebildet, die in einem bestimmten Punkt (Fluchtpunkt), zusammentreffen. Es ist das der Punkt, in dem die durch den Gesichtspunkt O gehende Parallele zu jenen Geraden die Zeichenebene trifft. Insbesondere ist der Fußpunkt des von O auf die Zeichenebene gefällten Lotes der Fluchtpunkt aller auf der Zeichenebene senkrecht stehenden Geraden des abzubildenden Gegenstandes und heißt der Augenpunkt oder Hauptpunkt der perspektiven Zeichnung. Seine Entfernung von O, die gleich der Länge des gefällten Lotes ist, heißt die Distanz. Bei allen perspektiven Zeichnungen wählt man die Bildebene lotrecht, weil dann alle lotrecht stehenden Geraden des Gegenstandes in der Abbildung wieder lotrecht erscheinen. Die Lehre von der Entwerfung perspektivisch richtiger Bilder (Linien- oder Linearperspektive) gehört zur darstellenden Geometrie, die Luftperspektive dagegen zur Malerei (s. Perspektive). — Die d. G. wurde durch Monge (s. d.) selbständige Wissenschaft. Lehrbücher gaben heraus: Wiener (Leipz. 1884—87, 2 Bde.), Rohn und Papperitz (das. 1893—96, 2 Bde.; 3. Aufl. 1906, 3 Bde.; Sturm 2. Aufl., das. 1900), Schüßler (»Orthogonale Axonometrie«, das. 1905). — Die Photographie führte zur Photogrammetrie, die aus mehreren Photographien von verschiedenen Standpunkten den Grund- und Aufriß eines Gegenstandes konstruieren lehrt. Vgl. Schilling, über die Anwendungen der darstellenden Geometrie (Leipz. 1904).

Darstellende Künste, die Künste, die fremde Kunstschöpfungen wiedergeben: Mimik, Deklamation, musikalische und rhetorische, Schauspielkunst, Orchestrik.

Darstellung Christi (Lichtmeß), Fest am 2. Februar, nach Luk. 2, 2ff. S. auch Marienfeste.

Dartford (spr. bärtfădd), Stadt in Kent (Südostengland), mit (1901) 18,644 Einw., am Darent, hat Papier- und Pulvermühlen.

Darthé, Mitschuldiger von Babeuf (s. d.).

Dartmoor (spr. bärtmūr), großes, bis 610 m hohes Granitplateau in Devonshire (Südwestengland), mit Heide und Moor bedeckt, ist Ursprung vieler Flüsse.

Dartmouth (spr. bärtmăth), Hafenstadt in Devonshire (Südwestengland), mit (1901) 6579 Einw., an der Mündung des Dart, die wichtigste Kohlenstation am Kanal, hat Seekadettenschule und ist Sitz eines deutschen Vizekonsuls und österreich. Konsularagenten.

Daru (spr. -rū), 1) Pierre Antoine Bruno, Graf, franz. Staatsmann, geb. 12. Jan. 1767 in Montpellier, gest. 5. Sept. 1829 bei Meulan, Chef der Militärintendantur, Minister, 1805, 1807 und 1809 Generalintendant in Preußen und Österreich, bekämpfte Napoleons Eroberungspläne, wurde 1818 Pair und 1828 Mitglied der Akademie. Er schrieb: »Histoire de la république de Venise« (1819, 7 Bde.; 4. Aufl. 1853, 9 Bde.; deutsch von Ruprecht, Leipz. 1854, 4 Bde.); »Histoire des ducs de Bretagne« (4. Aufl. 1828, 4 Bde.; deutsch von Schubert, Leipz. 1831, 2 Bde.); die Gedichte: »Cléopédie« (1800) und »L'astronomie« (1836).

2) Napoléon, Graf, Sohn des vorigen, national-ökonomischer Schriftsteller, geb. 11. Juni 1807, gest. 18. Febr. 1890, seit 1832 in der Pairskammer, 1848 liberales Mitglied der Nationalversammlung, 1869 des Gesetzgebenden Körpers, 1870 Minister des Äußern, war 1871—76 konservatives Mitglied der Nationalversammlung, 1876—79 Senator. Seit 1860 Mitglied des Instituts, schrieb er: »Le comte Beugnot« (1865).

Dâr ul (oder al) **Harb** (arab., »Das Land des Krieges«), das Gebiet der Ungläubigen, s. Islâm.

Darvar, britisch-ind. Stadt, s. Dharwar.

Darw., Abkürzung für C. Darwin (s. d.).

Darwas, Gebirgslandschaft in Bochara (Zentralasien), zwischen den Flüssen Amu-Darja und Surchab.

Darwen (spr. bărüen), Fabrikstadt in Lancashire (Nordwestengland), mit (1901) 38,212 Einw., hat besonders Baumwoll- und Papierindustrie.

Darwin, 1) Erasmus, Naturforscher, geb. 12. Dez. 1731 in Elton (England), gest. 18. April 1802 in Breadwell, gab in den didaktischen Gedichten: »The botanic garden« (Lond. 1781 u. ö.), »The temple of nature, or the origin of society« (1803) und »Zoonomia, or the laws of organic life« (1794—98) ein vollständiges System der Entwickelungstheorie mit der gleichen biologischen Richtung wie sein Enkel. Vgl. E. Krause, Erasmus D. und seine Stellung in der Geschichte der Deszendenztheorie (Leipz. 1880, mit Biographie von Charles D.).

2) Charles Robert, Enkel des vorigen, Naturforscher, geb. 12. Febr. 1809 in Shrewsbury als Sohn des Arztes Robert Waring D., gest. 19. April 1882 in Down bei Beckenham, nahm 1831—36 an der Expedition des Beagle unter R. Fitzroy teil und besuchte Brasilien, die Magelhãesstraße, die Westküste Südamerikas und die Inseln der Südsee. Seit 1842 lebte er als Grafschaftsmagistrat auf seinem Landsitz Down in Kent. Er veröffentlichte 1837—38 geologische Arbeiten, ließ 1839 das »Journal of researches in natural history and geology« (neue Ausg. 1860) als dritten Teil der von Fitzroy herausgegebenen Be-

schreibung der Expedition folgen, und 1845 erschien dasselbe Werk selbständig als »Voyage of a naturalist round the world« (deutsch von Dieffenbach, Braunschw. 1844; von V. Carus, Stuttg. 1875, 2. Aufl. 1893; von Helrich, Gießen 1893). Die zoologische Ausbeute der Reise wurde von Owen, Waterhouse, Gould, Bell und Jenyns bearbeitet und von D. als »Zoology of the voyage of H. M. S. Beagle« (1840—48, 5 Bde.) herausgegeben. Im J. 1859 erschien »über den Ursprung der Arten durch natürliche Zuchtwahl« (»On the origin of species by means of natural selection«; deutsch von Bronn, 2. Aufl., Stuttg. 1863; später von Carus, 7. Aufl., das. 1883, bald darauf in fast alle Kultursprachen übersetzt), das eine neue Epoche für die Naturforschung anbahnte. S. Darwinismus. — Eine deutsche Übersetzung von Darwins gesammelten Werken besorgte Viktor Carus (Stuttg. 1875—87, 16 Bde.; Auswahl in 6 Bänden, das. 1880, 2. Aufl. 1885). Vgl. E. Krause, Ch. D. und sein Verhältnis zu Deutschland (Leipz. 1885); »Life and letters of Charles D.« (von Francis Darwin, 1887, 3 Bde.; deutsch von Carus, Stuttg. 1887, 3 Bde.; Auswahl in 1 Bd., 1893); »More letters of Ch. D.« (hrsg. von Fr. Darwin und A. C. Seward, Lond. 1903, 2 Bde.); Preyer, Darwin (Berl. 1896); Bölsche, Charles D. (2. Aufl., Leipz. 1906).

3) George Howard, Sohn des vorigen, geb. 1845 in Down (Kent), 1879 Fellow der Royal Society, 1883 Professor der Astronomie in Cambridge, 1885 im Vorstand des astronomischen Amtes, schrieb über den Mond und die Theorie von Ebbe und Flut.

4) Francis, Bruder des vorigen, Pflanzenphysiolog, geb. 16. Aug. 1848 in Down, 1888 Professor in Cambridge, gab, von 1874—82 Hilfsarbeiter seines Vaters (bei den Beobachtungen über das Bewegungsvermögen der Pflanzen), eine Biographie und Briefe seines Vaters heraus und schrieb botanische Spezialarbeiten.

Darwinismus (Darwinsche Theorie), von Darwin aufgestelltes naturphilosophisches System, gipfelt in Beweisen für die Abstammungs- oder Deszendenztheorie. Ihre Grundlage bilden die Veränderlichkeit der Art (s. d.) durch Einwirkung äußerer Verhältnisse (funktionelle und direkte Anpassung, s. d.), die Vererbungsfähigkeit und die Überproduktion der Lebewesen, die einen Kampf ums Dasein und als dessen Resultat eine natürliche Auslese (Zuchtwahl oder Selektionstheorie) bedingen. Darwin fand, daß das Variationsvermögen der Pflanzen und Tiere viel weiter geht, als man vorher angenommen hatte. Dies beweisen die Spielarten der wild lebenden Tier- und Pflanzenarten und die Bildung von Bastardformen (Hybridation), noch mehr aber das Verhalten vieler Arten bei der künstlichen Züchtung (Haustiere und Kulturpflanzen). Durch systematische Züchtung können bei Benutzung geringer Verschiedenheiten die größten Veränderungen hervorgebracht werden, z. B. zwischen der plumpen Riesentaube und dem zierlichen Mövchen, zwischen Bernhardiner- und Dachshund ꝛc. Ähnlich verfährt die Natur, und an die Stelle des Züchters tritt der Kampf ums Dasein. Indem diejenigen Individuen am ehesten Aussicht haben, andern gegenüber zu siegen und die Art zu erhalten, die sich am besten den äußern Verhältnissen anpassen (das Passendste überlebt [Spencer]), pflanzen sie ihre besondern Eigenschaften fort. Diese Anpassungen zu Schutz und Trutz treten am auffallendsten in der Mimikry (s. d.) hervor und führen oft zu einer Umgestaltung der Organe. Nach dem Gesetz der Korrelation der Organe werden oft noch andre Organe in Mitleidenschaft gezogen. Neben der natürlichen Zuchtwahl erklärte Darwin nicht direkt nützliche Eigenschaften, z. B. schönes Gefieder, Schmuckfarben, Gesang, durch geschlechtliche Zuchtwahl. Durch Vererbung gelegentlicher, meist unbedeutender Erscheinungen entstehen neue Formen. Das Verdienst des D. als zoologische Lehre ist, daß er durch ein sehr umfangreiches Beweismaterial der Deszendenztheorie zum Sieg verhalf. Im Gegensatz zu Lamarck sieht aber der D. im organischen Reich nicht die geradlinige Weiterentwickelung von niedersten zu höchstentwickelten Organismen, sondern betrachtet die ganze Lebewelt als einen sich viel verzweigenden Baum. Eine Schwäche des D. ist, daß er bei der Vererbung und Steigerung gelegentlich auftretender Verschiedenheiten dem Zufall zu große Bedeutung einräumt. Die heutige Wissenschaft betrachtet den D. nur als Erklärungsversuch der Abstammungslehre neben andern, z. B. dem Mutualismus (s. d.).

Durch die Methodik der Forschung wurde der D. zweifach für die philosophische Weltanschauung bedeutsam. Er nahm dem Glauben an eine überweltliche Intelligenz, die die Lebewelt geschaffen habe, eine wichtige Stütze. Man brauchte (mit Haeckel) nur noch anzunehmen, daß auch die ersten organischen Keime (durch »Urzeugung«) aus unorganischen Stoffen entstanden seien, um den Begriff des Schöpfers entbehrlich zu finden. Als dann durch Huxley und Haeckel die Abstammungslehre auf den Menschen angewandt wurde, trat der D. in Gegensatz zu der von der kirchlichen Dogmatik festgehaltenen Lehre. Demgemäß wurde Darwin von den einen als Vollender der natürlichen und einheitlichen Weltanschauung gepriesen, von den andern als Atheist und Materialist verketzert. Als Prophet der darwinistischen Weltanschauung (des Monismus, s. d.) trat hauptsächlich Haeckel (s. d.) hervor. Eine tiefere Wirkung auf das gesamte wissenschaftliche Denken hat der D. dadurch geübt, daß er dem Begriff der Entwickelung einen neuen Inhalt gab. Unter Entwickelung hatte man nach Leibniz und Hegel die durch ein inneres Zweckprinzip geleitete Entfaltung einer gegebenen Anlage verstanden. Diesen Begriff ergänzte der D. durch die Begriffe der Variation, Vererbung, Auslese ꝛc. Schon 1865 suchte Schleicher den D. in die Sprachwissenschaft einzuführen, und Du Prel schrieb 1874 über den Kampf ums Dasein am Himmel. Stark beeinflußt wurden durch den D. besonders Anthropologie und Ethnologie (Quatrefages, Gobineau). Die Geschichte, besonders als Urgeschichte und Kulturgeschichte, und die Gesellschaftswissenschaft (Soziologie) versuchten die allmähliche Herausbildung der menschlichen Lebensordnungen und Kulturzustände aus den in der Tierwelt gegebenen Anfängen geselligen Lebens und geregelten Handelns zu erklären (Lloyd Morgan, Espinas, Kidd, Baldwin, Post, Gumplowicz, Hellwald, Ammon). In der Psychologie leitete man die menschlichen Geistes- und Willenstätigkeiten aus den tierischen Grundfunktionen der Reizwahrnehmung und Reaktion ab (Romanes, Schneider). Auch Ethik und praktische Sozialpolitik versuchte man auf biologischer Grundlage neu aufzubauen (Carneri, Sidgwick, Woltmann [»Politisch-anthropologische Revue«], Ziegler). Freilich wurde durch einseitige und mißverständliche

Anwendung einzelner Begriffe, besonders desjenigen der Vererbung (Lombrosos Theorie des Verbrechertums), und des Kampfes ums Dasein (als Aufforderung zu rücksichtslosem Egoismus), viel Verwirrung angerichtet, und praktisch hat man aus dem D. ganz entgegengesetzte Folgerungen gezogen (aristokratischer Individualismus Nietzsches, demokratischer Sozialismus der Sozialisten). Vgl. Ch. Darwin, Gesammelte Werke (deutsch von V. Carus, Stuttg. 1875—1887, 16 Bde.); Wallace, Der D. (deutsch, Braunschweig 1891); Haeckel, Natürliche Schöpfungsgeschichte (10. Aufl., Berl. 1902, 2 Bde.) und Anthropogenie (5. Aufl., Leipz. 1903, 2 Bde.); Eimer, Die Entstehung der Arten (Jena u. Leipz. 1888—1901, 3 Bde.); »Gemeinverständliche Darwinistische Vorträge und Abhandlungen« (hrsg. von Breitenbach, Odenkirchen, später Brackwede 1901 ff.); Fleischmann, Die Darwinsche Theorie (Leipz. 1903); Hesse, Abstammungslehre und D. (2. Aufl., das. 1905); Wille, Darwins Weltanschauung, von ihm selbst dargestellt (Heilbr. 1906); Ammon, Die natürliche Auslese beim Menschen (Jena 1893) und Die Gesellschaftsordnung und ihre natürlichen Grundlagen (3. Aufl., das. 1900); Woltmann, Die Darwinsche Theorie und der Sozialismus (Düsseld. 1899); Vetter, Die moderne Weltanschauung und der Mensch (5. Aufl., Jena 1906). S. auch Literatur bei den Artikeln Anpassung und Art.

Darwinsches Ohr, Mißbildung des menschlichen Ohres (Rückschlag auf tierische Vorfahren).

Daryl (spr. -ril), Philippe, s. Grousset.

Dasa, Volk in Nordafrika, s. Tibbu.

Dasbach, Georg Friedrich, ultramontaner Politiker, geb. 9. Dez. 1846 in Horhausen, seit 1871 Priester, 1875—84 außer Amtes, ist agitatorisch tätig. Vorsitzender des Trierer Bauernvereins, kam er 1890 in das preußische Abgeordnetenhaus, 1898 in den Reichstag.

Daschkow, Katharina Romanowna, Fürstin, geborne Gräfin Woronzow, geb. 28. März 1743 in Petersburg, gest. daselbst 16. Jan. 1810, Freundin Katharinas II., 1762 Hauptteilnehmerin an der Verschwörung gegen Peter III., schrieb Lustspiele und Dramen und gab die Zeitschrift »Der Gesprächsgenosse der Freunde der russischen Literatur«, 1783—85, heraus. Ihre (französischen) Memoiren erschienen deutsch in Hamburg 1857.

Dascht, größter Küstenfluß in Belutschistan, mündet in den Arabischen Meerbusen.

Dase, Zacharias, Rechenkünstler, geb. 23. Juni 1824 in Hamburg, gest. daselbst 11. Sept. 1861, rechnete mit großen Zahlen ungewöhnlich schnell und sicher.

Dasein, philosophischer Begriff, s. Sein.

Dasjespitz, s. Klippschliefer.

Dassel, Stadt im preuß. Regbez. Hildesheim, Kreis Einbeck, mit (1905) 1480 Einw., an der Bahn Salzderhelden-D., hat Steinbrüche und Oberförsterei.

Dasselbeulen, durch Dasselfliegen (s. d.) hervorgerufene Beulen. Die Fliege setzt ihre Eier auf die Haut der Weiderinder oder ins Gras. Durch Ablecken oder beim Weiden nehmen die Rinder die Eier oder Larven auf, und diese bohren sich bis in den Wirbelkanal, von wo sie nach mehreren Monaten unter die Haut wandern. Dort erzeugen sie eiternde Beulen und durchbohren dann die Haut, die dadurch sehr entwertet wird. Abdasseln, d. h. das Ausdrücken der Larven aus den Beulen, ist das beste Gegenmittel.

Dasselfliegen (Bremen, Bremsen, Biesfliegen, Oestridae), Familie der Fliegen, behaart mit großem Kopf und kugeligem Hinterleib, den Hummeln ähnlich. Ihre Larven (Dasseln, Bieswürmer) sind Parasiten. Die Larven der Gattung Hautbremse (Hypoderma) erzeugen unter der Rückenhaut der Rinder, des Rotwildes und der Renntiere die Dasselbeulen (s. d.). Die von den Fliegen zur Eiablage verfolgten Rinder rennen wild umher (»Biesen«). Die Larve der Nasenbremse (Schafbiesfliege, Oestrus ovis *L.*) schmarotzt in den Stirnhöhlen des Schafes, andre Arten in Nasen- und Rachenhöhle der Hirsche und Rehe. Die Verpuppung erfolgt unter der Erde. Die Larve der Magenbremse (Gastrophilus equi *Fabr.*) schmarotzt im Magen des Pferdes, die Larven andrer Arten in dessen Darm. Die jungen Larven gelangen dorthin, indem sie von den Pferden abgeleckt werden, an deren Haare die Fliege die Eier gelegt hat.

Dassenpiß, s. Klippschliefer.

Dasychira, Schmetterling, s. Buchenspinner.

Dasymeter (Barofkop, Luftwage, Wagemanometer), von Guericke 1650 erfundenes Instrument zum Messen der Veränderungen der Luftdichtigkeit, zur Prüfung von Leucht- und Rauchgas.

Dasypodidae, s. Gürteltier.

Dasypodius (Rauchfuß, Rauhbein, Hase), Konrad, Mathematiker, geb. 1530 in Frauenfeld, gest. 26. April 1600 in Straßburg als Professor, verfaßte wohl das erste mathematische Lehrbuch: »Institutionum mathematicarum erotemata« (1593), und schuf die berühmte Uhr des Straßburger Münsters, die 1842 durch eine andre ersetzt wurde.

Dasyprocta, Goldhase, s. Aguti.

Dasypus, das Gürteltier (s. d.).

Dasyscypha *Fries.*, Schlauchpilzgattung aus der Ordnung der Becherpilze, mit kleinen, dicht behaarten Fruchtkörpern. Von den mehr als 150 Arten verursacht D. Willkommii *Hart.* (Peziza Willkommii *Hart.*), in Zentraleuropa, besonders im Alpengebiet, den Lärchenkrebs, D. Warburgiana *P. Henn.*, auf Java, eine gefährliche Krebskrankheit der Cinchonabäume.

Dasyurus, Beutelmarder (s. d.).

Data (lat.), s. Daten.

Data et accepta (lat.), Ausgabe und Einnahme.

Dataria (D. apostolica, von datare, »datieren«), Behörde der Römischen Kurie, die Gnadensachen bearbeitet, Rechtsakte bestätigt und gewisse Pfründen verleiht. An der Spitze steht der Kardinal-Prodatar.

Dat, donat, dedicat (lat., abgekürzt d. d. d.), »gibt, weiht, widmet«, Dedikationsformel.

Date, Masamune, geb. 1567, gest. 1636, einer der mächtigsten Daimyo (s. d.), wurde in Europa bekannt durch eine Gesandtschaft nach Spanien und an den Papst (1615). Vgl. C. Meriwether in den »Transactions of the Asiatic Society of Japan« (Bd. 21, Tōkyō 1893).

Daten (Data, lat., Mehrzahl von Datum, s. d.), Tatsachen, Tatsächliches.

Dateylung, soviel wie Grundteilung (s. d.).

Dathe, Johann Friedrich Ernst, geb. 22. Okt. 1848 in Wellerswalde, seit 1874 Geolog an der sächsischen, seit 1880 an der preußischen geologischen Landesanstalt, schrieb über das sächsische Granulitgebiet, das Eulengebirge und Glatzer Land.

Dati, Carlo Roberto, ital. Gelehrter, geb. 2. Okt. 1619 in Florenz, gest. daselbst 11. Jan. 1676, als Smarrito (der »Verwirrte«) Mitglied der Accademia della Crusca und Mitarbeiter an der dritten

Ausgabe des italienischen Wörterbuches dieser Akademie, Professor der klassischen Sprachen in Florenz, schrieb: »Vite de' pittori antichi« (Flor. 1667; neue Ausg., Mail. 1831), ferner »Discorso dell' obbligo di ben parlar la propria lingua« (Flor. 1657, neue Ausg. 1870), die »Prose fiorentine raccolte dallo Smarrito« (das. 1661) und die »Lettere« (das. 1825). Vgl. Fontani, Elogio di C. R. D. (Flor. 1794).

Datieren, ein Datum (s. d.) geben.

Datio (lat.), das Geben. D. in solūtum, Hingabe von Sachen an Zahlungs Statt.

Datisca cannabina *L.* (gelber Hanf, Streichkraut), hanfähnliche Staude aus der Familie der Datiskazeen mit meist gefiederten Blättern und Traubenblüten, im westlichen Asien bis nach Nordindien heimisch, liefert einen gelben Wurzelfarbstoff (Datiscin) zum Färben der Seide und spinnbare Bastfasern; das Kraut liefert ein Purgiermittel.

Datiskazeen, dikotyle Pflanzenfamilie aus der Reihe der Parietalen, Bäume oder Stauden mit großen Blättern und kleinen, meist zweihäusigen Blüten in Ähren, Büscheln oder Trauben. Es gibt vier Arten, meist im tropischen Asien.

Dativ, der dritte Fall, s. Kasus.

Dato (ital., »gegeben«, auf Urkunden der Tag ihrer Übergabe, s. Charta), heute; a d., von heute an; daher Datowechsel (s. d.), vgl. auch De dato.

Datolith (spr. datolīt), Mineral, Kalkborosilikat $HCaBSiO_5$, wasserhelle, grünlich- oder grauweiße, glänzende, monokline Kristalle in Drusen von Gabbro- und Diabasgesteinen (Andreasberg, Seisser Alp, Bologna ꝛc.) und in traubigen Überzügen (Botryolith) auf Magneteisenlagern bei Arendal.

Datowechsel (Datumwechsel), Wechsel, dessen Verfalltag durch bestimmte Frist (z. B. drei Monate nach dato) angegeben ist.

Dátscha (russ., Datsche), Landhaus, Sommerwohnung.

Dattel, Frucht, s. Phoenix.

Dattelmuschel, s. Bohrmuscheln.

Datteln, Dorf im preuß. Regbez. Münster, Kreis Recklinghausen, mit (1905) 4967 Einw., am Dortmund-Emskanal, hat Steinkohlengruben und in der Nähe einen großen Hafen und ein Schiffshebewerk des Dortmund-Emskanals.

Datteln, schwarze, s. Diospyros.

Dattelpalme, Baum, s. Phoenix.

Dattelpflaumenbaum, Pflanze, s. Diospyros.

Datum (lat., »gegeben«), Ausstellungszeit einer Urkunde oder eines Briefes. Datieren, das D. angeben. Die Alten datierten nach den Regierungsjahren der Könige und Konsuln. Seit 840 gab man zugleich oder auch allein das Jahr nach der Geburt Christi an. Als Tag setzte man den Monatstag oder den Namen eines Heiligen oder Festes. Seit der Reformation datiert man nach dem Monatstag. Datieren heißt auch, die Zeitrechnung von einem Ereignis an beginnen.

Datumgrenze, Scheidelinie der Orte auf der Erde, bei denen das Datum um einen Tag verschieden ist. Beim Passieren der D. müssen die Schiffe einen Datumwechsel vornehmen. Vgl. Zeitunterschiede.

Datum ut supra (lat.), Datum, wie oben; Datum ut retro, Datum, wie umstehend.

Datūra *L.* (Stechapfel), Gattung der Solanazeen, Kräuter, Sträucher oder Bäume mit oft buchtigen Blättern, Trichterblüten und Beeren- oder Kapselfrüchten. Von etwa 15 Arten in den wärmern Ländern, besonders in Mittelamerika, ist D. Stramonium *L.* (gemeiner Stechapfel, Dornapfel, Rauhapfel, Igelkolben, Tollkraut; s. Tafel »Giftpflanzen«, Fig. 10), Kraut mit weißen Blüten und vierklappiger, stacheliger Kapsel, in Vorderasien heimisch, überall, außer in Australien, verwildert. Kraut und Samen enthalten giftiges Atropin und Hyoscyamin und sind Heilmittel; die Blätter insbes. werden in Stramoniumzigarren gegen Asthma geraucht. D. Tatula *L.*, mit blauen Blüten, ist überall verbreitet; D. Metel *L.*, mit größern, behaarten Blättern und hängenden Früchten, im Mittelmeergebiet, im südlichen Asien, in Afrika und Mittelamerika und D. fastuosa *L.*, der vorigen ähnlich, mit kahlen Blättern, im tropischen Asien und Afrika, dienen wie der gemeine Stechapfel. D. arborea *L.*, in Chile und Peru, und D. suaveolens *Humb.* et *Bonpl.*, in Mexiko, Bäumchen mit hängenden, weißen, langröhrigen, wohlriechenden Blüten, und D. sanguinea *Ruiz* et *Pav.*, mit gelb- und rotfarbigen, hängenden Blüten, in Peru und Kolumbien, sind in Europa Zierpflanzen. Letztere ist in ihrer Heimat Gräberpflanze; ihre Samen dienten früher zur Bereitung des betäubenden Tongatrankes (Inspirationsmittel zu Orakeln).

Daturīn, Alkaloid, s. Atropin.

Dau (Dhaw, Dow, Baggala), arabische zweimastige Segelfahrzeuge von 100—400 Ton. Tragfähigkeit, dienen zu Handelszwecken ꝛc.

Daub, Karl, prot. Theolog, geb. 20. März 1765 in Kassel, gest. 22. Nov. 1836 in Heidelberg, wo er seit 1795 Professor war. Seine »Philosophischen und theologischen Vorlesungen« gaben Marheineke und Dittenberger (Berl. 1838—44, 7 Bde.) heraus.

Daub., bei Tiernamen: L. J. M. Daubenton

Dauben, s. Faß.

Daubensee (Dubensee), s. Gemmi.

Daubenton (spr. dobangtōng), Louis Jean Marie, Naturforscher, geb. 29. Mai 1716 in Montbar (Burgund), gest. 31. Dez. 1799 als Professor in Paris, lieferte den bedeutendsten Teil der »Naturgeschichte« Buffons, die anatomischen Beiträge.

Daubentonscher Okzipitalwinkel, s. Schädel.

Daubigny (spr. dobinjī), Charles François, franz. Maler, geb. 15. Febr. 1817 in Paris, gest. daselbst 19. Febr. 1878, war einer der hervorragendsten Vertreter der französischen Stimmungslandschaft (Motive aus dem Tal der Oise). Werke von ihm besitzen das Louvre (Frühling, Weinlese, viele kleine Landschaften), die meisten französischen Provinzmuseen, die Berliner Nationalgalerie, stark vereinfachende Spätwerke die Sammlung Mesdag im Haag. D. schuf auch Radierungen. Vgl. Henriet, Charles D. et son œuvre (2. Aufl., Par. 1878). — Sein Sohn Charles (geb. 1846, gest. 1886) ist ebenfalls als Landschaftsmaler in der Art seines Vaters tätig gewesen.

Daublebsky von Sterneck zu Ehrenstein, Maximilian, Freiherr, österreich. Admiral, geb. 14. Febr. 1829 in Klagenfurt, gest. 5. Dez. 1897 in Wien, bohrte 1866 bei Lissa mit dem Admiralschiff Ferdinand Max den Re d'Italia in den Grund, wurde 1872 Konteradmiral, begleitete Graf Hans Wilczek nach Nowaja Semlja, führte 1873—75 das Mittelmeergeschwader, wurde 1884 Marinekommandant und 1888 Admiral. Vgl. »Max Freiherr von Sterneck. Erinnerungen aus den Jahren 1847 bis 1897« (hrsg. von seiner Witwe, Wien 1901).

Daubrée (spr. dobrē), Gabriel Auguste, Geolog, geb. 25. Juni 1814 in Metz, gest. 29. Mai 1896 in Paris, 1839 Professor in Straßburg, 1861 in Paris,

1867 Generalinspekteur der Bergwerke und 1872 Direktor der Pariser Bergakademie, schrieb: »Description géologique et minéralogique du département du Bas-Rhin« (Straßb. 1852); »Études synthétiques de géologie expérimentale« (1879; deutsch von Gurlt, Braunschw. 1880); »Les eaux souterraines« (1887, 3 Bde.) u. a.

Daucus, Pflanzengattung, s. Mohrrübe.

Daud., bei Tiernamen: Fr. M. Daudin (s. d.).

Daude de Pradas, altprovenz. Dichter, s. Provenzalische Sprache und Literatur.

Daudet (spr. dodä), 1) Ernest, franz. Schriftsteller, geb. 31. Mai 1837 in Nîmes, Sekretär des Herzogs von Morny in Paris, leitete von 1873—76 das »Journal Officiel«, dann den royalistischen »Petit Moniteur« und schrieb »La Vénus de Gordes« (1866), »Le Défroqué« (1882), »Le Comte de Chamarande« (1906) u. andre Romane. Seinem Bruder Alphonse widmete er »Mon frère et moi« (1882). Als Historiker der Emigration schrieb er: »Le cardinal Consalvi, 1800—1824« (1866); »La terreur blanche« (1878); »Histoire de l'émigration« (1886—90, 3 Bde.); »Le duc d'Aumale« (1898); »Hérault de Séchelles et les dames de Bellegarde« (1904).

2) Alphonse, franz. Dichter und Schriftsteller, geb. 13. Mai 1840 in Nîmes, gest. 16. Dez. 1897 in Paris, Sekretär des Herzogs von Morny, errang seinen ersten großen Erfolg mit dem teilweise selbstbiographischen Roman »Le petit Chose, histoire d'un enfant« (1868; deutsch u. d. T.: »Der kleine Dingsda«, Berl. 1877). Es folgten die Bilder aus der heimischen Provence: »Lettres de mon moulin« (1869), das humoristische Meisterwerk »Les aventures prodigieuses de Tartarin de Tarascon« (1872), der Pariser Sittenroman »Fromont jeune et Risler aîné« (1874; dramatisiert mit Belot, 1876), die an Dickens erinnernde Geschichte eines Kindes: »Jack« (1876; dramatisiert, 1882), »Les rois en exil« (1879), »Numa Roumestan« (1881), die Sittenstudie »Sapho« (1884; dramatisiert mit Belot, 1885), die gegen die Akademie gerichtete Satire »L'immortel« (1888), »Le petite paroisse« (1895) und kurz nach seinem Tode »Soutien de famille« (1898). Für die Bühne schrieb er: »L'Arlésienne« (1872), »La lutte pour la vie« (1889), »L'obstacle« (1891). Interessante Erinnerungen enthalten »Trente ans de Paris. À travers ma vie et mes livres« (1888). Vgl. Diederich, Alphonse D. (Berl. 1900).

3) Julia, geborne Allard, geb. 1847 in Paris, Gattin des vorigen, schrieb Skizzen aus dem Frauenleben, vereinigt in den Bänden »Impressions de nature et d'art« (1879), »L'enfance d'une Parisienne« (1883) und »Miroirs et mirages« (1905).

4) Léon, franz. Schriftsteller, geb. 1868 in Paris, Sohn von D. 2), schrieb die Satire »L'astre noir« (1893), den gegen die Mediziner gerichteten Roman »Les Morticoles« (1894), ferner »Les deux étreintes« (1900), »La déchéance« (1904), »Le partage de l'enfant« (1905) und »Les Primaires« (1906). Seinem Vater widmete er »Alphonse D.« (1898). Antisemitische Satiren enthält »Le pays des parlementeurs« (1901).

Daudin (spr. dodäng), François Marie, Naturforscher, geb. um 1776 in Paris, gest. 1804, schrieb über Ornithologie und Reptilienkunde.

Dauerbrandofen, s. Heizung.

Dauereier (Wintereier, Latenzeier [spr. -ténz-]), Eier, die eine Ruheperiode durchmachen im Gegensatz zu den sich sofort entwickelnden Subitan- oder Sommereiern, besonders bei Strudelwürmern, Rädertieren, Wasserflöhen (Daphniden).

Dauergehen, Dauerlauf, s. Leibesübungen.

Dauergewebe, s. Bildungsgewebe.

Dauerlaute (lat. Continuae), s. Lautlehre.

Dauerritt, soviel wie Distanzritt (s. d.).

Dauerschlaf, s. Schlafsucht.

Dauersporen, Sporen, die erst nach einer Ruhezeit keimen.

Dauertypen, »persistente Lebensformen«, Pflanzen und Tiere, die in langen Zeiträumen weder ausgestorben noch wesentlich verändert sind (z. B. Nautilus und Lingula vom Silur bis in die Gegenwart).

Dauerverband, Wundverband, s. Wunde.

Daulatabād, Stadt im NW. des britisch-ind. Vasallenstaates Haiderabad, mit etwa 1200 Einw., hat starkes Fort auf einer Granitklippe (166 m hoch). — Ursprünglich Dewagiri, war D. lange die stärkste Feste eines hinduischen Reiches, bis es 1294 durch den Tataren Mohammed Shah und 1339 durch Mohammed II. ibn Toghluq genommen wurde. Seit 1347 im Besitz der Bahmani-Dynastie und seit 1512 in dem des Nizams von Haiderabad, verfiel D. rasch.

Daulésches Verfahren (spr. dolē-), s. Stereotypie.

Dauletschâh, bedeutendster pers. Literarhistoriker, verfaßte 1487 »Teskiret uschschuârâ« (»Biographien der Dichter«, hrsg. von Browne, Leiden 1901).

Daulis, Stadt in Phokis, Schauplatz der Mythen von Tereus, Prokne und Philomele u. a., wurde von den Persern und 346 v. Chr. von Philipp von Makedonien zerstört. Ruinen liegen bei Davlia.

Daumas (spr. domâ), Eugène, franz. General, geb. 4. Sept. 1803, gest. Anfang Mai 1871 in Camblanes (Gironde), 1850 Direktor der algerischen Angelegenheiten im Kriegsministerium, 1858—59 Präsident der Geographischen Gesellschaft in Paris, veröffentlichte wichtige Werke über Algerien. Das bedeutendste ist »Les chevaux du Sahara« (1851, 7. Aufl. 1874; deutsch, 2. Aufl., Berl. 1858, 2 Bde.; mit einem interessanten Kommentar Abd el Kaders).

Däumeln, Art der Wahrsagung, s. Bibliomantie.

Daumen, der erste Finger der Hand (s. d.).

Daumen (Däumling, Frosch, Wellfuß, Kamm), daumenförmiger Vorsprung einer Welle, der bei Drehung andre Maschinenteile mitnimmt. Daumenscheiben oder unrunde Scheiben dienen bei Dampfmaschinen ꝛc. zur Steuerung (Daumensteuerung).

Daumenballen (Thenar), s. Ballen.

Daumier (spr. domiē), Honoré, franz. Maler und Zeichner, geb. 26. Febr. 1808 in Marseille, gest. 10. Febr. 1879 in Valmondois, der größte moderne Karikaturenzeichner, schuf für »Charivari«, »Caricature« und andre Witzblätter Karikaturen, die politische Personen (Louis Philippe und seine Minister) und Ereignisse geistreich verspotten. Vgl. Alexandre, Honoré D., l'homme et l'œuvre (Par. 1888).

Däumling, Maschinenteil, s. Daumen.

Daumont (spr. domông, franz. attelage [spr. atl'läsch'] à la D.), Vier- oder Sechsgespann mit Stangenreiter.

Daun, Kreisort im preuß. Regbez. Trier, mit (1905) 1170 Einw., 400 m ü. M., in der Eifel, an der Bahn Mayen-Gerolstein, hat Amtsgericht und Oberförsterei; dabei liegt die ehemalige Reichsfeste D., Stammsitz der Grafen von D. In der Umgebung sind viele Säuerlinge, mehrere Kraterseen und Basaltlavasteinbrüche.

Daun, Leopold Joseph, Reichsgraf von, österreich. Feldmarschall, geb. 24. Sept. 1705 in Wien,

gest. daselbst 5. Febr. 1766, Sohn des Grafen Wierich D. von Thiano (geb. 1669, gest. 1741), Vizekönigs von Neapel, kämpfte 1734—35 in Italien und am Rhein und, seit 1745 Feldzeugmeister, 1746 und 1747 in den Niederlanden. Die ihm übertragene Neuorganisation des Heeres schloß mit dem Daunschen Reglement 1749 ab. Seit 1754 Feldmarschall, schlug er Friedrich II. bei Kolin (18. Juni 1757) und 14. Okt. 1758 bei Hochkirch. Am 20. Nov. 1759 schloß er den preußischen General Fink bei Maxen ein, verschuldete die Niederlage Laudons bei Liegnitz (15. Aug. 1760) und wurde 3. Nov. bei Torgau von Zieten geschlagen. Seit 1762 Präsident des Hofkriegsrats, setzte er die Heeresreformen fort. Vgl. »Der deutsche Fabius Cunctator« (Frankf. u. Leipz. 1759—60, 2 Tle.).

Daunen, Flaumfedern, s. Federn.

Daunenköper (Inlet), Baumwollengewebe.

Daunia, Teil der antiken Landschaft Apulia, wahrscheinlich nach dem sagenhaften König Daunus benannt, der, aus Illyrien kommend, hier ein Reich gründete.

Daunou (spr. donū), Pierre Claude François, franz. Staatsmann, geb. 18. Aug. 1761 in Boulogne-sur-Mer, gest. 20. Juni 1840, seit 1792 Abgeordneter im Konvent, beteiligte sich an der Entwerfung der Direktorial- wie später der Konsulatsverfassung und wurde Direktor des Reichsarchivs. Er war Mitglied des Instituts und schrieb: »Essai sur la constitution, etc.« (1793); »Essai historique sur la puissance temporelle des papes« (1810; zuletzt 1828, 4 Bde.); »Cours d'études historiques« (1842—49, 20 Bde.) u. a. Vgl. Taillandier, Documents biographiques sur D. (2. Aufl., Par. 1847).

Daunus, s. Daunia.

Dauphin (franz., spr. dofäng, lat. Delphīnus), seit 1140 Titel der Herren der Dauphiné (s. d.), später des Thronfolgers von Frankreich. Die Gemahlin des Dauphins hieß Dauphine. Der letzte war der älteste Sohn Karls X. Ludwig XIV. ließ von Bossuet und Huet für den Unterricht des Dauphins (in usum Delphini) eine von allen anstößigen Stellen gereinigte Ausgabe der Klassiker in 64 Quartbänden (1674—1730) besorgen.

Dauphiné (spr. dofinē), ehemalige Provinz Frankreichs, in den Alpen, 20,441 qkm mit 975,524 Einw., zerfällt in mehrere Landschaften, deren Hauptstadt Grenoble war. Aus dem D. wurden die Departements Isère, Drôme und Oberalpen gebildet. — Das D. war einst Gebiet der Allobroger, dann Lehnsfürstentum des burgundischen Reiches, dessen Herrscher den Titel »Dauphin« führte, fiel 1032 an das Deutsche Reich, wurde aber 1349 von Humbert II. an Karl von Valois, nachmaligen Karl V. von Frankreich, abgetreten. Vgl. Chorier, Histoire générale du D. (Valence 1883, 2 Bde.).

Dauren, s. Tunguſen.

Daurien (spr. da-ürien), Alpenland in der russisch-sibir. Provinz Transbaikalien.

Dautzenberg, Johann Michael, fläm. Schriftsteller, geb. 6. Dez. 1808 in Heerlen (Limburg), gest. 4. Febr. 1869 in Brüssel, ein Vorkämpfer für die flämische Sprache in engem Anschluß an Deutschland, schrieb »Volksleesboek« (Brüssel 1854) und »Verhalen uit de geschiedenis van België« (Gent 1856 u. ö.), beide mit van Duyse, ferner gemütsinnige Gedichte (Brüss. 1850; Nachlaß, das. 1869) und war als Übersetzer aus dem Französischen ins

Dauw, Pferdeart, s. Zebra. [Deutsche tätig.

Dav., bei Tiernamen: Davidson (s. d.).

Davel (spr. -wél), Johann Daniel Abraham, geb. 1667 zu Cully im Kanton Waadt, einer der vier Majore, die die militärischen Übungen leiteten. Am 31. März 1723 rückte er plötzlich mit 600 Mann in Lausanne ein und forderte den Stadtrat auf, mit ihm die Waadt von der bernischen Herrschaft zu befreien. Der Rat nahm D. gefangen und ließ ihn am 24. April hinrichten. Vgl. Levinson, Le major D. (Lausanne 1895).

Davenant (d'Avenant, spr. dăwwĭnănt), William, engl. Dichter und Dramatiker, geb. im Februar 1606 in Oxford, gest. 7. April 1668 in London, verfaßte das Epos »Gondibert« (1651), erneuerte das englische Theater durch Einführung der Oper und schrieb die Oper »The siege of Rhodes« (1656). Obwohl Verehrer Shakespeares und Neubearbeiter seiner Dramen, ist D. doch ganz Klassizist im Bunde mit Dryden. Auch wurde er 1638 als Nachfolger ben Johnsons Poeta laureatus. Eine Ausgabe seiner Dramen erschien 1673, eine Neuausgabe von J. Maidment und W. H. Logan 1872—75 in 5 Bänden.

Davenport (spr. dăwwenpōrt), Stadt in Iowa (Nordamerika), mit (1900) 35,254 Einw., am Mississippi, hat Industrie von Ackergeräten und Biskuits.

Davey (spr. dēwi), Henry, Musikhistoriker, geb. 20. Nov. 1853 in Brighton, schrieb: »History of English music« (Lond. 1895) u. a.

David, Stadt in der Republik Panamá, mit etwa 9000 Einw. (viele Franzosen und Italiener), am Davidfluß, hat über den Hafen Boca Chica lebhafte Ausfuhr von Reis, Kaffee, Sassaparille und Fellen.

David, kleines Torpedoboot (s. d.).

David (hebr., »Liebling«), der zweite König Israels, Sohn Isais aus Bethlehem im Stamme Juda, regierte von 1055, spätestens von 1013 v. Chr., 40 Jahre lang. An den Hof berufen, sollte er durch sein Saitenspiel die Schwermut Sauls bannen. Sein Sieg über den Riesen Goliath (s. d.) erwarb ihm die Freundschaft des Prinzen Jonathan. Saul machte ihn zum Heerführer und gab ihm seine Tochter Michal zur Frau, verfolgte ihn aber, da er eifersüchtig auf seinen Kriegsruhm war. Durch ein mehrjähriges Wander- und Freibeuterleben entzog sich D. den Verfolgungen Sauls und wurde nach dessen Tode König über Juda. Er regierte 7½ Jahre in Hebron, dann über ganz Israel in Jerusalem und erweiterte sein Reich durch glückliche Kriege. Später machte er Jerusalem zum Mittelpunkt des nationalen Kultus, legte einen Staatsschatz an und regelte Verwaltung und Heerwesen. In seine Regierung fielen Hungersnot, Pest, Empörung seiner Söhne Adonia und Absalom u. a. Zu seinem Nachfolger ernannte er Bathsebas (s. d.) Sohn Salomo. Seine Ruhestätte fand er in den Königsgräbern der Burg Zion. Er gilt als Begründer des höhern Festgesangs, wie der poetischen Darstellung religiösen Empfindens, und bei Juden und Christen als Urbild des Messias. Vgl. Beer, Saul, D., Salomo (Tübing. 1906).

David, Könige von Schottland: 1) D. I., Sohn Malcolms III., regierte 1107—24 über Südschottland und 1124—53 über das ganze Reich und wurde 1138 von König Stephan von England in der »Standartenschlacht« besiegt. — 2) D. II. Bruce, Sohn Roberts I., geb. 1325, gest. 1371, regierte seit 1329, floh 1333 vor Edward Baliol nach Frankreich, kehrte 1341 zurück, wurde 17. Okt. 1346 bei Nevil's Croß von den Engländern gefangen und 1357 freigelassen.

David, 1) Gerard, niederländ. Maler, geb. um 1640 in Ouwater, gest. 13. Aug. 1523 in Brügge, malte, von Memling und Roger van der Weyden beeinflußt, besonders Altarbilder in leuchtenden Farben. Seine Hauptwerke sind in Brügge (Flügelaltar mit der Taufe Christi, 1508) und Rouen (thronende Madonna, 1509). Vgl. v. Bodenhausen, Gerard D. und seine Schule (Münch. 1905, Prachtwerk).

2) (Davidis) Franz, geb. um 1510 in Klausenburg (Siebenbürgen), gest. 15. Nov. 1579 in Déva, war Katholik, seit 1552 lutherischer Prediger, trat 1566 zu den Unitariern (s. d.) über, wurde deren erster Superintendent in Siebenbürgen, aber als Irrlehrer zu ewigem Gefängnis verurteilt.

3) (spr. -wīd), Jacques Louis, franz. Maler, geb. 30. Aug. 1748 in Paris, gest. 29. Dez. 1825 in Brüssel, Schüler Viens, lange Zeit in Rom, während der Revolution Konventsmitglied, unter Napoleon seit 1804 erster Maler, ging nach der zweiten Restauration nach Brüssel. Sein erstes erfolgreiches Bild war (1785) der Schwur der Horatier (Louvre). Unter der Revolution schuf er den kolossalen Karton zum Schwur im Ballhaus (Louvre) und den realistischen Tod Marats, für Napoleon die Krönung (Louvre) und die Verteilung der Adler (Versailles). Reliefartig kühl sind die Szenen aus der antiken Sage (Raub der Sabinerinnen, Leonidas, beide im Louvre), lebendig seine Bildnisse (Frau Récamier, die drei Genter Damen, Herr und Frau de Sérizjat). Vgl. J. L. Jules David (Davids Enkel), Le peintre Louis D., souvenir et documents inédits (Par. 1880, mit Kupferwerk).

4) (spr. -wīd), Pierre Jean, genannt D. d'Angers, franz. Bildhauer, geb. 12. März 1788 in Angers, gest. 5. Jan. 1856 in Paris, Schüler Rolands, schuf in gemäßigtem Realismus Ideal- u. Bildnisstatuen, Grabdenkmäler, das Giebelfeld am Pariser Pantheon (1835 bis 1837) und viele Bildnisbüsten und Medaillons fast aller berühmter Zeitgenossen, auch Goethes. Vgl. H. Jouin, D. d'Angers, sa vie, son œuvre, ses écrits etc. (Par. 1877, 2 Bde.; Prachtwerk) und D. d'Angers et ses relations littéraires (das. 1890).

5) (spr. -wīd), Félicien, franz. Komponist, geb. 13. April 1810 in Cadenet, gest. 29. Aug. 1876 in Paris, seit Berlioz' Tod daselbst Bibliothekar am Konservatorium, schrieb die Symphonie-Oden: »Die Wüste«, »Columbus«, das Mysterium »Eden«, das Oratorium »Moses«, die Opern »Lalla Rookh« und »Herculanum«; »Die Jahreszeiten« (Zyklus von Streichquintetten) u. a. Vgl. Azevedo, Félicien D. (Par. 1864).

6) Ferdinand, Violinspieler und Komponist, geb. 19. Juni 1810 in Hamburg, gest. 19. Juli 1873 zu Klosters in Graubünden, Schüler Spohrs, 1836 Konzertmeister, 1843 auch Lehrer am Konservatorium in Leipzig, schrieb Violinkonzerte, Variationen ꝛc., eine ausgezeichnete Violinschule und die Sammlung älterer Violinmusik: »Die hohe Schule des Violinspiels« (nebst Vorschule). Vgl. Eckardt, Ferdinand D. und die Familie Mendelssohn-Bartholdy (Leipz. 1888).

7) (spr. -wīd), Jérome Frédéric Paul, Baron, franz. Politiker, Enkel von D. 3), geb. 30. Juni 1823 in Rom, gest. 28. Jan. 1882, wurde 1859 Mitglied des Gesetzgebenden Körpers und Führer des konservativ-klerikalen Flügels der bonapartistischen Partei (Klub der Arkadier). Er betrieb eifrig den Krieg gegen Deutschland, war 10. Aug. bis 4. Sept. 1870 Minister der öffentlichen Arbeiten, 1876—77 wieder Deputierter.

8) Emil, Edler von Rhonfeld, österreich. General, geb. 1. Juli 1837 in Prag, machte die Feldzüge von 1859 und 1866 sowie den in Bosnien 1878 mit, wurde 1886 Feldmarschalleutnant und war 1890—1902 Statthalter in Dalmatien.

9) Jakob Julius, Dichter, geb. 6. Febr. 1859 in Weißkirchen (Mähren), gest. 20. Nov. 1906 in Wien, verfaßte »Gedichte« (Dresd. 1892) und Erzählungen, z. B. »Das Höferecht« (das. 1890), »Das Blut« (das. 1891), »Frühschein« (Leipz. 1896), »Am Wege sterben« (Berl. 1900), »Wunderliche Heilige« (Wien 1906), von feiner Seelenschilderung und eleganter Technik, auch dramatische Dichtungen: »Hagars Sohn« (das. 1891), »Der getreue Eckardt« (Berl. 1902) u. a.

David Joriszoon (spr. jōrisſōn), d. h. »Georgssohn«, Sektenstifter, geb. 1501 (1502) in Gent oder Brügge, gest. 25. Aug. 1556 in Basel, zeitweise Glasmaler in Delft, trat zu den Wiedertäufern, sammelte eine eigne Gemeinde (Davidisten), mußte aber nach Veröffentlichung seines berüchtigten »Wonderboek« (1542) fliehen. Vgl. Nippold in der »Zeitschrift für historische Theologie«, 1863—64.

David von Augsburg, franziskan. Prediger und Mystiker, Lehrer und Freund Bertholds von Regensburg (s. d.), gest. 1271 in Augsburg, verfaßte asketische Schriften. Vgl. Preger, Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter, Bd. 1 (Leipz. 1874).

David von Dinant, pantheistischer Philosoph, schrieb: »De divisionibus« (1210 zusammen mit der Schrift Amalrichs von Bena [s. d.] verdammt).

Davidis, Henriette, geb. 1. März 1801 in Wengern a. d. Ruhr, gest. 3. April 1876 in Dortmund, Verfasserin des »Kochbuchs« (Bielef. 1844; 41. Aufl. von L. Holle, 1904), schrieb auch »Gedichte« (2. Aufl., Elberf. 1848).

Davidisten, s. David Joriszoon.

Davidow, Karl, Violoncellist, geb. 17. März 1838 in Goldingen (Kurland), gest. 25. Febr. 1889 in Moskau, 1859—61 Lehrer am Konservatorium in Leipzig, dann Lehrer, zuletzt (bis 1887) Direktor des Petersburger Konservatoriums, komponierte Konzerte, Etüden ꝛc. für sein Instrument.

Davids (spr. dēw-), Thomas William Rhys, Indolog, geb. 12. Mai 1843 in Colchester, lebte 1866 bis 1883 in Ceylon und ist seitdem Professor in London. Er schrieb: »Ancient coins and measures of Ceylon« (Lond. 1877); »Buddhism« (1877, neue Ausg. 1899; deutsch in Reclams Universal-Bibliothek, 1899), »Buddhist birth stories« (1880); »Lectures on the origin and growth of religion as illustrated by Indian buddhism« (1881, 2. Ausg. 1897); »Buddhist Suttas« (Oxf. 1881); »Vinaya texts« (das. 1881—85, 3 Bde., mit Oldenberg); »The questions of King Milinda« (1890) u. a.

Davidskorn, Getreideart, s. Gerste.

Davidson (spr. dēwidſ'n), Thomas, Geolog und Paläontolog, geb. 17. Mai 1817 in Edinburg, gest. 16. Okt. 1885 in Brighton, Vizepräsident der Paläontologischen Gesellschaft in London, schrieb: »British fossil Brachiopoda« (3 Bde. und 3 Supplementbände, Lond. 1851—85), zum Teil (Brachypoden) deutsch von Sueß (Wien 1856); »Illustrations and history of Silurian life« (1868).

Davila, Arrico Caterino, ital. Geschichtschreiber, geb. 30. Okt. 1576 in Pieve di Sacco bei Padua, 1594—99 in französischen, dann in venezianischen Kriegsdiensten, 1631 in San Michele bei Verona ermordet, schrieb: »Storia delle guerre civili di Francia« (Veneb. 1630; zuletzt Mail. 1807, 6 Bde.; deutsch von B. v. Reith, Leipz. 1792—95, 5 Bde.).

Davis (spr. dēwis), 1) John, engl. Seefahrer, geb. um 1550 in Devonshire, machte 1585—87 drei Fahrten zur Aufsuchung der nordwestlichen Durchfahrt, entdeckte auf der ersten die nach ihm benannte Straße, 1592 die Falklandinseln und wurde 30. Dez. 1605 an der Küste Malakkas von Seeräubern erschlagen. Vgl. A. H. Markham, The voyages and works of John D. (Lond. 1880, Hakluyt Society), und Clemens R. Markham, Life of John D. (das. 1889).

2) Jefferson, nordamerikan. Staatsmann, geb. 3. Juni 1808, gest. 6. Dez. 1889, trat 1845 in den Kongreß, wo er als Demokrat wirkte. Nach dem Abfall der Südstaaten 1861 wurde er Präsident der Konföderation des Südens auf sechs Jahre. Nach dem Fall von Richmond 1865 wurde er gefangen genommen, 1868 auf freien Fuß gesetzt. Er schrieb »The rise and fall of the confederate government« (Neuyork 1881, 2 Bde.) zur Rechtfertigung seiner Sache. Vgl. Alfriend, The life of Jefferson D. (Cincinnati 1868); Pollard, The life of Jefferson D. (Philad. 1869), und das von seiner Witwe herausgegebene »Memoir of Jefferson D. (Neuyork 1891, 2 Bde.).

3) Nathan, engl. Reisender und Archäolog, geb. 1812, gest. 6. Jan. 1882 in Florenz, erforschte seit 1865 die Ruinen Karthagos und schrieb: »Carthage and her remains« (1861); »Ruined cities within Numidian and Carthaginian territories« (1862) u. a.

4) Andrew Jackson, Spiritist, geb. 11. Aug. 1826 in Blooming Grove (Neuyork), Schuhmacher, behandelte dann Kranke im Zustand der Verzückung. Er schrieb: »The principles of nature« (Neuyork 1847, 2 Bde.; 30. Aufl. 1869; deutsch, Leipz. 1889), die Autobiographie: »Magic staff« (1857, 8. Aufl. 1867; deutsch, Leipz. 1868) und »Beyond the valley« (1885).

Davis-Quadrant (engl. Back-staff), das älteste Spiegelinstrument zur Beobachtung von Sonnenhöhen auf See, erfunden von John Davis (s. d.).

Davisstraße (spr. dēwis-), Meeresstraße zwischen Grönland und der Cumberlandhalbinsel von Baffinland, wurde 1585 von John Davis (s. d.) entdeckt.

Davits (engl., spr. dēwits), dreh- oder senkbare Krane an der Schiffswand, tragen die Seitenboote der Schiffe an Taljen (Flaschenzügen). Geschoßdavits dienen zum Heben schwerer Geschosse, Ankerdavits zum Heben der Anker.

Davitt (spr. dēwit), Michael, irischer Politiker, geb. 25. März 1846 in Straide, gest. 31. Mai 1906, erlitt wegen einer Verschwörung 1870—77 Zuchthausstrafe, gründete 1879 die Landliga, kam 1881 ins Gefängnis, schloß sich 1890 den Gegnern Parnells an und war 1892—99 im Unterhaus. Er schrieb: »Defence of the Land League« (1891), »Fall of feudalism in Ireland; or, story of Land League revolution« (1904) u. a. und gab seit 1890 die »Labour World« heraus.

Davlia, Dorf in Griechenland, s. Daulis.

Davos, Tal im schweizer. Kanton Graubünden, 1633—1330 m ü. M., wird durchflossen vom Davoser Landwasser, das sich unten in die Schlucht der Züge stürzt. Am obern Ende liegt der Davoser See (1502 m ü. M.). Nach S. gehen das Flüelatal mit dem Flüelapaß, 2389 m, das Dischmatal und das Sertigtal. Von Klosters im Prättigau geht eine Schmalspurbahn, die höchste Adhäsionsbahn, nach D., die Anschluß an die Albulabahn erhalten soll. Im Tal liegen: D. Laret (1530 m ü. M.), D. Dorf (1574 m), mit 1660 Einw., D. Platz (1560 m), mit 5852 Einw., D. Frauenkirch (1542 m), D. Glaris (1459 m), D. Monstein (1620 m). Das breite Tal hat geringe Niederschläge, geringe Bewölkung, wenig Nebel und viel Sonnenschein. Die niedrigen Temperaturen im Winter (Januarmittel —7,3°) werden gemildert durch starke Sonnenstrahlung. D. ist der bedeutendste Luftkurort Europas für Lungenkranke und ist Sitz eines deutschen Konsuls. Vgl. Hauri, Die Landschaft D. (Davos 1890); »Führer durch den Kurort D.« (3. Aufl., Davos 1905); Peters und Hauri, D., zur Orientierung für Ärzte und Kranke (2. Aufl., Chur 1905).

Davout (spr. dawū), 1) Louis Nicolas, Herzog von Auerstädt, Fürst von Eggmühl, franz. Marschall, geb. 10. Mai 1770 in Annoux (Burgund), gest. 1. Juni 1823, trat 1788 in die Armee, focht, 1793 Brigadegeneral, 1795 und 1796 in der Rheinarmee und unter Bonaparte in Italien, begleitete ihn nach Ägypten, gewann dort als Kavalleriegeneral sein Vertrauen und wurde 1800 Oberbefehlshaber der Kavallerie der italienischen Armee, nach Napoleons Thronbesteigung Marschall. Bei Austerlitz (1805) führte er den rechten Flügel, siegte bei Auerstädt (1806) und bei Eggmühl (1809), wurde 1811 Generalgouverneur des Departements der Elbemündungen und befehligte 1812 das erste Armeekorps. Das von ihm besetzte Hamburg hatte unter ihm schwer zu leiden. Erst 31. Mai 1814 übergab er es nach trefflicher Verteidigung auf Befehl Ludwigs XVIII. Während der Hundert Tage 1815 war D. Kriegsminister und wurde 1819 Pair. Vgl. die von seiner Tochter, der Marquise Blocqueville, herausgegebenen Werke: »Le maréchal D., prince d'Eckmühl, raconté par les siens et par lui-même« (Par. 1879—80, 4 Bde.); »Maréchal D., duc d'Auerstaedt, 1806—1807« (das. 1896) u. a.; »D. in Hamburg« (Münch. a. d. R. 1892, anonym von P. Holzhausen); Graf V. (Vigier), D., maréchal d'empire, etc. (Par. 1898, 2 Bde.).

2) Léopold Claude, Herzog von Auerstädt, franz. General, geb. 9. Aug. 1829, gest. 9. Febr. 1904 in Paris, Großneffe des vorigen, dessen Titel er 1864 erbte, nahm am Kriege gegen Deutschland und die Kommune teil, wurde 1879 Divisionsgeneral und Chef des Großen Generalstabes, 1889 Armeeinspektor und war bis 1901 Großkanzler der Ehrenlegion. Er schrieb: »Projet de réorganisation militaire« (1871).

Davy (spr. dēwi), Sir Humphry, Chemiker, geb. 17. Dez. 1778 zu Penzance in Cornwall, gest. 29. Mai 1829 in Genf, 1802—12 Professor in London, 1812 geadelt, 1827 Präsident der Royal Society, ist Begründer der Elektrochemie, Entdecker der Alkali- und Erdalkalimetalle, der nach ihm benannten elektrochemischen Theorie, sowie Erfinder (1815) der Sicherheitslampe für Bergwerke. Er schrieb: »Chemical and philosophical researches, chiefly concerning nitrous oxide and its respiration« (Lond. 1800; deutsch, Lemgo 1812—14, 2 Bde.); »Elements of chemical philosophy« (1812; deutsch, Berl. 1814); »Elements of agricultural chemistry« (1813, zuletzt 1855; deutsch, Berl. 1814 u. 1817) u. a. Seine »Gesammelten Werke« wurden von seinem Bruder John herausgegeben (Lond. 1839, 9 Bde.). Vgl. Paris, The life of Sir Humphry D. (Lond. 1831, 2 Bde.); »Memoirs of Sir H. D.« (das. 1836, 2 Bde.; deutsch, Leipz. 1840, 3 Bde.); Thorpe, H. D., poet and philosopher (neue Ausg., das. 1901).

Dawdon (spr. dāddän), Stadt, s. Seaham Harbour.

Dawison, Bogumil, Schauspieler, geb. 15. Mai 1818 in Warschau, gest. 1. Febr. 1872 in Dresden, be-

trat 1841 in Lemberg die deutsche Bühne, war 1849 bis 1854 am Wiener Burgtheater, 1854—64 am Hoftheater in Dresden und machte dann Gastreisen in Deutschland und im Ausland (Amerika). Seine Hauptleistungen waren Mephisto, Richard III., Franz Moor, Hamlet, Lear, Marinelli ꝛc. Vgl. Wurzbach, Bogumil D. (Wien 1872).

Dawk (spr. dâdk), Bezeichnung der Post in Ostindien.

Dawkins (spr. dâdkins), William Boyd, Geolog und Anthropolog, geb. 26. Dez. 1838 in Buttington, seit 1874 Professor am Owen's College, schrieb: »Cave hunting« (Lond. 1874; deutsch von Spengel, Leipz. 1876); »Early man in Britain and his place in the tertiary period« (1880).

Dawley (spr. dâdli), Fabrikort im nordwestlichen England (Shropshire), mit (1901) 7522 Einw., hat Kohlengruben und Eisenwerke.

Dawson (spr. dâdsn, Dawson City), Stadt im kanad. Yukonterritorium, mit (1900) 9142 Einw., hat, als Mittelpunkt des Goldgräbergebiets 1896 gegründet, lebhaften Handel und deutsches Konsulat.

Dawydow, Denissij Wasiljewitsch, russ. Kriegsschriftsteller und Dichter, geb. 7. Aug. 1784 in Moskau, gest. 20. Mai 1839 auf seinem Gut bei Moskau, machte den Krieg gegen Napoleon I., gegen Persien (1825—27) und die Polen 1831 mit und wurde Generalleutnant. Er schrieb »Soldatenlieder«, »Erinnerungen an die Schlacht bei Preußisch-Eylau« und »Memoiren« (in der »Russkaja Starina«, 1872).

Dax (spr. dacks), Arrondissementshauptstadt im franz. Depart. Landes, mit (1901) 8335 Einw., am Adour und an der Südbahn, seit dem Altertum durch Schwefelthermen (von 63°) berühmt, treibt Handel mit Harz, Terpentin, Salz und Geflügel. Die jährliche Salzgewinnung beträgt 15,000 Ton. — D. ist das alte Aquae Tarbellicae (im Mittelalter Acqs).

Daxlanden, Dorf im bad. Kreis und Amt Karlsruhe, mit (1905) 3823 Einw., baut viel Kraut u. Tabak.

Dayak, Volksstamm, s. Dajak.

Day-schools (spr. dē-skûls), s. College.

Dayton (spr. dēt'n), 1) Fabrikstadt in Ohio (Nordamerika), mit (1900) 85,333 Einw. (viele Deutsche), am Miami, gegründet 1796, hat Industrie in Maschinen, Eisenbahnmaterial, Ackergerät und Tabak. — 2) Stadt in Kentucky, mit (1900) 6104 Einw., am Ohio.

Daza (spr. dâsa), Hilarion, Präsident von Bolivia, geb. 1840 in Sucre, bemächtigte sich 1876 der Präsidentschaft, erklärte 1879 an Chile den Krieg, vereinigte sich mit den Peruanern, ließ diese aber im Stich, wurde gestürzt, mußte ins Ausland flüchten und wurde 1. März 1894 in Urjuni ermordet.

Dazai (spr. -sai), Shindai (oder Shundai), japan. Gelehrter, geb. 1680, gest. 1747, schrieb: »Keizai Roku«, Lehre vom Staat. Vgl. A. v. Wenckstern, Aus D. Shindais Staats- und Volkswirtschaftslehre (»Jahrbuch für Gesetzgebung«, Bd. 25, Leipz. 1901).

Dazio Grande, wilde Schlucht am Tessin in der Schweiz, zwischen Quinto und Faido, wird von der Gotthardbahn durchfahren. Am obern Ende hatten die Urner bis 1848 eine Zollstätte (dazio).

D. B. H., s. Telegraphenbureaus.

D-Boot, s. Torpedoboot.

dc, Abkürzung für Dezimalmaß.

D. C. (A. D. C.), s. Burschenschaft.

Dc., D. C., DC., bei Pflanzennamen: De Candolle (s. d.).

d. c. = da capo (s. d.).

Dcsne., Dne., Dce., bei Pflanzennamen Abkürzung für J. Decaisne (s. d.).

D. C. L., in England Abkürzung für Doctor of Civil Law, Doktor des Zivilrechts.

D. D., in England Abkürzung für Doctor of Divinity (lat. Doctor Divinitatis), Doktor der Theologie.

d. d., Abkürzung für de dato (lat.), von heute, oder dicto die (lat.), am genannten Tag; auch für dono dedit (lat.), er hat zum Geschenk gegeben, gestiftet.

ddc., Abkürzung für Maße nach dem Duodezimalsystem.

d. d. d., Abkürzung für dat, donat, dedicat (s. d.).

D dur (ital. Re maggiore, franz. Ré majeur, engl. D major), soviel wie D mit großer (harter) Terz. Der D dur-Akkord = d fis a. über die D dur-Tonart, 2 ♯ vorgezeichnet, s. Tonart.

Dea (lat.), Göttin.

Deaconprozeß (engl., spr. dīk'n-), s. Chlor.

Dead heat (engl., spr. dedd hīt), s. Totes Rennen.

Dea Dia, röm. Göttin, s. Arvalbrüder.

Dead letter (engl., spr. dedd, »Toter Brief«), unbestellbarer Brief, s. Unbestellbare Postsendungen.

Dead weight tonnage (engl., spr. dedd uēt tonnitsch), Ladungsgewicht eines Frachtdampfers in Registertonnen, vgl. Schiffsvermessung.

De Ahna, Heinrich, Violinist, geb. 22. Juni 1835 in Wien, gest. 1. Nov. 1892 in Berlin, war seit 1868 in Berlin erster Konzertmeister der königlichen Kapelle, Lehrer an der königlichen Hochschule für Musik und Mitglied des Joachim-Quartetts.

Deák (spr. dâ-âk), Franz von, ungar. Staatsmann, geb. 17. Okt. 1803 in Söjtör (Komitat Zala), gest. 28. Jan. 1876 in Budapest, war 1832—36 und 1839—43 Mitglied der liberalen Reformpartei im Reichstag, verfaßte 1847 das Programm der vereinigten Fortschrittsparteien und war 1848 bis September Justizminister. Er vertrat die Unverwirkbarkeit der alten Verfassung Ungarns und verlangte die Wiederherstellung der Konstitution und der 1848er Gesetze. Diesen Standpunkt brachte D. auch in den Adressen des Reichstags von 1861 und 1865 zum Ausdruck, erklärte aber im berühmten Osterartikel des »Pesti Napló« (1865), daß Ungarn bereit sei, seine Rechte mit der Großmachtstellung der Monarchie in Einklang zu bringen. Nach dem Krieg von 1866 schloß der »Weise der Nation« mit Beust (1867) den Ausgleich mit Österreich ab, der die Verfassung wiederherstellte. In Budapest wurde ihm ein Denkmal errichtet. Seine Reden gab Em. Könyi heraus (Pest 1881—98, 6 Bde.; 2. Aufl. 1903 ff.). Vgl. v. Pulszky, Franz D. (Leipz. 1876, deutsch); Csengery, Franz D. (das. 1877, deutsch); »Francis D., Hungarian statesman (hrsg. von Grant Duff, Lond. 1880); Steinbach, Franz D. (Wien 1888); Ferenczi, Franz D. (Budap. 1904, 3 Bde.).

Deakin (spr. dīkin), Alfred, austral. Staatsmann, geb. 3. Aug. 1856 in Melbourne, 1879 Unterhausmitglied in Victoria, 1883—86 Minister der öffentlichen Arbeiten, 1885 Generalstaatsanwalt, vertrat 1900 in London mit Barton (s. d.) die Commonwealth-Bill und wurde 1. Jan. 1901 erster Justizminister des neuen australischen Staatenbundes. Von September 1903 bis April 1904 war er Premierminister und wieder seit Juli 1905. Er schrieb über künstliche Bewässerung und »Temple and tomb« (1894).

Deal (spr. dīl), Seestadt und Seebad im südöstlichen England (Kent), mit (1901) 10,581 Einw., an der Straße von Dover, ist eine bedeutende Lotsenstation.

De Amicis (spr. -tschis), Edmondo, sehr beliebter ital. Schriftsteller, geb. 21. Okt. 1846 in Oneglia

(Ligurien), schrieb Reisebeschreibungen »La Spagna« (1873), »Ricordi di Londra« (1874), »Marocco« (1876), »Costantinopoli« (1877), »Ricordi di Parigi« (1879), »Sull' Oceano« (1889) u. a., die Skizzen »Bozzetti della vita militare« (1868, 8. umgearbeitete Aufl. 1885) und die »Novelle«, die geschichtlichen Erinnerungen »Ricordi 1870—1871« (1872) und »Roma libera« (1872), die »Poesie« (1880), die »Ritratti letterarii« (1881), die treffliche Jugendschrift »Il Cuore« (über 200 Aufl.) und viele liebenswürdige Plaudereien, z. B. »Pagine sparse« (1875), »Gli amici« (1882), »La carrozza di tutti« (1898), »Memorie« (1900), »Ricordi d'infanzia e di scuola« (1901), »Nel regno del Cervino« (1905), »L'idioma gentile« (1905). In dem Roman »Il romanzo d'un maestro« (1890) behandelt D. soziale Fragen. Vgl. Torraca, Saggi e rassegne (Livorno 1885); Croce (in der »Critica«, Bd. 1, Neap. 1903).

Dean (engl., spr. dīn), Dekan (s. d.).

Dean Forest (spr. dīn fórrist), Plateau im westlichen England (Gloucestershire), zwischen Severn und Wye, mit Eichenschälwald bedeckt, liefert Eisen und Kohle.

Dearborn (engl., spr. dīrborn), in Nordamerika ein leichter vierräderiger Wagen, ähnlich der Kalesche.

Dea Syria, syrische Göttin, s. Derketo.

Death Valley (spr. deth wälli, »Todestal«), wüstes Tal in Kalifornien, 67 m unter dem Meeresspiegel.

Deauville (spr. dowīl'), Seebad im franz. Depart. Calvados, Arrond. Pont l'Evêque, mit (1901) 2874 Einw., an der Mündung der Touques und der Westbahn, hat prächtige Villen und berühmte Pferderennen.

Debâcle (spr. -kl'), Auspackung von Waren.

Débandade (franz., spr. debangdād'), zerstreute Gefechtsart; à la d., in Unordnung, Auflösung.

Debankieren (debanquieren, franz.), beim Hasardspiel die Bank sprengen.

Débardeur (franz., spr. -dör), Auslader, Stauermann; (auch weibliche) Maske in Debardeurkostüm.

De Bary, Heinrich Anton, Botaniker, geb. 26. Jan. 1831 in Frankfurt a. M., gest. 19. Jan. 1888 in Straßburg, 1855 Professor in Freiburg, 1867 in Halle, 1872 in Straßburg, förderte die Pilzkunde und schrieb: »Untersuchungen über die Brandpilze« (Berl. 1853); »Die Myzetozoen« (Leipz. 1859, 2. Aufl. 1864); »Beiträge zur Morphologie und Physiologie der Pilze« (Frankf. 1864—82, 5 Tle., zuletzt mit Woronin); »Vergleichende Morphologie und Biologie der Pilze, Myzetozoen und Bakterien« (das. 1884); »Vorlesungen über Bakterien« (das. 1885, 3. Aufl. 1900). Seit 1867 redigierte er die »Botanische Zeitung« (Leipzig). Seine Biographie: Anton de Bary, schrieb Rees (»Berichte der deutschen Botanischen Gesellschaft«, Bd. 6, Berl. 1888).

Débats, Journal des (spr. schurnáll dā debá), 1789 von de Biauzat gegründete Pariser Zeitung, viele Jahre von den Brüdern Bertin redigiert, brachte 1830 eine Erzählung neben dem politischen Text und gab so den Anlaß zur Einführung des Feuilletonromans. Früher liberal, ist sie jetzt rechtsrepublikanisch.

Debatte (franz., Diskussiōn), mündliche Beratung in geordneter Rede und Gegenrede, besonders Verhandlung einer parlamentarischen Körperschaft, Gemeindevertretung ꝛc. Gewisse allgemeine Regeln werden auch in politischen Versammlungen beobachtet, z. B. der Vorsitzende erteilt das Wort, aus der Mitte der Versammlung darf Schluß der D. beantragt und beschlossen werden, nach Schluß der D. kann nur noch der Antragsteller oder Berichterstatter das Wort erhalten ꝛc. Die parlamentarischen Geschäftsordnungen unterscheiden zwischen General- und Spezialdebatte. In jener werden nur die allgemeinen Gesichtspunkte, in dieser die einzelnen Bestimmungen der Vorlage erörtert.

Debattenschrift (Kammerschrift, Redeschrift), besonders gekürzte Stenographie zum Nachschreiben von Debatten.

Debauche (franz., spr. debōsch'), Ausschweifung; Debauché, Debaucheur (spr. -schör), Wüstling, Verführer; debauchieren, ausschweifen; zur Desertion verleiten; debauchant, ausschweifend, verführerisch.

Debdu, Stadt in Marokko, mit 2000 Einw. (1000 Juden), am Ued D. (zum M'luja), am Nordabhang der Debduberge, hat Handel mit Algerien und Fes.

Debellatiōn (lat.), Überwältigung, s. Eroberung.

Debent (lat., spr. debént), der Schuldner. S. auch Debet. [Quittung.

Debentūr (lat.), zurückzuzahlender Zollvorschuß;

Dēbes, Ernst, Kartograph, geb. 22. Juni 1840 in Neukirchen bei Eisenach, gründete 1872 mit H. Wagner in Leipzig eine kartographische Anstalt und gab stufenmäßig angelegte Schulatlanten, Wandkarten und den »Neuen Handatlas« (Leipz. 1895, 3. Aufl. 1905) heraus.

Dēbet (lat., »er schuldet«, »er soll«; Mehrzahl: Debent), in der Buchhaltung (s. d.) Überschrift der Seite des Kontos, auf der die belasteten Beträge stehen (Gegensatz: Credit, »er hat gut«), in neuerer Zeit durch das deutsche »Soll« ersetzt (wie Credit durch »Haben«). Debitieren, belasten.

Debidour (spr. -dūr), Antonin, franz. Historiker, geb. 31. Jan. 1847 in Nontron, seit 1880 Professor in Nancy, schrieb: »La Fronde angevine« (1877); »Histoire de Du Guesclin« (1880, 3. Aufl. 1890); »Histoire diplomatique de l'Europe, 1814—1878« (1890, 2 Bde.); »Histoire des rapports de l'Église et de l'État en France de 1789 à 1870« (1898); »Le Général Fabrier, sa vie militaire et politique« (1904).

Debilität (lat.), Schwäche, Kraftlosigkeit.

Debīr (hebr.), das Allerheiligste des Salomonischen Tempels mit der Bundeslade; auch Ortsname.

Debit (franz., spr. debī), Kleinhandel, Ausschank.

Debitkommissiōnen (spr. debī-), im alten Deutschen Reich gerichtlich ernannte Kommissionen zur Regelung von Schulden der Reichsstände.

Debitor (lat.), der Schuldner (in der Buchhaltung).

Debitum (lat.), Schuld; Verpflichtung; d. conjugāle, eheliche Pflicht; d. feudāle, Lehnspflicht; d. proprium, die eigne (nicht fremde) Schuld.

Debitwesen (spr. debī-), soviel wie Schuldenwesen.

Déblai (franz., spr. deblā), Wegschaffung von Erde, Ausschachtung, Abtrag; vgl. Remblai.

Deblockieren (franz.), eine Festung entsetzen.

Debo, See südöstlich von Timbuktu in Massina (Nordwestafrika), durchflossen vom Niger.

Debōra (hebr., »Biene«), israelit. Heldin der Richterzeit, Gattin Lapidoths, befreite mit Barak ihr Vaterland von der Herrschaft des Kanaaniterkönigs Jabin. Diesen Sieg feiert das sogen. Lied der D. im Buche der Richter, Kap. 5, ein Rest althebräischer Volkspoesie. Neuerdings hält man die Erzählung für eine Legende. — D. ist der Titel eines Schauspiels von S. H. Mosenthal (Pest u. Leipz. 1850).

Debordieren (franz.), austreten, von Flüssen, die ihre Ufer überschwemmen; im Kriegswesen den Gegner überflügeln; Debordement (spr. -dmäng), Überschwemmung, auch Zügellosigkeit, Ausschweifung.

Débouché (franz., spr. -buschē), Ausgang aus einer Schlucht, einem Defilee (s. d.); débouchieren, aus einem Defilee hervortreten.

Debourſement (franz., spr. -burß'mäng), Vorschuß, Geldauslage; débourſieren, auslegen, vorschießen.

Debra Tabor, alte, verfallene Hauptstadt von Abessinien, 2500 m ü. M., in der Landschaft Amhara.

Debraux (spr. dēbrō), Émile, franz. Liederdichter, geb. 30. Aug. 1796 in Ancerville (Meuse), gest. 12. Febr. 1831 in Paris, verfaßte politische, Trink- und Liebeslieder (erschienen als »Chansons complètes«, zuerst 1833, 3 Bde.) im Stile Bérangers, aber im Volkston, die allgemein gesungen wurden und ihm wegen oppositioneller politischer Gesinnung 1823 eine längere Haftstrafe zuzogen, und den Roman »Le passage de la Bérésina« (Par. 1825, 3 Bde.).

Debrezen (spr. dēbbrezen; Debreczen), königliche Freistadt und Hauptstadt des ungar. Haidukenkomitats, mit (1900) inkl. Garnison 75,006 meist magyar. Einwohnern (2/3 Reformierte), 121 m ü. M., an der Bahn Budapest-Körösmezö, hat Rathaus, reformiertes Kollegium, Justizpalast, reformierte und Rechtsakademie, zwei Gymnasien, Realschule, Lehrerbildungsanstalt, Handelsakademie, Gerichtshof, Finanzdirektion, treibt Ackerbau, Viehzucht (große Viehmärkte), Handel und Gewerbe (Seifen-, Tabak-, Wurstwarenfabrikation) und ist Sitz der Komitatsbehörden, eines reformierten Bischofs, eines Landwehrbrigadekommandos. Im W. liegt die ca. 3000 qkm große Debrecziner Heide, ein vom Hortobagy durchströmtes Pußtengebiet, größtenteils Weideland der Stadt D. — Vom 9. Jan. bis 30. Mai 1849 war D. Sitz des ungarischen Reichstags und der revolutionären Regierung, und hier erfolgte 14. April die Absetzung der Dynastie Habsburg. Am 2. Aug. d. J. siegten hier die Russen über die Honvéds.

Debroſſes (spr. dēbroß'), Charles, franz. Geschichtschreiber, geb. 17. Febr. 1709 in Dijon, gest. 17. Mai 1777 in Paris, Präsident des Parlaments von Burgos, schrieb: »Lettres sur l'état de la ville de Herculanum« (Dijon 1750; erste Nachricht von den dortigen Ausgrabungen); »Histoire de la république romaine dans le cours du VII. siècle par Salluste« (das. 1777, 3 Bde.; deutsch 1799); »Lettres familières écrites d'Italie en 1739 et 1740« (Par. 1799; neueste Ausg. von Colomb, 1885). Vgl. Mamet, Le Président de Brosses (Par. 1875) u. a.

Debſchwitz, Dorf in Reuß j. L., Landratsamt Gera, mit (1905) 6545 Einw., an der Weißen Elster, hat Textilindustrie, Werkzeugfabrik, Eisengießerei.

Debucourt (spr. dēbükūr), Louis Philibert, franz. Maler und Kupferstecher, geb. 13. Febr. 1755 in Paris, gest. daselbst 22. Sept. 1832, Schüler Viens, malte zierliche Genrebilder, widmete sich aber seit 1785 dem Farbenkupferstich, den er unter Verbindung von Aquatinta mit Schabkunst, Roulette und Nadelarbeit zur höchsten Vollendung brachte. Seine Hauptwerke aus dem Modeleben, bei denen er bis zu neun Platten verwendete, die Promenade du Palais-Royal (1787) und die Promenade publique (1792), erzielen heute sehr hohe Preise. Vgl. E. und J. de Goncourt, L'art de D. (3. Aufl., Par. 1883); Fenaille, D., sa vie et son œuvre gravé (das. 1899).

Debundja (Debundſcha), Kap und Farmniederlassung am Westfuß des Kamerunberges (Westafrika), mit sehr hohem Regenfall. Angestellte Beobachtungen 1895—1903 ergaben ein Mittel von 10455 mm.

Deburie, Dorf in Palästina, s. Dabrath.

Debuſkōp (griech.), Spiegelapparat, s. Kaleidoskop.

Debuſſy (spr. dēbüſſi), Claude, geb. 22. Aug. 1862 in St.-Germain-en-Laye, Komponist mit prononziert fortschrittlichen Tendenzen (symphonische Tondichtungen nach Poesien von Maeterlinck, Verlaine u. a.).

Debüt (franz. début, spr. debü), erstes Auftreten, besonders eines Schauspielers; débütieren, zum erstenmal auftreten.

De By., bei Pflanzennamen: H. De Bary (s. d.).

Décadence (franz., spr. -dängß'), Abnahme, Verfall.

Decadents (franz., spr. -dāng), s. Symbolisten.

Decaen (spr. dekāng), Claude Théodore, franz. General, geb. 1811 in Utrecht, gest. 17. Aug. 1870 in Metz, Sohn des Napoleonischen Generals Grafen Charles Matthieu Isidore D. (geb. 1769, gest. 1832), diente in Algerien, kämpfte in der Krim und in Italien (1859), wurde 1870 Kommandeur des 3. Korps der Rheinarmee und 14. Aug. bei Colombey-Nouilly tödlich verwundet.

Decagȳnus (griech., dekagynisch), zehnweibig, eine Blüte mit zehn Griffeln.

Decaisne (spr. dekän'), Joseph, Botaniker, geb. 18. März 1807 in Brüssel, gest. 8. Febr. 1882 in Paris, seit 1848 Professor daselbst, schrieb: »Traité général de botanique descriptive et analytique« (Par. 1867, mit Lemaout); »Le jardin fruitier du muséum« (das. 1858—78, 9 Bde.).

Decālo, Verlust, soviel wie Calo (s. d.).

Decameröne, s. Boccaccio.

Decamps (spr. dekāng), Alexandre Gabriel, franz. Maler, geb. 3. März 1803 in Paris, gest. 22. Aug. 1860 bei Fontainebleau, bereiste die Türkei und Kleinasien (1827 und 1828) und malte farbenprächtige Orientbilder (türkische Wachtstuben, Schulen und Ähnliches, in Chantilly und im Louvre), ferner menschliche Schwächen persiflierende Affen und Hunde. Vgl. Moreau, D. et son œuvre (Par. 1869); Clément, Decamps (das. 1886).

De Candolle (spr. dekangdoll'), 1) Auguſtin Pyrame, Botaniker, geb. 4. Febr. 1778 in Genf, gest. daselbst 9. Sept. 1841, 1807 Professor in Montpellier, 1816 in Genf, verdient um Systematik und Pflanzengeographie, schrieb: »Théorie élémentaire de la botanique« (Par. 1813; 3. Aufl. von seinem Sohn, 1844); »Prodromus systematis naturalis regni vegetabilis« (das. 1824—73, 17 Bde.; Bd. 8 ff. von seinem Sohn bearbeitet); »Organographie végétale« (das. 1827, 2 Bde.; deutsch von Meisner, Stuttg. 1828—29, 2 Bde.); »Physiologie végétale« (deutsch von Röper, Stuttg. 1833—35, 2 Bde.). Vgl. De la Rive, A. P. D., sa vie et ses travaux (Par. 1851).

2) Alphonſe, Botaniker, Sohn des vorigen, geb. 28. Okt. 1806 in Paris, gest. 4. April 1893 in Genf, seit 1842 Professor daselbst, vollendete den »Prodromus« seines Vaters und setzte ihn fort u. d. T.: »Monographiae phanerogamarum« (Par. 1878—96, 9 Bde.). Ferner schrieb er: »Géographie botanique raisonnée« (Par. 1855, 2 Bde.); »Origine des plantes cultivées« (deutsch von Goeze, Leipz. 1884).

Decandrus (griech.), zehnmännig, Blüte mit 10 Staubgefäßen; davon die Linnésche Klasse Decandria.

Decapöda, Zehnfüßer, Abteilung der Krebstiere (s. d.) aus der Gruppe der Schildkrebse (s. d.), bei der von den acht Gliedmaßenpaaren der Brust fünf Paare als Füße dienen. Hierher gehören die Krabben (s. d.), Einsiedlerkrebse (s. d.) und Langschwänzer (s. d.). — Unterordnung der Tintenschnecken (s. d.).

Decatur (spr. dikētĕr), Stadt im Staat Illinois

(Nordamerika), mit (1900) 20,754 Einw., Bahnknotenpunkt, hat Ackergerätfabriken und Mühlen.

Decazes (spr. dekāß'), 1) Elie, Herzog von D. und von Glücksbjerg, franz. Staatsmann, geb. 28. Sept. 1780 in St.-Martin-de-Laye (Gironde), gest. 24. Okt. 1860 in Decazeville, Richter, dann Berater Ludwigs von Holland, 1811 Mitglied des Kassationshofs, wurde 1815 unter Ludwig XVIII. Polizeiminister und Graf, 1818 Minister des Innern und leitender Minister, aber 1820 entlassen. Zum Herzog erhoben und 1820—21 Gesandter in London, wurde er in der Pairskammer Gegner der Regierung. Mit der Erbin de Sainte-Aulaire vermählt, wurde er vom König von Dänemark zum Herzog von Glücksbjerg ernannt. Vgl. Ern. Daudet, Louis XVIII et le duc D., 1815—1820 (Par. 1899).

2) Louis Charles Elie Amanieu, Herzog von D. und von Glücksbjerg, Sohn des vorigen, geb. 29. Mai 1819 in Paris, gest. 17. Sept. 1886 auf Schloß Graves (Gironde), bis 1848 im diplomatischen Dienst, 1871 Mitglied der Nationalversammlung, Juni 1873 Botschafter in London, war November 1873—77 Minister des Äußern und agitierte als solcher gegen Deutschland.

Decazeville (spr. dekaß'wil'), Stadt im franz. Depart. Aveyron, Arrond. Villefranche, mit (1901) 9180 Einw., an der Südbahn, 225 m ü. M., von Herzog Decazes 1830 gegründet, hat Eisenwerke und in der Umgebung Kohlengruben.

Decebălus, König von Dacien, kämpfte seit etwa 86 n. Chr. gegen die Römer, erst mit Erfolg, erkannte aber 89 Roms Oberhoheit an. Kaiser Trajan (s. d.) erneuerte 101 den Krieg, schloß aber 102 Frieden. Diesen brach D., worauf Trajan die Hauptstadt Sarmizegetusa eroberte und das Land 107 zur römischen Provinz machte. D. tötete sich selbst. Diese Kämpfe sind auf der Trajanssäule (s. d.) dargestellt.

Decelēa, attischer Demos, s. Dekeleia.

Decem (lat.), »zehn«; der Zehnte, Abgabe an Geistliche.

Decendĭum appellatiōnis (lat.), im frühern Prozeß die zehntägige Notfrist (s. d.) zur Einlegung der Appellation (Berufung).

Decennalĭa (lat.), Jubiläumsfest der zehnjährigen Regierung römischer Kaiser (seit Augustus).

Deceptionbai (spr. dißépsch'n-), Bai an der Südküste von Britisch-Neuguinea, in der Tiefe des Papuagolfs.

Deceptioninsel (spr. dißépsch'n-), vulkanische Insel im Süd-Shetland-Archipel, mit heißen Quellen.

Dechamps (spr. dēschāng), 1) Adolphe, belg. Staatsmann, geb. 17. Juni 1807 in Melle, gest. 19. Juli 1875, 1834—64 klerikales Kammermitglied, 1843—1845 Minister der öffentlichen Arbeiten und 1845—1847 des Äußern, schrieb politische Abhandlungen.

2) Victor, belg. Ultramontaner, Bruder des vorigen, geb. 6. Dez. 1810, gest. 28. Sept. 1883, 1867 Erzbischof von Mecheln, trat eifrig für die päpstliche Unfehlbarkeit ein und wurde 1875 Kardinal. Vgl. seine »Œuvres complètes« (2. Aufl., Mecheln 1879, 14 Bde.).

Dechant, geistlicher Würdenträger, s. Dekan.

Déchant (franz., spr. -schāng), s. Discantus.

Decharge (franz., spr. -scharsch'), Entlastung, Löschung eines Postens im Schuldbuch; D. erteilen, einen Rechnungsführer nach Rechnungslegung von seiner Verbindlichkeit entlasten; bei Schiffen: Aus- und Abladen. Dechargieren, entbinden; lossprechen.

Dechargenrevetement (franz., spr. deschargenrēwät'-mäng, Entlastungsbekleidung), die Bekleidung der Böschungen von Festungsgräben mit überwölbtem Mauerwerk (Dechargenmauer), meist an der Konterescarpe, die sicherer gegen feindliche Feuerwirkung ist.

Dechen, Heinrich von, Geolog, geb. 25. März 1800 in Berlin, gest. 15. Febr. 1889 in Bonn, 1834 Professor in Berlin, 1860—64 Oberberghauptmann in Bonn, lieferte geologische Karten der Rheinprovinz und Westfalens (1855—65, 34 Sektionen; 2. Aufl. 1883) sowie von Deutschland (Berl. 1869, 2 Blätter, mit Text; 2. Aufl. 1880) und schrieb: »Die nutzbaren Mineralien und Gebirgsarten im Deutschen Reich« (das. 1873; 1906 neubearbeitet von Bruhns). Nach ihm ist die Dechenhöhle (s. d.) benannt. Vgl. Laspeyres, H. von D. Ein Lebensbild (Bonn 1889).

Dechend, Hermann Friedrich von, Reichsbankpräsident, geb. 2. April 1814 in Marienwerder, gest. 30. April 1890 in Berlin, 1864 Präsident der Preußischen Bank, die er 1875 in die Reichsbank umwandelte, führte Goldwährung und Giroverkehr ein. Vgl. »Die Reichsbank 1876 bis 1900« (Jena 1901).

Dechenhöhle, 1868 entdeckte berühmte Tropfsteinhöhle bei Iserlohn, 267 m lang. S. Dechen.

Decher, im Leder- und Pelzhandel zehn Stück.

Déchets (franz., spr. -schä), Seidenabfälle aller Art.

Dechevrens, Marc, Meteorolog, geb. 12. Juli 1845 in Genf, 1876—87 Direktor des Observatoriums in Zikawei bei Shanghai, seit 1894 des in St. Louis (Jerseyinseln), erfand das Klinoanemometer sowie den Camphylographen (Kurvenzeichner).

Dechiffrierkunst (spr. -schi-), s. Geheimschrift.

Déchy (spr. dēschi), Moritz von, Kaukasusforscher, geb. 4. Nov. 1851 in Budapest, schrieb: »Kaukasus. Reisen und Forschungen im kaukasischen Hochgebirge« (Berl. 1905 ff., 3 Bde.).

Decidŭa (lat., »abfallende Haut«), die verdickte Schleimhaut der Gebärmutter, wird bei der Menstruation in ihren oberflächlichen Schichten ausgestoßen.

Deciduāta, Art der Säugetiere (s. d., Einteilung).

Decĭma, Bronzemünze in Spanien, = 0,1 Real.

Décime (spr. -ßim'), Münze in Frankreich, Belgien, der Schweiz 2c., = 0,1 Frank = 8,1 Pf.

Decipĭum, Dp, vermeintliches Element, wohl Gemisch von Gadolin-, Ytter- und Praseodymerde.

Decius, römisches plebejisches Geschlecht. Dreimal soll sich ein Publius D. Mus (Vater, Sohn, Enkel) als Konsul für das Vaterland geopfert haben: in der Schlacht am Vesuv gegen die Latiner 340 v. Chr., im dritten Samniterkriege bei Sentinum 295, endlich bei Asculum 279.

Decius, Gajus Messius Quintus Traianus, geb. 201 zu Budalia in Pannonien, 249 Kaiser, suchte altrömisches Wesen zu erneuern, kämpfte vergeblich gegen die Goten und fiel 251 bei Forum Trebonii in der Dobrudscha. Da D. die Christen als Gegner der Staatsordnung verfolgte, schildern ihn die Kirchenschriftsteller als blutdürstig.

Decius, Nikolaus (deutsch Hövisch oder Hovesch), geistlicher Liederdichter, Mönch, erklärte sich für die Reformation, war seit 1524 Prediger in Stettin, wo er 1541 starb, und dichtete: »Allein Gott in der Höh' sei Ehr'«, »O Lamm Gottes unschuldig« u. a.

Deck, Fußboden in Schiffen, auch der Raum zwischen zwei Decken (nach dem untern benannt). Auf Linienschiffen folgen von unten: Plattformdeck, Zwischendeck (Panzerdeck), Batteriedeck, Oberdeck, zwei Aufbaudecke. Die hölzernen Linienschiffe hatten als Dreidecker fünf Decke übereinander. Moderne große Passagierdampfer haben von unten an: Orlopdeck

(holländ. overloop, spr. överlup, »Überlauf«), Unterdeck, Zwischendeck, Hauptdeck, Brückendeck, Promenadendeck (Bootsdeck), Bootsdeck (Sonnendeck). Oberdeck ist das oberste volle D. auf einfach gebauten Schiffen (vgl. Schiffbau). In der Handelsmarine nennt man jetzt bei Volldeckern das Oberdeck Hauptdeck, bei leichtern Handelsdampfern (Spardeckern, Sturmdeckern [Awningdeckern], Turmdeckern u. a.) das zweite volle D. von oben Hauptdeck. Für letzteres gelten die Bestimmungen über die Freibordhöhe (s. Tieflade-linie). Backsdeck ist das D. der Back. Das Oberdeck auf Segelschiffen heißt zwischen Bugspriet und Fockmast Vordeck, zwischen Fock- und Großmast Kuhldeck, hinter dem Großmast Achterdeck. Halbdeck, Banjerdeck, Schanzdeck oder Kampanje ist das D. der hintern Aufbauten älterer Schiffe, Schildkrötendeck (auch Poopdeck) das gewölbte D. eines Ruderhauses am Heck, Walfischdeck das gewölbte hohe Backdeck auf Torpedobooten. Brunnendeck ist der mittlere versenkte Teil des Oberdecks auf Frachtdampfern, Glattes D. (Glattdeck) ein Oberdeck ohne Aufbauten, Walrückendeck das D. eines Walrückendampfers. Hafendeck bezeichnet die beiden nur im Hafen zugänglichen Streifen des Hauptdecks auf Kofferdeckschiffen und Turmdeckschiffen, deren oberstes D., Kofferdeck oder Turmdeck, über dem Mittelaufbau liegt. Über Bezeichnung der Dampfer s. Dampfschiff. An D. bedeutet auf dem Oberdeck; mit jemand längs D. gehen, ihm einen scharfen Verweis erteilen; Klar D., Ende des Dienstes oder Manövers.

Deck, Joseph Théodore, Industrieller, geb. 2. Jan. 1823 in Gebweiler, gest. 15. Mai 1891 in Sèvres als Direktor der Porzellanmanufaktur, verdient um die Fayenceindustrie, schrieb: »La Faïence« (Par. 1887).

Deckadresse, vorgeschobene Adresse, verabredetes Wort für Empfänger und Bestimmungsort in überseetelegrammen, ist in Deutschland verboten.

Deckaufbauten, Bauten auf einem Deck (s. d.).

Deckblatt (Bractĕa), Blatt in Beziehung zu dem in seiner Achsel entspringenden seitlichen Organ. Die Deckblätter der Blüten sind den Laubblättern oft sehr ungleich. Auch das äußere Tabakblatt der Zigarre (s. d.).

Decke (hierzu Tafel »Dachdeckung und Decke«), die Bedeckung eines Raumes, kann den Fußboden des darüberliegenden Raumes bilden oder ist mit dem Dach (s. d.) ein Ganzes. Es gibt hölzerne, steinerne, eiserne und gemischtstoffige Decken. — Steindecken können Gewölbe (s. d.) sein oder Steinbalkendecken (wie bei den Tempeln der Alten, jetzt nicht mehr gebräuchlich) aus rechtwinklig übereinander gelegten, mit gefelderten Platten abgeschlossenen Blöcken (Kassettendecken). — Hölzerne Geschoßdecken (Fig. 18) bestehen aus dem konstruktiven Gerippe, der Balkenlage (s. Balken), dem Fußboden (s. d.), der Einschubdecke (Fehlboden [s. d.], Schwarteneinschub) und der eigentlichen D. (untern Verkleidung), die entweder sichtbare Holzdecke oder geschalt und mit Deckenputz, Stuck ꝛc. versehen ist. Der Einschub wird mit Strohlehm verstrichen und mit trockenem Sand oder Koksasche bedeckt. Durch Wiederholung des Einschubes erhält man die doppelte Einschubdecke. Bei alten Decken benutzte man vielfach Windelböden aus Stakhölzern, die, mit Lehmstroh umwickelt, in die Balkenfächer eingeschoben und mit Lehm betragen worden. Je nachdem die Stakhölzer am untern Rand oder in der Mitte des Balkens eingeschoben oder oben aufgelegt werden, entsteht der ganze, der halbe oder der gestreckte Windelboden (Fig. 17).

Decken nach Art des gestreckten Windelbodens, aber mit Schwartenstaken oder gestülpten Brettern statt der Windelstaken, heißen Stak- oder Stülpdecken. Liegt die untere Verkleidung der D. zwischen den Balken, so entsteht die Balkendecke oder die Bretterdecke (getäfelte D.), letztere, wenn das Getäfel, an den Balkenunterflächen befestigt, sich auf die ganze Deckenfläche erstreckt. Geputzte Holzdecken werden bemalt oder mit Holzleisten oder Stuck verziert und meist mit einer Voute (s. d.) der Wand entlang versehen.

Eiserne Geschoßdecken, von erhöhter Feuersicherheit, haben meist gemischte Konstruktion. Am häufigsten sind: a) Decken aus Eisenbalken (Trägern, s. d.) mit Holzfußboden und Unterschalung; b) Pariser Ausgußdecke (Fig. 19), eine zwischen schmalflanschigen I-Trägern mittels Eisenstabeinlagen und Gipsmörtel hergestellte Zwischenlage, die oben Holzfußboden und unten Putzdecke erhält; c) die Eisenein schubdecken (Fig. 20) erhalten eine Steinmaterialfüllung auf aneinander gelegten Belageisen; d) Decken mit bombiertem Wellblech gleichen den Eisenein schubdecken, nur daß hier Wellblech gewölbeartig gekrümmt und dadurch tragfähiger ist; e) Wölbkappen aus Voll- oder Hohlsteinen, zwischen Eisenträgern hergestellt (Fig. 21); f) Holzbalken auf oder zwischen Eisenträgern; g) Eisenträger mit Holzbohlenausfachung; h) Wölbkappen zwischen Holzbalken (veraltet); i) Monierdecken (s. Monierbau); k) Rabitzdecken (s. Gipsdrahtbau); l) Gipsdielendecken (s. Gipsdielen); m) Glasdecken (s. Oberlicht) ꝛc.

Die gebräuchlichsten massiven Deckenkonstruktionen sind jetzt die Wingensche D. (Fig. 22) aus Formsteinen, deren mittlere Zone den tragenden Kern bildet, während die obere und untere, stark durchbrochene die Last ausgleichende Teile sind; ferner die Försterſche D., aus scheitrecht gesetzten Hohlsteinen bestimmten Formats. Frei von Seitenschub ist die Kleinsche D., sie besteht zwischen Eisenbogen aus porösen Steinschichten, zwischen die in der ganzen Spannweite hochkantig stehende Bandeisen eingemauert werden. Damit verwandt ist die Schürmannsche D. (Fig. 23), während bei der Donathschen D. zwischen einem Stabnetz aus I-Eisen und Flacheisen ein Drahtgewebe die Mörtelschicht trägt, auf die Beton aufgetragen wird. Monierkonstruktionen im weitern Sinne sind die Koenensche Rippendecke (Fig. 25) und die Koenensche Voutendecke (Fig. 24).

Decke, in der Geologie ein nach zwei Dimensionen ausgedehnter Gesteinskörper; in der Jägersprache das Fell des Elch-, Rot-, Dam- und Rehwildes.

Deckelkapsel (Pyxidium), Fruchtkapsel, die sich durch Abtrennung eines Deckels öffnet.

Deckelspinnen, s. Spinnentiere.

Decken, in der Jägersprache das Fangen und Festhalten eines Schweines durch die Hatzhunde; in der Pferde- und Hundezucht soviel wie Begatten; in der Technik das Auswaschen (Reinigen) von Salzen und Zucker durch Aufgießen ihrer reinen gesättigten Lösungen, die nur die löslichen Verunreinigungen aufnehmen und dann von den gereinigten Salzen getrennt werden. In der Heraldik soviel wie Helmdecken.

Decken, Karl Klaus, Freiherr von der, Reisender, geb. 8. Aug. 1833 auf Kotzen (Brandenburg), bestieg 1862 den Kilimandscharo bis 4200 m und drang den Dschubafluß aufwärts bis Berdera, wo er mit drei Begleitern 2. Okt. 1865 ermordet wurde. Vgl.

»Baron K. K. von der Deckens Reisen in Ostafrika« (hrsg. von O. Kersten, Leipz. 1869—79, 6 Bde.).

Deckenfressen (Deckenreißen), Untugend der Pferde, die aufgelegte Decke zu zerreißen. Gegenmittel: runde Holzstange zwischen Halfter und Deckgurt.

Deckenlager, hängendes Maschinenlager, s. Lager.

Deckenmalerei (Plafondmalerei), die Verzierung einer Decke mit Laubwerk, Arabesken ꝛc. oder Gemälden. Zuerst behandelte man die Deckengemälde wie andre Wandmalereien, doch berechneten schon Melozzo da Forlì und Mantegna die Wirkung in Untersicht. Wunderwerke illusionistischer D. sind die Kuppelgemälde Correggios. Ihm folgten Giulio Romano, Veronese, Tintoretto, im 18. Jahrh. Tiepolo u. a. Zuweilen leitete man durch plastische Figuren zur Malerei über oder führte nur Teile gemalter Figuren plastisch aus. Vgl. Heßling, Dekorative und monumentale Malereien zeitgenössischer Meister (Berl. 1902—04, 2 Serien, jede mit 48 Tafeln).

Deckenputz, unterer Überzug (Putzverkleidung) an Holz- oder Steindecken.

Deckenzeug, s. Kotzen.

Decker, Buchdrucker- und Buchhändlerfamilie. Georg D., geb. 26. April 1596 in Eisfeld, gest. 1661 in Basel, errichtete in Basel die Rats- und Universitätsbuchdruckerei, die bis 1802 in der Familie blieb. Ein Nachkomme, Georg Jakob D., geb. 12. Febr. 1732 in Basel, gest. 17. Nov. 1799 in Berlin, übernahm die Buchdruckerei seines Schwiegervaters Jean Grynäus in Berlin und wurde 1763 königlich preußischer Hofbuchdrucker, 1787 Geheimer Oberhofbuchdrucker. Sein Sohn Georg Jakob D. der Jüngere (geb. 1765, gest. 1819) führte Stereotypie und Steindruck ein und stellte mit seinem Schwager Spener (Firma Haude u. Spener) die erste Schnellpresse in Berlin auf. Ihm folgten seine Söhne Gustav (geb. 1801, gest. 1829) und Rudolf Ludwig (geb. 8. Jan. 1804, gest. 12. Jan. 1877). Letzterer, ein vorzüglicher Schriftgießer (besonders Fraktur), erhielt 1863 den Adel. Mit ihm erlosch die Firma »Königliche Geheime Oberhofbuchdruckerei (R. v. Decker)«. Die Druckerei ging an das Reich über und heißt seit 1879, mit der preußischen Staatsdruckerei vereinigt, »Reichsdruckerei« (s. d.). R. v. Deckers Verlag erwarben Marquardt und Schenck. Vgl. Potthast, Die Abstammung der Familie D. (Berl. 1863).

Decker (Dekker), 1) Thomas, engl. Dramatiker und Literat, geb. um 1570, gest. 1637, schrieb die Dramen: »The Shoemaker's holiday«, »Old Fortunatus, or the wishing-cap« (gedruckt 1600), »The honest whore«, »The virgin martyr«, »Satiromastix« u. a. Sie wurden herausgegeben von Shepherd (Lond. 1873, 4 Bde.), die »Miscellaneous works« von Grosart (das. 1884, 5 Bde., mit Einleitung). Seine Prosaschriften beleuchten die Zeit Shakespeares.

2) Karl von, Militärschriftsteller, geb. 1784 in Berlin, gest. 26. Juni 1844 in Süddeutschland, 1816 Dirigent am topographischen Bureau, 1829 Brigadekommandeur, schrieb: »Versuch einer Geschichte des Geschützwesens« (Berl. 1819, 2. Aufl. 1822); »Der kleine Krieg« (das. 1822, 4. Aufl. 1844); »Bonapartes Feldzug in Italien 1796 und 1797« (das. 1825); »Praktische Generalstabswissenschaft« (das. 1830; 3. Aufl., neu bearbeitet von seinem Sohn, 1862) u. a., begründete 1816 das »Militärwochenblatt« und gab seit 1821 die »Militärliteraturzeitung« mit heraus. Als Adalbert von Thale schrieb er auch Lustspiele.

3) (Dedecker) Pierre de, belg. Staatsmann, geb. 25. Jan. 1812 in Zele bei Dendermonde, gest. 5. Jan. 1891 in Brüssel, 1855—57 Minister des Innern, wegen seiner Beteiligung an den Finanzoperationen von Langrand-Dumonceau (s. d.) 1871 als Gouverneur von Limburg angeklagt, schrieb politische Abhandlungen.

Deckert, Emil, Wirtschaftsgeograph, geb. 26. Febr. 1848 in Taucha bei Leipzig, bereiste 1884—1899 Nordamerika und Westindien, wurde 1906 Professor an der Handelsakademie in Frankfurt a. M. und schrieb: »Die Staaten von Mitteleuropa« (Leipz. 1883); »Die Kolonialreiche und Kolonisationsobjekte der Gegenwart« (das. 1885, 2. Ausg. 1888); »Grundzüge der Handels- und Verkehrsgeographie« (das. 1885, 3. Aufl. 1902); »Die neue Welt« (Berl. 1892); »Nordamerika« (2. Aufl., Leipz. 1904); »Kuba« (Bielef. 1899) und gab 1886—90 den »Globus« heraus.

Deckfarben (Körperfarben, Guaschefarben), undurchsichtige Farben, die die Färbung ihrer Unterlage verdecken; meist Erdfarben oder Metalloxyde.

Deckfarbstifte, farbige Kreidestifte, mit denen deckend übereinander gezeichnet werden kann.

Deckflügler, Käfer (s. d.).

Deckfrucht, s. Saat.

Deckgarn (Decknetz), ein Garn zum Fang an der Erde sitzender Vögel.

Deckglas, Glas für mikroskopische Präparate (s. d.).

Deckhäuser, Aufbauten auf Deck (s. d.).

Deckhengst, soviel wie Beschäler (s. d.).

Decklärsel, konzentrierte Zuckerlösung, die zum Auswaschen (Decken, s. d.) von Zucker dient.

Deckladung (Decklast), Oberdeckladung auf Frachtschiffen, darf nicht zu schwer und muß gut befestigt sein, unterliegt besondern Bestimmungen bezüglich Fracht und Haverei. Vgl. Handelsgesetzbuch, § 566, 708, Nr. 1; Binnenschiffahrtsgesetz, § 59, Nr. 1.

Decklage, die oberste, aus Schotter bestehende Schicht einer chaussierten Straßenfahrbahn.

Deckmaschine, Vorrichtung an Wirkmaschinen zur Herstellung von Musterungen in glatter Kulierware.

Deckmeister, in der österreichisch-ungar. Marine Unteroffizier im Range nächst dem Bootsmann.

Deckname, soviel wie Pseudonym (s. d.).

Decknetz, s. Deckgarn.

Deckoffizier, höchster Portepeeunteroffizier in der Marine: Steuermann, Bootsmann, Feuerwerker, Signalmeister, Musikdirigent, Maschinist, Meister, Materialienverwalter, Torpeder, Torpedomechaniker. Die erste Klasse der Deckoffiziere erhält die Vorsilbe »Ober« vor die Rangbezeichnung.

Deckoffizierschule, Anstalt zur Ausbildung von Deckoffizieren, technischen Offizieren und Marineingenieuren in Wilhelmshaven.

Deckpflanzung, Anpflanzung von Gehölzen (Decksträuchern) zum Verdecken eines unerwünschten Anblicks im Garten oder Park, auch zum Windschutze. Gute Decksträucher sind die immergrünen Koniferen: Thuja, Chamaecypäris, Taxus; ferner Ilex, Mahonia, Rhododendron und Ligustrum.

Deckrasen, soviel wie Flachrasen (s. d.).

Decksand, diluvialer Sand, s. Diluvium.

Decksbatterie, Geschütze auf dem Oberdeck eines Kriegsschiffes.

Deckschuppen, Fruchtblätter des weiblichen Blütenzapfens vieler Nadelholzgewächse.

Deckspelzen, Deckblätter im Blütenstand der Gräser.

Decksstopper, Ankerkettenhemmung auf einem [Deck (s. d.).

Deckswinker, ſ. Signalweſen zur See.

Deckung (franz. couverture, provision), im Handel Sicherſtellung des Kreditgebers. Bei kaufmänniſchen Anweiſungen (Kreditbriefen) iſt D. die Sicherheit, die der Aſſignant dem Ausſteller der Anweiſung (Aſſignate) leiſtet. Bei Wechſeln hat der Ausſteller dem Bezogenen D. zu gewähren, weil dieſer ſonſt an einen Dritten keine Zahlung zu leiſten braucht. Im Bankverkehr heißt D. der Noten das zu ihrer Einlöſung vorhandene Vermögen in bar oder in leicht realiſierbaren Werten. Die Reichsbanknoten müſſen zu ⅓ in bar (Drittelsdeckung) und zu ⅔ in guten Wechſeln gedeckt ſein (Bankdeckung). Im Börſenverkehr muß der Blankoverkäufer (Baiſſeſpekulant) vor ultimo D. ſuchen, d. h. die zu liefernden Papiere einkaufen. D. im Finanzweſen iſt die Herbeiſchaffung von Mitteln, um ein Defizit zu begleichen (durch Ausgabe von Schatzſcheinen, Aufnahme von Anleihen oder Vermehrung der Einkünfte durch Steuern). — D. im Kriegsweſen iſt alles, was gegen Sicht und feindliches Feuer ſchützt. Vgl. die Artikel Feldbefeſtigung, Hinderniſsmittel, Feſtungen und Feſtungskrieg, Fechtkunſt.

Deckungsgräben, ſ. Feldbefeſtigung.

Deckungskapitāl, bei Verſicherungen das Kapital, das zur Deckung der jährlichen Zahlungen ausreicht.

Deckungsklauſel (Revalierungsklauſel), bei Wechſeln die Bemerkung: »Wert erhalten«, oder »und ſtellen den Wert in Rechnung laut Bericht«, oder »und ſtellen den Wert auf Rechnung der Firma X. u. Komp.« Die D. iſt wechſelrechtlich ohne Bedeutung.

Deckungspflicht der Handelsgeſellſchafter iſt deren Pflicht, nur der Geſellſchaft, nicht (wie bei der Haftpflicht, ſ. d.) den Gläubigern gegenüber für die Geſellſchaftsſchulden aufzukommen.

Deckungsprinzip, Grundſatz, der bei Zwangsverſteigerung von Grundſtücken nur ein Gebot zuläßt, das die Forderungen des Gläubigers und die Gerichtskoſten deckt (geringſtes Gebot).

Deckungswechſel, ſ. Depotwechſel.

Deckverband, Wundverband, ſ. Wunde.

Deckwerk, in der neupreußiſchen Befeſtigung Erdwerk zum Schutz wichtiger Objekte, wie Kaponnieren (Kaponnieren-D.) gegen Sicht und Feuer.

Deckzange, breitmaulige Zange zum Zuſammendrücken von Falzen, insbeſ. beim Dachdecken.

Deckzäune, Zäune bei der Bodenmelioration (ſ. d.) zum Aufhalten von Flugſand (ſ. d.).

Deckzellen (Stegmäta), Begleitzellen der Gefäßbündel, meiſt in der Peripherie des Baſtes mit amorphen Kieſelkörpern.

Deckzeug, ſ. Kriegsmaſchinen.

Declaration of rights (ſpr. dikläréſch'n öf räits), die Erklärung, wodurch die am 1. Febr. 1689 in Weſtminſter zuſammengetretene Konvention vor der Berufung Wilhelms von Oranien auf den Thron die Prinzipien der engliſchen Verfaſſung ausſprach, weſentlich Wiederholung der Petition of rights (ſ. d.).

Decoctum (lat., Dekokt), Abkochung (ſ. Abkochen); D. lignōrum, Holztrank (ſ. d.).

Decompoſita (lat.), in der Grammatik Zuſammenſetzung von zuſammengeſetzten Wörtern.

Décompte (franz., ſpr. -kongt'), Abzug von einer Rechnung durch Gegenrechnung; Abrechnung; Gegenrechnung; Verluſt an einer Lieferung.

Décontenance (franz., ſpr. -kongt'nängß'), Faſſungsloſigkeit, Beſtürzung.

Decŏr (franz.), Verzierung, Malereien, Reliefs ꝛc. [auf Ton- und Glaswaren.

Decorated style (ſpr. dikŏrētēd ſtail), ſ. Gotik und Engliſche Kunſt.

Decōrum (lat.), »das Schickliche«, Anſtand.

Decoupieren (franz., ſpr. -kū-), zerſchneiden.

Decoupierſäge (franz., ſpr. -kū-), Sägemaſchine, ſ. Holzbearbeitung.

Decouragieren (franz., ſpr. -kuräſch-), entmutigen.

Decourcelle (ſpr. dekurßäl'), Pierre, franz. Dramatiker, geb. 25. Jan. 1857 in Paris, ſchrieb: »L'as de trèfle« (1883); »Le collier de la reine« (1895); »Les deux gosses« (1896, deutſch »Die beiden Jungen«) und dramatiſierte L. Halévys »L'abbé Constantin« (1887), Goethes »Werther« (1903) und Balzacs »Cousine Bette« (1905).

Décourt (franz., ſpr. -kur), Abzug, decourtieren, in Abzug bringen, ſ. Dekort.

Decouvert (franz., ſpr. -kuwär), Stückemangel, entſteht, wenn an der Börſe die Engagements à la baisse die à la hausse überſteigen; à. d. verkaufen oder fixen (ſ. d.), Stücke verkaufen, ohne ſie zu beſitzen.

Decouvrieren (franz., ſpr. -kuw-), entdecken, offenbaren, zu erkennen geben.

Decrès (ſpr. dekrä), Denis, Herzog von, franz. Admiral, geb. 22. Juni 1761 in Châteauvillain (Haute-Marne), geſt. 7. Dez. 1820, war ſeit 1801 Napoleons Marineminiſter.

Decrescendo (ital., ſpr. -kreſchénndo), abnehmend, ſchwächer werdend (in der Muſik durch > ausgedrückt).

Decretorius (lat.), die Entſcheidung gebend, daher: annus d., im Weſtfäliſchen Frieden (ſ. d.) das Normaljahr 1624; dies d., der 1. Januar 1624.

Decrētum (lat.), der Erlaß, Dekret (ſ. d.).

Decrētum Divi Marci (lat.), Dekret des römiſchen Kaiſers Marcus Aurelius, das die eigenmächtige Beſitznahme von Sachen des Schuldners durch den Gläubiger bei Verluſt des Forderungsrechts verbot.

Decrētum Gratiāni, ſ. Corpus juris (canonici).

Dectĭcus, Inſekt, ſ. Laubheuſchrecken.

Decubĭtus (lat.), Aufliegen (ſ. d). [kreuzweiſe.

Decuſſātim, in Form einer römiſchen Zehn (X),

de dato (ital., ſ. dato, abgekürzt d. d.), vom Tage der Ausfertigung der Urkunde an.

Dedecker (de Decker), ſ. Decker 3).

Dedĕkind (Dedĕrich), 1) Friedrich, neulat. Dichter, geb. um 1525, geſt. 27. Febr. 1598, Pfarrer, verfaßte die Satire »Grobianus« in Diſtichen (Frankf. 1549; neu hrsg. von Bömer, Berl. 1903).

2) Richard, Mathematiker, geb. 6. Okt. 1831 in Braunſchweig, 1858 Profeſſor in Zürich, 1862 in Braunſchweig, gab die »Vorleſungen über Zahlentheorie« von Dirichlet (ſ. d.) heraus (4. Aufl., Braunſchweig 1894) und ſchrieb: »Was ſind und was ſollen die Zahlen?« (2. Aufl., daſ. 1893), »Stetigkeit und irrationale Zahlen« (3. Aufl., daſ. 1905).

Dedham (ſpr. dĕddăm), Hauptſtadt der Grafſchaft Norfolk in Maſſachuſetts, mit (1900) 7457 Einw., hat höhere Schule, Bibliothek und Fabriken.

Dedignatiōn (lat.), Geringſchätzung.

Dedikatiōn (lat.), bei den Römern die Einweihung eines Heiligtums; Widmung, Zueignung.

Dedinowo, Marktflecken im ruſſ. Gouv. Rjäſan, Kreis Saraiſk, mit 7000 Einw., an der Oka.

Dedit (lat., abgekürzt ddt. oder dt.), hat gegeben, bezahlt; deditĭeren, als bezahlt notieren.

Deditiōn (lat.), übergabe.

Dedizieren (lat.), zueignen, widmen.

Dedoublement (franz., ſpr. -dubl'mäng, griech. Chorĭſe), Verdoppelung von Pflanzenorganen, insbeſ.

das Auftreten von zwei gleichartigen Organen statt eines einzigen, wie z. B. die Staubblattpaare im innern Staubblattkreis der Kruziferen.

Deductis deducendis (lat.), nach Abzug des Abzuziehenden; deductis impensis, nach Abzug der Kosten.

Deducto aere alieno (lat.), nach Abzug der Schulden.

Deduktion (lat.), Herleitung; in der Logik im Gegensatz zur Induktion (s. d.) das vom Allgemeinen zum Besondern fortschreitende Verfahren, z. B. in der Mathematik. Die Zahl der deduktiven Wissenschaften ist beschränkt. In der Philosophie ist die D. fast unbrauchbar, auch in der Ethik, den Rechtswissenschaften ꝛc. kann sie nur die nicht unmittelbar ersichtlichen Folgerungen aus gewissen angenommenen Begriffen darlegen, nicht aber ihre Richtigkeit erweisen. Dagegen wird in der Logik, Mechanik und zum Teil in der Astronomie durch D. die Notwendigkeit von Erscheinungen vorausbestimmt. In der Physik lehrt die D. die allgemeinen Gesetze, während die Induktion aus ihnen die Erscheinungen ableitet und logisch verbindet. Vgl. Theorie.

Dee (spr. dī), Flüsse in Großbritannien: 1) D. in Nordwales, 112 km lang, entspringt im Balasee und mündet, im Unterlauf schiffbar, unterhalb Chester in das Irische Meer. — 2) D. in Nordostschottland, 140 km lang, fischreich, nicht schiffbar, entspringt in den Grampians und mündet bei Aberdeen in die Nordsee.

Deele (plattdeutsch, Dähle), Hausflur, s. Diele.

Deep, Ostseebad im preuß. Regbez. Stettin, Kreis Greifenberg, mit (1905) 380 Einw.

Deerlyck (spr. dērlaik, fläm. Deerlyk), Fabrikstadt in Westflandern (Belgien), Arrond. Kortrijk, mit (1905) 5703 Einw., treibt Weberei.

Decs (spr. dā-ēsch), Hauptstadt des ungar. Komitats Szolnok-Doboka (Siebenbürgen), mit (1900) 9888 Einw., an der Großen und Kleinen Szamos und der Szamostalbahn, hat gotische Kirche und Gerichtshof. Dabei liegt Deésakna mit Steinsalzgruben.

De facto (lat.), der Tat nach; Gegensatz: de jure (s. d.). — De facto-Untertanen, s. Schutzgenossen.

Defäkation (lat., von faeces, Kot), Kotentleerung.

Defäkationskalk, Kalk, mit dem Leuchtgas gereinigt worden ist.

Defamation (lat.), soviel wie Diffamation (s. d.).

Defatigieren (lat.), ermüden, ermatten; Defatigation, Ermüdung, Ermattung.

Défaut (franz., spr. defō), Mangel, Fehler; auch Nichterscheinen vor Gericht und Versäumnisurteil (jugement par défaut).

Defavorabel (franz.), ungünstig, abgeneigt.

Defekt (lat., spr. -fékt), mangelhaft, unvollzählig; Mangel, Fehler. Kassendefekt liegt vor, wenn der Kassenbestand gegen den Sollbestand ein Defizit aufweist; Rechnungsdefekt, wenn die Ausgaben unrichtig berechnet oder gegen gesetzliche Vorschriften bewirkt sind. Vgl. Reichsbeamtengesetz, § 134—148.

Defekte, fehlende, bei der Schriftgießerei nachzubestellende Lettern.

Defektivum (lat.), Hauptwort oder Zeitwort, von dem nicht alle Formen in Gebrauch sind, z. B. beim Hauptwort ein Plurale tantum (s. d.); verba defectiva, Zeitwörter, die nicht alle Zeiten bilden.

Defendieren (lat.), verteidigen; Defendent (spr. -dént), Verteidiger (s. Disputation); Defendend (spr. -dénd), der zu Verteidigende (Angeklagte); Defension Verteidigung (s. d.); Landmiliz vom Mittelalter bis ins 18. Jahrh. (Defensioner).

Defensionskasematten und **Defensionskasernen,** in ältern Festungen zur Verteidigung eingerichtet.

Defensive (lat.), kriegerische Tätigkeit, die, im Gegensatz zur Offensive (s. d.), die Abwehr des Gegners bezweckt. Strategische D. ist das abwartende Verhalten im Großen, taktische D. das im Einzelgefecht. Beide schließen zeitweises Offensivwerden nicht aus. Defensivstellungen erfordern vor allem Wirkung der eignen Waffen, dann Deckung gegen die feindlichen Waffen. Vgl. Feldbefestigung.

Defenslinie (spr. -féns-, Streichlinie), beim alten bastionierten Trace die gedachte Verlängerung der Face bis zum Kurtinenpunkt. S. Festungen und Festungskrieg, Textbeilage.

Defensor (lat.), Verteidiger, gerichtlicher Anwalt, Vertreter einer Korporation ꝛc., im Mittelalter insbes. der Vogt (s. d.) in den Immunitätsbezirken (s. Immunität) oder der Schutzherr der Freigelassenen. D. fidei, Beschützer des Glaubens, Ehrentitel, vom Papst Leo X. Heinrich VIII. von England verliehen.

Defereggental, Seitental des Iseltals in Tirol, 40 km lang, vom Defereggerbach durchflossen. Die Bewohner (drei Gemeinden mit [1900] 2456 Einw.) treiben Strohhutfabrikation und Hausierhandel.

Deferens (lat.), s. Epizykel.

Deferent (lat., spr. -rént), der einem andern einen Eid zuschiebt (deferiert); auf Münzen Zeichen des Prägortes oder Münzmeisters. Deferenz (spr. -rénz), Ehrerbietung, Unterwürfigkeit; deferieren, anzeigen; auch einem Gesuch stattgeben.

Deferierender Kreis, s. Epizykel.

Deferveszieren (lat.), erkalten, im Eifer nachlassen.

Défi (franz., spr. defī), Herausforderung; Cartel de d., früher schriftliche Kriegserklärung der Souveräne.

Défiance (franz., spr. -ängß'), Mißtrauen, Argwohn; défiant (spr. -äng), mißtrauisch.

Defiance (spr. difaiäns), Stadt im nordamerikan. Staat Ohio, mit (1900) 7579 Einw., am Maumee, Bahnknotenpunkt, hat Maschinen- u. Wagenfabriken.

Deficiendo (ital., spr. -fitschéndo), in der Musik »nachlassend«, wie calando.

Deficiente pecunia (lat.), bei Geldmangel.

Defigurieren (lat.), verunstalten, entstellen.

Defilé, nur in schmaler Front benutzbare Geländestellen (Brücke, Damm, Weg zwischen unpassierbaren Wäldern ꝛc.); defilieren, eine Wegenge durchschreiten oder mit Ehrenbezeigung am besichtigenden Befehlshaber vorbeimarschieren.

Defilement (franz., spr. -fil'mäng), Anordnung von Festungswerken derart, daß ihr Inneres nicht von außen eingesehen werden kann (durch entsprechende Höhe des Walles, vertikales D.) und ihre Linien nicht der Länge nach beschossen werden können, z. B. durch Verlängerung dieser Linien in ungangbares Gelände (horizontales D.). Wegen der großen Schußweiten müssen oft Traversen (s. d.) eingebaut werden.

Definition (lat.), Begrenzung, Bestimmung; besonders Bestimmung oder Klarlegung eines Begriffs (s. d.). Die Nominal-(Wort-) D. setzt für eine weniger bekannte Begriffsbezeichnung eine bekanntere, umschreibt den Begriff sprachlich (z. B. Elemente sind Grundstoffe), die Real-(Sach-) D. gibt über den Inhalt des Begriffs Rechenschaft. Am häufigsten wird der zu definierende Begriff unter Hinzufügung seiner nähern Bestimmung einem allgemeinern untergeordnet (z. B. Diamant ist kristallisierter Kohlenstoff — der allgemeine Begriff ist Kohlenstoff, zur Unterscheidung von anderm Kohlenstoff dient »kristallisiert«), doch

können auch andre (räumliche, ursächliche) Beziehungen zur D. benutzt werden (z. B. Zellen sind die Formeinheiten, aus denen der tierische und pflanzliche Körper zusammengesetzt ist). Eine besondere Bedeutung hat die D. in den formalen Wissenschaften (Logik, Mathematik) und überall, wo es sich um von uns selbst geschaffene Begriffe handelt (Rechtswissenschaft). So läßt sich vom Kreis eine erschöpfende D. geben, da sein Wesen aus der Konstruktion bekannt ist (genetische D.). Ähnlich erschöpfen sich auch für den Juristen die Begriffe in den durch das Gesetzbuch festgelegten Definitionen. In allen Fällen darf die D. keinen Widerspruch enthalten (wie die D.: das Rechteck ist ein verbreitertes Quadrat), darf weder zu eng noch zu weit sein und den zu definierenden Begriff nicht wieder benutzen (z. B.: Freiheit des Willens ist die Fähigkeit, sich nach Belieben zu entscheiden). — Die dogmatische D. (in der katholischen Kirche) des Papstes oder allgemeiner Konzilien stellt die geoffenbarte Wahrheit fest.

Definitiv (lat.), entscheidend, endgültig, bestimmt; Gegensatz: provisorisch (s. d.). Definitivum, endgültige Erklärung; endgültige Regelung; auch Unwiderruflichkeit der Anstellung bei Beamten.

Defixion (lat., »Bannung«), ein im Altertum verbreiteter Bindezauber: Man ritzte den Namen eines Verhaßten mit einer Verfluchung in ein Bleitäfelchen und steckte dieses ins Grab. Sammlungen solcher Täfelchen (»Defixionum tabellae atticae«) veröffentlichten Wünsch (Berl. 1897) und Audollent (Par. 1904).

Defizient (lat., spr. -ént), fehlend; abtrünnig; alter Ausdruck für dienstuntauglich, Invalide.

Defizit (lat. deficit, »es fehlt«), im Staatshaushalt der Fehlbetrag, um den die Ausgaben die Einnahmen überschreiten; die Summe, die an dem rechnungsmäßigen Bestand einer Kasse fehlt (Kassendefizit, Kassendefekt); der bei der kaufmännischen Bilanz sich ergebende Verlust (Unterbilanz).

Deflagrator, s. Galvanisches Element.

Deflation (lat.), s. Denudation.

Deflektieren (lat.), ablenken.

Deflektor, Aufsatz auf Schornsteine zum Schutz gegen Witterung und zur Förderung des Zugs.

Defloration (lat.), Schwächung einer Jungfrau. Nach der gemeinrechtlichen Praxis hatte die unbescholtene Verführte gegen den Verführer Anspruch auf Ersatz des Schadens (sogen. Defloration sanspruch). Das Bürgerliche Gesetzbuch gewährt ihn nur, wenn eine Frauensperson (gleichgültig ob unbescholten) durch Hinterlist, Drohung oder unter Mißbrauch eines Abhängigkeitsverhältnisses zur Gestattung der außerehelichen Beiwohnung bestimmt wurde (§ 825, 847, Abs. 2), ferner, wenn eine unbescholtene Verlobte ihrem Verlobten die Beiwohnung gestattet hat (§ 1300).

Defluieren (lat.), ablaufen, abfließen.

Defoe (spr. difō), Daniel, ursprünglich Foe, seit ca. 1703 D., engl. Schriftsteller, geb. 1660 oder 1661 in London, gest. daselbst 26. April 1731, war frühzeitig literarisch tätig. Seine anonyme Schrift: »The shortest way with the Dissenters« (1702), eine Kritik der religiösen Unduldsamkeit, brachte ihn an den Pranger. Für die Weltliteratur bedeutend wurde sein Abenteuerroman: »The life and strange surprising adventures of Robinson Crusoe of York« (1719), der, in alle europäischen Sprachen übersetzt, Vorbild der zahlreichen Robinsonaden wurde. In »Essay on projects« (1698) trat er für wirtschaftliche und soziale Neuerungen ein. Seine wichtigsten Werke enthält die Ausgabe von W. Hazlitt (»Works«, mit Biographie, Lond. 1840—43, 3 Bde.) und Bohns »Standard Library« (1882, 7 Bde.). Vgl. H. Morley, Earlier life and chief earlier works of Dan. D. (Lond. 1889); T. Wright, The life of Dan. D. (das. 1894).

Defoliation (lat.), Entblätterung, Laubfall.

Deform (lat.), mißgestaltet; deformieren, in der Form verändern, verunstalten; Deformitäten, Mißgestaltungen des Körpers.

Deformation (lat.), Gestaltsänderung. In der Physik Gestaltsänderung eines Körpers durch äußere Kräfte (temporäre und permanente D.). In der Mineralogie und Geologie, s. Metamorphismus. In der Botanik Pflanzenmißbildung durch unregelmäßiges Wachstum ohne Einfluß von Parasiten (Drehung der Stengel, Kräuselung der Blätter). Deformationsarbeit, die zur Hervorbringung einer bestimmten D. notwendige mechanische Arbeit; Deformationsmodul, das Verhältnis der aufgewendeten Kraft und der erzielten reinen D. (Gestaltsohne Volumänderung). Vgl. auch Elastizität.

Deformationsströme, elektrische Ströme, die besonders in magnetisierten Stoffen durch mechanische Deformation hervorgerufen werden.

Defr., bei Tiernamen: Marin Defrance (geb. 1758 in Caen, gest. 1850 in Sceaux), schrieb: »Tableau des corps organisés fossiles« (Par. 1824).

Defraudation (Defraude, lat.), Hinterziehung, d. h. strafbare Unterlassung der Entrichtung einer Abgabe, insbes. von Zöllen, Steuern und Gebühren; auch Unterschlagung (s. d.); Defraudant, wer eine D. begeht; defraudieren, hinterziehen.

Defrayieren (franz., spr. defräj-), jemanden zehrungs- und kostenfrei halten, z. B. auf Reisen.

Defregger, Franz von, Maler, geb. 30. April 1835 zu Sternach im Pustertal, Schüler Pilotys, Professor an der Münchener Akademie, malte lebendige, ernste und humorvolle Szenen aus dem Volksleben und der Geschichte seiner Heimat: Speckbacher und sein Sohn (1868, Innsbruck), Ringkampf (1869, Köln), Ball auf der Alm (1872), letztes Aufgebot (1874, Wien), Heimkehr der Sieger (1876, Berlin), Besuch bei der Sennerin, Todesgang Hofers (1878, Königsberg), die Briefleserinnen (1879), vor dem Sturme (1883, Dresden), Salontiroler (Berlin), der Urlauber, am Abend vor der Schlacht am Berge Isel (1889), Kriegsrat 1809 (1897, München), die Wallfahrer (1901) u. a. Vgl. Rosenberg, Defregger (2. Aufl., Bielef. 1900); Meißner, Franz von D. (Berl. 1900).

Defterdâr (pers., »Buchhalter«), in der Türkei früher Titel des Finanzministers, jetzt des Finanzdirektors in den Wilajets.

Defterhane (pers.), das Archivhaus, besonders das Obergrundbuchamt in Konstantinopel.

Defufah, s. Afrikanische Altertümer.

Defunctus (lat.), Verstorbener. Defunktion, [Tod.

Deg., bei Tiernamen: K. Degeer (s. d.).

Dega, Klimagürtel in Abessinien (s. d.).

Degagement (franz., spr. -gaſch'mäng), Ungezwungenheit; in der Baukunst Nebenraum, Nebenausgang mit Geheimtreppe; degagieren (spr. -ſchīren), befreien (vom Feinde bedrängte Truppen). Vgl. Fechtkunst.

Degas (spr. -gá), Edgar, franz. Maler, geb. 19. Juli 1834 in Paris, malte anfangs historische Genrebilder, später, fast ausschließlich in Pastell, Szenen vom Rennplatz, aus dem Leben der Ballettänzerinnen und Intimitäten aus dem Frauenleben, bei denen er Bewegungen und Stellungen mit unfehlbarer Sicherheit

festhält und seltsame Beleuchtungseffekte und Farbenzusammenstellungen reizvoll gestaltet. D. gilt als der größte Meister des impressionistischen Zeichnens. Vgl. Liebermann, Degas (3. Aufl., Berl. 1902).

Degeer (spr. -jēr), Karl, Baron, Entomolog, geb. 10. Febr. 1720 in Farsprang (Schweden), gest. 8. März 1778 als Hofmarschall in Stockholm, schrieb: »Mémoires pour servir à l'histoire des insectes« (Stockh. 1752—78, 7 Bde.; deutsch von Götze, Nürnb. 1778—1783, 7 Bde.). Ein Auszug hieraus sind die »Genera et species insectorum« (von Retz, Leipz. 1783).

De Geer (spr. -jār), 1) Louis (Lodewijk), geb. 1587 in Lüttich, gest. 1652 in Amsterdam, legte in Schweden viele Fabriken an, machte Finspång (bei Norrköping) zum Mittelpunkt einer noch heute blühenden Eisenindustrie und förderte den überseeischen Handel. Vgl. P. de Witt, Louis de G. (Par. 1885; holländ., Amersfoort 1884).

2) Louis, Freiherr, schwed. Staatsmann, geb. 18. Juli 1818 auf Finspång, gest. 24. Sept. 1896 in Südschweden, war 1851—88 liberal-freihändlerisches Reichstagsmitglied, 1858—70 und 1875—80 Justizminister und Ministerpräsident, setzte 1865 die noch jetzt bestehende Reichstagsordnung durch, verfaßte (schwedisch) Novellen und ästhetische, bez. biographische Beiträge. Vgl. seine »Ausgewählten Schriften« (Stockh. 1892, 2 Bde., schwed.) und »Lebenserinnerungen« (das. 1892, 2 Bde., schwed.).

Degeeria, Schneefloh, Insekt, s. Springschwänze.

Degen (v. franz. dague, s. Tafel »Rüstungen und Waffen«), aus dem Schwert hervorgegangene Waffe. Der Haudegen, für Hieb und Stich, hat nur an der Spitze zwei-, sonst einschneidige Klinge. Der reine Stoßdegen, mit zwei- bis vierschneidiger Klinge, aus Spanien stammend, war nie Truppenwaffe, sondern Werkzeug der Fechtkunst (s. d.). Der Faustschutz am D. entstand durch Anbringung von Stichblatt und Bügel von wechselnder Form. Moderne D. sind der Kürassierdegen, der Kavalleriedegen 89 für die übrigen Reiter, der preußische Infanterie-Offizierdegen n/M., der Marinedegen. Den Galanteriedegen trug bis zum 18. Jahrh. jeder Gebildete.

Degen (mittelhochd., althochd. degan), ursprünglich Mitglied der Gefolgschaft eines Fürsten (griech. τέκνον, »Knabe«, vgl. den Bedeutungswechsel von Knabe und Knappe), dann Held überhaupt. Vgl. auch Schweizerdegen.

Degen, weißer, s. D., Terpentinöl.

Degen, schwarzer, soviel wie Birkenteer (s. d.);

Degenbrecher, eine Art Schild (s. d.).

Degẽner (lat.), entartet, der »Unartige«, Beiname Albrechts II. von Meißen (s. Albrecht 14).

Degeneratiōn (lat.), normale oder krankhafte Rückbildung, auch Vorgänge der Entartung (s. d.).

Degenfeld, Christoph Martin, Freiherr von, geb. 1599 in Eybach, gest. 13. Okt. 1653, diente unter Wallenstein, Tilly, Spinola, Gustav Adolf und Bernhard von Weimar, wurde 1635 Generaloberst der ausländischen Reiterei des Königs von Frankreich und kämpfte 1645—48 in venezianischem Dienst gegen die Türken. — Seine Tochter Maria Susanna Loysa D., geb. 1636, gest. 18. März a. St. 1677, seit 1658 morganatische Gemahlin des Kurfürsten Karl Ludwig (s. d.) von der Pfalz, erhielt vom Kaiser den Titel »Raugräfin«. Vgl. Raugraf.

Degenfeld-Schonburg (Schomberg), August, Graf von, österreich. General, geb. 10. Dez. 1798 zu Groß-Kanizsa in Ungarn, gest. 5. Dez. 1876 in Altmünster bei Gmunden, machte die Feldzüge von 1815 und 1821 mit, wurde 1848 Generalmajor, 1849 Feldmarschalleutnant und Vizegouverneur von Mainz, 1859 Feldzeugmeister, war 1860—64 Kriegsminister und schloß 1866 den Waffenstillstand in Nikolsburg.

Degenkräuter, Pflanzenfamilie, s. Xyridazeen.

Degenschlucker (Säbelschlucker), Artisten, die eine Degenklinge durch Mund und Speiseröhre in den Magen versenken können. Man findet auch Löffel-, Messer- und Gabelschlucker.

Deger, Ernst, Maler, geb. 15. April 1809 in Bockenem, gest. 27. Jan. 1885 in Düsseldorf, wo er Professor war, vertrat die ältere religiöse Historienmalerei (Fresken in der Apollinariskirche bei Remagen, in der Kapelle der Burg Stolzenfels u. a.).

Degerloch, Dorf im württemberg. Neckarkreis, Oberamt Stuttgart, mit (1905) 3788 Einw., an der Bahn Stuttgart-Hohenheim, mit Stuttgart durch Zahnradbahn verbunden, treibt Wein- und Obstbau.

Deggendorf, Stadt im bayr. Regbez. Niederbayern, Bezirksamt D., mit (1905) 7211 Einw., am Bayrischen Wald, an der Donau und der Bahn Landau-Eisenstein, hat eine evangelische, 6 kath. Kirchen (Wallfahrtskirche) und Schloß, Land- u. Amtsgericht, Realschule, landwirtschaftliche Mittelschule, Irrenanstalt und betreibt Industrie und Handel (Vieh, Holz, Garn, Flachs, Getreide). Dabei liegt das Bergschloß Natternberg, ein altes römisches Kastell.

Dego, Ortschaft in der ital. Provinz Genua, Kreis Savona, mit (1901) 1054 Einw., an der Bormida. — Hier siegte 16. April 1796 Bonaparte über die Österreicher unter Beaulieu.

Degommage (spr. -āſch'), im Zeugdruck die Behandlung der Ware in den Fixier- und Reinigungsbädern.

Degorgieren (franz., spr. -ſchi-), ausschlämmen, reinigen, lüften; in der Champagnerfabrikation: die Hefe durch rasches Öffnen der Flasche entfernen.

Degot, Birkenteer (s. d.).

Degout (franz., spr. degū), Widerwille, Ekel; degoutieren, mit Widerwillen erfüllen.

Degradatiōn (lat.), Herabsetzung auf eine niedrigere Stufe; im katholischen Kirchenrecht schwerste Disziplinarstrafe, hat außer Dienstentlassung Verlust der Standesprivilegien zur Folge. Militärisch ist D. die strafrechtliche Entsetzung eines Unteroffiziers von seinem Dienstgrad, mit Verlust der Versorgungsansprüche gemäß § 30, 34, 40—42 des Militärstrafgesetzbuches. Gegen Offiziere entspricht der D. in Deutschland Entfernung aus dem Heer.

Degradieren (lat.), herabsetzen, erniedrigen.

Degras (franz., spr. degrá, Gerberfett, Abfett, Moëllon), Fettemulsion von oxydiertem Tran, ursprünglich Nebenprodukt der Sämischgerberei (s. d.), wird jetzt fabrikmäßig hergestellt, indem man mit Tran eingefettete Häute der Luft aussetzt und auspreßt. D. ist ein gutes Lederschmiermittel.

Degravieren (lat.), belasten, belästigen; Degravatiōn, Belästigung.

Degré (franz.), Stufe, Staffel, Grad.

De Grey (spr. dīgrē), wasserarmer Fluß an der Nordküste Westaustraliens, mündet unter 20° südl. Br.

Degrossieren (franz.), aus dem Groben (Rohen) herausarbeiten für nachfolgende Ausarbeitung.

De Gubernātis, Angelo, ital. Dichter und Gelehrter, geb. 7. April 1840 in Turin, 1867 Professor in Florenz, 1891 in Rom, schrieb Dramen (»Il re Nala«, 1870; »Romolo«, 1873) ꝛc., Gedichte (»Prime note«, 1864), »Liriche« (1906), den Roman »Gabriele« (1866), sprachwissenschaftliche und mytholo-

gische Werke (besonders »Zoological mythology«, Lond. 1872; deutsch, Leipz. 1874; »La mythologie des plantes«, Par. 1878—82, 2 Bde.; »Manuale di mitologia comparata«, 1880, 2. Aufl. 1887), biographisch-literarhistorische Arbeiten: »Ricordi biografici« (1873), »Alessandro Manzoni« (1879), »Dictionnaire international des écrivains du jour« (Flor. 1888—91, 2 Bde.), »Storia universale della letteratura« (Mail. 1883—85, 18 Bde.); »Dizionario degli artisti italiani viventi« (mit Matini, 1889—1892); »Dictionnaire international des écrivains du monde latin« (Rom 1905—06); »Su le orme di Dante« (1901); »Lodovico Ariosto« (1906) u. a.

Degummieren, Befreien der Rohseide von dem Seidenleim durch Kochen in Seifenlösung.

De gustibus non est disputandum, lat. Sprichwort: »über den Geschmack läßt sich nicht streiten«.

Degustieren (lat.), kostend prüfen.

Dehio, Georg, Kunsthistoriker, geb. 22. Nov. 1850 in Reval, 1883 Professor in Königsberg, 1892 in Straßburg, schrieb: »Geschichte des Erzbistums Hamburg-Bremen bis zum Ausgang der Mission« (Berl. 1877, 2 Bde.); »Die kirchliche Baukunst des Abendlandes« (Stuttg. 1884—1901, 2 Bde., mit Atlas; mit G. v. Bezold); »Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler« (Berl. 1905, Bd. 1: Mitteldeutschland); »Die Denkmäler der deutschen Bildhauerkunst« (das. 1905 ff.; mit G. v. Bezold).

Dehiscentia (lat.), Aufspringen der Kapselfrüchte.

Dehli, 1) Stadt in Indien, s. Delhi. — 2) Portug. Besitzung auf Timor, s. Deli.

Dehmel, Richard, Dichter, geb. 18. Nov. 1863 in Wendisch-Hermsdorf (Brandenburg), lebt in Blankenese. Von Naturalismus und Symbolismus gleichmäßig beeinflußt, zählt D. zu den originellsten und sprachgewaltigsten modernen Lyrikern. Er schrieb die Dichtungen: »Erlösungen« (Stuttg. 1891; 2. Ausg., Berl. 1898); »Aber die Liebe« (Münch. 1893; 2. Tausend, Berl. 1897); »Lebensblätter« (das. 1895); »Weib und Welt« (das. 1896, 2. Aufl. 1901); »Ausgewählte Gedichte« (das. 1901, 2. Aufl. 1905); »Zwei Menschen« (das. 1903, 5. Aufl. 1904), ein technisch sehr eigentümliches lyrisches Epos, auch Dramen und (mit seiner Gattin Paula D.) Kindergedichte. Seit 1906 erscheinen »Gesammelte Werke« (Berl.). Vgl. Moeller-Bruck, Richard D. (Berl. 1900).

Dehn, Siegfried, Musiktheoretiker, geb. 25. Febr. 1799 in Altona, gest. 12. April 1858 in Berlin, seit 1842 Kustos an der königlichen Bibliothek in Berlin, 1850 Professor (Lehrer von Glinka), schrieb: »Theoretisch-praktische Harmonielehre« (Berl. 1840, 2. Aufl. 1860); »Lehre vom Kontrapunkt, dem Kanon und der Fuge« (hrsg. von B. Scholz, das. 1859; 2. Aufl. 1883).

Dehna (Dahna), die südliche arabische Wüste (die nördliche heißt Nefud, s. d.), 500—700 m ü. M., zwischen den Randgebirgen des Südens und dem Wendekreis, führt die Namen El Ahkaf, Bahr es Safi, Roba el Chali und besteht aus unübersehbaren Sandwüsten mit vielen vegetationslosen Sanddünen.

Dehnbarkeit (Geschmeidigkeit, Plastizität, Duktilität), Fähigkeit eines festen Körpers, durch mechanische Kräfte bleibende Formveränderungen zu erleiden, ohne daß der Zusammenhang seiner Teile zerstört wird. Gegensatz dazu ist Sprödigkeit. Stoffe mit hoher D. heißen plastisch (zäh, duktil), Stoffe ohne oder mit geringer D. spröde. Die D. wird durch Wärme erhöht, durch mechanische Bearbeitung vermindert, durch Erhitzen wiederhergestellt. Nach der mechanischen Beanspruchung unterscheidet man Hämmerbarkeit, Walzbarkeit, Streckbarkeit und die D. beim Ausziehen zu Draht (Zähigkeit, Tenazität, Längendehnbarkeit). Platin ist besonders längendehnbar (0,0008 mm dicke Platindrähte). Gold besitzt beide Arten D. in hohem Grade: ein Goldwürfel von 1 cm Seite läßt sich zu einer Fläche von 14,5 qm strecken.

Dehnung, die bleibende Formveränderung eines Körpers durch mechanische Kräfte; Dehnungsgrenze, die stärkste D., die ohne Zerstörung des Körpers möglich ist. Vgl. Dehnbarkeit, Festigkeit.

Dehnungskoeffizient, Dehnungsmodul, soviel wie Elastizitätskoeffizient, Elastizitätsmodul.

Dehnungsrohre, in lange Dampfleitungen eingeschaltete Rohre, um durch Temperaturunterschiede hervorgerufene Längendifferenzen auszugleichen.

De hodierno die (lat.), vom heutigen Tage (an).

Dehors (franz., spr. deōr), das Äußere, der äußere Schein oder Anstand.

Dehra, Hauptstadt des Distrikts Dehra-Dun der britisch-ind. Nordwestprovinzen im Vorland des Himalaja, mit (1901) 28,095 Einw., hat mildes Klima, aber wenig fruchtbare Umgebung und war 1820 Ausgangspunkt der indischen Landesaufnahme.

Dei (Daji, türk., »Mutterbruder«) war die Anrede der Janitscharen an den kommandierenden Offizier, in Algerien 1600—1830 Titel des Befehlshabers der Janitscharenmiliz, der seit 1710 auch Zivilpascha der türkischen Regierung, aber abhängig von dem von den Janitscharen gewählten Staatsrat war.

Deïaneira (lat. Deïanira), im griech. Mythus Tochter des Öneus von Kalydon, wurde von Herakles im Kampf mit Acheloos zur Gemahlin gewonnen, verschuldete aber unwissentlich dessen Tod (s. Herakles). Sie ist Stammutter der dorischen Herakliden.

Deich, wasserdichte Erhöhung aus Erde zum Schutz niedrig gelegener Ländereien vor Überflutung. Man unterscheidet bei Deichen die Deichkrone oder Deichkappe, die nach der Flußseite gelegene äußere und die nach dem geschützten Binnenland gelegene innere oder Binnenböschung. Deichvorland oder Außendeichsland ist das Gelände zwischen D. und Fluß. Binnenland, Polder, Marsch die vom D. geschützte Niederung. Sommerdeiche, niedriger als Winterdeiche, schützen die Niederung gegen das gewöhnliche Sommerhochwasser und werden vom Winterhochwasser überflutet. Winterdeiche, Haupt- oder Banndeiche schützen die Niederung gegen den höchsten vorkommenden Wasserstand. Rückstau- oder Rückdeiche werden so weit an einem Nebenfluß stromaufwärts geführt, bis die Höhenlage den D. entbehrlich macht. Schar- oder Gefahrdeiche sind Deiche ohne Vorland, die dem Stromangriff besonders ausgesetzt sind, Flügeldeiche kurze, an den Hauptdeich anschließende Deiche, die den Eisschub an gefährlichen Stellen aufnehmen. Schlafdeiche sind durch Vorbau eines zweiten Deiches entbehrlich gewordene Deiche.

Deichbaum, s. Durchkriechen.

Deichbrüche treten auf als Grundbrüche und Strombrüche (Kappenstürze). Erstere entstehen durch Quellungen, auch durch schlechte Deichausführung. Die wasserführenden Adern, Quellen, event. Höhlungen im Deich verursachen Rutschflächen, auf denen das Deichmaterial abgleitet. Zuweilen entsteht ein Grundbruch durch Aufweichen des Deiches infolge anhaltenden, hohen Wasserstands. Die Strombrüche sind am häufigsten. Sie entstehen, wenn das

Hochwasser den Deich überflutet und dabei die Kappe an der Binnenseite allmählich abbricht. Sowohl bei Grund- als bei Strombrüchen entstehen an der Binnenseite durch das hereinbrechende Hochwasser oft 5 bis 15 m tiefe Löcher (Kolke). Nach einem D. müssen die Enden des gebrochenen Deiches durch Faschinenlagen mit Steinpackung oder durch Sandsäcke beschwert oder befestigt werden, um weitern Abbruch zu verhüten. Die Wiederherstellung des Deiches geschieht durch eine Durchdeichung, eine Einlage oder eine Auslage. Bei der Durchdeichung wird der Deich wieder in der frühern Linienführung geschüttet. Bei der Einlage wird der neue Deich zur Verbindung der Enden nach der Binnenseite um den entstandenen Kolk herumgeführt, so daß der Kolk im Vorlande des Flusses bleibt. Bei der (nicht empfehlenswerten) Auslage wird der neue Deich ebenfalls um den Kolk herum-, aber durch das Vorland hindurchgeführt, so daß der Kolk im Binnenlande bleibt.

Deichrecht, das auf die Pflicht zur Errichtung und Erhaltung der Deiche bezügliche Recht. Vgl. Giercke, Geschichte des deutschen Deichrechts (Berl. 1901).

Deichschleusen, s. Dammschleusen.

Deichsel, Stange an Fahrzeugen zur Anschirrung der Zugtiere. — In der Heraldik eine den Schild teilende Figur in der Form Y.

Deichselrecht, eine bei angrenzenden Bauernhöfen vorkommende Dienstbarkeit (s. d.), die Wagendeichsel aus dem Schuppen durch das sogen. Deichselloch auf das Nachbargrundstück reichen zu lassen.

Deichverband (Deichgenossenschaft), genossenschaftliche Vereinigung der einer überschwemmungsgefahr ausgesetzten Grundeigentümer zur gemeinsamen Unterhaltung des Deiches. Wo eine Deichverfassung (Deichacht) von der Regierung erlassen ist, ist die Mitgliedschaft pflichtmäßig. Der engere Ausschuß des Deichverbandes besteht aus den Deichschöffen unter dem Vorsitz des Deichhauptmanns (Deichgrafen), der in bestimmten Zeitabschnitten eine Deichbesichtigung (Deichschau) abhält. Technischer Beirat ist der Deichinspektor. Die für den Deichbau, die Deichunterhaltung und die Deichverteidigung bei Hochwassergefahren erforderlichen Kosten heißen Deichlast. Vgl. Deichrecht.

Deichverstühlung, von der Behörde anberaumte Verhandlung, durch die ein Polderdeich zum Hauptdeich (Schaudeich), der bisherige Hauptdeich zum Schlafdeich erklärt wird. Vgl. Deich.

Deidesheim, Stadt in der Rheinpfalz, Bezirksamt Neustadt, mit (1905) 2692 Einw., am Hardtgebirge und an der Bahn Neustadt-Monsheim, hat bedeutenden Weinbau und Weinhandel.

Deidesheimer, Weinart, s. Pfälzer Weine.

Dei gratia (lat., »von Gottes Gnaden«, d. h. göttlichen Ursprungs), zuerst von den Bischöfen auf dem Konzil zu Ephesus (431), danach auch von den andern Geistlichen in der seit dem 13. Jahrh. aufgekommenen Wendung: Dei et apostolicae sedis gratia (»Von Gottes und des apostolischen Stuhles Gnaden«), wird noch heute von den Bischöfen ihrem Titel vorangesetzt. Von den Karolingern übernommen, ging der Zusatz D. g. auf die deutschen Kaiser und auf die weltlichen Herrscher überhaupt über.

Deiker, Johannes, Maler, geb. 27. Mai 1822 in Wetzlar, gest. 22. Mai 1895 in Düsseldorf, malte anfangs Bildnisse, später Tier- und Jagdstücke. — Sein Bruder Karl Friedrich, geb. 3. April 1836 in Wetzlar, gest. 19. März 1892 in Düsseldorf, war auch geschätzter Hochwildmaler und Illustrator.

Deiktisch (griech.), (vor)zeigend, s. Lehrform.

Deime, Arm des Pregels (s. d.), 41 km lang, mündet ins Kurische Haff, ist durch den Großen Friedrichsgraben mit Memonien verbunden und wurde 1405 vom Deutschen Orden schiffbar gemacht.

Deimling, Bertold von, deutscher Offizier, geb. 21. März 1853 in Karlsruhe, seit 1902 Oberst, führte 1904/05 das 2. Feldregiment im Kampf gegen die Herero und leitete den Feldzug gegen die Hottentotten. Nach seiner Rückkehr geadelt, wurde D. Abteilungschef im Großen Generalstab und Generalmajor und im Sommer 1906 Kommandeur der Schutztruppe in Südwestafrika.

Deimos und **Phobos,** »Schrecken und Furcht«, im griech. Mythus Söhne und Begleiter des Ares.

Deinarchos (lat. Dinarchus), attischer Redner, geb. um 361, gest. 290 v. Chr., verfaßte Reden für andre unter Demetrius Phalereus, nach dessen Sturz er verbannt wurde. Erhalten sind drei (hrsg. von Blass, 2. Aufl., Leipz. 1888).

Deines, Gustav Adolf von, preuß. General, geb. 30. Mai 1845 in Hanau, nahm 1870/71 am Feldzug teil, war, seit 1892 Oberst, 1894—1900 Obergouverneur der kaiserlichen Prinzen in Plön und 1902 bis 1906 kommandierender General des 8. Korps.

Deinhardstein, Johann Ludwig, Bühnendichter, geb. 21. Juni 1794 in Wien, gest. daselbst 12. Juli 1859, 1829—51 Leiter der Wiener »Jahrbücher der Literatur«, 1832—41 Vizedirektor des Burgtheaters, erzielte mit seinen »Künstlerdramen« (Leipz. 1845, 2 Bde.), trotz geringen dramatischen Wertes, Erfolge (»Hans Sachs«, 1829, mit Prolog von Goethe und von Einfluß auf Wagners »Meistersinger«; »Garrick in Bristol«, 1834). Seine »Gedichte« erschienen in Berlin 1844, seine »Gesammelten dramatischen Werke« in Leipzig 1848—57 in 7 Bänden.

Deinhardt, Karl August, deutscher Admiral, geb. 2. Febr. 1842 in London, gest. 4. Okt. 1892 in Wilhelmshaven, führte 1888 als Konteradmiral das Kreuzergeschwader an der Küste von Ostafrika, nahm an der Niederwerfung des Araberaufstandes teil und wurde, seit 1890 Vizeadmiral, 1892 Chef der Marinestation der Nordsee.

Deinit, Sprengstoff aus Pikrinsäure und Trinitrotoluol.

Deinokrates (Dinocrates), Baumeister Alexanders d. Gr., baute den von Herostratos in Brand gesteckten Tempel der Artemis in Ephesos wieder auf und errichtete den Scheiterhaufen des Hephästion (s. d.). Berühmt ist seine Idee, den Berg Athos in eine menschliche Figur zu verwandeln.

De integro (lat.), von neuem.

Deïokes, Medierkönig, vereinigte nach griechischen Quellen um 700 v. Chr. alle medischen Stämme unter seinem Zepter und regierte 53 Jahre. — Einen Mannäerfürsten gleichen Namens (assyr. Daiaukku) besiegte 715 der assyrische König Sargon (s. d.).

Deïopëa caloctenōta, s. Meeresfauna.

Deïphōbos, im griech. Mythus Sohn des Priamos und der Hekabe, nach Hektors Fall Anführer der Trojaner und nach Paris' Tod Gemahl der Helena, wurde von Menelaos und Odysseus getötet.

Deïphontes, im griech. Mythus Sohn des Herakliden Antimachos, gewann durch seine Gemahlin Hyrnetho die Herrschaft von Argos. Nach andrer Sage lebte D. in Epidaurus. Hyrnetho wurde von

zwei ihrer Brüder entführt, den einen erlegte D., der andre tötete die Schwester.

Deipnon, die gegen Sonnenuntergang stattfindende Hauptmahlzeit der alten Griechen.

Deïr (Deir es Zor oder ed-Der), 1) Hauptort des asiatisch-türk. Sandschaks Zôr, mit 7—8000 Einw. (700 Christen), am Euphrat, Stützpunkt gegen die Beduinen, Kreuzungspunkt der Karawanenstraßen Damaskus-Mosul und Aleppo-Bagdad, Handelsplatz. — 2) Stadt in Nubien, s. Derr.

Deïr el Kamar (»Mondkloster«), Hauptort des Mutessarifliks Dschebel el Libnan, mit 8000 Einw., am Libanon, 835 m ü. M., treibt Weinbau. In der Nähe liegt Schloß Bteddin, Sommerresidenz des christlichen Paschas des Libanon.

Deisidämonie (griech.), Gottesfurcht; Aberglaube.

Deismus (neulat.), die Anschauung, nach der Gott äußerlich der Welt gegenübersteht und sie nach ihrer Schöpfung sich selbst überläßt. In geschichtlichem Sinn ist der D. eine dem Zeitalter der Aufklärung (s. d.) angehörende, für die neuere Religionsphilosophie grundlegende Auffassung. Die Deisten oder Freidenker verwerfen den Glauben an übernatürliche Offenbarung und an Wunder und suchen eine allgemein verständliche, vernünftige religiöse Wahrheit, eine »natürliche Religion«, zu finden. Der D. entstand im 17. Jahrh. in England und blühte dort im 18. Jahrh., vertreten von Herbert von Cherbury, John Locke, John Toland, Anthony Collins, Thomas Woolston u. a., während Humes Standpunkt über die deistische Kritik hinausgeht. In Frankreich vertraten den D. Voltaire, Rousseau, radikaler die Enzyklopädisten (Diderot) und der Holbachsche Kreis, in Deutschland Reimarus und der theologische Rationalismus. Deistische Gedanken hat auch das Reformjudentum. Vgl. Lechler, Geschichte des englischen D. (Stuttg. u. Tübing. 1841); Pünjer, Geschichte der christlichen Religionsphilosophie seit der Reformation, Bd. 1 (Braunschw. 1880); Troeltsch, in der »Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche«, Bd. 4 (Leipz. 1898).

Deisselberg, basaltischer Bergkegel auf dem Plateau von Paderborn, 386 m.

Deister, waldreiche Bergkette zwischen Weser und Leine, im Fürstentum Kalenberg, 22 km lang, im Höfeler 403 m hoch, parallel dem Süntelgebirge, hat Sandsteinbrüche und Steinkohlengruben.

Deistersandstein, s. Kreideformation.

Deität (lat.), Gottheit, Gottwesenheit.

Deiters, 1) Hermann, Musikschriftsteller, geb. 27. Juni 1833 in Bonn, Gymnasialdirektor, zuletzt Provinzialschulrat, seit 1885 in Koblenz lebend, übersetzte die Beethoven-Biographie von A. W. Thayer (s. d.), gab O. Jahns »Mozart« (4. Aufl., Leipz. 1905 ff., 2 Bde.) heraus und schrieb: »Johannes Brahms« (das. 1880—98, 2 Tle.); »L. van Beethoven« (das. 1882).

2) Heinrich, Maler, geb. 5. Sept. 1840 in Münster, in Düsseldorf lebend, malte besonders poetische Waldbilder aus Westfalen (Waldbach, Dresdener Galerie) und holländische Flachlandschaften.

Deixel, Zimmermannswerkzeug, s. Dexel.

Dej., bei Tiernamen: Graf P. F. Dejean (s. d.).

Déjazet (spr. -schasä), Virginie, franz. Schauspielerin, geb. 30. Aug. 1798 in Paris, gest. daselbst 1. Dez. 1875, seit 1831 am Théâtre du Palais Royal in Paris, war berühmt durch lebenswahres und schalkhaftes Spiel. Vgl. Duval, Virginie D. (Par. 1876); Lecomte, Virginie D. (das. 1902).

Dejean (spr. deschäng), Pierre François Aimé Auguste, Graf, Entomolog, geb. 10. Aug. 1780 in Amiens, gest. 18. März 1845, legte eine sehr reichhaltige Insektensammlung an und schrieb: »Species générales des coléoptères« (Par. 1825—37, 5 Bde.); »Iconographie des coléoptères d'Europe« (das. 1829 bis 1836, 5 Bde.; mit Boisduval und Aubé).

Dejekta (lat., spr. -jékt-), Exkremente, Auswurf ꝛc. vom Körper des Kranken; Dejektiōn, gewaltsame Vertreibung aus dem Besitz; dejizieren, vertreiben.

Déjeuner (franz., spr. -schöné), das erste, aus Kaffee, Tee, Kakao ꝛc. mit Weißbrot bestehende Frühstück. D. à la fourchette (spr. furschétt'), das zweite oder »Gabelfrühstück« mit Fleischspeisen. D. dinatoire (spr. -tuār', richtiger D.-dîner), reicheres, das Mittagsmahl ersetzendes zweites Frühstück. Dejeunieren, frühstücken.

Dejotārus, Tetrarch von Galatien, gest. 40 v. Chr., erhielt mit dem Königstitel Teile von Pontus und Kleinarmenien, stand im Bürgerkrieg auf Pompejus' Seite, ergab sich aber Cäsar nach der Schlacht bei Pharsalus. Er wurde 45 v. Chr. von seinem Enkel Kastor angeklagt, er habe Cäsar ermorden wollen, und von Cicero glänzend verteidigt. Nach Cäsars Tode nahm er seine Länder wieder in Besitz, ließ jedoch 42 seine Truppen bei Philippi für die Verschwornen kämpfen.

De jure (lat.), von Rechts wegen; Dejuratiōn (Dejeratiōn), eidliche Beteuerung.

Deka (griech.), zehn, in Zusammensetzungen mit Maßen, so Dekagramm, 10 g; Dekaliter, 10 l.

Dekabristen (Dezembermänner, v. russ. dekabrj, Dezember), die Teilnehmer am Aufstand gegen Nikolaus I. in Petersburg im Dezember 1825. Der Aufstand wurde unterdrückt, die Rädelsführer gehenkt oder nach Sibirien verbannt. Vgl. »Aus den Memoiren eines russischen D.« (2. Aufl., Leipz. 1874, von Andr. v. Rosen); Schiemann, Die Ermordung Pauls und die Thronbesteigung Nikolaus' I. (Berl. 1902).

Dekāde (griech.), eine Zeit von zehn Monaten, Wochen, Tagen; besonders die zehntägige Woche im französischen Revolutionskalender (Décadrier).

Dekādisches Zahlensystem (Dekādik), soviel wie Dezimalsystem (s. d.), s. auch Zahlensystem.

Dekadrachmon, s. Drachme.

Dekaeder, Körper mit zehn Flächen.

Dekagōn (griech.), (regelmäßiges) Zehneck.

Dekagonalzahl, s. Polygonalzahl.

Dekaghnisch, s. Decagynus.

Dekalkierpapier, dünnes Papier zum Übertragen (Dekalkieren) von Stein- oder Kupferdruckzeichnungen (Abziehbildern, vgl. Metachromatypie).

Dekalōg (griech., »Zehnworte«), s. Zehn Gebote.

Dekaméron (griech.), Werk des Boccaccio (s. d.).

Dekān (lat.), in der katholischen Kirche (Dechant) Vorsitzender einer Abteilung des bischöflichen Sprengels; in der evangelischen soviel wie Superintendent (s. d.); im Universitätswesen der jeweilig an der Spitze einer Fakultät stehende Professor. S. auch Doyen.

Dekanāt, die Würde eines Dechanten; Dekanei, Amtswohnung und Sprengel eines Dechanten.

Dekandrisch, zehnmännig, s. Decandrus.

Dekantieren (franz., Abgießen), eine Flüssigkeit von einem Bodensatz (Niederschlag) abgießen oder mit Heber abziehen, bei trüben Flüssigkeiten nach Absetzen des Niederschlages (Abklären).

Dekapieren, in der Galvanoplastik und Galvanostegie das Reinigen der zu galvanisierenden Gegenstände von Oxydschichten, Schmutz, Fett u. dgl.

Dekapitation (franz.), Trennung des Kopfes vom Rumpfe bei Hinrichtungen u. bei Embryotomie (s. d.).

Dekapoden, Krebstiere, s. Decapoda.

Dekapolis (»Landschaft der zehn Städte«), im Altertum der nördliche Teil von Peräa in Palästina.

Dekarbonisation (franz.), Befreiung von Kohlenstoff.

Dekartieren, s. Entkarten.

Dekastichon (griech.), Strophe von zehn Versen.

Dekastylos (griech.), Tempel mit zehn Säulen in der Front.

Dekatieren (franz.), Behandeln von Geweben mit Wasserdampf oder heißem Wasser zur Wiedererlangung der Form sowie Verminderung des Zusammenschrumpfens (Krimpens) beim spätern Naßwerden.

Dekatiertuch, dicker Baumwollenstoff, auf beiden Seiten gerauht.

Dekeleia (Decelēa), Demos in Attika, nördlich von Athen, zwischen Parnes und Pentelikon, wurde 413 v. Chr. von den Spartanern besetzt und befestigt. Danach heißt der zweite Teil des Peloponnesischen Krieges Dekelēischer Krieg (413—404).

Deken, Agathe, s. Bekker 2).

Dekhan (Deccan, sanskrit. Dakschina), der südliche, dreieckige Teil Vorderindiens, im W. gebirgig (bis 1300 m hoch), im O. eben, fällt zum Meer in steilen Gebirgsmauern (Ost- und Westghats) ab. Durch künstliche Bewässerung ist der Boden sehr fruchtbar. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt etwa 27°. Zahlreiche Flüsse entspringen in den Westghats und fließen zum Bengalischen Meerbusen. — Das Hindureich der Tschâlukya, um 500 n. Chr. von Nordindiern gegründet, umfaßte um 600 den größten Teil des D., zerfiel 630 in zwei Teile: das östliche Tschâlukyareich (das 1060 den Tschola erlag) und das westliche (das gegen 1200 erlosch). Seit 1001 drangen die mohammedanischen Eroberer von N. auch nach dem D. vor; 1347 machte sich der schiitische Afghane Hasan Gango in Daulatabad (s. d.) unabhängig und begründete die Bahmani-Dynastie von Kulbarga, deren Reich sich um 1490 in mehrere Teile auflöste. Indessen kam im S. das 1326 gestiftete Hindureich von Widschayanagar rasch zur Blüte und verfiel erst um 1550. Im J. 1687 waren sämtliche Reste selbständiger Staaten des D. im Mogulreich aufgegangen. Bedeutung gewann der 1674 geschaffene Staat der Mahratthen (s. d.), seitdem er 1774 als Gegner der Briten auftrat, doch wurde auch er 1818 englisch. Vgl. Gribble, A history of the Deccan (Lond. 1895); E. Schmidt im 2. Band von Helmolts »Weltgeschichte« (Leipz. 1902).

Dekhanische Sprachen, ind. Sprache, s. Drawida.

Dekker, 1) Eduard Douwes, niederländ. Schriftsteller, bekannt unter dem Pseudonym Multatuli, geb. 2. März 1820 in Amsterdam, gest. 19. Febr. 1887 in Nieder-Ingelheim, war 17 Jahre Beamter auf Java, zuletzt Assistentresident in Lebak, kam dort aber durch sein Eintreten für die Javaner mit seiner Oberbehörde in Konflikt und trat aus dem Staatsdienst aus. Nach Holland zurückgekehrt, verfocht er seine Ansichten in dem Roman »Max Havelaar« (Amsterd. 1860). Außer den 7 Bänden »Ideen« (1862—77) mit dem Drama »Fürstenschule« und der »Geschichte des kleinen Walter« sind noch wertvoll seine »Minnebrieven« (1861). Eine deutsche Ausgabe veranstaltete Wilh. Spohr (Minden 1899 ff., 10 Bde.), die holländische Gesamtausgabe erschien in 2. Auflage Amsterdam 1891—92 (10 Bde.), seine Briefe daselbst 1890 bis 1896 (10 Tle.). Vgl. Busken Huet, Multatuli (in ten Brinks »Onze hedendaagsche letterkundigen«, Amsterd. 1885); Th. Swart Abrahamsz, Edouard Douwes D. Eene ziektegeschiedenis (das. 1888); J. B. Meerkerk, Edouard Douwes D. (Groning. 1900); ferner die Bibliographie »Multatuliana« (hrsg. von A. S. Kok, Baarn 1903).

2) Thomas, engl. Dichter, s. Decker 1).

Deklamation (lat.), kunstgerechter Vortrag einer Rede, eines Gedichts ꝛc.; im tadelnden Sinn prunkhafte Rede, Rederei; Deklamātor, Vortragsmeister; Deklamatōrik, Theorie der D.; Deklamatorium, Redeübung; deklamieren, ausdrucksvoll vortragen. Vgl. Palleske, Die Kunst des Vortrags (3. Aufl., Stuttg. 1892); Guttmann, Gymnastik der Stimme (das. 1902); Oberländer, Übungen zum Erlernen einer dialektfreien Aussprache (Münch. 1903).

Deklaranten, die Mitglieder der strengkonservativen Partei in Preußen, die sich 1876 in der »Kreuzzeitung« (daher Kreuzzeitungs-D.) gegen Bismarck erklärten. S. auch Deklaration, böhmische.

Deklaration, Erklärung als bezeugende Aussage oder als Erläuterung (eines Vertrags, eines Urteils). Wichtig ist die pflichtmäßige D. des Steuerpflichtigen (Selbstdeklaration, Deklarationszwang) bei vielen direkten Steuern, im Gegensatz zu den Überwachungsmaßregeln des Fiskus bei indirekten Steuern. In Süddeutschland ist statt D. auch Fassion gebräuchlich. über D. des Interesses an der Lieferung im Eisenbahnfrachtrecht vgl. Handelsgesetzbuch, § 463, und Eisenbahnverkehrsordnung, § 84 f., über deklarierte (rekommandierte) Postsendungen und Ersatz für sie vgl. Postgesetz, § 6, 8 10 u. 12. Deklarieren, erklären.

Deklaration, böhmische, ein von 81 tschechischen Abgeordneten (Deklaranten) im böhmischen Landtag 22. Aug. 1868 überreichter Protest gegen die bestehende Verfassung unter gleichzeitiger Vorlegung eines eignen staatsrechtlichen Programms. Eine ähnliche Erklärung gab 25. Aug. 1868 die tschechische Minorität auch im mährischen Landtag ab.

Deklarationsprotest, der Wechselprotest (s. d.), den der Wechselinhaber gegen sich selbst erhebt.

Deklination (lat.), in der Grammatik Beugung des Nomens durch Bildung von Kasus (s. d.); deklinieren, die Kasusformen eines Wortes bilden. D. in der Astronomie, s. Abweichung. D. der Magnetnadel, s. Erdmagnetismus.

Deklinationsbussole, s. Erdmagnetismus.

Deklinationskarten, Erdkarten mit Linien gleicher magnetischer Deklination (Isogonen, s. d.).

Deklinationskreis, jeder durch die Weltachse gehende größte Kreis der Himmelskugel (vgl. Himmel); beim Aquatorial der auf der Deklinationsachse sitzende Kreis zur Ablesung der Deklination, vgl. Astronomische Instrumente.

Deklinationsnadel, Deklinatorium, Deklinograph (Deklinometer), s. Erdmagnetismus.

Dekokt (lat., spr. -kōkt), der Absud, s. Abkochen.

Dekolletiert (franz.), mit bloßem Hals, bis zur Brust entblößt, bei der Damentracht angewendet.

Dekolorieren (lat.), entfärben.

Dekolorimeter, Instrument zur Bestimmung des Entfärbungsvermögens der Knochenkohle ꝛc. Im D. wird die zu entfärbende Flüssigkeit mit andern auf ihre Färbung hin verglichen (s. auch Kolorimeter).

Dekomponieren (lat.), Zusammengesetztes auseinandernehmen, zerlegen.

Dekomposition (lat.), 1) Zerlegung, Auflösung. — 2) In der Weberei das Absetzen des Musters auf die Patrone nach dem vorliegenden Gewebe.

Dekomptieren (franz., spr. -kongt-), abrechnen.

Dekoration (lat.), Ausschmückung oder Verzierung eines Gegenstandes (daher dekorativ im Gegensatz zu konstruktiv), meist von Baulichkeiten, bei denen man rein architektonische D. (Gesimse, Konsolen, Pilaster) und rein ornamentale unterscheidet, die wiederum plastisch (Laubwerk, Ranken, Karyatiden, figürliche Reliefs 2c.) oder malerisch (Wandmalereien, Mosaiken 2c.) sein kann. Dekorationsmalerei nennt man die Theatermalerei, die schon im Altertum geübt, zur Zeit der Renaissance weiter entwickelt und jetzt zu hoher Vollendung geführt ist. — D. heißt auch Auszeichnung durch Orden, Medaillen 2c.

Dekorationsköper, farbiges Baumwollengewebe zu Dekorationszwecken.

Dekort (spr. -kört, franz. décourt [spr. -kur], ital. difalco, sconto), Abzug an einer Rechnung, insbes. wegen mangelhafter Lieferung oder Fehlgewichts (manco); in Hamburg auch Ablaß für sofortige Barzahlung, beträgt 1 Proz.; dekortieren, in Abzug bringen.

Dekoupiersäge (franz., spr. -kupir-), s. Sägemaschinen.

Dekrement (lat., spr. -mént), Abnahme, s. Inkrement. Logarithmisches D., s. Dämpfer.

Dekrepit (franz.), sehr alt, abgelebt, hinfällig.

Dekrepitieren (lat., Abknistern, Verknistern), Zerspringen der Kristalle, die mechanisch eingeschlossenes Wasser (Dekrepitationswasser) enthalten, beim Erhitzen (Kochsalz, Salpeter, Flußspat 2c.).

Dekret (lat. decrētum), Verfügung einer Behörde, insbes. der Staatsregierung an eine bestimmte Person (Anstellungs-, Bestellungs-, Aufnahme-, Entlastungsdekret); dekretieren, verfügen.

Dekretalen (lat. Littĕrae decretāles), päpstliche Antwortschreiben auf Anfragen, deren Autorität sich seit Konsolidation des Primats zu einer allgemein verbindlichen Rechtsquelle entwickelt hat, gelangten seit dem 5. Jahrh. auch in die Rechtssammlungen. Vgl. Pseudo-Isidor und Corpus juris canonici.

Dekretisten (oder Dekretalisten), im Mittelalter Rechtsgelehrte, die sich mit dem auf dem Decretum Gratiani (s. d.) und den päpstlichen Dekretalen beruhenden kanonischen Recht beschäftigten.

Dekretür (lat.), kurze Verfügung einer Behörde.

Dekurie (lat.), Abteilung von zehn, dann Teil eines Ganzen (z. B. Abteilungen der zum Geschwornenamt bestimmten Richter). — Decurio, Befehlshaber einer der drei Decuriae der römischen Reiterei; auch Senatsmitglied in den Munizipien und Kolonien.

Dekurs (lat.), Verlauf.

Dekursion (lat.), das Herab- (Abwärts-) laufen (eines Flusses); dekursiv, abwärts laufend.

Dekussiert (lat.), rechtwinklige Kreuzung der aufeinander folgenden Paare gegenständiger Blätter.

del. (lat. delĕatur), gewöhnlich ℌ geschrieben, bedeutet die Entfernung des betreffenden Buchstabens, Wortes oder Satzes aus dem Korrekturbogen; auch für delineavit unter Kupferstichen, »hat gezeichnet«.

Del., Abkürzung für Delaware (Staat).

Del., bei Pflanzennamen: A. R. Delile (s. d.).

De la Bèche (spr. delabäsch'), Sir Henry Thomas, Geolog, geb. 1796 in London, gest. daselbst 13. April 1855, Begründer und Direktor der Geological Survey of Great Britain and Ireland, machte sich um die geologische Durchforschung Englands sehr verdient und gründete das geologische Museum in London. Er schrieb: »Researches in theoretical geology« (Lond. 1834; deutsch, Quedlinburg 1836); »Geological observer« (1853; deutsch, Braunschw. 1853).

Delabechĭa, Flaschenbaum, s. Brachychiton.

Delaborde (spr. delabórd'), 1) Alexandre Louis Joseph, Marquis, franz. Politiker und Schriftsteller, geb. 15. Sept. 1774 in Paris, gest. daselbst 19. Okt. 1842, Sohn des Hofbankiers Jean Joseph D. (geb. 1724, 18. April 1794 hingerichtet), schrieb: »Voyage pittoresque et historique en Espagne« (Par. 1807—15, 4 Bde.; 2. Aufl. 1823) und »Itinéraire descriptif de l'Espagne« (1808, 5 Bde.; 3. Aufl. 1827—28, 6 Bde.), ferner »Description des nouveaux jardins de la France et ses anciens châteaux« (1808, 2 Bde.) und »Les monuments de la France, classés chronologiquement« (1815—36, 2 Bde.). — Sein Sohn Léon, Marquis, geb. 12. Juni 1807, gest. 25. März 1869, Archäolog, schrieb wertvolle Werke zur antiken und modernen Architektur.

2) Henri, Vicomte, franz. Maler und Kunstschriftsteller, geb. 2. Mai 1811 in Rennes, gest. 18. Mai 1899 in Paris, malte als Schüler Delaroches Landschaften und Historienbilder, wurde 1855 Direktor des Kupferstichkabinetts, 1874 Sekretär der Akademie in Paris und schrieb: »Études sur les beaux-arts en France et en Italie« (Par. 1864, 2 Bde.); »Mélanges sur l'art contemporain« (1866); Biographien von Ingres (1870), Raimondi (1887) u. a., ferner »Les maîtres florentins du XV. siècle« (1889); »L'Académie des Beaux-Arts depuis la fondation de l'Institut de France« (1891).

Delacroix (spr. delakruá), Eugène, franz. Maler, geb. 26. April 1798 in Charenton bei Paris, gest. 13. Aug. 1863 in Paris, Hauptvertreter der romantischen Richtung in Frankreich und glänzendster Kolorist der modernen Kunst, trat 1822 mit der düstern, leidenschaftlich bewegten Dantebarke (Louvre) hervor, der das Blutbad auf Chios (daselbst), der Tod Marino Falieris, Sardanapal u. a., 1831 die Freiheit auf den Barrikaden (daselbst) folgten. Im J. 1832 ging er nach Algier, dessen farbenreiches Leben ihm den Stoff zu mehreren Hauptwerken lieferte (algerische Frauen im Harem, jüdische Hochzeit in Marokko, beide im Louvre). Von spätern Geschichtsbildern sind die Schlacht bei Taillebourg (Versailles), Medea (Lille), Einzug der Kreuzfahrer in Konstantinopel (1841, Louvre), Kreuzabnahme (Kirche St.-Louis in Paris) hervorzuheben. Monumentalmalereien schuf er für den Apollosaal des Louvre (Apollo als Töter des Python), für den Luxembourgpalast (Dante und Vergil in der Hölle), das Palais Bourbon und die Kirche St.-Sulpice (die Vertreibung Heliodors). Ebenso bedeutend sind seine kleinen Bilder, darunter Bildnisse und Stilleben. Er zeichnete auch Lithographien zu »Faust« und »Hamlet«. Seine Briefe wurden von Burty (2. Aufl., Par. 1880, 2 Bde.), seine Tagebücher von Flat und Piot (das. 1893—95, 3 Bde.; deutsch im Auszug von Hancke, Berl. 1903) herausgegeben. Vgl. Robaut und Chesneau, L'œuvre complet d'É. D. (Par. 1885).

De Laet, Joh. Jak., fläm. Schriftsteller, s. Laet.

De la Gardie, schwed. Adelsgeschlecht, s. Gardie.

Delagoabai (s. Karte »Südafrika« bei Artikel Deutsch-Südwestafrika), Meeresbucht im S. der portug. Kolonie Mosambik (Südafrika), unter 26° südl. Br., wird gebildet durch eine Landzunge und die Insel Inyak. In sie mündet der Umbeluzi (Umbelosi), an dem Lourenço Marques (s. d.) liegt. — Um den Besitz der D., als Haupteingangstor nach Transvaal, stritten England und Portugal seit 1823. Aber alle Versuche Englands, sie zu erlangen, so 1875, 1889 (Lou-

renço-Marquez-Vertrag) und November 1906 sind gescheitert. Vgl. Monteiro, Delagoa Bay, its natives and natural history (Lond. 1891); Jeffett, Key to South Africa: Delagoa Bay (das. 1899 u. 1900).

Delaine (spr. dilēn), in England für Musseline de laine.

Delambre (spr. dĕlāngbr'), Jean Baptiste Joseph, Astronom, geb. 29. Sept. 1749 in Amiens, gest. 19. Aug. 1822 in Paris, 1795 Mitglied des Längenbureaus, 1807 Professor am Collège de France, führte 1792—99 zur Feststellung des Normalmeters mit Méchain die Gradmessung von Dünkirchen bis Barcelona aus (»Base du système métrique décimal«, Par 1806—10, 3 Bde.) und schrieb: »Astronomie théorétique et pratique« (Par. 1814, 3 Bde.); »Histoire de l'astronomie ancienne, celle du moyen-âge et moderne« (das. 1817 ff., 5 Bde.); »Histoire de l'astronomie du XVIII. siècle« (hrsg. von Mathieu, das. 1827).

De Lange, Samuel, Organist und Komponist, geb. 22. Febr. 1840 in Rotterdam, Direktor des Konservatoriums in Stuttgart, Oberschulrat, schrieb Orgel-, Kammermusik- und Orchesterwerke. — Sein Bruder Daniel, geb. 11. Juli 1841 in Rotterdam, seit 1895 Direktor des dortigen Konservatoriums, ist ebenfalls Komponist und Musikkritiker.

Delaplanche (spr. dĕlaplängsch'), Eugène, Bildhauer, geb. 28. Febr. 1836 in Paris, gest. daselbst 11. Jan. 1891, Schüler von Duret, schuf eine naturalistisch aufgefaßte Eva nach dem Sündenfall (im Luxembourgmuseum), die Liebesbotschaft, eine Statue der Musik, die sitzende Figur des Komponisten Auber ꝛc.

Delaporte (spr. dĕlapórt'), Michel, franz. Dramatiker, geb. im September 1806 in Paris, gest. 30. Sept. 1872, anfangs Zeichner, gab wegen Augenerkrankung diese Tätigkeit auf und widmete sich der Schauspieldichtung. Mit Varin, Lubize, den Brüdern Coignard, Bayard u. a. schrieb er erfolgreiche Dramen, wie »Cabrion« (1845, mit Figuren aus Eug. Sues »Mystères de Paris«), »Les Quenouilles de verre« (1851), »Un Hercule et une jolie femme« (1861), »Les Filles mal gardées« (1865) u. a.

De La Rey, Jakobus Herklaas (genannt Oom Koos), Burengeneral, geb. 22. Okt. 1847 im (spätern) Oranje-Freistaat, seit 1893 Mitglied des ersten Volksrats der Südafrikanischen Republik, fiel, im Kriege gegen England Herbst 1899 zum General ernannt, in den NO. der Kapkolonie ein (12./13. Okt. Gefecht bei Kraaipan) und kämpfte dann im W. unter Cronje (s. d.). Nach der Reorganisation des Widerstandes durch L. Botha (s. d.) brachte er im Westen Transvaals 7000 Mann unter Waffen und siegte (1901/02) im Kleinkriege wiederholt. Im Herbst 1902 besuchte er mit L. Botha und De Wet (s. d.) Europa.

De la Rive (spr. dĕlarīw'), Auguste Arthur, Physiker, geb. 9. Okt. 1801 in Genf, gest. 27. Nov. 1873 in Genf, seit 1823 Professor daselbst, schrieb hauptsächlich über Elektrizität und Magnetismus. Von ihm rührt die erste Idee der Galvanoplastik her. Er redigierte 1836—41 die »Bibliothèque universelle de Genève« und »Archives de l'électricité« (Par. u. Genf 1841—45), mit Marignac: »Archives des sciences physiques et naturelles« (1846—60) und schrieb: »Traité de l'électricité théorique et appliquée« (1854—58, 3 Bde.).

Delaroche (spr. dĕlarósch'), Paul, äußerst erfolgreicher franz. Geschichtsmaler, geb. 17. Juli 1797 in Paris, gest. daselbst 4. Nov. 1856, seit 1832 Mitglied des Instituts, schuf: Joas dem Tod entrissen (1822), Tod der Königin Elisabeth von England (1827, im Louvre), Richelieu mit Cinq-Mars auf der Rhone, die Söhne Eduards IV. im Tower (im Louvre), Cromwell am Sarge Karls I. (1831, in Nimes), Ermordung des Herzogs von Guise (1835, Chantilly), Napoleon I. in Fontainebleau (Leipzig), Apotheose der bildenden Künste (sogen. Hémicycle, Wandgemälde in der École des Beaux-Arts, 1841, berühmter Stich von Henriquel-Dupont), Verurteilung der Marie Antoinette u. a. Später malte er hauptsächlich religiöse Bilder und Bildnisse.

De la Rue (spr. dĕlarū), Warren, Naturforscher, geb. 18. Jan. 1815 auf Guernsey, gest. 19. April 1889 in London, konstruierte Maschinen für die Papierindustrie, lieferte später glänzende astrophotographische Arbeiten und errichtete 1874 ein physikalisches Laboratorium. Er schrieb: »Researches on solar physics« (Lond. 1869—70, 2 Tle.) und »On the phenomena of the electric discharge« (1881).

Delāt (lat.), der, dem ein Eid zugeschoben wird.

Delatiōn (lat.), Anzeige; gesetzliche Übertragung (z. B. einer Erbschaft), Zuschiebung (z. B. des Eides); delatōrisch, angeberisch, verräterisch, auch fälschlich anzeigend. Delatōren, in der römischen Kaiserzeit gewinnsüchtige Anzeiger von Majestätsverbrechen.

Delāthn, Flecken in Galizien, mit (1900) 6018 Einw., am Pruth und an der Bahn Stanislau-Körösmezö, hat Salzbergwerk und Bezirksgericht.

Delaunay (spr. dĕlonä), 1) Charles Eugène, Mathematiker, geb. 9. April 1816 in Lusigny bei Troyes, gest. 5. Aug. 1872 in Cherbourg, Professor in Paris, 1872 Direktor der Sternwarte, schrieb: »Cours élémentaire de mécanique« (Par. 1850; 10. Aufl. 1884; deutsch von Krebs, Wiesbad. 1868); »Cours élémentaire d'astronomie« (1853, 7. Aufl. 1884); »Théorie de la lune« (1860—67, 2 Bde., unvollendet, sein Hauptwerk).

2) Jules Elie, Maler, geb. 12. Juni 1828 in Nantes, gest. 4. Sept. 1891 in Paris, malte lebensvolle religiöse und geschichtliche Bilder (die Pest in Rom, Diana, im Luxembourgmuseum), Wandgemälde in der Dreifaltigkeitskirche zu Paris, in der Großen Oper und im Pantheon und viele Bildnisse.

Delavigne (spr. dĕlawīnj'), Casimir, franz. Dichter, geb. 4. April 1793 in Le Havre, gest. 11. Dez. 1843 in Lyon, war Bibliothekar und wurde 1825 Mitglied der Pariser Akademie. Stofflich an den klassischen Dramendichtern des 17. Jahrh., in der Sprache an Delille (s. d.) gebildet, war er maßvoll im Ausdruck. Berühmt und beliebt machten ihn seine politisch-patriotischen Dichtungen »Les Messéniennes« (1818—27) sowie Dramen: »Les vêpres Siciliennes« (1819), »Le Paria« (1821, nach X. de Maistres »Le Lépreux«), »Marino Falieri« (1829), »Louis XI« (1832), »Les enfants d'Édouard« (1833), »Une famille du temps de Luther« (1836) u. a., ferner die Lustspiele: »Les comédiens« (1820), »L'école des vieillards« (1823), »Don Juan d'Autriche« (1835) u. a. Mit seinem Bruder gab er die historische Oper »Charles VI« (1843) heraus. Fast alle Werke wurden ins Deutsche übersetzt. Seine »Œuvres complètes« erschienen in je 6 Bänden Paris 1845 und 1854, in 4 Bänden 1863, in Auswahl 1893. Vgl. Buacheux, Casimir D. Étude biographique et littéraire (Rouen 1893); Blanadet, Casimir D. (Le Havre 1894); R. Wetzig, Die Tragödien C. Delavignes (Leipz. 1900). — Sein Bruder Germain, geb. 1. Febr. 1790, gest. 30. Nov.

1868, war Freund und Mitarbeiter Scribes an seinen dramatischen und Operndichtungen; allein schrieb er: »Thibaut, comte de Champagne« (1813) u. a.

Delaware (spr. dĕlleuār), Fluß in Nordamerika, entspringt auf den Catskillbergen im Staate Neuyork und mündet in die Delawarebai, 580 km lang, wegen vieler Schnellen erst von Trenton schiffbar.

Delaware (spr. dĕlleuār, abgekürzt Del.), Staat der nordamerikan. Union, 5310 qkm, mit (1900) 184,735 Einw. (30,607 Neger), nimmt den nordöstlichen Teil der durch die Delaware- und Chesapeakebai gebildeten Halbinsel ein und ist Flachland, meist mit fruchtbarem Lehmboden (1900: 127,000 ha Getreidefläche, Mais und Weizen) und berühmter Pfirsichkultur (2,441,650 Bäume), die aber durch den harten Winter von 1898/99 schwer geschädigt wurde. Von Industrien ragen hervor: Gerberei, Eisen- und Stahlbereitung, Maschinen- und Schiffbau. Die Staatslegislatur besteht aus 17 Senatoren und 35 Repräsentanten. In den Unionskongreß sendet D. einen Abgeordneten. Der Steuerwert betrug 1902: 76 Mill., die Schuld 769,750 Doll. Regierungssitz ist Dover, wirtschaftliche Hauptstadt Wilmington. — D. wurde 1630 von Schweden kolonisiert, kam 1655 an die Niederlande und 1664 an England. Bis 1775 bildete es einen Teil von Pennsylvanien (s. d.), hatte aber schon bei Gründung der Union eigne Regierung. Vgl. F. Vincent, A history of the state of D. (Philad. 1870).

Delaware (spr. dĕlleuār), 1) Fabrikstadt im nordamerikan. Staat Ohio, mit (1900) 7940 Einw. — 2) Neue Stadt im nordamerikan. Unionsstaat Delaware, am Ausgang der Delawarebai, bei Kap Henlopen. Ein großer Wogenbrecher bildet tiefen Vorhafen für Philadelphia, Wilmington ꝛc.

Delawaren (spr. dĕlleuāren, Lenni Lenape), Indianer aus der Gruppe der Algonkin (s. d.), am Kansas und in Texas, etwa 1000 Seelen, Ackerbauer, Jäger und Fischer, wohnten früher an der Küste vom Delaware bis Kap Hatteras. Mit den Mohikanern (s. d.) bildeten sie den Bund der »Fünf Nationen«.

Delbrück, Stadt im preuß. Regbez. Minden, Kreis Paderborn, mit (1905) 1391 Einw., am Haustenbach und an der Bahn Wiedenbrück-Sennelager, Wallfahrtsort, hat Viehmärkte und Amtsgericht.

Delbrück, 1) Martin Friedrich Rudolf von, deutscher Staatsmann, geb. 16. April 1817 in Berlin, gest. daselbst 1. Febr. 1903, Sohn Joh. Friedrich Gottlieb Delbrücks (geb. 1768, gest. 1830), des Erziehers Friedrich Wilhelms IV. und Kaiser Wilhelms I., verhandelte als Ministerialdirektor im Handelsministerium seit 1848 über die Erneuerung des Zollvereins und der Handelsverträge. Seit 1867 Präsident des Bundeskanzleramtes, war D. die rechte Hand Bismarcks und an der Reichsgründung hervorragend beteiligt. Nach seinem Tode erschienen »Lebenserinnerungen, 1817—1867« (Leipz. 1905, 2 Bde.).

2) Berthold, Sprachforscher, geb. 26. Juli 1842 in Berlin, seit 1870 Professor des Sanskrit in Jena, schrieb: »Syntaktische Forschungen« (Halle 1871—88, 5 Bde.; mit Windisch); »Vergleichende Syntax der indogermanischen Sprachen« (Straßb. 1893—1900, 3 Bde.); »Grundfragen der Sprachforschung« (das. 1901); »Einleitung in das Studium der indogermanischen Sprachen« (4. Aufl., Leipz. 1904).

3) Hans, Geschichtsforscher, geb. 11. Nov. 1848 in Bergen auf Rügen, war 1874—79 Erzieher des Prinzen Waldemar von Preußen und ist seit 1885 Professor in Berlin. Von 1882—85 im preuß. Abgeordnetenhaus, 1884—90 im Reichstag, redigierte er 1883 bis 1889 mit Treitschke, später allein, die »Preußischen Jahrbücher« u. schrieb: »Das Leben des Feldmarschalls Grafen Neithardt von Gneisenau« (Berl. 1880—81, Bd. 4 u. 5 des von Pertz unvollendet hinterlassenen Werkes); eine kürzere selbständige Biographie unter demselben Titel (das. 1882, 2 Bde.; 2. Aufl. 1894); »Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte« (das. 1900 ff., bisher 2 Bde.); »Erinnerungen, Aufsätze, Reden« (das. 1902, 3. Aufl. 1905) u. a.

4) Max Emil Julius, Agrikulturchemiker, Bruder des vorigen, geb. 16. Juni 1850 in Bergen auf Rügen, Leiter des Instituts für Gärungsgewerbe in Berlin, ist Mitherausgeber der »Zeitschrift für Spiritusindustrie« und der »Wochenschrift für Brauerei«.

5) Klemens, preuß. Minister, geb. 19. Jan. 1856 in Halle a. S., wurde 1892 Regierungsrat in Danzig, 1896 Oberbürgermeister daselbst, 1902 Oberpräsident von Westpreußen und 1905 Handelsminister.

Delcassé, Théophile, franz. Politiker, geb. 1. März 1852 in Paris, 1889 Abgeordneter der opportunistischen Richtung, 1898—1905 Minister des Auswärtigen, war englandfreundlich und deutschfeindlich.

Deldevez (spr. -wē), Ernest, Musikdirigent, geb. 31. Mai 1817 in Paris, gest. daselbst 6. Nov. 1897, leitete 1872—85 die Konservatoriumskonzerte und war erster Kapellmeister der Großen Oper. Er schrieb: »L'art du chef d'orchestre« (Par. 1878), »La Société des concerts 1860—1885« (das. 1885), Symphonien, Kammermusik und Chorwerke.

Deleātur (lat.), s. del.

Delebpalme, Baum, s. Borassus.

Deledda, Grazia, ital. Schriftstellerin, geb. im September 1875 in Nuoro (Sardinien), in Rom lebend, schrieb Novellen und Romane aus Sardinien.

Delegāt (lat.), im kathol. Kirchenrecht ein mit der kommissarischen Ausübung kirchlicher Jurisdiktion beauftragter Beamter. Die Bischöfe sind in gewissen Angelegenheiten ein für allemal päpstliche Delegaten (tamquam sedis apostolicae delegati). Wo die bischöfliche Verfassung fehlt, üben apostolische Delegaten die obere Kirchengewalt aus. S. Delegatiōn.

Delegatiōn (lat.), Überweisung. Im gemeinen Recht ist aktive D. (delegatio nominis, Forderungsüberweisung) der Fall, daß der Gläubiger (Delegant) einem Dritten (Delegatar) seinen Schuldner (Delegaten) überweist und dieser dem Delegatar verspricht, was er bisher dem Deleganten schuldete. Passive D. (delegatio debiti, Schuldüberweisung) ist der Fall, daß der bisherige Schuldner als Delegant seinem Gläubiger (Delegatar) einen neuen Schuldner (Delegaten) überweist. Vgl. Salpius, Novation und D. nach römischem Recht (Berl. 1864); O. Wendt, Das allgemeine Anweisungsrecht (Jena 1895). — D. ist auch die Übertragung der Zuständigkeit für bestimmte Geschäfte oder einen einzelnen Fall. Im Kirchenstaat war D. (delegazione) eine Provinz und deren Regierungsbehörde. In Österreich-Ungarn heißen seit 1867 D. die ungarischen Parlamentsausschüsse von je 60 Mitgliedern, die die Reichsvertretung bilden und bei der Gesetzgebung mitwirken. Delegieren, abordnen, etwas überweisen, übertragen.

Delektieren (lat.), ergötzen, laben.

Delémont (spr. dĕlemōng, deutsch Delsberg), Stadt im schweizer. Kanton Bern, mit (1900) 5155 Einw., an der Birs und der Bahn Basel-Lausanne, 436 m ü. M., hat Eisengruben.

Delescluze (spr. dĕlāklüs'), Louis Charles, franz.

Kommuniſt, geb. 20. Okt. 1809 in Dreux, 1849 und 1853 nach Cayenne deportiert, gründete, ſeit 1859 wieder in Paris, 1868 das Journal »Réveil«, wurde 18. März 1871 Mitglied der Kommune, dann Präſident des Wohlfahrtsausſchuſſes und fiel 28. Mai auf einer Barrikade. Vgl. Proles, Les hommes de la Révolution de 1871. Charles D. (Par. 1898).

Deleſſe (ſpr. delāſſ'), Achille Erneſt, Mineralog und Geolog, geb. 3. Febr. 1817 in Metz, geſt. 26. März 1881 in Paris, 1864 Profeſſor an der École des mines, 1878 Generalinſpektor der Bergwerke, beſchäftigte ſich beſonders mit der Anwendung der Geologie auf Agrikultur und ſchrieb: »Procédé mécanique pour déterminer la composition des roches« (1862); »Lithologie des mers de France et des mers principales du globe« (1872). Mit Laugel und de Lapparent gab er ſeit 1860 die »Revue de géologie« heraus.

Deleſſit, Mineral, ſ. Chlorit.

Delfshaven, ehemals Stadt, ſeit 1886 mit Rotterdam vereinigt, Geburtsort des Seehelden Piet Hein, hat Schiffbau, Genieverbrennereien, Maſchinenfabriken.

Delft, Stadt in der niederländ. Provinz Südholland, mit (1904) 32,506 Einw., hat Techniſche Hochſchule, an Gebäuden den Prinzenhof, das 1618 erbaute Rathaus, die gotiſche Alte Kirche, die Neue Kirche (Glockenſpiel und Familiengruft Oranien-Naſſau), ferner wichtige Märkte, Fabriken für Decken, Tapeten, Seife, Glas und Genieverbrennereien. — Berühmt war früher die Fayencefabrikation (ſ. Delfter Fayence). D. iſt Geburtsort von Hugo Grotius (ſ. d.) und war Reſidenz des Prinzen Wilhelm I. von Oranien.

Delfter Fayence (ſpr. fejängß'), glaſiertes, weißes, blau, ſelten ſchwarz, ſpäter auch bunt bemaltes Geſchirr, wurde in Delft im 17. u. 18. Jahrh. angefertigt, zunächſt mit einheimiſchen Motiven (Landſchaften und Figürliches), ſpäter insbeſ. mit chineſiſchen Muſtern, und iſt jetzt wieder beliebt (Hauptfabrik Jooſt, Thooft u. Labouchère). S. Tafel »Keramik«. Vgl. Havard, Histoire de la faïence de Delft (Par. 1877); Blümlein, Delft und ſeine Fayencen (Hamb. 1899).

Delfttware, mit Fayenceblau gefärbtes Baumwollengewebe; auch ſoviel wie Delfter Fayence.

Delfzijl (ſpr. -ſeil), Hafenſtadt in der niederländ. Provinz Groningen, mit (1904) 8298 Einw., am Dollart und Emskanal, Sitz eines deutſchen Konſularagenten, treibt Teer-, Holz- und Getreidehandel. — D., 1591 von Moritz von Oranien erobert, war im 17. Jahrh. beſuchter Hafen, blüht jetzt wieder auf.

Delga, Ort im Kreis Derut der ägypt. Provinz (Mudirieh) Siut, mit (1897) 10,842 Einw.

Delgādo, Kap im N. der portug. Kolonie Moſambik (Südafrika), ſüdlich der Rovumamündung.

Delhi (Dehli), 1) Diviſion der britiſch-ind. Provinz Pandſchab, mit den Diſtrikten Gurgaon, Delhi und Karnal, 40,221 qkm mit (1901) 4,587,062 Einw. Die gleichnamige Hauptſtadt, mit (1901) 208,385 Einw. (80,000 Mohammedaner), 252 m ü. M., an der Dſchamna (Jumna), von einer ſtarken Mauer mit Graben und Glacis umgeben, iſt im Eingebornenviertel verwahrloſt, hat aber großartige Bauwerke, den 0,5 qkm großen Kaiſerpalaſt (jetzt Kaſerne und Arſenal) und die Dſchama Masdſchid (größte Moſchee der Welt), ferner 4 Kirchen, Gouverneurpalaſt, Schulen, Druckereien ꝛc. Die Induſtrie (Gold- und Silberarbeiten und Webereien) iſt unbedeutend, der Handel (Baumwolle, Indigo, Seide, Zucker, Öl und Getreide) ſehr erblüht. In der Umgebung liegt das Ruinenfeld von Alt-D. oder Indraprāſtah mit berühmtem Minarett. — Als Indraprāſtha (griech. Indabara) kommt die Stadt ſchon im »Mahābhārata« vor. Im erſten nachchriſtlichen Jahrtauſend unter einheimiſchen Fürſten, wurde D. 1011 durch den Ghasnawiden Mahmud und 1193 durch den Mamelucken Kutib eddīn Eibek erobert. Von 1290 an folgten dieſer turktatariſchen Dynaſtie zwei weitere (Khildſchi und Toghluq), bis 18. Dez. 1398 der Mongole Timur dem Aufblühen Delhis ein jähes Ende bereitete. Die afghaniſche Dynaſtie des Bahlul Lodhi (ſeit 1451) wurde 21. April 1526 durch Baber, den Begründer des Mogulreiches, geſtürzt. Im J. 1739 plünderte Nadir Schah von Perſien D. Seit 1803 iſt D. britiſch. Der letzte Scheinmogul wurde 1857 nach Rangun verbannt. Vgl. »Archaeological Survey of India«, Bd. 1 u. 4 (Kalkutta 1871 u. 1874); Panſhawe, D., past and present (Lond. 1902); »D. 1857, the siege, assault and capture as given in diary and correspondence of late Col. Keith Young« (daſ. 1902). — 2) Ort auf Timor, ſ. Deli.

Delhibeule, ſ. Aleppobeule.

Deli, 1) (Labuan-D.) von Holland abhängiger Malaienſtaat im NW. Sumatras, mit gleichnamigem Fluß und Hauptort, baut Tabak und Gewürze und hat Eiſenbahnen. — 2) (Dilly, Dehli, Delhi) Hauptort des portug. Teils von Timor, an der Nordküſte, führt Büffel, Schweine, Reis und Gemüſe aus.

Delia, Beiname der Artemis (ſ. d.).

Delibāl (türk.), betäubender Honig, von Bienen in Kleinaſien aus den Blüten der Daphne pontica *L.*

Delibationsurteil, Vollſtreckungsurteil (ſ. d.).

Deliberationsfriſt, überlegungsfriſt, im römiſchen Recht die dem Erben geſteckte Friſt zur Entſcheidung über Annahme oder Ablehnung der Erbſchaft.

Delibes (ſpr. delīb'), Léo, Komponiſt, geb. 21. Febr. 1836 in St.-Germain-du-Val (Sarthe), geſt. 16. Jan. 1891 in Paris, 1865 Chordirektor der Großen Oper, 1880 Profeſſor am Konſervatorium in Paris, ſchrieb die Ballette »Coppélia« (1870) und »Sylvie, ou la nymphe de Diane« (1876) und die Opern »Le roi l'a dit« (1873), »Jean de Nivelle« (1880), »Lakmé« (1880), »Kassya« (1893, nachgelaſſen).

Délibláter Sandwüſte, ſ. Alibunar.

Deliciae (lat.), Ergötzlichkeiten, im 17. u. 18. Jahrh. Unterhaltungsſchriften; D. generis humāni (Wonne des Menſchengeſchlechts), Beiname des Kaiſers Titus.

Delictum (lat.), Verbrechen. Im kanoniſchen Recht war für ein D. ecclesiasticum (z. B. Häreſie) das geiſtliche, für ein D. saeculāre das weltliche, und für ein D. mixtum (z. B. Ehebruch) beide Gerichte zuſtändig.

Deligeorgis (ſpr. -jeórjis), Epameinondas, griech. Staatsmann, geb. 10. Febr. 1829 in Tripolis (Peloponnes), geſt. 27. Mai 1879, war 1865, 1870, 1872 bis 1874 und 1877 Miniſterpräſident, dann bis 1878 Finanzminiſter (türkenfreundlich). Seine politiſchen Reden erſchienen 1880 (Athen, 2 Bde.). — Sein Bruder Leonidas D., geb. 1840 in Miſſolunghi, war unter Delyannis (ſ. d.) 1890—92 Miniſter des Äußern.

Deligiannis, griech. Staatsmann, ſ. Delyannis.

Delikāt (franz.), köſtlich; zartfühlend; heikel. Delikateſſe, Zartgefühl; verfeinerter Sinn; Leckerbiſſen.

Delikt (lat. delictum), Verbrechen (ſ. d.); privatrechtlich: unerlaubte Handlung (Deutſches Bürgerliches Geſetzbuch, § 823 ff.).

Delīlâ, die (dritte) philiſtäiſche Geliebte Simſons, die ihn an ihre Landsleute verriet (Richt. 16, 4 ff.).

Delile (ſpr. delīl'), Alire Raffeneau, Botaniker, geb. 23. Jan. 1778, geſt. 5. Juli 1850 als Profeſſor in Montpellier, ſchrieb: »Flore d'Égypte« (Par. 1824).

Delille (spr. delíl'), Jacques, Abbé, franz. Dichter, geb. 22. Juni 1738 in Aigueperse (Auvergne), gest. 1. Mai 1813 in Paris, übertrug Vergils »Georgica« (1770) und wurde 1774 Mitglied der Akademie. Er verfaßte die beschreibenden Gedichte: »Les Jardins, ou l'art d'emballir les paysages« (1782), »La Pitié« (1802), »L'Imagination« (1806), »La Conversation« (1812) und übersetzte ferner Vergils »Aneis« und Miltons »Verlornes Paradies«. Seine Werke gab Michaud 1824 (16 Bde.) heraus, eine Auswahl erschien 1850.

Delimitieren (lat.), abgrenzen.

Delinquent (lat., spr. -quént), Verbrecher.

Deliquium (lat.), Zerfließen von Körpern durch Anziehen von Wasser; deliqueszieren, zerfließen.

Delirieren (lat.), irre reden, s. Delirium.

Delirium (lat., Irresein, Phantasieren, Irrereden), krankhafter Geisteszustand, bei dem die Kranken infolge gestörter Gehirntätigkeit nicht vorhandene Wahrnehmungen haben. Die gestörte Empfindung bewirkt planloses Umherlaufen, Gewaltakte, Selbstmord ꝛc. Man unterscheidet Sinnesdelirien bei Sinnestäuschungen und Verstandesdelirien, Wahnvorstellungen bei gestörter Denktätigkeit. Delirien kommen vor bei Geisteskrankheiten, bei akuten Vergiftungen, als Fieberdelirien durch Kreislaufstörungen im Gehirn und auch giftige Bazillenprodukte bei Infektionskrankheiten (Typhus, Scharlach, Hirnhaut-, Lungenentzündung, Wundfieber ꝛc.). Manchmal entsteht D. nach Überanstrengung ꝛc. (Kollapsdelirien). Das D. äußert sich als Murmeln, Irrereden, Schreien, Fluchttrieb ꝛc. Die Behandlung richtet sich gegen die Grundkrankheit. Gewissenhafte Beaufsichtigung ist nötig. Das D. tremens (lat., Säuferwahnsinn) ist eine akute Geistesstörung bei chronischen Säufern, bei der neben Schlaflosigkeit, Unruhe, Verstimmtheit stille oder wilde Delirien vorkommen, außerdem Zittern der Glieder und der Zunge. Die Kranken sehen Spukgestalten, schreien und toben oder sind heiter und schwatzhaft. Oft tritt bald Erschöpfung ein. Bei raschem Kräfteverfall sterben 15 Proz. der Kranken. Meist heilt das D. tremens nach wenigen Tagen, doch treten leicht neue Anfälle auf, durch starke Aufnahme geistiger Getränke oder deren plötzliche Entziehung, durch Verwundungen und akute Krankheiten. Die Behandlung erfordert ausreichende Ernährung und Anregung der Herztätigkeit; Unruhe und Schlaflosigkeit werden mit Schlafmitteln bekämpft. D. traumaticum entsteht durch Wundfieber. Vgl. Rose, D. tremens und D. traumaticum (Stuttg. 1884); Bonhoeffer, Der Geisteszustand der Alkoholdeliranten (Bresl. 1898) und Die akuten Geisteskrankheiten der Gewohnheitstrinker (Jena 1901).

Delisches Problem, im griech. Altertum berühmte geometrische Aufgabe: die Seite eines Würfels zu konstruieren, dessen Inhalt doppelt so groß ist als der eines gegebenen Würfels. Die Aufgabe ist mit Zirkel und Lineal allein nicht lösbar. Vgl. F. Klein, Vorträge über Fragen der Elementargeometrie (Leipz. 1895); Tropfke, Geschichte der Elementarmathematik (das. 1902—03, 2 Bde.).

Delisle (spr. delíl'), Leopold Victor, franz. Historiker, geb. 24. Okt. 1826 in Valognes (Manche), 1852 Beamter der Nationalbibliothek, seit 1874 deren Vorstand, 1857 Mitglied des Instituts, schrieb: »Catalogue des actes de Philippe-Auguste« (1856); »Mélanges de paléographie et de bibliographie« (1880) u. a. Vgl. Lacombe, Bibliographie des travaux de M. Léopold D. (Par. 1903).

de Lisle, Rouget, s. Rouget de Lisle.

Délit (franz., spr. -lí), Vergehen im Sinne der französisch-deutschen Dreiteilung der strafbaren Handlungen in crimes (Verbrechen), délits (Vergehen) und contraventions (Übertretungen).

Delitzsch, Kreisstadt im preuß. Regbez. Merseburg, mit (1905) 10,940 Einw., an der Bahn Bitterfeld-Leipzig, hat alte Mauern mit Türmen, Schloß, Amtsgericht, Realschule, Progymnasium, Lehrerseminar, Strafanstalt für Frauen und Industrie. — D., zur Mark Meißen gehörig, 1291—1347 im brandenburgischen, dann braunschweigischen Besitz, kam 1485 an die Albertinische Linie, gehörte 1656—1738 Sachsen-Merseburg und kam 1815 an Preußen. Vgl. Lehmann, Chronik der Stadt D. (Delitzsch 1852).

Delitzsch, 1) Franz, luth. Theolog, geb. 23. Febr. 1813 in Leipzig, gest. daselbst 4. März 1890, 1846 Professor in Rostock, 1850 in Erlangen, 1867 in Leipzig, strenggläubiger Exeget, übersetzte das Neue Testament ins Hebräische (Leipz. 1877, 11. Aufl. 1891) und schrieb erbauliche und populäre Schriften. Vgl. Curtiß, Franz D. (Edinb. 1891).

2) Friedrich, Sohn des vorigen, Assyriolog, geb. 3. Sept. 1850, 1877 Professor in Leipzig, 1893 in Breslau, 1899 in Berlin, Direktor der königlichen Museen (Vorderasiatische Abteilung), schrieb: »Assyrische Lesestücke« (Leipz. 1876, 4. Aufl. 1900); »Wo lag das Paradies?« (das. 1881); »Prolegomena eines neuen hebräisch-aramäischen Wörterbuches zum Alten Testament« (das. 1886); »Assyrische Grammatik« (Berl. 1889, 2. Aufl. 1906); »Beiträge zur Entzifferung und Erklärung der kappadokischen Keilschrifttafeln« (Leipz. 1893); »Das babylonische Weltschöpfungsepos« (das. 1896); »Assyrisches Handwörterbuch« (das. 1896); »Die Entstehung des ältesten Schriftsystems« (das. 1897, Nachwort 1898); »Das Buch Hiob neu übersetzt und kurz erklärt« (das. 1902). Seine Vorträge über »Babel und Bibel« (1902—1905), teilweise Früchte seiner Reisen nach Assyrien und Babylonien (1902 u. 1905), erregten ungeheures Aufsehen. Mit Paul Haupt (s. d.) gibt D. die »Assyriologische Bibliothek« (Leipz. 1881 ff., bis 1906: 20 Bde.) und »Beiträge zur Assyriologie« (das. 1889 ff., bis 1906: 6 Bde.) heraus.

Delius, Nikolaus, Shakespeare-Forscher, geb. 19. Sept. 1813 in Bremen, gest. 18. Nov. 1888 in Bonn als Professor, schrieb: »Der Mythus von W. Shakespeare« (Bonn 1851); »Shakespeare-Lexikon« (das. 1852); »Über das englische Theaterwesen zu Shakespeares Zeit« (Brem. 1853) und lieferte eine vorzügliche Shakespeare-Ausgabe (Elberf. 1854—60, 7 Bde.; 6. Aufl., Berl. u. Karlshorst 1898, 2 Bde.).

Deliziös (franz.), köstlich, genußreich.

Deljanow (spr. -jánoff), Iwan Dawidowitsch, Graf, russ. Staatsmann, geb. 1818 in Moskau, gest. 10. Jan. 1898 in Petersburg, war 1858 Kurator des Petersburger Lehrbezirks, 1874 Senator, 1882—98 Minister der Volksaufklärung, reaktionär gesinnt.

Delkredére (ital.), vertragsmäßig übernommene Gewährleistung für die Regelung einer Forderung. D. stehen, sich verbürgen. Agenten, Makler, Handlungsreisende und Kommissionäre übernehmen manchmal das D. für die vermittelten Geschäfte. Im Warenverkehr werden als Vergütung hierfür (Delkredereprovision; s. Provision) Sätze von ½—3 Proz. entrichtet. Das Delkrederekonto oder der Delkrederefonds, ein Posten im Soll (Debet), deckt Ausfälle bei Außenständen.

Dellal (arab.), Ausrufer, Marktschreier; Makler.

Delle, kleine, rundliche Vertiefung in nachgiebigen Körpern (z. B. Blech), auch in der Haut bei eingetrockneten Pockenpusteln.

Delle Ch., bei Tiernamen: Stefano della Chiaje (spr. kiaje), geb. 1794, gest. 1860 als Professor der Zoologie in Neapel, schrieb: »Descrizione degli animali invertebrati della Sicilia citeriore« (2. Aufl., Neapel 1841—44, 8 Bde.).

Deller, Florian, Komponist, geb. um 1730, gest. 1774 in München, war seinerzeit beliebter Komponist Noverreſcher Ballette, auch von Opern.

Delling, altnordischer Gott, s. Dag.

Dellinger, Rudolf, Komponist, geb. 8. Juli 1857 in Graslitz, seit 1893 Kapellmeister in Dresden, schrieb Operetten: »Don Cäsar«, »Kapitän Fracassa«, »Jadwiga«, »Saint-Cyr«, »Die Chansonnette« u. a.

Dellingshausen, Nikolai, Baron, Naturforscher, geb. 5. (17.) Okt. 1827 in Kattentack (Estland), gest. im Oktober 1896 in Riga, schrieb: »Grundzüge der Vibrationstheorie der Natur« (Reval 1872); »Die rationellen Formeln der Chemie« (Heidelb. 1876—77, 2 Bde.); »Das Rätsel der Gravitation« (das. 1880).

Del Lungo, Isidoro, ital. Literarhistoriker, geb. 20. Dez. 1841 in Montevarchi, seit 1868 Professor in Florenz, Mitarbeiter am Wörterbuch der Akademie der Crusca, schrieb unter anderm Werke über Dante.

Delme, Dorf und Kantonshauptort im deutschen Bezirk Lothringen, Kreis Château-Salins, mit (1905) 683 Einw., an der Bahn Metz-Château-Salins, ist Sitz eines Amtsgerichts.

Delmenhorst, Amtsstadt im Großherzogtum Oldenburg, mit (1905) 15,969 Einw., an der Delme (Nebenfluß der Ochtum) und der Bahn Bremen-Oldenburg, hat Textilindustrie, Tabak-, Zigarren- u. Linoleumfabriken, Eisengießerei, Viehmärkte, Amtsgericht und landwirtschaftliche Winterschule. — D., 1272—1447 Hauptort einer oldenburgischen Seitenlinie, 1482—1547 Besitz des Bischofs von Münster, fiel 1667 an Holstein, 1773 wieder an Oldenburg.

Delogieren (franz., spr. -schi-), ausquartieren, vertreiben (den Feind aus seiner Stellung).

De Long, George Washington, Nordpolfahrer, geb. 22. Aug. 1844 in Neuyork, gest. Ende Oktober 1881, unternahm 1879 eine Polarexpedition auf der Jeanette. Das Schiff ging im Juni 1881 unter, und D. sowie ein Teil der Mannschaft verhungerten im Lenadelta. Am 23. März 1882 fand Melville überreste von D. und die Tagebücher, die seine Witwe in »The voyage of the Jeanette« herausgab (Boston 1883, 2 Bde.).

De Longinseln, öde Inselgruppe nördlich der Neusibirischen Inseln (Bennettinsel, Henrietta und Jeanette), 1881 von De Long (s. d.) entdeckt, wurden später von Baron Toll erforscht.

Delord (spr. delór), Taxile, franz. Historiker, geb. 25. Nov. 1815 in Avignon, gest. 16. Mai 1877, 1842 bis 1858 Redakteur des »Charivari«, 1871 republikanisches Mitglied der Nationalversammlung, schrieb: »Histoire du second empire« (1868—75, 6 Bde.).

Delorme (spr. delórm'), 1) Philibert, franz. Architekt, geb. um 1510 in Lyon, gest. 8. Jan. 1570 in Paris, Mitbegründer des Renaissancestils in Frankreich, baute die Schlösser Anet (das Portal jetzt im Hofe der École des Beaux-Arts in Paris) und Meudon, begann 1564 die Tuilerien und entwarf das Denkmal Franz' I. in St.-Denis. Vgl. Bachon, Philibert de L'Orme (Par. 1887).

2) Marion, berühmte franz. Kurtisane, geb. 3. Okt. 1613 in Blois, gest. 2. Juli 1650, war Geliebte des Großstallmeisters Cinq-Mars, Günstlings Ludwigs XIII., und andrer hervorragender Personen. Während der Fronde war ihr Haus Sammelplatz der Führer des Aufstandes. Ihr Schicksal behandeln Vignys Roman »Cinq-Mars« (1826) und Victor Hugos Drama »Marion de Lorme« (1829).

Delos (jetzt Mikra Dili, »Klein D.«), die kleinste Kykladе im Ägäischen Meer, unbewohnt, galt im Altertum als Geburtsort von Apollon und Artemis (Delios und Delia). D. war Sklavenmarkt, griechisches Nationalheiligtum mit Orakelstätte und Schauplatz von Nationalspielen (delisches Fest, alle fünf Jahre) und besaß reiche Tempel und Kunstwerke (Reste seit 1873 von den Franzosen ausgegraben). Der Altar des Apollotempels veranlaßte das delische Problem (s. d.). — D., zuerst von Kariern bewohnt, seit etwa 1000 v. Chr. von Joniern, war nach den Perserkriegen Mittelpunkt der athenischen Bundesgenossenschaft mit der Bundeskasse, kam 454 an Athen, wurde dann selbständig, 166 wieder athenisch und 87 v. Chr. von Truppen des Mithradates zerstört. Vgl. Lebègue, Recherches sur D. (Par. 1876); »Bulletin de correspondance hellénique« (1879 ff.).

Delphi (im Altertum Diphys), 1) höchstes Gebirge in der Mitte der Insel Euböa, 1745 m hoch.

2) (griech. Delphoi) griech. Stadt in Phokis, mit berühmtem Orakel des Apollon, am Parnaß, 570 m ü. M., unterhalb zweier Felswände (Phädriaden), an deren Fuße die Kastilische Quelle entsprang, in der die Pilger badeten. Der große Apollotempel war Sitz des Orakels: eine Priesterin (Pythia), über einem Erdspalt auf einem Dreifuß sitzend, durch aufsteigenden kalten Luftstrom in Ekstase gebracht, stieß unter Zuckungen einzelne Worte aus, die der daneben stehende »Prophetes« in Spruchform dem Fragenden übermittelte. Der älteste Tempel brannte 548 v. Chr. ab, den zweiten, 478 vollendeten zerstörte ein Erdbeben, worauf in der zweiten Hälfte des 4. Jahrh. v. Chr. ein Neubau stattfand. Dieser umschloß eine Apollostatue und den Omphalos (Erdnabel), einen kegelförmigen Marmorblock, der als Mittelpunkt der Erde galt, und hinter dem die Orakelstätte lag. Nördlich und südlich vom Tempel standen die Thesaura (Schatzhäuser einzelner Städte zur Aufbewahrung der Weihgeschenke), Einzelbildwerke und Statuengruppen, das Theater, die mit berühmten Wandgemälden des Polygnot (Zerstörung Trojas und Unterwelt) geschmückte Lesche der Knidier, das Buleuterion (Rathaus) u. a. — Das Orakel, schon im 8. Jahrh. v. Chr. bedeutend, wurde bald Mittelpunkt einer Amphiktyonie (s. Amphiktyonen-Bund) nord- und mittelgriechischer Staaten und fast des gesamten Hellas und beeinflußte gottesdienstliche Einrichtungen, Gesetze, völkerrechtliche Grundsätze, Kolonieгründungen ꝛc. Erst infolge seiner Hinneigung zu Sparta im Peloponnesischen Kriege sank sein Ansehen. Dann folgte die Plünderung durch die Phokier (355—346), später durch Sulla und Nero. Seit Hadrian begann eine Nachblüte, bis Theodosius d. Gr. Ende des 4. Jahrh. n. Chr. das Orakel aufhob. über die französischen Ausgrabungen 1892—1901 s. die Berichte im »Bulletin de correspondance hellénique« (seit 1893) und »Fouilles de Delphes, 1892—1901« (Par. 1902 ff.).

Delphin, Sternbild am nördlichen Himmel, zwischen Adler und Pegasus. Vgl. Beilage zu »Fixsterne«.

Delphinat, franz. Landschaft, s. Dauphiné.

Delphīne, früher die oft in Delphingestalt gebildeten Henkel an Geschützen zum Heben des Rohres.

Delphīne (Delphinidae), Familie der Zahnwale, mittelgroße oder kleine schlanke Wale mit Zähnen in den manchmal schnabelartig verlängerten Kiefern. Auf dem Kopf haben sie ein quergestelltes Spritzloch; Schwanz- und Brustflossen sind klein, Rückenflosse ist meist vorhanden. Sie nähren sich von Fischen, Weichtieren und Krustern und leben als schnelle, gefräßige Raubtiere gesellig in kleinern Scharen (Schulen) in allen Meeren bis in hohe Breitengrade. Der Weißwal (Beluga leucas *Gray*), zu den Butzköpfen gehörig, mit vorn abgerundetem Kopf, 4—6 m lang, ist in der Jugend bräunlich, dann gescheckt, im Alter fast weiß, bewohnt die nördlichen Küsten und wird wegen des Fleisches und Speckes gejagt. Der Schwertfisch (Schwertwal, Butzkopf, Orca gladiator *Gray*), mit nach oben verschmälerter, sichelförmig nach dem Schwanz zurückgebogener Rückenflosse, wird 5—9 m lang. Er ist oben schwarz, unten scharf abgesetzt weiß, bewohnt die nördlichen Meere, ist sehr gefräßig und ein furchtbares Meeresraubtier. Der Braunfisch (Meerschwein, Tümmler, Phocaena communis *Less.*), mit dreieckiger Rückenflosse, bewohnt gesellig den Nordatlantischen Ozean, steigt weit in die Flüsse hinauf und zerreißt oft die Fischnetze. Er schwimmt vorzüglich und folgt gern den Schiffen. Der Grindelphin (Grindwal, Schwarzwal, Globiocephalus globiceps *Cuv.*) hat stark gewölbte, geradlinig abfallende Stirn und wird 5—7 m lang. Er ist oben glänzend schwarz mit einem weißen herzförmigen Fleck auf der Brustflosse und bewohnt die nördlichen Meere. Fleisch, Speck, Haut, Knochen und Tran sind sehr wertvoll. Er wird oft in Herden von den Jägern ans Land getrieben und erlegt. Der eigentliche Delphin (Schnabelfisch, Springer, Delphinus delphis *L.*), 2 m lang, hat kleinen Kopf mit schnabelförmiger, scharfe Zähne tragender Schnauze. Er ist oben schwarzgrau, unten scharf abgeschnitten weiß. Die langen Brustflossen sind am Oberrand ausgeschnitten und gegen die Spitze sichelförmig verschmälert. Er bewohnt die Meere der nördlichen Halbkugel und umschwärmt gern in Trupps die Schiffe. — Der D. wurde im Altertum in Dichtkunst und Sage vielfach gefeiert, war auch Symbol und Attribut des Neptun und Wahrzeichen vieler Seestädte.

Delphinien, ein Frühlingsfest des Apollon (s. d.).

Delphinium *L.* (Ritterſporn), Gattung der Ranunkulazeen, Kräuter mit handförmigen Blättern und meist blauen oder violetten, gespornten Blüten in Trauben oder Rispen. Von 120 Arten in der nördlich gemäßigten Zone wächst D. Consolida *L.* (Feldritterſporn), mit blauen Blüten, in Europa und Nordamerika als Unkraut im Getreide und ist in mehreren Spielarten Zierpflanze. Kraut und Samen wurden früher arzneilich benutzt. D. Staphisagria *L.* (ſcharfer Ritterſporn, Wolfskraut), mit blaßvioletten Blüten, im Mittelmeergebiet, liefert Samen (Stephanskörner, Läusekörner, Rattenpfeffer), die früher gegen Ungeziefer u. Krätze sowie als Abführ- u. Brechmittel dienten. D. Ajacis *L.* (Gartenritterſporn), mit feinzerschnittenen Blättern und langen Blütentrauben, im Mittelmeergebiet, ist Gartenzierpflanze.

Delphīnſäure, chem. Körper, s. Valerianſäure.

Delpīno, Federico, Botaniker, geb. 27. Dez. 1833 zu Chiavari in Ligurien, gest. 14. Mai 1905 in Neapel, wurde 1871 Professor an der Forstakademie zu Vallombrosa, 1875 in Genua, 1894 in Neapel, bereiste 1873—74 Brasilien und förderte die Biologie der Blütenpflanzen.

Delpit (spr. -pī), Albert, franz. Schriftsteller, geb. 30. Jan. 1849 in Neuorleans, gest. 5. Jan. 1893 in Paris, schrieb die preisgekrönten Gedichte »L'invasion« (1871), den berühmten Sittenroman »Le fils de Coralie« (1879, als Drama 1880), die Dramen »Les maucroix« (1883), »Le père de Martial« (1883) und die Romane »Mademoiselle de Bressier« (1886), »Disparu« (1888) und »Toutes les deux« (1890).

Delsberg, Stadt in der Schweiz, s. Delémont.

Delta, griech. Name des Buchstabens D (Δ).

Delta (griech.), Schwemmland an Flußmündungen, entsteht dadurch, daß mit dem Aufhören des Gefälles der Flüsse bei der Mündung die mitgeführten Schlamm- oder Geröllmassen niedersinken. Wesentlich ist die Neubildung von Land, nicht die mitunter zu findende Dreiecksgestalt (griechischer Buchstabe Delta: Δ). Die Deltas bestehen aus einer Wechsellagerung von feinern und gröbern Sedimenten (oft mit Resten von Organismen). Die größten Deltas haben Ganges und Brahmaputra, Mississippi, Nil. Die Mächtigkeit der Deltaablagerungen vom Grunde bis zur Oberfläche schwankt zwischen 10 m bis weit über 100 m, der jährliche Zuwachs der Deltas ist sehr verschieden (Mississippi 80—495 m, Terek 495, Po 70, Rhone 4 m). Deltaküsten haben das russische und ostsibirische Eismeer, die ostasiatischen Meere nach S. bis zum Golf von Bengalen, der nördliche Teil der Ostküste von Südafrika, der Golf von Guinea, das Schwarze und das Mittelländische Meer, der Südosten der Ostsee, das amerikanische Mittelmeer. Deltafrei ist Vorderasien vom Arabischen Meer bis zum Marmarameer, die Nordsee und das südlichere Südamerika.

Anthropogeographisch sind die Deltas gemäßigter und subtropischer Breiten oft fruchtbar und wichtige Produktionsstätten (Nil-, Rhein- und Weichseldelta), seltener in der tropischen Zone (Ganges-, Brahmaputra-, Irawaddi- und Mekhongdelta), wo übergroße Nässe, Bewachsung und Ungesundheit des Klimas die Bodenkultur oft hindern (Nigerdelta). Dem Verkehr sind die Deltas günstig, sie haben daher oft wichtige Häfen, z. B. Rangoon, Kalkutta, Karabubi, Saigon, Alexandria, Astrachan, Danzig, Amsterdam, Rotterdam, Neuorleans ꝛc. — D. nennt man auch die Schuttkegel, die von Seitentälern oder Wasserrissen in ein breiteres Tal vorgeschoben sind. Vgl. Credner, Die Deltas (Gotha 1878).

Delta del Orinōco, Territorium der Republik Venezuela, 65,647 qkm mit (1901) 7222 Einw.

Deltametall, Legierung aus 56 Teilen Kupfer, 40 Zink, 1 Eisen, 1 Blei und 1 Mangan, goldgelb, fest und widerstandsfähig, eignet sich zur mechanischen Verarbeitung (Walzen, Ziehen, Schmieden ꝛc.) wie zum Gießen und dient zu Schiffsbeschlägen, Maschinenteilen ꝛc.

Deltamuskel (Musculus deltoïdeus), der dreieckige Heber des Armes zwischen dem obern Achselrand und der Mitte des Oberarmknochens.

Deltoīd, ebenes Viereck, in dem die erste Seite der zweiten und die dritte der vierten gleich ist.

Deltoïddodekaëder, Zwölfflächner, s. Kristall.

Deltuf (spr. -tüf), Paul, franz. Schriftsteller, geb. 1825 in Paris, gest. daselbst 1871, schrieb: »Idylles antiques« (1851), die Romane »Contes romanesques« (1852) und »La femme incomprise« (1863); ferner »Essai sur les œuvres et la doctrine de Machiavel« (1866).

Deluc (spr. dĕlük), Jean André, Geolog und Meteorolog, geb. 8. Febr. 1727 in Genf, gest. 7. Nov. 1817 in Windsor, seit 1798 Professor in Göttingen, untersuchte den Wasserdampfgehalt der Atmosphäre und schrieb: »Recherches sur les modifications de l'atmosphère« (Genf 1772, 2 Bde.; deutsch von Gehler, Leipz. 1776—78); »Nouvelles idées sur la météorologie« (Par. 1787, 2 Bde.; deutsch von Wittkopp, Berl. 1787—88).

Déluge (franz., spr. -lüsch'), Überschwemmung, Sintflut. Vgl. Après.

Delusiōn (lat.), Täuschung; delusōrisch, trügerisch.

Delvenau, rechter Nebenfluß der Elbe im Herzogtum Lauenburg. Von ihm führte der Stecknitzkanal zur Trave und Ostsee, dem auch der 1900 eröffnete Elbe-Travekanal (s. d.) im wesentlichen folgt.

Delvigne (spr. delwinj'), Henri Gustave, franz. Militär, geb. 1799 in Hamburg, gest. 18. Okt. 1876 in Toulon, konstruierte ein gezogenes Gewehr mit Geschoßstauchung (s. Handfeuerwaffen), einen Raketenapparat zur Rettung Schiffbrüchiger und schrieb: »Recherches sur le feu de l'infanterie« (Par. 1826); »Exposé d'un nouveau système d'armement pour l'infanterie« (das. 1836) u. a.

Delvinon, Stadt im türk. Wilajet Janina, mit 6—7000 Einw., zwischen Oliven- und Zitronenpflanzungen, 17 km vom Hafen Hagii Saranta (Santi Quaranta) entfernt, hat Schloß und mehrere Moscheen.

Delwig, Antón Antónowitsch, Baron, russ. Lyriker, geb. 18. (6.) Aug. 1798 in Moskau, gest. 26. (14.) Jan. 1831 in Petersburg, Freund Puschkins, dichtete anakreontische und sentimentale Lieder, von denen einige zu Volksliedern wurden.

Delyannis (Deligiannis), Theodor P., griech. Staatsmann, geb. 1826 in Kalavryta (Peloponnes), gest. 13. Juni 1905, war unter König Otto Unterstaatssekretär, wurde 1862 Mitglied der Kammer, war 1867 Gesandter in Paris und seitdem wiederholt Minister des Auswärtigen, des Kultus oder der Finanzen und 1878 Vertreter Griechenlands auf dem Berliner Kongreß. Von 1885—1903 war er viermal Ministerpräsident. Seine Politik führte 1897 zum Kriege mit der Türkei. — Sein Neffe Nikolaus D., Sohn des Ministers Peter D., geb. 1844, war 1870—80 Geschäftsträger in Paris, dann Gesandter in Belgrad, 1886—93 wieder in Paris und 1895 Ministerpräsident.

Dema (spr. bjóma), Fluß im russ. Gouv. Orenburg, mündet nach 380 km langem Lauf links in die Bjelaja.

Demādes, athen. Politiker, Gegner des Demosthenes, vermittelte 336 und 335 v. Chr. den Frieden mit Alexander d. Gr., 322 mit Antipater und wurde 319 oder 318 auf Befehl des Kassander hingerichtet.

Demagōg (griech.), »Führer des Volkes«, in den griechischen Demokratien der durch Ansehen und Redegabe das Volk (Demos) Beherrschende; jetzt ein Mensch, der die Menge gegen den Staat aufwiegelt. Demagogische Umtriebe nannte man in der ersten Zeit des Deutschen Bundes die aus Unzufriedenheit mit der Politik hervorgegangenen, in geheimen Verbindungen organisierten freiheitlichen und nationalen Bestrebungen. Ihre Ausschreitungen (Ermordung Kotzebues, s. d.) führten zu scharfen Maßregeln (Karlsbader Beschlüsse, s. d.), willkürlichen Untersuchungen (Demagogenriecherei) und Strafen.

Demanchieren (franz., spr. -mangsch-), am Streichinstrumente in eine andre Lage übergehen, mit der linken Hand am Hals (manche) des Instruments entlang gleiten.

Demanda, Sierra de la (Mons Idubeda), Gebirgszug in den span. Provinzen Burgos und Logroño, erreicht im Cerro de S. Lorenzo 2305 m.

Demande d'agréation (franz., spr. dĕmängd' dagreaßiōng), die vor Ernennung eines Gesandten seitens des bevollmächtigenden Staates an die fremde Regierung gerichtete Anfrage, ob die Person des in Aussicht genommenen Gesandten genehm ist.

Demande en nullité de mariage (franz., spr. dĕmängd' ang nüllitĕ dĕ mariāsch'), im französischen Recht (Code civil, Artikel 180 ff.) die Ehenichtigkeitsklage, zu unterscheiden von der demande en rescission, der Eheanfechtungsklage.

Dēmant, soviel wie Diamant (s. d.).

Demantius, Christoph, prot. Kirchenkomponist, geb. 15. Dez. 1567 zu Reichenberg i. B., gest. 20. April 1643 zu Freiberg i. S., schrieb 3—8stimmige Kirchengesänge, weltliche Chorgesänge, Tanzstücke sowie kleine theoretische Werke.

Demantoīd, Edelstein, grüner Granat vom Ural.

Demantspat, Mineral, soviel wie spätiger Korund.

Demarch (Demarchos, griech.), Vorsteher eines Demos (s. d.); Demarchie, Würde eines Demarchen.

Démarche (franz., spr. -marsch'), Gang, Maßregel.

Demarkatiōn (franz.), Abgrenzung.

Demarkatiōnslinie, die nach Übereinkunft zweier Mächte oder Heere abgesteckte Linie, die von beiden Teilen nicht überschritten werden darf, bei Waffenstillständen oder Friedensverhandlungen für deren Dauer vereinbart; auch die bei Grenzstreitigkeiten gezogene Grenze. Papst Alexander VI. zog 1494 als Schiedsrichter zwischen Spanien und Portugal durch die Kapverdischen Inseln eine Weltteilungslinie; ebenso wurde im Frieden von Basel 5. April 1795 eine D. festgesetzt. Auch zur Umschreibung von Gebietsabtretungen dient eine D., so in den Versailler Friedenspräliminarien vom 26. Febr. 1871, Artikel 1.

Demarteau (spr. -tō), Gilles, franz. Kupferstecher, geb. 19. Jan. 1722 in Lüttich, gest. 31. Juli 1776 in Paris, vervollkommte die von Charles François erfundene Crayonmanier, in der er 729 Stiche ausführte. Vgl. Leymarie, L'œuvre de G. D. (Par. 1896).

Demaskieren (franz.), entlarven; im Kriegswesen: eine Deckung entfernen.

Dematophōra, Schmarotzerpilz, s. Rosellinia.

Demāwend (Mons Jasonius), höchster Gipfel des Elbrusgebirges in Nordpersien, 5670 m, seit 1837 mehrfach bestiegen, ist ein noch heute tätiger Vulkan.

Dembĕa, Teil der Landschaft Amhara (Abessinien), nördlich vom Tana- (Dembea-) See, bei guter Bewässerung fruchtbar, ist für Anbau und Viehzucht (Schafe) geeignet. Hauptstadt ist Gondar (s. d.).

Dembĕasee, See in Abessinien, s. Tanasee.

Dembia, Fluß in Französisch-Guinea (Westafrika), entsteht aus Kokoulo und Kakrima in Futa Dschallon, scheidet im Unterlauf die Landschaften Kapitay und Koba und mündet in die Sangareahbai.

Dembiński, Heinrich, poln. General, geb. 16. Jan. 1791 im Krakauischen, gest. 13. Juni 1864 in Paris, focht unter Napoleon I. in Rußland, bei Leipzig, Grochow und Ostrolenka, befehligte 1849 die ungarische Armee, mußte nach der Niederlage bei Kapolna (26.—28. Febr.) abdanken, wurde als Führer der ungarischen Nordarmee bei Temesvár geschlagen und floh in die Türkei. Er lebte seit 1850 in Paris und schrieb: »Mémoires« (Par. 1833). Vgl. Danzer, D. in Ungarn (Wien 1873, 2 Bde.); Wacquant, Die ungarische Donauarmee 1848/49 (Bresl. 1900).

Demegorie (griech.), öffentliche Rede an das Volk.

Démêlé (franz., spr. demälē), Handgemenge, Streit.

Dēmen (griech.), Mehrzahl von Demos (s. d.).

Demenagieren (franz., spr. -naſch-), ausziehen; Demenagement (spr. -naſch'mang), der Umzug.

Deménfalu (spr. démmēnfolu, Dmanovea), Dorf im ungar. Komitat Liptau, mit berühmter Eis- und Tropfsteinhöhle.

Démenti (franz., spr. demangti), Vorwurf der Lüge, Lügennachweis, Widerlegung; sich ein D. geben, sich in Widersprüche verwickeln; dementieren, der Unwahrheit zeihen, widerrufen, widerlegen.

Dementia (lat.), Geistesschwäche, Blödsinn; D. paralytica, paralytische Geisteskrankheit, s. Paralyse.

Dēmer, Nebenfluß der Dyle in Belgien.

Demerāra, Fluß in Britisch-Guayana, 300 km lang, reich an Stromschnellen, ist 115 km schiffbar. An der 3 km breiten Mündung liegt die Hauptstadt Georgetown (s. d.). Die Grafschaft D. umfaßt das Stromgebiet des D. und hat (1901) 171,000 Einw., davon ein Drittel in Georgetown. Auch die ganze Kolonie wird D. genannt.

Demerāry, Baumwollensorte aus Guayana.

Demerieren (lat.), sich ein Verdienst erwerben.

Démérite (franz., spr. -rīt'), Verschuldung; demeritieren, sich etwas zuschulden kommen lassen.

Demeritenhäuser (von démérite, s. d.), in der katholischen Kirche Korrektionsanstalten für Geistliche.

Demēter, griech. Göttin des Ackerbaues und der bürgerlichen Ordnung, Tochter des Kronos und der Rhea, war von Zeus Mutter der Persephone, von Jasion des Plutos. Im Schmerz um die von Hades geraubte Persephone (s. d.) umherirrend, fand sie in Eleusis Aufnahme. Zum Dank schenkte sie den Gastfreunden die Getreidefrucht und die Kunst des Feldbaues, worauf sie Triptolemos (s. d.) aussandte, um ihre Segnungen zu verbreiten. Auch die heiligen Weihen der Eleusinien (s. d.) offenbarte sie. Als Göttin der Saaten und Mutter der Unterweltsgöttin stand sie als »Chthonia« zur Unterwelt in Beziehung. Als Begründerin der bürgerlichen Ordnung und Ehe hieß sie Thesmophoros (»Bringerin der Satzungen«). Sie wurde besonders in Athen, Eleusis und Sizilien verehrt (s. Ceres). — In der Kunst erscheint D. matronenhaft, voll bekleidet, das Hinterhaupt verschleiert (Statue aus Knidos im Britisch Museum) oder mit Ähren und Mohn.

Demēter, Dimitrija, kroat. Dichter, geb. 21. Juli 1811 in Agram, gest. daselbst 24. Juni 1872, wurde 1856 Redakteur des Amtsblattes »Narodne Novine«, schrieb die Dramen: »Liebe und Pflicht«, »Die Blutrache«, »Teuta«, das lyrisch-epische Gedicht »Das Schlachtfeld von Grobnik« und mehrere Novellen und übersetzte zahlreiche dramatische Werke. Seine Bühnenstücke erschienen in 2 Bänden 1838—44.

Demetrias, antike Hafenstadt in Thessalien, am Pagasäischen Meerbusen, von Demetrios Poliorketes 290 v. Chr. gegründet, war neben Chalkis und Akrokorinth Hauptschlüssel von Griechenland. Reste liegen bei Volo.

Demetrios, Name dreier Könige von Syrien. 1) D. I. Sotēr (»Retter«), Sohn von Seleukos IV., lebte in seiner Jugend als Geisel in Rom, von wo er 162 v. Chr. entwich, um sich seines väterlichen Reiches zu bemächtigen. Nach seinem Sieg über Antiochos V. herrschte er bis 150 und fiel in einer Schlacht gegen Alexander Bala. Sein Sohn

2) D. II. Nikātor (»Sieger«) besiegte 146 Alexander Bala bei Antiocheia am Oinoparas, wurde im Kriege gegen die Parther 140 gefangen, durch seinen Bruder Antiochos VII. befreit und fiel 125 im Kampfe gegen Alexander Zabina.

3) D. III. Eukairos, vierter Sohn von Antiochos VIII., verdrängte mit seinem Bruder Philippos Antiochos X. (95 v. Chr.) und geriet später in parthische Gefangenschaft (nach 88), wo er starb.

Demetrios Poliorkētes, König von Mazedonien, Sohn des Antigonos, geb. 337 v. Chr., befreite 307 Athen von der Herrschaft des Kassandros, erhielt infolge der kunstreichen Belagerung von Rhodos (305) den Namen Poliorketes (»Belagerer«), verlor, 301 bei Ipsus besiegt, Asien, beherrschte 293 bis 287 Mazedonien, wurde 285 gefangen und starb 283 zu Apameia in Syrien. Vgl. Niese, Geschichte der griechischen und mazedonischen Staaten seit der Schlacht bei Chaeronea, Teil 1 (Gotha 1893).

Demetrios Phalēreus (d. h. aus Phaleron), griech. Redner und Philosoph, verwaltete 318—307 v. Chr. Athen, floh, als Demetrios Poliorketes (s. d.) 307 gegen Athen rückte, von den Athenern zum Tode verurteilt, nach Ägypten und starb daselbst 283.

Demetrius (Dmitrij), Name mehrerer Großfürsten und Zaren von Rußland. 1) D. III. Konstantinowitsch, wurde als erster Großfürst von Moskau vom Tatarenchan 1359 eingesetzt.

2) D. IV. Donskój, Sohn Iwans, geb. 12. Okt. 1350, gest. 19. Mai 1389, 1362 Großfürst, verlegte seine Residenz nach dem von ihm erbauten Kreml in Moskau und besiegte den Tatarenchan Mamai 8. Sept. 1380 bei Kulikowo am Don (daher Donskoj).

3) D. V., Sohn Iwans des Schrecklichen, geb. 19. Okt. 1583, wurde auf Befehl Boris Godunows 15. Mai 1591 in Uglitsch ermordet. Die Ungewißheit seines Todes veranlaßte das Auftreten mehrerer falscher D. (Pseudo-D.). Der erste, angeblich ein Mönch namens Grischka Otrepjew, zog, von dem Polenkönig Siegmund III. unterstützt, 1605 in Moskau ein, regierte mit Kraft und Umsicht, erregte durch Vermählung mit der Polin Marina Mniszek und Hinneigung zur westlichen Kultur einen Aufstand und wurde 17. Mai 1606 ermordet. Vgl. Pantenius, Der falsche D. (Bielef. 1904). Seine Geschichte ist von Schiller (unvollendet) und Hebbel dramatisch behandelt. Der zweite trat 1607 auf, gab sich, von der Witwe des ersten als Gemahl anerkannt, für ihn aus und wurde 11. Dez. 1610 in Kaluga ermordet. Ein dritter, der Diakon Isidor, trat 1611 in Pskow auf und wurde 1613 hingerichtet.

Demetsana, griech. Stadt, s. Dimitsana.

Demetz (spr. demäß), Frédéric Auguste, franz. Philanthrop, geb. 1796, gest. 1873 bei Tours, studierte in Amerika, Belgien und den Niederlanden das Strafanstaltswesen und gründete mit de Bretignière de Courteilles (gest. 1854) die Ackerbau- und Strafkolonie in Mettray (s. d.) bei Tours. Sein System fand auch in andern Ländern Europas Eingang.

Demi (franz., spr. dēmī), halb.

Demi-deuil (franz., spr. dēmi-döj), Halbtrauer.

Demidow (spr. -midoff), russ. Familie: 1) Nikita D., legte 1725 die ersten Minen in Kolywan (Sibirien) an. Noch jetzt sind die sibirischen Bergwerke eine unerschöpfliche Quelle des Reichtums der Familie.

2) Paul, geb. 17. Aug. 1798 in Petersburg, gest. 5. April 1840 in Mainz, schenkte der Petersburger Akademie ein Vermögen, von dessen Zinsen seit 1831 für die besten russischen Werke Preise verteilt werden.

3) Anatólij, Fürst, geb. 1813 in Moskau, gest. 29. April 1870 in Paris, leitete 1837—40 eine Reise von Gelehrten durch Südrußland, beschrieben in »Voyage dans la Russie méridionale etc.« (Par. 1839—49, 4 Bde.; 2. Ausg. 1854; deutsch, Bresl. 1854, 2 Bde.), und schrieb: »Lettres sur l'empire de Russie« (Par. 1840). Im J. 1840 heiratete er Prinzessin Mathilde, Tochter Jérôme Bonapartes, und lebte meist in Florenz, vom Großherzog von Toskana zum Fürsten von San Donato ernannt, Besitzer einer der reichsten Kunstsammlungen Europas, die 1880 versteigert wurde.

Demijohn (ind.-engl., spr. démmidschŏn), Glasflasche in Korbgeflecht.

Demi-lune (franz., spr. dĕmi-lün'), Halbmond, im ältern Festungsbau soviel wie Ravelin.

Demimonde (franz., spr. dĕmi-mŏngd'), »Halbwelt«, bezeichnet nach dem gleichbetitelten Bühnenstück des jüngern Dumas (1855) die Klasse anrüchiger, aber äußerlich eleganter Frauenzimmer. Demimondaine (spr. -än'), Halbweltdame.

Deminutio capitis, s. Capitis deminutio.

Deminutivum, s. Diminutivum.

Demir Hissar (Eisenburg), Stadt im türk. Wilajet Saloniki, mit 8—13,000 Einw., am Strumatal und an der Bahn Dede Agatsch-Saloniki, hat Zitadelle und mehrere Moscheen.

Demir-kapu, s. Eisernes Tor und Derbent.

Demiß (lat., spr. -miß), niedergeschlagen, kleinlaut.

Demission, Entlassung, s. Dimission.

Demistoffe, mittelschwere Buckskinstoffe.

Demiurg (griech.), Werkmeister, Bildner; bei Platon (»Timaios«) Gott als Weltbildner; in den Systemen der Gnostiker der ersten christlichen Jahrhunderte der dem höchsten Gott untergeordnete Schöpfer der sichtbaren Welt, der teilweise dem Gott (Gesetzgeber) des Alten Testaments gleichgesetzt wurde.

Demi-vierge (franz., spr. dĕmi-wiärsch'), »Halbjungfer«, von Marcel Prevost (s. d.) erfundenes Wort, bezeichnet ein Mädchen, das zwar physisch, nicht aber in seinen Vorstellungen rein ist.

Demmel, Joseph, altkath. Bischof, geb. 29. Dez. 1846 in Steinweg bei Regensburg, wurde 1875 Priester, 1879 Pfarrer der Altkatholiken in Bonn und nach Theodor Webers (s. d.) Tode 1906 Bischof.

Demmin, Kreisstadt im preuß. Regbez. Stettin, mit (1905) 12,541 Einw., an der schiffbaren Peene und der Bahn Berlin-Stralsund, altertümlich, hat Eisengießereien und Zuckerfabriken, lebhaften Handel mit Holz und Getreide, Fischerei und Schiffahrt, Amtsgericht, Gymnasium und Landwirtschaftliche Winterschule, in Garnison Ulanenregiment Nr. 9. — D., zuerst 1070 genannt, erhielt vor 1245 lübisches Stadtrecht, trat 1283 der Hansa bei und war 1648—1720 schwedisch. Die starken Festungswerke wurden 1759 geschleift. Vgl. Götze, Geschichte der Stadt D. (Demmin 1903).

Demmin, August, Kunstschriftsteller, geb. 1. April 1823 in Berlin, gest. 16. Juni 1898 in Wiesbaden, studierte insbes. Keramik und Waffenkunde und schrieb: »Guide de l'amateur de faïences et porcelaines etc.« (4. Aufl., Par. 1873, 3 Bde.); »Die Kriegswaffen in ihrer historischen Entwickelung« (4. Aufl., Leipz. 1893; 2 Ergänzungsbände, Wiesbad. 1893 u. 1896); »Encyclopédie historique etc. des beaux-arts plastiques« (Par. 1872—80, 5 Bde., mit 6000 Abbildungen).

Demmler, Georg Adolf, Architekt, geb. 22. Dez. 1804 in Güstrow (Mecklenburg), gest. 2. Jan. 1886 in Schwerin, 1837 Hofbaumeister, 1851 aus dem mecklenburgischen Staatsdienst aus politischen Gründen entlassen, 1877 sozialdemokratisches Mitglied des Reichstags, schuf die Pläne zum Schloß, Arsenal, Marstall ꝛc. in Schwerin.

Demnat, Stadt in Marokko, mit 3000 Einw. (1000 Juden), östlich von Marrakesch, in den Vorbergen des Atlas, ist wichtiger Marktplatz.

Demobilisieren, abrüsten, s. Mobilmachung.

Democritus, Christianus, Alchimist, s. Dippel.

Demodex, s. Milben; Demodicidae, Haarbalgmilben.

Demodokos, blinder Sänger der Phäaken (s. d.).

Demographie und **Demologie** (v. griech. dēmos, »Volk«), Volksbeschreibung, Volkslehre, besonders auf Grund der Statistik, Wissenschaft vom Volk in politischer und sozialer Hinsicht.

Demoiselle (spr. dömuasell'), Fräulein, s. Damoiseau.

Demokedes, aus Kroton, berühmter Arzt des Polykrates von Samos (ca. 530 v. Chr.) und Dareios von Persien.

Demokratie (griech.), »Volksherrschaft«, bedeutet sowohl eine Staatsform wie eine politische Parteirichtung. Als Staatsform ist sie der Gegensatz zur Monarchie wie zur Aristokratie (s. d.), mit der sie aber anderseits den weitern Begriff der Republik darstellt. In ihr steht die Staatsgewalt weder einer Person (Monarchie) noch einem Stand (Aristokratie), sondern dem ganzen Volk zu, wodurch die Gleichheit aller Staatsbürger zur Geltung kommt. Die Ausartung der D. heißt Ochlokratie. Die D. ist entweder eine unmittelbare oder eine mittelbare repräsentative. In jener übt die Gesamtheit der Staatsbürger die wichtigsten Regierungsfunktionen selbst, in dieser durch gewählte Vertreter aus. Die erste Form ist die der antiken D. (s. Athen). Die höchste staatliche Gewalt ruhte in der Volksversammlung (Ekklesia). Für moderne Verhältnisse und größere Staaten ist geeigneter die repräsentative D. Die gewählten Repräsentationsorgane üben hierbei in ihrer Amtsperiode die Staatsgewalt im Namen, aber unabhängig vom Volk aus. Die bedeutendsten modernen Demokratien sind die Vereinigten Staaten von Amerika, Frankreich und die Schweiz. — Die D. als Parteirichtung erstrebt die möglichst weitgehende Beeinflussung der staatlichen Gesetzgebung und Verwaltung durch den Volkswillen, ohne auf der Staatsform der D. zu bestehen. Eine demokratische Partei ist auch in der Monarchie möglich, wie ja die konstitutionelle Monarchie in der Volksvertretung ein bedeutsames demokratisches Element enthält. Anderseits gibt es auch in Demokratien, so in den Vereinigten Staaten, eine demokratische Partei. Demokrät heißt der Angehörige der demokratischen Partei oder Richtung. Vgl. Rehm, Allgemeine Staatslehre, S. 185 ff. (Freiburg u. Tübing. 1899); v. Treitschke, Politik, Bd. 2 (2. Aufl., Leipz. 1900).

Demokritos, griech. Philosoph aus Abdera in Thrazien, um 460—360 v. Chr., nahm als Grundlage der Welt eine unendliche Menge Atome an, aus deren Begegnung und Verbindung die Aggregate (Körper und Welten) entstanden seien, ließ die Seele aus Feueratomen bestehen und setzte das höchste menschliche Glück in die Seelenruhe. Außer dem Vollen, der Materie, existiert auch das Leere, der Raum. Bei den Eigenschaften der wahrnehmbaren Körper unterschied D. als erster die objektiven, die den Dingen selbst zukommen, wie Größe und Gestalt, von den

subjektiven, die sie erst durch ihre Wirkung auf empfindende Subjekte erlangen, wie Farbe und Ton. Bruchstücke seiner Schriften wurden von Mullach (Berl. 1843) gesammelt. Vgl. Natorp, Die Ethica des D. (Marb. 1893); Vorländer, Demokrits ethische Fragmente (in der »Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik«, Bd. 107, Leipz. 1896).

Demolder (spr. -mól-), Eugène, belg. Schriftsteller, geb. 16. Dez. 1862 in Molenbeek-St. Jean bei Brüssel, Jurist, seit 1895 Schriftsteller in Paris, veröffentlichte die Skizzen aus der Advokatenpraxis: »Sous la robe« (Par. 1897), die Romane »La légende d'Yperdamme« (1896—97), »La route d'émerande« (1899), »Les patins de la reine de Hollande« (1901), die Kindergeschichten »Le royaume authentique du grand saint Nicolas« (1896) und »Le cœur des pauvres« (1901) und das symbolistische Dramolet »La mort aux berceaux« (1899).

Demolieren (franz.), zerstören; früher im Festungskrieg: Demolitionsbatterien.

Demologie, Volkswissenschaft, s. Demographie.

Demonax, griech. Philosoph der kynischen Schule um 130 n. Chr. Die Beschreibung seines Lebens ist unter Lucians Namen erhalten.

Demonesi (Prinzeninseln), türk. Inselgruppe im Marmarameer, am Eingang zum Bosporus.

Demonetisieren (franz.), eine Münze außer Kurs setzen oder ihre gesetzliche Zahlungskraft aufheben. Demonetisierung, die Ausschließung eines Metalls von der freien Ausprägung (Entwährung), wodurch es als Währungsmittel beseitigt wird.

Demonstrandum (lat.), zu beweisen; quod erat d., »was zu beweisen war«, Schlußformel bei Beweisen.

Demonstration (lat.), Aufzeigung, anschauliche Darlegung, der nicht auf Schlußfolgerungen, sondern auf den Augenschein begründete Beweis, insbes. die Vorlegung von ganzen Objekten oder präparierten Teilen, die Vorführung physikalischer und chemischer Versuche im Unterricht. Im Rechtswesen bedeutet die Regel: falsa demonstratio non nocet, daß eine rechtliche Verfügung dadurch allein nicht unwirksam wird, daß die nähere Bezeichnung des Objekts oder der Person, auf die sie sich bezieht, unrichtig ist. — Auch politische Kundgebung, durch die der politische Standpunkt der Beteiligten zum augenfälligen Ausdruck kommen soll. — In der Truppenführung ist D. eine Maßregel, durch die der Gegner über die wahren Absichten getäuscht werden soll, z. B. Scheinangriffe.

Demonstrativ (lat.), hinweisend, eine Kundgebung bezweckend; demonstrieren, zeigen, beweisen, dartun; durch eine öffentliche Kundgebung einen Druck (z. B. auf die Regierung) auszuüben versuchen.

Demonstrativum, s. Pronomen.

Demontieren (franz., spr. -mongt-), vom Pferd absetzen, dann überhaupt unbrauchbar machen; früher im Festungskriege die Tätigkeit der Demontierbatterien, die durch frontales Feuer die Batterien des Verteidigers zerstören sollten.

Demoph(o)on, im griech. Mythus Sohn des Theseus (s. d.) und der Phädra, wurde mit seinem Bruder Akamas von Elephenor auf Euböa erzogen und (nach nachhomerischer Sage) in den Trojanischen Krieg mitgenommen. Da Menestheus, König der Athener, vor Troja gefallen war, wurde D. König von Athen und gewann dem Diomedes das Palladium von Troja ab, als dieser Attika plünderte. Später schützte er die Kinder des Herakles gegen Eurystheus und tötete diesen in der Schlacht (s. Phyllis).

Demoralisation (lat.), Sittenverderbnis.

De mortuis nil nisi bene, lat. Sprichwort: »Von Toten (sprich) nur gut«, d. h. nicht gehässig.

Demos (griech.), Volk, Volksgemeinde, Volksversammlung; im alten Attika Name der einzelnen Gemeinden (vgl. Kleisthenes).

Demosthenes, 1) athen. Feldherr, besetzte 425 v. Chr. Pylos und wurde 413 in Syrakus hingerichtet.

2) Der größte Redner des Altertums, geb. 383 v. Chr. im attischen Gau Päania, mußte, durch betrügerische Vormünder des Vermögens beraubt, nach rhetorischer Ausbildung durch Isäos seinen Unterhalt durch Redenschreiben suchen. Nach einem an den Mängeln seines Vortrags gescheiterten Versuch, als Redner aufzutreten, wußte er die durch schwache Brust und schwere Zunge bereiteten Schwierigkeiten zu überwinden, und hatte 356 den ersten Erfolg. Der Politik zugewandt, trat er mit aller Kraft für Wiederherstellung der Hegemonie Athens und die Erhaltung der von Philipp von Mazedonien bedrohten griechischen Freiheit mit seinen sogen. Philippischen Reden ein, konnte jedoch wegen der Gleichgültigkeit seiner Mitbürger und der Gegenbestrebungen der in Philipps Solde stehenden Partei, an deren Spitze Äschines (s. d.) stand, das drohende Verhängnis nicht aufhalten. Als Philipp in Böotien eindrang, brachte D. ein Bündnis mit Theben zustande, aber die Niederlage von Chäroneia 338 vernichtete Griechenlands Unabhängigkeit. Die nach Philipps Tode geplante Erhebung gegen Mazedonien mußte infolge von Alexanders energischem Einschreiten gegen Theben aufgegeben werden. Mit Mühe entging D. der Auslieferung. Ungeachtet dieser Fehlschläge erkannten die Athener seine Verdienste durch Verleihung eines goldenen Kranzes an. Dagegen gelang es seinen Gegnern, seine Verurteilung wegen angeblicher Bestechung durch Harpalos (s. d.) herbeizuführen. Er floh nach Ägina. Nach Alexanders Tod zurückberufen, trieb er zum (Lamischen) Krieg gegen Antipater. Nach dessen unglücklichem Ausgang zum Tode verurteilt, suchte er Zuflucht im Poseidontempel auf der Insel Kalauria bei Trözene und tötete sich, als ihn die Schergen des Antipater ergreifen wollten, durch Gift (12. Okt. 322). — Seinen Namen tragen 60 Reden, teils Staats-, teils Gerichtsreden, von denen 27 vielleicht nicht von ihm herrühren (hrsg. in den Sammlungen der attischen Redner; Textausg. von Dindorf, 4. Aufl. von Blass, Leipz. 1885—89, 3 Bde.; Auswahl von Westermann, bearbeitet von Rosenberg, Berl., 3 Bde., und Rehdantz, bearbeitet von Blass, Leipz.). Vgl. Schäfer, D. und seine Zeit (2. Ausg., Leipz. 1885—87, 3 Bde.); Höckh, D., ein Lebensbild (Gütersl. 1895).

Demoten (griech.), Angehörige eines Demos (s. d.).

Demotika (Dimotika), Stadt im türk. Wilajet Adrianopel, mit 8—10,000 Einw., an der Bahn Adrianopel-Dede-aghatsch, ist Sitz eines griechischen Bischofs. — In D. lebte Karl XII. von Schweden 1713—14.

Demotisch (griech.), volkstümlich; demotische (auch epistolographische) Schrift, aus der Kursivschrift der Hieroglyphen, dem sogen. Hieratischen (s. d.), entstandene Geschäftsschrift der griechisch-römischen Zeit, in der die Wörter vielfach stark abgekürzt sind. Um die Entzifferung ist Brugsch (s. d.) verdient.

Demours (spr. dömúr), 1) Pierre, Augenarzt, geb. 1702 in Marseille, gest. 26. Juni 1795. Nach ihm wird die hintere Membran der Hornhaut (Membrana Demoursii) benannt.

2) Antoine Pierre, Augenarzt, Sohn des vorigen, geb. 16. Dez. 1762, gest. 4. Okt. 1836, führte die künstliche Pupillenbildung ein.

Demoustier (spr. dĕmustiē), Charles Albert, franz. Schriftsteller, geb. 13. März 1760 in Villers-Cotterets (Isle de France), gest. daselbst 2. März 1801, mischte Prosa und Vers in jeder Art literarischen Werkes, so in den »Lettres à Émilie sur la mythologie« (Par. 1786—98, 6 Bde.), in Komödien und Opern, worunter »Alceste à la campagne« (1790) den gebesserten Menschenfeind Molières vorführt, in »L'amour filiale« (1792), nach Idyllen Geßners, in »Le Paria« (1792), in »Le divorce« (1795) und in »Cours de morale« (1804, 2 Bde.). Eine Auswahl seiner Werke erschien 1804. Vgl. A. de Marsy, D. (Compiègne 1890).

Dempo, ein 3120 m hoher, noch rauchender Vulkan im Barisangebirge auf Sumatra (s. d.).

Dem(p)tis demendis (lat.), nach Abzug des Abzuziehenden.

Demulcentĭa (lat.), lindernde Arzneimittel.

Demunck, Ernest, Cellovirtuos, geb. 21. Dez. 1840 in Brüssel, Sohn des Cellisten François D. (1815—54), Gemahl von Carlotta Patti (s. d.), ist seit 1893 Lehrer der Londoner königlichen Musikakademie.

Dena, etruriſche, später toskanische Silbermünze.

Denain (spr. dĕnäng), Stadt im franz. Depart. Nord, Arrond. Valenciennes, mit (1901) 23,204 Einw., an der Schelde und der Nordbahn, inmitten reicher Kohlengruben, hat blühende Eisen- und Stahlindustrie. — Hier siegten 12. Juli 1712 die Franzosen unter Villars über die Holländer unter Albemarle.

Denār (Denarius), Zehner, älteste röm. Silbermünze, seit 269 v. Chr. (0,82 Mk.), 217 reduziert, war unter Nero Scheidemünze ($^1/_{25}$ Aureus = 0,87 Mk.), im Mittelalter Bezeichnung für Silbermünzen. Teile des Denars waren der Victoriātus ($^3/_4$), der Quinarius ($^1/_2$) und der Sestertius ($^1/_4$). Denāro in Italien, Dinār im Orient, Denier (spr. dĕniē) in Frankreich hießen bis in die neuere Zeit kleine Scheidemünzen (daher ₰ Abkürzung für Pfennig, d für Penny). S. Tafel »Münzen«.

Denarius (denarialis homo), s. Freilassung.

Denāro, frühere Goldrechnungseinheit in Norditalien, = $^1/_{12}$ Soldo. Auch Seidengewicht in Turin, = 53,363 mg, in Mailand 50,998 mg, jetzt Dezigramm.

Denaturalisieren (lat.), jemand aus dem bisherigen Untertanenverband entlassen.

Denaturieren, gewisse Erzeugnisse (Branntwein, Salz ꝛc.) aus steuertechnischen Gründen durch Zusätze für den Genuß unbrauchbar machen.

Denbighshire (spr. dĕnnbĭschir), Grafschaft in Nordwales, an der Irischen See, 1714 qkm mit (1901) 131,582 Einw., gebirgig, hat breite, fruchtbare Täler am Conway, Clwyd und Dee und Bergbau auf Kohle, Erz und Schiefer. Hauptstadt ist Denbigh mit (1901) 6438 Einw.

Dender (franz. Dendre, spr. dängdr'), 1) Fluß in Ostflandern, entsteht aus Ostdender (Cambron) und Westdender bei Ath im Hennegau und mündet, 78 km lang, in die Schelde. — 2) Fluß in Afrika, s. Dinder.

Denděra, Dorf in Oberägypten, gegenüber Keneh (s. d.), mit den Ruinen der alten Stadt Tentyra, ist berühmt durch den Tempel der Göttin Hathor aus dem 1. Jahrh. v. Chr. Von hier stammt der seit 1820 in der Pariser Nationalbibliothek aufbewahrte Tierkreis von D. Vgl. Mariette, Dendérah. Description générale du grand temple (Atlas, Par. 1873—1875, 5 Bde.; Text, 1880); Flinders Petrie, Dendereh (Lond. 1898).

Dendermonde (franz. Termonde, spr. -mongd'), befestigte Hauptstadt eines Arrondissements in der belg. Provinz Ostflandern, mit (1905) 10,256 Einw., am Einfluß der Dender in die Schelde, an der Bahn Gent-Löwen, hat eine Liebfrauenkirche mit Gemälden von van Dyck, eine Zeichenakademie und Baumwollweberei.

Dendriten, s. Nerven.

Dendrīten (griech.), baum- und moosförmige, braune oder schwarze Bildungen (Eisen- oder Manganhydroxyd), entstehen durch Auskristallisieren entsprechender Lösungen in engen Fugen, besonders des Kalk- und Sandsteins (vgl. Tafel »Mineralien und Gesteine«, Fig. 6 u. 8). Früher wurden sie, wie die körperlichen D., z. B. im Moosachat, oft für versteinerte Pflanzen gehalten. — Auch ähnlich geformte Gebilde von Gold, Silber, Kupfer, Wismut ꝛc. nennt man D. (vgl. Metallbäume).

Dendrobium *Swartz* (Baumwucherer), Gattung der Orchidazeen, epiphytische Pflanzen mit schlanken oder knolligen Stengelgliedern und ansehnlichen Blüten, meist in Trauben. Von den etwa 300, vorwiegend asiatischen Arten sind viele in Europa Gewächshauspflanzen.

Dendrocitta (Baumelster), Vogelgattung der orientalischen Region aus der Familie der Raben mit gekrümmtem, seitlich zusammengedrücktem Schnabel.

Dendrocŏlen, s. Strudelwürmer.

Dendrocŏpus, s. Spechte.

Dendrocygna, Vogelart, s. Enten.

Dendrolithen (griech., spr. -lith-), versteinte Baumstämme.

Dendrologīe (griech.), Gehölzkunde, Lehre von den Holzgewächsen, die in einem bestimmten Lande im Freien aushalten. Eine wissenschaftliche Behandlung begann mit der Linnéschen Zeit mit Anlagen von Baumgärten (s. Arboretum), in die bis Mitte des 17. Jahrh. nur südeuropäische, orientalische und asiatische Gehölze, später nordamerikanische, neuerdings vor allem japanische und chinesische Formen aufgenommen wurden. Handelsgärtnerisch finden etwa 700—800 Bäume und Sträucher Verwendung. Ausschlaggebend für das Gedeihen in jeder Gegend Deutschlands sind Länge und Heftigkeit der Frostperiode, Wärmesumme in der Vegetationsperiode, Regenwahrscheinlichkeit u. Summe der Niederschläge, Schneereichtum. Vgl. Dippel, Handbuch der Laubholzkunde (Berl. 1889—93, 3 Tle.); Jäger und Beißner, Die Ziergehölze der Gärten und Parkanlagen (3. Aufl., Wien 1889); Hartwig, Illustriertes Gehölzbuch (2. Aufl., Berl. 1892); L. Beißner, Handbuch der Nadelholzkunde (das. 1891); Köhne, Deutsche D. (Stuttg. 1893); C. K. Schneider, Illustriertes Handbuch der Laubholzkunde (Jena 1906), ferner »Mitteilungen der deutschen dendrologischen Gesellschaft«.

Dendrometer (griech., Baummesser), Instrument zur Messung stehender Bäume. Vgl. Baumhöhenmesser und Kluppen.

Dendrophĭdae, Baumschlangen, s. Schlangen.

Dendrophyllĭa, Steinkoralle, s. Korallen.

Dendrosicўos socotrāna *Balf.* (Gamhem), kleiner Baum aus der Familie der Kukurbitazeen mit etwa 4 m hohem, 1—2 m dickem, säulenförmigem Stamm, wenigen büschelig stehenden Ästen, fünflappigen Blättern und einhäusigen Blüten. Das Holz des auf Sokotora wachsenden Baumes, mit glatter, weißer Rinde, ist sehr mürbe und leicht schneidbar.

Deneb (arab., »Schwanz«), Stern 2. Größe (α) im Schwan. **Denebola**, Stern 2. Größe (β) im Löwen.

Denegation (lat.), Verweigerung.

Denemarcha, Baldrian, s. Valeriana.

Deneschka, russ. Münze, = 0,5 Kopeke.

Déneshkin-Kámenj, Uralgipfel, 1528 m.

Denfert-Rochereau (spr. dangfär-roſch'rō), Pierre Marie Philippe Aristide, franz. Genieoffizier, geb. 11. Jan. 1823 in St.-Maixent, gest. 11. Mai 1878 in Versailles, verteidigte 1870/71 Belfort bis zum Frieden, war 1871 republikanisches Mitglied der Nationalversammlung und 1876 der Kammer und wurde deshalb aus dem aktiven Dienst entfernt. Vgl. Marais, Le colonel D. (neue Ausg., Par. 1885).

Dengelgeist, in Schwaben Personifikation des Todes (Sensenmannes), der als alter, bärtiger Mann auf Kirchhöfen sitzt und seine Sense dengelt.

Dengeln, das Schärfen von Sensen und Sicheln durch Hämmern auf einem Dengelamboß oder durch Dengelmaschinen, die meist aus einem durch eine Knaggenscheibe gehobenen und durch Federdruck aufschlagenden Hammer bestehen.

Dengis (türk., »Meer«), mehrere Seen in der Provinz Akmolinsk des russisch-zentralasiat. Generalgouvernements der Steppe, z. B. Selety-D.

Dengizich (Dintzic, Dinzio), Sohn Attilas, wurde 454 von dem Gepiden Ardarich am Netad in Pannonien besiegt, stiftete mit seinen Brüdern ein Reich am Schwarzen Meer und wurde 469 in Thrazien vom Magister militum Anagastus erschlagen.

Dengler, Leopold, Forstmann, geb. 17. Nov. 1812 in Karlsruhe, gest. daselbst 27. Jan. 1866, Lehrer der Technischen Hochschule, schrieb: »Weg-, Brücken- u. Wasserbaukunde« (Stuttg. 1863, 2. Ausg. 1868) und bearbeitete Gwinners »Waldbau« in 4. Aufl. (das. 1858).

Denguefieber (Dandy-, Dengel-, Daggeisches Fieber), akute, noch unerklärte Infektionskrankheit, besonders bei Greisen und Kindern, in Asien, Afrika, Amerika, Türkei und Griechenland, beginnt mit Frost, Kopf- und Gliederschmerzen und Fieber, das unter Schweiß und masernähnlichem Ausschlag nach 2—3 Tagen fällt. Nach 6—7 Tagen schwinden alle Erscheinungen, doch bleibt oft Erschöpfung zurück. Die bösartige Form (black fever), mit hohem Fieber, Benommenheit und Herzschwäche, tötet meist rasch.

Denham (spr. dénnăm), Dixon, engl. Afrikareisender, geb. 1. Jan. 1786 in London, gest. 9. Juni 1828 in Freetown (Sierra Leone), machte Forschungsreisen mit Clapperton (s. d.).

Denhardt, Klemens (geb. 3. Aug. 1852 in Zeitz) und Gustav (geb. daselbst 13. Juni 1856), Afrikareisende, erforschten 1878—79 den Tanafluß und erwarben 1885 vom Sultan von Witu ein Gebiet, von dem sie 1400 qkm an die deutsche Witugesellschaft verkauften. Beide leben jetzt in Stadtsulza (Thüringen).

Denia, Bezirksstadt in der span. Provinz Alicante, mit (1900) 12,431 Einw., an der Bahn Carcagente-D. und am Mittelmeer, hat überreste römischer Befestigungswerke, Theater, Hafen (1900 liefen 149 Schiffe mit 106,558 Ton. ein), führt Südfrüchte aus und ist Sitz eines deutschen Konsularagenten.

Denier (spr. dĕnīē), franz. Silber-, später Kupfermünze, = 1/12 Sou. D. d'or (Liard), Rechnungsmünze, = 3 Deniers Tournois. Bei Seide Feinheitsmaß, 22 D. = 23 Turiner Denari.

Denifle, Heinrich, kath. Theolog (Dominikaner), geb. 16. Jan. 1844 in Imst (Tirol), gest. 10. Mai 1905 in Rom, seit 1880 daselbst Generalassistent seines Ordens, seit 1883 päpstlicher Unterarchivar und Konsultor der Kardinalskommission für historische Studien, förderte die Geschichte des Mittelalters durch: »Der Gottesfreund im Oberland und Nikolaus von Basel« (Münch. 1875); »Die Universitäten des Mittelalters bis 1400« (Berl. 1885, Bd. 1); »La désolation des églises, monastères et hôpitaux en France pendant la guerre de cent ans« (Macon u. Par. 1897—1899, 2 Bde.). Aufsehen und Widerspruch erregte sein letztes Werk: »Luther und Luthertum, in der ersten Entwickelung quellenmäßig dargestellt« (Mainz 1904, Bd. 1; 2. Aufl. 1905—06). Vgl. Grabmann, P. Heinrich D. (Mainz 1905); Grauert, P. Heinrich D. (2. Aufl., Freib. i. Br. 1906).

Deniliquin, Hauptort des sogen. Riverinadistrikts im austral. Staat Neusüdwales, mit (1901) 2645 Einw., hat Eisenbahn nach Melbourne und Sydney.

Denina, Giacomo Carlo, ital. Geschichtschreiber, geb. 28. Febr. 1731 in Revello, gest. 5. Dez. 1813 in Paris, war seit 1758 Professor in Turin, wurde wegen der Schrift »Dell' impiego delle persone« ausgewiesen, kehrte 1781 zurück, folgte 1782 einem Rufe Friedrichs d. Gr. nach Berlin und wurde hier Mitglied der Akademie und Legationsrat, 1800 Bibliothekar in Paris. Er schrieb: »Delle rivoluzioni d'Italia« (Tur. 1769—70, 3 Bde. u. ö.; deutsch von Volckmann, Leipz. 1771—73, 3 Bde.); »Storia dell' Italia occidentale« (Tur. 1809—10, 6 Bde.) und das Epos »La Russiade« (Berl. 1799—1800) auf Peter d. Gr.

Denis (spr. dĕnī), franz. Form für Dionysius.

Denis, Michael (genannt Sined der Barde), Dichter, geb. 27. Sept. 1729 in Schärding, gest. 29. Sept. 1800 in Wien, Jesuit, trat insbes. für Klopstock ein, ahmte dessen Bardendichtung nach (»Die Lieder Sineds des Barden«, Wien 1772) und übersetzte die Ossianschen Gesänge (das. 1768—69). Seine Dichtungen erschienen u. d. T.: »Ossians und Sineds Lieder« (Wien 1784—85, 5 Bde., neue Aufl. 1791—94, 6 Bde.) und wurden ergänzt durch den »Literarischen Nachlaß« (hrsg. von J. F. v. Retzer, das. 1802, 2 Bde.). Vgl. v. Hofmann-Wellenhof, Michael D. (Innsbruck 1881); Ehrmann, Die bardische Lyrik im 18. Jahrhundert (Halle 1892).

Denisli, Dorf im kleinasiatisch-türk. Wilajet Aidin, mit (1900) 16,917 Einw., an der Bahn Gondscheli-D., in prachtvoller Lage am Baba-Dagh, hat in der Nähe Ruinen des griechischen Hierapolis und Laodikeia und des seldschukkischen Akhans.

Denison (spr. dénnis'n), Stadt im Staate Texas, Nordamerika, mit (1900) 11,807 Einw., ist Bahnknotenpunkt und Baumwollmarkt.

Denissowskaja (spr. -off-), Kosakensiedelung (Stanïza) im Donischen Gebiet (Südrußland), mit (1897) 9500 Einw., treibt Vieh- und Pferdezucht.

Denitrieren, s. Schwefelsäure und Zelluloid.

Denitrifikation, s. Dünger.

Denization (engl., spr. dĭnisĕsch'n, v. lat. donatio), Verleihung der englischen Staatsangehörigkeit an einen Ausländer durch königliche Verfügung.

Denk, Johannes, Wiedertäufer, geb. um 1495 in Habach (Bayern), gest. im November 1527 in Basel, seit 1523 Rektor in Nürnberg, wurde 1525 als Anhänger Münzers ausgetrieben und wanderte seitdem umher. Vgl. Keller, Ein Apostel der Wiedertäufer (Leipz. 1882).

Denka, Negervolk, s. Dinka.

Denkbrote, ungesäuerte Brote, s. Schaubrote.

Denken, geistige Tätigkeit, durch die Vorstellungen nach ihrem Inhalt in Beziehungen zueinander gebracht werden. Als seelischer Vorgang ist das D. mit dem Wollen verwandt, daher auch mit dem Gefühl der Anstrengung verbunden. Von der Ideenassoziation (s. d.) unterscheidet sich das D. dadurch, daß jene oft durch allerhand nicht zur Sache gehörige »Einfälle« vom Thema abweicht und ganz andre Gesetze befolgt. Während die Phantasietätigkeit sich in anschaulichen Bildern bewegt, erhebt sich das D. über die Anschauung, indem es sie zergliedert und ihre Bestandteile in andre gegenseitige Verhältnisse bringt. Die Grundfunktion des Denkens ist die Vergleichung. Diese aber setzt voraus, daß Bestimmungen, die in der Anschauung (z. B. eines Pferdes) verbunden gegeben sind (Farbe und Form der einzelnen Teile), voneinander unterschieden werden, um die festzuhalten, die in andern der Anschauung gebotenen Objekten (z. B. beim Esel) sich wiederholen. Aus dem Ineinandergreifen der abstrahierenden Unterscheidung und der Vergleichung gehen die dem D. eigentümlichen, voneinander untrennbaren Gebilde Urteil und Begriff hervor (Pferd und Esel sind Tiere). Weitere Denkbeziehungen sind die vom Ganzen zum Teil, vom Grund zur Folge, des Dinges zur Eigenschaft ꝛc., die insgesamt Kategorien (s. d.) heißen. Als willkürliche Tätigkeit bewegt sich das D. zwischen Bejahung und Verneinung und ist daher dem Irrtum unterworfen, der dadurch entsteht, daß ein Urteil gebildet wird, ehe das Material zu klarem Bewußtsein gebracht ist. Zwischen D. und Sein besteht kein Gegensatz, vielmehr ist das Seiende, die Wirklichkeit, in gewissem Sinn ein Produkt des Denkens, indem dieses allein entscheidet, welche Bestandteile der sinnlichen Anschauung als wirklich, welche als bloßer Schein anzusehen sind. Dabei ist aber das D. immer auf die sinnliche Anschauung als seine Grundlage angewiesen. Das reine D. ist ein bloßes Spiel mit Möglichkeiten und liefert keine Erkenntnis. Die Wissenschaft vom D. ist die Logik (s. d.).

Denkfäden, Schaufäden am Gebetsmantel (s. Talit) der Juden. Vgl. Zizit.

Denkgesetze, die allgemeinsten, unser Denken beherrschenden Regeln: Satz der Identität (ein Ding ist für unser Denken immer dasselbe), Satz des Widerspruchs (einem Dinge können nicht zwei entgegengesetzte Bestimmungen gleichzeitig beigelegt werden), Satz des ausgeschlossenen Dritten (neben Bejahung und Verneinung ist kein dritter Fall möglich), Satz des zureichenden Grundes (jeder als wahr hingestellte Satz muß einen Grund haben).

Denklehre, soviel wie Logik (s. d.).

Denklingen, Dorf im preuß. Regbez. Köln, Kreis Waldbröl, mit (1905) 4399 Einw., hat in der Nähe Pulver- und Papierfabrik.

Denkmal (lat. Monumentum), Mal (Zeichen) zum Andenken an Personen (Ehrendenkmäler, Grabdenkmäler) oder Ereignisse (Schlachten, Staatengründungen u. a.). Ehrendenkmäler waren im Altertum häufig, im Mittelalter selten. Zur Renaissancezeit wurden sie nur Fürsten und Feldherren (Reiterstatuen des Gattamelata in Padua und des Colleoni in Venedig), seit dem 19. Jahrh. auch bedeutenden Männern errichtet. Von Denkmälern für Ereignisse sind in Deutschland Bavaria in München, Walhalla bei Regensburg, Befreiungshalle bei Kelheim, Hermannsdenkmal auf dem Teutoburger Wald, Germania auf dem Niederwald und das (noch nicht vollendete) D. der Völkerschlacht bei Leipzig hervorzuheben. Zahlreich sind Krieger- oder Siegesdenkmäler für 1870/71, Reformationsdenkmäler sowie die großartigen Monumente für Kaiser Wilhelm I. und Bismarck (das gewaltigste in Hamburg). — Denkmäler nennt man auch alle charakteristischen Reste aus frühern Kulturperioden (Bauten, künstlerische und gewerbliche Gegenstände, Inschriften ꝛc.). Ihrer Erhaltung widmet sich die Denkmalpflege, die jetzt in allen Kulturländern organisiert ist (mustergültig in Frankreich). In Preußen gibt es für die einzelnen Provinzen Provinzialkonservatoren. Neuerdings finden in Deutschland regelmäßig »Tage für Denkmalpflege« statt. Vgl. die Zeitschrift »Die Denkmalpflege« (hrsg. von Sarrazin u. Frdr. Schultze, Berl., seit 1899); v. Helfert, Denkmalpflege (Wien 1897); Reimers, Handbuch für die Denkmalpflege (Hannov. 1899).

Denkmünze, zur Erinnerung an Ereignisse, Personen ꝛc. geprägtes Metallstück. Vgl. Medaille.

Denkschrift, Bericht über eine wichtige (öffentliche) Angelegenheit; Abhandlung gelehrter Körperschaften.

Denkspruch (lat. Sententia), kurzer Satz, der eine Wahrheit oder Lebensregel enthält. Wahlspruch (Symbolum) wird ein D., wenn man ihn als Grundsatz des Handelns hinstellt. Über heraldische Denksprüche s. Devise.

Denkwürdigkeiten, s. Memoiren.

Denmark (engl., spr. dénnmärk), Dänemark (s. d.).

Denmark Hill, südliche Vorstadt Londons, die viel von deutschen Kaufleuten bewohnt wird.

Denner, 1) Johann Christoph, Musikinstrumentenfabrikant, geb. 13. Aug. 1655 in Leipzig, gest. 20. April 1707 in Nürnberg, erfand um 1700 die Klarinette, die aber erst etwa 50 Jahre nach seinem Tod allmählich Aufnahme in die Orchester fand.

2) Balthasar, Maler, geb. 15. Nov. 1685 in Altona, gest. 14. April 1749 in Rostock, malte viele Bildnisse mit genauester Nachahmung der Natur, besonders alte Männer und Frauen (Museum zu Schwerin).

Dennery (spr. denn'rī, seit 1858 offiziell d'Ennery), Adolphe, franz. Dramatiker, geb. 17. Juni 1811 in Paris, gest. daselbst 26. Jan. 1899, eigentlich Adolphe Philippe, verfaßte 210 Volksdramen. Die bekanntesten sind: »La grâce de Dieu« (1841, deutsch: »Der Mutter Segen«), »Don César de Bazan« (1844), »Marie Jeanne« (1845, deutsch: »Marianne, ein Weib aus dem Volke«), »Les deux orphelines« (1875), sein bestes Werk. D. machte Balzacs Drama »Mercadet« bühnenfähig (1851) und dramatisierte Romane von Jules Verne, »Le tour du monde en 80 jours« (1879), »Les enfants du capitaine Grant« (1881) und besonders »Michel Strogoff« (1883).

Dennewitz, Dorf im preuß. Regbez. Potsdam. Hier siegte 6. Sept. 1813 das preußische Heer unter Bülow über die Franzosen unter Ney. Der Sieger erhielt 1814 den Namen Bülow von D. Vgl. Bülow 1).

Denny, Fabrikstadt in den schottischen Lowlands (Stirlingshire), mit (1901) 5158 Einw., hat Kohlengruben, Eisenwerke und chemische Fabriken.

Denobilitatiōn (lat.), Entziehung des Adels.

Denominandi jus (lat., Denominationsrecht), Präsentationsrecht, das Recht, bei Besetzung von Ämtern einen Kandidaten vorzuschlagen.

Denominatīvum (lat.), ein von einem Nomen (s. d.) abgeleitetes Wort. Vgl. Derivatum.

Denon (spr. dēnōng), Dominique Vivant, Baron, Maler, Kupferstecher und Kunstkenner, geb. 4. Jan. 1747 bei Châlon-sur-Saône, gest. 27. April

1825 in Paris, begleitete Bonaparte nach Ägypten, wählte als Generaldirektor der Museen in den eroberten Ländern die nach Paris zu führenden Kunstschätze aus, gab »Voyage dans la Basse- et la Haute-Égypte« (Par. 1802, 2 Bde., mit Atlas) und »Monuments des arts du dessin« (das. 1829, 4 Bde., mit 315 Tafeln) heraus und schuf als einer der ersten in Frankreich Lithographien. Vgl. La Fizelière, L'œuvre originale de Vivant D. (Par. 1872—73, 2 Bde., mit 317 Radierungen).

Dénouement (franz., spr. -mumāng), Entwickelung, Lösung eines Knotens, namentlich im Drama.

De novo (lat.), von neuem.

Dens (lat.), Zahn; zahnartiger Knochenfortsatz.

Densimeter, Dichtigkeitsmesser, s. Aräometer.

Densität (lat.), Dichtigkeit.

Densusianu, Nikolaus, rumän. Historiker, geb. 18. April 1846 in Densus (Siebenbürgen), verfaßte viele für die rumänische Geschichte wichtige Schriften und gab heraus: »Documente privitóre la istoria Românilor« aus der Zeit zwischen 1199 und 1575 (Bukar. 1887—97, 6 Bde.). D. ist Vizepräsident der von ihm 1901 begründeten Rumänisch-Historischen Gesellschaft und leitet die Bibliothek des Großen Generalstabs.

Dent (spr. dāng, deutsch »Zahn«), Bezeichnung für schroffe Alpengipfel in der franz. Schweiz und in Savoyen, z. B.: 1) D. de Morcles (spr. morkl'), 2980 m, am Westende der Berner Alpen, am rechten Ufer der Rhone; 2) ihr gegenüber die D. du Midi (spr. dü midi), 3260 m; 3) D. Blanche (spr. blangsch'), 4364 m, westlich von Zermatt, alle drei im schweizerischen Kanton Wallis; 4) D. de Jaman (spr. schamang'), 1878 m, am Ostende des Genfer Sees, bei Montreux; 5) D. d'Oche (spr. d'osch'), 1879 m, in Savoyen, südöstlich von Evian.

Dentāle (lat.), Zahnlaute, s. Lautlehre.

Dentalienbänke, an Dentalien (Zahnschnecken) reiche Schichten im Muschelkalk, s. Triasformation.

Dentalientone, Schichten des braunen Jura.

Dentalīna, s. Rhizopoden.

Dentalium, Zahnschnecke, von der mehrere Arten im Muschelkalk und in der Juraformation in Dentalienbänken, Dentalientonen häufig sind.

Dentātus, altröm. Feldherr, s. Curius Dentatus.

Dentelierte Arbeit (Dentelure [spr. dangt'lür'], franz.), ausgezackte Arbeit, Spitzen, Kanten ꝛc.

Dentelles (franz., spr. dangtäl', »Zähnchen«), soviel

Dentes (lat.), Zähne (s. d.). [wie Spitzen.

Denticēte (Zahnwale), Gruppe der Wale (s. d.).

Dentīn (Zahnbein), s. Zähne.

Dentirostres, s. Zahnschnäbler.

Dentist (franz., spr. -tist), Zahnarzt (s. d.) oder Zahntechniker; Dentitiōn (lat.), das Zahnen.

Denton (spr. dennt'n), Stadt im NW. Englands, Lancashire, mit (1901) 14,934 Ew., hat Hutfabrikation.

D'Entrecasteaux-Inseln (spr. dangtr'kastō), brit. Inselgruppe an der Südostspitze von Neuguinea, 3140 qkm mit 12,400 papuan. Einwohnern, tragen Kokospalmen und enthalten Zinn und Gold.

Denture (franz., spr. dangtür'), Zahnwerk, Gebiß.

Denudatiōn (lat.), Entblößung ehemals überdeckter Gesteine, Abtragung von Gesteinsmaterial durch Wasser und Eis (fluviatile und glaziale D.) oder Wind (äolische D., Deflation). Letztere äußert sich besonders in der Ebene, erstere im Gebirge. Die ganze Kontinentalfläche der Erde wird in 1000 Jahren im Mittel um 10 cm erniedrigt, und das setzt sich fort, bis der Meeresspiegel, das sogen. untere Denudatiōnsniveau (spr. -wō), erreicht ist. Dagegen bilden die höchsten Erhebungen, in denen die aufwölbende, gebirgsbildende Kraft der Erde und die D. sich im Gleichgewicht befinden, das obere Denudationsniveau.

Denunziatiōn (lat.), Anzeige. Denunziant, der Anzeigende. Denunziāt, der durch die Anzeige Betroffene. über Denunziationspflicht s. Anzeige. Denunzieren, angeben, anzeigen.

Denuschka, russ. Münze, s. Deneschka.

Denver (spr. dénnwĕr), Hauptstadt des nordamerikan. Staates Colorado, mit (1900) 133,859 Einw., am Fuße des Felsengebirges und am südlichen Platte, Eisenbahnknotenpunkt, hat große Schmelzwerke, Maschinenfabriken, Handel, Universität (1903: 1116 Studenten) und ist Sitz eines deutschen Berufskonsuls.

Denzel, Bernhard Gottlieb, Pädagog, geb. 29. Dez. 1773 in Stuttgart, gest. 13. Aug. 1838 als Seminardirektor und Prälat in Eßlingen, trug zur Ausbreitung Pestalozzischer Ideen in Süddeutschland bei. Sein Hauptwerk ist die »Einleitung in die Erziehungs- und Unterrichtslehre für Volksschullehrer« (2. u. 3. Aufl., Stuttg. 1825—39, 4 Bde.). Vgl. »Denzels Entwurf des Anschauungsunterrichts, praktisch ausgeführt von Wrage« (Altona 1837, 2 Tle.; oft aufgelegt).

Denzinger, Franz Joseph, Architekt, geb. 24. Febr. 1821 in Lüttich, gest. 14. Febr. 1894 in Nürnberg, vollendete den Dom in Regensburg, erneuerte den 1867 abgebrannten Dom in Frankfurt a. M. und erbaute dort Archivgebäude, Dreikönigskirche u. a.

Deo, Name der Demeter (s. d.).

Deo annuente (lat.), so Gott will.

Deoband (spr. dēōbänd), Stadt in den britisch-ind. Nordwestprovinzen, mit (1901) 19,250 Einw., an der Bahn Delhi–Lahore, hat 42 Moscheen, mehrere Hindutempel und führt Getreide, Zucker und Öl aus. In der Umgebung liegen vielbesuchte Heiligtümer der Hindu.

Deodarazeder, Himalajazeder, s. Cedrus.

Deo favente (lat.), mit Gottes Beistand, »so Gott will«.

Deo gratias (lat.), Gott (sei) Dank!

Deonerieren (lat.), entlasten, entladen, entledigen. Deoneratiōn, Entlastung.

Deoprajāg, einer der fünf heiligsten Wallfahrtsorte der Hindu in den britisch-ind. Nordwestprovinzen, am Zusammenfluß von Bhagirathi und Alakananda, den Quellflüssen des Ganges, hat berühmten, angeblich 10,000 Jahre alten Tempel aus zyklopischen Mauern.

Deosāi (»Götterebene«), gegen 4000 m hohe, kahle Ebene zwischen Baltistan und Kaschmir, wird von zahllosen Murmeltieren bewohnt und von der Handelsstraße Skardo-Srinagar durchschnitten.

Deothma, Pseudonym für Lußzewska (s. d.).

Departement (franz., spr. -t'mang), Verteilung, Geschäftskreis, Verwaltungszweig, z. B. Kultus-, Finanzdepartement; auch territorialer Bezirk. In Frankreich wurde 1789 auf Sieyès' Antrag die Landeseinteilung in Provinzen durch eine in Departements ersetzt, die nach Flächeninhalt und Bevölkerung gebildet und nach Flüssen, Gebirgen ꝛc. benannt sind (gegenwärtig 87). Auch mehrere südamerikanische Staaten sind in Departements (Departamento) eingeteilt.

Departemental-Kommissiōn (spr. -t'mangt-, Commission départementale), in Frankreich Ausschuß von 4—7 Mitgliedern, den der Generalrat (s. d.) jährlich im August wählt und der den Generalrat, wenn dieser nicht versammelt ist, zu vertreten hat.

Departieren (lat.), abteilen, verteilen, scheiden.

Depaszieren (lat.), abfressen, abweiden.

Depekoratiōn (lat.), Abnahme des Viehstandes.
Depekulatiōn (lat.), Kassendiebstahl; depekulieren, eine öffentliche Kasse bestehlen.
Dependent (spr. -dént, lat.), abhängig; Dependenzien, Zubehör; Dependenz (spr. -dénz, franz. dépendance, spr. depandängß'), Abhängigkeit; Abhängigkeitsverhältnis der Wirkung zur Ursache; Nebenhaus.
Depennieren (ital.), in der Kaufmannssprache: durch Ausstreichen ungültig machen.
Depense (franz., spr. -pängß'), Ausgabe, Aufwand.
Deperditen (lat.), kleine Verluste, Einbuße.
Depeschen (franz. dépêches, »Eilbriefe«), amtliche Korrespondenz zwischen dem Ministerium des Äußern und seinen diplomatischen Agenten (Gesandten ꝛc.); auch andre schleunig beförderte Mitteilungen, insbes. Telegramme (telegraphische D., Drahtnachrichten); depeschieren, ein Telegramm absenden.
Depeschenfahrzeug, schneller kleiner Kreuzer oder großes Torpedoboot als Beischiff eines Geschwaders.
Depeschenschlüssel, s. Geheimschrift.
Depeuplieren (franz., spr. -pö-), entvölkern, verheeren.
Dephlegmieren (lat.-griech.), Flüssigkeitsgemenge durch partielle Kondensation trennen, z. B. aus verdünntem Spiritus oder Säuren das Wasser; Dephlegmatiōn, Wasserabscheidung, s. Destillation; Dephlegmātor, Wasserabscheider, s. Destillation.
Dephlogistisch (griech.), unentzündlich; dephlogistisieren, nach veralteter Anschauung einen Körper seines Phlogistons (s. d.) berauben, ihn oxydieren.
Depilieren (lat.), enthaaren, einen rupfen; Depilatiōn, Enthaarung; Depilatorium, Enthaarungsmittel, s. Haare.
Deplacement (franz., spr. -plaß'mäng, Wasserverdrängung), die von einem frei schwimmenden Schiffe verdrängte Wassermenge. Auf Kriegsschiffen ist D. das Maß für die Schiffsgröße, ausgedrückt in Gewichtstonnen zu je 1020 kg (= 1 Raumtonne Seewasser). Ein Linienschiff von 18,000 Ton. D. wiegt also völlig ausgerüstet und bemannt 18,360,000 kg.
Deplacieren (franz., spr. -ßī-), etwas von seinem Platz wegrücken; jemand seines Amtes entsetzen; deplaciert, nicht am Platze, übel angebracht.
Deplacierungsmethode (spr. -ßī-, Verdrängungsverfahren), Extraktionsmethode, bei der die Substanz zweckmäßig in einem hohen Gefäß mit wenig Extraktionsflüssigkeit übergossen und die gebildete Lösung durch nachgegossene Flüssigkeit verdrängt wird.
Deplanieren (lat.), ebnen.
De plano (lat.), schlechthin, kurzweg, ohne Umstände.
Deplantieren (lat.), verpflanzen, versetzen; Deplantatiōn, Verpflanzung.
Deplorābel (lat.), beklagenswert.
Deployement (franz., spr. -plūaj'mäng), Aufmarsch rückwärtiger Abteilungen in die Linie der zugehörigen ersten, die stehen bleibt. Das Deployieren (spr. -plūajī-) aus offener und geschlossener Kolonne wurde 1748 in der preußischen Armee eingeführt.
Depolarisatiōn (lat.), Zerstörung oder Verschwinden der Polarisation (s. d.).
Depolarisātor, ein Stoff, der vermöge seiner chemischen Eigenschaften die Polarisation (s. d.) bei elektrochemischen Vorgängen aufhebt, z. B. die an den Elektroden entstehenden Gase bindet.
Deponens (lat.), Zeitwort mit passiver Form, aber aktiver Bedeutung, z. B. lat. hortor, »ich ermahne«.
Deponieren (lat.), hinterlegen, gerichtlich aussagen; Deponent (spr. -nént, Depositor), der etwas hinterlegt.
Depopulatiōn (lat.), Entvölkerung.
Deport, der Kursabschlag, der dem Hereingeber der Fonds beim Prolongationsgeschäft zugute kommt. D. stellt sich stets zu Lasten des Hereinnehmers, dagegen Report (s. d.) zu Lasten der Hereingebers (s. Prolongationsgeschäfte). Vgl. Börse.
Deportatiōn (lat., »Wegführung«), Strafversschickung nach einem entfernten Ort unter Beschränkung der Freiheit. Rußland deportiert seit dem 17. Jahrh. nach Sibirien, teils zu harter Zwangsarbeit, teils nur zur Zwangsansiedelung. In Frankreich wurde die D. durch den Code pénal von 1810 und (nach ihrer Abschaffung 1832) wieder 1850 eingeführt. Sie wird jetzt in Neukaledonien (früher in Guayana) vollstreckt und zwar bei gemeinen, nicht politischen Verbrechern als Transportation, gegen rückfällige Verbrecher nach dem Gesetz vom 27. Mai 1885 als Relegation. England hat seit 1619 nach nordamerikanischen Kolonien, später nach Neusüdwales, dann nach Tasmania, zuletzt nach Westaustralien deportiert, aber seit 1858 die D. abgeschafft. In Deutschland verwirft man im allgemeinen die D., auch der Deutsche Juristentag hat sich 1898 dagegen erklärt. Vgl. v. Holtzendorff, Die D. als Strafmittel (Leipz. 1859); Korn, Ist die D. als modernes Strafmittel praktisch verwendbar? (Berl. 1898, preisgekrönt); Bruck, Die gesetzliche Einführung der D. im Deutschen Reich (Bresl. 1897).
Depositār (lat.), der das Hinterlegte zur Aufbewahrung entgegennimmt, s. Hinterlegung.
Depositen (spr. -ßiten, lat. Deposita), hinterlegte Sachen bei einer amtlichen Stelle oder einer Bank zwecks Aufbewahrung, Verwaltung oder Benutzung. Depositenbanken, s. Banken II. Depositengelder, hinterlegte Kapitalien, über die täglich oder nach einer Kündigungsfrist verfügt werden kann. Depositenkonto, das Konto, auf dem die D. verrechnet werden. Depositen-(Depot-)Schein, Bescheinigung über die Hinterlegung (s. d.).
Depositiōn (lat.), Niederlegung; Hinterlegung (s. d.); Aussage vor Gericht.
Depositowechsel, soviel wie Depotwechsel (s. d.).
Depossedieren (franz.), aus dem Besitz setzen.
Depostieren (franz.), verdrängen.
Depot (franz., spr. depō), Niederlage von Kriegsvorräten (Artillerie-, Materialien-, Traindepot); Ansammlung von Ersatzmannschaft (Depotbataillone ꝛc., Rekrutendepot). Depotplatz, befestigter Ort, in dem Feldzugsbedürfnisse vor dem Feinde Schutz finden. — Im Handel Niederlage von Waren und Wertgegenständen, für die ein Depotschein ausgestellt wird. Soll nur Verwahrung eintreten, liegt verschlossenes D. vor; offenes, wenn zugleich Verwaltung der Wertgegenstände erfolgen soll. Das Depotgesetz (Reichsgesetz vom 5. Juli 1896) verlangt, daß offene Depots getrennt aufbewahrt werden, ferner daß bei Einkaufskommission der Bankier dem Kommittenten binnen dreier Tage nach Ablauf der Lieferfrist ein Nummernverzeichnis (Stückeverzeichnis) zusendet.
Dépôt de la guerre (franz., spr. depō dĕlă gär'), Sammelstelle für Kriegswissenschaften im französischen Kriegsministerium, 1791 durch das Dépot des cartes et plans erweitert, veröffentlichte kriegsgeschichtliche Arbeiten, insbes. die Karte von Frankreich 1:80,000. Vgl. Rouby, La cartographie au D. (1878).
Depotfunde (spr. depō-, Schatzfunde), meist Funde aus der Metallzeit, die von Händlern hinterlegt oder in Kriegszeiten vergraben wurden.

Depotwechsel (spr. depō-, Depósito-, Deckungs-, Kautionswechsel), einem Gläubiger zur Sicherung seiner Forderung übergebener Wechsel.

Depping, Georg Bernhard, deutsch-franz. Geschichtschreiber, geb. 11. Mai 1784 in Münster, gest. 6. Sept. 1853 in Paris als Lehrer und Schriftsteller, schrieb: »Histoire des expéditions maritimes des Normands« (Par. 1826, 2 Bde.; deutsch, Hamb. 1829); »Histoire du commerce entre l'Europe et le Levant etc.« (1832, 2 Bde.); »Les juifs dans le moyen âge« (1834, neue Ausg. 1844; deutsch, Stuttg. 1834); »Geschichte des Krieges der Münsterer und Kölner gegen Holland 1672—1674« (Münster 1840).

Depravatiōn (lat.), Verschlechterung.

Deprehensiōn (lat.), Festnahme eines Verbrechers. Forum deprehensiōnis, im Strafprozeß der Gerichtsstand des Ortes der Ergreifung. Vgl. Deutsche Strafprozeßordnung, § 9. [(s. d.).

Deprekatiōn (lat. deprecatio injuriae), Abbitte

Deprekatūr (mittellat.), das bei einer Schenkung an Kirchen vom Geber vorbehaltene Recht auf lebenslängliche Einkünfte; Erbpacht bis ins dritte Glied.

Deprés (spr. -prē), Komponist, s. Josquin.

Depressaria, Motten (s. d.).

Depressiōn (lat.), in der Astronomie die unter den Horizont fortgesetzte Verlängerung eines Höhenkreises. D. des Horizonts, s. Kimmtiefe. — In der Physik Senkung des Spiegels einer Flüssigkeit in einer von ihr nicht benetzten engen Röhre, z. B. des Quecksilbers in Glasröhren, infolge der Kapillarität (s. d.). Sie ist bei Barometern zu berücksichtigen. D. des Nullpunktes bei Thermometern ist die Erscheinung, daß das Quecksilber beim Eintauchen des Instruments in schmelzendes Eis nach Bestimmung des Siedepunktes infolge der nachdauernden Vergrößerung des Thermometergefäßes tiefer steht als bei einer Nullpunktsbestimmung, der keine Erwärmung vorausging. Jenaer Normalglas ist davon frei. — In der Geographie ist D. eine Einsenkung zwischen höher gelegenen Landstrecken, besonders ein Gebiet unter dem Meeresniveau, wie das Kaspische Meer (25,6 m tiefer als das Schwarze Meer), Tote Meer (394 m unter dem Mittelmeer), Teile der Sahara (z. B. die Schotts südlich von Biskra). — In der Meteorologie Gebiet niedrigen Luftdrucks, s. Wetter. — In der Medizin gedrückte Gemütsstimmung, infolge trauriger (depressiver) Affekte, Hauptsymptom der Melancholie (s. d.), oder infolge von Wahnvorstellungen ꝛc. Depressionszustände können monatelang bestehen, auch periodisch wiederkehren, sind oft verbunden mit völliger Willenlosigkeit. Sie kommen auch bei Neurasthenie, progressiver Paralyse und Geistesstörungen des Greisenalters vor. — In der Nationalökonomie heißt D. die Stockung des Wirtschaftslebens, das regelmäßigen Schwankungen unterliegt: Aufschwung (Hausse), Krise und Stockung.

Depressiōnsschuß (Senkschuß, Plongierschuß), unter die Horizontale gerichteter Schuß. Depressionswinkel, der Winkel der Seelenachse mit der Horizontalen beim D.

Depressōrische Nerven, Vasodilatatoren, die gefäßerweiternden Nerven. [Kurssturz.

Depretiatiōn (lat.), Wertrückgang, Entwertung,

Deprētis, Agostino, ital. Staatsmann, geb. 31. Jan. 1813 bei Stradella, gest. 29. Juli 1887 in Rom, Advokat in Stradella, seit 1848 in der sardinischen Kammer, folgte 1860 Garibaldi nach Sizilien und war Prodiktator der Insel. Er war 1862 Arbeits-, 1866 Marine-, 1867 Finanzminister, führte bis 1876 die Opposition gegen die Consorteria und war nach deren Sturz 1876—78 und vom Dezember 1878—79 Ministerpräsident und Finanzminister. Im November 1879 wurde er Minister des Innern und 1881 abermals Ministerpräsident, daneben 1887 Minister des Auswärtigen. Er hat die Wahlreform, die Abschaffung des Zwangskurses und den Ausbau des Eisenbahnnetzes durchgesetzt. Vgl. Breganze, A. D. ed i suoi tempi (Verona 1894).

Deprezieren (lat.), abbitten, ablehnen.

Deprimieren (lat.), niederdrücken, herabstimmen.

Deprivatiōn (lat.), Absetzung eines Geistlichen.

De profundis (lat.), »aus der Tiefe«, Anfangsworte des 130. Psalms (s. Bußpsalmen).

Deptford (spr. dĕttfŏdd), südöstliche Vorstadt von London, hat Maschinenfabriken, Schlachthäuser und königliche Konservenfabriken für die Kriegsmarine.

Depurantia (lat.), blutreinigende Mittel (s. d.).

Deputāt, Naturalentlohnung des landwirtschaftlichen Gesindes (Deputatgesinde, Deputatisten) in Barlohn, Unterkunft, Getreide, Kartoffeln, Holz, Milch, Leuteland (Feldung), Viehhaltung, an Stelle von Heizung und Verpflegung des Hausgesindes. Bei sequestrierten Stammgütern ist D. der dem Besitzer ausgesetzte Unterhalt. Auch Abfindung der Altenteiler.

Deputatiōn (lat.), Abordnung von Mitgliedern einer Körperschaft als deren Vertreter. Verwaltungskollegien, namentlich der Ausschüsse der Gemeindeorgane (Armen-, Schuldeputationen ꝛc.). Deputierte, Abgeordnete; in Frankreich Mitglieder der Zweiten Kammer, Deputiertenkammer (chambre des députés). S. auch Kreisdeputation und Reichsdeputation.

De Quincey (spr. dĭ kwinßĭ), Thomas, engl. Schriftsteller und Nationalökonom, geb. 15. Aug. 1785 in Greenhay bei Manchester, gest. 8. Dez. 1859 in Edinburg, Journalist, schrieb, seit 1813 dem Opiumgenuß verfallen, die Aufsehen erregenden »Confessions of an English opiumeater« (Lond. 1822; deutsch, Berl. 1888); außerdem: »Suspiria de profundis«, »The logic of political economy« (1844), »Autobiographical sketches« (1853) u. a. Seine gesammelten Werke gab David Masson heraus (Lond. 1896 bis 1897, 14 Bde.; »Memorials, etc.«, 1891, 2 Bde.). Vgl. H. A. Page, »De Q., his life and writings (2. Aufl., Lond. 1879, 2 Bde.); Findlay, Personal recollections of De Q. (das. 1886).

Dēr (arab.), soviel wie Kloster (bei Ortsnamen).

Deradschāb, Division der britisch-ind. Provinz Pandschab, 52,917 qkm mit (1891) 1,650,000 Einw.

Dēra Ghāzi Chān (spr. -fi-), Distriktshauptstadt in der britisch-ind. Division Deradschat, mit (1901) 23,731 Einw., am Kasturikanal und an der Bahn Sind-Sagar, hat zahlreiche Tempel und Garnison.

Derai, mittelasiatischer schwerer Seidenstoff.

Dēra Ismail Chān, Hauptstadt der ind. Division Deradschat (s. oben), mit (1901) 31,737 Einw., nahe dem Indus, wichtiger Handelsplatz für Afghanistan, hat ein Fort mit englischer Besatzung.

Derajeh, Stadt in der arab. Landschaft Nedschd, mit 1500 Einw. D. war bis 1817 Hauptsitz der Wahabiten, wurde aber 1819 von Ibrahim Pascha zerstört.

Derangieren (franz., spr. -rangschī-), verwirren; in Unordnung, in Schulden bringen.

Der'at, Stadt im syrisch-asiat. Wilajet Damaskus, mit 4000 Einw., Knotenpunkt der Hedschasbahn. D., das alte Edréi, war in christlicher Zeit Bischofssitz. Unter

den Häusern befindet sich eine alte unterirdische Stadt mit Wohnungen und Luftschächten.

Derb, im Gegensatz zu eingesprengt und Kristall, mindestens haselnußgroße, unregelmäßig geformte Mineralteile.

Derbe (heute Güdelisin), antike Stadt in Lykaonien, südöstlich von Ikonion, ist nach christlicher Überlieferung Geburtsort des Timotheus.

Derbend (türk.), Gebirgspaß, Straße.

Derbent (Derbend), Stadt im russisch-kaukas. Gebiet Daghestan, am Kaspischen Meer, mit (1897) 14,821 Einw., die Landwirtschaft und Handel (Teppiche) treiben sowie Waffen und Seidenstoffe verfertigen. D. hat gewaltige, bis in die Berge reichende alte Festungsmauern, die einen Engpaß bildeten (Porta Caspia, Derbent = Engpaß). Von der Zitadelle Naryn-Kale zog sich die Kaukasische Mauer über den östlichen Kaukasus bis zum Dariel-Engpaß. D., früher Residenz eines Chans, ist seit 1796 russisch.

Derbēten (Dürbüten, Djurbuten), Stamm der Ojroten oder Ölüten (s. Kalmücken u. Mongolen).

Derbétowsche Ulussen (spr. -öff-), umzäunte Zeltlager von Mongolengeschlechtern (s. Ulusse) der Kalmücken im SO. Rußlands. Der Große Ulusses, im Gouvernement Stawropol, hat (1897) 9950 nomadisierende Kalmücken. Der Kleine Ulusses, im Gouvernement Astrachan, zählt (1897) ca. 34.000 Nomaden, auch Acker-, Garten- und Tabakbauer. Hauptsitz ist

Derbholz, s. Holzsortimente. [Tundútowo.

Derby (spr. dārbi), 1) Hauptstadt von Derbyshire (s. d.), mit (1901) 114,848 Einw., am Derwent, Mittelpunkt des Midland Railway-Systems und Sitz seiner Hauptwerkstätten, hat Seidenindustrie und Porzellanfabrikation. — 2) S. West-Derby. — 3) Stadt in Connecticut (Nordamerika), mit (1900) 7930 Einw., am Naugatuck und Housatonic, hat höhere Schulen, Nadelfabrik, Kupfer-, Eisen- und Stahlwerke.

Derby (spr. dārbi), 1) Edward Geoffrey Smith Stanley, Graf, engl. Staatsmann, geb. 29. März 1799 in Knowsley Park (Lancashire), gest. 23. Okt. 1869 in London, seit 1820 Mitglied des Unterhauses, wurde 1830 Obersekretär für Irland, 1833 Minister der Kolonien, setzte die Sklavenbefreiung in Westindien durch, trat aber wegen der Kirchenpolitik der Regierung 1834 zu den Tories über, wurde 1841 abermals Kolonialminister, bekämpfte jedoch die Abschaffung der Getreidezölle, zerfiel deshalb mit Peel und nahm 1845 seine Entlassung. Seit 1844 als Lord Stanley, seit 1851 als Graf D. Mitglied des Oberhauses, stand er dreimal, 1852, 1858—59 und 1866—68, an der Spitze konservativer Ministerien. Unter ihm kam 1866 eine radikale Reform des Wahlrechts zustande. Er übersetzte Homers »Ilias« in reimlosen Jamben (Lond. 1864, 10. Aufl. 1876). Vgl. Kebbel, Life of Earl D. (3. Aufl., Lond. 1895).

2) Edward Henry Smith Stanley, Graf, Sohn des vorigen, geb. 21. Juli 1826, gest. 22. April 1893 in Knowsley, war seit 1850 als Lord Stanley Mitglied des Unterhauses, 1858—59 Präsident des ostindischen Bureaus, 1866—68 Minister des Auswärtigen, trat 1869 als Lord D. ins Oberhaus, übernahm 1874 abermals das Ministerium des Äußern, schied wegen Disraelis orientalischer Politik 1878 aus und ging 1879 zu den Liberalen über. Von 1882—85 war er Staatssekretär der Kolonien, trennte sich aber 1886 von Gladstone wegen der irischen Frage und schloß sich den liberalen Unionisten an. Vgl. seine »Speeches and addresses« (Lond. 1894, 2 Bde.).

3) Frederick Arthur, Lord Stanley, Graf, Bruder des vorigen, geb. 15. Jan. 1841, war seit 1865 konservatives Mitglied des Unterhauses, 1868 Lord der Admiralität, 1874—77 Finanzsekretär im Kriegsministerium, 1877—78 Sekretär im Schatzamt, 1878—80 Kriegsminister, 1885 Staatssekretär für die Kolonien, 1886—88 Handelsminister, 1888—93 Generalgouverneur von Kanada. Seit 1886 gehörte er als Lord Stanley of Preston dem Oberhaus an.

Derby-Porzellān (spr. dārbi-), dekoriertes Porzellan aus der Fabrik von Duesbury und Heath in Derby (s. d. 1), war namentlich 1775—1800 sehr beliebt.

Derby-Rennen (engl. Derby-race, spr. dārbi rēß), englische Flachrennen für dreijährige Pferde am Mittwoch vor Pfingsten (Derby day) zu Epsom. Das »deutsche Derby« findet in Hamburg, das österreichische in Wien statt. Auch die Prüfung der dreijährigen Pferde wird Derby genannt.

Derbyshire (spr. dārbischir), Grafschaft im mittlern und nordwestlichen England, 2666 qkm groß, mit (1901) 610,522 Einw., vom Südabhang des Penninengebirges bis an den Trent, hat regen Bergbau (Kohle, Eisen, Blei, Zink), Marmorbrüche, Metall- u. Textilindustrie.

Dercumsche Krankheit (Adipōsis dolorōsa), Ablagerung schmerzhaften Fettgewebes unter der Haut.

Derebeg (Derebey), ehemals türkische Vasallenfürsten, deren Macht Mahmud II. (s. d.) vernichtete.

Derecske (spr. déretschke), Markt im ungar. Komitat Bihar, mit (1900) 8767 magyar. Einw., 101 m ü. M., hat reformiertes Gymnasium und Bezirksgericht.

Dêr el-bahri (spr. -bach-, arab., »das Nordkloster«), Ruinenstätte des Tempels der Königin Hatschepsowet (15. Jahrh. v. Chr.) und eines Heiligtums der 11. Dynastie in Theben am Nil, Fundort zahlreicher Mumien altägyptischer Könige. Vgl. Maspero, Les momies royales de Deïr El-Bahari (Par. 1886).

Dereliktion (lat.), aufgegebene Sachen. Dereliktiōn, das Aufgeben des Besitzes einer beweglichen Sache seitens des Eigentümers in der Absicht, auf das Eigentum zu verzichten, oder das Aufgeben des Eigentums an einem Grundstück dadurch, daß der Eigentümer den Verzicht in das Grundbuch eintragen läßt. Bewegliche Sachen werden durch die Dereliktion herrenlos und können von jedermann durch Aneignung erworben werden. Das Recht zur Aneignung eines aufgegebenen (derelinquierten) Grundstückes steht dem Fiskus des zugehörigen Bundesstaates zu, der sich als Eigentümer in das Grundbuch eintragen lassen kann. Bürgerliches Gesetzbuch, § 928, 959.

Der el Kāmar (»Mondkloster«), Hauptstadt einer Mudirije der Provinz Syrien, mit 5000 maronitischen Einwohnern, 863 m ü. M., im trefflich bebauten Terrassenlande des Libanon, treibt Weinbau, Seidenzucht, Seidenweberei und Stickerei.

Derenbourg (ursprünglich Dernburg), 1) Joseph, Orientalist, geb. 21. Aug. 1811 in Mainz, gest. 29. Juli 1895 in Ems, gründete 1838 eine höhere israelitische Lehranstalt in Paris und wurde 1876 Professor für talmudische und nachbiblische Disziplinen. Er veröffentlichte: zweite Ausgabe von S. de Sachs »Séances de Hariri« (Par. 1847, 4 Bde., mit Reinaud); »Essai sur l'histoire et la géographie de la Palestine« (1867, Teil 1); »Opuscules et traités d'Abou'l-Walîd« (1880); »Deux versions hébraïques du livre de Kalîlâh et Dimnâh« (1881); »Œuvres complètes de R. Saadia« (1893 ff.) u. v. a.

2) Hartwig, Orientalist, Sohn des vorigen, geb. 17. Juni 1844 in Paris, Professor der Islamwissen-

schaft, schrieb: »Catalogue des manuscrits arabes de la Bibliothèque impériale« (Par. 1866—70, 4 Bde.); »Les manuscrits arabes de l'Escurial« (1884 u. 1899); »La science des religions et l'islamisme« (1886); »Oumâra du Yemen« (1897—1903); »Inscriptiones hunyariticas et sabaeas« (1900) u. a.

Derenburg, Stadt im preuß. Regbez. Magdeburg, Landkreis Halberstadt, mit (1905) 3175 Einw., an der Holzemme und der Bahn Langenstein-Minsleben.

Derfflinger, Georg, Reichsfreiherr von, brandenburg. Feldmarschall, geb. 10. März 1606 in Neuhofen (Oberösterreich), gest. 4. Febr. 1695 in Gusow, trat in ein Reiterregiment, wurde schwedischer Offizier, 1635 Oberstleutnant, lebte 1646—54 zurückgezogen und trat als Generalmajor der Kavallerie in brandenburgische Dienste. Im J. 1657 Geheimer Kriegsrat und Generalfeldzeugmeister, zog er mit dem Kurfürsten 1658—59 gegen die Schweden zu Felde, erhielt 1670 die Oberleitung der Reiterei und Artillerie, wurde 1674 Reichsfreiherr, nahm 1675 Rathenow und bereitete dadurch den Sieg von Fehrbellin (28. Juni) vor. D. eroberte Stettin 1677, Stralsund 1678 und besiegte die Schweden bei Tilsit 1679. Nach ihm heißt das 3. Dragonerregiment. Vgl. v. Unger, Feldmarschall D. (Berl. 1896).

Derg (spr. bärg, Lough D.), See im mittlern Irland, 38 km lang, 4—11 km breit, Grenze zwischen Leinster und Connaught, der verbreiterte Lauf des Shannon, wird von Dampfern befahren.

De rigueur (franz., spr. -gör), unerläßlich.

Derivantĭa (lat.), ableitende Mittel. Vgl. Ableitung.

Derime, Gewicht, s. Dirhem.

Derivāte (lat., Abkömmlinge), chemische Verbindungen, die aus andern entstehen, indem Atome und Atomgruppen durch andre ersetzt werden: z. B. ist Anilin $C_6H_5NH_2$ ein Derivat des Benzols C_6H_6, in dem 1 H durch die Amidgruppe NH_2 ersetzt ist.

Derivatiōn, Ablenkung, s. Deviation. — Im Seerecht willkürliche Veränderung der Reiseroute; im Schießwesen Seitenabweichung der Geschosse, s. Flugbahn.

Derivatiōnsrechnung (Derivationskalkül), soviel wie Differentialrechnung (s. d.).

Derivatiōnswinkel (Driftwinkel), der Winkel, den die Kiellinie eines drehenden Dampfers mit der Tangente bildet, die man in einem Punkte der Drehungskurve durch den Schwerpunkt des Schiffes gelegt denkt. Der D. ist abhängig von der Lage des Schwerpunktes und beeinflußt die Manövrierfähigkeit.

Derivatīver Erwerb, s. Erwerben.

Derivātum (lat.), ein »abgeleitetes« Wort (Mehrzahl Derivata); derivieren, ableiten, herleiten.

Derkēto (Atargātis), syrische Göttin, die namentlich in Askalon und Mabug (Hierapolis) Verehrung genoß. Ursprünglich eine Nymphe, soll sie in einen Fisch verwandelt worden sein. Sie galt auch als Mutter der Semiramis (s. d.). In Urfa (Edessa) erinnern zwei Teiche mit heiligen Fischen an ihren Kultus.

Derkylidas, Feldherr der Spartaner, bekämpfte 399—396 v. Chr. in Asien die Perser, wurde aber durch Agesilaos (s. d.) ersetzt.

Derma (griech.), Haut. Dermatalgie oder Dermatodynie, Hautschmerz. Dermātisch, die Haut betreffend. Dermatitis, Hautentzündung. Dermatologie (Dermologie), Lehre von der Haut, meist wie Dermatopathologie, Lehre von den Hautkrankheiten (s. d.).

Dermanyssus, Milbengattung, s. Milben.

Dermatochĕlys, s. Schildkröten.

Dermatodectes, Milbengattung, s. Milben.

Dermatogēn heißt diejenige Zellschicht am Vegetationspunkt der Pflanze, die zur Epidermis wird.

Dermatographie, s. Dermographie.

Dermatōl, basisch gallussaures Wismut $C_7H_3O_5Bi + 2H_2O$, gelbes, geruchloses Pulver, wichtiger Jodoformersatz, wird innerlich gegen Durchfall verordnet.

Dermatologie, s. Derma.

Dermatolysis (griech.), abnorme Dehnbarkeit der Haut.

Dermatomykōsen (griech.), durch Pilze hervorgerufene, also parasitäre Hautkrankheiten.

Dermatomyositis (griech.), schwere Entzündung der Muskeln, mit gleichzeitigen Hautentzündungen. 50 Proz. der Fälle verlaufen tödlich.

Dermatonōse (griech., Dermatōse, Dermatopathie), Hautkrankheit.

Dermatopathologie, s. Derma.

Dermatoplastik (Dermoplastik, griech.), Teil der plastischen Chirurgie, der sich mit den durch Hautdefekte entstandenen Schäden befaßt (s. Plastische Operationen); auch Zweig der Taxidermie, s. Naturalien.

Dermatosōmen, s. Pflanzenzelle.

Dermatozōen (griech.), Schmarotzer der Haut, verursachen die Dermatozoonōsen.

Dermbach, Bezirkshauptort in Sachsen-Weimar, mit (1905) 1278 Einw., an der Felda und der Bahn Salzungen-Kaltennordheim, hat Oberförsterei, Fabrikation von Holzwaren (Pfeifenköpfe, Fässer, Möbel), Korkschneiderei und Holzschnitzerei. — Am 4. Juli 1866 fand hier der erste Kampf der preußischen Mainarmee mit den Bayern statt, die zurückgingen. Vgl. v. Goeben, Das Gefecht bei D. (Darmst. 1870).

Dermestes, Speckkäfer (s. d.).

Dermographie (griech.), Farbstift zum Bezeichnen der Haut.

Dermographie (Dermatographie, griech.), vorübergehende Rötung und Schwellung der Haut an mechanisch gereizten Stellen, beruht auf Gefäßerweiterung durch übererregbarkeit der Gefäßnerven.

Dermoid (griech., Dermoidzyste), Balggeschwulst mit einer der äußern Haut ähnlichen Wandung.

Dermolampe, s. Lichttherapie.

Dermologie (griech.), Hautlehre, s. Derma.

Dermoplastik (griech.), s. Dermatoplastik.

Derna (Darnis), Hafenstadt von Tripolis, mit etwa 2000 Einw., Sitz des Kaimakam von Barka, führt Vieh, Felle, Butter und Wachs aus.

Dernbach, Balthasar von, geb. 1548 im Hessischen, gest. 15. März 1606 in Fulda, beförderte als Fürstabt die Gegenreformation.

Dernburg, 1) Heinrich, Rechtslehrer, geb. 3. März 1829 in Mainz, wurde 1854 Professor in Zürich, 1862 in Halle und 1873 in Berlin. Seit 1866 ist er Mitglied des preußischen Herrenhauses. Er schrieb: »Geschichte und Theorie der Kompensation« (Heidelb. 1854, 2. Aufl. 1868); »Das Pfandrecht« (Leipz. 1860—64, 2 Bde.); »Die Institutionen des Gajus ꝛc.« (Halle 1869); »Lehrbuch des preußischen Privatrechts« (das. 1871—80, 3 Bde.; Bd. 1 u. 2 in 5. Aufl. 1894 u. 1897, Bd. 3 in 4. Aufl. 1896); »Pandekten« (Berl. 1884—87, 3 Bde.; 7. Aufl. 1902—1903); »Das bürgerliche Recht des deutschen Reichs und Preußens« (Halle 1898—1906, 5 Bde., nebst 5 Ergänzungsbänden; 3. Aufl. 1903 ff.). Mit andern gab er heraus die »Kritische Zeitschrift für die gesamte Rechtswissenschaft« (Heidelb. 1852—57, 5 Bde.).

2) Friedrich, Bruder des vorigen, Schriftsteller, geb. 3. Okt. 1833 in Mainz, gehörte dem hessen-darm-

städtischen Landtag und (1871—80) dem Reichstag an, leitete 1875—90 die »Nationalzeitung«, ist jetzt Redakteur des »Berliner Tageblattes« und schrieb Reisewerke und erzählende Dichtungen.

3) Bernhard, stellvertretender Direktor der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes, geb. 17. Juli 1865 in Darmstadt, Sohn des vorigen, anfangs im Dienst der Deutschen Bank, machte sich als Direktor der Deutschamerikanischen Treuhandgesellschaft 1890 bis 1901 mit dem amerikanischen Geschäftsleben eingehend vertraut, war bei Sanierung der Preußischen Hypothekenaktienbank und der Deutschen Grundschuldbank tätig und leitete 1901—06 die Bank für Handel und Industrie. Als D. im September 1906 Kolonialdirektor wurde, löste er alle Verbindungen mit Erwerbsgesellschaften. Sein Vorgehen gegen das Zentrum im Reichstag leitete dessen Auflösung am 13. Dez. 1906 ein, worauf er tatkräftig für Kolonialpolitik wirkte.

Derneburg, Fürst von, s. Münster.

Derogation (lat.), Beeinträchtigung, Schmälerung; Abänderung, Aufhebung gesetzlicher Bestimmungen; derogativ, schmälernd, aufhebend.

Derosne (spr. dĕrōn'), Charles, Apotheker, geb. 1780 in Paris, gest. daselbst 21. Sept. 1846, begründete mit Cail großartige Maschinenfabriken und entdeckte das Narkotin (Derosnesches Salz).

De Rossi, 1) ital. Künstler, s. Rossi.

2) Pellegrino, Graf, ital. Staatsmann, geb. 13. Juli 1787 in Carrara, wurde 1812 Professor des Strafrechts in Bologna, floh 1815 ins Ausland, war 1819—32 Professor in Genf, dann in Paris, wurde 1839 Pair und 1840 Staatsrat, 1845 Gesandter in Rom, verließ aber 1848 den französischen Staatsdienst und wurde in Bologna Deputierter. Am 16. Sept. 1848 trat er an die Spitze des päpstlichen Ministeriums, wurde aber 15. Nov. d. J. ermordet. Er schrieb: »Traité du droit pénal« (Par. 1829; 4. Aufl. 1872, 2 Bde.); »Traité de droit constitutionnel français« (das. 1836; 2. Aufl. 1877, 2 Bde.); »Cours d'économie politique« (das. 1839—41, 2 Bde.; 4. Aufl. 1865). Vgl. Ideville, Le comte P. Rossi (Par. 1887).

Déroulède (spr. derulād'), Paul, franz. Politiker, geb. 2. Sept. 1846 in Paris, trat 1870 in ein Zuavenregiment, wurde bei Sedan kriegsgefangen, entfloh aus Breslau und kämpfte in der Loirearmee. Durch »Chants du soldat« (1872) und »Nouveaux chants du soldat« (1875) suchte er die Revanchelust zu entflammen und gründete die Patriotenliga (s. d.), deren Ehrenpräsident er 1886—87 war. Er schloß sich 1888 Boulanger an, auch als Abgeordneter (1889—93), war Gegner Dreyfus', trat wieder in die Kammer (1898) und versuchte zweimal einen Staatsstreich. Deshalb 1900 zu zehn Jahren Verbannung verurteilt, begab er sich nach Spanien (St. Sebastian). Im Juli 1905 wurde er zwar begnadigt, aber 1906 nicht wiedergewählt. Er verfaßte auch mehrere Dramen (»L'Hetman«, 1877; »La Moabite«, 1880).

Déroute (franz., spr. -rut'), Zerrüttung, Auflösung.

Deroy (spr. dĕrŭā), Bernhard Erasmus, Graf von, bayr. General, geb. 11. Dez. 1743 in Mannheim, gest. 23. Aug. 1812, kämpfte im Siebenjährigen Krieg in pfälzischen Diensten, reorganisierte 1804 das bayrische Heer, führte 1805 den Oberbefehl in Tirol und wurde 1812 als Führer einer bayrischen Division bei Polock tödlich verwundet. Vgl. Heilmann, Leben des Grafen B. E. von D. (Augsb. 1855).

Derr, Dorf in Nubien, mit einem von Ramses II. erbauten Felsentempel des Sonnengottes.

Derriey (spr. -rié), Charles, Stempelschneider und Schriftgießer, geb. 17. Aug. 1808 in Moissey (Jura), gest. 11. Febr. 1877 in Paris, erfand eine Numeriermaschine für Banknoten, Verbesserungen im Notendruck und schnitt Zieralphabete. Vgl. »Notices sur les produits typographiques de D.« (Par. 1855).

Derry, Stadt, s. Londonderry.

Derschatta, Julius, Edler von Standhalt, österreich. Politiker, geb. 12. Sept. 1852 in Zara, seit 1881 Advokat in Graz, kam 1885 in den Reichsrat, wurde Obmann der deutschen Volkspartei und 2. Juni 1906 Eisenbahnminister.

Dershâwin (spr. -schā-), Gawriil Romanowitsch, der bedeutendste russ. Dichter des 18. Jahrh., geb. 14. (3.) Juli 1743 in Kasan, gest. 21. (9.) Juli 1816 in Swanka (Gouv. Nowgorod), war 1802—03 Justizminister. Er schrieb religiöse Oden, darunter die oft nachgeahmte und übersetzte »Gott« (deutsch von Bodenstedt) und panegyrische Gedichte (Feliza, Katharina II.). Seine Lieder zeichneten leichte Sprache und höherer poetischer Schwung aus. Unbedeutend sind seine Dramen und Fabeln. Seine Gesamtwerke gab zuletzt Grot in 9 Bänden (Petersb. 1864—83) mit Biographie heraus.

Dertona, Stadt in Italien, s. Tortona.

Derúta, Ortschaft in der ital. Provinz und dem Kreise Perugia, mit (1901) 5906 Einw., ist bekannt durch schöne Majoliken in Blau und Weiß mit Goldlüster aus dem 16. Jahrh.

Derût-esch-Scherif, Dorf in Oberägypten, mit (1897) 7000 Einw., am linken Nilufer.

Dervent, Stadt in Bosnien, Kreis Banjaluka, mit (1895) 5424 Einw., nahe dem Savetale, an der Bahn Bosnisch Brod-Sarajevo, 113 m ü. M., treibt Wein- und Obstbau und hat Bezirksgericht.

Derwent (spr. dărŭent), Name mehrerer Flüsse in England: 1) Derbyshire-Derwent, entspringt am High Peak und fließt, 96 km lang, an Derby vorbei dem Trent zu. — 2) Yorkshire-Derwent, entspringt in den York-Moors und fließt der Ouse zu; er ist 91 km lang und bis Malton schiffbar. — 3) Cumberland-Derwent, entspringt unweit des Sca Fell, fließt durch die Seen Derwent Water und Bassenthwaite und mündet, 53 km lang, in die Irische See.

Derwent (spr. dărŭent), Fluß in Tasmania, mündet an der Südküste unterhalb Hobart in die Sturmbai.

Derwent Conway (spr. dărŭent kŏnnŭē), s. Inglis.

Derwent Water (spr. dărŭent uâd'r), 10 qkm großer fischreicher See im nordwestlichen England (Grafschaft Cumberland), bei Keswick.

Derwisch (pers.), in Armut lebender Gottesverehrer; dann auch Angehöriger eines Derwischordens religiöser Gemeinschaft von Muslimen, die einer Tarîka (arab., »Weg«), d. h. einer Regel von Andachtübungen folgen. Solche Regeln werden auf einige der ältesten Sufis (s. d.), wie Dschunaid al Bagdâdi und Bajesîd al Bistâmi, zurückgeführt. Es wird der Schein gewahrt, daß die Stifter der heute bestehenden Orden das »Licht« und damit die geistliche Sohnschaft von einem jener Sufis in beglaubigter geistlicher Abstammung erhalten haben. Von den etwa 30 Orden sind die berühmtesten die Kâdiri von Abd el Kâdir el Gilâni, gest. 1166, die Rifâ'i von Ahmed Rifâ'a, gest. 1182, die Ahmedi in Ägypten von Ahmed el Bedawi, gest. 1276, die Mewlewi in Europa und Kleinasien von Dschelâl ud Din Rûmi, gest. 1273, die Bektaschi unter den Osmanlis, die Nakschbendi in Mittelasien, die Senûssi und Aissâwi in Nord-

afrika. Das Oberhaupt des Derwischordens heißt arabisch Scheich, türkisch-persisch Pir. Die Mitglieder wohnen in einem Ordenshaus (arab. tekkije, türk.-pers. teke oder chânkâh) oder finden sich nur zu regelmäßigen Andachtsversammlungen (sikr) ein. Das Sikr besteht in Beten und Singen, das sich bei manchen zu ekstatischem Schreien steigert (heulende Derwische). Oft wird durch langanhaltende Drehbewegung des Körpers auf einer Stelle der Verzückungszustand herbeigeführt (tanzende Derwische). Vgl. v. Kremer, Geschichte der herrschenden Ideen des Islams (Leipz. 1868); Depont und Coppolani, Les confréries religieuses musulmanes (Algier 1897). — Im Sudân hießen auch die Anhänger des Kalifen Derwische.

Derwisch Pascha, Ibrahim, türk. General, geb. 1817 in Konstantinopel, gest. daselbst 21. Juni 1896, war Professor der Chemie und Physik an der Militärschule in Konstantinopel, 1855 oberster Leiter der Kriegsschulen, 1876 Kriegsminister, verteidigte 1877—78 Batum gegen die Russen, unterdrückte, 1880 Generalgouverneur, den albanesischen Aufstand und wurde 1882 türkischer Kommissar in Ägypten, wo die englische Okkupation seiner Mission ein Ende setzte.

Des (ital. Re bemolle; franz. Ré bémol; engl. D flat), in der Musik das durch ♭ erniedrigte D. Des dur-Akkord = des f as; Des moll-Akkord = des fes as. Des dur-Tonart ist mit fünf ♭ vorgezeichnet.

Desaggregatiōn, die Auflockerung, der Zerfall der Gesteine unter Einfluß von Frost und Hitze.

Desaguadēro (»Entwässerer«), Abfluß des Titicacasees in Bolivia, mündet nach 300 km langem Lauf in die Lagune von Pampa-Aullagas und trägt flache, dem Erztransport dienende Dampfer.

Desaix de Voygoux (spr. dĕßä dĕ wūagū), Louis, Charles Antoine, franz. General, geb. 17. Aug. 1768 zu St.-Hilaire-d'Ayat in der Auvergne, wurde nach den Revolutionskriegen 1794 Divisionsgeneral. Er unterwarf 1798 Oberägypten und fiel, indem er Bonaparte vor einer Niederlage rettete, in der Schlacht bei Marengo 14. Juni 1800. Vgl. Hüffer, Die Schlacht von Marengo ꝛc. (Leipz. 1900).

De Sanctis, Francesco, ital. Gelehrter, geb. 1818 in Morra (Neapel), gest. 28. Dez. 1883 in Neapel, 1848 Generalsekretär im Unterrichtsministerium zu Neapel, saß 1850—53 im Kerker, wurde 1856 Professor in Zürich, dann in Neapel und seit 1878, als ein Führer der Linken im Parlament, wiederholt Unterrichtsminister. De S. ist vor allem Ästhetiker. Er schrieb unter anderm: »Storia della letteratura italiana« (Neap. 1870, 2 Bde.; 9. Ausg. 1898, 2 Bde.); »Saggi critici« (das. 1868; 4. Aufl. 1881); »Nuovi saggi critici« (das. 1872, 2. Aufl. 1879); »Studio su G. Leopardi« (das. 1885); »La letteratura italiana nel secolo XIX« (das. 1897, 4. Aufl. 1902). Ein Bruchstück einer Selbstbiographie ist »La giovinezza di F. de S.« (Neap. 1889). Vgl. Gaspary im »Archiv für das Studium der neuern Sprachen« (1875); Cochia, Il pensiero critico di F. d. S. nell' arte e nella politica (Neap. 1898).

Desapprobieren (franz.-lat.), besser desapprouvieren (spr. -pruw-, franz.), mißbilligen.

Desargues (spr. däsárg'), Gérard, Geometer, geb. 1593 in Lyon, gest. daselbst 1662, machte die Belagerung von La Rochelle mit und lebte dann in Paris. Seine Schriften (gesammelt von Poudra, Par. 1864, 2 Bde.) enthalten viele, erst im 19. Jahrh. weiter entwickelte Sätze der projektiven Geometrie.

Desarmieren (frz.), entwaffnen; von der Kriegsbereitschaft zum Friedensverhältnis zurückführen.

Désaugiers (spr. deßōschjé), Marc Antoine Madeleine, franz. Vaudevilledichter, geb. 17. Nov. 1772 in Fréjus (Depart. Var), gest. 9. Aug. 1827 in Paris, Sohn des gleichnamigen Komponisten, mit dem er 1791 Molières »Médecin malgré lui« zur komischen Oper umgestaltete, brachte in Paris 120 Singspiele auf die Bühne und leitete 1815—22 das Pariser Vaudevilletheater. Er schrieb die Opernparodie »Les petites Danaïdes« (1817) und »Le jeune Werther« (1819) u. a. Vielgesungen wurden »Pot-pourris«, die 1808—16 (3 Bde.) und 1827 (4 Bde.) erschienen, in Auswahl 1859 (1 Bd.) von Delvau. Eine Auswahl der Dramen bietet L. Moland im »Théâtre de D.« (Par. 1887).

Desault (spr. deßō), Pierre Joseph, Mediziner, geb. 6. Febr. 1744 in Magny-Vernais, gest. 1. Jan. 1795 in Paris, 1766 Professor daselbst, 1782 erster Chirurg an der Charité, begründete eine neue chirurgische Schule in Frankreich. Seine Lehre findet sich in den »Œuvres chirurgicales« (Par. 1798, 3 Bde.; neueste Ausg., das. 1813; deutsch, Götting. 1799—1800, 4 Bde.). Vgl. Labrune, Étude sur la vie et les travaux de D. (Besançon 1868).

De Sauss., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für Henri F. de Saussure (s. d.).

Desavantage (franz., spr. deßawangtáſch'), Nachteil.

Desavouieren (franz., spr. deßawu-), in Abrede stellen, nicht anerkennen, mißbilligen. Désaveu (spr. -wō), Nichtanerkennung, Widerspruch.

Desboutin (spr. däbutäng), Marcellin, Maler und Radierer, geb. 1822 in Cérilly (Allier), gest. 19. Febr. 1902 in Nizza, Schüler von Couture, wurde durch die fast ganz mit der kalten Nadel ausgeführten Bildnisse seiner selbst, Henners, des jüngern Coquelin u. a. der vorzüglichste moderne französische Bildnisradierer.

Descabezādo, 3888 m hoher Vulkan in der chilen. Kordillere im N. des Rio Maule.

Descamizādos (span., »Ohnehemden«), radikale Partei in Spanien, entstand 1820.

Descartes (spr. dätárt'), René (lat. Renātus Cartesius), Begründer der neuern Philosophie, geb. 31. März 1596 in La Haye (Touraine), gest. 11. Febr. 1650 in Stockholm, Offizier in verschiedenen Diensten, lebte 1629—49 in den Niederlanden, zuletzt in Schweden bei der Königin Christine und schrieb: »Discours de la méthode« (mit den Essays »Dioptrique«, »Météores«, »Géometrie«, Leiden 1637); »Meditationes de prima philosophia« (Amsterd. 1641; hrsg. von Güttler, Münch. 1901); »Principia philosophiae« (Amsterd. 1644) und »Les passions de l'âme« (das. 1650). Ausgehend vom Zweifel und der allein gewissen Tatsache des Selbstbewußtseins (Cogito, ergo sum: Ich denke, also bin ich) gelangt D. zu einer denkenden Substanz (Gott, Geist) und einer ausgedehnten (Welt, Körper), deren Verhältnis das große Problem seines Nachdenkens bildet. Das Kennzeichen der Wahrheit ist Klarheit und Deutlichkeit der Erkenntnis. Die Quantität der Materie und der Bewegung bleibt immer dieselbe. Das Tier hat keine Seele, ist eine Maschine ohne Innenleben. Die denkende Seele des Menschen sitzt in der Zirbeldrüse, wo sie durch die »Lebensgeister« Botschaften vom Leibe empfängt und an ihn aussendet. D. war auch Mathematiker (Begründer der analytischen Geometrie), Astronom und Physiker. Das von ihm als richtig erkannte kopernikanische System verleugnete er aus Scheu vor kleri-

kaler Verfolgung. Eine Ausgabe seiner lateinischen Werke erschien Amsterdam 1670—83 und 1692—1701 (franz. von Cousin, Par. 1824—26, 11 Bde.). Eine neue Gesamtausgabe besorgten Adam und Tannery (Par. 1897—1903, bisher 6 Bde.). Foucher veröffentlichte »Œuvres inédites de D.« (Par. 1859—1860, 2 Bde.). Deutsche Übersetzungen der philosophischen Hauptschriften veranstalteten K. Fischer (Mannh. 1863) und Kirchmann (Berl. 1870 u. ö.). Vgl. K. Fischer, D.' Leben, Werke und Lehre (4. Aufl., Heidelb. 1897); A. Hoffmann, René D. (Stuttg. 1905).

Descaves (spr. dätäw'), Lucien, franz. Roman- und Bühnendichter, geb. 14. März 1861 in Paris, schrieb die Romane »Le Calvaire d'Héloïse Pajadou« (1882), »Les Sous-Offs« (1889), »Les Emmurés« (1894) und »La Colonne« (1901). Auf der Bühne fanden »La Clairière« (1900, mit Donnay), »Oiseaux de passage« (1904, mit demselben) und »L'attentat« (1906, mit Capus) Erfolg.

Descensus (lat.), das Herabsteigen; D. ad inferos, Höllenfahrt Christi; D. uteri, Gebärmuttersenkung.

Descente (franz., spr. deßängt'), Grabenniedergang, s. Festungen und Festungskrieg (Textbeilage).

Deschamps (spr. däschäng), 1) Eustache, genannt Morel, franz. Dichter, um 1330—1415, schrieb Gelegenheitsgedichte, die Schmähdichtung auf die Ehe »Miroir de mariage« (hrsg. von Tarbé, Reims 1865) und die erste französische Poetik »Art de dictier« (mit dem »Miroir« in seinen »Œuvres complètes« (Par. 1878—1904, 11 Bde.). Vgl. E. Hoepffner, Eustache D. (Straßb. 1904).

2) Emile, franz. Dichter, geb. 20. Febr. 1791 in Bourges, gest. 23. April 1871 in Versailles, Mitarbeiter der »Muse française« (1823), »Études françaises et étrangères« (1828 ff.), bearbeitete Shakespeares »Romeo und Julia« (1839) und »Macbeth« (1848). Seine »Œuvres complètes« (1872—74, 6 Bde.) enthalten lyrische Gedichte (1842), Novellen, »Contes physiologiques« (1854) und »Réalités fantastiques« (1854). Vgl. Bazin, Émile D. (Par. 1874—99); Lanson in der »Revue d'histoire littéraire« (1879).

3) Antony, franz. Dichter, geb. 12. März 1800 in Paris, gest. geisteskrank daselbst 29. Okt. 1869, Bruder des vorigen, übertrug metrisch Dantes »Göttliche Komödie« (1829) und schrieb »Satires politiques« (1831) und »Dernières paroles« (1835).

4) Gaston, franz. Schriftsteller, geb. 5. Jan. 1861 in Melle (Deux-Sèvres), machte 1885—88 archäologische Forschungen in Griechenland und Kleinasien, wurde dann Lehrer und 1893 literarischer Kritiker im »Temps«. Er schrieb: »La Grèce d'aujourd'hui« (1892); »Sur les routes d'Asie« (1894); den Roman »Le chemin fleuri« (1896), »Le malaise de la démocratie« (1899) und die Biographie »Waldeck-Rousseau, orateur et homme d'état« (1905).

Deschampsia caespitōsa *P. Beauv.* (Rasenschmiele, Aira *c. L.*), kosmopolitisches, dichtrasiges Rispengras mit rauhen Blättern, auf Wiesen und in Wäldern, gibt geringwertiges Futter und dient als Polstermaterial (»Seegras«). D. antarctica *Hook.*, im Südpolargebiet, ist die südlichste Blütenpflanze.

Deschanel (spr. däschanél), 1) Emile, franz. Literarhistoriker, geb. 14. Nov. 1819 in Paris, gest. daselbst 26. Jan. 1904, wurde als Lehrer wegen der Schrift »Catholicisme et socialisme« (1850) abgesetzt und 1851 verbannt. Er wurde Vortragsmeister in Brüssel, 1859 in Paris, 1876 Abgeordneter, 1881 unabsetzbarer Senator und Professor am Collège de France. D. schrieb: »Le romantisme des classiques« (1882 bis 1888, 5 Bde.), »Études sur Aristophane« (1867, 3. Aufl. 1892), »Lamartine« (1893, 2 Bde.).

2) Paul, franz. Schriftsteller und Politiker, geb. 13. Febr. 1856 in Brüssel, Sohn des vorigen, Unterpräfekt, 1885 Abgeordneter, 1897—1902 Kammerpräsident, 1899 Mitglied der Akademie, schrieb: »La question du Tonkin« (1883); »Orateurs et hommes d'État« (1888); »La question sociale« (1898). Seine Reden erschienen u. d. T.: »Questions actuelles« (1891).

Des Chapelles (spr. dä schapäl'), franz. General, geb. 7. März 1780, gest. 27. Okt. 1847, war auch ein berühmter Schach- und Billardspieler.

Deschnaer Koppe, Berg, s. Böhmische Kämme.

Deschnew, Kap, soviel wie Deshnew, Kap (s. d.).

Descht (pers.), Ebene, Wüste. Am bekanntesten ist das D. i-Kevir, die große persische Salzwüste.

Deschtistān, pers. Landschaft, s. Fars.

Des Cloizeaux (spr. dä klŭasō), Alfred, Mineralog, geb. 17. Okt. 1817 in Beauvais (Oise), gest. 8. Mai 1897 in Paris, wurde 1858 Professor daselbst und schrieb: »Nouvelles recherches sur les propriétés optiques des cristaux« (Par. 1867); »Manuel de minéralogie« (das. 1862—93, 2 Bde., unvollendet).

Descloizīt, dunkelgrünes Mineral von Argentinien, Arizona ꝛc., ein basisches Blei-Zinkvanadat.

Descort (provenzal. u. franz., »Zwietracht«), Lied aus ungleichen Strophen, die daher auch nicht nach gemeinsamer Melodie zu singen waren.

Deseado, Río, Fluß in Patagonien.

Desenzāno sul Lago, Stadt in der ital. Provinz Brescia, mit (1901) 5190 Einw., am Gardasee, hat höhere Schulen, Theater, Weinbau, Glas-, Ton- und Teigwarenindustrie, Gerberei, Fischerei, Getreidehandel und den wichtigsten italienischen Hafen am See.

Desert (lat., spr. -sért), verlassen, öde.

Desertas (Desiertas), drei Felseninseln südöstlich von Madeira, an Afrikas Westküste.

Desertiōn (lat., »Verlassung«), eigenmächtige Entfernung eines Soldaten von seiner Truppe oder Überschreitung des Urlaubs. Die D. im engern Sinne (Fahnenflucht) setzt die Absicht voraus, sich seiner Dienstpflicht dauernd zu entziehen. Sie ist im deutschen Militärstrafgesetzbuch mit Gefängnis, bei wiederholtem Rückfall, im Felde schon bei einfachem Rückfall mit Zuchthaus bedroht, in sehr schweren Fällen mit Todesstrafe. Die zeitweilige unerlaubte Entfernung zieht eine mildere Freiheitsstrafe nach sich. Im Eherecht ist D. soviel wie bösliche Verlassung (s. Ehescheidung).

Deservīten (lat.), Gebühren für geleistete Dienste (eines Arztes, Anwaltes). Deservitenjahr, beim Tode eines Geistlichen die seinen Erben zukommenden Früchte des letzten Jahres.

Desèze (spr. deßäs'), Raimond, Graf, franz. Staatsmann, geb. 1748 in Bordeaux, gest. 2. Mai 1828 in Paris, Verteidiger im Halsbandprozeß und des Generals Besenval gegen die Anklage des Hochverrats (1789) sowie des Königs Ludwig XVI. (26. Dez. 1792), wurde unter Ludwig XVIII. erster Präsident des Kassationshofes, Graf und Pair. Er war auch Mitglied der Akademie.

Desfontaines (spr. däsongtän'), 1) Pierre François, Abbé, franz. Kritiker, geb. 1685 in Rouen, gest. 16. Dez. 1745 in Paris, Mitarbeiter des »Journal des Savants« (seit 1724) u. a., schrieb eine Polemik gegen Voltaire (»Voltairomanie«, 1738) und ein »Dictionnaire néologique« (Par. 1726).

2) René Louiche, Botaniker, geb. 14. Febr. 1750 in Tremblay, gest. 16. Nov. 1833 in Paris als Direktor des Jardin des Plantes, schrieb: »Flora atlantica« (Par. 1798—1800, 2 Bde., mit 261 Tafeln); »Voyage dans les régences de Tunis et d'Alger« (das. 1833).

Deshayes (spr. dä-ä), Gérard Paul, Konchyliolog und Paläontolog, geb. 13. Mai 1795 in Nancy, gest. 9. Juni 1875 in Boran (Oise), Professor am Museum in Paris, beschäftigte sich mit den Tertiärversteinerungen und schrieb: »Traité élémentaire de conchyliologie« (Par. 1834—58, 3 Bde.); »Description des animaux sans vertèbres découverts dans le basin de Paris« (1857—65, 5 Bde.).

Deshima (japan., »Vorinsel«), kleine künstliche Insel im japan. Hafen Nagasaki, 1635—39 portugiesische und 1641—1854 holländische Handelsfaktorei, war die einzige, schwache Verbindung Japans mit der abendländischen Kultur während zweier Jahrhunderte.

Deshnew, Kap, seit 1898 das asiatische Ostkap.

Deshoulières (spr. däsuliär'), Antoinette, geborne du Ligier de la Garde, franz. Dichterin, geb. 1. Jan. 1638 in Paris, gest. daselbst 17. Febr. 1694, gab mit ihrer Tochter Therese D. (geb. 1655, gest. 1718) ihre Dichtungen seit 1685 heraus (Idyllen, Rondeaux, Epitres, Chansons, Pastoralen, Lettres). Beide unterhielten einen Briefwechsel mit Fléchier (hrsg. von Fabre, Par. 1871). Ihre Gedichte wurden bis ins 19. Jahrh., 1777 in Auswahl auf Veranlassung König Friedrichs II., gedruckt. Ihre »Œuvres choisies« erschienen 1882. Vgl. L. Galesloot, Mad. D. emprisonnée au château de Vilvorde (Brüss. 1865).

Desiderātum, Mehrzahl: Desiderata), Wünschenswertes.

Desiderāta (Bertrad), überlieferter Name der Tochter des Königs Desiderius, wurde 770 mit Karl d. Gr. vermählt, aber schon 771 von ihm verstoßen.

Desiderio da Settignano (spr. ßettinjäno), ital. Bildhauer, geb. 1428 in Settignano, gest. 16. Jan. 1464 in Florenz, Schüler Donatellos, ausgezeichnet durch dekoratives Gefühl, lebendige Auffassung der Natur und zarte Behandlung des Marmors, schuf das Grabmal des Staatssekretärs Marzuppini in Santa Croce und das Tabernakel der Sakramentskapelle in San Lorenzo zu Florenz sowie die Büsten der Marietta Strozzi (Palazzo Pitti, Florenz) und einer urbinatischen Prinzessin (Berlin).

Desiderius, letzter König der Langobarden, 756 auf den Thron erhoben, kam mit dem Papsttum und Karl d. Gr. in Zwist, der seine Tochter (s. Desiderata) verstoßen hatte. In Pavia belagert und 774 gefangen, starb er in einem französischen Kloster. Sein Sohn und Mitregent Adelgis endete in der Verbannung. Vgl. Hartmann, Geschichte Italiens im Mittelalter, 2. Bd., 2. Hälfte (Gotha 1903).

Designation (lat.), Anweisung, Bezeichnung; Verzeichnis von Kosten, Waren, Einkünften, Vermögen ꝛc.; auch vorläufige Bestimmung zu einem Amt; militärisch die schon im Frieden bestimmte Verwendung jeder Militärperson im Kriegsfalle; designieren, bestimmen, im voraus ernennen.

Désignolles Pulver (spr. -finjóll'), s. Schießpulver.

Desinfektion (franz.), Vernichtung krankheiterregender Bakterien zur Verhütung weiterer Verbreitung ohne Schädigung der zu desinfizierenden Objekte, verschieden von der Desodorisation, die nur schlechte Gerüche beseitigt. Diese kann schon durch einfache Ventilation, Trockenheit und Reinlichkeit bewirkt, bez. das Entstehen übelriechender Gase verhindert werden. Auch chemische Mittel, wie Eisenvitriol oder Manganlaugen, binden Fäulnisgase, Schwefelwasserstoff und Ammoniak, und machen Abortgruben und Klosette geruchlos. Die Krankheitserreger entwickeln meist keine übelriechenden Gase und werden durch Desodorisierung nicht unschädlich gemacht; dies bezweckt die D. Die krankheiterregenden Bakterien sind ziemlich widerstandsfähig, noch mehr ihre Dauersporen. Bloße Räucherungen mit Chlor oder Besprengungen mit Karbolsäure haben nicht die geringste Wirkung. Die Widerstandsfähigkeit der einzelnen Bakterienarten gegen die verschiedenen Desinfektionsmittel ist sehr verschieden.

Die Desinfektionsmittel sind entweder physikalische oder chemische. Das wirksamste physikalische Mittel ist die Hitze. In kochendem Wasser sterben Cholera-, Typhus-, Diphtherie-, Tuberkelbazillen ꝛc. nach wenigen Minuten ab, Sporen spätestens in einer halben Stunde. Ebenso wirksam ist Wasserdampf von 100°, falls er die behandelten Gegenstände richtig durchdringt. Überhitzter, nicht gesättigter Dampf ist weniger wirksam, noch weniger trockene Hitze. Kälte, auch Einfrieren, tötet Bakterien nicht, sondern hemmt nur die Entwickelung. Sonnenlicht tötet Bakterien schnell, dient aber praktisch kaum zur D.

Von chemischen Desinfektionsmitteln ist eins der wirksamsten das Sublimat (Quecksilberchlorid) in Lösungen von 1 : 1000, jedoch nicht für eiweiß- und schleimhaltige Flüssigkeiten. Gute und vielgebrauchte Desinfektionslösungen sind noch: Chlorkalk (2 : 1000), 3—5proz. Karbolsäure, Kresolseifenlösungen (Lysol, Solveol, Solutol, Saprol), 20proz. Kalkmilch, 1proz. Mineralsäuren, übermangansaures Kali (0,5—1proz.), Salizylsäure, 5proz. Seifenlösungen (Schmierseife), Thymol, Jodoform. Von gasförmigen Desinfektionsmitteln ist zwar Chlor sehr wirksam, greift aber alle Gegenstände stark an. Sehr schonend, wirksam und daher jetzt für Wohnungsdesinfektion ausschließlich verwandt ist Formalin (Formaldehyd). Die Formalindesinfektionsapparate (Scherings Äskulap-Apparat, der Breslauer Apparat von Flügge ꝛc.) entwickeln aus Lösungen oder festem Formaldehyd Formalindämpfe, die man in das vorher gut abgedichtete, durch aufgehängte nasse Tücher feucht gehaltene Zimmer leitet. Auf 1 cbm Luftraum rechnet man 2—3 g Formaldehyd. Für die Dampfdesinfektion sind gleichfalls Apparate in den verschiedensten Größen konstruiert (von Schimmel, Budenberg, Schimmelbusch), deren größte (in Krankenhäusern, bez. Desinfektionsanstalten) so eingerichtet sind, daß an der einen Seite die infizierten Gegenstände eingeschoben und nach Einwirkung von strömendem Dampf an der andern Seite in einem besondern Raum herausgenommen werden. In jüngster Zeit sind auch desinfizierende Wandanstriche in allen Farben im Handel erschienen (Peftonfarben). Vgl. Reichardt, D. und desinfizierende Mittel (2. Aufl., Stuttg. 1881), »Mitteilungen aus dem kaiserlichen Gesundheitsamte«, 1. Bd. (Berl. 1881); »Ausführungsbestimmungen des Gesetzes zur Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten vom 30. Juni 1900« in den »Veröffentlichungen des Kaiserlichen Gesundheitsamtes«, Jahrg. 1900, Nr. 42 (Berl.); Weyl, Öffentliche Maßnahmen gegen ansteckende Krankheiten mit besonderer Rücksicht auf D. (»Weyls Handbuch der Hygiene«, Bd. 9, Jena 1900); Czaplewski, Kurzes Lehrbuch der D. (2. Aufl., Bonn 1904); Kirstein, Leitfaden für Desinfektoren (3. Aufl., Berl. 1906).

Desinfizieren (lat.), ſ. Desinfektion.

Desintegrātor (lat., Schleudermühle), Maſchine zum Zerkleinern nicht faſeriger Materialien, z. B. von Erzen, beſteht aus einer Trommel, in der ſich nebeneinanderſtehende, mit konzentriſchen Schlagſtiften verſehene Scheiben ſehr ſchnell in entgegengeſetzten Richtungen horizontal drehen. Das Zerkleinern geſchieht dadurch, daß das Material durch die Zentrifugalkraft mit hoher Geſchwindigkeit wiederholt gegen die zweite Scheibe anprallt. — Der D. dient beim Mahlen von Getreide als Dismembrator (Enthülſer), wobei er durch Schlag oder Quetſchung wirkt.

Desintegrieren (lat.), Entbaſten des Kokons und der Seidenabfälle vor der Florettſpinnerei.

Desipĕre in loco, ſ. Dulce est desipere etc.

Désirade, La (ſpr. -rād'), franzöſiſch-weſtind. Inſel, 27 qkm, mit (1900) 1500 Einw., 14 km öſtlich von Guadeloupe, trocken und unfruchtbar, wurde 1493 von Kolumbus entdeckt.

Désirée (Desiderĭa), Königin von Schweden und Norwegen, geb. 8. Nov. 1777 in Marſeille, Tochter des Seidenfabrikanten Clary, geſt. 17. Dez. 1860 in Stockholm, 1794—95 mit Napoleon Bonaparte verlobt, heiratete 1798 den General Bernadotte (ſpäter Karl XIV. Johann) und lebte bis 1823 meiſt in Paris, wo ſie auch eine politiſche Rolle ſpielte. Vgl. D'Armaillé-Ségur, Une fiancée de Napoléon, D. Clary, reine de Suède (Par. 1897).

Desjardins (ſpr. dä-ſchardäng), 1) Abel, franz. Geſchichtſchreiber, geb. 1814 in Paris, geſt. 2. Juli 1886 in Douai, 1857 Gymnaſialprofeſſor daſelbſt, ſchrieb: »Vie de Jeanne d'Arc« (Par. 1854, 3. Aufl. 1885); »L'esclavage dans l'antiquité« (1857); »Charles IX. Deux années de règne, 1570—1572« (Douai 1874); »La vie et l'œuvre de Jean de Bologne« (1883) u. a. 2) Erneſt, franz. Archäolog, Hiſtoriker und Geograph, Bruder des vorigen, geb. 30. Sept. 1823 in Noiſy-ſur-Oiſe, geſt. 23. Okt. 1886 in Paris, 1861 Profeſſor daſelbſt, 1875 Mitglied der Akademie der Inſchriften, deren »Comptes rendus« er redigierte, ſchrieb: »Géographie historique et administrative de la Gaule romaine« (Par. 1876—93, 4 Bde.).

Deſkriptiōn (lat.), Beſchreibung; deſkriptiv, beſchreibend; deſkriptive Geometrie, darſtellende Geometrie (ſ. d.); deſkriptive Methōde, ſ. Geneſis.

Desl., bei Tiernamen: Deslongchamps (ſpr. dälongſchäng), Zoolog und Geognoſt in Lüttich.

Desm., bei naturwiſſenſchaftl. Namen: 1) A. G. Desmareſt (ſ. d.) ſowie ſein gleichnamiger Sohn; 2) C. Desmoulins, ſ. *Desmoul.*; 3) J. B. H. J. Desmazières (ſpr. dämasjär'), geb. 1796, geſt. 1862 bei Lille, ſchrieb über Gramineen Nordfrankreichs.

Des M., bei Tiernamen: Abkürzung für O. des Murs (ſpr. dä mür), Ornitholog.

Desman, ſ. Rüſſelmaus.

Desmareſt (ſpr. dämarä), Anſelm Gaëtan, Zoolog, geb. 16. März 1784 in Paris, geſt. 4. Juni 1838 als Profeſſor in Alfort, ſchrieb: »Histoire naturelle des tangaras, des manakins et des todiers« (1805, 2 Bde.); »Histoire naturelle des crustacés fossiles« (1822, mit Brongniart); »Ichthyologie« (1823).

Desmarets de Saint-Sorlin (ſpr. dämarä dößängßorläng), Jean, franz. Schriftſteller, geb. 1595, geſt. 28. Okt. 1676 in Paris, erſter Kanzler der franzöſiſchen Akademie, ſchrieb die Romane »Ariane« (1632; auch ins Deutſche überſetzt) und »Roxane« (1639), verfaßte Luſtſpiele nach Motiven Richelieus (1636—42: »Aspasie«, »Les Visionaires« ꝛc.), eine Tragikomödie in Proſa »Erigone«, 1639, eine Tragödie »Scipion l'Africain«, 1639, u. a. Vgl. Kerviler, D. (Par. 1880).

Desmazières, Botaniker, ſ. *Desm.*

Desmer, Hauswage, ſ. Beſemer.

De Smet de Naeyer (ſpr. nājer), Paul, ſeit 1900 Graf, belg. Staatsmann, geb. 13. Mai 1843 in Gent, Fabrikbeſitzer, wurde 1886 klerikales Kammermitglied, 1894 Finanzminiſter und iſt ſeit 1896 (ausgenommen Januar bis Auguſt 1899) Miniſterpräſident.

Desmidiazēen (Jochalgen), Familie aus der Klaſſe der Konjugazeen, einzelne oder Fäden bildende Zellen, deren Membran aus übereinander greifenden Schalen beſteht. Es gibt etwa 700 Arten nur in ſüßem Waſſer, beſonders in Torfſümpfen.

Desmīn (Strahlzeolith, Stilbit), Mineral der Zeolithgruppe, waſſerhaltiges Kalkthonerdeſilikat, findet ſich beſonders in garbenförmigen Kriſtallbündeln, farblos, weiß, auch rot und gelb, auf Erzlagerſtätten und in vulkaniſchen Geſteinen (Andreasberg, Faſſatal, Fär-Öer, Island ꝛc.).

Desmodĭum gyrans *DC.* (Feſſelhülſe, Wandelklee, Büſchelkraut), Halbſtrauch aus der Familie der Leguminoſen im tropiſchen Aſien, mit dünnen, äſtigen Stengeln, dreizähligen Blättern und kleinen, violetten, ſpäter roten Blüten. Im Sonnenlicht machen die Blättchen deutliche Bewegungen.

Desmoīd (griech.), Geſchwulſt, ſ. Fibroid.

Des Moines (ſpr. dĭ meun), rechter Nebenfluß des Miſſiſſippi in Jowa, kommt vom Coteau des Prairies und mündet bei Keokuk. Daran liegt die gleichnamige Hauptſtadt von Jowa, mit (1900) 62,139 Einw., Univerſität, Ackergerätefabriken und Getreidehandel.

Desmologīe (Syndesmologie, griech.), Bänderlehre, Teil der Anatomie (ſ. d.).

Desmoncus *Mart.*, Palmengattung im tropiſchen Amerika, kletternde Palmen mit rohrartigem Stamm und Fiederblättern mit gedorntem Fortſatz. Sie klettern mit Hilfe der Blätter und bilden undurchdringliche Dickichte. Bekannt ſind 22 Arten.

Desmopathologīe (griech.), Lehre von den Krankheiten der Gelenkbänder.

Desmoſit, ein im Kontakt mit Diabas veränderter Tonſchiefer, dunkel gebändert durch Chlorit.

Desmotropīe, ſ. Tautomerie.

Desmoul., bei Tiernamen: Ch. Desmoulins, Anatom in Bordeaux (1797—1875), ſchrieb: »Études sur les échinides« (Bordeaux 1835—37, 3 Bde.).

Desmoulins (ſpr. dämulāng), Benoît Camille, franz. Revolutionär, geb. 2. Mai 1760 in Guiſe (Picardie), Advokat in Paris, ſtiftete 1789 den Sturm auf die Baſtille an und gründete mit Danton den Klub der Cordeliers. Im Konvent bekämpfte er in der Schreckensherrſchaft durch den »Vieux Cordelier« die revolutionären Ausartungen und wurde auf Betreiben Robespierres 5. April 1794 hingerichtet. Seine Schriften gab Claretie heraus (Par. 1874, 2 Bde.). Er erhielt 1905 ein Denkmal in Paris. Vgl. Godart, Camille D. d'après ses œuvres (Par. 1889).

Desná, 1) linker Nebenfluß des Dnjepr in Weſtrußland, mündet gegenüber Kiew, iſt über 1000 km lang und fiſchreich. 680 km ſind ſchiffbar. — 2) Linker Nebenfluß des Bug (Südrußland), 60 km lang.

Desnoiresterres (ſpr. dämuar'tär'), Guſtave Le Briſoys, franz. Schriftſteller, geb. 20. Juni 1817 in Bayeux, geſt. 11. Jan. 1892 in Paris, ſchrieb: »Voltaire et la Société française au XVIII. siècle« (Par. 1867—77, 8 Bde.); »La musique française au XVIII. siècle. Gluck et Piccini« (1872, 2. Aufl. 1875).

Desnoyers (spr. dänuajē), Jules Pierre François Stanislaus, Archäolog und Geolog, geb. 8. Okt. 1800 in Nogent-le-Rotrou, gest. 1. Sept. 1887, 1830 Sekretär der Geologischen Gesellschaft von Frankreich, schrieb: »Sur les cavernes et brèches d'ossements des environs de Paris« (Par. 1842); »Observations sur les terrains tertiaires du Nord-Ouest et de l'Ouest de la France« (1852—53).

Desobligeant (spr. desoblischāng), ungefällig; auch ein schmaler Wagen für zwei Personen.

Desodorisation, s. Desinfektion.

Desolāt (lat.), verlassen, öde; traurig, trostlos.

Desolation-Land (spr. dißolēsch'n-), die nordwestlichste Insel des Feuerlandarchipels, mit Kap Pilar, dem Ausfahrtspunkt in den Stillen Ozean.

Desor, Eduard, Geolog, geb. 1811 in Friedrichsdorf bei Homburg v. d. H., gest. 23. Febr. 1882 in Nizza, 1852 Professor in Neuchâtel, später Präsident der Akademie daselbst und 1873 des Nationalrats, nahm teil an den paläontologischen und Gletscherstudien Agassiz' und bereiste 1863—64 Algerien und die Sahara. Er schrieb: »Geologische Alpenreisen« (deutsch von Vogt, 2. Aufl., Frankf. 1847); »Synopsis des échinides fossiles« (Par. 1857—59); »Über den Gebirgsbau der Alpen« (Wiesbad. 1865); »Die Pfahlbauten des Neuenburger Sees« (deutsch von Mayer, Frankf. 1867); »Échinologie helvétique« (Wiesbad. 1869—72, mit Loriol).

Désordre (franz., spr. -fördr'), Unordnung.

Desorganisation (franz.), Verwirrung; desorganisieren, in Unordnung bringen, verwirren.

Desoria, Gletscherfloh, s. Springschwänze.

Desoxydation (franz., Reduktion), chemischer Prozeß, bei dem Sauerstoff entzogen wird.

Despektieren (lat.), herabsehen, geringschätzen.

Despeñaperros (Puerto de D., spr. -penja-), Paß in der Sierra Morena (Spanien).

Desperādos (span., »Verzweifelte«), Mitglieder einer politischen, extrem radikalen Partei.

Desperāt (lat.), verzweifelt, hoffnungslos; Desperation, Verzweiflung.

Despériers (spr. däperiē), Bonaventure, franz. Schriftsteller, geb. um 1500 in Arnay-le-Duc (Bourgogne), gest. 1544, im Dienst Margaretens von Navarra, wurde durch »Cymbalum mundi« (1537, in 4 Dialogen) der Lästerung der katholischen Lehre verdächtig und hinterließ: »Nouvelles recréations etc.« (1558). Seine »Œuvres françaises« gab Lacour heraus (Par. 1856—57, 2 Bde.). Vgl. Chenevière, B. Des Periers, sa vie, ses poésies (Par. 1886).

Despoblādo (»Einöde«; El D. de Jujuy, spr. chuchui), 3500 m hoher Teil der Puna in den Kordilleren, zwischen 22 u. 25° südl. Br., gehört seit 1900 zu Argentinien und ist fast unbewohnt.

Despoina (griech., spr. dēs-, »Herrin«), Beiname mehrerer griech. Göttinnen (Demeter, Persephone).

Desponsātus (lat.), Verlobter; Desponsāta, Verlobte; Desponsatio, Verlobung.

Desportes (spr. däpórt'), 1) Philippe, franz. Dichter, geb. 1546 in Chartres, gest. 5. Okt. 1606 in Bonport, schrieb lyrische Gedichte (»Les amours«, 1573 ff.; »Œuvres chrétiennes«, 1594). Seine Werke gab Michiels heraus (Par. 1858).

2) François, franz. Maler, geb. 24. Febr. 1661 in Champigneul, gest. 15. April 1743 in Paris, der bevorzugte Tiermaler Ludwigs XIV. und XV., malte Jagdstücke, Hundebilder ꝛc., auch Bildnisse (26 Werke im Louvre, ferner in Stockholm, Braunschweig ꝛc.).

Despōt (griech.), Herr, besonders über Sklaven; unumschränkter Machthaber; übertragen Mensch von herrischem Charakter. Despotie (Despotismus), schrankenlose Willkürherrschaft eines einzelnen, bes. Ausartung des absolutistischen Regierungssystems.

Despōto-Planina, Gebirge, s. Rhodope.

Despréaux (spr. däprēō), s. Boileau-Despréaux.

Despretz (spr. däprä), César Mansuète, Physiker, geb. 10. Mai 1792 in Lessines (Belgien), gest. 15. März 1863 in Paris, Professor daselbst, schrieb: »Recherches expérimentales sur les causes de la chaleur animale« (Par. 1824); »Traité élémentaire de physique« (4. Aufl. 1836).

De Spuches (spr. spútes), Giuseppe, Fürst von Galati, ital. Dichter und Gelehrter, geb. 1819 in Palermo, gest. daselbst 13. Nov. 1884, Vorsitzender der königlichen Kommission für Kunst und Altertum in Sizilien, Bürgermeister von Palermo und Mitglied des Parlaments, übersetzte Sophokles, Euripides und schrieb: »Poesie« (Neap. 1868; neue Aufl., Palermo 1880) und »Carmina latina et graeca« (1877), auch archäologische Abhandlungen. Die »Opere« erschienen in 5 Bänden (Flor. 1891). Vgl. Conti, Letteratura e patria (Flor. 1892).

Desquamation (lat.), Abblättern von Schalen von Gesteinsblöcken durch Verwitterung.

Dessalines (spr. -lin'), Jean Jacques, als Jakob I. Kaiser von Haiti, geb. 1758 als Negersklave, ermordet 17. Okt. 1806, Adjutant Toussaint l'Ouvertures, vertrieb mit Christophe (s. d.) 1803 die Franzosen von Haiti. Im J. 1804 zum Präsidenten erwählt, machte er sich zum Kaiser, versuchte aber vergeblich, auch den spanischen Teil der Insel zu unterwerfen. Sein Despotismus führte zu einem Aufstand, dem er unterlag.

Dessau, Hauptstadt des Herzogtums Anhalt, mit (1905) 55,134 Einw. (darunter 1785 Katholiken und 481 Juden), an der Mulde, nahe deren Mündung in die Elbe, 61 m ü. M., Knotenpunkt der Bahn Zerbst-Bitterfeld, ist Residenzstadt mit breiten Straßen, Plätzen, Gärten, schönen öffentlichen Gebäuden (2 evangelischen und einer kath. Kirche, Synagoge, Rathaus, Residenzschloß, Hoftheater) und zahlreichen Denkmälern (des Alten Dessauer, Moses Mendelssohns, des Dichters Wilhelm Müller). Die Industrie ist unbedeutend (Maschinenbau, Eisengießerei, Zuckerraffinerie, Wollwarenfabrikation, Bierbrauerei, Elektrizitätswerk), der Handel in Getreide lebhaft. D. hat Gymnasium, Realgymnasium mit Realschule, Lehrerinnenseminar, Handwerker- und Kunstgewerbeschule, kaufmännische Fachschule, Landesfrauenarbeitsschule, Bibliothek und Museen, ferner an Stiftungen: Versorgungshaus Leopoldsdank, Armen- und Arbeitshaus, Armenversorgungsanstalt Amalienstift (1774—93 Basedowsches Philanthropin). Die Verwaltung führen 4 Magistratsmitglieder und 36 Stadtverordnete. D. ist Sitz der Landesbehörden, des Staatsministeriums, Konsistoriums, eines Land- und Amtsgerichts, hat Hauptsteueramt, Oberförsterei, Reichsbanknebenstelle und Landesbank. Dem Elbverkehr dient der Hafen Wallwitzhafen. In Garnison stehen 1. und 3. Bataillon des Infanterieregiments Nr. 93. In der waldreichen Umgebung liegen die Lustschlösser Georgium und Luisium sowie der Wörlitzer Park. — D., als Stadt zuerst 1213 erwähnt, ist seit der Landesteilung von 1603 Residenz. Vgl. A. Fuchs, Wegweiser durch D. und Umgegend (5. Aufl., Dessau 1902); »Geschichte der Stadt D., eine Fest-

gabe« (das. 1901); Bobbe, Nikolaus Hausmann und die Reformation in D. (das. 1905).

Dessau, Hermann, Philolog, geb. 6. April 1856 in Frankfurt a. M., Professor und Beamter der Akademie in Berlin, bereiste Italien, 1887 Nordafrika im Interesse des »Corpus inscriptionum latinarum«, dessen 14. Band (»Inscriptiones Latii antiqui«, Berl. 1887) und 2. und 3. Supplement zu Band 8 (»Inscriptiones provinciae Numidiae et Mauretaniae«, das. 1894—1904, mit J. Schmidt und R. Cagnat) er herausgab. Auch veröffentlichte er »Inscriptiones latinae selectae« (Berl. 1892—1906, 2 Bde.) und von »Prosopographia imperii romani« Band 2 u. 3 (das. 1897 u. 1898, Bd. 3 mit P. v. Rohden) sowie im »Hermes« (Bd. 24, 27 u. 29, das. 1889—93) Untersuchungen über die »Scriptores historiae Augustae«.

Dessauer Brücke, Brücke über die Elbe bei Roßlau in der Nähe von Dessau, bei der Wallenstein 25. April 1626 den Grafen Ernst von Mansfeld schlug.

Dessauer Marsch, Marschmelodie, benannt nach Leopold von Anhalt-Dessau (dem »alten Dessauer«), der beim Einzug in Turin 1706 damit empfangen wurde.

Dessert (franz., spr. dessär), Nachtisch; Dessertweine, feurige oder süße Weine mit hohem Extrakt- und Alkoholgehalt. Eigentliche Süßweine oder fette Dessertweine (viel Zucker und Extrakt, wenig Alkohol) sind die rheinischen, Tokaier Ausbruch-, sizilianische Muskat-, spanische Malaga- und griechische Malvasiaweine. Trockene Dessertweine oder Likörweine (mit viel Alkohol, wenig Extrakt) sind Marsala-, Sherry-, Port-, Madeira-, Cypernweine.

Desservant (franz., spr. -wäng), in Frankreich, Belgien, Holland und im linksrheinischen Preußen Inhaber sogen. Sukkursalpfarreien, der vom Bischof entlassen werden kann.

Desservieren (franz.), ein Amt ablehnen.

Dessewffy (spr. deschäffi), Emil, Graf, ungar. Politiker und Publizist, geb. 24. Febr. 1814 in Eperjes, gest. 10. Jan. 1866 in Preßburg, war Führer der gemäßigten Konservativen mit seinem Bruder Aurel D. (geb. 1808, gest. 1842) und publizistischer Gegner Széchenyis und Kossuths, seit 1862 Präsident der ungarischen Akademie. Seine Werke gab Jos. Ferenczy heraus (Budapest 1887, 5 Bde., ungar.). — Sein Sohn Graf Aurel D. (geb. 1846), Führer der Agrarier, ist seit 1906 Präsident des ungarischen Magnatenhauses.

Dessin (franz., spr. dessäng, engl. design), Zeichnung, Muster; Dessinateur (spr. -tör), Musterzeichner.

Deßjätine (Dessätine), russ. Flächenmaß, = 2400 □Saschen = 1,0925 Hektar.

Dessoir (spr. dessuär), 1) Ludwig, Schauspieler, geb. 15. Dez. 1810 in Posen, gest. 30. Dez. 1874 in Berlin, trat 1834 in Leipzig auf, ging 1838 nach Karlsruhe, 1849 als Mitglied der Hofbühne nach Berlin als hervorragender Charakterspieler im klassischen Drama.

2) Ferdinand, Schauspieler, Sohn des vorigen, geb. 29. Jan. 1836 in Breslau, gest. 15. April 1892 in Dresden, war seit 1863 an den Hofbühnen in Weimar, Berlin und Dresden tätig, ging 1877 nach Hamburg, 1880 nach Prag, 1882 nach Wien an das Volkstheater. Er ragte namentlich in ernsten und komischen Charakterrollen hervor.

3) Max, Philosoph, Sohn des vorigen, geb. 8. Febr. 1867 in Berlin, Universitätsprofessor daselbst, schrieb: »Geschichte der neuern deutschen Psychologie« (Bd. 1, Berl. 1894; 2. Aufl. 1902); »Philosophisches Lesebuch« (Stuttg. 1903, 2. Aufl. 1905; mit Menzer); »Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft« (das. 1906) und gibt die »Zeitschrift für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft« (das., seit 1906) heraus.

Dessoles (spr. -ssoll'), Jean Joseph Paul Augustin, Marquis von, franz. General, geb. 3. Okt. 1767 in Auch, gest. 3. Nov. 1828 in Paris, Generalstabschef in Italien sowie der Rheinarmee, wurde 1799 Divisionsgeneral, 1810 von Napoleon verabschiedet, unter Ludwig XVIII. Pair und Befehlshaber der Nationalgarde, 1818 Premierminister und Minister des Äußern, trat aber 1819 zurück.

Dessus (franz., spr. dessü), Oberstimme, Diskant. D. de Viole, Diskantviola, Violine.

Desterro, Stadt in Brasilien, s. Florianopolis.

Destillation (lat.), Trennung und Gewinnung flüchtiger Stoffe aus ihren Gemengen mit nicht oder minder flüchtigen durch Erhitzen (bei festen Körpern nach vorangegangenem Schmelzen) und Verdichten der abgeleiteten Dämpfe, beruht auf der Tatsache, daß die zur Sättigung eines Raumes mit Dampf erforderliche Dampfmenge mit steigender Temperatur zunimmt, so daß von dem aus einer siedenden Flüssigkeit entwickelten und somit bei höherer Temperatur gesättigten Dampf (s. Dampf) durch Abkühlung um so mehr verflüssigt wird, je tiefer die Kühltemperatur liegt. Die D. dient viel zur Reinigung verunreinigter flüchtiger Flüssigkeiten, wie Alkohol, Benzin ꝛc. Das Kondensat (Verdichtungsprodukt), das im Gegensatz zur Sublimation (s. d.) zunächst flüssig erhalten wird, heißt Destillat, das nicht Verdampfte Destillationsrückstand (bei weingeistigen Gemischen auch Phlegma). Das Destillat wird durch Abkühlung der Dämpfe unter ihren Siedepunkt gewonnen. — Man destilliert entweder unter gewöhnlichem Luftdruck, also beim normalen Siedepunkt des flüchtigen Körpers, oder unter erhöhtem Druck, indem man den Abzug der Dämpfe erschwert, um durch Steigerung der Siede- über die Schmelztemperatur (bei festen, sublimierbaren Körpern) die Sublimation zu verhindern, oder unter vermindertem Druck (»im Vakuum«), indem man die Entfernung der Dämpfe durch Absaugen (Vakuumverdampfung) befördert, um durch Herabsetzung der Siedetemperatur die Zersetzung empfindlicher Flüssigkeiten zu verhüten. Werden Gemische mehrerer flüchtiger Körper destilliert, so bestehen auch die entweichenden Dämpfe aus ihnen, jedoch stehen bei mischbaren Flüssigkeiten ihre Partialdrucke nicht im Verhältnis der einzelnen Dampfspannungen für die jeweilige Destillationstemperatur. Durch getrenntes Auffangen der innerhalb bestimmter Temperaturgrenzen übergehenden Destillate (fraktionierte D.) erhält man daher die Gemengteile um so getrennter, je weiter ihre Siedepunkte auseinanderliegen, und noch reiner durch wiederholte D. (Rektifizieren) derartiger einzelner Fraktionen oder Destillatanteile. Häufig, insbes. bei leicht zersetzlichen Stoffen, die sich mit Wasser wenig mischen, wird die D. durch Einleiten von Wasserdampf unter dem normalen Siedepunkt gehalten. Trockene D. ist die Erhitzung trockener, nicht sublimierender Körper in Destillationsgefäßen, um ihre flüchtigen Zersetzungsprodukte zu gewinnen, z. B. die trockene D. der Steinkohle, die Koks als Rückstand, brennbares Gas, Ammoniakwasser und Teer liefert. — Ein Destillations- oder Destillierapparat bedarf dreier Teile, des Erhitzungsgefäßes (Retorte oder Blase), der Ableitung (zugleich Kühler oder Kondensator) und des Sammelgefäßes (Vor-

lage). Im Laboratorium sind diese Teile meist aus Glas, sonst aus Kupfer, Silber, Platin (z. B. für Flußsäure), in der Technik meist aus Metall, wie Kupfer, Eisen, Blei, Platin (für Schwefelsäure), oder aus Ton (Steinzeug). Oft bildet der obere Teil der Blase mit dem Ableitungsrohr zusammen eine abnehmbare Haube (Helm). Die Retorte hat häufig ein Rührwerk, wird von außen durch direkte Feuerung oder Einsetzen in ein Wasser-, Sand-, Öl- oder Metallbad geheizt oder durch indirekte Heizung mittels eingelegter Heizschlangen, durch die Dampf streicht. Das Ableitungsrohr geht, wenn Luftkühlung nicht genügt, oder wenn, wie bei fraktionierter D., zwischen bestimmten Temperaturgrenzen destilliert werden soll, durch einen Liebigschen Kühler (s. Kühler) oder, in Form einer Schlange oder eines Rohrsystems, durch einen Zylinder, wobei es von kühlerer Flüssigkeit umspült wird. Da der Brennstoffaufwand die Wirtschaftlichkeit bedingt, so benutzt man meist die zu destillierende Flüssigkeit als Kühlmittel und erspart damit die von ihr den Dämpfen entzogene Wärme (Gegenstromapparate). Erstarrt das Kondensat bei gewöhnlicher Temperatur, so muß die Kühlflüssigkeit entsprechend wärmer gehalten werden. In den zur fraktionierten D. oder Rektifikation dienenden Kolonnenapparaten für periodischen und kontinuierlichen Betrieb (je nachdem man ein bestimmtes Quantum Flüssigkeit auf einmal oder eine größere Menge bei stetiger Zuführung nach und nach verarbeitet), gelangen die Dämpfe aus der Blase in eine haubenartige Erweiterung des Abgangsrohres (Dom) auf dem Deckel und dann in die Kolonne, einen mit Zwischenböden ausgestatteten Zylinder, wobei sie durch Siebbleche oder Tauchglocken in die auf den einzelnen Böden befindliche, von oben zugeführte, von Boden zu Boden fallende Flüssigkeit eintreten. Hier kondensieren sie sich zum Teil, der Temperatur der Flüssigkeit entsprechend, verdampfen aber anderseits aus dieser leichter siedende Bestandteile, worauf sie zuletzt in dem auf bestimmter Temperatur gehaltenen Kondensator (Dephlegmātor), einer Art Vorkühler, teilweise kondensieren und schließlich vollständig als fertiges Produkt im Kühler niedergeschlagen werden. Das Kondensat dient dabei zur Speisung der Kolonne. Beispiele von Destillationsapparaten s. auf der Textafel »Chemische Großindustrie« (unter Ammoniakdestillation, Schwefelsäureverdampfapparat, Steinkohlenteer-D. und -Rektifikation, Darstellung der Alkylester der Fettsäuren) sowie unter Spiritusbrennerei u. a. Vgl. Singer, Die Destillierkunst der Neuzeit (4. Aufl., Berl. 1900); Hausbrand, Die Wirkungsweise der Rektifizier- und Destillierapparate (2. Aufl., das. 1903). — Auch soviel wie Branntweinschenke.

Destillieren, einen flüchtigen Stoff aus einem Gemenge durch Erhitzen abtreiben (s. Destillation); fälschlich auch für Extraktion von Früchten u. dgl. mit Weingeist, z. B. zur Bereitung von Fruchtlikör.

Destillierkondensātor, s. Frischwassererzeuger.

Destillierte Wässer, abgezogene Wässer (s. d.).

Destinatār (franz.), Empfänger, insbes. von Frachtgütern.

Destinātion (franz.-lat.), Bestimmung, Endzweck.

Destituieren (lat.), (des Amtes) entsetzen; Destitutiōn, Amtsentsetzung; destituabel, absetzbar.

Destouches (spr. -tūsch'), 1) André, Komponist, geb. 1672 in Paris, gest. daselbst 1749, Obermusikintendant Ludwigs XIV., schrieb die Opern »Issé« und »Omphale«.

2) Philippe Néricault, franz. Lustspieldichter, geb. 22. Aug. 1680 in Tours, gest. 4. Juli 1754 in Melun, diplomatisch in der Schweiz und in England tätig, schrieb die moralisierenden Komödien »L'ingrat«, »Le médisant«, »Le philosophe marié«, »Le glorieux«, die Situationskomödien »L'obstacle imprévu«, »L'amour usé«, »Le mari confident« 2c. Er war seit 1723 Mitglied der Akademie, einige Zeit ihr Direktor. Seine Werke (6 Bände) erschienen 1822 zu Paris. Vgl. Deberre, Quid sit sentiendum de Ph. D. legatorii procuratoris necnon poetae moribus (Dijon 1901).

Destra (ital.), rechte (Hand).

Destruktiōn (lat.), Zerstörung; destruktīv, zerstörend.

Destūr (pers., »Norm, Regel«), in der Türkei Gesetzgebung; bei den Parsen (s. d.) die Oberpriester.

Destutt de Tracy (spr. -tütt dĕ trassī), 1) Antoine Louis Claude, Graf, Psychолog, geb. 20. Juli 1754 in Paris, gest. 10. März 1836, gehört mit Cabanis zu den Condillacs Sensualismus weiterführenden »Ideologen«. Die »Éléments d'idéologie« (Par. 1801—15, 5 Bde., u. ö.) enthalten seine Wissenschaft des Wissens, der Kommentar zu Montesquieus Geist der Gesetze (engl., Philad. 1811; deutsch von Morstadt: »Charakterzeichnung der Politik aller Staaten der Erde«, Heidelb. 1820—21, 2 Bde.) seine Staatslehre.

2) Antoine César Victor, Graf, geb. 1781 in Paris, gest. 13. März 1864 in Paray, 1827—48 oppositionelles Kammermitglied, 1848—49 Marineminister, verfaßte agronomische und nationalökonomische Arbeiten. — Seine Gattin Marie de Tracy, geb. 1789 in Stockport, gest. 27. Okt. 1850, schrieb: »Essais divers, lettres et pensées« (Par. 1854—55, 3 Bde.).

Desuk, Kreishauptstadt der ägypt. Provinz Gharbieh, mit (1897) 11,878 Einw., Bahnstation, enthält das Grab Ibrahims, Stifters eines Derwischordens.

Desultor, bei den Römern Kunstreiter, der von einem laufenden Pferd auf ein andres sprang; daher desultōrisch, von einem Gegenstand zum andern springend.

Desumieren (lat.), entnehmen, herleiten; Desumtiōn, Herleitung.

Desunierte (disunierte) **Griechen,** s. Griechische Kirche.

Desv., bei Pflanzennamen: N. Desvaux (spr. dävō), geb. 28. Aug. 1784 in Poitiers, gest. 12. Juli 1856 als Professor in Bellevue bei Angers.

Desvergers (spr. dävwerschē), Adolphe Noël, franz. Orientalist und Archäolog, geb. 2. Juni 1805, gest. 8. Jan. 1867, Inschriftenforscher, schrieb: »L'Étrurie et les Étrusques« (Par. 1864, 2 Bde., mit Atlas).

Desvres (spr. dävr'), Stadt im franz. Depart. Pas-de-Calais, Arrond. Boulogne, mit (1901) 4937 Einw., an der Nordbahn, hat Zementfabriken.

De Swert, Jules, Cellovirtuos, geb. 16. Aug. 1843 in Löwen (Belgien), gest. 24. Febr. 1891 in Ostende, bis 1877 Lehrer in Berlin, schrieb Opern (»Die Albigenser«, Wiesbaden 1878), Cellokonzerte 2c.

Deszendenten (lat., spr. -dĕnt-), Nachkommen einer Person, Kinder, Enkel 2c. (Aszendenten, Vorfahren); s. Verwandtschaft. Deszendenz (spr. -dĕnz), Nachkommenschaft.

Deszendenztheorie (Abstammungslehre, Umwandlungs-, Transformations-, Transmutations-, auch Entwickelungstheorie), die Lehre, daß die heute lebenden Tier- und Pflanzenarten von einfachern Formen stammen und ihre höhere Organisation erst in langen Zeiträumen erlangt haben. Vgl. Art und Darwinismus.

Deszensiōn (lat.), Nachkommenschaft, Verwandtschaft; in der Astronomie soviel wie Absteigung.

Deszensiōnstheorie, s. Gang.

Détaché (franz., spr. detaschē), s. Staccato.

Detachement (franz., spr. -taſch'mäng), kleinere, mit selbständiger Aufgabe betraute Abteilung Infanterie, Kavallerie und Artillerie oder technische Truppe; detachierte Truppe, nicht in der Stabsstation befindliche Abteilung (Arbeitsdetachement).

Detachementsübungen, s. Manöver.

Detacheur (franz., spr. -taſchör), Fleckenreiniger.

Detachierapparate (franz., spr. detaſchīr-), Vorrichtung zu schnellem Abbringen des bei bewegtem Schiff zu Wasser gelassenen Schiffsbootes. Vgl. Davits.

Detachieren (franz., spr. -ſchī-), s. Detachement und Festungen und Festungskrieg.

Detachierte Strafkammer und **Detachierte Kammer für Handelssachen,** s. Landgericht.

Detail (franz., spr. -táj), Einzelheit, Teile eines Ganzen, einzelner Umstand einer Sache; ins D. gehen oder detaillieren, eingehende Erörterungen von Einzelheiten anstellen; Detailhandel, Kleinhandel, »en détail« im Gegensatz zu »en gros«; Detaillist, Kleinhändler; Detailreisender, s. Handlungsreisender. — In der Baukunst Einzelform im Gegensatz zur konstruktiven Grundform.

Detaille (spr. detáj), Edouard, franz. Maler, geb. 5. Okt. 1848 in Paris, malte Soldatenbilder, dann Schlachtenbilder von 1870/71, darunter: Die Sieger (1872), Gruß der Verwundeten (1877), der Traum (1888, im Luxembourg-Museum), die Panoramen der Schlachten bei Champigny und Rezonville und die Bilder: Abzug der Garnison von Hüningen am 20. August 1815 (1892, im Luxembourg-Museum), die Opfer der Pflicht (Pariser Feuerwehr, 1894). Er veröffentlichte das Prachtwerk »L'armée française« (Par. 1885—88, 2 Bde.). Vgl. Bachon, Detaille (Par. 1897, Prachtwerk).

Detektive (engl., spr. ditékttiw), Mitglied der geheimen Polizei. Privatdetektive, Privatpersonen, die berufsmäßig die Erforschung von Verbrechen, Lebensführung oder Vergangenheit einer Person betreiben.

Detektivkamera, Apparat, mit dem man unauffällig Momentbilder photographieren kann.

De tempŏre (lat.), zur rechten Zeit, auf Zeit.

Détente (franz., spr. -ängt'), in der Politik Aufhören gespannter Beziehungen zwischen Staaten.

Detentiōn (lat.), Besitz; Gefangenhaltung.

Deterioratiōn (lat.), Verschlechterung, s. Landwirtschaftliche Betriebserfordernisse.

Determinanten (lat.), Hilfsausdrücke in der Algebra, um die Auflösungen eines Systems von Gleichungen ersten Grades mit mehreren Unbekannten unmittelbar hinzuschreiben. Vgl. Pascal, Die D. (deutsche Ausg. von Leitzmann, Leipz. 1900).

Determinatiōn (lat.), Bestimmung; in der Logik im Gegensatz zur Abstraktion (s. d.) die Hinzufügung weiterer Merkmale zu einem Begriff, dessen Inhalt dadurch reicher, sein Umfang enger wird. So wird aus dem Viereck durch Hinzufügung der Rechtwinkligkeit das Rechteck, aus dem Menschen durch Angabe der schwarzen Farbe »Neger«. Ist (beim Viereck) aus dem Begriffe selbst ersichtlich, welche Bestimmungen er zuläßt, spricht man von innerer, ergibt sich dies (beim Menschen) aus der Erfahrung, von äußerer D.

Determinieren (lat.), bestimmen, entscheiden.

Determinismus (lat.), »Bestimmtheitslehre«, die Ansicht, daß alles notwendige Folge bestimmter Ursachen, nichts zufällig ist; im engern Sinne die Behauptung, daß insbes. die menschlichen Willenshandlungen demselben Gesetz unterworfen sind. Diese Lehre wurde durch Spinoza (s. d.) begründet. Der D. darf nicht mit dem Fatalismus (s. d.) verwechselt werden. Nach dem (echten) D. sind unsre Handlungen nicht durch äußere Ursachen (Einflüsse der Umgebung ꝛc.) bestimmt, sondern jeder Willensakt beruht auf dem Zusammenwirken äußerer und innerer (im Menschen liegender) Ursachen, teils physiologischer (erbliche Anlagen), teils psychologischer Natur (augenblickliche Vorstellungen, Gefühle ꝛc.). Je nach Hinneigung zur einen oder andern Gruppe ergeben sich die »Milieu-Theorie« Taines, Lombrosos Theorie der erblichen Bestimmtheit der Verbrechernatur u. a. Das subjektive Freiheitsbewußtsein (s. Freiheit) bildet keinen Beweis gegen den D. Für ihn spricht die Erfahrung, daß man das Verhalten eines Menschen nach seinem Wesen voraussagen kann, und die statistische Gesetzmäßigkeit in der Häufigkeit bestimmter Verbrechen, Eheschließungen ꝛc. Die Sittlichkeit wird durch ihn nicht gefährdet, weil er den einzelnen als Miturheber seiner Handlungen bestehen läßt, der für diese gelobt, getadelt und bestraft werden kann. Vgl. Petersen, Willensfreiheit, Moral und Strafrecht (Münch. 1905).

Deterrieren (lat.), abschrecken; Deterritiōn, Abschreckung, s. Strafrechtstheorien (unter »Strafrecht«).

Detestābel (lat.), fluchwürdig, abscheulich. Detestatiōn, Anrufung jemandes (besonders Gottes) als Zeugen; detestieren, verfluchen. [halten.

Detinieren (lat.), in der Gewalt haben, vorent-

Detleffen (spr. dett-), Detlef, Philolog, geb. 25. Sept. 1833 in Neuendeich bei Itersen (Holstein), 1879 bis 1904 Direktor des Gymnasiums in Glückstadt, gab die »Naturalis historia« des ältern Plinius heraus (Berl. 1867—82, 6 Bde.) und veröffentlichte: »Untersuchungen über die Zusammensetzung der Naturgeschichte des Plinius« (das. 1899); »Die geographischen Bücher der naturalis historia des Plinius mit vollständigem kritischen Apparat« (das. 1904); »Die Entdeckung des germanischen Nordens im Altertum« (Leipz. 1904) und schrieb »Geschichte der holsteinischen Elbmarschen« (Glückstadt 1891—92, 2 Bde.).

Detmold, Hauptstadt des Fürstentums Lippe, mit (1905) 13,271 Einw., östlich vom Teutoburger Wald, an der Werre und der Bahn Herford-Altenbeken, Sitz der Landesbehörden, hat Residenzschloß, neues Palais, Theater, Land- und Amtsgericht, Oberförsterei, Generalsuperintendentur, Reichsbanknebenstelle, Gymnasium mit Realschule, Lehrerseminar, Gewerbeschule, Taubstummenanstalt, Bibliothek und naturhistorisches Museum und treibt Industrie und Handel. In Garnison steht 3. Bataillon des Infanterieregiments Nr. 55. Dabei liegt Lustschloß Friedrichsthal und die Grotenburg mit dem Hermannsdenkmal. — D. erhielt zwischen 1283 und 1305 Stadtrecht und ist seit 1501 Residenz der Herren von Lippe.

Detmold, Johann Hermann, geb. 24. Juli 1807 in Hannover, gest. daselbst 17. März 1856, gehörte 1848 zur äußersten Rechten der deutschen Nationalversammlung, bildete im Mai 1849 nach Gagerns Rücktritt ein neues Ministerium, trat aber 21. Dez. 1849 zurück und war 1850—51 hannoverscher Gesandter beim Bundestag. Er schrieb »Randzeichnungen« (Braunschw. 1844) und »Taten und Meinungen des Herrn Piepmeier« (Frankf. 1849, mit A. v. Boddien). Seinen Briefwechsel mit Joh. Karl Stüve 1848—50 gab Gustav Stüve (Hannov. 1903) heraus.

Detonatiōn, Explosion; Verpuffung.

Detonātor (lat., Zündpatrone), explosive Substanz (insbes. Knallquecksilber), die als Zwischenmittel zur Herbeiführung der Detonation andrer Explosivstoffe, besonders der brisanten Nitrokörper, dient.

Detonieren (lat.), den Ton nicht richtig anstimmen oder fallen lassen; in der Chemie verpuffen.

Detour (franz., spr. -tūr), Umweg; Ausweg, Ausflucht; detournieren, ablenken, abschweifen.

Detractus, soviel wie Abschoß.

Detrahieren (lat.), abziehen, verkleinern, verleumden; Detraktiōn, Abzug, Entziehung; Verleumdung.

De tri, s. Regel de tri.

Detriment (lat., spr. -mént), Nachteil, Verlust.

Detrītus (lat.), Abschwemmassen (Geschiebe 2c.).

Détroit (franz., spr. -trŭá), Engpaß, Meerenge.

Detroit (spr. ditreut), Stadt in Michigan (Nordamerika), mit (1900) 285,704 Einw. (viele Deutsche), am Detroit River, der den St. Clairsee und Eriesee verbindet, mit weiten Parken, schattigen Straßen und prächtigen Gebäuden, hat Medikamentfabriken, Maschinenbauereien, Metallgießereien, lieferte 1900 aus 2347 Betrieben für 100,8 Mill. Doll. Produkte, führte Getreide, Holz, Wolle, Fleisch, Kupfer aus und ist Sitz eines kath. und anglikan. Bischofs sowie eines deutschen und österreichischen Konsuls. Der gute Hafen hat große, durch Fort Wayne geschützte Docks. — D. wurde 1610 von franz. Händlern begründet, 1701 durch das Fort Pontchartrain befestigt und kam später an die Engländer, die es 1783 den Amerikanern abtraten. Im J. 1805 brannte es nieder, wurde 1812 von den Engländern besetzt, 1813 ihnen aber wieder genommen.

De Troy (spr. dĕ trŭá), Jean François, franz. Maler, geb. 27. Jan. 1679 in Paris, gest. 24. Jan. 1752 in Rom, seit 1738 Direktor der franz. Akademie daselbst, malte mythologische, biblische und historische Gemälde sowie liebenswürdige Genrebilder aus der Rokokozeit (das Frühstück, im Berliner Museum).

Detrusorium (lat.), Schlundstößer, Instrument zum Hinabstoßen festgeklemmter Fremdkörper.

Dett (Dettin), Klara, aus Augsburg, seit 1472 Gemahlin Friedrichs I. von der Pfalz (s. d.).

Dette (franz., spr. dett'), Schuld; d. flottante (spr. -angt'), schwebende Schuld.

Dettelbach, Stadt im bayr. Regbez. Unterfranken, Bezirksamt Kitzingen, mit (1905) 2093 Einw., am Main und an der Bahn Würzburg-Nürnberg, hat Weinbau, Weinhandel und Amtsgericht.

Dette publique ottomane (spr. dett' publik' -mān'), türk. Staatsschuld, s. Finanzkontrolle, internationale.

Dettingen, 1) Dorf im bayr. Regbez. Unterfranken, Bezirksamt Alzenau, mit (1905) 1030 Einw., am Main und an der Bahn Aschaffenburg-Frankfurt, hat Braunkohlenbergbau und Weinbau. Hier siegten 27. Juni 1743 die Kaiserlichen und Engländer unter Georg II. von England über die Franzosen unter Noailles. — 2) Flecken im württemberg. Oberamt Urach, mit (1905) 3576 Einw., an der Erms und der Bahn Metzingen-Urach, hat Spinnerei, Weberei, Papierfabrikation, Obst- und Weinbau.

Dettmann, Ludwig, Maler, geb. 25. Juli 1865 in Adelbye bei Flensburg, seit 1900 Direktor der Kunstakademie in Königsberg, schuf frische landschaftliche Genrebilder, insbes. aus Norddeutschland, mit Freilichtwirkung, malte die Triptychen Heilige Nacht (Galerie Venedig), die Arbeit (Elberfeld), das Volkslied, Historienbilder (Überführung der Leiche Kaiser Wilhelms I.) und Wandgemälde (Rathaussaal in Altona).

Detto (ital.), »ebenfalls«, s. Dito.

Dettweiler, Peter, Mediziner, geb. 4. Aug. 1837 in Wintersheim (Rheinhessen), gest. 12. Jan. 1904 in Kronberg, behandelte seit 1876 in Falkenstein im Taunus nach hygienisch-diätetischer Methode Lungenschwindsüchtige in geschlossenen Heilanstalten, errichtete 1891 die erste deutsche Lungenheilstätte für Unbemittelte in Ruppertshain (Taunus) und schrieb: »Die Behandlung der Lungenschwindsucht in geschlossenen Heilanstalten« (Berl. 1880, 2. Aufl. 1884); »Die Therapie der Phthisis« (Wiesb. 1887, mit Penzoldt); »Das Kochsche Verfahren im Verhältnis zur klinischen und Anstaltsbehandlung« (das. 1891) u. a.

Detumescenz (lat., spr. -ĕnz), Abschwellen.

Detunata, Basaltberg bei Abrudbanya (s. d.).

Dĕtur! (lat.), es werde gegeben! (auf Rezepten).

Deuben, Fabrikdorf in der sächs. Kreish. Dresden, Amtsh. Dresden-Altstadt, mit (1905) 10,645 Einw., an der Weißeritz und der Bahn Dresden-Chemnitz, hat Dampfsägewerke, Maschinenfabrik, Glas- und Emaillierhütten, Dachpappenfabrik 2c.

Deubler, Konrad, der »oberösterreich. Bauernphilosoph«, geb. 25. Nov. 1814 in Goisern bei Ischl, gest. daselbst 31. März 1884 als Gastwirt, stand in Verkehr mit L. Feuerbach, D. F. Strauß u. a. Vgl. »Konrad Deublers Tagebücher, Biographie und Briefwechsel« (hrsg. von Dodel-Port, Leipz. 1886, 2 Tle.); Faust, Ein Bauernphilosoph (Münch. 1893).

Deucher, Adolf, schweizer. Staatsmann, geb. 15. Febr. 1831 in Steckborn (Thurgau), war 1879—1883 Mitglied des thurgauischen Regierungsrates, 1869—73 und 1879—83 des Nationalrates, 1883 des Bundesrates, Vorsteher der Abteilung für Handel, Industrie und Landwirtschaft und in den Jahren 1886, 1897 und 1903 Bundespräsident.

Deukalion, im griech. Mythus Sohn des Prometheus, Herrscher von Phthia in Thessalien, entkam der großen Flut, durch die Zeus die Menschen vertilgte, allein mit seiner Gemahlin Pyrrha in einem Kasten und landete auf dem Parnassos. Als Zeus ihnen zur Neuerschaffung von Menschen gebot, die Gebeine der großen Mutter hinter sich zu werfen, warfen sie Steine hinter sich, aus denen Menschen entstanden.

Deul, Eisenklumpen, s. Luppe.

Deule (spr. döl'), 70 km langer, kanalisierter Fluß im franz. Depart. Nord, mündet in die Lys.

Deulen, dasselbe wie Düsen (s. d.).

Deurne (spr. dö-), Dorf östlich von Antwerpen, mit (1905) 10,368 Einw., hat Brauerei.

Deus (lat., spr. dé-us), Gott. D. ex machina (»Gott aus der Maschine«), das plötzliche Eintreten einer Person, die eine verwickelte Sache glücklich erledigt, stammt aus der antiken Tragödie, wo die Entscheidung oft durch einen mittels Maschine herabgelassenen Gott herbeigeführt wurde. D. omen avertat, das wolle Gott verhüten.

Deus (spr. dē-uſch), João de (Nogueira Ramos), gefeierter portug. Lyriker, geb. 1830 in São Bartolomeu de Messines (Algarve), gest. 1897 in Lissabon, förderte seit 1877 durch die »Cartilha maternal« die Volksbildung. Seine Gedichte erschienen als »Campo de flores« (Lissab. 1896). Vgl. Th. Braga, Modernas ideias na litterature portugueza (Porto 1892).

Dëusdedit (spr. -dĕdd-, »Gott hat gegeben«, lat. Übersetzung des hebräischen Jonathan und Jehojanan [Johannes]), 1) Papst, 615—618, Heiliger. Fest: 8. November. — 2) Mönch aus Todi, Kardinal, gest. um 1099, verfaßte eine Sammlung kirchlicher Kanones.

Deussen, Paul, Philosoph und Sanskritist, geb. 7. Jan. 1845 in Oberdreis (Kreis Neuwied), seit 1889 Professor in Kiel, schrieb: »Die Elemente der Metaphysik« (Aach. 1877; 3. Aufl., Leipz. 1902); »Allgemeine Geschichte der Philosophie« (Leipz. 1894—99, Bd. 1, Abteil. 1 u. 2); »Erinnerungen an Friedrich Nietzsche« (das. 1901); »Vedânta und Platonismus im Lichte der Kantischen Philosophie« (Berl. 1903); »Erinnerungen an Indien« (Kiel 1904) und mehrere Übersetzungen aus dem Sanskrit.

Deut (holländ. Duit), früher holländ. Münze, = 1 1/12 Pf.; übertragen: Ding von geringem Wert.

Deuteragonist, im griech. Drama der zweite Schauspieler (s. Protagonist und Tritagonist).

Deuterogēn (griech.), Gesteine, deren Bestandteile von vorher gebildeten Gesteinen herrühren.

Deuterojesaias, s. Jesaias.

Deuterokanonische Bücher, s. Kanonische Bücher.

Deuteronomium (griech., »das zweite Gesetz«), 5. Buch Mosis, s. Pentateuch.

Deuteropathisch (griech.), Krankheiten, die in Abhängigkeit von andern auftreten.

Deuteroplasma (griech.), Nahrungsdotter, s. Ei.

Deuteroprisma, Deuteropyramide, s. Kristall.

Deuteroskopie (griech.), Zweites Gesicht (s. d.).

Deutinger, Martin von, kath. Theolog, geb. 11. Nov. 1789 in Wartenberg (Oberbayern), gest. 30. Okt. 1854 in München, 1821 Domkapitular, 1836 Generalvikar, 1837 Mitglied der Akademie der Wissenschaften, 1841 Dompropst in München, hat sich um die Geschichte des Erzbistums München-Freising verdient gemacht. Vgl. Endres, Martin D. (Mainz 1906).

Deutomerit, das größere hintere Stück am ringförmig eingeschnürten Körper der Gregarinen (s. d.).

Deutoplasma (Deuteroplasma, griech.), s. Ei.

Deutsch (älter teutsch, mittelhochd. tiutsch, mittellat. theotiscus), seit Karl d. Gr. Sprache aller im fränkischen Reiche vereinigten, nicht romanisierten Germanenstämme. Erst zur Sachsenkönigszeit ging der Name auf den Staat und das Volk über. Das Wort war seit der Gotenzeit gebräuchlich als »heidnisch« = »nichtlateinisch«, im Gegensatz zu »christlich« = »lateinisch« (thiudiskô als Übersetzung des griech. ethnikôs [heidnisch] in der gotischen Bibelübersetzung, abgeleitet von gotisch thiuda, Volk, mittelhochdeutsch diet, in Dietrich). Bis ins 19. Jahrh. schrieb man tiutsch, teutsch, nach dem lateinischen teutonicus, erst J. Grimm hat die Schreibung d. durchgesetzt.

Deutsch, Nikolaus, Maler-Dichter, s. Manuel.

Deutsch-Altenburg, Dorf im niederösterreich. Bezirk Bruck a. L., mit (1900) 1161 Einw., an der Donau und der Bahn Bruck-Hainburg, hat Kur- und Badeanstalt mit Schwefeltherme von 26°, Museum für die Funde von Carnuntum (s. d.), gotische Pfarrkirche und romanische Grabkapelle.

Deutsch-Australische Dampfschiffsgesellschaft (Hamburg), s. Dampfschiffahrt, Textbeilage.

Deutsch-Avricourt (spr. -awritūr), Dorf in Deutsch-Lothringen, Kreis Saarburg, mit (1905) 1130 Einw., ist Grenzstation an der Bahn Straßburg-Paris.

Deutsch-Brod, Bezirksstadt in Böhmen, mit (1900) 6526 tschech. Einwohnern, an der Sazawa und der Bahn Wien-Tetschen, hat gotische Dechanteikirche, Bezirksgericht, Gymnasium, Tuch- und Stärkefabriken, Sägewerk und Brauerei. — D., eine Gründung Smils von Lichtenburg, 1308 erwähnt, war rege Bergstadt, wurde von den Hussiten 9. Juni 1422 eingeäschert und fiel später an die Herren Trčka von Lipa. Im J. 1639 und 1644 hausten in D. die Schweden.

Deutsch-dänische Kriege, s. Schleswig-Holstein.

Deutsche Bank in Berlin, gegründet 1870, Kapital 1906: 180 Mill. Mk., größtes Bankinstitut Deutschlands mit Filialen in Bremen, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, London, München, Nürnberg und Wiesbaden, übt großen Einfluß auf viele deutsche Banken aus und hat über See zahlreiche Verbindungen, besonders in den Vereinigten Staaten, Argentinien, Südafrika und Ostasien. In der Türkei ist die D. B. an der Anatolischen und Bagdadbahn führend beteiligt. Sie hat zuerst durch zahlreiche Depositenkassen auch die Gelder kleinerer Sparer und Kapitalisten herangezogen. Dem Emissions- und Gründungsgeschäft lange fast ganz fern, betreibt sie auch heute insbes. das »reguläre« Bankgeschäft.

Deutsche Buchdrucker-Berufsgenossenschaft, mit Sitz in Leipzig, umfaßt die Gewerbe der Buchdruckerei, Schriftgießerei, Messinglinienfabrikation und Satinieranstalten und bezweckt die Durchführung der Unfallversicherung für diese Gewerbszweige. Im J. 1900 bestanden 5617 versicherungspflichtige Betriebe mit 116,000 beschäftigten Personen.

Deutsche Christentumsgesellschaft, 1780 durch Johann August Urlsperger in Basel gegründete religiöse Gesellschaft, bezweckt die Vereinigung aller Christen. Aus ihr gingen hervor die Baseler Bibel- und Missionsgesellschaft (s. d.), die Pilgermission auf Chrischona (s. d.) u. a.

Deutsche Einheitsbewegung, Bezeichnung für alle 1815—70 auf politische Einigung der Nation gerichteten Bestrebungen. Vgl. Deutschland.

Deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte, Gesellschaft für, wurde 14. Dez. 1890 in Berlin gegründet zur Herausgabe des Sammelwerkes »Monumenta Germaniae paedagogica« (Schulordnungen, Schulbücher, Urkunden ꝛc., bis jetzt 35 Bde.) und gibt seit 1891 »Mitteilungen«, seit 1905 unter Redaktion von Alfred Heubaum (s. d.), sowie »Beihefte« heraus.

Deutsche Evangelische (Eisenacher) **Kirchenkonferenz,** seit 1852 in Eisenach tagende periodische Konferenz von Abgeordneten deutsch-evangelischer Kirchenbehörden, um auf Grundlage des Bekenntnisses Fragen des kirchlichen Lebens zu besprechen, unbeschadet der Selbständigkeit jeder Landeskirche ein Band ihres Zusammengehörens darzustellen und die einheitliche Entwickelung ihrer Zustände zu fördern. Im J. 1903 kam es zum Zusammenschluß der deutschen evangelischen Landeskirchen unter Einsetzung eines Deutschen evangelischen Kirchenausschusses. Vgl. Braun, Zur Frage der engern Vereinigung der deutschen evangelischen Landeskirchen (Berl. 1902).

Deutsche Farben. Die amtlichen Farben des jetzigen Deutschen Reiches sind Schwarz-Weiß-Rot (von oben nach unten). Die seit den Befreiungskriegen vielfach angewendeten, auch von der deutschen Bundesversammlung 1848 anerkannten Farben Schwarz-Rot-Gold sind niemals die des alten Reiches gewesen, entsprechen aber dem alten Reichsbanner (schwarzer Adler auf gelbem Tuch mit rotem Wimpel).

Deutsche Flagge, Zierpflanze, soviel wie Clianthus speciosus *Cunn.* (s. d.).

Deutsche freisinnige Partei, politische Partei und Fraktion im Reichstag und preußischen Abgeordnetenhaus, entstand 1884 durch Verschmelzung der

deutschen Fortschrittspartei (s. d.) und der liberalen Vereinigung (Sezessionisten), spaltete sich 1893 aus Anlaß der Stellung zur Militärvorlage in Freisinnige Volkspartei und Freisinnige Vereinigung.

Deutsche Gasglühlicht-Aktiengesellschaft in Berlin, errichtet 1892, verwertet die Auer v. Welsbachschen Glühlichtpatente und erwarb 1901 die Auerschen Patente der elektrischen Osmiumglühlampe.

Deutsche Gesellschaft, ein in Leipzig von Gottsched 1727 begründeter Verein, ist hervorgegangen aus der daselbst 1697 gestifteten Görlitzischen poetischen Gesellschaft (seit 1717 deutschübende poetische Gesellschaft). Nach ihrem Muster entstanden viele Vereine gleichen Namens mit der Tendenz, Gottscheds Grundsätze in poetischer Produktion und Kritik zu vertreten, gingen aber noch im 18. Jahrh. ein, während die Leipziger D. G., seit 1827 mit dem Zusatz »zur Erforschung vaterländischer Sprache und Altertümer«, noch blüht. Sie ist neben dem Pegnesischen Blumenorden (s. d.) die älteste Vereinigung ihrer Art in Deutschland. Vgl. Stübel, Die D. G. in Leipzig (in den »Mitteilungen der D. G.«, Bd. 6, Leipz. 1877).

Deutsche Gesellschaften, s. Hoffmannscher Bund.

Deutsche Gesellschaft für ethische Kultur, s. Ethische Kultur.

Deutsche Heldensage, Bezeichnung der auf historischen Ereignissen der Zeit von 350—750 beruhenden deutschen Sagen, die sich bis zum 12. Jahrh. um Dietrich von Bern gruppiert haben. Sie hat zwei Wurzeln: die Geschichte der Ostgotenkönige Ermanarich und Theoderich, die in der bayrischen Dietrichsage lebendig bleibt, und die Geschichte des 413—443 am Mittelrhein bestehenden Burgunderreichs (Nibelungensage). Angeschlossen ist die Sage von Ortnid und Wolfdietrich, Helden, die als Vorgänger Dietrichs in Italien gelten. Vgl. W. Grimm, Die d. H. (3. Aufl. von Steig, Gütersloh 1889); Jiriczek, Deutsche Heldensagen (Straßb. 1898, Bd. 1).

Deutsche Kolonialgesellschaft, s. Kolonialvereine.

Deutsche Kolonien, s. Deutschland und Kolonien.

Deutsche Kunst (hierzu die Tafeln »Deutsche Malerei I—IV«, »Deutsche Bildhauerkunst des 19. und 20. Jahrhunderts« und »Deutsche Baukunst des 19. und 20. Jahrhunderts I und II«). Die ältesten Spuren germanischer Kunstübungen finden wir, abgesehen von vorgeschichtlichen Funden, in Schmucksachen mit Tier- und Flechtornamenten der Völkerwanderungszeit, im Einschlag nordischer Schmuckmotive in der Kunst des Langobardenreiches und des Ostgotenreiches und den Lichterkronen des Westgotenkönigs Recceswinthus. Höher entfaltete sich die Kunst unter Karl d. Gr. Byzantinische und lateinische Einflüsse kreuzen sich oder lösen sich ab in seinen Bauten, so in der Aachener, für viele vorbildlichen, achteckigen Pfalzkapelle und den Pfalzen zu Ingelheim und Nimwegen. Auch Mosaiken, Schmelzarbeiten, Elfenbeinschnitzereien, Buchmalereien und Reste von Wandmalereien sind uns erhalten.

Eine wirkliche Blüte erlebte die d. K. aber erst im romanischen Zeitalter (s. Romanische Kunst). In der kirchlichen Baukunst überwog der flach gedeckte, später in den Seitenschiffen, zuletzt auch im Mittelschiff überwölbte Längenbau mit Pfeilern oder Stützenwechsel. Reich gestaltete Schauseiten treten auf, mehrere Türme, zuweilen Doppelchöre. Eine rege Tätigkeit entfaltete sich in Franken und Sachsen, insbes. in Hildesheim unter Bischof Bernward und in Braunschweig. Am Rhein erhoben sich gewaltige Dome in Mainz, Speyer und Worms, in Süddeutschland steht Regensburg voran, im N. entwickelte sich der Backsteinbau (Dome in Brandenburg, Lübeck und Ratzeburg). Wichtige Profanbauten sind das Kaiserhaus in Goslar, die Wartburg, die Pfalz in Gelnhausen. Besonders blühte die Schmelzkunst am Rhein (Reliquienschrein der heiligen drei Könige). Frühromanische Wandmalereien sind auf der Reichenau, spätere am Rhein und in Braunschweig erhalten. Frühzeitig wurden Elemente des gotischen Stils aus Frankreich übernommen, doch blieben die Grundprinzipien ebenso wie die Raumwirkung romanisch (sogen. Übergangsstil). Die Plastik, die schon am Anfang des 11. Jahrh. in Hildesheim wichtige Bronzegußwerke, in der ersten Hälfte des 13. in Sachsen Werke wie die Kreuzigungsgruppe in Wechselburg und die goldene Pforte am Freiberger Dom hervorgebracht hatte, stellte sich mit den Skulpturen der Dome in Naumburg, Bamberg und Straßburg der französischen würdig zur Seite.

Der eigentliche gotische Stil (s. Gotische Kunst) gewann in Deutschland erst, rund ein Jahrhundert später als in Frankreich, 1250 die Herrschaft. Die Kunst am Rhein (Dome in Straßburg und Köln) stand zunächst ganz unter französischem Einfluß; selbständig ist nur die reiche Entwickelung der Türme (besonders vollkommen der des Freiburger Münsters). Aus dem 14. und 15. Jahrh. ragen das Ulmer Münster, die Kreuzkirche in Gmünd, die Dome in Wien und Prag hervor. Neben der französischen Weise erscheint besonders in Sachsen, Westfalen und den Küstengegenden die Form der Hallenkirche. Ganz eigenartig aber entwickelte sich im N. der Backsteinbau (Lübeck, Wismar, Danzig). Von dem Aufblühen der Städte und dem wachsenden Gemeinsinn zeugen die stattlichen Rathäuser (Hausteinbauten in Bremen und Braunschweig, Backsteinbauten in Lübeck, Hannover u. a. O.), Kaufhäuser, Tortürme (Stendal, Tangermünde, Lübeck, Rostock) ꝛc. Der großartigste Schloßbau ist die Marienburg.

Die von Italien kommende Renaissance hat in Deutschland erst ziemlich spät Einzug gehalten. Viel früher trat das ein, was man die nordische Renaissance genannt hat, das Wiedererwachen des Naturgefühls. Die Kölnische Malerschule ist unter Meister Wilhelm (um 1370) noch mittelalterlich befangen, beginnt aber schon mit Stephan Lochner (um 1440) freier zu werden (s. Tafel »Deutsche Malerei I«, Fig. 2). Hauptträger des Realismus wird die schwäbisch-oberrheinische, in der Lukas Moser, Hans Multscher, Konrad Witz, der als Kupferstecher noch berühmtere Martin Schongauer (Fig. 5), Zeitblom, später der ältere Holbein u. a. wirken. Matthias Grünewald (Tafel II, Fig. 2) und später Hans Baldung Grien scheuen auch vor der Darstellung des Gräßlichsten nicht zurück. Aus der Werkstatt des Nürnberger Wolgemut aber geht der größte aller deutschen Maler, Albrecht Dürer (Tafel I, Fig. 1), hervor. Weniger vielseitig und eindringlich, aber rein malerisch noch überlegen ist Hans Holbein der Jüngere (Tafel I, Fig. 4, und Tafel II, Fig. 1 u. 3). Lukas Cranach der Ältere hat wenigstens in seiner Jugend Werke voll poetischen Reizes geschaffen (Tafel II, Fig. 4), während Albrecht Altdorfer durch die übernahme phantastischer Renaissancebauten merkwürdig ist (Tafel I, Fig. 3). Unübertroffene Leistungen finden wir in dieser Zeit auch im Kupferstich und Holzschnitt (Dürer, Burgkmair,

Deutsche Malerei I.



2. Stephan Lochner (gest. 1451).
Die Madonna mit dem Veilchen
(Köln, Priesterseminar).



4. Albrecht Dürer (1471—1528).
Martin Holzschuher (Berlin).



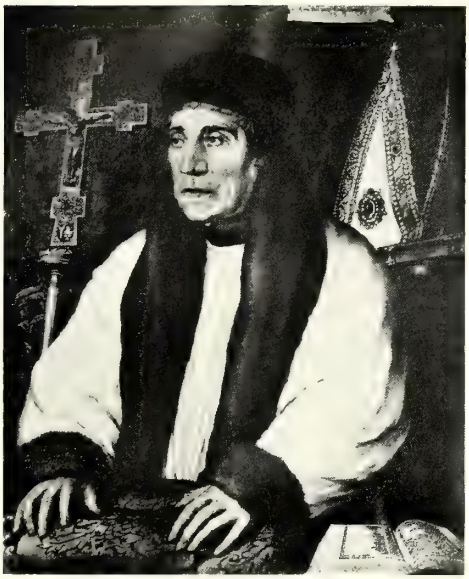
1. Albrecht Dürer (1471—1528).
Die Madonna mit dem Zeisig (Berlin).



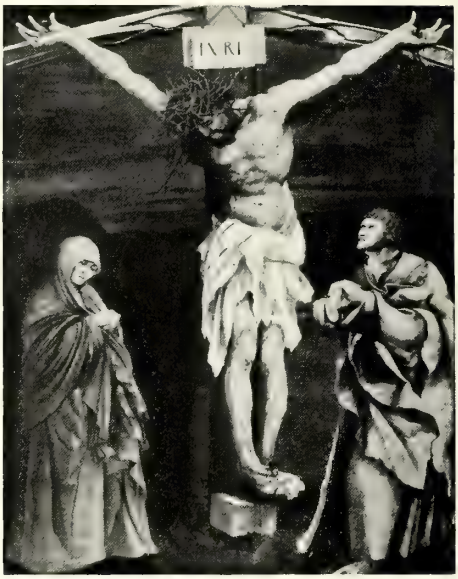
5. Martin Schongauer (gest. 1491).
Madonna im Rosenhag (Colmar, St. Martin).



3. Albrecht Altdorfer (gest. 1538).
Der englische Gruß (Hamburg, Samml. Weber).



1. Hans Holbein d. J. (1497—1543).
Erzbischof Warham (Paris, Louvre).



2. Matthias Grünewald (ca. 1470—1530).
Christus am Kreuz (Kassel).



3. Hans Holbein d. J. (1497—1543).
Madonna des Bürgermeisters Meyer (Darmstadt).



4. Lukas Cranach d. Ä. (1472—1553).
Die Ruhe auf der Flucht nach Ägypten (Berlin).

Deutsche Malerei III.



1. Anton Graff (1736—1813).
Frau Böhme (Dresden).



2. Moritz v. Schwind (1804—71).
Im Hause des Künstlers (München).



3. Wilhelm Leibl (1844—1900).
Dachauerinnen (Berlin).



4. Ferdinand Waldmüller (1793—1865).
Fürst André Razumowsky (Troppau, Privatbes.).



5. Julius Schnorr v. Carolsfeld
(1794—1872). Verkündigung (Berlin).

1, 2, 4, 5. Mit Genehmigung der Photographischen Union in München. — 3. Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft, Berlin.

Zum Artikel ‚Deutsche Kunst'.

Deutsche Malerei IV.



1. Adolf v. Menzel (1815—1905).
Friedrich d. Gr. am Sarge des Großen Kurfürsten (Berlin, Privatbesitz)
(Verlag F. Bruckmann A.-G. in München.)



2. Franz v. Lenbach (1836—1904).
Bismarck (Münchener Privatbesitz).
(Verlag der Photographischen Union in München.)



3. Anselm Feuerbach (1829—1880).
Iphigenie (Stuttgart).
(Photographie-Verlag von Franz Hanfstängl in München.)



4. Arnold Böcklin (1827—1901).
Das Schweigen des Waldes (Berliner Privatbesitz).
(Verlag der Photographischen Union in München.)



1. Friedr. Drake (1805—82). Sockelrelief vom Denkmal Friedrich Wilhelms III. in Berlin.



2. V. Tilgner, Wien (1844—96). Charlotte Wolter.





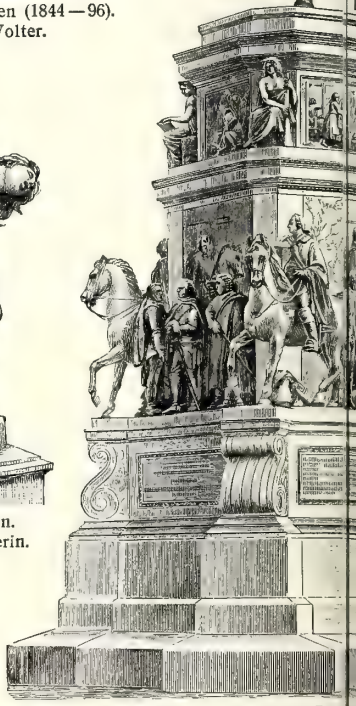
6. E. Rietschel (1804—61). Lessing-Denkmal in Braunschweig. 1853.



7. Fr. Stuck, München. Athlet (Statuette).



8. R. Begas, Berlin. Der Raub der Sabinerin.



3. Chr. Dan. Ra
Denkmal Friedrichs des



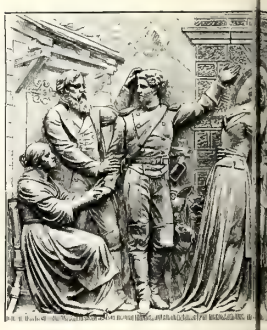
12. Peter Breuer, Berlin. Adam und Eva.



13. H. Lederer, Berlin. Der Fechter.



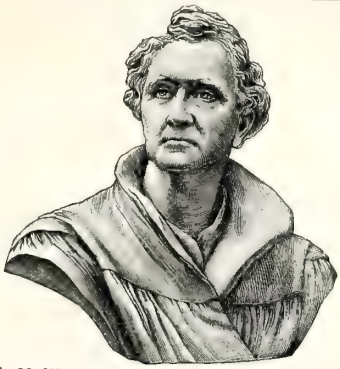
14. R. Diez, Dresden. Gänsedieb.



15. J. Schilling, Sockel
Abschie



(1777—1857).
Ben in Berlin. 1851.



4. M. Wagmüller, München (1839—81).
Büste vom Liebig-Denkmal in München.



5. B. Thorwaldsen (1770—1844).
Herbst, Relief.



9. Adolf Brütt, Berlin.
Gerettet.



10. Max Klinger,
Leipzig. Kassandra.



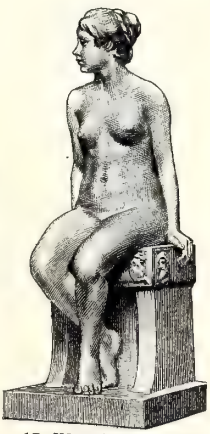
11. E. J. Hähnel (1811—
1891), Dresden. Raffael.



vom Niederwald-Denkmal.
Krieger.



16. R. Maison, München
(1854—1904). Neger (Statuette)



17. W. v. Ruemann
(1850—1906).
Sitzendes Mädchen.



18. Adolf Hildebrand, Florenz.
Schlafender Hirtenknabe.

titut in Leipzig.

Zum Artikel ‚Deutsche Kunst'.



1. Karl Friedrich Schinkel (1781—1841). Schauspielhaus in Berlin.



2. Hugo Licht (geb. 1842). Neues Rathaus in Leipzig. (Nach Photographie von H. Vogel, Leipzig.)



3. Gabriel v. Seidl (geb. 1848). Nationalmuseum in München.

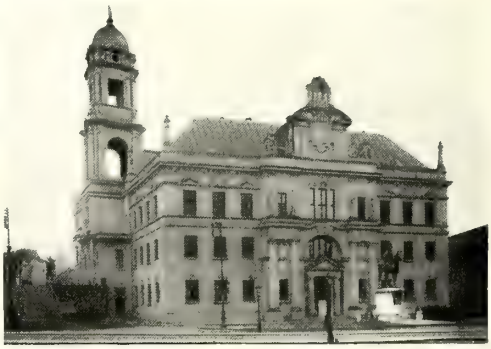
Deutsche Baukunst des 19. und 20. Jahrhunderts II.



1. Gottfried Semper (1803—79). Hoftheater in Dresden.



2. O. Schmalz (1861—1906). Landgericht in Berlin.



3. Paul Wallot (geb. 1842). Neues Ständehaus in Dresden.



4. Friedrich v. Schmidt (1825—91). Rathaus in Wien.

Schäufelein, die Beham und andre »Kleinmeister«). Auch in der Bildhauerei steht Nürnberg voran (Holzschnitzer Veit Stoß, Steinmetz Adam Krafft und Erzgießer Peter Vischer). Älter ist der Ulmer Jörg Syrlin, gleichzeitig der in Würzburg, Rothenburg u. a. O. wirkende Tilman Riemenschneider. Renaissancemotive, wie Pilaster, Säulen und Friese, finden wir seit etwa 1500 bei Malern und Kupferstechern. Dann drangen sie in das Kunstgewerbe, in die dekorative Bildhauerei, zuletzt in die Baukunst. Aber die Schmuckteile übten lange Zeit keinen erheblichen Einfluß auf die Konstruktion aus. Es blieben der hohe Dachbau, die Erker und sonstige Eigentümlichkeiten. Außerdem kreuzten sich italienische und niederländische Einflüsse und übte die Verschiedenheit des Materials auch hier ihre Wirkung aus. Die italienische Renaissance äußerte sich am stärksten naturgemäß im S., wohin auch viele italienische Baumeister gezogen wurden (Residenz in Landshut, Belvedere in Prag). Unter den Schloßbauten steht der Otto Heinrichs-Bau des Heidelberger Schlosses allen voran. Stattliche Patrizierhäuser finden sich vor allem in Nürnberg. In Mitteldeutschland weisen Sachsen und Schlesien großartige Schloßbauten auf (Dresden, Torgau, Liegnitz, Brieg). Am nationalsten blieb der Norden. Städtische Bauten überwiegen hier: Rathäuser, Zeughäuser, Gildenhäuser, Patrizierhäuser. Bei den letztern herrscht selten der Haustein (Danzig), häufiger der Backstein, im Binnenlande hauptsächlich das Fachwerk (Braunschweig, Halberstadt, Hildesheim).

Seit dem Dreißigjährigen Kriege trat überall der Verfall ein. Die Malerei kam ganz unter fremden Einfluß, ihre einzige bedeutende Erscheinung ist der Landschafter Elsheimer. Ebenso gibt es nur einen großen Bildhauer, Andreas Schlüter, der auch die bedeutendsten Barockbauten des unter holländischen Einflüssen stehenden Nordens schuf (Vollendung des Zeughauses, Schloß in Berlin; vgl. Tafel »Barockstil«). Vor ihm wirkte in Berlin der Holländer J. A. Nering, neben und nach ihm Eosander v. Goethe und Johann de Bodt. Phantasievoller ist der von Daniel Pöppelmann in Dresden erbaute Zwinger. In Süddeutschland und Österreich herrschten italienische, mit französischem untermischte Einflüsse. Die eigenartigsten Bauten sind die des Wieners Fischer von Erlach (Schönbrunn, Hofburg, Kirchen, Paläste) und seines Rivalen J. E. Hildebrandt (Belvedere). Schon dem Rokokozeitalter gehören das großartige, Versailles nachgebildete Würzburger Schloß von J. B. Neumann, das im Innern die Rokokodekoration auf der Höhe zeigt, die Münchener Bauten des Franzosen Cuvilliés, die Frauenkirche von Behr und die Hofkirche von Chiaveri in Dresden und die Bauten Friedrichs d. Gr. in Berlin und Potsdam mit Sanssouci (vgl. Tafel »Rokokostil«) an. Im Kunstgewerbe blühte im Barockzeitalter die Goldschmiedekunst, Elfenbeinschnitzerei und Eisenschmiedekunst, zu denen in der Rokokozeit die Porzellankunst kam.

Von größter Bedeutung für die Weiterentwickelung wurde das Auftreten J. J. Winckelmanns, an das sich auf allen Gebieten der Kunst eine streng klassizistische, auf die antiken Vorbilder zurückgehende Richtung anschloß. Ihre bedeutendsten Leistungen liegen in Deutschland auf dem Gebiete der Baukunst (s. Tafel »Deutsche Baukunst des 19. und 20. Jahrhunderts«), die in Schinkels Berliner Bauten gipfelte. In München folgten Klenze, in Karlsruhe Weinbrenner ähnlichen Idealen. Auf dem Gebiete der Plastik vermochte der Klassizismus das frische Naturgefühl eines Gottfried Schadow nicht zu unterdrücken. Die Hauptvertreter wurden hier außer dem Dänen Thorwaldsen (s. Tafel »Deutsche Bildhauerkunst des 19. und 20. Jahrhunderts«, Fig. 5) Christian Daniel Rauch (Fig. 3), der in Berlin eine große Menge Schüler, wie Rietschel (Fig. 6), Drake (Fig. 1) und Bläser, heranzog, der Münchener Schwanthaler, der Dresdener Hähnel (Fig. 11) u. a. In der Malerei hatte Winckelmann in dem in Rom lebenden Mengs sein Ideal verkörpert gefunden. In Deutschland wirkten damals noch schlichtbürgerliche Künstler, wie die Bildnismaler Graff (s. Tafel »Deutsche Malerei III«, Fig. 1), Edlinger, die Tischbein, der Kupferstecher Chodowiecki. Die Rückkehr zur antiken Größe predigte in Berlin zuerst der Schleswiger Carstens. An ihn schloß sich in Rom J. A. Koch an, der eine idealisierende Landschaftsmalerei im Sinne der beiden Poussin begründete und in Preller, Rottmann u. a. Nachfolger fand. An die italienischen Quattrozentisten lehnten sich dagegen die sogen. Nazarener (Overbeck, Veit, W. v. Schadow, später Führich, Steinle u. a.) an, aus deren Mitte der gewaltige, Antike und Christentum zu versöhnen trachtende Peter v. Cornelius hervorging. Seinen Ruhm überstrahlte fast noch der seines Schülers W. v. Kaulbach. Die deutsche Sage und Geschichte verkörperten Schnorr v. Carolsfeld (s. Tafel »Deutsche Malerei III«, Fig. 5) und mit größerm Stilgefühl Alfred Rethel. Der Maler des deutschen Märchens wurde Schwind (Fig. 2), der liebevollste Schilderer des deutschen Hauses Ludwig Richter. Die Malerei der deutschen Romantik blühte in Düsseldorf, wo aber auch der Humor (Hasenclever, Schrödter u. a.) zu seinem Rechte kam. In Wien (Waldmüller, Fig. 4), München (Kobell, Bürkel u. a.), Berlin (Krüger, Blechen, Gärtner u. a.), Dresden (K. D. Friedrich, der Norweger Dahl), Hamburg und andern Städten finden wir eine große Reihe erst jetzt wieder zur Geltung gelangter Künstler, die Bildnisse, Landschaften und Genreszenen liebevoll und lebendig malten.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. wurden in der Baukunst (s. Tafel »Deutsche Baukunst«) der Klassizismus und die neben ihm wiedererstandene Gotik, deren Hauptvertreter der Wiener Schmidt war, von der Renaissance abgelöst, die in Semper einen begeisterten Erneuerer fand. Unter den neuern Meistern, die die alten Stile in freier, persönlicher Weise verwendet haben, seien Wallot (s. auch Reichstagsgebäude), Ludwig Hoffmann (Reichsgericht [s. d.] und Berliner Bauten), Thiersch (Justizpalast in München), Gabriel Seidl (Nationalmuseum daselbst), Hugo Licht (Leipziger Rathaus, Ferstel (Votivkirche in Wien), Hasenauer (Hofmuseen daselbst) hervorgehoben. Ganz neue Pfade suchen Messel (Warenhäuser in Berlin), Olbrich in Darmstadt u. a. Die Plastik erhielt in Berlin neues Leben besonders durch Reinhold Begas (s. Tafel »Deutsche Bildhauerkunst«, Fig. 8), dessen malerische Richtung lange vorbildlich blieb. Von seinen Berliner Schülern und Nachfolgern seien Eberlein, Cauer, Brütt (Fig. 9), Uphues und Breuer (Fig. 12) genannt. In München vertraten Wagmüller (Fig. 4) u. a., in Dresden Robert Diez, in Wien Tilgner (Fig. 2) und Weyr ähnliche Ideale. Eine strengere Gegenströmung ging von Italien aus, wo Ad. Hildebrand (Fig. 18) in Tuaillon u. a. begeisterte Schüler fand. Vortreffliche Denkmäler werden dem in Wien wirkenden Zumbusch

(Maria Theresia), den Berlinern Schaper (Goethe) und Siemering (Siegesdenkmal in Leipzig), dem Münchener Ruemann, in neuester Zeit Bruno Schmitz (Kaiserdenkmäler am Rheineck, an der Porta Westphalica und auf dem Kyffhäuser) und Hugo Lederer (Bismarckdenkmal in Hamburg) verdankt. Die polychrome Plastik versuchten Maison und Klinger (Fig. 16 u. 10) zu erneuern. In der Malerei trat kurz vor Mitte des 19. Jahrh. unter französischem und belgischem, später italienischem Einfluß eine historisch koloristische Richtung auf, die ihren Gipfelpunkt in Piloty und Makart erreichte. Auf sie folgte eine mehr auf Tonschönheit ausgehende, von den Malern v. Barbizon und Courbet beeinflußte, als deren bedeutendster Vertreter Leibl (s. Tafel »Deutsche Malerei III«, Fig. 3) gelten darf, endlich, ebenfalls von Frankreich ausgehend, die Freilichtmalerei und der Impressionismus mit Uhde, Liebermann, Kalckreuth, Kühl und dem Leiblschüler Trübner an der Spitze. Mehr im Sinne der altdeutschen Meister malt Hans Thoma, an den sich wieder die Worpsweder u. a. anschließen. Die größten deutschen Maler der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. lassen sich in keine Richtung einreihen, so der ganz ursprüngliche Böcklin (Tafel IV, Fig. 4), der italienischen Formenadel erstrebende Feuerbach (Fig. 3), der alle Seiten des Lebens umfassende Maler und noch größere Zeichner Menzel (Fig. 1). Vortreffliche, bald mehr das rein Malerische betonende, bald die gemütvolle Seite hervorhebende Genrebilder malten Pettenkofen, Spitzweg, Knaus, Defregger, in der Landschaft zeichneten sich Lessing, Achenbach, Schleich, Lier, Buchholz, Hagen, Schönleber, in neuester Zeit Leistikow u. a., im Tierstück Brendel, Schmitson, Schreyer und Zügel aus; als Bildnismaler überragte Lenbach weit alle andern (Fig. 2). Endlich seien der die Heilsgeschichten im altdeutschen Gewande darstellende E. v. Gebhardt und Franz Stuck genannt, der sich in der Malerei an Böcklin angeschlossen und auch in der Plastik (s. Tafel »Deutsche Bildhauerkunst«, Fig. 7) versucht hat. Als reproduzierende Radierer haben sich besonders Köpping und Krüger in Berlin, Unger in Wien, als Maler-Radierer Stauffer-Bern, E. M. Geyger, Klinger, Peter Halm, Schmutzer hervorgetan. Im Kunstgewerbe, das seit der Mitte der 1860er Jahre ganz in den Bann der Renaissance geraten war, hat sich seit etwa 1895 eine ganz neue, mit allen Überlieferungen brechende Kunst entwickelt. — Vgl. außer den alle Länder und Zeiten umfassenden Kunstgeschichten von Gurlitt, Springer, Woermann, Zimmermann u. a. und den Kunstgeschichten des 19. Jahrh. von Rosenberg (2. Ausg., Leipz. 1893—94, 3 Bde.), Max Schmid (das. 1904 ff., 3 Bde.) u. a. sowie der Geschichte der Malerei im 19. Jahrh. von Muther (Münch. 1893—94, 3 Bde.) besonders: »Geschichte der deutschen Kunst« (von Dohme, Bode u. a., neue Ausg., Berl. 1893, 5 Bde.); Schweitzer, Geschichte der deutschen Kunst (Ravensberg 1905).

Deutsche Legion, s. Fremdenlegion.

Deutsche Levante-Linie, s. Dampfschiffahrt.

Deutsche Literatur, der Inbegriff der gesamten Schriftwerke des deutschen Volkes von bleibender Bedeutung. Man unterscheidet deutsche Nationalliteratur (als Spiegel deutscher Eigenart) und wissenschaftliche (gelehrte) Literatur.

Nationalliteratur.

Strenggenommen beginnt die d. L. erst mit den für die Überlieferung gemachten Aufzeichnungen in deutscher Sprache Ende des 8. Jahrh. Indes war auch bei den Deutschen vor Einführung der Schrift eine Literatur insofern vorhanden, als aus dem Gedächtnis vorgetragene Erzählungen zu einer mündlichen Überlieferung führten, die in den Schriften der literarischen Epoche zutage tritt.

Vorliterarische Zeit.

Römische Schriftsteller, vor allen Tacitus, erwähnen oft germanische Lieder, besonders historischen Inhalts, von denen aber nichts erhalten ist, wahrscheinlich weil die Völkerwanderung mit ihrem neuen, gewaltigen Stoff sie verdrängte. An die Völkerwanderung aber bewahrt die Sage zahlreiche, oft gut kontrollierbare Erinnerungen, deren Mittelpunkt einerseits der Untergang des Burgundenreiches am Rhein 437 und der Tod des Hunnenkönigs Attila 453 ist, anderseits die Geschichte der Ostgoten, hauptsächlich ihrer Könige Ermanarich (gest. um 370) und Theoderich (gest. 526). Beide Stoffkreise wurden, wie angelsächsische Zeugnisse und die nordische Dichtung beweisen, bei allen Germanenvölkern vorgetragen. Das setzt die Existenz fahrender Sänger voraus, die wohl zeitweise im Dienst eines Fürsten standen, im allgemeinen aber berufsmäßig Erzählungen und Neuigkeiten verbreiteten. In unliterarischer Zeit hoch angesehen, verloren sie mit Einführung der Schrift ihre Bedeutung, sind aber bis ins 12. Jahrh. in der alten Weise tätig gewesen.

Die äußere Form der altgermanischen Poesie war, wenigstens nach der Völkerwanderung, die stabreimende Langzeile (s. Vers), die bei Deutschen, Engländern, Skandinaviern gleichmäßig gebraucht wurde.

In beschränktem Maße wurde vor Einführung der lateinischen Schrift schon ein Alphabet, die Runen (s. d.), gebraucht, die sich überall bei Germanen finden. Sie waren vermutlich als Zauber gefürchtet, ihre Kenntnis Eigentum weniger. Die christlichen Missionare haben sie wohl als heidnisch verworfen.

Die Literatur in den Händen der Geistlichen.

a) Althochdeutsche Periode (750—1050).

Der Anstoß zur schriftlichen Literatur kam von der Christianisierung. Schon im 4. Jahrh. schuf der Gotenbischof Wulfila nach griechischem Vorbild ein Alphabet und übersetzte die Bibel in seine Sprache, die nun bei allen Goten Schriftsprache wurde, bis sie durch den Untergang der Wandalen, Ostgoten und Gepiden und die Romanisierung der Westgoten im 6. Jahrh. verschwand. Die schriftliche Aufzeichnung germanischer Sprache geschah erneut im Anschluß an die Missionstätigkeit Papst Gregors I. bei den Angelsachsen um 600. Im 7. Jahrh. hatte man Englisch mit lateinischer Schrift schreiben gelernt. Bald begann unter den festländischen Germanen die Mission der Angelsachsen und erstrebte seit Bonifatius (ebenso wie die fränkische Dynastie der Karolinger) Unterwerfung der Völker unter Staat und Kirche. Dieses Ziel erreichte Karl d. Gr., unter dem durch engere Verbindung mit Italien eine Wiederbelebung der Studien eintrat. Freilich wurde damit das Lateinische für Jahrhunderte die Schriftsprache, in der alle Amtstücke, alles, was in Kunst und Wissenschaft geleistet wurde, abgefaßt war. Nur wenn man auf die breiten Massen wirken wollte, bediente man sich des Deutschen.

Ausgangspunkt für die neue Bildung ist Karls Hofschule und die vom Engländer Alcuin (gest. 804) geleitete Klosterschule in Tours. Auf dieser wurde Hrabanus Maurus (gest. 856, s. d.) vorgebildet,

der erste »praeceptor Germaniae«. Fast alle namhaften Schriftsteller der nächsten Zeit sind seine Schüler, die die Klöster Reichenau und St. Gallen zu Pflegestätten der Wissenschaft erhoben.

Die ersten literarischen Erzeugnisse in deutscher Sprache sind Übersetzungen von Taufformeln, vom Vaterunser, von Glaubensbekenntnissen (Weißenburger Katechismus), ferner (noch unter Karl) des Matthäusevangeliums und des Isidorschen Traktats »De fide catholica contra Judaeos« u. a. Unter Ludwig dem Frommen folgt, vermutlich in Fulda angefertigt, die Übersetzung der angeblich Tatianischen Evangelienharmonie. Daneben entstanden Interlinearversionen (die deutschen Wörter über dem lateinischen Text zwischen den Zeilen) und lateinisch-deutsche Glossare, besonders die der hrabanisch-keronischen Sippe. Schließlich trug man dem Volk die biblischen Stoffe in altein heimischer Versform vor, und so bildete sich die altsächsische Bibeldichtung, von der das Neue Testament (Heliand) fast ganz, das Alte in Bruchstücken (Genesis) erhalten ist. Zu gleicher Zeit entstand in Bayern das sogen. Muspilli, eine Behandlung der christlichen Eschatologie, und das Wessobrunner Gebet, das an eine kurze metrische Schilderung des Urzustandes der Welt ein prosaisches Gebet knüpft. Unter Ludwig II. hört die alte poetische Form auf: der Weißenburger Mönch Otfrid gießt seine Umdichtung der Evangelien (vollendet etwa 870) zum erstenmal in endreimende Verse nach dem Muster der lateinischen Hymnenstrophe, die nun die deutsche Dichtung beherrschen. Von Liedern dieser Art aus dem 9. und 10. Jahrh. ist besonders das Ludwigslied (s. d.) zu erwähnen.

Die gesamte Literatur dieser Zeit hat neben geistlich-gelehrtem auch gesellschaftlich-vornehmen Charakter und ist ausschließlich Eigentum der obersten Klassen. Nur selten tauchen Spuren der ungeschriebenen Literatur der breiten Massen auf, wie das Hildebrandslied, ein Bruchstück volkstümlicher Epik des 8. Jahrh. Gelegentlich werden einheimische Stoffe lateinisch bearbeitet, so in dem um 930 entstandenen »Waltharius« des St. Galler Mönches Eckehart I. Von einer lateinischen Aufzeichnung der Nibelungensage durch Meister Konrad in Passau um 980 haben wir dunkle Kunde.

In der alles beherrschenden lateinischen Literatur schuf der St. Galler Mönch Notker Balbulus (gest. 912) Sequenzen, die später auch die deutschen Lyriker verwendeten (Leiche), und die Gandersheimer Nonne Hroswitha versuchte sich sogar in Dramen. Auch deutsch-lateinische Mischgedichte entstanden (»De Heinrico« um 970). Als Vorläufer einer neuen Zeit erscheint um 1030 in lateinischen Versen der Ritterroman »Rudlieb« eines Tegernseer Mönches.

Die schulmäßige Ausbildung der deutschen Sprache erreicht einen Höhepunkt in den Übersetzungen des St. Galler Mönches Notker Labeo, auch Teutonicus genannt (gest. 1022), der die äußere Sprachform der Folgezeit ganz bedeutend beeinflußt hat. (Dies zeigt sich in der Paraphrase des Hohenliedes des Ebersberger Abtes Williram um 1600.)

b) Periode der geistlich-demagogischen Dichtung (1050—1150).

Mit der Mitte des 11. Jahrh. erhält die Dichtung einen ganz neuen Charakter unter dem Einfluß der asketisch gerichteten Zeit, die eine Unterwerfung alles Lebens unter die Hierarchie anstrebt. Sie hört auf, vornehm zu sein und sucht die breiten Massen zu durchdringen. Die äußere Form wird immer nachlässiger. Neben erzählenden biblischen Stoffen wiegen theologische Abhandlungen vor. Dem »Lied von den Wundern Christi« des Bamberger Scholastikus Ezzo (1065) folgten viele geistesverwandte, die zu Zyklen zusammengestellt wurden. So entstanden Sammelhandschriften: die (unvollständige) Wiener, die Millstätter und die große Vorauer (vgl. Hoffmann von Fallersleben, Fundgruben für Geschichte deutscher Sprache und Literatur, Bd. 2, Bresl. 1837; »Deutsche Gedichte des 11. und 12. Jahrhunderts«, hrsg. von Diemer, Wien 1849; Diemer, Genesis und Exodus nach der Millstäter Handschrift, das. 1862, 2 Bde.). Namen von Autoren werden jetzt gelegentlich genannt, auch eine Dichterin, Frau Ave, die das Neue Testament bearbeitete. Der asketische Charakter dieser Literatur hat nicht selten einen satirischen Zug (Dichtungen des Österreichers Heinrich von Melk, Mitte des 12. Jahrh.), anderseits erzählen jetzt die Geistlichen auch ihrem Publikum weltlich (schon im »Annolied«, um 1110 in Siegburg entstanden). Die nach französischen Mustern um 1130 gedichteten Epen, das Rolandslied des bayrischen Pfaffen Konrad und das Alexanderlied des rheinischen Pfaffen Lamprecht, dienen dagegen nur der Unterhaltung vornehmer Herren. Auch der Spielmann mußte seine bisher mündlich vorgetragenen Balladen zu großen Buchromanen ausgestalten (»König Rother«, Mitte des 12. Jahrh., später mehrfach überarbeitet).

Die ernste asketische Weltanschauung schuf auch die Anfänge einer volkstümlichen deutschen Geschichtschreibung. Die »Kaiserchronik« von einem bayrischen Geistlichen (gest. um 1150) nimmt Stellung gegen volkstümliche Traditionen. Sie wurde bis Ende des 13. Jahrh. gelesen, überarbeitet und fortgesetzt.

Blüte der ritterlichen Dichtung (1150—1250).

a) Die Zeit Friedrichs I.

War bisher der Ritterstand nur das genießende Publikum der Dichtung, so übernahm er jetzt als Hauptorgan der kaiserlichen Regierung auch die Führung der schönen Literatur. Diese neue Poesie erstrebt größere Korrektheit in Metrik und Reim und bevorzugt die Liebesgeschichte, die bisher nur Beiwerk war. Damit wird die persönlichste Dichtungsform, die Liebeslyrik, nunmehr ein Teil der Literatur.

Die Quellen der erzählenden Dichtung sind meist französische, nur im Südosten Deutschlands auch einheimische. Das älteste ritterliche Werk, nur in Bruchstücken erhalten, ist der um 1170 in Thüringen entstandene »Graf Rudolf« (nach französischer Vorlage). Ungefähr gleichzeitig entstand der vollständig nur in spätern Bearbeitungen vorliegende »Herzog Ernst«, eine Verschmelzung einheimischer Tradition mit den Wundern des Orients. Beiden folgt der Hildesheimer Ritter Eilhart von Oberge mit einer Bearbeitung der Tristansage. In Österreich entstand damals auf einheimischer Grundlage die Urform von Der Nibelunge Not, die nur in zwei jüngern Bearbeitungen überliefert ist (s. Nibelungenlied). Den größten Erfolg aber hatte der Limburger Ritter Heinrich von Veldeke (s. d.) mit der »Eneit« um 1185. Er gilt den Folgenden als Begründer der ritterlichen Dichtung. — Die Lyriker dieser Periode sind noch naturwüchsig und meist von fremdem Einfluß frei. Der älteste ist der Österreicher Dietmar von Eist. Bei dem Rheinfranken Friedrich von Hausen (gest. 1190 in Kleinasien) zeigt sich bereits französische Einwir-

kung. Die Kunstform des Leichs (s. d.) tritt jetzt auf: Heinrich von Rugge dichtete 1190 einen solchen auf den Tod Friedrichs I. — Die Spruchpoesie der Spielleute erscheint mit einer Strophenreihe, die den Sprüchen des wesentlich jüngern Spervogel angehängt sind, jetzt zuerst aufgezeichnet (Anonymus Spervogel).

b) Höchste Blüte.

Der Schwabe Hartmann von Aue führte die keltisch-französische Artussage durch Bearbeitung der Werke Chrétiens de Troyes ein. Bis 1200 hatte er die Ritterepen »Erek« und »Iwein« geschrieben, später wandte er sich ernstern Stoffen zu und schuf durch den »Armen Heinrich« und »Gregorius« die ritterliche Legende. Von ihm beeinflußt sind Ulrich von Zatzikhofen, der Dichter des »Lanzelet« (um 1195), und Wirnt von Grafenberg, der Verfasser des »Wigalois« (um 1205), vor allem aber der Bayer Wolfram von Eschenbach (s. d.), der am Hofe zu Thüringen nach französischen Vorbildern den »Parzival« (s. d.), das tiefste Werk mittelalterlicher deutscher Dichtung (1210 vollendet), und den unvollendeten »Willehalm«, aus dem Kreise der Karlsage, schuf. Den größten Wohlklang der Sprache hat Gottfried von Straßburg, der um 1208 die Tristansage neu bearbeitete. Um 1215 brachte der Kärntner Heinrich von dem Türlin die Artussage nach Südostdeutschland in dem Roman »Aller Abenteuer Krone«, der denselben Stoff behandelt wie Wolframs »Parzival«, aber viel seichter ist. — Auch in der Lyrik macht sich fremder Einfluß mehr geltend. Durch Reinmar den Alten (s. d.) wurde die neue Weise auch nach Österreich übertragen. Sein jüngerer Zeitgenosse ist der Österreicher Walther von der Vogelweide (s. d.). In ihm erreicht die mittelalterliche Lyrik ihren Höhepunkt. Von Spielleuten nahm er die Form der Spruchdichtung auf und machte sie zum Ausdruck der politischen Publizistik.

c) Verfall in der Zeit Friedrichs II.

Je reicher das Leben an literarischen Werken wurde, um so flacher wurden diese. Besonders die konventionelle Art der nach französischen Mustern arbeitenden Epik und Lyrik sagte dem deutschen Charakter nicht zu, und diese verfielen schon nach kurzer Blüte. Die bedeutendsten Erzähler der Zeit Friedrichs II. sind nur Epigonen: Rudolf von Ems (gest. um 1250) pflegte vor allem die Legendendichtung im Sinne Hartmanns (»Der gute Gerhard«, »Barlaam und Josaphat«), wollte aber auch Weltgeschichte schreiben (»Weltchronik«). Ulrich von Türheim führte Wolframs »Willehalm« und Gottfrieds »Tristan« zu Ende. Desto mehr Beifall fanden die im Stil der Nibelungen abgefaßten Epen einheimischen Stoffes, besonders »Ortnid und Wolfdietrich« (um 1230) und der »Rosengarten zu Worms«. Auch die »Kudrun« entstand damals. Daneben tritt die Novellendichtung auf (Stricker) mit Motiven aus dem Leben (»Meier Helmbrecht« von Wernher dem Gärtner, um 1250). Der auch hierin sich zeigende lehrhafte Zug der Zeit ruft zahlreiche didaktische Dichtungen hervor (»Bescheidenheit« von Freidank, um 1230). — Die Lyrik dieser Zeit ist charakterisiert durch Neidhart von Reuental, Ulrich von Lichtenstein und Reinmar von Zweter. Neidhart, etwa 1210—40 in Bayern und Österreich tätig, wendet sich bewußt einem gesunden Realismus zu, parodiert auch das höfische Wesen (»höfische Dorfpoesie«) und veranlaßte dadurch zahlreiche schmutzige Nachdichtungen. Ulrich nimmt die gleiche Richtung, aber unbewußt. In seiner Selbstbiographie »Frauendienst« (1255) erscheint er als rechter Narr, der alle Schwärmerei in Wirklichkeit umsetzen will. Reinmar endlich setzt die publizistische Spruchlyrik fort, mit vielem Ernst, aber wenig Geist.

Verfall der ritterlichen Dichtung, Hervortreten des Bürgertums (1250—1350).

Durch die Entwickelung des Reiches unter Friedrich II. hatte die Ritterschaft ihren politischen Einfluß verloren. Die Führung ging über an die Kunst und Literatur meist wenig geneigten Landesherren und die aufblühenden Städte, die die Zuflucht der letzten Ausläufer der bisherigen Kunstform wurden. Den Übergang zeigt Konrad von Würzburg (gest. 1287 in Basel), dessen Werke noch unter Einfluß Hartmanns und Rudolfs von Ems stehen und (die letzten) im Auftrag von Straßburger und Baseler Patriziern verfaßt sind. Im ganzen war jetzt weniger Hartmanns etwas nüchterne Art beliebt als eine angeblich tief gelehrte Manier, die in Wolframs Spuren zu wandeln meinte. Aus ihr erwuchs um 1270 eine schwülstige Nachbildung des Parzival, Albrechts »Titurel«, das halb dramatische Streitgedicht »Wartburgkrieg« und als Anhang dazu der »Lohengrin«. — Die Lyrik ist unter solchem Einfluß fast ganz didaktisch geworden. Durch dunkle Gelehrsamkeit erzielt vor allem Heinrich Frauenlob (gest. 1318 in Mainz) Erfolge. Auf ihn weist wohl die älteste Schule der Meistersinger in Mainz zurück, wenn auch vor Mitte des 15. Jahrh. nichts von Meistersingern überliefert ist. Ihre Tätigkeit war privater Natur, etwa mit der unsrer Männergesangvereine vergleichbar. Die Formen der klassischen Lyrik haben sich bewahrt. Da ihnen aber jede schöpferische Kraft abging, erstarrten diese Formen völlig. Besseres leisten die Bürger, wo sie nüchterne Wirklichkeit behandeln, so der Bamberger Schulmeister Hugo von Trimberg, der Anfang des 14. Jahrh. das große Lehrgedicht »Renner« vollendete, und der Berner Predigermönch Ulrich Boner, der um 1330 den »Edelstein«, eine Sammlung gereimter Fabeln, veröffentlichte. Nachzügler der höfischen Dichtung in der ersten Hälfte des 14. Jahrh. waren der Meißener Heinrich von Freiberg, der, ohne Türheim zu kennen, Gottfrieds »Tristan« geschickt vollendete, und der Bayer Hadamar von Laber, der sehr gut die damals beliebte Allegorie verwendete, indem er in der »Jagd« das ritterliche Liebesleben in dieser Weise darstellte.

Neue Formen künden sich in dieser Periode des Überganges an: deutsche Prosa in Predigten des Franziskaners Berthold von Regensburg (gest. 1272) und Anfänge des deutschen Dramas. Die vom Gottesdienst ausgehenden Passionsspiele waren ursprünglich lateinisch und erhielten deutsche Einlagen zuerst als komisches Beiwerk. Das erste ganz deutsche Stück ist das Spiel von den zehn Jungfrauen, 1322 aufgeführt am thüringischen Hofe.

Vom Aufkommen der Universitäten bis zur Erfindung des Buchdrucks (1350—1450).

Die Begründung der Universitäten (zuerst Prag 1348) gestaltete das öffentliche Leben Deutschlands ganz neu. Aber erst der Buchdruck durchtränkte die Nation mit neuem Geistesleben. So ist die Zwischenzeit eine Periode des Übergangs und scheinbarer Armut. Man begnügte sich mit dem Vorhandenen, machte es sich höchstens mundgerecht. Der gelehrte Heinrich von Mügeln, etwa 1350—70 am Hofe Karls IV., verbindet die alte Gelehrsamkeit der Meistersinger und

die neue der Universität. Stofflich viel Interessantes bieten Ende des 14. Jahrh. die Lehr- und Wappendichter Heinrich Teichner und der weitgereiste Peter Suchenwirt. Vorläufer einer neuen, von Italien beeinflußten Zeit sind die Tiroler Ritter Hans Vintler und Oswald von Wolkenstein. Jener vollendet 1411 seine aus dem Italienischen übersetzten »Blumen der Tugend«, dieser (gest. 1445) ist ein glänzender Lyriker.

Erste Einwirkungen des Humanismus (1450—1500).

Die Erfindung des Buchdrucks bahnte eine neue Zeit allgemeiner Bildung an. Zuerst wurden natürlich die beliebtesten alten Werke gedruckt. Das erste deutsche gedruckte Buch ist Boners »Edelstein« (Bamberg 1461). Die neue Bildung wurde durch die Fürsten, besonders die süddeutschen, begünstigt. Vor allem ist zu nennen die Pfalzgräfin Mathilde. Vermählt mit Ludwig von Württemberg (gest. 1450), dann mit Albrecht von Österreich (gest. 1457), schließlich Witwe in Rottenburg, half sie die Universitäten Freiburg und Tübingen gründen. Um sie versammelten sich die Männer, die sich durch Übersetzung italienischer und klassischer Werke verdient machten: Niklas von Wyle, Heinrich Stainhöwel, Albrecht von Eybe.

Die eigentlich volkstümliche Literatur dieser Zeit trägt die Zeichen der Auflösung: die reichen Städter vergnügten sich mit den aus Umzügen und Improvisationen entstandenen Fastnachtsspielen (in Nürnberg Hans Rosenplüt und Hans Folz), die den guten Geschmack im Schmutz verkommen zeigen und durch Verspottung andrer Stände, besonders der Bauern, die Risse aufdecken, die sich durch die soziale Schichtung der Nation ziehen. Das Unbefriedigtsein auf allen Gebieten, das durch den Widerstreit alter und neuer Bildung genährt wird, erfüllte die Besten des Volkes und zeitigte eine satirische Stimmung, die im »Narrenschiff« (erschienen 1494) von Sebastian Brant (s. d.) zum Ausdruck kommt.

Das Zeitalter der Reformation (1500—1624).

Die Erfindung des Buchdrucks, die von Italien eindringende humanistische Geistesströmung und die wachsende Verderbnis der Kirche bewirkten seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. eine Abwendung vom mittelalterlichen Geist und ließen neue Bildungs- und Persönlichkeitsideale erstehen. In Martin Luther (1483—1546) gewannen diese Bewegungen, soweit sie das deutsche Sprachgebiet berührten, ihren Lenker und Mittelpunkt. Unerschütterlicher Glaube, starker Wille und genialer Blick für das Bedürfnis der Zeit und seines Volkes vereinten sich in ihm mit höchster Sprachgewalt, die ihn befähigte, in der Bibelübersetzung das erste große Werk der neuern deutschen Prosa, in seinen Liedern die Vorbilder des protestantischen Kirchengesanges zu schaffen. Durch ihn angeregt, dichteten Paulus Speratus (gest. 1551), Nikolaus Hermann (gest. 1561), Johannes Mathesius (1504—65), Bartholomeus Ringwaldt (1532 bis etwa 1598), Ludwig Helmbold (1532—1598) eine Fülle von Gesängen für den protestantischen Gottesdienst, denen die Reformierten nur die Psalmen von Schede-Melissus (1539—1602) und Lobwasser (1515—85), die Katholiken nichts Gleichwertiges zur Seite stellen konnten.

Mit dem Erblühen des geistlichen Liedes im 16. Jahrh. verfiel die weltliche Dichtung immer mehr. Die mittelalterliche Kunstdichtung war in den Reimereien der Meistersinger erstarrt, das Volkslied, das zur Reformationszeit noch blühte, verwandelte sich unter dem Einfluß der in Italien gebildeten Musiker in das verfeinerte, kraftlose Gesellschaftslied, das Epos verstummte nach dem »Teuerdank« des Kaisers Maximilian I. (gedruckt 1517). Schwank und Fabel wurden mit lehrhafter oder unterhaltender Absicht gepflegt, ebenso Roman und Novelle, insbes. in Übersetzungen aus dem Französischen (»Amadis«, deutsch seit 1569), aber auch in selbständiger Produktion (Jörg Wickram). Im genialen Übermut Johann Fischarts (etwa 1550—90 oder 1591) endet die Dichtung des 16. Jahrh., die neben ihm ihren Hauptvertreter in Hans Sachs (1494—1576) hat. In ihm gipfelt das Drama der Reformationszeit, das, abgesehen von dem durch Hans Sachs künstlerisch entwickelten Fastnachtsspiel, durch die Ungunst der Zeit und den Mangel einer berufsmäßigen Schauspielkunst dilettantisch bleibt. Erst die englischen Komödianten bringen seit 1592 mit ihren, wenn auch rohen, Verdeutschungen der Stücke Shakespeares und seiner Zeitgenossen Muster einer reifen dramatischen Technik nach Deutschland und erwecken in den Dramen des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig (1564—1613) und Jakob Ayrers (gest. 1605) die ersten Nachahmungen.

Sehr zahlreich und wertvoll ist die populär wissenschaftliche Literatur des 16. Jahrh. Unter den historischen Schriftstellern ragen hervor Ägidius Tschudi (1505—72), Sebastian Münster (1489—1552), Sebastian Franck (1499—1542). Reich an kulturgeschichtlichem Stoff sind die Zimmerische Chronik und die Selbstbiographien des Götz von Berlichingen, Sebastian Schertlin von Burtenbach, Hans von Schweinichen, Thomas und Felix Platter. Das durch die neuen Entdeckungen erregte Interesse offenbart sich in trefflichen Erd- und Reisebeschreibungen, das religiöse in Predigtsammlungen (Luther, Mathesius) und Erbauungsbüchern (Johann Arndt, 4 Bücher vom wahren Christentum, 1605) sowie einer überaus zahlreichen polemischen Literatur. Großartige Übersichten der gesamten naturwissenschaftlichen Kenntnisse der Zeit liefert der Polyhistor Konrad Geßner (1516—65). In die Tiefen der Mystik taucht der »philosophus teutonicus« Jakob Böhme (1575—1624) hinab. Die Dichter und Schriftsteller des Altertums erscheinen in trefflichen Übersetzungen.

Das Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges (1624—1748).

Niemals hat es bei einem Volk von alter, hochentwickelter Kultur eine so elende Dichtung gegeben wie die deutsche zu Beginn des 17. Jahrh. Das Gefühl für die metrische Form war verloren, die Sprache verwildert und mit Fremdwörtern durchseucht. Dieser Zustand wurde um so schmerzlicher empfunden, als die andern europäischen Völker unter dem Einfluß der Antike und des neu erwachten nationalen Geistes schnell zu einer vornehmen Poesie in streng geregelter Form und schöner Sprache gelangten. An den reformierten Höfen in Stuttgart (Rudolf Weckherlin 1584—1653), Heidelberg und Kassel begann die Nachahmung dieser fremden Muster, in Weimar wurde unter Ludwig von Anhalt-Köthen die Fruchtbringende Gesellschaft zur Reinigung der vaterländischen Sprache und Poesie 1617 begründet. Ebenso suchte Martin Opitz (1597—1639) durch seine Schrift »Aristarchus sive de contemptu linguae teutonicae« zu wirken und faßte die von Franzosen und Niederländern erlernten Regeln 1624 in seinem »Buch von der deutschen Poeterey« zusammen, das neben

der Kunstlehre der Renaissance vor allem auch das deutsche Betonungsgesetz wieder feststellte. Opitz wies dem Verstand die Rolle der schaffenden Kraft zu, gestattete der Phantasie nur beschränkten Einfluß auf die Einkleidung der Dichtung und machte diese zu einem Nebenwerk der gelehrten Arbeit. Die Korrektheit der von den Franzosen durch die Niederländer empfangenen Form (Alexandriner, Sonett) und der lehrhafte Inhalt kennzeichnen im ganzen Jahrhundert die deutsche Poesie und lassen nur selten, in Paul Flemings (1609—40), Simon Dachs (1605 bis 1659), Kaspar Stielers (1632—1707) Lyrik, freiere Töne erklingen. Unter den zahlreichen Dichtern der Sprachgesellschaften und der Gelegenheitspoesie war nur selten ein Talent, wie Johann Rist (1607—67) und Philipp Zesen (1619—89). Abseits standen einige bedeutende Satiriker (Michael Moscherosch 1601—69, Friedrich v. Logau 1604 bis 1655) und der einzige hervorragende Dramatiker Andreas Gryphius (1616—64). Die geistliche Dichtung vertraten unter den Katholiken Friedrich v. Spee (1591—1635), Angelus Silesius (Johann Scheffler 1624—77) und antikisierend Jakob Balde (1604—68), unter den Evangelischen Johann Heermann (1585—1647), Paul Gerhardt (1607—76) und Joachim Neander (1650—80). Die üppigkeit des italienischen Barocks feierte Orgien in den Dichtungen der sogen. Zweiten Schlesischen Schule, der Lyrik des Christian Hofmann von Hofmannswaldau (1617—79) und den Dramen des Daniel Casper von Lohenstein (1635—83). Der realistische Roman nach spanischem Vorbild wird von Hans Jakob Christoffel v. Grimmelshausen (1625—76) in dem »Abenteuerlichen Simplizissimus« (1668) zu einem großartigen Zeitbild voll Kraft und Humor erhoben, während die Geschichtsromane der französischen Précieusen von Andreas Heinrich Buchholz (1607 bis 1671), Anton Ulrich Herzog von Braunschweig (1633—1714) und Lohensteins »Arminius« nachgeahmt werden. Etwa seit 1670 dringt der französische Klassizismus siegreich in Deutschland vor und beherrscht mit seiner klaren Verständigkeit, seiner »galanten« und »politischen« Tendenz bald Leben und Poesie. Christian Weise (1642—1708) und Christian Thomasius (1655—1728) sind die ersten Träger der neuen Bildung, die in der Dichtung der Hofleute (Ludwig v. Canitz 1654—99) zum Ausdruck kommt. Während später der englische Einfluß, die im Pietismus neu erwachte Innerlichkeit und der Optimismus der beginnenden Aufklärung von Barthold Heinrich Brockes (1680—1747) und Friedrich v. Hagedorn (1708—54) mit Glück vertreten werden, ersteht in Johann Christian Günther (1695—1723) ein höchst begabter Lyriker, in Johann Christoph Gottsched (1700—66) der letzte, der mit Erfolg nach äußern Regeln das Schaffen des Dichters zu begrenzen suchte, indem er die französischen Klassiker als Muster aufstellte. Gottsched hat höchst verdienstvoll für deutsche Sprache, Dichtung und Schauspielkunst gewirkt, und nur seine Herrschsucht und sein Eigensinn haben den Widerstand gegen ihn wachgerufen, der in dem Streit mit den Schweizern Johann Jakob Bodmer (1698—1783) und Johann Jakob Breitinger (1701—76) seit 1740 seinen Einfluß und damit die Nachahmung der Franzosen überwand. Seine begabtern Schüler folgten den Vorbildern Hagedorns und des tiefsinnigen Schweizers Albrecht v. Haller (1708—77). Unter ihnen war Johann Elias Schlegel (1719—49), hervorragend als Kunsttheoretiker und Dramatiker, Christian Fürchtegott Gellert (1715—69) durch Fabeln und geistliche Lieder der volkstümlichste Dichter seiner Zeit, Gottlieb Wilhelm Rabener (1714—71), der zahme Satiriker, und Friedrich Wilhelm Zachariä (1726—77), dessen »Renommist« das beste deutsche komische Epos blieb. In Halle suchten die Anakreontiker sich der Antike unmittelbar anzuschließen, an ihrer Spitze Johann Ludwig Gleim (1719—1803), der später durch seine »Fabeln« (1756—57) und seine »Preußischen Kriegslieder von einem Grenadier« (1758) trotz bescheidenen Talents Ruhm gewann. Wertvolleres leisteten Johann Nikolaus Götz (1721—81), Johann Peter Uz (1720—96) und Ewald v. Kleist (1715—59).

Das Zeitalter Klopstocks und Lessings (1748—1773).

Im Jahre 1748 trat Friedrich Gottlieb Klopstock (1724—1803) mit den ersten drei Gesängen seines »Messias« hervor und brachte die Erlösung von dem drückenden Gefühl poetischen Unvermögens, indem er durch geniale Begabung, Reichtum der Empfindung und erhabenen Schwung Begeisterung erweckte. Noch vollkommener bewährten sich diese Eigenschaften in seinen »Oden«, die sich namentlich Horaz anschlossen. Freundschaft, Glaube und Vaterland waren die drei großen Gegenstände, die er sein Leben lang behandelte, daneben in der Jugend die Liebe und im Alter die von der französischen Revolution neu errungene politische Freiheit. Er erweckte die poetische Sprache wieder, gewann dem Rhythmus ganz neue Wirkungen ab und erhob die Dichtung zum Ausdruck der erhabensten Empfindungen. Dadurch gewann er der Poesie und ihren Vertretern ihre seitdem allgemein anerkannte hohe Stellung. Seine Kunst erhob sich über die Wirklichkeit hinaus und wurde nicht populär, woran die antikisierenden Strophen schuld waren. Er wählte diese Formen unter dem Einfluß der noch immer herrschenden Meinung, daß die Alten in jeder Weise Mustergültiges geleistet hätten, und viele Dichter versuchten ohne Klopstocks Genie, durch dieselben Formen das Höchste zu leisten, wie Karl Wilhelm Ramler (1725—98) in seinen meist Friedrich d. Gr. verherrlichenden Oden. Andre folgten Klopstock in der seraphischen, in erhabener Verzückung gen Himmel schwebenden Poesie, andre ahmten die von Heinrich Wilhelm Gerstenberg (1737—1823) begründete, von Klopstock eifrig gepflegte Bardendichtung nach, die einem phantastisch erdichteten deutschen Altertum Hintergrund und Kostüm entlehnte. Das Sehnen nach ursprünglichen, einfachen Zuständen kam in antikisierender Gestalt zum Ausdruck in der Idyllendichtung Salomon Geßners (1730—88) sowie in den ersten Ansätzen zu einer Verbindung von Kunst- und Volkspoesie in Gleims parodistischen »Romanzen« (1756) und ihren zahlreichen Nachahmungen.

Die Erkenntnis des überragenden Wertes charakteristischer, aus unbewußtem Drang des einzelnen oder des ganzen Volkes hervorgegangener Kunstwerke wurde von England her angebahnt und erschloß sich zuerst in der überwältigenden Größe Shakespeares. Das Verdienst, auf ihn mit entscheidender Energie hingewiesen zu haben, gebührt dem größten kritischen Geist der Deutschen, Gotthold Ephraim Lessing (1729—1781). Er hat die Vorurteile auf allen Gebieten bekämpft, die Nachahmung der Franzosen, soweit sie schädlich war, beseitigt, die Grenzen dichtender und bildender Kunst schärfer als zuvor gezogen und zugleich

in den vier Dramen »Miß Sara Sampson« (1755), »Minna von Barnhelm« (1767), »Emilia Galotti« (1772) und »Nathan der Weise« (1779) der Bühne die ersten Werke von dauerndem Wert und Vorbilder von höchster Bedeutung geschenkt. In seinen kritischen Aufsätzen und Schriften (»Beiträge zur Vossischen Zeitung«, 1748—55; »Theatralische Bibliothek«, 1754—1758; »Literaturbriefe«, 1759—65, mit Nicolai, Mendelssohn und Abbt; »Laokoon«, 1766; »Hamburgische Dramaturgie«, 1767—69) hat er die deutsche Kritik geschaffen und ihre glänzenden Waffen noch zuletzt im theologischen Kampf um die Wolfenbüttler Fragmente siegreich geführt. Kommt auch sein Streben nach gemäßigtem Realismus mit seiner Überzeugung von der Allgemeingültigkeit der Regeln und Werke des Altertums zuweilen in Konflikt, so ist er doch in vielen Fragen zu endgültigen Ergebnissen, überall aber so weit gelangt, wie es die durch seine Zeit gegebene Beschränkung irgend gestattete. Als würdiger Genosse steht neben Lessing nur Johann Joachim Winckelmann (1717—68) mit seiner »Geschichte der Kunst des Altertums« (1764) und etwa der Popularphilosoph Moses Mendelssohn (1729—86). Nur auf kurze Zeit gesellt sich zu ihnen der Vertreter der verstandeskalten Aufklärung Friedrich Nicolai (1733—1811). Die übrigen Zeitgenossen Lessings haben weder in der Kritik noch als Dramatiker Erwähnenswertes geleistet.

Nur in der von Lessing niemals angebauten Gattung des Romans und der Erzählung erstand ein schöpferischer Geist in Christoph Martin Wieland (1733—1813). Mit seiner liebenswürdigen Leichtigkeit der Form, seiner laxen Moral und seinem französisch gefärbten Griechentum gewann er die Höfe und den Adel für die neue deutsche Geisteswelt und schenkte unsrer Literatur eine lange Reihe von reizvollen und unterhaltenden Werken (»Agathon«, 1766 bis 1767; »Musarion«, 1768; »Die Grazien«, 1770; »Oberon«, 1780). Er ist nirgends groß, aber immer aufs feinste kultiviert, geschmackvoll und reich an graziöser Laune, ein Dichter des veredelten Genusses und der Lebensweisheit im Sinne des Epikur und Horaz. Durch die erste Shakespeare-Übersetzung (1762 bis 1766) erwarb sich Wieland nicht geringes Verdienst. Die übrige Prosadichtung dieser Zeit war beherrscht von dem Einfluß des englischen Romans. Die deutschen Nachahmungen Richardsons (Gellerts »Schwedische Gräfin«, 1746) standen durchweg künstlerisch auf sehr niedriger Stufe, ebenso die sonstige erzählende Dichtung, aus der höchstens Moritz August v. Thümmels (1738—1817) kleines prosaisches Epos »Wilhelmine« (1764) ein wenig hervorragt.

Das Zeitalter Goethes und Schillers (1773—1805).

Unter der Herrschaft des Dogmas, daß nur die Griechen und Römer als Vorbilder anzusehen seien, konnte das künstlerische Schaffen nur als bewußte, von einer reifen Bildung geregelte Tätigkeit aufgefaßt werden. Aber daneben regte sich seit Beginn des 18. Jahrh. das Streben nach Befreiung von der altgewordenen Kultur, die Sehnsucht, zu ursprünglichen Zuständen und naivem Empfinden zurückzukehren. Die Aufklärung, die dem Verstand auch in der Kunst die Obermacht zuwies, wurde in diesem Sinne bekämpft von dem Schweizer Jean Jacques Rousseau, und 1759 stellte der Engländer Young das von keinem Einfluß geleitete, nur der unbewußten innern Stimme folgende Genie, verkörpert in Homer und Shakespeare, als den Typus des schöpferischen Dichters dem Schöngeist, dem Sklaven der Regel, gegenüber. Johann Georg Hamann (1730—88) verkündete diese neue Lehre in unklar begeisterten Schriften und wurde der Lehrer Johann Gottfried Herders (1744—1803), des Propheten der neuen Kunst- und Lebensanschauung. Er begründete die Überzeugung, daß die Dichtkunst eine Welt- und Völkergabe sei, nicht das Privaterbteil einiger feingebildeter Männer. Er ging zu den Quellen des Werdens im Leben der Völker und der einzelnen zurück und gestand jeder Eigenart das Recht auf freie Betätigung zu. Daraus ergab sich ein Standpunkt der Kunstkritik, der dem Lessings entgegengesetzt war (»Fragmente über die neuere deutsche Literatur«, 1766—67; »Kritische Wälder«, 1769), und der Plan einer Weltgeschichte des menschlichen Geistes, dessen Ausführung die nur in einzelnen Teilen erfüllbare Lebensaufgabe Herders bildete. Großartige Bruchstücke sind deshalb seine sämtlichen diesem Kreis angehörenden Werke (»Über den Ursprung der Sprache«, 1772; »Von deutscher Art und Kunst«, 1773; »Volkslieder«, 1778—1779), auch das größte, die »Ideen zu einer Philosophie der Geschichte der Menschheit« (1784—91). Wichtiger als das Neue, was Herder bot, sind seine reichen Anregungen für die gesamten Geisteswissenschaften und die Kunst, die bis auf die Gegenwart fortwirken. Unter seinen Verdiensten um unsre Literatur ist eines der höchsten die Befreiung unsers größten Dichters aus den Fesseln der Tradition: Johann Wolfgang Goethe (1749—1832) wurde, nachdem er in den alten Formen zu dichten begonnen hatte (»Leipziger Lieder«, »Die Mitschuldigen«, 1769), von Herder auf den seiner Eigenart und seinem angebornen Gefühl reiner Harmonie von Form und Inhalt entsprechenden Stil hingeführt und prägte ihn zunächst in jugendlichem Ungestüm im »Götz von Berlichingen« (1771—73) aus, den Spuren der von Herder mißverstandenen Technik Shakespeares folgend. Bald gewinnt der Subjektivismus in ihm eigne Form durch eine Reihe von Gedichten voll tiefster Empfindung, derbhumoristischen Farcen und den unbeschränkte Subjektivität in leidenschaftlichsten und zartesten Tönen verkündenden Roman »Die Leiden des jungen Werthers«. Das Werk begründete Goethes Weltruhm, während der gleichzeitig begonnene »Faust« (s. d.), als er endlich 1790 fragmentarisch hervortrat, fast unbeachtet blieb und erst nach dem vollständigen Erscheinen (1808 der erste, 1832 der zweite Teil) als der höchste Ausdruck des Wesens der modernen Menschheit anerkannt wurde. Ebenso haben auch die andern in Weimar (seit 1775) entstandenen oder vollendeten Werke (»Egmont«, 1775—87; »Iphigenie«, 1779 bis 1787; »Tasso«, 1781—90) nicht unmittelbar in das Leben der Gegenwart eingegriffen, da die Kunstanschauung, die Goethe in Italien (1786—88) gewann und von nun an vertrat, dem in Deutschland herrschenden kleinbürgerlichen Geist völlig entgegengesetzt war. Nur noch einmal hat er seinen Zeitgenossen völlig Genüge getan, indem er in »Hermann und Dorothea« (1798) ein Stück ihres Lebens in edelster Form darstellte. Dagegen fehlte auch der großartigen umfassenden Gesamtschilderung der deutschen Welt in »Wilhelm Meisters Lehrjahren« (1794—95) die allgemeine Zustimmung, weil die hohe sittliche Reife, die Freiheit von allen einschränkenden moralischen Vorurteilen und die neugeschaffene Kunstform des Romans nur ganz wenigen, wie Schiller und seinem Freund Körner, in ihrer hoheitsvollen Anmut

verständlich waren. Wenn die Romantiker aus dem »Wilhelm Meister« die neue Lehre von der Willkür des Dichters, die kein Gesetz über sich leidet, und von der romantischen Ironie ableiteten, so beruhte dies auf einer aus dem Gefühl der hohen Bedeutung des Werkes entsprungenen, aber mißverständlichen und an sich unzulässigen Verallgemeinerung des hier waltenden Kunstgesetzes. Noch weniger vermochte die später hervorgetretene Fortsetzung »Wilhelm Meisters Wanderjahre« (erster Teil 1821, vollständig 1829) die Leser zu befriedigen, weil hier die künstlerische Komposition pädagogischen und sozialen Absichten geopfert worden war. Aus den für dieses Werk bestimmten Novellen hatte sich schon viel früher eine zu dem selbständigen Roman »Die Wahlverwandtschaften« (1809) geformt, der durch die Reinheit seiner Linien, die Geschlossenheit des Aufbaues und die seelenvolle Innigkeit des Stils alle andern Prosaerzählungen Goethes übertraf. Gleichzeitig hat er in »Dichtung und Wahrheit« (1811—14, Schluß 1833) seine Jugendgeschichte mit höchster Darstellungskunst geschildert und sie später durch eine Reihe von bedeutsamen Episoden seines Lebens (»Italienische Reise«, 1816—17) ergänzt. Goethes Alterslyrik trieb im »Westöstlichen Diwan« (1819) eine Fülle herrlicher Blüten, aber sie konnten so wenig wie seine andern Werke das große Publikum gewinnen.

Allzuweit war Goethe von der realistischen Richtung abgewichen, die er zuerst in seinen Jugendwerken eingeschlagen hatte. Bei seinen Genossen und Nachahmern wurde sie unter dem Einfluß Hamanns, Herders, Rousseaus und Shakespeares zu einem wilden Ansturm gegen die herrschende Kunstanschauung. Der Haß gegen alles Konventionelle, das Streben nach Ursprünglichkeit kam in der Sturm- und Drangperiode seit 1773 zu starkem Ausdruck und verband Großes und Schönes unmittelbar mit Rohem und Plattem. Diese Mischung ist am auffallendsten bei Jakob Michael Reinhold Lenz (1751—92) und Friedrich Maximilian Klinger (1752—1831), dessen Jugenddramen dem Sturm und Drang den kräftigsten Ausdruck und auch den Namen (Drama »Sturm und Drang«, 1776) verliehen. Unbedeutender ist Heinrich Leopold Wagner (1747—79), und nur in kleinen Formen betätigte sich das starke Talent des Malers Friedrich Müller (1749—1825). In etwas andrer Art als diese rheinischen Genies lehnten sich gegen die Aufklärungsdichtung die Schüler Klopstocks auf, die 1772 einen Dichterbund, den Göttinger Hain, stifteten. Sie pflegten die Ideale der Klopstockschen Poesie, Vaterland, Freundschaft, Tugend und Freiheit, und träumten sich in eine germanische Vorzeit, die Zeit der Barden, zurück. Ihr Führer war der verständige Heinrich Christian Boie (1744—1806), ihr fruchtbarstes Mitglied Johann Heinrich Voß (1751—1826), der Übersetzer des Homer und Dichter der »Luise«. Ihr Hauptgebiet war Lyrik, und hier leisteten das Beste der sanfte Ludwig Hölty (1748—bis 1776), die Grafen Christian Stolberg (1748—1821) und Friedrich Stolberg (1750—1819) und der spätere Romanschriftsteller Martin Miller (1750 bis 1814). In enger Beziehung zum Hain stand Gottfried August Bürger (1747—94), eine sinnliche, kraftvolle, aber ungezügelte Natur. Er führte die deutsche Ballade mit seiner unsterblichen »Lenore« (1773) auf ihren Gipfel, leistete auch im Liebeslied, in dem er sich eng an das Volkslied anschloß, Hervorragendes. Das volkstümliche Element ist auch das beherrschende in den Gedichten und Aufsätzen des gemütvollen, humorbegabten Matthias Claudius (1740—1815), des Herausgebers des »Wandsbecker Boten«, und des Schwaben Christian Friedrich Daniel Schubart (1739—91), der in Schwaben zuerst die Freiheit in Kunst und Leben als Dichter und Journalist vertrat und dafür langjährig gefangen war.

Dasselbe Schicksal drohte auch seinem jüngern Landsmann u. Gesinnungsgenossen Friedrich Schiller (1759—1805), dem größten deutschen Dichter nächst Goethe, ihm noch überlegen an begeisternder Wirkung auf die breiten Schichten des Volkes. In Schiller verkörpert sich der hehrste sittliche und künstlerische Idealismus, das Streben nach Freiheit, zuerst in zornigem Aufbäumen gegen die bestehenden Zustände, dann durch die mit gewaltiger Kraft bewirkte Erhebung über die Wirklichkeit. In der harten Schule der Militärakademie, unter dem Druck des Herzogs Karl Eugen von Württemberg hat er die »Räuber« (1781) und die Gedichte der »Anthologie« (1782) geschrieben, in denen die Tendenzen des Sturmes und Dranges zum letzten und stärksten Ausdruck kamen. Nach der Flucht aus Stuttgart erschien »Fiesko« (1783) und »Kabale und Liebe« (1784), das technisch vollendetste und leidenschaftlichste bürgerliche Trauerspiel. Dann wandte sich Schiller von der Schilderung der Gegenwart ab und dem idealisierenden Stil zu im »Don Carlos« (1787), der zu einem politischen Drama gegen den Despotismus wurde. Nach langjährigen historischen und philosophischen Studien (1787—96) begründete Schiller mit »Wallenstein« (1799) das neue deutsche Kunstdrama, das äußerlich die Hoheit der antiken Form mit der charakteristischen Schärfe Shakespeares, innerlich die Idee der menschlichen Freiheit und den Glauben an das allgewaltige Schicksal vereinigen wollte. Die letzten großen Werke Schillers (»Maria Stuart«, 1800; »Die Jungfrau von Orleans«, 1801; »Die Braut von Messina«, 1803; »Wilhelm Tell«, 1804; »Demetrius«, unvollendet, 1805) sind sämtlich Versuche, dieses Ziel auf verschiedenen Wegen zu erreichen. Auch in seiner spätern Lyrik bietet Schiller vor allem erhabene Ideen in formschöner Einkleidung, teils als großartige lehrhafte Dichtungen (»Die Künstler«, »Das Reich der Ideale«, »Votivtafeln«), teils als Balladen und Romanzen. Für die Ästhetik schuf er in seinen philosophischen Aufsätzen (»Briefe über die ästhetische Erziehung«, »über naive und sentimentalische Dichtung«) im Anschluß an Kant neue Grundlagen. Fruchtbar wurde sein Schaffen für die deutsche Kultur erst nach seinem frühen Tode. Während seines Lebens herrschte in dem Denken der großen Masse noch die Aufklärung, und nur die von ihr ausgehende Dichtung fand allgemeinen Anklang. Auf der Bühne behaupteten der ehrbare, aber unkünstlerische August Wilhelm Iffland (1759—1814) und der unmoralische, sehr fruchtbare August v. Kotzebue (1761—1819) die erste Stelle, und neben ihnen nahmen die hohlen Ritterdramen, die sentimentalen Schauspielerstücke, die fade Posse allen Raum ein, bis das Singspiel, begründet von Weiße und Hiller 1766, durch Mozarts »Entführung aus dem Serail« (1782) und »Zauberflöte« (1791) den Gipfel der Volkstümlichkeit und der Kunst zugleich erreichte. Die Lyrik der Zeit Goethes und Schillers brachte in dem unglücklichen Friedrich Hölderlin (1770—1843) noch ein großes Talent zutage, ging aber sonst in weichlichem Schildern (Friedrich v. Matthisson, 1761—1831),

empfindsamer Betrachtung (Christoph August Tiedge, 1752—1841) und Nachahmung auf. Noch tiefer steht die erzählende Dichtung, die namentlich von August Lafontaine (1758—1831), Julius v. Voß (1768 bis 1832), Daniel Zschokke (1771—1848) vertreten wurde. Die bürgerliche Welt, die sie rührselig und falsch idealistisch darstellte, erschien verklärt auch als der Untergrund der Werke Jean Paul Friedrich Richters (1763—1825). Der Humor und die launenhafte Willkür der äußern Form lassen uns den hohen Wert seiner Dichtungen leicht verkennen, während sie bei den Zeitgenossen vor allem durch liebevolle Kleinmalerei, tiefe Wehmut und barocke Bilderfülle die größte Begeisterung hervorriefen. Jean Pauls »Hesperus« (1794), »Quintus Fixlein« (1796), »Titan« (1803), »Flegeljahre« (1805) übten auf Stil und Komposition des deutschen Romans und der deutschen Prosa im allgemeinen den tiefsten Einfluß aus. Er vertrat das Stimmungsmäßige, Subjektive, Weiche gegenüber der Objektivität und Klarheit der Klassiker und wird dadurch zum Vorläufer und spätern Verbündeten der Romantiker.

Das Zeitalter der Romantik (1805—1830).

Zu gleicher Zeit, als Goethe und Schiller gemeinsam die klassische Kunstanschauung in Lehre und Dichtung zum Gipfelpunkt führten, entwickelte sich die entgegengesetzte, längst vorhandene Strömung der gefühlsmäßigen, dem Gesetz und der Tradition feindlichen Richtung der Poesie zu einer starken Partei, die aus den Jugenddichtungen Goethes und seinem »Wilhelm Meister« einerseits, aus der Dichtung des Mittelalters, Dante und Shakespeare anderseits ein neues Ideal, das romantische, ableitete. In der Bekämpfung des flachen Rationalismus und der Modeschriftsteller waren Klassiker und Romantiker einig. Anfangs schienen sie auch in der gemeinsamen Verehrung der schönen Form und des Griechentums einen gemeinsamen Boden zu besitzen. August Wilhelm Schlegel (1767—1845) vertrat als Kritiker und Übersetzer dieselben Grundsätze wie Goethe und Schiller, und sein Bruder Friedrich Schlegel (1772 bis 1829) begann mit übertriebener Begeisterung für die Griechen. Aber seit 1796 ging er dazu über, in einseitiger Anerkennung Goethes und seines »Wilhelm Meister« und im Anschluß an die Philosophie Fichtes den Subjektivismus in dieses Bild des Griechentums hineinzutragen, dessen Linien davon bald völlig verwischt wurden. Entscheidende Anregungen gab ihm dann sein Aufenthalt in Berlin, wo er Ludwig Tieck (1773—1853) kennen lernte. Dieser war in Gemeinschaft mit Heinrich Wackenroder (1773—98), von der Berliner Aufklärung abgestoßen, zur Verehrung der alten deutschen und italienischen Kunst gelangt. In seinen »Volksmärchen« (1797) strebte er nach einfacher, treuherziger Kindlichkeit und Erregung subjektiver Stimmungen, vor allem durch eingeschobene lyrische Stücke. Das waren die ersten Beispiele der neuen, romantischen Poesie, deren Lehre das »Athenäum« der Brüder Schlegel (1798—1800) verkündete. Tiecks folgende Dichtungen, noch mehr aber die Friedrich v. Hardenbergs (Novalis, 1772—1801) verkündeten den Charakter der ältern romantischen Schule am wirksamsten. Auch die ersten Schriften Schleiermachers (1768—1834), Friedrich Schlegels Roman »Lucinde« und die ebenso verunglückten Dramen der beiden Brüder sollten das Wesen der neuen Kunst ausdrücken. Aber der Mangel an schöpferischem Talent und die dem Drama feindliche romantische Willkür ließen diese Versuche mißlingen. Schon 1800 löste sich der Kreis der ältern Romantiker auf, nachdem noch kurz zuvor Schelling beigetreten war.

In oberflächlicher Berührung mit denselben Berliner Kreisen, die den Romantikern die erste Gefolgschaft leisteten, begann Heinrich v. Kleist (1777—1811) seine selbständige, auf die höchsten Ziele gerichtete Dichterlaufbahn. Das Streben nach unbehindertem Ausdruck der Subjektivität wird bei ihm eingeschränkt durch starkes angebornes Formgefühl, und so gelangen ihm Dramen (»Der zerbrochene Krug«, »Penthesilea«, »Das Käthchen von Heilbronn«, »Der Prinz von Homburg«) und Erzählungen von höchstem Kunstwert und durchaus eigenartigem Charakter. In seinen letzten Jahren stand er in Berlin in Beziehung zu den jüngern Männern, die unter dem Druck der Fremdherrschaft die Dichtung vor allem wieder mit deutschem Geist erfüllen wollten und deshalb an die nationale Vergangenheit anknüpften. Die bedeutendsten waren Klemens Brentano (1778—1842) und Achim v. Arnim (1781—1831), die gemeinsam die Liedersammlung »Des Knaben Wunderhorn« (1806 bis 1808) herausgaben. Zu ihnen gesellten sich die Brüder Grimm, die Erforscher deutscher Sprache und Volksüberlieferung, der treffliche Lyriker Adalbert v. Chamisso (1781—1838), Friedrich Baron de la Motte-Fouqué (1777—1843), Ernst Theodor Amadeus Hoffmann (1776—1822) und Joseph Freiherr v. Eichendorff (1788—1857), die alle auf eigne Art dem romantischen Empfinden bedeutsamen poetischen Ausdruck verliehen. Zumal die Lyrik entdeckte in ihren Gedichten neue Töne, die das ganze Volk mitempfand. Am allgemeinsten wirkten aber die Dichtungen der Freiheitssänger Max v. Schenkendorf (1783—1817), Ernst Moritz Arndt (1769 bis 1860), Theodor Körner (1791—1813) und Friedrich Rückert (1788—1866), am tiefsten die Gesänge Ludwig Uhlands (1787—1862), des Hauptes der schwäbischen Dichter. Frei von Verirrungen der Romantiker, bot er in der Vereinigung männlicher Kraft und Klarheit mit gemütvoller, zarter Stimmung die schönste Frucht ihrer Bestrebungen. Ihm eiferten die Landsleute Gustav Schwab (1792—1850), Justinus Kerner (1786—1862), Wilhelm Hauff (1802—1827) nach, und ähnliche Töne fand Wilhelm Müller (1794—1827).

Auf dem Gebiet der Lyrik leistete die Romantik das höchste. Nicht nur wurden durch die Annäherung an das ältere volkstümliche Lied die einfachen sangbaren Formen wiederbelebt und mit neuem Inhalt erfüllt, auch die Erweiterung des literarischen Gesichtskreises, der jetzt außer allen europäischen Völkern auch den Orient umfaßte, kam dem Reichtum der Gestaltung und der künstlerischen Durchbildung zugute. Neben Goethe, dem ersten, und Rückert, dem vielseitigsten Verwender orientalischer Formen, steht August Graf v. Platen (1796—1835) als der edelste Meister aller Strophen- und Versarten, der sich zugleich mit aristophanischem Geist gegen die Ausartungen der Romantik wandte.

Am schärfsten griff Platen mit Recht die Verirrung des Schicksalsdramas an, das für die romantische Willkür ein äußerliches Abbild im griechischen Fatum suchte und nur auf die Stimmung des Grausens mit unkünstlerischen Mitteln hinarbeitete. Zacharias Werner (1768—1823), der früher mit effektvollen mystischen Stimmungsdramen hervorgetreten war, schrieb 1809 die erste und beste Schicksalstragödie:

»Der 24. Februar«, die von dem charakterlosen Müllner (1774—1829) und andern unbedeutendern Dichtern nachgeahmt wurde. Auch Franz Grillparzer (1791—1872), neben Hebbel der größte Dramatiker des 19. Jahrh., hat in seinem ersten aufgeführten Stück: »Die Ahnfrau« (1816), die Schauer des Schicksalsdramas nicht verschmäht, dann aber sich der edlen, mit modernem Geist durchtränkten griechischen Form der »Iphigenie« zugewandt und sein Können im »Goldenen Vlies« (1822) zum Gipfel gesteigert. Auch seine spätern Dramen zeigen die vornehme, fein abgetönte und doch der Kraft nicht entbehrende Art des großen Dichters. Neben ihm hat Wertvolles für die Bühne (außer Heinrich v. Kleist) nur noch Ferdinand Raimund (1790—1836) mit seinen Zauberpossen geschaffen, während das Drama im übrigen aus der äußerlichen Nachahmung Schillers und aus technisch mangelhaften romantischen Dichtungen keinen dauernden Gewinn ziehen konnte. Im letzten Jahrzehnt des Zeitraumes erregte Christian Dietrich Grabbe (1801—36) durch bizarre, aber zum Teil großangelegte Dramen, Karl Immermann (1796—1840) durch mächtige Geschichtsbilder ohne bühnenmäßigen Bau die Aufmerksamkeit.

In der erzählenden Dichtung, Roman, Novelle und Märchen, leisteten die schon genannten Dichter Brentano, Arnim, Tieck, Eichendorff, Hoffmann, Hauff, Immermann Vortreffliches. Aber die breite Masse fand mehr Gefallen an den süßlichen Taschenbucherzählungen eines Tromlitz, van de Velde, Clauren. Hier erschien die Romantik im Dienst der politischen und religiösen Reaktion nach 1815 von ihrer Höhe herabgesunken, dem Fortschritt und dem Freiheitsstreben grundsätzlich feind und in Verherrlichung mittelalterlicher Zustände im Sinne der Legitimität und des alten Feudalwesens.

Das Zeitalter der Tendenzdichtung (1830—1848).

Noch während die Romantik, scheinbar unbestritten, den Geschmack beherrschte, wurden Gegenströmungen bemerkbar, deren letzte Quellen in dem ethischen und kritischen Radikalismus der ältesten Romantik selbst und in den trostlosen, die Hoffnungen der Befreiungskrieger tief enttäuschenden politischen Verhältnissen des Deutschen Bundes und seiner Einzelstaaten zu suchen sind. Weitere Zuflüsse kamen dann aus der von dichterischer Tätigkeit abmahnenden Literaturgeschichte von G. G. Gervinus, aus der zeitgenössischen Literatur Westeuropas, ferner aus den politisch, religiös und sozial gleich revolutionären Ideen, die besonders nach der Julirevolution (1830) unter den an Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770—1831) anknüpfenden Junghegelianern Platz griffen.

Schon im vorigen Zeitraum hatten der späterhin immer weiter nach rechts abrückende Wolfgang Menzel und der sich in gegenläufiger Richtung entwickelnde glänzende Stilist Ludwig Börne (1786—1837) Dichtkunst und Dichter nur mehr insoweit gelten lassen wollen und geschätzt, als sie nationalen oder politischen Idealen dienten. Gleichzeitig hatte Heinrich Heine (1797—1856) in wirkungsvoller Lyrik den Widerspruch zwischen Romantik und Wirklichkeit öfter aufgedeckt als verhüllt, später als geistreicher, aber oberflächlicher Prosaiker an allem Bestehenden seinen zersetzenden Witz geübt und ein auf vollster Ausnutzung des Diesseits beruhendes Lebensideal als das des »Hellenismus« der christlichen (»nazarenischen«) Weltanschauung gegenübergestellt, während Chr. D. Grabbe und G. Büchner das Drama der Romantik zu Grabe trugen. An Börne, Heine, die Junghegelianer und geistesverwandte auswärtige, insbes. französische Literatur schlossen sich die um 1835 vom Bundestag als festgefügte Schule bezeichneten und verfolgten jungdeutschen Schriftsteller an, unter denen Heinrich Laube (1806—84) und Karl Gutzkow (1811—78) hervorragen. Jener setzte die Heineschen, dieser die Börneschen Tendenzen fort. Beide gemeinsam begründeten den Tendenzroman und das bald in der Gegenwart, bald in einer als Gegenwart zu deutenden Vergangenheit spielende Tendenzdrama, das die von den Romantikern völlig vernachlässigte bürgerliche Tragödie zu neuem Leben erweckte, geschäftsmäßigen Theaterdichtern, wie Ernst Raupach und Charlotte Birch-Pfeiffer, die Bühne erfolgreich bestritt und trotz seiner Schwächen auf die großen Dramatiker der nächsten Zeit tief einwirkte. Auch in das von der Aufklärung ererbte bürgerliche Lustspiel Eduard v. Bauernfelds und Roderich Benedix', in die Lokalpossen eines Joh. Nestroy und D. Kalisch drangen die modernen Ideen ein.

Ebenso verfiel die von den eigentlichen Jungdeutschen wenig geschätzte und gepflegte Lyrik der Tendenz. Anknüpfend an die schwungvollen Lieder der Befreiungsdichter, der Burschenschafter und Turner, an Poeten des süddeutschen Liberalismus wie Uhland (s. oben) und Graf Anton Auersperg (1806—76), an die philhellenische Begeisterung der 1820er und die am eindringlichsten durch Platen (s. oben) ausgesprochene Polenschwärmerei der 1830er Jahre treten besonders seit 1840 zahlreiche politische Lyriker auf und verleihen der stets etwas frivolen jungdeutschen Kritik die Resonanz pathetischer Poesie. Durch sie wurde wieder wie vor alters das politische Lied ein politischer Machtfaktor. In den Gegenständen ihres Angriffs und ihrer Verherrlichung im allgemeinen übereinstimmend, sondern sich doch die Individualitäten scharf genug: der volkstümliche Heinrich Hoffmann von Fallersleben, der wirksame Agitator Georg Herwegh, Franz Dingelstedt, der Heines Manier selbständig weiterbildete und das revolutionäre Lager schon vor der Revolution verließ, die Deutschböhmen Moritz Hartmann und Alfred Meißner, der vom jungen Sozialismus berührte K. Beck, Gottfried Kinkel, dessen unpolitische, lyrisch ausgeschmückte Versnovelle »Otto der Schütz« Stammvater zahlreicher Nachkommen wurde, und viele andere. Sie alle überragt an Kühnheit der Phantasie und hinreißender Sprachgewalt Ferdinand Freiligrath (1810—76), schon vor der revolutionären Ära durch lyrische Schilderungen exotischer Zustände und später als unübertrefflicher Übersetzer berühmt. — Abseits stehen in diesem Zeitraum vereinzelte große Nachzügler der romantischen Lyrik, Eduard Mörike (1804—75), klassische Formenschönheit mit schwäbischer Naivität und Innigkeit vereinend, der ebenfalls von schwäbischen Einflüssen, doch auch vom geistigen Ringen seiner Zeit mächtig ergriffene Nikolaus Niembsch von Strehlenau (Lenau 1802—50) und die nicht minder tiefe und leidenschaftliche Annette v. Droste-Hülshoff (1797—1848).

Hinter dem Tendenzroman, wie ihn nach Laubes und Gutzkows Vorgang zahlreiche Schriftsteller und nach dem Muster der George Sand, angeregt von Rahel v. Varnhagen und Bettina v. Arnim, mit besonderer Betonung der Frauenfrage die Antagonistinnen Ida Gräfin Hahn-Hahn und Fanny Lewald schrieben, mußten die historische Erzählung

in Scotts Spuren, obwohl durch des greisen Tieck Meisterwerk »Vittoria Accorombona« (1840), die großangelegten brandenburgischen Romane von Willibald Alexis (Wilhelm Häring) und die übrigens keineswegs tendenzlosen Werke Heinrich Joseph Königs glänzend vertreten, und der von Charles Sealsfield (Postl) gepflegte überseeische Roman naturgemäß zurückstehen. Von der geschraubten Geistreichigkeit und Verstiegenheit der tendenziösen Romane führte auf den festen Boden der Wirklichkeit und in ein volkstümlicheres und doch konservativeres Milieu die in frühern Jahrzehnten durch Idylliker und Pädagogen mannigfach vorbereitete und nun von Albert Bitzius (Jeremias Gotthelf, 1797—1854) und Berthold Auerbach (1812—82) zu einer besondern Gattung entwickelte Dorfgeschichte, mit der die eigenartige landschaftliche Stimmungsdichtung Adalbert Stifters (1805—68) viele Berührungspunkte hat.

Das Zeitalter der Münchener Schule und des Realismus (1848—1870).

Während der Jahre 1848—49 findet die Tendenzdichtung gleichzeitig Höhepunkt und Abschluß. Die nunmehr in fast allen Bundesstaaten ziemlich gleichmäßig einsetzende Reaktion, dann die politischen Ereignisse, die zur Neubegründung des Reiches führten, der große wirtschaftliche Aufschwung seit 1850, die neuerliche Blüte der Geschichtswissenschaften, eine weitverbreitete Geringschätzung der Philosophie: all dies ließ in der Literatur, deren führende Geister vornehmlich der erbkaiserlichen, später der nationalliberalen Partei angehörten, die Tendenz zurücktreten und die romantischen und klassischen Traditionen wieder erstarken, schärfte den durch die Dorfgeschichten bereits geweckten Sinn für die Wirklichkeit und gab einem beruhigten und ernüchterten Geschlecht eine im Durchschnitt sehr hochstehende, durch sittlichen Ernst und starkes Nationalgefühl hervorragende Dichtung. In München bildete sich seit 1852 um König Max II. ein Dichterkreis, der die von den Jungdeutschen vernachlässigte formale Technik wieder zu Ehren brachte, nicht die Realität, sondern die Schönheit zum Maß der Kunstleistung nahm und in kleinern Gattungen (Lyrik, Vers- und Prosanovelle) sowie in Übersetzungen Vortreffliches leistete: Emanuel Geibel, Friedrich Bodenstedt, Hermann Lingg, Graf Schack, Wilhelm Hertz und, alle andern an Begabung und Leistung hoch überragend, Paul Heyse. Der Einfluß der sogen. Münchener erstreckt sich noch in die nächste Generation und räumlich über ganz Deutschland. Besonders nahe verwandt erscheinen der Posener O. Roquette, der Schweizer Leuthold, Joseph Viktor v. Scheffel, der Meister burschikoser Lyrik und Verfasser des unübertrefflichen »Ekkehard« (1855), der Österreicher R. Hamerling u. a.

Die im vorhergehenden Zeitraum vorteilhaft eingeführte Gattung der Dorfgeschichte fand jetzt eine lange Reihe hervorragender Bearbeiter, wie Otto Ludwig (1813—65), Edmund Höfer, Melchior Meyr, F. M. Felder u. v. a., während gleichzeitig die vormals vom Sturm und Drang und von der Romantik begünstigte, dann insbes. in Österreich (F. Stelzhamer) und Bayern (F. v. Kobell) geförderte Dialektdichtung nun im Norden des Sprachgebiets durch den gemütvollen Lyriker Klaus Groth (1819—99) und den glänzenden Erzähler Fritz Reuter (1810—74) dem ohnehin durch die Dorfgeschichten geweckten Interesse für das Landvolk entgegenkam und von da an bis auf die Gegenwart ständig gepflegt wurde. — Neben solchem landschaftlichen Realismus betätigt sich ein andrer großen Stils, insbes. in der Prosaerzählung, die jetzt auf den Höhepunkt ihrer innern Bedeutung und äußern Geltung gelangte und in Julian Schmidt einen eifrigen Theoretiker und Anwalt fand. Unter verstärkten Einflüssen des Auslandes (Balzac, Sand, Sue, Bulwer, Dickens), die zur Erweiterung des Gesichts- und Stoffkreises beitrugen, entwickelte sich der jungdeutsche Tendenzroman schon bei Gutzkow (»Die Ritter vom Geist«, 1850—51), Gustav Freytag (1816—95), Auerbach, W. Raabe (geb. 1831) und namentlich F. Spielhagen (geb. 1829), dem geistreichen Theoretiker des Romans, zum groß angelegten sozialen Zeitgemälde, während Gottfried Keller (1819—90) in seinem »Grünen Heinrich« (1854—55) dem alten Erziehungsroman den Stempel seiner eigenartigen Genialität aufprägte und als Novellist und Lyriker alle Zeitgenossen übertraf. Den großen Leistungen der gleichzeitigen sogen. politischen Historiker entspricht eine erneute Aufnahme kulturhistorischer Erzählung und Schilderung bei Freytag, Scheffel, H. Kurz, W. H. Riehl, dem auch als Lyriker hervorragenden Theodor Fontane (1819—98) u. a., deren Fortwirkung sich noch im nächsten Zeitraum bemerklich macht.

Das Drama dieses Zeitraums steht, soweit es nicht Produkt eines sich immer schärfer ausprägenden rein geschäftlichen Betriebs ist, anfänglich noch ganz im Bann jungdeutscher Tendenz und entwickelt sich so, daß einerseits diese, wie bei Freytag u. a., allmählich sich abschwächt, anderseits vereinzelte große Talente vom selben Ausgangspunkt völlig neue und verschiedene Bahnen einschlagen. Während Otto Ludwig auf Shakespeares Spuren den technischen Geheimnissen des Dramas nachspürt und sein Höchstes in herrlichen Fragmenten leistet, schaffen die energische Selbständigkeit und philosophische Tiefe Friedr. Hebbels (1813—63) eine künstlerisch immer höher ansteigende, in den »Nibelungen« (1862) gipfelnde Reihe von Dramen, die insgesamt durch Kühnheit der psychologischen Probleme und großartig konservative Weltanschauung gekennzeichnet sind, aber auf der Bühne niemals festen Fuß fassen konnten. Ebenfalls in der Dramatisierung der Nibelungensage (1853) erreichte die äußerlich in der Tradition der Oper stehende Dichtung Richard Wagners (1813—83) ihren Höhepunkt. Auch sie blieb nicht unbeeinflußt von jungdeutscher Tendenz, auch sie wurde im Laufe der Zeit philosophisch vertieft (besonders durch Schopenhauer), auch sie spottete der Forderungen der bestehenden Bühne, ging aber aus solchem Zwiespalt siegreich hervor und fand zuletzt im Bunde mit Wagners Musik allerweiteste Verbreitung. Mit dem zeitgenössischen Realismus hat Wagner nur das intensive Nationalbewußtsein gemeinsam, die Vorliebe für sagenhafte und mythische Stoffe, die hohe Meinung von der erzieherischen Mission der Poesie, das Anknüpfen an romantische und antike Ideenkreise, tiefe Einsicht in das Technische der Kunst teilt er mit Wilh. Jordan (1819—1904), dessen »Nibelunge« (1859) im Gegensatz zu Wagners Pessimismus gleich den übrigen Arbeiten Jordans einen auf naturwissenschaftlicher Grundlage beruhenden Optimismus vertritt.

Das Zeitalter des Verfalls und der Moderne (seit 1870).

Die Neubegründung und Organisierung des Reiches, das Zurücktreten alter und das Aufkommen neuer, vornehmlich an Klasseninteressen gebundener Par-

teien, der anfangs unsolide, später in seiner Großartigkeit beispiellose wirtschaftliche Aufschwung und die hierdurch veranlaßte Verschärfung der sozialen Gegensätze, die Großmachtstellung des Reiches, das Entstehen großstädtischen Lebens mit seinen Licht- und Schattenseiten wurden auch für die Literatur maß- und richtunggebend und drückten sie zunächst insofern herab, als die großen Talente der heranwachsenden Generation durch viele für Deutschland verhältnismäßig neue Berufe von der Dichtung abgelenkt wurden, diese selbst mit der Journalistik zeitweilig gänzlich verschmolz und, insbes. auf dramatischem Gebiet, einer schon in früherer Zeit vorbereiteten Industrialisierung verfiel. Daß die in diesem Zeitraum sehr bemerklichen metaphysischen Bedürfnisse des deutschen Volkes einerseits in Erstarkung positiver Religiosität, anderseits in abwechselnd materialistischer, pessimistischer und zuletzt poetisch-individualistischer Philosophie Befriedigung fanden, gelangte ebenfalls zu literarischem Ausdruck. Die Abhängigkeit vom Ausland, insbes. von Frankreich, wurde stärker als je.

Während der etwa mit 1885 abzugrenzenden Zeit des tiefsten literarischen Verfalls wurde die Bühne, wiewohl Rich. Wagner erst jetzt durch die Bayreuther Festspiele (seit 1876) zu voller Geltung gelangte und die sogen. Meininger das klassische Drama durch stilvolle Aufführungen neu belebten, vornehmlich von meist ganz gewandten Nachahmungen der Pariser Sensationsdramen und Boulevardpossen beherrscht. Diese Richtung, die durchaus unselbständig spießbürgerliche Frivolität mit ebensolcher Sentimentalität verband oder Tagesereignisse hinter durchsichtigem Schleier zu Bühnenwirkungen verwertete und der öffentlichen Meinung geschickt entgegenkam, ist auch heute noch nicht überwunden. Während der Verfallzeit vermochte sie sowohl dem an Schiller und die »Münchener« anknüpfenden Drama großen Stils Adolf Wilbrandts (geb. 1837) und E. v. Wildenbruchs (geb. 1845), wie den den Naturalismus vorbereitenden Volksstücken Ludwig Anzengrubers (1839—89) erfolgreich entgegenzuwirken und durch wohlorganisierten Nachrichtendienst jeden literarischen Fortschritt lange aufzuhalten. — In der erzählenden Dichtung traten neben die rüstig fortschaffenden Größen des »silbernen Zeitalters« Theodor Storm (1817 bis 1888), nun erst zur Meisterschaft gereift, der fruchtbare W. Jensen, F. v. Saar, Luise v. François und, von ihr beeinflußt, Marie v. Ebner-Eschenbach, die mit den Landsleuten Anzengruber und P. Rosegger den human-lehrhaften Zug gemeinsam hat. Die damals modischen Autoren der sogen. archäologischen Romane (G. Ebers, F. Dahn) überragte hoch der Meister historischer Erzählung K. F. Meyer, zugleich der einzige große Lyriker der Verfallszeit, neben dem sich Ed. Grisebach (1845—1906) und der Spezialist in der modischen Versnovelle nach Kinkels Muster, R. Baumbach (1840—1905), behaupten. Im übrigen wurden, schon um dem maßlos gestiegenen Verbrauch zu genügen, auch andre ältere Traditionen, so die der Dorfgeschichte, der ethnographischen Erzählung ꝛc., betriebsam fortgesetzt und im sogen. Familienroman eine scheinbar neue Gattung geschaffen.

Gegen Mitte der 1880er Jahre drang ziemlich gleichzeitig von Frankreich, Skandinavien und Rußland aus unter heftiger Polemik zwischen Vertretern der neuen Kunstlehre, wie der Brüder Hart, K. Bleibtreu, W. Bölsche, M. G. Conrad, und solchen der geltenden Kunst der Naturalismus ein, der die künstlerische Technik den naturwissenschaftlichen Methoden zu nähern suchte, den Menschen als Resultat seiner Abkunft und Umwelt, der Vererbung und Anpassung auffaßte, den Stoffkreis der Dichtung theoretisch ungeheuer erweiterte, praktisch jedoch zunächst auf Zustände des Elends und Verfalls einschränkte und, in der Theorie tendenzlos, gleichwohl ein Organ sozialer Anklage wurde. O. Brahm und P. Schlenther eroberten, zunächst den ausländischen Mustern und dann den deutschen Erstlingen, die Bühne, auf der sich der sogen. konsequente Naturalismus, wie ihn A. Holz (geb. 1863), J. Schlaf und anfangs G. Hauptmann (geb. 1862) vertraten, unter dem Einfluß H. Sudermanns (geb. 1857) alsbald in einen gemäßigten, dem Durchschnittstheaterpublikum entgegenkommenden Stil verwandelte, indes man von der Darstellung seelischer Konflikte allmählich zum sogen. Milieustück überging, das besonders landschaftliche oder berufliche Zustände lebenswahr schildert. Die literarische Entwickelung Hauptmanns ist für die modernen Dramatiker, unter denen M. Halbe, O. E. Hartleben, A. Schnitzler hervorragen, mehr oder minder bestimmend gewesen, während bei F. Wedekind der konsequente Naturalismus einen eigenartig grotesken Stil anschlug.

Ganz parallel entwickelte sich gleichzeitig der Roman, den zuerst M. Kretzer, Conrad und besonders wirkungsvoll Sudermann dem Naturalismus eroberten. Der alte Fontane gestaltete darauf die neue Technik meisterhaft aus. Wie beim Drama kam eine Spezialisierung auf interessante Milieus auf, und zuletzt wurde für gemäßigt-naturalistische, an die Muster des vorigen Zeitraums anknüpfende Schilderung deutscher Stammesart das gegen den großstädtischen Literaturbetrieb polemisierende Schlagwort »Heimatkunst« (F. Lienhard, A. Bartels) ausgegeben. Zu den bedeutendsten modernen Erzählern gehören Wilhelm v. Polenz (1861—1903), Klara Viebig, Schnitzler, G. Frenssen, J. C. Heer, Elisabeth v. Heyking, dann, von Keller stark beeinflußt, Ricarda Huch und H. Hesse. Die naturalistische Lyrik begründeten D. v. Liliencron und A. Holz, gestalteten dann mit individuell verschieden gefärbter Tendenz K. Henckell, J. H. Mackay und L. Thoma.

Daß sich der Naturalismus anfangs nur auf einen engen, äußerlich bald erschöpften Stoffkreis einschränkte, ermöglichte einer andern, ebenfalls dem Ausland entstammenden und durch die bildenden Künste nachdrücklich geförderten Richtung, dem sogen. Symbolismus, sich um 1890 neben jenem festzusetzen. Diese vornehmlich von den Kritikern M. Harden und H. Bahr in Deutschland eingebürgerte Kunstlehre erneuerte in allem Wesentlichen das alte Programm der Romantik, dem bloß aus der Philosophie Nietzsches und aus der Technik des angeblich »überwundenen« Naturalismus frisches Blut zugeführt wurde. Dem Drama erschloß sich aufs neue das Gebiet des Märchens, der Sage und der Geschichte (zumal der Renaissance): Hier wirkten L. Fulda (»Der Talisman«, 1893) vorbereitend und Hauptmann (»Die versunkene Glocke«, 1896), Elsa Bernstein, H. v. Hofmannsthal, K. G. Vollmöller bahnbrechend, indes St. George, R. Dehmel und B. v. Münchhausen der jungromantischen Lyrik große Ausdrucksfähigkeit und Eindringlichkeit verliehen. O. J. Bierbaum die neue Weise sangbar und populär zu machen versuchte. Abseits stehende namhafte Dichter wie Karl Spitteler, neben M. E. delle Grazie

gegenwärtig einziger Vertreter des großen Versepos, Anna Ritter, Gustav Falke, J. V. Widmann, ein Erbe Goethischen Geistes, entziehen sich doch nicht ganz dem Bann dieser erneuten Romantik. S. auch Deutsche Philologie und die Einzelwissenschaften.

Vgl. Goedeke, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung (Dresd. 1859—81, 3 Bde.; 2. Aufl. 1884 ff., bisher 8 Bde.); Scherer, Geschichte der deutschen Literatur (Berl. 1883, 10. Aufl. 1905); Vogt und Koch, Geschichte der deutschen Literatur (Leipz. 1897; 2. Aufl. 1904, 2 Bde.); Bartels, Geschichte der deutschen Literatur (das. 1901—02, 2 Bde.; 4. Aufl. 1905); E. Engel, Geschichte der deutschen Literatur (Leipz. u. Wien 1906, 2 Bde.); Könnecke, Bilderatlas zur Geschichte der deutschen Nationalliteratur (2. Aufl., Marburg 1895); Hettner, Geschichte der deutschen Literatur im 18. Jahrh. (4. Aufl., Braunschweig 1894, 4 Bde.); R. M. Meyer, Die d. L. des 19. Jahrh. (Berl. 1900, 3. Aufl. 1906) und Grundriß der neuern deutschen Literaturgeschichte (das. 1902); G. Brandes, Die romantische Schule in Deutschland (deutsch von A. Strodtmann, das. 1873; 8. Aufl. 1900) und Das junge Deutschland (Leipz. 1891; 9. Aufl., Berl. 1904); A. v. Hanstein, Das jüngste Deutschland (Leipz. 1900, 3. Abdr. 1905).

Deutsche Morgenländische Gesellschaft, Vereinigung von Gelehrten, s. Asiatische Gesellschaften.

Deutsche Mundarten, s. Deutsche Sprache.

Deutsche Mythologie, Inbegriff der religiösen Meinungen und Gebräuche der alten Deutschen vor Einführung des Christentums. Der altgermanische Götterglaube scheint bis zur Beeinflussung durch Christentum und Antike schattenhaft und gegen andre Religionen duldsam gewesen zu sein, so daß die auf römisches Gebiet übergetretenen Germanen, ferner im 7. Jahrh. die Angelsachsen und im 8. Jahrh. die Oberdeutschen, rasch das Christentum annahmen. Die bisherigen Anschauungen wurden nur umgedeutet oder traten hinter die neuen Ideen zurück. Hartnäckiger hielten die später bekehrten Niederdeutschen und Skandinavier an ihrem Glauben fest. So bestand in Skandinavien eine offenbar erst 800—1000 reich entwickelte Mythologie (s. Nordische Mythologie). — Die älteste Nachricht über den Götterglauben der Germanen gibt Cäsar, der von der Verehrung von Sonne, Mond und Volcanus (Feuer) berichtet. Schon ein halbes Jahrhundert später treten uns persönlichere Göttergestalten entgegen, von den Römern Mercurius, Mars, Hercules, ferner Jupiter, Venus u. a. genannt. Diese interpretatio Romana steht durchaus fest und ermöglicht die später überlieferten germanischen Namen einzusetzen. Allen Germanen gemeinsam waren danach nur wenige Götter: Wodan (althochd. Wuotan, nord. Odin, lat. Mercurius), Sturm-, Toten- und Himmelsgott sowie Götterkönig; Thunar (althochd. Donar, nord. Thor, lat. Jupiter), Gewittergott; Tîw (althochd. Zio, nord. Tyr, lat. Mars), Kriegsgott; als einzige Göttin Fria (nord. Frigg, lat. Venus), Gemahlin des Götterkönigs. Die einzelnen Stämme scheinen daneben besondere Vertreter unter den Göttern gehabt zu haben, so die Sachsen den Sahsnôt (angelsächs. Seaxneat). Beschränkte Geltung hatten die Göttinnen Nerthus (s. d.) und Nehalennia (auf rheinischen Inschriften); inschriftlich sind noch andre Namen bekannt. Dagegen sind Berta, Frau Holle, Fru Freke u. a. aus der deutschen Mythologie zu streichen, da sie wohl viel später im Volksglauben entstanden sind. Neben den großen Göttern kennt die d. M. Naturdämonen (Zwerge, Nixen u. dgl.), die als Elben zusammengefaßt werden. — Der Kultus, in älterer Zeit meist in Hainen, an Quellen, auf Bergen, später auch in Tempeln, besteht hauptsächlich in Opferfeuern an Festzeiten (Sonnenwenden, Neumonden) und wird vom Vertreter des Stammes, der Gemeinde, vom Hausvater, oft auch von Frauen ausgeübt. Ein eigner Priesterstand existierte nicht oder entstand erst zur Zeit der Christianisierung. Der Zusammenhang germanischen Götterglaubens mit dem andrer Indogermanen beschränkt sich auf die Identität des Namens Tîw mit ind. dêvas, griech. dîos, lat. dîvus, litauisch dêvas. Daß aus ihr auf eine indogermanische Vorstufe der deutschen Mythologie geschlossen werden darf, ist unsicher. Vgl. J. Grimm, D. M. (4. Ausg., besorgt von E. H. Meyer, Berl. 1875—78, 3 Bde.); Mannhardt, Die Götter der deutschen und nordischen Völker (das. 1860) und Wald- und Feldkulte (2. Aufl. von Heuschkel, das. 1904—05, 2 Bde.); Simrock, Handbuch der deutschen Mythologie (6. Aufl., Bonn 1887); Golther, Handbuch der germanischen Mythologie (Leipz. 1895); Mogk, Germanische Mythologie (2. Aufl., Straßb. 1898); E. H. Meyer, Mythologie der Germanen (das. 1903).

Deutsche Nationalpartei, s. Deutsche Volkspartei.

Deutschendorf, ungar. Stadt, s. Poprád.

Deutschenspiegel (Spiegel aller deutschen Leute), Mitte des 13. Jahrh. vermutlich in Augsburg auf Grund des Sachsenspiegels (s. d.) entstandenes Rechtsbuch (s. d.), will allgemein deutsches Recht darstellen, bietet aber im wesentlichen nur schwäbisches Recht. Vgl. die Ausgabe von Ficker (Innsbr. 1859).

Deutsche Orientgesellschaft, gegründet am 24. Jan. 1898, hat sich die Aufgabe gestellt: das Studium des orientalischen Altertums, im besondern die Erforschung der alten Kulturstätten in Assyrien, Babylonien, Mesopotamien und andern westasiatischen Ländern sowie in Ägypten zu fördern; die auf Erwerbung orientalischer Altertümer, Denkmäler der Kunst und allgemeinen Kultur gerichteten Bestrebungen der Museen in Berlin sowie andrer öffentlicher Sammlungen im Deutschen Reich zu unterstützen; die Kenntnis von den Ergebnissen der Forschungen über das orientalische Altertum zu verbreiten und das Interesse daran zu beleben. Die Gesellschaft veranstaltet seit 26. März 1899 in Babylon (Leiter: R. Koldewey) Ausgrabungen, deren Erfolg hinter den Erwartungen zurückbleibt, seit 18. Sept. 1903 mit ungleich größerm Erfolg in Assur (jetzt Kal'a Schergat; Leiter W. Andrä). Kleinere Expeditionen galten den Birs (Borsippa, s. d.) 1901/02, Fara und Abu Hatab in Südbabylonien (Sommer 1902). In Ägypten (Abusir bei Sakkara, seit Winter 1901/02) hat die Gesellschaft unter L. Borchardt ausgraben lassen, in Palästina (in Tell Mutesellim) 1903 die Ausgrabungen des Deutschen Palästinavereins unterstützt und 1905 die Synagogenruinen Galiläas untersuchen lassen. Die Gesellschaft veröffentlicht »Jahresberichte« geschäftlichen Inhalts (bis 1906: 8), »Mitteilungen« in zwangloser Reihe (bis 1906: 32 Nummern), »Sendschriften« (3 Hefte 1899 bis 1902), endlich »Wissenschaftliche Veröffentlichungen« (bis 1906: 6 Hefte). Am 20. März 1901 übernahm der deutsche Kaiser das Protektorat der Deutschen Orientgesellschaft. [Textbeilage.

Deutsche Ostafrika-Linie, s. Dampfschiffahrt.

Deutsche Philologie (Germanistik) ist die Wissenschaft vom Werden und Wesen der deutschen Sprache und Literatur, im weitern Sinne die Lehre

vom Geistesleben germanischer Völker. Selbständig ist sie erst seit Anfang des 19. Jahrh., doch treten Vorläufer bereits im 17. Jahrh. auf. Der erste, der germanische Studien als Lebensaufgabe betrieb, war Franz Junius (1589—1671), der erste Herausgeber (1665) der gotischen Bibelübersetzung. Vor ihm beschäftigte sich Melchior Goldast (1576—1635) bereits mit althochdeutscher Literatur. Die Anregungen Leibniz' über Etymologie und Sprachvergleichung übertrug Johann Georg Eckhart (1674—1730) auf unsre alte Sprache. Der erste, der in größerm Umfang alte Quellen zugänglich machte, war Johann Schilter (1632—1705), dessen »Thesaurus antiquitatum Teutonicarum« bis ins 19. Jahrh. grundlegend blieb. Gottscheds Bestrebungen, eine deutsche Nationalliteratur zu schaffen, führten zum literarischen Streit mit den Schweizern Bodmer und Breitinger, der die Kenntnis der ältern Literatur außerordentlich förderte. Es folgten Herders Schriften über Literatur und Sprache, die vieles, was das 19. Jahrh. empirisch festlegte, ahnend vorwegnahmen. In andrer Weise wirkte Johann Christoph Adelung (1732—1806) für äußere Regelung der deutschen Sprache. Aber erst in der Zeit der Napoleonischen Fremdherrschaft erstand aus der Beschäftigung mit dem eignen Wesen im Anschluß an die romantische Dichtung die d. P. Ihre Begründung ist vornehmlich das Verdienst der Brüder Grimm (Jakob 1785 bis 1863 und Wilhelm 1786—1859) und Karl Lachmanns (1793—1851). Als Markstein ist der erste Band von Jakob Grimms »Deutscher Grammatik« 1819 zu betrachten. J. Grimm behandelte fast alle Zweige der deutschen Philologie, er gestaltete aus einzelnen Bruchstücken ein geschlossenes Bild, das sich allerdings häufig später als nicht ganz treffend erwies. Weniger genial war sein Bruder, dessen Arbeiten dafür weise Beschränkung und sichere Methode aufweisen. Lachmann übertrug die ausgebildete Methode der klassischen Philologie auf die d. P. Neben ihnen wirkten Friedrich Heinrich von der Hagen (1780—1856) und Georg Friedrich Benecke (1762 bis 1844). Jener lieferte zahlreiche textgetreue Ausgaben, dieser die besten Anregungen auf lexikalischem Gebiet. Uhlands feinsinnige Leistungen auf germanistischem Gebiet wurden meist erst nach seinem Tode zugänglich. Auf dieser Grundlage bauten weiter: W. Wackernagel, M. Haupt, K. Müllenhoff, K. Weinhold, A. Holtzmann, Fr. Pfeiffer, K. Bartsch und Fr. Zarncke. Der letzte und Müllenhoff wirken durch ihren großen Schülerkreis noch heute fort. Jetzt sind die ersten Vertreter der deutschen Philologie: W. Wilmanns, G. Roethe, E. Schröder, E. Sievers, E. Braune, H. Paul, O. Behaghel, F. Vogt, E. Schmidt, E. Steinmeyer, H. Geding, E. Mogk. Besondere Förderung erfuhr die d. P. in der letzten Zeit von Skandinavien, bes. durch S. Bugge und S. Wimmer. Vgl. R. v. Raumer, Geschichte der germanischen Philologie (Münch. 1870); K. v. Bahder, Die d. P. im Grundriß (Paderb. 1882); H. Paul, Grundriß der germanischen Philologie (2. Aufl., Straßb. 1901 ff.).

Hilfsmittel sind: Braune, Althochdeutsches Lesebuch (5. Aufl., Halle 1902); J. Grimm, Deutsche Grammatik (4 Bde., zuerst 1819—37; neu abgedruckt Berl. u. Gütersloh 1870—98); »Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte«, herausgegeben von Braune (Halle 1880 ff.); »Sammlung von Elementarbüchern der altgermanischen Dialekte«, herausgegeben von Streitberg (Heidelb. 1896 ff.); Weinhold, Mittelhochdeutsche Grammatik (2. Ausg., Paderb. 1883); Wilmanns, Deutsche Grammatik (2. Aufl. 1897 ff.); Heyse, Ausführliches Lehrbuch der deutschen Sprache (neu bearbeitet von Lyon, 26. Aufl. 1900); Sütterlin, Die deutsche Sprache der Gegenwart (Leipz. 1900); J. Grimm, Geschichte der deutschen Sprache (4. Aufl., Berl. 1880); Scherer, Zur Geschichte der deutschen Sprache (3. Aufl., das. 1890); »Deutsches Wörterbuch« (begonnen 1852 von J. Grimm, fortgesetzt von Hildebrand, Weigand, Heyne, Lexer, Wülcker, v. Bahder u. a., noch unvollendet); Müller-Zarncke, Mittelhochdeutsches Wörterbuch (Leipz. 1851—67, 4 Bde.); Lexer, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch (das. 1869—78) und Taschenwörterbuch (5. Aufl., das. 1897); Kluge, Etymologisches Wörterbuch (6. Aufl., Straßb. 1899); ferner Wörterbücher von Weigand (4. Aufl., Gieß. 1882), Heyne (Leipz. 1890—95, 3 Bde.) und Paul (Halle 1897).

Deutscher Buchdruckerverband, 1866 errichtete Vereinigung deutscher Buchdrucker- und Schriftgießergehilfen (Sitz in Berlin), bezweckt die geistige und materielle Förderung der Mitglieder.

Deutscher Buchdruckerverein, 1869 errichtete Vereinigung deutscher Buchdruckereibesitzer (Sitz in Leipzig), bezweckt die geistige und materielle Förderung seiner Mitglieder und verwandter Gewerbe.

Deutscher Buchgewerbeverein, 1884 errichtet, mit Sitz in Leipzig, bezweckt die Förderung des gesamten Buchgewerbes.

Deutscher Bund, der durch die deutsche Bundesakte vom 8. Juni 1815 gestiftete Staatenbund, zum Zweck der innern und äußern Sicherheit, der Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit der deutschen Staaten. Er bestand aus 35 (zuletzt 31) monarchischen Staaten und 4 Freien Städten und umfaßte nicht: Ost- und Westpreußen, Posen, Schleswig und Elsaß-Lothringen, dagegen die deutschen Kronlande Österreichs, Liechtenstein und Luxemburg-Limburg. Der permanente Bundestag, aus den Gesandten der Bundesstaaten, wurde 5. Nov. 1816 eröffnet und hatte seinen Sitz in Frankfurt a. M. Das Präsidium führte Österreich. Die Bundesversammlung bestand 1) als allgemeine Versammlung oder Plenum, worin Österreich, Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg und Hannover je 4 (24), Baden, Kurhessen, Hessen-Darmstadt, Holstein und Luxemburg je 3 (15), Braunschweig, Mecklenburg-Schwerin und Nassau je 2 (6), die übrigen Staaten je eine Stimme hatten; 2) als engerer Rat (Bundesregierung), in dem Österreich, die 5 Königreiche, Baden, Kurhessen, Hessen-Darmstadt nebst Hessen-Homburg, Holstein und Luxemburg je eine (11), die übrigen Staaten 6 Gesamt- oder Kuriatstimmen führten. Das Plenum trat zur Abfassung oder Abänderung von Grundgesetzen oder Bundeseinrichtungen, bei Kriegserklärung oder Friedensbestätigung oder Aufnahme eines neuen Mitgliedes zusammen, und zwar fand nur Abstimmung statt, wobei Zweidrittelmehrheit erforderlich war. Im engern Rat entschied absolute Mehrheit. Zur Vervollständigung der Bundesakte diente die am 8. Juni 1820 als Bundesgesetz angenommene Wiener Schlußakte. Das am 30. Okt. 1834 gegründete Bundesschiedsgericht sollte vor Anrufung des Bundestages zwischen Regierung und Ständen eines Bundesstaates entscheiden. Das Bundesheer bestand aus 10 Armeekorps: das 1., 2. und 3. stellte Österreich, das 4., 5.

und 6. Preußen, das 7. Bayern, das 8. Württemberg, Baden und Hessen-Darmstadt, das 9. Sachsen, Kurhessen, Luxemburg und Nassau, das 10. die übrigen Staaten. Die Gesamtstärke betrug 1866: 696,045 Mann mit 1296 Feld- und 247 Belagerungsgeschützen. Bundesfestungen waren Mainz, Luxemburg, Landau, Rastatt und Ulm. Von Juni 1848 bis Mai 1850 war der Bundestag aufgelöst. Die auf den Dresdener Konferenzen (s. d.) versuchte Bundesreform blieb erfolglos. Am 14. Juli 1866 siedelte die Versammlung nach Augsburg über und hielt 24. Aug. ihre letzte Sitzung. S. Deutschland, Geschichte. Vgl. v. Kaltenborn, Geschichte der deutschen Bundesverhältnisse und Einheitsbestrebungen von 1806—1856 (Berl. 1857, 2 Bde.); Ilse, Geschichte der deutschen Bundesversammlung (Marburg 1860—62, 3 Bde.); Fischer, Die Nation und der Bundestag (Leipz. 1880); v. Poschinger, Preußen im Bundestag 1851—1859 (2. Aufl., das. 1882—84, 4 Bde.); Friedjung, Der Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland 1859—1866 (6. Aufl., Stuttg. 1901—05, 2 Bde.).

Deutsche Rechtspartei, 1892 entstanden aus den seit 1866 bestehenden einzelnen Landesrechtsparteien, richtet sich gegen die »Verpreußung« und will die frühern Zustände in Hannover, Kurhessen, Nassau, Braunschweig und Mecklenburg herstellen. Organ ist die »Deutsche Volkszeitung«. [bund.

Deutsche Reformburschenschaft, s. Burschen-

Deutsche Reformpartei, Antisemiten (s. d.).

Deutsche Reichsbank, s. Banken.

Deutsche Reichskleinodien (Reichsinsignien), Schmuckstücke des Kaisers oder Königs im alten Deutschen Reich bei Krönungen und Festen, stammen meist aus dem 12.—14., die Kaiserkrone aus dem 10. Jahrh. und sind seit 1796 fast alle in der Schatzkammer zu Wien. Die wichtigsten sind: die deutsche Königskrone (Aachener Domschatz), das silberne vergoldete Kaiserzepter, der goldene Reichsapfel, das Schwert des heil. Mauritius, das goldene Kaiserschwert und der 1133 für Roger I. in Palermo gefertigte Krönungsmantel (Pluviale). Vgl. Bock, Die Kleinodien des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation (Wien 1864, mit 48 Tafeln). [konservative.

Deutsche Reichspartei, s. Reichspartei und Frei-

Deutsche Reiter, im Schmalkaldischen Krieg entstandene Truppe, auch Ringerpferde (kleinere Pferde) oder schwarze Reiter (schwarzes Eisenzeug), waren mit Schwert und Faustrohr bewaffnet. Ihre Kampfweise, Naterweistumlen (Tummeln nach Natternart), Karakolieren oder Harcelieren, bestand im Heranreiten, Abschießen der Rohre u. Angriff.

Deutsche Revue (spr. -wü), Monatsschrift für das gesamte nationale Leben der Gegenwart, gegründet 1876 von Richard Fleischer (Verlag: Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart).

Deutscher Faktorenbund, 1896 errichtet (Sitz in Berlin), bezweckt den Zusammenschluß der im Buchgewerbe beschäftigten Faktoren, Obermaschinenmeister und andrer Personen in leitender Stellung.

Deutscher Handelsverein, s. Zollverein.

Deutscher Indigo, s. Handelspflanzen.

Deutscher Innungstag, s. Handwerkertage.

Deutsche Ritter, s. Deutscher Orden.

Deutscher Kaiser, nach Artikel 11 der Reichsverfassung Titel des Oberhauptes des seit 18. Jan. 1871 bestehenden neuen Deutschen Reiches. Vgl. Kaiser und Deutscher König.

Deutscher Klub, Fraktion des österreichischen Abgeordnetenhauses, entstand 1885 durch Loslösung von der »Vereinigten Linken« behufs energischerer Vertretung der deutschen Interessen und vereinigte sich nach Ausscheidung der »Deutschen Nationalpartei« im November 1888 mit dem Deutsch-österreichischen Klub zur Vereinigten deutschen Linken. [schaften.

Deutsche Kolonialgesellschaft, s. Kolonialgesell-

Deutscher König (Rex Germaniae oder Rex Germanorum) heißt seit dem 11. Jahrh. bisweilen der gewählte Herrscher der Deutschen. Erster wirklicher d. K. war Heinrich I. (919—936). Seit Ottos I. Kaiserkrönung in Rom 962 besaßen seine Nachfolger ein gewisses Anrecht auf den römischen Kaisertitel, nannten sich aber vor der Krönung »Römischer König« (Rex Romanorum). Seit Ferdinand I. führte der deutsche König den Titel »Erwählter römischer Kaiser«. Die Königswahl lag seit dem 13. Jahrh. den Kurfürsten (s. d.) ob. Vgl. Krammer, Wahl und Einsetzung des deutschen Königs im Verhältnis zueinander (Weim. 1905).

Deutscher Krieg von 1866, s. Preußisch-deutscher Krieg. [Monismus.

Deutscher Monistenbund, s. Freidenker und

Deutscher Orden (Orden der Ritter des Hospitals St. Marien, des Deutschen Hauses oder der Deutschen zu Jerusalem, auch Deutschherren oder Mariäner), entstand 1190 bei der Belagerung von Akka als geistliche Bruderschaft zur Pflege kranker Pilger, wurde 1191 und 1196 vom Papst bestätigt und wandelte sich 1198 mit Zustimmung der beiden ältern Ritterorden (Johanniter, Tempelherren) in einen geistlichen Ritterorden (1199 vom Papst bestätigt) um. Außer den Mönchsgelübden gelobten die Ordensmitglieder die Bekämpfung der Heiden. Sie trugen weißen Mantel mit schwarzem Kreuz. Der Orden bestand aus Rittern, Barmherzigen Brüdern und Priestern, später auch nichtadligen sogen. Halbbrüdern. An der Spitze stand der Hochmeister, über größere Bezirke waren Landmeister (Landkomture) gesetzt. Der Vorsteher einer Ordensburg hieß Komtür (Kommentur, Kommendator). Die Ordensritter eines Verwaltungsbezirks bildeten eine Körperschaft (Kapitel). Den Hochmeister beriet die Versammlung der fünf Großkomture (Gebietiger). Der Papst bestätigte 1220 dem Deutschen Orden alle seine Privilegien. Der vierte Hochmeister, Hermann von Salza (1211—39), legte den Grund zur künftigen Größe des Ordens, indem er in der Heimat Land erwarb. Zur Bekämpfung der Kumanen 1211 von Andreas von Ungarn nach Siebenbürgen gerufen, konnten die Ordensritter ihre Kulturarbeit nicht vollenden, da der König die Landschenkung rückgängig machte. Dafür standen sie dem Herzog Konrad von Masovien gegen die heidnischen Preußen bei und vollendeten 1230—83 deren Besiegung und Bekehrung. Die Verschmelzung mit dem Orden der Schwertbrüder (s. d.) in Livland (1237) erweiterte ihren Einfluß nach Osten, vermehrte aber auch ihre Feinde. Vor allem mußten die Litauer und, als 1386 Litauen mit Polen vereinigt wurde, dieses bekämpft werden. Seit 1309 war die Marienburg (s. d.) an Stelle Venedigs Residenz des Hochmeisters. Unter Winrich von Kniprode (1351—82) gewann der Orden seine höchste Macht, siegte mit der Hansa über die nordischen Reiche und demütigte 1370 im Frieden von Stralsund Dänemark. Im J. 1402 kaufte der Orden die Neumark von Brandenburg. — Der Sieg der Polen über den Orden bei Tannenberg (15. Juli 1410) war

der Beginn des Verfalls. Die Umsicht Heinrichs von Plauen verhinderte zwar im ersten Frieden von Thorn (1411) größere Verluste. Aber als sich die westpreußischen Städte gegen den Orden, ihre Landesherrschaft, empörten, brach ein neuer Krieg (1455—66) mit Polen aus. Im zweiten Thorner Frieden ging Westpreußen an Polen verloren, und der Orden mußte für Ostpreußen die polnische Lehnshoheit anerkennen. Die Residenz des Hochmeisters wurde nach Königsberg verlegt. Markgraf Albrecht von Brandenburg (s. Albrecht 18; 1511—68) wurde evangelisch und verwandelte 1525 den Ordensstaat in ein weltliches, von Polen lehnrühriges Herzogtum. Die Ordensritter außerhalb Preußens blieben aber geistliche Ritter. Der Landmeister in Deutschland (auch Deutschmeister genannt) erhielt 1530 von Karl V. auch die Würde des Hochmeisters. Seit dieser Zeit heißt das Oberhaupt des auf Deutschland beschränkten Deutschen Ordens Hoch- und Deutschmeister. Sein Sitz wurde Mergentheim, die verstreuten Besitzungen waren in zwölf Balleien unter je einem Landkomtur geteilt. Drei Balleien wurden 1801 Frankreich einverleibt. Im J. 1805 wurden die Besitzungen in Bayern, Württemberg und Baden eingezogen, aber im Preßburger Frieden erhielt Kaiser Franz das Recht, die Würde eines Hoch- und Deutschmeisters einem Mitgliede seines Hauses erblich zu verleihen. Nach 1809 bestanden nur noch die Balleien Österreich und Niederlande, letztere als »Ballei Utrecht«. Kaiser Ferdinand I. stellte 1840 den Orden in Österreich als geistlich-ritterliches Institut in zwei Balleien mit Profeß- und Ehrenrittern wieder her, 1871 wurden die »Marianer« (Sanitätsdienst) hinzugefügt. Bis 1894 hieß das Haupt des Ordens »Großmeister«, seitdem wieder »Hoch- und Deutschmeister«. Vgl. Voigt, Geschichte des Deutschen Ritterordens (Berl. 1857—59, 2 Bde.); Perlbach, Die Statuten des Deutschen Ordens (Halle 1890); Deeleman, Der Deutsche Ritterorden einst und jetzt (Wien 1903).

Deutscher Ostmarkenverein, gegründet 1894, so genannt seit 1899, bezweckt die Kräftigung des Deutschtums in den mit Polen durchsetzten Ostmarken des Reiches. Gründer waren F. v. Hansemann (s. d.), Kennemann (s. d.) und v. Tiedemann-Seeheim (s. d.). Die Polen nennen den Verein nach den Anfangsbuchstaben dieser drei Männer »HKT-Verein«, seine Anhänger »Hakatisten«. Der Verein hat über 300 Ortsgruppen mit ca. 30,000 Mitgliedern. Sein Organ ist »Die Ostmark« (seit 1896).

Deutscher Palästinaverein, s. Palästina.

Deutscher Patriotenbund, 1895 zur Errichtung eines Denkmals der Völkerschlacht bei Leipzig gegründet. Der Grundstein zu dem von Bruno Schmitz entworfenen Denkmal wurde 18. Okt. 1900 gelegt.

Deutscher Reformverein, s. Großdeutsch.

Deutscher Reichsanzeiger und Königlich Preußischer Staatsanzeiger, amtliches Organ der deutschen Reichs- und preußischen Staatsregierung, steht unter Aufsicht eines Kurators. Er erschien zuerst 2. Jan. 1819 als »Allgemeine Preußische Staatszeitung« und hat auch einen nichtamtlichen Teil.

Deutscher Ritterorden, s. Deutscher Orden und Orden (Österreich).

Deutscher Schulverein in Österreich, gegründet 2. Juli 1880 in Wien zur Förderung der deutschen Schulen an Orten mit sprachlich gemischter Bevölkerung, bestand 1905 aus 850 Ortsgruppen (darunter 100 von Frauen) mit ca. 78,000 Mitgliedern. Veröffentlichungen sind: »Mitteilungen des Deutschen Schulvereins« (Wien 1883—92, Quartalschrift); »Der getreue Eckart«, Monatsschrift des Deutschen Schulvereins (hrsg. zunächst von V. v. Kraus, jetzt von Stepan, das., seit 1903). Vgl. A. v. Wotawa, Deutsche Schulvereine 1880—1905 (Wien 1905). — Der Allgemeine Deutsche Schulverein zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande, gegründet 13. Juni 1881 in Berlin, 1906 in ca. 280 Ortsgruppen 34,500 Mitglieder, gibt heraus: »Das Deutschtum im Auslande« (Monatsblatt, Berl., seit 1882). Vgl. Wattenbach, Der Allgemeine Deutsche Schulverein (Berl. 1884). S. auch Deutsche Schulen im Auslande.

Deutscher Sportverein, gegründet 1897 in Berlin zur Förderung aller Sportzweige, veranstaltet »Concours hippiques« (s. d.), Sportfeste und Ausstellungen.

Deutscher Sprachverein, Allgemeiner, 1885 auf Anregung des Museumsdirektors H. Riegel gegründet zur Pflege der deutschen Sprache, Reinigung von Fremdwörtern und Wiederherstellung des echten deutschen Geistes und Wesens der deutschen Sprache, wirkt durch Versammlungen, Zweigvereine (1907: 302 mit 27,000 Mitgliedern), Wanderredner ꝛc. und die »Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins« (seit 1886), »Wissenschaftliche Beihefte« (seit 1891) und »Verdeutschungsbücher«. Als Gegner des Vereins traten Rümelin 1887 in »Berechtigung der Fremdwörter« sowie 1889 viele Gelehrte in den »Preußischen Jahrbüchern« (gegen einseitige Meisterung der Sprache) auf. Vgl. Dunger, Die Sprachreinigung und ihre Gegner (Dresd. 1887); Grün, Der Deutsche Sprachverein und seine Gegner (Straßb. 1888).

Deutsche Rundschau, belletristische und populärwissenschaftliche Monatsschrift seit 1874 (Verlag Gebrüder Pätel, Berlin; Herausgeber J. Rodenberg).

Deutscher Verein vom Heiligen Lande, 1895 zum Schutz der heiligen Stätten und der deutschen Katholiken in Palästina gegründete Vereinigung.

Deutsches Alpenvorland, s. Schwäbisch-bayrische Hochebene.

Deutsches Band, soviel wie Zahnfries, s. Fries.

Deutsche Schrift. Bei den Germanen finden wir das Alphabet der Runen (s. d.) in beschränktem Gebrauche. Mit der Christianisierung der deutschen Stämme im 8. Jahrh. begann man Deutsch mit lateinischer Schrift zu schreiben, weil die neue Kultur vom lateinischen Sprachgebiet ausging. Diese in ganz Westeuropa herrschende Schrift, die wesentlich nur handschriftlich üblich war, hat nach Zeit und Ort verschiedene Variationen erzeugt. Seit dem Jahre 1200 begann man die runden Formen der lateinischen Buchstaben zu brechen (Fraktur) und die Ecken mit Haarstrichen zu verzieren. Nach ihrer Verwandtschaft mit dem gleichzeitig üblichen Baustil nennt man diese Schrift »gotisch«. Als der Buchdruck aufkam, war sie allgemein üblich. Daher wurden die ersten Typen nach ihrem Muster geschnitten. In Italien wandte man sich bald unter dem Einfluß der klassischen Studien zu einem ältern, abgerundeten Muster zurück (Antiqua, vgl. Aldinen), das dann bald bei Romanen und Engländern durchdrang, während es in Mitteldeutschland nur für lateinische (und fremde) Texte üblich wurde. Heute wird die Frakturschrift nur noch von der deutschen Sprache verwendet, während die übrigen Germanen und die Westslawen mindestens seit dem 19. Jahrh. ihre Volkssprachen durchaus in Antiquaschrift schreiben. Daher erscheint die Fraktur als deutsche Eigenart, als besondere d. S., was sie histo-


KARTE
DER
DEUTSCHEN MUNDARTEN.
von Dr. Emil Maurmann.
Grenzen d. mittel-u. oberdeutschen Mundarten mit nicht diphthongiertem alten ī, ū, ǖ.
Ostgrenze der fränkischen wat-Mundarten.
Nordgrenze d. niederfränkischen ich-Mundarten.
Grenzen des Ober-, Mittel- u. Niederdeutschen.
Grenzen von Untermundarten.
Politische Grenzen.
Die deutschen Sprachinseln in Rußland u. Ungarn sind willkürlich zu den nächstliegenden Mundarten gerechnet worden.
Verbreitung der Deutschen in Mitteleuropa.
40-54% Rein Blonde (Schulkinder)
30-40% Rein Blonde
20-29% Rein Brünette (Schulkinder)
16-20% Rein Brünette
Misch-Gebiete, in denen weder die Blonden 30% noch die Brünetten 16% erreichen, sind weiß gelassen.
Stark gemischter Typus, teils mit kurzköpfigen, brünetten, präarischen Elementen sogen. Turaniern (besonders in Südwesten), teils mit Slaven (im Osten), Romano-Kelten und Romanen (im Südwesten und Süden).
NORD-SEE
Friesisch
Ost-Friesisch
Unt. Elbe-Mundart
Oldenburgisch
Unterems-Mund-A.
Holsteinisch
Mecklenburg
Braunschweig
Lüneburgisch
Lippisch
Niederfränkisch
Westfälisch
Thüringisch-Obersächs.
Hessisch
Rheinfränkisch
Pfälzisch
Ober-Pfälzisch
Schwäbisch
Alemannisch-Schwäb.
Bairisch
Italienisch
Französisch
Wallonisch
Rätoromanisch
Ladinisch
Fünen
Seeland
Helgoland
Hamburg
Bremerhaven
Lübeck
Rostock
Schwerin
Hannover
Braunschw.
Magdeburg
Dessau
Halle
Leipzig
Dresden
Breslau
Prag
Wien
Budapest
Berlin
Hamburg
Stettin
Warschau
Köln
Brüssel
Frankf.
Straßb.
München
Bern
Mailand
Amsterdam
Utrecht
Arnhem
Zwolle
Groningen
Münster
Osnabr.
Minden
Paderborn
Essen
Elberfeld
Barmen
Aachen
Bonn
Koblenz
Trier
Luxemb.
Metz
Mainz
Wiesb.
Frankf.
Darmst.
Kassel
Marbg.
Gießen
Fulda
Eisenach
Erfurt
Weimar
Sachsenhausen
Rothaarg.
Siegen
Wipperfürth
Hildesh.
Hannover
Braunschw.
Lüneburg
Celle
Uelzen
Salzw.
Pritzwalk
Parchim
Lübeck
Kiel
Flensburg
Schleswig
Husum
Itzehoe
Fehmarn
Rügen
Sylt
Ribe
Haderslev
Vlissingen
Brügge
Dünkirchen
Courtray
Antwerpen
Hasselt
Maastricht
Brüssel
Lille
Arras
Cambrai
Namur
Charleroi
Lüttich
Malmedy
Bastogne
Amiens
Soissons
Reims
Sedan
Arlon
Verdun
Paris
Marne
Oise
Aisne
Mosel
Saar
Rhein
Main
Neckar
Donau
Lech
Isar
Inn
Etsch
Po
Rhone
Aare
Reuß
Limmat
Zürich
Basel
Bern
Luzern
Aarau
Solothurn
Freiburg
Schaffhausen
Konstanz
Bodensee
St. Gallen
Chur
St. Gotthard
Bellinzona
Lugano
Locarno
Como
Mailand
Novara
Turin
Aosta
Alessandria
Mantua
Verona
Garda See
Bergamo
Brescia
Trient
Meran
Bozen
Brenner
Innsbruck
Landeck
Kufstein
Rosenheim
Passau
Regensburg
Landshut
Ingolstadt
Straubing
Augsburg
München
Ulm
Memmingen
Kempten
Partenkirchen
Reutlingen
Tübingen
Stuttgart
Heilbronn
Karlsruhe
Hagenau
Straßburg
Colmar
Basel
Mülhausen
Freiburg
Schaffhausen
Konstanz
Bodensee
Aachen
Düsseldorf
Elberfeld
Barmen
Essen
Bochum
Dortmund
Münster
Osnabrück
Minden
Hannover
Braunschweig
Lüneburg
Celle
Uelzen
Salzwedel
Stendal
Magdeburg
Halberstadt
Quedlinburg
Aschersleben
Dessau
Bernburg
Köthen
Zerbst
Wittenberg
Halle
Merseburg
Naumburg
Weißenfels
Zeitz
Altenburg
Gera
Plauen
Hof
Coburg
Schweinfurt
Bamberg
Bayreuth
Amberg
Nürnberg
Regensburg
Straubing
Landshut
Passau
Ingolstadt
Augsburg
München
Rosenheim
Kufstein
Innsbruck
Landeck
Meran
Bozen
Trient
Belluno
Treviso
Verona
Mantua
Brescia
Bergamo
Como
Lugano
Locarno
Bellinzona
St. Gotthard
Chur
Rhätisch
Ladinisch
Italienisch
Rätoromanisch
Alemannisch-Schwäb.
Bairisch
Hessisch
Thüringisch-Obersächs.
Niederfränkisch
Westfälisch
Rheinfränkisch
Pfälzisch
Ober-Pfälzisch
Schwäbisch
Wallonisch
Französisch
Nord-See
Ost-See
Bibliographisches



ittut in Leipzig.

risch durchaus nicht ist. Die mit J. Grimm beginnenden Bestrebungen, die sogenannte d. S. ganz durch die Antiqua zu ersetzen, sind nicht durchgedrungen. Nur wissenschaftliche deutsche Werke bedienen sich häufig der Antiqua. Vgl. Sönnecken, Das deutsche Schriftwesen (Bonn 1881). S. auch Deutsche Sprache.

Deutsche Schulen im Auslande bestehen (1905) in Europa (außer denen erbangesessener Deutschen in Österreich-Ungarn, Schweiz, Luxemburg und Rußland) 93, in Amerika 1300, in Australien 71. Meist sind es Volksschulen, doch gibt es in Antwerpen, Konstantinopel, Bukarest ꝛc., in den Kolonistenstädten Brasiliens und in Nordamerika auch Realschulen und Gymnasien. Das Reich unterstützt sie mit 600,000 Mk. jährlich. Für Gründung und Festigung junger Schulen sorgt der Allgemeine Deutsche Schulverein (s. Deutscher Schulverein). Vgl. J. P. Müller, Die deutschen Schulen im Auslande (Bresl. 1885; 2. Aufl. u. d. T.: »Deutsche Schulen und deutscher Unterricht im Auslande«, Leipz. 1901); »Handbuch des Deutschtums im Auslande, nebst Adreßbuch der deutschen Auslandsschulen« (Berl. 1904, 2. Aufl. 1906).

Deutsches Haus, mittelalterliche Vereinigung (Gilde) der deutschen Kaufleute in Venedig.

Deutsches Komptoir (spr. -tōr), mittelalterliche Vereinigung (Gilde) der deutschen Kaufleute in Brügge.

Deutsches Meer, soviel wie Nordsee (s. d.).

Deutsche Sprache, Zweig des germanischen Sprachstammes, eines durch die »germanische Lautverschiebung« scharf abgesetzten Gliedes der großen indogermanischen Sprachfamilie (s. Germanische Sprachen), umfaßt die Dialekte der im Reiche Karls d. Gr. vereinigten germanischen Stämme, Franken, Schwaben (Alemannen), Bayern, Thüringer, Sachsen und Friesen. Von den verwandten Nachbarsprachen wurde sie reinlich geschieden durch die Auswanderung der Angeln und eines Teils der Sachsen aus der Gegend des heutigen Schleswig-Holstein (450—550). Dadurch fiel dort die übergangsmundart aus und stießen die Dialekte der Sachsen und Dänen zusammen. Die Sprache der nach Britannien ausgewanderten Stämme (die englische) entwickelte sich infolge der räumlichen Trennung selbständig. Karl d. Gr. ließ zuerst die d. S. schriftlich fixieren, hauptsächlich um so das Christentum durchzuführen. Man bediente sich der lateinischen Schrift. Da sie aber dazu nicht ganz ausreichte, blieb die Rechtschreibung schwankend, und fast jedes Sprachdenkmal der ältesten (althochdeutschen) Periode hat seine eigne äußere Form. Immerhin ist die Mundart des Karlschen Hofes, die oberfränkische, von Anfang bis heute bestimmend für die Schriftsprache.

Am deutlichsten geschieden sind die deutschen Mundarten (hierzu »Karte der deutschen Mundarten«) durch die hochdeutsche Lautverschiebung, die schon vor der ersten schriftlichen Fixierung, vom Süden ausgehend, eingesetzt und etwa zwei Drittel des Gebietes ergriffen hat. Sie hat die beiden südlichsten Mundarten (Bayrisch und Schwäbisch) ganz betroffen, das Gebiet der Franken aber nur teil- und stufenweise. Am meisten ist die ostfränkische Mundart (im bayrischen Franken) ergriffen, weniger die rheinfränkische (Hessen und Pfalz), noch weniger die moselfränkische (Regierungsbezirke Koblenz und Trier, auf der Karte durch die wat-Linie vom Rheinfränkischen getrennt), ferner die kölnische oder ripuarische (Regierungsbezirke Köln und Aachen, nordwestlich von der î-û-Linie der Karte), gar nicht die niederfränkische (Regierungsbezirk Düsseldorf und Gebiet der niederländischen Schriftsprache). Ost- und Rheinfränkisch faßt man als Oberfränkisch, Moselfränkisch und Ripuarisch als Mittelfränkisch zusammen. Die thüringische Mundart steht annähernd auf der Stufe der rheinfränkischen. Im Gebiet der Sachsen und Friesen fehlt die Lautverschiebung ganz. Alle diese Mundarten faßt man als Hochdeutsch zusammen. Unter Oberdeutsch versteht man allgemein Schwäbisch und Bayrisch. Mitteldeutsch ist ein Sammelname für Ober- und Mittelfränkisch und Thüringisch. Niederdeutsch (Plattdeutsch) deckt sich mit der Sprache der alten Sachsen (Niedersächsisch), denn das Niederfränkische hat sich infolge der Trennung der Niederlande vom Deutschen Reiche selbständig zur niederländischen Schriftsprache (s. d.) entwickelt und von der deutschen Sprache getrennt. Die Grenzen von Ober-, Mittel- und Niederdeutsch weist die Karte nach.

Das Vordringen der deutschen Sprache auf Kosten der Slawen seit dem 12. Jahrh. hat das Gebiet der an die Ostgrenze reichenden Mundarten beträchtlich erweitert: zur bayrischen gehören die deutsch-österreichischen, zur thüringischen die obersächsische (meißnische) und schlesische, zur niederdeutschen die des nordöstlichen Deutschland (außer einem Bezirk in Ostpreußen, vgl. Karte). Der Ausdruck »Obersächsisch« für den thüringischen Kolonialdialekt ist eine Folge der Verschiebung des politischen Begriffs »Sachsen«. Die Mundart hat mit der alten (Niedersächsisch) nichts gemein.

Die hochdeutsche Lautverschiebung besteht hauptsächlich darin, daß die germanischen Tenues p, t, k sich im Inlaut nach Vokalen zu Spiranten verschoben haben (z. B. gotisch slêpan = schlafen, itan = essen, brikan = brechen). Im Anlaut, im Inlaut nach Konsonanten und in der Verdoppelung sind p und t zu Affrikaten geworden, während k im allgemeinen unverändert bleibt (z. B. altsächsisch plegan = pflegen, gotisch tiuhan = ziehen, dagegen gotisch kaúrn = Korn). Ferner wird das germanische d hochdeutsch zu t, z. B. gotisch dags = Tag. Die Vertretung des gotischen und englischen th durch d setzt erst in historischer Zeit ein und erstreckt sich auf das gesamte deutsche Sprachgebiet, z. B. gotisch threis = englisch three = hochdeutsch drei, niederdeutsch dri.

Da die schriftliche Fixierung der deutschen Sprache bei einem hochdeutschen Stamm, den Oberfranken, einsetzt, ist unsre Schriftsprache hochdeutsch. Sie verdrängt im offiziellen Gebrauch allmählich alle abweichenden Mundarten. Man unterscheidet vier Hauptperioden: 1) von etwa 750 bis etwa 1050 althochdeutsch, mit noch volltönenden, zum Teil langen Vokalen in den unbetonten Silben (vgl. althochdeutsch sie habêtîn mit neuhochdeutsch »sie hätten«); 2) von etwa 1050 bis etwa 1350 mittelhochdeutsch, im allgemeinen die Fortsetzung des Althochdeutschen, doch unter Abschwächung der Vokale der unbetonten Silben zu stumpfem e und reicher Ausgestaltung des innern Gehaltes der Sprache; 3) von etwa 1350 bis etwa 1600 frühneuhochdeutsch, Verwilderung und Ausbildung neuer Keime. Wichtig war für diese Periode die Kanzlei der luxemburgischen Kaiser in Prag, die sich einer zwischen Ober- und Mitteldeutsch vermittelnden Schreibweise bediente und besonders die kursächsische Kanzlei beeinflußte, deren Sprache für Luther maßgebend wurde. Hauptkennzeichen gegen die ältere Sprache sind die aus dem Oberdeutschen

stammende Diphthongierung der langen Vokale î, û, iu (= ǖ) zu ei, au, eu, z. B. mîn = mein, hûs = Haus, hiute = heute, die Monophthongierung der alten Doppellaute ie, uo, üe zu ī (geschrieben noch ie), ū, ǖ, z. B. liep = lieb, huot = Hut, güete = Güte (mitteldeutschen Ursprungs), die Dehnung kurzer Vokale in betonter offener Silbe, z. B. sägen, heute sāgen; 4) die neuhochdeutsche Periode, seit etwa 1600, bringt vor allem den Sieg der Lutherschen Schriftsprache über die Lokalformen an der Peripherie (Niederdeutsch, Schweizer Deutsch), dann die Ausgestaltung und Bereicherung der Sprache durch Gottsched und die Klassiker. Heute ist die deutsche Schriftsprache im Begriff, die Volksmundarten zu beseitigen, doch wird die Aussprache immer mundartlich bleiben, da die geschriebene Sprache nur durch die gesprochene lebt: Schriftsprache und Mundart müssen sich ständig ergänzen. Das äußere Gewand der deutschen Sprache zeigt noch heute die Spuren der großen Arbeit, die Karls d. Gr. Gelehrte geleistet haben (fränkischer Charakter), und die Schwierigkeiten der Anpassung der lateinischen Schrift, denn die Rechtschreibung ist noch heute nicht folgerichtig. Im J. 1903 wurde eine gemeinsame Orthographie für Behörden und Schulen eingeführt. Vgl. »Die deutschen Mundarten« (hrsg. von Pangkofer [Bd. 1] und Frommann [Bd. 2—7], 1854—75, 7 Bde.); Wenker, Sprachatlas von Nord- und Mitteldeutschland (Straßb. 1881, Lief. 1); »Sammlung kurzer Grammatiken deutscher Mundarten« (hrsg. von Bremer, Leipz. 1893 ff., bis 1906: 6 Bde.); Kluge, Von Luther bis Lessing (4. Aufl., Straßb. 1904). Im übrigen s. die Artikel Deutsche Philologie und Deutsches Volk.

Deutsches Privatrecht, Privatrecht (s. d.), das sich als Deutsches Recht (s. d.) germanischen Charakters darstellt, namentlich das vor und neben dem Recht des Bürgerlichen Gesetzbuchs entstandene. Lehrbücher schrieben Roth (Tübing. 1880—86, 3 Tle.), Stobbe (Bd. 1—4, das. 1893—1900; Bd. 5, 2. Aufl. 1885), Gierke (Leipz. 1895—1905, bisher 2 Bde.).

Deutsches Recht ist im Gegensatz zum eingeführten römischen und kanonischen Recht (s. Rezeption und Langobardisches Recht) das in Deutschland entstandene (»Deutschland« nach der jeweiligen politischen Gestaltung), im engern Sinne das aus westgermanischen Wurzeln entsprungene, so daß die ost- und nordgermanischen Rechte (s. Nordisches Recht) als Schwesterrechte, das angelsächsische, langobardisch-italienische, französische, niederländische als Tochterrechte erscheinen. In der ältesten Periode beruhte es auf ungeschriebenem Gewohnheitsrecht, in der Gerichtsversammlung (vgl. Ding) vom 5.—9. Jahrh. auf Aufzeichnungen (Leges Barbarorum und Leges Romanae; vgl. Volksrechte) und Verordnungen der Frankenfürsten (Kapitularien, s. d.), im Mittelalter besonders auf autonomen Satzungen der Städte (Stadtrechte, s. d.) und einzelner Stände (s. Hofrecht), des Dienstadels (s. Dienstrechte) und der im Lehnsverbande Befindlichen (Lehnrecht, s. Lehen), während die Bedeutung der Reichsgesetzgebung (durch Kaiser und Reichstag) in den Hintergrund trat (vgl. Landfrieden). Überlieferungsquellen sind nunmehr auch Privataufzeichnungen, wie Sachsenspiegel (s. d.) und Schwabenspiegel (s. d.), sogen. Rechtsbücher (s. d.). Das einheimische Recht wurde durch das römische und kanonische verdrängt, doch niemals vollständig. Wichtige Reichsgesetze aus der Wende des Mittelalters zur Neuzeit sind die Goldene Bulle (s. d.), die Kammergerichtsordnungen (s. d.), die Peinliche Halsgerichtsordnung (s. d.), die Reichspolizeiordnungen (s. d.) und die Reichsabschiede (s. d.). In der Neuzeit haben die Einzelstaaten Partikulargesetzgebungen, z. B. das Preußische Allgemeine Landrecht (s. d.) von 1794, das französische Zivilgesetzbuch (s. Code) von 1804, das österreichische Bürgerliche Gesetzbuch von 1811, das sächsische von 1863. Einheitlich für ganz Deutschland wurden im Deutschen Bunde die Wechselordnung (s. d.) und das Allgemeine Handelsgesetzbuch (s. d.) zwischen 1848 und 1868 verfaßt und in den Einzelstaaten eingeführt. Zentrale Gesetzgebungsgewalt besaßen aber der Norddeutsche Bund und das Deutsche Reich, das z. B. das Strafgesetzbuch (s. d.), die Zivil- und Strafprozeß- und Konkursordnung, die Arbeiterversicherungsgesetze und das Bürgerliche Gesetzbuch (s. d.) schuf. Die wissenschaftliche Darstellung der Entstehung des deutschen Rechts, die deutsche Rechtsgeschichte, hat erst seit Conring (s. d.) begonnen. Neuere Lehrbücher wurden herausgegeben von Brunner (2 Bde.; Bd. 1, 2. Aufl., Leipz. 1906; Bd. 2, ebenda 1892), Siegel (3. Aufl., Berl. 1895), Schröder (4. Aufl., Leipz. 1902); vgl. ferner Frommhold, Deutsche Rechtsgeschichte, Grundriß (Berl. 1894); Brunner, Grundzüge der deutschen Rechtsgeschichte (2. Aufl., Leipz. 1903). Vgl. auch Deutsches Privatrecht.

Deutsches Reich, s. Deutschland.

Deutsches Reichswappen, s. Reichsadler.

Deutsches Schloß, s. Radschloß.

Deutsche Steuer- und Wirtschaftsreformer, s. Agrarier.

Deutsches Theater, s. Schauspielkunst.

Deutsches Volk, 1) in politischer Beziehung die Bevölkerung des Deutschen Reiches, die auch nichtdeutsche Bestandteile umfaßt (s. Deutschland, S. 331 f.); 2) in ethnographischer Hinsicht die Gesamtheit der Menschen, deren Muttersprache deutsch ist. Die Wiege des deutschen Volkes ist Nordostdeutschland. Im 4. Jahrh. v. Chr. war die Ostseeküste bis ins unterste Weichselland, das Odergebiet, Schlesien, Sachsen, die Mark und Mecklenburg bis an die Elbe, wohl auch Thüringen von deutschen Völkern bewohnt, am Nordseegestade nur Schleswig-Holstein. Das übrige Mitteleuropa gehörte den Kelten, Tirol und die Schweizer Alpen den mit den Etruskern verwandten Rätern. Mit den Nachbarn im O. und N., den Ostgermanen, hauptsächlich Goten (im polnischen Weichselgebiet), und den Nordgermanen, Stammvätern der Dänen, Schweden und Norweger, bildeten die Deutschen den Völkerkreis der Germanen und werden, in Typus, Sprache und Charakter den noch fortlebenden Nordgermanen sowie den später vernichteten, bez. aufgesogenen Ostgermanen (Wandalen, Gepiden, Burgundern) nächstverwandt, auch Westgermanen genannt. In den nächsten Jahrhunderten räumten die Kelten das Land zwischen Elbe und Rhein den Deutschen, und der Rhein wurde allmählich ein deutscher Strom. Nur die Menapier verließen erst kurz vor Cäsars Erscheinen in Gallien das rechte Rheinufer. Diese hatten nach dem Cimbernzug den keltischen Bojern Böhmen entrissen und waren, den keltischen Helvetiern folgend, am süddeutschen Rhein erschienen. Ein Stamm, die Sweben (Sueven), überschritt unter Ariovist 72 v. Chr. den Rhein, wurde aber von Cäsar besiegt. Ohne diesen Sieg wäre vielleicht Frankreich deutsch, Mitteleuropa slawisch geworden. Die deutschen Stämme (Triboker, Nemeten und Vangionen) blieben zwar auf dem linken Rheinufer nördlich von Straßburg sitzen, wurden aber Rom untertan, und

der germanischen Eroberungslust gebot jahrhundertelang die Rheinlinie Halt. Der Limeswall vom norddeutschen Rhein bis zur Donau oberhalb Regensburg hemmte sogar auf der rechten Stromseite den germanischen Ansturm, und seit der Organisation der Provinzen Vindelizien und Noricum in den mitteleuropäischen Alpen hielten die Römer einige Jahrhunderte auch an der Donau die Germanen zurück.

Die Völkerwanderung erst machte Mitteleuropa deutsch. Aber in die durch das Abfließen nach SW. leer werdenden Lande im O. rückten Slawen ein bis Ostholstein, über die Elbe und die Thüringische Saale. Böhmen und Mähren gingen an die Tschechen verloren, zwischen Fichtelgebirge und Böhmerwald drangen die Radanzwinden hinein. Doch schon unter Karl d. Gr. setzte die deutsche Rückflut ein: teils wurden den Slawen (Winden, Wenden) deutsche Sprache und Gesittung aufgezwungen, teils riefen slawische Fürsten deutsche Siedler herbei, um Wälder zu roden, Bergwerke zu eröffnen und Städte zu gründen. Der Deutsche Orden (s. d.) führte seit dem 13. Jahrh. deutsche Kolonisten in das polnisch-litauische Küstenland jenseit der Weichsel. Der letzte bedeutungsvolle Abstrom deutschen Volkes ins Oder- und Weichselland erfolgte aus der Teilnahme Preußens an den polnischen Teilungen.

Verbreitung der Deutschen.

1) Verbreitung in Mitteleuropa. Noch gegenwärtig spiegelt die Verbreitung des deutschen Volkes im Herzland Europas die Rückwirkungen der geschichtlichen Vorgänge wider. In Nordschleswig ragen die Dänen ins Gebiet der Deutschen bis über Flensburg herein. Gegen das Königreich der Niederlande fehlt eine Sprachenscheide. Der Kernstamm niederländischer Nation, Niederfranken, wohnt zu beiden Seiten des untern Rheins. Niedersachsen reichen von Hannover bis nach Holland, die holländischen Westfriesen sind die Brüder unsrer Ostfriesen. Die Flämen Nordbelgiens sind wiederum echte Niederfranken. Luxemburg ist wie das benachbarte Moselland fränkisch (wiewohl dort vielfach mit französischer Sprache). Ein breiter Streifen französischer Sprache reicht nach Deutsch-Lothringen herein, schmälere nach dem Elsaß. Auch zu französischer Zeit hat sich die Sprachgrenze nur wenig verschoben. Metz z. B. war bis 1552 deutsche Bischofsstadt, hat indessen erst seit 1871 überwiegend deutsche Sprache. Die Schweiz ist zum größten Teil schwäbisch, nur der Südwesten redet Französisch, Tessin Italienisch, Graubünden, stark von N. her mit deutschen Talschaften durchsetzt, hauptsächlich Rätoromanisch. Einzelne Häuflein Deutschredender sind über die Schweizer Grenze nach Italien geschritten (Gressoney im Lystal am Südhang des Monte Rosa, Anzascatal östlich vom Monte Rosa, Macugnaga mit Ager und Saley unfern Domo d'Ossola). Im östlichen Alpengebiet sind östlich der Etsch die Dreizehn Gemeinden (Tredici comuni), nördlich von Verona die Sieben Gemeinden (Sette comuni), im Mittelalter begründete deutsche Gemeinden, sowie drei Friauler Sprachinseln (Bladen) am Fuß der Karnischen Alpen, die dem bayrischen Stamm angehören. Durch das Quertal der Etsch hat sich die italienische Sprache bis Bozen ausgedehnt, und im frühen Mittelalter zogen durch die Täler der Save, Drau und Donau südslawische Slowenen ein, die noch heute Krain, Untersteiermark und das östliche Kärnten bevölkern, im übrigen jedoch von Alpenbayern aufgesogen sind. In Osttirol weisen noch Ortsnamen auf alte Slowenensiedelungen hin. An der untern Mur erreicht das deutsche Sprachgebiet seinen äußersten Südostpunkt. Fortan zieht die Grenze nordwärts bis zur Thayamündung in die March, schließt aber noch einen ungarischen Grenzstreifen ein. Dann springt sie durch den tschechischen Westvorsprung in Mähren und Böhmen tief nach W. zurück. Bis auf vereinzelte Sprachinseln (Iglau u. Zwittau-Trübau) bildet das Deutschtum gleichsam die Gestade des slawischen Westgolfes, der gegen Ungarn mit dem offenen Slawenmeer zusammenhängt.

In Norddeutschland ist die Abgrenzung gegen das Slawentum verwickelter. Hier gewahren wir den Rest der Lausitzer Wenden an der Spree von Bautzen bis Kottbus und vor allem die moderne Abgrenzung gegen das Polentum in Oberschlesien, Posen und Westpreußen, ebenso die aus der Deutschritterzeit überkommene im SO. Ostpreußens gegen die Masuren. Von den slawenfreundlichen, lettisch-litauischen Völkern sind die alten Preußen seit 1700 sprachlich völlig umgedeutscht, die Litauer reichen dagegen bis an die Memel. Auch die Letten (Kuren) haben auf der Kurischen Nehrung und nordwärts von Memel bis Nimmersatt ihre Sprache noch nicht verloren. Der Kampf um das Deutschtum ist in diesen Gebieten durch die Revolution 1905 sehr hart geworden.

Die beigefügte »Karte der deutschen Mundarten« grenzt mit starken roten Linien das altertümliche Nieder- oder Plattdeutsch von mitteldeutschen und oberdeutschen Mundarten ab. Dem Niederdeutschen gehört also an: Niederfränkisch (auch Flämisch und Holländisch) und Niedersächsisch, das durch die vorwiegend von Niedersachsen bewirkte Regermanisierung der ostelbischen Slawenlande auch in diesen geredet wird. Mitteldeutsche Mundarten herrschen im mittelgebirgigen Rheingebiet, in der Pfalz, am Main, in Hessen, Thüringen sowie dem hauptsächlich von Thüringen her nach der Slawenzeit kolonisierten Sachsen und Schlesien. Oberdeutsch reden Schwaben und Bayern.

Die ungleiche Verteilung Brünetter und Blonder weist auf verschiedenartige Abkunft des deutschen Volkes (s. Karton zur »Karte der deutschen Mundarten«). Besonders vom Niederrhein bis Schleswig-Holstein wohnen Blonde (Niedersachsen), die dem von Tacitus geschilderten Germanentypus am meisten entsprechen und den reinblütigen Nordgermanen auffällig ähneln. Sie haben ihre Blondheit als Neusiedler auch auf die baltischen Küstenländer und die Mark übertragen. Vorwiegend blond sind außerdem ein Teil der Mittelfranken, Hessen und nordöstliche Thüringer. Am Rhein und dem römischen Grenzwall zu ist das Volk (durch Blutmischung mit romanisierten Kelten, Römern ꝛc.) brünetter, vollends im SW. Das ostdeutsche Slawentum wurde vielfach rein kulturell umgedeutscht, so daß viele reinstes Deutsch redende Bewohner des Ostens reinblütige Slawen sind (Breitschädel im thüringisch-sächsischen Sorbenland).

2) Verbreitung im übrigen Europa. Die ältesten deutschen Siedelungen außerhalb des Sprachgebiets sind in Osteuropa, namentlich in Ungarn. Durch die Könige seit dem 12. Jahrh. ins Land gerufen, haben die Einwanderer trotz schwerster politischer und religiöser Bedrängnisse ihre nationale Eigenart behalten. Zu den $2^1/_4$ Mill. ungarischen Deutschen gehören die 240,000 aus dem Rhein- und Moselgebiet stammenden fränkischen Sachsen in Siebenbürgen, seit sechs Jahrhunderten die zähesten Verteidiger ihres Volkstums, mit blühendem Schul- und

Kirchenwesen, die Schwaben im Banat, in der Batschka und der Schwäbischen Türkei, die Hienzen an der steirischen und niederösterreichischen Grenze und die Nachkommen der Bergleute in der Zips und im ungarischen Erzgebirge. Zerstreut und vielfach unterdrückt wohnen 120,000 Deutsche in Galizien und der Bukowina. In Rußland wurden die ältesten deutschen Niederlassungen seit Ende des 12. Jahrh. durch den Schwert- und Deutschritterorden im Verein mit der Hansa in den Ostseeprovinzen angelegt. Seit Peter d. Gr. verbreiteten sich deutsche Bauern und Handwerker im ganzen Reich. Gegenwärtig gibt es gegen 2¼ Mill. Deutschrussen, meist Evangelische, viele auch Mennoniten oder Baptisten. Am dichtesten wohnen sie in Großstädten (Lodz, Riga, Petersburg), ferner in Liv-, Est- und Kurland, im polnischen Industriebezirk, im Wolgagebiet und in Cherson und Taurien. Die baltischen Adelsfamilien haben lange im Heer, am Hof und im Beamtentum großen Einfluß gehabt. Die herrschende innere Zerrüttung des Reiches bedroht jedoch die fernere Entwickelung des Deutschtums. In Skandinavien, einschließlich Finnlands, ragen die Deutschen weniger an Zahl als durch ihren Kultureinfluß hervor. In Großbritannien und Frankreich schätzt man sie auf je 100,000, in den drei südeuropäischen Halbinseln zusammen auf etwa 150,000. Auch hier gehören sie überwiegend den besitzenden und gebildeten Ständen an. Die bayrischen Siedelungen in Spanien sind verschwunden, aber in den Balkanstaaten gewinnt das Deutschtum dauernd an Ausbreitung.

3) Verbreitung außerhalb Europas. In den fremden Erdteilen leben rund 12 Mill. Deutsche. Etwa 65,000 wohnen in Asien, davon die Hälfte als Bauern im Kaukasus, die übrigen zerstreut als Kaufleute und Techniker an Hafen- und Handelsplätzen namentlich des Ostens. Zu nennen sind auch die deutschen Bewohner und Besatzungstruppen von Kiautschou, die schwäbischen Templer in Palästina, die Mennoniten Turkestans, die Beamten der Anatolischen und der Bagdadbahn sowie die Missionare in Indien und China. In Handel, Reederei und Bankwesen ist der Fortschritt der Deutschen unverkennbar. Das gleiche gilt von Afrika, wo, abgesehen von der holländischen Burenbevölkerung, 70,000 leben, zur Hälfte in Britisch-Südafrika. In unsern Schutzgebieten beschränkt sich das Deutschtum einstweilen noch auf wenige hundert Beamte, Soldaten, Pflanzer, Kaufleute und Missionare. Nur Südwestafrika lockte bäuerliche Siedler an. Ganz abgesondert liegt das deutsche Bauerndorf La Stidia in Algerien. In Australien (ca. 100,000 Deutsche) begann die deutsche Einwanderung 1836. Zuerst führten rheinische Winzer den Weinbau ein, dann folgten preußische Bauern, Bergleute und Goldsucher, schließlich Handwerker, Viehzüchter, Techniker und Gelehrte. Auf dem Festland ist das Aufgehen der Deutschen im Engländertum unausbleiblich. Die meisten wohnen in Queensland und Südaustralien, gegen 2000 auf den Inseln Ozeaniens, davon kaum die Hälfte in den deutschen Schutzgebieten.

Am stärksten ist die deutsche Bevölkerung in Nordamerika, wo nächst dem britischen Blute das deutsche am meisten zum Aufbau des amerikanischen Volkes und zur Kulturentwickelung beigetragen hat. In Kanada leben etwa 350,000, meist im O. und im fruchtbaren Manitoba. In den Vereinigten Staaten sind Deutsche von Geburt 2⅔ Mill., Abkömmlinge von Deutschen und noch heute Deutschredenden 11 Mill. Die Einwanderung begann 1562, wuchs drei Jahrhunderte fast ununterbrochen, erreichte ihren Höhepunkt 1882 mit 251,000 Köpfen, sank 1898 bis auf 17,000 herab und steigt seitdem wieder langsam. Die meisten Deutschen leben in den nördlichen Mittelstaaten (in Wisconsin ca. die Hälfte der Bevölkerung), mehr als 1 Mill. in Neuyork und Illinois. In Mittelamerika und Westindien üben die wenigen Deutschen starken wirtschaftlichen Einfluß durch ihre Kapitalanlagen in Pflanzungen, Bergwerken, Eisenbahnen, industriellen und kaufmännischen Großbetrieben aus. In Südamerika sind sie am Handel stark, an der Ausbeutung der Bodenschätze, Eisenbahnen ꝛc. noch wenig beteiligt. In diesem Erdteil ist es ihnen am besten gelungen, viele Kolonisten anzusetzen, die ihr Volkstum auch für die Zukunft bewahren werden. Eine Besiedelung großen Stils hat trotz mannigfacher Hindernisse in Südbrasilien, namentlich in den Staaten Rio Grande do Sul und Santa Catharina, begonnen. Hier wohnen über 300,000 Deutsche meist in gesicherten Verhältnissen und unter günstigen Aussichten für gedeihliche Entwickelung. Von geringerer Bedeutung, aber lebensfähig, teilweise aussichtsreich, sind bis jetzt die Niederlassungen in Argentinien, Chile (Valdivia, Llanquihue und Valparaiso), Paraguay und Uruguay. Die deutschen Dörfer Pozuzu in Peru und Tovar in Venezuela sind als versprengte Posten bedeutungslos.

Die Gesamtzahl aller Deutschen auf der Erde beträgt 1906, ausschließlich Flämen, Holländer und Buren, reichlich 87 Mill. Unsre Volksgenossen übertreffen bereits die Engländer und die weißen Bürger der Vereinigten Staaten, erreichen nahezu die Russen slawischen Blutes und stehen nur hinter den Indern und Chinesen zurück. Vgl. »Handbuch des Deutschtums im Auslande« (hrsg. vom Allgemeinen Deutschen Schulverein, 2. Aufl., Berl. 1906). S. auch Auswanderung und Kolonisation.

Deutsche Theologie (Theologia deutsch), Ende des 14. Jahrh. verfaßter, zuerst von Luther (Wittenb. 1518) veröffentlichter Traktat, der eine nach Art der Mystik (s. d.) gehaltene Anleitung zur Vollkommenheit enthält. Vgl. Jundt, Das Büchlein des Frankfurter Deutschherrn und Gottesfreundes Eyn, deutsche Theologie, neu untersucht (Straßb. 1881).

Deutsche Verlagsanstalt, s. Hallberger.

Deutsche Verskunst, s. Vers.

Deutsche Volkspartei, Fraktion des österreichischen Abgeordnetenhauses, 1896 aus der »Deutschnationalen Vereinigung« gebildet, die 1887 aus der ehemaligen Deutschen Nationalpartei erwuchs, erhielt 1901: 41 Mandate. Im J. 1905 wurde sie neu konstituiert und als Organ das »Wiener Deutsche Tagblatt« gegründet.

Deutsch-Eylau, Stadt im preuß. Regbez. Marienwerder, Kreis Rosenberg, mit (1905) 9518 Einw., an der Eilenz und der Bahn Schönsee-Osterode, treibt Maschinen-, Dachpappen-, Spiritus-, Essig- und Kohlensäurefabrikation, Bierbrauerei, Getreidehandel und Schiffahrt, hat Reichsbanknebenstelle, Amtsgericht und Progymnasium. In Garnison liegen Infanterie Nr. 59 (2 Bat.) und Nr. 152 (1 Bat.), Feldartillerie Nr. 35 (2 Abt.), Kürassiere Nr. 5 (1 Eskad.). Vgl. Kaufmann, Geschichte der Stadt D. (Danzig 1905).

Deutsch-französischer Krieg, der 1870/71 zwischen Deutschland und Frankreich geführte Krieg, wurde nach Lösung der deutschen Frage durch den

Krieg 1866 notwendig, da der französische Kaiser in der Entstehung eines deutschen Einheitsstaates eine Bedrohung seines europäischen Einflusses erblickte. Den äußern Anlaß bot der Umstand, daß dem Erbprinzen Leopold von Hohenzollern der spanische Thron angeboten wurde und König Wilhelm es ablehnte, ihn zum Verzicht zu zwingen. Obwohl der Erbprinz 12. Juli freiwillig der Krone entsagte, fühlte sich Napoleon III. durch das Verhalten der preußischen Regierung beleidigt und erklärte 19. Juli den Krieg in der Hoffnung, beim übrigen Europa Unterstützung zu finden. Dies vereitelte Bismarck durch rechtzeitige Veröffentlichung der Bedingungen, unter denen Frankreich seit 1867 Preußen wiederholt ein Bündnis angeboten hatte. Entgegen der französischen Erwartung machten die süddeutschen Fürsten den Bündnisverträgen gemäß ebenfalls mobil. Österreich und Italien fehlte die Kriegsbereitschaft.

Am 2. Aug. übernahm König Wilhelm, Moltke (s. d.) als Chef des Generalstabs zur Seite, den Oberbefehl über die gesamte deutsche Streitmacht, die sich Ende Juli in drei Heeren auf der Linie Trier–Mainz–Landau gesammelt hatte. Die erste Armee unter General v. Steinmetz (60,000 Mann) bildete den rechten Flügel bei Koblenz, die zweite unter Prinz Friedrich Karl (194,000 Mann) das Zentrum bei Mainz, die dritte unter dem Kronprinzen von Preußen (130,000 Mann, dabei die Bayern, Württemberger und Badener) den linken Flügel bei Mannheim. Die Franzosen zogen, jedoch langsam, eine Rheinarmee zusammen, die Anfang August 250,000 Mann zählte und auf die ganze Strecke von Belfort bis Nancy verteilt war. Der Angriff fiel den Deutschen zu, nachdem der erste Vorstoß des 2. französischen Korps auf Saarbrücken 2.—6. Aug. durch den Sieg bei Spichern zurückgeschlagen war. Der Kronprinz hatte 4. Aug. bei Weißenburg und 6. Aug. bei Wörth gesiegt, und nun zog sich die ganze Rheinarmee auf Metz zurück. Die deutschen Siege hatten zur Folge, daß das französische Ministerium Ollivier-Gramont gestürzt wurde und Napoleon III. 12. Aug. den Oberbefehl über die Rheinarmee Bazaine übergab. Den Versuch des letztern, sein ganzes Heer im Lager von Châlons zusammenzuziehen, vereitelten die Schlachten von Colombey-Nouilly (14. Aug.), Vionville (16. Aug.) und Gravelotte (18. Aug.), worauf die ganze Rheinarmee in Metz eingeschlossen wurde. Während die erste und verkleinerte zweite Armee unter Prinz Friedrich Karl Metz einschlossen, zogen die dritte Armee und die neugebildete Maasarmee unter Kronprinz Albert von Sachsen dem zum Entsatz von Metz heranrückenden Mac Mahon entgegen, schlugen ihn 30. Aug. bei Beaumont und zwangen ihn durch die Schlacht bei Sedan (1. Sept.) zur Kapitulation (2. Sept.). Der Kaiser und 83,000 Franzosen wurden kriegsgefangen. Den Versuch Bazaines, die Zernierung von Metz zu durchbrechen, vereitelte seine Niederlage bei Noisseville (31. Aug. und 1. Sept.).

Der kriegerische Mißerfolg erregte die Unzufriedenheit des Volkes. Die Kaiserin flüchtete nach England, der Gesetzgebende Körper wurde gesprengt, die Deputierten von Paris wurden mit der Leitung der Nationalverteidigung betraut. General Trochu, der Gouverneur von Paris, führte den Vorsitz. So dauerte trotz der Beseitigung der Dynastie Napoleon der Krieg fort. Die bei Sedan siegreichen Heere rückten sofort auf Paris vor und beendeten die Einschließung der Hauptstadt 19. Sept. Wenn sich auch die Belagerung hinzog, weil die Zernierungsarmee (130,000 Mann) zu schwach und kein schweres Geschütz zur Stelle war, so besaßen die Deutschen doch seit dem Falle von Toul (23. Sept.) Bahnverbindung an den Rhein und besetzten nach der Kapitulation von Straßburg (27. Sept.) das Elsaß, während die Siege v. d. Tanns bei Orléans 10. und 11. Okt. der Einschließungsarmee den Rücken deckten. Nach der Kapitulation von Metz (27. Okt.), durch die 173,000 Mann kriegsgefangen wurden, begannen die von Gambetta organisierten Armeen Paris zu entsetzen, aber die deutschen Belagerungstruppen standen nun für den Krieg in der Provinz zur Verfügung. Bei Coulmiers (9. Nov.) errangen die Franzosen einen Erfolg, aber die Siege Manteuffels bei Amiens (27. Nov.) und Goebens bei St.-Quentin (19. Jan. 1871) über die Nordarmee, die des Prinzen Friedrich Karl 28. Nov. bis 5. Dez. bei Orléans und 6.—12. Jan. 1871 bei Le Mans über die Loirearmee verhinderten einen Angriff auf die deutschen Einschließungstruppen vor Paris. Die starken Ausfälle der Belagerten vom 30. Nov. bis 2. Dez. bei Villiers sowie 19. Jan. 1871 beim Mont Valérien wurden zurückgewiesen. Auch der Versuch Bourbakis, bei Belfort die deutschen Linien zu durchbrechen, mißlang, und die Schlacht (15.—17. Jan.) endete mit dem Übertritt des französischen Heeres (80,000 Mann) auf schweizerisches Gebiet. Belfort wurde 16. Febr. übergeben.

Die Erfolglosigkeit der Kämpfe um Paris und der drückende Mangel an Lebensmitteln in der Stadt führten 28. Jan. 1871 zum Abschluß eines 21tägigen Waffenstillstandes, nachdem den Deutschen sämtliche Forts um Paris übergeben worden waren. In dieser Zeit wurde 8. Febr. eine Nationalversammlung gewählt, die 12. Febr. in Bordeaux zusammentrat und Thiers mit den Friedensverhandlungen beauftragte. Diese fanden 21.—26. Febr. in Versailles statt. Den Präliminarfrieden von Versailles bestätigte die Nationalversammlung 1. März, und 10. Mai wurde zu Frankfurt a. M. endgültig Friede geschlossen, der dem inzwischen gegründeten Deutschen Reich Elsaß-Lothringen mit Straßburg und Metz und 5 Milliarden Frank Kriegskostenentschädigung einbrachte. Auf deutscher Seite wurden im ganzen 1,113,254 Mann zum Kriege verwendet. Der Verlust betrug 130,000 Mann, davon 40,000 Tote. 700,000 Franzosen mußten die Waffen strecken, 372,000 Mann davon gerieten in Kriegsgefangenschaft. An Toten zählten die Franzosen 80,000. Vgl. das Generalstabswerk »Der deutsch-französische Krieg« (Berl. 1872—81, 5 Bde.); v. Moltke, Geschichte des deutsch-französischen Kriegs (das. 1891; Volksausg. 1895); [Literaturnachw.] Moser, Kurzer strategischer Überblick über den Krieg 1870/71 (3. Aufl., das. 1900); Rousset, Histoire générale de la guerre franco-allemande (neue Ausg., Par. 1900, 6 Bde.); Palat, Bibliographie générale de la guerre de 1870—1871 (das. 1896).

Deutschfreisinnige Partei, s. Deutsche freisinnige Partei.

Deutschgesinnte Genossenschaft, eine der Sprachgesellschaften (s. d.), die, 1643 von Philipp v. Zesen (s. d.) gegründet, bis zum Beginn des 18. Jahrh. bestand. Vgl. K. Dissel, Philipp v. Zesen und die D. G. (Hamb. 1890).

Deutsch-Gabel, Stadt in Böhmen, s. Gabel.

Deutsch-hannöversche Rechtspartei, s. Deutsche Rechtspartei.

Deutschherren, s. Deutscher Orden.

Deutschkatholiken, Religionsgesellschaft, trennte sich 1844 aus Anlaß der Ausstellung des heiligen Rockes in Trier (s. Heiliger Rock) von der römisch-katholischen Kirche. Ihre ersten Führer waren Ronge (s. d.) und der Vikar Johannes Czerski (geb. 12. Mai 1813 zu Verlubien in Ostpreußen, gest. 22. Dez. 1893 in Schneidemühl). Das erste Konzil der D. 23.—26. März 1845 in Leipzig erklärte die Heilige Schrift für »die einzig sichere Quelle des christlichen Glaubens«, gab aber ihre Auslegung der von der christlichen Idee durchdrungenen Vernunft frei. Der Gottesdienst sollte wesentlich aus Belehrung und Erbauung bestehen, seine Form sich nach Zeit und Ort richten. Der Gebrauch der lateinischen Sprache wurde abgeschafft, die Gemeindeverfassung demokratisch. Im J. 1845 bestanden 298 Gemeinden in Deutschland. Die Regierungen suchten, insbes. in Sachsen, Preußen, Württemberg und Kurhessen, ihre Ausbreitung zu verhindern. Mehr schadete ihnen jedoch der immer schroffer werdende Gegensatz zwischen dem radikalern Ronge und dem konservativern Czerski. Bei dem zweiten Konzil im Mai 1847 gab sich eine starke Neigung zur Annäherung an die Freien Gemeinden (s. d.) kund. Im J. 1848 huldigten viele D. der demokratisch-radikalen Richtung, die folgende Reaktion brachte daher den Gemeinden neue Beschränkungen. Am 16. und 17. Juni 1859 wurde in Gotha die Vereinigung mit den Freien Gemeinden als »Bund freireligiöser (seit 1862 freier religiöser) Gemeinden« beschlossen. Einen Deutschkatholizismus als besondere Organisation gibt es nur noch in Sachsen (Dresden, Leipzig, Chemnitz ꝛc. mit etwa 2200 Mitgliedern). Im J. 1899 gaben von den Bundesgemeinden nur 15 dem Gedanken der Katholizität in ihrer Selbstbezeichnung Ausdruck. Deutschkatholisch nennen sich vorzugsweise die Gemeinden in West- und Süddeutschland (Offenbach, Frankfurt, Mainz, Wiesbaden). Vgl. Kampe, Das Wesen des Deutschkatholizismus (Tübing. 1850) und Geschichte der religiösen Bewegung der neuern Zeit (Leipz. 1852—60, 4 Bde.); Findel, Der Deutschkatholizismus in Sachsen (das. 1895). über die Preßorgane der D. s. Freie Gemeinden.

Deutschkonservative Partei nennt sich seit 1876 die damals gegründete strengkonservative Partei im deutschen Reichstag. Die Zahl ihrer Mitglieder betrug 1876: 72, 1903: 52 und 1907: 60; im preußischen Abgeordnetenhaus ist sie ungefähr gleichstark geblieben, 1903: 147. Organ ist die »Neue Preußische (Kreuz-) Zeitung«. In neuerer Zeit sind agrarische Interessen von maßgebendem Einfluß geworden.

Deutsch-Krâlupp, Stadt in Böhmen, Bezirksh. Komotau, mit (1900) 1227 deutschen Einwohnern, an der Prag-Eger Bahn, hat Braunkohlenbergbau.

Deutsch-Krâwarn, Dorf und Rittergut im preuß. Regbez. Oppeln, Kreis Ratibor, mit (1905) 4083 Einw., an der Oppa und der Bahn Ratibor–Troppau, hat kath. Kirche, Schloß, Handelsmühle, Brauerei, Brennerei.

Deutsch-Kreutz (ungar. Német-Keresztur), Großgemeinde im ungar. Komitat Ödenburg, mit (1901) 3417 meist deutschen Einwohnern, hat kohlensäurereichen Säuerling (Rudolfsquelle) u. Burgruine.

Deutsch-Krone, Kreisstadt im preuß. Regbez. Marienwerder, mit (1905) 7516 Einw., zwischen Schloß- und Radunsee, an der Bahn Schneidemühl–Kallies, hat Amtsgericht, Hauptsteueramt, Reichsbanknebenstelle, kath. Gymnasium und Lehrerseminar, Baugewerkschule, Industrie, Holzhandel, Fischerei (Maränen). — Von Markgraf Otto IV. von Brandenburg 1303 gegründet, stand D. lange unter Polen und heißt D. erst seit 1772. Vgl. Fr. Schultz, Geschichte des Kreises D. (Deutsch-Krone 1902).

Deutschland (Deutsches Reich, franz. Allemagne, engl. Germany; hierzu Karte »Deutsches Reich« und die statistischen Beilagen), das Hauptland Mitteleuropas, reicht von 5° 52′ bis 22° 53′ östl. L. und von 47° 16′ bis 55° 54′ nördl. Br., grenzt im N. an die Ostsee, Dänemark und die Nordsee, im W. an die Niederlande, Belgien, Luxemburg und Frankreich, im S. an die Schweiz und Österreich, im O. an Österreich und Rußland. Es umfaßt sonach das Gebiet zwischen Alpen und Nord- und Ostsee, und zwar alle Länder des ehemaligen Deutschen Bundes, mit Ausnahme von Österreich, Luxemburg, Limburg und Liechtenstein, aber mit Einschluß von Ost- und Westpreußen, Posen, Schleswig und der Reichslande Elsaß-Lothringen. Die Entfernung von Tilsit bis Metz (Ost-West) beträgt 1305 km, von Hadersleben bis Kempten (Nord-Süd) 860 km. Das Gesamtgebiet (ohne Wasserflächen der Haffe und Küstengewässer an der See und dem deutschen Anteil am Bodensee) umfaßt 540,742 qkm mit (1905) 60,605,183 Einw. Näheres s. Beilage und unten unter Bevölkerung.

I. Physische Geographie.

(Hierzu »Fluß- und Gebirgskarte von Mitteleuropa« und »Geologische Karte von Deutschland« mit Textbeilage.)

[Bodengestaltung.] Deutschland dacht sich von S. nach N. ab, aber diese Abdachung ist sehr mannigfaltig und namentlich durch die Mittelgebirge mehrfach unterbrochen. Orographisch kann man fünf größere Gebiete oder Landschaften unterscheiden, die auch geographisch gesondert erscheinen:

1) Die deutschen Alpen, vom Bodensee bis zur Salzach, die den nördlichen Kalkalpen angehören und in D. in die Algäuer Alpen (2649 m), Nordtiroler Kalkalpen mit der höchsten Erhebung in D., der Zugspitze (2964 m), und in die Salzburger Alpen (2714 m) zerfallen (s. Deutsche Alpen).

2) Das deutsche Alpenvorland (Oberdeutsche oder Schwäbisch-Bayrische Hochebene) reicht westöstlich vom Bodensee bis zur Reichsgrenze und nach N. bis zum deutschen Jura und Böhmerwald. Es fällt nach N. ab, zeigt geringe Unebenheiten und zerfällt in mehrere nordsüdlich aneinandergereihte Gürtel. Am Gebirgsfuße breitet sich die etwa 40—50 km breite hügelige, seenreiche (Ammersee, Würmsee, Chiemsee) Moränenlandschaft der letzten diluvialen Vergletscherung aus, dann folgt vielfach eine einförmige, von Schottern bedeckte Ebene mit tiefen Flußtälern und endlich bis zur Donau ein flachwelliges Hügelland. Das Alpenvorland hat infolge seiner mittlern Höhe von 500 m rauhes Klima. Wald, Wiese und Moor herrschen vor. Jenseit der Donau ragt der Bayrische Wald (1126 m), nordöstlich der Böhmerwald (1458 m) auf. An ihn lehnt sich im NW. der Oberpfälzerwald, der mit Jura und Fichtelgebirge die Oberpfalz umsäumt, die sich dem Alpenvorland anschließt.

3) Das südwestdeutsche Gebirgs- und Beckenland umfaßt das Gebiet zwischen der Schweiz und den mitteldeutschen Gebirgen. Es zerfällt durch die Oberrheinische Tiefebene in zwei ungleiche Teile. Im W. erheben sich Vogesen (1423 m), Hardt und Pfälzer Bergland, im O. Schwarzwald (1493 m) und Odenwald. An diese Gebirgsrücken lehnen sich Stufenlandschaften an. Westlich vom Hardt und Pfälzer Bergland liegt die einförmige, zum Teil unfruchtbare Lothringer Ebene, östlich vom Schwarzwald und Odenwald das

[Zum Artikel *Deutschland.*]

Statistische Übersicht von Deutschland.

Flächeninhalt und Bevölkerung des Deutschen Reiches.

Staaten	Flächengr. QKilom.	Ortsanwesende Bevölkerung							
		insgesamt		auf 1 QKilom.		1905			
		1905	1900	1905	1900	Evangelische	Katholiken	Andre Relig.	Juden
Preußen, Königreich	**348 702**	**37 293 324**	34 472 509	**107**	**99**	**23 341 502**	**13 352 444**	**189 877**	**409 501**
Provinz Ostpreußen	36 999	2 030 176	1 996 626	55	54	1 720 565	278 190	17 868	13 553
- Westpreußen	25 542	1 641 746	1 563 666	64	61	764 719	844 566	16 322	16 139
Stadt Berlin	63	2 040 148	1 888 848	32 179	29 816	1 695 251	223 948	22 056	98 893
Provinz Brandenburg	39 842	3 531 906	3 108 554	89	78	3 238 207	230 599	22 673	40 427
- Pommern	30 125	1 684 326	1 634 832	56	54	1 616 550	50 206	7 910	9 660
- Posen	28 982	1 986 637	1 887 267	69	65	605 312	1 347 958	2 934	30 433
- Schlesien	40 325	4 942 611	4 668 857	123	116	2 120 361	2 765 394	10 011	46 845
- Sachsen	25 259	2 979 221	2 832 616	118	112	2 730 098	230 860	10 213	8 050
- Schleswig-Holstein	19 004	1 504 248	1 387 968	79	73	1 454 526	41 227	5 225	3 270
- Hannover	38 506	2 759 544	2 590 939	72	67	2 361 831	371 537	10 595	15 581
- Westfalen	20 214	3 618 090	3 187 777	179	158	1 733 413	1 845 263	18 657	20 757
- Hessen-Nassau	15 700	2 070 052	1 897 981	132	121	1 420 047	585 868	14 121	50 016
- Rheinland	26 997	6 436 337	5 759 798	238	213	1 877 582	4 472 058	31 289	55 408
Hohenzollern	1 142	68 282	66 780	60	58	3 040	64 770	3	469
Bayern, Königreich	**75 870**	**6 524 372**	6 176 057	**86**	**81**	**1 844 699**	**4 608 469**	**15 863**	**55 341**
Regbez. Oberbayern	16 725	1 414 224	1 323 888	85	79	99 895	1 299 372	4 428	10 529
- Niederbayern	10 745	707 367	678 192	66	63	6 628	700 118	242	379
- Pfalz	5 928	885 833	831 678	149	140	479 694	391 200	5 333	9 606
- Oberpfalz	9 665	574 693	553 835	59	57	46 974	525 933	348	1 438
- Oberfranken	6 999	637 700	608 122	91	87	362 519	271 545	460	3 176
- Mittelfranken	7 583	868 846	815 895	115	108	623 546	227 119	4 506	13 675
- Unterfranken	8 401	682 532	650 766	81	77	121 948	546 962	787	12 835
- Schwaben	9 825	753 177	713 681	77	73	101 919	646 220	1 335	3 703
Sachsen, Königreich	**14 993**	**4 508 601**	4 202 216	**301**	**280**	**4 250 850**	**219 874**	**23 180**	**14 697**
Kreish. Dresden	4 337	1 284 397	1 216 489	296	281	1 199 341	76 291	4 834	3 931
- Leipzig	3 567	1 146 423	1 060 632	321	297	1 090 987	42 375	4 968	8 093
- Chemnitz	2 071	851 130	792 393	411	383	818 062	27 523	3 984	1 561
- Zwickau	2 548	800 231	727 529	314	286	763 009	29 188	7 194	840
- Bautzen	2 470	426 420	405 173	173	164	379 451	44 497	2 200	272
Württemberg, Königreich	**19 512**	**2 302 179**	2 169 480	**118**	**111**	**1 582 745**	**695 808**	**11 573**	**12 053**
Neckarkreis	3 330	811 478	745 669	244	224	707 476	90 877	7 189	5 936
Schwarzwaldkreis	4 774	541 662	509 258	113	107	397 992	139 633	2 664	1 373
Jagstkreis	5 141	407 059	400 126	79	78	273 180	130 281	899	2 699
Donaukreis	6 266	541 980	514 427	86	82	204 097	335 017	821	2 045
Baden, Großherzogtum	**15 068**	**2 010 728**	1 868 858	**133**	**124**	**762 826**	**1 198 511**	**23 498**	**25 893**
Bezirk Konstanz	4 169	311 318	297 242	75	71	33 970	269 845	5 755	1 748
- Freiburg	4 738	543 305	510 274	115	107	187 022	347 647	3 471	5 165
- Karlsruhe	2 572	567 397	518 348	221	202	242 190	311 400	7 090	6 717
- Mannheim	3 588	588 708	542 994	164	151	299 644	269 619	7 182	12 263
Hessen, Großherzogtum	**7 689**	**1 209 175**	1 118 979	**157**	**146**	**805 834**	**374 890**	**3 755**	**24 696**
Provinz Starkenburg	3 027	542 996	488 598	179	162	363 220	168 667	1 494	9 615
- Oberhessen	3 287	296 755	282 047	90	86	264 602	24 838	527	6 788
- Rheinhessen	1 374	369 424	348 334	269	253	178 012	181 385	1 734	8 293
Mecklenb.-Schwerin, Großherzgt.	13 127	625 045	607 770	48	46	609 914	12 835	814	1 482
Sachsen-Weimar, Großherzogtum	3 611	388 095	362 873	107	100	367 789	18 049	836	1 421
Mecklenb.-Strelitz, Großherzogt.	2 930	103 451	102 602	35	35	100 314	2 627	212	298
Oldenburg, Großherzogtum	**6 428**	**438 856**	399 180	**68**	**62**	**339 916**	**96 067**	**1 351**	**1 522**
Herzogtum Oldenburg	5 384	353 789	318 434	66	59	264 805	86 865	1 163	956
Fürstentum Lübeck	542	38 583	37 340	71	69	38 064	485	11	23
- Birkenfeld	503	46 484	43 406	92	86	37 047	8 717	177	543
Braunschweig, Herzogtum	3 672	485 958	464 333	132	126	455 680	26 504	1 959	1 815
Sachsen-Meiningen, Herzogtum	2 468	268 916	250 731	109	102	262 243	4 845	572	1 256
Sachsen-Altenburg, Herzogtum	1 324	206 508	194 914	156	147	200 511	5 449	417	131
Sachsen-Koburg-Gotha, Herzogt.	1 977	242 432	229 550	123	116	237 187	3 848	683	714
Anhalt, Herzogtum	2 299	328 029	316 085	143	137	311 999	13 493	1 077	1 460
Schwarzbg.-Sondersh., Fürstent.	862	85 152	80 898	99	94	83 389	1 521	47	195
Schwarzbg.-Rudolst., Fürstentum	940	96 835	93 059	103	99	95 641	994	118	82
Waldeck, Fürstentum	1 121	59 127	57 918	53	52	56 341	1 890	259	629
Reuß ältere Linie, Fürstentum	316	70 603	68 396	223	216	68 549	1 205	795	54
Reuß jüngere Linie, Fürstentum	827	144 584	139 210	175	168	140 640	2 806	848	290
Schaumburg-Lippe, Fürstentum	340	44 992	43 132	132	127	43 888	653	193	246
Lippe, Fürstentum	1 215	145 577	138 952	120	114	139 127	5 481	234	735
Lübeck, Freie Stadt	298	105 857	96 775	356	325	102 484	2 464	268	638
Bremen, Freie Stadt	256	263 440	224 882	1 027	877	240 041	19 655	2 312	1 432
Hamburg, Freie Stadt	414	874 878	768 349	2 114	1 850	807 429	40 333	7 514	19 602
Elsaß-Lothringen, Reichsland	**14 518**	**1 814 564**	1 719 470	**125**	**118**	**391 067**	**1 387 462**	**4 327**	**31 708**
Bezirk Unterelsaß	4 786	686 695	659 432	143	138	243 858	424 931	1 724	16 182
- Oberelsaß	3 506	512 079	495 209	146	141	73 033	429 142	1 543	8 361
- Lothringen	6 226	615 790	564 829	99	91	74 176	533 389	1 060	7 165
Deutsches Reich:	**540 777**	**60 641 278**	56 367 178	**112**	**104**	**37 642 607**	**22 098 177**	**292 513**	**607 981**

Wachstum der Bevölkerung.

Jahr	Volkszahl	Jährliche Zunahme in Proz.	Jahr	Volkszahl	Jährliche Zunahme in Proz.
1871	41 058 792	—	1890	49 428 470	1,07
1875	42 727 360	1,00	1895	52 279 901	1,12
1880	45 234 061	1,14	1900	56 367 178	1,50
1885	46 855 704	0,70	1905	60 641 278	1,45

Städte über 100000 Einwohner.

Städte	1905[1]	1900[1]	Städte	1905[1]	1900[1]
Berlin . .	2 040 148	1 888 848	Dortmund .	175 577	142 733
Hamburg	802 793	705 738	Halle a. S. .	169 916	156 609
München .	538 983	499 932	Altona . . .	168 320	161 501
Dresden .	516 996	396 146	Straßburg i.E.	167 678	151 041
Leipzig . .	503 672	456 124	Kiel	163 772	107 977
Breslau . .	470 904	422 709	Mannheim .	163 693	141 131
Köln . . .	428 722	372 529	Elberfeld . .	162 853	156 966
Frankfurt a. M. . .	334 978	288 989	Danzig . . .	159 648	140 563
Nürnberg	294 426	261 081	Barmen . . .	156 080	141 944
Düsseldorf	253 274	213 711	Rixdorf . . .	153 513	90 422
Hannover	250 024	235 649	Gelsenkirchen	147 005	36 935
Stuttgart .	249 286	176 699	Aachen . . .	144 095	135 245
Chemnitz .	244 927	206 913	Schöneberg .	141 010	95 998
Magdeburg	240 633	229 667	Posen	136 808	117 033
Charlottenburg . . .	239 559	189 305	Braunschweig . .	136 397	128 226
Essen . . .	231 360	118 862	Kassel	120 467	106 034
Stettin . .	224 119	210 702	Bochum . . .	118 464	65 551
Königsberg i. Pr.	223 770	189 483	Karlsruhe . .	111 249	97 185
Bremen . .	214 861	163 297	Krefeld . . .	110 344	106 893
Duisburg .	192 346	92 730	Plauen . . .	105 381	73 888
			Wiesbaden .	100 953	86 111

[1] Ortsanwesende Bevölkerung.

Bodenbenutzung im Deutschen Reich.

Staaten	Von je 100 Hektar der Gesamtbodenfläche kamen 1900 auf			
	Äcker, Gärten u. Weinberge	Wiesen und Weiden	Haus- u. Hofräume, Wege, Ödland etc.	Forsten
Preußen	50,8	15,3	10,2	23,7
Bayern	40,5	20,5	6,5	32,5
Sachsen	56,6	12,4	5,2	25,8
Württemberg . . .	46,0	17,8	5,4	30,8
Baden	39,0	17,5	5,8	37,7
Hessen	50,7	13,1	5,0	31,2
Mecklenburg-Schwerin	57,4	13,6	11,0	18,0
Sachsen-Weimar .	56,2	10,5	7,6	25,7
Mecklenb.-Strelitz	47,5	10,0	21,3	21,2
Oldenburg	29,9	26,2	33,3	10,6
Braunschweig . . .	51,7	12,0	6,2	30,1
Sachsen-Meiningen	40,9	12,7	4,3	42,1
Sachsen-Altenburg	58,2	9,4	5,3	27,1
Sachsen-Koburg-Gotha	52,9	11,8	5,2	30,1
Anhalt	60,2	8,5	6,2	25,1
Schwarzburg-Sondershausen . . .	56,8	5,2	7,0	31,0
Schwarzburg-Rudolstadt	41,7	8,9	5,5	43,9
Waldeck	42,4	14,6	4,8	38,2
Reuß ältere Linie	40,9	18,2	5,3	35,6
Reuß jüngere Linie	39,1	19,5	3,6	37,8
Schaumburg-Lippe	48,3	17,7	13,7	20,3
Lippe	53,1	15,5	3,8	27,6
Lübeck	58,0	11,8	16,5	13,7
Bremen	26,7	56,5	16,6	0,2
Hamburg	48,1	25,0	22,6	4,3
Elsaß-Lothringen .	49,1	15,2	5,4	30,3
Deutsches Reich:	48,8	16,0	9,3	25,9

Bewegung der Bevölkerung 1904.

Staaten	Eheschließungen	Geborne einschl. 63 500 Totgeborne	Gestorbene	Mehr Geborne als Gestorbene
Preußen	294 732	1 304 797	742 366	562 431
Bayern	48 984	237 026	151 760	85 266
Sachsen	37 109	155 013	92 839	62 174
Württemberg . .	18 179	78 614	48 937	29 677
Baden	15 887	68 445	41 954	26 491
Hessen	10 141	39 334	22 000	17 334
Beide Mecklenburg	5 674	20 943	13 569	7 374
Oldenburg	3 436	15 267	7 727	7 540
Braunschweig . .	3 923	14 894	9 000	5 894
Thüring. Staaten einschl. Anhalt, Waldeck und beide Lippe . .	15 878	67 101	39 775	27 326
Hansestädte Hamburg, Bremen, Lübeck .	10 466	33 686	20 058	13 628
Elsaß-Lothringen	13 413	54 227	36 698	17 529
Deutsches Reich (1904:	477 822	2 089 347	1 226 683	862 664
Deutsches Reich (1902:	457 208	2 089 414	1 187 171	902 243

Analphabeten im deutschen Heere.

Von je 100 Eingestellten waren ohne Schulbildung:

Nach der Herkunft	Ersatzjahr 1894—95	Ersatzjahr 1904—05	Nach der Herkunft	Ersatzjahr 1894—95	Ersatzjahr 1904—05
Preußen	0,32	0,04	Anhalt	—	—
Bayern	0,03	0,03	Schwb.-Sondersh.	0,27	—
Sachsen	0,07	0,01	Schwb.-Rudolst. .	—	—
Württemberg . .	0,03	0,03	Waldeck	—	—
Baden	0,03	0,03	Reuß ält. Linie .	—	—
Hessen	0,04	0,03	Reuß jüng. Linie	—	—
Mecklenb.-Schwer.	0,15	—	Schaumbg.-Lippe	—	—
Sachsen-Weimar	—	—	Lippe	—	0,14
Mecklenb.-Strel.	—	—	Lübeck	—	—
Oldenburg	—	0,04	Bremen	—	—
Braunschweig . .	0,06	—	Hamburg	—	—
Sachsen-Meining.	—	—	Elsaß-Lothringen	0,17	0,04
Sachs.-Altenburg	—	—	Deutsches Reich:	0,22	0,04
Sachs.-Kob.-Gotha	—	—			

Gewerbebetriebe nach der letzten Gewerbezählung (1895).

Gewerbegruppen	Betriebe	Personen
Kunst- und Handelsgärtnerei	24 768	74 991
Tierzucht und Fischerei	17 553	28 137
Bergbau-, Hütten- und Salinenwesen	4 003	536 289
Industrie der Steine und Erden	48 229	558 286
Metallverarbeitung	158 618	639 755
Industrie der Maschinen u. Instrumente	87 879	582 672
Chemische Industrie	10 385	115 231
Industrie der Leuchtstoffe, Seifen, Farben und Öle	6 191	57 909
Textilindustrie	205 292	993 257
Papierindustrie	17 631	152 909
Lederindustrie	47 325	160 343
Industrie der Holz- und Schnitzstoffe .	219 914	598 496
Industrie der Nahrungs- u. Genußmittel	269 971	1 021 490
Bekleidung und Reinigung	848 845	1 390 604
Baugewerbe	198 985	1 045 516
Polygraphische Gewerbe	14 193	127 867
Künstlerische Gewerbe	9 511	19 879
Handelsgewerbe	635 209	1 332 993
Versicherungsgewerbe	7 342	22 256
Verkehrsgewerbe	78 696	230 431
Beherbergungs- u. Erquickungsgewerbe	234 437	579 958
Zusammen:	3 144 977	10 269 269
1882:	3 005 457	7 340 789

Berufe (nach der Berufszählung von 1895).

Berufsabteilungen	Erwerbtätige im Hauptberuf		Dienstboten für häusliche Dienste		Angehörige (ohne Hauptberuf		Berufsbevölkerung	
	absolut	Proz.	absolut	Proz.	absolut	Proz.	absolut	Proz.
Landwirtschaft, Gärtnerei, Tierzucht, Forstwirtschaft und Fischerei	8 292 692	36,19	374 697	27,98	9 833 918	35,74	18 501 307	35,74
Darunter allein Landwirtschaft	8 045 441	35,11	354 963	26,50	9 414 783	34,21	17 815 187	34,41
Bergbau, Hüttenwesen, Industrie u. Bauwesen	8 281 220	36,14	320 134	23,90	11 651 887	42,34	20 253 241	39,12
Handel und Verkehr	2 338 511	10,21	283 977	21,20	3 344 358	12,15	5 966 846	11,52
Häusl. Dienste und Lohnarbeit wechselnder Art	432 491	1,89	1 270	0,10	453 046	1,65	886 807	1,71
Heer- und Zivildienst und liberale Berufe	1 425 961	6,22	191 122	14,27	1 217 931	4,43	2 835 014	5,48
Darunter allein Heer und Flotte	630 978	2,75	17 574	1,31	88 140	0,32	736 692	1,42
Ohne Beruf und Berufsangabe	2 142 808	9,35	168 116	12,55	1 016 145	3,69	3 327 069	6,43
Zusammen:	22 913 683	100,—	1 339 316	100,—	27 517 285	100,—	51 770 284	100,—

Landwirtschaftliche Betriebe nach der letzten Gewerbezählung.

Landwirtschaft	Unter 2 Hektar	2—20 Hektar	20—100 Hektar	100 u. mehr Hektar
Zahl der Betriebe	3 236 367	2 015 122	281 767	25 061
Gesamtfläche in Hektar	2 415 914	16 679 731	13 157 201	11 031 896
Landwirtschaftliche Fläche in Hektar	1 808 444	13 007 859	9 869 837	7 831 801
Diese in Prozenten der Gesamtfläche	74,9	78,0	75,0	71,0
Gesamtfläche in Prozenten	5,6	38,5	30,4	25,5
Landwirtschaftliche Fläche in Prozenten	5,6	40,0	30,3	24,1
Auf einen Betrieb kommt Gesamtfläche in Hektar	0,75	8	47	440

Landwirtschaftliche Produktion im Jahre 1905 (in Tonnen zu 1000 kg).

Staaten	Roggen	Weizen	Sommergerste	Hafer	Kartoffeln	(Klee) Heu
Preußen	7 132 854	2 303 233	1 660 822	4 532 252	34 020 443	13 810 156
Bayern	935 133	476 411	550 749	598 542	4 813 736	6 200 459
Sachsen	416 451	139 220	49 837	304 144	1 787 497	735 169
Württemberg	60 930	51 187	142 288	184 092	1 224 292	1 415 102
Baden	77 170	61 261	88 039	92 244	1 047 958	1 010 247
Hessen	139 264	61 811	111 093	91 900	912 825	434 959
Mecklenburg-Schwerin	273 902	97 707	45 045	196 460	960 208	557 049
Mecklenburg-Strelitz	42 473	22 908	7 214	34 624	161 500	106 329
Oldenburg	107 934	12 924	8 962	58 142	231 604	323 231
Braunschweig	60 312	67 661	10 454	60 477	276 781	155 342
Elsaß-Lothringen	80 229	214 764	91 901	158 511	1 128 520	809 509
Deutsches Reich 1905:	9 606 827	3 699 882	2 921 953	6 546 502	48 323 353	26 265 417
Deutsches Reich 1900:	8 550 659	3 841 165	3 002 182	7 091 930	40 585 317	23 116 276

Die Forsten und Holzungen nach der Aufnahme vom Jahre 1900.

	Hektar
Laubwald	4 544 800
Nadelwald	9 451 069
Gesamtforstfläche:	13 995 869

Holzertrag:	Festmeter
Nutzholz	20 017 896
Brennholz	17 850 646
Stock- und Reisholz	10 472 305
Eichenlohe	134 626
Weidenruten	101 438

Bergwerkserzeugnisse.

	Förderungsmenge in 1000 Tonnen		Wert[1] in Millionen Mk.	
	1904	1900	1904	1900
Steinkohlen	120 815	109 290	1034	966
Braunkohlen	48 635	40 498	112	98
Steinsalz	1 080	927	5	4
Kalisalze	4 085	3 051	49	39
Eisenerze	22 047	18 964	77	78
Zinkerze	716	639	39	26
Bleierze	164	148	15	18
Kupfererze	798	748	22	24
Silber- und Golderze	10	13	1,2	2
Zusammen:	198 785	174 667	1364	1263

[1] Verkaufswert am Ursprungsort.

Erzeugnisse der Hüttenbetriebe.

	Menge in 1000 Tonnen		Wert[1] in Millionen Mk.	
	1904	1900	1904	1900
Roheisen	10 058	8520	521	551
Zink	193	156	85	62
Blei (einschl. Kaufglätte)	142	125	34	42
Kupfer (einschl. Schwarzkupfer u. Kupferstein)	31	35	37	49
Silber (Reinmetall)	389 827 kg	415 735 kg	30	35
Gold (Reinmetall)	2 738 kg	3 055 kg	7,6	8
Schwefelsäure	1208	850	34	24
Zusammen:	11 677	9723	777	792

[1] Verkaufswert am Ursprungsort.

Salinenproduktion.

	Menge in 1000 Tonnen		Wert[1] in Millionen Mk.	
	1904	1900	1904	1900
Kochsalz	622	587	15	14
Chlorkalium	297	271	35	35
Andre Salze (Glaubersalz, Alaun etc.)	273	253	16	13
Zusammen:	1192	1112	66	62

[1] Verkaufswert am Ursprungsort.

Hopfen. Wein.

Jahr	Ernte-fläche ha	Ernte-ertrag insgesamt dz	In Ertrag stehende Ernte-fläche ha	Ernteertrag insgesamt hl	Ernteertrag vom ha Weinmost
1902	36 731	227 636	119 922	2 475 699	20,6
1903	36 667	211 201	119 649	3 785 697	31,6
1904	37 888	222 878	119 873	4 244 408	35,4
1905	39 511	292 569	120 096	3 855 978	32,1

Tabak.

Jahr	Zahl der Tabak-pflanzer	Flächeninhalt der mit Tabak bepflanzten Grundstücke insgesamt ha	Flächeninhalt der mit Tabak bepflanzten Grundstücke auf einen Pflanzer Ar	Ertrag an getrockneten Tabakblättern vom ha dz	Ertrag an getrockneten Tabakblättern überhaupt dz
1901	120 490	16 963	14,08	23,6	400 127
1902	117 925	17 325	14,69	21,8	376 975
1903	105 991	16 552	15,62	20,0	330 718
1904	106 713	15 883	14,88	21,7	343 809
1905	93 141	14 111	15,15	22,6	318 770

Produktionserhebungen des Reichamts des Innern für das Jahr 1897.

	Menge in 1000 Ton.	Wert in Mill. Mk.
Aus der Eisenindustrie:		
Fabrikation von Kesselschmiedearbeiten aller Art . :	190	78
Eisenkonstruktionen aller Art	279	80
Maschinenindustrie	886	619
Bau von Lokomotiven u. Lokomobilen	68	62
Schiffbau (eiserne und stählerne See- und Flußschiffe)	140	72
Eisenbahn- und Straßenbahnwagenbau	176	63
Steinbruchindustrie und Zement	—	161
Keramische Industrie insgesamt	—	114
Davon: Steingutwaren	66	27
Steinzeugwaren	59	3
Majolikawaren	40	0,4
Porzellanwaren	78	51
Öfen	93	16
Glasindustrie	525	115
Chemische Industrie	8311	948
Kautschuk-, Guttapercha- und Zelluloidindustrie	16	79
Papierindustrie	1798	279
Papierverarbeitungsindustrie	—	272
Buchbinderwaren (Groß- u. Kleinbuchbinderei, Geschäftsbücher- u. Albumfabrikation)	—	40
Steindruckerei	—	49
Musikaliendruckerei	—	4
Lichtdruckerei	—	5
Ölfarbendruckerei	—	2
Landkarten- und Kolorieranstalten	—	2
Reproduktionsanstalten	—	4
Tapetenfabrikation	—	17
Lederindustrie	—	336
Halbfabrikate der Textilindustrie	524	835
Ganzfabrikate der Textilindustrie	—	1915
Davon: Näh- etc. Garne, Jute, Seilerwaren	35	74
Baumwollweberei	—	448
Leinweberei	—	83
Juteweberei	—	46
Hanf- und sonstige Bastfaserweberei	—	9
Tuche, Buckskins, Flanelle	—	364
Sonstige Wollweberei	—	265
Gemischte Weberei	—	115
Seidenweberei	—	195
Wirkwaren, Posamenten, Stickwaren etc.	—	301
Damen- und Kindermäntelfabrikation	—	112

Viehstand nach der Zählung vom 1. Dez. 1904.

Staaten	Pferde	Rindvieh	Schafe	Schweine
Preußen	2 964 408	11 156 133	5 660 529	12 563 899
Bayern	400 948	3 505 887	680 099	1 857 647
Sachsen	167 973	683 771	61 863	639 818
Württemberg	115 124	1 049 066	278 902	549 744
Baden	76 486	670 654	59 295	515 038
Hessen	61 787	319 912	58 158	338 839
Beide Mecklenburg	124 092	398 048	535 895	538 963
Oldenburg	42 416	281 560	81 396	254 859
Braunschweig	33 530	124 681	118 866	214 211
Sächs. Herzogtümer	54 226	331 829	129 668	203 160
Anhalt	19 313	66 891	76 764	112 133
Übrige kl. Staaten	35 135	174 210	100 498	299 127
Freie Städte	29 717	40 368	3 974	56 489
Elsaß-Lothringen	142 248	528 558	61 266	486 739
Deutsches Reich:	4 267 403	19 331 568	7 907 173	18 920 666
Am 1. Dez. 1900:	4 195 361	18 939 692	9 692 501	16 807 014

Bestand der deutschen Seeschiffe am 1. Januar 1905 nach der Heimat der Schiffe.

Provinzen, bez. Küstenländer	Segelschiffe	Schlepp-schiffe	Dampfschiffe	Zusammen
Ostseegebiet:				
Provinz Ostpreußen	3	1	35	39
- Westpreußen	47	—	36	83
- Pommern	180	2	136	318
Großh. Mecklb.-Schw.	12	—	38	50
Freie Stadt Lübeck	—	1	50	51
Prov. Schlesw.-Holst.	128	12	191	331
Nordseegebiet:				
Prov. Schlesw.-Holst.	410	17	55	482
Freie Stadt Hamburg	435	107	597	1139
- - Bremen	135	126	371	632
Großhrzgt. Oldenburg	190	1	25	216
Provinz Hannover	754	3	106	863
- Westfalen	—	3	—	3
- Rheinland	—	—	17	17
Zusammen:	2294	273	1657	4224

Erzeugnisse der Eisengießerei im Jahre 1904.

	Menge in 1000 Ton.	Wert in Mill. Mk.
Gußwaren:		
Geschirrguß	116	22
Röhren	320	38
Sonstige Gußwaren	1604	286
Schweißeisen u. Schweißstahl:		
Rohluppen und Rohschienen	52	4
Eisenbahnmaterial (eiserne Schwellen, Schienen etc.)	26	3
Handelseisen	607	73
Platten und Bleche	49	7
Draht	26	3
Röhren	60	14
Andre verkäufliche Eisen- und Stahlsorten	34	10
Flußeisen und Flußstahlerzeugnisse:		
Halbfabrikate zum Verkauf	2374	187
Eisenbahnschienen und Befestigungsteile	871	94
Eiserne Bahnschwellen und Befestigungsteile	288	30
Rollendes Eisenbahnmaterial	162	35
Handelseisen	2780	285
Plattenblech (außer Weißblech)	1052	143
Weißblech	48	14
Draht	636	72
Röhren	48	13
Kriegsmaterial aller Art (Geschütze, Geschosse)	26	43
Andre verkäufl. Eisen- u. Stahlsort.	238	60

Verbrauch im deutschen Zollgebiet.

	Menge		Pro Kopf Kilogr., bez. Liter[2]	
	1904[1]	1902[1]	1904[1]	1902[1]
Roggen 1000 Ton.	8792	9212	147	158
Weizen u. Spelz -	5587	5823	93	100
Gerste -	4265	4334	71	74
Hafer -	6705	7246	112	125
Kartoffeln -	30076	37002	503	636
Branntwein 1000 hl	2229	2353	3,7	4,0
Branntwein zu gewerblich. Zwecken 1000 hl	1398	1279	2,3	2,2
Bier -	69981	67486	117	116
Tabak (Rohtabak) 1000 Ton.	93	92	1,6	1,6
Salz (Speisesalz) -	449	452	7,5	7,8
Speisesalz und Salz zu andern Zwecken 1000 t.	1121	1071	18,7	18,4
Zucker -	867	729	14,4	12,5
Kaffee, roh -	179	171	3,0	2,9
Kakao in Bohnen -	26	20	0,4	0,34
Tee -	3,1	3,0	0,05	0,0
Reis -	156	129	2,6	2,2
Südfrüchte -	168	145	2,8	2,5
Gewürze, ausländ. -	10	9	0,2	0,1
Heringe, gesalzen 1000 Faß	1462	1569	3,7	4,1
Steinkohlen 1000 Ton.	110118	97798	1847	1687
Braunkohlen -	56282	50987	944	880
Petroleum -	1034	977	17,3	16,9
Roheisen -	9917	8144	166,3	140,5
Baumwolle, rohe -	382	336	6,4	5,8
Jute -	132	134	2,2	2,3

[1] Für Roggen bis Kartoffeln Erntejahr 1. Juli 1904 (1902) bis 30. Juni 1905 (1903), ebenso für Tabak; für Branntwein Betriebsjahr 1. Okt. 1904 (1902) bis 30. Sept. 1905 (1903); für Zucker 1. Aug. 1902 bis 31. Aug. 1903 und 1. Sept. 1904 bis 31. Aug. 1905. — [2] Zumeist Kilogramm, für Branntwein u. Bier: Liter.

Ein- und Ausfuhr 1905 der wichtigern Artikel (Spezialhandel) in Millionen Mark.

Warengattungen	Einfuhr	Ausfuhr
A. In 4 Hauptabteilungen:		
Rohstoffe für Industriezwecke . 1905:	3457	1401
(1900):	(2803)	(1111)
Fabrikate 1905:	1328	3824
(1900):	(1200)	(2982)
Nahrungs- u. Genußmittel u. Vieh 1905:	2344	507
(1900):	(1763)	(518)
Edelmetalle, roh oder gemünzt 1905:	307	110
(1900):	(277)	(141)
B. 1) Getreide u. andre Erzeugnisse des Landbaues	1221,678	152,212
2) Material-, Spezerei-, Konditorwaren und andre Konsumtibilien	857,984	366,833
3) Papier- und Pappwaren	740,083	138,972
4) Erden, Erze, edle Metalle, Asbest und Asbestwaren	602,735	202,379
5) Wolle und Waren daraus	546,618	466,344
6) Baumwolle und Baumwollwaren . .	544,603	472,932
7) Häute und Felle	408,400	207,257
8) Holz und andre Schnitzstoffe sowie Waren daraus	355,882	122,293
9) Drogerie-, Apotheker- u. Farbwaren	335,885	463,608
10) Öl, anderweit nicht genannt, u. Fette	261,971	59,071
11) Vieh	235,442	15,393
12) Tiere und tierische Produkte, nicht anderweit genannt	212,627	11,468
13) Steinkohlen, Braunkohlen, Koks, Torf, Torfkohlen	206,850	304,941
14) Seide und Seidenwaren	199,290	180,138
15) Kupfer etc. und Kupferwaren	198,517	238,218
16) Kautabak und Guttapercha sowie Waren daraus	156,307	97,261
17) Flachs und andre Pflanzenspinnstoffe, außer Baumwolle	143,221	24,809
18) Abfälle	142,915	25,858
19) Instrumente, Maschinen u. Fahrzeuge	90,155	364,020
20) Petroleum	88,007	2,618
21) Leder und Lederwaren	74,041	200,271
22) Steine und Steinwaren	67,711	42,368
23) Haare von Pferden und Menschen, Waren daraus, Federn und Borsten	66,469	36,763
24) Eisen und Eisenwaren	63,683	639,934
25) Teer, Pech, Harze, Asphalt	51,957	16,435
26) Literarische und Kunstgegenstände	61,321	186,607
27) Kurze Waren, Quincaillerien etc. . .	41,801	264,814
28) Zinn und Zinnwaren	39,078	15,946
29) Leinengarn, Leinwand und andre Leinwaren	34,678	38,664
30) Blei und Bleiwaren	22,240	21,024
31) Kleider und Leibwäsche, fertige, auch Putzwaren	16,494	161,274
32) Zink und Zinkwaren	15,613	53,006
33) Stroh- und Bastwaren	11,465	5,279
34) Glas und Glaswaren	10,766	56,755
35) Tonwaren	7,870	101,718
36) Hopfen	7,298	20,698
37) Pelzwerk (Kürschnerarbeiten)	5,785	15,680
38) Seife und Parfümerien	3,124	15,396
39) Bürstenbinder- u. Siebmacherwaren	2,238	10,437
40) Wachstuch, Wachsmusselin, Wachstaft	0,838	3,255
41) Kalender	0,686	1,494
42) Lichte	0,223	0,847
43) Spielkarten	0,007	0,401
44) Unvollständig angemeldete Waren .	—	16,126
Zusammen:	7436,263	5841,817

Beteiligung des Auslandes an Ein- und Ausfuhr.

Einfuhr 1905			Ausfuhr 1905		
Länder der Herkunft (nach den Werten geordnet)	Wert in Mill. Mark	% der Werte der Einfuhr	Länder der Bestimmung (nach den Werten geordnet)	Wert in Mill. Mark	% der Werte der Ausfuhr
Rußland	1090,8	14,7	Großbritannien .	1057,8	18,1
Verein. Staaten von Amerika .	1004,3	13,5	Österr.-Ungarn .	594,9	10,2
Großbritannien .	784,3	10,5	Verein. Staaten von Amerika .	543,0	9,3
Österr.-Ungarn .	773,2	10,4	Niederlande . . .	448,8	7,7
Frankreich . . .	409,1	5,5	Schweiz	369,8	6,3
Argentinien . . .	369,2	5,0	Rußland	368,4	6,3
Brit.-Ostindien .	311,2	4,2	Belgien	312,5	5,4
Belgien	277,5	3,7	Frankreich . . .	293,5	5,0
Niederlande . . .	256,8	3,5	Dänemark	185,9	3,2
Italien	216,0	2,9	Italien	175,4	3,0
Schweiz	190,3	2,6	Schweden	159,1	2,7
Brasilien	172,4	2,3	Argentinien . . .	131,5	2,3
Chile	168,5	2,3	Brit.-Ostindien .	98,7	1,7
Australien	160,1	2,1	China (mit Hongkong u. Kiautschou)	91,8	1,6
Dänemark	124,1	1,7	Japan	84,6	1,5
Schweden	119,2	1,6	Brasilien	71,7	1,2
Niederl.-Indien .	118,9	1,6	Türkei	71,0	1,2
Spanien	116,8	1,6	Norwegen	70,6	1,2
Rumänien	94,1	1,3	Freihäfen Hamburg, Kuxh. .	59,8	1,0
Ägypten	60,6	0,8	Chile	53,5	0,9
Brit.-Westafrika	52,1	0,7	Spanien	53,1	0,9
Türkei	51,6	0,7	Australien	51,3	0,9
China (mit Hongkong u. Kiautschou)	42,9	0,6	Rumänien	44,4	0,8
Brit.-Südafrika .	36,1	0,5	Finnland	43,5	0,7
Freihäfen Hamburg, Kuxh. .	28,1	0,4	Mexiko	43,5	0,7
Norwegen	24,3	0,3	Brit.-Südafrika .	34,3	0,6
Mexiko	22,2	0,3	Ägypten	30,3	0,5
Guatemala . . .	22,0	0,3	Niederl.-Indien .	30,2	0,5
Finnland	21,6	0,3	Portugal	27,8	0,5
Japan	20,4	0,3	Kanada	21,8	0,4
Andre Länder .	297,6	3,8	Andre Länder .	210,3	3,7
Zusammen:	7436,3	100	Zusammen:	5841,8	100

Der Seeverkehr im Jahre 1904 in den bedeutendern deutschen Häfen.

Häfen	Angekommene Schiffe				Abgegangene Schiffe			
	Mit Ladung		Leer		Mit Ladung		Leer	
	Schiffe	Reg.-Ton.	Schiffe	Reg.-Ton.	Schiffe	Reg.-Ton.	Schiffe	Reg.-Ton.
Königsberg	1511	409175	58	23468	1658	432915	182	67936
Neufahrwasser (Danzig)	1943	608070	251	108619	1705	477392	484	236043
Stettin	4720	1478650	145	63179	3676	921936	1087	673129
Saßnitz	2365	431129	215	22713	2544	452335	31	1930
Rostock	2120	808319	408	39864	2224	754289	319	106103
Lübeck	2470	561274	96	12198	2131	419171	453	167827
Kiel	4235	589651	84	4930	2030	327544	1836	226195
Hamburg	10189	8705584	1828	701908	11171	6630106	2477	2920939
Kuxhaven	412	441209	10	3245	356	477892	30	1323
Bremerhaven	1592	1464381	58	84707	1102	1408818	657	266558
Bremen	2149	1125156	179	83608	2005	824577	398	327723
In allen deutschen Häfen:	83545	20632871	11655	1720365	70172	15115706	25537	7304069
1898:	74954	16484043	11660	1220781	64187	12010004	23450	5802756

Finanzwesen des Deutschen Reiches für 1906/07.

1) Einnahmen (in Mark):

Zölle und Verbrauchssteuern	908682220		
Reichsstempelabgabe	103311000		
Neue Steuern	61660000		
Post- und Telegraphenverwaltung	551815500		
Reichsdruckerei	8933000		
Eisenbahnverwaltung	107382700		
Bankwesen	15691600		
Verschiedene Verwaltungseinnahmen	40733676		
Aus dem Reichsinvalidenfonds	46715151		
Überschüsse aus frühern Jahren	329400		
Zum Ausgleich für die nicht allen Bundesstaaten gemeinsamen Einnahmen	20356183		
Matrikularbeiträge	287744848		
Preußen	177707636	Sachsen-Meining.	1281931
Bayern	30128534	Sachsen-Altenbg.	984915
Sachsen	21461331	Schwarzburg-Sondershausen	406325
Württemberg	10715032	Schwarzb.-Rudolst.	462060
Baden	9579655	Waldeck	282331
Hessen	5768669	Reuß ält. Linie	336922
Mecklbg.-Schwer.	2982830	Reuß jüng. Linie	689907
Sachs.-Weimar	1849640	Schaumbg.-Lippe	214681
Mecklbg.-Strel.	493155	Lippe	694699
Oldenburg	2088059	Lübeck	504469
Braunschweig	2317163	Bremen	1253230
Sachsen-Koburg und Gotha	1155743	Hamburg	4166041
Anhalt	1565325	Elsaß-Lothringen	8654565
Außerordentliche Deckungsmittel	243969427		
Summe der Einnahmen:	2397324105		

2) Ausgaben (in Mark):

	Fortdauernde	Einmalige	Außerordentl.
Reichstag	764500	—	—
Reichskanzler und Reichskanzlei	284510	250000	—
Auswärtiges Amt	17456795	20393479	1200000
Reichsamt des Innern	75562247	3040050	5000000
Post- und Telegraphenverwaltung	466669048	14966375	38610000
Reichsdruckerei	5983620	87084	—
Verwalt. d. Reichsheer.	616177342	87521672	38752627
Reichsmilitärgericht	570811	13000	—
Marineverwaltung	112774183	101813150	50815000
Reichsjustizverwaltung	2351705	—	—
Reichsschatzamt	254005155	44700	—
Reichseisenbahnamt	424700	—	—
Reichsschuld	127555500	—	—
Rechnungshof	1026700	352000	—
Eisenbahnverwaltung	80509900	6722000	17416000
Allgem. Pensionsfonds	98420307	—	—
Reichinvalidenfonds	36661748	—	—
Expedition n. Ostasien	—	—	8477500
Expedition n. Deutsch-Südwestafrika	—	—	83392900
Expedition n. Deutsch-Ostafrika	—	—	305400
Verschiedenes	10899004	1494054	—
Defizit	—	8559339	—
Zusammen:	1908097775	245256903	243969427
Summe der Ausgaben:	2397324105		

3) Schuldenwesen (Ende 1904).

Verzinsliche Schuld:

	Kapital	Zu- oder Abnahme seit 1903
Anleihen 3½ %	1240000000 Mark	—
- 3 %	1783500000 -	—
Schatzanweisungen 4 %	40070000 -	— 39930000 Mark
- 3½ %	139930000 -	+139930000 -

Unverzinsliche Schuld:

Schatzanweisungen	430000000 -	—
Reichskassenscheine	120000000 -	—
Summe der Schulden:	3753500000 Mark	+100000000 Mark.



Bibliographische



stitut in Leipzig.

Zur ‚Fluß- und Gebirgskarte von Mitteleuropa'.

Gebirge Mitteleuropas.

Gebirgsteil	Erhebung	Höhe m
Alpen. Französische Schweiz. Jura und Karst.		
Montblanc-Gruppe	Montblanc	4810
Penninische Alpen	Monte Rosa (Dufourspitze)	4638
Penninische Alpen	Matterhorn	4505
Berner Alpen	Finsteraarhorn	4275
Berner Alpen	Jungfrau	4167
Pelvoux-Gruppe	Les Ecrins	4103
Grajische Alpen	Gran Paradiso	4061
Bernina-Gruppe	Piz Bernina	4052
Ortler Alpen	Ortler	3902
Ortler Alpen	Königsspitze	3857
Kottische Alpen	Monte Viso	3843
Hohe Tauern	Großglockner	3798
Ötztaler Alpen	Wildspitze	3774
Ötztaler Alpen	Weißkugel	3746
Hohe Tauern	Venediger	3660
Urner Alpen	Dammastock	3633
Glarner Alpen	Tödi	3623
Lepontinische Alpen	Monte Leone	3581
Adamello-Gruppe	Presanella	3564
Zillertaler Alpen	Hochfeiler	3523
Stubaier Alpen	Zuckerhütl	3511
Tuxer Alpen	Olperer	3480
Rieserferner-Gruppe	Hochgall	3440
Rätische Alpen	Piz Kesch	3422
Silvretta-Gruppe	Piz Linard	3414
Seealpen	Punta dell Argentera	3397
Dolomiten	Marmolata	3360
Ankogl-Gruppe	Hochalpenspitze	3355
Ampezzaner Dolomiten	Monte Cristallo	3199
Pala-Gruppe	Cimon della Pala	3186
Brenta-Gruppe	Cima Tosa	3176
Bergamasker Alpen	Pizzo di Coca	3052
Nordtiroler Kalkalpen	Parseierspitze	3038
Dachstein-Gruppe	Dachstein	2996
Wettersteingebirge	Zugspitze	2963
Salzburger Alpen	Hochkönig	2938
Glarner Alpen	Glärnisch	2920
Julische Alpen	Triglav (Terglou)	2864
Niedere Tauern	Hochgolling	2863
Karwendel-Gruppe	Birkkarspitze	2756
Berchtesgadener Alpen	Watzmann	2714
Karnische Alpen	Monte Paralba	2694
Leoganger Steinberge	Birnhorn	2634
Bozener Dolomiten	Schlern	2565
Steiner Alpen	Grintouz	2559
Totes Gebirge	Hoher Priel	2514
Appenzeller Alpen	Säntis	2504
Seetaler Alpen	Zirbitzkogel	2397
Nordsteirische Alpen	Hochtor	2372
Emmentaler Alpen	Brienzer Rothorn	2351
Kaisergebirge	Ellmauer Haltspitze	2344
Nordsteirische Alpen	Hochschwab	2278
Gailtaler Alpen	Dobratsch	2167
Steirisch-Kärntner Alpen	Koralpe	2144
Luzerner Alpen	Pilatus	2132
Niederösterreich. Alpen	Schneeberg	2075
Schwyzer Alpen	Rigi	1800
Karst, nordöstlicher Zug	Schneeberg	1796
Oberösterreichische Alpen	Schafberg	1780
Französ. Schweiz. Jura	Crêt de la Neige	1723
Bachergebirge	Cerni Vrh	1543
Ternovaner Wald	Goljak	1496
Karst, südwestlicher Zug	Monte Maggiore	1396
Uskokengebirge	St. Geraberg	1181
Wiener Wald	Schöpfl	893
Hausruck	Göbelsberg	800
Süddeutsche Beckenlandschaften.		
Schwarzwald	Feldberg	1493
Vogesen	Sulzer Belchen	1423
Schwarzwald	Hornisgrinde	1164
Schwäbischer Jura	Lem-Berg	1015
Vogesen	Donon	1008
Fränkischer Jura	Hesselberg	689
Hardt	Donnersberg	687
Hardt	Kalmit	683
Odenwald	Katzenbuckel	626
Frankenhöhe	—	550
Steigerwald	Hoher Landsberg	498
Rheinisches Schiefergebirge.		
Taunus	Großer Feldberg	880
Sauerland	Hegekopf	846
Rothaargebirge	Kahler Astenberg	830
Hunsrück	Erbeskopf	816
Eifel	Hohe Acht	760
Hohes Venn	Botrange	692
Westerwald	Jagdberg	674
Sauerland	Ebbe	666
Westerwald	Fuchskauten	657
Hessisches Bergland.		
Rhöngebirge	Wasserkuppe	950
Vogelsberg	Taufstein	772
Kaufunger Wald	Meißner	749
Kellerwald	Wüstegarten	673
Habichtswald	Hoher Gras	594
Spessart	Geyersberg	585
Solling	Moosberg	515
Teutoburger Wald	Völmerstod	468
Wesergebirge	Süntel	440
Deister	Höfeler	403
Eggegebirge	—	352
Wesergebirge	Wiehengebirge	315
Thüringische Beckenlandschaft.		
Harz	Brocken	1142
Thüringer Wald	Beerberg	984
Thüringer Wald	Inselberg	916
Frankenwald	Döbraberg	794
Kyffhäuser	—	486
Hainleite	Possen	461
Schmücke – Finne	—	384
Elm	—	344
Das Böhmische Becken und seine Umwallung.		
Riesengebirge	Schneekoppe	1603
Gesenke	Altvater	1490
Böhmerwald	Großer Arber	1457
Reichensteiner Gebirge	Großer Schneeberg	1424
Böhmerwald	Blöckenstein	1378
Erzgebirge	Keilberg	1244
Erzgebirge	Fichtelberg	1213
Bayrischer Wald	Einöd-Riegel	1126
Isergebirge	Tafelfichte	1123
Bayrischer Wald	Hirschenstein	1091
Fichtelgebirge	Schneeberg	1051
Greinerwald	Hochwald	1050
Eulengebirge	Hohe Eule	1014
Lausitzer Gebirge	Hoher Jeschken	1010
Brdywald	Tockberg	857
Böhmisches Mittelgebirge	Mileschauer	835
Böhmisch-Mährische Höhe	Javořice	835
Elstergebirge	Hoher Brand	804
Sudetische Vorberge	Zobten	778
Elbsandsteingebirge	Hoher Schneeberg	721
Odergebirge	—	681

Zur ‚Fluß- und Gebirgskarte von Mitteleuropa'.

Gebirgsteil	Erhebung	Höhe m
Norddeutsches Flachland.		
Pommersche Seenplatte	Turmberg	331
Preußische Seenplatte	Kernsdorfer Höhe	313
Katzengebirge	—	255
Fläming	Hagelberg	201
Mecklenburg. Seenplatte	Helpterberg	179
Lüneburger Heide	Wilsederberg	171
Hellberge	—	160
Das Ungarische Becken und seine Umwallung.		
Hohe Tatra	Franz Josefs-Spitze	2663
Transsilvanische Alpen	Negoi	2544
Niedere Tatra	Djumbir	2045
Bihargebirge	Cucurbeta (Bihar)	1849
Beskiden	Babia Gora	1725
Neutraer Gebirge	Plačnik	1346
Matra	Kékes	1010
Požega	Brezova Polje	984
Weiße Karpathen	Jaworina	963
Kleine Karpathen	Rachsturn	748
Bakonyerwald	Körös H.	713
Fünfkirchener Bergland	Zengovár	682
Fruška Gora	—	539
Lysa Gora	—	617
Tarnowitzer Höhen	Annaberg	385

Flüsse Mitteleuropas.

Name	Areal QKilom.	Länge Kilom.
Rheingebiet.		
Rhein	224400	1360
Nebenflüsse:		
Aare	17615	292
— Reuß	3414	153,5
Ill	4625	208
Neckar	13966	370,5
Main	27378	514
— Rednitz	7551	210
Nahe	4010	116
Lahn	5870	245
Mosel	28033	540
— Meurthe	3085	161
— Sauer	4316,5	—
— Saar	7346,5	246
Lahn	5870	245
Sieg	2760	130
Ruhr	4470	235
Lippe	4900	237
Maas	48574	804
Emsgebiet.		
Ems	12482	330
Nebenflüsse:		
Hase	3126	130
Leda	2203	65
Wesergebiet.		
Weser	45548	726
Nebenflüsse:		
Werra	5505	293
Fulda	6955	217,5
— Eder	3357	177
Aller	15594	263
— Leine	6512	281
Lesum (Wümme)	2047	128
Hunte	2592	186
Elbegebiet.		
Elbe	144055	1112
Nebenflüsse:		
Adler	2058	136
Iser	2214	163
Moldau	28068	435
— Luschnitz	4245	193
— Wottawa	3830	114
— Sazawa	4296	203
— Beraun	8856	221
Eger	5611	310
Schwarze Elster	5499	188
Mulde	7177,5	309
Saale	23776,5	427
— Unstrut	6363,5	187
— Weiße Elster	5100,5	247
— Bode	3287	169
Havel	24350,5	341
— Spree	10104	397,5
Jeetzel	2010	81,5
Elde	3050	236
Sude	2174	80
Odergebiet.		
Oder	118611	851
Nebenflüsse:		
Oppa	2081,5	131
Malapane	2037	131
Glatzer Neiße	4534	195,5
Katzbach	2251,5	89
Bartsch	5526	138,5
Bober	5938	268
Görlitzer Neiße	4232	256
Warthe	53710	762
— Prosna	4895	229
— Obra	3438	169
— Netze	17240	366
— — Küddow	4744	147
— — Drage	3198	195
Ihna	2130,5	128,5
Weichselgebiet.		
Weichsel	198510	1068
Nebenflüsse:		
Dunajec	6958	243
Nida	3710	141
Wisloka	4090	166
San	16870	450
— Wislok	3543	220
Wieprz	10762	285
Piliza	9268	304
Bug	73470	802,5
— Muchawjec	6180	133
— Narew	28361	424
— — Bobr	7149	136
— — Pissek	4074	180
— — Wkrafluß	5109	228
Bzura	7625	156
Drewenz	5515	225
Brahe	4654	233,5
Schwarzwasser	2202	186
Pregelgebiet.		
Pregel	15030	127
Nebenflüsse:		
Angerap	3957	224
Alle	7126	289
Memelgebiet.		
Memel	97492	878
Küstenflüsse des Nord- und Ostseegebietes.		
Eider	3920	188
Trave	2700	ca. 100
Warnow	ca. 2800	128
Rega	2660	190
Persante	2520	135
Wipper	2090	115
Passarge	—	120
Donaugebiet.		
Donau	817000	2860
Nebenflüsse:		
Iller	2226	165
Lech	4328	285
Altmühl	3182	165
Naab	5450,5	165
Regen	2854	165
Isar	9039	165
— Amper	3193,5	180
Inn	26084	510
— Salzach	6788	226
Traun	4278	180
Enns	6091	300
Leitha	2387	178
March	26643	378
— Thaya	12837	309
— — Schwarzawa	7140	168
Raab	13078	341
Waag	16180	371
Neutra	—	175
Gran	6718	269
Eipel	—	212
Drau	40775	720
— Mur	13824	379
Theiß	153220	977
— Szamos	—	501
— Bodrog	—	—
— Sajó	—	170
— Körös	20100	550
— Maros	26998	873
Save	97361	712
Temes	—	
Gebiet des Mittelländischen Meeres.		
Rhone	98885	812
Etsch	14604	404
— Eisack	4217	85
Isonzo	3457	125


FLUSS- und GEBIRGSKARTE
VON
MITTEL-EUROPA.
Maßstab 1:6000000
0 50 100 150 200 250 Kilometer
Höhenschichten in Metern:
unt. dem Meeressp. 0-100 100-200 200-500 500-1000 1-2000 2-3000 üb. 3000 Mtr.
Alpenpässe: Ar=Arlberg, F=Furka, Gr.S.=Gr. St. Bernhard, Kl.S.=Kl. St. Bernhd, Kbg.=Katschberg, L=Loibl P., Lm.=Lukmanier, Ml.=Maloja, R.S.=Radstätt. Tauern, R.S.=Reschen-Scheideck, Sp=Splügen, S.S.=St. Gotthard, St.J.=Stilfser Joch.
8
10
12
Seeland
Finen
Falst
Kieler B.
Helgoländer B.
Helgoland
Mecklenburg
Seenpl.
NORD-SEE
Nordsee-Kan.
Rhein-Maas Mündungen
Ost-Schelde
West-Schelde
Pas de Calais
Ardennen
Eifel
Taunus
Oden-W.
Schwäbischer Jura
Bayerisch. Oberland
Algäuer A.
Plateau de Langres
Mt. Terrible
Chasseral
Appenzell
Schweizer Alpen
Mt. Blanc
Monte Rosa
Mt. Cervin
Mt. Viso
Valli di Commacchio
4
6
8
10
12
44
46
48
50



stl. Länge 14 v. Greenwich 16

stitut in Leipzig.

Zur ‚Geologischen Karte von Deutschland'.

In Deutschland sind fast sämtliche Gebirgsformationen vertreten. Die Gesteine der **archäischen Formation** (Gneis, Glimmerschiefer etc.) kommen in Schlesien (Isergebirge, Riesengebirge, Glatzer Gebirge), im sächsischen Erzgebirge, im Thüringer Wald, im Fichtelgebirge und ostbayrischen Grenzgebirge, im Spessart, Odenwald, Schwarzwald und in den Vogesen vor. Von paläozoischen Formationen treten die **präkambrische** (algonkische) im Erzgebirge, Fichtelgebirge, Vogtland und Ostthüringen, die **kambrische** und **silurische** im Thüringer Wald, Fichtelgebirge, Vogtland, Erzgebirge, in der Lausitz und in Schlesien, die kambrische auch noch im Hohen Venn und in den Vogesen (Weiler und Steiger Schiefer) und die silurische noch im Unterharz und im Kellerwald auf. Die **devonische** Schichtenreihe ist in großer Mächtigkeit und Ausdehnung am Rhein, in Westfalen und Nassau, am Harz, ferner in Thüringen und den angrenzenden Gebieten, in Schlesien und den Vogesen erschlossen. Die untere Abteilung der **Steinkohlenformation**, der Kohlenkalk und der Kulm, tritt bei Aachen, in Westfalen, in Nassau, im östlichen Thüringer Wald, im Fichtelgebirge, am Harz, in den Vogesen und im südlichen Schwarzwald, das produktive Steinkohlengebirge in der Saargegend, um Aachen, in Westfalen, in Sachsen (bei Lugau-Ölsnitz, Flöha und Zwickau) und in Schlesien (bei Waldenburg und Gleiwitz) auf; in Thüringen sowie im Schwarzwald und in den Vogesen besitzt es eine nur geringe Ausdehnung. Von der **Dyas** kommt die untere Abteilung, das *Rotliegende,* in den Vogesen, im Schwarzwald, an der Nahe und am südlichen Taunus sowie in der Wetterau vor; ferner zusammen mit der obern Abteilung, dem *Zechstein,* der vielfach Gips und Steinsalz führt, im Odenwald und Spessart, am Harz, um Osnabrück, im südöstlichen Westfalen, im Ringgau, in Thüringen, in Sachsen, in dem an Kalisalzen reichen Staßfurter Becken und in den sich anschließenden Teilen von Braunschweig und Hannover (hier allerdings von mächtigen jüngern Ablagerungen überlagert) sowie in Schlesien. Auch in Holstein, zwischen Altona und Kiel, in Stade und auf Helgoland tritt Zechstein zutage, und bei Inowrazlaw und in Prumallen bei Memel ist er in der Tiefe erbohrt worden. Von den mesozoischen Gebilden bedeckt die **Trias** (Buntsandstein, Muschelkalk und Keuper) große Räume in den westlichen und zentralen Teilen Deutschlands sowie in den Alpen und in Oberschlesien. Speziell der *Buntsandstein* ist auf den Höhen des mittlern und nördlichen Schwarzwaldes verbreitet, ebenso in den Vogesen und in der Hardt, dann im östlichen Teil des lothringischen Hügellandes, am Westrand der Eifel, im östlichen Odenwald, im Spessart, zwischen den vulkanischen Gebilden der Rhön sowie durch ganz Hessen bis zum Sollinger Wald und weit nach Thüringen hinein; auch in Niederschlesien findet sich Buntsandstein bei Löwenberg und Goldberg. Der *Muschelkalk* und der *Keuper* nehmen dagegen in Schwaben, ferner zwischen Heidelberg und Meiningen, zumal im oberfränkischen Grabfeld und in der Rhön, in Hessen, in Thüringen (Hörselberge bei Eisenach etc.) und zwischen Thüringer Wald und Harz ausgedehnte Flächen ein; auch ragen einzelne Teile inselartig aus dem Quartär des norddeutschen Tieflandes hervor, so der Muschelkalk bei Lüneburg und Rüdersdorf unfern Berlin. Trias ist auch bei Burg, Spandau, Kottbus, Bromberg und bei Purmallen erbohrt worden. In den Bayrischen Alpen zeigt sie eine abweichende Entwickelung: die dem Buntsandstein entsprechenden Werfener Schichten sind im Salzkammergut verbreitet und schließen hier Gips und Steinsalz ein; dem Muschelkalk entsprechen der Guttensteiner und Reichenhaller Kalk, der Cephalopodenkalk von Groß-Reifling und der Ammonitenkalk im Karwendelgebirge und im Lechtal, dem Keuper die Partnachschichten, der Wettersteinkalk, die Carditaschichten, der bei Berchtesgaden entwickelte Hallstätter Kalk, der Hauptdolomit- oder Hauptdachsteinkalk, die Plattenkalke und die Kössener Schichten. Der **Jura** (Lias, Dogger und Malm) ist sehr verbreitet in Lothringen, durch Schwaben und Franken, im norddeutschen Hügelland, in den Alpen und auch in Oberschlesien. In dem Schwäbischen und Fränkischen Jura bildet der Malm eine scharf gegen die Umgebung sich absetzende Hochfläche, die sich von Schaffhausen bis Regensburg und in die Nähe von Koburg verfolgen läßt; in den nördlich und westlich anstoßenden Vorbergen streicht der Dogger aus und vor diesem dann der Lias, der ein flachhügeliges fruchtbares Land einnimmt, aus dem sich die obern Juraabteilungen bergartig erheben. Ähnlicher Art sind die Lagerungsverhältnisse in Lothringen; doch fehlt hier der Malm. Auf eine früher viel ausgedehntere Verbreitung der Juraablagerungen deuten die vielfachen Reste von Lias und Dogger zwischen dem Schwäbischen und dem Lothringer Juragebiet am Rande der Vogesen und des Schwarzwaldes gegen das Rheintal, dann die vereinzelten Liasschollen zwischen dem Fränkischen Jura und dem Norddeutschen Hügelland bei Gotha, Eisenach, Göttingen etc., und die isolierten Doggervorkommen bei Paderborn und Detmold, auch die kleinen Vorkommen von oberm Jura bei Hohnstein in der Sächsischen Schweiz und an einigen benachbarten Punkten in Böhmen. Der *Wealden* (die Wälderformation) mit vortrefflichen Steinkohlen findet sich nur in Nordwestdeutschland und zwar in den kleinen Gebirgen Hannovers und der angrenzenden Länder (Osterwald, Deister, Süntel, Teutoburger Wald). Eine größere Ausdehnung besitzt die eigentliche **Kreide**; sie erscheint nördlich und nordöstlich vom Harz (Quadersandstein der Teufelsmauer und des Regensteins), in Westfalen, bei Aachen, bei Dresden im Elbsandsteingebirge und Lausitzer Gebirge, in Niederschlesien, im Fränkischen Jura und am Südwestrande des Bayrischen Waldes, besonders bei Regensburg, und auch in Oberschlesien (bei Oppeln und Leobschütz). In den Alpen (im Algäu und bei Berchtesgaden, Oberammergau etc.) ist die Kreide etwas abweichend entwickelt. Die **tertiären** Bildungen (sowohl Oligozän, die Hauptlagerstätte der Braunkohle, als auch Miozän und Pliozän) sind über ganz Norddeutschland, namentlich über die Gegend von Magdeburg (Egeln, Lattdorf, Kalbe), am Niederrhein, im Mainzer Becken, am Habichtswald und Meißner, im Vogelsberg und hier und da in Süddeutschland bis zum Fuß der Alpen verbreitet. Das Eozän bildet einen mächtigen Zug von Nummulitenkalk und Flysch am Nordrande der Alpen, ist aber sonst beschränkt auf unbedeutende Süßwasserablagerungen bei Buchsweiler im Elsaß und einige Bohnerzvorkommen im Elsaß und im Schwäbischen und Fränkischen Jura. Das **quartäre** und rezente Schwemmland (Diluvium und Alluvium) ist fast überall, am ausgedehntesten im norddeutschen Tiefland, vorhanden. Von **Eruptivgesteinen** der archäischen und paläozoischen Zeit finden sich Granit, Diorit, Gabbro, Serpentin etc. in den

Vogesen, im Schwarzwald, Odenwald, Thüringer Wald, in den Böhmen umfassenden Gebirgen, im Harz, Diabas besonders in Nassau, Ostthüringen und am Harz; die hauptsächlich der Zeit des Rotliegenden angehörenden Porphyre und Porphyrite haben ihre Verbreitungsbezirke in Schlesien, Thüringen, am Harz, an der Nahe, bei Halle, Meißen etc., die Melaphyre am Harz, in Niederschlesien, Sachsen, an der Nahe. Auch die der Tertiärzeit zugehörigen Basalte (samt Dolerit), Trachyte, Phonolithe sind über ganz Mitteldeutschland verbreitet und besonders gehäuft in der Eifel und am Rhein (Siebengebirge), im Westerwald, Vogelsberg und in der Rhön; doch finden sich zahlreiche Durchbrüche dieser Eruptivgesteine auch im Kaiserstuhl, im Hegau, im Ries, im Fichtelgebirge, Erzgebirge, in der Lausitz und in Niederschlesien.

Der ***geologische Aufbau*** von Deutschland ist sehr kompliziert. Zwischen der norddeutschen Tiefebene, in der mächtige diluviale und alluviale Bildungen die ältern Sedimente der direkten Beobachtung entziehen, und zwischen den Alpen und den Karpathen, die durch gewaltige, von Süden her wirkende Druckkräfte gefaltete Kettengebirge tertiären Alters darstellen, liegt ein in seinen verschiedenen Teilen sehr verschieden gebautes Land. Was zunächst den deutschen Anteil der *Alpen* (s. d.) anlangt, so gehört derselbe zum Gebiete der nördlichen Kalkalpen. Die älteste Gruppe ist hier die Trias: Buntsandstein (dem die Salzablagerungen von Berchtesgaden und Reichenhall beizuzählen sind), Muschelkalk in nur geringer Entwickelung, in desto größerer Keuper, das Hauptgestein der Kalkalpen. An dem Aufbau der letztern beteiligen sich besonders der Wettersteinkalk und der Hauptdolomit, von denen jener in langem Zug sich etwa auf der Tiroler Grenze hinzieht (die Zugspitze, der höchste Punkt des Deutschen Reiches, gehört ihm an), während dieser, leicht der Zerstörung ausgesetzt und daher stark zerklüftet, die Grundlage der plateauartigen Berge des Beckens von Berchtesgaden (mit aufgelagertem Dachsteinkalk als oberstes Glied der Keuperformation) und die Hauptkette der Algäuer Alpen (Mädelegabel) zusammensetzt. Unter den Abteilungen des Jura tritt besonders der Lias hervor, dem auch die leicht verwitternden Algäuschiefer angehören. Die andern Abteilungen des Jura sowie die der Kreide sind in dem hierher gehörigen Teil wenig entwickelt; sie bilden eine schmale, oft unterbrochene Zone nahe dem Nordrande, der vorherrschend aus eozänem Flysch und oligozäner Molasse besteht. Nördlich von den gefalteten Tertiärbildungen, die noch den Alpen angehören, breitet sich die *Donauhochebene* aus; sie besteht aus horizontal gelagertem jungem Tertiär (Miozän) und aus mächtigen diluvialen und alluvialen Schuttmassen, die die ältern Sedimente so vollständig bedecken, daß deren Bau bis jetzt noch unbekannt geblieben ist. Nördlich von der Donau folgen dann aus ältern Gesteinen und mesozoischen Sedimenten aufgebaute Landstriche, die zu dem *‚westeuropäischen Schollenlande'* gehören und Bruchstücke von zwei größern, schon vor dem Ende der Karbonzeit fertig gebildeten Hochgebirgen enthalten: einmal die sogen. *böhmische Masse,* mit dem Böhmer- und Bayrischen Wald, deren Gesteine schon vor dem Beginn der Karbonformation aufgerichtet waren, und dann die von einem nordöstlichen Streichen beherrschten kristallinischen Schiefer und alten Sedimente, die in den Vogesen, im Schwarzwald, Odenwald, Spessart, rheinischen Schiefergebirge, im Harz, Thüringer Wald, Fichtelgebirge, Erzgebirge und in den Sudeten auftreten und als Überreste des schon in der karbonischen Zeit sehr weitgehend abgetragenen *‚variscischen Hochgebirges'* anzusehen sind. Bezeichnend ist für dieses in seinen Überresten von spätern Sedimenten vielfach bedeckte Hochgebirge das Auftreten archäischer Gesteine in einer südlichen Zone von den Vogesen bis zu den Sudeten und das Vorkommen sedimentärer Bildungen mehr in der Außenzone nördlich von einer vom Hunsrück bis zum Vogtland gezogenen Linie. Besonders im Harz, in Ostthüringen und in dem rheinischen Schiefergebirge, das lange Zeit hindurch als Insel aus den Ozeanen hervorragte, die das übrige Deutschland bedeckten, liegen diese Sedimente, vorwiegend devonische Grauwacken, Schiefer und Kalke, in großer Mächtigkeit zutage. Auf den von den alten Meeren größtenteils bedeckten Resten des variscischen Hochgebirges lagerten sich dann die Sedimente der folgenden Formationen ab, und zwar verhältnismäßig vollständig in *Süddeutschland,* in Schwaben und Franken, wo wir den Ablagerungen von der produktiven Kohlenformation bis hinauf zum obern Jura und zur Kreide begegnen; weniger regelmäßig dagegen, da die nördlichen Teile des variscischen Gebirges zwischen rheinischem Schiefergebirge und Harz erst später unter das Meer tauchten, als große Teile von Süddeutschland bereits demselben wieder entstiegen, erfolgte die Ablagerung der spätern Sedimente im *nördlichen Deutschland.* So treten in Westfalen jüngere Kreidebildungen direkt an das paläozoische Gebirge heran; erst weiter nach Osten hin erscheinen unter der Kreide wieder ältere mesozoische Sedimente. Störungen in kleinerm Maße, die sich besonders in den nordwestlich gerichteten Faltungen des *‚subherzynischen' Hügellandes,* d. h. der Berge westlich und südlich vom Harz, zu erkennen geben und zum Teil noch die jüngsten Kreideschichten in ihrer Lagerung beeinflußt haben, und Verwerfungen von größerer Bedeutung, die der Haupterstreckung des Thüringer Waldes, des Harzes und des Teutoburger Waldes entlang verlaufen und das Heraustreten dieser Gebirge der ‚herzynischen' Richtung oder des ‚Sudetensystems' bedingen, ferner der Einbruch des tiefen Landstrichs zwischen Schwarzwald und Vogesen, der das heutige Rheintal schuf, und Verwerfungen, die diesem Graben parallel Elsaß und Baden durchziehen, sodann zahlreiche vulkanische Eruptionen, die besonders in Mitteldeutschland, in der Lausitz, in der Rhön, im Vogelsberg, Westerwald, Siebengebirge und in der Eifel, aber auch in Süddeutschland, im Ries, im Hegau und im Kaiserstuhl bei Freiburg in Baden zum Teil ansehnliche Gesteinsmassen zutage förderten, endlich noch Abtragungen durch die sich zurückziehenden Meere und Erosionen durch die fließenden Gewässer in großartigem Maßstab, alle diese Faktoren haben zusammen gewirkt, um das heutige so komplizierte Relief Deutschlands zu erzeugen. Seit dem Ende der Tertiärzeit haben, wenn wir von den bis in die Quartärperiode hineinragenden vulkanischen Eruptionen der Eifel absehen, tiefgreifende Veränderungen in den Oberflächenformen des gebirgigen Teiles von Deutschland nicht mehr stattgefunden. Wohl aber hat das norddeutsche Tiefland in der ältern Quartärzeit eine großartige Umgestaltung durch die Ablagerung eines lokal bis 200 m mächtigen Glazialschuttes erfahren. Näheres hierüber s. *Diluvium* und *Eiszeit,* über die Entwickelung der einzelnen Formationen s. bei diesen. Vgl. auch Tafel ‚Geologische Formationen I', Profil 4.

Mineralfundstätten in Deutschland.

(Vgl. Karte ‚Die wichtigsten Mineralfundstätten auf der Erde'.)

Norddeutschland enthält außerordentlich ausgedehnte und wertvolle Lager von Stein- und Kalisalz, Kohlen und Eisenerzen.

Steinsalz verbreitet sich als ein vielfach bis 1200 m mächtiges Lager, fast überall von jüngeren Ablagerungen bedeckt, von Inowrazlaw und Wapno in Posen bis Segeberg in Holstein, Kuxhaven a. d. Elbe, über Sperenberg südlich von Berlin bis Schönebeck und Staßfurt. Vielfach verrät es sich durch das Auftreten von Solquellen, die früher fast ausschließlich zur Darstellung des Kochsalzes benutzt wurden (so bei Lüneburg, Schönebeck, Salzdetfurt, Rodenberg-Sooldorf, Greifswald u. a. O). Das Hauptsteinsalzlager, das häufig von *Kalisalzen* und Boraten begleitet ist, gehört dem Zechstein an und ist besonders bei Staßfurt, Leopoldshall, Bernburg, Aschersleben, Westeregeln, Beienrode, Vienenburg, Sehnde, Salzdetfurt, Freden, Volpriehausen und Jessenitz in Mecklenburg erschlossen. Bei Salzgitter und Schöningen gehört das Steinsalz dem obern Buntsandstein, bei Göttingen, Salzderhelden etc. dem Keuper an.

Braunkohle miozänen Alters kommt in bis 30 m mächtigen Flözen in der Mark, und zwar um Frankfurt a. O., zwischen Eberswalde, Landsberg a. W., Schwiebus und Grünberg, vor und erstreckt sich von da bis nach Schlesien, Pommern und Lübtheen in Mecklenburg. Etwas älter, unteroligozän, sind die Braunkohlen, die von Halle aus über Bitterfeld bis zum Fläming und nach NW. bis in die Gegend von Aschersleben, Egeln, Helmstedt sich ausdehnen. Jünger wiederum sind die Braunkohlen, die im Solling, bei Gittelde, bei Bornhausen und bei Wallensen am Ith gebaut werden.

Am Deister, Süntel, Osterwald sowie am Nordabhang des Wesergebirges und am Teutoburger Wald findet sich die sehrgeschätzte *Wealdenkohle*.

Im Jura des Wesergebirges und des Teutoburger Waldes sind auch *Eisenerze* bekannt. Wichtiger als sie sind die oolithischen und konglomeratischen Eisensteine im Hils bei Salzgitter und Dörnten, bei Helmstedt und in der Umgebung der Ilseder Eisenhütte.

Ohne technische Bedeutung sind die in den großen Niederungen gelegenen Raseneisensteine. Dagegen enthalten die weitverbreiteten Moore, die z. B. in der Provinz Hannover etwa ein Siebentel der Gesamtfläche bedecken, im *Torf* große Massen von fossilem Brennstoff, der zum größten Teil noch der Verwertung harrt.

Eine von NW. nach SO. gerichtete Zone zwischen Verden a. d. Aller und Braunschweig ist durch Funde von *Erdöl* bekannt. Die wichtigsten Vorkommen liegen nördlich von Peine bei Ödessen und Ölheim in Kreideschichten und bei Wietze u. Steinförde im Jura.

Bei Hannover und Limmer wird *Asphalt* aus oberjurassischen Kalken gewonnen; auch bei Bentheim ist Asphalt bekannt.

Im Samland findet sich *Bernstein* in der sogen. blauen Erde, angeschwemmt auch hier und da an der preußischen Ostseeküste.

Rheinland-Westfalen und Hessen-Nassau. Das für diesen Bezirk wichtigste Mineralprodukt, die *Steinkohle*, wird im niederrheinisch-westfälischen Becken um Witten, Bochum, Essen und Duisburg gewonnen, auch bei Ibbenbüren und am Piesberg bei Osnabrück, ferner im Aachener Becken (an der Inde und an der Worm) und im Saarbecken zwischen Saarbrücken und Neunkirchen.

Im Ruhrgebiet findet sich mit der Steinkohle zusammen *Kohleneisenstein* und, dem Deckgebirge zugehörig, in der Umgegend von Wesel (bei Rheinberg, Menzelen etc. an 140—300 m mächtig erbohrt) auch *Steinsalz*, stellenweise verbunden mit *Kalisalz*.

In der Gegend von Siegen, Dillenburg, Ems, Holzappel etc. setzen im Devon zahlreiche Erzgänge auf, die *Kupfer-* und *Bleierze*, zum Teil auch *Zinkblende* sowie *Kobalt-*, *Nickel-* und *Wismuterze* führen. Auch manganhaltiger *Spateisenstein* und *Braun-* und *Roteisenerz* kommen teils gang-, teils lagerförmig im Devon des Siegerlandes sowie bei Dillenburg, Weilburg und Wetzlar, bei Brilon etc. vor.

Im Lahntal bei Gießen, Weilburg, Diez etc. finden sich lagerartig auf mitteldevonischem Kalk auch reiche *Manganerze* und manganreiche *Brauneisensteine*. Zwischen Diez und Niedergirmes, zumal bei Staffel, wurde früher auch *Phosphorit* gewonnen.

Am Altenberg bei Aachen treten in karbonischen und devonischen Schichten reiche Lager und Gänge von *Zink-* und *Bleierzen* auf, bei Arnsberg im Kulm schmale Lager von *Antimonglanz* und *Jamesonit;* bei Hamm, Drensteinfurt etc. findet sich auf Gängen im Senon *Strontianit;* bei Stadtberge enthält der Kieselschiefer durch Salzsäure auslaugbare Karbonate von *Kupfer*. Berühmt ist auch das Vorkommen von *silberhaltigem Bleierz* in dem Buntsandstein bei Kommern und Mechernich in der Eifel.

Sehr mächtig ist in der niederrheinischen Tertiärbucht (im Vorgebirge bei Köln, Brühl etc.) die *Braunkohle* entwickelt. Auch im Becken von Neuwied und am Westerwald ist sie verbreitet, ebenso in der Wetterau und am Main, am Vogelsberg, in der Rhön und besonders am Meißner, Hirschberg und Habichtswald bei Kassel. In der Gegend von Kassel finden sich im Tertiär auch *Bohnerze*, am Vogelsberg und Westerwald *Basalteisenstein* und *Bauxit*.

Im nördlichen Hessen sind *Kupfer-*, *Nickel-* und *Kobalterze* im Kupferschiefergebirge bei Riechelsdorf vorhanden. *Steinsalz* kennt man durch Bohrungen bei Hersfeld und Bebra, und mit *Kalisalz* bei Fulda. *Gold* wurde früher bei Felsberg südlich von Kassel aus dem Sand der Edder gewonnen. Im südlichen Hessen sind Kupfer-, Blei-, Silber-, Wismut-, Kobalt- und Nickelerze sowie manganhaltiger *Brauneisenstein* von Bieber im Spessart bekannt.

Im **Harz** wird das Devon und der Kulm bei Klausthal-Zellerfeld, Lautenthal, Grund, Andreasberg etc., von *Erzgängen* durchsetzt, die *Silber-*, *Blei-*, *Kupfer-*, *Zink-*, zum Teil auch *Arsen-*, *Antimon-*, *Kobalt-* und *Nickelerze*, zusammen mit schön kristallisiertem Kalkspat und Zeolithen, führen. Der Rammelsberg bei Goslar enthält im Mitteldevon einen an Kupfer-, Blei- und Zinkerz reichen, auch Silber und *Gold* führenden Erzstock. Bei Lauterberg, Lautenthal, Zorge und Elbingerode finden sich auch Eisenerze. Bei Ilfeld enthält der Porphyrit Gänge mit wertvollen *Manganerzen;* auch *Steinkohlen* finden sich dort im Unterrotliegenden ganz ähnlich wie bei Meisdorf am nördlichen Harzrand. Tilkerode ist berühmt durch das Vorkommen von *Selenverbindungen*, gediegen *Gold* und *Palladium*, Wolfsberg, Neudorf, Stolberg bei Harzgerode durch das Auftreten von *Blei-* und *Antimonerzen* neben Flußspat.

Die **Provinz Sachsen und Thüringen** enthalten im Zechstein mächtige Lager von *Steinsalz* und *Kalisalz*, die sich an die norddeutschen anschließen und bei Halle, Bleicherode, Sondershausen, Salzungen,

Kaiseroda, Vacha und Lengsfeld durch Bergbau erschlossen sind. Bei Erfurt, Buffleben, Stotternheim und Arnstadt enthält auch der Muschelkalk Steinsalz. Von Frankenhausen und Artern erstrecken sich über Riestedt und Bornstädt bis nach Halle wichtige *Braunkohlenflöze;* von da dehnen sie sich, zum Teil als Schwelkohle entwickelt und reich an Paraffin, bis nach Weißenfels und Zeitz. Bei Löbejün und Wettin wurde früher *Steinkohle* gebaut. Im Mansfeldischen wird noch jetzt, ähnlich wie früher am Harzrand, am Kyffhäuser, bei Ilmenau und im Moorgrund südlich von Eisenach, bei Schweina und Schmalkalden *Kupferschiefer* gebaut und auf Kupfer, Blei und Silber verarbeitet; auch *Kobalt-* und *Nickelerze* kommen hier vor.

Bei Ilmenau, Friedrichroda, Schmalkalden etc. finden sich im Porphyr Gänge mit reichen *Manganerzen. Spat-* und *Brauneisensteine,* auch *Schwerspat* und Flußspat werden am Stahlberg und an der Mommel bei Schmalkalden, bei Kamsdorf, Suhl etc. gewonnen, *Steinkohlen* bei Crock unfern Eisfeld, früher auch bei Manebach und Goldlauter. Bei Schmiedefeld wurden früher Magneteisenerz und Thuringit zur Eisenerzeugung benutzt.

Das **Königreich Sachsen** ist in der Gegend von Leipzig und südwärts bis Grimma und Oschatz reich an *Braunkohlen,* ebenso bei Bautzen und Zittau. Bei Zwickau und Lugau und im Plauenschen Grunde bei Dresden baut man *Steinkohlen,* früher auch bei Hainichen und Ebersdorf. Im Erzgebirge führt die Gegend von Freiberg, Marienberg, Annaberg, Johanngeorgenstadt *Silber-, Blei-, Zink-, Arsen-, Antimon-* und *Kupfererze,* auch *Uranpecherz,* die von Schneeberg ferner noch *Kobalt- Nickel-* und *Wismuterze. Zinn,* zum Teil mit *Wolframerzen,* findet sich besonders bei Altenberg und Geyer, *Eisenerz* bei Schwarzenberg und Berggießhübel.

Schlesien birgt reiche Schätze an *Steinkohlen* in Niederschlesien im Waldenburger Becken und in dem oberschlesischen Steinkohlenbecken, das von Kattowitz, Beuthen und Zabrze gegen Osten nach Rußland sowie gegen Süden und Südwesten nach Österreich hinübergreift; ferner finden sich miozäne *Braunkohlen* im nordwestlichen Teil der Provinz bis nach Neiße hin. Im Muschelkalk der Tarnowitzer Mulde in Oberschlesien lagern reiche *Zink-, Blei-* und *Eisenerze;* in der Waldenburger Gegend sowie bei Landeshut und Neurode Kohlen- und Toneisensteine, bei Schmiedeberg *Magneteisenerz;* bei Kupferberg, Rudolstadt und Silberberg finden sich *Silber-, Blei-, Kupfer-* und *Zinkerze,* bei Querbach *Kobalt-* und *Arsenerze,* bei Frankenstein *Nickelerz* und *Chromeisenstein* und bei Reichenstein *goldhaltige Arsen-* und *Schwefelerze. Waschgold* wurde früher aus den Seifen in der Liegnitzer, Goldberger und Löwenberger Gegend gewonnen.

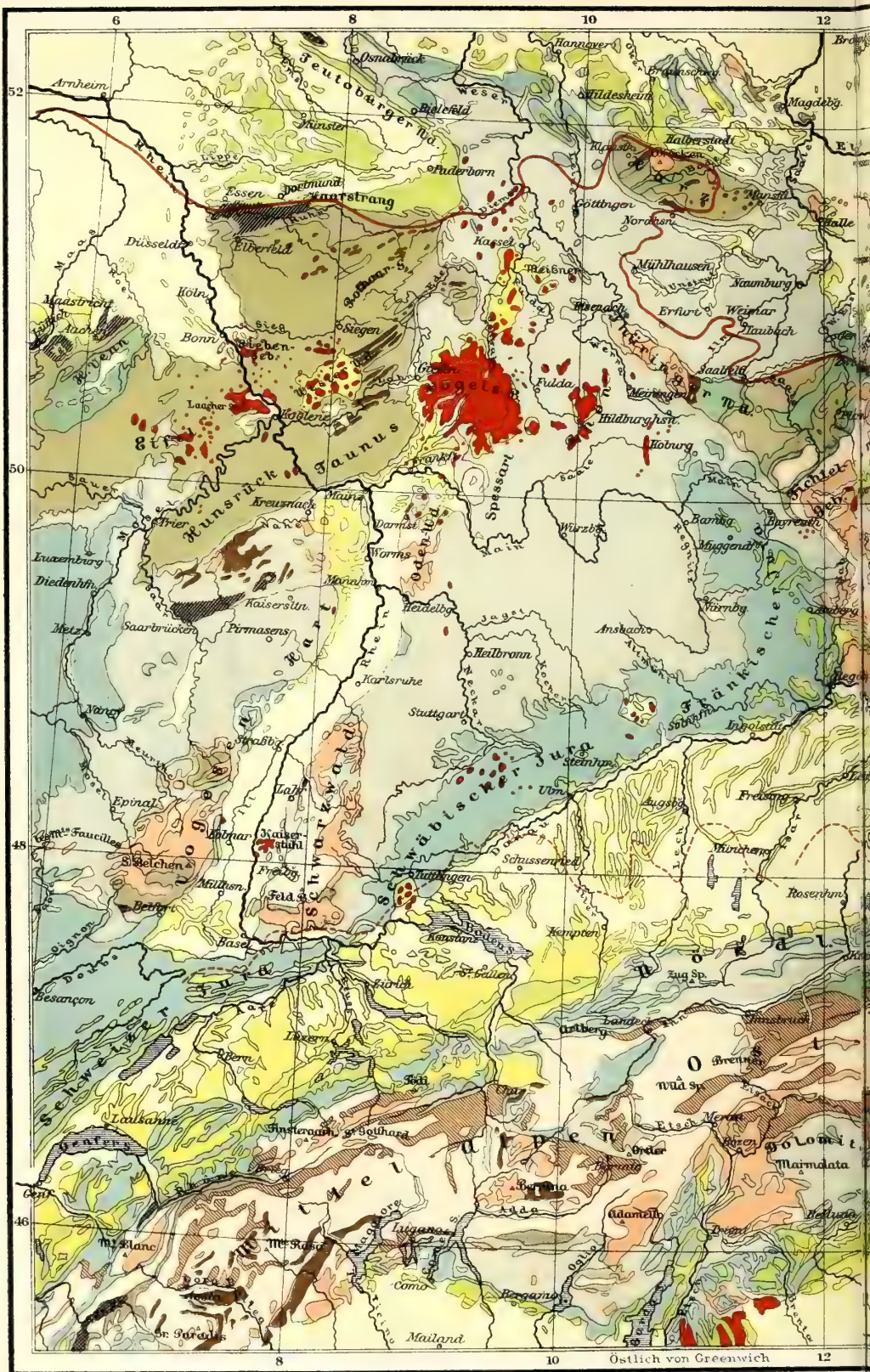
Bayern. Im Fichtelgebirge wurden früher bei Goldkronach in kambrischen Schichten *goldhaltige Antimonerze,* bei Weißenstadt und Wunsiedel *Zinnerze* gewonnen. *Eisensteine* und *Manganerze* finden sich bei Arzberg, Wunsiedel und Fichtelberg, Kupfer- und Nickelerze bei Steben. Bei Erbendorf in der Oberpfalz kennt man *Steinkohle,* auch silberhaltige Bleierze; Steinkohle kommt auch bei Stockheim in Oberfranken vor. Bei Mellrichstadt und Kissingen ist *Steinsalz* im Zechstein erbohrt, bei Burgbernheim und Kleinlangheim im Muschelkalk. Das Kahltal im Spessart enthält *Kupfer-, Blei-* und *Kobalterze* im Zechstein und im Gneis. Im Bayrischen Wald wird bei Bodenmais ein Kupfer, Blei und Zink führendes Lager von Eisenkies und *Magnetkies* gebaut; bei Passau findet sich *Graphit* in bauwürdigen Lagern im Gneis. Der Fränkische Jura birgt bei Amberg u. a. O. zum Teil sehr mächtige *Eisenerze.* Tertiäre Eisenoolithe kennt man auch vom Kressenberg, Grünten etc. in Oberbayern. Bei Tegernsee findet sich *Petroleum* (St. Quirinusquelle), und im Oberoligozän der Bayrischen Alpen zwischen der Salzach und der Grenze von Vorarlberg wird, besonders bei Miesbach, Au, Penzberg und Hohenpeißenberg, eine der Steinkohle sehr ähnliche *Pechkohle* gewonnen. Im Salzkammergut findet bei Reichenhall und Berchtesgaden eine Gewinnung des den Werfener Schichten eingelagerten *Steinsalzes* statt. Die bayrische Pfalz besitzt eine Solquelle bei Dürkheim; am wichtigsten ist aber hier das Vorkommen von *Steinkohle* bei St. Ingbert und Bexbach. Das Vorkommen von Kupfer- und Eisenerzen am Donnersberg sowie von *Quecksilbererzen* am Potzberg ist ohne große Bedeutung. *Waschgold* findet sich in der Donau und Isar, wird aber nicht mehr gewonnen.

Im **Odenwald** treten *Mangan-* und *Eisenerze* bei Rohrbach, Bockenrod u. a. O. im Zechstein auf; *Steinsalz* wird aus dem mittlern Muschelkalk bei Wimpfen am Neckar gewonnen, ferner bei Rappenau in **Baden,** bei Kochendorf und Friedrichshall in Württemberg, bei Dürrheim im **Schwarzwald** und bei Wylen zwischen Basel und Rheinfelden. *Zinkerze* finden sich im Muschelkalk von Wiesloch; *Silber-, Blei-, Kupfer-, Zink-, Kobalt-, Nickel-, Antimon-* und *Arsenerze* auf einer größern Zahl von Erzgängen im mittlern und südlichen Schwarzwald, besonders im obern Kinzigtal, bei Schapbach und Wittichen, bei Wolfach, im badischen Münstertal, bei Badenweiler, Hofsgrund u. a. O. Von *Eisenerzen* sind besonders die Bohnerze im Jura bei Kandern, Liel, Auggen zu erwähnen. *Steinkohle* wird bei Berghaupten gewonnen. *Gold* wurde früher bei Kehl und weiter oberhalb aus dem Rheinsand ausgewaschen.

In **Württemberg** gewinnt man *Eisenerze* aus dem Dogger von Aalen und Wasseralfingen, früher auch Bohnerze bei Tuttlingen, Nusplingen u. a. O. des Schwäbischen Jura. *Steinsalz* findet sich im mittlern Muschelkalk bei Hall, Sulz, Schwenningen und bei Stetten in **Hohenzollern.**

Elsaß besitzt in der Gegend von Hagenau, Pechelbronn, Lobsann etc. unteroligozäne Sande, die *Petrol* in bauwürdiger Menge enthalten. Bei St. Pilt, Laach und Erlenbach wurden früher *Steinkohlen* gebaut, bei Markirch und im Oberelsaß bei Thann *Silber-, Kupfer-, Blei-* und *Arsenerze,* im Weilertal auch *Antimonerze. Eisenerze* treten sowohl gangförmig im Granit und Kulm der Vogesen wie lagerartig als Bohnerz im Unter- und Oberelsaß auf. *Steinsalz* ist neuerdings im Tertiär des Ochsenfeldes erbohrt worden. *Gold* findet sich als Waschgold in dem Rheinsand hauptsächlich unterhalb Straßburg.

Lothringen ist besonders reich an oolithischem *Eisenerz* (Minette), das in großer Ausdehnung im Dogger zwischen der Mosel und der französischen Grenze liegt. Auch die *Steinkohle* des Saarbeckens erstreckt sich, unter dem Buntsandstein, weit nach Lothringen hinein bis in die Gegend von St. Avold, Falkenberg, Bolchen und Busendorf. *Steinsalz* kennt man in Form von Solquellen und als Lager sowohl im Keuper bei Chateau-Salins und Dieuze als im Muschelkalk bei Salzbronn, Saaralben, Lagarde, Moussey u. a. O.



Bibliographische



GEOLOGISCHE KARTE VON DEUTSCHLAND.

Maßstab 1:3750000.

20 0 50 100 Kilometer

Grenze der nordischen Geschiebe

Grenze der Moränenwälle in der Donauhochebene

- Quartär (Alluv. u. Diluv.)
- Tertiär
- Kreide (inkl. Wealden)
- Jura
- Trias
- Perm (Zechst. u. Rothliegendes)
- Produktive Steinkohlengeb. Karbon
- Devon
- Silur (inkl. Kambrium)
- Graue u. grüne Schiefer der Alpen
- Kristallinische Schiefer (Gneis, Glimmerschiefer etc.)

Eruptivgesteine:

- Ält. Orthoklasgesteine (Granit, Syenit, Quarzporphyr)
- Ält. Plagioklasgesteine (Diabas, Diorit, Gabbro, Melaphyr)
- Jungvulkanische Gest. (Trachyt, Basalt etc.)

stitut in Leipzig.

schwäbisch-fränkische Stufenland, das Frankenhöhe und Steigerwald in schwäbisches und fränkisches Becken teilen. Im N. reicht es bis zur Wasserscheide zwischen Werra und Main, im SO. und O. bis zum deutschen (schwäbischen und fränkischen) Jura, der Grenze gegen Donau und Oberpfalz. Im schwäbischen Becken sammelt der Neckar, im fränkischen der Main die Gewässer, die Lothringer Ebene gehört zur Mosel, so daß fast das ganze Gebiet zum Rhein hin entwässert wird. Die tiefe, in Gebirgsschutz liegende Oberrheinische Tiefebene mit über 10° Jahresmittel (das wärmste Gebiet Deutschlands) und das warme Neckar- und untere Maintal liefern vortrefflichen Wein, auch Kastanie, Walnuß ꝛc. Die Gebirge sind meist waldreich, besonders Schwarzwald und Vogesen. Neben Ackerbau blühen Industrie und Handel, gefördert durch günstige Verkehrsverhältnisse, namentlich durch den Rhein. Das Gebiet ist daher fast überall dicht bevölkert, am wenigsten im fränkischen Becken, das vielfach auch geringere Fruchtbarkeit und Gewerbtätigkeit besitzt.

4) Das mitteldeutsche Gebirgsland durchzieht D. westöstlich in ganzer Breite. Der westliche breitere Teil, die mitteldeutsche Gebirgsschwelle, reicht bis Thüringen, der östliche Teil, die nördliche Umwallung Böhmens, endet in den Sudeten. Jener gliedert sich wieder in Rheinisches Schiefergebirge (Gebiet des Rheins), hessisches Berg- und Hügelland (Gebiet der Weser) und Thüringen mit Harz (Gebiet der Saale). Thüringen und Harz ist nördlich das subherzynische Hügelland vorgelagert. Das Rheinische Schiefergebirge ist durch die Täler des Rheins und seiner Nebenflüsse in einzelne Bergländer aufgelöst. Links des Rheins erhebt sich der Hunsrück (816 m), nördlich davon, über der Mosel, die vulkanische Eifel (760 m), die nach W. in Ardennen, nach N. in das Hohe Venn übergeht. Rechts des Rheins steigt zwischen Main und Lahn der Taunus auf (880 m). Nördlich der Lahn liegt der Westerwald mit dem vulkanischen Siebengebirge, nordöstlich davon das quellenreiche Rothaargebirge (830 m), nördlich der Sieg das Sauerland mit dem Ebbegebirge. Außer Hunsrück und Taunus sind die Erhebungen vorwiegend Hochflächen, von Mooren bedeckt, mit rauhem, regenreichem Klima. Die tiefeingeschnittenen Täler sind klimatisch günstiger, so daß hier Weinbau gedeiht. Sie sind zugleich die natürlichen Verkehrswege mit vielen größern Siedelungen, während die Hochflächen nur dünn bevölkert sind. Infolge der Mineralschätze entwickelte sich hier das industriereichste Gebiet Deutschlands. Auch im S. des Hunsrück hat das Kohlengebiet der Saar rege Industrie hervorgerufen. Im O. wird das Rheinische Schiefergebirge durch die hessische Senke begrenzt, die im S. zur Talebene der Wetterau ausläuft. Jenseit dieser liegt das hessische Berg- und Hügelland mit breiten Talmulden. Zu den waldreichen Berggruppen gehören Spessart (585 m), Vogelsberg (772 m), Knüllgebirge (632 m), Habichtswald, Egge, Hohe Meißner (749 m), Solling und im S. die Rhön (950 m). Das Gebiet ist selbst in den Tälern kälter als das Rheinische Schiefergebirge, aber vielfach fruchtbar und hat viel Ackerbau. Nur vereinzelt finden sich Kohlen- und Salzlager, infolgedessen ist die Industrie unbedeutend, die Bevölkerung dünn. Dagegen kreuzt hier die wichtige Verkehrsstraße der Weser, die das Gebiet entwässert, eine Hauptstraße Mitteldeutschlands, die von Thüringen zur Wetterau führt. Dem hessischen Berg- und Hügelland schließt sich im O. Thüringen mit dem Harz an. Es umfaßt das weite Thüringer Becken, das im S. von Thüringer Wald (983 m) und Frankenwald, im N. vom Harz (1142 m) begrenzt wird. Es wird von niedrigen Bergrücken durchzogen, die vom Eichsfeld im W. auslaufen (Hainich, Dün, Hainleite, Schmücke und Finne), und die im O. in die breiten Hochflächen der Ilm-, Saale- und Unstrutplatte übergehen. Das Becken ist fast ganz von dem Gebiet der Unstrut eingenommen, die der Saale zufließt, der Hauptsammelader Thüringens. Nur die Südabdachung des Thüringer- und Frankenwaldes ist der Werra, der Westen und Nordwesten des Harzes der Aller tributär. Während die Randgebirge und viele der innern Bergrücken Wald tragen, haben die breiten Talungen des Beckens überall fruchtbaren Boden mit regem Ackerbau. Die Bevölkerung ist ziemlich dicht, denn reiche Lager von Salz, Braunkohlen und Erzen haben rege Industrie hervorgerufen, und als Durchgangsland zwischen Ost und Nord, West und Süd hat Thüringen lebhaften Handel. Das subherzynische Hügelland im N. vom Harz und hessischem Berg- und Hügelland umfaßt das flache Harzvorland mit Huy-Wald, Elm und Asse, das ostfälische Hügelland mit Hils, Ith, Süntel, Deister und den Bückebergen und das Weserbergland mit Wiehen- und Wesergebirge und Teutoburger Wald (468 m). Die Höhen sind meist bewaldet, die fruchtbaren Niederungen haben ergiebigen Ackerbau. Reiche Salzlager (Staßfurt, Leopoldshall, Weserbergland, Münsterland), viel Industrie (Textilindustrie) und günstige Verkehrsstraßen haben dichte Besiedelung und das Aufblühen vieler größerer Städte zur Folge. Im SO. Thüringens führt der Frankenwald zum Fichtelgebirge über (1051 m), einem wichtigen hydrographischen Mittelpunkt, denn von ihm fließen Main zum Rhein, Saale zur Elbe, Eger und Nab zur Donau. Ihm ist nördlich das industriereiche Vogtland vorgelagert, das die aus dem Elstergebirge kommende Weiße Elster durchfließt. Von hier ab, wo mit dem nach N. sanft, nach S. steil abfallenden Erzgebirge (1244 m) die nördliche Umwallung Böhmens beginnt, ist das mitteldeutsche Gebirgsland nur noch wenig breit. Im N. lehnt sich an das Erzgebirge das sächsische Mittelgebirge, im O. das Elbsandsteingebirge oder die Sächsische Schweiz an, eine durch tiefe Talschluchten zerschnittene Sandsteinplatte. Mitten hindurch hat die Elbe ein tiefes Tal gegraben. Ihr fließen auch, namentlich durch die Mulde, die Gewässer des Erzgebirges zu. Das ganze Gebiet ist außerordentlich stark bevölkert, was in dem rauhen Erzgebirge nur geschichtlich zu erklären ist. Die durch einstigen Metallreichtum herbeigezogene Bevölkerung hat hier, gestützt durch die Kohlenschätze, eine blühende Industrie, vielfach Hausindustrie, gegründet. An das Elbsandsteingebirge grenzt im O. das Lausitzer Gebirge (1010 m), das nach N. in das Lausitzer Bergland übergeht. Hier beginnt die von NW. nach SO. streichende vielteilige Kette der Sudeten (s. d.) mit der höchsten Erhebung in D. nördlich der Alpen, der Schneekoppe (1605 m) im Riesengebirge. Den ganzen Gebirgszug begleiten im NO. niedrige Bergrücken. Der vulkanische Zobten erreicht hier 718 m. Hydrographisch gehört das Gebiet hauptsächlich der Oder an, der alle der nördlichen Abdachung folgenden Flüsse (Glatzer Neiße, Weistritz, Katzbach, Bober, Görlitzer Neiße) zuströmen. Die Bewohner treiben neben Ackerbau und Viehzucht viel Gewerbe, Textilindustrie, die sich zum Teil auf den Kohlenreichtum des Waldenburger Berglandes gründet.

5) Das norddeutsche Flachland nimmt das Gebiet nördlich der Mittelgebirge bis zur Nord- und

Ostsee ein. Die Höhenunterschiede sind gering. Doch durchziehen es mehrere deutliche Höhenrücken in seiner ganzen Breite von O. nach W. Der südliche beginnt im O. mit der zur schlesisch-polnischen Platte gehörigen Tarnowitzer Hochfläche, die im 385 m hohen St. Annaberg den höchsten Gipfel des norddeutschen Flachlandes besitzt. Im Weiterverlauf nach NW. erreicht der Trebnitzer Berg 217 m, das Katzengebirge 256 m, jenseit der Oder folgen die Niederlausitzer Hügel mit Rückenberg (229 m) und der Fläming (201 m) bis zur Elbe, links der Elbe Hellberge (160 m) und Lüneburger Heide (171 m), die bei Hamburg endet. Das Tiefland südlich dieses Landrückens erweitert sich im O. längs der Oder zur schlesischen, im W. an Saale und Elster zur sächsisch-thüringischen Tieflandsbucht. Während diese sehr fruchtbar sind, trägt der Höhenrücken vielfach nur dürftige Fichtenwälder oder Heide. Ein zweiter, niedriger Höhenrücken mit vielen Seen umschließt die Ostsee als Baltischer Landrücken (s. d.), durch die Täler der großen ostdeutschen Ströme Weichsel und Oder in mehrere Teile zerschnitten. Zwischen beiden Landrücken dehnen sich breite, von Flüssen durchströmte Niederungen aus, Stromtäler einstiger diluvialer Flüsse, wie der Urweichsel, die vordem im Tale der Netze, Warthe, Havel und untern Elbe der Nordsee zuströmte, ein weithin nahezu ebenes Gebiet mit ausgedehnten, zum Teil moorigen Brüchen (Obra-, Warthe- und Netzebruch, Havelland und Spreewald), zwischen denen sich öde Heiden und große Kiefernwälder ausbreiten. Der Ackerbau ist dadurch vielfach beschränkt. Dagegen folgt der Verkehr zum Teil den großen Talwegen, gefördert durch das dichte Netz natürlicher und künstlicher Wasserstraßen. Der gegebene Mittelpunkt dieses Verkehrs ist durch die Lage von Berlin bezeichnet. Überwiegend eben ist auch der Nordwesten westlich der Lüneburger Heide, weithin von sandigen Heideflächen oder Mooren bedeckt (Arembergisches Moor 1600 qkm, Bourtanger Moor 1300 qkm groß) und daher nur wenig angebaut. Hier greift das Flachland in den Buchten von Köln und Münster tief nach S. in das mitteldeutsche Gebirge ein, von dichter, gewerbtätiger Bevölkerung, besonders am Rande des Rheinischen Schiefergebirges, belebt, wo reiche Kohlenlager erschlossen sind (Ruhrkohlengebiet) und der Boden oft sehr fruchtbar ist. Das eigentliche Moorgebiet ist dagegen nur dünn bevölkert. Aber im N. und S. liegen bedeutende Städte, die ihr Aufblühen dem namentlich nach der Nordsee gehenden Verkehr verdanken. Näheres s. die Artikel der einzelnen Gebirge und Staaten.

[Gewässer.] Der allgemeinen Abdachung nach N. folgen auch die großen Ströme Weichsel, Oder, Elbe, Weser und Rhein, die mit Ausnahme der Weser, die dem hessischen Bergland entquillt, außerhalb Deutschlands entspringen. Oder und Elbe kommen von den Sudeten, der Rhein, dessen Mündungsgebiet auch außerhalb der Reichsgrenze liegt, aus den Schweizer Alpen. Während die drei letztgenannten D. in ganzer Breite durchfließen, liegt der Lauf der von den Beskiden kommenden Weichsel zum größten Teil auf nichtdeutschem Boden. Die großen Ströme nehmen zahlreiche Nebenflüsse auf, die zum Teil Sammeladern der großen Becken sind, wie Neckar, Main oder Saale mit Unstrut. Innerhalb des Flachlandes erhalten Weser, Oder und Weichsel ihre Hauptzuflüsse von O. aus den großen, reichbewässerten Niederungen. Im mitteldeutschen Gebirgsland haben die Ströme meist stärkeres Gefälle und werden oft erst künstlich schiffbar gemacht, im Flachland fließen sie träge, verzweigen sich vielfach, bilden Bifurkationen und sind meist gute Schiffahrtswege. Obwohl der Hauptregen im Sommer fällt, tritt der höchste Wasserstand im allgemeinen im Frühjahr nach der Schneeschmelze ein. Nur der Rhein erhält von den Gletschern auch im Sommer reichlich Wasser. Im Winter frieren die östlichen Ströme fast regelmäßig zu, während Rhein und Weser gewöhnlich offen bleiben. Wird so fast ganz D. zur Ost- und Nordsee entwässert, so gehört das Alpenvorland durch die Donau hydrographisch zum Schwarzen Meer. Sämtliche größern Ströme sind in D. weit flußaufwärts schiffbar (vgl. die Karte):

Flüsse	Lauflänge Kilometer	davon schiffbar Kilometer	davon in Deutschland Kilometer
Memel	878	307	112
Pregel	127	125	125
Weichsel	1068	—	234
Oder	861	716	716
Elbe	1112	866	782
Weser	726	481	481
Rhein	1360	854	711

Die Schiffahrtswege sind mannigfach durch Kanäle verbunden, deren Anlage im Flachlande wenig schwierig war. So stehen Memel und Pregel, Weichsel und Oder (Bromberger Kanal), Oder und Elbe (Müllroser oder Friedrich Wilhelms-Kanal, Oder-Spreekanal, Finowkanal), Ems und Rhein (Dortmund-Emskanal), Main und Donau (Ludwigskanal), Rhein und Rhone (Rhein-Rhonekanal) und Rhein und Seine (Rhein-Marnekanal) in Verbindung. Weiter sind wichtig: der Elbing-Oberländische Kanal, Teltower Kanal, Plauesche Kanal, Elbe-Travekanal und der Kaiser Wilhelm-Kanal zwischen Ost- und Nordsee. — Groß ist die Menge an Seen. Diese scharen sich besonders im Diluvialgebiet am Fuß der Alpen und in dem ebenfalls diluvialen baltischen Höhenrücken. Unter den voralpinen Seen ragen hervor: Bodensee, Ammer-, Würm- (Starnberger) und Chiemsee, unter den baltischen Mauer-, Löwentin- und Spirdingsee in Ostpreußen, Dratzig- und Madüesee in Pommern, Müritz- und Schweriner See in Mecklenburg, Plöner See in Holstein. Alpen wie viele Mittelgebirge bergen kleine Seen, so Schwarzwald, Vogesen und Böhmerwald. Auf der Eifel finden sich Mare (s. d.), am Südfuß des Harzes und andernorts in Mitteldeutschland durch Einsturz entstandene Seen (zum Teil auch der Süße See bei Eisleben). An der pommerschen Küste werden durch Nehrungen Strandseen (Lebasee) abgeschnürt. — Moore sind oft aus ausgefüllten Seen entstanden (baltischer Höhenrücken) oder durch geringe Neigung des Bodens und erschwerten Abfluß des meteorischen Wassers (Nordwestdeutschland, große norddeutsche Niederungen, oberdeutsche Hochebene), oder finden sich auf Plateaus der Mittelgebirge (Harz, Thüringerwald, Rhön, Vogelsberg, Hohes Venn). Näheres s. die Artikel der einzelnen Flüsse und Seen.

Die Nordgrenze Deutschlands bilden hauptsächlich Nord- und Ostsee. Die deutsche Nordseeküste ist etwa 300 km lang, meist flach aufgebaut aus Anschwemmungen der Flüsse und des Meeres. Aus marinem Schwemmland, der Marsch, ragt die Geest, der diluviale Sandboden, hervor, der zuweilen bis unmittelbar an das Meer herantritt. Dieses ist in Küstennähe ganz flach (Wattenmeer) und nach der offenen See durch eine Inselreihe abgeschlossen. Westlich der Elbemündungen liegen die ostfriesischen In-

Zur ‚Klimakarte von Deutschland'.

Das Klima Deutschlands wird vornehmlich durch seine Lage zu den Hauptzugstraßen der barometrischen Minima und in zweiter Linie zu den Alpen bedingt. Während aber letztere das ganze Jahr hindurch eine klimatische Scheidewand gegen die Witterungsverhältnisse des Mittelmeergebiets bilden, zeigen erstere im Laufe des Jahres gewisse Verschiedenheiten und geben dadurch den Jahreszeiten ihr charakteristisches Gepräge. Die Mehrzahl aller Minima zieht im Norden Deutschlands ostwärts oder nordostwärts vorüber, so daß das Land in die südliche Hälfte der Depressionen zu liegen kommt. Daher sind über Deutschland südliche bis westliche Winde vorherrschend, sofern sie nicht in gebirgigen Gegenden Ablenkungen erfahren. Diese Winde wehen um so stärker, je größer die Luftdruckunterschiede in dem Gebiete sind. Südwest- und Westwinde sind Seewinde. Sie führen vom Ozean feuchte Luft, die leicht zur Kondensation (Nebel, Wolken, Regen etc.) geneigt ist, herbei und veranlassen damit trübes, regnerisches Wetter. Da der Ozean im Sommer kühler, im Winter wärmer als das Land ist, so bringen südwestliche Winde im Sommer Kühlung und im Winter Erwärmung. Umgekehrt verursachen östliche, kontinentale Winde im Sommer Erhitzung und im Winter starke Erkaltung sowie meist trockenes Wetter.

Vor allem hängt also die Witterung von der **Luftdruckverteilung** (s. *Karte*) ab. Im *Winter* liegt über Asien und in der Gegend der Azoren hoher Luftdruck, während sich bei Island ein Gebiet niedrigen Luftdrucks ausbreitet. Je weiter letzteres sich nach NO. hin vorstreckt, um so mehr werden wärmere ozeanische Winde über Nordwesteuropa vorherrschen und hier einen milden Winter verursachen, der sich auch in Mitteleuropa zeigen wird, je weiter ost- und südwärts der höchste Luftdruck liegt. Fehlt diese Ausbildung des isländischen Minimums nach NO. hin, so wird sich das asiatische Maximum um so mehr geltend machen und durch südöstliche Winde, also kühle Landwinde, die Temperatur herabdrücken. Ein andrer Wintertypus wird dadurch hervorgebracht, daß das asiatische Maximum eine Zunge hohen Luftdrucks nach Nordrußland und Finnland vorstreckt, wobei nach S. und SW. hin die Barometerstände abnehmen. Dann wehen in Deutschland eisige, rauhe, trockene Ostwinde, die unangenehmes Kältegefühl und viele Erkrankungen der Atmungsorgane hervorrufen. Am strengsten pflegt unser Winter zu sein, wenn (wie 1879/80) über Deutschland selbst das azorische Maximum zu liegen kommt, während ringsherum niedriger Luftdruck herrscht. In diesem Falle haben wir trockenes, windstilles, klares Wetter, bei dem die Ausstrahlung der Wärme nachts die Sonnenstrahlung am kurzen hellen Tag weit übersteigt. Hierdurch tritt eine stetige Steigerung der Kälte ein, zumal wenn eine Schneedecke vorhanden ist, die die Wärmezufuhr aus der Erde wie auch deren Erwärmung durch die Sonne hindert.

Im *Sommer* reicht das azorische Maximum häufig bis an die britischen Inseln. Das isländische Minimum ist fast ganz verflacht, während über Asien jetzt niedriger Luftdruck herrscht. Da hierdurch westliche bis nordwestliche Winde bedingt sind, haben wir andauernd kühles, trübes, regnerisches Wetter. Breitet sich das azorische Maximum nicht so weit nach N. aus, bleibt es also im SW., so ist die Bahn frei für zahlreiche atlantische Minima, die bei uns veränderliches Wetter veranlassen. Liegt über Deutschland ein Gebiet hohen Luftdrucks, so bewirkt es wie im Winter gleichfalls extreme Witterung: große Hitze, da bei Windstille die Einstrahlung wegen der langen Tageshelle sich gegenüber der kurzen nächtlichen Ausstrahlung in hohem Maße geltend machen kann.

Im allgemeinen stellt das Klima Deutschlands einen Übergang vom Seeklima zum Landklima dar. Hat die Nordseeküste und ihre nächste Nachbarschaft binnenwärts noch ausgesprochenes maritimes Klima, so zeigt der Osten und Süden die Merkmale des kontinentalen Klimas: hier starke Gegensätze, dort sehr gemilderte Extreme. Das zeigen am meisten die

Temperaturverhältnisse. Die *Jahresschwankung* der Temperatur nimmt von W. nach O. und von N. nach S. hin zu, wie die Karten für Januar und Juli erkennen lassen. So beträgt der Unterschied des heißesten und kältesten Monats im Durchschnitt

von W. nach O.:		von N. nach S.:	
Helgoland	15,1°	Helgoland	15,1°
Kiel	16,1°	Emden	16,1°
Putbus	17,7°	Kassel	17,2°
Swinemünde	18,4°	Frankfurt a. M.	19,1°
Danzig	19,1°	Karlsruhe	20,0°
Tilsit	21,4°	Basel	20,6°

Entsprechend gestaltet sich der Unterschied der höchsten und tiefsten überhaupt beobachteten Tem-

	Ort	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.	Jahr
Lufttemperatur (C°).	Königsberg i. Pr.	−2,9*	−2,7	−0,2	5,5	10,7	15,4	**17,3**	16,6	13,1	7,6	1,8	−1,9	6,7
	Breslau	−1,5*	−0,9	2,2	7,8	12,9	17,0	**18,6**	17,4	14,2	9,0	2,9	−0,9	8,3
	Schneekoppe	−6,6	−7,3*	−6,0	−1,3	3,2	7,0	**9,0**	8,4	5,6	0,8	−3,7	−6,9	0,2
	Berlin	0,1*	0,7	3,3	8,5	13,3	17,5	**19,0**	18,2	14,8	9,5	3,8	0,8	9,1
	Hamburg	0,3*	0,8	3,0	7,2	11,6	15,6	**17,2**	16,6	13,6	9,0	3,6	0,9	8,3
	Helgoland	2,0	**1,4***	2,6	6,3	9,8	14,0	16,0	**16,5**	14,5	10,4	5,7	3,2	8,5
	Köln	2,2*	3,0	5,2	9,6	13,5	17,0	**18,6**	18,0	15,3	10,6	5,5	2,5	10,1
	Erfurt	−0,7*	0,4	2,9	7,7	12,3	16,1	**17,7**	16,9	13,6	8,7	3,2	0,0	8,2
	Stuttgart	−0,2*	1,9	4,9	9,6	14,0	17,5	**19,2**	18,3	14,8	9,7	4,7	1,0	9,6
	München	−2,6*	−1,1	2,0	7,3	11,8	15,3	**17,1**	16,4	12,8	7,6	1,6	−2,1	7,2
Niederschlag (mm).	Königsberg i. Pr.	37	32*	34	32*	49	59	76	**80**	**80**	62	54	45	640
	Breslau	26*	29	33	36	56	71	77	**82**	49	37	36	32	564
	Schneekoppe	77	70	78	64*	102	131	139	**158**	107	81	90	86	1183
	Berlin	39	37	44	36*	49	65	**77**	57	42	46	43	47	582
	Hamburg	47	45	47	44*	57	**83**	82	73	68	62	55	64	727
	Helgoland	55	45	46	34*	44	42	58	86	82	**91**	85	69	737
	Köln	45	39*	41	39*	52	70	**77**	65	51	53	50	52	634
	Erfurt	25*	27	32	39	55	70	**73**	55	40	44	36	30	526
	Stuttgart	34	32*	41	49	70	**84**	79	67	53	49	44	42	644
	München	38	34*	46	59	92	**113**	108	107	63	58	49	37	804

peraturen landeinwärts: Helgoland 43°, Hamburg 52°, Berlin 62°, Breslau 68°.

Die mittlern *Jahrestemperaturen* schwanken zwischen 6,5° im äußersten Nordosten und 11,5° im S., wobei die wirklich aus den Beobachtungen abgeleiteten Mittel auf das Meeresniveau reduziert zu denken sind, denn andernfalls müßte man die kühlsten Gegenden naturgemäß auf den Bergen, die wärmsten in sonnigen Tälern suchen.

Im *Januar* verläuft die 0°-Isotherme über Kiel, Lübeck, Magdeburg, Dresden, Augsburg und München. Der östlich gelegene Teil Deutschlands sowie Thüringen hat ein Monatsmittel unter dem Gefrierpunkt (bis zu fast —5° im NO.), der westliche über 0° (bis zu +2°). Entsprechend der größern Wärme des Ozeans und der geringern des östlichen Binnenlandes ziehen die Isothermen von N. nach S. Im *April* ist das Land bereits wieder stärker erwärmt als das Meer, und deshalb verlaufen die Isothermen den Küsten parallel: 5 bis 6° im N., 11 bis 12° im S. Besonders hohe Temperaturen weist das Rheintal von Basel bis Mainz auf. Der *Juli* zeigt denselben Verlauf, nur daß jetzt an der Küste die 17°-Isotherme und an der Südgrenze die 21°-Isotherme liegt. Im *Oktober* beginnt das Land wieder zu erkalten, und deshalb dringen von O. her die niedrigern Isothermen vor. Der jährliche Gang der Temperatur gestaltet sich im Binnenlande so, daß das Maximum im Juli, das Minimum im Januar eintritt, wogegen an der Küste die Extreme unter dem Einfluß des sich langsamer erwärmenden und abkühlenden Meeres auf den August und Februar fallen.

Für Norddeutschland ist auch die mittlere Zahl der Tage jedes Jahres abgeleitet worden, an denen das Thermometer mindestens 25° erreichte (Sommertage), zeitweise unter 0° sank (Frosttage) oder tagsüber stets unter 0° blieb (Eistage):

	Eistage	Frosttage	Sommertage
Königsberg i. Pr. .	46	112	28
Bromberg	39	110	30
Breslau	37	101	34
Schneekoppe . . .	142	218	1
Berlin (Stadt) . . .	27	84	36
Helgoland	17	61	4
Emden	20	76	15
Kassel	32	85	36
Geisenheim	21	63	52

Bewölkung und Sonnenschein. Daß die mittlere *Bewölkung* nach W. hin zunimmt, ist bei der wachsenden Nähe zum Feuchtigkeit spendenden Meere hin sofort einleuchtend. Außer den besonders wolkenreichen Küstengebieten zeichnen sich aber noch mehr alle gebirgigen Gegenden aus, da hier die zum Aufsteigen gezwungene Luft Kondensation und Wolken hervorruft. Bei der Hauptwindrichtung Deutschlands (SW.—W.) werden die östlich den Gebirgen angelagerten tiefern Gegenden sich einer sehr geringen Bewölkung erfreuen, so hat Göttingen 160, Klausthal 200, dagegen Bernburg nur 110 trübe Tage. Letzterer Ort hat auch doppelt soviel heitere Tage als jene andern beiden.

Hinsichtlich der *Sonnenscheindauer* liegen für Süddeutschland vereinzelte, für Norddeutschland zahlreiche, aber kurze Beobachtungsreihen vor, die immerhin zeigen, daß die Sonne täglich im Durchschnitt 4½—5 Stunden scheint, und zwar im Sommerhalbjahr 6—7½, im Winter nur 2—3 Stunden (½ Stunde pro Tag ist gleich 182 Stunden pro Jahr), im Mittel in Magdeburg im Januar 1,7, März 3,5, Mai 7,4, Juli 6,6, September 5,3, November 1,8 Stunden. Nachmittags scheint die Sonne länger als vormittags, in Rostock um 60, in Magdeburg um 30 Stunden pro Jahr mehr.

Niederschläge. Wie die Karte erkennen läßt, die gegen bisherige Darstellungen der Niederschlagsverteilung ein wesentlich verändertes Bild gibt, erhält ein großer Teil Deutschlands weniger als 700 mm im Jahr, Norddeutschland meist weniger als 600 mm. An der untern Weichsel und Oder, mittlern Elbe und im Rheingau fallen durchschnittlich noch nicht 500 mm, ja an der untern Saale kaum 400 mm. Nach der Küste hin und mit der Höhe nimmt die Niederschlagsmenge zu, daher gehören die Gebirge in die regenreichen Gebiete mit über 800 und 1000 mm. Besonders bemerkenswert ist dabei das Sauerland am Niederrhein, dessen großer Regenreichtum (Maximum 1400 mm) früher nicht bekannt war. Über 1500 mm im Durchschnitt werden nur in den Alpen, Vogesen, im Schwarzwald und im Harz erreicht, obwohl besonders nasse Jahre auch in andern Gebirgen so große Mengen liefern können. Die größte Niederschlagssumme in Norddeutschland hat der Brocken mit 1700 mm im Mittel, während nur 70 km östlich an der untern Saale das trockenste Gebiet Deutschlands mit kaum 400 mm liegt. Da nämlich in Deutschland die Südwest- bis Nordwestwinde (vom Meere her) die Regenbringer sind, so sind die westlichen Seiten (Luvseiten) der Gebirge regenreich, die östlichen (Leeseiten) regenarm. Schon geringe Höhenzüge (z. B. Lüneburger Heide 171 m, pommersche Höhenrücken 200—300 m) können einen solchen ‚Regenschatten' werfen.

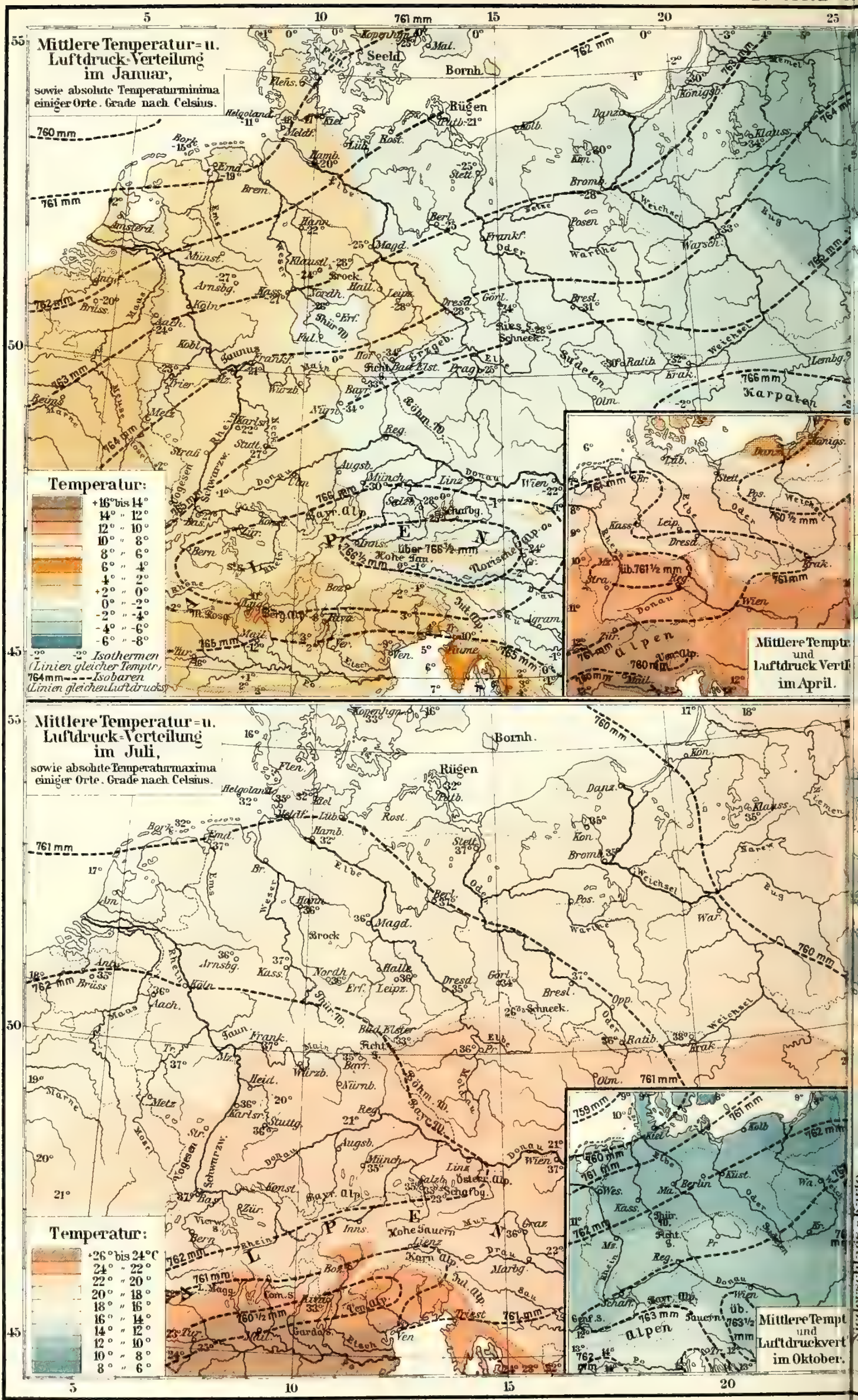
Monatsmengen über 200 mm und Tagesmengen über 100 mm sind auch im Tiefland nicht so selten, als man meint. Im Gebirge kamen Tagesmengen von 200 mm wiederholt und selbst 300 mm vor (Ursache: Gewitter- oder Landregen).

Die jährliche Verteilung des Niederschlages zeigt drei Typen, indem das Maximum eintritt: 1) im Herbst (Nordseeküste), 2) im Herbst und Winter (auf den meisten Gebirgen), 3) im Sommer (überall sonst). Das Minimum tritt an den Küsten und in Westdeutschland im April, sonst im Winter (Januar, Februar) ein. Im Durchschnitt fällt Niederschlag in der Ebene an 150, im Gebirge an 180—220 Tagen. Die Hauptmenge des Niederschlages fällt als Regen. Schadenbringender *Hagel* ist in Süddeutschland häufiger und stärker als im Norden (Maximum überhaupt im April-Mai, der Schadenfälle durch Hagel im Juli). *Schnee* ist auf der Schneekoppe und den Alpen schon in jedem Monat beobachtet worden. Je tiefer man herabsteigt, um so länger wird die schneefreie Zeit. Mittlere Zahl der Schneetage: Königsberg i. Pr. 58, Bromberg 48, Breslau 51, Schneekoppe 95, Berlin 34, Helgoland 24, Frankfurt a. M. 29, München 41. Der Anteil des Schnees am Gesamtniederschlage beträgt im Flachlande westlich der Elbe höchstens 10 Proz., östlich bis zu 20 Proz., in Gebirgen etwa 30 Proz. Die Höhe der Schneedecke übersteigt im Tieflande selten 38 cm, erreicht aber im Weichselgebiet 60 cm, in den Gebirgen beträgt sie öfter bis zu 1 m (Schneedünen bis ca. 3 m).

Die *Gewitter* treten am häufigsten im Juli (4—6 Tage), in Schlesien, Posen und im obern Wesergebiet im Juni, auf Helgoland im August auf. Die Zahl der Tage mit Gewittern schwankt regellos zwischen 15 und 25 und geht in Ostpreußen bis auf 10 herab.

KLIMAKARTE v

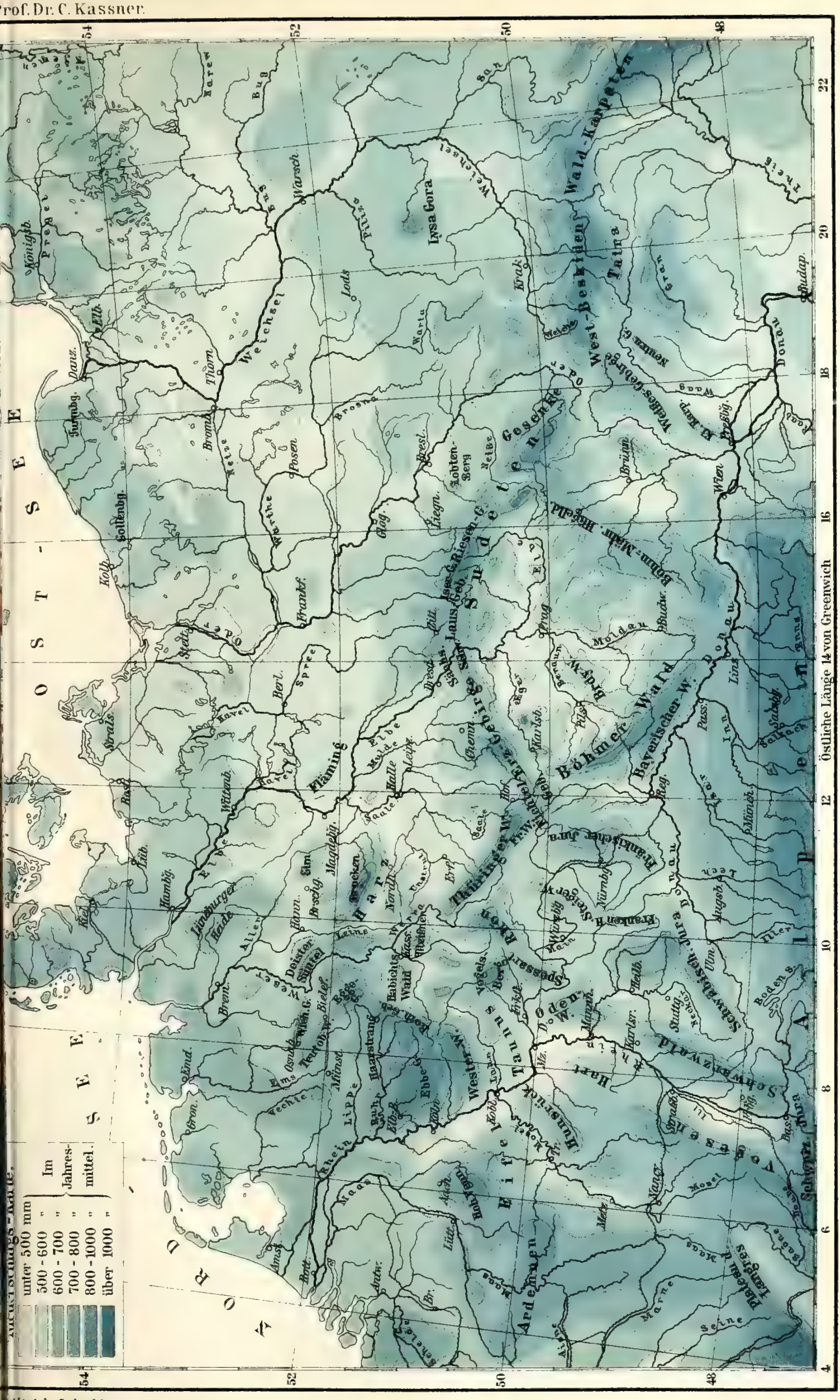
Entworfen vo



Bibliographisch

DEUTSCHLAND.

Prof. Dr. C. Kassner.



stitut in Leipzig.

seln: Borkum, Juist, Norderney, Baltrum, Langeoog und Spiekeroog, nördlich an der schleswig-holsteinischen Küste die nordfriesischen Inseln: die Halligen, Amrum, Sylt und Röm. Mitten aus dem Meere erhebt sich die kleine Felseninsel Helgoland. Die Nordsee greift mehrfach in weiten Buchten ein, so im Dollart- und Jadebusen. Außerdem erweitern sich die Mündungen der Weser, Elbe und Eider zu Trichtern, die, 15—20 m tief, Ozeanschiffen weit stromaufwärts zu fahren gestatten. Die Einfahrtsstellen tragen meist Leuchttürme. Durch die Gezeitenbewegung wird die Stromschiffahrt wesentlich gefördert. Auch im Winter wird die Nordseeschiffahrt selten unterbrochen, denn die Nordsee erhält durch die Golfstromdrift warmes Wasser, hat hohen Salzgehalt (3,5 Proz.) und beträchtliche Gezeitenbewegung, so daß sie schwer gefriert. Da in der ringsum abgeschlossenen Ostsee Gezeitenbewegung und Salzgehalt infolge reicher Süßwasserspeisung gering, die winterliche Abkühlung wegen der kontinentalen Lage viel größer ist, wird die Schiffahrt fast in jedem Winter durch Eisbildung unterbrochen. Begünstigt wird sie durch geringere Gewalt der Stürme und Wellen sowie durch größere Gliederung der Küste. Die deutsche Ostseeküste mit 1365 km Länge wechselt wiederholt in ihrer Form. Schleswig-Holstein fällt zur Ostsee steil ab, schmale Buchten (Föhrden) dringen tief ein. Auf die großen Buchten von Kiel und Lübeck folgt bis Pommern eine an weiten Buchten (Bodden) reiche Küste mit vielen Inseln (Alsen, Fehmarn). Östlich der Insel Rügen schneidet die Pommersche Bucht tief in das Land ein. Dahinter beginnt eintöniges Gestade, vielfach mit ausgedehnten Dünen, die oft in die See hinausreichen und Strandseen oder Haffe abschließen. Strandseen hat namentlich die Pommersche Küste, Haffe die Odermündung (Stettiner Haff) und die preußische Küste (Frisches und Kurisches Haff). Näheres s. Ostsee und Nordsee.

[Klima.] (S. »Klimakarte von Deutschland« mit Textbeilage.

II. Pflanzen- und Tierwelt.

[Pflanzenwelt.] Deutschlands Pflanzen sind erst während der Glazialzeit nach Schmelzen des Inlandeises vermutlich von S., SO. und W. eingewandert. Dazu kamen die durch die Bodenkultur des Menschen eingeführten Feldunkräuter, Ruderalpflanzen ꝛc. Die deutsche Flora gehört nach Drude zum großen nordischen Florenreich der Alten Welt, speziell zum mitteleuropäischen Florengebiet (Kiefer, Tanne, Fichte, Birke, Eiche, Buche). Man unterscheidet: 1) West- und ostbaltische Waldregion oder südbaltische Vegetationsregion, norddeutsches Tiefland bis zur Nordgrenze der Edeltanne (Abies) im mitteldeutschen Gebirge; 2) Westeuropäische Laubwaldregion, Teil der nordatlantischen Vegetationsregion, mit Stechpalme als Unterholz; 3) Mitteleuropäische Hügel- und Bergwaldregion (Mittel- und Süddeutschland) und 4) Mitteleuropäische Nadelholz- oder Hochgebirgsregion mit subalpinen Berg- und Hochgebirgswäldern. Vegetationsformationen sind Wälder, Buschland, Grasfluren (Wiesen) und Moore. Dazu treten Fels-, Sand-, Salz- und Wasserpflanzen. Drude unterscheidet bezüglich des Waldbestandes ostpreußische Kiefernzone mit Fichte, baltische Buchen-, Eichen- und Kiefernzone, märkisch-posensche Kiefernzone, nordatlantische Buchen-, Eichen- und Birkenzone, herzynische Fichtenwaldzone (Harz, Thüringer Wald, Erzgebirge und Sudeten), niederrheinische Eichenzone, westdeutsche Buchenzone (Rheinisches Schiefergebirge ꝛc.), südostdeutsche (Bayrischer Wald) und oberrheinische Tannenzone (Schwarzwald), süddeutsche Kiefernzone, Buchen- und Fichtenzone des Alpenvorlandes und alpine Waldzone. Die Verbreitung des Waldes hängt vielfach ab von der geologischen Beschaffenheit. Buntsandsteinflächen sowie die paläozoischen Gebiete sind waldreich, die Lößgebiete waldarm; auf Sand herrscht Kiefer, auf Kalk Buche vor. über die Baumgrenze, an der die Bäume zu Krumm- oder Knieholz verkümmern, ragen nur die Alpen und die höchsten Gipfel von Harz und Sudeten hinaus. Das Unterholz der Laubwälder bilden meist Haselnußsträucher, die Bodenvegetation der Nadelholzwälder Vaccinium-Arten (Heidel- und Preißelbeere). In den Flußauen wachsen Eichen, Pappeln, Erlen, Rüstern, Weiden, an sumpfigen Niederungen Schilf, Binsen, Kalmus, in stehenden Gewässern Seerosen, Laichkräuter, Wasserlinsen. S. die Tafeln »Alpenpflanzen«, »Alpiner Gebirgswald I/II«, »Hochwald deutscher Niederung I/II« u. »Mitteldeutscher Bergwald I/II«.

[Tierwelt.] Auch die Tierwelt zeigt starken Wechsel. Nachdem zur Glazialzeit eine polare Fauna hier gelebt, folgten Steppentiere, die nach kurzer Zeit durch eine neu eingewanderte Waldfauna auf die südrussischen Steppen zurückgedrängt wurden, während einige Eiszeitbewohner als »Reliktenformen« im Hochgebirge Schutz fanden. Die heutige Fauna gehört der europäischen Subregion der großen paläarktischen Fauna (s. d.) an, hat aber vielfach Änderungen erlitten. Die großen Tiere sind meist ausgerottet (Bär, Auerochs, Wisent, Elch, Steinbock, Lämmergeier), andre halten sich nur noch im Schutze des Menschen (Hirsch, Reh, Wildschwein, Gemse, Biber, Auerwild) oder werden zurückgedrängt. Der Wolf lebt noch in Lothringen und im O., der Luchs (sehr selten) in den Alpen, die Wildkatze in den Mittelgebirgen. Selten sind Kolkrabe, Steinadler und Uhu. Charakteristisch sind Fuchs, Dachs, Iltis, Marder, Hermelin, Wiesel, Fischotter, Eichhörnchen, Feldmäuse, echte Mäuse, Hasen, Hamster, ferner Igel, Spitzmäuse, Maulwürfe, Spechte, Finken, Sänger, Wasservögel, Eidechsen, drei Schlangenarten, Frösche, Kröten, Unken, Land- und Wassermolche. Die Seen Norddeutschlands und des Alpenvorlandes bergen die charakteristische Maüemaräne, Saiblinge oder Renken, Felchen. Die Perlmuschel der Urgebirgsbäche ist fast ausgerottet. Sehr verbreitet sind Teichmuschel und Lungenschnecken, die Wandermuschel Dreyssensia hat von der Rheinmündung aus fast ganz D. erobert. Insekten sind zahlreich. In historischer Zeit sind hinzugekommen: Wanderratte, Haubenlerche, Trappe, große Schabe oder Schwabe (Blatta orientalis), vielleicht auch Bettwanze und andre Insekten, alle von O. Durch Verkehr eingeschleppt sind Reblaus, Koloradokäfer, San José-Schildlaus (beide nicht eingebürgert) u. a. von Amerika. Der Charakter der Gewässer (Karpfenregion) ist vielfach durch Einsatz fremder Arten verändert (Aal in der Donau, Zander im Rhein, Regenbogenforelle und andre amerikanische Arten).

III. Bevölkerung.

(Hierzu die Karte »Bevölkerungsdichtigkeit im Deutschen Reich«.)

[Herkunft und Stämme.] Auch der Mensch hat den deutschen Boden erst nach dem Schmelzen des diluvialen Eises dauernd besiedelt. Die ersten Spuren seines Daseins reichen aber bis in die Glazialzeit hin-

ein. Wichtige Fundstätten der ältesten Menschen in D. sind die Moore und die Schussenquelle in Oberschwaben, die Höhlen des Frankenjura, die diluvialen Ablagerungen in Taubach bei Weimar, das Neandertal am Rhein. Gleichzeitig hausten Renntier, Wildpferd, Mammut, Riesenhirsch und Höhlenbär in D. Weitere Reste sind aus den einander folgenden Perioden der Steinzeit, Bronze- und Eisenzeit erhalten. Wertvollen Aufschluß über die vorgeschichtlichen Menschen haben auch zahlreiche Funde von Pfahlbauten in unsern Binnenseen geliefert. — In der ältesten historischen Zeit bewohnten Germanen den deutschen Boden, als deren Heimat im allgemeinen die Ostseeländer gelten. Während die Kelten, die zur Zeit Cäsars noch Süddeutschland einnahmen, vor ihnen allmählich westwärts auswichen, rückten von O. her im frühern Mittelalter langsam Slawen nach, die erst seit dem 12. Jahrh. nach und nach zurückgedrängt wurden. Als Merkmale der Germanen führt man helle (weiße) Hautfarbe, blondes Haar und lichte (blaue) Augen an. Heute ist die deutsche Bevölkerung stark gemischt mit keltischem und slawischem Blute.

Das deutsche Volk scheidet sich in nieder- und hochdeutsche Stämme. Erstere (plattdeutsche Sprache) bewohnen das nördliche Tiefland und einen Teil des nordwestlichen Berglandes, letztere das übrige Gebiet. Zu den Niederdeutschen gehören die Friesen (Ostfriesland bis Schleswig), Niederrheinländer (vom Südende der Kölner Bucht bis Wesel), Westfalen (Sauerland, ebenes Münsterland, Osnabrück bis untere Weserberge), Niedersachsen (Hannover, Braunschweig, Schleswig-Holstein). Auch in der Mark Brandenburg, Mecklenburg, Pommern, Ost- und Westpreußen, die von Niedersachsen germanisiert wurden, wird Plattdeutsch gesprochen. Zu den hochdeutschen Stämmen gehören: die Obersachsen (Thüringer, Harzbewohner bis Werra und Leine, Meißener, Schlesier), deren Sprache das bis zur Elbe und Saale reichende Wendische verdrängt hat, die Hessen und Franken, vom Fichtelgebirge bis über den Rhein, vom Thüringer Wald bis zur Donau und von Bonn bis zum Schwarzwald. Zu den Franken gehören die Oberpfälzer (bis Böhmen), Ostfranken (Maingebiet und obere Werra), Rheinfranken mit Rheinpfälzer (Heidelberg, Pfalz), Niederlothringer (Mosel und Eifel). Zu den hochdeutschen Stämmen gehören ferner die Alemannen (oberer Schwarzwald, Schweiz, Vorarlberg, Elsaß), Schwaben (vom Schwarzwald und Bodensee bis Lech und Ries, von Iller bis Odenwald) und Bayern im S. und SO. (auch Deutschböhmen). Vgl. die Artikel Deutsche Sprache, mit Karte, und Deutsches Volk.

Zur nichtdeutschen Bevölkerung gehören (inkl. 779,000 Ausländern) 4,463,000 Personen. Davon sprachen nach der Zählung von 1900:

	Personen		Personen
Polnisch	3086489	Deutsch und Polnisch .	169634
Masurisch . . .	142049	Deutsch und Masurisch .	10898
Litauisch . . .	106305	Deutsch und Litauisch .	9214
Kassubisch . . .	100213	Deutsch und Kassubisch .	1652
Wendisch	93032	Deutsch und Wendisch .	23779
Mährisch	64382	Deutsch und Mährisch .	1861
Französisch . . .	211679	Deutsch und Französisch	9356
Dänisch	141061	Deutsch und Dänisch .	4212
Holländisch . . .	80361	Deutsch und Holländisch	4512
Italienisch . . .	65930	Deutsch und Italienisch	1236

Die Polen wohnen in Ost-, Westpreußen, Posen, Schlesien, Pommern und zerfallen in Großpolen (Posen, Westpreußen, Breslau), Masuren (südliches Ostpreußen), Kassuben (Westpreußen, westlich der Weichsel und Pommern), Lechen oder Wasserpolen (Oberschlesien). Die alten Preußen sind ausgestorben, die Kuren (Kurische Nehrung) gehören zu den Letten. Litauer wohnen an der Memel. In Schlesien leben außerdem Mähren (Kreis Ratibor und Leobschütz), Tschechen (Grafschaft Glatz), Wenden (Spreewald), in Schleswig Dänen, in Elsaß-Lothringen Franzosen und in der Rheinprovinz (Malmedy) Wallonen.

Über Verteilung der Nationalitäten s. die Beilage.

Die gesamte Einwohnerzahl des Deutschen Reiches betrug nach der Zählung vom 1. Dez. 1905: 60,605,183. Ihre Verteilung auf die einzelnen Staaten weist die beigefügte Karte und die Tabelle der Beilage aus. Da nach der Zählung vom 1. Dez. 1900 D. 56,367,178 Einw. besaß, so ergibt das für die fünf Jahre bis 1905 einen jährlichen Zuwachs von durchschnittlich 1,46 Proz. Die natürliche Volksvermehrung beträgt 1900—05: 4,221,793 Personen, und zwar im J. 1904: 862,664 Personen. Ein Teil dieses Zuwachses geht dem Staate durch Auswanderung (s. d.) verloren. Im Auslande leben mehr als 3,5 Mill. Reichsdeutsche. In der Periode 1895—1900 erfolgte eine Zuwanderung von 94,125 Menschen, 1900—05 von 52,307 Personen. In den Zählungsperioden vor 1895 hatte Deutschland stets Wanderungsverluste aufzuweisen.

Die Bevölkerung verteilte sich 1905 auf etwa 79,000 Ortschaften oder Gemeinden. Darunter befindet sich nur eine Stadt mit mehr als 1 Mill. Einw., fünf Städte haben mehr als ½ Mill., 41 mehr als 100,000. Ferner gibt es (1905) 47 Städte mit 50—100,000 und 92 Städte mit 25—50,000 Einw. Während einige Landgemeinden oder Dörfer mehr als 20,000 Einw. haben, gibt es auch Städte mit weniger als 1000 Einw. Näheres über die Volksbewegung s. die Beilage.

[Konfessionen.] Die Bevölkerung ist überwiegend evangelisch. Die Verteilung der Konfessionen im Reiche zeigt die beigefügte Karte »Verteilung der Konfessionen« und die Tabelle 1 in der statistischen Beilage. Die kirchliche Verfassung ist nach den Konfessionen und Ländern verschieden. In der evangelischen Kirche besteht entweder Presbyterial- (Synodal-) oder Episkopalverfassung. Bei ersterer stehen dem Kirchenvorstand, der aus den Predigern und gewählten Laienvertretern zusammengesetzt ist, gewisse kirchliche Befugnisse zu und sind für die höhern Kirchenverbände gewöhnlich Kreis-, Bezirks-, Provinzial- und Landessynoden gebildet. Bei der Episkopalverfassung ruht die Kirchengewalt in der Hand des Landesherrn als obersten Bischofs; ihre Ausübung wird aber kollegialen Behörden, Konsistorien, übertragen. Die Presbyterialverfassung besteht namentlich bei den Anhängern des reformierten Bekenntnisses sowie in der Pfalz und am Niederrhein. In Preußen ist in den neun alten Provinzen der Oberkirchenrat oberste Behörde. Er ist aus Juristen und Geistlichen zusammengesetzt und unmittelbar dem König untergeordnet. Neben den Kirchenbehörden bestehen hier die Synoden für die der Kirche zugefallene Selbstverwaltung. Das Synodalsystem ist in den meisten deutschen Staaten eingeführt. Allgemein stehen Prediger und Ortspfarrer unter dem Superintendenten, und dieser steht unter dem Generalsuperintendenten. — Die römisch-katholische Kirche hat ihr Oberhaupt im Papst, unter dem die Bischöfe das geistliche Leben leiten. D. hat 5 Erzbistümer: Köln, Gnesen-Posen, München-Freising, Bamberg, Freiburg i. Br.,



Bibliographisches Institut



BEVÖLKERUNGS-DICHTIGKEIT IM DEUTSCHEN REICH.

Nach der Volkszählung von 1900.

Maßstab 1 : 4600000

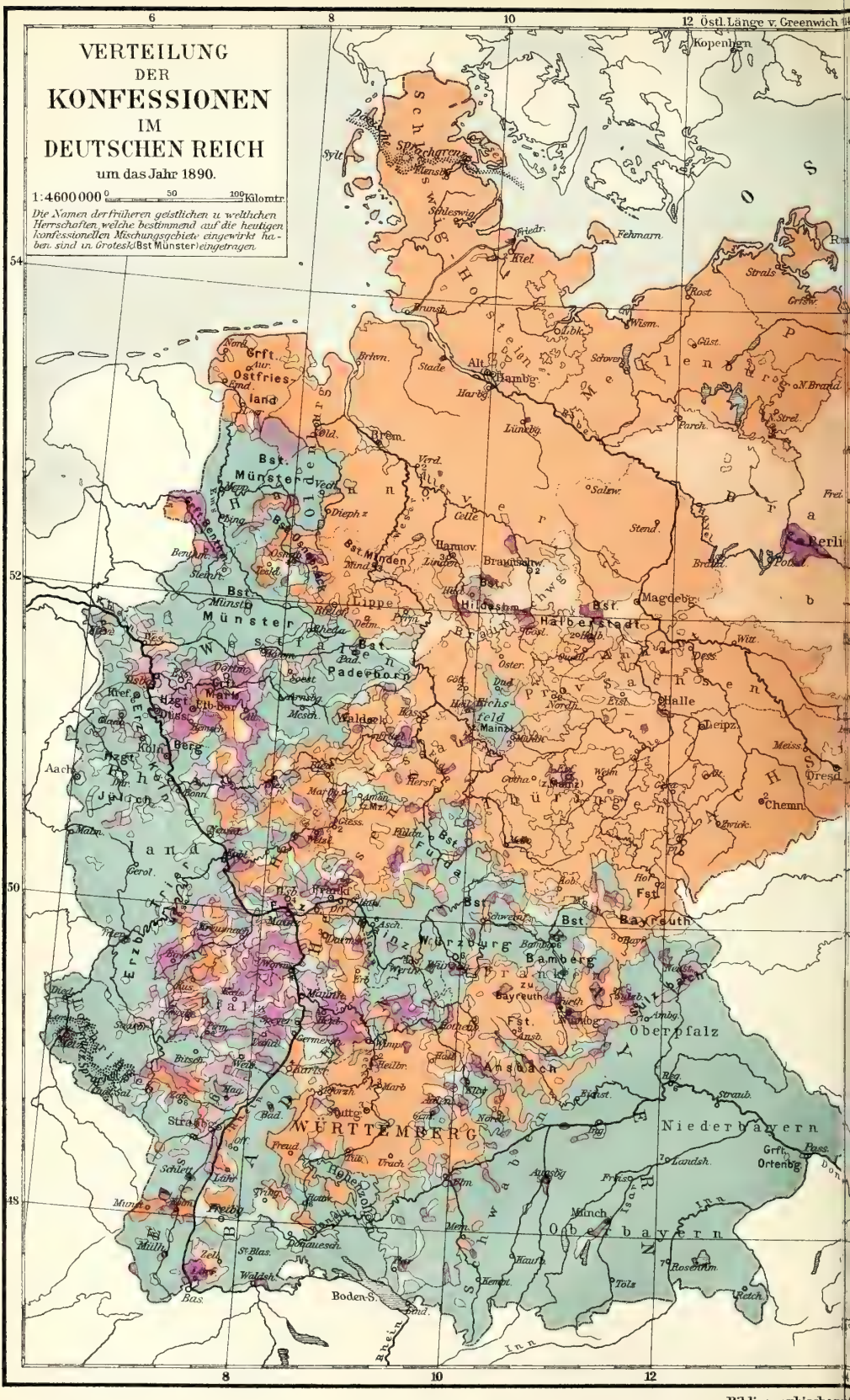
0 50 100 150 Kilometer

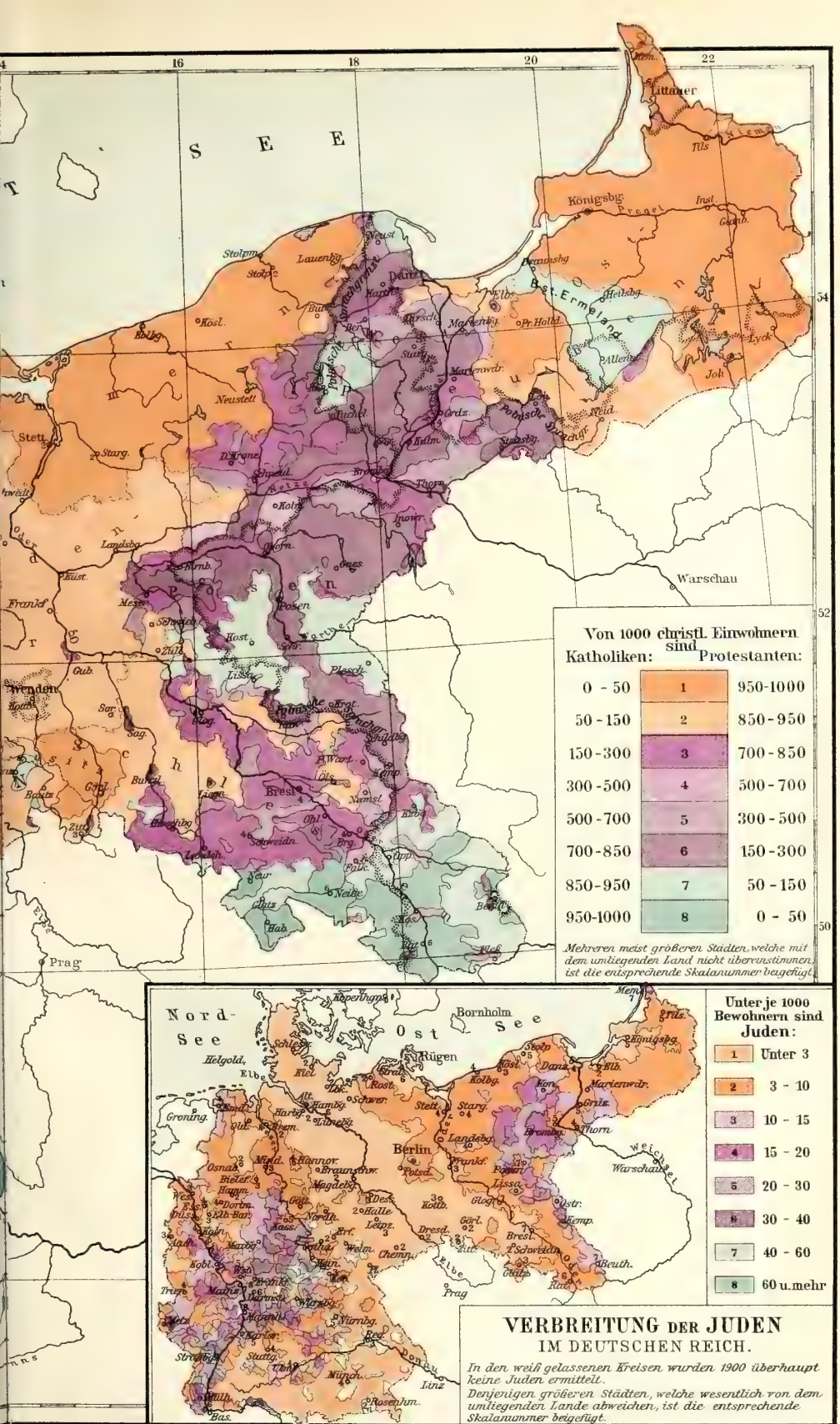
Einwohner auf 1 □ Kilometer:
(ausschließlich d. Orte von über 20000 Einw.)

- unter 25
- 25 - 50
- 50 - 75
- 75 - 100
- 100 - 125
- 125 - 150
- über 150

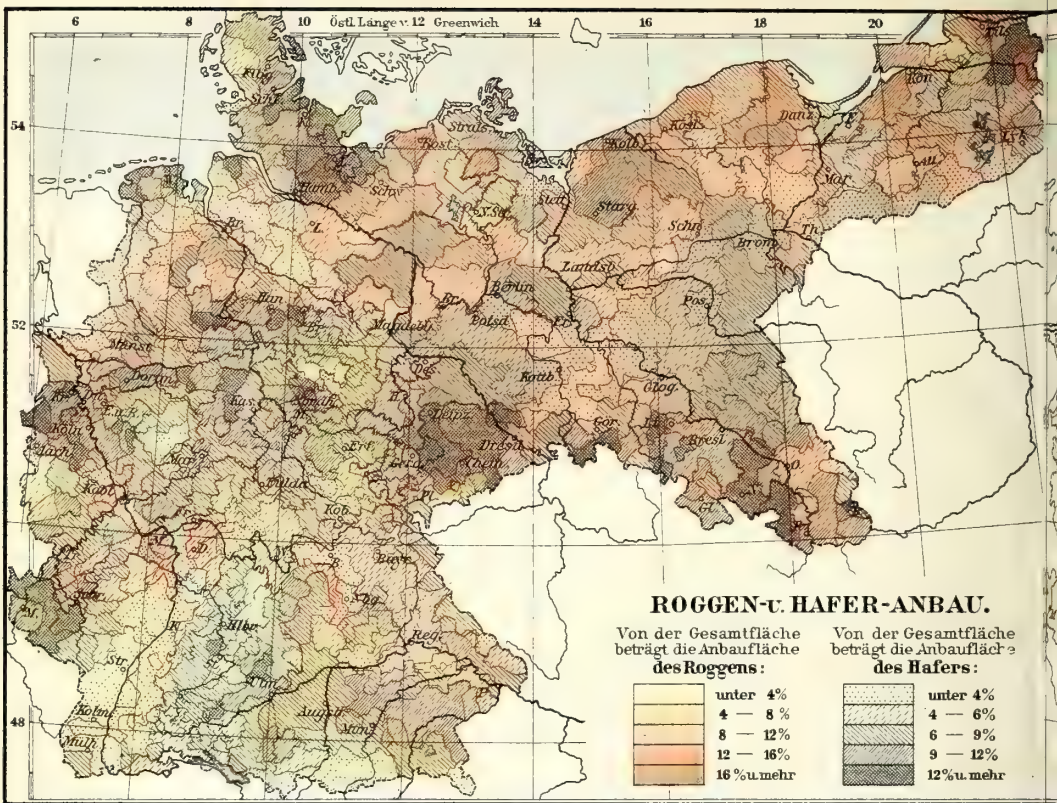
Die Karte enthält sämtliche Orte d. Deutschen Reichs von über 5000 Einwohnern in 5 Klassen: ◉ über 100000 Einw. ◉ 50000-100000, ◉ 25000-50000, ◉ 10000-25000, ○ 5000-10000 Einw.

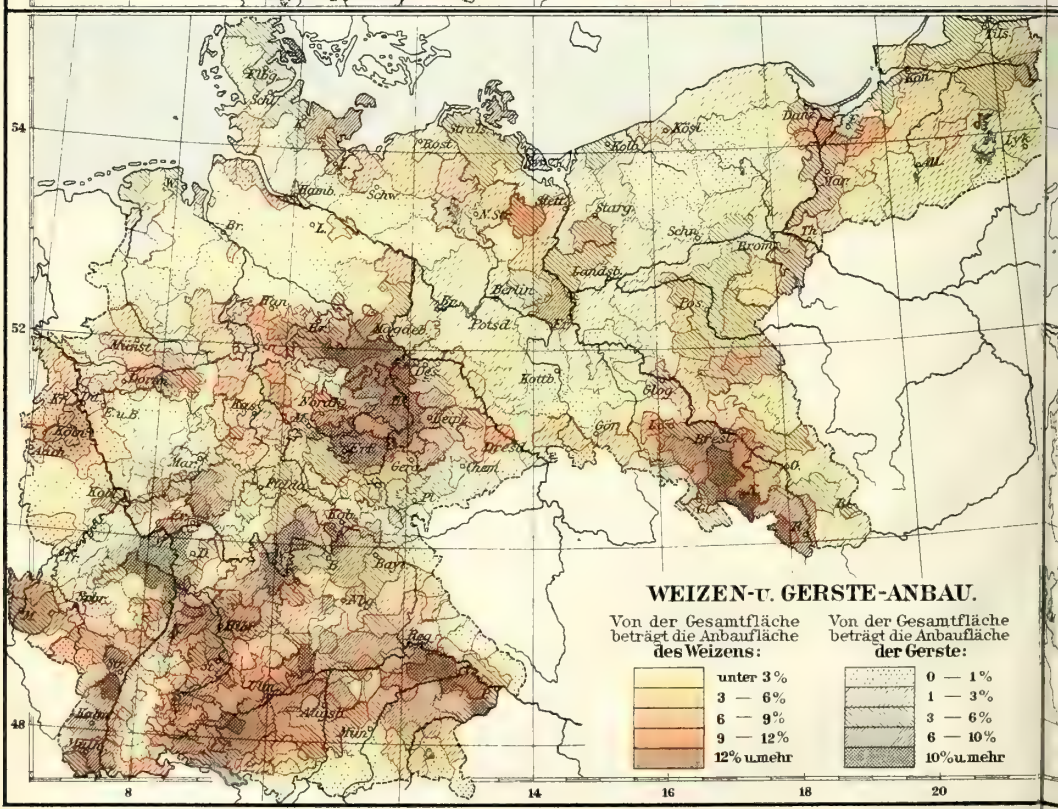
...nstitut in Leipzig.


VERTEILUNG
DER
KONFESSIONEN
IM
DEUTSCHEN REICH
um das Jahr 1890.
1:4600000 0 50 100 Kilomtr.
Die Namen der früheren geistlichen u. weltlichen Herrschaften, welche bestimmend auf die heutigen konfessionellen Mischungsgebiete eingewirkt haben, sind in Groteskbst Münster eingetragen.
6
8
10
12 Östl. Länge v. Greenwich
54
52
50
48
Kopenhgn.
Schleswig
Holstein
Hannover
Westfalen
Hessen-Nassau
Rheinland
Pfalz
Württemberg
Baden
Hohenzollern
Bayern
Sachsen
Thüringen
Brandenburg
Berlin
Pommern
Mecklenburg
Oldenburg
Ostfriesland
Bst. Münster
Bst. Paderborn
Bst. Hildesheim
Bst. Halberstadt
Bst. Bayreuth
Bst. Würzburg
Bst. Bamberg
Fst. Ansbach
Fst. Oberpfalz
Niederbayern
Oberbayern
Fst. Ortenbg.
Fst. Lübeck
Fst. Fulda
Fst. Waldeck
Fst. Lippe
Fst. Schaumburg
Fst. Hohenzollern
Fst. Birkenfeld
Fst. Lichtenberg
Fst. Salm
Fst. Isenburg
Fst. Leiningen
Fst. Hohenlohe
Fst. Reuß
Fst. Schwarzburg
Fst. Anhalt
Fst. Waldeck
Fst. Lippe
Fst. Schaumburg
Fst. Hohenzollern
Fst. Birkenfeld
Fst. Lichtenberg
Fst. Salm
Fst. Isenburg
Fst. Leiningen
Fst. Hohenlohe
Fst. Reuß
Fst. Schwarzburg
Fst. Anhalt
Bodensee
Rhein
Donau
Inn
Elbe
Weser
Ems
Oder
Saale
Main
Neckar
Mosel
Lahn
Aachen
Berlin
Dresden
Leipzig
Chemnitz
Halle
Magdeburg
Hannover
Münster
Paderborn
Hildesheim
Braunschweig
Bremen
Hamburg
Lübeck
Kiel
Flensburg
Sylt
Helgoland
Fehmarn
Rostock
Stralsund
Wismar
Schwerin
Lüneburg
Celle
Verden
Minden
Osnabrück
Lingen
Meppen
Emden
Aurich
Norden
Leer
Papenburg
Cloppenburg
Vechta
Diepholz
Nienburg
Stade
Harburg
Bremerhaven
Cuxhaven
Wesermünde
Geestemünde
Delmenhorst
Oldenburg
Wilhelmshaven
Jever
Varel
Rüstringen
Wittmund
Norden
Aurich
Emden
Leer
Papenburg
Meppen
Lingen
Osnabrück
Minden
Bielefeld
Herford
Lippe
Detmold
Höxter
Warburg
Paderborn
Soest
Arnsberg
Meschede
Brilon
Olpe
Siegen
Wittgenstein
Dillkreis
Wetzlar
Gießen
Marburg
Biedenkopf
Frankenberg
Waldeck
Korbach
Eschwege
Witzenhausen
Hofgeismar
Kassel
Melsungen
Homberg
Ziegenhain
Fritzlar
Fulda
Hersfeld
Schlüchtern
Gelnhausen
Hanau
Offenbach
Frankfurt a. M.
Wiesbaden
Höchst
Usingen
Weilburg
Limburg
Nassau
Diez
Montabaur
Altenkirchen
Neuwied
Koblenz
Ahrweiler
Bonn
Rheinbach
Euskirchen
Düren
Jülich
Aachen
Erkelenz
Geilenkirchen
Heinsberg
Gladbach
Neuß
Krefeld
Mörs
Duisburg
Essen
Mülheim
Ruhrort
Dinslaken
Wesel
Rees
Emmerich
Kleve
Goch
Xanten
Moers
Hamm
Dortmund
Lüdenscheid
Iserlohn
Altena
Hagen
Schwelm
Elberfeld
Barmen
Solingen
Remscheid
Lennep
Mettmann
Ratingen
Düsseldorf
Neuß
Grevenbroich
Bergheim
Köln
Brühl
Bergheim
Zülpich
Mayen
Ahrweiler
Adenau
Daun
Prüm
Bitburg
Wittlich
Bernkastel
Trier
Saarburg
Merzig
Saarlouis
Saarbrücken
St. Wendel
Ottweiler
Homburg
Zweibrücken
Pirmasens
Landau
Germersheim
Speyer
Neustadt
Frankenthal
Ludwigshafen
Mannheim
Heidelberg
Weinheim
Sinsheim
Eppingen
Bruchsal
Karlsruhe
Rastatt
Baden-Baden
Offenburg
Lahr
Kehl
Gengenbach
Wolfach
Hornberg
Villingen
Donaueschingen
Triberg
Furtwangen
Waldshut
Säckingen
Lörrach
Freiburg
Breisach
Emmendingen
Müllheim
Konstanz
Radolfzell
Überlingen
Meersburg
Tettnang
Ravensburg
Saulgau
Biberach
Riedlingen
Ehingen
Ulm
Leutkirch
Wangen
Isny
Memmingen
Kempten
Immenstadt
Sonthofen
Füssen
Kaufbeuren
Mindelheim
Günzburg
Krumbach
Dillingen
Donauwörth
Neuburg
Ingolstadt
Pfaffenhofen
Schrobenhausen
Aichach
Friedberg
Augsburg
Landsberg
Weilheim
Schongau
Garmisch
Partenkirchen
Miesbach
Tölz
Wolfratshausen
Starnberg
München
Freising
Erding
Mühldorf
Altötting
Wasserburg
Rosenheim
Traunstein
Berchtesgaden
Laufen
Tittmoning
Burghausen
Eggenfelden
Pfarrkirchen
Griesbach
Passau
Vilshofen
Deggendorf
Straubing
Bogen
Regen
Viechtach
Kötzting
Cham
Roding
Nabburg
Neunburg
Oberviechtach
Waldmünchen
Tirschenreuth
Eschenbach
Weiden
Neustadt a. W.
Sulzbach
Amberg
Burglengenfeld
Regensburg
Kelheim
Riedenburg
Beilngries
Hilpoltstein
Roth
Schwabach
Fürth
Nürnberg
Erlangen
Forchheim
Ebermannstadt
Pegnitz
Bayreuth
Kulmbach
Lichtenfels
Bamberg
Forchheim
Ebermannstadt
Pegnitz
Kronach
Coburg
Sonneberg
Hildburghausen
Meiningen
Römhild
Eisfeld
Ilmenau
Arnstadt
Gotha
Eisenach
Langensalza
Mühlhausen
Heiligenstadt
Duderstadt
Göttingen
Northeim
Einbeck
Alfeld
Gandersheim
Holzminden
Höxter
Blankenburg
Wernigerode
Quedlinburg
Aschersleben
Bernburg
Köthen
Dessau
Zerbst
Jüterbog
Luckenwalde
Zossen
Teltow
Potsdam
Brandenburg
Rathenow
Nauen
Spandau
Charlottenburg
Berlin
Köpenick
Fürstenwalde
Frankfurt a. O.
Lebus
Crossen
Züllichau
Sorau
Guben
Cottbus
Spremberg
Hoyerswerda
Bautzen
Kamenz
Görlitz
Lauban
Niesky
Rothenburg
Weißwasser
Muskau
Forst
Luckau
Calau
Lübben
Beeskow
Storkow
Fürstenwalde
Eberswalde
Angermünde
Prenzlau
Templin
Oranienburg
Neuruppin
Gransee
Fehrbellin
Kyritz
Wittstock
Pritzwalk
Perleberg
Ludwigslust
Parchim
Schwerin
Wismar
Rostock
Grevesmühlen
Doberan
Ribnitz
Stralsund
Grimmen
Greifswald
Wolgast
Usedom
Swinemünde
Ueckermünde
Pasewalk
Anklam
Demmin
Neubrandenburg
Strasburg
Pasewalk
Ueckermünde
Stettin
Pyritz
Saatzig
Naugard
Greifenberg
Cammin
Regenwalde
Pyritz
Arnswalde
Friedeberg
Soldin
Landsberg
Königsberg
Crossen
Züllichau
Sorau
Guben
Cottbus
Spremberg
Hoyerswerda
Bautzen
Kamenz
Görlitz
Lauban
Niesky
Rothenburg
Weißwasser
Muskau
Forst
Luckau
Calau
Lübben
Beeskow
Storkow
Fürstenwalde
Eberswalde
Angermünde
Prenzlau
Templin
Oranienburg
Neuruppin
Gransee
Fehrbellin
Kyritz
Wittstock
Pritzwalk
Perleberg
Ludwigslust
Parchim
Schwerin
Wismar
Rostock
Grevesmühlen
Doberan
Ribnitz
Stralsund
Grimmen
Greifswald
Wolgast
Usedom
Swinemünde
Ueckermünde
Pasewalk
Anklam
Demmin
Neubrandenburg
Strasburg
Pasewalk
Ueckermünde
Stettin
Pyritz
Saatzig
Naugard
Greifenberg
Cammin
Regenwalde
Pyritz
Arnswalde
Friedeberg
Soldin
Landsberg
Königsberg

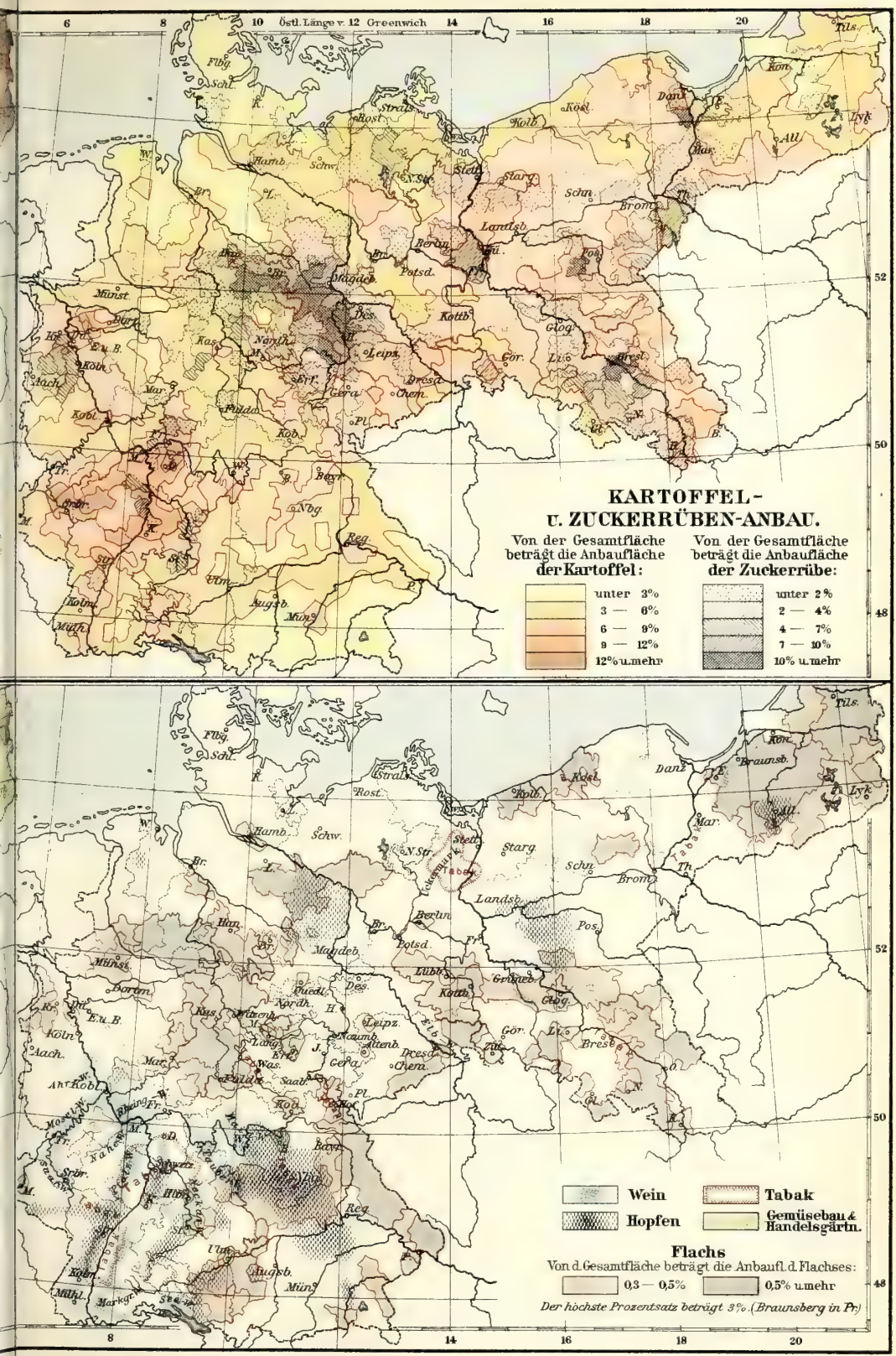


titut in Leipzig.


6
8
10
Östl. Länge v. 12 Greenwich
14
16
18
20
54
52
48
ROGGEN-u. HAFER-ANBAU.
Von der Gesamtfläche beträgt die Anbaufläche des Roggens:
unter 4%
4 — 8 %
8 — 12%
12 — 16%
16 % u. mehr
Von der Gesamtfläche beträgt die Anbaufläche des Hafers:
unter 4%
4 — 6%
6 — 9%
9 — 12%
12% u. mehr


6
8
10
Östl. Länge v. 12 Greenwich
14
16
18
20
54
52
48
WEIZEN-u. GERSTE-ANBAU.
Von der Gesamtfläche beträgt die Anbaufläche des Weizens:
unter 3 %
3 — 6%
6 — 9%
9 — 12%
12% u. mehr
Von der Gesamtfläche beträgt die Anbaufläche der Gerste:
0 — 1%
1 — 3%
3 — 6%
6 — 10%
10% u. mehr

IN DEUTSCHLAND.



stitut in Leipzig.

und 20 Bistümer: Ermeland, Kulm, Breslau, Hildesheim, Osnabrück, Münster, Paderborn, Fulda, Limburg, Trier, Augsburg, Passau, Regensburg, Eichstätt, Würzburg, Speyer, Rothenburg, Mainz, Straßburg und Metz. Die Altkatholiken haben einen (außer von Bayern) staatlich anerkannten Bischof in Bonn. — Über Organisation des Judentums s. Judentum.

[Geistige Kultur.] Sehr hoch steht in D. die geistige Bildung, besonders die allgemeine Volksbildung. (Über die Zahl der Analphabeten s. statistische Beilage.) Dieser Erfolg beruht auf dem Schulzwang, der die Kinder vom fünften, bez. sechsten Lebensjahr an trifft. Es bestehen in D. (1900) 59,300 Volksschulen mit 137,500 Lehrkräften. Diese werden in 113 Präparandenanstalten, 275 Lehrer- und 40 Lehrerinnenseminaren ausgebildet. In fast allen Teilen besteht für die Volksschule eine Lokalschulaufsicht, oft noch in den Händen der Geistlichen, weshalb das Volksschulwesen meist konfessionell geschieden ist. Eine höhere Stufe nehmen die Mittelschulen ein, und als Ergänzung der Volksschule die Fortbildungsschulen. Höhere Lehranstalten sind die neunklassigen Gymnasien, Realgymnasien und Oberrealschulen, an denen die Reifeprüfung zum Studium auf Hochschulen berechtigt, ferner die meist sechsklassigen Progymnasien, Realprogymnasien und lateinlosen Realschulen. Die neuerdings entstandenen Reformschulen nach Altonaer oder Frankfurter System haben lateinlosen Unterbau, auf dem in Altona Realgymnasium und Oberrealschule, in Frankfurt auch Gymnasium aufsetzt. Solche Reformschulen waren 1906 über 100 vorhanden. Von etwa 1250 Lehranstalten berechtigt das Abgangszeugnis zum einjährig-freiwilligen Dienst. Es bestehen 21 Universitäten (s. d.): Berlin, Bonn, Breslau, Erlangen, Freiburg i. Br., Gießen, Göttingen, Greifswald, Halle, Heidelberg, Jena, Kiel, Königsberg i. Pr., Leipzig, Marburg, München, Münster, Rostock, Straßburg, Tübingen, Würzburg, und ein Lyzeum in Braunsberg; zehn technische Hochschulen (Aachen, Berlin [Charlottenburg], Danzig, Hannover, München, Dresden, Stuttgart, Karlsruhe, Darmstadt, Braunschweig), drei Bergakademien (Berlin, Freiberg und Klausthal), acht Forstakademien (Eberswalde, Münden, Aschaffenburg, München, Tharandt, Hohenheim, Stuttgart, Eisenach), sechs Handelshochschulen (Aachen, Berlin, Frankfurt, Hannover, Köln, Leipzig), sieben landwirtschaftliche Hochschulen und Lehranstalten (Berlin, Göttingen, Halle, Poppelsdorf bei Bonn, Weihenstephan, Hohenheim, Jena), fünf tierärztliche Hochschulen (Berlin, Hannover, München, Dresden, Stuttgart), die Kriegsakademien in Berlin und München und die Marineakademie in Kiel, Konservatorien in Berlin, Köln, München, Dresden, Leipzig, Stuttgart ꝛc., Kunstakademien in Berlin, Düsseldorf, München, Dresden, Karlsruhe, Weimar, Kunstschulen und Kunstgewerbeschulen. Zahlreich sind die Fachschulen: technische Schulen, Industrie- und Gewerbeschulen, Gartenbauschulen, Turnlehrerbildungsanstalten (Berlin, München, Dresden, Stuttgart, Darmstadt), Taubstummen- und Blindenanstalten. Zahlreich sind die gelehrten Gesellschaften (Akademien der Wissenschaften in Berlin, München, Leipzig, Göttingen ꝛc.) und wissenschaftlichen Vereine, Bibliotheken und Museen. Mit über 8100 Zeitschriften in deutscher Sprache und jährlich 26,900 neuen Werken (1902) nimmt D. auf dem Weltbüchermarkte die führende Stellung ein.

IV. Erwerbszweige.

Über die Verteilung der Bevölkerung auf die einzelnen Berufe s. die Beilage.

[Landwirtschaft] (hierzu Karte »Landwirtschaft in Deutschland«). Von der Gesamtfläche des Deutschen Reiches sind fast 2/3 (1900: 64,8 Proz.) Äcker, Gärten, Wiesen oder Weiden (47,67 Proz. Äcker, 0,89 Gärten, 0,2 Weinbergland, 11 Wiese und 5 Proz. Weide), während 25,9 Proz. auf Forsten und Holzungen und 9,3 Proz. auf Haus und Hofraum, Wege, Gewässer, Ödland entfielen (vgl. die Beilage). Angebaut werden hauptsächlich Getreide und Hülsenfrüchte (1900 von je 100 ha Acker- und Gartenland 61,1 ha), Hackfrüchte (1900: 17,5 von je 100 ha) und Futterpflanzen (1900: 10,1 ha). An Getreide wird in erster Linie Roggen (namentlich in Norddeutschland) gebaut. Mit ihm sind etwa 23 Proz. der Ackerfläche bestellt (1905 betrug die Erntefläche von Roggen 6,146 Mill. ha). Auf Weizen (besonders Südwestdeutschland) kommen 8 Proz. (1905: 1,93 Mill. ha Erntefläche), auf Gerste 6 Proz. (Provinzen Sachsen, Schlesien, Posen, Bayern und Württemberg), auf Hafer 16 Proz. In Südwestdeutschland wird außerdem Spelz gebaut. Die Ernte deckt jedoch unsern Bedarf an Getreide nicht. Im J. 1905 wurden für 329 Mill. Mk. Weizen eingeführt (1904 wie 1901 etwas über 280 Mill., in andern Jahren vor 1905 weniger) und für 68 Mill. Mk. Roggen. Allerdings wurden 1905 für 24 Mill. Mk. Weizen und für 37 Mill. Mk. Roggen ausgeführt. Von Hülsenfrüchten werden hauptsächlich Erbsen, Linsen und Bohnen angebaut, zu Futterzwecken Wicke und Lupine, letztere auch zur Gründüngung. Der intensive Anbau von Kartoffeln nimmt 12 Proz. des Ackerlandes ein. Wirtschaftlich bedeutsamer (Provinz Sachsen und Schlesien) ist die Zuckerrübenkultur mit 8 Proz. des Ackerbodens. D. liefert fast 1/6 der gesamten Zuckerproduktion der Erde und steht damit allen Ländern voran. Im J. 1904 wurden 1,5 Mill. Ton. (1901: 2,2 Mill. Ton.) Rohzucker gewonnen. Hopfen wird besonders in Bayern (Mittelfranken, Nieder- und Oberbayern, Oberfranken und Oberpfalz), in Württemberg und im Unterelsaß angepflanzt, Tabak in Elsaß-Lothringen, Rheinpfalz, Mittelfranken, Pommern und Uckermark, Flachs in Hessen, Westfalen, Bayern und Schlesien. Der Weinbau ist vornehmlich auf Südwestdeutschland beschränkt (Rhein-, Mosel-, Main- und Neckartal), die nördlichsten und östlichsten Weingebiete sind Saale- und Unstruttal (Naumburg, Freiburg), Elbetal (Meißen) und Odergebiet (Grünberg). Sehr entwickelt ist der Gemüsebau, namentlich in fruchtbaren Gegenden, so bei Berlin, Erfurt, Halle, Quedlinburg, Magdeburg, Braunschweig, Hamburg (Vierlande), Leipzig, Dresden, Bamberg, Nürnberg, Rheingau, nördliche Oberrheinische Tiefebene. Erfurt und Quedlinburg haben große Blumenzucht. Obstbau gedeiht in allen Gegenden, besonders in Württemberg, in der Oberrheinischen Tiefebene, Wetterau, in den meisten Flußtälern des mittlern D. (Saale- und Unstruttal), ferner in Brandenburg (Potsdamer Werder), Schlesien, Provinz Sachsen und Rheinland. Im J. 1900 gab es 52 Mill. Apfel-, 25 Mill. Birn-, 69 Mill. Pflaumen- (Zwetschen-) und 22 Mill. Kirschbäume. Doch werden noch bedeutende Mengen Obst (1905 für 37 Mill. Mk.) eingeführt. über Produktionsmengen s. die Beilage.

[Viehzucht.] Die bedeutende Viehzucht gründet sich auf den Weide- und Wiesenreichtum der Gebirge und des Tieflandes, besonders der Marschen, sowie

den starken Anbau von Klee und Futterkräutern. Vor allem wird Rinderzucht fleißig betrieben, besonders in Bayern und Württemberg, ferner im Rheinland und in Hessen-Nassau, im östlichen Thüringen, Königreich Sachsen, in den Marschgebieten Schleswig-Holsteins, Oldenburgs und Frieslands. Pferdezucht blüht vornehmlich in Ost- und Westpreußen, Mecklenburg, Schlesien und Posen, Provinz Sachsen und Hannover. Die bedeutendsten Gestüte sind in Trakehnen (Ostpreußen) und Graditz (Provinz Sachsen). Maultiere und Esel werden nur in geringer Zahl gezüchtet. Bedeutend ist die Schweinezucht, namentlich in Preußen, Westfalen, Rheinland, Hannover, Hessen-Nassau, Sachsen, Schleswig-Holstein, Pommern, Thüringen, Baden und Hessen. Schafzucht ist in letzter Zeit infolge starker Wolleinfuhr sehr zurückgegangen und wird jetzt namentlich der Fleischgewinnung wegen betrieben. Sie ist auf weniger fruchtbare Bodenflächen beschränkt, besonders auf das Heideland in Mecklenburg und Pommern und die Lüneburger Heide. Sehr verbreitet ist die Ziegenzucht, vor allem in den Bergländern, wo die Ziege das Milchvieh des armen Mannes ist. Auch Geflügel wird allgemein gehalten. In neuerer Zeit ist die Bienenzucht (s. d.) in Aufschwung gekommen. Trotz der nicht unbedeutenden Viehhaltung wird nach D. viel Vieh eingeführt, namentlich Pferde, Rinder und Schweine. Dagegen werden Schafe meist mehr ausgeführt. Über den Viehstand in D. im J. 1904 s. die Beilage.

[Fischerei.] Einen raschen Aufschwung hat in letzter Zeit die deutsche Fischerei erfahren, gefördert durch die Regierung und die Gründung des Deutschen Fischereivereins. Die Binnenfischerei ist besonders ertragreich im Rhein und in der Weser (Lachsfang). Vielfach wird auch künstliche Fischzucht getrieben, z. B. in Schlesien. Die deutsche Hochseefischereiflotte auf der Nordsee verfügte 1900 über 130 Dampfer und 428 Segelfahrzeuge. Hauptfischereihafen ist Geestemünde, wo 1903 mehr als 25 Mill. kg Fische (Heringe, Sprotten, Dorsche, Schellfische) für etwa 5 Mill. Mk. versteigert wurden. Der Gesamtertrag der Nordseefischerei dürfte jährlich 11 Mill. Mk. betragen.

[Forstwirtschaft.] Trotz der Ausbreitung des Ackerbaues ist D. noch verhältnismäßig waldreich. Ausgedehnte Waldungen sind in Brandenburg, Schlesien, Rheinland und Ostpreußen, Bayern, Württemberg, Baden, Hessen und Thüringen. Im allgemeinen herrscht Nadelwald vor, besonders im O. über Holzertrag, Ein- und Ausfuhr s. die Beilage, über die Verbreitung der Waldbäume s. oben unter Pflanzenwelt. Die wichtigsten Jagdtiere sind: Rot-, Dam-, Reh- und Schwarzwild, Hasen, Kaninchen, Auer-, Birk- und Haselhühner, Feldhühner, Fasanen, Wildgänse und Wildenten. Der Wert der jährlichen Jagdbeute beträgt rund 20 Mill. Mk.

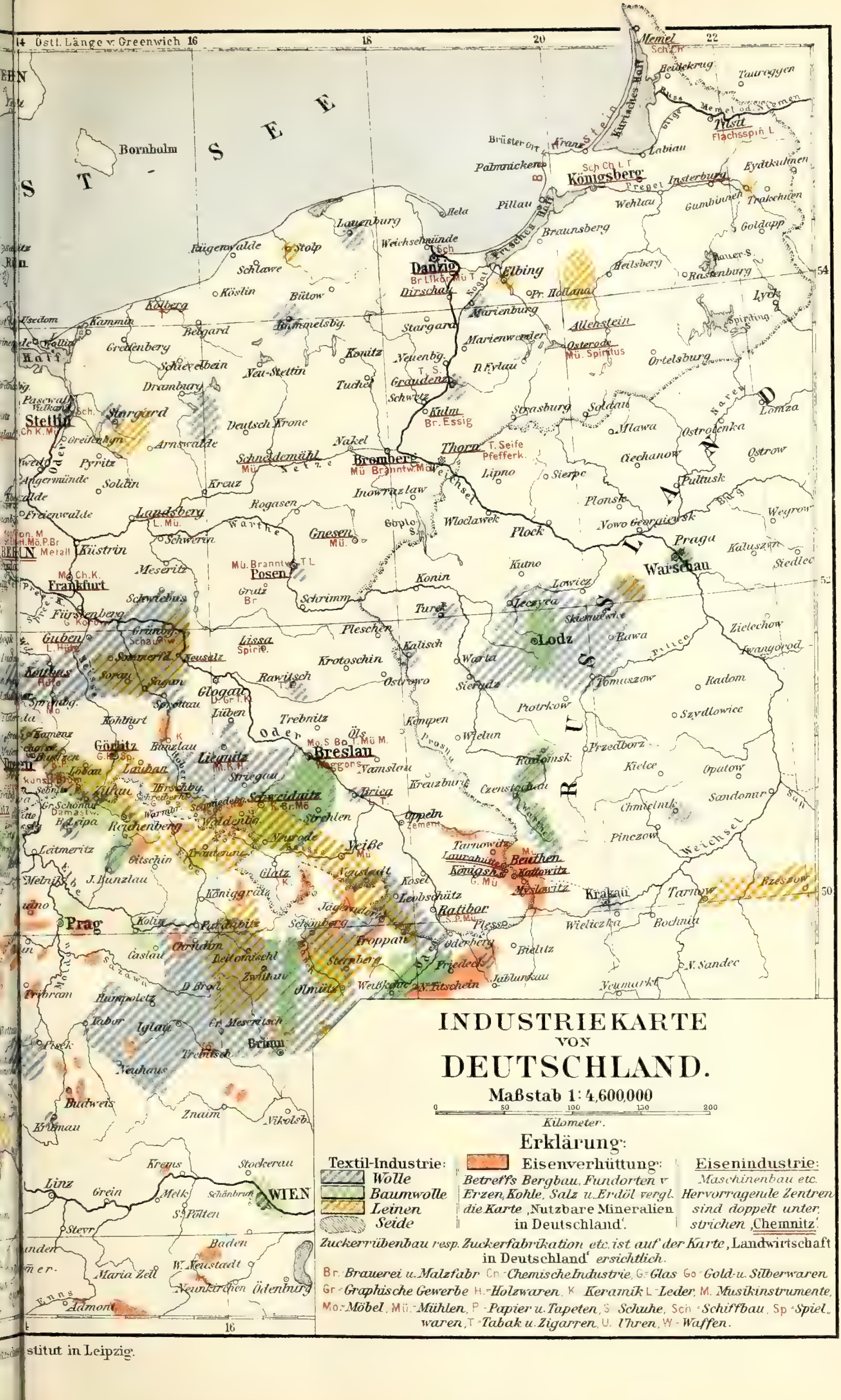
[Bergbau] (in erster Linie Kohlen- und Eisengewinnung) wird vor allem in Schlesien, Rheinland-Westfalen, im Wurmbecken (Aachen), Sachsen, im Saarkohlengebiet und im Harz betrieben. Die reichsten Steinkohlenlager sind das oberschlesische und das Ruhrkohlenbecken. Braunkohle wird hauptsächlich im Regbez. Halle und Frankfurt a. O. gewonnen. In der Roheisenerzeugung stehen das Niederrheingebiet, Westfalen, Luxemburg-Lothringen und Oberschlesien voran. Die Kupfergewinnung ist am bedeutendsten im Mansfeldischen, im Harz und im Regbez. Arnsberg. Bezüglich der Ausbeute an Zink (Oberschlesien, auch Regbez. Aachen und im Harz) geht D. allen Ländern voran. In Betracht kommt ferner die Bleiindustrie (Aachen und Oberschlesien) wie auch die von Silber (Erzgebirge), während die Ausbeute an Gold, Zinn, Kobalt, Wismut und andern Erzen zurücksteht. Überaus reich ist D. aber an Salzen. Nirgends in der Welt sind bisher so bedeutende Mengen von Kalisalzen gefunden worden wie in D. Den großartigen Steinsalzwerken zu Staßfurt u. Leopoldshall reihen sich zahlreiche Lager nördlich und östlich vom Harz an (Vienenburg, Schönebeck, Halle). Auch Hannover, Hessen-Nassau, Bayern u. Württemberg haben Salinen. über Produktion s. Beilage. Genaueres s. die Beilage Mineralfundstätten in D. bei der »Geologischen Karte von D.«

[Industrie] (hierzu »Industriekarte von Deutschland«). Auf den Reichtum an Eisenerzen gründet sich die hervorragende Entfaltung der Eisenindustrie. In der Produktion von Stahl hat D. ganz Europa überflügelt. Große Gußstahl- und Eisenwerke finden sich in Essen (Krupp), Meiderich, Bochum (Union), Witten, Gelsenkirchen, Neunkirchen (Stumm), Hörde, Magdeburg (Gruson), Gleiwitz, Königshütte, Laurahütte, Beuthen und Kattowitz. Für die Verfertigung von Eisen- und Stahlwaren sind Hauptplätze: Solingen, Remscheid (Messer- und Schneidewaren, Hieb- und Stichwaffen), Ronsdorf, Hagen, Altena, Iserlohn und Umgegend, Kreis Schmalkalden und einige Ortschaften im Erzgebirge. Bedeutend ist die Drahtfabrikation (Altena), Nähnadelproduktion (Aachen und Burtscheid ꝛc.), wie die Herstellung von Grobschmiede- und Schlosserwaren (Rheinprovinz und Westfalen), von Fahrrädern (Brandenburg a. H., Chemnitz, Dresden, Berlin), Automobilen und vor allem von Waffen und Gewehren (Spandau, Berlin, Sömmerda, Amberg, Oberndorf, Danzig). Zahlreiche Städte zeichnen sich durch Maschinenbau aus (Berlin, Chemnitz, Hagen, Dortmund, Leipzig). In höchster Blüte ist der Schiffbau (Danzig, Elbing, Stettin, Kiel, Hamburg ꝛc.). In der Herstellung von Musikinstrumenten steht D. an erster Stelle. Die wissenschaftlichen Instrumente Jenas, Berlins, Münchens, Nürnbergs, Hamburgs, Wetzlars haben Weltruf. Auch die deutsche Uhrenindustrie (Glashütte i. Sachsen, Schwarzwald, Freiburg i. Schlesien ꝛc.) ist bedeutend.

Infolge des Reichtums Deutschlands an allen Arten von Ton, vom Lehm bis zur reinen Porzellanerde, treten auch die Ziegelfabrikation (Provinz Brandenburg), die Herstellung von Steingut und andern irdenen Waren (Berlin, Regbez. Trier, Magdeburg, Kassel, Liegnitz, Schwarzwald ꝛc.) wie von Porzellan hervor. Die Meißener Porzellanfabrik (jetzt im Triebischtal) ist die älteste in Europa (gegründet 1710). Berühmt sind die Manufakturen Berlin und Nymphenburg. Besonders zahlreich sind die Porzellanfabriken in Thüringen. Nicht minder wichtig ist die Glasindustrie, deren Hauptsitze sich im Thüringer Wald, Bayrischen Wald, Riesengebirge (Schreiberhau, Waldenburg), in Baden und Lothringen, wie im Oberpfälzer Wald (Glasschleiferei) befinden. Rathenow, Berlin, Jena und Dresden genießen hohen Ruf wegen optischer Gläser. Der Ausbeutung der umfangreichen Kalksteinlager (Rüdersdorf bei Berlin, Lüneburg, Gogolin in Oberschlesien ꝛc.) entspricht die große Zahl von Kalkbrennereien. Zement, besonders Portlandzement, wird in Hannover, Schlesien, Pommern, Schleswig-Holstein, Rheinland, Württemberg ꝛc. bereitet. Die Verarbeitung von Traß (Eifel und Rhei-



Bibliographisches



stitut in Leipzig.

nisches Schiefergebirge) in Verbindung mit Kalk zu Zement findet sich in Rheinhessen. Sandstein (Sächsische Schweiz, Oberbayern), Tuffstein (Eifel), Trachyt (Siebengebirge) liefern Bau- und Werksteine. Die Granite des Riesen- und Fichtelgebirges sowie des Odenwaldes geben vorzügliche Platten und Pflastersteine. Am Alpenrande finden sich Marmorbrüche. Berühmt sind die Schieferlager Deutschlands (Dachschiefer sowie Tafel- und Griffelschiefer im Thüringer Wald, Erzgebirge, Niederrheinischen Schiefergebirge, vor allem der Lithographieschiefer von Solnhofen im fränkischen Jura). Dagegen hat D. wenig Edelsteine. Topas findet sich im Königreich Sachsen, Chrysopras in Schlesien, Achat (Achatschleiferei) im Fürstentum Birkenfeld-Oldenburg. In der Bernsteinindustrie (s. Bernstein) steht D. an der Spitze.

D. ist in der chemischen Industrie das führende Land. (Vgl. die Beilage »Chemische Großindustrie«.) Hier kommen außer den verstreuten Fabriken von Soda, Schwefelsäure, Sulfat ꝛc. die Farbwerke in Betracht: die Ultramarinfabriken in Nürnberg und in der Rheinprovinz, die Teerfarbenfabriken zu Höchst a. M., Ludwigshafen, Elberfeld, Berlin, Offenbach, ferner die Herstellung von Arzneimitteln (Berlin, Dresden, Frankfurt a. M. ꝛc.), von künstlichen Riechstoffen (Leipzig, Holzminden u. a.), von Parfümerien (Berlin, Frankfurt a. M., Köln), von Seifen und Kerzen (Köln, Düsseldorf, Berlin), von Pulver und Zündwaren (Schleswig-Holstein, Rheinprovinz, Provinz Sachsen, Schlesien, Hannover, Württemberg, Rheinbayern), von Bleistiften (Nürnberg). Auch die Industrie der Holz- und Schnitzstoffe, die Leder- und Papierindustrie nimmt einen hervorragenden Rang ein, besonders die Holzindustrie, die Spielwaren- (Ammergau, Erzgebirge, Sonneberg, Nürnberg) und Möbelfabrikation (Berlin, Hannover, Mainz, Dresden ꝛc.). Feine Lederwaren werden in allen größern Städten angefertigt (besonders der Rheinprovinz und Süddeutschlands). Vortreffliche Ledersorten liefern Mainz und Worms, Malmedy (Rheinprovinz) und die Gegend von Siegen (Westfalen). Die Schuhmacherei blüht in Pirmasens, Mainz, Bruchsal, Erfurt, Weißenfels ꝛc., Handschuhe werden besonders in Württemberg produziert (zur Ausfuhr). Für Galanteriewaren aus Leder genießen Berlin, Offenbach, Frankfurt a. M. besondern Ruf. Großer Mengen Rohstoff (und zwar Holz, Stroh und Lumpen) bedarf die Papierfabrikation. Bedeutende Papierfabriken gibt es in Eberswalde, Elbing, Hirschberg, Dresden, Straßburg, Bautzen und im Regbez. Aachen. Tapeten werden vor allem in Berlin, Hamburg, im Rheinland und in Unterfranken, Dachpappen in den Regierungsbezirken Potsdam und Liegnitz, Papiermachéwaren in Berlin, Schneeberg und Hildburghausen hergestellt. Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M. und Stuttgart zeichnen sich durch geschmackvolle Buchbinderarbeiten aus. Deutschlands Buchdruckgewerbe wird von keinem andern Land übertroffen. Die größten Buchdruckereien besitzt Leipzig, Berlin, Stuttgart und München. Bedeutende Landkartendruckereien hat Berlin, Leipzig, Gotha, Glogau. Hervorragend ist auch die Herstellung von Farbendruckbildern, Kupferstichen und Photographien.

Textilindustrie. Zu den ältesten deutschen Erwerbszweigen gehört die Tuchindustrie. Ihre Hauptsitze hat sie in Aachen, Burtscheid, Düren, Eupen, Berlin, Neu-Ruppin, Luckenwalde, Guben, Kottbus, Sagan, Görlitz, Großenhain ꝛc. Die Wollspinnerei und -weberei wird besonders in Mülhausen (Elsaß), Aachen, Barmen, Elberfeld, Mülheim a. R., Bamberg, Augsburg, Koburg, Zeitz, Gera, Greiz, Plauen, Leipzig, Kottbus und Breslau betrieben. Wollene und halbwollene Waren werden in Meerane, Glauchau, Zwickau, Werdau und Krimmitschau hergestellt. Die Teppichweberei hat in Berlin, Ölsnitz, Auerbach, Hanau, Schmiedeberg (Schlesien) ihre Hauptpflegestätten. München und Berlin zeichnen sich durch Herstellung kunstvoller Gobelins aus. Die Strumpfwirkerei konzentriert sich vor allem auf Sachsen und Thüringen. Die Leinweberei ist besonders entfaltet in Schlesien (Neiße, Glatz, Langenbielau, Hirschberg, Sagan ꝛc.), in der Oberlausitz wie in Westfalen (Bielefeld und Minden) und im Elsaß (Mülhausen, Straßburg-Land, Zabern). Für Herstellung feiner Wäsche haben Berlin und Bielefeld Ruf. Juteindustrie findet sich in Braunschweig, Bremen, Meißen, Borna, Löbau i. S. ꝛc., Hanfwaren werden in den Seestädten (Bremen, Bremerhaven, auch in Neusalz a. O.) hergestellt. Für die Baumwollindustrie haben sich verschiedene Hauptgebiete gebildet, so das elsässische (Mülhausen, Kolmar, Markirch, Thann), das rheinisch-westfälische (Köln, Duisburg, Bremen, Elberfeld, Münster), das bayrische (Augsburg, Kempten Bamberg, Bayreuth, Hof), das sächsisch-thüringische (Plauen, Chemnitz, Leipzig, Eilenburg, Mittweida, Zeitz ꝛc.), dann das Gebiet in der Oberlausitz (Zittau, Ebersbach, Löbau i. S.) und in Schlesien (Sagan, Lauban). Sehr entwickelt sind Bleicherei, Färberei und Appretur baumwollener Gewebe im Elsaß, in Schlesien und Bayern. Die Druckerei von Kleider- und Möbelstoff blüht in Elberfeld, Düsseldorf und andern Gebieten (wie namentlich im Elsaß). Die großartige deutsche Bekleidungsindustrie hat ihren Mittelpunkt in Berlin, doch auch in Plauen, Annaberg, Erfurt, München-Gladbach ꝛc. werden ihre Artikel (Kostüme, Leibwäsche und Putzwaren) geliefert. Für Posamentierwaren ist Barmen wichtig. Besondere Bedeutung kommt der Spitzenindustrie zu. Hier zeichnet sich Sachsen aus, besonders Annaberg, Plauen, Reichenbach, Eibenstock, Leipzig ꝛc. Für Weißstickerei kommt in erster Linie das südliche Württemberg in Betracht, für Buntstickerei Berlin und Frankfurt a. M.

In der Seidenindustrie nimmt D. den zweiten Rang ein. Krefeld, der Hauptsitz der deutschen Seidenmanufaktur, reiht sich nach seiner Bedeutung dicht an Lyon und Mailand an. Außerdem kommen Elberfeld, München-Gladbach, Rheydt, Viersen, Mülheim a. Rh. in Betracht wie das Oberelsaß. Ferner liefert Berlin halbseidene und Seidenwaren (Modestoffe), andre Städte Besatzartikel, Satins, Plüsche, Samte (Krefeld, Mülheim a. Rh., Fulda). In der Seidenfärberei steht Krefeld an erster Stelle. Die Türkischrotfärberei üben besonders Elberfeld und Barmen aus. Die Färberei findet sich auch in Berlin, den Gebieten von Chemnitz und Zwickau, von Augsburg, Heidenheim (Württemberg) und Elsaß-Lothringen.

[Handel und Verkehr.] Für die Entwickelung des deutschen Handels war die Gründung des Deutschen Zollvereins 1. Jan. 1834 von höchster Bedeutung. Sie brachte die wirtschaftliche Einigung der deutschen Staaten, der 1871 die politische folgte. Der Zollverein umfaßte sämtliche deutsche Staaten und Luxemburg, Bremen und Hamburg erst seit 1888. Die ursprünglichen Zollsätze wurden später mehrfach erhöht, die Zollfreiheit für viele Gegenstände aufgehoben, so durch das Zolltarifgesetz vom 15. Juli

1879, ferner durch Gesetze aus den Jahren 1885 und 1888. Vom 1. Juli 1891 ab wurde ein neuer Zolltarif für Branntwein und Likör, in den Jahren 1892 und 1896 ein solcher für Zucker eingeführt. Am 25. Dez. 1902 wurde abermals ein neues Zolltarifgesetz veröffentlicht. Der Handel mit fast allen europäischen und vielen außereuropäischen Staaten wird durch Handelsverträge geregelt. Seit 1903 sind neue Handelsverträge abgeschlossen worden. Der Förderung des Handels und des Gewerbes dienen die Handelskammern, in Bayern und Sachsen-Meiningen Handels- und Gewerbekammern genannt, die jetzt fast in allen deutschen Staaten bestehen (in Preußen allein 88), ferner die zahlreichen Bankinstitute in allen größern Orten, voran die Reichsbank (s. unter Banken), und die an allen wichtigen Punkten des Auslandes bestehenden Konsulate. Vom gesamten Außenhandel des Zollvereins entfielen 1905 auf die Einfuhr 7436 Mill. Mk., auf die Ausfuhr 5842 Mill. Mk. Näheres s. die Beilage.

Schiffahrt. Zur Bewältigung des gewaltigen Außenhandels dient die im Laufe der letzten Jahrzehnte mächtig entfaltete Ozeanschiffahrt (über die deutsche Handelsflotte s. die Beilage). D. besitzt die zweitgrößte Handelsflotte der Welt. Unter den deutschen Schiffsgesellschaften sind die Hamburg-Amerika-Linie, die 1904 über 310 Fahrzeuge mit 727,948 Ton. verfügte, und der Norddeutsche Lloyd, der 335 Fahrzeuge mit 577,549 Ton. hat, die bedeutendsten. (S. auch Dampfschiffahrt, Beilage.) Auf dem Kaiser Wilhelm-Kanal verkehrten 1905: 32,196 Schiffe mit 5,6 Mill. Ton. (1901: 29,470 Schiffe mit 4,2 Mill. Ton.). Große Bedeutung hat auch die Binnenschiffahrt. D. besitzt 9383 km schiffbare Flüsse, 2206 km kanalisierte Flüsse und 2336 km Kanäle (s. oben). Die Tragfähigkeit sämtlicher Binnen- und Küstenschiffe erreichte 1905 etwa 4 Mill. Ton. Unter den Binnenschiffahrtshäfen steht (1900) das Rhein-Ruhrhafengebiet (Duisburg, Ruhrort, Hochfeld) mit einem Gesamtverkehr von 14,4 Mill. Ton. voran, dann folgen Berlin-Charlottenburg mit 6,6 Mill. Ton., Hamburg (oberelbischer Verkehr) mit 5,7 Mill. Ton., Mannheim mit 5,3 Mill. Ton., Stettin mit 2,4 Mill. Ton. und Magdeburg mit 2 Mill. Ton. — Mit (1906) 57,181 km Eisenbahnlinien (10,5 km auf 100 qkm, fast 1 km auf 1000 Einw.) steht D. in Europa nur hinter Belgien und Großbritannien (relativ betrachtet) zurück. Der Hauptmittelpunkt des deutschen Eisenbahnverkehrs ist Berlin. Näheres über Organisation ꝛc. s. Artikel Eisenbahn. Sehr entwickelt ist auch der Postverkehr. In D. wurden 1905: 37,383 Mill. Sendungen durch die Post befördert. Die Länge der Telegraphenlinien hat (1905) 143,792 km erreicht. Befördert wurden 50,8 Mill. Depeschen. Überseeische Verbindungen sind gleichfalls eingerichtet, in neuerer Zeit auch mit den Vereinigten Staaten über Emden. Hohe Bedeutung hat das Fernsprechwesen gewonnen. Es bestehen (1905) 591,973 Sprechstellen. Die Länge der Fernsprechlinien beträgt 137,620 km. Näheres s. Artikel Post, Telegraphie, Fernsprecher.

[Maß, Gewicht, Münze.] Die deutsche Maß- und Gewichtsordnung beruht auf metrischem System, sie wurde nach dem Gesetz vom 17. Aug. 1868 zunächst im Norddeutschen Bund eingeführt, 1870 auch von den süddeutschen Staaten angenommen. Als Längenmaß gilt: das Meter (m). Ein Kilometer (km) = 1000 m zu 100 Zentimeter (cm) zu 10 Millimeter (mm); als Flächenmaß: das Quadratmeter (qm, m^2). Ein Hektar (ha) = 100 Ar (a) zu 100 qm; als Körpermaße: das Kubikmeter (cbm, m^3), das Hektoliter (hl) = 0,1 cbm, das Liter (l) = 0,001 cbm; als Gewichte: das Kilogramm (kg), die Tonne (t) = 1000 kg zu 1000 Gramm (g). Daneben sind zahlreiche ältere Maße und Gewichte im Gebrauch (s. Maßtabelle).

Das deutsche Münzwesen wurde geschaffen durch Gesetz vom 4. Dez. 1871 und Münzgesetz vom 9. Juni 1873. Bis Ende 1875 wurden sämtliche Landesmünzen außer Kurs gesetzt mit Ausnahme der meisten Taler. Zurzeit werden nur noch Gold-, Silber-, Nickel- und Kupfermünzen geprägt. Nach der Reichswährung ist 1 Mark zu 100 Pf. = $^{100}/_{279}$ g feines Gold. Geprägt werden Stücke zu 20 und 10 Mk. vom Feingehalt 900. Das Kursverhältnis des Silbers zu Gold ist 1:13,95, ein Pfund feines Silber gibt danach 100 Mk. An silbernen Scheidemünzen (Feingehalt 900) werden geprägt 5, 2, 1 und ½ Mk. Nickelmünzen enthalten 75 Teile Kupfer und 25 Teile Nickel; aus dem Pfund sollen 125 Stück 10-, oder 200 Stück 5-Pfennigmünzen geprägt werden. Kupfermünzen enthalten 95 Teile Kupfer, 4 Teile Zinn und 1 Teil Zink. Aus dem Pfund sind 150 Stück 2- oder 250 Stück 1-Pfennigmünzen herzustellen. Münzstätten (unter Aufsicht des Reiches) sind in Berlin (Münzbuchstabe A), München (D), Muldener Hütte (E), Stuttgart (F), Karlsruhe (G) und Hamburg (I). Früher bestanden: Hannover (B), Frankfurt a. M. (C), Dresden und Freiberg (E), Darmstadt (H). In Umlauf waren Ende 1906: 4,233,201,300 Mk. Goldmünzen, 783,999,200 Mk. Silbermünzen, 75,298,300 Mk. Nickelmünzen und 17,688,100 Mk. Kupfermünzen. Daneben besteht ein Umlauf von Banknoten im Betrage von 1808 Mill. Mk. (Ende 1905). Näheres s. Artikel Banken, S. 552.

V. Verfassung und Verwaltung.

[Verfassung.] Das Deutsche Reich bildet nach Maßgabe der Reichsverfassung vom 16. April 1871 (s. Reichsverfassung) einen Bund, dessen staatsrechtlicher Charakter (Bundesstaat oder Staatenbund?) in der Theorie bestritten ist. Das Präsidium des Bundes steht nach Art. 11 der Reichsverfassung dem König von Preußen zu, der den Namen Deutscher Kaiser führt (s. Kaiser). Die Reichsgesetzgebung wird nach Art. 5 ausgeübt durch den Bundesrat (s. d.) und den Reichstag (s. d.). Die Übereinstimmung der Mehrheitsbeschlüsse beider Versammlungen ist zu einem Reichsgesetz (s. Reichsgesetze) erforderlich und ausreichend. Der Vorsitz im Bundesrate und die Leitung der Geschäfte steht nach Art. 15 dem Reichskanzler (s. d.) zu, der vom Kaiser zu ernennen ist. S. auch Reichsgesetzgebung.

[Rechtspflege.] Die Rechtspflege ist im Deutschen Reich durch die Justizgesetze von 1877 und 1878 einheitlich geregelt. Seit dem 1. Jan. 1900 ist durch das Bürgerliche Gesetzbuch (s. d.) die Verschiedenheit des in den einzelnen Staaten geltenden bürgerlichen Rechts in der Hauptsache beseitigt. Zur Rechtsprechung ist außer einem im wesentlichen überall gleichmäßig vorbereiteten Richterstande auch das Laienelement im Schwurgericht (s. d.) und Schöffengericht (s. d.) herangezogen. Das Verfahren in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten wird ebenso wie das Hauptverfahren im Strafprozeß nach Grundsätzen der Öffentlichkeit und Mündlichkeit, der Unmittelbarkeit der Verhandlung und der freien Würdigung der Beweisergebnisse durch den Richter durchgeführt. Die oberste Gerichtsbarkeit übt das Reichsgericht (s. d.) aus. Die Staatsanwalt-

[Zum Artikel *Deutschland.*]

Gliederung des deutschen Reichsheeres (1. Okt. 1906).

Armeekorps und Generalkommandos	Divisionen-Nr.	Infanterie: Brigaden-Nr.	Infanterie: Regimenter-Nr., brigadenweise durch | getrennt	Kavallerie: Brig.-Nr.	Kavallerie: Regimenter-Nr.	Feldartillerie: Brg.-Nr.	Feldartillerie: Regt.-Nr.	Fußartillerie Reg.-Nr.	Jäger Bataillon-Nr.	Pioniere Bataillon-Nr.	Train Bataillon-Nr.
Garde Berlin	1. G. 2. G. G.-K.	1. u. 2. G. 3.—5. G. —	5 Regimenter[1]) 6 Regimenter[1]) —	— — 1.–4. G.	— — 8 Regimenter[2])	1. G. 2. G. —	1. 3. G 2. 4. G. —	G.	G.-J.[3]) G.-S.[3])	G.	G.
I. Königsberg	1. 2. 37.	1. 2 3. 4 73. 75	1. 41 | 3. 43 4. 44[3]) | 33. 45 146.[3]) 147[3]) | 150. 151	1. 2. 37.	3. K., 1. D. 8. U., 12. U. 10. D., 11. D.	1. 2. —	16. 52 1. 37 73	1	1[3])	1. 18	1
II. Stettin	3. 4.	5. 6 7. 8. 74	2. 42 | 9. 54 14. 34 | 49. 140 | 148. 149	3. 4.	2. K., 9. U. 3. D. (Gren.-Rg.z.Pf.), 12.D.	3. 4.	2. 38 17. 53	2	—	2	2
III.[4]) Berlin	5. 6.	9. 10 11. 12	8. 48 | 12. 52 20. 35 | 24. 64	5. 6.	2. D., 3. U. 6. K., 3. H.	5. 6.	18. 54 3. 39	—	3[3])	3	3
IV. Magdeburg	7. 8.	13. 14 15. 16	26. 66 | 27. 165 36. 93 | 72. 153	7. 8.	10. H., 16. U. 7. K., 12. H.	7. 8.	4. 40 74. 75	4	—	4	4
V. Posen	9. 10.	17. 18 19. 20. 77	19. 58 | 7. 154 6. 46 | 47. 50 | 37. 155	9. 10.	4. D., 10. U. K. J.[5]), 1. U.	9. 10.	5. 41 20. 56	5	5	5	5
VI. Breslau	11. 12.	21. 22. 78 23. 24	10. 38 | 11. 51. | 156. 157 22. 62 | 23. 63	11. 12.	1. K., 8. D., 4. H. 6. H., 2. U.	11. 12.	6. 42 21. 57	6	6[3])	6	6
VII. Münster	13. 14.	25. 26. 79 27. 28	13. 56 | 15. 55 | 158. 159 16. 53 | 39. 57	13. 14.	4. K., 8. H. 11. H., 5. U.	13. 14.	22. 58 7. 43	7	7	7	7
VIII.[4]) Koblenz	15. 16.	29. 30 31. 32. 80	40. 65 | 28. 68 29. 69 | 30. 70 | 160. 161	15. 16.	8. K., 7. H. 7. D., 7. U.	15. 16.	23. 59 8. 44	9	—	8	8
IX. Altona	17. 18.	33. 34. 81 35. 36	75. 76 | 89. 90 | 162. 163 84. 86 | 31. 85	17. 18.	17., D., 18. D. 15. H., 16. H.	17. 18.	24. 60 9. 45	—	9	9	9
X. Hannover	19. 20.	37. 38 39. 40	78. 91 | 73. 74 79. 164 | 77. 92	19. 20.	19. D., 13. U. 16. D., 17. H.	19. 20.	26. 62 10. 46	—	—	10	10
XI. Kassel	22. 38.	43. 44 76. 83	82. 83 | 32. 167 71. 95 | 94. 96	22. —	5. D., 14. H. J.-R. 2[5])	22. 38.	11. 47 19. 55	—	11	11	11
XII. (1. Kgl. Sächs.) Dresden[11])	23. 32.	45. 46 63. 64	100. 101 | 102. 177 103. 178 | 108[3])[6])	23. 32.	G.-Reit., 17. U. 18. H., 19. H.	23. 32.	12. 48 28. 64	—	12.13[6])	12	12
XIII. (Kgl. Württ.) Stuttgart	26. 27.	51. 52 53. 54	119. 125 | 121. 122 123. 124 | 120. 127. 180. 126[7])	26. 27.	25. D., 26. D. 19. U., 20. U.	26. 27.	29. 65 13. 49	13[7])	—	13	13
XIV. Karlsruhe	28. 29. 39.	55. 56 57. 58 82. 84	109. 110 | 25. 111 113. 114 | 112. 142 171. 172 | 169. 170	28. 29. —	20. D., 21. D. 14. D., 22. D. J.-R. 3[5])	28. 29. —	14. 50 30. 76 66	14	8[3])14[3])	14	14
XV. Straßburg	30. 31.	59. 60. 85 61. 62	97. 138 | 99. 143[3]) | 136. 105.[7]) 126.[7]) 132 | 60. 137	30. 31.	11. U., 15. U. 15. D., 9. H.	30. 31.	15. 51 31. 67	10 13[7])	4[3])10	15. 19	15
XVI. Metz	33. 34.	65. 66 67. 68. 86	17. 131 | 98. 130. 67.[3]) 144 | 135. 145 | 173. 174	33. 34.	13. H., 13. D. 9. D., 14. U.	33. 34.	33. 70 34. 69	8. 12[7]) 2. Bay.[7])	—	16. 20	16
XVII. Danzig	35. 36.	69. 70. 87 71. 72	129. 141 | 21. 61 | 175. 176 5. 128 | 18. 59. 152	35. 41 Leib-Hus.-Brig.	5. H., J.-R. 4 5. K., 4. U. 1. H., 2. H.	35. 36.	35. 71 36. 72	11. 15	2[3])	17	17
XVIII.[10]) Frankf. a. M.	21. 25.[8])	41. 42 49. 50	87. 88 | 80. 81. 166 115. 116. 168 | 117. 118	21. 25.	6. D., 6. U. 23. D., 24. D.	21. 25.	27. 63 25. 61	3	—	21	18
XIX. (2. Kgl. Sächs.) Leipzig	24. 40.	47. 48 88. 89	139. 179 | 106. 107[3]) 104. 181 | 105.[7]) 133. 134	24. —	Karab., 18. U. 21. U.	24. 40.	77. 78 32. 68	12[7])	—	22	19
I. Kgl. Bayr. München[9])	1. 2.	1. 2[6]) 3. 4	Inf.-Leib-R. 1 | 2. 16 3.[3]) 20 | 12. 15	1. 2.	1. u. 2. Reiter 2. u. 4. Chev.	1. 2.	1. 7 4. 9	1	1[6])	3	1
II. Kgl. Bayr. Würzburg	3. 4.	5.[6]) 6 7. 8	22. 23 | 17. 18 5. 9 | 4. 8	3. 4.	3. u. 5. Chev. 1. u. 2. U.	3. 4.	5. 12 2. 11	2[7])	2[6])	2	2
III. Kgl. Bayr. Nürnberg	5. 6.	9. 10 11. 12	14. 21 | 7. 19 10. 13 | 6. 11	5. —	1., 6. u. 7. Chev. —	5. 6.	6. 10 3. 8	—	—	1	3

Bemerkungen: [1]) 1. *Garde-Division:* 1. 3. G.-R. z. F. \| 2. 4. G.-R. z. F., G.-Füs.-R.; 2. *Garde-Division*: 1. 3. G.-Gren.-R. \| 2. 4. G.-Gren.-R. \| 5. G.-R. z. F., 5. G.-Gren.-R. — Zum Garde-Korps gehören noch Feldart.-Schießschule, Eisenbahnbrig., Luftschifferbat., das Telegraphenbat. Nr. 1, Leibgendarmerie, Schloßgarde-Komp. und Invalidenhaus. — [2]) *Garde-Kav.-Div.:* Gardedukorps, G.-K. \| 1. 3. G.-U. \| 1. 2. G.-D. \| L.-G.-H., 2. G.-U. — [3]) Dem Regiment, bez. Jägerbataillon (Schützenbataillon) ist eine Maschinengewehr-Abteilung angegliedert. — [4]) Zum III. Korps gehört noch Telegraphenbat. Nr. 2, zum VIII. Korps Telegraphenbat. Nr. 3. — [5]) Reg. Königs-Jäger z. Pf. Nr. 1; Jäg.-Reg. z. Pf. Nr. 2, etc. — [6]) Zur 64. Inf.-Brig. gehören noch die Jägerbat. 12 und 13, zur 2. bayr. Inf.-Brig. das 1., zur 5. bayr. Inf.-Brig. das 2. bayr. Jägerbat. — [7]) Vom XIII. Korps sind Inf.-Reg. 126, Fußart.-Reg. 13, sowie vom XIX. Korps Inf.-Reg. 105 zum XV. Korps, vom XIX. Korps Fußart.-Reg. 12, sowie vom 2. Bayr. Korps Fußart.-Reg. 2 zum XVI. Korps abkommandiert. — [8]) Die Division ist aus den großherz. hess. Truppen gebildet. — [9]) Zum Korps gehört ein Eisenbahnbataillon, Luftschifferabteilung, Telegraphendetach. und Kav.-Telegraphenschule. — [10]) Zum Korps gehört noch die Großherz. Hess. Garde-Unteroffiz.-Komp. — [11]) Zum Korps gehören: 7. und 8. Eisenb.-Komp. (Berlin), 1 Detach. für die Betriebsabteilung der Eisenb.-Brig. (Berlin), 3. Komp. I. Telegr.-Bat. (Berlin), Kommando der Pioniere (Dresden).

Einteilung der deutschen Marine.

Den Oberbefehl führt der Kaiser, ausführendes Organ ist das Marinekabinett (s. d.). Dem Kaiser unmittelbar verantwortlich und unterstellt sind: der Chef des Marinekabinetts, der Generalinspekteur der Marine (s. d.), der Staatssekretär des Reichsmarineamts, der Chef des Admiralstabs, die Chefs der aktiven Flotte, der Marinestationen der Ostsee und der Nordsee und des Kreuzergeschwaders, der Inspekteur des Bildungswesens der Marine sowie die selbständigen Schiffskommandanten im Ausland.

Oberste Marinebehörden sind: 1) Das *Reichsmarineamt* (s. d.). Ihm sind unterstellt: Marinewerften Wilhelmshaven, Kiel, Danzig; Marinedepotinspektion Wilhelmshaven mit Artillerie- und Minendepots Wilhelmshaven, Geestemünde, Kuxhaven, Friedrichsort; Marinestationsintendanturen; Bekleidungsämter; Marinelazarette Wilhelmshaven, Kiel, Friedrichsort, Lehe, Tsingtau, Yokohama; die Küstenbezirksämter (s. d.); Deutsche Seewarte (s. d.) Hamburg, Observatorien Wilhelmshaven, Tsingtau, Chronometerobservatorium Kiel; Gouvernement Kiautschou; Artillerie- und Torpedoversuchskommando; Torpedowerkstatt. — 2) *Marinestationskommando der Ostsee:* I. Marineinspektion (s. d.) mit I. Matrosendivision und I. Werftdivision; Inspektion des Torpedowesens; Inspektion der Schiffsartillerie; Inspektion der Marineinfanterie; Marinekommandanturen Kiel, Friedrichsort, die Marinegarnison in Danzig. — 3) *Marinestationskommando der Nordsee:* II. Marineinspektion mit II. Matrosendivision und II. Werftdivision; Inspektion der Küstenartillerie und des Minenwesens; die Marinekommandanturen Wilhelmshaven, Geestemünde, Kuxhaven, Helgoland.

Zur *aktiven Schlachtflotte* (s. *Seetaktik*) gehörten 1907: I. und II. Geschwader mit je 8 Linienschiffen sowie 3 Aufklärungsgruppen mit je 1 großen und 2 kleinen Kreuzern, außerdem 4 Torpedobootsflottillen zu je 2 Divisionen zu je 5 Booten. — Im *Ausland* befanden sich: im Mittelmeer: 1 Stationsschiff; Westafrika: 1 kleiner Kreuzer; Ostafrika: 3 kleine Kreuzer; Amerika: 2 kleine Kreuzer, 1 Kanonenboot; Ostasien: *Kreuzergeschwader* (s. d.); Australien: 2 kleine Kreuzer, 1 Vermessungsschiff. In heimischen und außerheimischen Gewässern sind etwa *12 Schulschiffe* (s. d.) im Dienst.

Für Reichsmarineamt, Admiralstab, Marinewerften, Marineintendanturen, Gerichtsdienst, Seelsorge, Garnisonbau, Lazarette, Lotsenwesen, Bildungswesen, Seewarte und Observatorien sind insgesamt an 200 höhere, 1000 mittlere und 600 Unterbeamte angestellt. Zur Inspektion des *Bildungswesens der Marine* gehören Marineakademie und Marineschule Kiel, Deckoffizierschule Wilhelmshaven, Schiffsjungendivision, Seekadetten- und Schiffsjungenschulschiffe.

Zum Dienst in der Marine verpflichtet sind Seeleute, See-, Küsten- und Haffischer, Schiffszimmerleute, Maschinisten und Heizer von See- und Flußdampfern. Die Marineinfanterie und die Matrosenartillerie erhalten Ersatz aus dem Binnenlande; junge Leute der Landbevölkerung werden als Schiffsjungen und Vierjährig-Freiwillige eingestellt. Der Fahneneid wird auf die Kriegsflagge geleistet.

Personenbestand (ausser Kiautschou) für 1906.

Marineteil	Offiziere	Deck-offiziere	Unter-offiziere	Gemeine	Schiffs-jungen	Zusammen
Seeoffizierkorps[1]	1511	—	—	—	—	1511
Seeoffizieraspiranten	—	—	378	175	—	553
Matrosendivisionen	—	294	2795	13380	—	16469
Schiffsjungendivision	—	—	—	—	1100[2]	1100
Werftdivisionen:						
Maschinenpersonal	—	833	2737	6848	—	10418
Handwerker etc.	—	105	28	1322	—	2255
Torpedoabteilungen:						
Seemännisches Personal	—	52	409	1737	—	2198
Maschinenpersonal	—	225	756	1757	—	2738
Marine-Ingenieure	269	—	—	—	—	269
Matrosenartillerie	—	36	336	2563	—	2935
Marineinfanterie	50	—	191	1038	—	1279
Bekleidungsämter	—	—	25	200	—	225
Sanitätspersonal	221	—	184	254	—	659
Artillerieverwaltung	74	99	56	—	—	229
Torpedowesen	46	107	46	—	—	199
Minenwesen	19	29	44	—	—	92
Zahlmeister	180[3]	75	200	42	—	317
Vermessungswesen und Küstenbezirksämter	—	28	—	—	—	28
Zusammen:	2190	1883	8985	29316	1100	43474

[1] Darunter 1 Großadmiral, 5 Admirale, 4 Vizeadmirale, 15 Konteradmirale. — [2] Darunter 48 Schiffsjungen-Unteroffiziere. — [3] Marinebeamte.

Nach dem Stand vom 1.Jan.1907





stitut in Leipzig.

schaft (s. d.) ist bei dem Reichsgericht durch einen Oberreichsanwalt und durch Reichsanwälte, bei Oberlandesgerichten, Landgerichten und Schwurgerichten durch Staatsanwälte und bei den Amts- und Schöffengerichten durch Amtsanwälte vertreten. Vgl. Artikel Gericht mit Textbeilage »Gerichtsorganisation im Deutschen Reich«, Deutsches Recht und Bürgerliches Gesetzbuch.

[Finanzwesen.] Das Deutsche Reich bildet als Reichsfiskus eine vermögensrechtliche Persönlichkeit. Zu dem Reichsvermögen gehören unter anderm der Reichskriegsschatz von 120 Mill. Mk., der Reichsinvalidenfonds (1904: 230,6 Mill. Mk.) und der Reichsfestungsbaufonds, außerdem die Reichsbahnen in Elsaß-Lothringen und zahlreiche Liegenschaften. Einnahmen und Ausgaben werden durch ein Etatgesetz auf ein Jahr festgestellt. — Die Ausgaben umfassen den Aufwand für die einzelnen Zweige der Reichsverwaltung, die Erhebungs- und Verwaltungskosten der Reichseinnahmen und die Verwaltung und Verzinsung der Reichsschuld. Die Ausgaben sind fortdauernde und einmalige. Der größte Teil fällt auf Heer und Marine. Der Reichshaushaltsetat belief sich im Rechnungsjahr 1904 in Einnahme und Ausgabe auf 2,068,047 Mill. Mk. Im einzelnen s. die Beilage. Die Einnahmen setzen sich zusammen aus ordentlichen Einnahmen und außerordentlichen Deckungsmitteln, (vorwiegend) Anleihen. Die ordentlichen Einnahmen ergeben sich aus Zöllen und Verbrauchssteuern (834,71 Mill. Mk., davon aus dem Zollgebiete 489,86 Mill.), Stempelabgaben (93,68 Mill.), Post- und Telegraphenverwaltung (487,77 Mill.), der Reichsdruckerei (8,78 Mill.), der Eisenbahnverwaltung (100,63 Mill.), ferner aus Einnahmen durch das Bankwesen (17,03 Mill.), verschiedene Verwaltungen (44,64 Mill.), Reichsinvalidenfonds (42,88 Mill.), Ausgleichungsbeiträge für die nicht allen Bundesstaaten gemeinsamen Einnahmen (18,43 Mill.), erforderlichen Zuschuß des außerordentlichen Etats (24,07 Mill.), Matrikularbeiträge (219,65 Mill. Mk.). Diese werden nach Art. 70 der Verfassung, soweit die gemeinsamen Reichsausgaben durch die eignen Reichseinnahmen nicht gedeckt sind, von den Bundesstaaten nach Maßgabe der Bevölkerung erhoben. — Die Schulden sind teils verzinsliche, teils unverzinsliche (Reichskassenscheine). Im J. 1874 wurden Reichskassenscheine bis zu 120 Mill. Mk. an die Staaten verteilt zur Umgestaltung des Münzwesens, die Ausgabe weiterer 54,8 Mill. Mk. gestattet. Die verzinsliche Schuld ist seit 1878 von 16 bis (1905) 3203,5 Mill. (dazu 180 Mill. Mk. verzinsliche Schatzanweisungen) gestiegen. Die Haftung für die Schulden beträgt zu 3,5, bez. 3 Proz. bei der Finanzgemeinschaft sämtlicher Bundesstaaten 1065 Mill. und 1713 Mill. Mk., bei den Bundesstaaten ohne Bayern (weniger Anteil an Anleihen der Reichsmilitärverwaltung) 107 Mill. und 16,2 Mill., ohne Bayern und Württemberg (weniger Anteil an Anleihen für Post und Telegraph) 68 Mill. und 54,3 Mill., im ganzen 1240 Mill. und 1783,5 Mill. Mk. Näheres s. Artikel Reichsanleihe. Vgl. S. Cohn, Die Finanzen des Deutschen Reiches seit seiner Begründung (Berl. 1899); Köppe, Die Reichsfinanzreform (Leipz. 1902).

[Literatur zur Geographie und Statistik.] Penck, Das Deutsche Reich (Leipz. 1887); Ratzel, Deutschland (das. 1898); Kutzen, Das deutsche Land (4. Aufl. von Steinecke, Bresl. 1900); Neumanns Orts- und Verkehrslexikon des Deutschen Reiches (4. Aufl. von M. Broesike und W. Keil, Leipz. 1905, 2 Bde.); v. Cotta, Deutschlands Boden (2. Aufl., das. 1858, 2 Bde.); Lepsius, Geologie von D. (Stuttg. u. Leipz. 1887 ff.); Drude, Deutschlands Pflanzengeographie (Stuttg. 1896, Teil 1); »Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde« (hrsg. von R. Lehmann und A. Kirchhoff, bisher 16 Bde., das. 1885 ff.) und »Anleitung zur deutschen Landes- und Volksforschung« (hrsg. von A. Kirchhoff, das. 1889); Hans Meyer mit andern, Das deutsche Volkstum (2. Aufl., Leipz. 1903, 2 Bde.); P. E. Richter, Literatur der Landes- und Volkskunde des Deutschen Reiches (das. 1896); Weise, Die deutschen Volksstämme und Landschaften (das. 1900); »Bericht über die neuere Literatur zur deutschen Landeskunde« (hrsg. von A. Kirchhoff, W. Ule u. a., bisher 3 Bde., Berl. u. Bresl. 1901—06); die Veröffentlichungen des kaiserlichen Statistischen Amtes: »Statistik des Deutschen Reiches«, »Monatshefte« und »Vierteljahrshefte zur Statistik des Deutschen Reiches« und »Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich« (seit 1880); Kürschners »Staats-, Hof- und Kommunalhandbuch des Reiches und der Einzelstaaten« (München).

[Karten.] Die Karte des Deutschen Reiches 1:100,000 in 674 Blättern, herausgegeben von der kartographischen Abteilung der königlich preußischen Landesaufnahme und den topographischen Bureaus in Bayern, Württemberg und Sachsen. Die Karte liegt fast fertig vor. Ihre Grundlage bilden die Meßtischblätter, in Bayern Positionskarten 1:25,000. Ferner: »Topographische übersichtskarte des Deutschen Reiches«, 1:200,000, farbig, mit Höhenkurven, ca. 200 Blätter, davon erschienen 103, seit 1900 (hrsg. von der karthographischen Abteilung der königlich preußischen Landesaufnahme); Liebenow-Ravenstein, Zentraleuropa in 64 Blättern, 1:300,000 (Neuausg., Frankf. a. M. 1900); Vogel, Karte des Deutschen Reiches, 1:500,000, in 27 Blättern (Gotha 1893); Lepsius, Geologische Karte des Deutschen Reiches, 1:500,000, in 27 Blättern (das. 1894—97) und die geologischen Spezialkarten der einzelnen Bundesstaaten, 1:25,000, herausgegeben von den geologischen Landesanstalten; »Atlas der Bodenkultur des Deutschen Reiches« (hrsg. vom kaiserlichen Statistischen Amt, Berl. 1881, 15 Karten); »Wasserkarte der norddeutschen Stromgebiete«, 1:200,000 (hrsg. vom preußischen Landwirtschaftsministerium, das. 1893, 42 Karten und ein übersichtsblatt).

VI. Heerwesen.

(Hierzu »Garnisonkarte von Mitteleuropa« und Textbeilage »Gliederung des deutschen Reichsheeres«.)

Der § 2 der Verfassung des Deutschen Reiches vom 16. April 1871 erklärt das Gesetz des Norddeutschen Bundes, betreffend die Verpflichtung zum Kriegsdienst vom 9. Nov. 1867 zum Reichsgesetz. § 1 des Gesetzes lautet: »Jeder Deutsche ist wehrpflichtig und kann sich in Ausübung dieser Pflicht nicht vertreten lassen« (s. Loskauf). Ausgenommen sind die Mitglieder regierender und verfassungsmäßig bestimmter Häuser, die aber meist doch dienen. Ausgeschlossen sind mit Zuchthaus Bestrafte. Die betreffenden Bestimmungen enthalten die »Deutsche Wehrordnung« (Berl. 1904) und die »Heerordnung« (das. 1904). Die Landmacht bildet im Kriege ein Heer unter Befehl des Kaisers, ebenso im Frieden mit Ausnahme von Bayern, doch hat der Kaiser für Vollzähligkeit und Kriegstüchtig-

keit aller Kontingente zu sorgen und über alle das Inspizierungsrecht. Durch Militärkonventionen sind den Einzelstaaten gewisse Rechte vorbehalten; so ernennen die Könige von Bayern, Sachsen, Württemberg ihre Offiziere selbständig, und diese Kontingente haben eigne Verwaltung.

[Organisation.] Der Kaiser hat als Chef der Armee militärisches Gefolge, Militär- und Marinekabinett, ebenso die Könige von Bayern, Sachsen und Württemberg als Chefs ihrer Truppen. Zur Verwaltung dienen die Kriegsministerien (s. d.). Die Vorbereitung der Kriegstätigkeit untersteht dem Generalstab (s. d.). Mehrere Armeekorps bilden eine Armeeinspektion (fünf; s. Inspektion). Außerdem bestehen: Oberkommando in den Marken, Reichsmilitärgericht, Rechnungshof des Deutschen Reiches, Generalinspektionen der Kavallerie, der Fußartillerie, des Ingenieur- und Pionierkorps und der Festungen, des Militärerziehungs- und Bildungswesens, Inspektionen der Feldartillerie, der Jäger und Schützen, der Infanterieschulen, der Verkehrstruppen, der militärischen Strafanstalten, die Feldzeugmeisterei, die Gewehrprüfungskommission, das Präsidium der Artillerie-Prüfungskommission, die Zeughausverwaltung in Berlin, die Intendantur der militärischen Institute, das Direktorium des Potsdamer Großen Militärwaisenhauses, die Kavalleriekommission, die Prüfungskommission für höhere Intendanturbeamte, die Kaiser Wilhelms-Akademie für das militärärztliche Bildungswesen, Feldpropsteien und Militärgeistlichkeit, Generalmilitärkassen, Zahlungsstelle des 14. Armeekorps, Armeemusikinspizienten, Gouvernements, Kommandanturen und Garnisonen, Truppenübungsplätze, Fußartillerieschießplätze, Genesungsheime und Militärkurhäuser, Landgendarmerie, Invaliden-Lebensversicherungsanstalt für die Armee und Marine (s. diese Artikel).

[Staatsrechtliches.] Die Friedenspräsenzstärke ist durch Gesetz festzustellen. Kommt dieses nicht zustande, so sind dem Kaiser auf den Kopf der bisherigen Stärke 675 Mk. jährlich zur Verfügung zu stellen (Art. 60 und 62 der Verfassung). Organisation, Wehrpflicht, Stärke und Ergänzung wurden hauptsächlich geregelt durch die Reichsmilitärgesetze vom 9. Dez. 1871 (bis 1874, Triennat), 2. Mai 1874 (für die Zeit vom 1. Jan. 1875 bis 31. Dez. 1881, Septennat), 6. Mai 1880 (bis 31. März 1888), 11. März 1887 (bis 31. März 1894), 31. März 1885 (Ersatzwesen), 11. März 1887 (Stärke), 11. Febr. 1888 (Änderungen der Wehrpflicht), 2. Mai 1874 (neue Korpseinteilung, 20 Korps), 15. Juli 1890 (bis 31. März 1894, Quinquennat), 26. Mai 1893 (Ersatzverteilung), 3. Aug. 1893 (bis 31. März 1899, zweijährige Dienstzeit für Infanterie ꝛc.), 25. März 1899 (Regelung der Stärke bis 1903, 23 Armeekorps), 22. Febr. 1904 (Verlängerung des vorigen bis 31. März 1905), 15. April 1905 (Verstärkungen bis 1910). — Die Wehrpflicht zerfällt in Dienstpflicht und Landsturmpflicht. Die Dienstpflicht (Pflicht zum Dienst in Heer oder Marine) dauert vom vollendeten 20. Lebensjahr bis zum 31. März des Jahres, in dem das 39. Lebensjahr vollendet wird, und zerfällt in: 1) Dienstpflicht im stehenden Heer (7 Jahre, davon bei Kavallerie und reitender Artillerie 3, bei den übrigen Truppen 2 Jahre aktiv, der Rest in der Reserve, junge Leute, die eine gewisse Bildung nachweisen, sowie Volksschullehrer jedoch nur 1 Jahr aktiv), 2) Landwehrpflicht (5 Jahre 1., Rest 2. Aufgebot), 3) Ersatzreservepflicht. Reserve und Landwehr dienen zur Ergänzung der Truppen auf Kriegsstärke im Mobilmachungsfalle, bez. zur Bildung neuer Truppenteile, die Ersatzreserve (dient im Frieden nicht mit der Waffe) als Rekrutenmaterial. Nichtausgehobene sind vom 17.—45. Jahre landsturmpflichtig. Der Landsturm, im Frieden nicht kontrolliert, wird bei außerordentlichem Bedarf für die Verteidigung des Vaterlandes vom Kaiser aufgerufen.

[Stärke der taktischen Einheiten im Frieden.] Am 1. Okt. 1906 bestanden 216 Infanterieregimenter mit 611 Bataillonen zu je 4 Kompanien (außer dem Lehrinfanteriebataillon zu 4 Kompanien), 18 Jäger- und Schützenbataillone zu je 4 Kompanien, 16 Maschinengewehrabteilungen, 99 Kavallerieregimenter mit zusammen 494 Eskadrons, 94 Feldartillerieregimenter mit 574 Batterien (außer dem Lehrregiment der Feldartillerieschießschule mit 9 Batterien), 18 Fußartillerieregimenter mit 40 Bataillonen (165 Kompanien, außerdem Fußartillerieschießschule, 1 Bataillon zu 4 Kompanien, 1 Versuchskompanie der Artillerieprüfungskommission und 14 Bespannungsabteilungen), 26 Pionierbataillone und 1 Pionierversuchskompanie, 11 Bataillone Verkehrstruppen (3 Eisenbahnregimenter, 3 Telegraphenbataillone, 1 Luftschifferbataillon), 1 Betriebsabteilung der Eisenbahnbrigade, 1 Telegraphendetachement, 2 Kavallerietelegraphenschulen, 1 Luftschifferabteilung, 1 Versuchsabteilung und 1 Versuchskompanie der Verkehrstruppen, 23 Bataillone Train. Bis zum Schluß 1909 sollen bestehen: 633 Bataillone Infanterie, Jäger und Schützen, 574 Batterien, 40 Bataillone Fußartillerie, 29 Bataillone Pioniere, 12 Bataillone Verkehrstruppen, 23 Bataillone Train, ferner bis zum Schluß 1910: 510 Eskadrons. — Die gesamte Friedenspräsenzstärke ist dann Ende 1910: 505,839 (Preußen 392,979, Bayern 55,424, Sachsen 37,711, Württemberg 19,725) Gemeine, Gefreite und Obergefreite, ausschließlich Einjährig-Freiwillige, aber einschließlich 2000 Ökonomiehandwerker, die später durch Zivilhandwerker ersetzt werden. Die Stärke der hauptsächlichsten taktischen Einheiten im Frieden ist:

Truppengattung		Offiziere	Unteroffiziere, Spielleute, Mannschaften	Dienstpferde	Bespannte Geschütze	Bespannte Munitionswagen
Infanteriebataillon	mit hohem Etat	22	640	—	—	—
	= niedrigem =	18	570	—	—	—
Jäger-(Schütz.)bataillon	mit hohem Etat	22	659	—	—	—
	= niedrigem =	22	608–14	—	—	—
Maschinengewehrabteilung		4	77	54	6	2
Eskadron	mit hohem Etat	4—5	144	139	—	—
	= niedrigem =	4—5	138	135	—	—
Fahrende Batterie	mit hohem Etat	4	127	75	6	2
	= mittlerm =	4	115	61	6	—
	= niedrigem =	4	102	46	4	—
Reitende Batterie	mit hohem Etat	5	121	120	6	2
	= niedrigem =	4	92	76	4	—
Fußartilleriebataillon zu 4 Komp.		20	570	—	—	—
Pionierbataillon		23—24	611	—	—	—
Bayrisches 3. Pionierbataillon		13	307	—	—	—
Verkehrstruppen	Luftschiffer-Bataillon	13	302	—	—	—
	Luftschiffer-Abteil.(Bay.)	4	95	—	—	—
	Eisenbahnbataillon	22	570	—	—	—
	Telegraphenbataillon	15	452	—	—	—
Trainbataillon		14	349	190	—	—
Bespannungsabteilungen	Fußartillerie	1	57	77	—	—
	Telegraphentruppen	1	36	56	—	—
	Luftschifferbataillon	1	38	58	—	—

Die Uniformen des Reichsheeres, der Kaiserl. Schutztruppen und der Kaiserlichen Marine.

Das Reichsheer.

1. Spielmann der preußischen Gardeinfanterie zur Parade.
2. Unteroffizier der preußischen Linieninfanterie, feldmarschmäßig, mit Helmüberzug.
3. Preußischer Gardedukorps zur Parade.
4. Stabsoffizier der preuß. Gardeinfanterie zur Parade.
5. Preußischer Linienkürassier, feldmarschmäßig.
6. Sächsischer Infanterieoffizier im Dienstanzug.
7. Bayrischer Infanterist, feldmarschmäßig.
8. Sächsischer Gardereiter, feldmarschmäßig.
9. Unteroffizier der preuß. Linieninfanterie in Mantel und Mütze.
10. Feldgraue Uniform, 1905 probeweise von drei Bataillonen getragen.
11. Trompeter der sächs. reit. Artillerie zur Parade.
12. Grenadier vom preußischen 1. Garderegiment zu Fuß zur großen Parade.
13. Preuß. Liniendragoner mit Fechtauszeichnung.
14. Preußischer Linienhusar, feldmarschmäßig.
15. Mecklenburgischer Jäger im Ordonnanzanzug.
16. Preuß. Linienjäger zur Parade, mit Schützenschnur und Kaiserpreisabzeichen.
17. Sächsischer Schütze, feldmarschmäßig.
18. Württembergischer Ulan, feldmarschmäßig.
19. Bayrischer Jägeroffizier im Dienstanzug.
20. Bayrischer Ulanentrompeter, feldmarschmäßig.
21. Preuß. Husarenunteroffizier, feldmarschmäßig.
22. Preußischer Ulan, feldmarschmäßig.
23. (Großherzogl.) Hess. Dragoner, feldmarschmäßig.
24. Preußischer Pionier (Gefreiter), feldmarschmäßig.
25. Kanonier der preußischen Feldartillerie (fahrende Batterie) mit Abzeichen für Richtkanoniere.
26. Soldat vom preußischen Luftschifferbataillon.
27. Preußischer Trainsoldat.
28. Sergeant der Eisenbahnregimenter mit Fahnenträgerabzeichen.
29. Sächsischer Ulanenunteroffizier im Ausgehanzug.
30. (Großherzoglich) Hessischer Artillerieoffizier im kleinen Dienstanzug.
31. Preußischer Fußartillerist (Einjährig-Freiwilliger), feldmarschmäßig.
32. Sächsischer Trainoffizier im Dienstanzug.
33. Preußischer Jäger zu Pferd mit Abzeichen für Ausbildung mit Winkerflaggen.
34. Preußischer Kadett der Voranstalten.
35. Preußischer Feldjäger zur Parade.
36. Bayrischer Chevaulegeroffizier (Adjutant) zur Parade.
37. Offizier der bayr. reit. Artillerie zur Parade.
38. Preußischer Husarentrompeter zur Parade.
39. Preußischer General zur Parade.
40. Preußischer Generalstabsoffizier zur Parade.
41. Badischer Dragoner zur Parade.
42. Offizier des preußischen Luftschifferbataillons zur Parade.
43. Mecklenburgischer Dragoneroffizier zur Parade.
44. Offizier der preußischen Garde-Maschinengewehrabteilung Nr. 2 zur Parade.
45. Unteroffizier einer preußischen Linien-Maschinengewehrabteilung, feldmarschmäßig.
46. Offizier der preußischen Jäger zu Pferd in Überrock und Mütze.
47. Offizier einer Maschinengewehrabteilung in Paletot und Mütze.
48. I. Zug der Leibgendarmerie Sr. Maj. des Kaisers.
49. II. Zug der Leibgendarmerie (sogen. Leibgarde der Kaiserin).
50. Württembergischer Ingenieuroffizier in Litewka.

Ostasiatische Besatzungsbrigade.

51. Infanteriefeldwebel in Winterrockbluse.
52. Artillerieoffizier in Winterrockbluse und Mütze.
53. Infanterist in Sommerrockbluse.
54. Pionier in Winterrockbluse, feldmarschmäßig.

Kaiserliche Schutztruppen.

Kamerun und Togo.

55. Unteroffizier im Ausgehanzug.
56. Offizier im Dienstanzug.

Deutsch-Südwestafrika.

57. Offizier im Dienstanzug.
58. Reiter, feldmarschmäßig.
59. Offizier in Mantel und Mütze.

Deutsch-Ostafrika

60. Offizier im Paradeanzug.
61. Sudanese.

Kaiserliche Marine.

62. Matrose im Sonntagsanzug.
63. Matrose im Exerzieranzug.
64. Steuermannsmaat im Paradeanzug.
65. Feldwebel der Werftdivision.
66. Seeoffizier im Spanier.
67. Korvettenkapitän in kleiner Uniform
68. Admiral in großer Uniform.
69. Kapitänleutnant im Tagesanzug mit Dolch und weißer Mütze.
70. Seeoffizier im Tropenanzug.
71. Deckoffizier.
72. Stabsoffizier der Marineinfanterie zur Parade.
73. Marineinfanterist, feldmarschmäßig.
74. Spielmann der Marineinfanterie zur Parade.
75. Marineinfanterist in Kiautschou-Uniform.



1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13



26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37



51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63

Bibliographisches Institut in Leipzig



Zum Artikel „Deutschland“

Die Gliederung nach Armeekorps zeigt die Tabelle der Beilage. über Kriegsstärken und -formationen existieren keine öffentlichen Angaben (s. Mobilmachung). — Ostasiatisches Detachement in Tientsin sowie Schutztruppen, s. Kolonialtruppen. Vgl. auch Militärerziehungs- und Bildungswesen, Militärgerichtsbarkeit, Technische Institute der Artillerie, Gewehr- und Munitionsfabriken, Sanitätskorps, Sanitätspersonal.

[Bewaffnung.] Die Infanterie führt Gewehr 98 (7,9 mm-Kaliber) und Seitengewehr 98 oder Infanteriesäbelbajonett 71, die Kavallerie Stahlrohr- oder Holzlanze, Degen, Pallasch, Säbel verschiedener Modelle und Karabiner 88 (7,9 mm-Kaliber), die Feldartillerie Rohrrücklaufgeschütze (wahrscheinlich 7,7 cm-Kaliber, Konstruktion sonst geheim) und 10 cm-Feldhaubitzen, die Fußartillerie für den Feldgebrauch das Material der schweren Artillerie des Feldheeres. Näheres s. Artillerie, Geschütz, Handfeuerwaffen.

[Festungswesen.] Die Festungen sind, mit Ausnahme von Bayern und Sachsen, auf vier Ingenieurinspektionen mit neun Festungsinspektionen verteilt (vgl. Generalinspektion). Die Befestigungen sind: Westgrenze: an der Mosellinie Metz und Diedenhofen; Bitsch; an der Rheinlinie: Köln, Mainz, Germersheim, Straßburg, Feste Kaiser Wilhelm II., Neu-Breisach, Oberrheinbefestigungen, Wesel, Koblenz-Ehrenbreitstein; an der Donaulinie: Ulm, Ingolstadt. Ostgrenze: Königsberg, Feste Boyen; an der Weichsellinie: Danzig, Marienburg, Graudenz, Kulm, Thorn; Posen, Küstrin, Glogau, Glatz, Neiße. Im Innern: Magdeburg, Königstein. An der Nordseeküste: Kuxhaven, Helgoland, Unterweser-Geestemünde, Wilhelmshaven. Ostseeküste: Pillau, Danzig mit Neufahrwasser und Weichselmünde, Swinemünde, Kiel-Friedrichsort.

Vgl. v. Zepelin, Die Heere und Flotten der Gegenwart (Bd. Deutschland, Das Heer, 3. Ausg., Berl. 1903); »Grundzüge der deutschen Land- und Seemacht« (das. 1903); v. Löbells »Jahresberichte« (das., seit 1875, jährlich [Literaturnachw.]); Friedag, Führer durch Heer und Flotte (das., seit 1904); Fircks' »Taschenkalender für das Heer« (das., seit 1878); Siekmanns »Taschenkalender für Beamte der Militärverwaltung« (das., seit 1878); »Einteilung und Standorte des deutschen Heeres« (124. Aufl., das. 1906); »Neueste Armeeeinteilung« (158. Aufl., das. 1907); Stechert, Armeeeinteilung (350. Aufl., das. 1907). S. auch Militärische Zeitschriften.

VII. Marine.

(Hierzu Textblatt »Schiffsliste der deutschen Kriegsflotte«.)

[Entwickelung.] Die Entwickelung des Schiffsbestandes der Marine fand unter Prinz-Admiral Adalbert statt, der in der Wehrhaftigkeit zur See eine Lebensbedingung für den preußischen Staat sah. Deshalb wirkte er 1836 für den Bau von Dampffregatten und später für Schaffung einer »selbständigen« Flotte. Der Reichstag des Norddeutschen Bundes bewilligte 1867 einen Flottenplan zum Schutze des Seehandels, zur Verteidigung der Küsten und zum Angriff feindlicher Flotten. Stosch' Flottengründungsplan 1873 legte den Schwerpunkt in die Küstenverteidigung, und 1882 war dieser Plan durchgeführt. Die Entwickelung der Torpedowaffe hatte zur Folge, daß nach 1884: 150 Torpedoboote, aber 15 Jahre lang keine großen Panzerschiffe mehr gebaut wurden. Die Kolonialpolitik zwang zur Vermehrung der Kreuzer, und zum Schutz des Nordostseekanals wurden 8 Küstenpanzerschiffe bewilligt. Kaiser Wilhelm II. übergab Seeoffizieren die Leitung der Marine, um die Flottenstärke auf das für Deutschlands Interessen richtige Maß zu bringen. Von 1890—97 wurden gebaut: 6 große Panzerschiffe, 8 Küstenpanzerschiffe, 6 große Kreuzer, 10 kleine Kreuzer und Avisos, 1 Kaiserjacht, etwa 50 Torpedoboote. Am 28. März 1898 wurde das Tirpitzsche Flottengesetz angenommen, wonach die Marine bis 1904 auf 19 Linienschiffe, 8 Küstenpanzerschiffe, 12 große und 30 kleine Kreuzer gebracht werden sollte. Ein zweites Flottengesetz wurde 14. Juni 1900 genehmigt. Danach soll die Schlachtflotte aus 2 Flottenflaggschiffen, 4 Geschwadern zu je 8 Linienschiffen, 8 großen und 24 kleinen Kreuzern als Aufklärungsschiffen, die Auslandsflotte aus 3 großen und 10 kleinen Kreuzern und die Materialreserve aus 4 Linienschiffen, 3 großen und 4 kleinen Kreuzern bestehen; insgesamt aus 38 Linienschiffen, 14 großen und 38 kleinen Kreuzern. Linienschiffe von 25 Jahren und Kreuzer von 20 Jahren Alter sollen ersetzt werden. Die vorhandenen Schiffe wurden auf den Bestand mitgerechnet, dabei leider auch 8 kleine Küstenpanzerschiffe als Linienschiffe. Die Erfahrungen im japanisch-russischen Krieg und die erhöhten deutschen Seeinteressen machten eine Marinevorlage für 1906 nötig, die die Vermehrung der Auslandsflotte um 5 große Kreuzer, der Materialreserve um 1 großen Kreuzer, der Torpedoboote auf 24 Divisionen (gegen 16) mit 144 Booten, den Bau von Unterseebooten sowie eine Größensteigerung aller Schiffe zur Erhöhung der Bewaffnung und Geschwindigkeit forderte. Die Baukosten sollen betragen: Linienschiff 36,5 Mill. Mk., großer Kreuzer 27,5 Mill. Mk., kleiner Kreuzer 6,4 Mill. Mk., Torpedobootdivision 8,9 Mill. Mk. Die Marineausgaben stellen sich danach in Millionen Mark:

Im Rechnungsjahr:	1905	1906	1908	1910	1912	1914	1917
Fortdauernde Ausgaben .	105	113	129	145	163	181	204
Schiffsbauten und Bewaffnungen	101	117	136	148	144	126	113
Andre einmalige Ausgaben	27	22	22	22	19	16	13
Insgesamt:	233	252	287	315	326	323	330

über Einteilung und Personenstand s. die Beilage.

[Geschichte.] Das Offizierkorps der preußischen Marine wurde 27. Mai 1847 errichtet, wobei die Segelkorvette Amazone als erstes Kriegsschulschiff vom Finanzministerium übernommen wurde. Am 5. Sept. 1848 wurde unter Prinz Adalbert von Preußen eine Marinekommission beim Kriegsministerium errichtet; 1. März 1849 wurde der Prinz Oberbefehlshaber sämtlicher Kriegsfahrzeuge (1 Segelkorvette, 2 Raddampfer, 21 Kanonenschaluppen, 6 Kanonenjollen). Danzig, Swinemünde und Stralsund wurden Marinestationen. Am 27. Juni 1849 fand das Seegefecht bei Brüsterort zwischen dem Raddampfer Preußischer Adler und der dänischen Brigg St. Croix statt. Am 14. Nov. 1853 wurde die Admiralität begründet; 1. Dez. d. J. der Jadebusen von Oldenburg angekauft; 30. März 1854 wurde Prinz Adalbert Admiral der preußischen Küsten; 7. Aug. 1856 lieferte er den Riffpiraten bei Tres Forcas ein Gefecht. Am 14. März 1859 wurde die Admiralität in Oberkommando und Marineverwaltung geschieden, letztere 1861 dem Kriegsminister als Marineministerium übertragen. Am 17. März 1864 kämpften bei Jasmund 3 preußische Schiffe mit 43 Kanonen gegen 5 dänische mit 179 Kanonen, 14. und 20. April die Grille unter Prinz Adalbert gegen die Dänen; 9. Mai siegte Tegetthoff

mit 2 österreichischen Schiffen und 3 preußischen Kanonenbooten über 3 dänische Schiffe. Am 1. Juli 1867 ging die preußische Flotte in die des Norddeutschen Bundes über; 17. Juni 1869 wurde Wilhelmshaven eingeweiht. Beim Ausbruch des Krieges 1870/71 zählte die Marine 3 Panzerfregatten, 2 Panzerfahrzeuge, 1 altes Linienschiff, 3 gedeckte, 5 Glattdeckskorvetten, 22 Kanonenboote mit etwa 480 Kanonen. Das Panzergeschwader verteidigte die Elbe- und Weserhäfen gegen ein stärkeres französisches Panzergeschwader. In der Ostsee mußten sich die hölzernen Schiffe vor dem starken französischen Ostseegeschwader in den Häfen zurückhalten. Vor Havana kämpfte das Kanonenboot Meteor unter Kapitänleutnant Knorr 9. Nov. 1870 ruhmvoll gegen den Aviso Bouvet. Vor der Gironde nahm Korvette Augusta mehrere Handelsschiffe. Nach dem Kriege wurde die Marine als Kaiserliche Marine dem Kaiser unterstellt, 1871 das Marineministerium mit dem Oberkommando der Marine vereinigt, Prinz Adalbert Generalinspekteur der Marine. Im J. 1872 wurde das Marineministerium in die Kaiserliche Admiralität umgewandelt unter Generalleutnant v. Stosch. Es begann eine rege Auslandstätigkeit der Marine: 1872 gegen Haïti, 1873 gegen die spanischen Aufständischen, 1876 gegen China und Türkei (Saloniki), 1878 gegen Nikaragua, 1881 gegen Liberia und in der Südsee, 1882 gegen Dahomé, Hermitinseln und China. Im J. 1884 wurden Lüderitzland, Kamerun und Togo besetzt. Kämpfe in Kamerun geführt, die Bismarckgruppe und Kaiser-Wilhelmsland besetzt, 1885 Deutsch-Ostafrika und Marshallinseln besetzt, die Karolinen an Spanien ausgeliefert (s. Kolonien). Im J. 1883 wurde Generalleutnant v. Caprivi Chef der Admiralität; 1887 fand Flottenparade bei Grundsteinlegung des Nordostseekanals statt und wurde in Kamerun gekämpft. 1888 wurde Graf v. Monts Chef der Admiralität; 2. Dez. begann die Blockade von Ostafrika; 18. Dez. fanden Kämpfe auf Samoa statt; 1889 wurde v. d. Goltz Chef der Admiralität und kommandierender Admiral und das Marinekabinett des Kaisers (v. Senden-Bibram) begründet. Am 16. März strandeten beim Orkan in Apia die Schiffe Eber und Adler; Olga wurde wieder abgebracht. Von März bis Juli kämpfte die Marine beim Araberaufstand in Deutsch-Ostafrika; 1890 wurde Konteradmiral Hollmann Staatssekretär des Reichsmarineamts, im Mai fanden neue Kämpfe in Ostafrika statt; 1. Juli wurde Helgoland Marinestützpunkt. Im J. 1891 waren Kämpfe in Kamerun und schützte die Marine die Deutschen in Valparaiso; im Dezember 1893 fanden Kämpfe in Kamerun, im August 1894 auf Samoa statt. Am 5. Juni 1895 kämpfte Iltis in China; 20. Juni war internationale Flottenparade bei Eröffnung des Kaiser Wilhelm-Kanals. Im Juli wurden Schiffe gegen Marokko entsandt; v. Knorr wurde kommandierender Admiral. Am 24. Juli 1896 ging Iltis ruhmvoll in den chinesischen Gewässern unter; 15. Juni 1897 wurde Konteradmiral Tirpitz Staatssekretär des Reichsmarineamts; 14. Nov. besetzte Vizeadmiral v. Diederichs mit dem Kreuzergeschwader die Kiautschoubucht; 6. Dez. erzwangen zwei Schulschiffe Genugtuung von Haïti; 15. Dez. wurde Prinz Heinrich nach China gesandt und 2. Dez. 1898 Chef des Kreuzergeschwaders. Am 14. März 1899 übernahm der Kaiser den Oberbefehl über die Marine; Admiral v. Köster wurde Generalinspekteur; gleichzeitig wurde der Admiralstab begründet. Im Juni 1900 nahm das Kreuzergeschwader in China teil am Zug gegen Peking unter Admiral Seymour; 17. Juni beschoß Iltis die Takuforts, das Landungskorps eroberte die Forts; um Tientsin fanden Kämpfe statt. Am 6. Sept. 1902 wurde gegen Haïti, Dezember 1902 bis Februar 1904 gegen Venezuela gekämpft. Im J. 1904 nahm Habicht und ein Marine-Expeditionskorps an der Niederwerfung des Hereroaufstandes teil. Im J. 1906 wurde Prinz Heinrich Großadmiral, Konteradmiral v. Müller Chef des Marinekabinetts.

Vgl. Graf Reventlow, Die deutsche Flotte (Zweibrücken 1901); R. v. Werner, Das Buch von der deutschen Flotte (8. Aufl., Bielef. 1902); Wislicenus, Deutschlands Seemacht sonst und jetzt (2. Aufl., Leipz. 1901); Batsch, Admiral Prinz Adalbert von Preußen (Berl. 1890) und Deutsch' Seegras, ein Stück Reichsgeschichte (das. 1892); »Die kaiserliche Marine während der Wirren in China 1900—1901« (hrsg. vom Admiralstabe, das. 1903); »Taschenbuch der Kriegsflotten« (hrsg. von Weyer, Münch., jährlich seit 1900); »Marine-Rundschau« (hrsg. vom Reichsmarineamt, Berl., seit 1890); »Rangliste der kaiserlich deutschen Marine« (jährlich, das.).

Vgl. auch die Artikel: Seekriegswesen, Kreuzer, Küstenkrieg, Marine, Panzerschiffe, Seeminen, Seeoffizier, Seepolitik, Seestrategie, Seetaktik, Torpedo, Torpedoboote, Unterseeboote.

Die Landesfarben sind wagerecht schwarz-weiß-rot. über Wappen und Flaggen s. besondere Beilagen u. Tafeln, über Kolonisation s. Artikel Kolonien.

VIII. Geschichte Deutschlands.

(Vgl. hierzu die Karten »Deutschland beim Tode Kaiser Karls IV. 1378« und »Deutschland nach dem Westfälischen Frieden 1648« und die 4 Karten zur Geschichte Europas bei Artikel Europa.)

über die alten deutschen (germanischen) Volksstämme und deren Geschichte s. Germanen. Die Geschichte des deutschen Volkes ist gebunden an die des Deutschen Reiches, aber dieses selbst hat sich nie mit dem deutschen Volkstum gedeckt und sehr verschiedenen Umfang besessen. Bis zur Gründung des Reiches 919 waren die Stämme die Träger politischer Bildungen, und die Reichsgründung bedeutete formell den Sieg des fränkischen Stammes über die andern Stämme.

Das Deutsche Reich entstand infolge der Teilung des Reiches Karls d. Gr. (s. Franken) im Vertrag von Verdun (843). Ludwig der Deutsche (843 bis 876) wurde Herrscher in D., das damals, im Gegensatz zu Westfranken (Frankreich), Ostfranken hieß und das Gebiet der in Mitteleuropa wohnen gebliebenen vier germanischen Stämme, der Sachsen, Franken, Bayern und Schwaben (Alemannen), umfaßte. Im Vertrag von Mersen 870 kam noch der größte Teil Lothringens hinzu. Ostfrankens Grenzen bildeten im O. Elbe, Böhmerwald und Raab, im S. die Alpen, im W. Maas und Schelde und im N. die Nordsee. Auf Karl III. (den Dicken), seit 876, der 885 auch zum König von Westfranken gewählt, 887 aber abgesetzt wurde, folgte in D. Arnulf, Herzog von Kärnten (887—899). Mit dessen Sohne Ludwig dem Kind (900—911) starben die Karolinger in D. aus, ohne durch Vereinigung der vier Stämme einen Staat gegründet zu haben. Ebensowenig glückte das dem ersten Wahlkönig, Konrad I. (911—918), der nur über Franken und Sachsen gebot.

I. Deutschland unter Königen aus sächsischem und fränkischem Stamme. Heiliges römisches Reich deutscher Nation (919—1137).

Zunächst nur von Franken und Sachsen gewählt, bestieg Heinrich I. (919—936) aus dem Hause der

[Zum Artikel *Deutschland, Marine.*]

Schiffsliste der deutschen Kriegsflotte am 1. Januar 1907.

Schiffsname und Alter (Jahr des Stapellaufs)	Schiffsgröße (Wasserverdrängung)	Besatzung	Panzerung: Türme und Seiten	Panzerung: Decks	Geschützbewaffnung: schwere	mittlere	leichte	Maschinengewehre	Torpedorohre	Maschinenstärke Pferdekraft	Geschwindigkeit Seemeilen	Länge	Breite	Tiefgang	Kohlenvorrat
	Ton.		cm	cm		SK	SK					m	m	m	Ton.
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
1. Linienschiffe:															
Ersatz Bayern, Ersatz Sachsen im Bau	etwa 18000	860	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?
Deutschland (04), Pommern (05), Hannover (05), Schlesien (06), Schleswig-Holstein (06)	13250	729	28—24	6,7	4*	14	20	8	6*	17000*	18,5	121,5	22,2	7,7	800
Braunschweig (02), Elsaß (03), Hessen (03), Preußen (03), Lothringen (04)	13200	691	28—22,5	7,5	4*	14	20	8	6*	17000*	18,5	121,5	22,2	7,7	700
Wittelsbach (00), Wettin (01), Zähringen (01), Schwaben (01), Mecklenburg (01)	11830	660	25—22,5	7,5	4*	18	12	20	6*	14500*	18	120	20,8	7,6	800
Kaiser Friedrich III. (96), Kaiser Wilhelm II. (97), Kaiser Wilhelm der Große (99), Kaiser Karl der Große (99), Kaiser Barbarossa (00)	11152	658	30—25	7,5	4*	18	12	20	6*	13500*	17,5	115	20,4	7,8	650
Brandenburg (91), Kurfürst Friedrich Wilhelm (91), Weißenburg (91), Wörth (92)	10062	579	40—30	6,5	6	—	16	14	3*	10000*	17	108	19,5	7,4	640
Sachsen (77), Bayern (78), Württemberg (78), Baden (80)	7368	436	40—25	7,5	6	—	8	12	5	6400	15	91	18,4	6,0	615
Oldenburg (84)	5223	395	30—20	8	8	—	6	16	4	3900	13,5	76	17,2	6,0	350
2. Küstenpanzerschiffe:															
Siegfried (89), Beowulf (90), Frithjof (91), Hildebrand (92), Heimdall (92), Hagen (93)	4114	303	20—24	5	3	—	10	10	4	5000	15	81,4	14,9	5,3	580
Odin (94), Ägir (95)	4150	340	22	7	3	—	10	10	4	5300	15,5	80,4	15	5,3	580
3. Panzerkreuzer:															
E im Bau	etwa 15000	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?
Gneisenau (06), Scharnhorst (06)	11600	650	17—15	5,5	8*	6	20	8	4*	26000	22,5	137	21,6	7,5	2000
Roon O (03), Yorck (04)	9500	616	10—15	5	4*	10	16	8	4*	19000*	21	123	20	7,3	1600
Prinz Adalbert O (01), Friedrich Carl O (02)	9000	557	10—15	5	4*	10	12	14	4*	17000*	21	120	19,6	7,3	1600
Prinz Heinrich O (00)	8931	535	10—15	5	2*	10	10	14	4*	15700*	20	120	19,6	7,3	1500
Fürst Bismarck O (97)	10690	583	20	5	4*	12	10	14	6*	13600*	19	120	20,4	7,9	1200
4. Große geschützte Kreuzer:															
Vineta (97), Hansa (98)	5885	473	10	10	2*	8	10	14	3*	10000*	18	105,3	17,6	6,6	1000
Victoria Luise (97), Hertha (97), Freya (97)	5660	473	10	10	2*	8	10	14	3*	10000*	18	105	17,4	6,2	1000
Kaiserin Augusta (92)	6056	432	—	7,5	—	12	8	8	3	14000*	21,5	118,3	15,6	6,7	800
5. Kleine Kreuzer († ungeschützte):															
Ersatz Pfeil, Ersatz Comet im Bau	3800	295	—	5	—	—	18	4	2*	13700	24	118	13,5	4,8	850
Königsberg (05), Nürnberg (06), Ersatz Wacht im Bau, Stuttgart (06)	3400	286	—	5	—	—	18	4	2*	13200	23,5	108	13,3	4,8	850
Hamburg (03), Bremen (03), Berlin (03), München (04), Lübeck (04), Leipzig (05), Danzig (05)	3250	286	—	5	—	—	10	14	2*	12000	23	104	13,2	5,0	800
Frauenlob (02), Arcona (02), Undine (02)	2715	264	—	5	—	—	10	16	2*	8500	21,5	100	12,3	5,0	700
Nymphe (99), Thetis (00), Ariadne (00), Amazone (00), Medusa (00)	2660	264	—	5	—	—	10	14	2*	8000	21–22	100	11,8	4,8	560
Gazelle (98), Niobe (99)	2645	256	—	5	—	—	10	10	2*	7000	20	100	11,8	4,8	560
Hela (95)	2036	187	—	2,5	—	—	10	2	3*	6000	20	100	11	4,5	340
Gefion (93)	3765	293	—	3	—	—	16	8	2*	9000	19	105	13	6,3	750
Prinzeß Wilhelm (87), Irene (88)	4292	350	—	7,5	—	4	14	4	3	8000	18	94	14	6,4	540
Condor † (92), Seeadler † (92), Cormoran † (92), Geier † (94)	1628	160	—	—	—	—	8	9	2	2800	15	76	10	4,4	300
Bussard † (90), Falke † (91)	1574	160	—	—	—	—	8	7	2	2800	15	76	10	4,4	300
Schwalbe † (87), Sperber † (89)	1117	115	—	—	—	—	8	7	2	1500	14	76	10	4,5	264
Jagd (88)	1253	141	—	2,5	—	—	4	2	3	4000	19	80	9,6	4,0	230
Comet (92)	987	115	—	2,5	—	—	4	2	3	4500	20	71	9,5	4,0	120
Greif † (86)	2060	178	—	—	—	—	8	4	3	5400	18	97	9,7	4,5	350
Blitz † (82), Pfeil † (82)	1388	138	—	—	—	—	6	4	3	2700	15	75	10	4,2	180
6. Kaiserliche Jachten:															
Hohenzollern (92)	4279	323	—	—	—	—	15	6	—	9000	22	116	14	5,9	510
Kaiseradler (75) (Raddampfer)	1716	145	—	—	—	—	7	—	—	3000	15	82	10	4,2	200

7. Kanonenboote: Eber (03), Panther (01), Luchs (99), Tiger (99), Jaguar (98), Iltis (98) je 900 Tonnen groß, 125 Mann, 2—4 leichte Schnellader, 8 Maschinengewehre, 1300 Pferdekräfte, 13 Seemeilen; Flußkanonenboote in Ostasien; Vorwärts (99), Vaterland (03), Tsingtau (03), je 223 Tonnen groß.

8. Torpedofahrzeuge: 56 große Torpedoboote, darunter Carmen (86), Alice Roosevelt (87), Taku (98) und Sleipner (00) von 230—487 Tonnen; im Bau 13 große Torpedoboote von 487—572 Tonnen, Geschwindigkeit 30 Seemeilen; ferner fertig 74 kleine Torpedoboote von 80—160 Tonnen, 17—25 Seemeilen.

9. Schulschiffe: Moltke (77), Stosch (77), Stein (79), Charlotte (85) für Seekadetten, Sophie (81), Nixe (85) für Schiffsjungen; Mars (77), Delphin (06), Ulan (76), Fuchs (05) für Artillerie; Rhein (67) für Minen; Grille (57).

10. Schiffe zu besondern Zwecken: Möwe (06), Hyäne (78), Planet (05) Vermessungsfahrzeuge; Loreley (84) Stationsschiff für Konstantinopel; Pelikan (90), Otter (77), Nautilus (06) Minenschiffe; Zieten (76) Fischereischutz.

11. Panzerkanonenboote: Wespe (76), Viper (76), Biene (76), Skorpion (77), Mücke (77), Chamäleon (78), Basilisk (78), Crocodil (79), Salamander (80), Natter (80), Hummel (81) je 1104 Tonnen groß.

12. Hilfskreuzer: 5 Schnelldampfer: Deutschland (00) 23,5 Seemeilen, Kaiser Wilhelm II. (01) 24, Kronprinz Wilhelm (01) 23,5, Kaiser Wilhelm der Große (97) 23, Trave (86) 18.

13. Hafenschiffe: König Wilhelm (68), alte Panzerfregatte. Außerdem Alexandrine (85), Meteor (90), alte kleine Kreuzer.

14. Unterseeboote: 1 Boot, U, vorhanden; Mittel zur Beschaffung neuer Boote sind bewilligt.

Erläuterung: * bedeutet in der 5. Spalte: Schnellader, in der 9. Spalte: für große Torpedos, in der 10. Spalte: mit 3 Schrauben; alle andern haben Doppelschrauben. SK bedeutet Schnelladekanonen; schwere Geschütze sind 21—30,5 cm; mittlere 15 und 17 cm; leichte 5—10,5 cm.

Zur Tafel ‚Deutsche Flaggen'.

1) ***National- und Handelsflagge*** bildet ein Rechteck aus drei gleich breiten wagerechten Streifen, wovon der obere schwarz, der mittlere weiß und der untere rot ist. Höhe zur Länge der Flagge wie 2:3. Die Flagge wird von Kauffahrteischiffen am Flaggstock am Heck oder am hintersten Mast, meist an dessen Gaffel geführt.

2) ***Kriegsflagge*** bildet ein längliches Rechteck, dessen weißen Grund ein schwarzes Kreuz mit schmaler schwarzer Einfassung in 4 Felder teilt; die Arme des Kreuzes umschließen mit der schmalen schwarzen Einfassung medaillonartig ein rundes weißes Feld, das den preußischen Adler trägt. Im obern innern Felde sind die Nationalfarben schwarz-weiß-rot, in der Mitte das Eiserne Kreuz.

3) ***Kaiserstandarte:*** auf gelbem Grund schwarzes Eisernes Kreuz mit Inschrift ‚Gott mit uns 1870' und mit goldenem Wappenschild (deutscher Adler) umgeben mit der Kette des Schwarzen Adlerordens; das Kreuz reicht bis an die Ränder des Flaggtuches. In den 4 gelben Feldern sind je eine goldene Kaiserkrone und je 3 schwarze Wappenadler.

4) ***Kaiserinstandarte:*** auf gelbem Grund Wappenschild mit Kaiserinkrone (sonst wie 3), ein kleines Eisernes Kreuz in der obern innern Ecke (mit Krone, W und 1870). 16 schwarze Wappenadler in gelbem Felde.

5) ***Kronprinzenstandarte:*** wie Kaiserstandarte, aber andre Krone, Wappenschild mit rotem Rand und in jedem der 4 gelben Felder nur je 4 Wappenadler.

6) ***Breitwimpel des Kaisers:*** auf weißem Grund im Geviert am Stock Eisernes Kreuz, darüber Kaiserkrone, Zepter und Schwert gekreuzt in Gold, der äußere Wimpel weiß; wird nur auf besondern Befehl des Kaisers gehißt.

7) ***Flagge des Generalinspekteurs der Marine:*** wie die Admiralsflagge (9), nur mit ein Fünftel der Flaggenlänge breitem, rotem Rand ringsum außerhalb des Kreuzes.

8) ***Flagge des Staatssekretärs des Reichs-Marineamts:*** wie die Admiralsflagge (9), doch im innern untern Feld noch 2 gekreuzte goldene Anker.

9) ***Admiralsflagge,*** auf weißem Grund im Geviert schmales Eisernes Kreuz. Auf Dreimastern führt der Admiral sie im Großtopp, der Vizeadmiral im Vortopp, der Konteradmiral im Kreuztopp; auf zweimastigen Schiffen führt der Admiral sie im hintern, der Vizeadmiral im vordern Mast.

10) ***Vizeadmiralsflagge:*** wie 9), doch mit einem schwarzen Ball im obern innern Feld, auf einmastigen Schiffen und in Booten.

11) ***Konteradmiralsflagge:*** wie 9), doch mit je einem schwarzen Ball in jedem der innern Felder, auf einmastigen Schiffen und in Booten sowie auf zweimastigen Schiffen im vordern Mast.

12) ***Kommodorestander,*** weißer ausgezackter Stander mit Eisernem Kreuz, wird im Großtopp gesetzt.

13) ***Stander des ältesten Kommandanten*** (sogen. Anciennetätsstander): wie 12), aber im Kreuztopp gesetzt.

14) ***Flottillenstander,*** treibender, d. h. am Querstab befestigter Stander (wie 12), wird im Großtopp gesetzt.

15) ***Divisionsstander,*** fester dreieckiger Stander mit Eisernem Kreuz, wird im Großtopp gehißt.

16) ***Kriegsschiffswimpel,*** weiß mit Eisernem Kreuz am Flaggenknopfende, wird im Großtopp gehißt.

17) ***Kriegsschiffsgösch,*** Bugflagge zum Festtagsschmuck, ist schwarz-weiß-rot mit Eisernem Kreuz in der Mitte.

18) ***Handelsflagge mit Eisernem Kreuz*** (Kreuz 5/9 der Flaggenhöhe groß, ein Arm an das stehende Liek stoßend) wird auf Handelsschiffen gesetzt, deren Führer Offiziere des Beurlaubtenstandes oder Seeoffiziere a. D. sind.

19) ***Lotsenflagge,*** eine Handelsflagge mit weißem Rand, wird von deutschen Kriegs- und Handelsschiffen gesetzt, um einen Lotsen herbeizurufen.

20) ***Flagge der Gouverneure für Deutsch-Ostafrika und Kiautschou,*** wie Handelsflagge mit Reichsadler ohne Krone, wird im Großtopp gesetzt.

21) ***Reichsdienstflagge im Bereiche des Auswärtigen Amtes,*** auch der deutschen Schutzgebiete, wie Handelsflagge mit weißen Kreisabschnitten in den schwarzen und roten Streifen; im Mittelkreis Reichsadler mit Kaiserkrone.

22) ***Reichsdienstflagge der kaiserlichen Marine:*** wie 21), doch statt des Reichsadlers einen gelben, unklaren Anker mit Krone; wird am Lande von der Seewarte, ihren Nebenstellen und den Marineobservatorien geführt, auf See von Werftfahrzeugen und andern Marineschiffen, die nicht zur Führung der Kriegsschiffsflagge berechtigt sind, sowie von für die Marine gemieteten Transport- etc. Schiffen.

23) ***Reichspostflagge:*** wie 21), doch statt des Reichsadlers ein gelbes Posthorn mit der Kaiserkrone darüber; deutsche Dampfer, die Post befördern, führen diese Flagge im Großtopp und als Gösch, dazu die Handelsflagge am Heck.

24) ***Reichsdienstflagge der übrigen Verwaltungszweige:*** wie 21), doch statt des Reichsadlers die gelbe Kaiserkrone allein, wird z. B. von den Fahrzeugen der Verwaltung des Kaiser Wilhelm-Kanals geführt.

25) ***Dienstflagge für preußische Staatsfahrzeuge und Staatsgebäude für Seeschiffahrt:*** wie Reichsdienstflagge der kaiserlichen Marine (22), mit preußischem Adler auf weißem Viereck in der obern innern Ecke; bei Lotsenfahrzeugen steht der Anker zwischen den roten Buchstaben L und V, bei Zollfahrzeugen zwischen Z und V, bei Fischerei-Aufsichtsfahrzeugen zwischen F und A.

26) ***Dienstflagge für mecklenburg-schwerinsche Staatsfahrzeuge und Gebäude für Seeschiffahrt:*** wie 25), doch statt des preußischen Adlers der mecklenburgische Stierkopf in gelbem Viereck.

27) ***Dienstflagge für hamburgische Staatsfahrzeuge und Gebäude für Seeschiffahrt:*** wie 25), doch statt des preußischen Adlers das Hamburger Tor mit weißen Türmen, blauem Anker und gelbem Stock in rotem Viereck.

28) ***Dienstflagge für bremische Staatsfahrzeuge und Gebäude für Seeschiffahrt:*** wie 25), doch statt des preußischen Adlers das Bremer Wappen in weißem Viereck.

29) ***Dienstflagge für lübeckische Staatsfahrzeuge und Gebäude für Seeschiffahrt:*** wie 25), doch statt des preußischen Adlers der lübische Adler in weißem Viereck.

30) ***Dienstflagge für oldenburgische Staatsfahrzeuge und Gebäude für Seeschiffahrt:*** wie 25), doch statt des Adlers das Oldenburger Wappen in weißem Viereck.

Flaggen der deutschen Einzelstaaten.

31) ***Preußische Landesflagge*** zeigt inmitten des weißen, oben und unten mit schwarzen Streifen eingefaßten Flaggtuches den preußischen Wappenadler.

32) ***Preußische Königsstandarte.***

33) ***Preußische Königinstandarte.***

34) ***Preußische Standarte der Königlichen Prinzen.***

35) ***Preußische Kriegs- und Dienstflagge*** für Staatsgebäude, Festungswerke, Kasernen: weiße Flagge mit dreieckigem Ausschnitt, in der Mitte den preußischen Adler und in der obern innern Ecke das Eiserne Kreuz.

36) ***Mecklenburg*** führt eine wagerecht blau-weiß-rot gestreifte Trikolore, als Staatsflagge geschmückt inmitten des weißen Streifens mit Krone und Anker, an der Innenseite des blauen Streifens mit dem Stierkopf auf gelbem Grunde.

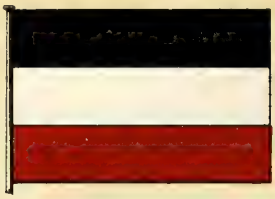
37) ***Oldenburg:*** Auf blauem Flaggtuch ein rotes Kreuz, als Staatsflagge verziert durch das oldenburgische Landeswappen.

38) ***Hamburg:*** Das rote Flaggtuch ist mit dem Wappen Hamburgs, den drei weißen Türmen, geschmückt.

39) ***Bremen:*** Das rot und weiß wagerecht gestreifte Flaggtuch (8 Streifen) zeigt am Flaggstock zwei Reihen schachbrettartige Felder in denselben Farben und ist als Staatsflagge mit dem bremischen Schlüsselwappen verziert.

40) ***Lübeck:*** Weiß und rot wagerecht gestreift, bei der Staatsflagge mit dem lübischen Wappenadler geziert.

41) Die Flagge der ***Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft:*** Weißes Flaggtuch, durch schwarzes Kreuz in 4 gleiche Felder geteilt, von denen das obere am Flaggstock rot ist und 5 weiße Sterne (das ‚südliche Kreuz') zeigt.



1. National- und Handelsflagge.



2. Kriegsflagge.



3. Kaiserstandarte.





8. Flagge des Staatssekretärs des Reichsmarineamts.



9. Admiralsflagge.



10. Vizeadmiralsflagge.



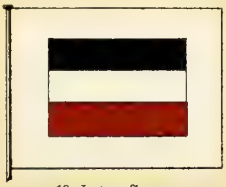
11. Konteradmiralsflagge.



12. u. 13. Kl
Stander des



18. Handelsflagge mit Eisernem Kreuz.



19. Lotsenflagge.



20. Flagge der Gouverneure für Deutsch-Ostafrika u. Kiautschou.



24. Reichsdienstflagge der übrigen Verwaltungszweige.



*25. Preußische Dienstflagge.



*26. Mecklenb.-schwer. Dienstflagge.



*30. Oldenburgische Dienstflagge.



31. Preußische Landesflagge.



32. Preuß. Königsstandart



36. Mecklenburgische Flagge.



37. Oldenburgische Flagge.



38. Hamburg.

**25 – 30 : für Staatsfahrzeuge*

Flaggen.



aiserinstandarte.



5. Kronprinzenstandarte.



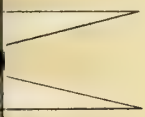
6. Breitwimpel des Kaisers.



16. Kriegsschiffswimpel.



7. Flagge des Generalinspekteurs der Marine.



odorestander und
ten Kommandanten.



14. Flottillenstander.



15. Divisionsstander.



17. Kriegsschiffsgösch.



21. Reichsdienstflagge im Bereiche des Auswärtigen Amtes.



22. Reichsdienstflagge der kaiserlichen Marine.



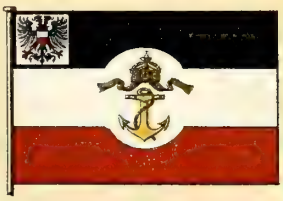
23. Reichspostflagge.



*27. Hamburgische Dienstflagge.



*28. Bremische Dienstflagge.



*29. Lübeckische Dienstflagge.



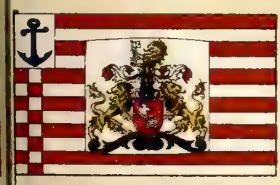
33. Preuß. Königinstandarte.



34. Preuß. Standarte der Prinzen des königl. Hauses.



35. Preußische Kriegs- und Dienstflagge.



39. Bremen.



40. Lübeck.



41. Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft.

l Gebäude für Seeschiffahrt.

itut in Leipzig.

Zum Artikel ‚Deutschland'.

Zur Tafel ‚Deutsche Wappen'.

Fig. 1. Der **Deutsche Reichsadler** nach der kaiserlichen Verordnung vom 3. August 1871: der alte einköpfige Adler des ehemaligen Deutschen Reiches, belegt auf der Brust mit dem preußischen, von der Kette des Schwarzen Adlerordens umgebenen Wappenschild, in dessen Mitte der silbern-schwarz gevierte Stammschild des Hauses Hohenzollern erscheint. — Die Benutzung des Reichsadlers in dieser Form zur Bezeichnung von Waren und Etiketten ist durch Allerhöchsten Erlaß vom 16. März 1872 für Deutschland freigegeben; jedoch darf der Adler nur, wie auf der Tafel, frei schwebend, nicht innerhalb eines Wappenschildes dargestellt werden. Nur Se. Majestät der Kaiser führt den Adler in einem goldenen Schilde, wobei dann die Krone nicht über dem Kopfe des Adlers angebracht, sondern auf den obern Schildrand gesetzt wird.

Fig. 8. Schild des mittlern Staatswappens des **Königreichs Preußen**, so auch von den königlichen Prinzen und Prinzessinnen geführt. Die Felder bezeichnen (von links nach rechts gezählt) 1: Schlesien; 2: Brandenburg; 3: Rheinprovinz; 4: Posen; 5: (Mittelschild) Preußen; 6: Sachsen; 7: Pommern; 8: Westfalen; 9: Hannover (eigentlich das Wappen des Herzogtums Lüneburg); 10: Holstein (das ‚Nesselblatt'), Schleswig (die blauen Löwen) und Lauenburg (Pferdekopf und schwarz-silberner Rand); 11: oben Nürnberg, unten Hohenzollern; 12: Hessen (rot-silberner Löwe), Nassau (goldener Löwe mit goldenen Schindeln) und Frankfurt a. M. (Adler). Der rote Schildfuß ist das sogen. Regalienfeld. — Zu diesem Wappenschilde gehört die auf dem obern Rande ruhende königliche (bez. prinzliche) Krone, die um den Schild hängende Kette des Schwarzen Adlerordens und die den Schild haltenden laubbekränzten, Keulen tragenden wilden Männer; das Ganze ruht auf einer Konsole.

Fig. 2. **Königreich Bayern.** Mittelschild: Alt-Bayern (wird auch oft als kleines Landeswappen allein geführt). Feld 1: Pfalz; 2: Franken; 3: Burgau; 4: Rheinpfalz (Veldenz). Zur Vervollständigung gehören beim großen Staatswappen die auf dem Schilde ruhende Königskrone, vier Ordensketten, gekrönte, den Schild haltende goldene Löwen und der Wappenmantel; letzterer sowie die Orden fehlen bei dem mittlern Wappen.

Fig. 10. **Königreich Sachsen.** Majestätswappen, nach der königlichen Verordnung vom 7. Juni 1889. Die Felder bedeuten: 1: Meißen; 2: Thüringen; 3: Pfalz-Thüringen; 4: Pfalz-Sachsen; 5: gehört zu 8; 6: Pleißen; 7: Vogtland; 9: Orlamünde; 10: Landsberg; 11: oben Lausitz, unten Altenburg und Henneberg; 12: Eisenberg. Feld 5 und 8 werden bedeckt von dem königlich gekrönten, auf das rote Regalienfeld gelegten Stammwappen Sachsen.

Fig. 3. **Königreich Württemberg.** Das größere wie das kleinere Staatswappen zeigt den gleichen Schild, der bei dem erstern von einem goldenen Eichenkranz umgeben, mit einem königlich gekrönten goldenen Helm besetzt ist und rechts von einem gekrönten schwarzen Löwen, links von einem goldenen Hirsch gehalten wird; beide stehen auf einem purpurnen Bande mit der Devise: ‚Furchtlos und trew'.

Fig. 6. **Großherzogtum Baden.** Der rote Schrägbalken in goldenem Felde, das uralte Stammwappen des badischen Regentenhauses, bildet das einfache Haus- und Staatswappen. Der Schild trägt die Königskrone und wird von zwei gekrönten silbernen Greifen gehalten.

Fig. 23. **Großherzogtum Hessen.** Der zehnfach von Silber und Rot gestreifte hessisch-thüringische Löwe ist kürzlich durch Verfügung des jetzt regierenden Großherzogs etwas abgeändert worden: statt der Königskrone trägt er jetzt eine gewöhnliche, dreiblätterige heraldische Krone, er hat nur einen Schweif und trägt das Schwert wagerecht über der Schulter. Bei dem Majestätswappen trägt der viele Felder enthaltende Schild fünf Helme, bei dem kleinern Staatswappen die großherzogliche Krone.

Fig. 13. **Großherzogtümer Mecklenburg-Schwerin** und **Mecklenburg-Strelitz.** Der hier abgebildete Schild, der mit einer königlichen Krone bedeckt geführt wird, ist das beiden Staaten gemeinsame kleine Wappen.

Fig. 15. **Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach,** Schild des großen Staatswappens. Feld 1: Thüringen; 2: Meißen; 3: vorn Henneberg, hinten Neustadt-Arnshaugk; 4: vorn Blankenhain, hinten Tautenburg. — Ordensband, drei Helme und Wappenzelt vervollständigen das Wappen.

Fig. 5. **Großherzogtum Oldenburg,** kleines Staatswappen. Die roten Balken in Gold für Oldenburg, das goldene Kreuz in Blau für Delmenhorst. Auf dem Schild ruht eine königliche Krone.

Fig. 19. **Herzogtum Braunschweig,** kleines (mittleres) Staatswappen. Im gespaltenen Schilde vorn Braunschweig, hinten Lüneburg. Daneben wird von den Behörden noch das kleine Wappen geführt, das im mit der Herzogskrone bedeckten roten Schild ein laufendes silbernes Roß zeigt. (Das Roß ist die alte Helmfigur des Braunschweigischen Wappens.)

Fig. 14. **Herzogtum Sachsen-Meiningen,** mittleres Staatswappen. Feld 1: Thüringen; 2: Henneberg; 3: Römhild; 4: Meißen; Mittelschild: Sachsen. — Der ungekrönte Schild wird von einem aus Herzogskrone herabfallenden Fürstenmantel umgeben.

Fig. 11. **Herzogtum Sachsen-Koburg und Gotha,** mittleres Staatswappen. Feld 1: Thüringen; 2: Meißen; 3: Henneberg; 4: Koburg; Mittelschild: Sachsen. —

Der vom herzoglich Sachsen-Ernestinischen Hausorden umgebene Schild wird, wie bei Sachsen-Meiningen, von einem Fürstenmantel umschlossen.

Fig. 12. **Herzogtum Sachsen-Altenburg,** mittleres Staatswappen. Feld 1: Altenburg; 2: Eisenberg; 3: Orlamünde; 4: Pleißen; Mittelschild: Sachsen. — Zu dem Schilde, der von zwei gekrönten goldenen, weißgrüne Fahnen tragenden Löwen gehalten wird, gehören die Helme von Thüringen, Sachsen und Meißen.

Fig. 17. **Herzogtum Anhalt,** kleines Wappen. Gespaltener Schild: vorn die Hälfte des brandenburgischen roten Adlers, hinten der sächsische Rautenkranz. Über dem Schilde die herzogliche Krone.

Fig. 18. **Fürstentümer Schwarzburg-Sondershausen** und **Schwarzburg-Rudolstadt,** kleines Staatswappen. Der Doppeladler wird seit der Erhebung in den Reichsfürstenstand als kaiserliches Gnadenzeichen geführt; Streugabel und Rechen wegen der Herrschaft Leutenberg. Über dem Schilde ruht eine Fürstenkrone. — Gabel und Rechen werden von Schwarzburg-Sondershausen in goldenem, von Schwarzburg-Rudolstadt in silbernem Schildfuß geführt.

Fig. 4. **Fürstentum Waldeck.** Der Stern ist das Stammwappen Waldeck; als kleines Staatswappen wird ein gespaltener Schild geführt, in der vordern Hälfte der Stern, in der hintern silbernen ein rotes Ankerkreuz. Den Schild umgibt ein aus dem Fürstenhut herabwallender Fürstenmantel.

Fig. 16. **Fürstentum Reuß.** Der Löwe ist das alte Hauswappen des Hauses Reuß, ursprünglich Vögte von Weida, Gera und Plauen; im Staatswappen ist der Schild geviert und zeigt den Löwen im 1. und 4. Felde, während das 2. und 3. Feld in Silber einen goldenen Kranich zeigt wegen der Herrschaft Kranichfeld. Dieser Schild ist beiden Linien gemeinsam und wird von einer fünfbügeligen, halb rot gefütterten Krone bedeckt.

Fig. 7. **Fürstentum Lippe.** Die Rose ist das alte Stammwappen der Grafen zur Lippe, das (der Schild mit Fürstenhut bedeckt) das kleine Wappen des Fürstentums Lippe bildet, während nach einer Verordnung des jetzt regierenden Fürsten zu Schaumburg-Lippe (Bückeburg) letzterer Staat als kleines Wappen den roten Schaumburger Schild mit silbernem Schildbeschlag (fälschlich ‚Nesselblatt' genannt), dem in der Mitte die Lippesche Rose aufgelegt ist, führt; s. die obenstehende Abbildung.



Fürstentum Schaumburg-Lippe.

Fig. 20. **Freie Stadt Hamburg.** Das vielfach falsch dargestellte Staatswappen ist hier richtig abgebildet. Im großen Staatssiegel ruht auf dem Schild ein Helm mit rotsilbernen Decken, der zwischen vier roten, die silberne Burg zeigenden Fähnlein drei Pfauwedel an goldenen Stäben zeigt; den Schild halten zwei auswärts stehende natürliche Löwen.

Fig. 22. **Freie Stadt Bremen.** Bei dem großen Staatswappen trägt der Schild einen gekrönten Helm und dieser einen wachsenden, den Schlüssel haltenden natürlichen Löwen. Schildhalter wie bei Hamburg.

Fig. 21. **Freie Stadt Lübeck,** kleines Staatswappen. Als solches wird bisweilen auch nur der von Silber und Rot geteilte Brustschild des Adlers geführt.

Fig. 9. Das durch kaiserliche Verordnung vom 29. Dez. 1891 verliehene Wappen der **Reichslande.** Der Reichsadler, auf der Brust belegt mit einem fürstlich gekrönten Schilde, das folgende Wappenbilder enthält: vorn oben: Oberelsaß; vorn unten: Unterelsaß; hinten: Lothringen.

Deutsche Wappen.



2. Bayern.



1. Deutscher Reichsadler.



3. Württemberg.



4. Waldeck.



5. Oldenburg.



6. Baden.



7. Lippe.



8. Preußen (mittl. Staatswappen).
(Weiteres vgl. Tafel „Preußische Wappen".)



9. Elsaß-Lothringen.



10. Königreich Sachsen (Majestätswappen).



11. Sachsen-Koburg u. Gotha.



12. Sachsen-Altenburg.



13. Mecklenburg.



14. Sachsen-Meiningen.



15. Sachsen-Weimar-Eisenach.



16. Reuß.



17. Anhalt.



18. Schwarzburg (S. Sondershausen).



19. Braunschweig.



20. Hamburg.



21. Lübeck.



22. Bremen.



23. Hessen.

sächsischen Ludolfinger den Thron, unterwarf die übrigen Stammesherzoge und gründete dadurch ein Deutsches Reich, schob die Ostgrenze der deutschen Herrschaft durch Bekämpfung der Slawen und Gründung der Marken (s. Germanisieren) weiter vor und besiegte 933 die Ungarn. Sein Sohn Otto I., der Große (936—973), wurde in Aachen von Vertretern aller Stämme zum König gewählt, bekämpfte mit Erfolg die Selbständigkeitsgelüste der Stammesherzoge, gab die Herzogtümer und auch die einflußreichen Bischofssitze an seine Verwandten. Er sicherte die Nord- und Ostgrenze und gründete die Bistümer Schleswig, Havelberg, Brandenburg, Meißen, Zeitz, Merseburg, Magdeburg u. a. Böhmen, Polen und Dänemark erkannten seine Oberhoheit an. Seine Machtfülle kam der Karls d. Gr. nahe, namentlich seit dem Sieg über die Ungarn 955, und wie dieser trachtete er nach der römischen Kaiserkrone. Auf einem ersten Zuge nach Italien (951—952) mit Adelheid, Witwe des Königs Lothar, vermählt, bekämpfte er 961—965 seinen Rivalen Berengar und wurde 962 vom Papst zum Kaiser gekrönt. — Damit war das Römische Reich deutscher Nation begründet, dessen Bestand insofern verhängnisvoll wurde, als die Könige fortan ihre Kräfte in dem verlockenden Süden vergeudeten, während in D. die wichtigsten Aufgaben ungelöst oder den territorialen Gewalten überlassen blieben. Hierher gehört vor allem die Kolonisation der Slawenländer, die schon in Ottos letzter Regierungszeit stockte. Otto II. (973—983) unterdrückte nur mit Mühe innere Unruhen, zog 980 nach Italien, wurde 982 von den Sarazenen besiegt und hinterließ das Reich seinem dreijährigen Sohne Otto III. (983 bis 1002). Während der Regentschaft wurden die Sondergewalten im Reiche selbständiger. Dänen und Slawen schüttelten Christentum und deutsche Oberhoheit ab, und die polnische Kirche wurde durch Gründung des Erzbistums Gnesen von der deutschen unabhängig. Heinrich II. (1002—24), Sohn Herzogs Heinrich von Bayern, verhalf dem Reich unter schwierigen Verhältnissen einigermaßen zu Ruhe und Ordnung, stärkte aber auch die fürstliche Macht, indem er namentlich den Bischöfen Grafenrechte verlieh.

Mit ihm erlosch das sächsische Königsgeschlecht. Sein Nachfolger wurde ein Urenkel Ottos I., der fränkische Graf Konrad II. (1024—39), der Stammvater des fränkischen (salischen) Herrscherhauses. Er sicherte die Reichsgrenzen, erwarb 1027 die Kaiserkrone, gewann 1032 dem Reiche Burgund zurück und führte die Erblichkeit der kleinen Lehen ein. Sein Sohn Heinrich III. (1039—56) zwang 1044 Ungarn zur Anerkennung der deutschen Oberhoheit und erhob die Königsmacht auch gegenüber der Kirche auf ihre höchste Stufe, indem er Päpste ab- und einsetzte (Cäsaropapismus). Ihm folgte sein unmündiger Sohn Heinrich IV. (1056—1106). Jetzt benutzten die Fürsten die schwache vormundschaftliche Regierung der Königin Agnes, um ihre Macht auf Kosten der des Reiches zu stärken. Im J. 1065 mündig geworden, vermochte es der König nicht, die Fürsten, namentlich Otto von Nordheim, zu unterwerfen, und dies um so weniger, als er im Papst Gregor VII. einen energischen Gegner fand, der völlige Unterordnung des Staates unter die Kirche forderte. Im Verlaufe des Investiturstreites wurde Heinrich in den Bann getan, wovon er sich durch dreitägige Kirchenbuße in Canossa 1077 befreite. Später mußte er sich gegen den Gegenkönig Rudolf von Schwaben verteidigen, und zuletzt hatte er noch mit der Empörung seiner Söhne zu tun. Heinrich V. (1106—25) zeigte sich als rücksichtsloser Verfechter der königlichen Gewalt, beendigte den Bürgerkrieg und den Investiturstreit durch das Wormser Konkordat 1122, wodurch eine doppelte (weltliche und geistliche) Investitur der Bischöfe eingeführt wurde.

Mit ihm erlosch das fränkische Herrschergeschlecht, und die Fürsten wählten Lothar von Sachsen (1125 bis 1137) zum König, der sich in dem nun ausbrechenden Kampfe behauptete und die Wiedereroberung der Slawenlande begann. Er stützte sich auf das welfische Haus, namentlich Heinrich den Stolzen von Bayern. Da Heinrich V. seinen Neffen, Friedrich von Staufen, zu seinen Nachfolger vorgeschlagen hatte, bildete sich unter Lothar der Gegensatz zwischen Welfen und Staufen, der ein Jahrhundert lang D. in zwei feindliche Lager spaltete.

II. Das Zeitalter der Staufer (1138—1254).

Nach Lothars Tode wählten die Fürsten nicht dessen Schwiegersohn Heinrich den Stolzen zum König, sondern den Bruder Friedrichs von Staufen, Konrad III. (1138—52), der das Herzogtum Bayern dem Babenberger Leopold V. verlieh. Konrads Hause blieb das Königtum erhalten, indem ihm sein Neffe Friedrich I. (1152—90, Rotbart, Barbarossa) folgte. Dieser trennte Österreich von Bayern, gab das verkleinerte Bayern Heinrichs des Stolzen Sohn, Heinrich dem Löwen, brachte Dänemark, Polen, Böhmen und Burgund in nähere Beziehung zum Reich und bemühte sich besonders um Herstellung der kaiserlichen Macht in Italien (1154—76). Bei Legnano 1176 geschlagen, unterwarf er sich 1177 im Frieden zu Venedig dem Papste, teilte auch das Herzogtum Sachsen, gab Bayern an Otto von Wittelsbach und brachte es dadurch dahin, daß kein einziger deutscher Fürst mehr über eine dem Königstum gefährliche Macht verfügte. Durch die Vermählung seines Sohnes Heinrich mit der Erbin von Neapel und Sizilien, Konstanze, erwarb er seinem Hause diese Länder. Heinrich VI. (1190—97) hegte die Absicht, nach Befestigung seiner Macht in Unteritalien die Königskrone in seinem Geschlecht erblich zu machen, starb aber vorzeitig, erst 32 Jahre alt.

An Stelle seines erst dreijährigen Sohnes Friedrich wählten die Fürsten der staufischen Partei Heinrichs Bruder, Philipp von Schwaben (1198—1208), während die welfisch gesinnten Otto IV. von Braunschweig (1198—1215, gest. 1218) erkoren. Diese Doppelwahl erschütterte die königliche Macht und erhöhte die des Papstes und der Fürsten, da jeder der beiden Könige Anhänger des andern durch Schenkungen zu sich herüberzuziehen suchte. Als Philipp 1208 von Otto von Wittelsbach ermordet worden war, fand Otto IV. auch die Anerkennung der staufischen Fürsten und erhielt 1209 vom Papst die Kaiserkrone. Als er auch in Italien als Kaiser zu herrschen sich anschickte, wurde er gebannt. Auch in D. verlor er seine Stellung, da ihm in Heinrichs VI. Sohn Friedrich ein neuer Gegenkönig erstand, der 1212 gewählt und, allgemein anerkannt, 1215 in Aachen gekrönt wurde.

Friedrich II. (1212—50), ein weitblickender Staatsmann, geriet durch sein Streben, die Weltherrschaft des Kaisertums zur Wirklichkeit zu machen, mit der römischen Hierarchie und den lombardischen Städten in einen erbitterten Kampf, ließ währenddessen in D. den Fürsten freie Hand, so daß diese eine Landeshoheit ausbilden konnten, und förderte diese Entwickelung noch durch das statutum in favorem prin-

cipum, das die Erblichkeit der Lehen in weiblicher Linie anerkannte und den Fürsten die wichtigsten Hoheitsrechte preisgab. Als sich sein Sohn Heinrich in D. empörte, kam der Kaiser 1235 hierher, ging aber wieder nach dem Süden, als sein zweiter Sohn, Konrad, 1137 zum König gewählt worden war, unterlag im Kampfe und wurde 1245 vom Papst abgesetzt, worauf die Fürsten Heinrich Raspe, Landgrafen von Thüringen, zum König wählten. Als dieser 1247 im Kampfe gegen Konrad gefallen war, fiel die Wahl der Fürsten auf Wilhelm von Holland (1247—56), der im Kampf gegen Konrad Erfolg hatte. Letzterer war nie recht Inhaber der königlichen Macht in D., wird aber als Konrad IV. (1250—54) gezählt. Er wollte nach seines Vaters Tode sich wenigstens sein Erbreich Sizilien sichern, starb aber, ehe das gelang. Sein gleichnamiger Sohn, italienisch Conradino genannt, fiel 1268 in Neapel unter dem Henkerbeil der Franzosen, die, vom Papst gerufen, das staufische Erbreich in Besitz nahmen.

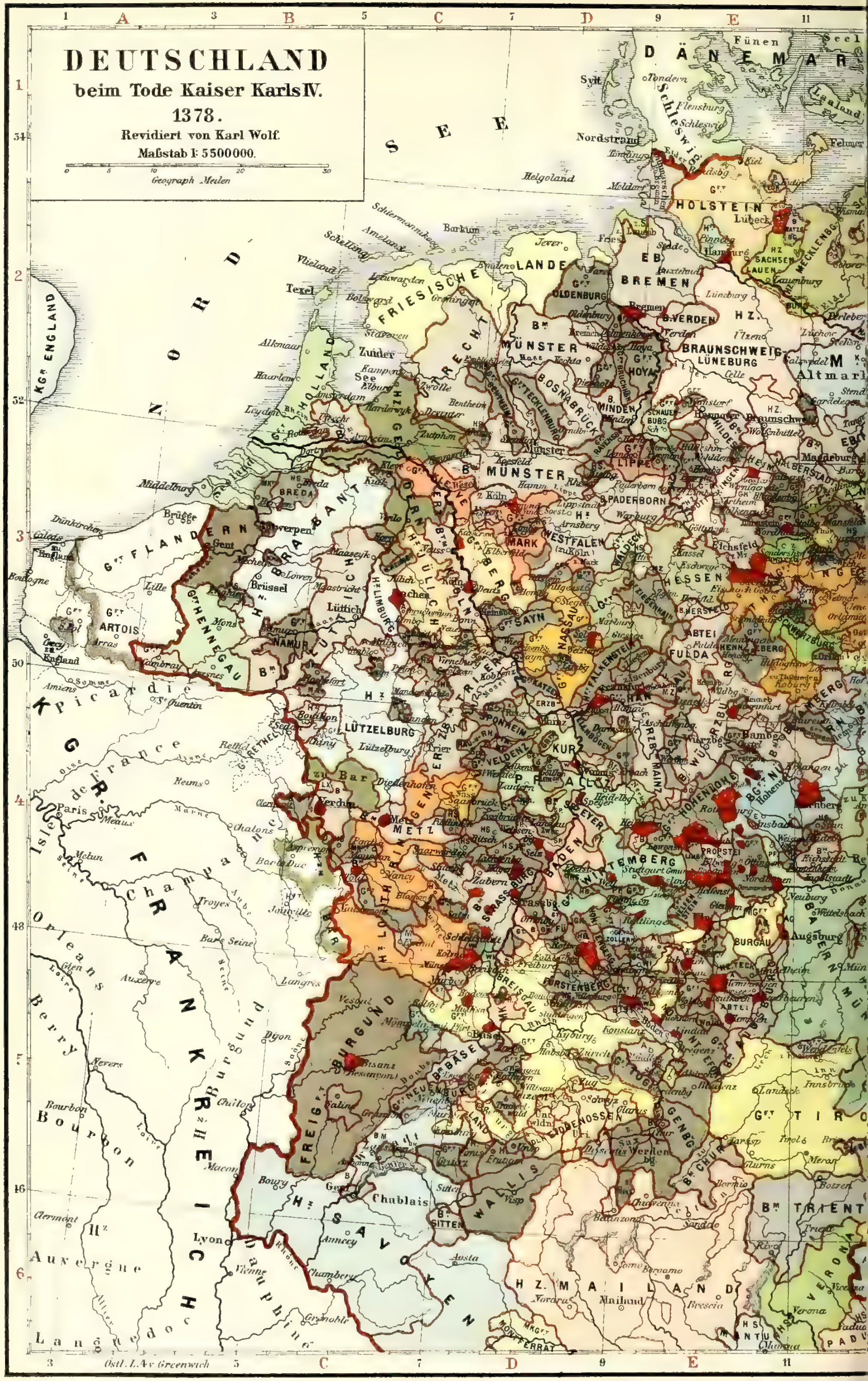
III. Das Zeitalter der aristokratisch-korporativen Reichsverfassung (1254—1806).

(Hierzu die erste Geschichtskarte.)

Mit dem Untergang der Staufer war das deutsche Königtum als Verkörperung des Reichsgedankens und Inbegriff der Herrschergewalt erloschen. Fortan lag der Schwerpunkt des staatlichen Lebens in den Territorien, deren Fürsten jeder für sich einen möglichst großen Teil der königlichen Macht zu erringen bemüht waren. Sie wählten deshalb gern einen der ihrigen zum König als Repräsentanten des Reiches, der nicht in der Lage war, von den ihm zustehenden königlichen Befugnissen Gebrauch zu machen. Da seit der Doppelwahl von 1198 das Reichsgut stark zusammengeschmolzen war, so mußte sich der König, wenn er Zwangsmaßregeln ergreifen wollte, entweder auf seine fürstliche Hausmacht oder auf den guten Willen der übrigen Fürsten stützen. So entschied tatsächlich über das Reich die Versammlung der Fürsten, unter denen die sieben Kurfürsten als die maßgebendsten hervorragten. Diesen Zustand, der sich seit 1254, dem Anfang des Interregnums, herausgebildet hatte, sanktionierte die Goldene Bulle von 1356, die bis zur Auflösung des alten Reiches (1806) die Grundlage der Reichsverfassung bildete.

Nach dem Tode Wilhelms (1256) wählten die welfisch gesinnten Fürsten Richard von Cornwallis (gest. 1272), die staufisch gesinnten Alfons von Kastilien (gest. 1282) zum König. Beide übten jedoch die Königsgewalt nicht aus und fuhren nur mit der Verschleuderung des Reichsguts fort, während die Fürstenmacht gewaltige Fortschritte machte. Da Alfons nie nach D. kam, wurde nach Richards Tode zur Neuwahl geschritten und der am Oberrhein begüterte Graf Rudolf von Habsburg (1273—91), ein wenig mächtiger Herr, zum König gewählt. Er stellte Gesetz und Ordnung im Innern her und erwarb Österreich, Steiermark, Kärnten und Krain als Hausmacht. Diese sollte ihm die Mittel zur Befestigung und Erweiterung der königlichen Gewalt bieten, die die Fürsten durch die Wahl von Königen aus immer neuen und möglichst unbedeutenden Geschlechtern ungefährlich zu machen trachteten. Adolfs von Nassau (1292—98) Versuch zur Erwerbung einer starken Hausmacht mißlang zwar, und Albrecht I. (1298—1308) fiel bald durch Mord. Aber Heinrich VII. von Luxemburg (1308—13) erwarb seinem Haus Böhmen und suchte die kaiserliche Macht in Italien wiederherzustellen. Hierauf fand wieder eine Doppelwahl statt: Ludwig IV. von Bayern (1314 bis 1347) wurde von der luxemburgischen, Friedrich der Schöne von Österreich (1314—30) von der habsburgischen Partei als König aufgestellt. Nach längern Kämpfen siegte Ludwig endlich über seinen Gegner bei Mühldorf 1322. Papst Johann XXII. maßte sich eine schiedsrichterliche Gewalt über die deutsche Krone an. Dem gegenüber lehnten jedoch die Kurfürsten im Kurverein von Rhense (1338) jede päpstliche Einmischung in die Königswahl ab. Ludwigs rücksichtsloses Streben nach Erweiterung seiner Hausmacht veranlaßte die Wahl Karls von Luxemburg als Gegenkönig (1346). Die Anhänger Ludwigs wählten nach Ludwigs Tode den Grafen Günter von Schwarzburg, der aber 1349, schwer krank, auf die Krone verzichtete.

Unter Karl IV. (1346—78) wurden durch die Goldene Bulle die bisherigen Gewohnheiten zum erstenmal zu einem Reichsgrundgesetz zusammengefaßt. Seitdem stand die Königswahl ausschließlich den sieben Kurfürsten von Mainz, Trier, Köln, Böhmen, Pfalz, Sachsen und Brandenburg zu, deren Territorien als unteilbar erklärt wurden. Das Kurfürstenkollegium bildete fortan eine staatsrechtlich anerkannte Körperschaft neben dem König. Während Karl kulturell viel für seine Erblande tat, war er dem Reiche ein »Erzstiefvater«: er veräußerte den Reichsbesitz in Italien, trat die Hoheitsrechte in Burgund an Frankreich ab und verstieß gegen die Goldene Bulle dadurch, daß er noch bei seinen Lebzeiten seinen Sohn Wenzel (1378 bis 1400) zum König wählen ließ. Obwohl so dem luxemburgischen Hause die Krone gesichert war, büßte es infolge der durch Wenzels Unfähigkeit hervorgerufenen Aufstände doch Macht und Ansehen ein, zumal da der König auch von seinem Oheim Jobst von Mähren und seinem Bruder Siegmund von Brandenburg und Ungarn befehdet wurde. Nach Wenzels Absetzung wurde in Pfalzgraf Ruprecht (1400—10) wieder ein König aus einem andern Hause gewählt. Er vermochte aber trotz besten Willens erklärlicherweise ebenfalls nicht, der Königsmacht zu Ansehen zu verhelfen. Ihm folgte Siegmund (1410—37), der durch das Konzil zu Konstanz (1414—18) der Kirchenspaltung ein Ende machte, aber dadurch auch in den verhängnisvollen Hussitenkrieg (1419—36) verwickelt wurde. Das Konzil zu Basel (seit 1431) nahm die Kirchenreform wieder auf und arbeitete auch an einer Reform der Reichsverfassung, aber nach dem frühen Tode des begabten Königs Albrecht II. (1438 bis 1439) aus dem Hause Habsburg scheiterten die dahin gerichteten Pläne an der Neutralität der Kurfürsten und an Friedrichs III. (1440—93) Unfähigkeit. Während des letztern ruhmloser Herrschaft wurde D. von langwierigen, zerstörenden Fehden zerrissen und in seiner Macht durch Emporkommen Burgunds im W., Polens, das den preußischen Ordensstaat vernichtete, im O. geschwächt. Maximilian I. (1493—1519) versuchte mit Hilfe der Fürsten eine Reichsreform, verkündigte auf dem Reichstag zu Worms (1495) den ewigen Landfrieden und setzte zu dessen Handhabung das Reichskammergericht ein. Auf dem Reichstag zu Augsburg (1500) wurde ein permanentes Reichsregiment geschaffen, das sich aber schon 1502 wieder auflöste, da der Kaiser, nur auf Eroberungen in Italien bedacht, sich gegen die neuen Institutionen feindlich verhielt. Auf dem Reichstag zu Köln (1512) wurde das Reich endgültig zur Handhabung des Landfriedens in zehn Kreise eingeteilt.



Bibliographische


Umfang des Römisch-Deutschen Reichs.
Luxemburgische Lande
Habsburgische "
Wittelsbachische "
Wettinische "
Anhaltinische "
Hohenzollernsche Lande
Welfische "
Geistliches Gebiet
Reichsstädtisches Gebiet
Kleinere Lande
Abkürzungen:
AG. Bistum Augsburg
B. Markgrafschaft Baden
BR. Bistum Brixen
DO. Deutschordensgebiet
E. Bistum Eichstädt
FU. Abtei Fulda
FÜ. Grafschaft Fürstenberg
GH. Fürstentum Grubenhagen
GK. Grafschaft Geroldseck
GZ. Grafschaft Görz
H. Grafschaft Hanau
A. AB. Abtei
ERZBM = Erzbistum
GF. GFT = Grafschaft
KGR. = Königreich
HB. Grafschaft Hohenberg
HI. Bistum Hildesheim
K. Erzbistum Köln
KO. Bistum Konstanz
L. Burggrafschaft Leisnig
LB. Landgrafsch. Leuchtenbg
LI. Herrschaft Lichtenberg
LX. Herzogtum Luxemburg
M. Bistum Metz
MEI. Burggrafschaft Meißen
MS. Bistum Meißen
B. BM = Bistum
ERZH. = Erzherzogtum
HFT. HS. = Herrschaft
LGFT = Landgrafschaft
MZ. Erzbistum Mainz
N. Grafschaft Namur
O. Grafschaft Orlamünde
PF. Kurpfalz
SP. Bistum Speyer
Sph. Grafschaft Spanheim
ST. Bistum Straßburg
T. Erzbistum Trier
W. Bistum Worms
WE. Grafschaft Werdenberg
WI. Grafschaft Wirtemberg
BGFT = Burggrafschaft
FÜ FT FT. = Fürstentum
HZTM HZM = Herzogtum
MK. MS MKGFT MGFT = Markgrafschaft
Die mit den Territorien übereinstimmenden Ortsnamen sind unterstrichen.
OSTSEE
OSTPREUSSEN
GEBIET DES DEUTSCHEN ORDENS
POMMERN
BRANDENBURG
KÖNIGR. BÖHMEN
MKGR. MÄHREN
SCHLESIEN
KGR. POLEN
KLEIN POLEN
KGR. UNGARN
ÖSTERREICH
SALZBURG
KÄRNTHEN
KRAIN
GÖRZ
ADRIATISCHES MEER
Kroatien
Venedig
Königsberg
Danzig
Stettin
Berlin
Dresden
Prag
Wien
Krakow
Warschau
Lodz
Breslau
Brünn
Pressburg
Ofen
Pest
Graz
Laibach
Triest
Fiume
Agram
Karlstadt

[Zum Artikel *Deutschland.*]

Register zur Karte I: ‚Deutschland um das Jahr 1378'.

[Die zwischen Parenthesen stehenden Buchstaben (GH) bezeichnen die *Abkürzungen auf der Karte.*]

I. Weltliche Gebiete.

1. Königreich Böhmen: F-H3, 4
Kreis Bechin, Bunzlau, Chrudim, Czaslau, Königingrätz, Leitmeritz, Pilsen, Prachin, Rakonitz, Saatz, Schlan.
Bezirk Eger E3
Herrschaft Krumau G4

2. Erzherzogtum:
Österreich GH4, 5
Land ob der Enns G3, 4
— unter der Enns H3, 4

3. Herzogtümer:
Bar C4
Bayern-Landshut . F4
— München F4, 5
— Straubing ... F4
Brabant BC3
Braunschweig-Göttingen E3
— Grubenhagen (GH) E3
— Lüneburg ... E2
— Wolfenbüttel . E2
Geldern C2, 3
Jülich C3
Kärnten G5
Krain G5, 6
Limburg C3
Lothringen C4
Lützelburg (LX) .. C3, 4
Mailand DE5, 6
Mecklenburg-Schwerin .. F2
— Stargard G2
Pommern-Stettin . G2
— Wolgast GH1, 2
Sachsen-Lauenburg DE2
— Wittenberg (Kursachsen) F3
Savoyen CD5, 6
Schlesien H-K3, 4
Fürstentum Breslau, Brieg, Falkenberg, Glogau, Jauer, Liegnitz, Münsterberg, Neiße, Öls, Oppeln, Ratibor, Schweidnitz, Strehlitz, Teschen, Troppau.
Steiermark GH5
Teck E4

4. Pfalzgrafschaften:
Obere Pfalz F4
Rheinpfalz (Kurfürstentum) (PF) .. D4
Tübingen DE4

5. Landgrafschaften:
Breisgau D5
Elsaß D4, 5
Hessen DE3
Nellenburg D5
Stühlingen D5
Thüringen EF3

6. Markgrafschaften:
Baden (B) DE4, 5
Bergen B3
Brandenburg (Kurfürstentum) .. F-H2
Altmark F2
Herrsch. Ruppin . FG2
Land jens. d. Oder GH2
Neumark FG2
Priegnitz F2
Ukermark G2

Burgau E4
Lausitz G2, 3
Mähren H13, 4
Meißen G3
Montferrat D6
Mousson C4
Osterland F3

7. Burggrafschaften:
Dohna G3
Leisnig (L) FG3
Meißen (MEI) ... FG3
Nürnberg EF3, 4

8. Fürstentümer:
Anhalt F3
Werle-Güstrow .. F2
— Waren F2

9. Freigrafschaft:
Burgund C5

10. Grafschaften:
Beichlingen F3
Bentheim CD2
Berg CD3
Bilstein D3
Blankenburg EF3
Bruchhausen D2
Castel E4
Chiny C4
Clermont BC4
Delmenhorst D2
Diepholz D2
Erbach DE4
Everstein E2, 3
Falkenstein D4
Feldkirch E5
Flandern B3
Froburg D5
Fürstenberg (FÜ) . D4, 5
Geroldseck (GK) . D4
Gleichen E3
Görz (GZ) FG5, 6
Greyerz D5
Habsburg D5
Hanau (H) DE3, 4
Helfenstein E4
Henneberg E3
Hennegau BC3
Hohenberg (HB) .. D4
Hohenlohe E4
Hohnstein EF3
Holland B2, 3
Holstein F1, 2
Homburg E2, 3
Horn C3
Hoya DE2
Isenburg D3; DE3
Katzenellnbogen .. D3, 4
Kirchberg E4
Kleve C3
Kuik C3
Kyburg D5
Leiningen D4
Leuchtenberg (LB) FG4
Limburg E4
Lippe DE2, 3
Löwenstein E4
Mansfeld F3
Mark D3
Mömpelgard C5
Montfort E5
Namur (N) B3
Nassau D3
Neuenburg CD5
Oldenburg D2
Orlamünde (O) ... F3
Ortenburg G4
Öttingen E4
Rau- und Rheingrafschaft D3, 4
Ravensberg D2
Rieneck E3, 4
Rochefort C3
Saarbrücken CD4
Salm C3
— (Lothringen) .. CD4
Sayn D3
Schauenburg E2
Schwarzburg EF3
Seeland B3
Sigmaringen E4, 5
Solms D3
Sponheim (Sph) .. D3, 4
Steinfurt D2
Stolberg EF3
Tecklenburg D2
Toggenburg E5
Torgau FG3
Truhendingen ... EF3, 4
Vaudemont C4
Veldenz D4
Vianden C4
Waldburg E5
Waldeck DE3
Wangen D5
Werdenberg (WE) . E5
Wernigerode E3
Wertheim E4
Wied D3
Wirtemberg (WI) . DE4, 5; C5
Wittgenstein D3
Wohldenberg E2, 3
Wunstorf E2
Ziegenhain DE3
Zollern DE4
Zweibrücken D4

11. Herrschaften:
Ahaus CD2
Aspremont C4
Aubonne C5
Badenweiler D5
Bitsch D4
Blamont C4
Blankenheim C3
Bondorf D5
Breda B3
Bucheck D5
Eberstein D4
Emblichheim C2
Enghien B3
Falkenstein D3
— (Schwarzwald) . D4
Frutigen D5
Gerolstein C3
Goldeck FG5
Heideck F4
Heinsberg C3; D3
Homburg D3
Itter D3
Kolditz F3
Lichtenberg (LI) .. D4
Limburg (a. d. Lahn) D3
— (Mark) D3
Manderscheid C3
Mantua E6
Padua E6
Pappenheim EF4
Pinneberg E2
Püttlingen CD4
Pyrmont E2, 3
Querfurt F3
Rheda D3
Rietberg D3
Saarwerden CD4
Salins C5
Sax E5
Schleiden C3
Schönburg F3
Stein F4
Sternberg E2
Trachselwald D5
Verona EF5, 6
Westenberg E4
Wiesensteig E4
Wimmis D5

12. Friesische Lande CD2

13. Lande der Eidgenossen DE5

14. Reichsländisches und reichsstädtisches Gebiet:
a) Vogtland F3
b) Reichsstädte:
Aachen C3
Aalen E4
Augsburg E4
Basel D5
Biberach E4
Bisanz (Besançon) C5
Bopfingen E4
Bremen D2
Buchau E4
Buchhorn E5
Dinkelsbühl E4
Donauwörth E4
Dortmund D3
Eßlingen E4
Frankfurt a. M. . D3
Gelnhausen ... E3
Giengen E4
Gmünd E4
Goslar E3
Hagenau D4
Hall E4
Hamburg E2
Heilbronn E4
Kaufbeuren ... E5
Kempten E5
Kolmar D4
Köln C3
Konstanz E5
Leutkirch E5
Lindau E5
Lübeck E2
Memmingen ... E4, 5
Metz C4
Mühlhausen (Thüringen) .. E3
Mülhausen (Elsaß) D5
Münster (Elsaß) . D4, 5
Nordhausen ... E3
Nördlingen E4
Nürnberg F4
Regensburg ... F4
Reutlingen E4
Rothenburg a. d. Tauber E4
Rottweil D4
Schlettstadt ... D4
Schweinfurt ... E3
Selz D4
Solothurn D5
Speyer D4
Straßburg D4
Toul C4
Überlingen E5
Ulm E4
Verdun C4
Weil die Stadt . D4
Weißenburg ... EF4
— (Elsaß) D4
Wetzlar D3
Windsheim E4
Worms D4

II. Geistliche Gebiete.

1. Erzbistümer:
Aquileja (Patriarchat) FG5, 6
Bremen DF1, 2
Köln (Kurfürstentum) (K) CD3; D3
Magdeburg F2,3; G2,3
Mainz (Kurfürstentum) (MZ) DE3, 4; EF3
Salzburg FG4, 5; H4, 5
Trier (Kurfürstentum) (T) CD3, 4

2. Bistümer:
Augsburg (AG) .. E4, 5
Bamberg EF3, 4; G5
Basel CD5
Brandenburg F2
Brixen (BR) F5; G5
Cambray B3
Chur E5
Eichstedt (E) EF4
Freising F4; F5; G4, 5; H4
Genf C5

Halberstadt EF2, 3
Havelberg F2
Hildesheim (HI) . . E2, 3
Kammin H1, 2
Konstanz (KO) . . . DE5
Lausanne C5
Lebus G2
Lübeck E1, 2
Lüttich BC3, 4
Meißen (MS) FG3
Merseburg F3
Metz (M) CD4
Minden DE2
Münster CD2, 3
Naumburg F3
Osnabrück D2
Paderborn DE3
Passau G4, 5
Ratzeburg E2
Regensburg F4; F5
Schwerin F2
Sitten D5, 6
Speyer (SP) D4
Straßburg (ST) . . . D4; CD5
Toul C4
Trient EF5, 6
Utrecht BC2, 3
Verden E2
Verdun C4
Worms (W) D4
Würzburg E3, 4

3. Abteien:

Cornelimünster . . C3
Corvey E3
Dissentis D5
Essen CD3
Fulda (FU) E3
Hersfeld E3
Irrsee E4, 5
Kempten E5
Malmedy C3
Murbach CD5
Prüm C3
Quedlinburg F3
St. Gallen E5
Stablo C3
Walkenried E3
Zwiefalten E4

4. Propsteien:

Berchtesgaden . . . FG5
Ellwangen E4

5. Deutschordensgebiet (DO) . . . H-L1, 2; F4

Register zur Karte II: ‚Deutschland um das Jahr 1648'.

A. Weltliche Gebiete.

1. Kurfürstentümer:

Bayern (Herzogtum) FG4, 5
Böhmen (Königreich) F-H3, 4
Brandenburg (Markgrafschaft) F-H2, 3
Pfalz (Pfalzgrafschaft) (P) DE3, 4
Sachsen (Albertinische Linie, Herzogtum) (KS) . . . E-G2, 3

2. Herzogtümer:

Berg CD3
Braunschweig-Calenberg . . . E2, 3
— Grubenhagen . E3
— Lüneburg (LB) DE2
— Wolfenbüttel (WO) EF2, 3
Hinterpommern mit Kammin G-I1, 2
Holstein E1, 2
Jülich CD3
Kärnten FG5
Kleve C3
Krain GH5, 6
Lothringen CD4
Magdeburg (MB) . . FG2, 3
Mecklenburg-Güstrow (MG) . FG1, 2
— Schwerin (MS) F2
Oberpfalz F4
Österreich (Erzherzogtum) mit Vorderösterreich (VÖ) GH4, 5; DE4, 5
Sachsen (Ernestin. Linie) (EN) . . . EF3
— Lauenburg (LG) D2; EF2
Savoyen C5, 6
Schlesien HI3, 4
Steiermark GH5
Wirtemberg (WI) . DE4; C5

3. Fürstentümer:

Anhalt F2, 3
Brandenburg-Ansbach (AB) . . E4
— Kulmbach (KB) EF3, 4
Halberstadt (HT) . EF2, 3
Henneberg (gefürstete Grafschaft) . E3
Minden D2
Nassau (N) D3, 4
Neuburg EF4
Ratzeburg EF2
Sulzbach F4
Tirol (gefürstete Grafschaft) mit Vorarlberg EF5, 6
Verden (s. unter 8).
Zweibrücken D4

4. Markgrafschaften:

Baden-Baden (BD) D4
— Durlach D4, 5

5. Landgrafschaften:

Hessen-Darmstadt (HD) D3, 4
— Kassel (HK) . . DE3
Klettgau (Thiengen) D5
Leuchtenberg F4

6. Grafschaften:

Bentheim CD2
Castel E4
Erbach DE4
Falkenstein D4
Fugger (F) E4
Fürstenberg (FÜ) . DE4, 5
Gerolstein C3
Görz (G) G5, 6
Gradisca G6
Hanau-Lichtenberg (HL) D4
— Münzenberg . . DE3
Hohenlohe E4
Hohenzollern DE4
Hohnstein E3
Homburg D3
Isenburg D3
Königsegg (KG) . . E4, 5
Königstein (K) . . . DE3
Leiningen D4
Limburg E4
Lingen D2
Lippe (L) DE2, 3
Mark D3
Mitterburg G6
Mömpelgard C5
Mörs C3
Oldenburg D2
Ortenburg G4
Ostfriesland D2
Öttingen E4
Rappoltstein (RA) . D4
Ravensberg D2, 3
Reuß (R) F3
Rheingrafschaft (RH) D4
Rhieneck E3
Rothenfels E5
Saarbrücken CD4
Saarwerden D4
Salm CD4
Sayn D3
Schaumburg (SL) . E2
Schwarzburg (SG) . EF3
Schwarzenberg (SB) E4
Solms (SO) D3
Steinfurt D2
Tecklenburg (TE) . D2
Waldburg (W) . . . E5
Waldeck DE3
Wernigerode E3
Wertheim E4
Wied D3
Wittgenstein D3

7. Herrschaften:

Anholt C3
Bliescastel D4
Dagsburg D4
Fleckenstein D4
Hohenwaldeck . . . F5
Jever D2
Mößkirch DE4, 5
Pappenheim EF4
Pfalzburg D4
Rheda D3
Rietberg D3
Speckfeld E4
Vaduz E5
Weiler (Elsaß) . . . D4
Wiesensteig E4
Wildenberg D3
Wildeshausen (s. 8).
Wismar (s. unter 8).

8. In ausländ. Besitz befindliches Reichsgebiet:

Spanischer Besitz:
Spanische Niederlande (NI) . . . A-C3, 4
Freigrafschaft Burgund C5
Schwedisch. Besitz:
Bremen (Herzogt.) DE2
Verden (Fürstent.) E2
Vorpommern (Herzogtum) . . FG1, 2
Wildeshausen (Herrschaft) . . D2
Wismar (Herrsch.) F1, 2

9. Reichsstädte:

Aachen C3
Aalen E4
Augsburg E4
Besançon C5
Bremen D2
Biberach E4
Buchhorn E5
Dinkelsbühl E4
Dortmund D3
Eßlingen E4
Frankfurt a. M. . . D3
Friedberg D3
Gelnhausen D3
Giengen E4
Gmünd E4
Goslar E3
Hagenau D4
Hall E4
Hamburg (H) E2; D2
Heilbronn E4
Isny E5
Kaufbeuren E5
Kempten E5
Kolmar D4
Köln CD3
Landau D4
Leutkirch E5
Lindau E5
Lübeck E2
Memmingen E4, 5
Mühlhausen (Thür.) E3
Münster (Elsaß) . . D4
Nordhausen E3
Nördlingen E4
Nürnberg F4
Offenburg D4
Ravensburg E5
Regensburg F4
Reutlingen E4
Rosheim D4
Rothenburg E4
Rottweil D4
Schlettstadt D4
Schweinfurt E3
Speyer D4
Straßburg D4
Überlingen E5
Ulm E4
Wangen E5
Weil die Stadt . . . D4
Weißenburg D4
— (Elsaß) EF4
Wetzlar D3
Wimpfen E4
Worms D4
Zell D4

B. Geistliche Gebiete.

1. Erzbistümer:

Köln (Kurfürstentum) (KÖ) CD3
Mainz (Kurfürstentum) (MZ) D-F3, 4
Salzburg (SA) . . . F-H4, 5
Trier (Kurfürstentum) (T) CD3, 4

2. Bistümer:

Augsburg (AG) . . E4, 5
Bamberg (BA) . . . EF3, 4; G5
Basel (BS) D5
Brixen (BR) FG5
Eichstedt (E) EF4
Freising (FR) FG4, 5
Hildesheim (HI) . . E2, 3
Konstanz (C) DE4, 5
Lübeck (LÜ) E1, 2
Lüttich BC3, 4
Münster D3, 4
Osnabrück (O) . . . D3, 4
Paderborn DE3
Passau (PA) GH4
Regensburg (RE) . F4
Schwerin (säkul.) (S) F2
Speyer (SP) D4
Straßburg (ST) . . . D4
Trient EF5, 6
Worms (WS) D4
Würzburg (WZ) . . E3, 4

3. Abteien:

Cornelimünster . . . C3
Corvey E3
Elchingen E4
Essen CD3
Fulda (FU) E3
Irrsee E4, 5
Kempten E5
Murbach CD5
Ochsenhausen . . . E4
Ottobeuren E4, 5
Prüm C3
Quedlinburg F3
Roth E4
Rottmünster D4
Salmannsweiler . . E5
Schussenried E4
Stablo C3
Werden CD3
Zwiefalten E4

4. Propsteien:

Berchtesgaden . . . FG5
Ellwangen E4



Bibliographisches



...stitut in Leipzig.

Seit 1438 blieb die deutsche Königskrone mit einziger Unterbrechung durch Karl VII. von Bayern (1742—45) den Beherrschern der österreichischen Länder erhalten. Die letzte Kaiserkrönung eines deutschen Königs, die in Rom stattfand, war die Friedrichs III. 1452. Seit Maximilian I. (1508) führten die deutschen Könige den Kaisertitel auch ohne Krönung durch den Papst. Der letzte Kaiser, der von einem Papst gekrönt worden ist, war Karl V. (1530). Diese Krönung fand aber in Bologna statt. Für den bei Lebzeiten des Kaisers gewählten Nachfolger wurde die Bezeichnung »Römischer König« üblich.

Unter Karl V. (1519—56), dem Erben der deutsch-habsburgischen, burgundischen und spanisch-italienischen Lande, wurde D. als ein Teil des habsburgischen Weltreiches in dessen Interessen verwickelt. Der Kaiser überließ anfangs das von den Türken mehr und mehr bedrohte D. dem Reichsregiment und seinem 1531 zum römischen König erwählten Bruder Ferdinand und führte fünf Kriege mit Frankreich um Italien (1521—26, 1527—29, 1536—38, 1542—44 und 1552—58), die ihm zwar Mailand verschafften, aber den Verlust der lothringischen Bismüter Metz, Toul und Verdun zur Folge hatten. Inzwischen breitete sich die Reformation (s. d.) aus, veranlaßte Volksbewegungen (vgl. Bauernkrieg) und führte zu einer Scheidung der Reichsstände. Erst 1545 begann Karl V. gegen die religiösen Neuerungen einzuschreiten, besiegte den Schmalkaldischen Bund (1547), wurde aber durch Moritz von Sachsen zum Abschluß des Vertrags von Passau (1552) genötigt. Der Augsburger Religionsfriede (1555) gewährte den Anhängern der Augsburgischen Konfession freie Religionsübung und Gleichberechtigung.

Unter Ferdinand I. (1556—64) und Maximilian II. (1564—76) genoß D. eine Periode langen Friedens und hoher materieller Blüte. Es machten sich jedoch politische Zersplitterung und gehässiger, konfessioneller Hader sowohl der Protestanten untereinander als zwischen Katholiken und Protestanten geltend. Rudolf II. (1576—1612) ließ der jesuitischen Agitation zu gewaltsamer Gegenreformation freien Spielraum. Protestantische Fürsten traten zur Union (1608), katholische unter Führung Maximilians von Bayern zur Liga (1609) zusammen. Unter Matthias (1612—19) gab die vermeintliche Verletzung des böhmischen Majestätsbriefes den äußern Anlaß zum Dreißigjährigen Krieg (s. d.). Ferdinand II. (1619—37) erließ nach Bezwingung der Führer der Protestanten in Böhmen und D. das Restitutionsedikt (1629), wurde jedoch durch die Siege Gustav Adolfs von Schweden (1630—32) um alle seine bisherigen Erfolge gebracht. Schwedens und Frankreichs Einmischung verlängerten den Krieg. D. wurde durch die verderbliche Art der Kriegführung völlig verwüstet und erschöpft, die Bevölkerung auf ein Viertel vermindert, der Wohlstand aller Stände zerstört, sittliche und geistige Bildung vernichtet, selbst der religiöse Hader nur auf einige Zeit beschwichtigt. Durch den unter Ferdinand III. (1637—57) abgeschlossenen Westfälischen Frieden (1648) schieden die Schweiz und die Niederlande endgültig aus dem Reich aus, Elsaß ging an Frankreich und die Mündungen der Oder, Elbe und Weser an Schweden verloren. (Vgl. die zweite Geschichtskarte.) Das Ansehen des Kaisertums sank zur leeren Form herab, indem die landesfürstliche Gewalt von ihren letzten Schranken befreit, den Fürsten die volle Souveränität zugestanden und das Reich in einen lockern Staatenbund verwandelt wurde. Seit 1663 tagte ein permanenter Reichstag in Regensburg, um eine neue Verfassung auszuarbeiten, die aber nie zustande kam. Unter Leopold I. (1658—1705) drangen die Türken 1683 sogar bis Wien vor. Ludwig XIV. schaltete im Westen, wo viele Fürsten ihm bereitwilligst Vasallendienste leisteten, ganz nach Willkür, entriß dem Reiche 1680—81 durch die Réunionen wichtige Städte, namentlich Straßburg, verwüstete 1689 die Pfalz und behauptete seinen Raub im Ryswyker Frieden (1697). Der Spanische Erbfolgekrieg (1700—14) brach Ludwigs XIV. Macht, aber die selbstsüchtige Hauspolitik der Habsburger, Josephs I. (1705—11) und Karls VI. (1711—40), hatte zur Folge, daß das Reich im Frieden von Baden (1714) das Verlorne nicht wiedergewann. Die langwierigen, obwohl ruhmvollen und nicht unglücklichen Kämpfe gegen die Türken brachten D. auch keinen Nutzen.

Das Erlöschen des habsburgischen Mannesstammes (1740) veranlaßte den Österreichischen Erbfolgekrieg (1740—48), da auch Sachsen und Bayern, von Frankreich unterstützt, Erbansprüche erhoben. Der Kurfürst Karl Albert von Bayern wurde durch französische Protektion als Karl VII. (1742—45) zum Kaiser erwählt. Aber der Friede von Aachen (1748) brachte für Österreich, abgesehen von dem Verlust Schlesiens an Preußen, keine Einbuße. Maria Theresia, die letzte Habsburgerin, hatte auch für ihren Gemahl Franz von Lothringen (Franz I., 1745—65) die Kaiserkrone erlangt. Um Österreichs Macht in D. wiederherzustellen, suchte sie Preußen zu seiner frühern Machtlosigkeit herabzudrücken. Dies und die Eroberungspläne Friedrichs d. Gr. führten zum Siebenjährigen Kriege (1756—63), wodurch Österreichs Ansehen geschwächt wurde und Preußens Einfluß wuchs. So begann die langwierige Rivalität zwischen Österreich und Preußen. Joseph II. (1765—90) bemühte sich vergeblich, das kaiserliche Ansehen herzustellen. Seinem Plan eines Ländertausches mit Karl Theodor von Pfalz-Bayern trat Friedrich II. im Bayrischen Erbfolgekrieg (1778—79), dann durch Stiftung des Fürstenbundes (1785), der ersten Vereinigung deutscher Territorien unter Preußens Führung, entgegen.

Nach Kaiser Leopolds II. (1790—92) frühem Ableben verbündete sich Franz II. (1792—1806) mit Friedrich Wilhelm II. (1786—97) von Preußen zur Unterdrückung der Revolution in Frankreich, aber der Gegensatz zwischen beiden vereitelte jeden Erfolg. Preußen löhnte sich im Separatfrieden von Basel (1795) mit der französischen Republik aus und gab das linke Rheinufer preis, und Österreich folgte nach fruchtlosen Kämpfen diesem Beispiel im Frieden von Campo Formio (1797). Nach einem zweiten, von Österreich im Bunde mit Rußland und England gegen Frankreich erfolglos geführten Kriege (1798—1801) raubte der Friede von Lüneville dem Reiche die linksrheinischen Lande. Der Reichsdeputationshauptschluß (s. d.) vom 25. Febr. 1803 führte eine gründliche Umwälzung in den Verfassungsverhältnissen herbei, indem die geistlichen Territorien säkularisiert, die kleinern Reichsstände mediatisiert, die Macht der Fürsten aber bedeutend vergrößert wurde. Auch der dritte Krieg des wieder mit Rußland und England verbündeten Österreich gegen Frankreich (1805) endete mit dem ungünstigen Frieden von

Preßburg (Dezember 1805). Der am 12. Juli 1806 geschlossene Rheinbund machte die süd- und westdeutschen Fürsten, die ihren Austritt aus dem Reich erklärten, zu Frankreichs Vasallen. Franz II., der schon 1804 den Titel eines Kaisers von Österreich angenommen hatte, legte 6. Aug. 1806 die römische Kaiserkrone nieder, womit er dem Heiligen römischen Reiche deutscher Nation auch dem Namen nach ein Ende machte. Preußens verspätete Erhebung gegen die Napoleonische Herrschaft hatte im Frieden von Tilsit (Juli 1807) den Verlust der Hälfte seiner Länder, Österreichs vierter Krieg aber im Frieden von Wien (Oktober 1809) die Vergrößerung des Rheinbundes zur Folge. Inmitten Deutschlands entstand das Napoleonische Königreich Westfalen. Die deutschen Truppen verbluteten im Dienste des französischen Kaisers auf fernen Schlachtfeldern, Bonapartes Generale bereicherten sich an deutschen Staatsgütern, die geistige Freiheit wurde durch brutale Gewalttaten unterdrückt. Erst der Befreiungskrieg (s. d.) von 1813—15 brach die Übermacht Frankreichs, das in den beiden Pariser Friedensschlüssen (1814 und 1815) die seit 1792 von D. abgerissenen Länder, nicht aber Elsaß und Lothringen, herausgeben mußte.

IV. Deutschland als Staatenbund.

Der Deutsche Bund (s. d.), der am 8. Juni 1815 auf dem Wiener Kongreß geschaffen wurde, war der staatsrechtliche Ausdruck der tatsächlich vorhandenen politischen Verhältnisse, so wenig er die idealen Dränger auch befriedigte. Deshalb ist es ungerecht, ihn als politische Mißbildung zu bezeichnen. Denn alle einschlägigen Bestrebungen mußten an der politischen Unbildung des Volkes scheitern, und brauchbare Gedanken konnten unter diesen Umständen nur von den Regierungen verwirklicht werden. Wenn auf dem Wiener Kongreß die Bildung landständischer Vertretungen versprochen worden war, so bedeutete dies mehr, als gehalten werden konnte. Jedenfalls ist es kein Zufall, daß in den mittlern Staaten mit geschlossenem Gebiet zuerst Verfassungen ins Leben getreten sind, in Sachsen-Weimar 1816, Baden und Bayern 1818, Württemberg 1819, während die Großstaaten Österreich und Preußen, die überdies nur mit einem Teil ihres Gebietes zum Bunde gehörten, am längsten im Rückstande blieben. Gegenüber den revolutionären Ideen begeisterter Vaterlandsfreunde war die durch Metternich begünstigte »Reaktion« durchaus nicht überflüssig, wenn auch mancher ehrliche Patriot unter Polizeimaßregeln schwer litt. Nach der Ermordung Kotzebues (s. d.) durch Sand und dem Attentat auf Ibell (s. d.) 1819 war energisches Einschreiten gegen solche Phantasten sehr begreiflich, und der Bundestag tat seine Pflicht, wenn er 20. Sept. 1819 die Karlsbader Beschlüsse (s. d.) bestätigte und die Zentraluntersuchungskommission zu Mainz gegen die demagogischen Umtriebe einsetzte. Daß dadurch natürlich gesunde nationale Bestrebungen empfindlich getroffen wurden, lag an der unklaren Formulierung aller politischen Gedanken und dem Übereifer einzelner Organe. Die Wiener Schlußakte vom 8. Juli 1820 legte dem Bunde die rechte Bedeutung bei, indem sie ihn als völkerrechtlichen Verein zur Erhaltung innerer und äußerer Ruhe hinstellte. So sehr auch in einer kleinen, geistig bedeutenden Oberschicht des Volkes zwar warmes Nationalempfinden, aber kein tieferes politisches Verständnis herrschte, so überwog doch in der Gesellschaft die literarisch-ästhetische Bildung, während die Masse des Volkes in den Sorgen um das tägliche Brot aufging.

Erst die französische Julirevolution von 1830 weckte den Geist der Opposition im Volke, und es wurden in mehreren Staaten konstitutionelle Verfassungen eingeführt, so in Sachsen und Kurhessen 1831, in Braunschweig 1832 und Hannover 1833. Die Antwort auf die gefährliche Bewegung und revolutionären Kundgebungen, wie das Hambacher Fest (s. d.) und das Frankfurter Attentat (s. d.), waren die Beschlüsse der Wiener Ministerkonferenzen von 1834, die den Ständeversammlungen das Steuerverweigerungsrecht absprachen und die Zensur verschärften. Ein großer wirtschaftlicher Fortschritt und die Voraussetzung für die spätere Entwickelung war die Errichtung des seit 1819 vorbereiteten preußisch-deutschen Zollvereins (1. Jan. 1834), dem 1835 auch Baden und Nassau, 1836 Frankfurt, 1854 Hannover und Oldenburg, 1866 Mecklenburg und Lübeck, 1884 Bremen und 1888 Hamburg beitraten. Der wirtschaftliche Aufschwung, der sich überall geltend machte (Preußen hatte schon 1828 zum erstenmal einen Überschuß im Staatshaushalt erzielt) und in einer starken Volksvermehrung zum Ausdruck kam, ließ erst in weitern Kreisen des Volkes eine Beschäftigung mit öffentlichen Angelegenheiten aufkommen und begünstigte die Verbreitung politischer Bildung.

Unter diesen Verhältnissen fand die Pariser Februarrevolution von 1848 einen ganz andern Widerhall in D. als die von 1830, und da die Landesregierungen allenthalben voreilig zu weitgehende Zugeständnisse machten und Systemwechsel eintreten ließen, schien die Zeit für eine nationale Bundesverfassung gekommen, wenn auch über deren Form noch immer große Unklarheit herrschte. Diese zu beseitigen, dazu schien nur eine Vertretung des Volkes befähigt zu sein, aber der Erfolg zeigte, daß eine abstrakte Erörterung ohne Rücksicht auf die vorhandenen staatlichen Mächte nicht zum Ziele führen konnte. In Heidelberg versammelten sich 5. März 1848: 51 angesehene Männer, und der aus ihrer Mitte gewählte Siebenerausschuß forderte die gegenwärtigen und frühern deutschen Landtagsabgeordneten auf, sich zu einer Vorberatung in Frankfurt a. M. zu versammeln. Der Bundestag, der am 10. März eine Revision der Bundesverfassung unter Zuziehung von 17 Vertrauensmännern aus dem Volke beschlossen hatte, trat dem nicht entgegen, und 31. März begann die Beratung der Versammlung, die als Vorparlament bezeichnet wird. Es forderte die Aufnahme Schleswigs sowie Ost- und Westpreußens in den Deutschen Bund und übertrug die Vorbereitung der Nationalversammlung mit Zustimmung der Regierungen dem Fünfzigerausschuß, der die Berufung einer aus allgemeinen Wahlen hervorgehenden Nationalversammlung von 568 Mitgliedern (auf je 50,000 Seelen einen) durchsetzte.

In der Paulskirche zu Frankfurt a. M. trat 18. Mai 1848 die Nationalversammlung zusammen; Heinrich v. Gagern wurde Präsident. Die republikanisch gesinnte Linke besaß bald das Übergewicht, und unter Verzicht auf eine gemeinsame Handlung mit den Regierungen ward Ende Juni Erzherzog Johann von Österreich zum Reichsverweser gewählt. Er übernahm 12. Juli die Geschäfte aus der Hand des Bundestags, der damit aufgelöst wurde, und bildete sofort ein Reichsministerium unter dem Vorsitz des Fürsten von Leiningen. Während die Nationalver-

sammlung die Grundrechte beriet, die erst 28. Dez. als Reichsgesetz verkündet wurden, enthüllte der Sieg der Regierungen in Österreich (31. Okt.) und Preußen (November) die tatsächliche Machtlosigkeit des Parlaments. Die Hauptaufgabe, die Beratung der Verfassung des neuen Reiches, gestaltete sich besonders infolge der Haltung Österreichs schwierig, zumal nach der Erschießung Robert Blums (s. d.). Schließlich gelangte das von Heinrich v. Gagern entwickelte erbkaiserliche oder kleindeutsche Programm (im Januar 1849) zur Annahme: Ausschluß Österreichs aus dem zu gründenden Bundesstaat, aber Unionsverhältnis dazu, bundesstaatliche Einheit Deutschlands mit erblichem Oberhaupt und Verleihung des Kaisertitels an dieses. Am 28. März wurde König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen mit 290 Stimmen zum deutschen Kaiser gewählt, aber nur er als Person, nicht der preußische Staat, der in seine Provinzen aufzulösen wäre, sollte an die Spitze des Reiches treten. Der König lehnte, wie er es im Interesse des preußischen Staates tun mußte, 3. April die Wahl ab, und damit war das Verfassungswerk der Nationalversammlung gescheitert. Österreich und dann Preußen riefen ihre Abgeordneten ab, und 21. Mai schieden alle gemäßigten Mitglieder aus. Der Rest, die Angehörigen der Linken, siedelte als Rumpfparlament 30. Mai nach Stuttgart über, wählte hier 6. Juni eine Reichsregentschaft, wurde aber 18. Juni mit Waffengewalt auseinander getrieben.

In Dresden (3. Mai), dann in der Pfalz, am Niederrhein und in Baden führte die Agitation für die Reichsverfassung zu republikanischen Schilderhebungen, die jedoch sämtlich durch preußisches Militär unterdrückt wurden. Hierauf versuchte Preußen unter Benutzung der von der Nationalversammlung entwickelten Gedanken durch freiwilligen Zusammenschluß der deutschen Fürsten eine »Union« unter seiner Führung zu bilden, während mit Österreich ein besonderes Bündnis vereinbart werden sollte. Am 26. Mai 1849 schlossen Preußen, Hannover und Sachsen zu diesem Zwecke das Dreikönigsbündnis, dem 26 deutsche Staaten beitraten. Da aber Bayern und Württemberg fern blieben, widersetzten sich Sachsen und Hannover 19. Okt. der Berufung eines Reichstags, schieden im Februar 1850 ganz aus dem Bündnis aus und bildeten im Verein mit erstern das Vierkönigsbündnis, das auf die Errichtung einer Verfassung mit einer von den Kammern der Einzelstaaten zu wählenden Volksvertretung hinarbeitete. Preußen hatte jedoch einen praktischen Erfolg: 20. März 1850 begann das Erfurter Unionsparlament seine Beratungen und nahm 17. April den Verfassungsentwurf für den zu bildenden Unionsstaat ohne Einzelberatung an. Da der König nicht den Mut besaß, die Folgerungen aus seiner bisherigen Haltung zu ziehen, und Österreich im Bunde mit den vier Königreichen nach der Widerherstellung des alten Bundestages strebte, wurde das Erfurter Parlament 29. April vertagt und nie wieder zusammengerufen. Österreich lud, wie vorauszusehen, nachdem es seine innern Wirren überwunden hatte, im Mai die Gesandten der Bundesstaaten zum Erscheinen in Frankfurt ein, und der so restaurierte Bundestag, der am 2. Sept. offiziell seine Sitzungen eröffnete, ratifizierte 26. Okt. den Frieden mit Dänemark, der Schleswig-Holstein preisgab, und beschloß die bewaffnete Intervention in Kurhessen. Preußen unterwarf sich, da es einen Waffengang nicht wagen konnte, der österreichischen Forderung 29. Nov. zu Olmütz, und die Union löste sich auf. Im Mai 1851 wurde der alte Bundestag auch von Preußen und den bis zuletzt ihm treu gebliebenen Unionsstaaten wieder beschickt, nachdem die zur Erörterung der Verfassungsfrage berufenen Dresdener Konferenzen (23. Dez. 1850 bis 15. Mai 1851) ergebnislos verlaufen waren.

Während des Krimkrieges (1854—56) und auch 1859 während des italienischen Krieges blieb der Bund neutral. Ein Einschreiten zugunsten Österreichs 1859 verhinderte Preußen. Aus diesem Grunde entstand eine Spannung zwischen den beiden Großstaaten, als deren Begleiterscheinung eine sichtlich wachsende nationale Bewegung im Volke zu beobachten war. Ihren Mittelpunkt bildete der am 16. Sept. 1859 ins Leben gerufene Nationalverein, der für das Programm der ehemaligen erbkaiserlichen Partei (Bundesstaat unter hohenzollerscher Führung und mit parlamentarischer Verfassung) eintrat. Die Gegner aber einigten sich in dem in Süddeutschland verbreiteten großdeutschen Reformverein. Preußen verhielt sich gegenüber dem unter Beusts Führung von den Mittelstaaten 1861 aufgestellten Bundesreformprojekt, das auf dem Triasgedanken beruhte, ablehnend, aber beteiligte sich auch nicht an dem auf Österreichs Einladung 17. Aug. 1863 zusammentretenden Fürstentag in Frankfurt a. M., dessen verwickelter, den liberalen Forderungen der Zeit nicht entsprechender Verfassungsplan dadurch scheiterte. Dies war die erste entscheidende Tat Bismarcks, der seit Herbst 1862 preußischer Ministerpräsident war, in der deutschen Politik. Die von Christian IX. am 18. Nov. 1863 verkündete Einverleibung Schleswigs in den dänischen Gesamtstaat brachte die schleswig-holsteinische Frage wieder in Fluß. Während die öffentliche Meinung und der Bundestag sich für das Erbrecht des Prinzen von Augustenburg erklärten, überschritten 1. Febr. 1864 österreichische und preußische Truppen die schleswigsche Grenze, und nach einem kurzen Kriege (s. Schleswig-Holstein) trat Dänemark 30. Okt. die Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg an Österreich und Preußen ab. Indes entstand nun eine Meinungsverschiedenheit zwischen diesen beiden und dem Bunde. Preußen weigerte sich, Schleswig-Holstein als unabhängigen Mittelstaat unter dem Augustenburger anzuerkennen, Österreich aber wollte auf seine Rechte nur gegen Entschädigung verzichten. Durch die Gasteiner Konvention (14. Aug. 1865) wurde der Ausbruch eines Krieges noch verschoben. Lauenburg fiel dem König von Preußen zu. Als Österreich jedoch 1. Juni 1866 die Entscheidung der schleswig-holsteinischen Sache der Entschließung des Bundes anheimstellte, erklärte Preußen 3. Juni dies als Bruch der Gasteiner Konvention und besetzte Holstein. Am 11. Juni beantragte Österreich die Mobilisierung sämtlicher nichtpreußischer Bundeskorps. Der Bundestag nahm den Antrag mit 9 gegen 6 Stimmen an, worauf Preußen den Bundesvertrag für erloschen erklärte und den Krieg (s. Preußisch-deutscher Krieg) begann. Preußen siegte in Böhmen und Süddeutschland, erlangte in den Nikolsburger Friedenspräliminarien (26. Juli) und im Prager Frieden (23. Aug.) den Verzicht Österreichs auf seine deutsche Stellung, die Zustimmung zur Annexion Hannovers, Schleswig-Holsteins, Kurhessens, Nassaus und Frankfurts und zur Stiftung eines Norddeutschen Bundes. Die süddeutschen Staaten blieben vorläufig unabhängig, schlossen aber mit Preußen geheime Schutz- und Trutzbündnisse. Der Bundestag hielt 24. Aug. in Augsburg seine letzte Sitzung.

V. Deutschland als Bundesstaat.

Die rasche Lösung der deutschen Frage, die so viele Männer vergebens versucht hatten, hatte allein Bismarck (s. d.) binnen vier Jahren herbeigeführt, und zwar im Gegensatz zu den Absichten der erbkaiserlichen Partei des Frankfurter Parlaments unter Aufrechterhaltung der preußischen Staatsindividualität und der einzelstaatlichen Parlamente. Der Prager Friede entschied den bisherigen Wettstreit der beiden Großmächte zugunsten Preußens, und Bismarck fand durch die Trennung der dem neuen Bunde zustehenden Angelegenheiten von den den Einzelstaaten verbleibenden einen Weg, auf dem die alten Staaten, namentlich Preußen, in ihrer Eigenart erhalten und doch zugleich neue Verfassungsformen gebildet werden konnten.

Schon während des Krieges hatten 17 deutsche Staaten ein enges Bündnis mit Preußen geschlossen und sich für die von Preußen vorgeschlagene Bundesverfassung erklärt. Durch den Frieden kamen Hessen (nur für Oberhessen), Sachsen-Meiningen, Reuß ä. L. und das Königreich Sachsen hinzu, und im Winter 1866—67 wurde von den Bevollmächtigten dieser 22 Staaten die Verfassung des Norddeutschen Bundes beraten und anerkannt. Der konstituierende Reichstag, in dem die von den Fortschrittlern gesonderten Nationalliberalen zum erstenmal hervortraten, wurde 24. Febr. 1867 eröffnet. Die Bundesverfassung, mit 230 gegen 53 Stimmen angenommen, trat 7. Juni 1867 in Kraft. Der Bundesrat (s. d.), aus den Bevollmächtigten der 22 Staaten gebildet, zählte 43 Stimmen, von denen 17 Preußen gehörten. Der aus allgemeinen Wahlen hervorgehende Reichstag erhielt die Befugnisse einer Volksvertretung in einem konstitutionellen Staatswesen. Die Bundesgesetzgebung erstreckte sich auf Verkehrs-, Handels-, Münz- und Zollwesen, ließ aber die innere Verwaltung der Bundesstaaten möglichst unberührt, die Heeresverfassung wurde einheitlich, der König von Preußen Bundesfeldherr. Aus Anlaß der geplanten Abtretung Luxemburgs seitens der Niederlande an Frankreich veröffentlichte Bismarck die bis dahin geheimgehaltenen Bündnisverträge mit den süddeutschen Staaten. Durch Vertrag vom 8. Juli 1867 wurde der Zollverein neu gestaltet und ein die Südstaaten einschließender Zollbundesrat und ein Zollparlament gebildet. Der einzige Reichstag des Norddeutschen Bundes schuf ein Bundesoberhandelsgericht in Leipzig, eine Gewerbe- und Wechselordnung sowie ein Strafgesetzbuch.

Über die Schwierigkeiten, die einer vollständigen Einigung aller deutschen Staaten entgegenstanden, half der Deutsch-französische Krieg (s. d.) hinweg, insofern dadurch der süddeutsche Partikularismus wesentlich abgeschwächt wurde. Die entsprechenden Verträge mit den Südstaaten wurden erst in Versailles abgeschlossen: Baden und Hessen traten 15. Nov., Bayern 23. Nov. und Württemberg 25. Nov. 1870 dem Bunde bei, der nun durch Beschluß des Reichstags 9. Dez. den Namen Deutsches Reich annahm. Die Krönung des Königs von Preußen zum deutschen Kaiser erfolgte 18. Jan. 1871 im Schlosse zu Versailles. Damit war endgültig die Reichsgründung vollzogen.

Noch vor dem Friedensschlusse (10. Mai zu Frankfurt a. M.) trat im März der erste deutsche Reichstag in Berlin zusammen, in dem neben einer großen nationalen Mehrheit 58 Mitglieder der neuen ultramontanen Zentrumspartei und ein Sozialdemokrat saßen. Die Reichsverfassung vom 14. April 1871 war eine Neugestaltung der Verfassung des Norddeutschen Bundes: der Bundesrat zählte nun 58 Stimmen, der Reichstag 397 Mitglieder. Elsaß-Lothringen wurde 3. Juni als Reichsland dem Reich einverleibt. Der erste Reichstag brachte 1873 die Münzreform durch. Im Vordergrunde des Interesses stand jedoch die durch die Reichsfeindlichkeit des Zentrums und den Kulturkampf (s. d.) in Preußen veranlaßte Kirchengesetzgebung. Am 28. Nov. 1871 wurde der Mißbrauch der Kanzel zur politischen Agitation (»Kanzelparagraph«) verboten und 4. Juli 1872 die Jesuiten aus dem Reich ausgeschlossen. Aber im zweiten Reichstag wuchs die aus Ultramontanen, süddeutschen Partikularisten, Welfen, Polen, Sozialdemokraten und elsaß-lothringischen Protestlern bestehende Opposition auf 133 Stimmen. Der Kanzler setzte trotzdem die Einführung der obligatorischen Zivilehe und das Gesetz über Verhinderung unbefugter Ausübung von Kirchenämtern durch, mußte aber darauf verzichten, die Friedenspräsenzstärke des Heeres gesetzlich auf 1 Prozent der Bevölkerung festzulegen, da die Liberalen darin einen Eingriff in das Budgetrecht des Reichstags erblickten und am liebsten jährlich bei der Etatberatung die Stärke bestimmt hätten. Nur die Bewilligung auf je sieben Jahre, das Septennat (s. Militärwesen), wurde zugestanden. Die neue Gerichtsorganisation, die 1874—76 beraten worden war, nebst Zivil- und Strafprozeßordnung trat 1. Okt. 1879 in Kraft. Ausschlaggebend waren im Reichstag noch immer die 151 Nationalliberalen. Da aber ihre Haltung nicht mehr völlig mit den doktrinärliberalen Anschauungen im Einklang stand, entbrannte bei den Neuwahlen 1877 zwischen ihnen und der Fortschrittspartei, die den reinen Liberalismus vertrat, ein erbitterter Kampf, der beiden starke Verluste brachte. Doch auch der Kanzler stützte sich nicht mehr auf die Nationalliberalen, nachdem sie 1876 eine Reihe indirekter Steuern und 1878 das Tabakmonopol abgelehnt und dadurch die geplante Steuerreform, die das Reich finanziell unabhängiger machen sollte, zu Falle gebracht hatten. Als dann die Nationalliberalen nach dem Hödelschen Attentat auf den Kaiser (11. Mai 1878) ein Gesetz gegen die Sozialdemokratie ablehnten, löste der Reichskanzler sein Bündnis mit den Nationalliberalen völlig und erweiterte die Kluft durch die seit 1876 vorbereitete grundsätzliche Änderung seiner Wirtschaftspolitik, indem er 1879 einen neuen schutzzöllnerischen Zolltarif durchsetzte. Dessen finanzielles Ergebnis zugunsten des Reiches wurde allerdings durch die bis 1904 in Geltung gebliebene »Franckensteinische Klausel«, wonach der 130 Mill. Mk. übersteigende Betrag der Zolleinnahmen den Bundesstaaten überwiesen wurde, wesentlich beeinträchtigt. Seit 1878 gab es im Reichstag keine feste Mehrheit mehr, denn drei fast gleich starke Hauptparteien (Konservative, Liberale, Zentrum) standen sich gegenüber. Nur mit Mühe konnte die Regierung die Annahme des Sozialistengesetzes (1878), des Krankenkassen- u. des Unfallversicherungsgesetzes (1883—84) erreichen. Das Tabakmonopol wurde 1882, das Branntweinmonopol 1886 abgelehnt, die Vorlage über die Organisation der Schutzgebiete und die Unterstützung von Dampferlinien 1885 nur zögernd und nicht in vollem Umfange genehmigt. Als bei der zweiten Erneuerung des Septennats 1886 eine Vermehrung um 41,000 Mann gefordert wurde, aber der Reichstag die Friedenspräsenzstärke von 468,000 Mann nur auf drei Jahre bewilligte, wurde er auf-

gelöst, und die Neuwahlen im Februar 1887 ergaben eine konservativ-nationalliberale Mehrheit (Kartell, 220 Stimmen), die das Septennat, ein Branntwein- und ein Zuckersteuergesetz annahm. Die für die Stärkung der Verteidigungsmittel nötigen 176 Mill. Mk. wurden bewilligt und die Legislaturperioden von 3 auf 5 Jahre verlängert. Im J. 1888 wurde durch das neue Wehrgesetz die Landwehr zweiten Aufgebots wieder eingeführt und 280 Mill. Mk. für deren und des Landsturms Ausrüstung aufgewendet.

In der äußern Politik war das Deutsche Reich unter Bismarcks sicherer Leitung vor allem auf Erhaltung des Friedens bedacht. Zu diesem Zwecke wurde bei der Dreikaiserzusammenkunft in Berlin im September 1872 das Dreikaiserbündnis mit Rußland und Österreich abgeschlossen, wodurch es gelang, während des russisch-türkischen Krieges (1877—78) den Frieden im übrigen Europa zu erhalten. Da die Beziehungen zu Rußland infolge des Berliner Kongresses (Juni 1878) erkalteten, schloß Bismarck 7. Okt. 1879 ein engeres Bündnis mit Österreich, dem 1883 auch Italien beitrat (Dreibund), und das 1887, 1891, 1897 und 1902 erneuert wurde. Gleichzeitig wurde klar, daß alle Bemühungen, Frankreich zu versöhnen, wegen dessen hartnäckigem Festhalten an der Revanche vergeblich waren, und daß im Falle eines europäischen Krieges der Dreibund mit einer Vereinigung der französischen und russischen Streitkräfte zu rechnen haben würde. Indes die deutschen Rüstungen und die friedliche Gesinnung des Zaren, die sich bei der Dreikaiserzusammenkunft in Skiernivice 1884 offenbarte, verhüteten einen Krieg, und Bismarcks Staatskunst machte das russisch-französische Bündnis 1887 durch den sogen. Rückversicherungsvertrag illusorisch, demzufolge Deutschland und Rußland sich gegenseitig eine wohlwollende Neutralität zusicherten für den Fall, daß eine Macht, ohne provoziert zu haben, angegriffen würde. Dieser Vertrag wurde 1890 durch Caprivi nicht erneuert und dadurch erst der enge Anschluß Rußlands an Frankreich herbeigeführt. Die guten internationalen Beziehungen gestatteten, daß das Reich seit 1884 überseeische Besitzungen erwarb, und daß die Regierung trotz des Widerstrebens des Reichstags eine Kolonialpolitik einleitete.

Unter der Herrschaft Kaiser Wilhelms I. hatte Bismarck allein maßgebenden Einfluß auf die innere und äußere Politik ausgeübt, und als 9. März 1888 der schwerkranke Kaiser Friedrich III. in der Regierung folgte, blieb das alte Verhältnis bestehen. Nach 99 Tagen bereits folgte letzterer seinem Vater in den Tod, und Wilhelm II. übernahm die Herrschaft. Auch er versprach, die Politik seines Großvaters fortzusetzen, und in der Tat wurde 1889 durch Einführung der Invaliditäts- und Altersversicherung die soziale Gesetzgebung zum Abschluß gebracht. Wegen der Erneuerung des Sozialistengesetzes entstanden 1889—90 ernste Meinungsverschiedenheiten zwischen Reichstag und Regierung, die zugleich auch die zwischen Kaiser und Kanzler bestehenden zutage treten ließen. Nach Ablehnung des Gesetzes durch den Reichstag 25. Jan. 1890 wurde die Legislaturperiode geschlossen. Obwohl der Kaiser durch Erfüllung der »berechtigten« Forderungen der Arbeiter der sozialistischen Bewegung ihre Gefahr zu nehmen hoffte und eine internationale Arbeiterschutzkonferenz nach Berlin berief, die 15.—29. März tagte, errangen die Sozialdemokraten bei den Neuwahlen 35 Sitze. Da auch das Zentrum 106 Abgeordnete zählte, verlor das Kartell die Mehrheit, und seitdem beherrschten, wie schon 1884—87, die Ultramontanen als ausschlaggebende Partei den Reichstag. Weil Bismarck dem Wunsche des Kaisers, das Sozialistengesetz ganz fallen zu lassen, nicht entsprechen konnte, nahm er 20. März 1890 seine Entlassung. General v. Caprivi (s. d., bis 1894) wurde sein Nachfolger. Unter ihm bewilligte der Reichstag eine Erhöhung der Friedenspräsenzstärke auf 487,000 Mann (Mai 1890). Außerdem erwarb das Reich gegen Verzicht auf Sansibar, Uganda und Witu die Insel Helgoland. Dieses Ereignis, in dem die Anhänger Bismarcks eine schwere Schädigung der nationalen Interessen erblickten, gab den Anstoß zur Gründung des »Alldeutschen Verbandes« (s. d.). Im J. 1891 wurden die ersten neuen Handelsverträge (die übrigen, namentlich der mit Rußland, erst 1894) abgeschlossen, durch die die Getreidezölle zum Schaden der deutschen Landwirtschaft so herabgesetzt wurden, daß sich als agrarische Interessenvertretung Anfang 1893 der »Bund der Landwirte« (s. d.) bildete. Da der Reichstag die im Winter 1892—93 zur Beratung stehende Militärvorlage nicht genehmigte, wurde er aufgelöst, und der neue Reichstag, in dem 44 Sozialdemokraten saßen, nahm die Vorlage an. Um ihretwillen spaltete sich die freisinnige Partei in die freisinnige Volkspartei (Richter) und die freisinnige Vereinigung (Rickert).

Reichsschatzsekretär wurde im Herbst 1893 Graf v. Posadowsky-Wehner (bis 1897, dann Staatssekretär des Reichsamts des Innern). Um die Reichsfinanzreform bemühte sich vergeblich der preußische Finanzminister Miquel, der nur das Börsensteuergesetz durchbrachte. Die Fortführung der antinationalen Wirtschaftspolitik erbitterte die Agrarier immer mehr, aber der von ihnen eingebrachte Antrag Kanitz (Ein- und Verkauf des ausländischen Getreides nach festgesetzten Mindestpreisen auf Rechnung des Reiches) wurde 13. April 1894 abgelehnt. Wegen der sogen. Umsturzvorlage (s. d.) geriet Caprivi mit dem Kaiser in Meinungsverschiedenheiten, und an seine Stelle trat 29. Okt. als Kanzler Fürst Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst (s. d., bis 17. Okt. 1900). Die 1894 wirklich eingebrachte Umsturzvorlage wurde 1895 abgelehnt, da die übrigen Parteien die vom Zentrum geforderten Zusätze nicht annehmen konnten. Im Winter 1895 bis 1896 wurde das endlich fertiggestellte Bürgerliche Gesetzbuch durchberaten und angenommen; es trat 1. Jan. 1900 in Kraft. Die neue Militärstrafprozeßordnung wurde 1898 angenommen. Mit ihrem Inkrafttreten begann 1. Okt. 1900 das Reichsmilitärgericht, an dem ein besonderer bayrischer Senat besteht, seine Tätigkeit. Nach den Neuwahlen von 1898, die wesentliche Veränderungen in der Zusammensetzung des Reichstags nicht brachten, wurde 1899 der Gesetzentwurf, den Schutz des gewerblichen Arbeitsverhältnisses betreffend (Zuchthausvorlage), eingebracht, aber abgelehnt, ohne an eine Kommission verwiesen worden zu sein. Dagegen wurde 6. Dez. 1899 das Verbindungsverbot für politische Vereine durch Reichsgesetz aufgehoben. Im Frühjahr 1900 wurde der Entwurf eines Fleischbeschaugesetzes, da die Agrarier ein fast allgemeines Verbot der Fleischeinfuhr durch Abänderungen herbeiführen wollten, und die Vorlage über Unterdrückung der Unsittlichkeit (lex Heinze), die das Zentrum für seine Zwecke auszunutzen suchte, abgelehnt.

In der äußern Politik trat unter Hohenlohe

eine Wendung zum Bessern ein. Im J. 1897 wurde eine Kontrolle der griechischen Finanzen durch die Großmächte zur Sicherung der Staatsgläubiger durchgesetzt, in demselben Jahre Kiautschou (s. d.) in Besitz genommen und 6. März 1898 der Pachtvertrag des Hafens und der Halbinsel Schantung auf 99 Jahre abgeschlossen. Der deutsche Einfluß im Orient wuchs durch die Reise des Kaiserpaares nach Palästina. Ein Vertrag mit Frankreich wegen Togo kam 1897 zum Abschluß, 1898 fiel Samoa an D., nachdem England und die Vereinigten Staaten mit ihm gemeinsam die Verwaltung geführt hatten. Von Spanien wurden 1899 die Karolinen-, Palau- und Marianeninseln durch Kauf erworben. Noch ehe der Staatssekretär des Auswärtigen, Bernhard v. Bülow, 17. Okt. 1900 Reichskanzler wurde, machte der in China (s. d.) ausgebrochene Boxeraufstand, in dessen Verlauf der deutsche Gesandte Freiherr v. Ketteler 16. Juni 1900 ermordet wurde, die Entsendung eines Expeditionskorps notwendig, das unter General v. Lessels Oberbefehl 19,000 Mann stark erfolgreich kämpfte. Der Friede wurde 7. Sept. 1901 in Peking unterzeichnet. Einen militärischen Eingriff erforderte auch die im Mai 1902 in Venezuela ausgebrochene Revolution. Die von England und D. gemeinsam unternommene Flottenaktion begann 9. Dez. und endete mit dem Friedensvertrag vom 13. Febr. 1903, in dem die deutschen Forderungen durchaus anerkannt wurden, während zur Befriedigung der übrigen erst der Spruch des Haager Schiedsgerichts vom 22. Febr. 1904 ein Anrecht der Blockademächte auf 30 Proz. der venezolanischen Zölle anerkannte. Im J. 1904 schloß das Reich ein Schiedsabkommen mit Großbritannien auf fünf Jahre, demzufolge Streitigkeiten, die sich auf die Auslegung der zwischen beiden Mächten bestehenden Verträge beziehen, dem seit 1899 bestehenden ständigen Schiedshof im Haag zur Entscheidung übertragen werden sollen. Bald darauf geschah durch die Bildung einer deutsch-holländischen Telegraphengesellschaft der erste Schritt, um das am 29. Juli 1901 zwischen D. und Holland geschlossene Abkommen, das auf eine Beseitigung des englischen Kabelmonopols im Weltverkehr abzielt, in Wirklichkeit umzusetzen. Im Januar 1904 brach in der Kolonie Deutsch-Südwestafrika (s. d.) der Aufstand der Herero aus, der auch die Hottentotten ergriff und große Opfer an Menschenleben und Geld erforderte. Noch während seiner Dauer kam es 1905 auch in Kamerun und Deutsch-Ostafrika zu Kolonialaufständen, deren Umfang allerdings wesentlich geringer war.

Unterdessen beschäftigten sich die europäischen Mächte besonders mit Marokko, und Frankreich sicherte sich 1904 durch Vertrag mit England das Land als seine Interessensphäre. Diese Politik richtete sich vornehmlich gegen D. und dessen Handelsinteressen in Marokko. Die Durchführung der französischen Pläne suchte ein überraschender Besuch des deutschen Kaisers beim Sultan von Marokko, der am 31. März 1905 stattfand, zu kreuzen, und wirklich berief dieser auf Veranlassung des Deutschen Reiches eine internationale Konferenz, um die Beschlüsse der Madrider Zusammenkunft vom 3. Juli 1880 zu prüfen und alle strittigen Punkte zu regeln. Die übrigen Signatarmächte, auch Frankreich, stimmten zu, und 16. Jan. bis 7. April 1906 fand in Algeciras die Marokkokonferenz statt, die zu einer vorläufigen Lösung der Streitigkeiten führte. Indes gewann es im November 1906 den Anschein, als ob Frankreich im Verein mit Spanien eine kriegerische Besetzung plane.

Als Bülow das Amt des Reichskanzlers übernahm, mußte sich der Reichstag zum erstenmal mit dem seitdem immer wieder erörterten sogen. Toleranzantrage des Zentrums beschäftigen, der die Beseitigung aller staatlichen Aufsicht über die Ausübung des Bekenntnisses erstrebt. Angenommen wurden 1901 Gesetze, betreffend die Versorgung von Kriegsinvaliden und ihrer Hinterbliebenen, das Urheber- und Verlagsrecht und die staatliche Aufsicht über die privaten Versicherungsunternehmungen. Am bedeutungsvollsten waren jedoch die Beschlüsse über den neuen Zolltarif (1902), der endlich einen genügenden Schutz der nationalen Arbeit, sowohl der landwirtschaftlichen als auch der industriellen, bringen sollte. Trotz der Obstruktion der Linken wurde das Gesetz 14. Dez. 1902 angenommen, und auf Grund desselben wurden 22. Febr. 1905 die Handelsverträge mit Rußland, Österreich-Ungarn, Italien, Belgien, Schweiz, Rumänien und Serbien angenommen, während mit England seit der Kündigung des Vertrags 30. Juli 1897 immer nur ein kurzes Provisorium, zuletzt auf die Jahre 1906 und 1907, vereinbart werden konnte. — Im J. 1902 genehmigte der Reichstag ein Zuckersteuergesetz, das die Erzeugung und Einfuhr von Saccharin verbietet, das Branntweinsteuergesetz und die Seemannsordnung, die am 1. April 1903 in Kraft trat. Das Gesetz über die Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben vom 30. März 1903 erhielt 1. Januar 1904 Geltung. Der Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes vom 4. Juli 1872, die der Reichstag wiederholt gefordert hatte, stimmte der Bundesrat 8. März 1904 zu. In derselben Session wurde das Gesetz über die Entschädigung für unschuldig erlittene Untersuchungshaft und über die Kaufmannsgerichte genehmigt sowie die Kosten für den Bau von zwei Kolonialeisenbahnen bewilligt. In der Reichstagstagung von 1905—06 legte die Regierung, entgegen ihren frühern Erklärungen, den Entwurf eines Gesetzes vor, das den Abgeordneten Entschädigungen gewährt, und diese Vorlage fand ebenso wie das Militärpensionsgesetz Annahme.

Eine stetige Vermehrung und Verbesserung erfuhr auch die Wehrmacht (s. Heerwesen und Marine) des Reiches, wenn auch die Regierung den Wünschen weiter Kreise durch ihre 28. März 1906 angenommene Marinevorlage nicht ganz entsprach. — Da die finanzielle Abhängigkeit des Reiches von den Bundesstaaten schon immer lästig empfunden worden war, namentlich weil dadurch eine große Unsicherheit in die einzelstaatlichen Haushalte kam, und da die für die Erhöhung der Wehrmacht bewilligten Summen aufgebracht werden mußten, wuchs stetig die Notwendigkeit einer durchgreifenden Reichsfinanzreform, die durch eine Beratung zwischen dem neuen Reichsschatzsekretär, Freiherrn v. Stengel, und den einzelstaatlichen Finanzministern im Oktober 1903 vorbereitet wurde. Die auf dieser Grundlage dem Reichstage 1904 unterbreitete Vorlage fand insofern Annahme, als die Franckensteinsche Klausel von 1879 aufgehoben wurde, aber dem weitern Antrage der verbündeten Regierungen, daß der Betrag der von den Bundesstaaten aufzubringenden Matrikularbeiträge den Betrag der in den fünf Vorjahren durchschnittlich empfangenen Überweisungen nicht übersteigen solle, versagte der Reichstag seine Zustimmung. Waren auch die Einnahmen des Reiches nicht wesentlich er-


10 KAMERUN 15
20 Bangala
ö.L. 25 v.Gr
Uelle 30 Wadelai
UGANDA
BRIT.-OST-AFRIKA
FRANZ.-KONGO
KONGO-STAAT
DEUTSCH-OST-AFRIKA
NORDOST-RHODESIA
NORDWEST-RHODESIA
ANGOLA
Leopold II See
Albert Edward-S.
Victoria-See
Tanganjika See
Nyassa See
Mweru See
Bangweolo See
Rudolf-S.
Neu Antwerpen
Stanleyville
Ponthierville
Albertville
Coquilhatville
Leopoldville
Banana
Loanda
São Paulo de Loanda
Benguella
Mossamedes
Lubumburg
Luluaburg
Kassaï
Kwango
Kongo
Lunda
Bihé
Bailundo
Katanga
Lomami
Aruwimi
Ituri
Mobangi
Kassai
Kuilu
Kuango
Kwilu
Lulua
Lualaba
Sambesi
Schire
Leopoldville
Boma
Matadi
Kabinda
Loango
Brazza
Ogowe
Mayumba
Libreville
Gabun
Kamerun
Duala
Victoria
Buea
Rio Muni
Fernando Po
Elobey
Corisco
Cabo Lopez
Cabinda
Ambriz
Ambrisette
Novo Redondo
Benguella
Mossamedes
Porto Alexandre
Moçambique
Quilimane
Beira
Tete
Zumbo
Sena
Chinde
Mozambique
Mombasa
Tanga
Pemba
Sansibar
Daressalam
Mafia
Lindi
Mikindani
Kilwa
Saadani
Bagamoyo
Kilossa
Morogoro
Mpuapua
Kilimandjaro
Meru
Arusha
Taveta
Kibwezi
Nairobi
Fort Smith
Fort Hall
Fort Dean
Fort Ternan
Kisumu
Port Florence
Entebbe
Jinja
Mengo
Mpumo
Kagehi
Kagera
Kivu S.
Albert Edward-S.
Albert-See
Semliki
Ruwenzori
Mfumbiro
Kilimandjaro
Meru
Elgon
Kenia
Aberdare
Mau
Elgeyo
Nandi
Kavirondo
Uganda
Unyoro
Toro
Ankole
Ruanda
Urundi
Usambara
Usagara
Ugogo
Unyamwesi
Ukonongo
Ukerewe
Uhha
Uvinsa
Ussukuma
Usindja
Ukimbu
Ufipa
Marungu
Manyema
Urua
Uregga
Uhehe
Ungoni
Ubena
Usaramo
Nguru
Usambara
Pangani
Wanga
Kikuyu
Kavirondo
Nandi
Elgeyo
Mau
Aberdare
Kenia
Meru
Kilimandjaro
Taveta
Kibwezi
Nairobi
Fort Smith
Fort Hall
Fort Dean
Fort Ternan
Kisumu
Port Florence
Entebbe
Jinja
Mengo
Mpumo
Kagehi
Kagera
Kivu S.
Albert Edward-S.
Albert-See
Semliki
Ruwenzori
Mfumbiro



Bibliographisches Institut, Leipzig.

höht worden, so gestaltete sich die Rechnung doch nunmehr bedeutend übersichtlicher. Eine Erhöhung der Reichseinnahmen brachte erst das Gesetz vom Mai 1906, und zwar wird der Gesamtertrag der neuen Steuern auf annähernd 200 Mill. Mk. berechnet: dies sind Biersteuer, Zigarettensteuer, Frachturkundensteuer, Eisenbahnfahrkartensteuer, Kraftfahrzeugsteuer, Erbschaftssteuer, Tantiemenquittungssteuer, Erhöhung des Portos im Ortsverkehr und Maischraumsteuer. Am 13. Nov. 1906 verabschiedete der Reichstag endgültig die Gewerbeordnungsnovelle und das Photographieschutzgesetz und genehmigte die Algecirasakte.

Die geplante Selbständigmachung der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes zu einem Reichskolonialamt mit einem Staatssekretär scheiterte am Widerstande des Zentrums, das sich (Erzberger) mit Eifer bemühte, angebliche Übelstände in den Kolonien aufzudecken. Im September trat deren stellvertretender Direktor, Erbprinz von Hohenlohe-Langenburg (s. d.), von seinem Amte zurück und wurde durch den bisherigen Direktor der Darmstädter Bank, Dernburg (s. d.), ersetzt, der eine Reform der Kolonialabteilung und des ganzen Systems durchzuführen beabsichtigt (Denkschrift vom 28. Nov. 1906). Es kam zu einem scharfen Zusammenstoß zwischen ihm und dem Abgeordneten Roeren am 3. Dez. Als darauf das Zentrum den Nachtragsetat für Südwestafrika ablehnte, wurde 13. Dez. der Reichstag aufgelöst. Das Ergebnis der am 25. Jan. 1907 vorgenommenen Wahlen und der Stichwahlen vom 5. Febr. war folgendes:

Konservative	60	Süddeutsche Volkspartei	7
Reichspartei	23	Sozialdemokraten	43
Wirtschaftliche Vereinigung	29	Polen	20
Nationalliberale	56	Welfen	1
Zentrum	103	Dänen	1
Freisinnige Volkspartei	28	Elsässer	6
Freisinnige Vereinigung	14	Wilde	6
			397

Den Hauptverlust an Sitzen hatte gegen die Wahlen 1898 und 1903 (s. Artikel Reichstag) die Sozialdemokratie zu erleiden (43 gegen 81), während das Zentrum noch einige gewann (103 gegen 100). Doch ist eine Majorität an Stimmen für Bewilligung des Nachtragsetats für Südwestafrika durch die neue Konstellation gewährleistet. Am 19. Febr. 1907 trat der neugewählte Reichstag zusammen.

[Literaturnachweise.] Dahlmann-Waitz, Quellenkunde der deutschen Geschichte (7. Aufl., hrsg. von Brandenburg, Leipz. 1906); Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter (7. Aufl. von E. Dümmler, Stuttg. 1904 ff.); Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter seit dem 13. Jahrhundert (3. Aufl., Berl. 1886—87, 2 Bde.); Potthast, Bibliotheca historica medii aevi (2. Aufl., das. 1895—96, 2 Bde.).

Von den zahlreichen Gesamtdarstellungen der deutschen Geschichte verdienen genannt zu werden: die von Häberlin (fortgesetzt von Gerbhardi, Meusel u. a., Halle 1767—90, 27 Bde.); Karl Adolf Menzel (Bresl. 1815—23, 8 Bde.; »seit der Reformation bis zur Bundesakte«, das. 1826—48, 12 Bde.; 2. Aufl., das. 1854—55, 6 Bde.); Wirth (4. Aufl. von W. Zimmermann, Stuttg. 1860—64, 4 Bde.; bis 1806). Die einzelnen Abteilungen von verschiedenen Bearbeitern bietet die von W. Oncken herausgegebene »Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen« (Berl. 1878 ff.) und die von v. Zwiedineck-Südenhorst herausgegebene »Bibliothek deutscher Geschichte« (Stuttg. 1887 ff.). Geringern Umfangs ist Lamprecht, Deutsche Geschichte (Berl. 1891 ff., seit 1903 Freib. i. Br., bisher Bd. 1—8, zum Teil in 3. Aufl., und 2 Ergänzungsbände: »Zur jüngsten deutschen Vergangenheit«, in 3 Tln.). — Kürzere Handbücher sind die von Dittmar (Heidelb. 1891 bis 1893, 3 Bde.), Gebhardt (3. Aufl., Stuttg. 1906, 2 Bde.), Kämmel (2. Aufl., Dresd. 1905, 2 Bde.), Lindner (Stuttg. 1894, 2 Bde.) und David Müller (18. Aufl. von Rud. Lange, Berl. 1902).

Einzelne Verhältnisse behandeln: Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte (Kiel 1844—78, 8 Bde., bis zur Mitte des 12. Jahrh.; Bd. 1 u. 2 in 3. Aufl. 1880—82, Bd. 3—6 in 2. Aufl. [5 von Zeumer, 6 von Seeliger bearbeitet], Berl. 1883—96); Schröder, Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte (4. Aufl., Leipz. 1902); v. Inama-Sternegg, Deutsche Wirtschaftsgeschichte (das. 1879—1901, 3 Bde.; bis zum Ausgang des Mittelalters); Lamprecht, Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter (das. 1886, 3 Tle. in 4 Bdn.); Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands (das. 1887—1903, 4 Bde.; Bd. 1 u. 3 in 3. u. 4. Aufl. 1904—06, Bd. 2 in 2. Aufl. 1900); Lindenschmit, Handbuch der deutschen Altertumskunde (Braunschw. 1880—89, Bd. 1); Heyne, Fünf Bücher deutscher Hausaltertümer (Leipz. 1899—1903, Bd. 1—3); »Monographien zur deutschen Kulturgeschichte« (hrsg. von G. Steinhausen, Leipz. u. Jena 1899—1905, 12 Bde.); Heyck, Deutsche Geschichte. Volk, Staat, Kultur und geistiges Leben (Bielef. 1905 ff.); Unger, Geschichte der deutschen Landstände (Hannov. 1844, 2 Bde.); Barthold, Geschichte der Kriegsverfassung und des Kriegswesens der Deutschen (Leipz. 1854—55, 2 Bde.).

Bezüglich der Literatur über einzelne Perioden, besondere Ereignisse u. dgl. sind die besondern Artikel zu vergleichen.

Deutsch-Landsberg, Bezirkshauptort in Steiermark, mit (1900) 1500 Einw., an der Laßnitz und der Bahn Graz-Lieboch-Wies, 471 m ü. M., hat Papier- und Zündwarenfabrikation und Bezirksgericht.

Deutsch-Lissa, Flecken im preuß. Regbez. Breslau, Kreis Neumarkt i. Schles., mit (1905) 4010 Einw., an der Weistritz und der Bahn Sommerfeld-Breslau, hat fürstl. Putbussches Schloß, in dem Friedrich d. Gr. mit österreichischen Offizieren am Abend der Schlacht bei Leuthen zusammentraf, treibt Mosaikplatten-, Holzzement-, Dachpappen- und Gipsdielenfabrikation.

Deutschmeister, der oberste Verwalter der in Deutschland gelegenen Balleien des Deutschen Ordens (s. d.). D. heißt auch das österreichische Infanterieregiment Nr. 4.

Deutsch-Ostafrika (s. Karte »Südafrika«), deutsche Kolonie in Ostafrika, zwischen 1—11¾° südl. Br. und 29½—40½° östl. L., am Indischen Ozean, 941,000 qkm, mit (1903) 6,855,000 Einw. Die Küste begleiten Korallenfelsen, von Sedimentgesteinen umsäumt. Hinter einem Bruchrand steigt die Hochfläche (1200—1400 m) aus kristallinischen Gesteinen, Gneis, Glimmerschiefer und Granit auf, gekrönt vom ostafrikanischen Schiefergebirge südwestlich bis zum Nyassasee. Große Grabenbrüche (besonders der ost- und zentralafrikanische) zerlegen sie in viele Schollen, an deren Spalten vulkanische Massen zutage treten, so der Kilimandjaro (Kibo 6010, Mawenzi 5355 m), der noch tätige Meru (4630 m), die Kirungavulkane (4500 m)

am Kiwu- und die Kondeberge (über 3000 m) am Nyassasee. Verschiedene Berglandschaften (Pare, Usambara, Nguru, die Uluguru-, Rubeho-, Konde- und Kinga- [Livingstone-] Berge) erheben sich bis 3000 m über die Hochebene. Im W. liegen Nyassa-, Tanganjika- und Kiwusee sowie die südliche Hälfte des Victoria Nyanza. Der Rikwasee trocknet immer mehr aus. Das Küstengebiet ist an Gewässern reich, das Binnenland arm. In den Ozean münden, von N. nach S., der: Umba, Pangani (Ruwu), Wami, Ruwu, Rufidschi-Ulanga (für Dampfer zum Teil schiffbar) und Rovuma, der die Südgrenze bildet, in den Tanganjika der Malagarassi, in den Victoria Nyanza der Kagera (s. Nil). Das Klima, abhängig von Monsun und Passat mit zwei Regenzeiten an der Küste, einer im Binnenland, ist tropisch, das Jahresmittel an der Küste beträgt 25—28° (Usambara kühler), am Viktoriasee fällt Regen das ganze Jahr. Die Regenmengen betragen in Kilwa 805, Tabora 821, Tanga 1586, Kondeland 2283 mm. Die Küste ist wegen hoher Feuchtigkeit für Europäer ungesund, die Hochländer sind, trotz Malaria, zuträglicher. Die Pflanzenwelt hat auf den Hochländern Baum-, Strauch- und Grassteppen und in gutbewässerten Strichen Baobab, Dum- und Kokospalmen (an der Küste), dichte Mangrovewälder (an den Flußmündungen), Flaschen-, Melonen-, wilde Maulbeer-, Mango-, Akazienbäume, Delebpalmen, Tamarinden, Orangen u. a. (auf den Höhen). Wild wachsen Zuckerrohr und Baumwolle. Die Tierwelt ist die Mittelafrikas und umfaßt alle großen Säugetiere, zahlreiche Fische und Vögel, Ameisen und Termiten (Tsetsefliege stellenweise). Die Bevölkerung wird besonders von den ältern Bantuvölkern, seßhaften Ackerbaustämmen, gebildet. Diese, mittelgroß, braun bis schwarz, wohlgestaltet (Wasagara, Wasambara, Wanika, Wagogo, Wahehe [Masiti], Wangoni, Dschagga u. a.), wurden bald von kriegerischen Nomadenvölkern (Viehzüchtern) durchdrungen (im S. von Wayao, Sulu, im N. von hamitischen Masai, Watussi u. a.). Im Küstengebiet wohnen die mohammedisierten Suaheli (s. d.), deren Sprache Kisuaheli für Ost-Äquatorialafrika Verkehrssprache ist. Dazu treten Araber, Inder, Beludschen, Syrer ꝛc. (etwa 7000), (1903) 1260 Europäer (973 Deutsche). Mission treiben neun deutsche und zwei englische Gesellschaften, die Schulen unterhalten. Außerdem bestehen deutsche Regierungsschulen, in Daressalam eine Handwerkerschule. Hauptverwerb bilden Viehzucht: Ziegen, Esel, Schafe und Rinder (durch Pest sehr zurückgegangen), und Ackerbau: Reis, Kaffernkorn, Sesam, Maniok, Bananen, Zuckerrohr, Erdnüsse, Tabak und Baumwolle. An der Küste werden Kokos, Orangen und Melonen gepflanzt. Größere Pflanzungen gehören deutschen Gesellschaften (s. Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft). Am aussichtsvollsten ist der Anbau von Sisalagaven, Kautschuk und Kaffee. An Mineralien findet sich Gold (am Victoria Nyansa), Steinkohle (nördlich vom Nyassasee), Granaten, Achate, Topase, Muskowitglimmer und Raseneisenstein, der von Eingebornen für Waffen verhüttet wird. Der Handel, der durch Rinderpest, Hungersnot und die britische Ugandabahn gelitten hat, geht auf fünf Hauptstraßen von Tanga, Pangani, Bagamoyo, Daressalam und Kilwa ins Innere, zum Teil bis an die Seen. Eisenbahnen führen von Tanga über Korogwe nach Mombo (1905; Usambarabahn) und von Daressalam nach M(o)rogoro (im Bau). Die Einfuhr (Baumwollenzeuge) betrug 1904: 14,338,888 Mk., die Ausfuhr (Elfenbein, Kautschuk, Kopal, Reis, Getreide, Zucker, Tabak, Baumwolle, Kaffee, Kokosnüsse, Flachs, Hanf, Sesam, Sisalhanf) 8,940,565 Mk., zumeist nach Sansibar und Deutschland. Die Häfen werden von Dampfern der Deutschen Ostafrikalinie, englischen und französischen Linien angelaufen. Auf den großen Seen ist je ein deutscher Dampfer. An der Spitze der Verwaltung steht ein kaiserlicher Gouverneur (1906: Freiherr v. Rechenberg). Die Kolonie zerfällt (1903) in 10 Bezirksämter (Tanga, Pangani, Bagamoyo mit Sadani, Daressalam, Rufidschi, Kilwa, Lindi mit Mikindani, Langenburg, Wilhelmsthal und M(o)rogoro) und 13 Stationsbezirke (Moschi mit Groß-Aruscha, Kilimatinde, Mpapua, Kondoa-Irangi, Tabora, Muansa mit Schirati, Bukoba, Iringa, Udschidschi, Songea, Mahenget, Bismarckburg und Usumbura). Sitz der Regierung ist Daressalam. Die aus zwölf Kompanien bestehende kaiserliche Schutztruppe ist verteilt. An 32 Hauptpunkten bestehen Postanstalten, davon 22 mit Telegraph. Münze ist seit 1903 die Rupie zu 100 Heller. Der jährliche Reichszuschuß betrug 1906: 6,3 Mill. Mk., bei 5 Mill. Mk. an eignen Einnahmen und 11,3 Mill. Mk. an Ausgaben.

[Geschichte.] Handeltreibenden Arabern war die Küste sehr früh vertraut. Um 908 wurden Makdischu und Brawa, um 975 Kilwa, Malindi und Mombasa gegründet. Seit 1498 bemächtigten sich die Portugiesen der Küste und der reichen Goldminen von Sofala, bis sich die Bewohner mit Hilfe von Maskat (Ostarabien) 1729 dauernd befreiten, dessen Oberherrschaft 1840 eine wirkliche wurde, als Seyyid Said nach Sansibar übersiedelte. Sein Sohn Seyyid Madschid begründete 1856 die afrikanische Linie der Imame, ohne das Hinterland dauernd unterwerfen zu können, dessen Häuptlinge 1884 mit der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft (s. d.) einen Vertrag schlossen. Als der Imam Seyyid Bargasch (1870—88) Einspruch erhob, wurde er 13. Aug. 1885 durch ein Geschwader genötigt, die deutsche Schutzherrschaft anzuerkennen und Daressalam und Pangani den Deutschen abzutreten. Das deutsch-englische Abkommen vom 29. Sept. 1886 ließ Sansibar einen Küstenstreifen von 19 km und die Inseln. Die Südgrenze gegen Portugal wurde 30. Dez. 1886 festgesetzt. Im J. 1888 übernahm die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft die Verwaltung der Küste zwischen Umba und Rowuma und die der Zölle im Namen des Sultans. Aber der Aufstand der Araber vereitelte die Ausführung: von 18 Stationen hielten sich nur Bagamoyo und Daressalam. Am 8. Mai 1889 erstürmte Wissmann Buschiris Lager bei Bagamoyo, 6. Juni Saadani, 8. Juli Pangani ꝛc. Am 14. Dez. 1889 wurde Buschiri in Pangani gehängt, und im Mai 1890 war der Aufstand niedergeworfen.

Der deutsch-englische Vertrag vom 1. Juli 1890 gab für Helgoland das Sultanat Witu und alle nördlichen Besitzungen an England und gegen die Anerkennung der deutschen Rechte auf D. bis zu den Seen das Sultanat Sansibar. Am 1. Jan. 1891 übernahm das Deutsche Reich die Verwaltung des mit 4 Mill. Mk. von Sansibar abgekauften Küstenstreifens, der Insel Mafia und des ursprünglichen Schutzgebietes. Strafzüge ꝛc. waren nötig gegen die Wahehe 1891 (17. Aug. Vernichtung der Abteilung Zelewski bei Lugalo), gegen Moschi, Kilema und Kirua 1892/93 (12. Aug. 1893 Sieg bei Moschi), gegen den Mhehe Kwawa Mahinya (19. Juli 1898 Selbstmord). Schließlich bedingte die Niederwerfung des großen Aufstan-

des 1905—06 ein besonderes Truppenaufgebot. Vgl. das Sammelwerk »Deutsch-Ostafrika« (hrsg. von Stuhlmann, Möbius, Engler u. a., bisher 8 Bde., Berl. 1894—1902); Peters, Die Gründung von D. (das. 1906); Baumann, In D. (Wien 1890); Hans Meyer, Die Eisenbahnen im tropischen Afrika (Leipz. 1902); R. Schmidt, Geschichte des Araberaufstandes in Ostafrika (Frankf. a. O. 1892); Strandes, Die Portugiesenzeit von Deutsch- und Englisch-Ostafrika (Berl. 1899); Schurtz im 3. Band von Helmolts »Weltgeschichte« (Leipz. 1901); R. Horn, Siedelungsverhältnisse in D. (Dissert., Heidelb. 1903); A. Heß, Haustiere, Jagd und Fischerei von D. (Dissert., Jena 1905); R. Kiepert, Karte von D. in 29 Blatt, 1:300,000 (Berl. 1895 ff.) und Karte von D., 1:200,000 (das. 1899); Moisel, Karte von D. mit Angabe der bis 1903 festgestellten nutzbaren Bodenschätze, 1:200,000 (Neubearbeitung, das. 1903); J. Perthes' Wandkarte von Afrika, zur Darstellung der Bodenbedeckung, bearbeitet von P. Langhans (Gotha 1906).

Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft, aus der Gesellschaft für deutsche Kolonisation (Karl Peters, Schutzbrief 1885) hervorgegangene Gesellschaft zu Erwerb und Verwertung von Ländereien, Ausbreitung von Handel und Schiffahrt sowie Kolonisation im O. Afrikas. Infolge des Aufstandes 1888 (s. Deutsch-Ostafrika) rief die Gesellschaft die Hilfe des Reiches an. Dieses übernahm 1. Jan. 1891 die Verwaltung gegen eine jährliche Entschädigung von 600,000 Mk. für Überlassung der Zölle. Die Gesellschaft besitzt Pflanzungen für Kaffee, Kokospalmen und Sisalagaven und Handelsniederlassungen (auch auf der Insel Nossi-Bé bei Madagaskar).

Deutsch-österreichischer Klub, 1885 aus der Vereinigten Linken ausgeschiedene Fraktion des österreichischen Abgeordnetenhauses, verband sich 1888 wieder mit dem Deutschen Klub (s. d.) zur »Vereinigten deutschen Linken« (s. d.).

Deutsch-Oth (Audun-le-Tiche, spr. odŏng-lĕ-tisch'), Dorf im deutschen Bezirk Lothringen, Kreis Diedenhofen-West, mit (1905) 5236 Einw., an der Bahn Battenburg-Redingen, hat Eisenerzbergbau, Hochöfen und Amtsgericht.

Deutsch-Piekar, Dorf im preuß. Regbez. Oppeln, Landkreis Beuthen, mit (1905) 8085 Einw., an der Bahn Beuthen-D., hat Kohlen- und Eisenerzgruben.

Deutsch-Rasselwitz, Dorf im preuß. Regbez. Oppeln, Kreis Neustadt i. Oberschl., mit (1905) 3023 Einw., an der Hotzenplotz und der Bahn Kandrzin-Deutsch-Wette, hat in der Umgebung viel Ackerbau.

Deutschsoziale Partei
Deutschsoziale Reformpartei } s. Antisemiten.

Deutsch-Südwestafrika (s. Karte »Südafrika«), deutsche Kolonie in Südwestafrika, am Atlantischen Ozean, von 17° 20′ bis 29° südl. Br. und 11—21° östl. L., 823,500 qkm, mit 200,000 Einw. Die Küste bietet Schutz für Schiffe nur bei der Lüderitzbucht (Angra Pequena), dem Sandfischhafen, der englischen Walfischbai, dem deutschen Hauptlandeplatz Swakopmund und der Kreuzbai. Im S. liegen die englischen Penguin-Inseln (Guanogewinnung). Das Land steigt nach dem Innern hoch auf und dacht sich nach O. gegen die Kalahari ab. Das von Dünen, Sand-, Lehm- oder Steinboden (Namib) bedeckte Küstenland wird von Inselbergen und Regenflußtälern (den Verkehrswegen mit Siedelungsplätzen) unterbrochen. Im Innern bildet das Ovambo-(Ambo-)Land eine etwa 1000 m hohe Hochebene mit zur Regenzeit Wasser enthaltenden Niederungen (Etoscha Pfanne 1050 m ü. M.). Das Herero-(Damara-)Land entspricht im Gebiet des Omuramba Omatako dem Ovamboland. Westlich erhebt sich ein 1200 m hohes Hochland mit Kuppen, Hügelreihen und Bergmassiven (Omuwerume oder Waterberg, Omatakoberge 2680 m), die zum Kaokofeld abfallen. Im S. nimmt der Gebirgscharakter besonders in der Umgebung von Windhuk (1600 m) zu (Khauashochland 1800 m, Awasgebirge 2200 m). Im Namaland überwiegen Tafellandschaften (Gansberg bei Hoornkrans), die im SO. im Karasgebirge 2000 m erreichen. Neben den stets fließenden Grenzflüssen Oranje und Kunene sind die Wasserläufe meist Regenrinnen, die in der Trockenzeit oft unterirdisch Wasser führen. Quellen sind selten, heiße Quellen finden sich bei Windhuk und Rehoboth. Der Boden, zur südafrikanischen Primär- und Kapformation (s. Südafrika: Geologie) gehörig, besteht aus Granit, Gneis und kristallinischen Schiefern. In Quarz- und Dioritgängen findet sich Kupfer (Otavi-Kupferminen) und Gold, im Blue Ground vielleicht Diamanten. Das Klima ist subtropisch, an der Küste kühl, im Innern kontinental (Walfischbai: März 19,2°, August 13,9°; Omaruru: Dezember 23,9°, Juli 12,1°; Rehoboth: Dezember 24,7°, Juli 9,5°). Die Regenzeit dauert von Oktober bis April, die Trockenzeit von Mai bis September. Niederschläge nehmen nach N. und O. zu (Swakopmund 23,5 mm, Windhuk 315 mm, Grootfontein 567 mm). Der Pflanzenwuchs besteht im Innern aus Gras- und Buschsteppen (Akazien) und Buschwald, an der Küste aus reiner Trockenflora (Welwitschia mirabilis). Die stark verminderte Tierwelt zeigt im N. noch Rhinozeros, Giraffe, Zebra und Büffel, an Raubtieren Löwe, Leopard, Hyäne u. Schakal. Zahlreich sind Antilopen (Springböcke u. a.), Eidechsen, Schlangen und Schildkröten, stellenweise Strauße. Das Küstenmeer ist außerordentlich fischreich. Die Bevölkerung besteht aus Bantu und hellen Südafrikanern. Die Bantu (s. d.): Ovambo (60,000), Herero (65,000, s. d.), sitzen im Norden, die hellfarbigen Hottentotten: Nama (s. d.), im Süden. Zwischen beiden streifen Bergdamara, Buschmänner und Bastards (3000) umher. Hottentotten (7000), Buschmänner (3000) und Bergdamara (350,000) scheinen das ältere Element zu sein, in das von N. die Bantu eindrangen. Im J. 1903 wohnten in D. 4682 Weiße, davon 2998 Deutsche. Haupterwerb ist Viehzucht. Ackerbau ist nur an wenig Stellen (Ovamboland) möglich. Vor allem werden Rinder gezüchtet, deren Zahl durch Rinderpest und Aufstände sehr verringert ist. Neuerdings wird Gemüse-, Obst-, Wein- und Bergbau betrieben. Die Ausfuhr (Rindvieh, Guano, Kleinvieh, Häute, Felle, Hörner, Straußfedern) betrug 1903: 3,444,000 Mk., die Einfuhr (Eisen und Eisenwaren, Reis, Getreide und Mühlenfabrikate) 7,931,000 Mk. Im J. 1903 liefen in den drei Häfen ein: 115 Schiffe mit 243,619 Ton. (davon 97 deutsch, Woermannlinie). 33 Missionsstationen arbeiten in D. (Rheinische Mission 24). Von Handelsgesellschaften sind die Deutsche Kolonialgesellschaft für Südwestafrika (1885), Siedelungsgesellschaft (1892), South West Africa Company (1892) und deren Tochtergesellschaft, die Otavi-Minen- und Eisenbahngesellschaft (1900) u. a. zu nennen. Eisenbahnen führen von Swakopmund bis Windhuk (382 km), die Otavibahn nach Tsumeb (570 km, Zweigbahn nach Karibib) und die Bahn Lüderitzbucht-Kubub. Die Post hat 32 Stationen, Telegraphen führen nach

Tsumeb (im Bau), von Windhuk nach Keetmanshoop und sollen nach Lüderitzbucht, anderseits nach Warmbad fortgesetzt werden. Die Verwaltung (Sitz in Windhuk) leitet ein kaiserlicher Gouverneur (1906: v. Lindequist). Die Schutztruppe war (außer den zur Niederwerfung des Aufstandes ausgesendeten Truppen) 48 Offiziere, 775 Mann stark. Die Einnahmen betrugen 1904/05: 12,530,450 Mk., darunter 9,810,650 Mk. Reichszuschuß.

[Geschichte.] Im J. 1486 entdeckte Bartholomäus Diaz die Bucht Angra Pequena. Seit 1805 wirkten hier deutsche Missionare (London Missionary Society, später Rheinische Mission). Nachdem 1883 die Bremer Firma F. A. E. Lüderitz die Küste vom Oranje bis 26° südl. Br. gekauft hatte, wurde dieses »Lüderitzland« 24. April 1884 unter deutschen Reichsschutz gestellt und 12. Aug. dieser auf die Küste bis Kap Frio (ohne Walfischbai) ausgedehnt. Grenzverträge wurden mit Portugal (1886), England (1890) sowie innere Schutzverträge 1885, 1886 und 1890 geschlossen. Die 1885 gebildete »Deutsche Kolonialgesellschaft für Südwestafrika« erwarb die Besitzungen von Lüderitz und das nördliche Gebiet und schloß mit Kamaherero von Otjimbingue Bergwerksverträge. Doch veranlaßten Einfälle der Nama unter Witboi (s. d.) und die Untreue Kamahereros (1888) das Reich zum Einschreiten (12. April 1893 Erstürmung Hoornkranz' durch Hauptmann v. François, 9. Sept. 1894 Sieg Major Leutweins über Witboi in der Naukluft). Der Aufstand der Zwartboi-Hottentotten, einiger Hereros im Dezember 1897 (Gefecht von Grootberg) und eine Empörung der Bondelzwaarts wurde niedergeschlagen. Viel gefährlicher war die Erhebung der Herero, die Januar 1904 die Stationen überrumpelten und erst nach zahlreichen Wechselfällen (25. Febr. Gefecht bei Otjihinamaparero, 4. März Großbarmen, 14. März Owikokorero, 3. April Okaharui, 9. April Onganjira, 13. April Owiumbo oder Okatumba, 28. April Okanguindi, 11. Aug. Waterberg und Hamakari u. s. f.) und unter großen Opfern an Gut und Blut 1905 niedergeworfen wurden, seit Mitte Juni 1904 von Generalleutnant v. Trotha (s. d.). Die Lage verschlimmerte sich bedeutend, als Oktober 1904 auch die südlichen Namabastard-Hottentotten Hendrik Witbois und Jakob Morengas sich erhoben und eine Verteilung der geringen Truppen auf einem ungeheuer weiten, gefährlichen Kriegsschauplatze nötig machten. Noch Ende 1906 war der Aufstand nicht ganz beseitigt. Von 100,000 Herero (1904) sind viele im Sandfeld umgekommen, während der Oberhäuptling Samuel Maharero auf englisches Gebiet flüchtete, einige Herero ins Kapland gingen, andre mit den Hottentotten Morengas weiter kämpften. Der Rest (10,700) ergab sich. Von den Hottentotten ergaben sich 1905 die nördlichen Witbois, die rote Nation, die Bethanier und die Landsmannhottentotten (2600). Ausdauernder waren die an der Südgrenze hausenden Bondelzwaarts unter Morenga, der sich aus den Karasbergen (März 1905) mit 600—800 Gewehren im November nach den Oranjebergen verzog. Die Stärke der Truppen im Schutzgebiet (Anfang 1906 noch 15,500 Köpfe) betrug Ende 1906 nur 10,062 Mann und sollte bis 1. April 1907 um weitere 2000 Köpfe verringert werden. Vgl. K. Dove, Deutsch-Südwestafrika (Berl. 1903); Rehbock, D. Seine wirtschaftliche Erschließung ꝛc. (das. 1898); Watermeyer, D. Seine landwirtschaftlichen Verhältnisse (das. 1899); E. v. François, D. Geschichte der Kolonisation bis zum Ausbruch des Krieges mit Witboi im April 1893 (das. 1899) und Der Hottentottenaufstand (das. 1905); Leutwein, Die Kämpfe der kaiserlichen Schutztruppe in D. 1894—96 (das. 1899); Schwabe, Mit Schwert und Pflug in D. (2. Aufl., das. 1904) und »Die Kämpfe der deutschen Truppen in Südwestafrika« (das. 1906); Wiegand, Kriegsbriefe aus Südwestafrika (Jena 1906); »Besitzstandkarte von D.«, Stand am 1. Jan. 1902, 1:1,000,000 (Berl. 1902, 2 Blätter).

Deutsch-Wartenberg, Stadt im preuß. Regbez. Liegnitz, Kreis Grünberg, mit (1905) 820 Einw. Dabei liegt das Rittergut Wartenberg mit Schloß.

Deutsch-Wilmersdorf (Wilmersdorf bei Berlin), Stadt und Stadtkreis im preuß. Regbez. Potsdam, mit (1905) 63,568 Einw. (darunter 6519 Katholiken, 4242 Juden), an der Berliner Ringbahn, hat zwei Gymnasien, Reformrealgymnasium, zwei Waisenhäuser und eine Irrenheilanstalt.

Deutz, Stadtteil von Köln (s. d.), bis 1888 Stadt, ging aus einem Römerkastell, das die von Konstantin d. Gr. erbaute Rheinbrücke schützte, hervor, besaß 1003—1803 berühmte Benediktinerabtei, erhielt 1230 Stadtrecht und wurde im 17. Jahrh. stark befestigt. Vgl. Bone, Das römische Kastell in D. (Köln 1880).

Deutzer Motor, s. Verbrennungsmotor.

Deutzia *Thunb.* (Deutzie), Gattung der Saxifragazeen, Sträucher mit ei- oder lanzettförmigen Blättern und weißen, einzeln oder in Trauben stehenden Blüten, im Himalaja, Ostasien und Nordamerika. Von den zehn Arten sind mehrere, insbes. D. gracilis *S. et Z.* in Japan, reichblühende Ziersträucher.

Deux (franz., spr. dö), zwei; d. à d. (spr. dö fá dö), je zwei; à d. mains (spr. a dö mäng), für beide Hände.

Deux-face (spr. dö fáß', Double face, spr. dubl' fáß'), Gewebe mit andersfarbiger Rückseite.

Deux-Nèthes (spr. dö-nät'), von Napoleon 1809 gebildetes Departement mit der Hauptstadt Antwerpen.

Deux-Sèvres (spr. dö-ßäwr'), s. Sèvre.

Deva (sanskrit.), Gott.

Deva, röm. Stadt, s. Chester 1).

Déva (spr. dēwa), Hauptstadt des ungar. Komitats Hunyad (Siebenbürgen), mit (1900) 7089 Einw., an der Maros und der Bahn Budapest-Arad-Tövis, hat altes Schloß, Realschule, Lehrerbildungsanstalt und Gerichtshof.

Devalvation (neulat.), Herabsetzung des Nennwertes einer Geldsorte, wenn er dem wahren Wert nicht mehr entspricht (bei gesunkenem Papiergeld oder verschlechterten Münzen). Da durch die D. das Vermögen verringert wird, gleicht sie einem teilweisen Staatsbankrott.

Devanâgarî (ind., »göttliche Stadtschrift«), jetzt für das Sanskrit gebrauchte, von links nach rechts laufende Silbenschrift, stammt von der ältesten indischen, bes. in den Inschriften des Königs Asoka (3. Jahrh. v. Chr.) gebrauchten Schrift und ist zuerst auf Inschriften des 7. Jahrh. n. Chr. nachweisbar.

Devantière (franz., spr. dēwangtiär'), Frauenreitrock, vorn und hinten geschlitzt.

Devant-les-Ponts (spr. dēwang-lä-pōng), Dorf im deutschen Bezirk Lothringen, Landkreis Metz, mit (1905) 3679 Einw., an der Mosel und der Bahn Metz-Luxemburg, hat Eisengießerei, Dampfkessel-, Zündholz-, Malz-, Konservenfabrikation, Obst- und Weinbau, Mineralbrunnen. In Garnison stehen: 67. Inf.-Brigade, Inf.-Reg. Nr. 67, Maschinengewehrabteilung Nr. 11.

Devastatiōn (lat.), Verheerung.

Devastatiōnsklage, Klage des Hypothekgläubigers gegen den Schuldner wegen Verschlechterung des Grundstücks und somit Gefährdung der Hypothekensicherheit. Vgl. Bürgerliches Gesetzbuch, § 1133, 1134.

Devaux (spr. dĕwō), Paul, belg. Staatsmann, geb. 10. April 1801 in Brügge, gest. 30. Jan. 1880 in Brüssel, nach der Revolution (1830) an der neuen Verfassung, bez. der Wahl Leopolds beteiligt und in der Kammer bis 1863 Führer des doktrinären Liberalismus, schrieb: »Études politiques sur les principaux événements de l'histoire romaine« (Brüss. 1880, 2 Bde.) u. a. Vgl. Juste, Paul D. (Brüss. 1881).

Dévaványa (spr. dēwowānjo), Markt im ungar. Komitat Jasz-N.-Kun-Szolnok, mit (1900) 12,787 Einw., Knotenpunkt der Bahn Großwardein-Gyoma, treibt Viehzucht.

Dévay (spr. dēwai), Matthias Biro, Begründer der reformierten Kirche in Ungarn, geb. um 1500 zu Déva in Siebenbürgen, gest. um 1545 in Debreczin, verbreitete seit 1531, vielfach verfolgt, Luthers Lehre und seit 1542 den Calvinismus in Ungarn.

Develle (spr. dĕwāl), Jules Paul, franz. Politiker, geb. 12. April 1845 in Bar-le-Duc, 1877 republikanischer Deputierter und bald Präsident der demokratischen Union, war 1885 und 1890 Minister des Ackerbaues, 1893 des Äußern. — Sein Bruder Louis Charles Edmond D., geb. 6. April 1831, ist seit 1885 Senator republikanischer Färbung.

Developpābel, abwickelbar (s. d.).

Dēventer, Stadt in der niederländ. Provinz Overyssel, mit (1904) 27,182 Einw., an der Yssel, hat ein altes Wagehaus, eine gotische Kathedrale mit der berühmten Krypte, Teppich-, Eisen-, Fahrradfabrikation, besonders Honigkuchenbäckerei (Deventerer Kuchen), Handel und Schiffahrt. — D., früher freie Reichs- und Hansestadt, stammt aus dem 8. Jahrh., wurde von den Normannen verbrannt, fiel 1587 an die Spanier und wurde 1591 von Moritz von Nassau erobert.

Dēventer, Hendrik van, niederländ. Mediziner, geb. 6. März 1651 im Haag, gest. 12. Dez. 1724, förderte die Wissenschaft der Geburtshilfe und schrieb: »Manuale operatiën« (Leiden 1701, 4. Ausg. 1790); »Rachitis« (2. Ausg., das. 1765).

Devéria (spr. dĕwerią), Eugène, Maler, geb. 1805 in Paris, gest. 5. Febr. 1865 in Pau, Bruder des durch Bildnisse schöner Frauen bekannten Lithographen und Malers Achille D. (1800—57), Anhänger der romantischen Richtung, erregte 1827 mit »Geburt Heinrichs IV.« (im Louvre) große, später nicht gerechtfertigte Hoffnungen. Vgl. Alone, E. D. (Par. 1887).

Deverra, altitalische Göttin, die die Wöchnerin vor dem Nachtspuk des Silvanus schützte.

Deversieren (franz.), abweichen, sich neigen.

Devès (spr. dĕwäß), Pierre Paul, franz. Politiker, geb. 3. Nov. 1837 in Aurillac (Cantal), seit 1876 Mitglied der Deputiertenkammer, wurde 1879 Präsident der republikanischen Linken und war von 1881 bis 1882 Ackerbau- und von 1882—83 Justizminister.

Devestieren (lat.), entkleiden; das Lehen, die Priesterwürde entziehen. Devestitūr, Entziehung. Gegensatz ist Investitur (s. d.).

Devex (lat., spr. wĕx), abwärts geneigt, abschüssig.

Devexa (lat., »Abschüssige«), Familie der paarzehigen Huftiere mit der einzigen Gattung Giraffe (s. d.).

Deviatiōn (Derivatiōn, lat.), Abweichung eines Körpers von seiner Bahn oder Richtung. — In der Nautik die Ablenkung der Kompaßnadel eines Schiffes durch dessen Eisenmassen. Die D., die je nach den einwirkenden Ursachen »permanent« (dauernd) oder »induziert« (flüchtig) ist, muß für alle Kurse bestimmt werden, meist mit Hilfe der Deviationsbojen (s. d.) oder nach einem Gestirn. Da die D. auch von der Neigung des Schiffes abhängt (Krängungs-D.), dienen zu ihrer Aufhebung dem Schiffsmagnetismus entgegenwirkende Stahlmagnete, Eisenkörper ꝛc. Deviationstabellen zeigen den für D. verbesserten magnetischen Kurs an. — Im Seerecht die Veränderung der Reiseroute. Sie macht nach § 693 des Handelsgesetzbuches den Schiffer dem Bodmereigläubiger persönlich haftbar. Vgl. § 814 wegen D. bei Seeversicherung.

Deviatiōnsbojen, in Häfen verankerte Festmachetonnen (s. Tonnen) zur Erleichterung der Deviationsbestimmungen für Schiffe. Oft ist eine mittlere Deviationsboje von etwa vier Verholtonnen umgeben, um das Schiff bequem rundum drehen zu können.

Deville, Charles, s. Sainte-Claire Deville.

Déville-lès-Rouen (spr. dewil'-lä-ruäng), Stadt im franz. Depart. Niederseine, Arrond. Rouen, mit (1901) 6206 Einw., Baumwollwebereien und chemischen Fa[briken.]

Devinkulierung, s. Inhaberpapier.

Devīsen (franz., v. mittellat. divisa, »Unterscheidungszeichen«), Wahlsprüche auf Orden oder in Wappen, bei den D. gewöhnlich auf flatterndem Band unter dem Schild stehen. D. sind in Frankreich und England meist erblich, in Deutschland fast nie. Im Altertum hatten Krieger D. auf ihren Schilden. Im Mittelalter wurden sie auf Triumphbogen, Fahnen, Schiffen, Türen ꝛc. angebracht. Auch in Stammbüchern sind D. zu finden. Bekannte D. sind: Suum cuique (Preußen), Viribus unitis (Franz Joseph I. von Österreich), Dieu et mon droit (England) ꝛc. (s. Beilage zur Tafel »Orden«). — Devisengeschäfte sind Umsätze in Wechseln auf fremde Plätze (in Berlin: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend, für Wien, Warschau und Petersburg täglich).

Devitrifizieren (neulat.), entglasen (s. d.).

Devizes (spr. diwaiß), alte Stadt in Wiltshire (Südengland), mit (1901) 6532 Einw., am Kennet-Avonkanal, hat Kornmärkte und Maschinenfabriken.

Devoilieren (franz., spr. dewŭal-), entschleiern.

Devól (»Teufel«), Fluß im türk. Unteralbanien, entspringt am Grammos und mündet als Semeni im N. von Valona ins Adriatische Meer.

Devolutiōn (lat., von devolvieren, abwälzen), Abwälzung, Heimfall, gesetzlicher Übergang eines Rechtes auf einen andern. Devolutionsrecht (jus devolutiōnis), die Befugnis der Kirchenbehörde, eine geistliche Stelle wegen Versäumnisses des Besetzungsberechtigten nach einer Frist zu besetzen.

Devolutiōnskrieg, Krieg, den Ludwig XIV. 1667 begann, um sich nach Philipps IV. von Spanien Tode (1665) als Gemahl von dessen ältester Tochter, Maria Theresia, der spanischen Niederlande zu bemächtigen, auf Grund des in Brabant geltenden Devolutionsrechts, wonach das Vermögen eines verstorbenen Ehegatten sofort auf dessen hinterlassene Kinder übergeht. Er begnügte sich infolge der gegen ihn entstandenen Tripelallianz im Aachener Frieden (2. Mai 1668) mit zwölf belgischen Grenzfestungen.

Devolutīveffekt hat ein Rechtsmittel, das eine Sache an einen höhern Richter bringt (devolviert).

Dévoluy (spr. dewolüi), Gebirgsstock der Westalpen in den franz. Departements Oberalpen, Drôme und Isère, erreicht im Obiou 2793 m. Hauptort ist St.-Etienne-en-Dévoluy.

Devon, engl. Adelstitel, s. Devonshire.

Devonformation, Devon (jüngeres übergangsgebirge, rheinische Formation, s. Tafel »Devonformation« mit Text), Schichtenfolge zwischen der Silur- und Steinkohlenformation, besteht wesentlich aus Sandsteinen (Alter roter Sandstein der Engländer), Quarziten, Konglomeraten, Grauwacken, Tonschiefer und Kalksteinen, verbreitet im rheinischen Schiefergebirge (Taunus, Hardt, Westerwald, Hunsrück und Eifel), Harz, Fichtelgebirge, in Schlesien, der Bretagne und Normandie, besonders in Großbritannien, Rußland und Nordamerika. Über organische Reste, Gliederung, Verbreitung und Mineralien der D., vgl. Rückseite der Tafel »Devonformation«, ferner »Übersicht der geologischen Formationen« auf Tafel »Geologische Formationen II«, Fig. 2, und »Geologische Karte von Deutschland« bei Artikel Deutschland. Vgl. F. und G. Sandberger, Systematische Beschreibung und Abbildung der Versteinerungen des rheinischen Schichtensystems in Nassau (Wiesbad. 1850—52); Kayser, Studien aus dem Gebiet des rheinischen Devon (Berl. 1870—89).

Devonport (spr. dévw'npōrt), 1) mit Plymouth (s. d.) zusammenhängende befestigte Hafenstadt in Devonshire (Südwestengland), mit (1901) 70,437 Einw., an der Mündung des Tamar in den Englischen Kanal, hat Werftstätten und Arsenale der britischen Marine sowie starke Garnison. — 2) Hafenstadt, Badeort und Dampferstation auf der britisch-austral. Insel Tasmania, mit (1901) 2774 Einw. — 3) Seebad auf der Nordinsel von Neuseeland, mit (1901) 3823 Einw., hat Schiffbau, großes Dock, Befestigungen. In der Nähe liegt der See Takapuna.

Devonshire (spr. dévw'nschir), Grafschaft in Südwestengland, 6746 qkm mit (1901) 662,196 Einw., Hügellandschaft mit Moor- und Heideplateaus (Exmoor und Dartmoor), hat in den Tälern bei mildem, feuchtem Klima guten Obstbau, auch sind Viehzucht (Rindvieh, Dartmoor-Ponys, Exmoor-Schafe) und Fischerei bedeutend. Hauptstadt ist Exeter, größer und wichtiger ist Plymouth (s. d.).

Devonshire (spr. dévw'nschir), engl. Adelstitel der Familie Cavendish, die 1618 den Grafen- und 1694 den Herzogstitel erhielt. Der jetzige Herzog von D., Spencer Compton Cavendish, geb. 23. Juli 1833 in London, als Marquis von Hartington 1857 von den Liberalen ins Unterhaus gewählt, war 1863 Unterstaatssekretär im Kriegsministerium, 1866—67 Kriegsminister, 1868—70 Generalpostmeister, 1871—74 Obersekretär von Irland, 1880 bis 1882 Staatssekretär für Indien und 1882—85 abermals Kriegsminister. Im J. 1886 wurde er Führer der liberalen Unionisten und unterstützte das Kabinett Salisbury, in dem er, 1891 in das Oberhaus versetzt, 1895—1903 Präsident des Geheimen Rates war. Von 1900—02 leitete er zugleich das Unterrichtsamt. Er war bis 1903 Führer der Regierungspartei im Oberhaus.

Devonshire Cloth (spr. dewv'nschir klōth), stark gewalkter englischer Mantelstoff.

Devōt (lat.), andächtig, ehrfürchtig, unterwürfig.

Devrient (spr. dewriäng, eigentlich De Vrient [spr. frínt], holländ.), berühmte deutsche Schauspielerfamilie:

1) Ludwig, geb. 15. Dez. 1784 in Berlin, gest. daselbst 30. Dez. 1832, wirkte seit 1815 an der Berliner Hofbühne, gleichgroß als Komiker wie als tragischer Darsteller. Das Höchste leistete er in Shakespeareschen Rollen (Lear, Richard III., Shylock u. a.). Seine Biographie schrieb Gerold in der »Berlinischen Chronik« (Berl. 1876, Heft 13). Novellistisch behandelten ihn H. Smidt in den »Devrient-Novellen« (3. Aufl., Berl. 1882) und R. Springer in dem Roman »D. und Hoffmann« (das. 1873). Vgl. auch Holteis Roman »Die Vagabunden« (9. Aufl., Bresl. 1903).

2) Karl August, Schauspieler, Neffe des vorigen, geb. 5. April 1797 in Berlin, gest. 3. Aug. 1872 in Lauterberg am Harz, kam 1821 an das Dresdener Hoftheater, vermählte sich 1823 mit Wilhelmine Schröder-D. und ging 1835 nach Karlsruhe, 1839 ans Hoftheater in Hannover. Er zeichnete sich besonders im Fache der Helden und der Charakterspieler aus.

3) Eduard, Schauspieler, Bruder des vorigen, geb. 11. Aug. 1801 in Berlin, gest. 4. Okt. 1877 in Karlsruhe, seit 1819 Sänger an der Berliner Bühne, war 1844—46 Oberregisseur des Hoftheaters in Dresden, wurde 1852 Direktor und später Generaldirektor des Hoftheaters in Karlsruhe. D., verdient als Reorganisator der Schauspielkunst, schrieb: »Geschichte der deutschen Schauspielkunst« (Leipz. 1848—74, 5 Bde.; Neuausgabe, Berl. 1905, 2 Bde.). Eine Gesamtausgabe seiner Schriften erschien Leipzig 1846—1874 in 10 Bänden. Vgl. Therese Devrient (seine Frau), Jugenderinnerungen (Stuttg. 1905).

4) Gustav Emil, Schauspieler, Bruder des vorigen, geb. 4. Sept. 1803 in Berlin, gest. 7. Aug. 1872 in Dresden, wurde 1823 in Leipzig, 1829 in Hamburg, 1831 an die Hofbühne in Dresden engagiert, der er bis 1868 angehörte. Vgl. H. H. Houben, Emil D. (Frankf. a. M. 1903). — Seine Gattin Doris, geborne Böhler (geb. 1805, gest. 1882), war gleichfalls als Schauspielerin tätig.

5) Otto, Sohn von D. 3), geb. 3. Okt. 1833 in Berlin, gest. 23. Juni 1894 in Stettin, kam 1873 an das Weimarer Hoftheater, inszenierte 1876 den ganzen »Faust«, den er als »Mysterium in zwei Tageswerken« gab (gedruckt als »Goethes Faust«, Karlsr. 1877; 4. Aufl., Leipz. 1896). Von 1877—79 war D. Intendant des neuen Frankfurter Stadttheaters, 1884 bis 1889 Direktor des Hoftheaters in Oldenburg, 1889 bis 1890 der königlichen Schauspiele in Berlin. Seine letzten Jahre verlebte er in Jena, rastlos tätig für seine Festspiele »Luther« (Jena 1883; 36. Aufl., Leipz. 1905) und »Gustav Adolf« (Leipz. 1891, 25. Aufl. 1905). Die Universität Jena ernannte ihn für sein Lutherfestspiel zum Ehrendoktor.

Dēw (pers., »Dämon«), s. Div.

Dēwa (aus daeva, vgl. lat. divus), in der zoroastrischen Religion Bezeichnung der sechs bösen Geister; bei den Indern Ausdruck für gute Gottheiten, der oft bei der Bildung von Namensformen verwendet wird. Z. B. Devanagari, Devadatta, Vasudeva u. a.

Dewar (spr. djuār), James, Physiker und Chemiker, geb. 20. Sept. 1842 in Kincardine on Forth in Schottland, 1873 Professor in Cambridge, 1879 in London, arbeitete über Spektralanalyse, elektrischen Lichtbogen ꝛc. Nach ihm benannt sind die Dewarschen Flaschen (zur Aufbewahrung verflüssigter Gase [Luft ꝛc.]), offene, doppelwandige Glasgefäße mit luftleerem Mantelraum, deren innere Wand einen spiegelnden Silberüberzug trägt, um Wärmeleitung und -strahlung zu verhindern.

Dewas, Mahratthenstaat in Zentralindien, umfaßt 749 qkm mit (1901) 117,216 Einw. Die gleichnamige Hauptstadt hat (1901) 15,403 Einw.

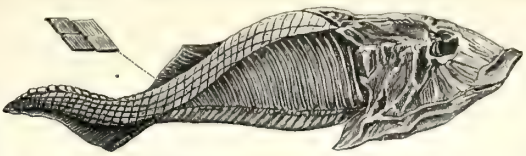
Dewdorakigletscher im Kaukasus, s. Kasbek.

Dewe-Boyun (türk., »Kamelhals«), Höhenzug

Devonformation.



1. Asterolepis (Pterichthys) cornuta. (Art. *Fische.*)



2. Cephalaspis Lyelli. 1/3. (Art. *Fische.*)



Von unten. Von der Seite. Von oben.

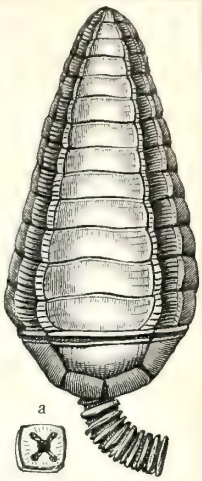
3. Haplocrinus mespiliformis. (Art. *Haarsterne.*)



4. Cyathophyllum ceratites. (Art. *Korallen.*)



5. Cypridina (Entomis) serratostriata, stark vergrößert. (Art. *Muschelkrebse.*)



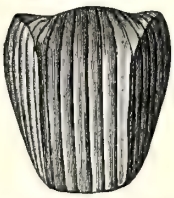
a

6. Cupressocrinus crassus. (Art. *Haarsterne.*) a Säulenstück (Entrochit) von der Fläche gesehen.



a





b

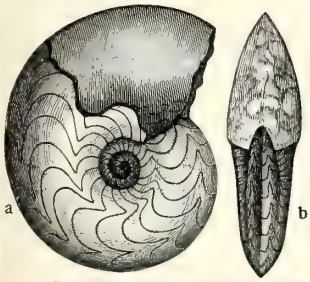
8. Macrocheilus arculatus. 1/2. (Art. *Schnecken.*)

9. Rhynchonella cuboides. (Art. *Armfüßer.*) a von der Seite, b von der Ventralklappe her.



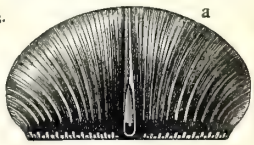
a b

10. Spirigera (Athyris) concentrica. (Art. *Armfüßer.*) a von der Bauchklappe (Ventralklappe) aus, b von der Seite.



a b

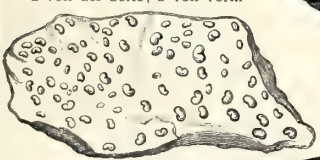
7. Goniatites intumescens. (Art. *Ammoniten.*) a von der Seite, b von vorn.



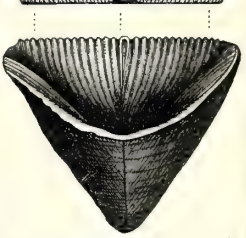
a



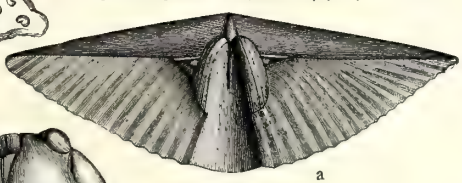
12. Spirifer speciosus. (Art. *Armfüßer.*) a Steinkern.



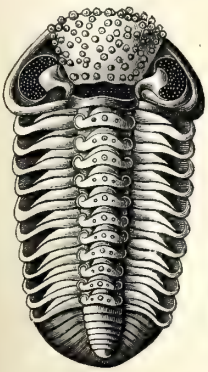
11. Cypridinen- (Entomis-) Schiefer.

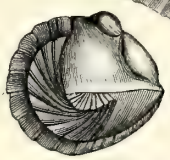


13. Calceola sandalina, mit abgehobenem Deckel (a). (Art. *Korallpolypen.*)



a



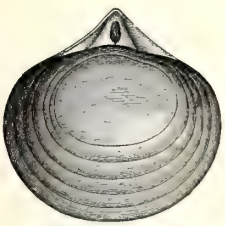


a



b

14. Phacops latifrons. (Art. *Trilobiten.*) a und b zusammengerollt.



15. Stringocephalus Burtini. (Art. *Armfüßer.*) Von der Rückenschale (Dorsalklappe) aus.



Innenansicht.



16. Orthoceras regulare. (Art. *Tintenschnecken.*)

Erläuterungen zur Tafel ‚Devonformation'.

Die Devonformation ist im allgemeinen reich an organischen Resten; aber die in den Schichten eingeschlossenen *Organismen* tragen, dem hohen Alter der Formation entsprechend, einen fremdartigen, von der heutigen Schöpfung weit abweichenden Charakter. Im allgemeinen spärlich sind die Pflanzenformen. Man kennt von marinen Formen nur Fucus-Arten und unter diesen besonders eine Tangart Haliserites Dechenianus, die an einzelnen Stellen, wie bei Neunkirchen in der Eifel, so gehäuft vorkommt, daß sie Anlaß zur Bildung eines kohligen Brandschiefers gegeben hat, ferner von Landpflanzen neben vereinzelten Koniferen hauptsächlich Gefäßkryptogamen, wie Farne, Kalamiten, Lepidodendren und Sigillarien mit ihren Wurzelstöcken, den Stigmarien. Auf das Devon beschränkt ist das wohl zu den Lykopodiazeen gehörige Psilophyton, das sich besonders in Nordamerika, aber auch am Rhein gefunden hat. Unter den Tierformen sind die Moostierchen durch Aulopora etc., die Korallen durch mannigfaltige Gattungen (Cystiphyllum, Cyathophyllum, Favosites, Pleurodictyum u. a., Fig. 4) vertreten; ein sehr charakteristisches Leitfossil ist die Deckelkoralle Calceola sandalina (auf der Tafel in Fig. 13 mit abgehobenem Deckel dargestellt). Die für die silurische Formation so bezeichnenden Graptolithen fehlen im Devon so gut wie ganz. Unter den Echinodermen herrschen die Krinoideen (Cupressocrinus und Haplocrinus, vgl. Fig. 6 u. 3); häufig finden sich ganze Schichten erfüllt mit den Stielgliedern (Entrochiten) dieser Krinoideen. Auch äußere Abgüsse solcher Säulenglieder (sogen. Schraubensteine) sind sehr gewöhnlich. Seltener als die Krinoideen sind die Blastoideen, Gattung Pentremites. Wie in allen ältern Formationen, sind von den Mollusken die Brachiopoden und Cephalopoden häufiger als die Bivalven und Gastropoden. Von Brachiopoden stellt Fig. 12 eine der häufigsten Spiriferenarten, Spirifer speciosus, und Fig. 15 den für den mitteldevonischen Kalk so charakteristischen Stringocephalus Burtini dar, letztern auch aufgeschnitten in einer seitlichen Ansicht, um das innere Knochengerüst zu zeigen. Auch die Gattungen Spirigera (Fig. 10), Atrypa, Orthis und Rhynchonella sind sehr verbreitet; Rhynchonella cuboides (Fig. 9) ist das Leitfossil der nach ihr benannten oberdevonischen Cuboïdesschichten. Macrocheilus arculatus (Fig. 8), Euomphalus und Murchisonia sind Beispiele devonischer Gastropoden. Die Pteropoden sind durch große Conularien sowie durch weitverbreitete Tentakuliten *(Tentakulitenschiefer)* vertreten. Unter den Cephalopoden haben die Gattungen Orthoceras (Fig. 16), Cyrtoceras, Gomphoceras etc. zahlreiche Vertreter; noch wichtiger aber sind die zu den Ammoneen gehörigen Clymenien und Goniatiten (Goniatites intumescens, Fig. 7), von denen die erstern sogar ausschließlich auf das Devon beschränkt sind. Von Krustazeen treten die Trilobiten (Fig. 14 stellt die zuweilen zusammengerollt vorkommende, sehr verbreitete Form des Phacops latifrons dar) weniger zahlreich als im Silur auf, dagegen kommt der kleine, zweischalige Krebs Cypridina (Entomis) serratostriata (Fig. 5) in unzähligen Exemplaren in dem nach ihm genannten Schiefer (Fig. 11) vor. Unter den Fischen ziehen die abenteuerlichen Formen des Asterolepis (Pterichthys) cornuta (Fig. 1) und Coccosteus decipiens mit ihren Knochenpanzern die Aufmerksamkeit auf sich, während Cephalaspis Lyelli (Fig. 2) den den ältern Formationen eignen Typus der heterocerkalen Ganoideen besonders deutlich erkennen läßt. Eigentümliche, oft meterlange Kriechspuren von Ringelwürmern (Anneliden), die man als *Nereiten* bezeichnet hat, finden sich besonders charakteristisch in den sogen. Nereitenschichten des Voigtlandes. Dünn gesät sind Reste von landbewohnenden Insekten und Tausendfüßlern.

Die Devonformation läßt sich überall, wo sie vollständig entwickelt ist, in drei Abteilungen, in ein Unter-, Mittel- und Oberdevon, gliedern. In Nassau und Westfalen gehören zum Unterdevon die Taunusphyllite, die *Hunsrückschiefer* (s. Tafel ‚Bergformen II', Fig. 1) und die gleichalterigen Taunusquarzite (auch die Siegener Grauwacke) sowie die Koblenzschichten (*Spiriferensandstein,* Koblenzer Grauwacke). Ihnen folgen als Mitteldevon in der Eifel die *Calceolaschichten* und der *Stringocephalenkalk* (*Eifeler Kalk,* s. Tafel ‚Bergformen' II, Fig. 2), in der Lennegegend der *Lenneschiefer,* in Nassau der *Wissenbacher Orthocerasschiefer,* Schalsteine und Diabase; als Oberdevon endlich die *Goniatitenkalke* mit Goniatites intumescens, zum Teil ungeschichtete, korallenreiche Riffkalke, nach dem Vorkommen am Iberg am Harz als *Iberger Kalk* bezeichnet, oder, wie bei Brilon, dunkle, oft zahlreiche Kalklinsen enthaltende Tonschiefer *(Flinz, Flaserkalk),* aus denen bei Verwitterung löcherige Gesteine *(Kramenzelkalksteine)* entstehen, dann *Clymenienkalke* und *Cypridinenschiefer* mit Cypridina serratostriata.

Die Devonformation ist namentlich in Großbritannien, Rußland und Nordamerika sehr verbreitet (vgl. Tafel ‚Geologische Formationen II', Fig. 2). In Frankreich besitzen die Bretagne und die Normandie, in Spanien Asturien größere Devongebiete. In Deutschland findet die Formation ihre Hauptentwickelung am Unterrhein (vom Taunus an abwärts), in der Eifel (zusammenhängend mit dem Devon Luxemburgs und Belgiens), am Harz, im Fichtelgebirge, untergeordneter in der preußischen Provinz Schlesien und dem benachbarten Österreichisch-Schlesien und Mähren (vgl. ‚Geologische Karte von Deutschland').

Die *vulkanische Tätigkeit* lieferte während der devonischen Periode Porphyre und Keratophyre (Lahnporphyre) sowie vorzugsweise Diabase. Ihre stark zersetzten Tuffe, die Schalsteine, sind mit dem übrigen Schichtenmaterial der devonischen Formation durch Wechsellagerung eng verbunden und ihrerseits, besonders in Nassau, Westfalen und dem Harz, mit Roteisensteinen, in Nassau zudem noch mit Phosphoriten verknüpft.

An *technisch wichtigen Substanzen* birgt die Devonformation außer den eben genannten Roteisensteinen und den zu landwirtschaftlichen Zwecken in Nassau abgebauten Phosphoriten zahlreiche, zu Bau- und Straßenmaterial brauchbare Gesteine (Sandstein, Grauwacke, Kalk, Diabas, Keratophyr etc.), ferner Dachschiefer, Wetzschiefer und Marmor sowie besonders mannigfaltige Erzlagerstätten: so z. B. am Rammelsberg im Harz ein mächtiges Lager von Zinkblende, Kupferkies, Eisenkies und Bleiglanz, bei Almaden in Spanien einen reichen Zinnobergang, bei Andreasberg Gänge mit Silber- und Kupfererzen, bei Müsen im Siegenschen Gänge mit Eisenspat, Nickel-, Kupfer-, Blei- und Manganerzen, in Cornwall Gänge mit Zinn- und Kupfererzen. Auch die großen Petroleumschätze Pennsylvaniens entstammen devonischen Schichten.

öſtlich von Erzerum in Armenien, wurde 4. Nov. 1877 von den Ruſſen erſtürmt (Schlacht bei D.).

Dewedaſchies, ſoviel wie Bajaderen (ſ. d.).

Dewet (ſpr. -wét), Chriſtian R., Burengeneral, geb. 7. Okt. 1854 auf Leeuwkop (Oranje-Freiſtaat), kämpfte 1881 am Majubaberg, war 1889—97 konſervatives Mitglied des Volksrats, trat für den (1897 erreichten) Zuſammenſchluß der beiden Republiken ein, wurde 1899 im Krieg gegen England ſtellvertretender Kommandant in Natal und dann im Weſten General unter Cronje (ſ. d.). Seit März 1900 beunruhigte er die rückwärtigen Verbindungen der Briten (bei Sannas Poſt oder am Koorn Spruit, bei Reddersburg, Heilbronn und Roodeval), entzog ſich, ſeit Juni Befehlshaber der Oranjeburen, den oft verſuchten Einkreiſungen und brachte den Feinden meiſt Schlappen bei (21. Juli bei Honing-Spruit, 23. Nov. in Dewetsdorp, 29. Jan. 1901 bei Smaldeel und 25. Dez. bei Tweefontein). Im Herbſt 1902 ging er mit L. Botha (ſ. d.) und De La Rey (ſ. d.) nach Europa. Er ſchrieb: »Der Kampf zwiſchen Bur und Brite« (deutſche Ausg., Kattowitz 1902). Vgl. Keſtell, Im Kampf um Südafrika« (Münch. 1902) und Stejn, D. und die Oranje-Freiſtaater (Tübing. 1902).

De Wette, Wilhelm Martin Leberecht, prot. Theolog, geb. 14. Jan. 1780 in Ulla bei Weimar, geſt. 16. Juni 1849 in Baſel, wurde 1809 Profeſſor in Heidelberg, 1810 in Berlin, 1819 ſeines Lehramts enthoben, 1822 nach Baſel berufen und ſchrieb: »Lehrbuch der hiſtoriſch-kritiſchen Einleitung in die Bibel« (Altes Teſtament, Berl. 1817, 8. Ausg. 1869; Neues Teſtament, daſ. 1826, 6. Ausg. 1860) u. a. Vgl. Wiegand, W. M. L. D., eine Säkularſchrift (Erfurt 1879); Stähelin, W. M. L. D. nach ſeiner theologiſchen Wirkſamkeit ꝛc. (Baſel 1880).

Dewey (ſpr. djū-i), George, nordamerikan. Admiral, geb. 26. Dez. 1837, diente ſchon im Sezeſſionskrieg unter Farragut, vernichtete 1898 die ſpaniſche Flotte und nahm Manila ein. Vgl. Halſtead, Life and achievements of Admiral D. (Chicago 1902).

Dewittsland, die Nordweſtküſte Auſtraliens, vom Nordweſtkap bis zur Roebuckbai, benannt nach de Witt, der mit Tasman 1644 die Küſte entdeckte.

Dewletſchâh, perſ. Literarhiſtoriker, ſ. Dauletſchâh.

Dewsbury (ſpr. djūsbĕri), Fabrikſtadt im nördlichen England (Yorkſhire), mit (1901) 28,060 Einw., am ſchiffbaren Calder, hat Wollwarenfabriken.

Dexel (Dachsbeil), Beil mit rundlicher, querſtehender Schneide, dient zum Aushauen von Rinnen u. dgl. D. mit gerader Schneide heißen Breitdexel.

Dexiographie (griech.), das Schreiben von links nach rechts; dexiográphiſch, ſo geſchrieben.

Dextĕra (lat.), die Rechte (Hand), Symbol der Treue und Kraft; Dexterität, Geſchicklichkeit.

Dextri (Deſtri, lat.), ein um Kirchen ꝛc. in Form eines X (Dex) abgeſteckter Platz, in dem Aſylrecht gilt.

Dextrin (Stärke-, Dampfgummi, künſtliches Gummi, Gommeline) $C_6H_{10}O_5$, zu den Kohlehydraten gehöriges Zwiſchenprodukt der Umwandlung von Stärke in Traubenzucker, iſt in reinem Zuſtand weiß, geruch- und faſt geſchmacklos, leicht löslich in Waſſer. Es bildet ſich bei Einwirkung der im Malz enthaltenen Diaſtaſe auf Stärke (findet ſich daher im Bier), ferner beim Erhitzen von Stärke auf 160—200° und iſt daher in der Brotrinde vorhanden. Zur Darſtellung erhitzt man Stärke unter Umrühren auf etwa 170—240°. Der ſo erhaltene Röſtgummi (Röſtſtärke) iſt bräunlichgelb. Weißes D. wird durch Erhitzen von Stärkemehl mit verdünnter Salpeterſäure auf 110° gewonnen. Die Ebene des polariſierten Lichtes wird durch D. nach rechts (dexter) abgelenkt. Das D. des Handels enthält etwa 60 bis 72 Proz. reines D. Nach neuern Unterſuchungen iſt das käufliche D. ein Gemenge von löslicher Stärke (Amylodextrin) und Achroodextrin. Das D. dient zum Verdicken von Beizen und Farben im Zeugdruck, Appretieren und Steifen von Zeug, Tapetendruck, Kleben, zur Bereitung von Tinte ꝛc. Es hat den gleichen Nährwert wie Stärkemehl, iſt aber leichter verdaulich. Achroodextrin bildet ſich aus Stärke durch Behandlung mit wenig Salpeterſäure oder durch Erhitzen und unterſcheidet ſich von den verwandten Dextrinen durch ſein Verhalten gegen Jod. Vgl. Wagner, Stärkefabrikation (2. Aufl., Braunſchw. 1886).

Dextrinäſe, Beſtandteil des Malzes, ſ. Diaſtäſe.

Dextrokardie (lat.-griech.), die ſehr ſeltene angeborne Lagerung des Herzens in der rechten Bruſtſeite.

Dextronſäure, ſoviel wie Glukonſäure (ſ. d.).

Dextróſe, ſoviel wie Traubenzucker (ſ. d.).

Deybaum, ſ. Durchkriechen.

Deynze, Stadt im Arrond. Gent der belg. Provinz Oſtflandern, mit (1905) 5125 Einw., an der Lys und der Bahn Gent-Tournai, treibt Seidenfabrikation und Geneverbrennerei.

Dezedieren (lat.), abgehen, weichen.

Dezem (lat. decem, zehn), ſ. Zehnt.

Dezember, der zwölfte Monat des Jahres mit 31 Tagen, war bei den Römern mit 29 Tagen bis Julius Cäſar der zehnte (lat. decem, zehn) und dem Saturn geweiht (Saturnalien, ſ. d.). Die Griechen feierten im D. die kleinen oder ländlichen Dionyſien (ſ. d.), die alten Deutſchen das Julfeſt (ſ. d.). Karl d. Gr. nannte den D. den heiligen Monat, ſpäter Chriſtmonat. Außer Weihnachten (ſ. d.) fallen in den D. die chriſtlichen (katholiſchen) Feſte: Nikolaustag (6. D.) zu Ehren des heil. Nikolaus (ſ. d.), Unbefleckte Empfängnis Mariä (8. D.), Tag des heil. Stephanus (26. D.) und Tag Johannes' des Evangeliſten (27. D.). Der D. ſchließt mit Silveſter (ſ. d.).

Dezemberfreiheit, ſ. Narrenfeſt.

Dezembermänner, ſoviel wie Dekabriſten (ſ. d.).

Dezembriſten, Anhänger Ludwig Napoleons, unterſtützten ihn beim Staatsſtreich 2. Dez. 1851.

Dezemvirn (lat. decemvĭri, »Zehnmänner«), im alten Rom obrigkeitliche Kollegien von zehn Mitgliedern. Die decemvĭri consulāri potestāte legibus scribundis, auf Antrag des Terentilius Arſa zur Aufzeichnung des Landrechts 451 und 450 v. Chr. erwählt, brachten die Zwölftafelgeſetze (ſ. Römiſches Recht) zuſtande, führten aber ihr Amt 449 ungeſetzlich fort und wurden geſtürzt. S. Claudius 1).

Dezennium (lat.), Zeitraum von zehn Jahren, Jahrzehnt (dieſes erſt ſeit etwa 1800 gebräuchlich).

Dezent (lat., ſpr. -zént), anſtändig, ehrbar, ſittſam.

Dezentraliſatiōn (lat.), ſ. Zentraliſation.

Dezeptiōn (lat.), Täuſchung, Betrug.

Dezernāt (lat.), Berichterſtattung; die von einem Beamten zu bearbeitenden Geſchäfte; Dezernent, Berichterſtatter, Referent (in Baden Reſpizient); dezernieren, beſchließen, Beſcheid erteilen; Urteil fällen.

Dezeſſiōn (lat.), Abgang, Weggang; Dezeſſor (ſpr. -zéſ-), Amtsvorgänger.

Dezi (v. lat. decem, zehn), der 10. Teil; ſo Deziar, 1/10 Ar; Dezigramm, 1/10 g; Deziliter, 1/10 l; Dezimeter, 1/10 m.

Dezidenz (lat., ſpr. -dénz), Abnahme, Verfall.

Dezidieren (lat.), entscheiden, schlichten; dezidiert, bestimmt, entschlossen.

Dezimāl (v. lat. decem, zehn), auf die Zehn bezüglich, s. Dezimalsystem.

Dezimālkerze, s. Lichteinheiten.

Dezimālklassifikatiōn, vom amerikan. Bibliothekar Melvils Dewey ersonnenes und durch das Brüsseler Institut Internationale de Bibliographie eingeführtes System zum Ordnen von Büchern, bibliographischen Zitaten, Notizen ꝛc. Von zehn Oberbegriffen (Religion, Philosophie ꝛc.) gelangt man durch einheitliche Symbole bis zum Einzelthema. An Stelle von Abschnitt, Kapitel, Paragraph tritt die Dezimalstelle: so bedeutet 5 Naturwissenschaft, 5,9 Zoologie, 5,94 Mollusken, 5,943 deren Untergruppe Schnecken, 5,9438 Landschnecken ꝛc.

Dezimālstellen, s. Bruch.

Dezimālsystēm (Dekadisches System), die Bevorzugung der Zahl 10 (lat. decem, griech. deka) bei allem Zählen und Messen. Die Benennung der Zahlen ist in den meisten Sprachen nach dem D. gebildet, denn nur für die Zahlen 1, 2, .. 9 und für die niedrigsten Potenzen (s. Potenz) von zehn hat man besondere Namen (im Deutschen hundert für zehn im Quadrat, tausend für zehn in der dritten Potenz), während die Namen aller andern Zahlen aus diesen zusammengesetzt werden. Über die Schreibung der Zahlen im D. vgl. Zahlensystem. Ebenso entsprechen die Maße, Gewichte und Münzsysteme der meisten Staaten dem D., indem die Einheiten grundsätzlich in Zehntel, Hundertstel und Tausendstel eingeteilt werden und diese Teile sowie das Zehnfache, Hundertfache, Tausendfache der Einheiten meist besonders benannt sind. Vgl. Metrisches System.

Dezimālwage (Brückenwage), s. Wage.

Dezimatiōn, s. Dezimieren.

Dezīme (lat. u. span. decima), Form der Reimpoesie aus zehn vierfüßigen trochäischen Versen mit der Reimstellung abbaa, ccddc oder ababa, ccddc, entstand aus zwei Quintilhas (s. d.), kommt auch als Espinela (s. d.) vor. — In der Musik Intervall von zehn diatonischen Stufen (z. B. C bis e).

Dezimēter (dm), Maß, = 0,1 m; Kubikdezimeter (cdm) = 1000 ccm = 1 l.

Dezimieren (lat.), zehnten; bei Feigheit oder Meuterei eines Truppenteils den zehnten Mann mit dem Tode bestrafen, bei den alten Römern übliche Strafe (Dezimation), kam noch im 17. Jahrh. vor; allgemein: großen Verlust an Zahl beibringen.

Dezipieren (lat.), täuschen, betrügen.

Dezisiōn (lat.), Entscheidung, Bescheid; Decisiōnes quinquaginta, 50 Konstitutionen des oströmischen Kaisers Justinian (527—565) zur Entscheidung rechtlicher Streitfragen.

Dezisīv (lat.), entscheidend; Dezisivworte, der Teil eines Urteils, der die Entscheidung enthält.

Dezisīvstimme (lat. votum decisīvum), bei der Abstimmung zählende Stimme im Gegensatz zur beratenden (votum consultatīvum), oder auch die entscheidende bei Stimmengleichheit.

Dezobry (spr. dēsobrī), Charles Louis, franz. Archäolog und Verlagsbuchhändler in Paris, geb. 1798 in St.-Denis, gest. 16. Aug. 1871. Seine Hauptwerke sind: »Rome au siècle d'Auguste, ou Voyage d'un Gaulois à Rome« (1835; 5. Aufl. 1886, 4 Bde.); »Dictionnaire général de biographie et d'histoire« (1857; 12. Aufl. von Darsy, 1901, 2 Bde., mit Bachelet); »Dictionnaire général des lettres, des beaux-arts et des sciences morales et politiques« (7. Aufl. 1902, mit Bachelet).

Dezza, Giuseppe, ital. General, geb. 23. Febr. 1830 zu Melegnano in der Lombardei, gest. 14. Mai 1898, beteiligte sich 1860 an Garibaldis Expedition nach Sizilien und am Feldzuge von 1866, wurde 1868 Generalmajor, 1877 Generalleutnant, 1889 Senator und trat 1895 in den Ruhestand.

Dezzo, Nebenfluß des Oglio in Oberitalien, durchfließt die Bergamasker Alpen und mündet bei Darfo.

D. G., Abkürzung für Dei gratia (lat.), durch Gottes Gnade, von Gottes Gnaden.

d. h. = de hodierno (lat.), vom heutigen (Tag).

Dhafār (Safar), südarabische, zu Omam gehörige Landschaft am Arabischen Meer, mit etwa 10,000 Einw. (Gara-Beduinen). Hauptort ist Mirbât. Eine Stadt D. blühte im 14. Jahrh.

Dhaiphul (ind.), Blüten von Woodfordia floribunda *Salisb.* (Lythrum fruticōsum *L.*), Ost- und Südasien, dienen in Indien zum Gelb- und Rotfärben von Baumwollenzeugen.

Dhāka (Dacca, Dakha), Division der britisch-ind. Provinz Bengalen (s. d.), an der Bai von Bengalen, 38,965 qkm mit (1901) 10,807,825 Einw., ist eine stark bewässerte, im N. gewellte Ebene, die zur Regenzeit überschwemmt wird und viel Reis, Baumwolle und Jute liefert (Kornkammer Bengalens). — Die gleichnamige Hauptstadt, mit (1901) 90,679 Einw. (zur Hälfte Mohammedaner), im Mündungsgebiet des Ganges, blühte als Residenz der mohammedanischen Fürsten von Bengalen (seit 1610), sank nach Vernichtung der Musselinindustrie schnell und ist jetzt von einem dicht umwachsenen Ruinenfeld umgeben. Doch bereitet sich ein neuer Aufschwung vor.

Dhakbaum, s. Butea.

Dhamar, arab. Stadt, s. Dammar.

Dhammapāda, s. Buddha.

Dhan (Dan), im indobrit. Edelmetallgewicht = 30,375 mg, beim Basargewicht = 36,382 mg.

Dhār, Tributärstaat der britisch-ind. Provinz Zentralindien, umfaßt 4506 qkm mit (1901) 142,115 Einw. — Die gleichnamige Hauptstadt, mit (1901) 17,792 Einw. (früher angeblich 100,000), hat stattliches Fort, alten Palast und bedeutende Moscheen.

Dharmsala, Hauptort des Distrikts Kangra der britisch-ind. Provinz Pandschab, mit (1901) 7000 Einw., in den Vorbergen des Himalaja, ist Gesundheitsstation für erkrankte Soldaten.

Dharwār (Darvar), Distrikthauptstadt der britisch-ind. Präsidentschaft Bombay, mit (1901) 31,279 Einw., an der Bahn Goa-Bellary, hat bedeutende Ausfuhr von Reis und Baumwolle.

Dhāvaka, ind. Dichter, s. Schrîharsha.

Dhaw, arab. Segelfahrzeug, s. Dau.

Dhawalagiri (spr. -dschi-, Dhaulagiri, »Weißer Berg«), einer der höchsten Gipfel des Himalaja, 8176 m.

Dhaya-phul, getrocknete Blüten von Grisléa tomentōsa (Indien), dient zum Rotfärben von Baumwolle.

Dhikan (Dihvar), s. Tadschik.

Dhlb., bei Tiernamen: A. G. Dahlbom (s. d.).

Dhlo-Dhlo, Ruinenstätte im Maschonaland Rhodesias (s. d.) in Südafrika, stammt nach Forschungen von D. Randall-Mac Iver (1905) aus dem 16. Jahrh. Vgl. Hall, Great Zimbabwe (Lond. 1905).

Dholera, Stadt im nördlichen Teil der britisch-ind. Präsidentschaft Bombay, mit (1901) 10,000 Einw., nahe dem Golf von Cambay, treibt Handel, Baumwollspinnerei und -weberei (D.-Baumwolle).

Dholpur, brit. Schutzstaat in Radschputana (s. d.).

Dhra'a (Dirâa, Dra, Droâ, Pik), Längenmaß in Tunis für Baumwolle = 0,484 m, für Seide = 0,637 m, für Wolle = 0,667 m, in Marokko = 0,571 m, in Arabien und Algier = 0,488 m.

Dhulia, ind. Stadt, s. Kandesch.

Di, chemisches Zeichen für Didym.

Dia (griech., spr. -ă, Präposition, häufig in Zusammensetzungen), durch, hindurch, auseinander.

Dia, Name der Hebe (s. d.) in Phlius und Sikyon.

Diabās (Grünstein), dunkles, körniges bis dichtes Eruptivgestein aus Plagioklas und Augit mit Magnet- und Titaneisen und Apatit, meist zersetzt und dann reich an grünen chloritischen Substanzen (Viridit) und Kalkspat. D. mit Olivin heißt Olivindiabas; er geht durch Zurücktreten des Plagioklas in Pikrit und Paläopikrit und durch Zersetzung in Serpentin über. Andre Diabase enthalten Quarz (Quarzdiabas) oder Hornblende (Proterobās). D. mit sphärolithischer Struktur heißt Perldiabas (Variolit, Blatterstein), die durch größere Labrador- und Augitkristalle porphyrisch ausgebildeten Varietäten Diabasporphyrit, und zwar Labradorporphyr (z. B. Porfido verde antico) und Augitporphyr; der dichte D. heißt Diabasaphanit. Mandelsteinartiger D. mit Kalkspatmandeln heißt Diabasmandelstein und, wenn dicht, Kalkaphanit, Spilit oder Blatterstein. Der D. bildet Decken, Lager und Gänge besonders im Devon (Harz, Nassau, Thüringen, Sachsen).

Diabasis (griech., spr. -ăba-), Durch-, Übergang.

Diabasschiefer (Flaserdiabas, grüner Schiefer, Grünschiefer), zum Teil durch Druck schieferig gewordener Diabas, findet sich im Harz, Taunus ꝛc.

Diabastuff, soviel wie Schalstein (s. d.).

Diabētes (griech.), Harnruhr (s. d.); auch als Doppelheber wirkender Vexierbecher.

Diabelli, Anton, Komponist, geb. 6. Sept. 1781 in Mattsee, gest. 7. April 1858 in Wien, wo er 1824 einen Musikverlag begründete, verfaßte leichte, instruktive Klaviermusik. Beethoven schrieb ein großes Variationenwerk über einen Walzer von D.

Diable (franz., spr. diabl'), Teufel; Diablerie (spr. -l'rī), Teufelei, Teufelsstreich.

Diablerets, Les (spr. lä diablerā, »Teufelsberge«), zackige Gipfel im W. der Berner Alpen, 3246 m (Oldenhorn, 3124 m). Im J. 1714 und 1749 stauten gewaltige Bergstürze den kleinen See von Derborence auf.

Diablotins (franz., spr. -täng), s. Diavoletti.

Diabōle (griech., spr. -bolé), Beschuldigung, Verleumdung.

Diabōlus (griech.), Teufel; diabōlisch, teuflisch.

Diabrōsis (griech.), Durchfressung, z. B. eines Blutgefäßes durch ein Geschwür.

Diaceturie, Zuckerruhr, vgl. Acetessigäther.

Diachenium (griech.), s. Frucht.

Diachylon (griech., volkstümlich Diakonuspflaster), Zugpflaster, Bleipflaster (s. d.) mit gelbem Wachs, Ammoniak, Galbanum, Terpentin.

Diachym, das Parenchym (s. d.) der Blätter.

Diacōnus, kirchlicher Beamter, s. Diakon.

Diadelphus (griech.), zweibrüderig; Diadelphia: Pflanzen mit zwei Gruppen von Staubblättern in den Blüten, die 17. Klasse bei Linné.

Diadēm (griech.), weiße Stirnbinde, im alten Orient Abzeichen der Königswürde, bei den Hebräern als goldene Stirnplatte Schmuck der Könige und Hohenpriester, wurde von Alexander d. Gr. und seinen Nachfolgern, in Rom angeblich zuerst von Aurelian angenommen, später durch die Krone verdrängt.

Diadochen (griech.), Nachfolger, Bezeichnung der Feldherren Alexanders d. Gr., die nach dessen Tode, 323 v. Chr., nach heftigen Kämpfen (Diadochenkriege bis 301) sein Reich teilten. S. Antipater, Antigonos, Seleukos, Ptolemäos, Lysimachos, Demetrios Poliorketes, Kassander, Polysperchon. Die Reiche Syrien, Ägypten, Bithynien, Pergamon und Mazedonien gingen daraus hervor. Vgl. Niese, Geschichte der griechischen und makedonischen Staaten seit der Schlacht bei Chäronea (Gotha 1893—1903).

Diadochit, Mineral, s. Eisensinter.

Diadumēnos, berühmte, noch in Kopien vorhandene Statue von Polyklet, die einen sich das Haar mit dem Siegerdiadem umwindenden jungen Wettkämpfer darstellt.

Diagenēse (griech.), die Umbildung der schlammigen Ablagerungen der Urmeere während oder gleich nach ihrer Bildung in kristallinische Schiefer.

Diagramma, s. Diagramma.

Diaglyphisch (griech.), vertieft gestochen, gemeißelt; Diaglypt, in eine Fläche gearbeitete Figur.

Diagnōse (griech.), das Erkennen der Krankheiten und das Urteil, das sich der Arzt auf Grund des Untersuchungsbefundes bildet. Die Kunst, eine D. zu stellen, heißt Diagnostik (vgl. Prognōse), die Entscheidung zwischen den Möglichkeiten Differentialdiagnose. Die richtige D. für einen richtigen Heilplan wird erreicht durch die Ergebnisse der Anamnese (s. d.) und der Untersuchung. Diese besteht in Betrachtung (Inspektion), Betastung (Palpation), Beklopfen (Perkussion), Behorchen (Auskultation), Temperaturmessung, Durchleuchtung mit Röntgenstrahlen ꝛc., Untersuchung der Ausscheidungen der Kranken. Vgl. Eichhorst, Lehrbuch der klinischen Untersuchungsmethoden innerer Krankheiten (4. Aufl., Braunschw. 1896); Jakob, Atlas der klinischen Untersuchungsmethoden (2. Aufl., Münch. 1897); Klemperer, Grundriß der klinischen Diagnostik (12. Aufl., Berl. 1905). — In Zoologie und Botanik die Gesamtheit der Merkmale, die eine Gattung oder Art von einer andern unterscheiden.

Diagnostizieren (griech.), eine Diagnose (s. d.) stellen; diagnostisch, die Unterscheidung begründend.

Diagonalboote, schwere Schiffsboote aus zwei sich kreuzenden Plankenlagen mit wenig Spanten.

Diagonāle (griech.), in einer geradlinigen Figur oder einem Polyeder jede Gerade zwischen zwei Ecken, die nicht schon durch eine Seite verbunden sind.

Diagonālkraft, s. Parallelogramm der Kräfte.

Diagonālrips, seidener Damenkleiderstoff mit diagonalen Querrippen.

Diagonāls, geköperte Gewebe mit schräger Streifung, worin der Grat sichtbar ist: Kammgarndamenkleiderstoffe, Streichgarndiagonals ꝛc.

Diagonālschichtung, s. Schichtung.

Diagonāltäler, Quertäler, die mit der Längsachse des Gebirges einen schiefen Winkel bilden.

Diagonālturbine, s. Wasserrad.

Diagōras, 1) rhodischer Athlet, dem Pindar (s. d.) die siebente olympische Ode widmete, wiederholt Sieger in den griechischen Nationalspielen, soll aus Freude über den Sieg seiner Söhne gestorben sein.

2) Der Melier oder Atheist, griech. Sophist im 5. Jahrh. v. Chr., geb. in Melos, gest. in Korinth (?), mußte wegen Verspottung der eleusinischen Mysterien um 415 aus Athen fliehen. Er schrieb: »Phrygioi

logoi«. Vgl. Münchenberg, De Diagora Melio (Halle 1878).

Diagramm (griech.), geometrische Zeichnung zum Beweise eines Lehrsatzes, graphische Darstellung von Bewegungen, Kräften, physikalischen Verhältnissen (z. B. die Isogonenkurven auf Tafel »Erdmagnetismus«). über Blütendiagramme s. Blüte.

Diagramma (Diaglymma, griech.), Weltbild der Ophiten (s. d.), mit Hölle, obern Welten und Himmel in Gestalt von Kreisen, Paradies als Viereck, war Symbol und Amulett. Origenes beschreibt das D. in »Contra Celsum«, Bd. 6, S. 30—38.

Diagraph (griech.), Werkzeug zu perspektivischen Aufnahmen.

Diagraphie (griech.), Verfahren zur übertragung von Zeichnungen auf Stein mit Hilfe von gummiertem Taft; auch Röntgenbild.

Diagrydium, Gummiharz, s. Scammonium.

Diahot, 150 km langer, 40 km schiffbarer Hauptfluß Neukaledoniens.

Diakaustik (griech.), s. Brennpunkt.

Diaklasen (griech.), Gesteinsspalten, s. Lithoklasen.

Diakon (Diacŏnus, griech., »Diener«), in der alten Kirche ein dem Bischof untergeordneter Gemeindebeamter; in der katholischen Kirche Gehilfe des Priesters, in seinem Auftrag auch zum Taufen und Abendmahlspenden berechtigt, zweiter (dritter) Ordo (s. Ordines) des Klerus; in der evangelischen Kirche Hilfsgeistlicher, auch berufsmäßiger Laiengehilfe in der innern Mission. — Diakonat, Amt und Wohnung des Diakonen.

Diakonissen (Diakonissinnen, griech., »Dienerinnen«), in der alten Kirche amtlich bestellte Armen- und Krankenpflegerinnen. Im 19. Jahrh. lebte in der evangelischen Kirche für letztere der Name D. wieder auf. Das erste Diakonissenhaus zur Ausbildung von D. gründete 1836 Pastor Fliedner (s. d.) in Kaiserswerth. Seitdem sind 90—100 entstanden, in Berlin (Elisabeth-Krankenhaus 1837, Bethanien 1847), Straßburg (1842), Dresden (1844), Königsberg (1850), Neuendettelsau (1854), Hannover (1860) u. a. Jetzt gibt es etwa 13,000 D., in Deutschland etwa 1000. Vgl. Götz, Der Diakonissenberuf (Gotha 1890); Wacker, Der Diakonissenberuf (Bd. 1 in 3. Aufl., Gütersl. 1899; Bd. 2, das. 1902). Vgl. Evangelischer Diakonieverein.

Diakonuspflaster, s. Diachylon.

Diakope (griech.), Längshiebwunde im Schädel ohne Substanzverlust; in der Rhetorik, s. Tmesis.

Diakos, Athanasios (eigentlich der Diakonus A.), griech. Freiheitskämpfer, geb. 1788 in Mussonitza, Geistlicher, 1820 Führer der Armatolie von Livadia, leitete 1821 den Aufstand in Osthellas und wurde Anfang Mai durch Omer Vryonis zu Alamana bei den Thermopylen gefangen und gepfählt. Sein standhafter Tod wurde vielfach verherrlicht.

Diakria, antiker Name des Teiles von Attika zwischen Parnes, Brilessos und dem euböischen Sund.

Diakrise (griech.), Absonderung, Unterscheidung; in der Medizin Diagnose. Diakritische Zeichen, Schriftzeichen zur Andeutung der richtigen Aussprache, z. B. ˇ in š zur Bezeichnung des sch-Lautes, ˜ im spanischen ñ zur Bezeichnung des mouillierten n ꝛc.

Diaktinismus (griech.), Durchdringbarkeit der Körper für chemisch wirksame (aktinische) Lichtstrahlen, zum Unterschied von der für das Auge allein in Betracht kommenden Durchlässigkeit für sichtbare Strahlen.

Dialekt (spr. -lekt, griech.), Mundart, Unterabteilung von »Sprache« im Sinne von »Spracheinheit«. Wann eine Spracheinheit als D. zu betrachten ist, läßt sich nicht nach allgemein gültigen Normen entscheiden. Oft wird als D. nur eine Sprachverschiedenheit bezeichnet, die das gegenseitige Verstehen nicht beeinträchtigt. Bisweilen sind äußerliche Faktoren maßgebend: Man redet von einer holländischen Sprache, weil diese sich zur Schriftsprache entwickelt hat, vom Schweizer D., weil er nicht schriftlich im Gebrauch ist. Die Dialekte zerfallen nach lokalen Verschiedenheiten in Unterdialekte.

Dialektik (griech.), die Kunst, durch Rede und Gegenrede die Wahrheit zu ermitteln; überhaupt angewandte Logik. Zu einer besondern philosophischen Methode wurde die D. bei Hegel, der darunter verstand, mittels des reinen von den Gegensätzen des Seins und Nichtseins ausgehenden Denkens alles besondere Wissen zu entwickeln. Vgl. E. v. Hartmann, über die dialektische Methode (Berl. 1868). Im übeln Sinne heißt D. die Kunst, nach Art der Sophisten (s. d.) den Gegner durch falsche Anwendung logischer Formen, versteckte Fehlschlüsse ꝛc. zu täuschen.

Dialektikon (griech., Dialogismus), Frage und Antwort in einer Redefigur; eine Häufung solcher Fragen und Antworten nennt man Hypophora.

Dialektologie (griech.), Dialektkunde.

Diallag (griech.), Mineral, s. Augit.

Diallele (griech.), Zirkelschluß im Denken, wobei zu Beweisendes als bewiesen angenommen wird.

Dialog (griech.), Unterredung, Gespräch; Schriftwerk in Form der Unterredung. Man unterscheidet den prosaischen (z. B. theoretischen, philosophischen ꝛc.) und den poetischen D., der zum dramatischen wird, wenn er die Darstellung einer Handlung begleitet. Im Drama wird der D. dem Monolog (s. d.) gegenübergestellt. Vgl. R. Hirzel, Der D. Ein literarhistorischer Versuch (Leipz. 1895, 2 Bde.).

Dialogische Lehrform, s. Lehrform.

Dialogismus, Redefigur, s. Dialektikon.

Dialogit, Mineral, soviel wie Manganspat.

Dialypetalen, soviel wie Choripetalen (s. d.).

Dialyse (griech.), Auflösung, Erschöpfung der Kräfte; nach Graham die Trennung kristallisierbarer Körper (Kristalloide, z. B. Zucker, Salze) von nicht kristallisierbaren (Kolloiden, z. B. Eiweiß, lösliche Kieselsäure) aus gemeinsamer Lösung mittels einer porösen Membran (Pergamentpapier), durch die Kristalloide leicht, Kolloide sehr langsam hindurchtreten. (S. auch Diffusion und Osmose.) Der Apparat zur D. heißt Dialysator.

Dialyt (griech.), s. Fernrohr.

Dialytisch (limmatisch) heißen Gesteine, die aus chemischen Umwandlungsprodukten präexistierender Gesteine bestehen.

Diamagnetismus, Diamagnetometer, s. Magnetismus.

Diamant (Demant, griech. u. lat. adămas), Mineral, reiner kristallisierter Kohlenstoff, bildet meist krummflächige reguläre, nach Oktaederflächen spaltbare Kristalle, lose oder einzeln eingewachsen, seltener derb in feinkörnigen, oft durch Graphit dunkel gefärbten Aggregaten (Karbonat, Carbon, Carbonado, Bort). D. ist farblos und wasserhell, zuweilen grau, bräunlich oder gelb, selten schwarz, grün, rot oder blau, dabei härter als irgend ein andrer Körper. Dies, sein Glanz, starke Lichtbrechung und großes Farbenzerstreuungsvermögen machen ihn zum geschätztesten Edelstein. Sein spezifisches Gewicht ist 3.5. Er ist unlöslich in gewöhnlichen Lösungsmitteln, läßt

sich aber bei Luft- oder Sauerstoffzutritt zu Kohlensäure verbrennen. D. findet sich vorzugsweise auf sekundärer Lagerstätte, in Sandablagerungen, in Ostindien, Borneo, Brasilien, Australien, Kalifornien, im Ural und in Südafrika (s. Karte »Die wichtigsten Mineralfundstätten auf der Erde« bei Artikel Mineralien). In Südafrika kommt D. außer in Flußsanden auch in tuffartigen Massen eines diabasartigen Gesteins vor (s. Tafel »Edelsteine«, Fig. 7), und zwar in deutlichen Eruptionskanälen, so daß seine Entstehung aus schmelzflüssigem Gestein feststeht. Auch in Meteoriten ist D. aufgefunden worden. — D. dient als Schmuckstein, zum Glasschneiden, zum Bohren und Schrämmen von hartem Gestein (hierzu besonders der nicht spaltende Carbon von Brasilien), zum Gravieren, Abdrehen von Stahlzapfen, gepulvert als Schleifmaterial. Als Edelstein geschliffen (mit seinem eignen Pulver, meist in Amsterdam) wird er besonders in Brillant- und Rosettenform; nach der Klarheit unterscheidet man Diamanten »vom 1., 2., 3. Wasser«. Der größte D., von 3032 Karat, wurde 1905 in Südafrika gefunden, der nächstgrößte von 971,75 Karat ebenfalls dort 1893; der Kohinur aus Indien, 672 (793) Karat, wiegt geschliffen (im englischen Kronschatz) 106,6 Karat, der Orlow 194,75 Karat, der Regent oder Pitt 136,75 Karat. Die Ausfuhr von Diamanten aus der Kapkolonie betrug 1901: 2,539,059 und 1902: 2,661,920 Karat; die Premier-Grube in Transvaal allein produzierte 1903/04: 497,917 Karat Diamanten. Außerhalb Südafrikas wird im Verhältnis wenig gewonnen. Künstlich bildet sich D. beim Erstarren von kohlenstoffreichem Eisen unter starkem Druck und beim Erstarren eines mit Kohlenstoff gesättigten Magnesiumsilikatschmelzflusses. Nachahmungen bestehen aus: Bergkristall (böhmischem D., Rheinkiesel), Hyazinth, Zirkon, Phenakit, weißem Saphir, Topas, Aquamarin, Glas (Similibrillanten). Vgl. Bauer, Edelsteinkunde (Leipz. 1896).

Diamant (engl. Diamond, franz. Sédanoise), Schriftkegelbezeichnung, s. Schriftkegel.

Diamantbindung, strahlenartige Köperung verschiedener Stoffe.

Diamantbohren, s. Tiefbohrung.

Diamantbort, gepulverter dichter Diamant.

Diamantbrunnen, s. Felsenbrunnen.

Diamante, Juan Bautista, span. Theaterdichter, geb. 1626 in Madrid, gest. Ende des 17. Jahrh., schrieb Dramen, geistige Schauspiele und Singspiele und entnahm seine Stoffe aus der Geschichte Spaniens. Sein »El honrador de su padre« hat ganze Szenen aus Corneilles »Cid« übernommen.

Diamantene Hochzeit, der 60. Hochzeitstag.

Diamantenherzog, Name für Herzog Karl Friedrich August Wilhelm von Braunschweig (s. d.).

Diamantfarbe, Mischung von Graphit mit Leinölfirnis, Anstrich für Eisen.

Diamantīn, Schleifpulver aus stark geglühter Tonerde oder glashartem Stahl.

Diamantina, Stadt im brasil. Staate Minas Geraes, mit (1903) ca. 14,000 Einw., 1223 m ü. M., inmitten jetzt noch wenig ergiebiger Minen, in wohlangebauter Gegend, ist Bischofssitz und treibt Gerberei.

Diamantīna, Fluß in Australien, s. Warburton.

Diamantmühle, der Exzelsiormühle (s. d.) ähnliche Scheibenmühle.

Diamantquadern, mit diamantartigen Buckeln verzierte Quadern in der anglonormannischen und spätromanischen Architektur.

Diamantschliff (Diamantierung), Facettenschliff des Glases, besonders in England gebräuchlich.

Diamantschnee (Diamantstaub), feine, in der Luft schwebende glitzernde Eiskristalle.

Diamantschwarz, Disazofarbstoff, braunschwarzes, in Wasser lösliches Pulver, färbt chromgebeizte Wolle blauschwarz.

Diamantspat, Mineral, s. Korund.

Diamer, Berg im Himalaja, s. Nanga Parbat.

Diameter (griech.), Durchmesser; diametrāl, durch die Mitte gehend; in diametralem Gegensatze stehen Dinge, die ganz entgegengesetzt sind.

Diamīd (Hydrazin), $H_2N.NH_2$, s. Stickstoff.

Diamidoazobenzōl, s. Diazobenzol.

Diamidophenazīne, s. Phenazine.

Diamidophenōle $C_6H_3(OH)(NH_2)_2$ entstehen aus Dinitrophenolen durch Reduktion und dienen in der Photographie als Amidol zum Entwickeln.

Diamīne, organische basische Verbindungen, die zwei Amidgruppen (NH_2) im Molekül enthalten, z. B. Phenylendiamin $C_6H_4(NH_2)_2$. Die D. der Fettsäurereihe entstehen aus den Dihalogenderivaten zweiwertiger Radikale und Ammoniak, aromatische D. aus den Dinitroverbindungen aromatischer Kohlenwasserstoffe durch Reduktion.

Diaminogenfarben, Disazo- (Baumwollen-) farbstoffe, die durch Diazotieren von Azo-Acetyldiaminonaphthalinsulfosäure, Kombinieren des erhaltenen Tetrazokörpers mit Aminonaphtholsulfosäure (Diaminogenschwarz), bez. βNaphtholsulfosäure (Diaminogenblau) und Entfernung der Acetylgruppe durch Verseifen gewonnen werden. Auf der Faser diazotiert und mit Metaphenylendiamin oder Tolylendiamin (für Schwarz), bez. mit βNaphthol (für Blau) kombiniert, liefern sie sehr echte Färbungen.

Diamorphōse (griech.), Durch- oder Ausbildung, Gestaltung zu einer bestimmten Form.

Diāna, Affe, s. Meerkatze.

Diāna, altitalische Göttin des Lichtes und der freien Natur sowie der Geburt (daher auch Lucina genannt), mit der griechischen Artemis (Hekate) gleichgestellt. Ihr Hauptheiligtum war bei Aricia in einem Hain (lat. nemus, daher Nemorensis) bei dem See von Nemi (»Spiegel der D.«). Als nächtliche Zaubergöttin lebte sie noch in christlicher Zeit fort.

Diāna, in der alten Chemie Silber.

Diāna, auf österreichischen, italienischen, französischen und spanischen Kriegsschiffen die Morgenwache von 4—8 Uhr; D. schlagen, Reveille schlagen.

Diāna von Poitiers, Geliebte Heinrichs II. von Frankreich, geb. 3. Sept. 1499, gest. 22. April 1566 auf Schloß Anet, Tochter Jeans de Poitiers, Herrn von St. Vallier, 1513—31 Gattin Ludwigs von Brézé, wurde Geliebte des Dauphins, nach der Thronbesteigung 1547 Königs Heinrich II., 1548 Herzogin von Valentinois. Sie war fanatische Verfolgerin des Protestantismus und beherrschte den König ganz. Vgl. Capefigue, Diane de Poitiers (Par. 1860).

Diandrus (griech.), »zweimännig«, Bezeichnung für Blüten mit zwei freien Staubgefäßen; Diandria, zweite Klasse des Linnéschen Systems.

Dianenbaum, in baumartigen Kristallformen aus Lösungen ausgeschiedenes Silber.

Dianenorden, mittelalterliche Jagdmedaille, Ordenszeichen des Dianabundes in Westfalen. Dianenpriester, Verbrüderungen eheloser Jäger in der Normandie, im 18. Jahrh. auch in Österreich, Schwaben und Neapel.

Dianilfarben, eine Reihe substantiver Teerfarbstoffe, die sich für direkte, für entwickelte und für mit Metallsalzen nachbehandelte Färbungen eignen.

Diano Marina, Stadt in dem ital. Kreis Porto Maurizio, mit (1901) 1859 Einw., Öl- und Weinbau und Hafen, wurde gleich Diano Castello 1887 durch Erdbeben stark beschädigt.

Dianthus *L.* (Nägelein, Nelke), Gattung der Karyophyllazeen, meist ausdauernde Kräuter mit grasartigen Blättern und roten, seltener weißen, häufig wohlriechenden endständigen Blüten. Von den über 200 Arten in der Alten Welt, meist im Mittelmeergebiet, werden viele in zahlreichen Formen als Zierpflanzen gezogen. D. caryophyllus *L.* (Gartennelke), aus Südeuropa, wird in fast allen Farben gezüchtet. Man unterscheidet einfarbige (Simplizen), zweifarbige (Dubletten) und dreifarbige Nelken (Bizarden), die wieder in zahlreiche Rassen zerfallen. D. chinensis *L.* (Chinesernelke), aus China, mit farbenreichen, bis 8 cm großen Blumen, wird vielfach einjährig gezogen. D. plumarius *L.* (Federnelke), aus Südeuropa, mit meist blaßroten, roten oder weißen, tief gefransten Blumenblättern, und D. caesius *Sm.* (Pfingstnelke), in Süd- und Mitteleuropa an Felsen, mit weißen bis dunkelroten, wohlriechenden Blüten, dienen als Einfassungspflanzen. D. carthusianorum *L.* (Kartäusernelke, Blutnelke), in Europa, mit braunen, lederartigen Deckblättern und purpur- oder blutroten Blüten, und D. barbatus *L.* (Bartnelke), in Europa, mit verschieden gezeichneten, roten Blüten in köpfigen Büscheln, sind einfach und gefüllt beliebte Topf- und Rabattenpflanzen.

Diantre (franz., spr. diängtr', euphemistisch für diable), Teufel! »Deixel«!

Diapasōn (griech.), Oktave; D. normal (franz., spr. -pasŏng), Kammerton, auch Stimmgabel.

Diapedēsis (griech.), Auswanderung der farblosen Blutkörperchen durch die Wandung der Blutgefäße, ist bei der Entzündung (s. d.) von Bedeutung.

Diapente (griech.), soviel wie Quinte (s. d.).

Diaphān (griech.), durchscheinend; Diaphanbilder (Diaphanien), Bilder auf Glas, die durch Firnis (Diaphanlack) durchscheinend gemacht sind.

Diaphanometer (griech.), Instrument zur Messung der Durchsichtigkeit der Luft: weiße Scheiben mit schwarzen Ringen. Man bestimmt die Entfernung, in der die Ringe nicht mehr sichtbar sind.

Diaphanoskōp (griech.), Apparat zur Durchleuchtung von Hohlorganen des Körpers (Blase, Magen) mittels eingeführter elektrischer Lämpchen.

Diaphonie, s. Organum.

Diaphŏra (griech.), in der Rhetorik die Andeutung oder Darlegung des »Unterschiedes« zweier Dinge; dann die Wiederholung desselben Wortes in einem Satze in verschiedener, insbes. verstärkter Bedeutung; z. B. Der ehrenhafte Mann, gerade als Mann, wird solchen Schimpf nicht dulden.

Diaphorēsis (griech.), das Schwitzen; Diaphoretika, schweißtreibende Mittel.

Diaphorīt, Mineral von Přibram ꝛc., vom Freieslebenit (s. d.) durch rhombische Kristallform unterschieden.

Diaphragma (griech.), das Zwerchfell; bei optischen Instrumenten die Blendung (Blende, s. d.).

Diaphragmenströme, elektrische Ströme, die beim Durchströmen einer Flüssigkeit durch einen porösen Körper entstehen.

Diaphtherīn (Oxychinaseptōl), Verbindung von Oxychinolin mit Phenolsulfosäure, gelbe Kristalle, riecht schwach, leicht löslich, wirkt stark antiseptisch, wird arzneilich als Desinfektionsmittel benutzt.

Diaphÿse (griech.), Mittelstück der langen Röhrenknochen; in der Botanik Durchwachsung (s. d.).

Diaplasma (griech.), Bähung.

Diapositīve (Transparentbilder), positive photographische Bilder auf durchsichtigem Material, dienen als Fensterbilder, zur Projektion, Vergrößerung und zu Tiefdruckplatten. Vgl. Photographie.

Diaptŏmus, Gattung der Ruderfüßer (s. d.).

Diarbekīr (Diarbekr), türkisch-asiat. Wilajet in Armenien, 37,500 qkm mit (1900) 500,000 Einw., zerfällt in die Sandschaks D., Arghana und Mardin. — Die befestigte Hauptstadt D., das alte Amida, türk. Kara Amid, auf hohem Basaltfels, der steil zum rechten Ufer des Tigris abfällt, mit 34,000 Einw. (christliche Armenier, Kurden und Türken), fertigt gelben und roten Maroquin, Baumwollen- und Seidenstoffe, kupferne Gefäße, Pfeifenköpfe und Sebils, treibt lebhaften Handel (Ausfuhr ca. 4 Mill. Mk.) und ist Sitz eines chaldäischen und jakobitischen Patriarchen sowie eines griechischen Bischofs.

Diarchīe (griech., Biarchie), Doppelherrschaft von zwei Regenten zu gleicher Zeit (Mit- oder Gegenregenten).

Diärēsis (griech.), Trennung, Teilung; in der Medizin Zerreißung von Gefäßen, Verwundung; in der Grammatik Auflösung eines Diphthongs in zwei einzeln auszusprechende Vokale, angedeutet durch zwei über den zweiten Vokal gesetzte Punkte (puncta diaereseos, z. B. Poët; franz. tréma). — In der Metrik Einschnitt im Vers, der mit dem Ende eines Versfußes zusammenfällt (Gegensatz Zäsur).

Diario Romano, der Kirchenkalender von Rom.

Diarium (lat.), Tagebuch, Kladde; Diaria (zu ergänzen febris), tägliches Fieber.

Diarium Europaeum, ein Vorläufer der modernen Zeitung, beschreibt die politischen Ereignisse 1657—81 (Frankf. a. M. 1659—83, 45 Bde.), Herausgeber war Martin Meyer (Pseudonym: Philemerus Irenicus Elisius). Vgl. Abelin.

Diarrhöe (griech.), Durchfall (s. d.).

Diarthrōse (griech.), ein Gelenk, das Bewegung nach jeder beliebigen Richtung hin gestattet.

Dias (Diaz), 1) Bartholomeu, portug. Seefahrer, geb. um 1450, gest. 29. Mai 1500, umsegelte 1486, von Johann II. von Portugal abgesandt, zum erstenmal das Kap der Guten Hoffnung (»das stürmische«), schloß sich 1500 Cabral nach Brasilien an und ging am Kap der Guten Hoffnung unter.

2) Goncalves, brasilischer lyrischer Dichter, geb. 10. Juli 1823 in Caxias (Provinz Maranhão), gest. 3. Nov. 1864 auf der Fahrt nach Brasilien, Professor der Geschichte zu Rio de Janeiro, dann im Ministerium des Innern, schrieb: »Primeiros Cantos« (Rio de Janeiro 1846), »Segundos Cantos« (das. 1848), »Ultimos Cantos« (das. 1850). Eine Gesamtausgabe erschien u. d. T.: »Cantos« (4. Aufl., Leipz. 1865, 2 Bde.). Er schrieb auch Dramen, das unvollendete Epos »Os Tymbiras« (Leipz. 1857) und ein »Diccionario da lingua Tupy« (das. 1858). Seine »Obras posthumas« erschienen Rio de Janeiro 1866 (mit Biographie). Vgl. Wolf, Le Brésil littéraire (Berl. 1863).

Diaskeuasten (griech.), kritische Anordner oder überarbeiter eines Schriftwerks, besonders der Homerischen Gedichte; Diaskeuase, Redaktion, Umarbeitung eines Schriftwerks.

Diaskopie (griech.), Durchleuchtung mit Röntgenstrahlen.

Diaspōr, Mineral, Tonerdehydrat $Al_2H_2O_4$, stängelig, blätterig und in rhombischen Kristallen, farblos bis bräunlich, durchscheinend, findet sich bei Schemnitz, am Ural ꝛc. und mit Schmirgel und Korund auf Naxos und in Pennsylvanien.

Diaspōra (griech.), »Zerstreuung«, Bezeichnung der außerhalb Palästinas lebenden Juden; später allgemein auf Glaubensgenossen übertragen, die unter der Bevölkerung andrer Konfession wohnen.

Diastaltisch (griech.), sich ausdehnend (Gegensatz systaltisch, sich zusammenziehend). Vgl. Diastole.

Diastāse (griech., Maltin), fermentartiger Bestandteil des Malzes (Dextrinase und Maltase), verwandelt 2000 Teile Stärkekleister in Dextrin und Zucker und bildet sich bei Keimung des Getreides. Es wirkt am stärksten bei 60—75° und wird durch Kochhitze, Mineralsäuren, Metallsalze u. a. unwirksam. Vgl. Effront, Die Diastasen und ihre Rolle in der Praxis (deutsch von Bücheler, Wien 1900).

Diastāse (Diastasis, griech.), das Auseinanderweichen von zwei aneinander stoßenden Knochen ohne Verrenkung, besonders der Schädelknochen.

Diastēma (griech.), Zwischenraum; in der Musik der Griechen soviel wie Intervall.

Diastimēter (griech.), s. Distanzmesser.

Diastōle (griech.), Ausdehnung (Gegensatz Systole), Erschlaffen des Herzmuskels; in der Metrik Dehnung kurzer Silben durch die Kraft der Arsis (s. Systole).

Diastōlik (griech.), soviel wie Interpunktion; bei ältern Musiktheoretikern Lehre von den Abschnitten und Verbindungen musikalischer Perioden, kommt in Mozarts Violinschule (1756) vor. Im 18. Jahrh. kommt dafür Phrasierung auf.

Diastylon (griech., »weitsäulig«), eine Halle mit weit voneinander abstehenden Säulen.

Diät, s. Diätetik.

Diätār (Diätist), Angestellter gegen Tagegeld.

Diäten (v. lat. dies, »Tag«), Tagegelder, besonders Vergütung der Reisespesen der Beamten, deren Höhe von Rang und Stellung abhängt; auch Tagegelder von Parlamentariern. In Deutschland erhalten D. die Mitglieder der aus nur einer Kammer bestehenden Landtage sowie von den Zweiten Kammern der Landtage alle Mitglieder (Preußen) oder alle mit Ausnahme der am Sitz des Landtags Wohnhaften (Bayern, Sachsen u. a.). Dagegen erhalten keine D. die Mitglieder der Ersten Kammern (in Preußen, Bayern) oder gewisse Klassen (z. B. die erblich Berufenen). Den Mitgliedern des Reichstags waren durch die Reichsverfassung, Art. 32, ursprünglich D. nicht zugebilligt. Hieran hielt die Reichsregierung fest trotz immer wiederkehrender Anträge des Reichstags auf Gewährung von D., in der Erwägung, daß die Diätenlosigkeit ein Gegengewicht gegen das allgemeine gleiche Wahlrecht bilde. Durch Gesetz vom 21. Mai 1906 erhalten nun die Reichstagsabgeordneten eine Entschädigung, nämlich außer freier Fahrt auf den Eisenbahnen eine jährliche Aufwandsentschädigung von 3000 Mk. Für jeden Tag, an dem ein Mitglied der Plenarsitzung ferngeblieben ist, werden 20 Mk. in Abzug gebracht. Die Anwesenheit wird durch Eintragung in eine Präsenzliste nachgewiesen.

Diatessarōn, griech. Name der Quarte (s. d.); vgl. auch Evangelienharmonie.

Diätēten, in Athen öffentliche Schiedsrichter in Privatsachen.

Diätētik (griech.), Lehre vom gesundheitsgemäßen Leben, dann Lehre von der zweckmäßigen Ernährung, insbes. des Kranken (Ernährungstherapie). Die Diät, d. h. Art und Menge der Nahrung, hängt vom Bedürfnis des Organismus ab (Körperbeschaffenheit, Klima, Jahreszeit, Arbeit und Ruhe). Jeder Organismus muß, um sich zu erhalten, so viel Kalorien (s. Nahrungsmittel) in Form von Nahrungsmitteln aufnehmen, wie er verbraucht. Bei dieser Erhaltungsdiät können die Nährstoffe einander im Verhältnis ihrer Verbrennungswerte zum Teil vertreten. Doch ist die Zufuhr eines Mindestmaßes von Eiweiß nötig. Normal ist eine gemischte Kost, bei der 19 Proz. der notwendigen Kalorienmenge durch Eiweiß gedeckt wird, 30 Proz. durch Fette, 51 Proz. durch Kohlehydrate. Bei Überernährung (Mastdiät) wird durch überreiche Nahrung die Körpersubstanz vermehrt. Unterernährung (Entziehungsdiät) verlangt weniger als die zum Ersatz notwendige Nahrungsmenge (Füllgerichte, nährarme Speisen). Die Wasserentziehung (Örtel, Lahmann) beeinflußt nicht die Entfettung und kommt nur noch bei Herzkranken zur Anwendung. Besondere Diätformen sind bei Zuckerkrankheit und Gicht wichtig. Bei fieberhaften Krankheiten ist bei größter Schonung des Magendarmkanals möglichst viel Nahrung zuzuführen, da erhöhter Zerfall von Körpersubstanz bei mangelhafter Absonderung von Verdauungssäften besteht. Bei chronisch fieberhaften Erkrankungen sind leichtverdauliche Speisen reichlich mit Abwechselung zu geben (roborierende Diät). Ebenso ist bei Rekonvaleszenz übererndhrung angezeigt durch Kohlehydrate und Fette, während die neuern teuren Eiweißpräparate keine Vorteile bieten. Vgl. Munk und Uffelmann, Die Ernährung des gesunden und kranken Menschen (3. Aufl. von Ewald, Wien 1895); »Handbuch der Ernährungstherapie und D. (mit Biedert, Boas, Dettweiler u. a. hrsg. von v. Leyden, 2. Aufl., Leipz. 1903—04, 2 Bde.); Forster, Warum und was essen wir? (Straßb. 1901); Dornblüth, Kochbuch für Kranke (2. Aufl., Würzb. 1905).

Diätētiker, Gesundheitslehrer, Freund einer gesundheitsgemäßen (diätetischen) Lebensweise.

Diathēke (griech.), Bund, soviel wie Testament (Altes und Neues).

Diathermān (griech.), s. Wärme.

Diathēse (griech.), fehlerhafte körperliche Anlage, Disposition. Harnsaure D., s. d.

Diäthȳl, s. Butane.

Diäthylendiamīn, s. Piperazin.

Diatit, Kitt aus Schellack und Infusorienmehl.

Diatomēen (Bazillariazeen), Familie der Jochalgen, sehr kleine, einzellige, gelbe oder braune Algen, leben einzeln oder zu Kolonien, frei oder festgewachsen, im Süßwasser und Meer. Ihre durch Kieselsäureeinlagerung starre Membran besteht aus zwei schachtelartigen Panzerhälften, an denen man das ringförmige Gürtelband und die Schalen (Hauptseiten) unterscheidet; letztere sind durch sich kreuzende Verdickungen mannigfaltig regelmäßig gezeichnet. Die Vermehrung erfolgt durch Teilung, womit eine Verkleinerung der folgenden Generationen verbunden ist; die Wiederherstellung der ursprünglichen Größe erfolgt durch Auxosporenbildung. Die D. bedingen als Urnahrung des Meeres dessen Fischreichtum. Ihre Panzer bilden oft mächtige Süßwasserablagerungen (Polierschiefer, Kieselgur, Infusorienerde) und dienen zur Dynamitfabrikation, als Poliermittel und zu

Wärmeisolatoren. Vgl. A. Schmidt, Atlas der Diatomazeenkunde (Aschersl., Braunschw. u. Leipz. 1874 ff., bisher 66 Hefte; Heft 1—20 in 2. Aufl., Leipz. 1885—87).

Diatomēenerde (Diatomeenpelit), Kieselgur.

Diatomēenschlamm, s. Meer, II.

Diatonisch (griech.), im Gegensatz zu chromatisch und enharmonisch (s. d.) eine Tonfortschreitung durch die Stufen der Grundskala oder ihrer Transposition, in der nie zwei Halbtöne einander folgen.

Diatrēta (griech.), aus rheinischen Werkstätten stammende Glasgefäße der spätrömischen Kaiserzeit mit dicken Wänden, aus denen ein freistehendes Netz herausgeschliffen ist, neuerdings von Pantotsek (Böhmen) und in Zwiesel (Bayern) nachgeahmt.

Diatrībe (griech.), schulmäßige Abhandlung, besonders Streit- und Schmähschrift.

Diaulos, bei den Griechen die zweimalige Durchmessung der Rennbahn.

Diavoletti (ital., »Teufelchen«, franz. diablotins), überzuckerte Gewürzkörner und Kantharidenpräparate als Aphrodisiaka (s. d.).

Diavolezzapaß, s. Pontresina.

Diavolo (ital., spr. diawólo), Teufel.

Diaz, 1) Porfirio, Präsident von Mexiko, geb. 15. Sept. 1830 in Oaxaca, Advokat, kämpfte mit den Liberalen gegen Maximilian, erstürmte 2. April 1867 Puebla und nahm 21. Juni Mexiko ein. Nachdem er 1871 sich vergeblich um die Präsidentschaft beworben hatte, bemächtigte er sich 1876 der Regierung, wurde aber 1877 zum Präsidenten (bis 1880) ernannt. Seitdem wurde er außer 1880—84, wo er an zweiter Stelle stand, mit steigender Mehrheit stets wiedergewählt. Mexiko verdankt seinem diktatorischen, aufgeklärten Regiment große Fortschritte. Mit Frankreich und Österreich stellte er die Beziehungen wieder her. Seit 1904 hat er in R. Corral einen zur Nachfolge berechtigten Vizepräsidenten. Vgl. Alec Tweedie, Porfirio D. (Berl. 1906).

2) Bartholomeu, s. Dias 1).

Diaz de Escovār, Narciso, span. Dichter, geb. 25. Juni 1860 in Malaga, schrieb hervorragende lyrische Gedichte: »Mis cantares« (Malaga 1881; 5. Aufl., Madr. 1890); »Efímeras« (das. 1894); »Mas coplai« (das. 1901); kleine lustige Bühnenstücke, wie: »Dos maridos y una esposa«, »Este es mi novio«, »A la orden mi coronel«, »Vaya un compromiso« (1889), »De caceria« (1890) u. a., in Prosa »Curiosidades malagueñas« (1899), »Curiosidades históricas de Andalucia« (1900), »Cosecha de mi tierra« (Madr. 1904), »El teatro en Malaga« (1896).

Diaz de la Peña (spr. penja), Narcisso Virgilio, franz. Maler, geb. 20. Aug. 1807 in Bordeaux, gest. 18. Nov. 1876 in Mentone, war anfangs Porzellanmaler in Sèvres, dann malte er, von Delacroix beeinflußt, halbbekleidete Nymphen, Zigeuner ꝛc. mit glänzendem Kolorit und zartester Behandlung des Fleisches. Als Landschafter schloß er sich an die Maler von Barbizon an und erreichte in lichterfüllten Waldgründen hohen poetischen Reiz. Seine Hauptwerke befinden sich im Louvre und in Privatsammlungen.

Diaz del Castillo (spr. kastilljo), Bernal, span. Chronist, geb. um 1490, gest. um 1560, begleitete Cortez (s. d.) nach Mexiko und schrieb die als Quelle wichtige »Historia verdadera de la conquista de Mexico« (zuerst Madr. 1682; deutsch, Bonn 1838, 4 Bde.).

Diazoamidobenzōl (Diazobenzōlanilid) bildet hellgelbe Blättchen, die in Wasser nicht, aber in heißem Alkohol löslich sind, bei 98° schmelzen, bei weiterm Erhitzen verpuffen. S. Diazoamidoverbindungen.

Diazoamidoverbindungen entstehen beim Einwirken von Diazoverbindungen (s. d.) auf primäre oder sekundäre Amine; z. B. gibt salzsaures Diazobenzol mit Anilin: $C_6H_5N:N.Cl + C_6H_5NH_2 = HCl + C_6H_5.N:NNHC_6H_5$ (Diazoamidobenzol). Charakteristisch für die D. ist die drei Stickstoffatome enthaltende Gruppe: —N=N—NH—. Die D. wurden von P. Gries entdeckt, sind gelbe bis rote, in Wasser nicht lösliche Kristalle, die bei gewöhnlicher Temperatur beständiger sind als die Diazoverbindungen. In alkoholischen Lösungen lagern sie sich um in die isomeren Amidoazoverbindungen, z. B. Diazoamidobenzol in Amidoazobenzol $C_6H_5N:N.C_6H_4(NH_2)$.

Diazobenzōl $C_6H_5N:N.OH$ ist nur in Salzen bekannt. Es entsteht als Chlorid aus salzsaurem Anilin mit salpetrigsaurem Natron und gibt mit Phenylendiamin Diamidoazobenzol $C_6H_5N:N.C_6H_3(NH_2)_2$ (gelbe Nadeln, in Wasser wenig löslich), dessen salzsaures Salz Chrysoidin (s. d.) ist.

Diazoverbindungen enthalten eine aus zwei verbundenen Stickstoffatomen bestehende zweiwertige Gruppe —N=N—, die einerseits mit einem Kohlenstoffatom des Benzolrestes, anderseits mit einem Säure- oder Basenrest verbunden ist. D. entstehen beim Einwirken salpetriger Säure auf Salze primärer Amine; z. B. entsteht beim Einleiten von Salpetrigsäuregas in gekühltes (unter +10°) Anilinsalz und verdünnte Salpetersäure salpetersaures Diazobenzol $(C_6H_5N_2).NO_3$. Das Verfahren heißt Diazotieren. Die D. sind sehr leicht zersetzlich, beim Erhitzen oder durch Stoß explodieren sie heftig, ihre Salze bilden weiße bis gelbe, in Wasser leicht lösliche Nadeln. Beim Einwirken einer Diazoverbindung auf ein primäres oder sekundäres Amin entstehen Diazoamidoverbindungen (s. d.), die sich leicht in Amidoazoverbindungen umlagern. Die Diazokörper werden wegen großer Reaktionsfähigkeit viel benutzt, vor allem für die Darstellung der Azofarbstoffe.

Diazōma (»Umgürtung«), im altgriech. Theater Rundgang, der die amphitheatralischen Sitzreihen trennt. D. wurde von den Römern praecinctio genannt.

Dibbelmaschinen, s. Sämaschinen.

Dibbeln, Saatmethode, s. Saat.

Dibbs, Sir George Richard, austral. Staatsmann, geb. 1834, gest. 1904, war 1885 Kolonialsekretär, 1885 und 1899 Premierminister von Neusüdwales, 1891—94 Premier und Kolonialsekretär.

Dibdin (spr. dibbdin), 1) Charles, engl. Komponist, geb. 15. März 1745 in Southampton, gest. 25. Juli 1814, Theaterunternehmer und Schauspieler in London, schrieb zahlreiche beliebte Opern u. komische Gesänge und dichtete die »Sea songs« (letzte Ausg. 1905).

2) Thomas Frognall, engl. Bibliograph, Neffe des vorigen, geb. 1776 in Kalkutta, gest. 18. Nov. 1847 in Kensington, Bibliothekar in Althorp, dann Kaplan in Kensington, schrieb: »Introduction to the Greek and Latin classics« (Gloucester 1803; 4. Aufl., Lond. 1827, 2 Bde.) und »The Bibliomania« (1809, 4. Aufl. 1875) und gründete 1813 den Roxburghe Club (s. d.).

Dibio, röm. Name von Dijon (s. d.).

Dibōn (heute Diban), alte Stadt in Moab, am Arnon (Wadi Modjib), war um 900 v. Chr. Sitz des Königs Mesa. Sein Siegesdenkmal wurde 1868 gefunden.

Dibotryen (griech.), Blütenstand, zusammengesetzte Trauben.

Dibra (Diwra), Stadt am Schwarzen Drin, türk. Wilajet Monastir, mit 12,000 meist albanes. Einwohnern, ist Hauptort der Landschaft D. und Sitz eines griechischen Bischofs.

Dibrachys (auch Pyrrhichius, griech.), Versfuß aus zwei kurzen Silben (⏑ ⏑). [(s. d.).

Dibranchiata, Unterordnung der Tintenschnecken

Dicentra *Borkh.* (Dicltra *DC.*, Dielytra *Borkh.*, Doppelsporn, hängendes Herz), Gattung der Papaverazeen, Stauden mit mehrfach dreizähligen Blättern und roten, gelben oder weißen, symmetrischen Blüten in Trauben. Von 15 Arten ist D. spectabilis *DC.*, in Japan und China, mit roten, herzförmigen Blüten, Gartenzierpflanze.

Dicephălus, Mißgeburt mit zwei Köpfen.

Diceras, fossile Muschelgattung; D. arietinum ist charakteristisch für die sogen. Diceratenkalke der obern Juraformation in Frankreich und der Schweiz.

Dicerobătis, Fischgattung der Rochen (s. d.).

Dicerotherīinen, s. Nashorn.

Dichasium (griech.), Blütenstand, s. Blüte.

Dichlormethan, soviel wie Methylenchlorid (s. d.).

Dichogamie (griech.), s. Blütenbestäubung.

Dicholophidae (Cariamidae), s. Watvögel.

Dichorēus (griech.), ein aus zwei Choreen oder Trochäen bestehendes Versglied oder Metrum.

Dichotomie (griech.), Teilung der Einheit in zwei Teile, jedes Teils wieder in zwei ꝛc.; in der Botanik gabelartige Verzweigung eines Pflanzenteils; dichotomisch, gabelartig geteilt.

Dichroismus (griech.), s. Pleochroismus.

Dichroīt, Mineral, soviel wie Cordierit.

Dichroitisch, Dichromatisch (griech.), zweifarbig, s. Doppelbrechung.

Dichromate, s. Chromverbindungen.

Dichroskopische Lupe, s. Pleochroismus.

Dichte (Dichtigkeit), spezifische Masse eines Körpers, das Verhältnis zwischen seiner Masse und dem Rauminhalt, ist gleich dem Spezifischen Gewicht (s. d.).

Dichten von Flußeisen, s. Eisen.

Dichten, dicht machen, s. Dichtung (Liderung).

Dichterische Freiheiten (poetische Lizenzen), Abweichungen vom gewöhnlichen Sprachgebrauch.

Dichtigkeitsmesser, soviel wie Aräometer (s. d.).

Dichtkunst, s. Poesie.

Dichtung (Liderung, Packung), Vorrichtung zum dichten Anschließen (Dichten) zweier, namentlich ineinander beweglicher Maschinenteile, um das Entweichen von Dampf, Gas, Luft, Wasser zu hindern. Die genau passenden Teile werden, wenn feststehend, durch Zwischenlagen von Hanf, Papier, Leder, Asbest, Gummi, wenn beweglich durch schmiegsame Ringe, Lederstulpen (d. h. Lederscheiben mit aufgebogenem Rande), federnde Metallringe ꝛc. gedichtet. Bei der sogen. Labyrinthdichtung, mit wellenförmigen Nuten ohne Ringe, darf die Flüssigkeit langsam durchrinnen. Über D. an Kolbenstangen, Schieberstangen ꝛc. s. Stopfbüchse.

Dichtung der Naturvölker, s. Poesie.

Dicis causa (dicis gratia, lat.), nur zum Schein.

Dickblatt, s. Crassula und Sedum.

Dickblattgewächse, s. Krassulazeen.

Dickdarm, s. Darm.

Dicke, Tiefe oder Höhe, s. Dimension.

Dicke (Dickte), in der Schriftgießerei Letternbreite.

Dickenmesser, s. Meßinstrumente, Lehren, Zirkel.

Dickens, Charles (zuerst unter dem Pseudonym Boz, spr. bŏs), berühmter engl. Humorist, geb. 7. Febr. 1812 in Landport (Portsea), gest. 9. Juni 1870 in Gadshill bei Rochester, Sohn eines kleinen Beamten, kam mit seinen Eltern 1816 nach Chatham und 1822 nach London. Nach unregelmäßiger Schulbildung trat er in ein Geschäft in untergeordnete Stellung ein, wurde dann Advokatursschreiber, Parlamentsreporter und Journalist. Nachdem er so das Leben des Volkes, besonders der Armen, in London an sich selbst kennen gelernt, errang er durch seine Beiträge zum »Monthly Magazine« und »Evening Chronicle«, die 1836 gesammelt u. d. T. »Sketches by Boz« mit Zeichnungen von Cruikshank erschienen, noch mehr aber durch die »Posthumous Papers of the Pickwick Club«, die sogen. »Pickwick Papers« (1837), literarischen Ruhm. Er ließ die Romane »Oliver Twist« (1837—39), »Nicholas Nickleby« (1839), »Master Humphrey's clock« (1840—41) ꝛc. folgen, besuchte 1842 die Vereinigten Staaten, gründete 1845 die Zeitung »Daily News« sowie 1849 die Zeitschrift »Household Words« (seit 1859 als: »All the year round«) und hielt 1868 in Nordamerika vielbesuchte Vorlesungen aus seinen Werken. Sein Grab ist in der Westminsterabtei. Spätere Romane sind »Martin Chuzzlewit« (1844), »Dombey and Son« (1848), »David Copperfield« (1849—50), »Bleakhouse« (1853), »Little Dorrit« (1855—57) u. a. m. Von zahlreichen Weihnachtsbüchern ist »A Christmas Carol« (1843) das beste. Seine Werke (viele Ausgaben, z. B. 1881, 21 Bde.), im allgemeinen durch realistische Kraft, Gestalten- und Situationsreichtum, drastische Komik, launigen Spott und mild versöhnenden Humor ausgezeichnet, wurden wiederholt ins Deutsche übersetzt. Seine Briefe erschienen London 1879—81 in 3 Bänden. Vgl. Forster, Life of Charles D. (Lond. 1872—74, 3 Bde.; zuletzt 1902; deutsch von F. Althaus, Berl. 1872—75, 3 Bde.; Auszug von G. Gissing, Lond. 1902); A. W. Ward, Charles D. (1882, neue Ausg. 1889); Marzials, Life of Charles D. (1887); F. G. Kitton, C. D., his life, writings and personality (1902).

Dickes Wetter, auf See Nebel ohne Fernsicht.

Dicke Tonne, Münze, s. Dicktaler.

Dickfuß (Triel, Eulenkopf, Oedicnēmus crepitans *Temm.*), Vogel aus der Familie der Regenpfeifer, 45 cm, in Mittelasien, Nordafrika, Europa.

Dickgroschen (Güldengroschen), alte Tiroler Münze, 8 auf 1 kölnische Mark.

Dickhäuter (Vielhufer, Pachydermata), frühere Gruppe der Säugetiere, enthielt Flußpferde, Nashörner, Schweine, Tapire, Klippdachse und Elefanten.

Dickinson (spr. dickinß'n), William Howship, Mediziner, geb. 9. Juni 1832 in Brighton, Arzt in London, schrieb: »On the pathology of kidney« (1859—61); »On the function of the cerebellum« (1865); »On the nature of the so-called amyloid degenerations« (1867); »Pathology and treatment of albuminuria« (1867, 2. Aufl. 1877); »Diabetes« (1877); »On the tongue as an indication in disease« (1888). [terling, s. Nonne.

Dickkopf, Fisch, s. Döbel und Kaulkopf; Schmet-

Dickmaische, s. Bierbrauerei (Beilage).

Dicköl, Gemisch aus venezianischem Terpentin, Nelkenöl und Kopaivabalsam, wird in der Porzellanmalerei benutzt; auch eingekochtes Leinöl (s. d.).

Dickpfennige (Dickmünzen, Dicktaler), die ersten starken Silbermünzen, entstanden seit dem 13. Jahrh. nach den Brakteaten (im mittelalterlichen Latein denarius grossus, franz. gros, daher Groschen, s. d.).

Dickpflanzen, s. Krassulazeen.

Dickſaft, ſ. Zucker.

Dickſchnabelſittiche, ſ. Papageien.

Dickſon, Oskar, Freiherr von, ſchwed. Großkaufmann, geb. 2. Dez. 1823 in Gotenburg, geſt. 6. Jan. 1897 in Almnäs bei Hjo, unterſtützte Nordenſkiöld und ſtattete deſſen Grönlandfahrten aus.

Dickſonhafen, von Nordenſkiöld 1875 entdeckter, nach Dickſon benannter Hafen der Jeniſſeimündung, war 1882—83 internationale Polarforſchungsſtation.

Dicksonia *L'Hérit.*, Farngattung, Baumfarne oder Kräuter mit kriechendem Stamm und fiederigen Wedeln. Von den 30 tropiſch-amerikaniſchen und polyneſiſchen Arten ſind D. aroborescens *L'Hérit.*, D. antarctica *Labill.* u. a. Gewächshauspflanzen.

Dicktaler (Dicke Tonne, entſtanden aus Ducaton, ſpr. dükatông), alter ſpaniſcher Taler; auch franzöſiſcher Laubtaler, franzöſiſcher, Brabanter, deutſcher Kronentaler. [duſtrie benutzt.

Dicktuch, ſtarkes Wolltuch in der chemiſchen In-

Dickung, Jungbeſtand, der ſchon geſchloſſen iſt, ein Wald, deſſen Gezweige aber noch bis unten grün iſt.

Dickzirkel, ſoviel wie Taſterzirkel (ſ. d.).

Dickzüngler (Crassilingua), Unterordnung der Eidechſen (ſ. d.), mit kurzfleiſchiger, nicht vorſtreckbarer Zunge, vier Füßen, umfaſſen die Familien der Agamen (ſ. d.), Iguanen (ſ. d.) u. Geckonen (ſ. d.). Letztere haben platten, die Agamen und Iguanen langgeſtreckten Körper. Die Bezahnung der Agamen iſt akrodont (ſ. d.), die der Iguanen pleurodont (ſ. d.).

Dicliнus (griech., »zweibettig«), Pflanzen mit eingeſchlechtigen Blüten, deren Staubgefäße und Griffel in beſondern Blüten ſtehen. Diclinia, Hauptabteilung des Linnéſchen Syſtems, umfaßt die Klaſſen Monoecia, Dioecia und Polygamia.

Dicl̄ytra, Pflanzengattung, ſ. Dicentra.

Dicotyles, das Nabelſchwein (ſ. d.).

Dicta, Pluralis von Dictum (ſ. d.).

Dicta et promissa (lat.), der Sache beigelegte und verſprochene Eigenſchaften. Für ſolche haftete nach gemeinem Recht der Verkäufer. Dies iſt auch nach dem Bürgerlichen Geſetzbuch (§ 459, Abſ. 2) der Fall.

Dictamnus albus *L.* (Diptam), über 1 m hohe Staude aus der Familie der Rutazeen, mit Fiederblättern und roten oder weißen, purpurn geaderten Blüten in endſtändiger Traube. Die in Süd- und Mitteleuropa heimiſche Pflanze, öfters Zierpflanze, iſt reich an ſtark kriechendem ätheriſchen Öl, das bei Wärme dieſe mit einem entzündbaren Dunſtkreis umgibt. Die bittere Wurzel (weiße Diptam-, Specht-, Aſchwurzel) war früher Heilmittel.

Dictando (lat.), diktierend.

Dictionnaire (franz., ſpr. diksiонär; engl. Dictionary, ſpr. dikſch'neri), Wörterbuch.

Dictum (lat., Mehrzahl dicta), Spruch, Ausſpruch, Wort; dicta probantia, Beweisſtellen.

Dictum factum (lat. Sprichwort), geſagt, getan; wie geſagt, ſo geſchehen.

Dictyograptus, Gattung der Graptolithen (ſ. d.).

Dictyonēmaſchiefer, ſ. Kambriſche Formation.

Dictys von Kreta, Genoſſe des Idomeneus (ſ. d.), Verfaſſer des angeblich phöniziſch abgefaßten, ins Griechiſche überſetzten Originals der lateiniſchen Schrift »Ephemĕris belli Troiāni« in ſechs Büchern (hrsg. von Meiſter, Leipz. 1872), aus dem 4. Jahrh. n. Chr., einer Hauptquelle vom Trojaniſchen Krieg für das Mittelalter.

Dicyemiden, einzellige Tiere mit mehrzelliger Außenſchicht, in den Venenanhängen der Tintenfiſche.

Dichmen, ſoviel wie cymöſe Infloreszenzen mit cymös verzweigten Seitenachſen (Doppeltrugdolden).

Dicynodon *Ow.*, foſſile Reptiliengattung in der Trias von Südafrika, Tiere mit bis 60 cm langem Schädel, ſchildkrötenartigem Unterkiefer und zwei großen wurzelloſen Hauern im zahnloſen Oberkiefer.

Dicypellium caryophyllātum *Nees.*, Baum aus der Familie der Laurazeen, in Braſilien. Die nelkenartig riechende Rinde (Nelkenzimt, Nelkenholz, Cassia caryophyllata) dient zu Likören und Parfümerien, das Holz in der Kunſttiſchlerei.

Didachē, ſ. Apoſtellehre.

Didaktik (griech.), die Lehre vom Unterricht. Die allgemeine D. entwickelt die allgemeinen Grundſätze des Unterrichts, die ſpezielle D. (Methodik) zeigt deren Anwendung auf die Unterrichtsfächer. Didaktiſch, lehrhaft, belehrend; Didaktiker, ein der D. Kundiger. Vgl. Willmann, D. als Bildungslehre (3. Aufl., Braunſchw. 1903, 2 Bde.).

Didaktiſche Poeſie, ſ. Lehrgedicht.

Didaskalia (griech., »Einſtudierung«), bei den Athenern dramatiſche Aufführung, ferner Urkunde über Titel, Verfaſſer und Zeit der bei ſzeniſchen Wettkämpfen ſiegreichen Stücke, auch Schriften über Sammlungen ſolcher Urkunden (wichtigſte Quellen über die Geſchichte des attiſchen Dramas). D. heißt auch eine wohl der zweiten Hälfte des 3. Jahrh. entſtammende, ſyriſch und lateiniſch erhaltene Kirchenordnung. Vgl. »Die ſyriſche D.« (Leipz. 1904).

Diday (ſpr. didā), François, ſchweizer. Maler, geb. 12. Febr. 1802 in Genf, geſt. daſelbſt 28. Nov. 1877, gilt als Begründer der Alpenlandſchaftsmalerei (Werke in Genf, Baſel, Lauſanne). Sein Schüler war Calame.

Didelphyidae, Beutelratten, ſ. Beutelratte.

Diderot (ſpr. did'rō), Denis, franz. Schriftſteller, geb. 5. Okt. 1713 in Langres (Champagne), geſt. 31. Juli 1784 in Paris, anfangs für den geiſtlichen Stand beſtimmt, gelangte frühzeitig vom Theismus zum Deismus, Materialismus und Atheismus (»Pensées philosophiques«, Haag 1746). Er war einer der wirkſamſten Vertreter der Aufklärungsliteratur im 18. Jahrh., mußte aber, um Geld zu verdienen, gelegentlich zur frivolen Literatur beitragen (»Les bijoux indiscrets«, 1748). Von 1751—66 war er Leiter und Hauptmitarbeiter an der »Encyclopédie« des Wiſſens, an der D'Alembert, J. J. Rouſſeau, Voltaire u. a. tätig waren. Das bürgerliche und moraliſche Drama vertrat er in »Le fils naturel« (1757) und »Le père de famille« (1758; beide deutſch von Leſſing ſchon 1760), und begründete es auch theoretiſch als die zurzeit alleinberechtigte dramatiſche Gattung in ſeinem »Discours sur la poésie dramatique« (1765). Die Idee der Natürlichkeit und der Wahrheit vertrat er hier wie in Kunſtkritiken: »Salons« (1765—67), deren Grundſätze erſt in »Essai sur la peinture« (deutſch von Cramer, Riga 1797) nach ſeinem Tode veröffentlicht wurden. Auch ſeine dialogiſierte Zeitſchilderung »Le neveu de Rameau« wurde erſt nach ſeinem Tode durch Goethes Bearbeitung (Leipz. 1805) bekannt. Seine Manuſkripte und Bibliothek wurden an Kaiſerin Katharina II. nach Rußland verkauft. D. war kein gelehrter Forſcher, aber ein vielſeitig anregender, allerdings nicht ſelbſtändiger Denker und der gewandteſte Proſaſchriftſteller Frankreichs im 18. Jahrh. Er war bürgerlich rechtſchaffen und jederzeit Bekenner ſeiner Überzeugung. Eine Ausgabe ſeiner Werke nach Handſchriften exiſtiert nicht. Die jüngſte Ausgabe iſt die von Aſſézat und Tourneux (Par. 1875—77, 20 Bde.);

eine Auswahl gab P. Albert (das. 1877—80, 6 Bde.) heraus. Vgl. Rosenkranz, Diderots Leben und Werke (Leipz. 1866, 2 Bde.); A. Collignon, D., sa vie, ses œuvres, sa correspondance (Par. 1895); M. Tourneux, D. et Cathérine II (das. 1899); Doumic, Les Manuscrits de D. (in »Revue des Deux Mondes«, 1902, Bd. 5).

Didi, Hauptort von Buré (s. d.).

Didĭdae, Vogelfamilie, s. Dronte.

Didier (spr. didiē), Charles, franz. Schriftsteller, geb. 1805 in Genf, gest. 8. März 1864 in Paris durch Selbstmord, begann mit lyrischen Gedichten (»Mélodies«, Par. 1827) im Tone V. Hugos und schrieb einige Aufsehen erregende Romane, wie »Rome souterraine« (1833, 2 Bde.; neue Ausg. 1841). Vgl. »Bibliothèque universelle et Revue suisse« von 1870.

Didius, Marcus D. Salvius Julianus Severus, röm. Kaiser, geb. 132, gest. 1. Juli 193 n. Chr., wurde 175 Konsul und erkaufte 193 nach Ermordung des Pertinax von der Garde die Kaiserwürde. Als Septimius Severus gegen Rom vorrückte, wurde D. abgesetzt und von einem Soldaten getötet.

Dido (Elissa), sagenhafte Gründerin und Königin von Karthago, Tochter Muttos von Tyros und Gemahlin des Akerbas (bei Vergil Sychäus, phöniz. Zekharbaal), floh nach dessen Ermordung mit ihrer Schwester Anna nach Libyen, wo sie Karthago und die Burg Byrsa erbaute. Sie endete freiwillig auf dem Scheiterhaufen, um der Vermählung mit Jarbas von Numidien zu entgehen. Nach andern tötete sie sich mit dem Schwert des Äneas (s. d.), als er sie verließ. — D. ist wahrscheinlich identisch mit der Stadtgöttin von Karthago Tanit (»himmlische Jungfrau«).

Didoier, Gruppe der Lesghier im SW. des russisch-kaukas. Daghestangebiets, zählt etwa 3000 Köpfe.

Didot (spr. -dō), franz. Buchdrucker- und Buchhändlerfamilie, deren Ahnherr François D. (geb. 1689, gest. 2. Nov. 1757) sein Geschäft 1713 in Paris begründete. Sein Sohn Ambroise François D. (geb. 5. Jan. 1730, gest. 10. Juli 1804) vervollkommnete die Schriftschneidekunst, Schriftgießkunst und die Buchdruckpresse, dessen Bruder Pierre François D. (geb. 1732, gest. 7. Dez. 1795) die Papierfabrikation. Pierre D. (geb. 25. Jan. 1761, gest. 31. Dez. 1853), Sohn von Ambroise François, veranstaltete Prachtausgaben. Sein Bruder Firmin D. (geb. 14. April 1764, gest. 24. April 1836) stellte neue Schriften her und erfand ein Stereotypverfahren. Ein Sohn von Pierre François, D. Saint-Léger (geb. 1767, gest. 1829), erfand das Papier ohne Ende. Ambroise Firmin D. (geb. 20. Dez. 1790, gest. 22. Febr. 1876), Sohn Firmins, übernahm mit seinem Bruder Hyacinthe Firmin D. (geb. 11. März 1794, gest. 7. Aug. 1880) das Geschäft, druckte umfangreiche Enzyklopädien, unter andern den »Thesaurus graecae linguae«, und war Schriftsteller und Büchersammler. Von Ambroise Firmin ging das Geschäft über auf seinen Sohn Alfred Firmin D. (geb. 8. Febr. 1828), Verfasser zahlreicher Werke, wie »L'ornement polychrome«, »Le costume historique«, verdient durch den »Annuaire du commerce, Didot-Bottin«) und auf Paul Firmin D. (geb. 1826, gest. 1905), den Sohn von Hyacinthe Firmin, dann auf Maurice Firmin D. (geb. 1859), René Firmin D. (geb. 1866), Edmond Magimel und Lucien Hébert. Die gegenwärtigen Leiter sind Alfred Firmin D., Maurice Firmin D. und Henri Ramin. Vgl. Brunet, Firmin D. et sa famille (Par. 1870).

Didot-System (spr. -dō), in der Schriftgießerei Maß zur Justierung der Schriftkegel. S. Schriftsystem.

Didrachmon (grch.), altgriech. Münze, s. Drachme.

Didron (spr. didrông), Adolphe Napoléon, Archäolog, geb. 13. März 1806 in Hautvillers (Marne), gest. 13. Nov. 1867 in Paris, erforschte die Kunst des Mittelalters und schrieb: »Manuel d'iconographie chrétienne grecque et latine« (Par. 1845, mit P. Durand), »Manuel des œuvres de bronze et d'orfèvrerie du moyen-âge« (1859). Von 1840—67 leitete er die von ihm begründeten »Annales archéologiques«.

Didschle, arab. Name des Tigris (s. d.).

Didus, Dronte (s. d.).

Didym (griech.; Di = 142), vermeintliches Element, besteht nach Auer von Welsbach aus Neodym und Praseodym.

Didymographus, s. Graptolithen.

Didymoi, Didymi (griech.), Zwillinge, auch die

Didymoi, ionischer Ort bei Milet, mit Orakel des Apollon (Didymeus), von den Branchiden verwaltet. Die Ruinen des Tempels bei Jeronta wurden 1895—96 von Pontremoli und Haussoullier zum Teil ausgegraben. Deutsche Ausgrabungen wurden im J. 1906 unternommen.

Didymos Chalkenteros, griech. Grammatiker, aus Alexandria, um Christi Geburt, faßte in seinen etwa 3500 Schriften (Kommentare, lexikalische Sammlungen) die philologische Gelehrsamkeit der Alexandriner zusammen und schuf damit eine Hauptquelle der Scholien und lexikalischer Sammlungen. Auszüge seines Werkes über Aristarchs Homer-Rezension sind erhalten (vgl. Ludwich, Aristarchs Homerische Textkritik nach den Fragmenten des D., Leipz. 1884—85, 2 Bde.), ebenso Reste seines Demosthenes-Kommentars und -Lexikons (Berl. 1904; Textausg., Leipz. 1904). Die Fragmente gab M. Schmidt (Leipz. 1854) heraus.

Didymos der Blinde, Kirchenschriftsteller, geb. um 313, gest. um 398, Lehrer an der Katechetenschule zu Alexandrien, war im arianischen Streit ein Vorfechter der Rechtgläubigkeit. Vgl. Leipoldt, D. d. B. von Alexandria (Leipz. 1905).

Die (spr. dī), Hauptstadt eines Arrondissements im franz. Depart. Drôme, mit (1901) 3638 Einw., an der Drôme und der Lyoner Bahn, 443 m ü. M., hat römische Ruinen, alte Mauern, Kathedrale und treibt Wein- und Seidenhandel. — D., Stadt der keltischen Vokontier (Dea Vocontiorum), war seit dem 4. Jahrh. Bischofssitz, dann Grafschaft und gehörte 1276—1687 zum Bistum Valence. Vgl. Mailhet, La vallée de la Drôme. Histoire de D. (Par. 1897).

Dieb, Käfer, s. Holzfresser.

Diebitsch-Sabalkanskij, Hans Karl Friedrich Anton, Graf von, russ. Feldmarschall, geb. 13. Mai 1785 in Großleipe (Schlesien), gest. 10. Juni 1831 in Kleczewo bei Pultusk, trat 1801 in russischen Kriegsdienst, war 1822 Chef des Großen Generalstabs, im türkischen Feldzug 1828—29 Oberbefehlshaber, überschritt den Balkan, rückte bis Adrianopel vor und war 1831 Oberbefehlshaber in Polen. Vgl. Belmont (Schümberg), Graf D. (Dresd. 1830).

Diebsinseln, s. Marianen.

Diebskerze, aus dem Fett eines ungebornen Kindes bereitete Kerze, sollte Diebe vor Entdeckung schützen.

Diebstahl (Entwendung, lat. furtum), die Wegnahme einer fremden beweglichen Sache in der Absicht rechtswidriger Zueignung. Gegenstand des Diebstahls ist eine in fremdem Eigentum stehende (also nicht eigne und nicht herrenlose) und in fremdem Ge-

wahrsam befindliche bewegliche, körperliche Sache. Die Wegnahme besteht in Aufhebung des fremden Gewahrsams und Erlangung der eignen tatsächlichen Gewalt über die Sache. Als Zueignungsabsicht erscheint die Absicht, dauernd ausschließliche Herrschaft über die Sache zu gewinnen. Der einfache D. wird mit Gefängnis, der durch erschwerende Umstände (Einbruch, Einschleichen zur Nachtzeit, Mitführung von Waffen ꝛc.) ausgezeichnete schwere D. sowie der D. im wiederholten Rückfall mit Zuchthaus bestraft (Deutsches Strafgesetzbuch, § 242 ff.). Nach österreichischem Strafgesetzbuch (§ 171 ff.) wird auch der nicht ausgezeichnete D. durch den höhern Wert des gestohlenen Gegenstandes (über 25 Gulden) zum schweren.

Diebstahlversicherung, Versicherung beweglicher Gegenstände gegen schweren Diebstahl sowie gegen Beschädigung der Räume, die die Sachen bergen.

Dieburg, Kreisstadt in der hess. Provinz Starkenburg, mit (1905) 5557 Einw., an der Gersprenz und der Bahn Aschaffenburg-Mainz, hat Wallfahrtskapelle, Schloß, Amtsgericht und Oberförsterei und treibt Industrie und Landwirtschaft.

Diechlinge, Oberschenkelschienen, s. Rüstung.

Dieckerhoff, Wilhelm, Tierarzt, geb. 18. Okt. 1835 in Lichtendorf (Kreis Hörde), gest. 14. Dez. 1903 in Berlin, seit 1878 Professor in Berlin, schrieb: »Die Pathologie und Therapie des Spat der Pferde« (Berl. 1875); »Die Pferdestaupe« (das. 1882); »Gerichtliche Tierarzneikunde« (3. Aufl., das. 1902); »Lehrbuch der speziellen Pathologie und Therapie« (Bd. 1: Die Krankheiten des Pferdes, 3. Aufl., das. 1904; Bd. 2: Die Krankheiten des Rindes, 2. Aufl. 1903 ff.).

Diede, Charlotte, geborne Hildebrand, geb. 1769 in Lüdenhausen (Lippe), gest. 16. Juli 1846 in Kassel, 1798—1801 mit Dr. Diede in Kassel vermählt, war mit W. v. Humboldt befreundet. Seine »Briefe an eine Freundin« veröffentlichte Frau v. Lützow (Leipz. 1847, 13. Aufl. 1898). Vgl. Piderit und Hartwig, Charlotte D. (Halle 1884).

Diedenhofen (franz. Thionville, spr. tiongwil'), Stadt und Festung in Deutsch-Lothringen, Kreis D.-Ost, mit (1905) 11,930 Einw., an der Mosel und der Bahn Metz-Luxemburg, hat Eisenwerke, Thomasschlackenmühle, Wein-, Obst-, Gemüsebau und Holzhandel, 2 Kreisdirektionen, Amtsgericht, Bergrevieramt, Hauptzollamt, Oberförsterei, Gymnasium, Bergschule, landwirtschaftliche Winterschule. In Garnison sind: Inf.-Reg. Nr. 135, Hus.-Reg. Nr. 13, Fußart.-Reg. Nr. 9. Zur Stadtgemeinde gehören Beuregard und Karlshütte (mit 7 Hochöfen, Stahl- und Walzwerk, Schlackenzementfabrik). — D., unter Pippin königliche Pfalz, fiel 1683 an Frankreich, wurde stark befestigt, 1792, 1814 und 1815 vergeblich belagert, aber 25. Nov. 1870 durch v. Kameke genommen.

Diederichs, 1) Otto von, deutscher Admiral, geb. 7. Sept. 1843 in Minden, befehligte 1878—80 den Kreuzer Luise in Ostasien, war 1883—85 Dezernent in der Admiralität, 1890—93 Oberwerftdirektor in Kiel, 1895—96 Chef des Stabes des Oberkommandos, besetzte 1897 mit dem Kreuzergeschwader Kiautschou und war 1899—1902 Chef des Admiralstabs.

2) Eugen, geb. 22. Juni 1867 in Löbitz (Kreis Weißenfels), Verlagsbuchhändler in Jena, machte sich verdient durch künstlerische Ausstattung seiner Verlagswerke (Hölderlin, Novalis, Bölsche; Jakobsen, Maeterlinck, Ruskin, Tolstoj; G. Bruno u. a.).

3) Helene, Dichterin, geborne Voigt, Gattin des vorigen, geb. 26. Mai 1875 auf Marienhoff in Schleswig, schrieb: »Schleswig-Holsteiner Landleute« (Berl. 1898); »Abendrot« (Jena 1899); »Regine Vosgerau« (Leipz. 1901); »Leben ohne Lärmen« (das. 1903); »Dreiviertel Stund vor Tag« (Jena 1905) u. a.

Diefenbach, Lorenz, Sprachforscher, geb. 29. Juli 1806 in Ostheim (Hessen), gest. 28. März 1883 in Darmstadt, Pfarrer, 1865—76 Stadtbibliothekar in Frankfurt a. M., schrieb: »Celtica« (Stuttg. 1839 bis 1840, 3 Bde.); »Vergleichendes Wörterbuch der gotischen Sprache« (Frankf. 1846—51); »Glossarium latino-germanicum mediae et infimae aetatis« (das. 1857); »Origines europaeae« (das. 1861); »Vorschule der Völkerkunde und der Bildungsgeschichte« (das. 1864); »Hoch- und niederdeutsches Wörterbuch« (mit Wülcker, Frankf. u. Basel 1874—85, 2 Bde.).

Dieffenbach, 1) Johann Friedrich, Chirurg, geb. 1. Febr. 1794 in Königsberg, gest. 11. Nov. 1847 in Berlin, daselbst seit 1832 Professor und Direktor der chirurgischen Klinik, besonders durch plastische Operationen berühmt, schrieb: »Über Transplantation tierischer Stoffe« (Würzb. 1822); »Chirurgische Erfahrungen« (Berl. 1829—34, 4 Abtlgn.); »Über die Durchschneidung der Sehnen und Muskeln« (das. 1841); »Über das Schielen und die Heilung desselben durch die Operation« (das. 1842); »Die operative Chirurgie« (Leipz. 1844—48, 2 Bde.). Seine »Vorträge in der chirurgischen Klinik« gab K. Th. Meier (Berl. 1840) heraus. Vgl. Breuning, J. F. Dieffenbachs chirurgische Leistungen in Wien (Wien 1841).

2) Ernst, Geolog, geb. 7. Jan. 1811 in Gießen, gest. daselbst 1. Okt. 1855, bereiste 1839 Neuseeland, wurde 1850 Professor in Gießen und schrieb: »Travels in New-Zealand« (Lond. 1843, 2 Bde.).

3) Christian, Theolog und Dichter, geb. 4. Dez. 1822 zu Schlitz in Hessen, gest. daselbst 26. Mai 1901, schrieb Dichtungen aus dem Kinderleben sowie »Evangelische Hausagende« (5. Aufl., Mainz 1894); »Bibelandachten« (Gotha 1876—84, 4 Bde.).

Dieffenbachia *Schott.*, Gattung der Arazeen, Pflanzen mit kräftigem Stamm, eilänglichen, oft gestreiften oder gefleckten Blättern und länglicher Blütenscheide. Von den acht tropisch-amerikanischen Arten dienen mehrere als Warmhaus- und Zimmerpflanzen.

Diēgēsis (griech.), in der Rhetorik Erzählung eines Herganges von Anfang bis Ende; diēgētisch, erzählend, entwickelnd.

Diego Garcia (spr. -ßĭ-), Insel, s. Chagosarchipel.

Diego Rodriguez, Insel, s. Rodriguez.

Diego Suarez (spr. -res), Meeresbucht im N. Madagaskars, 12° 20′ südl. Br., ist Kriegshafen des anliegenden Militärbezirks D. mit (1890) 8200 Einw. und Hauptort Antsirane (s. d.). Die Einfuhr betrug 1901: 9,3, die Ausfuhr 0,42 Mill. Frank. D. ist seit 1885 französisch.

Diē hodiērno (lat.), am heutigen Tage.

Diekdallen, s. Dückdalben.

Dickirch, Distriktshauptstadt in Luxemburg, mit 3900 Einw., an der Sauer, Bahnknotenpunkt, hat Bezirksgericht, Gymnasium, Tuch- und Lederhandel.

Diel, August Friedrich Adrian, Pomolog, geb. 4. Febr. 1756 in Gladenbach (Oberhessen), gest. 21. April 1839, Physikus in Gladenbach und Dietz, bis 1830 Arzt in Ems, schrieb mehrere systematische Werke über Kernobst.

Diele, Brett zum Belegen von Fußböden; Bretterfußboden (Dielung); in Norddeutschland Hausflur mit Geschoßtreppe. In Niedersachsen heißt die Tenne Dähle oder Deele.

Diëlektrische Hysteresis, Energieverlust durch Erwärmung bei abwechselnder Ladung und Entladung eines Kondensators mit flüssigem Diëlektrikum, weil die diëlektrische Polarisation (s. d.) gegenüber der elektrischen Kraft zurückbleibt. Vgl. Hysteresis.

Diëlektrische Körper (Diëlektrika), nach Faraday (s. d.) die Nichtleiter der Elektrizität, weil elektrische Wirkungen sich durch sie verbreiten.

Diëlektrische Polarisation (diëlektrische Erregung), Zustand eines Nichtleiters (Diëlektrikum) unter Einwirkung eines elektrischen Feldes, äußert sich als mechanischer Zug längs der Kraftlinien des Feldes oder als Druck senkrecht dazu. Man nimmt an: das Diëlektrikum sei von gesonderten leitenden Teilchen durchsetzt, innerhalb deren die entgegengesetzten Elektrizitäten durch Influenz seitens des elektrischen Feldes getrennt werden, ohne von einem Teilchen auf ein benachbartes übergehen zu können. Im Innern des Diëlektrikums heben sich dann die Wirkungen der angrenzenden entgegengesetzten Ladungen auf, so daß außen nur die Ladungen an den Endflächen des Isolators wirken. Maxwell nimmt an, daß der in dem Diëlektrikum vorhandene Äther durch das elektrische Feld eine elektrische Verschiebung erleide.

Diëlektrizitätskonstante (spezifisches Verteilungsvermögen, spezifische induktive Kapazität) eines Nichtleiters der Elektrizität heißt das Verhältnis zwischen der Kapazität (s. d.) eines Kondensators, dessen Belegungen durch die betreffende Substanz getrennt sind, und der Kapazität eines gleichen Kondensators mit Luft als Zwischenschicht. Nach der Maxwellschen Theorie ist die D. einer Substanz gleich dem Quadrat ihres optischen Brechungsexponenten.

Dielenkopf (Mutulus), mit Tropfen verzierte Platte an der untern Fläche des Kranzgesimses der dorischen Säulenordnung.

Dielmann, Jakob Fürchtegott, Maler, geb. 9. Sept. 1809 in Sachsenhausen, gest. 30. Mai 1885 in Cronberg, schilderte das Volks- und Naturleben.

Diels, Hermann, Philolog, geb. 18. Mai 1848 in Biebrich a. Rh., seit 1882 Professor in Berlin, schrieb: »Doxographi graeci« (Berl. 1879); »Anonymi Londinensis ex Aristotelis iatricis menoniis etc. eclogae« (das. 1893); »Parmenides« (das. 1897); »Herakleitos von Ephesos« (das. 1901); »Poetarum philosophorum fragmenta« (das. 1901); »Die Fragmente der Vorsokratiker« (das. 1903; 1. Bd., 2. Aufl. 1906); »Didymos' Kommentar zu Demosthenes« (das. 1904, mit Schubart); »Anonymer Kommentar zu Platons Theätet« (das. 1905, mit Schubart).

Diëlytra, Pflanzengattung, s. Dicentra.

Diemel, linker Nebenfluß der Weser, entspringt auf dem Hohen Pön in Waldeck und mündet nach 80 km langem Lauf bei Karlshafen.

Diemen, s. Ernte, Feimen und Heu.

Diemen, Anthony van, holländ. Generalgouverneur in Ostindien, geb. 1593 in Kuilenburg (Gelderland), gest. 19. April 1645 in Batavia, nahm die portugiesischen Besitzungen in Ceylon und Malakka und begründete den holländischen Handel in Tongking, Japan und China. Eine von ihm ausgesandte Expedition entdeckte Tasmanien, nach ihm Vandiemensland benannt.

Diëm perdĭdi (lat.), »ich habe einen Tag verloren« (weil nichts Gutes getan): Ausspruch des römischen Kaisers Titus (s. d.).

Diener der Jungfrau Maria, s. Serviten.

Dienger, Joseph, Mathematiker, geb. 5. Nov. 1818 in Hausen bei Breisach, gest. 11. Nov. 1894 in Karlsruhe, 1850—68 daselbst Professor, schrieb: »Handbuch der ebenen und sphärischen Trigonometrie« (3. Aufl., Stuttg. 1867); »Die Differential- und Integralrechnung« (1. u. 2. Bd., 3. Aufl., das. 1868; 3. Bd. 1862); »Grundriß der Variationsrechnung« (Braunschw. 1867).

Dienstadel, der durch Verwaltung gewisser Dienste (Ämter) und Würden erlangte Adel (s. d.).

Dienstag (Dinstag, lat. Diës Martis, franz. mardi, engl. tuesday, spr. tjūsdē), dritter Tag der Woche, benannt nach dem germanischen Kriegsgott (altnord. Tyr, althochdeutsch Ziu, altbayr. Eor oder Eru; daher in Schwaben zuweilen Ziestag, Zistig, in Bayern Ertag, Erchtag, Irtag). Der fette oder feiste D. ist der Fastnachtsdienstag, der schiefe, gelbe oder Schellendienstag der D. vor Ostern.

Dienstalter, s. Anciennität.

Dienstansprüche, Ansprüche der Bediensteten aus einem Dienstverhältnis (Auslagen, Gehalt, Ruhegehalt, Rang, Titel ꝛc.).

Dienstauszeichnung, militärische, 1) preußische, gestiftet 1825, eiserne, silberne oder goldene Schnalle am blauen Bande, wird für 9-, 15- und 21jährige Dienste an Unteroffiziere und Mannschaften verliehen. Daneben besteht Landwehrdienstauszeichnung, gestiftet 1842, erweitert 1868, für Offiziere und Mannschaften, sowie Dienstauszeichnungskreuz für Offiziere und Ärzte nach 25jähriger Dienstzeit. — 2) Österreichische (Militärdienstzeichen), gestiftet 1849 für Offiziere und Mannschaften in verschiedenen Abstufungen, besteht aus Bronze. Ähnliche Auszeichnungen gibt es in Bayern, Sachsen, Württemberg u. a.

Dienstbarkeiten (Servituten) sind Rechte auf Benutzung fremder Sachen für die Zwecke bestimmter Grundstücke oder bestimmter Personen. Das Bürgerliche Gesetzbuch (§ 1018—1098) unterscheidet Grunddienstbarkeiten (Prädialservituten), Nießbrauch (s. d.) und beschränkte persönliche D. Eine Grunddienstbarkeit liegt vor, wenn ein Grundstück (»dienendes« Grundstück) zugunsten des jeweiligen Eigentümers eines andern Grundstücks (des sogen. »herrschenden« Grundstücks) so belastet wird, daß dieser das Grundstück in einzelnen Beziehungen benutzen darf, oder daß auf dem Grundstücke gewisse Handlungen (z. B. Höherbauen) nicht vorgenommen werden dürfen, oder daß die Ausübung eines Rechts ausgeschlossen ist, das sich aus dem Eigentum dem andern Grundstück gegenüber ergibt. Die Grunddienstbarkeit bedarf der Eintragung ins Grundbuch. Das österreichische Bürgerliche Gesetzbuch (§ 472 ff.) teilt die Grunddienstbarkeiten in Hausservituten und Feldservituten. Zu den Hausservituten gehören z. B. das Recht, in einer fremden Wand einen Balken einzufügen, ein Fenster einzufügen, zu öffnen, Dach oder Erker über des Nachbars Luftraum zu bauen. Zu den Feldservituten gehören Wege-, Wasser-, Weidegerechtigkeit, das Recht, Vieh zu tränken, Wasser abzuleiten ꝛc. Die beschränkten persönlichen D. stehen nicht dem jeweiligen Eigentümer eines Grundstücks, sondern einer bestimmten Person zu und sind nicht übertragbar. Als solche Dienstbarkeit kann auch ein Wohnungsrecht bestellt werden, das Recht, ein Gebäude oder einen Teil unter Ausschluß des Eigentümers als Wohnung zu benutzen (Bürgerliches Gesetzbuch, § 1093; österreichisches Bürgerliches Gesetzbuch, § 521, 522). Legalservituten (gesetz-

liche D.) hießen früher vielfach die aus dem Nachbarrecht (s. d.) sich ergebenden Eigentumsbeschränkungen (dem Bürgerlichen Gesetzbuch fremd). — S. auch Staatsservituten. Vgl. O. Schönemann, Die Servituten (Leipz. 1866); J. Ofner, Der Servitutenbegriff nach römischem und österreichischem Recht (Wien 1884); Kohler im »Archiv für die zivilistische Praxis«, Bd. 87, S. 157 ff. (1897).

Dienstbeschädigung, Störung der Gesundheit und Erwerbsfähigkeit des Soldaten durch den Dienst, bedingt Anspruch auf staatliche Versorgung, deren Höhe sich nach dem Grad der D. richtet. Vgl. »Dienstanweisung zur Beurteilung der Militärdienstfähigkeit« (Berl. 1904; erweitert 1906); »Instruktion betreffend das Verfahren bei Anmeldung und Prüfung der Versorgungsansprüche invalider Mannschaften vom Feldwebel abwärts« (das. 1877). S. Invalidität.

Dienstboten, s. Gesinde.

Dienste (Dienstleistungen), s. Dienstvertrag.

Dienste, lange, dünne Säulchen an den Gewölbepfeilern gotischer Kirchen, die die Gewölberippen tragen.

Diensteid, s. Amtseid.

Diensteinkommen (Dienstgehalt, Besoldung), Bezahlung eines Beamten für berufsmäßige Ausführung seiner Obliegenheiten, ausschließlich der Nebenbezüge (für Reise, Repräsentation, Umzug, Wohnung). Das D. ist bis 1500 Mk. unpfändbar (Zivilprozeßordnung, § 850), darüber kann nur ein Drittel gepfändet werden.

Dienstenthebung (Suspension), militärisch das Verbot, den Dienst auszuüben, wird in gewissen Fällen disziplinarisch vom Gerichtsherrn gegen Militärpersonen ausgesprochen, die sich in gerichtlicher Untersuchung befinden.

Dienstentlassung, Amtsentziehung im Disziplinarverfahren, verbunden mit Verlust des Amtes, Titels, Ranges und Pensionsanspruchs (s. Disziplinargewalt). Außer dieser D. ist in den meisten Staaten eine D. nur unter gesetzlichen Voraussetzungen im Interesse des Dienstes zulässig (s. Versetzung in den Ruhestand, Dispositionsstellung). — Als militärische Ehrenstrafe gegen Offiziere, Sanitätsoffiziere ꝛc. hat D. den Verlust der Dienststelle, der erdienten Ansprüche, soweit sie durch Richterspruch abercennbar sind, und der Uniform, nicht aber des Titels zur Folge.

Dienstentsetzung (Kassation), die im gerichtlichen Strafverfahren erfolgende Ausstoßung eines Beamten aus seinem Amt.

Dienstgeld, s. Gesinde.

Dienstgerichte, s. Ministerialen.

Dienstgrad, s. Charge.

Dienstgratial, Abfertigung für invalide österreichische Militärpersonen vom Feldwebel abwärts, in Höhe der doppelten Jahrespension.

Dienstinstruktion, Vorschriften auf großen Gütern für Beamte, um deren Verantwortlichkeit zu begrenzen. Vgl. Schimak, Dienstinstruktion (Wien 1883); »D. der Forst- und Domänenverwalter« (das. 1884); »D. für Inspektoren, Rentmeister, Administratoren« in Dieterichs' »Der Landwirt als Rechnungsführer« (Berl. 1889).

Dienstlehen, die Lehen (s. d.), die die Ministerialen (s. d.) von ihren Herren erhielten.

Dienstleute (Dienstmannen), s. Ministerialen.

Dienstliste, s. Schwurgericht.

Dienstmägde Jesu Christi (Ancillae Christi), 1851 von Katharina Kasper zu Dernbach in Hessen-Nassau gestiftete Kongregation für Krankenpflege und Erziehung verwaister und verwahrloster Kinder, hat sich über Preußen (1906: 205 Schwestern), Böhmen, Holland, England und Nordamerika verbreitet.

Dienstmannenrechte, s. Dienstrechte.

Dienstmannsinstitute, Einrichtungen von Kapitalisten oder Genossenschaften mit dem Zwecke, Boten oder Arbeitsleute gegen tarifmäßige Entschädigung zu stellen. Die ortspolizeiliche Regelung geschieht nach § 37 und 76 der Gewerbeordnung.

Dienstpferde, für den Truppendienst vom Staat gestellte oder vergütete Pferde.

Dienstpflicht, die aus öffentlich rechtlichem Gewaltverhältnis folgende Verpflichtung zu Dienstleistungen; insbes. die den Beamten obliegenden Pflichten (Amtspflichten). Die D. in diesem Sinn umfaßt außer Erfüllung der amtlichen Obliegenheiten die Gehorsamspflicht gegen Vorgesetzte, die jedoch ihre Grenze am Strafgesetze hat und einzelnen Beamten, insbes. Richtern gegenüber beschränkt ist. Weitere Dienstpflichten des Beamten sind Amtsverschwiegenheit (s. d.) sowie achtungswürdiges Verhalten auch außer Dienst. Der Beamte bedarf besonderer Genehmigung für übernahme von Nebenbeschäftigungen, Annahme von Orden, Geschenken, in einzelnen Staaten auch zur Eheschließung. Die Verletzung der D. ist Disziplinarvergehen (s. Disziplinargewalt). — über militärische D. s. Wehrpflicht.

Dienstpragmatik, vertragsmäßige Regelung des Dienstverhältnisses auf Gütern bei Anstellung der Beamten und Bediensteten. Vgl. Pohl, Grundzüge einer D. für Verwaltungen größerer Güter (Wien 1897). S. auch Dienstinstruktion.

Dienstprämie, 1891 in der deutschen Armee eingeführte Zahlung von 1000 Mk. an die nach zwölfjähriger Dienstzeit mit dem Zivilversorgungsschein ausscheidenden Unteroffiziere.

Dienstrechte (Dienstmannenrechte), Aufzeichnungen des Sonderrechts der Ministerialen (s. d.), z. B. für Basel, Köln, aus dem 11. und 12. Jahrh.

Dienstreglement (spr. -mäng), allgemeine Dienstvorschrift, die jetzt durch Einzelvorschriften (Exerzierreglements, Schießvorschriften, Felddienstordnung ꝛc.) ersetzt wird.

Dienstunterricht (Instruktion), Unterweisung der Soldaten über ihre Berufsobliegenheiten. Neuerdings wird in Italien damit auch eine politische Weiterbildung versucht. Vgl. Bonatti, L'educazione sociale del soldato (Mail. 1904).

Dienstvergehen, Verfehlung eines Beamten, die im Weg des Disziplinarstrafverfahrens geahndet wird. S. Amtsverbrechen und Disziplinargewalt.

Dienstvertrag, im römischen Recht locatio-conductio operārum, ist der gegenseitige Vertrag, durch den sich der eine Teil zur Leistung versprochener Dienste, der andre Teil zu einer vereinbarten Vergütung verpflichtet. Nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch (§ 611—630) gilt eine Vergütung stillschweigend vereinbart, wenn die Dienstleistung den Umständen nach nur gegen Vergütung zu erwarten war. Ist bei dauerndem Dienstverhältnis, das die Erwerbstätigkeit des Verpflichteten in Anspruch nimmt, der Verpflichtete in die häusliche Gemeinschaft aufgenommen, so hat der Dienstberechtigte ihm bei Erkrankung Verpflegung und ärztliche Behandlung bis zu sechs Wochen, jedoch nicht über Beendigung des Dienstverhältnisses, zu gewähren, sofern nicht der Verpflichtete vorsätzlich oder durch grobe Fahrlässigkeit erkrankt ist. Die Kosten

können auf die für die Zeit der Erkrankung geschuldete Vergütung angerechnet werden. Diese Verpflichtung tritt nicht ein, wenn für Verpflegung und Behandlung durch eine Versicherung oder öffentliche Krankenpflege gesorgt ist. Nach § 618 hat der Dienstberechtigte die Räume, Vorrichtungen oder Gerätschaften, die er zur Verrichtung der Dienste zu beschaffen hat, so einzurichten und zu unterhalten und unter seiner Leitung vorzunehmende Dienstleistungen so zu regeln, daß der Verpflichtete gegen Gefahr für Leben und Gesundheit so weit geschützt ist, als die Dienstleistung es gestattet. Ist der Verpflichtete in die häusliche Gemeinschaft aufgenommen, so hat der Dienstberechtigte bezüglich Wohn- und Schlafraum, Verpflegung sowie Arbeits- und Erholungszeit Einrichtungen zu treffen, die für Gesundheit und Sittlichkeit des Verpflichteten erforderlich sind, andernfalls wird er schadenersatzpflichtig. Ist der Ablauf des Dienstverhältnisses weder im voraus festgestellt noch aus seinem Zweck zu entnehmen, so kann es unter Einhaltung gesetzlich bestimmter Fristen (§ 621—624) gekündigt werden. Ohne Kündigungsfrist kann gekündigt werden, »wenn ein wichtiger Grund vorliegt« (§ 626). Bei Beendigung eines Dienstverhältnisses kann der Verpflichtete schriftliches Zeugnis über Dienstverhältnis und Dauer fordern. — Für das österreichische Recht vgl. Allgemeines Bürgerliches Gesetzbuch, § 1151 ff. — Gesetzlich besonders geregelt ist das Dienstverhältnis der gewerblichen Arbeiter (Reichsgewerbeordnung, § 105 ff.), häuslichen Dienstboten (s. Gesinde), Handlungsgehilfen (s. d.) und Handlungslehrlinge (Handelsgesetzbuch, § 59—83), Schiffer und Seeleute (Handelsgesetzbuch, § 511 ff.; Binnenschiffahrtsgesetz, § 7 ff., 21 ff.; Seemannsordnung, § 27 ff.), ferner die Dienstverhältnisse der öffentlichen Beamten auf Grund verschiedener Landesgesetze. Vgl. Hachenburg, D. und Werkvertrag (Mannh. 1898); G. Rümelin, D. und Werkvertrag (Tübing. 1905); Ph. Lotmar, Der Arbeitsvertrag (Leipz. 1902, Bd. 1).

Dienstweg, das von Militärpersonen bei Beschwerden, Gesuchen u. dgl. zu beobachtende Verfahren.

Dienstwohnung, Beamten, Offizieren, Sanitätsoffizieren ꝛc. dienstlich zugewiesene Wohnung.

Dienstzeichen, s. Dienstauszeichnung.

Dienstzeit, s. Wehrpflicht.

Dienstzulage, monatliche Zulage zum Gehalt.

Dienstzwang (Bauernzwang), das Recht des Gutsherrn, Bauern zu strafen, die sich gegen die Frongesetze (s. Fronen) vergangen hatten.

Diëntomophilin (griech.), s. Heteromesogamie.

Diepenau, Flecken mit Stadtrechten im preuß. Regbez. Hannover, Kreis Stolzenau, mit (1905) 445 Einw., an der Wickriede, nahe der westfälischen Grenze.

Diepenbeeck, Abraham van, Historienmaler, geb. 9. Mai 1596 in Herzogenbusch, gest. 1675 in Antwerpen, erst Glasmaler, lernte bei Rubens und wurde 1641 Direktor der Antwerpener Akademie. Seine Bilder (Brüssel, Antwerpen, Berlin, Dresden, München, Paris) sind handwerksmäßiger als die des Meisters.

Diepenbeek, Dorf in der belg. Provinz Limburg, Arrond. Hasselt, mit (1905) 4145 Einw., an der Demer, Knotenpunkt der Bahn Antwerpen–Aachen.

Diepenbrock, Melchior, Freiherr von, Fürstbischof von Breslau, geb. 6. Jan. 1798 in Bocholt (Westfalen), gest. 20. Jan. 1853 auf Schloß Johannisberg in Österreichisch-Schlesien, nahm teil an den Befreiungskriegen, wurde 1823 Priester und Sekretär des Bischofs von Regensburg, 1845 Fürstbischof von Breslau, 1850 Kardinal. D. gehörte der Frankfurter Nationalversammlung an und wirkte für religiösen Frieden. Er dichtete »Geistlicher Blumenstrauß aus spanischen und deutschen Dichtergärten« (Sulzbach 1829, 4. Aufl. 1862) und schrieb »Heinrich Susos Leben und Schriften« (Regensb. 1829, 4. Aufl. 1884). Vgl. Reinkens, Melchior v. D. (Leipz. 1881).

Diepholz, Kreisort im preuß. Regbez. Hannover, mit (1905) 3100 Einw., an der Hunte und der Bahn Münster–Bremen, hat altes Schloß, Amtsgericht, Oberförsterei, landwirtschaftliche Winterschule und treibt Viehhandel, Flachsbau und Torfstreuversand. Seit dem 11. Jahrh. Grafschaft, fiel es 1585 an Braunschweig-Celle, 1679 an Kalenberg. Vgl. Gade, Historisch-geographisch-statistische Beschreibung der Grafschaften Hoya und D. (Hannov. 1901, 2 Bde.).

Dieppe (spr. diepp'), Arrondissementshauptstadt im franz. Depart. Niederseine, mit (1901) 22,839 Einw., am Kanal und an der Westbahn, Seebad, hat einen durch Außenhandel, Fischerei und Verkehr nach England belebten Hafen, besitzt aus dem 14. Jahrh. die St. Jakobskirche, Schloß und alte Stadttore und österreichisches Konsulat. — Wilhelm der Eroberer setzte 1066 hier nach England über. Die Stadt D., erst den Engländern, seit 1204 den Franzosen gehörig, wurde seit Mitte des 14. Jahrh. Handelsplatz und Ausgangspunkt der französischen Kolonisation. Im J. 1694 wurde D. durch Bombardement der Engländer und Holländer vernichtet. Die Auswanderung der Hugenotten und die Konkurrenz von Le Havre ließen D. nicht wieder aufkommen. Von Dezember 1870 bis Sommer 1871 war D. in Händen der Deutschen. Vgl. Bouteiller, Histoire de la ville de D. (Dieppe 1878).

Dierauer, Johannes, schweizer. Historiker, geb. 20. März 1842 zu Berneck in St. Gallen, 1868 Professor und 1874 Bibliothekar in St. Gallen, schrieb: »Müller-Friedberg. Lebensbild eines schweizerischen Staatsmannes« (St. Gallen 1884); »Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft« (Gotha 1887—1907, 3 Bde.); »Georg Jenatsch« (St. Gallen 1894, 2. Aufl. 1896); »Politische Geschichte des Kantons St. Gallen 1803—1903« (das. 1904) u. a. und gab den »Briefwechsel zwischen J. R. Steinmüller und Hans Konrad Escher v. d. Linth« (das. 1889) und die »Chronik der Stadt Zürich« (Basel 1900) heraus.

Dierb., bei Pflanzennamen: Johann Heinrich Dierbach, geb. 23. März 1788 in Heidelberg, gest. daselbst 9. Mai 1845 als Professor der Botanik, schrieb: »Flora Heidelbergensis« (Heidelb. 1819—1820, 2 Bde.); »Beiträge zu Deutschlands Flora« (das. 1825—33).

Dierdorf, Flecken im preuß. Regbez. Koblenz, Kreis Neuwied, mit (1905) 1318 Einw., an der Bahn Limburg–Altenkirchen, hat Amtsgericht und Oberförsterei.

Dieren, Dorf in der niederländ. Provinz Gelderland, am Yssel und an den Bahnen Zutphen–Arnheim und D.–Apeldoorn–Zwolle, in waldiger Gegend. In der Nähe liegt das Schloß Middachten.

Diergardt, Friedrich, Freiherr von, Industrieller, geb. 25. März 1795 in Mörs, gest. 3. Mai 1869, liberales Mitglied des Herrenhauses, begründete 1816 die Samtmanufaktur in Viersen.

Diersheim, Dorf im bad. Kreis Offenburg, Amt Kehl, mit (1905) 773 Einw., am Rhein. — Hier fanden 20. und 21. April 1797 blutige Gefechte zwischen Österreichern und Franzosen statt.

Diervilla *L.* (Weigelia *Thunb.*, Weigelie), Gattung der Kaprifoliazeen, Sträucher mit gegenständi-

gen Blättern, trugdoldigen Blütenständen und zweiklappiger Kapsel. Von acht Arten in Ostasien und Nordamerika sind D. florída S. et Z. (Weigelia roséa *Lindl.*), mit rosenartigen Blüten, aus China, und D. trifída *Mnch.*, gelbblühend, aus Nordamerika, beliebte Ziersträucher; die Äste der letztern (Zaunkirschstengel) wurden früher arzneilich benutzt.

Dierx (spr. diärx), Léon, franz. Dichter, geb. 1838 auf La Réunion, Beamter im Unterrichtsministerium, zeigt sich in »Aspirations« als formvollendetsten Nachfolger V. Hugos. Seine »Poésies complètes« (1889 bis 1890, 2 Bde.) wurden von der Akademie gekrönt, er selbst wurde 1898 als Dichterfürst proklamiert.

Diës (lat.), Tag, bes. Gerichtstag, Termin. D. ater, schwarzer Tag, Unglückstag. D. caniculáres, Hundstage. D. cinĕrum, Aschermittwoch. D. Jovis, Donnerstag. D. lucis, Tag des Lichtes, Ostern. D. lunae, Montag. D. Martis, Dienstag. D. Mercurii, Mittwoch. D. natālis, Geburtstag. D. sancti, heilige Tage, Fastenzeit. D. Saturni, Sonnabend. D. saxonĭcus, sächsische Frist. D. solis, Sonntag. D. spirĭtūs, Tag des (Heiligen) Geistes, Pfingsten. D. suprēma, der Jüngste Tag. D. Venĕris, Freitag. D. viridium, Gründonnerstag. In der Rechtssprache D. a quo, D. ad quem, Anfangs-, Endpunkt einer Frist.

Dies., bei Tiernamen: Karl Moritz Diesing.

Dièse (frz., spr. diäs'), das musik. Erhöhungszeichen ♯.

Diesel, Rudolf, Maschineningenieur, geb. 18. März 1858 in Paris, war seit 1890 in Berlin tätig auf dem Gebiet der industriellen Anwendung künstlicher Kälte, erfand den Diesel-Motor (s. Verbrennungsmotoren) und lebt jetzt in München. Er schrieb: »Theorie und Konstruktion eines rationellen Wärmemotors« (Berl. 1893); mit Schröter: »Diesels rationeller Wärmemotor« (das. 1897).

Diesig, nebelig, die Fernsicht auf See behindernd.

Dies interpellat pro homĭne (lat.), »Der Termin mahnt an Stelle der Person«, d. h. wenn für die Leistung einer Schuld ein Datum bestimmt ist, kommt der Schuldner, der nicht zur bestimmten Zeit leistet, ohne Mahnung in Verzug. Vgl. Bürgerliches Gesetzbuch, § 284, Abs. 2.

Diës irae, diës illa (lat.), nach den Anfangsworten benannter lat. Hymnus auf das Weltgericht, wahrscheinlich von Thomas von Celano (s. d.) verfaßt, ist seit 1570 als Sequenz (s. d.) in das römische Meßbuch aufgenommen. S. auch Requiem.

Diësis (griech.), in der griech. Musik der durch Spaltung des Halbtons entstehende Viertelton im enharmonischen Tongeschlecht, seit dem 16. Jahrh. Name für die durch ♯ erhöhten Töne (ital. diēsi, franz. dièse).

Dieskau, Karl Wilhelm von, preuß. General, geb. 1701 in Dieskau bei Halle, gest. 14. Aug. 1777 in Berlin, war Generalinspekteur der Artillerie, verdient um das Geschützwesen. Seinen Namen führt das Fußartillerie-Regiment von D. (Schlesisches) Nr. 6.

Diëspiter (lat.), alte Nebenform von Jupiter (s. d.).

Dießen, Markt am Ammersee und an der Bahn Mering-Weilheim, 560 m ü. M., mit (1905) 1552 Einw., hat Dominikanerinnenkloster, Holzindustrie, Fischerei.

Dießenhofen, Bezirkshauptort im schweizer. Kanton Thurgau, mit (1900) 1876 Einw., 400 m ü. M., am linken Ufer des Rheins und an der Bahn Schaffhausen-Etzwilen, hat bedeutende Viehmärkte.

Diest, Festung in der belg. Provinz Brabant, Arrond. Löwen, mit (1905) 8337 Einw., an der Demer und der Bahn Aachen-Antwerpen, treibt Brauerei.

Diest, 1) Otto von D.-Daber, deutscher Politiker, geb. 31. Juli 1821, gest. 29. Aug. 1901 in Daber (Pommern), 1851—60 Landrat in Elberfeld, kam als konservatives Mitglied des Abgeordnetenhauses seit 1868 mit Bismarck in Konflikt, bekämpfte das Gründertum (»Geldmacht und Sozialismus«, Berl. 1874; »Bismarck und Bleichröder«, Münch. 1897) und veröffentlichte »Berichtigung von Unwahrheiten ꝛc. in den Erinnerungen des Fürsten Bismarck« (Zürich 1899). Vgl. »Otto von D.-Daber. Lebensbild eines mutigen Patrioten« (Berl. 1901).

2) Gustav von, preuß. Beamter, Bruder des vorigen, geb. 16. Aug. 1826 in Posen, seit 1860 Landrat in Wetzlar, 1867 Regierungspräsident in Wiesbaden, 1869 in Danzig, 1876 (bis 1894) in Merseburg, stand Kaiser Wilhelm I. nahe und schrieb: »Meine Erinnerungen an Kaiser Wilhelm d. Gr.« (Berl. 1898); »Meine Erlebnisse im Jahre 1848 und die Stellung des Staatsministers v. Bodelschwingh (das. 1898); »Aus dem Leben eines Glücklichen« (das. 1904). Auch gab er »Aus der Zeit der Not und Befreiung Deutschlands 1806—1815« (das. 1905) heraus.

3) Walter von, Reiseschriftsteller, geb. 21. Jan. 1851 in Luckau (Lausitz), 1901 als Oberst verabschiedet, machte Studienreisen in Europa und Kleinasien, schrieb »Von Pergamon über den Dindymus zum Pontus« (Gotha 1887); »Von Tilsit nach Angora« (das. 1898) ꝛc. und gab eine »Karte des nordwestlichen Kleinasien in 4 Blättern« (Berl. 1903) heraus.

Diesterweg, Adolf, Pädagog der Pestalozzischen Schule, geb. 29. Okt. 1790 in Siegen, gest. 7. Juli 1866 in Berlin, war als Seminardirektor in Mörs (1820) und in Berlin (1832) bemüht, die Grundsätze Pestalozzis ins Praktische umzusetzen und den Volksschullehrerstand zu heben. Er empfahl konfessionslosen Religionsunterricht, Befreiung der Schule von der Aufsicht der Kirche und größere Berücksichtigung der Realien. Im J. 1850 infolge politischer und theologischer Reibungen pensioniert, trat er als Abgeordneter scharf gegen die Regulative (s. d.) auf. D. begründete auch die Pestalozzivereine zur Unterstützung der Lehrerwitwen und -waisen. Er gab heraus die »Rheinischen Blätter« (1827 ff.) und das »Pädagogische Jahrbuch« (1851—66) und schrieb: »Wegweiser zur Bildung für deutsche Lehrer« (Essen 1834; 5. Aufl. 1873—76, 3 Bde.), der erste Band in 6. Auflage von K. Richter (Frankf. 1890), auch bearbeitet von Wacker (Paderb. 1900, 2. Aufl. 1904); »Lehrbuch der mathematischen Geographie und populären Himmelskunde« (Berl. 1840; 20. Aufl. als »Populäre Himmelskunde«, hrsg. von W. Meyer u. Schwalbe, Hamb. 1904). Vgl. Langenberg, Adolf D. (Frankf. 1867—68, 3 Tle.); K. Fischer, Adolf D. (Langens. 1899, 2. Aufl. 1902); v. Sallwürk, Adolf D. (das. 1899—1900, 3 Bde.). Eine Diesterwegstiftung wurde 1866 zur Pflege pädagogischer Literatur begründet.

Dietendorf, Dorf, s. Neudietendorf.

Dieterich, Albrecht, Philolog, geb. 2. Mai 1866 in Hersfeld, 1897 Professor in Gießen, seit 1903 in Heidelberg, seit 1904 Herausgeber des »Archivs für Religionswissenschaft« (Leipz., seit 1898), schrieb: »Abraxas. Studien zur Religionsgeschichte des spätern Altertums« (das. 1891); »Nekyia. Beiträge zur Erklärung der neuentdeckten Petrusapokalypse« (das. 1893); »Pulcinella. Pompejanische Wandbilder und römische Schauspiele« (das. 1897); »Eine Mithrasliturgie« (das. 1903); »Mutter Erde. Ein Versuch über Volksreligion« (das. 1905).

Dieterici, 1) Karl Friedrich Wilhelm, Nationalökonom und Statistiker, geb. 23. Aug. 1790 in Berlin, gest. daselbst 30. Juni 1859, seit 1834 Professor in Berlin, seit 1844 Direktor des Preußischen Statistischen Bureaus, schrieb: »Statistische Übersicht der wichtigsten Gegenstände des Verkehrs und Verbrauchs im preußischen Staat und im deutschen Zollverband« (Berl. 1838, 1842—57); »Der Volkswohlstand im preußischen Staat« (das. 1846) u. a. Sein »Handbuch der Statistik des preußischen Staats« wurde von seinem Sohn vollendet (Berl. 1861).

2) Friedrich Heinrich, Orientalist, Sohn des vorigen, geb. 6. Juli 1821 in Berlin, gest. daselbst 18. Aug. 1903, seit 1850 Professor in Berlin, bereiste Ägypten und Vorderasien und schrieb: »Die Naturanschauung und Naturphilosophie der Araber im 10. Jahrhundert« (2. Ausg., Leipz. 1876); »Die Abhandlungen der Ichwân es-Safa in Auswahl« (das. 1886); »Alfarabis philosophische Abhandlungen« (Leid. 1890).

Diēteris (lat.), Zeit von zwei Jahren.

Dietfurt, Stadt im bayr. Regbez. Oberpfalz, Bezirksamt Beilngries, mit (1905) 1106 Einw., an der Laaber, nahe dem Ludwigskanal, hat Franziskanerkloster, Brauerei und treibt Ackerbau.

Diether, in der deutschen Heldensage jüngerer Bruder Dietrichs von Bern, wurde mit Etzels Söhnen in der Ravennaschlacht von Witig erschlagen.

Diether von Isenburg, Erzbischof von Mainz, geb. 1412, gest. 7. Mai 1482 in Aschaffenburg, wurde 1459 Erzbischof, wegen Opposition gegen den Papst 1461 abgesetzt, erlangte aber 1475 seine Würde wieder und stiftete 1477 die Universität Mainz. Vgl. Menzel, D., Erzbischof von Mainz 1459—1463 (Erlang. 1868).

Dietleib von Steier, in der deutschen Heldensage Vertreter Steiermarks, Vasall Etzels und Freund Dietrichs von Bern, Sohn Witerolfs, stammt nach dem deutschen Gedicht »Biterolf und D.« (s. d.) aus Spanien, wo sein Vater König war, nach der Thidrikssaga (s. d.) aus Dänemark. Von Etzel wurden sein Vater und er mit Steiermark belehnt.

Dietmar von Aist, der älteste namentlich bekannte deutsche Minnesinger, ein Österreicher, wirkte etwa 1150—70. Seine Lieder, zum Teil in überarbeitung erhalten, sind kritisch bearbeitet in »Des Minnesangs Frühling« von Lachmann und Haupt (4. Ausg. von Vogt, Leipz. 1888).

Dietmar von Merseburg, Chronist, s. Thietmar.

Dietrich, Haken zum Öffnen von Schlössern.

Dietrich, in älterer Form Theodērich, »Volksbeherrscher«. 1) D. Kagelwit, Erzbischof von Magdeburg, geb. um 1300 in Stendal, gest. 17. Dez. 1367, Zisterzienser, diente seit 1329 dem Bischof Ludwig von Brandenburg, half Kaiser Karl IV. bei der Erwerbung der Mark Brandenburg, wurde 1353 Bischof von Minden und Kanzler von Böhmen, 1361 Erzbischof.

2) D. der Bedrängte, Markgraf von Meißen, geb. 1162, gest. 17. Febr. 1221, stritt mit seinem Bruder Albrecht dem Stolzen wegen des väterlichen Erbes, schlug ihn 1194 bei Reveningen, verlor aber zeitweilig die Mark, die Kaiser Heinrich VI. als erledigtes Reichslehen einzog. Im Streite der Gegenkönige hielt er sich zu Philipp, schwankte aber dann zwischen Otto und Friedrich II. In seinem Lande befestigte D. die Territorialherrschaft, unterwarf Leipzig endgültig und förderte die Landeskultur.

3) D. der Jüngere, s. Diezmann.

Dietrich, 1) Veit, Beförderer der Reformation, geb. 8. Dez. 1506 in Nürnberg, gest. daselbst 25. März 1549, 1527—30 Luthers Amanuensis, seit 1535 Prediger in Nürnberg, gab erbauliche und exegetische Schriften Luthers heraus. Vgl. Engelhardt in der »Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft«, 1880 u. 1881.

2) Sixtus, bedeutender deutscher Komponist des 16. Jahrh., gest. 21. Okt. 1548 in St. Gallen, schuf Kirchenkompositionen und weltliche Chorlieder.

3) Adam (»der Ziegenhainer Botaniker«), geb. 1. Nov. 1711 in Ziegenhain bei Jena, gest. daselbst 10. Juli 1782, Bauer, besaß große Pflanzenkenntnis.

4) Christian Wilhelm Ernst (Dietrich), Maler und Kupferstecher, geb. 30. Okt. 1712 in Weimar, gest. 24. April 1774 in Dresden, Hofmaler, Galerieinspektor, seit 1765 Akademieprofessor daselbst, malte täuschend im Geschmack Rembrandts, Ostades, Berchems ꝛc. Auch seine routinierten Kupferstiche und Radierungen (über 200) schließen sich ganz an die Holländer an. Vgl. Linck, Monographie der von C. W. E. D. radierten ꝛc. malerischen Vorstellungen (Berl. 1846).

5) Friedrich Gottlieb, Enkel von D. 3), geb. 9. März 1768 in Ziegenhain, gest. 2. Jan. 1850 in Eisenach, Hofgärtner in Weimar, dann Gartendirektor in Eisenach, schrieb: »Vollständiges Lexikon der Gärtnerei und Botanik« (Berl. u. Ulm 1802—40, 30 Bde.).

6) David Nathanael Friedrich, Neffe des vorigen, geb. 1800 in Ziegenhain, gest. 23. Okt. 1888 in Jena, war Kustos am Universitäts-Herbarium daselbst und lieferte botanische Kupferwerke.

7) Franz, geb. 2. Juli 1810 in Strauch bei Großenhain, gest. 27. Jan. 1883 in Marburg, seit 1844 daselbst Professor der Theologie, war verdient durch Erforschung germanischer und orientalischer Sprachen.

8) Albert, Komponist, geb. 28. Aug. 1829 in Golk bei Meißen, 1861—90 Hofkapellmeister in Oldenburg, jetzt in Berlin, schrieb die Ouvertüre »Normannenfahrt«, Symphonie, Chöre, Violin-, Cellokonzert, Klaviersachen, Trios, die Opern »Robin Hood« und »Das Sonntagskind« und »Erinnerungen an Johannes Brahms, in Briefen« (2. Aufl., Leipz. 1899).

9) Anton, Maler, geb. 27. Mai 1833 in Meißen, gest. 3. Aug. 1904 in Leipzig, bildete sich in Dresden, Düsseldorf und Italien, war seit 1895 Lehrer an der Kunstakademie in Leipzig und malte das Bild Faust bei Gretchen im Kerker, einen Zyklus Darstellungen aus dem Leben Ottos d. Gr., Fresken in der Kreuzschule und der Technischen Hochschule in Dresden ꝛc.

10) Alfred, Schiffbauer, geb. 11. Juli 1843 in Pirna, gest. 6. Sept. 1898 in Berlin, leitete 1879—1898 die Konstruktionsabteilung in der deutschen Admiralität und im Reichsmarineamt und bearbeitete die Pläne sämtlicher deutschen Kriegsschiffe dieser Zeit.

Dietrich und seine Gesellen, s. Dietrichs erste Ausfahrt.

Dietrich von Bern, Hauptheld der oberdeutschen Heldensage, erwuchs aus der Gestalt des Ostgotenkönigs Theoderich d. Gr. (gest. 526). Kern der Sage ist die Eroberung Italiens durch die Ostgoten 489—493, die im Auftrage des Kaisers Zeno kamen, also gegenüber Odoaker, dem damaligen Herrn Italiens, das Prinzip der Legitimität vertraten. D. erscheint somit in der Sage als der rechtmäßige Herrscher Italiens, den Odoaker vertrieben hat, und der nun zurückkehrt. An Odoakers Stelle tritt später Ermenrich (s. d.). Die Erinnerung an die historischen Grundlagen wurde nach dem Untergange der Ostgoten von den Bayern, die den nördlich der Alpen gelegenen Teil des Ost-

gotenreiches besaßen, gepflegt. Bei ihnen hat sich an D. durch mannigfache Zusätze etwa seit dem 12. Jahrh. die gesamte deutsche Heldensage gruppiert. Auch die fränkische Siegfried- und Nibelungensage ist Episode der Dietrichsage geworden. — Der historische Theoderich saß in Ravenna; warum die Sage ihn nach Verona (deutsch Bern) versetzt, ist unklar. Vgl. Jiriczek, Deutsche Heldensagen, Bd. 1 (Straßb. 1898).

Dietrich von Niem, s. Nieheim.

Dietrichsdorf, Dorf im preuß. Regbez. Schleswig, Landkreis Kiel, mit (1905) 5136 Einw., an der Schwentine, hat große Schiffswerft (Howaldtwerke), die 1903: 2750 Arbeiter beschäftigte.

Dietrichs erste Ausfahrt, Dietrich und seine Gesellen, Dietrichs Drachenkämpfe (Virginal), Bearbeitungen eines im Original nur bruchstückweise erhaltenen, um 1300 entstandenen deutschen Gedichtes, das die ersten Abenteuer des jungen Dietrich (s. d.) zum Gegenstand hat. Ausgaben von Stark (Stuttg. 1860) und Zupitza (»Deutsches Heldenbuch«, Bd. 5, Berl. 1870). Vgl. Wilmanns in der »Zeitschrift für deutsches Altertum«, Bd. 15 (Berl. 1871).

Dietrichs Flucht, um 1300 vom Spielmann Heinrich dem Vogler verfaßtes deutsches Gedicht in kurzen Reimpaaren, behandelt die Geschichte von Dietrichs Vorfahren, seine Vertreibung und die ersten Versuche der Rückkehr. An D. F. schließt das Gedicht von der Ravennaschlacht (s. d.) an. Ausgabe von Martin (»Deutsches Heldenbuch«, Bd. 2, Berl. 1866).

Dietrichstein, österreich. Adelsgeschlecht aus Kärnten, zerfiel in die 1859, bez. 1861 ausgestorbene Weichselstätt-Rabensteinische und die Hollenburg-Finkensteinische Linie. Ein Zweig dieser letztern, die 1769 gefürstete Nikolsburger Linie, starb 1864 im Mannesstamm aus, worauf der Name auf den Schwiegersohn des letzten Fürsten Joseph, den Grafen Mensdorff-Pouilly, überging. Vgl. Feyfar, Die erlauchten Herren auf Nikolsburg (Wien 1879).

1) Siegmund von, geb. 1484, gest. 20. Mai 1533 auf Finkenstein, Günstling Maximilians I., kämpfte für ihn 1514 gegen Venedig, 1515 und 1525 gegen die aufständischen Bauern in Steiermark.

2) Franz, Fürst von, Kardinalbischof von Olmütz, geb. 22. Aug. 1570 in Madrid, gest. 19. Sept. 1636 in Brünn, 1591 Olmützer Domherr, 1599 Kardinal und Bischof von Olmütz, wurde nach der Schlacht am Weißen Berge (8. Nov. 1620) Generalkommissar und Landeshauptmann von Mähren, dem die Rekatholisierung sowie die Arbeit der Konfiskations- und Revisionskommission zufiel. Im J. 1624 wurde er Reichsfürst, 1635 Protector Germaniae, 1636 Statthalter in Österreich. Vgl. Voigt, Leben des Fürsten und Kardinals von D. (Leipz. 1792). Seine »Korrespondenz mit dem Hofkriegsratspräsidenten Collalto« gab R. Trampler (Wien 1873) heraus.

Dietrici, Maler, s. Dietrich 6).

Dietz, Stadt, s. Diez.

Dietz, 1) Ludwig, Buchdrucker, seit 1505 in Rostock, wurde von König Christian III. nach Kopenhagen berufen, wo er 1548—50 einen hervorragenden Bibeldruck herstellte, und lebte dann bis 1559 wieder in Rostock.

2) Feodor, Historien- und Schlachtenmaler, geb. 31. Mai 1813 in Neunstetten (Baden), gest. 18. Dez. 1870 in Gray bei Dijon, wurde 1862 Professor an der Kunstschule in Karlsruhe und begleitete 1870 die badischen Truppen in den Feldzug. Seine Hauptwerke sind: Ludwigs von Baden Sieg über die Türken (Karlsruhe), Strandkampf bei Eckernförde, Napoleons nächtliche Heerschau (nach Zedlitz' Gedicht), Zerstörung Heidelbergs durch Mélac (Karlsruhe), der Sturm auf Belgrad, Blüchers Übergang über den Rhein und Blüchers Marsch auf Paris (Nationalgalerie, Berlin).

Dietzel, 1) Karl August, Nationalökonom, geb. 1829 in Hanau, gest. 1884 in Marburg, wurde 1863 Professor in Heidelberg, 1867 in Marburg und schrieb: »Das System der Staatsanleihen« (Heidelb. 1855); »Die Besteuerung der Aktiengesellschaften« (Köln 1859); »Die Volkswirtschaft und ihr Verhältnis zu Gesellschaft und Staat« (Frankf. 1864) u. a.

2) Heinrich, Nationalökonom, geb. 19. Jan. 1851 in Leipzig, wurde 1885 Professor in Dorpat, 1890 in Bonn und schrieb: »Karl Rodbertus« (Jena 1886—1888, 2 Tle.); »Theoretische Sozialökonomik« (Leipz. 1895, Bd. 1); »Das Produzenteninteresse der Arbeiter und die Handelsfreiheit« (Jena 1903) u. a.

Dieu et mon droit (franz., spr. diö e mong drŭá), »Gott und mein Recht«, Wahlspruch der engl. Krone.

Dieulafoy (spr. diölafŭá), 1) Georges, Mediziner, geb. 1840 in Toulouse, seit 1886 Professor der Pathologie in Paris, erfand einen Aspirator zur Entfernung von Flüssigkeiten aus Körperhöhlen und schrieb: »Du diagnostic et du traitement des kystes hydatiques et des abcès du foie par aspiration« (Par. 1873), »Manuel de pathologie interne« (14. Aufl. 1903, 4 Bde.).

2) Auguste Marcel, Architekt und Ingenieur, geb. 3. Aug. 1844 in Toulouse, machte mit seiner Gattin Jane 1881 eine archäologische Forschungsreise nach Persien, worüber er schrieb: »L'art antique de la Perse« (Par. 1884—89, 5 Tle.), untersuchte 1885 in Susa besonders die Königspaläste (die reichen Funde, so der berühmte Bogenschützenfries aus bemaltem und glasiertem Ton, sind im Louvre) und schrieb hierüber: »L'acropole de Suse« (Par. 1890—1892, 4 Tle.). Seine Gattin verfaßte »La Perse, la Chaldée et la Susiane« (Par. 1886); »A Suse. Journal des fouilles« (daf. 1888).

Dieulefit (spr. diölefī), Stadt im franz. Depart. Drôme, Arrond. Montélimar, mit (1901) 3545 Einw., am Jabron, 389 m ü. M., besitzt Tuchfabriken und Seidenwebereien und in der Nähe Braunkohlenlager.

Dieu le veut (franz., spr. diö lĕ wö), »Gott will es« (Losung des ersten Kreuzzuges).

Dieupart (spr. diöpār), Charles, franz. Klavierkomponist, Cembalist der Londoner Oper unter Händel, gest. 1740 in London, gab heraus »Lessons for the harpichord« und »6 Suites de clavessin«.

Dieuze (spr. diöf'), Kantonsstadt in Deutsch-Lothringen, Kreis Château-Salins, mit (1905) 5897 Einw., an der Seille und der Bahn Bensdorf-Deutsch-Avricourt, hat Salinen und chemische Fabrik, Amtsgericht und Oberförsterei. In Garnison liegen Infanterieregiment Nr. 138 und 3. Chevaulegers-Regiment.

Dievenow (spr. -nō), 1) östlicher Mündungsarm der Oder. — 2) (Berg-, Klein-, Ost- und West-D.) Fischerdörfer im preuß. Regbez. Stettin, Kreis Kammin, östlich von der Mündung der Dievenow. Berg- und Ost-D. sind besuchte Seebäder.

Diez (Dietz), Kreisstadt im preuß. Regbez. Wiesbaden, mit (1905) 4362 Einw., an der Lahn und der Bahn Koblenz-Gießen, hat Amtsgericht, Oberförsterei, Bergrevier, Realschule, ehemaliges Residenzschloß der Fürsten von Nassau-D. (Zuchthaus), Kalksteinbrüche, Marmorschleiferei, Obstbau. In Garnison liegt 1. Bat. des Inf.-Reg. Nr. 160. Dabei liegt

Schloß Oranienstein mit Kadettenanstalt. — D., zuerst 790 als Theodissa erwähnt, stand bis 1388 unter Grafen, fiel dann an eine Linie des nassauischen Hauses, die als Nassau-D. 1747 die Erbstatthalterschaft, 1815 die Königskrone in den Niederlanden erlangte und 1890 im Mannesstamm erlosch.

Diez, 1) Christian Friedrich, Begründer der romanischen Philologie, geb. 15. März 1794 in Gießen, gest. 29. Mai 1876 in Bonn, war seit 1830 Professor der germanischen Sprachen und Vertreter der abendländischen Literaturen in Bonn. Auf die provenzalische Sprache und Dichtung führten ihn Goethe und A. W. v. Schlegel 1818. Ihr widmete er seine grundlegenden Werke: »Die Poesie der Troubadours« (Zwickau 1826; 2. Aufl. von Bartsch, Leipz. 1883) und »Leben und Werke der Troubadours« (Zwickau 1829; 2. Aufl. von Bartsch, Leipz. 1882). In der »Grammatik der romanischen Sprachen« (Bonn 1836 bis 1844, 3 Bde.; 5. Aufl. in 1 Bd. 1882) und im »Etymologischen Wörterbuch der romanischen Sprachen« (das. 1853; 5. Ausg. von A. Scheler, das. 1887), wozu ein »Index« von Jarnik (2. Ausg., Heilbr. 1889) gefügt wurde, wandte D. zuerst mit Erfolg die Methoden der Sprachgeschichte und Etymologie an, die die heutige romanische Sprachforschung fortentwickelt, und wurde für die heutige romanische Philologie, auch der romanischen Länder selbst, führend durch die kleinern philologischen Arbeiten. Eine von der Berliner Akademie der Wissenschaften verwaltete Diezstiftung verteilt einen Diezpreis für die beste wissenschaftliche Leistung innerhalb 4 Jahre. Briefe von D. an H. Voß, M. Haupt und G. Paris zog A. Tobler (1874, 1894 u. 1905) ans Licht. Vgl. D. Behrens, Friedr. D. (Gießen 1894); W. Förster, Friedr. D. (Bonn 1894) und Freundesbriefe von Fr. D. (das. 1894); E. Ritter, Le Centenaire de D. (Genf 1894).

2) Wilhelm von, Maler, geb. 17. Jan. 1839 in Bayreuth, Schüler Pilotys, seit 1872 Professor in München, von großem Einfluß auf die koloristische Entwickelung der neuern Münchener Malerei, lieferte Illustrationen und malte kulturgeschichtliche Genrebilder aus dem 16., 17. und 18. Jahrh., wie die Marodeure, Exzellenz auf Reisen (Münchener Pinakothek), der Hinterhalt, Überfall eines Reisewagens, Picknick im Walde (Berliner Nationalgalerie) u. a.

3) Robert, Bildhauer, geb. 20. April 1844 in Pößneck, Schüler Schillings, Professor in Dresden, widmete sich hauptsächlich der dekorativen Plastik, schuf für Dresden die lebensvolle Brunnenfigur eines Gänsediebes (1879, Ferdinandsplatz), den Monumentalbrunnen für den Albertplatz, Werke für das Hoftheater, ferner für die Albrechtsburg in Meißen, die Universität Straßburg, das Reichstagsgebäude etc. und 1900—02 das Dresdener Bismarckdenkmal.

Diezel, Karl Emil, Jagdschriftsteller, geb. 8. Dez. 1779 in Irmelshausen (Bayern), gest. 23. Aug. 1860 in Schwebheim bei Schweinfurt, schrieb: »Erfahrungen aus dem Gebiete der Niederjagd« (Offenbach 1849; 9. Aufl. von v. Nordenflycht, Berl. 1903) u. a.

Diezmann (Dietrich III., der Jüngere), Landgraf von Thüringen, Sohn Albrechts des Entarteten, geb. 1260, gest. 1307 in Leipzig, bekämpfte vereint mit seinem ältern Bruder Friedrich die Absicht seines Vaters, sein Land an König Adolf zu veräußern, und siegte über letztern bei Lucka 31. Mai 1303.

Diffalco (ital.), im Warenhandel Abzug von der Hauptsumme bei der Zahlung, soviel wie Diskont.

Diffamation (lat., Defamation), Verbreitung übler Nachrede, Verleumdung (s. d.); auch die Berühmung, an jemand einen Anspruch zu haben; Diffamie, ehrenrührige Äußerung, Beschimpfung.

Different (lat., spr. -rént), verschieden, ungleich.

Differential bedeutet bei mechan. Vorrichtungen (Bremsen etc.), daß zwei entgegengesetzte Bewegungen tätig sind, so daß nur ihre Differenz wirksam wird.

Differentialbarometer, Instrument zur Berechnung des Barometerstandes aus der Größe der Verdichtung einer abgesperrten Luftmasse.

Differentialbeobachtungen, astronomische Beobachtungen zur Bestimmung des scheinbaren Ortes eines Gestirns relativ gegen einen benachbarten bekannten Stern, durch Rektaszensions- und Deklinationsdifferenz oder durch Positionswinkel und Distanz.

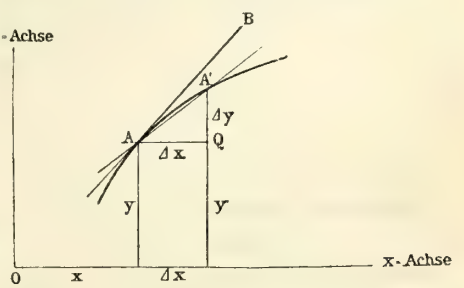
Differentialflyer (spr. -flaïer), s. Spinnen.

Differentialgetriebe, Differentialtrieb, s. Getriebe und Motorwagen.

Differentialgleichungen, s. Integralrechnung.

Differentiallampe, s. Elektrisches Licht (Beilage).

Differentialrechnung, zusammen mit der **Integralrechnung** (s. d.) der fruchtbarste Zweig der höhern Mathematik, wurde von Newton und bald darauf von Leibniz entdeckt, aber von letzterm zuerst in den »Acta eruditorum« (1684) veröffentlicht. Ist y eine stetige Funktion (s. d.) von x, etwa $y = f(x)$, und deutet man x und y als rechtwinklige Koordinaten (s. d.) der Punkte einer Ebene, so stellt die Gleichung $y = f(x)$ eine Kurve dar. Ist der Punkt A mit den Koordinaten x, y ein Punkt dieser Kurve (s. Figur) und läßt man x um eine kleine Größe (Differenz) Δx wachsen, so wächst y um die Differenz $\Delta y = f(x + \Delta x) - f(x)$, die um so kleiner wird, je kleiner man Δx wählt; der Punkt A′ mit den Koordinaten $x + \Delta x$, $y + \Delta y$ liegt auch auf der Kurve. Verbindet man A mit A′ durch die Sekante AA′, so stellt der Differenzenquotient:



$$\frac{\Delta y}{\Delta x} = \frac{f(x + \Delta x) - f(x)}{\Delta x}$$

die trigonometrische Tangente (s. Trigonometrie) des Winkels QAA′ dar, den die Sekante AA′ mit der x-Achse des Koordinatensystems bildet. Läßt man jetzt Δx immer kleiner werden, so rückt A′ auf der Kurve dem Punkt A immer näher, und bei jeder anschaulichen Kurve nähert sich die Sekante AA′ immer mehr der Geraden AB, d. h. der sogen. Tangente der Kurve im Punkt A. Gleichzeitig nähert sich der Differenzenquotient immer mehr der trigonometrischen Tangente des Winkels QAB, den die Kurventangente AB mit der x-Achse bildet. Man drückt das so aus: $\operatorname{tg}(\sphericalangle QAB) = \lim_{\Delta x = 0} \frac{\Delta y}{\Delta x} = \lim_{\Delta x = 0} \frac{f(x + \Delta x) - f(x)}{\Delta x}$, wo lim (Abkürzung für lat. limes, Grenze) die Grenze bezeichnet, der sich der Ausdruck immer mehr nähert,

je näher Δx dem Werte Null kommt. Für $y = x^3$ ist z. B. $\frac{\Delta y}{\Delta x} = \frac{(x+\Delta x)^3 - x^3}{\Delta x} = 3x^2 + 3x\,\Delta x + \Delta x^2$, also $\lim_{\Delta x = 0} \frac{\Delta y}{\Delta x} = 3x^2$. Man nennt dann die Funktion f(x) differenzierbar und bezeichnet den Grenzwert, dem der Differenzenquotient für $\Delta x = 0$ zustrebt, als Differentialquotienten (Ableitung) von y nach x und setzt ihn gleich dy/dx, wo dx und dy sogen. Differentiale sind, also $\lim_{\Delta x = 0} \frac{\Delta y}{\Delta x} = \frac{dy}{dx}$. Diese Bezeichnung soll an die Entstehung aus dem Differenzenquotienten erinnern, man braucht sich daher unter den Differentialen keine unendlich kleinen (vgl. Unendlich) Größen vorzustellen. Der Differentialquotient einer Konstanten ist stets gleich Null; in jedem Fall ist er wieder eine Funktion von x und wird als solche mit f'(x) (f gestrichen von x oder f Strich von x) bezeichnet und die abgeleitete oder derivierte Funktion von f(x) genannt. Daher heißt die D. zuweilen auch Derivationsrechnung oder -kalkül. Newton nannte die Differentiale »Fluxionen«, daher der Name Fluxionsrechnung. — Die D. lehrt die Differentialquotienten vorgelegter Funktionen berechnen (diese Funktionen differenzieren) und dient besonders dazu, die Eigenschaften der Kurven und Flächen zu untersuchen, einfache Ausdrücke für Funktionen durch unendliche Reihen abzuleiten ꝛc. Den vollen Wert erhält sie erst zusammen mit ihrer Ergänzung, der Integralrechnung (s. d.). Vgl. die Lehrbücher von Serret-Harnack (2. Aufl., Leipz. 1897—1904, 3 Bde.; Bd. 1 in 3. Aufl. 1906); Czuber (2. Aufl., das. 1906, 2 Bde.); Stegemann-Kiepert (8. u. 9. Aufl., Hannov. 1901 u. 1903, 2 Bde.).

Differentialschraube, s. Schraube u. Mikrometer.

Differentialtarif, s. Eisenbahntarifwesen.

Differentialtensimeter, Verbindung zweier Barometer zur Bestimmung der durch Auflösen fester Körper erzeugten Dampfdruckerniedrigung.

Differentialthermometer, Instrument zur Messung geringer Temperaturdifferenzen, gewöhnlich Lufthermometer mit zwei durch eine Flüssigkeit getrennten Luftmassen; jene verschiebt sich bei eintretender Temperaturdifferenz.

Differentialwinde, s. Haspel und Winde.

Differenz (lat., spr. -rénz), Unterschied, Meinungsverschiedenheit, Zwist; die Größe, die entsteht, wenn man eine Größe von einer gleichartigen abzieht. Zieht man in einer Reihe Zahlen jede Zahl von der folgenden ab, so erhält man die zugehörige Differenzenreihe, aus der sich ebenso eine zweite, aus dieser eine dritte ꝛc. ableiten läßt; z. B. liefert die Reihe der Quadrate der ganzen Zahlen: 1, 4, 9, 16, 25, ... als erste Differenzenreihe: 3, 5, 7, 9, ..., als zweite: 2, 2, 2, ..., während jede folgende Differenzenreihe aus lauter Nullen besteht.

Differenzenrechnung, s. Interpolation.

Differenzgeschäft, s. Börse.

Differenzieren (franz.), die Unterschiede einzelner Dinge hervorheben; in der Mathematik s. Differentialrechnung; Differenzierung, die allmähliche Herausbildung der Organe; vgl. Arbeitsteilung und Entwickelungsgeschichte.

Differenzton, s. Kombinationston.

Differieren (lat.), abweichen, verschieden sein.

Diffessiōn (lat.), Ableugnung der Echtheit einer Privaturkunde. Diffessionseid, der Eid, den früher der die Echtheit Anfechtende zu leisten hatte.

Difficile est, satiram non scribĕre (lat.), Ausspruch Juvenals (Satiren I, 30): »Es ist schwer, (hier) keine Satire zu schreiben«.

Diffidatio (lat.), soviel wie Cartel de défi, s. Défi.

Diffidation (lat.), »Widersage«, ist die gehörige Ankündigung der Fehde (s. d.), durch Kaiser Friedrich I. gesetzlich eingeführt.

Diffidenz (spr. -dénz), Mißtrauen.

Diffidieren (lat.), mißtrauen; Diffidenz (spr. -dénz), Mißtrauen.

Difficultät (lat.), Schwierigkeit.

Diffindieren (lat.), zerspalten; in der Rechtssprache eine Verhandlung unterbrechen und verschieben; Diffision, Zerspaltung, Aufschiebung.

Difficil (lat.), schwierig, schwer zu behandeln.

Difflugia, s. Foraminiferen.

Diffluieren (lat.), zerfließen; diffluent (spr. -ént), zerfließend; Diffluenz (spr. -énz), das Zerfließen; die Flüssigkeit.

Difform (lat., spr. -fórm), mißgestaltet, häßlich; Difformität, Mißgestalt, Häßlichkeit.

Diffraktiōn (lat.), s. Farbe und Licht.

Diffraktionsplatte, s. Licht.

Diffundieren (lat.), ausgießen, zerstreuen, vergeuden; diffūs, ausgegossen, weitläufig; diffuses Licht, zerstreutes Licht, wie die allgemeine Tageshelle; diffusībel, zerstreuungsfähig.

Diffusiōn (lat.), das gegenseitige Eindringen einander berührender Körper ohne Einwirkung äußerer Kräfte und ohne chemische Veränderungen. Bei festen Körpern erfolgt die D. sehr langsam (Entstehung einer Legierung zwischen aneinander gepreßten Metallen), bei Flüssigkeiten nur, wenn sie mischbar sind, d. h. wenn ihre Adhäsion die Kohäsion jeder einzelnen Flüssigkeit übertrifft. Die D. erfolgt sowohl bei Berührung (freie D.) als auch durch poröse Scheidewände (Osmose, s. d.). Die Geschwindigkeiten, mit denen zwei durch Scheidewand getrennte Gase diese durchdringen, verhalten sich nach Graham wie die Quadratwurzeln ihrer spezifischen Gewichte. — In der Optik heißt D. (diffuse Zurückwerfung, Zerstreuung) die nach allen Richtungen erfolgende unregelmäßige Zurückwerfung des Lichtes an rauhen Oberflächen oder kleinen, innerhalb eines durchsichtigen Mediums verteilten undurchsichtigen Körperchen. Durch die D. werden die Körper von allen Seiten sichtbar. Die D. des Sonnenlichtes in der Atmosphäre bedingt die allgemeine Tageshelle.

Diffusionsrückstände, s. Trockenschnitzel.

Diffusionsverfahren, s. Zucker.

Digalen, Digitoxinlösung, aus Fingerhutblättern hergestelltes Herzmittel.

Digallussäure, s. Gerbsäure.

Digambara, Sekte, s. Dschaina.

Digamie (griech.), Wiederverehelichung; vgl. Bigamie.

Digamma (»Doppelgamma«), sechster Buchstabe im ältesten griech. Alphabet, im ionisch-attischen Dialekt früh geschwunden, ist aber bei Homer noch an gewissen metrischen Wirkungen zu erkennen, in andern Mundarten zum Teil erhalten geblieben (Lautwert: w). Das Zeichen F ist ins Latein als F übergegangen.

Digardschi, Ort in Tibet, s. Schigatse.

Digen, s. Fortpflanzung.

Digenis Akritas, Held eines byzantin. Nationalepos, das den Kampf der Byzantiner gegen die Sarazenen (während des 10. Jahrh.) schildert. Die Gestalt ist sagenhaft ausgeschmückt worden und lebt noch in neugriechischen Volksliedern in Kleinasien fort. Vgl. Wartenberg, Das mittelgriechische Heldenlied von Basileios D. Akritis (Berl. 1897, Programm).

Digerieren (lat.), eine feste Substanz bei mäßiger Wärme mit einer Flüssigkeit behandeln, zur Auslaugung oder Zerlegung.

Digesten (lat.), Pandekten, s. Corpus juris.

Digestion (lat.), der Prozeß des Digerierens (s. d.), daher auch die Bezeichnung für Verdauung.

Digestiva (lat., Digestivmittel), Verdauung fördernde Mittel.

Digestivsalbe, Terpentinsalbe zum Wundverband.

Digestor, s. Dampfkochtopf.

Digger (engl.), Goldgräber.

Dighton (spr. daitʼn), Ort im nordamerikan. Staat Massachusetts, mit (1902) 1802 Einw. und dem D. Rock, dessen Inschriften fälschlich für normannische Runen galten.

Digital (lat.), die Finger (Zehen) betreffend.

Digitalin, sehr giftiger Körper, s. Digitalis.

Digitalis *L.* (Fingerhut), Gattung der Skrofulariazeen, meist Kräuter mit einfachen oder unten verzweigten Stengeln, wechselständigen Blättern und röhrig-glockigen Blüten in einseitswendigen Trauben. Etwa 22 Arten wachsen in Europa und Westasien. D. purpurea *L.* (roter Fingerhut, s. Tafel »Giftpflanzen«, Fig. 7), 1 m hoch, mit bis 20 cm langen, eiförmigen, rauhhaarigen Blättern und purpurroten, innen getupften Blüten, in Gebirgswäldern Westeuropas, ist stark giftig; die Blätter der wilden, blühenden Pflanzen dienen wegen ihres Gehalts an Digitalin, Digitoxin und Digitonin arzneilich als Herzmittel, da sie weniger häufige, aber ergiebigere Herzzusammenziehungen bewirken, müssen aber wegen der Giftigkeit sehr vorsichtig benutzt werden, ebenso das Alkaloid Digitalin selbst. Mehrere Arten D. sind Zierpflanzen.

Digitalkompression, s. Blutung.

Digitaria sanguinalis *L.*, s. Hirse.

Digiti, Finger, Zehen, s. Hand und Fuß.

Digitigrada (lat.), Zehengänger, Säugetiere, die nur mit den Zehen auftreten, z. B. die Katzen u. Hunde.

Digitoxin, Alkaloid, s. Digitalis.

Digitus (lat.), Finger, Zehe; D. hippocraticus, kolbige Verdickung der Nagelglieder der Finger bei Herzklappenfehlern und chronischen Lungenleiden.

Diglyph (griech.), Zweischlitz, Verzierung des Frieses, zuerst von Vignola angewandt. Vgl. Triglyph.

Dignand (lat., spr. -ánd), die Grundzahl einer Potenz (s. d.).

Dignano (spr. dinjā-), Stadt im österreich. Küstenland, Bezirk Pola, an der Bahn Divača–Pola, mit (1900) 5664 ital. Einw., Wein- u. Olivenbau, Bezirksgericht.

Digne (spr. dinj'), Hauptstadt des franz. Depart. Niederalpen, mit (1901) 4623 Einw., an der Bléone und der Lyoner Bahn, 652 m ü. M., hat Kathedrale, Marienkirche (12.—13. Jahrh.), warme Schwefelquellen, und ist Sitz eines Bischofs und eines Präfekten.

Dignitär (lat.), Würdenträger.

Dignität (lat.), Würde, mit einem Amt oder einer Ehrenstelle verbundene Auszeichnung, insbes. auf kirchlichem Gebiet; hier auch die Stelle selbst. So heißen Dignitäten die dem Domkapitel angehörigen Stellen des Propstes und Dechanten.

Digoin (spr. digoäng), Stadt im franz. Depart. Saône-et-Loire, Arrond. Charolles, mit (1901) 5575 Einw., an der Loire, der Lyoner Bahn und dem Canal du Centre, hat Brauereien, Töpfereien und eine Porzellanfabrik.

Digredieren (lat.), weggehen; abschweifen.

Digression (lat.), Abschweifung; astronom. Ausweichung (s. Elongation), Abweichung vom Meridian.

Digynus (griech., »zweiweibig«), Blüte mit zwei Griffeln. Digynia, die Ordnungen der zwölf ersten Linnéschen Pflanzenklassen, deren Arten zweiweibig sind.

Dihexaeder (Bipyramidaldodekaeder), **Dihexagonale Prismen** u. **Pyramiden,** s. Kristall.

Dihong, Fluß in Indien, s. Brahmaputra.

Dii (Di, lat.), Götter; Dii majorum gentium (lat.), die höhern, vornehmern Götter, im Gegensatze zu den untern Göttern (Dii minorum gentium), übertragen von vornehmen und geringen Leuten gebraucht.

Diipolia, in Athen dem Zeus Polieus (Stadthort) dargebrachtes Opfer eines Stiers.

Dijodoform (spr. -fórm), Tetrajodäthylen, aus Azetylen und Jod, gelb, geruchlos, wird wie Jodoform (s. d.) benutzt.

Dijon (spr. dischóng), Hauptstadt des franz. Depart. Côte-d'Or, mit (1901) 63,208 Einw., an der Ouche, dem Kanal von Burgund und der Lyoner Bahn, beherrscht die Straßen nach Paris und Lyon, daher durch Festungsgürtel stark befestigt, hat St.-Benignus-Dom (11.—13. Jahrh.), St.-Stephans-, St.-Johann-, St.-Michaelskirche, Rathaus, frühern herzoglichen Palast, Justizpalast und viele Denkmäler burgundischer Kunst, treibt Handel mit Burgunder Wein, Obst, Likören, Senf, Mehl, Getreide und Bausteinen. D. ist Sitz eines Bischofs, Präfekten und Appellhofes und hat ein reiches Museum, Stadtbibliothek, Universität, Kunst- und Musikschule und wissenschaftliche Vereine. — Bei D., Dibio der keltischen Lingonen, besiegte Chlodwig die Burgunden 500 v. Chr. Um 1010 wurde es Residenz der Herzoge von Burgund, fiel 1477 mit Burgund an Frankreich und wurde unter Ludwig XI. Sitz des Parlaments von Burgund. Im Krieg 1870/71 wurde um D. hart gestritten. Vgl. Chabeuf, D. à travers les âges (Dijon 1897).

Dikäarchia, 521 v. Chr. von Samiern in Kampanien gegründete Stadt, das spätere Puteoli (s. d.).

Dikäarchos, griech. Schriftsteller, um 320 v. Chr., aus Messana (Sizilien), Schüler des Aristoteles, verfaßte philosophische, geographische, literarhistorische und antiquarische Schriften, z. B. »*Βίος Ἑλλάδος*«, eine griechische Kulturgeschichte (Bruchstücke bei Müller, »Fragmenta historicorum graecorum«, Par. 1853).

Dikabrot (D'Dikabrot, Gabunschokolade), nahrhafte, schokoladenähnliche Masse, in Westafrika von Lagos bis Gabun aus Samen von Irvingia gabonensis, Fegimaura africana und Pentaclethra macrophylla hergestellt, enthält Dikafett (D'Dikafett, Obaöl), das als Kakaobutter und in der Seifenfabrikation dient.

Dikäologie (griech.), Rechtslehre.

Dikäopolitik (griech., spr. -tik), auf Recht gegründete Staatsklugheit.

Dikasterium (griech. Dikastērion), bei den alten Griechen Gerichtshof, im Mittelalter Richterkollegium, das ohne örtlich begrenzte Gerichtsbarkeit auf Ersuchen andrer Gerichte oder Privatpersonen Entscheidungen gab. In Ungarn heißt Dikasterialtafel eine Gerichtsstelle, an die vom Komitat appelliert wird.

Dikdallen, s. Dükdalben.

Dike (griech., »Gerechtigkeit«), eine der Horen (s. d.), die alle Missetaten Zeus anzeigt und verfolgt. Später Asträa gleichgesetzt, galt sie als Lohnerin des Guten.

Dikeli, Ort in Kleinasien, s. Bergama.

Dikephalium (griech.), zweiköpfige Mißgeburt.

Diklinie (griech.), diklinisch, s. Blütenbestäubung.

Dikoa, Hauptort der Landschaft D. in Deutsch-Bornu (Kamerun), mit etwa 50,000 Einw., südlich des Tsadsees, ist wichtiger Handelsplatz.

Dikōlon (griech.), in der Poetik aus zwei verschiedenen Metren bestehende Strophe; in der Rhetorik zweigliederige Periode.

Dikotyledōnen (griech., zweisamenlappige Pflanzen, Blattkeimer, Dikotylen), den Monokotyledonen gegenübergestellte Klasse der bedecktsamigen Blütenpflanzen, umfaßt alle Kräuter und Holzpflanzen, deren Keimling zwei, ausnahmsweise nur einen oder mehrere Kotyledonen (s. d.) besitzt, während die Monokotyledonen nur einen haben. Weitere Unterschiede bestehen darin, daß sich die Keimwurzel der D. gewöhnlich zur beständigen Haupt- oder Pfahlwurzel entwickelt, daß ihre Gefäßbündel offen und auf dem Querschnitt der Achsen fast immer in einfachem, das Mark von der Rinde scheidenden Kreis angeordnet sind, daß ihre gewöhnlich in Stiel und Spreite gegliederten Blätter meist netzförmig verzweigte Nerven haben, und daß ihre Blüten sehr häufig nach der Fünfzahl gebaut sind. Man zerlegt die D. in Choripetalen und Sympetalen.

Dikrotismus (griech.), Doppelschlägigkeit; dikrōtischer Puls, doppelschlägiger Puls.

Diksmuide (spr. dicksmeude, franz. Dixmude, spr. -müd'), Hauptstadt eines Arrond. in der belg. Prov. Westflandern, mit (1905) 3563 Einw., an der Yser und der Bahn Gent-Dunkerque, hat in seiner Pfarrkirche einen im reichsten Flamboyantstil errichteten Lettner (s. d.) des 16. Jahrh. und treibt Handel mit Butter.

Diktāt (lat.), etwas nach Vorsage Nachgeschriebenes.

Diktātor (lat.), unumschränkter Gewalthaber, war in Rom ein in dringenden Fällen von den Konsuln nach Vorschlag des Senats auf höchstens 6 Monate mit besonderm Auftrag (z. B. reī gerundae causa, um einen Krieg zu führen, seditiōnis sedandae causa, einen Aufstand niederzuschlagen, comitiōrum habendōrum causa, Komitien abzuhalten) ernannter und mit höchster militärischer wie richterlicher Gewalt (Diktatūr) bekleideter Beamter (s. Magister equitum). Der erste D. war T. Lartius Flavus 498 v. Chr., der erste plebejische G. Marcius Rutilus 356, der letzte kommt 202 vor. Sulla und Cäsar waren nur den Namen nach Diktatoren, vielmehr Gewaltherrscher. Formell wurde die Diktatur 44 abgeschafft. Diktatōrisch, gebieterisch.

Diktatūr, s. Diktator. — In der ehemaligen deutschen Reichsverfassung Teil der Reichsakten. — Protokollarisches Verfahren beim frühern Reichskammergericht. — Amtliche Mitteilung von Eingaben ꝛc. beim Bundestag.

Diktatūrparagrāph, § 10 des Reichsgesetzes für Elsaß-Lothringen vom 30. Dez. 1871, übertrug dem Oberpräsidenten, seit 1879 (Gesetz vom 4. Juli) dem Statthalter außerordentliche Gewalten, ist aber durch Gesetz vom 18. Juni 1902 aufgehoben.

Dikte, Gebirge in Kreta, Geburtsstätte des Zeus.

Diktērion, altgriech. Freudenhaus, s. Prostitution.

Diktieren (lat.), zum Nachschreiben vorsagen; eine Strafe d., soviel wie zuerkennen oder auferlegen.

Diktiōn (lat.), Schreibart, Ausdrucksweise.

Diktum, s. Dictum.

Dikthynna, kretische Gottheit, später mit Artemis identifiziert.

Dilatābel (lat.), dehnbar. Litĕrae dilatabiles, größere Buchstaben im hebräischen Alphabet zur Ausfüllung der Zeilen. Dilatabilität, Dehnbarkeit.

Dilatatiōn (lat.), Erweiterung, chirurg. Operation (am Gebärmutterhals, der Harnröhre ꝛc.), durch Einschneiden oder durch Einlegung aufquellender Stoffe (Gaze, Preßschwamm ꝛc.), insbes. um das Innere der Gebärmutter zugänglich zu machen, die Geburt zu beschleunigen. Mit Sonden (Bougies) von zunehmender Stärke erzielt man eine allmähliche D. der verengten Harnröhre, Speiseröhre und des Muttermundes. D. heißt auch die krankhafte Erweiterung des Herzens (s. Herzerweiterung), von Venen (Krampfadern), von Schlagadern (s. Aneurysma). — Ausdehnung eines Körpers durch Wärme.

Dilatatōren (lat.), Muskeln, die eine Erweiterung bewirken (s. Dilatation).

Dilatatorium (lat., Dilatātor), Gerät zur Dilatiōn (lat.), Aufschub, bes. eines Prozesses.

Dilatometer, Glasgefäß mit engem Hals zur Bestimmung der Wärmeausdehnung von Flüssigkeiten. Vgl. Alkoholometrie und Ausdehnung.

Dilatōrium (lat.), Aufschubsbefehl; dilatorisch, aufschiebend; dilatōrische Einrede, s. Einrede.

Dilazerieren (lat.), zerreißen, zerfleischen; Dilazeratiōn, Zerreißung (bei Quetsch-, Rißwunden).

Dilemma (griech.), Zwiewahl, Alternative; in der Logik die Gegenüberstellung zweier sowohl einander, als auch jede weitere Möglichkeit ausschließender Fälle (entweder — oder); allgemein die Lage, von zwei unangenehmen Möglichkeiten eine wählen zu müssen.

Dilettant (ital.), Kunstliebhaber, der bloß zum Vergnügen eine Kunst betreibt; Dilettantismus, Kunstliebhaberei; auch im tadelnden Sinne gebraucht.

Diligence (franz., spr. -schängß'), Fleiß, Schnelligkeit; Art Eilwagen, insbes. der frühern Schnellposten.

Diligentĭa (lat., Diligenz), Fleiß, Sorgfalt; in der Rechtssprache insbes. die im Verkehr erforderliche Sorgfalt; ihre Außerachtlassung ist Fahrlässigkeit (s. d.). Vgl. Schuldverhältnis.

Diligenzeid, eidliche Versicherung, daß man eine gewisse Sorgfalt angewendet hat, wurde nach älterm deutschen Recht zur Befreiung von der Ersatzpflicht geschworen und auch von Ehegatten, die auf Scheidung klagen, verlangt.

Dilke (spr. dilk), Sir Charles Wentworth, engl. Politiker, geb. 4. Sept. 1843 in Chelsea, besuchte auf einer Weltreise die englischen Kolonien (»Greater Britain etc.«, Lond. 1868 u. ö., 2 Bde.; neu bearb. u. d. T.: »Problem of Greater Britain«, das. 1890), wurde 1868 radikales Mitglied des Unterhauses, 1880 Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt. Von 1882—85 Präsident des Lokalverwaltungsamtes, zog er sich 1886 wegen eines Ehebruchsprozesses zurück und trat erst 1892 wieder ins Unterhaus. D. besitzt die Zeitschriften »Athenaeum« und »Notes and Queries« und schrieb: »The papers of a critic« (Lond. 1875, 2 Bde.); »The present position of European politics« (das. 1887); »The British army« (das. 1888); »Imperial defence« (neue Ausg., das. 1897, mit Wilkinson).

Dill, Gewürzpflanze, s. Anethum.

Dill., bei Pflanzennamen für Dillenius (s. d.).

Dill, linker Nebenfluß der Lahn, entspringt bei Offdilln im Westerwald, durchfließt den Dillkreis (Regbez. Wiesbaden) und mündet bei Wetzlar.

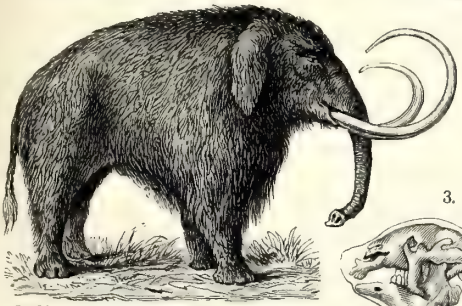
Dill, Ludwig, Maler, geb. 2. Febr. 1848 in Gernsbach (Baden), seit 1899 Professor an der Karlsruher Kunstakademie, malte anfangs Landschaften aus Venedig und Holland, neuerdings Stimmungsbilder aus dem bayrischen Flachland (Dachau) in ganz zarten, meist grauen, grünen oder gelblichen Tönen.

Dillenburg, Hauptstadt des Dillkreises im preuß. Regbez. Wiesbaden, mit (1905) 5039 Einw., an der Dill und der Bahn Gießen-Köln, hat Zigarrenfabrik, Mühlenwerke, Amtsgericht, Handelskammer,

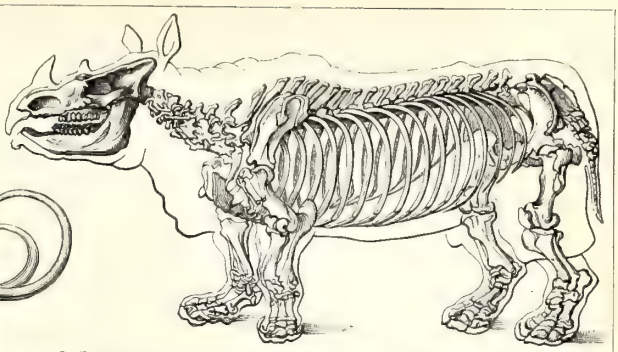
Diluvium.



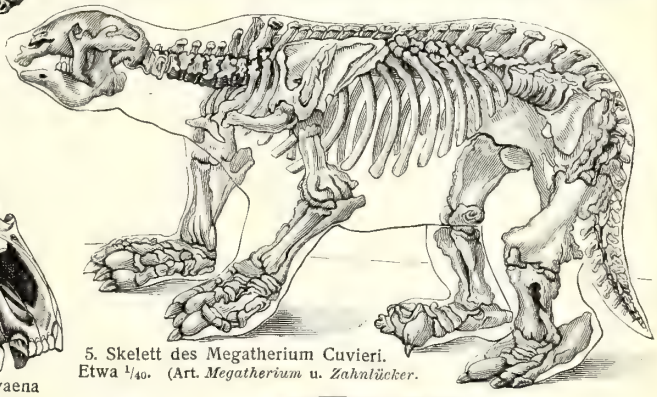
1. Backenzahn des Mammut. 1/6.



2. Mammut (Elephas primigenius). 1/140. (Art. *Mammut.*)



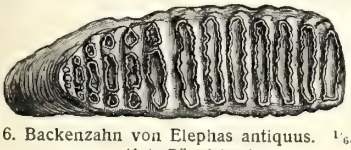
3. Rhinoceros tichorhinus. 1/40. (Art. *Nashorn* u. *Huftiere.*)



5. Skelett des Megatherium Cuvieri. Etwa 1/40. (Art. *Megatherium* u. *Zahnlücker.*



4. Schädel der Höhlenhyäne (Hyaena spelaea). Etwa 1/6. (Art. *Hyäne* u. *Raubtiere.*)



6. Backenzahn von Elephas antiquus. 1/6. (Art. *Rüsseltiere.*)



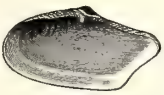
9. Paludina diluviana. (Art. *Schnecken.*)



11. Schädel des Höhlenbären (Ursus spelaeus). Etwa 1/6. (Art. *Bär* u. *Raubtiere.*)



7. Helix hispida. 2/1. (Art. *Weinbergschnecke* u. *Lungenschnecken.*)



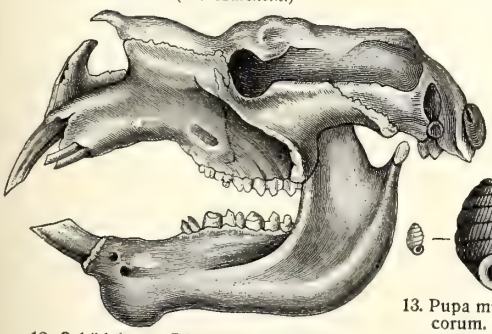
10. Astarte borealis. (Art. *Muscheln.*)



8. Yoldia arctica. (Art. *Muscheln.*)



15. Skelett des irischen Riesenhirsches (Megaceros hibernicus). Etwa 1/60. (Art. *Hirsch* u. *Huftiere.*)



12. Schädel von Diprotodon. Etwa 1/16. (Art. *Diprotodon* u. *Beuteltiere.*)

13. Pupa muscorum. Nat. Gr. und vergr. (13 u. 14 Art. *Lungenschnecken.*)

14. Succinea oblonga. Etwa 3/1.

Erläuterungen zur Tafel ‚Diluvium'.

Die *organischen Reste* der ältern Diluvialzeit tragen einen nordischen Charakter, selbst an verhältnismäßig südlich gelegenen Fundstellen. Von Pflanzen sind nordische Hypnum-, Weiden- und Birkenformen, von Mollusken außer den für den norddeutschen marinen Cyprinenton charakteristischen Formen Cyprina islandica, Yoldia (Leda) arctica (Fig. 8) und Astarte borealis (Fig. 10) noch die Paludina diluviana (Fig. 9), das wichtigste Leitfossil des norddeutschen Diluviums, und als echte Lößschnecken Pupa muscorum (Fig. 13), Helix hispida (Fig. 7) und Succinea oblonga (Fig. 14) zu erwähnen, ferner von Säugetieren Renntier, Eisfuchs, Lemming etc., Urstier (Bos primigenius) sowie Mammut (Elephas primigenius, Fig. 2 u. 1), Elephas antiquus (Fig. 6) und Rhinoceros tichorhinus (Fig. 3), deren nächste Verwandten heute in warmen Zonen leben. Mammut und Rhinozeros waren, wie die Funde im Diluvialeis Sibiriens beweisen, mit dichtem Wollhaar bedeckt; zwischen den Zähnen des Mammuts fanden sich zermalmte Reste nordischer Pflanzen, die dem Tier zur Nahrung gedient hatten. Besonders reiche Schätze von tierischen Resten liefern die Höhlen. In Süddeutschland ist der Höhlenbär (Fig. 11) neben Höhlenhyäne (Fig. 4), Rhinozeros, Hirsch etc. vorherrschend, in England die Höhlenhyäne, während die Bären an Individuenzahl zurücktreten. Die südfranzösischen Höhlen bergen besonders zahlreiche Renntierreste. Der Löß enthält zahlreiche Repräsentanten einer Steppenfauna, so Antilopen, Wühlratten, Zieselmäuse, Zwergpfeifhasen, Pferdespringer etc. Der mächtige Riesenhirsch (Megaceros hibernicus) mit seinem weit ausladenden Geweih (Fig. 15) entstammt den diluvialen Torfmooren Irlands; im Diluvium Nordamerikas findet sich der an 4 m hohe Mastodon giganteus. Interessant sind auch die Riesenformen, welche die *Pampastone* Südamerikas und die Diluvialbildungen Australiens und Neuseelands einschließen. Erwähnt seien das Gürteltier Glyptodon und die Faultiere Megatherium (Fig. 5) und Mylodon aus den Pampastonen, sämtlich Riesenformen von in der jetzigen Schöpfung nur durch viel kleinere Spezies vertretenen Typen, ferner ein großer, flügelloser, dem Emu verwandter Vogel (Dinornis) aus Neuseeland und ein dem Rhinozeros an Größe nahestehendes Beuteltier Diprotodon (Fig. 12) aus Australien. Das größte Interesse knüpft sich aber an die menschlichen Reste, die beweisen, daß der Mensch schon während des ältern Diluviums im Kampf mit den Tieren der Eisperiode gelebt hat. Selten sind die Funde von Skeletteilen, unter ihnen die aus dem Neandertal bei Düsseldorf, aus Höhlen bei Lüttich und im Löß von Egisheim im Elsaß am bekanntesten. Viel häufiger sind die Spuren menschlicher Tätigkeit nachweisbar. Hierher gehören die Abbildungen der Tiere der Eiszeit (Mammut, auf einer Elfenbeinplatte eingeritzt, in der Landschaft Périgord, Dordogne, gefunden; rohe, in Horn ausgeführte Schnitzereien, Moschusochsen und Pferde darstellend, aus dem Keßler Loch bei Thayingen unweit Schaffhausen), die zu Instrumenten und Waffen umgestalteten Knochen, die bearbeiteten Feuersteine, die behufs Gewinnung des Marks zerschlagenen Knochen, die aufgehäuften Küchenabfälle, von Ruß geschwärzte Schiefer- und Tonplatten. Diese Beobachtungen haben die Existenz des Menschen schon während des Diluviums unumstößlich bewiesen, während alle Funde, die auf noch ältere Perioden gedeutet worden sind, als mindestens noch zweifelhaft bezeichnet werden müssen.

Im ältern Diluvium herrschen, wie bereits im Artikel ‚Diluvium' erwähnt wurde, die glazialen Bildungen und unter diesen der Blocklehm oder Geschiebemergel vor. In Norddeutschland und Nordamerika findet nicht selten eine Wechsellagerung zwischen Blocklehm und geschichtetem sandigen und auch tonigen Material mit Süßwasser- oder Meereskonchylien statt. Je nachdem diese geschichteten Sedimente zwischen, unter oder über den Blocklehmabsätzen gelagert sind, werden sie als *interglazial, präglazial* oder *postglazial* bezeichnet. Sie sind teils Absätze des fließenden Wassers und, soweit sie interglazial oder postglazial sind, auch wohl des von den Gletschern abfließenden Schmelzwassers *(fluvioglazial)*, teils Seen- oder Meeresbildungen und stellen sich teils als Kiese und Sande (*Decksand, Geschiebesand,* oft glimmerreich und dann als *Glimmersande,* oder Feldspat führend und dann als *Spatsande* bezeichnet), teils als Tone (*Glindower Ton,* Bänderton) dar. Präglaziale Bildungen kennt man in den Alpen, in Frankreich und Italien, auch aus der Pfalz (sogen. Klebsande), aber noch nicht aus Norddeutschland. Hier sind (in Ost- und Westpreußen, in Schleswig-Holstein, ebenso in Dänemark) die ältesten, früher für präglazial gedeuteten, jetzt als interglazial erkannten Meeresbildungen *(Cyprinenton, Yoldienton, Ledaton)* charakterisiert durch die Führung der oben genannten Muscheln, die auch für die alten *Küstenterrassen* und *Strandwälle* in Norwegen und Schottland sowie an den französischen und italienischen Küsten bezeichnend sind. Auch die Diatomeenschichten von Rathenow und Niederohe haben gleiches Alter, ebenso die Süßwasserbildungen mit Paludina diluviana (Fig. 9) von Berlin, vom Fläming und aus der Lüneburger Heide.

Zu den jüngern, bez. spätern Interglazialbildungen gehören die Sande der Umgebung von Berlin mit zahlreichen Resten von Mammut, Rhinozeros etc., viele Süßwasserbildungen in Ost- und Westpreußen, Posen, Sachsen etc., Torflager in Holstein, an der Weichsel und bei Memel und Diatomeenlager bei Elbing und Dessau. Die *postglazialen* oder *jungquartären* Ablagerungen entstanden besonders in den nach dem Rückzug des Eises sich bildenden Süßwasserseen und finden sich, wesentlich durch Pflanzenreste und Süßwassermollusken (Ancylus palustris, Mya arenaria) ausgezeichnet, im südlichen Schweden, in Mecklenburg und am Grunde vieler norddeutscher Torfmoore (als Süßwasserkalke und Tone), dann auch fast in allen größern, von der Vereisung unberührt gebliebenen Tälern auf den Hoch- und Niederterrassen, in Niveaus, die dem Bett der damals noch nicht bis auf ihre jetzige Talsohle eingeschnittenen Flüsse entsprechen. Hier trifft man vielfach Kies- und Schottermassen, die oft zahlreiche Reste von diluvialen Tieren beherbergen. An andern Stellen bildeten sich Kalktuffe (so an mehreren Stellen Thüringens, im Maintal, bei Kannstatt unweit Stuttgart), ferner Torfablagerungen (Uznach und Dürnten in der Schweiz, Sonthofen im Algäu) sowie Lehm (sogen. *Höhlenlehm*) und Knochenbreccien in Höhlen (Fränkischer Jura, Schwäbische Alb, Dechenhöhle in Westfalen, Kirkdale-, Kentshöhle und andre in England, mehrere im südlichen Frankreich) und in Spalten der Kalksteingebirge in den verschiedensten Gegenden. Von größter Verbreitung endlich sowohl in Europa als in Asien (China) und in Südamerika *(Pampaslehm* und *Pampaston)* ist der in vielen Fällen als eine äolische, d. h. durch Staubwinde zusammengetragene Bildung anzusehende *Löß* (in Rußland Tschernosjem), dessen mächtige Ablagerungen teils den Flußtälern folgen, teils auf flachen Hochebenen sich hinziehen (vgl. Löß).

Die *vulkanische Tätigkeit* lieferte während der Diluvialperiode ein Material, das mit dem Produkt der heutigen (und auch der tertiären) Vulkane vollkommen übereinstimmt, und war in vielen Fällen auch an dieselben Stellen geknüpft, so daß die ältesten Ausbrüche der noch jetzt tätigen Vulkane schon während der Diluvialzeit erfolgt sind.

Reichsbanknebenstelle, Bergrevier, Oberförsterei, Landesbauinspektion, Landesgestüt, Gymnasium, Lehrerseminar, Bergschule, in der Umgebung Eisenerzbergbau und Eisenwerke. — D., seit 1344 Stadt, gab einer Linie des Hauses Nassau (s. d.) den Namen. Das Schloß, Geburtsstätte des Prinzen Wilhelm von Oranien (1533), wurde 1760 von den Franzosen zerstört. Vgl. Presber, Das Schloß und die Stadt D. (Dillenb. 1887); Dönges, Belagerung ꝛc. von Schloß und Festung D. (das. 1904).

Dillenia *L.* (Rosenapfel), Gattung der Dilleniazeen, meist Bäume mit sehr großen Lederblättern, oft großen und schönen Blüten und zahlreichen, zu einer Scheinfrucht vereinten, mit einer Pulpa erfüllten Kapseln. Von den etwa 25 Arten, im tropischen Asien bis nach Australien, hat D. indica *L.*, ein schöner Baum mit fast 20 cm großen weißen Blüten, in Ostindien und im malaiischen Gebiet, etwa 10 cm dicke, saure Früchte, die wie Zitronen verwendet werden.

Dilleniazeen, dikotyle Pflanzenfamilie aus der Reihe der Parietalen, meist schlingende Holzpflanzen mit ganzrandigen und immergrünen Blättern und gelben oder weißen Blüten. 200 Arten wachsen in den Tropen, besonders in Australien.

Dillenius, Johann Jakob, Botaniker, geb. 1687 in Darmstadt, gest. 2. April 1747 in Oxford, 1721 Direktor des Botanischen Gartens in Eltham, 1728 Professor in Oxford, schrieb: »Hortus Elthamensis« (Lond. 1732, 2 Bde., mit 324 Kupfertafeln); »Historia muscorum« (Oxf. 1741, Edinb. 1811). Vgl. Schilling, Johann Jakob D. (Hamb. 1888).

Dillens, Julian, belg. Bildhauer, geb. 1849 in Antwerpen, gest. 24. Dez. 1904 in Brüssel, erst Schüler, später Professor der Brüsseler Akademie, schuf Dekorationen (Statuen und Gruppen für Justizpalast, Rathaus, Maison du Roi, Museum, Anspach-Denkmal und andre Gebäude und Denkmäler in Brüssel ꝛc.) sowie treffliche Büsten. Sein volkstümlichstes Werk, das Schweigen des Grabes (Friedhof der Vorstadt Ixelles), erhielt 1900 in Paris den großen Preis.

Dillingen, 1) Stadt im bayr. Regbez. Schwaben, Bezirksamt D., mit (1905) 6162 Einw., an der Donau und der Bahn Ingolstadt-Neuoffingen, 435 m ü. M., hat königliches Schloß, sieben Kirchen, Klöster, Bezirksamt, Amtsgericht, königliche Studienanstalt, Seminar und Taubstummenanstalt, betreibt Bierbrauerei und Schiffahrt. In Garnison steht das 2. Chevauleger-Regiment. — D., nach dem sich ein Grafengeschlecht benannte, fiel 1258 an Augsburg, dessen Herren seit 1488 hier residierten, besaß 1554—1804 eine Universität (Jesuiten) und kam 1803 an Bayern. Vgl. »Jahrbuch des historischen Vereins D.« (Dilling. 1888 ff.). — 2) Dorf im preuß. Regbez. Trier, Kreis Saarlouis, mit (1905) 6745 Einw., an der Bahn Saarbrücken-Konz, hat Realprogymnasium, Eisenhüttenwerk und treibt Panzerplattenfabrikation. Vgl. »Die Dillinger Hüttenwerke 1685—1905« (o. O. und J.).

Dillmann, August, Theolog und Orientalist, geb. 25. April 1823 in Illingen (Württemberg), gest. 4. Juli 1894 in Berlin, wurde 1853 Professor in Tübingen, 1854 in Kiel, 1864 in Gießen und 1869 in Berlin, bearbeitete neu die Kommentare Knobels zur Genesis (6. Aufl., Leipz. 1893), zu Exodus und Leviticus (3. Aufl. von Ryssel, das. 1897) u. a., schrieb »Grammatik der äthiopischen Sprache« (Leipz. 1857; 2. Aufl., das. 1899); »Lexicon linguae aethiopicae« (das. 1862 bis 1863, 2 Tle.); »Chrestomathia aethiopica« (das. 1866) und veröffentlichte mehrere Textausgaben, Übersetzungen, Handschriftenkataloge sowie »Handbuch der alttestamentlichen Theologie« (Leipz. 1895).

Dillu, ehemals ungarische freie Bergstadt, mit Schemnitz vereinigt.

Dillon (spr. dill'n), John, irischer Politiker, geb. 1851, Sohn des 1848 nach Amerika geflüchteten Agitators John Blake D. (gest. 1866), kam 1880 ins Unterhaus, wirkte als Führer der Landliga und im Parlament eifrig für die Loslösung Irlands, agitierte dafür 1883 in Amerika und 1890 in Australien und erlitt deswegen mehrfach Gefängnisstrafen. Von 1896—1899 war er Führer der Antiparnelliten im Unterhaus.

Dill-Weißenstein, Landgemeinde, aus Dillstein und Weißenstein bestehend, im bad. Kreis Karlsruhe, Amt Pforzheim, mit (1905) 4003 Einw., an der Bahn Pforzheim-Horb, treibt Bijouterie- und Papierfabrikation.

Dilly, Stadt, s. Deli 2). [mit 5500 Einw.

Dilman, Stadt in der pers. Provinz Aserbeidschan,

Dilogie (griech.), Zweideutigkeit.

Dilolo, See in der portug. Kolonie Angola (Äquatorialafrika), 1100 m ü. M., bis 13 km lang, dem sich die Kifumajisümpfe anschließen.

Dilolo, Insel, s. Halmahera.

Dilsberg, Dorf im bad. Kreis Heidelberg, mit (1905) 780 Einw., Schloßruine und Sandsteinbrüchen. — D., Sitz der Grafen des Elsenzgaues, kam im 14. Jahrh. an Kurpfalz, wurde 1622 von Tilly vergeblich belagert, fiel 1633 an die Schweden, wurde 1799 von den Franzosen vergeblich bestürmt und war längere Zeit Staatsgefängnis.

Dilthey, Wilhelm, Philosoph, geb. 19. Nov. 1833 in Biebrich, 1882—1905 Professor in Berlin, schrieb: »Aus Schleiermachers Leben. In Briefen« (Berl. 1858—63, 4 Bde., mit L. Jonas); »Leben Schleiermachers« (das. 1870, Bd. 1); »Einleitung in die Geisteswissenschaften« (Leipz. 1883, Bd. 1); »Über die Möglichkeit einer allgemeingültigen pädagogischen Wissenschaft« (Berl. 1888); »Beiträge zum Studium der Individualität« (das. 1896); »Die Jugendgeschichte Hegels« (»Abhandlungen der Preußischen Akademie«, das. 1905); »Das Erlebnis und die Dichtung. Lessing, Goethe, Novalis, Hölderlin« (Leipz. 1906). D. ist Gegner aller systematischen Metaphysik und will die Geisteswissenschaften nicht auf Naturwissenschaft, sondern auf beschreibende und zergliedernde Psychologie gründen.

Diluendo (ital.), verlöschend, verhallend.

Diluentia (lat.), Abführmittel.

Diluieren, auflösen, verdünnen, widerlegen.

Diluvianismus, die Lehre, daß die Erde ihren geschichteten Bau durch große Fluten empfangen habe. Diluvianisten waren Burnet (gest. 1715), Whiston (gest. 1752), A. G. Werner (s. d.) u. a.

Diluvium (lat., hierzu Tafel »Diluvium« mit Text), auch Postpliozän, Pleistozän, Quaternär, Quartär, das alte Schwemmland, ruht auf den jüngsten Tertiärschichten und unter dem Alluvium. Es besteht aus Lehm-, Ton-, Sand- und Kiesbildungen, vorwiegend Absätze fließenden Wassers; nur untergeordnet treten Meeresbildungen (Mergel ꝛc.) und in Binnenseen entstandene Absätze (Süßwasserkalk ꝛc.) auf. Sehr verbreitet sind im D. glaziale Ablagerungen, die sich besonders in der ältern Diluvialzeit, der sogen. Eiszeit (s. d.), auf der nördlichen Erdhälfte gebildet haben als Absätze (Grundmoränen) von riesigen Gletschern in Deutschland, Skandinavien und den Alpen. Sie stellen sich jetzt

als ein Lehm oder Mergel (Geschiebelehm, Geschiebemergel, Blocklehm) dar, durchsetzt von oft geschrammten (gekritzten) Gesteinsblöcken, die als Findlinge, Wanderblöcke, erratische Blöcke, in Norddeutschland auch als nordische Geschiebe bezeichnet werden. Die frühere Annahme (Drifttheorie, daher auch Driftformation), daß jene Gerölle durch losgetrennte Eisberge nordischer Gletscher herangebracht worden wären, ist aufgegeben. Näheres s. unter Eiszeit. Über organische Reste und Einteilung des Diluviums s. die Erläuterungen auf der Tafel »Diluvium«.

Dimanche (franz., spr. -mängsch'), Sonntag.

Dimboj (Dimbo), Gipfel im Siebenbürgischen Erzgebirge (s. Karpathen), 1368 m hoch.

Dimbowitza (Dâmbowitza), Nebenfluß des Ardschisch in Rumänien, entspringt in den Transsylvan. Alpen, fließt durch Bukarest und mündet bei Oltenitza.

Dîme (franz., spr. dîm), Zehnt (s. d.).

Dime (spr. daim), nordamerikan. Silbermünze, zu 10 Cents = 40,5 Pfennig.

Dimensiōn (lat.), Abmessung, die Ausdehnung einer geometrischen oder Raumgröße. Die Linie hat eine D.: die Länge; die Fläche zwei: Länge und Breite; der Körper, der Raum drei: Länge, Breite und Höhe. Man kann aber auch von den Körpern ausgehen und jede Fläche als Körper auffassen, bei dem eine D. (Höhe oder Dicke) verschwindet, und jede Linie als eine Fläche, bei der eine D. (die Breite) verschwindet. Mehr als drei Dimensionen können wir uns bei der Organisation unsrer Sinne und unsers Geistes nicht vorstellen; da aber die Punkte des Raumes mit Hilfe der Koordinaten (s. d.) durch drei veränderliche Größen darstellbar sind, und da kein Hindernis vorliegt, sich vier, fünf, ja beliebig viele veränderliche Größen zu denken, so redet man in der Mathematik von Räumen oder Mannigfaltigkeiten von beliebig vielen Dimensionen, weil es große Vorteile hat, die im gewöhnlichen Raume üblichen Benennungen auf allgemeinere Mannigfaltigkeiten zu übertragen. Mit spiritistischen Phantasien von einer vierten D., in der z. B. die linke Hand mit der rechten zur Deckung gebracht werden soll, hat das nichts zu tun, obgleich auch ernste Gelehrte, wie Zöllner, auf solche Irrtümer verfallen sind. — In der Physik ist D. die rechnerische Beziehung zwischen einer abgeleiteten Maßeinheit und den Grundeinheiten. (S. Maßeinheiten u. Maßsystem, absolutes.)

Dimerli, Getreidemaß in der Moldau, = 21,755 (20,735) l; in der Walachei (Banniza) größer.

Dimēter (griech.), aus zwei Metren (s. d.) bestehende rhythmische Verbindung.

Dimethylamidoazobenzōl $C_6H_5.N{=}N.C_6H_4.N.(CH_3)_2$, dient zum Färben von Butter und als Indikator bei der alkalimetrischen Titration. Die Monosulfosäure des D. ist das Dimethylorange (s. d.).

Dimethylamīn, s. Methylamin.

Dimethylanilīn $C_6H_5N(CH_3)_2$ entsteht durch Erhitzen von Anilin mit Salzsäure und Methylalkohol auf 220° und nachheriges Abdestillieren mit Kalkmilch im Wasserdampfstrom. D. ist eine farblose, scharf basisch riechende Flüssigkeit, die in der Kälte erstarrt und bei 192° siedet, und dient zur Darstellung vieler Teerfarbstoffe.

Dimethylbenzōl, soviel wie Xylol (s. d.).

Dimethylketōn, soviel wie Aceton (s. d.).

Dimethylorange (Methylorange, Helianthin, Goldorange, Orange III, Tropäolin D) $C_{14}H_{14}N_3.SO_3Na$, Azofarbstoff, der durch Einwirkung von Paradiazobenzolsulfosäure auf Dimethylanilin entsteht. Orangegelbes, in heißem Wasser leicht lösliches Pulver färbt Wolle und Seide schön, aber nicht säureecht orange, dient auch als Indikator.

Dimētrisch, s. Darstellende Geometrie.

Dimidium (lat.), die Hälfte.

Diminuendo (ital., abgekürzt dim.), in der Musik abnehmend (an Tonstärke).

Diminuieren (lat.), vermindern, verkleinern.

Diminutiōn (lat.), Verkleinerung; in der Musik Verkürzung der Notenwerte, Beschleunigung des Tempos, gefordert durch das Allabrevezeichen ₵.

Diminutivsilben (lat.), Verkleinerungssilben, im Deutschen »lein« (le, l, rl) und »chen« (ken). Ein damit gebildetes Wort heißt Diminutivum.

Dimissiōn (lat., Demissiōn), Entlassung, Verabschiedung; Dimissionär, einer, der seinen Abschied nimmt; demissionieren, seine Entlassung nehmen.

Dimissoriāle (lat., Mehrzahl Dimissorialien), Entlassungs- oder Erlaubnisschein; im Kirchenrecht die einem Brautpaar ausgestellte Erlaubnis, sich an einem andern als dem gesetzlichen Orte trauen zu lassen; ferner die durch einen Pfarrer erteilte Erlaubnis, daß in seiner Parochie ein andrer Geistlicher gewisse kirchliche Handlungen vornehme. In den sogen. literae dimissoriales verzichtet der zur Ordination eines Priesters zuständige Bischof auf seine Befugnis zugunsten eines andern Bischofs.

Dimitsana (Demetsana), Stadt im griech. Nomos Arkadien.

Dimittieren (lat.), entlassen, verabschieden, aus einer Gemeinschaft ausstoßen.

Dimity (Wallis), dichte, geköperte Baumwollengewebe von doppeltem Faden, zweidrähtig, glatt, gerippt oder gestreift, zu Unter- und Negligeekleidern.

Dimitzas, Margaritis G., neugriech. Schriftsteller, geb. 1830 in Ochrida, 1862—65 Rektor in Monastir, 1865—69 in Saloniki, seitdem Schulprofessor in Athen, schrieb: »Alte Geographie von Mazedonien« (Athen 1870—74, 2 Bde.); »Kurze Geschichte von Mazedonien« (das. 1879); »Reise in Ägypten« (das. 1881); »Geschichte von Alexandrien« (das. 1885) und »Biographie der Olympias« (das. 1887).

Dimorph (griech., spr. -mórf), zweigestaltig.

Dimorphismus (Dimorphie, griech.), Fähigkeit gewisser Substanzen, in zwei nicht auf gleiche Grundform zurückführbaren Kristallformen aufzutreten (Kohlenstoff als Diamant und Graphit, kohlensaurer Kalk als Kalkspat und Aragonit). Manche Körper sind trimorph (dreigestaltig, z. B. Titansäure). Die Ursache sind meist Wärmeverschiedenheiten bei der Bildung aus geschmolzenem oder gelöstem Zustand; daher läßt sich häufig die eine in die andre Form durch Wärmeaufnahme, bez. Wärmeabgabe überführen, ferner durch verschiedene Lösungsmittel, Unreinheiten, Erschütterungen, Berührungen mit der einen Kristallform. — In der Zoologie die Zwiegestalt der Individuen derselben Art; insbes. D. der Geschlechter in Verschiedenheit von Gestalt und Färbung der Weibchen und Männchen, z. B. bei Insekten, Vögeln, Säugetieren. Besonders stark ist der D., wenn beide Geschlechter verschiedenartig leben, das eine etwa parasitisch, das andre nicht. Beim Saison- oder Horadimorphismus zeigen beide Geschlechter nach Klima und Jahreszeit wechselnde Gestalt und Färbung (Winter- und Sommer-, Trocken- zeit- und Regenzeitformen). — In der Botanik das Auftreten zweierlei Blüten bei verschiedenen Individuen derselben Art (z. B. Primula elatior), von denen

die einen lange Staubfäden und kurzen Griffel, die andern langen Griffel und kurze Staubfäden besitzen. Durch D. wird Selbstbestäubung verhindert, da Insekten den von langen Staubfäden aufgenommenen Blütenstaub nur auf einen langen Griffel übertragen können (vgl. Blütenbestäubung).

Dimotion (lat.), Fortschaffung, Entfernung; dimovieren, fortschaffen, entfernen.

Dimyaria, Muscheltiere (s. d.) mit zwei Schließ[muskeln.

Dinadschpur, Distrikt der britisch-ind. Division Radschahi, Provinz Bengalen, 10,665 qkm mit (1901) 1,567,080 Einw., ungesundem Klima und Hauptort D. (13,000 Einw.).

Dinagat, Insel der Philippinen bei Mindanao.

Dinan (spr. dinäng), Arrondissementshauptstadt im franz. Depart. Côtes-du-Nord, an der Rance und Westbahn, mit (1901) 10,534 Einw., Seefischerei, Schloß, 3 Toren, 15 Türmen und mittelalterlichen Häusern.

Dinant (spr. -näng), befestigte Arrondissementshauptstadt in der belg. Provinz Namur, mit (1905) 7552 Einw., an der Maas und der Bahn Brüssel-Givet, hat gotische Liebfrauenkirche, Wollweberei und Marmorgruben. — Seit dem 12. Jahrh. Sitz einer berühmten Kupfer- und Messingindustrie (Dinanderie), seit dem 14. Jahrh. Mitglied der Hansa, wurde D. öfters (1466, 1554 ꝛc.) erobert. Vgl. Hachez, Histoire de D. (Cour-St.-Etienne 1894—96, 2 Bde.).

Dinapur (Danapur), Stadt in der britisch-ind. Provinz Bengalen, mit (1901) 33,699 Einw., am Ganges und der Bahn nach Kalkutta, ist wichtige Garnison.

Dinar, pers. Rechnungsmünze, = 1/50 Schahi. In Serbien Münzeinheit, zu 100 Para = 81 Pf.

Dinara, Monte, s. Dinarische Alpen.

Dinarchus, griech. Redner, s. Deinarchos.

Dinard-Saint-Enogat (spr. dinär-ßängt-enogá), Flecken im franz. Depart. Ille-et-Vilaine, Arrond. St.-Malo, mit (1901) 3463 Einw., an der Mündung der Rance und an der Westbahn, hat besuchte Seebäder, Fischereihafen, Kasino und ehemalige Abtei.

Dinarische Alpen, Gebirgszug des dalmatinischen Karstes, stark verkarsteter Kreidekalk, Teil des Dinarischen Gebirgssystems im W. der Balkanhalbinsel, erstreckt sich von der Unaquelle bis zum Südende des Livanjsko Polje. Im Troglav erreicht er 1913, im Monte Dinara 1831 m.

Dinassteine, feuerfeste Steine, s. Mauersteine.

Dināta, Vulkan auf dem östlichsten Gebirgszug der Philippineninsel Mindanao.

Dincklage-Campe, Amalie (Emmy) von, Romanschriftstellerin, geb. 13. März 1825 auf Campe bei Osnabrück, gest. 28. Juni 1891 in Berlin, seit 1866 Stiftsdame zu Börstel im Osnabrückischen, schrieb Romane und Novellen: »Geschichten aus dem Emsland« (Leipz. 1872—73, 2 Bde.), »Wir« (das. 1882), »Die Amsivarier« (das. 1883) ꝛc.

Dinder (Dender), periodischer Nebenfluß des Blauen Nils, vom Hochland von Abessinien südwestlich vom Tanasee, mündet nach 400 km bei Sennar.

Dinder, Julius, Erzbischof von Posen, geb. 9. März 1830 zu Rössel in Ermeland, gest. 30. Mai 1890 in Posen, seit 1868 Propst und Militärpfarrer in Königsberg, wirkte, seit 1886 Erzbischof von Posen, in friedlichem Sinne.

Dindorf, Wilhelm, Philolog, geb. 2. Jan. 1802 in Leipzig, gest. daselbst 1. Aug. 1883, war 1828—1833 daselbst Professor und gab die griechischen Dramatiker im ganzen heraus (»Poetarum scenicorum graecorum fabulae superstites et perditarum fragmenta«, 5. Aufl., Leipz. 1869) sowie einzeln, »Demosthenes« (Oxf. 1846—51, 9 Bde.), die Homerscholien (zur »Odyssee«, das. 1855, 2 Bde.; zur »Ilias«, das. 1875—77, 4 Bde., Bd. 5 und 6 von E. Maaß, 1888), Hase und sein Bruder Ludwig D. (geb. 3. Jan. 1805, gest. 6. Sept. 1871 in Leipzig) halfen ihm bei Herausgabe des »Thesaurus graecae linguae« von Stephanus (Par. 1829—63, 9 Bde.).

Dindymon, im Altertum Gebirge der kleinasiat. Halbinsel von Kyzikos (800 m), mit Heiligtum der Kybele, heißt heute Murad Dagh in Phrygien.

Diner (franz. dîner, auch diné, beides spr. -nē, engl. dinner), die Hauptmahlzeit des Tages; vornehmes Mittagsmahl; dinieren, zu Mittag speisen.

Diner-Dénes (spr. dēneth), Joseph, ungar. Kunstschriftsteller und Essayist, geb. 27. Juni 1857 in Lipto-Szent-Miklós, schrieb: »Vergangenheit und Zukunft. Studien und Eindrücke« (Berl. 1896); ungarisch: »Geschichte der ungarischen Malerei« (Budap. 1902); »Die Kunst der Zukunft« (das. 1904); »Geschichte der Elfenbeinschnitzerei« (das. 1905); »Lionardo da Vinci und die Entwickelung der Renaissance« (das. 1906).

Dinero, der span. Denar, in Amerika zum Teil noch gebräuchlich, bis 1848 Rechnungsstufe. Silbermünze in Peru, = 10 Centavos.

Ding, im allgemeinen alles, was sich denken läßt. Im engern Sinn ist D. der Träger einer in sich zusammenhängenden, umgrenzten und im ganzen beharrlichen Gruppe von Merkmalen. Die Unterscheidung einer Vielheit von Dingen ist die erste Stufe in der denkenden Bearbeitung der Sinneswahrnehmungen. Denn es gehören zwar die einzelnen Merkmale des Dinges der Wahrnehmung an, ihre einheitliche Verbindung aber wird hinzugedacht. Besonders deutlich wird dies bei Veränderung: ein Haus, dessen sämtliche Teile allmählich erneuert worden sind, gilt doch noch als dasselbe. Die Naturwissenschaft löst die Aufgabe, das alle Veränderungen überdauernde Wesen der körperlichen Dinge zu bestimmen, dadurch, daß sie an Stelle der sinnlich wahrnehmbaren Körper unwahrnehmbare Atome setzt, die durch wechselnde Verbindungen alle wahrnehmbaren Veränderungen hervorbringen, selbst aber unveränderlich sind. Die Philosophie spricht (mit Kant) von Dingen an sich, worunter sie Dinge versteht, wie sie nach Abzug dessen, was nur zu unsrer subjektiven Auffassungsweise gehört, sich darstellen würden. Da nun (nach Kant) nicht bloß Farbe, Ton, Geruch ꝛc., sondern auch Raum und Zeit nur subjektive Erscheinungsformen sind, so wird das D. an sich zu einem Unerkennbaren. Vgl. Idealismus.

Ding (thing, thinx), Volks-, Gerichts- und Heeresversammlung der Germanen, auch Gerichtsort. Man unterschied gebotenes D. (Botding) und ungebotenes (echtes) D., zu dem die freien Volksgenossen in bestimmten Zeiten (z. B. dreimal jährlich, danach »Alle guten Dinge sind drei«) auch ohne Gebot zusammentraten. Das Wort findet man in Folkething, Landsthing, Storthing (s. d.) noch in Skandinavien.

Dingelstad, Hermann, Bischof von Münster, geb. 2. März 1835 zu Alst im Kreise Kempen (Rheinprovinz), seit 1859 Priester, wurde 1875 Lehrer am Gymnasium in Vechta und 1889 Bischof von Münster.

Dingelstädt, Stadt im preuß. Regbez. Erfurt, Kreis Heiligenstadt, mit (1905) 4199 Einw., auf dem Eichsfeld, an der Unstrut und der Bahn Treysa-Leinefelde, hat Leder- und Textilindustrie, Zigarrenfabrikation und Amtsgericht.

Dingelstedt, Franz von, Dichter und Theaterleiter, geb. 30. Juni 1814 zu Halsdorf in Oberhessen, gest. 15. Mai 1881 in Wien, mußte wegen seiner freisinnigen, von H. Heine stark beeinflußten »Spaziergänge eines Kasseler Poeten« (1838) und des satirischen Romans »Die neuen Argonauten« (Fulda 1839) aus dem hessischen Schuldienst ausscheiden und erregte mit seinen »Liedern eines kosmopolitischen Nachtwächters« (Hamb. 1842) allgemeines Aufsehen. Als Zeitungskorrespondent in Paris, London und Wien zeigte er aristokratische Gesinnung (»Wanderbuch«, Leipz. 1839 bis 1843, 2 Bde.) und wurde 1843 Bibliothekar des Königs von Württemberg. Seit 1851 war er Intendant in München, seit 1857 in Weimar, von 1867 ab in Wien Direktor der Hoftheater. Im J. 1867 wurde er geadelt. Er schrieb »Gedichte« (Stuttg. 1845, 2. Aufl. 1858), Novellen (»Novellenbuch«, Leipz. 1856), den Roman »Die Amazone« (Stuttg. 1868, 2. Aufl. 1869), das Trauerspiel »Das Haus der Barneveldt« (1850), bearbeitete die Shakespeareschen Königsdramen (»Historien«, Berl. 1867, 3 Bde.) und verfaßte die autobiographischen »Münchener Bilderbogen« (das. 1879) und »Literarisches Bilderbuch« (das. 1880). »Sämtliche Werke« erschienen Berlin 1877, 12 Bde. Vgl. J. Rodenberg, Heimatserinnerungen an Franz D. und Fr. Ötker (Berl. 1882) und Franz D., Blätter aus seinem Nachlaß (das. 1891, 2 Bde.).

Dingfrieden, besonderer Frieden, der kraft der Hegung (s. d.) über dem Ding (s. d.) waltete.

Dinggeld (Dingpfennig), Handgeld bei Dienstmiete.

Dingi (Dinghy), Boot (s. d.) auf Kriegsschiffen.

Dingle-Bai, Bucht im südwestlichen Irland (Grafschaft Kerry), mit großartiger Felsküste und Stadt D.

Dingler, Johann Gottfried, Technolog, geb. 2. Jan. 1778 in Zweibrücken, gest. 19. Mai 1855, seit 1800 Apotheker in Augsburg, verdient um Färberei u. Zeugdruck, gründete 1820 das »Polytechnische Journal«, das sein Sohn Emil Maximilian, geb. 10. März 1806 in Augsburg, gest. 9. Okt. 1874, fortsetzte.

Danglers Komposition, soviel wie schwefelsaures Zinn, wird in der Färberei als Beize verwendet.

Dingley (spr. dinggli), Nelson, nordamerikan. Politiker, geb. 15. Febr. 1832, gest. 14. Jan. 1899, Rechtsanwalt und Journalist, verursachte, seit 1881 im Kongreß, den Dingley-Tarif, einen hohen schutzzöllnerischen Einfuhrtarif mit Gesetzeskraft vom 24. Juli 1897. Vgl. Bürner, Der Zolltarif der Vereinigten Staaten vom 24. Juli 1897 (Leipz. 1897).

Dinglicher Arrest, s. Arrest.

Dingliche Rechte sind solche, die dem Berechtigten eine körperliche Sache völlig oder nach bestimmten Beziehungen unmittelbar unterwerfen, z. B. Eigentum, Dienstbarkeiten. Den Gegensatz bilden die Forderungsrechte (Obligationen), die nur persönlichen Anspruch auf eine Leistung gegen bestimmte Schuldner begründen. Mit der dinglichen Klage (Gegensatz: obligatorische) wird dingliches Recht geltend gemacht.

Dinglinger, Johann Melchior, Goldschmied und Emailleur, geb. 1665 in Biberach, gest. 1731 in Dresden, schuf technisch ausgezeichnete Werke (Bad der Diana, Herkulesvase, im Dresdener Grünen Gewölbe und in St. Petersburg, Eremitage). Vgl. Sponsel, Johann Melchior D. (2. Aufl., Dresd. 1905).

Dingo, austral. Hund, s. Hund.

Dingolfing, Bezirksamtsstadt im bayr. Regbez. Niederbayern, mit (1905) 3392 Einw., an der Isar und der Bahn Landshut-Landau, hat 3 kath. Kirchen, Amtsgericht, Schwefelquelle, Ackerbau und Viehzucht.

Dingpfennig, s. Dinggeld.

Dingwall, Hauptstadt der schott. Grafschaft Roß und Cromarty, mit (1891) 2300 Einw. und Hafen.

Dingzettel, Schein, der die Bedingungen über ein durch Mäkler abgeschlossenes Geschäft enthält, jetzt »Schlußnote« (s. d.) genannt.

Dining-Room (engl., spr. daining-rūm), Speisesaal.

Dinitrokresol, chemische Verbindung, s. Kresol.

Dinitronaphthol, s. Naphthole.

Dinitrophenol, s. Phenol.

Diniz (spr. -nīs), König von Portugal, s. Dionysius.

Diniz (spr. -nīs), 1) (D. da Cruz e Silva) Antonio, portug. Dichter, geb. 4. Juli 1731 in Lissabon, gest. 5. Okt. 1799 in Brasilien, schrieb »O Hyssope« (Par. 1802; franz. u. d. T.: »Goupillon«, das. 1828 u. 1867), »Poesias« (Lissab. 1807—17, 6 Bde.). Vgl. Reinhardstöttner, Der ‚Hyssope' des A. D. in seinem Verhältnis zu Boileaus ‚Lutrin' (Leipz. 1877).

2) Julio (Joaquim Guilherme Gomes Coelho), portug. Romanschriftsteller, geb. 14. Nov. 1839 in Porto, gest. daselbst 12. Sept. 1871 als Professor, schrieb die Dorfgeschichte »As pupillas do Senhor Reitor« (Porto 1866 u. ö.); »Uma familia ingleza« (1867); »A morgadinha de Canaviaes« (1868); »Seroes da provincia« (1870); »Os fidalgos da casa mourisca« (1872). Seine »Poesias« erschienen 1880. Vgl. A. Pimentel, Julio D. (Porto 1872).

Dinka (Denka, Dyanke, s. Tafel »Afrikanische Völker I«, Fig. 2), Negerstamm am Weißen Nil, zwischen 6—12° nördl. Br., sind bis 2 m groß, hager und kräftig, mit langen Gliedmaßen, aber kurzem Leib, schwarzbraun, den Fundschvölkern (s. d.) ähnlich. Sie gehen nackt, nur verheiratete Frauen tragen Lederschurze und Eisenschmuck. Durch Sklavenjagd stark dezimiert, wohnen sie in Lehmhütten mit spitzem Strohdach, treiben Rinderzucht und Ackerbau und führen Lanzen, Keulen und Parierschilde (Stangen mit Handschutz, »Kuerr«). Die D. zerfallen in viele sich befeindende Unterstämme. Schlangenkultus, Regenmacher und Zauberer spielen eine große Rolle. Die Sprache ist der der Bari verwandt.

Dinkel (Dinkelweizen), s. Spelz u. Getreidebau.

Dinkel, linker Nebenfluß der Vechte, entspringt bei Koesfeld in Westfalen und mündet bei Neuenhaus.

Dinkelsbühl, unmittelbare Stadt im bayr. Regbez. Mittelfranken, mit (1905) 4655 Einw., im Virngrund, an der Wörnitz und der Bahn Dombühl-Nördlingen, hat Industrie, Woll- und Viehmärkte, Viehzucht, Bezirksamt, Amtsgericht, Progymnasium und Realschule und ist von Türmen und Ringmauer umgeben. — D. war 1305—1802 Reichsstadt, kam dann an Bayern. 1804 an Ansbach, 1806 wieder an Bayern. Vgl. L. Beck, Übersicht über die Geschichte der ehemaligen freien Reichsstadt D. (Dinkelsb. 1886).

Dinner (engl.), Hauptmahlzeit, s. Diner.

Dino..., furchtbar (vom griech. deinós).

Dinoceraten (Schreckhörner), große Säugetiere im mittlern Eozän des westlichen Nordamerika, 1870 von Marsh im westlichen Wyoming gefunden. Vgl. Marsh, Dinocerata (Washingt. 1885).

Dino Compagni (spr. -pánji), florentin. Geschichtschreiber, gest. 1323, schrieb eine »Cronaca delle cose occorrenti ne' tempi suoi« (1280—1312; hrsg. von Del Lungo, Flor. 1879—87, 3 Bde.; deutsch von Dönniges in »Geschichte des deutschen Kaisertums im 14. Jahrhundert«, Berl. 1841), die älteste Leistung der italienischen Geschichtschreibung. Ihre von Boichorst gegen Hegel bestrittene Echtheit steht jetzt fest.

Dinocrātes, Baumeister, s. Deinokrātes.

Dinoflagellāten, s. Geißelschwärmer.

Dinornis, ausgestorbene Vogelgattung, s. Moa.

Dinornithīden, fossile Riesenlaufvögel, mit zweizehigen Füßen, wahrscheinlich ganz ohne Flügel, lebten auf Neuseeland, zum Teil mit Menschen zusammen.

Dinosaurier (Lindwürmer), Ordnung fossiler Reptilien aus Trias, Jura, Kreide. Nach Schädel- und Gebißform unterscheidet man: 1) Sauropoden (Atlantosaurier): Brontosaurus, Morosaurus, Atlantosaurus, Diplodocus; 2) Ornithopoden: Iguanodon, Camptonotus; sie gingen auf den Hinterbeinen (die Fährten hielt man für Vogelfährten, Ornithichnites, s. Tafel »Triasformation«, Fig. 15); 3) Stegosaurier; 4) Ceratopsiden mit mächtigen Hörnern; 5) Theropoden: Compsognathus, Megalosaurus.

Dinotheriensand, s. Tertiärformation.

Dinotherium *Kaup*, großes Rüsseltier der mittlern Tertiärzeit, mit Stoßzähnen. Reste fand man bei Eppelsheim (s. Tafel »Tertiärformation«, Fig. 8), im Wiener Becken, in der Touraine u. a. O.

Dinslaken, Stadt im preuß. Regbez. Düsseldorf, Kreis Ruhrort, mit (1905) 6031 Einw., an der Bahn Emmerich-Wesel, hat Eisengießerei, Walzwerke, Viehmärkte, Amtsgericht und israelitisches Waisenhaus.

Dinter, Gustav Friedrich, Pädagog rationalistischer Richtung, geb. 29. Febr. 1760 in Borna, gest. 29. Mai 1831 zu Königsberg i. Pr., Pfarrer in Kitscher bei Borna, wurde 1797 Seminardirektor in Dresden, 1816 Konsistorial- und Schulrat und Professor in Königsberg. D. ist Hauptvertreter der sokratisch-katechetischen Methode, deren erster Grundsatz ist: »Was der Lernende selbst finden kann, das soll man ihm nicht geben.« Hauptschriften sind: »Die vorzüglichsten Regeln der Katechetik« (Neust. 1802; 13. Aufl., Plauen 1862), »Schullehrerbibel« (Neust. 1826—29, 9 Bde.), die prächtige Selbstbiographie: »Dinters Leben, von ihm selbst geschrieben« (das. 1829; 3. Aufl., Plauen 1860; neue Ausg., Wien 1879). Seine »Sämtlichen Schriften« gab Wilhelm (Neust. 1840—51, 43 Bde.), eine Auswahl Seidel heraus (2. Aufl., Langens. 1887—89, 2 Bde.). Vgl. Fröhlich, Gustav D. (Langens. 1902).

Dinzeltag (v. Dingestag, Gerichtstag), in Bayern und Tirol Versammlungstag der Zunftgenossen.

Dinzio, Sohn Attilas, s. Dengizich.

Dio, griech. Geschichtschreiber, s. Dion Cassius.

Diocäsarea (Sepphoris, heute Sefurîje), antiker Ort in Galiläa, der Tradition nach Wohnort der Eltern Marias, wurde Hauptstadt des Herodes Antipas. Hier war eines der fünf Synedrien der Juden, um 180 n. Chr. sogar das Große Sanhedrin.

Dio, Juan di, Heiliger, s. Barmherzige Brüder.

Dioch, s. Webervögel.

Dioecia (lat.), s. Dioicus.

Diocletiānus, Gajus Aurelius Valerius (Jovius), röm. Kaiser, geb. 245 zu Dioclea in Dalmatien, gest. 313 oder 316 in Salonä, Oberst der Leibwache, wurde 17. Sept. 284 in Chalcedon vom Heere zum Kaiser ausgerufen. Nach Carinus' Ermordung 285 Alleinherrscher, nahm er Maximianus (s. d.) zum Mitregenten, ernannte ihn für die Siege in Gallien über die Bagauden 286 zum Augustus des Westens, verpflichtete ihn jedoch, gleichzeitig mit ihm dereinst abzudanken. D. regierte von Nikomedien aus den Osten und schloß 297 mit dem Perserkönig Narses vorteilhaften Frieden. Als Thronfolger adoptierten die Kaiser 293 Galerius und Constantius (Chlorus). D. ordnete als Oberkaiser den Staat neu, führte orientalisches Hofzeremoniell ein, teilte die Provinzen in (erst rund 100) Verwaltungsbezirke zu zwölf Diözesen unter vicarii, bildete das Heerwesen um, schuf strenge Titel- und Rangordnung der Beamten und suchte vergeblich 301 die Höhe der Warenpreise und Löhne festzulegen. Er erbaute Thermen in Rom und verfügte 24. Febr. 303 eine Christenverfolgung. Wie Maximianus dankte er 1. Mai 305 ab und begab sich nach Salonä (Dalmatien). Vgl. Preuß, Kaiser D. (Leipz. 1869); Seeck, Geschichte des Untergangs der antiken Welt, Bd. 1 (2. Aufl., Berl. 1897).

Diodāti, Johannes, reform. Theolog, geb. 6. Juni 1576 in Gent, gest. daselbst 3. Okt. 1649, 1597 Professor der hebräischen Sprache, 1608 Pfarrer, 1609 Professor der Theologie, übersetzte die Bibel ins Italienische (1603, Gent 1614). Vgl. Budé, Vie de Jean D. (Gent 1869).

Diodon, Igelfisch (s. d.).

Diodōr, Bischof von Tarsus seit 378, gest. vor 394, Hauptvertreter der Antiochenischen Schule (s. d.).

Diodōros, 1) griech. Philosoph aus Jasos in Karien, mit Beinamen Kronos, gest. 307, gehörte zur megarischen Schule, lehrte, nur das Notwendige sei wirklich und nur das Wirkliche sei möglich, brachte neue Beweise gegen die Möglichkeit der Bewegung und war berühmt als Dialektiker.

2) Siculus, griech. Geschichtschreiber, aus Sizilien, schrieb zur Zeit des Augustus eine Weltgeschichte: »Historische Bibliothek«, in 40 Büchern, die Geschichte fast aller bekannten Völker bis 60 v. Chr., wertvoll durch Auszüge aus verlornen Geschichtswerken, hrsg. von Bekker (2. Ausg. von Dindorf, Leipz. 1867—68, 5 Bde.; neu von Vogel u. Fischer, das. 1888 ff.; deutsch von Wahrmund, Stuttg. 1869, 6 Bde.).

Diogēnes, 1) D. von Sinope, der berühmteste der kynischen Philosophen, geb. um 412 v. Chr. in Sinope am Pontus, gest. 323 v. Chr. in Korinth, Schüler des Antisthenes (s. d.) zu Athen, suchte dessen Grundsatz, daß es göttlich sei, nichts zu bedürfen, praktisch durchzuführen und lebte in Athen und Korinth in einem Fasse. Als Alexander d. Gr. ihn aufforderte, sich eine Gnade auszubitten, entgegnete er: »Geh mir aus der Sonne«, worauf Alexander gesagt haben soll: »Wäre ich nicht Alexander, so möchte ich wohl D. sein.« Vgl. Hermann, Zur Geschichte und Kritik des D. (Heilbronn 1860).

2) D. Laërtius (oder Laërtius D.), griech. Schriftsteller um 250 n. Chr., verfaßte eine unkritische Schrift über berühmte Philosophen, die Cobet (Par. 1850) herausgab und Snell (Gießen 1808) und Borheck (Leipz. 1809, 2 Bde.) übersetzten. Vgl. Leo, Die griechisch-römische Biographie (Leipz. 1901).

3) D. Romanos, byzantin. Kaiser, s. Romanos.

Diogenianos, griech. Grammatiker aus Heraklea, verfaßte um 150 n. Chr. aus dem großen Glossenlexikon des Pamphilos (um 50 n. Chr.) einen Auszug, der dem Lexikon des Hesychios zugrunde liegt, vielleicht auch eine im Auszug erhaltene, alphabetische Sprichwörtersammlung (s. Parömiographen).

Diognēt, Brief an, eine im 2. oder 3. Jahrh. entstandene griech. Apologie des Christentums, deren Verfasser zu den apostolischen Vätern gerechnet wird.

Dioïcus (griech., diözisch, »zweihäusig«), Pflanzen mit eingeschlechtigen (diklinischen) Blüten, und zwar männliche und weibliche auf verschiedenen Individuen (Gegensatz monözisch), bilden die 22. Klasse des Linnéschen Systems, Dioecia.

Diomedēa, Albatros (s. d.).

Diomēdes, im griech. Mythus 1) Sohn des Ares, König der Bistonen in Thrakien, fütterte seine Stuten mit den das Land betretenden Fremden, bis Herakles ihn seinen eignen Rossen vorwarf.

2) Sohn des Tydeus und der Deïpyle, König von Argos, nahm an dem Zuge der Epigonen gegen Theben teil und kämpfte vor Troja, aus dem er das Palladium mit Odysseus entführte. Von seiner treulosen Gattin Ägialēa aus Argos vertrieben und nach Apulien verschlagen, erhielt er mit der Tochter Euippe des Königs Daunos die Herrschaft über die apulische Ebene für seinen Beistand gegen die Messapier. Er verschwand auf den Diomedischen Inseln im Adriatischen Meer, während seine Begleiter in Reiher (daher Diomedische Vögel) verwandelt wurden.

3) Lat. Grammatiker des 4. Jahrh. n. Chr., verfaßte eine »Ars grammatica« in drei Büchern (hrsg. von Keil: »Grammatici latini«, Bd. 1, Leipz. 1857) mit wertvollen Notizen aus Sueton.

Diomēdes-Inseln, Inseln in der Beringstraße zwischen dem Ostkap (Kap Deshnew) und dem amerikanischen Kap Prinz von Wales.

Dion, mazedon. Stadt am Olymp, wo Alexander die von Lysippos gearbeiteten Statuen der 25 am Granicus gefallenen vornehmen Mazedonier aufstellte. Im J. 220 v. Chr. von den Ätoliern zerstört, wurde die Stadt durch Kassandros wieder aufgebaut. Ruinen liegen bei Malathria.

Dion, Syrakusier, geb. 409 v. Chr., Schüler Platons, Schwiegersohn des ältern Dionysios, vom jüngern Dionysios vertrieben, stürzte diesen 357, regierte Syrakus aristokratisch und wurde 353 ermordet. Vgl. Lau, Das Leben des Syrakusaners D. (Hamb. 1860).

Dionaea muscipŭla *L.* (Fliegenfalle, Venusfliegenfalle), ausdauerndes Kraut aus der Familie der Droserazeen, in den Moossümpfen Floridas und Carolinas, mit wurzelständiger Blattrosette und einem Blütenschaft mit Scheindolde. Die Spreite der Blätter trägt steife Randborsten und sechs flächenständige Reizborsten, die bei Berührung, etwa durch ein Insekt, die Blatthälften zusammenklappen; das so gefangene Tier wird verdaut.

Dion Cassius (eigentlich Cassius Dio), griech. Geschichtschreiber, geb. um 150 zu Nicäa in Bithynien, gest. um 230, 229 Konsul, schrieb die Geschichte Roms von der Gründung bis 229 n. Chr. in 80 Büchern, die, unvollständig erhalten, besonders wegen der benutzten Quellen wertvoll ist. Sie gaben heraus Bekker (Leipz. 1849, 2 Bde.), L. Dindorf (das. 1863—1865, 5 Bde.; neu von Melber, das. 1890 ff.), deutsch Tafel (Stuttg. 1831—44, 16 Bde.).

Dion Chrysostŏmus, griech. Rhetor und Philosoph, geb. um 50 n. Chr. zu Prusa in Bithynien, wurde von Domitian 82 verbannt. Von Kaiser Coccejus Nerva, nach dem er sich Coccejanus benannte, 96 zurückberufen, lebte er teils in Rom, teils in Prusa. Von seinen Reden, trefflichen populär-philosophischen und literarisch-ästhetischen Vorträgen, die ihm den Beinamen Chrysostomus (»Goldmund«) eintrugen, sind 80 erhalten (hrsg. von v. Arnim, Berl. 1893—1896, 2 Bde.). Vgl. v. Arnim, Leben und Werke des D. von Prusa (Berl. 1898).

Dione, im griech. Mythus Tochter des Okeanos und der Tethys oder des Uranos und der Gäa, von Zeus Mutter der Aphrodite, wurde in Dodona statt Hera als Gattin des Zeus verehrt, galt aber später nur noch als dodonäische Nymphe.

Dionīn, salzsaures Äthylmorphin, schmerzstillendes Mittel wie Morphin, ist in Wasser löslich.

Dioning, soviel wie Urning, s. Sexualempfindung, konträre.

Dionysien, dem Gott Dionysos (s. d.) geweihte Feste, besonders in Athen die großen und kleinen D.

Dionysios, vierter Monat im bithynischen Kalender, vom 24. Dez. bis 23. Jan.

Dionysios, 1) der Ältere, Tyrann von Syrakus, geb. um 431, gest. 367, schwang sich als Demagog zum Feldherrn und (um 406) zum Tyrannen von Syrakus empor, kämpfte 406—392 glücklich gegen die Karthager, eroberte 387 Rhegion, gründete Kolonien in Dalmatien und an der Pomündung und beherrschte fast ganz Sizilien und Teile Unteritaliens.

2) D. der Jüngere, Sohn und Nachfolger des vorigen, nahm, von seinem Schwager Dion 357 aus Syrakus vertrieben, es 346 wieder in Besitz, mußte sich aber 345 an Timoleon ergeben und starb in Korinth.

3) D. der Periēgēt, griech. Geograph der ersten Hälfte des 2. Jahrh. n. Chr., verfaßte eine treffliche Beschreibung (»Periegese«) der Meere, Küsten und Inseln der damaligen Welt in Hexametern in reiner Sprache (hrsg. bei Müller, »Geographi graeci minores«, Bd. 2, Par. 1861), das später ein beliebtes Schulbuch, vielfach kommentiert und ins Lateinische übersetzt wurde von Avienus und Priscian (s. d.).

4) Thrax (der »Thraker«), griech. Grammatiker um 100 v. Chr., Aristarchs Schüler, schrieb die älteste Elementargrammatik (hrsg. von Uhlig, Leipz. 1884).

5) D. aus Halikarnassos, griech. Rhetor und Geschichtschreiber, seit 30 v. Chr. in Rom tätig, verfaßte eine »Römische Archäologie«, eine Geschichte Roms bis zum ersten Punischen Kriege in 20 Büchern, von denen die ersten 11 nebst Exzerpten der übrigen erhalten sind (hrsg. von Kießling und Prou, Par. 1886; Jacoby, Leipz. 1885—91, 3 Bde.), die einzige zusammenhängende Darstellung der ältesten römischen Geschichte neben Livius. Außerdem schrieb er kleinere Schriften (hrsg. von Usener und Radermacher, Leipz. 1899 ff.) über Rhetorik oder kritisch-ästhetischer Art.

6) D. Areopagīta, von Paulus bekehrtes Mitglied des Areopags in Athen, erster Bischof daselbst, wurde im 9. Jahrh. mit D., dem ersten Bischof von Paris, identifiziert, der 285 Märtyrer wurde und als St.-Denis in Frankreich verehrt wird. Untergeschoben sind ihm mehrere um 500 entstandene griechische Schriften, die eine Versetzung christlicher Dogmatik mit neuplatonischer Spekulation enthalten (hrsg. von Corderius, Antwerp. 1634 u. ö., 2 Tle.; deutsch von Engelhardt, Sulzb. 1823, 2 Tle.).

Dionysische Zeitrechnung, s. Dionysius Exiguus.

Dionysius, 1) Heiliger, Papst von 259—268.

2) Heiliger, genannt der Große, Bischof von Alexandria 247 (248)—264 (265), als Theolog Schüler des Origenes. Seine Werke gab Feltoe (Cambr. 1904) heraus. Vgl. Bardenhewer, Geschichte der altkirchlichen Literatur, Bd. 2 (Freib. 1904, S. 167 ff.).

3) (Diniz der Gerechte) König von Portugal, geb. 9. Okt. 1261, gest. 7. Jan. 1325, beseitigte, 16. Febr. 1279 zur Regierung gelangt, die von seinem Vater Alfons III. der Geistlichkeit gemachten Zugeständnisse und drang damit im Konkordat von 1289 auch gegen den Papst, der ihn dafür gebannt hatte, durch. Er förderte Künste und Wissenschaften, gründete 1290 die Universität Lissabon und war dichterisch tätig. Vgl. H. R. Lang, Das Liederbuch des Königs Denis von Portugal (Halle 1894).

Dionysius Exiguus (der »Kleine« oder »Geringe«), ein Skythe, kam um 500 nach Rom, wo er als Abt vor 540 starb. Er ist der Urheber der Dionysischen Zeitrechnung (s. Ära), indem er 525 in seinem »Liber de paschate« zuerst Christi Geburtsjahr (irrtümlich auf 754 seit Gründung Roms gesetzt) zum Ausgang der Jahreszählung nahm.

Dionysos (spr. dió-), griech. Gott der Triebkraft, der Natur besonders in den Bäumen und im Weinstock, war Sohn des Zeus und der Thebanerin Semele (s. d.). Zeus barg das im sechsten Monat geborne Kind in seiner Hüfte und übergab es dann den Nymphen von Nysa zum Aufziehen. Herangewachsen, pflanzt D. den Weinstock und erfindet die Kelterung (Lenäos, »Kelterer«), um dann mit seinem lärmenden Gefolge (daher Bakchos, »Rufer«, Bromios, »Lärmer«, Euios und Euan, von dem Rufe Euoe) von rasenden Weibern (Bakchen, Mänaden, Thyiaden), Satyrn und Silenen, umherzuziehen und den Weinkult zu verbreiten. Spätere Zeit ließ ihn auf einem von Löwen oder Tigern gezogenen Wagen (Thiasos) einen Siegeszug von Ägypten bis zum Ganges unternehmen. Er befreit die Seele von Sorgen (Lyäos, »Löser«) und verleiht musische Begeisterung. Aus seinen Kultgesängen hat sich das attische Drama und der Dithyrambus entwickelt. Sein Kult ist ausgelassen und steigerte sich in alten Zeiten zum orgiastischen Taumel. Die Römer setzten ihn als Bacchus dem einheimischen Liber gleich. Über seine Gemahlin Ariadne s. d. — Die ältere Zeit stellt ihn als reifern Mann mit reichem Haupt- und Barthaar und vollgewandet dar. Später wird er als nackter Jüngling von üppigen, weichen Formen mit träumerischem Gesichtsausdruck und langgelocktem Haar aufgefaßt. Häufige Abzeichen sind Efeukranz und Thyrsosstab.

Diophantische Gleichungen, nach Diophantos (s. d.) Gleichungen, deren Koeffizienten ganze Zahlen sind, und bei denen nur nach Werten der Unbekannten gefragt wird, die auch ganze Zahlen sind; z. B. sind alle ganzzahligen Lösungen der Gleichung: $3x-2y=1$ in der Form: $x=1+2n$, $y=3n$ enthalten, wo n eine beliebige positive oder negative ganze Zahl bedeutet. Weil dabei die Anzahl der Gleichungen stets kleiner ist als die Anzahl der Unbekannten, letztere also nicht alle bestimmt sind, nennt man D. G. auch unbestimmte Gleichungen. Es gibt jedoch auch in diesem Sinne überhaupt nicht lösbare D. G., z. B. kann für ganze Zahlen x und y niemals $6x-3y=1$ werden, weil die linke Seite durch 3 teilbar ist, die rechte aber nicht. Die Zahlentheorie (s. d.) lehrt, ob vorgelegte D. G. Lösungen besitzen, und wie man diese findet.

Diophantos, griech. Mathematiker, im 4. Jahrh. n. Chr., aus Alexandria. Von den 13 Büchern seiner »Arithmetica« sind nur 6 und ein Teil des 7. erhalten (kritische Ausg. von Tannery, Leipz. 1893—95, 2 Bde.; deutsch von Wertheim, das. 1890). Nach ihm sind die Diophantischen Gleichungen (s. d.) benannt.

Diopsid, Mineral, s. Augit.

Dioptas (Kupfersmaragd), Mineral, kieselsaures Kupfer, CuH_2SiO_4, kommt in smaragdgrünen, rhomboedrischen Kristallen am Altai und am Kongo vor sowie in derben Massen und als Anflug (Kupfergrün, Kieselkupfer, Kieselmalachit, Chrysokoll), häufig mit andern Kupfererzen (Erzgebirge, Harz, Cornwall, Ural, Arizona rc.).

Diopter (griech., spr. dió-), Vorrichtung zum Messen von Winkeln und Richtungen, zwei aufrechte Plättchen an den Enden eines Lineals (Diopterlineal), das eine mit kleinem Schauloch, das andre mit Faden in einer Öffnung. Es wurde schon von Heron von Alexandria in der Schrift »Dioptra« beschrieben.

Dioptrie, Abkürzung D, s. Brille.

Dioptrik (griech., spr. dió-, Anaklastik), die Lehre von der Brechung des Lichtes, insbes. in Linsengläsern; Theorie der Ferngläser und Brillen. Die D., deren Anfänge auf den Araber Alhazen (um 1150) zurückgehen, wurde besonders durch Newton und Euler gefördert. Vgl. Prechtl, Praktische D. (Wien 1828); Matthiessen, Grundriß der D. geschichteter Linsensysteme (Leipz. 1877); Steinheil und Voit, Handbuch der angewandten Optik, Bd. 1 (das. 1891).

Dioptroskopie, s. Skiaskopie.

Diorama (griech., »Durchscheinbild«), malerische Schaustellung doppelseitiger Gemälde auf durchsichtigem Stoff mit wechselnder Beleuchtung und Staffage, wurde 1822 von Daguerre erfunden, von Gropius vervollkommt. Jetzt ist D. ein in einer Vertiefung angebrachtes plastisch erscheinendes Bild, also Teil eines Panoramas (s. d.). Vgl. Bapst, Essai sur l'histoire des panoramas et des dioramas (Par. 1891).

Diorismus (griech.), die Untersuchung, wie viele Lösungen eine geometrische Aufgabe zuläßt.

Diorit (griech.), granitähnliches Eruptivgestein aus Kalknatronfeldspat (Oligoklas, Labrador, Anorthit) und Hornblende, Glimmer oder Augit, bisweilen auch mit Quarz (Quarzdiorit oder Tonalit, z. B. vom Adamellogebirge). Es bildet kleine Massive und Gänge im Harz, Thüringer Wald, Erzgebirge, im rheinischen Devon, in den Alpen, Vogesen. Zuweilen ist er auch porphyrisch ausgebildet durch größere Feldspate (Dioritporphyrit) oder Hornblende oder Glimmer (Glimmerdiorit, Kersantit). Kugelige Struktur hat der Kugeldiorit (Corsit) von Korsika (s. Tafel »Mineralien und Gesteine«, Fig. 16); von jugendlichem Alter (der Kreide oder dem Tertiär zugehörig) sind gewisse Quarzaugitdiorite der Anden (sogen. Andendiorite) und die zu den Erzlagerstätten und den Andesiten des Banats in Beziehung stehenden Banatite. Der D. dient als Bau- und Pflasterstein, zu Säulen, Tischplatten rc.

Dioritgneis, dem Diorit ähnlicher Gneis (s. d.).

Dios, im bithynischen Kalender sechster Monat, vom 21. Febr. bis 23. März; im mazedonischen Kalender erster Monat.

Dioscorea *L.* (Yams), Gattung der Dioskoreazeen, Schlingpflanzen mit knolligem Rhizom. Von ca. 200 meist tropischen Arten liefern insbes. D. alata *L.*, mit geflügelten Stengeln, in Südasien heimisch, in den Tropen häufig gezogen, D. bulbifera *L.*, mit Achselbulbillen, in den Tropen viel verbreitet und gezogen, und D. japonica *Thbg.* mit der Spielart D. Batatas *Dcsne.* (s. Tafel »Nahrungspflanzen II«, Fig. 6), in Ostasien heimisch und gezogen, stärkemehlreiche, bis 20 kg schwere Knollen (Yamswurzeln, Ala, Igname), die wichtiges Nahrungsmittel sind und eine Sorte Arrowroot (s. d.) geben.

Diósgyör (spr. dióschdjör), Markt im ungar. Komitat Borsod, mit (1900) 11,526 magyarischen und slowakischen Einwohnern, im Bükkgebirge, 183 m ü. M., hat Braunkohlenbergbau, großes staatliches Eisenwerk und Fabriken. In der Nähe liegt Bad D.

Dioskoreazeen (Yamspflanzen), monokotyle Pflanzenfamilie aus der Reihe der Liliifloren, kletternde oder schlingende Kräuter mit meist mächtig entwickelten Rhizomen, herzpfeilförmigen bis linealischen Blättern, unscheinbaren, dreizähligen Blüten in Trauben

und dreifächerigen Kapsel-, seltener Beerenfrüchten. Etwa 210 Arten wachsen in der tropischen und warmen Zone, besonders der südlichen Halbkugel.

Dioskorides, Pedanios, griech. Arzt um 50 n. Chr., aus Anazarbos in Kilikien, verfaßte eine Arzneimittellehre in 5 Büchern (Ausg. von Sprengel, Leipz. 1829, 2 Bde.), bis über das Mittelalter hinaus eine Hauptquelle für Botanik und Pharmakologie.

Dioskuren (»Zeussöhne«), im griech. Mythus die Heroen Kastor und Polydeukes (lat. Pollux), Zwillingssöhne der Leda, Brüder der Helena und Klytämnestra, wurden nach dem Gemahl der Leda, Tyndareos von Sparta, Tyndariden genannt. Nach späterer Sage war nur Polydeukes Sohn des Zeus, Kastor dagegen als Sohn des Tyndareos sterblich. Als er im Kampfe fiel, versetzte Zeus beide als Zwillinge oder als Abend- und Morgenstern an den Himmel. Polydeukes galt als Faustkämpfer, Kastor als Rossebändiger. Gewöhnlich erscheinen beide als Reiter oder Wagenlenker. Als Ideale kriegerischer Tüchtigkeit wurden sie von den Spartanern verehrt, galten auch als Schutzgötter der Gastfreundschaft und der Schiffahrt. In Rom wurden sie schon früh verehrt. Dargestellt werden sie als Jünglinge mit halb eiförmigem Hut mit Stern, auf weißen Rossen oder neben ihnen stehend (Kolossalgruppe auf dem Monte Cavallo, jetzt Piazza del Quirinale, in Rom).

Dioskurias (röm. Sebastopolis), antike Hauptstadt von Kolchis, am Pontus Euxinus, milesische Kolonie und Haupthandelsplatz der kaukasischen Bergvölker, war 66 v. Chr. Hauptquartier des Mithridates. Ruinen liegen bei Iskurija in Abchasien.

Dioskuros, Patriarch von Alexandria, 444—451, s. Eutychianischer Streit.

Diosma *L.* (Götterduft), Gattung der Rutazeen, heidekrautartige Sträucher mit kleinen drüsigpunktierten Blättern und großen, weißen oder rötlichen, stark duftenden Blüten. Von den zwölf Arten am Kap wird bes. D. alba *Thunbg.* als Zierpflanze gezogen.

Diosmose (griech.), s. Endosmose.

Diospolis, Name mehrerer Städte des Altertums: 1) D. parva, Stadt in Unterägypten, jetzt Menzale. — 2) D. magna, soviel wie Theben. — 3) D., früher Lod oder Lydda, heute Lud mit Kreuzfahrerkirche, Stadt der Benjaminiten in Palästina, wurde 65 n. Chr. von Cestrus Gallus verbrannt, aber wieder aufgebaut.

Diospyros *L.* (Dattelpflaume), Gattung der Ebenazeen, Bäume oder Sträucher mit ganzen Blättern, glocken-, krug- oder röhrenförmigen Blüten in Trugdolden und meist kugeligen, 1—10samigen Beeren. Es gibt etwa 180 Arten in den Tropen und Subtropen, besonders im indomalaiischen Gebiet. Die Gattung D. liefert die Hauptmasse des als Tischler- und Drechslerholz geschätzten Ebenholzes, und zwar stammen die schwarzen afrikanischen Sorten von dem westafrikanischen D. Dendo *Welw.* und von D. mespiliformis *Hochst.* im tropischen Afrika, das indische schwarze Ebenholz (Bombay-, Ceylon-, Siam-, Manila-Ebenholz) meist von D. melanoxylon *Roxb.*, D. Ebenum *König* und D. Ebenaster *Retz.*, das bunte Koromandel- oder Kalamandra-Ebenholz von D. hirsuta *L. fil.* in Vorderindien. Mehrere D.-Arten haben eßbare Früchte; insbes. ist D. Kaki *L. fil.* mit orangegroßen gelben Früchten (Kakifeigen, Persimonen) verbreiteter Obstbaum in Japan, China und Tongking; ein aus unreifen Früchten bereiteter gerbstoffreicher Saft (Kakishibu), dient als Anstrich. D. Lotus *L.*, in Südeuropa und Mittelasien bis Japan, liefert die bläulichschwarzen Lotuspflaumen (schwarze Datteln).

Diószeg (spr. diößeg), Großgemeinde im ungar. Komitat Bihar, mit (1901) 6013 Einw., am Er und an der Bahn Großwardein-Mihályfalva, Hauptweinbauort im Ermellék (s. d.), hat Schloß und Winzerschule.

Diotima, im »Gastmahl« Platons Priesterin, die Sokrates das Wesen der Liebe gelehrt haben soll. In Hölderlins »Hyperion« die Geliebte des Helden.

Dioxyanthrachinone $C_{14}H_6(OH)_2.O_2$, Anthrachinone, in denen zwei H durch zwei OH ersetzt sind. Es gibt 10 D., zu denen unter anderm Alizarin gehört.

Dioxybenzole $C_6H_4(OH)_2$, Benzole, in denen zwei Wasserstoffatome durch zwei Hydroxylgruppen vertreten sind: Resorzin, Brenzkatechin, Hydrochinon.

Dioxyde, Oxyde mit zwei Atomen Sauerstoff, von denen eines leichter abgegeben wird, dienen daher als Oxydationsmittel; s. auch Superoxyde.

Dioxynaphthaline $C_{10}H_6(OH)_2$, Naphthaline, in denen zwei H durch zwei OH vertreten sind. Man kennt verschiedene Isomere (s. Naphthochinon).

Diözese (griech.), im römischen Reich politischer Verwaltungsbezirk; Amtsbezirk eines Bischofs; Aufsichtsbezirk eines Superintendenten (Dekan), jetzt unter der Herrschaft der Synodal- und Presbyterialverfassung (s. d.); auch die Gesamtheit der Gemeinden des Bezirks (in Preußen Kreissynodalverband), vertreten durch die Diözesansynode (auch Kreissynode, s. Synode).

Diözisch (griech.), s. Dioïcus.

Dipauli, Joseph, Freiherr von, österreich. Politiker, geb. 9. März 1844 in Kaltern (Tirol), gest. 28. Jan. 1905 in Wien, 1873—74 föderalistisch-klerikales Mitglied des Reichsrats, gründete 1895 die katholische Volkspartei, wurde 1898 Handelsminister im Ministerium Thun, mit dem er 2. Okt. 1899 zurücktrat. Im J. 1902 wurde er ins Herrenhaus berufen.

Dipetalisch (griech.), mit zwei Blumenblättern.

Diphenyl $C_6H_5.C_6H_5$, ist im Steinkohlenteer enthalten, entsteht beim Behandeln von Brombenzol in ätherischer Lösung mit Natrium u. a. Es bildet farblose Blätter, löslich in Alkohol und Äther, schmilzt bei 71° und siedet bei 254°. Seine wichtigsten Derivate sind Benzidin (s. d.) und Diphenylamin (s. d.).

Diphenylamin $(C_6H_5)_2NH$, entsteht beim Erhitzen von salzsaurem Anilin mit Anilin auf 240° und bildet angenehm riechende, brennend schmeckende, weiße Blätter. Es ist in Wasser kaum, in Alkohol, Äther, Ligroin leicht löslich, schmilzt bei 54° und siedet bei 310°. D. ist eine Base, von ihm leiten sich die Indamine und Indophenole (Diphenylaminfarbstoffe) ab.

Diphenylaminblau, Triphenylmethanfarbstoff, entsteht beim Erhitzen von Diphenylamin mit Oxalsäure oder mit Sesquichlorkohlenstoff (C_2Cl_6), ist ein braunes, unlösliches Pulver (Bayrischblau, spritlöslich). Die Natronsalze der Sulfosäuren (Bayrischblau, Alkaliblau) sind in Wasser löslich. Meist sind seine höhern Sulfosäuren (Wasserblau) im Handel, sie dienen fast nur zur Seiden- u. Baumwollfärberei.

Diphenylaminorange (Diphenylorange, Orange IV, Säuregelb, Neugelb), Natronsalz des Sulfanilsäureazodiphenylamins, goldglänzende Blättchen, dient zum Färben und als Indikator.

Diphenylketon, s. Benzophenon.

Diphenylmethanfarbstoffe, vom Diphenylmethan $(C_6H_5)_2:CH_2$, bez. vom Diamidodiphenylmethan sich ableitende Teerfarbstoffe, z. B. Auramin (s. d.) und Pyronine (s. d.).

Diphenylnaphthylmethanfarbstoffe, Farbstoffklasse, deren Glieder sich vom Diphenylnaphthylmethan ($C_{23}H_{18}$) ableiten. Sie entstehen hauptsächlich durch Einwirkung substituierter Naphthylamine auf Tetramethyldiamidobenzophenon mit wasserentziehenden Mitteln (s. auch Nachtblau, Viktoriablau).

Diphenyltolylmethan, s. Rosanilin.

Diphilos, Dichter der neuen attischen Komödie, aus Sinope, wirkte um 300 v. Chr. neben Menander und Philemon in Athen und starb in Smyrna. Von seinen Stücken sind außer Bruchteilen (bei Kock, »Comicorum atticorum fragmenta«, Bd. 2, Leipz. 1884) Nachbildungen des Plautus und Terenz erhalten.

Diphtherie (Diphtheritis, v. griech. Diphthéra, Haut), schwere Schleimhautentzündung unter häutigen, weißlichgrauen Ausschwitzungen aus Faserstoff an der häufig brandigen Schleimhaut. Bei der Heilung wird die Ausschwitzung, oft auch die erkrankte Schleimhaut, unter Geschwürs- und Narbenbildung abgestoßen. Gewöhnlich versteht man unter D. eine ansteckende, oft epidemische Krankheit des Rachens, Kehlkopfes und der Luftröhre, bewirkt durch stäbchenförmige Diphtheriebazillen in der Schleimhaut. Die von ihnen erzeugten Gifte werden in den Kreislauf aufgenommen und erzeugen schwere Veränderungen am Herzen, an den Nieren und am Nervensystem. Bei der häufigsten Form, der Rachendiphtherie, erscheinen unter Fieber weißgraue Flecke auf der gerröteten Rachen- und Gaumenschleimhaut, dabei bestehen Schlingbeschwerden, übler Geruch aus dem Mund. Bei der Heilung verschwindet der Belag nach 1—2 Wochen. Greift die D. auf den Kehlkopf und die Luftröhre über, so entsteht, namentlich bei Kindern, eine Kehlkopfverengerung, die zu pfeifendem Atmungsgeräusch, bellendem Husten, Atemnot und Erstickung führen kann (Krupp). Als Nachkrankheiten der D. folgen oft Lähmungen (des Gaumens, der Augenmuskeln, der Gliedmaßen), die meist günstig verlaufen, doch auch tödliche Herzlähmung und Nierenentzündung. Die D. ist ansteckend; zur Verhütung sind strenge Absließung, Desinfektion, vorbeugende Serumbehandlung erforderlich.

Das zur Behandlung dienende, von Behring entdeckte Diphtherieheilserum enthält Gegengifte (Antitoxine) des Diphtheriebazillus und wird von Pferden gewonnen, die vorher mit Diphtheriebazillen infiziert wurden (s. Immunität und Serumtherapie). Durch die Serumbehandlung, die möglichst früh auszuführen ist, wurde die Sterblichkeit an D. von 23—30 Proz. auf ca. 15 Proz. verringert. Bei Kehlkopfverengerung muß durch Luftröhrenschnitt oder durch Intubation (Einführung eines Röhrchens in den Kehlkopf vom Mund aus) Erstickung verhütet werden. Die D., schon im Altertum bekannt, führte im 16. Jahrh., dann wieder im 19. Jahrh. zu stärkern Epidemien. Vgl. Baginsky, D. und diphtheritischer Croup (Wien 1898); v. Behring, Die Geschichte der D. (Leipz. 1893) und Diphtherie (Berl. 1901).

[Diphtherie bei Haustieren.] Bei Haustieren kommen verschiedene diphtheritische Erkrankungen der Kopfschleimhäute vor, die jedoch mit der menschlichen Diphtheritis nicht identisch sind. Die tödliche Kälberdiphtherie erzeugt Fieber, Speicheln, Nasenausfluß, Husten, kruppöse Auflagerungen im Mund und Rachen. Verschieden davon ist das bösartige Katarrhalfieber (s. d.). Auch Lämmer zeigen eine tödliche diphtheritische Rachenentzündung. Am häufigsten ist die echte, ansteckende Geflügeldiphtherie, die die Kopfschleimhäute, Lunge und Darm ergreift und nach wochenlangem Verlauf 50—75 Proz. Todesfälle bewirkt. Die Geflügelpocke erzeugt ähnliche Veränderungen an den Kopfschleimhäuten, wird aber durch einen schwer verimpfbaren Ansteckungsstoff erzeugt und verläuft meist gutartig. Die Behandlung beider Formen geschieht durch tägliches Aufpinseln von 1—2proz. Kreolinlösung (Ablösen der Auflagerungen nur, wenn es nicht blutet). Über Quarantäne s. Geflügelcholera.

Diphthong (spr. -ông, griech., »Doppellaut«), in der Grammatik eine aus zwei verschiedenen Vokalen zusammengesetzte und einsilbig gesprochene Lautgruppe (au, ei, eu, äu, ai). Diphthongierung, übergang eines einfachen Vokals in einen D., wie in »Zeit, Haus« aus älterm »zît, hûs«. Gegensatz Monophthongierung (»Bruder« aus bruoder).

Diphthongie (griech.), doppelttönende Stimme, entsteht bei Teilung der Stimmritze durch Neubildung.

Diphyenkalke, s. Text zur Tafel »Juraformation«.

Diphyllisch (griech.), zweiblätterig.

Diphyodont heißt ein Tier mit Zahnwechsel.

Diphyzerk, s. Fische (Flossen).

Diplasiasmus (griech., Verdoppelung), in der Grammatik Verdoppelung eines Konsonanten.

Diplasion, Musikinstrument, s. Doppelflügel.

Diplegie (griech.), doppelseitige Lähmung.

Dipleidoskop (griech., »Doppelbildseher«), astronomisches Instrument zur Bestimmung des wahren Mittags (1844 von Dent erfunden), Fernrohr mit Prisma, das zwei Sonnenbilder zeigt, sobald die Sonne nicht im Meridian steht; im Moment des wahren Mittags fallen beide Bilder zusammen.

Dipleurosoma, Qualle, s. Meeresfauna.

Dipl.-Ing., Diplomingenieur, s. Diplomprüfung.

Diplodocus, ein Saurier aus der Gruppe der Atlantosaurier (Ordnung der Dinosaurier, s. d.), ebenso wie Atlantosaurus und Brontosaurus von gewaltiger Größe, aber mit verhältnismäßig kleinem Kopf und eigenartigem Gebiß, hat sich im Jura des Felsengebirges in Nordamerika gefunden. Ein Skelett von 16 m Länge befindet sich im Britischen Museum.

Diploë (griech.), die schwammige Markfubstanz der platten Knochen.

Diploeder, Dyakisdodekaeder, s. Kristall.

Diplograptus, Gattung der Graptolithen (s. d.).

Diplokokken, Bakterienform, s. Kokken.

Diplolithplatten, aus Zementbeton mit Asphaltbelag unter Druck hergestellte Platten, geben widerstandsfähigen Belag auf Fahrstraßen, Trottoirs ꝛc.

Diplom (griech., Diplōma), bei den Römern aus zwei Blättern bestehende Schreibtafel; amtliche, durch Unterschrift und Siegel beglaubigte Urkunde; jetzt insbes. Urkunde über Erteilung akademischer und andrer Würden (Doktordiplom; Adelsdiplom ꝛc.).

Diplomat (griech.), ursprünglich Verfasser eines Diploms (s. d.); dann Vertreter der Interessen eines Landes im internationalen Staatenverkehr. Diplomatisch, auf Diplomatie (s. d.) bezüglich; urkundlich; vorsichtig, auf Umwegen.

Diplomata, Urkunden der Frankenfürsten, vom Kanzler beglaubigt und besiegelt.

Diplomatie (v. griech. diplōma), ursprünglich Wissenschaft der Staatsschriften und Staatsurkunden (s. Diplomatik), jetzt Inbegriff der für die friedlichen Verhandlungen der Staaten untereinander geltenden Regeln sowie die Kunst, diese Verhandlungen zu führen. Die Formen des heutigen diplomatischen

Verkehrs sind teils mündlich (Audienzen, persönliche Unterredungen, Kongresse und Konferenzen), teils schriftlich (Noten der Regierungen). Kollektivnoten werden von mehreren Staaten gemeinsam an einen Staat gerichtet, identische Noten sind äußerlich selbständige, aber inhaltlich übereinstimmende Noten mehrerer Staaten (s. auch Ultimatum). Diplomatisches Korps ist die Gesamtheit der bei der Regierung eines Landes beglaubigten Vertreter fremder Staaten mit einem Doyen (s. d.) als Wortführer. D. bedeutet ferner das im Dienst der D. tätige Amtspersonal, sowohl der auswärtigen Ministerien als der Gesandtschaften. Die Befähigung zum diplomatischen Dienst ist meist an ein theoretisches Studium der Rechts- und Staatswissenschaften und an einen praktischen Vorbereitungsdienst bei inländischen Behörden und Gesandtschaften geknüpft. Vgl. v. Martens, Le Guide diplomatique (5. Aufl., hrsg. von Geffcken, Leipz. 1866, 2 Bde.).

Diplomatik (griech.), früher Diplomatie, jetzt Urkundenlehre, d. h. Inbegriff der Regeln für Auslegung und Gebrauch von Urkunden. Vgl. Leist, Die Urkunde (Stuttg. 1884) und Urkundenlehre (2. Aufl., Leipz. 1893); Breßlau, Handbuch der Urkundenlehre für Deutschland und Italien (das. 1889, Bd. 1); Giry, Manuel de diplomatique (Par. 1894).

Diplomatische Ehen, vor dem diplomatischen Vertreter geschlossen, sind gültig, auch wenn sie nicht nach den Gesetzen des Aufenthaltslandes geschlossen werden. Vgl. die Haager Konvention vom 12. Juni 1902 (Regelung des Geltungsbereichs der Gesetze auf dem Gebiet der Eheschließung, Art. 6).

Diplomatisches Korps, s. Diplomatie.

Diplomprüfung, an den deutschen Technischen Hochschulen Prüfung zwecks Ermöglichung einer selbständigen Tätigkeit als Ingenieur oder Architekt, ist mit Verleihung des Titels Diplomingenieur (Dipl.-Ing.) verbunden. Vorbedingung sind Reifezeugnis (eines Gymnasiums, Realgymnasiums oder einer Oberrealschule, in Bayern auch einer Industrieschule, in Sachsen auch der Staatsgewerbeschule) und Nachweis über vollendetes Studium. In Preußen ist seit 1903 die Bauführerprüfung durch die D. ersetzt.

Diplopie (griech.), Doppeltsehen (s. d.).

Diplopŏra, Kalktalge, s. Gyroporella.

Diplopŏrenkalk, soviel wie Gyroporellenkalk.

Diploskŏp (griech.), von Schaffgotsch angegebene Vorrichtung zur Wahrnehmung subjektiver Farben.

Diplosomie (griech.), s. Doppelmißbildung.

Diplostēmon (griech.), mit doppeltem Staubblattkreis versehene Blüte.

Diplozōon, Doppeltier (s. d.).

Dipneumŏnes, Zweilunger, s. Spinnentiere.

Dipnoër, Lungenfische (s. d. und Fische).

Dipodĭdae, Springmäuse, s. Nagetiere.

Dipodie (griech., »Doppelfuß«), in der Metrik die Verbindung zweier Versfüße.

Dipönos und **Skyllis,** Bildhauer und Bildschnitzer aus Kreta, um 550 v. Chr., angeblich Schüler des Dädalos, schufen Marmorstatuen für Sikyon und mit Elfenbein ausgelegte Holzstatuen für den Dioskurentempel in Argos.

Diporpa, parasitischer Saugwurm; zwei Individuen verwachsen zum Doppeltier (s. d.).

Dippe, Gustav Adolf, Handelsgärtner, geb. 8. Sept. 1824 in Quedlinburg, gest. 4. Nov. 1890 in San Remo, verbesserte viele Gemüse- und Blumensorten (besonders Zuckerrübe). Die Firma Gebrüder D. (Karl, gest. 1900, und Fritz) in Quedlinburg bebaut fast 3000 ha Land.

Dippel, Dippeleisen, s. Dübel.

Dippel, 1) Johann Konrad (Pseudonym Christianus Democritus), Chemiker, geb. 10. Aug. 1673 auf Schloß Frankenstein bei Darmstadt, gest. 25. April 1734 auf Schloß Wittgenstein, erst Theolog und Mediziner, dann Alchimist, entdeckte das ätherische Tieröl und gab über 70 Schriften (Berleburg 1747, 3 Bde.) heraus. Vgl. Bender, Johann Konrad D., der Freigeist aus dem Pietismus (Bonn 1882).

2) Leopold, Botaniker, geb. 4. Aug. 1827 in Lauterecken (Rheinpfalz), 1869 Direktor des Botanischen Gartens in Darmstadt, schrieb: »Das Mikroskop und seine Anwendung« (2. Aufl., Braunschw. 1883—1898, 2 Bde.); »Grundzüge der allgemeinen Mikroskopie« (das. 1885); »Handbuch der Laubholzkunde« (Berl. 1889—93, 3 Bde.); »Die Blattpflanzen und deren Kultur im Zimmer« (3. Aufl., Weim. 1890); »Diatomeen der Rhein-Mainebene« (Braunschw. 1904).

Dippelsöl, s. Tieröl.

Dippen, im Seewesen das Grüßen mit der Nationalflagge, die langsam bis etwa zu halber Höhe niedergeholt und dann wieder vorgehißt wird.

Dippoldiswalde, Amtshauptstadt in der sächs. Kreish. Dresden, mit (1905) 3844 Einw., an der Roten Weißeritz und der Bahn Hainsberg-Kipsdorf, hat Schloß, Amtsgericht, verschiedene Industrie, Handelsschule und Technikum für Müller.

Diprosōpus (griech.), Mißbildung mit wohlgebildetem Körper und zwei Gesichtern.

Diprotōdon, Gattung fossiler, pflanzenfressender Beuteltiere von riesiger Größe; s. Tafel »Diluvium«, Fig. 12.

Dipsăcus fullōnum *L.* (Weberkarde, Karden-, Walker-, Kardätschendistel, Tuch-, Rauhkarde), distelähnliche Staude aus der Familie der Dipsakazeen, mit sitzenden, länglichen bis eiförmigen Blättern, eiförmigen Blütenköpfen und steifen, an der Spitze hakig zurückgekrümmten Spreublättern, ist eine Zuchtform des in Südwesteuropa wachsenden D. ferox *Lois.* und wird nicht selten gezogen. Ihre Köpfe (Karden) dienen zum Rauhen (Kardätschen) des Tuches.

Dipsakazeen (Kardengewächse), dikotyle Pflanzenfamilie aus der Reihe der Rubialen, Kräuter oder Halbsträucher mit gegenständigen Blättern, kopfig oder trugdoldig angeordneten Blüten mit einem Außenkelch aus Vorblättern und einer vom Kelch gekrönten Achene. Sie umfassen etwa 150 Arten in der wärmern und gemäßigten Zone der Alten Welt.

Dipsektor (lat.), Instrument zur Messung der Depression des Horizonts auf dem Meere.

Dipsomanie (griech.), anfallsweise auftretende periodische Trunksucht (s. d.).

Diptam, Pflanzengattung, s. Dictamnus; kretischer D., s. Origanum.

Diptĕra, Insektenordnung, s. Zweiflügler.

Dipterīnen, s. Fische.

Dipterocarpus *Gärtn.* (Zweiflügelnuß), Gattung der Dipterokarpazeen, mächtige Bäume mit großen Lederblättern, Trichterblüten und eiförmigen, von dem flügelartig auswachsenden Kelch eingeschlossenen Früchten. 65 Arten wachsen von Vorderindien bis zu den Philippinen. D. turbinātus *Gärtn. fil.* (Zweiflügelnuß), bis 60 m hoher Baum in Hinterindien und auf den Andamanen, und andre D.-Arten liefern den dünnflüssigen Gurjunbalsam (Holzöl), der

dem Kopaivabalsam ähnlich ist und arzneilich und technisch benutzt wird.

Dipterokarpazēen, dikotyle Pflanzenfamilie aus der Reihe der Parietalen, meist Bäume mit markständigen Harz- und Balsamgängen, immergrünen Blättern und Blüten in Trauben oder Rispen. Die D. umfassen etwa 313 Arten, meist im tropischen Asien.

Dipterologie (griech.), Lehre von der Insektenordnung der Zweiflügler.

Diptĕros (griech.), von zwei Säulenreihen umgebener Tempel; Pseudodipteros, Tempel mit nur einem Säulengang von gleicher Breite.

Diptĕryx, Tonkabaum, s. Coumarouna.

Diptōton (griech.), Hauptwort mit nur zwei Kasus.

Diptȳchon (griech.), doppelte, zusammenklappbare, oft geschmückte Schreibtafel, von Konsuln, Prätoren ꝛc. zu Geschenken benutzt (diptȳcha consularia), wurde von der christlichen, russischen und armenischen Kirche übernommen; auch Altarbild zum Zusammenklappen.

Dipus, die Springmaus (s. d.).

Diphȳgus (griech.), Doppelmißbildung mit verdoppeltem hinterm Abschnitt der Wirbelsäule, des Beckens und der Beine.

Diphȳlon (griech.), Doppeltor, bildete den Haupteingang Athens, wahrscheinlich unter Perikles erbaut.

Dipyr, Dipyrschiefer, s. Skapolith.

Diquis (spr. dikīs), wenig schiffbarer Fluß im Freistaat Costarica, entspringt in den Zentralkordilleren am Cerro Bueno Vista (3300 m) und mündet (etwa 250 km lang) in die Coronadabucht.

Dirâa, mohammedan. Längenmaß, s. Dhra'à.

Dirca palustris *L.* (Lederholz, Sumpfseidelbast, Mäuseholz), meterhoher Strauch aus der Familie der Thymeläazeen, mit elliptischen Blättern und unscheinbaren gelben Blüten, in Kanada und Virginia. Seine höchst zähen Zweige dienen als Riemen, seine Rinde wirkt wie Seidelbast (s. Daphne).

Dircēu (spr. -ßēu), Pseudonym für Gonzaga (s. d.).

Dirckinck-Holmfeld, Konstantin, Freiherr von, dän. Politiker, geb. 24. Febr. 1799 in Bocholt (Westfalen), gest. 3. Juni 1880 in Pinneberg, verfocht in vielen Schriften seine »dänische Gesamtstaatstheorie« und mußte 1861 aus Dänemark flüchten. Seine Selbstbiographie gab L. Schepeler (Kopenh. 1879) heraus. — Sein Bruder Edwin (geb. 1802, gest. 1896) war Chef der preußischen Navigationsschule und befehligte das erste preußische Kriegsschiff Amazone auf der ersten Reise.

Dirckſen, Ernst, Ingenieur, geb. 31. Mai 1831 in Danzig, gest. 11. Mai 1899 in Erfurt, erbaute 1867—70 die Berliner Ringbahn, im Kriege 1870/71 die Verbindungsbahn Remilly-Pont-à-Mousson und leitete den Bau der Berliner Stadtbahn.

Directrice (franz., spr. -triß'), Leiterin, Vorsteherin.

Direkt (lat.), geradezu, unmittelbar; in der Astronomie rechtläufig, d. h. in der Reihenfolge der Tierkreiszeichen von W. nach O., im Gegensatz zu retrograd oder rückläufig. D. wirkend heißen Dampfmaschinen, bei denen die Kolbenbewegung direkt auf hin und her gehende Teile übertragen wird.

Direkte Rede (lat. oratio directa), gibt gesprochene Worte in der ursprünglichen Form, unabhängig von einem andern Satz, wieder, z. B. Mein Vater sagte: »Dies Buch ist gut«, statt: Mein Vater sagte, dies Buch sei gut (indirekte Rede).

Direkter Schuß, s. Flugbahn.

Direktgelb, s. Stilbenfarbstoffe.

Direktion (lat.), Richtung, Leitung, Oberaufsicht.

Direktive, Richtschnur, Verhaltungsmaßregel, besonders Weisungen, mit denen Armeen vom Hauptquartier auf längere Zeit für ihre Operationen versehen werden; Direktor, Leiter, Vorsteher. Direktoriat, Amt, auch Wohnung des Direktors.

Direktionskraft, beim Pendel das Produkt des Gewichts der Pendellinse und der Pendellänge.

Direktorium (lat.), Kollegium, das ein Geschäft, eine Anstalt ꝛc. leitet. In der ersten französischen Revolution hieß D. (Directoire; spr. -tuar) die 1795 eingesetzte oberste Regierungsbehörde von fünf Mitgliedern, die am 9. Nov. 1799 (18. Brumaire VIII) von Bonaparte gestürzt wurde. — Auch ist D. Programm für eine öffentliche Feier od. dgl. sowie der von den katholischen Bischöfen für die Geistlichkeit herausgegebene Kirchenkalender (Directorium divini officii).

Direktrix (lat.), s. Ellipse, Hyperbel und Parabel.

Diremtiōn (lat.), Trennung, Entscheidung.

Diren (lat. Dirae), »die Schrecklichen«, bei den Römern die Rachegöttinnen (s. Erinyen und Furien).

Dirhem (Derime, Drachme, Dramm), türk. Gewicht, = 1 g, früher 3,203 g; ebenso in Rumänien (Dramura). In Ägypten 3,088, Persien 3,06, Algerien (Drahem) 4,266, Abessinien 2,1—2,3 g.

Diribitor (lat., »Verteiler«), röm. Stimmzähler.

Dirichlet (spr. -rischlē), Peter Gustav Lejeune, Mathematiker, geb. 13. Febr. 1805 in Düren, gest. 5. Mai 1859 in Göttingen, wurde 1831 Professor in Berlin, 1855 in Göttingen. Seine Vorlesungen über Zahlentheorie gab Dedekind (Braunschw. 1863, 4. Aufl. 1894), über bestimmte Integrale Arendt (das. 1904) heraus. Seine gesammelten Werke besorgten Kronecker und Fuchs (Berl. 1890—97, 2 Bde.).

Dirickſens, Judocus Joseph (Pseudonym Eugen Zetternam), fläm. Schriftsteller, geb. 4. April 1826 in Antwerpen, gest. daselbst 10. Okt. 1855 als Dekorationsmaler, schrieb die Romane »Rowna« (Antwerp. 1845), »Mynheer Luchtervelde« (das. 1848) und »Bedenkingen op de nederlandsche schilderschool« (Amsterdam 1855, preisgekrönt). Seine gesammelten Werke gab mit Biographie F. J. van den Branden (Antwerp. 1876) heraus.

Dirigent (lat., spr. -gént), Leiter, Dirigierender; dirigieren, lenken, leiten, besonders eine Musikaufführung. Berühmte Schriften über das Dirigieren sind die von H. Berlioz (»Le chef d'orchestre«, Par. 1856), R. Wagner (»über das D.«, Leipz. 1870), Deldevez (»L'art du chef d'orchestre«, Par. 1878), E. Vogel (»Zur Geschichte des Taktschlagens« im »Jahrbuch der Musikbibliothek Peters«, Jahrg. 4, Leipz. 1898), E. Schroeder (»Katechismus des Dirigierens und Taktierens«, 2. Aufl., das. 1900) und Weingartner (»über das D.«, 3. Aufl., das. 1905).

Dirimentien, s. Ehe.

Dirimieren (lat.), trennen, vereiteln, endigen.

Dirk (engl., spr. dört), Stütztau von der Mastspitze zur Nock des Besanbaumes; schottisches Dolchmesser.

Dirke, im griech. Mythus Gattin des Lykos von Theben, wurde von Amphion (s. d.) und Zethos aus Rache für die ihrer Mutter Antiope zugefügten Mißhandlungen an die Hörner eines Stieres gebunden und von diesem zu Tode geschleift.

Dirnitz (Jürnitz, Dornzee), im Mittelalter heizbarer Raum, besonders in Hofburgen.

Dirphys (heute Delphi), 1745 m hohes Tonschiefergebirge auf Euböa, noch heute stark bewaldet.

Dirschau, Kreisstadt im preuß. Regbez. Danzig,

mit (1905) 14,190 Einw., an der Weichsel und der Bahn Berlin-Königsberg, hat Amtsgericht, Reichsbanknebenstelle, evangelische und kath. Kirche, Realschule und Progymnasium, Winterhafen, zwei Eisenbahnbrücken über die Weichsel, die ältere, 837 m lang, 1850 bis 1857, die neuere 1888—91 erbaut, Eisenbahnwerkstatt, Eisengießerei, Maschinenfabrik, Zuckerfabriken, Getreide- und Holzhandel und Schiffahrt. — D. (Trsow, Dersowe, »Weberstadt«), zuerst 1198 erwähnt, wurde 1260 Stadt, fiel 1308 an den Deutschen Orden, 1466 an Polen und 1772 bei der ersten Teilung Polens an Preußen. Der Weltumsegler Forster (s. d.) ist hier geboren. Vgl. Preuß, Dirschaus historische Denkwürdigkeiten (Danz. 1860).

Dirumpieren (lat.), durchbrechen, zerreißen.

Dis ... oder **di ...** (vor einem f: dif ...), lat. Vorsilbe, dem deutschen zer-, ent- entsprechend, drückt ein Auseinandergehen, ein Gegenteil aus; die griechische Vorsilbe dis ... oder di ... bedeutet zweimal, doppelt, z. B. Distichon, Doppelvers.

Dis (D. pater, »reicher Vater«), ital. Unterweltsgott, dem griech. Pluton gleichgesetzt als Sohn von Saturnus und Ops (= Kronos und Rhea) und Gemahl der Proserpina (= Persephone). Beide hatten in Rom seit Anfang der Republik einen Kult.

Dis, in der Musik das durch ♯ erhöhte d; dis dur-Akkord = dis fisis ais; dis moll-Akkord = dis fis ais.

Disagio (spr. -aſchio), Abzug, s. Agio.

Disapprobation (neulat.), Mißbilligung.

Disazofarbstoffe, s. Azofarbstoffe.

Disazokörper, s. Tetrazokörper.

Disborso (ital.), Auslage, Vorschuß.

Discantus (franz. Déchant, spr. deschäng), im 12.—13. Jahrh. höhere Gegenmelodie zur Ausschmückung des Kirchengesanges, daher allgemein oberste Stimme mehrstimmiger Kompositionen (s. Sopran).

Discaria *Hook.*, Gattung der Rhamnazeen, etwa zwölf Arten, meist in den südamerikanischen Anden, dornige Sträucher mit ganzrandigen Blättern. D. febrifuga *Mart.*, in Brasilien, liefert Mate; die bittere Rinde dient als Fiebermittel (Brasilianische China).

Disceraea, Alpengattung, soviel wie Sphaerella, s. Protokokkalen.

Dischidia *R. Br.*, Gattung der Asklepiadazeen, etwa 46 Arten von Vorderindien bis Australien, epiphytische Gewächse, davon einige, wie D. Rafflesiana *Wall.* (s. Tafel »Epiphyten«, Fig. 1), mit taschenförmigen Blättern als Wasserbehälter für die Wurzeln. Ähnlich dienen die muschelförmigen Blätter von D. imbricata *K. Sch.* (s. ebenda, Fig. 3).

Dischmatal, Tal, s. Davos.

Discidium (lat.), Trennung, Ehescheidung.

Disciplina arcani (lat.), s. Arkandisziplin.

Disciplina clericalis, lat. Novellensammlung des Petrus Alphonsi nach arabischen Quellen im 12. Jahrh., herausgegeben von Val. Schmidt (Berl. 1827).

Discite, moniti (lat.), »Lernt, (ihr seid) gewarnt«, Vergils »Aneide« VI, 620.

Discodactylia, Gruppe der Froschlurche (s. d.).

Discoïdea, s. Seeigel.

Discolor (lat.), bunt, ungleich gefärbt.

Discophora, Ordnung der Quallen, zu denen fast alle im Meer lebenden Akalephen (s. d.) gehören.

Discophori, Blutegel (s. d.).

Discoplacentalia, s. Säugetiere (Einteilung).

Discordia (lat.), Zwietracht, der griechischen Eris (s. d.) gleichgesetzt und nachgebildet.

Discours (spr. -kur), s. Diskurs.

Discoverybai (spr. diskáww'ri-), s. Grantland.

Discus (lat.), in der Botanik Anschwellung der Blütenachse gewisser Pflanzen zwischen Blumenblättern und Pistill, besteht meist aus drüsigem Gewebe, das Honigsaft absondert.

Discus proligerus, s. Furchung.

Disentis (spr. diss-; roman. Muster), Dorf und Luftkurort im schweizer. Kanton Graubünden, mit (1900) 1359 Einw., am Vorder- und Mittelrhein, 1159 m ü. M. Die Benediktinerabtei D., gegründet 614, enthält eine Klosterschule mit ca. 60 Schülern.

Disert (lat.; spr. -sért), deutlich, klar, beredt.

Diseuse (franz., spr. -sös'), Vortragskünstlerin.

Disfiguration (neulat.), Entstellung.

Disful, Stadt in der pers. Provinz Chusistan, mit 25,000 Einw., am Fluß D., hat 4 Moscheen und fertigt berühmte Schreibfedern aus Rohr. Südwestlich liegen die Ruinen des alten Susa.

Disgrâce (franz., spr. -gräß'), Ungnade.

Disgrazia, Monte della, Berg in den Bernina-Alpen, 3678 m ü. M., in Italien.

Disgregationsarbeit, s. Innere Arbeit.

Disgregieren (lat.), auseinandertreiben.

Disgustieren (ital. disgusto = Ekel), anwidern, anekeln, jemandem etwas verleiden.

Dish (spr. dísch; Oredish [spr. ōr-], »Erzschüssel«), engl. Maß für Bleierz, = 17,591 l = 1/9 Load = 3 Cwts. Gewicht.

Disharmonie (lat.), Mißton, Uneinigkeit.

Disis, das durch × (Doppelkreuz) doppelt erhöhte d (meist nur melodische Nebenart von eis).

Disjecta membra (lat., »zerstreute Glieder«), statt disjecti membra poetae (Horaz, »Sat.« I, 4, 62) Dichterworte, die trotz zerstörten Versmaßes den Dichter erkennen lassen.

Disjunktion (lat.), Trennung; in der Logik Zerlegung einer Gattung in Arten; disjunktive Begriffe, einander entgegengesetzte, aber koordinierte Begriffe, z. B. Säugetiere und Vögel als Arten von Wirbeltieren. Wird die Gattung durch die unterschiedenen Arten erschöpft, so entsteht eine vollständige D., die in einem disjunktiven Urteil ihren Ausdruck findet (ein Wirbeltier ist entweder Säuger oder Vogel oder Reptil oder Amphibium oder Fisch).

Disjunktoren (lat.), elektrische Stromunterbrecher, die nur die Öffnungs- oder nur die Schließungsschläge einer Induktionsspule durch einen in den Strom eingeschalteten Körper leiten.

Diskant (Musik), Sopran. Vgl. Discantus.

Diskantschlüssel, s. Schlüssel.

Disklamation (lat.), Ableugnung.

Disko (Disco), Insel an der Westküste Grönlands, unter 70° nördl. Br., 7786 qkm groß, mit dem Ort Godhavn (s. d.).

Diskoböl, s. Diskos.

Diskomyzeten (Scheibenpilze), Gruppe von Pilzfamilien aus der Klasse der Euaskomyzeten, bei denen sich das Hymenium auf der scheibenförmigen Innenseite eines schüsselförmigen Gehäuses oder auf der Außenseite eines keulen-, kugel- oder kappenförmigen fleischigen Trägers ausbreitet. Sie zerfallen in Becherpilz-ähnliche und Lorchel-ähnliche D.

Diskont (ital. sconto, Abrechnung, Abzug, Abzahlung), Zinsbetrag, der bei Gewährung von Darlehn vorweg abgezogen wird. Beim Ankauf von Wechseln ist D. der vorher abgezogene Zinsenbetrag vom Kauftag bis zum Verfalltag. Der Diskontgeber ist Verkäufer, der Diskontnehmer Käufer des Wech-

fels. Das Bedürfnis der Wechseldiskontierung hat sich derart entwickelt, daß manche Banken den Ankauf von Wechseln zum Hauptgeschäft machen (Diskontbanken). Der Diskontsatz, zu dem die Reichsbank Wechsel kauft (Reichsbank- oder Bankdiskont), hängt von dem Stand des Geldmarktes ab. Bei starkem Zufluß von Gold erniedrigt sich der Bankdiskont, bei lebhafter Nachfrage wird er erhöht, damit ein zu starkes Abfließen vermieden wird. Das Gold fließt ab, wenn die Wechselkurse auf ausländische Plätze über den Goldpunkt steigen. Eine gute Diskontpolitik muß nicht bloß die Marktverhältnisse für Gold, sondern das gesamte Wirtschaftsleben berücksichtigen. Der Privatdiskont oder Marktzinsfuß (der Satz, zu dem die Börse Wechsel diskontiert) ist stets niedriger als der amtliche D. Diskonten sind diskontierte, bis zum Verfalltag im Portefeuille ruhende Wechsel.

Diskontinuität (lat.), Mangel an Zusammenhang. Bei Parlamenten ist D. der Grundsatz, daß jede Tagung ein abgeschlossenes Ganze bildet. Gesetzesvorlagen sind daher ganz zu erledigen oder in der neuen Tagung neu einzubringen.

Diskontobanken, s. Banken.

Diskontogesellschaft, Berlin, Kapital 1905: 170 Mill. Mk., gegründet 1851 vom frühern preußischen Finanzminister, nachmaligem Geschäftsinhaber der D., David Hansemann, als Genossenschaft auf Gegenseitigkeit, sollte vor allem kleinern Gewerbtreibenden Kredit verschaffen. Im J. 1856 wurde sie in eine Effekten- und Emissionsbank großen Stils umgewandelt. Die D. ist heute neben der Deutschen Bank in Deutschland führend. Sie befaßte sich bis Mitte der 1890er Jahre besonders mit Emissionen und führte fremdländische Staatsanleihen (Österreich-Ungarn, Rußland, Rumänien, Portugal, Argentinien) auf dem deutschen Markt ein. Durch übernahme des Kapitals der Norddeutschen Bank in Hamburg, Gründung von Niederlassungen in London und Frankfurt a. M. (übernahme der Geschäfte des Hauses Rothschild) und in Bremen hat sie das System der Zentralisation ihrer Geschäfte aufgegeben und besitzt heute weitgehenden Einfluß auf viele deutsche und ausländische Banken (Brasilianische Bank für Deutschland, Bank für Chile und Deutschland).

Diskontorechnung, s. Rabattrechnung.

Diskonvenieren (lat.), nicht übereinstimmen, nicht passen; unstatthaft sein; andrer Meinung sein.

Diskordante Küsten, s. Querküsten.

Diskordieren (lat.), nicht (übereinstimmen.

Diskos, linsenförmige Scheibe aus Metall oder Stein bei den Griechen, wurde mit der rechten Hand am Rande so gefaßt, daß sie sich an Handfläche und Unterarm anlehnte, und bei Rückwärtshebung des Armes bis zur Schulterhöhe im Bogen vorwärts geschnellt; die Wurfweite entschied. Der Diskoswerfer (Diskobol) war ein beliebter Gegenstand der antiken Kunst (vgl. Myron). — Diskoswurf, s. Leibesübungen.

Diskrasit, Mineral, Antimonsilber (s. d.).

Diskredit (lat.), Mangel an Kredit, übler Ruf; diskreditieren, einen um Kredit oder Ruf bringen.

Diskrepanz (lat.), Mißverhältnis, Mißhelligkeit.

Diskretion (frz.), Zurückhaltung, Rücksichtnahme, Verschwiegenheit; auch Willkür, Großmut. Sich auf D. ergeben, sich auf Gnade und Ungnade, aber in der Hoffnung auf rücksichtsvolle Behandlung ergeben.

Diskretionär (franz.), dem Gutdünken anheimgestellt. Diskretionäre Gewalt, die Befugnis, eigenmächtig den Gang von Verhandlungen, die Aufrechterhaltung der Disziplin ꝛc. zu bestimmen.

Diskretionsjahr, das Lebensjahr, von dem an ein selbständiger Konfessionswechsel gestattet ist.

Diskretionstage, soviel wie Respekttage (s. d.).

Diskriminante, in der Algebra der Ausdruck aus den Koeffizienten einer Gleichung, dessen Verschwinden zeigt, daß die Gleichung mindestens zwei gleiche Wurzeln hat. Z. B. ist $a_1^2 - a_0 a_2$ die D. der quadratischen Gleichung: $a_0 x^2 + 2a_1 x + a_2 = 0$.

Diskrimination (lat.), Unterscheidung. [gung.

Diskulpation (lat.), Entschuldigung, Rechtfertigung.

Diskurs (franz. discours, spr. -kúr), Unterredung, Gespräch; diskurrieren, sich unterreden. Diskursiv, hin und her laufend, gesprächsweise; in der Philosophie die Denktätigkeit, die ein Objekt durch die Summe einzeln vorgestellter Merkmale erfaßt.

Diskurse der Maler (Discourse der Mahlern), moralische Wochenschrift, s. Bodmer.

Diskussion (lat.; Debatte), Erörterung durch Austausch verschiedener Ansichten; diskutabel, der Erörterung fähig, strittig; diskutieren, erörtern.

Dislokation (lat.), Unterbringung von Truppen in Friedensgarnisonen und Kriegsquartieren. Vgl. »Garnisonkarte« bei Artikel Deutschland. — In der Geologie Verschiebung von Gebirgsmassen, insbes. durch die Volumenveränderung der Erde, wodurch Zerklüftungen (Spalten, s. Lithoklasen) und Faltungen der Gesteine (s. Schichtung), Senkungen und Einstürze (bei linearer Erstreckung auch als Graben oder Grabenversenkungen bezeichnet) auftreten. Bei D. mit Bruch entsteht eine Zerreißung (Verwerfung); erfolgt nur ein Umbiegen, so liegt eine Flexur vor. Das Gebirgsstück zwischen zwei sich entgegengesetzt ausdehnenden Dislokationen (oder Verwerfungen) heißt Brücke. Vgl. Margerie und Heim, Die Dislokationen der Erdrinde (Zür. 1888, deutsch u. franz.). — In der Chirurgie: Verschiebung der Bruchenden bei Knochenbrüchen, der Gelenkenden bei Verrenkungen.

Dislokationsbeben, s. Erdbeben.

Dislozieren (lat.), versetzen, verlegen.

Dismal Swamp (spr. dísmăl ßuómp, »böser Sumpf«), Sumpflandschaft in Virginia und in Nordkarolina (Nordamerika), 1300 qkm groß, zum Teil für Ackerbau trocken gelegt und von Jerichow- und Dismal Swamp-Kanal (53, bez. 47 km lang) durchzogen, mit dem Drummondsee (41 qkm) in der Mitte.

Dismembration (lat., »Zergliederung«, Güterzertrümmerung), insbes. die Parzellierung (Zerschlagung) von größern Landgütern in kleine Grundstücke und Parzellen. Die Dismembrationsgesetzgebung sucht sie zu verhindern. Noch heute schwankt die Volkswirtschaft zwischen freier Teilbarkeit und Erhaltung geschlossener Höfe. Für die Zukunft dürfte die Ausbreitung des Anerbenrechts (s. d.) von Bedeutung sein.

Dismembrator, s. Desintegrator.

Dison (spr. -sóng), Stadt in der belg. Provinz Lüttich, Arrond. Verviers, mit (1905) 12,029 Einw., an der Bahn Lüttich-Verviers, treibt Tuchweberei.

Dispache (franz., spr. dispásch'), Aufmachung (Berechnung und Verteilung) der großen Haverei (s. d.); vgl. Handelsgesetzbuch, § 727 ff., Reichsgesetz über die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit (vom 17. Mai 1898), § 149 ff. — Dispacheur, die vom Gericht zur Aufmachung der D. ernannte Person.

Disparagium (mittellat.), Mißheirat (s. d.).

Disparāt (lat.), ungleichartig, nicht zueinander passend. Disparate Begriffe, die sich keiner gemeinsamen Gattung unterordnen, daher auch nicht vergleichen lassen (z. B. Stolz und Kohle). Disparität, Ungleichheit, Verschiedenheit.

Dispendiös (lat.), kostspielig.

Dispens (lat., spr. -péns), Erlaß, Erlaubnis. Dispensatiōn, Außerkraftsetzung eines Rechtssatzes für einen Einzelfall, geschieht nur durch die gesetzgebende Gewalt oder auf Grund der gesetzlichen Ermächtigung (vgl. auch Bürgerliches Gesetzbuch, § 1303, 1312, 1313, bei Ehehindernissen), ist daher von der Dispensation aus eignem Recht zu unterscheiden. Im katholischen Kirchenrecht wird die Dispensationsgewalt des Papstes nur durch das »göttliche Recht« beschränkt, die Bischöfe sind in Ansehung des Diözesanrechts dispensationsberechtigt, sonst nur mit päpstlicher Vollmacht (s. Quinquennalfakultäten). Vgl. Hinschius, System des katholischen Kirchenrechts, Bd. 3, S. 789 ff. (Berl. 1883).

Dispensātor (lat.), Austeiler, Wirtschaftsverwalter, Rechnungsführer.

Dispensieranstalt, s. Pharmazie.

Dispensieren (lat.), von einer Verpflichtung entbinden; Arzneien bereiten und ausgeben.

Dispersiōn (lat.), Farbenzerstreuung (s. d.).

Displantatiōn (lat.), Verpflanzung.

Dispondeus (griech., »Doppelspondeus«), Versteil aus vier langen Silben.

Disponenda (lat., Dispositionsgüter), zur Verfügung gestellte Sachen; im Buchhandel beim Remittieren (s. d.) zurückbehaltene, dem Verleger »zur Verfügung gestellte« Bücher, die der Sortimenter im Jahr vorher vom Verleger erhalten hat und noch als Kommissionsgut behalten möchte (vgl. Buchhandel).

Disponent (lat., spr. -nént), einer, der über eine Sache verfügt; mit Vollmacht versehener Vertreter, s. Prokurist.

Disponībel (lat.), verfügbar; disponieren, anordnen, einrichten, verteilen; verfügen, bestimmen; disponiert sein, gestimmt, geneigt sein.

Dispŏra caucasĭca, Kefirferment, s. Kumys.

Dispositio Achillēa, brandenburgisches Hausgesetz, s. Brandenburg (Geschichte, S. 901).

Dispositiōn (lat.), Anordnung, Einteilung, Verfügung, Entwurf, Gliederung eines Themas. In der Rechtswissenschaft rechtsgeschäftliche Verfügung; Dispositionsbefugnis die Befugnis, solche Verfügungen zu treffen, Dispositionsbeschränkung, wenn sie für gewisse Gegenstände aufgehoben ist. Nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch (vgl. § 137) wirkt eine vertragsmäßige Dispositionsbeschränkung nur unter den Vertragsparteien selbst. Im Staatsdienst bedeutet Stellung zur D. einstweilige Versetzung in den Ruhestand, wobei der ausscheidende, mit Wartegeld (Teil des Gehalts) versehene Beamte der allgemeinen Beamtendisziplin unterworfen und verpflichtet bleibt, jederzeit wieder in den aktiven Dienst zu treten. Sie kann vom Landesherrn oder der vorgesetzten Behörde nach freiem Ermessen oder nur aus gesetzlichen Gründen für alle oder (Preußen und im Reich) nur für einzelne Kategorien von Beamten verfügt werden. S. Reichsbeamtengesetz vom 31. März 1873, § 24. — über Stellung zur D. beim Militär s. Offizier. — In der Medizin bedeutet D. Anlage zu einer Krankheit.

Dispositionsfähigkeit, s. Geschäftsfähigkeit.

Dispositionsfonds (spr. -fõng), im Staatshaushalt eine nach Ermessen des Oberhauptes oder der Minister verwendbare Summe.

Dispositionsgüter, soviel wie Disponenda (s. d.).

Dispositionsmaxime, Grundsatz im Zivilprozeß, nach dem die Parteien über den Anspruch, der den Gegenstand des Prozesses bildet, verfügen und das Gericht Prozeßhandlungen nur auf Antrag vornimmt. Vgl. Offizialmaxime und Verhandlungsmaxime.

Dispositionspapiere, s. Wertpapiere.

Dispositionsurlauber, s. Beurlaubtenstand.

Dispositiv (lat.), bestimmend, anordnend; Dispositivgesetz (jus dispositīvum), im Gegensatz zum zwingenden Recht (jus cogens) Bestimmung, die durch Parteiübereinkommen geändert werden kann.

Dispostieren (neulat.), in Posten teilen, abteilen.

Disproportiōn (lat.), Mißverhältnis.

Dispungieren (lat.), Rechnungen ꝛc. genau prüfen; Dispunktiōn, genaue Prüfung.

Dispūt (franz. dispute, spr. -pût'), Wortwechsel; Disputatorium, gelehrte Disputierübung, Kolleg zur übung im Disputieren (wissenschaftlich erörtern); Dispūtax (scherzhaft), ein Streitsüchtiger; vgl. Disputation.

Dispūta (ital., »Wortstreit«), Raffaelisches Wandgemälde im Vatikan, symbolisiert die Theologie.

Disputatiōn (lat.), Wortkampf, gelehrtes (öffentliches) Streitgespräch, bei dem der Herausforderer seine in Thesen aufgestellten Behauptungen (als Defendent oder Respondent) gegen den, der sie bestreitet (Opponent), verteidigt. Im Mittelalter wurden namentlich theologische Disputationen abgehalten (s. Religionsgespräche). Heute ist die D. nur noch auf wenigen Universitäten zur Erlangung der Erlaubnis, Vorlesungen zu halten, in Gebrauch (Habilitations-, Inaugural-D.). Die Promotions- oder Doktor-D. (disputatio pro gradu) ist meist abgeschafft.

Disputatiōnstage, in Mecklenburg Ständeversammlungen außerhalb der gesetzlichen Tagung.

Disqualifikatiōn (lat.), mangelnde Befähigung oder Untauglichkeit, insbes. eines Pferdes oder Reiters auf Grund der vom Rennprogramm oder von den Renngesetzen geforderten Bedingungen.

Disquirieren (lat.), genau untersuchen, ergründen; Disquisitiōn, Untersuchung.

Disraeli (spr. disrēlī), 1) Isaak, engl. Literarhistoriker, geb. im Mai 1766 in Enfield, gest. 19. Jan. 1848, seit 1839 erblindet, schrieb: »Curiosities of literature« (1791—1834, 6 Bde.); »Miscellanies of literature« (neue Ausg. 1890); »Calamities of authors« (1812—1813, 2 Bde.); »Quarrels of authors« (1814, 3 Bde.); »Amenities of literature«, eine Literaturgeschichte bis Pope (1840, 3 Bde.). Seine Werke gab sein Sohn Benjamin heraus (neueste Ausg. 1884).

2) Benjamin, s. Beaconsfield.

Diß, Stadt in der engl. Grafschaft Norfolk, mit (1901) 3745 Einw., am Waveney, hat Wollweberei.

Dissektiōn (lat.), Zergliederung.

Dissen, Flecken im preuß. Regbez. Osnabrück, Kreis Iburg, mit (1905) 2003 Einw., an der Bahn Brackwede-Osnabrück, hat verschiedene Industrie. In der Nähe liegt Saline und Solbad Rothenfelde.

Dissen, Georg Ludolf, Philolog, geb. 17. Dez. 1784 in Großenschnee bei Göttingen, gest. 21. Sept. 1837 in Göttingen, seit 1813 Professor daselbst, gab Pindar (Gotha 1830, 2 Bde.; 2. Aufl. von Schneidewin, 1843—47) und Tibull (Götting. 1835, 2 Bde.) heraus. Seine »Kleinen Schriften nebst biographischen Erinnerungen« erschienen Göttingen 1839.

Dissens (lat., spr. -séns; franz. Dissentiment), Meinungsverschiedenheit, Zwist; dissentieren, abweichender Meinung sein.

Dissenters (spr. -sén-, engl., »Andersgläubige«), früher Nonkonformisten, in England nicht zur Staatskirche gehörige Personen, im engern Sinne nur die protestantischen Sekten, die sich von ihr losgesagt haben (Presbyterianer, Independenten, Methodisten, Baptisten, Quäker ꝛc.). Seit 1836 sind die D. bürgerlich den Mitgliedern der Staatskirche gleich und von Kirchensteuern befreit.

Dissertieren (dissertieren, lat.), »auseinandersetzen«, in gelehrter Weise über etwas reden (schreiben).

Dissertation (lat.), wissenschaftliche Abhandlung, insbes. die zum Zweck der Habilitation an Universitäten oder zur Erlangung der Doktorwürde verfaßte Arbeit (dissertatio inauguralis, Inauguraldissertation). Als Sammelstelle und Bezugsquelle solcher Dissertationen besteht in Leipzig eine Zentralstelle (Buchhandlung von Gustav Fock). Vgl. den dort seit 1889 erscheinenden »Bibliographischen Monatsbericht über neuerschienene Schul- und Universitätsschriften«.

Dissezieren (lat.), zerschneiden, zergliedern.

Dissidenten (spr. -dént-, lat., »Getrennte«), außerhalb der staatlich anerkannten Religionsgesellschaften, in Deutschland insbes. der katholischen, lutherischen oder reformierten Kirche, stehende Personen. In bürgerlicher und staatsbürgerlicher Beziehung ist das religiöse Bekenntnis nach Reichsgesetz vom 3. Juli 1869 ohne Einfluß. Die Zulassung der Religionsvereine in den Einzelstaaten bestimmt das Landesrecht. Die preußische Verfassungsurkunde vom 31. Jan. 1850 (Art. 12) gibt Religionsgesellschaften und gemeinsame Religionsübung frei, doch werden die Rechte einer juristischen Person nur durch besonderes Gesetz verliehen. Vgl. die Zusammenstellung des Staatskirchenrechts bei Heiner (»Der sogen. Toleranzantrag«, Mainz 1902; Ergänzungsband 1904). — In Polen waren D. alle polnischen Nichtkatholiken (Lutheraner, Reformierten, Griechen und Armenier), die im Vergleich von Sendomir 14. April 1570 zu einer auch für politische Zwecke vereinigten Kirche zusammentraten. Vgl. Lukaszewicz, Geschichtliche Nachrichten über die D. in der Stadt Posen ꝛc. (Darmst. 1843). Dissidieren, voneinander getrennt sitzen; von einer Ansicht oder Kirche abweichen. Dissidium, Verschiedenheit der Meinung und Zwist dadurch.

Dissimilation (lat.), »Verunähnlichung«, in der Sprachwissenschaft Lauterscheinung, die darin besteht, daß von zwei benachbarten Sprachelementen (Lauten oder Silben) mit gleicher oder ähnlicher Artikulation eines verändert wird. Der Laut wird dabei entweder anders artikuliert (z. B. singularis für singulalis) oder ganz ausgestoßen (Zauberin für Zaubrerin).

Dissimulation (lat.), Verstellung, Verhehlung.

Dissipation (lat.), Vergeudung; Zerstreutheit (der Gedanken); Zerstreuung, s. Energieentwertung.

Dissna, Kreisstadt im russ. Gouv. Wilna, mit (1897) 6739 Einw., an der Düna, treibt Flachshandel.

Dissogonie (griech.), Fortpflanzung eines Tieres im Larvenzustand und dann wieder nach vollendeter Metamorphose (besonders bei den Rippenquallen).

Dissolut (lat.), aufgelöst, zügellos, ausschweifend; Dissolution, Auflösung; Zügellosigkeit.

Dissolvieren (lat.), auflösen, zergehen lassen, schmelzen; Dissolventia, Zerteilende Mittel (s. d.).

Dissolving views, s. Laterna magica.

Dissonanz (lat., spr. -nánz), Mißklang; in der Musik die Verbindung von Tönen, die nicht derselben Harmonie angehören.

Dissoziation (lat.), Zerfall einer chemischen Verbindung durch Wärmeaufnahme (daher Thermolyse) in ihre einfachern Bestandteile, aus denen sie sich bei Abkühlung zurückbildet. Die D. hängt vom Erhitzungsgrad und Gasdruck ab. So zerfällt z. B. Chlorammonium (NH_4Cl) beim Erhitzen leicht in Ammoniak (NH_3) und Chlorwasserstoff (HCl). Ebenso zerfallen die mehratomigen Elemente bei Erhitzung in minderatomige, zuletzt in einatomige Moleküle, wie die Gasdichte beweist. Z. B. bildet der Schwefeldampf bei 600° ein sechsatomiges Molekül (S_6), bei 900° ein zweiatomiges (S_2). Von einer D. spricht man auch bei Lösungen (elektrolytische D.), s. Elektrochemische Zersetzung.

Dissoziabel (lat.), unvereinbar; dissozieren, trennen, eine Verbindung aufheben.

Dissuadieren (lat.), ab-, widerraten.

Disspllabum (Disyllabum, griech.), zweisilbiges Wort.

Distanz (lat., franz. distance, spr. -stängß'), Entfernung, Abstand; Distanzschätzen, s. Entfernungschätzen. Vgl. auch Darstellende Geometrie.

Distanzbojen, s. Seezeichen.

Distanzfahrt, Wettfahrt auf weite Entfernung.

Distanzfracht, Fracht (s. d.), die der Befrachter (s. d.) im Verhältnis der zurückgelegten zur ganzen Reise zu bezahlen hat, wenn das Schiff nach Antritt der Reise verloren geht, die Güter aber ganz oder teilweise geborgen werden. Vgl. Handelsgesetzbuch, § 630 ff.; Binnenschiffahrtsgesetz, § 63.

Distanziert, Sportausdruck; s. Distanzreiten.

Distanzkauf (Distanzgeschäft), Kaufgeschäft, bei dem die Ware dem Käufer von einem andern Orte übersandt wird. Vgl. Platzgeschäft.

Distanzlatte, ein bei topographischen Aufnahmen verwendetes Instrument. S. Kippregel.

Distanzmesser (Telemēter, Entfernungsmesser), Instrumente zur Bestimmung der Entfernung eines Punktes vom Beobachter in der Sehrichtung ohne mechanische Längenmesser (optische Distanzmessung). Sie beruhen fast alle auf der geometrischen Aufgabe der Bestimmung der Dreieckshöhe aus Basis und anliegenden Winkeln oder aus Basis und Winkel an der Spitze eines gleichschenkligen Dreiecks. Der Romershausensche D. (Engymēter, Diastimēter, »Nähemesser«) bestimmt aus der angenommenen Größe eines Menschen und dem Winkel, unter dem er in einem Fernrohr erscheint, die gesuchte Entfernung. Ähnlich ist die geodätische Distanzmessung (Tachymetrie), bei der man mit der Kippregel (s. d.) den Winkel mißt, unter dem eine im Zielpunkt aufgestellte Distanzlatte erscheint. Hierbei liegt die Basis im Zielpunkt, oft aber, z. B. für militärische Zwecke, muß man am Standort eine Basis abstechen und mißt die Winkel an den beiden Endpunkten mit Distanzwinkelspiegel und -prismen (Bauernfeind, Souchet, Nolan, Paschwitz, Siemens und Halske u. a.). Bei den Distanzmessern von Roskiewicz, Berdan und Jähns wird die Basis im Instrument selbst durch eine 1—4 m lange Röhre gebildet, an deren Enden Fernrohre oder Spiegel angebracht sind. — Der D. von Le Boulengé (Brüssel 1875) beruht auf der Beobachtung der Zeitdifferenz zwischen Blitz und Knall eines Geschützes. Der Zeißsche stereoskopische D. verwertet die Befähigung des Menschen, mit beiden parallel gerichteten Augen stereoskopisch zu sehen, und beruht auf der An-

wendung von Helmholtz' Telestereoskōp, wodurch die bei unbewaffneten Augen beschränkte stereoskopische Wahrnehmung, je nach der Wahl der Basis des Instruments und der Fernrohrvergrößerung, beliebig erweitert wird. Der stereoskopische D. besteht aus einem Doppelfernrohr, in dessen Bildfeldebenen photographisch verkleinerte Marken mit Zahlen eingesetzt sind, die beim Sehen mit beiden Augen als ein neues Raumbild über dem Raumbild der Landschaft zu liegen scheinen, so daß die gesuchte Entfernung unmittelbar abgelesen werden kann. Bei einem Instrument mit 144 cm Basislänge und 23facher Vergrößerung kann man eine Entfernung von 4000 m bis auf 70 m genau messen. Vgl. Wondre, Telemetrie (Brünn 1887); Roskiewicz, über Kriegsdistanzmesser (Graz 1888); Paschwitz, Die in den Armeen benutzten Entfernungsmesserſysteme und die Telemeter Paschwitz (Berl. 1903).

Distanzreiten, Zurücklegen wachsender Strecken auf demselben Pferd ohne Aufenthalt.

Distanzritt, sehr langer und schneller Ritt auf demselben Pferd (1892 Wien–Berlin, 600 km, Sieger 71 St. 42 Min.). Bei Wettrennen ist ein Pferd distanziert, wenn es den Distanzpfosten vor dem Ziel nicht erreicht, während der Sieger den Siegespfosten bereits passiert.

Distanzwechsel, ein Wechsel, bei dem Ausstellungs- und Zahlungsort verschieden sind.

Distel, Vulgärname für verschiedene Kompositen mit Stacheln an Blättern, Stengeln und Hüllblättchen, insbes. aus den Gattungen Cardüus, Carlina, Cirsium, Echinops, Onopordon, Silybum.

Distelfalter, Schmetterlinge, s. Eckflügler.

Distelfink, Vogel, s. Zeisig.

Distéli, Martin, Maler, geb. 1. Mai 1802 in Olten (Kanton Solothurn), gest. 18. März 1844 in Solothurn, wurde besonders bekannt durch seine politischen Karikaturen im »Schweizerischen Bilderkalender«. Vgl. Zehnder, Martin D. (Basel 1883).

Distelindianer, s. Ranquele.

Distel- oder Andreasorden, s. Orden (Großbritannien).

Distendieren (lat.), auseinanderspannen, dehnen; Distensiōn (Distention), Ausdehnung, Umfang.

Disthēn, Mineral, kieselsaure Tonerde, Al_2LiO_5, farblose oder weiße und graue stängelige Aggregate (Rätizit) oder blaue breitfäulige Kristalle (Zyanit), durchscheinend und glasglänzend, besonders im Glimmerschiefer (bei Faido, im Zillertal ꝛc.) und im Granulit (Sachsen), aber auch als Geschiebe im Ural und in Brasilien. Der schön blaue, durchsichtige D. wird zu Schmucksteinen (Sapparé, Sappar) verschliffen.

Distichiāsis (griech.), doppeltstehende Augenwimpern, s. Trichiasis.

Distichon (griech.), Doppelvers, insbes. ein aus daktylischem Hexameter und Pentameter bestehendes Verspaar, das sogen. Elegeion.

Distinguieren (lat.), unterscheiden; auszeichnen; distinguiert, vornehm; distinkt, unterschieden, bestimmt, deutlich; Distinktiōn, Unterscheidung, Hervorhebung; Auszeichnung; Ansehen, Rang.

Distinguished Service-Orden (spr. distingwischt'd särwiß-), engl. Kriegsverdienstorden, s. Orden (Großbritannien).

Distinktionssterne, Sterne als Rangabzeichen in der österreichisch-ungar. Armee am Blusen- und Rockkragen (Mannschaft weiß, Offiziere silbern, golden).

Distinto (ital.), deutlich; ben d., recht deutlich.

Distōma, s. Distomum.

Distomatōsis, Leberegelkrankheit (s. d.).

Distomēen, Unterordnung der Saugwürmer (s. d.).

Distōmum *Retz* (Zweimund, Doppelloch), parasitische Saugwürmer (s. d.), mit Mundsaugnapf, auf dessen Grund sich der Mund befindet, und dahinter einem Bauchsaugnapf. Von den zahlreichen Arten ist die wichtigste der Leberegel (D. hepaticum *L.*), 2—3 cm lang, flach, kürbiskernähnlich. (Vgl. Leberegelkrankheit.) Die durch die Gallenwege und den Darm erkrankter Tiere nach außen gelangenden Eier entwickeln sich im Wasser zu bewimperten Larven, die in eine Schnecke (Limnaeus minūtus) einwandern und hier zu einem Keimschlauch (Sporozyste) auswachsen. In diesem entstehen weitere Keimschläuche in Redienform, später die geschwänzten Larvenformen der Zerkarien, die aus der Schnecke auswandern, sich an Wasserpflanzen einkapseln und von den Schafen beim Fressen aufgenommen werden. Sehr selten findet sich der Leberegel auch beim Menschen, vermutlich infolge des Genusses von Brunnenkresse mit inzystierten Zerkarien. Die Bilharzia (D. Bilharzia haematobia *Bilharz*) lebt in den Tropen, bes. in Ägypten, in der Pfortader des Menschen und erzeugt Harnkrankheiten.

Distorquieren (lat.), verstauchen, verrenken; Distorsiōn, Verstauchung, s. Verrenkung.

Distrahieren (lat.), trennen, zerstreuen; ablenken; Distraktiōn, Zerstreuung, Unachtsamkeit; Wiedereinrichtung von Gliedmaßen.

Distribuieren (lat.), verteilen, austeilen.

Distributiōn (lat.), Austeilung, Verteilung. Distributionsbescheid, früher richterlicher Bescheid über Verteilung der Konkursmasse. Distributionstabelle, Verzeichnis des bei Auflösung einer Handelsgesellschaft jedem Teilhaber Zustehenden.

Distributiōnsformel, die Spendeformel beim Abendmahl.

Distributīv (lat.), einteilend, verteilend; distributive Begriffe, auf einzelne Dinge bezügliche Begriffe; Distributivpartikeln, Einteilungswörter (teils–teils ꝛc.); Distributivsätze, Sätze mit solchen Partikeln; Distributīva (lat.), »verteilende« Zahlwörter, die eine Menge von Dingen in gleich große kleinere Teile zerlegen, z. B. lat. trini, »je 3«; Distributives Gesetz, s. Multiplikation.

Distrikt (lat.), Bezirk, in Bayern Unterabteilung des Regierungsbezirks (dem preuß. Kreis entsprechend), die durch das Bezirksamt verwaltet wird, aber auch als Distriktsgemeinde zum Kommunalverband organisiert und durch Distriktsrat und Distriktsausschuß vertreten ist (Gesetz vom 28. Mai 1852).

Distrito Federāl, Bundesdistrikt der Republik Mexiko, 1498,75 qkm mit (1900) 476,413 Einw., zerfällt in die Stadt Mexiko (s. d.) und vier Unterdistrikte.

Distróphon (griech.), zweizeiliges Gedicht.

Disturbatiōn (lat.), Beunruhigung, Störung.

Disunierte, soviel wie Desunierte (s. d.).

Diszedieren (lat.), auseinandergehen, sich trennen.

Diszernibilität (lat.), Unterscheidbarkeit; diszernieren, unterscheiden, absondern; beurteilen.

Diszessiōn (lat.), Auseinandergehen, Trennung; Übertritt zu einer andern Partei; Abstimmung.

Disziplīn (lat.), »Schulung«, Unterweisung; Lehrgegenstand; Zucht; militärisch s. Mannszucht.

Disziplinargewalt (Disziplinarstrafgewalt, Disziplinarstrafrecht), Zwangs- und Strafgewalt des Staates oder andrer öffentlicher Verbände gegenüber den Beamten. Der Beamte untersteht außer der allgemeinen staatlichen Strafgewalt

noch einer besondern, die auf dem Verhältnis zu seinem Dienstherrn beruht und die Erfüllung der Dienstpflicht sichert. Disziplinarstrafe kann daher neben allgemeiner Strafe und auch bei Freisprechung im Strafverfahren erfolgen. Besonders schwere Verletzungen der Amtspflichten werden als gemeine Delikte mit Kriminalstrafe bedroht (s. Amtsverbrechen). Die Beamten des Reiches unterstehen dem Reichsgesetz vom 31. März 1873, in Preußen die richterlichen Beamten den Gesetzen vom 7. Mai 1851 und 26. März 1856, die nicht richterlichen Beamten dem Gesetz vom 21. Juli 1852 samt Abänderungsgesetz vom 9. April 1879. Diese Gesetze gelten, etwas verändert, auch für die Kommunalbeamten. Die Disziplinarstrafen sind entweder leichtere, sogen. Ordnungsstrafen (Verweis, Geldstrafen und Arrest), oder schwere (Strafversetzung und Dienstentlassung). Erstere werden von den Vorgesetzten verhängt, letztere nur nach vorausgegangenem Verfahren von den Disziplinarbehörden. Das sind im Reich die Disziplinarkammern, in zweiter Instanz der Disziplinarhof in Leipzig, der aus Mitgliedern des Reichsgerichts und Bundesrats besteht. Die D. über die Mitglieder des Reichsgerichts übt dieses selbst aus. In Preußen sind Disziplinarbehörden für richterliche Beamte die Disziplinarsenate bei den Oberlandesgerichten und der große Disziplinarsenat beim Kammergericht, für untere Verwaltungsbeamte die vorgesetzte Provinzialbehörde, für höhere der aus Richtern und Verwaltungsbeamten bestehende Disziplinarhof in Berlin, in zweiter Instanz das Staatsministerium, in Österreich der oberste Gerichtshof, bez. die Oberlandesgerichte für Richter. über militärische D. s. Militärstrafen. Auch die D. der Kirche wird vom Staat in gewissen Grenzen anerkannt. Die staatlichen Vorschriften beziehen sich dabei namentlich auf Disziplinarbehörden, Verfahren, Strafarten, Strafvollstreckung (dem Staat vorbehalten) und Berufung an den Staat. Als Disziplinarstrafen für Geistliche gelten auch solche Strafen, die wie Geld- und Freiheitsstrafen die bürgerliche Rechtssphäre betreffen. Eine Regelung der kirchlichen D. enthält insbes. das preußische Gesetz vom 12. Mai 1873, abgeändert durch die Novellen vom 14. Juli 1880 und 21. Mai 1886. Vgl. außer der Literatur zum Staatsdienerrecht (s. Staatsdiener) überhaupt und den Darstellungen der Lehrbücher des Staats- und Verwaltungsrechts: v. Bar, Handbuch des deutschen Strafrechts, Bd. 1, S. 352 ff. (Berl. 1882); P. Labes, Die D. des Staates über seine Beamten (in Hirths »Annalen des Deutschen Reiches«, Jahrg. 22, S. 213 ff. und 224 ff., Münch. 1889); v. Rheinbaben, Die preußischen Disziplinargesetze (Berl. 1904); Hinschius, Staat und Kirche (in Marquardsens »Handbuch des öffentlichen Rechtes«, Bd. 1, Freib. i. Br. 1883) und Das Kirchenrecht der Katholiken und Protestanten in Deutschland, Bd. 4 bis 6, Abt. 1 (Berl. 1888—97).

Disziplinarvergehen, s. Dienstvergehen.

Disziplinieren, zur Mannszucht (s. d.) erziehen.

Dit (spr. dö), altfranz. Name für kurze erzählende oder belehrende Gedichte in strophischer Form oder in Verspaaren weltlichen, auch allegorischen Inhalts, die besonders seit dem 13. Jahrh. beliebt wurden.

Ditarinde, Fiebermittel, s. Alstonia.

Ditfurth, Franz Wilhelm, Freiherr von, Dichter, geb. 7. Okt. 1801 auf Dankersee bei Rinteln, gest. 25. Mai 1880 in Nürnberg, sammelte seit 1855 zahlreiche deutsche Volkslieder (17 Bde.).

Dithecisch (griech.), zweifächerig, Bezeichnung für Staubblätter mit zwei Beutelhälften und vier Pollensäcken (anthērae biloculāres).

Ditheismus (griech.), Glaube an zwei Götter; Ditheist, ein an zwei Götter Glaubender.

Dithionsäure $H_2S_2O_6$, s. Schwefel.

Dithmarschen (Ditmarsen, d. h. deutsche Marschen), Landschaft in Holstein, an der Elbe und Nordsee, 1354 qkm mit (1905) 89,477 Einw., umfaßt die Kreise Süder- und Norderdithmarschen mit den Hauptorten Heide und Meldorf, ist fruchtbares, gegen das Meer durch Deiche geschütztes Marschland und treibt viel Viehzucht. Die Bewohner sind altfächsischer Herkunft. — Die Grafschaft D., seit dem 11. Jahrh. vom Erzbistum Bremen abhängig, war 1202—27 (Schlacht bei Bornhövede [s. d.]) dänisch und bildete seitdem eine Art freier Republik. Im J. 1447 wurde die Verfassung umgestaltet: es gab fünf Döfften (Gaue), deren jede mehrere Kirchspiele umfaßte. Die Einteilung in Süder- und Norderdithmarschen entstand 1581. Kaiser Friedrich III. bildete 1474 aus Holstein, Stormarn und D. ein Herzogtum und gab es König Christian I. von Dänemark zu Lehen. Die Dithmarschen erhoben jedoch Einspruch und vernichteten 1500 ein großes dänisches Heer. Im J. 1521 wurde der Reformator Heinrich von Zütphen in D. verbrannt, aber 1532 die Messe abgeschafft. Der Herzog von Holstein und der König von Dänemark unterwarfen 1559 die Dithmarschen und teilten das Land, dessen holsteinischer Teil 1773 auch dänisch wurde. Vgl. Michelsen, Urkundenbuch zur Geschichte des Landes D. (Altona 1834) und Sammlung altdithmarscher Rechtsquellen (das. 1842); Nitzsch, Das alte D. (Kiel 1862); Chalybäus, Geschichte Dithmarschens bis 1559 (das. 1888).

Dithyrambiden, soviel wie Aristoi (s. d.).

Dithyrambos (griech.), ursprünglich Lied zu Ehren des Dionysos, zur Flöte von einem Chor im Reigen um den Altar gesungen, später Komposition mit wechselnden Rhythmen und schwunghafter, schwülstiger Diktion; dithyrambisch, stürmisch begeistert.

Ditiōn (lat.), Macht, Herrschaft; Machtgebiet.

Dito (Ditto, abgekürzt »do.«, v. ital. detto, »das [soeben] Gesagte«), das Besagte, Gleiche; ebenfalls.

Dito (v. lat. digitus, »Finger«), in Oberitalien Centimetro; früher Pollico zu $^1/_{12}$ Piede = 3,627 cm.

Ditomie, Zweiteilung, Halbierung.

Ditonus (griech., »Zweiton«), große Terz, weil diese aus zwei Ganztönen besteht.

Dito und Idem, Pseudonym der Königin Elisabeth von Rumänien und der Schriftstellerin Kremnitz.

Ditró (spr. dittrō), Markt im Csiker Komitat (Siebenbürgen), mit (1900) 6151 magyar. Einwohnern, 742 m ü. M., hat Mineralbrunnen.

Ditrochäus (griech.), soviel wie Dichoreus.

Ditroit, Gestein, eine Spielart des Syenits (s. d.).

Dittaino, Nebenfluß des Simeto (s. d.) in Sizilien, 110 km lang, entspringt am Monte di Mezzo.

Dittenberger, Wilhelm, Philolog, geb. 31. Aug. 1840 in Heidelberg, gest. 29. Dez. 1906 in Halle, seit 1874 Professor daselbst, insbes. auf dem Gebiete der griechischen Epigraphik verdient, gab heraus: »Corpus inscriptionum atticarum«, Bd. 3 (»Inscriptiones atticae aetatis romanae«, Berl. 1878—1882, 2 Tle.); »Sylloge inscriptionum graecarum« (Leipz. 1883; 2. Aufl. 1898—1901, 3 Bde.; hierzu als Supplement: »Orientis graeci inscriptiones selectae«, das. 1903—05, 2 Bde.); »Corpus inscrip-

tionum graecarum Graeciae septentrionalis« (Berl. 1892—97, Bd. 1 u. 3, Heft 1); »Die Inschriften von Olympia« (das. 1896, mit Purgold).

Ditters (von Dittersdorf), Karl, Komponist, geb. 2. Nov. 1739 in Wien, gest. 24. Okt. 1799 in Neuhof (Böhmen), schuf Singspiele: »Hieronymus Knicker«, »Doktor und Apotheker«, Instrumentalwerke (Symphonien, Klavierkonzerte, Kammermusikwerke) u. a. Seine Selbstbiographie erschien 1801 in Leipzig. Vgl. Krebs, Dittersdorfiana (Berl. 1900).

Dittersbach, 1) Dorf im preuß. Regbez. Breslau, Kreis Waldenburg, mit (1905) 11,463 Einw., an der Bahn Kohlfurt-Glatz, hat Steinkohlengruben. — 2) Dorf in Böhmen, Bezirksh. Tetschen, mit (1900) 524 Einw., hat Zwirnfabrik. In der Nähe liegen die malerischen Dittersbacher Felsen.

Dittes, Friedrich, Schulmann, geb. 23. Sept. 1829 in Irfersgrün (Vogtland), gest. 16. Mai 1896 in Wien, 1865 Schulrat und Seminardirektor in Gotha, 1868—81 Direktor des städtischen Lehrerpädagogiums in Wien, Anhänger des Philosophen Beneke (s. d.), als Pädagog Pestalozzis und Diesterwegs, schrieb: »Schule der Pädagogik« (Leipz. 1876, 6. Aufl. 1901), gab 1878—96 heraus: »Pädagogium. Monatsschrift für Erziehung und Unterricht« (das.) und leitete 1873—86 den »Pädagogischen Jahresbericht« (das.). Vgl. Goerth, Friedrich D. in seiner Bedeutung für Mit- und Nachwelt (Leipz. 1899).

Dittmar, Heinrich, Schulmann und Geschichtschreiber, geb. 15. Dez. 1792 in Ansbach, gest. 24. Juli 1866 als Rektor des Gymnasiums in Zweibrücken, schrieb: »Geschichte der Welt vor und nach Christus« (Heidelb. 1845—56, 4 Bde.; 4. Aufl. 1866, 6 Bde.; ergänzt von W. Vogt, das. 1892); »Die Weltgeschichte im Umriß« (13. Aufl., das. 1898, 2 Bde.) u. a. — Sein Sohn Gottlob D., geb. 30. Mai 1839 in Grünstadt, gest. 15. Jan. 1891 als Gymnasialdirektor in Kottbus, gab mit K. Abicht die Lehrbücher seines Vaters neu heraus und schrieb: »Geschichte des deutschen Volkes« (vollendet von E. Stutzer, Heidelb. 1891—93, 3 Bde.).

Dittographie (griech., »Doppelschreibung«), Doppel-Lesart einer Stelle bei antiken Schriftstellern; fehlerhafte Wiederholung von Buchstaben, Silben oder Wörtern, im Gegensatz zu Haplographie (»einmalige Schreibung«), Auslassen doppelter Schriftzeichen ꝛc.

Dittrich, 1) Johann Georg, Pomolog, geb. 11. April 1783 in Gotha, gest. daselbst 10. März 1842 als Hofküchenmeister, schrieb »Systematisches Handbuch der Obstkunde« (2. Aufl., Jena 1839—41, 3 Bde.).

2) Ottmar, Sprachforscher, geb. 12. Nov. 1865 in Wien, seit 1893 Redakteur am Bibliographischen Institut in Leipzig, seit 1904 Privatdozent daselbst, schrieb: »Über Wortzusammensetzung, auf Grund der neufranzösischen Schriftsprache« (in »Zeitschrift für romanische Philologie«, 1898 ff.); »Grundzüge der Sprachpsychologie« (Halle 1903, Bd. 1, mit Bilderatlas); »Die Grenzen der Sprachwissenschaft« (Leipz. 1905); »Die Grenzen der Geschichte« (das. 1905).

Diu (sanskrit. Dwipa, »Insel«), portug. Insel (4,8 qkm) an der Südküste der zur britisch-ind. Präsidentschaft Bombay gehörigen Halbinsel Kathiawar, mit Stadt D. (etwa 13,000 Einw.) und gutem Hafen. — Im J. 1024 wurde D. mit dem berühmten Mahâdewatempel zerstört. Hier fanden 1509, 1539 und 1545 Kämpfe zwischen Portugiesen und Arabern statt; 1670 ging es an die Araber verloren.

Diureïde, Substanzen, die zwei Moleküle Harnstoff (CON_2H_4) im Molekül enthalten, z. B. Harnsäure $C_5H_4N_4O_3$, Xanthin $C_5H_4N_4O_2$ ꝛc.; sie liefern durch Abspalten von Harnstoff Ureïde (s. d.).

Diurēsis (griech.), Harnentleerung; diurētische Mittel (Diuretica), harntreibende Mittel.

Diuretīn, s. Theobromin.

Diurna, Tagfalter, s. Schmetterlinge.

Diurnāle (lat., »das Tägliche«), das die Tageszeiten mit Ausschluß der Matutin, also Laudes, Prim, Terz, Sext, None, Vesper und Komplett, enthaltende Gebetbuch der katholischen Geistlichen.

Diurnist (Diurnalist, lat.), Diätar, s. Diäten.

Dius Fidius, italischer Gott der Treue und des Rechts, in dessen Tempel man Staatsverträge verwahrte. Er ist dem sabinischen Semo Sancus gleich und heißt daher auch Semo Sancus D. F.

Div., abgekürzt für lat. divide, teile, auf Rezepten.

Diva (ital., »die Göttliche«), Prädikat einer gefeierten Dame, namentlich einer Sängerin.

Diva (Diu, ind.), Insel.

Divača (spr. -watscha), Dorf im österreichisch-illyr. Küstenland, mit (1900) 644 Einw. Dabei liegen die 1884 entdeckte Kronprinz Rudolf-Grotte, mit Tropfsteinbildungen, die 1891 erforschte Schlangengrotte (Kačna Jama) und die Höhlen von St. Kanzian (s. d.).

Divagatiōn (lat.), Abschweifung.

Divae memoriae (lat.), seligen Andenkens.

Divan, soviel wie Diwan (s. d.).

Diverbium (oder Dev., lat.), im röm. Schauspiel eine ohne Musikbegleitung gesprochene Partie, im Gegensatz zu Cantĭcum, einer zur Musik gesprochenen oder gesungenen Partie.

Divergenz (lat., spr. -génz), das Auseinandergehen, die Abweichung. D. der Blätter, s. Blattstellung. Divergieren, auseinander gehen, andrer Meinung sein; divergierend oder divergent (spr. -gént), sich voneinander entfernend. Vgl. Konvergieren und Reihe.

Divergenzwinkel (spr. -génz-), Winkel zwischen den äußersten Strahlen, die von einem Punkt auf ein optisches System fallen. Die Änderung dieses Winkels nach dem Durchgang der Strahlen durch das System zeigt die sammelnde oder zerstreuende Kraft des Systems.

Divers (lat., spr. -wérs), verschieden; Diverse (Diversa), Verschiedenes; Diversität, Verschiedenheit.

Diversiōn (lat., »Ablenkung«), auf Täuschung des Feindes berechnete Unternehmung, um die feindlichen Truppen nach einem andern Platz und von der Hauptentscheidung abzuziehen.

Diversorium (lat.), Herberge.

Divertieren (franz.), belustigen, ergötzen.

Divertikel (lat.), blinde Ausbuchtungen, Anhänge der Harnröhre, Speiseröhre ꝛc.

Divertimento (ital.; franz. Divertissement, spr. -tiß'mäng), Unterhaltung; Musikstück für mehrere Soloinstrumente; Zwischenspiel der Fuge; Potpourri.

Divide et impĕra (lat., »teile und herrsche«), politischer Grundsatz, die Herrschaft über die gegnerische Mehrheit durch deren Zersplitterung zu gewinnen.

Dividende, s. Aktie und Aktiengesellschaft, S. 114.

Dividendus (Dividend, lat.), **Dividieren** (lat.), teilen } s. Division.

Dividīvi, Gerbstoff, s. Caesalpinia.

Dividŭum, soviel wie Multiplum (s. d.).

Divina Commedia, s. Dante Alighieri.

Divinatiōn (lat.), Ahnungsvermögen, Weissagungskraft; divinatorisch, erratend.

Divinität (lat.), Göttlichkeit.

Divis (lat.), Teilungszeichen, Bindestrich (=).

Divisch, Procopius, Naturforscher, geb. 1. Aug. 1696 in Senftenberg (Böhmen), gest. 21. Dez. 1765 als Pfarrer in Brendiz bei Znaim, vorher Professor in Bruck, konstruierte 1754 den ersten Blitzableiter. Er schrieb: »Längst verlangte Theorie von der meteorologischen Elektrizität« (Tübing. 1765, 2. Aufl. 1768). Vgl. Frieß, Prokop D. (Olmütz 1884).

Divīsi (ital., abgekürzt div.), »geteilt«, wenn doppelte Noten in den Stimmen der Streichinstrumente nicht als Doppelgriffe gespielt werden sollen.

Divisibel (lat.), teilbar.

Division (lat.), Teilung, in der Arithmetik die letzte der vier Spezies, löst die Aufgabe, die Zahl x zu finden, die mit der Zahl a multipliziert b liefert, so daß also a.x=b wird. Man nennt a den Divisor, b den Dividendus, x den Quotienten. Diesen bezeichnet man mit $\frac{b}{a}$ oder b/a oder b:a, gelesen: b dividiert durch a oder b durch a. Die D. ist unmöglich, wenn der Divisor a gleich Null ist. Sind a und b positive ganze Zahlen aus der Reihe 1, 2, 3, ..., und ist b unter den Zahlen 1.a, 2.a, 3.a, ... enthalten, etwa b = m.a, so sagt man: die D. geht auf, b heißt durch a teilbar (vgl. Teiler), und der Quotient b:a ist gleich der ganzen Zahl m. Geht die D. nicht auf, so führt sie auf einen Bruch (s. d.) und ist in ganzen Zahlen nicht ausführbar. Dann liegt b zwischen zwei aufeinander folgenden Zahlen der Reihe 1.a, 2.a, ..., etwa zwischen m.a und (m + 1)a, und es wird: b = m.a + b′, wobei b′ größer als Null, aber kleiner als b ist. Die ganze Zahl b′ heißt der Rest bei der D. von a in b.

Division (im Felde Infanterie-D., in Österreich Infanterietruppen-D., bez. Landwehrinfanterietruppen-D.), kleinster, dauernd aus allen Waffen bestehender, zu selbständigem Handeln befähigter Truppenkörper, besteht seit Napoleon I., in Preußen seit 1818. Ein deutsches Armeekorps (s. d.) hat meist zwei Divisionen, jede aus zwei Infanteriebrigaden mit Jägerbataillon und Maschinengewehrabteilung, Divisionskavallerie (drei Eskadrons), Divisionsartillerie (eine Brigade zu zwei Regimentern zu zwei Abteilungen zu drei Batterien), Feldpionierkompanie, Divisionsbrückentrain, 1—2 Sanitätskompanien, in Kriegsstärke etwa 16,500 Mann, 3500 Pferde, 500 Fahrzeuge. Im Kriege werden ähnlich zusammengesetzte Reservedivisionen sowie Kavalleriedivisionen (meist drei Kavalleriebrigaden zu zwei Regimentern, reitende Artillerieabteilung zu zwei Batterien, Pionier-, Maschinengewehrabteilung) formiert. — In der deutschen Marine ist D. ein Kommandoverband von 3—4 Linienschiffen unter einem Konteradmiral als Divisionschef (zwei Divisionen bilden ein Geschwader); selbständige Abteilung von 5 bis 7 Torpedobooten, deren zwei oder mehrere eine Torpedobootsflottille bilden; Teil der Kriegsschiffsbesatzung (Musterungsdivision). Vgl. Matrosendivision, Schiffsjungendivision, Werftdivision.

Divisionär (franz.), Befehlshaber einer Division (s. d.); D. als Gerichtsherr, s. Militärgerichtsbarkeit.

Divisionsarzt, Sanitätsoffizier beim Stabe einer Division, meist Generaloberarzt.

Divisionsbezirk oder **-kreis,** in der Schweiz Name der militärischen Bezirke des Landes.

Divisionsboot, Chefboot einer Torpedobootsdivision.

Divisionsbrückentrain (spr. -träng), s. Pionierwesen.

Divisionsgeistliche, s. Militärgeistliche.

Divisionsoffizier, Seeoffizier, der eine Musterungsdivision auf einem Kriegsschiffe befehligt.

Divisionspfarrer, s. Militärgeistliche.

Divisionsschulen, bis 1850 Schulen für Offiziersaspiranten, wurden 1859 durch die Kriegsschulen ersetzt.

Divisionsstander, s. Kommandozeichen.

Divisor (lat.), s. Division.

Divisorium, in der Buchdruckerei die Gabel am Tenākel (s. d.) zur Befestigung des Manuskripts; die Teilscheibe der Uhrmacher.

Divodūrum, antike Stadt, s. Metz.

Divōna, Stadt, s. Cahors.

Divortium (lat., franz. divorce, spr. wórß'), Ehescheidung. Im römischen Recht ist D. Scheidung durch übereinkommen beider, im Gegensatz zum repudium, Scheidung durch Ankündigung eines Gatten.

Divotamente (ital.), ergeben, andächtig.

Divulgation (lat.), Kundmachung; divulgieren, etwas unter das Volk (vulgus) bringen.

Divulsion (lat.), Zerreißung.

Divus (lat., »göttlich«), Bezeichnung der nach ihrem Tode vergöttlichten römischen Kaiser. Eine Kaiserin hieß Diva.

Dîw (Dêw, pers., v. altpers. daêwa, »Dämon«), im Awesta Bezeichnung für böse Geister, im Gegensatz zu den Amschaspands.

Diwan (pers. dîwân), war Name der Kanzlei bei den obersten Behörden im Kalifat und in den kleinern islamischen Reichen; in der Türkei und in Ägypten auch Ratsversammlung. — In der Literatur ist D. eine Sammlung von Gedichten eines Verfassers; danach nannte Goethe seinen »Westöstlichen D.« — Als Hausgerät ist D. ein Ruhebett.

Diwāno, in Abessinien Kupfermünze von 5 Para, 160 = 1 Mariatheresientaler; in Arabien = 0,42 Mk.

Diwarra (Tabu), kleine Muscheln, waren bis 1902 im Bismarck-Archipel als Geld in Umlauf.

Diwirigi (Divrik), Hauptort eines Kaza im asiatisch-türk. Sandschak und Wilajet Siwas.

Diwra (Dibra), Landschaft in Türkisch-Albanien (Wilajet Monastir), am Schwarzen Drin, zerfällt in D. Post (Unter-D.) mit der Stadt D. (s. Dibra) und D. Sipere (Ober-D.) mit acht Gebirgsdörfern.

Dixi (lat.), »ich habe gesprochen«, Schlußformel des römischen Redners. D. et salvāvi animam meam, »Ich habe gesprochen (gewarnt) und meine Seele gerettet«, d. h. mein Gewissen beruhigt.

Dixmude (spr. dix'müd'), belg. Stadt, s. Diksmuide.

Dixon (spr. dick'n), William Hepworth, engl. Kulturhistoriker und Forschungsreisender, geb. 30. Juni 1821 in Newton Heath (Yorkshire), gest. 27. Dez. 1879 in London, 1853—69 Hauptredakteur des »Athenaeum«, schrieb: »The Life of W. Penn« (1851, neue Ausg. 1872); »The Holy Land« (1865 u. ö.; deutsch, Jena 1870); »New America« (1867, 8. Aufl. 1869; deutsch, Jena 1868); »Spiritual wives« (1868, 2 Bde.; deutsch u. d. T.: »Seelenbräute«, Berl. 1868); »Her Majesty's Tower« (1869—71, 4 Bde.; 7. Aufl. 1884, 2 Bde.; deutsch, das. 1870); »Free Russia« (1870; deutsch, das. 1870) u. a.

Dizain (spr. -zäng), zehnzeilige Strophe in der französischen Dichtung.

Dizaine (franz., spr. -zän'; im Deutschen verderbt: Schenie; engl. Design, spr. dißain), in der Weberei die quadratische Einteilung des Patronenpapiers.

Dizful, pers. Stadt, s. Disful.

Djabyk Karagai, s. Dschabyk Karagai.

Djadjpur, s. Dschadschpur.

Djaintia, s. Dschaintia.

Djakóva, Stadt in Nordalbanien, Wilajet Kosovo, mit 21,000 Einw. (sehr unbotmäßig und kriegerisch), an der Krena (Nebenfluß des Weißen Drin), 393 m ü. M.

Djakóvar (Djakovo), Markt in Kroatien-Slawonien, Komitat Virovititz, mit (1900) 5313 kroat. Einwohnern, an der Bahn Esseg-Striživojna Vrpolje, kath. Bistum, hat Bezirksgericht und treibt Weinbau.

Djamba, südafrikan. Name für Haschisch (s. d.).

Djambi (Dschambi), Strom auf Sumatra, im niederländ. Staat D. (48,649 qkm mit [1895] 76,000 Einw.), mündet, aus Tembesi und Hari zusammenfließend, beim Ort D. (3000 Einw.).

Djammu, s. Dschamu.

Djanet (Dschanet), Gruppe von sechs Oasendörfern mit 1200 Einw., südwestlich von Rhat (Sahara), hat 15—20,000 Dattelpalmen, wurde 1906 [von den Franzosen besetzt.

Djat, s. Dschat.

Djatkówo (Djadjkowo), Ortschaft im russ. Gouv. Orel, Kreis Brjansk, mit (1897) 8560 Einw., hat die Malzeffsche Glasfabrik und 4 Dampfmühlen.

Djaus (Djaus-pitar), in der altind. Mythologie Personifikation des Himmels, des großen Vaters. Vgl. Bradke, Dyâus Asura (Halle 1885).

Djaveöl, Speisefett, s. Bassiafette.

Djembuilúken, nogaische Tataren, zwischen Don und Kuban, sind meist nach der Türkei ausgewandert.

Djenné (Dschenne, Dschinni), Hauptstadt der gleichnamigen Landschaft (früher Fulbe-Reich Massina) in der franz. Kolonie Senegal (Westafrika), zwischen Niger und Bani, mit 10,000 Einw. (Mandingo, Fulbe, Mauren), treibt Handel (Gold und Salz) und fertigt Gewänder, Gold- und Schmiedewaren.

Djerdjera (Dschurdschura), Gebirgszug des Kleinen Atlas, östlich von Algier, mit zahlreichen, bis 2317 m hohen Spitzen.

Djéril (Djéryb), türk. Flächenmaß zu 100 Evlek, [= 100 Ar.

Djezla, Flüssigkeitsmaß in Sansibar, = 257,4 l, als Gewicht = 158,67 kg.

Djibuti (Dschibuti), Hauptort und Freihafen in Französisch-Somaliland (s. d.), mit etwa 15,000 Einw. (2000 Europäer), wird mit Adis Abeba (s. Abessinien) durch Eisenbahn verbunden.

Djidjelli (Dschidschelli), Hafenstadt in der alger. Provinz Konstantine, mit (1901) 6376 Einw. — Einst das phönizische Igilgilis und unter Augustus römische Kolonie, wurde D. bald Mittelpunkt der Heerstraße Galdae–Hippo (Bougie–Bone) und Bischofssitz. Im J. 1839 wurde D. französisch.

Djilolo, Molukkeninsel, s. Halmahera.

Djirdjeh, ägypt. Stadt, s. Girge.

Djocjakarta (Dschokdschokarta), niederländ. Residentschaft im S. Javas, 3109 qkm mit (1895) 814,979 Einw., eine mit Vulkanen durchsetzte fruchtbare Ebene (Kaffee, Zucker, Tabak, Tiekholz). Der Sultan erhält Jahresgehalt und hat einige Ehrenrechte. D. bildete einst mit Surakarta das mächtige Reich Mataram. Die gleichnamige Hauptstadt, mit (1895) 58,299 Einw., Bahnknotenpunkt, hat starke Garnison.

Djolof (Dscholof), Negervolk, s. Wolof.

Djóma, russ. Fluß, s. Dema.

Djumbir, Gipfel der Niedern Tatra, s. Tatra.

Djur (Dschur), afrikan. Negervolk, s. Schilluk.

Djurbuten (Dürbüten), s. Derbeten.

Djursholm, von wohlhabenden Stockholmern bewohnter Vorort im N. von Stockholm.

Długosz (spr. dlúgosch), Jan (lat. Johannes Longinus), poln. Geschichtschreiber, geb. 1415 in Brzeznica, gest. 19. Mai 1480 in Krakau, war Kanonikus daselbst, später Erzbischof von Lemberg, behandelt in »Historia polonica« (Ausg. 1712, 2 Bde.) die Geschichte Polens bis 1480. Sämtliche Werke gab heraus Graf A. Przezdziecki (Krakau 1863—87, 14 Bde.).

dm, Abkürzung für Dezimeter; dm^2, Quadratdezimeter, dm^3, Kubikdezimeter.

Dmanovea, ungar. Dorf, s. Demenfalu.

Dmitrij, russische Form des Namens Demetrius.

Dmitrijew (spr. -jeff) an der Swapa (Dmitrowápsk), Kreisstadt im russ. Gouv. Kursk, mit (1897) 7315 Einw., an der Bahn Moskau–Kiew, auf steilem Berg, hat Mittelschule, Leinweberei, Phosphorit- und Kreidebrüche sowie Handel mit Korn, Flachs, Talg.

Dmitrijew (spr. -jeff), Iwan Iwanowitsch, russ. Dichter, geb. 20. (9.) Okt. 1760 im Gouv. Simbirsk, gest. 15. (3.) Okt. 1837 in Moskau, unter Alexander I. Justizminister, seit 1814 in Moskau, Freund und Verehrer von Karamsin (s. d.), schrieb Fabeln und Satiren, auch einzelne volkstümliche Lieder sowie Memoiren (Mosk. 1866, 3 Tle.). Seine »Sämtlichen Schriften« erschienen Moskau 1795 (6. Ausg. 1822, 2 Bde.).

Dmitrowápsk, russ. Kreisstadt, s. Dmitrijew.

Dmitrow (spr. -off), Kreisstadt im russ. Gouv. Moskau, mit (1897) 4550 Einw., an der Jachroma, hat den prächtigen Uspenskischen Dom, in der Umgebung viele Fabriken und das berühmte Kloster des heil. Sergius (Troïze-Sergiewa Lawra).

Dmitrowsk (spr. -offsk), Kreisstadt im russ. Gouv. Orel, mit (1897) 5295 Einw., an der Nerussa, treibt Juchtengerberei, Seifensiederei und Handel.

Dmochowski (spr. -off-), Franciszek Ksawery, poln. Schriftsteller, geb. 2. Dez. 1762 in der Provinz Podlachien, gest. 20. Juni 1808 in Warschau, Expiarist, Reformparteiler, schrieb: »Vom Entstehen und Untergang der polnischen Konstitution vom 3. Mai 1791« (Leipz. 1793, 2 Bde.), vertrat Pseudoklassik in der Literatur, in zahlreichen Übersetzungen (besonders Boileaus »Art poétique« in 4 Büchern, 1788 u. ö.; Iliade u. a.) und gab die Werke Krasickis, Karpińskis und Zabłockis heraus. — Sein Sohn Franciszek D., geb. 1801 in Warschau, gest. daselbst 1872, schrieb etwa 300 Bände belletristischen und historischen Inhalts.

D moll, soviel wie D mit kleiner (weicher) Terz. D moll-Akkord, dfa. D moll-Tonart, s. Tonart.

Dnjepr (bei den Alten Boryšthénes), russ. Strom, mit 523,676 qkm Stromgebiet, entspringt auf dem Waldaigebirge, im Kreise Bjely, von Dorogobusch an schiffbar, durchbricht den südrussischen Landrücken mit neun Stromschnellen (Porogi) und mündet, 2265 km lang, in das Schwarze Meer. Nebenflüsse rechts sind Beresina, Pripet, Teterew und Ingulez, links Sosh, Desna mit Seim, Psiol, Worskla, Orel und Samara. Unterhalb der Stromschnellen ist bedeutende Schiffahrt, oberhalb Flößerei. Im J. 1900 wurden aus den Häfen des D. über $2\frac{1}{2}$ Milliarden kg Waren verfrachtet. Den Passagierverkehr unterhalten acht Dampferlinien. Durch den Dnjepr-Bugkanal (s. d.) und das Beresina- und Oginskische Kanalsystem ist das Schwarze Meer mit der Ostsee verbunden (s. Karte »Europäisches Rußland«).

Dnjepr-Bugkanal (früher Königskanal), mit 22 Schleusen, verbindet den Muchowez (Nebenfluß des westlichen Bug) mit der Pina (einem Nebenfluß des Pripet), ist 80 km lang, 20 m breit und 2,3 m tief.

Dnjeprowsk, Stadt, s. Aleschki.

Dnjeprowskaja (spr. -off-) **Grjadá** (spr. grja-,

Dnjeprgebirge), Höhenrücken, von Kiew bis zum Asowschen Meer, bis 243 m hoch, bildet zwischen Jekaterinoslaw und Alexandrowsk die gefährlichen Stromschnellen (Porogi).

Dnjeprsteppe, große Ebene am untern Dnjepr, reicht vom Bug bis zum Don, südlich bis nach der Krim, wird im Chersonschen Gouvernement Otschakowsche, in Taurien Nogaische und in der Dongegend Donische Steppe genannt, ist fruchtbar im N. (treffliche Viehzucht), sandig und teilweise salzhaltig im S.

Dnjestr (im Altertum Tyras oder Danastris), Strom in Südrußland, mit 76,860 qkm Gebiet und 1371 km Länge, entspringt auf dem Karpathischen Waldgebirge in Galizien, durchbricht von Mohilew bis Dubossary in Stromschnellen und im Katarakt von Jampol den südrussischen Landrücken, tritt in das Steppenplateau und mündet bei Akkerman ins Schwarze Meer. Rechts empfängt er den Strvi, links den Zbrutch. Durch Stromregulierung und Vertiefung des Flußbettes (1884—93) ist der Strom auch für Dampfer schiffbar.

Do, ital. Name des Tones C.

do., Abkürzung für Dito (s. d.).

Doab (Duab, »Zweistromland«), in Nordindien Landschaft zwischen zwei Flüssen, besonders die zwischen Ganges und Dschamna, die durch Doabkanal und Gangeskanal bewässert wird.

Doalium (Doarium, Dotalium, Dotalicium, lat.), Leibgedinge (s. d.); Wittum (s. d.).

Do'ân (Wadi D.), großes, tiefes Tal in der südarabischen Landschaft Hadramaut.

Döbbelin, Karl Theophilus, Schauspieler, geb. 27. April 1727 in Königsberg, gest. 10. Dez. 1793 in Berlin, seit 1750 bei der Truppe der Neuberin, eröffnete 1775 in Berlin eine stehende Bühne, die Grundlage des spätern Hoftheaters. Hier führte er 1783 zum erstenmal Lessings »Nathan« auf.

Dobberschütz (Dobrzyca), Stadt im preuß. Regbez. Posen, Kreis Krotoschin, mit (1905) 1310 Einw., hat Schloß, Maschinenfabrik und Eisengießerei.

Dobbert, Eduard, Kunstschriftsteller, geb. 25. März 1839 in St. Petersburg, gest. 30. Sept. 1899 in Gersau (Schweiz), 1873 Professor an der Kunstakademie, später auch der Techn. Hochschule in Berlin, schrieb: »Die Darstellung des Abendmahls durch die byzantinische Kunst« (Leipz. 1872); »über den Stil Niccolò Pisanos und dessen Ursprung« (Münch. 1873); »Beiträge zur Geschichte der italienischen Kunst gegen Ausgang des Mittelalters« (Leipz. 1878) und zahlreiche Biographien in Dohmes »Kunst und Künstler« u. a.

Dobel, Döbel, s. Dübel.

Döbel (Elten, Eltfisch, Squalius *Bon.*), Gattung der Karpfen (Cyprinidae), Fische mit großem Kopf, kurzer Rücken- und Afterflosse und in doppelter Reihe stehenden Schlundzähnen. Der D. (Dickkopf, Kühling, Alat, Alet, Eitel, Schuppfisch, S. cephalus *L.*), in Mitteleuropa, bis 60 cm lang, über 5 kg schwer, oben schwarzgrün, seitlich silberweiß, rot, goldglänzend und schwarz, hat nur als Futterfisch Bedeutung. Der Hasel (Häsling, Märzling, Angelfisch, S. Leuciscus *L.*), 25 cm lang, mit kleinem Kopf, oben schwarzblau, seitlich hell, mit dunkeln Rücken- und Schwanzflossen, sonst gelben Flossen, lebt in Gewässern Mitteleuropas und dient als Köderfisch.

Döbeln, Amtshauptstadt in der sächs. Kreish. Leipzig, mit (1905) 18,910 Einw., an der Freiberger Mulde und der Bahn Leipzig-Dresden, hat viel Industrie und Getreidehandel, Amtsgericht, Reichsbanknebenstelle, Realgymnasium mit Landwirtschaftsschule, Handelsschule, Bauschule und Waisenhaus. In Garnison steht das Inf.-Reg. Nr. 139.

Döbeln, Georg Karl, Freiherr von, schwed. Feldherr, geb. 29. April 1758 in Westergötland, gest. 16. Febr. 1820 in Stockholm, schlug 1808 in Finnland wiederholt die Russen, kämpfte 1813 als Generalleutnant kurze Zeit gegen Napoleon und wurde 1816 Präsident des Hofkriegsgerichts. Seine Biographie schrieb Svedelius (schwed., Stockh. 1884).

Dobenscher See, ostpreuß. Landsee, s. Mauersee.

Doberan, Stadt in Mecklenburg-Schwerin, mit (1905) 5202 Einw., 6 km von der Ostsee, an der Bahn Wismar-Rostock, hat prachtvolle Kirche eines ehemaligen Zisterzienserklosters, Schloß mit Park, Stahlquelle, Badeanstalt, Amtsgericht und Gymnasium. Am Meer liegt der sogen. heilige Damm, der Sage nach vom Meer angeschwemmtes Steingerölle, 4 km lang, 30 m breit, 3—5 m hoch, und das Seebad Heiligendamm. — Das 1192 an der Stelle von D. errichtete Zisterzienserkloster wurde 1552 säkularisiert und später in ein Jagdschloß verwandelt. Das 1793 angelegte Seebad ist das älteste Deutschlands.

Döbereiner, Johann Wolfgang, Chemiker, geb. 15. Dez. 1780 in Bug bei Hof, gest. 24. März 1849 als Professor in Jena. D. erfand das Platinfeuerzeug und schrieb: »Zur pneumatischen Chemie« (Jena 1821—25, 5 Tle.); »Zur Gärungschemie« (das. 1822, 2. Aufl. 1844); »Deutsches Apothekerbuch« (Stuttg. 1840—55, 3 Bde., mit seinem Sohne Franz D.).

Döbereiners Zündmaschine, s. Absorption.

Döberitz, Truppenübungsplatz des Gardekorps im preuß. Regbez. Potsdam, Kreis Osthavelland (4161 ha groß), an der Bahn Berlin-Stendal.

Dobermannpinscher, s. Hunde, Tafel I, Fig. 4.

Doblhoff-Dier, Anton, Freiherr von, österreich. Politiker, geb. 10. Nov. 1800, gest. 16. April 1872, wurde 1848 Handelsminister, Minister des Innern, 1849—58 Gesandter im Haag, 1861 Mitglied des Reichsrates und 1867 des Herrenhauses.

Döbling (Ober- und Unterdöbling), früher Vororte nördlich von Wien (s. d.), 1890 einverleibt.

Doblõn (Dublone), span. Goldmünze bis 1868, = 21,06 Mk., noch jetzt in Kolumbien = 20,249 Mk., in Peru = 18,678 Mk., in Uruguay = 43,417 Mk. (nur in ½- und ¼-Stücken), in Kuba = 17,85 Mk.

Dobneck, Humanist, Gegner Luthers, s. Cochläus.

Dobner, Felix Jakob, böhm. Geschichtsforscher, geb. 30. Mai 1719 in Prag, gest. daselbst 24. Mai 1790, Mitglied des Piaristenordens, schrieb: »Wenc. Hagek a Liboczan, Annales Bohemorum etc.« (Prag 1761—83, 6 Bde.) und »Monumenta historica Boemiae« (das. 1764—86, 6 Bde.).

Doboj (spr. dobboi), Stadt in Bosnien, Kreis Banjaluka, mit (1895) 2768 Einw., an der Bosna und der Bahn Bosnisch-Brod-Sarajevo, 146 m ü. M., hat drei Moscheen, griechisch-orientale Kirche, Burgruine.

Dobóka, ungar. Komitat, 1876 dem Komitat Szolnok-D. (s. d.) einverleibt. Hauptort war Szék (s. d.).

Dobra, ältere portug. Goldmünze, à 16 Milreis = 73,357 Mk., in Brasilien = 32 Milreis.

Döbraberg, der höchste Gipfel des östlichen Frankenwaldes, westlich von Hof, 794 m ü. M.

Dobřany, böhm. Stadt, s. Dobrzan.

Dobrão (spr. -brõng), alte portug. Goldmünze, à 30 Milreis = 137,545 Mk.

Dobratsch oder Villacher Alpe, Berg in Kärnten, westlich von Villach, 2167 m, bildet den westlichen

Eckpfeiler der Gailtaler Alpen, trägt zwei Kirchen, Unterkunftshäuser und ist befahrbar. Der Südabfall ist infolge Bergsturzes (Erdbeben 1348) sehr steil.

Dobree (spr. -bré), Paul, Philolog, geb. 1782 in Guernesey, gest. 29. Sept. 1829 in Cambridge, seit 1823 Professor daselbst, verfaßte die »Adversaria critica« (Cambr. 1831—33, 2 Bde.; neu hrsg., Berl. 1875) und das »Lexicon rhetoricum« (Cambr. 1834; neu hrsg. von Meier, Halle 1844).

Döbrentey (spr. döbbrentäj), Gabriel, ungar. Schriftsteller, geb. 1. Dez. 1786 in Nagy-Szöllös, gest. 28. März 1851 in Pest, Mitbegründer der Akademie und mit Andreas Fay erster Direktor des Nationaltheaters, bearbeitete Dramen Shakespeares und Schillers, schrieb Lieder, Oden ꝛc. und sammelte altungarische Sprachdenkmäler (Ofen 1838—46, 4 Bde.).

Dobrilugk, Stadt im preuß. Regbez. Frankfurt, Kreis Luckau, mit (1905) 1632 Einw., an der Kleinen Elster und der Bahn Berlin-Dresden, hat Braunkohlengruben und Amtsgericht. Dabei liegt Schloß D., ehemaliges Kloster, mit Oberförsterei. — Das 1184 von Markgraf Dietrich von Landsberg gestiftete Kloster wurde 1540 säkularisiert. Die Stadt entstand erst 1664 unter Christian I. von Sachsen-Merseburg.

Dobříš (spr. dóbrschisch), Stadt im böhm. Bezirk Příbram, mit (1900) 3859 Einw., an der Bahn Prag-D., 370 m ü. M., hat Schloß und Bezirksgericht.

Dobritsch, Stadt in Bulgarien, Kreis Warna, mit (1905) 15,369 Einw., hat wichtige Messe. — Um 1600 gegründet, wurde D., das bis 1882 Hadschi Oglu Bazardschik hieß, 2. Juni 1774 und 3. Juni 1810 von den Russen erobert.

Dobrjánka, Flecken (Possad) im russ. Goud. Tschernigow, Kreis Gordnja, mit (1900) ca. 9000 Einw., am Fluß Nemylnja, treibt Korn- und Viehhandel, Bienenzucht und Gemüsebau.

Dobrjánsk (Dobrjanskij Sawód), Eisenwerk im russ. Goud. Perm, an der Dobrjanka, umfaßt etwa 20 Dörfer mit 5000 Einw., ist seit 1752 Kupferbergwerk und wurde 1785 mit Eisenwalzwerken versehen.

Dobroljúbow (spr. -joff), Nikolaj Alexandrowitsch, russ. Schriftsteller, geb. 3. Febr. (24. Jan.) 1836 in Nishnij Nowgorod, gest. 29. (17.) Nov. 1861 in Petersburg, wurde nach Tschernischewski literarischer Kritiker am »Zeitgenossen«. Seine Aufsätze (auch Dichtungen, Satirisches) erschienen in Petersburg 1862 (letzte Ausg. 1901) in 4 Bänden.

Dobrovský (spr. -bróffski), Josef, Begründer der slaw. Sprachkunde, geb. 17. Aug. 1753 in Ghermet (Ungarn), gest. 6. Jan. 1829 in Brünn, schrieb: »Geschichte der böhmischen Sprache und Literatur« (Prag 1792, 2. Aufl. 1818), »Ausführliches Lehrgebäude der böhmischen Sprache« (das. 1809, 2. Aufl. 1819), »Institutiones linguae slavicae dialecti veteris« (Wien 1822) u. a. Seine Biographie schrieb V. Brandl (Brünn 1888); Briefwechsel hrsg. von Vrtasko (1870), Jagić (1885) und Palera (1895).

Dobrudscha (rumän. Dobrogia), Teil Rumäniens zwischen unterer Donau und Schwarzem Meer, 15,536 qkm mit ca. 273,000 Einw. (Rumänen, Türken, Bulgaren, Armenier, Griechen und Tataren), hat teils steppenartigen oder sumpfigen, teils sehr fruchtbaren Boden (ca. 573,000 ha bebaut, 135,000 ha noch große Wälder). Haupterwerb ist Ackerbau, Viehzucht, Fischfang, auch Steinbruchbetrieb, Fischhandel und Getreideausfuhr. Die D. umfaßt die Distrikte Tultscha und Constantza, Hauptort ist Constantza (s. d.). — Am 23. März 1854 überschritten die Russen bei Braila, Galatz und Tultscha die Donau, marschierten 2. April am Trajanswall auf und machten so Omer Paschas starke Stellung bei Widin und Kalafat unwirksam. Im Frieden von Santo Stefano (3. März 1878) wurde die D. von der Pforte an Rußland und von diesem gegen Rückgabe Bessarabiens an Rumänien abgetreten. Vgl. Kanitz, Donau-Bulgarien und der Balkan, Bd. 3 (3. Ausg., Leipz. 1882); Wachs, Die untere Donau (in den »Neuen militärischen Blättern«, Berl. 1896); Knaflitsch, Die D. (Wien 1900, Programm des Josefstädter Untergymnasiums); »Annarul National Românici« (1904).

Dobrzan (spr. dóbbrschan; Dobřany), Stadt im böhm. Bezirk Mies, mit (1900) 5183 meist deutschen Einwohnern, an der Radbusa und der Bahn Pilsen-Eisenstein, hat Landesirrenanstalt.

Dobrzynski (spr. dobbschinski), Ignaz Felix, poln. Komponist, geb. 25. Febr. 1807 zu Romanowa in Wolynien, gest. 5. Okt. 1867 in Warschau, komponierte das Lied »Swiety Boże« (Nationalhymne).

Dobschau (magyar. Dobšina, spr. dóbbschina), Bergstadt im ungar. Komitat Gömör, mit (1900) 5115 Einw., an der Bahn Banreve-D., 468 m ü. M., hat Eisen- und Kupferbergbau, Eisenwerk und Schmelzhütten. In der Nähe ist die Dobschauer Eishöhle. Vgl. Krenner, Die Eishöhle von D. (Pest 1874).

Dobschütz, Ernst von, prot. Theolog, geb. 9. Okt. 1870 in Halle, 1899 Professor in Jena, 1904 in Straßburg, schrieb: »Das Kerygma Petri« (Leipz. 1893); »Christusbilder« (das. 1899); »Die urchristlichen Gemeinden« (das. 1902); »Ostern und Pfingsten« (das. 1903); »Das apostolische Zeitalter« (Halle 1904).

Docendo discīmus oder disciltur (lat.), lehrend lernt man selbst.

Dochmius (griech.), Versfuß, aus Jambus und Kretikus (⏑–⏑–⏑–) zusammengesetzt, wurde durch Verlängerung der Kürzen, Auflösung der Längen ꝛc. mannigfach abgeändert.

Dochmius duodenālis, soviel wie Anchylostomum duodenale.

Dochnahl, Friedrich Jakob, Pomolog, geb. 4. März 1820 in Neustadt a. d. Hardt, förderte die Weiden- und rationelle Weinkultur und schrieb: »Der sichere Führer in der Obstkunde« (Nürnb. 1855—60, 4 Bde.); »Die künstliche Weinbereitung« (4. Aufl., Basel 1895); »Katechismus des Weinbaues« (3. Aufl., Leipz. 1896) u. a.

Dochow (spr. -o), Adolf, Kriminalist, geb. 24. Sept. 1844 in Templin, gest. 20. Dez. 1881 in Halle, 1872 Professor daselbst, schrieb: »Der Zeugniszwang« (Jena 1877); »Der Reichsstrafprozeß« (Berl. 1879; 3. Aufl. 1880, Neubearbeitung von A. Hallweg 1890).

Dochte, zusammengedrehte, geflochtene oder gewebte platte oder schlauchförmige baumwollene Bänder zum Aufsaugen von Leuchtstoffen. Unverbrennliche D. bestehen aus Glaswolle, Asbest ꝛc.

Dochtkohle, s. Elektrisches Licht (Beilage).

Dock (engl.), künstliches Hafenbecken, durch Schleusen mit einem Fahrwasser verbunden, zur Aufnahme von Schiffen zum Löschen und Laden (vgl. Hafen). Diese nassen Docks (Flotthäfen, Fluthäfen, Bassins) können auch zur Ebbezeit die Schiffe flott erhalten. In Deutschland nennt man Docks nur Anlagen zum Ausbessern von Schiffen. Diese sind meist Trockendocks (Grabendocks) mit bis über 10 m Wassertiefe, 300 m Länge und 30 m Breite, ausgeschachtete Becken am Rande eines Hafens mit ausgemauerten, kleinere oft nur mit hölzernen Wänden.

Die Dockſohle entſpricht dem Tiefgang des größten Schiffes, das im D. Platz hat. Das Dockhaupt, die Dockeinfahrt vom Hafen her, wird hinter dem Schiff mit Schleuſentoren (Dockſchleuſe) oder Senkkaſten (Gleitpontons, Caiſſons) geſchloſſen. Dann wird das D. durch Pumpwerke ausgepumpt, während das trockenfallende Schiff im D. mit Dockſtützen abgeſtützt wird, ſobald ſein Kiel auf den Stapelklötzen der Docklohle ruht. — Schwimmdocks (ſ. Tafel »Hafenanlagen«) ſind ſchwimmende, große, eiſerne Doppelböden aus vielen waſſerdichten Kaſten (Zellen) mit zwei hohlen Längswänden. Um das Schiff aufzunehmen, wird das D. verſenkt, nach Aufnahme werden die Dockzellen durch Dampfpumpen ausgepumpt. Solche Schwimmdocks, zum Teil von 10,000 und mehr Tonnen Tragfähigkeit, werden benutzt, wo die Anlage von Trockendocks zu ſchwierig und teuer iſt. Man baut auch Schwimmdocks mit nur einer Seitenwand, ſtützt dafür die andre Wand nach dem Lande zu ab oder gibt ihr Gegengewichte. Solche Schwimmdocks kann man als Abſetzdocks einrichten, um Schiffe auf Roſtdocks (Pfahlroſten) am Land abzuſetzen. Der Boden der Abſetzdocks beſteht aus vielen parallelen Kaſten, die kammartig zwiſchen die Lücken der Pfahlroſte eingreifen. Hydrauliſche Docks heben den Senkkaſten, worauf das Schiff gebracht wird, mit hydrauliſchen Preſſen hoch. Schraubendock hebt kleine Schiffe zwiſchen zwei Pfahlreihen mit Ketten und Schrauben. Vgl. Dick und Kretſchmer, Handbuch der Seemannſchaft (3. Aufl., Berl. 1902, 2 Tle.).

Docke, weibliches Schwein; Zapfen des Teichabfluſſes; Haufe zur Aufbewahrung der Frucht. — Strohbündel zwiſchen Dachziegeln zur Abhaltung des Regens; kurze, dicke Stütze (auch Dogge) beim durchbrochenen Geländer (Dockengeländer). — In der Spinnerei ein durch Drehen und Falten von Garnſtreifen gebildeter Zopf.

Docken, ein Schiff ins Dock führen.

Dockenhuden, Dorf im preuß. Regbez. Schleswig, Kreis Pinneberg, mit (1905) 3634 Einw., am rechten Ufer der Elbe, hat Park und viele Villen.

Dockenmaſchine, ſoviel wie Klöppelmaſchine (ſ. d.).

Dockum (Dokkum), Stadt in der niederländ. Provinz Friesland, mit (1904) 4500 Einw. — Hier wurde Bonifatius 5. Juni 755 erſchlagen.

Dock-yard (engl., ſpr. -iārd), ſoviel wie Werft (ſ. d.).

Doctor (lat.), ſ. Doktor.

Doctorand (Doctorandus, neulat.), einer, der im Begriff iſt, Doktor (ſ. d.) zu werden.

Doctor legum (Doktor der Geſetze, d. h. des Rechts); die Promotion hierzu verlieh in Deutſchland perſönliche Gleichſtellung mit dem Adel (ſ. d.).

Doctrinäle puerōrum, in Hexametern abgefaßte lateiniſche Grammatik des Minoriten Alexander de Villa Dei (erſte Hälfte des 13. Jahrh.), die drei Jahrhunderte die Schulen beherrſchte (in »Monumenta Germaniae paedagogica«, Bd. 12, Berl. 1893).

Documa, türk. Baumwollſtoff für Kiſſenüberzüge.

Dóczy (ſpr. dōzi, urſprünglich Duz), Ludwig, Freiherr von, ungar. Dichter, geb. 5. Nov. 1845 in Deutſch-Kreuz (Ödenburg), Publiziſt, ſpäter Sektionschef im Miniſterium des Äußern in Wien, jetzt in Budapeſt wohnhaft, ſchrieb die Luſtſpiele »Der Kuß«, »Letzte Liebe«, »Maria Szécſy«, Novellen (»Carmela Spadaro«) und literariſche Eſſays und überſetzte Madachs »Tragödie des Menſchen« ins Deutſche (Stuttg. 1891), Goethes »Fauſt«, Schillers »Wallenſtein« und Goethes Gedichte ins Ungariſche.

Dod-Ballāpur (Groß-Ballapur), Stadt im Diſtrikt Bangalor des britiſch-ind. Vaſallenſtaates Maiſſur, am Arkavati, mit 7500 Einw., altem Fort und Baumwollweberei.

Dodds, Alfred Amédée, franz. General, geb. 6. Febr. 1842 zu St.-Louis in Senegambien, eroberte 1892—94 Dahomé, wurde Generalinſpekteur der Marineinfanterie u. 1900 Oberbefehlshaber in Indochina.

Dodecagȳnus (griech.), zwölfweibig, bezeichnet Blüten mit zwölf Piſtillen. Dodecagynia, im Linnéſchen Syſtem die Ordnungen mit zwölfweibigen Blüten.

Dodecandrus (griech.), zwölfmännig, bezeichnet Blüten mit zwölf Staubgefäßen. Dodecandria, Linnéſche Klaſſe, Pflanzen mit 11—19 freien Staubgefäßen.

Dodecathēon *L.* (Götterblume), Gattung der Primulazeen, etwa fünf nordamerikaniſche und nordoſtaſiatiſche Stauden mit grundſtändigen Blättern und doldiggeſtellten, zyklamenähnlichen Blüten. D. Meadia *L.* und D. Jeffreyi *Moore* ſind Zierpflanzen.

Dodĕka (griech.), zwölf; Dodekaēder, von zwölf regelmäßigen Fünfecken begrenzter Körper. Dodekaedrālzahlen, die Zahlen 1, 20, 84, 220, 455, 816 ꝛc., deren dritte Differenzen 27 ſind. Dodekagōn, das regelmäßige Zwölfeck. Dodekagonālzahlen, die Zahlen, 1, 12, 33, 64, 105, 156 ꝛc., deren zweite Differenzen 10 ſind.

Dodekapōlis (griech.), Zwölfſtädtebund der Aoler und Jonier in Kleinaſien.

Dodekarchie (griech., »Zwölfherrſchaft«), in Ägypten die Zeit vor der Thronbeſteigung Pſammetichs (663 v. Chr.), in der nach griechiſcher Überlieferung zwölf Fürſten herrſchten.

Dodekaſthlos (griech.), Säulenbau mit zwölf Säulen an der Front.

Dodekatemoria (griech.), vgl. Ekliptik.

Dodendorf, Dorf im preuß. Regbez. Magdeburg, Kreis Wanzleben, mit (1905) 748 Einw., an der Bahn Magdeburg-Thale. — Hier ſiegte 5. Mai 1809 Schill über weſtfäliſche Truppen.

Döderlein, Ludwig, Philolog, geb. 19. Dez. 1791 in Jena, geſt. 9. Nov. 1863 in Erlangen als Gymnaſialrektor und Univerſitätsprofeſſor, verfaßte: »Lateiniſche Synonymen und Etymologien« (Leipz. 1826—38, 6 Bde.); »Homeriſches Gloſſarium« (Erlangen 1850—58, 3 Bde.); Ausgaben von Horaz' »Epiſteln« (Leipz. 1856—58, lat. u. deutſch) und »Satiren« (daſ. 1860, lat. u. deutſch). Seine »Reden und Aufſätze« erſchienen Erlangen 1843—47 (2 Bde.), ſeine »Öffentlichen Reden« Frankfurt 1860.

Dodici, Cima (ſpr. tſchima dōditſchi, Zwölferkogel), höchſter Gipfel der Vicentiniſchen Alpen, 2338 m ü. M., ſüdlich von Borgo über dem Brentatal.

Dodo, Dronte (ſ. d.); Dodos (Dididae), ausgeſtorbene Familie der Taubenvögel (ſ. d.).

Dodoens (ſpr. dōduns, Dodonäus), Rembert, Botaniker, geb. 29. Juni 1517 in Mecheln, geſt. 10. März 1585 in Leiden als Profeſſor der Medizin, ſchrieb: »Cruydeboek« (Antwerp. 1554 u. 1563, mit 1340 Kupfertafeln).

Dodōna, berühmtes Heiligtum und Orakel des Zeus in der epirotiſchen Landſchaft Heliopia, deſſen Ruinen (Akropolis, Theater, heilige Umfriedigung, zwei Tempel) 18 km ſüdweſtlich Janina im Tale von Tſcharakoviſta, bei Alpochori, 1875 von K. Karapanos aufgefunden wurden. Sitz des Gottes war eine Eiche, deren Rauſchen wie das Murmeln einer Quelle ſeinen Willen kundgab. Später wurde aus dem Klange des Dodonäiſchen Erzes, eines Beckens, geweisſagt. Im frühen Altertum war das Orakel ſehr angeſehen, ſpäter beſchränkte es ſich auf Weſtgriechen-

land. Im Kriege der Ätolier gegen Mazedonien (219 v. Chr.) und im zweiten Mazedonischen Kriege zerstört, wurde D. noch im 2. Jahrh. n. Chr. verehrt. Die Anfragen an das Orakel, politischen wie privaten Inhalts, waren auf Bleitäfelchen geschrieben (84 aufgefunden). Vgl. K. Karapanos, Dodone et ses ruines (Par. 1878, 2 Bde.).

Dodshoft (Doodshoofd), eiserner Block ohne Scheiben zum Steifsetzen der Stagen (vgl. Takelung).

Dodsley (spr. dodsli), Robert, engl. Buchhändler, geb. 1703 bei Mansfield, gest. 25. Sept. 1764 in Durham, veröffentlichte Ausgaben älterer englischer Literatur, bes. »Select collection of old plays« (Lond. 1744, 12 Bde.; neu von Hazlitt, 1874—75, 15 Bde.).

Dodson, J. George, s. Monk Bretton, Lord.

Dodwell (spr. dóddüell), 1) Harris, Philolog, geb. 1641 in Dublin, gest. 7. Juni 1711 in Shottesbrook, 1688—91 Professor in Oxford, widmete sich der antiken Chronologie (»De veteribus Graecorum Romanorumque cyclis«, Oxf. 1701).

2) Edward, Archäolog, geb. 1767 in Dublin, gest. 14. Mai 1832 in Rom, schrieb: »Classical and topographical tour through Greece« (Lond. 1819; deutsch, Meining. 1821); »Cyclopian or Pelasgic remains in Greece and Italy« (1834, 131 Zeichnungen).

Doelen (holländ., spr. dūlen), »Schützen«, in den Niederlanden seit dem Mittelalter Gilden. Doelenstücke, Schutterstücke, Gesellschafts- oder Regentenstücke, Gemälde aufziehender oder tafelnder Schützen in niederländischen Rathäusern und Museen (von Frans Hals, Rembrandt, van der Helst u. a.).

Doesborgh (spr. dus-, Doesburg), ehemalige Hansestadt in der niederländ. Provinz Gelderland, an der Yssel, mit (1904) 4402 Einw., Holzschuhfabrikation, Lohmühlen und Gerbereien. — D. wurde wiederholt erobert, 1672 von den Franzosen, 1813 von den Preußen und den Franzosen.

Doeskin (engl., spr. dō-skin, »Rehfell«), Wollenstoff für Herrenanzüge.

Döffingen, Dorf im württemberg. Neckarkreis, Oberamt Böblingen, mit (1905) 847 Einw. — Hier siegte Graf Eberhard 23. Aug. 1388 über den Schwäbischen Städtebund (s. d.).

Dogāna (ital.), Zollamt, Zollhaus.

Dogcart (engl.), zweiräderiger, meist einspänniger, selbstgefahrener Luxuswagen, in dem ursprünglich Hunde (dogs) zur Jagd mitgenommen wurden.

Doge (ital., spr. dōdsche, v. lat. dux), Staatsoberhaupt der Republiken Venedig (seit dem 8. Jahrh.) und Genua (seit 1339) mit dem Rang eines regierenden Fürsten, hörte 1797 mit dem Ende der Republiken auf. Würdezeichen des Dogen war in Venedig die Dogenmütze, eine phrygische Mütze von Goldbrokat.

Dogge, s. Hunde. — In der Architektur s. Docke.

Dogger, die mittlere Abteilung der Juraformation; holländisches Fischerfahrzeug.

Doggerbank, Sandbank in der Nordsee, wo am 5. Aug. 1781 eine Seeschlacht zwischen Engländern und Niederländern stattfand.

Döggut, soviel wie Birkenteer (s. d.).

Dogiel (spr. dóggiel), Matthias, poln. Geschichtschreiber, geb. 6. Aug. 1715 bei Wilna, gest. 24. Febr. 1760 in Warschau, Rektor und Druckereibesitzer in Wilna, gab den »Codex diplomaticus regni Poloniae etc.« (Wilna 1758—64, 1., 4. u. 5. Bd.) heraus.

Dögling (Entenwal, Hyperoodon bidens *Flem.*), Gattung der Zahnwale, 6—8 m lang mit kurzer, schmaler Brust-, breiter Rücken- und großer Schwanzflosse und schnabelförmiger Schnauze, lebt im Nördlichen Eismeer und enthält Walrat.

Dogma (griech.), Verordnung, Lehrsatz, Grundsatz; im theologischen Sprachgebrauch die begriffliche Ausprägung des religiösen Glaubens, vor allem, soweit sie innerhalb einer kirchlichen Gemeinschaft Geltung genießt oder beansprucht (s. Glaubensartikel).

Dogmātik (griech.), die wissenschaftliche Darstellung der Dogmen (s. Dogma). Ihre Aufgabe besteht in genauer Fassung der christlichen Glaubenssätze und ihrer systematischen Verknüpfung sowie in der Begründung ihrer Wahrheit (Apologētik, s. Apologie). Die im neuern Protestantismus herrschende Verschiedenheit in der Bestimmung des wesentlichen, unaufgebbaren Inhalts des christlichen Glaubens und in der Stellung zur Wissenschaft und Erkenntnistheorie hat auch eine durchgreifende Verschiedenheit der dogmatischen Systeme zur Folge, während die katholische D. einheitlicher ist. Die neuesten protestantischen Dogmatiken lieferten Haering (»Der christliche Glaube«, Calw u. Stuttg. 1906) und Wendt (»System der christlichen Lehre«, 1. Teil, Götting. 1906, mit Zusammenstellung aller wichtigen dogmatischen Systeme). über die katholische D. orientiert das »Lehrbuch der D.«, von Pohle (2. Aufl., Paderb. 1905—06, 3 Bde.). Vgl. Gaß, Geschichte der protestantischen D. (Berl. 1854—67, 4 Bde.); Kattenbusch, Von Schleiermacher zu Ritschl (3. Aufl., Gieß. 1903).

Dogmātiker (griech.), s. Medizin (Geschichte).

Dogmatismus (griech.), Lehrverfahren, das von positiven Sätzen (Dogmen) ausgeht und auf sie Folgerungen baut. Der D. ist am Platze, wo man, wie in der Mathematik, über sichere Grundbegriffe und unmittelbar einleuchtende Grundsätze verfügt, er führt dagegen zum Scheinwissen, wenn man, wie in der vorkantischen Metaphysik, Behauptungen über Dinge aufstellt, deren Existenz zunächst erwiesen werden müßte (Gott, Seele ꝛc.). Gegensatz des D. ist der Skeptizismus (s. d.); zwischen beiden vermittelt der Kritizismus (s. d.).

Dogmengeschichte, wissenschaftliche Darstellung des Prozesses, in dem der christliche Glaubensinhalt allmählich zu bestimmtem Begriff und kirchlich anerkanntem Ausdruck gebracht worden ist. Vgl. A. Harnack, Lehrbuch der D. (3. Aufl., Freib. i. Br. 1894—97, 3 Bde.), Grundriß der D. (4. Aufl., Tübing. 1905); F. Loofs, Leitfaden zum Studium der D. (4. Aufl., Halle 1906); A. Dorner, Grundriß der D. (Berl. 1899).

Dogskin (engl., spr. dóggskin), vegetabilisch vor- und mit der Glacégare nachgegerbtes äußerst mildes Hundeleder, besonders für Sporthandschuhe.

Dohle, Vogel, s. Raben. — Kanal, s. Durchlaß.

Döhlen, Dorf in der sächs. Amtsh. Dresden-Altstadt, mit (1905) 5163 Einw., im Plauenschen Grund, hat Amtsgericht, Eisengießerei, Glashütte, Spirituosenfabriken und Steinkohlenbergbau.

Dohlenkrebs, s. Flußkrebs.

Döhler, Theodor, Klavierspieler, geb. 20. April 1814 in Neapel, gest. 21. Febr. 1856 in Florenz, Schüler Czernys, schrieb brillante Klaviersachen.

Dohm, 1) Christian Wilhelm von, preuß. Staatsmann, geb. 11. Dez. 1751 in Lemgo, gest. 29. Mai 1820 in Pustleben bei Nordhausen, betrieb volkswirtschaftliche Studien, wurde 1779 preußischer Geheimer Archivar und schrieb: »über den deutschen Fürstenbund« (Berl. 1785); »Die Lütticher Revolution im Jahre 1789 ꝛc.« (das. 1790). Während der französischen

Besetzung bewährte sich D., war 1807—10 Gesandter in Dresden im Dienste Westfalens und schrieb »Denkwürdigkeiten meiner Zeit« (Lemgo 1814—19, 5 Bde.). Vgl. Gronau, C. W. v. D. ꝛc. (Lemgo 1824).

2) Ernst, Humorist, geb. 24. Mai 1819 in Breslau, gest. 5. Febr. 1883 in Berlin, leitete von 1849 bis 1881 den »Kladderadatsch« (s. d.) und schrieb das deutsche Zustände verspottende Lustspiel »Der Trojanische Krieg« (Berl. 1864) u. a., übersetzte auch versgewandt »Lafontaines Fabeln« (das. 1876—77, mit Illustrationen von Doré) u. a. — Seine Gattin Hedwig, geb. 20. Sept. 1833 in Berlin, wo sie gegenwärtig lebt, hat seit 1873 frauenrechtlerische Schriften, eine »Geschichte der spanischen Nationalliteratur« (Berl. 1867), Lustspiele, Novellen und Romane, zuletzt »Schwanenlieder. Novellen« (das. 1906) veröffentlicht.

Dohme, Robert, Kunsthistoriker, geb. 17. Juni 1845 in Berlin, gest. 8. Nov. 1893 in Konstanz, wurde 1871 Vorstand der königlichen Hausbibliothek, später Direktor der Nationalgalerie, Direktor der königlichen Kunstsammlungen, zuletzt Sekretär der Akademie der Künste. Er schrieb: »Die Kirchen des Zisterzienserordens in Deutschland« (Leipz. 1869); »Das königliche Schloß in Berlin« (das. 1876, mit 40 Tafeln); »Geschichte der deutschen Baukunst« (Berl. 1887). Außerdem gab er mit andern die Sammelwerke: »Kunst und Künstler des Mittelalters und der Neuzeit« (Leipz. 1875—80, 6 Bde.) und »Kunst und Künstler des 19. Jahrhunderts« (das. 1882—85, 2 Bde.) heraus.

Dohna, Stadt in der sächs. Kreish. Dresden, Amtsh. Pirna, mit (1905) 3934 Einw., an der Müglitz und der Bahn Mügeln-Altenberg, hat Strohstoff- und Lederfabrikation und Mühlen. — D., zuerst 1107 genannt, entstand neben der Burg des Burggrafen von D., die 1402 zerstört wurde. Der zuerst 1325 genannte Dohnaer Schöffenstuhl wurde nach Dresden verlegt und 1572 mit dem Leipziger vereinigt. Vgl. Möring, D., Burg und Stadt (1843).

Dohna, deutsches Dynastengeschlecht, wurde 1152 von Friedrich Barbarossa mit der Reichsburggrafschaft zu Dohna (s. oben) belehnt und war auch in Böhmen und Schlesien begütert. Eine böhmische Linie ist 1652 ausgestorben; von der 1609 erloschenen Grafensteiner hatten sich die 1671 ausgestorbene Lausitzer und die schlesisch-preußische abgezweigt. Letztere war seit dem 15. Jahrh. in den schlesischen, 1711 ausgestorbenen, und den preußischen Zweig geteilt. Dazu gehören die Teillinien D.-Lauck, D.-Reichertswalde (1878 ausgestorben), D.-Schlobitten, D.-Schlodien; letztere mit den Nebenlinien D.-Kotzenau und D.-Mallwitz. Das Geschlecht wurde früh protestantisch; seine Glieder führen den Titel »Reichsburggrafen und Grafen«. Seit 1840 bilden die Majorate Schlobitten, Lauck, Reichertswalde und Schlodien die Grafschaft D., deren Inhaber seit 1854 erbliche Mitglieder des preußischen Herrenhauses sind. Burggraf Richard zu D.-Schlobitten wurde 1900 gefürstet. Vgl. »Aufzeichnungen über die Familie D.« (Berl. 1877—85, 4 Bde.); Kekule v. Stradonitz, Die staatsrechtliche Stellung der Grafen zu D. (das. 1896). Namhafte Sprößlinge des Geschlechts, nach dem das 8. Ulanenregiment benannt ist, sind:

1) Karl Hannibal, aus der schlesischen Linie, geb. um 1588, gest. 1633 in Prag, hielt im böhmischen Aufstand zu Österreich und wurde Kammerpräsident in Schlesien, heftiger Gegner der Protestanten.

2) Peter, aus der preußischen Linie, geb. 1483, gest. 1553, trat nach Bekanntwerden mit Luther zum Protestantismus über und bestimmte Albrecht von Preußen zur Säkularisation des Ordensstaates.

3) Fabian, Sohn des vorigen, geb. 1550, gest. 1621, diente dem Pfalzgrafen Johann Kasimir, wurde reformiert, führte die dem spätern König Heinrich IV. von Frankreich 1587 gesendeten pfälzischen Hilfstruppen, kämpfte 1591 für ihn, wirkte in Preußen für Brandenburg und wurde 1607 Oberburggraf des Herzogtums Preußen. Seine Selbstbiographie gab Krollmann (Leipz. 1905) heraus. Vgl. H. G. Schmidt, Fabian von D. (Halle 1897).

4) Abraham, Neffe des vorigen, geb. 10. März 1579 in Mohrungen, gest. 14. Dez. 1631 in Schlobitten, 1604—09 in den Niederlanden ausgebildet, trat 1610 in den Dienst der Union, dann in den Brandenburgs, dessen Kurfürsten er zum Übertritt zum reformierten Bekenntnis bewog. D. nahm 1611 in Warschau die Belehnung Brandenburgs mit Preußen entgegen und gab zuerst Anregung zur Gründung einer brandenburgischen Kriegsflotte. Vgl. Chroust, Abraham v. D. ꝛc. (Münch. 1896). — Seine Brüder, Achatius der Ältere (1581—1647) und Christoph der Ältere (1583—1637), standen Friedrich V. von der Pfalz nahe; der zweite war Dichter und Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft.

5) Friedrich der Jüngere, Sohn von Christoph dem Ältern, geb. 4. Febr. 1621 in Küstrin, gest. 27. März 1688 in Lutry bei Lausanne, war 1649—62 Statthalter des Fürstentums Orange, leitete 1662—1668 das Verteidigungswesen in Genf und wirkte dann für den Großen Kurfürsten. Seine Selbstbiographie gab Borkowski (Königsb. 1898) heraus.

6) Christoph der Jüngere, Sohn des vorigen, geb. 5. April 1665 auf Schloß Coppet am Genfer See, gest. 11. Okt. 1733, seit 1686 im brandenburgischen Heer, war Diplomat unter König Friedrich I., 1713 Wirklicher Geheimer Etats- und Kriegsrat und 1714 bis 1716 Gesandter in Wien. Seine »Mémoires etc.« gab Raumer (Berl. 1833) heraus.

7) Friedrich Ferdinand Alexander, geb. 29. März 1771, gest. 21. März 1831, seit 1807 Präsident der Domänenkammer in Marienwerder, wurde 1808 Minister des Innern, beteiligte sich an den Reformen, schied bei Hardenbergs Eintritt aus, beförderte als Generallandschaftsdirektor Ostpreußens 1813 die Bewaffnung und war Zivilgouverneur von Preußen. Vgl. Voigt, Das Leben des Grafen D. (Leipz. 1833).

8) Karl Friedrich Emil, Bruder des vorigen, geb. 4. März 1784 in Schlobitten, gest. 21. Febr. 1859 in Berlin, Schwiegersohn Scharnhorsts, trat 1798 in preußische, 1812 in russische Dienste, führte in den Befreiungskriegen das 2. Husarenregiment der russisch-deutschen Legion, diente in Preußen weiter, war 1839—42 kommandierender General und wurde 1854 Generalfeldmarschall und Oberstkämmerer.

Dohnen, Schlingen von Pferdehaaren in gebogenen Bügeln zum Fangen von Vögeln. Hänge- und Steckdohnen werden zum Kramtsvogelfang im Wald an Dohnenstrichen oder -steigen an Bäumen aufgehängt, bez. festgesteckt und mit Ebereschenbeeren zum Anlocken behängt. Laufdohnen werden auf schmalen, von Gras befreiten Steigen zum Fang von laufendem Geflügel, bes. Schnepfen, aufgesteckt.

Döhren, Dorf im preuß. Regbez. und Landkreis Hannover, mit (1905) 7819 Einw., an der Leine, mit Hannover durch Kleinbahn verbunden, hat Wollwäscherei u. -kämmerei, Papier- u. Baukastenfabrik.

Dohrn, 1) Karl August, Entomolog, geb. 27. Jan. 1806 in Stettin, gest. daselbst 4. Mai 1892, Jurist, dann Industrieller, bereiste Nordafrika und Südamerika, redigierte die Zeitschrift des Entomologischen Vereins in Stettin, seit 1846 die »Linnaea entomologica« und begründete eine bedeutende entomologische Bibliothek und hervorragende Käfersammlungen. D. übersetzte auch spanische Dramen (Berl. 1841—44, 4 Bde.).

2) Anton, Zoolog, Sohn des vorigen, geb. 29. Dez. 1840 in Stettin, begründete 1870 die zoologische Station in Neapel (s. Zoologische Stationen) und trieb embryologische Studien an Insekten und Krebsen. Er schrieb: »Der Ursprung der Wirbeltiere und das Prinzip des Funktionswechsels« (Leipz. 1875); »Studien zur Urgeschichte des Wirbeltierkörpers« (das. 1882ff., 24 Tle.) und »Die Pantopoden des Golfes von Neapel« (das. 1881).

Doirān (griech. Doiráni, im Altertum Tauriana), Hauptort eines Kaza im türk. Wilajet Saloniki, treibt Ackerbau, Getreide- und Fischhandel. Den See von D. halten manche für den Prasiassee Herodots.

Doit (spr. deut), ideelles Edelmetallgewicht in England, = 1/24 Mite = 20 Periots oder 0,135 mg.

Doketismus (v. griech. dokeīn, »scheinen«), in der christlichen Glaubenslehre diejenige Ansicht, die das Körperliche an Christus nur als Schein auffaßt.

Dokić (spr. dóktitsch), Lazar, serb. Politiker, geb. 1843 in Belgrad, gest. 13. Dez. 1893 in Abbazia, Arzt in Belgrad, dann Professor der Naturwissenschaften, war später Erzieher und seit 1889 Gouverneur des Königs Alexander und 1893 Ministerpräsident.

Dokimasie (griech.), bei den Athenern Prüfung der Befähigung zur Ausübung öffentlicher Rechte und Ämter; auch Probierkunst (Dokimastik).

Dokkum, niederländ. Stadt, s. Dockum.

Doklea, antike Stadt in Dalmatia, Geburtsort Diokletians (Ruinen bei Dukle, nahe Podgoritza).

Doktor (lat. doctor), »Lehrer«, akademischer Grad, im Mittelalter Bezeichnung des an der Universität zu selbständigem Lehren Berechtigten. Bei berühmten Doktoren, besonders aus den Orden, wurden auszeichnende Attribute zum Titel hinzugefügt: Doctor irrefragabilis (unwiderlegbar), universalis (allumfassend), mirabilis (wunderbar), illuminatus (erleuchtet), seraphicus (seraphisch), subtilis (subtil), marianus (marianisch), invincibilis (unbesiegbar), resolutissimus (entschlossen), ecstaticus (ekstatisch), profundus (tief). Die Titel D. und Magister wurden lange gleichbedeutend gebraucht, seit 16. Jahrh. blieb der Magistertitel der Artisten- oder philosophischen Fakultät, der Doktortitel den andern Fakultäten vorbehalten, bis später auch die philosophische Fakultät wieder die Doktorwürde verlieh. Zur Erlangung der Doktorwürde (Doktorpromotion) ist an deutschen Universitäten Dissertation (s. d.) und Ablegung einer mündlichen Prüfung (exámen rigorósum) erforderlich. Doktordisputation, Verleihung des Doktorhutes u. a. sind meist abgekommen. Für besondere Verdienste wird die Doktorwürde honoris causa (»ehrenhalber«) erteilt. Nach 50 Jahren wird das Diplom erneuert. Für die akademische Laufbahn ist der Titel unerläßlich; in jüngster Zeit wurden die Bedingungen verschärft. Als Abkürzungen sind im Gebrauch: D. (D. der Theologie, meist der evangelischen, in England D. D., d. h. Doctor of divinity), Dr. jur. (Dr. juris utriusque = D. beider Rechte, des Staats- und Kirchenrechts, in England LL. D., d. h. Legum Doctor), Dr. med. (D. der Medizin), Dr. phil. (D. der Philosophie), Dr. rer. polit. (D. der Staatswissenschaften, Straßburg und Tübingen), Dr. rer. nat. (D. der Naturwissenschaften), D. surg. dent. (D. der Zahnheilkunde, Amerika). Vgl. Baumgart, Wegweiser zur Erlangung akademischer Würden (6. Aufl., Berl. 1905).

Doktor-Ingenieur (Dr.-Ing.), dem Doktortitel entsprechende, 1899 geschaffene Würde, die von abgehenden Studenten der Technischen Hochschulen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz auf Grund einer Prüfung erworben, aber auch »ehrenhalber« (honoris causa) verliehen wird (in Bayern Doktor der technischen Wissenschaften).

Doktrīn (lat.), Lehre, Wissenschaft, Theorie; doktrinär, gelehrt, wissenschaftlich, bezeichnet eine Denkweise, die einseitig die Konsequenzen einer Theorie zieht, daher soviel wie schulmeisterlich, unpraktisch. Doktrinär, Mann, der lediglich der wissenschaftlichen Theorie huldigt und sich der Wirklichkeit entzieht, Politiker, der an bestimmt formuliertem, in der Praxis aber nicht durchführbarem Programm festhält. Doktrinäre hießen in Frankreich während der Restauration (1815—30) die Anhänger der parlamentarischen Opposition, deren Ziel die Ausbildung des Konstitutionalismus auf Grund der Charte Ludwigs XVIII. war. Aus den Salons des Herzogs von Broglie hervorgegangen, in der Kammer von Royer-Collard geführt, in der Presse namentlich durch Guizot vertreten, kamen sie mit der Julirevolution zur Herrschaft und scheiterten 1848 vollständig.

Dokument (lat., spr. -mént), Urkunde (s. d.) oder als Beweis einer Tatsache dienendes Schriftstück; dokumentieren, durch Urkunden beweisen; dokumentārisch, urkundlich beglaubigt.

Dol, Stadt im franz. Depart. Ille-et-Vilaine, Arrond. St.-Malo, mit (1901) 4708 Einw., an der Westbahn, war bis 1790 Bischofssitz und hat die schöne normannisch-gotische Kathedrale St.-Samson. Auf dem durch einen 36 km langen Damm (marais de D.) geschützten, dichtbevölkerten Marschgebiet wird reger Gemüsebau und Rindviehzucht getrieben.

Dola (Dolja), russ. Gewicht, = 44,4349 mg; 12 Doli = ein Achtel-Solotnik.

Dolabella, P. Cornelius, Gemahl von Ciceros Tochter Tullia, kämpfte im Bürgerkriege 49 v. Chr. erst für, dann gegen Pompeius, brachte nach seiner Adoption durch einen Plebejer als Volkstribun ein Gesetz betreffs Schuldenerlaß ein und mußte darum Cäsar nach Afrika und Spanien begleiten. Er trat 44 zu dessen Mördern über, tötete aber, als Antonius ihm Syrien überlassen, den einen, Trebonius. Deshalb geächtet, ließ er sich, als Cassius seinen Aufenthaltsort Laodikeia einnahm, im Juni 43 töten.

Dolce (ital., spr. dóltsche), in der Musik süß, sanft.

Dolce (ital., spr. dóltsche), heraldischer Panther.

Dolce (spr. dóltsche), 1) Lodovico, ital. Dichter und Gelehrter, geb. 1508 in Venedig, gest. daselbst 1568, schrieb das Epos »Le prime imprese di Orlando innamorato« (Veneb. 1572) u. a., bearbeitete Ovids Metamorphosen u. verfaßte Tragödien (»Marianna«, 1565), Lustspiele nach antiken Vorbildern und grammatische, philosophische, kunstgeschichtliche und geschichtliche Abhandlungen. Vgl. Cicogna, Memorie dell' Istituto Veneto, Bd. 11 (Veneb. 1862).

2) Carlo, ital. Maler, s. Dolci.

Dolce far niënte (ital., spr. dóltsche), süßes Nichts-[tun.

Dolch (Gnippe, Diglitz, Dielitz, Telitz, s. Tafel »Rüstungen und Waffen«), kurze Stoßwaffe mit

Griff, selten ein-, meist zwei- oder dreischneidig, kommt schon früher vor und findet sich heute noch bei allen Naturvölkern, aus Metall, Knochen, Gehörnen u. a. gefertigt. In Rom war der D. Hoheitszeichen, nach Deutschland kam er im 16. Jahrh. von den Slawen und bildete einen Teil der Bewaffnung der Ritter, z. B. als Misericorde (Gnadegott) zum Töten des im Zweikampf besiegten Gegners. Zum Auffangen der Klinge des Gegners diente der Linkhanddolch, dessen Klinge durch Federdruck sich gabelförmig öffnete. Das Stilett, dreischneidig, bis 5 cm lang, ist in Italien beliebt. Vgl. Literatur bei Artikel Waffen. — Militärisch ist der D. Seitenwaffe für Seeoffiziere und -kadetten und Fähnriche zur See.

Dolchstäbe, s. Schwertstäbe.

Dolci (spr. dóltschi, Dolce), Carlo, Maler der florentinischen Schule, geb. 25. Mai 1616 in Florenz, gest. daselbst 17. Jan. 1686, malte meist Madonnen und weibliche Heilige in schmelzenden Farben, aber oft süßlich-fade. Sein bestes, volkstümlichstes, oft wiederholtes Werk ist die heil. Cäcilie in Dresden.

Dolcián (Dulcian), früher Fagott; Orgelstimme.

Dolcino (spr. -tschī-), Führer der Apostelbrüder (s. d.).

Dolde (Umbella), Blütenstand, s. Blüte.

Doldenfrüchte, Früchte der Umbelliferen (s. d.).

Doldenrieschе, Pflanzengattung, s. Tradescantia.

Doldenrispe (Corymbus), Blütenstand, Rispe mit doldenartig in einer Ebene liegenden Blüten.

Doldrums (engl., spr. dolldräms), s. Kalmen.

Dole, Hund (s. d.).

Dôle (spr. dōl'), höchster Juragipfel der Schweiz, bei Nyon, 1680 m.

Dôle (spr. dōl'), Arrondissementshauptstadt im franz. Depart. Jura, mit (1901) 11,018 Einw., am Doubs, Rhone-Rheinkanal und an der Lyoner Bahn, 205 m ü. M., treibt Mehl- und Getreidehandel. — D., im Mittelalter zum arelatischen Reiche gehörig, war Hauptstadt der Franche-Comté, mit Universität, bis 1648 Besançon an seine Stelle trat. Am 21. Jan. 1871 wurde es von Manteuffel besetzt.

Dolenci (slowen., »Talbewohner«), Bewohner von Unterkrain.

Dolendo (dolente, ital.), in der Musik: klagend.

Dolerit, Gestein, ein grobkörniger Basalt (s. d.).

Doles, Johann Friedrich, Komponist, geb. 23. April 1715 in Steinbach (S.-Meiningen), gest. 18. Febr. 1797, Schüler von Seb. Bach, 1756—89 Kantor an der Leipziger Thomasschule, schrieb Choräle (vierstimmiges Choralbuch, Leipz. 1785), Motetten, Psalmen, Passionsmusiken, Choralvorspiele ꝛc.

Dolet (spr. -lā), Etienne, Humanist und Buchhändler, geb. 3. Aug. 1509 in Orléans, wurde wegen Veröffentlichung eigner und fremder, als protestantisch angesehener Bücher 3. Aug. 1546 als Atheist in Paris verbrannt. Vgl. Christie, E. D. (2. Aufl., Lond. 1899; franz., Par. 1886).

Dolgānen, sibir. Volksstamm, s. Jakuten.

Dolgelly, Hauptort der Grafschaft Merioneth in Wales, mit (1901) 2437 Einw., am Fuße des Cader Idris, hat großen Touristenverkehr.

Dólgoi, Fischerinsel im Kaspischen Meer, 17 km lang.

Dolgorúkij (spr. -ki), eine der ältesten, von Rurik stammenden russischen Fürstenfamilien. 1) Wasilij, geb. 1667, gest. 1746, russ. Staatsmann, wurde 1718 als Anhänger des Zarewitsch Alexej verbannt. Von Katharina I. 1726 zurückgerufen, wurde er 1728 Feldmarschall, 1730 in Iwangorod gefangen gehalten, 1741 aber zum Präsidenten des Kriegsrats ernannt.

2) Peter Petrowitsch, geb. 1744, gest. 1815, kommandierte im Türkenkrieg die spartanische Legion in Morea und war später Leiter der Gewehrfabrik in Tula. Seine Biographie und die seiner Söhne Wladimir (1773—1817), Peter (1777—1806), des einflußreichen Staatsmannes unter Alexander I., und Michael (1780—1808) enthält das Buch des Großfürsten Nikolaj Michailowitsch: »Die Fürsten D., die Mitarbeiter Kaiser Alexanders I. in den ersten Jahren seiner Regierung« (deutsch, Leipz. 1902).

3) Iwan Michailowitsch, geb. 1764, gest. 1823 in Petersburg, patriotischer Dichter (Klassiker). Seine Gedichte erschienen in Petersburg 1806 und 1849.

4) Peter Wladimirowitsch, Fürst, geb. 1816 in Moskau, gest. 18. Aug. 1868 in Bern, wurde wegen seiner Schriften »La vérité sur la Russie« (Par. 1860; deutsch, Sondersh. 1861—62, 2 Bde.) und »Notice sur les principales familles de la Russie« (3. Aufl., Berl. 1858) verbannt. Er schrieb ferner »Mémoires« (Genf 1867—71, Bd. 1 u. 2, unvollendet) und lebte zuletzt in Genf.

Dolgorúkowa, Jekaterina, s. Jurjewskaja.

Dolianá, Dorf im griech. Nomos Arkadia, Eparchie Kynuria. — Hier siegten im Mai 1821 die Griechen unter Nikitas über die Türken.

Doliche, antiker Ort in Kommagene (Syrien), bei Aintab. Hier stand der Tempel des Zeus Dolichenos (s. Dolichenus; heute mohammedanisches Heiligtum des Dülük Baba).

Dolichēnus, syrischer Gott, benannt nach Doliche, wurde seit dem 2. Jahrh. n. Chr. als Jupiter besonders von Soldaten in den Provinzen verehrt, auf einem Stier stehend, in Rüstung mit phrygischer Mütze, Doppelaxt, Blitz und Donnerkeil.

Dolichokephāl, langschädelig } s. Schädel.
Dolichoprosōp, langgesichtig }

Dolichos *L.* (Faśel, Heilbohne), Gattung der Leguminosen, Kräuter oder Halbsträucher mit gedreiten Blättern, einzeln, gebüschelt oder traubig stehenden Blüten und linealischen Hülsen. Von den 30 Arten der Tropen, besonders der Alten Welt, wird D. Lablab *L.* (Reisbohne, ägyptische Faśel), in Afrika heimisch, in den Tropen mehrfach gebaut, wo Hülsen und Samen als Gemüse dienen. D. sesquipedālis *L.* (Riesenfaśel), mit 30—40 cm langen Hülsen, im tropischen Amerika, wird auch in Südeuropa gezogen.

Dolichos, bei den Griechen Dauerlauf, bei dem die Rennbahn (s. Dromos) bis 24mal durchmessen wurde.

Dolichōtis, Nagetiergattung, s. Mara.

Dolina, Bezirksstadt in Ostgalizien, mit (1900) 3586 Einw., im N. der Karpathen, 398 m ü. M., an der Bahn Stryj-Stanislau, hat Saline.

Dolinen, soviel wie Karsttrichter.

Dolj (Dolschi), Distrikt in Rumänien, in der südwestlichen (Kleinen) Walachei, umfaßt 6565 qkm mit (1899) 364,193 Einw. Hauptstadt ist Krajowa (s. d.).

Dolja, russ. Gewicht, s. Dola.

Dollar (spr. dóll'r), Geldmünze der Vereinigten Staaten, à 10 Dimes = 100 Cents = 4,198 Mk., Silberdollar (s. Tafel »Münzen II«) = 4,330 Mk., als älterer, ungültiger Handelsdollar, Tradedollar (vgl. Trade) = 4,4089 Mk.; Papierdollar (nach dem grünen Untergrund Greenback) bildete früher die gesetzliche Währung. D. heißt auch in England, Nordamerika, Indien der Peso duro Spaniens, Zentral- und Südamerikas, in den englischen Kolonien = 50 Pence.

Dollart (spr. dóll-), Meerbusen in der niederländ. Provinz Groningen, an der Mündung der Ems, 13 km

lang, 6—12 km breit, entstanden 1277 und 1287 durch Sturmfluten, ist bei Ebbe größtenteils trocken.

Dollen, eiserne oder hölzerne Bolzen oder Einschnitte in den obern Rand (Dollbord) eines Bootes als Stützpunkte (Widerlager) der Ruder.

Dollfus, 1) Johann, Industrieller, geb. 25. Sept. 1800 zu Mülhausen im Elsaß, gest. daselbst 21. Mai 1887, war 1877—87 Mitglied des deutschen Reichstags, förderte das Arbeiterwohnungswesen, schuf philanthropische Einrichtungen, war wirtschaftspolitisch ein eifriger Freihändler und schrieb: »Plus de prohibition« (Par. 1853) u. a.

2) Auguste, Geolog, geb. 31. März 1840 in Havre, gest. 3. Juli 1869, machte geologische Reisen nach Zentralamerika, deren Ergebnisse er mit E. Mont-Serrat beschrieb in »Voyage géologique dans les républiques de Guatemala et de Salvador« (Par. 1868).

Dollinger, Konrad von, Architekt, geb. 22. Juni 1840 in Biberach, seit 1870 Professor in Stuttgart, schuf das Kurhaus in Friedrichshafen, das Kriegerdenkmal in Biberach, die Garnisonkirche in Stuttgart und stellte das Tübinger Rathaus wieder her.

Döllinger, 1) Ignaz, Mediziner, geb. 24. Mai 1770 in Bamberg, gest. 14. Jan. 1841 in München, wurde 1794 Professor in Bamberg, 1803 in Würzburg, 1823 in Landshut, 1826 in München. Er machte sich sehr verdient um die Entwickelungsgeschichte, auch zusammen mit seinen Schülern Pander, d'Alton, C. E. v. Bär, und schrieb: »Über den Wert und die Bedeutung der vergleichenden Anatomie« (Würzb. 1814); »Beiträge zur Entwickelungsgeschichte des menschlichen Gehirns« (Frankf. 1814); »Grundzüge der Physiologie der Entwickelung des Zell-, Knochen- und Blutsystems« (Regensb. 1842). Vgl. Walter, Rede zum Andenken an Ignaz D. (Münch. 1841).

2) Johann Joseph Ignaz, kath. Theolog, Sohn des vorigen, geb. 28. Febr. 1799 in Bamberg, gest. 10. Jan. 1890 in München, war seit 1826 Professor daselbst, wurde 1838 Mitglied der bayrischen Akademie der Wissenschaften, 1845 der Ständekammer, 1847 Propst zu St. Cajetan, 1868 Reichsrat. Von 1848 bis 1849 gehörte er dem Frankfurter Parlament an. Im J. 1869 erklärte er sich im »Janus« (Leipz. 1869; Neubearbeitung von Friedrich u. d. T.: »Das Papsttum«, Münch. 1892) gegen die Unfehlbarkeit des Papstes, verharrte bei seinem Widerspruch auch nach ihrer Dogmatisierung und wurde 1871 exkommuniziert. An der Entwickelung der altkatholischen Bewegung hat er keinen tätigen Anteil genommen. Hauptschriften: »Lehrbuch der Kirchengeschichte« (Regensb. 1836; 2. Aufl. 1843, 2 Bde.); »Die Reformation, ihre innere Entwickelung und ihre Wirkungen« (das. 1846—48, 3 Bde.; Bd. 1 in 2. Aufl. 1851); »Kirche und Kirchen, Papsttum und Kirchenstaat« (Münch. 1861); »Die Papstfabeln des Mittelalters« (das. 1863; 2. Aufl., Stuttg. 1890); »Akademische Vorträge« (Münch. 1888—91, 3 Bde.; Bd. 1 in 2. Aufl. 1889); »Geschichte der Moralstreitigkeiten in der römisch-katholischen Kirche seit dem 16. Jahrhundert« (das. 1889, 2 Bde.; mit Reusch); »Beiträge zur Sektengeschichte des Mittelalters« (das. 1890, 2 Bde.) u. a. Vgl. Friedrich, D. (Münch. 1899—1901, 3 Bde.).

Dollmann, Georg von, Architekt, geb. 21. Okt. 1830 in Ansbach, gest. 31. März 1895 in München, vollendete als Hofarchitekt König Ludwigs II. von Bayern dessen phantastische Baupläne (Lindenhof, Neuschwanstein, Herrenchiemsee) nur zum Teil.

Dollond (spr. doll'nd), John, Optiker, geb. 10. Juni 1706 in Spitalfields, gest. 30. Nov. 1761 in London, bis 1752 Seidenweber, gründete mit seinem Sohn Peter eine optische Werkstatt. Er zeigte die Möglichkeit einer Ablenkung der Lichtstrahlen ohne Farbenzerstreuung durch Kombination von Prismen oder Linsen aus verschiedenen Glassorten (s. Achromasie) und konstruierte 1757 ein achromatisches Fernrohr. Vgl. Kelly, Life of John D. (3. Ausg., Lond. 1808).

Dolma, türkische Speise aus Reis und gehacktem Fleisch in Kohl.

Dolma-Baghtsche, prachtvoller Palast des Sultans, nordöstlich von Konstantinopel, am Bosporus.

Dolman (türk., Dollman), schnurbesetzte, kurzschößige Jacke der Husaren, wird durch den Attila ersetzt, als Paradestück noch getragen.

Dolmar, Berg im S. des Thüringer Waldes, im preuß. Kreis Schleusingen, mit Basaltgipfel, 740 m.

Dolmen (v. kelt. daul = Tisch, und maeen, men = Stein, Steintisch; Altarsteine, Opfertische, Druidenaltäre, Riesenkammern, dän. Jaettestuer, Steinkirchen, Teufelsküchen ꝛc.), Grabdenkmäler der jüngern Steinzeit, zum Teil der ältern Metallzeit, bestehen meist aus 3—4 aufrecht gestellten, unbehauenen Steinblöcken, über die ein großer, flacher Stein gelegt ist (s. Tafel »Kultur der Steinzeit I«, Fig. 4, bei Artikel Steinzeit). Die Zwischenräume sind meist mit kleinern Steinen ausgefüllt, das Ganze ist häufig mit Steinschutt umgeben. Der Inhalt sind Skelette, seltener Reste von Leichenbrand, außerdem Beigaben aller Art. Meist blieb eine Öffnung für Nachbestattungen; zuweilen führt zu ihnen ein Steingang (Allée couverte). Die D. sind über die ganze Erde verbreitet, am häufigsten an der westlichen Ostsee, der Nordsee, am Mittelmeer und in Indien. Vgl. Fergusson, Rude stone monuments in all countries (Lond. 1872).

Dolmetsch (Dolmetscher, aus dem Slawischen), Übersetzer, Ausleger. Bei Gerichtsverhandlungen sind regelmäßig (beeidigte) D. beizuziehen, wenn einzelne Beteiligte der Gerichtssprache (s. d.) unkundig sind (Gerichtsverfassungsgesetz, § 187—193). Dasselbe gilt für Verhandlungen vor einem Notar sowie für die Konsulargerichtsbarkeit (s. d.).

Dolnja Tuzla, Stadt in Bosnien, s. Tuzla.

Dolo, Distriktshauptstadt in der ital. Provinz Venedig, mit (1901) 3275 (als Gemeinde 6871) Einw., an der Brenta, hat eine schöne Brücke.

Dolo malo (lat.), mit böswilligem Vorsatz.

Dolomieu (spr. -miö), Déodat Guy Sylvain Tancrède Gratet de, Geolog und Mineralog, geb. 24. Juni 1750 in Dolomieu (Dauphiné), gest. 26. Nov. 1801 in Châteauneuf, seit 1796 Professor in Paris, machte sich verdient um die Geologie Südeuropas, unterschied zuerst den Dolomit und schrieb: »Voyage aux îles de Lipari« (Par. 1783; deutsch, Leipz. 1783); »Mémoires sur les îles Ponces et catalogue raisonné de l'Etna« (1788; deutsch, Leipz. 1789); »Sur la philosophie minéralogique« (1802; deutsch, Hamb. 1803) u. a.

Dolomit, findet sich als Mineral (Rautenspat, Dolomitspat, Perlspat, Bitterspat), farblos oder gelb, braun, grau und rötlich gefärbt, in Rhomboedern (Binnental, Traversella ꝛc.) oder spätigen Aggregaten und auch dicht, und besteht aus gleichen Molekülen von kohlensaurem Kalk und kohlensaurer Magnesia; nur der auf Erzgängen sehr häufige Braunspat enthält noch Eisen- und Mangankarbo-

nat. Als Gestein ist der D. meist reicher an Kalk (dolomitischer Kalkstein), bald kristallinisch-körnig, bald dicht, zuweilen kavernös (Rauhwacke, Rauhkalk), und zerfällt oft zu staubartigem Dolomitsand (Dolomitasche) oder ist oolithisch entwickelt. In den gewöhnlichen dichten Varietäten findet sich D. in verschiedenen Formationen, in jüngern seltener, meist undeutlicher geschichtet als Kalkstein, mit weniger Petrefakten. Dabei verwittert er schwer, bildet häufig groteske Felspartien (Fassa- und Ampezzotal, vgl. Tafel »Gebirgsbildungen II«, Fig. 5) und ist oft reich an Höhlen (Altensteiner Höhle in Thüringen, Höhlen von Muggendorf und Gailenreuth im Fränkischen, Nebelhöhle und Falkensteiner Höhle im Schwäbischen Jura). Derber, fester D. gibt guten Baustein, manche Arten geben Zement, reinere Sorten Magnesiasalze; der marmorähnliche, kristallinisch-körnige D. (bei Predazzo, im Fassatal ꝛc.) auch Statuenmarmor.

Dolomiten, Südtiroler, eine zum Teil aus Dolomit (s. d.) bestehende Gruppe der Ostalpen, zwischen Rienz, Eisack, Etsch, Brenta, oberer Piave und Sextener Bach, zerfallen in die Fassaner (Palagruppe, Rosengarten, Langkofel, Sella, Marmolata, 3360 m), Grödener und Enneberger, Ampezzaner und Sextener D. und die Cima d'Asta-Gruppe und sind wegen ihrer bizarren Felsformen viel besucht. Hauptstandquartiere sind Toblach, Sexten, Landro, Cortina d'Ampezzo, S. Martino, Campitello, St. Ulrich. Nach Belluno über Cortina führt eine Straße durch das Ampezzotal, eine zweite, 1904 fertiggestellte, von Bozen über Karerpaß, Campitello, Pordoijoch, Pieve, Falzaregosattel nach Cortina d'Ampezzo. Vgl. Mojsisovics, Die Dolomitriffe von Südtirol und Venetien (Wien 1878); Meurer, Illustrierter Führer durch die D. (das. 1890); Wundt, Wanderungen in den Ampezzaner D. (2. Aufl., Stuttg. 1895, Prachtwerk); G. Freytag, Touristenwanderkarte der D., 1:100,000 (Wien 1903—04, 2 Blätter). S. auch die Literatur bei Artikel Alpen und Alpinismus.

Dolon, in Homers »Ilias« (Buch 10, nach ihm Doloneia betitelt) trojanischer Späher, der von Odysseus und Diomedes ertappt und getötet wurde.

Dolonnor (»Sieben Seen«, chines. Lamamiau, »Lamakloster«), Stadt im N. der chines. Provinz Tschili, mit 30,000 Einw., 1220 m ü. M., am Westabfall des Chingan (s. d.), bedeutender Handelsplatz nach der östlichen Mongolei, hat zwei Klöster mit 2000 Lamas und liefert berühmte Bronzewaren. Handelsstraßen führen nordöstlich nach (900 km) Chailar, ferner nach Peking und nach Kiachta. [Pindos.

Dolóper (Dolópes), in Altgriechenland Volk am

Dolor (lat., ital. dolóre), Schmerz. D. ad partum oder parturientium, Geburtswehen; D. osteocopus oder nocturnus, nächtlicher Schmerz bei syphilitischen Affektionen der Knochenhaut. — In der Musik con dolóre, schmerzlich.

Dolóres, Distriktshauptstadt in der argentin. Provinz Buenos Aires, mit (1895) 6716 Einw., an der Bahn Buenos Aires-Mar del Plata, hat Tribunal erster Instanz, Hospital und Fabriken.

Dolóres Hidalgo, Stadt im mexikan. Staat Guanajuato, mit (1900) 6490 Einw.,

Dolorósa, s. Mater dolorósa. Doloróso (ital.), schmerzhaft.

Dolós (lat.), betrügerisch; arg-, hinterlistig.

Doëltèr y Cisterich (spr. -ritsch), Cornelio, Petrograph, geb. 16. Sept. 1850 in Arroyo (Puerto Rico), seit 1876 Professor in Graz, schrieb: »Die Vulkane der Kapverden und ihre Produkte« (Graz 1882); »Allgemeine chemische Mineralogie« (Leipz. 1890); »Edelsteinkunde« (das. 1893); »Petrogenesis« (Braunschw. 1906) u. a.

Dolus (lat.), der widerrechtliche Wille, das wissentlich rechtswidrige Handeln; im Straf- und Zivilrecht soviel wie Vorsatz (Gegensatz: Fahrlässigkeit), d. h. der auf Verwirklichung aller Tatbestandsmerkmale eines Verbrechens, namentlich auf Herbeiführung des Erfolges, gerichtete Wille (Willenstheorie) oder die Voraussicht des durch die Willensbetätigung herbeigeführten Erfolges (Vorstellungstheorie). D. eventuālis, Voraussicht des Erfolges als eines möglichen, verbunden mit Billigung seines etwaigen Eintritts. Im Zivilrecht bedeutet d. überdies arglistige Täuschung im rechtlichen Verkehr (Betrug).

Dolzflöte, soviel wie Schnabelflöte, s. Flöte.

Dolzig, 1) Stadt im preuß. Regbez. Posen, Kreis Schrimm, mit (1905) 1659 Einw. — 2) Dorf und Rittergut im preuß. Regbez. Frankfurt, Kreis Sorau, mit (1905) 395 Einw. Im Schloß wurde Kaiserin Auguste Viktoria (s. d.) geboren.

Dom (spr. dông, v. lat. dominus, »Herr«, weiblich Dona), franz. Königs-, später Mönchstitel; in Portugal früher Titel des hohen Adels, jetzt der höhern Klassen.

D. O. M., Abkürzung von Deo optimo maximo (lat.), d. h. dem besten Gott (geweiht), in Rom Weihinschrift auf Tempeln, Grabsteinen ꝛc., ist heute, christlich gedeutet, zuweilen Kircheninschrift.

Dom (v. lat. domus, »Haus«, mittelhochd. tuom), Kirche eines Bischofs; dann allgemein Hauptkirche; später, zuerst im Französischen (dôme), auch Kuppel; Berggipfel; Dampfdom (s. d.).

Doma (Mehrzahl Domen), vier-, bez. zweiflächige Kristallgestalten des rhombischen, monoklinen und triklinen Kristallsystems; s. Kristall.

Domänen (Domanialgüter, v. lat. dominium, »herrschaftliches Gut«, mittellat. domanium, früher auch Kammer-, Tafel- und Vizedomgüter), allgemein Grundstücke (auch nutzbare Rechte), deren Ertrag zur Bestreitung von Staatsausgaben oder Dotation von Fürstlichkeiten ꝛc. dient. Ursprünglich war jedes Staatsgut Fürstengut, in Mecklenburg, Weimar u. a. ist sogar der ganze Domanialbesitz in Privatbesitz der Fürsten übergegangen. In Frankreich wurden durch Karl d. Gr. die königlichen Kammergüter stark vermehrt, namentlich durch Konfiskation von Grundbesitz unterworfener Völkerschaften. Unter den Wahlkaisern wurde das gesamte Domanialgut im Deutschen Reich von den Territorialfürsten okkupiert. In Preußen erklärte Friedrich d. Gr. die D. für Staatseigentum; doch waren aus deren Einkünften 1720: 2½ Mill. Taler jährlich für den Hof ausgeschieden worden. Auch in Bayern und Sachsen ist das Domanialgut Staatseigentum geworden. Von den fürstlichen Fideikommißgütern steht der Ertrag der Verfügung des fürstlichen Hauses zu, sie dürfen aber nicht veräußert werden. Die fürstlichen Schatullgüter dagegen sind freies Eigentum der Fürsten und in der Regel erst nach der Trennung von Staatsdomänen und fürstlichem Fideikommißbesitz erworben. — Eine Bewirtschaftung ist nur durch Beamte, die persönlich am Ertrag beteiligt sind, zu empfehlen, sonst Verpachtung vorzuziehen. Bei hohem Stande der Güterpreise ist Verkauf gerechtfertigt, wenn der Staat hochverzinsliche Anleihen zu tilgen hat, und aus sozialpolitischen Gründen empfehlenswert, um durch Zerschlagung der D. und (namentlich im O.) durch Schaffung von Ren-

tengütern einen seßhaften Bauern- und Arbeiterstand zu schaffen. Dagegen hat sich die staatliche Kultur großer Forsten bewährt (s. Forstwirtschaft). Vgl. Rimpler, Domänenpolitik und Grundeigentumsverteilung vornehmlich in Preußen (Leipz. 1888); Olrichs, Die Domänenverwaltung des preußischen Staates (4. Aufl., Bresl. 1904); Skalweit, Die ostpreußische Domänenverwaltung unter Friedrich Wilhelm I. (Leipz. 1906).

Domanig, Karl, Dichter, geb. 3. April 1851 in Sterzing, Kustos des Hofmuseums in Wien, schrieb kunst- und literaturgeschichtliche Studien, »Der Tiroler Freiheitskampf« (Innsbr. 1885—97) und das Epos »Der Abt von Fiecht« (das. 1887, 5. Aufl. 1906).

Domaszewski (spr. -schéff-), Alfred von, Philolog, geb. 30. Okt. 1856 in Temesvar, seit 1887 Professor in Heidelberg, gab »Die Fahnen im römischen Heer« (Wien 1885), den Supplementband zu Bd. 3 des »Corpus inscriptionum latinarum« (Berl. 1889 ff., mit Mommsen und Hirschfeld), »Die Religion des römischen Heeres« (Trier 1895) und »Die Marcussäule« (Münch. 1896, mit Petersen und Calderini) heraus.

Domatien (neulat., »Wohnungen«), normale Bildungen am Pflanzenkörper, die andern Organismen, pflanzlichen (Phytodomatien) oder tierischen (Zoodomatien), zum Aufenthalt dienen, wie z. B. die von Spaltpilzen bewohnten Wurzelknöllchen der Leguminosen (Mykodomatien), die braunen Bärtchen in den Nervenwinkeln der Unterseite der Lindenblätter, die Milben beherbergen (Acarodomatien), und die von Ameisen bevölkerten Hohlräume mancher Tropenpflanzen (Myrmekodomatien). [Taus.

Domažlice (spr. dómaschlitze), Stadt in Böhmen, s.

Domb, Dorf im preuß. Regbez. Oppeln, Kreis Kattowitz, mit (1905) 10,813 Einw., Steinkohlengruben und Eisenwerk.

Dombasle (spr. dongbál'), Flecken im franz. Depart. Meurthe-et-Moselle, Arrond. Nancy, mit (1901) 5198 Einw., nahe der Meurthe, an der Ostbahn, hat Schloßruinen, Salz- und Sodagewinnung.

Dombasle (spr. dongbál'), Christoph Joseph Alexandre Mathieu de, Landwirt, geb. 26. Febr. 1777, gest. 27. Dez. 1843 in Nancy, schrieb: »Annales agricoles de Roville« (neu, Par. 1861, 9 Bde.); »Traité d'agriculture« (das. 1861—64, 4 Bde.). Vgl. Bécus, Mathieu de D. (Nancy 1874).

Dombes (spr. dongb'), natürliche Landschaft, ehemaliges Fürstentum, im franz. Depart. Ain, 1127 qkm, mit vielen Teichen (Fischzucht), wurde im 19. Jahrh. teilweise trocken gelegt. Vgl. L. Gallois, La Dombes (»Annales de Géographie«, Bd. 1).

Dombrówa, Kreisstadt im russisch-poln. Goud. Petrokow, an der Bahn Warschau-Wien, mit (1897) 30,000 Einw., Fabriken, Zink-, Eisen-, Kohlengruben.

Dombrowaberg, Hügelgruppe im östlichen Pommern, bei Groß-Boschpol, 210 m.

Dombrowka (spr. -öff-, Groß-D.), Dorf im preuß. Regbez. Oppeln, Landkreis Beuthen, mit (1905) 3351 Einw., Zink- und Bleierzbergbau. S. auch Eichenau.

Dombrowski (spr. -öff-), Johann Heinrich, poln. General, geb. 29. Aug. 1755 in Pierszowice, gest. 6. Juni 1818 in Winagora, war 1794 beim Aufstand General, befehligte die polnische Legion im französischen Dienst, kämpfte von 1799—1800 unter Saint-Cyr und Masséna, erstürmte 1801 Casabianca bei Peschiera, diente unter der Zisalpinischen Republik, unter dem König von Neapel und unter Napoleon, war von 1807—14 General des Herzogtums Warschau, wurde nach Napoleons Sturz von Alexander zum Senator ernannt und lebte seit 1816 auf seinem Landgut in Posen. Auf ihn wurde das Lied »Noch ist Polen nicht verloren« und der Dombrowskimarsch komponiert. Er schrieb: »Histoire des légions polonaises en Italie« (2. Aufl., Par. 1829, 2 Bde.).

Domburg, Dorf und besuchter Badeort in der niederländ. Provinz Zeeland, auf der Insel Walcheren, mit (1904) 1147 Einw.

Domdechanei, Weinberg, s. Hochheim.

Dôme, Monts (spr. mông dôm'), s. Puy de Dôme.

Domen, altfriesische Rechtssatzungen, vgl. Doom.

Domenichino (spr. -kíno), ital. Maler, eigentlich Domenico Zampieri, geb. 21. Okt. 1581 in Bologna, gest. 15. April 1641 in Neapel, Schüler des D. Calvaert und der Carracci, vorzüglicher Eklektiker, besaß zwar wenig Phantasie, verband aber naives Schönheitsgefühl mit gediegener Technik. Seine Hauptwerke sind: Leben der heil. Cäcilia (San Luigi de' Francesi, Rom), Geschichte des heil. Nilus (Grotta Ferrata), Kommunion des heil. Hieronymus (Vatikan).

Domesday-book, s. Doomsday-book.

Domesnäs, Vorgebirge in Kurland, am Meerbusen von Riga, mit gefährlicher Sandbank (3 Leuchttürme) und Kirche, wird vom aussterbenden Stamm der Liven bewohnt.

Domestics (spr. -mést-, engl.), dichte, glatte Baumwollenstoffe, besonders weißer Hemdenstoff.

Domesticus (lat.), auf das Haus (die Familie) bezüglich, heimisch; Verwalter der Domänen unter den Merowingern; Furtum domesticum, Hausdiebstahl, Jura domestica, einheimische Rechte, Landesgewohnheiten. — Domestici (lat.), Haustruppen des Regenten seit Konstantin d. Gr.; im Mittelalter Leudes

Domestiken (franz.), Dienstboten. [(s. d.).

Domestizieren (neulat.), ein Tier zähmen; Domestikation, Umänderung wilder Tiere zu Haus-

Domeykit, soviel wie Arsenkupfer. [tieren.

Domeyko, Ignaz, Mineralog, geb. 1802 in Nielzwialka (Nowogrodzk), gest. 23. Jan. 1889 in Santiago (Chile), 1837 Professor daselbst, erforschte die chilenischen Mineralien und schrieb: »Elementos de mineralogia« (Santiago 1848, 3. Aufl. 1879) und »Ensaye sobre los depósitos metaliferos de Chile« (das. 1876).

Domfreiheit, der zunächst der Domkirche gelegene, früher unter Aufsicht des Domstiftes stehende Raum.

Domherr, Mitglied des Domkapitels (s. d.). Vgl. auch Stift.

Domina (lat.), Herrin, Ehrentitel der römischen Frauen; auch Stiftsvorsteherin, Äbtissin.

Dominante (Musik), die fünfte Stufe (Quinte) einer Tonart, auch der auf derselben liegende Akkord; Unter- oder Subdominante, die vierte Stufe der Tonart und ihr Akkord.

Dominanten, s. Neovitalismus.

Domingohanf, Agavefaser, s. Agave.

Domingo, Santo, Freistaat auf Haiti (s. d.).

Dominguez (spr. -ges), 1) Juan Lopez, span. General, geb. um 1825, gest. 1901, beteiligte sich an der Erhebung gegen Isabella 1868, unterdrückte 1874 den föderalistischen Aufstand in Cartagena und war 1883—84 und 1893—95 Kriegsminister. In den Cortes war er Führer der Liberalen.

2) Manuel, Geschichtschreiber, geb. 1868 in Villa del Pilar (Paraguay), 1904 Vizepräsident von Paraguay, schrieb Werke über die Geschichte des Landes.

Dominica (lat., nämlich dies, Tag), Tag des Herrn, der Sonntag.

Dominica (franz. La Dominique [spr. -nīk'], s. Karte bei Artikel Mexiko), britisch-westind. Insel, eine der Kleinen Antillen, 754 qkm mit (1901) 28,894 Einw., ist sehr gebirgig (Morne Diablotin, 1447 m), vulkanisch u. unter feuchtwarmem Tropenklima (Jahresmittel 31,6°) mit üppigem Waldwuchs (Gummibäume, Kohlpalmen, Rosenholz u. a.) bedeckt. Haupterzeugnisse sind: Limonensaft, Kakao, Kaffee, Bananen, Orangen. Die Ausfuhr betrug 1902: 1,6 Mill., die Einfuhr 1,35 Mill. Mk. Von den karibischen Ureinwohnern ist wenig erhalten. D. steht unter einem Kommissar (unter dem Gouverneur der Leewardinseln) mit einem Rat und einer Gesetzgebenden Versammlung. Hauptstadt ist Roseau oder Charlottetown mit etwa 4000 Einw., an der Südwestküste, Sitz eines Bischofs. — D. wurde von Kolumbus am Sonntag den 3. Nov. 1493 entdeckt, um 1630 von den Franzosen besetzt und wechselte oft seinen Herrn, bis es 1814 an England fiel.

Dominicāle (lat.), Abendmahlstuch, das den Kommunizierenden vorgehalten wurde; auch Abschnitt der Heiligen Schrift, der Sonntags verlesen wird.

Domini cānes (lat.), »Hunde des Herrn«, Wortspiel zur Bezeichnung der Dominikaner wegen ihrer Wachsamkeit zur Reinerhaltung des Glaubens.

Dominieren (lat.), herrschen, beherrschen.

Dominikālsteuer, s. Grundgefällsteuer.

Dominikāner, amerikan. Hühnerrasse, s. Huhn.

Dominikāner (Fratres praedicatōres, Predigerbrüder), von Dominikus (s. d.) 1215 nach der durch Bestimmungen der Prämonstratenserregel ergänzten Regel Augustins gestifteter, 1216 von Papst Honorius III. bestätigter Klerikerorden für Predigt und Seelsorge im Volk, insbes. Bekehrung der Ketzer. Sie erhielten das Privilegium, überall zu predigen und Beichte zu hören, gewannen großen Einfluß durch Beherrschung der Wissenschaft auf den Universitäten, besonders mächtig durch die ihnen 1232 von Gregor IX. übertragene Inquisition. Ursprünglich Bettelorden wie die Franziskaner, erwarben sie seit dem 15. Jahrh. die päpstliche Bestätigung zum Erwerb liegender Güter und sicherer Einkünfte. In der Blütezeit 150,000 Mitglieder stark, wurden sie seit dem 17. Jahrh. durch die Jesuiten zurückgedrängt. Gegenwärtig gibt es etwa 4500 D. in 24 Provinzen und 8 Kongregationen mit etwa 320 Klöstern, davon 7 in Deutschland. Die Ordenskleidung ist weiß mit schwarzem Mantel und schwarzer, spitzer Kapuze. Die 1206 von Dominikus gestifteten Dominikanerinnen haben jetzt nur noch wenige Klöster. über den sogen. dritten Orden des heil. Dominikus s. Tertiarier. Vgl. »Monumenta ordinis fratrum praedicatorum historica« (Löwen u. Rom 1896 ff., bisher 14 Bde.) und die bei Artikel Dominikus angeführte Literatur.

Dominikānerfink, Vogel, s. Kardinal.

Dominikānische Republik, Freistaat auf Haiti

Dominikāt (neulat.), Herrenhof. [(s. d.).

Dominikus (Domingo), Heiliger, Stifter des Ordens der Dominikaner (s. d.), geb. 1170 in Celaroga (Altkastilien), gest. 6. Aug. 1221 in Bologna, seit 1199 Kanonikus in Osma, kam 1204 zur Bekehrung der Albigenser nach Südfrankreich und lebte seit 1219 in Rom und Bologna. Im J. 1234 wurde er heilig gesprochen. Fest: 4. August. Vgl. Drane, Der heil. D. und die Anfänge seines Ordens (neue Ausg., Düsseld. 1903).

Dominikuskreuz (heraldisch), schwarz und silbern geviertes Kreuz, dessen Arme in Lilien auslaufen.

Dominion Line, s. Dampfschiffahrt (Beilage).

Dominium (lat.), in ältester Zeit Herrschaft, Herrschaftsgebiet; später Eigentum; Rittergut; d. directum, grundherrliches Obereigentum; d. eminens, landesherrliches Obereigentum; d. temporāle, weltliches Herrschaftsgebiet des Papstes; d. utile, Nutzeigentum.

Domino (span. u. ital.), in Italien und Spanien mit Kapuze versehener Winterkragen der Geistlichen; später als Maskentracht langer weitärmlicher Mantel; auffallendes Ballkleid für Maskenbälle.

Dominospiel, vom ital. Abbé Domino erfundenes, vor allem in Frankreich und Belgien beliebtes Spiel mit 28 Steinen, deren jeder zwei durch Augen wie auf Würfeln bezeichnete Zahlen von 0 (blanc) bis 6 trägt. Unter Zweien nimmt jeder Spieler nach freier Wahl 8, unter Dreien 6, unter Vieren 4 Steine; die übrigen bleiben als Talon. Wer den höchsten Stein (oder höchsten Pasch) hat, setzt diesen aus, der Folgende setzt einen Stein so an, daß Felder mit gleicher Augenzahl aneinander kommen. Wer am Setzen ist, darf ohne Zwang vom Talon kaufen (nehmen); die beiden letzten Steine sind unkäuflich. Kann jemand trotzdem nicht setzen, wird er übersprungen, und der Nächste setzt. Ziel des Spielers ist, alle seine Steine zuerst abgesetzt, bez. die wenigsten Augen in den nicht mehr absetzbaren Steinen zu haben.

Dominus (lat.), Herr, Gebieter.

Dominus ac Redemptor noster (lat.), »Unser Herr und Erlöser«, Anfangsworte des Breves, mit dem Clemens XIV. 21. Juli 1773 den Jesuitenorden aufhob.

Dominus vobiscum (lat.), »der Herr sei mit euch!«, liturgische Begrüßungsformel des katholischen Priesters an die Gemeinde, von dieser mit: »Et cum spiritu tuo« (»Und mit deinem Geiste«) erwidert, ist verdeutscht in die lutherische Liturgie übergegangen.

Domīt, Gestein, Abart des Trachyt (s. d.).

Domitiānische Frage (Domitiāna quaestio), alberne Frage, nach dem römischen Rechtsgelehrten Domitius Labeo benannt.

Domitiānus, Titus Flavius, röm. Kaiser, zweiter Sohn Vespasianus', geb. 24. Okt. 51 n. Chr. in Rom, trat 13. Sept. 81 die Regierung an. D. kämpfte siegreich gegen die Chatten, bezog das untere Main- und das Neckargebiet (agri decumates) in die militärische Grenzlinie ein, wurde jedoch an der Donau von Markomannen, Quaden, Sarmaten geschlagen, erkaufte vom Dazierkönig Decebalus den Frieden, feierte aber trotzdem den Triumph. Den in Britannien siegreich vordringenden Agricola (s. d.) rief D. angeblich aus Neid ab. Seine Reichsverwaltung und Rechtspflege war zuerst ersprießlich. Als aber der argwöhnische Despot den Adel durch Majestätsprozesse strafte, wurde er 18. Sept. 96 ermordet. Vgl. Imhof, Titus Flavius D. (Halle 1857); Gsell, Essai sur le règne de l'empereur D. (Par. 1894).

Domitilla, Flavia, Heilige, Nichte Domitians und Gemahlin des Konsuls Flavius Clemens, wurde als Christin 95 oder 96 auf die Insel Pandataria (Pontia) verbannt. Fest: 12. Mai. S. Katakomben.

Domitius, Name eines römischen plebejischen Geschlechts, mit den Familien der Calvini und Ahenobarbi. Gnaeus D. Calvinus Maximus, Konsul 283 v. Chr., war 280 Diktator und erster plebejischer Zensor. — Gnaeus D. Calvinus, kämpfte unter Cäsar bei Pharsalus, wurde von Pharnaces bei Nikopolis besiegt, triumphierte aber wegen seines

Sieges in Spanien. Gnaeus D. Ahenobarbus, kämpfte, wie sein Vater Lucius (gest. 48 v. Chr.), gegen Cäsar, war Verschwörer, schlug die Flotte der Triumvirn, trat 40 zu Antonius über, schloß sich aber Octavian an und starb im September 31 v. Chr. — Sein Sohn Lucius D. Ahenobarbus drang in den Jahren 8 und 3 v. Chr. in Germanien vor, überschritt die Elbe und erbaute zwischen Ems und Rhein einen Bohlenweg. — Dessen Sohn Gnaeus D. Ahenobarbus, Gemahl der Agrippina, ist der Vater Neros.

Domitius Marsus, röm. Dichter, verfaßte »Cicuta« (Schierling), eine Sammlung beißender Epigramme, von der nur Bruchstücke erhalten sind.

Dömitz, Stadt in Mecklenburg-Schwerin, mit (1905) 3144 Einw., an der Elbe und der Bahn Wittenberge-Lüneburg, hat Amtsgericht, Deichamt, Schifferschule, Handel, Schiffahrt und Industrie; Zitadelle mit altem Schloß. — D., seit 1470 Stadt, 1563 befestigt, wurde 15. Mai 1809 von Schill erstürmt.

Domizil (lat.), s. Wohnsitz. Bei Wechseln ein vom Wohnort des Bezogenen verschiedener Zahlungsort; vgl. Wechselordnung, Art. 24, 43. Domizilieren, einem Wechsel ein D. geben; Domiziliat, diejenige Person, die im D. für den Bezogenen Zahlung leisten soll; Domizilwechsel, Wechsel mit besonderm D.

Domkandidatenstift, 1741 gestiftetes, 1854 neuorganisiertes Alumnat in Berlin, zur Ausbildung evangelischer Theologen.

Domkapitel, Kollegium der Geistlichen (Kanoniker, Domkapitulare, Domherren) an bischöflichen Kirchen, Beirat des Bischofs. Die Pfründen der durch die Reformation beseitigten D. erhalten manchenorts Laien (Professoren, Offiziere u. a.).

Domleschg (fälschlich Tomleschg), s. Hinterrhein.

Domley (Walporzheimer), feiner Ahrwein.

Dommer, Arrey von, Musikgelehrter, geb. 9. Febr. 1828 in Danzig, gest. 18. Febr. 1905 zu Treysa i. Thür., 1873—90 Bibliothekar in Hamburg, dann in Marburg, schrieb »Handbuch der Musikgeschichte« (Leipz. 1868, 2. Aufl. 1878) und bearbeitete H. Chr. Kochs »Musikalisches Lexikon« (Heidelb. 1865).

Dommitzsch, Stadt im preuß. Regbez. Merseburg, Kreis Torgau, an der Bahn Pratau-Torgau, mit (1905) 2237 Einw., Amtsgericht und Tonröhrenfabrik.

Domnarfvet (spr. dóm-), größtes Eisenwerk Schwedens am Dal-älf im Län Kopparberg, hat mit dem benachbarten Borlänge (1906) etwa 6000 Einw.

Domnau, Stadt im preuß. Regbez. Königsberg, Kreis Friedland, an der Bahn Königsberg-Gerdauen, mit (1905) 1816 Einw., Amtsgericht und Rittergut.

Domnus (lat.), »Herr«, in der kath. Liturgie von Menschen gebraucht (dominus für Gott und Christus).

Domodossola, Kreisstadt in der ital. Provinz Novara, mit (1901) 3200 Einw., 305 m ü. M., am Fuße des Simplon, an der Toce und der Simplonbahn, hat schönen Dom, Simplonmuseum, höhere Schulen, Wein- und Obstbau, Seidengewinnung, Gerberei und Kalvarienberg. — Im Altertum (Oscella, Oxella) Stadt der Lepontier, 1417 von den Schweizern, dann von Mailand erobert, kam D. 1735 an Piemont.

Domostrój (russ., »Haushaltung«), Kodex praktischer Lebensweisheit und bürgerlicher Moral, um 1560 vom Mönch Silvester zusammengestellt.

Domowój, in Rußland ein zwerghafter weißbärtiger guter Hausgeist, der vor Unglück warnt.

Dompfaff, Vogel, s. Gimpel.

Dompteur (franz., spr. dongtör), Tierbändiger; Dompteuse (spr. dongtös'), Tierbändigerin.

Domrá, altes russisches Saiteninstrument.

Domremy-la-Pucelle (spr. dong-rémi-la-püßäl'), Dorf im franz. Depart. Vogesen, Arrond. Neufchâteau, mit (1901) 308 Einw., an der Maas, hat Geburtshaus der Jungfrau von Orléans, Museum und Denkmal.

Domschulen, s. Klosterschulen.

Don (spr. donn, v. lat. dominus, »Herr«), in Spanien früher Titel der Könige, Prinzen, des hohen Adels, jetzt aller Gebildeten; in Italien Titel des Papstes, jetzt aller Priester. Weibliche Form: spanisch Doña, ital. Donna.

Don, 1) Fluß in Südrußland (im Altertum Tanäis, tatar. Duna), mit 430,259 qkm Stromgebiet und ca. 2150 km Länge, typischer Steppenfluß, wasserarm, entspringt aus dem Johannissee im Gouv. Tula und mündet bei Asow ins Asowsche Meer. Nebenflüsse rechts sind: Sosna, Tschir und Donez, links: Woronesh, Chopor und Manytsch. Störfischfang (D.-Kaviar) und an der Mündung Heringsfang ist bedeutend; Schiffs- und Handelsverkehr beginnt erst unterhalb Rostow. — 2) Fluß in Nordengland (Grafschaft Yorkshire), fließt von den Penninen südöstlich der Ouse zu, ist 112 km lang und im Unterlaufe kanalisiert. — 3) Fluß im östlichen Schottland (Grafschaft Aberdeen), 131 km lang, entspringt in den Grampians und mündet bei Aberdeen in die Nordsee, reich an Lachs und Forellen.

Don (spr. donn), bei Pflanzennamen: 1) David Don, geb. 1800 in Forfar, gest. 8. Dez. 1841 in London. — 2) Georg Don, Bruder des vorigen, geb. 17. Mai 1798 in Forfar, gest. 25. Febr. 1856 in Kensington.

Doña (span., spr. dónnja), s. Don.

Donacia, s. Schilfkäfer.

Dona Francisca, deutsche Kolonie im brasil. Staate Santa Catharina, 1444 qkm mit (1902) ca. 25,000 Einw., unfern vom Hafen São Francisco, besteht aus D., mit 17,000, und São Bento, mit 8000 Einw., meist deutsch. Hauptort ist Joinville (s. d.). Das warme Klima ist im Unterland nicht ganz gesund, auf dem Hochland zuträglich. D. liefert Mandiokamehl, Reis, Südfrüchte ꝛc., Paraguaytee, Zerealien, Kartoffeln, Butter, Schmalz ꝛc., hat Handel und Industrie, 10 Kirchen und 45 Schulen. D. wurde vom »Kolonisations-Verein von 1849 in Hamburg« 1851 auf Ländereien des Prinzen von Joinville gegründet. Später wurde São Bento und 1897 der Distrikt Itapoçú der Kolonie »Hansa« (s. d.) angegliedert.

Donald (spr. dónnäld), Name schottischer Könige: 1) D. V. Mac Alpin, König der Pikten und Skoten (860—864).

2) D. VI. (889—900), kämpfte gegen die Normannen, die sich der Orkneyinseln bemächtigten.

3) D. Bane (»der Weiße«), Sohn Duncans I., bemächtigte sich 1093 und 1094 des Thrones, wurde 1097 von Edgar, Sohn Malcolms III., besiegt, gefangen, geblendet und starb im Kerker.

Donaldson (spr. donnäldßän), Thomas Leverton, engl. Architekt, geb. 17. Okt. 1795 in London, gest. daselbst 1. Aug. 1885, bis 1864 Professor daselbst, schuf in London die Trinity Church u. a. und schrieb: »Pompeji illustrated« (1827, 2 Bde.); »The temple of Apollo Epicurius at Bassa« (1838) u. a.

Donalitius (Donaleitis), Christian, litauischer Dichter, geb. 1. Jan. 1714 in Lasdinehlen bei Gumbinnen, gest. 18. Febr. 1780 in Tolmingkehmen als Pfarrer, schrieb Idylle und Fabeln, die Schleicher (Petersb. 1865) und Nesselmann (Königsb. 1869) herausgaben und Passarge übersetzte (Halle 1893).

Donar (althochd.), der deutsche Donnergott (s. Thor), identisch mit dem von ihm vertretenen Donner, erscheint in »Donnerstag« (Jovis dies) u. a.

Donatār, der Empfänger einer Schenkung.

Donatello (Donāto di Niccolò di Betto Bardi), ital. Bildhauer, geb. um 1386 in Florenz, gest. daselbst 13. Dez. 1466, ein Hauptbegründer der Renaissancekunst in Italien, verband Verständnis für die Antike, insbes. ihre Zierformen, mit eindringendstem Naturstudium. Er lieferte Statuen für das Nordportal des Florentiner Doms, Or San Michele (heil. Georg) und für den Giottoschen Glockenturm (Zuccone, Kahlkopf), arbeitete die Grabmäler des Papstes Johann XXIII. (Baptisterium, Florenz) und des Kardinals Brancacci (Sant' Angelo a Nilo, Neapel), schuf ein Tabernakel für die Peterskirche, 1433 bis 1438 die Engel für den Dom zu Prato, die Sängertribüne des Domes in Florenz und mehrere Bronzearbeiten (David, im Museo nazionale). In den Jahren 1443—55 entstanden in Padua der Gekreuzigte, die Bronzereliefs für den Hochaltar von San Antonio und das Reiterstandbild des Gattamelata. Seiner letzten Florentiner Zeit gehören die fast barocke Judith in der Loggia de'Lanzi und die Kanzeln in San Lorenzo an. Auch in Paris, London, Berlin u. a. O. sind Werke. Vgl. Müntz, Donatello (Par. 1885); Semper, Donatellos Leben und Werke (Innsbr. 1887); A. G. Meyer, Donatello (Bielef. 1903); Schottmüller, Donatello (Münch. 1904).

Donāten, s. Donatkreuz.

Donāti, 1) Cesare, ital. Novellist, geb. 28. Sept. 1826 zu Lugo in der Romagna, jetzt in Rom Beamter im Unterrichtsministerium, beteiligte sich an der Revolution 1848 und schrieb Erzählungen: »Per un gomitolo« (Meisterwerk), »Diritto e rovescio«, »Arte e natura« (1858), Romane und Novellen: »Tra le spine« (1870); »Rivoluzione in miniatura« (1875); »Flora marzia« (1876); »Bozzetti romani« (1884); »Storie bizzarre« (1888) u. a.

2) Giambattista, Astronom, geb. 16. Dez. 1826 in Pisa, gest. 20. Sept. 1873 in Florenz, entdeckte 1858 einen Kometen (Donatischen Kometen).

Donātio (lat.), Schenkung; D. ad pias causas, Schenkung zu milden Zwecken; D. mortis causa, Schenkung auf den Todesfall.

Donatio Constantīni Magni, s. Konstantinische Schenkung.

Donatisten, schismatische christliche Partei des 4. Jahrh., in Nordafrika, benannt nach den Bischöfen Donatus von Casānigrä und Donatus von Karthago, forderte als Bedingung der Wirksamkeit der Sakramente strenge sittliche Reinheit des Priesters. Konstantin und die nächsten Kaiser verfolgten sie. Ihr größter literarischer Gegner war Augustin (s. d.). Vgl. Thümmel, Zur Beurteilung des Donatismus (Halle 1893); Leclercq, L'Afrique chrétienne (Par. 1904, Bd. 1).

Donatīvum (lat.), bei den Römern Geldgeschenk an die Soldaten aus feierlichen Anlässen.

Donātkreuz, Verdienstkreuz des böhm. Großpriorats des Johanniter-Malteserordens; s. Orden (Österreich).

Donātor (lat.), Schenker, Stifter.

Donātus, Älius, lat. Grammatiker und Rhetor im 4. Jahrh. zu Rom, verfaßte einen Kommentar zu Terenz (hrsg. von Wessner, Leipz. 1902—05, 2 Bde.) und eine »Ars grammatica« in 3 Büchern nebst verkürzter Fassung, »Ars minor«, im Mittelalter das Hauptelementarlehrbuch (hrsg. von Keil: »Grammatici latini«, Bd. 4 u. 5, Leipz. 1864 u. 1865).

Donau (lat. Danubius, im Unterlauf Ister), nächst der Wolga der größte Strom Europas, entsteht aus den bei Donaueschingen 1000 und 1125 m ü. M. entspringenden Brege und Brigach und der Donauquelle in Donaueschingen. Unterhalb Donaueschingen durchbricht die D. den Jura und fließt diesem entlang meist nordöstlich bis Regensburg. Bei Ulm endet ihr Oberlauf, sie nimmt die Iller auf und tritt in bayrisches Gebiet über. Hier erweitert sich vielfach das Tal zu breiten, moorigen Flächen (Donauried und Donaumoos) und verengert sich wieder oberhalb Regensburg, wo der Jura durchschnitten wird. Die D. empfängt hier rechts Lech, links Wörnitz und Altmühl, Nab und Regen. Hinter Regensburg, ihrem nördlichsten Punkt (49° 2'), wendet sie sich nach SO., im N. vom Bayrischen Wald begleitet. Von rechts strömen Isar und Inn zu. Bei Passau verläßt die D. das Deutsche Reich, durchfließt in vielfach sehr engem Tale den Ausläufer des Böhmerwaldes, tritt in das Becken von Tulln, durchbricht den Wiener Wald und erreicht das Wiener Becken mit dem Marchfeld. Rechts empfängt sie hier Traun, Enns, Traisen und Wien, links die March, worauf sie nach Ungarn übertritt. Bei Theben, zwischen Leithagebirge und Kleinen Karpathen, bildet sie die Porta Hungarica und durchströmt dann von Preßburg an die Oberungarische Tiefebene, wo sie zwei Inseln, Große und Kleine Schütt, bildet. Hier münden rechts Leitha und Raab, links Waag und Gran. Bei Gran beginnt eine neue Talenge zwischen Bakonyer Wald und Neograder Gebirge. Bei Waitzen fließt die D. plötzlich nach S. und durchströmt die weite Niederungarische Tiefebene, von Budapest an als träger gewundener Flachlandstrom. Von rechts nimmt sie hier die Drau auf, biegt bald darauf nach SO. um, empfängt links ihren größten Nebenfluß, die Theiß, und erreicht die serbischen Gebirge bei Belgrad. Hier empfängt sie rechts Save und Morawa und durchbricht dann das Banater Gebirge in 126 km langem Engtal, Klissura oder Kasanpaß (161 m breit), weiter unterhalb Eisernes Tor, früher durch Stromschnellen und Felsbarren ein großes Schiffahrtshemmnis, 1890—97 reguliert. Unterhalb durchströmt die D. die Walachische Tiefebene und erhält links Schyl und Aluta, rechts Iskr. Unterhalb Tschernawoda biegt sie nach N. bis Galatz, wo Sereth und Pruth münden, dann wieder nach O. In das Schwarze Meer ergießt sie sich unter Bildung eines 2560 qkm großen Deltas. Hauptmündungsarme sind Kilia im N., Sulina, der Schiffahrtsweg, und St. Georgsarm im S. mit Sandbarre.

Die D. hat 2860 km Länge und ein Stromgebiet von 805,572 qkm. Ihre Meereshöhe ist bei Ulm 469 m, bei Passau 287 m, bei Wien 155 m, bei Budapest 110 m, ihre Strombreite bei Regensburg 330 m, bei Passau 210 m, bei Budapest 970 m, bei Rustschuk 2600 m. Dem Meere trägt sie in der Sekunde 5850 cbm Wasser zu. Die Schiffahrt beginnt bei Ulm. Im Unterlauf ist sie auch für Kriegsschiffe fahrbar. Den für die Vermittelung zwischen Mitteleuropa und dem Orient sehr wichtigen Schiffahrtsweg haben Bayern und Österreich-Ungarn mit großem Kostenaufwand stetig verbessert. Gefördert werden Getreide, Holz, Kohlen, Salz, Steine und Industrieartikel, namentlich durch die Erste k. k. privilegierte Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft mit 150 Dampfschiffen und gegen 800 eisernen Schleppbooten, ferner die Süddeutsche Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft und die Ungarische Fluß- und See-

schiffahrts-Aktiengesellschaft. Kettenschiffahrt besteht zwischen Preßburg und Ybbs und Passau und Regensburg. Der Schiffsverkehr belief sich 1905 bei Passau auf 3456 Fahrzeuge mit fast 350,000 Ton. Waren, bei Wien auf 9077 Schiffe mit 1,157,000 T. Waren, 1902 bei Galatz 2066 Schiffe mit 2,3 Mill. T., bei Sulina 3158 Schiffe mit 4,6 Mill. T. Die untere D. ist zuletzt seit dem Berliner Vertrag (1878) aufwärts bis Orsova allen Nationen geöffnet und steht unter Schutz der europäischen Donaukommission. Vgl. Götz, Das Donaugebiet mit Rücksicht auf seine Wasserstraßen (Stuttg. 1882); v. Lorenz-Liburnau, Die D., ihre Strömungen und Ablagerungen (Wien 1890); Penck, Die D. (das. 1891, Vortrag); v. Schweiger-Lerchenfeld, Die D. als Völkerweg, Schiffahrtsstraße und Reiseroute (das. 1896).

Donaueschingen, Amtsstadt im bad. Kreis Villingen, mit (1905) 3884 Einw., am Zusammenfluß der Brege und Brigach und an der Bahn Offenburg-Singen, 692 m ü. M., hat Amtsgericht, Gymnasium, Gewerbe- und Handelsschule, Hebammenlehranstalt, Solbad, Brauerei, Bürsten- und Pinselfabrikation und ist Residenz des Fürsten von Fürstenberg (Schloß mit wertvollen Sammlungen). — D. kam 889 an Kloster Reichenau, war seit dem 13. Jahrh. Lehen der Herren v. Blumberg und kam 1488 in den Besitz der Grafen von Fürstenberg. Vgl. Tumbült, Die Residenzstadt D. (2. Aufl., Freib. i. Br. 1905).

Donaufürstentümer, ehemalige Bezeichnung für Moldau und Walachei (Rumänien).

Donaukreis, der südöstlichste Kreis Württembergs, 6266 qkm mit (1905) 541,980 Einw., davon ungefähr 39 Proz. Evangelische und 60 Proz. Katholiken (86 auf 1 qkm), zerfällt in die 16 Oberämter:

Oberamt	QKilom.	Einw.	Einw. auf 1 qkm	Oberamt	QKilom.	Einw.	Einw. auf 1 qkm
Biberach .	501	36 704	73	Münsingen .	551	24 501	44
Blaubeuren	370	21 236	57	Ravensburg	446	45 353	101
Ehingen .	405	27 788	68	Riedlingen .	429	26 040	60
Geislingen .	303	37 844	96	Saulgau .	389	29 026	75
Göppingen .	264	57 687	218	Tettnang .	273	27 608	101
Kirchheim .	208	30 558	146	Ulm . . .	415	71 378	172
Laupheim .	329	27 110	82	Waldsee . .	470	28 447	60
Leutkirch .	462	26 246	56	Wangen . .	354	24 394	69

Der Kreis umfaßt den größten Teil der Alb und einen Teil der oberdeutschen Hochebene und reicht im S. bis zum Bodensee. Er wird von der Donau und ihren Zuflüssen sowie denen des Bodensees und Neckars entwässert. Von dem meist fruchtbaren Land sind 49,3 Proz. Acker und Garten, 17,1 Proz. Wiese, 3 Proz. Weide und 24,9 Proz. Holzung. Hauptort ist Ulm.

Donau-Mainkanal, s. Ludwigskanal.

Donaumoos, mooriger Landstrich in Oberbayern, südlich von Ingolstadt, rechts der Donau, 30 km lang, 2—18 km breit, ist seit 1796 urbar.

Donauprovinz (Tunawilajet), bis 1878 Wilajet der europäischen Türkei, umfaßte das heutige Bulgarien (ohne Ostrumelien) und die Dobrudscha.

Donauregel, s. Schiffsvermessung.

Donauried, mooriger Landstrich in Bayern und Württemberg, rechts der Donau von Gundelfingen bis zum Lech, 65 km lang, bis 8 km breit.

Donaustauf, Markt im bayr. Regbez. Oberpfalz, Bezirksamt Stadtamhof, mit (1905) 1183 Einw., an der Donau und der Bahn Stadtamhof-D., hat Thurn- und Taxissches Park (Residenzschloß 1880 verbrannt), Weinbau, in der Nähe Ruinen der Feste Stauf und die Walhalla (s. d.).

Donauwörth, unmittelbare Stadt im bayr. Regbez. Schwaben, mit (1905) 4747 Einw., an der Donau und der Bahn Augsburg-Nördlingen, besitzt sechs Kirchen, Progymnasium, ehemalige Benediktinerabtei »Zum heiligen Kreuz«, mit der katholischen Verlagsanstalt Cassianeum, Industrie, Obst-, Flachs-, Hanf- und Hopfenbau, Handel, Amtsgericht und Bezirksamt. — Ehemalige Reichsstadt, wurde D. 1607 geächtet, von Maximilian von Bayern unterworfen und katholisch. Am 2. Juli 1704 besiegten auf dem Schellenberg die Kaiserlichen unter Ludwig von Baden und Marlborough die Franzosen und Bayern unter Kurfürst Max Emanuel. Vgl. Thalhofer, Führer durch die Stadt D. ꝛc. (Donauwörth 1904).

Donawitz, Dorf in Steiermark, Bezirk Leoben, mit (1900) 6101 Einw., an der Bahn Leoben-Vordernberg, 560 m ü. M., hat Kohlengruben und großes Eisenwerk der Alpinen Montangesellschaft.

Donax, s. Dreieckmuschel.

Don Benito, Bezirksstadt in der span. Provinz Badajoz (Estremadura), am Guadiana und an der Bahn Madrid-Badajoz, mit (1900) 16,565 Einw., treibt Weinbau und Handel mit Südfrüchten.

Don Carlos, s. Karl (Spanien).

Doncaster (spr. dónkäßt'r), Stadt im nördlichen England (Yorkshire), mit (1901) 28,932 Einw., am Don und an der Großen Nordbahn, hat schöne gotische Kirche, Kunstschule, Metallindustrie, Eisenbahnwerkstätten, Pferderennen, Korn- und Viehmärkte.

Donchéry (spr. bongschehri), Stadt im franz. Depart. Ardennen, Arrond. Sedan, mit (1901) 1915 Einw., an der Maas und der Ostbahn, hat Eisengießereien und Tuchfabriken. — Bei D. hatte 2. Sept. 1870 Bismarck eine Unterredung mit Napoleon III.

Donders, Franz Cornelius, Mediziner, geb. 27. Mai 1818 in Tilburg (Nordbrabant), gest. 24. März 1889 in Utrecht, seit 1847 Professor daselbst, machte grundlegende Forschungen über Refraktion und Akkommodation, übertrug das Gesetz von der Erhaltung der Kraft auf den Organismus, führte prismatische und zylindrische Brillen ein und schrieb: »Mikrochemische Untersuchungen tierischer Gewebe« (Utrecht 1846, mit Mulder); »Natuurkunde van den Mensch« (deutsch, Leipz. 1856; 2. Aufl. 1859); »Anomalies of accommodation and refraction« (deutsch, Wien 1866 u. 1888). D. begründete 1854 mit Arlt und Gräfe das »Archiv für Ophthalmologie« (Berl.). Seine Selbstbiographie erschien Rostock 1890. Vgl. Moleschott, Franciscus Corn. D. (Gieß. 1888).

Dondo, Stadt in der portug. Kolonie Angola (Westafrika), am Koanza, mit (1898) etwa 4000 Einw., in Sumpfgegend, Karawanenplatz für Kaffee, Wachs, Gummi und Elfenbein. Gegenüber finden sich Kohlen.

Dondos, s. Albinos.

Donduków-Korsákow (spr. -off), Alexander Michailowitsch, Fürst, russ. Staatsmann, geb. 1822, gest. 28. April 1893, 1878 Generalgouverneur von Bulgarien, 1880 von Charkow, war 1882—90 Chef der Zivilverwaltung und Oberbefehlshaber im Kaukasus und kam 1890 in den Reichsrat.

Donegal (spr. dónnegaöl), Grafschaft im nördlichen Irland (Provinz Ulster), 4844 qkm groß, mit 173,722 meist kath. Einwohnern, bildet eine gebirgige, steilküstige Halbinsel zwischen Donegalbai, Atlantischem Ozean und Lough Foyle. Haupt- und Hafenort ist D. an der Donegalbai.

Donellus, Hugo (eigentlich Doneau, spr. -nō), Rechtslehrer, geb. 23. Dez. 1527 in Châlon-sur-Saône, gest. 4. Mai 1591 in Altdorf, Rechtslehrer in Bourges, floh 1572 als Hugenotte nach Genf und wurde Professor in Heidelberg, Leiden und Altdorf. D., der erste große Systematiker des römischen Zivilrechts, schrieb »Commentarii juris civilis« (neue Ausg. von König und Bucher, Nürnb. 1801—34, 16 Bde.) ꝛc. Seine Werke erschienen zuletzt Florenz 1840—47. Vgl. R. v. Stintzing, Hugo D. in Altdorf (Erlang. 1869).

Donéz, Nebenfluß des Don in Südrußland, 1082 km, entspringt im Gouvernement Kursk und mündet, für die Schiffahrt unbedeutend, unterhalb der Kosakensiedelung (Staniza) Konstantinowskaja.

Donézkij Kyash (Donezkische Höhenkette), Landrücken im russ. Gouv. Jekaterinoslaw und dem Donischen Gebiet, östliche Fortsetzung des Dnjepr-Landrückens, bis 340 m, ist reich an Kohlen (1898: 8568 Mill. kg), Quecksilber und Steinsalz.

Dong (Sapeke, Ipeh, Peti), gelochte Zinkmünze in Anam und Kambodscha, = 1/7—1/6 Pf.; als Gewicht = 3,905 g.

Dongkellankrankheit, Krankheit des Zuckerrohrs auf Java.

Dongola, Landschaft in Nubien, am Nil, von Tumbus bis Dschebl Deka, Provinz des ägyptischen Sudan, hatte 1900: 56,426 Einw., 1902 infolge Einwanderung 105,026 (früher 1/4 Mill.). Im Niltal (10,800 ha bebaut) gedeihen Dumpalmen, Akazien, Mimosen, Weiden und Kassien, am Rande die Sennastaude. Pferde, Ochsen, Schafe, Ziegen und Büffel werden gehalten; Löwen, Hyänen, Gazellen, Krokodile, Nilpferde und die gewaltigen Tyrseschildkröten sind häufig. Das Klima ist heiß, wird aber im Dezember und Januar durch Südostwinde gemildert. Die Eingebornen sind neben später eingewanderten Arabern und Türken die zu den Nuba (s. d.) gehörigen Dankala (s. d.), die Durra, Weizen, Gerste, Datteln, Bohnen, Tabak, Baumwolle u. Indigo pflanzen und Viehzucht treiben. Hauptstadt ist das neue Dongola el Urdu mit 8—10,000 Einw. Dongola el Adjuzeh (Altdongola), 100 km oberhalb, ist ein armseliges Dorf. — Als im 6. Jahrh. n. Chr. die jakobitische Lehre nach Nubien drang, bildete sich in D. auf theokratischer Grundlage ein Königreich, das den Patriarchen von Alexandria anerkannte, staatlich aber seit 651 von den Arabern in Ägypten abhängig war. Allmählich sank die Macht der christlichen Könige von D., und von 1275 ab waren die ägyptischen Sultane Oberherren. Schließlich gewann der Mohammedanismus der nomadischen Araber vollends die Oberhand. Ende des 18. Jahrh. wanderten die Dongolawi meist aus; die aus Ägypten hierher geflohenen Mameluken wurden 1820 ebenfalls verdrängt. Seitdem blieb D. ägyptisch, nur 1885—96 war es dem Mahdismus verfallen. Vgl. Schurtz im 3. Band von Helmolts »Weltgeschichte« (Leipz. 1901).

Dongolaleder, kombiniert mineralisch und vegetabilisch, mit Alaun, Kochsalz und Katechu gegerbtes, sehr haltbares und geschmeidiges Leder aus Ziegen-, Schaf- und Kalbfellen für Handschuhe und Schuhe.

Dönhoff, freiherrliches, schon 1303 genanntes, seit 1632 gräfliches Geschlecht aus der Grafschaft Mark (Dorf D.). Nach Otto Magnus, Reichsgraf von D., 1665—1717, preuß. General und Diplomat, ist der Dönhoffplatz in Berlin genannt. Sophie Juliane Friederike, Gräfin von D. (geb. 1768, gest. 1834) wurde 1790 dem König Friedrich Wilhelm II. zur linken Hand angetraut; ihre Kinder waren Wilhelm und Julie, Graf und Gräfin Brandenburg (s. Brandenburg, S. 902). — Zu Ehren der Familie D., aus der zahlreiche preußische Offiziere hervorgingen, heißt das Infanterieregiment Nr. 44 »Infanterieregiment Graf D.«

Doni, 1) Anton Francesco, ital. Schriftsteller, geb. 1513 in Florenz, gest. 1574 in Monselice, entfloh 1540 aus dem Kloster, war Weltgeistlicher in Italien und schrieb die Novellen »La morale filosofia«, »Marmi«; die »Prima libraria« (Veneb. 1550) und »Seconda libraria« (das. 1551—55), erste Versuche einer italienischen Bibliographie. Andre Novellen sammelte Bongi (Lucca 1852). Vgl. Arlia in der »Rivista bibliografica italiana«, 1900.

2) Giovanni Battista, Musikschriftsteller, geb. 1593 in Florenz, gest. daselbst 1647, schrieb »Compendio de' generi e de' modi di musica« (Rom 1635) u. a. und erfand eine Doppellyra.

Donia, soviel wie Clianthus (s. d.).

Doniol (spr. -ól), Jean Henri Antoine, franz. Historiker, geb. 20. April 1818 in Riom, mehrmals republikanischer Präfekt, schließlich Direktor der Staatsdruckerei, seit 1890 Mitglied des Instituts, schrieb: »Histoire des classes rurales en France« (1857, 2. Aufl. 1865); »La révolution française et la féodalité« (1874, 3. Aufl. 1883); »Histoire de la participation de la France à l'établissement des États-Unis d'Amérique« (1886—92, 5 Bde.; Nachtrag zu Bd. 5, 1899).

Donische Kosaken, s. Kosaken.

Donisches Gebiet (amtlich Gebiet des Donischen Heeres), vom Don durchflossene Ebene und Provinz in Südrußland, meist fruchtbar und anbaufähig, stellenweise mit Salzseen, 164,607 qkm mit (1897) 2,578,818 Einw. (Donische Kosaken und Kalmücken), die Weizen bauen, Schlachtochsen züchten, Weinbau, Fischfang treiben und Kohlen und Salz gewinnen. Hauptstadt ist Nowotscherkask.

Donizetti, Gaetano, ital. Opernkomponist, geb. 29. Nov. 1797 in Bergamo, gest. geisteskrank daselbst 8. April 1848, 1834—38 Lehrer am Konservatorium in Neapel, später meist in Paris, verfaßte gegen 70 Opern. Die besten sind: »Anna Bolena«, »Regimentstochter«, »Lucrezia Borgia«, »Lucia di Lammermoor«, »Don Pasquale«. D. folgte in den Bahnen Rossinis. Die Melodien sind ansprechend, oft äußert sich große Tiefe der Empfindung und dramatische Kraft. Vgl. Adam, Derniers souvenirs d'un musicien (Par. 1859); Ciconetti, Vita di G. D. (Rom 1864); »Lettere inedite di G. D.« (hrsg. von Eisner-Eisenhoff, Mail. 1897).

Donjon (franz., spr. dongschóng), soviel wie Bergfrit (s. Burg), in den Ritterburgen der Hauptturm, in alten Festungen zitadellenartiger kasemattierter Turm; kleiner, auf Wohnhäuser aufgesetzter Pavillon.

Don Juan (spr. chuán), Held einer angeblich altspanischen Sage aus dem 14. Jahrh., die etwa der Faustsage entspricht. Juan Tenorio (wahrscheinlich jüngster Sohn des Admirals Alfonso Jufre Tenorio und Kämmerer Peters des Grausamen) sucht nach vielen Freveltaten die Tochter eines Komturs von Sevilla zu entführen, tötet den herbeieilenden Vater im Zweikampf, lädt dann die diesem errichtete Statue zum Gastmahl und wird von dem erscheinenden steinernen Gaste der Hölle überliefert. Der Stoff wurde dramatisch behandelt von Gabriel Tellez (Tirso de Molina) in »El burlador de Sevilla y convidado de piedra« 1634 (deutsch von Braun-

fels in Rapps »Spanischem Theater«, Bd. 5, Hildburghausen 1870), in Frankreich 1658 von Dorimond in »Le festin de pierre«, im folgenden Jahr von de Villiers und 1665 von Molière in einer gleichbetitelten Komödie, die, von Cicognini (17. Jahrh.) bearbeitet, Goldonis »Don Giovanni« (1736) hervorrief. Th. Corneille brachte das spanische Stück in Verse (1677), wie es noch jetzt in Frankreich aufgeführt wird. Antonio de Zamora und Daponte lieferten das Textbuch zu Mozarts Oper (1787). Neuere Dramen dichteten Grabbe u. a.; Lenau hinterließ ein unvollendetes Epos »D.«; französische Don Juandichtungen lieferten A. Dumas (1836), Mérimée (1834) u. a.; spanische Zorilla (1844); portugiesische Guerra-Junqueiro (»Morte de D. João«, 1874). Byrons »D.« hat mit der Sage nur den Namen gemein. Vgl. K. Engel, Die D.-Sage auf der Bühne (2. Aufl., Oldenb. 1888); A. Farinelli, Don Giovanni. Note Critiche (Tur. 1896).

Don Juan d'Austria, s. Juan d'Austria.

Donkeys (engl., spr. dónkis), kleine Hilfsmaschinen auf Schiffen zum Betrieb von Pumpen, Ladewinden u. a.; Donkeyleute (spr. donkí-), deren Bedienung.

Donlage (Tonnlage), im Bergbau gegen den Horizont geneigte Lage einer Ebene oder Linie.

Donna (ital.), Herrin, Frau; vgl. Don.

Donna Bruta, mythisches Wesen, s. Befana.

Donna è mobile (ital., »die Frau ist veränderlich«), sprichwörtliches Zitat aus der Oper »Rigoletto« von G. Verdi.

Donnay (spr. donnä), Maurice, franz. Dramatiker, geb. 12. Okt. 1860 in Paris, debütierte mit dem Versspiel »Phryné« (1891), machte aus des Aristophanes »Lysistrata« (1892) ein Lustspiel und schrieb die Sittenstücke »Pension de famille« (Par. 1894), »Amants« (1895; deutsch, Berl. 1906), sein bestes Stück, »La douloureuse« (1897), »Le torrent« (1899), das Lustspiel »La bascule« (1901; deutsch: »Die Liebesschaukel«), »L'autre danger« (1903), »L'escalade« (1904), »Paraître« (1906).

Donndorf, Adolf von, Bildhauer, geb. 16. Febr. 1835 in Weimar, Schüler Rietschels, dessen Wormser Lutherdenkmal er mit Kietz vollendete, ist seit 1877 Professor in Stuttgart. Im Sinne des maßvollen Realismus Rietschels schuf er die Statuen Karl Augusts in Weimar und Cornelius' in Düsseldorf, das Grabdenkmal R. Schumanns in Bonn, das Bachdenkmal in Eisenach, das Burschenschaftsdenkmal in Jena, das Goethedenkmal in Karlsbad, die Denkmäler Bismarcks und Kaiser Wilhelms I. in Heidelberg, das Kaiserdenkmal auf der Hohensyburg und die Sarkophage König Karls I. und der Königin Olga in Stuttgart, ferner Idealfiguren und Büsten, die Kolossalbüsten Bismarcks und Moltkes in Stuttgart. — Bei dem Denkmal auf der Hohensyburg half ihm sein Sohn Karl D., geb. 17. Juli 1870 in Dresden, der, gleichfalls Professor in Stuttgart, die Statue des Erbgroßherzogs von Sachsen in Weimar schuf.

Donne (spr. donn), John, engl. Theolog und Dichter, geb. 1573 in London, gest. daselbst 31. März 1631, Sekretär, später Theolog und Dechant an der St. Paulskathedrale, verfaßte Predigten, lyrische Gedichte und witzige Satiren, doch mit verwildertem Stil, weshalb er als der Führer der abgeschmackten, sogen. metaphysischen Dichterschule galt. Seine Gedichte gab Grosart (1872, 2 Bde.) heraus. Vgl. E. Gosse, Life and letters of John D. (Lond. 1899, 2 Bde.).

Donner, s. Gewitter.

Donner, 1) Georg Raphael, Bildhauer, geb. 25. Mai 1692 in Eßling (Niederösterreich), gest. 15. Febr. 1741 in Wien, der bedeutendste österreichische Bildhauer des 18. Jahrh., nicht frei von Manier, doch von starkem Streben nach Naturwahrheit, schuf Marmorstatuen für Schloß Mirabell in Salzburg, die kolossale Reiterstatue des heil. Martin und die Gruftkapelle des Fürst-Primas Esterházy in der Martinskirche zu Preßburg, in Wien den bleiernen Brunnen auf dem Neuen Markt, die Statue Karls VI. im Hofmuseum und die bleierne Brunnengruppe Perseus und Andromeda im ehemaligen Rathaus. Vgl. »Gedenkschrift zum 200. Jahrestage der Geburt Donners« (Leipz. 1893).

2) Johannes Jakob Christian, Philolog, geb. 10. Okt. 1799 in Krefeld, gest. 28. März 1875 in Stuttgart, 1827—52 Gymnasialprofessor in Ellwangen und Stuttgart, übersetzte in den Versmaßen der Originale Sophokles, Euripides, Äschylos, Homer, Aristophanes, Plautus, Terenz sowie die »Lusiaden« des Camoens (Stuttg. 1833; 3. Aufl., Leipz. 1869).

Donnerbart, Pflanze, s. Sempervivum.

Donnerbesen (Donnerbusch), s. Hexenbesen.

Donnerbüchse, Name der ältesten Geschütze.

Donnerkeile (Donnersteine), früher Bezeichnung für die keilförmigen Werkzeuge und Waffen der Steinzeit, denen man übernatürlichen Ursprung und außerordentliche Eigenschaften (Schutz vor Blitzschlag u. dgl.) zuschrieb. Derselbe Glaube ist auch bei den Naturvölkern verbreitet. S. auch Belemniten.

Donnerkraut, Pflanze, s. Sempervivum.

Donnermaschine, Vorrichtung bei Theatern zur Nachahmung des Donners (bei den Alten Bronteion). Jetzt läßt man Steine eine schräge Holzrinne hinabrollen, fährt einen Wagen mit eckigen Rädern hin und her oder schwingt das sogen. Donnerblech.

Donnerpuppe, soviel wie Hirschkäfer (s. d.).

Donnersberg, Porphyrgruppe im Pfälzer Bergland, bei Kirchheimbolanden, mit Königsstuhl 687 m.

Donnersmarck, s. Henckel von Donnersmarck.

Donnersmarkhütte, Eisenwerk, s. Zabrze.

Donnerstag, der fünfte Tag der Woche, benannt nach dem Donnergott Donar (Thor). Gründonnerstag oder hoher D. heißt der D. vor Karfreitag, feister oder fetter D. (franz. Jeudi gras) der D. vor Aschermittwoch. Der heilige D. (engl. holy Thursday) ist in England der Himmelfahrtstag, in den katholischen Ländern der D. vor Ostern.

Donnersteine, soviel wie Donnerkeile (s. d.).

Dönniges, Wilhelm, Ritter von, bayr. Diplomat, geb. 13. Jan. 1814 in Kolbatz bei Stettin, gest. 4. Jan. 1872 in Rom, lehrte 1839—42 in Berlin Staatswissenschaften, leitete 1842—45 die Studien des Kronprinzen Maximilian, wurde 1851 bayrischer Legationsrat beim Bundestag, war 1862—65 Geschäftsträger in der Schweiz und seit 1870 Gesandter in Italien. Er gab »Acta Henrici VII« (Berl. 1839, 2 Bde.) heraus und schrieb: »Geschichte des deutschen Kaisertums im 14. Jahrhundert« (das. 1841—42, 2 Bde., unvollendet); »Das System des freien Handels und der Schutzzölle« (das. 1847). — Seine Tochter Helene v. Racowicza, geb. 1846 in München, die das gewaltsame Ende Lassalles veranlaßte, schrieb: »Meine Beziehungen zu Lassalle« (11. Aufl., Bresl. 1883) und die Romane »Gräfin Vera« (Münch. 1882, 2 Bde.) und »Ererbtes Blut« (Berl. 1892, 2 Bde.).

Donnybrook (spr. -bruk), Goldfeld in Westaustralien.

Donon (spr. -nông), Berg, s. Vogesen.

Donov., bei Tiernamen: Edward Donovan, geb. 1768, geſt. 1837, engl. Maler und Naturforſcher, ſchrieb über Säugetiere, Vögel, Fiſche, Mollusken und Inſekten.

Don Quixote (Quijote, ſpr. kichóte), Held des gleichnamigen Romans von Cervantes (ſ. d.), Karikatur eines fahrenden Ritters; daher Bezeichnung eines abenteuerlichen Phantaſten. Ableitungen: Donquichottiade, Donquichotterie, Donquichottismus (meiſt mit franz. Ausſprache des ch).

Dons, Dorf in Jütland, an der Donsaa. Hier ſiegten die Preußen 7. Mai 1849 über die Dänen.

Dont, Jakob, Geiger, geb. 2. März 1815 in Wien, geſt. 17. Nov. 1888, 1873 Profeſſor am Konſervatorium daſelbſt, verfaßte den »Gradus ad Parnassum« u. a.

Dontgeſchäft (franz., ſpr. dõng-), Prämiengeſchäft (ſ. d.), bei dem der Prämienkäufer, der die Vorprämie kauft, durch Zahlung des Reugeldes (Dontprämie), vom Geſchäft zurücktreten kann, falls die Kursgeſtaltung für ihn bis zum ultimo ungünſtig verläuft. Ein ſolches Geſchäft wird z. B. geſchrieben: 250/4, geleſen 250 dont 4, d. h. der Käufer muß das Papier am ultimo zum Kurſe von 250 beziehen oder 4 Proz. Reugeld bezahlen. Der Verluſt des Prämienkäufers kann dabei nie 4 Proz. überſteigen, das Riſiko des Prämiennehmers iſt dagegen unbeſchränkt.

Donum (lat., Mehrzahl dona), Geſchenk.

Donum, früheres türk. Feldmaß, = 7,525 Ar.

Doom (engl., ſpr. dūm), Rechtsſpruch, Urteil.

Doomday-book (engl., ſpr. dūmdēbuck, liber judiciarius Angliae), 1083—86 gegründetes Reichsgrundbuch über engliſchen Grundbeſitz.

Doompalme (Dumpalme), ſ. Hyphaene.

Door, Anton, Klavierſpieler, geb. 20. Juni 1833 in Wien, Schüler Czernys, 1869—1901 Profeſſor am Wiener Konſervatorium, gab klaſſiſche Klavierwerke heraus.

Doornyk, belg. Stadt, ſ. Tournai.

Döpfner, Joſeph, Freiherr von, öſterreich. General, geb. 16. Juni 1825 in Verona, geſt. 16. Nov. 1891 in Wien, machte die Feldzüge 1848, 1849, 1859 und 1866 mit, war 1860 Militärattaché in Petersburg, wurde 1875 Kommandant der 24. Infanterietruppendiviſion, 1890 Präſident des oberſten Militärgerichtshofs und 1891 Mitglied des Herrenhauſes.

Döpler, Karl Emil, Maler, geb. 8. März 1824 in Warſchau, geſt. 20. Aug. 1905 in Berlin, in Dresden und München gebildet, 1849—55 in Nordamerika, kam 1860 als Koſtümzeichner und Profeſſor nach Weimar. Er ſchuf die Koſtümzeichnungen für Bayreuth, Wanddekorationen, Genrebilder, Illuſtrationen ꝛc. Vgl. ſeine Selbſtbiographie (»75 Jahre Leben, Schaffen, Streben«, Berl. 1900). — Sein Sohn und Schüler Emil der Jüngere, geb. 29. Okt. 1855 in München, Profeſſor an der Kunſtgewerbeſchule in Berlin, liefert Illuſtrationen, Wappen, Diplome, Adreſſen, auch Landſchaften und Genrebilder.

Doppelachänium, ſ. Frucht.

Doppeladler, Adler mit zwei voneinander abgewendeten Köpfen, kommt dekorativ ſchon in vorchriſtlicher Zeit vor, als Wappenbild des Deutſchen Reiches ſeit Ludwig dem Bayer bis 1806 (die römiſch-deutſchen Kaiſer führten den D., die deutſchen Könige den einköpfigen). Öſterreich führt ihn ſeit 1806, Rußland ſeit 1472, desgleichen Montenegro. S. Tafel »Wappen«. Der D. iſt auch das Wappenbild zahlreicher Adelsfamilien ſeit Anfang des 13. Jahrh.

Doppelanaſtigmāt, ſ. Anaſtigmat und Photographie.

Doppel-b, in der Muſik Zeichen der Erniedrigung eines Tones um zwei Halbtöne; die Bezeichnung geſchieht durch Vorſetzen zweier ♭ vor die Note. Der Name des Tones erhält den Zuſatz eses, z. B. ♭♭h = heses (aber ♭♭a = asas).

Doppelbecher (früher Scheiern), Trinkgefäß aus dem 15. Jahrh. aus zwei Schalen, die ſo zuſammengeſetzt werden konnten, daß die obere den Deckel der untern bildete. Im 16. Jahrh. erhielt der untere Becher die Form einer Dame in reicher Tracht, die den obern Becher emporhebt (Brautbecher).

Doppelbefruchtung, der Vorgang, daß bei manchen Blütenpflanzen zwei Spermakerne in den Embryoſack gelangen, von denen der eine mit dem Eikern, der andre mit dem Embryoſackkern verſchmilzt.

Doppelbeſteuerung desſelben Steuerobjekts durch verſchiedenartige Zwangsgemeinwirtſchaften, z. B. eines Einkommens durch Staat, Gemeinde, Kreis zugleich, iſt ebenſo einwandfrei wie die D. desſelben Steuerobjekts durch dieſelbe Körperſchaft durch mehrere planmäßig ineinander greifender Steuern. Sie iſt aber falſch, wo eine von der ſonſtigen Steuerverteilung grundlos ſich abhebende Doppelbelaſtung vorliegt, vor allem bei territorialer D. ſeitens mehrerer gleichartiger Körperſchaften. Bei der modernen Verkehrserleichterung fallen häufig Steuerſubjekte entweder durch mehrfachen Wohnſitz oder durch örtliche Trennung von Wohnſitz, Grundbeſitz, Gewerbebetrieb, Zinsbezug ꝛc. gleichzeitig in mehrere Staaten oder mehrere Gemeinden. Für das Deutſche Reich beſtimmt ein Geſetz vom 13. Mai 1870, daß für das Einkommen aus Grundbeſitz oder Gewerbebetrieb ſowie für Gehälter und Penſionen die Örtlichkeit der Einkommensquelle, im übrigen der Wohnſitz des Einkommenbeziehers über die Steuerpflicht der Einkommensteile entſcheidet, und daß deutſche Staats- und Reichsbeamte nur in dem Staat, in dem ſie ihren dienſtlichen Wohnſitz haben, Steuern zahlen. Ähnliche Gegenſeitigkeitsverträge beſtehen ſeit 1900 zwiſchen Öſterreich und mehreren deutſchen Staaten. Für die preußiſchen Gemeinden ordnet das Kommunalabgabengeſetz vom 14. Juli 1893 die D. Vgl. Eheberg, Artikel »D.« im »Handwörterbuch der Staatswiſſenſchaften«, Bd. 3 (2. Aufl., Jena 1900).

Doppelbewußtſein, ſ. Doppelleben.

Doppelbildungen, normale oder pathologiſche Verdoppelungen einzelner Partien des Körpers oder ganzer Embryonen (Zwillingsbildungen).

Doppelblattgewächſe, ſ. Zygophyllazeen.

Doppelboote, mit Spieren paarweiſe aneinandergefügte Boote von Naturvölkern.

Doppelbrechung, von Erasmus Bartholinus 1669 am Kalkſpat entdeckt, iſt die Zerlegung eines Lichtſtrahls in zwei verſchieden ſtark abgelenkte (gebrochene) Strahlen bei ſeinem Übergang aus einem durchſichtigen Körper in einen andern. Sie vertritt die einfache Ablenkung, wenn der zweite Körper aniſotrop (ſ. d.) iſt und das Licht in verſchiedenen Richtungen nicht mit gleicher Geſchwindigkeit fortpflanzt. Die Aniſotropie (Folge ungleichförmiger Lagerung der Moleküle) zeigt ſich äußerlich in der Kriſtallform: Alle kriſtalliſierten Körper, außer dem regulären Syſtem, ſind doppelbrechend; bei Kriſtallen des tetragonalen und des hexagonalen Syſtems bleibt jedoch ein Lichtſtrahl unverändert, der den Kriſtall in der optiſchen Achſe (parallel zur Hauptachſe) durchſetzt. In den Kriſtallen des rhombiſchen, monokliniſchen und trikliniſchen Syſtems findet man zwei Richtungen ohne D.; dieſe Kriſtalle heißen daher optiſch-zwei-

achsig, im Gegensatz zu den vorher erwähnten optisch-einachsigen. Ein gewöhnlicher Lichtstrahl wird durch die D. in zwei gleich starke, geradlinig polarisierte Strahlen (s. Polarisation) zerlegt; bei den einachsigen Kristallen fällt die Polarisationsebene des einen Strahls mit dem Hauptschnitt, d. h. mit der durch den einfallenden Strahl und die Hauptachse gebildeten Ebene, zusammen, die des andern steht senkrecht dazu. Der erstere, der ordentliche (ordinäre) Strahl, folgt dem gewöhnlichen Brechungsgesetz und pflanzt sich in dem Kristall nach allen Richtungen gleich schnell fort; der andre, außerordentliche (extra-ordinäre) Strahl folgt diesem Gesetz nicht. Der gebrochene Strahl liegt meist nicht in der Einfallsebene, und der Brechungsexponent ist nicht konstant. Je nachdem der letztere größer oder kleiner bleibt als der Brechungsexponent des ordentlichen Strahls, der außerordentliche sich also langsamer oder schneller fortpflanzt als der ordentliche, unterscheidet man die einachsigen Kristalle als positiv (Bergkristall) und negativ (Kalkspat). Die D. ist häufig verbunden mit Verschiedenheit der Lichtabsorption je nach der Fortpflanzungsrichtung im Kristall und damit einer Verschiedenheit der Färbung, die z. B. bei den einachsigen Kristallen in der zur Achse parallelen und einer dazu senkrechten Richtung besonders stark hervortritt (Zweifarbigkeit, Dichroismus). Bei großer Verschiedenheit der Absorption kann der eine Strahl fast ganz ausgelöscht werden (z. B. im Turmalin der ordinäre Strahl). Ein solcher Kristall kann als Polarisationsapparat (s. d.) dienen. Besser erhält man polarisiertes Licht durch Benutzung der Verschiedenheit der Brechungsexponenten der beiden Strahlen in einem doppelbrechenden Kristall. Auf einer besondern Art der D., nämlich der Zerlegung eines Strahls in zwei entgegengesetzt zirkularpolarisierte verschiedener Fortpflanzungsgeschwindigkeit, beruht die Drehung der Polarisationsebene des Lichtes im Quarz, Zucker ꝛc. (s. Polarisation, Saccharimetrie). Auch elektrische Schwingungen unterliegen der D. in geeigneten Kristallen (Gips) und organischen Substanzen anisotroper Struktur (Holz).

Doppelbruch, in der Arithmetik ein Bruch, dessen Zähler und Nenner wieder Brüche sind.

Doppelbüchse, s. Jagdgewehr.

Doppelchor, in zwei Halbchöre geteilter Chor. — In der Baukunst Ost- und Westchor derselben Kirche, in der romanischen Kunst in Deutschland häufig.

Doppelcicĕro, s. Schriftkegel.

Doppelehe, s. Bigamie.

Doppelflöte, soviel wie Aulos (s. d.); gedeckte achtfüßige Stimme der Orgel mit doppeltem Aufschnitt.

Doppelflügel (Vis-à-vis, Diplasion), früher Flügel für zwei sich gegenübersitzende Personen.

Doppelfrüchtigkeit, s. Erdfrüchtler.

Doppelgänger, ein jemandem zum Verwechseln ähnlicher Mensch; Erscheinung der eignen Person, vgl. Vision.

Doppelgarn, Netz zum Rebhuhnfang, s. Stecknetz.

Doppelgebiß beim Pferd, entsteht durch überzählige Schneidezähne (meist Milchzähne, s. Pferd).

Doppelgegensprechen, s. Telegraph.

Doppelgewebe (Hohlstoffe), entstehen durch regelmäßiges teilweises Zusammenweben zweier Gewebe in bestimmten Mustern (aus dem 17. Jahrh.).

Doppelhaken, eine Art Hakenbüchse (s. d.).

Doppelhäuer (Vollhäuer), erfahrene, ältere Bergleute.

Doppelhiebe, s. Fechtkunst.

Doppel-Ich, s. Doppelleben.

Doppeljoch, s. Anschirrung.

Doppelkapelle, im 12. und 13. Jahrh. meist in Burgen vorkommende Kapelle, deren oberes Geschoß von der Herrschaft, das untere von den Dienern oder als Grabstätte benutzt wurde (Eger, Landsberg bei Halle ꝛc.). Seltener sind Doppelkirchen (Assisi).

Doppelkegel, Verzierung, s. Fries.

Doppelkeilverschluß, s. Geschütz.

Doppelkelch, Kelch aus zwei Cuppen (s. Cupa).

Doppelkirche, s. Doppelkapelle.

Doppelkloster, nur durch Mauer getrenntes Männer- und Frauenkloster, seit 15. Jahrh. beseitigt.

Doppelkolonne, Formation des deutschen Infanteriebataillons, wurde 1905 abgeschafft.

Doppelkreuz, in der Musik Zeichen der doppelten Erhöhung (×). Der Name des Tones erhält den Zusatz isis, z. B. ×f = fisis.

Doppellaut, soviel wie Diphthong (s. d.).

Doppelleben (Doppelbewußtsein, alternierendes Bewußtsein), ein abwechselndes Leben in zwei ganz verschiedenen geistigen Zuständen. Die vom bewußten Ich (»Oberbewußtsein«) losgelösten psychischen Vorgänge des »Unterbewußtseins« (Träume, hysterische, hypnotische, somnambule Zustände) laufen neben den bewußten einher, greifen aber auch in diese über. Besonders der Somnambulismus zeigt den Charakter des Doppelbewußtseins, wobei das normale Ich von dem »zweiten Zustand« nichts weiß (Doppel-Ich). Einige Psychologen behaupten, daß neben dem bewußten Geistesleben ein in sich zusammenhängendes unbewußtes ständig einhergehe, das sich nur gelegentlich (z. B. im hypnotischen Zustand) durch überraschende Äußerungen (Reden in andern Sprachen ꝛc.) verrate. — Gerichtlich haben die Zustände des Doppelbewußtseins die Bedeutung, daß, soweit sich mit ihnen der Ausschluß der freien Willensbestimmung verbindet, gemäß § 51 des Strafgesetzbuches eine in solchem Zustand begangene Handlung nicht als strafbar erscheint. Vgl. Ribot, Die Persönlichkeit. Pathologisch-psychologische Studien (deutsch von Pabst, Berl. 1894); Dessoir, Das Doppel-Ich (2. Aufl., Leipz. 1896).

Doppelloch, s. Distömum.

Doppelmißbildung (Diplosomie), Mißbildung, bei der zwei gleich oder ungleich entwickelte Individuen miteinander verwachsen sind.

Doppelmittel, s. Schriftkegel.

Doppelpapier, durch Vereinigung zweier Blätter zwischen den Walzen der Papiermaschine hergestelltes, sehr starkes Papier; vgl. auch Karton und Papier.

Doppelposten, s. Sicherheitsdienst.

Doppelprisma von Fresnel, s. Interferenz des Lichtes.

Doppelpunkt, Interpunktionszeichen, soviel wie Kolon (s. d.). — D. einer Kurve, ein Punkt, in dem die Kurve (z. B. die Lemniskate) sich selber schneidet (s. Cassinische Linie).

Doppelquarz, s. Zirkularpolarisation.

Doppelsalze, s. Salze.

Doppelschanzen, s. Befestigungen, vorgeschichtliche.

Doppelschieberfeuerung, s. Tafel »Dampfmaschinen«.

Doppelschlag, in der Musik Verzierung eines Tones mit seiner obern und untern Nachbarnote, z. B. dc hc statt c, gefordert durch ∽ über der Note, mit ♯ oder ♭ darüber oder darunter, wenn die Stufen der Tonart verändert werden sollen.

Doppelschleiche, Gattung der Ringelechsen (s. d.).
Doppelschnepfe, s. Brachvogel und Schnepfe.
Doppelseitige Schuldverhältnisse, solche, bei denen jeder Teil zugleich etwas zu fordern und etwas zu leisten hat, z. B. das Mietverhältnis.
Doppelsöldner, Landsknechte mit Harnisch oder mit Schwert und Hakenbüchse, erhielten doppelten Sold.
Doppelspat, Mineral, s. Kalkspat.
Doppelsperber, soviel wie Habicht (s. d.).
Doppelsterne, s. Fixsterne.
Doppelstrom, in der Telegraphie eine Reihe einander unmittelbar folgender elektrischer Gleichströme von fortwährend wechselnder Richtung. Die eine Stromrichtung dient zur Zeichengebung, die andre zur Ausfüllung der Zwischenräume zwischen den Zeichen und damit zur Beschleunigung der Entladung.
Doppelsuperphosphāt, s. Dünger.
Doppeltaler, früher (in Hannover seit 1834) geprägte Silbermünze, $^9/_{10}$ fein, 37,12 g schwer, deren Prägung durch die Münchener Münzkonvention von 1837 und die Dresdener Konvention von 1838 auch auf die meisten deutschen Staaten erweitert wurde.
Doppeltarif, s. Handelsverträge und Zölle.
Doppelte Glieder, Englische Krankheit, s. Rachitis.
Doppelteppiche, s. Union carpets.
Doppeltier (Diplozōon paradoxum), 6—10 mm langer Saugwurm (s. Saugwürmer) aus der Abteilung der Polystomeen, kommt an den Kiemen von Süßwasserfischen als Doppelwesen vor, wenn zwei Einzeltiere (Diporpa) kreuzweise verwachsen.
Doppeltkohlensaures Kali, s. Pottasche.
Doppeltkohlensaures Natron, s. Soda.
Doppeltonfarbe (Duplexfarbe), eine Buchdruckfarbe, die den Illustrationen das Aussehen verleiht, als sei ein Tondruck vorausgegangen.
Doppeltscharlach, zwei rote Azofarbstoffe, dienen zum Färben von Wolle und Seide.
Doppeltsehen (Diplopīe) entsteht bei fehlerhafter Richtung der Sehachsen, auch bei Hysterie, Hypochondrie, Schwangerschaft, Trunkenheit, Zorn, Schreck, Quetschungen des Auges, Gehirnaffektionen.
Doppeltuch, mit Rippen ꝛc. gemustertes tuchartiges Doppelgewebe mit schwach geschorner Unterseite.
Doppeltwirkend heißen Dampfmaschinen, Wassersäulen-, Heißluftmaschinen, Pumpen, deren Kolben beim Hin- und Hergang gleich wirkt.
Doppelung, s. Reduplikation.
Doppelversicherung, s. Überversicherung.
Doppelvitriol, eisenhaltiger Kupfervitriol.
Doppelvogel (Misteldrossel), s. Drossel.
Doppelwährung, s. Währung.
Doppelwälle, s. Befestigungen, vorgeschichtliche.
Doppelzentner (dz), Gewicht von 100 kg.
Doppelzeug, s. Jagdgewehr.
Doppelzunge, in der Musik die schnelle Wiederholung eines Tones auf Blasinstrumenten (durch Aussprechen eines t).
Doppelzwillinge, in der Kristallographie Verwachsung zweier nach gleichem Gesetz gebildeter Zwillingskristalle nach einem andern Gesetz.
Doppia, ital. Goldmünze, in Venedig (Pistola) = 17,1 Mk., seit 1861 in Savoyen = 28,45 Lire, die römische = 17,07 Lire.
Doppik, Doppelbuchhaltung,
Doppio (ital.), doppelt, zweifach.
Doppler, 1) Christian, Physiker, geb. 30. Nov. 1803 in Salzburg, gest. 17. März 1853 in Venedig, 1835 Professor in Prag, 1847 in Schemnitz, 1850 in Wien, schrieb: »über das farbige Licht der Doppelsterne« (Prag 1842); »Optisches Diastemometer« (das. 1845); »Beiträge zur Fixsternkunde« (das. 1846); »Versuch einer systematischen Klassifikation der Farben« (das. 1848). Vgl. Dopplersches Prinzip.

2) Albert Franz, Flötenvirtuos und Komponist, geb. 16. Okt. 1821 in Lemberg, gest. 27. Juli 1883 in Baden bei Wien, seit 1858 Ballettdirigent der Wiener Hofoper, schrieb Opern (»Wanda«, »Ilka« u. a.) und Flötenstücke. — Sein Bruder Karl D., geb. 12. Sept. 1825 in Lemberg, gest. 10. März 1900, Hofkapellmeister in Stuttgart, schrieb Opern und Flötensachen.
Dopplersches Prinzip, von Christian Doppler (s. d.) aufgestellt: Zunahme der Entfernung zwischen einer Ton- oder Lichtquelle und dem Beobachter vermindert, Abnahme der Entfernung steigert die Zahl der in bestimmter Zeit anlangenden Schwingungen, entsprechend dem Verhältnis zwischen der Geschwindigkeit, mit der sich die besagte Entfernung ändert, und der Fortpflanzungsgeschwindigkeit des Schalles oder Lichtes. Beispiele sind die Zu- oder Abnahme der Tonhöhe der Lokomotivpfeife beim Einfahren oder Abfahren des Zuges sowie die Verschiebung der Linien im Spektrum eines Sternes infolge seiner Bewegung in der Gesichtslinie.
Dopsch, Alfons, Historiker, geb. 14. Juni 1868 zu Lobositz in Böhmen, 1892 Mitarbeiter der »Monumenta Germaniae«, 1900 Professor in Wien, veröffentlichte: »Entstehung und Charakter des österreichischen Landrechts« (Wien 1892); »Ausgewählte Urkunden zur Verfassungsgeschichte der deutsch-österreichischen Erblande im Mittelalter« (Innsbr. 1895, mit E. v. Schwind), bearbeitete die 2. Auflage von A. Hubers »Österreichischer Reichsgeschichte« (Wien 1901), gab die »Forschungen zur innern Geschichte Österreichs« (Innsbr. 1904 ff.) u. a. heraus und ist seit 1900 Mitherausgeber der »Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung« (das.).
Dor (Bongo), Negerstamm am Gazellenfluß, von 6—8° nördl. Br., zwischen Dinka und Niam-Niam, mittelgroß, von bräunlicher Hautfarbe. Die Männer sind hager, die Frauen zeigen Fettablagerung. Sie tragen Schurze, Scheiben, Ringe und Pflöcke in Lippen und Nase, führen Lanzen, Bogen und Pfeil, bewohnen Kegelhütten aus Stroh und treiben Ackerbau, Jagd und Fischfang, Schmiede-, Töpfer- und Holzschnitzarbeit. Infolge beständiger Sklavenjagden von Nubien aus leben auf 300,000 qkm nur etwa 100,000 Leute.
Dōr (griech. Dora, heute Tantura), antike Hafenstadt in Palästina, südlich des Karmel, war bis in die Königszeit kanaanitisch, dann phönizisch, später Bischofssitz.
Dora Baltĕa, linker Nebenfluß des Po in der ital. Provinz Turin, entspringt am Montblanc, durchströmt das Tal von Aosta, tritt bei Ivrea in die Ebene und mündet, 148 km lang, bei Crescentino.
Dorāde, soviel wie Goldmakrele (s. d.).
Dora d'Istria (Helene, Fürstin Kolzow-Massalski, geborne Prinzessin Ghika), rumänische Schriftstellerin, geb. 22. Jan. 1828 in Bukarest, gest. 20. Nov. 1888 in Florenz, lebte nach 1849 in Rußland, seit 1855 auf Reisen, dann in Florenz. Sie schrieb: »La vie monastique dans l'Eglise orientale« (Brüss. 1855, 2. Aufl. 1858); »Excursions en Roumélie et en Morée« (Genf 1862—63, 2 Bde.); »Des femmes par une femme« (Brüss. 1864, 2 Bde.; 2. Aufl., Par. 1869); »La poésie chez les Ottomans« (2. Aufl., Par. 1878).

Dorādo (lat.), Sternbild, s. Schwertfisch.

Dorādo, s. Eldorado.

Dorāk, Hauptstadt der Landschaft Dorakistan in der pers. Provinz Chusistan, mit 6000 Einw.

Dorant, Pflanzenname, Achillēa Ptarmica (weißer D.), Antirrhinum (kleiner D.), Doronicum Pardalianches (Dorantwurzel), Gentiāna (blauer D.) und Marrubium (weißer D.).

Dora Riparia, linker Nebenfluß des Po in der ital. Provinz Turin, kommt von den Kottischen Alpen, durchfließt die Täler von Cesana und Susa und mündet nach 110 km langem Lauf unterhalb Turin.

Dorasques (Torasques, spr. doráskes), den Tschibtschas (s. d.) verwandte Indianergruppe Panamas (1000 Seelen), wurden vom Talamancagebirge auf die Missionen an der Chiriqui-Lagune verteilt.

Dorat (spr. doră), Claude Joseph, franz. Dichter, geb. 31. Dez. 1734 in Paris, gest. daselbst 29. April 1780, Verehrer englischer und deutscher Literatur, dichtete Fabeln in der Weise Gellerts, belehrende Dichtungen, Heroiden nach Ovid, Trauerspiele, Lustspiele und »L'idée de la poésie allemande«. Seine »Œuvres« erschienen (20 Bde.) in Paris 1764—80, eine Auswahl 1827. Vgl. Desnoiresterres, Le chevalier D. et les poètes légers au XVIII. siècle (Par. 1887).

D'Orb., bei Tiernamen: A. d'Orbigny (s. d.).

Dörbeck, Franz Bernhard, Zeichner und Kupferstecher, geb. 1799 in Fellin, gest. 1835 in Berlin, schilderte humorvoll (kolorierte Zeichnungen auf Stein) das Berliner Volksleben (Berliner Redensarten).

Dorboten (Dörböt), Volksstamm, s. Kalmücken.

Dorchester (spr. dörtschest'r), 1) Hauptstadt von Dorsetshire (Südengland), am Frome, mit (1901) 9458 Einw., das römische Durnovaria, hat noch Reste von Mauern sowie eines Amphitheaters. Aus dem 14. Jahrh. stammt das Woodsford Castle. — 2) Südliche Vorstadt von Boston in Nordamerika, s. Boston 2).

Dordogne (spr. dordónj'), Fluß im zentralen Frankreich, entspringt am Puy de Sancy (Auvergne), 1720 m ü. M. und vereinigt sich bei Bourg mit der Garonne zur Gironde. Von 472 km sind 267 km schiffbar. Mit den Nebenflüssen Cère, Vézère und Isle bewässert die D. 23,870 qkm.

Dordogne (spr. dordónj'), Departement in Südwestfrankreich, nach dem Fluß D. benannt, 9224 qkm, mit (1906) 447,052 Einw. (49 auf 1 qkm), zerfällt in fünf Arrondissements: Périgueux, Bergerac, Nontron, Ribérac und Sarlat. Hauptstadt ist Périgueux. Vgl. de Gourgues, Dictionnaire topographique du département de la D. (Par. 1873).

Dordrecht (abgekürzt Dordt), alte Stadt in der niederländ. Provinz Südholland, mit (1904) 42,994 Einw., hat gotische Kathedrale, Rathaus (1383), neues Transvaalmuseum, 4 Werften, Holzhandel, Maschinen-, Glas-, Rübenzuckerfabriken und deutsches Konsulat. — D., 1018 vom holländischen Grafen Dietrich (Dirk) III. zur Zollstätte erhoben, erhielt 1200 Stadtrecht und wurde bald der wichtigste Ort der Grafschaft (Stapelhafen für den Maashandel). — Von 1618—19 wurde auf der reformierten Dordrechter Synode gegenüber den Arminianern (s. d.) die unbedingte Prädestination zum Dogma erhoben. Vgl. M. Graf, Beiträge zur Kenntnis der Geschichte der Synode von D. (Basel 1825).

Dore (spr. dör'), Fluß im franz. Depart. Puy-de-Dôme, entspringt in den Granitbergen im SO. des Departements, nimmt die Dolore auf und mündet nach 135 km langem Lauf bei Ris in den Allier.

Dore, Dorf an der Geelvinkbai Niederländisch-Neuguineas, ist Ausgangspunkt mehrerer Expeditionen und Missionsstation (Berliner u. Niederländer).

Doré, Gustave, franz. Zeichner und Maler, geb. 6. Jan. 1833 in Straßburg, gest. 23. Jan. 1883 in Paris, war schon mit 15 Jahren Illustrator am »Journal pour rire« und schuf seitdem mit oft maßloser Phantasie zahllose Illustrationen. Am besten sind die grotesken Werke (Rabelais' »Gargantua et Pantagruel«, »Don Quichotte«), ferner Eugène Sues' »Ewiger Jude«, Perraults »Märchen«, Dantes »Hölle«, weniger gelungen die »Bibel« (1865). Nicht so bedeutend war D. als Maler und Bildhauer. Vgl. Delorme, Gustave D., peintre, sculpteur, dessinateur, graveur (Par. 1879); Jerrold, Life of G. D. (das. 1891).

Doreloterie (spr. dor'lot'rī, v. franz. doreloter, »verzärteln«), allerlei feine Bandwaren und Fransen.

Dorēma Ammoniăcum *Don.* (Ammoniakpflanze), ausdauernde Umbellifere mit rübenförmiger, bis 30 cm langer und 8 cm dicker Wurzel, 2—2,5 m hohem Stengel, grundständigen, dreizähligfiederschnittigen Blättern und kleinen, kugeligen Dolden in einem großen traubig-rispigen Gesamtblütenstand. Aus den Wurzeln der in Persien bis zur Dsungarei wachsenden Pflanze und verwandter Arten gewinnt man Ammoniacum (s. d.).

Dörenberg, s. Teutoburger Wald.

Dorer, griech. Volksstamm, s. Dorier.

Dorer, Robert, Bildhauer, geb. 13. Febr. 1830 in Baden (Kanton Aargau), gest. daselbst 12. April 1893, war Schüler Schwanthalers in München und Rietschels und Hähnels in Dresden, schuf das Denkmal der Vereinigung der Republik Genf mit der Schweiz in Genf und das Nationaldenkmal in Bern.

Dorf, ländliche Ortschaft ohne Mauern, deren Bewohner hauptsächlich Landwirtschaft und Viehzucht treiben. Dörfer mit Marktrecht heißen Märkte oder Marktflecken, der Dorfbezirk Dorfflur (Dorf- oder Feldmark). Der Vorstand der Gemeinde (s. d.) wird auch Dorfgericht (Dorfrichter) genannt. An der Spitze steht der Dorfschulze, Schultheiß. Die Dörfer entwickeln sich aus freien Ansiedelungen oder solchen des Gutsherrn, Oberhöfen, Hofgenossenvereinigungen ꝛc. Meist standen die Ansiedler unter Botmäßigkeit des Herrn der »Villa«; im 19. Jahrh. wurden die Dorfgemeinden selbständig.

Dörfel, Georg Samuel, Astronom, geb. 11. Okt. 1643 in Plauen, gest. 6. Aug. 1688 in Weida als Superintendent, führte 1681 (vor der Newtonschen Gravitationstheorie) aus seinen Beobachtungen des großen Kometen von 1680 den Nachweis, daß dieser Komet sich in einer parabolischen Bahn bewegte, in deren Brennpunkt die Sonne steht.

Dorfen, Markt im bayr. Regbez. Oberbayern, Bezirksamt Erding, mit (1905) 2315 Einw., an der Isen und der Bahn München-Simbach, hat Hopfenbau, berühmte Wallfahrtskirche und Amtsgericht.

Dörffel, Alfred, Musiker, geb. 24. Jan. 1821 in Waldenburg, gest. 22. Jan. 1905 in Leipzig als Musikbibliothekar, schrieb: »Geschichte der Gewandhauskonzerte zu Leipzig 1781—1881« (Leipz. 1884).

Dorfgericht, s. Bauersprache.

Dorfpoesie, höfische, eine von Neidhart von Reuenthal (1210—40) begründete ritterliche Lyrik, die Motive, zum Teil auch Formen dem Leben der Bauern entlehnt.

Dorfschule, s. Volksschule.

Dorfsystem, s. Hofsystem.

Dorftestament, Testament, das der Erblasser vor dem Gemeindevorsteher und zwei Zeugen errichten kann, falls sein Tod vor Errichtung eines Testaments vor dem Richter oder Notar zu besorgen ist (Bürgerliches Gesetzbuch, § 2249).

Dorfzeitung, 1818 von Ludwig Nonne in Hildburghausen gegründetes, durch Thüringen verbreitetes liberales Blatt.

Dorgali, Flecken in der ital. Provinz Sassari (Sardinien), mit (1901) 5200 Einw. und Tropfsteinhöhle.

Doria (ursprünglich d'Oria), genues. Adelsgeschlecht, seit Ende des 11. Jahrh. nachweisbar. — Andrea, geb. 30. Nov. 1468 (oder 1466), gest. 25. Nov. 1560, lebte lange als Condottiere, führte 1512 die genuesische Flotte, kämpfte 1522 in französischem, 1525 in päpstlichem, 1527 wieder in französischem Dienst, ging aber 1528 zu Karl V. über, befreite Neapel und Genua von den Franzosen und stellte die republikanische Verfassung in Genua her. Im J. 1532 schlug D. die türkische Flotte an der griechischen Küste, leitete 1535 die Eroberung von Tunis unter Karl V. und rettete 1541 vor Algier das kaiserliche Heer vom Untergang. Vgl. Guerrazzi, Vita di Andrea D. (2. Aufl., Mail. 1874, 2 Bde.); Petit, Andrea D., un amiral condottiere au XVI. siècle (Par. 1887). — Sein Neffe Giannettino D. rief durch seine Anmaßung die Verschwörung des Fiesco hervor, bei der er 2. Jan. 1547 ermordet wurde. — Dessen Sohn Giovanni Andrea D. führte 1556 die genuesische Flotte, siegte 1564 bei Korsika, war aber weder 1570 bei Zypern, noch 1571 bei Lepanto glücklich. Er starb 1606. Von ihm stammen die D.-Pamphili-Landi, Fürsten von Melfi, in Rom, die Fürsten von Angri in Neapel und die Lamba D. in Genua.

Dorier (Dorer), einer der Hauptstämme der alten Griechen, ursprünglich in Thessalien, später am Öta (Landschaft Doris) seßhaft, rauhes, kräftiges Volk, Verwandte der Äoler, Lokrer, Thessalier, wanderten um 1104, der Sage nach unter Führung der Herakliden, nach dem Peloponnes (Dorische Wanderung), verdrängten dessen Bewohner und gründeten die Staaten Sparta, Argos, Messenien und Kolonien auf den Inseln Kreta, Rhodos, Kos ꝛc., in Kleinasien (Halikarnaß ꝛc.) und Sizilien (Syrakus). Ihr Stammcharakter war männlich-streng, ernst und fest (Dorismus). Vgl. O. Müller, Geschichten hellenischer Stämme (Bresl. 1844).

Dorigny (spr. -rinji), Nicolas, Kupferstecher, geb. 1657 in Paris, gest. daselbst 1746 nach 28 Jahren Aufenthalt in Italien, England und Paris, stach im großen historischen Stil, bei dem er Grabstichel und Radiernadel harmonisch verband, nach Raffael, Daniele da Volterra, Domenichino u. a. Hauptwerk: Blätter nach Raffaelschen Kartons in Hamptoncourt.

Döring, 1) Theodor (eigentlich Häring), Schauspieler, geb. 9. Jan. 1803 in Warschau, gest. 17. Aug. 1878 in Berlin, seit 1845 am Hoftheater in Berlin, war einer der wandlungsfähigsten Charakterdarsteller Deutschlands in tragischen wie komischen Rollen. Hauptrollen: Falstaff, Malvolio, Shylock, Nathan, Mephisto, Franz Moor. Vgl. Wexel, Theodor D. als Mensch und Künstler (Berl. 1878).

2) Heinrich, Klavierpädagog, geb. 4. Juli 1834 in Dresden, seit 1858 Lehrer am Konservatorium daselbst, schrieb gute Schulwerke für Klavier.

Dorippidae (Dorippiden), s. Krabben.

Doris, Sternschnecke (s. d.).

Doris, 1) 220 qkm große Landschaft im alten Hellas, zwischen Öta und Parnassos, mit vier Orten (Tetrapolis), Böon, Kytinion, Erineos und Pindos, wurde als Ursitz und Mutterland des dorischen Stammes von den Spartanern besonders geschützt. — 2) Die dorischen Kolonien im südwestlichen Kleinasien (Karien), namentlich die sechs Städte (Hexapolis) Jalysos, Lindos und Kamiros auf Rhodos, Knidos, Halikarnassos und Kos, die ihren Mittelpunkt im Kultus des triopischen Apollon bei Knidos hatten. Nach Ausscheidung des vorwiegend ionischen Halikarnassos bestand der Bund als Pentapolis weiter. Unter Xerxes kämpften sie gegen Hellas und waren bis Ende des Peloponnesischen Krieges dem Athenischen Seebunde tributpflichtig.

Doris, im griech. Mythus die Gattin des Meergottes Nereus (s. d.), Mutter der Nereiden.

Dorischer Baustil, s. Griechische Kunst.

Dorische Tonart, s. Kirchentöne und Griechische Musik.

Dorische Wanderung } s. Dorier.
Dorismus }

Dorking, engl. Hühnerrasse, s. Huhn.

Dorking, Stadt in Südostengland (Grafschaft Surrey), mit (1901) 7670 Einw., am Durchbruch der Mole durch die Northdowns, Villenvorort Londons.

Dormant pärtner (engl., spr. dörment), auch sleeping (spr. ßlîping) partner (»schlafender Gesellschafter«), in England soviel wie stiller Gesellschafter (s. d.), im Gegensatz zum ostensible (spr. -ßibel) partner.

Dormeuse (franz., spr. -mös'), zum Schlafen eingerichteter Reisewagen; Nachthaube.

Dormiol, Amylenchloral $CCl_3.CH(OH)O.C_5H_{11}$, farblos, dickflüssig, riecht wie Kampfer, ist Schlafmittel.

Dormitio Sanctae Virginis (»die Ruhestätte der heiligen Jungfrau«), s. Jerusalem (Heiligtümer).

Dormitiv (lat.), Einschläferungsmittel.

Dormitorium (lat.), Schlafzimmer; Totenacker.

Dorn (Spina), starres, stechendes Gebilde an Pflanzen, durch Umwandlung eines Zweiges (Zweigdorn, Kaulomstachel), eines Blattes oder Blatteils (Blattdorn, Phyllomstachel), eines Nebenblattes (Stipulardorn) entstanden. Dornbildung, insbes. verbreitet in trocknern Klimaten, schützt Pflanzen gegen Fraß weidender Tiere. — Werkzeuge zur Metallbearbeitung. Der Lochdorn dient zum Ausstoßen von Löchern aus rotwarmen Schmiedestücken; Ziehdorn und Preßdorn bestimmen die Weite gezogener oder gepreßter Rohre; der Drehdorn, ein Kegelstumpf meist aus gehärtetem Stahl, dient zur Aufnahme von mit Bohrungen versehenen Drehkörpern, die zwischen den Spitzen einer Drehbank weiter bearbeitet werden. Bei Schlössern ist D. der Stift, in den die Bohrung des Hohlschlüssels paßt.

Dorn, 1) Heinrich, Musiker und Kritiker, geb. 14. Nov. 1804 in Königsberg, gest. daselbst 10. Jan. 1892, Lehrer Robert Schumanns, 1849—69 Hofkapellmeister in Berlin, schrieb Opern (»Nibelungen« ꝛc.), Gesangstücke, Instrumentalsachen sowie »Aus meinem Leben« (Berl. 1870—86, 7 Tle.). — Sein Sohn Otto D., geb. 7. Sept. 1848 in Köln, Musikreferent in Wiesbaden, schrieb die Opern »Afraja«, »Närodal«, »Die schöne Müllerin«, Lieder ꝛc.

2) Bernhard, Orientalist, geb. 11. Mai 1805 in Scheuerfeld bei Koburg, gest. 31. Mai 1881 in Petersburg, seit 1835 Professor am Orientalischen Institut, seit 1843 Oberbibliothekar der kaiserlichen Bibliothek, schrieb: »History of the Afghans etc.« (Lond. 1836); »Grammatische Bemerkungen über

das Puschtu« (Petersb. 1840); »A chrestomathy of the Pushtû« (das. 1847); »Muhammedanische Quellen zur Geschichte der südlichen Küstenländer des Kaspischen Meeres« (das. 1850—58, 4 Tle.); »Beiträge zur Kenntnis der iranischen Sprachen« (das. 1860—1866); »Caspia. Über die Einfälle der alten Russen in Tabaristan« (das. 1875).

3) Alexander, Ritter von Marwalt, Volkswirt, geb. 9. Febr. 1838 in Wien, Beamter, übernahm 1868 mit die Leitung des »Pester Lloyd« und 1872 die Redaktion der »Triester Zeitung«. Seit 1884 bekämpfte er in seiner »Volkswirtschaftlichen Wochenschrift« Schutzzoll und Staatssozialismus. Er schrieb: »Zur Exportfrage« (Wien 1864); »Aufgaben der Eisenbahnpolitik« (Berl. 1874); »Kriegsmarine und Volkswirtschaft in Österreich-Ungarn« (Wien 1884).

Dornach, 1) Fabrikdorf und Vorort von Mülhausen im Bezirk Oberelsaß, an der Bahn Straßburg-Basel, mit (1905) 8431 Einw., Schloß, Baumwoll- und Wollspinnereien, Webereien und photographischer Anstalt. — 2) (Dornegg) Bezirkshauptort im schweizer. Kanton Solothurn, mit (1900) 1544 Einw., 337 m ü. M., an der Birs. Hier besiegten 22. Juli 1499 die Schweizer die Deutschen unter Heinrich von Fürstenberg (Ende des Schwabenkriegs).

Dornapfel, s. Datura.

Dornauszieher, altgriech. Bronzefigur eines sitzenden Knaben im kapitolinischen Museum zu Rom.

Dorna Watra, Markt in der Bukowina, Bezirk Kimpolung, mit (1900) 5159 Einw., 789 m ü. M., an der Goldenen Bistritza und der Bahn Hatna-D., hat Bezirksgericht, Stahlquelle und Moorbäder.

Dörnberg, Wilhelm Kaspar Ferdinand, Freiherr von, geb. 14. April 1768 in Hausen bei Hersfeld, gest. 19. März 1850 in Münster, westfälischer Oberst, unternahm 22. April 1809 einen unglücklichen Aufstand gegen Jérôme, kämpfte 1812—14 im russischen Heer, wurde 1815 hannoverscher General und 1842 Gesandter in Petersburg.

Dornbirn, Stadt in Vorarlberg, Bezirk Feldkirch, mit (1900) 13,052 Einw., an der Dornbirner Ache und der Bahn Bludenz-Lindau, 432 m ü. M., hat Baumwollindustrie, Bezirksgericht und Realschule.

Dornblüth, 1) Friedrich, Mediziner, geb. 31. Juli 1825 in Plau (Mecklenburg), gest. im November 1902 in Frankfurt a. M., 1849 Arzt in Rostock, schrieb zahlreiche Arbeiten über Hygiene und Kinderheilkunde.

2) Otto Wilhelm Albert Julius, Sohn des vorigen, geb. 19. März 1860 in Rostock, 1892 Direktor der Provinzialheilanstalt in Freiburg (Schles.), eröffnete 1895 eine Privatklinik für Nervenkranke in Rostock und schrieb: »Hygiene der geistigen Arbeit« (Berl. 1890); »Gesunde Nerven« (3. Aufl., das. 1902) u. a.

Dornburg, Stadt in Sachsen-Weimar, Verwaltungsbezirk Apolda, mit (1905) 732 Einw., links der Saale, 225 m ü. M., an der Bahn Saalfeld-Großheringen, besitzt 3 Schlösser mit schönen Parks auf steilen Muschelkalkfelsen. — D. war 937 königliche Pfalz und kam nach manchem Wechsel 1486 an das Ernestinische Haus Sachsen.

Dorndreher, Vogel, s. Würger.

Dornegg, schweizer. Ort, s. Dornach 2).

Dorneidechse (Hardun, Schleuderschwanz, Stellio vulgaris *Latr.*, s. Tafel »Eidechsen II«, Fig. 5), Eidechse aus der Unterordnung der Dickzüngler (s. d.), Familie der Agamen (s. d.), mit plattem Körper und dreieckigem Kopf, zum Teil stachelschuppig, meist dunkel braungelb, hellgelb gefleckt; der Schwanz ist anderthalbmal so lang wie der Körper. Sie lebt in Nordostafrika, der Türkei und auf den Ägäischen Inseln an dürren Orten und nährt sich von Insekten.

Dorner, 1) Isaak August, prot. Theolog, Hauptvertreter der Vermittelungstheologie, geb. 20. Juni 1809 in Neuhausen (Württemberg), gest. 8. Juli 1884 in Wiesbaden, 1839 Professor in Kiel, 1843 in Königsberg, 1847 in Bonn, 1853 in Göttingen, 1862 in Berlin, schrieb: »Die Lehre von der Person Christi« (2. Aufl., Berl. 1845—56, 2 Bde.); »Geschichte der protestantischen Theologie« (Münch. 1867); »System der christlichen Glaubenslehre« (Berl. 1879—81, 2 Bde.; 2. Aufl. 1886—87); »System der christlichen Sittenlehre« (das. 1885); »Individuelle und Soziale Ethik« (das. 1906); »Die Entstehung der christlichen Glaubenslehren« (Münch. 1906). Vgl. »Briefwechsel zwischen Martensen und D.« (Berl. 1888, 2 Bde.).

2) August Johannes, Sohn des vorigen, prot. Theolog, geb. 13. Mai 1846 zu Schiltach in Baden, seit 1889 Professor in Königsberg, schrieb: »Augustinus. Sein theologisches System ꝛc.« (Berl. 1873); »Grundriß der Dogmengeschichte« (das. 1899); »Grundriß der Enzyklopädie der Theologie« (das. 1901); »Grundprobleme der Religionsphilosophie« (das. 1903); »Grundriß der Religionsphilosophie« (Leipz. 1903). [Seigern.

Dörner, hüttenmännisches Zwischenerzeugnis, s.

Dornfink, Vogel, s. Fliegenfänger.

Dorngradierhäuser, s. Salz.

Dorngrundel, s. Schmerle.

Dornhai, Fisch, s. Haifische.

Dornhan, Stadt im württemberg. Schwarzwaldkreis, Oberamt Sulz, mit (1905) 1697 Einw., 642 m ü. M.

Dornkaat, über Wacholderbeeren destillierter Kornbranntwein, an der Nordseeküste verbreitet.

Dornoch (spr. dörnäch), Hauptort und Seebad der schottischen Grafschaft Sutherland, am D.-Firth, mit (1901) 624 Einw. und gotischer Kathedrale, war Residenz der Bischöfe von Sutherland und Caithneß.

Dornröschen, Gestalt des deutschen Volksmärchens, wird durch eine Zauberin in Schlaf versenkt und erst nach hundert Jahren von einem Prinzen erlöst, der durch die das Schloß umgebende Dornenhecke dringt. Züge des Märchens enthält auch die Heldensage (Brunhilds Erweckung durch Siegfried).

Dornsches Dach, eine Asphaltbedachung.

Dornschrecke, Insekt, s. Feldheuschrecken.

Dornschwanz (Dabb, Uromastix spinipes *Merr.*), Eidechse aus der Unterordnung der Dickzüngler (s. d.), Familie der Agamen, von plumpem Körper mit breitem Schwanz, lebt in Nordafrika an dürren Orten und, wie es scheint, ausschließlich von pflanzlicher Nahrung; er wird von den Beduinen gegessen.

Dornstein, s. Salz.

Dornstetten, Stadt im württemberg. Schwarzwaldkreis, Oberamt Freudenstadt, mit (1905) 1181 Einw., an der Bahn Hochdorf-Schiltach, 629 m ü. M., hat Realschule.

Dornzikade (Dornzirpe, Centrotus cornutus *L.*), zu den Zikaden (s. d.) gehöriges Insekt aus der Familie der Buckelzirpen, mit stark buckeligem Vorderrücken, jederseits mit ohrartigem Fortsatz, nach hinten in einen langen Dorn ausgezogen, ist in ganz Europa in Wäldern und Gebüschen gemein.

Dorobantši, s. Rumänien (Heerwesen).

Dorog, Stadt in Ungarn, s. Hajdu-Dorog.

Dorogobúsch, Kreisstadt im russ. Gouv. Smolensk, mit (1897) 6640 Einw., am Dnjepr und an der

Bahn Moskau-Smolensk, wurde im 14. Jahrh. gegründet und ist bekannt durch die Schlacht vom 19. Nov. 1812.

Dorohoi, Distriktshauptstadt im nördlichsten Teil der Moldau (Rumänien), mit (1899) 13,074 Einw. (zur Hälfte Juden), an der Jijia und der Bahn Leorda-D.-Jassy, hat zwei Kirchen, Realgymnasium und Kunstmühle und ist Sitz der Präfektur und eines Tribunals.

Dorŏnĭcum Pardalianches *L.* (Gemswurzel), bis 1,25 m hohe Staude aus der Familie der Kompositen, in den Gebirgswäldern Mitteleuropas, mit tief herzförmigen Grundblättern und goldgelben Blütenköpfen. Die gewürzartig riechende Wurzel (Kraft-, Dorant-, Gemskrautwurzel) war und ist noch Heilmittel. D. wird als Zierpflanze gezogen.

Doros, Sohn des Hellen, mythischer Stammvater der Dorier (s. d.).

Dorothea (griech., spr. -tēa), »Gottesgabe«, weiblicher Name, Theodor entsprechend. Heilige: 1) D., kappadozische Jungfrau, Märtyrerin unter Diokletian. Fest: 6. Februar. — 2) D. die Rekluse, ehemals Schutzheilige Preußens, geb. 1347 in Montau, gest. 1394 in Marienwerder. Fest: 25. Juni.

Dorothēa, Kurfürstin von Brandenburg, geb. 28. Sept. 1636, gest. 6. Aug. 1689 in Karlsbad, Tochter Philipps von Holstein-Glücksburg, vermählte sich 1668 mit dem Großen Kurfürsten, schenkte ihm sieben Kinder, erbaute die Dorotheenstadt und legte die »Linden« an. Vgl. Pierson, Kurfürstin D. (Berl. [1886).

Dorotheendorf, s. Zabrze.

Dorow, Wilhelm, Schriftsteller, geb. 22. März 1790 in Königsberg, gest. 16. Dez. 1846 in Halle, 1816—18 Diplomat, beschäftigte sich mit Altertumskunde und veranlaßte Ausgrabungen in Italien. Er schrieb: »Denkmale aus den altgermanischen und römischen Zeiten in den rheinisch-westfälischen Provinzen« (Stuttg. 1823—26, 2 Bde.); »Erlebtes aus den Jahren 1813—1820« (Leipz. 1843—45, 4 Bde.) u. a.

Dorozsma (spr. dórosschma), Großgemeinde im ungar. Komitat Csongrád, mit (1901) 15,014 magyar. Einwohnern, an der Bahn Budapest-Szegedin, hat Gestüt.

Dorpat (seit 1893 amtlich Jurjew), Kreisstadt im russ. Gouv. Livland, mit (1897) 42,421 meist luth. Einwohnern (darunter 68 Proz. Esten, 16 Proz. Deutsche, 6 Proz. Russen), am Embach und an der Baltischen Bahn, hat eine 1632 von Gustav Adolf gestiftete, 1802 von Alexander I. erneuerte Universität (etwa 2000 Studenten) mit der einzigen lutherisch-theologischen Fakultät Rußlands, Universitätsbibliothek (250,000 Bände), Sternwarte, Veterinärinstitut, Lehrerseminar, Gymnasium, Realgymnasium, viele gelehrte Gesellschaften, deutsche und estnische Zeitungen, ferner 7 Kirchen und die schöne Ruine der 1598 abgebrannten Domkirche. D. treibt Handel mit Holz, Getreide und Flachs sowie Tischlerei, Buchdruckerei, Gärtnerei und Bierbrauerei. — D. (estnisch Tartu) steht angeblich auf einem Heiligtum des Estengottes Tara. In der Nähe erbaute Großfürst Jaroslaw 1030 die Burg Jurjew, die von den Esten zerstört wurde. Seit 1224 setzte sich in D. der Schwertbrüderorden fest, 1225 wurde es Bischofssitz, im 14. Jahrh. Hansestadt. Im J. 1558 wurde D. von Iwan dem Schrecklichen erobert, kam 1582 an Polen und, 1704 von Peter d. Gr. genommen, im Frieden von Nystad 1721 an Rußland. Vgl. Jul. Eckardt, Zur Geschichte der Stadt D. (»Baltische und russische Kulturstudien«, Leipz. 1869).

Dörpfeld, 1) Friedrich Wilhelm, Schulmann, geb. 8. März 1824 in Selscheid (Kreis Lennep), gest. 27. Okt. 1893 in Ronsdorf, 1849—79 Hauptlehrer in Wuppertfeld-Barmen, führte die Ideen Herbarts in die Volksschulpädagogik ein; er wünschte »eine freie Schulgemeinde auf dem Boden der freien Kirche im freien Staate«. Seit 1857 gab D. das »Evangelische Schulblatt« heraus (Gütersloh). Seine Schriften erschienen in 12 Bänden (Gütersloh 1894—1901, zum Teil neu aufgelegt). Vgl. Hindrichs, Friedrich Wilhelm D. (2. Aufl., Gütersloh 1906).

2) Wilhelm, Architekt, Sohn des vorigen, geb. 26. Dez. 1853 in Barmen, leitete 1878—81 die Ausgrabungen in Olympia, wurde 1887 Sekretär des deutschen Archäologischen Instituts in Athen, beteiligte sich an Schliemanns letzten Ausgrabungen und setzte sie nach dessen Tode in Troja-Hissarlyk allein fort. Er schrieb: »Das griechische Theater« (Athen 1896, mit Reisch); »Troja und Ilion« (das. 1902, 2 Bde.) u. a.

Dorre, Schleppangel, s. Textblatt zu den Tafeln

Dörre, s. Darre.

Dorregarāy, Antonio, Marques de Eraul, karlist. General, geb. um 1820, gest. 31. März 1881 in England, focht für Don Carlos 1836—39, nahm am marokkanischen Kriege teil, führte aber 1872—74 als Generalkapitän die karlistischen Truppen.

Dörrpfiesel, s. Salz.

Dorsāl (lat.), zum Rücken (dorsum) gehörig.

Dorsāl, franz. Rückenteppich, das Rücklaken, Rückenkissen (Dorsier); im Lateinischen gestickter Teppich.

Dorsch, Fisch, s. Schellfische; Pflanze, s. Raps.

Dorset, 1) Thomas Sackville, Graf von, geb. 1536 in Witham (Sussex), gest. 19. April 1608 in London, 1557 Mitglied des Unterhauses, 1567 Peer mit dem Titel Buckhurst, 1599 Großschatzmeister und 1604 Graf von D., schrieb die Tragödie »Ferrex and Porrex« (1565, später »Gorboduc«).

2) Charles Sackville, Graf von, geb. 24. Jan. 1638 in Witham, gest. 29. Jan. 1706 in Bath, einflußreich am Hofe Karls II., zog sich unter Jakob II. zurück und wirkte für Berufung Wilhelms III. nach England, dessen Günstling er war. Bekannt als Gönner der Dichter, dichtete er auch selbst.

Dorsetshire (spr. dórsetschir), Grafschaft in Südengland, am Kanal, der hier die (Halb-) Insel Portland bildet, umfaßt 2559 qkm mit (1901) 202,063 Einw. (79 auf 1 qkm), die Landwirtschaft (Butter für London) und Schafzucht treiben. Hauptstadt ist Dorchester.

Dorsiventral, bei Blüten, s. Blüte.

Dorsten, Stadt im preuß. Regbez. Münster, Landkreis Recklinghausen, mit (1905) 5872 Einw., an der Lippe und der Bahn Rheine-Oberhausen, hat Amtsgericht, kath. Gymnasium, Eisengießerei, Maschinen-, Papier- und Teppichfabrik sowie Schiffahrt.

Dorstenĭa *L.*, Gattung der Morazeen, Kräuter oder kleine Sträucher mit oft verdickter Grundachse und einhäusigen Blüten auf achselständigen, langgestielten Blütenböden. Etwa 60 Arten wachsen in den Tropen. Die Wurzeln vieler krautiger Arten, besonders von D. Contrayerva *L.* (Giftwurzel, Krautfeige), in Westindien und Südamerika, dienen als Bezoār- oder Kontrayervenwurzel zur Heilung vergifteter Wunden (Schlangenbiß) sowie bei Ruhr und Typhus.

Dorstfeld, Dorf im preuß. Regbez. Arnsberg, Landkreis Dortmund, mit (1905) 8321 Einw., an der Emscher und der Bahn Essen-Dortmund, hat Steinkohlengruben und Ziegelbrennereien.

Dorsum (lat.), Rücken, auch die Rückseite der Hand.

Dort genommen, Handelsausdruck, s. Frei ab.

Dortmund, bedeutendste Industriestadt und wichtiger Eisenbahnknotenpunkt des westfälischen Kohlen- und Industriegebietes im preuß. Regbez. Arnsberg, mit (1905) 175,577 Einw. (90,081 Evangelische, 82,551 Katholiken, 2204 Juden), in fruchtbarer Ebene an der Emscher und dem D.-Emskanal, unter 51° 31′ nördl. Br. und 7° 28′ östl. L., 87 m ü. M. Die Stadt hat altes und neues Rathaus, Post- und Reichsbankgebäude, 6 evangelische und 6 kath. Kirchen, Synagoge, schöne Anlagen in den ehemaligen Wallgräben, Denkmal Wilhelms I., Friedrichs III., Bismarcks u. a. Der Reichtum an Steinkohlen (1901 wurden im Stadtbezirk von 4500 Arbeitern rund 950,000 Ton. Kohlen gefördert) ist besonders fördernd für Industrie, namentlich bedeutende Eisenwerke und Maschinenfabriken (Union, Dortmunder Hütte, Rote Erde, Maschinenfabrik Deutschland). Außerdem gibt es 30 Brauereien mit einer Gesamtproduktion (1901) von 1,221,512 hl, Dampfmahl- und Sägemüllerei und Schiffbau. Der lebhafte Handel in Kohlen, Eisen, Industrie- und Landesprodukten wird gefördert durch ein äußerst dichtes Eisenbahnnetz, dessen Mittelpunkt die Stadt bildet, wie durch den D.-Emskanal (großer Hafen). D. hat mehrere große Handelsgesellschaften, Handels- und Handwerkerkammer, Börse und Reichsbankhauptstelle. Bildungs- und Wohlfahrtsanstalten sind: Gymnasium, Realgymnasium, Oberrealschule, Werkmeisterschule, Vereinigte königliche Maschinenbauschule, höhere Handelsschule, landwirtschaftliche Winterschule, zwei Waisenhäuser, Museum. Die Behörden bestehen aus 2 Bürgermeistern, 19 Magistratsmitgliedern, 48 Stadtverordneten. Einnahmen und Ausgaben beliefen sich 1902 auf 10,2 Mill. Mk., die Schuld auf 32,7 Mill. Mk., das Vermögen auf 49,8 Mill. D. ist ferner Sitz eines Oberbergamtes, dreier Bergreviere, eines Land- und Amtsgerichts und eines Hauptsteueramtes. — D., zuerst 899 erwähnt, war unter Heinrich I. königliche Pfalz; um 1255 wurde das Stadtrecht zuerst aufgezeichnet. Reichsstadt wurde D. erst im 14. Jahrh., gehörte zur Hansa, und das Dortmunder Recht wurde vielfach übertragen. Im J. 1504 erwarb die Stadt mit der Grafschaft ein Landgebiet von 80 qkm mit 13 Dörfern, 1803 wurde sie mit Nassau, 1808 mit dem Großherzogtum Berg, 1815 mit Preußen vereinigt. Etwa 1840 begann mit dem Steinkohlenbergbau und Eisenbahnverkehr der Aufschwung. Am 10. Juni 1609 wurde der Dortmunder Rezeß zwischen Brandenburg und Pfalz-Neuburg im jülich-klevischen Erbfolgestreit abgeschlossen. Vgl. »Beiträge zur Geschichte Dortmunds« (Dortm., bisher 14 Bde., 1875—1905); »Dortmunder Urkundenbuch« (hrsg. von Rübel, das. 1881—1900, Bd. 1—3, erste Hälfte); »Chroniken deutscher Städte«, Bd. 20 (Leipz. 1887); Rübel, Geschichte der Frei- und Reichsstadt D. (2. Aufl., Dortm. 1906). Wappen s. Tafel »Stadtwappen, Deutsche«.

Dortmund-Emskanal, Kanal zwischen dem rheinisch-westfälischen Industriebezirk und der untern Ems, führt von Dortmund und Herne nach Münster, durchquert die Ems zweimal, folgt dem Hannekenkanal bis Meppen, tritt in die Hase und weiter in die kanalisierte Ems ein. Bei Oldersum führt ein Seitenkanal nach dem Emdener Binnenfahrwasser. Der Kanal, 1892—99 erbaut, ist 280 km lang, 30—32 m breit und 2,5—3 m tief. Das Gefälle von 71 m (0,25 m auf 1 km) wird durch Schiffshebewerk und 20 Schleusen überwunden. Der Kanal dient hauptsächlich dem Transport von Kohle, Erzen und Roheisen.

Dortmunder Femlinde, s. Femgerichte.

Dörum, Flecken im preuß. Regbez. Stade, Kreis Lehe, mit (1905) 1863 Einw., an der Bahn Kuxhaven–Geestemünde, hat Dampfmolkerei und Amtsgericht.

Dorure (franz., spr. -ür'), Vergoldung.

Dory (griech.), Hoplitenspeer, griechische Waffe.

Doryläon, antike Stadt im nördlichen Phrygien, am Tymbres (jetzt Pursak) in weiter Ebene, mit warmen Bädern, war wichtiger Straßenknotenpunkt. Das jetzige Schar Öjük (Ruinen) liegt nördlich Eskischehr.

Doryphóros (griech., »Speerträger«), Trabant, Leibwächter. — D. heißt auch eine berühmte Statue des Polyklet, die wegen ihrer vorbildlichen Proportionen den Beinamen Kanon (s. d.) erhielt.

Dos (lat.), Mitgift, Brautschatz, Heiratsgut, im römischen und gemeinen Recht das Vermögen, das der Mann bei Eingehung der Ehe von der Frau oder einem Dritten für diese zur Mitbestreitung der ehelichen Lasten erhält und in der Regel nach Auflösung der Ehe zurückzuerstatten hat. Nach römischem Recht konnte die zur D. gehörigen Dotälgrundstücke (Fundus dotalis) der Mann nur ausnahmsweise veräußern. Dotälklage, der bei Auflösung der Ehe durch Tod des Mannes oder Scheidung der Frau oder deren Erben zustehende Anspruch auf Rückgabe der D. Dotälsystem, das eheliche Güterrecht des römischen Rechts, wonach die Frau ihr übriges, nicht als D. bestelltes Vermögen selbständig verwaltet. S. Ausstattung.

Dósa, s. Dózsa.

Dos à dos (franz., spr. dosadó), »Rücken gegen Rücken« (im Tanz); Art von zweisitzigem Salondiwan.

Dosche, Fluß, s. Dasche.

Dosdane (franz. dos d'âne, spr. dodán', »Eselsrücken«), sattelförmige übermauerung der Gewölbe zur Ableitung des Wassers, s. Bogen, Fig. 9, S. 835.

Dose, Deckelkästchen aus verschiedenem Material, seit Mitte des 18. Jahrh. besonders als Schnupftabaksdose (Tabatière) verwendet, wurde oft reich verziert und luxuriös hergestellt (Dosenstücke, Dosenuhren). Blechdosen mit losem (Steckverschluß), aufgelötetem (Lötverschluß) oder durch Gummistreifen befestigten Deckel (Falzverschluß) dienen zur Aufbewahrung von Konserven, Pulvern, Fetten ꝛc.

Döse, frühere Gemeinde in der hamburg. Landherrenschaft Ritzebüttel, ist seit 1905 mit Kuxhaven (s. d.) vereinigt.

Dosenlibelle, Dosenniveau (spr. -wō), s. Libelle.

Doshisha (japan.), »Gleiches-Ziel-Gesellschaft«, von den amerikanischen Kongregationalisten 1875 in Japan eingerichtete Missionsschule.

Dosis (griech.), Gabe; Menge eines Arzneimittels (s. d.), die auf einmal oder im Tage (Tagesdosis) genommen werden soll. Dosieren, eine Arznei in Dosen teilen; Schaumwein mit Zucker in starkem Wein oder Kognak versetzen.

Dositheus, lat. Grammatiker des 4. Jahrh. n. Chr., versah eine lateinische Grammatik mit einer zum Teil erhaltenen griechischen übersetzung (hrsg. von Keil: »Grammatici latini«, Bd. 7, Leipz. 1880), später erweitert durch griechisch-lateinische übungsstücke: »Hermeneumata Pseudodositheana« (hrsg. von Götz, das. 1892).

Döskin, Tuchstoffart, wie Winterbuckskin.

Dosse, rechter Nebenfluß der Havel in der Provinz Brandenburg, entspringt in Mecklenburg und mündet bei Vehlgast, 120 km lang, davon 17 km schiffbar.

Dossennus (lat.), stehende Maske der Atellane (s. d.), verschmitzte Bucklige.

Dossi, Dosso (Giovanni di Niccolò Lutero), Maler der Schule von Ferrara, geb. um 1479 im Ferraresischen, gest. 1542 in Ferrara, Schüler Lorenzo Costas, malte voll energischer Charakteristik, prächtigen Kolorits und poetischen Reizes Altarbilder (Ferrara, Modena), die vier Kirchenväter (Dresden), die romantische Kirke im Wald (Rom, Galerie Borghese) u. a.

Dossier (franz., spr. -ßiē), Aktenbund.

Dossierung (franz.), das Klarschleifen von Glas und Metall. — D. ist ferner die Böschung der Deiche.

Dosten, Pflanzengattung, s. Origanum.

Dost Mohammed Chan, Herrscher von Kabul, geb. um 1798, gest. 9. Juni 1863, Sohn des afghanischen Ministers Feth Alis, erhielt nach dem Tode seines Bruders, Assim Chan, 1826 Kabul, nahm 1835 den Titel Padischah an, mußte sich jedoch, als Freund Rußlands von den Engländern bekriegt, 1840 diesen ergeben. Im J. 1842 entlassen, nannte er sich bald Emir von Afghanistan, wurde 1845 nochmals von England gedemütigt, schloß aber 1855 mit ihm einen Vertrag und nahm 1863 mit seiner Hilfe Herat.

Dostojéwskij (spr. jéffskij), Fjodor Michajlowitsch, hervorragender russ. Romanschriftsteller, geb. 11. Nov. (30. Okt.) 1821 in Moskau, gest. 9. Febr. (28. Jan.) 1881 in Petersburg, wurde 1849, in den Prozeß des Kommunisten Petraschewskij verwickelt, zu zwölfjähriger Sträflingsarbeit in Sibirien verurteilt, von Alexander II. 1859 begnadigt. Er schrieb unter anderm (auch deutsch): »Arme Leute« (1846); »Erniedrigte und Beleidigte« (1861); »Memoiren aus einem toten Haus« (1861—62); »Verbrechen und Strafe« (1866; deutsch u. d. T.: »Raskolnikow«, 3. Aufl., Leipz. 1890 u. ö.); »Der Idiot« (1869); »Dämonen« (1871); »Tagebuch eines Schriftstellers« (seit 1873); »Flegeljahre« (1875); unvollendet: »Die Gebrüder Karamasow« (1879—80). Eine Gesamtausgabe erschien zuletzt in Petersburg 1892 in 12 Bänden, eine deutsche Übersetzung gibt Moeller van den Bruck heraus (Münch. 1906 ff., in 2 Abtlgn. u. 20 Bdn.). D. ist der subtilste Psycholog, der »tiefe, denkende« Künstler, der die Nachtseiten des Geistes und Lebens erschütternd schildert. Erst nach seinem Tode traten seine Werke den Siegeszug durch die Weltliteratur an. Vgl. N. Hoffmann, Th. M. D., eine biographische Studie (Berl. 1899); Loygue, Un homme de génie, Th. M. D. (Lyon 1904); A. Wolynski, Das Buch vom großen Zorn (deutsch, Frankf. a. M. 1905).

Dotálen (lat.; Dotal- oder Pfarrbauern, Widemutsleute), Bauern, die gegen Vergütung Nutznießung von Kirchengütern (Dotalgütern) haben.

Dotálgrundstücke, Dotálklage, Dotálsystem, Dotalicium (lat.), Wittum. [s. Dos.

Dotálrecht, s. Ehegüterrecht.

Dotatión (lat.), Ausstattung mit Gütern, z. B. einer Tochter bei der Verheiratung, verdienter Staatsmänner, frommer Anstalten ꝛc.; aus Staatseinnahmen den Gemeindeverbänden überwiesene Summe. Dotationssteuern, solchen Verbänden für bestimmte Zwecke überwiesene Steuern. Dotieren, ausstatten.

Dothideazéen, Familie der Kernpilze (s. d.), bei der die Fruchtkörper meist im Stroma ganz eingesenkt sind, von dessen Substanz das Fruchtgehäuse gewöhnlich nicht verschieden ist.

Dotter, Pflanze, s. Camelina.

Dotter, Dotterhaut, Dotterplättchen, s. Ei.

Dotterblume, s. Caltha.

Dotterfurchung, die erst später auf den Dotter sich fortsetzende Furchung des Eies.

Dotterpfropf, eine pfropfartige, aus dem Urmund der Amphibieneier vorragende Bildung.

Dottersack, der Teil des Embryos, der sich bei manchen Tieren, z. B. Fischen, von diesem absetzt und den bis dahin nicht verbrauchten Nahrungsdotter des Eies enthält. Durch einen Stiel (Dottergang), der ihn mit dem Darm des Embryos verbindet (Darmnabel), wird sein Inhalt in den Darm übergeführt und dort verdaut.

Dotterstöcke, von Eierstöcken abgegliederte Organe, erzeugen Zellen oder Material zur Eiernährung. Sie finden sich bei Plattwürmern, Rädertieren u. a.

Dotterzellen, im Dotter vieler Tiere enthaltene Zellen, die zu dessen Verflüssigung dienen.

Dottóre (ital., »Doktor«), der gelehrte Pedant in der italienischen Commedia dell' arte (s. d.).

Dottóres, s. Jereswein.

Dotzauer, Justus Johann Friedrich, Cellovirtuos, geb. 20. Juni 1783 in Häselrieth bei Hildburghausen, gest. 6. März 1860 in Dresden, 1820—1850 daselbst an der Hofkapelle, war Cellolehrer und Komponist für Cello (Violoncellschule).

Dotzheim, Dorf im preuß. Regbez. und Landkreis Wiesbaden, an der Bahn Wiesbaden-Limburg, mit (1905) 5911 Einw. und etwas Industrie.

Dou (Dow, spr. dau), Gerard, holländ. Maler, geb. 7. April 1613 in Leiden, begraben daselbst 9. Febr. 1675, Schüler Rembrandts, Hauptmeister der Leidener Sittenmalerschule, hinterließ etwa 370 sehr fleißig durchgebildete, durch feine Helldunkelwirkung, warmes Kolorit und gemütvolle Auffassung ausgezeichnete Kabinettstücke, meist Motive aus dem Bürgerleben, und Bildnisse (Dresdener Galerie, Münchener Pinakothek, Louvre [Hauptwerk: die Wassersüchtige], holländische Museen).

Douai (spr. duā), Arrondissementshauptstadt und früher Festung im franz. Depart. Nord, mit (1901) 21,930 Einw., an der Scarpe und der Nordbahn, 24 m ü. M., hat schönes Rathaus (15. Jahrh.), alte Häuser, reiches Museum, Bibliothek, Botanischen Garten, viel Industrie, namentlich Hut-, Wagen-, Glas- und Maschinenfabriken, Arsenal und Artillerieschule. — D., im Mittelalter flandrisch, wurde 1667 von den Franzosen erobert, 1714 Sitz des Parlaments von Französisch-Flandern. Vgl. Duthilloeul, D. ancien et nouveau (Douai 1860).

Douane (franz., spr. duān'), Zollhaus, Zollverwaltung; Douanier, Zollbeamter.

Douarnenez (spr. duarnenäß), Hafenstadt im franz. Depart. Finistère, Arrond. Quimper, mit (1901) 12,865 Einw., an der Orléansbahn, treibt Sardinenfang und Konservenfabrikation.

Douay (spr. duā), Félix Charles, franz. General, geb. 14. Aug. 1816, gest. 4. Mai 1879, ursprünglich gemeiner Soldat, wurde als Offizier 1859 bei Solferino schwer verwundet. Er befehligte in Mexiko 1861—65 eine Division, 1870 das 7. Armeekorps, wurde aber bei Sedan kriegsgefangen. Ausgelöst, führte er 1871 das 4. Korps gegen die Kommune in Paris und drang 22. Mai in Paris ein. Im J. 1873 erhielt er das 5. Korps in Fontainebleau. — Sein älterer Bruder, Charles Abel D., geb. 1809, fiel als Divisionär 4. Aug. 1870 bei Weißenburg.

Doubl., bei Tiernamen: Edward Doubleday (spr. dabbl'-dē), Entomolog, geb. 1811, gest. 1849.

Double (franz., spr. dūbl'), alte franz. Silbermünze,

= 2 Deniers; Doppeltuch zu Damenmänteln; in der Musik soviel wie Variation.

Doublé (franz., spr. dublē), das Gelingen des Billardballes nach einmaligem Abschlag von der Bande; danach Triplé (zweimaliger Abschlag), Quart (Quadruplé) ꝛc.

Double corde (franz., spr. dūbl' kord'), Doppelgriff auf Streichinstrumenten.

Double-face (spr. dūbl' faß'), Gewebeart, s. Deux-face.

Doubleſtoff, Doppelgewebe, zu Damenmänteln gebrauchter dicker Wollenstoff, auch Eskimo genannt.

Doubléſtoß (spr. dublē-), s. Fechtkunst.

Double stout (engl., spr. böbl' staut), Porterbier.

Doublieren, s. Duplieren.

Doubliermaſchine, s. Spinnen.

Doublings (engl., spr. dabblings), die Kreuz- und Quersprünge (Haken) des verfolgten Hasen.

Doubs (spr. dū), linker Nebenfluß der Saône in Ostfrankreich, entspringt 937 m ü. M. im Jura, durchfließt mehrere Seen, bildet im Kanton Neuenburg den 27 m hohen Saut du D. und mündet nach 430 km langem Lauf (155 km schiffbar) bei Verdun-sur-le-Doubs. Nebenflüsse sind Allaine und Loue. Das Stromgebiet umfaßt 7826 qkm. Der Rhone-Rheinkanal führt vom D. zum Rhein.

Doubs (spr. dū), Departement in Ostfrankreich, benannt nach dem Fluß D., 5260 qkm mit (1906) 298,438 Einw. (57 auf 1 qkm), zerfällt in die Arrondissements: Besançon, Baume-les-Dames, Montbéliard, Pontarlier. Hauptstadt ist Besançon.

Doucement (franz., spr. duß'mäng), sanft, sacht.

Doucet (spr. dußä), Charles Camille, franz. Dichter, geb. 16. Mai 1812 in Paris, gest. daselbst 1. April 1895, seit 1876 ständiger Sekretär der Akademie, zeigte große Leichtigkeit in der Handhabung des komischen Bühnenverses, namentlich in »Les Ennemis de la maison« (1850), »Le Fruit défendu« (1857), »La Considération« (1860).

Douceur (franz., spr. dußör), Süßigkeit, Trinkgeld.

Doucierung, s. Dossierung.

Doucin (franz., spr. dußäng), s. Apfelbaum.

Doué (spr. duē), Stadt im franz. Depart. Maine-et-Loire, Arrond. Saumur, mit (1901) 3334 Einw., an der Staatsbahn, 65 m ü. M., treibt Getreidehandel. — D. war als Doādum, Theoduādum aquitanische Residenz.

Doughty (spr. daūti), Charles Montagu, geb. 19. Aug. 1843 in Theberton Hall (Suffolk), durchzog 1876—78 Arabien und schrieb: »Travels in Arabia deserta« (Cambridge 1888, 2 Bde.).

Dougl., bei Pflanzennamen: D. Douglas, geb. 1799, gest. 1834, schrieb über Nordamerikas Flora.

Douglas (spr. dagglăs), Hauptstadt der Insel Man im Irischen Meer, mit (1901) 19,223 Einw., Bischofssitz, hat Schloß Mona Castle, Fischerei, Küstenhandel, Badeverkehr.

Douglas (spr. dagglăs), schott. Adelsgeschlecht, nach Schloß D. in Lanarkshire benannt, kämpfte im Mittelalter mit gegen die Engländer. — James D., »der Gute«, geb. um 1286, gest. 1330, war Waffengefährte des Königs Robert Bruce (s. d.). Sein Neffe William D. wurde 1358 Graf. — Archibald D., Graf von Angus, gest. 1557, heiratete 1514 die Witwe König Jakobs IV., Margarete Tudor, und kämpfte um die Regentschaft für den unmündigen Jakob V. — James D. von Pittendriech, Graf von Morton, 1563 Kanzler von Schottland, Verschwörer gegen Riccio, nach Maria Stuarts Enthauptung 1572 bis 1577 und seit 1578 Regent, wurde gestürzt und, wegen Teilnahme an der Ermordung Darnleys angeklagt, 2. Juni 1581 enthauptet. — Robert D., geb. 17. März 1611, gest. 28. Mai 1662, trat in schwedischen Dienst, kämpfte 1647 als General in Deutschland, 1655—58 in den schwedisch-polnischen Kriegen und wurde 1654 Graf und 1657 Feldmarschall. Die schwedische Linie stammt von ihm. Vgl. Maxwell, History of the house of D. (Lond. 1902, 2 Bde.). — Gavin D., schott. Dichter, geb. um 1475, gest. 1522, 1516—20 Bischof von Dunkeld, verfaßte allegorische Dichtungen: »The palice of honour« (1553, neu 1827), »King Hart« (Lond. 1788), übersetzte Vergils »Aneide« in heroischen Reimpaaren. Seine »Poetical works« gab J. Small (Edinb. 1874, 4 Bde.) heraus.

Douglas (spr. dagglăs), 1) Stephan Arnold, nordamerikan. Staatsmann, geb. 23. April 1813, gest. 3. Juni 1861, seit 1843 als Demokrat im Kongreß, kandidierte wiederholt für die Präsidentschaft und wirkte für Besitzergreifung von Texas, Neukalifornien und Oregon. Der Kampf um die Kbnsas-Nebraska-Bill trennte ihn von den Demokraten, und im Sezessionskriege hielt er zur Union. Vgl. Sheahan, The life of Stephan A. D. (Neuyork 1860).

2) Hugo Sholto, Graf, deutscher Politiker, geb. 19. April 1837 in Aschersleben, 1866—71 Kavallerieoffizier, gründete das Kali- und Steinsalzbergwerk Douglashall bei Westeregeln und ist seit 1882 im Abgeordnetenhaus. Erschrieb: »Was wir von unserm Kaiser hoffen dürfen« (10. Aufl., Berl. 1888).

3) Ludwig, Graf, schwed. Staatsmann, geb. 24. Nov. 1849 in Zürich, 1890—1901 und seit 1906 konservativ-schutzzöllnerisches Mitglied des Reichstags, verfocht als Minister des Äußern 1895—99 Schwedens Vorzugsstellung innerhalb der Union und ist seit 1901 Regierungspräsident von Östergötland.

Douglasfichte (spr. dagglăs-), s. Tsuga.

Douglass (spr. dagglăß), Frederick, nordamerikan. Schriftsteller, geb. 1817, gest. 20. Febr. 1895, Sohn einer Negersklavin, 1832 freigekauft, 1841 Wanderredner der Abolitionisten, wirkte im Bürgerkriege für den Eintritt der Neger in die Unionsheere und vertrat die Angelegenheiten der Farbigen, bis ihn Cleveland 1866 pensionierte. Er schrieb »Life and times of F. D.« (1882; neu, Boston 1893). Vgl. »In memoriam Fred. D.« (Philad. 1897). [Ausschuß.

Douillon (franz., spr. dujóng), geringste Schafwolle,

Doullens (spr. dulăng), Arrondissementshauptstadt im franz. Depart. Somme, mit (1901) 3831 (als Gemeinde 5253) Einw., an der Authie und der Nordbahn, 57 m ü. M., hat schöne Zitadelle (50 ha groß, jetzt Zentralgefängnis) und Phosphatlager.

Doultonware (spr. dölt'n-), braune Fayence mit gepreßten und eingeschnittenen Ornamenten oder dunkelbrauner oder blauer Bemalung (Landschaften mit Vieh ꝛc.) aus Doulton in Lambeth (England).

Doumer (spr. dumē), Paul, franz. Politiker, geb. 22. März 1857 in Aurillac, Advokat, 1888 radikaler Deputierter, 1895—96 Finanzminister, 1897 Generalgouverneur von Indochina, trug, 1902 zurückgekehrt, viel zum Sturz des Ministeriums Combes bei. Von 1905—06 war er Präsident der Abgeordnetenkammer, fiel aber bei der Wahl zum Präsidenten der Republik 17. Jan. 1906 durch. [sorte.

Doupions (franz., spr. dupiöng), geringste Seiden-

Dour (spr. dūr), Gemeinde in der belg. Provinz Hennegau, Arrond. Mons, mit (1905) 11,884 Einw., an der Bahn D.-Cambrai, besitzt Steinkohlengruben.

Dourabaum, s. Parkia.

Dourdan (spr. durdäng), Stadt im franz. Depart. Seine-et-Oise, Arrond. Rambouillet, mit (1901) 3184 Einw., an der Orge und der Orléansbahn, 95 m ü. M., ehemalige Hauptstadt des Hurepoix und königliche Residenz im Mittelalter, treibt Getreidehandel u. Müllerei.

Douro, Fluß, s. Duero.

Do, ut des (lat., »ich gebe, damit du gibst«), dem römischen Recht entnommene Redewendung mit dem Sinne: keine Leistung ohne Gegenleistung.

Douzain (franz., spr. dusäng), zwölfzeilige Strophe.

Douzette (spr. dusett'), Louis, Landschaftsmaler, geb. 25. Sept. 1834 in Tribsees (Pommern), erst Stubenmaler, dann Schüler von Eschke, jetzt in Barth an der Ostsee, malte Mondschein- und Waldlandschaften aus Skandinavien und dem deutschen Norden in zarter Abtönung. [land).

Dove (spr. dawv), linker Nebenfluß des Trent (Eng-

Dove, 1) Heinrich Wilhelm, Physiker, geb. 6. Okt. 1803 in Liegnitz, gest. 4. April 1879 in Berlin, wurde daselbst 1829 Professor und 1848 Direktor des Meteorologischen Instituts, förderte Optik und Elektrizitätslehre und begründete die neuere Meteorologie. Von ihm stammt das Dovesche Gesetz der Drehung der Winde (s. Wind). Er schrieb: »Meteorologische Untersuchungen« (Berl. 1837); »Über die nicht periodischen Änderungen der Temperaturverteilung auf der Oberfläche der Erde 1729—1855« (das. 1840—1859, 6 Tle.); »Monatsisothermen« (das. 1849); »Verbreitung der Wärme auf der Oberfläche der Erde« (das. 1852); »Darstellung der Wärme-Erscheinungen durch fünftägige Mittel« (das. 1856—70, 3 Bde.); »Über das Gesetz der Stürme« (das. 1857, 4. Aufl. 1874); »Über Eiszeit, Föhn und Scirocco« (das. 1867, Nachtrag 1868); »Klimatologie von Norddeutschland« (das. 1868—71, 2 Tle.); »Untersuchungen im Gebiete der Induktionselektrizität« (das. 1843) u. a.

2) Richard Wilhelm, Kirchenrechtslehrer, Sohn des vorigen, geb. 27. Febr. 1833 in Berlin, wurde 1862 Professor in Tübingen, 1865 in Kiel, 1868 in Göttingen, 1873 Mitglied des preußischen Gerichtshofs für kirchliche Angelegenheiten. Er gab mit E. Friedberg 1861—89 die »Zeitschrift für Kirchenrecht« heraus, verfaßte eine »Sammlung der wichtigern neuen Kirchenordnungen ꝛc. des evangelischen Deutschland« (Tübing. 1865) und bearbeitete Am. Richters (s. d.) »Lehrbuch des Kirchenrechts« (Leipz. 1865—67, 1874, 1877—82).

3) Alfred, Historiker, Bruder des vorigen, geb. 4. April 1844 in Berlin, redigierte seit 1870 die »Grenzboten«, seit 1871 »Im neuen Reich«, wurde 1874 Professor der Geschichte in Breslau, 1884 in Bonn, war 1891—97 Redakteur der »Allgemeinen Zeitung« in München und 1897—1905 Professor in Freiburg i. Br. Er schrieb: »Deutsche Geschichte im Zeitalter Friedrichs d. Gr. und Josephs II.« (Gotha 1883); »Kaiser Wilhelms geschichtliche Gestalt« (Bonn 1888); »Großherzog Friedrich von Baden als Landesherr und deutscher Fürst« (Heidelb. 1902) u. a. Auch gab D. 1887—90 die letzten Bände von Rankes »Weltgeschichte« und »Sämtlichen Werken« heraus. »Ausgewählte Schriftchen ꝛc.« erschienen Leipzig 1898.

4) Karl, Geograph und Afrikareisender, Sohn von D. 1), geb. 12. Nov. 1863 in Tübingen, bereiste 1892 bis 1894 Südwestafrika und ist seit 1899 Professor in Jena. Er schrieb: »Südwestafrika. Kriegs- und Friedensbilder ꝛc.« (2. Aufl., Berl. 1896); »Vom Kap zum Nil« (das. 1898); »Wirtschaftliche Landeskunde der deutschen Schutzgebiete« (Leipz. 1902); »Deutsch-Südwestafrika« (Berl. 1903); »Die angelsächsischen Riesenreiche ꝛc. I. Das Britische Weltreich« (Jena 1906) u. a.

Dover (spr. dōw'r), 1) starkbefestigte Hafenstadt im südöstlichen England (Grafschaft Kent), mit (1901) 41,794 Einw., an der »Straße von D.« (franz. Pas de Calais) zwischen hohen Kreidefelsen gelegen, überragt von Schloß mit Römerturm und römisch-britischer Kirche, ist wichtiger Überfahrtsort nach dem Festland mit künstlichem Hafen (Anlegeplatz der Hamburg-Amerika-Linie). Der Schiffsverkehr betrug 1904: 3,522,000 Ton. (hauptsächlich für Calais und Ostende). Außerdem treibt D. Küstenhandel und Fischerei, ist Badeort, Endstation der South Eastern and Chatham-D.-Railway, hat Museum, Seemannsheim, 2 Waisenhäuser, College, deutsches Vizekonsulat und österreichische Konsularagentur. — D., im Altertum Portus Dubris, war seit Normannenzeit der wichtigste der »fünf Häfen« (Cinque Ports, s. d.) Englands. Das Schloß wurde oft belagert und zur Zeit Karls I. von den Anhängern des Parlaments überrumpelt. — 2) Stadt im Staate New Hampshire (Nordamerika), am Cocheco, hat Web- und Schuhwarenindustrie und (1900) 13,207 Einw. — 3) Hauptstadt des nordamerikan. Staates Delaware, mit (1900) 3329 Einw.

Doversches Pulver (Pulvis Ipecacuanhae opiatus), aus 1 Opium, 1 Ipekakuanha, 8 Milchzucker, wirkt schweiß- und schlafbringend und gegen Durchfall.

Dove Tide (taube Gezeit), Nipptide, s. Ebbe und Flut.

D'Ovidio, Francesco, ital. Philolog und Kritiker, geb. 5. Dez. 1849 in Campobasso, seit 1876 Professor in Neapel, schrieb: »Dell' origine dell' unica forma flessionale del nome italiano« (Pisa 1872); »Le correzioni ai promessi sposi e la questione della lingua« (4. Aufl., Neapel 1896); »Studii sulla Divina Commedia« (Mail. 1901, Bd. 2, 1906); »Rimpianti« (das. 1903) u. a.

Dovizi, Bernardo, ital. Dichter, geb. 4. Aug. 1470 in Bibbiena (danach Bibbiena), gest. 9. Nov. 1520, 1513 Kardinal, verfaßte das witzige, aber obszöne Lustspiel »Calandria« (Siena 1521; neue Ausg., Flor. 1888). Vgl. Moelli, B. D. e la Calandria in »Nuova Antorogia«, 1882.

Dovrefjeld (spr. dōwre-fjell), Plateau im mittlern Norwegen, mit Snehätta (2321 m) und andern Spitzen und Gletschern, wird in ca. 1000 m von der ältesten Hochstraße des Landes überschritten.

Dow (engl., spr. dau), s. Dau; Maler, s. Dou.

Dowden (spr. daud'n), Edward, engl. Literarhistoriker, geb. 3. Mai 1843 in Cork, Professor in Dublin, schrieb: »Shakespeare, his mind and art« (1875, 5. Aufl. 1880; deutsch, Heilbr. 1879); »Studies in literature, 1789—1877« (1878, 3. Aufl. 1887); »Southey« (1879); »Life of P. B. Shelley« (1886, 2 Bde.; 2. Ausg. 1896); »Transcripts and studies« (1888, 2. Ausg. 1896); »New studies in literature« (1895, neue Ausg. 1902); »A history of French literature« (1897); »Puritan and Anglican« (1900). Auch veranstaltete er Ausgaben von Shelley, von Shakespeares Sonetten, von den 1798 von Coleridge und Wordsworth veröffentlichten »Lyrical Ballads« u. a.

Dowie (spr. dauie), John Alexander, Stifter der Kirche der Zionisten (s. d.), geb. 1846 in Edinburg, Prediger in Australien, gründete seit 1888 in Amerika »Gesellschaften göttlicher Heilung«, erbaute 1893 in Chicago ein Tabernakel, 1899 am Michigansee die

Zionsstadt, hatte aber außerhalb Amerikas, abgesehen von der Schweiz, wenig Erfolg. D. wurde wegen unlauterer Verwaltung und Polygamie abgesetzt. Vgl. »Leaves of Healing« (Chicago, seit 1896; deutsch seit 1899, Zürich); Lotze, Elias III. (Stuttg. 1905).

Dowland (spr. dauländ), John, Komponist, geb. 1562 in Westminster (London), gest. daselbst 1626; schrieb vierstimmige »Songs and ayres« (Lond. 1600 bis 1602, 2 Tle.; Neuausg., das. 1844) und »Lachrymae« (das. 1605, fünfstimmige Instrumentalsätze).

Dowlas (engl., spr. daulăs), früher dichte Leinwand (Lederleinwand) aus der Lausitz und Schlesien; jetzt stärkere Baumwollenstoffe ohne Appretur, in Irland nachgemacht als Irish Linnen.

Down (spr. daun), Grafschaft im nordöstlichen Irland (Provinz Ulster), an der Irischen See (weite Buchten) und dem Nordkanal, 2478 qkm mit (1901) 205,889 Einw., 31,3 Proz. Katholiken, erhebt sich bis 840 m. Die Bewohner treiben Landwirtschaft, Flachsbau, Leinenindustrie und Fischerei. Hauptstadt ist Downpatrick, mit (1901) 2993 Einw., unweit des Strangford Lough, ist Sitz eines Bischofs.

Down (spr. daun), s. Schaf (Southdown).

Downing Street (spr. dauning strīt), Straße in London mit Schatzamt und den meisten Ministerien; in der Zeitungssprache englisches Auswärtiges Amt.

Downs (spr. dauns), zwei langgestreckte Höhenzüge in Südostengland, aus weißer Kreide, trennen sich nördlich von Southampton vom Plateau der Hampshire-D. in North-D. und South-D. und umschließen die Ebene des Weald. Auf ihren Grasflächen wird rege Schafzucht getrieben (»Southdown«-Schafe).

Downs (spr. dauns), Reede in der Straße von Calais, Deal gegenüber, durch die Goodwin Sands geschützt. — Hier vernichteten die Holländer unter Marten Tromp 21. Okt. 1639 die spanische Flotte und besiegten 10. Dez. 1652 die Engländer unter Robert Blake.

Dowsongas (spr. dauß'n-), s. Wassergas.

Doxāle (mittellat.), soviel wie Lettner (s. d.).

Doxographēn (griech.), griech. Schriftsteller, die die Ansichten der Philosophen zusammenstellten. Vgl. »Doxographi graeci«, hrsg. von Diels (Berl. 1879).

Doxologie (griech.), Lobpreisung Gottes, namentlich Schluß des Vaterunsers, der der Bibel fehlte.

Doyen (franz., spr. duajäng, v. lat. decānus), der Älteste, insbes. Wortführer des diplomatischen Korps, bei kath. Höfen der Nunzius, sonst der Rangälteste.

Dozen (engl., spr. daz'n), das Dutzend; long D. = 13.

Dozent (lat., spr. -zent), ein Lehrender, besonders auf Hochschulen; vgl. Privatdozent.

Dozieren (lat.), lehren, akademische Vorträge halten.

Dózil (lat.), gelehrig.

Dózsa (spr. dōschа), Georg, Anführer der unter Wladislaus II. aufständischen ungarischen Bauern (1514), die bei Temesvár zersprengt wurden, worauf D. lebendig geröstet wurde. Vgl. Márki, Georg D. und seine Empörung (Budap. 1884, ungar.).

Dozy (spr. dōsi), Reinhart, niederländ. Orientalist, geb. 21. Febr. 1820 in Leiden, gest. 3. Mai 1883, seit 1850 Professor in Leiden, schrieb die hervorragende »Histoire des Musulmans d'Espagne 711—1110« (Leiden 1861, 4 Bde.; deutsch, Leipz. 1874, 2 Bde.), »Het Islamisme« (Haarl. 1863, 3. Aufl. 1900; franz., Leiden 1879) und »Supplément aux dictionnaires arabes« (Leiden 1877—81, 2 Bde.). Vgl. de Goeje, Biographie de Reinhart D. (Leiden 1883).

Dp, chemisches Zeichen für Decipium.

Dr., Doctor (s. Doktor); Dr.-Ing., Doktor-Ingenieur.

Dra, mohammedan. Längenmaß, s. Dhra'à.

Dráa (Wadi Draa), Steppenfluß der Sahara, südlich von Marokko, entspringt am Südabhang des Hohen Atlas, entwässert das dichtbevölkerte (Berber und Araber) Tal El Draa (mit Hauptort Tamagrut) und mündet bei Kap Nun in den Atlantischen Ozean, im Unterlauf nur periodisch fließend.

Draba *L.* (Hungerblümchen), Gattung der Kruziferen, meist kleine Kräuter und Stauden mit ganzen, am Grunde rosettigen Blättern, weißen oder gelben Blüten in Trauben, und Schötchen. Von etwa 150 Arten, besonders in den alpinen und arktischen Gebieten, dient D. aizoides *L.* u. a. als Zierpflanze.

Drabenderhöhe, Gemeinde im preuß. Regbez. Köln, Kreis Gummersbach, mit (1905) 4619 Einw., hat Blei- und Eisenerzgruben und Textilindustrie.

Drabeskos, jetzt Drama, antike Stadt in Makedonien, im Gebiete der thrakischen Edonen, die dort 465 v. Chr. 10,000 attische Kolonisten vernichteten.

Drac (spr. drack), linker Nebenfluß der Isère im südöstlichen Frankreich, entspringt 1150 m ü. M. im Pelvoux-Massiv, nimmt die Romanche auf und mündet, 125 km lang, unterhalb Grenoble. Der 50 km lange Gapkanal führt Wasser vom obern D. der Gapebene zu.

Dracaena *L.* (Drachenbaum, Drachenblutbaum, Drachenpalme), Gattung der Liliazeen, verzweigte Bäume oder Sträucher mit andauernd in die Dicke wachsenden Stämmen, schwert- oder verkehrtlanzettförmigen Blättern und weißlichen Blüten in Rispen. Etwa 36 Arten wachsen in wärmern Gegenden der Alten Welt. D. Draco *L.*, auf den Kanaren, bis 18 m hoch, D. schizantha *Baker*, an der Somaliküste, und D. Cinnabari *Balf. fil.*, auf Sokotra, liefern Drachenblut (s. d.). Viele Arten werden als Warmhaus- und Zimmerpflanzen gezogen. Vgl. Cordyline.

Drach, Johann, s. Draconites.

Drache (Draco), Sternbild, s. Fixsterne.

Drache (Flattereidechse, Draco *L.*), Eidechsengattung der Agamen aus der Unterordnung der Dickzüngler (s. d.), Gruppe der Baumagamen. Der seitlich zusammengedrückte Körper hat beiderseits eine als Fallschirm dienende Hautfalte. Die zahlreichen Arten der orientalischen Region leben auf Bäumen.

Drache (Drachen), angeblich von Archytas aus Tarent um 400 v. Chr. erfundenes Spielzeug aus Holzstäben und Papier, besonders bei Chinesen, Japanern und Maoris (Neuseeland) beliebt, bildet unten ein spitzes, gleichschenkliges Dreieck als größere Hälfte, an die sich oben ein Halbkreis oder stumpfwinkliges Dreieck anschließt. Oft hat er auch die Form von Vögeln oder Fledermäusen. An einem Faden dem Wind entgegengezogen, steigt der D. empor. — Der D. dient in neuester Zeit, mit selbstregistrierenden Instrumenten ausgestattet, zu meteorologischen Beobachtungen (s. Luftschiffahrt), auch zu elektrisch ausgelösten photographischen Aufnahmen des unterliegenden Geländes (Drachenphotographie).

Drache, ähnlich dem Lindwurm (s. d.) fabelhaftes Ungeheuer von furchtbarem Blick, der Schatzhüter der Sage des Altertums und Mittelalters. Bei Griechen und Römern war D. gleichbedeutend mit Schlange und heilig. In der nordischen Mythologie umspannt der D. als Midgardschlange die Erde. — Militärisch war der D. schon bei den Griechen Helm- und Schildschmuck, auch im Mittelalter bei vielen Nationen Feldzeichen ꝛc., wie noch heute in China. In der Heraldik ist der D. häufig Wappenbild, meist zwei- oder vierbeinig, geflügelt, mit Ringelschwanz

und feuerspeiend. In grotesk stilisierter Form bildet er das Wappen Chinas. Auch in der Ornamentik des Mittelalters und der dekorativen Kunst Ostasiens wird der D. vielfach verwendet (s. Tafel »Ornamente«). In der biblischen und kirchlichen Symbolik ist der D. Bild des Teufels, des Heidentums, der Abgötterei, auch Attribut von Heiligen.

Drache, offenes Fahrzeug der Wikinger (s. d.).

Drache-Expedition, 1882, s. Maritime wissenschaftliche Expeditionen.

Drachenballon, s. Luftschiffahrt.

Drachenbaum (Drachenpalme), s. Dracaena.

Drachenblut (Sanguis Draconis), tiefrotes (beste Sorte: Stangen-D.) bis ziegelrotes, undurchsichtiges Harz, in Alkohol, Äther vollständig löslich. Nur ostindisches D., aus Früchten der Palme Daemonorops Draco, kommt in europäischen Handel; man unterscheidet Stangen-, Kuchen-, Massendrachenblut, als beste Sorte D. in Tränen. Das D. von Sokotra von Dracaena Cinnabari scheint Bedeutung zu gewinnen. Vgl. auch Calamus und Croton. D. dient zu roten Weingeistfirnissen (für Holz und Marmor), zur Herstellung gelber Dunkelkammerfenster für Photographen.

Drachenblutpalme, s. Calamus.

Drachenfels, 1) Bergkegel des Siebengebirges am Rhein, aus Trachyt, 325 m (277 m ü. d. Rhein), mit Burgruine und Zahnradbahn nach Königswinter, liefert den als Drachenblut bekannten Rotwein. — 2) Berggipfel der Hardt in der bayr. Rheinpfalz, bei Dürkheim, 571 m.

Drachenflieger, Flugmaschine, s. Luftschiffahrt.

Drachenknochen, s. Elfenbein, fossiles.

Drachenkopf, Pflanze, s. Dracocephalum. In der Architektur: im Mittelalter und zur Renaissancezeit Kopf eines phantastischen Drachens als Wasserspeier bei Dachrinnen.

Drachenkopf und **Drachenschwanz,** die beiden Schnittpunkte der Mondbahn mit der Ekliptik. Drachenlinie, Verbindungslinie beider Punkte.

Drachenköpfe (Scorpaenidae *Gthr.*), Fischfamilie der Stachelflosser.

Drachenorden, s. Orden (China).

Drachenpalme, s. Dracaena.

Drachenphotographie, s. Drache (Drachen).

Drachenwurz, s. Arum, Calla und Polygonum.

Drache zu Babel, s. Bel.

Drachmann, Holger, dän. Dichter, geb. 9. Okt. 1846 in Kopenhagen, Maler, schrieb unter Brandes' Einfluß: »Gedichte« (1872), »Gedämpfte Melodien« (1875), »Gesänge am Meere« (1877; deutsch als »Meerbilder«, Dresd. 1890) und den Seeroman »Junges Blut« (1877), wodurch er Führer der jungen Naturalisten Dänemarks wurde. Die Bilder von Alsen und Düppel: »Von der Grenze drüben« (1877 u. ö.), begeisterten die Nation. Um 1885 brach er mit der naturalistischen Schule (»Berggesänge und Märchen«, 1885; »Buch der Gesänge«, 1889). Trotz aller Wandlungen blieb eine frische Volkstümlichkeit vorherrschend. Seine Lyrik ist fließend, phantasievoll, seine Seeromane (»Strandnovellen«, Leipz. 1881; »See- und Strandgeschichten«, das., Reclam) sind sehr beliebt. Von Dramen hatten »Es war einmal« (1885) und »Gurre« (1899) großen Erfolg. Vgl. Brandes, Gesammelte Schriften«, Bd. 4 (Münch. 1903).

Drachme, altgriech. Silbermünze, = 6 Obolen, nach attischem, von den meisten griechischen Staaten angenommenem Münzfuß = 78 Pfennig. Didrachmon = Doppeldrachme, Tetradrachmon = Vier-, Dekadrachmon = Zehndrachmenstück. Vgl. Tafel »Münzen I«. — Früher Apothekergewicht, = 1/8 Unze = 3 Skrupel = 3,75 g. S. auch Dirhem.

Draco, Flattereidechse, s. Drache.

Dracocephalum *L.* (Drachenkopf), Gattung der Labiaten, Stauden mit einfachen oder gefiederten Blättern und blauen, purpurnen oder weißen Blüten in Wirteln oder Scheinähren. Etwa 40 Arten wachsen im Mittelmeergebiet und außertropischen Asien. Von D. canariense *L.* (Zitronenkraut), auf den Kanaren, und D. moldavicum *L.* (türkische Melisse), in Ostsibirien und im Himalaja, in Europa und Nordamerika angebaut und verwildert, waren die an ätherischem Öl reichen Blätter nervenstärkende Mittel. Mehrere Arten dienen als Zierpflanzen.

Draconites (Drach oder Trach), Johann, Förderer der Reformation, geb. 1494 in Karlstadt (»Johann Karlstadt«), gest. 18. April 1566 in Wittenberg, wurde 1525 Pfarrer in Waltershausen bei Gotha, 1534 Professor in Marburg, 1551 in Rostock. Hauptwerk: »Gottes Verheißungen von Christo« (Lübeck 1549—50, 2 Tle.).

Dracontium *L.*, Gattung der Arazeen, Knollengewächse, die jährlich nur ein bis 3 m lang gestieltes Blatt mit sehr großer, wiederholt 2—3teiliger Spreite entwickeln; der zylindrische Blütenkolben, mit großer braunroter Scheide, riecht meist aasartig. Man kennt sechs tropisch-amerikanische, z. T. stark giftige Arten.

Dracontius, Blossius Æmilius, lat. Dichter, um 500 n. Chr., Sachwalter in Karthago, verfaßte kleinere epische Gedichte, die »Satisfactio« (Reugedicht) an den Wandalenkönig Guthamund, der ihn wegen eines Lobgedichtes auf einen fremden Fürsten eingekerkert hatte, und ein christliches Lehrgedicht: »Laudes Dei«, in 3 Büchern. Vgl. Vollmer in den »Monumenta Germaniae historica«, Bd. 14 (Berl. 1905).

Dracunculus, Pflanze, s. Arum.

Drag (engl., spr. drägg; Four-in-hand coach, spr. för-in-händ-kōtsch), vierräderiger, den Mail-coaches ähnlicher Gesellschaftswagen mit Toilettenraum und Reisemagazin, oben mit Decksitzen.

Draga, Königin von Serbien, geb. 23. Sept 1867 in Gornji Milanovac als Tochter des Kreisvorstehers Panta Lunjević, zuerst vermählt mit Ingenieur Maschin, heiratete als Witwe 5. Aug. 1900 König Alexander und wurde mit ihm 10. Juni 1903 ermordet.

Dragant, soviel wie Estragon, s. Artemisia.

Drăgăşani (spr. -schāni), Stadt in Rumänien, Kreis Vâlcea, an der Bahn Riul Vadului-Corabeia, mit (1899) 4640 Einw. und berühmtem Weinbau.

Drage, rechter Nebenfluß der Netze in Preußen, entspringt auf der Pommerschen Seenplatte, fließt durch den Dratzig- und Groß-Lübbesee und mündet bei Kreuz. Von 165 km Lauf sind 29 km schiffbar.

Dragée (franz., spr. -schē), mit einer Mischung aus Zucker, Tragant und Stärkemehl umhüllte Früchte und Samen (Mandeln, Anis, Koriander ꝛc.) oder ganz kleine Zuckerkörnchen (Siebdragées).

Draggen (Dregg), mehrarmiger Anker zum Suchen gesunkener Gegenstände, auch bei der Seefischerei und im Rettungswesen im Gebrauch.

Draghi, Antonio, Komponist, geb. 1635 in Ferrara, gest. 18. Jan. 1700 in Wien, schrieb (für Wien) 173 Opern und 43 Oratorien.

Dragoman (arab. terdschumân), Dolmetsch für den Verkehr zwischen den Landesbehörden und den Gesandtschaften und Konsulaten im Orient.

Dragománow (spr. -off), Michael, russ. Historiker und sozialpolitischer Schriftsteller, geb. 18. (6.) Sept. 1841 in Hadjatsch (Poltawa), gest. 20. Juni 1895 in Sofia, beteiligte sich an der ukrainischen Bewegung, wurde 1873 Professor in Kiew, ging 1876 nach Genf, vertrat die soziale Propaganda und war seit 1888 Professor in Sofia. Er gab kleinrussische Volkslieder (Kiew 1874) und Märchen (das. 1876) heraus sowie folkloristische und vergleichende literarische Studien. Eine Gesamtausgabe wurde in Lemberg 1903 begonnen. Vgl. M. Pawlik, M. D. (Lemberg 1896).

Dragomirow (spr. -off), Michael Iwanowitsch, russ. General, geb. 1830, gest. 29. Okt. 1905 in Konotop, machte 1866 im preußischen Hauptquartier den Feldzug in Böhmen mit, führte 1877 die Vorhut der Donauarmee und wurde am Schipkapaß verwundet. Im J. 1879 wurde D. Direktor der Generalstabsakademie, 1889 Oberbefehlshaber des Militärbezirks und 1898 Generalgouverneur von Kiew. D. war Panslawist und schrieb: »Vorlesungen über Taktik«; »Leitfaden für die Vorbereitung der russischen Truppen zum Kampf« (deutsch, Hannov. 1889, 4 Tle.); »Gesammelte Aufsätze« (deutsch, das. 1890—91, 2 Tle.).

Dragóner (angeblich von dragon, »Drache«, dem ehemaligen Feldzeichen), 1550—60 von Marschall Brissac in Piemont zuerst verwendete Infanterie zu Pferde, jetzt überall leichte Kavallerie, in Deutschland mit Lanze, in Österreich-Ungarn mit Säbel, Karabiner (Unteroffiziere und Offiziere Revolver). Dragonáden, Greueltaten der D. gegen Protestanten unter Ludwig XIV.

Dragonetti, Domenico, Kontrabaßspieler, geb. 7. April 1763 in Venedig, gest. 16. April 1846 in London, schrieb viele Kompositionen für Kontrabaß. Vgl. Caffi, Biografia di D. D. (Vened. 1846).

Dragons (spr. -gông), silberne, farbig durchwirkte Achselstücke höherer Offiziere und Leutnants zur See.

Dragten, niederländ. Dorf, s. Smallingerland.

Draguignan (spr. draginjáng), Hauptstadt des franz. Depart. Var, mit (1901) 7702 Einw., an der Lyoner Bahn, 217 m ü. M., ist Markt für Öl und Rohseide.

Dragun, soviel wie Estragon, s. Artemisia.

Dragut (Torghud), türk. Seeräuber und Bei von Tripolis, erst Gefährte Barbarossas (s. d. 2), plünderte 1546 und 1553 Kalabrien, nahm 1550 Elmadia in Tunis und Tripolis, verteidigte 1559 Algier und 1560 Tripolis erfolgreich und fiel 1565 vor St. Elmo (Malta).

Drahem, alger. Münze, s. Dirhem.

Draht, Faden von geringerm oder größerm Durchmesser aus Metall. Zur Herstellung von Eisen- und Stahldraht walzt man erhitzte Stäbe auf etwa 5 mm Dicke aus, entfernt die beim Erkalten sich bildende Oxydhaut (Glühspanschicht) durch Beizen mit verdünnter Schwefelsäure oder mechanische Vorrichtungen (Polterbänke, Scheuertrommeln) und verlängert den blanken D. auf der Ziehbank (s. d.). Sehr feine Platindrähte erhält man, indem man den Platinkern mit Silber umgibt, beide Metalle gemeinsam auszieht und den Silberüberzug in Salpetersäure löst. Auch D. aus andern Metallen wird durch Ziehen hergestellt, ferner durch Zerschneiden von Flachstäben oder von Blechen mit Kreisscheren sowie durch Pressen glühender Blöcke oder geschmolzenen Metalls in der Preßkammer. Gleichmäßige Querschnitte werden durch Kalibrieren (s. d.) erzielt (kalibrierter D.). Nach dem Ziehen nicht geglühter D. heißt hartgezogen. Nach den Querschnitten unterscheidet man Runddraht, Flachdraht und profilierten (fassonierten) D. Paragondraht (für Schirmgestelle) fertigt man durch Biegen von Flachdraht zu einer U-förmigen Rinne; Drahtspiralen, indem man D. auf eine sich drehende Spindel auflaufen läßt oder durch besondere Maschinen. Der nach dem Ziehen aufgewickelte D. kommt in Bünden (Wickeln) in den Handel. Verbunddraht besteht aus mehreren übereinander angeordneten Metallen. Echter Golddraht (echter leonischer D.) ist selten; gewöhnlich versteht man darunter vergoldeten Silberdraht. Unechter leonischer D. ist vergoldeter oder versilberter Kupfer- oder Nickeldraht. Lahn (Plätt, Lametta) ist zwischen Walzen flach gedrückter D. Die Stärke des Drahtes mißt man mit der Drahtlehre (Drahtklinke). Bei der metrischen oder Normallehre (s. Lehre) gibt die Nummer den Durchmesser des Drahtes in Zehntel Millimetern an. D. wurde bereits im Altertum durch Hämmern hergestellt. Das Drahtziehen wurde im 14. Jahrh. in Nürnberg erfunden, das Walzen Anfang des 19. Jahrh. Vgl. Japing, D. und Drahtwaren (Wien 1884); Ledebur, Lehrbuch der mechanisch-metallurgischen Technologie (3. Aufl., Braunschw. 1905).

Draht, die schraubenförmige Drehung des Garns, daher zweidrähtig = Zwillich, dreidrähtig = Drillich.

Drahtband, starkes Gazeband mit eingewebtem dünnen Eisendraht; auch flaches Drahtseil.

Drahtbinder (Rastelbinder, Drotari), meist Slowaken, die, von Ort zu Ort ziehend, zerbrochenes Geschirr flicken, Mausefallen anfertigen ꝛc.

Drahtemail (Zellenschmelz, Cloisonné), s. Email.

Drahtfedern, Schrauben-, Schwungfedern für Matratzen aus gewundenem Draht.

Drahtgeflechte, aus Draht geflochtene Gitter, Fußabtreter, Matratzen ꝛc. — In der Kriegskunst dienen D. (Drahthindernisse) als Hindernisanlagen vor Verteidigungsstellungen: verschieden hoch aus dem Boden ragende Pflöcke werden mit 2 m Abstand durch Drähte verbunden. Sie leiden im Artilleriefeuer wenig, sind leicht herzustellen und sehr wirksam.

Drahtgeschütze, s. Geschütz.

Drahtgewebe (Metalltuch), glattes, selten geköpertes Gewebe aus Eisen- oder Messingdraht, wird auf Webstühlen in sehr verschiedener Feinheit (bis 13,000 Öffnungen auf 1 qcm) hergestellt und dient zu Sieben (Drahtsiebe), Gittern, Papiermaschinen, Sicherheitslampen, Gefäßen ꝛc.

Drahtglas, Glastafeln mit eingeschlossenem Eisendrahtgewebe oder Asbestgeflecht, dienen, da sie infolge Stoß oder Hitze nicht zerfallen, zu Glasdächern (Oberlicht), feuersichern Fenstern, Treppenbelägen, auch zu Gefäßen (Gärbottichen), Lampenzuggläsern u. a. D. wird in Deutschland meist nach dem Walzverfahren von Frank Shuman (in Frankreich nach Appert) hergestellt. Die geschmolzene Glasmasse wird auf dem Walztisch ausgewalzt. Eine zweite, gerippte Walze (Ringelwalze) drückt in sie das über eine schiefe Ebene zugeführte Drahtgeflecht, eine dritte glatte Walze ebnet die Längsfurchen. S. Beilage »Glasfabrikation«. Vgl. »Bulletin de la Société d'encouragement«, 1892, Nr. 102, S. 745.

Drahtgras, soviel wie Carex stricta (s. d.); die Halme dienen in Amerika zu Seilen, Matten ꝛc.

Drahtheftmaschine, s. Buchbinderei.

Drahthindernisse, soviel wie Drahtgeflechte (s. d.).

Drahtklinke, s. Draht und Lehren.

Drahtleier (Leierziehbank), s. Ziehbank.

Drahtloses Fernsprechen, s. Fernsprecher.

Drahtlose Telegraphie, s. Radiotelegraphie und Militärtelegraphie.

Drahtmesser, s. Garn.

Drahtrinnen (Drahtschienen), Drahtgewebe zur sichern Lagerung verletzter Glieder (Cramer, Wies-

Drahtschere, s. Metallbearbeitung. [baden).

Drahtseilbahnen (Seilbahnen), Bahnen, deren Fahrzeuge durch ein ziehendes Drahtseil bewegt werden. Man unterscheidet Seilbahnen, deren Wagen auf Gleisen laufen, und solche, deren Fahrzeuge an einem zweiten Seil hängen. Bahnen der erstern Art (Seilebenen) dienen zur Überwindung starker Steigungen, hauptsächlich als Bergbahnen (s. Gebirgsbahnen). Das Seil, das über Rollen am Boden gleitet, ist entweder am höchsten Punkt um eine Walze geschlungen und wird auf-, bez. abgewickelt, oder es fährt gleichzeitig ein Wagen talwärts, ein andrer aufwärts, wobei die Bewegung erfolgt infolge des Übergewichts des abwärts fahrenden Wagens durch Last oder bei Personenbeförderung durch oben in einen Wagenbehälter eingelassenes Wasser, das unten wieder ausgelassen wird. Sonst ist Dampf-, Wasserkraft oder Elektrizität notwendig, die auf Umleitungsrolle und Seil wirkt. Bei den meisten eingleisigen D. liegt in der Mitte eine Ausweichstelle. Die stärkste Steigung beträgt 60 v. H. (Stanserhorn-Bahn am Vierwaldstätter See). Bei der schwebenden oder Luftseilbahn (Seilbahn im engern Sinne) vertritt ein zweites Seil (Tragseil) das Gleis. Sie dient hauptsächlich für gewerbliche Betriebe, im Bergbau ꝛc. An dem Tragseil, das zwischen hohen Stützen gespannt ist, hängen die Wagen in einem Laufwerk (Rollen) und sind fest an das unter dem Tragseil hinführende Zugseil angekuppelt, das endlos, an beiden Endpunkten der Bahn über Umleitungsrollen geführt, durch das Übergewicht der talwärts gehenden Wagen oder durch besondere Betriebskraft bewegt wird. Vgl. Schwebebahnen. Eine besondere Art dieser Seilbahnen ist die Telpherage (engl., spr. tělfĕridsch), eine elektrische Eisenbahn, bei der sich Lokomotive und Wagen an einem Drahtseil hängend fortbewegen.

Drahtseile bestehen aus mehreren um ein geteertes Hanfseil (Seele) zusammengewundenen Drähten (Eisen-, Stahl-, Kupfer-, Phosphorbronzedraht). Stärkere D. setzt man aus mehreren um eine Hanfseele gewundenen Einzelseilen (Litzen) zusammen. Seelen von Draht statt Hanf beeinträchtigen die Biegsamkeit. Die Enden zweier Seile verbindet man durch Verschleißen oder durch ein Schloß (Seilschloß). Der Querschnitt der D. ist meist kreisrund, doch auch flach (Seilbänder, Bandseile). D. dienen als Förder-, Aufzugseile, Kabel (s. d.), Schiffstaue, Brückenseile, zum Antreiben von Maschinen. Drahtseilbetrieb, s. Kraftübertragung und Seiltrieb.

Drahtseilriese, Vorrichtung, durch die Schlagholz an einem Drahtseil von der Höhe zu Tal gleitet. S. Tafel »Forstbenutzung«, Fig. 24.

Drahtsiebe, s. Drahtgewebe.

Drahtstifte, s. Nagel.

Drahtüberspinnmaschine, s. überspinnen.

Drahtwürmer, Larven der Schnellkäfer (s. d.).

Drahtzähler, s. Garn.

Drahtziegel, Drahtgewebe mit aufgepreßten und ziegelhart gebrannten Tonkörperchen, dienen zur Aufnahme von Putzmörtel. S. Deckenputz.

Drainage (engl., spr. drēnidsch, und franz., spr. -äsch; vgl. hierzu Tafel »Bodenmelioration«), Entwässerung feuchten Bodens durch unterirdische Röhrenzüge an Stelle offener Gräben (s. d.), die viel Boden wegnehmen und die Feldbestellung erschweren. An ihre Stelle treten unterirdische Sickerkanäle (gedeckte Abzüge), indem offene Gräben mit Feldsteinen (Steindrains, Fig. 2), Reisig (Faschinendrains, Fig. 3), Erlenprügeln und Faschinen (Fig. 4), Rasenziegeln (Erddrains), Torfziegeln (Torfdrains, Fig. 5) oder Bruchsteinen, Mauer-, Hohlziegeln (Sickerdohlen, Fontanellen) in der Sohle aufgefüllt und mit Boden zugedeckt wurden. Seit Erfindung Whiteheadpresse (1845—48) kam in England die Röhrendrainage in Aufnahme, seit 1851 auf dem Kontinent. Kettenartig im Boden 1,25 m tief gelegte, 0,3 m lange, mit Drainagepressen hergestellte Tonröhren (Drainröhren, Fig. 9) von 3—5 cm lichter Weite (Saugdrains, Sauger) nehmen durch die Stoßfugen das Wasser auf, das durch 5—16 cm weite Sammeldrains, Sammler, in einem offenen Graben (Vorflut, Vorflutrezipient) zum Abfluß kommt. Sauger und Sammler bilden ein Drainsystem. Kopfdrainröhren am obersten Feldrand führen für sich die nachbarlichen Tagwässer ab. Bei wenig Gefälle liegen die Sauger im stärksten Gefälle, senkrecht zu den Schichtenlinien (Längsdrainage, Fig. 6), bei mehr als 0,37 Proz. Gefälle und quelligem Terrain im geringsten Gefälle schräg oder in den Schichtenlinien (Quer-, Horizontaldrainage, Fig. 7). Die an die Stoßfuge anliegende Erde wird durch Versinken in die Röhren zuerst entwässert (Fig. 14), während von obenher durch die nachrückende Luft zahlreiche Risse entstehen, wodurch der entwässerte Boden durchlüftet wird. Die Saugdrainentfernung beträgt nach Gerhardt bei:

	Längs-Drainage	Quer-Drainage	
Tonboden	10—12	10—15 m	Für Wiesen ca. 20 Proz. mehr.
Schwerem Lehm	12—14	12—18 "	
Gewöhnlichem Lehm . . .	14—16	14—21 "	
Sandigem Lehm	16—20	17—25 "	
Lehmigem Sandboden . .	20—24	21—30 "	
Leichterm Boden	24—30	25—35 "	

Die Rohrweite wird durch die abzuführende Wassermenge bestimmt. — Nach dem hergestellten Drainplan werden mit englischen Drainage-, Stich- und Hohlspaten (Fig. 8) so schmale Gräben (Fig. 11) hergestellt, daß gerade mit der Hand oder dem Legehaken (Fig. 8) die Drainröhren in die Sohle gelegt werden können, worauf der Graben wieder zugefüllt wird. Zur Verbindung der Saug- und Sammeldrains legt man das Saugrohr über das Sammelrohr und schlägt in beide korrespondierende Löcher (Fig. 13), oder man verwendet dazu D- oder halbierte kreuzförmige Verbindungsstücke. Da die Ausmündungen der Sammeldrains in den Vorflutgraben oft durch Frost, Einstürzen der Grabenwände ꝛc. zerstört oder durch Hineinkriechen von Tieren, z. B. Fröschen, verstopft werden, stellt man die Ausläufe (Fig. 12) aus hölzernen oder eisernen Röhren her und läßt sie etwa 25 cm aus der Grabenwand hervorstehen. Fehlt ein offener Abzugsgraben und ist der Untergrund durchlässig, so werden Schlucker (Fig. 15) angewendet, die die Ausflüsse der Drainzüge (GGA) in eine mit Steinen ausgefüllte Grube und von hier durch Steinschutzdach (D) und Reisigfüllung durch ein mit einem Holz- oder Drainagerohr (C) ausgefüttertes Bohrloch in den Untergrund ableiten. Verstopfungen durch Pflanzenwurzeln erschwert man durch Legen von Muffen über die Stoßfugen (Fig. 10); sonst müssen die Wurzel-

zöpfe ausgegraben werden. — Die Kosten der D. je nach Bodenbeschaffenheit und Wassermenge belaufen sich auf 100—200—300 Mk. für 1 ha. Die Ertragssteigerung beträgt 30—200 Proz. Vgl. Vincent, Die D. (6. Aufl., Leipz. 1882) und Bewässerung und Entwässerung der Äcker und Wiesen (4. Aufl., das. 1899); Gerhardt, Umgestaltung der Drainagebauten von Längs- zu Querdrainagen (Berl. 1891); Kresnik, Hilfstafel zur Verfassung von Drainageplänen (Wien 1893); Zajiček, Der Landwirt als Kulturingenieur (2. Aufl., Berl. 1902); s. auch Literatur bei Artikel Bodenmelioration. — In der Chirurgie heißt D. das Einlegen von silbernen oder Kautschukröhren mit kleinen seitlichen Öffnungen zur Ableitung des Eiters unter dem Verband.

Draisine, vom Oberförster K. v. Drais 1817 erfundenes Fahrrad (s. d.); jetzt leichtes, offenes Eisenbahnfahrzeug mit Hand- oder Fußantrieb für dienstliche Beförderung auf kürzere Strecken (10—15 km in der Stunde). Dampfdraisinen erreichen etwa 60 km in der Stunde.

Drake (spr. drēk), Sir Francis, engl. Seemann, geb. um 1540 in Crowndale (Devonshire), gest. 28. Jan. 1596 vor Portobello (Panama), kämpfte mit Auszeichnung seit 1567 gegen Spanien, machte 1577 bis 1580 eine Reise um die Erde, 1585 nach Amerika, vernichtete 1587 im Hafen von Cadiz 22 spanische Schiffe und nahm teil am Kampfe gegen die große Armada im Kanal 1588. Die Kartoffeln hat er nicht zuerst nach Europa gebracht, wie die Sage erzählt, sie aber bekannter gemacht. Vgl. Corbett, Sir Francis D. (2. Ausg., Lond. 1898).

Drake, Friedrich, Bildhauer, geb. 23. Juni 1805 in Pyrmont, gest. 6. April 1882 in Berlin, Schüler Rauchs, von Thorwaldsen beeinflußt, seit 1844 Professor in Berlin, schuf das Bronzestandbild Justus Mösers in Osnabrück, Statuen Friedrich Wilhelms III. für Stettin und Berlin, Statue Johann Friedrichs des Großmütigen in Jena, Reiterstandbild Wilhelms I. für Köln, Statuen Rauchs und Schinkels in Berlin, eine Gruppe auf der Berliner Schloßbrücke und die Viktoria auf der dortigen Siegessäule, Statuetten u. a.

Drakensberge (»Drachenberge«), holländ. Name für das Quathalambagebirge (s. d.) in Südafrika.

Drakon, Archon zu Athen, reformierte um 620 v. Chr. die Verfassung in demokratischem Sinn und ließ das peinliche Recht aufzeichnen, das wegen übertriebener (danach »drakonischer«) Strenge (»mit Blut geschrieben«) berühmt war. Vgl. Busolt, Die griechischen Staats- und Rechtsaltertümer (2. Aufl., Münch. 1892).

Drall, Windung der Züge (s. Geschütz und Handfeuerwaffen) in Feuerwaffen, zuerst gerade als Schmutzrinne, dann gewunden, um den Langgeschossen durch Drehung um ihre Längsachse Stabilität im Fluge zu geben. Drallänge ist die Länge, auf der der D. eine ganze Umdrehung macht, Drallwinkel der vom D. mit der auf die Seelenwand projizierten Seelenachse gebildete Winkel. Bei konstantem D. bleibt dieser in der ganzen Waffe gleich, bei Progressivdrall wächst er nach der Mündung zu.

Dram, soviel wie Drachme und Dirhem, in England auch Handelsgewicht, 16 auf 1 Ounce avdp., = 3 Scruples = 1,722 g.

Drama (griech., »Handlung«), die dritte und bedeutendste der drei Hauptgattungen der Poesie, hat die Aufgabe, ein Geschehnis als eine sich eben zutragende, vor unsern Augen sich entwickelnde Handlung zur Anschauung zu bringen. Das D. hat mit dem Epos den Stoff (das objektive Ereignis), mit der Lyrik die subjektive, d. h. sich unmittelbar aus Stimmungen und Charakter der beteiligten Personen ergebende Sprache gemein. Die Handlung vollzieht sich durch Monolog (s. d.) oder Dialog (s. d.), ihre kleinern Abschnitte heißen Auftritte (s. d.) oder Szenen (s. d.), die größern Aufzüge oder Akte (s. d.). Gelegentlich hinzutretende Bestandteile sind Prolog (s. d.) und Epilog (s. d.). Die Hauptarten der dramatischen Poesie sind Trauerspiel (Tragödie, s. d.), Lustspiel (Komödie, s. d.) und Schauspiel (s. d.) im engern Sinne, Abarten die Posse (s. d.) und die mit Musik verbundenen, wie Singspiel (s. d.), Melodrama (s. d.), Vaudeville (s. d.) und Oper (s. d.). Stücke, die Zustände innerhalb eines Gesellschaftskreises darstellen, nennt man Milieudramen; Situations- oder Fabeldramen die, in denen Handlung oder dramatische Fabel die Hauptsache ist; in Charakterdramen erscheint die Handlung überwiegend als Ausfluß des Charakters handelnder Personen (s. auch Charakterstücke), in Schicksalsdramen (vorwiegend Tragödien) wird sie durch Einfluß des Schicksals bestimmt.

Das außereuropäische D. ist, mit Ausnahme der indischen Schauspiele Sudrakas (s. d.) und Kalidasas (s. d.), ziemlich bedeutungslos. Im Altertum erwuchs in Griechenland das D. aus dem Kult des Dionysos (s. d.), an dessen Festen seine als bocksähnliche Satyrn kostümierten Begleiter (τράγοι, tragoi, »Böcke«) unter mimischen Tänzen zu Ehren des Gottes Lieder (τραγῳδία, »Bocksgesang«) sangen. Der Name blieb erhalten, als diese Satyrspiele mit den Dionysien nach Athen verpflanzt und dramatisiert wurden. Das eigentliche D. schuf um 534 v. Ch. Thespis in Athen, indem er dem aus der Schar der Satyrn entstandenen Chor (s. d.) einen Schauspieler gegenüberstellte, der zwischen den Gesängen die Handlung vortrug. Von seinen Werken ist ebensowenig erhalten wie von denen seiner Nachfolger Phrynichos, der die weiblichen Masken geschaffen haben soll, Chörilos, Pratinas und Aristias. Den Dialog und damit das eigentlich Dramatische schuf Äschylos (s. d.), der einen zweiten Schauspieler einführte und den Chorgesang dem Dialog unterordnete. Sophokles (s. d.), der die attische Tragödie auf den Höhepunkt brachte, fügte einen dritten Schauspieler hinzu. Daneben entwickelte sich die Komödie (das Lied des Komos, des dionysischen Festzuges) gleichfalls als Teil der Dionysien. Sie will die Lachlust erregen und Mißstände der Zeit verhöhnen (Aristophanes, s. d.). Die bedeutendsten Bühnendichter der Römer (Seneca, Plautus und Terenz, s. d.) blieben weit hinter den Griechen zurück. Im Mittelalter entstanden durch Einführung allegorischer Figuren (Personifikationen von Tugenden und Lastern) in die aus den Offizien hervorgegangenen Mysterien, Weihnachts- und Passionsspiele (in Kirchen, später auf besondern Schaubühnen) die sogen. Moralitäten, die allmählich in die Hände von Brüderschaften gerieten und die Veranlassung stehender Bühnen wurden. Mit der Renaissance kam zuerst in Italien ein Kunstdrama, mit der Reformation in Spanien, England, Frankreich und Deutschland ein nationales D. empor. War im antiken D. das Schicksal das treibende Element der Handlung, so fordert im neuern D., dem eigentlichen Charakterdrama, der Held durch sein Tun das Schicksal heraus. Die Handlung wird breiter, die Charakteristik mannigfaltiger und individueller, die Darstel-

lung dem äußern Leben ähnlicher. Gegenüber dem mehr konventionellen D. der Spanier (Lope de Vega, Calderon) spiegelt Shakespeares D. eine rein menschliche Auffassung wider. In Frankreich gewannen die antik-klassischen Muster die Oberhand. Corneille schuf nach mißverstandenen Regeln des Aristoteles die französische Tragödie mit strengster Berücksichtigung der drei Einheiten (des Ortes, der Zeit und der Handlung). Dabei wurde die rhetorische Ausschmückung übertrieben und die Naturwahrheit des Ausdruckes gehemmt. Den Höhepunkt des französischen Dramas bedeuten Corneille, Racine, Voltaire (Tragödie) und Molière (Komödie). Diderot schuf das »bürgerliche« Trauerspiel, und Beaumarchais verspottete im modernen Sittenbild Einrichtungen seiner Zeit. Nach Diderots Vorbild dichtete in Deutschland Lessing (s. d.) das erste Lustspiel und das erste Trauerspiel der Deutschen. Mit dem Hinweis auf die Schöpfungen der Alten und Shakespeares als die ewigen Muster des Dramas bereitete er auch das klassische D. (Goethe, Schiller, Grillparzer) vor. Dem Muster Shakespeares folgten H. v. Kleist, Grabbe, Ludwig und der selbständige und tiefe F. Hebbel (s. d.). Den Umschwung, den das französische D. im Trauerspiel durch Nachahmung Shakespeares und der Spanier, im Lustspiel durch die prickelnde Behandlung moderner Probleme hervorgerufen hat, bezeichnen die Namen Victor Hugo, A. Dumas, A. de Vigny, Scribe, Dumas der Jüngere, Augier, Sardou u. a. Die sich bereits in Anzengruber ankündigende, naturalistische und die symbolistische Dichtung der Modernen hat besonders auch dem D. neue Anregungen gegeben. Namentlich hat Ibsen (s. d.) Inhalt und Technik der dramatischen Kunst neu belebt. Ferner sind die Russen Tolstoj und Gorki, die Deutschen Hauptmann und Hofmannsthal, der Italiener d'Annunzio, der Spanier Echegaray, der Belgier Maeterlinck zu nennen. Vgl. Lessing, Hamburgische Dramaturgie (s. Lessing); Freytag, Die Technik des Dramas (10. Aufl., Leipz. 1905); Bulthaupt, Dramaturgie des Schauspiels (Oldenb. 1882—1901, 4 Bde. in wiederholten Auflagen); Klein, Geschichte des Dramas (das. 1865—76, 13 Bde., unvollendet); Creizenach, Geschichte des neuern Dramas (Halle 1893 bis 1904, 3 Bde. und Register); Litzmann, Das deutsche D. in den literarischen Bewegungen der Gegenwart (4. Aufl., Hamb. 1897); Steiger, Das Werden des neuen Dramas (Berl. 1898, 2 Bde.); Witkowski, Das deutsche D. des 19. Jahrhunderts (Leipz. 1904); Kerr, Das neue D. (2. Aufl., Berl. 1907).

Drama, Stadt und Bahnstation im türk. Wilajet Saloniki, mit 10,000 Einw., Sitz eines griech. Erzbischofs, hat Reis- u. Tabakbau, Baumwollspinnereien.

Dramatik (griech.), dramatische Poesie, dramatische Kunst; Dramatiker, Dramendichter; dramatisch, in der Weise eines Dramas, zum Drama gehörig; dramatisieren, einen Stoff in der Form eines Dramas behandeln (z. B. eine Novelle).

Dramaturg (griech.), Verfasser eines Dramas; kunstwissenschaftlicher Berater der Bühnenregie.

Dramaturgie (Dramaturgik, griech.), eigentlich die Anfertigung eines Dramas; jetzt (seit Lessings »Hamburgischer D.«) die Lehre vom Drama überhaupt, von der dramatischen Dichtung wie von der Aufführung und ihren szenischen Mitteln. Vgl. Dinger, D. als Wissenschaft (Leipz. 1904—05, 2 Bde.).

Dramburg, Kreisstadt im preuß. Regbez. Köslin, mit (1905) 6106 Einw., an der Drage und der Bahn Ruhnow-Neustettin, hat Gymnasium, Lehrerseminar, Amtsgericht, Industrie, Ackerbau und Viehzucht.

Dramion (Drami), Gewicht, s. Drachme.

Dramma per musica (ital.), Oper.

Drammen, Hafenstadt im südöstlichen Norwegen, Amt Buskerud, mit (1900) 23,093 Einw., an der Bahn Christiania-D. und Dramselv, hat Holz- und Papierausfuhr, Gelehrtenschule und deutsches Konsulat.

Dramolett (franz., dramolet, spr. -lā), kurzes Drama.

Dramselv, Fluß im südlichen Norwegen, umfaßt mit seinen Quellflußsystemen 16,900 qkm und mündet in den Dramsfjord, Arm des Christianiafjords.

Dramura, Gewicht, s. Dirhem.

Drann, rechter Nebenfluß der Drau in Steiermark, 55 km lang, entspringt im Bachergebirge und mündet unterhalb Pettau.

Drangiāne (jetzt Seïstan), asiat. Landschaft, zum Perserreich gehörig, um 130 v. Chr. von den Saken erobert, seitdem Sakastane (Sakenland) genannt.

Drängwasser, s. Druckwasser.

Dranmor, Dichter, s. Schmid, Ferdinand.

Dranse oder **Drance** (spr. drängß'), linker Nebenfluß der Rhone, im schweizer. Kanton Wallis, 45 km lang, entsteht aus D. de Bagne vom Grand Combin, D. d'Entremont vom Großen St. Bernhard und D. de Ferret vom Col de Ferret und mündet bei Martigny.

Dransfeld, Stadt im preuß. Regbez. Hildesheim, Kreis Münden, mit (1905) 1360 Einw., an der Bahn Elze-Kassel, hat Getreidehandel, große Basalt- und Kalksteinbrüche und Oberförsterei.

Drap (franz., spr. dra), Gewebe, Tuch; D. d'argent (spr. darschäng), Silberbrokat; D. d'or, Goldbrokat.

Drap., bei Tiernamen: J. Ph. Draparnaud (spr. -nō), Professor in Montpellier, geb. 1772, gest. 1805.

Drapa, in der altnord. Literatur feierliche Lobgedichte. Die ältesten Drapas verherrlichen Götter und fürstliche Personen, spätere Christus, die Jungfrau Maria, Heilige und Bischöfe. Am häufigsten wurde das Drottkvätt verwendet, eine Strophe von acht sechssilbigen Zeilen mit Alliteration und Binnenreim.

Drapeau (franz., spr. drapō), Fahne, Banner. D. blanc (spr. bläng), das Lilienbanner der Bourbonen.

Draper (spr. drēper), 1) John William, Physiolog und Chemiker, geb. 5. Mai 1811 in St. Helens bei Liverpool, gest. 4. Jan. 1882 in Hastings bei Neuyork, 1836 Professor am Hampden Sydney College (Virginia), 1839 in Neuyork, schrieb: »History of the intellectual development of Europe« (1863, 2 Bde.; 3. Aufl. 1886; deutsch, 2. Aufl., Leipz. 1871); »History of the American civil war« (1869—71, 3 Bde.; deutsch, das. 1877, 3 Bde.); »History of the conflict between religion and science« (1874, 16. Aufl. 1882; deutsch, das. 1875).

2) Henry, Physiolog und Chemiker, Sohn des vorigen, geb. 7. März 1837, gest. 20. Nov. 1882 in Neuyork, 1860—76 Professor in Neuyork, verbesserte die astronomische Photographie (Mondphotographien).

Drapeyron (spr. -pärōng), Ludovic, franz. Geschichtsforscher, geb. 26. Febr. 1839 in Limoges, schrieb: »Les origines de la France et de l'Allemagne« (1868); »Organisation de l'Austrasie et la création de l'Allemagne« (1869); »Séparation de la France et de l'Allemagne aux IX. et X. siècles« (1870) u. a.

Drapieren (franz., von drap, »Tuch«), mit Gewändern künstlerisch (namentlich in bezug auf den Faltenwurf) bekleiden; Drapierung oder Draperie, eine solche Bekleidung.

Drascovics (Draskovich, spr. draschkówitsch), 1) Georg, Graf, geb. 5. Febr. 1515 in Bilina, gest. 31. Jan. 1587 in Wien, 1557 Bischof von Fünfkirchen, 1571 Erzbischof von Kalocsa, 1585 Kardinal und Statthalter, Gegner der Reformation, übersetzte das Buch Vincentius' von Lirinum gegen die Ketzer (»Commonitorium fidei«).

2) Joseph Kasimir, von Trakostian, geb. 4. März 1714, gest. 9. Nov. 1765, österreich. General, war Feldherr im Österreichischen Erbfolgekrieg und 1763 bis 1765 Oberstkommandierender in Siebenbürgen.

Dräseke, Johann Heinrich Bernhard, evang. Kanzelredner, geb. 18. Jan. 1774 in Braunschweig, gest. 8. Dez. 1849 in Potsdam, wurde 1814 Pastor in Bremen, 1832 Domprediger, Direktor des Konsistoriums und Bischof in Magdeburg.

Draeseke, Felix, Komponist, geb. 7. Okt. 1835 in Koburg, Lehrer am Konservatorium in Dresden, schrieb drei Symphonien, Ouvertüren, Chorwerke (»Adventlied«, Requiem, Mysterium »Christus«), Opern (»Gudrun«, »Herrat«), Lieder u. a., eine gereimte Harmonielehre (2. Aufl., Leipz. 1886) und »Der gebundene Stil. Lehrbuch für Kontrapunkt und Fuge« (Hannov. 1902, 2 Bde.).

Drastica (griech.), s. Abführende Mittel.

Drastisch (griech.), heftig wirkend; handgreiflich.

Dratsch, türk. Stadt, s. Durazzo.

Dratzigsee, See im preuß. Regbez. Köslin, im Gebiet der Drage, 128 m ü. M., 18,6 qkm groß, ist mit 83 m Tiefe der tiefste See in Norddeutschland.

Drau (Drave, im Altertum Dravus), rechter Nebenfluß der Donau, 720 km lang, mit 40,030 qkm Stromgebiet, entspringt am Toblacher Feld im Pustertal in Tirol, 1192 m ü. M., fließt durch Kärnten und Steiermark, dann auf der Grenze von Ungarn und Kroatien, nimmt links die Isel, Möll, Gurk, Lavant, Mur, rechts die Gail, Drann, Bednja und Karaschitza auf und mündet unterhalb Esseg. Sie ist von Oberdrauburg an flößbar, von Unterdrauburg an schiffbar, von Barcs an für Frachtdampfer.

Draufbohrer, Bohrwinde, s. Holzbearbeitung.

Draufgabe (Draufgeld), s. Angeld.

Draupnir, nach der Edda ein kostbarer Ring Odins, der die Fähigkeit hat, sich zu vermehren.

Drausensee, See im S. von Elbing (Westpreußen), 11,6 qkm groß, 3 m tief, vermittelt den Schiffsverkehr zwischen Elbing und den Oberländischen Seen, zu denen der Elbing-Oberländische Kanal (s. d.) führt.

Drave, Fluß, s. Drau.

Dravida, Völkerrasse, s. Drawida.

Drawback (engl., spr. drahbäck), Rückzoll, die Rückvergütung bei Wiederausfuhr verzollter Waren; überhaupt Ausfuhrvergütung, s. Ausfuhr.

Drawida (Dravida), Völkerrasse in Beludschistan (Brahui), Nord- und Südindien und Ceylon von verschiedener Kulturentwickelung, zerfällt in: Munda oder Vindhya, D. im engern Sinne und Singhalesen. Zur ersten Gruppe gehören die Santal (Ganges bis Baitarni), Larka-Kolh, Munda-Kolh, Bhilla; zur zweiten: 1) die Telugu (Telinga; 17 Mill.), in den Zirkars und an der Koromandelküste bis Madras, in Haidarabad und einem Teil von Maissur; 2) die Kanaresen (Kannadi; 8 Mill.), westlich davon, in Kanara und Maissur bis an die Nilgiri; 3) die Tuluva (Tulu; 0,5 Mill.), westlich von den Kanaresen um Mangalur; 4) die Malâyalam (Malayâlma; 5 Mill.), südlich von den Tuluva an der Malabarküste; 5) die Tamil (Tamulen; 13 Mill.), westlich davon, von der Südspitze Indiens bis Madras. Diese fünf agglutinierenden Sprachen sind Schriftsprachen, die tamilische hat die bedeutendste Literatur. Ferner gehören dazu die 6) Toda, in den Nilgiri; 7) Gonda, im Vindhyagebirge; 8) Ku (Khond, Kandh), in den Ghats; 9) Orare und Radschmahal Kolh, im Gebirge von Tschota Nagpur, und 10) Brahui, in Beludschistan. Die Singhalesen, auf Ceylon, sind aus Vermischung der D. mit eingewanderten Hindu hervorgegangen (s. Tafel »Asiatische Völker II«, Fig. 2). Vgl. Caldwell, Comparative grammar of the Dravidian, or South Indian family of languages (2. Aufl., Lond. 1875); Schlagintweit, Geographische Verbreitung der Volkssprachen Ostindiens (Münch. 1875); Cust, The modern languages of the East Indies (Lond. 1878).

Drawing-room (engl., spr. dräding-rúm), in England das Gesellschafts- und Empfangszimmer; auch Empfang der hoffähigen Personen am englischen Hof.

Drayton (spr. drēt'n), Michael, engl. Dichter, geb. 1563 zu Hartshill in Warwickshire, gest. 1631, bekannt durch historische Dichtungen, darunter die Beschreibung Englands »Polyolbion« (1612; 2. Teil, 1622; Lond. 1873). Seine gesammelten Dichtungen gab Collier (Lond. 1856) neu heraus.

Drazäne, soviel wie Dracaena (s. d.) und Cordyline (s. d.).

Drbal (spr. drrbal), Matthias, Schulmann und Philosoph herbartscher Richtung, geb. 20. Febr. 1829 in Prödlitz (Mähren), gest. 17. April 1885 in Brünn als Landesschulinspektor, schrieb: »Propädeutische Logik« (Wien 1865, 4. Aufl. 1885); »Lehrbuch der empirischen Psychologie« (das. 1868, 6. Aufl. 1897).

Drebbel, Cornelis von, Physiker und Mechaniker, geb. 1572 in Alkmaar (Nordholland), gest. 1634 in London, Erzieher der Söhne Kaiser Ferdinands II., gilt irrtümlich als Erfinder des Thermometers und schrieb: »De natura elementorum« (Hamb. 1621).

Dreber, Heinrich, genannt Franz-D., Maler, geb. 9. Jan. 1822 in Dresden, gest. 3. Aug. 1875 in Anticoli di Campagna bei Rom, malte seit 1843 in Rom Landschaften aus der Campagna, dem Albaner- und Sabinergebirge, oft mit antiker Staffage. Werke von ihm besitzen die Nationalgalerie, die Museen in Dresden u. Leipzig, die Schackgalerie in München u. a.

Drebkau, Stadt im preuß. Regbez. Frankfurt, Kreis Kalau, mit (1905) 1835 Einw., an der Bahn Großenhain-Kottbus, hat Braunkohlengruben und Brikettfabriken.

Drechseln, s. Holzbearbeitung.

Drechsler, 1) Karl, Cellovirtuos, geb. 27. Mai 1800 in Kamenz, gest. 1. Dez. 1873 in Dresden, Schüler Dotzauers, Lehrer von Fr. Grützmacher u. a.

2) Karl August Eduard, Jurist, geb. 14. März 1821 zu Stavenhagen in Mecklenburg, gest. 10. Aug. 1897 in Harzburg, 1864 Oberappellationsgerichtsrat in Lübeck, 1870 erster Vizepräsident des Reichsoberhandelsgerichts in Leipzig, 1879 Präsident des ersten Zivilsenats am Reichsgericht, nahm in der Kommission an der Ausarbeitung des Entwurfs einer Zivilprozeßordnung für den Norddeutschen Bund teil.

3) Gustav, Landwirt, geb. 18. Juni 1833 in Klausthal, gest. 14. Okt. 1890 in Greifswald, wurde 1871 Professor und Direktor des von ihm begründeten landwirtschaftlichen Instituts in Göttingen, 1889 Kurator der Universität Greifswald, schrieb: »Die Statik des Landbaues« (Götting. 1869); »Der landwirtschaftliche Pachtvertrag« (Halle 1871, 2 Bde.); »Entschädigungsberechnung expropriierter Grund-

stücke« (Götting. 1873) und gab das »Journal für Landwirtschaft« heraus.

Drecht, Fluß in den niederländ. Provinzen Holland und Utrecht, seit 1824 schiffbar, bildet mit der Krummen Mydrecht den Amstel (s. d.).

Dreckhinke (Moderhinke), Tierseuche, s. Maul- und Klauenseuche.

Dredsche (Dregge), Fanggerät, insbes. für wissenschaftliche Grundfischerei im Meer, hat meist eine dreieckige, von eisernen Schneiden begrenzte Öffnung, an die sich ein kurzer Netzsack anschließt.

Dreesch, zeitweilige Weide, s. Grasland und Landwirtschaftliche Betriebssysteme.

Dreeschwirtschaft, Weidewirtschaft, s. Dreesch.

Dreget (spr. dreschä), französisches messerartiges Werkzeug zur Herstellung geschnittenen Samts.

Dregganker (Draggen), s. Anker.

Dregge, s. Dredsche.

Drehbank, Vorrichtung zur Herstellung von Rotationskörpern aus Metall, Holz, Horn, Zelluloid ꝛc., s. Metallbearbeitung und Holzbearbeitung.

Drehbasse (Basse), leichtes, in einer Gabel drehbares Schiffsgeschütz auf der Reling.

Drehbogen } soviel wie Bohrwinde, s. Holz-
Drehbohrer } bearbeitung.

Drehbrücken, s. Brücke.

Drehbühne, von Karl Lautenschläger (s. d.) konstruierte, in Form einer Scheibe um ihren Mittelpunkt drehbare Bühne, ermöglicht während des Spiels auf dem vordern Ausschnitt auf dem hintern den Aufbau einer neuen Dekoration.

Dreheisen, soviel wie Windeisen, s. Gewinde.

Drehen, s. Metallbearbeitung.

Dreher, ein Schaf mit Drehkrankheit (s. d.).

Dreher, Tanz, s. Ländler.

Dreher, 1) Anton, Bierbrauer, geb. 10. Juni 1810 in Wien, gest. 27. Dez. 1863 in Klein-Schwechat bei Wien, übernahm daselbst 1836 die Brauerei und gründete dann Brauereien in Böhmen. Der Erfolg des Dreherschen Bieres auf der Pariser Weltausstellung 1867 lenkte den Geschmack auf die jetzt allgemein beliebten hellen malzreichen Biere.

2) Konrad, Schauspieler, geb. 30. Okt. 1859 in München, gründete 1892 das Schlierseer Bauerntheater, mit dem er seit 1898 Gastreisen in Deutschland und ins Ausland unternimmt. Er ist ein hervorragender Vertreter des bayrischen Volkshumors in meist selbstgeschriebenen Bauernkomödien.

Drehfeuer, s. Leuchtturm.

Drehgelenk (Rotatio), s. Gelenk.

Drehgestell, drehbares Radgestell der Eisenbahnwagen und Lokomotiven. Wagen haben 2—3achsige Drehgestelle, Lokomotiven zwei- oder einachsige. Durch das D. kann man Krümmungen leichter durchfahren, auch ist der Gang ruhiger. Lokomotivdrehgestelle haben meist seitliches Spiel. Beim Helmholtz- (Krauß-) D. wird durch radiale Einstellung der vordern Achse gleichzeitig die zweite Achse seitlich verschoben. Adamsachsen stellen sich nur radial ein, eignen sich daher nur für geringere Geschwindigkeiten.

Drehhals, Vogel, s. Wendehals.

Drehherz, Spannvorrichtung mit herzförmiger Durchbrechung und Druckschraube, dient zum Aufspannen und Mitnehmen abzudrehender Werkstücke.

Drehkäfer, s. Wasserkäfer.

Drehkran, s. Kran.

Drehkrankheit (Drehsucht, Blasenschwindel, Taumelsucht, Tölpischsein, Kopfdrehe), Krankheit der Schafe, seltener junger Rinder, verursacht durch Coenurus cerebralis (Drehwurm), den Blasenwurm der Taenia coenurus des Hundes (s. Bandwürmer der Haustiere). Die im Magen des Schafes freiwerdenden Embryonen sterben bei ältern Tieren, dringen aber bei jungen Tieren meist in andre Organe und entwickeln sich im Gehirn, seltener im Rückenmark zum Blasenwurm, der nach einiger Zeit durch Gehirndruck und -schwund Bewegungsstörungen (Drehen im Kreise, Stolpern, Taumeln, daher: Dreher, Kreuzdreher, Segler, Traber, Schwindler, Seitlinge) hervorruft. Die D. endet mit dem Tod, Operation hat manchmal Erfolg.

Drehkreis eines Dampfers, der Kreis, den ein Dampfschiff bei Wendungen beschreibt; vgl. Schiff.

Drehkreuz (Tourniquet, Zählknecht), drehbare Wegeschranke in Kreuzform, oft mit Zählwerk, gestattet nur immer einer Person den Durchgang.

Drehlade, Vorrichtung, um pulverförmige Stoffe in die Windleitung von Hüttenöfen einzuführen. — D. in Findelhäusern, s. Findelhäuser.

Drehlatte, Feldmeßinstrument, s. Feldzirkel.

Drehleier, Saiteninstrument, s. Vielle.

Drehling, Kurbel, s. Getriebe.

Drehmaschine, s. Metallbearbeitung.

Drehmeißel, Stahlwerkzeug zum Bearbeiten von Holz oder Metall auf der Drehbank.

Drehmoos, s. Funaria.

Drehofen, s. Ofen.

Drehorgel (Leierkasten), tragbare kleine Orgel, wird gespielt, indem eine mit der Hand in Umdrehung gesetzte Kurbel mittels einer Stiftwalze die Ventile zu den Pfeifen öffnet und zugleich zwei Schopfbälge abwechselnd aufziehend den nötigen Wind schafft.

Drehpfeil, s. Bolzen.

Drehpfosten, bewegliche und umlegbare Pfosten bei Schützenwehren, setzen das Wehr willkürlich in und außer Tätigkeit.

Drehreep, Tau zur Bewegung der Rahen.

Drehrolle, Mange (s. d.) zum Glätten der Wäsche.

Drehscheiben, s. Eisenbahnbau auf Beilage »Eisenbahn«.

Drehschieber, s. Beilage »Dampfmaschine«.

Drehschwindel, Schwindelempfindung infolge häufigen Umdrehens des Körpers, führen oft zu sogen. Zwangsbewegungen (s. d.).

Drehspiegel, rasch gedrehter Spiegel, ermöglicht durch Spiegelung schnell folgender elektrischer Funken, deren Bilder infolge der Spiegeldrehung getrennt erscheinen, die Bestimmung der zwischen zwei Entladungen verfließenden Zeit. Ebenso ergibt, wenn eine Flamme auf- und abschwingt, die Zahl der Zacken des entstehenden Lichtbandes die Anzahl der Schwingungen in der Sekunde (vgl. Manometrische Flammen).

Drehstahl, Meißel zur Bearbeitung von Metall auf der Drehbank, z. B. Schrupp-, Schlicht-, Messer-, Abstech-, Bohr-, Gewindeschneidstahl.

Drehstein, s. Schleifsteine.

Drehstrom (Dreiphasenstrom), s. Elektrische Maschinen.

Drehstuhl, kleine Drehbank für Uhrmacher, früher vom Fiedelbogen, jetzt durch Schnurlauf angetrieben, dient als Stiften- oder Spitzendrehstuhl (ohne Antriebsscheibe) zum Einspannen des Werkstückes zwischen Spitzen, als Dockendrehstuhl (mit Antriebsscheibe) zum Drehen. Der Universaldrehstuhl besitzt außer der Handvorlage einen kleinen Support.

Drehsucht, s. Drehkrankheit.

Drehturm, drehbarer Panzerturm (s. d.).

Drehungsfestigkeit, s. Festigkeit.

Drehungsmesser, s. Gyrometer.

Drehungsmoment, s. Hebel.

Drehwage (Torsionswage), Instrument zur Messung einer kleinen Kraft mit Hilfe der Torsion, die sie einem Draht erteilt. Trägt z. B. ein frei hängender dünner Draht einen horizontalen Magnetstab, der durch Annäherung eines Magnetpols abgelenkt wird, so ist der Ablenkungswinkel nach den Gesetzen der Elastizität der zwischen den betreffenden Magnetpolen wirksamen Kraft proportional. So maß Coulomb die zwischen elektrisch geladenen Körpern tätigen Kräfte. Mit der D. haben Cavendish, Reich und Baily sowie Boys auch die Größe der wechselseitigen Anziehung zwischen Gewichtsmassen bestimmt (s. Gravitation).

Drehwüchsigkeit, spiralige Drehung von Pflanzenteilen um ihre Achse, oft hervorgebracht durch Pilze, Blattläuse ꝛc. D. von Baumstämmen ist Folge der größern Länge der im spätern Alter gebildeten Holz- und Bastfasern (s. auch Zwangsdrehung).

Drehwurm (Hirnquese), s. Drehkrankheit.

Drei, erste ungerade Zahl nach der Einheit, bedeutsam in philosophischen Systemen (die Dreiheit der Thesis, Antithesis und Synthesis), in Religionssystemen (christliche Dreieinigkeit; Trimurti der Inder u. a.), in der griechischen und germanischen Mythologie (drei Grazien, drei Parzen, drei Nornen) und im Sprichwort (aller guten Dinge sind drei).

Drei Ähren, s. Ammerschweier.

Dreiberg, heraldische Figur, Berg mit drei halbkreisförmigen Kuppen, die mittlere höher, gewöhnlich unten im Schild als Boden für Gewächse oder Tiere.

Dreiblatt (Bitterklee), Pflanze, s. Menyanthes; Kartenspiel, s. Tippen; im gotischen Baustil drei gleiche Spitzbogen, in einem Dreieck oder Dreibogen konstruiert, auch spitzes Kleeblatt genannt.

Dreibund (Tripleallianz, s. d.), Bündnis zwischen drei Mächten, besonders das zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn vom 7. Okt. 1879, dem Italien 1883 beitrat. Der Bündnisvertrag wurde 1887, 1891 und 1903 erneuert und gilt bis 6. Mai 1915.

Dreidecker, früher Linienschiff mit drei gedeckten Batterien.

Dreieck, südliches (Triangulum australe), Sternbild des südlichen Himmels; vgl. Beilage zu Fixsterne.

Dreieck (Triangel), von drei Punkten (Ecken; Fig. 1: A, B, C) und diese verbindenden Geraden (Seiten: AB, BC, CA) gebildete ebene Figur. Die Winkel, die zwei Seiten in einer Ecke bilden, sind die Innenwinkel des Dreiecks (α, β, γ), jeder Winkel, der in einer Ecke von einer Seite und der Verlängerung der andern gebildet wird, heißt Außenwinkel (α', β', γ'). Zu jeder Ecke und zu jedem Winkel des Dreiecks gehört eine gegenüberliegende Seite, z. B. liegt A und α die Seite BC gegenüber. Ein D. heißt gleichseitig, gleichschenklig, ungleichseitig, je nachdem alle drei Seiten oder zwei Seiten oder keine Seiten einander gleich sind (Fig. 2). Die Summe der Winkel ist stets gleich zwei Rechten; daher enthält jedes D. mindestens zwei spitze Winkel. Je nachdem der dritte Winkel spitz, ein rechter oder stumpf ist, heißt das D. spitzwinklig, rechtwinklig, stumpfwinklig (Fig. 3). Zwei Dreiecke, bei denen Seiten u. Winkel übereinstimmen, können zur Deckung gebracht werden und heißen kongruent. Nach den sogen. Kongruenzsätzen sind zwei Dreiecke schon kongruent, wenn gewisse drei unter den sechs Stücken (Seiten und Winkeln) des einen gleich drei Stücken des andern sind. Hat ein D. dieselben Winkel wie ein andres, so sind die Seiten des einen denen des andern proportional und die Dreiecke heißen ähnlich. Das Lot von einer Ecke (Spitze) auf die gegenüberliegende

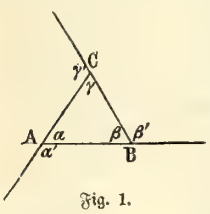


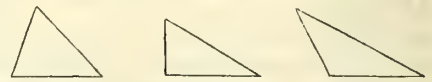
Fig. 1.

Fig. 2.


Gleichseitiges, gleichschenkliges, ungleichseitiges Dreieck.

Seite (Grundlinie) heißt Höhe. Der von den Seiten des Dreiecks eingeschlossene Flächenraum (Inhalt) ist gleich dem halben Produkt aus Grundlinie und Höhe. Dreiecke auf einer Kugelfläche, deren Seiten

Fig. 3.


Spitzwinkliges, rechtwinkliges, stumpfwinkliges Dreieck.

Bogen größter Kreise sind, heißen sphärische Dreiecke (vgl. Kugel). Die von drei durch einen Punkt gehenden Ebenen gebildete dreiseitige Ecke heißt körperliches D. oder Dreikant. — Zeichengerät in Gestalt eines Dreiecks, meist rechtwinklig und entweder mit zwei Winkeln von je 45° oder Winkeln von 60° und 30°.

Dreieckiges Bein, Knochen des Handskeletts.

Dreiecksaufnahme, s. Triangulation.

Dreieckskopf (Ancistrodon *Pal. de Beauv.*), Gattung der Grubenottern (s. d.) mit dreieckigem Kopf, langem Leib und kurzem Schwanz ohne Klapper, lebt auf dem Boden. Halysschlange (A. Halys *Gray*), 75 cm lang, von der Wolga bis Mongolei, ist sehr gefürchtet. Mokassinschlange (Kupferbauch, A. contortrix *L.*), 1 m lang, in Nordamerika, und Wasserotter (Wasserlanzenschlange, A. piscivorus *Holbr.*), 1,5 m lang, im Süden Nordamerikas, sind sehr gefährlich, da sie gleich angreifen.

Dreieckstein, Berg, s. Dreisesselberg.

Dreieckzahlen, s. Figurierte Zahlen.

Dreieichenhain, Stadt in der hess. Prov. Starkenburg, Kreis Offenbach, mit (1905) 1703 Einw., am Odenwald und an der Bahn Sprendlingen-Oberroden, hat Burgruine und Oberförsterei.

Dreieinigkeit (Dreifaltigkeit), s. Trinität.

Dreier, frühere Kupfermünze in Preußen, Sachsen und Braunschweig, = 3 Pf.

Dreifache Krone, die Papstkrone, Tiara (s. d.).

Dreifach-Expansionsmaschine, s. Beilage »Dampfmaschine«.

Dreifaltigkeitsberg, Berg im württemberg. Schwarzwaldkreis, 983 m ü. M. Auf dem Gipfel mit herrlicher Aussicht liegt die Dreifaltigkeitskirche, ein besuchter Wallfahrtsort.

Dreifaltigkeitsblume, s. Viola.

Dreifaltigkeitsorden, s. Trinitarier.

Dreifarbendruck.

1. Erste Farbenplatte: Gelb.



2. Zweite Farbenplatte: Rot.



3. Erste und zweite Farbenplatte zusammengedruckt.



4. Dritte Farbenplatte: Blau.



5. Erste, zweite u. dritte Farbenplatte zusammengedruckt.

Dreifarbendruck (hierzu Tafel »Dreifarbendruck«), photomechanisches Druckverfahren zur Wiedergabe farbiger Originale, bei dem alle Farben durch übereinanderdruck dreier Druckklischees in den Grundfarben rot, gelb und blau erzeugt werden. Er beruht, wie die Dreifarbenphotographie, auf der Theorie von Newton, daß sich alle Mischfarben in diese drei Grundfarben zerlegen lassen. Die Zerlegung geschieht photographisch, indem man den Gegenstand durch ein Rot-, Grün- und Blaufilter dreimal aufnimmt (s. Strahlenfilter). Danach hergestellte und auf denselben Punkt projizierte Diapositive ergeben die Dreifarbenprojektion (Maxwell, Ives, Miethe). Bei der Mischung der Farben wächst die Helligkeit, und alle Farben addieren sich zu weiß (additives Verfahren). Im Gegensatz dazu bezeichnet man den D. als subtraktives Verfahren, da jede aufgedruckte Farbe von dem vom weißen Papier reflektierten Licht einen Teil abzieht und alle zusammen Schwarz ergeben. Druckverfahren dafür sind Autotypie (s. d.) und Lichtdruck (s. d.). Klischees für den Druck in den Grundfarben erhält man durch Teilnegative, auf die je eine Farbe nicht gewirkt hat, hinter Orange-, Grün- und Violettfiltern. Dem absorbierten Blau, Rot und Gelb entsprechen die durchsichtigen Stellen, die in der Autotypie als Punkte stehen bleiben oder beim Lichtdruck Farbe annehmen (Ducos du Hauron, Obernetter und J. Albert in München, Ulrich mit H. W. Vogel, E. Albert, E. Vogel in Berlin, Miethe besonders durch Einführung der panchromatischen Platte). Der D. ist das einzige technisch brauchbare Verfahren zur mechanischen Wiedergabe der Naturfarben. Vgl. Hübl, Die Dreifarbenphotographie mit besonderer Berücksichtigung des Dreifarbendrucks (2. Aufl., Halle 1902); Miethe, Die Dreifarbenphotographie (das. 1904); Donath, Grundlagen der Farbenphotographie (Braunschw. 1906).

Dreifelderwirtschaft, s. Landwirtschaftliche Betriebssysteme.

Dreifuß (griech. Trípūs, Mehrzahl Tripōden), dreifüßiges Gerät: Sessel, Tisch, Kessel, dieser als Weihgeschenk im griechischen Altertum (für Sieg). Von einem D. weissagte in Delphi die Pythia.

Dreigestrichen, s. Notenschrift.

Dreiherrenspitze, Alpengipfel der Venediger Gruppe in den Hohen Tauern, 3505 m ü. M., bildete ehemals die Grenze zwischen Salzburg, Tirol und Görz.

Dreihorn, s. Mistkäfer.

Dreikaiserbund, 1872 von Wilhelm I. von Deutschland, Franz Joseph von Österreich und Alexander II. von Rußland in Berlin geschlossenes Bündnis zur Aufrechterhaltung des Friedens, löste sich 1878 auf.

Dreikaiserschlacht, s. Austerlitz.

Dreikant, s. Dreieck.

Dreikantner (Dreikanter, Kantengeschiebe, Facettengerölle, Pyramidalgerölle), dreiseitige, flachpyramidale Geschiebe, durch aufgewirbelten Sand abgeschliffen, in Wüsten, im Diluvium.

Dreikapitelstreit, der Streit über die drei Sätze (capitŭla), in denen Justinian 544 die Theologie der Antiochenischen Schule (s. d.) verdammte.

Dreiklang (Trias harmonica), konsonanter Akkord (s. d.), bestehend aus Hauptton, großer Oberterz und reiner Oberquinte (Durakkord, großer D.), oder Hauptton, großer Unterterz und reiner Unterquinte (Mollakkord, Unterklang, kleiner D.). Verminderter D., D. mit verminderter Quinte, übermäßiger D. mit übermäßiger Quinte.

Dreiklassensystem (Dreiklassenwahlsystem), Wahlsystem, bei dem das Stimmrecht nach der Steuerleistung in drei Klassen abgestuft ist. Das D. wurde zuerst in Preußen 1849 eingeführt, 1893 wesentlich umgestaltet und gilt hier und in Baden auch für Gemeindewahlen. Jede Klasse wählt ein Drittel der Wahlmänner. Mit Abweichungen besteht das D. auch in einigen Kleinstaaten, seit 1896 auch in Sachsen.

Drei Könige, die Matth. 2, 1—12 erwähnten morgenländischen Weisen. Seit dem 8. Jahrh. zu Königen gemacht, werden sie Kaspar, Melchior und Balthasar genannt. Fest: 6. Januar (s. Epiphania).

Dreikönigsbündnis, 1849 zwischen Preußen, Hannover und Sachsen geschlossenes Bündnis, wurde 1850 wieder aufgelöst. Vgl. v. Wangenheim, Das D. vom 26. Mai 1849 ꝛc. (Stuttg. 1851).

Dreikronenkrieg, s. Nordischer siebenjähriger Krieg.

Dreiläufer, ein etwa zu 3/4 ausgewachsener Hase.

Dreileitersystem, s. Elektrische Kraftübertragung.

Dreilinge, drei Zoll starke Dielen.

Drei Männer im Feuerofen, laut Buch Daniel die drei Juden Sadrach, Mesach und Abednego, unter Nebukadnezar Statthalter in Babylonien, wurden wegen ihrer Weigerung, die Götzen anzubeten, in einen Ofen geworfen und blieben, von einem Engel behütet, unversehrt. Das »Gebet des Asarja« und der »Gesang der D.«, alexandrinisch-jüdischen Ursprungs, finden sich unter den Apokryphen der deutschen Bibeln.

Dreimaster, dreimastiges Schiff (Voll- oder Fregattschiff, Bark, Schonerbark, früher auch Fregatte, Korvette, Linienschiff; vgl. Tafel »Takelung II«, Fig. 2, 4 u. 5); dreieckiger Filzhut der Seeoffiziere ꝛc.

Dreimastgaffelschoner, Schiff, das an drei Masten nur Gaffelsegel und Gaffeltoppsegel führt.

Dreimastschoner (Schonerback, Backschoner), Schiff mit drei Masten und Rahesegeln nur am vordern Mast (vgl. Tafel »Takelung II«, Fig. 4); Dreimasttoppsegelschoner hat am Fockmast nur eine Stenge mit Rahesegeln.

Dreimeilenzone, s. Küstengewässer.

Dreipaß, gotische Maßwerksverzierung: Dreieck, dessen Seiten nicht gerade Linien, sondern Bogen sind.

Dreiphasenstrom, s. Elektrische Maschinen.

Dreiruderer, Schiff, s. Trireme.

Dreisam (Treisam), Nebenfluß der Elz (zum Rhein), in Baden, entspringt im Schwarzwald, durchfließt zu einem Teil das Höllental bei Freiburg und mündet bei Riegel; ihr Unterlauf bildet den Dreisamkanal.

Dreisch, Weideschlag, s. Dreesch.

Dreischbrache, Dreischhafer, s. Brache.

Dreischenkel (Triquestra), mystische Figur aus drei verschlungenen Kreissegmenten und einem Kreis, wahrscheinlich Symbol der Dreieinigkeit, dient oft als Ornament an romanischen Kirchenbauten.

Dreischlag (fliegender Paß), übereilter Trab mit halben Galoppsprüngen.

Dreischlitz, s. Triglyph.

Dreischneuß, gotische Figur aus drei Fischblasen in einem Kreis.

Dreischürig nennt man eine dreimal gemähte Wiese oder ausdauernde Futterpflanze, z. B. Luzerne.

Dreischusterspitze, Berg der Südtiroler Dolomiten, 3162 m, von Sexten aus zu ersteigen.

Dreisesselberg, Berggipfel des Böhmerwaldes, an der bayrischen Grenze, 1312 m.

Dreisinnige, blinde Taubstumme, sind wiederholt ausgebildet worden: Laura Dewey Bridgman (1829—89) in Boston, neuerdings Helen Keller (s. d.)

und Maud Scott. Vgl. Riemann, Taubstumm und blind zugleich (Berl. 1895).

Dreisprung, Folge von drei Sprüngen, entweder mit zweimaligem Abspringen desselben Beines nach Anlauf und darauffolgendem einmaligen Abspringen des andern Beines, oder mit jedesmaligem Wechsel des Beines, bez. mit dreimaligem Abspringen desselben Beines. Höchstleistung, s. Leibesübungen.

Dreissensia, s. Wandermuschel.

Dreißiger, in Österreich 0,5 Gulden, in Bayern Getreidemaß, = 1,158 l.

Dreißigjähriger Krieg, der von 1618—48 dauernde Krieg in Deutschland, wurde hervorgerufen durch konfessionellen Hader, in die Länge gezogen durch Kaiser Ferdinands II. Streben nach absoluter Herrschaft und Unterdrückung des Protestantismus sowie durch Einmischung fremder Mächte.

[Erste Periode: Böhmischer Krieg. 1618—20.] Die vermeintliche Verletzung des von Rudolf II. den Böhmen bewilligten Majestätsbriefes führte in Prag zum Aufstand (23. Mai 1618) und zur Erhebung Friedrichs V. (s. d.) von der Pfalz auf den böhmischen Königsthron. Der Sieg des mit der katholischen Liga verbündeten Kaisers Ferdinand II. auf dem Weißen Berge bei Prag 8. Nov. 1620 hatte den Sturz Friedrichs V. und eine gewaltsame katholische Reaktion für Böhmen zur Folge. **[Zweite Periode: Pfälzischer Krieg. 1621—24.]** Kaiser Ferdinand II. ächtete Friedrich V., entzog ihm die Kur und wollte ihn der Pfalz berauben, übertrug also den Streit von Böhmen auf das Reich. Friedrich fand Verteidiger an den Parteigängern Ernst von Mansfeld, Christian von Braunschweig und Markgraf Georg Friedrich von Baden, der Tilly 27. April 1622 bei Wiesloch besiegte. Doch wurde der Markgraf 6. Mai bei Wimpfen, Christian von Braunschweig 20. Juni bei Höchst und 6. Aug. 1623 bei Stadtlohn von Tilly geschlagen. **[Dritte Periode: Deutsch-niedersächsischer Krieg. 1624—30.]** Da Tilly bei Christians Verfolgung nach Norddeutschland vordrang und in Westfalen und Niedersachsen die evangelischen Stifter auf Grund des Geistlichen Vorbehalts (s. Augsburger Religionsfriede) mit Hilfe der Jesuiten dem Katholizismus zu gewinnen suchte, erhob sich Christian IV. von Dänemark an der Spitze der Stände gegen Kaiser und Liga, wurde aber von Tilly bei Lutter am Barenberge 27. Aug. 1626 geschlagen. Tilly und Wallenstein, der inzwischen als kaiserlicher Feldherr mit einem von ihm für den Kaiser geworbenen Heere Mansfeld an der Dessauer Elbbrücke (25. April 1626) besiegt hatte, eroberten Norddeutschland (außer Stralsund) und zwangen Christian IV. zum Lübecker Frieden (12. Mai 1629). Der Kaiser, durch Wallenstein unumschränkter Gebieter in Deutschland, erließ das Restitutionsedikt (6. März 1629), wonach alle seit 1552 von den Protestanten eingezogenen Stifter und Kirchengüter den Katholiken zurückgegeben und die Reformierten vom Religionsfrieden ausgeschlossen werden sollten. Die Liga jedoch und Bayern, über das politische Übergewicht des Kaisers besorgt, setzten auf dem Kurfürstentag zu Regensburg 1630 Wallensteins Entlassung durch. **[Vierte Periode: Schwedischer Krieg. 1630—36.]** Gustav Adolf von Schweden landete 4. Juli 1630 mit 13,000 Schweden auf Usedom, vermochte zwar Magdeburg nicht zu retten, das Tilly 20. Mai 1631 erstürmte, besiegte ihn aber mit den Sachsen im Bunde bei Breitenfeld (17. Sept. 1631). Darauf ging er nach Süddeutschland, während die Sachsen in Böhmen eindrangen, erzwang den Übergang über den Lech und zog im Mai 1632 in München ein. Wallenstein, wieder zum Oberfeldherrn berufen, vertrieb die Sachsen aus Böhmen und behauptete sich bei Nürnberg gegen Gustav Adolf, der am 16. Nov. 1632 bei Lützen fiel. Der schwedische Reichskanzler Axel Oxenstierna schloß mit dem fränkischen, schwäbischen und rheinischen Kreis den Heilbronner Bund und leitete die schwedische Politik, während die protestantischen Heere sich teilten. Wallenstein knüpfte mit Sachsen und Schweden Unterhandlungen an zum Zweck des Abfalls, wurde aber in Eger 25. Febr. 1634 ermordet. Bernhard von Weimar und Horn wurden bei Nördlingen 5. und 6. Sept. 1634 geschlagen, und der Kurfürst von Sachsen schloß in Prag 30. Mai 1635 mit dem Kaiser einen Separatfrieden, dem auch Brandenburg und die meisten andern protestantischen Fürsten beitraten. Baden, Hessen-Kassel und Württemberg blieben Schweden treu. **[Fünfte Periode: Schwedisch-französischer Krieg. 1636—48.]** Der schwedische Feldherr Banér schlug die Kaiserlichen unter Hatzfeld bei Wittstock 4. Okt. 1636, Bernhard von Weimar, durch Vertrag von St.-Germain-en-Laye 1635 Befehlshaber der Franzosen, die Kaiserlichen bei Rheinfelden 3. März 1638 und eroberte 17. Dez. Breisach, das nach seinem plötzlichen Tod 18. Juli 1639 Frankreich zufiel. Banérs Nachfolger, Torstenssen, schlug die Kaiserlichen 2. Nov. 1642 bei Leipzig und 6. März 1645 bei Jankau und bedrohte Wien. Zugleich wütete der Kampf zwischen Franzosen und Bayern in Süddeutschland, bis infolge allgemeiner Erschöpfung zu Münster und Osnabrück der Westfälische Friede (s. d.) zustande kam. — Der Dreißigjährige Krieg vernichtete Deutschlands Blüte auf lange Zeit durch furchtbare Verwüstung, mit der zuchtlose Söldnerscharen fast alle Teile des Reiches heimsuchten. Drei Viertel der Bevölkerung waren zugrunde gegangen, der Wohlstand vernichtet, Handel und Gewerbe zerstört, Zucht und Sitte verloren. Sittliche und geistige Verwilderung, Verödung der Dörfer und Städte waren die Folgen. Der religiöse Zwiespalt wurde zwar gemildert, aber nicht aufgehoben. Politisch war das Reich tatsächlich aufgelöst, die Fürsten waren selbständige Souveräne geworden, und dies fand im Friedensschluß auch formelle Anerkennung. — Vgl. »Briefe und Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges« (hrsg. von Ritter, Stieve, Mayr und Chroust, Münch. 1870—1906, Bd. 1—7, 9 u. 10); Georg Winter, Geschichte des Dreißigjährigen Krieges (Berl. 1893); Lorenz, Die historisch-politische Parteibildung in Deutschland vor Beginn des Dreißigjährigen Krieges (Münch. 1903); Jacob, Von Lützen nach Nördlingen (Straßb. 1904).

Dreißigste, der 30. Tag nach dem Tode des Erblassers. Das Bürgerliche Gesetzbuch verpflichtet in § 1969 den Erben, den Familienangehörigen des Erblassers, die zur Zeit des Todes zum Hausstand gehören und von ihm Unterhalt bezogen, in den ersten 30 Tagen nach Eintritt des Erbfalls, wie der Erblasser es getan hat, Unterhalt zu gewähren und Benutzung der Wohnung und der Haushaltungsgegenstände zu gestatten.

Dreißigtage, s. Frauendreißigst.

Dreißigtalerfuß, s. Münzfuß.

Dreißig Tyrannen, die nach dem Peloponnesischen Kriege 404 v. Chr. in Athen eingesetzte, 403 gestürzte oligarchische Regierung von 30 Männern. Nach diesen wurden die 18 Statthalter römischer Provinzen genannt, die unter Kaiser Gallienus um 260 n. Chr. als Gegenkaiser auftraten.

Dreistufig, in drei Absätzen erfolgende Kompression od. Expansion eines Gases. Vgl. Dampfmaschine.

Dreitannenriegel, Berg im Bayrischen Wald, [1216 m hoch.

Dreiteiliger Nerv, s. Gehirn.

Dreiteilung (Trisektiōn, lat.) des Winkels, im Altertum berühmte Aufgabe, einen Winkel in drei gleiche Teile zu teilen, ist mit Zirkel und Lineal allein nicht lösbar. Vgl. F. Klein, Vorträge über ausgewählte Fragen der Elementargeometrie (Leipz. 1895).

Dreiteilung der strafbaren Handlungen, die aus dem französischen Recht ins Deutsche Strafgesetzbuch (§ 1) übernommene Einteilung der strafbaren Handlungen: Verbrechen werden mit dem Tode, mit Zuchthaus oder mit Festungshaft von mehr als 5 Jahren, Vergehen mit Festungshaft bis zu 5 Jahren, mit Gefängnis oder mit Geldstrafe von mehr als 150 Mk., Übertretungen mit Haft oder Geldstrafe bis zu 150 Mk. bedroht.

Dreitorspitze, s. Wettersteingebirge.

Dreiviertelstab (fälschlich Adlerschnabel), in der Architektur ein mehr als halbkreisförmiger Rundstab, am untern Teil meist stark unterschnitten.

Dreizack, Stab mit drei Zinken, Symbol des Poseidon als Beherrschers des Meeres.

Dreizackgewächse, s. Junkaginazeen.

Dreizählig, in der Botanik: aus drei gleichartigen Teilen bestehend, z. B. bei Blättern.

Dreizehn, die Zahl, an der der Aberglaube am meisten haftet. Die Furcht, zu D. am Tisch zu sitzen, rührt wohl daher, daß die Zwölf eine heilige Zahl ist (12 Apostel ꝛc.), die durch Tod des Dreizehnten wiederhergestellt werden müsse.

Dreizehnern, s. Blüchern.

Drei Zinnen, Berg der Südtiroler Dolomiten. Die große Zinne ist 3003 m hoch.

Dreizipfelige Klappe, eine Klappe im Herzen.

Drell (Drill, Drilch, Drillich, Zwilch), geköperte oder einfach gemusterte leinene, halbleinene und baumwollene Gewebe; ursprünglich alle gemusterten Leinengewebe, die mit Trillen (s. d.) hergestellt wurden.

Drempel (Drämpel, Drumpel, Drümpel, Trümpel), Schwelle bei einer Kammerschleuse oder bei einem Siel, an die sich das geschlossene Drehtor anlehnt; auch Umrahmung der Geschützpforten auf ältern Kriegsschiffen (Pfortendrempel). Drempelwand, lotrechter, massiver oder aus Fachwerk bestehender Teil eines Kniestocks (s. d.).

Drengfurt, Stadt im preuß. Regbez. Königsberg, Kreis Rastenburg, mit (1905) 1503 Einw., an der Omet (zur Alle) und der Bahn D.–Rastenburg.

Drenteln, Alexander Romanowitsch, russ. General, geb. 1820 in Kiew, gest. daselbst 27. Juli 1888, war 1877—78 Befehlshaber der Reservearmee in Rumänien, 1878—80 Abteilungschef der Kanzlei des Kaisers und Chef der Gendarmerie und wurde 1880 Generalgouverneur in Odessa, 1881 in Kiew.

Drenthe, niederländ. Provinz, 2663 qkm mit (1904) 159,122 Einw. (56 auf 1 qkm), ist meist unfruchtbar und von vielen Kanälen durchzogen. In den fruchtbarern Gegenden wird Roggen, Hafer, Kartoffeln und Obst gebaut. Hauptstadt und Sitz der Behörden ist Assen, bedeutender Meppel. — Der alte fränkische Gau, im 11. Jahrh. dem Stift Utrecht (s. d.) geschenkt, kam 1536 an Burgund, wurde 1579 der Utrechter Union angeschlossen, 1795 selbständige Provinz und 1814 Provinz der Niederlande. Vgl. Gratama, Rechtsgeschiedenis van D. (Assen 1883).

Drepănon (griech., »Sichel«), heute Trapăni feste Seestadt im N. Siziliens, wurde von Hamilkar zu Anfang des ersten Punischen Krieges bevölkert. Im J. 249 v. Chr. wurde dort eine römische Flotte unter Konsul P. Claudius Pulcher besiegt, 241 kam es an Rom.

Dreschen, Trennen oder Ausbringen der Körner aus Getreide, Hülsenfrüchten ꝛc., mit Steinen, Stöcken, Walzen, durch Austreten mit Tieren u. dgl., gewöhnlich mit der Hand auf der Tenne mit Dreschflegel, einem an einem Stiel durch Lederöse verknüpften Klopfer, und Dreschmaschine (s. d.).

Dreschkönig ist in Süddeutschland und Österreich der, der beim Getreidedreschen den letzten Schlag tut. Er wird mit einem Strohkranz geschmückt und geneckt.

Dreschlein, s. Flachs.

Dreschmaschine (hierzu Tafel »Erntemaschinen III«), Maschine zum Dreschen (s. d). Bei der einfachen D. für Hand- oder Göpelbetrieb werden die Garben mit dem Ährenende voran mit der Hand gegen die in schneller Umdrehung befindliche, meist mit Stiften (Fig. 2) oder Schlagleisten (Fig. 1) besetzte Dreschtrommel geschoben, von der sie erfaßt und zwischen den Stiften oder Schlagleisten des Dreschkorbes ausgestreift, bez. ausgeschlagen, auch ausgerieben werden. Das Stroh gelangt auf den Strohschüttler, meist ein schräg abfallendes, auf und ab schwingendes Stabgitter, wo die letzten Körner ausgeschüttelt werden. Bei größern Göpeldreschmaschinen werden die Körner auf Sieben sortiert und durch Windstrom von Spelzen, Kaff ꝛc. befreit. Bei kombinierten oder Dampfdreschmaschinen (Fig. 1), die man durch Dampflokomobilen, Spirituslokomobilen oder Elektromotore treibt, werden die Garben mit den Ähren voran (Langdreschmaschinen), also senkrecht auf die Dreschtrommel, oder (Breitdreschmaschinen) parallel zur Dreschtrommel zugeführt, die, wie der Dreschkorb, mit Schlagleisten oder mit Stiften besetzt ist. Außer der ersten Reinigung unter den Strohschüttlern ist hier noch ein Entgranner, eine in einem Zylinder bewegte Messerwelle, zum Entfernen der Grannen, ein Enthülser (Koppzylinder), eine in einem Zylinder bewegte Schlägerwelle zum Enthülsen, Entspitzen und Glätten der Körner angebracht, weiter Siebe mit einem zweiten Ventilator und eine Sortiertrommel, aus der das Getreide marktfertig sortiert und gereinigt in angehängte Säcke gelangt. Gleichmäßiges Einlegen der Garben, Ersparnis an Arbeitskräften und Schutz vor Unglücksfällen erzielt man durch Selbsteinleger, bei denen die Garben durch Greifer oder Trommeln gleichmäßig verteilt der Dreschtrommel zugeführt werden. Auch werden die Garben aus der Scheune oder von den Diemen durch drehbaren Elevator (Ferneinleger) zur Einlegöffnung der Dreschtrommel befördert. Das Stroh wird nach Verlassen des Strohschüttlers entweder durch Strohelevator (s. d.) zu Diemen aufgestapelt, oder es gelangt in die Strohpresse (s. d. und Fig. 3), wo es zu Ballen gepreßt und mit Schnüren gebunden wird. Beim Kleedreschen öffnet man die auf einer gewöhnlichen D. gewonnenen Köpfe in einer Kleeenthülsevorrichtung, indem man die Köpfe unter Druck einen langen Weg auf einer rauhen Fläche zurücklegen läßt. — Die Leistung einer Nutzpferdekraft beläuft sich bei Stiftendreschmaschinen etwa auf 1500 kg Garben in der Stunde, bei Schlagleistendreschmaschinen bei Weizen auf 0,75—1,5 Ton., bei Gerste bis 2,1 T. und bei Hafer bis 5,4 T. Garben.

Dresden, Kreishauptmannschaft des Königreichs Sachsen, 4337 qkm mit (1905) 1,284,397 Einw. (1,199,341 Evangelische, 76,291 Katholiken und

3931 Juden), 296 auf 1 qkm, umfaßt den Hauptteil des sächsischen Elbsandsteingebirges, das nordwestliche Erzgebirge und das vorliegende Hügel- und Tiefland und zerfällt in acht Amtshauptmannschaften:

	D.Kilom.	Einw. (1905)	Einw. auf 1 qkm
Dippoldiswalde	652	55742	85,48
Dresden (Stadt)	68	516996	—
Dresden-Altstadt	235	108718	462,04
Dresden-Neustadt . . .	343	115269	336,04
Freiberg	654	117132	179,11
Großenhain	796	86312	108,47
Meißen	683	127232	186,24
Pirna	906	156996	173,27

Dresden (hierzu die Pläne »Dresden mit den Vororten« und »Dresden, innere Stadt« nebst Register), Haupt- und Residenzstadt des Königreichs Sachsen, mit (1905) 516,996 Einw., auf beiden Ufern der Elbe, die hier rechts Priesnitz, links Weißeritz empfängt, unter 51° 3′ nördl. Br. und 13° 44′ östl. L., 105 m ü. M., zerfällt in Altstadt und Friedrichstadt links und Neustadt und Antonstadt rechts der Elbe sowie zahlreiche Vorstädte.

[Brücken, Plätze, Straßen, Bauwerke, Denkmäler, Anlagen.] über die Elbe führen die alte Elb- oder Augustusbrücke (1727—31 erbaut), die Marien-, Eisenbahn-, Königin Carola- u. Albertbrücke. Hauptverkehrsstraßen sind die vom Zentralbahnhof (1897) nordwärts führende Prager Straße mit ihrer Fortsetzung zum Altmarkt, der Seestraße und weiter die Schloßstraße sowie die vom Altmarkt abzweigende König Johann-Straße. In der Altstadt liegt nahe der Augustusbrücke der Schloß- und Theaterplatz; hier erheben sich das königliche Residenzschloß (1530—1535; 1890—1902 umgebaut von Frölich und Dunger) mit dem berühmten Grünen Gewölbe (1560; Sammlung von Schmuck- und Kunstarbeiten), die kath. Hofkirche (Chiaveri, 1739—51), der Zwinger (Pöppelmann, 1709—18) mit den naturhistorischen und ethnographischen Sammlungen, das Neue Museum (Semper, 1847—54) mit der berühmten Gemäldegalerie (1722 gegründet; Sixtinische Madonna), Kupferstich- und Gipsabgüssesammlung und das königliche Opernhaus (Semper, 1871—78). Oberhalb der Augustusbrücke befindet sich die Brühlsche Terrasse (1814), mit herrlichem Ausblick auf die Elbe, Gruppen von Schilling, neuer Kunstakademie und Kunstausstellungsgebäude. Nahebei liegt das Museum Albertinum mit Staatsarchiv und Sammlungen von Altertümern und Gipsabgüssen, das Museum Johanneum (1586, 1872 umgebaut) mit der Porzellan- und Gefäßsammlung und historischem Museum. Am Altmarkt liegt das alte Rathaus (1741—45); im Bau ist das neue Rathaus am Friedrichsring. In der Neustadt erheben sich am Elbufer die Gebäude der Ministerien sowie das Japanische Palais (1715) mit der königlichen Bibliothek (400,000 Bände). Unter den 20 evang. Kirchen sind ferner hervorzuheben: Kreuzkirche (zuletzt 1900) mit 96 m hohem Turm, Frauenkirche (1726—45) mit 95 m hoher Kuppel und Sophienkirche. Außerdem gibt es noch drei römisch-kath. Kirchen und je eine anglikanische, schottische, amerikanische, russische Kirche und Synagoge. Von Denkmälern ragen hervor: Reiterstandbild des Königs Johann (Theaterplatz; Schilling, 1889), König Albert-Denkmal (Schloßplatz vor dem Ständehaus, enthüllt 1906), Siegesdenkmal (Altmarkt; 1880), Bronzedenkmal Friedrich Augusts II. (Neumarkt; Hähnel), Reiterstandbild Augusts des Starken (Neustädter Markt; 1736) sowie die Denkmäler von Rietschel, Semper, Ludwig Richter, Th. Körner, Luther u. a. Unter den Parkanlagen nimmt der königliche Große Garten (1870) in der Altstadt die erste Stelle ein; an ihn grenzen der Botanische und der Zoologische Garten sowie das städtische Ausstellungsgrundstück. Wegen der reichen Kunstschätze und der schönen Lage der Stadt und ihrer Umgebung (s. unten; »Elbflorenz«) ist der Fremdenbesuch (jährlich 300,000) bedeutend.

[Bevölkerung, Handel und Industrie.] Die Zahl der Einwohner, 1900: 396,000, ist durch Einverleibung vieler Vororte sehr gestiegen: von 516,996 waren 1905 etwa 93 Proz. Protestanten und 7 Proz. Katholiken. Besonders entwickelt sind Eisengießerei, Maschinenbau (Nähmaschinen), Herstellung technischer und wissenschaftlicher Instrumente, Strohflechterei, Fabrikation künstlicher Blumen, Bierbrauerei, Buch- und Steindruckerei. Dem Handel und Verkehr dienen die hochentwickelte Elbschiffahrt, die wichtigsten sächsischen sowie deutschen Verkehrslinien, die in dem großartigen Zentralbahnhof zusammenlaufen, die Reichsbank (Hauptstelle), Sächsische Bank, Dresdener Bank (s. d.) ꝛc.

[Wohltätigkeits- und Bildungsanstalten.] An Wohltätigkeitsanstalten bestehen mehrere Krankenhäuser und Hospitäler, Taubstummen- und Blindenanstalt sowie ein Waisenhaus. Von Bildungsanstalten sind bedeutend: Akademie der bildenden Künste, Technische Hochschule (1904: 1056 Studenten), Tierärztliche Hochschule, 5 Gymnasien, 2 Realgymnasien, 4 Realschulen, ein Progymnasium, Kadettenschule, Turnlehrerbildungsanstalt, 3 Lehrer- und ein Lehrerinnenseminar, Gewerbeschule, Baugewerkschule, Beamtenschule, königliches Konservatorium für Musik und Theater, Kunstgewerbemuseum und -schule, Handelsakademie, 2 Gartenbauschulen, Schiffahrtsschule. über Sammlungen s. oben. Außer den beiden Hoftheatern besitzt D. das Residenz- und Zentraltheater, ferner viele wissenschaftliche Vereine, 12 Zeitungen.

[Behörden.] Oberbürgermeister, zwei Bürgermeister, 38 Stadträte und 78 Stadtverordnete leiten die Stadt. Das Vermögen der Stadt betrug 1901: 119,8 Mill. Mk., die Anleiheschuld 65,7 Mill. Mk. D. ist Sitz der Landesbehörden, der Regierung, Kreishauptmannschaft, des Oberlandesgerichts, Landgerichts, Amtsgerichts, zweier Hauptzollämter, der Generaldirektion der Staatseisenbahnen, Oberpostdirektion, verschiedener Gesandtschaften und Konsulate (darunter österreichisches). Ferner bestehen Statistisches Amt, bakteriologische Untersuchungsanstalt, 2 elektrische Kraftwerke und 3 Wasserwerke. In Garnison stehen: Stäbe ꝛc.: Kriegsministerium, Generalstab, Generalkommando XII. Armeekorps, 23. und 32. Division, 45., 46., 64. Infanterie-, 23., 32. Kavallerie-, 23. Feldartilleriebrigade, Militärreitanstalt, Kommando der Pioniere, Kommandantur; Truppen: Grenadierregimenter 100 und 101, Schützen- (Füsilier-) Regiment 108, Infanterieregiment 177, Jägerbataillon 13, Maschinengewehrabteilung 12, Gardereiterregiment, Stab 1. und 2. Abteilung des Feldartillerieregiments 12, Feldartillerieregiment 48, Pionierbataillon 12, Trainbataillon 12, Zeugmeisterei, Munitionsfabrik, Artilleriewerkstatt, Kadettenkorps, Festungsgefängnis, Arbeiterabteilung.

D. hat eine reizende Umgebung. Stromaufwärts wird das Tal der Elbe rechts von steilen Gehängen begleitet, die von zahlreichen Villen und Schlössern geschmückt sind. Östlich der Neustadt liegen die Al-

Namen-Register zu den Plänen von Dresden.

Die Buchstaben und Zahlen zwischen den Linien | D6 | bezeichnen die Quadrate des Planes.

I. Dresden mit den Vororten.

Ackermannstraße	D6	Bischofsplatz	D2, 3	Eliasstraße	D4	Gottfried Keller-Str.	A4
Alaunplatz (Exerzierplatz)	D3	Bischofsweg	D3	Elisenstraße	D4	Grenadierkaserne (1. Leibregiment Nr. 100)	E2, 3
Alaunstraße	D3	Bismarckplatz	C5	Elsasser Weg	F4	— (2. Reg. Nr. 101)	
Albertbrücke	D4	Bismarcksäule	C6	Emser Allee	F4	Grenzstraße	A5
Albertplatz	D3	Bismarckstraße (Tolkewitz)	G5	Erfurter Platz	C3	Grillparzerstraße	A4
Albertstadt	DE1, 2	— (WeißerHirsch)	G3	— Straße	C3	Grimmaische Straße	C1
Albrechtstraße	D4, 5	Bismarckturm	B6	Erlöserkirche	E4	Grimmstraße	A1, 2
Alemannenstraße	F4, 5	Blasewitz	F4	Ermelstraße	F4, 5	Große Gartenstraße	F6
Altcotta (Platz)	A4	Blasewitzer Straße	EF4; G5	Exerzierplatz	D1	Großenhainer Platz	C2
Altenberger Straße	G5, 6	Böcklinstraße	B2	Fähren	B2; B3; C3; E3; G4	— Straße	C1-3
Altlöbtau (Platz)	AB5	Bodenbacher Straße	EF5, 6	Falkenstraße	C5	Gr. Plauensche Str.	C5
Altmarkt	C4	Bönischplatz	E4	— (Plauen)	B5, 6	Großer Garten, Kgl.	DE5
Altnaußlitz (Platz)	A5	Botanischer Garten, Königlicher	D5	Feldherren-Platz	E3, 4	Großes Ostragehege	B3
Altplauen (Platz)	B6	Böttcherstraße	B1	— -Straße	DE4	Gruna	F6
Alttrachau (Platz)	B1	Boxdorfer Straße	BC1	Felsenkellerbrauerei	AB6	Grunaer Straße	D4, 5
Altwölfnitz (Platz)	A5	Bramschstraße	A4	Findelhaus in Trachenberge	C1	— Weg	E6
Alvenslebenstraße	A4	Brauerei Felsenkeller	AB6	Flügelweg	A3, 4	Grundstraße	G4
Amalienplatz	D4	— Reisewitz	B6	Förstereistraße	D3	Gustav Adolf-Platz	D6
Amerikan. Kirche	C6	— Waldschlößchen	E3	Forststraße	E3	— Freytag-Straße	G5
Ammonstraße	C4, 5	Bremerstraße	AB3	Frankenbergstraße	AB5	Gutebornbach	G2, 3
Am See	C4	Brühlsche Terrasse	CD4	Franklinstraße	D5, 6	Gutzkowstraße	C5, 6
Amtsgericht, Altst.	D4	Buchenstraße	D2	Frauenkirche	CD4	Habsburger Straße	B6
— Neustadt	D3	Bünaustraße	AB5	Frauenklinik, Königliche	E4	Hafen (Loschwitz)	G4
Ankerstraße	G5, 6	Bürgerhospital	E4	Freiberger Platz	C4	Hähnelstraße	E5
Annaberger Straße	A5	Canalettostraße	DE5	— Straße	BC4, 5	Haidestraße	C1, 2
Annenfriedhof	B5	Carola-Allee	E2, 3	Freimaurerinstitut	F4, 5	Haltestelle Cotta	A3
Annenkirche	C4	Carolabrücke (Albertstadt)	E2	Friedenskirche	B5	— Pieschen	C2
Anton Graff-Straße	E5	Carolahaus	E4	Friedensplatz	F4	— Plauen	A6
Antonsbäder	E3	Carolasee	DE6	Friedensstraße	D2, 3	— Strehlen	DE6
Antonsplatz	C4	Carolastraße (Loschwitz)	G3	Friedhof	F5	— Trachau	B1
Antonstadt	DE3	Chemnitzer Straße	B5, 6	— (Friedrichstadt)	B3	Hamburger Straße	AB3, 4
Antonstraße	CD3	Christus-Kirche	E6	— (Neugruna-Tolkewitz)	G5	Hammerweg	D1
Arbeitshaus, Städt.	D2	Comeniusplatz	E5	— (Pieschen)	BC1	Hansastraße	C2, 3
Arsenal	D2	Comeniusstraße	DE5	— (PirnaischeVorstadt)	D4	Hauptallee	DE5, 6
Artilleriekaserne (1. F.-A.-Reg. Nr. 12)	D1, 2	Concordiaplatz	C2	— (Plauen)	B6	Hauptstraße	D3, 4
— (4. F.-A.-Reg. Nr. 48)	D1	Concordienstraße	C2	— (Striesen)	F5	Haydnstraße	E4, 5
Augsburger Straße	EF4, 5	Coschützer Straße	B6	— (Trachau)	BC1	Hebbelstraße	A4
Augustusbrücke	C4	Cossebauder Straße	A3, 4	Friedrich August-Platz	DE6	Hechtstraße	D2
Ausschiffungsplatz	E3	Cotta	A4	— — -Straße (Blasewitz)	F4	Heidepark	F3
Ausstellungshalle	D5	Crispiplatz	B5	Friedrichsring	CD4	Heilige Geistkirche	G4
Badeanstalt (Pieschen)	B2	Dampfschiffstation	A3; B3; BC2; D3, 4; EF3; G4	Friedrichstadt	BC3, 4	Heinrichstraße (Weißer Hirsch)	G3
Bäder	D4	Deubener Straße	A5	Friedrichstädter Krankenhaus	BC3, 4	Hellerhof	C1
Bahnhof, Dresden-Neustadt	CD3	DeutscheHeilanstalt	FG3	Friedrichstraße	BC3, 4	Herbertstraße	B2
— Friedrichstadt	B4	— Kaiserallee	F4	Fröbelstraße	B4	Herkulesallee	D5
— Haupt-	C5	Dippoldiswaldaer Platz	C5	Frundsbergstraße	A5	Hermsdorfer Straße	A5
— Loschwitz (Drahtseilbahn)	G4	Döbelner Straße	BC1	Furagemagazin	D1	Heubnerstraße	E5
— Maschinen-	C2	Dohnaer Straße	E6	Fürstenallee	E5	Hirschdenkmal	C1
— Wettinerstraße	C4	Döltzschen	A6	Fürstenplatz	E4, 5	Hochuferstraße	F3, 4
— Wilsdruffer Vorstadt	B5	Dornblüthstraße	F5	Fürstenstraße	E4, 5	Hofbrauhaus (Cotta)	A3
— Straßen-, s. Straßenbahnhof.		Dorotheenstraße	E6	Garnisonkirche	D2	Hofmannstraße	G5
Bahnstraße	A3, 4	Drahtseilbahn	G4	Gasanstalt, Städt. (Gruna)	F6	Hohenthalplatz	B4
Bamberger Straße	B6	Dreikönigskirche	D3	— (Löbtau)	AB5	Hohenzollernstraße	B5
Barbaraplatz	F4	Drescherhäuser	AB4	Geblerstraße	B1	Hoher Stein	B6
Barbarastraße	C1, 2	Dresdner Heide	E-G1, 2	Gehestraße	C2	Hohe Straße	BC5, 6
Barbarossastraße	F4	— Straße (Tolkew.)	G5, 6	Geisingstraße	E5	Holbeinplatz	D4
Barteldesplatz	F4	Dürerplatz	E4	George Bähr-Straße	C6	Holbeinstraße	DE4
Baumschulenstraße	FG4	Dürerstraße	DE4	Gerokstraße	DE4	Holzhofgasse	D3
Bautzner Straße	D-G3	Einschiffungsplatz für Steinkohlen	BC3	Gewerbeschule	DE4	Hopfgartenstraße	DE4
Bayreuther Straße	BC5, 6	Eisenacher Straße	FG4, 5	Glacisstraße	D3, 4	Hörigstraße	A4
Beilstraße	E5, 6	Eisenbergbach	FG2	Glasewaldstraße	F5	Hosterwitzer Straße	G6
Belvedere	D4	Eisenstuckstraße	BC5, 6	Gluckstraße	E4	Hubertusstraße	C1
Berggartenstraße	G4, 5	Elbschiffahrtsgesellschaft ‚Kette'	A3	Gohliser Straße	A4, 5	Hüblerstraße	F4
Bergmannstraße	F4, 5	ElektrischeZentrale (Albertstadt)	E1	Gorbitzer Straße	A4	Hühndorfer Straße	A4
Bergstraße	C5, 6			Goethestraße	CD5	Huttenstraße	E4
Berliner Straße	B4					Infanterie-Kaserne (Inf.-Reg. Nr. 177)	E2
Bernhardstraße	BC5, 6					Innerer Friedhof (Friedrichst.)	B3
						— Neustädter Friedhof	D3
						Irren- und Siechenhaus, Städtisches	B4

Jägerkaserne	D4	Kronprinzenstraße .	A4, 5	Moltkeplatz	C5	Postplatz	C4
Jägerstraße (Antonstadt)	E3	Kultusministerium .	D4	Moltkestraße	BC2	Poststraße (Löbtau)	B5
Jakobikirche	C4	Kunstakademie . . .	CD4	Montierungsgebäude	D2	Prager Straße . . .	C5
Jakobistraße	F4, 5	Kurfürstenplatz . .	D4	Moreaudenkmal . .	C6	Prießnitzbach	DE1-3
Japanisches Palais	C3	Kurfürstenstraße . .	D3, 4	Moritzburger Platz	C2	Prießnitzbad	D3
Johannesfriedhof . .	G5	Kyffhäuserstraße . .	F4	— Straße	C2	Prießnitzstraße . . .	D3
Johanneskirche . . .	D4	Laboratorium (Albertstadt) . . .	E2	Moritzburg-Pillnitzer Weg	FG2, 3	Prinzeß Luisen-Str.	A4
Johannesring	C4, 5	Landgericht	C6	Moritzring	D4	Prinz Georg-Allee	D1, 2
Johann Georgen-Allee	D4, 5	Lazarett (Albertst.)	E2	Mozartstraße	D5	Prohliser Straße . .	FG4
— Meyer-Straße .	D2	Lehrerinnenseminar	D4	Münchner Platz . .	C6	Proviantmagazin . .	D2
Johannstadt	E4	Lehrerseminar, Königliches	B4	— Straße	BC6	Pulvermagazine . .	E1
JohannstädterKrankenhaus	E4	— (Albertstadt) . .	E2	Munitionsfabrik . .	E2	Querallee	D5
— Ufer	DE3, 4	— (Plauen)	B6	Museum	E5	Rabenauerstraße . .	A5
Johannstraße	F4	Leipziger Straße . .	BC1-3	Naußlitz	A6	Räcknitz	C6
Josephstraße (Seevorstadt)	C5	— Vorstadt	CD2	Neues Rathaus, im		Radeberger Straße (Antonstadt) . . .	E3
— (Strehlen)	D6	LeisnigerPlatzu.Str.	C2	Bau	C4	Radeburger Straße	C1
Jüdischer Friedhof	E4	Lennéstraße	D5	Neugruna	G5	Radfahr-Rennbahn	E3, 4
Justizgebäude . . .	D4	Leubnitzer Straße .	C5	Neumarkt	C4	Rankestraße	AB1
Justizministerium .	C4	Leutewitzer Straße	A4	Neuseidnitz	G5	Rathaus (Altstadt) .	C4
Kadettenhaus	E2	Lindenaustraße . . .	C5	Neustadt	CD3, 4	— Neues, im Bau	C4
Kaditz	A2	Lipsiusstraße	E5	Niederwaldplatz . .	G5	— (Blasewitz) . . .	FG4
Kaditzer Straße . .	A2	Löbauer Straße . .	E3	Niederwaldstraße .	FG4, 5	— (Loschwitz) . .	G4
— Tännicht	A1	Löbtau	AB5	Nikolaistraße	E5	— (Pieschen) . . .	C2
Kaiser Wilh.-Platz	C3	Löbtauer Straße . .	B4, 5	Nordstraße	DE3	— (Plauen)	B6
Kaitzer Straße . . .	B6	Löscherstraße	EF4	Nossener Straße . .	B5	— (WeißerHirsch)	G3
Kamenzer Straße .	D3	Loschwitz	G3, 4	Nostitz-Wallwitz-Platz	B5	Realgymnasium . .	C4
Kanonenstraße . . .	C1, 2	Loschwitzer Straße	G3	Nöthnitzer Straße .	BC6	Realschule (Pirnaische Vorstadt) . .	D4
Karcher Allee . . .	E6	Lößnitz-Straße . . .	CD3	Nürnberger Platz .	C6	Rehefelder Straße .	BC2
Kasernen, s. auch Grenadierkas.etc.	DE1–3; D4	Lothringer Weg . .	F4	— Straße	BC5, 6	Reichenbachstraße .	CD6
Kathol. Hofkirche .	C4	Lübecker Straße . .	AB4, 5	Ockerwitzer Straße	A4	Reichsbank	C5
— Kirche in Striesen	E5	Ludwig Hartmann-Straße	G5	Offiziersspeiseanstalt	D1	Reichsplatz	C6
— Pfarrkirche . .	D3	Ludwig Richter-Str.	E5	Onkel Toms Hütte	BC3	Reichsstraße	C5, 6
Katholischer Friedhof (Friedrichst.)	BC3	Luisenhaus	A5	Opernhaus, Königl.	C4	Reicker Straße . . .	E6
Kaulbachstraße . . .	D4	Luisenstraße	D3	Oppellstraße	D2	Reisewitzer Straße (Löbtau)	B5
Kavalleriekaserne (Gardereiterreg.)	D2	Lutherkirche	D3	Ostra-Allee	C4	Reissigerstraße . . .	E4, 5
KesselsdorferStraße	AB5	Lüttichaustraße . .	C5	Ostragehege, großes	B3	Reitanstalt	D2
‚Kette' (Elbschifffahrtsgesellsch.) .	A3	Lützowstraße	B2	— kleines	C3, 4	Rennbahn (Gruna)	F6
Kinderpfleganstalt (Vorstadt Trachenberge)	C1	Maistraße	G5	Ostra-Vorwerk . .	B3	Residenzplatz . . .	D5
Kirche (Plauen) . .	B6	Maria Anna-Kinderhospital	C1	Oststraße (Blasew.)	F4	Residenzstraße . . .	D6; F4
KleinesOstragehege	C3, 4	Marienallee	E2, 3	— (Löbtau)	B5	Residenztheater . .	D4
Klingenberger Str. .	B6	Marienbrücke	C3	Overbeckstraße . .	A2	Restaurant z. blauen Hecht	C1
Klopstockstraße . .	A4	Marienhof	CD1	Palaisgarten	C3	— zum Linkeschen Bad .	E3
Kohlenbahnhof . . .	B4	Marienhofstraße . .	C1	Palais Museum, Königliches	E5	Restauration; Große Wirtschaft	D5
Kommandantur . . .	CD4	Markgrafenstraße .	D3	Palaisstraße	D6	Rethelstraße	A2, 3
KönigAlbert-Brücke (Loschwitz)	G4	Markgraf Heinrich-Platz	EF4	Palaisteich	E5	Riesaer Straße . . .	C2
— — -Hafen . . .	B3	— — -Straße . . .	F4, 5	Palais u. Garten des Prinzen Johann Georg	D5	Ringstraße (Plauen)	B6
— — -Park	F3	Markt (Neustadt) .	D4	Paradiesstraße . . .	D6	— (WeißerHirsch)	G3
— — -Straße . . .	D3, 4	Markthalle (Neust.)	D3	Patronenhaus	E2	Rißweg	G3
Königin Carola-Brücke . . .	D4	— Haupt-	C4	Pennricher Straße .	A4	Rosenbergstraße . .	F5, 6
— — -Platz	D4	Markuskirche und Markusplatz . . .	C2	Pesterwitzer Straße	AB6	Rosenstraße	BC4, 5
König Johann-Str.	CD4	Marschallallee . . .	F4	Peterstraße	B4	Russische Kirche .	C6
Königl. Gymnasium	D3	Marschallstraße . .	D4	Pferdeausstellung .	F6	SaalhausenerStraße	A5
— Lehrerseminar	B4	Marschnerstraße . .	D4	Pfotenhauerstraße .	E4	Sachsenallee	D4
— Schloß	C4	Martin Luther-Str.	D3	Pietzschstraße . . .	A5	Sachsenplatz	D4
KönigsbrückerPlatz	D2	Maschinengewehr-Abteil.-Kaserne .	D2	Pillnitzer Straße (Loschwitz)	G4, 5	Sächs. Krüppelheim	C1
— Straße	D2, 3	Matthäuskirche . . .	B3	— — (Pirnaische Vorstadt) . .	D4	Saloppe	F3
Königsplatz	D2	Mausoleum (Albertstadt)	E2	Pirnaische Straße .	D4, 5	Sankt Annenfriedh.	A5
Königstraße	CD3	Maximiliansring . .	D4	— Vorstadt	D4, 5	— Lukas-Kirche .	C6
Könneritzstraße . .	C4	Mengsplatz	A3	Platanenstraße . . .	B1	— — -Platz	C6
Konradstraße	CD3	Mickten	AB2	Plattleithenweg . .	G3, 4	— Paulifriedhof .	CD1
Körnermagazin . . .	D2	Micktner Straße . .	B2	Plauen	B6	— Paulikirche . .	D2
Körnerplatz	G4	Militärgerichtsgebäude	D2	Plauenscher Platz .	C5	— Petrikirche . .	C2
Körnerweg	FG3, 4	Militärschießstände	EF2	Plauensche Straße .	B5	Schäferstraße	B4
KötzschenbrodaerStr.	AB1, 2	Mobschatzer Straße .	A3, 4	Pohlandstraße . . .	F4, 5	Schandauer Straße	FG5
Kreuzgymnasium .	D5	Mockritzer Straße .	DE6	Polizeigebäude . . .	D4	Scharfenbergerstr. .	AB2
Kreuzkirche	CD4	Mohnstraße	BC2	Poppitz	C4	Schaufußstraße . . .	G5
Kriegsministerium .	C4	Moltkeplatz	C5	Porsbergstraße . . .	E5	Schauspielhaus, Kgl.	D3
Kronprinzenplatz .	A5	Moltkestraße	BC2	Post	C4	Schillerplatz	G4
		Montierungsgebäude	D2	Postplatz	C4	Schillerstraße (Antonstadt) . . .	E3
		Moreaudenkmal . .	C6	Poststraße (Löbtau)	B5	— (Loschwitz) . .	G3, 4
		Moritzburger Platz	C2	Prager Straße . . .	C5	Schillingmuseum . .	DE4
		— Straße	C2	Prießnitzbach	DE1-3	Schillstraße	B5
		Moritzburg-Pillnitzer Weg	FG2, 3	Prießnitzbad	D3	Schlachthof	C3
		Moritzring	D4	Prießnitzstraße . . .	D3	— Neuer	B3
		Mozartstraße	D5	Prinz Georg-Allee	D1, 2		
		Münchner Platz . .	C6	Prohliser Straße . .	FG4		
		— Straße	BC6	Proviantmagazin . .	D2		
		Munitionsfabrik . .	E2	Pulvermagazine . .	E1		
		Museum	E5	Querallee	D5		
		Naußlitz	A6	Rabenauerstraße . .	A5		
		Neues Rathaus, im Bau	C4	Räcknitz	C6		
		Neugruna	G5	Radeberger Straße (Antonstadt) . . .	E3		
		Neumarkt	C4	Radeburger Straße	C1		
		Neuseidnitz	G5	Radfahr-Rennbahn	E3, 4		
		Neustadt	CD3, 4	Rankestraße	AB1		
		Niederwaldplatz . .	G5	Rathaus (Altstadt) .	C4		
		Niederwaldstraße .	FG4, 5	— Neues, im Bau	C4		
		Nikolaistraße	E5	— (Blasewitz) . . .	FG4		
		Nordstraße	DE3	— (Loschwitz) . .	G4		
		Nossener Straße . .	B5	— (Pieschen) . . .	C2		
		Nostitz-Wallwitz-Platz	B5	— (Plauen)	B6		
		Nöthnitzer Straße .	BC6	— (WeißerHirsch)	G3		
		Nürnberger Platz .	C6	Realgymnasium . .	C4		
		— Straße	BC5, 6	Realschule (Pirnaische Vorstadt) . .	D4		
		Ockerwitzer Straße	A4	Rehefelder Straße .	BC2		
		Offiziersspeiseanstalt	D1	Reichenbachstraße .	CD6		
		Onkel Toms Hütte	BC3	Reichsbank	C5		
		Opernhaus, Königl.	C4	Reichsplatz	C6		
		Oppellstraße	D2	Reichsstraße	C5, 6		
		Ostra-Allee	C4	Reicker Straße . . .	E6		
		Ostragehege, großes	B3	Reisewitzer Straße (Löbtau)	B5		
		— kleines	C3, 4	Reissigerstraße . . .	E4, 5		
		Ostra-Vorwerk . .	B3	Reitanstalt	D2		
		Oststraße (Blasew.)	F4	Rennbahn (Gruna)	F6		
		— (Löbtau)	B5	Residenzplatz . . .	D5		
		Overbeckstraße . .	A2	Residenzstraße . . .	D6; F4		
		Palaisgarten	C3	Residenztheater . .	D4		
		Palais Museum, Königliches	E5	Restaurant z. blauen Hecht	C1		
		Palaisstraße	D6	— zum Linkeschen Bad .	E3		
		Palaisteich	E5	Restauration; Große Wirtschaft	D5		
		Palais u. Garten des Prinzen Johann Georg	D5	Rethelstraße	A2, 3		
		Paradiesstraße . . .	D6	Riesaer Straße . . .	C2		
		Patronenhaus	E2	Ringstraße (Plauen)	B6		
		Pennricher Straße .	A4	— (WeißerHirsch)	G3		
		Pesterwitzer Straße	AB6	Rißweg	G3		
		Peterstraße	B4	Rosenbergstraße . .	F5, 6		
		Pferdeausstellung .	F6	Rosenstraße	BC4, 5		
		Pfotenhauerstraße .	E4	Russische Kirche .	C6		
		Pietzschstraße . . .	A5	SaalhausenerStraße	A5		
		Pillnitzer Straße (Loschwitz)	G4, 5	Sachsenallee	D4		
		— — (Pirnaische Vorstadt) . .	D4	Sachsenplatz	D4		
		Pionierkaserne (Pionierbat. Nr. 12) .	D2	Sächs. Krüppelheim	C1		
		Pionierübungsplätze	A2; B2, 3	Saloppe	F3		
		Pirnaische Straße .	D4, 5	Sankt Annenfriedh.	A5		
		— Vorstadt	D4, 5	— Lukas-Kirche .	C6		
		Platanenstraße . . .	B1	— — -Platz	C6		
		Plattleithenweg . .	G3, 4	— Paulifriedhof .	CD1		
		Plauen	B6	— Paulikirche . .	D2		
		Plauenscher Platz .	C5	— Petrikirche . .	C2		
		Plauensche Straße .	B5	Schäferstraße	B4		
		Pohlandstraße . . .	F4, 5	Schandauer Straße	FG5		
		Polizeigebäude . . .	D4	Scharfenbergerstr. .	AB2		
		Poppitz	C4	Schaufußstraße . . .	G5		
		Porsbergstraße . . .	E5	Schauspielhaus, Kgl.	D3		
		Post	C4	Schillerplatz	G4		
				Schillerstraße (Antonstadt) . . .	E3		
				— (Loschwitz) . .	G3, 4		
				Schillingmuseum . .	DE4		
				Schillstraße	B5		
				Schlachthof	C3		
				— Neuer	B3		

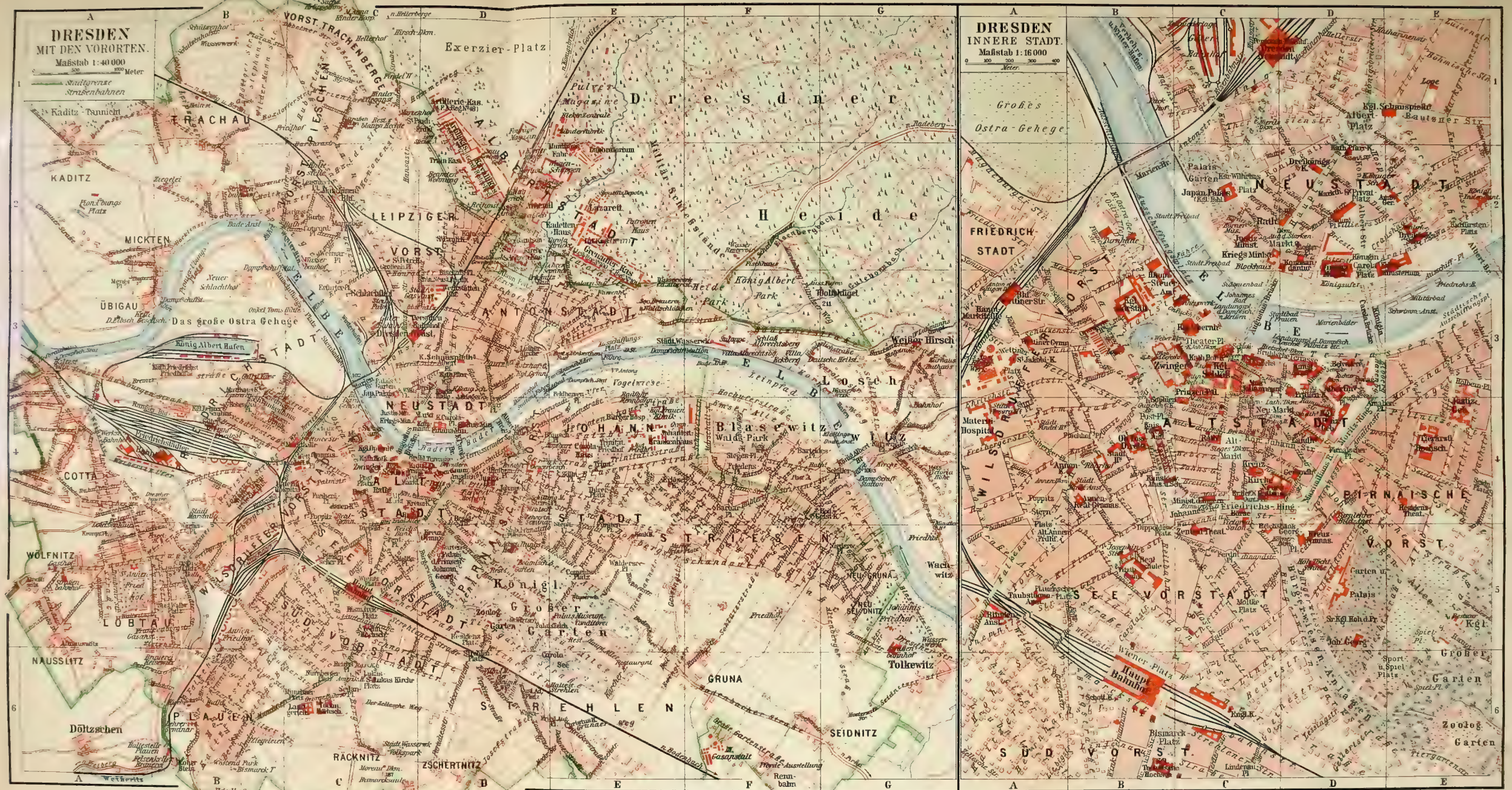
Schloß Albrechtsbg.	F3	Straßenbahnhof		Trinitatiskirche . . .	E4	Weidentalstraße . .	A4
— Königliches . .	C4	(Pieschen) . . .	C1	Trinitatisstraße . . .	E4	Weimarplatz	C2
Schlüterstraße . . .	F5	— (Tolkewitz) . .	G5, 6	Übigau	A3	Weißer Hirsch . . .	G3
Schnorrstraße	CD5, 6	— (Wölfnitz) . . .	A5	Übigauer Straße . .	A2	Weißeritzstraße . .	C4
Schubertstraße . . .	F4	Strehlen	DE6	Uferstraße	C3	Weißeritzufer . . .	AB4
Schulstraße (Blase-		Strehlener Platz . .	D6	Viktoriastraße . . .	G4	Werderstraße	C5, 6
witz)	F4	— Straße	CD5, 6	Villa Albrechtsberg	F3	Werkstättenbahnhof	A4; D3
Schumannstraße . .	E4, 5	Striesen	E-G5	— Antons	E3	Wernerplatz	B5
Schützenhof		Striesener Platz . .	DE4	— der Königin-		Wernerstraße	B5
(Trachau)	B1	— Straße (Blase-		Witwe(Strehlen)	D6	Westendpark	B6
Schützenhofstraße .	B1	witz)	FG4	— Eckberg	F3	Westendstraße . . .	B6
Schützenkaserne		— — (Johannst.) .	E4	Vogelwiese	E3	Wettiner Gymna-	
(Schützen-Füsi-		Stübelallee	DE5	Voglerstraße	FG5	sium	C4
lier-Reg. Nr. 108)	D2	Stübelplatz und		Volkspark	C6	— Platz	C4
Schützenplatz	C4	Brunnen	D5	Vorstadt Pieschen .	C1, 2	— Straße	C4
Schwebebahn		Südstraße	A5	— Trachenberge .	C1	Wiener Platz	D5
(Loschwitz)	G4	Südvorstadt	B-D5, 6	Wachsbleichstraße .	BC4	— Straße	CD5, 6
Schweizer Straße .	C5	Tatzberg	E4	Wächterstraße . . .	AB1, 2	Wilder Mannstraße	B1
Sebnitzer Straße . .	DE3	Tauscherstraße . . .	G5	Wachwitz	G5	Wilsdruffer Vorst.	BC4, 5
Sedanplatz	C6	Technische Hoch-		Wagenschuppen . .	E2	Wintergartenstraße	DE4, 5
Seidnitz	G6	schule	C5; C6	Walderseeplatz . . .	E5	Winterhafen	C2, 3
Seidnitzer Straße .	G6	Teplitzer Straße . .	D6	Waldpark	F4	WittenbergerStraße	F4, 5
Seumestraße	C1	Terrassenufer . . .	D4	Waldschlößchen-		Wölfnitz	A5
Siebenlehner Straße	B5	Teutoburger Straße	F4	Brauerei	E3	Wolfshügel	G2
Siegesplatz	F4	Thäterstraße	A3	Wallwitzstraße . . .	AB5	Wormser Straße . .	EF4, 5
Simsonplatz	A2	Theresienstraße . .	CD3	Walterstraße	B3, 4	Wunderlichstraße .	FG3
Sorbenstraße	FG6	Tierärztliche Hoch-		Wartburgstraße . .	EF4	Würzburger Straße	B6
Sozietätsbrauerei z.		schule	D4	Warthaer Straße . .	A3	Wurzener Straße .	BC2
Waldschlößchen .	E3	Tiergartenstraße . .	DE5, 6	Wasaplatz	D6	Zellescher Weg . .	C6
Spenerstraße	F4	Tittmannstraße . . .	EF4, 5	Wasastraße	D6	Zellesche Straße . .	BC5
Stangestraße	G3	Tolkewitz	G6	Wasserbauhof . . .	C2	Zietenstraße	AB5
Steinbacher Straße	A4	Tolkewitzer Straße		Wasserreservoir,		Zirkus	BC6
Steingutfabrik . . .	C3	(Blasewitz) .	G4, 5	Städtisches	F2	Zittauer Straße . . .	E3
Steinweg	G4	— — (Seidnitz) . .	G6	Wasserwerk		Zöllnerplatz	E4
Stephanienplatz .	E4, 5	Torgauer Straße . .	C2	(Albertstadt) . .	EF3	Zoologischer Garten	D5
Stephanienstraße . .	E4	Trachau	B1	— (Blasewitz) . . .	F4	Zschertnitz	D6
Stephanstraße . . .	B1	Trachauer Straße .	B2	— (Loschwitz) . .	G3	Zünderfabrik	E1
Steueramt	C4	Trachenberger Str.	C1	— Städtisches . . .	C6; EF3	Zwickauer Straße .	BC5
Straßenbahnhof		Trainkaserne	D2	— (Tolkewitz) . .	G5	Zwinger	C4
(Mickten)	B2	Trinitatisfriedhof . .	E4	— (Trachau) . . .	B1	Zwinglistraße	EF5, 6

II. Innere Stadt.

Adlergasse	A3	Badeanstalt, Städt.	B4	Denkmal, Annen- .	A4	Ferdinandplatz . . .	C5
Alaunstraße	E1	Bahnhof, Güter- . .	C1	— Anton des Gü-		Ferdinandstraße . .	C5
Albertbrücke	E2	— Haupt-	B6	tigen	A3	Fernheizwerk, Kgl.	C3
Albertinum	D3	— Personen-(Dres.		— August d. Stark.	CD2	Finanzministerium .	D2, 3
Albertplatz	D1	den-N.)	CD1	— Friedrich		Findelhaus, Städt. .	A4
Albrechtstraße . . {	E4, 5;	— Wettiner Str. .	A3	August II. . . .	CD4	Fischhofgasse . . .	B4
	DE5, 6	Bankstraße	C5	— König Albert .	C3	Fischhofplatz	AB4
Alleegasse	D2	Bartolomäistraße . .	A4	— — Johann . . .	C3	Fleischergasse . . .	C2
Alter Annenfriedhof	A5	Baugewerbeschule,		— Körner-	D5	Flemmingstraße . .	B3,4
Altmarkt	C4	Königl.	D2	— Luther-	CD4	Frauenkirche	D3
Altstadt	B-D4	Bautzner Straße . .	E1	— Nieritz-	C1	Freibad, Städtisches	BC2; C2
Amalienplatz	DE4	Beaumontplatz . . .	D2	— Richter-	D3	Freiberger Platz . .	A4
Amalienstraße	D4	Belvedere	D3	— Rietschel- . . .	CD3	— Straße	A4
Ammonstraße	AB4, 5	Bergstraße	B6	— Semper-	D3	Friedrichsbad	E3
Am Queckbrunnen	B3	Bernhardstraße . . .	AB6	— Sieges-	C4	Friedrichsring . . .	CD4
— Schießhaus . . .	AB3	Betsaal	B6	— Weber-	BC3	Friedrichstadt . . .	A2
— See	B4	Beuststraße	CD6	Devrientstraße . . .	B2, 3	Friedrichstraße . . .	A2
Amtsgericht	DE2	Bibliothek, Königl.	C2	Dippoldiswaldaer		Friesgasse	D4
AnderFalkenbrücke	A5	Bismarckplatz . . .	BC6	Gasse	B5	Galeriestraße	C4
— — Mauer . . .	C4	Bismarkstraße . . .	AB6	— Platz	B5	Gartenstraße	A6
Annendenkmal . . .	A4	Blindenanstalt . . .	A5	Drehgasse	DE4	Gasanstalt	A3
Annenkirche	AB4	Blochmannstraße . .	E4	Dreikönigskirche .	D2	Gellertstraße	D6
Annen-Realgymna-		Blockhaus	C2	Dreikönigsschule .	E2	Georgenstraße . . .	DE1, 2
sium	B4	Böhmische Straße .	E1	Dresden-Neustadt .	CD1	Georgplatz	D5
Annenstraße	AB4	Borngasse	D4	Dresdner Bank . .	C4	Gerbergasse	B3
Anton des Gütigen		Börse	C4	Düppelstraße	DE2	Gerichtsstraße . . .	E3, 4
Denkmal	A3	Breitestraße	C4	Ehrlichstraße	A3, 4	Gewandhaus	D4
Antonplatz	B4	Briestraße	D2	Eisenbahnstraße . .	C1	Gewandhausstraße.	D4
Antonstraße	CD1	Brühlsche Terrasse	CD3	Elbberg	D3	Glacisstraße	E1, 2
Arnimstraße	DE2	Bürgerwiesen-An-		Elektrizitätswerk .	A3	Goethestraße	CD6
Asterstraße	D2	lagen	D5, 6	Englische Kirche .	C6	Große Brüdergasse	C4
Augustusbrücke . .	C3	Carasstraße	D4, 5	Evangelisch-refor-		— Frohngasse . .	CD4
Augustusstraße . .	C3	Carolastraße	B5	mierte Kirche . .	C4	— Kirchgasse . . .	C4
Ausschiffungsplatz {	BC1-3;	Chemnitzer Straße	A5	Fähre	C2	— Klostergasse . .	D2
	E2, 3	Christianstraße . . .	C5	Feigengasse	B3	— Meißner Straße	C2
Ausstellungsgeb. . .	D3	Craushaarstraße . .	DE2	Feldgasse	B5	— Packhausstraße	BC3

Große Plauensche Straße	B5	Könneritzstraße	A3	Packhof	B1	Stadthaus	B4; C4; D4
Großer Garten, Kgl.	E5, 6	Körnerdenkmal	D5	Palais des Prinzen Johann Georg	D5	Stallgasse	B3; C3
Großes Ostragehege	A1	Körnermuseum	C2	Palaisgarten, Japan.	C2	Stallstraße	B3
Grunaer Straße	DE4, 5	Körnerstraße	C2	Palaisgasse	C2	Steinstraße	E3
Grüne Straße	AB3	Kreuzgymnasium	D5	Palmstraße	AB4	Sternplatz	A4
Güntzplatz	C4	Kreuzkirche	C4	Panorama	C6	Stiftsplatz	A4
Güterbahnhofstr.	A4,5	Kreuzstraße	CD4	Parkstraße	DE6	Stiftsstraße	A3, 4
Gutschmidbrunnen	B4	Kriegsministerium	C2	Permoser Straße	B2	Störkengasse	A3, 4
Hafenstraße	BC1	Kultusministerium	DE2, 3	Personenbahnhof Dresden-Neust.	CD1	Strehlener Straße	C6
Hainstraße	C1	Kunstakademie	D3	Pfarrgasse	C4	Struvestraße	C5, 6
Hansastraße	C1	Kunstgewerbe, Museum und Schule	B4	Pillnitzer Straße	E4	Südvorstadt	AB6
Hasenberg	D3	Kurfürstenplatz	E2	Pirnaischer Platz	D4	Synagoge	D3
Hauptallee	E5, 6	Kurfürstenstraße	E1, 2	Pirnaische Straße	DE4, 5	Taubstummenanstalt	A5
Hauptbahnhof	B6	Landhaus	D4	— Vorstadt	DE4, 5	Technische Hochschule, Königl.	B6
Hauptmarkthalle	A3	Landhausstraße	D4	Plauenscher Platz	AB5	Telegraphenamt, Kaiserliches	B4
Hauptsteueramt	BC3	Landungsplatz der Dampfsch.n. Loschwitz, Pillnitz etc.	D3	Polierstraße	AB5	Terrassenufer	DE3
Hauptstraße	D2			Polizeigebäude, Königliches	D4	Theaterplatz	C3
Hedwigstraße	C1			Pöppelmannstraße	B2	Theresienstraße	CD1
Heinrichstraße	CD2			Poppitz	A4	Tieckstraße	E1, 2
Hellerstraße	D1	— — nachMeißen	C3	Portikusstraße	C5	Tierärztliche Hochschule	E4
Herkulesallee	E5	Laurinstraße	A3	Postplatz	B4	Tiergartenstraße	E6
Herzogengasse	B3	Leipziger Straße	BC1	Prager Straße	C5, 6	Töpferstraße	CD2
Hohe Brücke	A5	Lennéstraße	E5, 6	Prinzenpalais	C3	Trabantenstraße	B3
Höhere Töchterschule	D5	Lessingstraße	D6	Querallee	D1	Trompeterstraße	C5
Hohe Straße	A5, 6	Leubnitzer Straße	A6	Rabenhorststraße	D2	Turnerweg	D1
Holbeinplatz	E3	Liebigstraße	A6	Räcknitzgasse	CD2	Turnhalle	B2
Hospitalstraße	DE2	Lilienstraße	B4	Räcknitzstraße	C5	Turnlehrer-Bildungsanstalt	D4
Humboldtstraße	AB4	Lindenauplatz	C6	Rampische Straße	D4	Uferstraße	BC1
Hundendantur, Königl.	E2	Lindenaustraße	BC6	Rathaus (Altstadt)	C4	Uhlandstraße	C6
Jahnstraße	A3	Loge	B3; E1	— Neues, im Bau	CD4	Unterer Kreuzweg	E2
Jakobsgasse	B4	Ludwigstraße	C1	— (Neustadt)	CD2	Verkehrs- und Winterhafen	B1
Japanisches Palais (Kgl. Bibliothek)	C2	Luisenstraße	E1	Rathausgasse	D2	Versorgungshaus, Städtisches	A4
Johannesbad	C3	Lutherdenkmal	CD4	Reichsbank	C5	Viktoriasalon	C4, 5
Johannesring	BC4	Lüttichaustraße	C5, 6	Reichsstraße	B6	Viktoriastraße	C5
Johannesstraße	D4	Magdeburger Straße	A2	Reinhardtstraße	B3	Villiersstraße	D2
Johanneum (Museum)	C3	Malergasse	B3	Reitbahnstraße	B5	Vitzthum-Gymnasium	B5
Johann Georgen-Allee	DE4, 5	Margaretenstraße	B4	Residenztheater	E4	Wache	C3
Josephinenstift	B5	Marienbäder	D3	Richterdenkmal	D3	Waisenhausstraße	C4
Josephinenstraße	AB4, 5	Marienbrücke	B2	Rietscheldenkmal	CD3	Wallgasse	CD4
Judenhof	C4	Marienstraße	B4	Rietschelstraße	E3	Wallstraße	BC4
Justizgebäude	E3, 4	Markgrafenstraße	E1	Ritzenbergstraße	A3	Walpurgisstraße	C5
Justizministerium	C2	Markt	CD2	Röhrhof	B4	Wasserstraße	E2
Kaiserstraße	C1, 2	Markthalle	B4; D2	Rohrhofsgasse	B4	Weberdenkmal	BC3
Kaiser Wilhelms-Platz	C2	Marschallstraße	E3	Rosenstraße	A4	Webergasse	C4
Kaitzer Straße	A6	Marstall, Königl.	B3	Sächsische Bank	C4	Weinligstraße	B4, 5
Kanalgasse	B4	Maximiliansring	D4	Salzgasse	D3, 4	Weintraubenstraße	E1, 2
Kanzleigasse	C3	Maxstraße	AB2, 3	Saint Privat-Platz	D2	Weiße Gasse	C4
Karolinenstraße	D1	Melanchthonstraße	E2	Sankt Jakobikirche	A3	Weißeritzstraße	A2, 3
Kasernenstraße	D2	Metzer Straße	D2	Schauspielhaus, Kgl.	DE1	Werderstraße	C6
Katechetenstraße	D4	Militärbad	E3	Scheffelstraße	BC4	Wettiner Gymnas.	A3
Katharinenstraße	DE1	Ministeriumd. Innern	C4	Schloß, Königliches	C3	— Platz	A3
Kathol. Hofkirche	C3	Mittelstraße	A3	Schloßplatz	C3	— Straße	AB3, 4
— Pfarrkirche	D2	Moltkeplatz	C5	Schloßstraße	C4	Wettinobelisk	C3
Kaufferstraße	B3	Moritzring	D4	Schreibergasse	C4	Wielandstraße	A5, 6
Kaulbachstraße	E4	Moritzstraße	D4	Schuhmachergasse	C4	Wiener Platz	B5, 6
Kleine Brüdergasse	C4	Moszinskystraße	C5, 6	Schulgutstraße	E3	— Straße	CD6
— Kirchgasse	C4	Mühlgasse	B4	Schützenplatz	A3	Wilkestraße	B5
— Packhofstraße	B2, 3	Münzgasse	D3	Schützenstraße	A3	Wilsdruffer Straße	BC4
— Plauensche Straße	AB4, 5	MuseumJohanneum	C3	Schweizer Straße	A6	— Vorstadt	AB2-4
KleinesOstragehege	B2	Neue Gasse	DE4	Schwimmanstalt	E3	Winkelmannstraße	B6
Klosterplatz	D2	Neumarkt	CD4	Seestraße	C4	Zahnsgasse	C4
Kohlschütter Straße	AB5	Neustadt	C-E2	Seevorstadt	BC5	Zellesche Straße	A6
Kommandantur	D2	Niedergraben	D2	Seidnitzer Platz	E4	Zentraltheater	C5
KönigAlbert-Straße	D2	Nieritzdenkmal	C1	— Straße	E4	Zeughausplatz	D3, 4
— Johann-Denkmal	C3	Nieritzstraße	D1, 2	Seilergasse	B4	Zeughausstraße	D3
— — -Straße	CD4	Oberer Graben	CD2	Seminarstraße	A2, 3	Ziegelstraße	E3, 4
Königin Carola-Brücke	D3	Oberpostdirektion	B4	Semperdenkmal	D3	Zinzendorfstraße	D4, 5
— — -Platz	D2, 3	Oberseergasse	C5	Serrestraße	D4	Zirkusstraße	DE4, 5
Königsbrücker Str.	D1	Opernhaus, Königl.	C3	Sidonienstraße	BC5, 6	Zollniederlage	C1
Königstraße	CD1, 2	Orangeriehaus	B3	Siegesdenkmal	C4	ZoologischerGarten	E6
Königsufer	D3	Ostbahnstraße	CD6	Sophienkirche	BC4	Zwinger	BC3
		Ostra-Allee	B2, 3	Sophienstraße	B4	Zwingerstraße	B3, 4
		— -Ufer	B2	Sporergasse	C3		
				Sport- u. Spielplätze	DE5, 6		
				Stadtbad für Frauen	CD3		


DRESDEN
MIT DEN VORORTEN.
Maßstab 1:40 000
0
500
1000
Meter
Stadtgrenze
Straßenbahnen.
A
B
C
D
1
2
3
4
5
6
Kaditz.-Tännicht
KADITZ
Simson Pl.
Pion.Übungs-Platz
MICKTEN
ÜBIGAU
TRACHAU
VORST. TRACHENBERGE
VORST. PIESCHEN
LEIPZIGER
VORST.
Neuer Schlachthof
Das große Ostra Gehege
König Albert Hafen
FRIEDRICHSTADT
ELBE
NEUSTADT
Dresden-Neust.
Jap. Palais
Friedrichstädter Bahnhof
Rangier-Bhf.
COTTA
WÖLFNITZ
LÖBTAU
NAUSSLITZ
Döltzschen
WILSDRUFFER VORST.
ALTSTADT
SEEVORSTADT
Haupt Bahnhof
SÜDVORSTADT
PLAUEN
RÄCKNITZ
ZSCHERTNITZ
PIRNAI
Zwinger
Schloss
Artillerie-Kas.
Exerzier Pl
Annen-Friedhof
Bismarck-Platz
Techn. Hochsch.
Weißeritz
Westend Park
Bismarck T.
Friedhof


DRESDEN
MIT DEN VORORTEN.
Maßstab 1:40 000
Meter
Stadtgrenze
Straßenbahnen
DRESDEN
INNERE STADT.
Maßstab 1:16 000
Meter
Großes Ostra-Gehege
Exerzier-Platz
Dresdner Heide
Das große Ostra Gehege
Elbe
Weißer Hirsch
Loschwitz
Blasewitz
Wilsdruffer Vorstadt
Seevorstadt
Südvorstadt
Pirnaische Vorstadt
Antonstadt
Neustadt
Altstadt
Friedrichstadt
Leipziger Vorstadt
Trachau
Kaditz
Mickten
Übigau
Cotta
Wolfnitz
Lobtau
Naußlitz
Döltzschen
Plauen
Räcknitz
Zschertnitz
Strehlen
Gruna
Seidnitz
Tolkewitz
Wackwitz
Johannstadt
Striesen
Hauptbahnhof
Bismarck-Platz
Zoolog. Garten
Königl. Großer Garten
Bibliographisches Institut in Leipzig.

brechtsschlösser, dann Weißer Hirsch und Dorf Loschwitz, wo Schiller 1786 wohnte, weiter aufwärts Wachwitz mit königlichem Schloß, Hosterwitz und Pillnitz mit königlichem Lustschloß. Auf der linken Seite erhebt sich im O. von der Johannstadt Blasewitz (bekannt durch die »Gustel von Blasewitz«) mit Schillerdenkstein. Im N. von D. breitet sich die große Dresdener Heide aus, im NW. liegen die Villenvororte Nieder- und Oberlößnitz, von Weinbergen umgeben, im S. in der Vorstadt Plauen der Westendpark mit dem Bismarckturm und die Franzenshöhe.

[Geschichte.] Die älteste (slawische) Niederlassung lag am rechten Elbufer und hieß später, nachdem unter Dietrich dem Bedrängten die Stadt am linken Ufer (Neu-Dresden) entstanden war, Alten-Dresden. Seit der Landesteilung von 1485 war D. Residenz der Albertiner und wurde im folgenden Jahrhundert stark befestigt. Mittelpunkt der Kunst wurde D. seit Johann Georg II. (gest. 1680). Der Friede von D. beendete 25. Dez. 1745 den zweiten Schlesischen Krieg. Die Schlacht bei D. 26. und 27. Aug. 1813 zwischen Napoleon und den Verbündeten endete mit dem Rückzug der letztern. — Vgl. O. Richter, Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Stadt D. (Dresd. 1885 bis 1891, 3 Bde.), Geschichte der Stadt D. (das. 1900, Bd. 1) und Geschichte der Stadt D. 1871—1902 (das. 1903); »Dresdener Geschichtsblätter« (das. 1892 ff.); »Die Kunstdenkmäler Dresdens«, bearbeitet von C. Gurlitt (das. 1900—03, 3 Tle.); »Führer durch die königlichen Sammlungen zu D.« (8. Aufl., das. 1905, amtlich).

Dresdener Bank in Dresden mit Schwerpunkt in Berlin (Kapital 1905: 160 Mill. Mk.), gegründet 1872, hat 14 Filialen und ist an in- und ausländischen Banken beteiligt. Im J. 1903 trat sie in Interessengemeinschaft mit dem A. Schaaffhausenschen Bankverein in Köln (Kapital 125 Mill. Mk., gegründet 1848), der 10 Filialen besitzt und an Banken hauptsächlich in West- und Südwestdeutschland beteiligt ist.

Dresdener Konferenzen, Verhandlungen in Dresden vom 23. Dez. 1850 bis 15. Mai 1851 über eine neue Verfassung des Deutschen Bundes, verliefen ergebnislos.

Dresel, Adolf, Wasserbauingenieur, geb. 1828 in Meiderich (Rheinprovinz), gest. 5. Nov. 1905 in Weimar, leitete 1886—91 die Weichsel- und Nogatregulierung, dann den Bau des Dortmund-Emskanals, bearbeitete das erste Projekt des Mittellandkanals, war Mitglied der Akademie des Bauwesens und schied 1902 aus dem Staatsdienst aus.

Dress (engl.), Kostüm der Jockeis für das Rennen.

Dressierband, stachliges Halsband für Hunde zur Dressur.

Dressieren (franz.), abrichten, einüben. Dressur (Tierbändigung), Abrichtung von Pferden, Hunden ꝛc. sowie von wilden Tieren. Bei Zähmung und Dressur der letztern, die schon im Altertum gepflegt wurde, sind neben Feuer, Peitsche, Hunger und Drohmitteln Kenntnis der Tierpsychologie, Furchtlosigkeit, Überlegenheit sowie Kunstgriffe notwendig. Vgl. Hachet-Souplet, Die Dressur der Tiere (Leipz. 1898).

Dressingmaschine, Vorrichtung zum Hecheln und Kämmen der langen Seidenabfälle; auch Maschine zum Tuchrauhen.

Dreßler, Gallus, bedeutender deutscher Komponist und Musiktheoretiker des 16. Jahrh., schrieb 4—5stimmige Motetten.

Dressoir (franz., spr. -ßuär), Anrichte-, Schenktisch.

Dreßur, s. Dressieren.

Dreux (spr. drö), Hauptstadt eines Arrondissements im franz. Depart. Eure-et-Loir, mit (1901) 7921 (als Gemeinde 9697) Einw., an der Blaise, Knotenpunkt der West- und Staatsbahnen, 134 m ü. M., hat Schloßruinen, Grabkapelle des Hauses Orléans, Rathaus, Peterskirche und lebhaften Getreidehandel. — Hier wurden 19. Dez. 1562 die Hugenotten unter Condé von den Katholiken geschlagen.

Drevet (spr. drēwä), Pierre (1663—1738), sein Sohn Pierre Imbert D. (1697—1739) und sein Neffe Claude D. (1705—81), franz. Kupferstecher, haben in ihren Porträtstichen nach Rigaud, Largillière u. a. die Grabstichelkunst der ersten Hälfte des 18. Jahrh. zur höchsten Vollendung gebracht. Vgl. A. Firmin-Didot, Les D. (Par. 1876).

Drēwenz, rechter Nebenfluß der Weichsel in Ost- und Westpreußen, entspringt auf der ostpreußischen Seenplatte südwestlich von Hohenstein, durchfließt den Drewenzsee und mündet nach 238 km langem Lauf oberhalb Thorn bei Zlotterie.

Drewjänen (»Holz- oder Waldleute«), slaw. Volksstamm, Teil der Polaben, im O. der Provinz Hannover, an der Jeetze, waren im russ. Gouv. Wolynien ansässig, wo sie Drewljanen hießen.

Drews, 1) Paul, prot. Theolog, geb. 8. Mai 1858 in Eibenstock (Sachsen), 1894 Professor in Jena, 1901 in Gießen, schrieb: »Willibald Pirckheimers Stellung zur Reformation« (Leipz. 1887); »Petrus Canisius« (Halle 1892); »Das kirchliche Leben der evangelisch-lutherischen Landeskirche des Königreichs Sachsen« (Tübing. 1902); »Studien zur Geschichte des Gottesdienstes« (das. 1902 ff., bisher 2 Hefte).

2) Artur, Philosoph, geb. 1. Nov. 1865 in Uetersen (Holstein), seit 1898 Professor in Karlsruhe, vertritt die Richtung Ed. v. Hartmanns und schrieb: »Die deutsche Spekulation seit Kant« (Berl. 1893, 2 Bde.); »Das Ich als Grundproblem der Metaphysik« (Freiburg i. Br. 1897); »Ed. v. Hartmanns philosophisches System im Grundriß« (Heidelb. 1902; 2. Ausg. mit Nachtrag, das. 1906); »Nietzsches Philosophie« (das. 1904); »Die Religion als Selbstbewußtsein Gottes« (Jena 1906) u. a.

Dreydorff, Johann Georg, reform. Theolog, geb. 5. April 1834 in Ziegenhain, gest. 22. Dez. 1905 in Leipzig, 1867—94 Pfarrer daselbst, schrieb: »Schleiermacher« (Leipz. 1869); »Pascal« (das. 1870); »Pascals Gedanken über die Religion« (das. 1875); »Bekenntnisse eines alten Pfarrers« (das. 1894); »Gottwelt« (das. 1902) und »Römisches Christentum« (das. 1904).

Dreyer, Max, Dichter, geb. 25. Sept. 1862 in Rostock, war von 1885—88 Gymnasiallehrer, von 1888—98 Journalist und lebt jetzt in Berlin. Er schrieb die Dramen: »Drei« (Berl. 1894; 3. Aufl., Stuttg. 1905); »Der Probekandidat« (Berl. 1899, 6. Aufl. 1901); »Der Sieger« (das. 1901); den historischen Schwank »Das Tal des Lebens« (1903; 11. Tausend, Stuttg. 1904); »Die Siebzehnjährigen« (das. 1904); »Venus Amathusia« (das. 1906).

Dreyfus (spr. dräffüß), 1) Abraham, franz. Bühnendichter, geb. 20. Juni 1847 in Paris, schrieb: »Ne la tue pas« (1872); »Un Monsieur en habit noir« (1872); »Une Rupture« (1885); »Les Amis« (1898).

2) Alfred, franz. Offizier, geb. 9. Okt. 1859 zu Mülhausen i. E., aus jüdischer elsässischer Familie, wurde wegen angeblichen Landesverrats 1894 zu lebenslänglicher Deportation nach Cayenne (Teufels-

insel) verurteilt. Die klerikal-nationalistische Partei benutzte diese »Affaire« zur Entfesselung des Antisemitismus in Frankreich. Zola (s. d.) u. a. setzten jedoch eine Wiederaufnahme des Verfahrens durch (1898). Von neuem verurteilt (9. Sept. 1899), wurde er jedoch begnadigt. Am 12. Juli 1906 wurde er freigesprochen und als Major wieder ins Heer eingereiht. Er schrieb: »Briefe aus der Gefangenschaft« (deutsch, 3. Aufl., Berl. 1899); »Cinq années de ma vie« (Par. 1901; deutsch, Berl. 1901). Vgl. Mittelstädt, Die Affaire D. (Berl. 1899); Reinach, Histoire de l'affaire D. (Par. 1900—05, 5 Bde.).

Dreyschock, Alexander, Pianist, geb. 15. Okt. 1818 in Zack (Böhmen), gest. 1. April 1869 in Venedig, 1863 Direktor des Konservatoriums in Petersburg, schrieb Klavierkompositionen. Sein Bruder Raimund D. (geb. 1824, gest. 1869), Konzertmeister am Leipziger Gewandhausorchester, war Violinist, dessen Sohn Felix D., geb. 27. Dez. 1860 in Leipzig, gest. 1. Aug. 1906 in Berlin, ein geschätzter Klavierspieler.

Dreyse, Johann Nikolaus von, Techniker, geb. 20. Nov. 1787 in Sömmerda bei Erfurt, gest. daselbst 9. Dez. 1867, gründete eine Eisenwaren-, dann eine Zündhütchen- und schließlich eine Gewehrfabrik, nachdem das 1827 von ihm erfundene Zündnadelgewehr als Hinterlader 1840 in der preußischen Armee eingeführt worden war. Vgl. v. Loebell, Des Zündnadelgewehrs Geschichte und Konkurrenten (Berl. 1867).

Driburg, Stadt im preuß. Regbez. Minden, Kreis Höxter, mit (1905) 2702 Einw., an der Aa und der Bahn Soest-Holzminden, hat Glashütten, erdigsalinische Eisenquellen und Badeanstalten. In der Nähe liegen die Satzer Schwefelquelle, das Driburger Schwefelmoor und die Ruine Iburg.

Dreischwirtschaft, Weidewirtschaft, s. Landwirtschaftliche Betriebssysteme.

Driesen, Stadt im preuß. Regbez. Frankfurt, Kreis Friedeberg, mit (1905) 6361 Einw., auf einer Insel der Netze und an der Bahn Berlin-Schneidemühl, hat Amtsgericht, Oberförsterei, Privatpädagogium, evangelische und kath. Kirche, Industrie, Schiffahrt und Handel. D. war bis 1763 Festung.

Driesen, Georg Wilhelm von, preuß. General, geb. 8. Juni 1700 in Klein-Gilgehnen (Ostpreußen), gest. 2. Nov. 1758 in Dresden, focht bei Lobositz 1756, bei Prag und Breslau 1757 und sicherte durch den Kavallerieangriff 5. Dez. 1757 den Sieg bei Leuthen. Nach ihm ist das Kürassierregiment Nr. 4 benannt.

Driffield (Great D., spr. grēt drifffild), Marktstadt im östlichen England (Yorkshire), mit (1901) 5766 Einw., ist mit Hull durch einen Kanal verbunden, hat Kornhandel und lebhaften Mühlenbetrieb.

Drift (engl.), das vom Winde bewirkte Strömen von Wassermassen (Driftströmung) an der Oberfläche des Meeres. S. Meeresströmungen.

Drift (holländ.), in Ortsnamen: Flußfurt, über-

Drifteis (Treibeis), s. Eis. [fahrtsstelle.

Driftformation, s. Diluvium.

Drifttheorie, s. Eiszeit und Diluvium.

Drilch (Drill), s. Drell.

Drill, Affe, s. Hundskopfaffen.

Drill, Reihensäemaschine, s. Säemaschine.

Drillbohrer (Rennspindel), s. Holzbearbeitung und Metallbearbeitung.

Drillen, altdeutsches Wort für drehen; früher Strafe, wobei der Delinquent in einem drehbaren Käfig (Drillhäuschen) ausgestellt wurde; beim Militär die mechanische Ausbildung. S. auch Saat.

Drilling, Jagdgewehr (s. d.).

Drillinge, s. Zwillinge.

Drillkultur, Reihenkultur, s. Saat und Hackkultur.

Drillo (Drilo, Dryło), Schuppen der Valonea (s. d.), mit hohem Gerbstoffgehalt (34—36 Proz.).

Drillung, Verdrehung um die Achse, s. Torsion.

Drilon, Fluß, s. Drin.

Drimys *Forst.* (Gewürzrindenbaum), Gattung der Magnoliazeen, immergrüne, aromatische Bäume und Sträucher mit ein- bis vielblütigen achselständigen Blütenständen und vielsamigen beerenartigen Früchten. Zehn Arten wachsen hauptsächlich in Südamerika und Neuholland. D. Winteri *Forst.*, in Mexiko und ganz Südamerika, liefert die Wintersche Rinde (magellanischer Zimt), die in ihrer Heimat als Heilmittel gegen Skorbut dient.

Drin (im Altertum Drilon), Hauptfluß Albaniens, entsteht aus dem Weißen D. (254 km) und dem Schwarzen D. (276 km), dem Abfluß des Ochridasees, und mündet ins Adriatische Meer. In der Ebene von Scutari sendet er durch eine 1858—59 geschaffene Bifurkation, die Drinasa, den größern Teil seines Wassers zur Bojana, dem Abfluß des Scutarisees. Sein Mündungsgebiet ist durch Fieber berüchtigt.

Drina, rechter Nebenfluß der Save, 350 km lang, entsteht in Montenegro aus Piva und Tara, nimmt bei Fotscha die Tschechotina, bei Vischegrad den Lim auf und ist die Grenze von Bosnien und Serbien.

Dr.-Ing., Abkürzung für Doktor-Ingenieur (s. d.).

Drischelkönig, s. Dreschkönig.

Drittelsdeckung, Bardeckung der ausgegebenen Noten bei der Reichsbank (1875 eingeführt). S. Deckung.

Drittelsilber (franz. Alliage tiers-argent, spr. alliāsch' tiär sarschāng), silberähnliche Legierung für Tafelgeschirr, aus 30—40 Teilen Silber, 60—40 Kupfer, 5—30 Nickel und 0—15 Zink.

Drittelwirtschaft, Wirtschaft gegen Anteil, s. Landwirtschaftliche Unternehmungsform.

Drittes Geschlecht, s. Sexualpsychologie.

Drnis (spr. drrnisch), Marktflecken in Dalmatien, Bezirksh. Knin, mit (1900) 1665 (als Gemeinde 23,336) serbokrat. Einwohnern, an der Cikola und der Bahn Spalato-Knin, 304 m ü. M. In den nahegelegenen Ortschaften Siverić und Velušić werden Braunkohlen gewonnen (1904: 1,396,832 dz).

Droà, mohammedan. Längenmaß, s. Dhra'à.

Dröbak, Küstenstadt im norweg. Amt Akershus, mit (1901) 2335 Einw., hat die biologische Station der Universität Christiania und ist Mittelpunkt der norwegischen Eisausfuhr.

Drobisch, Moritz Wilhelm, Mathematiker und Philosoph, geb. 16. Aug. 1802 in Leipzig, gest. daselbst 30. Sept. 1896 als Universitätsprofessor, Anhänger Herbarts, schrieb: »Neue Darstellung der Logik« (Leipz. 1836; 5. Aufl., Hamb. 1887); »Grundlehren der Religionsphilosophie« (Leipz. 1840); »Empirische Psychologie« (das. 1842; 2. Aufl., Hamb. 1898); »Die moralische Statistik und die menschliche Willensfreiheit« (Leipz. 1867) u. a. Vgl. Neubert-Drobisch, Moritz Wilhelm D. (Leipz. 1902).

Drochtersen, Bauernschaft im preuß. Regbez. Stade, Kreis Kehdingen, mit (1905) 3685 Einw., an der Elbe u. der Bahn Stade-Itzwörden, treibt Schiffahrt.

Drogen (Droguen, franz.), Arzneiwaren oder Rohprodukte, aus denen Arzneien dargestellt werden. Auch manche technische Rohstoffe nennt man D. Der Name D. findet sich zuerst 1484 im Französischen, lateinisch als »drogua«. Die Herleitung vom niederdeut-

schen Drôge (»trocken«) ist nicht bewiesen. In Deutschland darf nach Verordnung vom 27. Jan. 1890 der Drogist stark wirkende und gemischte Arzneiwaren im Detailhandel nicht verkaufen und keine Rezepte anfertigen. Drogist, Inhaber einer Drogenhandlung. Vgl. A. Meyer, Wissenschaftliche Drogenkunde (Berl. 1891—92, 2 Bde.); Cracau, Der Drogist (Zittau 1893—95, 3 Bde.); Buchheister, Handbuch der Drogistenpraxis (8. Aufl., Berl. 1906).

Drogheda (spr. dróheda), Hafenstadt in der irischen Provinz Leinster (Grafschaft Louth), mit (1901) 12,760 Einw.), am Boyne, führt landwirtschaftliche Erzeugnisse nach Liverpool aus. Die Irische Nordbahn überschreitet den Boyne auf einer Hochbrücke, die die größten Schiffe passieren läßt. — In der Nähe siegte 11. Juli 1690 Wilhelm III. von England über Jakob II.

Droguet (spr. -gä), Bezeichnung für viele gemischte Gewebe aus Seide und Baumwolle, Leinen oder Wolle; auch ganz seidener D. ist gebräuchlich, seine Kette ist dann dreifach. Droguets mit Florettseide und Atlasmuster heißen Spiegeldamast. [zucht«.

Drohne, Drohnenschlacht, s. Beilage »Bienen-

Drohobycz (spr. dróhobitsch), Bezirksstadt in Galizien, mit (1900) 19,272 Einw., 309 m ü. M., Knotenpunkt der Bahn Chyrów-Stryj, hat Realgymnasium, Saline, Mineralölraffinerie und Handel.

Drohung, die Beeinflussung des Willens durch Erregung von Furcht vor einem künftigen Übel. Nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch (§ 123, 124) kann, wer zur Abgabe einer Willenserklärung widerrechtlich durch D. bestimmt worden ist, binnen Jahresfrist vom Aufhören der Zwangslage an innerhalb 30 Jahren seit der Abgabe der Erklärung diese anfechten. Vgl. Österreichisches Bürgerliches Gesetzbuch, § 55, 870, 874, 875. S. auch Nötigung.

Droit (franz., spr. drüá), Recht, Rechtswissenschaft; d. coutumier (spr. kutümié), Gewohnheitsrecht; d. écrit (spr. -ekrí), geschriebenes Recht; d. d'aubaine (spr. dobän'), Fremdlingsrecht, Heimfallrecht; d. de retour (spr. dĕ rĕtúr), Rückfallsrecht (Recht des Schenkers auf Rückfall des Geschenkten, z. B. wenn das beschenkte Kind kinderlos stirbt; vgl. auch Elterngabe); d. de suite (spr. dĕ ßuit'), Verfolgungsrecht des Verkäufers betreffs des auf dem Transport befindlichen Frachtgutes bei Konkurs des Empfängers (Konkursordnung, § 44). D. bedeutet auch Abgabe, Steuer, Gebühr, Zoll.

Droite (franz., spr. drüatt'), rechte (Hand).

Droitwich (spr. dreutitsch), Stadt und Solbad in der Grafschaft Worcester (Westengland), am Salwarpe, mit (1901) 4201 Einw., hat Salzsiederei aus Quellen mit 35—40 Proz. Salzgehalt. [Streich.

Drolerie (franz., spr. drol'rí), Drolligkeit, lustiger

Dromaeus, der Emu (Vogelart).

Drôme (spr. drôm'), linker Nebenfluß der Rhone in Südostfrankreich, entspringt 1007 m hoch in den Alpen des Dauphiné und mündet unterhalb Valence nach 102 km langem Lauf.

Drôme (spr. drôm'), Departement in Südostfrankreich, am linken Ufer der Rhone, benannt nach dem Fluß D., hat 6561 qkm mit (1906) 297,270 Einw. (45 auf 1 qkm), zerfällt in vier Arrondissements: Valence, Die, Nyons, Montélimar. Hauptstadt ist Valence. Vgl. Brun-Durand, Dictionnaire topographique du département de la D. (Par. 1891).

Dromedār, s. Kamele.

Dromiidae, s. Krabben.

Drömling, sumpfiges Bruch im preuß. Regbez. Magdeburg, vorwiegend Kreis Gardelegen, 23 km lang, 15 km breit, wird von der Ohre und Aller durchflossen. Seit 1788 größtenteils entwässert, ist es in neuerer Zeit durch Moordammkultur (Kunrau) urbar gemacht. Die Drömlinger Bauern, im Mittelalter kriegerisch, vernichteten 933 eine Abteilung Magyaren, schlugen 1639 die Kaiserlichen bei Stendal und 1642 die Schweden. Vgl. Zahn, Der D. (Obisfelde 1905).

Dromōnes (griech., »Läufer«), schnelle Ruderkriegsschiffe, im frühesten Mittelalter in Oberitalien und Byzanz gebräuchlich.

Dromos (griech.), bei den Griechen die ein Stadium (187,5 m, 600 Fuß) lange Bahn für den Wettlauf sowie dieser selbst (s. Diaulos und Dolichos).

Dronte (Dodo, Dudu, Waldvogel, Didus ineptus *L.*), Gattung der Taubenvögel, lebte noch im 16. Jahrh. auf Mauritius und Réunion, wurde dann durch Seefahrer ausgerottet. Heute sind nur wenige Reste bekannt und Abbildungen. Die D. war plump, unbeholfen, dem Schwan ähnlich, mit verkümmerten Flügeln, kräftigen vierzehigen Scharrfüßen, tiefgespaltetem Geierschnabel, grauem Gefieder. Eine verwandte, ebenfalls ausgestorbene Art von der Größe einer Gans, der Einsiedler (Solitär, Didus solitarius *Strickl.*), auf Bourbon, konnte ebenfalls nicht fliegen. Vgl. Owen, Memoir on the Dodo (in Bd. 6 der Transact. Zoolog. Society, Lond. 1866).

Drontheim (norweg. Trondhjem), Stift des Königreichs Norwegen, 51,757 qkm mit (1900) 297,132 Einw., aus den Amtern Nord- und Süd-D. und den Vogteien des Amtes Romsdal (Nordmöre, Romsdal), ist Felsen- und Gebirgsland mit Fjorden (Molde-, Thingvold-, Halsefjord u. a.), Seen und Flüssen (Rauma, Driva, Surna ꝛc.). Viehzucht, Jagd, Fischfang, Bergbau, Handel und Schiffahrt wiegen vor.

Drontheim (norweg. Trondhjem), Hauptstadt des gleichnamigen norweg. Stiftes, mit (1900) 38,180 Einw., an der Mündung des Nidelv (Nea) und dem Trondhjemsfjord (150 km lang), mit Bahnen nach Christiania und Stockholm, den Vorstädten Bakklandet und Ilen und gutem Hafen. Der berühmte Dom (11.—13. Jahrh., romanisch oder frühgotisch, im 16. Jahrh. abgebrannt), wird jetzt restauriert. Bemerkenswert ist ferner der Stiftshof. Die Ausfuhr betrug 1901: 29 Mill., die Einfuhr 27 Mill. Mk. (Kupfer, Fische, Holzprodukte). D. ist Sitz eines Bischofs, Stiftsamtmanns, deutschen Konsuls und österreichischen Konsularagenten, hat technische Lehranstalt, Gymnasium, königliche Gesellschaft der Wissenschaften, Museen, Bibliothek und Fabriken. Die Wasserfälle des Nidelv (Lille und Store Lerfos) liefern elektrische Kraft. — D., 997 gegründet, hieß Nidaros (»Mündungsstadt der Nid«), war im Mittelalter Residenz der norwegischen Könige, 1152—1537 Sitz eines Erzbischofs und ist seit 1814 wieder Krönungsstadt. Vgl. H. Mathiesen, D. einst und jetzt (Horten 1897, dän.).

Drop (engl.), Erdvertiefung auf der Steeplechasebahn, in die die Pferde hineinspringen; Schwing-, Gehängekran (s. Kran).

Dropazismus (griech.), Abreißen von Pechpflaster von der Haut, um Haare zu entfernen.

Dröps (engl.), Bonbons (s. d.).

Drosēra *L.* (Sonnentau), Gattung der Droseraceen, Kräuter mit meist grundständigen, mit Drüsenhaaren besetzten Blättern und weißen oder rötlichen Blüten in ährenartigem Wickel. Die klebrigen Drüsenhaare können ein kleines Insekt festhalten und krümmen sich dem Berührungsreiz zu, um das Insekt zu verdauen. Von etwa 90 Arten auf Torfmooren diente

D. rotundifolia *L.* (rundblätteriger Sonnentau, Sonnenkraut, Jungfernblüte), in Nord- und Mitteleuropa, früher als Heilmittel (Aqua auri, Goldwasser) und zu Likören (Rosoglio).

Droserazeen (Sonnentaugewächse), dikotyle Pflanzenfamilie der Sarrazenialen, ausdauernde, auf Torfmooren lebende Kräuter mit gedrängten Blattrosetten mit Verdauungsdrüsen (s. Drosera). Die Blüten sind 5—4gliederig, die Frucht ist eine einfächerige vielsamige Kapsel. Etwa 106 Arten wachsen in den wärmern und gemäßigten Zonen.

Drosometer (griech.), »Taumesser«, besteht aus einer Scheibe mit oder ohne Stoff (Tuch, Blätter), deren Gewicht vor und nach dem Tau bestimmt wird.

Drosophor, s. Zerstäubungsapparate.

Drosophyllum lusitanicum *L.*, Droserazee, mit grundständiger Rosette von 10—20 cm langen, grasartigen Blättern und bis 50 cm hohem Blütenstand; Blätter und Blüten tragen Verdauungsdrüsen. D. wird in Südspanien und Marokko als Insektenfalle in Wohnungen gezogen.

Drossel, Baum, s. Erle.

Drossel (Turdus *L.*, s. Tafel »Sperlingsvögel«), Gattung der Sperlingsvögel aus der Familie der Drosseln, mittelgroß, mit langem, vor der Spitze leicht gekerbtem, sanft gebogenem Schnabel, mittellangen Flügeln, gerade abgeschnittenem Schwanz, weichem Gefieder, gilt vielfach als reinster Ausdruck des Vogeltypus. Etwa 100 Arten leben in allen Zonen, vorwiegend der paläarktischen Region. Sie sind munter, gesellig, fliegen vortrefflich, haben eine ausgezeichnete Stimme und nähren sich von Kerftieren, Weichtieren und Beeren. Mit Ausnahme der Amsel ziehen die Drosselarten in Deutschland im Winter nach Süden. Von der Schwarzdrossel (Amsel, Schwarzamsel, Merle, T. merula *L.*), 25 cm lang, ist das Männchen schwarz mit orangegelbem Schnabel, das Weibchen und die Jungen sind braun mit dunkeln Flecken. Sie ist in deutschen Wäldern Standvogel und in Parke und Gärten übergesiedelt, wo sie an Beeren, Früchten und durch Nesträubereien schadet. Die Ringdrossel (Ringamsel, Stabziemer, T. torquatus *L.*), schwärzlich mit weißem Brustband, in Deutschland Zugvogel, brütet im Norden und in Gebirgen. Die Misteldrossel (Ziemer, Schnarre, großer Kramtsvogel, T. viscivorus *L.*), oben tiefgrau, unten weißlich, mit dunkler Zeichnung, in ganz Europa heimisch, in Deutschland Strichvogel, lebt von Beeren der Mistel, deren Samen keimfähig den Darm passieren und verschleppt werden. Die Wacholderdrossel (Kramtsvogel, Ziemer, T. pilaris *L.*), oben kastanienbraun, unten weiß, Kehle dunkel rostgelb mit dunkler Zeichnung, heimisch im Norden Europas und Asiens, bei uns Zugvogel im September, Oktober und April, jetzt vielfach Brut- und Standvogel, frißt meist Wacholderbeeren und wird in Norddeutschland in Dohnen (s. d.) gefangen. Die Singdrossel (Zippe, Graudrossel, T. musicus *L.*), in Deutschland Brutvogel, bleibt bis Oktober und singt nachtigallähnlich. Die Weindrossel (Zippe, Rotdrossel, Winesel, T. iliacus *L.*), oben olivenbraun, unten weißlich, nistet im Norden und zieht im Frühjahr und Herbst durch Deutschland. Alle Drosselarten werden ihres wohlschmeckenden Fleisches (Kramtsvögel) halber verfolgt.

Drossel, die Luftröhre des Wildes; Drosselknopf; **Drosseladern** (Drosselvenen, Venae jugulares), zwei große, an jeder Seite des Halses verlaufende Venen (s. Tafel »Blutgefäße des Menschen«). Die D. geben bei Blutarmut das Nonnengeräusch. Druck (Drosselung) bewirkt Blutstauung im Gehirn. Verletzungen sind lebensgefährlich, weil leicht Luft durch die Vene ins Herz gelangt.

Drosselbeere, die gemeine Eberesche, s. Sorbus.

Drosselklappe, Vorrichtung zur Regelung der Durchflußmenge und -geschwindigkeit in Rohrleitungen, nach Art der Ofenklappen konstruiert, wird auch bei Dampfmaschinen (s. d.) angewandt. Drosselventil, Hubventil zu gleichem Zweck.

Drosselmaschine (Drosselstuhl), vervollkommte Waterspinnmaschine.

Drosselrohrsänger, Vogel, s. Schilfsänger.

Drosselspule, Drahtspule mit Eisenkern, kann so konstruiert werden, daß sie Gleichströme durchläßt, aber Wechselströme zurückhält (drosselt).

Drossen, Kreisstadt im preuß. Regbez. Frankfurt, Kreis Weststernberg, mit (1905) 4906 Einw., an der Bahn Reppen-Meseritz, hat Amtsgericht, Landratsamt, Lehrerseminar, Maschinen- und Holzbearbeitungsfabriken, Ackerbau und Maiblumenzucht.

Drost, ehedem in Niedersachsen der adlige Verwalter einer Vogtei; s. auch Landdrosteien.

Droste-Hülshoff, Annette Elisabeth, Freiin von, die größte deutsche Dichterin, geb. 10. Jan. 1797 auf Hülshoff bei Münster, gest. 24. Mai 1848 auf Schloß Meersburg am Bodensee, bildete sich durch umfassende Studien und den Verkehr mit der Natur aus. Die westfälische Heimat gab ihrer Dichtung das Gepräge. Schon früh erkannte sie die Lyrik als ihr eigentliches Feld. Zunächst wandte sie sich einem katholisch gefärbten innigen Gemütschristentum ohne Schwärmerei (»Das geistliche Jahr«, 70 Gedichte, 1820—39, Stuttg. 1851), dann während ihres Aufenthalts (seit 1826) in Ruschhaus bei Münster und (seit 1841) in Meersburg einsamem Betrachten der Natur und Geschichte zu. In den »Gedichten« (Münst. 1838; 4. Aufl., Stuttg. 1877) erscheint sie völlig ausgereift, selbständig zur Höhe realistischer Kunst emporgestiegen, in größern Verserzählungen (»Des Arztes Vermächtnis«, »Die Schlacht am Loener Bruch«) von kräftiger Schilderungsgabe, in »Heidebildern« und kürzern Balladen (»Der Geierpfiff«, »Die Vergeltung«) und der einzigen vollendeten Novelle »Die Judenbuche« (1842) gibt sie Naturstimmungen mit überwältigender Wahrheit wieder. Die »Gesammelten Schriften« wurden zuerst von Levin Schücking herausgegeben (Stuttg. 1879; neue Ausg. 1898—1899, 3 Bde.), am besten von Elisabeth, Freiin von D. (Münst. 1884—87; 2. Aufl., Paderb. 1900 ff.) und von Arens (Leipz. 1904). Ihre »Briefe« erschienen in Münster 1877 (2. Aufl. 1880), der Briefwechsel mit Levin Schücking in Leipzig 1893. Vgl. L. Schücking, Annette v. D. (2. Aufl., Hannov. 1871); H. Hüffer, A. v. D. und ihre Werke (Gotha 1887, 2. Aufl. 1890); Riehemann, Erläuternde Bemerkungen zu A. v. Droste-Hülshoffs Gedichten (Osnabr. 1896—98, 2 Tle.); J. Wormstall, A. v. D. im Kreise ihrer Verwandten und Freunde (Münst. 1897); A. Bankwitz, Die religiöse Lyrik der A. v. D. (Jena 1899).

Droste zu Vischering, Klemens August, Freiherr von, Erzbischof von Köln, geb. 22. Jan. 1773 in Vorhelm unweit Münster, gest. 19. Okt. 1845 in Münster, 1807—20 Generalvikar, 1825—35 Weihbischof in Münster, 1835 Erzbischof von Köln, suspendierte die Bonner Professoren Achterfeldt und Braun wegen Hermesscher Lehren vom Seelsorger-

amt, forderte gegen sein Versprechen vor der Einsegnung gemischter Ehen die Verpflichtung zu katholischer Kindererziehung, erregte dadurch den sogen. Kölner Kirchenstreit, wurde abgesetzt und 1837—39 zu Minden in Haft gehalten. Vgl. Maurenbrecher, Die preußische Kirchenpolitik und der Kölner Kirchenstreit (Stuttg. 1881).

Drotari, s. Drahtbinder.

Dröttkvaett, Versmaß, s. Drapa.

Drottningholm, Lustschloß der schwedischen Könige, am Mälarsee (Insel Lofö), aus dem 17. Jahrh.

Drouet (spr. druä), Jean Baptiste, Graf d'Erlon, franz. Marschall, geb. 29. Juli 1765 in Reims, gest. 25. Jan. 1844, kämpfte in allen Feldzügen der Republik und des Kaiserreichs, besonders bei Waterloo, war 1815—25 verbannt, aber 1833 bis 1835 Generalgouverneur von Algerien und wurde 1843 Marschall. Seine »Vie militaire« erschien 1844.

Drouot, Hôtel (spr. druō), Zentralstelle für (Kunst-) Auktionen in Paris.

Drouotsches Pflaster (spr. druō-), s. Kantharidenpflaster.

Drouyn de l'Huys (spr. druäng delüīs), Edouard, franz. Staatsmann, geb. 19. Nov. 1805 in Melun, gest. 1. März 1881, wurde 1848 Mitglied der Nationalversammlung, im Dezember Minister des Auswärtigen, 1849 Gesandter in London, 10.—24. Jan. 1850, 1852—55 und 1862—66 Minister des Auswärtigen. Als Vertreter des Anschlusses an den Papst und an Österreich strebte er Abtretung deutscher Gebietsteile und die Schutzherrschaft über Süddeutschland an. Er verfaßte eine »Histoire diplomatique de la crise orientale« (Brüss. u. Leipz. 1858). Vgl. d'Harcourt, Les quatre ministères de M. D. (Par. 1882).

Droylsden (spr. dreuls-), Fabrikort im nordwestlichen England (Lancashire), unweit Manchester, mit (1901) 11,087 Einw., hat Baumwollindustrie.

Droysen, 1) Johann Gustav, deutscher Geschichtschreiber, geb. 6. Juli 1808 in Treptow an der Rega, gest. 19. Juni 1884 in Berlin, wirkte seit 1835 dort als Professor, seit 1840 in Kiel für die deutsche Sache, kam in das Frankfurter Parlament und wurde 1851 in Jena, 1859 wieder in Berlin Professor. Er schrieb: »Geschichte Alexanders d. Gr.« (Berl. 1833; 5. Aufl., Gotha 1898); »Geschichte des Hellenismus« (Hamb. 1836—43, 2 Bde.; 2. Aufl., Gotha 1877—1878); »Das Leben des Feldmarschalls Grafen York von Wartenburg« (Berl. 1851—52, 3 Bde.; 10. Aufl., Leipz. 1890, 2 Tle. in 1 Bd.); »Geschichte der preußischen Politik« (Leipz. 1855—86, 5 Tle. in 14 Bdn.; bis 1756 reichend) u. a. Vgl. Duncker, Johann Gustav D. Ein Nachruf (Berl. 1885).

2) Gustav, Sohn des vorigen, geb. 10. April 1838 in Berlin, wurde 1869 Professor der Geschichte in Göttingen, 1872 in Halle, schrieb: »Gustav Adolf« (Leipz. 1869—70, 2 Bde.); »Bernhard von Weimar« (das. 1885, 2 Bde.); »Geschichte der Gegenreformation« (Berl. 1893; bis 1608) und gab den »Allgemeinen historischen Handatlas« (Bielef. 1885) heraus.

Droyßig, Dorf im preuß. Regbez. Merseburg, Kreis Weißenfels, mit (1905) 1873 Einw., an der Elster und der Bahn Zeitz-Kamburg, hat Lehrerinnenseminar und Gouvernanteninstitut im Schloß (Park).

Droz (spr. drō), 1) Pierre Jacquet, Uhrmacher, geb. 28. Juli 1721 in La Chaux-de-Fonds, gest. 28. Nov. 1790 in Biel, konstruierte berühmte Automaten, wie sein Sohn Henri Louis J. (geb. 13. Okt. 1752 in La Chaux-de-Fonds, gest. 18. Nov. 1791 in Neapel).

2) Jean Pierre, Medailleur, geb. 1746 in La Chaux-de-Fonds, gest. 2. März 1823 in Paris, prägte Münzen und erfand den dreiteiligen Prägring.

3) Gustave, franz. Schriftsteller, Enkel von D. 2), geb. 6. Juni 1832 in Paris, gest. daselbst 22. Okt. 1895, zuerst Genremaler, schrieb: »Monsieur, Madame et Bébé« (1866); »Autour d'une source« (1869); »Babolain« (1872); »Tristesses et sourires« (1884).

4) Numa, schweizer. Staatsmann, geb. 27. Jan. 1844 in La Chaux-de-Fonds, gest. 15. Dez. 1899 in Bern, wurde 1869 Mitglied des Großen Rates, 1871 des Staatsrates von Neuenburg, 1872 des schweizerischen Ständerats, 1875 des Bundesrats, war 1881 und 1887 Bundespräsident und seit 1892 Direktor des Zentralamts für den internationalen Eisenbahntransport. Er schrieb: »Études et portraits politiques« (Genf 1895); »Essais économiques« (das. 1895); »La République Neuchâteloise, ses origines et son développement (La Chaux-de-Fonds 1899) u. a.

D. R. P. = Deutsches Reichspatent.

Druck, in der Mechanik die senkrecht zur Berührungsfläche zweier Körper oder zu einer gedachten Fläche innerhalb eines Körpers wirkende mechanische Kraft, die in Krafteinheiten (Dyne) auf 1 qcm gemessen wird. Die meisten physikalischen und chemischen Umwandlungen werden durch D. beeinflußt: der Schmelzpunkt eines Stoffes kann erhöht oder erniedrigt werden, der Siedepunkt wird erhöht. In Flüssigkeiten und Gasen pflanzt sich der von irgendwo ausgehende D. gleichmäßig nach allen Richtungen fort und wirkt auf jede Fläche proportional zu ihrer Größe. Der in einer Flüssigkeit herrschende, durch die Schwerkraft verursachte hydrostatische D. ist an jeder Stelle gleich dem Gewicht der Flüssigkeitssäule, die sich lotrecht über der Flächeneinheit bis zum Flüssigkeitsspiegel erhebt. In einer strömenden Flüssigkeit ist der hydraulische D. um einen der lebendigen Kraft der Bewegung entsprechenden Betrag geringer als der hydrostratische D. der ruhenden. Der D. der Gase und Dämpfe ist teils durch die Schwere, größtenteils aber durch ihr Expansionsbestreben bedingt. Entsprechendes gilt von dem osmotischen D. in Flüssigkeiten gelöster Stoffe (s. Osmose). — Durch Ladung eines Leiters mit Elektrizität entsteht in ihm ein elektrostatischer D., der die Entladung herbeiführt und schon vorher in dem den Leiter umgebenden Dielektrikum Spannungen in Richtung der elektrischen Kraftlinien, D. aber senkrecht dazu verursacht. Ebenso wie die elektrische Fernwirkung wird auch diejenige zwischen Magnetpolen durch ähnliche Spannungen und Drucke vermittelt. — Nach Maxwells Theorie übt das Licht auf eine bestrahlte Fläche einen seiner Wellenenergie entsprechenden D. aus, der von Lebedew experimentell nachgewiesen wurde.

Druck, das Verfahren, das Abbild von gesetzten Typen oder Platten auf Papier, Stoff ꝛc. mittels Presse zu übertragen. S. Buchdruck, Kupferdruck, Stahldruck, Steindruck u. a. Druckerei, die Werkstätte, in der dies Verfahren geschieht.

Druckblau, violetter Schwefelfarbstoff, erhalten aus α_1-α_4Dinitronaphthalin durch Behandlung mit Schwefelnatrium bei Gegenwart von Bisulfit und Natronlauge, färbt ungebeizte Wolle violettblau.

Druckbohrer (Bohrwinde), s. Holzbearbeitung.

Druckelastizität, s. Elastizität.

Drücken, Blechgefäße herstellen durch pressende Führung eines polierten oder mit Rolle versehenen Werkzeugs gegen eine rotierende Blechscheibe von der Mitte dem Rande zu. — Im Jagdsport leises Trei-

ben mit wenigen Treibern, besonders bei Rotwild. Das Wild drückt sich, wenn es sich am Boden oder hinter Büschen verbirgt. [Handpresse besorgt.

Drucker, Buchdruckergehilfe, der den Druck an der

Drucker (Drücker), starke Betonung einer Stelle in einem Gemälde durch Schatten oder Licht.

Drucker, Hendrik Lodewyk, niederländ. Staatsmann, geb. 11. Aug. 1857 in Amsterdam, Führer der freisinnig-demokratischen Partei, wurde 1882 Professor in Groningen, 1889 in Leiden, 1894 Mitglied der Zweiten Kammer.

Druckermonopol, früher Privilegien der Buchdrucker (Verleger), daß in jedesmal festgesetzter örtlicher oder zeitlicher Umgrenzung ein Buch nicht nachgedruckt werden durfte (zuerst 1469 in Venedig). Das D. ist jetzt durch das Verlagsrecht ersetzt.

Druckerschwärze, s. Buchdruckfarbe.

Druckerzeichen, s. Buchdruckerzeichen.

Druckfestigkeit, s. Festigkeit.

Druckfigür, mineralogisch, s. Gleitflächen; physiologisch, s. Gesichtstäuschungen.

Druckgas (Preßgas), s. Gasglühlicht.

Druckhöhe, virtuelle (scheinbare Höhe der Atmosphäre), bezeichnet die Höhe einer Luftsäule, die durch ihr Gewicht den tatsächlich vorhandenen Luftdruck hervorbringen würde. Sie ist konstant (ca. 8 km), weil mit dem Druck auch das spezifische Gewicht der Luft im gleichen Verhältnis schwankt.

Druckkugel, Art der Mine (s. d.).

Druckkurven, graphische Darstellungen der Beziehungen zwischen dem Druck und andern, den physikalischen Zustand eines Körpers bedingenden Größen (Temperatur, Volumen ꝛc.), besonders zur Charakterisierung des Verhaltens der Gase und Dämpfe. So läßt sich das Gesetz von Boyle, wonach das Produkt aus Druck und Volumen einer Gasmasse konstant ist, jede Änderung des einen also die entgegengesetzte des andern bedingt, graphisch so veranschaulichen: Man trägt auf einer horizontalen Geraden von einem Nullpunkt aus Strecken ab, die die Volumina der Gasmasse unter verschiedenen Drucken repräsentieren, errichtet an den Endpunkten der Strecken Senkrechte, deren Länge dem jeweils zugehörigen Druck proportional ist, und verbindet deren Spitzen durch eine Kurve. Diese heißt isothermische Kurve (Isotherme), weil konstante Temperatur vorausgesetzt wurde. Da das Produkt aus Druck und Volumen mit der Temperatur wächst, so erhält man für verschiedene Temperaturen eine Schar von Isothermen, die zusammen jeden beliebigen Zustand des Gases darstellen. Wenn dagegen bei der Kompression eines Gases die entstehende Wärme nicht beseitigt wird, so steigt die Temperatur des Gases, und dann wächst mit abnehmendem Volumen der Druck noch rascher als bei konstanter Temperatur; die zugehörigen isokalorischen oder adiabatischen D. erheben sich noch steiler als die Isothermen. Eine dritte Art, die isochorischen oder isopyknischen D., bezieht sich auf die Druckänderungen bei konstanter Dichte oder konstantem Volumen. — Bei dem sogen. vollkommenen Gase, das dem Gesetz von Boyle streng folgt, sind die Isothermen gleichseitige Hyperbeln; bei den wirklichen Gasen steigt mit abnehmendem Volumen der Druck weniger rasch, und zwar um so weniger, je mehr das Gas die Eigenschaften eines Dampfes annimmt und die Temperatur sich der kritischen nähert, bei der die Verflüssigung des Gases beginnt. Unterhalb dieser Temperatur enthält die Druckkurve einen horizontalen Teil, der den Zustand des gesättigten Dampfes vorstellt, bei dem isothermische Kompression keine Druckzunahme, sondern Fortschreiten der Verflüssigung bedingt. — Die D. dienen unter anderm zur Veranschaulichung der Kreisprozesse (s. d. und Wärme), bei denen Umwandlung von Wärme in Arbeit oder umgekehrt stattfindet.

Druckluft (Preßluft), s. Kraftübertragung.

Druckluftgeschütz, s. Dynamitgeschütz.

Druckluftgründung, s. Gründung.

Druckluftmotor, s. Luftmaschinen und Kraftübertragung.

Druckluftpumpe
Druckluftwasserheber } s. Luftdruckwasserheber.

Druckluftwerkzeuge (Preßluftwerkzeuge), Werkzeuge oder kleinere Werkzeugmaschinen, die durch Druckluft angetrieben werden, haben die von Hand angetriebenen Werkzeuge wegen größerer Leistungsfähigkeit zum Teil verdrängt. D. mit stoßender Bewegung dienen im Maschinenbau zum Meißeln, Hämmern u. a., auch in der Blechbearbeitung, Uhrmacherei ꝛc. Mit umlaufender Bewegung arbeiten Druckluftbohrmaschinen, oft auch mit Fräsern versehen.

Druckmaschine, s. Schnellpresse.

Druckperkal, s. Kaliko.

Druckpresse, s. Buchdruckerei, Presse und Schnell- [presse.

Druckpumpe, s. Pumpen.

Druckpunkt, kleine Erhebung am Abzug der Handfeuerwaffen, um das Abziehen durch »D. nehmen« elastisch und dadurch das Treffen sicherer zu machen.

Druckräderhystem, s. Säemaschine.

Druckregler (Druckregulator), s. Reduktions- [ventil.

Druckrolle, Hilfsapparat der Säemaschine (s. d.).

Drucksachensendungen, alle durch Buchdruck oder ähnliche Verfahren, mit Kopierapparat, Mimeograph und Multiplikator u. a. erzielten Vervielfältigungen, die zur Beförderung mit der Briefpost geeignet sind, werden von der Post gegen ermäßigte Taxe (s. Porto) befördert. Sie müssen frankiert und so verpackt sein, daß ihr Inhalt leicht prüfbar ist. Auf Visitenkarten dürfen Glückwünsche u. dgl. mit höchstens fünf Wörtern, auf Einladungskarten darf der Name des Eingeladenen sowie Zeit, Zweck und Ort der Zusammenkunft, auf Büchern, Musikalien ꝛc. eine Widmung nachgetragen werden. Auch die außerordentlichen Zeitungsbeilagen gelten als D.

Drucksatz, s. Druckwerk.

Druckschäden: Satteldruck entsteht durch Wundscheuern oder Quetschung der Haut in der Sattellage infolge unpassenden Sattels, Falten der Satteldecke, schlechten Sitzes des Reiters, starken Schwitzens, Ausschlagbildung oder zu großer Empfindlichkeit der Haut. Etwa eine Stunde nach jedem längern Ritt ist das Pferd auf D. zu untersuchen. Quetschungen, die als flache Anschwellungen fühlbar werden, sind 24 Stunden zu kühlen (Eisbeutel), dann mit feuchtwarmen Umschlägen zu behandeln, Scheuerstellen mit Bleisalbe zu bestreichen; beide sind vor erneutem Druck zu schützen. Bei Vernachlässigung kann Hautbrand oder Eiterung, durch Eitersenkung dann die schwer heilbare Widerristfistel entstehen. Geschirrdruck entsteht namentlich oberhalb der Schultergelenke (Brustbeule, s. d.) oder vor ihnen oder an der Seitenbrust. Das Geschirr muß verbessert, eventuell so gepolstert werden, daß es auf der verletzten Stelle nicht aufliegt. An den Scheuerstellen erzeugen Pilze oft Geschwülste (s. Botriomyces). Durch Geschirrdruck entstehen auch die Genickbeule (s. d.) und

das Wundscheuern der Schwanzwurzel. Bei Zugrindern bewirkt das Stirn- und namentlich das Halsjoch häufig D., die eventuell Aussetzen der Arbeit erfordern. Auch Stallketten schneiden oft tief in die Genickhaut ein. Besondere D. sind Stollbeule, Piephacke und Knieschwamm (s. d.).

Druckschieferung, die durch Gebirgsdruck (s. Dislokation) entstandene Schieferung der Gesteine.

Druckschrift. Als D. unterliegt dem deutschen Preßgesetz (gemäß § 2) jedes Erzeugnis der Buchdruckpresse sowie jede durch mechanische oder chemische Mittel bewirkte, zur Verbreitung bestimmte Vervielfältigung von Schriften und bildlichen Darstellungen mit oder ohne Schrift, von Musikalien mit Text oder Erläuterungen. Periodische D. ist eine Zeitschrift, die monatlich oder öfter erscheint.

Druckschriften, die kompletten Lettersortimente der verschiedenen Schriftarten (s. d.).

Drucksinn, s. Tastsinn.

Druckspritze (Feuerspritze), s. Löschwesen.

Drucktopf (Druckfaß, Montejus, spr. mongt'schü), Vorrichtung zum Heben von Flüssigkeiten, Säuren. Ein metallischer oder tönerner Ballon ist an eine Dampf- oder Preßluftleitung angeschlossen und besitzt ein bis fast zum Boden reichendes Steigrohr, durch das beim Öffnen der Druckleitung die Flüssigkeit in die Höhe zum Verbrauchsort getrieben wird.

Druckturbine, s. Wasserrad und Dampfmaschine.

Druckventil, s. Pumpen.

Druckverminderer, s. Reduktionsventil.

Druckwalke, durch Druck wirkende Walkmaschine.

Druckwasser, in der Technik, s. Kraftübertragung; Dräng-, Kuver- oder Qualmwasser, quillt aus eingedeichten Niederungen durch hydraulischen Druck hervor, wenn am Deich lange Hochwasser steht.

Druckwerk, jedes Erzeugnis des Buchdrucks ꝛc.; im Maschinenbau Verbindung mehrerer Druckpumpen zu einer Maschine, zum Betriebe von hydraulischen Pressen ꝛc., zur Wasserhaltung der Bergwerke (Druckſatz, Satz); Vorrichtung zum Prägen von Münzen.

Drude, Oskar, Botaniker, geb. 5. Juni 1852 in Braunschweig, seit 1879 Professor und Direktor des Botanischen Gartens in Dresden, schrieb: »Die Florenreiche der Erde« (Gotha 1884); »Handbuch der Pflanzengeographie« (Stuttg. 1890); »Deutschlands Pflanzengeographie« (das. 1896, Bd. 1) u. a.

Druden (Truden), in der deutschen Mythologie lästige weibliche Zauberwesen; Hexen.

Drudenfuß (Drudenkreuz, Pentagramma, Pentalpha ꝛc.), dreifaches, aus fünf Linien bestehendes Dreieck (☆), diente als mystisches Zeichen der Pythagoreer, Gnostiker ꝛc. und an Türen, Betten, Viehställen ꝛc. gegen böse Geister (Druden, s. d.).

Drudenkraut, Drudenmehl, s. Lycopodium.

Drudenzopf, s. Alp.

Druey (spr. drüä), Charles, schweizer. Staatsmann, geb. 12. April 1799 in Faoug (Kanton Waadt), gest. 29. März 1855 in Bern, 1831 Mitglied des Staatsrats der Waadt und 1845 Leiter der provisorischen Regierung, nahm 1847/48 Anteil an der Auflösung des Sonderbundes und der Bundesreform, wurde 1848 Mitglied des Bundesrats und 1850 Bundespräsident.

Drüf (Druffel, v. altniederd. druve, »Traube«), in Niederdeutschland eine Anzahl Dinge gleicher Art (z. B. ein D. Äpfel); Bodensatz in Weinfässern.

Druffel, August von, Geschichtsforscher, geb. 21. Aug. 1841 in Koblenz, gest. 23. Okt. 1891 in München als akademischer Lehrer, schrieb: »Beiträge zur Reichsgeschichte 1546—1555« (Münch. 1873—96, 4 Bde.), »Kaiser Karl V. und die römische Kurie 1544—1546« (das. 1877—90, 4 Tle.).

Drugulin, Kunstdruckerei in Leipzig, besonders für orientalischen Buchdruck, gegründet 1829 von Friedrich Nies, ging 1856 an Karl B. Lorck, 1868 an Wilhelm Eduard D. (geb. 25. Febr. 1822 in Leipzig, gest. 20. April 1879) über, der die Firma sehr hob. Im J. 1880 trat Johannes Baensch-Drugulin (geb. 24. Juni 1856 in Magdeburg) als Teilhaber ein. Vgl. »Markſteine der Weltliteratur« (1900).

Druiden (gallisch druides, altirisch drui), Priester und Wahrsager der keltischen Völker im alten Gallien und Britannien, bildeten einen Orden, lebten aber nicht ehelos und abgesondert vom Volk und zerfielen in D. im engern Sinn, Barden und Vaten. Sie trieben Heil- und Naturkunde, Chronologie und Astronomie. Ihre Religion lehrte die Seelenwanderung. Den Gottesdienst verrichteten sie teils auf Höhen (Druidenberge), teils in Eichenhainen (s. Dolmen). Eine Hauptaufgabe war die Erforschung des Götterwillens aus Eingeweiden der Opfer (anfangs auch Menschen), Vögelflug ꝛc. Mit der Romanisierung der Gallier hörten die D. als anerkannter Stand auf, bestanden aber besonders in Wales und auf der Insel Man noch lange. Druidinnen, neun heilige Jungfrauen auf der Insel Sena, standen als Wahrsagerinnen in Ansehen. Vgl. A. Bertrand, La religion des gaulois. Les druides et le druidisme (Par. 1897).

Druidenaltäre, s. Dolmen.

Druidenorden (Vereinigter Alter Orden der Druiden, V. A. O. D.), 1782 in London gegründeter und in germanischen Ländern verbreiteter, die Förderung der Menschheit anstrebender Bund mit geheimen Erkennungszeichen und Ritual, zählte 1907: 131,544 Mitglieder. In Deutschland (»Druidenzeitung«) bestehen 56 Logen mit 3000 Mitgliedern. Vgl. »Druiden-Katechismus« (Augsb. 1884).

Druidensteine, s. Näpfchensteine.

Druidentempel (Druidenkreise, Druidic circles), englische Bezeichnung für die großen megalithischen Steinkreise des Landes (vgl. Avebury).

Drujez (Druz, Drut), früher schiffbarer Fluß im russ. Gouv. Mohilew, mündet nach 270 km langem Lauf bei Rogatschew rechts in den Dnjepr.

Drülingen, Kantonshauptort im deutschen Bezirk Unterelsaß, Kreis Zabern, an der Bahn Lützelburg-D., mit (1905) 569 Einw., Sandsteinbrüchen u. Amtsgericht.

Drumann, Wilhelm Karl August, Geschichtsforscher, geb. 11. Juni 1786 in Dannstedt bei Halberstadt, gest. 29. Juli 1861 in Königsberg als Professor (seit 1817), schrieb: »Geschichte Roms in seinem Übergang von der republikanischen zur monarchischen Verfassung« (Königsb. 1834—44, 6 Bde.; 2. Aufl., Leipz. 1899 ff.); »Die Arbeiter und Kommunisten in Griechenland und Rom« (Königsb. 1860).

Drumlins (engl., spr. drammlins), langgestreckte Rücken oder rundliche Hügel aus Grundmoränenmaterial, die die einstmalige Bewegungsrichtung des Inlandeises (s. Eiszeit) andeuten.

Drummen, s. Durchlaß.

Drummond (spr. drammänd), 1) William (of Hawthornden), schott. Dichter, geb. 13. Dez. 1585 in Hawthornden (Schottland), gest. daselbst 4. Dez. 1649, schrieb die Gedichte »The cypress grove« (1625) und Gespräche mit Ben Jonson (hrsg. in der »Shakespeare-Society«, 1842), der ihn 1618—19 besuchte.

2) Henry, engl. Naturforscher und Naturphilo-

soph, geb. 17. Aug. 1851 in Stirling (Schottland), gest. 11. März 1897 in Tunbridge Wells, seit 1877 Professor der Naturwissenschaften in Glasgow, bereiste mit Geikie die Rocky Mountains, allein 1883—1884 Zentralafrika, 1893 Australien und die Neuen Hebriden. Er schrieb: »Tropical Africa« (Lond. 1888; deutsch, Gotha 1891); außerdem die religiös-ethischen Schriften: »Natural law in the spiritual world« (1881, zuletzt 1902; deutsch, Bielef. 1901); »The greatest thing in the world« (1889 u. 1903; deutsch u. d. T.: »Das Beste in der Welt«, 36. Aufl., Bielef. 1905); »Pax vobiscum« (1891; deutsch, Bielef. 1891); »Ascent of man« (1894); »The ideal life, and other unpublished addresses« (1897; deutsch, Bielef. 1899). Biographie von G. A. Smith (deutsch 1900).

Drummondsches Licht, s. Gasglühlicht.

Drumont (spr. drümông), Edouard Adolphe, franz. Schriftsteller, geb. 3. Mai 1844 in Paris, Feuilletonist der »Liberté«, schrieb: »Mon vieux Paris« (1879), den Roman »Le dernier des Trémolin« (1879) und wurde berühmt durch das antisemitische Pamphlet »La France juive« (1886, 2 Bde.). Ihm folgten »La fin d'un monde« (1888) und »Le testament d'un antisémite« (1891). D. gründete 1892 mit jesuitischem Kapital die Tageszeitung »La Libre Parole« und schrieb: »Statues de bronze et bonshommes de neige« (1901).

Drumont (spr. drümông), Gipfel der Vogesen (s. d.).

Drupa (lat.), Steinfrucht, Frucht mit harter Innenschicht der Fruchtschale.

Drupaceen, soviel wie Amygdaleen (s. d.).

Drusberg, s. Schwyzer Alpen.

Druse, Hohlraum im Gestein, s. Kristalldruse.

Druse (Drüsen, Kropf, Strengel), dem Pferd eigentümliche akute ansteckende, fieberhafte Erkrankung der Nasen-, eventuell auch der Kehlkopfs-, Rachen- und Luftröhrenschleimhaut unter Miterkrankung (meist Vereiterung) der Lymphdrüsen (daher D.), entsteht durch den Drusestreptokokkus unter Erkältung, Überführung in ein andres Klima ꝛc. Junge Pferde neigen besonders zu D. und erwerben durch deren Überstehen Immunität für mehrere Jahre. Die D. beginnt mit Nasenausfluß, dazu tritt Husten und Schwellung der Lymphdrüsen im Kehlgang (s. d.), mit deren Vereiterung in etwa 14 Tagen Heilung erfolgt (regelmäßige D.). Oft ergreift jedoch die D. auch die Schleimhaut des Rachens (Schluckbeschwerden) und die benachbarten Lymphdrüsen, wodurch starke Schwellung am obern Teile des Halses (Kropf), auch Lungenentzündung entsteht; alle diese Formen sind oft tödlich. Die Behandlung erfordert Aufenthalt im warmen, gutgelüfteten Stall, Grünfutter, gutes Heu, Kleientrank, Mohrrüben (Hustenmittel), warme Einhüllungen der Kehlgegend. Durch tierärztliche Öffnung der vereiterten Lymphdrüsen wird die D. wesentlich abgekürzt.

Drusen, Weinhefe, liefert bei Destillation mit Wasser Drusenbranntwein (dem Kognak ähnlich) und Drusenöl (Kognaköl, Weinöl, Huile de marc), spez. Gew. 0,862, aus Önanthäther bestehend, das zur Fälschung des Kognaks, des Bordeauxweines und zur Herstellung von Fruchtäthern dient.

Drusen, Völkerschaft und religiöse Sekte arabischer Sprache in Syrien am Südlibanon, am Hermon und im Hauran, unter der Oberhoheit der Türkei, etwa 100,000 Seelen (50,000 im Hauran), sind entweder vorsemitischer Abstammung (v. Luschan), Araber oder syrisch-arabische Mischbevölkerung. Ihre Religion bildet eine Mischung von schiitischen und christlich-mystischen Elementen sowie Resten eines Sonnen- und Mondkultus. Als Grunddogma gilt die Einheit Gottes; daneben gilt die Seelenwanderung. Die Hüter der Lehre und die politischen Leiter sind die ʿAkkâl (Wissende). Die übrigen D., die gegen die Religion gleichgültigen Dschohhal (Unwissenden), können in die Reihe der ʿAkkâl übertreten durch Vermeidung von Tabak, Wein, Lüge und Schwur. Die D. sind sehr zeremoniös, höflich, mäßig, fleißig, tapfer und gastfreundlich, aber treulos gegen Andersgläubige (namentlich gegen Türken). Auch Blutrache herrscht. Die Weiber sind sehr geachtet.

[Geschichte.] Die bei Eroberung Syriens im südlichen Libanon angesiedelten Araber nahmen, schon früh ismaelitisch beeinflußt, die Lehre des Darasi (daher ihr Name) und des Hamsa, der Sendboten des fatimidischen Kalifen El-Hâkim Biamrillâh (996—1021), an. Unter den Regierungen Syriens wahrten sie eine Sonderstellung. Erst 1588 unterwarf sie der osmanische Sultan Murâd III. und setzte über sie den sunnitischen Fürsten Fachr ed-Dîn. Als dieser gefallen war (1633), kam das Drusengebiet an die Familie Schihâb. Ihr entstammt der zum Christentum übergetretene Emir Beschîr, der 1840 abgesetzt wurde. Der Gegensatz zwischen D. und Maroniten, geschürt von Frankreich, führte schließlich zu den Ereignissen von 1860, bei denen die D. ca. 6000 Christen abschlachteten. Das Einschreiten der Mächte bewirkte die Ausschaltung des Libanon aus der rein türkischen Verwaltung. Seitdem sind die D. des Libanon ruhig. Diejenigen D., die sich während der ägyptischen Okkupation Syriens (1831—90) den Bedrückungen Ibrahim Paschas durch Auswanderung in das Hauangebirge entzogen, haben dort zahlreiche blühende Ortschaften gegründet. Diese friedfertige Bevölkerung wurde von der türkischen Regierung nach großen Verlusten 1896 unterworfen. Vgl. S. de Sacy, Exposé de la religion des Druses (Par. 1838, 2 Bde.); Wolff, Die D. und ihre Vorläufer (Leipz. 1845); Guys, La nation druse (Par. 1864); v. Oppenheim, Vom Mittelmeer zum Persischen Golf, Bd. 1 (Berl. 1899). Vgl. auch Maroniten.

Drüsen (Glandulae), Organe zur Absonderung meist flüssiger Stoffe (Sekrete), bestehen meist aus vielen Zellen, die das Drüsenepithel bilden und einen Ausführgang besitzen. Es gibt schlauchförmige (tubulöse) oder traubenförmige (azinöse) D., bei denen die erweiterten blinden Enden (acini, Drüsenfollikel) der Drüsenschläuche mit ihren Ausführgängen wie Beeren am Stiel sitzen. Bei den Wirbeltieren bilden die D. oft größere Massen. Unechte, Blutdrüsen, D. ohne Ausführungsgang sind Milz-, Schild-, Thymus-, Lymphdrüsen sowie die Keimdrüsen (Hoden, Eierstock), Eier. Der Laie versteht unter D. schlechtweg die Lymphdrüsen. Die echten D., die von Blutgefäßen versorgt werden, sondern sehr verschiedenartige Säfte ab (Schleim-, Speichel-, Schweiß-, Milch-, Giftdrüsen ꝛc.), auch Verdauungssekrete, Säuren, ätherische Öle, Farbstoffe. — In der Botanik s. Absonderung.

Drüsen, Pferdekrankheit, soviel wie Druse.

Drusenbranntwein, s. Drusen (Weinhefe).

Drüsendarre, s. Pädatrophie.

Drusenfluh, Berg, s. Rätikon.

Drüsengeschwulst, s. Adenoma.

Drüsenhaare, s. Absonderung.

Drüsenkrankheit, s. Skrofeln.

Drusenschwarz, Farbstoff, s. Frankfurterschwarz.

Drusentor, Alpenpaß, s. Rätikon.

Drushīne (spr. -üsch-), altruss. Heerbann, Leibwache; Bataillon der russischen Reichswehr (Opoltschenie).

Drushinin (spr. -schi-), Alexander Wassiljewitsch, russ. Schriftsteller, geb. 20. (8.) Okt. 1824 in Petersburg, gest. daselbst 31. (19.) Jan. 1864, erst Offizier, schrieb: »Polinka Saks« (1847) und andre Erzählungen, übersetzte Shakespeare und war als konservativer Kritiker 1852—62 tonangebend.

Drushkówka (spr. -schkóff-), Ortschaft im russ. Gouv. Jekaterinoslaw, Kreis Bachmut, mit (1897) 1691 Einw., an der Bahn Kursk-Sebastopol, hat Kohlengruben, Gießereien, Schienenfabrik, Steinschleiferei, Mühlen, Ziegeleien und Zuckerfabriken.

Drusig heißen Kristallflächen mit vielen kleinen Kristallen und Gesteine mit vielen kleinen Drusen.

Druskieniki (spr. -tjenicki), Badeort im russ. Gouv. Grodno, mit (1897) 1070 Einw., hat Salz- und alkalische Quellen.

Drusus, Beiname eines Zweiges des röm. Geschlechts der Livier. 1) Marcus Livius D., 122 v. Chr. Tribun, überbot im Auftrag des Senats C. Gracchus durch scheinbar volksfreundlichere Gesetzanträge und wurde 112 Konsul.

2) Marcus Livius D., Sohn des vorigen, geb. um 120 v. Chr., 91 Tribun, beantragte die Gerichte dem Senat zurückzugeben, suchte gegen ihn das Volk durch Anträge auf Landanweisungen ꝛc. für seinen Plan zu gewinnen, die Italiker durch Erteilung des Bürgerrechts zu versöhnen, wurde aber ermordet.

3) Nero Claudius D., Sohn des Tiberius Claudius Nero und der Livia, jüngerer Bruder des Kaisers Tiberius, geb. 38 v. Chr., unterwarf 15 v. Chr. Rätien bis zur Donau, legte eine Heerstraße an mit Augusta Vindelicum (Augsburg) und drang in drei Feldzügen (12—9) vom Rhein in Germanien ein. Er schlug die Sugambrer, erbaute für die Rheinflotte einen Kanal nach dem Zuidersee und der Nordsee (Fossa Drusiana, Drususgraben), eroberte die Insel Burchanis (wohl Borkum) und kam bis zur Wesermündung. Im J. 11 besiegte er die Chatten, Cherusker, Chauken, erbaute Aliso, befestigte 10 den Taunus, ging 9 bis zur Elbe, starb aber auf dem Rückzuge durch Sturz vom Pferde. Wegen seiner Kriegserfolge war er in Rom sehr beliebt.

4) D. Cäsar, Sohn des Kaisers Tiberius, geb. 15 v. Chr., kämpfte 18—20 n. Chr. in Illyrien und nahm Maroboduus gefangen. Seine Gattin Livilla ließ ihn, von Seianus verleitet, 23 vergiften.

Drut (Druz), russ. Fluß, s. Drujez.

Druta, s. Alp.

Dry (engl., spr. drai), trocken; von starkem, herbem [Geschmack (beim Wein).

Dryāden (Hamadryaden), im griech. Mythus Baum- oder Waldnymphen.

Dryander, Ernst, prot. Theolog, geb. 18. April 1843 in Halle a. S., 1879 Pfarrer in Bonn, 1882 in Berlin, 1887 Mitglied des Konsistoriums für Brandenburg, 1890 Hofprediger und 1892 Generalsuperintendent, veröffentlichte: »Das Evangelium Marci in Predigten ausgelegt« (Brem. 1891—92; Bd. 1, 4. Aufl., Halle 1903); »Evangelische Predigten« (7. Aufl., das. 1902; 2. Sammlung, 6. Aufl. 1904); »Der 1. Brief Johannis in Predigten ausgelegt« (2. Aufl., das. 1903) u. a.

Dryas octopetăla *L.*, s. Tafel »Alpenpflanzen«, Fig. 15, mit Textblatt.

Dryburgh Abbey (spr. draibärg ábbi), Klosterruine im südöstlichen Schottland (Grafschaft Berwick), am Tweed, 1105 gestiftet, mit Grab von Walter Scott.

Dryden (spr. draid'n), John, engl. Dichter Dramatiker und Kritiker, geb. 9. Aug. 1631 zu Aldwinkle, gest. 1. Mai 1700 in London. Der führende klassizistische Hofdichter der Restaurationszeit, 1670—88 Poeta Laureatus, besang er Cromwell 1658, 1660 die Wiederkehr der Stuarts (Astraea redux), die anglikanische Kirche 1682 in dem Gedicht »Religio laici«, später die römisch-katholische in »The hind and the panther« (1686). Außer beschreibenden Gedichten und politischen Satiren, z. B. »Annus mirabilis« (1666—67), »Absolom and Achitophel« (1681), »Fables, ancient and modern« (1700, darin die Ode »Das Alexandersfest«), förderte er das Drama durch klassizistische heroische Tragödien, Bearbeitungen von Shakespeares »Tempest«, »Anthony and Cleopatra«, »Troilus and Cressida«, von Miltons »Paradise lost« (als Oper »The state of innocence and the fall of man«, 1674), und durch kritische Aufsätze, z. B. »Essai on dramatic poetry« (1668). Nach Vertreibung der Stuarts 1688 seiner Ämter beraubt, geriet er in Armut und Not, blieb aber doch literarischer Führer. In dieser Zeit übersetzte er Vergil, Juvenal u. a. Er wurde in der Westminsterabtei begraben. Eine Gesamtausgabe veranstaltete W. Scott (1808, 18 Bde., mit Biographie; neu hrsg. von G. Saintsbury, 1883—89, 14 Bde.). Vgl. G. Saintsbury, John D. (2. Aufl., Lond. 1888) u. a.

Drygalski, 1) Albert von, Militärschriftsteller in Berlin, geb. 7. Nov. 1836 zu Königsberg i. Pr., Offizier, seit 1867 Invalid, schrieb: »Die Russen in Turkestan«, »Bilder aus dem russischen Soldatenleben in Asien« (nach Iwanow, Stuttg. 1876 u. Berl. 1878); »Die neurussische Taktik« (Berl. 1880); »Die Organisation der russischen Armee« (Leipz. 1902) u. a.

2) Erich von, Polarforscher, geb. 9. Febr. 1865 in Königsberg i. Pr., leitete 1891 und 1892—93 die von der Berliner Gesellschaft für Erdkunde ausgerüstete Expedition nach Grönland zur Untersuchung des Inlandeises und 1901—03 die deutsche Südpolarexpedition. Nach der Rückkehr wurde er Professor in Berlin, 1906 in München. Er schrieb: »Grönlandexpedition der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin 1891—1893« (Berl. 1897, 2 Bde.) und »Zum Kontinent des eisigen Südens« (das. 1904).

Dryobalānops aromatica *Gärtn.* (Flügeleichel, Kampferölbaum), 40—50 m hoher Baum aus der Familie der Dipterokarpazeen, mit lederartigen Blättern und weißen, wohlriechenden Blüten, in Sumatra und Borneo. Das Holz dient als Schiffbauholz und liefert den medizinisch und zum Einbalsamieren verwendeten Borneokampfer.

Dryocŏpus, s. Spechte.

Dryopithēcus, fossiler Affe. Reste fanden sich im Miozän von St.-Gaudens, im Eppelsheimer Sand und im Bohnerz der Schwäbischen Alb.

Dryospiza canaria, der Kanarienvogel.

D. Sc., in England Abkürzung für Doctor of Science (spr. ßaiénß), Doktor der Naturwissenschaften.

Dscha'far (D. es Sadik, »der Wahrhaftige«), der sechste der zwölf Imame, die von den Schiiten verehrt werden (vgl. Imâm, Bd. 9, S. 765).

Dschabalpur (engl. Jubbulpore, spr. dschábl-), Division der britisch-ind. Zentralprovinzen, 49,312 qkm mit über 2 Mill. Einw., wird von der Narbada durchflossen und von unwirtlichen Gebirgszügen erfüllt (Jahresmittel 24°, jährliche Regenmenge 1 m). Ackerbau (Baumwolle, Reis, Weizen, Ölsaaten) und Herstellung von Baumwoll-, Leder- und Messing-

waren sind die Erwerbszweige. Die Hauptstadt D., mit (1901) 90,316 Einw., 425 m ü. M., Garnison, an der Narbada, in fruchtbarer Ebene, hat bedeutenden Handel mit Produkten, Zucker und Drogen.

Dschâbir (arab.), Ibn Haijân, um 800 (?), war der größe Alchimist der Araber. In Europa, wo er als Geber bekannt war, bildeten seine angezweifelten Schriften lange die Grundlage der Chemie und der Goldmacherkunst. Vgl. Wüstenfeld, Geschichte der arabischen Ärzte, Nr. 25 (Götting. 1840).

Dschâdschpur (Djadjpur), Wallfahrtsort in der Landschaft Orissa (britisch-ind. Provinz Bengalen), mit (1891) 11,992 Einw., hat große Messe.

Dschaffna (Jaffna), brit. Insel im N. von Ceylon, 3194 qkm mit etwa 200,000 Einw. und bedeutendem Anbau an Reis, Baumwolle, Tabak ꝛc. Die gleichnamige Hauptstadt (Dschaffnapatam), mit (1901) 33,860 Einw., hat bedeutenden Handel.

Dschagannâth (engl. Juggurnaut, sanskrit., »Herr der Welt«), Beiname des ind. Gottes Vischnu, auf dessen Tempel bei Puri (s. d.) übertragen.

Dschagatâi, zweiter Sohn Dschengis-Chans (1224—42), erhielt Transoxanien und Turkestan. Die Dschagataiden verloren Transoxanien an Timur 1369, in Turkestan hielten sie sich fast bis zur Besetzung durch China 1758. Vgl. Howorth, History of the Moghuls of Central Asia (engl. Übersetzung von Roß, hrsg. von Elias, Lond. 1898). — Auch Name des im Gebiet der Dschagataiden gesprochenen Turki, in der Ali Schêr Nawâ'i, Sultan Bâber, Abulghâsi schrieben. Vgl. Hartmann, Çagataisches (Heidelb. 1902).

Dschagga, Gebirgslandschaft im nördlichsten Teil von Deutsch-Ostafrika, am Südfuß des Kilimandscharo (s. d.), steigt auf 16 km breiter Terrasse (600 m) bis 1800 m an. Das Klima ist erträglich, die Bewässerung gut (Mué, Moschi, Kilema, Lumi, Weri-Weri). Es umfaßt neun kleine Staaten und bildet hauptsächlich den Bezirk Moschi (s. d.). Die Einwohner, Wadschagga, große, kräftig gebaute Bantuneger, treiben Ackerbau, Rinder-, Schaf- und Ziegenzucht, Schmiederei und Jägerei. Vgl. Widenmann, Die Kilimandscharo-Bevölkerung (Gotha 1899).

Dschaina, religiöse Sekte in Indien, ging aus dem Orden der Nirgranthas hervor, indem der Zeitgenosse Buddhas, Nâtaputta (Mahâvira), reformierend eingriff. Die äußern Lebensformen dieses »Dschina« (»Siegers«) waren denen des Buddha ähnlich. Auch der Glaube ist dem buddhistischen verwandt, doch sind Kasteiungen damit verbunden, durch die die Seele von den Folgen der Taten befreit und zur Erlösung von der Seelenwanderung geführt wird. Neben dem geistlichen Orden treten Laiengläubige mehr hervor. Die sehr umfängliche Literatur stammt nur von der Sekte der Çvetambara (»Weißgekleidete«), nicht von der der zweiten großen Partei, der Digambara (»deren Kleid der Luftraum ist«). Die Redaktion dieser teilweise sehr alten Texte wird auf Devarddhiganin (um 450 n. Chr.) zurückgeführt. Eine Übersicht über den Inhalt geben A. Webers »Indische Studien«, Bd. 16 u. 17 (Berl. 1883—84). Auch später spielen Dschainas in der Literaturgeschichte vielfach eine Rolle, besonders der Grammatiker Hematschandra (12. Jahrh.). Dem D. verdankt Indien viele prachtvolle Tempel. — Vgl. Bühler im »Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften« (Wien 1887).

Dschaintia, Teil der britisch-ind. Provinz Assam, durchzogen von den Dschaintia-Hills.

Dschaipur (engl. Jeypore), Vasallenstaat in Radschputana (Britisch-Indien), 39,752 qkm mit (1901) 2,658,075 Einw., überwiegend Hindu, eben, von Höhenzügen umgeben, hat unbedeutende, bei Dürre versiegende Flüsse und gesundes Klima. Der durch Bewässerung geförderte Ackerbau (Getreide, Zuckerrohr, Tabak, Mohn) ist im SO. ergiebig, während der Norden meist Sandwüste ist. Der NW. birgt reiche Erze, der Sambharsee gibt jährlich 150,000 Ton. Salz. Bahn führt von Adschmir nach Agra. Der fast unabhängige Maharadscha residiert in der Hauptstadt D., die (1901) 160,167 Einw., schöne Straßen, prächtige Bauten (Palast, Moscheen, alte Sternwarte), rege Industrie und wichtiges Bankwesen hat. In der Nähe liegen die prachtvollen Ruinen der alten Hauptstadt Amber (1728 verlassen).

Dschaisalmir (Dscheissalmir, engl. Jaisalmer), Staat in Radschputana (Britisch-Indien) in der Agentschaft Marwar, 41,539 qkm mit (1901) 73,436 Einw., ödes trockenes Hügelland, aber gesund, liefert Vieh, Wolle und Ghibutter. Der Maharawal von D. ist tributfrei. Die gleichnamige Hauptstadt mit 10,000 Einw. hat Palast und schöne Dschainatempel.

Dschajadêwa, ind. Dichter des 12. Jahrh., verfaßte das Singspiel »Gîtagovinda«, das Liebesidyll des Gottes Krischna und der Hirtin Râdhâ, ein Meisterwerk altindischer Kunstpoesie (Bonn 1836; deutsch, Erfurt 1802).

Dschâlalpur, Stadt in der britisch-ind. Provinz Pandschab, am Tschenab, den hier (Bukephala, s. d.) Alexander d. Gr. überschritt.

Dschâlandhar (Jullundur), Division der britisch-ind. Provinz Pandschab, 50,000 qkm mit fast 4,5 Mill. Einw., an den Vorbergen des Himalaja, liefert Getreide, Zucker, Baumwolle, Tee und Vieh. Die gleichnamige Hauptstadt an der Bahn Lahor-Delhi, mit (1901) 67,735 meist mohammedan. Einwohnern (Garnison), hat bedeutenden Handel.

Dschalo, Oase in Tripolis, s. Audschila.

Dschambi, Staat, Fluß und Ort, s. Djambi.

Dschâmi (arab.), s. Moschee.

Dschâmi (Mewlânâ Nûr ud Dîn Abd ur Rahmân), pers. Dichter, geb. 1414 in der Provinz Dschâm, gest. 1492 in Herât, beschließt die klassische Periode der persischen Dichtkunst. Er schrieb die Epen »Jussuf und Salichâ«, indem er sich an Firdôssi (s. d.) anlehnte (deutsch von Rosenzweig, Wien 1825), »Laila und Madschnûn« (deutsch von Schack, Stuttg. 1890), drei Diwane Gedichte (deutsch von Wickerhauser, Wien 1858) und die Prosawerke »Behâristân« (deutsch von Schlechta-Wssehrd, das. 1846) und »Nafahât uluns«, Biographien der Sufis (hrsg. von Nassau Lees, Kalkutta 1859) u. a. Vgl. Rosenzweig, Biographische Notizen über D. (Wien 1840).

Dschamna (engl. Jumna), Nebenfluß des Ganges, entspringt am Gipfel Dschamnotri (6326 m) des Himalaja, wo das den Hindu heilige Dschamnotri mit heißen Quellen liegt, nimmt den Tschambal auf und mündet nach 1400 km bei Allahabad. — D. ist schiffbar und dient zur künstlichen Bewässerung (Kanäle).

Dschamû (Djammu), Hauptstadt der gleichnamigen Provinz im britisch-ind. Vasallenreich Kaschmir, mit (1901) 36,130 Einw., am Tawi, hat Fort, Winterpalast des Maharadscha, Basar und Ruinen.

Dschanbo (engl. Janbo), Hafen von Medina mit 5—6000 Einw., ist jetzt unbedeutend.

Dschanet, s. Djanet.

Dschanga, Berg im Zentralkaukasus, 5051 m.

Dschangeln (Dschungeln, engl. Jungles), in Indien Sumpfdickicht am Fuß der Gebirge, namentlich des Himalaja (s. Tarai), von Tigern, Elefanten, Büffeln, Nashörnern und Giftschlangen bevölkert.

Dschhansi (Jhansi), Stadt in der Division Allahabad der britisch-ind. Nordwestprovinzen, mit (1901) 55,724 Einw. (mit Garnison), ist Bahnknotenpunkt. Nahebei, im Vasallenstaat Gwalior, liegt ein gleichnamiger Ort mit Fort.

Dschapara (Japara), niederländ. Residentschaft an der Nordküste der Insel Java, umfaßt 3039 qkm mit (1895) 954,642 Einw. und gleichnamiger, unbedeutend gewordener Hauptstadt.

Dscharként, Stadt im russisch-zentralasiat. Generalgouvernement Turkestan mit (1897) 16,372 Einw., im S. des Dsungarischen Alatau, ist wichtiger Handelsplatz in den Grenzgebieten des Tiënschan.

Dscharum, Stadt in der pers. Provinz Farsistan, mit 4000 Einw., hat Petroleumquellen.

Dschask, Vorgebirge und befestigter Ort der persischen Küste am Eingang in die Straße von Hormus.

Dschassaur, Distrikt in Indien, s. Dschessor.

Dschat (Djat), Volksstamm (etwa 7 Mill.) im östlichen Belutschistan und nördlichen Britisch-Indien (Radschputana), hunnischer oder arischer Abkunft, von W. eingewanderte Mohammedaner und Sikh, Ackerbauer, kräftig, aber klein, haben noch altertümliche Sitten. — Die D. (die Jatii des Plinius), ursprünglich am Oxus, wanderten in die Landschaften Abiria und Sind. Im J. 1397 wurden sie von Timur im Pandschab geschlagen.

Dschauf (Dschôf, im Arabischen »Senke zwischen Höhen«), Oase in Südarabien, im SO. des Wadi Sirhan, zu Dschebel Schammar gehörig, 100 km lang, 15 km breit, mit 7000—12,000 Einw. und den Orten D. Amir und Sakaka.

Dschauhari, Ismaïl ibn Hammâd, arab. Lexikograph, gest. 1007, veröffentlichte den Sihâh oder Sahâh, eins der wichtigsten Lexika der klassischen Sprache Arabiens. Ausgaben des Originals erschienen in Bulak 1865 und 1875.

Dschaunpur (engl. Jaunpur), Distriktshauptstadt der Division Benares der britisch-ind. Nordwestprovinzen, mit (1901) 42,532 Einw., am Gumti und an der Rohilkand-Bahn, hat bedeutenden Handel, Industrie wohlriechender Wasser sowie prächtige Ruinen.

Dschebb, afrikan. Fluß, s. Dschubb.

Dschebeil (hebr. Gebal, griech. Byblos, bei den Kreuzfahrern Giblet), Städtchen mit 1000 Einw. im syrisch-asiat. Wilajet Damaskus, mit Säulenresten aus dem Altertum und Nekropolen.

Dschebel (Djebel, arab.), Gebirge, Bergspitze.

Dschebel al Tarik, Gibraltar (s. d.).

Dschebel el Dahi (D. esch Scheich), s. Hermon.

Dschebel Mâr Elias, s. Karmel.

Dschebel Musa, s. Sinai.

Dschebel Schammar, Reich im Innern Arabiens, zwischen 26 und 28° nördl. Br., mit 150,000 Einw. und Residenz Hâil.

Dschedda, arab. Stadt, s. Dschidda.

Dschehol (Jehol, chines. Tschöngtö), Stadt in der chines. Provinz Tschili, mit 250,000 (?) Einw., außerhalb der Großen Mauer am Lwanho, hat prachtvollen Kaiserpalast, früher Sommerresidenz der Mandschu-Kaiser, Klöster und eine Kunststraße nach Peking.

Dschelada, s. Hundskopfaffen.

Dschelalabâd, Stadt im östlichen Afghanistan, mit 3000 Einw., am Kabulfluß und an der Straße von Kabul nach Peschawar. Einst starke Festung, berühmt durch die Verteidigung weniger Briten unter Sir Rob. Sale gegen zahlreiche Afghanen (1841—42), wurde 1842 von den Engländern zerstört.

Dschelâl ud Din Rûmi (Mewlânâ), der größte mystische Dichter der Perser, geb. 1207 in Balch, gest. 1273 in Konia, gründete den Derwischorden der Mewlewi und schrieb den tiefsinnigen »Diwan« (Auswahl von Rosenzweig, Wien 1838), in dem er sich Schamsi Tabrisi nannte. Sein theosophisches System legte D. nieder im »Mesnew«, in 6 Büchern, das den vollkommensten Pantheismus, das Ausgehen des Alls in Gott predigt (englisch in Whinfield, »Masnavi i Ma'navi«, Lond. 1887). Vgl. Ethé in »Grundriß der iranischen Philologie«, Bd. 2 (Straßb. 1904).

Dschelâm (Dschilam, Jhelam, griech. Hydaspes), Strom im indischen Pandschab, entspringt in Kaschmir, durchbricht in der Schlucht von Baramula (s. d.) die Pir-Pandschabkette, tritt in die Ebene ein und vereinigt sich nach 623 km mit dem Tschenab.

Dschem, Bruder des türk. Sultans Bajesid II. (1458—94), suchte, von diesem 1482 bei Angora geschlagen, in Europa Hilfe, wurde aber als Druckmittel gegen den Sultan benutzt und starb 1494, vom Papst Alexander VI. auf Wunsch Bajesids vergiftet.

Dschem (Dschimm), Fluß, s. Emba.

Dscheme (Kema, Terfaz, Turma), Pilz aus der Ordnung der Plectascineae, Terfezia Leonis und andern Terfezia-Arten, deren trüffelähnliche Knollen in Westasien, Nordafrika u. Spanien gegessen werden.

Dschemschid, mythischer König der Iranier, ging aus dem Awesta in das persische Nationalepos und das Volk als Begründer des goldnen pers. Zeitalters über.

Dschengis-Chan (auch Dschingischan, d. h. mächtiger Chan, vollkommener Held; eigentlich Temudschin), mongol. Eroberer, geb. zwischen 1155 und 1163, Sohn Yesukais (gest. 1175), gest. 1227, wurde 1206 von den Mongolen der Gobi zum D. erhoben, residierte in Karakorum, überstieg 1211 die Chinesische Mauer, eroberte Jenking (Peking), demütigte den Tungusen Hsüan Tsung, den Führer der Nütschi oder Kin in Nordchina, verheerte 1218—1221 Transoxanien, 1221—22 Nordwestindien und stieß 1223 westwärts bis Kijew vor. Im J. 1224 verteilte D. sein Riesenreich: China und Dsungarei fielen an Ogdai, Transoxanien an Dschagatai, Ost- und Westkiptschak an die Enkel Orda und Batu, die eigentliche Mongolei an Tuli. Wenigstens 5 Mill. Menschen kamen durch seine Grausamkeit um, und unzählige Denkmäler der Kunst ꝛc. wurden vernichtet. Seine Inschrift auf die Eroberung von Sartagol (Karakitai) 1219—20, das einzige bekannte Denkmal Dschengis-Chans, wurde in den Ruinen von Nertschinsk gefunden. Vgl. Douglas, Life of Jenghiz-Chan (a. d. Chines., Lond. 1877); Schurtz im 2. Band von Helmolts »Weltgeschichte« (Leipz. 1902).

Dschenne (Dschinni), Stadt, s. Djenné.

Dscherâbis, Ort in Syrien, s. Karchemisch.

Dscherâsch, Ruinenstätte in Palästina, s. Gerasa.

Dscherba (Dschebado), Insel in der Kleinen Syrte (Nordafrika), zu Tunesien gehörig, 1100 qkm mit 60,000 Einw. (Berber und 2—3000 Juden), hat keine Flüsse, nur Brunnen, ist aber gut angebaut (350,000 Palmen und 500,000 Ölbäume). Hafenplatz ist Hum Suk (800 m vom Meer). — D. ist die Insel der Lotophagen (Trümmer der Hauptstadt Meninx vorhanden). Im J. 1284 wurde bei Suk ein spanisches Kastell errichtet. Seit 1881 ist D. französ-

fisch. Vgl. Exiga-Kayser, Description historique de l'île Djerba (a. d. Arab., Par. 1885).

Dscherib, pers. Feldmaß, = 1152,986 qm.

Dscherid (Beled el D.), Landschaft in Südtunesien, zwischen den Salzsümpfen Schott D. und Schott el Rharsa, mit Dattelpalmen (Degladatteln).

Dscherid (arab., »entblätterter Palmenzweig«), Stab beim Reiterwurfspiel; D.-ojuni, Lanzenspiel der Türken.

Dschesîreh (arab., »Insel«), Land zwischen Euphrat und Tigris.

Dschessalmir, s. Dschaisalmir.

Dschessôr (Dschassaur), Distrikt der britisch-ind. Provinz Bengalen, im Gangesdelta, flach, von Kanälen durchzogen, mit Dattelpalmen, Reis- und Mais. Der Hauptort D. (Kasba) hat (1901) 8054 Einw.

Dschewad Pascha, Ahmed, türk. Staatsmann, geb. 1850, gest. 1900, von 1891—95 Großwesir, 1897 Oberbefehlshaber in Kreta, 1898—1900 Kommandeur des 5. Armeekorps in Damaskus (deutschfreundlich), schrieb: »Le corps des janissaires depuis sa création jusqu'à sa suppression« (Par. 1882).

Dschezair (spr. -säir, türk., »Inseln«), türk. Wilajet, umfaßt die Inseln Rhodos, Chios, Mytilene und Lemnos, 6900 qkm und 322,300 Einw., Hauptstadt ist Chios.

Dschibuti, Ort, s. Djibuti.

Dschidda (Djidde), Haupthafen des arabisch-türk. Wilajets Hidschas, mit 25,000 Einw., Hafen für Mekka (jährlich 50,000 Pilger), ungesund, hat breite Straßen (Steinhäuser), schöne Basare, regen Handel, Kabel nach Suakin. Die Einfuhr (Getreide, Reis, Tabak, Baumwollwaren) betrug 1897: 12 Mill., die Ausfuhr (Perlmutter, Gummi, Felle) 0,4 Mill. Mk. Wegen Christenermordungen wurde D. 1858 von einem englischen Kriegsschiff bombardiert.

Dschidschelli, Ort, s. Djidjelli.

Dschigat, Stadt in Indien, s. Dwarka.

Dschigatai, Ort in Tibet, s. Schigatse.

Dschiggetai, s. Esel.

Dschigit (tatar., »Held«), Name der den Russen in Asien als Eskorte, Wegweiser ꝛc. dienenden Kirgisen und andrer Nomaden. Dschigitowka heißen die Reiterkunststücke der Kosaken.

Dschihâd (arab., »Kampf«), Kampf gegen die Ungläubigen, ist für jeden Muslim religiöse Pflicht. Sind die Ungläubigen »Buchbesitzer« (arab. ahl kitâb, d. h. Christen, Juden, Magier oder Sabier), so dürfen sie ihre Religion beibehalten, wenn sie die Dschisje (Kopfsteuer) zahlen. Sie sind dann Simmis (Schutzgenossen). Der Islam hat stets von Religions wegen Eroberungspolitik getrieben und ist durch den D. eine ständige Gefahr für die Nichtmuslimine. Vgl. Baillie, Of Jihad in Mohammedan law (Lond. 1871).

Dschihangir (Dschehangir; eigentlich Nur eddîn Mohammed Selim), ind. Großmogul, geb. 29. Aug. 1569 als Sohn Akbars d. Gr., gest. 1627, wurde 1605 Kaiser, residierte in Agra mit großer Pracht und vermählte sich 1611 mit der schönen Perserin Nur Dschihan (»Licht der Welt«, gest. 1646).

Dschilam, s. Dschelam.

Dschilolo, Insel, s. Halmahera.

Dschimken, polnische Flößknechte.

Dschingâl, in Japan u. Indien lange Luntenflinte.

Dschingischan, s. Dschengis-Chan.

Dschinn (arab.), Geister des arabischen Volksglaubens, meist menschenfeindlich, spielen eine große Rolle in den Volkserzählungen (z. B. »Tausendundeine Nacht«). Besondere D. sind die Ifrît und die Ghûl. Dschinnistân, Land der Dschinn, Feenwelt.

Dschinni (Dschenne), s. Djenné.

Dschipesee, See in Afrika, s. Jipesee.

Dschirdscheh, Stadt, s. Girgeh.

Dschirid, s. Dscherid.

Dschisak, Stadt in der Provinz Samarkand des russisch-zentralasiat. Generalgouv. Turkestan, mit (1897) 16,041 Einw., am Nordostabhang des Nuratau und an der Bahn Samarkand-Taschkent.

Dschisje, s. Dschihad.

Dschiti Schahar, s. Jettischahr.

Dschodhpur (Jodhpur, »Kriegerstadt«, Marwar), Tributärstaat im britisch-ind. Gebiet Radschputana, 96,979 qkm mit (1901) 1,935,909 Einw., im W. des Arawalligebirges, vom Lunifluß durchzogen, geht in die Indische Wüste über. Die Bewohner (Hindu) sind Dschat (s. d.), die Radschputen sind die herrschende Klasse. Das Klima hat große Gegensätze, die Flüsse sind oft trocken, im N. liegen Salzseen. Die bewässerten Gegenden liefern viel Weizen und Baumwolle, die besten Kamele Indiens und vorzügliches Vieh. Die Hauptstadt D., mit (1901) 60,437 Einw., hat Fort, Palast und in der Nähe Ruinen der alten Hauptstadt Mandore.

Dschöf, s. Dschauf.

Dschofra (Jofra), Oase in der Sahara, nördlich von Fessan, 2000 qkm groß (100 qkm anbaufähig), mit 6000 Einw., hat Ackerbau, Gartenkultur und Handel. Hauptstadt ist Sokna mit 2000 Einw.

Dschohor, malaiisches Sultanat, s. Johor.

Dschokdschokarta, Landstrich, s. Djocjakarta.

Dscholân (ehemals Gaulanitis), Distrikt am Jordan im syrisch-asiat. Wilajet Damaskus, gehörte mit der Stadt Golan zu Manasse. Hauptstadt ist El Kunêtra (Ruinen). Vgl. Schuhmacher, Dscholan (in der »Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins«, Bd. 9, Leipz. 1886) und The Jaulan (Lond. 1888).

Dscholiba (Joliba), Name für den Niger (Westafrika) innerhalb der Mandingo- und Bambaravölker.

Dscholof (Djolof), Negervolk, s. Wolof.

Dschonke (Dschunke), chines. Fahrzeug mit hohem Vor- und Hinterschiff, meist drei Masten und Mattensegeln (s. Tafel »Chinesische Kultur I«, Fig. 12).

Dschubb (Dschebb, Jub), Fluß im Somalland (Ostafrika), nimmt den Webi Dau und Galow Salalu auf, bildet die Grenze zwischen englischem und italienischem Gebiet und mündet in den Indischen Ozean. Erforscht haben ihn v. d. Decken (dort ermordet 1865), Chaillé-Long (1875), Dundas (1892) und 1892—97 Böttego (»Il Giuba esplorato«, Turin 1895).

Dschubbe (arab., daraus deutsch: Joppe), das schlafrockartige Oberkleid der Muslimine, mit weiten Ärmeln, wird heute noch vielfach getragen.

Dschudi, Gebirge in Kurdistan (Kleinasien), am linken Ufer des Tigris (4000 m), soll Landeplatz der Arche Noah gewesen sein. Bei einem verfallenen Heiligtum opfern noch jetzt Muslimine und Juden.

Dschudschi, ältester Sohn Dschengis-Chans (s. d.). Sein Sohn Batu (s. d.) wurde das Haupt der Dschudschigruppen (Goldene Horde). Seine Linie herrschte bis 1359, dann die seines Bruders Orda bis 1502, die das Chanat Astrachan 1466—1554 und Bochara (s. d.) 1599—1785 innehatten (Aschtarchaniden). Von seinem Bruder Tuka-Timur stammten die Chane von Kasan (1438—1552), Kassimof (1450—1678) und der Krim (1420—1783), von seinem Bruder Scheiban die Herrscher in den Kasak-Kirgissteppen 1224—1659, Zweige in Samarkand und Bochara 1500—59, in Chiwa 1515—1872.

Dschugdschur, Teil des Stanowoigebirges (s. d.), senkt sich nach S. zum Flußsystem des Uld (s. d.).

Dschulamerk, Hauptort des Sandschak Hakiari im asiatisch-türk. Wilajet Wan, mit 4600 Einw.

Dschulfa, pers. Stadt, s. Ispahan.

Dschum'a, im arabisch-türk. Kalender der Freitag.

Dschuneid, Bei, genannt Baghdâdi, s. Sufismus.

Dschungarei, Land, s. Dsungarei.

Dschungeln, s. Dschangeln.

Dschûnije, lebhaft aufblühender Hafenort bei Beirut (Syrien), mit (1900) 4500 Einw.

Dschunke, Boot, s. Dschonke.

Dschur, afrikan. Negervolk, s. Schilluk.

Dschurdschura, Gebirge, s. Djerdjera.

Dschuthia, Stadt in Hinterindien; s. Ajuthja.

Dsungarei (Dschungarei, Songarei; s. Karte »Asien«), zwischen den Gebirgen Ektag Altai und Tienschan eingesenkte riesige Landmulde in der Mongolei, war von alters her das Ausfalltor für die Nomadenvölker Innerasiens. Der Saur mit dem Mußtau (3633 m) und der Tarbagatai (2906 m) trennen die steppenartige nördliche D., mit dem Schwarzen Irtysch und dem Ulungursee, von der mehr wüstenartigen, südlichen, die sich von O. bis auf 230 m im W. senkt und die Flüsse Kittyn und Manas in den Endseen Ebi-Nor (250 m) und Telli-Nor (290 m) versiegen läßt. Zur D. rechnet man auch das Ilital, mit Kuldscha, und das Gebiet bis zum Balchaschsee. Klima, Pflanzen- und Tierwelt s. Mongolei. Die Bevölkerung des chinesischen Teils, die Dsungaren, sind Kalmücken, im russischen Teil wohnen Kirgisen und Tataren. — Ehemals ein Kalmückenreich, wurde die D. 1758 von den Chinesen erobert, 1866 verloren und dann bis auf den 1881 an Rußland abgetretenen westlichen Teil (11,288 qkm) wiedergewonnen; der Norden gehört zur Mongolei, der Süden (Kuldscha) zur chinesischen Provinz Hsintsiang (Ostturkestan).

Dsungärischer Ala-tau, s. Tienschan.

Dt., s. Deditieren.

Du, s. Anredeformen.

Duab, Land, s. Doab.

Duala, seit 1901 Hauptort der deutschen Kolonie Kamerun im gleichnamigen Bezirk, der, von Dualanegern bewohnt, aus sieben Gouvernements besteht, mit (1903) 241 Europäern (202 Deutschen), hat großen Hafen, ist Sitz der Regierung, Post, Mission, von Faktoreien (10) und des Handels (Woermann-Linie). Ein Unterseekabel führt nach Bonny (Südnigeria). Eine Bahn wird nach den Manenguba-Bergen gebaut. Vgl. C. René, Kamerun und die deutsche Tsadsee-Eisenbahn (Berl. 1905).

Duala, stark europäisierter Stamm der Bantuneger an der Mündung des Kamerunflusses (30,000 Seelen), die Ackerbau treiben und sich auf Faktoreien und Werften verdingen. Durch Trommelschläge (s. Tafel »Afrikanische Kultur und Altertümer I«, Fig. 13) verständigen sie sich auf weite Strecken (Trommelsprache). Über ihre Sprache vgl. Seidel, Die Dualasprache in Kamerun (Heidelb. 1904).

Dualis (Dual, v. lat. duo, zwei), in der Grammatik einiger Sprachen (Sanskrit, Griechisch, Gotisch rc.) Form des Nomen und Verbum, wodurch die Zweiheit der Gegenstände, bez. die Ausführung einer Handlung von zweien ausgedrückt wird.

Dualismus (v. lat. duo, zwei), »Zweiheitslehre«, im Unterschied vom Monismus (s. d.) jede Auffassungsweise, die sich zweier nicht aufeinander zurückführbarer oder direkt entgegengesetzter Prinzipien bedient. So wird in der Religion des Parsismus (s. d.) ein gutes Wesen als Urheber des Guten und ein böses als Urheber des Bösen gedacht. Der christliche Theismus unterscheidet Welt und Gott, Diesseits und Jenseits, natürliche und übernatürliche Kräfte. In der Philosophie hat man nach Descartes (s. d.) die Dinge (Substanzen) in Körper und Geister eingeteilt und den Menschen als ein aus Leib und Seele bestehendes Doppelwesen definiert. In der Naturwissenschaft stehen Stoff und Kraft, Organisches und Anorganisches, Ursache und Zweck gegenüber. In der Ethik spielt (bei Platon, in der christlichen Sittenlehre, bei Kant u. a.) der Gegensatz des sinnlichen Begehrens und des sittlich-vernünftigen Wollens (Fleisch und Geist, Neigung und Pflicht) eine große Rolle. — Politischer D. ist die Teilung der politischen Gewalt zwischen zwei Faktoren (Preußen und Österreich im Deutschen Bund, besonders das seit 1867 bestehende Verhältnis zwischen Österreich und Ungarn). — In der Chemie baute die dualistische Theorie (Berzelius' elektrochemische Theorie) die chemischen Verbindungen auf basischen und sauern Bestandteilen auf.

Dualität. In der Geometrie bestimmen in einer Ebene je zwei Punkte eine Gerade, je zwei Gerade (in ihrem Schnittpunkt) einen Punkt. Die beiden Konstruktionen, zwei Punkte durch eine Gerade zu verbinden und den Schnittpunkt zweier Geraden zu bestimmen, heißen dualistisch. Aus gewissen Sätzen über eine Figur aus Punkten und Geraden lassen sich Sätze über die zur ersten dualistische Figur ableiten. Dabei entspricht jedem Punkt mit hindurchgehender Geraden in der ersten Figur immer eine Gerade mit darauffliegendem Punkt in der dualistischen Figur und umgekehrt. Im Raum entspricht ebenso einer Figur aus Punkten, Geraden und Ebenen eine dualistische, bei der den Punkten und Ebenen der ersten Ebenen und Punkte, den Geraden aber wieder Gerade entsprechen.

Duars, Zeltkreise arabischer Nomaden in Nordafrika (besonders Algerien), meist aus zehn Zelten bestehend. Smalah bezeichnet mehrere hundert D., die konzentrisch das Zelt des Anführers umgeben.

Duars, Täler im östlichen Himalaja, s. Dwars.

Duban (spr. dübäng), Félix, franz. Architekt, geb. 14. Okt. 1797 in Paris, gest. 20. Dez. 1870 in Bordeaux, brachte als Hauptvertreter des Stiles der italienischen Renaissance in Frankreich diesen bei der École des beaux-arts in vollendet edler Weise zur Geltung.

Du Barail (spr. dü baráj), François Charles, franz. General, geb. 28. Mai 1820 in Versailles, gest. 30. Jan. 1902 in Paris, befehligte 1870 eine Kavalleriedivision der Rheinarmee bei Metz, 1871 das 3. Korps vor Versailles und war 1873—74 Kriegsminister und bis 1887 Korpskommandeur in Paris.

Dubarry (spr. dübarí), Marie Jeanne, Gräfin, Mätresse Ludwigs XV. von Frankreich, geb. 19. Aug. 1741 in Vaucouleurs, Tochter des Steuerbeamten Vaubernier, als Kurtisane unter dem Namen l'Ange bekannt, wurde 1769 von Ludwig XV. an den Vicomte D. verheiratet. Sie stürzte den Minister Choiseul, trieb eine ungeheure Verschwendung und wurde wegen ihres Einverständnisses mit den Emigranten 6. Dez. 1793 guillotiniert. Die unter ihrem Namen erschienenen »Mémoires« (Par. 1830, 6 Bde.) sind unecht. Vgl. Vatel, Histoire de Madame D. (Versailles 1882—84, 3 Bde.).

Du Bartas (spr. dübartás), Guillaume de Saluste, franz. Dichter, geb. 1544 in Montfort, gest. im Juli 1590, Protestant, schrieb: »Judith« (1578), »La

Sepmaine« (1579), »La seconde Sepmaine« (1584) u. a. Seine »Œuvres« erschienen 1579. Vgl. Pellisier, La vie et les œuvres de D. (Par. 1883).

Dubassen, flache Fahrzeuge auf der Weichsel.

Dubbeln, Ostseebad im russ. Gouv. Livland, am Rigaschen Meerbusen, an der Bahn Riga-Tukkum.

Dübel (Dobel, Döbel, Dibbel, Dippel, Dobbel, Dollen), eiserne, an den Kanten aufgehauene Bolzen zur Verbindung von Steinen, werden darin mit Blei vergossen (Dübeleisen); prismatisches Holzstück, das zur Aufnahme von Haken ꝛc. in die Mauer getrieben wird; in Nuten verschraubter hölzerner Träger getriebene Holzstücke.

Du Bellay (spr. bübellä), Joachim, franz. Dichter, geb. 25. Febr. 1525 in Liré (Anjou), gest. 1. Jan. 1560 in Paris, Mitbegründer der französischen Renaissancedichtung (s. Plejade), pflegte Sonett, Ode, Elegie ꝛc., ging 1550 nach Rom und lebte seit 1557 in Frankreich. Außer Liebesgedichten »L'Olive« (1549) schrieb er elegische »Regrets« (römische Eindrücke), »Jeux rustiques« und entwickelte seine Theorien in »Deffence et illustration de la langue françoyse« (1550; von Chamard, Par. 1905). Seine »Œuvres« gab Marty-Laveaux (Par. 1866—67), seine »Lettres« P. de Nolhac (das. 1883) heraus. Vgl. L. Séché, Joachim D., etc. (Par. 1880); H. Chamard, Joachim D. (Lille 1900); Le Burgo, De J. du Bellaii latinis poematibus (Bordeaux 1902).

Düben, Stadt im preuß. Regbez. Merseburg, Kreis Bitterfeld, mit (1905) 3213 Einw., an der Mulde und der Bahn Eilenburg-Pretzsch, hat Amtsgericht, Schloß, Industrie, in der Nähe die Dübensche Heide und Moorbad Schwemsal. — D. wird 981 zuerst genannt. Am 4. Sept. 1631 schlossen hier Gustav Adolf von Schweden und Kurfürst Johann Georg von Sachsen einen Bund gegen Kaiser und Liga.

Dubénka (Dubienka), Stadt im polnisch-russ. Gouv. Lublin, mit (1897) 4126 Einw., am Bug, hat bedeutende Holzflößerei. — Hier siegte 17. Juli 1792 Kosziuszko über die Russen.

Dubensee (Daubensee), See im schweizer. Kanton Wallis, auf der Gemmi, 2206 m ü. M.

Dubgras (Doubgras), s. Cynodon.

Dubhe (arab.), der Stern α im Großen Bären.

Dubiaupumpe (Rohrpumpe), Vorrichtung aus Dampfmantel und vertikalen Röhren, beschleunigt in Dampfkesseln den Wasserumlauf.

Dubica (spr. dübitza), Markt im kroat. Komitat Agram, mit (1900) 6599 Einw., an der Abuna und der Bahn Agram-Brod, war mit Bosnisch-D. vielfach Streitobjekt zwischen Österreich und der Türkei.

Dubiös (lat.), zweifelhaft. Dubiōsa, zweifelhafte Dinge; kaufmännisch: unsichere Forderungen.

Dubischverfahren, ein Verfahren zur Regulierung der Bruterzeugung durch Einsetzen weniger Laichkarpfen in Laichteiche (s. Teichwirtschaft).

Dublette (franz. Doublette), etwas doppelt Vorhandenes, namentlich in Sammlungen. In der Jägersprache eine D. machen, mit doppelläufigem Gewehr zwei Tiere unmittelbar hintereinander erlegen.

Dublin (spr. dabblin), Grafschaft der irischen Provinz Leinster, 918 qkm mit (1901) 448,206 Einw. (zu 70,4 Proz. Katholiken).

Dublin (spr. dabblin), Hauptstadt von Irland, mit (1901) 290,638 Einw., an der Mündung des Liffey, über den zwölf Brücken führen, hat schöne Anlagen, insbes. den 710 ha großen Phönixpark mit Residenz des Statthalters (Lord-Lieutenant), Vorstädte und großen Außenhafen. Hervorragende Bauwerke sind das hochgelegene D.-Castle, die Residenz des Vizekönigs, das Zollamt, die Bank von Irland, das Justizgebäude (die Four Courts, der höchste Gerichtshof des Landes) sowie die 1190 erbaute prot. Kathedrale St. Patrick, ferner die Docks und Warenhäuser. Hauptbildungsanstalten sind das 1591 gegründete Trinity College mit Bibliothek (220,000 Bände), die katholische Universität und das Alexander-College für Damen. Ferner gibt es 4 Theater. An Wohltätigkeitsanstalten hat D. 2 Armenhäuser, 27 Krankenhäuser, 2 Irrenanstalten, 3 Taubstummenanstalten, 3 Blindenanstalten, 4 Waisenhäuser und ein Invalidenhaus. Industrie und Handel umfassen Eisen- und Möbelfabrikation, Weberei, Schiffbau und Whiskybrennerei, auch wird Schlachtvieh (nach England) ausgeführt. Die Einfuhr, besonders Getreide und Petroleum, betrug 1900: 2,646,252 Pfd. Sterl.; 1901 liefen 8670 Schiffe (8424 Küstenfahrer) von 2,422,125 Ton. ein. Die Stadtverwaltung leitet ein Lord-Mayor mit 15 Aldermen und 45 Stadtverordneten. D. ist Sitz eines katholischen und eines prot. Bischofs und mehrerer Konsulate (darunter deutsches Konsulat und österreichisches Vizekonsulat) und hat eine Sternwarte. — D. wurde im 8. Jahrh. Hauptstadt eines dänischen Königreichs mit einem Bistum, das 1152 Erzbistum wurde. Im J. 1170 eroberte der englische Graf Richard Strongbow die Stadt; 1541 wurde sie Residenz des englischen Vizekönigs von Irland. Die im vorigen Jahrhundert blühende Stadt litt unter dem allgemeinen Rückgang Irlands.

Dublône, s. Doblon.

Dúbna, rechter Nebenfluß der Wolga im russ. Gouv. Moskau, 159 km lang.

Dübner, Johann Friedrich, Philolog, geb. 20. Dez. 1802 zu Hörselgau im Gothaischen, gest. 13. Okt. 1867 in Montreuil-sous-Bois bei Paris, seit 1832 in Paris, veröffentlichte Ausgaben von Plutarchs »Moralia« (Par. 1839—42, 2 Bde.), der Aristophanesscholien (1843), der »Anthologia Palatina« (1864—1872, 2 Bde.), der Schriften Cäsars (1867, 2 Bde.) u. a. Vgl. Godefroy, Notice sur F. D. (Par. 1867).

Dúbno, Kreisstadt im russ. Gouv. Wolynien, mit (1897) 13,785 Einw., an der Ikwa.

Dubnyik (spr. dübnīk), Opalgrubenkolonie im ungar. Komitat Sáros, gehört zu Vörösvágás (s. d.).

Duboc (spr. düböck), 1) Charles Edouard (Pseudonym: Robert Waldmüller), Dichter, geb. 17. Sept. 1822 in Hamburg, schrieb Gedichte: »Unterm Schindeldach« (Hamb.), Romane, Novellen, ein Trauerspiel (»Brunhild«, Leipz. 1874), insbes. ethnographische Novellen (»Don Adone«, das. 1883, 2 Bde., u. a.).

2) Julius, Schriftsteller, Bruder des vorigen, geb. 10. Okt. 1829 in Hamburg, gest. 11. Juni 1903 in Niederlößnitz, in Berlin (Redakteur der »National-Zeitung«) und bei Dresden lebend, stellte, von Feuerbach beeinflußt, das moderne Kulturleben philosophierend dar in »Die Psychologie der Liebe« (Hannov. 1874, 2. Aufl. 1880), »Das Leben ohne Gott« (das. 1875), seinem Hauptwerk »Hundert Jahre Zeitgeist in Deutschland« (Leipz. 1889—93, 2. Aufl. 1899), »Fünfzig Jahre Frauenfrage in Deutschland« (das. 1896), »Die Emanzipation der Kunst« (das. 1898).

Dubois, Stadt in Pennsylvanien, Grafschaft Clearfield, mit (1900) 9375 Einw., hat Sägemühlen und Kohlengruben.

Dubois (spr. dübüá), 1) Guillaume, Kardinal, geb. 6. Sept. 1656 in Brives-la-Gaillarde, gest. 10.

Aug. 1726, Erzieher des Herzogs von Orleans, nach dessen Ernennung zum Prinz-Regenten 1715 Staatsrat, 1718 auswärtiger Minister, brachte die Quadrupelallianz (s. d.) zustande, entdeckte die Verschwörung von Cellamare, wurde 1720 Erzbischof von Cambrai, 1721 Kardinal und 1722 oberster Staatsminister. Vgl. Wiesener, Le Régent, l'abbé D. et les Anglais (Par. 1891—1900, 3 Bde.); Bliard, D., cardinal et premier ministre (das. 1901—02, 2 Bde.).

2) Edmond Paulin, Hydrograph, geb. 12. Juli 1822 in Brest, gest. 11. Nov. 1891, 1851 Professor an der École navale in Brest, schrieb: »Cours d'astronomie« (1858; 3. Aufl., Par. 1876); »Cours de navigation et d'hydrographie« (1859, 2. Ausg. 1869).

3) Paul, franz. Bildhauer, geb. 18. Juli 1829 in Nogent-sur-Seine, gest. 23. Mai 1905 als Direktor der École des beaux-arts in Paris, Schüler Toussaints, in Italien gebildet, schuf: Grabmal des Generals Lamoricière in Nantes, Reiterstandbild der Jeanne d'Arc in Reims (Wiederholung in Paris), die Frühwerke: Johannes als Kind, Narziß, florentinischer Sänger des 15. Jahrh. (Luxemburgmuseum).

4) Louis, belg. Maler, geb. 1830 in Brüssel, gest. daselbst 28. April 1880, Schüler Coutures in Paris, malte im Sinne Courbets Bildnisse, Landschaften, Tierstücke und Stilleben und begründete die Société libre des beaux-arts.

5) Théodore, Komponist, geb. 24. Aug. 1837 in Rosnay (Marne), 1871 Harmonieprofessor, 1896—1905 Direktor des Pariser Konservatoriums, komponierte die Opern: »La guzla de l'émir«, »La Farandole«, Oratorien u. a.

Duboisia *R. Br.*, Gattung der Solanazeen, Bäumchen mit ungeteilten Blättern und weißen Blüten in Rispen. Von zwei Arten in Australien und Neukaledonien enthält D. myoporoïdes *R. Br.* das Alkaloid Duboisin (Augenmittel), D. Hopwoodii *F. v. Müll.* das stimulierende Piturigift.

Du Bois-Reymond (spr. dübüa-remõng), 1) Emil, berühmter Physiolog, geb. 7. Nov. 1818 in Berlin, gest. daselbst 26. Dez. 1896, wurde 1855 Professor, 1858 Nachfolger Johannes Müllers (s. d.) in Berlin, 1851 Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften, seit 1867 deren ständiger Sekretär. D. erforschte besonders die tierische Elektrizität und vertrat die physikalische Richtung in der Physiologie. Von seinen Reden sind besonders die »über die Grenzen des Naturerkennens« (mit dem oft zitierten »Ignorabimus«, Leipz. 1872, 8. Aufl. 1898) und »Die sieben Welträtsel« (das. 1882, 4. Aufl. 1898) berühmt. Von 1856—77 gab er mit Reichert Johannes Müllers »Archiv für Anatomie und Physiologie«, seit 1877 das »Archiv für Physiologie« heraus. Er schrieb: »Untersuchungen über die tierische Elektrizität« (Berl. 1848—84, 2 Bde.); »Gesammelte Abhandlungen zur allgemeinen Muskel- und Nervenphysik« (Leipz. 1875 bis 1877, 2 Bde.); »Reden« (das. 1885—87) u. a. Vgl. Engelmann, Gedächtnisrede auf Emil D. (Berl. 1898).

2) Paul, Mathematiker, Bruder des vorigen, geb. 2. Dez. 1831 in Berlin, gest. 7. April 1889 zu Freiburg i. Br., 1870 Professor in Freiburg, 1874 in Tübingen, 1884 in Berlin, schrieb: »Neue Lehrsätze über die Summen unendlicher Reihen« (Berl. 1870); »Die allgemeine Funktionentheorie« (Tübing. 1882, Teil 1); »Über die Grundlagen der Erkenntnis in den exakten Wissenschaften« (das. 1890) u. a. Vgl. H. Weber, in »Mathematische Annalen«, Bd. 35 (Leipz. 1890).

Dubossáry, Stadt im russ. Gouv. Cherson, Kreis Tiraspol, am Dnjestr, mit (1897) 13,276 Einw., hat große Tabakpflanzungen.

Dubówka (spr. -öff-), Flecken im russ. Gouv. Saratow, Kreis Zarizyn, an der Wolga und der Wolga-Don-Bahn, mit (1897) 16,370 Einw., treibt Viehzucht, Fischfang, Obst-, Gemüse- und Senfkultur.

Dubrovnik, slaw. Name für Ragūsa (s. d.).

Dubrowna, Marktflecken (früher Stadt) im russ. Gouv. Mohilew, Kreis Orscha, am Dnjepr, mit (1897) über 8000 Einw., hat Flußhafen und betreibt bedeutende Wollenzeugmanufaktur und Holzhandel.

Dubs, Jakob, schweizer. Staatsmann, geb. 26. Juli 1822 in Affoltern (Kanton Zürich), gest. 13. Jan. 1879 in Lausanne, 1849 Mitglied des Nationalrats, 1854 des Ständerats, 1861 des Bundesrats, war 1864, 1868 und 1870 Bundespräsident, trat 1872 zurück und wurde 1875 Mitglied des Bundesgerichts in Lausanne. Er schrieb: »Das öffentliche Recht der schweizerischen Eidgenossenschaft« (Zür. 1877—88). Vgl. (Zehender) Dr. Jakob D. (Zür. 1880).

Dubuque (spr. dübük), Stadt in Iowa (Nordamerika), am Mississippi, mit (1900) 36,297 Einw., kath. Bischofssitz, hat Sägemühlen und Bleierzbergbau.

Duc (franz., spr. dück, ital. Duca), Herzog (s. d.), in Frankreich höchste Adelsstufe; Duché (spr. dü-sché), Herzogtum; Duchesse (spr. dü-schäß'), Herzogin; auch vierräderiger, von der Dame gefahrener Kutschierwagen ohne Bock, hinten mit Dienersitz.

Ducādo (Wechseldukaten), ältere span. Goldrechnungsart; 289 D. = 300 Silberpesos.

Ducamp (spr. dükãng), Maxime, franz. Schriftsteller, geb. 8. Febr. 1822 in Paris, gest. 8. Febr. 1894 in Baden-Baden, seit 1880 Mitglied der Akademie, schrieb Gedichte, realistische Romane, Reiseschilderungen; »Paris, ses organes, ses fonctions et sa vie« (1869—75, 6 Bde.; 8. Aufl. 1893), sein Hauptwerk; »Les convulsions de Paris« (1878—79, 4 Bde.; 8. Aufl. 1897—98); »Souvenirs littéraires« (1882—83, 2 Bde.; neue Ausg. 1892); »La charité privée à Paris« (1885, 6. Aufl. 1900; deutsch, Mainz 1887); »Paris bienfaisant« (1888); »Théophile Gautier« (1890).

Du Cange (spr. dü kãngsch'), 1) Charles Dufresne, Sieur, franz. Geschichtsforscher, geb. 18. Dez. 1610 in Amiens, gest. 23. Okt. 1688 in Paris, schrieb: »Glossarium ad scriptores mediae et infimae latinitatis« (Par. 1678, 3 Bde.; neueste Ausg. von L. Favre, Niort 1883—88, 10 Bde.) und »Glossarium ad scriptores mediae et infimae graecitatis« (Par. 1688, 2 Bde.; Neudruck, Bresl. 1890—91) u. a. Vgl. Harduin, Essai sur la vie et sur les ouvrages de D. (Amiens 1849).

2) Victor Brahain, franz. Schriftsteller, geb. 24. Nov. 1783 im Haag, gest. 15. Okt. 1833 in Paris, brachte, wie Crebillon, den Schrecken auf die Bühne (»Trente ans, ou la vie d'un joueur«, 1827, 2c.) und vertrat im Roman die Richtung Eugen Sues.

Ducatello, in Ägypten Viertelpiaster = 10 Para.

Ducāto, alte ital. Silbermünze, in Neapel = 4,25, in Parma = 5,15 Lire.

Ducaton (spr. dükatõng), Silbermünze der österreich. Niederlande, = 5,203 Mk.; Silbermünze (Reiter) für den ostindischen Handel, = 5,492 Mk.

Ducātus (lat.), Herzogtum, s. Dux.

Duc aut dota (lat.), »heirate oder statte aus«, Grundsatz, nach dem der Schwängerer die geschwängerte Jungfrau, bez. Witwe heiraten oder abfinden mußte.

Duccio (spr. duttscho), di Buoninsegna, ital. Maler, gest. im Juli 1319 in Siena, Hauptmeister der altsienesischen Malerschule, malte die große »Majestas« für den Dom in Siena (1310), ein Altarwerk mit der von andächtigen Engelscharen umgebenen thronenden Madonna auf dem Hauptbild und Szenen aus dem Leben der Maria und des Heilands auf der Staffel und der Rückseite (Opera del Duomo in Siena).

Du Cerceau (spr. dü ßerßo), s. Androuet.

Du Chaillu (spr. dü schajü), Paul Belloni, Afrikareisender, geb. 31. Juli 1835 in Paris, gest. 1. Mai 1903 in Petersburg, wuchs am Gabun (Westafrika) auf, unternahm 1856—60 eine Expedition nach dem Kongogebiet, von der er den ersten lebenden Gorilla nach Europa brachte, und zog 1863—65 von der Mündung des Ogowe ins Land der Schawi. Er schrieb: »Explorations and adventures in Equatorial Africa« (Lond. 1861; deutsch, Berl. 1862); »A journey to Ashango-Land« (Lond. 1867; franz. erweitert, Par. 1867); »The land of the midnight sun« (Lond. 1881, 2 Bde.; deutsch, Leipz. 1881—82); »The Viking age« (Lond. 1889, 2 Bde.) u. a.

Duchatel (spr. düschatéll), Charles Marie Tannegui, Graf, franz. Staatsmann, geb. 19. Febr. 1803 in Paris, gest. daselbst 6. Nov. 1867, 1834—37 Minister des Handels (Reformator des französischen Zollwesens), 1839—48 des Innern, schrieb: »Traité de la charité etc.« (Par. 1829, 2. Aufl. 1836) und »Documents statistiques sur la France« (das. 1834). Vgl. Vitet, Le comte D. (Par. 1875).

Du Châtelet (spr. dü schat'lä), Emilie Marquise, eigentlich Emilie Le Tonnelier de Breteuil, geb. 17. Dez. 1706 in Paris, gest. 10. Sept. 1749 in Lunéville, spielte eine große Rolle im Leben Voltaires, den sie jedoch mit Saint-Lambert betrog. Sie schrieb gelehrte Abhandlungen, wie »Institutions de physique« (Par. 1740), und übersetzte Newtons »Philosophiae naturalis principia mathematica«. Vgl. Desnoireterres, Voltaire à Cirey (Par. 1871).

Düchenen (von duchan, Estrade im Tempel zu Jerusalem für die segnenden Priester), jüdisch-deutsche Bezeichnung für »Priestersegen sprechen«.

Duchenne (spr. düschänn), Guillaume Benjamin, Mediziner, geb. 17. Sept. 1806 in Boulogne-sur-Mer, gest. 15. Sept. 1875 in Paris, begründete die moderne Elektrotherapie, lieferte Untersuchungen über die progressive Muskelatrophie, die Bulbärparalyse (Duchennesche Lähmung), die spinale Kinderlähmung, schrieb: »De l'électrisation localisée et de son application à la physiologie, à la pathologie et à la thérapeutique« (1855, 3. Aufl. 1872; deutsch, 4. Aufl., Leipz. 1877); »Mécanisme de la physionomie humaine etc.« (1862, 2. Aufl. 1876).

Duchesne (spr. düschänn'), 1) André, franz. Geschichtsforscher, geb. im Mai 1584 zu Ile-Bouchard (Touraine), gest. 30. Mai 1640 in Paris, Reichshistoriograph, schrieb: »Historiae Normannorum scriptores antiquiores« (1619, Bd. 1); »Historiae Francorum scriptores coaetanei ab ipsius gentis origine ad Philippi IV. tempora« (1636—49, 5 Bde.; Bd. 3 ff. von seinem Sohn François) u. a.

2) Jacques Charles René Achille, franz. General, geb. 3. März 1837 in Sens, kämpfte 1859 in Italien, 1870/71 gegen die Deutschen, 1883—84 in Tongking und auf Formosa, unterwarf 1895 Madagaskar und wurde 1896 Korpskommandeur.

3) Louis, kath. Kirchenhistoriker, geb. 13. Sept. 1843 in St.-Servan (Depart. Ille-et-Vilaine), 1877 Professor in Paris, 1895 Direktor der École française in Rom, 1903 Vorsitzender der historisch-liturgischen Kommission, schrieb: »Origines du culte chrétien« (Par. 1889, 3. Aufl. 1902); »Autonomies ecclésiastiques. Églises séparées« (das. 1896, 2. Aufl. 1904) u. a. und veranstaltete Ausgaben des »Liber pontificalis« (das. 1884—92, 2 Bde.) u. a.

Duchesne-Paragraph (spr. düschänn'-), der 1876 eingeschaltete § 49a des deutschen Strafgesetzbuches. Strafbar ist, wer zur Begehung eines Verbrechens oder zur Teilnahme daran auffordert, oder wer sich zur Begehung oder Teilnahme erbietet, ferner wer Aufforderung oder das Erbieten annimmt. Den Anlaß zum D. gab der Belgier Duchesne, der sich dem Erzbischof von Paris zur Ermordung Bismarcks anbot.

Duchesnois (spr. düschänuá), Catherine Joséphine, franz. Schauspielerin, geb. 5. Juni 1777 in St. Saulve bei Valenciennes, gest. 8. Febr. 1835 in Paris, wirkte daselbst 1802—33 als Tragödin am Théâtre-Français.

Duchesse (franz., spr. düschéß'), Herzogin.

Duchessespitzen (spr. düschéß'-), Spitzen aus Brügge, mit einzeln geklöppelten und durch reichbesetzte Stege zusammengesetzten (teilweise genähten) Figuren.

Duchester, Stoffart, s. Bellchester.

Duchn, Getreideart, s. Pennisetum.

Duchobórzen (russ. Duchobórzy, »Geistkämpfer«), mystisch-rationalistische russ. Sekte seit Mitte des 18. Jahrh., verwirft die kirchlichen Dogmen und Sakramente und leistet weder Eid noch Kriegsdienste. Nach Transkaukasien versetzt, wanderten viele D. 1898 nach Cypern und Kanada aus. Vgl. Gehring, Die Sekten der russischen Kirche (Leipz. 1898).

Duchowschtschina (spr. -öff-), Kreisstadt im russ. Gouv. Smolensk, mit (1897) 3115 Einw., hat Messen. Hier kämpften Russen und Franzosen 10. und 11. Nov.

Duchsing, Gürtel, s. Dusing.

Duchten, die querliegenden Sitzbretter im Boot. [1812.

Dučić (spr. dütschitch), Jovan, serb. Lyriker, geb. 1871 in Mostar, lebt in Genf, veröffentlichte »Pjesmel« (Mostar 1901) und im Serbischen Literaturanzeiger »Plave legende« (»Blaue Legenden«) und Gedichte. Vgl. Serbien (Literatur).

Ducis, 1) Benedikt, niederländ. Komponist des 16. Jahrh., komponierte Kirchenmusik, Horazische Oden und vierstimmige deutsche Lieder.

2) (spr. düßis) Jean François, franz. Dramatiker, geb. 22. Aug. 1733 in Versailles, gest. daselbst 31. März 1816, bearbeitete Shakespeares und antike Dramen und schrieb das Schauspiel »Abufar« (1795), ferner Gedichte, gedruckt in »Œuvres de D.« (Par. 1819 bis 1826, 4 Bde.) und in »Œuvres posthumes« (1826).

Duck, Jakob A., holländ. Maler, geb. um 1600 in Utrecht, gest. nach 1660 im Haag (?), malte unter Einfluß von Dirk Hals und A. Palamedes Soldatenbilder und Gesellschaftsstücke (Gotha, Wien).

Dückdalben (Ducdalben, Dallen, Diekdallen), eingerammte Pfähle zum Festmachen von Schiffen, mit Ketten oder Bolzen zusammengehalten.

Duckel, Schacht von geringer Tiefe, s. Tagebau.

Dücker, Eugen, Maler, geb. 10. Febr. 1841 in Arensburg (Insel Ösel), seit 1874 Professor in Düsseldorf, malt Strandszenen und Dünenlandschaften von feiner Lichtwirkung.

Duckmäuser, Leisetreter, Schleicher.

Duck-Rollenbremse, s. Fahrrad.

Duckstein, Lokalname für Kalktuff, Traß, Dolerit; s. auch Bimsstein.

Duckwitz, Arnold, Staatsmann, geb. 27. Jan.

1802 in Bremen, gest. daselbst 20. März 1881, war Kaufmann, wirkte für die deutsche Zolleinheit, wurde 1841 Senator, gehörte dem Vorparlament an, war bis 1849 Reichshandelsminister und schuf die deutsche Kriegsmarine. Später wieder Senator, war er 1857 bis 1864 und 1866—70 Bürgermeister. Er schrieb »Denkwürdigkeiten aus meinem öffentlichen Leben von 1841—1866« (Brem. 1877).

Duclerc (spr. düklär), Eugène, franz. Politiker, geb. 9. Nov. 1812 in Bagnères-de-Bigorre, gest. 21. Juli 1888 in Paris, politischer Schriftsteller, war 1848 Finanzminister, dann Industrieller, 1871 republikanisches Mitglied und 1875 Vizepräsident der Nationalversammlung, 1876 Senator, 1882—83 Ministerpräsident.

Duclos (spr. dükló), Charles Pinot, franz. Historiker, geb. 12. Febr. 1704 in Dinant, gest. 26. März 1772 in Paris, 1744 Mitglied der Akademie, 1755 deren Sekretär, schrieb: »Mémoires secrets sur le règne de Louis XIV, la Régence de Louis XV« (1791, 2 Bde.; neue Ausg. 1864; deutsch, Berl. 1791 bis 1893); »Histoire de Louis XI« (1745) und den Roman »Confessions du comte de***« (1742). Seine »Œuvres complètes« gab Auger (Par. 1821, 9 Bde.), eine Auswahl Clément de Ris (1855) heraus. Vgl. Peigné, Charles D. (Par. 1867).

Ducos (spr. dükó), Roger, Graf, franz. Staatsmann, geb. 1754 in Dax (Landes), gest. 16. März 1816 bei Ulm, 1792 radikales Mitglied des Konvents, 1794 Präsident des Jakobinerklubs, 1798 Mitglied des Direktoriums, war nach dem 18. Brumaire provisorischer Konsul, dann Vizepräsident des Senats.

Ducpétiaux (spr. dückpetió), Édouard, belg. Volkswirt, geb. 29. Juni 1804 in Brüssel, gest. daselbst 21. Juli 1868, war 1831—61 Generalinspektor des Gefängniswesens, schuf die École de réforme für junge Sträflinge zu Ruysselde in Flandern und schrieb: »Des progrès et de l'état actuel de réforme pénitentiaire« (Brüss. 1837—38, 3 Bde.); »Budgets économiques des classes ouvrières en Belgique« (das. 1855); »La question de la charité etc.« (2. Aufl., das. 1859). Vgl. Juste, Notice sur E. D. (Brüss. 1871).

Ducrot (spr. dükró), Auguste Alexandre, franz. General, geb. 24. Febr. 1817 in Nevers, gest. 16. Aug. 1882 in Versailles, war 1870 Divisionär, bei Sedan kurze Zeit Oberbefehlshaber. Kriegsgefangen entfloh er und leitete in Paris den Ausfall vom 30. Nov. bis 2. Dez., wurde 1871 Mitglied der Nationalversammlung und befehligte das 8. Korps in Bourges. Er schrieb: »La vérité sur l'Algérie« (1871), »La journée de Sedan« (1871, 6. Aufl. 1877) und »La défense de Paris« (1875—78, 4 Bde.). Vgl. »La vie militaire du général D.« (Par. 1894, 2 Bde.).

Ducrotay de Blainville (spr. dükrotä dĕ blängwil'), Henri Marie, Zoolog, geb. 12. Sept. 1778 in Arques bei Dieppe, gest. 1. Mai 1850 in Paris, wo er 1812 Professor wurde, schrieb: »Faune française« (1821—30, 90 Lfgn.); »Manuel d'actinologie et de zoophytologie« (1834—37, mit 100 Tafeln); »Ostéographie« (1839—64, 4 Bde.). Er leitete 1817 bis 1825 das »Journal de physique«. Vgl. Ricard, Étude sur la vie et les travaux de M. D. (Par. 1890).

Ductus (lat.), s. Duktus.

Du Deffand (spr. dü deffäng), Marie de Vichy-Chamrond, Marquise, franz. Salondame, geb. 25. Dez. 1697 in Paris, gest. daselbst 23. Sept. 1780, befreundet mit allen Geistesgrößen, unterhielt Briefwechsel (auch noch nach ihrer Erblindung, 1753) mit Voltaire, Montesquieu, Horace Walpole u. a. Die Echtheit vieler Briefe ist zweifelhaft. Ihre Korrespondenz mit Hénault, Montesquieu, d'Alembert u. a. gab de Lescure (neue Ausg., Par. 1865, 2 Bde.), die mit der Herzogin von Choiseul u. a. de Sainte-Aulaire (neue Ausg., das. 1877, 3 Bde.) heraus. Vgl. L. Perey, Le président Hénault et Mad. D. (Par. 1893).

Dudelsack (Sackpfeife), s. Musette.

Duden, Konrad, Philolog, geb. 3. Jan. 1829 bei Wesel, 1876—1905 Gymnasialdirektor in Hersfeld, in Sonnenberg bei Wiesbaden wohnhaft, schrieb: »Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache« (Leipz. 1880, 8. Aufl. 1905); »Rechtschreibung der Buchdruckereien deutscher Sprache« (das. 1903, 2. Aufl. 1907); »Grundzüge der neuhochdeutschen Grammatik« (8. Aufl., Münch. 1905).

Duderstadt, Kreisstadt im preuß. Regbez. Hildesheim, mit (1905) 5795 Einw., auf dem Eichsfeld, an der Bahn Wulften-Leinefelde, hat Amtsgericht, Gymnasium, Tabakbau, Zigarrenfabrikation und Textilindustrie. — D., seit 1440 kurmainzisch, fiel 1803 an Preußen, 1807 an Westfalen, 1815 an Hannover, 1866 wieder an Preußen. Vgl. »Urkundenbuch der Stadt D.« (hrsg. von Jäger, Hildesh. 1883—86).

Dudevant (spr. düd'wäng), Aurore, s. Sand, George.

Dudík, Beda Franziskus, Historiker, geb. 29. Jan. 1815 zu Kojetein in Mähren, gest. 18. Jan. 1890 bei Brünn, Benediktiner, Gymnasiallehrer, bearbeitete 1853—59 das Archiv des Deutschen Ordens in Wien, wurde 1859 mährischer Landeshistoriograph und schrieb: »Mährens allgemeine Geschichte« (Brünn 1860—88, 12 Bde.; bis 1350 reichend).

Dudley (spr. dadd'li), Stadt in Mittelengland (Worcestershire), mit (1901) 48,733 Einw., am Dudleykanal und an der Großen Westbahn, im Birminghamer Industriebezirk, hat Kohlen- und Eisensteingruben, Eisenwerke, Glashütten.

Dudley (spr. dadd'li), engl. Adelstitel, bis 1322 von der Familie Somerie, bis 1697 von der Familie Sutton und bis 1833 von der Familie Ward geführt, zugunsten des Grafen William Ward 1860 erneuert, gehört jetzt dem Grafen William Humble Ward, geb. 1867, seit 1902 Lord-Statthalter von Irland.

Dudu, Vogel, s. Dronte.

Dudweiler, Gemeinde im preuß. Regbez. Trier, Kreis Saarbrücken, mit (1905) 19,431 Einw., 320 m ü. M., an der Bahn Saarbrücken-Neunkirchen, hat zwei Berginspektionen, Eisengießerei, Eisenerz- und Steinkohlengruben und fabriziert Maschinen und feuerfeste Steine. Dabei liegt der Brennende Berg, ein seit 200 Jahren brennendes Steinkohlenflöz.

Dūe (ital.), zwei; d. volte, zweimal; a d., zu zweien.

Duell (lat.), Zweikampf (s. d.); Duellant, Zweikämpfer. Amerikanisches D., s. d.

Dueña (span., spr. duénnja), soviel wie Donna (s. d.); besonders Hüterin, Aufseherin eines Mädchens.

Duero (portug. Douro), Fluß der Pyrenäischen Halbinsel, 790 km lang mit 95,000 qkm Stromgebiet, entspringt im NW. von Soria, durchfließt Altkastilien und Leon, bildet dann die Grenze zwischen Spanien und Portugal und mündet unterhalb Porto in den Atlantischen Ozean. Die Schiffahrt ist wegen ungleichen Wasserstandes schwierig. Nebenflüsse rechts sind Pisuerga, Valderaduey, Esla, Sabor, Tua und Tamega, links Adaja, Tormes, Agueda und Côa.

Duett (ital. Duetto), zweistimmiges Gesangstück.

Duf., bei Tiernamen: Léon Dufour (spr. düfúr), Zoolog (1782—1865), schrieb über Insekten.

Du Fail (spr. dü fáj), Noël, Herr von la Hériſſaye, franz. Schriftſteller, geb. 1520 in Rennes, geſt. 1591, ſchildert ſatiriſch ländliche Charaktere in Erzählungen und »Discours«, die Guichard (Par. 1874) und Courbet (daſ. 1894—95) herausgaben.

Dufau (spr. düfó), Pierre Armand, Volkswirt, geb. 15. Febr. 1795 in Bordeaux, geſt. 25. Okt. 1877 in Paris, 1815 Lehrer, 1840—55 Direktor des Blindeninſtituts in Paris, förderte die Methodik der Statiſtik.

Dufaure (spr. düfór'), Jules Armand Stanislas, franz. Staatsmann, geb. 4. Dez. 1798 in Saujon, geſt. 28. Juni 1881 in Paris, Advokat, 1834 liberaler Abgeordneter, ſeit 1844 Führer der Mittelpartei, 1848 in der Nationalverſammlung, war 1848 und 1849 Miniſter des Innern, Gegner Napoleons III., 1851 wieder Advokat. In der Nationalverſammlung beantragte er 1871 die Erwählung Thiers zum Präſidenten der Republik und war als Vertreter der konſervativ-liberalen Republikaner 1871—73 und 1875 Juſtizminiſter, 1876 und 1877—79 Miniſterpräſident. Vgl. Picot, M. D., sa vie et ses discours (Par. 1883).

Dufay (spr. düfä), Guillaume, geb. um 1400 in Chimay, geſt. 27. Nov. 1474 als Kanonikus in Cambray, Meiſter der Frühblüte des ein- und mehrſtimmigen weltlichen Liedes (Ausgabe von Riemann, 1906), komponierte auch Motetten und Meſſen. Vgl. Haberl, Bauſteine für Muſikgeſchichte, 1. Teil (Leipz. 1886).

Duff, Halbwollenſtoff zu Hauskleidern ꝛc.

Düffel (Sibirienne), Wollentuch, glatt oder geköpert, glänzend, dient zu Winterkleidern.

Dufferin (spr. daff'rin), Frederick Temple Blackwood, Marquis von D. und Ava, engl. Staatsmann, geb. 21. Juni 1826 in Florenz, geſt. 12. Febr. 1902 in Clandeboy bei Belfaſt, bereiſte 1856 Island (»Letters from high latitudes«, 11. Aufl. 1903; deutſch, Braunſchw. 1860), war 1864—66 Unterſtaatsſekretär im indiſchen Amt, 1866 im Kriegsminiſterium, 1868—72 Kanzler von Lancaſter, 1872 bis 1878 Generalgouverneur von Kanada, 1879 Botſchafter in Petersburg, 1881 in Konſtantinopel, 1884 bis 1888 Vizekönig von Indien, 1888 Botſchafter in Rom und 1891—96 in Paris. Im J. 1888 wurde er Marquis von D. und Ava. Seine Reden erſchienen London 1882 und 1890. Vgl. Black, The marquess of D. and Ava (Lond. 1903). Seine Gattin ſchrieb: »Our viceregal life in India« (2. Aufl. 1890, 2 Bde.); »My Canadian journal 1872—1878« (1891).

Dufour (spr. düfúr), Guillaume Henri, ſchweizer. General, geb. 15. Sept. 1787 in Konſtanz, geſt. 14. Juli 1875 in Genf, Genieoffizier unter Napoleon I., ſeit 1827 ſchweizeriſcher Oberſt, 1831 Chef des Generalſtabs, leitete 1833—65 die Aufnahme der Schweizer Karte in 25 Blättern und unterwarf 1847 die Sonderbundskantone. Er ſchrieb: »Mémorial pour les travaux de guerre« (Genf u. Par. 1820, 3. Aufl. 1854); »Cours de tactique« (Par. 1840, 2. Aufl. 1851; deutſch, Zür. 1842); »Campagne du Sonderbund et événements de 1856« (Neuenburg 1875; deutſch, 2. Aufl., Baſel 1876). Vgl. Senn-Barbieux, Das Buch vom General D. (6. Aufl., Luzern 1897).

Dufourſpitze (spr. düfúr-), Berg, ſ. Monte Roſa.

Dufrenoy (spr. düfrenuá), Pierre Armand, Geolog, geb. 5. Sept. 1792 in Sevran (Seine-et-Oiſe), geſt. 20. März 1857 in Paris, Generalinſpektor der Bergwerke, Direktor der Bergakademie, gab mit Elie de Beaumont ſeit 1825 die große geologiſche Karte von Frankreich mit Erläuterungen heraus und ſchrieb: »Mémoires pour servir à une description géologique de France« (Par. 1830—38, 4 Bde.); »Traité de minéralogie« (2. Aufl. 1856—59, 4 Bde.).

Dufrenoyſit, Mineral, ähnlich dem Stleroklas, vom Binnental in der Schweiz.

Dufresne (spr. düfrän'), Charles, ſ. Du Cange.

Dufresny (spr. düfränî), Charles Rivière, franz. Luſtſpieldichter, geb. 1654 in Paris, geſt. daſelbſt 6. Okt. 1724, ſchrieb 25 Luſtſpiele, Verſuche in der Charakterkomödie, wie »L'esprit de contradiction« (1700), »La coquette du village« (1715) ꝛc., »Vermiſchte Gedichte« und Novellen und redigierte die damalige Hofzeitung »Mercure galant«. Seine »Œuvres choisies« gab Auger (Par. 1801, 2 Bde.) heraus.

Duft, der Geruch der Pflanzen; zarter Anflug auf reifem Obſt; auch ſoviel wie Rauhreif.

Duft., bei Tiernamen: Kaſpar Duftſchmidt (geb. 1768, geſt. 1821), ſchrieb über die Inſekten Öſterreich-Ungarns.

Duft- und Riechſtoffe (Aromatica), flüchtige Stoffe, löſen ſchon als unwägbare Mengen in der Luft Geruchsempfindungen aus, insbeſ. Subſtanzen von angenehmem verwertbaren Geruch. D. gibt es im Mineral-, Pflanzen- und Tierreich, doch werden Mineralſtoffe nicht, meiſt Pflanzenſtoffe benutzt. Tieriſche Stoffe ſind nur Ambra (ſ. d.), Moſchus (ſ. d.) und Zibet (ſ. d.). Die wichtigſten natürlichen D. ſind Blütengerüche, wovon man die gröbern durch Auspreſſen, Ausziehen mit Löſungsmitteln und Deſtillieren gewinnt, bei den feinen den Geruch auf Fette überträgt durch Infuſiōn (Mazeratiōn) oder Enfleurage (spr. anglörâſch'). Bei der Infuſion übergießt man die Blüten mit angewärmtem Fett und erſetzt ſie durch friſche, bis das Fett mit Riechſtoff geſättigt iſt. Bei der Enfleurage (für feinſte D.) breitet man täglich friſche Blüten zwiſchen dünnen, kalten Fettſchichten aus, bis nach ca. einem Monat das Fett genug Riechſtoff enthält. — Immer wichtiger werden die chemiſch dargeſtellten künſtlichen D., teils Nach- oder Umbildungen von Naturſtoffen, teils reine Kunſtprodukte, teils iſolierte reine D., die ſonſt verdünnt in der Natur vorkommen. Dazu gehören der Hauptſtoff des Bittermandelöls Benzaldehyd (ſ. d.), der Riechſtoff des Nelkenöls Eugenol (ſ. d.), der Waldmeiſterduft Kumarin (ſ. d.), der Riechſtoff des Pfefferminzöls Menthol (ſ. d.), das Vanillin (ſ. d.), das veilchenartige Jonon (ſ. d.), das nach Heliotrop duftende Heliotropin (ſ. Piperonal), das nach Orangenblüte riechende Nerolin, das fliederähnliche Terpineol (ſ. d.), das im Thymianöl enthaltene Thymol (ſ. d.) u. a. Im weitern Sinne gehört der Kampfer (ſ. d.) hierher. — Die D. des Pflanzenreichs bezwecken oft das Anlocken von Inſekten zur Befruchtung, die D. der Tiere dienen als Anlock- und Anreizmittel des andern Geſchlechts, widrige D. als Abſchreckungs- und Verteidigungsmittel (Stinktier). Auch beim Menſchen ſpielen noch unerforſchte D. als Faktoren, auf denen Zu- und Abneigung beruht, eine Rolle (G. Jäger). Vgl. Völkergeruch.

Dug., bei Tiernamen Antoine Louis Dugès (spr. dülſchäs), Zoolog (geb. 1797, geſt. 1838), ſchrieb über Eidechſen und Batrachier.

Dugga, das alte Thugga bei Teburſuk in Tunis, hat berühmte römiſche Ruinen.

Dughet (spr. dügä), Gaspard, ſ. Pouſſin 2).

Dugong (Dujung, Seekuh, Seejungfer, Halicōre *Quoy* et *Gaim*), Gattung der Sirenen oder Seekühe, mit fiſchähnlichem, 3—5 m langem Körper, blaugrauer Haut, dickem Hals, ſtarker, herzförmig ausgeſchnittener Ober- und wulſtiger Unterlippe, halb-

mondförmiger Schwanz-, krallenloser Brustflosse. Die Männchen haben oben zwei Stoßzähne. Der träge D. lebt im Indischen Ozean und Roten Meer. Aus seinen Zähnen werden Rosenkränze gemacht. Vgl. Finsch, Der Dujong (Hamb. 1901).

Duguay-Trouin (spr. dügä-truäng), René, franz. Seeheld, geb. 10. Juni 1673 in St.-Malo, gest. 27. Sept. 1736 in Paris, kämpfte glücklich gegen Engländer und Holländer, eroberte 1711 Rio de Janeiro und züchtigte 1731 die seeräuberischen Barbaresken. Seine »Mémoires« gab Beauchamps heraus (Par. 1740, 4 Bde.; engl., Lond. 1742). Vgl. La Landelle, Vie de D. (2. Aufl., Par. 1876).

Duguesclin (spr. dügätläng), Bertrand, Connétable von Frankreich, geb. 1320 bei Dinan (Côtes-du-Nord), gest. 13. Juli 1380 bei der Belagerung von Schloß Randon in Gévaudan, siegte 1364 über Karl den Bösen von Navarra bei Cocherel und verhalf Graf Heinrich von Trastamare durch den Sieg bei Montiel 1369 zur Krone von Kastilien. Seit 1370 Connétable, entriß er den Engländern fast alle französischen Besitzungen. Vgl. Luce, Histoire de B. du Guesclin (3. Aufl., Par. 1896).

Duhamel (spr. düamél), Jean Marie Constant, Mathematiker, geb. 5. Febr. 1797 in St.-Malo, gest. 29. April 1872 in Paris, Professor daselbst, schrieb: »Cours de mécanique« (1845, 3. Aufl. 1862—63, 2 Bde.; deutsch, Leipz. 1861); »Éléments de calcul infinitésimal« (1856—57, 2 Bde.; 4. Aufl. 1887; deutsch, Braunschw. 1856); »Des méthodes dans les sciences de raisonnement« (1865—72, 5 Bde.; 2. Aufl. 1877—86; Bd. 1 in 3. Aufl. 1885).

Duhamel du Monceau (spr. düamél dü mongßó), Henri Louis, Botaniker, geb. 1700 in Paris, gest. daselbst 12. Aug. 1781, Marinebeamter, schrieb: »Traité des arbres et arbustes qui se cultivent en France en plaine terre« (Par. 1755; zuletzt 1852, 7 Bde.; Auszug »Nouveau traité«, 1850, 2 Bde.; deutsch, Nürnb. 1765); »Traité des arbres fruitiers« (1768, 2 Bde.; 1808—35, 6 Bde.; deutsch: »Pomona gallica«, Nürnb. 1775—83, 3 Bde.).

Duhm, Bernhard, prot. Theolog, geb. 10. Okt. 1847 in Bingum (Ostfriesland), seit 1888 Professor in Basel, schrieb Kommentare zu Jesaja (Götting. 1892, 2. Aufl. 1902), Hiob (Freib. i. Br. 1897), die Psalmen (das. 1899), Jeremia (Tübing. 1901), ferner »Die Theologie der Propheten« (Bonn 1875).

Duhn (Negerhirse), Pflanze, s. Pennisetum.

Duhn, Friedrich von, Archäolog, geb. 17. April 1851 in Lübeck, 1880 Professor in Heidelberg, schrieb: »Antike Bildwerke in Rom« (Leipz. 1882, 3 Bde.); »Der griechische Tempel in Pompeji« (Heidelb. 1890).

Duhr, Bernhard, kath. Historiker, geb. 2. Aug. 1852 in Köln, seit 1872 Jesuit in Exaeten (Holland), schrieb: »Jesuitenfabeln« (Freib. i. Br. 1891, 4. Aufl. 1904); »Die Jesuiten an den deutschen Fürstenhöfen« (das. 1901) und gab Band 4 der »Ratio studiorum et institutiones scholasticae Societatis Jesu« (»Monumenta Germaniae paedagogica«, Berl. 1894) und »Studienordnung der Gesellschaft Jesu« (»Bibliothek der katholischen Pädagogik«, Freib. i. Br.) heraus.

Dühring, Eugen, Philosoph, Mathematiker und Nationalökonom, geb. 12. Jan. 1833 in Berlin, Anhänger Comtes als Philosoph, Careys als Nationalökonom, lebt erblindet in Nowawes-Neuendorf bei Potsdam. Er schrieb: »Der Wert des Lebens« (6. Aufl., Leipz. 1902); »Kritische Geschichte der Philosophie« (Berl. 1869, 4. Aufl. 1894); »Kritische Geschichte der Nationalökonomie und des Sozialismus« (das. 1871; 4. Aufl., Leipz. 1900); »Kritische Geschichte der allgemeinen Prinzipien der Mechanik« (Berl. 1873; 3. Aufl., Leipz. 1887); »Kursus der National- und Sozialökonomie« (3. Aufl., Leipz. 1892); »Logik und Wissenschaftstheorie« (das. 1878, 2. Aufl. 1905); »Die Judenfrage« (Karlsr. 1881; 5. Aufl., Nowawes-Neuendorf 1901); »Sache, Leben und Feinde« (Selbstbiographisches, Karlsr. 1882; 2. Aufl., Leipz. 1903); »Der Ersatz der Religion durch Vollkommneres« (Karlsr. 1883; 3. Aufl., Leipz. 1906); »Neue Grundmittel und Erfindungen zur Analysis, Algebra ꝛc.« (Leipz. 1884, 2. Teil 1903); »Wirklichkeitsphilosophie« (das. 1895) u. a. Vgl. Döll, D. (Leipz. 1893); Engels, Herrn Dührings Umwälzung der Wissenschaft (5. Aufl., Stuttg. 1904); Pflaum, D. (Berl. 1906).

Duiffopruggar, s. Tieffenbrucker.

Duilius, Gaius, erfocht als Konsul 260 v. Chr. im ersten Punischen Krieg Roms ersten Seesieg bei Mylä an der Nordküste Siziliens über die Karthager unter Benutzung von Enterbrücken.

Duim (spr. deum, Daumen), in Holland = 1 cm.

Duingen (spr. düngen), Flecken im preuß. Regbez. Hildesheim, Kreis Alfeld, mit (1905) 1160 Einw., am Hils und an der Kleinbahn Voldagsen-D., fabriziert Töpfer- und Steingutwaren. In der Nähe liegt der versteinerungsreiche Duinger Berg.

Duisburg (spr. düß-), Stadt (Stadtkreis) im preuß. Regbez. Düsseldorf, mit (1905) 192,227 Einw. (darunter 89,217 Evangelische, 100,733 Katholiken, 1332 Juden), zwischen Rhein und Ruhr, 33 m ü. M., Bahnknotenpunkt, hat 6 evangelische und 6 kath. Kirchen, Eisengießereien, Hütten- und Walzwerke, Maschinenfabriken, Baumwollspinnereien, chemische Fabriken und Handel mit Steinkohlen, Kolonialwaren, Eisen, Holz, Getreide, Wein ꝛc. sowie rege Rheinschiffahrt. D. ist mit Ruhrort und Hochfeld größter Binnenhafen Deutschlands (Gesamtverkehr 1900: 14,2 Mill. Ton.), besitzt Handelskammer, Reichsbankstelle und andre Banken, Landgericht, Amtsgericht und Hauptsteueramt, Gymnasium, Realgymnasium, Handels-, Hütten- und Maschinenbauschule sowie 2 Waisenhäuser. Die Verwaltung führen ein Bürgermeister, 7 Magistratsmitglieder und 30 Stadtverordnete. Wappen s. Städtewappen. — D., ein altes Römerlager, im Mittelalter Reichsstadt, wurde 1290 an Kleve verpfändet und hatte 1655—1802 (seit 1609 brandenburgisch) eine reformierte Universität. Vgl. Averdunk, Geschichte der Stadt D. ꝛc. (Duisburg 1895).

Duit (holländ., spr. deut), soviel wie Deut.

Duiveland (spr. deuve-, »Taubenland«), Insel der niederländ. Provinz Seeland.

D. u. j., Abkürzung für Doctor utriusque juris (lat.), Doktor beider Rechte.

Duj., bei Tiernamen: Felix Dujardin (s. d. 2).

Dujardin (spr. düschardäng), 1) Karel, holländ. Maler und Radierer, geb. 1622 in Amsterdam, gest. 20. Nov. 1678 in Venedig, bildete sich nach Berchem und nach P. Potter, malte italienische Landschaften mit Hirten und Herden (Louvre), Genreszenen, Bildnisse, Historienbilder und hinterließ 52 Radierungen.

2) Felix, Naturforscher, geb. 5. April 1801 in Tours, gest. 8. April 1860 als Professor in Rennes, schrieb über niedere Meerestiere.

Dujardin-Beaumetz (spr. düschardäng-bomäß), Georges, Mediziner, geb. 27. Nov. 1833 in Barcelona, gest. 16. Febr. 1895 in Beaulieu bei Nizza, seit 1870 Hospitalarzt in Paris, einer der bedeutendsten Ärzte

Frankreichs, schrieb: »Leçons de clinique thérapeutique« (1879—83, 3 Bde.; 4. Aufl. 1886); »L'hygiène alimentaire« (1886, 2. Aufl. 1888); »L'hygiène thérapeutique« (1888, 2. Aufl. 1890) und gab das »Dictionnaire de thérapeutique« (1883—89, 4 Bde.; Supplement 1895) heraus.

Du jour (franz., spr. dü-schûr), an der Reihe im Dienst. Offiziere und Unteroffiziere sind D., wenn sie die Aufsicht über einen Dienst auf gewisse Zeit führen. Jetzt sagt man: »vom Tagesdienst« ꝛc.

Dujung, Seetiere, s. Dugong.

Dukas, 1) Johannes, byzantin. Historiker des 15. Jahrh., in Phokäa, schrieb eine Geschichte von 1341 bis 1462 (hrsg. von J. Bekker, Bonn 1834).

2) Neophytos, geb. 1760 bei Zagorion (Epirus), gest. 1845 in Athen, wirkte mit Korais für Wiederbelebung klassischer Bildung und vertrat exklusiven Klassizismus der neugriechischen Literatursprache.

Dukaten (ital. ducato, von der byzantinischen Kaiserfamilie Dukas, in Venedig zecchino), Goldmünze von hohem Feingehalt, kam von Italien nach Deutschland und galt, seit 1559 Reichsmünze (3442 mg Gold = 9,6 Mk.), bis 1857 im Deutschen Zollverein. Verbreitet, besonders im Orient, waren die österreichischen (besonders die Kremnitzer) und niederländischen D. Für Goldschmiede und Wechsler ist der D. noch heute Dukatengewicht. S. Tafel »Münzen«.

Dukatengold, s. Goldlegierungen.

Dukato, Vorgebirge, s. Leukas.

Duk-Duk, Geheimbund auf Duke of York (Neulauenburg), Bismarck-Archipel, der unter Ausschluß der Weiber zu bestimmten Zeiten unter Anlegung den Kasuar darstellender Masken große Tanzfeste feiert, die anscheinend der Rechtspflege dienen. Vgl. Schurtz, Altersklassen und Männerbünde (Berl. 1902).

Duke (engl., spr. djük), Herzog. Vgl. Adel.

Duke of York-Inseln (spr. djük of jörk-), s. Neulauenburg.

Düker, eiserner oder gemauerter ⌣-förmiger Röhrendurchlaß, auf dem Gesetz der kommunizierenden Röhren beruhend, dient zur Unterführung eines Wasserlaufs oder einer Wasserleitung durch Kanäle u. Flüsse.

Dukes, Leopold, jüd. Gelehrter, geb. 17. Jan. 1810 in Preßburg, gest. 3. Aug. 1891 in Wien, übersetzte »Raschi zum Pentateuch« (Prag 1833—38, 5 Bde.) und schrieb: »Ehrensäulen« (Wien 1837); »Rabbinische Blumenlese« (Leipz. 1844); »Beiträge zur Geschichte der ältesten Auslegung des Alten Testaments« (Stuttg. 1844, 3 Bde., mit H. Ewald).

Dukesche Pillen, s. Gasglühlicht.

Dukinfield (spr. dückinfild), Stadt in Nordwestengland (Cheshire), mit (1901) 18,929 Einw., an der Tame, mit Stalybridge verwachsen, hat Kohlengruben, Eisenwerke und Baumwollindustrie.

Dukla, Stadt im galiz. Bezirk Kresno, mit (1900) 3213 poln. Einwohnern, 351 m ü. M., hat Petroleumgewinnung und Bezirksgericht. Südlich davon führt der Duklapaß (502 m) über die Karpathen.

Duktil, Duktilität, s. Dehnbarkeit.

Duktus (lat.), Führung, Zug, Schriftzug; in der Anatomie Gang; ductus choledochus, Gallengang, s. Gallenblase; ductus hepaticus, Leberausführgang, s. Gallenblase; ductus ejaculatorius, Ausspritzungsgang, s. Geschlechtsorgane; ductus thoracicus, Brustgang, s. Lymphgefäße.

Dulaure (spr. dülôr'), Jacques Antoine, franz. Schriftsteller, geb. 3. Dez. 1755 in Clermont-Ferrand, gest. 18. Aug. 1835 in Paris, Erfinder des Storchschnabelzeichnens, schrieb: »Description des principaux lieux de France« (Par. 1788—90, 6 Bde.); »Du culte du Phallus etc.« (das. 1825); ferner »Histoire physique, civile et morale de Paris« (das. 1821 bis 1822, 7 Bde.); »Esquisses historiques des principaux événements de la Révolution française« (das. 1823—25, 6 Bde.; 3. Aufl. 1827—29).

Dulbend (pers.), soviel wie Turban (s. d.).

Dulcamāra, Pflanze, s. Solanum.

Dulce est desipĕre in loco (lat.), »Süß ist's, gelegentlich ausgelassen zu sein« (Horaz, Oden IV, 12, 28).

Dulce et decōrum est pro patrĭa mori (lat.), »Süß ist's und ehrenvoll, für das Vaterland zu sterben« (Horaz, Oden III, 2, 13).

Dulcigno (spr. dultschinnjo, Ulčin), Hafenstadt und Dampferstation im südlichen Montenegro, mit (1896) 5005 Einw. — D., 1878 von den Montenegrinern erstürmt, blieb im Frieden türkisch und kam erst 1880 durch Tausch an Montenegro.

Dulcin (Sukrol, Paraphenetolkarbamid) $C_9H_{12}N_2O_2$ entsteht beim Erhitzen von salzsaurem Paraphenetidin mit Harnstoff unter Druck. Es bildet farblose, schwer lösliche Nadeln, schmilzt bei 173° und ist 200mal süßer als Zucker, als dessen Ersatz es dient.

Duldsamkeit, s. Toleranz.

Dulichius, Philipp, Komponist, geb. 1562 in Chemnitz, gest. 25. März 1631 in Stettin, schrieb achtstimmige Motetten (Neuausgabe von Schwartz).

Dulk, Albert, Schriftsteller, geb. 17. Juni 1819 in Königsberg, gest. 29. Okt. 1884 in Stuttgart, vertrat radikale, politische und religiöse Ideen, schrieb: »Gedichte« (Stuttg. 1887, 2. Aufl. 1892), die Dramen: »Orla« (Zür. 1844), »Lea« (Königsb. 1848, 2. Aufl. 1874; Stoff dazu aus Hauffs »Jud Süß«), »Simson« (Stuttg. 1859), »Jesus der Christ« (das. 1865), »Konrad II« (Leipz. 1867, 2 Tle.), »Willa« (Wien 1875). Sämtliche Dramen gab Ernst Ziel (Stuttg. 1893—94, 3 Bde.) heraus. Seine religionsphilosophischen Schriften (»Stimmen der Menschheit. Christliche Glaubenslehre«, Leipz. 1876—80, 2 Bde.; »Der Irrgang des Lebens Jesu«, Stuttg. 1884—85, 2 Bde.) knüpfen an D. F. Strauß und L. Feuerbach an und führen ihre Kritik des Christentums fort. Vgl. E. Ziel, Literarische Reliefs, 4. Reihe (Leipz. 1895).

Dülken, Stadt im preuß. Regbez. Düsseldorf, Kreis Kempen, mit (1905) 10,033 Einw., an der Bahn Viersen-Kaldenkirchen, hat Amtsgericht, Eisengießerei, Fabrikation von Maschinen, Seiden-, Samt- und Wollwaren, in der Umgebung Flachsbau.

Duller, Eduard, Dichter und Geschichtschreiber, geb. 8. Nov. 1809 in Wien, gest. 24. Juli 1853 in Wiesbaden, verfaßte eine »Geschichte des deutschen Volkes« (Leipz. 1840; 7. Aufl., Berl. 1891).

Dülmen, Stadt im preuß. Regbez. Münster, Kreis Koesfeld, mit (1905) 6550 Einw., an der Bahn Münster-Wanne, hat Residenzschloß des Herzogs von Croy und Amtsgericht. Dabei liegt das Eisenhüttenwerk Prinz Rudolf-Hütte.

Dulon, Friedrich Ludwig, Flötenvirtuos, geb. 14. Aug. 1769 in Oranienburg, gest. 7. Juli 1826 in Würzburg, blind, seit 1796 Kammermusikus in Petersburg, lebte zuletzt in Würzburg.

Dulong (spr. dülông), Pierre Louis, Chemiker und Physiker, geb. 12. Febr. 1785 in Rouen, gest. 19. Juli 1838 in Paris, 1820 Professor daselbst, 1823 Mitglied der Akademie, entdeckte mit Petit das Dulong-Petitsche Gesetz (s. Wärme) und den Chlorstickstoff

(Dulongs explosives Öl) und schrieb: »Recherches sur quelques points importants de la théorie de la chaleur« (1819).

Dulongs Formel (spr. dülóng-), s. Heizstoffe.

Dult, Fest, in Bayern soviel wie Jahrmarkt, Messe.

Duluth (spr. djulüth), Stadt im Staat Minnesota (Nordamerika), mit (1900) 52,969 Einw., am Obern See und dem St. Louis River, hat 6 m tiefen Hafen, große Schwebefähre über einen Schiffahrtskanal, starken Handel in Getreide, Mehl, Eisenerz, Kohlen, Holz und (1904) 92,2 Mill. Ton. Schiffsfrachtverkehr.

Dulwich (spr. dallitsch), Stadtbezirk im S. von London, an den Bahnen nach Brighton und Dover.

Dulzinea (Dulcinea del Toboso), Geliebte von Don Quixote (s. d.); Geliebte überhaupt.

Dum., bei Tiernamen: A. M. C. Dumeril (s. d. 1); bei Pflanzennamen: B. C. Dumortier (s. Dumort).

Duma (russ.), Rathaus; Stadtverordnetenversammlung (vgl. Reichsduma). – Kleinrussisches episches Volkslied über Kämpfe der Kosaken, trat an Stelle der Bylinen (s. d., Sammlung von Antonowitsch und Dragomanow, Kiew 1873 ff.); alte, blinde »Kobsaren« rezitierten sie in der ganzen Ukraine. — D. (Dúmka) ist auch ein lyrisches melancholisches Volkslied.

Dumanoir (spr. dümanuār), Philippe, franz. Singspieldichter, geb. 31. Juli 1806 auf Guadeloupe, gest. 16. Nov. 1865 in Pau, schrieb über 150 Stücke, unter andern: »Un jour de médecine« (1827), »Les premières armes de Richelieu« (1839), »L'école des agneaux« (1855), mit lange beliebt gewesenen Rollen.

Dumas (spr. dümá), 1) Matthieu, Graf, franz. General, geb. 23. Dez. 1753 in Montpellier, gest. 16. Okt. 1837 in Paris, kämpfte in Nordamerika gegen die Engländer, organisierte 1789 die Pariser Nationalgarde, trat 1791 in die Gesetzgebende Nationalversammlung, floh ins Ausland, wurde 1795 Mitglied des Rates der Alten, 1806 Kriegsminister in Neapel, 1812 Generalintendant der Armee, 1830 Befehlshaber der Nationalgarde und Pair. Er schrieb: »Précis des événements militaires, ou essai historique sur les campagnes de 1799 à 1814« (2. Aufl., Par. 1816—1826, 19 Bde.; deutsch, Stuttg. 1820—25, 5 Bde.).

2) Alexandre Davy de la Pailleterie, franz. General, geb. 25. März 1762 auf San Domingo, gest. 26. Febr. 1807 in Villers-Cotterets, 1793 Führer der Alpenarmee, kämpfte in der Vendée, Italien, Tirol und Ägypten und saß lange in Neapel gefangen.

3) Alexandre, der Ältere (»père«), franz. Schriftsteller, geb. 24. Juli 1802 in Villers-Cotterets (Isle de France), gest. 5. Dez. 1870 in Puys bei Dieppe, Sohn des vorigen, Advokatenschreiber, dann Bibliothekar des Herzogs von Orléans (Ludwig Philipp), wurde allmählich industrieller Schriftsteller, insbes. im Drama und im Roman. Aufsehen erregte er zuerst durch die Dramen »Henri III et sa cour« (1829), »Napoléon Bonaparte« (1831) und »Antony« (1831), worauf viele, zum Teil mit andern verfaßte historische Dramen, Schau- und Lustspiele folgten, die zum Teil noch heute aufgeführt werden (»Kean«, 1836). Reiseschilderungen gab er seit seiner Schweizer Reise (1833) heraus, seit 1843 Romane, in denen abenteuerlich-phantastische Ereignisse die Hauptsache, Erregung von Staunen und Schauder Tendenz sind: »Les trois mousquetaires« (1844, 8 Bde.), »Le comte de Monte-Cristo« (1844—45, 12 Bde.), »La reine Margot« (1845, 6 Bde.), »La dame de Monsoreau« (1846, 8 Bde.), »Le chevalier de la Maison-Rouge« (1846, 6 Bde.) u. a. Historischen Inhalt haben: »Louis XV« (1849, 4 Bde.), »César« (1856, 7 Bde.) ꝛc. Von 1847—51 leitete er in Paris ein »Théâtre historique«, der Aufführung geschichtlicher Dramen gewidmet, die er zum Teil selbst schrieb, z. B. »Romulus« (1854). Seine »Mémoires« und »Souvenirs de 1830—1842« (1854, 2 Bde.) sind unzuverlässig. Seine »Œuvres« erschienen Brüssel 1842 bis 1850 in 10 Bänden. Vgl. Glinel, A. D. et son œuvre (Reims 1884); Blaze de Bury, A. D., sa vie, son temps, son œuvre (Par. 1885); Parigot, Le drame d'A. D. (das. 1899) und A. D. père (das. 1901); Davidson, A. D. père, his life and works (Lond. 1902); Lecomte, A. D. (Par. 1903).

4) Alexandre, der Jüngere (»fils«), Sohn des vorigen, geb. 28. Juli 1824 in Paris, gest. daselbst 27. Nov. 1895, Roman- und Dramendichter, seit 1875 Mitglied der Akademie, schilderte in den Romanen »La dame aux camélias« (1848) und »Diane de Lys« (1851, beide dramatisiert), »Sophie Printemps« (1853), »La boîte d'argent« (1855), »La vie à vingt ans« (1856), »Affaire Clémenceau« (1866) u. a. das Leben der höhern Gesellschaft. Seine Gesellschaftsdramen: »Le demimonde« (1855), »Le fils naturel« (1858), »Un père prodigue« (1859), »L'ami des femmes« (1864), »Le supplice d'une femme« (mit E. de Girardin, 1865), »Les idées de Madame Aubray« (1867), »La femme de Claude« (1873), »Monsieur Alphonse« (1874), »L'étrangère« (1876), »Francillon« (1887) sowie die selbstgefälligen Streitschriften: »Le divorce« (1880), »La recherche de la paternité« (1883) u. a. wollen Probleme der gesellschaftlichen Moral, der Ehe und des Familienlebens verdeutlichen und im Sinne des Frauenrechts lösen. Vgl. J. Claretie, A. D. fils (Par. 1883).

5) Jean Baptiste André, Chemiker, geb. 15. Juli 1800 in Alais, gest. 11. April 1884 in Cannes, Professor der Chemie in Paris, 1849—51 Minister des Ackerbaues und Handels, 1856 Vizepräsident des Oberrats des öffentlichen Unterrichts, schrieb: »Traité de chimie appliquée aux arts« (Par. 1828—46, 8 Bde.; deutsch, Nürnb. 1829—50, 8 Bde.); »Discours et éloges académiques« (1884—85, 2 Bde.). Vgl. Hofmann, Zur Erinnerung an J. B. A. D. (Berl. 1885); Maindron, L'œuvre de J. B. D. (Par. 1886).

Dumast, s. Guerrier de Dumast.

Du Maurier (spr. dümorié), George Louis Palmella Busson, engl. Zeichner und Schriftsteller, geb. 6. März 1834 in Paris, gest. 8. Okt. 1896 in London, seit 1864 Mitarbeiter des »Punch« und andrer Zeitschriften, illustrierte Werke von Thackeray und Douglas Jerrold und schrieb den bekannten Roman »Trilby«

Dumba, fettschwänziges Schaf. [(1894).

Dumba, Nikolaus, österreich. Politiker, geb. 24. Juli 1830 in Döbling bei Wien, gest. 23. März 1900 in Budapest, Spinnereibesitzer, war Mitglied des Landtags und Reichsrates, seit 1885 des Herrenhauses.

Dumbarton (spr. dambärt'n), Hauptstadt der gleichnamigen schott. Grafschaft, mit (1901) 19,864 Einw., am Zusammenfluß des Leven und Clyde, mit hochgelegenem Schloß (Residenz Maria Stuarts, Cromwells ꝛc.), treibt Schiffbau. D. ist Ossians Balclutha.

Dumbartonshire (spr. dambärt'nschir, auch Lennox), Grafschaft in Westschottland, 699 qkm mit (1901) 113,865 Einw., vom untern Clyde bis in die Hochlande, treibt Ackerbau und Industrie (Färberei, Schiffbau).

Dumbbell-Nebel (spr. dömmbell-), Nebel (s. d.) im Sternbild des Fuchses, in Form einer Hantel (engl. Dumb-bell).

Dumdumgeschoß, engl. Geschoß (s. d.).

Duméril (spr. dümerīl), André Marie Constant, Zoolog, geb. 1. Jan. 1774 in Amiens, gest. 2. Aug. 1860 in Paris, wo er 1800—57 Professor war, schrieb: »Erpétologie générale« (1835—50, 9 Bde.; mit Bibron); »Entomologie analytique« (1860, 2 Bde.) u. a. — Sein Sohn Auguste D., geb. 30. Nov. 1812 in Paris, gest. daselbst 12. Nov. 1870 als Direktor des naturhistorischen Museums, schrieb: »Histoire naturelle des poissons« (1865—70, 2 Bde.).

Dumerſan (spr. dümärßäng), Marion, franz. Dramatiker und Singspieldichter, geb. 4. Jan. 1780 bei Issoudun (Indre), gest. 13. April 1849 in Paris, Beamter im Pariser Münzkabinett, verfaßte über 230 dezente Lustspiele, komische Opern und Vaudevilles, z. B.: »L'ange et le diable« (1799) und »Les Saltimbanques« (1838), auch gab er »Chansons nationales et populaires de France« (1846; neue Ausg. 1866, 2 Bde.) und numismatische Schriften heraus.

Dumfries (spr. dämmfrīs), Hauptstadt der gleichnamigen schott. Grafschaft, mit (1901) 18,146 Einw., am Nith, fabriziert Wollenstoffe (Tweeds), hat Kunstschule, Denkmal Burns' (s. d.) und Sternwarte.

Dumfriesſhire (spr. dämmfrīsschīr), Grafschaft in Südschottland, am Solway-Firth, mit 2857 qkm und 72,571 Einw., umfaßt die fruchtbaren Täler des Nith, Annan und Esk.

Dümichen, Johannes, Ägyptolog, geb. 15. Okt. 1833 in Weißholz bei Groß-Glogau, gest. 7. Febr. 1894 in Straßburg, bereiste seit 1862 Ägypten, war seit 1872 Professor in Straßburg und schrieb: »Bauurkunde der Tempelanlagen von Dendera« (Leipz. 1865); »Geographische Inschriften altägyptischer Denkmäler« (das. 1865—85, 4 Bde.); »Altägyptische Kalenderinschriften« (das. 1866—85); »Baugeschichte und Beschreibung des Denderatempels« (Straßb. 1877); »Geschichte des alten Ägyptens« (Berl. 1878—83).

Dúmka (russ.), kleinruss. Volkslied, s. Duma 2).

Dümmerſee, See zwischen Hannover und Oldenburg, von der Hunte durchflossen, 22 qkm, 2—5 m tief.

Dummkoller (Morōsis, veraltet Schlaf-, Still-, Lauschkoller, Sterngucker, s. auch Gerichtliche Tiermedizin) bei Pferden, unheilbare Gehirnkrankheit. Diese sind dabei oft wie im Schlaf, hören nicht auf Zuruf, sind gegen Kitzeln in den Ohren und leichte Tritte auf die Hufkrone unempfindlich, fressen langsam, stehen oft mit vollem Maul, schnappen ins Wasser, zeigen tappenden Gang, sind schwer zu lenken (unempfindlich im Maul), drängen nach derselben Seite und treten schwer zurück. Im Winter und bei Ruhe zeigt sich oft scheinbare Besserung.

Dümmler, Ernst Ludwig, Geschichtsforscher, geb. 2. Jan. 1830 in Berlin, gest. 11. Sept. 1902 in Friedrichsroda, seit 1858 Professor in Halle, wurde 1888 Vorsitzender der Zentraldirektion der »Monumenta Germaniae historica«, schrieb: »Geschichte des ostfränkischen Reiches« (Berl. 1862—65, 2 Bde.; 2. Aufl., Leipz. 1887—88, 3 Bde.) und vollendete Jaffés »Monumenta Alcuiniana« (Berl. 1873, mit Wattenbach) und Köpkes »Kaiser Otto d. Gr.« (Leipz. 1876).

Dummrian, Pflanze, s. Pulicaria.

Dumonceau (spr. dümongßō), Jean Baptiſte, Graf von Bergendael, niederländ. General, geb. 6. Nov. 1760 in Brüssel, gest. daselbst 29. Dez. 1821, wurde 1795 Generalleutnant der Batavischen Republik, siegte 19. Nov. 1799 bei Bergen über die Engländer und Russen und wurde 1807 Marschall.

Dumont (spr. dümōng), 1) Auguſtin Alexandre, Bildhauer, geb. 14. Aug. 1801 in Paris, gest. daselbst 25. Jan. 1884, Sohn und Schüler des Bildhauers Jacques Edme D. (1761—1844), Professor an der École des beaux-arts und Mitglied des Instituts, schuf Bildnisstatuen und allegorische Bildwerke (Napoleon I. auf der Vendômesäule, die Freiheit auf der Julisäule in Paris u. a.).

2) André Hubert, Geolog, geb. 15. Febr. 1809 in Lüttich, gest. daselbst 28. Febr. 1857, um die Geologie Belgiens, der Ardennen und der Eifel sehr verdient, wurde 1835 Professor in Lüttich und lieferte zahlreiche Abhandlungen, die »Carte géologique de la Belgique« (Brüss. 1836—49, 9 Blätter) und »Carte géologique de l'Europe« (Par. u. Lüttich 1850).

3) (Du Mont) Joſeph, deutscher Zeitungsverleger, geb. 21. Juli 1811 in Köln, gest. daselbst 3. März 1861, erbte 1831 von seinem Vater Markus D. die 1818 gegründete Du Mont-Schaubergsche Buchhandlung und die 1805 gekaufte »Kölnische Zeitung«, die jetzt im Besitz seiner Enkel Joseph und Alfred Neven-D. ist. Die Buchhandlung übernahm 1847 sein Bruder Michael (geb. 1824, gest. 1881), 1894 Wilh. Laber.

4) Albert, franz. Archäolog, geb. 21. Jan. 1842 in Scey-sur-Saône, gest. 12. Aug. 1884 in Paris, 1879 Ministerialdirektor, schrieb über griechische Altertümer.

5) Luiſe, Schauspielerin, geb. 22. Febr. 1866 in Köln, kam 1885 an das Deutsche Theater in Berlin, dann an das Wiener Burgtheater, 1889 an das Stuttgarter Hoftheater, war 1895—1905 wieder in Berlin, wo sie am Deutschen Theater hauptsächlich moderne tragische Rollen (Ibsen und Sudermann) spielte, und gründete 1905 das Düsseldorfer Schauspielhaus.

Dumont d'Urville (spr. dümōng dürwil'), Jules, Weltumsegler, geb. 23. Mai 1790 in Condé-sur-Noireau (Calvados), gest. 8. Mai 1842 bei Versailles, machte 1822, 1826—29 und 1837 Reisen um die Erde, nahm große Küstenstrecken von Neuseeland und Neuguinea auf, entdeckte in der Antarktis Louis Philippe-Land und Adélie-Land und schrieb: »Voyage de l'Astrolabe« (Par. 1830—35, 13 Bde. und Atlas) und »Voyage au pôle sud et dans l'Océanie« (1841 bis 1854, 23 Bde. mit Atlas; deutsch, Darmst. 1841 bis 1848, 3 Bde.). Vgl. Joubert, D. (Tours 1885).

Dumort., bei Pflanzennamen: B. Dumortier (spr. dümortiē), belg. Botaniker, geb. 3. April 1797 in Tournai, gest. daselbst 9. Juli 1878, schrieb: »Florula Belgica« (Tournai 1827); »Sylloge Jungermannideorum Europae indigenarum« (das. 1831).

Dumortierīt, Mineral, kieselsaure Tonerde, bildet blaue, fast schwarze faserige Aggregate im Granit.

Du Moulin-Eckart auf Bertolzheim (spr. dümuläng-), Richard Ferdinand Maria, Graf, deutscher Geschichtsforscher, geb. 27. Nov. 1864 in Leipzig, seit 1900 Professor an der Technischen Hochschule in München, schrieb: »Bayern unter dem Ministerium Montgelas 1799—1817« (Münch. 1894, Bd. 1); »Deutschland und Rom« (Münch. 1904) u. a.

Dumouriez (spr. dümurīē), Charles François, franz. General, geb. 25. Jan. 1739 in Cambrai, gest. 14. März 1823 bei London, saß wegen geheimer Umtriebe 1772—75 in der Bastille, schlug die Österreicher 1792 bei Jemappes und wurde 1793 bei Neerwinden besiegt. Mit der Schreckensherrschaft unzufrieden, unterhandelte er mit den Österreichern und floh, von seinen Truppen verlassen, 4. April 1793 mit dem Herzog von Chartres (König Ludwig Philipp) zu diesen. Seitdem lebte er im Auslande. Seine »Mémoires« erschienen 1794 in 2 Bänden, ein Abdruck in Barrières

»Bibliothèque des mémoires« 1848. Vgl. v. Boguslawski, Das Leben des Generals D. (Berl. 1879, 2 Bde.); Monchanin, D. (Par. 1884).

Dumpalme, s. Hyphaene.

Dümpten, Bauerschaft im preuß. Regbez. Düsseldorf, Kreis Mülheim a. d. Ruhr, mit (1905) 11,720 Einw., treibt Steinkohlenbergbau.

Dumreicher, 1) Johann Friedrich, Freiherr D. von Österreicher, Mediziner, geb. 15. Jan. 1815 in Triest, gest. 16. Nov. 1880 in Kroatien, 1849 Professor der Chirurgie in Wien, leitete die Reform des militärärztlichen Sanitätswesens in Österreich ein.

2) Armand, Freiherr von, österreich. Politiker, geb. 12. Juni 1845 in Wien, Sohn des vorigen, 1871—86 Rat im Unterrichtsministerium, 1886—1895 Mitglied des Abgeordnetenhauses, organisierte die gewerblichen Unterrichtsanstalten, betätigte sich als Vorkämpfer des Deutschtums und schrieb: »Die Verwaltung der Universitäten seit dem letzten politischen Systemwechsel in Österreich« (Wien 1873); »Zur Lage des Deutschtums in Österreich« (Berl. 1888); »Südostdeutsche Betrachtungen« (Leipz. 1893) u. a.

Dun (kelt.), soviel wie Hügel, zweiter Bestandteil -dunum in Ortsnamen Galliens und der britischen Inseln.

Dün, Bergkette im preuß. Regbez. Erfurt, im Hockelrain 517 m, verbindet das Eichsfeld mit der Hainleite und fällt nach N. zur Wipper steil ab.

Duna (spr. dúnno), ungar. Name der Donau.

Düna (russ., Westliche Dwina), Fluß in Westrußland, 1024 km lang, mit 85,400 qkm Stromgebiet, entspringt auf der Waldaihochfläche, ist reich an Lachsen und Neunaugen, durchfließt fruchtbares Ackerland und mündet bei Riga in die Ostsee. Trotz Stromschnellen und Sandbänken ist die Schiffahrt bedeutend. Die D. hat durch Ulla und Beresina Kanalverbindung mit dem Schwarzen Meer.

Dünaburg (seit 1893 Dwinsk), Kreisstadt und sehr starke Festung im russ. Gouv. Witebsk, mit (1897) 72,231 Einw. (29,191 Juden), an der Düna und den Bahnen Riga-Orel und Petersburg-Warschau, treibt Handel mit Flachs, Getreide und Holz und hat Dampfmühlen, Bierbrauereien und Tabakfabriken.

Duna-Földvár, Markt im ungar. Komitat Tolna, mit (1900) 12,117 Einw., an der Donau, Dampfschiffstation, hat Wein- und Obstbau sowie Bezirksgericht.

Dunajec (spr. -ez), Nebenfluß der Weichsel in Galizien, 250 km lang, entspringt am Tatragebirge, erhält rechts den Poprad und die Biala und mündet der polnischen Stadt Opatowiec gegenüber.

Dunajew, Wanda von, s. Sacher Masoch, Aurora von.

Dunajewski (spr. -éff-), 1) Albin, Ritter von, Kardinal, geb. 1. März 1817 in Stanislau, gest. 18. Juni 1894 in Krakau, erlitt 1838 wegen seiner politischen Richtung Festungshaft, trat in den geistlichen Stand, wurde 1879 Bischof von Krakau, 1890 Kardinal.

2) Julian, Ritter von, österreich. Minister, Bruder des vorigen, geb. 4. Juni 1822 in Stanislau, wurde 1855 Professor in Preßburg, 1860 in Lemberg und 1861 in Krakau, war seit 1873 im Reichsrat, 1880—91 Finanzminister, bekämpfte die Deutschen und ist seit 1891 Mitglied des Herrenhauses.

Dünamünde (russ. Ust-Dwinsk), Festung im russ. Gouv. Livland, mit 500 Einw., an der Mündung der Düna, Bahnstation, hat Leuchtturm und einen 5 m tiefen Winterhafen.

Dunant (spr. dünäng), Henri, schweizer. Philanthrop, geb. 8. Mai 1828 in Genf, veranlaßte durch »Un souvenir de Solferino« (Genf 1862; 5. Aufl., Par. 1871; deutsch, Bern 1895) die Gründung des Roten Kreuzes und der Genfer Konvention von 1864. Vgl. Hottinger, Henri D. (Zür. 1897). S. auch Rotes Kreuz.

Dunájewtzy (spr. -eff-), Ortschaft im russ. Gouv. Podolien, mit (1897) 11,000 Einw., hat 27 Tuchfabriken, treibt Gartenbau und Schafzucht.

Duna-Pataj (spr. dúnnopottaj), Großgemeinde im ungar. Komitat Pest, mit (1900) 5671 Einw. (meist Reformierte), am linken Donauufer.

Duna Szerdahely (spr. szérdahij), Großgemeinde im ungar. Komitat Preßburg, mit (1900) 4821 Einw. (2151 Juden), an der Bahn Preßburg-Komoren, ist Hauptort der großen Insel Schütt.

Dunbar (spr. dänbär), Fischereihafen und Badeort im südlichen Schottland (Haddingtonshire), an der Nordsee, mit (1901) 3581 Einw. — Hier siegte 3. Sept. 1650 Cromwell über die Schotten.

Dunbar (spr. dänbär), William, der bedeutendste schott. Dichter nach Burns, geb. um 1456 in der Landschaft Lothians, gest. um 1520, lebte am Hofe Jakobs IV., der ihn zu diplomatischen Missionen verwendete, und verfaßte zur Vermählung des Königs mit Margarete Tudor 1503 das Gedicht »The thistle and the rose«. Seine derb humoristischen und satirischen Dichtungen sind das Bedeutendste in der höfischen Kunstpoesie des schottischen Mittelalters. Ausgaben veranstalteten D. Laing (1834), J. Small im Auftrage der »Scottish Text Society« (1884—90) und J. Schipper (»Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften«, Wien 1891—94). Vgl. J. Schipper, William D. Sein Leben und seine Gedichte (Berl. 1884).

Dunblane (spr. dänblēn), Stadt in Perthshire (Schottland), mit (1901) 2516 Einw., am Allan und an der kaledonischen Bahn, hat besuchte Mineralquellen.

Dun Breton, Stadt, s. Dumbarton.

Duncan (I.) (spr. dánkän), König von Schottland, Enkel König Malcolms II., regierte seit 1034 und wurde 1040 im Kampfe mit dem norwegischen Herrn der Orkneyinseln, Jarl Thorfinn, von seinem Feldherrn Macbeth erschlagen.

Duncan (spr. dánkän), Isadora, Tänzerin, geb. um 1880 in Amerika, wirkt seit 1903 auf Kunstreisen durch orchestische Vorführungen für eine im Sinne der Antike durchgeführte Reform des Tanzes. Sie verwendet lockere Festgewänder oder läßt Füße und Beine unbekleidet und tanzt nach klassischen Musikstücken, griechischen Chören, antiken Vasenbildern und berühmten Gemälden. Sie schrieb: »Der Tanz der Zukunft« (deutsch, Leipz. 1903).

Duncansby Head (spr. dánkänsbi hedd), steiles Vorgebirge im nördl. Schottland (Grafschaft Caithneß), bildet die nordöstliche Spitze von Großbritannien.

Duncanstraße (spr. dánkän-), s. Andamanen.

Dunciade (engl. Dunciad, spr. dänßiäd, von dem engl. Wort dunce, »Dummkopf«), satirisches Heldengedicht Alexander Popes auf die Literaten seiner Zeit.

Duncker, 1) Karl Friedrich Wilhelm, Buchhändler, geb. 25. März 1781 in Berlin, gest. daselbst 15. Juli 1869, begründete 1809 mit Peter Humblot (1779—1828) die Verlagshandlung »Duncker u. Humblot«, die 1828 an ihn überging und 1866 in den Besitz von Karl Geibel sen. (1806—84) in Leipzig und dessen Sohn Karl Geibel (geb. 1842) kam. Teilhaber ist seit 1899 sein Sohn Otto Karl Alexander Geibel (geb. 1874). Hauptverlagswerke (Geschichte) sind Rankes sämtliche Werke, »Allgemeine deutsche Bio-

graphie« ꝛc. — Das Sortimentsgeschäft wurde 1837 an Karl Dunckers Sohn Alexander D. (1813—97) abgetreten, der das belletristische Gebiet bevorzugte, ging 1870 größtenteils an Gebr. Paetel in Berlin, ferner 1898 an Artur Glaue in Berlin (»Alexander D.«) und Heinrich Kornfeld in Berlin (»Karl Dunckers Verlag«) über.

2) Maximilian Wolfgang, deutscher Geschichtschreiber, Sohn von D. 1), geb. 15. Okt. 1811 in Berlin, gest. 21. Juli 1886 in Ansbach, seit 1839 akademischer Lehrer in Halle, redigierte die »Allgemeine Literaturzeitung«, war 1848 Mitglied der Nationalversammlung, dann des Volkshauses in Erfurt und der preußischen Kammer von 1849—52, wurde 1857 Professor in Tübingen, 1861 vortragender Rat des Kronprinzen und war 1867—74 Direktor der preußischen Staatsarchive. Er schrieb: »Geschichte des Altertums« (Berl. 1852—57, 4 Bde.; 5. Aufl., Leipz. 1878—82, 7 Bde.; neue Folge, 1884—86, 2 Bde.); »Aus der Zeit Friedrichs d. Gr. und Friedrich Wilhelms III.« (Leipz. 1876); »Abhandlungen aus der griechischen Geschichte« und »Abhandlungen aus der neuern Geschichte« (beide das. 1887) u. a. Vgl. Haym, Das Leben Max Duncker (Berl. 1891).

3) Franz, Bruder des vorigen, geb. 4. Juni 1822, gest. 18. Juni 1888, war Besitzer der »Volkszeitung«, 1861—77 fortschrittliches Mitglied des Abgeordnetenhauses, 1867—77 des Reichstags und gründete 1869 mit Schulze-Delitzsch und Max Hirsch die deutschen (Hirsch-Dunckerschen) Gewerkvereine. Vgl. »Franz D., Lebensbild eines Volksfreundes« (Leipz. 1889).

Dundalk (spr. dändâk), Hauptstadt der irischen Grafschaft Louth (Provinz Leinster), an der Irischen See, mit (1901) 13,076 Einw., hat lebhaften Schiffsverkehr und ist Sitz eines deutschen Vizekonsuls.

Dundas (spr. dändäs), Goldfeld im S. Westaustraliens, ergab 1904: 31,830 Feinunzen Gold.

Dundasstraße (spr. dändäs-), s. Vandiemengolf.

Dundee (spr. dändī), Stadt in der Grafschaft Forfarshire (Schottland), mit (1901) 161,173 Einw., am Firth of Tay, mit großer Eisenbahnbrücke, hat weiten Hafen, 70 Kirchen, Rathaus, neue Gerichtshöfe, Börse, Kornbörse, University College (gegründet 1881), Gymnasium, Albertinstitut ꝛc. und deutsches Konsulat. D. verarbeitet viel Jutefaser, treibt Walfisch- und Robbenfang, Leinenindustrie, Brauerei und Schiffbau. Der Handels- und Schiffsverkehr belief sich 1904 auf 259,000 Ton. (ohne Küstenfahrt).

Dundonald, Graf von, s. Cochrane.

Düntelmaschine, s. Spinnerei.

Dunedin (spr. dänedd'in), Stadt an der Ostküste der Südinsel Neuseelands, mit (1901) 52,390 Einw., hat Universität, Museum, Bibliothek, Fleischgefrieranstalt, Tuch- und Wollwarenfabrik, bedeutenden Handel, Dampferverbindung mit Sydney und Melbourne, ist Sitz eines anglikanischen und katholischen Bischofs sowie eines deutschen Konsuls. Hafen ist Port Chalmers, mit (1901) 2056 Einw., durch Bahn (15 km) mit D. verbunden.

Dunen, Flaumfedern, s. Federn.

Dünen, durch den Wind aufgehäufte wallartige Hügel von Flugsand sowohl im Binnenland (Sahara, Banat, Norddeutsche Tiefebene ꝛc.) als besonders auch (Seestrandsdünen) an flachen, sandigen Meeresküsten (preußische und russische Ostseeküste, Nordseeküste, Westküste von Frankreich, Florida, Deutsch-Südwestafrika). Die D. sind an der Ostsee bis 45 km, im südlichen Frankreich bis 230 km lang bei 5 km Breite. Ihre Höhe beträgt 10—15 m, in der Sahara bis 100 und 180 m. Die Wind- oder Meerseite der D. ist konvex und flach geböscht (5—15°), die Seite im Windschatten steiler (ca. 30°). In Gegenden mit wiederholten, aus derselben Richtung kommenden Stürmen verschieben sich die D., sie wandern, auf Sylt jährlich 4,4 m, landeinwärts, in der Bretagne sogar 9 m. Die wandernden D. kann man durch Bepflanzen mit Ammophila (s. d.), Dünenhafer, Elymus (s. d.), auch mit Kiefer, Birke, Fichte (Stranddünenbau in Deutschland, Flandern, Holland) befestigen und das hinter ihnen liegende Land für die Kultur gewinnen. Durch Anlage grüner Vordünen, die den von der See ausgeworfenen Sand auffangen, wird der Dünenbau unterstützt. Vgl. Sokolów, Die D., Bildung, Entwickelung und innerer Bau (deutsch von Arzruni, Berl. 1894); P. Gerhardt, Handbuch des Dünenbaues (das. 1900, mit Abromeit, Bock und Jentzsch).

Dunfermline (spr. dänfärlin), Fabrikstadt in Schottland (Grafschaft Fife), mit (1901) 22,039 Einw., fabriziert feines Tischzeug, hat Eisengießerei und Brauerei. In der 1072 gestifteten Benediktinerabtei liegt Robert Bruce (s. d.) begraben.

Dung, soviel wie Stallmist.

Dunganen, türkisch-tatar. Bewohner des nordwestlichen China und der Dsungarei (3—4 Mill.), erhoben sich 1861 gegen die Chinesen und lagen bis 1877 mit ihnen im Kampf. Ihr Führer war Ya Kub Bei (s. d.). Ein neuer Aufstand 1894 wurde von China nur mühsam niedergerungen. Vgl. Schurtz im 2. Band von Helmolts »Weltgeschichte« (Leipz. 1902).

Dungarvan (spr. dängärwän), Hafenstadt in der irischen Grafschaft Waterford (Leinster), mit (1901) 5553 Einw. und Ausfuhr von Landesprodukten.

Dungeneß (spr. dandschenéß), flache, spitz auslaufende Halbinsel an der Südostküste Englands, der Schiffahrt gefährlich, hat starke Leuchtfeuer.

Dungeneß Point (spr. dandschenéß peunt), Vorgebirge Chiles, bildet mit Catherine Point (Feuerland) das Eingangstor der Magalhäesstraße.

Dünger, jeder Stoff, der Pflanzennährstoffe enthält oder die physikalische Beschaffenheit des Bodens beeinflußt. Durch die Pflanzenernten werden dem Boden die von der Pflanze aufgenommenen Bodennährstoffe (Nährstoffbedürfnis der Pflanze) entzogen und er wird in seiner physikalischen Beschaffenheit verändert. Für die nachfolgende Pflanze muß je nach deren Nährstoffaneignungsfähigkeit (Düngebedürfnis der Pflanze) Düngung Ersatz schaffen. Der Boden ist also um der Pflanze willen zu düngen; nur wenn im Boden ein Nährstoff fehlt oder die Nährstoffe nicht im richtigen Verhältnis stehen, tritt Düngebedürfnis des Bodens ein. Man unterscheidet: 1) Hauptdünger mit allen erforderlichen Bodennährstoffen und physikalischer Wirkung. 2) Relative Dünger mit einzelnen Bodennährstoffen und ohne physikalische Wirkung. 3) Indirekt wirkende Dungmittel mit vornehmlich physikalischer Wirkung.

I. **Hauptdünger:** 1) Stallmist, Vieh-, Hof-, Normaldünger, bestehend aus den Ausscheidungen der Haustiere und den zu ihrer Auffammlung verwendeten Streustoffen (Stroh, Torfstreu; auch Laub- und Nadelstreu, Sägespäne, Holzwolle, humusreiche Erde ꝛc.). Rindvieh- und Schweinemist sind am wasserreichsten, werden nur langsam zersetzt und sind wegen der hohen Wärmekapazität als kalte D. in großen Mengen für leichten, sandigen Boden zu verwenden.

Pferde- und Schafmist sind trockener, von geringerer Wärmekapazität, zersetzen sich schnell und dienen am besten als hitzige D. in geringern Mengen für gebundenen Tonboden. Eine Kuh liefert jährlich an D. 100—150 dz, ein Schaf 6—8 dz, ein Pferd 60—85 dz und ein Schwein 13—25 dz. Der frische Stallmist kann wegen der Bestellung der Felder gewöhnlich nicht unmittelbar vom Stall auf das Feld gebracht, muß daher im Stall (Tiefstalldünger) oder auf der Düngerstätte aufgesammelt werden. Dabei soll der Stickstoff, als wertvollster Bestandteil des Stallmistes, durch Feuchthalten mit Jauche und Durchschichten mit humusreicher Erde, Torf ꝛc. möglichst erhalten werden. Die Düngerstätte wird am besten an der Nordseite des Stalles angelegt.

Bei der Verwendung wird der Stallmist in reihenweise gestellte Häufchen auf das Feld gebracht, zur Vermeidung von Geilstellen sofort gebreitet und untergepflügt. Die platzweise Stufen- oder Lochdüngung wird z. B. gleichzeitig mit dem Legen der Kartoffeln, die Kopfdüngung, bei der der Mist über die stehende Saat gebreitet wird, zur Aufhilfe schwacher Getreidesaaten angewendet. Eine Düngung mit Schafmist wird durch Pferchen oder Horden erzielt, bei dem Schafe über Nacht auf die zu diesem Zweck eingezäunten Felder getrieben werden. Eine Düngung auf 1 ha von 150—200 dz (25—34 Fuhren) gilt als schwache oder halbe, von 200—300 dz (34—50 Fuhren) als gewöhnliche oder volle, von 300 bis 400 dz (50—67 Fuhren) als starke und 400—600 dz (67—100 Fuhren) als sehr starke oder übermäßige.

2) Die Jauche (Adel, Aadl, Odel, Hüll, Mistjauche, Gülle, Pfuhl), die, durch den Düngerhaufen sickernd, alles Lösliche aufnimmt, wird der Jauchengrube zugeführt und zum Feuchterhalten des Stallmistes auf der Düngerstätte sowie des Komposthaufens oder, mit Wasser verdünnt und in fahrbare Jauchefässer gefüllt, zum übergüllen (300—400 hl auf 1 ha) von Wiesen, grünem Futter und Getreidesaaten ꝛc. verwendet. In der Schweiz und in Bayern werden die Exkremente in die Jauche geworfen und gemeinschaftlich nach einer 4—6wöchigen Gärung als flüssige Düngung oder Güllendüngung auf die Felder ausgegossen.

3) Abtrittsdünger (Latrinen-, Fäkaldünger) hat, richtig verwendet, hohen Wert. Die Sammlung und Fortschaffung der menschlichen Exkremente erfolgt durch Abfuhr (s. Grubensystem, Tonnensystem, Liernursystem), durch Spülung (s. Kanalisation) und Trocknung zu Streudünger (Poudrette) durch warme Luft (v. Podewils Fäkalextrakt), Aufsaugung mit Erde (Moules Erdsystem), Torfmull (Torfklosett), Kalk und Kohlenpulver (Müller-Schürs-System) ꝛc.

4) Kompost (Komst-, Kumpst-, Menge-, Streudünger) wird aus den mannigfaltigsten Wirtschaftsabfällen hergestellt durch Aufsetzen in Haufen, die in ½—1jähriger Lagerung zur Mengung und Zersetzung der Materialien zeitweise umgestochen werden. Zur Feldstufen- oder Wiesen- und Futterschlägekopfdüngung dienen 100—200 Fuhren zu je 6 dz auf 1 ha.

II. **Relative Dünger**, konzentrierte, käufliche, Kunst-, Handels-, Bei-, Hilfsdünger werden in geringen Mengen auf 1 ha ausgestreut, steigern bei sachgemäßer Anwendung die Pflanzenerträge bedeutend und sichern den Stallmist vor Entwertung, bringen aber bei unsachgemäßer Verwendung großen Schaden, weshalb zuerst kleine Düngungsversuche geboten sind. Nach Kraffts »Lehrbuch der Landwirtschaft« (8. Aufl. 1905, Bd. 1) stehen von Kunstdüngern in Verwendung:

1) **Stickstoff:** I. Salpeterstickstoff (Nitrate): Chilisalpeter; II. Ammoniakstickstoff: Ammoniak, Ammoniumsalze, Gaswasser; III. Organischer Stickstoff: a) Tierische Abfälle: Wolle-, Gerberei-, Leder-, Leim-, Horn-, Tranabfälle, Fettschmelzrückstände, Wollumpen, Maschinenputzwolle, Federn, Haare, tote Puppen der abgehaspelten Seidenkokons, Maikäfer ꝛc.; b) Fabrikate: Fleisch-, Blut-, Horn-, Ledermehl ꝛc.; c) Steinkohlenruß; IV. Luftstickstoff: Kalkstickstoff und Kalziumkarbid ꝛc.

2) **Stickstoff und Phosphorsäure (Stickstoffphosphate):** Peru-, Damaraland-, Fray Bentos-, Fisch-, Granat-, Robben-, Fledermausguano, Geflügelexkremente, Ölkuchenmehl, Blut-, Blankenburger Dünger. Urate, Leimkäse ꝛc.

3) **Phosphorsäure (Phosphate):** I. mit in Wasser unlöslicher Phosphorsäure: A. Rohphosphate: a) Guanophosphate: Baker-, Florida-, Howlandguano, Malden-, Sombrero-, Curaçao-, Bolivia-, Navassaphosphat; b) Mineralphosphate: Phosphorite, Apatit, Koprolithe, Osteolithe; c) Knochenphosphate: Knochenasche, Knochenkohle (Spodium); B. künstlich dargestellte Phosphate: a) Phosphatschlacken; b) präzipitierte Phosphate der Leim- und chemischen Fabriken; II. mit wasserlöslicher Phosphorsäure: a) Superphosphate; b) neben Stickstoff: rohes, gedämpftes und aufgeschlossenes Knochenmehl, Spodiumabfälle; c) Düngergemische: Ammoniak-, Salpeter-, Blutmehl-Superphosphate ꝛc.

4) **Kali (Kalidünger):** Pottasche, Schlempekohle (Kaliumkarbonat), kohlensaures Kaliummagnesium, Abfallauge, Staßfurter Abraumsalze, Aufseeer-, Kaluszer Kaliumsalze, Seifensiederfluß (Chlorkalium), Rückstände der Weinsäurebereitung, Weintrester, Melasse, Elutionslauge, Wollschweiß ꝛc.

5) **Kali und Stickstoff:** Kalisalpeter, Mistjauche, Osmosewasser ꝛc.

6) **Kali und Phosphorsäure:** Holzasche, phosphorsaures Kalium, Kaliumsuperphosphate, Kalium-Ammonium-Superphosphate, Asche der Melasseschlempe, Ruß ꝛc.

Der bekannteste Stickstoffdünger ist der Chilisalpeter (1,6—4—5 dz für 1 ha), je zur Hälfte im Herbst und im Frühjahr, für Getreide als Kopfdüngung im Frühjahr, für Kartoffeln als Stufendüngung verwendet. Weniger rasch wirken die einzupflügenden Ammoniumsalze. Der Peruguano aus den Exkrementen von Seevögeln wird am geeignetsten (2—5 dz für 1 ha) als Guanosuperphosphat angewendet.

Die gebräuchlichsten Phosphate sind: a) Thomasschlackenmehl, das im Herbst (4—12 dz auf 1 ha) auf Wiesen und mehrjährige Futterfelder, auf Torf-, Sand und kalkarmen Boden am wirksamsten ist; b) Superphosphat, das sich (2—4 dz auf 1 ha) wegen seiner leichter löslichen Phosphorsäure besonders für Pflanzen mit kurzer Vegetationszeit, hohem Phosphorsäuredüngebedürfnis (Rüben, Ölsaaten, Kartoffeln) und für hochintensive Kultur eignet; c) das Knochenmehl, als Superphosphat auf schweren Boden für Raps und Weizen.

Von den Kalisalzen sind die Staßfurter Abraumsalze sehr wichtig, aber für schwere Boden ungeeignet. Zu Zuckerrüben und Kartoffeln sind die Vorfrüchte zu düngen. Zur Herbstdüngung von Getreide, Raps, Hülsenfrüchten, Klee, Wiesen dienen 4—5 dz auf 1 ha.

III. **Indirekt wirkende Dünger** sind Gips für Klee (2—6 dz), Kalk (Kälken) und Mergel (alle sechs Jahre 50—80 dz und mehr), Kochsalz (3—5 dz) für Futter und Flachs, ferner humusreiche Erde, Ernterückstände und Gründüngung. Letztere besteht im Anbau schnell wachsender Pflanzen (Düngerpflanzen), die aus der Luft Stickstoff sammeln und vor der Samenbildung grün als D. untergepflügt werden. Von stickstoffmehrenden Pflanzen eignen sich zur Gründüngung der Reihe nach: gelbe, weiße Lupinen, Serradella, Sandwicke, Wundklee, Inkarnatklee ꝛc.,

dann Buchweizen, weißer Senf, Raps, Rübsen, Ölrettich. Die Gründüngung ist am geeignetsten für entlegene Felder mit leichtem Boden.

Vgl. P. Wagner, Lehrbuch der Düngerfabrikation (Braunschw. 1877), Die Thomasschlacke (Darmst. 1887), Düngungsfragen (bisher 6 Hefte, Berl. 1896 bis 1904; 1 u. 4 in 3. [1896—1900], 3 in 2. Aufl. [1896]); Heiden, Lehrbuch der Düngerlehre (2. Aufl., Hannov. 1880—87, 2 Bde.); Stutzer, Der Chilisalpeter als Düngemittel (das. 1886) und Düngerlehre (15. Aufl., Leipz. 1906); Holdefleiß, Das Knochenmehl (Berl. 1890); Schultz-Lupitz, Die Kalidüngung auf leichtem Boden (4. Aufl., das. 1890); Orth, Kalk- und Mergeldüngung (das. 1896); Trunz, Die Gründüngung (das. 1906); Rümpler, Die käuflichen Düngestoffe (4. Aufl., das. 1897); Lierke, Die Kalisalze (Staßfurt 1901); Heinrich, D. und Düngen (5. Aufl., Berl. 1904); Wolff, Düngerlehre (14. Aufl., das. 1904). über Torfstreu vgl. die Schriften von Fleischer (2. Aufl., Brem. 1890), Jünger (Berl. 1890) und Fürst (2. Aufl., das. 1892).

Düngermühle, zum Pulverisieren von hygroskopischen Kunstdüngern, wirkt meist durch zwei sich gegeneinander drehende Zinkenwalzen.

Düngerstreumaschinen, zum gleichmäßigen Ausstreuen meist pulverförmigen künstlichen Düngers, bestehen meist aus einem 2—3,75 m breiten, langen Düngerkasten, der gleichzeitig die Fahrräder, die breitwürfige Streuvorrichtung und Deichsel trägt. Bei den Schlitzmaschinen fließt der Dünger durch einen verstellbaren Schlitz im untern Kastenboden aus, oder wird durch ein Rührwerk (Hampel), bei andern D. durch eine rotierende Walze (Wiechelt) durchgedrückt. Oft liegt der Dünger auf dem Kastenboden und wird durch einen beweglichen Schieber oder eine endlose Kette (Kuxmann) herausgeschoben. Bei den Schlörschen D. streut eine rotierende Zinkenwelle den Dünger schichtweise über den obern Rand des Düngerkastens aus, wobei sich der Kastenboden der Entleerung entsprechend hebt. Die Tagesleistung der D. beträgt 6—10 ha. Zum Ausstreuen von Stallmist dienen in Amerika flache Kastenwagen, in denen ein endloses Band den Dünger allmählich einem hintern Streurade zuführt. S. Tafel »Säe- und Düngerstreumaschinen«.

Düngesalz, Ammoniumsulfat, s. Ammoniaksalze.

Dungfliege (Mistfliege, Scatophäga *Meig.*), Gattung der Fliegen, halten sich an schmutzigen Orten auf, da die Larven in Dünger u. dgl. leben.

Dungkäfer, s. Mistkäfer.

Duni, Egidio, Opernkomponist, geb. 9. Febr. 1709 in Matera (Neapel), gest. 11. Juni 1775 in Paris, Mitbegründer des franz. Singspiels (1757).

Dunin, Martin von, Erzbischof von Gnesen-Posen, geb. 11. Nov. 1774 in Wat (Polen), gest. 26. Dez. 1842 in Posen, wurde wegen Widersetzlichkeit gegen die Regierung in Sachen der gemischten Ehen 1839 abgesetzt, zu Festung verurteilt, dann begnadigt, wegen eigenmächtiger Rückkehr nach Posen aber nach Kolberg abgeführt, durfte jedoch im August 1840 zurückkehren. Vgl. Pohl, M. v. D. (Marienburg 1843).

Dunit, Gestein, Abart des Olivinfels.

Dunk., bei Tiernamen: W. Dunker (s. d.)

Dunkelarrest, in dunkler Zelle zu verbüßende Strafe, kommt in Deutschland als strenger Arrest nur im Militärstrafrecht und als Disziplinarstrafe in Gefängnissen vor, wird vielfach als Strafschärfungsmittel vorgeschlagen und ist als solches in Österreich anwendbar (Strafgesetzbuch, § 23, 257).

Dünkelberg, Wilhelm Friedrich, Kulturingenieur, geb. 4. Mai 1819 in Schaumburg, 1871—96 Direktor der landwirtschaftlichen Akademie in Poppelsdorf, schrieb: »Enzyklopädie und Methodologie der Kulturtechnik« (Braunschw. 1883, 2 Bde.); »Die landwirtschaftliche Betriebslehre« (das. 1889—98, 3 Bde.); »Die allgemeine und angewandte Viehzucht« (das. 1892); »Der Wiesenbau« (3. Aufl., das. 1894); »Das englische Vollblutpferd« (das. 1902) und gab 1868—1873 den »Kulturingenieur« (das.) heraus.

Dunkelgraf, s. Eishausen.

Dunkelkammer, soviel wie Camĕra obscūra; s. auch Photographie.

Dunkelmännerbriefe, s. Epistŏlae obscurōrum virōrum.

Dunkelmeer, Teil des Atlantischen Ozeans, zwischen den Kap Verde-Inseln und Madeira, dessen Luft durch Wüstenstaub häufig getrübt wird. [(s. d.).

Dunkelschlag, Stufe der natürlichen Verjüngung

Dunkelstarre, Zustand der Pflanzen nach Lichtmangel, wobei die Fähigkeit zu periodischen oder Reizbewegungen fehlt.

Dunker, Wilhelm, Geolog und Paläontolog, geb. 21. Febr. 1809 in Eschwege, gest. 13. März 1885 in Marburg, 1854 Professor daselbst, schrieb: »Monographie der norddeutschen Wealdenbildung« (Braunschweig 1846), »Index molluscorum maris japonici« (Kassel 1882) u. a. und gründete 1846 mit H. v. Meyer die Zeitschrift »Palaeontographica«.

Dünkirchen (frz. Dunkerque), Arrondissementshauptstadt, Seehafen und Festung im franz. Depart. Nord, mit (1906) 38,287 Einw., an der Nordsee und der Nordbahn, hat Börse, Handelskammer, Handelsgericht, College, naturhistorisches Museum, Bibliothek (25,000 Bände), Schiffahrts-, Musikschule, Theater, Gemäldesammlung, treibt Leinen-, Baumwoll- und Hanfspinnerei, Schiffbau, Eisengießerei ꝛc. und ist Sitz zahlreicher Konsulate (deutscher Vizekonsul und österreichischer Konsul). Der Hafen steht mit einem großen Binnenschiffahrtsnetz in Verbindung. Die Einfuhr besteht in Schafwolle, Baumwolle, Getreide, Holz, Salpeter, Häuten, die Ausfuhr in Zucker, Heu, Garn, Vieh und Gemüse. D. treibt eifrig Seefischerei, und seine Boote nehmen an der Islandfahrt teil. Im Vorort Rosendaël sind Seebäder. — D. kam 1477 an die Habsburger, dann an Spanien, 1658 an England, 1662 an Frankreich. Hier siegten 14. Juni 1658 die Franzosen (Turenne) über die Spanier, 23. Juni 1666 die Holländer (Ruyter) zur See über die Engländer (Work). Die Festungswerke wurden 1713 geschleift, 1793 aber wiederhergestellt.

Dunkirk (spr. dänkörk), Hafenstadt im Staate Neuyork, mit (1900) 11,616 Einw., am Eriesee, Bahnstation, hat Eisenbahnwerkstätten und Maschinenfabriken.

Dunkler Ehrenmann, Zitat aus Goethes »Faust«, I. Szene »Vor dem Tor«.

Dunkles Zeug, s. Jagdzeug.

Dunleary (spr. dänlīri), irländ. Stadt, s. Kingstown.

Dunmore (spr. dännmōr), Ort in Pennsylvanien, Grafschaft Lackawanna, mit (1900) 12,583 Einw., hat Anthrazitgruben und Stahlwerke.

Dünndarmpillen, s. Keratin.

Dunnet Head (spr. dännet hedd), Vorgebirge in Schottland, nördlichste Spitze Großbritanniens.

Dünnfaden, Pilz, s. Leptomitus.

Dünnschliffe, sehr dünne, geschliffene Plättchen von Mineralien, Gesteinen, Knochen, Hölzern ꝛc. für die mikroskopische Untersuchung.

Dünnschnäbler (Tenuirostres), Gruppe der

Sperlingsvögel, mit langem, dünnem Schnabel. Dazu gehören: Honigsauger, Sonnenvögel, Klettermeisen.

Dünnstein, s. Kupfer.

Dünntuch, allgemein: gazenartige Seidenstoffe.

Dünnung, s. Flanke.

Dunois (spr. dünóá), franz. Landschaft im Herzogtum Orléans, um Châteaudun, im Depart. Eure-et-Loire.

Dunois und Longueville (spr. dünóa, longg'wil'), Jean, Bastard von Orléans, Graf von, geb. 23. Nov. 1402 in Paris, gest. 21. Nov. 1468, natürlicher Sohn des 1407 ermordeten Herzogs Ludwig von Orléans, behauptete Orléans, bis es 1429 von der Jungfrau von Orléans entsetzt wurde. Von Ludwig XI. 1464 seiner Ämter und Güter beraubt, stellte er sich an die Spitze des Bundes »pour le bien public«. — Karl IX. und Ludwig XIV. erhoben die D. zu Prinzen des königlichen Hauses als Herzoge von Longueville (s. d.). Seit Ludwig I. (gest. 1516) waren sie souveräne Fürsten von Neuchâtel und später Grafen von Valenzia; 1672 erlosch das Haus.

Dunoon (spr. dännún), Hafenstadt und besuchtes Seebad im mittlern Schottland (Grafschaft Argyll), mit (1901) 6779 Einw., am Firth of Clyde.

Dunoyer (spr. dünóajé), Barthélemy Charles, franz. Nationalökonom, geb. 20. Mai 1786 in Carennac (Lot), gest. 4. Dez. 1862 in Paris, nach der Julirevolution Präfekt des Departements der Somme, 1839—51 Verwalter der königlichen Bibliothek, schrieb: »L'industrie et la morale etc.« (Par. 1825, 2 Bde.; neue Aufl. u. d. T.: »Nouveau traité d'économie sociale«, 1830); »De la liberté du travail« (1845, 3 Bde.; neue Ausg. 1886, 2 Bde.) u. a. Vgl. Villay, L'œuvre économique de Charles D. (Par. 1899).

Duns (spr. dänns), Ort in Berwickshire (Schottland), mit (1901) 2206 Einw., treibt Leinweberei und ist Geburtsort von Duns Scotus (s. d.).

Dunsinane (spr. dän-ßinnen, D. Hill), Hügel im NO. von Perth (Mittelschottland), 308 m ü. M., mit Burgtrümmern (»Macbeth's Castle« genannt).

Duns Scotus, Johannes, scholastischer Philosoph (Doctor subtilis), geb. 1265 (1274?) wahrscheinlich in Duns (Schottland), gest. 8. Nov. 1308 in Köln, Franziskaner, war Professor in Oxford, Paris und Köln. Seine Lehre unterscheidet strenger als die vor ihm herrschende Scholastik zwischen theologischer und philosophischer Erkenntnis und gibt dem (freien) Willen den Vorrang vor dem Verstand. Seine Anhänger (Skotisten) stritten mit den Thomisten (Dominikanern; s. Thomas von Aquino). Seine Hauptwerke sind vereinigt in dem sogen. »Opus oxoniense«, das Lucas Wadding herausgab (Leiden 1639, 12 Bde.; neuer Abdruck, Par. 1891 ff.). Vgl. Werner, Johannes D. (Wien 1881); Siebeck, Duns Scotus (in der »Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik«, Bd. 94, 95 u. 112, Leipz. 1888—98); Seeberg, Die Theologie des J. D. (das. 1900).

Dunst, veraltet für Wasserdampf in der Luft, auch mechanisch oder optisch getrübte Luft (s. Atmosphäre); in der Jägerei feines Schrot; Mühlenprodukt, dessen Feinheit zwischen Gries und Mehl liegt.

Dunstable (spr. dännstäbl), Stadt in Bedfordshire (Mittelengland), mit (1901) 5157 Einw., am Fuß der Chiltern Hills, treibt Strohflechterei und Hutfabrikation.

Dünstan, Heiliger, geb. 925 in der Nähe des Klosters Glastonbury (Somersetshire), gest. 19. Mai 988 als Erzbischof von Canterbury, einflußreichster Vorkämpfer kirchlicher Reform in England. Vgl. Stubbs, Memorials of Saint D. (Lond. 1874).

Dunstaple (spr. dännstäpl), John, engl. Komponist, gest. 24. Dez. 1453 in London, war, wenn nicht Lehrer, doch eins der Vorbilder von Binchois und Dufay (s. d.) und gilt als der, der den geregelten mehrstimmigen Tonsatz endgültig festgestellt hat (Hymnen, Motetten, Messensätze, zwei Chansons). Vgl. die Tonsätze in den »Denkmälern der Tonkunst in Österreich«, Jahrg. 7.

Dunstdruck, veraltet für Spannung des Wasserdampfes der Luft (s. Luftfeuchtigkeit).

Dünsten (dämpfen, schmoren), in der Kochkunst Fleisch in verschlossenem Gefäß mit Butter oder Fett und Bouillon gar werden lassen.

Dunstkalb, ein vor der Geburt abgestorbenes und durch Gase aufgetriebenes Kalb (Geburtshindernis).

Dun-sur-Auron (spr. böng-ßür-orong), Stadt im franz. Depart. Cher, Arrond. St.-Amand-Montrond, mit (1901) 4462 Einw., liegt am Auron und an der Orleansbahn, 150 m ü. M.

Düntzer, Heinrich, Literarhistoriker, geb. 12. Juli 1813 in Köln, gest. daselbst 16. Dez. 1901, wo er seit 1846 Gymnasialbibliothekar war. Von zahlreichen Schriften zur altklassischen Literatur und gelegentlicher Lyrik abgesehen, widmete sich D. völlig der Erforschung unsrer klassischen Literaturperiode, insbes. Goethes (»Faust«), machte sich um die Biographien der Dichter, die Quellenforschung und sachliche Erklärung ihrer Werke sehr verdient, weckte jedoch durch schwerfällige Darstellung und phantasielose Pedanterie Spott und Widerspruch. Er schrieb: »Die Sage von Dr. Johann Faust« (Stuttg. 1846); »Goethes Faust« (Leipz. 1850—51, 2 Bde.; 2. Aufl. 1857); »Goethe und Karl August« (das. 1861—65, 2 Bde.; 2. Aufl. in 1 Bd. 1888); »Goethes Leben« (das. 1880, 2. Aufl. 1883); »Schillers Leben« (das. 1881); »Lessings Leben« (das. 1882); die Antikritik »Mein Beruf als Ausleger« (das. 1899) u. a. Seine »Erläuterungen zu den deutschen Klassikern« (Jena u. Leipz. 1855—92, 85 Hefte) leisten dem Schulunterricht noch heute gute Dienste. D. beteiligte sich als Herausgeber und Erklärer an den Hempelschen Klassikern, der Deutschen Nationalliteratur Kürschners u. dgl. m. und veröffentlichte »Briefe von Schillers Gattin an einen vertrauten Freund« (Leipz. 1856) und »Von und an Herder« (das. 1861—62, 3 Bde.), dann das Trauerspiel »Dido« von Charlotte v. Stein (Frankf. 1867).

Dünung, s. Meereswellen.

Duo, Musikstück für zwei Instrumente.

Duodecim tabulae, s. Zwölftafelgesetze.

Duodēnum (lat.), Zwölffingerdarm (s. Darm); Duodenītis, dessen Entzündung.

Duodez (v. lat. duodĕcim, »zwölf«), Buchformat, bei dem der Bogen zwölf Blätter zählt.

Duodezimal, auf die Zwölf bezüglich; Duodezimalsystem, Maßsystem, bei dem die Einheit in 12 Teile zerfällt (Rute zu 12 Fuß zu 12 Zoll; Schilling zu 12 Pence, Groß zu 12 Dutzend zu 12 Stück).

Duodezime, die zwölfte Stufe, Quinte der Oktave.

Duōle, zwei Noten, die für drei derselben Gattung eintreten (z. B. im Sechsachteltakt zwei Achtel statt drei). Vgl. Triole.

Duōlo (ital.), Schmerz; con d., schmerzlich.

Duo quum faciunt idem, non est idem, lat. Sprichwort: »Wenn zwei dasselbe tun, ist's doch nicht dasselbe.«

Duotāl (Guajakölkarbonāt), weißes kristallinisches Pulver, fast geschmacklos, unlöslich in Wasser, dient als Arzneimittel bei Lungentuberkulose.

Duovīri oder **Duumvīri** (lat., »Zweimänner«),

röm. Behörden aus zwei Beamten, in Kolonien und Munizipien die den Konsuln entsprechenden Beamten.

Dup., bei Tiernamen Philipp Duponchel (spr. düpongschéll), geb. 1774, gest. 1846 in Paris als Präsident der entomologischen Gesellschaft.

Dupanloup (spr. düpanglū), Félix Antoine Philibert, franz. Prälat, geb. 3. Jan. 1802 zu St.-Félix in Savoyen, gest. 11. Okt. 1878 auf Schloß Lacombe (Isère), 1841 Professor an der Sorbonne, 1849 Bischof von Orléans, 1854—72 Mitglied der Akademie, war entschiedener Gegner des Unfehlbarkeitsdogmas, unterwarf sich aber, wurde 1871 Mitglied der Nationalversammlung, 1876 Senator und schrieb: »De l'éducation« (1855—62, 3 Bde.; 12. Aufl. 1897); »Le mariage chrétien« (1868, 12. Aufl. 1902). Seine »Œuvres choisies« erschienen 1861—75 in 11 Bänden, seine »Lettres choisies« gab Lagrange heraus (1888, 2 Bde.). Vgl. Pagès, Mgr. D., sa vie, ses écrits, sa doctrine (Par. 1895).

Duparc (spr. düpárk), Louis, Petrograph und Mineralog, geb. 13. Febr. 1866 in Carouge bei Genf, Professor in Genf, seit 1900 Direktor der chemischen Laboratorien, schrieb unter anderm: »Recherches géologiques et pétrographiques sur le massif du Mont-Blanc« (Genf 1898, mit Mrazec).

Dupaty (spr. düpati), Emmanuel, franz. Dichter, geb. 30. Juli 1775 in Blanquefort (Gironde), gest. 29. Juli 1851 in Paris, wurde 1836 Mitglied der Akademie, schrieb Lust- und Singspiele (am bekanntesten »La prison militaire«) sowie die Satire »Les délateurs« (»Die Angeber«, 1819).

Dupe (franz., spr. düp'), der Betrogene, Gefoppte; düpieren, betrügen, übertölpeln, foppen.

Duperré (spr. dü-), Victor Guy, Baron, franz. Admiral, geb. 20. Febr. 1775 in La Rochelle, gest. 2. Nov. 1846 in Paris, kämpfte 1792—1814 mit Erfolg gegen die Engländer, belagerte 1823 Cadiz, nahm 1830 an der Einnahme Algiers teil, wurde Pair und Admiral und war 1834—36 und 1840 Marineminister. — Sein Sohn Victor Auguste D., geb. 4. Aug. 1825, gest. 29. März 1900 in Paris, nahm am Krimkrieg teil und wurde 1879 Vizeadmiral.

Dupetit-Thouars (spr. düp'tī-tuār), 1) Louis Marie Aubert, Botaniker, geb. 5. Nov. 1758 bei Anjou, gest. 12. Mai 1831 in Paris, erforschte die Flora von Ile de France, Madagaskar und Bourbon.

2) Abel, franz. Admiral, Sohn des Seefahrers Aristide Aubert D. (geb. 1760, gest. 1798), geb. 15. Aug. 1793 in Bordeaux-les-Rouches (Loiret), gest. 16. März 1864 in Paris, machte 1837—39 eine Weltreise, besetzte Tahiti und schrieb: »Voyage autour du monde sur la frégate ‚la Vénus'« (Par. 1840—49, 11 Bde.; mit 4 Abtlgn. Atlas). — Sein Neffe Abel Nicolas Georges Bergasse D., franz. Vizeadmiral (geb. 1832), zeichnete sich im Krimkrieg und 1870 aus.

Dupfen, Vögel mit einer langen Stange fangen, an die eine Leimrute gebunden ist.

Dupin (spr. düpäng), André Marie Jean Jacques, genannt D. der Ältere, franz. Staatsmann, geb. 1. Febr. 1783 in Varzy (Nièvre), gest. 10. Nov. 1865 in Paris, Advokat, dann Professor und nach der Julirevolution Generalprokurator am Kassationshof, war achtmal Präsident der Deputiertenkammer, trat infolge des gegen die Familie Orléans erlassenen Konfiskationsdekrets zurück, nahm aber 1857 das Amt des Generalprokurators wieder an, wurde Senator und unterstützte fortan die kaiserliche Politik. Er verfaßte zahlreiche juristische Schriften.

Dupleix (spr. düplā), Joseph François, franz. Kolonialpolitiker, geb. 1. Jan. 1697 in Landrecies, gest. 10. Nov. 1763 in Paris, 1742—54 Generalgouverneur der französischen Besitzungen in Ostindien, versuchte vergeblich die Engländer aus Indien zu vertreiben. Vgl. Cultru, D. (Par. 1901).

Duplessis-Mornay, s. Mornay.

Duplet, aus zwei Linsen bestehende Lupe.

Duplexautotypie, Abart der Autotypie (s. d.), bei der zwei Klischees mit verschiedener Winkelung des Rasters in verschiedener Farbe, Intensität oder Gradation übereinander gedruckt werden. Ein farbiger Grundton und die Verdeckung der Rastrierung wird bei einmaligem Druck durch die Duplexfarben erreicht, die, auf saugfähiges Papier gedruckt, verlaufen.

Duplexdrehbank, Drehbank mit zwei Spindelkasten und zwei Supporten, dient vielfach zum Abdrehen von kürzern Gegenständen (Riemenscheiben ꝛc.).

Duplexfarbe, s. Doppeltonfarbe.

Duplicatio cubi, s. Delisches Problem.

Duplicieren (lat., dublieren), verdoppeln; beim Stoßfechten das rasche Herumgehen um des Gegners Klinge; in der Metallbearbeitung das Zusammenwalzen mehrerer Bleche; in der Spinnerei und Weberei Vereinigung mehrerer Fäden, Watten, Bänder; das gemeinsame Aufwickeln von Rohseidenfäden auf eine Spule zum Zwirnen (s. Spinnen); Vereinigen mehrerer Papierbahnen auf der Papiermaschine.

Duplik (neulat.), im Prozeß die Antwort des Beklagten auf die Replik (s. d.) des Klägers. Duplikāt, Doppelschrift, gleichlautende Abschrift einer Urkunde; über D. des Wechsels vgl. Wechselordnung, Art. 66 ff.; über Frachtbriefduplikat vgl. Handelsgesetzbuch, § 455, Eisenbahn-Verkehrsordnung, § 64 f.; Duplikatiōn, Verdoppelung; Duplikatūr, in der Anatomie verdoppelte Lage, Verdoppelung; duplizieren, verdoppeln, auch eine D. einreichen. Duplizität, Doppelheit, Doppelzüngigkeit.

Duplikāt, s. Duplik.

Duplikātor (lat.), Vorrichtung zur Entwickelung größerer Elektrizitätsmengen durch fortgesetzte Verdoppelung einer ursprünglich schwachen Ladung.

Duployé (spr. düpluajé), Emile, Erfinder der verbreitetsten franz. Stenographie, geb. 10. Sept. 1833 in Notre-Dame-de-Liesse (Aisne), Pfarrer in Sinceny (Aisne), gründete zur Verbreitung seiner 1867 veröffentlichten Stenographie 1872 das Institut sténographique des Deux-Mondes in Paris, das sich 1896 als Institut sténographique de la France von ihm trennte und 1897 die »Metagraphie«, eine Debattenschrift (s. d.) der Duployéschen Stenographie, herausgab. Die deutsche Übertragung des Duployéschen Systems von Weiler (4. Aufl., Sinceny 1891) ist in Luxemburg verbreitet. Vgl. Stenographie.

Dupont (spr. düpōng), 1) Pierre Samuel D. de Nemours, franz. Nationalökonom, geb. 1739 in Paris, gest. 1817 in Delaware (Amerika), entging, als Reaktionär gefangen, dem Schafott durch den Sturz Robespierres, wurde Mitglied des Rates der Alten, floh 1796, wurde unter Ludwig XVIII. Staatsrat und ging 1815 nach Amerika. D. schrieb: »De l'origine et des progrès d'une science nouvelle« (Par. 1767); »Observations sur les effets de la liberté du commerce des grains« (1770) und gab heraus: »La Physiocratie ou constitution naturelle du gouvernement le plus avantageux au genre humain. Recueil de traités du Quesnay« (Par. 1768, 2 Bde.; Neudruck, Yverdun 1768—69).

2) Pierre, Graf D. de l'Etang, franz. General, geb. 14. Juli 1765 in Chabanais, gest. 16. Febr. 1838 in Paris, rettete 1793 Dünkirchen vor den Engländern, schlug die Österreicher 1800 bei Pozzolo, mußte 23. Juli 1808 zu Baylen in Spanien kapitulieren, blieb bis 1813 in Haft, war 1814 Kriegsminister und 1815—30 reaktionärer Deputierter.

3) Jacques Charles, genannt D. de l'Eure, franz. Politiker, geb. 27. Febr. 1767 in Neubourg (Normandie), gest. 2. März 1855 in Rouge-Perriers (Eure), 1795 im Rat der Fünfhundert, 1811 im Gesetzgebenden Körper, seit 1817 in der Kammer, war 1830 Justizminister, 1848 Präsident der Kammer, dann der provisorischen Regierung und Mitglied der Konstituante.

4) Pierre, franz. Volksdichter, geb. 23. April 1821 in Lyon, gest. daselbst 24. Juli 1870, der Béranger (s. d.) der Provinz. Seine Gesänge erschienen als »Chants et chansons« (1852—54, 3 Bde.; 9. Aufl. 1876) und »Chants et poésies« (7. Aufl. 1861).

Dupon-White (spr. düpong-weit), Charles Brook, franz. Nationalökonom, geb. 1807 in Rouen, gest. 1878 in Paris, 1848—70 Generalsekretär im Justizministerium, schrieb »L'individu et l'État« (1857). Vgl. H. Martin, Essai sur les doctrines sociales et économiques de D.« (Grenoble 1899).

Duport (spr. düpōr), Louis, Violoncellist, geb. 4. Okt. 1749 in Paris, gest. daselbst 7. Sept. 1819 als Professor am Konservatorium, Vater der modernen Cellovirtuosität, schrieb: »Le doigter du violoncelle« (Par. o. J.).

Duppau, Stadt im böhm. Bezirk Kaaden, mit (1900) 1621 deutschen Einw., 578 m ü. M., an der Bahn Kaaden-D., hat Bezirksgericht, Gymnasium. Nach D. ist das basaltische Duppauer Gebirge benannt.

Düppel, Dorf im preuß. Regbez. Schleswig, Kreis Sonderburg, mit (1905) 636 Einw., auf der Halbinsel Sundewitt, an der Bahn Sonderburg-Tondern. — Die von den Dänen 1848 angelegten Düppeler Schanzen (1881 abgetragen) wurden 13. April 1849 durch die Sachsen und Bayern, 18. April 1864 durch die Preußen unter Prinz Friedrich Karl erstürmt.

Düppler Schanzen-Papier (Pyropapier), nitriertes Papier, dient für Feuerwerkerei.

Duprat (spr. düpra), Antoine, franz. Kanzler, geb. 1463 in Issoire, gest. 1535, war erster Präsident des Pariser Parlaments und wurde Erzieher Franz' I., 1515 Kanzler, dann Erzbischof von Sens und 1527 Kardinal. Vgl. A. Th. Du Prat, Vie d'Antoine Du Prat (Par. 1857).

Dupré (spr. dü-), 1) Jules, franz. Maler, geb. 5. April 1811 in Nantes, gest. 6. Okt. 1889 in Isle-Adam bei Paris, einer der Hauptmeister der franz. Stimmungslandschaft (Schule von Fontainebleau oder von Barbizon), malte Flachlandschaften mit hoher Tonschönheit und wunderbarer Leuchtkraft (viele im Louvre), auch Interieurs.

2) Giovanni, ital. Bildhauer, geb. 1. März 1817 in Siena, gest. 10. Jan. 1882 in Florenz, schuf den toten Abel (1842, Palais Pitti in Florenz) und die Pietà (1867, Siena), allegorische Figuren und das Cavourdenkmal in Turin. Vgl. seine Selbstbiographie (»Pensieri sull' arte e ricordi autobiografici«, Flor. 1879; engl., Lond. 1884) und Frieze, The story of a Florentine sculptor, G. D. (Lond. 1886).

Duprez (spr. düprē), Gilbert Louis, Tenorist, geb. 6. Dez. 1806 in Paris, gest. 24. Sept. 1896 in Passy bei Paris, 1836—55 an der Pariser Großen Oper, dann Vorsteher einer Privatgesangschule, schrieb: »L'art du chant« (Par. 1846), »Souvenirs d'un chanteur« (das. 1880) und Gedichte (»Récréations de mon grand âge«, 1888, 2 Bde.). Vgl. Elwart, G. L. D. (Par. 1838).

Dupuy (spr. düpüi), Charles Alexandre, franz. Politiker, geb. 5. Nov. 1851 in Puy, Gymnasiallehrer, 1885 Mitglied der Kammer, war 1893 kurze Zeit, 1894—95 und 1898—99 Ministerpräsident.

Dupuy de Lôme (spr. düpüi dĕlōm'), Stanislas Charles Henri Laurent, Marine-Ingenieur, geb. 15. Okt. 1816 in Ploemeur bei Lorient, gest. 2. Febr. 1885 in Paris, baute 1848—52 das erste Schraubenlinienschiff, 1859 das erste Panzerschiff (Gloire).

Dupuytren (spr. düpüitrāng), Guillaume, Baron, Mediziner, geb. 6. Okt. 1777 in Pierre-Buffière (Obervienne), gest. 8. Febr. 1835 in Paris, 1812 Professor und leitender Chirurg am Hôtel-Dieu, vorzüglicher Diagnost, schrieb: »Leçons orales de clinique chirurgicale faites à l'Hôtel-Dieu à Paris« (2. Aufl., Par. 1840, 6 Bde.; deutsch, Quedlinb. 1840—46, 4 Bde.) u. a. Vgl. Cruveilhier, Vie de D. (Par. 1849).

Duquesne (spr. dükān'), Abraham, Marquis, franz. Admiral, geb. 1610 in Dieppe (Denkmal), gest. 2. Febr. 1688 in Paris, trat 1643 in schwedische Dienste, schlug 1643 die Dänen bei Gotenburg und als französischer Admiral 1676 de Ruyter bei Messina, züchtigte 1681—83 die Barbareskenstaaten und bombardierte 1684 Genua. Vgl. Jal, Abraham D. et la marine de son temps (Par. 1872, 2 Bde.).

Du Quesnoy (spr. dü kānüá), François, genannt il Fiammingo, fläm. Bildhauer, geb. 1594 in Brüssel, gest. 12. Juli 1646 in Livorno, schuf reizende Kinderfiguren (darunter das Manneken-Pis in Brüssel).

Dür (lat., »hart«), Akkord oder Tonart mit großer

Duräbel (lat.), dauerhaft. [Terz (s. Dreiklang).

Dura mater (lat.), harte Haut des Gehirns (s. d.) und Rückenmarks.

Durämen (lat.), Kernholz, s. Holz.

Duran (spr. düräng), franz. Maler, s. Carolus-Duran.

Durānametall, von den Dürener Metallwerken erzeugte Legierung (64,78 Teile Kupfer, 29,50 Zink, 1,71 Eisen, 1,70 Aluminium, 2,22 Zinnantimon), wie Rotguß verarbeitbar, dient besonders im Seewesen.

Durance (spr. düränßß'), Nebenfluß der Rhone in Südfrankreich, 350 km lang, mit 15,051 qkm Stromgebiet, entspringt am Mont Genèvre (1854 m), ist wegen starken Gefälles und großen Wasserstandsschwankungen (40—1000 cbm in der Sekunde) nicht schiffbar und mündet unterhalb Avignon. Nebenflüsse sind Clairée, Blanche, Buech, Bléone, Verdon.

Durand (spr. düräng), Alice, s. Gréville.

Durando, Giacomo, ital. General, geb. 4. Febr. 1807 in Mondovi, gest. 21. Aug. 1894 in Rom, focht als politischer Flüchtling in portugiesischen, dann in spanischen Diensten, kehrte 1846 nach Mondovi zurück, verfaßte die wirksame Schrift »Della nazionalità italiana« (Par. 1846) und befehligte 1848 die lombardischen Freiwilligen gegen Österreich. Seit 1855 Senator, war er während des Krimkrieges Kriegsminister, 1856 Gesandter in Konstantinopel, 1862 Minister des Auswärtigen, seit 1861 General, 1884 bis 1887 Präsident des Senats. — Sein Bruder Giovanni D., geb. 1804, gest. 27. Mai 1869, war gleichfalls italienischer General und seit 1860 Senator.

Durandsches Mittel (spr. düräng), Mischung aus 1 Teil Terpentinöl und 3 Teilen Äther, dient gegen Gallensteinkolik.

Durango (s. Karte »Mittelamerika« bei Artikel

Mexiko), nordmexikan. Staat, teils in der Westlichen Sierra Madre, teils auf dem innern Tafelland gelegen, 109,495 qkm mit (1900) 371,274 Einw., treibt Bergbau auf Silber, Kupfer, Blei und Gold, ferner Pferde- (104,674 Stück) u. Viehzucht, Ackerbau (Weizen, Baumwolle, Mais, Bohnen, Kartoffeln, Bataten ꝛc.). Eine Eisenbahn durchschneidet den Nordosten des Staates. Die Hauptflüsse Nazas und Aguanaval dienen der künstlichen Bewässerung. Das Klima ist gesund. Die Hauptstadt D., mit (1900) 31,092 Einw., am Fuße eines Magneteisenberges, 2042 m ü. M., hat Kathedrale, Regierungsgebäude, ehemaliges Jesuitenkolleg, Hospital, Münze, viele gewerbliche Anstalten und ist Sitz eines Bischofs und eines deutschen Vizekonsuls.

Durāni (Durrani), der herrschende Volksstamm in Afghanistan (s. d. und Ahmed Schah).

Durante, 1) Francesco, geb. 15. März 1684 in Fratta maggiore (Neapel), gest. 13. Aug. 1755 als Konservatoriumsdirektor in Neapel, schrieb Oratorien, Kantaten, Litaneien ꝛc., auch Klavierwerke.

2) Unverkürzte Form für Dante (s. d.).

Durante causa durat effectus (lat.): Solange die Ursache dauert, dauert die Wirkung; d. lite, solange der Rechtshandel noch unentschieden ist.

Duratiōn (neulat.), Verhärtung.

Durazno (spr. -ráß-), Binnendepartement von Uruguay, 14,315 qkm mit (1905) etwa 40,500 Einw., treibt Viehzucht. Der Hauptort D. hat etwa 2000 Einw.

Durazzo (türk. Dratsch), Hafenplatz im türk. Wilajet Skutari, mit 5000 Einw., am Adriatischen Meer, in fieberreicher Gegend, ist Sitz eines österreichischen Konsuls. — D., 625 v. Chr. gegründet, das alte Epidamnos und blühende Kolonie der Kerkyräer, das Dyrrhachium der Römer, überfahrtsort nach Italien und Ausgangspunkt der Via Egnatia, ist bekannt durch die Kämpfe zwischen Cäsar und Pompejus, wurde Ende des 4. Jahrh. Hauptstadt der Provinz Epirus nova, gehörte dann zum Byzantinischen Reich und wurde 1501 türkisch.

Durbachīt, glimmerreicher Syenit, Grenzgestein mancher Granite.

Durban (Port Natal, Port d'Urban), Hauptstadt der gleichnamigen Grafschaft in der britisch-südafrikan. Kolonie Natal, an der Bai von Natal, mit (1904) 67,842 Einw., ist der beste Hafen zwischen Tafel- und Delagoabai mit 6,5 m Tiefe, Kopfstation der Bahnen nach Verulam, Isipingo, Ladysmith und Johannesburg und Durchgangsstation des Verkehrs von Natal und zum Teil von Transvaal und wird von drei englischen, einer französischen Dampferlinie und der deutschen Ostafrikalinie angelaufen. Die Ausfuhr betrug 1904: 45,4 Mill. Mk. (insbes. Wolle, Zucker, Häute und Felle), die Einfuhr 213,4 Mill. Mk. D. ist Sitz eines deutschen Berufskonsuls und eines österreichischen Konsuls.

Durchbrochene Arbeit, durch Ausschneiden, Ausschlagen, Aussägen ꝛc. hergestellte Zierate von verschiedenem Material, oft farbig unterlegt.

Durchbrucharbeit (franz. à jour, spr. ă schūr), entsteht im gewebten Stoff durch Ausziehen, Ausschneiden und Umsticken von Fäden, besonders in Leinen; s. Spitzen.

Durchbruchstäler, Quertäler, die Gebirgsketten [durchbrechen.

Durchdringlichkeit (Durchlässigkeit, Permeabilität), Fähigkeit poröser Stoffe, Gase oder Flüssigkeiten durchzulassen. Halbdurchlässige (semipermeable) Scheidewände, vgl. Dialyse und Osmose. Magnetische D., s. Magnetismus.

Durchdringungskurve (Durchschnittslinie), Kurve, in der zwei Flächen einander durchschneiden.

Durchfahren, s. Durchörtern.

Durchfall (Diarrhöe, Abweichen), häufige Entleerung dünnen Kotes, beruht oft auf beschleunigter Darmbewegung, wodurch der wässerige Darminhalt vor der Entleerung nicht aufgesaugt wird. Die Beschleunigung entsteht durch Reizwirkung abnormen Darminhaltes (bei Vergiftung, nach Diätfehlern), durch örtliche Erkrankung (bei Typhus, Cholera), auch durch Nervenreiz (bei Nervosität, Furcht, Schreck). Die Darmentleerungen können fäkal sein, d. h. normalem Kot ähnlich, oder wässerig (Reiswasser ähnlich, bei Cholera), schleimig und eiterig bei starken Darmkatarrhen und Darmgeschwüren. Blutiger D. findet sich namentlich bei Ruhr. Bei hohen Graden ist der starke Wasserverlust des Körpers gefährlich. Zur Behandlung dient Regelung der Diät, Entfernung schädlichen Darminhaltes, Opium u. a. — Haustiere erkranken oft an D. infolge von Erkältung und Futterfehlern (Mittel: Mehlklistiere, schleimige Mittel, Opiumtropfen, Gerbsäure). Vgl. Kälberruhr. Bei Pferden und Rindern kommen tödliche Fälle von chronischem D. vor. Grünfutter, Rübenblätter und -schnitzel bewirken normalen, mäßigen D., der bei Futteränderung aufhört.

Durchflußprofil, die für den Abfluß des Hochwassers erforderliche Querschnittsgröße der Brücken- und Durchlaßöffnungen, wird im Flußbett durch die beiderseitige Lage der Winterdeiche bestimmt.

Durchforstungen, im Forst planmäßige Hiebe, die aus noch nicht haubaren Orten entbehrliche und hindernde Stämme entfernen, im Gegensatz zu Zufallsnutzungen (Entfernung von durch Witterung, Insekten ꝛc. beschädigten Stämmen). Vgl. Lichtung. D. fördern den Zuwachs und erhöhen die Nutzholztüchtigkeit. Vgl. Schüpfer, Die Entwickelung des Durchforstungsbetriebes (Münch. 1903).

Durchfuhr (Transit), Durchgang fremder Ware durch ein Land, auch durchgeführte Waren selbst. Die D. in den Kulturstaaten ist frei und wird meist durch billige Durchfuhrtarife der Eisenbahnen begünstigt. Durchfuhrhandel, s. auch Zwischenhandel. Durchfuhrzölle, s. Zölle.

Durchführung, mittlerer Teil des Sonatensatzes, in dem die aufgestellten Themen verarbeitet werden.

Durchgang eines Sternes durch den Meridian, s. Kulmination. D. des Merkur, der Venus durch die Sonne, soviel wie Vorübergang dieser Planeten vor der Sonnenscheibe. Venusdurchgänge, wichtig zur Bestimmung der Entfernung der Erde von der Sonne, waren zuletzt 9. Dez. 1874 und 6. Dez. 1882; die nächsten treten 8. Juni 2004 und 6. Juni 2012 ein.

Durchgangsinstrument, s. Astronomische Instrumente (Passageninstrument).

Durchgangstöne, Töne, die nicht zum Akkord gehören, sondern als melodische Zwischenglieder zwischen harmonischen Tönen eingeschoben werden.

Durchgangszüge, s. Eisenbahnzüge.

Durchgehen der Pferde, infolge von Schreck, Furcht, Übermut, unpassender Führung, Schmerz, ist meist mit anormalem Gehirnzustand verbunden. Vorbeugungsmittel sind richtige Dressur und Führung, korrekte Zäumung und Beschirrung, Bremsen.

Durchhieb, im Bergbau kurze Strecke, die zwei parallele Strecken verbindet.

Durchkomponiert nennt man ein Lied, dessen Strophen verschieden komponiert sind.

Durchkriechen, unter einem Joch, Galgen, gespaltenem Baum (Deichbaum, Deybaum) ꝛc., soll nach weitverbreitetem Volksglauben von bestimmten Eigenschaften oder Krankheiten befreien.

Durchlängen, s. Durchörtern.

Durchlaß (Dohlen, Drummen), gemauerte, schleußenartige Bauwerke zur Durchführung kleiner Wasserläufe durch Dämme, meist Rohre (Röhren-D.). Für größere Wassermengen wird die Durchlaßöffnung überwölbt oder mit Platten abgedeckt (Platten-D.). D. mit abgetreppter Sohle heißt Kaskaden-D.

Durchlaßposten, s. Sicherheitsdienst.

Durchlaßzellen, s. Endodermis.

Durchlaucht (lat. serenitas, serenissimus), Titel fürstlicher Personen, ursprünglich nur der Kurfürsten, dann der regierenden Fürsten und ihrer Angehörigen. Durch Bundesbeschluß vom 18. Aug. 1825 wurde der Titel auch den reichsständischen mediatisierten, durch landesherrliche Verfügung vielfach auch andern Fürstenhäusern, auch neu gefürsteten Personen verliehen. Durchlauchtigst nannten sich die Republiken Venedig, Genua und Polen und der Deutsche Bund.

Durchlaufende Posten, im Rechnungswesen Kasseneingänge außerhalb der regelmäßigen Einnahmen, werden an andre Stellen weitergegeben.

Durchliegen, s. Aufliegen.

Durchlüftungsgewebe (Durchlüftungssystem), den Gaswechsel vermittelnde luftführende Hohlräume des Pflanzenkörpers, besteht bei höhern Pflanzen aus einem System von Interzellularräumen, die durch Ausführungsöffnungen (Pneumathoden) mit der Atmosphäre in Verbindung stehen. An jungen oberirdischen Pflanzenteilen bestehen die Pneumathoden aus zwei halbmondförmigen Schließzellen, die einen je nach Bedürfnis veränderlichen Spalt (Spaltöffnung) zwischen sich offen lassen. An Wurzeln und ältern Sproßteilen bilden sogen. Korkwarzen (Rindenporen, Lenticellen), in denen der dichte Verband der Korkzellen durch lockere, nicht verkorkte Zellen (Füllzellen) unterbrochen ist, die Ausgangsöffnungen. An gewissen Unterwasserteilen einiger Sumpfgewächse ist das Periderm auf größern Strecken durch lockeres füllzellartiges, wegen des Luftgehaltes weiß erscheinendes Luftgewebe (Aërenchym) ersetzt.

Durchmesser (Diameter), bei krummen Linien (Kurven) und krummen Flächen jede durch den Mittelpunkt gehende Gerade. Vgl. Kreis und Kugel. Scheinbarer D., der Winkel, den die beiden von den Endpunkten eines Durchmessers nach dem Auge des Beobachters gezogenen geraden Linien miteinander bilden.

Durchmusterung, die genäherte Bestimmung der Örter aller Sterne eines Himmelteils bis zu bestimmter Größe. Die Bonner D. (B. D.) umfaßt sämtliche Sterne der nördlichen Erdhemisphäre bis zur neunten und viele zehnter Größe. Die nördliche Bonner D., von Argelander, Schönfeld und Krüger 1852—1859 (»Bonner Beobachtungen«, Bd. 3—5, Bonn 1859—62; 2. Aufl. von Küstner 1903), geht vom Nordpol bis 2° südlicher Deklination, die südliche Bonner D., von Schönfeld 1876—81 (»Bonner Beobachtungen«, Bd. 8, das. 1886), von 2—23° südlicher Deklination. Eine Fortsetzung bis 52° lieferte Thome in Cordoba 1885—1900 (»Resultados del Observatorio Nacional Argentino«, Bd. 16—18), photographisch Gill in Kapstadt zwischen 19° und Südpol (»The Cape Photographic Durchmusterung«, Bd. 1—3, Lond. 1896—1900).

Durchörtern (durchlängen, durchfahren), den Betriebsbau einer Grube allseits ausdehnen.

Durchpausen, s. Pausen.

Durchragungszüge, soviel wie Wallberge.

Durchreiten, soviel wie wundreiten.

Durchsacken, das Durchbiegen der Mitte des Kiels nach unten infolge schwacher Bauart des Schiffes.

Durchschießen, s. Durchschuß.

Durchschlag, Stahlstempel zum Ausstoßen von Löchern, wird mit passendem Ring (Lochring) benutzt; für kaltes Metall dient der Bankdurchschlag (auf der Werkbank). Bergmännisch ist D. die Verbindung zweier gegeneinander getriebener Grubenbaue.

Durchschnitt, in der Geometrie ebener Schnitt eines Körpers, auch soviel wie Durchdringungskurve (s. d.); in der Arithmetik das arithmetische Mittel mehrerer algebraischer Zahlen, s. Mittel; in der Technik Lochmaschine (s. Metallbearbeitung).

Durchschnittenes Gelände, s. Gelände.

Durchschnittslinie, s. Durchdringungskurve.

Durchschnittsrechnung, Berechnung des arithmetischen Mittels (s. d.) aus verschiedenen Angaben über denselben Gegenstand, z. B. aus den verschiedenen Preisen in einem bestimmten Zeitraum (Durchschnittspreis).

Durchschroten, Einschneiden oder Einkerben von Metallstangen durch Auflegen auf den Abschrot (s. d.) und Schlagen mit Schrotmeißel (s. d.) und Hammer.

Durchschuß (engl. leads [spr. lids], franz. interlignes [spr. ängtärlinj']), in der Buchdruckerei Metallstreifen von verschiedener Stärke und Länge zur Erweiterung des Abstandes zwischen den Zeilen (um sie zu durchschießen) zwecks leichterer Lesbarkeit der Druckseiten.

Durchsichtigkeit (Diaphanität, Pelluzidität, Transparenz), Eigenschaft der Körper, Licht durchzulassen. In sehr dünner Schicht sind selbst Metalle (Goldplättchen) durchscheinend, Spiegelglas läßt 80 Proz. des auffallenden Lichtes durch, Seewasser wird bei 220 m Dicke undurchsichtig, selbst staubfreie Luft ist nicht vollkommen durchsichtig. Farbige Körper lassen nur Licht von bestimmter Brechbarkeit durch. Analog ist die Transparenz für dunkle Wärmestrahlen (Diathermanität) und ultraviolette Strahlen. Durchsichtig heißt ein Körper, wenn er einen Gegenstand deutlich, durchscheinend, wenn er ihn undeutlich (nicht in seinen Formen) erkennen läßt, undurchsichtig, wenn er kein Licht durchläßt. Die durchsichtigen Stoffe sind meist die besten Isolatoren, die undurchsichtigen (Metalle) die besten Leiter der Elektrizität. Zur Bestimmung der D. dient das Diaphanometer (s. d.).

Durchsinken (durchsenken, durchteufen), Schächte oder Bohrlöcher durch eine Gebirgsmasse oder Lagerstätte treiben.

Durchsuchung einer Person und ihrer Sachen, der Wohnung (Haussuchung) und andrer Räume ist nur dem Richter gestattet, bei Gefahr auch der Staatsanwaltschaft, den Polizei- und Steuerbeamten. Vgl. Deutsche Strafprozeßordnung, § 102 ff.; Österreichische, § 139 ff. Zur Nachtzeit dürfen Wohnung, Geschäftsräume und befriedetes Besitztum nur bei Verfolgung auf frischer Tat oder bei Gefahr oder dann durchsucht werden, wenn es sich um Wiederergreifung eines entwichenen Gefangenen handelt. Diese Beschränkung findet keine Anwendung auf Personen, die unter Polizeiaufsicht stehen, sowie auf Räume, die der Polizei als Aufenthaltsorte bestrafter Personen, Niederlagen

gestohlener Sachen, Spielhöllen oder Stätten gewerbsmäßiger Unzucht bekannt sind. Durchsicht der Papiere steht nur dem Richter zu.

Durchsuchungsrecht (Anhalts-, Besichtigungs-, Visitationsrecht, franz. droit de visite [spr. brüa dĕ wisit'], engl. right of visit [spr. rait of wisit]), völkerrechtliche Befugnis von Staatsschiffen, Privatschiffe fremder Flagge anzuhalten, zu betreten und zu durchsuchen. Es steht Kriegsschiffen kriegführender Mächte gegenüber allen unter fremder, auch neutraler Flagge fahrenden Privatschiffen zu, außer den unter Geleit (Konvoi) von Kriegsschiffen ihres Heimatstaats fahrenden. Zweck ist die Feststellung der Nationalität und Ladung, denn feindliche Schiffe unterliegen schlechthin, neutrale Schiffe, wenn sie Kriegskonterbande führen, der Beschlagnahme (s. Prise). Das Schiff wird durch blinden Schuß zum Anhalten und zum Zeigen der Flagge aufgefordert, nötigenfalls durchsucht und beschlagnahmt oder freigegeben. — Im Frieden findet das D. nur ausnahmsweise kraft besonderer Vereinbarungen Anwendung, zur Unterdrückung des Sklavenhandels, Bekämpfung des Seeraubes ꝛc.

Durchwachsung (Diaphyse), die Fortentwickelung der Blütenachse an ihrer Spitze zu einem Laubsproß oder einer neuen Blüte (z. B. bei Rosen). D. der Kartoffeln, das Austreiben der Augen an Knollen, die noch an der Mutterpflanze sitzen.

Durchweichungsgruben, s. Gjersche Gruben.

Durchzugsrecht (Etappenrecht, Heerstraßenrecht), das Recht eines Staates, durch das Gebiet eines andern Truppen marschieren zu lassen. Ein erzwungener Durchmarsch ist Kriegsfall. Österreich hat das D. für Manöver in Tirol mit Bayern vereinbart.

Dürckheim-Montmartin (spr. -mongmartäng), Ferdinand Eckbrecht, Graf von, deutsch-elsäss. Patriot, geb. 1. Juli 1812 in Thürnhofen bei Feuchtwangen, gest. 29. Juni 1891 auf Schloß Edla in Niederösterreich, 1850—53 Präfekt des Oberrheins in Kolmar, 1854—70 Generalinspektor der Telegraphenverwaltung, schloß sich 1871 sofort den Deutschen an. Er schrieb: »Lillis Bild, geschichtlich entworfen« (2. Aufl., Münch. 1894; zur Goethe-Literatur); »Erinnerungen aus alter und neuer Zeit« (3. Aufl. 1891).

Durdik (spr. dürr-), Josef, tschech. Philosoph, Herbartianer, geb. 15. Okt. 1837 in Horitz, gest. 30. Juni 1902 in Prag, seit 1869 Universitätsprofessor daselbst, begründete mit »Geschichte der neuern Philosophie« (Prag 1870), »Allgemeine Ästhetik« (das. 1875) und »Poetik« (das. 1881) die tschechisch-philosophische Prosa.

Düren, Kreisstadt im preuß. Regbez. Aachen, mit (1905) 29,770 meist kath. Einw. (davon 3099 Evangelische und 265 Juden), 129 m ü. M., an der Roer und der Bahn Köln-Herbesthal, hat Gymnasium, Realgymnasium, Oberrealschule, Bergschule, Blindenanstalt, Irrenanstalt, 2 Waisenhäuser, Hospital, Landratsamt, Amtsgericht, Hauptsteueramt, Oberförsterei und treibt Tuchfabrikation, Garn- und Flachsspinnerei, Teppichweberei, Papierfabrikation, Eisengießerei und Maschinenfabrikation. — D., fränkischer Königshof (nicht das Marcodurum des Tacitus), war Reichsstadt und wurde 1242 an Jülich verpfändet. Vgl. Schoop, Geschichte der Stadt D. bis 1544 (Düren 1901).

Durendal, Rolands Schwert in den französischen [Heldengedichten des Mittelalters.

Dürer, Albrecht, der größte und vielseitigste deutsche Künstler, geb. 21. Mai 1471 in Nürnberg, wohin sein Vater aus Eytas in Ungarn gekommen war, gest. daselbst 6. April 1528, lernte bei einem Goldschmied, trat 1486 in die Werkstatt des Malers Michael Wolgemut, ging 1490 auf die Wanderschaft, während derer er in Kolmar und Basel tätig war, kam 1494 nach Nürnberg zurück, wo er sich mit Agnes Frey verheiratete, 1497 selbständig wurde und bis zu seinem Ende tätig war. Vielleicht Mitte der 1490er Jahre, sicher 1505—06, reiste er nach Venedig, wo er mit den italienischen Meistern in unmittelbare Berührung kam, aber nicht nur ihren Einfluß empfing, sondern auch auf sie einwirkte, 1520 nach den Niederlanden. Der Schwerpunkt von Dürers Schaffen liegt in graphischen Arbeiten, wunderbar fein ausgeführten Kupferstichen und markigen Holzschnitten, in denen er machtvolle, realistisch herbe Charakteristik mit innigster Gemütstiefe und volkstümlicher Erzählerweise verbindet. Die wichtigsten Holzschnittwerke sind die Offenbarung Johannes (16 Blätter, 1498), die kleine Passion (37 Blätter, 1509—10), die große Passion (11 Blätter, 1510), das Marienleben (20 Blätter, 1510—11), die aus 92 Holzstöcken bestehende, zum Teil von Gehilfen ausgeführte Ehrenpforte und der Triumphwagen Kaiser Maximilians, die großartigsten Kupferstiche sind außer der sogen. Kupferstichpassion (16 Blätter, 1507—13) Adam und Eva, Ritter, Tod und Teufel und der heil. Eustachius (1513), Melancholie und heil. Hieronymus (beide 1515). Seine Handzeichnungen, die besonders in der Wiener Albertina, im Berliner Kupferstichkabinett und in der Münchener Hofbibliothek (Gebetbuch des Kaisers Maximilian, hrsg. von Hirth, 2. Aufl., Münch. 1885) vertreten sind, gab Lippmann heraus (Berl. 1883—1905, 5 Bde.). In seinen Ölbildern hat er vornehmlich das Bildnis gepflegt: Selbstbildnisse (1498, Madrid; um 1500, Frankfurt a. M.), Oswald Krell (1499, München), Bernhard van Orley (1521, Dresden), Hans Imhof (1521, Madrid), Hieronymus Holzschuher und Jakob Muffel (beide 1526, Berlin). Ihnen ebenbürtig sind die beiden Bilder mit den lebensgroßen Figuren der Apostel Paulus und Petrus und der Evangelisten Markus und Johannes (die vier Temperamente, 1526, München). Von religiösen Darstellungen sind hervorzuheben: der Altar mit Madonna und den Heiligen Antonius und Sebastian (Dresden), der Baumgartneraltar mit der Geburt Christi und den Heiligen Georg und Eustachius (1504, München), das sehr verdorbene Rosenkranzfest (1505, Kloster Strahow bei Prag), Adam und Eva (1507, Madrid), der Hellersche Altar mit der Himmelfahrt und Krönung der Maria (verbrannt, Kopie von Paul Juvenel in Frankfurt a. M.), die Anbetung der heiligen Dreifaltigkeit (1511, Hofmuseum in Wien) und die Beweinung Christi (um 1515, Germanisches Museum in Nürnberg). Als Schriftsteller machte sich D. besonders um den Festungsbau und um die Untersuchung der Verhältnisse des menschlichen Körpers verdient. Seine Werke sind: »Geometrie, Underweysung der Messung mit dem Zirkel und Richtscheit in Linien, Ebenen und ganzen Körpern« (Nürnb. 1525, mit 63 Figuren); »Etliche Underricht zur Befestigung der Stett, Schloß und Flecken« (das. 1527, mit 19 Holzschnitten); »Hierinnen sind begriffen vier Bücher von menschlicher Proportion« (das. 1528). Dürers »Schriftlichen Nachlaß« gaben K. Lange und A. Fuhse (Halle 1893), Auszüge daraus Max Osborn (Berl. 1905) heraus. Vgl. Thausing, D., Geschichte seines Lebens und seiner Kunst (2. Aufl., Leipz. 1884, 2 Bde.); A. Springer, Albrecht D. (Berl. 1892); Ch. Ephrussi, A. D. et ses dessins (Par. 1881); Knackfuß, Dürer (8. Aufl.,

Bielef. 1904); Wölfflin, Die Kunst Albrecht Dürers (Münch. 1905); Weisbach, Der junge D. (Berl. 1906); Singer, Versuch einer D.-Bibliographie (Straßb. 1903).

Duret (spr. dürä), Francisque, franz. Bildhauer, geb. 19. Okt. 1804 in Paris, gest. daselbst 26. Mai 1865, Schüler Bosios, schuf die äußerst lebendigen, fein durchgebildeten Werke Tarantellatänzer und improvisierender Sänger (Louvre), die Fontaine St.-Michel in Paris und Bildnisstatuen (Rachel im Théâtre-Français).

D'Urfey (spr. dörfi), Thomas, engl. Dichter, geb. 1653 in Exeter, gest. 26. Febr. 1723 in London, verfaßte Dramen, Tragödien (»The siege of Memphis«, 1676), Lustspiele (»Bassy d'Ambois«, 1691), Satiren, Oden und Lieder (»Wit and Mirth, or pills to purge melancholy«, 1719, 6 Bde.) nach dem leichten Geschmacke der Zeit Drydens und beeinflußte Ramsay und die schottische Vulgärpoesie.

Durga-Nor, See in Zentralasien, s. Gobi.

Durham (spr. darräm), Rinderrasse, s. Rind.

Durham (spr. darräm), Grafschaft (»Pfalzgrafschaft«) im nordöstlichen England, 2619 qkm mit 1,187,361 Einw., welliges Plateau zwischen Penninen und Nordsee, Tees und Tyne, ist fruchtbar und reich an Kohlenflözen (bedeutendstes Kohlenrevier Englands, 1903: 36,4 Mill. Ton. Produktion), an Eisen und Blei.

Durham (spr. darräm), 1) Hauptstadt der gleichnamigen englischen Grafschaft, mit (1901) 14,679 Einw., am Wear, umgeben von Kohlengruben und Eisenwerken, Bischofssitz, hat Universität und eine der schönsten Kathedralen Englands. — 2) Stadt im nordamerikan. Staat Nordcarolina, mit (1900) 6679 Einw. und Tabakindustrie (1900: 2987 Arbeiter, Erzeugnisse für 30 Mill. Mk.).

Durham (spr. darräm), John George Lambton, Graf von, brit. Staatsmann, geb. 12. April 1792 in London, gest. 28. Juni 1840 in Cowes (Wight), seit 1813 liberales Mitglied des Unterhauses, brachte 1821 einen Reformentwurf für die Parlamentswahlen ein, kam 1828 ins Oberhaus und wurde 1833 Graf. Von 1830—33 machte er sich als Geheimsiegelbewahrer um Durchsetzung der Reformbill verdient, 1835 bis 1837 war er Botschafter in Petersburg, 1838 Generalgouverneur von Kanada.

Durine, s. Beschälseuche und Trypanosomen.

Düringsfeld, s. Reinsberg-Düringsfeld.

Durio zibethinus *L.* (indischer Zibetbaum), sehr hoher Baum aus der Familie der Bombakazeen, mit länglichen beschuppten Blättern, stammständigen, gebüschelten grünlichgelben Blüten und kopfgroßen, fünfklappigen Früchten, deren Schalen dicht mit starken Stacheln besetzt sind, wächst im indomalaiischen Gebiet, wo die übelriechenden, aber gutschmeckenden Früchte (Durionen) genossen werden.

Durität (lat.), Härte.

Durius, röm. Name des Duero (s. d.).

Dürkheim, Stadt in der bayr. Rheinpfalz, Bezirksamt Dürkheim, mit (1905) 6362 Einw., 130 m ü. M., an der Hardt und der Bahn Neustadt-Monsheim, hat Amtsgericht, Progymnasium, Gewerbe- und Handelsschule, Realschule, berühmten Weinbau, Solquellen und Badeanstalt, Saline, Industrie, Getreide- und Weinhandel. — D., das alte Thuringeheim, 1689 von den Franzosen zerstört, war bis 1794 Residenz der Grafen von Leiningen-Hartenburg, deren Theater 1780 Iffland leitete. Vgl. Mehlis, D. und Umgebung (Dürkheim 1884).

Durlach, Amtsstadt im bad. Kreis Karlsruhe, mit (1905) 12,707 Einw., 119 m ü. M., an der Pfinz und der Bahn Heidelberg-Basel, hat Schloß, Amtsgericht, Bezirksforstei, Progymnasium mit Realabteilung, Gewerbeschule und Rettungshaus für Knaben, Industrie, Landwirtschaft und Gartenbau. In Garnison steht Trainbataillon Nr. 14. — D. war Hauptstadt der Markgrafschaft Baden-D., die 1515—1771 als eigne Linie bestand, und 1565—1689 deren Residenz. Vgl. Fecht, Geschichte der Stadt D. (Heidelb. 1869).

Durm, Joseph, Architekt, geb. 14. Febr. 1837 in Karlsruhe, 1868 Professor, 1883 Oberbaurat, 1887 Oberbaudirektor daselbst, schuf zahlreiche Monumentalbauten in Baden, meist in italienischer und französischer Renaissance, und schrieb: »Das Heidelberger Schloß« (Berl. 1884) u. a. Mit Wagner und Kraus gab er die »Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden« (Freib. 1887 ff.), mit andern Fachgenossen das »Handbuch der Architektur« heraus (darin von ihm: »Die Baukunst der Griechen«, 2. Aufl., Darmst. 1892; »Die Baukunst der Etrusker und Römer«, 2. Aufl., Stuttg. 1905; »Die Baukunst der Renaissance in Italien«, das. 1903).

Durmitor, Kalk- und Dolomitgebirgsstock im nördlichen Montenegro, dem Hochplateau zwischen Piva und Tara aufgesetzt, zahlreiche Ketten mit scharfen Gipfeln (Cirova Pečina 2528 m, höchste Spitze Montenegros), Schneeflecken u. alten Gletscherspuren.

Dürnberg, Dorf mit Salzbergwerk im Salzburgischen, südlich von Hallein (s. d.).

Durne, Dichter, s. Reinbot von Turn.

Dürnkrut, Marktflecken in Niederösterreich, mit (1900) 1582 Einw. — Hier siegte Rudolf von Habsburg 26. Aug. 1278 über Ottokar von Böhmen.

Durnovaria, antike Stadt, s. Dorchester.

Durnowo, 1) Iwan Nikolajewitsch, geb. 1830 im Gouv. Tschernigow, gest. 11. Juni 1903 auf einer Reise, 1871 Gouverneur von Jekaterinoslaw, 1889 Minister des Innern, 1895 Präsident des Ministerkomitees, beschränkte die Selbstverwaltung der Semstwos und Städte.

2) P. P., russ. General, geb. 1835, 1872—78 Gouverneur von Moskau, wurde 1905 Generalgouverneur von Moskau und Generaladjutant des Kaisers und gilt als Reaktionär.

Dürnstein, Stadt in Niederösterreich, Bezirk Krems, an der Donau, mit (1900) 491 Einw., ehemaligem Chorherrenstift, Weinbau und Ruinen der Burg D., wo Richard Löwenherz 1192 gefangen saß.

Düro, frühere span. Silbermünze, = 4,205 Mk.

Duroc (spr. dürock), Michel, Herzog von Friaul, franz. Marschall, geb. 25. Okt. 1772 in Pont-à-Mousson, seit 1796 Adjutant Bonapartes, Divisionsgeneral und 1804 Großmarschall des Palastes, Napoleons Liebling und Begleiter, fiel 22. Mai 1813 bei Markersdorf in der Oberlausitz.

Durocquet & Co. (sp. dürockä), s. Orgel.

Durocortorum, s. Reims.

Durostorum, Stadt, s. Silistria.

Durovernum (spr. -wér-), Stadt, s. Canterbury.

Durra (Negerkorn), s. Andropogon.

Durrah, Längenmaß in Sansibar, = 45,72 cm.

Durrani, afghan. Volksstamm, s. Durani.

Dürrenberg, Gutsbezirk im preuß. Regbez. und Kreis Merseburg, mit (1905) 238 Einw., an der Saale und der Bahn Korbetha-Leipzig, hat Saline, besuchtes Solbad, Salzamt, Bergrevier, Braunkohlengruben.

Dürrenstein, Aussichtsberg in den Ampezzaner

Dolomiten (Ostalpen), zwischen Niederdorf und Schluderbach, 2840 m. Unterhalb liegt die Plätzwiese.

Dürrfleckenkrankheit des Steinobstes, s. Schußlöcherkrankheit.

Dürrfutter (Dürrheu), s. Futter.

Dürrheim, Dorf im bad. Kreis und Amt Villingen, 705 m ü. M., im Schwarzwald, an der Bahn Marbach–D., mit (1905) 1263 Einw., Saline und Solbad.

Dürrkessel, s. Tafel »Dampfkessel«.

Dürrlitzenstrauch, s. Cornus.

Dürrner, Johannes, Komponist, geb. 7. Jan. 1810 in Ansbach, gest. 10. Juni 1859 als Musikdirektor in Edinburg, Schüler Mendelssohns und Hauptmanns, wurde durch Männerchöre bekannt.

Dürrwurz, blaue, s. Erigeron.

Durst, das Gefühl, wodurch das Bedürfnis nach Wasser zum Bewußtsein gelangt. Beim D. wird die Schleimhaut des Mundes und Rachens trocken, alle Absonderungen, besonders von Harn, werden eingeschränkt. Bei stärkern Graden wird das Blut eingedickt, auch erfolgt allgemeine Körperschwäche, erhöhte Nervenerregbarkeit, später Delirium, Bewußtlosigkeit, Stockung des Blutkreislaufs, endlich der Tod. Wie die geringern Grade entstehen, ist nicht bekannt. Nach Schwitzen, bei Fieber, reichlichem Salzgenuß, der dem Körper Wasser entzieht, wasserreichen Darmentleerungen (Cholera) ist der D. eine Folge starken Wasserverlustes. Besonders stark ist er bei Harnruhr (Polydipsie). Bei Gehirnerkrankungen kann das Durstgefühl verloren gehen. Kann der D. (bei Kranken) nicht durch Trinken gestillt werden, so ist Klistier oder Wassereinspritzung unter die Haut von Nutzen. Salzarme Nahrung wirkt der Entstehung von D. entgegen.

Durtonart, Tonart, deren Hauptakkord ein Durakkord ist.

Durus (lat.), hart.

Durutte (spr. dürütt), Joseph François, Graf, franz. General, geb. 14. Juli 1767 in Douai, gest. 18. Aug. 1827 in Ypern, 1803 Divisionsgeneral, zeichnete sich besonders im Feldzuge gegen Österreich 1809 aus, befehligte 1812 und 1813 die Sachsen und war 1814 Kommandant von Metz. Während der Hundert Tage kämpfte er bei Metz und wurde 1815 verabschiedet.

Duruy (spr. dürüi), 1) Victor, franz. Geschichtschreiber, geb. 11. Sept. 1811 in Paris, gest. daselbst 25. Nov. 1894, Professor, 1863—69 Unterrichtsminister, gründete die staatlichen Töchterschulen sowie den Turnunterricht in den höhern Schulen. Er schrieb: »Histoire des Romains jusqu'à la mort de Théodose« (illustrierte Ausg. 1879—85, 7 Bde.; daraus die Geschichte des Kaiserreichs, deutsch von Hertzberg, Leipz. 1884—89, 5 Bde.); »Histoire de France« (1852, 2 Bde., und 1891); »Histoire de la Grèce ancienne« (1861, 2 Bde.; illustrierte Ausg.: »Histoire des Grecs«, 1886—88, 3 Bde.) u. a. Seine »Notes et souvenirs« erschienen 1901 in Paris in 2 Bänden. Vgl. Lavisse, Un ministre. Victor D. (Par. 1895).

2) Albert, Sohn des vorigen, geb. 3. Jan. 1844 in Paris, gest. 12. Aug. 1887, Gymnasialprofessor, schrieb: »L'instruction publique et la Révolution« (1882); »Hoche et Marceau« (1885, 5. Aufl. 1902); »L'armée royale en 1789« (1888) u. a.

3) George, franz. Romandichter und Historiker, geb. 10. März 1853 in Paris, Bruder von D. 1), schrieb die Romane »Andrée« (1886), »L'unisson« (1887), »Victoire d'âme« (1888), »Fin de rêve« (1889), Novellen (1885), die Satire »Ni dieu ni maître« (1890), ferner »Le cardinal Carlo Carafa« (1883) und die Biographie »Albert D.« (1889).

Dusack (Dussäge, Tesacken), griff- und stichblattlose, schwertartige Waffe.

Dusch, 1) Alexander von, bad. Minister, geb. 27. Jan. 1789 in Neustadt a. H., gest. 27. Okt. 1876 in Heidelberg, wurde 1838 badischer Bundestagsgesandter in Frankfurt, war 1843—49 Minister des Auswärtigen und gehörte dem Staatenhaus in Erfurt an.

2) Alexander Freiherr von, Enkel des vorigen, bad. Minister, geb. 11. Sept. 1851 in Karlsruhe, seit 1899 Oberstaatsanwalt und Ministerialrat, übernahm 1901 als Staatsrat das Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts, wurde 1904 Minister und 1905 Staatsminister und Präsident des Ministeriums.

Duschan, serb. Zar, s. Stephan.

Dusche (franz. douche), Berieselung eines Körperteils mit Flüssigkeit (oder Gas, s. Gasbäder). Bei der Regendusche strömt Wasser in feinen Strahlen aus einem Brausenkopf (Brausebad), bei der Strahldusche trifft es im Strahl den Körper, bei der Fächerdusche wird es durch eine schräge Metallplatte fächerförmig verteilt. Man unterscheidet absteigende, seitliche und aufsteigende (für Scheide, Mastdarm) sowie bewegliche (Schlauch-) Duschen. Bei der wechselwarmen und schottischen D. ist das Wasser abwechselnd warm und kalt, bei der Heißluftdusche wird erhitzte Luft gegen den erkrankten Körperteil getrieben (bei Rheumatismus, Neuralgie).

Düsen (Deulen), s. Gebläse und Eisen.

Duse, Eleonora, ital. Schauspielerin, geb. 3. Okt. 1859 in Vigevano, trat seit Anfang der 1880er Jahre als Darstellerin weiblicher Hauptrollen in Dramen Dumas und Sardous hervor und errang den Ruf der empfindungstiefsten und seelenvollsten Schauspielerin der Gegenwart. Ihre Hauptrollen sind Nora, Hedda Gabler (Ibsen), Kameliendame, Magda (Sudermann), Silvia Settala (La Gioconda) und Francesca da Rimini (d'Annunzio, s. d.). Vgl. L. Rasi, Die D. (ital., 1901; deutsch, Berl. 1904).

Dusing (Duchsing), im 14. und 15. Jahrh. schellenbesetzter Gürtel.

Dusse Alin, s. Chingan.

Dussek (Dusched), Johann Ladislaus, Klavierspieler, geb. 9. Febr. 1761 in Tschaslau (Böhmen), gest. 20. März 1812 in St.-Germain-en-Laye, seit 1808 in Paris, berühmt durch ausdrucksvolles Spiel, komponierte »La consolation« u. a.

Düsseldorf, preuß. Regierungsbezirk der Rheinprovinz, umfaßt 5473 qkm mit (1905) 2,989,243 Einw. (48 Proz. Evangelische, 51 Proz. Katholiken, 546 auf 1 qkm) und besteht aus 27 Kreisen (s. die nebenstehende Tabelle).

Düsseldorf (hierzu »Stadtplan«; Wappen s. Tafel »Stadtwappen, Deutsche, I«), Hauptstadt (Stadtkreis) des gleichnamigen Regierungsbezirks, mit (1905) 253,280 Einw. (73,269 Evangelische, 175,203 Katholiken und 2897 Juden; jährliche Zunahme 3,68 Proz.), in reizender Umgebung an der Mündung der Düssel in den Rhein, unter 51° 13′ nördl. Br. und 6° 46′ östl. L., 50 m ü. M., besteht aus der Altstadt, mit engen Straßen, den neuen Stadtteilen Karlstadt, Neustadt, Friedrichsstadt, Königsstadt, Pempelfort, Unterbilk, Oberbilk, Flingern, Derendorf sowie mehreren Vororten. Große Plätze sind: Alter Markt, Maxplatz, Schwanenmarkt, Königsplatz, Kirchplatz ꝛc., Straßen besonders die Alleestraße mit Theater, namhafte Denkmäler: Reiterstatue des Kurfürsten Johann Wilhelm, die Denkmäler Kaiser Wilhelms I., Bismarcks, Moltkes, Goethes, Cornelius' und ein Kriegerdenkmal.

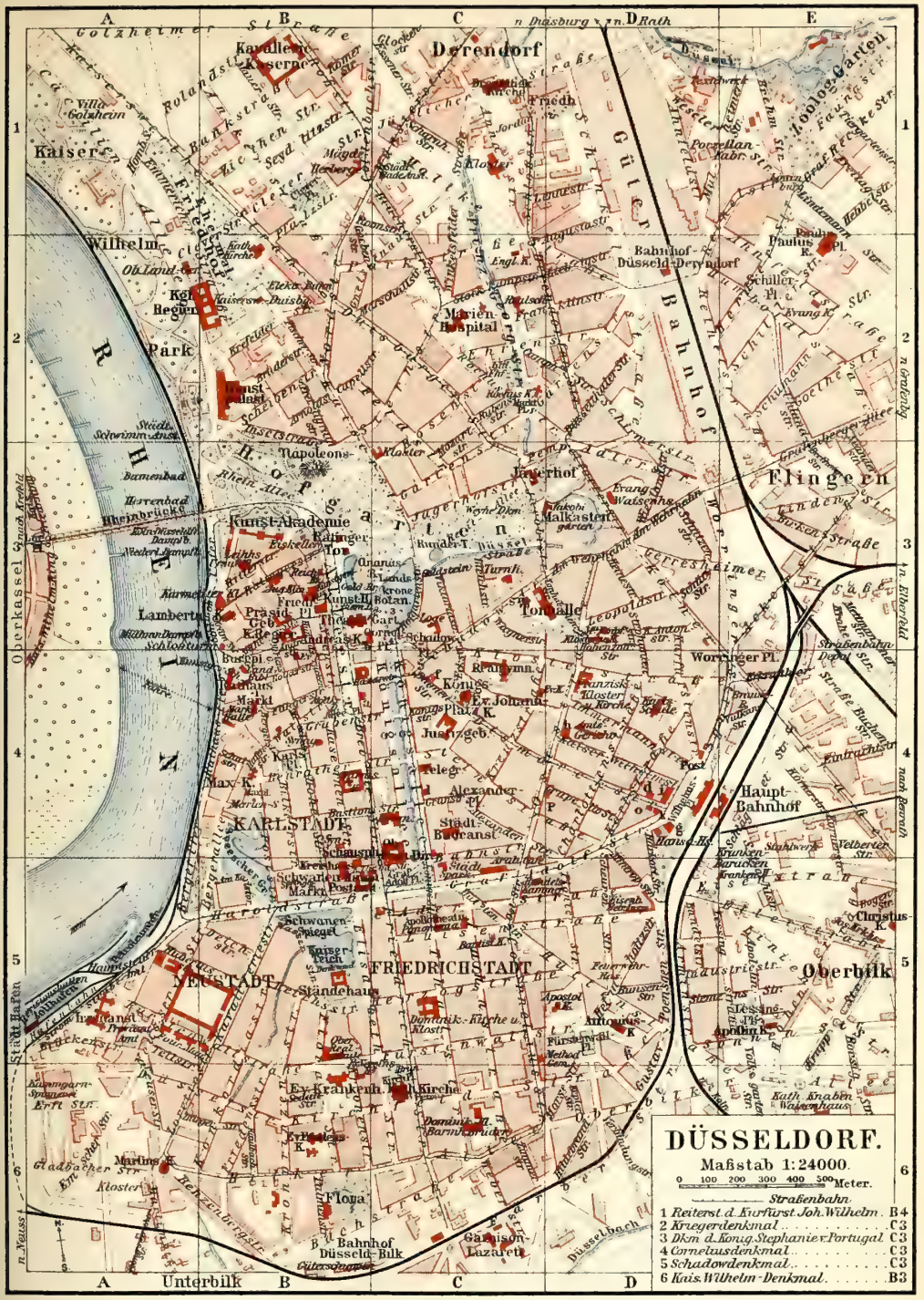
Namen-Register zum Plan von Düsseldorf.

Die Buchstaben und Zahlen zwischen den Linien | E3 | bezeichnen die Quadrate des Planes. Bei dem durch das Format bedingten kleinen Maßstab ist es nicht möglich, auf den Stadtplänen des Konv.-Lexikons *sämtliche* Seitenstraßen etc. zu geben.

Ackerstraße	E3	Damenbad	A3	Gartenstraße	CD2, 3
Aderstraße	CD5	Dampfboote, Landeplatz der		Gerresheimer Straße	DE3
Adlerstraße	D3	Köln-Düsseldorfer	A3	Gewerbeschule	C4
Ahnfeldstraße	DE1, 2	— Landeplatz d. Mülheimer	AB3	Gladbacher Straße	A6
Alexanderplatz	C4	— Landeplatz der Niederländischen	A3	Glockenstraße	C1
Alexanderstraße	C4	Deichstraße	B5	Gneisenaustraße	BC1, 2
Alleestraße	B3, 4	Denkmal, Bismarck-	B3	Goebenstraße	B1, 2
Am Karlstheater	B5	— Cornelius- (Pl. 4)	C3	Goethestraße	E2
Am Wehrhahn	D3	— der Königin Stephanie von Portugal	C3	Goldsteinstraße	C3
Amtsgericht	D4	— Kaiser Wilhelm-	B3	Golzheimer Straße	AB1
Ananasberg	BC3	— Krieger-	BC3	Grabenstraße	BC4
Andreaskirche (Jesuitenkirche)	B3	— Kurfürst Johann Wilhelm- (Pl. 1)	B4	Graf Adolf-Platz	C5
Andreasstraße	B3	— (Mariensäule)	B4	— Adolf-Straße	CD3, 4
Ankerstraße	B1, 2	— Moltke-	B4	— Reckestraße	E1
Annakloster	C1	— Schadow-	C3	Grafenberger Allee	E2, 3
Annastraße	C1	— Weyhe-	C3	Grünstraße	C4
Antoniuskirche	D5	Derendorf	C1	Grupellostraße	D4
Apollinariskirche	DE5	Derendorfer Kirche (kathol.)	C1	Güterbahnhof	D1, 2
Apollinarisstraße	E5	Derendorfer Straße	CD2	Gymnasium	C4
Apollotheater	C5	Dominikanerkirche u. Kloster	C5	— Real-	C4
Apostolische Kirche	D5	Dominikanerkloster der Barmherzigen Brüder	C6	Hafen, Neuer	A5
Arminstraße	D5	Dreifaltigkeitskirche	C1	— Petroleum-	A5
Arnoldstraße	B2	Duisburger Straße	BC2, 3	— Zoll-	A5
Augenklinik	B3	Düssel	DE1	Hafenstraße	B4
Augustastraße	D1, 2	Düsselbach	D6	Hansahaus	D4
Bachstraße	BC6	Düsseldorf-Bilk, Bahnhof	BC6	Harkortstraße	D4, 5
Bad, Damen-	A3	Düsseldorf-Derendorf, Bahnh.	D2	Haroldstraße	B5
— Herren-	A3	Düsselstraße	AB6	Hauptbahnhof	DE4
— Städtisches	C4	Düsselthaler Straße	D2	Hauptpostamt	BC5
Bahnhof Düsseldorf-Bilk	BC6	Eckstraße	C4	Hauptsteueramt	A5
— Düsseldorf-Derendorf	D2	Ehrenstraße	CD2	Hebbelstraße	E1
— Güter-	D1, 2	Eintrachtstraße	E4	Heinestraße	D3
— Haupt-	DE4	Eisenbahnbetriebsinspektion	D5	Helmholtzstraße	D5
Bahnstraße	C4, 5	Eisenstraße	DE5	Herderstraße	E2
Bandelstraße	D5	Eiskeller	B3	Herrenbad	A3
Bankstraße	AB1	Elisabethstraße	BC5, 6	Herzogstraße	C5
Baptistenkirche	C5	Ellerstraße	E5	Hildebrandstraße	D6
Barmherzige Schwestern-Kloster	B3	Emmericher Straße	AB1, 2	Historisches Museum	B3
Bastionsstraße	BC4	Emscher Straße	A6	Hofgarten	BC3
Bazarstraße	BC4	Englische Kirche	C2	Hofgartenstraße	C3
Beethovenstraße	E3	Erftstraße	A6	Höhenstraße	E5
Benrather Straße	BC4	Erkrather Straße	E4	Hohenzollernstraße	D3, 4
Benzenbergstraße	AB6	Erlöserkirche	E5	Hohe Straße	B4, 5
Berger Allee	B4, 5	Essener Straße	C1	Homberger Straße	A1
— Straße	B4	Evangelische Kirche	B4	Hubertusstift	A5
Bibliothek, Landes-	B4	Evangelisches Krankenhaus	B6	Hubertusstraße	AB5
Bilker Allee	BC6	— Vereinshaus	BC6	Humboldtstraße	E2
— Straße	B4, 5	— Waisenhaus	D3	Hundsrücken	B3, 4
Birkenstraße	E3	Färberstraße	CD6	Hüttenstraße	CD5
Bismarckdenkmal	B3	Faunastraße	E1	Immermannstraße	D4
Bismarckstraße	CD4	Feldstraße	BC2, 3	Industriestraße	DE5
Bleichstraße	C3	Feuerwehrkaserne	D5	Inselstraße	B2, 3
Blücherstraße	C1, 2	Fischerstraße	B2	Irrenanstalt	A5
Blumenstraße	C4	Flingern	E3	Jägerhof	CD3
Bogenstraße	E5	Flingerstraße	B4	Jägerhofstraße	C3
Bolkerstraße	B4	Flora	B6	Jahnstraße	C5
Borsigstraße	E5, 6	Florastraße	B5, 6	Jakobigarten	D3
Botanischer Garten	C3	Fouragemagazin	A5	Jakobistraße	CD3
Brehmstraße	E1	Franklinstraße	CD2	Jesuitenkirche (Andreaskirche)	B3
Breite Straße	BC4, 5	Franziskanerkloster	D4	Johanniskirche, evangelische	C4
Brückenstraße	A5	Freiligrathstraße	B2	Jordanstraße	CD1
Brüderstraße	B2	Freitagstraße	E1	Joseph-Krankenhaus	E5
Buchenstraße	E4	Friedenskirche, evangelische	B6	Jülicher Straße	CD1
Bunsenstraße	D5	Friedensstraße	B6	Justizgebäude	C4
Bürgerstraße	AB6	Friedhof, Allgemeiner	AB1, 2	Kaiser Friedrich-Ring (Oberkassel)	A3
Burgplatz	B4	— Derendorfer	CD1	Kaiserstraße	BC2, 3
Camphausenstraße	CD2	Friedrichplatz	B3	Kaiserswerther Straße	AB1, 2
Capellstraße	BC2	Friedrichstadt	C5	Kaiserteich	B5
Cäcilienallee	A1, 2	Friedrichstraße	C5, 6	Kaiser Wilhelm-Denkmal	B3
Charlottenstraße	D4	Fürstenwallplatz	D5	— Wilhelm-Park	A1, 2
Clever Platz	B1	Fürstenwallstraße	A-D5, 6	— Wilhelm-Ring (Oberkassel)	A3
— Straße	AB1, 2	Garnisonkirche	B4	— Wilhelm-Straße	D4
Collenbachstraße	BC1	Garnisonlazarett	C6	Kammgarnspinnerei	A6
Corneliusdenkmal (Pl. 4)	C3			Karl Anton-Straße	D3
Corneliusplatz	C3, 4				
Corneliusstraße	C5, 6				

Namen-Register zum Plan von Düsseldorf.

Karlsplatz	B4
Karlsschule	D4
Karlstadt	B4
Karlstraße	D4
Karl Theodor-Straße	BC5
Kasernenstraße	B4
Katholische Kirche an der Kaiserswerther Straße	B2
Katholisches Knabenwaisenhaus	E6
Kaulbachstraße	B6
Kavalleriekaserne	B1
Kavalleriestraße	B5
Keplerstraße	D6
Kirche, Andreas- (Jesuiten-)	B3
— Antonius-	D5
— Apollinaris-	DE5
— Apostolische	D5
— Baptisten-	C5
— Derendorfer (kathol.)	C1
— Dominikaner- (kathol.)	C5
— Dreifaltigkeits- (kathol.)	C1
— Englische	C2
— Erlöser- (kathol.)	E5
— Evangelische (an der Bolkerstraße)	B4
— Friedens- (evangel.)	B6
— Garnison- (evangel.)	B4
— Jesuiten- (Andreas-)	B3
— Johannis- (evangel.)	C4
— Katholische (an der Kaiserswerther Straße)	B2
— Lambertus- (kathol.)	B3
— Martins- (kathol.)	A6
— Maximilians- (kathol.)	B4
— derMethodistengemeinde	D5, 6
— Paulus- (kathol.)	E2
— Rochus- (kathol.)	C2
— St. Petri- (kathol.)	C6
Kirchfeldstraße	B-D5, 6
Kirchplatz	C6
Kloster, Anna-	C1
— Barmherzige Schwestern	B3
— Dominikaner-	C5
— Franziskaner-	D4
— (Hubertusstift)	A5
— Martins-	A6
— Ursulinerinnen-	B3
Klosterstraße	CD4
Knabenwaisenhaus, kathol.	E6
Köln–Düsseldorfer Dampfboote (Landeplatz)	A3
Kölner Straße	DE3, 4
Königliche Regierung	AB2; B3
Königsallee	C4, 5
Königsplatz	C4
Königstraße	C4
Konkordiastraße	B5, 6
Körnerstraße	E4, 5
Krahestraße	E3, 4
Krankenbaracken	E4, 5
Krankenhaus, evangelisches	B6
— Joseph-	E5
Krefelder Straße	B2
Kreuzstraße	C4
Kriegerdenkmal	BC3
Kronenstraße	B6
Kronprinzenstraße	B5, 6
Kruppstraße	E5
Kunstakademie	B3
Kunstgewerbeschule	B4
Kunsthalle	B3
Kunstpalast	B2
Kurfürstenstraße	D3, 4
Kurfürst Johann-Wilhelm-Denkmal (Pl. 1)	B4
Lambertuskirche	B3
Landeplatz der Köln–Düsseldorfer Dampfboote	A3
— der Mülheimer Dampfboote	AB3
— der Niederländischen Dampfboote	A3
Landesbibliothek	B4
Landskrone	C3
Leihhaus	B3
Lennéstraße	CD1
Leopoldstraße	D3
Lessingplatz	E5
Lessingstraße	DE5
Liebigstraße	D2
Lindemannstraße	E1, 2
Lindenstraße	E3
Linienstraße	E5
Loge	C3
Lorettostraße	AB5, 6
Luegplatz (Oberkassel)	A3
Luisenstraße	CD5
Mägdeherberge	B1
Malkasten	D3
Marienhospital	C2
Mariensäule	B4
Markt	B4
Markthalle	B4
Marschallstraße	BC2
Martinskirche	A6
Martinskloster	A6
Martinstraße	A6
Mauerstraße	B1
Maximilianskirche	B4
Maxplatz	B4
Mertensgasse	B3, 4
Methodistengemeinde	D5, 6
Mettmanner Straße	E3, 4
Mintropstraße	D4, 5
Mittelstraße	B4
Moltkedenkmal	B4
Moltkestraße	CD1, 2
Morsestraße	D5, 6
Mozartstraße	C2, 3
Mülheimer Dampfboote (Landeplatz)	AB3
Mülheimer Straße	DE1
Münsterstraße	C1
Napoleonsberg	B3
Neanderstraße	E2, 3
Neuer Hafen	A5
Neußer Straße	A5
Neustadt	AB5
Neustraße	B3, 4
Niederländische Dampfboote (Landeplatz)	A3
Nordstraße	B2
Oberbilk	E5
Oberbilker Allee	DE6
Oberkassel	A3
Oberlandesgericht, Königl.	A2
Oberpostdirektion	C4, 5
Oberrealschule	B5
Oberstraße	C5, 6
Oststraße	CD3-5
Palmenstraße	B6
Panorama	C5
Parkstraße	BC2
Pauluskirche	E2
Paulusplatz	E1, 2
Pempelforter Straße	CD3
Petroleumhafen	A5
Pfalzstraße	B1
Pionierstraße	D5
Poensgenstraße, Gustav-	D5, 6
Porzellanfabrik	DE1
Postamt, Haupt-	BC5
Präsidialgebäude	B3
Prinz Georg-Straße	C1, 2
Proviantamt	A5
Rathaus	B4
Ratinger Straße	B3
— Tor	B3
Realgymnasium	C4
Realschule	C2
Regierung, Königliche	AB2; B3
Reichsbank	B3
Reichsstraße	B5
Rethelstraße	DE1, 2
Rheinallee	B3
Rheinbrücke	A3
Ritterstraße	B3
Rochuskirche	C2
Rochusstraße	CD2
Rolandstraße	AB1
Roonstraße	BC1
Rosenstraße	C2, 3
Roßstraße	B1
Rubensstraße	C2
Runder Teich	C3
St. Petrikirche, katholische	C6
Schadowdenkmal	C3
Schadowplatz	C3, 4
Schadowstraße	C3, 4
Scharnhorststraße	C1
Scheibenstraße	B2
Scheurenstraße	D5
Schillerplatz	E2
Schillerstraße	E2
Schinkelstraße	D1, 2
Schirmerstraße	D2, 3
Schloßstraße	C1
Schloßturm	B3
Schulstraße	B4
Schumannstraße	E2
Schützenstraße	D3
Schwanenmarkt	B5
Schwanenspiegel	B5
Schwimmanstalt, städtische	A2
Sedanstraße	B6
Seydlitzstraße	B1
Siemensstraße	DE5
Sonnenstraße	DE5
Sparkasse, städtische	C5
Spees Graben	B4, 5
Städtische Badeanstalt	C4
Stadttheater	B3
Stahlstraße	E4
Stahlwerk	E4
Ständehaus	B5
Steinstraße	CD4
Stephanienstraße	D3, 4
Sternstraße	BC2
Stockkampstraße	C2
Straßenbahndepot	E3, 4
Synagoge	B4
Telegraph	C4
Tellstraße	A5, 6
Textilwerk	DE1
Thalstraße	C5, 6
Theater, Apollo-	C5
— Stadt-	B3
Tiergartenstraße	E1
Tonhalle	CD3
Tonhallenstraße	D3
Turnhalle	C3
Uhlandstraße	E2
Unterbilk	AB6
Ursulinerinnenkloster	B3
Velberter Straße	E4
Viktoriastraße	C3
Villa Golzheim	A1
Volksgartenstraße	E5, 6
Volmerswerther Straße	A6
Vulkanstraße	E4
Wagnerstraße	C3
Waisenhaus, evangelisches	D3
— katholisches Knaben-	E6
Wallstraße	B4
Wasserstraße	B5
Weberstraße	C6
Weseler Straße	DE1
Weyhedenkmal	C3
Wielandstraße	D3
Wilhelmsplatz	D4
Winkelsfelder Straße	C1, 2
Worringer Platz	DE4
— Straße	DE3, 4
Zietenstraße	B1
Zimmerstraße	C6
Zollhafen	A5
Zoologischer Garten	E1



Alleestraße . . . B 3,4	Cornelius-Pl. u. Denk. C 3	Hauptbahnhof . DE 4	Kunstgewerbe-Schule B 4	Rathaus . . . B 4
Andreas-Kirche . . B 3	Evang. Johannis-K. . C 4	Hofgarten . BC 3	Kunsthalle . . . B 3	Realgymnasium . C 4
Bahnhof, Haupt- . DE 4	Evang. Krankenhaus B 6	Irrenanstalt . . . A 5	Lambertus-Kirche . B 3	Schadow-Pl. u. Str. C 3
Bhf. Düsseldf.-Bilk . BC 6	Exerzierplatz . . . C 4	Jägerhof . . . C 3	Landes Bibliothek . B 4	Schlachthalle . . B 2
Ehf. Düss.-Derendorf . D 2	Flora . . . B 6	Justizgebäude . . C 4	Malkasten . . . C,D 3	Schwanen-Markt . . B 5
Benrather Straße . . B 4	Friedhof (Ehemal.) AB 1,2	Karls-Platz . . . B 4	Marien-Hospital . . C 2	Schwanen-Spiegel . B 5
Berger-Allee . . . B 4,5	Friedrichs-Platz . . B 3	Karall.-Kaserne . . B 1	Markt . . . B 4	Ständehaus . . B 5
Bismarckstraße . . CD 4	Friedrichstraße . . C 5,6	Klosterstraße . . CD 4	Max-Kirche . . B 4	Telegraph . . . C 4
Bolkerstraße . . . B 4	Garnison-Lazarett . C 6	Königl. Regierung B 3, AB 2	Max-Platz . . . B 4	Theater . . . B 3
Botanischer Garten . BC 3	Gymnasium . . . C 4	Königs-Pl. u. Straße . C 4	Post, Haupt- . . . B 5	Tonhalle . . . C,D 3
Burgplatz . . . B 3,4	Haroldstraße . . . B 5	Kunst-Akademie . . B 3	Präsidial-Gebäude . B 3	Zoologischer Garten . E 1

Bibliogr. Institut in Leipzig: Zum Artikel „Düsseldorf."

Kreise	D.Kilom.	Einw.	Einw.auf 1 qkm	Zunahme 1900—05
Barmen (Stadt) . .	22	156148	—	10,01 Proz.
Duisburg (Stadt) .	40	192227	—	19,59 "
Düsseldorf (Stadt) .	49	253280	—	18,43 "
Düsseldorf (Land) . .	362	117425	324	21,58 "
Elberfeld (Stadt) . .	31	162682	—	3,64 "
Essen (Stadt) . . .	19	231398	—	17,56 "
Essen (Land) . . .	182	244496	1343	18,63 "
Geldern	543	58793	108	2,38 "
Gladbach	228	147541	647	15,36 "
Grevenbroich . . .	237	47014	198	2,56 "
Kempen i. Rheinl. . .	396	98566	249	4,18 "
Kleve	508	65311	128	9,51 "
Krefeld (Stadt) . . .	21	110347	—	1,16 "
Krefeld (Land) . . .	165	49542	300	17,99 "
Lennep	272	79233	291	2,32 "
Mettmann	252	103857	412	12,29 "
Mörs	565	107318	189	30,08 "
Mülheim-Ruhr(Stadt)	57	93598	—	16,13 "
Mülheim-Ruhr (Land)	89	34689	389	22,95 "
M.-Gladbach (Stadt) .	12	60714	—	4,64 "
Neuß	294	71801	244	12,03 "
Oberhausen (Stadt) .	13	52096	—	23,60 "
Rees	524	74163	142	4,61 "
Remscheid (Stadt) . .	32	64341	—	10,74 "
Ruhrort	330	129230	391	65,38 "
Solingen (Stadt) . .	22	49006	—	8,28 "
Solingen (Land) . .	272	134279	493	19,32 "

Hervorragende Gebäude sind das neue Ständehaus in den Anlagen am Kaiserteich, Regierungsgebäude (ehemals Jesuitenkollegium), Rathaus, Postgebäude, Künstlerhaus Malkasten und Kunstakademiegebäude am Hofgarten. An Kirchen und Kapellen finden sich 9 evangelische, 26 katholische und eine Synagoge. An Bildungsanstalten sind vorhanden: 2 Gymnasien, Realgymnasium, Reformgymnasium, Oberrealschule und Realschule, Lehrerinnenseminar, Botanischer und Zoologischer Garten, die Sternwarte Bilk, 2 Theater, Landesarchiv und Landesbibliothek, an Wohltätigkeitsanstalten: Krankenhäuser und eine Irrenanstalt. D. hat bedeutende Industrie: Maschinenbau und Eisenverarbeitung, Walzwerke, Eisenbahnwagenbau, Spinnerei und Weberei, Elektrizitätswerk, Brauerei, photographische und lithographische Anstalten. In der Umgebung wird viel Garten-, Obst- und Gemüsebau getrieben. Der Handel, dem Reichsbankstelle, Börse und Handelskammer zur Seite stehen, blüht besonders in Getreide- und Kolonialwaren, gefördert durch rege Rheinschiffahrt (großer Hafen) und durch viele Bahnlinien. Im J. 1900 liefen 7465 Schiffe mit 620,301 Ton. ein und aus. — D. ist der Sitz der Regierung, der Provinzialverwaltung, Generalkommission, des Landratsamts, Land- und Amtsgerichts, der Oberpostdirektion, Eisenbahndirektion, des Hauptsteueramts und der Forstinspektion. Besondern Ruf hat D. als Kunststadt; es bestehen Kunstakademie, Kunstgewerbeschule, Musikschule, Malerakademie, Gemäldegalerie und ständige Kunstausstellung. Die Stadtverwaltung besorgen ein Bürgermeister, 7 Stadträte und 36 Stadtverordnete. Die Einnahmen und Ausgaben betrugen 1901: 60 Mill. Mk., die Schuld 51,3 Mill. Mk., das Vermögen 76,5 Mill. Mk. In Garnison liegen: Stäbe: 14. Division, 28. Infanterie-, 14. Kavalleriebrigade. Truppen: Füsiliere Nr. 39, Ulanen Nr. 5, reitende Abteilung Feldartillerieregiment Nr. 7. — D., zuerst 1159 erwähnt, wurde 1288 Stadt und 1348 Residenz der Grafen, später Herzoge von Berg sowie der Pfalzgrafen, denen Berg 1609 zufiel. Seit 1806 Hauptstadt des Großherzogtums Berg, fiel D. 1815 an Preußen. Vgl. »Geschichte der Stadt D.« (Düsseld. 1888); Ferber, Historische Wanderung durch die alte Stadt D. (das. 1889—90); Brandt, Studien zur Wirtschafts- und Verwaltungsgeschichte der Stadt D. im 19. Jahrhundert (das. 1902).

Düsternbrook, Seebad, Stadtteil von Kiel.

Du sublime au ridicule il n'y a qu'un pas (franz., spr. dü süblīm' o ridikül' il nia köng pá): Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt (Ausspruch Napoleons I.).

Dutchman (engl., Mehrzahl Dutchmen; spr. datschmän), Niederländer; in Nordamerika und Australien geringschätzig für Deutsche.

Düte (Dütvogel), Vogel, s. Regenpfeifer.

Dutr., bei Tiernamen: René Joaquim Henri Dutrochet (spr. dütroschä), geb. 1776, gest. 1847 in Paris (physiologische Werke).

Dutreil de Rhins, Reisender, s. Rhins.

Düttchen, Silbermünze, seit 1440 in Norddeutschland zu 3 Groschen (preußische und schlesische 1764 = 7,19 Pf.); dänische aus dem 17. Jahrh., bremische und lübeckische zu 3 lübeckische Schilling. Vgl. auch Böhm.

Duttenkragen, steife, leinene Halskrause, im 17. Jahrh. in Deutschland und den Niederlanden üblich.

Dutzend, Zahlmaß, = 12 Stück; 12 D. = 1 Groß.

Duv., bei Tiernamen: George Louis Duvernoy (spr. düwärnuá), Naturforscher, geb. 6. Aug. 1777 in Montbéliard, gest. 1. März 1835 als Professor in Paris, arbeitete über vergleichende Anatomie der Wirbeltiere.

Duval (spr. düwáll), 1) Valentin (eigentlich Jameray), Gelehrter, geb. 12. Jan. 1695 in Arthonnay (Champagne), gest. 13. Sept. 1775 in Wien, Bibliothekar, dann Vorsteher des kaiserlichen Münzkabinetts in Wien, schrieb: »Œuvres« (Bas. 1784, 3 Bde.).

2) Alexandre, franz. Dramatiker, Bruder des vorigen, geb. 6. April 1767 in Rennes, gest. 9. Jan. 1842 in Paris, Schiffsingenieur, dann Theaterleiter, 1812 Mitglied der Akademie, später Bibliothekar, setzte das Familiendrama Diderots fort, schrieb die Dramen »Édouard en Écosse« (1802), »La jeunesse de Henri IV« (1806) und die von Méhul komponierte Oper »Joseph en Égypte« (1807). Seine »Œuvres« erschienen in 9 Bänden (Par. 1822—25). Vgl. Bellieb-Dumaine, A. D. (Par. 1905).

3) Mathias, Anatom, Sohn von D.-Jouve, geb. 7. Febr. 1844 in Grasse, Professor in Paris, schrieb: »Cours de physiologie« (1872, 8. Aufl. 1897); »Manuel du microscope dans ses applications au diagnostic et à la clinique« (2. Aufl. 1877); »Leçons sur la physiologie du système nerveux« (1883); »Atlas d'embryologie« (1888); »Précis d'histologie« (2. Aufl. 1900).

Duval., bei Pflanzennamen: Joseph Duval-Jouve (spr. düwall-schuw'), geb. 1810 in Boissy-Lamberville, gest. 1883 in Montpellier, Inspektor der Akademie in Straßburg, schrieb: Histoire naturelle des Equisetum de France« (Par. 1864) u. a.

Duvergier de Hauranne (spr. düwärschié dö orann'), Prosper, franz. Publizist, geb. 3. Aug. 1798 in Rouen, gest. 19. Mai 1881 in Paris, Journalist, 1831 liberaler Deputierter, 1848—51 Mitglied der Nationalversammlung, 1870 Mitglied der Akademie, schrieb: »Histoire du gouvernement parlementaire en France 1814—1848« (Par. 1857—72, 10 Bde.) u. a. — Sein Sohn Ernest D., geb. 7. März 1843, gest. 12. Aug. 1877, gemäßigt republikanischer Abgeordneter, schrieb: »Huit mois en Amérique« (1866, 2 Bde.).

Duverney (spr. düwärnē), Guichard Joseph, Anatom, geb. 5. Aug. 1648, gest. 10. Sept. 1730, seit 1667 Arzt, seit 1679 Professor in Paris, veröffentlichte die erste Ohrenheilkunde: »Traité de l'organe de l'ouïe etc.« (Par. 1683); »Traité des maladies des os« (1751, 2 Bde.); »Œuvres anatomiques« (1761, 2 Bde.).

Duverneysche Drüsen, s. Bartholinische Drüsen.

Duvernois (spr. düwärnuá), Clément, franz. Politiker, geb. 6. April 1836 in Paris, gest. daselbst 8. Juli 1879, Journalist, 1869 Deputierter, 10. Aug. bis 4. Sept. 1870 Handelsminister, betrieb die Verproviantierung von Paris vor der Belagerung. Dann bonapartistischer Agitator und Bankdirektor, wurde er 1874 wegen Börsenschwindel zu Gefängnis verurteilt.

Duvernoy, Naturforscher, s. *Duv.*

Duveyrier (spr. düwärié), 1) Anne Honoré Joseph (Pseudonym Mélesville), franz. Bühnendichter, geb. 13. Nov. 1787 in Paris, gest. daselbst 7. Nov. 1865, Staatsbeamter, Hauptmitarbeiter Scribes u. a. in Lust- und Singspielen, schrieb unzählige Dramen: »Le bourgmestre de Saardam« (1825), »La fille de Figaro« (1843), »Les bijoux indiscrets« (1850) u. a.

2) Charles, Dramatiker, Bruder des vorigen, geb. 12. April 1803 in Paris, gest. daselbst 10. Nov. 1866, Parteigänger der Simonisten, schrieb Dramen mit seinem Bruder, z. B.: »Faute de s'entendre« (1838) u. a.

3) Henri, franz. Afrikareisender, geb. 28. Febr. 1840, gest. (durch Selbstmord) 25. April 1892 bei Sèvres, bereiste seit 1859 Algerien, Tunis, Tripolis und die Sahara und schrieb: »Les Touaregs du Nord« (Par. 1864), »La Tunisie« (1881) u. a.

Duwok, Pflanze, s. Equisetum.

Dux (lat.), Führer, Heerführer; Herzog; Thema [einer Fuge.

Duz, Bezirksstadt in Böhmen, mit (1900) 12,000 Einw. (3000 Tschechen), Bahn Aussig-Komotau, 217 m ü. M., hat Schloß der Grafen Waldstein (Museum, Bibliothek), Bergschule und Braunkohlenbergbau.

Duyse (spr. deuse), Prudens van, fläm. Dichter, geb. 18. Sept. 1804 in Dendermonde, gest. als Archivar in Gent 13. Nov. 1859, Vorkämpfer der national-flämischen Bewegung, schrieb zarte Kindergedichte und übersetzte »Reinaard de Vos« (1882). Eine Bibliographie veröffentlichte F. de Potter (1861). Vgl. Micheels, Prudens van D. (Gent 1893).

Duysen (spr. deusen), Jes Lewe, geb. 1820, gest. 1903, errichtete 1867 in Berlin eine Pianofortefabrik, die zu großem Ansehen gelangte.

Duzen, s. Anredeformen.

Dvořák (spr. dworschák), Anton, böhm. Komponist, geb. 8. Sept. 1841 in Mühlhausen bei Kralup, gest. 1. Mai 1904 als Kompositionslehrer und Direktor des Konservatoriums in Prag, war in Neuyork 1892—1895 Direktor des Nationalkonservatoriums. Seine spezifisch böhmischen Kompositionen sind keck in Erfindung und leidenschaftlich, mangeln aber vielfach der feinern Durchbildung. Er schrieb 4 Symphonien, 4 Ouvertüren, 3 slawische Rhapsodien, symphonische Variationen, eine Suite, ein Scherzo und andre Stücke für Orchester und 5 symphonische Dichtungen sowie Orchesterbearbeitungen der Legenden und slawischen Tänze, eine Serenade und ein Notturno für Streichorchester, je ein Konzert für Klavier, Violine und Cello, viele Kammermusikwerke, 9 böhmische Opern (»Der Bauer ein Schelm«, 1878), ein Tedeum, »Stabat Mater«, Oratorium (»St. Ludmilla«, 1886), Chorwerk »Die Gespensterbraut« (1885) sowie Chorlieder, Duette, Lieder. Vgl. Zubaty, Anton D. (Leipz. 1886).

Dvůr Králové, böhm. Stadt, s. Königinhof.

Dwarka (Dschigat), Wallfahrtsort (jährlich 10,000 Pilger) im britisch-ind. Vasallenstaat Baroda, auf der Halbinsel Kathiawar, mit Krischnatempel.

Dwars (Duars, »Tore«), 14 Täler, im östlichen Himalaja zwischen Britisch-Indien und Bhutan, 1865 an England abgetreten, haben reiche Teepflanzungen.

Dwars, seemännisch soviel wie quer; Dwarslinie, s. Seetaktik. Dwarssee, quer zum Seegang; auch eine quer gegen das Schiff laufende Welle.

Dweil, auf Schiffen Wischlappen am Stock.

Dwernicki (spr. -nitzki), Joseph, poln. General, geb. 14. März 1779 in Warschau, gest. im Dezember 1857 in Lopatyn (Galizien), kämpfte 1809 und 1812 unter Napoleon I., besiegte 14. Febr. 1831 die Russen bei Stoczek, wurde aber später über die galizische Grenze gedrängt und entwaffnet. Seine »Mémoires« gab Plagowski heraus (Lemb. 1870).

Dwight (spr. düait), 1) Timothy, amerikan. Theolog und Dichter, geb. 1. Mai 1752 in Northampton (Massachusetts), gest. 11. Jan. 1817 in Newhaven (Connecticut), erzielte mit dem patriotischen Gedicht »America« im Unabhängigkeitskrieg große Wirkung. Vgl. Sparks »American Biography«, Bd. 4.

Dwiná (Nördliche D.), Strom im nördlichen Rußland, entsteht im Goud. Wologda aus Jug und Suchona und mündet nach 1257 km langem Lauf unterhalb Archangel in einem Liman (Dwinskaja Gubá) ins Weiße Meer; sein Stromgebiet umfaßt 365,400 qkm. Nebenflüsse sind: Waga (links), Wytschegda und Pinega (rechts). Die D. ist trotz Inseln und Stromschnellen fast ganz schiffbar, fischreich (Dorsch) und durch den Kanal des Herzogs Alexander von Württemberg mit der Wolga verbunden.

Dwinsk, Stadt, s. Dünaburg.

Dwinzá, Nebenfluß der Suchona, mit Holzflößerei.

dwt. (dw.), Abkürzung für Pennyweight (s. d.).

Dy, chemisches Zeichen für Dysprosium (s. d.).

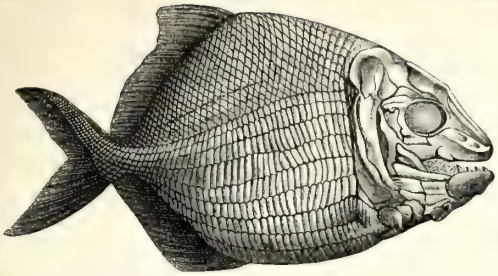
Dyāde (Dyas, griech.), Zweiheit, Zweizahl, Paar.

Dyādik (griech., Dyadisches Zahlensystem, Binäre Rechenkunst), von Leibniz empfohlenes Zahlensystem (s. d.) mit der Grundzahl 2, in dem alle Zahlen nur durch 0 und 1 darstellbar sind. Die Zahlen 1 . . . 10 des dekadischen Systems wären danach zu schreiben: 1, 10, 11, 100, 101, 110, 111, 1000, [1001, 1010.

Dyanke, Negervolk, s. Dinka.

Dyasformation (griech., Permische Formation, hierzu Tafel »Dyasformation« mit Text), Schichtenfolge zwischen Steinkohlen- und Triasformation, wird in Deutschland (und England) in zwei Abteilungen, das Rotliegende (mit Landpflanzen) und in den höher gelegenen, jüngern Zechstein (mit marinen Resten), gegliedert. Ersteres besteht aus meist rot gefärbten Konglomeraten, Sandsteinen und Schieferletten; letzterer, nach dem darin verbreiteten Kupferschiefer auch Kupferschieferformation genannt, setzt sich aus Dolomiten, namentlich Zechstein (daher Zechsteinformation) und Rauchwacke, aus roten und blauen Letten, Gips und Anhydrit zusammen und enthält mächtige Ablagerungen von Steinsalz, Kalisalzen, Eisen- und Manganerzen. Die D. ist verbreitet im Harz, in Thüringen, Hessen, Sachsen, Süddeutschland, Böhmen, England. In Rußland, Amerika u. a. O. kann man die D. nicht in zwei Abteilungen trennen. Weiteres s. Rückseite der Tafel »Dyasformation«, ferner »Geologische Karte von Deutschland«, »Übersicht der geologischen Formationen« sowie Tafel »Geologische Formationen II«, Fig. 4. Vgl. Frech, Die D. (Stuttg. 1901—02).

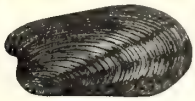
Dyasformation.



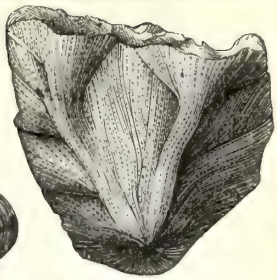
1. Platysomus striatus. Etwa 1/3. (Art. *Fische.*)



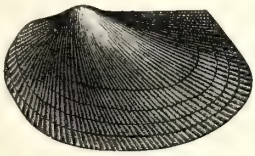
2. Gervillia ceratophaga. (Art. *Muscheln.*)



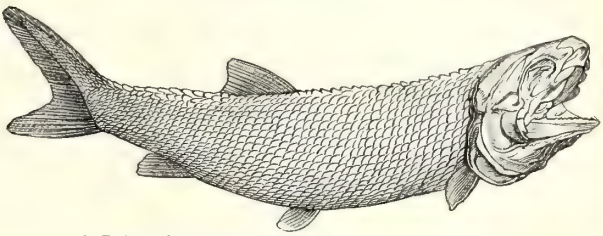
3. Pleurophorus costatus. (Art. *Muscheln.*)



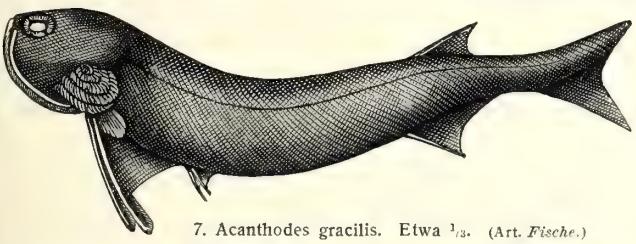
4. Fenestella retiformis. (Art. *Moostierchen.*)



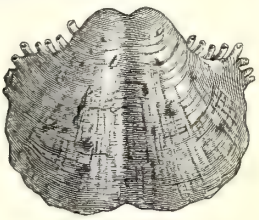
5. Arca striata. (Art. *Muscheln.*)



6. Palaeoniscus Freieslebeni. Etwa 1/2. (Art. *Fische.*)



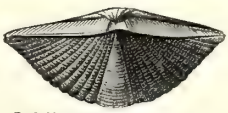
7. Acanthodes gracilis. Etwa 1/3. (Art. *Fische.*)



8. Productus horridus. (Art. *Armfüßer.*)



10. Gampsonyx fimbriatus. (Art. *Ringelkrebse.*)



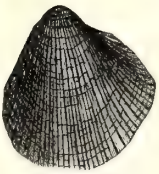
9. Spirifer undulatus. Etwa 1/2. (Art. *Armfüßer.*)



12. Strophalosia Goldfussi. (Art. *Armfüßer.*)



13. Camarophoria Schlotheimi. (Art. *Armfüßer.*)



14. Pseudomonotis speluncaria. (Art. *Muscheln.*)

16. Branchiosaurus amblystomus. (Art. *Stegokephalen.*)

17. Ullmannia Bronni. (Art. *Ullmannia* u. *Koniferen.*)



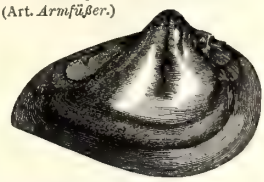
a



b



11. Archegosaurus Decheni. Etwa 1/3.
a Zahn vergrößert, b Querschnitt. (Art. *Stegokephalen.*)



15. Schizodus obscurus. (Art. *Muscheln.*)

Erläuterungen zur Tafel ‚Dyasformation'.

Die *Dyasformation* ist gegenüber andern Formationen auffallend arm an **organischen Resten.** Wo die Zweiteilung in Rotliegendes und Zechstein durchführbar ist, enthält die untere Abteilung, das *Rotliegende,* Überreste von Landpflanzen und Landtieren, während die obern Schichten, der *Zechstein,* eine Meeresfauna beherbergen. Die pflanzlichen Reste des Rotliegenden besitzen eine große Ähnlichkeit mit solchen der Steinkohlenformation, und einige Geologen haben deshalb, zumal auch das Gesteinsmaterial dem der Steinkohlenformation so ähnlich ist, daß eine Abgrenzung an vielen Orten auf große Schwierigkeiten stößt, den Vorschlag gemacht, das Rotliegende, ja sogar die ganze Dyas, noch der Steinkohlenformation (dem Permokarbon) zuzurechnen. Unter den **Pflanzen** sind Kalamiten, Farne, Koniferen und Cykadeen verbreitet, besonders häufig die verkieselten Stämme von Araucarioxylon und Baumfarnen (so Psaronius, der namentlich beim Anschleifen [Starstein, Holzstein] die Gefäßbündel sehr schön erkennen läßt). Charakteristische Formen sind ferner die Zweige der Walchia, einer Konifere, und der der Zypresse verwandten Ullmannia (*Fig. 17,* bei Frankenberg in silberhaltigen Kupferglanz umgewandelt, sogen. Frankenberger Kornähren). Unter den **Tierresten** ist die Bryozoengattung Fenestella *(Fig. 4)* ein gutes Leitfossil für den Zechstein; sie ist besonders häufig in der sogen. Rauchwacke, die sich oft geradezu als ein Bryozoenriff, auch reich an andern Meerestieren, darstellt. Für den Zechstein sind ferner charakteristisch die ebenfalls abgebildeten Armfüßler Productus horridus *(Fig. 8),* Spirifer undulatus *(Fig. 9),* Camarophoria Schlotheimi *(Fig. 13),* Strophalosia Goldfussi *(Fig. 12)* und die Muscheln Arca striata *(Fig. 5),* Avicula (Pseudomonotis) speluncaria *(Fig. 14),* Gervillia ceratophaga *(Fig. 2),* Pleurophorus costatus *(Fig. 3),* Schizodus obscurus *(Fig. 15)* etc. Die Fischreste, die typischen Ganoiden angehören, sind in Tausenden von Exemplaren in dem Kupferschiefer (z. B. Platysomus und Palaeoniscus, *Fig. 1 u. 6*) und in den Sphärosideriten der Lebacher Schichten (z. B. Acanthodes, *Fig. 7)* enthalten. In den letztern wird auch der zierliche Krebs Gampsonyx fimbriatus *(Fig. 10)* gefunden, der mit kleinen zweischaligen Muschelkrebsen die Krustazeen repräsentiert, während die in ältern Formationen so reichlichen, in der Steinkohlenformation wenigstens noch gut vertretenen Trilobiten der Dyasformation fast vollkommen fehlen. In zahlreichen Exemplaren sind endlich Stegokephalen (Panzerlurche) im Rotliegenden aufgefunden worden, so namentlich Branchiosaurus *(Fig. 16)* in mehreren Arten und Archegosaurus *(Fig. 11).*

Das **Rotliegende** ist in *Deutschland* besonders in der Saargegend, im Nahetal und in der Westpfalz sehr genau untersucht worden und wird jetzt in eine untere und in eine obere Abteilung gegliedert. Als unteres Rotliegendes werden unterschieden die *Kuseler Schichten,* Sandsteine und Schiefertone mit dünnen Kohlenflözen, und über diesen die *Lebacher Schichten,* Sandsteine, Schiefertone und Schiefer mit eingelagerten Toneisensteinen (Sphärosideriten), die reich an Versteinerungen, wie Acanthodes, Amblypterus, Archegosaurus etc., sind. Nach Ablagerung der Lebacher Schichten entwickelte sich in Deutschland eine starke vulkanische Tätigkeit; *Melaphyr, Porphyrit* und besonders *Quarzporphyr* sowie Tuffe von diesen Gesteinen sind bezeichnend für die Grenzzone des untern gegen das obere Rotliegende. Das letztere ist in seinem untern Teil, den sogen. *Waderner Schichten,* wesentlich aus dem Trümmermaterial jener Eruptivgesteine zusammengesetzt; erst in dem obern Teile, den sogen. *Kreuznacher Schichten,* herrschen wieder Sandsteine und rote Schiefertone.

Den **Zechstein,** der besonders am südlichen Harzrand und in der Mansfelder Gegend, auch in Ostthüringen sehr gut entwickelt ist, eröffnet gewöhnlich ein graues, quarzreiches *Konglomerat,* das sogen. *Grau-* oder *Weißliegende;* darüber liegt der wenig (gewöhnlich nur 0,6 m) mächtige, aber in horizontaler Richtung über große Flächen verbreitete *Kupferschiefer;* dann folgt der eigentliche *Zechsteinkalk,* hierauf die zellige *Rauchwacke* und endlich ein Wechsel von *bunten Letten,* Mergel, Anhydrit und *Gips,* bisweilen auch *Steinsalz,* als das oberste Glied. Steinsalzführend ist die Dyasformation namentlich in der Magdeburger Gegend (Staßfurt), wo sie in der Tiefe nachgewiesen ist, und von wo sie, auch reich an den technisch wichtigen Kalisalzen, einerseits bis in die Mark Brandenburg (Sperenberg), Mecklenburg und bis Holstein (Segeberg), anderseits über Sondershausen und Arnstadt bis in die Gegend von Salzungen und Fulda und über Aschersleben, Vienenburg bis nach Hildesheim und nordwärts bis über die Elbe, westwärts sogar bis nach Wesel hin unterirdisch sich erstreckt. In Sachsen (Erzgebirge) und Süddeutschland (Fichtelgebirge, Odenwald, Schwarzwald, Vogesen) ist fast nur die untere Abteilung der Dyasformation, das Rotliegende, entwickelt, ebenso im Saarbecken und in Böhmen. Recht ähnlich der deutschen Entwickelung erscheint die Dyasformation in *England,* wo der Lower new red sandstone unserm Rotliegenden, der Magnesian limestone dem Zechstein entspricht. In *Rußland,* wo die Dyasformation den größten Teil der europäischen Provinzen bedeckt, wechseln dagegen Landpflanzen führende Schichten mit solchen, die Reste von Meeresbewohnern enthalten, vielfältig ab, indem gleichsam Rotliegendes und Zechstein wiederholt miteinander wechsellagern. Im westlichen *Nordamerika* endlich, ebenso in der Salt Range in *Indien,* auch bei Tjulfa in *Russisch-Armenien* und im Sosiatal auf *Sizilien* sind nur marine Schichten entwickelt.

Unter den **technisch wichtigen Mineralien** gebührt dem Steinsalz (bei Sperenberg an 1200 m mächtig erbohrt, ohne die untere Grenze zu erreichen) und den begleitenden Kalisalzen (Staßfurt, Westeregeln, Sondershausen, Vienenburg, Aschersleben etc.) die erste Stelle. Die Sphärosiderite der Lebacher Schichten und einzelne Brauneisenerzlager im Zechstein (Schmalkalden, Spessart) liefern gute, zum Teil manganreiche Eisenerze; Nickel- und Kobalterze (Kamsdorf in Thüringen, Bieber und Richelsdorf in Hessen) treten im Zechstein, Quecksilbererze (Rheinpfalz) gangförmig im Rotliegenden auf; Manganerze (Ilmenau in Thüringen, Ilfeld am Harz) sind besonders an die Eruptivgesteine des Rotliegenden geknüpft; als Kupfererze endlich, oft silberhaltig, werden die Kupfersandsteine in Rußland sowie die Imprägnationen des Weißliegenden (sogen. Sanderze bei Sangerhausen etc.), hauptsächlich aber der Kupferschiefer (Mansfeld, Richelsdorf) abgebaut. Obgleich von letzterm nur eine Schicht von etwa 0,1 m Mächtigkeit bauwürdig ist, welche die Kupfererze (2—3 Proz. Kupfer und dieses 0,5—0,6 Proz. Silber haltend) in staubförmigen Teilen eingesprengt führt, ist doch der großartige Mansfelder Bergbau (jährlich gegen 20 Mill. kg Kupfer und 100,000 kg Silber) ausschließlich auf Ausbeutung des Kupferschiefers angewiesen.

Dych-tau, zweithöchster Berg im Zentralkaukasus, ist 5197 m hoch.

Dyck (spr. daik), Anthonis van, niederländ. Maler, geb. 22. März 1599 in Antwerpen, gest. 9. Dez. 1641 in London, Schüler des Hendrik van Balen, bis 1620 Schüler und Gehilfe von Rubens, hielt sich 1620–21 in England, 1623–26 in Italien (besonders in Genua) auf, malte dort zahlreiche Porträte und bildete in Venedig, Rom, Florenz ꝛc. sein Kolorit an Tizian und Veronese weiter. Nachdem er wieder in Antwerpen gelebt hatte, ging er 1632 nach London, wo er mit Bildnisaufträgen vom Hofe und der Aristokratie überhäuft und geadelt wurde. Van D. ist nach Rubens der größte flämische Maler des 17. Jahrh. Das Hervorragendste leistete er in seinen durch höchsten Adel und bezwingende Liebenswürdigkeit ausgezeichneten Bildnissen, von denen die ältern, genuesischen, noch meist dunkel gehalten sind, während bei spätern hellere, rote, blaue und graue Töne überwiegen. Am reichsten sind Genua und England (Windsor Castle und Privatsammlungen), dann Paris, Wien (Hofmuseum und Liechtenstein-Galerie), München, Dresden, Kassel, Petersburg. Seine besten religiösen Bilder, bei denen er Szenen der Trauer bevorzugte, aber weicher als Rubens malte, sind während seiner zweiten Antwerpener Zeit entstanden und zum Teil noch in Belgien: Kreuzigung (1617) im Dom zu Mecheln, Christus am Kreuz (1629) im Antwerpener Museum, Madonna mit der heil. Rosalie und Madonna mit dem seligen Hermann Joseph (Wien), Beweinung Christi (Antwerpen und München) u. a. Unter den Bildern aus dem Alten Testament ist Susanna im Bade (München), von romantischen Stoffen Rinaldo und Armida (Löwen) zu nennen. Van D. hat auch 21 Radierungen ausgeführt, besonders aber viele Bildnisse in Grisaille, Tusche ꝛc. als Vorlagen für Kupferstiche gemalt, die, als »Ikonographie van Dycks« 1632 in 80 Blättern erschienen und bis auf 190 Blätter vermehrt wurden. Vgl. F. Wibiral, L'iconographie d'A. van D. etc. (Leipz. 1877); Guiffrey, A. van D. (Par. 1881, Prachtwerk); P. de Mont, A. van D. als Mensch und Künstler (deutsch von Hebbel, Haarlem 1899–1900, Prachtwerk); Knackfuß, A. van D. (4. Aufl., Bielef. 1902); Cust, A. van D. etc. (neue Ausg., Lond. 1905).

Dyckmans (spr. daik-), Joseph Laurens, belg. Genremaler, geb. 9. Aug. 1811 in Lier (Provinz Antwerpen), gest. 7. Jan. 1888 in Antwerpen, Schüler von Wappers, »der belgische Gerard Dou«, malte zierlich ausgeführte Genrebilder, wie die Liebeserklärung, Klavierstunde, der blinde Bettler (Museum in Antwerpen), Seemannswitwe, der Erstgeborne ꝛc.

Dyer (spr. daiĕr), Thomas Henry, engl. Historiker, geb. 4. Mai 1804 in London, gest. 30. Jan. 1888 in Bath, Kaufmann in Westindien, seit der Sklavenemanzipation literarisch tätig, schrieb: »Life and correspondence of Calvin« (Lond. 1850); »History of modern Europe« (3. Aufl. 1901–02, 6 Bde.); »History of the city of Rome« (1865, 2. Aufl. 1883); »Pompeii etc.« (1867, 3. Aufl. 1875); »Roma regalis« (1872); »Ancient Athens etc.« (1873); »Imitative art etc.« (1882).

Dygasiński, Adolf, poln. Schriftsteller, geb. 1839 zu Niegoslawice im Gouv. Kjelzy, gest. im Juni 1902 in Warschau, Popularisator und Übersetzer, schrieb auch sprach- und naturwissenschaftliche Werke sowie humoristisch-realistische Bauern- und Adelsgeschichten und schuf die Tiernovelle (»Hase«, »Spatzen« ꝛc.).

Dyhernfurth, Stadt im preuß. Regbez. Breslau, Kreis Wohlau, mit (1905) 1294 Einw., an der Oder und der Bahn Breslau-Glogau, hat Ofen- und Tonwarenfabrik. In der Nähe liegt Rittergut D. mit Schloß und Krankenpflegeanstalt Hedwigsruh.

Dyhrn, Konrad Adolf, Graf von, preuß. Politiker, geb. 21. Nov. 1803 in Reesewitz (Schlesien), gest. daselbst 2. Dez. 1869, wurde 1843 Vizepräsident des Landwirtschaftlichen Zentralvereins für Schlesien und Mitglied des Provinziallandtags, 1847 des Vereinigten Landtags. D. war das liberalste Mitglied der Herrenkurie (der »dicke D.«).

Dyke (spr. daik), Sir William Hart-, Baronet, engl. Staatsmann, geb. 1837, war seit 1865 konservatives Mitglied des Unterhauses, 1884–86 Sekretär im Schatzamt, 1885–86 Obersekretär für Irland und 1887–92 Vizepräsident des Geheimen Rates (Unterrichtsminister) unter Salisbury.

Dyle (spr. daile), Fluß in Belgien, über 90 km lang, entspringt an der Grenze von Brabant, fließt durch die Provinz Antwerpen und vereinigt sich bei Rumpst mit der Nethe zur Rupel. — An ihr (bei Löwen) siegte 20. Okt. 891 Kaiser Arnulf über die Normannen.

Dyme, eine der zwölf Städte Achaias, hielt allein zu Mazedonien, wurde deshalb von den Römern geplündert und verfiel. Reste sind in Kato-Achaia.

Dynameter (fälschlich statt optisches Dynamometer, »Kraftmesser«), Instrument zur Messung der Vergrößerung eines Fernrohrokulars. Stellt man das Fernrohr auf einen entfernten Gegenstand ein und hält ein durchsichtiges Blättchen vor das Okular, so zeigt sich darauf die Öffnung des Fernrohrs als scharf begrenzter Kreis, dessen Durchmesser, in den des Objektivs dividiert, die Vergrößerung des Okulars ergibt. Zur genauen Messung der kleinen Okularkreise dient Ramsdens D. (1779), aus dünner Hornplatte mit feinen, gleichweiten Parallellinien, die vor das Okular gehalten wird. Ähnlich ist Adams Auxometer.

Dynāmik (griech.), in der Physik die Lehre von den Kräften und den durch sie erzeugten Bewegungen, ist Teil der Mechanik und zerfällt in D. der festen, flüssigen und gasförmigen Körper (Geodynamik, Hydrodynamik und Aërodynamik [Pneumatik]). — In der Musik die Abstufungen der Tonstücke.

Dynămis (griech.), Kraft, wirkendes Vermögen; dynamisch, durch innere Kraft wirkend; auf Dynamik bezüglich.

Dynāmische Gastheorie, s. Gase.

Dynāmische Meteorologie, die mathematisch-physikalische Darstellung der Luftbewegung und der aus letzterer hervorgehenden Witterungsvorgänge.

Dynamische Wärmetheorie, s. Wärme.

Dynamismus (griech.), »Kraftlehre«, Theorie der Materie, die als reale Grundlage der Naturerscheinungen nicht den Stoff, auch nicht Stoff und Kraft, sondern nur die Kraft annimmt. Die Raumerfüllung ist nach dem D. eine Wirkung abstoßender Kräfte, die bei gewissem Abstand weitere Annäherung verhindern. Außer dieser Repulsivkraft nimmt der D. meist noch eine anziehende (Attraktions-) Kraft an, die bei größerer Entfernung die Abstoßung überwiegt und die Zerstreuung der Materie verhindert. Träger dieser Kräfte sind Kraftzentren, d. h. Punkte, die sich von Raumpunkten durch ihr gegenseitiges Aufeinanderwirken unterscheiden. Diesem atomistischen, in der Monadenlehre Leibniz' wurzelnden D. (Boscovich, Fechner, Redtenbacher u. a.) steht der D. von Kant und Schelling gegenüber, der die Kraft stetig

im Raum ausgebreitet annimmt. Von beiden unterscheidet sich die Energetik (s. d.) neuerer Naturforscher, die die anziehenden und abstoßenden Kräfte durch die Energie (Arbeitsfähigkeit) ersetzt und die Körper als Erscheinungsformen der letztern im Raum

Dynamit, s. Nitroglyzerin. [definiert.

Dynamitgeschütze, von Graydon, Rix, Zalinski ꝛc., schleudern durch verdichtete Luft (Druckluftgeschütz) bis 1,9 m lange, 590 kg schwere Stahlgranaten, mit 272 kg Dynamit gefüllt. Der damit armierte amerikanische Dynamitkreuzer hat sich nicht bewährt.

Dynamitgesetz, s. Sprengstoffe. [zip.

Dynamoëlektrisches Prinzip, s. Dynamoprin-

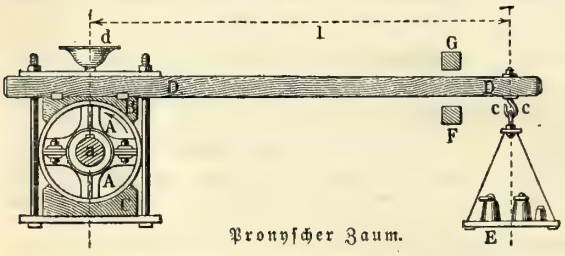
Dynamograph, Apparat von Marey, der den Druck des Fußes beim Gehen aufzeichnet.

Dynamographie (griech.), Darstellung der Muskel- oder Körperkraft in Kurven.

Dynamologie (griech.), Lehre (Lehrbuch) von den Naturkräften, auch von den Kräften der Arzneien.

Dynamomaschine, s. Elektrische Maschinen.

Dynamometer (griech., »Kraftmesser«), Vorrichtung zum Messen von Kräften und zur Bestimmung geleisteter mechanischer Arbeit. Einfache D. sind Federwagen, Federdynamometer, auf deren Skala die Zug- oder Druckkraft durch ein Rad- und Zeigerwerk abgelesen wird, z. B. beim Zugdynamometer an Fahrzeugen zwischen Vorspann und Zuglast, ferner physiologische Apparate zur Messung von Muskelkraft (von Collins u. a.). Beim hydraulischen D. zeigt ein Manometer (s. d.) den Druck der zu messenden Kraft auf den Kolben (s. d.) eines mit Öl oder Glyzerin gefüllten Zylinders an. Registrierende oder Schreibdynamometer (Dynamographen) zeichnen auf einem durch Uhrwerk bewegten Papierstreifen automatisch den Druck oder Zug auf. D. für Leistungsmessung sind die totalisierenden D. (von Morin, Poncelet, Bental ꝛc.), die das Produkt Kraft × Weg aus Dynamometermessung und einer angeschlossenen mechanischen Vorrichtung automatisch bilden, die Einschalt- (Transmissions-) D., die während des Betriebes Messungen an den Übertragungsorganen zwischen Kraftmaschine und Arbeitsmaschine vornehmen, und die Bremsdynamometer, die bei losgekuppelter Arbeitsmaschine die aufzuwendende Bremsleistung messen, um die Kraftmaschine auf normaler Umdrehungszahl zu halten. Zu den Transmissionsdynamometern gehören das Riemendynamometer von v. Hefner-Alteneck, das zur Berechnung die Spannung von Transmissionsriemen ermittelt, das Pandynamometer von Hirn, das die Torsion der Hauptübertragungswelle zugrunde legt, die dynamometrische Schnellwage, ein Zahndruckdynamometer von Hachette, die Apparate von White-Batcheler, Hartig, Fischinger, Dalby u. a. Das bekannteste Bremsdynamometer ist der Pronysche Zaum (Bremszaum, s. Abbildung), bei dem zwei hölzerne Klemmbacken B, C fest um ein Rad A auf die sich drehende Maschinenwelle a gepreßt, gegen das Mitnehmen aber durch Gewichte E am freien Ende c einer Hebelstange D gesichert sind. Den Hub des Hebels begrenzen die Anschläge F, G. Aus der Länge des Hebelarmes l und dem erforderlichen Gewicht berechnet man das Kraftmoment, das der Reibungsarbeit zwischen Radumfang und den durch (bei d eingegossenes) Seifenwasser schlüpfrig erhaltenen Klemmbacken entspricht. Bedeutet G Bremsgewicht in Kilogramm, l Hebellänge in Metern, r Bremsradhalbmesser in Metern, n die normale Umlaufszahl der Maschine in der Minute, so ist die Gesamtreibung (Bremskraft) am Umfang der Scheibe $P = \frac{G \cdot l}{r}$, mithin die Nutzleistung der Maschine in Bremspferdestärken (B. P. S.) $N = \frac{\pi \cdot n \cdot G \cdot l}{30 \cdot 75} = 0{,}001396 \cdot n \cdot G \cdot l$. Bei der Brauerschen Bremse wird die Reibungsarbeit durch ein Gewicht am Umfang eines Bremsbandes gemessen, für beschränkten Raum und kleine Leistungen eignen sich besonders die Banddynamometer von Navier und Imray. — Optisches D., s. Dynameter.



Pronyscher Zaum.

Dynamoprinzip (dynamoëlektrisches Prinzip), von Werner v. Siemens 1866 entdecktes Prinzip, wonach man den remanenten Magnetismus zur Selbsterregung der Feldmagnete elektrischer Maschinen benutzt, und zwar dadurch, daß die Wickelungen des Ankers und der Elektromagnete verbunden werden und sich gegenseitig beeinflussen. Diese Entdeckung ermöglichte erst die Dynamomaschine (s. Elektrische Maschinen) und die moderne Entwickelung der Elektrotechnik.

Dynast (griech., spr. -näst), Machthaber, Herrscher, kleiner Fürst; Dynastie, Herrschergeschlecht; dynastisch, auf die Dynastie bezüglich, z. B. dynastische Interessen im Gegensatz zu Staats- oder Volksinteressen.

Dynastiden, s. Blatthornkäfer.

Dyne (Abkürzung für Dynämis), s. Maßeinheiten.

Dyophysiten, s. Monophysiten.

Dyrrhachium, Stadt, s. Durazzo.

Dys . . ., griech. Vorsilbe, dem deutschen miß . . . entsprechend, bezeichnet etwas Krank- oder Fehlerhaftes, besonders in medizinischen Fachausdrücken, z. B. Dysämie, krankhafte Blutbeschaffenheit.

Dysart (spr. daisärt oder disärt), Hafenstadt im mittlern Schottland (Grafschaft Fife), am Firth of Forth, mit (1901) 3562 Einw., hat Schiffbau und Leinweberei.

Dysarthrie (griech.), mühsames, schlecht artikuliertes Sprechen.

Dysästhesie (griech.), Unempfindlichkeit, Stumpfheit der Sinne, besonders des Gefühls.

Dysaules, im griech. Mythus eleusinischer Heros des Ackerbaues.

Dyschromatopsie (griech.), Farbenblindheit (s. d.).

Dysenterie (griech.), Ruhr (s. d.).

Dyshidrosis (griech.), Bläschenbildung an der Hand oder im Gesicht bei Verstopfung der Schweißdrüsen. [wegungen.

Dyskinesie (griech.), Störung willkürlicher Be-

Dyskrasie (griech.), fehlerhafte Mischung der Körpersäfte, insbes. des Blutes und der Lymphe. Die ältere Vorstellung, daß primäre Blutveränderungen

Organerkrankungen veranlassen, trifft meist nicht zu. Dagegen führen viele Organleiden zu Anomalien des Blutes, die man als D. bezeichnen kann. So entstehen Änderungen in dem Mengenverhältnis und der Beschaffenheit der normalen Blutbestandteile bei Anämie, Leukämie, Hydrämie; fremdartige Stoffe kreisen im Blut bei Zuckerharnruhr, Urämie, Cholämie; Bakterien und sonstige Mikroorganismen bei Infektionskrankheiten, wie Malaria u. a. Nach altem Brauch wird als D. auch bezeichnet eine angeborne oder erworbene, im Wesen unbekannte Neigung zu gewissen Krankheiten (Tuberkulose, Skrofulose).

Dyslalie (griech.), Stammeln infolge von mangelhafter Übung oder von Fehlern der äußern Artikulationswerkzeuge (Kehlkopf, Zunge, Zähne ꝛc.).

Dysmenorrhöe (griech., Colica uteri menstrualis), erschwerte und schmerzhafte Menstruation. Die Schmerzen, krampfartig, im Unterleib und Kreuz, auch in die Oberschenkel ausstrahlend, treten meist schon vor der Blutung auf. Nach den Ursachen unterscheidet man nervöse, mechanische und inflammatorische D., die aber auch zugleich auftreten. Die nervöse D. entsteht durch funktionelle Störungen des Nervensystems, z. B. bei Blutarmut, durch nervöse Reflexe; die mechanische D. durch Verlegung, Verengerung, Verschluß des Gebärmutterhalskanals, so daß sich das Blut staut. Die inflammatorische D. kommt bei entzündlichen Veränderungen der Beckenorgane vor. Selten wird die Schleimhaut der Gebärmutter als zusammenhängende Membran unter heftigen Schmerzen ausgestoßen (dysmenorrhoea membranacea). Die Behandlung erfordert bei der mechanischen und inflammatorischen Form Beseitigung der örtlichen Leiden. Im übrigen ist Hebung des Allgemeinzustandes, gute Ernährung, kurz vor und während der Menstruation Fernhaltung von körperlichen und seelischen Anstrengungen nötig. Da manchmal bei D. nervöse Reflexe von der Nasenschleimhaut aus mitwirken, so kann in solchen Fällen deren Kokainisierung oder Beseitigung vorhandener Nasenleiden die D. aufheben.

Dysmorphie (griech.), Mißbildung.

Dysodil, von Erdpech (Bitumen) durchdrungener Polierschiefer oder Blätterkohle, s. Braunkohle.

Dysopie (Dysopsie, griech.), Schwachsichtigkeit.

Dysosmie (griech.), Stumpfheit des Geruchs.

Dyspepsie (griech.), schlechte Verdauung, gewöhnlichstes Symptom von Magenkrankheiten, besteht in Appetitlosigkeit, Übelkeit, Aufstoßen, Magenschmerz ꝛc. Die häufigste Ursache ist Magenkatarrh als selbständige Magenkrankheit oder mit andern Leiden (Fieber, Infektionskrankheiten). Infolge gestörter Magensaftabscheidung und Magenbewegung (Mageninsuffizienz) werden die Speisen langsam (Bradypepsie), unvollkommen oder gar nicht (Apepsie) verdaut. Schwerere Verdauungsstörungen bestehen auch bei Magenerweiterung, Magengeschwür und Magenkrebs. Häufig ist die D. eine nervöse Erscheinung (nervöse oder Pseudodyspepsie), dann oft mit verstärkter Magensaftabscheidung verbunden. Die Behandlung richtet sich nach den Ursachen, besonders wichtig ist die Regelung der Diät.

Dysphagie (griech.), Schlingbeschwerden (s. d.).

Dysphasie (griech.), Sprachstörung ohne gestörte Gedankenbildung.

Dysphrasie (griech.), durch gestörte Intelligenz verursachte Sprachstörung.

Dyspnöe (griech.), behinderte Atmung, Kurz-, Schweratmigkeit (nach Anstrengungen). Vgl. Atemnot.

Dysprosium (griech., Dy), nach Lecoq de Boisbaudran Element aus roher Erbinerde, noch fraglich.

Dyspermatie (griech.), erschwerte oder langsame Samenentleerung.

Dysteleologie (griech.), Erklärung unzweckmäßiger Bildungen (rudimentärer Organe ꝛc.) in den Organismen.

Dysthymie (griech.), niedergeschlagener Gemütszustand, Schwermut (s. Depression und Melancholie).

Dystokie (griech.), schwere Geburt.

Dystrophie, soviel wie Atrophie.

Dysurie (griech.), s. Harnzwang.

Dyticus, Wasserkäfer; Dyticidae, Familie aus der Ordnung der Käfer; s. Wasserkäfer.

Dyveke (spr. daï-, »Täubchen«), Geliebte des Dänenkönigs Christian II., geb. um 1491 in Amsterdam, gest. 1517, kam 1513 mit ihm nach Kopenhagen und wurde, beim Adel verhaßt, vergiftet. Ihr Leben ist oft dramatisch behandelt worden.

dz, Abkürzung für Doppelzentner (100 kg).

Dzialdowo, Stadt, s. Soldau.

Dzialyński, Titus, Graf, poln. Patriot und Historiker, geb. 1795 in Posen, gest. 12. April 1861, war am Aufstand von 1830 beteiligt, zog sich später zurück und gab wichtige Quellenwerke heraus, so die »Acta Tomiciana« (Posen 1852, 9 Bde.).

Dziatzko, Karl, Philolog, geb. 27. Jan. 1842 in Neustadt (Oberschlesien), gest. 13. April 1903 in Göttingen, war 1865 Professor in Luzern, 1871 Universitätsbibliothekar zu Freiburg i. Br., 1872 Oberbibliothekar in Breslau, 1886 Direktor der Universitätsbibliothek und Professor in Göttingen. D. gab den Terenz (Leipz. 1884) heraus, die »Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten« (Berl. u. Leipz. 1887 bis 1902) und »Untersuchungen über ausgewählte Kapitel des antiken Buchwesens« (Leipz. 1900).

Dzieduszycki (spr. djjeduschitzki), 1) Maurycy, Graf, poln. Historiker, geb. 10. Febr. 1813 in Rychcice (Galizien), gest. 1877 in Lemberg, schrieb: »Zbigniew Olešnicki« (Krakau 1853—54, 2 Bde.); »Geschichte der katholischen Kirche in Schweden« (das. 1874) u. a.

2) Wojciech, Graf, poln. Politiker und Schriftsteller, geb. 1845 in Jesupol (Galizien), war von 1879—86 Führer der konservativen Partei und Professor in Lemberg. D. ist ein tüchtiger Redner. Er schrieb Dramen, Romane, ästhetische, archäologische und pädagogische Werke.

Dzierzkowski (spr. djjeschkóffski), Joseph, poln. Schriftsteller, geb. 1807 in Kaworow (Galizien), gest. 13. Jan. 1865 in Lemberg, schrieb wegen spannender Verwickelung und satirischer Ausfälle beliebte Romane. Seine Werke erschienen 1875—76 in Lemberg (8 Bde.).

Dzierzon (spr. dßiérschon), Johann, Bienenzüchter, geb. 11. Jan. 1811 in Lowkowitz bei Kreuzburg (Oberschlesien), gest. daselbst 26. Okt. 1906, 1835—69 Pfarrer in Karlsmarkt bei Brieg, lebte seit 1884 in Lowkowitz, bahnte die Bienenzucht mit italienischen Bienen und beweglichen Waben an und entdeckte die Parthenogenesis bei den Bienen. Er schrieb: »Theorie und Praxis des neuen Bienenfreundes« (Brieg 1848; Nachtrag, Nördling. 1852); »Rationelle Bienenzucht« (Brieg 1861, 2. Ausg. 1878); »Der Zwillingsstock« (Kreuzburg O.-S. 1890).

D-Züge (Durchgangszüge), s. Eisenbahnzüge.

Dzumaleu (Giumaleu), Gipfel des Karpathischen Waldgebirges in der Bukowina, 1859 m ü. M.

E.

E, fünfter Buchstabe und zweiter Vokal im Alphabet (griech. ε = Epsilon), im Deutschen von sehr verschiedenem Lautwert (z. B. geschlossen in »hebt«, offen in »Herr«, dumpf in »Betrug«). Auf deutschen Münzen bezeichnet E die Münzstätte Dresden, in der Musik einen der sieben Stammtöne (in romanischen Ländern mi), in der Physik »Elektrizität«, in der Technologie »Sekundenmeterkilogramm« (s. Arbeit), auf dem englischen Kompaß »East« (Ost).

Eagle (spr. īgl', »Adler«), nordamerikan. Goldmünze, = 10 Doll. = 41,979 Mk. S. Tafel »Münzen«.

Eaglehawk (spr. īgl'-hâk), Stadt im austral. Staat Victoria, mit (1901) 8130 Einw., hat Goldbergbau.

Eagle Pass (spr. īgl' paß), Hauptort der Grafschaft Maverick in Texas, mit etwa 2000 Einw., am Rio Grande. E. hat Eisenbahnbrückenplatz mit Grenzhandel nach Mexiko. Dabei liegt Fort Duncan.

Ealing (spr. īling), westlicher Vorort von London, in der Grafschaft Middlesex, mit (1901) 33,040 Einw.

Earl (spr. ârl), engl. Adelstitel, Graf, bis Mitte des 14. Jahrh. höchste Stufe des Adels, jetzt Standesauszeichnung ohne territoriale Gewalt. Vgl. Adel.

Earlestown (spr. ârls-taun), Fabrikstadt in Lancashire (Nordwestengland), mit (1901) 9020 Einw., hat Eisenindustrie und großes Depot der Nordwestbahn.

Earlom (spr. ârlăm), Richard, engl. Zeichner und Kupferstecher, geb. 1743 in London, gest. daselbst 9. Okt. 1822, steigerte als erster die Wirkung seiner Schabkunstblätter durch Verbindung mit Radierung. Er stach nach Niederländern, Gainsborough u. a., außerdem Faksimileblätter von Claude Lorrains »Liber Veritatis« (Lond. 1799—1804, 3 Bde.). Vgl. Wessely, Richard E. Verzeichnisse seiner Radierungen ꝛc. (Hamb. 1887).

Early english (engl., spr. ârli ingglĭsch, »früh-englisch«), die erste Periode der gotischen Baukunst in England (Ende des 12. bis Anfang des 14. Jahrh.).

Earn (Loch E., spr. ârn), See in Perthshire (Schott-

East (engl., spr. īst), Ost (abgekürzt: E). [land).

East Barnet (spr. īst bârnĕt), s. Barnet.

Eastbourne (spr. īstbârn), Stadt und Seebad im Süden Englands (Sussex), mit (1901) 43,344 Einw., bei Beachy Head, besteht aus Altstadt und der prächtigen Neustadt am Strande, mit Park des Herzogs von Devonshire.

East Cowes (spr. īst kaus), s. Cowes.

East Dereham (spr. īst dîrĕm), Stadt in der Grafschaft Norfolk (Ostengland), mit (1901) 5545 Einw., treibt Korn- und Viehhandel sowie Fabrikation landwirtschaftlicher Maschinen. [Silbermünze.

Easterling (spr. īster-), später Sterling, engl.

Eastern Time (engl., spr. īstern taim), Einheitszeit der zweiten östlichen Stundenzone Nordamerikas in Boston und Neuyork, ist 6 Stunden gegen Greenwicher Zeit zurück. [shire.

East Gallowa y (spr. īst gălloː-uē), s. Kirkcudbright-

East Grinstead (spr. īst grinnstedd), Stadt in der engl. Grafschaft Sussex, mit (1901) 6094 Einw., ist Hauptknotenpunkt der Bahn London-Brighton.

East Ham (spr. īst hămm), östlicher Vorort Londons in der Grafschaft Essex, mit (1901) 96,018 Einw.

Eastlake (spr. īstlēk), Sir Charles Lock, engl. Maler, geb. 17. Nov. 1793 in Plymouth, gest. 23. Dez. 1865 in Pisa, seit 1850 Präsident der Akademie in London, 1855 Direktor der Nationalgalerie, malte historische Genrebilder, Bilder aus dem Leben Christi, Fresken, Landschaften und Bildnisse. Er schrieb: »Materials for a history of oil painting« (Lond. 1847—69, 2 Bde.; deutsch, Wien 1907). — Seine Gattin Elizabeth E., geborne Rigby (1816—93), war gleichfalls Malerin und Schriftstellerin. Vgl. ihre »Journals and correspondance« (Lond. 1895, 2 Bde.).

Eastleigh and Bishopstoke (spr. īstli ănd bischŏpstōk), Stadtgemeinde in Hampshire (England), mit (1901) 9317 Einw. u. Werkstätten der Südwestbahngesellschaft.

East Liverpool (spr. īst liwwerpūl), Stadt im nordamerikan. Staat Ohio, Grafschaft Columbiana, mit (1900) 16,485 Einw., am Ohio, hat berühmte Tonwaren- und Steingutfabrikation.

East London (spr. īst land'n), Distrikt der Kapkolonie, an der Südostküste, umfaßt 1766 qkm mit (1891) 21,496 Einw. Die gleichnamige Hauptstadt, mit (1904) 25,220 Einw., am Buffalo River, hat Eisenbahn nach der Oranjeflußkolonie, Hauptausfuhrhafen für Wolle, Häute und Felle sowie deutsches Konsulat.

East Lothian (spr. īst lōdh'jĕn), s. Haddingtonshire.

East Main (spr. īst mēn), Küstenland östlich der Hudsonbai, Teil von Labrador, vom East Main River, Big River, Great Whale River u. a. durchflossen, mit Posten der Hudsonbaigesellschaft.

Easton (spr. īst'n), Stadt im nordamerikan. Staat Pennsylvanien, mit (1900) 25,238 Einw., an der Mündung des Lehigh in den Delaware, ist bedeutender Bahnknotenpunkt und hat Lafayette College, Eisenhütten, Maschinen-, Orgel- und Seidenfabriken.

East Riding (spr. īst raiding, ursprünglich thriding = Dritteil), der östliche der drei Bezirke der engl. Grafschaft Yorkshire, mit Hauptstadt Beverley.

East River (spr. īst riwwer), 30 km lange, 1200 m breite Wasserstraße, verbindet Neuyork-Bai mit Long Island-Sund, trennt Neuyork von Brooklyn und ist von zwei mächtigen Brücken (s. Neuyork) überspannt.

East Saint Louis (spr. īst sent lŭis), Stadt im nordamerikan. Staat Illinois, mit (1900) 29,655 Einw., am Mississippi, ist mit St. Louis durch Eisenbahnbrücke (2 km lang) verbunden und hat College und Viehhöfe.

Eaton (spr. ît'n), John, Pädagog, geb. 5. Dez. 1829 in Sutton (New Hampshire), jetzt in Washington, förderte das Unterrichtswesen der Vereinigten Staaten.

Eau (franz., spr. ō, »Wasser«), über riechende Stoffe destilliertes, nach ihnen benanntes Wasser; auch Bezeichnung für Liköre (z. B. E. de vie, Branntwein).

Eau Claire (spr. ō klâr'), Stadt im nordamerikan. Staat Wisconsin, mit (1900) 17,517 Einw., Bahnknotenpunkt, hat zahlreiche Wassersägemühlen.

Eau de Cologne (franz., spr. ō dĕkolonj', Kölnisches Wasser), Lösung von ätherischen Ölen in Spiritus, erfunden von Farina (s. d.) in Köln, wird jetzt nach sehr verschiedenen Vorschriften dargestellt. Hauptbestandteile sind Bergamottöl, Rosmarinöl, Zitronenöl, Lavendelöl, Neltenöl, Orangenblütenöl. Das unaufdringliche Parfüm echten Kölner Wassers ist besonders durch Destillation der besten Ingredienzien und langes Lagern bedingt.

Eau de Javelle (franz., spr. ō dĕschawäll', Javellesche Lauge, Fleckwasser, Bleichflüssigkeit), Lösung von unterchlorigsaurem Natron, wird unter anderm dargestellt, indem man 20 Teile Chlor-

kalk mit 100 Teilen Wasser verreibt, eine Lösung von 25 Teilen kristallisierter Soda in 500 Teilen Wasser zusetzt und die Flüssigkeit am andern Tage klar abgießt. E. ist eine farblose, nach Chlorkalk riechende Flüssigkeit, dient zum Bleichen und Reinigen von Wäsche, als Arzneimittel und chemisches Reagens.

Eau de Labarraque (franz., spr. ō dĕ labarrák'), Bleichmittel, durch Einleiten von Chlor in Ätznatronlösung erhalten, wirkt ähnlich wie Eau de Javelle.

Eau forte (franz., lat. Aqua fortis), Scheidewasser; Radierung; Aquafortisten, Radierer.

Eaux-Bonnes (spr. ō bonn'), Badeort im franz. Depart. Niederpyrenäen, Arrond. Oloron, mit (1901) 768 Einw., an einem Nebenfluß des Gave d'Ossau, 748 m ü. M. Die schwefelhaltigen Thermen (12—32°) werden bei Lungen- und Hautkrankheiten angewandt.

Eaux-Chaudes, Les (spr. lä-ſo-ſchōd'), Badeort im franz. Depart. Niederpyrenäen, Arrond. Oloron, mit (1901) 220 Einw., nahe dem Gave d'Ossau, 675 m ü. M. Die schwefelhaltigen Hauptthermen, 10—36°, werden bei Katarrh und Nervenrheumatismus gebraucht.

Eauze (spr. ōſ), Stadt im franz. Depart. Gers, Arrond. Condom, mit (1901) 4012 Einw., an der Südbahn, 160 m ü. M., ist Hauptmarkt für Armagnacbranntwein. — Als Elusa war E. Hauptstadt des südwestlichen Gallien. Es verlor später das Erzbistum und damit seine Bedeutung.

Ebal (Dschebel Eslamije), 938 m hoher Berg bei Nabulus (Sichem) in Palästina.

Ebbe, Höhenzug des Sauerlandes in Westfalen, erreicht in der Nordhelle 663 m.

Ebbetor, inneres Schleusentor eines Seehafens, hält das Wasser im Hafen bei Ebbe zurück.

Ebbe und Flut (Gezeiten, niederd. Tiden), das täglich zweimalige Steigen und Sinken der Meeresfläche. Die Zeit des einmaligen Ablaufs der Erscheinungen (12,4 Stunden) heißt Periode, der Höhenunterschied zwischen Ebbe- und Flutniveau Flutgröße oder Fluthub; Fluthöhe ist die Erhebung des Flutspiegels über einen festen Nullpunkt. Newton erklärt die Gezeiten durch die Anziehung von Sonne und Mond. Dieser zieht die nähern Punkte der Erdoberfläche stärker an als den Erdmittelpunkt, das Wasser wölbt sich also dort zur Flut empor. An den der Mondstellung entgegengesetzten Punkten der andern Erdseite wird das Wasser nicht so stark angezogen wie der Erdmittelpunkt, so daß es auch dort zur Flutbildung kommt. Von den zwischen den Flutstellen liegenden Punkten fließt das Wasser gleichzeitig ab, es entsteht dort Ebbe. Die Gezeiten sind um so schwächer, je näher die Breitengrade den Polen sind. Durch die Erddrehung entsteht an jeder Meeresstelle zweimal Ebbe und zweimal Flut, zwei Gezeitenperioden. In beiden sind die Flutgrößen nur dann gleich, wenn der Mond in der Äquatorebene steht; meist bildet er aber mit dieser einen Deklinationswinkel, was die tägliche Ungleichheit der Gezeiten verursacht. Eine ähnliche, aber kaum halb so große Wirkung übt die Sonne aus. Aus der verschiedenen Stellung beider erklärt sich die Gesamtwirkung: bei Vollmond und Neumond treten Sonnen- und Mondflut gleichzeitig ein, die Gezeitengrößen erreichen ihren höchsten Betrag (Springtiden), im ersten und letzten Viertel dagegen fällt Mondniedrigwasser mit Sonnenhochwasser zusammen; beide wirken einander entgegen, und der Fluthub hat seinen kleinsten Wert (Nipptiden). Der Unterschied zwischen beiden Beträgen ist die halbmonatliche Ungleichheit. Sonne wie Mond ändern periodisch ihre Entfernung von der Erde und bedingen dadurch eine dritte, die parallaktische Ungleichheit.

Diese theoretischen Gezeitenverhältnisse werden durch die Trägheit des Wassers, die Ungleichheit der Meerestiefen und die Einlagerung von Landmassen beeinflußt. Die Flutgröße ist klein in Binnengewässern (deutsche Ostseeküste nur 0—10, im Michigansee 4—5 cm) sowie über sehr tiefem Wasser, an Inseln mitten im Meer (bei St. Helena nicht ganz 1 m). Höhere Zahlen weisen flache Küsten am offenen Meer auf (Nordsee meist 2 m). Die besten Bedingungen für bedeutende Flutgrößen bieten dreieckige Buchten mit sanft ansteigendem Grunde sowie schlauchartige Flußmündungen, z. B. der Bristolkanal und die Magalhäesstraße mit 12 m, die Fundybai in Nordamerika mit 15 m Flutgröße. Manche Flußmündungen zeigen die Flutbrandung oder Bore (s. Sprungwelle). Auch die tägliche Ungleichheit ist an manchen Orten so groß, daß die eine E. u. F. fast verschwindet und man von Eintagstiden spricht (Neuguinea). Schließlich ist die Hafenzeit (Hafenetablissement), d. h. der Zeitunterschied zwischen dem theoretischen und dem wirklichen Eintritt des Hochwassers, örtlich verschieden. Orte gleicher Hochwasserzeit verbindet man durch Linien (Isorachien, Cotidal lines). Keine Theorie vermag Hafenzeit und Flutgröße für einen beliebigen Küstenpunkt rechnerisch zu bestimmen; sie können nur durch Beobachtung ermittelt werden, wobei zur Messung des Wasserstandes das Pegel, zur selbsttätigen Aufzeichnung von Wasserstandskurven der Flutautograph oder Mareograph dient. Aus den Beobachtungswerten werden für beliebige Zeit Gezeitentafeln berechnet. Dabei werden alle Kombinationen, die durch die Neigung der Bahnen von Sonne und Mond zur Erdäquatorebene bedingt sind, berücksichtigt (Harmonische Gezeiten-Analyse). Die horizontale Bewegung des Wassers an der Oberfläche ist Flutstrom, wenn sie Hochwasser, Ebbestrom, wenn sie Niedrigwasser bringt. Die Umkehrung der Stromrichtung, das Kentern des Stromes, erfolgt in der Mitte zwischen Hoch- und Niedrigwasser. Läuft der Wellenkamm eine flache Böschung hinauf, so wendet er sich allmählich parallel zur Küste; Flut- und Ebbestrom sind daher ganz nahe der Küste senkrecht zu dieser gerichtet. Das gegen die Küste andrängende Hochwasser kann durch einen gleichzeitig auf das Land zu wehenden, heftigen Wind verstärkt werden zur Sturmflut, die in der Geschichte des Nord- und Ostseestrandes bedeutsam ist. Vgl. H. Lentz, Flut und Ebbe (Hamb. 1879); Börgen, Die harmonische Analyse der Gezeitenbeobachtungen (Berl. 1885); Krümmel, über Gezeitenwellen (Kiel 1897); G. H. Darwin, E. u. F. (deutsch, Leipz. 1902).

Ebbw Vale (spr. ebbu wēl), Stadt im westlichen England (Monmouth), mit (1901) 20,094 Einw., am Ebbw, hat Kohlengruben und Eisenwerke.

Ebe, Gustav, Architekt und Kunstschriftsteller, geb. 1. Nov. 1834 in Halberstadt, jetzt in Charlottenburg, erbaute mit Julius Benda die Palais Pringsheim und R. Mosse, die Spanische Botschaft und das Apollotheater in Berlin u. a. und schrieb: »Die Spätrenaissance« (Berl. 1886, 2 Bde.); »Die Schmuckformen der Monumentalbauten« (das. 1893 bis 1898, 8 Teile in 3 Bdn.); »Der deutsche Cicerone« (Leipz. 1897—1901, bisher 4 Bde.); »Architektonische Raumlehre« (Dresd. 1900—01, 2 Bde.).

Ebeher, der Storch.

Ebel, 1) Johann Gottfried, Geograph, geb. 6. Okt. 1764 in Züllichau, gest. 18. Okt. 1830 in Zürich, schrieb »Anleitung, auf die nützlichste Art die Schweiz zu bereisen« (Zürich 1793); »über den Bau der Erde in den Alpengebirgen« (das. 1808).

2) Hermann, Linguist, geb. 10. Mai 1820 in Berlin, gest. 19. Aug. 1875 in Misdroy, Gymnasiallehrer, seit 1872 Professor in Berlin, besorgte Zeuß' »Grammatica celtica« (Berl. 1871).

Ebeleben, Flecken in Schwarzburg-Sondershausen, mit (1905) 1737 Einw., an der Helbe und der Bahn Hohenebra-E., hat Schloß, Amtsgericht, Oberförsterei und das ehemalige Nonnenkloster Markfußra.

Ebenālen, dikotyle, zu den Sympetalen gehörige Pflanzenreihe, deren Blüten meist doppelten oder dreifachen Staubblattkreis und mehrfächerigen Fruchtknoten haben. Dazu gehören die Sapotazeen, Ebenazeen und Styrakazeen.

Ebenalp, aussichtsreiche Alp der Säntisgruppe im schweizer. Kanton Appenzell, 1644 m, mit Höhlen (Wildkirchli, 1477 m), ehemals Wallfahrtsort, ist Fundplatz (1904) diluvialer Reste und Artefakten (Eolithen).

Ebenazēen, dikotyle, 283 Arten umfassende Pflanzenfamilie aus der Reihe der Ebenalen, tropische, hartholzige Gewächse mit spiralig gestellten Blättern.

Ebenbau, s. Bodenbearbeitung.

Ebenbild Gottes, biblisch-dogmatischer Ausdruck (1. Mos. 1, 26, 27) für das, was im Menschen über den Begriff eines Naturwesens hinausreicht.

Ebenbürtigkeit, Gleichheit des Geburtsstandes. Von rechtlicher Bedeutung ist sie im ältern deutschen Recht als Voraussetzung, z. B. für Lehnrecht (vgl. Heerschild, Ritterbürtigkeit), gerichtlichen Zweikampf und Qualifikation zum Vormund und Erben. Gegenwärtig ist sie nur beim hohen Adel (s. d.) Voraussetzung der vollgültigen Ehe, die unebenbürtige Ehe ist Mißheirat (s. d.), morganatische, Ehe zur linken Hand (mittellat. disparagium). Vgl. Göhrum, Geschichtliche Darstellung der Lehre von der E. nach gemeinem deutschen Recht (Tübing. 1846, 2 Bde.); v. Weyhe-Eimke, Die rechtmäßigen Ehen des hohen Adels ꝛc. (Prag 1895); Freiherr v. Dungern, Das Problem der E. (Münch. 1905).

Ebendorfer von Haselbach, Thomas, österreich. Chronist, geb. 10. Aug. 1387 zu Haselbach in Niederösterreich, gest. 8. Jan. 1464 in Wien, Universitätslehrer in Wien bis 1425, dann Theolog, Dekan und Rektor, vertrat 1431 die Universität auf dem Baseler Konzil. Hauptwerke: »Kaiserchronik (Liber augustalis)«, »Österreichische Geschichte«. Vgl. Pribram, Thomas Ebendorfers Chronica regum Romanorum (Innsbr. 1894).

Ebene, einzige Fläche, bei der jede zwei beliebige ihrer Punkte verbindende Gerade ganz in der Fläche liegt. Durch drei nicht in gerader Linie liegende Punkte ist sie vollständig bestimmt. Ebenenbüschel, alle Ebenen, die durch eine Gerade des Raumes gehen. Die Lehre von den ebenen Figuren heißt Planimetrie.

Ebene, Landfläche mit geringen Niveauunterschieden. Schichtungstafelländer sind ursprüngliche, durch horizontale Ablagerungen höhern Alters, Schichtgestein, gebildete Ebenen. Bei Abtragungsebenen wird durch Abtragung, z. B. Abrasion (s. d.), aus einem Faltenland ebenes Land. Aufschüttungsebenen entstehen durch Aufschüttung von lockerm Material (Schwemmland, Staub ꝛc.) auf unebene Böden. — Nach der Lage über dem Meeresspiegel unterscheidet man Hochebenen und Tiefebenen (Grenze etwa 200—300 m). über ein Drittel der Landfläche liegt unter 200 m. Die Hochebenen, meist Schichtungstafelländer oder Abtragungsebenen, liegen im Innern der Kontinente: Spanien (600—700 m), Iran (1200 m), Südafrika (1900 m), Mexiko (2200 m), Peru (3000 m). Tiefebenen sind meist Aufschüttungsebenen und liegen an den Rändern der Erdteile (Küstenebenen), seltener im Innern (Binnenebenen), fast immer an Flüssen, denen sie oft ihre Entstehung verdanken (westsibirische Tiefebene, nordamerikanische E. vom Hudsongebiet bis zum Eismeer und bis Alaska, chinesische Tiefebene, Kleine und Große ungarische Tiefebene, oberrheinische Tiefebene, Mesopotamien, turanische E.). Ausgedehnte Ebenen zeigen gleichmäßigere Witterungsverhältnisse als andre Festlandsformen, da die Einstrahlung überall gleich ist und der ungehinderte Wind Unterschiede ausgleicht. Lang andauernde Wettertypen können sich leicht ausbilden. Daher zeigt die E. starke tägliche und jährliche Temperaturextreme, aber wegen der freien Luftbewegung gleichförmiges Klima. Infolgedessen sind Vegetation und Tierwelt sowie Kultur und Bevölkerung meist einförmig und gleichartig. Hochebenen in der gemäßigten Zone sind meist trocken und haben große Temperaturschwankungen, namentlich wenn sie von Gebirgen umgeben sind (Mongolei). Sie sind daher wenig entwickelt und dünn bevölkert. Tiefebenen in der gemäßigten Zone sind, wenn sie nicht sumpfig sind, fruchtbar und reich bevölkert (E. des Po, oberrheinische Tiefebene, große chinesische Tiefebene, Mississippiniederung ꝛc.). In der subtropischen Zone sind die Hochländer meist von Steppen und Wüsten eingenommen und dünn bevölkert (Iran, Arabien, Australien ꝛc.), aber oft wichtige Viehzuchtgebiete (Schafzucht). Die Tiefebenen sind, wenn trocken, gewöhnlich wüst und dürr, wie Teile der Sahara; aber sie sind fruchtbar, wenn wasserreich, wie Ägypten und die Oasen der Sahara. In den Tropen sind die gesunden Hochebenen (in Mittel- und Südamerika) Kultur- und Bevölkerungszentren, die Tiefebenen (Amazonasniederung) wegen ungesunden Klimas und zu dichter Bewachsung wenig bebaut und bewohnt (vgl. Delta). Für den Verkehr sind Ebenen günstig, da Steigungen fast fortfallen und der Eisenbahnbau erleichtert wird. Hochebenen sind oft im transkontinentalen Verkehr große Hindernisse (Südamerika, westliche Vereinigte Staaten, Vorder- u. Zentralasien, besonders Tibet). Zum Teil sind diese Hindernisse durch Eisenbahnen überwunden (Pacificbahnen Nordamerikas). Tiefebenen begünstigen den Wasserverkehr auf Flüssen und die Anlage von Kanälen.

Ebenēzer (»Stein der Hilfe«), Ort bei Mizpa in Judäa, mit einem Denkmal des Sieges Samuels über die Philister.

Ebenfurth, Stadt in Niederösterreich, Bezirk Wiener-Neustadt, mit (1900) 1978 Einw., 230 m ü. M., an der Leitha und der Bahn Wien-Pottendorf-Wiener-Neustadt, hat Baumwollspinnerei, Papier- und Rollgerstefabrik.

Ebenhoch, Alfred, österreich. Politiker, geb. 18. Mai 1855 in Bregenz, Advokat in Linz, kam 1888 in den Reichsrat, 1889 in den Landtag Oberösterreichs als eifriger Anhänger der katholischen Volkspartei und wurde 1899 Landeshauptmann von Oberösterreich.

Ebenhöch, Belagerungssturm, s. Kriegsmaschinen.

Ebenholz, durch große Härte, Schwere und hohe

Polierfähigkeit ausgezeichnetes Kernholz verschiedener Diospyros-Arten der indisch-malaiischen Flora. Die wichtigsten Arten E. s. Diospyros. Sansibar-E. stammt von Acacia- und Dalbergia-Arten. Echtes E. ist gleichmäßig schwarz, gehört zu den wertvollsten »Kunsthölzern« und dient zu feinen Drechslerwaren, in der Kunsttischlerei, Stockindustrie ꝛc. E. heißen auch nicht schwarze, aber sonst ähnliche Tropenhölzer, z. B. rotes E. von D. rubra auf Mauritius, grünes (braunes, gelbes) E. von Tecoma leucoxylon (Antillen, Zentralamerika), blaues E. (Amarant-, Purpur-, Violett-, Lufholz) von Copaifera bracteata (Südamerika), weißes E. von D. Malacapaï (Philippinen), buntes, Camagoon-E. von D. pilosanthera, afrikanisches Grenadilleholz (Senegal-E.) von Dalbergia melanoxylon, amerikanisches E. von Brya Ebenus. Nordisches E. ist Buchsbaumholz. Falsches E., das schokoladebraune Kernholz des Goldregens (s. Cytisus), dient zu Maßstäben und Musikinstrumenten. Künstliches E. ist schwarzgebeiztes Birn- (am häufigsten), Pflaumen- und Hainbuchenholz, auch Persimonholz (Diospyros virginiana) oder eine plastische Masse.

Ebenieren (v. franz. ébène, »Ebenholz«), feine Tischlerarbeit machen. Ebenisten, Kunsttischler, bildeten im 18. Jahrh. in Frankreich eine Gilde neben den Schreinern (»menuisiers«).

Ebenpflügen, s. Bodenbearbeitung.

Ebensee, Flecken und Sommerfrische in Oberösterreich, Bezirk Gmunden, mit (1900) 2450 Einw., an der Mündung der Traun in den Gmundener See und der Bahn Steinach-Irdning-Attnang-Schärding, 425 m ü. M., hat großes Salzsudwerk (Produktion 1904: 567,254 dz im Werte von 10,4 Mill. Kronen).

Ebenstrauß, Doldentraube, s. Blüte.

Eber, männliches Schwein (s. d.). — Der dunkelfarbige E., uraltes Sinnbild der Gewitterwolke, aus der der Blitz hervorleuchtet wie der Zahn aus dem Fell, war heiliges Opfertier der Germanen.

Eber, zwei deutsche Kanonenboote. Das erste, 1887 gebaut, scheiterte 16. April 1889 bei Apia, das zweite lief 1903 von Stapel.

Eber, Paul, Theolog und Dichter geistlicher Lieder, geb. 8. Nov. 1511 in Hitzingen (Franken), gest. 10. Dez. 1569 in Wittenberg, wurde daselbst 1544 Professor, 1557 Prediger an der Schloßkirche und 1558 Superintendent. Vgl. Buchwald, Paul E. (Leipz. 1897).

Eberbach, 1) ehemalige Zisterzienserabtei im preuß. Regbez. Wiesbaden, Kreis Rheingau, bei Hattenheim, mit schöner Klosterkirche (1131—1803 Zisterzienserabtei, Zentralgefangenanstalt) und Weinbau. Vgl. Schäfer, Die Abtei E. im Mittelalter (Berl. 1901). — 2) Amtsstadt im bad. Kreis Mosbach, mit (1905) 6136 Einw., am Neckar und an der Bahn Würzburg-Heidelberg, hat Amtsgericht, Forstamt, Realschule, Handels-, Gewerbe- und Schifferschule, Industrie (Steinbrüche, Schiffbau) und Schiffahrt, Wein- und Holzhandel. Vgl. Wirth, Geschichte der Stadt E. (Stuttg. 1864).

Eberesche, s. Sorbus.

Eberhard (Ebert, altdeutsch Eburhart, »stark wie ein Eber«).

Eberhard, Herzog von Franken, Bruder des deutschen Königs Konrad I., überbrachte 919 die Reichsinsignien Herzog Heinrich von Sachsen, stand bei diesem in Ansehen, empörte sich aber gegen Otto I. und wurde im Kampf 939 bei Andernach erschlagen.

Eberhard, württemberg. Grafen und Herzoge: 1) E. I., der Erlauchte, Graf von Württemberg, geb. 1265, gest. 1325, Sohn Ulrichs I., regierte 1265 bis 1279 mit seinem Bruder, dann allein, wandte sich gegen König Rudolf, wurde 1309 geächtet, verlor bis 1313 sein Land und verlegte 1316 die Residenz nach Stuttgart. Vgl. Schneider, Der Kampf Graf E. des Erlauchten gegen Rudolf von Habsburg (Stuttg. 1886).

2) E. II., der Greiner (Zänker) oder Rauschebart, Graf von Württemberg seit 1344, gest. 15. März 1392, regierte bis 1366 mit seinem Bruder Ulrich, besiegte die schwäbischen Reichsstädte 1372 bei Altheim, während sein Sohn Ulrich 1377 bei Reutlingen und 1388 bei Döffingen unterlag. Bekannt ist E. durch Uhlands Balladen.

3) E. III., der Milde, Graf von Württemberg, Enkel des vorigen, gest. 16. Mai 1417, eroberte 1395 Heimsheim und nahm die drei »Schleglerkönige« gefangen. — Sein Sohn E. IV., gest. 2. Juli 1419, erwarb durch Heirat Mömpelgard.

4) E. im Bart, erster Herzog von Württemberg, geb. 11. Dez. 1445, gest. 24. Febr. 1496 in Tübingen, Sohn Ludwigs des Ältern, regierte seit 1459 als Graf E. V. den Uracher Teil des Landes, pilgerte 1468 nach Jerusalem, sicherte 1482 durch Vertrag von Münsingen die Unteilbarkeit des Landes, begründete die ständische Verfassung, stiftete 1477 die Universität Tübingen, trat 1488 an die Spitze des Schwäbischen Bundes und wurde 21. Juli 1495 Herzog. Ihn verherrlicht Justinus Kerners berühmtes Gedicht »Der reichste Fürst«. Vgl. Bossert, E. im Bart (Stuttg. 1884). — Ihm folgte E. II., sein Vetter, geb. 1447, gest. 1504, der 1498 abdankte.

5) E. Ludwig, Herzog von Württemberg, geb. 18. Sept. 1676, gest. 31. Okt. 1733, Sohn des Herzogs Wilhelm Ludwig, folgte ihm 1677, stand bis 1693 unter Vormundschaft, befehligte wiederholt das Reichsheer und schädigte infolge seiner Prachtliebe das Land. Ihn beherrschte seine Mätresse, die 1707 als Christiane Wilhelmine von Grävenitz Reichsgräfin wurde.

Eberhard, August Gottlob, Schriftsteller, geb. 12. Jan. 1769 in Belzig, gest. 13. Mai 1845 in Dresden, Buchhändler und Zeitungsverleger, verfaßte dann das Idyll »Hannchen und die Küchlein« (Halle 1822). Seine »Gesammelten Schriften« erschienen in 20 Bänden (Halle 1830—31).

Eberle, 1) Robert, Maler, geb. 22. Juli 1815 in Meersburg (Bodensee), gest. 19. Sept. 1860 in Eberfing bei München, malte treffliche Tierstücke (Schafe).

2) Adolf, Maler, Sohn des vorigen, geb. 11. Jan. 1843 in München, Schüler Piloty's, malte zuerst Bilder aus dem Dreißigjährigen und dem Siebenjährigen Kriege, dann humoristische Genrebilder.

3) Syrius, Bildhauer, geb. 1844 in Pfronten im Algäu, gest. 12. April 1903 in Bozen, führte zahlreiche dekorative Entwürfe für Ludwig II. aus und schuf das Kriegerdenkmal in Kempten, die Denkmäler Gabelsbergers in München, der Brüder Grimm in Hanau sowie kolossale Gruppen für die Münchener Ludwigsbrücke und das Reichstagsgebäude.

Eberlein, Gustav, Bildhauer, geb. 14. Juli 1847 in Spiekerhausen bei Münden a. Werra, bildete sich in Nürnberg, dann unter Begas in Berlin, wo er als Mitglied der Akademie der Künste lebt, schuf anfangs mythologische Bildwerke, wie den Dornauszieher (Berliner Nationalgalerie), Psyche, Venus und Amor, später auch religiöse und Monumentalwerke, darunter Kaiser Wilhelm-Denkmäler für Elberfeld, Mannheim, Ruhrort, München-Gladbach, Altona, Kaiser Friedrich-Denkmal in Elberfeld, Bismarckdenk-

mal in Krefeld, Reiterstandbild des Herzogs Ernst II. in Koburg, Friedrich I. und Friedrich Wilhelm III. für die Siegesallee und Richard Wagner-Denkmal in Berlin, Goethedenkmal in Rom. Er schrieb: »Aus eines Bildners Seelenleben« (Berl. 1892). Vgl. Rosenberg, Gustav E. (Bielef. 1903).

Eberlin von Günzburg, Johann, Sozialpolitiker, geb. um 1465, gest. nach 1530, bis 1521 Franziskaner, wirkte dann für die Reformation. Seine Schriften gab Enders (Halle 1896—1902, 3 Bde.) heraus. Vgl. Werner, Johann E. v. G. und sein Reformprogramm (2. Aufl., Heidelb. 1905).

Ebermannstadt, Bezirksstadt im bayr. Regbez. Oberfranken, mit (1905) 800 Einw., an der Wiesent und der Bahn Forchheim-E., hat Obst- und Hanfbau und ist Sitz eines Amtsgerichts.

Ebermayer, Ernst, Agrikulturchemiker, geb. 2. Nov. 1829 in Rehlingen bei Pappenheim, 1858 Professor in Aschaffenburg, 1878 in München, begründete die forstlich-meteorologischen Stationen in Bayern und schrieb: »Die physikalischen Einwirkungen des Waldes auf Luft und Boden« (Aschaffenb. 1873); »Die Beschaffenheit der Waldluft ꝛc.« (Stuttg. 1885); »Einfluß der Wälder auf die Bodenfeuchtigkeit« (das. 1900).

Ebern, Bezirksstadt im bayr. Regbez. Unterfranken, mit (1905) 1174 Einw., an der Bahn Breitengüßbach-Maroldsweisach, hat etwas Industrie, Tongruben, Hopfenbau und ist Sitz eines Amtsgerichts.

Ebernant von Erfurt, brachte um 1220 die Legende von Kaiser Heinrich II. und seiner Gemahlin Kunigunde in deutsche Verse (hrsg. von R. Bechstein, Quedlinb. 1860).

Ebernburg, Dorf in der Rheinpfalz, Bezirksamt Kirchheimbolanden, mit (1905) 885 Einw., an der Nahe und der Bahn Kaiserslautern-Münster am Stein. Dabei liegt Ruine E., einst Burg Franz von Sickingens, »Herberge der Gerechtigkeit«, mit Denkmal.

Eberndorf, Markt in Kärnten, Bezirk Völkermarkt, mit (1900) 491 Einw., an der Bahn Kulmsdorf-Eisenkappel, hat Bezirksgericht.

Eberraute (Eberwurz), s. Artemisia.

Ebers, Georg Moritz, Ägyptolog und Romanschriftsteller, geb. 1. März 1837 in Berlin, gest. 7. Aug. 1898 in Tutzing, war von 1870—89 Professor der Ägyptologie in Leipzig, lebte dann in München und Tutzing. E. unternahm Forschungsreisen nach Ägypten, wo er im Winter 1872/73 in Theben einen großen medizinischen Papyrus aus dem 16. Jahrh. v. Chr., der seinen Namen trägt, für Leipzig erwarb. Er war der erfolgreichste Vertreter des archäologischen Romans und schrieb: »Ägypten und die Bücher Mosis« (Leipz. 1868); »Durch Gosen zum Sinai« (das. 1872, 2. Aufl. 1881); »Papyros Ebers. Das hermetische Buch über die Arzneimittel der alten Ägypter ꝛc.« (das. 1875, 2 Bde.); »Ägypten in Wort und Bild« (2. Aufl., Stuttg. 1880, 2 Bde.; Text u. d. T.: »Cicerone durch das alte und neue Ägypten«, das. 1886) und die Romane: »Eine ägyptische Königstochter« (Stuttg. 1864, 18. Aufl. 1902, 3 Bde.); »Uarda« (1877, 3 Bde.); »Homo sum« (1878, 18. Aufl. 1902); »Die Schwestern« (1879); »Der Kaiser« (1880, 2 Bde.); »Die Frau Bürgemeisterin« (1882, 17. Aufl. 1904); »Ein Wort« (1882); »Serapis« (1885); »Die Nilbraut« (1886, 3 Bde.); »Die Gred« (1888, 2 Bde.); »Per aspera« (1891, 2 Bde.); »Kleopatra« (1893); »Barbara Blomberg« (1896, 2 Bde.); »Arachne« (1897) und »Geschichte meines Lebens. Vom Kind bis zum Manne« (1892) u. a. »Gesammelte Werke« erschienen in 32 Bänden (Stuttg. 1893—97), nach seinem Tode »Ägyptische Studien« (das. 1900). Vgl. Gosche, Georg E. (2. Aufl., Leipz. 1887).

Ebersbach, Dorf in der sächs. Kreish. Bautzen, Amtsh. Löbau, mit (1905) 9274 Einw., an der Bahn Bischofswerda-Zittau, hat Amtsgericht, Nebenzollamt, Färberei, Lein- u. Baumwollweberei, Strickerei.

Ebersberg, Markt und Bezirksamtshauptort im bayr. Regbez. Oberbayern, mit (1905) 2438 Einw., 557 m ü. M., an der Bahn Grafing-Wasserburg, hat Wallfahrtskirche, Schloß, Amtsgericht und Forstamt.

Ebersdorf, 1) Flecken (Herrnhutergemeinde) und Sommerfrische im Fürstentum Reuß j. L., Amt Schleiz, mit (1905) 571 (ohne die Brüdergemeinde) Einw., an der Bahn Triptis-Marxgrün, hat Schloß, Fabrikation von Schiefertafeln und landwirtschaftlichen Maschinen, Steinbrüche. E. war bis 1848 Residenz des Fürsten von Reuß-Lobenstein-E. — 2) Dorf in der sächs. Kreish. Chemnitz, Amtsh. Flöha, mit (1905) 4232 Einw., treibt Ziegelfabrikation. — 3) (Kaiser-E.) s. Wien.

Eberstadt, Dorf in der hess. Provinz Starkenburg, Kreis Darmstadt, mit (1905) 6389 Einw., an der Main-Neckarbahn, hat Oberförsterei, evang. und kath. Kirche, Sanatorium, Papier- und Lederfabrikation.

Eberstein, Marktflecken in Kärnten, Bezirk St. Veit, mit (1900) 582 Einw., Schloß und Bezirksgericht.

Eberstein, Name zweier Grafengeschlechter. Das eine, in Baden und Schwaben begütert, staufisch, trat in den Fehden des 11.—13. Jahrh. hervor. Nach seinem Aussterben des Geschlechts 1803 fiel der Besitz an Baden. Vgl. v. Neuenstein, Die Grafen von E. in Schwaben (Karlsr. 1897). — Die fränkischen heißen nach dem Schloß E. in der Rhön (jetzt Ruine). Zu ihnen gehört Ernst Albrecht, Graf von E., geb. 1605, gest. 1676, Heerführer im Dreißigjährigen Krieg, seit 1648 kaiserlicher Feldmarschalleutnant. Vgl. L. F. v. Eberstein, Urkundliche Geschichte des reichsritterlichen Geschlechts E. von E. auf der Rhön (2. Aufl., Berl. 1889, 3 Bde.).

Ebersteinburg, Dorf im bad. Kreis und Amt Baden, mit (1900) 556 Einw., früher Hauptort der Grafschaft Eberstein, mit Ruinen der Schlösser Alteberstein, Baden und Schloß Neueberstein.

Eberswalde, Stadt im preuß. Regbez. Potsdam, Kreis Oberbarnim, mit (1905) 23,841 Einw., am Finowkanal und an der Berlin-Stettiner Bahn, hat Amtsgericht, Hauptsteueramt, Bergrevier, Oberförsterei, Reichsbanknebenstelle, Forstakademie mit Hauptstation des forstlichen Versuchswesens, Gymnasium, Lungenheilanstalt, Provinzialirrenanstalt, Waisenhaus, Eisenbahnwerkstätte, Industrie, Schiffahrt, Handel und ist besuchte Sommerfrische.

Ebert, 1) Johann Arnold, Dichter, geb. 8. Febr. 1723 in Hamburg, gest. 19. März 1795 in Braunschweig, übersetzte Youngs »Nachtgedanken« (Braunschw. 1751, neue Ausg. 1760—71, 5 Bde.) und andre englische Dichtungen. Seine Episteln und Gedichte erschienen in Hamburg 1789 (2. Teil mit Biographie, das. 1795). Vgl. J. Barnstorff, Youngs Nachtgedanken und ihr Einfluß auf die deutsche Literatur (Bamb. 1895).

2) Friedrich Adolf, Bibliograph, geb. 9. Juli 1791 in Taucha bei Leipzig, gest. 13. Nov. 1834 in Dresden, Bibliothekar in Leipzig, Dresden, Wolfenbüttel, zuletzt Oberbibliothekar der Privatbibliothek des Königs von Sachsen, schrieb: »Geschichte und

Beschreibung der königlichen öffentlichen Bibliothek zu Dresden« (Leipz. 1822), ferner: »Torquato Tassos Leben und Charakteristik« (das. 1819); »Die Kulturperiode des obersächsischen Mittelalters« (Dresd. 1825) u. a. Sein Hauptwerk ist ein »Allgemeines bibliographisches Lexikon« (Leipz. 1819—30, 2 Bde.).

3) Karl Egon, Ritter von, Dichter, geb. 5. Juni 1801 in Prag, gest. daselbst 24. Okt. 1882, Bibliothekar in Donaueschingen, schrieb: »Gedichte« (Prag 1824), das Epos »Wlasta« (das. 1829), die Erzählung »Das Kloster« (Stuttg. 1833), »Fromme Gedanken eines weltlichen Mannes« (Leipz. 1859) u. a. Seine »Poetischen Werke« erschienen in 7 Bänden (Prag 1877). Vgl. Hauffen, Karl Egon v. E. (Prag 1901, mit Auswahl aus seinen Gedichten).

4) Adolf, roman. Philolog, geb. 1. Juni 1820 in Kassel, gest. 1. Juli 1890 in Leipzig, seit 1862 Professor daselbst, schrieb: »Handbuch der italienischen Nationalliteratur« (Marb. 1854); »Entwickelungsgeschichte der französischen Tragödie« (Gotha 1856); »Allgemeine Geschichte der Literatur des Mittelalters im Abendland« (Leipz. 1874—87, 3 Bde.; Bd. 1, 2. Aufl. 1889) und gab mit Ferdinand Wolf 1859—63 das »Jahrbuch für romanische und englische Literatur« (Berl., später Leipz.) heraus.

Eberth, Karl Joseph, Mediziner, geb. 21. Sept. 1835 in Würzburg, 1865 Professor in Zürich, 1881 in Halle, erforschte Bakterien und schrieb: »Die Thrombose« (Stuttg. 1888, mit Schimmelbusch); »Die Untersuchung des Auswurfs auf Tuberkelbazillen« (Berl. 1891). E. gab »Bakteriologische Wandtafeln« (Berl. 1891 ff.) und von 1890—99 mit Curschmann unter anderm »Fortschritte der Medizin« (das.) heraus.

Eberty, Eduard Gustav, Politiker, geb. 12. Juni 1840 in Görlitz, gest. 24. Juli 1894 in Friedrichroda, seit 1872 Stadtrat, 1876—93 Syndikus in Berlin, 1881—84 und 1890—93 freisinniges Mitglied des Reichstags, schrieb über volkswirtschaftliche Zeitfragen.

Eberwein, Karl, Komponist, geb. 10. Nov. 1786 in Weimar, gest. daselbst 2. März 1868 als Kammervirtuos (Violinist), leitete Goethes Hauskapelle und schrieb Musik zum »Faust« und zu Holteis »Lenore« sowie drei Opern, Kantaten, Violinsachen u. a.

Eberwurz, Pflanze, s. Artemisia und Carlina.

Ebhardt, Bodo, Architekt, geb. 5. Jan. 1865 in Bremen, leitete die Wiederherstellung der Hohkönigsburg i. E. und der Marksburg bei Braubach und schrieb: »Deutsche Burgen« (Berl. 1899 ff.); »Eine Burgenfahrt« (das. 1901) u. a.

Ebiar, Ort in der ägypt. Provinz Gharbieh, an einem kleinen Nilkanal, mit (1897) 10,327 Einw.

Ebingen, Stadt im württemberg. Schwarzwaldkreis, Oberamt Balingen, mit (1905) 10,013 Einw., 730 m ü. M., an der Bahn Sigmaringen-Tübingen, hat Realschule, Textilindustrie und Viehhandel.

Ebi-Nor, See in Zentralasien, s. Dsungarei.

Ebioniten (»Arme«), bei den Kirchenschriftstellern die außerhalb der kath. Kirche verbliebenen Judenchristen; auch eine gnostisierende und asketische Abart von ihnen.

Ebisu (oder Yebisu), s. Ainu.

Ebn (arab., »Sohn«), s. Ibn.

Ebner, Viktor, Ritter von Rosenstein, Naturforscher, geb. 4. Febr. 1842 in Bregenz, seit 1873 Professor der Histologie in Graz, seit 1888 in Wien, schrieb: »Untersuchungen über den Bau der Samenkanälchen und die Entwickelung der Spermatozoiden« (Leipz. 1871); »über den feinen Bau der Knochensubstanz« (Wien 1875); »Mikroskopische Studien über Wachstum und Wechsel der Haare« (das. 1876); »Über Histologie der Zähne« (das. 1890); »über die Chorda dorsalis der niedern Tiere« (das. 1895—96) u. a.

Ebner-Eschenbach, Marie, Freifrau von, geborne Gräfin Dubsky, Dichterin, geb. 13. Sept. 1830 auf Schloß Zdislavic in Mähren, heiratete 1848 den Genieoffizier Moritz Freiherrn v. E. (geb. 1815, gest. 1898 als Feldmarschalleutnant), lebt seit 1863 in Wien und wurde 1900 Ehrendoktor der Universität Wien. Durch die Klassiker, Anastasius Grün, das Wiener Burgtheater, Turgenjew und Louise v. François beeinflußt, schrieb sie, zum Teil unter dem Pseudonym M. v. Eschenbach, Dramen und (seit 1872) Romane, Novellen u. Märchen: »Erzählungen« (5. Aufl., Stuttg. 1906); »Božena« (7. Aufl., das. 1906); »Neue Erzählungen« (Berl. 1881); »Zwei Komteſſen« (7. Aufl., das. 1904); das ergreifende und erhebende »Gemeindekind« (9. Aufl., das. 1904); »Unsühnbar« (7. Aufl., das. 1905); »Parabeln, Märchen und Gedichte« (das. 1892); »Hirzepinzchen« (Stuttg. 1900); »Die unbesiegbare Macht« (Berl. 1905); »Meine Kinderjahre« (das. 1906). Ihre Welt- und Lebensanschauung kommt am klarsten in den »Aphorismen« (Berl. 1880, 5. Aufl. 1901) zum Ausdruck. Ihre nicht vollzähligen »Gesammelten Schriften« erschienen in 9 Bänden (Berl. 1893—1905, Bd. 1—6 in 2. Aufl. 1905). Vgl. Bettelheim, Marie v. E. (Berl. 1900); Necker, Marie v. E. (das. 1900).

Ebo, ostafrikan. Stadt, s. Ibo.

Eböli, Stadt in der ital. Provinz Salerno, Kreis Campagna, mit (1901) 9577 Einw., an der Bahn Neapel-Metaponto, hat Schloß, Ackerbauschule und Teigwarenfabriken. — Unweit lag das antike Eburum.

Eböli, Ruy Gomez de Silva, Fürst von, Herzog von Estremera und Pastrana, span. Staatsmann, geb. um 1520, gest. 1573, Jugendfreund Philipps II. und dessen Günstling (»König Gomez«), war Haupt der friedliebenden Hofpartei und Gegner Albas. Seine Witwe, Ana de Mendoza, Fürstin von E., geb. 1540, gest. 1592, suchte die politische Rolle ihres Gatten fortzusetzen, verband sich dazu mit Ant. Perez (s. d.), wurde in dessen Sturz verwickelt, 1579 verhaftet und nach Pastrana verbannt. Schillers Fürstin von E. ist wesentlich unhistorisch. Vgl. Muro, Vida de la princesa de E. (Madr. 1877).

Ebon, Insel des deutschen Marshall-Archipels in der Südsee, 8 km lang, hat Kokoswälder, amerikanische Missionsstation und Handel.

Ebonit, Hartgummi, s. Kautschuk.

Ebrach, Flecken im bayr. Regbez. Oberfranken, Bezirksamt Bamberg II, mit (1905) 1272 Einw., an der Mittelebrach, hat eine schöne kath. Kirche und eine 1803 aufgehobene Zisterzienserabtei (jetzt Zuchthaus).

Ebräer, soviel wie Hebräer (s. d.).

Ebrard, Johann Heinrich August, reform. Theolog, geb. 18. Jan. 1818 in Erlangen, gest. daselbst 23. Juli 1888, 1853 Konsistorialrat in Speyer, seit 1861 Professor und Pfarrer in Erlangen, schrieb: »Wissenschaftliche Kritik der evang. Geschichte« (Frankf. 1842, 3. Aufl. 1868); »Christliche Dogmatik« (Königsberg 1851—52, 2 Bde.; 2. Aufl. 1862—63); »Apologetik« (Gütersl. 1874—75, 2 Bde.; 2. Aufl. 1878—1881); »Bonifatius« (das. 1882) und als Gottfried Flammberg belletristische Schriften und Dramen. Auch übersetzte er Ossians »Fingal« (Leipz. 1868). Vgl. seine Selbstbiographie: »Lebensführungen. In jungen Jahren« (Gütersl. 1888).

Ebriëtät (lat.), Trunkenheit, Rausch; Ebriosität, Trunksucht, Völlerei.

Ebro (lat. Ibērus), Fluß in Spanien, 750 km lang, mit 81,500 qkm Stromgebiet, entspringt bei Fontibre auf dem Kantabrischen Gebirge, mündet unterhalb Tortosa ins Mittelmeer, ist teilweise schiffbar (Aragonischer oder Kaiserkanal). Nebenflüsse sind Aragon, Gallego, Segre (mit Cinca), Jalon, Guadalope.

Ebsambul, Ort, s. Abu Simbel.

Ebstein, Wilhelm, Mediziner, geb. 27. Nov. 1836 in Jauer, seit 1874 Professor in Göttingen, bearbeitete besonders die Stoffwechselkrankheiten, gab neue diätetische Kurmethoden an und schrieb: »Nierenkrankheiten« (Ziemssens »Handbuch ꝛc.«, Bd. 9, Leipz. 1875); »Die Natur und Behandlung der Gicht« (2. Aufl., Wiesbad. 1906); »Die Fettleibigkeit ꝛc.« (8. Aufl., das. 1904); »Die Natur und Behandlung der Harnsteine« (das. 1884); »Die chronische Stuhlverstopfung« (das. 1901) u. a. Mit Schwalbe redigierte er das »Handbuch der praktischen Medizin« (Stuttg. 1899—1901, 5 Bde.; 2. Aufl. 1905 ff.).

Ebu (Ebü), türk. Aussprache des arabischen Abu, »Vater« (s. d.).

Ebullieren (lat.), aufwallen; Ebullitiōn, das Aufwallen. Ebulliosk̄op, s. Alkoholometrie.

Ebur (lat.), Elfenbein; E. fossile, Mammutzähne; E. ustum, gebranntes Elfenbein, auch Knochenkohle.

Eburācum, röm. Name von York (England), Todesort von Septimius Severus und Konstantius.

Eburīn, von Latry angegebene, sehr harte plastische Masse, aus Knochenmehl mit Eiweiß oder Blut, durch Erhitzen unter starkem Druck hergestellt.

Eburneatiōn (lat.), abnorme Bildung fester Knochensubstanz bei Gelenkentzündung, Syphilis ꝛc.

Eburodūnum, alter Name von Yverdon (s. d.).

Eburōnen, Volk im belg. Gallien, an der mittlern Maas um Aduatuca (jetzt Tongern) wohnhaft, vernichteten unter Ambiorix (s. d.) 54 v. Chr. 1½ Legionen Cäsars, wurden aber 53 von diesem vernichtet. Ihr Land kam an die Tungern.

Ebūrum, alter Ort bei der Stadt Eboli (s. d.).

Ebōsus, alter Name der Insel Ibiza (s. d.).

e. c., Abkürzung für exempli causa (lat.), zum Beispiel; auch für ex commissiōne (lat.), im Auftrag.

Eça de Queiroz (spr. ēßa de ke-iröſch), José Maria, portug. Schriftsteller, geb. 25. Nov. 1845 in Póvoa de Varzim, gest. 16. Aug. 1900 in Paris, Konsul in Havana, Bristol und seit 1889 in Paris, schrieb die Romane »Crime do padre Amaro« (1874, neubearb. 1880, 4. Aufl. 1900); »Primo Basilio« (1877 u. ö.; deutsch von R. Alberti: »Eine wie Tausend«, Berl. 1889); »Os Maias« (1889); »Reliquia« (3. Aufl. 1901); »O Mandarim« (1880); »Fradique Mendes« (1891 u. 1901); »A illustre casa Ramires« (1900) und »A cidade e as serras« (1903; deutsch von Louise Ey als »Stadt und Gebirg«, Stuttg. 1903). Nach seinem Tode erschienen außerdem »Contos« (1903, davon die Erzählung »Suave Milagre«, deutsch im »Türmer«, Juni 1903; dramatisiert vom Grafen D'Arnoso). Sein Standbild steht seit 1903 in Lissabon.

Ecaille (franz., spr. ekáj'), Schuppe, Schildkrötenschale zu Einlegearbeiten; Ecaillemalerei, Nachahmung von Schuppen auf Porzellan.

Ecart (franz., spr. ekār), Seitensprung, Abschweifung; im Börsenverkehr Abweichung des Prämienkurses einer einfachen Vor- und Rückprämie von dem gleichzeitigen Kurse per ultimo fix. Der E. fällt nicht immer mit der Prämie zusammen. Dann heißen die Prämiengeschäfte »schief«. — Im Kartenspiel ist E. das Weglegen von Karten, um andre dafür zu nehmen.

Ecarté (franz.), Kartenspiel, s. Ekarté.

Ecaudāta (Anūra), Amphibien, s. Froschlurche.

Ecballium Elaterium *A. Rich.* (Springkürbis, Spring-, Spritz-, Esels-, Bexiergurke), Kukurbitazee, Charakterpflanze des Mittelmeergebiets, Staude mit fleischiger Wurzel, stacheligen Stengeln, Herzblättern und gelben Blüten. Die länglichen, rauhhaarigen Früchte spritzen, bei der Reife abspringend, Samen und Fruchtsaft ca. 1 m weit. Früchte und Kraut liefern Elaterium (s. d.).

Ecbāsis captīvi (»die Flucht des gefangenen Kalbes«), ältestes Tierepos des Mittelalters, um 940 von einem Mönch in Toul verfaßt, wurde herausgegeben von E. Voigt (Straßb. 1875).

Eccard, Johann, Komponist, geb. 1553 in Mühlhausen (Thüringen), gest. 1611 in Berlin, 1583—1600 herzoglicher Kapellmeister in Königsberg, schrieb fünfstimmige »Geistliche Lieder« (1597, vermehrt von Stobäus 1634), 5—8stimmige »Preußische Festlieder« (1642—44, hrsg. v. Stobäus, beide in Neuausgabe von Teschner) und 4—5stimmige »Neue geistliche und weltliche Lieder« (1589, Neuausgabe von Eitner). Vgl. Mayer-Reinach, Zur Geschichte der Königsberger Hofkapelle (Leipz. 1904).

Eccaschichten, Ablagerungen der karbonischen Eiszeit in Afrika.

Ecce homo (lat., »Seht, welch ein Mensch!«), nach Joh. 19, 5 Ausruf des Pilatus, der dem Volk den mit der Dornenkrone gekrönten Jesus zeigte (später von Lucas van Leiden, Tizian, Correggio und besonders Guido Reni dargestellt).

Eccius, Max Ernst, Jurist, geb. 21. März 1835 in Frankfurt a. O., Professor in Greifswald, 1877 im Reichsjustizamt, 1879 im preuß. Justizministerium, 1887 Präsident des Oberlandesgerichts in Kassel, bearbeitete Franz Försters (s. d.) »Preußisches Privatrecht« (7. Aufl., Berl. 1896—97, 4 Bde.) und ist seit 1892 Mitherausgeber der von Gruchot begründeten »Beiträge zur Erläuterung des deutschen Rechts«.

Eccles (spr. eckl's), Fabrikstadt in Nordwestengland (Lancashire), mit (1901) 34,369 Einw., unweit Manchester, am Irwell, hat lebhafte Baumwollindustrie und Eisenwerke (Patricroft).

Ecclesfield (spr. éck'lsfild), Fabrikort in Nordengland (Yorkshire), mit (1901) 33,808 Einw., fertigt Papier, Leinwand und Messerwaren.

Ecclesĭa (lat., v. Griech.), Kirche; E. filiālis, Tochterkirche; E. mater, Mutterkirche; E. pressa, leidende, E. militans, streitende, E. triumphans, triumphierende Kirche (die Kirche des Jenseits).

Ecclesĭa non sitit sanguĭnem (lat.), »Die Kirche dürstet nicht nach Blut«, Grundsatz des kanonischen Strafrechts, wonach die Kirche nie selbst die Todesstrafe vollzog, sondern die dazu verurteilten Verbrecher der weltlichen Macht auslieferte.

Eccremocarpus *Ruiz* et *Pav.* (Schönrebe, Hängefrucht), Gattung der Bignoniazeen, kletternde Halbsträucher mit röhrigen Blüten in Trauben. Von den drei Arten in Peru wird E. scaber *R.* et *P.*, mit orangeroten Blüten, als Zierpflanze gezogen.

Echague (spr. etschāge), Rafael, Marques del Serrallo, span. General, geb. 13. Febr. 1815 in San Sebastian, gest. 23. Nov. 1887 in Madrid, 1833 Adjutant O'Donnells, nahm 1854 an dessen Aufstand teil, focht 1859—60 mit Auszeichnung in Marokko und war Mitanstifter der Septemberrevolution von 1868.

Echange (franz., spr. eschängsch'), Austausch, Wechsel; echangieren, austauschen, wechseln.

Echanson (franz., spr. eschangßóng), Mundschenk;

grand é., Obermundschenk; é. de l'empire (spr. dĕ langpīr'), Erzmundschenk.

Echappade (franz., spr. eschappād'), Fehlstich; Flüchtigkeitsfehler.

Echappement (franz., spr. eschapp'mäng), Ausweichen; in der Uhrmacherei die Hemmung.

Échappieren (franz., spr. eschappi-), entkommen.

Écharpe (franz., spr. eschárp'), Schärpe, Schal.

Échauffieren (franz., spr. eschofi-), erhitzen, in Zorn versetzen; Échauffement (spr. eschoff'mäng), Erhitzung.

Echéance (franz., spr. eschéängß'), Verfallzeit.

Echec (franz., spr. eschéck), Schach; Schlappe, Verlust.

Echechébaum (Anogeissus leiocarpus *Guill.* et *Perr.*), Kombretazee, über 30 m hoch, in feuchten Steppen des tropischen Afrika, gibt gutes Bauholz.

Echegaray (spr. etschegarái), José, span. Schriftsteller, geb. 1832 in Madrid, Mathematiker, Ingenieur und Mitglied der Akademie der Wissenschaften, 1873 Handels- und Unterrichtsminister, erhielt 1904 den Nobelpreis und schrieb seit 1874 etwa 50 Stücke, darunter: »La esposa del vengador« (1874; deutsch, Wien 1883); »En el seno de la muerte« (1882; deutsch, Leipz. 1882); »O locura o santidad« (»Wahnsinn oder Heiligkeit«, bei Reclam); »Vida alegre y muerte triste« (deutsch, Halle 1892); »El gran galeoto« (deutsch von Grawein, das. 1901; umgearbeitet von Paul Lindau, 1887 als »Galeotto«); »Mancha que limpia« (1895). Vgl. Fastenrath, José E. (in »Nord und Süd«, März 1887); Zacher, Don José E. (Berl. 1892).

Echelle (franz., spr. eschäl), Leiter; Skala, Tonleiter; Maßstab; Stapelplatz (der Levante).

Échelles, Les (spr. lä-eschäl), Flecken im franz. Depart. Savoyen, Arrond. Chambéry, mit (1901) 828 Einw., 4 km vom Engpaß É., dem Schlüssel von Savoyen, der seit 1670 eine Straße hat.

Echelon (franz., spr. esch'lông), Staffel; Truppenaufstellung, wobei z. B. der linke Flügel der hintern Abteilungsfront den rechten Flügel der vordern deckte (veraltete Kampfform); bei der Marine Staffel (s. d.).

Echeveria, Fettpflanzengattung, s. Cotyledon.

Echeverría (spr. etschew-), Estéban, spanisch-amerikan. Dichter, geb. 1809 in Buenos-Aires, gest. 1851 in Montevideo, schrieb: »Rimas« (Buenos Aires 1829 u. 1837), »Guitarra« (1842), »La insurreccion del Sud« (Montevideo 1849) u. a.

Echidna, s. Ameisenigel.

Echidna, im griech. Mythus ein Ungeheuer, oben Weib, unten Schlange, von Typhon Mutter des Kerberos, der Hydra, der Chimära und andrer Ungeheuer, wurde von Argos umgebracht.

Echinaden, im Altertum Inselgruppe an der Küste von Akarnanien, jetzt Kurtzolari.

Echiniten (Wettersteine), s. Seeigel.

Echinocactus *Lk.* et *Otto* (Igelkaktus), Kakteengattung, meist kugelige oder keulige Pflanzen mit höckerigen Rippen und gipfelständigen, ansehnlichen Blüten. Von 200 Arten des tropischen Amerika sind viele europäische Zierpflanzen. In Mexiko ißt man die säuerlich-süßen Körper einiger Arten.

Echinocereus *Eng.* (Igelerzenkaktus), Kakteengattung, niedrige, oft rasenbildende Pflanzen mit seitenständigen Blüten. Von ca. 30 Arten Amerikas sind viele europäische Zierpflanzen.

Echinococcus (Echinokokkus), Finne (Larvenform) der Bandwürmer, bei denen an der Innenwand der Blase sich Tochterblasen bilden, denen Hunderte von kleinen Bandwurmköpfchen aufsitzen. Die Echinokokken kommen bei allen Haustieren in Lunge oder Leber, namentlich bei Schweinen, Schafen und Rindern, vor. Vgl. Bandwürmer. Die Eier des gleichnamigen Hundebandwurms werden wie bei der Drehkrankheit (s. d.) übertragen. Die Echinokokkenkrankheit des Menschen entsteht fast immer durch Aufnahme dieser Eier. Vom Magen aus dringen die Embryonen in die verschiedensten Organe, am häufigsten in die Leber. Hier bilden sich Blasen, aus deren Wand nach innen (E. hydatidosus) oder außen (E. granulosus) Tochterblasen sich entwickeln. Beim E. multilocularis werden ganze Organe von zahlreichen kleinen Bläschen durchsetzt. Die Krankheit ist bei gefährlichem Sitz der Blasen (im Gehirn) oder bei Vereiterung gefährlich. Manchmal heilt der E. durch Schrumpfung von selbst, oft wird Operation nötig.

Echinodermen, soviel wie Stachelhäuter (s. d.).

Echinoideen, Seeigel (s. d.).

Echinokokkenkrankheit, s. Echinococcus.

Echinops *L.* (Kugeldistel), Kompositengattung, distelähnliche Kräuter mit fiederspaltigen, dornigen Blättern und blauen oder weißen Blüten, kugeligen Köpfchen. Von 60 meist orientalischen Arten dienen E. sphaerocephalus *L.* und E. Ritro *L.*, von Spanien bis zum Altai verbreitet, als Zierpflanzen.

Echinorhynchus, Gattung der Kratzer (s. d.).

Echinus, s. Seeigel.

Echinus (griech., »Igel«) heißt das geschweifte, den Abakus tragende wulstartige Glied des dorischen Kapitells (s. Tafel »Säulenordnung«).

Echion, im griech. Mythus einer der fünf Sparten (s. d.), die Kadmos Theben gründen halfen, Gemahl von dessen Tochter Agaue und Vater des Pentheus.

Echiquier (franz., spr. eschikié), Schachbrett; von den Römern überkommene schachbrettartige Schlachtaufstellung, ist nicht mehr üblich.

Echites *Ok.* (Klammerstrauch), Gattung der Apocynazeen, Milchsaft führende Lianen mit ansehnlichen, traubigen oder rispigen Blüten. Von 40 Arten dienen besonders im tropischen Amerika mehrere als Heilmittel. E. suberecta *Sw.* (Urechites suberecta *Jacq.*, Savannen-, Aurorablume), in Westindien und Südamerika, soll Woorarагift liefern.

Echium *L.* (Natterkopf), Gattung der Borraginazeen, 50 Stauden oder Sträucher der Alten Welt mit blauen, roten oder weißen Blüten in Wickeln. E. vulgäre (gemeiner Natterkopf), in Süd- und Mitteleuropa, galt früher als Heilmittel. Mehrere Arten sind Zierpflanzen.

Echo (griech.), Widerhall, von einer Wand zurückgeworfener Schall, wird an der tongebenden Stelle nur vernommen, wenn die Wand senkrecht zur Richtung der Schallstrahlen steht. Die geringste Entfernung, bei der ein E. entsteht, ist etwa 34 m (einsilbiges E.), bei größerer kann man mehrere Silben unterscheiden, bei geringerer entsteht nur Nachhall. Mehrfaches E. entsteht vor mehreren ungleich weit entfernten oder zwischen zwei parallelen Wänden.

Echo, im griech. Mythus eine Nymphe, die Hera für ihre Schwatzhaftigkeit damit strafte, daß sie weder zuerst reden, noch, wenn ein andrer sprach, schweigen konnte, und die vom Gram über die verschmähte Liebe zu Narkissos bis auf die Stimme verzehrt wurde.

Echo, Dichtungsgattung der Barockkunst, dann der Romantiker, ahmt das E. nach, indem an Stelle des zweiten Reimwortes das erste wiederholt wird.

Echo der Gegenwart, katholische Zeitung Westdeutschlands, 1848 in Aachen gegründet.

Echolalie (griech.), grundlose Wiederholung von Worten eines andern, häufig bei angebornem Schwach-

sinn, oft mit Echokinesīe, Wiederholung gesehener Bewegungen, verbunden, als Zwangsbewegung.

Echsen, soviel wie Eidechsen (s. d.).

Echtblau, mehrere Farbstoffe der Oxazin-, Safranin- und Indulinreihe, s. auch Meldolablau.

Echtbraun, zwei Azofarbstoffe aus Diazonaphthalinsulfosäure und αNaphthol, bez. Resorcin. Zwei andre Arten E. werden aus Paradiazobenzolsulfosäure, bez. Diazoxylolsulfosäure und αNaphthol erhalten. Alle dienen zum Färben von Wolle.

Echtéler, Joseph, Bildhauer, geb. 5. Jan. 1853 in Legau (Oberschwaben), Professor in München, schuf mythologische Bildwerke, Tiergruppen, Grabdenkmäler, vor allem Bildnisbüsten und Medaillen.

Echte Not (sunnis), d. h. wirkliche, gesetzlich anerkannte Not, im germanischen Recht die Gründe (z. B. Königsdienst, Krankheit), die das Ausbleiben vor Gericht entschuldigten. Auch konnte man sich bei Echter Not im Königsgericht vertreten lassen und trotz des Warterechts der nächsten Erben ein ihnen vergeblich zum Verkauf angebotenes Grundstück veräußern. Vgl. A. Schmidt, E. N. (Leipz. 1888).

Echter, Michael, Maler, geb. 5. März 1812 in München, gest. daselbst 4. Febr. 1879, seit 1847 Gehilfe Kaulbachs in Berlin, 1868 Professor an der Münchener Kunstgewerbeschule, schuf historische Malereien für das Maximilianeum, das alte Nationalmuseum, den Hauptbahnhof ꝛc. in München.

Echtermeyer, 1) Ernst Theodor, Lehrer, geb. 1805 in Liebenwerda, gest. 6. Mai 1844 in Dresden, gab eine »Auswahl deutscher Gedichte für höhere Schulen« (Halle 1836; 34. Aufl., das. 1903) und die »Hallischen Jahrbücher« (Leipz. 1838—41) heraus.

2) Karl, Bildhauer, geb. 27. Okt. 1845 in Kassel, Schüler Hähnels in Dresden, seit 1883 Professor in Braunschweig, schuf einen tanzenden Faun und eine tanzende Bacchantin (Berliner Nationalgalerie), Statuen Abts und Bugenhagens (Braunschweig), Kriegerdenkmäler (Dortmund und Unna), Denkmäler Immermanns und Bismarcks (Magdeburg) u. a.

Echternach, Stadt in Luxemburg, Distrikt Grevenmacher, mit (1890) 4200 Einw., an der Sauer und der Bahn Diekirch-Grevenmacher, fabriziert Fayence, Wollenzeug und Damast, hat Progymnasium und Benediktinerabtei, die, 698 gestiftet, 1862 restauriert, jetzt Wallfahrtsort ist (Springprozession zu Pfingsten).

Echtgelb (Säuregelb), Natronsalz der Amidoazobenzoldisulfosäure, lösliches Pulver, färbt Wolle und Seide im sauren Bade gelb, dient zur Darstellung von Disazofarbstoffen, z. B. des Biebricher Scharlachs.

Echtgrün, Natriumsalz der Tetramethyldibenzylpseudorosanilindisulfosäure, dient zum Färben von Wolle; auch Malachitgrün.

Echtheit von Urkunden liegt vor, wenn sie von dem Aussteller wirklich herrühren. Die E. ist notwendige Voraussetzung ihrer Beweiskraft, wird aber oft bis zum Beweis des Gegenteils vermutet.

Echtlosigkeit, im altgerman. Recht der durch Acht (s. d.) herbeigeführte Zustand voller Rechtlosigkeit.

Echtponceau (franz., spr. -pongßo; Ponceau, Neurot, Altscharlach), soviel wie Biebricher Scharlach.

Echtrot (Roccelīne, Orcellīn, Rubidīn, Cerasīn), verschiedene rote Wollfarbstoffe, insbes. die aus αNaphthylamin oder αNaphthylaminsulfosäuren und βNaphtholsulfosäuren erhaltenen Azofarbstoffe.

Echtscharlach, Disazofarbstoff aus diazotierter Amidoazobenzolsulfosäure und βNaphthol, färbt Wolle, Seide und Jute scharlachrot.

Echtschwarz, schwarzer Schwefelfarbstoff, entsteht bei Behandlung von 1:8-Dinitronaphthalin mit Schwefelnatrium in wässeriger Lösung und färbt Baumwolle in alkalischem Bad echt schwarz.

Echtviolett, zwei Disazofarbstoffe aus Diazobenzolsulfosäureazo-αNaphthylamin, bez. Diazoparatoluolsulfosäureazo-αNaphthylamin und Schäfferscher βNaphtholsulfosäure, färben Wolle im sauren Bade violett.

Echuca (spr. etschūka), Stadt im austral. Staat Victoria, mit (1901) 4075 Einw., Flußhafen am Murray.

Echujagift (spr. etschūscha-), Pfeilgift aus Adenium (s. d.) Boehmiānum, starkes Herzgift.

Ecija (spr. ébsicha), Bezirksstadt der span. Provinz Sevilla, mit (1900) 24,372 Einw., am Genil und an der Bahn Marchena-Cordoba, hat offenes Theater und Arena. Es treibt Viehzucht, Ölfabrikation und Weberei und gilt als der heißeste Ort Spaniens.

Eciton, eine Art der Ameisen (s. d.).

Eck, 1) Leonhard von, bayr. Kanzler, geb. 1475 in Kelheim, gest. 17. März 1550, seit 1519 Kanzler des Herzogs Wilhelm IV. von Bayern, beherrschte 30 Jahre lang, der Reformation feindlich, die bayrische Politik. Vgl. Vogt, Die bayrische Politik im Bauernkrieg und der Kanzler L. v. E. (Nördling. 1883).

2) Johann Mayer von, geb. 13. Nov. 1486 zu Eck in Schwaben, gest. 10. Febr. 1543 in Ingolstadt, seit 1510 Professor, später Prokanzler der Universität daselbst, disputierte mit Karlstadt und Luther 1519 in Leipzig, erwirkte in Rom 1520 die Bannandrohungsbulle gegen Luther und wohnte 1530 dem Reichstag zu Augsburg und den Religionsgesprächen zu Worms 1540 und Regensburg 1541 bei. Seine Schriften erschienen als: »Operum Jo. Eckii contra Lutherum tomi I—IV« (Augsb. 1530—35). Vgl. Wiedemann, Dr. Johann E. (Regensb. 1865).

3) Die Brüder Friedrich, geb. 1766 in Mannheim, gest. um 1810 in Bamberg (Violinkonzerte), und Franz, geb. 1774 in Mannheim, gest. 1804 in Straßburg (geistig gestört), der Lehrer Spohrs, waren beide ausgezeichnete Violinspieler.

4) Heinrich, Geolog, geb. 13. Jan. 1837 in Gleiwitz, 1871 Professor in Stuttgart, schrieb unter anderm: »Über die Formation des bunten Sandsteins und Muschelkalks in Oberschlesien und ihre Versteinerungen« (Berl. 1865); »Rüdersdorf und Umgebung« (das. 1872); »Verzeichnis der mineralogischen, geognostischen ꝛc. Literatur von Baden, Württemberg ꝛc.« (Heidelb. 1890, mit drei Fortsetzungen bis 1901).

5) Rutger van, niederländ. Sprachforscher, geb. 15. April 1842 in Driel bei Zalt-Bommel, 1875 Professor in Breda, schrieb balinesische Grammatik (Utrecht 1874), holländisch-balinesisches Wörterbuch (das. 1876), Geschichte von Niederländisch-Ostindien (Breda 1885) und malaiische Grammatik (2. Aufl., das. 1886).

Eckardt, Julius von, Publizist, geb. 1. Aug. 1836 in Wolmar (Livland), war 1867—70 mit G. Freytag Redakteur der »Grenzboten«, 1870—74 des »Hamburger Korrespondenten«, wurde 1874 Senatssekretär in Hamburg, trat 1882 in preußische Dienste, wurde 1885 Generalkonsul in Tunis, 1889 in Marseille, 1892 in Stockholm, 1897 in Basel und 1900 in Zürich. Er schrieb: »Die baltischen Provinzen Rußlands« (2. Aufl., Leipz. 1877); »Aus der Petersburger Gesellschaft« (5. Aufl., das. 1880; neue Folge, 3. Aufl. 1881); »Ferd. David und die Familie Mendelssohn« (das. 1888); »Berlin-Wien-Rom, Betrachtungen über den neuen Kurs« (das. 1892).

Eckart (Eckard, Eckhart, Eckhard, Eckehard, Ekkard, Ekkehard, Ekkehart, v. althochd. egga, Ecke, Schwertesschärfe, Schwert, »schwertstark«), männlicher Vorname.

Eckart (der treue E.), 1) Gestalt des deutschen Volksglaubens, Warner vor dem Venusberg und dem wütenden Heer. — 2) In der deutschen Heldensage Erzieher der jungen Harlunge (s. d.), die er vergeblich vor Ermenrichs Haß zu retten sucht. Vgl. Panzer, Deutsche Heldensage im Breisgau (Heidelb. 1904).

Eckart (Meister E., Eckehart, Eckhard), deutscher Mystiker, geb. um 1260 in Hochheim bei Gotha, gest. 1327 in Köln, Dominikaner, 1303—11 Ordensprovinzial in Sachsen, später Lesemeister in Köln, suchte zwischen der scholastischen Theologie und dem religiösen Gefühlsleben zu vermitteln, kam dabei aber mit der Kirche in Konflikt. Seine deutschen Schriften gaben Pfeiffer (Leipz. 1857) u. Jostes (Freib., Schweiz, 1895) heraus, hochdeutsche Übertragungen Landauer (Berl. 1903) und Büttner (Leipz. 1903 ff.). Vgl. Lasson, Meister E. (Berl. 1868); Preger, Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter, Bd. 1 (Leipz. 1874); Denifle im »Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters«, Bd. 2 (Berl. 1886).

Eckartsberga, Kreisstadt im preuß. Regbez. Merseburg, mit (1905) 1786 Einw., an der Finne und der Bahn Straußfurt-Großheringen, hat Amtsgericht, die Erziehungsanstalt Eckartshaus, Schloßruinen, Dampfmolkerei, Elektrizitätswerk und treibt Ackerbau. — E. ist seit 1292 Stadt. Ein Teil der Schlacht bei Auerstedt spielte sich 14. Okt. 1806 hier ab. Vgl. L. Naumann, Skizzen und Bilder zu einer Heimatskunde des Kreises E. (Leipz. 1898—1904, 5 Hefte).

Ecke, einer Figur (s. d.). Körperliche E. oder körperlicher Winkel heißt der von drei oder mehr durch einen Punkt gehenden Ebenen begrenzte Teil des Raumes. Dabei heißt der Schnittpunkt der Ebenen Scheitel der E., die Schnittlinien der Ebenen (Seiten) heißen Kanten der E., die Winkel (s. d.) zwischen je zwei durch eine Kante gehenden Begrenzungsebenen Winkel der E. Man benennt die E. nach der Zahl der Seiten. Bei der regelmäßigen (regulären) E. sind alle Winkel einander gleich.

Ecke, in der deutschen Heldensage ein Riese, der auszog, Dietrich von Bern zu bekämpfen, aber von ihm erschlagen wurde. Dies Ereignis behandelt das Eckenlied (auch Ecken Ausfahrt; hrsg. von Zupitza im »Deutschen Heldenbuch«, Bd. 5, Berl. 1870), spätestens zu Anfang des 13. Jahrh. entstanden, aber nur in jüngerer Bearbeitung erhalten.

Eckehard (Eckehart), soviel wie Eckart (s. d.).

Eckenbrecher, Themistokles von, Landschaftsmaler, geb. 17. Nov. 1842 in Athen, in Berlin wohnhaft, Schüler von Oswald Achenbach in Düsseldorf, malt norwegische Gebirgs- und Fjordansichten.

Eckenhagen, Dorf im preuß. Regbez. Köln, Kreis Waldbröl, mit (1905) 4877 Einw., an der obern Agger, hat Steinbrüche, Blei- und Silbererzbergwerke.

Eckenrundstoßmaschinen, s. Buchbinderei.

Ecker, Nebenfluß der Oker in Braunschweig.

Ecker, Alexander, Anatom und Anthropolog, geb. 10. Juli 1816 zu Freiburg i. Br., gest. daselbst 20. Mai 1887, 1844 Professor in Basel, 1850 in Freiburg, schrieb über Epithelialkrebs, Nebennieren (Braunschw. 1847), elektrische Fische (Freiburg 1858); »Icones physiologicae« (Leipz. 1851—59); »Crania Germaniae« (Freiburg 1863—65); »Die Anatomie des Frosches« (Braunschw. 1864—82, 3 Abtlgn.; Abt. 1, 3. Aufl. 1896; Abt. 2 u. 3, 2. Aufl. 1897—1904, bearbeitet von Wiedersheim und Gaupp); »Die Hirnwindungen des Menschen« (das. 1869, 2. Aufl. 1883). Er gab seit 1866 mit Lindenschmit das »Archiv für Anthropologie« heraus und begründete ein kraniologisches Museum.

Eckermann, Johann Peter, geb. 21. Sept. 1792 in Winsen a. d. Luhe (Hannover), gest. 3. Dez. 1854 in Weimar, war 1823—32 Goethes ständiger literarischer Gehilfe. Er veröffentlichte: »Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens 1823—1832« (Leipz. 1836, 2 Bde.; 3. Bd., Magdeb. 1848, mit Gesprächen Goethes mit Soret, hrsg. von Düntzer, Geiger, Bartels u. a.). Vgl. »Aus Goethes Lebenskreise. J. P. Eckermanns Nachlaß« (hrsg. von Tewes, Berl. 1905, Bd. 1).

Eckernförde, Kreisstadt im preuß. Regbez. Schleswig, mit (1905) 7088 Einw., an der Ostsee, dem Windebyjee und der Bahn Kiel-Flensburg, hat Amtsgericht, Nebenzollamt, Lehrerseminar, Baugewerkschule, Reichsbanknebenstelle, Industrie und Fischerei (Heringe). — Bei der Beschießung der dänischen Schiffe Christian VIII. und Gefion 5. April 1849 im Hafen zu E. durch die deutschen Strandbatterien ging ersteres zugrunde, letzteres ergab sich.

Eckerö, eine der finn. Ålandsinseln, 83 qkm groß.

Eckersberg, Christoph Wilhelm, dän. Maler, geb. 2. Jan. 1783 in Varnaes (Schleswig), gest. 22. Juli 1853 in Sandviken (Norwegen), Professor an der Kopenhagener Akademie, malte historische, mythologische und biblische Bilder, lebensvolle Bildnisse (dänische Königsfamilie), Genrebilder und Seestücke.

Eckert, Karl, Komponist, geb. 7. Dez. 1820 in Potsdam, gest. 17. Okt. 1879 in Berlin, war Hofkapellmeister in Wien, Stuttgart und seit 1869 in Berlin (Opern, Oratorien, Kirchenmusik, Lieder).

Eckesachs, das Schwert Dietrichs von Bern (s. d.).

Eckesey, früher Dorf, 1901 Hagen einverleibt.

Eckflügler (Vanessa *Fab.*), Gattung der Tagfalter (Diurna). Die Vorderbeine sind zu sogen. Putzpfoten verkümmert, Schienen und Tarsen beim Männchen gefranzt, die ovalen Augen dicht behaart, die Vorderflügel meist mit scharfer Hinterrandecke und abgeschnittener Spitze, die Fühlerkeule ist kurz. Bekannteste deutsche Arten sind: Tagpfauenauge, braunrot samtartig mit vier Augenflecken, in Europa; die Raupe ist punktiert; Admiral (V. atalanta *L.*), samtschwarz mit roter Binde, weißen Flecken und blauem Rand; seine Raupe ist buntscheckig; Distelfalter (V. cardüi *L.*), rot, schwarz und weiß gescheckt; Trauermantel (V. antiöpa *L.*), schwarzbraun mit blauen Randflecken und lichtem Rand; der große und der ähnliche kleine Fuchs (V. polychlöros *L.* und urticae *L.*), orangebraun mit schwarzen Flecken. Die genannten Arten überwintern ihre dornigen Raupen und leben meist auf Brennesseln.

Eckhard, Karl Maria Joseph, Politiker, geb. 13. März 1822 in Engen (Baden), war 1861—74 liberales Mitglied der badischen Zweiten Kammer und 1871—74 Reichstagsmitglied, bis 1902 auch Vorsitzender des Aufsichtsrats der Rheinischen Kreditbank in Mannheim.

Eckhart, Johann Georg von, Geschichtsforscher, geb. 7. Sept. 1664 in Duingen, gest. 9. Febr. 1730 in Würzburg, seit 1694 Gehilfe von Leibniz, 1706 Professor in Helmstedt, wurde 1714 Rat und Historiograph in Hannover und, seit 1723 katholisch, würzburgischer Historiograph. Sein bestes Werk sind die

»Commentarii de rebus Franciae orientalis et episcopatus Wirceburgensis« (1729, 2 Bde.).

Eckhel, Joseph Hilarius, Numismatiker, geb. 13. Jan. 1737 in Enzersfeld (Niederösterreich), gest. 16. Mai 1798 in Wien, Jesuit, seit 1774 am Wiener Münzkabinett tätig, 1775 Universitätsprofessor, ist Begründer der Numismatik als Wissenschaft. Hauptwerk: »Doctrina nummorum veterum« (Wien 1792 bis 1898, 8 Bde.; dazu »Addenda« aus seinem Nachlaß von Steinbüchel, das. 1826).

Eckington (spr. éckingt'n), Fabrikort in Nordwestengland (Derbyshire), mit (1901) 12,895 Einw., fertigt landwirtschaftliche Maschinen.

Ecklein, früher württemberg. Maß: für Getreide, = 1/8 Vierling = 0,692 l, für Brennholz = 1/2 Achtel = 9 Kubikfuß oder 0,2116 cbm.

Eckmann, Otto, Maler und Zeichner für das Kunstgewerbe, geb. 19. Nov. 1865 in Hamburg, gest. 11. Juni 1902 in Badenweiler, lieferte ausgezeichnete Arbeiten für den Buchschmuck und war auf vielen Gebieten des Kunstgewerbes (insbes. für Textilarbeiten, Tapeten, Möbel, Gold, Kupfer, Eisen) tätig. Vgl. Tafel »Bücherzeichen«, Fig. 13.

Eckmann-Schrift, von Eckmann (s. d.) entworfene, in Deutschland verbreitete Schriftart: Eckmann.

Eckmühl, Dorf, s. Eggmühl.

Eckschupper (Ganoiden), s. Fische.

Eckstein, 1) Friedrich August, Philolog, geb. 6. Mai 1810 in Halle a. S., gest. 15. Nov. 1885 in Leipzig, 1842 Rektor der Lateinischen Hauptschule in Halle, 1863 des Thomasgymnasiums und Universitätsprofessor in Leipzig, schrieb unter anderm: »Nomenclator philologorum« (Leipz. 1871); »Lateinischer und griechischer Unterricht« (das. 1887).

2) Ernst, Schriftsteller, geb. 6. Febr. 1845 in Gießen, gest. 18. Nov. 1900 in Dresden, lebte 1872—1874 in Wien, 1875—85 in Leipzig, zuletzt in Dresden. In Vers und Prosa gleich gewandt, schrieb E. das komische Epos »Venus Urania« (Stuttg. 1870, 3. Aufl. 1877), Gesellschafts- und historische Romane, Novellen, Humoresken u. Reiseskizzen: »Aus Sekunda und Prima« (Leipz. 1875, 56. Aufl. 1893), daraus »Der Besuch im Karzer« (das. 1875; 57. Aufl., Dresd. 1902); »Die Claudier« (Wien 1881, 3 Bde.; 17. Aufl., Dresd. 1906); »Prusias« (Leipz. 1884, 3 Bde.; 7. Aufl., Dresd. 1906); »Aphrodite« (Leipz. 1886, 6. Aufl. 1903); »Nero« (das. 1889, 3 Bde.; 7. Aufl., Stuttg. 1903) u. a. Auch als Lyriker und Plauderer über sprachliche und ästhetische Dinge trat E. hervor.

Eckstrebe, Teil des Hufes (s. d.).

Eclaireurs (franz., spr. eklärör), jetzt »Aufklärer«, zur Erkundung des Feindes beim Sicherheitsdienst entsendete Patrouillen ꝛc. (meist Kavallerie). Napoleon I. errichtete dazu eigne Truppenteile.

Eclat (franz.), s. Eklat.

Ecluse (spr. eklüs', »Klause«), Engpaß im franz. Depart. Ain, Arrond. Gex, von der Rhone beim Durchbruch des Jura gebildet, wird von der Bahn Lyon-Genf durchzogen, vom Fort de l'E. beherrscht.

Ecole (franz., spr. ekôl'), Schule; É. d'application (spr. dapplikaßiõng), höhere Gewerbeschule; É. de droit (spr. dĕ drŭá), Rechtsschule, juristische Fakultät; É. des beaux-arts (spr. dā boßar), Kunstakademie; É. des mines (spr. dā mīn'), Bergakademie; É. militaire (spr. -tār'), Kriegsschule; É. mixte (spr. mikßt'), Realgymnasium; É. normale (spr. -mal'), Musterschule, Lehrerseminar; É. normale supérieure (spr. ßüperiör'), Seminar für Gymnasiallehrer in Paris; É. primaire (spr. -mār'), Volksschule; É. secondaire (spr. ß'kongdār'), Mittelschule; É. vétérinaire (spr. weterinār'), Tierarzneischule.

École des chartes (spr. ekôl' dā schárt'), gelehrte Anstalt in Paris zur Ausbildung von Archivaren und Historikern, gegründet 1821.

École française d'Athènes (spr. ekôl' frangßäf datān') und **de Rome** (spr. dĕ röm'), s. Archäologisches Institut.

Ecole polytechnique (spr. ekôl' politeknīk') in Paris, Vorschule für Offiziere (Genie und Artillerie) und höhere technische Beamte. Die Zöglinge treten unmittelbar oder durch die Mittelstufe der höhern Militär- und Marineschulen (école speciale militaire de St. Cyr, école navale) in Heer und Flotte, oder durch entsprechende Fachschulen (école des mines, des ponts et chaussées) in den Staatsdienst. Die É. untersteht dem Kriegsministerium. Vgl. Pinet, Histoire de l'É. (Par. 1887).

Ecole supérieure de guerre (spr. ekôl' ßüperiör' dĕ gār') in Paris, militärische Hochschule zur Vorbereitung für den Generalstab, für den ihr Besuch nicht unbedingt nötig ist, etwa der deutschen Kriegsakademie entsprechend.

Economiser (economizer, engl., spr. ikönnomaisser, »Sparer«), ein Vorwärmer bei Dampfkesseln (s. d.).

Ecossais (spr. -ßä), schottischer gewürfelter Stoff.

Ecossaise (franz., spr. -āß'), eine Art Kontertanz von lebhafter Bewegung im 2/4-Takt.

Ecouen (spr. ekuäng), Flecken im franz. Depart. Seine-et-Oise, Arrond. Pontoise, mit (1901) 1648 Einw., an der Nordbahn, hat Renaissanceschloß und seit 1875 ein Fort (Teil der Pariser Befestigungen).

Ecoute (franz., spr. ekut'), Horchgang bei Minen.

Écrasez l'infâme (franz., spr. ekrāsē längfām'), »zermalmt die Niederträchtige«, ein zuerst von Friedrich d. Gr., dann von Voltaire und ähnlich denkenden Geistern oft gebrauchter Ausdruck, zu dem religion, superstition (Aberglaube) oder église (Kirche) zu ergänzen ist.

Ecrins, Barre des (spr. barr' dā-ekrāng), Berg in den französischen Alpen, Pelvourmassiv, 4103 m.

Ecru (franz., spr. ekrū), roh, ungebleicht; Rohseide, Grèze, Trame, daher in älterer Zeit Bezeichnung für Blonde aus gelblichweißer Seide.

Ectoprocta, s. Moostierchen.

Ecu (franz., spr. ekü), Schild; ältere franz. Gold- und Silbermünze, gewöhnlich mit Taler übersetzt.

Ecuador (d. h. »Äquator«, s. die Karte bei Artikel Peru), Republik an der Westküste Südamerikas, zwischen Kolumbien, Brasilien, Peru und dem Stillen Ozean, von 1° 23′ nördl. bis 4° 45′ südl. Br. und 73° 10′ bis 81° westl. L., umfaßt 299,600, mit den Galápagosinseln (s. d.) 307,243 qkm.

[Physikalische Verhältnisse.] E. besteht aus dem Kordillerenland, dem westlichen und dem östlichen Tiefland. Die Kordilleren (s. d.) bestehen aus zwei hohen, von Vulkanen gekrönten Ketten. In der östlichen aus kristallinischen Schiefern bestehende Kette erheben sich die Vulkane Antisana (5756 m), Cotopaxi (5943 m, noch tätig) u. a., getrennt davon der Sangay (5323 m), in der westlichen Kette aus kretazeischen Schiefern und Sandsteinen der Cotacachi (4966 m), Pichincha (4787 m), Chimborazzo (6310 m) u. a. Andesitische Tuffe erfüllen die Längseinsenkungen. Von ihnen abzweigende Riegel schließen Becken von 2—3000 m Höhe ein. Die Küste trägt tertiäre und quartäre Ablagerungen. Das östliche Tiefland entwässert sich zum Amazonas, das westliche zum

Stillen Ozean. Der bekannteſte Fluß im W. iſt der Rio Guayas, nach O. ſtrömen Napo, Tigre, Paſtaza, Morona. Die 800 km lange Küſte hat nur zwei Einſchnitte, die Golfe von Guayaquil und Ancon. — Das Klima iſt im öſtlichen Tiefland tropiſch heiß und feucht, im weſtlichen kühler und trockener, im Gebirge kommen alle Arten des Höhenklimas bis zum Klima der Páramos (ſ. d.) vor. Quito (2850 m ü. M.) hat eine Mitteltemperatur von etwa 13,5°, mit Extremen von 3,3° und 23,7° und etwa 1000—1100 mm Regenmenge, Guayaquil an der Küſte etwa 2000 mm. Die höchſten Gipfel ſind ſchneebedeckt und tragen Gletſcher. — Die Vegetation gehört zum Gebiet der tropiſchen Anden und beſteht aus Wald an den Abhängen der Kordilleren und im Tiefland ſowie aus Gebüſch in den untern Kordillerentälern, im Gebirge aus wenigen Bäumen, aber vielen Sträuchern und aus Gräſern, die in der Höhe in die Páramovegetation (Gras und Stauden, Kräuter und die Espeletia frailejon) übergehen. — Die Tierwelt gehört zur braſiliſchen Subregion der Neotropiſchen Region (ſ. d. und Braſilien), im Gebirge iſt ſie die der Anden.

[Bevölkerung, Erwerbszweige, Finanzen, Verwaltung.] Die Bevölkerung, 1,272,000 (4 auf 1 qkm), bilden großenteils halbzivilisierte Indianer und Miſchlinge, an der Küſte auch Neger (10,000) und Weiße (50,000). Im W. haben ſich die eingebornen Indianer (Ketſcua) ſtark mit Weißen und Negern vermiſcht. Im Tiefland des Amazonas haben ſich Stämme unvermiſcht erhalten (Jivaros und Zoparos). Die Landesſprache iſt ein ſtark indianiſch gefärbtes Spaniſch, die Religion römiſch-katholiſch (Erzbiſchof und ſechs Biſchöfe). Das Bildungsweſen iſt vernachläſſigt, es gibt eine unbedeutende Univerſität (Quito), höhere Lehranſtalten und viele Elementarſchulen, Bibliothek, Sternwarte, naturhiſtoriſches Muſeum (Quito).

Angebaut werden im weſtlichen Tiefland Kakao, Bananen und Zucker, im öſtlichen faſt nichts, im Gebirge Mais, Weizen, Gerſte, Oka, Kartoffeln, Hülſenfrüchte und Luzerne. Die Viehzucht iſt auf den Páramos im Gebirge allgemein, aber wenig entwickelt, der Bergbau auf Gold- und Silberminen beſchränkt, die Induſtrie iſt meiſt noch Hausinduſtrie, außer in Guayaquil. Der Wald liefert im öſtlichen Tiefland Kautſchuk, im weſtlichen Steinnüſſe (Phytelephas macrocarpa). Gute Wege ſind ſelten; von Guayaquil bis Quito fährt Eiſenbahn (400 km). Der Handel betrug 1905: 68,6 Mill. Mk., die Einfuhr 31,5, die Ausfuhr (Kakao, Steinnüſſe, Kautſchuk, Panamahüte, Kaffee und Häute) 37 Mill. Mk. Der Handel geht vor allem nach den Vereinigten Staaten, Frankreich, Großbritannien, Deutſchland und Spanien. Das Telegraphennetz hatte 1905: 4130 km Länge, der Schiffsverkehr im Haupthafen Guayaquil betrug 1904: 2458 Schiffe mit 1,227,000 Ton.

Die Einnahmen betrugen 1905: 23,4, die Ausgaben 24,5, die Staatsſchuld 26,3 Mill. Mk. Die Verfaſſung von 1830 (mehrfach abgeändert) überträgt die Exekutive einem Präſidenten, die Geſetzgebung einem Kongreß (Senat und Abgeordnetenhaus). An der Spitze jeder der 17 Provinzen (ſ. die Beilage zu Artikel Südamerika) ſteht ein Gouverneur. Es gibt einen oberſten Gerichtshof in Quito, fünf Obergerichte in Quito, Guayaquil, Riobamba, Portoviejo und Loja. Guayaquil hat ein Handelsgericht.

Über Heerweſen und Flotte ſ. Beilage zu Artikel Südamerika. Seit 1856 iſt das metriſche Maß- und Gewichtsſyſtem eingeführt, im Volksgebrauch ſind aber noch altkaſtiliſche Größen. Die Münzeinheit bildet ſeit 1884 der Sucre = 4,05 Mk., doch iſt meiſt Papiergeld im Gebrauch.

Landesfarben ſind Gelb, Blau und Rot. über Flagge und Wappen ſ. dieſe Artikel. Adel und Orden fehlen.

[Geſchichte.] E. war vor der Entdeckung Amerikas von den Cara bewohnt, die eigne Kultur beſaßen, ehe ſie von Tupac Yupanqui und Huaina Capac um 1500 dem Inkaſtaat unterworfen wurden. Mit dieſem gelangte E. 1532 an Spanien und bildete ſeit 1548 die Preſidencia de Quito, die anfangs dem Vizekönigreich Peru, ſpäter dem von Neugranada angegliedert war. Durch die Siege der Unterfeldherren Bolivars bei Pichincha 22. Mai 1822 wurde es unabhängig und bildete bis 1830 einen Teil der Kolumbianiſchen Republik. Bei deren Zuſammenbruch gab ſich E. eine eigne Verfaſſung und wählte General José de Flores zum Präſidenten, der, zwar wiederholt geſtürzt, bis zu ſeinem Tod (1864) einen beſtimmenden Einfluß ausgeübt hat. Eine ähnliche Rolle ſpielte bis 1875 der 1861 erwählte Präſident Garcia Moreno. In dieſer ganzen Zeit behielten in E. im Gegenſatze zu den Schweſterrepubliken die Klerikalkonſervativen die Gewalt, ſo daß E. zuzeiten ganz unter dem Einfluß der Jeſuiten ſtand und ſchließlich zu einem theokratiſchen Staat umgebildet werden ſollte. Im J. 1863 machte Neugranada vergeblich den Verſuch, E. mit Gewalt zum Wiederanſchluß an dieſen Staat zu zwingen, worauf E. ein Bündnis mit Chile und Peru ſchloß. Erſt 1875 gelangten durch Aufſtand Veintemillas die Liberalen ans Ruder, löſten die Beziehungen zu Rom und gaben E. eine moderne Verfaſſung. Seitdem iſt zwar E. von Revolutionen nicht verſchont geblieben. Ein maßvoller Liberalismus hat es aber vor ernſtern Erſchütterungen bewahrt und ſeine wirtſchaftliche Erſchließung gefördert. Präſident iſt ſeit 1905 Lizardo Garcia.

Vgl. Kolberg, Nach E. (4. Aufl., Freiburg 1897); Stübel, Die Vulkanberge von E. (Berl. 1897); Gonzalez Suarez, Historia general de la republica del E. (Quito 1890—1903, 5 Bde. und Atlas); Wolf, Geografia y geologia del E. (Leipz. 1892, mit Karte in 6 Blättern); Meyer, In den Hochanden von E. (Berl. 1907, mit Bilderatlas).

Ecuſſon (franz., ſpr. eküßóng), Wappenſchild.

Ecuyer (franz., ſpr. ekŭijé, v. lat. scutarius), Schildknappe, Stallmeiſter. Grand-E., Großſtallmeiſter.

Ed. = editio, Ausgabe (eines Buches), oder edidit (ſ. d.).

Edam, Stadt in der niederländ. Provinz Nordholland, am Zuiderſee, mit (1904) 6404 Einw., treibt Schiffbau und liefert den berühmten Edamer Käſe, der bei Hoorn und Alkmaar gefertigt wird. Zu E. gehört das maleriſche Dorf Volendam.

Edda, Bezeichnung zweier Denkmäler der altnord. Literatur, der ältern und jüngern E. Der Name (»Das Buch von Oddi«) kommt jedoch nur letzterer zu; auf erſtere iſt er erſt ſpät übertragen.

1) Die ältere oder Lieder-E. (auch Sämunds-E., nach dem angeblichen Verfaſſer, dem isländiſchen Prieſter Sämund Sigfüſſon, geſt. 1131) iſt eine im 13. Jahrh. auf Island veranſtaltete Sammlung altnordiſcher alliterierender Götter- und Heldenlieder aus dem 9.—12. Jahrh., die zum Teil in Norwegen, zum Teil erſt in den norwegiſchen Neuanſiedelungen (den ſchottiſchen Inſeln, Island und Grönland) entſtanden ſind und für die germaniſche Mythologie und

Heldensage die größte Bedeutung haben (z. B. erscheint in den Heldenliedern die Siegfriedsage in einer dem Nibelungenliede weit vorausliegenden Gestalt). Die wichtigste Handschrift der ältern E. ist der Codex regius der königlichen Bibliothek in Kopenhagen (Faksimileausgabe, Kopenh. 1891). Von sonstigen Ausgaben sind zu nennen die von Sophus Bugge (Christ. 1867), K. Hildebrand (Paderb. 1876; 2. Aufl. von H. Gering, 1904), B. Sijmons und H. Gering (Text, Halle 1888—1906, Wörterbuch 1903), F. Detter und R. Heinzel (Leipz. 1903, 2 Bde.; mit Kommentar).

2) Die jüngere oder prosaische E. (nach dem Pfarrhof Oddi benannt?) ist ein Werk des isländischen Historikers Snorri Sturlûson. Sie ist ein Lehrbuch der Poetik und zerfällt in einen mythologischen (Gylfaginning), einen synonymisch-lexikalischen (Skáldskaparmál) und einen metrischen (Háttatal) Teil. Die wichtigsten Handschriften sind der Codex Upsalensis, der Codex Wormianus (Universitätsbibliothek in Kopenhagen) und der Codex regius (königliche Bibliothek daselbst). Ausgaben veranstalteten die Arnamagnäische Kommission (Kopenh. 1848 bis 1887, 3 Bde.), Thorleifr Jónsson (das. 1875) und Finnur Jónsson (das. 1900). Einen Auszug (mit Glossar) lieferte E. Wilken (Paderb. 1877—83, 2 Bde.), eine Sonderausgabe des Háttatal Th. Möbius (Halle 1879—81, 2 Bde.). Deutsch übersetzt sind beide Edden (von der jüngern jedoch nur die mythologisch und sagengeschichtlich wichtigen Abschnitte) von K. Simrock (Stuttg. 1851, 9. Aufl. 1888) und H. Gering (Leipz. 1892).

Eddelak, Dorf im preuß. Regbez. Schleswig, Kreis Süderdithmarschen, mit (1905) 1000 Einw., an der Bahn Elmshorn-Tondern, hat evang. Kirche, Amtsgericht und Molkerei.

Edder, Fluß, s. Eder.

Eddy, Mary, geborne Baker, Begründerin der Christian Science (s. d.), geb. 1821 in Bow bei Concord in New Hampshire (Vereinigte Staaten), glaubte ihre Genesung von schwerer Krankheit 1866 unmittelbarer göttlicher Einwirkung zu verdanken und entwickelte 1870 in »Science and Health« (252. Aufl., Boston 1903) eine metaphysische Heilmethode.

Eddystone Rocks (spr. éddist'n rocks), großes, gefährliches Felsenriff im Englischen Kanal, südlich von Plymouth, trägt einen 1882 errichteten Leuchtturm (drei frühere durch Sturm oder Feuer zerstört).

Ede, Ort in der niederländ. Provinz Gelderland, mit (1904) 16,484 Einw., an der Bahn Arnhem-Utrecht, in waldiger Gegend, hat Garnison.

Edea, Ort und Bezirk in der deutsch-westafrikan. Kolonie Kamerun, am Sanaga, mit 35 Deutschen.

Ede, bibe, lude (post mortem nulla voluptas; lat.), iß, trink, spiele (nach dem Tode gibt's kein Vergnügen mehr), Wahlspruch der Epikureer.

Edel, Edeling, s. Adel.

Edelfalken (Falconinae), Unterfamilie der Falken (s. d.).

Edelfäule der Trauben, s. Weinbau.

Edelfelt, Albert, finnländ. Maler, geb. 21. Juli 1854 in Kiala, gest. 18. Aug. 1905 in Haikko bei Borga, bildete sich in Antwerpen und Paris und malte mit glänzender Technik Freilichtbilder aus seiner Heimat (Gottesdienst am Meeresufer), auch Bildnisse. Vgl. J. Ahrenberg (Stockh. 1903).

Edelfink, s. Fink.

Edelfische (Physostómi), Unterordnung der Knochenfische (s. Fische). Zu ihnen gehören die besten Speisefische, wie Aal, Hecht, Lachs, Karpfen u. a.

Edelgase, die geringfügige Beimengungen der Luft und einiger Mineralien bildenden gasförmigen, gegen andre Stoffe chemisch indifferenten Elemente Helium, Argon, Metargon, Neon, Krypton und Xenon, erst in den letzten Jahrzehnten von Rayleigh und Ramsay entdeckt und erforscht.

Edelhirsch, s. Hirsch.

Edelinck, Gerard, niederländ. Kupferstecher, geb. 20. Okt. 1649 in Antwerpen, gest. 2. April 1707 in Paris, Schüler von Cornelius Galle dem Jüngern in Antwerpen und Fr. de Poilly in Paris, neben Nanteuil (s. d.) der größte französische Grabstichelkünstler, schuf feinfühlige (etwa 450) Stiche nach Raffael (Madonna Franz' I.), Rubens (Zeichnung nach Leonardos Reiterkampf) und den französischen Meistern (Lebrun, Champaigne, Rigaud rc.). Vgl. H. Delaborde, Gérard E. (Par. 1886).

Edelknabe, s. Page. [Knappe.

Edelknecht, im Mittelalter der ritterbürtige

Edelkoralle (Corallium rubrum), eine Art der Rindenkorallen, bildet verästelte Stämmchen und hat ein festes, durch Schneiden und Schleifen wie Stein verarbeitbares rotes Skelett aus Kalk, das von einer weichen Masse überzogen ist, die den gemeinschaftlichen Boden für die weißen Polypen darstellt. Die E. findet sich im Mittelmeer und Adriatischen Meer in der Tiefe zwischen 40 und 100 Faden. Es sind jährlich etwa 500 Fahrzeuge und 4000 Mann beschäftigt, die bis 160,000 kg Korallen im Wert von 4—7 Mill. Mk. liefern sollen. Der Hauptplatz für Verarbeitung auf Schmucksachen ist Torre del Greco bei Neapel und Genua. Die schwarze Koralle des Orients gehört zur Gattung Antipathes.

Edelkrebs, s. Flußkrebs.

Edelmann, Angehöriger des Adels (s. d.).

Edelmann, 1) Johann Christian, Freidenker, geb. 9. Juli 1698 in Weißenfels, gest. 15. Febr. 1767 in Berlin, war der erste ausgesprochene Gegner des positiven Christentums in Deutschland. Eine Auswahl seiner Schriften erschien Bern 1847; seine Selbstbiographie gab Klose (Berl. 1849) heraus. Vgl. Guden, Johann Christian E. (Hannov. 1870).

2) Max Thomas, Physiker, geb. 18. Okt. 1845 in Ingolstadt, seit 1893 Professor in München, gründete 1868 ein physikalisch-mechanisches Institut, in dem viele neue Apparate für Erdmagnetismus und Elektrizität entstanden.

Edelmarder (Baummarder, Mustela martes *L.*), Raubtier aus der Familie der Marder, hat gelblichbraunes Fell mit rotgelbem Brustfleck, bewohnt die Wälder Europas und Westasiens und wird wegen des Schadens, den er anrichtet, und seines Pelzes wegen eifrig verfolgt.

Edelmetalle (im chemischen Sinne Gold, Silber, Platin, Iridium, Quecksilber), durch Unveränderlichkeit an feuchter Luft, Glanz und seltenes Vorkommen ausgezeichnete Metalle. Volkswirtschaftlich sind E. nur Gold und Silber, die schon früh (Gewinnung in Ägypten 5000—6000 Jahre v. Chr.) geschätzt und als Geld (s. d.) verwendet wurden. Ihr Wertverhältnis war im Altertum bis zu den Karolingern etwa 1:12, im Mittelalter 1:10, vom 16.—19. Jahrh. bis 1:15 und dann wegen starker Mehrerzeugung an Silber weiter bis 1:35 steigend. Vgl. Gold, Silber, Platin, Iridium.

Edelraute, Pflanze, s. Artemisia.

Inhalt der Tafel Edelsteine.

Fig. 1. *Topas* vom Schneckenstein in Sachsen, weingelb, mit Quarz in Topasfelsdruse.
- 2. *Topas* von Alabaschka im Ural, bläulich, in Granitdruse.
- 3. *Topas* von Ouro Preto in Brasilien, bräunlichgelb, auf Quarz.
- 4. *Amethyst* vom Erzgebirge, auf Quarz, mit Überzug von Eisenerz auf den freien Kristallflächen.
- 5. *Smaragd* von Muzo bei Bogotá in Kolumbien, mit Kalkspat auf dunkelm Kreidekalkstein.
- 6. *Lasurstein* von Badachschan (Afghanistan, Zentralasien), mit eingesprengtem Pyrit.
- 7. *Diamant*, eingewachsener Kristall, von Kimberley im Kapland.
- 8. *Türkis* aus Persien, Schnur in Trachyt.
- 9. *Opal* von Czerwenitza in Ungarn, Trümer in zersetztem Andesit.
- 10. *Chrysopras* von Frankenstein in Schlesien.
- 11. *Almandin* von Grönland, eingewachsen in Glimmerschiefer.
- 12—15. *Saphir, Rubin, Spinell, Hyazinth (Zirkon)* aus Ceylon, lose Kristalle aus Flußsand.
- 16. *Granat* von Ala in Piemont, auf Granatfels.
- 17. *Turmalin* von New York, schwarz, auf angewittertem Feldspat.
- 18. *Turmalin* von Schaitansk im Ural, rot *(Rubellit)*, mit Quarz.
- 19. *Chrysoberyll (Alexandrit)* von der Tokowoja bei Jekaterinburg im Ural, in dunkelm Glimmerschiefer.
- 20. *Edler Beryll* von Mursinka im Ural, mit Rauchquarz auf Feldspat.
- 21. *Heliotrop* aus Ostindien.

Übersicht der wichtigsten Edelsteine und Halbedelsteine.

I. Edelsteine.

1) *Diamant*, farblos, gelb, grün, blau, rot, braun, schwarz, aus Ostindien, Brasilien und vom Kap (Fig. 7); Täuschung mit farblosen Topasen, schwach geglühten Saphiren, Hyazinthen.

2) *Edle Korunde*, an Härte und Wert dem Diamant am nächsten stehend, und zwar:

a) *Rubin*, dunkelrot, hellrot, farblos, aus Birma, Siam und Ceylon (Fig. 13); Täuschung mit rotem Spinell, Turmalin, Quarz, Hyazinthen, rot geglühten Amethysten, Topasen;

b) *Saphir*, blau, grün, gelb, braun, farblos, aus Birma, Ceylon (Fig. 12); Täuschung mit Cyanit, Cordierit;

c) *orientalischer Smaragd*, bläulichgrün, aus Birma, Siam, Ceylon, Neusüdwales, der seltenste aller Edelsteine;

d) *orientalischer Chrysolith*, gelblichgrün, aus Ceylon;

e) *orientalischer Aquamarin*, hell grünlichblau, aus Ceylon und dem Ural; Täuschung mit grünlichen und bläulichen Topasen;

f) *orientalischer Amethyst (Amethystsaphir, Purpursaphir, Violettrubin)*, veilchenblau ins Purpurrote, aus Birma, Ceylon;

g) *orientalischer Hyazinth*, morgenrot, ebendaher;

h) *orientalischer Topas (Topassaphir, gelber Saphir)*, gelb, ebendaher;

i) *Leukosaphir (weißer Saphir)*, weiß, ebendaher;

k) *Asterien (Sternsaphir, Sternrubin, opalisierender Saphir* oder *Rubin, Sternstein, Topasasterie)*, rot, blau, gelb, ebendaher;

l) *orientalischer Girasol (Saphir-* oder *Rubinkatzenauge)*, gelblich, rötlich, bläulich.

3) *Spinell*, rot und zwar blut- oder cochenillerot, karmoisinrot *(Gouttes de sang, Rubinspinell)* oder rosenrot *(Balasrubin)*, ferner hyazinthrot bis gelb *(Rubicell, Essigspinell)*, farblos, weiß, blau, grün, schwarz *(Ceylanit, Pleonast*, Fig. 14), in allen Weltteilen, besonders schön in Birma, Ceylon und Brasilien; Täuschung mit gebrannten Topasen und Amethysten.

4) *Chrysoberyll (orientalischer Chrysolith)* und der opalisierende *Cymophan (Chrysoberyllkatzenauge, orientalisches* oder *ceylonesisches Katzenauge, schillernder Chrysolith)*, grün und gelbgrün, aus Brasilien, Ceylon, Birma, Ural.

5) *Alexandrit*, dunkel grasgrün bis smaragdgrün, ins Rötliche, von der Tokowoja und Sanarka im Ural und von Ceylon (Fig. 19).

6) *Smaragd*, lebhaft dunkelgrüner Beryll aus Kolumbien (Fig. 5), von der Tokowoja im Ural, aus Salzburg, Oberägypten; Täuschung mit Hiddenit, Diopsid, grünem Turmalin, Granat, Chrysolith.

7) *Edler Beryll*, und zwar: *Aquamarin* (Fig. 20), hellblau oder bläulichgrün, grünlichblau, *Aquamarinchrysolith*, gelblichgrün, *Goldberyll*, gelb, auch rosenrot und farblos, aus Rußland, Ostindien, Nordamerika, Brasilien.

8) *Euklas*, grün ins Blaue, von Brasilien und der Sanarka im Ural.

9) *Phenakit*, farblos und gelb, selten bräunlich und rosa, von der Tokowoja und Miask im Ural und von Colorado.

10) *Topas*, farblos, gelb, rot, grün, blau (Fig. 1—3), in allen Weltteilen; Varietäten sind der *sibirische* oder *taurische Topas*, lichtbläulich, und der etwas dunklere, lichtblaue *brasilianische Saphir*. Gelbe und rote Topase heißen auch *brasilianischer Topas*, bez. *brasilianischer Rubin*.

11) *Zirkon*, rot und gelb *(Hyazinth*, Fig. 15), blaugelb bis farblos *(Jargon de Ceylon, Maturadiamant)*, selten blau, grün, von vielen Fundorten, besonders Ceylon; Täuschung mit Kaneelstein oder Hessonit, gebranntem Topas, mit Eisenkiesel, rotem Turmalin.

12) *Turmalin*, braun, farblos *(Achroit)*, schwarz, rot *(Rubellit, Siberit, sibirischer Rubin)*, blau *(Indigolith, brasilianischer Saphir)*, grün *(brasilianischer Smaragd, ceylonesischer Chrysolith)*, oft bunt (Fig. 17 u. 18), aus Ceylon, Sibirien, Brasilien.

13) *Granat:*

a) *Almandin* oder *orientalischer* (auch *sirischer*) *Granat*, rot bis violett (Fig. 11), aus Europa, Asien, Afrika (sogen. *Adelaiderubin*);

b) *Pyrop* oder *böhmischer, okzidentalischer Granat*, dunkel blutrot, aus Böhmen; *Kaprubin* vom Kap; *Arizona-* und *Coloradorubine* von Arizona und Colorado.

c) *Kaneelstein (Hessonit)*, rotgelb, morgenrot, honiggelb, aus Ceylon, Tirol, Piemont (Fig. 16);

d) *Demantoid (uralischer Smaragd)*, smaragdgrün, aus dem Ural;

e) *Grossular*, stachelbeergrün, aus Sibirien.

14) *Opal*, milchweiß, farblos, lebhaft irisierend (*Edelopal, Goldopal, Girasol, Flammenopal, Harlekin-* oder *Flimmeropal, Element-* oder *Firmamentstein*, Fig. 9), aus Ungarn, Honduras, Mexiko, Australien; *Feueropal (Sonnenopal, Girasol)*, schön feuerrot ins Bräunliche, von Mexiko.

15) *Türkis (Kalait)*, himmelblau, zuweilen milchblau bis grün, undurchsichtig (Fig. 8), aus Persien, Arabien, New Mexico, Arizona, Nevada.

16) *Chrysolith (Peridot, Olivin)*, oliven-, spargel-, grasgrün in allen Weltteilen, schöne, durchsichtige Steine *(edler Chrysolith)* nur aus dem Orient (Ägypten und Vorderindien); Täuschung mit Turmalin, Epidot oder Diopsid.

17) *Cordierit (Dichroit, Jolith, Luchsstein, Luchssaphir, Wassersaphir)*, veilchenblau, grau, gelb, grün, farblos, aus Ceylon; Täuschung mit blauem Quarz.

18) *Hiddenit (Lithiumsmaragd)*, dem Smaragd in der Farbe ähnlich, aus Nordamerika.

19) *Diopsid*, bouteillengrün, aus Piemont und Tirol.

20) *Epidot (Pistazit)*, olivengrün, aus Tirol.

21) *Vesuvian*, grün u. braun, aus Piemont, vom Vesuv.

22) *Andalusit*, grün und rötlich, dem Alexandrit ähnlich, aus Brasilien.

23) *Cyanit (Sapparé, Sappar)*, schön blau, aus dem Tessin und Tirol.

II. Halbedelsteine.

1) *Bergkristall*, und zwar:
   a) gelber *Citrin (Goldtopas), böhmischer, okzidentalischer, spanischer Topas;*
   b) brauner bis rauchgrauer *Rauchtopas;*
   c) schwarzbrauner oder schwarzer *Morion;*
   d) Rheinkiesel, *Schaumburger Diamanten, Marmoroscher Diamanten, Arkansas-Diamanten.*

2) Veilchenblauer *Amethyst* (Fig. 4) von Oberstein, vom Ural, aus Ceylon, Indien, Brasilien, Uruguay; durch ‚Brennen' (Glühen) schön gelb (Citrin).

3) Rosenroter *Rosenquarz* (sogen. böhmischer Rubin) von Zwiesel, Ural, Indien etc.

4) Quarz mit Einschlüssen von moosförmigen Geweben oder nadelförmigen Kriställchen (*Moosstein, Nadelstein, Haarstein)* von grünem Amiant *(Thetishaar)* oder von rotem bis rotgelbem Rutil oder Goethit *(Venushaar)* aus den Alpen, von Madagaskar, Nordamerika, Japan etc.; oder mit eingeschlossenem Gold *(Goldquarz)* von Kalifornien, Montana, Südafrika, Australien etc.; oder mit Luftbläschen auf Spalten und dadurch irisierend *(Regenbogenquarz, Iris)*.

5) *Eisenkiesel*, rot und gelb, aus dem Nassauischen, Westfalen, Erzgebirge etc.; hyazinthrot, von Santiago di Compostella (*Hyazinthen* von Compostella).

6) Lauchgrüner *Prasem* aus dem Erzgebirge etc.

7) Durch Blättchen von Eisenglimmer rot oder von Chromglimmer grün schillernder *Avanturin* aus dem Ural, Altai und Indien; oft imitiert.

8) Seidenartig schillerndes, grünlichgraues *Katzenauge* aus Ceylon, Ostindien, Fichtelgebirge, Harz.

9) *Tigerauge*, gelb bis bräunlich schillernd und goldig glänzend, aus Südafrika.

10) *Falkenauge*, dunkel indigblau, seidenglänzend, aus Südafrika.

11) *Hornstein*, dichter Quarz, als Versteinerungsmittel von Holzteilen *(Holzstein, Starstein)* von Chemnitz, Kyffhäuser, Colorado, Arizona etc.

12) *Jaspis*, rot von Liel und Auggen, braun aus den Nilländern und Nordamerika, gelb von Sizilien, grün und bunt gebändert *(Bandjaspis)* aus dem Ural.

13) *Chalcedon*, weiß, grau, aus Island, Ostindien; auch mit kleinen roten Flecken *(Punktachat, Stephansstein)*, oder gelb *(Wachsachat, Cerachat)* und blau *(Saphirin)* von Nertschinsk, Siebenbürgen, Indien.

14) *Mokkastein (Moosachat)*, weiß, wasserhell oder grün, mit braunen, roten oder schwarzen Dendriten, aus Indien und Arabien.

15) *Chrysopras*, apfelgrün (Fig. 10), aus Schlesien.

16) *Karneol*, blutrot und gelb *(männlicher K., K. vom alten Stein)* bis fleischrot und gelbrot *(weiblicher K.)*, und *Sarder*, braun bis orange, oft rot durchscheinend, von Indien, Südamerika, Queensland etc.

17) *Plasma*, dunkelgrün, aus Indien und dem Schwarzwald; auch rot gefleckt oder punktiert (*Heliotrop, orientalischer Jaspis, Blutjaspis*, Fig. 21), aus Indien, Brasilien, Australien.

18) *Achat* oder gestreifter, gebänderter Chalcedon *(Bandachat, Festungsachat)* aus Oberstein, Brasilien, Indien; in verschiedenen Farben: weiße Lagen wechselnd mit schwarzen im *Onyx (Kameenstein)*, rote und weiße im *Karneolonyx*, braune und weiße im *Sardonyx;* oft künstlich gefärbt.

19) *Gemeiner Opal*, farblos bis stark gefärbt *(Halbopal)*, weiß *(Milchopal)*, braun bis gelb *(Jaspopal, Opaljaspis, Pechopal, Wachsopal)*, apfelgrün *(Chrysopal)*, Versteinerungsmittel von Holz *(Holzopal)*, von Ungarn, Siebengebirge, Schlesien etc.

20) Weißer, gelblicher und bräunlicher poröser *Opal (Hydrophan, Weltauge)*, in Wasser und Öl dem Edelopal ähnlich, aus Ungarn und Mexiko; ebenso gefärbt und schwach perlmutterglänzend ist der *Kascholong (Perlmutteropal, Kalmückenachat)* aus der Bucharei, von Island, den Färöern, Neuschottland etc.

21) Farbloser oder heller *Adular (Mondstein, Fischauge, Girasol)* aus Ceylon, Brasilien, Nordamerika.

22) *Labrador*, grau, rötlich, bläulich, zum Teil mit herrlicher Farbenwandlung *(Changeant, Ochsenauge, Oeil de boeuf)*, aus Sibirien, Labrador.

23) *Sonnenstein* oder *Avanturinfeldspat*, weiß, mit roten, metallisch glänzenden Lichtreflexen, aus Norwegen, Rußland, Nordamerika.

24) *Rhodonit* (Mangankiesel) aus dem Ural.

25) *Hypersthen*, braun, schillernd, aus Labrador.

26) *Jadeit, Nephrit (Beilstein, Nierenstein, Jade)*, grau, grünlich, auch rosa, sowie *Chloromelanit*, dunkelgrün bis schwarz, aus Birma, Mexiko, Neuguinea etc.

27) *Lapislazuli (Lasurstein)*, blau, von Badachschan in Afghanistan (Fig. 6), vom Baikalsee und von Chile; *Sodalith*, blau, von Bolivia; *Hauyn*, blau, von Italien und Auvergne.

28) Ölgrüner *Prehnit (Kapchrysolith)*, bläulichgrüner *Chlorastrolith* und *Zonochlorit*, von Tirol, Südafrika, Nordamerika etc.

29) *Flußspat*, gelb, rot, grün, blau, violett, besonders schön gefärbt, von England.

30) *Malachit*, grün, mit wechselnden Zeichnungen (s. Tafel ‚Mineralien und Gesteine', Fig. 10), aus dem Ural, Australien und Südafrika.

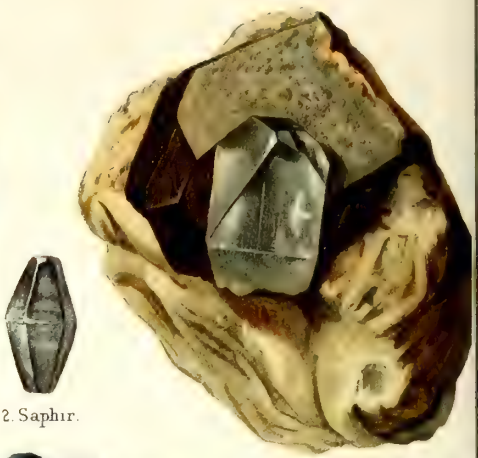
31) *Bernstein*, meist gelb, in verschiedenem Grade durchsichtig, gelb aus Ostpreußen, bräunlichgelb, braun und fluoreszierend, aus Rumänien, Sizilien, Birma etc.; Täuschung mit Kopal, Dammaraharz.

32) *Gagat*, schwarz, aus England, Frankreich etc.

33) *Lava*, braun, grau bis schwarz, rötlich, gelblich, weißlich, von verschiedenen Vulkanen. Dazu gehört *Obsidian (Lavaglas, Glasachat, isländischer Achat)*, schwarz, perlgrau *(edler Obsidian)*, bouteillengrün *(böhmischer Chrysolith, Moldawit)*, grünlichgelb *(Schillerobsidian)*, aus Mexiko, Armenien etc.



1. Topas (Schneckenstein



2. Topas (Ural

12. Saphir.



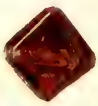
6. Lasurstein (Badachschan)



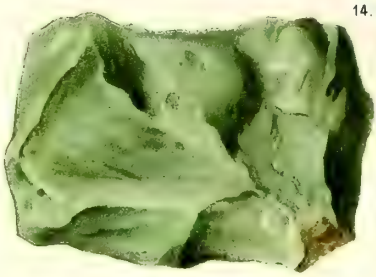
7. Diaman



5 Smaragd Kolumbien



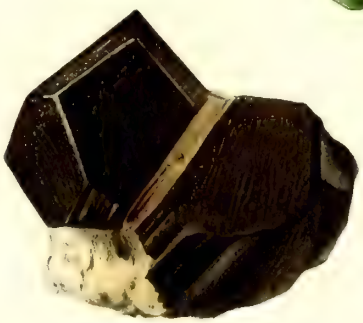
14. Spinell.



10 Chrysopras



11. Almandi



17 Turmalin (New York).



18. Turmalin (Ural).





3. Topas



13. Rubin.



4. Amethyst.





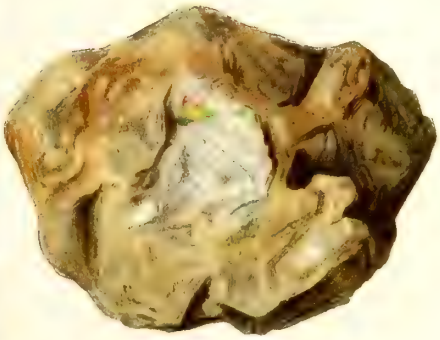
8. Türkis.



15. Hyazinth.



16. Granat.



9. Opal.





rysoberyll (Ural).



20. Edler Beryll (Ural).



21. Heliotrop

Edelreife des Weines bezieht sich auf die Edelfäule der Trauben, s. Weinbau, oder auf den Entwickelungszustand des Weines. Der Wein reift im Fasse durch die Luft, die durch die Poren des Faßholzes zutritt, und wird faßreif (Tischwein, klar vom Faß ausschänkbar), später flaschenreif (vollreif, edelreif), d. h. haltbar in der Flasche. Mitunter tritt aber die E. des Weines, der Höhepunkt der geschmacklichen Entwickelung, vor der Flaschenreife auf.

Edelreis, s. Veredelung.

Edelrost, soviel wie Patina (s. d.).

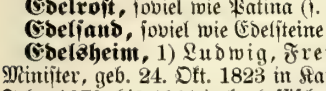
Edelsand, soviel wie Edelsteine führender Sand.

Edelsheim, 1) Ludwig, Freiherr von, bad. Minister, geb. 24. Okt. 1823 in Karlsruhe, gest. 23. Febr. 1872, bis 1861 in kurhessischen Diensten, dann badischer Ministerresident in Wien, 1863 Gesandter daselbst, 1864 zugleich in Dresden, leitete 19. Okt. 1865 bis 23. Juli 1866 als Gegner Preußens Badens auswärtige Politik.

2) Leopold Wilhelm, Freiherr von E.-Gyulay, österreich. General, Bruder des vorigen, geb. 10. Mai 1826 in Karlsruhe, gest. 27. März 1893 in Budapest, kämpfte 1859 in Italien und 1866 in Böhmen, reorganisierte dann die Kavallerie und war 1875—1886 Landeskommandierender in Budapest.

Edelsittiche, s. Papageien.

Edelsteine (hierzu Tafel »Edelsteine«, mit Textblatt), Mineralien (Steine), die sich durch Glanz, Reinheit, Härte, Schönheit der Farbe, Durchsichtigkeit, starke Lichtbrechung u. großes Farbenzerstreuungsvermögen (Feuer), aber nicht durch besondere stoffliche Zusammensetzung auszeichnen und in der Bijouterie verarbeitet werden. Man unterscheidet (ohne scharfe Grenze) eigentliche E., Ganzedelsteine (gemmae), und Halbedelsteine (lapides pretiosi). Farbige E. nennt man Phantasiesteine. Die Benennungen der Juweliere und Mineralogen stimmen vielfach nicht überein; erstere bezeichnen häufig mineralogisch (und stofflich) ganz verschiedene E. gleich und verstehen unter orientalisch im Gegensatz zu okzidentalisch meist nicht aus dem Orient stammende, sondern nur schöner gefärbte E. Die meisten E. kommen aus Ostindien, Ceylon, Brasilien, Südafrika, Nordamerika, dem Ural, Böhmen und Ungarn. Übersicht der wichtigsten E. s. Textblatt. Die E. werden gespalten, zersägt, mit Diamantpulver oder Schmirgel auf rotierenden Metallscheiben geschliffen (seit 1456 durch L. van Berquen), poliert, gefaßt, und zwar à jour (nur an den Rändern, mit freibleibendem Unterteil) oder im Kasten (mit eingehülltem Unterteil) und dann oft mit untergelegter, die Farbe hebender, bez. verändernder Folie oder mit Unterteil aus weniger wertvollem Stein (sogen. Dubletten). Hauptformen der geschliffenen E. sind (s. die Abbildungen): Brillant, Rosette (Rautenstein), Tafelstein, Dickstein, Treppenschnitt und en cabochon (ohne Facetten, mit runder Wölbung). Bei geschliffenen Edelsteinen trennt die Zone a b (Fig. 2) des größten Durchmessers, die Rundiste, den Oberteil c (Krone, Pavillon) vom Unterteil d (Külasse). Bei dem Schnitt mit doppelten Facetten zeigt der Oberteil zwei Reihen dreiseitiger Facetten.



1. Quadriert. (Durchschnitt). 2. Quadriert 3. Rund.

Fig. 1—3. Brillanten.



4. Dickstein. 5. Dickstein. 6. Doppelte Facetten.

Der Wert der E. richtet sich nach Größe, Schönheit, Seltenheit und Mode. Im Durchschnitt steht Diamant am höchsten, dann folgen Smaragd, Rubin, Saphir, doch werden insbes. außergewöhnlich schöne Rubine und Smaragde viel höher als Diamant bezahlt. Letztere sind besonders wertvoll, wenn sie nicht farblos, sondern deutlich blau oder rot, dagegen geringwertiger, wenn sie gelb oder bräunlich sind. Man handelt die E. nach Karaten (1 Karat = 205 mg). Der Preis steigt aber nicht im einfachen Verhältnis zum Gewicht, sondern etwa im Quadrat, d. h. ein Edelstein von 3 Karat kostet das Neunfache eines ebensolchen (gleicher Art und Schönheit) von 1 Karat. Feinste E. in Brillantschliff werden im Karat mit 300—500, außergewöhnliche Seltenheiten bis 2000 Mk. und höher bezahlt. Hauptplätze des Edelsteinhandels sind London und Paris, Sitz der größten Edelsteinschleiferei ist Amsterdam. Die charakteristischen Formen der E. zeigt die Tafel; vgl. auch die Einzelartikel Diamant, Saphir, Opal ꝛc. sowie Edelsteine, künstliche.

E. als Schmuck wurden schon in den ältesten Zeiten geschichtlicher Überlieferung getragen, insbes. bei den Israeliten (Gewand des Hohenpriesters), Griechen, namentlich aber bei den Römern (Neros Smaragd als Augenglas). Ferner hat sich seit jeher der Aberglaube an die E. geknüpft und tut dies noch heute; so gilt der Opal als Unglücksstein (wohl im Vergleich mit einer schimmernden Träne). Im Mittelalter trug man E. als Amulette, insbes. gegen die Pest; jeder Monat war ein Stein geweiht. In romanischen Ländern tragen Ärzte, Advokaten ꝛc. Ringe mit Edelsteinen bestimmter Farbe. Vgl. Bauer, Edelsteinkunde (Leipz. 1896); Streeter, Precious stones etc. (6. Aufl., Lond. 1899).

Edelsteine, künstliche, Nachbildungen natürlich vorkommender Edelsteine, sind entweder Nachahmungen, d. h. nur im Aussehen ähnlich, oder Erzeugnisse, die mit den Natursteinen in Zusammensetzung und allen Eigenschaften übereinstimmen. Die Grundlage der Nachahmungen (Amausen) bildet meist der Straß, d. h. ein bleireiches, farbloses Glas, das geschliffen die Similibrillanten bildet. Durch geeignete färbende Zusätze zum Straß erhält man Nachahmungen von Smaragd, Amethyst, Topas, Rubin, Granat u. a. Auch geschliffener Bergkristall (Rheinkiesel) dient als Diamantimitation. Wirkliche k. E. hat man chemisch erzeugt, echten Diamant (s. d.) durch plötzliche starke Abkühlung von sehr kohlenstoffreichem, geschmolzenem Eisen, jedoch nur in winzigen, praktisch wertlosen Kriställchen. Dagegen bilden künstliche Rubine Handelsartikel. Zur Herstellung bringt man einen Tonerdestift in der stärksten Hitze eines Knallgasgebläses zum Schmelzen und bläst als Färbungsmittel in die Flamme Stäubchen von Chromoxyd und Tonerde ein. Ähnlich, nur mit Kobaltoxyd als Färbungsmittel, gewinnt man blauen Saphir. Andre wahre k. E. haben bis jetzt keine Bedeutung.

Edelweiß, Pflanze, s. Leontopodium.

Edelwild (Rotwild), das Wild aus der Gattung Hirsch.

Edelzinn, s. Zinnguß.

Eden, soviel wie Paradies (s. d.).

Eden (spr. ihd'n), Fluß in Nordwestengland, entspringt in den Penninen, scheidet diese von dem Gebirge von Cumberland und mündet nach 105 km langem Lauf

in den Solway Firth. An ihm liegt das durch Uhlands Ballade bekannte Schloß Edenhall (spr. id'nhâd).

Eden (spr. id'n), engl. Adelsfamilie, s. Auckland.

Edén, Nils, schwed. Historiker, geb. 25. Aug. 1871 in Piteå, 1903 Professor in Upsala, schrieb: »Die schwedisch-norwegische Union und der Kieler Friede« (Leipz. 1895, mit Einleitung von Arnheim); »Die Entwickelung der schwedischen Zentralregierung 1602 bis 1634« (Upsala 1902, schwed., mit deutschem Résumé); »Schwedens Friedensprogramm und die skandinavische Krise« (Halle 1905) u. a.

Edenkoben, Stadt im bayr. Regbez. Pfalz, Bezirksamt Landau, mit (1905) 5144 Einw., am Fuß der Hardt und an der Bahn Neustadt-Weißenburg, hat Amtsgericht und Forstamt, evangelische und kath. Kirche, Progymnasium, Präparandenanstalt, Leinen- und Damastweberei, Schwefelbrunnen, Weinbau und Weinhandel. Westlich liegt das königliche Schloß Ludwigshöhe.

Edentäta, Ordnung der Säugetiere, s. Zahnlücker.

Edenvertrag (spr. id'n-), durch Lord Eden 1786 zwischen England und Frankreich vereinbart, erleichterte die Einfuhr französischer Weine nach England, wofür britische Fabrikate in Frankreich nur bis zu 15 Proz. ihres Wertes besteuert werden durften.

Eder (Edder), linker Nebenfluß der Fulda, kommt vom Ederkopf (645 m) im südlichen Rothaargebirge, nimmt rechts die Schwalm, links Nuhne, Orke, Elbe und Ems auf und mündet nach 135 km langem Lauf bei Guntershausen. Der Sand der E. führt Gold, aus dem die Edderdukaten geprägt wurden.

Eder, 1) Joseph Karl, Geschichtsforscher, geb. 20. Jan. 1760 in Kronstadt (Siebenbürgen), gest. 11. Jan. 1811 in Hermannstadt, wurde Priester, 1787 Schuldirektor in Hermannstadt und gab unter andern die vier ersten Bände der »Scriptores rerum transsilvanarum« heraus.

2) Joseph Maria, Photochemiker, geb. 16. März 1855 in Krems, 1882 Professor in Wien und seit 1888 Direktor der Versuchsanstalt für Photographie und Reproduktionstechnik daselbst, schrieb: »Ausführliches Handbuch der Photographie« (4 Bde. und Ergänzungsband, Halle 1882—1906) und gibt das jährlich erscheinende »Jahrbuch für Photographie und Reproduktionstechnik« (Halle, seit 1887) heraus.

Ederkopf, Berg, s. Eder.

Edessa, 1) (jetzt Urfa) Hauptstadt der Landschaft Osroëne im nördlichen Mesopotamien, ursprünglich Ruhu (syrisch Urhoi), erhielt von den Mazedoniern unter Seleukos den Namen E. und wurde 137 v. Chr. Hauptstadt des edessenischen Reiches, dessen Könige Abgar hießen. Im J. 116 n. Chr. von den Römern zerstört, wurde sie 216 römische Militärkolonie. E. war Sitz zahlreicher christlicher Schulen und Klöster, bis 641 die Herrschaft der arabischen Kalifen dem Christentum ein Ende machte. Im ersten Kreuzzug wurde E. 1098 durch Balduin Hauptstadt des Fürstentums E. (bis 1144). Nach vielen Wechselfällen ist es seit 1637 türkisch. — 2) Stadt in der mazedon. Landschaft Emathia, ursprünglich Vorstadt von Aigä, war älteste Residenz und Begräbnisstätte der mazedonischen Könige. Vor dem Theater wurde 336 v. Chr. Philipp II. von Pausanias ermordet.

Edessenisches Bild, s. Christusbilder.

Edewecht, Gemeinde im oldenburg. Amt Westerstede, mit (1905) 3582 Einw., von Mooren umgeben, hat evang. Kirche, treibt Buchweizen- und Hopfenbau sowie Schweinezucht.

Edfa (Etfeh), das alte Aphroditopolis, Ort in der ägypt. Provinz Girgeh, mit (1897) 6569 Einw.

Edfu (aus ägypt. Dbot, kopt. Tbo entstanden, griech. Apollinopolis, s. d.), oberägypt. Kreisstadt mit (1897) 14,260 Einw., hat wohlerhaltene Trümmer eines in der Ptolemäerzeit (237—257 v. Chr.) erbauten Tempels des Sonnengottes Horos.

Edgar (v. angelsächs. éad, Besitz, und gâr, Speer, »der für seinen Besitz mit dem Speer Kämpfende«), männlicher Vorname.

Edgbaston (spr. édbstn), Vorstadt von Birmingham (s. d.).

Edgecumbe, Mount (spr. edschkâm), 1) s. Plymouth.

Edgeinsel (spr. edsch-), s. Spitzbergen.

Edgeworth (spr. édsch-wörth), Maria, engl. Schriftstellerin, geb. 1. Jan. 1767 in Blackburton (Oxfordshire), gest. 22. Mai 1849 in Edgeworthstown (Irland), in Derby und London erzogen, begleitete ihren Vater, den exzentrischen Richard Lovell E. (1744—1817), 1782 auf seinen Familiensitz Edgeworthstown, veröffentlichte mit ihm gemeinsam 1798 ein Buch über »Practical education« und 1820 »An essay on Irish bulls« und war befreundet mit Walter Scott, den sie 1823 in Abbotsford und der sie 1825 in Edgeworthstown besuchte. E. verfaßte zahlreiche Tendenzromane (z. B. »Castle Rackrent«, Lond. 1800), gesammelt u. d. T.: »Tales and novels« (das. 1870, 10 Bde.; auch deutsch). Ihre Memoiren, auf denen die Biographie von Helen Zimmern (»Mary E.«, Lond. 1883) beruht, wurden in 3 Bänden 1867 gedruckt. Vgl. auch A. J. C. Hare, Life and letters of M. E. (Lond. 1894, 2 Bde.).

Edgren, Anne Charlotte, schwed. Schriftstellerin, s. Lefsler.

Edhem Pascha, 1) türk. Staatsmann, geb. 1813 auf Chios, gest. 1893, war 1876 Botschafter in Berlin, 1877—78 Großwesir, 1879 Botschafter in Wien, 1883—85 Minister des Innern.

2) Türk. General, geb. 1851, gest. 6. Okt. 1905 in Konstantinopel, kämpfte mit Auszeichnung im russisch-türkischen Krieg und eroberte im griechisch-türkischen Krieg 1897 Thessalien.

Edictum (Edictus), fränkische Kapitularien (s. d.), sowie einige germanische Volksrechte: für das Langobardenreich der Edictus Rothari (643) und der Edictus Langobardorum (um 830), für das Ostgotenreich der Edictus des Eurich (um 480) und des Theodorich (um 512).

Edidit (lat., abgekürzt ed.), »gab heraus«; ediderunt (edd.), »gaben heraus« (auf Büchertiteln mit den Herausgebernamen).

Edieren (lat.), herausgeben, drucken lassen.

Edikt (lat., spr. edikt), obrigkeitliche Bekanntmachung.

Edikt, ewiges, s. Ewiges Edikt.

Edikt von Nantes (spr. nângt'), Urkunde, durch die Heinrich IV. von Frankreich den Hugenotten (s. d.) 13. April 1598 freie Religionsübung gestattete und politische Rechte verlieh, wurde aber von Ludwig XIV. 23. Okt. 1685 widerrufen.

Ediktalladung (Ediktalzitation, Ediktalien), s. Aufgebotsverfahren.

Edinburg (Edinburgh, spr. édb'n-bärrô), Hauptstadt Schottlands und der Grafschaft Edinburgshire, mit (1901) 316,837 Einw., liegt unter 55° 57′ 23″ nördl. Br., 3° 10′ 49″ westl. L., südlich vom Firth of Forth, am rechten Ufer des Water of Leigh, auf drei parallelen Höhenzügen. Der mittlere trägt die alte Stadt mit finstern Gassen (Closes und Wynds), bis zehn Stock hohen Häusern, der ältesten Kirche (St.

Giles), Parlamentsgebäude (1632—40), Grafschaftshalle und Stadthalle und endet im W. im steilen Burgfelsen, worauf das alte schottische Königsschloß steht, im O. im Schloß Holyrood (seit 1528 erbaut, früher Residenz). Südlich durch ein Tal (Graßmarket, Cowgate) getrennt, liegt auf einem zweiten Rücken ein neuerer Teil mit Universität und Krankenhäusern, südlich davon jenseit der Meadows (Park) befinden sich Vorstädte. Nördlich der Altstadt durch tiefes Tal (ehemals See, North Loch) mit Princes Gardens, Royal Institution, National Gallery und Hauptbahnhof getrennt, breitet sich die stattliche Neustadt aus mit der breiten Princes Street (Denkmäler Scotts [Kemp], Wellingtons, Livingstones, Ramsays), Georges Street (Denkmäler Pitts, Chalmers') und Queens Street, St. Andrew Square (Banken, Standbild Melvilles) und Charlotte Square (St. George-Kirche, Denkmal Prinz Alberts). Dieses Viertel mündet im O. auf dem Calton Hill, einem Hügel mit dem dem Parthenon nachgeahmten Nationalmuseum zur Erinnerung an die Schlacht bei Waterloo, der Nelsonsäule u. a. Nach der Vorstadt Dean führt über das Water of Leith eine 32 m hohe Brücke. Im NO. ist E. mit der Hafenstadt Leith verwachsen, im O. erhebt sich der 250 m hohe Arthurs Seat. Von Gotteshäusern ist St. Giles (49 m hoher Turm) aus dem 4. Jahrh. und die Kathedrale St. Mary zu nennen. Das Schloß, an Stelle des vom römischen Kaiser Hadrian erbauten Alata castra, reicht in seinen ältesten Teilen ins 11. Jahrh. zurück, enthält jetzt Kasernen und Zeughaus. Die Bevölkerung zählte 1891: 263,646 Seelen und besteht jetzt zu 9 Proz. aus Katholiken. E. besitzt große Brauereien, Druckereien, bedeutenden Buchhandel ꝛc., ist aber im wesentlichen Stadt der Kunst und Wissenschaft. Die Universität, 1582 von Jakob VI. gegründet, zählt 2957 Studierende (zur Hälfte Mediziner, ca. 300 Frauen) und über 100 Lehrer und hat Bibliothek (180,000 Bände, 3000 Handschriften), Museum, Botanischen Garten, Sternwarte und Observatorium. Ferner gibt es eine High School und Akademie (unsern Gymnasien entsprechend), 3 theologische, 3 Lehrerseminare, 2 medizinische Schulen, Zahnarzt- und Apothekerschule, 2 Veterinärschulen, Technische Schulen und 2 Frauencolleges, ferner die Advokates' Library (30,000 Bände), Signet Library (70,000 Bände) und öffentliche Bibliothek (85,000 Bände); an Kunstinstituten die Royal Institution mit Skulpturen, die Nationalgemäldegalerie, Gewerbemuseum und Kunstakademie; an Vereinen die Royal Society, landwirtschaftliche, geologische, geographische Gesellschaft, Kunstverein u. a. Unter Wohltätigkeitsanstalten ragen hervor das Krankenhaus (Infirmary), Chalmers' Hospital, Gebäranstalt, Irrenhaus u. v. a. Beliebter Sport ist Golf und Bogenschießen. Die Verwaltung liegt dem Stadtrat ob, der aus Lord-Provost, 6 Bailies, einem Zunftvorsteher, Säckelwart, Convener of Trades und 31 Ratsherren besteht. E. ist Sitz der obersten schottischen Gerichtshöfe: Court of Sessions, Court of Justiciary, Admiralitätsgerichtshof sowie eines deutschen und eines österreichischen Vizekonsuls. — Der Name E. wird auf Edwin, König von Northumberland (616—633) zurückgeführt. Die Burg, zuerst im 10. Jahrh. erwähnt, wurde im 15. unter den Stuarts ständige Residenz der Könige. Die Altstadt wurde um 1450 ummauert, der Bau der Neustadt 1770 begonnen. Vgl. Geddes, Edinburgh and its Region (1902); Richardsan, Physiography of Edinburgh (1902); Anderson, History of E. (Edinb. 1856); Wilson, Memorials of E. (2. Aufl. 1891, 2 Bde.); Gillies, E. past and present (1886); Geddie, Romantic E. (1900).

Edinburg, Alfred, Herzog von, s. Alfred 2).

Edinburgh Review (spr. édd'inbărrŏ rĭwjū), engl. Vierteljahrsschrift, gegründet 1802, jetzt in London.

Edinburgshire (spr. édd'n-bărrĕschir), schott. Grafschaft, s. Midlothian.

Edinol, von Fr. Bayer in Elberfeld 1902 erzeugte photographische Entwickelungssubstanz, besteht aus Amidooxybenzylalkohol.

Edirné, türk. Name von Adrianopel.

Edison (spr. éddis'n), Thomas Alva, Physiker, genialer Erfinder, geb. 10. Febr. 1847 in Milan (Ohio), zuerst Zeitungsjunge, dann Telegraphist, gründete in Newark eine Fabrik zum Bau seiner Apparate und 1876 in Menlo Park bei Neuyork ein Laboratorium. Er erfand: den Phonograph, einen Quadruplextelegraphen, das Aërophon, Mikrotasimeter, Megaphon (s. diese Artikel), Verbesserungen am Telephon, Apparate zur magnetischen Aufbereitung eisenhaltiger Erze sowie die erste brauchbare elektrische Glühlampe. Vgl. Mc. Clure, E. and his inventions (Chicago 1879); Dickson, The Life and Inventions of Thomas Alva E. (Lond. 1894).

Edisto, schiffbarer Fluß in Südcarolina (Vereinigte Staaten), mündet südlich von Charleston in den Atlantischen Ozean.

Editha (Edith, angelsächs. Eadgyfu; v. angelsächs. éad, Besitz, und gyfan, geben, »die Besitz Verleihende«), weiblicher Vorname.

Edition (lat.), Ausgabe (von Büchern; vgl. Auflage). Editio princeps, erste Ausgabe. — Im Rechtsleben heißt E. die Vorlegung einer Urkunde. Nach der deutschen Strafprozeßordnung (§ 94, 95) muß jeder, der eine erhebliche Urkunde in Händen hat, sie auf Verlangen vorlegen. Nach der Zivilprozeßordnung (§ 422, 423) ist der Gegner des Beweisführers zur E. nur verpflichtet, soweit diese Editionspflicht nach dem bürgerlichen Recht besteht oder er im Prozeß auf die Urkunden als Beweismittel Bezug genommen hat. Gesteht der Gegner den Besitz der Urkunde zu oder erklärt sich nicht, so hat das Gericht auf Antrag des Beweisführers (Editionsantrag) die Vorlegung der Urkunde anzuordnen, deren Unterlassung die Lage des Beweisführers günstiger gestaltet. Bestreitet der Gegner den Besitz der Urkunde, so hat er dies durch den Editionseid zu erhärten.

Editor (lat.), im Altertum »Veranstalter« öffentlicher Spiele; jetzt Herausgeber von Druckschriften.

Edkins (spr. édd-), Joseph, engl. Missionar und Sinolog, geb. 19. Dez. 1823 in Nailsworth, schrieb: »A grammar of the Chinese colloquial language« (Shanghai 1857); »A vocabulary of the Shanghai dialect« (das. 1860); »Deutsch-chinesisches Konversationsbuch« (übersetzt von Haas, das. 1870); »A catalogue of Chinese works in the Bodleian Library« (Oxf. 1876) u. a.

Edkû, Dorf in Unterägypten, mit (1897) 8118 Einw., auf einer Nehrung zwischen dem Mittelmeer und dem 27,000 ha großen Edkusee, einem der großen Binnengewässer des Nildeltas.

Edler (E. von ...), Adliger, der unter dem Freiherrn, aber über dem einfachen Adligen steht.

Edlinger, Johann Georg von, Maler, geb. 1741 in Graz, gest. 1819 in München als Hofmaler, malte in Anlehnung an Rembrandt vortreffliche Bildnisse.

Edlund, Erik, Physiker, geb. 14. März 1819 in der Provinz Nerike in Schweden, gest. 19. Aug. 1888 in Stockholm, 1850 Professor daselbst und 1871 Vorsitzender der Direktion der technischen Hochschulen Schwedens, ist um die Meteorologie verdient und schuf eine besondere Theorie der Elektrizität.

Edmonton (spr. édmont'n), nördlicher Vorort Londons (Grafschaft Middlesex), mit (1901) 46,899 Einw.

Edmund (v. angelsächs. éad, Besitz, und mund, Schutz, »der den Besitz Schützende«), männlicher Vorname.

Edmund, Ironside (spr. air'nßaid, »Eisenseite«), König von England, Sohn und Nachfolger Ethelreds des Unberatenen (s. d.), setzte den Kampf gegen Knut von Dänemark fort, vereinbarte mit ihm nach der unglücklichen Schlacht von Ashington eine Teilung des Reiches, starb aber schon 30. Nov. 1016.

Edo (Yedo), alter Name für Tokyō (s. d.).

Edom (später Idumea), gebirgiger Landstrich im S. Palästinas, wurde von Esaus (Edoms) Abkömmlingen, den den Israeliten verwandten, aber feindlichen Edomitern, bewohnt. — Zuerst von David, dann von Amazia und Usia unterworfen, machten sich die Edomiter wiederholt frei, halfen Nebukadnezar 586 v. Chr. bei der Zerstörung Jerusalems, unterlagen aber den Makkabäern. Aus E. stammten Antipater und sein Sohn Herodes d. Gr., König von Judäa.

Edonien, mazedon. Landschaft.

Edredon (franz., spr. edr'dŏng) oder Eiderdun, Tuchstoff; geköpertes, sehr weiches Gewebe.

Edredon végétal (spr. -dŏng weschetáll), Pflanzendunen von Ochroma lagopus, s. Kapok.

Edrei (lat. Adraha), Stadt im Ostjordanland, Residenz des von den Israeliten besiegten Königs Og von Basan, gehörte dann zum Stamme Manasse und wurde später Bischofssitz. Ruinen liegen bei Der'at.

Edrisi, Abu Abdallah Mohammed al, arab. Geograph, geb. um 1100 in Ceuta, gest. daselbst 1164 oder 1165, bereiste Spanien, Portugal, Nordafrika, Kleinasien, lebte am Hofe Rogers II. von Sizilien und schrieb 1154 eine »Erdbeschreibung« mit 69 Karten (franz. von Jaubert, Par. 1837—40, 2 Bde.).

Edrissiden, arab. Dynastie, s. Idrissiden.

Eduard (engl. Edward, v. angelsächs. éad, Besitz, und weard, Wahrer, Wächter, Hüter, »der über seinen Besitz Wachende«). Könige von England: 1) E. der Bekenner, letzter angelsächsischer König, 1042—66.

2) E. I., Sohn Heinrichs III., geb. 17. Juni 1239, gest. 7. Juli 1307, bestieg 1272 den Thron, unterwarf 1276—83 Wales, erwirkte 1292 die Anerkennung der Oberlehnsherrlichkeit über Schottland, beseitigte 1296 dessen Lehnskönig Baliol und setzte Statthalter ein. Das Steuerbewilligungsrecht des Parlaments erkannte er 1297 an. Vgl. Seeley, Life and reign of Edward I. (Lond. 1892); Tout, E. the first (das. 1893).

3) E. II., Sohn und Nachfolger des vorigen, geb. 25. April 1284 in Carnarvon, gest. 21. Sept. 1327, der erste englische Kronprinz, der den Titel eines Prinzen von Wales führte, wurde 1314 bei Bannockburn von den Schotten geschlagen. Seine Gattin Isabella von Frankreich erhob sich 1325 gegen ihn mit ihrem Geliebten Roger Mortimer, Grafen von March, ließ ihn im Januar 1327 absetzen und 21. Sept. in Berkeley Castle ermorden.

4) E. III., Sohn und Nachfolger des vorigen, geb. 13. Nov. 1312, gest. 21. Juni 1377, unterwarf bei Halidonhill 1333 Schottland wieder, nahm als Erbe der 1328 ausgestorbenen direkten Linie der Kapetinger 1340 Wappen und Titel eines Königs von Frankreich an, schlug 24. Juni 1340 die französische Flotte bei Sluys, 25. Aug. 1346 Philipp VI. bei Crécy, eroberte 1347 Calais und erwarb im Frieden von Bretigny (1360) einen großen Teil des westlichen Frankreich, verlor ihn aber nach Wiederausbruch des Krieges 1369 bis auf wenige feste Plätze. Vgl. Mackinnon, History of E. III. (Lond. 1900).

5) E. IV., Sohn des Protektors Richard, Herzogs von York, geb. 28. April 1442 in Rouen, gest. 9. April 1483, wurde 1460 an Stelle Heinrichs VI. König und schlug ihn 1461 bei Towton, wodurch das Haus York zur Krone kam. Ein Aufstand seines Bruders Clarence und des Grafen Warwick zwangen ihn 1470 zur Flucht nach Holland, worauf Heinrich VI. wieder König wurde. Zurückgekehrt (1471), siegte E. bei Barnet und Tewkesbury und ließ Heinrich VI. im Tower ermorden. Clarence, der sich abermals empörte, wurde 1478 ermordet. Seine Söhne Eduard V. und Richard wurden im Alter von 12 und 10 Jahren, nachdem ihr Oheim, der Herzog von Gloucester, als Richard III. 26. Juni 1483 sich die Krone aufgesetzt hatte, im Tower erstickt.

6) E. VI., Sohn Heinrichs VIII. und der Johanna Seymour, geb. 12. Okt. 1537, gest. 6. Juli 1553, bestieg 1547 den Thron unter Vormundschaft seines Oheims, des Herzogs von Somerset, und nach dessen Sturz 1551 unter der Leitung des Herzogs von Northumberland. Er war ein Anhänger des Protestantismus. Vgl. »Literary remains of King Edward VI.« (Lond. 1857, 2 Bde.).

7) E. VII., König von Großbritannien und Irland, Kaiser von Indien, geb. 6. Nov. 1841, Sohn der Königin Viktoria und des Prinzen Albert von Sachsen-Koburg-Gotha, studierte in Oxford und Cambridge, machte 1860, 1862 und 1875—76 Reisen nach Amerika, dem Orient und Indien. Im J. 1863 trat er in die Armee, in der er bis zum Generalfeldmarschall aufrückte. Am 22. Jan. 1901 bestieg er den Thron und wurde 9. Aug. 1902 gekrönt. Er ist seit 10. März 1863 mit Alexandra, Tochter Christians IX. von Dänemark, vermählt. Von sechs Kindern sind am Leben: Georg, Prinz von Wales (s. d.), Louise (geb. 20. Febr. 1867, vermählt seit 27. Juli 1889 mit dem Herzog von Fife), Viktoria (geb. 6. Juli 1868) und Maud (geb. 26. Nov. 1869, vermählt seit 22. Juli 1896 mit Prinz Karl von Dänemark, seit 1905 König Haakon VII. von Norwegen). Vgl. Escott, King Edward VII. and his court (Lond. 1903).

8) (Edward) Karl E., genannt der Prätendent, s. Karl (Großbritannien).

Eduard (Duarte), König von Portugal, geb. 1391, gest. 1438, Sohn Johanns I., regierte seit 1433, vermochte aber nur wenige seiner vortrefflichen Pläne auszuführen. Sein Angriff auf Tanger scheiterte 1437, dabei wurde sein Bruder Ferdinand (der »standhafte Prinz«) gefangen. E. selbst erlag vorher der Pest.

Edukation (lat.), Erziehung; Edukator, Erzieher.

Edukt (lat., spr. edúkt), ein durch technische Behandlung gewonnener Körper, den das Rohmaterial schon als Bestandteil enthielt, im Gegensatz zu Produkt, das erst durch chemische Umwandlung aus einem Bestandteil des Rohmaterials entsteht. Zucker aus Runkelrüben ist Edukt, der aus der Indigopflanze gewonnene, aber in dieser zunächst nicht fertig gebildete Indigo ist Produkt.

E dur (ital. Mi maggiore, franz. mi majeur, engl. E major), soviel wie E mit großer Terz. Der E dur-Akkord = e gis h. über die E dur-Tonart mit vier vorgezeichneten Kreuzen s. Tonart.

Edw., bei Tiernamen für Henri Milne-Edwards (s. d.); *Edw.* et *H.* für Henri Milne-Edwards und Jules Haime, geb. 1824, gest. 1856.

Edward (engl., spr. ēdwŭrd), soviel wie Eduard.

Edward (Eduard), Prinz von Wales, Sohn Eduards III., geb. 15. Juni 1330, gest. 8. Juni 1376, nach seiner Rüstung der Schwarze Prinz genannt, focht 1346 bei Crécy, schlug 19. Sept. 1356 den französischen König Johann und regierte seit 1362 von Bordeaux aus Aquitanien und Gascogne. Im J. 1366 griff er in die spanischen Wirren ein, führte durch den Sieg bei Navarrete (3. April 1367) Peter den Grausamen von Kastilien auf den Thron zurück, geriet aber 1369 mit Karl IV. von Frankreich in Konflikt und kehrte, erkrankt, nach England zurück. Vgl. Le Poitevin de la Croix, Histoire des expéditions militaires d'Édouard III et du Prince Noir (Brüss. 1854).

Edwards, Henri Milne-E., Zoolog, s. Milne-Edwards.

Edwin (v. angelsächs. éad, Besitz, und wine, Freund, »Freund des Besitzes«), männlicher Vorname.

Edzard, fries. Häuptlinge, s. Friesen und Ostfriesland.

Eeckhout (spr. ēkhaut), Gerbrand van den, holländ. Maler, geb. 19. Aug. 1621 in Amsterdam, gest. daselbst 29. Sept. 1674, Hauptschüler Rembrandts, malte biblische Bilder: die Ehebrecherin (Amsterdam), Christus als Knabe im Tempel (München), Darstellung Christi im Tempel (Berlin), Bildnisse, Genreszenen ꝛc.

Eeden, Frederik van, niederländ. Dichter, geb. 3. April 1860 in Haarlem, Arzt in Amsterdam, seit 1895 Schriftsteller in Bussum, Mitbegründer des »Nieuwen Gids« (s. d.), schrieb die Lustspiele »Het sonnet«, »De student thuis« u. a., ferner »De kleine Johannes« (6. Aufl.; deutsch, Leipz. 1906), »Johannes Viator« (1896), »Van de koele meren des doods« (1900), »Ellen« (1891; deutsch, Großenhain 1905), Gedichte, die Rechtstragödie »De broeders« (1894), das Versdrama »Lioba« (1897), die Terzinendichtung »Het lied van schijn en wezen« (1895, Teil 1), »Studien« und soziale Abhandlungen. Vgl. O. Hauser, Die niederländische Lyrik von 1875—1900 (Großenhain 1901).

Eekhoud (spr. ēkhaud), Georges, belg. Schriftsteller, geb. 27. Mai 1854 in Antwerpen, Professor in Brüssel, Vertreter des nationalen Flamentums, schilderte das Volksleben in Romanen und Novellen: »Kees Dovrik« (Brüss. 1883), »Kermesses« (1884), »Nouvelles Kermesses« (1887 u. 1894), »Les milices de Saint-François« (1886), »Le cycle patibulaire« (1892), schrieb die Romane »La nouvelle Carthage« (1888 u. 1893), »Les fusillés de Malines« (1891), »Escal Vigor« (Par. 1899), das historische Drama »L'imposeur magnanime« (Brüss. 1903), Gedichte und übersetzte Beaumont und Fletchers »Philaster« und Marlowes »Eduard II.«

Eekloo (franz. Eecloo), Hauptstadt eines Arrondissements in der belg. Provinz Ostflandern, mit (1904) 13,305 Einw., an der Bahn Gent-Brügge, treibt Wollweberei und bedeutenden Getreidehandel.

Eem, Fluß in der niederländ. Provinz Utrecht, entspringt bei Amersfoort und mündet in den Zuidersee.

Eendragt (spr. ēndracht), Arm der Oosterschelde, zwischen den niederländischen Provinzen Zeeland und Nordbrabant.

Efendi (türk., v. neugriech. afthéntis, »Herr«, »Gebieter«), bedeutet in der Türkei, dem Namen oder der Amtsbezeichnung nachgesetzt, »Herr« und ist Titel der kaiserlichen Prinzen, z. B. Reschâd E., »Prinz Reschâd«. Re'iß E. hieß früher der Minister des Auswärtigen. Hanum E. bedeutet »gnädige Frau«, Efendim, »mein Herr«. Efendimis (türk., arab. Efendînâ) ist der Landesherr (Sultan, Khedive).

Eferding, Stadt in Oberösterreich, Bezirk Wels, 271 m ü. M., an der Bahn Wels-Aschach, mit (1900) 2077 Einw., gotischer Pfarrkirche, Schloß und Bezirksgericht, wird schon im Nibelungenlied erwähnt.

Efeu (Epheu), Pflanze, s. Hedera.

Effekt (lat., spr. -fekt), Wirkung, Erfolg; in der Physik die Leistung oder Arbeitsstärke, d. h. die von einer Kraft in der Zeiteinheit geleistete Arbeit. Weiteres s. Arbeit. Häufige Verwendung findet das Wort E. beim Theater (Bühneneffekt), in der Musik (rhythmische und klangliche Effekte), in den bildenden Künsten, bei der man von Effekten des dargestellten Gegenstandes (Mondschein-, Nebel-, Schnee-Effekt) und der Darstellungsart (Farben-, Licht- ꝛc. E.) spricht.

Effekten (ital. effetti), Sachen, Gepäck; das bewegliche Vermögen eines Kaufmanns. Im Börsenverkehr sämtliche Gattungen von Wertpapieren im Gegensatze zum gemünzten Geld und Wechseln. Die E. zerfallen in Obligationen (s. d.) und Aktien (s. d.) oder Kuxe (s. d.). Der Handel mit E. erfolgt vornehmlich an der Börse, die daher auch Effektenbörse heißt, im Gegensatze zur Produktenbörse.

Effektenbanken, s. Banken II.

Effektenliquidationsbureau, s. Liquidationsbureau.

Effektensteuer, s. Börsensteuer.

Effektenversicherung, Versicherung der Verluste, die entstehen, daß Wertpapiere zu einem niedrigern Betrag als dem Kurswert ausgelost werden.

Effektiv (lat.), wirklich vorhanden. Effektivgeschäfte, im Handelsrecht die wirklich vollzogenen Geschäfte (Gegensatz: Differenzgeschäfte, s. d.). Effektivstand, beim Militär die wirklich bei den Fahnen befindliche Mannschaft.

Effektive Arbeit ist nutzbare Arbeit (eines Motors) im Gegensatz zur indizierten (theoretischen).

Effektiver Mittelwert (Effektivwert) der Stromstärke und Spannung. Ein Wechselstrom ändert fortwährend periodisch Größe und Richtung. Ein gedachter, (in Spannung) gleichbleibender Ersatzstrom, der dem Wechselstrom (in Spannung) gleichwertig ist, heißt der effektive Mittelwert. Die Wechselstrom-Meßinstrumente zeigen diesen Effektivwert an.

Effektlampen, s. Beilage »Elektrisches Licht«.

Effektuieren, bewirken, ausrichten.

Effektzwirn, soviel wie Brillantgarn (s. d.).

Effeminieren (lat.), weibisch machen oder werden; Effeminatiōn, Verweichlichung.

Effen, Justus van, niederländ. Schriftsteller, geb. 21. Febr. 1684 in Utrecht, gest. 18. Sept. 1735 in Herzogenbusch als Kommissar der Landeskriegsmagazine, begründete die Zeitschrift »De Hollandsche spectator« (Amsterd. 1731—35). Vgl. W. Bisschop, Justus van E. (Utrecht 1859).

Efferveszieren (lat.), Aufbrausen (s. d.); Effervesztia, Brausepulver.

Effestukatiōn (mittellat.), symbolische Übergabe des Grundstücks unter Überreichung eines Halmes (festūca); an ihre Stelle trat die Auflassung (s. d.).

Effet (franz., spr. effä), Wirkung; eine Art Seiten- (Schief-) Stoß im Billardspiel.

Effigiēs (lat.), Bildnis, Bild; jemanden in effigie (im Bilde) verbrennen oder hängen.

Effizieren (lat.), bewirken.

Effloreszenz (lat., spr. -zénz), Aufblühen der Blumen, ihre Blütezeit; Hautausschlag; in der Chemie Auswittern (s. d.); efflorēszieren, aufblühen.

Effluieren (lat.), ausströmen; Effluvium, Ausfluß, Ausströmung, Ausdünstung.

Effort (franz., spr. -ór), Anstrengung.

Effronterie (franz., spr. -öngtrí), Unverschämtheit.

Effroyable (franz., spr. effroajábl'), schrecklich.

Effulguratiōn (lat.), das Aufblitzen, Erleuchtung, Aufhellung.

Effundieren (lat.), ausgießen, ausströmen; Effusiōn, Ausströmung, Erguß, besonders Austritt eines Gases aus einem Behälter. Die Geschwindigkeit der Effusion durch eine enge Öffnung ist nach der kinetischen Gastheorie durch die Geschwindigkeit der vorwärtsschreitenden Bewegung der Gasmoleküle bedingt. Die Geschwindigkeiten, mit denen verschiedene Gase unter denselben Drucken durch die gleiche Öffnung strömen, verhalten sich nach einem Gesetz von Graham umgekehrt wie ihre spezifischen Gewichte. Bunsen hat darauf ein Verfahren zur Vergleichung dieser letztern gegründet.

Effusionsperiōde, von vulkanischen Gesteinen, die Zeit nach ihrer Eruption.

Effusivgesteine, Ergußgesteine, decken- oder stromartig ausgebreitete vulkanische Gesteine.

Efik, 1) in Calabar (Mündungsgebiet des Croß River, Südnigeria) wohnhafter Stamm der Sudanneger, besitzt eine dem Ewe (s. d.) verwandte Sprache. — 2) (Panter) Geheimbund, s. Egbo.

Efod (hebr.), Leibrock, s. Ephod.

Eftaliōtis, Argyris (Pseudonym für Kleanthos Michailidis), neugriech. Schriftsteller, geb. 13. Juli 1849 auf Lesbos, Kaufmann in Manchester, schrieb griechisch »Geschichte des byzantinischen Volkes« (Athen 1901, Bd. 1), ferner Erzählungen (»Geschichten von den Inseln«, das. 1894, und »Blätter des Alten Dimos«, das. 1897).

Egādi, ital. Name der Ägatischen Inseln (s. d.).

Egāl (lat. aequālis), gleich, gleichmäßig; gleichgültig; egalisieren, ausgleichen; Egalität, Gleichheit, Gleichmäßigkeit.

Égalitaires (franz., spr. egalitär'), franz. Kommunisten in den 1840er Jahren.

Égalité (franz.), politische Gleichheit; angenommener Name des Herzogs Ludwig Joseph Philipp von Orléans (s. d.). Vgl. Liberté.

Égard (franz., spr. egár), Ansehen, Rücksicht.

Egarten (Eggarten), s. Grasland, Landwirtschaftliche Betriebssysteme.

Egbert (v. althochd. egga, Schwertesschärfe, und glänzend, »der Schwert-glänzende«), König von England, gest. 839, Sohn des kentischen Königs Ealhmund, lebte, vertrieben, lange am Hofe Karls d. Gr., wurde 802 König von Wessex und unterwarf bis 829 sämtliche angelsächsische Staaten Englands.

Egbo (Efik = Panter, Mungu), Geheimbund der Neger Kameruns, elf Klassen mit eignen Egbotagen, will Terrorismus über Nichtmitglieder sowie eine Art Feme ausüben. Vgl. L. Frobenius, Die Masken und Geheimbünde Afrikas (Halle 1898).

Egēde, Hans, der Apostel Grönlands, geb. 31. Jan. 1686 in Norwegen, gest. 5. Nov. 1758 zu Trondenäs (Nordlanden), war 1721—36 Missionar, seit 1740 Superintendent der grönländischen Mission. Vgl. Fenger, Bidrag til H. Egedes og den grønlandske Missions Historie (Kopenh. 1879). — Sein Sohn Paul E., geb. 19. Sept. 1708 in Norwegen, gest. 6. Juni 1789 in Kopenhagen, folgte ihm als Missionar, vollendete die von seinem Vater begonnene Übersetzung des Neuen Testaments ins Grönländische (1766) und verfaßte grönländisch-dänisch-lateinisches Wörterbuch (1750) und Sprachlehre (1760).

Egedesminde (spr. -minne), dän. Kolonie in Westgrönland.

Egel, Würmer, s. Blutegel.

Egelhaaf, Gottlob, Geschichtschreiber, geb. 1. März 1848 in Gerabronn (Württemberg), Gymnasialdirektor in Stuttgart und Lehrer an der Technischen Hochschule, schrieb: »Grundzüge der Geschichte« (Heilbronn 1885, 3 Tle., u. ö.); »Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation« (3. Aufl., Berl. 1893); »Deutsche Geschichte im 16. Jahrhundert bis zum Augsburger Religionsfrieden« (Stuttg. 1889—92, 2 Bde.); »Kaiser Wilhelm I.« (3. Aufl., das. 1888); »Westeuropa 1866—1902« (im 8. Bd. von Helmolts »Weltgeschichte«, Leipz. 1903).

Egeln, Stadt im preuß. Regbez. Magdeburg, Kreis Wanzleben, mit (1905) 5471 Einw., 78 m ü. M., an der Bode und der Bahn Güsten-Eilsleben, hat Amtsgericht, Zucker-, Maschinen- und Wagenfabrik. Dabei liegt Gut Marienstuhl, ehemals Zisterzienserkloster.

Egelschnecke, s. Nacktschnecken.

Egelseuche, Tierkrankheit, s. Leberegelkrankheit.

Egenolff, Christian, Buchdrucker, geb. 26. Juli 1502 in Hadamar, gest. 9. Febr. 1555 in Frankfurt a. M., druckte 1529 in Straßburg, seit 1530 als erster ständiger Buchdrucker in Frankfurt a. M., berühmt als Schriftgießer und Herausgeber illustrierter Werke. Vgl. Grotefend, Christian E. (Frankf. a. M. 1882).

Eger, 1) linker Nebenfluß der Elbe, entspringt im bayrischen Fichtelgebirge unweit des Schneeberges, 720 m ü. M., durchfließt das Egerland und mündet nach 264 km langem Laufe gegenüber Leitmeritz in Böhmen. Ihr Flußgebiet beträgt 5623 qkm. — 2) Fluß in Württemberg, 52 km lang, mündet im Nördlinger Ries in die Wörnitz. — 3) (Erlau) Rechter Nebenfluß der Theiß in Ungarn, 68 km lang. — 4) Ungar. Name der Stadt Erlau (s. d.).

Eger, Bezirksstadt in Nordwestböhmen, an der Eger, mit, einschließlich Garnison, (1900) 23,517 deutschen Einwohnern, wichtiger Bahnknotenpunkt, 448 m ü. M., hat gotische Pfarr- und Franziskanerkirche, Ruine der alten Kaiserburg, Fabriken für Textilwaren, Teppiche, Kaffeesurrogate, Maschinen, Bierbrauerei, Gewerbe und Handel. E. ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft, hat Bezirks- und Kreisgericht, Gymnasium, Real- und Ackerbauschule, Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt, Museum und Theater. — E., als Egire 1061 zuerst erwähnt, stand im 12. Jahrh. als Mittelpunkt des Egerlandes unter kaiserlicher Herrschaft. Im J. 1322 kam es an Böhmen. Auf dem Stadthaus wurde 25. Febr. 1634 Wallenstein ermordet. Die Stadt wurde 1647 von den Schweden, 1742 von den Franzosen erobert, aber 1743 an Österreich zurückgegeben. Die Festungswerke wurden 1809 geschleift. Vgl. Kürschner, E. und Böhmen (Wien 1870); Prökl, Geschichte der Stadt E. und des Egerlandes (2. Aufl., Eger 1877, 2 Bde.); »Die Chroniken der Stadt E.« (hrsg. von Gradl, Prag 1884); Grüner, über die ältesten Sitten und Gebräuche der Egerländer (das. 1901).

Egerān, Mineral, Abart des Idokras.

Egeria, altlat. Quellgöttin, aus deren Quelle vor der Porta Capena in Rom die Vestalinnen Wasser holten, war nach der römischen Sage Gemahlin und Beraterin des Königs Numa Pompilius. Die »Grotte der E.« vor der Porta San Sebastiano in Rom ist ein antikes Brunnenheiligtum.

Egersund (Ekersund), Hafen im norweg. Amt Stavanger, mit (1901) 3222 Einw., an der Bahn Stavanger-Flekkefjord, hat Fayencefabrik, deutsche Konsularagentur und auf der Insel Egerö großen Leuchtturm.

Egesta, Stadt, s. Segesta.

Egestorff, 1) Georg, Industrieller, geb. 7. Febr. 1802 in Linden bei Hannover, gest. daselbst 27. Mai 1868, übernahm 1834 die Fabriken seines Vaters Johann E. (geb. 1772, gest. 1834), gründete 1835 die Eisengießerei und Maschinenfabrik in Linden (Lokomotiven, Kräne, Pumpwerke) und chemische Fabriken.

2) Georg, Pseudonym für Ompteda (s. d.).

Eggan, Handelsort im Lande Nupe in Britisch-Nigeria (Westafrika), am Niger, mit etwa 25,000 Einw.

Egge, in der Weberei soviel wie Leiste (s. Weben).

Egge (s. Tafel »Bodenbearbeitungsgeräte II«), Ackergerät zum oberflächlichen Lockern und Ebenen des gepflügten Bodens, zum Unterbringen des Düngers und der Saat, zum Zerstören von Unkraut und zur Wiesenbearbeitung. Die Mannigfaltigkeit der Verwendung bedingt verschiedene Einrichtung. Die Ackeregge besteht gewöhnlich aus starrem Balkenrahmen aus Holz und Eisen, in dem eiserne Zinken eingesetzt sind. Je schräger und dichter (bis 40) die Zinken stehen, desto oberflächlicher dringt die E. ein. Für tiefe Bearbeitung werden Eggen mit wenigen (12) und steilen Zinken gewählt. Die Verteilung der Zähne ist so zu wählen, daß sich zu beiden Seiten der idealen Zuglinie die gleiche Zähnezahl befindet, und daß jeder Zahn eine Spur für sich in möglichst großem Abstande von den Nachbarzinken hinterläßt (Fig. 3). Bei den Acme-Eggen sind die Zinken bandartig gewunden, um den Boden in gewissem Grade gleichzeitig zu wenden. Das Reinigen der Eggen geschieht bei einigen Formen durch besondere Abstreicher, meist aber durch Hochheben der ganzen E., wobei das Kraut abfällt. Das Gewicht der Eggen schwankt zwischen 20 und 200 kg. Breite Eggen passen sich den Bodenunebenheiten nicht gut an, deswegen benutzt man aus mehreren Eggenfeldern zusammengesetzte Eggen. Bei der weitverbreiteten Laackeschen Ackeregge (Fig. 5) sind die Längsbalken S-förmig gebogen und die Felder einzeln an eine Zugstange angehängt sowie hinten durch Ketten verbunden. Vielfach ist hinter der E. ein Schleppbalken zum Glätten des Ackers angehängt. Die Gliedereggen bestehen aus dreifußartigen, mit je drei Zinken besetzten Gliedern, die durch Kettenringe verbunden sind (Fig. 4), und dienen zum Entfernen von Moos auf Wiesen und zu deren Bearbeitung. Rundeggen bestehen aus einem kreisförmigen Eggenfeld, das in einem besondern Rahmen durch ein Belastungsgewicht schräg gestellt ist, so daß es an der einen Seite tiefer eingreift als an der andern. Sie sollen sich bei der Fortbewegung drehen, haben sich aber nicht bewährt. Die besonders in Amerika weitverbreiteten Scheibeneggen haben schräg gestellte kreisrunde oder gezahnte drehbare Scheiben. Die Rolleggen haben mit Stacheln besetzte, wagerechte Achsen, die sich bei der Bewegung durch Eingriff in den Boden oder von den Fahrrädern oder einer besondern Walze aus zwangläufig drehen. Die bestbewährten Federzahneggen, bei denen die Zinken aus gebogenen, in einem festen, schlittenartigen Rahmen einstellbaren Federzähnen bestehen, ermöglichen ein weitgehendes Lockern des Bodens.

Egge, nordwestlicher Ausläufer des hessischen Berglandes, zwischen Lippe und Diemel, Buntsandstein und Kreide, ist im Völmerstoot 468 m hoch.

Egge, Peter, norweg. Schriftsteller, geb. 1. April 1869 in Drontheim, schrieb die Volksschilderungen: »Aus dem Volksleben« (1894), »Vom Norden« (1895), »Drontheimer« (1898), den Künstlerroman »Gammelholm« (1899; deutsch, Münch. 1901), die Volkskomödien »Das Patengeschenk« (1897) und »Jakob und Kristoffer« (1901).

Eggeling, Julius, Sanskritist, geb. 12. Juli 1842 in Hecklingen (Anhalt), 1875 Professor in Edinburg, schrieb: »The Katantra with the commentary of Durgasimha« (Kalkutta 1874); »The Satapatha Brâhmana« (»Sacred Books of the East«, Oxf. 1882 bis 1900, 5 Bde.); »Catalogue of the Sanscrit manuscripts in the library of the India Office« (Lond. 1887—99).

Eggenberg, Hans Ulrich, Fürst von, österreich. Staatsmann, geb. 1586 in Graz, gest. 18. Okt. 1634 in Laibach, 1602 Landeshauptmann von Krain, wurde vom Hofe zu geheimen Missionen verwendet. Er bereicherte sich 1622 aus konfiszierten Gütern, wurde 1623 Reichsfürst und 1625 Herzog von Krumau. Mit Wallenstein schloß er 1632 den Vertrag von Znaim und lebte nach jenes Sturz in freiwilliger Verbannung. Vgl. v. Zwiedineck-Südenhorst, Hans Ulrich, Fürst von E. (Wien 1880).

Eggenburg, Stadt in Niederösterreich, Bezirksh. Horn, mit (1900) 3194 Einw., 325 m ü. M., am Manhartsberg und an der Bahn Wien-Gmünd, hat alte Stadtmauern, gotische Pfarrkirche, Bezirksgericht, Museum, Landesbesserungsanstalt und Weinbau.

Eggenfelden, Stadt und Bezirksamtshauptort im bayr. Regbez. Niederbayern, mit (1905) 2769 Einw., 417 m ü. M., an der Rott und der Bahn Neumarkt-Pfarrkirchen, hat Amtsgericht, Forstamt, 4 kath. Kirchen, Franziskanerkloster, Rettungs- und Waisenhaus, Acker- und Hopfenbau und etwas Industrie.

Egger, Joseph, Historiker, geb. 16. Aug. 1839 in St. Pankraz im Ultental, gest. 19. Juni 1903 in Innsbruck, 1869 Professor am Oberghymnasium in Innsbruck, schrieb: »Geschichte Tirols« (Innsbr. 1872—78, 3 Bde.).

Eggers, 1) Christian Ulrich Detlev, Freiherr von, dän. Staatsmann, geb. 11. Mai 1758 in Itzehoe, gest. 21. Nov. 1813 in Gaarz (Holstein), seit 1785 Professor in Kopenhagen, vertrat Dänemark auf dem Rastatter Kongreß und wirkte in Schleswig-Holstein als Oberpräsident für Aufhebung der Leibeigenschaft. Er schrieb: »Skizze und Fragmente einer Geschichte der Menschheit« (2. Aufl., Kopenh. 1803—1804, 2 Bde.); »Denkwürdigkeiten der französischen Revolution« (das. 1794—1806, 6 Bde.); »Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Staatsministers A. P. v. Bernstorff (das. 1800) u. a.

2) Friedrich, Kunstschriftsteller, geb. 27. Nov. 1819 in Rostock, gest. 11. Aug. 1872 in Berlin als Professor an der Kunstakademie, redigierte das »Deutsche Kunstblatt« (1850—58), schrieb mit seinem Bruder Karl E.: »Christian Daniel Rauch« (Berl. 1873—1891, 5 Bde.), ferner Gedichte in mecklenburgischer Mundart (»Tremsen«, 3. Aufl., das. 1890) u. a.

Eggert, Hermann, Architekt, geb. 3. Jan. 1844

in Burg bei Magdeburg, lebt in Berlin, redigierte das »Zentralblatt für Bauverwaltung«, erbaute mehrere Universitätsgebäude, den Kaiserpalast in Straßburg und den Zentralbahnhof in Frankfurt a. M.

Eggestein, Heinrich, geb. in Rosheim (Elsaß), nächst Johann Mentelin (s. d.) ältester Buchdrucker in Straßburg i. E. 1466—82. Von ihm stammt der erste datierte Straßburger Druck, Decretum Gratiani, 1471.

Egg flip (engl., Spiced ale, spr. spaißd ēl), Getränk aus gewärmtem Ale mit Ei, Gewürz und etwas Branntwein.

Eggishorn, Aussichtsberg der Berner Alpen (Südseite), 2934 m, am Aletschgletscher, mit Hôtel.

Eggmühl (Eckmühl), Dorf im bayr. Regbez. Niederbayern, Bezirksamt Mallersdorf, mit (1905) 152 Einw., an der Laber und der Bahn München-Regensburg. — Hier siegte 22. April 1809 Napoleon über Erzherzog Karl von Österreich unter starker Beteiligung von Davout, der danach Fürst von E. wurde. [zellan.

Egg-shells (engl., spr. ēgschēls), s. Eierschalenpor-

Egham (spr. eggäm), Stadt in Südengland (Surrey), mit (1901) 11,895 Einw., unweit der Themse. Dabei liegt das 1886 eröffnete Royal Holloway College (Hochschule für Frauen) und Irrensanatorium.

Egidianen, s. Agidianische Konstitutionen.

Egidio (spr. -dschi) **de Colonna,** s. Agidius a Columnis.

Egidy, Christoph Moritz von, geb. 29. Aug. 1847 in Mainz, gest. 29. Dez. 1898 in Potsdam, preußischer, dann sächsischer Offizier, wirkte für Reform des Dogma und Kirchenglaubens (»Ernste Gedanken«, Leipz. 1890, u. a.), wurde deshalb verabschiedet und literarisch heftig angefeindet. Vgl. Driesmans, Moritz von E. (Dresd. 1900, 2 Bde.).

Egil (spr. ēggil), nach der nordischen Sage Bruder des berühmten Schmiedes Wölund (Wieland), unter anderm auch Held der Geschichte vom Apfelschuß (Tellsage).

Egil Skallagrimsson, isländ. Dichter des 10. Jahrh., über den die »Egils saga« (hrsg. von Finnur Jónsson, Halle 1894, mit Gedichten) berichtet.

Egilsson (spr. ēg-), Sveinbjörn, isländ. Philolog, geb. 24. Febr. 1791 in Gullbringasysla, gest. 17. Aug. 1852 in Reykjavik, bearbeitete ein »Lexicon poëticum antiquae linguae septentrionalis« (Kopenhagen 1860).

Egin, Ort im asiatisch-türk. Wilajet Ma'mûret Aziz, im Tal des Euphrat, mit 19,000 Einw.

Eginhart (Eginhard), v. althochd. egi, Furcht, Zucht, und hart, »der in Gefahr Starke«, männlicher Vorname, ist verschieden von Einhart (s. d.), mit dem der Name später zusammenfällt.

Egisheim, Flecken im Oberelsaß, Kreis Kolmar, mit (1905) 1451 Einw., am Fuße der Vogesen und an der Bahn Straßburg-Basel, hat Weinbau. Dabei liegt die Burgruine Drei-Exen.

Egisheimer Schädel, s. Menschenrassen.

Eglantine (franz., spr. eglangtīn'), wilde Rose, Hundsrose; auch weiblicher Vorname.

Egle, Joseph von, Architekt, geb. 23. Nov. 1818 in Dellmensingen (Württemberg), gest. 6. März 1899 in Stuttgart, 1852 Professor am Stuttgarter Polytechnikum, 1857 Hofbaumeister, 1884 Hofbaudirektor, baute in Stuttgart das Polytechnikum, die Baugewerkschule und die frühgotische Marienkirche, in Tübingen die katholische Kirche und leitete den Ausbau des Stuttgarter Residenzschlosses.

Egli, 1) Johann Heinrich, schweizer. Komponist, geb. 4. März 1742 bei Zürich, gest. daselbst 19. Nov. 1810, gab Sammlungen volksmäßiger Lieder heraus (Schweizerlieder, Schweizerische Volkslieder u. a.).

2) Johann Jakob, Geograph, geb. 17. Mai 1825 in Laufen (Kanton Zürich), gest. 24. Aug. 1896 in Zürich als Professor, schrieb: »Neue Schweizerkunde« (8. Aufl., St. Gallen 1890); »Neue Erdkunde« (8. Aufl., Leipz. 1894); »Handelsgeographie« (8. Aufl., St. Gallen 1903); »Nomina geographica« (Leipz. 1872, 2. Aufl. 1893); »Geschichte der geographischen Namenkunde« (das. 1886) u. a.

Église catholique gallicane, von Père Hyacinthe (s. Loyson) gestiftete Kirche.

Église libre (spr. eglīs' lībr'), s. Freikirchen.

Eglise unitaire française, s. Chatel.

Egloffstein, gräfliches und freiherrliches, bis 1805 reichsunmittelbares Geschlecht vom Schloß E. bei Forchheim (Bayern). Es gibt eine preußische (seit 1786 gräfliche) und eine fränkische Linie, die sich mehrfach gespalten haben. Otto war 1060—89 Bischof von Regensburg. Johann v. E. war 1401 bis 1411 Bischof von Würzburg und gründete die dortige Universität. August Karl, Freiherr von und zu E., geb. 1771, gest. 1834, weimarischer Offizier, reorganisierte das weimarische Militär. Vgl. Gustav Freiherr von und zu E., Chronik der Grafen und Freiherren von und zu E. (Aschaffenb. 1894).

Egmond (Egmont), Lamoral, Graf von, Prinz von Gavre, geb. 18. Nov. 1522 in La Hamaide (Hennegau), kämpfte unter Karl V. 1541 in Algier, 1544, 1546, 1552 in Deutschland und Frankreich und heiratete 1544 Sabina, Tochter des Pfalzgrafen von Simmern. Er befehligte 1557 bei St.-Quentin und Grevelingen die spanische Reiterei, wurde 1559 Statthalter von Flandern und Artois, nahm, obwohl Katholik, an der Opposition gegen Philipp II. teil, wurde daher von dem vom Herzog von Alba eingesetzten Blutrat mit Graf Hoorne zum Tode verurteilt und 5. Juni 1568 in Brüssel hingerichtet. Sein Schicksal wurde von Goethe dramatisch behandelt. Vgl. Juste, Le comte d'E. et le comte de Hornes (Brüss. 1863).

Egmond, Fischerdorf bei Alkmaar, in der niederländischen Provinz Nordholland, mit wenigen Trümmern des Stammschlosses der Grafen von E. und prachtvoller Abtei (900 gegründet, 1573 zerstört).

Egmont, Mount, Berg, s. Taranaki.

Egnatia, antike Stadt, s. Fasano.

Egnatia Via, wichtige röm. Militärstraße, Mitte des 2. Jahrh. v. Chr. erbaut, verband Dyrrhachium mit Thessalonike und Byzanz.

Egoismus (v. lat. ego, ich), Selbstsucht, d. h. die Gesinnung, die sich nur durch Rücksicht auf das eigne Wohl leiten läßt. Jedem Geschöpf ist ein gewisses Maß von natürlichem E. (Selbsterhaltungstrieb) eingepflanzt. Doch fragt es sich, ob der Mensch von Natur nur egoistisch ist, oder ob er sich durch sittliche Entwickelung über den E. erheben kann und soll. Während die Anhänger des Altruismus (s. d.) das Vorhandensein uneigennütziger Naturtriebe behaupten, lehren die Vertreter des theoretischen E., daß es nur egoistische Triebfedern gibt, der Mensch aber auch aus eignem Interesse auf andre Rücksicht nimmt und unter Umständen zu ihren Gunsten auf eignen Vorteil verzichtet. So begründeten hauptsächlich englische Ethiker (Hobbes, Bentham, Mill) die Sittenlehre auf (verfeinerten) E., während die alten Sophisten, die französischen Materialisten und die deutschen Individualisten (Stirner, Nietzsche) den unbeschränkten E. vertreten. Entschiedenster Gegner des E. war Kant,

der das Sittengesetz (den »kategorischen Imperativ«, s. d.) vor alle eigennützigen Motive setzt. Der E. hängt eng zusammen mit dem Eudämonismus (s. d.). Nach der Volkswirtschaftslehre der englischen Schule (Adam Smith ꝛc.) beherrscht der E. das wirtschaftliche Leben, und seine freie Entwickelung dient der Volkswohlfahrt. Wenn auch die im Interesse des Staates vorhandenen wirtschaftlichen Einschränkungen hemmend wirken, ist doch völlige wirtschaftliche Freiheit gefährlich. Vgl. [Literaturnachw.] Dietzel, Artikel Selbstinteresse im »Handwörterbuch der Staatswissenschaften«, Bd. 6 (2. Aufl., Jena 1900).

Egon, Berg im südlichen Abessinien, etwa 1800 m.

Egon (v. griech. aigōn, »Ziegenhirt«), männlicher Vorname.

Egoséöl (Barra), fettes Kürbissamenöl, aus Sierra Leone, dient als Speise-, Brenn-, Maschinenöl.

Egremont (spr. ēgr'mänt), Stadt in der Grafschaft Cumberland (Nordengland), mit (1901) 5761 Einw. und großen Eisensteingruben.

Egrenieren (franz.), entkernen; besonders rohe Baumwolle von Samen befreien.

Egreß (lat., spr. -ĕß), Austritt, Fortgang.

Egripo, neugriech. Name für Chalkis (s. d.).

Eguílaz (spr. egilads), Luis, span. Bühnendichter, geb. 1830 in Jerez de la Frontera, gest. 22. Juli 1878 in Madrid, schrieb: »Verdades amargas«, »La vida de Juan Soldado«, »Las querellas del Rey Sabio« und besonders »La cruz del matrimonio«, »Los soldados de plomo«, »El salto del Pasiego« (1878) u. a.

Egungun, Geheimbund der Neger der Goldküste mit dem Zweck, ehebrecherische Frauen zu bestrafen und Beerdigungen auszuführen.

Egyptienne (franz., spr. eschiptiénn'), Schriftart, deren Haarstriche fast so stark sind wie ihre Grundstriche: **Egyptienne.**

Ehaft (ehehaft), im altgerman. Recht soviel wie rechtsgültig, vom Recht anerkannt. Ehaften, s. Echte Not. Ehaftrechte, Ehaftteiding, in Süddeutschland Ausdruck für Weistümer (s. d.).

Eh bien (franz., spr. ē-biäng), nun gut; nun?

Ehe (lat. matrimonium), nach den Vorschriften der Rechtsordnung eingegangene Verbindung zwischen Mann und Frau zu völliger Lebensgemeinschaft. Die E. hat in erster Linie ethischen Charakter, ist aber zugleich das wichtigste Rechtsinstitut. Das Eherecht wird geregelt im deutschen Bürgerlichen Gesetzbuch durch § 1297—1588, im österreichischen Bürgerlichen Gesetzbuch durch § 44—136, im Code civil in Art. 63—76, 144—311, 1387—1511.

Eingehung der Ehe. Im römischen Recht kam die E. durch bloßen Vertrag zustande. Die Kirche betrachtete, auch noch als im Mittelalter der sakramentale Charakter betont wurde, den bloßen Konsens, die E. einzugehen (sogen. sponsalia de praesenti), als das einzig Wesentliche der Eheschließung. Der Konsens darüber, in Zukunft die E. einzugehen, bewirkte ein Verlöbnis (sponsalia de futuro). Innozenz III. ordnete zwar die öffentliche Verkündigung beabsichtigter Ehen an (1215), machte jedoch die Geltung der E. nicht davon abhängig. Erst das Konzil von Trient (Sessio XXIV) brachte die Bestimmung, daß zur Gültigkeit der E. Konsenserklärung in Gegenwart des eignen Pfarrers der Brautleute und zweier Zeugen abgegeben werden muß. Die lutherische Lehre sieht ursprünglich in jedem öffentlichen Verlöbnis eine E., in einem heimlichen dann, wenn Geschlechtsgemeinschaft dazukommt. Im 18. Jahrh. setzte sich in der lutherischen Kirche der Brauch durch, daß die E. durch kirchliche Trauung begründet werde. Die Zivilehe wurde zuerst 1580 in Holland eingeführt, fakultatio für Reformierte, obligatorisch für Dissidenten, 1787 in Frankreich fakultativ für Nichtkatholiken. In Großbritannien wurde die obligatorische Zivilehe zwar 1653 eingeführt, bald aber abgeschafft. Sie besteht aber wieder als fakultative Zivilehe in England seit 1836, in Schottland und Irland nicht. Frankreich hat obligatorische Zivilehe seit 1792; der Code civil übernahm sie, später auch Holland, Italien, Spanien, Rumänien, Mexiko, Belgien, die Schweiz und Ungarn. In Österreich, Dänemark, Skandinavien, Portugal und Rußland besteht die Zivilehe nur als Notzivilehe, d. h. nur für Fälle, in denen kirchlicher Abschluß nicht möglich ist (vgl. österreichisches Gesetz vom 25. Mai 1868). Im Deutschen Reich wurde die obligatorische Zivilehe durch das Personenstandsgesetz vom 6. Febr. 1875 eingeführt; an ihr hat das Bürgerliche Gesetzbuch festgehalten. Nach ihm (§ 1317) wird die E. dadurch geschlossen, daß die Verlobten vor einem Standesbeamten persönlich und bei gleichzeitiger Anwesenheit erklären, die E. miteinander eingehen zu wollen. Die weitern gesetzlichen Formvorschriften (Aufgebot, Art der Fragestellung und Feststellung der geschlossenen E. durch den Standesbeamten ꝛc.) sind für die zivilrechtliche Gültigkeit der E. ohne Einfluß.

Ehehindernisse. Man unterscheidet trennende Ehehindernisse (impedimenta dirimentia), bei deren Außerachtlassung die E. nichtig oder anfechtbar ist, und aufschiebende Ehehindernisse (impedimenta impedientia tantum), die zwar der Eheschließung und der Mitwirkung des Standesbeamten entgegenstehen, deren Außerachtlassung aber die Gültigkeit der E. nicht berührt. Nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch sind Ehehindernisse: 1) Mangel der Ehemündigkeit (§ 1303, beim Mann Volljährigkeit, bei der Frau Vollendung des 16. Lebensjahres); 2) Mangel der elterlichen Einwilligung (§ 1305 ff.); diese ist erforderlich bis zur Vollendung des 21. Lebensjahres; 3) Mangel der Einwilligung des gesetzlichen Vertreters bei Personen, die in der Geschäftsfähigkeit beschränkt sind (§ 1304); 4) das Bestehen einer rechtsgültigen E. (§ 1309); 5) Verwandtschaft und Schwägerschaft zwischen Verwandten in gerader Linie, zwischen Geschwistern (vollbürtigen und halbbürtigen), zwischen Verschwägerten in gerader Linie, ferner zwischen Personen, von denen die eine mit Eltern, Voreltern oder Abkömmlingen der andern Geschlechtsgemeinschaft gepflogen hat (§ 1309); 6) Adoptivverwandtschaft (§ 1311); 7) Ehebruch; nach § 1312 darf eine E. nicht geschlossen werden zwischen einem wegen Ehebruchs geschiedenen Ehegatten und demjenigen, mit dem der geschiedene Ehegatte den Ehebruch begangen hat, wenn dieser Ehebruch im Scheidungsurteil als Grund der Scheidung festgestellt ist; 8) Nichtablauf der Wartezeit; nach § 1313 darf eine Frau erst 10 Monate nach Auflösung oder Nichtigkeitserklärung ihrer frühern E. eine neue E. eingehen, es sei denn, daß sie inzwischen geboren hat; 9) Mangel der dienstlichen Erlaubnis bei Militärpersonen und Landesbeamten, für die eine besondere Erlaubnis erforderlich ist (§ 1315); 10) Anfechtung des Urteils, das die Todeserklärung eines Ehegatten ausspricht (§ 1349); in diesem Falle darf der andre Ehegatte nicht vor der Erledigung des Anfechtungsprozesses eine neue E. ein-

gehen; 11) bei Witwern, die wieder heiraten wollen, der Mangel des vormundschaftsgerichtlichen Zeugnisses über Auseinandersetzung mit ersteheli-chen Kindern (§ 1314). Das Ehehindernis der Verwandtschaft und Schwägerschaft sowie die unter 3), 4) und 7) genannten Ehehindernisse sind trennend, alle andern nur aufschiebend. Von den Ehehindernissen des Ehebruchs, der Wartezeit und bei Frauen auch der Eheunmündigkeit kann Befreiung (Dispensation) durch die staatlichen Behörden bewilligt werden.

Ungültige Ehen. 1) Fehlt es an einem wesentlichen Erfordernis der Eheschließungsform (s. oben) und ist die E. nicht ins Heiratsregister eingetragen, so liegt eine E. überhaupt nicht vor. Die Verbindung kann dann von den »Ehegatten« selbst und jedem Dritten als Nichtehe (matrimonium non existens) behandelt werden, ohne daß es einer Nichtigkeitsklage bedarf (z. B. bei der bloß kirchlich geschlossenen E.). 2) Eine erst mittels Nichtigkeitsklage geltend zu machende Nichtigkeit der E. liegt vor, wenn die E. zwar formwidrig geschlossen, aber ins Heiratsregister eingetragen ist, ferner wenn einer der Ehegatten bei der Eheschließung geschäftsunfähig war, oder wenn eins der Ehehindernisse der Verwandtschaft oder Schwägerschaft, der bestehenden E. oder des Ehebruchs vorlag (Bürgerliches Gesetzbuch, § 1323—1328). 3) Eine mittels Anfechtungsklage oder, wenn ein Ehegatte gestorben ist, durch Erklärung gegenüber dem Nachlaßgericht geltend zu machende Anfechtbarkeit der E. liegt vor, wenn die Eheschließung eines in der Geschäftsfähigkeit Beschränkten ohne Einwilligung seines gesetzlichen Vertreters erfolgt ist, ferner wenn ein Ehegatte zur Eingehung der E. durch wesentlichen Irrtum oder durch arglistige Täuschung oder widerrechtlich durch Drohung veranlaßt worden ist; jedoch findet auf Grund einer Täuschung über Vermögensverhältnisse eine Anfechtung nicht statt; vgl. Bürgerliches Gesetzbuch, § 1330—1343. Die Ehenichtigkeits- und -Anfechtungsklage gehören prozessual zu den sogen. Ehesachen (s. d.). über Ungültigkeit der E. nach österreichischem Recht s. Österreichisches Bürgerliches Gesetzbuch, § 93—104. — Kinder aus nichtigen sowie aus anfechtbaren und angefochtenen Ehen gelten grundsätzlich als eheliche, wenn eine Putativehe vorliegt, d. h. wenn wenigstens einer der Ehegatten die E. in gutem Glauben abgeschlossen, also von dem Vorliegen eines Nichtigkeits- oder Anfechtbarkeitsgrundes nichts gewußt hat. S. Deutsches Bürgerliches Gesetzbuch, § 1699; Österreichisches, § 160.

Das persönliche Verhältnis der Ehegatten zueinander ist vorwiegend ethischer Natur. Wenn das Bürgerliche Gesetzbuch (§ 1353) den allgemeinen Satz aufstellt, daß die Ehegatten »einander zur ehelichen Lebensgemeinschaft verpflichtet« sind, so ist damit die Verpflichtung zur Wahrung der ehelichen Treue, zur gegenseitigen Beistandleistung, zum Zusammenleben, zur Gestattung der ehelichen Beiwohnung inbegriffen. Die Frau erhält den Familiennamen des Mannes. Dem Mann steht (nach § 1354) die Entscheidung in allen das gemeinschaftliche eheliche Leben betreffenden Angelegenheiten zu, er bestimmt insbes. Wohnort und Wohnung, jedoch nicht unter Mißbrauch seines Rechtes. Die Frau ist berechtigt und verpflichtet, das gemeinschaftliche Hauswesen zu leiten, hat auch die sogen. Schlüsselgewalt (s. d.). Der Mann hat (nach § 1360) der Frau unbedingt nach Maßgabe seiner Lebensstellung, seines Vermögens und seiner Erwerbsfähigkeit Unterhalt zu gewähren, die Frau aber dem Mann nur, wenn er außerstande ist, sich selbst zu unterhalten, den seiner Lebensstellung entsprechenden Unterhalt nach Maßgabe ihres Vermögens und ihrer Erwerbsfähigkeit.

über die güterrechtlichen Verhältnisse der Ehegatten s. Ehegüterrecht. Vgl. ferner Ehelichkeit, Ehesachen, Ehescheidung, Ehestatistik, Ehevertrag. — E. zur linken Hand, s. Morganatische Ehe.

Vgl. Friedberg, Lehrbuch des katholischen und evangelischen Kirchenrechts, § 137 ff. (5. Aufl., Leipz. 1903; hier ist die Literatur über kirchliches Eherecht verzeichnet); L. Jacobi, Das persönliche Eherecht des Bürgerlichen Gesetzbuches (2. Aufl., Berl. 1899); H. Buhl, Nichtigkeit und Anfechtbarkeit der E. (in der Heidelberger »Festgabe« für Bekker, das. 1899); Rocholl, Das Eherecht des Bürgerlichen Gesetzbuches (das. 1900); A. Wieruszowski, Handbuch des Eherechts, Teil 1 (Düsseld. 1900); C. Sartorius, Kommentar zum Personenstandsgesetz (Münch. 1902); die Kommentare zum 4. Buch des Bürgerlichen Gesetzbuches von H. Dernburg (Halle 1903), Opet (Berl. 1904), Planck (3. Aufl., das. 1906), Staudinger (2. Aufl., Münch. 1905); Wilutzky, Vorgeschichte des Rechts, Bd. 1: Mann und Weib. Die Eheverfassungen (Bresl. 1903).

Geschichtlich-Ethnologisches.

[Entwickelung der Eheformen.] Hierüber sind die Meinungen verschieden. Frühere Forscher (Bachofen, Lubbock, Morgan, Post, Lippert) setzten nach Spuren bei Skythen und Äthiopiern an den Ausgangspunkt die Gemeinschaftsehe (Promiskuität), die freie Vermischung der Geschlechter ohne Rücksicht auf Dauer und Blutsverwandtschaft. Die erfahrenen, einflußreichen alten Männer gewannen die jungen Frauen für sich, die jüngern Männer mußten sich von fremden Stämmen Frauen rauben, deren Kinder als dem Mutterstamme verwandt galten. Es entstand so das Matriarchat. Aus ihm entwickelte sich das Patriarchat, aus diesem die Einehe. Aber schon Bastian und Westermarck machten geltend, daß die Monogamie immer bestanden habe, da sie auch bei Tieren beobachtet werde und durch das gleiche Zahlenverhältnis beider Geschlechter natürlich bedingt sei. Schurtz gründet die Entwickelung auf den Gegensatz von Gesellschaft und Geschlecht. Während jene ältern Forscher als Entwickelungsfaktor die Geschlechtsliebe ansahen, glaubt er ihn in der Sympathie gleichgesinnter oder gleichalteriger Männer (Altersklassen, daraus Klubs, Geheimbünde) gefunden zu haben. Nach ihm war die natürliche Familie der Ausgangspunkt. Aus ihr entstanden größere Verbände durch Zusammenschluß der Männer (Jagd, Kampf ꝛc.), innerhalb deren sich Gruppen durch Vereinigung der Altersgenossen bildeten. Junggesellen wohnen im Junggesellenhaus, bilden einen Klub und huldigen der freien Liebe, die Alten, meist monogamisch verheiratet, bewohnen die Familienhäuser. Das Klubleben erweist sich aber noch stärker als die E., und die Frau wird oft Freunden und Gästen überlassen. — Die mit dem von den Frauen betriebenen Ackerbau einsetzende Arbeitsteilung weist der Frau eine größere Rolle zu, ihre Stellung wird unabhängiger, das geregelte Eheleben gewinnt die Oberhand über das Klubwesen. Das Rückgrat des Stammes bilden nun die Sippen, deren Mittelpunkt die matriarchalische Familie mit der Frau als Oberhaupt ist. Uneheliche Kinder werden wie eheliche behandelt, alle gehören in die Familie der Mutter. Mit zunehmender Volkszahl tritt Zerfall der

Sippen ein, der Vater als Führer der Familie tritt hervor, die patriarchalische Familie bildet sich heraus. Die meist durch Kauf erworbene Frau hat keine selbständige Stellung; uneheliche Kinder erkennt der Vater nicht als zu seiner Familie gehörig an. Mit Abschaffung des Brautkaufes entzieht sich die Frau der Vormundschaft des Mannes. Die Mitgift hebt schließlich ihre Stellung bedeutend, sie duldet keine gleichberechtigten Frauen neben sich, höchstens Konkubinen. Die Endform ist die reine Monogamie, und die Einheit des Volkes ist die auf sympathischer, nicht nur sinnlicher Liebe beruhende monogamische Familie.

[Naturvölker.] Die E. wird bei den Naturvölkern meist kurz nach Eintritt der Pubertät eingegangen. Kinderehen sind selten (Indien), häufiger Verlöbnisse von Kindern, denen die E. erst nach Eintritt der Reife folgt. Im allgemeinen heiratet jeder, solange nicht durch Operationen (Kastrieren, Micaoperation) die Eingehung der E. unmöglich gemacht wird. Hagestolze und alte Jungfern genießen geringes Ansehen. Ehelosigkeit (Zölibat) findet sich nur bei gewissen Ständen, insbes. dem Priesterstande. Die Frau wird demselben Geschlechtsverband (Clan, Sippe) oder Stamm entnommen (Endogamie) oder einem fremden (Exogamie). Inzucht wird durch Ehehindernisse vermieden; solche sind: 1) natürliche Verwandtschaftsgrade zwischen Eltern und Kindern (meist), zwischen Geschwistern (Geschwisterehe bei Weddahs erlaubt), Vettern und Basen (zuweilen); 2) künstliche Verwandtschaftsgrade, wie die der Wahlbrüderschaft (Südslawen, Wanyamwesi), der Zugehörigkeit zur gleichen Totemgruppe (Indianer, Australier, Südsee; daraus Exogamie erklärlich). — Erworben wird die Frau durch: 1) Raub aus fremdem Stamm mit Kampf (Australien); 2) Entführung und Scheinkampf; 3) Tausch gegen ein Weib des eignen Stammes (Australien); 4) Kauf (Vertrag; fast allgemein); 5) Dienen (Kamtschatka). Kauf ist üblich, wo Privatbesitz ausgebildet ist; die Frau gilt als Ware. — Nach der Zahl der Beteiligten unterscheidet man Gruppenehe, Vielehe (Polygamie), Einehe (Monogamie). Die Gruppenehe herrscht auf Tahiti (unter den Mitgliedern der Areoigesellschaft, Adelsverband), auf Hawai (Punalua: Brüder gemeinsame Frauen, Schwestern gemeinsame Männer), in Indien (mehrere Brüder mit mehreren Schwestern). Die Polygamie kann sein Polyandrie, bei der eine Frau mehrere Männer besitzt: Indien bei den Todas, Cong, Nair, Tibet, Eskimos und Aleuten, einzelne Indianerstämme; bei den Sikhs (Himalaja) und auf Ceylon haben mehrere Brüder eine Frau gemeinsam. Oder es besteht Polygynie (ein Mann besitzt mehrere Frauen). Die letztere Form ist die häufigere. Meist aber haben nur Reiche und Häuptlinge mehrere Frauen, die Armen leben monogam. Verbreitet ist die Polygynie fast allgemein bei den Naturvölkern Afrikas und Asiens sowie der Südsee. Eine weitere Zwischenstufe zur Einehe ist Monogamie mit Konkubinat im Buddhismus (China, Japan, Hinterindien, Indonesien). Die Monogamie ist unter fast allen Naturvölkern nur in einzelnen Volksschichten (Arme, Alte) üblich. Ehebruch wird mit dem Tode, Verstoßung oder Buße bestraft. Doch stellen selbst Männer ihre Frauen Freunden und Gästen zur Verfügung (Polynesier u. a.). Wo Polygamie herrscht, wo die Frauen durch Kauf, Tausch oder Raub erworben werden, ist die Scheidung sehr erleichtert: meist wird nur der Kaufpreis zurückgezahlt. Ehen auf Zeit sind in diesen Verhältnissen häufig. — Vgl. Morgan, Systems of consanguinity and affinity in the humain family (Washingt. 1869); Post, Die Geschlechtsverhältnisse der Urzeit und die Entstehung der E. (Oldenb. 1875); A. Bastian, Matriarchat und Patriarchat (»Verhandlungen der Berliner anthropologischen Gesellschaft«, S. 331—341, Berl. 1886); Bachofen, Das Mutterrecht (2. Aufl., Bas. 1897); H. Schurtz, Urgeschichte der Kultur (Leipz. 1900); Lubbock, The origin of civilisation (6. Aufl., Lond. 1901); Ploß, Das Weib in der Natur- und Völkerkunde (8. Aufl., hrsg. von Bartels, Leipz. 1904 bis 1905, 2 Bde.).

[Kulturvölker.] Die E. der meisten Kulturvölker des Altertums war polygamisch in der Form der Polygynie (Vielweiberei): es war Indern, Ägyptern, Assyrern, Babyloniern, Persern ꝛc. gestattet, Nebenfrauen zu halten. Aus wirtschaftlichen Gründen machten von diesem Rechte aber meist nur die Reichen Gebrauch, weil nur sie mehrere Frauen ernähren konnten. Auch bei den Juden herrschte bis zur Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft Polygynie: der Mann hatte gewöhnlich 4 Frauen, 2 wirkliche und 2 Sklavinnen. Alle hatte er gekauft, alle konnte er ohne weiteres verstoßen. Dieser unhumanen Behandlung des Weibes stand bei den höher gebildeten Griechen und Römern eine würdigere gegenüber: ihre E. war monogamisch, auch wenn sie bei den Römern die Form des Konkubinats annahm. Dieses unterschied sich von der E. nur dadurch, daß die Konkubine nicht Genossin des Ranges und Standes ihres Mannes wurde. Bei den alten Germanen war die Polygynie zwar erlaubt, kam aber nur selten »aus Standesrücksichten« (Tacitus) bei Hochgestellten vor. Besonders ausgezeichnet waren die Germanen durch ihre strenge Bewahrung der ehelichen Treue und die schwere Strafe (Tod durch Versenken in Sümpfen), die auf deren Verletzung gesetzt war. Als daher das Christentum grundsätzlich Monogamie forderte, fügten sich die Germanen willig. Trotzdem aber, und obwohl die Kirche die E. neben Taufe und Abendmahl zum Sakrament erhob, bildete sich in der E. ein eigentliches Familienleben erst im Mittelalter heraus; das Konkubinat wurde sogar erst durch die Reichspolizeiordnung von 1577 verboten. In der Neuzeit regeln die Juden ihre Eheverhältnisse nach den in den Ländern, wo sie sich aufhalten, herrschenden gesetzlichen Grundbestimmungen. Bei den Mohammedanern ist, wenigstens unter der reichern Klasse, Polygynie noch durchweg üblich, bei den Mormonen (s. d.) gilt sie als eine göttliche Einrichtung. — Geschwisterehe war bei den alten Persern und Ägyptern den Fürsten gestattet; auch bei den Griechen war sie zur Zeit Kimons erlaubt. Zur Ehelosigkeit waren von jeher nur bestimmte Stände verpflichtet (Sonnenjungfrauen der Inkas, Vestalinnen Roms, Priester, Mönche und Nonnen des Buddhismus und Christentums); bei den Römern wurden Männer, die nicht heirateten, bestraft, anderseits wurde reicher Kindersegen gesetzlich belohnt. über die Leviratsehe s. d. — Vgl. Unger, Die E. in ihrer welthistorischen Entwickelung (Wien 1850); Giraud-Teulon, Les origines du mariage et de la famille (Par. 1884); Achelis, Die Entwickelung der E. (Berl. 1893); Westermarck, History of human marriage (3. Aufl., Lond. 1901; deutsch, 2. Aufl., Berl. 1902).

Eheberg, Karl Theodor, Nationalökonom, geb. 31. Jan. 1855 in München, 1882 Professor in Er-

langen, schrieb: »Über das ältere deutsche Münzwesen« (Leipz. 1879); »Finanzwissenschaft« (Erlang. 1882; 8. Aufl., Leipz. 1906); Einleitung zu Lists »Nationalem System der politischen Ökonomie« (die er in 7. Aufl. herausgab, Stuttg. 1883); »Agrarische Zustände in Italien« (Leipz. 1886); »Verfassungs-, Verwaltungs- und Wirtschaftsgeschichte der Stadt Straßburg« (Straßb. 1899, Bd. 1).

Ehebetrug (Ehe-Erschleichung), bei der Eheschließung begangene arglistige Verschweigung eines Ehehindernisses oder Täuschung über einen zur Anfechtung der Ehe berechtigenden Grund, ist strafbar nach § 170 des deutschen Strafgesetzbuches, wenn deshalb die Ehe aufgelöst ist, auf Antrag des getäuschten Teils mit Gefängnis nicht unter 3 Monaten.

Ehebruch (Adulterium), wissentliche Verletzung einer Ehe durch außerehelichen Beischlaf, Doppelehebruch, wenn beide schuldige Personen verheiratet sind, einfacher E., wenn eine verheiratet ist. Nach deutschem Strafgesetzbuch (§ 172) ist E. auf Antrag des verletzten Ehegatten mit Gefängnis bis zu 6 Monaten strafbar, wenn die Ehe wegen des Ehebruchs geschieden worden ist. S. Ehescheidung und Ehe (Geschichtlich-Ethnologisches).

Ehedelikte, die strafbaren Handlungen, die sich auf die staatliche Eheordnung beziehen.

Ehe-Erschleichung, s. Ehebetrug.

Ehefähigkeitszeugnis, das österreich. Staatsangehörigen, die im Ausland heiraten wollen, von der Behörde auszustellende Zeugnis, daß der Eheschließung kein rechtliches Hindernis im Wege steht.

Ehegüterrecht (eheliches Güterrecht), die Summe der Rechtssätze über die durch die Ehe bedingten besondern vermögensrechtlichen Beziehungen der Ehegatten zueinander und zu Dritten.

Geschichtliches. Nach dem römischen Dotalsystem war das Vermögen der Ehegatten grundsätzlich getrennt, doch erhielt der Mann häufig von der Frau oder für diese von ihrem Vater oder einem Dritten eine Mitgift (s. Dos), die während der Ehe Eigentum des Mannes war. An ihrem übrigen Vermögen, den Paraphernen, behielt die Frau Eigentum und Verwaltung, konnte sie aber dem Mann übertragen.

In Deutschland bestanden vor Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches mehr als 100 eheliche Güterrechte (Provinzial- und Statutarrechte). Die Grundformen waren: a) Die Verwaltungsgemeinschaft (äußere Gütereinheit, formale Gütergemeinschaft) wurzelte im ältern sächsischen Recht und galt später besonders in Preußen, Sachsen, Sachsen-Weimar, Meiningen, Gotha, Altenburg, Oldenburg und Lübeck. Hiernach bleibt das Vermögen der beiden Ehegatten während der Ehe dem Eigentum nach getrennt (»System der modifizierten Gütertrennung«), der Mann erhielt aber die Verwaltung und den Nießbrauch am Vermögen der Frau, soweit es nicht Vorbehalts- oder Rezeptizgut war. Bei Auflösung der Ehe war das Frauengut vom Mann oder dessen Erben zurückzugeben. b) Die allgemeine Gütergemeinschaft galt in Ost- und Westpreußen, Posen, Pommern, zum Teil in Westfalen, Schleswig-Holstein, Hessen-Nassau und Hannover, ferner in Bremen, Hamburg und Teilen des fränkischen, schwäbischen und thüringischen Rechtsgebiets. Bei ihr wurde das gesamte eingebrachte und in der Ehe erworbene Vermögen beider Ehegatten vereinigt, und das Recht eines jeden ging auf das Ganze (Gesamthandsprinzip). Verwaltungs- und verfügungsberechtigt war der Mann, die Frau hatte aber nachteiligen Verfügungen gegenüber ein Reklamationsrecht. Sondergut (Einhandsgut) war von der Gemeinschaft ausgeschlossen. Beim Tod eines Ehegatten wurde nach dem sogen. Konsolidationssystem der überlebende Alleineigentümer des Gesamtgutes, während die gemeinschaftlichen Abkömmlinge (außer ihrem Erbrecht) Anspruch auf Abfindung hatten. Nach dem Prorogationssystem (communio bonorum prorogata) wurden die Abkömmlinge an Stelle des Verstorbenen neben dem überlebenden Ehegatten Mitberechtigte. Nach dem Separationssystem wurde das Gesamtgut zwischen dem überlebenden Ehegatten und den gemeinschaftlichen Abkömmlingen geteilt. Manche Rechte ließen zwar Abteilung des Gesamtgutes (Absonderung, Abschichtung) der Kinder eintreten, gewährten aber dem überlebenden Ehegatten an den Teilen der Kinder lebenslänglichen Nießbrauch (Besitz) mit der Verpflichtung, für den Unterhalt der Kinder zu sorgen. c) Die Mobiliargemeinschaft (Fahrnisgemeinschaft), der Güterstand des Code civil, galt in Deutschland in der Rheinprovinz, der bayrischen Pfalz, in Rheinhessen, Elsaß-Lothringen und Baden. d) Die Errungenschaftsgemeinschaft, bei der das in der Ehe Erworbene (Errungenschaft, Erkoberung) Gesamtgut wurde, galt im Gebiet des bayrischen und württembergischen Landrechts, in kleinern nord- und mitteldeutschen Gebieten. Verwaltung und Verfügungsmacht standen bei den letztern beiden Formen, der partikularen Gütergemeinschaft, dem Manne zu.

Das deutsche Bürgerliche Gesetzbuch (§ 1363 bis 1563) geht von dem Grundsatz der Vertragsfreiheit aus. Es steht den Ehegatten frei, ihre güterrechtlichen Verhältnisse durch Ehevertrag (s. d.) vor oder in der Ehe zu regeln. Wird kein Ehevertrag geschlossen, so tritt der gesetzliche Güterstand (§ 1363—1431) ein (»Verwaltungsgemeinschaft«, »Verfügungsgemeinschaft« oder Güterstand der eheherrlichen Verwaltung und Nutznießung). Jeder Eheteil behält das Eigentum an seinem Vermögen, dem Manne steht aber die Verwaltung und Nutznießung am »eingebrachten Gut« (mit Ausnahme des Vorbehaltsgutes) der Frau zu. Vorbehaltsgut ist: a) durch Ehevertrag dazu Erklärtes; b) ausschließlich zum persönlichen Gebrauch der Frau bestimmte Sachen (Kleider, Schmucksachen, Arbeitsgeräte ꝛc.); c) Erwerb der Frau durch eigne Arbeit oder durch selbständigen Betrieb eines Erwerbsgeschäfts; d) durch Erbfolge, Vermächtnis oder als Pflichtteil Erworbenes oder ihr unentgeltlich Zugewendetes, wenn der Erblasser durch letztwillige Verfügung, der Dritte bei der Zuwendung bestimmt hat, daß der Erwerb Vorbehaltsgut sein soll; e) das von der Frau auf Grund eines zu ihrem Vorbehaltsgut gehörenden Rechtes oder als Ersatz für die Zerstörung, Beschädigung oder Entziehung eines zum Vorbehaltsgut gehörenden Gegenstandes oder durch ein Rechtsgeschäft Erworbene, das sich auf das Vorbehaltsgut bezieht (Grundsatz der Surrogation). Der Mann darf das eingebrachte Gut in Besitz nehmen, aber die Frau nicht ohne ihre Zustimmung durch Rechtsgeschäfte verpflichten oder über eingebrachtes Gut verfügen. Er kann jedoch ohne Zustimmung der Frau über Geld und andre verbrauchbare Sachen der Frau verfügen, Verbindlichkeiten der Frau zur Leistung eines zum eingebrachten Gut gehörenden Gegen-

standes durch Leistung des Gegenstandes erfüllen und Forderungen der Frau gegen solche an die Frau, deren Berichtigung aus dem eingebrachten Gut verlangt werden kann, aufrechnen. Er kann ein zum eingebrachten Gut gehörendes Recht in eignem Namen gerichtlich geltend machen. Die Frau bedarf der Einwilligung des Mannes zur Verfügung über eingebrachtes Gut (Ausnahmen in §1405—1407), nicht aber auch zu solchen Rechtsgeschäften, durch die sie sich lediglich zu einer Leistung verpflichtet. Die Gläubiger des Mannes können keine Befriedigung aus dem eingebrachten Gut verlangen. Der Mann hat den ehelichen Aufwand zu tragen; die Frau kann verlangen, daß der Mann den Reinertrag des eingebrachten Gutes, soweit dieser zur Bestreitung des eignen und des der Frau und den gemeinschaftlichen Abkömmlingen zu gewährenden Unterhalts erforderlich ist, ohne Rücksicht auf seine sonstigen Verpflichtungen zu diesem Zweck verwendet.

Als außerordentlicher gesetzlicher Güterstand tritt nach dem deutschen Bürgerlichen Gesetzbuch (§ 1426—1431) Gütertrennung ein: a) wenn der Mann mit einer in der Geschäftsfähigkeit beschränkten Frau ohne Zustimmung des gesetzlichen Vertreters der Frau die Ehe geschlossen hat; b) wenn in der Ehe die eheliche Gemeinschaft aufgehoben war (§ 1575) und später wiederhergestellt wird; c) stets, wenn bei fortdauernder Ehe der bisherige Güterstand aufgehoben und nicht durch Ehevertrag (s. d.) ein andrer Güterstand bestimmt wird. Auch vertragsmäßig kann Gütertrennung vereinbart werden. Bei der Gütertrennung hat die Frau in Ansehung ihres Vermögens grundsätzlich die Stellung einer Unverheirateten, sie kann darüber frei verfügen und es selbst verwalten. Der Mann hat zwar den ehelichen Aufwand zu tragen, zu seiner Bestreitung hat aber die Frau dem Mann einen angemessenen Beitrag aus ihren Einkünften zu leisten.

Durch Vertrag (s. Ehevertrag) können die Eheleute zwar jeden beliebigen Güterstand vereinbaren, das Bürgerliche Gesetzbuch stellt aber im Anschluß an die bisherigen Grundformen des Ehegüterrechts verschiedene Vertragstypen auf, die zu wählen kein Zwang, aber zweckmäßig ist. Die vom Bürgerlichen Gesetzbuch geregelten vertragsmäßigen Güterstände sind außer der Gütertrennung: a) Die allgemeine Gütergemeinschaft (§ 1436—1518). Stirbt ein Ehegatte, der in allgemeiner Gütergemeinschaft gelebt hat, und sind gemeinschaftliche Abkömmlinge vorhanden, so tritt zwischen diesen und dem überlebenden Ehegatten fortgesetzte Gütergemeinschaft (§ 1483—1518) ein. In dieser nimmt der überlebende Ehegatte im wesentlichen die Stellung des Mannes in der ehelichen Gütergemeinschaft ein, während die Stellung der Abkömmlinge der der Frau entspricht. Der überlebende Ehegatte kann die Fortsetzung der Gütergemeinschaft ablehnen, die Abkömmlinge nicht. b) Die Errungenschaftsgemeinschaft (§ 1519—1548). c) Die Fahrnisgemeinschaft (§ 1549—1557). — Vgl. Güterrechtsregister.

Übergangsrecht. Für den Güterstand einer am 1. Januar 1900 bestehenden Ehe bleiben die bisherigen Gesetze maßgebend. Jedoch kann eine nach den Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches zulässige Regelung des Güterstands durch Ehevertrag auch getroffen werden, wenn nach den bisherigen Gesetzen ein Ehevertrag unzulässig sein würde. Soweit die Frau nach den bisher maßgebenden Gesetzen infolge des Güterstands oder der Ehe in der Geschäftsfähigkeit beschränkt ist, bleibt diese Beschränkung in Kraft, solange der bisherige Güterstand besteht. S. Einführungsgesetz zum Bürgerlichen Gesetzbuch, Art. 200. Die einzelnen Bundesstaaten haben besondere Überleitungsvorschriften.

Das österreichische Bürgerliche Gesetzbuch (§ 1217 ff.) steht grundsätzlich auf dem Boden des römischen Dotalrechts, läßt aber vertragsmäßige Vereinbarung der Gütergemeinschaft zu.

Vgl. außer den Lehrbüchern und Kommentaren zum Bürgerlichen Gesetzbuch: v. Martitz, Das eheliche Güterrecht des Sachsenspiegels (Leipz. 1867); R. Schröder, Geschichte des ehelichen Güterrechts in Deutschland (Stett. 1863—74, 2 Bde. in 4 Abtlgn.) und Das eheliche Güterrecht nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch (3. Aufl., Berl. 1900); Ullmann, Das gesetzliche eheliche Güterrecht in Deutschland (2. Aufl., das. 1903); Oponowski, Österreichisches E. (Leipz. 1880, Bd. 1).

Ehehaft, s. Ehaft.

Ehehalten, in Altbayern soviel wie Dienstboten.

Ehehindernisse, s. Ehe.

Ehelicher Aufwand } s. Ehegüterrecht.
Eheliches Güterrecht }

Ehelichkeit, die Rechtsstellung eines ehelichen Kindes. Ehelich ist ein nach Eingehung der Ehe gebornes Kind, wenn die Frau es vor oder während der Ehe empfing und der Mann innerhalb der Empfängniszeit (s. d.) der Frau beiwohnte. Es wird vermutet, daß der Mann innerhalb der Empfängniszeit der Frau beigewohnt habe; soweit jedoch die Empfängniszeit in die Zeit vor der Ehe fällt, gilt diese Vermutung nur, wenn der Mann gestorben ist, ohne die E. des Kindes angefochten zu haben. Das Kind ist nicht ehelich, wenn die Frau es offenbar nicht von dem Mann empfangen haben kann. Die Anfechtung der E. binnen Jahresfrist seit dem Zeitpunkt, in dem der Mann die Geburt des Kindes erfährt, steht nur dem Mann zu. Sie erfolgt, solange das Kind lebt, durch eine gegen das Kind zu richtende Anfechtungsklage, nach dem Tode des Kindes durch eine in öffentlich beglaubigter Form abzugebende Erklärung gegenüber dem Nachlaßgericht. Die Anfechtung ist ausgeschlossen, wenn der Mann das Kind nach der Geburt als das seinige anerkennt. Vgl. Deutsches Bürgerliches Gesetzbuch, § 1591—1600. Nach österreichischem Recht besteht eine Vermutung der E. für diejenigen Kinder, die im 7. Monat nach geschlossener Ehe oder im 10. Monat entweder nach dem Tod des Mannes oder nach gänzlicher Auflösung des ehelichen Bandes von der Gattin geboren werden. Österreichisches Bürgerliches Gesetzbuch, § 138; über die Bestreitung der E. § 156—159. Vgl. Th. Engelmann, Eheliche Abstammung, in Seufferts »Blättern für Rechtsanwendung«, Bd. 63, S. 41 ff. (Erlang. 1898); Knitschky, Das Rechtsverhältnis zwischen Eltern und Kindern nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch, S. 2 ff. (Berl. 1899); Opet, Das Verwandtschaftsrecht des Bürgerlichen Gesetzbuches, S. 14 ff. (das. 1899); Spahn, Verwandtschaft und Vormundschaft nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch, S. 11 ff. (das. 1901).

Ehelichkeitserklärung, s. Legitimation.

Ehelosigkeit, Zölibat (s. d.).

Ehepakten, s. Ehevertrag.

Eheprozeß, s. Ehesachen.

Eherecht, s. Ehe.

Ehern, von Eisen oder Erz.

Ehernes Lohngesetz, s. Arbeitslohn.

Ehesachen, im Zivilprozeß die Rechtsstreitigkeiten, deren Gegenstand die Trennung, Ungültigkeit oder Nichtigkeit einer Ehe (s. d.) oder die Herstellung des ehelichen Lebens bildet. In Deutschland unterliegen die E. der Gerichtsbarkeit des Staates. Nach der deutschen Zivilprozeßordnung (§ 606—639) besteht für sie ein besonderes Verfahren (Eheprozeß). Danach ist für E. dasjenige Landgericht ausschließlich zuständig, bei dem der Ehemann (nicht der verklagte Ehegatte) seinen allgemeinen Gerichtsstand hat. Das Verfahren muß mit einem Sühneversuch beginnen, und es finden aus öffentlichem Interesse manche Abweichungen vom ordentlichen Verfahren statt. So hat das Anerkenntnis (s. d.) nicht die ihm sonst zukommende Wirkung und dürfen Eide nur zugeschoben oder erlassen werden, wenn dadurch die Ungültigkeitserklärung oder Trennung der Ehe verhindert werden soll. Auch ist der Erlaß von Versäumnisurteilen ausgeschlossen. Den Verhandlungen wohnt der Staatsanwalt bei und ist berechtigt, behufs Aufrechterhaltung der Ehe Tatsachen und Beweismittel vorzubringen. Für Nichtigkeitsklagen enthalten die § 632 ff. besondere Vorschriften. S. auch Ehescheidung.

Ehescheidung, die Auflösung einer rechtsgültigen Ehe bei Lebzeiten beider Ehegatten. Für das römische Recht vgl. Divortium. Das kanonische Recht läßt eine E. überhaupt nicht zu, sondern gestattet nur Trennung von Tisch und Bett (separatio a mensa et toro). Diese wird als beständige (separatio perpetua) nur bei Ehebruch und andern fleischlichen Vergehen zugelassen, als zeitweilige (s. temporaria), aus andern vom geistlichen Richter zu beurteilenden Gründen. Nach protestantischem Eherecht war Scheidung zulässig wegen Ehebruchs, hartnäckiger Verweigerung der ehelichen Pflicht, Sävitien, Insidien, böslicher Verlassung (Desertion) und Quasidesertion. Das Reichspersonenstandsgesetz vom 6. Febr. 1875 spricht die Ehegerichtsbarkeit allein den bürgerlichen Gerichten zu.

Nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch (§ 1564—1587), das den konfessionellen Charakter des Scheidungsrechts beseitigt, kann die E. nur durch Urteil erfolgen und ist im Heiratsregister zu vermerken. Ein Ehegatte kann auf Scheidung klagen: 1) wegen Ehebruchs, Bigamie, Päderastie oder Sodomie des andern Ehegatten; 2) wenn der Ehegatte ihm nach dem Leben trachtet oder ihn böslich verlassen hat. Böswillige Verlassung liegt vor, wenn ein Ehegatte, nachdem er zur Herstellung der häuslichen Gemeinschaft rechtskräftig verurteilt worden ist, ein Jahr lang gegen den Willen des andern Ehegatten in böslicher Absicht dem Urteil nicht Folge geleistet hat (Quasidesertion), oder wenn ein Ehegatte sich ein Jahr lang gegen den Willen des andern in böslicher Absicht von der häuslichen Gemeinschaft fernhält und die Voraussetzungen für die öffentliche Zustellung seit Jahresfrist gegen ihn bestanden (eigentliche Desertion); 3) wenn der andre Ehegatte geisteskrank geworden ist, die Krankheit während der Ehe mindestens drei Jahre gedauert und sich so entwickelt hat, daß die geistige Gemeinschaft zwischen den Ehegatten aufgehoben und deren Wiederherstellung aussichtslos ist; 4) wenn der andre Ehegatte durch schwere Verletzung der durch die Ehe begründeten Pflichten (z. B. Mißhandlung) oder durch ehrloses, unsittliches Verhalten das eheliche Verhältnis so gestört hat, daß dem Ehegatten die Fortsetzung der Ehe nicht zugemutet werden kann. In den unter 1), 2) und 5) genannten Fällen erlischt das Recht auf E. durch Verzeihung. Diese kann auch stillschweigend erklärt werden durch jede Betätigung des Willens, die Ehe fortzusetzen, z. B. durch Gestattung der ehelichen Beiwohnung, trotz Kenntnis des Scheidungsgrundes. Die Scheidungsklage (s. auch Ehesachen) muß, außer bei Geisteskrankheit, binnen 6 Monaten von dem Zeitpunkt an erhoben werden, in dem der Ehegatte von dem Scheidungsgrund Kenntnis erhält, und spätestens 10 Jahre seit Eintritt des Scheidungsgrundes. Die geschiedene Frau behält den Familiennamen des Mannes, ist aber berechtigt, ihren Familiennamen oder den ihres frühern Mannes anzunehmen. Ist die Frau allein für schuldig erklärt, so kann ihr der Mann die Führung seines Namens durch eine vor der Behörde abzugebende Erklärung untersagen. Der allein für schuldig erklärte Mann hat der geschiedenen Frau standesgemäßen Unterhalt durch eine jeweils für 3 Monate vorauszahlbare Geldrente insoweit zu gewähren, als sie ihn nicht aus ihren Einkünften bestreiten kann. Die allein für schuldig erklärte Frau hat dem geschiedenen Mann standesgemäßen Unterhalt, aber nur so weit zu gewähren, als er außerstande ist, sich selbst zu unterhalten. An Stelle der Rente kann auch eine Abfindung in Kapital treten. Die Unterhaltspflicht geht auf die Erben des Unterhaltspflichtigen über, diese können jedoch die Rente bis auf die Hälfte herabsetzen. Bei E. wegen Geisteskrankheit ist der Unterhalt in gleicher Weise zu gewähren.

Neben der eigentlichen E. dem Bande nach läßt das Bürgerliche Gesetzbuch (§ 1575, 1576, 1586, 1587), mit Rücksicht auf die Anschauung der Katholiken, auch die durch gerichtliches Urteil erfolgende Aufhebung der ehelichen Gemeinschaft zu, bei der zwar im allgemeinen die mit der Scheidung verbundenen Wirkungen eintreten, die Eingehung einer neuen Ehe jedoch ausgeschlossen ist. Beantragt der beklagte Ehegatte, daß die Ehe, falls die Klage auf Aufhebung begründet ist, geschieden wird, so ist auf Scheidung dem Bande nach zu erkennen. Ferner kann, wenn auf Aufhebung der ehelichen Gemeinschaft erkannt ist, jeder Ehegatte von neuem auf Scheidung klagen, außer wenn nach Erlassung des Urteils die eheliche Gemeinschaft wieder hergestellt worden ist.

Das österreichische Ehescheidungsrecht (österreichisches Bürgerliches Gesetzbuch, § 93, 103 ff.) ist noch konfessionell. Eine eigentliche Trennung, d. h. Scheidung dem Bande nach, die eine neue Verheiratung ermöglicht, ist nur möglich, wenn die Konfession der Eheleute sie gestattet, also nicht für Katholiken. Das Band der Ehe ist unauflöslich, »wenn auch nur ein Teil schon zur Zeit der geschlossenen Ehe der katholischen Religion zugetan war« (§ 111), ein Konfessionswechsel während der Ehe ändert daran nichts.

Vgl. Davidson, Das Recht der E. nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch (Berl. 1900); Erler, Ehescheidungsrecht und Ehescheidungsprozeß im Deutschen Reich (2. Aufl., das. 1900); A. B. Schmidt, E. und richterliches Ermessen (das. 1900); Seckel, Die Aufhebung und die Wiederherstellung der ehelichen Gemeinschaft nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch (das. 1900).

Eheteufel, s. Asmodi.

Ehestatistik, der Teil der Statistik der Bevölkerungsbewegung, der die Eheschließungen behandelt, sowie die Statistik der innerhalb einer Bevölkerung vorhandenen Ehen. Für die wichtigsten Länder ergeben sich folgende Verhältniszahlen:

Staaten	Eheschließungen auf 1000 der Bevölkerung						
	1865 bis 1869	1876 bis 1880	1881 bis 1885	1886 bis 1890	1891 bis 1895	1896 bis 1900	1901 bis 1904
England und Wales	8,36	7,67	7,64	7,35	7,57	8,04	7,79
Dänemark	7,90	7,78	7,70	7,04	6,90	7,48	7,30
Norwegen	6,45	7,18	6,70	6,40	6,43	6,87	6,40
Schweden	6,18	6,58	6,45	6,11	5,76	6,11	5,90
Rußland (europ.)	—	9,79	8,98	8,56	8,94	8,88	—
Deutsches Reich	8,86	7,83	7,70	7,91	7,96	8,41	8,00
Österreich	8,69	7,74	7,90	7,75	7,92	8,09	7,90
Ungarn	10,28	9,61	10,20	8,87	9,00	8,54	8,80
Rumänien	—	—	8,90	7,54	7,88	7,54	8,20
Bulgarien	—	—	9,02	9,00	8,24	8,34	9,15
Serbien	—	—	11,11	10,82	10,00	9,82	9,88
Niederlande	8,10	7,84	7,12	6,96	7,24	7,44	7,52
Belgien	7,58	6,90	6,94	7,12	7,61	8,30	8,00
Frankreich	7,89	7,61	7,50	7,19	7,45	7,58	7,65
Schweiz	—	7,40	6,86	7,03	7,27	7,75	7,50
Spanien	7,57	6,60	6,31	7,65	8,12	7,64	8,22
Italien	7,30	7,51	8,05	7,77	7,42	7,14	7,27
Japan	—	—	—	8,33	8,49	9,07	—

Die E. zeigt demnach keineswegs eine sinkende Tendenz, wie die Statistik der Geburten und Sterbefälle in fast allen Ländern, doch ergeben sich enorme Differenzen zwischen einzelnen Ländern: das Maximum der Ehefrequenz weist mit 10—11 Proz. Serbien und Ungarn auf, das Minimum Schweden mit 5,9 Proz. Die nackten Ehefrequenzziffern geben aber allein noch kein richtiges Bild; es kommt auf die Stärke des Teiles der Bevölkerung an, die sich im ehereifen Alter befindet. In Frankreich ist z. B. das Verhältnis der Eheschließenden zu der ledigen, im Alter von 20—40 Jahren stehenden Bevölkerung keineswegs ungünstig. Auch ist zu bedenken, daß am höchsten die Eheschließungsziffer da ist, wo auch die Männer bereits im Alter von 18—20 Jahren zu heiraten pflegen (Serbien, Ungarn, Rußland) und wenige ledig bleiben. Wo später geheiratet wird, wie in Deutschland (mittleres Heiratsalter 27—28 Jahre), können die ersten Eheschließungen im wesentlichen nicht den Prozentsatz der Altersklasse der 25—30jährigen jungen Männer übersteigen. Dieser betrug 1875: 7,38 pro Mille, 1880: 7,12, 1890: 7,45, 1900: 7,89 pro Mille. Da durchschnittlich etwa 14 Proz. aller verheiratet gewesenen Männer zwei oder mehrmals heiraten, so könnte das Maximum bei den deutschen Heiratsgewohnheiten 9 pro Mille nicht überschreiten.

Die Altersverhältnisse der Eheschließenden waren für 1887—91 folgende:

Staaten	Von 100 eheschließenden Männern standen im Alter						
	unt. 20 Jahren	20—25 Jahren	25—30 Jahren	30—40 Jahren	40—50 Jahren	50—60 Jahren	über 60 Jahren
Italien	2,6	31,5	34,3	20,8	6,7	2,6	1,3
Frankreich	1,9	24,6	42,4	22,4	5,3	2,4	1,1
England	2,1	43,4	30,0	15,8	5,0	2,4	1,2
Preußen	2,1	69,5		21,8	5,5	2,2	0,9
Österreich	17,2		47,3	22,0	8,0	3,8	1,7
Rußland	32,0	34,1	17,7	9,8	4,3	2,0	
	Von 100 eheschließenden Frauen standen im Alter						
Italien	23,3	41,9	18,6	10,7	3,8	1,6	
Frankreich	20,5	42,2	20,6	12,0	3,2	1,5	
England	11,1	49,7	22,5	11,2	3,8	1,3	0,3
Preußen	8,1	73,6		13,6	3,7	0,9	0,16
Österreich	17,3	30,3	30,2	14,9	5,3	1,8	
Rußland	56,3	29,5	6,9	4,9	1,9	0,4	

Ehevertrag (Ehebrief, Ehepakten), im weitern Sinn jeder Vertrag, durch den Ehegatten oder Verlobte irgendwelche mit der Ehe im Zusammenhang stehende Verhältnisse ordnen. Das Bürgerliche Gesetzbuch (§ 1432) versteht unter E. nur den Vertrag (oder die Urkunde darüber), durch den Verlobte oder Ehegatten ihre ehegüterrechtlichen Verhältnisse bei gleichzeitiger Anwesenheit beider Teile vor Gericht oder vor einem Notar regeln; s. Ehegüterrecht. Vgl. auch Güterrechtsregister.

Ehewappen, soviel wie Allianzwappen (s. d.).

Ehingen, Oberamtsstadt im württemb. Donaukreis, mit (1905) 4817 Einw., 515 m ü. M., unweit der Donau, an der Bahn Ulm-Tuttlingen, hat Amtsgericht, Forstamt, Gymnasium und Realschule und treibt Industrie, Hopfenbau und Viehzucht.

Ehle, rechter Nebenfluß der Elbe in der preuß. Provinz Sachsen, entwässert 539 qkm.

Ehlers, 1) Ernst Heinrich, Zoolog, geb. 11. Nov. 1835 in Lüneburg, 1869 Professor in Erlangen, 1874 in Göttingen, schrieb besonders über Borstenwürmer und gibt seit Köllikers Tode die »Zeitschrift für wissenschaftliche Zoologie« allein heraus.

2) Otto, Reisender, geb. 31. Jan. 1855 in Hamburg, versuchte 1886 eine Besteigung des Kilimandscharo, bereiste 1891—93 Vorder- und Hinterindien, Korea und Japan und 1894—95 Samoa und Neuguinea. Bei der Durchquerung von Neuguinea wurde er 3. Okt. 1895 ermordet. Er schrieb: »An indischen Fürstenhöfen« (Berl. 1893, 2 Bde.; 6. Aufl. 1901); »Im Sattel durch Indochina« (das. 1894, 2 Bde.; 5. Aufl. 1901); »Samoa« (das. 1895, 4. Aufl. 1900); »Im Osten Asiens« (das. 1896, 4. Aufl. 1900).

Ehlert, Louis, geb. 13. Jan. 1825 in Königsberg, gest. 4. Jan. 1884 in Wiesbaden, seit 1850 Musikreferent in Berlin, komponierte Klavierstücke, Lieder und auch größere Werke. Er schrieb: »Briefe über Musik an eine Freundin« (3. Aufl., Berl. 1879); »Römische Tage« (2. Ausg., das. 1898); »Aus der Tonwelt. Essays« (das. 1898).

Ehnâs (Ahnâs, Ehnâsje), ägypt. Dorf, mit (1897) 4843 Einw., westlich von Beni Suêf (s. d.), am Josephkanal, ist die Stätte des alten Henen-seten (Ausgrabungen), wo der widderköpfige Harsaphês verehrt wurde, den die Griechen ihrem Herakles gleichsetzen, weshalb sie die Stadt Herakleuspolis nannten.

Ehningen, württemberg. Flecken, s. Eningen.

Ehrang, Flecken im preuß. Regbez. und Landkreis Trier, mit (1905) 3512 Einw., am Eintritt der Kyll in das Moseltal und an der Bahn Trier-Koblenz, hat Eisengruben, Obstbau und das Hüttenwerk Quint.

Ehrb., bei Tiernamen: Chr. Gottfr. Ehrenberg.

Ehre, der Wert, der einer Person von ihrer Umgebung zuerkannt wird. Je nachdem dabei der einzelne als Person oder nach seiner Stellung und seinen Leistungen in Staat und Gesellschaft gewürdigt wird, unterscheidet man die allgemein-menschliche E. und die besondere E. des Standes und Berufes (E. der Frau, des Offiziers, des Geschäftsmanns ꝛc.). Da dem Menschen als geselligem Wesen das Urteil seiner Genossen nie ganz gleichgültig sein kann, wird das Ehrgefühl, die Rücksicht auf Erhaltung und Vermehrung der E., eine wichtige Triebfeder des Handelns. Seine Wirksamkeit kann durch Erziehung bedeutend gesteigert werden. Strafrechtlich wird die E. geschützt durch die Bestimmungen des Strafgesetzbuches über Beleidigung (s. d.). Dieser Schutz wird vielfach als ein ungenügender empfunden, weshalb neuerdings eine Reformbewegung, als deren Haupt-

trägerin die Antiduell-Liga (s. d.) erscheint, eine Verschärfung der strafrechtlichen Bestimmungen fordert. Zivilrechtlich besteht, soweit eine Ehrverletzung strafbar ist, auch eine Schadenersatzpflicht des Beleidigers gegenüber dem Beleidigten (vgl. Bürgerliches Gesetzbuch, § 823, Abs. 2, sowie § 824). S. auch Anrüchigkeit, Bürgerlicher Tod.

Ehrenakzept (Ehrenannahme), s. Wechsel.

Ehrenamt, s. Amt.

Ehrenbeleidigung, s. Beleidigung.

Ehrenberg (Alt-E.), Dorf im böhm. Bezirk Schluckenau, mit (1900) 4715 deutschen Einwohnern, an der Bahn Rumburg-Nixdorf, zerfällt in Alt-E., Neu-E. und Waldecke und treibt Leinweberei.

Ehrenberg, Christian Gottfried, Naturforscher, geb. 19. April 1795 in Delitzsch, gest. 27. Juni 1876 in Berlin, wurde 1827 Professor der Medizin in Berlin, begleitete 1829 A. v. Humboldt durch Asien und wurde 1842 Sekretär der Akademie der Wissenschaften. Er schrieb: »Organisation, Systematik und geographisches Verhältnis der Infusionstierchen« (Berl. 1830); »Zur Erkenntnis der Organisation in der Richtung des kleinsten Raumes« (das. 1832—34) und »Zusätze zur Erkenntnis großer Organisation im kleinen Raume« (das. 1836); »Die Infusionstierchen als vollkommene Organismen« (Leipz. 1838, mit 64 Kupfertafeln); »Die Korallentiere des Roten Meeres« (Berl. 1834); »Mikrogeologische Studien über das kleinste Leben der Meerestiefgründe aller Zonen« (das. 1873). Vgl. Hanstein, Christian Gottfried E. (Bonn 1877); Laue, Christian Gottfried E., ein Vertreter deutscher Naturforschung (Berl. 1895).

Ehrenberger Klause, früher befestigter Engpaß an der Nordgrenze Tirols, südlich von Reutte, 946 m, wurde 1546 von Seb. Schärtlin und 1552 von Moritz von Sachsen genommen. Vergeblich 1634 belagert, 1703 von den Bayern, dann von den Kaiserlichen erobert, wurde die Festung 1809 geschleift.

Ehrenbezeigungen, militärische (Honneurs), die militärische Begrüßung Höherstehender. Die Formen der E. sind für einzelne Mannschaften: im Vorübergehen Anlegen der rechten Hand an die Kopfbedeckung und Frontmachen vor direkten Vorgesetzten (in Österreich letzteres nur vor Mitgliedern des kaiserlichen Hauses); beim Stillstehen nimmt der Untergebene Front nach dem Vorgesetzten. Mit Gewehr als Posten präsentiert der Mann nur vor Offizieren. Abteilungen nehmen auf Kommando die Augen nach dem Vorgesetzten und fassen Tritt. Besondere Formen der E. sind: Ehrenschüsse (Salut) bei Empfängen oder Geburtstagen von Fürstlichkeiten; Ehrenwachen (s. d.) und -posten vor Fürsten, verdienten Generalen, hohen Vorgesetzten, Trauerparaden zu Ehren aktiver Offiziere und andrer Militärpersonen, die einen Feldzug mitgemacht haben. Vgl. auch Seezeremoniell.

Ehrenbreitstein, Stadt und Festung im preuß. Regbez. und Landkreis Koblenz, mit (1905) 5020 Einw., am rechten Rheinufer, der Moselmündung und Koblenz gegenüber, an der Bahn Köln-Deutz-Niederlahnstein, hat Amtsgericht, Kapuzinerkloster, Schloß, Industrie, Weinbau und Schiffahrt. In Garnison stehen: 1. und 3. Bat. Inf.-Regt. Nr. 28, 2. Bat. Fußart.-Regt. Nr. 9, Trainbataillon Nr. 8. Die Festung, auf 175 m hohem, steilem Felsen, wurde 1800 von den Franzosen gesprengt, seit 1816 neu erbaut. — Die Burg E., seit dem 12. Jahrh. dem Erzstift Trier gehörig, war 1631 bis 1650 im Besitz der Franzosen, der Kaiserlichen und des Kölner Kurfürsten und wurde wiederholt belagert. Die von den Franzosen 1803 geschleiften Festungswerke wurden von Preußen 1816—26 neu erbaut. Von 1803—15 gehörte E. zu Nassau-Weilburg.

Ehrenburg, herzogliches Schloß in Koburg.

Ehrenbürger, derjenige, der das städtische Bürgerrecht als Auszeichnung (unentgeltlich) verliehen erhält.

Ehrendame (Dame d'honneur, s. d.), Hofdame.

Ehrendegen, s. Ehrenwaffen.

Ehrenfeld, seit 1888 Stadtteil von Köln (s. d.).

Ehrenfels, 1) Burgruine am Niederwald zwischen Rüdesheim und Aßmannshausen; oberhalb liegt das Nationaldenkmal. — 2) Schloß, s. Hayingen.

Ehrenfest, anfangs Prädikat des niedern Adels, ging später auf die bürgerlichen Obrigkeiten und endlich auf angesehene Personen der Bürgerschaft über.

Ehrenfriedersdorf, Stadt und Sommerfrische in der sächs. Kreish. Chemnitz, Amtsh. Annaberg, mit (1905) 5843 Einw., im Erzgebirge (534 m ü. M.), am Röhrgraben und Sauberg und an der Bahn Oberherold-E., hat Amtsgericht, Posamentierfachschule und fabriziert Spitzen, Posamentier-, Strumpf-, Gold- und Silberdrahtwaren. Westlich liegen die Granitfelsen Greifenstein (716 m), der Glanzpunkt des Erzgebirges.

Ehrengericht, zur Schlichtung von Ehrensachen niedergesetztes Gericht von Standesgenossen, kommt zuerst als sogen. Ehrentafel (unter Vorsitz eines Ehrenmarschalls) beim deutschen Adel vor, dann auch bei Ärzten, Studierenden, Offizieren ꝛc. Der Vorstand der Anwaltskammer (s. d.) entscheidet als E. über das Verhalten der Rechtsanwälte. Gegen seine Entscheidung ist Berufung beim Ehrengerichtshof in Leipzig (Mitglieder des Reichsgerichts und bei diesem zugelassene Rechtsanwälte) zulässig. — Das militärische E. hat den Zweck, die Standesehre des Offiziers (Sanitätsoffiziers) zu wahren. Die Offizierkorps der Regimenter ꝛc., Landwehrbezirke sowie die Gesamtheit der Stabsoffiziere eines Armeekorps bilden ein E. (analog für Sanitätsoffiziere); beim Einschreiten gegen Generale setzt der Kriegsherr ein besonderes E. ein. Jedes E. wählt jährlich den Ehrenrat (drei Mitglieder; z. B. im Regiment Hauptmann, Oberleutnant, Leutnant), dem als Organ des Kommandeurs die Untersuchungen zufallen. Das Urteil des Ehrengerichts wegen nicht standesgemäßer Handlungen oder Unterlassungen kann lauten außer Freisprechung auf: 1) schuldig der Gefährdung der Standesehre unter Beantragung der Erteilung einer Warnung; 2) schuldig der Verletzung der Standesehre unter Beantragung der Entlassung mit schlichtem Abschied; 3) schuldig der Verletzung der Standesehre unter erschwerenden Umständen unter Beantragung der Entfernung aus dem Offizierstand. Die Bestätigung erfolgt durch den Kriegsherrn. Die Ehrengerichte, insbes. auch die Ehrenräte, müssen auf Einschränkung der Zweikämpfe und, wenn ein solcher nicht zu vermeiden ist, auf Wahrung der Standessitte beim Zweikampf bedacht sein. Vgl. »Allerhöchste Verordnung über Ehrengerichte« vom 2. Mai 1874; »Allerhöchste Verordnung über Ehrengerichte der Sanitätsoffiziere« vom 9. April 1901. — In Österreich besteht bei jedem Truppenkörper ein ehrenrätlicher Ausschuß (ein Stabsoffizier, drei Oberoffiziere), der nach Notwendigkeit vom Truppendivisionskommando zum Ehrenrat ausgestaltet wird. Dieser besteht für Oberoffiziere und Kadetten aus 3 Stabsoffizieren, 4 Hauptleuten und 2 Subalternen, für Stabsoffiziere aus 3 Generalen, 4 Stabsoffizieren und 2 Hauptleuten.

Ehrenintervention, s. Wechsel.

Ehrenkränkung, s. Beleidigung.

Ehrenkreuz, 1) des Fürstlich lippischen Gesamthauses, gestiftet 1869 für Lippe und Schaumburg-Lippe, erweitert 1887, ist seit 1890 ausschließlich Orden des Fürstentums Lippe; vier Klassen (s. Orden, Tafel »Deutsche Orden«). — 2) Reuß jüngerer Linie, gestiftet 1869, erweitert 1885, vier Klassen, ist achtspitzig, weiß mit goldenen Strahlen und trägt das Wappen des Hauses. Band: amarantrot. Seit 1902 auch in Reuß älterer Linie am blauen, amarantrot geränderten Band. — 3) Fürstlich schaumburg-lippisches, gestiftet 1890, erweitert 1899 und 1902, fünf Klassen, ähnlich dem lippischen E., hat im blauen Reifen das schaumburgische silberne Nesselblatt mit der lippischen Rose. Das Band ist wie bei 1). — 4) Von Schwarzburg-Rudolstadt und Schwarzburg-Sondershausen, gestiftet 1853, erweitert 1857, 1866, 1870/71 und 1873, vier Klassen, achtspitzig, weiß mit blauem Schild und dem schwarzburgischen goldenen Löwen. Das Band ist gelb, mit drei blauen Streifen. — 5) Zivilkreuz des Fürstentums Reuß älterer Linie, gestiftet 1858, erweitert 1886, 1889 und 1890, drei Klassen, in Gold (erste) oder Silber (zweite, dritte Klasse), tragen in grünem Eichenkranz die Inschrift: »Für treue Dienste«. Band: blau, amarantrot geändert. — 6) Zivilkreuz Reuß jüngerer Linie, gestiftet 1857, erweitert 1893, ähnlich dem vorigen. Band: amarantrot wie bei 2). — 7) Klasse verschiedener Orden, z. B. des Württembergischen Kronenordens. Vgl. Orden.

Ehrenlauf, rechter Vorderlauf des Hirsches, wird bei Parforcejagd mit einem Eichen- oder Nadelholzzweig dem Jagdherrn überreicht.

Ehrenlegion, s. Orden (Frankreich).

Ehrenmitglied einer Gesellschaft ꝛc., aus Hochachtung, Dankbarkeit ꝛc. durch Ehrendiplom ernanntes Mitglied, meist von Verpflichtungen frei.

Ehrennotwehr, Recht des in Uniform befindlichen österreichisch-ungarischen Offiziers, einen auf seine Ehre durch Wort oder Tat gerichteten Angriff durch Nichtoffiziere mit der Seitenwaffe auf der Stelle zurückzuweisen. Vgl. Notwehr.

Ehrenposten, s. Ehrenbezeigungen und Ehrenwachen.

Ehrenpreis, Pflanzengattung, s. Veronica.

Ehrenrat, s. Ehrengerichte.

Ehrenrechte, bürgerliche, die durch den Vollgenuß der bürgerlichen Ehre bedingten Einzelbefugnisse eines Staatsbürgers im öffentlichen Leben (aktives und passives Wahlrecht, Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter, zur Dienstleistung in Heer oder Marine, zur Vormundschaft ꝛc.). Der Verlust der bürgerlichen E. kann nach deutschem Strafgesetzbuch (§ 31—37) bei Todes- und Zuchthausstrafe stets (bis auf Lebenszeit), bei Gefängnisstrafe nur unter bestimmten Voraussetzungen (bis zu 5 Jahren) ausgesprochen werden.

Ehrenreich, Paul, Anthropolog, geb. 27. Dez. 1855 in Berlin, Arzt, ging 1887 mit Karl von den Steinen an den Xingu (Brasilien), erforschte 1888/89 allein den Araguaya-Tocantins sowie den Purus und ist nach Reisen in Indien, Ostasien und Nordamerika seit 1900 Privatdozent in Berlin. Er schrieb: »Beiträge zur Völkerkunde Brasiliens« (»Veröffentlichungen des Berliner Museums für Völkerkunde«, Berl. 1891), »Anthropologische Studien über die Urbewohner Brasiliens« (Braunschw. 1897) u. a.

Ehrenfäbel, s. Ehrenwaffen.

Ehrenschüsse, s. Ehrenbezeigungen, militärische.

Ehrenstrafen, im Mittelalter häufig (Pranger, Eselsritt ꝛc.), kommen im heutigen Strafrecht vor als Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte (s. Ehrenrechte) und als militärische Strafen. — Die militärischen E. sind nach § 30ff. des Militärstrafgesetzbuches: 1) Entfernung aus dem Heer (der Marine) mit Verlust der Dienststelle und der Auszeichnungen sowie aller erworbenen Ansprüche, soweit sie durch Richterspruch aberkennbar sind, mit Verlust der Orden und Ehrenzeichen und Unfähigkeit zum Wiedereintritt ins Heer; 2) Dienstentlassung (gegen Offiziere) mit Verlust der Dienststelle, der durch den Dienst erworbenen Ansprüche und der Uniform, nicht aber des Titels; 3) gegen Unteroffiziere und Gemeine Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes (z. B. im wiederholten Rückfall oder wegen Raub, Diebstahl, Betrug ꝛc.) mit dauerndem Verlust der Orden und Ehrenzeichen, der Kokarde und der Versorgungsansprüche, soweit sie aberkennbar sind; 4) gegen Unteroffiziere Degradation (z. B. wegen Diebstahls, bei wiederholtem Rückfall ꝛc.) mit Rücktritt in den Stand der Gemeinen und Verlust der erdienten Ansprüche, soweit sie aberkennbar sind. Auch gegen Personen des Beurlaubtenstandes treten diese Strafen ein, z. B. bei Verurteilung zu Zuchthaus von Rechts wegen, bei Verurteilung wegen Diebstahl ꝛc. durch besonderes Verfahren des Militärgerichts.

Ehrensvärd, 1) Augustin, Graf, schwed. Feldmarschall, geb. 5. Okt. 1710 auf Fullerö, gest. 4. Okt. 1772 auf Saaris (Finnland), 1761—62 Oberbefehlshaber im Kriege gegen Friedrich d. Gr., erbaute die Festung Sveaborg (s. d.) und schuf die Schärenflotte. Seine Biographie schrieb Waern (Stockh. 1876).

2) Karl August, Graf, schwed. Großadmiral und Kunstschriftsteller, Sohn des vorigen, geb. 16. Mai 1745, gest. 21. Mai 1800 in Örebro, war 1789—90 Führer der Schärenflotte, 1792—94 Leiter des Marinewesens. Eine kritische Ausgabe seiner kunsthistorischen »Schriften«, das Ergebnis einer italienischen Reise (1780—82), erschien 1866. Vgl. K. Warburg, Karl August E. (Stockh. 1893).

3) Albert, Graf, schwed. Staatsmann, Enkel des vorigen, geb. 10. Juni 1821 auf Rödjenäs (Småland), gest. 31. Jan. 1901 auf Tosterup (Schonen), war 1864—85 Landeshauptmann, 1867—74, bez. 1877—90 liberal-freihändlerisches Mitglied des Reichstags und vertrat 1885—89 als Minister des Äußern eine unionelle Nachgiebigkeitspolitik.

Ehrentafeln, die Ehrengerichte (s. d.) des Adels.

Ehrentage (bei Wechseln), s. Respekttage.

Ehrentraut, Julius, Maler, geb. 3. April 1841 in Frankfurt a. O., Schüler Schraders, seit 1878 Lehrer an der Berliner Kunstakademie, 1888 Professor, malte im Anschluß an Meissonier Kostümstücke aus dem 17. Jahrh. von miniaturartig feiner Ausführung.

Ehrenwache, militärische Wache zu Ehren fürstlicher Personen, gibt die Ehrenposten (doppelte vor hohen Generalen, einfache vor Fahnen ꝛc. und Garnisonältesten). Ehrenkompanien werden bei feierlichem Empfang fürstlicher Personen gestellt. Vgl. Wache.

Ehrenwaffen, Waffen, mit deren Besitz eine Auszeichnung des Besitzers verbunden ist, wie ehemals Schwert und Schild. E. (Ehrendegen) werden in einigen Armeen als Anerkennung für ehrenvolle Dienstzeit oder Tapferkeit gegeben (in Frankreich vor Einführung der Ehrenlegion Gewehre, Pistolen, Trom-

melstöcke u. a.). In Deutschland verleiht der Kaiser Ehrensäbel oder Ehrendegen für militärwissenschaftliche Leistungen.

Ehrenwort, Verpfändung der persönlichen Ehre zur nachdrücklichen Bekräftigung einer Aussage oder eines Versprechens, seit dem 13. Jahrh. bekannt.

Ehrenzahlung, s. Wechsel.

Ehrenzeichen, allgemeines, preußisches, gestiftet 1810, erweitert 1890 und 1900, silbernes Kreuz mit goldenem Mittelschild als erste und silberne Medaille als zweite Klasse, beide mit Namenszug des Stifters (W. II.) und der Inschrift: »Verdienst um den Staat«, werden am orangefarbenen, mit vier Randstreifen versehenem Bande getragen. Ein ähnliches E. besteht in Sachsen, Hessen und Schaumburg-Lippe.

Ehrenzeichen für Kunst und Wissenschaft, österreichisch-ungarisch, gestiftet 1887, etwa der Friedensklasse des preußischen Ordens Pour le mérite entsprechend, besteht aus goldenem, von Lorbeerzweigen umgebenem Medaillon mit dem Brustbild Kaiser Franz Josephs und wird an goldener Kaiserkrone und feuerrotem Band um den Hals getragen.

Ehrgefühl, das durch die persönliche Ehre (s. d.) bestimmte, das Handeln beeinflussende Gefühl, ist als Erzeugnis der Gesellschaft aufzufassen und kann je nach Beurteilung des zugrunde gelegten Ehrbegriffs wahres oder falsches E. sein.

Ehrgeiz, durch das Ehrgefühl hervorgerufenes Streben nach Vergrößerung der persönlichen Ehre (s. d.), wird, leidenschaftlich gesteigert, zur Ehrsucht.

Ehrh., bei Pflanzennamen Friedrich Ehrhart, Botaniker (geb. 1742, gest. 1795).

Ehrhard, Albert, kath. Theolog und Kirchenhistoriker, geb. 14. März 1862 in Herbitzheim (Elsaß), 1892 Professor in Würzburg, 1898 in Wien, 1902 in Freiburg i. Br., 1903 in Straßburg, verfaßte das vielumstrittene Buch: »Der Katholizismus und das 20. Jahrhundert« (1.—12. Aufl., Stuttg. 1902) und gibt »Forschungen zur christlichen Literatur- und Dogmengeschichte« (Mainz 1900 ff.) und »Theologische Studien der Leo-Gesellschaft« (Wien 1902 ff.) mit heraus.

Ehrhardt, 1) Adolf, Maler, geb. 21. Nov. 1813 in Berlin, gest. 19. Nov. 1899 in Wolfenbüttel, Schüler Schadows in Düsseldorf, dann Gehilfe Bendemanns in Dresden, seit 1846 Professor an der Akademie daselbst, malte biblische und historische Szenen (Luther als Junker Jörg in Jena, im Museum zu Leipzig), gute Bildnisse und zeichnete viele Illustrationen.

2) Heinrich August Theodor, Großindustrieller, Geheimer Baurat, geb. 17. Nov. 1840 in Zella St. Blasii (Thüringen), wurde, früh verwaist und vermögenslos, Mechaniker, bildete sich selbst weiter, schwang sich zum Leiter großer Werke auf und gründete aus gesparten Mitteln Fabriken in Zella St. Blasii (1880), Rheinische Metallwaren- und Maschinenfabrik Aktiengesellschaft in Düsseldorf (1889), Ehrhardt u. Heye in Rath bei Düsseldorf (1890) und Fahrzeugfabrik Eisenach (1897). Diese Werke (ca. 5000 Arbeiter) liefern vor allem Rohrrücklaufgeschütze und patentierte Spezialmaschinen unter Benutzung des Ehrhardtschen Preßverfahrens (s. d.).

Ehrhardtsches Preßverfahren, Methode zum Pressen nahtloser Hohlkörper aus glühendem Metall von □-förmigem Querschnitt in eine Matrize durch einen mit hydraulischem Druck hineingetriebenen Dorn. Die erzielten Hohlkörper eignen sich wegen großer Haltbarkeit zur Herstellung von Geschützrohren, Gewehrläufen, Geschossen, Kartuschhülsen, Achsen, Lafettenteilen, Lanzen, Richtlatten, Picketpfählen, Siederohren, Behältern für verdichtete Gase ꝛc.

Ehringshausen, Dorf im preuß. Regbez. Koblenz, Kreis Wetzlar, mit (1905) 1425 Einw., an der Dill und der Bahn Köln–Gießen, hat Amtsgericht.

Ehrle, Franz, kath. Theolog und Geschichtsforscher, geb. 17. Okt. 1845 in Isny, seit 1861 Jesuit, machte sich, seit 1895 Präfekt der Vatikanischen Bibliothek, um deren Zugänglichmachung verdient, schrieb: »Historia bibliothecae romanorum pontificum tum Bonifatianae tum Avenionensis« (Rom 1889, Bd. 1) u. a. und gab mit Denifle (s. d.) das »Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters« (Bd. 1—3, Berl. 1885—87; Bd. 4—7, Freib. i. Br. 1888—93) heraus.

Ehrler, Johann Georg von, kath. Theolog, geb. 8. April 1833 in Miltenberg, gest. 18. März 1905 in Speyer, war seit 1878 Bischof von Speyer.

Ehrlich, 1) Heinrich, Pianist, geb. 5. Okt. 1822 in Wien, gest. 30. Dez. 1899 in Berlin, seit 1862 daselbst Lehrer und Musikkritiker, schrieb: »Die Musikästhetik in ihrer Entwickelung von Kant bis zur Gegenwart« (Leipz. 1881); »Dreißig Jahre Künstlerleben« (Berl. 1893), Essays, Romane und wertvolle klavierpädagogische Schriften (»Die Ornamentik in Joh. Seb. Bachs Klavierwerken«, Leipz. 1898, u. a.).

2) Paul, Mediziner, geb. 14. März 1854 in Strehlen (Schlesien), 1881 Professor in Berlin, 1896 Direktor des Instituts für Serumforschung und Serumprüfung in Steglitz bei Berlin (1899 als Institut für experimentelle Therapie nach Frankfurt a. M. verlegt), förderte besonders die klinische Blutlehre und ist Mitbegründer der Serumtherapie durch seine Arbeiten über Immunität. Er veröffentlichte: »Das Sauerstoffbedürfnis des Organismus« (Berl. 1885); »Farbenanalytische Untersuchungen zur Histologie und Klinik des Blutes« (das. 1891); »Die Wertbemessung des Diphtherieheilserums und deren theoretische Grundlagen« (Jena 1897); »Gesammelte Arbeiten zur Immunitätsforschung« (Berl. 1904) u. a.

Ehrlicher Makler, durch Bismarck (19. Febr. 1878) geflügelt gewordenes Wort über Deutschlands Vermittlertätigkeit in der orientalischen Frage.

Ehrlichkeit, früher das Freisein von Anrüchigkeit (s. d.).

Ehrloser Lebenswandel ist nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch (§ 2333, Ziff. 5) Grund zur Entziehung des Pflichtteils (s. d.).

Ehrlosigkeit, s. Infamie.

Ehrsucht, s. Ehrgeiz.

Ehrverletzung, s. Beleidigung.

Ehses, Stephan, kath. Theolog und Geschichtsforscher, geb. 9. Dez. 1855 in Zeltingen, seit 1883 Priester, seit 1895 Leiter des Historischen Instituts der Görresgesellschaft (Rom), schrieb: »Landgraf Philipp von Hessen und Otto von Pack« (Freib. i. Br. 1886) und gab »Römische Dokumente zur Geschichte der Ehescheidung Heinrichs VIII.« (Paderb. 1893) sowie Nunziaturberichte aus Deutschland: »Die Kölner Nunziatur 1584—1590« (das. 1895—99, 2 Bde.) heraus.

Ei (Ovum), selten allein, im allgemeinen erst nach Vereinigung mit der Samenzelle den Ausgangspunkt der Entwickelung eines Tieres bildende Zelle, die nur bei wenigen Tieren regellos im Körper verteilt ist, zumeist mit andern zusammen im Eierstock (Ovarium) entsteht. Das junge Ei ist eine Zelle mit Kern (Keimbläschen) und Zellenleib (Oplasma), meist auch mit einer oder mehreren Hüllen, den Eihäuten, die

als primäre, d. h. vom Ei selbst gebildete (Dotterhaut), als sekundäre, im Eierstock von andern Zellen erzeugte (Chorion) und endlich als tertiäre, im Leitungsapparat gebildete (Eiweiß, Schleimhüllen, Kalkschalen), unterschieden werden. Im einfachsten Fall, bei Schwämmen und manchen Zölenteraten, sind die Eizellen amöboid (d. h. gestaltveränderend) und aktiv beweglich und runden sich erst später ab. Sonst sind die Eier rund, oft oval, wachsen bei manchen Tieren (Insekten, Kephalopoden, vielen Wirbeltieren) zu bedeutender Größe und können dann auch andre Formen zeigen. Das Wachsen geschieht durch Anhäufung von Nährsubstanzen (Dotter, Eidotter, Eigelb, Nahrungsdotter, Deutoplasma) im Ooplasma, das man jenem gegenüber auch Bildungsdotter nennt. Der Gehalt des Eies an Dotter und seine Verteilung im Ei bestimmt dessen späteres Verhalten bei der Furchung (s. d.). Eier mit großem Nahrungsdotter liefern hochentwickelte Junge (Vögel), freilich ebenso auch die sehr kleinen Eier der Säugetiere, da deren Embryo durch die Mutter ernährt wird. Das Ei des Menschen ist mit bloßem Auge gerade noch wahrnehmbar. Die großen Eier der Vögel sind von einer umfangreichen, der Eileiterwand entstammenden Eiweißschicht umgeben sowie von der weiter unten im Eileiter gebildeten Kalkschale. Vom Dotter nach den Polen der Eischale hin ziehen die sogen. Hagelschnüre (chalazae). Hühnereier enthalten 10,5—13 Proz. Schale, 49—55 Weißes, 32,7—37,5 Dotter. Letzterer enthält 51 Proz. Wasser, 16 Eiweißkörper (Vitellin), 31,4 Fett; das Weiße 85 Wasser, 12,9 Eiweißkörper (Albumin); das ganze Ei 73,7 Wasser, 12,5 Eiweißstoffe, 12,1 Fett; die Schale 94 kohlensauren Kalk, 0,8 Proz. phosphorsaure Salze.

Die Eier werden bei vielen Tieren ohne besondere Fürsorge abgelegt, z. B. bei vielen Seetieren frei ins Meerwasser, von andern werden sie hierfür zu größern Mengen vereinigt und von Gallerte umgeben (Laich, z. B. bei Schnecken, Fröschen); andre Tiere bilden feste Hüllen (Kokons) um die Eier oder befestigen sie an geschützten Orten, legen sie bei oder an Futterpflanzen ab, schützen oder bebrüten sie bis zum Ausschlüpfen (Vögel) oder tragen sie mit sich, verbergen sie am oder im Körper in besondern Bruträumen, wo sie auch durch das Blut der Mutter bis zur fertigen Entwickelung des Embryos ernährt werden können.

Als Nahrungsmittel dienen insbes. Vogeleier (Haushühner, Gänse, Enten, Möwen, Kiebitze ꝛc.), ferner Eier von Reptilien (Schildkröten), Fischen (Kaviar). Der Nährwert der Vogeleier, bei verschiedenen Vögeln wenig abweichend (ca. 12 Proz. Eiweiß, 10—12 Proz. Fett), ist bedeutend, ganze Eier sind als Nahrungsmittel wertvoller als Eiweiß und Eigelb für sich, sie werden langsam verdaut, aber gut ausgenutzt. Rohe Eier sind keineswegs leichter verdaulich als weichgekochte, diese nicht leichter als hartgekochte (wenn gut gekaut).

Zur Konservierung frischer Vogeleier dienen Luftabschluß durch Überziehen mit Gelatine, Harz, Paraffin, Kalkwasser oder Wasserglas, ferner konservierende Flüssigkeiten (Kochsalz, Salizylsäure ꝛc.) sowie pulverförmige Stoffe (Kleie, Häcksel, Sand, Holzasche). Eigelb konserviert man durch Zusatz von Borsäure, bez. Salizylsäure oder durch Eintrocknen (Eierkonserven). Um zu erkennen, ob Eier frisch sind, hält man sie gegen das Licht: Frisch gelegte sind hell durchscheinend und haben nur eine sehr kleine Luftblase an der Spitze. Den sichersten Aufschluß über die Beschaffenheit der Eier gibt der Eierspiegel, ein Kasten mit runden Löchern und einem gegen die obere Wand unter 45° befestigten Spiegel. Durch zwei Okulargläser an der Seite ist jede Trübung des Inhalts zu erkennen. — Deutschlands Eierausfuhr betrug 1903: 10,360 dz, Einfuhr 1,247,770 dz im Werte von 110,927,000 Mk., davon 435,810 dz aus Österreich-Ungarn, 642,150 dz aus Rußland.

Eiassisee, See in Deutsch-Ostafrika, s. Ejassisee.

Eibar, Stadt in der span. Provinz Guipuzcoa, mit (1900) 6583 Einw., an der Bahn Durango-Zumarraga, fabriziert Waffen und tauschierte Stahlwaren.

Eibau, Dorf in der sächs. Kreish. Bautzen, Amtsh. Löbau, mit (1905) 5077 Einw., an der Bahn Bischofswerda-Zittau, hat evang. Kirche und treibt Textilindustrie, Webutensilien- und Ziegelfabrikation.

Eibe, deutsche Armbrust im späten Mittelalter.

Eibe (Eibenbaum), s. Taxus.

Eibelstadt, Stadt im bayr. Regbez. Unterfranken, Bezirksamt Ochsenfurt, mit (1905) 1177 Einw., hat Baumwollspinnerei, Steinbrüche, Wein- u. Obstbau.

Eibengewächse, Pflanzenfamilie, s. Taxaceen.

Eibenschitz, Stadt im mähr. Bezirk Brünn, mit (1900) 4678 Einw., an der Iglawa und der Bahn Brünn-Wien, hat Leder- und Essigfabrikation, Gemüse- (Spargel) und Weinbau und Bezirksgericht. In der Nähe liegt Dorf Alexowitz, mit Tuchfabrikation.

Eibenstock, Stadt in der sächs. Kreish. Zwickau, Amtsh. Schwarzenberg, mit (1905) 8708 Einw., an der Bahn Chemnitz-Adorf, hat Amtsgericht, Hauptzollamt, Oberforstmeisterei, evang. Kirche, Lateinschule, Zweigabteilung der königlichen Kunstschule für Textilindustrie in Plauen und Handelsschule, ist Hauptsitz der Spitzenverfertigung durch Tamburier- und Nähnadel und treibt Holzschleiferei, Pappen- und Zementwarenfabrikation.

Eibenzypresse, Pflanzengattung, s. Taxodium.

Eibisch, s. Althaea und Hibiscus.

Eibiswald, Marktflecken im steirischen Bezirk Deutsch-Landsberg, mit (1900) 1173 Einw., hat Braunkohlengruben und Bezirksgericht.

Eibsee, See in den Bayrischen Alpen, am Nordfuß der Zugspitze, 2 qkm groß, 28 m tief, 950 m ü. M.

Eichamt ꝛc., s. Eichen.

Eiche (Quercus *L.*, s. Tafeln »Hochwald deutscher Niederung I u. II«), Gattung der Fagazeen, Bäume, seltener Sträucher mit gezahnten bis buchtig gelappten und fiederspaltigen Blättern, einhäusigen Blüten in verschiedenen Kätzchen und länglichrunden, unten von dem napfförmigen Fruchtbecher (Cupula) umschlossenen Früchten (Eicheln). Man kennt gegen 200 Arten, die zum Teil forstmäßig gezogen werden. Zahlreiche Eichenarten liefern hartes, dauerhaftes Bau- und Werkholz. Die gerbstoffreiche Rinde vieler Arten ist vor der Borkenbildung (sogen. Spiegelrinde) ein wertvolles Gerbmaterial, ebenso die Fruchtbecher mancher Arten und die durch Gallwespen erzeugten Gallen. Die Früchte werden mannigfach benutzt (s. Eichel). Wertvolle Arten sind: 1) Die Stieleiche (Sommereiche, Q. pedunculata *Ehrh.*, Q. Robur *L.*), bis 40 m hoher und bis 7 m dicker Baum mit rissiger Borke, kurzgestielten, buchtig gelappten Blättern und 1—3 langgestielten Eicheln, der in ganz Europa bis zum südlichen Skandinavien und den Kaukasusländern, vorwiegend auf feuchterm Aue- und Flußboden sowie auf Kalkboden, in den Alpen bis ca. 1000 m aufsteigend, wächst. 2) Die Wintereiche (Stein- oder Traubeneiche, Q. sessiliflora *Sm.*),

der vorigen ähnlich, mit länger gestielten Blättern und gedrängt stehenden kurzstieligen Eicheln, die in Europa bis zum 60.° nördl. Br. und bis zur Krim im SO., vorzugsweise in den höhern Berglagen, in den Alpen bis zu 1360 m, und auf sandigem Boden wächst. Das ausgezeichnete Nutzholz beider Arten dient als Bauholz, zu Eisenbahnschwellen, Schiffsteilen, als Faß- und Möbelholz. Beide liefern Gerbrinde, die auch medizinisch verwendet wird, Knoppern und Gallen (deutsche, kleine ungarische und große ungarische Gallen). 3) Die Wolleiche (Schwarz- oder Weißeiche, Q. pubescens *Willd.*), mit in der Jugend behaarten Blättern, meist strauchartig, wächst in Südeuropa. Sie liefert Schiffbauholz und Gerbrinde. 4) Die österreichische, burgundische oder Zerreiche (Q. Cerris *L.*), mit buchtig fiederspaltigen Blättern und krausschuppigen Fruchtbechern, in Südeuropa bis Kleinasien verbreitet, liefert Brenn- und Kohlungsholz sowie Moreagallen. 5) Die Korkeiche (Q. Suber *L.*, Pantoffelholzbaum), meist niedriger, immergrüner Baum der westlichen Mittelmeerländer bis zum 45.° nördl. Br., dessen Rinde etwa vom 15. Jahr ab nach Entfernung der erstgebildeten natürlichen Korkschicht, des brüchigen »männlichen« Korks, 100—150 Jahre lang dicke Schichten weichen, elastischen »weiblichen« Korks (Flaschenkork) bildet. 6) Die Grüneiche (Steineiche, Q. Ilex *L.*), immergrüner Charakterbaum der Mittelmeerländer, mit meist ganzrandigen Blättern, liefert gutes Nutzholz, Gerbrinde und Istrianer Gallen. 7) u. 8) Die Knopperneiche (Q. Vallonea *Kotschy*), in Kleinasien, und die ihr sehr ähnliche großschuppige E. (Q. macrolepis *Kotschy*), in Griechenland und Süditalien, liefern die als Gerbmaterial geschätzten großschuppigen Fruchtbecher (Valonea, Vallonen, Ackerdoppen, levantinische Knoppern). 9) Die Scharlacheiche (Kermeseiche, Q. coccifera *L.*), in Südeuropa und Nordafrika, auf der die Kermesschildlaus (Coccus oder Chermes Ilicis) lebt, deren getrocknete Leiber (Kermesbeeren) einen roten Farbstoff geben. Ihre Wurzelrinde (Garouille, Rusque, algerische Eichenrinde) ist ein treffliches, besonders in Frankreich verwendetes Gerbmaterial. 10) Die Galläpfeleiche (Färbereiche, Q. infectoria *Oliv.*), bis 2 m hoher Strauch im östlichen Mittelmeergebiet bis Persien, an dessen Zweigen die Gallwespe Cynips gallae tinctoriae die als Gerbmaterial geschätzten kleinasiatischen oder Aleppogallen erzeugt. Von den amerikanischen Eichen ist die weiße E. (Q. alba *L.*, White oak, spr. hüait ōk) mit ihren Verwandten besonders wegen des Holzes geschätzt, während die schwarzen Eichen (black oaks, spr. blät ōks), insbes. die Kastanieneiche (Q. castanea *Née*), und die Roteichen (red oaks, spr. redd ōks) treffliche Gerbrinden liefern. Die in mehreren Abarten im atlantischen Nordamerika wachsende Färbereiche (Q. tinctoria *Willd.*) gibt die zum Gelbfärben verwendete Quercitronrinde. — In der Forstwirtschaft wird die Traubeneiche bis zu 1140 m ü. M. im Bergland, die Stieleiche bis 770 m im Augebiet viel angebaut, im Hochwald seltener rein (weil die lichtbedürftige E. im höhern Alter sich licht stellt und der Boden verwildert), in der Regel in Mischung mit andern Holzarten, besonders mit Buche. Reine Bestände werden meist im 50.—70. Jahre mit einer bodenschützenden Holzart unterbaut. Die Verjüngung erfolgt natürlich oder künstlich, häufig durch horstweisen Voranbau im Buchenbestand. Im Mittelwald wird sie viel angebaut, mehr noch im Niederwald zur Gewinnung der Rinde als Gerberlohe (s. Eichenschälwald). Das wertvolle Holz dient besonders als Schreiner-, Bau-, Schwell-, Böttcher- und Grubenholz. S. Eichel und Galläpfel. — Bei den alten Römern und Griechen war die E. dem Jupiter (Zeus) geweiht. Die E. zu Dodona (Nordgriechenland) war der Sitz des ältesten hellenischen Orakels, dessen Willen die Priester aus dem Rauschen ihrer Blätter vernahmen. Auch bei Germanen und Kelten war die E. den Göttern heilig, bei erstern vor allem dem Donar; unter Eichenbäumen wurden die Opfer abgehalten. Vgl. Kotschy, Die Eichen Europas und des Orients (Olmütz 1862); Geyer, Erziehung der E. (Berl. 1870); Reuter, Die Kultur der E. und der Weide (3. Aufl., das. 1875); Jentsch, Der deutsche Eichenschälwald und seine Zukunft (das. 1899). — Neuseeländische E., s. Metrosideros. Indische E., s. Tectona.

Eichel, die Frucht der Eiche (s. d.). Der Same der einheimischen E. enthält 7—8 Proz. Gerbstoff, 35—38 Proz. Stärke, 7—8 Proz. Zucker, 3—4 Proz. Fett ꝛc. Eicheln dienen als Mastfutter für Schweine, Mastochsen und Geflügel, mit Ausnahme von Gänsen. Geröstet liefern sie ein Kaffeesurrogat (Eichelkaffee) und mit Zusatz von Kakao Eichelkakao und Eichelschokolade. Einige südliche Eichelarten haben wohlschmeckende Samen.

Eichel, der vordere Teil des männlichen Gliedes (glans penis); auch eine der vier »Farben« in der deutschen Spielkarte (Eicheln).

Eichelentzündung (Eicheltripper), eiterige Absonderung unter der Vorhaut am Halse der Eichel, ist mit Schmerz und Schwellung der Vorhaut verbunden, so daß eine Phimosis (s. d.) entstehen kann. Die E. ist durch Waschungen leicht heilbar; bei Tripperinfektion ist sie wie Tripper zu behandeln.

Eichelhäher, Vogel, s. Häher.

Eichelmaus, s. Siebenschläfer.

Eichelschwamm, Pilz, s. Phallus.

Eicheltripper, s. Eichelentzündung.

Eichen (botan.), s. Samenanlage.

Eichen (Aichen, Verifizieren), amtliches Abgleichen, Berichtigen und Beglaubigen der für Verkehr und Gebrauch bestimmten Maße und Gewichte. Auf hölzernen Gefäßen werden die Eichzeichen oder Stempel eingebrannt, auf gläsernen eingeschliffen oder geätzt, auf metallenen eingeprägt, nachdem die Richtigkeit innerhalb der durch die Eichordnung bestimmten Fehlergrenzen festgestellt ist. Nach der deutschen Maß- und Gewichtsordnung wird das Meter dargestellt durch den bei der Temperatur des schmelzenden Eises gemessenen Abstand der Endstriche auf demjenigen Maßstab, der als internationales Prototyp des Meters anerkannt ist und sich im internationalen Maß- und Gewichtsbureau zu Bréteuil bei Paris befindet, das Kilogramm durch die Masse desjenigen Gewichts, das als internationales Prototyp des Kilogramms anerkannt worden ist. Urmaß und Urgewicht sind die vom Prototyp des Meters und Kilogramms abgeleiteten nationalen Prototype, die dem Deutschen Reich überwiesen worden sind und bei der deutschen Normaleichungskommission in Berlin aufbewahrt werden. Letztere liefert hiervon beglaubigte Kopien als Hauptnormale den Aufsichtsbehörden der Eichungsstellen, nach denen die Kontrollnormale der einzelnen Eichungsämter richtig erhalten werden. Die letztern führen ferner noch Gebrauchsnormale zur

Ausführung der eigentlichen Eichungsarbeiten. Für diese ist maßgebend die deutsche Eichordnung vom 27. Dez. 1884 und vom 1. Aug. 1885, nebst Nachträgen. — Bei Schiffen nennt man E. (Schiffseiche) die amtliche Feststellung ihrer Tragfähigkeit (Tonnengehalt, Deplacement, s. Schiffsvermessung).

Eichenau (früher Klein-Dombrowka), Dorf im preuß. Regbez. Oppeln, Landkreis Kattowitz, mit (1905) 7311 Einw., unweit der russischen Grenze, hat Steinkohlenbergwerk, Silber-, Blei- und Zinkhütten.

Eichenblatt (Kupferglucke), s. Glucke.

Eichenblattspinner, s. Seidenspinner.

Eichendorff, Joseph, Freiherr von, romantischer Dichter, geb. 10. März 1788 auf Lubowitz bei Ratibor, gest. 26. Nov. 1857 in Neiße, nahm als Lützower am Befreiungskriege teil, war später bis 1845 Rat und Geheimrat in Königsberg und Berlin. Er trat als Student in Heidelberg dem Kreise der jüngern Romantiker nahe und erlangte dadurch die lebenslängliche Richtung begeisterten Deutschtums, romantischen Naturempfindens und heiterer Ironie gegen kalten Verstand und Philistertum. Seine Gedichte (zuerst Berl. 1837) enthalten das Innigste und Unvergänglichste, was E. hervorgebracht hat. Daneben sind vor allem zu nennen die Novelle »Aus dem Leben eines Taugenichts« (Berl. 1826 u. ö.), das Märchenlustspiel »Krieg den Philistern« (das. 1824), die reizvolle Novelle »Dichter und ihre Gesellen« (das. 1834) und der Roman »Ahnung und Gegenwart« (Nürnb. 1815; vgl. K. Weichberger, Untersuchungen zu Eichendorffs Roman »Ahnung und Gegenwart«, Jena 1901) mit den Liedern »O Täler weit, o Höhen«, »Es weiß und rät es doch keiner« und »In einem kühlen Grunde«, die Übersetzungen »Der Graf Lucanor« von Don Juan Manuel (Berl. 1840) und der »Geistlichen Schauspiele Calderons« (Stuttg. 1846—53, 2 Bde.). Am Schlusse seiner Laufbahn schrieb E.: »Über die ethische und religiöse Bedeutung der neuern romantischen Poesie in Deutschland« (Leipz. 1847), »Der deutsche Roman des 18. Jahrhunderts in seinem Verhältnis zum Christentum« (das. 1851), »Zur Geschichte des Dramas« (das. 1854). Die »Werke« erschienen zuerst in Berlin 1841 bis 1843 in vier Bänden, dann als »Sämtliche Werke« in 2. Aufl., Leipzig 1864 in 6 Bänden (neuer Abdruck 1869—70), die »Sämtlichen poetischen Werke« als 3. Aufl., das. 1883 in 4 Bänden. Außerdem brachte die Sammlung »Aus dem literarischen Nachlaß« (Bd. 5 der »Vermischten Schriften«, Paderb. 1866—67) die autobiographischen Mitteilungen »Erlebtes«, und H. Meisner gab »Gedichte aus dem Nachlaß« (Leipz. 1888) heraus. Ausgewählte Schriften boten O. Hellinghaus (Münster 1889), R. Dietze (Meyers Klassiker-Bibliothek, Leipz. 1891, 2 Bde.), M. Koch (Kürschners »Deutsche Nationalliteratur«, Stuttg. 1893), R. v. Gottschall (Leipz. 1901, 4 Bde.). Vgl. Keiter, Joseph v. E. (Köln 1887); H. A. Krüger, Der junge E. (2. Ausg., Leipz. 1904); Dietze, Eichendorffs Ansicht über romantische Poesie (das. 1883); E. Höber, Eichendorffs Jugenddichtungen (Berl. 1894).

Eichengallwespe, s. Gallwespen.

Eichengerbsäure, s. Gerbsäuren.

Eichenkrone, s. Orden (Luxemburg).

Eichenmistel, soviel wie Loranthus europaeus.

Eichenrinden, wichtigstes Gerbmaterial Deutschlands, wird als das wesentliche Produkt des Eichenschälwaldes (s. d.) gewonnen. Die Rindenernte, die Schälung, findet im Frühjahr unmittelbar vor dem Blattausbruch statt; als beste Lohrinde gilt diejenige von 12—20jährigem Stockausschlag, von 3—7 mm Stärke, glatter Oberfläche, die sogen. Glanz- oder Spiegelrinde; auch die Altrinde liefert noch ein gutes Gerbmaterial. Ausschlaggebend für die Güte der E. ist auch ein sorgfältiges, möglichst rasches Trocknen; Schimmel und Nässe bringen erhebliche Verluste. Im allgemeinen enthält die deutsche Schälwaldrinde 10,1 Proz. gerbende Substanzen; außer diesen enthalten die E. noch andre für die Gerberei wichtige Bestandteile, lösliche Nichtgerbstoffe (5—7 Proz.) und etwa ebensoviel Zucker.

Eichens, Eduard, Kupferstecher, geb. 27. Mai 1804 in Berlin, gest. daselbst 5. Mai 1877, bildete sich in Berlin, Paris und unter Toschi in Parma, stach und radierte etwa 170 Blätter, darunter nach Raffael, Tizian, Domenichino, Pesne und besonders nach Kaulbach (Wandmalereien im Neuen Museum und Blätter aus der Shakespeare-Galerie).

Eichenschälwald, eine Form des Niederwaldes zur Erzeugung der für die Gerberei wichtigen Eichenrinden (s. d.). Der E. hat eine Umtriebszeit von 15—20 Jahren; das Holz hat im E. nur die Bedeutung eines Nebenprodukts. Die Rindenerträge schwanken nach dem Standort erheblich; bei sehr günstigem Klima und sehr gutem Boden liefert 1 ha im Jahr bei 12—17jährigem Umtriebe 500 kg waldtrockene Rinde.

Eichenseidenspinner, s. Seidenspinner.

Eichenwerftkäfer, s. Holzfresser.

Eichenwickler, s. Wickler.

Eichhase, Pilz, soviel wie Polyporus umbellatus.

Eichhorn, 1) Johann Gottfried, Orientalist und Geschichtschreiber, geb. 16. Okt. 1752 in Dörrenzimmern, gest. 25. Juni 1827 in Göttingen, 1775 Professor in Jena, 1788 in Göttingen, 1813 Mitdirektor der königlichen Sozietät der Wissenschaften daselbst, schrieb: »Historisch-kritische Einleitung in das Alte Testament« (4. Ausg., Götting. 1820—24, 5 Bde.) und »Einleitung in das Neue Testament« (Leipz. 1804 bis 1827, 5 Bde.; Bd. 1 in 2. Aufl. 1820), die eine neue Epoche der biblischen Literarkritik anbahnten.

2) Johann Albrecht Friedrich, preuß. Staatsmann, geb. 2. März 1779 in Wertheim, gest. 16. Jan. 1856 in Berlin, 1810 Syndikus der Universität Berlin, 1813 Mitglied des Ausschusses für Landwehr und Landsturm, trat in die Zentralverwaltung ein und schrieb: »Die Zentralverwaltung der Verbündeten unter dem Freiherrn vom Stein« (Deutschland 1814). Seit 1817 Mitglied des Staatsrats, bemühte sich E. um die Gründung des Zollvereins, wurde 1831 Direktor im Ministerium des Auswärtigen und förderte als Kultusminister 1840—48 die Kirchlichkeit im Sinne Friedrich Wilhelms IV.

3) Karl Friedrich, Rechtsgelehrter, Sohn von E. 1), geb. 20. Nov. 1781 in Jena, gest. 4. Juli 1854 in Köln, 1805 Professor in Frankfurt a. O., 1811 in Berlin, 1817 in Göttingen, wurde 1833 Obertribunalrat in Berlin, 1838 Mitglied des Staatsrats, 1842 der Gesetzgebungskommission, war 1843—44 Mitglied des Oberzensurgerichts und schrieb: »Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte« (Götting. 1808—1823, 4 Tle.; 5. Aufl. 1843—45) und die »Grundsätze des Kirchenrechts« (das. 1831—33, 2 Bde.) u. a. Mit Savigny (s. d.) und Göschen begründete er die »Zeitschrift für geschichtliche Rechtswissenschaft«. Vgl. v. Schulte, Karl Friedrich E. (Stuttg. 1884).

4) Hermann von, preuß. General, geb. 13. Febr. 1848 in Breslau, machte die Feldzüge von 1866 und 1870/71 mit, wurde 1878 Hauptmann, 1886 Major,

1891 Oberstleutnant und Abteilungschef im Großen Generalstab. Seit 1894 Oberst, führte E. das Leibgrenadierregiment Nr. 8 in Frankfurt a. O., wurde 1897 Generalstabschef des 6. Korps in Breslau und Generalmajor, erhielt 1898 die 18. Infanteriebrigade, 1901 die 9. Division, 1904 das 18. Armeekorps in Frankfurt a. M. und wurde 1905 zum General der Infanterie ernannt.

Eichhörnchen (Sciūrus *L.*), Säugetiergattung der Nagetiere aus der Familie der Eichhörnchen (Sciuridae), schlank, mit weichen, langen Haaren, dichtem, meist buschigem Schwanz, langen, vielfach mit Haarpinsel geschmückten Ohren, gespaltener Oberlippe und langen, gekrümmten Krallen an den fingerartigen Zehen. Das gemeine E. (Sciurus vulgāris *L.*), 25 cm lang, mit 20 cm langem, sehr buschigem Schwanz und langen Ohrpinseln, in den Wäldern Europas, des südlichen Sibirien bis zum Altai und in Hinterasien, ist im Sommer oben bräunlichrot, an den Kopfseiten grau, unten weiß, im Winter braunrot mit grauweiß gemischt, häufig auch schwarz mit weißem Bauch. Das muntere, meisterhaft kletternde Tier hält Winterschlaf in Baumhöhlen. Es nährt sich von Samen, Knospen und jungen Trieben, plündert aber auch Nester und verfolgt Vögel. Die Schwanzhaare dienen zu Malerpinseln, das Fell des sibirischen Eichhörnchens kommt als Feh (Fäh, Grauwerk) in den Handel. Das graue E. (S. cinereus *L.*) lebt in den Eichenwäldern Pennsylvaniens, viele Arten leben auch in Indien und im Malaiischen Archipel. Beim fliegenden E. (Flughörnchen, Flatterhörnchen, Gattung Pteromys *Cuv.*) sind die vordern und die hintern Extremitäten durch eine behaarte Hautfalte verbunden, die beim Abspringen als Fallschirm benutzt wird.

Eichhornia *Knuth.*, Gattung der Pontederiazeen, etwa fünf Wasserpflanzen des wärmern Amerika und Afrika, von denen E. crassipes *Solms*, mit rosettigen Blättern, und die blaublühende E. azurea *Knuth.* häufig in Aquarien gezogen werden.

Eichhorn, fliegendes, s. Flugbeutler.

Eichhorst, Hermann Ludwig, Mediziner, geb. 3. März 1849 in Königsberg, 1876 Professor in Jena, 1877 in Göttingen, 1884 Professor und Direktor der medizinischen Klinik in Zürich, schrieb: »Die progressive perniziöse Anämie« (Leipz. 1878); »Lehrbuch der physikalischen Untersuchungsmethoden innerer Krankheiten« (Braunschw. 1881, 2 Tle.; 4. Aufl. 1896); »Handbuch der speziellen Pathologie und Therapie« (Wien 1882—84, 2 Bde.; 6. Aufl. 1904 ff., 4 Bde.); »Lehrbuch der praktischen Medizin innerer Krankheiten« (das. 1899).

Eichkätzchen, soviel wie Eichhörnchen.

Eichler, 1) August Wilhelm, Botaniker, geb. 22. April 1839 in Neukirchen (Kurhessen), gest. 2. März 1887 in Berlin, 1871 Professor in Graz, 1873 in Kiel, 1878 in Berlin, schrieb: »Blütendiagramme« (Leipz. 1875—78, 2 Tle.); »Syllabus der Vorlesungen über spezielle und medizinisch-pharmazeutische Botanik« (5. Aufl., Berl. 1890) und setzte Martius' »Flora brasiliensis« fort. Vgl. C. Müller, August Wilhelm E. (in »Botanisches Zentralblatt«, Jahrg. 1887).

2) Reinhold Max, Maler und Zeichner, geb. 4. März 1872 zu Mutzschen i. S., bildete sich in Dresden und München, war Mitglied der Künstlervereinigung Scholle und lieferte zahlreiche Illustrationen für die »Jugend«, deren Stil er bei seinen Gemälden (darunter das Naturfest) ins Kolossale übertrug.

Eichmarke (Eichpfahl, Merkpfahl), Pfahl oder Latte zur Bezeichnung des höchsten zulässigen Wasserstandes bei Stauanlagen ꝛc. Die Lage der E. wird durch andre, unveränderliche Punkte außerhalb der Stauanlage (Rückmarken) kontrolliert.

Eichorn, Buchdruckerfamilie des 16. u. 17. Jahrh. in Frankfurt a. O. Am bekanntesten ist Johann E., der 1567 für die ganze Mark privilegiert wurde.

Eichpfahl, soviel wie Eichmarke (s. d.).

Eichpilz (Polyporus umbellātus), s. auch Boletus.

Eichrodt, Ludwig, Dichter, geb. 2. Febr. 1827 in Durlach, gest. 2. Febr. 1892 in Lahr, Sohn des badischen Ministerpräsidenten E., seit 1871 Oberamtsrichter in Lahr, war lange Zeit Mitarbeiter der »Fliegenden Blätter« (Typen: Biedermaier und Treuherz), hat mit Scheffel die akademisch-humoristische Dichtung begründet und schrieb: »Gedichte in allerlei Humoren« (Stuttg. 1853, unter dem Namen Rudolf Rodt); »Rheinschwäbisch« (Karlsr. 1868, 2. Aufl. 1873; mundartliche Gedichte); »Lyrischer Kehraus« (Straßb. 1869, 2 Tle.); »Lyrische Karikaturen« (Lahr 1869). Seine »Gesammelten Dichtungen« (Stuttg. 1890, 2 Bde.) sind nur eine Auswahl. E. hat zwei gute lyrische Anthologien: »Hortus deliciarum« (Lahr 1877—79, 6 Tle.) und »Gold« (Leipz. 1882), herausgegeben. Vgl. Kennel, Ludwig E. (Lahr 1895).

Eichsfeld, 450 m hohes Hochland zwischen Harz, Werratal und Thüringer Becken, umfaßt etwa 1540 qkm mit den Quellgebieten der Unstrut und Leine. Hauptort ist Heiligenstadt (s. d.). Durch den Talzug der Leine und Wipper wird es in das obere E. (in der Goburg bis 566 m), auf der Höhe rauh und unfruchtbar, und in das klimatisch mildere und auch fruchtbarere untere E. geteilt. Aus ihr erheben sich das Ohmgebirge (523 m) und die Bleicheroder Berge. Zwischen diesen und dem Dün liegt das Eichsfelder Tor, von der Wipper durchflossen. — Im E. faßte das Erzstift Mainz im 11. Jahrh. Fuß, beherrschte 1294 das obere E. und erwarb den letzten Teil des untern 1446. Die Reformation wurde durch Erzbischof Daniel (gest. 1582) unterdrückt. Als Fürstentum fiel das E. 1802 an Preußen, 1807 an Westfalen, 1815 wieder an Preußen. Vgl. Werner, Das E. (Heiligenstadt 1886); Knieb, Geschichte der Reformation und Gegenreformation auf dem E. (das. 1900); Bäsecke, Die Einrichtung der preußischen Herrschaft auf dem E. 1802—1806 (Götting. 1905).

Eichstädt, Rudolf, Maler, geb. 20. April 1857 in Berlin, half Bleibtreu und Geselschag bei ihren Arbeiten in der dortigen Ruhmeshalle und malte Geschichtsbilder, bes. aus den Befreiungskriegen (Viktoria, im Museum in Köln), Genrebilder u. Bildnisse.

Eichstätt (Eichstädt, s. die Geschichtskarten bei Artikel Deutschland), Bistum und geistliches Fürstentum des alten Deutschen Reiches, 745 von Bonifatius gegründet, stand unter dem Erzbistum Mainz. Die weltliche Herrschaft fiel 1802 an Bayern, ein Teil gehörte 1802—05 dem Großherzog von Toskana. Von 1817—55 besaß das Gebiet Eugen Beauharnais (s. Leuchtenberg) als freie Standesherrschaft unter bayrischer Hoheit. Das Bistum wurde 1817—21 neu organisiert, Bischof ist seit 1906 Leo Mergel. Vgl. Sax, Die Bischöfe und Reichsfürsten von E. 745—1806 (Landshut 1884—85, 2 Bde.).

Eichstätt (Eichstädt), unmittelbare Stadt im bayr. Regbez. Mittelfranken, mit (1905) 7942 Einw., 388 m ü. M., an der Altmühl und den Bahnen München-Nürnberg und E.-Kinding, hat 7 katholische und

Eidechsen I.



1. Scheltopusik (Ophisaurus apus). 1/4. (Art. *Panzerschleiche.*) — 2. Nilwaran (Varanus niloticus). 1/9. (Art. *Varan.*) — 3. Teju (Tupinambis teguixin). 1/8. (Art. *Teju.*) — 4. Perleidechse (Lacerta ocellata). 1/3. (Art. *Eidechse.*) — 5. Handwühle (Chirotes canaliculatus). 2/3. (Art. *Handwühle.*) — 6. Blindschleiche (Anguis fragilis). 2/3. (Art. *Blindschleiche.*) — 7. Skink (Scincus officinalis). 1/2. (Art. *Skink.*)

Eidechsen II.



1. Leguan (Iguana tuberculata). 1/4. (Art. *Leguan.*) — 2. Helmbasilisk (Basiliscus mitratus). 1/3. (Art. *Basilisk.*) — 3. Flugdrache (Draco volans). 3/4. (Art. *Drache.*) — 4. Kröteneidechse (Phrynosoma cornutum). 3/4. (Art. *Kröteneidechse.*) — 5. Hardun (Stellio vulgaris). 2/3. (Art. *Dorneidechse.*) — 6. Mauergecko (Tarentola mauritanica). 1/2. (Art. *Geckonen.*) — 7. Meerechse (Amblyrhynchus cristatus). 1/4. (Art. *Meerechse.*)

1 evang. Kirche, mehrere Klöster, ehemaliges Schloß (jetzt Kaserne), treibt Bierbrauerei und Bearbeitung von lithographischen Steinen aus den Kalksteinbrüchen des Jura, hat Bezirksamt, Land- und Amtsgericht, kath. Bistum und Domkapitel, 2 Forstämter, Oberförsterei, Gymnasium, Realschule, bischöfliches Lyzeum und Klerikalseminar, kath. Lehrerseminar, Waisenhaus und Rettungsanstalt. Dabei liegt die Wilibaldsburg, ehemals bischöfliche Residenz. In Garnison steht das 3. Bat. Inf.-Reg. Nr. 21. — Die Geschichte von E., einer römischen Ansiedelung, ist eng mit der des Bistums (s. oben) verknüpft. Vgl. Suttner, Bibliotheca Eystettensis (Eichstätt 1866—67, 2 Tle.); »Sammelblatt des historischen Vereins E.« (das. 1886 ff.).

Eichungen, s. Sterneichungen.

Eichungsamt, s. Eichen.

Eichwald, Dorf im böhm. Bezirk Teplitz, mit (1900) 4423 deutschen Einwohnern, am Südabfall des Erzgebirges, 400 m ü. M., an der Bahn Prag-Moldau, treibt Industrie und hat Kaltwasserheilanstalt.

Eichwald, Karl Eduard, Naturforscher, geb. 4. Juli 1795 in Mitau, gest. 10. Nov. 1876 in Petersburg, war 1823 Professor in Kasan, 1827 in Wilna und 1838—51 in Petersburg, förderte die geologische Erforschung Rußlands und schrieb: »Reise auf dem Kaspischen Meer und in den Kaukasus« (Stuttg. u. Berl. 1834—38, 2 Bde.), »Lethaea rossica« (Stuttg. 1851—68, 3 Bde.) u. a.

Eickel, Dorf im preuß. Regbez. Arnsberg, Landkreis Gelsenkirchen, mit (1905) 20,361 Einw., 55 m ü. M., an der Bahn Wanne-Bochum, hat evang. und kath. Kirche, Steinkohlengruben, Sol- und Thermalbad.

Eid (Schwur, juramentum, jusjurandum), feierliche Wahrheitsversicherung unter Anrufung Gottes; er heißt assertorischer E. (Nacheid), wenn es sich um Erhärtung einer bereits gemachten Aussage, promissorischer E. (Voreid), wenn es sich um Bekräftigung einer Zusage handelt, gerichtlicher E., wenn er im gerichtlichen Verfahren, außergerichtlicher E., wenn er außer dem geleistet wird, z. B. der Amtseid. Der gerichtliche E. ist entweder Haupt- oder Nebeneid (E. der Zeugen und Sachverständigen). Der Haupteid (Schiedseid) wird in bürgerlichen Rechtssachen entweder freiwillig von einer Partei (Deferent, spr. -rént) dem Gegner (Delāt) zum Beweis einer Tatsache zugeschoben, der ihn dann annehmen oder zurückschieben (referieren) kann, oder er wird als richterlicher oder notwendiger E. zur Ergänzung (Erfüllungseid) oder zur Entkräftung (Reinigungseid) eines unvollständigen Beweises vom Richter auferlegt. Wird die Wahrheit oder Unwahrheit einer Tatsache beschworen, so ist der E. ein Wahrheitseid (Veritätseid); von einem Glaubenseid (Credulitätseid) spricht man, wenn beschworen wird, man habe nach sorgfältiger Prüfung und Erkundigung die Überzeugung erlangt, daß die betreffende Tatsache wahr oder nicht wahr sei. Dieser E. ist zu unterscheiden vom Glaubenseid von Geistlichen, d. h. der eidlichen Versicherung, einer bestimmten Religionspartei zugetan zu sein und ein Lehramt nach deren Glaubenslehre verwalten zu wollen. Für den Schwurpflichtigen ist Eidesfähigkeit, und zwar Verstandesreife und Eidesmündigkeit (nach deutschem Recht vom 16. Lebensjahr), erforderlich. Der E. wird durch Nachsprechen der Eidesformel geleistet. — Fahrlässiger Falscheid ist die eidliche Bestätigung einer unwahren Angabe, deren Unrichtigkeit dem Schwörenden bei sorgfältiger Überlegung zum Bewußtsein gekommen wäre. — Meineid (v. altdeutschen »mein« = falsch), die eidliche Bestätigung einer dem Schwörenden als unwahr bekannten Angabe, wird nach dem deutschen Strafgesetzbuch (§ 153—163) mit Zuchthaus bis zu 10 Jahren bestraft, fahrlässiger E. mit Gefängnis bis zu 1 Jahr. Das österreichische Strafgesetzbuch (§ 199a, 204) behandelt den Meineid als Betrugsart. Nach der deutschen Zivilprozeßordnung (§ 463) wird durch die Leistung des Eides voller Beweis der beschwornen Tatsache begründet. Der Beweis des Gegenteils ist nur ausnahmsweise zulässig; nach der österreichischen Zivilprozeßordnung ist die Eideszuschiebung durch die Vernehmung der Parteien ersetzt. — Außer dem E. im Zivilprozeß kommen noch in Betracht der Editionseid und der Offenbarungseid (s. d.), ferner der E. der Zeugen und Sachverständigen, der auch im Strafprozeß vorkommt.

Eid, in Norwegen Täler zwischen Fjorden, die deren Verbindung vermitteln.

Eidam, Tochtermann, Schwiegersohn.

Eidechse (Lacerta), Sternbild des nördlichen Himmels.

Eidechsen (Echsen, Saurier, Saurii, s. Tafeln »Eidechsen I u. II«), Ordnung der Reptilien (s. d.), mit gestrecktem, mit Schuppen oder Schildern bekleidetem Körper, zuweilen schlangenartig, meist mit langem Schwanz. Die Kopfschilder sind groß und haben, da sie systematisch wichtig sind, besondere Namen. Die E. (vorzugsweise in den Tropen lebend) haben meist vier Beine, einige Gattungen nur zwei oder gar keine. Fast alle legen Eier und nähren sich von Insekten und Würmern. Nach dem Bau der Zunge werden unterschieden: Spaltzüngler, Kurzzüngler, Dickzüngler, Wurmzüngler und Ringelechsen (s. die Einzelartikel). Fossil treten die E. seit dem Jura auf, eine der größten ist der bei Maastricht gefundene, bis 8 m lange Mosasaurus. — E. im engern Sinn (echte E., Landeidechsen, Lacertidae), Eidechsenfamilie aus der Unterordnung der Spaltzüngler, langgestreckte, meist zierliche Tiere mit langer, vorstreckbarer, zweispitziger Zunge, nur auf der östlichen Halbkugel (meist in der paläarktischen Region), bewohnen sonnige Halden und sind besonders im S. häufig. Die auch in Deutschland lebende Gattung Eidechse (Lacerta) hat großschuppiges Halsband. Die gemeine, graue Eidechse (Lacerta agilis *L.*), in Färbung wechselnd, bis 25 cm lang, ist überall verbreitet. Die Mauereidechse (L. murālis), 18—24 cm lang, bei uns mit dunkeln Seitenstreifen, fleckiger Zeichnung, blauen Längsflecken, rötlichem Bauch, ist eine westliche Form, im S. sehr häufig. Die Bergeidechse (L. vivipĕra), 15—16 cm lang, dunkelbraun mit bläulicher oder rosenroter Kehle, weiter nach N. als die andern Arten, bringt lebendige Junge zur Welt. Die grüne Eidechse (L. virĭdis *Geßl.*), sehr groß, lebt in Südeuropa (in Deutschland nur an einigen Orten), ebenda die Perleidechse (L. ocellāta *Daud.*, Tafel I, Fig. 4). Vgl. Duméril u. Bibron, Erpétologie générale (Par. 1835—50, 9 Bde.); Schreiber, Herpetologia europaea (Braunschw. 1875); Leydig, Die in Deutschland lebenden Arten der Saurier (Tübing. 1872); Bedriaga, Beiträge zur Kenntnis der Lacertidenfamilie (Frankf. 1886); Boulenger, Catalogue of Lizards in British Museum, 3 Bde. (Lond. 1885—86).

Eidechsenbund, Bund des preußischen landständischen Adels gegen den Deutschen Orden 1397—1440.

Eider, pelzartiger Wollenstoff.

Eider, Grenzfluß zwischen Schleswig und Holstein, entsteht auf dem holsteinischen Landrücken, durchfließt mehrere Seen und mündet unterhalb Tönning nach 188 km langem Lauf in die Nordsee. Mit der Ostsee war sie durch den Eiderkanal (34 km) verbunden, dem der Kaiser Wilhelm-Kanal zum Teil folgt.

Eiderdänen, dän. Partei, auch Nationalliberale genannt, wollte durch Einverleibung Schleswigs den dänischen Staat bis zur Eider ausdehnen, bestand 1848—65 und verschuldete 1864 den Verlust Schleswig-Holsteins und Lauenburgs.

Eiderdaunen (Eiderdunen), s. Eiderente.

Eiderdun, Tuchstoff, s. Edredon.

Eiderente (Eidergans, Somateria *Leach.*), Gattung aus der Familie der Tauchenten, große Vögel mit langem Schnabel, sehr dichtem Gefieder und niedrigen Füßen, bewohnen die kalten Küsten des Atlantischen Ozeans und ziehen im Winter südwärts. Die E. (Eidervogel, S. mollissima *Leach.*, s. Tafel »Arktische Fauna«, Fig. 15 u. 16) nährt sich von Meerestieren. Das Männchen ist oben weiß, an den Wangen meergrün, auf der Vorderbrust rötlich, sonst schwarz; das kleinere Weibchen ist braun. Die E. nistet auf Inseln und polstert das kunstlose Nest dicht mit Daunen (Eiderdaunen). 24 Nester liefern 1 kg Daunen (wichtiger Handelsartikel). Im südlichen Norwegen und auf Sylt sammelt man die Daunen erst nach dem Brüten, auf Island raubt man zwei Gelege und läßt das dritte ungestört; an andern Orten (Spitzbergen) werden die Vögel rücksichtslos ausgerottet. Die Eier sind sehr schmackhaft.

Eiderstedt, Halbinsel an der Westküste von Schleswig, zwischen den Buchten von Tönning und Husum, 331 qkm, jetzt Kreis der Provinz Schleswig-Holstein, mit (1905) 16,297 Einw., besteht fast nur aus Marschland. Hauptstadt ist Tönning (s. d.).

Eidesbruch, Verletzung eines eidlich bekräftigten Versprechens.

Eideshelfer (lat. Conjuratōres, Consacramentāles), im germanischen Recht Personen (insbes. Sippgenossen), die mit dem Schwurpflichtigen zusammen u. zur Unterstützung seiner Glaubwürdigkeit schwören.

Ei des Kolumbus, nach Benzoni (»Geschichte der Neuen Welt«, Vened. 1565) sprichwörtlich gewordene Redensart für die Lösung eines scheinbar schwierigen Problems. Kolumbus soll, nachdem einige Prahler auf seine Aufforderung vergeblich ein Ei aufrecht zu stellen versucht hatten, das Problem durch Eindrücken der Spitze des Eies gelöst haben.

Eidesmündigkeit (-fähigkeit), s. Alter und Eid.

Eidgenossenschaft, s. Schweiz.

Eidograph (griech., Bildschreiber), dem Pantographen (s. Storchschnabel) ähnlicher Zeichenapparat; Eidographie (Bildschrift) ist ein 1875 von Eckardt in München erfundenes Verfahren zur Herstellung von Druckplatten für die Buchdruckpresse von direkt auf Metall gemachten Zeichnungen.

Eidothea, griech. Meergöttin, Tochter des Proteus (s. d.).

Eidotter, Dotter, s. Ei.

Eidsteine (Schwursteine, Sō-Steine), runde Steinscheiben mit Durchbohrung in der Mitte, werden im Küstengebiet von Oberguinea in der Erde gefunden und von den Negern in Kultus und Gerichtspflege verwendet.

Eidsvold (spr. -wold), Kirchspiel und Badeort im norweg. Amt Akershus, mit (1900) 9589 Einw., am Vormen und Südende des Mjösen und an der Bahn Christiania-Drontheim, hat Goldbergwerk. — Eine hier tagende »Reichsversammlung« genehmigte 17. Mai 1814 die später abgeänderte Eidsvolder Konstitution und wählte den dänischen Thronfolger Christian (s. Christian 13) zum König.

Eier, Nürnberger, die ältesten Taschenuhren.

Eierbovist, Pilz, s. Bovista.

Eierfeste, s. Ostergebräuche.

Eierkunde (Oologie), Lehre von den Vogeleiern, speziell der Kalkschale des Vogeleies, ist zusammen mit der Nesterkunde (Kaliologie) wesentlich für die Systematik der Ornithologie. Bei Anlegung einer Eiersammlung (Oothek) wird nach Ermittelung des Vollgewichts das Ei mit Eierbohrer und Ausblasrohr entleert. Zur Bestimmung und Beschreibung dienen: 1) Größe (Produkt aus Längen- und Breitenachse) und Gewicht des vollen und leeren Eies. Das größte Ei der lebenden Vögel ist das des afrikanischen Straußes (160×130 mm; 1400—1500 g), das kleinste das des Kolibris. 2) Gestalt oder Form. Basis hierfür ist das Verhältnis der Maße der Längen- und größten Breitenachse und die Entfernung des Schnittpunktes beider von einem Pol der Längenachse. Bei gleichhälftigen (kugeligen, walzigen, spitzwalzigen) Eiern fällt der Schnittpunkt etwa in die Mitte der Längenachse, bei ungleichhälftigen Eiern ist die (kurz-, lang- oder gestreckt-) ovale Eiform die häufigste. 3) Die Struktur der Kalkschale wird bestimmt durch Gestalt, Größe, Stellung, Verbreitung der die Kalkschale durchsetzenden Poren und durch die Beschaffenheit der Oberfläche. 4) Färbung und Zeichnung. Neben der weißen Grundfarbe finden sich Blaugrün und Mischungen von Gelb, Rotbraun und Schwarz. In der Zeichnung unterscheidet man große und kleine Flecke, Punkte, feinste Linien, Striche, Zickzacklinien, Wurmlinien ꝛc., entweder scharf umgrenzt oder abgetönt oder verwaschen. Vgl. Thienemann, Die Fortpflanzungsgeschichte der gesamten Vögel (Leipz. 1845—56, mit 100 Tafeln); Bädeker, Die Eier der europäischen Vögel (Jserl. 1855—65, mit 80 Tafeln; Suppl. 1867); Rey, Die Eier der Vögel Mitteleuropas (Gera 1900—05, 2 Bde., mit 128 Tafeln); Krause, Oologia universalis palaearctica (Stuttg. 1906 ff.).

Eierlaufen, s. Ostergebräuche.

Eieröl, Fett des Dotters, durch Pressen oder Ausziehen mit Petroleumäther gewonnen, hochgelb, dickflüssig, erstarrt leicht, wird bald ranzig, dient (wie Eierölseife) zur Hautpflege und in der Weißgerberei.

Eierpflanze, s. Solanum.

Eierpilze, Schimmelpilze, die im Innern von Hühnereiern zuweilen dunkle Flecke bilden.

Eierpunsch, warmes schaumiges Getränk aus Weißwein, Arrak, Zitronensaft und Eiern.

Eierschalenporzellan (engl. Egg-shells, spr. -schells), sehr dünnes, durchscheinendes chinesisches und japanisches Porzellan, in Frankreich (Sèvres) und England nachgeahmt.

Eierschwamm, Pilz, s. Cantharellus.

Eierspiegel, s. Ei.

Eierspiele, s. Ostergebräuche.

Eierstab, der mit sogen. Eiern und Pfeilspitzen verzierte, unten mit einer Perlschnur versehene Viertelstab der griechischen Baukunst.

Eiersteine (norweg. Laasnesteine [spr. lōsne-], Lösungssteine), vorgeschichtliche hühnereigroße Steine, sollten zur Fruchtbarkeit verhelfen, indem die Gebärenden darüber gegossenes Bier trinken mußten,

oder als Nachbildungen von Eiern, die man den Toten beigab. Andre halten sie für Schleudersteine.

Eierstock (Ovarium), Organ der weiblichen Tiere, in dem die Eier entstehen, meist schlauch- und sackförmig, häufig stark ausgebuchtet, ist bei Säugetieren und beim Menschen ein solides Gebilde, worin aus dem Keimepithel die Eier hervorgehen. Beim Menschen ist der E. 3 cm lang, 1 cm breit. Je einer liegt rechts und links von der Gebärmutter in den breiten Mutterbändern (s. Tafel »Eingeweide des Menschen II«, Fig. 3, u. Tafel IV, Fig. 5). Die Eierstöcke enthalten die Graafschen Bläschen oder Follikel, d. h. die sehr zellenreichen Gebilde, in denen je ein Ei liegt. Durch Platzen dieser Follikel wird bei der Menstruation das Ei frei (Ovulation), gelangt auf eine kurze Strecke in die Bauchhöhle und von da durch das Ostium tubae in den Eileiter und die Gebärmutter. Der E. wird häufig von Entzündung befallen, die zum Teil durch übergreifen von Nachbarorganen, insbes. der Gebärmutter entstehen. Sie äußert sich durch Unterleibsschmerzen, Störung der Menstruation, bisweilen Fieber und wird oft chronisch. Zur Verhütung dienen Vermeidung von Infektionen, Erkältungen, Anstrengungen besonders während der Regel, zur Behandlung vor allem Ruhe, Eisblase, Bäder ꝛc. Von Geschwülsten sind im E. am häufigsten die Zysten, entstanden durch Wasseransammlung (Eierstockswassersucht) in einem Graafschen Follikel, entweder eine Zyste in Gestalt eines häutigen Sackes (Ovarienzyste) oder viele kleine Zysten (Zystadenom). Die Dermoidzysten enthalten eine grützbreiartige Masse. Zysten werden auch durch krebsige Umwandlung gefährlich. Auch selbständig entsteht Krebs im E., ferner kommen Sarkome und gutartige Geschwülste, wie Fibrome vor. Größere Zysten werden durch Ovariotomie, Ausschneidung des Eierstocks, entfernt. Die Entfernung beider Eierstöcke verursacht manchmal Beschwerden (Wallungen, Kopfschmerz ꝛc.), die durch Darreichung von Ovarialpräparaten gemildert werden (s. Organtherapie).

Eierstock der Pflanzen, Fruchtknoten, s. Blüte.

Eierverkaufsgenossenschaft, s. Geflügelzucht.

Eierwespe (Teleas *Latr.*), Gattung der Schlupfwespe, kaum 1 mm großes Tierchen, legt ihre Eier besonders in Schmetterlingseier ab.

Eifel (s. Karte »Nordwestdeutschland« bei Artikel Preußen), der nordwestliche Teil des Rheinischen Schiefergebirges, in der preuß. Rheinprovinz, ein Hochland (etwa 400 m) mit Bergzügen bis über 700 m, gliedert sich in Ahrgau, Maifeld, Vordereifel, Hohe E. mit Hoher Acht (760 m), Schneeeifel (Schneifel, 697 m) und Hohes Venn. Die E. besteht vorwiegend aus devonischen Gesteinen mit vereinzelten Schichten der Trias (Buntsandstein) und Kreide sowie aus Trachyten und Basalten aus dem Tertiär bis Diluvium. überall ragen Basalthügel auf, vielfach echte Krater, meist Explosionskraterbecher, mit Wasser erfüllt (Ülmer Maar, Großes Murfelder Maar, Pulvermaar, Laacher See). Als Hochland hat die E. rauhes Klima und nur 6—7° Jahresmittel und 100 cm jährliche Regenhöhe. Einzelne Hochflächen tragen daher nur Moore und Heiden (Hohes Venn). Dagegen finden sich in den Tälern oft dichte Waldungen, meist Buchen, in tiefern Landschaften teilweise fruchtbares Ackerland. Die E., reich an Säuerlingen, wird jetzt viel von Reisenden besucht und von zwei Eisenbahnen durchschnitten. Vgl. v. Dechen, Geognostischer Führer zu der Vulkanreihe der Vordereifel (2. Aufl., Bonn 1886); Follmann, Die E. (Stuttg. 1894); »Eifelführer«, herausgegeben vom Eifelverein (12. Aufl., Trier 1906).

Eiffelturm (s. Tafel »Eisenbau«), 300 m hoher eiserner Turm, wurde von Alexandre Gustave Eiffel (spr. effell, geb. 1832 in Dijon) mit 5,2 Mill. Mk. Kosten zur Pariser Weltausstellung 1889 auf dem Marsfeld errichtet. Der mit hydraulischem Aufzug, Plateau und Glaskuppel versehene Turm dient jetzt als Aussichtsturm und zu meteorologischen Beobachtungen.

Eifischtal, s. Anniviers, Val d'.

Eifurchung, s. Furchung.

Eigelstein (v. lat. aquila, franz. aigle [spr. ägl'], »Adlerstein«), Befestigungsturm in rheinischen Städten, die einst römische Kastelle waren.

Eigenbesitzer, s. Besitz.

Eigengewicht, spezifisches Gewicht (s. d.).

Eigenhandel (Proprehandel), Handel auf eigne Rechnung.

Eigenkätner, s. Kate.

Eigenkirche, im fränkischen Recht die im Eigentum des Grundherrn (z. B. Königs) stehende Kirche, deren Geistlichen er selbst bestellte und besoldete. Vgl. Stutz, Die E. (Berl. 1895) und Geschichte des kirchlichen Benefizialwesens (das. 1895, Bd. 1).

Eigenlehner, Privatleute, die unter gewissen Verpflichtungen mit Zechen und Gruben, die sie selbst ausbeuten, belehnt wurden (s. auch Einspänner).

Eigenmacht, durch die dem Besitzer einer Sache ohne dessen Willen der Besitz entzogen oder gestört wird, ist widerrechtlich, sofern nicht das Gesetz (§ 858) die Entziehung oder Störung gestattet und den Besitzer berechtigt, sich ihrer mit Gewalt zu erwehren (Selbsthilferecht).

Eigenschaft, mittelalterlich für Eigentum.

Eigenschaften, s. Körper.

Eigenschaftswort, s. Adjektiv.

Eigenscher Kreis, der größere Teil des Amtsgerichtsbezirks Bernstadt im Königreich Sachsen.

Eigenschwere, soviel wie Eigengewicht.

Eigentöne, s. Resonanz.

Eigentum (lat. Dominium), die vollständige rechtliche Herrschaft über eine Sache, d. h. die Befugnis, soweit nicht Gesetz oder Rechte Dritter entgegenstehen, mit der Sache nach Belieben zu verfahren und andre von jeder Einwirkung auszuschließen, im Gegensatz zum Besitz (s. d.).

Das Eigentumsrecht ist geregelt im deutschen Bürgerlichen Gesetzbuch, § 903—1011, im österreichischen, § 353—446. Das Recht des Eigentümers eines Grundstücks erstreckt sich auch auf den Raum über der Oberfläche und den Erdkörper unter der Oberfläche. Der Eigentümer kann jedoch Einwirkungen nicht verbieten, die in solcher Höhe oder Tiefe vorgenommen werden, daß er an der Ausschließung kein Interesse hat. Der Inhalt des Eigentums kann durch Dienstbarkeiten (s. d.) beschränkt sein, unterliegt aber auch gewissen öffentlich-rechtlichen, z. B. bau- oder forstpolizeilichen Beschränkungen sowie privatrechtlichen auf Grund des Nachbarrechtes (§ 906—924). Der Eigentümer eines Grundstücks kann die Zuführung von störenden Einwirkungen (Gase, Rauch, Geräusche ꝛc.) einem andern Grundstück insoweit nicht verbieten, als sie die Benutzung seines Grundstücks nicht oder nur unwesentlich beeinträchtigen. Gegenüber obrigkeitlich genehmigten gewerblichen Anlagen kann (§ 26 der Gewerbeordnung) niemals auf Einstellung des Gewerbebetriebs geklagt werden, sondern nur auf Herstellung von Einrichtungen, die die benachteiligende Einwirkung ausschließen, bez. auf Schad-

loshaltung. Der Erwerb des Eigentums vollzieht sich bei unbeweglichen Sachen (Immobilien, Grundstücken) durch Auflassung (s. d.) und Eintragung des Eigentumswechsels in das Grundbuch (s. d.). An beweglichen Sachen (Mobilien) wird das E. dadurch erworben, daß der bisherige Eigentümer die Sache dem Erwerber übergibt. Ist der Erwerber schon im Besitz der Sache, so genügt die bloße Einigung (brevi manu traditio). Ist der bisherige Eigentümer im Besitz der Sache, so kann die Übergabe durch constitutum possessorium (s. d.) ersetzt werden und, wenn ein Dritter im Besitz der Sache ist, dadurch, daß der Eigentümer dem Erwerber den Anspruch auf Herausgabe der Sache abtritt. Durch eine durch Einigung und Übergabe erfolgte Veräußerung wird der Erwerber auch dann Eigentümer, wenn die Sache nicht dem Veräußerer gehört; es sei denn, daß er nicht in gutem Glauben ist, d. h. daß ihm bekannt oder infolge grober Fahrlässigkeit (s. d.) unbekannt ist, daß die Sache nicht dem Veräußerer gehört. An gestohlenen oder verlornen Sachen erwirbt auch der Gutgläubige kein E., außer bei Geld, Inhaberpapieren oder Erwerb in öffentlicher Versteigerung. Eigentumserwerb an beweglichen Sachen ist ferner möglich durch Ersitzung (s. d.), Aneignung (s. d.) herrenloser Sachen, Spezifikation (s. d.), Erwerb durch Erbschaft (s. d.). Vgl. auch Fund. — Zum Schutz des Eigentums hat der Eigentümer die Eigentumsklage (s. d.), ferner die Eigentumsfreiheitsklage (actio negatoria), die gegeben ist, wenn das E. anders als durch Entziehung oder Vorenthaltung des Besitzes beeinträchtigt wird und auf Beseitigung der Beeinträchtigung durch den Störer geht (§ 1004); endlich die Klage aus früherm Besitz, womit jeder, der eine bewegliche Sache selbst gutgläubig besaß, vom jetzigen Besitzer die Herausgabe verlangen kann, wenn dieser bei ihrem Erwerb nicht in gutem Glauben war. Sind mehrere an derselben Sache als Eigentümer berechtigt, so spricht man von Miteigentum. Dieses kann ein Miteigentum nach Bruchteilen, d. h. ziffernmäßig bestimmten ideellen Anteilen sein (§ 1008 ff.), wobei nicht die Sache, sondern das Recht an der Sache geteilt zu denken ist, es kann aber auch, wie z. B. bei der Gesellschaft und der allgemeinen Gütergemeinschaft (s. d.), ein Gesamthandsverhältnis bestehen (s. Gesamthandsprinzip).

Nach der ältesten Eigentumsordnung war Grund und Boden E. einer Wirtschaftsgemeinschaft (Stamm, Sippe, Dorf, Clan). In Deutschland sind jetzt noch in den Gehöferschaften, Haubergsgenossenschaften Reste davon vorhanden. Die beweglichen Güter, Vieh und Nahrungsmittel, waren von Anfang an Privateigentum. Allmählich bildete sich das Einzeleigentum in den Hufen, Alloden ꝛc., in Handel und Industrie, selbst im Staat neben dem Gemeineigentum immer stärker aus und ist für den Fortschritt in der Kultur geradezu Voraussetzung, während die Trusts (s. d.) der Verstaatlichung vorarbeiten. Gegner des Privateigentums sind Kommunismus (s. d.) und Sozialismus (s. d.). Das E. bildet den Angelpunkt unsrer Wirtschaftsordnung. — Die natürliche Eigentumstheorie betrachtet das E. als Urrecht menschlicher Persönlichkeit oder als Ausfluß einer göttlichen Ordnung. Die Okkupationstheorie gründet es auf den naturgemäßen Rechtsanspruch der ersten Besitzergreifung herrenloser Gegenstände, die Vertragstheorie auf einen Vertrag, der (ausdrücklich oder stillschweigend) geschlossen ist. Die Legaltheorie stellt es als eine Schöpfung der (allerdings veränderlichen) rechtsbildenden Kräfte dar. Die Arbeitstheorie erklärt das E. aus dem Rechtsanspruch des Arbeiters auf das Erzeugnis seiner Arbeit. Vgl. außer Werken zum Bürgerlichen Gesetzbuch Randa, Das Eigentumsrecht (2. Aufl., Leipz. 1893); Maschke, Das E. im Zivil- und Strafrecht (Berl. 1895); Buhl, Das Recht der beweglichen Sachen nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch (das. 1901); Thiers, De la propriété (Par. 1848); A. Wagner, Die Abschaffung des privaten Grundeigentums (Leipz. 1870); Laveleye, De la propriété et de ses formes primitives (Par. 1874); Felix, Entwickelungsgeschichte des Eigentums (Leipz. 1883—1903, 4 Bde.).

Eigentümerkapital, s. Landwirtschaftliche Betriebserfordernisse.

Eigentum, feindliches, zur See, vgl. Durchsuchungsrecht und Prise.

Eigentum ist Diebstahl (franz.: La propriété c'est le vol), Satz des Sozialisten Proudhon (s. d.).

Eigentumsklage (Eigentumsanspruch), im röm. Recht rei vindicatio, die Klage des nichtbesitzenden Eigentümers gegen den besitzenden Nichteigentümer auf Herausgabe der Sache. Der Besitzer kann die Herausgabe verweigern, wenn er oder der mittelbare Besitzer (s. Besitz) dem Eigentümer gegenüber zum Besitz berechtigt ist, z. B. wenn er Nießbraucher oder Mieter ist. Der beklagte Besitzer hat dem Eigentümer die Nutzungen herauszugeben, die er nach Eintritt der Rechtshängigkeit (s. d.) zieht. Er ist ferner vom Eintritt der Rechtshängigkeit an dem Eigentümer für jeden von ihm verschuldeten Schaden verantwortlich. Der Besitzer kann für die auf die Sache gemachten notwendigen Verwendungen vom Eigentümer Ersatz verlangen und bis dahin die Sache zurückbehalten. Dieses Recht hat er aber nicht, wenn er die Sache durch vorsätzliche unerlaubte Handlung erlangt hat. Hat der Besitzer mit der Sache eine andre Sache als wesentlichen Bestandteil verbunden, so kann er sie abtrennen und sich aneignen. (Bürgerliches Gesetzbuch, § 985—1003; österreichisches, § 366 ff.)

Eigentumslosung, s. Näherrecht.

Eigentumsmeer, s. Seegebiet.

Eigentumsvorbehalt (Pactum reservati dominii), bis zur Zahlung des Kaufpreises, ist bei beweglichen Sachen nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch (§ 455) so aufzufassen, daß die Übertragung des Eigentums unter der Aufschiebenden Bedingung (s. d.) vollständiger Zahlung des Kaufpreises erfolgt, und daß der Verkäufer zurücktreten kann, wenn der Käufer die Zahlung verzögert.

Eigenwarm (idiotherm, homoiotherm [spr. -térm], warmblütig) im Gegensatz zu wechselwarm (kaltblütig), die Eigenschaft der höhern Wirbeltiere, höhere Bluttemperatur als die Umgebung zu besitzen.

Eiger, Berggipfel in den Berner Alpen, 3975 m (Kleiner E. 3470 m, Eigerjoch 3617 m), nordöstlich der Jungfrau, mit imposanter Kalkwand. Die 1898 mit dem Bau begonnene Jungfraubahn (s. d.) führt zum 3,5 km langen Eigergletscher.

Eigg (spr. egg), schott. Basaltinsel der Hebriden.

Eigonpräparate, Jodeiweißverbindungen, dienen als Ersatz von Jodalkalien.

Eihautstich, s. Frühgeburt.

Eike (Eiko, Eyke) **von Repgow,** Edelmann in der Grafschaft Billingshöhe bei Magdeburg, 1209—33 erwähnt, schrieb den Sachsenspiegel (s. d.). Vgl. F. Winter, E. und der Sachsenspiegel (»Forschungen zur deutschen Geschichte«, Götting. 1874 u. 1878).

Eikern, s. Befruchtung.

Eikonogen $OH.C_{10}H_5(NH_2).SO_3Na$, amidonaphtholsulfosaures Natron, wird dargestellt durch Reduktion von Nitrosonaphtholsulfosäure $C_{10}H_7NSO_5$ und Behandeln des Reaktionsprodukts mit Alkali oder durch Reduktion des aus Diazobenzol und 2-Naphthol-6-sulfosäure $C_{10}H_8SO_4$ gebildeten Azofarbstoffes. Die farblosen Kriställchen sind schwer löslich in kaltem, leicht in warmem Wasser, die wässerige Lösung oxydiert schnell, besonders mit Alkalien, wirkt daher reduzierend und dient in der Photographie als Entwickler. Beständige Lösungen erhält man mit Natriumsulfit.

Eiland, Bezeichnung für kleine Insel (s. d.).

Eilbeck, früher Dorf, jetzt Stadtteil von Hamburg.

Eileiter (Oviductus, Muttertrompeten), beim Menschen zwei häutige, 8—18 cm lange, gewundene Röhren (s. Tafel »Eingeweide des Menschen II«, Fig. 3), die mit weiter trichterförmiger Öffnung in der Bauchhöhle (dem Ostium tubae) beginnen und hier das vom Eierstock losgelöste Ei aufnehmen, das sie in die Gebärmutter überführen. Bleibt das befruchtete Ei im E. sitzen, so entsteht Eileiterschwangerschaft, die durch Operation beendet werden muß, oft aber vorher durch Platzen des Eileiters sehr gefährlich wird. Auch Eiteransammlung im E. ist ein nicht seltenes, operativ zu behandelndes Leiden. — Bei den Reptilien und Vögeln ist die Wand der E. zur Ausscheidung von Eiweiß und Kalkschale sehr drüsenreich.

Eileithyia (Ilithyia), die griech. Geburtsgöttin, Tochter des Zeus und der Hera, die, wie auch Artemis, gleichfalls den Beinamen E. führt.

Eileithyiaspolis, alte Stadt in Oberägypten, an Stelle des heutigen Elkab (s. d.).

Eilenburg, Stadt im preuß. Regbez. Merseburg, Kreis Delitzsch, mit (1905) 15,721 Einw., auf einer Insel der Mulde, an der Bahn Halle-Kottbus, hat Amtsgericht, drei Kirchen, Realprogymnasium, Zeugdruckerei, Kattun- und Tuchfabrikation, Eisengießerei und Maschinenfabriken, Korbflechterei und Bierbrauereien. — E., schon früh als Muldenübergang bedeutend, fiel 1396 an Meißen. Vgl. Gundermann, Chronik der Stadt E. (Eilenburg 1879).

Eilendorf, Dorf im preuß. Regbez. und Landkreis Aachen, mit (1905) 8470 Einw., 205 m ü. M., an der Bahn Köln-Aachen, hat chemische Fabriken, Glashütte, Fabriken feuerfester Steine ꝛc.

Eilers, Gustav, Kupferstecher, geb. 28. Juli 1834 in Berlin, dort Professor, stach nach Tizian, Holbein, van Dyck, Rubens, Kaulbach und radierte Bildnisse (Wilhelm I., Friedrich III., Wilhelm II.) nach eigner

Eilgut, s. Eisenbahntarifwesen. [Zeichnung.

Eilhart von Oberge, Dienstmann Heinrichs des Löwen, bearbeitete zuerst in Deutschland die Tristansage (um 1180) nach franz. Vorlage. Bruchstücke und überarbeitung gab Lichtenstein heraus (Straßb. 1877).

Eilsen, Badeort im Fürstentum Schaumburg-Lippe, bei Bückeburg, mit (1905) 323 Einw., an der Aue, hat Schwefelquellen. Südlich davon liegt Schloß Arensberg (im Wesergebirge).

Eilsendungen, Postsendungen, die sofort nach Ankunft am Bestimmungsort bestellt werden, müssen den Vermerk »durch Eilboten« oder noch den Zusatz »Bote bezahlt« tragen. Bei Eilpaketen über 5 kg und Wertsendungen über 800 Mk. (ausnahmsweise, z. B. in Berlin, erst über 3000 Mk.) werden nur die Paketadressen und Ablieferungsscheine bestellt. Innerhalb des Orts- und Landbestellbezirks sind nur gewöhnliche Eilbriefsendungen zulässig. Vgl. Porto.

Eilsleben, Dorf im preuß. Regbez. Magdeburg, Kreis Neuhaldensleben, mit (1905) 2642 Einw., unweit der Aller, Knotenpunkt der Bahn Magdeburg-Börssum, hat evang. Kirche, Zuckerfabrik, Spiritusbrennerei, Dampfmühle, Molkerei und Viehhandel.

Eimak, Volk, s. Aimak.

Eimeo, soviel wie Moorea (s. d.).

Eimer, Flüssigkeitsmaß, in Preußen à 60 Quart = 68,702 l, in Österreich à 40 Maß = 56,589 l, für Wein 41 Maß = 58,016 l, in Bayern Visiereimer à 64 Maßkannen = 68,418 l, Schenkeimer à 60 Maß = 64,142 l, in Sachsen à 72 Kannen = 67,363 l, in Württemberg Helleichmaß à 160 Maß = 293,927 l.

Eimer, Theodor, Zoolog, geb. 22. Juni 1843 in Stäfa bei Zürich, gest. 30. Mai 1898 in Tübingen als Professor, vertiefte die Darwinsche Lehre und schrieb: »Zoologische Studien auf Capri (Leipz. 1873 u. 1874); »Die Entstehung der Arten auf Grund von Vererben erworbener Eigenschaften« (Jena 1888 u. Leipz. 1897, 2 Tle.); »Die Artbildung und Verwandtschaft bei den Schmetterlingen« (Jena 1889 u. 1895, 2 Tle.). Vgl. M. v. Linden, Professor Dr. E. (Leipz. 1898).

Eimerkunst, s. Paternosterwerk.

Eimsbüttel, Stadtteil von Hamburg (s. d.).

Einachsig heißen Pflanzen, deren Hauptachse durch die Blütenbildung abgeschlossen wird.

Einäscherung, vollständige Verbrennung organischer Substanz zur Gewinnung der Asche.

Einbalsamieren (Balsamieren), durch künstliche Mittel, besonders Tränken der Weichteile mit fäulniswidrigen Substanzen, die Fäulnis einer Leiche hindern, war im Altertum bei Ägyptern, Assyrern und Persern üblich. Die entleerten Körperhöhlen wurden mit aromatischen Substanzen, auch Asphalt gefüllt, der Körper in eine Lösung (unbestimmter Zusammensetzung) gelegt und mit aromatischen Binden umwickelt. Gegenwärtig benutzt man Sublimat, Arsenik, Chlorzink u. a., oder Wickersheimersche Flüssigkeit (s. d.), die ins Gefäßsystem gespritzt wird. Vgl. Weil, Handbuch der Hygiene (Jena 1897).

Einbansen, Einlagern der Frucht in die Bansen

Einbasisch, s. Basizität. [(s. Scheune).

Einbau, vorübergehender Anbau von Ackerpflanzen in neue Wein-, Hopfen- und Obstgärten.

Einbaum, Boot aus einem Baumstamme bei den Pfahlbauern, noch jetzt bei Naturvölkern benutzt.

Einbeck, Kreisstadt im preuß. Regbez. Hildesheim, mit (1905) 8709 Einw., an der Bahn Salzderhelden-Dassel, hat vier Kirchen, Amtsgericht, Realprogymnasium, Präparandenanstalt, Fachschulen, Waisenhaus, Reichsbanknebenstelle, Zuckerfabrik, Brauereien, Weberei, Tuch- und Tabakfabrik sowie regen Handel. — E., seit 1272 Stadt, Residenz der Fürsten von Grubenhagen, wurde seit dem 15. Jahrh. durch das »Einbecker Bier« berühmt. Vgl. Ellissen, Chronologischer Abriß der Geschichte Einbecks (Einbeck 1898).

Einbeere, Pflanzengattung, s. Paris.

Einbildungskraft, s. Phantasie.

Einbinden, Schutzmittel für zarte Gehölze zur Verhinderung allzu starker Transpiration bei trockener Kälte. — E. der Bücher, s. Buchbinden.

Einbiß der Pferde (s. d., Zahnalter).

Einblasung, Einbringung gepulverter Arzneien in Nase, Schlund oder Kehlkopf mittels eines Rohres mit Gummiball (Insufflator). Bei Ohrenleiden wird Luft durch die Ohrtrompete in die Paukenhöhle eingeblasen, bei scheintoten Neugebornen in die Lunge.

Einblattdrucke, s. Anopisthographische Drucke.

Einbooten, Fahrgäste und Gepäck mit Booten an Bord eines Schiffes schaffen.

Einbrechen, im Bergbau, s. Beibrechen. — Bei Rennpferden die erste Gewöhnung des einjährigen Pferdes an Sattel und Reiter.

Einbrennen, Schmelzfarben durch Erhitzung mit dem Grunde (Metall, Glas, Ton) fest verbinden. Einbrennkunst auch soviel wie Enkaustik (s. d.). — E. der Fässer, das Schwefeln derselben.

Einbruch, im Bergbau die erste Vertiefung, die bei den Gewinnungsarbeiten in der glatten Arbeitswand, dem Ortsstoße, hergestellt wird; in der Heraldik abgekürzter Faden (s. Faden). — S. Diebstahl.

Einbruchdiebstahlversicherung für durch Einbruchdiebstahl entstehende Schädigung, wurde, seit 1895 in Deutschland eingeführt, 1904 von 32 Versicherungsgesellschaften betrieben. S. Versicherung.

Einbrüderig, s. Monadelphus.

Eindeckungen, s. Feldbefestigung.

Eindeichen, angeschwemmten Strand zum Schutz gegen die See mit einem Deich (s. d.) umgeben.

Eindhoven, Stadt in der niederländ. Provinz Nordbrabant, mit (1904) 4970 Einw., an der Dommel, hat 14 Woll- und Leinwandfabriken, 25 Zigarren- und eine Zündholzfabrik.

Eindruckschrift, s. Buntdruckschriften.

Einem, Karl von, genannt von Rothmaler, preuß. General, geb. 1. Jan. 1853 in Herzberg (Harz), trat 1870 in das Heer, 1881 in den Generalstab, führte 1893—95 das 4. Kürassierregiment zu Münster i. W., war 1895—98 Chef des Generalstabs des 7. Korps, dann Abteilungschef im Kriegsministerium, 1900 Direktor des Allgemeinen Kriegsdepartements und wurde 1903 Kriegsminister.

Einer, 1—9 des dekadischen Zahlensystems (s. d.).

»Eines Mannes Rede ist keines Mannes Rede, man soll sie billig hören Beede«, deutsches Rechtssprichwort, soviel wie »audiātur et altĕra pars« (s. d.).

Einfach, in der Philosophie das nicht weiter Zerlegbare, wie Leibniz' Monaden. Vgl. Monadologie.

Einfachwirkend heißen Dampfmaschinen, Pumpen, Verbrennungsmotoren ꝛc., deren Kolben beim Hingang anders wirkt als beim Hergang.

Einfahren, Abstieg des Bergmanns in die Grube; das Hineinkriechen des Dachses, Fuchses in den Bau.

Einfahrer, in preuß. Bergrevieren Unterbeamte zur Überwachung der Bergpolizeivorschriften.

Einfallen, im Bergwesen Neigung der Erdschichten gegen die Horizontalebene; das Laufen oder Fliegen des Wildes in Netze, das Niederfliegen in einen Busch.

Einfallrohr, Saugrohr, s. Pumpen.

Einfallswinkel, der Winkel, den ein auf einen Spiegel fallender Lichtstrahl mit dem im Einfallspunkt des Strahles errichteten Lot (Einfallslot) bildet. — E. beim Schießen, s. Flugbahn.

Einfamilienhaus, s. Wohnhaus.

Einfarbiges Gebirgsvieh, s. Rind.

Einfassung (Bordüre), in der Buchdruckerei aus Schriftmetall (s. d.) gegossene Ornamentstücke, die, aneinandergereiht, zur Verzierung von Drucksachen (Titeln, Buchumschlägen ꝛc.) dienen.

Ein' feste Burg ist unser Gott, protestantisches Trutzlied, von Luther 1521 vor dem Wormser Reichstag gedichtet. Die Melodie, wahrscheinlich von Luthers Freund Walther in Torgau, entstand vor 1530.

Einfriedigung, Umfassung eines Grundstücks durch Mauer, Zaun, Staket, Hecke, Graben ꝛc.

Einfrüchtig (monokarpisch, haparanthisch) heißen ein- oder mehrjährige Pflanzen, die nach einmaliger Samenbildung absterben.

Einfühlung, in der neuern Ästhetik (Lipps) der seelische Vorgang der unwillkürlichen Hineinverlegung des eignen Ich mit seinen Gefühlen und Vorstellungen in einen äußern Gegenstand (Natur oder Kunst), wodurch der ästhetische Eindruck zustande kommen soll. Das Gefallen an einer schlank aufstrebenden Säule z. B. würde darauf beruhen, daß man, sich an ihre Stelle versetzend, das Gefühl siegreicher Überwindung der Schwerkraft genießt.

Einfuhr, s. Außenhandel.

Einführungsgesetze, s. Ausführungsgesetze.

Einfuhrverbot, s. Außenhandel; E. für Vieh, s. Vieheinfuhrverbote.

Einfuhrzölle, s. Zölle.

Eingang, soviel wie Einfuhr. Eingangsfakturenbuch, s. Einkaufsbuch.

Eingänge, im Handel soviel wie Einnahmen.

Eingänger (Einsiedler), ein außer der Begattungszeit allein gehender starker Keiler.

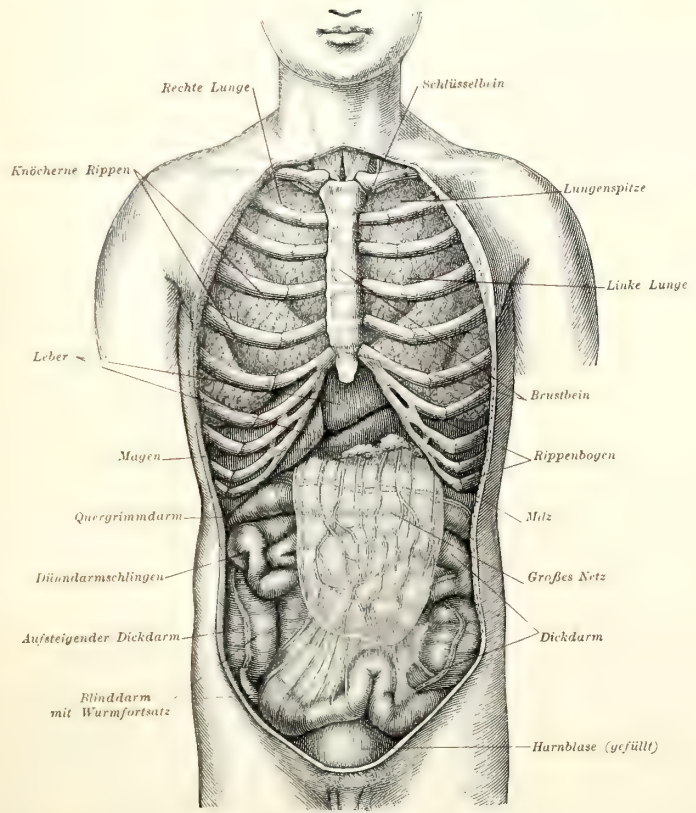
Eingeblindet heißen Vasen, Säulen ꝛc., die auf der hintern Seite abgeplattet und aufgeleimt sind.

Eingebrachtes Gut (Allāta, Illāten), an sich das Vermögen, das jedem Ehegatten bei Eintritt in die Ehe gehört. Nach deutschem Bürgerlichen Gesetzbuch ist bei dem gesetzlichen Güterstand (s. Ehegüterrecht) e. G. der Frau auch, was sie während der Ehe erwirbt (§ 1363). Bei der Errungenschaftsgemeinschaft ist e. G. jedes Ehegatten, 1) was ihm bei Eintritt in die Errungenschaftsgemeinschaft gehört; 2) was er von Todes wegen oder mit Rücksicht auf ein künftiges Erbrecht, durch Schenkung oder als Ausstattung erwirbt, ausgenommen ein Erwerb, der den Umständen nach zu den Einkünften zu rechnen ist (z. B. Zuschuß zu den Haushaltungskosten); 3) Gegenstände, die nicht durch Rechtsgeschäft übertragen werden können (z. B. Familienfideikommisse, Nießbrauch), sowie Rechte, die mit seinem Tod erlöschen (z. B. Leibrente) oder deren Erwerb durch Tod eines der Gatten bedingt ist (z. B. Lebensversicherung); 4) was durch Ehevertrag für e. G. erklärt ist; 5) was er auf Grund oder als Ersatz des eingebrachten Gutes oder durch ein Rechtsgeschäft erwirbt, das sich auf das eingebrachte Gut bezieht, ausgenommen der Erwerb aus einem Erwerbsgeschäft (§ 1519 ff.). Bei Fahrnisgemeinschaft ist e. G. insbes. 1) das unbewegliche Vermögen, das der Ehegatte bei Eintritt in diese Gemeinschaft oder während der Gemeinschaft durch Erbfolge, Vermächtnis oder mit Rücksicht auf ein künftiges Erbrecht, durch Schenkung oder als Ausstattung erwirbt, wobei zum unbeweglichen Vermögen auch Rechte an Grundstücken, mit Ausnahme der Hypotheken, Grund- und Rentenschulden, sowie Forderungen zählen, die auf Übertragung des Eigentums an Grundstücken oder auf die Begründung oder Übertragung eines der bezeichneten Rechte oder auf die Befreiung eines Grundstücks von einem solchen Recht gerichtet sind; 2) Gegenstände, die nicht durch Rechtsgeschäft übertragen werden können (§ 1551 ff.). Auch bei Errungenschafts- und Fahrnisgemeinschaft wird das eingebrachte Gut vom Mann verwaltet, seine Nutzungen fallen in das Gesamtgut (s. d. und Bürgerliches Gesetzbuch, § 1525 u. 1550). — Nicht e. G. wird das Vorbehaltsgut; vgl. Ehegüterrecht.

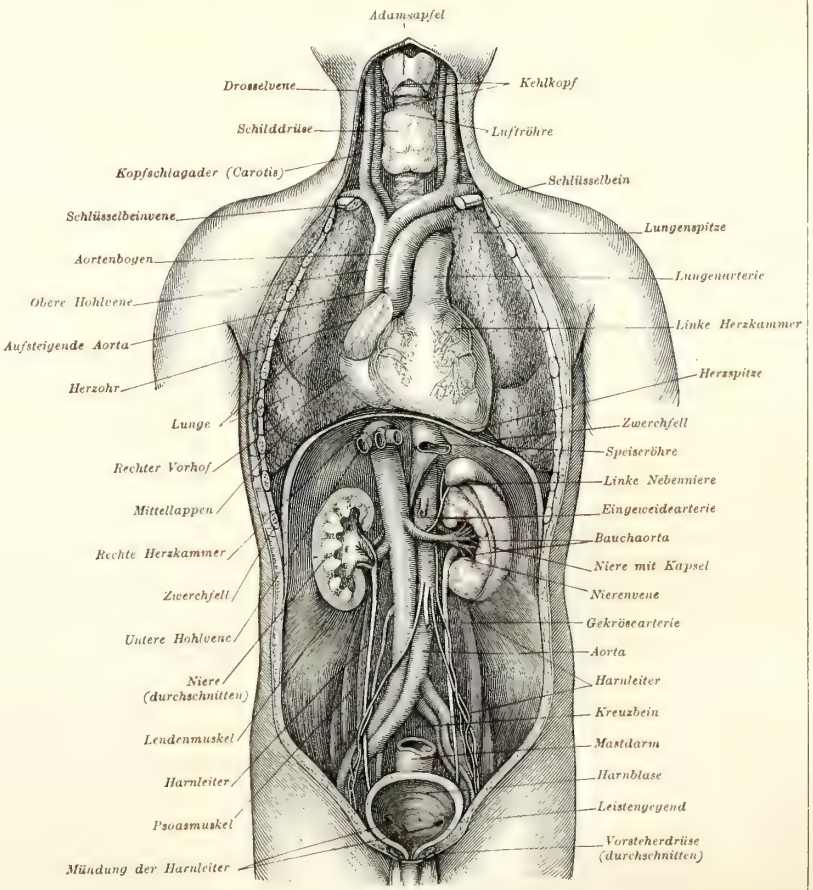
Eingehen, bei Geweben soviel wie Einlaufen (s. d.); vom Wild, eines natürlichen Todes sterben.

Eingelegte Arbeit, s. Mosaik und Intarsia.

Eingeweide des Menschen I.

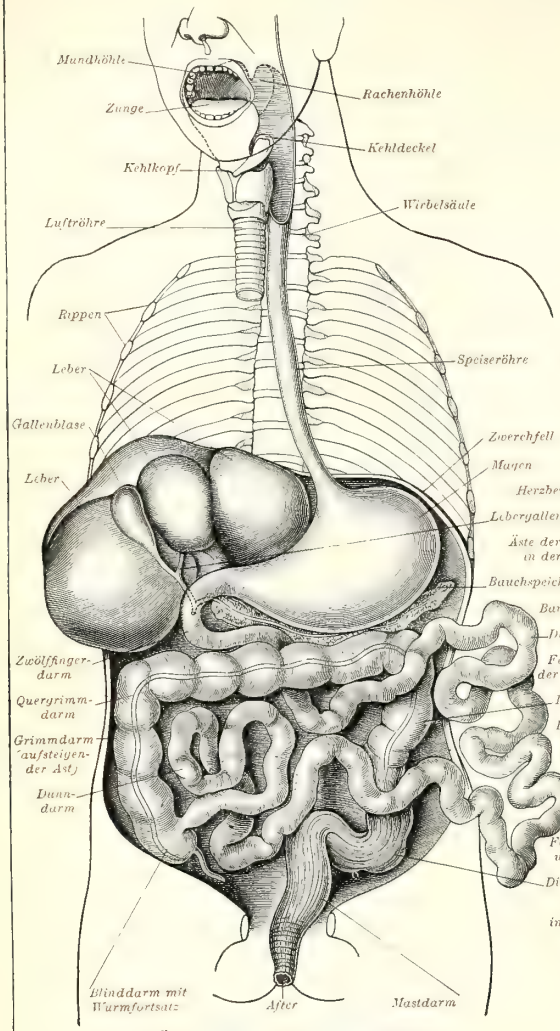


1. Brust- und Baucheingeweide
(nach Entfernung der Haut und Muskeln).

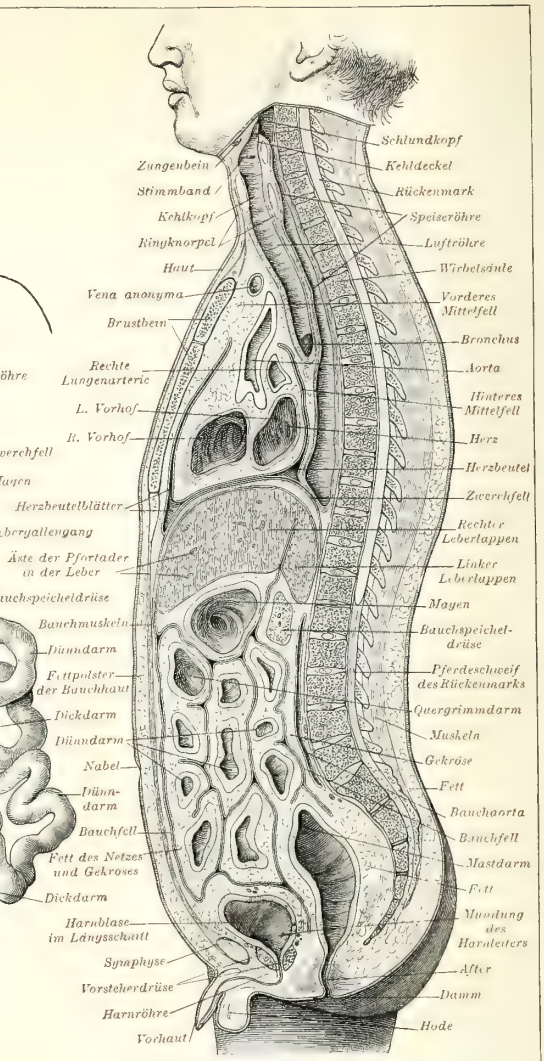


2. Hals-, Brust- und Baucheingeweide.
(Die Lungen sind seitlich verschoben, die oberflächlich liegenden Bauchorgane entfernt.)

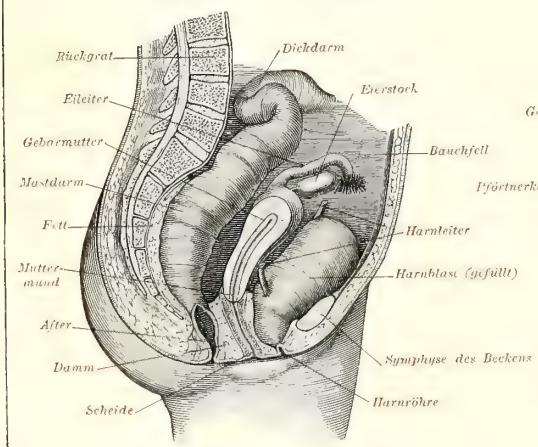
Eingeweide des Menschen II.



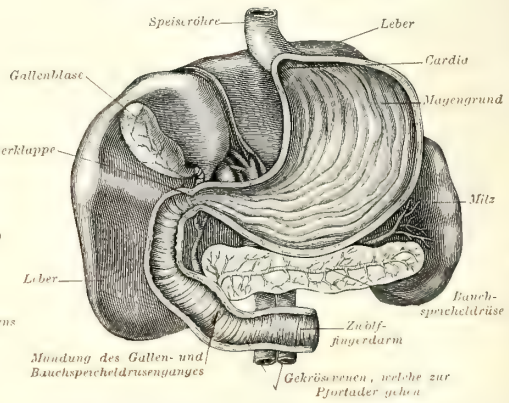
1. Übersicht der Verdauungsorgane.



2. Brust-, Bauch- und Beckeneingeweide eines Knaben.
(Durchschnitt einer gefrornen Leiche.)

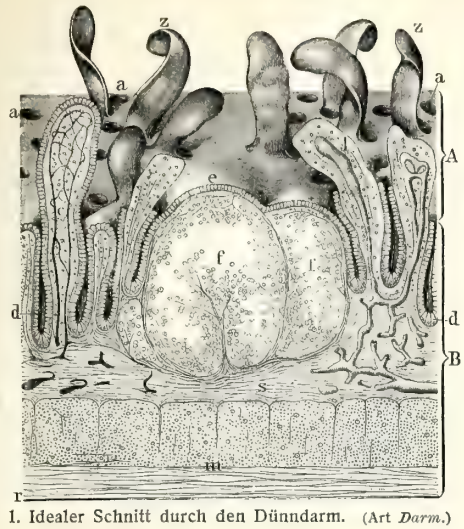


3. Weibliche Beckenorgane vom Kind.

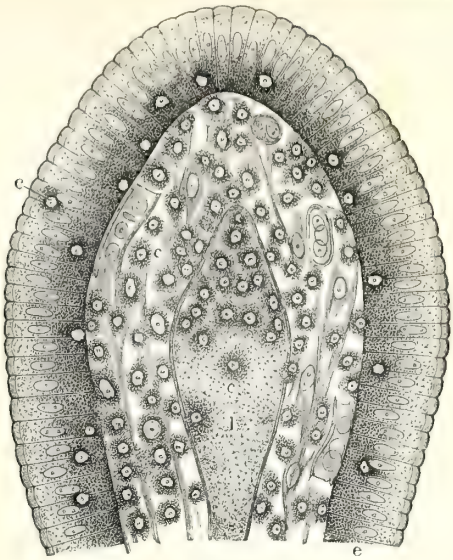


4. Magen und die großen Drüsen des Verdauungsapparates.

Eingeweide des Menschen III.



1. Idealer Schnitt durch den Dünndarm. (Art *Darm.*)



2. Darmzotte, Durchschnitt. (Art. *Darm.*)

Fig. 3.

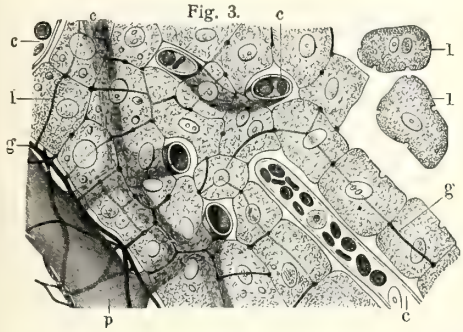
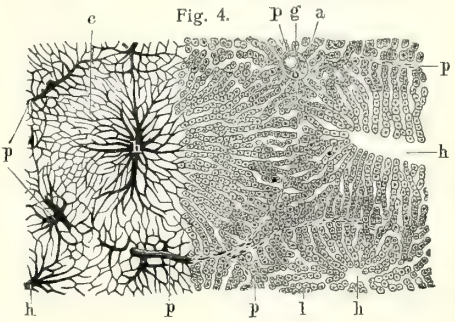
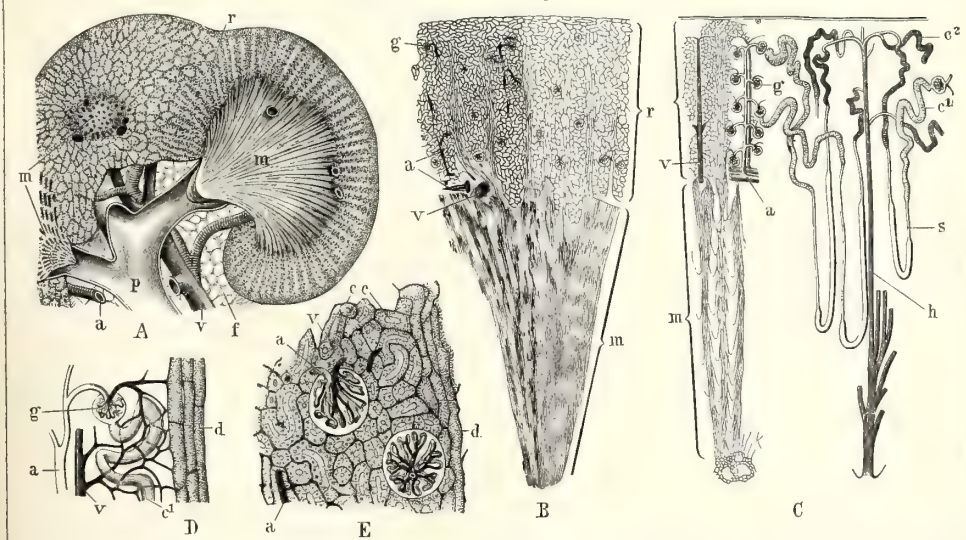


Fig. 4.

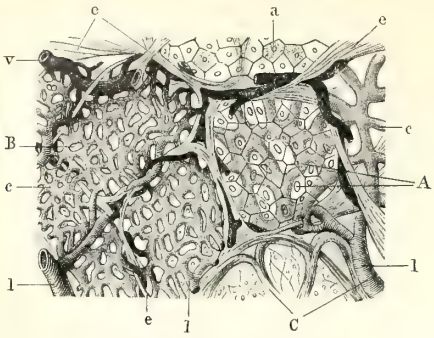


3 u. 4. Leber, Durchschnitt. (Art. *Leber.*) 3. Leberzellen, Gallen- und Blutkapillaren. — 4. Links Gefäßnetz, rechts Zellstränge.

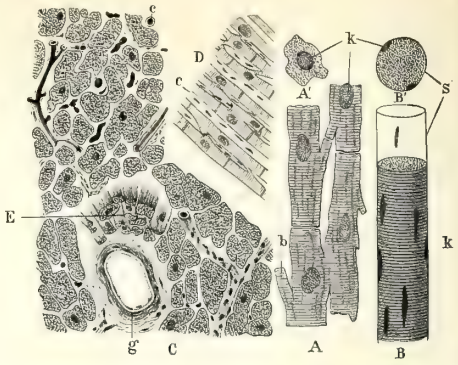


5. Niere, Durchschnitt. A nat. Größe, B schwach, E stark vergr., C und D Nierengefäße mit Harnkanälchen. (Art. *Niere.*)

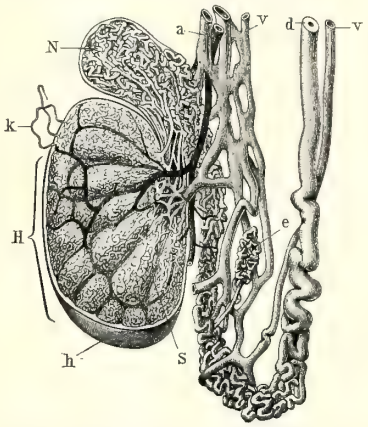
Eingeweide des Menschen IV.



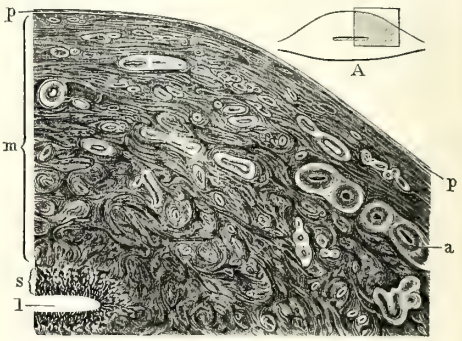
1. Idealer Durchschnitt durch die Lunge. (Art. *Lunge.*)



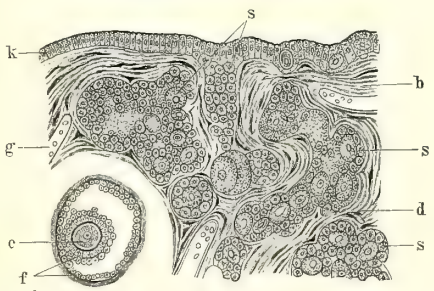
2. Herzmuskel. (Art. *Herz.*)



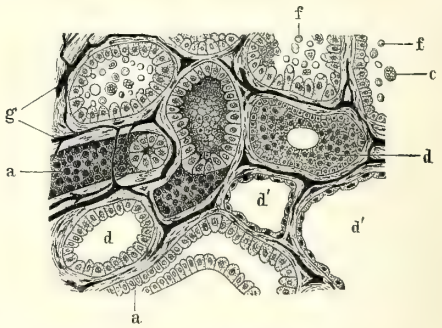
3. Hoden und Nebenhoden mit Samenleiter und Blutgefäßen. (Art. *Hoden.*)



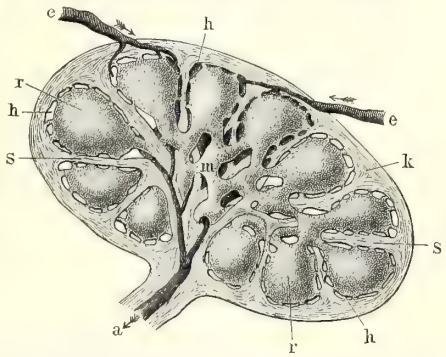
4. Schnitt durch die Gebärmutter. (Art. *Gebärmutter.*)



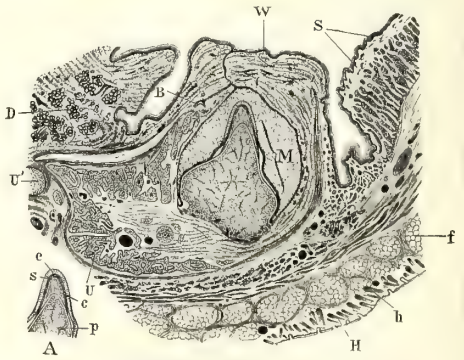
5. Schnitt durch den Eierstock. (Art. *Eierstock.*)



6. Schnitt durch die Milchdrüse. (Art. *Milch.*)



7. Schnitt durch die Lymphdrüse. (Art. *Lymphdrüsen.*)



8. Zahnentwickelung. (Art. *Zahn.*)

Eingepfropft heißt in der Heraldik ein mit der Spitze nach oben zwischen den beiden untern Feldern eines gevierten Schildes eingeschobenes dreieckiges Feld.

Eingerichte (das), s. Schloß.

Eingesandt, Rubrik einer Zeitung für übermittelte Wünsche aus dem Publikum. Die Redaktion trägt dabei gewöhnlich nicht die moralische, stets aber die gerichtliche Verantwortung, sofern die Artikel anonym sind.

Eingeschnitten ist der Aufstellungspunkt eines Geschützes ꝛc., wenn es eingegraben und die gewonnene Erde zum Anschütten einer Deckung verwendet ist.

Eingesprengt heißen Mineralien, die in einem andern Mineral oder Gestein fein zerteilt, in mit der Umgebung verwachsenen Körnern, vorkommen. Vgl. Tafel »Mineralien und Gesteine«, Fig. 11.

Eingestelltes Jagen, mit Jagdzeug umstellter Waldort, aus dem das Wild nicht entweichen kann.

Eingestrichen, s. Notenschrift.

Eingeweide (Intestīna, Viscĕra, hierzu Tafeln »Eingeweide des Menschen I—IV«), die in den Körperhöhlen enthaltenen, im engern Sinn die der Verdauung dienenden Organe oder die in der Bauch- und Brusthöhle gelegenen, also Magen, Darm, Nieren, Herz und Lungen. E. des Menschen im weitern Sinn sind in der Schädelhöhle das Gehirn, in der Mundhöhle Zunge, Speicheldrüsen und Mandeln, im Hals ein Teil der Luftröhre und der Speiseröhre, Kehlkopf und Schilddrüse (Tafel I, Fig. 2; II, Fig. 1). In der Brusthöhle liegen Herz mit Arterien und Venen, Lungen mit Luftröhre und Bronchien (Tafel I, Fig. 1 u. 2; II, Fig. 2). Auch die Speiseröhre durchsetzt die Brusthöhle (Tafel II, Fig. 1 u. 2). Von ihr durch das Zwerchfell getrennt ist die Bauchhöhle, die mit der Beckenhöhle einen gemeinsamen Raum bildet und vom Bauchfell ausgekleidet ist. Sie enthält die Leber, hinter deren linkem Lappen die Speiseröhre in den Magen eintritt (Tafel II, Fig. 1). Unter der Leber wölbt sich die große Krümmung des Magens vor, und von ihr hängt das fetthaltige, durchscheinende Netz über die Darmschlingen abwärts (Tafel I, Fig. 1). Diese sind durch das Gekröse in der Gegend der Wirbelsäule befestigt. Der Magen setzt sich in den faltenreichen Zwölffingerdarm fort, der die Absonderungen der Leber (Galle) und der Bauchspeicheldrüse aufnimmt (Tafel I, Fig. 1; II, Fig. 1, 2 u. 4). In der Bauchhöhle liegen außer den einzelnen Darmabschnitten (s. Darm) und Blutgefäßen die Milz, und von untenher ragt die gefüllte Harnblase hinein. Diese zählt man, gleich Mastdarm und innern Geschlechtsorganen (Tafel I, Fig. 1 u. 2; II, Fig. 1—3), zu den Beckeneingeweiden. Außerhalb der Bauchhöhle liegen Nieren, Nebennieren und Harnleiter. Vgl. auch die Einzelartikel über die innern Organe sowie die Tafeln III u. IV. Die Lehre von den Eingeweiden heißt Splanchnologīe.

Eingeweidebruch, eine Art Bruch (s. d.).

Eingeweidenervensystem, s. Sympathikus.

Eingeweidewürmer (Helminthes, Enthelminthes, Entozōa), schmarotzende Würmer im Innern von Menschen oder Tieren (Faden-, Platt-, Band- oder Haarwürmer), bilden keine besondere Gruppe.

Eingießung (Infusiōn), Einführung größerer Mengen Flüssigkeit in Körperhöhlen. E. in den Darm (Enteroklȳse) bezweckt, Flüssigkeit hoch in den Darm zu bringen (bei Verstopfung, zur Reinigung, Desinfektion, künstlichen Ernährung). Zur E. unter die Haut (Hypodermoklȳse) oder in Blutadern (intravenöse E., Transfusiōn) verwendet man 0,6proz. (»physiologische«) Kochsalzlösung (gegen Blut- und Säfteverluste).

Eingriff, tiefer Fährtenabdruck am Anschuß (s. d.), entsteht durch plötzliches Abspringen des Wildes.

Einhandsgut (Einhandsgut), bei der ehelichen Gütergemeinschaft (s. Ehegüterrecht) das dem betreffenden Ehegatten allein verbleibende Sondergut.

Einhängen, am Förderseil in einen Schacht hinunterlassen.

Einhängiges Dach, soviel wie Pultdach, s. Dach.

Einhard (Eginhard), Geschichtschreiber, geb. 770, gest. 14. März 840, Geheimschreiber Karls d. Gr., ausgezeichneter Baumeister (Aachener Münster), lebte seit 815 mit seiner Gattin Imma (nicht Karls Tochter, wie die Sage berichtet) zu Michelstadt im Odenwald und gründete 827 das Kloster Seligenstadt. Seine »Briefe« gab Jaffé in der »Bibliotheca rerum germanicarum« (Bd. 4, Berl. 1867) heraus. Sein Hauptwerk ist »Vita Caroli Magni« (hrsg. von Pertz in den »Monumenta germaniae historica. Scriptores«, Bd. 2, Hannov. 1829; übersetzt von O. Abel, 3. Aufl., Leipz. 1892). Vgl. Kurze, Einhard (Berl. 1899).

Einhardsgut, s. Einhandsgut.

Einhart (Einhard, althochdeutscher Mannesname), »der einzig Starke«.

Einhäusig, in der Botanik, s. Monözisch.

Einheimische (Endemische) **Krankheiten,** s. Endemie.

Einheit, jedes Ding, das als für sich bestehend gedacht werden kann, ferner jedes einzelne unter mehreren Dingen, die man sich gleichzeitig vorstellt. Mehrere Einheiten zusammen bilden eine Vielheit. Das Zählen einer großen Menge von Dingen erleichtert man dadurch, daß man eine bestimmte Zahl dieser Dinge jedesmal als eine E. auffaßt. So benutzt man im gewöhnlichen Leben verschiedene Einheiten: Dutzend, Mandel, Schock ꝛc. Bei stetigen Größen (Längen, Zeiträumen ꝛc.) benutzt man eine beliebige dieser Größen als E., um alle Größen derselben Art durch diese E. (Längeneinheit, Zeiteinheit ꝛc.) zu messen (vgl. Größe). Solche Einheiten sind für die Längenmessung: Fuß, Elle, Meter ꝛc., für die Zeitmessung: Tag, Stunde, Minute, Sekunde ꝛc. Zwei Größen, die mit derselben E. gemessen werden können, heißen gleichartig (homogen), solche, bei denen das nicht angeht, ungleichartig (heterogen). So sind z. B. Längen und Flächenräume ungleichartig, man kann aber trotzdem die Messung beider in Beziehung zueinander setzen, denn man benutzt als E. für die Messung der Flächenräume das Quadrat, dessen Seite gleich der gewählten Längeneinheit ist. Dagegen sind z. B. Längen und Zeiträume ganz ungleichartig, so daß sich zwischen der Längen- und Zeiteinheit keine Beziehung herstellen läßt. E. nennt man auch die Übereinstimmung oder den untrennbaren Zusammenhang der Teile eines Ganzen. Militärisch, s. Administrative Einheit.

Einheitsbewegung, alle Bestrebungen, die, besonders nach den Befreiungskriegen, auf eine Neugründung des Reiches abzielten. Vgl. Goette, Geschichte der deutschen E. im 19. Jahrhundert (Gotha [1891 ff.).

Einheitsgeschoß, s. Geschoß.

Einheitskavallerie, gleichmäßig ausgerüstete Kavallerie, wird in allen Heeren angestrebt.

Einheitspatrōne, Metallhülse mit Geschoß, Pulverladung und Zündung in einem Stück, ist auch für Schnellfeuergeschütze (Einheitskartusche) im Gebrauch.

Einheitsschule, das Ziel der bis auf Comenius (s. d.) zurückgehenden Bestrebungen, das gesamte

Schulwesen auf einer allgemeinen Volksschule aufzubauen, aus der sich alle übrigen Schulen entwickeln sollen. Ostendorf (s. d.) schlug 1872 vor, in den höhern Schulen von fremden Sprachen zuerst Französisch zu lehren und aus dem gemeinsamen Stamme Realschule und Gymnasium, Human- und Realgymnasium zu entwickeln. Der Plan des Einheitsschulvereins (1886—91), durch Verschmelzung von Gymnasium und Realgymnasium eine die Vorzüge beider vereinigende neunstufige Anstalt zu schaffen, blieb bisher erfolglos, wenn er auch in den Reformschulen (s. d.) nachklingt. Vgl. »Schriften des deutschen Einheitsschulvereins« (Hannov. 1887—90, 7 Hefte); »Verhandlungen der Konferenz zur Beratung von Fragen betreffend das höhere Unterrichtswesen« (Berl. 1891).

Einheitsstaat, Zusammenfassung des Volkes zu einem Staat im Gegensatz zu föderativen Bildungen.

Einheitszeit, die für größere Länderstrecken gemeinsame Zeit. Die durch die Verschiedenheit der Ortszeiten veranlaßten Schwierigkeiten führten zuerst zur Einführung einer E. für den innern Eisenbahndienst (Eisenbahnzeit), dann zu einer einheitlichen Landeszeit (meist nach der Hauptstadt). Eine weitere Vereinfachung erfolgte durch Annahme der Greenwicher Zeit als Weltzeit und einer Zonenzeit, die sich von Greenwich immer nur um volle Stunden unterscheidet, als bürgerliche E. Diese Zonenzeit ist in den meisten Ländern eingeführt worden, in Deutschland die Mitteleuropäische Zeit, s. Bürgerliche Zeit. Eine E. gilt jetzt in folgenden Ländern:

A. Großbritannien, Belgien, Niederlande und Spanien die Westeuropäische oder Greenwicher Zeit (W. E. Z.).

B. Deutschland, Luxemburg, Österreich-Ungarn, Dänemark, Schweden, Norwegen, Schweiz, Italien, Bosnien, Serbien, westliche Türkei und Malta die Mitteleuropäische Zeit (M. E. Z.): eine Stunde gegen Greenwich voraus.

C. Bulgarien, Rumänien, östliche Türkei, Ägypten, Britisch-Südafrika und Portugiesisch-Ostafrika die Osteuropäische Zeit (O. E. Z.): zwei Stunden gegen Greenwich voraus.

D. Nordamerika, Australien und Japan Zonenzeit: volle Stunden Unterschied gegen Greenwich.

E. Frankreich, Irland, Portugal, Griechenland, Rußland und Kuba einheitliche Landeszeiten nach den betreffenden Hauptstädten.

über den Unterschied der Einheitszeiten s. Zeitdifferenz. Vgl. auch Ortszeit.

Einherier, in der nord. Mythologie die im Kampfe gefallenen und in Walholl aufgenommenen Helden.

Einhessen (Einhesen), Durchhauen der Sehnen am Hinterlauf, um krank geschossenes Wild am Entkommen zu hindern; Einschneiden des Hinterlaufs, um den andern Lauf einzustecken und das Wild aufzuhängen.

Einhieven, eine Ankerkette oder Trosse mit dem [Spill (s. d.) einwinden.

Einholen, eine Trosse binnenbords ziehen.

Einhorn, 1) fabelhaftes Tier (beliebtes Wappentier), Pferd mit geradem, vorwärts gerichtetem, spitzem Horn auf der Stirn, angeblich in Afrika oder Indien heimisch, schon von Aristoteles erwähnt, galt als Symbol der Jungfräulichkeit; Späne seines Horns sollten Vergiftungen heilen. — 2) (Monocĕros) Sternbild des nördlichen Himmels. — 3) Russische glatte Haubitze mit einhornförmigen Delphinen (s. d.) nach 1756.

Einhörner (Monodontia), s. Narwal.

Einhornshöhle, Tropfsteinhöhle im Südharz, beim Dorfe Scharzfeld, mit diluvialen Funden.

Einhubmaschine, Teil des Webstuhles (s. d.).

Einhufer (Solidungula, s. Tafel »Einhufer«), Unterordnung der Unpaarzeher, bei denen die Füße nur eine (die dritte) wohlentwickelte Zehe mit einem Huf besitzen, sind durch die einzige Familie der Pferde (mit Esel, Pferd, Zebra) vertreten. Von großem Interesse ist die Stammesgeschichte der E. wegen der schrittweise zu verfolgenden allmählichen Reduktion der Zehen.

Einhüllende Kurve (Grenzkurve, Enveloppe, spr. angwelópp') einer Schar von unendlich vielen Kurven heißt die Kurve, die jede Kurve der Schar berührt. Sie ist der Ort der Punkte, in denen je zwei unendlich benachbarte Kurven der Schar einander schneiden.

Einhüllende Mittel (Emollientia, Involventia), Fette, Vaselin ꝛc., dienen bei Verbrennungen; zucker-, gummi-, schleimhaltige Substanzen, Milch, Fette ꝛc. werden innerlich angewandt.

Einigungsämter (Einigungskammern, Schiedsgerichte), freiwillig gewählte, aus Arbeitgebern und Arbeitnehmern gebildete Schiedsgerichte zur Schlichtung von Arbeitsstreitigkeiten, in England seit 1860, sind in Deutschland die Gewerbegerichte. Sie wurden 1905: 250 mal angerufen und erledigten 128 Vereinbarungen und 25 Schiedssprüche.

Einigungssystem, Name der vereinfachten Stenographie Stolze-Schrey (s. d.). Vgl. Stenographie.

Eining, Dorf in Niederbayern, Bezirksamt Kelheim, an der Donau, mit (1900) 287 Einw., war wichtigste Militärstation der Römer in Bayern (Reste eines Castrums).

Einjährig (annuell) heißen Gewächse, die in einem Jahr ihre ganze Entwickelung durchlaufen. Sommergewächse ☉ tun dies vom Frühling bis Herbst, Wintergewächse ☉☉ keimen im Herbst und überwintern als kleine Pflänzchen.

Einjährig-Freiwillige, s. Freiwillige.

Einkammersystem, s. Repräsentativverfassung.

Einkassierung, s. Inkasso.

Einkaufsbuch (Einkaufsfakturenbuch, Fakturenbuch), zum Eintragen der Einkäufe; im engern Sinne enthält es die am Platz erfolgten Einkäufe, das Eingangsfakturenbuch die von andern Plätzen.

Einkindschaft (unio prolium), früher Vertrag, durch den Eheleute die Kinder aus früherer Ehe (Vorkinder) den Kindern der neuen Ehe (Nachkinder) vermögensrechtlich gleichstellen.

Einklang (lat. unisŏnus), in der Musik Übereinstimmung zweier Töne, reine Prime.

Einklemmung (Inkarzeratiōn), s. Bruch und Darmverschluß.

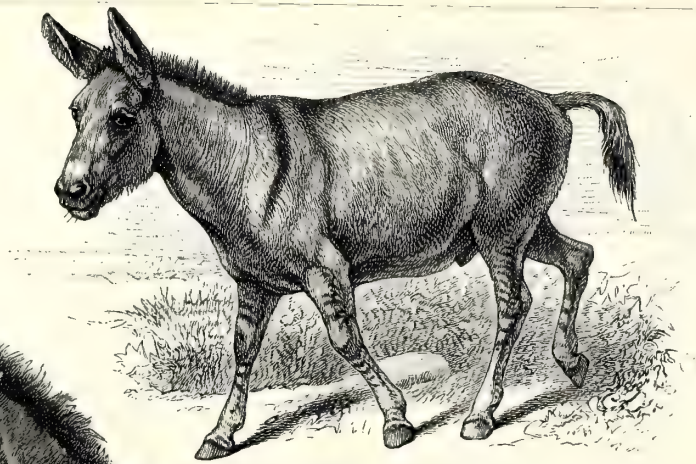
Einkommen, der ganze Vermögenszuwachs eines Zeitraums, gleichviel, ob die neuen Vermögensteile verbraucht oder erspart werden, besteht aus Naturalgütern oder Geld. Zu Steuerzwecken wird das Naturaleinkommen in Geld veranschlagt. Da Einnahmen, die nur aufgewendete Kosten der Produktion ersetzen, kein Vermögenszuwachs sind, so sind E. nur die Einnahmen, die nach Ersatz des zur Produktion verbrauchten Stammvermögens übrigbleiben. Das E. ist entweder Arbeitsentgelt oder Kapitalgewinn nebst Unternehmergewinn, und zwar entweder selbständiges oder, bei Personen, die an einer fremden Unternehmung mitwirken, aus deren Reinertrag abgeleitetes, durch Vertrag mit dem Unternehmer »bedungenes« E. in den Formen Arbeitslohn, Kapitalzins, Bodenrente.

In diese zerfällt auch der Produktionsertrag einer Volkswirtschaft (Volkseinkommen). Dieses besteht aus der Summe der Einzeleinkommen, soweit diese Entgelt für die Mitwirkung an der Produktion sind. Zum Einzeleinkommen gehören aber auch noch Ein-

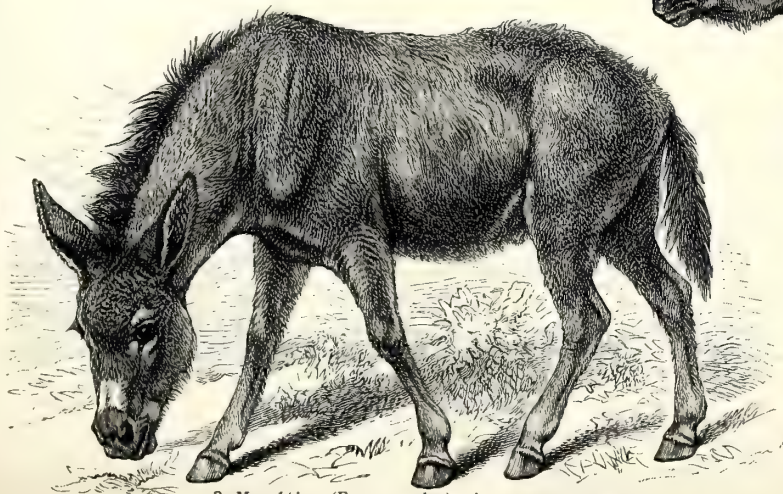
Einhufer.



1. Tigerpferd (Equus Burchellii). 1/25. (Art. *Zebra*.)



2. Afrikanischer Steppenesel (Equus asinus africanus). 1/25. (Art. *Esel*.)



3. Maultier (Equus mulus). 1/25. (Art. *Maultier*.)



4. Tarpan, südosteuropäisches Wildpferd. 1/25. (Art. *Pferd*.)

nahmen durch Schenkung, Erbschaft, Spielgewinn, Raub ꝛc., die aus fremdem Produktionseinkommen »abgeleitetes« E. sind und darum im Volkseinkommen nicht noch einmal mitzählen, ebensowenig wie Zinsen aus Gelddarlehen zu Verbrauchszwecken, Einkommen von Aktien- und ähnlichen Gesellschaften, soweit sie als Dividende ꝛc. verteilt werden, Steuern, die zur Besoldung von Beamten ꝛc. dienen. Dagegen gehören die Reinerträge von Staatsbergwerken und andern öffentlichen Betrieben zum Volkseinkommen. Dieses wird richtiger nicht in Geld, sondern in den für das Geldeinkommen käuflichen Gütermengen ausgedrückt, auf Grund der Produktions- und Verbrauchsstatistik, wobei der Anfangs- und Endbestand der Halbfabrikate zu berücksichtigen ist. Der Wertzuwachs von Grundstücken und Wertpapieren durch Konjunkturen läßt das Volkseinkommen unberührt oder wird durch Verteuerung der Mieten (Geldwertminderung) ausgeglichen.

Als Reineinkommen gilt das E. nach den zulässigen Abzügen für Schuldzinsen, gesetzlich vorgeschriebene Versicherungsbeiträge ꝛc. Freies E. heißt der Teil des Einkommens, der nach Deckung der notwendigsten Ausgaben zu freierer Verfügung zurückbleibt. Fundiert heißt der mit Hilfe von Vermögen erworbene Teil des Einkommens. Vgl. [Literaturnachw.] R. Meyer, Artikel Einkommen im »Handwörterbuch der Staatswissenschaften«, Bd. 3 (2. Aufl., Jena 1900).

Einkommensteuer, s. Steuern.

Einkorn, Getreideart, s. Spelz.

Einkreisen, den Bestand des Wildes in einem Waldteil durch Zählen der Fährten im Schnee feststellen.

Einlader, s. Handfeuerwaffen.

Einlage, der Kapitalbeitrag eines Gesellschafters zum Gesellschaftsvermögen, besteht in Geld oder andern Werten.

Einlager (Einmahnung), die freiwillige Begebung (Einreiten) des Schuldners in Geiselschaft bis zur Bezahlung der Schuld.

Einlagerer, s. Lager, bez. Lagergeschäft.

Einlagerungsgewicht, das Gewicht, das die Zollbehörde bei der Einlieferung der Waren in die Lagerräume feststellt, im Gegensatze zum Auslagerungsgewicht, das bei der Überführung der Waren in den freien Verkehr ermittelt wird.

Einlassung (Vernehmlassung), Antwort auf die Klage (früher im Zivilprozeß Litiskontestation oder Streitbefestigung) oder auf einen andern Parteivortrag. Einlassungsfrist, die Frist, die zwischen der Zustellung der ersten Prozeßschrift und dem Termin zur mündlichen Verhandlung liegen muß.

Einlaufen (Eingehen, Krimpen), Abnahme der Länge und Breite der Gewebe infolge der Appretur (s. d.). Bei neuen Maschinen die erste Betriebsperiode, in der noch Rauheiten der Gleitflächen, die sich erst allmählich abschleifen, erhöhte Reibung bewirken.

Einläufer, s. Eingänger.

Einlegen von Früchten, s. Einmachen.

Einleger, hartholzige Stecklinge, die man im Winter schneidet und möglichst flach eingräbt.

Einlieferungsschein (Posteinlieferungsschein), s. Empfangsschein.

Einlieger, ländlicher grundbesitzloser Arbeiter, der sich einmietet und dafür gewisse Dienste leistet.

Einlotsen, Schiff mit Lotsen in den Hafen bringen.

Einmachen (Einlegen), Zurichtung von Vegetabilien, Fleisch ꝛc. mit fäulniswidrigen Stoffen, wie Zucker, Essig, Kognak, Salz, unter Abschluß der Luft in dicht schließenden Gefäßen, unter Fett ꝛc., s. Konservieren.

Einmahnung, s. Einlager.

Einmaischen, s. Spiritus.

Einmaischungssteuer, s. Biersteuer.

Einmaleins. Kleines oder gewöhnliches E. heißt die mit dem Satze: $1 \times 1 = 1$ beginnende Zusammenstellung aller Produkte aus je zweien der Zahlen 1 .... 10. Großes E. ist die entsprechende Zusammenstellung für die Zahlen 1 .... 20. Jede Multiplikation und Division ganzer Zahlen besteht in einer fortwährend wiederholten Anwendung des Kleinen E.

Einmaschinensystem, s. Bodenbearbeitung.

Einmieten, Aufbewahrung von Kartoffeln in Mieten (s. d.).

Einmieter (Inquilinen), Tiere, die im Körper andrer Tiere leben, ohne ihnen zu schaden.

Einöden, in Bayern außerhalb des Dorfes stehende einzelne, zerstreut liegende Häuser.

Einpackung (Packung, Einwickelung), Einhüllung des Körpers in ein nasses Tuch und Bedeckung mit wollenen Decken, nebst folgender kalter Abreibung, kaltem Bad oder kalter Brause nach zehn Minuten bis drei Stunden, wirkt beruhigend auf den Organismus und dient bei Fieber, nervösen Störungen ꝛc. Die trockene E., unterstützt durch warme Ziegelsteine, heiße Wasserkruken, bewirkt Schweiß und wird durch kalte oder trockene Abreibung beendet. Häufig werden Teileinpackungen, z. B. in Gestalt des Prießnitzumschlags um die Brust, angewendet.

Einpeitscher (engl. whip oder whipper-in, spr. uíppĕr-inn), im englischen Unterhaus der, der den Mitgliedern die Aufträge des Parteiführers mitteilt und für ihr Erscheinen in wichtigen Sitzungen sorgt.

Einpökeln, soviel wie Einsalzen (s. d.).

Einquartierung, Unterbringung von Soldaten in Bürgerquartieren. Jetzt ist die Unterbringung in Kasernen Regel. E. findet im Frieden nur ausnahmsweise bei größern Truppenansammlungen, sowie auf Märschen und bei Herbstübungen statt. Die Verpflichtung zur Quartierleistung im Frieden ist geregelt durch: 1) Gesetz, betreffend die Quartierleistung für die bewaffnete Macht während des Friedensstandes (26. Juli 1897); 2) Gesetz über die Naturalleistungen für die bewaffnete Macht im Frieden (seit 24. Mai 1898 gültig). Die Quartierlast ruht auf allen zur E. benutzbaren Baulichkeiten, außer den Häusern, bez. Wohnungen regierender Familien, Gesandter, Konsuln, Unterrichtsanstalten ꝛc. Die örtliche Verteilung der Quartierleistung erfolgt auf die Gemeinden, bez. selbständigen Gutsbezirke nach Maßgabe der Leistungsfähigkeit und vorhandenen Räumlichkeiten. Die Unterverteilung geschieht durch Gemeindevorstände und Besitzer selbständiger Gutsbezirke, die Zuweisung der Quartiere durch Quartierbillette. Für die Quartierlast ist Entschädigung (Servis) vom Reich zu zahlen, die sich nach Servistarif und Klasseneinteilung der Orte richtet. Bei Märschen kommt unter Umständen noch Verpflichtung zur Naturalverpflegung und Furagelieferung hinzu. S. auch Kriegsleistungen. Vgl. Laband, Das Staatsrecht des Deutschen Reiches, Bd. 4, S. 258 ff. (4. Aufl., Freib. i. Br. 1901).

Einradhacke, Werkzeug zum Gartenbau, s. Gartengeräte und Tafel »Garten- und Obstbau«, Fig. 14.

Einrede (Exceptio), im Zivilprozeß im allgemeinen die Entgegnung eines Beklagten auf eine Klage, insbes. aber die neue Gegenbehauptung des Beklagten, die, wenn sie bewiesen wird, das klägerische

Recht oder doch die Klage zerstört. Die Antwort auf eine E. heißt Replik (s. d.), die Antwort auf diese Duplik (s. d.). Im materiellen Recht heißt E. die Befugnis, gegenüber einem Anspruche die geschuldete Leistung zu verweigern. Man unterscheidet dilatorische (»verzögernde«, »anspruchhemmende«) Einreden, die den Verpflichteten vorübergehend zur Leistungsverweigerung berechtigen, z. B. die E. der Stundung, die E. des Zurückbehaltungsrechts, und peremptorische (»zerstörende«) Einreden, die der Geltendmachung des Anspruchs dauernd entgegenstehen, z. B. die E. der Verjährung. Vgl. Langheineken, Anspruch und E. nach dem deutschen Bürgerlichen Gesetzbuch (Leipz. 1903).

Einreibung (Inunctio, Illitio), Aufbringung von Arzneimitteln auf die Haut durch Reiben, soll auf die Haut selbst wirken, eine auf innere Organe ableitend wirkende Hautreizung oder Entzündung erzeugen oder die Arzneimittel durch die Haut in den Organismus bringen. Letzteres läßt sich nur bei einzelnen Mitteln erreichen, z. B. bei Quecksilber (Schmierkur bei Syphilis), Jod, Salizylsäure ꝛc.

Einreiten, s. Einlager.

Einrichten, Tätigkeit einer Truppe, die ihre Stellung zur Verteidigung vorbereitet, Schützengräben und Eindeckungen baut, Entfernungen feststellt, Munition bereit legt ꝛc.

Einrücken, Inbetriebsetzen einer Maschine.

Einsaat, s. Saat.

Einsackungsapparat, s. Getreidereinigungsmaschinen.

Einsalzen (Einpökeln, Einbökeln), Fleisch durch Zusatz von Salz konservieren. 50 kg Rindfleisch erfordern 2,5, Schweinefleisch 4 kg Salz. Als gute Salzlake gilt: 70 kg Kochsalz, ½ kg Salpeter, 22 l Wasser und etwas Zucker. Durch längeres E. verliert das Fleisch an Wohlgeschmack und Nährwert, wird schwerer verdaulich und befördert bei ausschließlichem Genuß (auf Schiffen) das Auftreten des Skorbuts.

Einsamenlappige Pflanzen, Monokotyledonen (s. d.).

Einsamer Spatz, s. Steindrossel.

Einsamkeit, Insel im Sibirischen Eismeer, unter 77° 36′ nördl. Br., 1878 von Johannesen entdeckt.

Einsattelung, Gebirgspaß.

Einsatz, in der deutschen Rechtsgeschichte Einweisung des Klägers in die Güter des Beklagten. S. Glücksspiele, Wette, Wettrennen.

Einsatzhärtung, s. Zementieren.

Einsatzrennen, s. Sweep-stake.

Einsäuern, s. Futter.

Einsaugung, s. Absorption.

Einschachtelungstheorie, s. Entwickelungsgeschichte.

Einschalten, s. Interpolation.

Einschattige (Antiscii), s. Amphiscii.

Einschätzungskommission, s. Steuern.

Einscheidung, Darmverschlingung, s. Darmverschluß.

Einscheren, bei Dampfern, s. Ausscheren.

Einschicht, entfernte Marktlage eines Grundstücks (s. d.).

Einschieben, das Lagern des Schwarzwildes.

Einschießen, Feuerwaffe durch Schießen auf ihre Leistung prüfen; sich e., sich im Schießen üben, bei der Artillerie durch Schießen Entfernung ermitteln.

Einschiffen, Waren ꝛc. in Schiffe verladen; Verladen von Truppen und Kriegsmaterial auf Eisenbahnen; sich e., zur Abfahrt des Schiffes an Bord gehen.

Einschildige, in der Lehnrechtssprache Inhaber des letzten Lehnsschildes, die also nur über, nicht unter sich einen andern Heerschild (s. d.) hatten.

Einschlafen der Glieder, s. Absterben der Glieder.

Einschlag, s. Einschuß.

Einschlagen, ausgegrabene Gewächse mit dem untern Teil vorläufig in eine grabenartige Vertiefung legen und mit Erde bedecken; in der Malerei das Stumpf- und Glanzloswerden der Farben, wird durch Firnis beseitigt.

Einschlämmen, s. Pflanzenpflege.

Einschließung, s. Festungskrieg.

Einschneiden, von Geschützen, s. Eingeschnitten.

Einschnitt, beim Straßen- oder Eisenbahnbau erforderliches Tieferlegen der Oberfläche, wenn der künftige Straßen- oder Eisenbahndamm unterhalb der bestehenden Terrainoberfläche zu liegen kommt. Der E. geschieht durch Abgrabung oder Baggerung. Zu beiden Seiten sind Einschnittgräben zur Ableitung des von den Böschungen abfließenden Wassers zu ziehen; militärisch, s. Eingeschnitten.

Einschnitte, in der ältern Musiktheorie die Periodengliederung beim Vortrag (Phrasenenden).

Einschnittstollen, s. Tunnelbau.

Einschreiben (früher rekommandiert, engl. registered, international: recommandé), Bezeichnung für Postsendungen ohne Wertangabe, deren Auflieferung durch eine postamtliche Bescheinigung (Einlieferungsschein) nachgewiesen, und für deren Verlust 42 Mk. (in Österreich 50 Kronen) gezahlt werden. Die Einschreib- und Rückscheingebühr beträgt in Deutschland je 20 Pf., in Österreich je 25 Heller (s. Porto). Schreibt man neben den Vermerk »E.« noch »Rückschein« auf die Sendung, so wird dem Absender eine vom Empfänger ausgestellte Empfangsbescheinigung zugestellt. Chargé ist jetzt in Frankreich nur noch üblich auf Wertsendungen, z. B. lettre (chargée) avec valeur déclarée, und kommt auf Nachnahmesendungen vor.

Einschreibesystem, s. Inhaberpapiere.

Einschub, Zwischenlage in der Decke (s. d.).

Einschur, einmalige Jahresschur des Schafes (s. d.).

Einschürig, im Jahr einmal gemähte Wiese.

Einschuß (Einschlag), plötzliche, stark entzündliche Anschwellung (Phlegmone) an den Beinen beim Pferd, meist infolge kleiner Verletzung von den Hautvenen ausgehend. Sofortige Behandlung (Bähung mit warmer Heusamenbrühe, lose warme Wickelung mit Stroh) ist wertvoll. über Eutereinschuß s. Euter. — E. (Eintrag, Einschlag) in einem Gewebe die Fadengruppe, die die Kette kreuzt. — Die Stelle, wo die Kugel in den Wildkörper eingedrungen ist.

Einschütteperkal, Baumwollengewebe, s. Perkal.

Einschwenken, militärisch das Herstellen einer geschlossenen Linie aus geöffneter Kolonne durch Schwenken der Unterabteilungen.

Einschwingen sagt man vom Auer- und Birkgeflügel, wenn es sich auf einen Baum setzt.

Einsegnung, s. Benediktion; s. auch Konfirmation.

Einseitige Rechtsgeschäfte, solche, zu deren Erfüllung die Willenserklärung eines Rechtssubjekts genügt (Kündigung) im Gegensatz zu Verträgen.

Einsiedel, Dorf in der sächs. Kreis- und Amtsh. Chemnitz, mit (1905) 4640 Einw., 305 m ü. M., an der Zwönitz und der Bahn Chemnitz-Adorf, hat Staatsforstrevierverwaltung, rege Industrie und Talsperre zur Wasserversorgung der Stadt Chemnitz.

Einsiedel, Detlev, Graf von, sächs. Staatsmann, geb. 12. Okt. 1773 in Wolkenburg, gest. 20.

März 1861, im Mai 1813 Minister des Innern, bald auch des Äußern, vertrat Sachsen auf dem Wiener Kongreß, mußte aber im September 1830 infolge der Dresdener Unruhen abdanken.

Einsiedeln, Flecken und Bezirkshauptort im schweizer. Kanton Schwyz, mit (1900) 8496 Einw., 912 m ü. M., an der Bahn E.-Wädenswil, hat Seidenindustrie, Buch- und Kunstdruckereien, Herstellung katholischer Kultgegenstände. Die Benediktinerabtei E. umfaßt die im italienischen Stil 1704—20 erbaute großartige Klosterkirche, mit zwei Glockentürmen, 17 Altären, ferner Bibliothek (50,000 Bände), Priesterseminar, höhere Schule und ausgedehnten land- und alpwirtschaftlichen Betrieb mit bedeutender Pferdezucht. Zu dem schwarzen Marienbild der Kirche wallfahren jährlich über 150,000 Pilger. — Die 934 erbaute Abtei E. wurde 1274 reichsfürstlich. Im Sempacher Krieg entrissen die Schwyzer Österreich die Kastvogtei über E. Von 1516—18 lebte Zwingli hier als Prediger. Im Mai 1798 wurde das Stift durch die Franzosen verwüstet, 1801 wiederhergestellt. Vgl. Ringholz, Geschichte des fürstlichen Benediktinerstifts Unsrer Lieben Frau von E. (Einsied. 1904,

Einsieder, s. Tafel »Dampfkessel«. [Bd. 1).

Einsiedler, s. Anachoret und Eremit; Vogel, s. Dronte; in der Jägersprache, s. Eingänger.

Einsiedlerkrebse (s. Tafel »Krebstiere«), zehnfüßige Krebse aus der Ordnung der Schildkrebse (s. d.), mit weichem, meist spiralig gekrümmtem Hinterleib, den die Tiere in leeren Schneckenhäusern bergen, bildeten früher die Unterordnung der Gleichschwänzer (Anomūra), gegenüber den Langschwänzern (Macrūra) und Kurzschwänzern oder Krabben (Brachyūra), zählen aber jetzt zu den erstern, da sie in frühester Jugend langschwänzig sind. Die Kiemen sind sehr klein, die Wandung der Kiemenhöhle dient als Lunge. Obwohl meist Bewohner geringerer Tiefen, sind die E. neuerdings auch in der Tiefsee gefunden worden. Die bekannteste Art ist der Bernhardkrebs (Eupagūrus bernhardus *L.*), 13—16 cm lang, in der Nordsee. Coenobīta rugōsa *L.*, im Indischen Ozean, lebt am Strand, unternimmt Landwanderungen und wohnt in den verschiedensten Gehäusen von Meeresschnecken. Der Kokosnußdieb (Birgus latro *Latr.*) Ostindiens wohnt in Erdlöchern und lebt von Kokosnüssen.

Einsilbige Sprachen, Sprachen, vorherrschend aus einsilbigen Wörtern (z. B. Chinesisch). Vgl. Sprache.

Einspanier, s. Hofeinspanier.

Einspänner, im Bergrecht derjenige Eigenlehner (s. d.), der allein (ohne Gesellen) auftrat.

Einsperren, Börsenausdruck, s. Schwänze.

Einsperrung, s. Freiheitsverbrechen.

Einsprengmaschine (Anfeuchtmaschine), Vorrichtung zum gleichmäßigen Besprühen von Geweben für die Appretur, wird auch im Zeugdruck benutzt.

Einspritzkondensator, s. Kondensator.

Einspritzung (lat. Injektiōn), Einführung von Wasser oder Medikamenten in Mastdarm, Scheide, Nase, Ohr ꝛc., s. auch Eingießung. Bei der sehr gebräuchlichen subkutānen (hypodermātischen) E. (von Wood 1855 eingeführt) werden die gelösten Arzneimittel mit der Pravazschen Spritze, die gewöhnlich 1 ccm faßt und eine Hohlnadel trägt, unter die Haut (an beliebigen Körperstellen) eingespritzt, von wo sie äußerst rasch in den Organismus aufgenommen werden. Manche reizende Substanzen müssen, um Schmerz zu vermeiden, tief in die Muskeln (intramuskuläre E.) gebracht werden. Spritze und Arzneistoffe müssen, um Entzündungen und Eiterungen zu verhindern, durch Erhitzen (in kochendem Wasser) keimfrei (steril) gemacht sein.

Einspruch, im Staatskirchenrecht die vom Staat gegen die Anstellung eines Geistlichen erhobene Einwendung. Nach dem preußischen Gesetz vom 11. Mai 1873, abgeändert durch Novellen vom 11. Juli 1883, 21. Mai 1886, 29. April 1887, steht dem Oberpräsidenten innerhalb 30 Tagen nach erfolgter Benennung die Erhebung des Einspruchs unter bestimmten Voraussetzungen zu. — Im Zivilprozeß heißt E. der einer säumigen Partei zustehende Rechtsbehelf zur Beseitigung eines gegen sie erlassenen Versäumnisurteils oder eines im Mahnverfahren (s. d.) erlassenen Vollstreckungsbefehls (Deutsche Zivilprozeßordnung, § 338 ff., 700); im Strafprozeß die Erklärung, daß man sich einem vom Amtsrichter erlassenen Strafbefehl (s. d.) nicht unterwerfe (Deutsche Strafprozeßordnung, § 449 ff.); in der Militärstrafgerichtsordnung die gegen die Strafverfügung erhobene Einwendung. — Im französischen Recht hieß der E. Opposition.

Einsprung, Vorrichtung, durch die das Wild in einen umgatterten Ort einspringen, aber nicht wieder herauskommen kann.

Einspülen von Pfählen, Erleichterung des Rammens von Pfählen durch besondere Spülpumpen, die den Untergrund aufweichen.

Einstämmig heißen aus einem vollen Stamm gewonnene Bauhölzer.

Einstand, soviel wie Näherrecht (s. d.); auch eine Gebühr für Aufnahme in eine Kasse, Zunft ꝛc.

Einstauung, System der Bewässerung (s. d.).

Einsteckschloß, s. Schloß.

Einsteher, s. Loskauf.

Einsteigeschacht, mit Platten abgedeckter, mit Steigeisen ausgerüsteter Kamin, führt bei Kanalisationen und Wasserleitungen zu einem unterirdischen Raume mit Betriebsvorrichtungen.

Einstellung, in der Rechtssprache die Aufhebung eines ergebnislosen Verfahrens. Die E. des Strafverfahrens oder der Untersuchung kann vom Staatsanwalt und vom Gericht verfügt werden; die E. des Konkursverfahrens erfolgt auf Antrag des Gemeinschuldners, wenn ihm sämtliche Konkursgläubiger zustimmen, ferner wegen Mangels einer die Kosten deckenden Konkursmasse. Die einstweilige E. der Zwangsvollstreckung kann aus verschiedenen Gründen erfolgen (Zivilprozeßordnung, § 769).

Einstellvieh, Modus beim Viehkauf (s. d.).

Einstufen, Aussaat von Eicheln und andern großen Holzsamen zu je 1 oder 2 Stück unter stehendem Holz. Die Körner werden in kleine, unmittelbar vor der Aussaat gefertigte Löcher gelegt, die nach der Saat sofort wieder geschlossen werden.

Einsturz eines Gebäudes verpflichtet nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch (§ 836), sofern er die Folge fehlerhafter Errichtung oder mangelhafter Unterhaltung ist, den Besitzer des Grundstücks zum Schadenersatz gegenüber dem Verletzten.

Einstürze (geologisch), s. Dislokation.

Einsturztrichter, soviel wie Erdfall (s. d.).

Einstweilige Anordnungen, eine vorläufige, vorübergehende Regelung bezweckende gerichtliche Verfügung (z. B. in Ehesachen, bei der Zwangsvollstreckung ꝛc.). Die einstweiligen Verfügungen (Deutsche Zivilprozeßordnung, § 935—945) dienen, im Gegensatz zum Arrest (s. d.), nicht zur Sicherung von Geldforderungen, sondern zur Sicherung an-

derer Leistungen oder zur Regelung eines einstweiligen Zustandes in bezug auf ein strittiges Rechtsverhältnis.

Einsüßen, Verfahren zur Konservierung von [Futter (s. d.).

Eintagsfieber, s. Ephemera.

Eintagsfliegen (Ephemēren, Hafte, Ephemeridae), Insektenfamilie aus der Ordnung der Falschnetzflügler, Gruppe Amphibiotica, sehr zarte, weichhäutige, schlanke Tiere mit sehr großen, geteilten Augen, großen Nebenaugen, verkümmerten Mundteilen, durchsichtigen, zarten Flügeln und drei sehr langen Schwanzfäden. Die E. erscheinen an klaren, ruhigen Sommerabenden oft in gewaltigen Scharen über dem Wasser, dem sie entschlüpft sind, leben meist nur wenige Stunden und ohne Nahrung. Das Weibchen läßt seine Eier in Klumpen ins Wasser fallen; die daraus hervorgehenden, flachgedrückten Larven mit blattförmigen Tracheenkiemen an den Körperseiten und langen Schwanzborsten leben 2—3 Jahre räuberisch im Schlamm fließender Gewässer. Das nach der letzten Larvenhäutung entschlüpfende Insekt häutet sich (einziger Fall unter den Insekten!) nochmals. Manche Arten erscheinen im August (daher der Name Augustfliege, Aust) in solchen Scharen, daß ihre Leichen sogar als Dünger dienen, besonders in Ungarn (an der Theiß; Theißblüte). Getrocknete E. (Weißwurm) sind Vogel- und Fischfutter. Vgl. Eaton, A revisional monograph of recent Ephemeridae or Mayflies (Lond. 1885).

Eintagstiden, s. Ebbe und Flut.

Einteilung, in der Logik die vollständige Gliederung eines Allgemeinen (Begriffes) in seine Arten und Unterarten, setzt, wie die Determination (s. d.), auf der sie beruht, voraus, daß in dem allgemeinen Begriff ein der Besonderung fähiges Merkmal enthalten ist, ein Einteilungsgrund. Sind davon mehrere vorhanden, so lassen sich mehrere Einteilungen aufstellen. Nach der Zahl der Unterarten (Einteilungsglieder) spricht man von Zweiteilung (Dichotomie), Dreiteilung (Trichotomie) ꝛc. Die E. ist unentbehrlich für die Ordnung und übersichtliche Darstellung eines umfassenden Materials und spielt insbes. bei allen Arten literarischer und rhetorischer Leistungen (Abhandlungen, Reden ꝛc.) als Grundlage der Disposition eine große Rolle. Die wichtigsten Erfordernisse einer guten E. sind, daß der Einteilungsgrund ein einheitlicher sei (falsch ist z. B. die E. der Literatur in wissenschaftliche, belletristische und Unterhaltungsliteratur), daß die Einteilungsglieder nicht ineinander übergreifen (z. B. bei der E. der menschlichen Eigenschaften in körperliche, seelische und Charaktereigenschaften), daß für jede einzelne Gruppe ein positives Kennzeichen angegeben werde (falsch ist die E. der Tiere in Wirbeltiere und wirbellose). Das Gegenstück der E. ist die Klassifikation (s. d.).

Eintrachtsgöttin, s. Concordia.

Eintrag, soviel wie Einschuß (s. d.).

Eintragsrolle, s. Urheberrecht.

Eintragung, amtliche Aufnahme gewisser rechtlich erheblicher Tatsachen in bestimmten öffentlichen Büchern oder Registern. S. Grundbuch, Handelsregister, Genossenschaftsregister, Vereinsregister, Schiffsregister, Zeichenrolle, Personenstand. Eintragungsprinzip, s. Grundbuch.

Eintreiben von Pfählen, s. Rammen.

Eintritt (Immersio) der Gestirne, s. Austritt der Gestirne.

Einungen, im Mittelalter die Aufzeichnungen des [städtischen Gewohnheitsrechts.

Einverleibende Sprachen, s. Polysynthetisch.

Einverleibung, Verbindung eines bisher selbständigen Staates oder staatlichen Gebietsteiles mit einem andern Staat zu einem unteilbaren Ganzen durch Eroberung oder Vertrag.

Einwanderung, der Eintritt in ein Staatsgebiet zum Zweck der dauernden Niederlassung, entweder als tatsächliche oder als E. im Rechtssinn, bei der die Aufnahme in den Staatsverband erwirkt wird.

Einwickelung, s. Einpackung.

Einwilligung, im deutschen Bürgerlichen Gesetzbuch, § 182 ff., die vorherige, Genehmigung die nachträgliche Zustimmung eines Dritten (Eltern, Vormund, Behörde) zu einem Rechtsgeschäft, dessen Wirksamkeit von ihr abhängig ist. E. oder Genehmigung bedürfen nicht der für das Rechtsgeschäft selbst bestimmten Form. Die E. ist bis zur Vornahme des Rechtsgeschäfts widerruflich. Vgl. Minderjährig. — E. des Verletzten ist die vor Begehung eines Verbrechens erteilte Zustimmung desjenigen, gegen den die Tat sich richtet. Bei Tötung sieht das deutsche Strafgesetzbuch (§ 216) Gefängnis von 3—5 Jahren vor, wenn die Tötung auf ausdrückliches, ernstliches Verlangen ge[schieht.

Einwinterung, s. Pflanzenpflege.

Einwohnerreservate, in den deutschen Schutzgebieten die den eingebornen Stämmen oder Verbänden von Stämmen zur ausschließlichen Bewohnung und Benutzung zugewiesenen Gebiete.

Einzahl, s. Singularis.

Einzelausgebot, s. Gesamtausgebot.

Einzelfeuer, Gegensatz zur Salve (s. d.).

Einzelgabe, Dosis (s. d.).

Einzelhaft, s. Gefängniswesen.

Einzelkopie (Handkopie), im Urheberrecht die einmalige Nachbildung eines Kunstwerks, einer Photographie oder eines Musters mit der Hand.

Einzelpflanzen (Solitärpflanzen), Gewächse, die wegen schöner Blüte oder Blattform in Zieranlagen ohne Verbindung mit der allgemeinen Gruppierung in den Rasen gepflanzt werden.

Einzelrichter, s. Gericht und Amtsgerichte.

Einzelsaat, Aussäen nur einer Samenart, s. Saat.

Einziehen des Bleches, s. Treiben.

Einziehmesser, s. Riedmesser.

Einziehung (Konfiskation), Wegnahme gewisser Vermögensobjekte, besonders der Mittel und Erzeugnisse eines Verbrechers, auf Grund strafgerichtlichen Urteils zugunsten des Fiskus, mitunter (bei Schriften, Abbildungen strafbaren Inhalts, Nachdrucksexemplaren u. dgl.) zum Zwecke der Unbrauchbarmachung oder Vernichtung. S. Deutsches Strafgesetzbuch, § 40—42. Im Zollwesen kommt die E. (der Konterbande, s. d.) als polizeiliche Maßregel vor.

Einziehung (Einziehungsgeschäft), s. Inkasso (Inkassogeschäft).

Einzugsgeld, s. Anzugsgeld.

Eion, Hafenort von Amphipolis (s. d.).

Eipel, 1) (ungar. Ipoly, spr. ippolj) linker Nebenfluß der Donau in Ungarn, entspringt im Ungarischen Erzgebirge und mündet (155 km lang) unweit Gran. — 2) Stadt im böhm. Bezirk Trautenau, mit (1900) 4819 tschech. Einwohnern, an der Aupa, 359 m ü. M., hat Bezirksgericht und treibt lebhafte Textilindustrie. In der Nähe sind die Steinkohlengruben von Schwadowitz.

Eira (Ira, Hira), Bergfeste an der Nordgrenze von Messenien, im zweiten Messenischen Krieg um 670 v. Chr. Stützpunkt des Aristomenes, wurde nach elfjähriger Belagerung von den Spartanern erobert.

Eireifung, die letzten Teilungsvorgänge des Eies vor der Befruchtung, führen zur Bildung zweier, bez. dreier kleiner, für die Embryonalentwickelung bedeutungsloser Zellen, der sogen. Richtungskörper, die am animalen Pol des gereiften Eies liegen und die Richtung der Furchung angeben. Die E. entspricht der Samenreifung, den letzten beiden Teilungen der Samenzellen im Hoden vor der Ausbildung der Spermatozoen. Durch die Reduktion der chromatischen Kernsubstanz bei der Ei- und Samenreifung wird deren Anhäufung bei der Befruchtung vermieden, weshalb beide Vorgänge von Bedeutung sind.

Eirene (Irene), griech. Friedensgöttin, eine der Horen, im Erzbilde des Kephisodotos (mutmaßliche Marmorreplik in München) mit Plutos (s. d.) im Arm dargestellt.

Eirênes, s. Ephêben.

Eirometer (Eriometer), s. Wollmesser.

Eirund, s. Oval.

Eis bildet sich in Wasser von 0°, wenn ihm Wärme entzogen wird. Beim Erstarren dehnt sich das Wasser um etwa 1/11 seines Volumens aus (spezifisches Gewicht des Eises bei 0°: 0,918), zersprengt daher Gefäße und erweitert Felsklüfte. Bei Temperaturabnahme zieht sich das E. zusammen. Es leitet Elektrizität nicht, Wärme sehr schlecht, läßt Wärmestrahlen durch, ohne sich zu erwärmen (Brennlinsen aus E.), hat die Härte 1,5, ist sehr zäh (Kanonen aus E.), verdampft bei trockener Luft, ohne zu schmelzen, und schmilzt bei 0°. 1 kg E. von 0° gibt mit 1 kg Wasser von 79,4° 2 kg Wasser von 0°. Durch Druck wird der Gefrierpunkt erniedrigt, unter Druck von 13,000 Atmosphären gefriert Wasser bei −18°. Zwei sich berührende Eisstücke von 0° frieren zusammen, besonders unter starkem Druck (Regelation). Das E. kristallisiert, wie die Beobachtungen an gefrornen Wassertropfen, an Hagelkörnern ꝛc., weniger die zu rasch gebildeten Eisblumen an den Fenstern zeigen, hexagonal, entsprechend der sechsstrahligen Form der Schneesterne. Man unterscheidet Schneeeis, den losen Schnee der Hochgebirge und Polargegenden, der in Firn und Gletschereis übergeht, und Wassereis, das aus Süß- und Salzwasser entsteht (Eisberge), in den Polargegenden ausgedehnte Eisfelder bildet und als sogen. Bodeneis zuweilen auch Knochen ausgestorbener Tiere einschließt. Während das E. gewöhnlich an der Oberfläche des Wassers entsteht, bildet sich am Boden raschfließender Flüsse dann, wenn das ganze Wasser sich auf oder unter den Gefrierpunkt abgekühlt hat, zuweilen sogen. Grundeis. Dieses wird, sobald es größere Massen gebildet hat, wohl von den Strömungen ab- und emporgerissen und ist dann durch bröckelige Beschaffenheit und eingeschlossene Geschiebe ꝛc. von dem an der Oberfläche gebildeten E. leicht zu unterscheiden. S. Polareis.

E. gewinnt man meist durch Einhobeln (Eishobel, Eispflug) oder Einsägen (Eissäge) der Eisschicht eines Flusses oder Sees, die durch Schläge in Stücke zerlegt wird. Die Eiserntemaschinen werden mittels eigner Motoren bewegt oder wie die Dampfpflüge über die Fläche gezogen. Der früher in der Ausfuhr bedeutende Eishandel (namentlich von Boston und Neuyork) ist seit Herstellung künstlichen Eises (s. Kälteerzeugungsmaschinen) sehr zurückgegangen. Die Räume zur Aufbewahrung sind durch schlechte Wärmeleiter von der Umgebung zu trennen. Besser als Gruben und Keller, bei denen die isolierendern Doppelwände sehr teuer sind, bewähren sich Eishäuser, die, mit doppelten, 1 m voneinander entfernten und mit Dichtungsmaterial ausgefüllten Bretterwänden erbaut, das Eindringen warmer Luft und dadurch Schmelzverlust möglichst verhindern. Im Haushalt benutzt man Eisschränke (s. d.). Verwendung findet das E. in der Bierbrauerei, zur Darstellung von Margarine, Stearin, Paraffin, Schokolade, Gefrornem, in der Milchwirtschaft, zum Kühlen von Getränken, zur Konservierung von Fleischwaren ꝛc. sowie in der Medizin zum Abkühlen bei Blutungen, besonders nach Verletzungen und Operationen, bei Entzündungen ꝛc.

Eisack, Nebenfluß der Etsch in Tirol, 96 km lang, mit 4217 qkm Stromgebiet, entspringt westlich vom Brenner ca. 2000 m ü. M., fließt meist südlich, durchbricht zwischen Klausen und Bozen in engem Tal das Bozener Porphyrplateau und mündet unterhalb Bozen 237 m ü. M. Nebenflüsse sind links die Rienz, rechts die Talfer.

Eisanhang, das nach längerer strenger Kälte bei Eintritt milder, feuchter Witterung auf Mauern, Bäumen ꝛc. sich bildende Eis, das bei Regen dicke Krusten bilden und im Walde zu großen Verwüstungen führen kann. S. auch Eisregen.

Eisballen, ursächlich unerforschte, unheilbare Geschwülste der am Sitzbein (Eisbein) gelegenen Muskeln bei Fohlen.

Eisbär, s. Bär.

Eisbein, die eine Hälfte des Schlosses bei Tieren, d. h. des Zusammenschlusses der Beckenknochen in der Beckenfuge. Auch Ausdruck für ein Speisegericht.

Eisberge, schwimmende Eismassen, s. Polareis.

Eisberichte, s. Telegraph.

Eisbeutel, s. Kühlapparate.

Eisblink, am Horizont gleich einer leuchtenden Silberlinie auftretender Glanz des Polareises.

Eisblume, s. Mesembryanthemum.

Eisblumen, Eiskristalle, s. Eis.

Eisbock, soviel wie Eisbrecher (s. d.).

Eisboden (fälschlich auch Bodeneis genannt), beständig gefrorne Bodenschicht in gewisser Tiefe unter der Erdoberfläche in Ländern, deren mittlere Jahrestemperatur unter 0° liegt, erstreckt sich in Sibirien südlich bis 55°, in Amerika bis 54 und 51° nördl. Br. In Jakutsk reicht der E. bis zu 186 m Tiefe. Vgl. auch Bodentemperatur und Eis.

Eisbosseln, s. Eisspiele.

Eisbrecher (Eisbock), Balken oder Eisengerüst zum Schutz der Brückenjoche und -pfeiler gegen Eisgang; ferner starker Schraubendampfer mit kräftigen Maschinen, der eine Fahrrinne für die Schiffahrt durch Beseitigung zusammengeschobener Eismassen und Zerbrechen der Eisdecke offen erhält. Er hat meist einen stark zurückgezogenen Bug, mit dem er unter Volldampf aufs Eis hinauffährt und durch sein Gewicht die Eisdecke zerdrückt. Nur wenige E. haben einen Sporn wie Panzerschiffe, um das Eis von unten aufzubrechen. Größter E. ist der vom russischen Admiral Makarow erbaute Jermak von 14,800 Ton., 93 m Länge und 5,5—7,6 m Tiefgang. Vier Dampfmaschinen von 12,000 Pferdekräften treiben drei Schrauben am Heck und eine am Bug. Dieser E. zertrümmert Eisdecken von 7,6 m Dicke. Vgl. Görz und Buchheister, Das Eisbrecherwesen im Deutschen Reich (Berl. 1900).

Eischimmel, Pilz, s. Oïdium.

Eisdoppelung (Eishaut), Verdoppelung der Bugplatten stählerner und eiserner Schiffe gegen Eisgefahr sowie der ganzen Beplankung hölzerner Walfischfänger und andrer Eismeerschiffe.

Eisele, Fridolin, Rechtslehrer, geb. 2. Mai 1837 in Sigmaringen, 1872 Professor und Mitglied des Appellationsgerichts in Basel, seit 1874 Professor zu Freiburg i. Br., schrieb: »Die materielle Grundlage der Exzeptio« (Berl. 1871), »Die Kompensation nach römischem und gemeinem Recht« (das. 1876) u. a. Er war 1867—72 Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses.

Eiselen, 1) Johann Friedrich Gottfried, Nationalökonom, geb. 21. Sept. 1785 in Rothenburg a. S., gest. 3. Okt. 1865 in Halle, 1820 Professor in Breslau, 1829 in Halle, schrieb: »Handbuch des Systems der Staatswissenschaften« (Bresl. 1828); »Die Lehre von der Volkswirtschaft« (Halle 1843) u. a.

2) Ernst, Bruder des vorigen, verdient um das Turnwesen, geb. 27. Sept. 1792 in Berlin, gest. 22. Aug. 1846 in Misdroy, Schüler F. L. Jahns (s. d.) und dessen Vertreter in den Kriegsjahren 1813 und 1814, Mitherausgeber der »Deutschen Turnkunst« (Berl. 1816, mit F. L. Jahn; neu hrsg. in Reclams Universal-Bibliothek), wirkte auch während der »Turnsperre« (s. Turnen) als Turn- und Fechtlehrer und errichtete 1832 die erste Mädchenturnanstalt. Er schrieb: »Das deutsche Hiebfechten« (Berl. 1818, mit Einführung deutscher Ausdrücke; neue Ausg., Lahr 1882); »Die Hantelübungen« (Berl. 1833; 3. Aufl., das. 1883) u. a. und gab die »Abbildungen von Turnübungen« von Robolsky und Töppe (das. 1845, 5. Aufl. 1889) heraus.

Eisen (lat. Ferrum), Fe = 55,9, zwei- und dreiwertiges, nächst Aluminium verbreitetstes metallisches Element, schon im Altertum bekannt, alchimistisches Zeichen ♂ (wie Mars). Es findet sich selten gediegen (Meteoreisen und kosmischer Staub), gewöhnlich in Verbindung mit Sauerstoff oder Schwefel als Eisenerze (s. d.), ferner auch (als Bikarbonat) im Quell- und Meerwasser, in der Pflanzen- und Tierasche, ist Bestandteil des Blattgrüns und des Blutfarbstoffes und auf der Sonne und den Fixsternen durch das Spektrum nachgewiesen. Verhüttbare Eisenerze finden sich in Norwegen (Arendal), in Schweden, in Deutschland an der Sieg und Lahn, im Sauerland und Wesergebirge, Westfalen, bei Osnabrück, im Harz und Erzgebirge, in Oberschlesien, in England, auf Elba, in Nordspanien, in Steiermark, Kärnten, Böhmen.

Eigenschaften des Eisens.

Im großen wird E., jedoch mit Gehalt an Kohlenstoff, Silizium und andern Elementen, aus seinen Erzen gewonnen, rein durch Elektrolyse von Eisensalzen und Zusammenschmelzen im Knallgasgebläse oder im elektrischen Ofen sowie durch Reduktion aus reinem Oxyd im Wasserstoffstrom. In letzterm Fall ist es pulverig und oxydiert sich an der Luft lebhaft, oft unter Feuererscheinung (pyrophorisches E.). Kompakt hält sich E. an trockener Luft und in reinem Wasser unverändert; luft- und besonders kohlensäurehaltiges Wasser verursachen Oxydation (Rosten), wovor es durch Berührung mit Zink geschützt werden kann, weshalb es auch damit überzogen wird (galvanisiertes E.). E. ist sehr zäh und hart, dehn- und walzbar, schmilzt rein bei 1600°, mit Kohlenstoffgehalt wesentlich niedriger, wird vom Magnet angezogen, bleibt aber nicht wie das kohlenstoffhaltige E., z. B. Stahl, dauernd magnetisch. Die elektrische Leitfähigkeit ist 1/10 des Quecksilbers, das spez. Gew. 7,88. Von Säuren wird es unter Wasserstoffentwickelung gelöst. In konzentrierte Salpetersäure kurze Zeit eingetaucht und dann abgewaschen, verhält es sich wie ein edles Metall (löst sich nicht mehr in Salpetersäure); solches passives E. entsteht wahrscheinlich infolge Bildung einer feinen Oxydschicht, die man auch künstlich durch Anlaufenlassen (Brünieren) hervorrufen kann. Mit den Halogenen verbindet es sich direkt, mit Sauerstoff und Schwefel verbrennt es beim Erhitzen; mit Kohlenstoff, Silizium, Phosphor bildet es beim Schmelzen, ebenso wie mit vielen Metallen, technisch wichtige Verbindungen und Legierungen. Beim Erhitzen zersetzt es Wasser unter Wasserstoffentwickelung und Oxydation. Kupfer- und einige andre Metallsalze zersetzt es unter eigner Lösung in deren Säure und Ausscheidung des andern Metalles (Zementkupfer).

Die verschiedenen Arten des Eisens.

Technisch verwertetes E., sogen. Handelseisen, ist kein reines E., sondern eine Legierung dieses mit Silizium, Phosphor, Schwefel, Mangan und insbes. Kohlenstoff. Letzterer ist stets darin enthalten. Nach seiner Menge, die bei technisch verwertbarem E. 0,04—5 Proz. betragen kann, und dem Zustand des Kohlenstoffs im E. teilt man es in mehrere Arten. Ein Kohlenstoffgehalt von 5—2,3 Proz. macht das E. spröde und leicht schmelzbar, ein geringerer schwer schmelzbar, zäh und dehnbar (schmiedbar). Hiernach unterscheidet man schmiedbares E. mit bis zu 2,3 Proz. und Roheisen mit mehr als 2,3 Proz. Kohlenstoff. An der Grenze finden sich Übergänge. Der Kohlenstoff ist im E. entweder mechanisch eingesprengt als graphitischer oder gebunden als amorpher Kohlenstoff. Ersterer tritt selten ohne letztern auf, letzterer oft ohne jenen. Schmiedbares E. enthält keinen oder wenig Graphit, Roheisen viel. Die Ausscheidung des Graphits bedingt eine graue bis schwarze Farbe, während amorpher Kohlenstoff dem E. seine ursprüngliche weiße Farbe läßt. Man unterscheidet demnach graues und weißes Roheisen. Eine Abart des graphitischen Kohlenstoffs, Temperkohle, scheidet sich beim Glühen von weißem Roheisen aus. E. mit 2,3—0,6 Proz. Kohlenstoff läßt sich härten und heißt Stahl, bei geringerm Kohlenstoffgehalt bis zu 0,04 Proz. läßt es sich noch schmieden, aber nicht härten, und heißt Schweiß- oder Flußeisen. Bis zur Weißglut erhitztes schmiedbares E. enthält den gesamten amorphen Kohlenstoff als Härtungskohle gelöst, die bei langsamer Abkühlung eine Verbindung mit E. als Karbidkohle eingeht. Nach den Eigenschaften wird das E., wie folgt, eingeteilt:

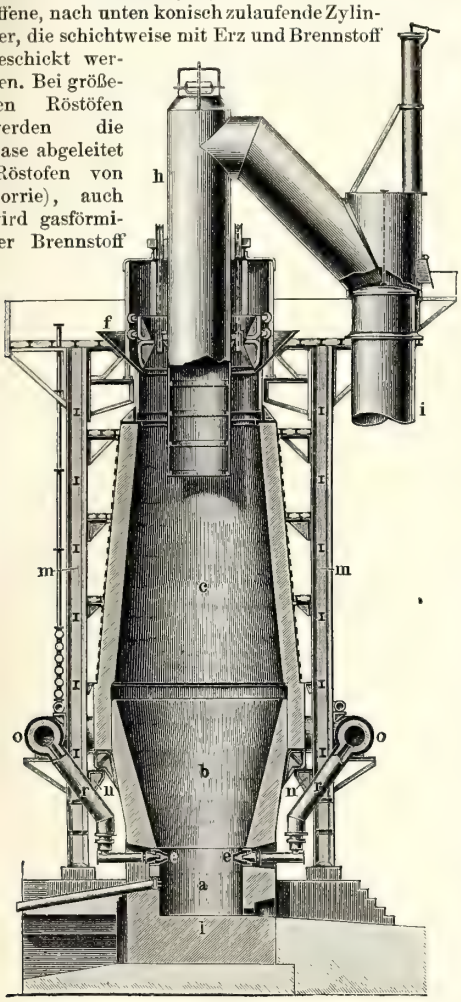
Technisch verwertetes, kohlenstoffhaltiges Eisen.

- **Roheisen** — 5—2,3% Kohlenstoff — leicht schmelzbar, nicht schmiedbar
  - Graues R. (mit Graphit)
  - Weißes R. (ohne Graphit)
  - Halbiertes R.
    - Schwach halbiertes R.
    - Stark halbiertes R.
- **Schmiedbares E.** (auch nur Eisen) — 2,3—0,04% Kohlenstoff — schmiedbar, schwer schmelzbar
  - **Flußeisen** (aus dem flüssigen Aggregatzustand erstarrt, schlackenfrei)
    - Flußstahl — härtbar
    - Flußeisen — nicht härtbar
  - **Schweißeisen** (durch Schweißung erhalten, schlackenhaltig)
    - Schweißstahl — härtbar
    - Schweißeisen — nicht härtbar

Eisen I. (Roheisen.)

Rösten des Erzes.

Das *Rösten* erfolgt in offenen Stadeln *(Röststadeln)* oder in *Röstschachtöfen*, das sind oben und unten offene, nach unten konisch zulaufende Zylinder, die schichtweise mit Erz und Brennstoff beschickt werden. Bei größeren Röstöfen werden die Gase abgeleitet (Röstofen von Borrie), auch wird gasförmiger Brennstoff benutzt (Westmans Gasröstofen). Mulmige Erze (Minette) werden zu Briketts gepreßt, Magneteisensteine werden der magnetischen Aufbereitung (s. Beilage ‚Aufbereitung') unterworfen.

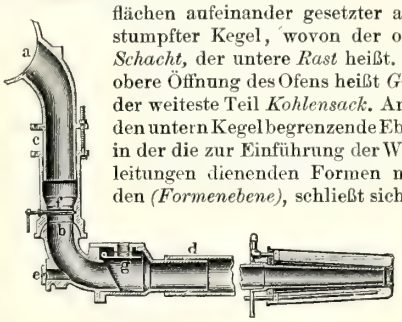


1. Englischer Kokshochofen (Durchschnitt).

Hochofen-Prozeß.

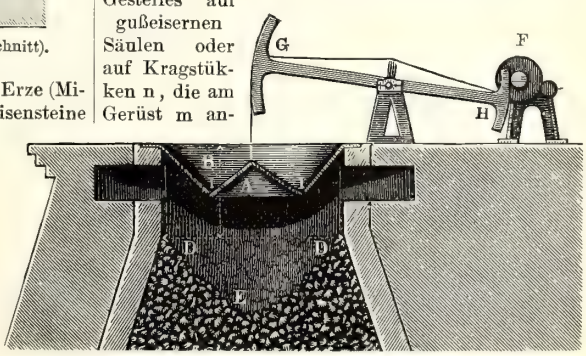
Das Roheisen wird gewonnen, indem man den Erzen bei steigender Temperatur in Gebläseschachtöfen *(Hochöfen)* durch Reduktionsmittel (Kohle, Kohlenoxydgas) ihren Sauerstoff entzieht *(Reduktionszone)*, worauf das bei 600—900° entstandene, fein zerteilte metallische Eisen *(Eisenschwamm)* in stärkerer Hitze (1000—1400°) durch Aufnahme von Kohlenstoff *(Kohlungszone)* in Roheisen übergeht, das bei noch höherer Temperatur schmilzt *(Schmelzungszone)*, während sich die beigemengten erdigen Bestandteile mit den Zuschlägen und der Brennstoffasche zu einer flüssigen, glasartigen Verbindung (Schlacke) vereinigen, die oben schwimmt und das Eisen vor Oxydation durch den Wind schützt. Silizium geht ins Roheisen, Kieselsäure und Schwefel werden durch Kalk gebunden und gehen in die Schlacke, Phosphor zum größten Teil ins Roheisen. Die Manganreduktion wird durch einen Überschuß von Brennstoff, stark erhitzten Wind und kalkreiche Schlacke begünstigt.

Die **Hochöfen** sind aus Schamottesteinen hergestellte Schachtöfen in Form zweier mit den Grundflächen aufeinander gesetzter abgestumpfter Kegel, wovon der obere *Schacht*, der untere *Rast* heißt. Die obere Öffnung des Ofens heißt *Gicht*, der weiteste Teil *Kohlensack*. An die den untern Kegel begrenzende Ebene, in der die zur Einführung der Windleitungen dienenden Formen münden *(Formenebene)*, schließt sich der zylindrische Ofenteil *(Gestell)* zur Aufnahme des Eisens und der Schlacke an. Holzkohlenöfen werden 8—10 m hoch gebaut, Kokshochöfen 16—20 m, selten über 20 m. Die Weite der Öfen erreicht im Gestell bis zu 3,14 m, im Kohlensack 9,41 m und an der Gicht 6,28 m.



2. Düsenstock mit Düse.

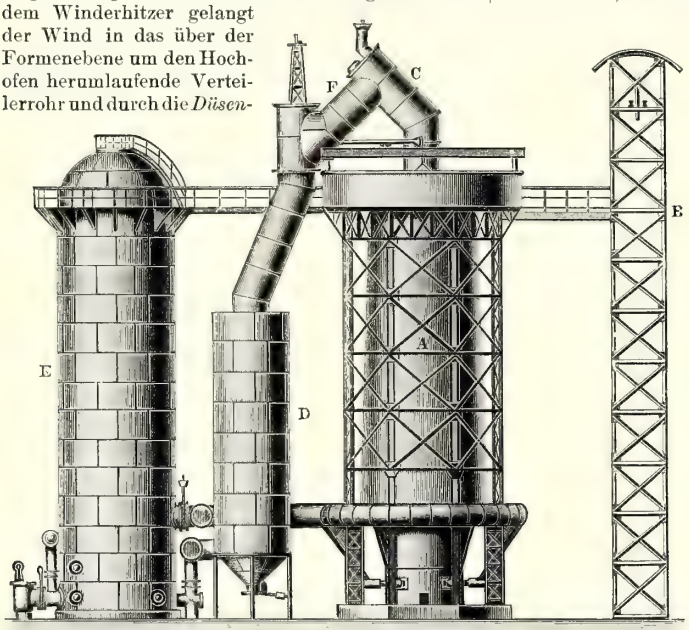
Einen **Kokshochofen** neuer Konstruktion zeigt *Fig. 1:* In das Gestell a münden die Formen e; b ist die Rast, c der Schacht. Der Gasfang besteht aus dem Fülltrichter f und der Verschlußglocke; durch Heben der letztern wird ein Beschickungsspalt frei. Die Abführung der Gase erfolgt durch Rohr h und Leitung i. Die Ofenwände werden durch Luft und Wasser gekühlt. Die Wände und den Bodenstein l baut man zum Schutz gegen die Schlacke auch aus Koks. Die Schachtwände bedürfen nur einer Luftkühlung. Das Gichtplateau montiert man auf dem Säulengerüst m. Der Schacht ruht zur Entlastung der Rast und des Gestelles auf gußeisernen Säulen oder auf Kragstükken n, die am Gerüst m angebracht sind. Zum Tragen der Windleitungen o und ihrer Zweigleitungen sowie der Düsenstöcke r dienen ähnliche Kragstücke. Die Düsenstöcke sind gleich



3. Parryscher Trichter (Durchschnitt).

den Heißwindleitungen ausgemauert, die Formen e durch Wasser gekühlt.

Zur **Erhitzung des Windes** dient in Deutschland allgemein der *Winderhitzer* nach Cowper. Für jeden Hochofen sind zwei solcher Apparate nötig: der eine wird von den gereinigten Gichtgasen beheizt, der andre heizt den Wind. Von Zeit zu Zeit werden die Winderhitzer umgeschaltet. Der *Cowpersche Winderhitzer* besteht aus einem oben durch eine Kuppel abgeschlossenen, mit feuerfesten Steinen ausgekleideten Zylinder, der in einen zylindrischen Kanal und einen diesen umgebenden Raum geteilt ist; letzterer ist gitterartig mit feuerfesten Steinen ausgesetzt. Aus dem Winderhitzer gelangt der Wind in das über der Formenebene um den Hochofen herumlaufende Verteilerrohr und durch die *Düsen-*



4. Hochofen mit Gichtaufzugturm, Gichtgasreinigung und Winderhitzer.

stöcke und *Kniestücke* in die *Düsen*. *Fig. 2* zeigt im Schnitt einen *Düsenstock mit Düse*. Letztere ist mit der festen Rohrleitung durch Kugelgelenke a und b verbunden. Das Knierohr ist senkrecht und wagerecht, bei c und d fernrohrartig verschiebbar. Am Ende des Knierohres befindet sich ein Schauloch e. Den Wind sperrt die Drosselklappe f oder ein selbsttätiges Ventil g ab, das den Ofengasen den Austritt gestattet. Das in den Ofen hineinragende Düsenende ist von der *Form* umgeben, gewöhnlich eine doppelwandige Metallhülse, zwischen deren Wandungen Kühlwasser kreist. Das Zuleitungsrohr ist bis in die Nähe des das Düsenende überragenden *Formrüssels* geführt.

Zum **Verschmelzen der Eisenerze** trägt man die Beschickung und den Brennstoff schichtenweise von oben in den Ofen ein. Das Inbetriebsetzen eines Koksofens *(Anblasen)* geschieht mit Holz, darauf Koks und Kalkstein, garer Hochofenschlacke und leichtflüssiger Beschickung. Bei offener Gicht und Formen wird das Holz angezündet und der Wind schwach angelassen, dann die Windpressung allmählich gesteigert, bis sich Schlacke am Eisenabstich zeigt, worauf man letztern schließt und bei verstärktem Wind und Beschickung zu einem normalen Satz gelangt *(Gargang, normaler Gang)*. Wird zuviel Erz aufgegeben, so geht Eisen in die Schlacke *(Rohgang)*; bei Kohlenüberschuß bilden sich graphitreiche schwarze Roheisensorten *(übergarer Gang)*. Die Brennstoffmenge *(Brennstoffgicht)* wird als konstant angenommen und danach der Beschickungssatz geändert.

Zur zeitweisen Einstellung des Betriebes wird der Hochofen *gedämpft*, indem der Erzzuschlag allmählich durch Schlacke ersetzt wird. Beim *Ausblasen* (Außerbetriebsetzen) verfährt man ähnlich, bloß zuletzt füllt man den Ofen ohne Brennstoff ganz mit Kalk und Eisenstein.

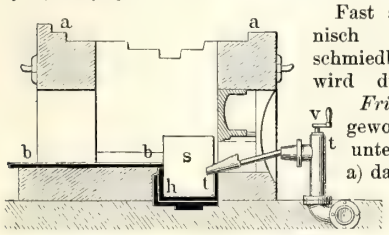
Das *Aufgeben* (Chargieren) geschieht bei Kokshochöfen aus Gichtwagen, die mittels der *Gichtaufzüge* auf das Gichtplateau gelangen *(Fig. 4)*. Zur zweckmäßigen Verteilung im Ofen dienen Verteilungsvorrichtungen, von denen in *Fig. 3* der *Parrysche Trichter* abgebildet ist: In dem in die Gichtmündung eingehängten Trichter B kann ein Eisenkegel A an dem bei H durch die Scheibe F zu bewegenden Schwinghebel G gehoben und gesenkt werden. Wird bei der gezeichneten Kegelstellung der Trichter B mit Beschickung gefüllt, dann A gesenkt, so rutscht diese durch die ringförmige Öffnung I nach dem Ofenumfang D, wo das Klein liegen bleibt, während die größern Stücke nach der Mitte E hinrollen.

In *Fig. 4* ist eine **Hochofenanlage** schematisch dargestellt. A ist der Hochofen, auf dessen Gichtplateau durch den im Förderturm B untergebrachten Gichtaufzug die mit Beschickung und Brennstoff gefüllten Wagen vom Möllerboden und der Koksrampe gefördert werden. Die Gichtgase gelangen aus dem Gasfang C in den Staubfang D und nach Reinigung in diesem in den Winderhitzer E. Der Gasfang C ist mit einem Sicherheitsventil und einer Reinigungsöffnung ausgestattet. Das Ableitungsrohr F ist unter einem Winkel an den obern Teil des Gasfanges angeschlossen und durch einen Schieber verschließbar. Der Gasreiniger D besteht aus einem zylindrischen Gehäuse, das unten in einen Kegel ausläuft, der durch eine mit Gegengewicht belastete Klappe geschlossen gehalten wird. Das Gasableitungsrohr ist durch den Deckel des Reinigers D hindurchgeführt, in dem die Gichtgase durch Verringerung ihrer Geschwindigkeit und Richtungsänderung vom größten Teil des Gichtstaubes befreit werden. Dieser sammelt sich in dem kegelförmigen Teil, dem Staubsack, der häufig in einen Wasserbehälter taucht, so daß der Gichtstaub als Schlamm herausgezogen wird.

Analysen von Roheisen s. Tafel Eisen II, S. VI.

Eisen II. (Schmiedbares Eisen.)

Die älteste Darstellung des schmiedbaren Eisens direkt aus Erzen, die *Rennarbeit,* ist in den Kulturländern ihrer Unwirtschaftlichkeit wegen ganz aufgegeben. Sie wurde in Herden oder Schachtöfen durch Erhitzung der Erze mit Holzkohle, anfangs mit Zug-, später mit Gebläseluft, ausgeführt. Das gewonnene Eisen bildet dabei einen Klumpen *(Luppe, Wolf, Stück, Bals, Bramme).* Die Schachtöfen *(Stücköfen, Wolfsöfen)* hatten eine Höhe von 2—3,8 m.



5. Frischfeuer (Durchschnitt).

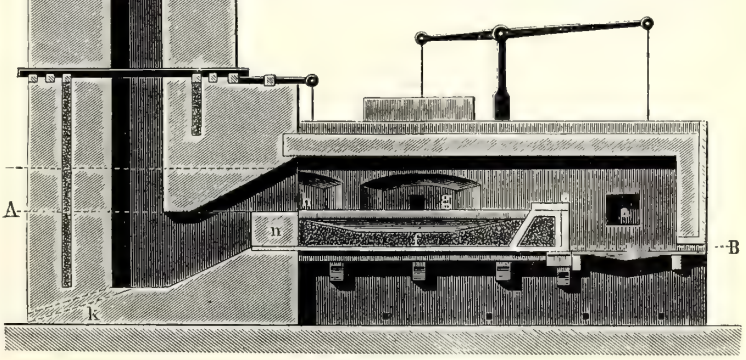
Fast alles technisch verwertete schmiedbare Eisen wird durch den *Frischprozeß* gewonnen. Man unterscheidet: a) das Frischen in offenen Gebläseherden *(Frischherden)* mit Holzkohle und in *Puddelöfen* mit Steinkohle, wobei das entkohlte Eisen nicht schmelzflüssig wird, sondern teigig bleibt; b) das Frischen bei einer Temperatur, bei der auch das entkohlte Eisen geschmolzen erhalten wird *(Birnenverfahren, Flammofenverfahren* mit Gasfeuerung). Das auf erstere Art gewonnene Eisen heißt *Schweißeisen, Schweißstahl,* das andre *Flußeisen, Flußstahl.*

A. Schweißeisendarstellung.

Das älteste Frischverfahren ist das *Herdfrischen.* In einem Holzkohlenfeuer wird das zum *Feinen* umgeschmolzene Roheisen *(Feineisen)* wiederholt niedergeschmolzen (Dreimalschmelzerei, Zweimalschmelzerei, Einmalschmelzerei).

Die **Frischherde,** *Frischfeuer (Fig. 5)* bestehen aus einem mit eisernen Platten *(Zakken, Formzacken* t, *Windzacken* h, *Aschenzacken* s und *Vorder-Schlackenzacken)* ausgekleideten Raum mit eiserner, gewöhnlich von unten gekühlter Bodenplatte. Durch Ventil v ist der Zutritt der Gebläseluft in die Düse zu regeln. Man gelangt zu dem mit einer Esse a überdeckten Herde durch die Arbeitsöffnung bei b. Dieses Verfahren dient nur noch vereinzelt zur Herstellung besonders feiner Eisensorten (schwedisches Eisen für Hufnägel, Zementstahl, steirischer Rohstahl, russische Glanzbleche). Billiger arbeiten die mit festem, rohem Brennstoff oder mit Gasen beheizten *Flammöfen (Puddelöfen,* nach dem englischen to puddle, »rühren«, oder *Rühröfen).* Das von Cort 1784 erfundene, nur für sehr reines Roheisen geeignete Puddelverfahren *(Trockenpuddeln)* ist fast ganz durch das auch für unreines und graphitisches Eisen geeignete *Schlackenpuddeln (fettes Puddeln, Kochfrischen)* ersetzt, bei dem man durch Schlackenzuschläge den Prozeß in die Länge ziehen oder beschleunigen kann. Man puddelt auf schniges oder körniges Eisen. — Beim *Puddeln auf Sehne* wird das Roheisen auf der Schlackensohle mit Zuschlägen während 25—45 Min. eingeschmolzen *(Feinperiode),* wobei die Luft und die Kohlensäure der Feuergase das im Eisen enthaltene Silizium oxydieren. Die Masse wird nun mit einer Kratze umgerührt (das eigentliche Puddeln), es erfolgt die Oxydierung des Kohlenstoffes, die man durch Einwerfen von Hammerschlag und Garschlacke unterstützt *(Rühr- oder Kochperiode).* Sobald aus der Schlacke weiße, schwammige Partien hervorstehen, befindet sich das Eisen in stahlartigem Zustand. In der *Garfrischperiode* rüttelt man die zusammengefrittete Masse mit der Brechstange kräftig durch (»durchschlagen«), schiebt sie am Fuchs zusammen, bricht Brocken davon ab, die man umwälzt (»umsetzen«), teilt die Masse in Stücke von 30—40 kg *(Luppen, Bals)* und bearbeitet sie zur Verdichtung durch Hämmern und Walzen (»Zängen«). — Beim *Puddeln auf Feinkorn* führt man den Prozeß bei höherer Temperatur schneller durch. Der Abbrand, d. h. der Verlust an Eisen, beträgt beim Puddeln 6—15 Proz., der Brennstoffaufwand 750—2000 kg auf 1 Tonne Luppenstäbe. Auf hochwertigen Stahl arbeitende Öfen machen in 24 Stunden 10 Sätze von 225 kg und bringen 1840—2000 kg aus, solche, die auf schniges Eisen gehen, 12—20 Sätze von 300 kg und ergeben etwa 4600 kg Rohschienen.

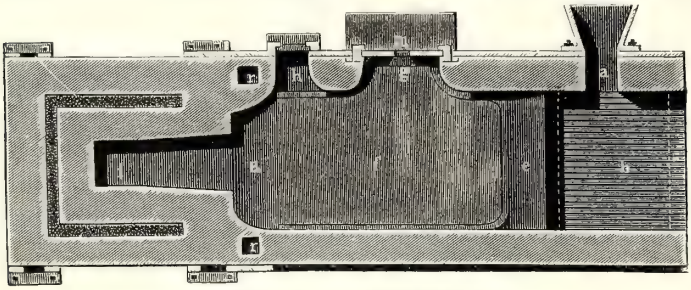
Ein **Puddelofen** *mit direkter Feuerung (Fig. 6 u. 7)* enthält einen durch die Schürtür a zu speisenden Rost b, durch die Feuerbrücke e getrennt von dem Herd f. Dieser wird gebildet von einer eisernen Sohlplatte und einem auf dieser liegenden hohlen gußeisernen Rahmen (Herdeisen). Der Herd erhält eine Auskleidung von an Eisenoxyduloxyd reicher Schlacke; er ist durch die Fuchsbrücke n von der Esse i getrennt, aus der die Schlacke durch den Stichkanal k abfließt. Fuchs- und Hauptbrücke sowie das Herdeisen werden gekühlt, die eiserne Bodenplatte durch Luft, die durch Öffnungen unter der Bodenplatte ein- und durch Züge r wieder austritt. Gewöhnlich führt zum Herd nur eine Arbeitsöffnung g mit Arbeitsplatte m davor *(einfacher Ofen),* zuweilen ist noch eine zweite Arbeitsöffnung h vorhanden *(Doppelöfen).*



6. Puddelofen (Durchschnitt).

Die Puddelöfen arbeiten mit *Unterwind,* neuer-

dings auch vielfach mit Gasheizung *(Gasöfen)*, die auch mit Wärmespeichern ausgerüstet sind (Regenerativfeuerung). Man hat versucht, die anstrengende Puddelarbeit Maschinen zu übertragen. Hierher gehören *Maschinenpuddler*, bei denen die Kratzen mechanisch bewegt werden, der *Rotationsofen* von Danks, dessen Ofenkammer sich um eine wagerechte Achse dreht, die *Telleröfen*, deren schräger Herd um eine senkrechte Achse drehbar ist, der *Pietzkasche Drehofen* mit einem Doppelherd, dessen beide Teile abwechselnd als Vorwärm- und Puddelherd dienen. Bei größern Puddelöfen, an denen 2 oder 4 Puddler arbeiten, hat man die Erzeugung bis 10,000 kg erhöht und den Brennstoffverbrauch auf 450 kg für die Tonne vermindert.



7. Puddelofen (Querschnitt nach AB).

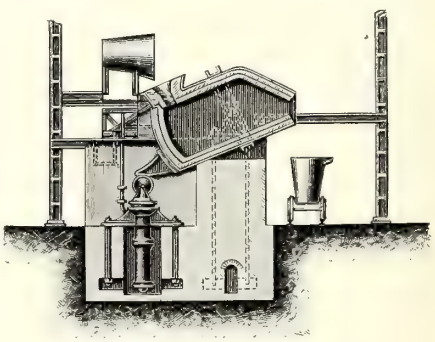
Das durch Frischen erhaltene Schweißeisen enthält noch viel eingeschlossene Schlacke, die durch das *Zängen* und das *Schweißen* (beim Stahl *Gärben* genannt) entfernt werden muß. Das Schweißen der zu *Paketen* vereinigten Eisenstücke erfolgt in *Schweißflammöfen*, die den Puddelöfen ähneln. Ihre Sohle besteht zur Bildung der Schlacke aus Quarzsand (Schweißsand). Die in Luppenquetschen, Luppenmühlen, unter Dampfhämmern und in hydraulischen Pressen von Schlacke befreiten Luppen werden zu Luppen- oder Rohschienen ausgewalzt; diese werden zerschnitten und mit Draht zu Paketen gebunden, die nachher im Schweißofen auf Weißglut erhitzt und durch Hämmern oder Walzen zusammengeschweißt werden.

B. Flußeisendarstellung.

1) Das **Birnenverfahren** besteht darin, daß man durch das flüssige Eisen von unten stark gepreßte Gebläseluft in feinen Strahlen leitet und so ohne Anwendung besondern Brennstoffes entkohlt; dabei verbrennt der Kohlenstoff, vorher werden schon Silizium und Mangan, daneben auch wenig Eisen oxydiert, wobei eine so hohe Temperatur entsteht, daß auch das entkohlte Metall während der kurzen Dauer des Prozesses (10—25 Minuten) flüssig bleibt. Das Verfahren wurde 1856 von Henry Bessemer erfunden *(Bessemern)*, der das dazu benutzte birnenförmige Gefäß mit wenig tonhaltigem Sande ausfütterte *(saurer Prozeß)*. Da in dieser Birne der Phosphor nicht aus dem Eisen zu entfernen ist (auch der Schwefel findet keine Zeit, sich ganz zu verschlakken), darf der Phosphorgehalt für Roheisen höchstens 0,1 Proz. betragen. Diesen Übelstand beseitigten 1879 Thomas und Gilchrist, indem die Birne ein basisches Futter aus gebranntem, mit wasserfreiem Teer gemischtem Dolomit erhielt, das die Entphosphorung des Eisens ermöglichte *(basischer Prozeß)*. Das Roheisen wird in flüssigem Zustand in Sätzen von 10—16 Ton. in die Birne gebracht, wozu es vorher in Kupolöfen eingeschmolzen oder unmittelbar dem Hochofen entnommen wird. Man sammelt das Roheisen von mehreren Hochöfen in großen, kippbaren Behältern *(Mischer, Roheisenmischer, Fig. 8)*, in denen der Schwefelgehalt des Eisens vermindert wird, weil sich bei dem ruhigen Stehen im Mischer eine aus Schwefelmangan bestehende Schlacke abscheidet. Man gibt den Roheisenmischern einen Fassungsraum von 150—300 Tonnen, neuerdings von 700 Tonnen, und unterscheidet feststehende Mischer, aus denen das Roheisen am tiefsten Punkt abgestochen wird, und solche, die durch Kippen entleert werden.

Das flüssige Roheisen wird von oben eingefüllt. Das Futter ist teils sauer, teils basisch, besonders an der Oberkante. Das Kippen des Mischers erfolgt mittels hydraulischen Kolbens.

a) Der **saure (Bessemer-) Prozeß.** Man verwendet graues Roheisen. Durch die Gebläseluft oxydieren sich Silizium, Mangan und wenig Eisen, der Graphit geht in gebundenen Kohlenstoff über (Feineisenbildung); die entstehende Schlacke ist sauer. Die erste Periode *(Fein-* oder *Schlackenbildungsperiode)* ist beendigt, wenn sich an der Halsmündung eine kleine, wenig leuchtende, orangegelbe Flamme mit einigen blauen Streifen und weißem Saum zeigt. In der zweiten Periode *(Rohfrisch-, Koch-, Eruptions-* oder *Stahlbildungsperiode)* tritt eine starke Oxydation des Eisens zu Eisenoxyduloxyd und des amorphen Kohlenstoffs unter lebhaftem Auswurf von Schlacken- und Eisenteilchen ein; es zeigt sich eine helle, dichte, stark leuchtende, stoßweise auftretende Flamme mit Eisenfunken (etwa nach 10 Minuten). Genauer verfolgt man den Prozeß mit dem Spektroskop. Nach der Entkohlung setzt man mangan- und kohlenstoffreiches Spiegeleisen, zur Erzielung eines sehr weichen Eisens *(Rückkohlung)* aber Ferromangan zu.



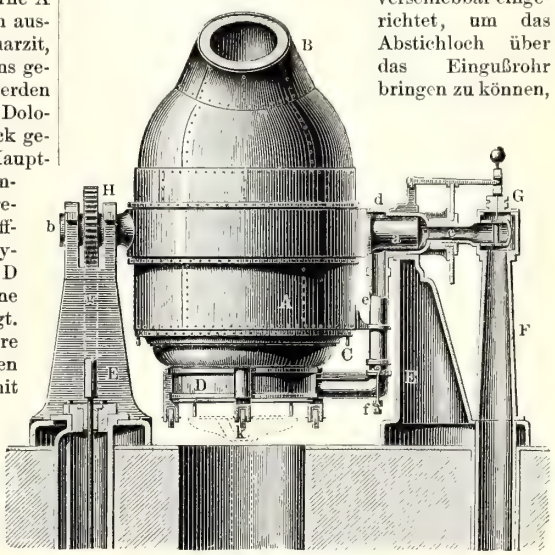
8. Roheisenmischer.

b) Der **basische Prozeß (Thomasprozeß)** verwendet phosphorhaltiges Roheisen (Thomaseisen). Dem geschmolzenen Roheisen gibt man einen Zuschlag von gebranntem Kalk, so daß eine sehr basische Schlacke entsteht, die die Phosphorsäure aufnimmt. Man wählt ein siliziumarmes Roheisen, weil sonst zuviel Schlacke

gebildet werden würde, und bringt das Roheisen heißer in die Birne als beim sauren Prozeß. Es verbrennt zuerst der Kohlenstoff mit dem Mangan und zuletzt der Phosphor.

Das Birnenverfahren benutzt einen *Ofen mit beweglicher Birne (Konverter, Retorte).* Die Birne A *(Fig. 9)* mit Hals B ist mit feuerfesten Ziegeln ausgekleidet, die für den sauren Prozeß aus Quarzit, Tonstein und geringen Mengen feuerfesten Tons gebrannt werden. Für den basischen Prozeß werden die Steine aus gebranntem und gemahlenem Dolomit mit entwässertem Teer unter starkem Druck gepreßt. Das Bodenstück C ist entweder an dem Hauptkörper A festgenietet, oder kann davon abgenommen werden, um voll feuerfesten Materials gestampft zu werden, in dem man konische Öffnungen zur Windzuführung beläßt. Mittels hydraulischen Kolbens k wird der Windkasten D unter dem Boden der Birne angedrückt. Die Birne ist mit Zapfen a und b im Gestell E aufgehängt. Die Gebläseluft strömt aus der Windleitungsröhre F durch die Röhre c in den Raum zwischen Zapfen a und Hülse d und durch Rohr e in den damit durch einen Bügel f verbundenen Windkasten D. Die Regelung des Windes geschieht von einem Arbeiter oder selbsttätig beim Kippen der Birne mittels eines exzentrischen Ringes auf dem Zapfen a, der beim Drehen einen Hebelarm hebt und senkt und damit auch ein über der Röhrenmündung F in G befindliches Gewichtsventil. Die Bewegung der Birne A geschieht durch eine Kippvorrichtung mittels Zahnrades H, in das eine von dem Kolben einer hydraulischen Presse bewegte Zahnstange g eingreift. Bei großen Birnen dient dazu auch Dampfkraft, bei kleinen Handkurbeln. Kleinere Birnen fassen bis 1000, größere bis 8000 kg; eine solche z. B. von 5—6000 kg Inhalt hat im mittlern Teil 1,5—2 m Durchmesser und 0,8—1 m Höhe. Für das basische Birnenverfahren werden Birnen bis zu 20 Tonnen Inhalt angewendet.

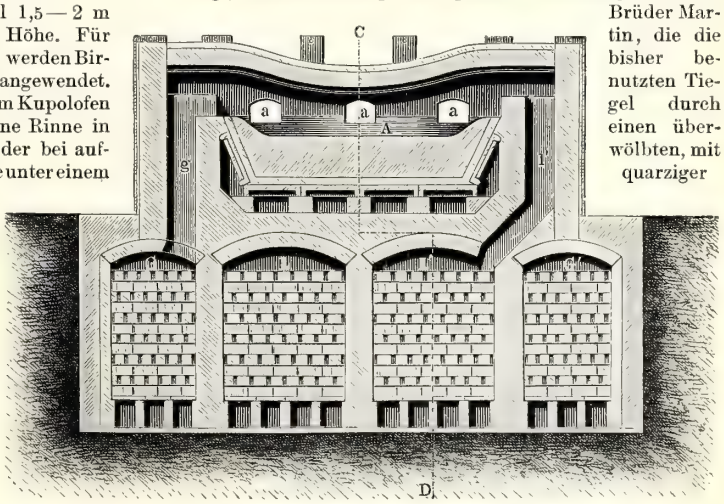
Das Roheisen fließt aus dem Kupolofen oder dem Mischer durch eine Rinne in den Hals B der Birne ein, der bei aufgerichteter Stellung der Birne unter einem in die Esse mündenden Gasfang steht. Nach dem Einfüllen wird die Birne aufgerichtet und geblasen. Nach vollendeter Entkohlung wird bei der Rückkohlung die Birne nochmals aufgerichtet und 2—3 Sekunden geblasen. Nach 5—10 Minuten ruhigen Stehens wird die Birne geneigt und ihr Inhalt in die Gießpfanne gegossen. Die feuerfest ausgekleidete und mit einem Abstichloch versehene Gießpfanne liegt bei neuern Anlagen auf einem Wagen, der auf Schienen vor die Konverter und über die Gießgruben und eisernen Gußpfannen (Kokillen) gefahren werden kann. Letztere sind gußeiserne, prismatische oder zylindrische, unten und oben offene Gefäße, nach oben verjüngt, damit die Blöcke leichter herausfallen. Man stellt die Formen auf gußeiserne Platten und gießt von oben, füllt sie aber *meist* von unten, weshalb sie um ein Eingußrohr aufgestellt sind, dessen unteres Ende mit den untern Öffnungen der einzelnen Gußpfannen durch Schamotteröhren verbunden ist. Die Gießpfanne ist auf dem Wagen verschiebbar eingerichtet, um das Abstichloch über das Eingußrohr bringen zu können,



9. Bessemerbirne.

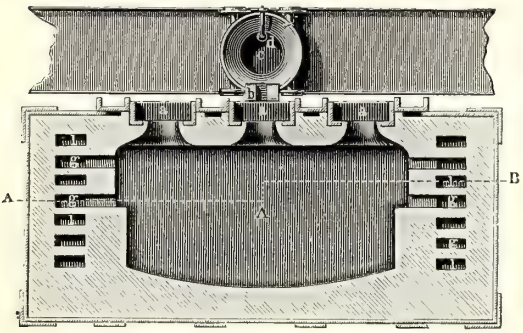
und kippbar, um die Pfanne von Schlacke reinigen zu können.

2) Das **Flammofenverfahren.** Die Erzeugung von Stahl durch Zusammenschmelzen von Roheisen und Schmiedeeisen gewann größere Bedeutung durch die Brüder Martin, die die bisher benutzten Tiegel durch einen überwölbten, mit quarziger Masse ausgekleideten Herd eines mit Regenerativfeuerung (nach Siemens) versehenen Flammofens ersetzten *(Martinverfahren).* Später wurde der Prozeß auch für phosphorreiche Rohmaterialien anwendbar gemacht, doch soll der Phosphorgehalt des Roheisens 0,5 Proz. nicht übersteigen. Das Schmiedeeisen muß für den sauren Prozeß phosphorarm sein. Man schmelzt



10. Siemens-Martin-Ofen (Durchschnitt).

auf dem vertieften Herde das Roheisen (5—50 Proz. des ganzen Einsatzes) nieder und bringt dann Schmiedeeisen (meist Abfälle der Flußeisenverarbeitung) in dem Roheisen zum Schmelzen, wobei viel Kohlenstoff des Eisens verbrennt, welcher Vorgang durch Zusatz reicher Eisenerze gefördert wird. Man stellt zunächst ein sehr kohlenstoffarmes Flußeisen dar und fügt dann Ferromangan oder Spiegeleisen, auch Ferrosilizium,



11. Siemens-Martin-Ofen (Querschnitt).

Aluminium und Magnesium zu. Das basische Martinverfahren eignet sich besonders für Roheisen mit 0,1 bis 1,5 Proz. Phosphor, das für die Thomasbirne zu arm, für die Bessemerbirne aber zu reich an Phosphor ist.

In dem beim **Siemens-Martinprozeß** benutzten Ofen *(Fig. 10 u. 11)* ist A der Flammofenherd mit Neigung nach der einen Breitseite zu dem mit einer Rinne b kommunizierenden Stich hin. a sind Arbeitsöffnungen. Unterhalb des Herdes liegen zwei Paar Regeneratoren, von denen die beiden innern L und L′ von der Verbrennungsluft, die beiden äußern G und G′ von Generatorgasen durchstrichen werden. Bei passender Stellung der Wechselventile treten erhitzte Gase und Luft durch Kanäle g und l auf den Schmelzherd, erhitzen das Schmelzgut und entweichen durch die Kanäle g′ und l′ nach unten in die Regeneratoren für Gas- und Lufterhitzung. Sind diese heiß genug geworden, so stellt man die Wechselventile um. Bei neuern Öfen rückt man die Regeneratoren über den Grundriß hinaus, um sie beim Durchbrechen des Herdes vor dem Eintritt von flüssigem Metall zu schützen, und läßt das Gewölbe von den Kopfseiten aus ein Stück abfallen, um es dann horizontal zu führen, oder läßt es von der Feuerbrücke aus sofort ansteigen. Feuerbrücke, Gewölbe, Seitenwände und eine Rollschicht auf der Herdplatte werden aus höchst feuerfesten Dinassteinen hergestellt, der Herd aus Quarzsand aufgestampft. Die Gießpfanne c *(Fig. 11)* ist, wie beim Birnenverfahren, auf einem Wagen montiert, ihr Abstichloch wird durch die Ventilstange d von oben aus geschlossen gehalten.

Die Einsätze für den *Martinofen* betragen 10—30 Tonnen; in 24 Stunden werden $2^1/_2$—6 Hitzen ausgeführt. Der Siemens-Martin-Ofen dient hauptsächlich zur Herstellung von Flußeisen für Bleche, Bandagen, dagegen die Birne zur Massenerzeugung von Flußeisen, zur Herstellung von Schienen, Schwellen etc.

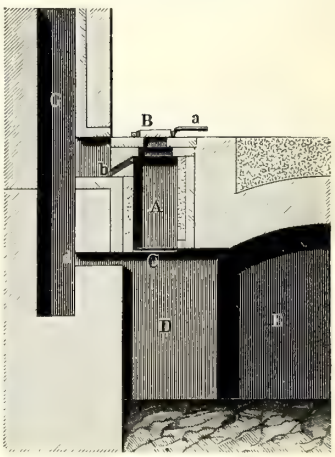
Behandlung des Flußeisens. Flußeisen ist zwar fast schlackenfrei, enthält aber Blasenräume, muß daher gedichtet werden. Das *Dichten* erfolgt auf chemischem und mechanischem Wege. Die chemischen Mittel bestehen in Sauerstoff aufnehmenden Zuschlägen (Silizium, Mangan, Aluminium), die mechanischen in Überhitzung des geschmolzen ruhenden Metalls und in Arbeiten zum Zusammenpressen. Zum *Ausgleich* der Wärme gegossener Blöcke *(Ingots)*, die nach dem Erstarren innen heißer sind als außen, dienen *Rollöfen* und *Ausgleichkammern*, erstere sind langgestreckte Flammöfen mit geneigter Sohle, letztere *(Gjers)* sind in die Hüttensohle eingelassene Kammern mit starken, feuerfesten Wänden, die die Wärme der ersten Blöcke aufnehmen und dann die der folgenden ausgleichen. Mitunter werden sie mit Gasen beheizt *(Tieföfen)*.

Durch **Umschmelzen von Stahl** erhält man einen äußerst gleichmäßigen Flußstahl: *Gußstahl*. Auch Schmiedeeisen läßt sich bei ausreichender Temperatur umschmelzen: *Tiegelflußeisen*, das jedoch selten erzeugt wird. Das Umschmelzen geschieht stets in feuerbeständigen Tiegeln. Die Schmelzöfen sind teils Schachtöfen *(Windöfen)*, teils Flammöfen. Das Schmelzen dauert 3—4 Stunden, bei 400 kg Koksverbrauch auf 100 kg Stahl. Beim Prozeß unterscheidet man drei Zeitabschnitte: Einschmelzen, Wellen und Ruhigwerden. Das erste ist beendigt, wenn an einer eingesteckten Eisenstange kein Stahl, sondern graugelbe Schlacke haftet. Das Ruhigwerden beansprucht $^1/_2$—$^3/_4$ Stunde. Zuschläge gibt man wenig: Holzkohlenstückchen oder Schmiedeeisenbrocken zur höhern, bez. geringern Kohlung; Mangan, Wolfram, Nickel, Chrom, Titan zur Erzeugung eines kohlenstoffarmen und doch feinkörnigen oder sehr harten Stahles.

Die *Tiegel (Fig. 12)* zum *Umschmelzen des Stahles* bestehen aus Schamotte oder Graphit, sind 31—42 cm hoch und werden mit 15—45 kg Stahl beschickt. Man stellt die Tiegel zwischen Holzkohlen oder Koks in einen Windofen oder einen Flammofen mit Steinkohlenfeuerung oder am besten in einen Ofen mit Regenerativgasfeuerung.



12. Tiegel.



13. Windofen (Durchschnitt).

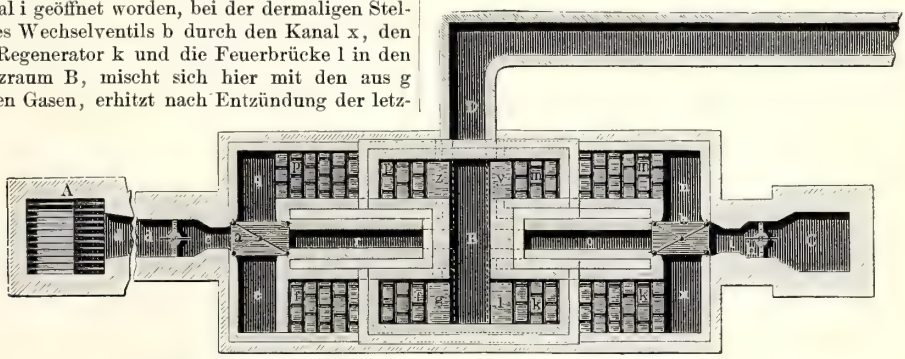
Der *Windofen* besteht aus einem quadratischen oder länglichen Schacht A *(Fig. 13)* zur Aufnahme von 2 oder 4 Tiegeln mit Rost C, Aschenfall D und Luftzuführungskanal E. In die Esse G mündet der Fuchs b und ein zweiter Fuchs d zur Regelung des Luftzuges. Schacht A wird durch Deckel B mit Handhabe a geschlossen.

Der **Siemenssche Regenerativofen** *(Fig. 14 u. 15)*, in dem die Heizung durch brennbare Gase und Luft, beide durch die abgehenden Feuergase stark erhitzt, bei hoher Temperatur geschieht, hat nachstehende Einrichtung: A Gasgenerator, auf dessen Rost a′ durch den Zylinder b′ Brennstoff geschüttet wird. Dieser verbrennt zu Kohlensäure, die beim Durchstreichen der darüber befindlichen glühenden Brennstoffsäule in brennbares Kohlenoxyd übergeht. Dieses zieht durch den Kanal d, wenn dessen Absperrventil c (hier geschlossen) geöffnet ist und die Wechselklappe a



14. Siemens' Gußstahlofen mit Regeneratoren (Durchschnitt).

die gezeichnete Stellung hat, durch den Kanal e, durch die noch kalten Regeneratoren f über die Feuerbrücke g in den mit beweglichen Deckelteilen versehenen Schmelzraum B, in dem die Tiegel in zwei Reihen stehen. Die Verbrennungsluft fällt in den mit einem Gatter überdeckten Schacht C ein, zieht, nachdem das Absperrventil h (hier geschlossen) im Kanal i geöffnet worden, bei der dermaligen Stellung des Wechselventils b durch den Kanal x, den kalten Regenerator k und die Feuerbrücke l in den Schmelzraum B, mischt sich hier mit den aus g tretenden Gasen, erhitzt nach Entzündung der letz-



15. Siemens' Gußstahlofen mit Regeneratoren (Querschnitt).

tern die Tiegel, und die heißen Verbrennungsprodukte ziehen einerseits durch z, p, q und r, anderseits durch y, m, n und o in den Schornstein D, wobei die in den Regeneratoren enthaltenen Steine glühend werden. Ist dies geschehen, so stellt man die Wechselklappen a und b um, worauf die brennbaren Gase aus A durch d, q, p und z, die Luft durch C, i, n, m und y in den Schmelzraum B ziehen.

Das *Glühfrischen (Tempern)* bezweckt die Umwandlung fertiger Gußstücke aus weißem Roheisen in weiche, zähe, schmiedbare Gußstücke; s. *Tempern*.

Über die Kohlung von Schmiedeeisen auf Stahl, das *Zementieren*, das wie das Tempern, nur mit Holzkohlenpulver statt Eisenoxyd, an Eisenstäben vorgenommen wird, s. *Zementieren*.

Elektrometallurgische Eisendarstellung.

In den letzten Jahren hat man Eisen auch elektrometallurgisch (vgl. *Elektrometallurgie* und *Elektrische Öfen*) dargestellt. Von zurzeit nicht abgeschlossenen Versuchen ist zunächst das *Stassano*-Verfahren zu nennen, das schmiedbares Eisen aus Erzen erzeugt, also als *elektrische Rennarbeit* bezeichnet werden kann. Das Abschmelzen erfolgt in elektrischen Flammöfen, in denen über dem Erz *ein oder mehrere Lichtbögen* unterhalten werden. Ein elektrisches Verfahren zur Roheisengewinnung stammt von *Héroult*. Die Reduktionsarbeit wird dabei in einem einfachen elektrischen Ofen ausgeführt, dessen Reaktionsgase zur Vorwärmung der in einem Schachtofen niedergehenden Erze dienen; die Reduktionskohle gelangt unmittelbar in den elektrischen Reduktionsofen. Von Héroult stammt auch ein brauchbares Verfahren zum Frischen von Roheisen: die direkte Berührung des Metalls mit den Kohlenelektroden wird durch Einschaltung einer Schlackenschicht, bez. eines Elektrolyten zwischen Metall und Elektrode vermieden, das zu erschmelzende Metall also indirekt in den Stromkreis geschaltet. Ähnliche Anlagen schlagen Keller und Harmet vor. Ganz vermeidet die Kohlenelektroden das *Kjellin*sche Verfahren, das den Erhitzungsstrom in dem zu schmelzenden Metalle selbst durch *Induktion* erzeugt. Der Kjellinsche Ofen besitzt eine kreisförmige, mit Deckeln abgedeckte Rinne zur Aufnahme des flüssigen Roheisens. Durch die Mitte des Ofens geht ein quadratischer Kern aus weichem Eisen, der über den ringförmigen Ofen übergreift. Der Kern ist mit einer Drahtspule umwunden, die mit den Polen einer Wechselstromdynamo in Verbindung steht.

Außer diesen beiden Verfahren, dem Lichtbogenverfahren und dem Induktionsverfahren, sind noch Versuche angestellt worden, bei denen die Schmelzung durch Nutzbarmachung des Jouleschen Effekts, d. h. dadurch ermöglicht wird, daß das zu schmelzende Eisen als *Widerstand* in den elektrischen Strom eingeschaltet wird. Hierher gehört das Verfahren

von Gin. Sein Ofen besteht aus einer einseitig offenen, überdeckten Kammer, in die ein Wagen eingefahren wird, der einen Block aus Mauerwerk trägt. Die Oberseite des Blockes enthält eine schlangenartig gewundene Rinne, deren beide Enden mit den Stromzuführungsblöcken verbunden sind. Die Füllung der Kanäle erfolgt von oben durch Trichter in der Decke des Ofens, der Abstich durch besondere Öffnungen. Die Ginschen Versuche sind noch nicht abgeschlossen, dagegen sind die vorgenannten Verfahren besonders zur Erzeugung von Stahlen und Ferrolegierungen schon vielfach in Gebrauch. Héroult und Kjellin haben aus kaltem Eisenschrott, bez. Roheisen erhalten (nach Borchers' ‚Electrometallurgie', III, 1903): Héroult in La Praz mit 1 elektrischen Pferdestärke in 24 Stunden 20 kg Flußeisen, Kjellin in Gysinge mit 1 elektrischen Pferdestärke in 24 Stunden 18 kg Flußeisen.

Im elektrischen Ofen lassen sich die verschiedensten Erze verarbeiten, selbst solche mit so hohem Schwefelgehalt, daß ihre Verwendung bisher unmöglich war. Versuche in Kanada im J. 1906 ergaben, daß sich der Schwefel bis auf wenige Tausendstel Prozent entfernen läßt.

Roheisen-Analysen[1].

	C	Si	Mn	P	S	Cu
Gießereieisen, Rhein.-Westf. Nr. 1 . .	3,87	3,342	0,78	0,533	0,019	0,018
- v. d. Lahn Nr. 1 . . .	3,97	2,746	0,72	0,548	0,020	0,014
Hämatiteisen, Rhein.-Westfalen . . .	3,93	2,987	1,192	0,083	0,018	0,024
Bessemereisen, GMH Nr. 1.	3,89	1,99	3,76	0,13	0,06	0,05
Thomaseisen, Rhein.-Westfalen . . .	3,8	0,10	2,4	3,0	0,05	—
Puddeleisen, Rhein.-Westf. strahl. Nr. 1	3,5	0,2	3,0	0,3	0,06	0,1
- Stahleisen, Siegener . .	4,0	—	5,0	0,06	0,05	0,3
Spiegeleisen, Siegener	4,5	0,1	11	0,07	0,04	0,2
Eisenmangan von Hochfeld	6,35	0,2—2,0	60—65	0,15—0,25	0,005—0,026	0,06—0,09
- von England	7,5	1,5	82,5	0,2	—	—
Siliziumeisen von Hochfeld	1,2—1,7	10—12	0,66—2,9	0,086—0,14	0,026	0,05—0,66

[1] Nach der ‚Gemeinfaßlichen Darstellung des Eisenhüttenwesens', herausgegeben vom Verein deutscher Eisenhüttenleute (5. Aufl., Düsseld. 1903).

Analysen von schmiedbaren Eisensorten.

Bezeichnung	Gesamtkohlenstoff	Gebundener Kohlenstoff	Graphit	Silizium	Phosphor	Schwefel	Mangan	Kupfer	Eisen	Bemerkungen
1) **Schweißeisen.**										
a) Herdfrischeisen:										
Schwedisches Eisen .	0,087	0,087	—	0,115	0,034	0,220	—	—	—	
b) Puddeleisen:										
Low Moor	0,016	—	—	0,122	0,106	0,104	0,280	—	—	Panzerplatte
Stabeisen, aus hellgrauem Cleveland-Roheisen erhalten .	0,15	0,15	—	0,140	0,470	0,04	0,14	—	97,13	
c) Herdfrischstahl:										
Steirischer Edelstahl	1,129	—	—	Spur	—	Spur	—	Spur	—	
d) Puddelstahl:										
Königshütte (Harz) . .	1,380	1,380	—	0,006	Spur	—	0,012	—	—	
Englisch. Puddelstahl	0,501	—	—	0,106	0,096	0,002	0,144	—	—	
e) Zementstahl:										
Aus Elberfeld	0,496	0,416	0,080	—	—	—	—	—	—	weich
2) **Flußeisen.**										
a) Bessemereisen:										
Neuberger Graueisen	0,234	0,234	—	0,033	0,044	Spur	0,139	0,105	99,445	saurer Prozeß
Rheinisch. Stahlwerke	0,25—0,3	—	—	Spur	0,06—0,09	—	0,3	—	—	basischer Prozeß (Schienen)
b) Martineisen:										
Graz (Südbahnwalzwerk)	0,3—0,4	—	—	0,01—0,02	0,08—0,12	—	0,10—0,25	—	—	Schienen
Stahlwerk Hallside .	0,39—0,48	—	—	0,08—0,12	—	0,02—0,03	0,38—0,41	—	—	
c) Flußstahl:										
Gußstahl (Schmalkalden)	1,740	1,730	0,010	0,203	—	0,003	—	—	—	
Bessemerstahl (Dowlais)	0,566	0,566	—	0,030	0,055	—	—	0,039	—	saurer Prozeß

Der Schmelzpunkt kohlenstoffhaltigen Eisens sinkt mit dem Kohlenstoffgehalt:

Reines Eisen	1500—1600° C.	
Eisen mit 0,1% Kohlenstoff	1475°	Schmiedeeisen (Schweiß- und Flußeisen)
= = 0,3% =	1455°	
= = 0,9% =	1410°	Stahl
= = 1,5% =	1380°	
Graues Roheisen	1100°	Roheisen.
Weißes = ...	1075°	

Das Roheisen und seine Darstellung.

(Hierzu Beilage »Eisen I: Roheisen«.)

Im Altertum stellte man aus reinen Erzen durch ein reduzierendes Verschmelzen in Herden und Gruben direkt schmiedbares E. dar (Rennarbeit), wobei man je nach der Natur der Erze ein mehr schmiedeeisen- oder stahlartiges Produkt erhielt. Erst im Mittelalter lernte man das Roheisen kennen, das jetzt fast allein das Ausgangsprodukt für die Eisenindustrie ist. Weißeisen entsteht im allgemeinen aus leicht reduzier- und kohlbaren und leichtschmelzigen Erzen, es hat ein spezifisches Gewicht von 7,056—7,889 und heißt Spiegeleisen, wenn es bis zu 6 Proz. Kohlenstoff neben Mangan enthält. Der bei diesem E. kristallinische, blätterige Bruch fällt bei einem Kohlenstoffgehalt von 3,5—4 Proz., dem Material für den Puddelprozeß, in Gestalt von blumigen oder strahligen Flossen (Weißstrahl) oder mit 2—3 Proz. Kohlenstoff, in Gestalt von porösen, gekrausten Flossen (körniges Weißeisen, weißes gares E., gemeines weißes Roheisen) aus.

Graues Roheisen bildet sich, wenn mit Kohlenstoff gesättigtes E. im Schmelzraum stark über seinen Schmelzpunkt erhitzt und langsam abgekühlt wird (spez. Gew. 6,635—7,572). Den Übergang von Graueisen in Weißeisen stellen die halbierten Roheisensorten dar, die entweder in grauer Grundmasse lichtere Partien (schwach halbiert) oder umgekehrt (stark halbiert) zeigen. Thomaseisen ist ein 2—3 Proz. Phosphor enthaltendes Roheisen. Ferromangan wird im Hochofen aus manganreichen Erzen hergestellt und enthält 20—70 Proz. Mangan. Diese Produkte dienen als Reduktions- und Kohlungsmittel beim Bessemerprozeß, ebenso Siliziumeisen (Roheisen mit 5—10 Proz. Silizium).

Zu den Rohstoffen des Hochofenbetriebes gehören 1) Eisenerze, 2) Brennstoffe, 3) Zuschläge, 4) Gebläseluft. Die Erzeugnisse des Hochofens sind: 1) Roheisen, 2) Schlacke, 3) Gichtgase und 4) Nebenerzeugnisse, wie Gichtschwamm (Zinkschwamm), Zinkstaub, Blei (Ofenblei), Garschaum (Graphit), Eisensau (Sau) und alkalische Salze (Zyankalium, Chloralkalien, Karbonate).

Meist werden die Erze in natürlichem Zustand aufgegeben, mitunter bedürfen sie einer Vorbereitung durch Aufbereiten (Zerkleinern, Waschen, Schlemmen) oder Verwittern (Ver- oder Abwässern) oder, am wichtigsten, durch Rösten, d. h. Erhitzen bei Luftzutritt zur Auflockerung, Verflüchtigung von Substanzen, die beim Entweichen im Hochofen Abkühlung herbeiführen würden (Wasser, Kohlensäure, Bitumen), Zersetzung von Schwefelmetallen und Verwandlung von Eisenoxydul in Eisenoxyduloxyd. Erze, die die erforderlichen Beimengungen (Gangarten) in solcher Form enthalten, daß sie sich ohne Zuschläge verschmelzen lassen, heißen selbstgehende. Meist wird Kalkstein, seltener Dolomit als Zuschlag aufgegeben, um mit den Gangarten des Erzes und der Brennstoffasche eine Schlacke (Kalk, Tonerde und Kieselsäure) zu bilden. Brennmaterial für den Hochofen ist meist Koks, auch Holzkohle, seltener Anthrazit. Koks enthält immer etwas Schwefel und bis zu 15 Proz. Asche, erfordert daher Zuschlag von Kalk und höhere Temperatur. Zur Beschickung des Hochofens werden Erze, Zuschläge und Brennstoff im berechneten Verhältnis in den sogen. Möllerböden gemischt (Möllerung). Je nach Wahl und Bemessung des Zuschlags erzeugt man strengflüssige (z. B. durch Kalk) oder leichtflüssige (z. B. durch manganhaltige Stoffe) Schlacke. Das Mengen verschiedener Erze nennt man Gattierung. Zur Verbrennung des Brennstoffes im Hochofen dient die Gebläseluft (Wind). Früher wandte man kalten Gebläsewind an, seit 1828 (Versuche von Neilson) erhitzt man ihn vorher (Winderhitzer, Cowperapparate) und bläst zurzeit in großen Kokshochöfen Wind von 700—800° bei einem Druck von 0,2—1 kg auf 1 qcm ein, wodurch 20 Proz. Brennstoff gespart werden. Das im Herd angesammelte Roheisen wird alle 4—6 Stunden durch eine sonst mit Sand oder Ton verstopfte Öffnung (Stich) über dem Bodenstein abgestochen und in Gießpfannen oder Formen eingelassen (Abstich). Die Schlacke fließt ständig durch eine dem Eisenstichloch gegenüberliegende gekühlte Form (Lürmannsche Schlackenform) ab. Beim Holzkohlenofen fallen saure, zäh fließende, beim Koksofen kalkreichere, basische, dünner fließende Schlacken. Durch Zerstäuben der flüssigen Schlacke mittels eines Dampfstrahls gewinnt man Schlackenwolle, die als schlechter Wärmeleiter zu Verpackungen dient. Saure und basische Schlacken werden durch Einleiten in Wasser oder durch einen gegen die Schlackentrift geleiteten Wasserstrahl zu Schlackensand granuliert, der zu Chausseebettungen und zur Mörtel- und Zementfabrikation dient, auch, mit gelöschtem Kalk angerührt, zu Schlackensteinen gepreßt wird. Die Gichtgase fängt man in Gasfängen auf, reinigt sie von Flugstaub und verwendet sie zu Heizzwecken (Winderhitzung).

Die Darstellung von schmiedbarem Eisen.

(Hierzu Beilage »Eisen II: Schmiedbares Eisen«.)

Für die Darstellung des schmiedbaren Eisens gibt es zwei Wege, den unmittelbaren der Reduktion und gleichzeitigen Kohlung des Eisens aus den Erzen (Rennarbeit) und den mittelbaren der Entkohlung (Frischen) von Roheisen. Die Abscheidung des Kohlenstoffs und der andern verunreinigenden Elemente (Mangan, Silizium, Phosphor, Schwefel) geschieht durch Oxydation, und zwar gewöhnlich durch den Luftsauerstoff, häufig auch unter Beihilfe oder allein durch sauerstoffabgebende Verbindungen, insbes. Eisenoxyde. Ist das Produkt der Frischarbeit teigig, so heißt es Schweißeisen, wenn flüssig Flußeisen. Fast nur bei fertigen Gegenständen erfolgt das Frischen ohne Änderung des festen Zustandes (Glühstahl). Beim Schweißeisen wird die Entkohlung genau bis zu dem beabsichtigten Grade fortgeführt, bei Flußeisen wird sie weiter getrieben und der Kohlenstoffgehalt dann wieder erhöht (Rückkohlung). Der Kohlenstoffgehalt des schmiedbaren Eisens schwankt zwischen 0,04—1,6 Proz. E. mit 1,6—2,3 Proz. Kohlenstoff, findet keine technische Anwendung. Man unterscheidet beim Schmiedeeisen als Übergangsprodukt hartes Feinkorneisen (0,6 Proz. Kohlenstoff und darüber) vom sehnigen E. (bis 0,2 Proz. Kohlenstoff). Schmiedbares E. beginnt bei 525° zu erglühen, zeigt bei 1000° Kirschrotglut und bei 1300°

Weißglut, in welchem Zustande sich aufeinandergelegte Stücke durch Druck (Hämmern, Walzen) ineinanderkneten (schweißen) lassen, wenn man die Oberfläche mit Oxydation verhindernden Substanzen (Schweißsand) bestreut: saftige Schweißhitze. Geschieht dies nicht, so verbrennt in der sogen. trockenen Schweißhitze leicht Kohlenstoff, und man erhält verbranntes E., dessen Oberfläche sich mit Eisenoxyduloxyd (Hammerschlag, Glühspan) überzieht. Ein Schwefelgehalt (schon 0,01 Proz.) zeitigt bei der Bearbeitung des Schmiedeeisens Risse (Rotbruch), beeinflußt Stahl dagegen weniger. Phosphor benachteiligt die Festigkeit des Schmiedeeisens und noch mehr des Stahls bei gewöhnlicher Temperatur (Kaltbruch). Silizium erhöht die Härte und Schmelzbarkeit, vermindert aber die Schweißbarkeit. Durch ungleichmäßiges Frischen des Roheisens wird Rohbruch herbeigeführt (gröberes Stabeisenkorn und feineres Stahlkorn auf dem Bruch).

In den Temperaturgrenzen von 200—400° zeigt schmiedbares E. beim Erhitzen wechselnde Anlauffarben, die besonders beim Anlassen (Härten) des Stahls benutzt werden. Wird glühender Stahl in einer Flüssigkeit abgekühlt (abgelöscht), so wird er um so härter, je höher die Erhitzungstemperatur und je kälter die Härteflüssigkeit ist. Je stärker man Stahl nach dem Härten anläßt, um so weicher wird er. Die Anlauffarben sind: bei 220° Blaßgelb, 230° Strohgelb, 255° Braun, 265° Braun mit Purpurflecken, 277° Purpurfarbig, 288° Hellblau, 293° Dunkel- oder Kornblumenblau, 316° Schwarzblau. Die Härteflüssigkeit läßt man auf den Gegenstand fließen Strahlhärtung), oder man taucht diesen bei kreisender Bewegung in die Flüssigkeit ein.

Die hauptsächlichsten Erzeugungsarten schmiedbaren Eisens durch Frischen enthält nachstehende Tabelle:

Frischen				
auf Schweißeisen		auf Flußeisen		
mit Luft		mit Luft	mit Erzen	
Herdfrischen	Puddeln	Bessemern	Siemens' Verfahren	
		mit saurem Futter	mit basischem Futter	mit saurem Futter	mit basischem Futter

Bezüglich der Darstellung und Veredelung der einzelnen Eisensorten vgl. Tafel »Eisen II«.

Benutzung des Eisens.

Das E. bildet mit der Kohle die Basis der heutigen Industrie. Es dient zu Eisenbahnschienen, Baukonstruktionsteilen, Geräten, Werkzeugen, Maschinen ꝛc., in der Metallurgie zur Niederschlagsarbeit, fällt Kupfer aus Vitriollösungen, dient zur Darstellung von gelbem Blutlaugensalz und Anilin aus Nitrobenzol, im schwammigen Zustande zum Reinigen und Filtrieren von Trinkwasser. Für die pflanzlichen und tierischen Organismen ist E. von größter Bedeutung, bei letztern ist es an die roten Blutkörperchen gebunden. Vielseitige Verwendung finden Eisenlegierungen, d. h. Verbindungen und Mischungen von E. mit andern Metallen, insbes. Ferromangan (Legierung von E. mit Mangan), Ferrochrom (E. mit Chrom) und Ferrowolfram (E. mit Wolfram), aus denen man Manganstahl, Chromstahl, Wolframstahl (Spezialstahl) erzeugt. Ähnliche vorzügliche Eigenschaften hat auch der Nickelstahl. Eisenverbindungen spielen als Arzneimittel eine große Rolle.

Hygienisches.

Die Arbeiter an Hochöfen sind der strahlenden Hitze und der Einwirkung der Gichtgase (Kohlenoxyd, Schwefliger Säure, oft auch blei- und zinkhaltiger Dämpfe) ausgesetzt, auch kommen Explosionen vor, doch sind diese Gefahren zum Teil durch Gasfänge und Gichtabschlüsse beseitigt. Ähnliche Gefahren bietet die Eisengießerei. Beim Gießen sind Vorsichtsmaßregeln, beim Putzen der Gußwaren Schutzbrillen, Masken und gute Ventilation anzuwenden. Besondern Schutzes bedürfen die Arbeiter an Dampfhämmern und in Walzwerken gegen umherfliegende glühende Eisen- und Schlackenteile. In Drahtziehereien hat man selbsttätige Drahtführungen zum Schutze der Arbeiter eingeführt. Bei der Flußeisenerzeugung dienen zur Beobachtung des Prozesses blaue Schutzbrillen (Kobaltgläser). Zum Polieren von Blechen verwendet man anstatt des staubenden Kalkes Kleie. Besonders gefährlich ist die Schleiferkrankheit, erzeugt durch den feinen, scharfen, eingeatmeten Staub.

Eisenindustrie.

Während 1800 kaum 2 Mill. und 1850 etwa 10,8 Mill. Ton. Eisenerze auf der Erde gewonnen wurden, bezifferte sich die Förderung für 1901:

Deutschland	16 570 000	Tonnen
Großbritannien	12 471 000	"
Österreich-Ungarn	3 521 000	"
Frankreich	4 791 000	"
Belgien	219 000	"
Rußland	5 000 000	"
Schweden	2 794 000	"
Italien	249 000	"
Spanien	7 907 000	"
Griechenland	475 000	"
Andre Länder	50 000	"
Europa:	54 047 000	Tonnen
Vereinigte Staaten	29 350 000	"
Kanada	75 000	"
Kuba	552 000	"
Andre Staaten	75 000	"
Amerika:	30 052 000	Tonnen
Asien:	100 000	"
Afrika:	600 000	"
Gesamtförderung:	84 799 000	Tonnen

Die Roheisenproduktion hat sich in den letzten 50 Jahren nahezu verzehnfacht. Die gesamte Eisenproduktion wurde 1840 auf 2900 Mill. kg geschätzt und betrug 1890: 27,332 Mill. kg. Eine Übersicht der Roheisenproduktion aller Länder der Erde in Tausenden von Tonnen gibt nachstehende Tabelle:

	1870	1890	1900	1905
Deutschland	1391	4658	8521	10988
Großbritannien	6059	8031	9052	9746
Frankreich	1178	1962	2699	3077
Belgien	563	788	1019	1310
Rußland	358	746	2878	2125
Schweden	300	456	519	537
Österreich-Ungarn	403	965	1312	1372
Spanien	—	232	290	383
Italien	—	13	24	31
Vereinigte Staaten	1693	9348	14010	23360
Kanada	—	—	88	475
Andre Länder	150	107	620	655

Neben ihrer gewaltigen Entwickelung zeigt die Roheisenproduktion sehr starke Schwankungen, so Steigerungen von 1840—60, 1871—73, 1878—80 durch Eisenbahnen und wirtschaftliche Entwickelung, dagegen in andern Jahren wieder Einschränkungen durch Verbilligung infolge Einführung des Massen-

betriebes (Ausbau der Hochöfen zwischen 1873—78, Thomasprozeß 1884/85). Ein Höhepunkt wurde in Europa 1900 erreicht, den folgenden Rückgang glich das starke Anwachsen der Roheisenerzeugung in Nordamerika aus. Auf den Kopf der Bevölkerung betrug die Roheisenproduktion 1900 in

Vereinigte Staaten	201,7 kg	Frankreich	61,5 kg
Großbritannien . .	187,6 -	Österreich-Ungarn .	30,0 -
Belgien	146,4 -	Rußland	21,3 -
Deutschland . . .	139,1 -	Spanien	15,0 -
Schweden	99,0 -		

Die Erzeugungskosten von Flußeisen sind erheblich gesunken, so daß die Schweißeisenerzeugung zurückging. An Schweißeisen wurden 1888 auf der ganzen Erde 8,25 Mill. Ton. erzeugt, 1895 nur noch 3—4 Mill. Ton., seitdem ist die Produktion noch weiter zurückgegangen. Dagegen betrug die Produktion an Flußeisen in Tonnen:

	1870	1890	1901	1905
Deutschland . . .	169 951	1 613 783	6 394 222	10 067 000
Großbritannien . .	286 797	3 637 381	5 080 000	5 941 000
Frankreich	94 386	581 998	1 465 071	2 110 000
Belgien	4 321	221 296	526 670	1 023 000
Österreich-Ungarn .	28 991	499 600	1 003 016	1 188 000
Rußland	8 647	378 424	1 815 000	1 650 000
Schweden	12 193	169 287	269 897	358 000
Italien	—	107 676	123 310	117 000
Spanien	—	75 255	122 954	237 000
Vereinigte Staaten .	68 057	4 346 932	13 689 173	20 231 000

Die Ein- und Ausfuhr betrug 1905 in Tonnen für:

	Einfuhr	Ausfuhr
Deutschland	322 907	3 349 968
Vereinigte Staaten	423 065	1 025 432
England	1 355 929	3 721 515
Frankreich	180 538	652 411
Schweden	—	387 600

Die Roheisenerzeugung verteilt sich in Deutschland auf:

	Tonnen 1901	Proz.	Tonnen 1902	Proz.	Tonnen 1905	Proz.
Rheinland-Westf.	3 014 844	38,7	3 281 200	39,0	4 376 640	39,8
Siegerland, Lahnbezirk, Hessen-Nassau . . .	634 712	8,1	544 244	6,5	710 643	6,5
Schlesien	762 843	9,8	682 419	8,1	861 012	7,9
Pommern . . .			127 669	1,5	155 880	1,4
Königreich Sachsen	20 942	0,3	—	—	—	—
Hannover, Braunschweig . . .	341 985	4,4	345 089	4,1	370 960	3,4
Bayern, Württemberg, Thüringen	113 813	1,5	131 389	1,6	177 481	1,6
Saarbezirk, Lothringen, Luxemb.	2 896 748	37,2	3 290 850	39,2	4 335 007	39,4
Zusammen:	7 785 887		8 402 860		10 987 623	

Geschichte des Eisens.

Die Anfänge der Eisendarstellung reichen in die vorgeschichtliche Zeit hinauf. Das E. ist, entgegen frühern Anschauungen, schon vor der Bronze und dem Kupfer bekannt gewesen, davon zeugen vorgeschichtliche Bauten aus Gesteinsarten, deren Bearbeitung mit Bronzewerkzeugen unmöglich ist, und Funde eiserner Werkzeuge und Geräte. Auch aus den Schriften der meisten geschichtlichen Völker läßt sich die Kenntnis des Eisens nachweisen. Ausgedehnter Eisenhüttenbetrieb bestand zur Zeit der römischen Weltherrschaft in den Provinzen Spanien, Gallien, England, Kärnten, am Rhein. Man kannte nur das Schweißeisen, das unmittelbar aus den Erzen durch die Rennarbeit erzeugt wurde (»Waldschmiede«). Diese bis gegen Ende des Mittelalters (14. Jahrh.) reichende Zeit bezeichnet den ersten Hauptabschnitt in der Entwickelung der Eisendarstellung. Eine Umwälzung brachte die Anwendung der Wasserkraft zum Betriebe der Gebläse, wodurch die Eisenindustrie an die Wasserläufe gebunden wurde. Die Öfen wurden höher gebaut; man erhielt Roheisen, Gußeisen, das man bald in schmiedbares E. umwandelte. Dieser zweite Hauptabschnitt verläuft bis zur Mitte des 19. Jahrh. In ihn fällt die Darstellung des Koks aus Steinkohle und seine Anwendung für die Roheisen- und gegen 1700 auch für die Schweißeisenerzeugung. Die Erfindung der Dampfmaschine machte die Eisenindustrie unabhängig von den Wasserläufen und hatte ihr gewaltiges Aufblühen zur Folge. Der dritte Abschnitt beginnt mit der Darstellung des Flußeisens in größerm Umfange (um 1860). Es entstanden die Flußeisenhütten, sogen. Stahlwerke.

Vgl. Karsten, Handbuch der Eisenhüttenkunde (3. Aufl., Berl. 1841, 5 Bde.); Dürre, Die Anlage und der Betrieb der Eisenhütten (Leipz. 1880—92, 3 Bde. und Supplementband) und Die Hochofenbetriebe am Ende des 19. Jahrhunderts (Berl. 1901); Jüptner v. Jonstorff, Praktisches Handbuch für Eisenhüttenchemiker (Wien 1885), Kompendium der Eisenhüttenkunde (das. 1896) und Grundzüge der Siderologie (Leipz. 1900—04, 3 Tle. in 4 Bänden.); Wedding, Grundriß der Eisenhüttenkunde (4. Aufl., Berl. 1901); Beckert, Leitfaden zur Eisenhüttenkunde (2. Aufl., das. 1898 ff.); Wüst und Borchers, Eisen- und Metallhüttenkunde (Leipz. 1900); Ledebur, Handbuch der Eisenhüttenkunde (4. Aufl., das. 1903); »Gemeinfaßliche Darstellung des Eisenhüttenwesens« (5. Aufl., Düsseld. 1903); Beck, Die Geschichte des Eisens (Braunschw. 1884—1903, 5 Abtlgn.; Abt. 1 in 2. Aufl. 1892); »Eisenzeitung« (Berl., seit 1880); »Stahl und Eisen«. Zeitschrift für das deutsche Eisenhüttenwesen (Düsseld., seit 1881).

Eisen, galvanisiertes, verzinktes Eisen.

Eisen . . ., alle chemischen Eisenartikel, s. Eisenverbindungen, über medizinisch benutzte Eisenverbindungen s. auch Eisenpräparate.

Eisen (Bergeisen), hammerähnliches, einseitig zugespitztes Werkzeug der Bergleute, das mit dem Schlägel (s. Fäustel) ins Gestein getrieben wird.

Eisen, in der Jägerei eine eiserne Falle.

Eisenach, Stadt im Großherzogtum Sachsen-Weimar, mit (1905) 35,123 Einw. (1229 Katholiken, 440 Juden), 221 m ü. M., am Fuß des Thüringer Waldes, an der Nesse und Hörsel und an der Bahn Halle-Bebra, hat 4 evangelische (Nikolaikirche, 1150 erbaut) und eine kath. Kirche, Synagoge, Rathaus, Theater und großherzogliches Schloß (1742), Land- u. Amtsgericht, Reichsbanknebenstelle, Forstlehranstalt, Gymnasium, Realgymnasium, Lehrer- und Lehrerinnenseminar, Kammgarnspinnerei, Fahrzeug-, Farben- und Tonwarenfabrikation. An der Spitze der Stadt stehen 2 Bürgermeister und 30 Stadtverordnete. In Garnison steht 2. Bat. Inf.-Reg. Nr. 94. E. wird von Touristen und Kurgästen (Luftkurort) stark besucht. Dabei liegt die Wartburg (s. d.). Gärten mit Villen (großherzoglicher Kartausgarten) schmücken die Umgebung (Mariental, Landgrafenschlucht, Annatal, Hohe Sonne, Hainstein, Göpelskuppe mit Burschenschaftsdenkmal). — E. ist Mittelpunkt eines gleichnamigen Fürstentums (1205 qkm,) das 1440 an das Haus Wettin kam und 1596—1741 Residenz einer wettinischen Herzogslinie war. Seine

Geschichte ist mit der der Wartburg (s. d.) verknüpft. Vgl. Trinius, E. und Umgebung (Minden 1900); »Beiträge zur Geschichte Eisenachs« (Eisenach 1896 ff.).

Eisenacher Kirchenkonferenz, Deutsche Evangelische Kirchenkonferenz (s. d.).

Eisenacher Konvention, Staatsvertrag vom 11. Juli 1853 zwischen den Staaten des Deutschen Bundes über Verpflegung erkrankter Staatsangehöriger, ist noch zwischen den deutschen Bundesstaaten und Österreich, Bayern und Elsaß-Lothringen in Kraft.

Eisenalaun, Mineral, s. Federalaun.

Eisenalter, s. Metallzeit.

Eisenamalgām, s. Quecksilberlegierungen.

Eisenamiant (spr. -ánt), soviel wie Eisenasbest (s. d.).

Eisenantimonglanz, s. Berthierit (s. d.).

Eisenasbest (spr. -bést, Eisenamiant), weiße, seidenglänzende Kieselsäure, die sich in Hochöfen ansammelt.

Eisenbahn (hierzu die illustrierte Beilage »Eisenbahn«), Weg mit eisernen Schienen, auf dem Fahrzeuge fortbewegt werden; ferner auch die Verkehrsanstalt, die sich dieser Schienenwege bedient. Zuerst wurden Schienen in Bergwerken benutzt, wo die sogen. Hunde auf mit Rändern versehenen Holzbohlen liefen. Später benagelte man diese Bahnen mit Flacheisen und benutzte Räder mit Spurkränzen. Ende des 17. Jahrh. konnte man durch die Entwickelung der Gießereitechnik zu gußeisernen Schienen übergehen (in England). Aus jener Zeit stammt die jetzt fast in der ganzen Welt verbreitete Spurweite, d. h. der Abstand der Schienenköpfe, an der Innenseite der Schienen gemessen, von 1,435 m = 4 Fuß 8,5 Zoll engl. Später, nach Erfindung des Walzverfahrens, ersetzte man die leicht zerbrechlichen Gußeisenschienen durch längere, schmiedeeiserne, die sich wegen der geringern Anzahl der Schienenstöße besser befuhren. Gleichzeitig mit der Entwickelung des Oberbaues ging die Entwickelung der Zuglokomotive. Nach verschiedenen Versuchen gelang es George Stephenson 1814, auf der Killingworthkohlenbahn den ersten brauchbaren Dampfwagen in Tätigkeit zu setzen. Frühere Versuche waren meist daran gescheitert, daß man glaubte, die Reibung zwischen Rad und Schiene reiche nicht zur Fortbewegung der Lokomotive aus, viel weniger dazu, noch Wagen zu ziehen, und die Räder würden sich nur auf der Stelle drehen. Robert Stephenson, Sohn George Stephensons, baute die ersten wirklich leistungsfähigen Lokomotiven. Im Preisausschreiben der Liverpool-Manchester-Eisenbahn gewann er den ersten Preis mit seiner Lokomotive The Rocket (die Rakete), die zwei Wagen von ca. 10,000 kg Gewicht mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 22,5 km in der Stunde und einer Höchstgeschwindigkeit von 32 km zog. Diese erste Lokomotive leistete etwa 16 Pferdestärken (Höchstleistung der jetzigen Lokomotiven 1200—1500, ja bis 1900 Pferdestärken).

Nachdem erwiesen war, daß die Reibung der Lokomotivräder auf den Schienen zur Fortbewegung, ja zum Ziehen schwerer Lasten mit bis dahin unerreichten Geschwindigkeiten genügte, begann man überall Eisenbahnen zu bauen. Die erste E. auf dem Festlande, von Nürnberg nach Fürth, kam 1835 in Betrieb. Es folgten: 1836 Paris-St.-Germain, 1838 Berlin-Potsdam und Wien-Wagram, 1839 Leipzig-Dresden. 1841 baute Borsig in Berlin die erste Lokomotive, 1846 die 100., 1858 die 1000., 1902 die 5000. und 1906 bereits die 6000. Außerdem bauen in Deutschland noch etwa 20 Fabriken Lokomotiven (zusammen jährlich ca. 3000 Stück). Weiteres s. Textbeilage.

Vgl. »Enzyklopädie des gesamten Eisenbahnwesens« (von V. v. Röll, Wien 1890—95, 7 Bde.); Göring, Eisenbahnbau (5. Aufl., Berl. 1896); Brosius und Koch, Der äußere Eisenbahnbetrieb (Wiesbad. 1896 ff., 4 Bde.); Engelhard, Handbuch für den Eisenbahndienst (Berl. 1896); A. v. Mayer, Geschichte und Geographie der deutschen Eisenbahnen (das. 1891); Lange, Handbuch des gesamten Verkehrswesens des Deutschen Reiches (6. Aufl., Dresd. 1903); »Archiv für Eisenbahnwesen«, hrsg. im preußischen Ministerium der öffentlichen Arbeiten (Berl.); Koch und Opitz, Eisenbahn- und Verkehrsatlas des Deutschen Reiches, 26 Sektionen, 1:600,000 (2. Aufl., Leipz. 1897); »Übersichtskarte der Eisenbahnen Deutschlands«, 6 Blätter, 1:1,000,000 (9. Aufl., Berl. 1901). Wichtige Werke über Eisenbahntechnik verfaßten ferner Heusinger v. Waldegg, Blum-Borries, Mayer u. a.

Eisenbahnabrechnungsstellen dienen zur Vereinfachung des Geldverkehrs zwischen Eisenbahnverwaltungen. Am bedeutendsten ist die Abrechnungsstelle des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen in Berlin. Zur Vereinfachung der Geldgeschäfte der deutschen Bahnen mit denen der Nachbarländer, die nicht im Verein deutscher Eisenbahnverwaltungen sind, dienen die E. in Hannover, Straßburg, München, Bromberg und Breslau. Den Geldausgleich zwischen den österreichisch-ungarischen Bahnen vermitteln die Eisenbahn-Zentralabrechnungsbureaus in Wien und Szegedin.

Eisenbahnabteilung des Großen Generalstabs in Berlin regelt mit dem Reichseisenbahnamt die Verwertung der Bahnen für den Kriegsfall. Vgl. Linienkommission und Militäreisenbahnwesen.

Eisenbahnagenten (spr. -gént), von einzelnen Bahnverwaltungen, insbes. Österreichs, Frankreichs, Belgiens, Englands und der Vereinigten Staaten an größern Verkehrspunkten des In- und Auslandes bestellte Personen, die über Verkehrsverhältnisse zu berichten und dieselben zu fördern haben.

Eisenbahnamt. Behörde zur Überwachung der Ausführung der Gesetze, die das Eisenbahnwesen angehen, für das Deutsche Reich das Reichseisenbahnamt (s. Eisenbahnverwaltung). Das österreichische E. ist eine Sektion des Handelsamtes. Ihm zur Seite steht eine Generalinspektion zur Überwachung und eine Baudirektion zur Leitung der Staatsbahnbauten.

Eisenbahnarzt (Bahnarzt), von Eisenbahnverwaltungen angestellter Arzt, der kranke Eisenbahnbeamte und -arbeiter zu behandeln, auf Farbenblindheit, Sehschärfe und Gehör zu untersuchen, und der bei Eisenbahnunfällen die erste Hilfe zu leisten hat.

Eisenbahnauskunftstellen geben über Tarife, Transportverhältnisse im Personen- und Güterverkehr, Fahrpläne, Anschlüsse, Zollabfertigungen ꝛc. dem Publikum unentgeltlich Auskunft.

Eisenbahnausschüsse, s. Eisenbahnverwaltung.

Eisenbahnbau, s. Beilage »Eisenbahn«.

Eisenbahnbauabteilungen, den Eisenbahninspektionen gleichgeordnete Dienststellen, bestehen nur beim Bau oder größerm Umbau einer Eisenbahnlinie.

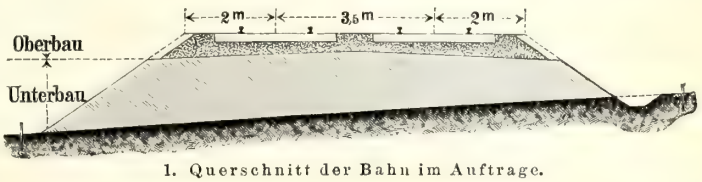
Eisenbahn-Bau- u. -Betriebsordnung, gültig seit 1. Mai 1905 für alle Haupt- und Nebenbahnen Deutschlands, enthält Vorschriften über Bahnanlagen, Fahrzeuge, Bahnbetrieb, Eisenbahnpolizei (s. d.) und für das Publikum. Sie ersetzt die frühere Betriebsordnung für die Eisenbahnen Deutschlands und die Bahnordnung für die Nebenbahnen Deutschlands.

Eisenbahn.

A. Eisenbahnbau.

Eisenbahnbau ist die Gesamtheit aller zur Herstellung und Ausrüstung von Eisenbahnanlagen erforderlichen Arbeiten. Man trennt sie in die Vorarbeiten und Bauausführung.

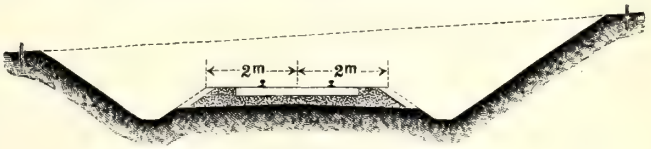
Die Vorarbeiten bestehen zunächst in Ermittelungen über das Bedürfnis zur Herstellung einer neuen Bahnlinie, Ertragsfähigkeit und daran anschließend über die Frage, ob die Bahn ein- oder zweigleisige Hauptbahn oder Nebenbahn (s. d.) werden, oder ob sie Interessenten als Privateisenbahn oder als Kleinbahn freigegeben werden soll. Hieran schließen sich die eigentlichen Vorarbeiten, zu deren Vornahme die Landesaufsichtsbehörde die sogen. Vorkonzession erteilt. Die allgemeinen Vorarbeiten sollen technisch die Bauwürdigkeit der in Frage kommenden Eisenbahnlinie beweisen und die erforderlichen Kosten ermitteln, weiter die Beurteilung des Wertes der Bahn für den dadurch zu erschließenden Landesteil und eine Schätzung des voraussichtlichen Ertrags ermöglichen. Hierzu werden angefertigt: eine Übersichtskarte, in die die Linie einzutragen ist, die erforderlichen Lage- und Höhenpläne, ein Erläuterungsbericht über die Bahnführung und die Preise des Kostenanschlags, ein allgemeiner Kostenanschlag, eine Denkschrift über die Bedeutung der Bahn und über die Gründe zur Wahl der besondern Linie, eine Ertrags- und Betriebskostenberechnung. Die allgemeinen Vorarbeiten bilden die Unterlagen für die Geldbewilligung bei Staatsbahnen und die Baukonzession bei Privatbahnen. Ist diese erfolgt, so werden die ausführlichen Vorarbeiten vorgenommen, bei denen angefertigt werden: eine Übersichtskarte, die Lage- und Höhenpläne, die Entwurfszeichnungen der Wegeübergänge und Bauten (Brücken, Durchlässe, Unter- und Überführungen, Tunnel, Futtermauern etc.), die Bahnhofspläne, Darstellung des Oberbaues, Nachweisung der Wege- und Vorflutanlagen, ein Hauptkostenanschlag und ein ausführlicher Erläuterungsbericht.



1. Querschnitt der Bahn im Auftrage.

Zur Anfertigung der Pläne sind örtliche Aufmessungen bezüglich Lage und Höhe des in Frage kommenden Geländes erforderlich. In die Pläne werden Versuchslinien eingetragen und Anfangs- und Endpunkt der Bahnlinie, dazwischen liegende Bahnhöfe, Überschreitungen von Wegen und Wasserläufen festgelegt. Bei diesen Versuchslinien ist tunlichst ein Ausgleich der Steigungen und ein näheres Anpassen der Linie an das Gelände zu erstreben, um unnötige Erdarbeiten zu vermeiden und einen Ausgleich der Erdmassen der Dämme und Einschnitte (s. unten) zu erzielen. Steigungen sind nach der Eisenbahn-Bau- und Betriebsordnung bei Hauptbahnen zulässig bis 25‰ (1 : 40), bei Nebenbahnen bis 40‰ (1 : 25), jedoch müssen bei Hauptbahnen stärkere Steigungen als 12,5‰ (1 : 80) von der Landesaufsichtsbehörde und dem Reichseisenbahnamt genehmigt werden. Noch stärkere Steigungen als 25‰ erfordern die Anwendung von außergewöhnlichen Eisenbahnsystemen (s. d.). Doch ist derselbe Zweck vielfach auch durch künstliche Längenentwickelung der Bahnlinie zu erreichen, wie es z. B. bei der Gotthardbahn bei Wasen geschehen ist. Die Krümmungen müssen möglichst großen Halbmesser besitzen, auf Hauptbahnen sind solche von weniger als 180 m Halbmesser nicht zulässig, und schon solche unter 300 m Halbmesser auf freier Strecke bedürfen der Zustimmung des Reichseisenbahnamts. In Krümmungen wird der äußere Schienenstrang gegen den innern überhöht, um die Fliehkraft der Eisenbahnfahrzeuge unschädlich zu machen, es werden zwischen den geraden und gekrümmten Strecken Übergangsbogen eingelegt, in denen die Überhöhung des äußern Stranges allmählich erfolgt. Außerdem wird wegen des festen Radstandes der Fahrzeuge die Spurweite, d. h. die Entfernung der Innenkanten der Schienen eines Gleises, in Krümmungen vergrößert. Bei den Entwürfen, besonders der Bauwerke, ist ferner die ‚Umgrenzung des lichten Raumes' zu beachten, d. h. die Umgrenzung, die einerseits die Fahrzeuge einschließlich ihrer Belastung, anderseits die neben der Bahn befindlichen Gegenstände, Bauten etc. nicht überschreiten dürfen.

Nach Prüfung der Entwurfstücke erteilt die Landesaufsichtsbehörde die Ermächtigung zur *Bauausführung.* Diese beginnt mit dem Grunderwerb des für die neue Bahnlinie erforderlichen Grundes und Bodens von den bisherigen Besitzern. Die eigentliche Bauausführung zerfällt in zwei Teile,

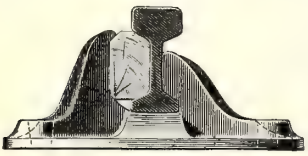


2. Querschnitt der Bahn im Abtrage.

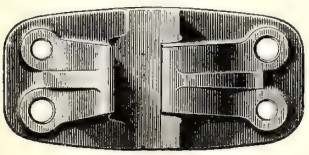
in die Ausführung des Unterbaues und in die des Oberbaues.

Der Unterbau. Aus *Fig. 1* ist ersichtlich, was zum Unterbau und was zum Oberbau gerechnet wird. Beide werden durch eine Linie, die das *Planum* genannt wird, voneinander getrennt. Beim Unterbau, der aus einem Erdkörper besteht, unterscheidet man *Dämme* oder *Aufträge (Fig. 1)*, die höher liegen als die natürliche Erdoberfläche, und *Einschnitte* oder *Abträge (Fig. 2)*, die tiefer liegen. Unter *Kronenbreite* versteht man die gedachte Breite in Höhe der Schienenunterkante bis zum Durchschnitt mit den verlängerten Böschungen des Erdkörpers. Sie ergibt sich daraus, daß der Abstand der Kronenkante von der nächsten Gleismitte bei Hauptbahnen mindestens 2 m und die Entfernung zweier benachbarter Gleismitten auf freier Strecke mindestens 3,5 m betragen soll. Das Planum (Oberfläche des Unterbaukörpers) ist von der Bahnachse aus zur bessern Entwässerung meist

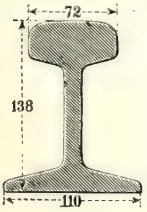
etwa 1 : 25 geneigt. Die Böschungen haben in der Regel eine Neigung 1 : 1,5, im Abtrage bei festen Erdarten steiler, bei Fels bis 1 : 1/6. Sie werden zum Schutz gegen Angriff des Wassers etc. mit Rasen bekleidet, auch wohl gepflastert. Bei hohen Dämmen oder tiefen Einschnitten wendet man oft Futter- und Stützmauern zur Aufnahme des Erddrucks an. Neben den Böschungen werden zur Abführung des Wassers Gräben mit Gefälle angelegt. Die Ausführung der Erdarbeiten umfaßt die Gewinnung und die Förderung der Erdmassen (Lösen des Bodens, Bohren, Verladen etc.). Bei der Bewegung von großen Erdmengen (über 15,000 cbm) und bei großen Transportwegen ist die Verwendung einer Rollbahn (s. *Feldeisenbahnen*) vorteilhaft. Die Erddämme müssen mit den nötigen Durchlässen für kleinere Bäche, mit Brücken für größere Wasserläufe und Wegeunterführungen versehen werden. Ebenso müssen bei der Überschreitung von tiefen Tälern Kunstbauten aus Stein, Holz oder Eisen angewandt werden. An die Stelle der Einschnitte treten bei sehr großen Tiefen die *Tunnels*, die auch zur Durchbohrung von Bergen dienen. Bemerkenswert durch ihre Länge sind der Gotthardtunnel, 1882 eröffnet, mit 15 km Länge, der Mont Cenis-Tunnel (1871) mit 12,2 km, der Arlbergtunnel (1884) mit 10,27 km und der Simplontunnel (1906) mit 19,73 km Länge. Auf freier Strecke kommen noch an zugehörigen Anlagen in Betracht: *Einfriedigungen* (Hecken, Drahtzäune oder Holzgeländer), sie werden angelegt, wo die Gestaltung der Bahn oder die gewöhnliche Bahnbewachung nicht ausreicht, das Betreten der Bahn zu verhindern. Zum Schutz gegen Feuer, das durch Funkenauswurf der Lokomotiven entstehen kann, werden oft beiderseits der Bahn Schutzstreifen von 12—15 m angeordnet, ebenso zum Schutz gegen Schneeverwehungen besondere Schneedämme, Zäune, auch lebende Hecken. Wenn sich Eisenbahnen mit Wegen in derselben Ebene kreuzen, werden Wegeübergänge (Plan- oder Niveauübergänge) angelegt. Es wird dabei der Straßenkörper beiderseitig und zwischen den Gleisen bis zur Höhe der Schienenoberkante aufgefüllt, zweckmäßig auch gepflastert. An der Innenkante der Schienen ist aber für den Spurkranz der Räder eine Spurrinne erforderlich, die oft auch durch Einlegung einer besondern zweiten Schiene, *Zwangschiene*, hergestellt wird. Die Wegeübergänge in Schienenhöhe werden mit *Schranken* (Schiebe- und Rollschranken oder Schlagschranken) versehen. Bei Schlagschranken sind die beiderseitigen Schranken zur gleichzeitigen Bewegung mechanisch verbunden.



Seitenansicht.



Ansicht von oben.
3. Schienenstuhl.



4. Preußische Schiene.

Um nicht an jedem Übergang einen Wärter aufstellen zu müssen, werden die Schranken oft mit Fernschlußeinrichtungen und Läutewerk versehen.

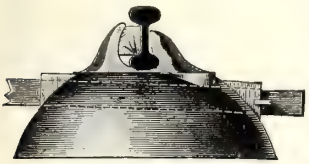
Der **Oberbau** besteht aus dem Gleis und der Bettung. Das Gleis wieder besteht aus den Schienen mit ihren Stoßverbindungen, den Unterlagen der Schienen und der Befestigung auf ihnen. Die *Schienen* bezwecken das Tragen und Leiten der Räder der Eisenbahnfahrzeuge auf bestimmter und sicherer Unterlage. Die seitliche Führung der Räder auf den Schienen erfolgt durch innenliegende Spurkränze an den Rädern *(Fig. 6)*. Als Material für Schienen dient heute nur Flußstahl (Bessemer-, Thomas- und Siemens-Martin-Stahl). Die Schienen von Hauptbahnen müssen eine Tragfähigkeit für mindestens 8 Ton., auf besonders stark beanspruchten Strecken für mindestens 9 T. Raddruck erhalten. Amerikanische Bahnen lassen bis 26 T. Raddruck zu. Als Form der Schienen kommen für Eisenbahnen meist nur zwei Arten in Betracht, die breitfüßigen oder Vignoles-Schienen und die Doppelkopfschienen. Letztere, wegen der Art ihrer Befestigung auf den Unterlagen, gußeisernen Stühlen *(Fig. 3)*, *Stuhlschienen* genannt, sind noch auf einzelnen deutschen Strecken im Gebrauch und werden neuerdings versuchsweise, aber in sehr verstärkter Form, wieder verlegt. Fast ausschließlich werden sie in England, auch viel in Frankreich angewandt. Zur Befestigung der Schienen in den Stühlen dienen Holzkeile. Die Form der Stuhlschienen soll zulassen, sie nach Abnutzung der Oberkante umzuwenden und den bisherigen Stützpunkt dann als Fahrkante zu gebrauchen. Durch die inzwischen eingetretene Ausschleifung der Auflagerstellen wird aber diese Absicht teilweise vereitelt.

In Deutschland und Österreich ist die *Breitfußschiene* fast allein herrschend, gegen früher allerdings bedeutend verstärkt. Eins der in Preußen hauptsächlich angewandten Profile ist in *Fig. 4* dargestellt, aus der die genauen Abmessungen zu entnehmen sind. Das Gewicht dieser Schiene beträgt 41 kg für das Meter. Neuerdings werden noch stärkere Schienen für viel befahrene Schnellzugsstrecken verwandt, deren Gewicht 45,05 kg für 1 Meter beträgt.

Die Schienenlänge, die lange Zeit 9, auch 10 m betrug, ist jetzt ziemlich allgemein auf 12—15 m gesteigert. Die Vorteile großer Länge sind: Verminderung der Verbindungsstellen, dadurch ruhigere Lage und Verlangsamung der Abnutzung sowie Verminderung des Kleineisenzeugs, mithin größere Billigkeit. Die Anwendung noch größerer Längen als 12—15 m verbietet sich durch die Schwierigkeiten des Transports und den Umstand, daß die Wärmelücken zwischen den einzelnen Schienen bei starker Abkühlung sonst zu groß würden. Die Zwischenräume sind unentbehrlich, um bei Ausdehnung infolge hoher Temperaturen Stauchungen und damit Verbiegungen der Schienen zu vermeiden. Nur dort können die Wärmelücken fortbleiben und daher längere Schienen verwandt werden, wo die Wärmewirkung beseitigt ist. So sind für ganz eingebettete Straßenbahngleise oder Wegeübergänge, in Tunneln und unter Bahnhofshallen Schienenlängen von 18 m zulässig.

Die Art des Oberbaues wird bestimmt durch die Gestaltung der Unterlagen. Diese bilden die alleinigen Stützpunkte der Schienen und verteilen den Druck auf eine größere Fläche. Die zwischen den Schwellen befindliche Bettung (s. unten) dient nur zur Verfüllung und dazu, Verschiebungen zu erschweren sowie

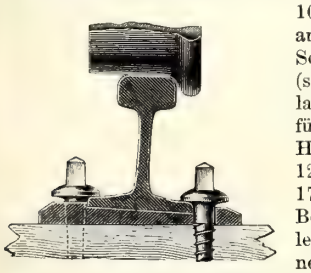
das Fahrgeräusch zu vermindern. Man unterscheidet hauptsächlich drei Systeme: Oberbau auf Einzelstützen, auf Querschwellen und auf Langschwellen. Nach der Statistik des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen lagen in Deutschland von den durchgehenden Hauptgleisen Ende 1904: 52,377 km auf Holzquerschwellen, davon 77 km mit Stuhlschienen, 19,415 km auf Eisenquerschwellen, 1610 km auf Eisenlangschwellen, 97 km auf sonstigem eisernen Oberbau und 20 km auf Einzelstützen.



5. Gußeiserne Einzelstützen (Topfschwellen) mit Stuhlschienen. (Ansicht.)

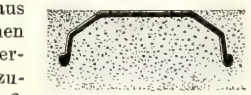
Der Oberbau auf *Einzelstützen*, bei dem jede Schiene eines Gleises für sich unterstützt wird, ist in der ersten Zeit des Gleisbaues häufig gewesen. Die Unterstützung erfolgt durch Steinwürfel oder durch gußeiserne glockenartige Körper mit angegossenem Stuhl zur Befestigung der Schiene, *Topfschwellen* oder *Glockenstühle* genannt *(Fig. 5)*. Dieser Oberbau mit Töpfen ist namentlich in überseeischen, frostfreien Ländern verbreitet. Zur Herstellung und Erhaltung der Spurweite sind bei allen Einzelstützen besondere Querverbindungen nötig; meist dienen durchgehende Flacheisen dazu.

Die verbreitetste Form der Schienenunterlagen, die *Querschwellen*, gewähren den besten Querverband und die sicherste Unterstützung. Dabei sind beide Schienen des Gleises gemeinschaftlich durch Schwellen, die winkelrecht zum Gleise liegen, unterstützt. Die durchschnittliche Entfernung der Schwellenmitten voneinander schwankt zwischen 1000 und 500 mm; am engsten liegen die Schwellen am Stoß (s. unten). In Deutschland gilt als Regel für stark befahrene Hauptbahnen für 12 m Schienenlänge 17, bei minder guter Bettung 18 Schwellen, für 15 m Schienenlänge bei Blattstoß (s. unten) 21, bez. 22, für 18 m Schienenlänge in Tunneln 25, bez. 26 Schwellen. Das Material der Querschwellen ist Holz oder Eisen. Zu Holzschwellen wird Eichen-, Buchen-, Kiefern- und Lärchenholz verwandt. Bei der in den meisten Ländern herrschenden Vollspur von 1,435 m ist die Länge der Querschwellen 2,4—2,8 m. Die Höhe beträgt meist 160 mm, die untere Breite ca. 260 mm. Die Stoßschwellen sind bis 300 mm breit. Alle Holzarten, insbes. die weichern, werden durch geeignete Behandlung (Lufttrocknung, Auslaugen mit Wasserdampf und Einpressen einer fäulniswidrigen Flüssigkeit, am besten Teeröl: das sogen. *Tränkungsverfahren*) erheblich dauerhafter. Dies ist namentlich dann von Wert, wenn die rein mechanische Abnutzung des Holzes infolge des Betriebes durch eine geeignete Schienenbefestigung möglichst verzögert wird. Aus diesem Grunde fügt man in Deutschland, Österreich und andern Ländern zwischen Schwelle und Schiene walzeiserne Unterlagsplatten ein, denen man eine keilförmige Gestalt gibt *(Fig. 6 u. 14)*. Hierdurch fällt auch die ohne die Platten erforderliche Bearbeitung (Kappung) der Holzschwellen, entsprechend der Schienenneigung, fort. Die Neigung erhalten die Schienen aus technischen Gründen, um winkelrecht zu den kegelförmigen Radreifen zu stehen. Gleichzeitig wird durch die Vergrößerung der Druckfläche eine weitere Schonung der Schwelle erzielt. Die Befestigung der Schienen auf jeder Schwelle erfolgt durch zwei, jetzt meist drei gegeneinander versetzte Hakennägel oder Schwellenschrauben *(Fig. 6)*. Statt einfacher offener Unterlagsplatten dienen neuerdings auch vielfach Hakenplatten *(Fig. 14)*, die besonders auch auf den Stoßschwellen (s. unten) verlegt werden.



6. Schienenbefestigung auf Eichenholzschwellen. (Querschnitt.)

Die eisernen Querschwellen (2,5—2,7 m lang, 9—13 mm stark) werden aus Flußeisen gewalzt. Einen der gebräuchlichsten Querschnitte zeigt *Fig. 7*, den zugehörigen Grundriß *Fig. 8*. Um der Querverschiebung des Gleises mehr Widerstand entgegenzusetzen, als die bloße Reibung des Eisens auf der Bettung gewährt, ist es unbedingt erforderlich, die Kopfenden der Schwellen durch Umbiegen der Enden mittels Pressen in eisernen Formen zu schließen, so daß der eingeschlossene Bettungskörper bei Verschiebungen der Schwelle mitgerissen werden müßte. Wie bei den Holzschwellen ist man auch bei den eisernen dazu übergegangen, die Schienen mit flußeisernen Unterlagsplatten auf den Schwellen zu befestigen und diese Platten zur Erreichung der Neigung der Schienen keilförmig zu machen.

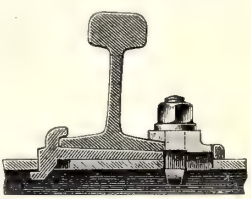


7. Eisenquerschwelle. (Querschnitt.)



8. Eisenquerschwelle. (Grundriß.)

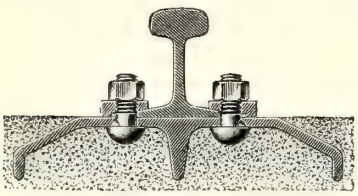
Die Lochung der Schwellen für die Befestigungsmittel ist in Geraden und Krümmungen dieselbe, da eine verschiedene Lochung für die Spurerweiterung für jeden Krümmungshalbmesser andre Schwellen erfordern und dadurch den Bau und die Unterhaltung beträchtlich erschweren würde. Für die Befestigung der Schienen auf den eisernen Querschwellen ist daher außer der Festspannung des Schienenfußes in lot- und wagerechtem Sinne die sichere Innehaltung der verschiedenen Spurerweiterungen in Krümmungen ohne Änderung der Schwellenlochung erforderlich. *Fig. 9* zeigt eine bewährte Schienenbefestigung mit der *Haarmannschen Hakenplatte*, sie besitzt einen Haken mit Zapfeneingriff an der Außenseite und eine Klemmplatte mit Bolzen an der Innenseite. Eine andre, gleichfalls bewährte Befestigung



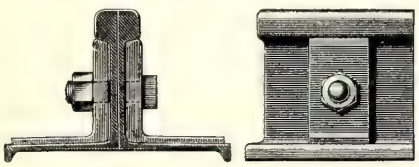
9. Haarmanns Schienenbefestigung auf Eisenquerschwellen. (Querschnitt.)

mit beiderseitigen Klemmplatten (nach *Heindl*) wird in Österreich und Bayern viel angewandt. Die Befestigung mit der Haarmannschen Hakenplatte bietet den Vorteil, daß das Gleis an der Außenseite bis zur Schienenhöhe verfüllt werden kann, was bei der andern Form, bei der sich auch außen eine Klemmplatte befindet, nicht möglich ist.

Bei der dritten Oberbauart, dem *Langschwellensystem*, wird jede Schiene eines Gleises für sich durch Schwellen fortlaufend unterstützt. Es kommen dabei nur Eisenschwellen in Betracht. Sie werden aber nur noch bei Neben- und Straßenbahnen verlegt, während man von ihrer Anwendung auf Hauptbahnen ganz abgekommen ist. Nachteile gegenüber dem Querschwellensystem sind besonders: die kleine Gesamtauflagerfläche, die Mangelhaftigkeit der Querverbindung, die Schwierigkeit der Entwässerung sowie der geringe Widerstand gegen das Wandern der Schienen (s. unten). Bei den eisernen Langschwellen unterscheidet man ein-, zwei- und dreiteilige Formen, je nachdem die Schwelle mit der Schiene ein Ganzes bildet oder aus zwei oder drei Teilen zusammengesetzt ist. Die dreiteiligen Formen bestehen meist aus zwei symmetrisch angeordneten, mehr oder weniger winkeleisenförmigen Unterschienen und einer dazwischen festgeklemmten pilzförmigen Kopfschiene. Die zweiteiligen Formen besitzen eine breite Schwelle und eine selbständige, darauf geschraubte Breitfußschiene. Diese Form hat größere Verbreitung erlangt, namentlich in den Systemen *Hilf (Fig. 10)* und *Hohenegger*. Später hat *Haarmann* eine aus zwei symmetrischen Winkelstücken fest zusammengefügte einteilige Form mit senkrechter Mittelfuge als *Schwellenschiene (Fig. 11)* hergestellt und



10 Hilfs Langschwellenform.



Querschnitt. Ansicht.
11. Haarmanns Schwellenschiene.

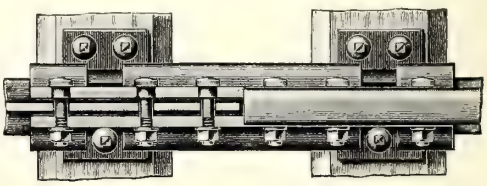
damit große Steifigkeit, auskömmliche Breite und namentlich eine regelmäßige Versetzung der Stöße beider Schienenhälften ermöglicht, so daß ein sanfterer Übergang der Räder erzielt ist. Zur Regelung der Gleislage und Erhaltung der Spur sind die Schienen eines Gleises in Abständen von etwa 3 m durch Spurstangen verbunden.

Die schwierigste und schwächste Stelle des Eisenbahngleises bildet die *Stoßverbindung* der Schienen, da die für Oberbau und Betriebsmaterial nachteiligen und für die Fahrgäste unangenehmen Erschütterungen beim Überschreiten des Schienenstoßes durch die Räder wohl nie vollkommen zu beseitigen sein werden. In Europa werden die Stöße der beiderseitigen Schienen eines Gleises meist einander gegenüber angeordnet *(Gleichstoß)*, in Nordamerika dagegen wird hauptsächlich der *Wechselstoß* angewandt, so daß von einem Fahrzeug die Stöße der beiden Schienenstränge nicht gleichzeitig, sondern nacheinander befahren werden. Die zurzeit allgemein übliche Bauart der Stoßverbindung ist der Ersatz der Schienen am Stoße durch



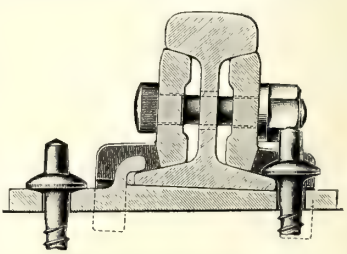
12. Stoßverbindung. (Ansicht.)

beiderseitige Stahllaschen, die sich mit ihren ebenen Anschlußflächen infolge der Keilwirkung zwischen die gleichfalls ebenen Flächen von gleicher Neigung am Kopf und Fuß der Schiene einspannen, ohne den Schienensteg selbst zu berühren, und so die Last übertragen. Von der früher üblichen Anordnung, die beiden zusammenstoßenden Schienenenden durch eine Schwelle zu unterstützen *(ruhender Stoß)*, ist man zurückgekommen und zu dem *schwebenden Stoß* übergegangen, bei dem die Schienen an zwei nahe



13. Stoßverbindung. (Grundriß.)

benachbarten Punkten unterstützt werden. Die Entfernung der Stoßschwellenmitten voneinander beträgt 500—560 mm. Auch die nächsten Schwellen folgen in verkleinertem Abstand. Die Laschen sind zur Verstärkung noch mit unterm wagerechten und lotrechten Schenkel (Doppelwinkellaschen) versehen, jedoch so ausgeschnitten, daß sie beiderseits gewisse Befestigungsteile umklammern und dadurch das Gleis gegen Längsverschiebung (Wandern der Schienen) verspannen. Zu diesem Zweck werden neuerdings recht lange Laschen bevorzugt, die noch über die Stoßschwellen hinübergreifen. Die Laschen werden durch 4 bis 6 Laschenschrauben mit den Schienen verbunden. Bei den Schraubenlöchern in den Schienen muß die Ausdehnung und Zusammenziehung der Schienen bei Temperaturveränderungen berücksichtigt werden, d. h. die Löcher müssen größer als die Schraubenbolzen sein. Eine in Preußen übliche Anordnung der Stoßverbindung zeigen die *Fig. 12—14* in Ansicht, Grundriß und Querschnitt.



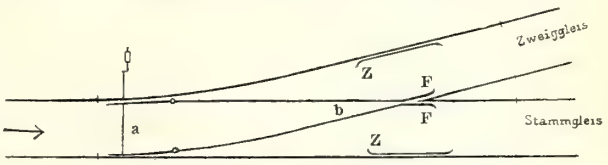
14. Stoßverbindung. (Querschnitt.)

Neben dieser regelmäßigen Stoßform ist in neuerer Zeit auch ein Laschenstoß mit Überblattung der Schienenenden, der *Blattstoß*, in Anwendung gekommen, der einen ruhigern Radübergang bezweckt. Infolge der Überblattung bedürfen aber die Schienen eines stärkern Steges (18 mm gegen 11 und 14 mm), um das Abhobeln der einen Schienenhälfte zu gestatten. Hierdurch sowie durch die Bearbeitung der Schienenenden wird zwar das Gleis verteuert, aber der Blattstoß gestattet die Anwendung von 15 m langen Schienen gegen höchstens 12 m beim stumpfen Stoß. Hierdurch gewinnt das Gleis an Festigkeit und es vermindert sich die Zahl der kostspieligen Stöße. Die Überblattung ohne Verstärkung des Steges hat Haarmann dadurch erzielt, daß er den Schienensteg in der ganzen Länge der Schiene aus der Schienenachse verschoben hat, so daß am Stoß nur ein Stück des Kopfes, nicht aber des Steges zu beseitigen ist *(Wechselstegverblattung)*.

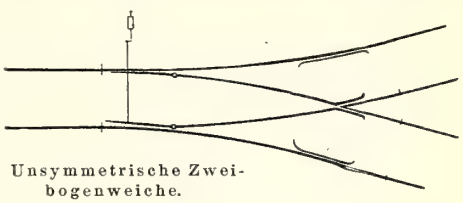
Die *Bettung* bezweckt die Druckverteilung unter den Schwellen auf den Erdkörper, die Trockenhaltung, die Unschädlichmachung des Frostes sowie die Sicherung der Lage des Gleises in senkrechter und wagerechter Richtung. Der Bettungsstoff muß genügende Festigkeit gegen Zerdrücken besitzen und durchlässig, daher frei von erdigen Bestandteilen sein. Die einzelnen Stücke müssen gegen Frost und Verwittern beständig sein und möglichst viel Reibung aneinander entwickeln, am besten also scharfe Kanten haben, damit sie, durch die Schläge der Stopfhacke fest unter die Schwellen gepreßt, tunlichst lange in solcher Lage verbleiben. Das beste Material ist Steinschlag von festen natürlichen Steinen, aber auch fester, reiner Kies ist verwendbar. Die Stärke der Bettung soll bei Hauptbahnen unter der Unterkante der Querschwellen mindestens 200 mm betragen, muß aber bei Feuchtigkeit und Weichheit des Erdbodens zunehmen.

Die **Betriebseinrichtungen** bilden einen sehr wichtigen Bestandteil der Bahnanlagen. Hier kommen zunächst die Verbindungen der Gleise zum Übergang von Fahrzeugen aus einem Gleis in das andre in Betracht, und zwar Weichen, Drehscheiben und Schiebebühnen. Die beiden letztern dienen nur zum Übergang je eines Fahrzeugs, die Weichen zum Übergang ganzer Züge oder Zugteile.

Jede *Weiche* besteht aus drei Teilen: einem beweglichen, der Ausweichvorrichtung (a in *Fig. 15*), und zwei festen Teilen, dem Herzstück (b) und dem Weichenbogen, der zwischen Ausweichvorrichtung und Herzstück liegt. Die Ausweichvorrichtung, auch Wechsel genannt, muß beweglich sein, damit ein in der Pfeilrichtung *(Fig. 15)* fahrender Eisenbahnzug je nach Bedarf in das Stammgleis fahren kann oder in das Zweiggleis abgelenkt wird. Ihre einfachste Konstruktion ist die *Schleppweiche*, sie besteht aus zwei gewöhnlichen Schienenstücken, die durch eine Stange verbunden und an einem Ende drehbar sind und entweder für das Hauptgleis oder das abzweigende Gleis dienen. Die Schleppweiche besitzt aber den Nachteil, daß sie stets ein Gleis offen läßt und daher einen Zug bei Ausfahrt aus der Weiche (entgegengesetzt der Pfeilrichtung in *Fig. 15*) bei falscher Weichenstellung zur Entgleisung bringen kann. Dies verhindert die Zungenweiche, bei der die Ausweichvorrichtung außer den beiden äußern durchlaufenden Schienen, den Backenschienen, durch zwei Weichenzungen gebildet wird. Wenn eine dieser Zungen, die durch eine Spurstange verbunden sind, an die zugehörige Backenschiene anliegt, ist die andre Zunge so weit von ihrer Backenschiene entfernt, daß für die Spurkränze der Räder eines durchfahrenden Zuges genügend Raum ist; eine Entgleisung durch falsche Weichenstellung ist daher ausgeschlossen, bei der Einfahrt in die Weiche wird das Fahrzeug nur in ein andres Gleis abgelenkt, als beabsichtigt war, bei Ausfahrt aus der Weiche wird diese durch die Spurkränze der Räder ‚aufgeschnitten' und dadurch von selbst umgestellt. Die Bewegung der Weichenzungen geschieht für die Bedienung mit Hand durch eine Umstellvorrichtung mit Gegengewicht (Weichenbock), die mit Signalen (Weichensignalen, s. unten Eisenbahnbetrieb) versehen ist und dadurch die Stellung der Weiche schon von weitem sichtbar macht. Bei wichtigen Weichen oder großen Weichengruppen erfolgt die Umstellung nicht mit Hand, weil dies zahlreiches Personal erfordern und die Sicherheit des Betriebes verringern würde, sondern von *Stellwerken* (s. unten) aus, in die Drahtzüge von den Weichen aus eingeführt werden. Hinter dem Weichenbogen müssen an der Durchschneidungsstelle der beiden Gleise die Schienen unterbrochen werden, um den Spurkränzen der Räder Raum zu lassen. Dies geschieht durch Einlegung des Herzstücks (b in *Fig. 15*). Man unterscheidet Block- und Schienenherzstücke. Erstere, meist aus Flußstahl, sind aus einem Stück gegossen, die Schienenherzstücke sind aus gewöhnlichen Schienen hergestellt, die vorn in einer Spitze (meist aus Stahl) zusammenlaufen. Der Winkel, unter dem die Schienen am Herzstück zusammenlaufen, heißt die ‚Neigung des Herzstücks' und bezeichnet gleichzeitig den Weichenwinkel. Übliche Neigungen sind 1:10 und 1:9, jedoch werden auch Weichenwinkel von 1:8 und 1:7 viel verwandt, besonders in Nebengleisen. Durch die Unterbrechungen der Schienen am Herzstück fehlt den Rädern der Fahrzeuge auf eine kurze Strecke die Unterstützung und Führung. Erstere wird ersetzt durch die Flügelschienen F *(Fig. 15)*, letztere durch die Zwangschienen oder Radlenker Z. Die Flügelschienen sind Verlängerungen der innern Schienen der Weiche, die Zwangschienen liegen dem Herzstück gegenüber an den Innenseiten der äußern Schienen. Eine besondere Weichenart stellt die Kletterweiche dar, bei der jede



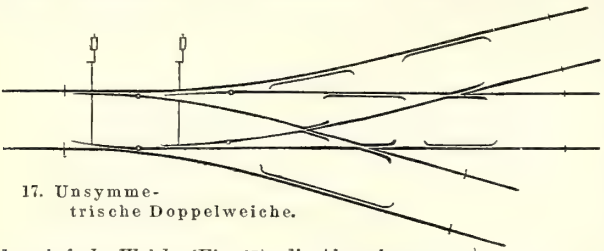
15. Normalweiche.



16. Unsymmetrische Zweibogenweiche.

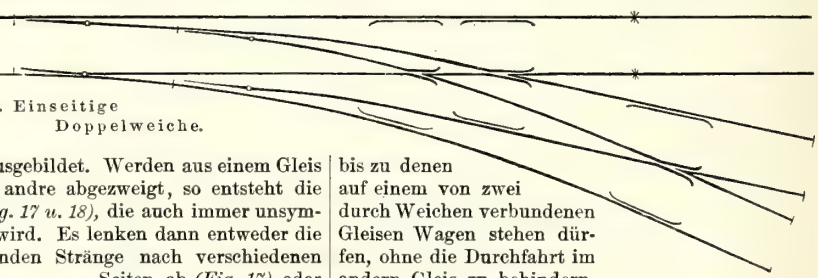
Unterbrechung der Hauptgleise fehlt, und die daher zu Abzweigungen von Anschlußgleisen auf der freien Strecke dient.

Man unterscheidet an Weichenformen: *Normal-*

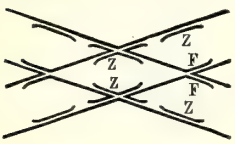


17. Unsymmetrische Doppelweiche.

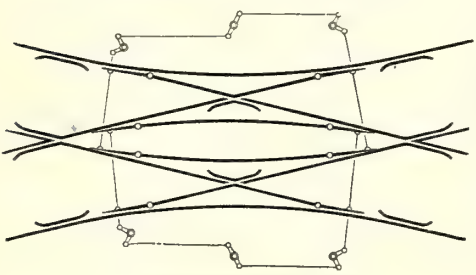
oder *einfache Weiche (Fig. 15)*, die Abzweigung aus gerade fortlaufendem Gleis, sie heißt Rechts- oder Linksweiche, je nachdem bei der Einfahrt in die Weiche der gekrümmte Strang nach rechts oder links abzweigt. Sind beide Stränge einer Weiche gekrümmt, so nennt man diese *Zweibogenweiche (Fig. 16)*. Sie wird zweckmäßig immer unsymmetrisch ausgebildet. Werden aus einem Gleis gleichzeitig zwei andre abgezweigt, so entsteht die *Doppelweiche (Fig. 17 u. 18)*, die auch immer unsymmetrisch gebaut wird. Es lenken dann entweder die beiden abzweigenden Stränge nach verschiedenen Seiten ab *(Fig. 17)* oder beide nach einer Seite *(Fig. 18)*, letztere Art heißt einseitige Doppelweiche. Durch Fortnahme des gerade durchlaufenden Gleises entstehen die oben bereits genannten Zweibogenweichen. Eine *Gleiskreuzung (Fig. 19)* ist die Durchschneidung zweier Gleise in einer Ebene. Sie besteht aus zwei Herzstücken am spitzen Winkel und zwei Kreuz- oder Doppelherzstücken am stumpfen Winkel nebst Flügelschienen F und Zwangschienen Z. Die



18. Einseitige Doppelweiche.



19. Gleiskreuzung.



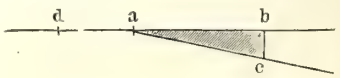
20. Kreuzungsweiche.

Kreuzungsweiche (Fig. 20), auch *englische Weiche* genannt, ist die Vereinigung einer Gleiskreuzung mit Weichen derart, daß ein Übergang aus dem einen geradlinigen Gleis in das andre ermöglicht ist, und zwar entweder nur auf der einen oder auf beiden Seiten, danach *einseitige* oder *einfache* und *beiderseitige* oder *doppelte Kreuzungsweiche (Fig. 20)* genannt.

Beim Entwerfen von Gleisplänen, Bahnhofsanlagen etc. werden die Gleise stets nur durch ihre Mittellinien gekennzeichnet. Dasselbe muß auch bei den Weichen geschehen, so daß die Darstellung einer einfachen Rechtsweiche die in *Fig. 21* gezeigte Form annimmt. Hierin bedeutet die Spitze a des schraffierten Dreiecks den Punkt, in dem sich die Gleisachsen treffen. Die Enden b und c der Langseiten bezeichnen die Schienenstöße hinter dem Herzstück, an denen die nächsten Weichen beginnen können. Der Querstrich bei d bezeichnet den Schienenstoß vor der Zunge.

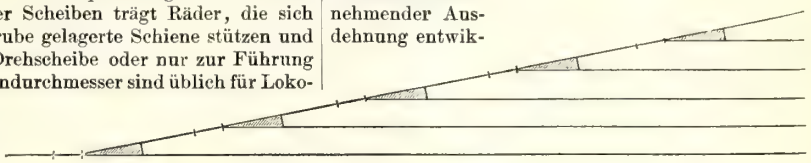
Wird eine größere Anzahl von Gleisen an ihren Enden durch Weichen derart verbunden, daß die einzelnen Verbindungen unmittelbar aufeinanderfolgen und zusammen ein Gleis bilden, das die andern schräg durchschneidet, so entsteht eine *Weichenstraße (Fig. 22)*. Die Stellen, bis zu denen auf einem von zwei durch Weichen verbundenen Gleisen Wagen stehen dürfen, ohne die Durchfahrt im andern Gleis zu behindern, werden durch Merk- oder Sperrzeichen kenntlich gemacht. In Preußen werden diese Merkzeichen in Gestalt von Pfählen an den Stellen angebracht, wo die Entfernung der Gleismitten voneinander 3,5 m beträgt.

Die *Drehscheiben* verbinden Gleise, die sich unter einem beliebigen Winkel schneiden. Außerdem dienen sie dazu, Fahrzeuge um 180° zu drehen (z. B. Lokomotive mit Tender, wenn sie nicht mit dem Tender voranfahren soll) sowie als Zugangsmittel zu Gebäuden, besonders Lokomotivschuppen, Reparaturwerkstätten u. a. Die Drehscheiben sind in Gruben derart gelagert, daß die Schienenoberkanten auf der Drehscheibe gleich hoch mit denen der anschließenden Gleise liegen. Damit die Scheibe gegen Bewegungen beim Auf- und Abfahren der Fahrzeuge gesichert ist, besitzt sie eine Feststellvorrichtung. Nach der Gesamtanordnung unterscheidet man *Vollscheiben*, bei denen die Grube völlig bedeckt ist, meist mit zwei rechtwinklig oder drei unter 60° sich schneidenden Gleisen *(Kreuzscheibe, Fig. 23; Sternscheibe, Fig. 24,* und *Teilscheiben, Fig. 25)*, die nur einen Teil der Grube überdecken und nur ein Gleis tragen. Bei ihnen liegt der Drehpunkt in der Mitte der kreisrunden Grube. Teilscheiben bilden die Regel für Lokomotiven. Bei den *Pendelscheiben (Fig. 26)*, die keinen vollen Kreis, sondern nur einen kleinen Kreisabschnitt beschreiben können, ist der Drehzapfen an einem Ende der Scheibe gelagert. Die Unterstützung der Drehscheiben geschieht durch zwei Eisenblech-



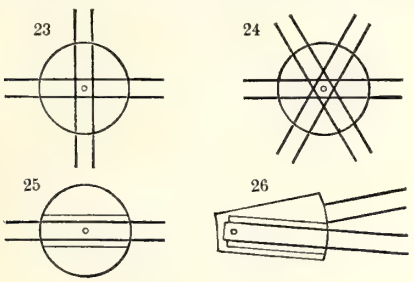
21. Einfache Weiche.

träger. Diese sind durch Querträger ausgesteift, von denen die in der Nähe des Drehpunktes liegenden vermittelst eines Gußstückes und zweier starker Tragschrauben die Last auf ein Querstück aus Gußstahl übertragen, in das der Zapfen eingesetzt ist. Der äußere Umfang der Scheiben trägt Räder, die sich auf eine in der Grube gelagerte Schiene stützen und zum Tragen der Drehscheibe oder nur zur Führung dienen. Als Grubendurchmesser sind üblich für Lokomotivdrehscheiben etwa 16—20 m, für Wagendrehscheiben 5 bis 10 m.



22. Weichenstraße.

Schiebebühnen sind Vorrichtungen zum Verschieben einzelner Fahrzeuge rechtwinklig zu parallel laufenden Gleisen. Sie ermöglichen daher, ein Fahrzeug von einem dieser Gleise in ein beliebiges andres zu bringen. Die Unterstützung des Gleises der Schiebebühnen besteht aus zwei Längsträgern, die durch Querträger verbunden sind. An diesen sind Räder

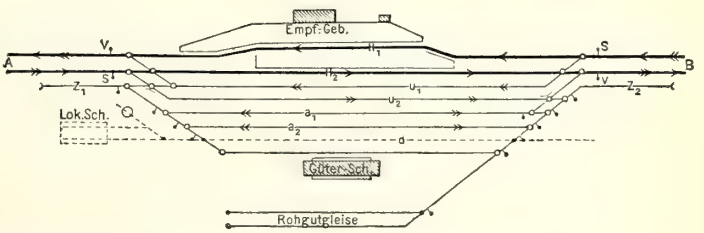


23—26. Drehscheiben.

angebracht, die auf rechtwinklig zu den Fahrgleisen liegenden Schienen laufen. Man unterscheidet *versenkte* und *unversenkte Schiebebühnen* oder solche mit, bez. ohne Laufgrube. Bei erstern liegen die Laufgleise in einer Grube, die etwa 40—50 cm tiefer ist als die dadurch vollständig unterbrochenen Fahrgleise. Bei den letztern befinden sich Lauf- und Fahrschienen in gleicher Höhe, und die Fahrschienen sind daher nicht oder nur auf ganz kurze Strecken unterbrochen. Nach der Eisenbahn-Bau- und Betriebsordnung sind Drehscheiben und Schiebebühnen mit versenkten Gleisen in Hauptgleisen nur an stumpfen Enden zulässig.

Die **Bahnhöfe** sind die wichtigsten Betriebsanlagen der Eisenbahnen. Sie vermitteln einerseits den öffentlichen Verkehr mit dem Publikum, anderseits dienen sie zur Abwickelung des innern Betriebsdienstes, wie Vorbereitung und Abfertigung, Zerlegung und Zusammenstellung der Züge, Reinigung, Instandhaltung und Ausbesserung der Betriebsmittel, Versorgung der Fahrzeuge mit den nötigen Materialien, Anheizen der Lokomotiven etc. Die Verkehrsanlagen gliedern sich wieder in *Anlagen für den Personenverkehr*, zu denen noch die für die Post, das Reisegepäck, Eilgut, Hunde und kleinere Viehtransporte treten, und *Anlagen für den Güterverkehr*, die sich wieder in die Anlagen für den Stückgutverkehr, wobei die Güter in besondern Güterschuppen einzeln verwogen und verfrachtet werden, und den Wagenladungsverkehr (Rohgut- oder Freiladeverkehr) trennen lassen. Bei zunehmender Ausdehnung entwikkeln sich die einzelnen Bestandteile eines Bahnhofs zu selbständigen Gruppen, wie Personen-, Güter-, Vieh- und Rangier- oder Verschiebebahnhöfe.

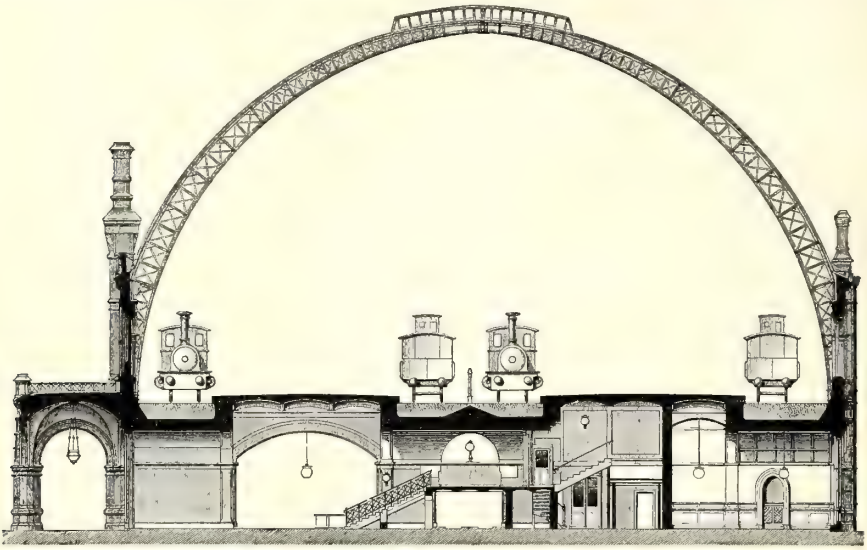
Die Gesamtanlage eines Bahnhofs erhält einen besondern Charakter nach der Lage zur Bahnlinie sowie nach der Grundrißgestalt des Hauptteils, nämlich der Personenverkehrsanlagen. Nach der Lage zum Bahnnetz unterscheidet man *Endbahnhöfe*, die den Ausgangs- und Endpunkt einer Bahnlinie bilden, *Zwischenbahnhöfe* an durchgehenden Linien ohne Abzweigung, *Trennungs-* oder *Anschlußbahnhöfe* am Zusammenlauf mehrerer Linien (Knotenpunktstationen), *Kreuzungsbahnhöfe* beim Überschneiden zweier Bahnen und Verbindungen dieser Arten miteinander. Nach der Grundrißgestaltung der Bahnhöfe lassen sich unterscheiden die *Kopf-*, *Durchgangs-*, *Keil-* und *Inselform*. Die für Endbahnhöfe geeignete Kopfform ist gekennzeichnet durch die stumpf endigenden Hauptgleise. Bei der Durchgangsform, üblich und zweckmäßig für Zwischenbahnhöfe, liegt das Empfangsgebäude und der Hauptbahnsteig an der Ortsseite des Bahnhofs, während bei der Keilform beide zwischen den zusammenlaufenden Eisenbahnlinien liegen. Bei der Inselform ist der Hauptbahnsteig an beiden Enden von Gleisen umgeben. Die zwei letzten Formen sind für Anschluß- und Kreuzungsbahnhöfe geeignet. Die Gleisanlagen setzen sich zusammen aus *Haupt-* und *Nebengleisen*. Hauptgleise sind alle von geschlossenen Zügen im regelmäßigen Betriebe



27. Gleissystem eines Zwischenbahnhofs.

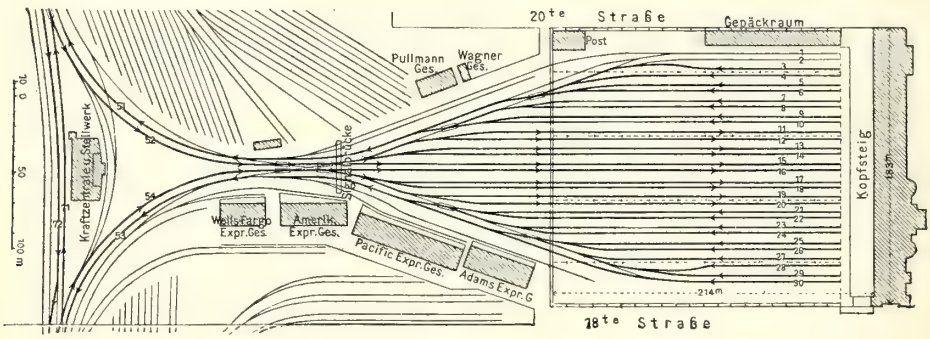
befahrenen Gleise. Als Nebengleise sind zu betrachten die Überholungs-, Aufstell-, Lade-, Auszieh- und Durchlaufgleise sowie sämtliche andern zur Anknüpfung von Nebenanlagen dienenden Gleise. Die Überholungsgleise dienen zum Ausweichen der Güterzüge, damit die schneller fahrenden Personenzüge nicht durch die Güterzüge aufgehalten werden. Die Abzweigung und Wiedereinführung dieser Gütergleise erfolgt durch die Spaltungsweichen S und Vereinigungsweichen V *(Fig. 27)*, die naturgemäß Spitzweichen, d. h. Weichen gegen die Fahrrichtung, sind. Die Aufstellgleise dienen zum Aufstellen der Güterwagen,

die von den Güterzügen abgesetzt werden oder bereitgestellt sind, um in sie eingereiht zu werden. Dies geschieht bei ganz geringem Verkehr mit der Hand, bei



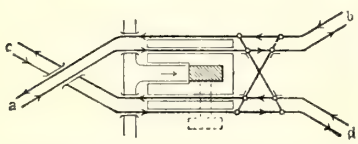
28. Bahnhof Friedrichstraße der viergleisigen Berliner Stadtbahn.
Schnitt durch die Halle. Beispiel einer hochliegenden Zwischenstation mit Inselsteigen zwischen den Gleisen.

stärkern mit der Zugmaschine, bei sehr starkem mit einer besondern Rangiermaschine. Die Aufstellgleise müssen die erforderliche nutzbare Gleislänge zwischen



29. Personenbahnhof in St. Louis. 1894. (Grundriß.)

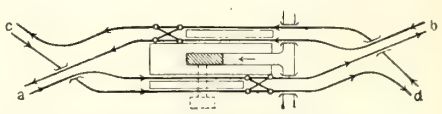
den Sperrzeichen (s. oben) der Weichen besitzen. Die Ladegleise sind zum Ein- und Ausladen der Güter in die Eisenbahnfahrzeuge nötig und werden unterschieden als Güterschuppengleise, Rohgutgleise für den Wagenladungsverkehr sowie Gleise für Rampenverkehr. Die Ausziehgleise dienen zum Vorziehen und Zurückschieben von Lokomotiven nebst Wagen und werden angeordnet, um die Hauptgleise beim



30. Kreuzungsbahnhof, Inselform mit Keil- oder Linienbetrieb.

Rangieren nicht zu berühren. Sie sind Stumpf- oder *tote Gleise*, d. h. nur an einem Ende durch Weichen mit einem andern Gleis verbunden. An dem stumpfen Ende wird ein *Prellbock* angebracht, um zu verhindern, daß ein Fahrzeug vom Gleis herabläuft. Die Durchlaufgleise müssen für alle Rangierbewegungen freigehalten und dürfen daher nicht mit Wagen bestellt werden.

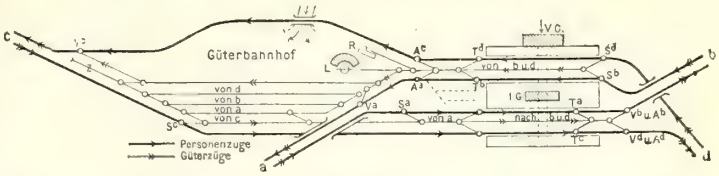
Als einfaches Beispiel eines Zwischenbahnhofs in Durchgangsform dient *Fig. 27*. Aus den stark ausgezogenen Hauptgleisen H_1 und H_2 sind mittels der Spaltungsweichen S und Vereinigungsweichen V die Überholungsgleise u_1 und u_2 abgezweigt und an diese



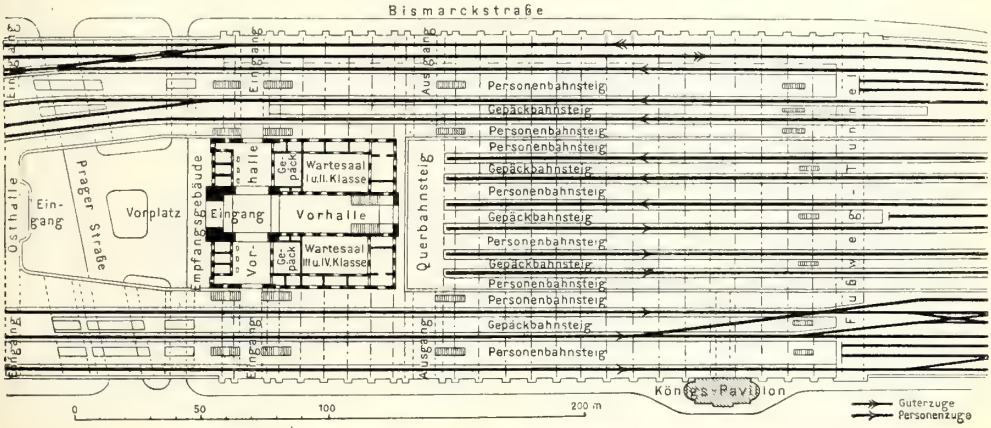
31. Kreuzungsbahnhof, Inselform mit Richtungsbetrieb.

die Abstellgleise a_1 und a_2, das Durchlaufgleis d, das Güterschuppengleis und zwei als Stumpfgleise ausgebildete Rohgutgleise sowie die Ausziehgleise z_1 und z_2 angeschlossen. Einen Querschnitt durch eine hochliegende Zwischenstation mit Inselsteigen zwischen den Gleisen zeigt *Fig. 28*. Die Abfertigungs-, Warteräume etc. liegen hierbei im Unterbau, so daß ein Seitengebäude fortfällt. Ein

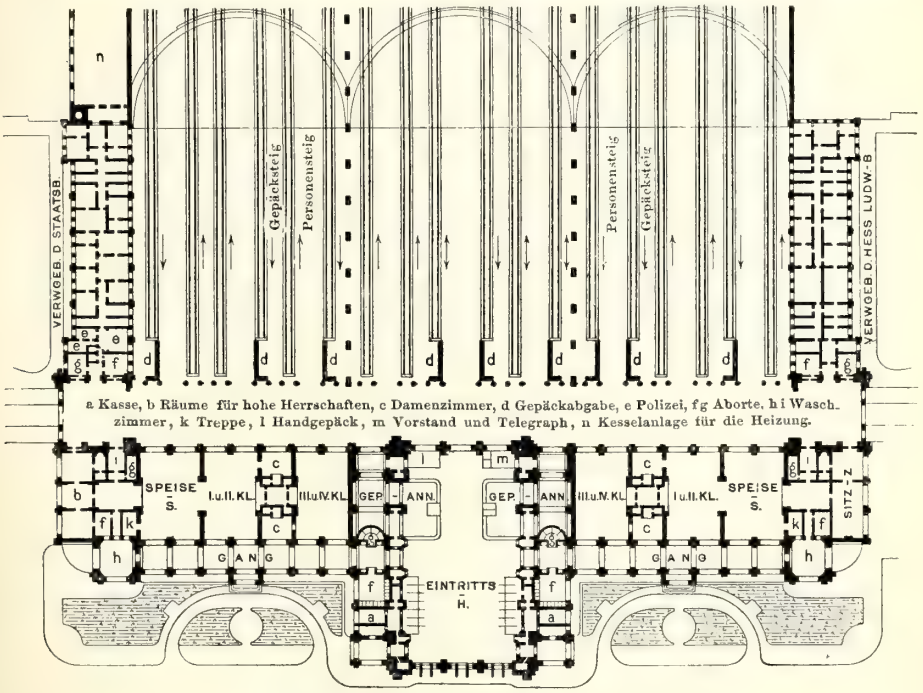
Während in *Fig. 30* der Keil- oder Linienbetrieb angewandt ist, bei dem auf jeder Seite des Hauptbahn-



32. Kreuzungsbahnhof mit Richtungsbetrieb ohne Hauptgleiskreuzung.
I.G. Inselgebäude, L Lokomotivschuppen, R Rampe, S u. V Spaltungs- und Vereinigungsweichen für Güterverkehr, T u. A Trennungs- und Anschlußweichen für Personenverkehr, V.G. Vorgebäude



33. Personenbahnhof in Dresden-Altstadt. 1897. Grundriß in Bahnsteighöhe (115,25 u. 119,8 m).



a Kasse, b Räume für hohe Herrschaften, c Damenzimmer, d Gepäckabgabe, e Polizei, f g Aborte, h i Waschzimmer, k Treppe, l Handgepäck, m Vorstand und Telegraph, n Kesselanlage für die Heizung.

34. Empfangsgebäude Frankfurt a. M. 1887.

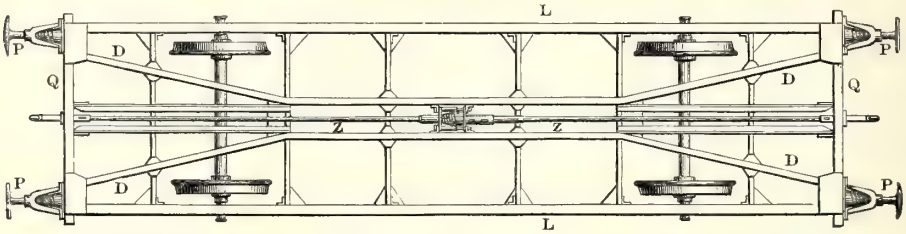
Endbahnhof in Kopfform ist in *Fig. 29* dargestellt, Kreuzungsbahnhöfe in Inselform in den *Fig. 30—32*.

steigs je eine Bahnlinie liegt, der Übergang von Fahrzeugen von einer Linie auf die andre daher verschiedene

Gefahrpunkte in sich birgt, zeigen *Fig. 31 u. 32* die Inselform mit Richtungsbetrieb. Hier sind die Gleise, die die gleiche Fahrrichtung haben, auf eine Seite des Hauptbahnsteigs gelegt, die der andern Richtung auf die andre Seite, so daß nicht mehr die Bahnlinien,

B. Eisenbahnwagen.

Nach ihrem Verwendungszweck unterscheidet man *Personen-, Post-, Gepäck-* und *Güterwagen*. Die Wagen bestehen aus dem eisernen Untergestell und dem

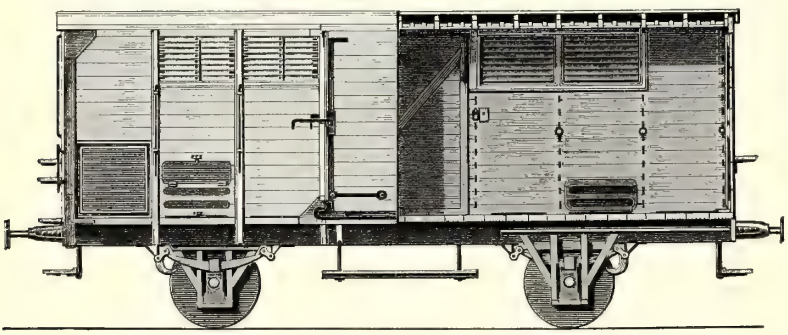


35. Untergestell mit zwei Achsen und festem Radstand. (Grundriß.)

sondern die Fahrrichtungen durch den Hauptbahnsteig getrennt werden. Die Keil- und die Inselform werden oft mit der Kopfform verbunden *(Fig. 33)*.

Zur Sicherung des Betriebes auf den Bahnhöfen werden Stellwerke angeordnet. Dies sind kleine Gebäude, Türme oder Buden, in die die Drahtleitungen zum Umstellen der Weichen und Signale (s. unten Eisenbahnbetrieb) eingeführt werden.

Die *Hochbauten* der Bahnhöfe umfassen alle Gebäude, die dem Verkehr mit dem Publikum und dem innern Betriebsdienst dienen. Die Empfangsgebäude größerer Bahnhöfe in großen Städten werden oft architektonisch hervorragend ausgebildet. Den Grundriß eines Empfangsgebäudes zeigt *Fig. 34*. (Die zugehörige Ansicht der Halle s. Tafel ‚Eisenbau', Fig. 4). Die dem Personenverkehr dienenden Bahnhofsanlagen, insbes. die Bahnsteige, werden meist durch Dächer, oft durch große Bahnhofshallen *(Fig. 28)* gegen die Witterung geschützt. Für den Güterverkehr sind Güterschuppen, Umladeschuppen, Laderampen, Brückenwagen, Krane etc. erforderlich, für den

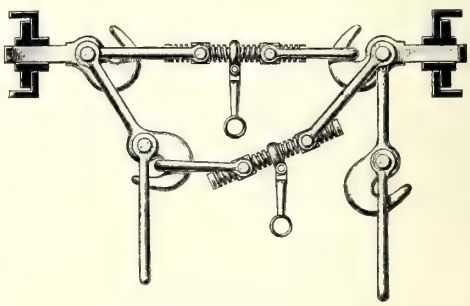


37. Bedeckter Güterwagen.

innern Betriebsdienst Lokomotivschuppen, Übernachtungsgebäude, Wasserstationen, Kohlenräume etc.

Literatur: ‚Enzyklopädie des gesamten Eisenbahnwesens' (hrsg. von Röll, Wien 1890—95, 7 Bde.); *Haarmann*, Das Eisenbahngleis (Leipz. 1891—1902, 2 Bde.); ‚Handbuch der Ingenieurwissenschaften', Bd. 5: Eisenbahnbau (das. 1897ff.); *Lueger*, Lexikon der gesamten Technik (2. Aufl., Stuttg. 1904ff.); ‚Des Ingenieurs Taschenbuch, hrsg. vom Verein Hütte' (19. Aufl., Berl. 1905, 2 Abtlgn.).

Obergestell, zu dem Holz und Eisen oder auch nur Eisen verwendet wird. Das Untergestell *(Fig. 35)*

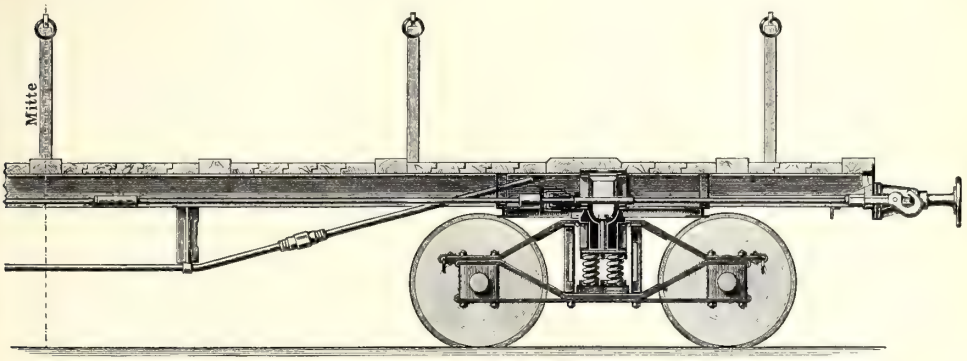


36. Kuppelung.

setzt sich zusammen aus den Langträgern L mit den Achsgabeln und Federböcken, den Kopfstücken Q, die die Kuppelungsvorrichtungen Z und Puffer P tragen, u. den Querträgern, die zur Versteifung der Langträger dienen. Zur Verhinderung des Eckens des Untergestelles dienen die Diagonalstreben D. Der Oberkasten ist meist aus Eichen- oder Eschenholz, die Verschalung aus Kiefernholz. Der Rahmen *(Fig. 35)* der Eisenbahnwagen trägt an seinen Enden die *Puffer* P mit je einer glatten und einer gewölbten Scheibe; durch spiralförmige Stahlfedern sind die Pufferscheiben elastisch gelagert, so daß die Stöße weniger schädigend auf den Rahmen übertragen werden.

Die Verbindung zweier Wagen erfolgt durch die *Kuppelung*. In Europa verwendet man bei Normalspurbahnen meist Doppelkuppelungen, von denen die Hauptkuppelung durch Schraubenspindel mit Rechts- und Linksgewinde straff angezogen wird, die

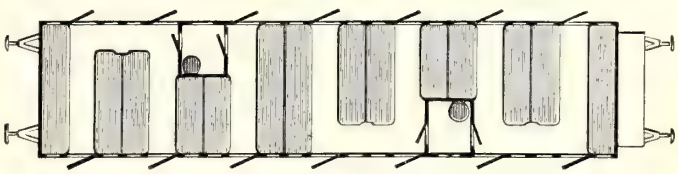
zweite nur als Sicherheitskuppelung dient, also beim Bruch der Hauptkuppelung erst in Tätigkeit kommt *(Fig. 36)*. In Amerika werden durchweg *automatische* Kuppelungen angewendet, die von selbst schließen und von außen geöffnet werden können, wodurch Unfälle beim Rangieren vermieden werden. Bei uns hat sich noch keine automatische Kuppelung eingeführt.



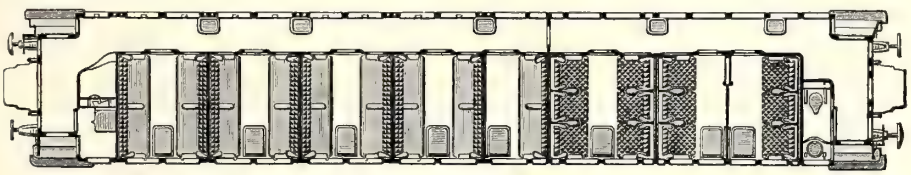
38. Plattformwagen (für lange Gegenstände) mit zwei vierrädrigen Drehgestellen.

Als äußere Verkleidung erhalten die Personen- und Postwagen noch einen Überzug von 1,5—2 mm starken Blechplatten, um den Wagen ein glatteres Aussehen zu geben. Die Dachverkleidung besteht aus Segeltuch, das nach dem Benageln verschiedentlich mit Deckenfarbe gestrichen und zuletzt besandet wird.

Güterwagen. *Fig. 37* zeigt Längsschnitt und Ansicht eines bedeckten Güterwagens; diese haben an jeder Seite eine Schiebetür, durch die die Ladung erfolgt. Damit in ihnen Vieh oder auch Personen, insbes. Militär, befördert werden kann, haben sie Lüftungsklappen und Einrichtungen zur Anbringung von Bänken. Offene Güterwagen zum Transport von Kohle, Erzen und Steinen sind als Kastenwagen ausgebildet oder zur Beförderung von Schienen, langen Baumstämmen etc., in diesem Falle haben sie meist nur eine Plattform und Seitenrungen *(Fig. 38)*; zum leichtern Durchlaufen von Krümmungen hat dieser Wagen zwei zweiachsige Drehgestelle. Für besondere Zwecke sind eigens hergerichtete Wagen erbaut, so gibt es Luxuspferdewagen, Kleinviehwagen, Eiswagen, Fleischkühlwagen, Kesselwagen zur Beförderung von Petroleum, Spiritus, Öl und Gas, Kalkwagen, Geschützwagen, bei denen die schwere Last auf eine große Anzahl Achsen verteilt ist. Fischwagen enthalten große Behälter mit Wasser, in das Luft zum Lebenderhalten der Fische eingepreßt wird.



39. Zweiachsiger Abteilwagen III. Klasse. (Grundriß.)



40. Vierachsiger Durchgangswagen I. und II. Klasse. (Grundriß.)

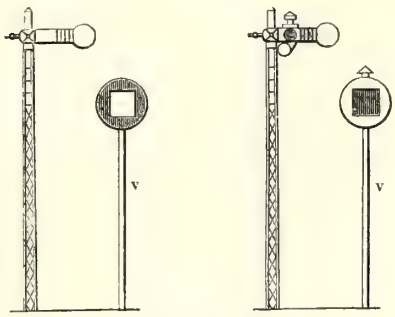
Personenwagen. Während bei Güterwagen das Bestreben vorherrscht, mit dem kleinsten Wagengewicht die größtmögliche Gütermenge zu befördern, ist man bei der Personenbeförderung bestrebt, jedem Reisenden so viel Raum zu gewähren, als für den gezahlten Fahrpreis geleistet werden kann. Hierbei ergeben sich ziemlich unwirtschaftliche Verhältnisse. Es be-



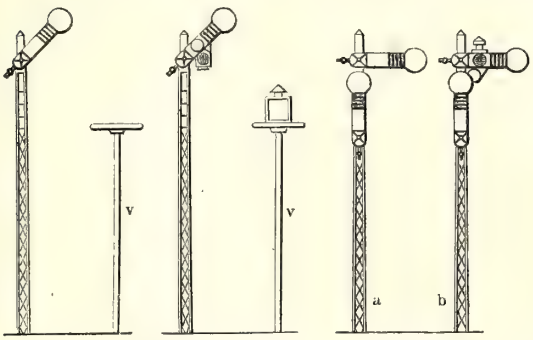
41. Speisewagen. (Grundriß.)

trägt das Verhältnis der Nutzlast zum Wagengewicht bei einem

20 Tonnen-Kohlenwagen	1:0,42
Bedeckten Güterwagen mit 6 Pferden	1:3,1
Personenwagen IV. Klasse	1:3,7
- I. u. II. Klasse für Personenzüge	1:10
- I. u. II. Klasse für D-Züge . .	1:12,5
Schlafwagen mit 10 Reisenden I. Klasse . . .	1:49

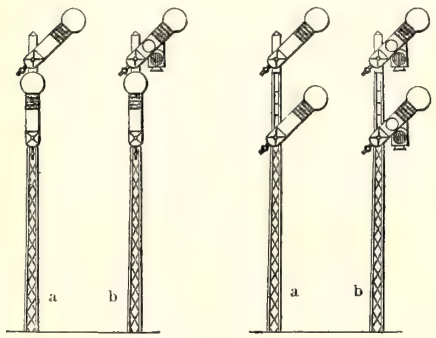


42 und 43. Haltesignal
bei Tage. bei Nacht.



44 u. 45. Signal ‚Freie Fahrt' bei Tage. bei Nacht.

46. Signal ‚Halt für alle Gleise'. a bei Tage; b bei Nacht.



47 u. 48. Signal ‚Freie Fahrt'
für das durchgehende Gleis. a bei Tage; b bei Nacht.
für das abzweigende Gleis. a bei Tage; b bei Nacht.



Weiß Grün Rot
Farben der Signallaternen.

Bei dem Schlafwagen muß für jede Person eine tote Last von 3745 kg mitgeschleppt werden.

Bei Personenwagen unterscheidet man *Abteilwagen* mit einer Anzahl getrennter Abteile (Coupés) und *Durchgangswagen*, deren Abteile miteinander in Verbindung stehen. *Fig. 39* zeigt einen zweiachsigen Abteilwagen III. Klasse, der auch zwei Aborte enthält, im Grundriß; *Fig. 40* einen vierachsigen Durchgangswagen (sogen. D-Wagen) I. und II. Klasse; *Fig. 41* einen *Speisewagen*.

Die Wagen I. und II. Klasse haben Sitzpolster, während die der III. und IV. Klasse nur Holzbänke haben. Zur Bequemlichkeit der Reisenden werden Abteile für Raucher, Nichtraucher, Frauen, Reisende mit Tragelasten, mit Hunden, für Jäger etc. eingerichtet. Weiterhin wird durch Anbringen von Aborten und Waschgelegenheiten zur Erleichterung des Reisens beigetragen. Die Wagen IV. Klasse lassen sich in Kriegszeiten leicht zu Krankentransportwagen einrichten, da in ihnen Vorkehrungen getroffen sind, die ein schnelles Aufstellen von zwei Betten übereinander gestatten. Plattformen mit Übergangsbrücken ermöglichen einen Verkehr zwischen den einzelnen Wagen.

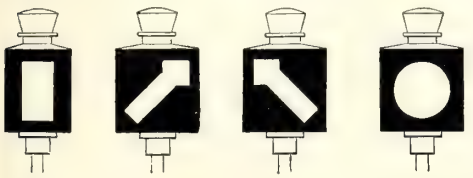
Die **Beleuchtung** *der Eisenbahnwagen* erfolgte früher durch Kerzen, Rüböl oder Petroleum, jetzt meist durch Fettgas. Das aus Öl durch Vergasung in geheizten Retorten gewonnene Gas wird zusammengepreßt und in eiserne Behälter an den Fahrzeugen geleitet, aus denen es durch Druckregler zu den Brennern gelangt. Durch Beimischung von 25 Proz. Azetylen wird vielfach die Leuchtkraft des Fettgases gesteigert. Unter besondern Umständen ist die elektrische Beleuchtung zweckmäßig. Sie erfolgt dann durch Akkumulatoren allein oder durch diese in Verbindung mit einer Dynamomaschine, die meist von einer Wagenachse angetrieben wird. Die elektrische Beleuchtung ist teurer als die Gasbeleuchtung, dringt aber wegen der geringern Gefahr, da Fettgas bei Bahnunglücken die Wagen in Brand setzen kann, mehr und mehr durch. In durchgehenden Zügen in Deutschland ist sie bereits mehrfach in Anwendung. Zuweilen ist außer dem großen, in der Mitte des Abteils angebrachten Leuchtkörper noch über jedem Sitz eine Leselampe angebracht. Neuerdings werden in Frankreich, bei den Reichsbahnen und in Preußen bei der Eisenbahndirektion Berlin Versuche mit Gasglühlichtbeleuchtung gemacht, wobei teils Fettgas, teils Steinkohlengas benutzt wird. Bei Beförderung von Personen in Güterwagen erfolgt die Beleuchtung durch Kugellaternen mit Lichtpatronen (Stearinkerzen).

Die **Heizung** der Eisenbahnwagen erfolgt mittels Dampf, Warmwasser, Preßkohlen oder in den Abteilen aufgestellten Öfen, die nach Art der Füllöfen gebaut sind. Bei der *Dampfheizung* wird der erforderliche Dampf entweder unmittelbar der Lokomotive oder, bei längern Zügen, der Lokomotive und einem besondern Heizkesselwagen entnommen. Abteilwagen haben meist Hochdruckheizung, bei der der Dampf aus dem Dampfleitungsrohr unter dem Wagen durch Abzweigrohre in die Heizkörper gelangt; Dampf und Niederschlagswasser treten am Schlußhahn und den Entwässerungshähnen der Heizkuppelungen aus. Durchgangswagen haben gewöhnlich *Niederdruckheizung*, bei der der Heizdampf nach seiner Wärmeabgabe an die Heizschlangen aus den offenen Enden der Heizschlangen eines jeden Wagens ins Freie ent-

weichen kann. Neuere Wagen haben vereinigte Hoch- und Niederdruckheizung.

Warmwasserheizung wird vorzugsweise in Schlaf- und Salonwagen verwendet, das warme Wasser wird in einem mit Quersiedern versehenen kleinen Kessel erzeugt. Bei der *Preßkohlenheizung* werden die Wagen durch besondere Heizkasten erwärmt, die mit glühenden Preßkohlen angefüllt sind und von außen unter die Sitzbänke geschoben werden.

Bei den preußischen Staatsbahnen sind die Wagen in der Zeit vom 20. Sept. bis 15. Mai so auszurüsten, daß sie jederzeit geheizt werden können, in den süddeutschen Ländern vom 1. Okt. bis 15. Mai. Die Wagen sind vor der Abfahrt des Zuges genügend



49 50 51 52

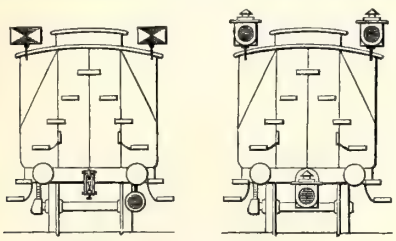
49—52. Weichensignale.

vorzuwärmen und während der Fahrt auf 12—15° zu erhalten. —

Lokomotiven und *Tender* sind in der illustrierten Beilage ‚Lokomotive' behandelt.

C. Eisenbahnbetrieb.

Für den Betrieb sämtlicher Bahnen des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltung (s. d.) sind in den technischen Vereinbarungen über den Bau und Betrieb der Haupt- und Nebenbahnen verschiedene Abschnitte maßgebend, die sich insbes. auf die Signalisierung der Züge, Kuppelungen, Heizeinrichtungen Bremsen etc. beziehen. Für die deutschen Bahnen kommt die Bau- und Betriebsordnung vom Jahre 1905 in Frage; daneben schreibt die Signalordnung die zur Verwendung kommenden Signale vor.



53 u. 54. Schlußsignal
bei Tage. bei Nacht.

Jeder Zug muß vor der Abfahrt *abgeläutet* werden, damit dem auf der Strecke befindlichen Personal (Bahnwärter, Bahnarbeiter) die Ankunft des Zuges vorher angekündigt wird. Durch Entgegenhalten eines Gegenstandes, bez. durch Schwingen eines Gegenstandes im Kreise kann der Bahnwärter einen Zug zum Langsamfahren oder zum Halten bringen. Bei Streckenumbauten dienen zum gleichen Zweck rechteckige grüne oder rote Scheiben, die neben das Gleis in die Erde gesteckt werden.

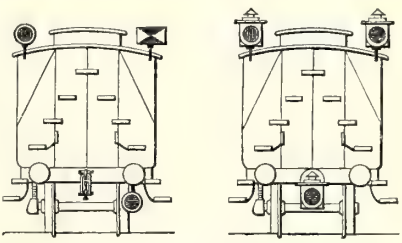
Mast- und Vorsignale. Für die Ein- und Ausfahrt der Züge kommen *Mastsignale* in Frage: Signalarm nach rechts wagerecht, bez. rotes Licht bedeutet Halt, nach 45° aufwärts, bez. grünes Licht bedeutet freie Fahrt. Für abzweigende Gleise kommen 2 oder 3 Arme vor, damit dem Führer schon von fern angekündet wird, in welches Gleis er einfährt *(Fig. 42—48)*.

Um die Stellung der Mastsignale schon von weitem sichtbar zu machen, dienen *Vorsignale;* diese sind mit den Mastsignalen so in Verbindung, daß beide zu gleicher Zeit gestellt werden. Eine grüne Scheibe oder grünes Licht zeigt an, daß das Mastsignal auf Halt steht; ist die Scheibe parallel oder wagerecht zum Gleis oder zeigt sich weißes Licht am Vorsignal, so steht das Hauptsignal auf freie Fahrt (v in den *Fig. 42—45*).

Die Stellung der Weichen wird dem Führer durch die *Weichensignale* kenntlich gemacht. Der Signalkasten der Weichenlaterne ist zu diesem Zwecke so angeordnet, daß er sich beim Stellen der Weiche um 90° dreht. Eine rechteckige weiße Scheibe zeigt an, daß die Weiche auf das gerade Gleis gestellt ist *(Fig. 49)*. Pfeile nach rechts *(Fig. 50)* oder links *(Fig. 51)* zeigen die Ablenkung an, eine runde weiße Scheibe *(Fig. 52)* kennzeichnet die Ausfahrt aus dem gekrümmten Gleis.

Signale am Zuge. Die *Spitze des Zuges* wird am Tage nicht, nachts durch zwei weiße Laternen bezeichnet. Eine rote Scheibe oder nachts zwei rote Laternen zeigen an, daß der Zug auf dem für die Fahrrichtung falschen Gleis fährt; eine grüne Scheibe vorn, daß ein Sonderzug in entgegengesetzter Richtung zu erwarten ist.

Der *Schluß des Zuges* wird durch zwei rot und weiße Oberwagenscheiben und eine rote Scheibe am rechten Puffer *(Fig. 53)*, nachts durch entsprechende rote Laternen *(Fig. 54)* bestimmt, damit der Wärter darüber klar ist, daß der ganze Zug durchgelaufen ist und nicht etwa unterwegs sich Wagen abgetrennt

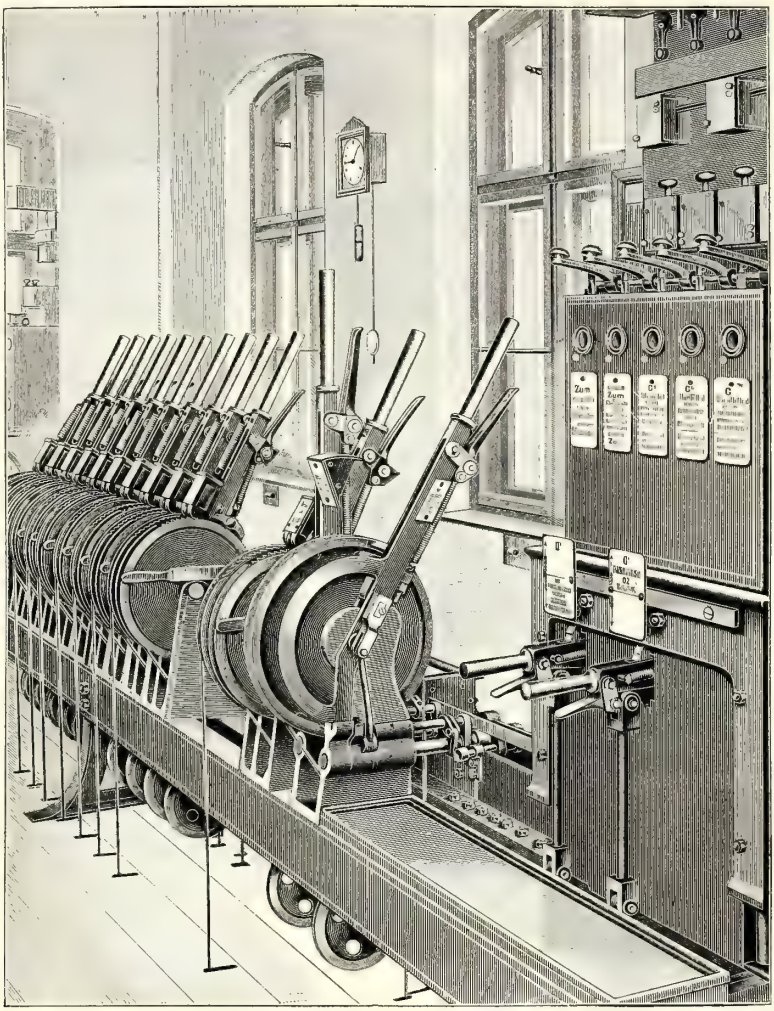


55 u. 56. Signal ‚Es folgt ein Sonderzug'
bei Tage. bei Nacht.

haben, die einen nachfolgenden Zug gefährden können. Folgt ein Sonderzug nach, so besteht das Schlußsignal bei Tage aus einer rotweißen Scheibe rechts, einer grünen Scheibe links und einer roten unten *(Fig. 55)*, bei Nacht aus einer grünen Laterne links und je einer roten rechts und unten *(Fig. 56)*.

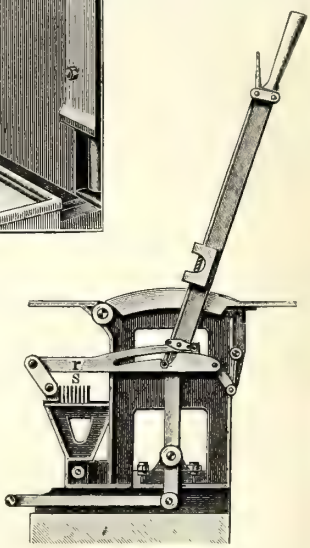
Streckenblockung. Durch diese erfolgt die Sicherung der Züge auf der freien Strecke; hierbei wird die Bahn ihrer ganzen Länge nach in Abschnitte, *Blockstrecken*, zerlegt. Auf den Blockstationen befinden sich die *Blockwerke*, d. h. Apparate, die dem bedienenden Beamten anzeigen, ob die vor ihm liegende Strecke durch einen Zug besetzt oder ob sie frei ist. Grundsatz hierbei ist, daß sich innerhalb einer Blockstrecke immer nur ein Zug befinden darf, und daß der Wärter erst wieder einen Zug einfahren lassen kann, wenn die vor ihm liegende Station ihm die

Erlaubnis dazu erteilt. Die Stellung der Signale und Weichen ist dabei so in Abhängigkeit voneinander gebracht, daß der Wärter zunächst die Weichen richtig stellen muß, wobei gleichzeitig sogen. feindliche Weichen, d. h. solche, die in die Fahrstraße münden, verriegelt werden, so daß eine Gefährdung des Hauptgleises unmöglich gemacht wird; erst dann kann das Einfahrtsignal gezogen werden, wodurch wiederum sämtliche in Frage kommenden Weichen festgelegt werden. Nur nach Durchfahrt des Zuges, wenn das Signal wieder auf Halt gestellt ist, können die Weichen wieder umgestellt werden.



57. Hebelwerk von Stahmer.

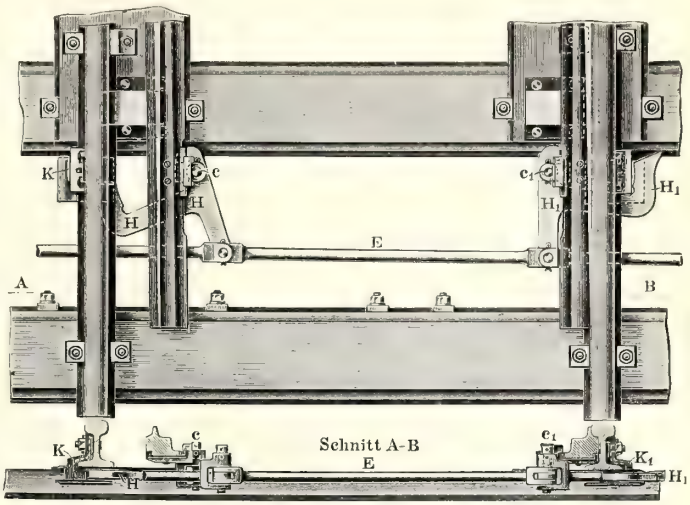
Fig. 57 zeigt ein Stellwerk am Ende eines Bahnhofs. Die drei aufrechten Hebel vorn sind *Signalhebel* (die die Mastsignale auf der Strecke bedienen), die zehn folgenden *Weichenhebel* (die die Weichen stellen), die beiden kleinen ganz vorn *Fahrstraßenhebel* (die die Fahrstraße, d. h. die Gleise, verschließen). Darüber ist das *Blockwerk* angeordnet, d. h. ein eiserner Kasten, dessen kleine runde Öffnungen (Fenster) in der Ruhestellung rote Farbe zeigen. Durch das Blockwerk ist das Stellwerk abhängig von den Entschlüssen des Stationsbeamten: Soll ein Zug einfahren, so gibt der Stationsbeamte dem Stellwerk auf elektrischem Weg das zugehörige Blockfeld frei, indem er die Taste über dem betreffenden Fenster drückt, wodurch dieses Fenster im eignen Blockwerk und ebenso in demjenigen auf dem Stellwerk weiße Farbe annimmt. Dadurch wird der Stellwerkswärter beauftragt, das bis dahin gesperrte Einfahrtsignal für das betreffende Gleis zu geben, doch gestattet ihm dies das Blockwerk erst, nachdem er den Weichenhebel für den einfahrenden Zug richtig gestellt hat. Nach der Weichenstellung legt er den solange versperrten Fahrstraßenhebel um, verschließt ihn und damit zugleich auch den Weichenhebel in richtiger Stellung. Jetzt erst vermag er den die Einfahrt sperrenden Signalhebel umzulegen, wodurch sich das Mastsignal hebt und dem Zug ankündigt, daß er einfahren kann. Nach der Einfahrt stellt er den Signalhebel wieder auf Halt und legt später den Fahrstraßenhebel zurück, sobald er entblockt (nicht mehr gesperrt) ist; die Entblockung bewirkt der Beamte des nächsten Stellwerks oder ein selbsttätiger Schienenkontakt, wenn dort der Zug durchgefahren ist. Durch die Zurück-



58. Stellhebel in gezogener Lage.

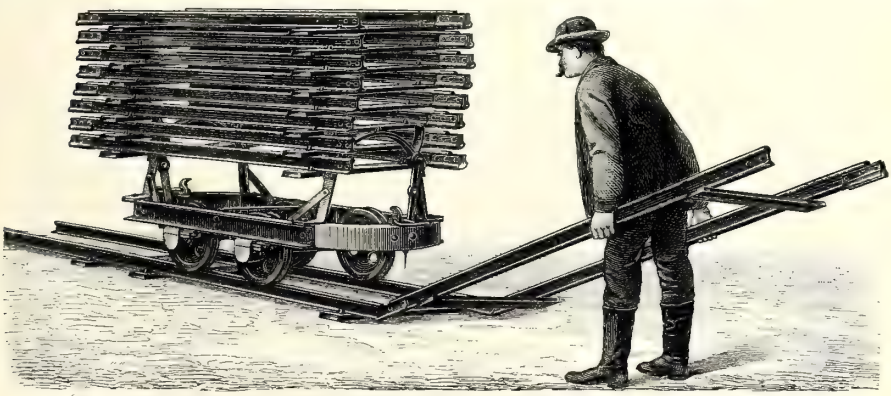
legung des Fahrstraßenhebels wird auch der Weichenhebel wieder frei. Endlich macht der Wärter das Blockfeld wieder rot, was sich nach der Station überträgt, er gibt also die Erlaubnis zur Einfahrt an die Station zurück. Die angedeutete Abhängigkeit zwischen den Hebeln bewirken von letztern bewegte sperrende Verschlußstücke, z. B. zeigt *Fig. 58* einen Weichenstellhebel mit wagerechtem, gehobenem Verschlußriegel r, unter dem Verschlußlineale s liegen; die Veränderung der Lage von r zu s besorgt die Abhängigkeit.

Die Weichenstellung vom Stellwerk aus geschieht durch Drahtzüge oder neuerdings durch Elektrizität. Von der Spitze befahrene Weichen werden mit Spitzenverschlüssen versehen, damit durch Klaffen der Zungen keine Entgleisungen vorkommen können *(Fig. 59)*. Durch Ziehen an der Stange E nach links drehen sich die an den Weichenzungen in c und c_1 drehbar gelagerten Hebel HH_1 so, daß in der Endstellung Hebel H_1 hinter dem Verschlußstück K_1 hervorkommt, während H das Verschlußstück K umfaßt, wodurch ein festes Anliegen der Zunge an der Schiene gewährleistet ist.

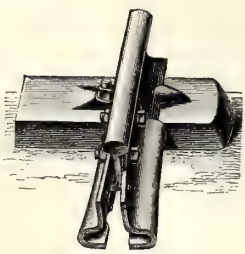


59. Zungenvorrichtung mit Hakenweichenschloß.

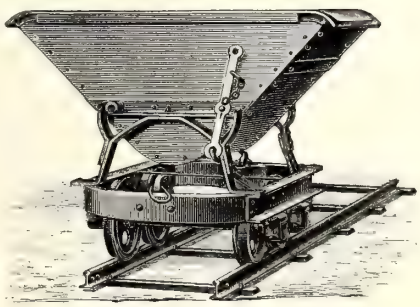
Die folgenden Figuren 1—3 gehören zum Artikel Feldeisenbahnen.



1. Verlegen von 2 m langen Gleisrahmen mit Stahlschwellen.

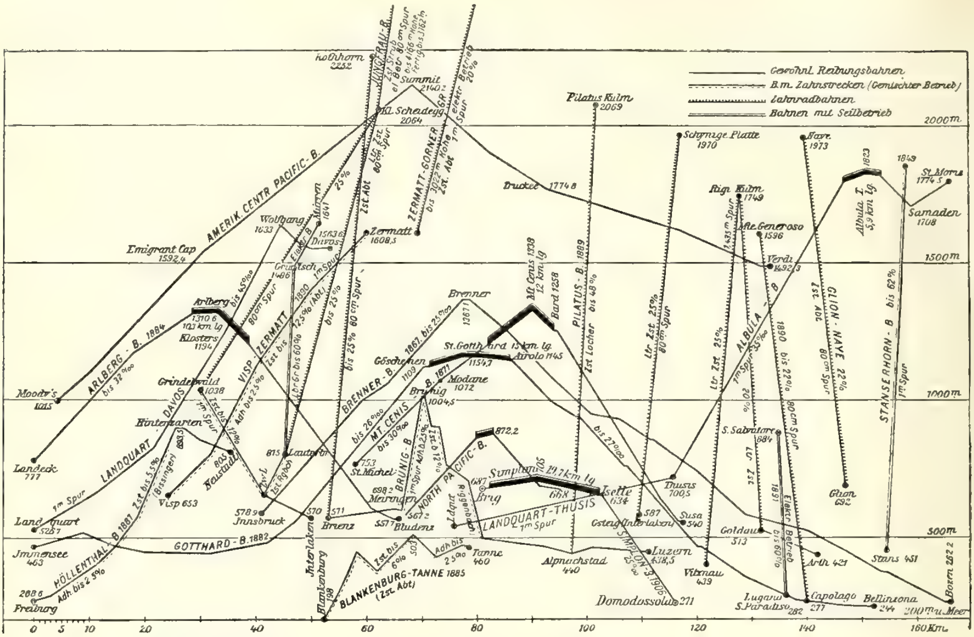


2. Stoßverbindung.



3. Stahlmuldenkippwagen.

Die folgenden Figuren 1 und 2 gehören zum Artikel Gebirgsbahnen.



1. Höhentafel einiger bemerkenswerter Berg- und Gebirgsbahnen.



2. Seilbahn Luzern-Gütsch, mit Wasserfüllung.

Entwickelung und Umfang des Eisenbahnnetzes der Erde.

Aus kleinen Anfängen heraus haben sich in verhältnismäßig sehr kurzer Zeit die Eisenbahnen zu Unternehmen entwickelt, in denen außergewöhnlich hohe Kapitalien angelegt sind. Das Anlagekapital aller Eisenbahnen betrug Ende des Jahres 1904:

Für Europa . . . . . 89 991 532 027 Mark
Für die übrigen Erdteile . . 87 954 396 554 -

Zusammen: 177 945 928 581 Mark
oder rund 178 Milliarden Mark.

Über die Zunahme des Verkehrs in Preußen von 1888—1905 gibt folgende Tabelle Aufschluß:

Es betrug in Preußen	im Jahre 1888	im Jahre 1905	Zuwachs in Proz.
Bevölkerung	29 138 000	37 575 000	29
Bestand an Lokomotiven.	8882 St.	15 074 St.	70
Pferdest. der Lokomotiven	3,6 Mill.	7,5 Mill.	112
Bestand an Personenwagen	13 997 St.	28 024 St.	100
Plätze in d. Personenwagen	632 084 -	1 333 807 -	111
Bestand an Güterwagen .	174 544 -	312 016 -	80
Ladegewicht der Güterw.	1 654 773 -	4 126 939 -	149

Auf 100 Einwohner entfielen 1880: 2,17 Plätze, 1905: 3,55 Plätze in den Personenwagen.

Eisenbahnnetz der Erde 1900—1904.

Länder	Kilometer 1900	Kilometer 1904	Zuwachs von 1900—1904 in Proz.	Kilometer auf 100 qkm Ende 1904	Kilometer auf 10 000 Einw. Ende 1904
Preußen	30 801	33 510	8,8	9,6	9,7
Bayern	6 747	7 409	9,8	9,8	12,0
Sachsen	2 853	2 973	4,2	19,8	7,1
Württemberg . . .	1 721	1 984	15,3	10,2	9,1
Baden	1 957	2 104	7,5	13,9	11,3
Elsaß-Lothringen	1 821	1 969	8,1	13,6	11,5
Übrige deutsche Staaten	5 491	5 615	2,3	10,8	9,7
Deutschland:	51 391	55 564	8,1	10,3	9,9
Österreich-Ungarn	36 883	39 168	6,2	5,8	8,3
Großbrit. u. Irland	35 186	36 297	3,2	11,7	8,8
Frankreich	42 827	45 773	6,9	8,5	11,7
Rußland	48 460	54 708	12,9	0,9	4,7
Italien	15 787	16 117	2,1	5,6	4,9
Belgien	6 345	7 041	11,0	23,9	10,2
Niederlande	3 209	3 433	7,0	9,0	5,7
Schweiz	3 783	4 249	12,3	10,2	12,7
Spanien	13 357	14 134	5,8	2,8	7,9
Portugal	2 376	2 494	5,0	2,7	4,6
Dänemark	3 001	3 288	9,6	8,5	13,4
Norwegen	2 053	2 439	18,8	0,8	10,9
Schweden	11 320	12 577	11,1	2,8	24,5
Serbien	578	578	—	1,2	2,2
Rumänien	3 098	3 177	2,5	2,4	5,4
Griechenland . . .	972	1 118	15,0	1,7	4,6
Türkei, Bulgarien	3 142	3 142	—	1,2	3,2
Malta, Jersey, Man	110	110	—	10,0	3,0
Europa:	283 878	305 407	7,6	3,0	7,6
Vereinigte Staaten	311 094	344 172	10,6	4,4	43,8
Kanada	28 697	31 554	9,9	0,4	59,1
Neufundland . . .	1 032	1 058	2,5	0,9	49,4
Mexiko	14 573	19 437	33,4	1,0	13,4
Mittelamerika . . .	1 256	1 615	28,6	—	—
Große Antillen . .	2 506	3 581	42,9	—	—
Kleine Antillen .	447	459	2,7	—	—
Kolumbien	644	661	2,6	0,05	1,5
Transport:	360 249	402 537	—	—	—
Venezuela	1 020	1 020	—	0,1	4,2
Britisch-Guayana	88	122	38,6	0,05	4,1
Ecuador	300	300	—	0,1	2,1
Peru	1 667	1 844	10,6	0,2	4,0
Bolivia	1 000	1 129	12,9	0,1	5,0
Brasilien	14 798	16 747	13,2	0,2	11,2
Paraguay	253	253	—	0,1	4,0
Uruguay	1 841	1 948	5,8	1,1	20,9
Chile	4 586	4 643	1,2	0,6	14,0
Argentinien	16 369	19 971	22,0	0,7	40,8
Amerika:	402 171	450 574	12,0	—	—
Russ.-mittelasiatisches Gebiet . .	2 669	2 669	—	0,5	3,4
Sibirien und Mandschurei	6 200	9 116	47,0	0,07	15,8
China	646	1 976	205,9	0,02	0,6
Korea	42	862	1952,4	0,4	0,9
Japan	5 892	7 481	27,0	1,8	1,6
Britisch-Ostindien	38 235	44 352	16,0	0,9	1,5
Ceylon	478	630	31,8	1,0	1,7
Persien	54	54	—	0,003	0,06
Kleinasien, Syrien	2 760	3 464	25,5	0,2	1,8
Portugiesisch-Indien	82	82	—	2,2	1,4
Malaiische Staaten	439	719	63,8	0,8	10,0
Niederländisch-Indien	2 094	2 302	9,9	0,4	0,8
Siam	327	718	119,6	0,1	0,8
Kotschinchina etc.	383	2 781	626,1	—	—
Asien:	60 301	77 206	28,0	—	—
Ägypten	3 358	5 204	55,0	0,5	5,3
Algerien u. Tunis	4 251	4 894	15,1	0,5	7,3
Kongostaat	444	478	7,7	—	—
Abessinien	—	376	—	—	—
Kapkolonie	4 727	5 650	19,5	0,7	32,0
Natal	1 185	1 185	—	1,7	15,2
Transvaal	1 935	2 148	11,0	0,7	24,7
Orange-Freistaat	960	960	—	0,7	46,1
Deutsch-Ostafrika - -Südwestafrika - -Togo	300	888	196,0	—	—
Britisch-Ostafrika - -Sierra Leone - -Goldküste . . - -Lagos . . . . - -Mauritius . .	884	1 961	121,8	—	—
Französ.-Sudân . - -Somaliküste . - -Madagaskar . - -Réunion . . .	1 100	1 262	14,7	—	—
Italienisch-Eritrea	27	76	181,5	—	—
Portug.-Angola . - -Mosambik . .	943	992	5,2	—	—
Afrika:	20 114	26 074	29,6	—	—
Neuseeland	3 670	3 928	7,0	1,4	47,3
Victoria	5 178	5 444	5,1	2,4	45,3
Neusüdwales . . .	4 523	5 279	16,7	0,7	38,5
Südaustralien . . .	3 029	3 059	1,0	0,1	84,3
Queensland	4 507	4 711	4,5	0,3	97,1
Tasmania	771	998	29,3	1,5	58,0
Westaustralien . .	2 194	3 491	59,1	0,1	84,7
Hawai-Inseln . .	142	142	—	0,8	13,0
Australien:	24 014	27 052	12,6	0,3	54,7

Entwickelung und Umfang des Eisenbahnnetzes der Erde.

Länder	Kilometer 1900	Kilometer 1904	Zuwachs von 1900—1904 in Proz.	Kilometer auf 100 qkm Ende 1904	Kilometer auf 10000 Einw. Ende 1904
Europa	283878	305407	7,6	3,0	7,6
Amerika	402171	450574	12,0	—	—
Asien	60301	77206	28,0	—	—
Afrika	20114	26074	29,6	—	—
Australien	24014	27052	12,6	0,3	54,7
Zusammen:	790478	886313	12,1	—	—

Gesamtlänge des Eisenbahnnetzes der Erde.

1830	332 km	1875	294400 km
1840	8591 -	1880	367235 -
1850	38022 -	1885	487167 -
1855	68148 -	1891	636300 -
1860	106886 -	1896	714998 -
1865	145114 -	1900	790478 -
1870	221980 -	1904	886313 -

Anlagekosten der Eisenbahnen.

Länder und Bahngruppen	Jahr	Anlagekapital im ganzen in Millionen Mk.	Anlagekapital für 1 km Mark
a) Europa:			
Deutschland	1904	14011	262284
Österreich	1904	5771	279855
Ungarn	1903	2910	164165
Belgische Staatsbahn	1903	1679	418274
Frankreich	1902	14162	317229
Schweiz	1903	1082	266711
Großbritannien und Irland	1902	24337	682805
Rußland	1902	11638	197126
Finnland	1902	224	81600
Transport:		75814	2670049
Transport:		75814	2670049
Norwegen	1903/04	225	106060
Schweden, Staatsbahn	1903	471	114519
- Privatbahn	1903	445	573392
Italien	1902	4529	282540
Rumänien	1903/04	716	225173
Serbien, Staatsbahn	1903	100	185193
Bulgarien, Staatsbahn	1903	122	101042
Spanien, Staatsbahn	1900	900	246098
Niederlande	1897	574	215614
Dänemark, Staatsbahn	1903/04	215	117214
Zus. u. Durchschnitt:		84111	294461
b) Übrige Erdteile:			
Vereinigte Staaten	1904	55495	167752
Kanada	1904	4983	157934
Uruguay	1898/99	221	137816
Chile, Staatsbahn	1898	316	140454
Argentinien	1902	2272	130736
Britisch-Ostindien	1904	4730	106654
Japan	1904	769	106580
Siam	1904/95	22	72898
Java	1893	124	135718
Algerien und Tunis	1902	546	147433
Kapkolonie	1904	544	131884
Natal	1902	189	185070
Sierra Leone	1903	20	53600
Goldküste	1903	36	128000
Lagos	1903	18	88000
Neuseeland	1904	422	113816
Victoria	1904	841	154566
Neusüdwales	1904	863	163428
Südaustralien	1904	276	98703
Queensland	1904	426	90450
Tasmania	1903	79	106640
Westaustralien	1904	183	73967
Zus. u. Durchschnitt:		73375	151409

Betriebsunfälle auf deutschen Eisenbahnen.

	1899	1900	1901	1902	1903	1904
I. Anzahl der Betriebsunfälle.						
1) Entgleisungen	431	505	453	427	362	427
2) Zusammenstöße	334	344	293	237	249	303
3) Sonstige Betriebsunfälle	2609	2658	2351	2380	2303	2570
Zusammen:	3374	3507	3097	3044	2914	3300
II. Anzahl der bei den Unfällen verunglückten Personen.						
A. Reisende:						
1) Ohne eign. Verschulden a) getötet	2	29	18	5	8	1
b) verletzt	202	466	268	276	191	233
2) Infolge eigner Unvorsichtigkeit a) getötet	65	90	70	70	65	73
b) verletzt	115	123	111	146	131	146
3) Insgesamt a) getötet	67	119	88	75	73	74
b) verletzt	317	589	379	422	322	379
Auf 1 Mill. beförd. Reisende a) getötet	0,08	0,14	0,10	0,08	0,08	0,07
b) verletzt	0,39	0,69	0,43	0,47	0,34	0,37
Auf 1 Mill. Wagenachs-Kilom. a) getötet	0,02	0,03	0,02	0,02	0,02	0,01
b) verletzt	0,08	0,14	0,09	0,09	0,07	0,07
B. Bahnbeamte und Arbeiter im Dienst:						
1) Bei Zugunfällen a) getötet	31	16	21	14	22	30
b) verletzt	202	193	150	161	179	227
2) Auf sonstige Weise a) getötet	503	538	459	441	472	535
b) verletzt	1284	1256	1102	1038	1034	1181
C. Andre Personen:						
a) getötet	320	306	295	313	293	302
b) verletzt	275	333	316	368	272	281
D. Im ganzen:						
a) getötet	921	979	863	843	860	941
b) verletzt	2078	2371	1947	1989	1807	2068
E. Durch Selbstmord:						
a) getötet	180	210	258	247	297	260
b) verletzt	20	23	14	11	31	29

Einen Maßstab für die Sicherheit des Reisens auf ausländischen Bahnen gibt folgende Tabelle, die die Getöteten und Verletzten auf 1 Mill. Reisende angibt:

	Jahr	Getötete	Verletzte
Deutschland	1904	0,07	0,37
Österreich-Ungarn	1899	0,12	0,96
Frankreich	1897	0,17	0,17
England	1899	0,14	1,94
Schweiz	1899	0,20	1,04
Belgien	1899	0,22	3,02
Rußland	1898	0,99	3,93
Nordamerika	1898	0,45	6,58

Eisenbahnbeamte, s. Eisenbahnbedienstete.

Eisenbahnbeamtenvereine, s. Eisenbahnervereine.

Eisenbahnbedienstete werden unterschieden in Eisenbahnbeamte und Eisenbahnarbeiter. Beamte sind in Preußen entweder lebenslänglich oder auf Kündigung etatmäßig angestellt oder im Tagelohn außeretatmäßig beschäftigt. Daneben gibt es Hilfsbeamte und vorübergehend beschäftigte Personen, die nicht im Staatsbeamtenverhältnis stehen. Sachsen, Württemberg und Baden haben nur Staatsbeamte und Arbeiter. In Österreich sind die Eisenbahnbeamten keine Staatsbeamten. Die Eisenbahnbeamten teilen sich in höhere, mittlere und niedere. Zu den erstern gehören: Vorsitzende, Mitglieder und Hilfsarbeiter der Direktionen und die Vorstände der Inspektionen, Oberingenieure ꝛc.; zu den mittlern: Sekretäre, Expedienten, Stationsbeamten, Bahnmeister ꝛc.; zu den untern: Schaffner, Bremser, Portiers, Nachtwächter ꝛc. Obere Beamte müssen die höhern Staatsprüfungen (Besuch einer Universität oder technischen Hochschule) abgelegt haben. Ein Teil der mittlern Beamtenstellen in Österreich, Deutschland, Frankreich u. a. ist mit Militäranwärtern zu besetzen; Privatbahnen unterliegen denselben Bestimmungen. Weibliche Personen werden im Eisenbahndienst hauptsächlich beim Fahrkartenverkauf, Telegraphendienst und als Schrankenwärterinnen verwendet.

Eisenbahnbehörden
Eisenbahnbeiräte } s. Eisenbahnverwaltung.

Eisenbahnberufskrankheiten befallen besonders das Fahrpersonal als Rheumatismus, Erkrankungen der Atmungs- und Verdauungsorgane ꝛc. Begünstigt werden die E. durch die Notwendigkeit, sich den Witterungsunbilden auszusetzen und durch Unregelmäßigkeit der Nahrungszufuhr. Auch die Fernhaltung des Personals von der eignen Wohnung und Familie und der dadurch herbeigeführte Besuch von Schankwirtschaften wirkt hygienisch nachteilig, ebenso der reichliche Nachtdienst. Lokomotivpersonal wird meist im Alter von 46—50 Jahren dienstunfähig. Zur Einschränkung von E. dient eine sorgfältig durchgeführte Eisenbahnhygiene (s. d.).

Eisenbahnbetrieb, s. Beilage »Eisenbahn«.

Eisenbahnbetriebsgemeinschaft, s. Eisenbahnpolitik.

Eisenbahnbetriebsinspektion, s. Eisenbahnverwaltung.

Eisenbahnbetriebsordnung, s. Eisenbahnbau- [und -Betriebsordnung.

Eisenbahnbetriebssicherheit hängt ab vom Zustande der Bahn und Betriebsmittel, von der Handhabung des Betriebsdienstes, insbes. des Signalwesens (s. Beilage »Eisenbahn«).

Eisenbahnbremsen, s. Bremsen.

Eisenbahnbrigade, Brigade von drei Regimentern für den Militäreisenbahndienst, s. Militäreisenbahnwesen. [ler.

Eisenbahnbuchhändler, s. Bahnhofsbuchhänd-

Eisenbahn-Clearinghaus (engl. Railway Clearing-House), Abrechnungsstelle der englischen und einiger irländischer Bahnen in London für wechselseitige Forderungen aus dem Personen- und Güterverkehr.

Eisenbahndirektionen, s. Eisenbahnverwaltung.

Eisenbahneinheit, durch internationale Vereinbarungen geregelte Verhältnisse der Eisenbahnen. Wichtig für Mitteleuropa sind die Vereinbarungen des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen (s. d.) und die Berner Konvention, in der Beschlüsse über den Wagenumlauf, Abmessungen der Fahrzeuge, lichte Weite des Streckenprofils u. a. gefaßt worden sind. Der Konvention gehören alle Länder Europas, mit Ausnahme der Türkei und Rußlands, an.

Eisenbahneinheiten, technischer Ausdruck für Größen im Eisenbahnwesen. Personen-, Tonnen-, Wagen-, Achskilometer bedeutet, daß eine Person, eine Tonne, ein Wagen oder eine Achse 1 km weit gefahren ist. Lokomotivkilometer setzen sich zusammen aus Leerkilometern und Nutzkilometern, d. h. aus solchen, die die Lokomotive leer, und solchen, die sie vor dem Zuge gefahren hat.

Eisenbahnervereine. Vereinigungen der Eisenbahnbeamten und -arbeiter zu gemeinsamem Einkauf von Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen, Erbauung von Genossenschaftshäusern, Besorgung von Ermäßigungen für Theater und Konzerte ꝛc.

Eisenbahnfähre, Dampffähre, auf der ein Eisenbahnzug ein Gewässer übersetzt (s. Fähre).

Eisenbahnfahrgeschwindigkeit beträgt auf deutschen Hauptbahnen bei Zügen ohne durchgehende Bremse 60 km in der Stunde, mit durchgehender Bremse 100 km, bei besondern Verhältnissen ist höhere Geschwindigkeit zulässig. Güterzüge dürfen 45 km, höchstens 60 km in der Stunde fahren. Bei Krümmungen, Steigungen und Gefällen müssen diese Geschwindigkeiten ermäßigt werden. Den schnellsten Zug Europas fährt die französische Nordbahn mit 101,7 km Durchschnittsgeschwindigkeit zwischen Paris und Amiens und 96,06 km zwischen Amiens und Calais. Die schnellsten Züge Deutschlands, von Berlin nach Hamburg (286 km), erreichen zwischen Wittenberge und Hamburg 86 km Durchschnittsgeschwindigkeit, der Schnellzug Berlin–Köln (578 km) 73,2 km Durchschnittsgeschwindigkeit. In Amerika wird bei längern Strecken nicht schneller gefahren, nur Rekordfahrten weisen bis 127 km Geschwindigkeit auf. Die größte E. erzielte die Studiengesellschaft für elektrische Schnellbahnen auf der Militärbahn Berlin–Zossen (bis zu 210 km), doch sind solche Geschwindigkeiten nur bei elektrischem Betrieb und ebenen Strecken möglich. Vorläufig verbieten die hohen Kosten höhere Geschwindigkeiten als 150 km, doch dürften mit stärkeren Lokomotiven 100—120 km erreicht werden.

Eisenbahnfahrkarten, Quittungen über das Fahrgeld und Berechtigungsausweise für die Fahrt, zerfallen in gewöhnliche E., Monats- und Arbeiterkarten (Pappe), Fahrscheinhefte, Schülerkarten, Beförderungsscheine für Gesellschaften, Militärfahrscheine und Freischeine, Freikarten und Blankokarten (Papier oder Leinwand). Besondere Bestimmungen gelten für die E. von Militärpersonen, Gendarmen, Gefangenen, Feuerwehrmannschaften und deren Löschgeräte. Für größere Reisen (mit gleicher Ausgangs- und Endstation) gibt es zusammenstellbare Fahrscheinhefte, die für Reisen von 600—2000 km 45 Tage, darüber 60 Tage gelten. Sie werden ausgestellt für alle Länder Europas (außer Spanien und Rußland), gelten für alle Züge, müssen 24 Stunden vor Abreise schriftlich bei der Fahrkartenausgabe bestellt werden unter Angabe der gewünschten Strecken und sind nicht übertragbar. Rückfahrkarten, Kilometerhefte und Platzkarten gibt es in Deutschland nicht mehr. Die Prüfung der E. auf ihre Gültigkeit geschieht beim Betreten und Verlassen des Bahngebiets (Bahnsteigsperre), auf Nebenbahnen ohne Sperre im Zuge selbst. Auch

finden unerwartete Nachprüfungen durch Zugführer und Zugrevisoren statt. Die Lösung einer Fahrkarte gibt nur Anspruch auf einen Platz, soweit solcher vorhanden ist, sonst steht es dem Reisenden frei, falls er nicht einen Platz in einer höhern Klasse erhalten kann, in einer niedern Klasse zu fahren unter Erstattung des Preisunterschiedes, oder auf die Fahrt zu verzichten und das Fahrgeld zurückzuverlangen. Die Benutzung der Güterzüge, Eilgüterzüge ꝛc. ist unter Lösung einer Fahrkarte erster Klasse im Packwagen des Zuges gestattet. Die Fahrkarte muß dem Reisenden zu Reklamationszwecken nach einem Vermerk des Stationsbeamten überlassen bleiben. Größere Zugverspätungen kann sich der Reisende bescheinigen lassen, z. B. als Beleg bei dadurch hervorgerufenen Versäumnissen von Gerichtsterminen ꝛc. Rückerstattung des Fahrpreises von E. findet auf Antrag statt, jedoch nur, wenn die E. ohne Schuld der Reisenden nicht voll ausgenutzt sind. — über die Preise der E. s. Eisenbahntarifwesen.

Eisenbahnfahrpläne geben die Ankunfts- und Abfahrzeiten der Eisenbahnzüge an. Für den Dienstgebrauch dienen übersichtliche graphische Fahrpläne, d. h. zeichnerisch dargestellte E., bei denen die Zeiten durch wagerechte, die Stationsentfernungen durch senkrechte Linien dargestellt sind. In dieses Liniennetz sind die Züge durch schräge Linien eingezeichnet, Schnellzüge rot, Personen- und gemischte Züge blau, Güterzüge schwarz. Diese Pläne bilden die Grundlage für die übrigen E. für den Dienstgebrauch (Dienstfahrpläne und Fahrplanbücher für das Bahnpersonal). Letztere enthalten außer den Ankunfts- und Abfahrtszeiten noch Angaben über kürzeste Fahrzeiten zwischen zwei Stationen, Lage von Kreuzungen und überholungen. E. für das Publikum, in Plakat- oder Buchform (Kursbücher), enthalten die Züge nach einer gewissen Reihenfolge mit Ankunfts- und Abfahrtszeiten. Die Minutenziffern von $6^{\underline{00}}$ abends bis $5^{\underline{59}}$ morgens sind unterstrichen. Die überschriften der Spalten geben die Art der Züge und die mitgeführten Wagenklassen (I—IV) an. Daneben finden sich Angaben über Anschlüsse, Schlafwagen, Speisewagen ꝛc. Zur leichtern Auffindung von Anschlußlinien hat das Fahrplanbuch meist eine übersichtskarte. Am 1. Mai wird ein Sommer-, am 1. Okt. ein Winterfahrplan herausgegeben. Das vollständigste Fahrplanbuch ist das Reichskursbuch.

Eisenbahnfahrtunterbrechung, einmalige, ist gestattet, der Reisende muß aber die Weiterfahrt an demselben oder am nächstfolgenden Tage antreten. Auf der Fahrkarte ist vor Verlassen des Bahnhofs vom Stationsbeamten ein Vermerk zu machen.

Eisenbahnfracht, s. Eisenbahntarifwesen.

Eisenbahnfrachtrecht, s. Fracht.

Eisenbahnfreifahrtscheine gelten zur ein- oder mehrmaligen Benutzung der Eisenbahnen auf in den Scheinen angegebenen Strecken und werden von den Eisenbahndienststellen auf den Namen ausgestellt. Höhere Beamte erhalten bei Dienst- und Urlaubsreisen freie Fahrt erster, mittlere Beamte zweiter, untere Beamte und Arbeiter dritter Klasse. Gewisse Beamte haben dauernde E. für ihren Dienstbezirk. Zwischen fremden Verwaltungen, besonders ausländischen, besteht Gegenseitigkeit bezüglich der E. Außerdem haben auf den deutschen Bahnen die Mitglieder des Reichstags während der Sitzungsperiode sowie acht Tage vorher und acht Tage nachher freie Fahrt erster Klasse.

Eisenbahnfundbureaus (spr. -bürōs) sammeln die von den Reisenden in den Wagen zurückgelassenen Gegenstände. Fundsachen bleiben mindestens 3 Monate aufbewahrt, bevor sie versteigert werden. Zur Wiedererlangung liegen auf den Stationen Formulare zu Verlustanzeigen aus.

Eisenbahngemeinschaft, s. Eisenbahnpolitik.

Eisenbahngesetzgebung, s. Eisenbahnrecht.

Eisenbahngüteragenten (spr. -gént-), besorgen auf Nebenbahnen vertragsmäßig den Güterdienst.

Eisenbahngüterbestätterung, An- und Abfuhr von Gütern, wird auf größern Bahnstationen von Fuhrunternehmern gegen bestimmten Tarif besorgt.

Eisenbahngüternebenstellen besorgen den Güterverkehr unter bahnamtlicher Aufsicht von und nach nicht unmittelbar an der Eisenbahn gelegenen Ortschaften und unterstehen einem Eisenbahngüteragenten.

Eisenbahngütertarif, s. Eisenbahntarifwesen.

Eisenbahnhilfszüge, Züge zur Hilfeleistung bei Eisenbahnunfällen, bestehen aus Arztwagen, Hilfsgerätewagen und Mannschaftswagen.

Eisenbahnhygiene, Maßregeln zum Schutze des Publikums und der Eisenbahnangestellten. Für die Fahrbeamten (Zugführer, Lokomotivführer, Heizer, Schaffner, Bremser) ist der Dienst am anstrengendsten. Durch geeignete Unterkunftsräume auf den Stationen, Kochgelegenheit, warme Winterkleidung und zweckmäßige Dienstverteilung sucht man die Schwierigkeiten des Dienstes zu mildern. Dem Reisenden sucht man die Fahrten durch reichlichen Luftraum der Wagen zu erleichtern, gute Lüftungseinrichtungen gibt es noch nicht. Die Reinigung der Wagen erfolgt nach jeder Fahrt, besonders gründlich durch die neuerdings eingeführte Absaugung des Staubes. Fußteppiche werden auf Sammelstationen (Hauptwerkstätten) durch Klopfmaschinen gereinigt. Erstrebenswert ist eine bessere Reinhaltung der Aborte in den Wagen, wo überall Wasserspülung angebracht werden müßte. Bei ansteckenden Krankheiten, wie Cholera, Pocken, Viehseuchen, treten besondere Vorschriften in Kraft.

Eisenbahninspektionen, s. Eisenbahnverwaltung.

Eisenbahnkönige, Personen, die in Nordamerika die Leitung von Bahnen durch Aufkauf der Mehrzahl der Aktien an sich gebracht haben (Jay Gould, Huntington, Stanford, Vanderbilt).

Eisenbahnkrankheit, Erkrankung hochtragender Weidekühe nach langem Eisenbahntransport, verläuft tödlich, falls nicht eine Luftinfusion in das Euter (vgl. Gebärparese) Rettung bringt.

Eisenbahnkurswagen, Wagen, die dem Reisenden das Umsteigen auf längern Strecken ersparen. In Güterzügen verkehren E., um die Güter nach den Bestimmungsstationen gruppieren zu können.

Eisenbahnlieferfristen, durch die Verkehrsordnung für die Eisenbahnen Deutschlands vorgeschriebene Fristen, innerhalb deren (bei Gepäck vom Augenblick der Aufgabe, bei Eil- und Frachtgütern von der nächsten Mitternacht ab gerechnet) der Empfänger die Güter erhalten haben oder, wenn er sie abzuholen hat, von ihrem Eintreffen benachrichtigt sein muß. Es gibt Expeditions- und Beförderungsfristen, und zwar sind bei Eilfracht: Expeditionsfrist ein Tag, Beförderungsfrist für jede angefangenen 300 km ein Tag; bei gewöhnlicher Fracht: Expeditionsfrist zwei Tage, Beförderungsfrist für 100 km ein Tag, bei längern Strecken für jede angefangenen 200 km ein Tag. Bei steueramtlicher Untersuchung oder bei unverschuldeter Betriebsstörung gelten diese Lieferfristen

nicht. Die Verkehrsordnung läßt eine Versicherung des Interesses an der Lieferung zu. Bei Eisenbahngüternebenstellen (s. d.) sind Ausnahmen bei den Expeditionsfristen zulässig.

Eisenbahnlinienkommissionen, s. Linienkommissionen.

Eisenbahnmaschineninspektionen, s. Eisenbahnverwaltung.

Eisenbahnmuseum, Sammlung von Gegenständen, die den Bau und Betrieb der Eisenbahnen veranschaulichen, besteht seit 1906 in Berlin, auch in Nürnberg und Wien.

Eisenbahnnetz, Gesamtheit der Eisenbahnlinien eines Landes. Vgl. Beilage »Eisenbahn«.

Eisenbahnpersonengeldtarif, s. Eisenbahntarifwesen.

Eisenbahnpolitik, Gesamtheit der für das Eisenbahnwesen maßgebenden Grundsätze. Die wichtigste Frage ist, wie weit der Einfluß des Staates bei Gründung, Anlage und Betrieb von Eisenbahnen gehen soll. Bei reinem Privatbahnsystem ist Eigentum, Bau und Betrieb den Privatunternehmungen (Aktiengesellschaften od. dgl.) überlassen. Der Staat übt auch hier ein Aufsichtsrecht aus, doch ist die Überwachung kostspielig und kann kaum die privatwirtschaftlichen Auswüchse beseitigen. Die Übernahme von Privatbahnen in staatliche Verwaltung (gemischtes System, Bayern) bildet den Übergang zum System der reinen Staatsbahn, das heute besonders in Deutschland vorwiegt. Die Hauptvorzüge der Staatsbahnen sind: Ausschaltung unwirtschaftlichen Wettbewerbs und Kapitalersparung (Anpassung der Linien und ihres Betriebes an die Verkehrsstärke, Zentralbahnhöfe), gleichmäßige Organisation und Güte der Leistungen, Vermeidung von Privatmonopolen, Zuführung der Einnahmen an die Gesamtheit, Möglichkeit einer von volkswirtschaftlichen und sozialen Gesichtspunkten geleiteten Tarifpolitik, Bau auch unrentabler Strecken, wenn sie aus besondern Gründen wünschenswert erscheinen, und schließlich sichere finanzielle Fundierung. Diesen Vorzügen steht die Gefahr bureaukratischer und fiskalischer Verwaltung gegenüber. — Historisch ging das Privatbahnsystem fast überall dem Staatsbahnsystem voran, so auch in Deutschland. Der Umschwung trat hier in den 70er Jahren des 19. Jahrh. ein. Da die Durchführung einer Reichseisenbahnpolitik am Partikularismus scheiterte, begann Bismarck mit Maybach 1879 in Preußen die Eisenbahnverstaatlichung. Der Erwerb der privaten hessischen Ludwigsbahn 1896 durch Preußen und Hessen und die Schaffung der Preußisch-Hessischen Eisenbahnbetriebsgemeinschaft stellt einen ersten Schritt zur deutschen Eisenbahneinheit dar. In diese Gemeinschaft können laut Vertrag auch andre Staaten eintreten. Bei Abtretung des Eisenbahnbesitzes eines Vertragschließenden an das Deutsche Reich ist die Übertragung der aus dem Vertrag übernommenen Rechte und Pflichten vorgesehen. Vgl. van der Borght, Das Verkehrswesen (Leipz. 1894, mit umfangreichem Literaturverzeichnis); »Zeitung des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen zu Berlin«; »Archiv für Eisenbahnwesen« (Berlin).

Eisenbahnpolizei (Bahnpolizei), Handhabung der Polizeiverordnungen für den Betrieb durch Eisenbahnbetriebsbeamte mit Dienstkleidung oder Ausweis, die Personen festnehmen, welche gegen die Bahnpolizeivorschriften verstoßen oder sonst strafbare Handlungen begehen, wenn sie fluchtverdächtig sind oder sich nicht ausweisen können. Die Grundlage bildet in Deutschland die Bau- und Betriebsordnung, in Österreich die Eisenbahnbetriebsordnung. Die Schweiz, Frankreich und Rußland haben besondere Gesetze.

Eisenbahnräte, s. Eisenbahnverwaltung.

Eisenbahnrecht, Gesamtheit der Rechtsnormen über das Eisenbahnwesen, beruht auf verschiedenen Rechtsquellen, so insbes. Reichsverfassung, Art. 41—47, Eisenbahn-Verkehrsordnung (s. d.), Eisenbahn-Bau- und Betriebsordnung (s. d.) vom 4. Nov. 1904, internationales Übereinkommen (Berner) über den Eisenbahnfrachtverkehr (seit 1. Jan. 1893 in Kraft), Kleinbahnengesetz (s. d.), Eisenbahnpostgesetz vom 20. Dez. 1875, ferner Handelsgesetzbuch, § 453—473 (vgl. Fracht), Reichshaftpflichtgesetz (s. d.) und auch Unfallversicherungsgesetz (s. d.). In diesen Gesetzen ist einerseits der hohen wirtschaftlichen und auch z. B. militärischen Bedeutung der Eisenbahnen, anderseits den mit ihren Anlagen verbundenen Betriebsgefahren und dem Interesse des auf die Bahnen angewiesenen, ohne gesetzliche Zwangsvorschriften sonst ihren willkürlichen Kontraktsbedingungen preisgegebenen Publikums Rechnung getragen. Das erste größere Eisenbahngesetz war das preußische vom 3. Nov. 1838. Abgesehen von einigen Privilegien für Bayern (Art. 46, Abs. 2), ist nach der Reichsverfassung a. a. O. das deutsche Eisenbahnwesen in Anlage und Ausrüstung, in den Betriebs- und Verkehrsangelegenheiten einschließlich des Fahrplan- und Tarifwesens und hinsichtlich Benutzung der Bahnen für Verteidigungszwecke zu gemeinsamer Reichsangelegenheit gemacht worden mit dem Ziele der Herstellung eines einheitlichen Bahnnetzes. Dem Reichseisenbahnamt (s. Eisenbahnamt) ist durch Reichsgesetz vom 27. Juni 1873 die Beaufsichtigung des Eisenbahnwesens und die Kontrolle der Ausführung der einschlägigen Gesetze übertragen. Über die Verpflichtungen der Eisenbahnen, im Kriegsfalle Mannschaften, Pferde und sonstige Kriegsbedürfnisse unentgeltlich zu befördern und dazu ihr Personal und Material zur Verfügung zu stellen, spricht sich genauer das Reichsgesetz vom 13. Juni 1873 über Kriegsleistungen aus, ebenso über die dafür den Eisenbahnen tarifmäßig zu gewährenden Vergütungen. Das Verhältnis der Eisenbahnen zu den Post- und Telegraphenverwaltungen ist durch das auf Bayern und Württemberg allerdings nicht bezügliche Eisenbahnpostgesetz (s. oben) geordnet. Die Verbindlichkeit zum Schadenersatz für die beim Betrieb von Eisenbahnen herbeigeführten Tötungen und Körperverletzungen ist im Haftpflichtgesetz (s. d.) sehr zugunsten der Verletzten geregelt worden. Die Verhältnisse der Kleinbahnen (s. d.), insbes. deren Konzession zu bestimmen, ist Sache der Einzelstaaten geblieben. Das Bahnfrachtwesen, einschließlich der Personenbeförderung (s. Fracht), richtet sich nach den vielfach einer Ausschließung oder Abänderung durch die Eisenbahn selber nicht zugänglichen Vorschriften, die des Nähern im Handelsgesetzbuch, § 453 ff., bez. in der Eisenbahnverkehrsordnung (s. d.), bez. in den Beförderungsbedingungen der Kleinbahnen enthalten sind, für den internationalen Eisenbahnfrachtverkehr nach dem Berner Übereinkommen (s. d.). Vgl. Eger, Handbuch des preußischen Eisenbahnrechts (Bresl. 1886—96, 2 Bde.); Fritsch, Handbuch der Eisenbahngesetzgebung (Berl. 1906); Gleim, Recht der Eisenbahnen in Preußen, Bd. 1 (das. 1893); Köhne, Grundriß des Eisenbahnrechts (das. 1906); Pietsch, Die Eisenbahngesetzgebung des Deutschen Reichs (das. 1902); Peege, Die deutschen Eisenbahn-

gesetze (3. Aufl., Dresd. 1901); Eger, Deutsches Frachtrecht mit besonderer Berücksichtigung des Eisenbahnfrachtrechts (2. Aufl., Berl. 1887—94, 3 Bde. und Supplement); Stenglein, Post-, Bahn- und Telegraphengesetzgebung des Deutschen Reichs (2. Aufl., das. 1903); ferner die Handausgaben und Kommentare zu den einzelnen einschlägigen Gesetzen, z. B. Eger zur Verkehrsordnung (2. Aufl., das. 1901) und zum internationalen Übereinkommen (2. Aufl., das. 1901); sodann »Eisenbahnrechtliche Entscheidungen und Abhandlungen«, herausgegeben von Eger, seit 1885 (das., später Breslau), bisher (1907) 13 Bände.

Eisenbahnregiment, Truppe für den militärischen Eisenbahndienst, s. Militäreisenbahnwesen.

Eisenbahnrettungssignale, Vorrichtungen, um den Zug bei Gefahr sofort anzuhalten. Bei Wagen mit Luftdruckbremsen (s. Bremsen) öffnet sich durch Ziehen an einem Hebel ein Ventil der Bremsluftleitung, und die Preßluft entweicht, wodurch der Zug gebremst wird. Zugleinen, die zur Pfeife der Lokomotive laufen, gibt es nur noch bei Güter-, Militär- und gemischten Zügen.

Eisenbahnschienen, s. Beilage »Eisenbahn«.

Eisenbahnschulen dienen zur theoretischen Ausbildung der Anwärter für den höhern und mittlern technischen Staatseisenbahndienst. Für die obern technischen Beamten deutscher Bahnen ist ein Studium von mindestens acht Semestern auf einer Technischen Hochschule und die Ernennung zum Diplomingenieur vorgeschrieben. Zur weitern Ausbildung dienen Vorträge von Eisenbahnbeamten an Universitäten. Für mittlere Beamte dienen Unterrichtsstunden und besondere Schulen. An den Hauptwerkstätten bestehen Lehrlingsschulen, in denen die in den Lehrlingswerkstätten der Eisenbahnverwaltung ausgebildeten Lehrlinge im technischen Zeichnen, Skizzieren und Materialienkunde unterrichtet werden.

Eisenbahnsignale, s. Beilage »Eisenbahn«.

Eisenbahnstationen, Haltepunkte für Eisenbahnzüge, gewöhnlich durch einen Bahnhof gekennzeichnet. Vgl. Beilage »Eisenbahn«.

Eisenbahnstatistik (spr. -tist-), für bestimmte Zeiträume aufgestellte ziffernmäßige Darstellung der im Eisenbahnwesen vorkommenden Erscheinungen. über die Eisenbahnen Deutschlands wird jährlich vom Reichseisenbahnamt die sogen. »Statistik der im Betriebe befindlichen Eisenbahnen Deutschlands« herausgegeben (E. S. Mittler u. Sohn, Berlin), die auf 32 Tabellen ausführliche Angaben enthält: Übersicht, Ausdehnung der Eisenbahnen, bauliche Anlagen, Betriebsmittel, Verkehr, Finanzen, Beamte und Arbeiter und Unfälle, Mitteilungen über Schmalspurbahnen, Radreifenbrüche, Achsen- und Schienenbrüche und eine Übersichtskarte der Eisenbahnen Deutschlands. Daneben bestehen noch andre Statistiken, wie die Statistischen Nachrichten von den Eisenbahnen des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen und die Statistik der Güterbewegung.

Eisenbahnsystem, Bezeichnung für die Art der baulichen Anlagen und der Betriebseinrichtungen einer Eisenbahn. Das gewöhnliche E. besitzt einen eignen Bahnkörper und wird mit Lokomotiven nach dem Adhäsions- oder Reibungssystem (Adhäsionsbahnen) betrieben. Hierbei wird die Fortbewegung der Lokomotive und der angehängten Fahrzeuge durch die Reibung der Lokomotivtriebräder auf den Schienen ermöglicht. Daneben gibt es zahlreiche andre Eisenbahnsysteme, wie Elektrische Eisenbahnen (s. d.), Straßenbahnen (s. d.), Zahnradbahnen (s. d.), Drahtseilbahnen (s. d.), Schwebebahnen (s. d.), die Stufenbahn (s. d.), die Fellsche Bahn (s. d.) ꝛc.

Eisenbahntarifwesen, die Zusammenstellung der Beförderungspreise von Gütern, Personen ꝛc. auf Eisenbahnen und die hierauf bezüglichen Bestimmungen.

Allgemeines.

Die Beförderungspreise für Personen werden Fahrpreise, die für Güter Frachtsätze genannt. Außerdem werden Nebengebühren für Leistungen erhoben, die nicht unmittelbar zur Beförderung gehören, z. B. Verwiegen, Auf- und Abladen, Lagern ꝛc. Ein Tarif zerfällt meist in mehrere Preisabteilungen mit besondern Einheitssatz für bestimmte Transportlänge und Transportmenge. Die Grundsätze, nach denen diese Preisabteilungen gebildet werden, nennt man Tarifsystem, die äußere Anordnung des Tarifs und seine Einteilung Tarifschema.

Die Beförderungspreise im Güterverkehr werden danach geregelt: 1) wie hoch die einzelnen Güter mit Rücksicht auf ihren Wert durch Beförderungspreise belastet werden können; 2) wie Laderaum oder Ladegewicht der Wagen ausgenutzt werden sollen; 3) wie die Schnelligkeit der Beförderung anzurechnen ist; 4) wie weit die Sicherheit der Beförderung (offene oder gedeckte Wagen) verschieden ist. Hierauf beruhen drei Tarifsysteme: das Wertklassifikationssystem, das auf Ausnutzung des Wagenraumes verzichtet und nur auf den Wert der Ware achtet, das Gewichts- und Wagenraumsystem, das die Beförderungspreise nur nach der Raumbenutzung bemißt, und das gemischte System, eine Verschmelzung des Wert- und Wagenraumtarifs, das fast allgemein angewandt wird. Dieses hat Klassen für Eilgut, Stückgut und zwei allgemeine Wagenladungsklassen sowie drei Spezialtarife für Wagenladungen für besondere, verschieden bewertete Güter.

Bei der Beförderung entstehen Stations- und Streckenkosten. Für erstere werden in jeder Tarifklasse die Gebühren für die Abfertigung der Güter, das Ausstellen der Begleitpapiere, das Bereitstellen der Wagen ꝛc., für letztere der Streckensatz in jeder Tarifklasse festgesetzt. Beide zusammen bilden die Grundtaxe oder den Einheitssatz einer Tarifklasse. Der für den Tarifsatz maßgebende Streckensatz ist für alle Entfernungen gleich hoch (reiner Entfernungstarif) oder wird mit der wachsenden Entfernung niedriger (Staffeltarif). Bei dem sogen. Zonentarif bleibt der Beförderungspreis für die Gewichtseinheit innerhalb eines größern Bezirks für alle Entfernungen gleich, und nur von einer Beförderungszone zur andern wächst der Preis. Den Gegensatz zu den normalen Tarifen mit allgemeingültigen Frachtsätzen enthalten die Ausnahmetarife, die für einzelne Güter oder Entfernungen günstigere Frachtbedingungen als für den allgemeinen Verkehr festsetzen. Differentielle Tarife sehen von einer gleichen Behandlung der Verfrachter ab. Hierzu gehören alle Tarife mit verschiedenen Einheitssätzen für die Längeneinheit auf verschiedenen Beförderungsstrecken oder geringern Sätzen für größere Gewichtsmengen. So kann z. B. auf derselben Linie die Fracht für die gleiche Menge gleichen Gutes nach einer weitern Station billiger sein als nach einer nähern (Frachtdisparität). Kann der Verkehr einer Station über verschiedene Wege gehen, so kann der Verfrachter die Linie nicht wählen, wohl aber die Station für die zoll-

oder steueramtliche Abfertigung. Der Empfänger kann den Bahnhof zum Empfange des Gutes bestimmen.

Einfacher ist die Tarifbildung im Personenverkehr. Für eine Person und 1 km in jeder Wagenklasse wird ein bestimmter Einheitssatz erhoben, woraus sich der Fahrpreis für eine bestimmte Strecke ergibt. In Norddeutschland sowie in Württemberg, Pfalz und Elsaß hat man vier Wagenklassen, im übrigen Süddeutschland und Österreich drei.

Personen- und Gepäcktarife.

Seit dem 1. Mai 1907 kostet auf sämtlichen deutschen Bahnen 1 km Eisenbahnfahrt 1. Klasse 7 Pf., 2. Klasse 4,5 Pf., 3. Klasse 3 Pf., 4. Klasse (3b in Bayern) 2 Pf. Rückfahrkarten gibt es nicht mehr, jedoch bleiben Bäderkarten (für Hin- und Rückfahrt gültig) bestehen. Für Schnellzüge (aber nicht für Eilzüge) wird ein Zuschlag erhoben für Reisen von

1—75 km	in der	1. u. 2.	Klasse	50 Pf.,	in der	3.	Klasse	25 Pf.
76—150 =	=	=	1. u. 2.	=	1 Mk., =	=	3.	= 50 =
über 150 =	=	=	1. u. 2.	=	2 =	=	3.	= 1 Mk.

Schnellzugszuschläge sind auch bei kleinern Reisen voll zu zahlen, also z. B. bei 20 km für 75 km. Die Platzkartengebühr in D-Zügen fällt fort (s. Eisenbahnfahrkarten).

Für Gepäck ist zu zahlen für je angefangene 25 kg: 1—25 km 20 Pf., 26—50 km 25 Pf., 51—100 km 50 Pf., 101—150 km 75 Pf., 151—200 km 1 Mk., 201—250 km 1,25 Mk., 251—300 km 1,50 Mk; für je weitere 50 km 25 Pf. mehr bis zu 5 Mk. bei Entfernungen über 800 km.

Seit dem 1. Aug. 1906 wird im Deutschen Reich eine Fahrkartensteuer erhoben; es sind zu zahlen für Fahrkarten von:

	3. Klasse	2. Klasse	1. Klasse
0,6— 2 Mk.	5 Pf.	10 Pf.	20 Pf.
2— 5 =	10 =	20 =	40 =
5—10 =	20 =	40 =	80 =
10—20 =	40 =	80 =	160 =
20—30 =	60 =	120 =	240 =
30—40 =	90 =	180 =	360 =
40—50 =	140 =	270 =	540 =
über 50 =	200 =	400 =	700 =

Ermäßigt sind: Arbeiterfahrkarten (1 Pf. für 1 km, 4. Kl.), Monatskarten 1.—3. Kl., Militärfahrkarten (nur bei Urlaubs- und Dienstreisen, 1 Pf. für 1 km), Fahrten von mittellosen Kranken und deren Begleitern nach Heilanstalten ꝛc. Außer gewöhnlichen Fahrkarten gibt es für das Gebiet des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen (s. d.) zusammenstellbare Fahrscheinhefte, deren Fahrscheine vom Reisenden selbst ausgewählt werden können. Plätze im Schlafwagen stehen Reisenden der 1. und 2. Klasse gegen Zulösung einer Bettkarte für ca. 10 Mk. für die 1. und 8 Mk. für die 2. Klasse zur Verfügung.

In Österreich-Ungarn wird der Fahrpreis nach Zonen von je 10 km berechnet, angefangene Zonen werden für voll gerechnet. Die Einheitssätze der k. k. Österreichischen Staatsbahnen sowie der Kaiser Ferdinands-Nordbahn für Personenzüge sind einschließlich Fahrkartensteuer:

	1.	2.	3. Klasse
für jedes Kilometer bis 150 km	8,40	5,04	2,80 Heller
= = = über 150—300 km	8,176	4,816	2,576 =
= = = = 300—600 =	7,84	4,48	2,24 =
= = = = 600 km	7,392	4,032	1,792 =
Schnellzugszuschlag für 1 km . .	3,12	2,24	1,36 =

Die Österreichisch-ungarische Staatseisenbahngesellschaft und die Österreichische Nordwestbahn erheben Einheitssätze für 1 km einschließlich Fahrkartensteuer:

	1.	2.	3. Klasse
bei Schnellzügen . . .	11,76	7,84	3,92 Heller
= Personenzügen . .	8,40	5,60	2,80 =

Die Entfernungen werden zonenweise abgerundet und zwar auf 10, 20, 30, 40, 50, 65, 80, 100, 125, 150, 175, 200 km und von da ab um je 50 km steigend. Für zwischenliegende Entfernungen ist der nächst höhere Zonensatz maßgebend. Gepäck kostet für jedes Kilometer und 10 kg 0,4 Heller, mindestens jedoch 20 Heller.

Die Ungarische Staatsbahn und die Südbahn sowie eine größere Anzahl von Lokalbahnen haben ebenfalls Zonentarife, jedoch mit verschiedenen Zonen und Tarifen.

Gütertarife.

Bis 1870 herrschte in Deutschland das Wertklassifikationssystem mit sehr verwickelten Tarifen. Während des Krieges 1870/71 wurde in Elsaß-Lothringen das Wagenraumtarifsystem eingeführt. Die billigen Sätze und die Verkehrssteigerung veranlaßten Bayern und Württemberg zur Bildung eines gemischten Tarifsystems. So herrschten um 1875 im SW. Deutschlands das Wagenraumtarifsystem, im SO. das gemischte System, in Norddeutschland das Wertklassifikationssystem. Im J. 1877 wurde einheitlich das jetzt geltende gemischte Tarifsystem (Reformtarif) festgesetzt, das ursprünglich 1) Eilgut, 2) Stückgut, 3) allgemeine Wagenladungsklassen für Güter aller Art, 4) Spezialtarife unterschied, doch wurde mit Rücksicht auf die fortschreitende wirtschaftliche Entwickelung diese Einteilung aufgegeben und eine ständige Tarifkommission und ein Verkehrsausschuß geschaffen. Erstere stellte zu der durch den Bundesrat erlassenen Verkehrsordnung für die Eisenbahnen Deutschlands Zusatzbestimmungen auf und gab diese mit den allgemeinen Tarifvorschriften und der Güterklassifikation als »Deutschen Eisenbahngütertarif, Teil I« heraus.

Vor der Umgestaltung der preußischen Staatsbahnen hatte jede Eisenbahndirektion einen Lokaltarif. Dann wurden je zwei oder drei Direktionen in eine Gruppe zusammengefaßt, die nach einem Gruppentarif arbeiten und den Verkehr der Gruppen untereinander regeln (Gruppenwechseltarife). Es gibt jetzt 8 Gruppen- und 21 Gruppenwechseltarife als »Deutscher Eisenbahngütertarif, Teil II«.

Gegenwärtig gelten für die preußisch-hessischen Staatsbahnen die in der Übersicht auf S. 534 angegebenen Grundtaxen (Streckensätze und Abfertigungsgebühren). Zu bemerken ist, daß zu den Klassen A^1 und B höherwertige Güter, in die Spezialtarife I, II, III die weniger wertvollen Güter, und zwar stufenweise abfallend, gehören. I umfaßt im wesentlichen Fabrikate, II Halbfabrikate und III Rohprodukte und Massengüter.

Sogenannte Ausnahmetarife treten in Kraft zur Förderung der gewerblichen und landwirtschaftlichen Gütererzeugung durch erleichterte Zufuhr der Roh- oder Hilfsstoffe, zur Förderung des Absatzes und der Ausfuhr einheimischer Erzeugnisse und zur Unterstützung deutscher Seehandelsplätze und Verkehrsanstalten gegen fremden Wettbewerb. Es gibt 1) Ausnahmetarife allgemeiner Art: Holz 3 Pf. für das Tonnenkilometer, Abfertigungsgebühren nach Spezialtarif II: Düngemittel, Kalisalze, Düngekalk und Wegebaustoffe; 2) Ausnahmetarife nicht allgemeiner Art: Brennmaterialien, Eisenerze, Roheisen, Eisen und Stahl, Getreide, Dachschiefer ꝛc.;

3) Seehafen-Ausnahmetarife: Stückgut, Spiritus, Getreide, Dextrin, Stärke, Eisen, Stahl ꝛc.

Übersicht der Transportgebühren.

Entfernungen	Stückgutklassen: Eilstückgut: Allgemeine Eilgutklasse	Stückgutklassen: Eilstückgut: Spezialtarif für bestimmte Eilgüter	Stückgutklassen: Frachtstückgut: Allgemeine Stückgutklasse	Stückgutklassen: Frachtstückgut: Spezialtarif für bestimmte Stückgüter	Wagenladungsklassen: Allgem. Tarife: A[1]	Allgem. Tarife: B	Spezialtarife: A[2]	Spezialtarife: I	Spezialtarife: II	Spezialtarife: III
	Streckensätze für das Tonnenkilom. in Pfennigen									
1— 50 km	22	11	—	—	—	—	—	—	—	—
51—200 =	20	10	—	—	—	—	—	—	—	—
201—300 =	18	9	—	—	—	—	—	—	—	—
301—400 =	16	8	—	—	—	—	—	—	—	—
401—500 =	14	7	—	—	—	—	—	—	—	—
über 500 =	12	6								
auf alle Entfernungen .	—	—	—	8	6,7	6	5	4,5	3,5	—
1—100 km	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2,6
über 100 =	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2,2
	Abfertigungsgebühren für 100 kg in Pfennigen									
1— 10 km	20	10			8					
11— 20 =	22	11			9					
21— 30 =	24	12			10	6	6	6	6	
31— 40 =	26	13			11					
41— 50 =	28	14			12					
51— 60 =	30	15			12					
61— 70 =	32	16			12					
71— 80 =	34	17			12	9	9	9	9	
81— 90 =	36	18			12					
91—100 =	38	19			12					
über 100 =	40	20			12	12	12	12	12	

Über die Beförderung von Leichen gelten besondere Bestimmungen. D- und L-Züge befördern Leichen nicht.

Lebende Tiere werden nach einem einheitlichen Tarifschema befördert. Die preußisch-hessischen Staatsbahnen haben einen gemeinsamen Tiertarif. Die Taxen sind für die Staatsbahnen einheitlich mit Ausnahme der für Pferde, die östlich der Linie Stralsund–Berlin–Leipzig billiger befördert werden als im W. Die Beförderung geschieht in Vieh-, Eilgüter- und gemischten Zügen, eventuell auch in Personenzügen. Beförderung in Schnellzügen ist ausgeschlossen.

Eisenbahntechnik, Wissenschaft vom Bau und Betrieb der Eisenbahnen.

Eisenbahntelegraph, zur Durchführung des Eisenbahnbetriebes, darf auch von Reisenden benutzt werden, wenn im Bahnhof ein Reichstelegraph fehlt.

Eisenbahntruppen, s. Militäreisenbahnwesen.

Eisenbahnunfälle. Die meisten E. entstehen durch Entgleisungen und Zusammenstöße. In den Unfallstatistiken (s. Eisenbahnstatistik) werden die Entstehungsursachen beider Arten von Unfällen gewöhnlich folgendermaßen gruppiert:

a) Zu Entgleisungen können führen: 1) Unterbrechungen und sonstige Bahnhindernisse, 2) ungenaue oder falsche Stellung der Weichen, 3) unrichtige Handhabung des Zugdienstes, 4) Mängel am Oberbau, 5) Achsen- und Radreifenbrüche, 6) Mängel an den Fahrzeugen und sonstige Ursachen.

Besonders gefährliche Hindernisse können entstehen, wenn feste Gegenstände auf oder neben der Fahrbahn innerhalb der freizuhaltenden Bahnbreite (lichten Raumes) gelagert werden, oder wenn Fuhrwerke auf das Gleis gelangen. Beim Rangieren kommen Entgleisungen vor durch Bremsschuhe und feste Gleissperren. Auf Stationen können Entgleisungen in sogen. spitz befahrenen Weichen eintreten. Zur unrichtigen Handhabung des Zugdienstes, die E. herbeiführen kann, gehört die Überschreitung der Fahrgeschwindigkeit und die Nichtbeachtung der Sicherheitsvorschriften bei Revision der Züge. Der Oberbau kann durch ungenügende Unterhaltung der Fahrbahn, Dammrutschungen, Regen und Überflutungen durch Hochwasser Entgleisungen veranlassen. Betriebsunfälle können ferner entstehen durch Brüche an Kuppelungen und Stoßverbindungen, scharf gelaufene Spurkränze und Heißläufer ꝛc.

b) Zu Zusammenstößen können führen: 1) falsche Anordnungen des Stationspersonals, 2) falsche Weichenstellung und ungenügender Schluß der Weichenzungen (Halbstellung der Weichen), 3) mangelhafte Signalgebung oder Nichtbeachtung der Signale, 4) zu schnelles Einfahren in Bahnhöfe, 5) unrichtiges Rangieren und falsche Aufstellung der Fahrzeuge, 6) vorzeitige Ingangsetzung stehender Fahrzeuge, 7) Zugtrennungen und sonstige Ursachen. Zusammenstöße können durch Entgegenfahren zweier Züge erfolgen oder dadurch, daß ein Zug auf den andern von hinten auffährt. Bei Einfahrt in Weichen können sich die Züge in die Flanke fahren. Zur Verhütung der Zusammenstöße bestehen umfangreiche Maßnahmen, sowohl mechanischer Art (Blockeinrichtungen) als auch in Belehrung des Personals durch Dienstanweisungen ꝛc. Statistische Übersicht der E. s. Beilage »Eisenbahn«.

Eisenbahnunfallversicherung, Unterart der Unfallversicherung (s. d.), bezieht sich nur auf Unfälle bei der Eisenbahnbeförderung.

Eisenbahnverbände, s. Verein deutscher Eisenbahnverwaltungen.

Eisenbahnverkehrsinspektionen, s. Eisenbahnverwaltung.

Eisenbahn-Verkehrsordnung vom 15. Nov. 1892, jetzige Fassung vom 26. Okt. 1899, Bundesratsverordnung zur genauern Regelung der Personen- und Güterbeförderung auf den dem öffentlichen Verkehr dienenden deutschen Eisenbahnen mit Ausnahme der Kleinbahnen (s. d.) und des internationalen Bahnverkehrs (s. Eisenbahnrecht). Sie äußert sich in Ergänzung der Bestimmungen des Handelsgesetzbuchs (s. Eisenbahnrecht) insbes. über die Pflichten und Befugnisse der Eisenbahnbediensteten, den Beförderungszwang der Bahn, die Tarife, die Haftung der Bahn für ihre Leute, die Fahrpläne, -preise und -karten, Warteräume, Nichtraucher- und Frauenabteilungen, Bahnsteigkarten, Verhalten während der Fahrt, Fahrtunterbrechung, Mitnahme von Hunden und Handgepäck, Beförderung von Reisegepäck (Verpackung, Auf- und Auslieferung; Haftung der Bahn für Verlust oder verspätete Ankunft; Aufbewahrung), Beförderung von Expreßgut, von Leichen, von lebenden Tieren und von Frachtgütern. Vgl. Kommentar von Eger (2. Aufl., Berl. 1901).

Eisenbahnverwaltung, umfaßt die Unterhaltung der Bahnen und Bahnanlagen, Beschaffung und Instandhaltung der Betriebsmittel und die Ausführung und Überwachung des Verkehrs- und Betriebsdienstes. Sie wird ausgeübt von den Eisenbahnbehörden, bei Staatsbahnen von folgenden: 1) als Zentralstelle die Ministerien oder Ministerialabteilungen; 2) als obere Verwaltungsstellen die Generaldirektionen oder die Eisen-

bahndirektionen; 3) als mittlere Verwaltungsstellen die Inspektionen und Bauabteilungen; 4) als untere die örtlichen Behörden, so die Stationen (mit Stations-, bez. Bahnhofsvorstehern, -verwaltern, Bahnhofsinspektoren, Stationsaufsehern und vielen Hilfskräften), Bahnmeistereien (mit Bahnmeistern, Weichenstellern, Bahnwärtern ꝛc.) u. a.

Das Ministerium als oberste Behörde bestimmt alle einheitlich zu behandelnden Angelegenheiten, entscheidet bei Etats- und wichtigen Verkehrsangelegenheiten, bei größern Bauten und Lieferungen sowie bei internationalen und Tarifangelegenheiten.

Die Direktionen regeln den Dienst für alle Verwaltungszweige in ihrem Dienstbezirk. Sie haben meist getrennte Abteilungen für das Etats-, Kassen- und Rechnungswesen, den Stations- und Fahrdienst, die Streckenverwaltung, Bahnunterhaltung und Bahnaufsicht, den Beförderungsdienst, den Verkehrs- und Tarifdienst, das Werkstättenwesen, Materialienverwaltung, Lokomotivdienst und die Unterhaltung der maschinellen und baulichen Anlagen sowie für Personalien- und Wohlfahrtsangelegenheiten. An der Spitze der Staatsbahndirektionen steht ein Präsident, Generaldirektor, Direktor ꝛc., ihnen zur Seite juristische, maschinen- und bautechnische Mitarbeiter.

Bei den preußischen Staatsbahnen bestehen neben dem Ministerium 21 Direktionen sowie eine Beschaffungsdirektion. Bayern, Sachsen, Baden, Württemberg, Elsaß-Lothringen haben Generaldirektionen.

Die österreichische Generaldirektion umfaßt außer der Präsidialabteilung mehrere Fachabteilungen für den Bau und die Bahnunterhaltung, Verkehrs- und Verwaltungsdienst und die Abteilungen für Maschinen, kommerziellen und finanziellen Dienst. Unter ihr stehen die Eisenbahnbetriebsdirektionen, Hauptwerkstätten und Bauabteilungen.

Wegen der großen räumlichen Ausdehnung der einzelnen Direktionen bestehen bei diesen noch Eisenbahninspektionen für den Maschinen-, Bahnaufsichts-, Verkehrs- und Werkstättendienst, die teilweise selbständige Befugnisse, besonders finanzieller Natur, haben (Eisenbahnbetriebsinspektionen, bez. Betriebsämter, Eisenbahnmaschineninspektionen, Eisenbahnverkehrsinspektionen, Eisenbahnwerkstätteninspektionen).

Im Deutschen Reiche wird die Oberaufsicht über sämtliche Bahnen bezüglich allgemeiner Verwaltungsvorschriften vom Bundesrat durch den Reichskanzler ausgeübt. Unter seiner Verantwortlichkeit wirkt das Reichseisenbahnamt, das die reichsrechtlichen Vorschriften und die Instandhaltung der Bahnen im Interesse der Landesverteidigung überwacht.

Die Privatbahnen sind gewöhnlich Eigentum von Aktiengesellschaften. Sie werden in den meisten Staaten von den Staatsbehörden (Ministerien) beaufsichtigt, die auch die Konzession für den Bau neuer Linien erteilen. Die betriebstechnische Aufsicht führen meist die obern Verwaltungsbehörden (Direktionen).

Staaten mit überwiegendem Staatsbahnbetrieb haben meistens aus Vertretern des Handels, Gewerbes und der Landwirtschaft zusammengesetzte Eisenbahnbeiräte (Eisenbahnausschüsse), die in allen Verkehrsfragen, bei der Tarif- und Fahrplanbildung zu befragen sind. In Preußen besteht neben diesem Bezirks-Eisenbahnrat (für jede Direktion) noch der Landes-Eisenbahnrat, der hauptsächlich bei dem Entwurf des Staatshaushaltsetats mitzuwirken hat.

Eisenbahnwagen, s. Beilage »Eisenbahn«.

Eisenbahnwerkstätten, Fabrikanlagen der Eisenbahnen auf größern Stationen zur Vornahme der vorgeschriebenen Prüfungen, zu Reparaturarbeiten, auch zur Neuanfertigung einzelner Gegenstände.

Eisenbahnwerkstätteninspektionen, s. Eisenbahnverwaltung.

Eisenbahnwohlfahrtseinrichtungen bestehen für die Beamten und Arbeiter der Staatseisenbahnen (freie ärztliche Behandlung, Baderäume, Aufenthaltsräume, Kantinen, Unterstützung der Hinterbliebenen und Eisenbahnvereine).

Eisenbahnzeit, s. Einheitszeit.

Eisenbahnzüge. Man unterscheidet Personenzüge, Militärzüge, gemischte Züge, Güterzüge und Arbeitszüge. Personenzüge dienen zur Beförderung von Personen und deren Reisegepäck, weiter auch von Post- und Eilgütern, Leichen und lebenden Tieren. Personenzüge mit verhältnismäßig großen Fahrgeschwindigkeiten (bis 100 km in der Stunde und mehr) und wenigen, kurzen Aufenthalten heißen Schnellzüge und haben höhere Fahrpreise durch Zuschläge. Dies gilt nicht für Eilzüge (E-Züge), die zwischen Personen- und Schnellzügen stehen. Solche Schnellzüge, deren Wagen durch harmonikaartige Faltenbälge verbunden und mit seitlichen Gängen versehen sind, vielfach auch Speisewagen und Schlafwagen mitführen, heißen D-Züge (Durchgangszüge, Harmonikazüge). Eine Abart davon mit nur 1. Klasse sind die L-Züge (Luxuszüge). Schnellzüge mit besonders hoher Fahrgeschwindigkeit werden vielfach noch (jedoch in Deutschland nicht offiziell) Kurier-, Expreß- und Blitzzüge genannt. — Militärzüge dienen zur Beförderung von Militärtransporten, Güterzüge zur Beförderung von Frachtgütern, gemischte Züge sowohl zur Beförderung von Reisenden als auch von Gütern. Arbeitszüge (zu unterscheiden von Arbeiterzügen) nennt man die Züge, die zum Verfahren und Verteilen von Materialien für den Bau und die Unterhaltung der Bahnanlagen dienen. — Betriebsdienstlich unterscheidet man regelmäßig und unregelmäßig fahrende Züge. Zu letztern zählen Sonderzüge, Vor- und Nachzüge bei starkem Verkehr (Extrazüge). Zur Regelung des Zugverkehrs bei Verspätungen und andern Unregelmäßigkeiten ist eine Rangordnung der Züge geschaffen: Sonderzüge allerhöchster und höchster Herrschaften, Schnellzüge, einschließlich der L-Züge, Personenzüge, gemischte Züge, Militärzüge, Vieh- und Eilgüterzüge, Güterzüge und Arbeitszüge. Hilfszüge bei schweren Unfällen gehen allen andern Zügen vor. Für Sonderzüge auf deutschen Bahnen sind nach dem Tarif zu zahlen für 1 km: 1) für eine Lokomotive und Tender 1,20 Mk., 2) für Salonwagen (der Bahngesellschaft oder eignen Wagen) für jede Achse 0,40 Mk., 3) für den Packwagen für jede Achse 0,20 Mk.; die Mindestgebühr für einen Sonderzug sind 100 Mk.

Eisenbakterien, biologische Spaltpilzgruppe. Die zugehörigen Organismen, bes. Leptothrix, Crenothrix und Gallionella, sammeln aus eisenhaltigem Wasser in ihren Gallertscheiden Eisenoxydhydrat und werden für Wasserleitungen dadurch störend, daß rostbraune Flocken im Wasser auftreten und die Leitungsrohre verstopfen. Wahrscheinlich bilden auch E. den Raseneisenstein in der Natur. Vgl. Winogradsky, über E. (in der »Botanischen Zeitung«, Jahrgang 46, Leipz. 1888).

Eisenbart, Johann Andreas, geb. 1661 in Bayern, gest. 11. Nov. 1727 in Münden a. Werra,

wandernder marktschreierischer Heilkünstler, als Operateur geschätzt, gilt aber in dem 1818 gedruckten Liede »Ich bin der Doktor E.« als Typus der Kurpfuscher. Vgl. Kopp, E. im Leben und im Liede (Berl. 1900).

Eisenbasalt, Eruptivgestein, s. Basalt.

Eisenbau (hierzu illustrierte Beilage), Herstellung von Bauteilen aus Eisen. Dieses hat, statt des Holzes verwendet, größere Dauer, Tragfähigkeit und Festigkeit als andre Baumaterialien. Bei schmiedeeisernen Hängesäulen genügt ein Sechstel des Querschnittes der eichenen, bei gußeisernen die Hälfte. Gußeiserne Balken brauchen nur wenig mehr als ein Viertel so stark zu sein wie eichene, schmiedeeiserne noch um die Hälfte schwächer. Weiteres s. die Beilage.

Eisenbaum, Pflanzengattung, s. Sideroxylon.

Eisenbeizen, Eisensalze, die als Beizen (s. d.) in der Färberei dienen, z. T. selbst (gelbbraune) Farbstoffe sind (Chamois, Nankinggelb, Rostgelb). Wichtige E. sind schwefelsaures Eisenoxyd und -oxydul, essigsaures Eisenoxydul und salpetersaures Eisenoxyd.

Eisenberg, Stadt in Sachsen-Altenburg, Westkreis, mit (1905) 9956 Einw., an der Bahn Krossen-E., 294 m ü. M., hat Amtsgericht, Gymnasium, Schloß Christiansburg und Industrie. — E., 1680—1707 Residenz einer sachsen-ernestinischen Linie, kam dann an Gotha, 1826 an Altenburg. Vgl. »Mitteilungen des geschichtsforschenden Vereins zu E.« (Eisenb. 1885 ff.).

Eisenberge bestehen aus Eisenerz (Magneteisen, Spateisenstein, Rot- und Brauneisenstein), im Ural (Blagodat), in Steiermark (Erzberg), bei Siegen, Schmalkalden (Stahlberg) ꝛc.

Eisenbeton (spr. -tóng), sachgemäße Verbindung von Eisen und Zement, beruht auf der innigen Adhäsion zwischen den Berührungsflächen. Die Eisenbetonkonstruktion besteht aus einem Netz von Eisenstäben, das, in einen Zementkörper eingebettet (Betoneisen), oft auch von einer Bretterform umgeben ist. Die Festigkeit von Eisen und Beton ergänzt sich, da Eisen große Zugspannungen, Beton große Druckspannungen aufzunehmen vermag. Erfinder auf dem Gebiete der Eisenbetonbauweise sind: Monier, Hennebique, Melan u. a. Monierkonstruktionen, s. auch Decke.

Eisenblau, Farbstoff, s. Vivianit.

Eisenblech, Blech (s. d.) aus Eisen.

Eisenblüte, Mineral, s. Aragonit.

Eisenborazit, Mineral, s. Borazit.

Eisenbrod, Stadt im böhm. Bezirk Semil, mit (1900) 2921 tschech. Einw., an der Iser und der Bahn Pardubitz-Seidenberg, 284 m ü. M., hat Bezirksgericht, Baumwollspinnerei u. Glasperlenerzeugung.

Eisenbrühe, Lösung von essigsaurem Eisen.

Eisenburg (magyar. Vas, spr. wāsch), ungar. Komitat an der steirischen Grenze, hat 5472 qkm mit (1900) 418,905 magyarischen, deutschen und kroat. Einw., ist im W. hügelig, im O. flach und fruchtbar. Hauptort ist Steinamanger (s. d.). Benannt ist E. nach dem Markt E. (Vasvar), mit (1900) 3888 Einw., an der Bahn Wiener-Neustadt-Groß-Kanisza, 197 m ü. M.,

Eisendraht, s. Draht. [mit Bezirksgericht.

Eisenerde, Mineral, erdiger Vivianit (s. d.).

Eisenerz, Flecken in Steiermark, Bezirk Leoben, mit (1900) 2563 Einw., am Erzbach und an der Bahn E.-Vordernberg, 745 m ü. M., von Bergen umgeben, hat gotische Kirche, Bezirksgericht, Eisenwerke und Erzgewinnung am südlich davon gelegenen Erzberg (1534 m). Die Produktion betrug 1904: 77 Mill. dz Spateisenerze. In der Umgebung liegen der Leopoldsteiner See und die Frauenmauerhöhle. Den südlich gelegenen Paß Prebichl (1204 m) überschreitet die Bahn E.-Vordernberg mittels Zahnstange. Vgl. Jugoviz, Illustrierter Führer auf der Bahnlinie E.-Vordernberg (Wien 1894).

Eisenerze, aus denen brauchbares Eisen erzeugt werden kann, sind die Oxyde und das Karbonat des Eisens; Schwefel- und Arsenverbindungen sind zur Eisengewinnung unbrauchbar. Die wichtigsten E. sind: 1) Magneteisenstein (Magneteisenerz, Magnetit, s. d.) Fe_3O_4, Eisenoxydoxydul mit 72,4 Proz. Eisen, bildet mächtige Lager und Stöcke in Schweden (Dannemora, Norberg, Taberg, Gellivara ꝛc.), im Ural (Gora Blagodat, Miask ꝛc.), in Kanada, Schlesien (Schmiedeberg) ꝛc. 2) Eisenglanz (Hämatit) Fe_2O_3, Eisenoxyd mit 70 Proz. Eisen, teils zusammen mit Magneteisenerz (Gellivara, Norberg ꝛc.) und Roteisenstein (am Lake Superior, Pilot Knob in Missouri), teils für sich (Provinz Sevilla, Elba ꝛc.). 3) Roteisenerz (s. d.), gleichfalls Eisenoxyd Fe_2O_3, und 4) Brauneisenstein (s. d.), Eisenhydroxyd $2Fe_2O_3.3H_2O$ mit 60 Proz. Eisen, beide häufig verunreinigt durch beigemengten Kalk, Ton, Mergel oder Kies und dann mit geringerm Eisengehalt, ist sehr verbreitet im Lahntal, in Westfalen, im Harz, in Thüringen, Nordspanien, auch in Luxemburg und Lothringen (Minette). 5) Spateisenstein (Eisenspat), kohlensaures Eisen $FeOO_3$ mit 48 Proz. Eisen, findet sich teils in spätigen, meist etwas manganhaltigen Massen (Stahlstein), so bei Siegen, in Kärnten, Steiermark ꝛc., teils in dichten tonigen (toniger Sphärosiderit), zuweilen durch kohlige Beimengungen schwarz gefärbten (Kohleneisenstein, Blackband) Abarten im Wesergebirge, in Westfalen, Schlesien, England ꝛc. Im Brauneisenstein eingewachsen findet sich häufig Pyrrhosiderit (Goethit, Lepidokrokit, Nadeleisenerz, s. d.), ein Eisenhydroxyd $Fe_2O_3.H_2O$ mit 63 Proz. Eisen. Früher dienten als E. auch Chamosit (Chamoson, Windgälle, Přibram ꝛc.) und Thuringit (Ostthüringen), grüne Eisentonerdesilikate mit nur 22—26 Proz. Kieselsäure und 32—35 Proz. Eisen, die auch manchen grünlich gefärbten Brauneisensteinen (Minetten) Lothringens beigemengt sind.

Eisenfachwerk, s. Beilage »Eisenbau«.

Eisenfilz, gepreßte und mit Stearin, Paraffin behandelte Wildwolle, dient als Schalldämpfer.

Eisengarn, appretiertes, einfaches oder gezwirntes Baumwollengarn, dient zum Nähen und in der Weberei.

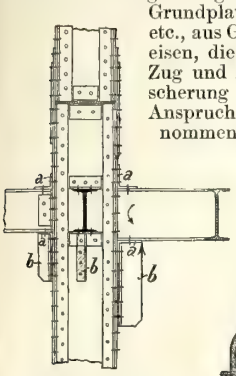
Eisengelb, gelbe Farbe, Eisenocker, Alaun- oder Vitriolschlamm, Mischungen von Eisenhydroxyd mit Gips oder Zinkoxyd, auch Sideringelb.

Eisengießerei, s. Gießerei.

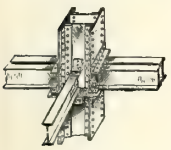
Eisenglanz (Glanzeisenerz), Mineral, Eisenoxyd Fe_2O_3 mit 70 Proz. Eisen, häufig titanhaltig, bildet metallglänzende, oft bunt angelaufene, schwarze, rhomboedrische und tafelartige, zuweilen rosettenförmig gruppierte Kristalle (Eisenrosen) auf Klüften und in Hohlräumen vieler Gesteine (St. Gotthardt, Binnental, Elba, Altenberg in Sachsen, am Ätna ꝛc.) und findet sich auch derb in körnigen und schaligen Aggregaten, teils auf Roteisenerzlagerstätten (Siegen, Lahntal, Framont ꝛc.), teils in selbständigen, technisch wichtigen Lagern (Elba, Gellivara, Norberg ꝛc. in Schweden, Michiganhalbinsel ꝛc.). Feinschuppiger E. ist der Eisenglimmer, ein Gemengteil mancher kristallinischer Schiefer (Eisenglimmerschiefer, Eisengneis) ꝛc. Noch feinere, blutrot durchscheinende Schüpp-

Eisenbau.

Eisenbau ist die nach bestimmten Gesetzen erfolgende Verbindung von Eisenteilen zu einem Ganzen, wobei in der Regel die gedrückten Teile, wie Stützen, Grundplatten etc., aus Gußeisen, die auf Zug und Abscherung in Anspruch genommenen



1. Flanschenanschluß.



2. Wagerechter Plattenstoß.

aus Schmiedeeisen hergestellt werden. Gußeisen widersteht dem 20fachen Druck des Holzes und dem 200fachen Druck des Steines; Schmiedeeisen dem 10fachen Zug u. Druck des Holzes und dem 100fachen Druck des Steines.

Im wesentlichen ist der Eisenbau aus *Flach-, Stangen-, Winkeleisen* (L-Eisen), *T-Eisen, Doppel-T-Eisen* (I-Eisen) zusammengesetzt, die durch Laschenstücke vernietet oder verbolzt werden. Die Art der Verbindung zusammenstoßender I-Träger zeigen *Fig. 1 (Flanschenanschluß)* und *Fig. 2 (Plattenstoß).* Kleinkonstruktionen aus Eisen (Treppen, Gitterzäune, Anker, Beschläge) sind

3. Eiffelturm in Paris.

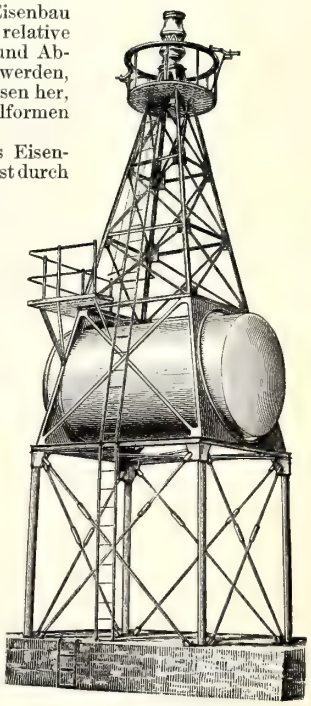


4. Empfangshalle des Hauptbahnhofs in Frankfurt a. M.

Arbeiten des Schlossers, Großkonstruktionen (wie Brücken [s. Brücke], Fallen, Fachwerkshäuser, Wintergärten, Gewächshäuser, Fahrstuhlgerüste, ganze Treppenanlagen, Dachstühle etc.), werden von Eisenbauanstalten hergestellt. Die gußeisernen Teile, wie Platten, Säulen, Stützen etc., werden vor dem Guß geformt. Die Träger, überhaupt sämtliche zum Eisenbau erforderlichen Profileisen, die auf relative Festigkeit, auf Zug, Durchbiegung und Abscherung in Anspruch genommen werden, stellt man aus glühendem Schmiedeeisen her, das in Hüttenwerken zwischen Stahlformen gewalzt wird.

Entstehung und Entwickelung des Eisenbaues sind neuzeitlich; die Stilbildung ist durch den neuern Eisenbau auf sehr einschneidende und dabei durchaus eigenartige Weise beeinflußt worden.

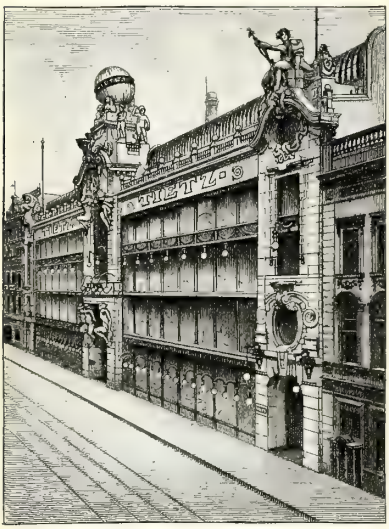
Im Hochbau wendet man meist wegen der guten Wärmeleitungsfähigkeit des Eisens *gemischten* Eisenbau an, d. h. das konstruktive Eisengerippe *(Eisenfachwerk)* wird mit andern Materialien ausgesetzt oder bekleidet, z. B. bei Wänden, Fachwerk und Decken (vgl. *Eisenbeton*). Diese Kombinationen sind z. B. bei Bauwerken der Berliner Stadtbahn und Hochbahn zur Verwendung gekommen. Ausschließlich in Eisen ausgeführt ist der 300 m hohe *Eiffelturm* (s. d., *Fig. 3*) in Paris. Ebenso sind Beispiele des Eisenbaues alle großen Bahnhofshallen, wie in Hamburg, Dresden, Frankfurt a. M. *(Fig. 4)* etc.; er dient für maritime Einrichtungen, wie Leuchtbaken *(Fig. 5)*, für Wasser- und Aussichtstürme etc. Andre den Schönbau darstellende Bei-



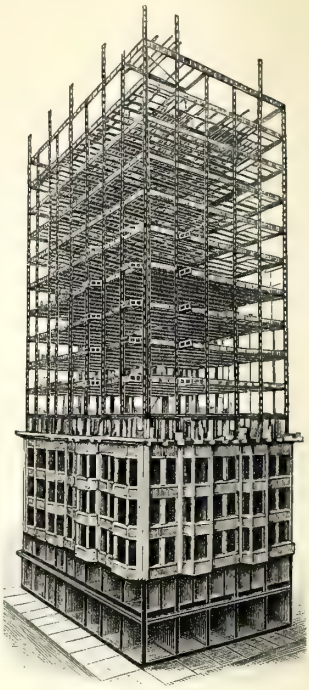
5. Leuchtbake (System Pintsch).

spiele sind die Lesesäle der Bibliothek Ste.-Geneviève und Nationale, der Lichthof in der École des beaux-arts in Paris und die modernen Warenhäuser (*Fig. 6 u. 7* zeigen das Warenhaus Tietz in Berlin).

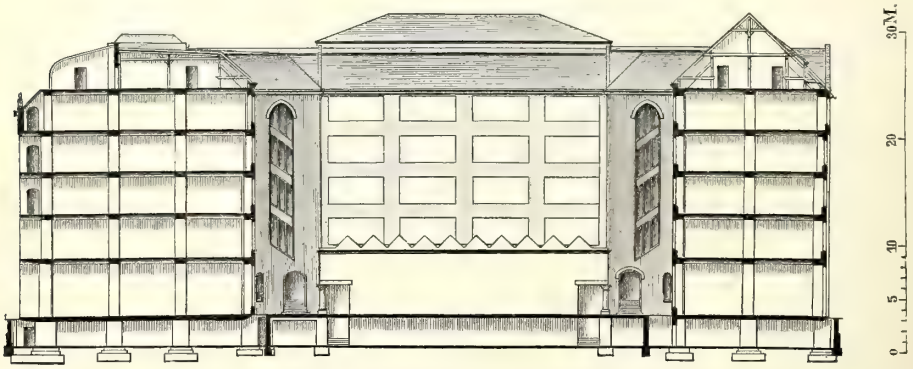
Ganz hervorragend gelangt der Eisenbau zur Ausbildung an den vielgeschossigen Geschäfts- und Wohnhäusern in Amerika, den sogen. *Wolken-* oder *Himmelskratzern* (sky scrapers). Entstanden ist die Bauart der Wolkenkratzer in Chicago, und zwar infolge des beispiellosen Aufschwunges des Handels und Geschäftsverkehrs, verbunden mit der Raumnot; heute sind diese gewaltigen Gebäude schon in allen amerikanischen Weltstädten, in Neuyork, Philadelphia, Baltimore, Pittsburg, Cincinnati, San Francisco u. a. m. anzutreffen. Das Zeitalter der Wolkenkratzer zählt etwa 20 Jahre. Das höchste Wohngebäude der Welt, Park Row-Building am Broadway in Neuyork, hat 30 Stockwerke über der Erde und eine Höhe von 119 m über Pflaster. Die Bauweise der Wolkenkratzer hat technisch zwei bedeutungsvolle Fortschritte zur Voraussetzung und Bedingung gehabt, nämlich den Ausbau des selbständigen eisernen Tragwerkes und die Entwickelung der feuersichern Konstruktion. *Fig. 8* zeigt die Fundamentierung eines solchen Wolkenkratzers, *Fig. 1 u. 2* Bauteile, *Fig. 9* einen andern, Fisher Building in Chicago, im Bau. Letzterer wurde in kaum fünf Monaten vollendet.



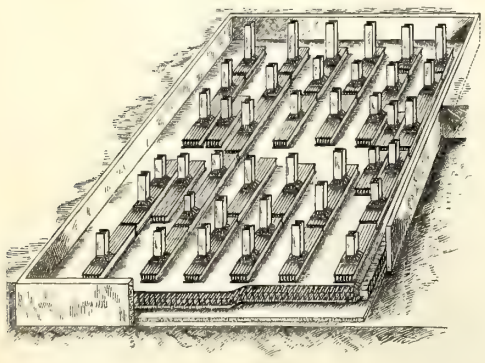
6. Kaufhaus H. Tietz in Berlin.



9. Fisher Building in Chicago.



7. Warenhaus H. Tietz in Berlin. (Längsschnitt.)



8. Spreckels Building in San Francisco.

Daß sich der Eisenbau für industrielle Anlagen, wie Fabrikhallen, Gießereien etc., besonders eignet, liegt sowohl an der geringern Stärke der Massivteile, aus der sich größere Innenräume gegenüber dem Steinbau ergeben, als auch an der höhern Feuersicherheit. Die Raumersparnis ist auch der Grund, daß selbst in Steinhäuser Eisenteile in immer wachsendem Maße eingebaut werden, so Wandteile, Säulen, Stützen etc., wobei die verkleinerten Wandteile wieder die Möglichkeit gewähren, größere Schaufenster und reichlichern Lichteintritt zu schaffen, was namentlich für Geschäftsräume wichtig ist.

Vgl. *Ledebur*, Eisen und Stahl in ihrer Anwendung für bauliche und gewerbliche Zwecke (Berl. 1890); *Förster*, Die Eisenkonstruktionen der Ingenieur-Hochbauten (2. Aufl., Leipz. 1903).

chen zeigt der abfärbende Eisenrahm (auf Roteisenerzlagern und in kristallinischen Schiefern). Ein kryptokristallinischer E. ist das Roteisenerz (s. d.).

Eisenglimmer, Mineral, s. Eisenglanz.

Eisenglimmerschiefer, Gestein, ein Glimmerschiefer, in dem der Glimmer ganz oder zum Teil durch Eisenglimmer ersetzt ist, findet sich in Brasilien (Itabirit) und im Ural.

Eisengneis, Eisenglimmer führender Gneis (s. d.).

Eisenhammer, großer, durch Elementarkraft bewegter Hammer zur Bearbeitung von Schmiedeeisen; auch das Werk, in dem der Hammer steht.

Eisenhart, August von, bayr. Staatsrat, geb. 3. Nov. 1826 in München, gest. daselbst 21. Dez. 1905, war 1869—76 einflußreicher Kabinettssekretär Ludwigs II. Vgl. Luise v. Kobell (seine Gattin), Unter den vier ersten Königen Bayerns (Münch. 1894, 2 Bde.) und König Ludwig II. und Fürst Bismarck 1870 (1. u. 2. Aufl., Leipz. 1899).

Eisenhoit, Anton, Goldschmied und Kupferstecher, geb. 1554 in Warburg, gest. nach 1603, bildete sich in Italien und war seit 1585 in Westfalen tätig. Seine Hauptwerke sind die heiligen Geräte für die Familienkapelle des Fürstbischofs von Paderborn (jetzt im Schloß Herdringen, galvanische Nachbildungen im Berliner Kunstgewerbemuseum) und 52 Blätter Kupferstiche. Vgl. Lessing, Die Silberarbeiten des Anton E. (2. Aufl., Berl. 1880, 14 Tafeln mit Text).

Eisenholz, sehr harte, schwere und äußerst dauerhafte Hölzer verschiedener Abstammung. Das wichtigste E. ist das australische, von Casuarina (s. d.) equisetifolia und C. montana, zu Kunstarbeiten und Wasserbauten geeignet. Ferner: transkaukasisches E., hellrosa, von Parrotia persica (Nordpersien), Rosenholz-E., von Ostaustralien, von Acacia excelsa, brasilisches E., von Caesalpinia ferrea, neumexikanisches E., von Olneya Tesota, ceylonisches oder ostindisches E. (Nagasholz), von Mesua ferrea, E. von Florida, von Cliftonia ligustrina, Bois de fer de la Réunion (Bourbon iron wood) von Stadtmannia sideroxylon (Mauritius), neuseeländisches E., von Metrosideros tomentosa und M. lucida, E. von Tasmanien, von Notolaea ligustrina, weißes E., von Sideroxylon inerme (Mauritius). Was im mitteleuropäischen Handel als E. vorkommt, dürfte Rebhuhnholz (s. d.) sein. Vgl. Argania sideroxylon, Casuarina und Eucalyptus.

Eisenhut, Pflanzengattung, s. Aconitum.

Eisenhut, Eisenhütchen, heraldische Schildmusterung in Form von Eisenhüten; ursprünglich eine Art des stilisierten Pelzwerks (Veh), s. Tafel »Heraldik«; auch eine Art Sturmhaube (s. Helm).

Eisenhut, höchster Gipfel der Stangalpen, an der Grenze von Steiermark und Kärnten, 2441 m.

Eisenhütte, s. Hütte.

Eisenhüttenleute, Verein deutscher, gegründet 1881, Sitz in Düsseldorf, bezweckt die praktische Ausbildung des Eisen- und Stahlhüttenwesens und die Förderung und Wahrnehmung der Interessen dieser Industrie.

Eisenkalk, s. Ankerit.

Eisenkappel, Markt in Kärnten, Bezirksh. Völkermarkt, mit (1900) 1115 slowen. Einw., an der Vellach und der Bahn Kühnsdorf-E., 558 m ü. M., hat Bezirksgericht. Von E. führt eine Straße über Bad Vellach und Seeberger Sattel (1218 m) nach Krainburg.

Eisenkarbide, s. Eisenverbindungen.

Eisenkies, Mineral, soviel wie Schwefelkies (s. d.).

Eisenkiesel, Mineral, s. Quarz.

Eisenkitt, s. Ammoniaksalze.

Eisenkraut, Pflanzengattung, s. Verbena.

Eisenkunstindustrie, Herstellung von Eisenkunstguß, Kunstschmiedearbeiten (s. Schmiedekunst), Filigranarbeiten und Stahlbijouterien.

Eisenlacke, fette, dunkelbraune bis schwarze Lacke zum Lackieren von Eisenteilen, sind Lösungen von Asphalt oder Steinkohlenteer in Terpentinöl, auch mit Zusatz von Harzen, Leinölfirnis und Teerölen.

Eisenlegierungen, s. Eisen.

Eisenlohr, 1) Wilhelm, Physiker, geb. 1. Jan. 1799 in Pforzheim, gest. 10. Juli 1872 in Karlsruhe, 1819 Professor in Mannheim, 1840 am Polytechnikum in Karlsruhe, ist verdient um das Gewerbeschulwesen in Baden und schrieb: »Lehrbuch der Physik« (Mannh. 1836; 11. Aufl., Stuttg. 1876).

2) Jakob Friedrich, Architekt, geb. 23. Nov. 1805 in Lörrach, gest. 27. Febr. 1854 in Karlsruhe, wendete in seinen Hochbauten für die badischen Eisenbahnen den romanischen Stil zuerst an und schrieb mehrere Architekturwerke.

3) August, bad. Minister, geb. 25. Febr. 1833 in Mannheim, 1866 Ministerialrat, 1883 Ministerialdirektor, leitete von 1892—1900, seit 1899 als Minister, das Ministerium des Innern.

Eisenlunge, durch anhaltendes Einatmen von Eisenoxydstaub krankhaft veränderte Lunge, s. Staubeinatmungskrankheiten.

Eisenmenger, August, Maler, geb. 11. Febr. 1830 in Wien, Schüler Rahls, 1872—1901 Professor an der Wiener Akademie, schuf Monumentalmalereien in Wien sowie Fresken im Museum für Kunst und Industrie, im Justizpalast und Reichsratsgebäude.

Eisenmennige, rotbraune oder violettrote Anstrichfarbe, durch Brennen eines tonigen Eisenoxyds erhalten, ist guter Ersatz der Mennige.

Eisenmeteorit, eine Art der Meteorsteine (s. d.).

Eisenmittel, soviel wie Eisenpräparate (s. d.).

Eisennickelkies, Mineral, Schwefelnickeleisen (2FeS+NiS), tombakbraun, Härte 3,5—4, spez. Gew. 4,6, findet sich in Kanada und Norwegen.

Eisenocker, brauner, erdiger, meist unreiner Brauneisenstein; gelber E., erdiger Gelbeisenstein; roter E. (Rötel), Roteisenstein.

Eisenoolith (Eisenrogenstein, oolithisches Eisenerz), Eisenstein, aus rundlichen, grünlichblauen oder rotbraunen Rot- oder Brauneisenerzkörnchen in toniger oder sandig-kalkiger Grundmasse zusammengesetzt, findet sich besonders im Silur Böhmens und im Jura Württembergs, Luxemburgs, Lothringens (hier Minette genannt), Frankreichs und Englands.

Eisenopāl, Mineral, s. Opal.

Eisenpanzer, s. Panzerungen.

Eisenpecherz, Mineral, s. Brauneisenerz.

Eisenperiode, s. Metallzeit.

Eisenpräparate, in der Medizin benutzte eisenhaltige Zubereitungen: reduziertes metallisches Eisenpulver, Tinctura ferri pomata, Eisenchlorid, milchsaures Eisenoxydul (Eisenlaktat), Eisenzucker, Eisenpeptonat, Eisenalbuminat, Eisenzitrat (zitronensaures Eisen) ꝛc. oder besondere Fabrikate, wie Ferratin, Hämatogen, Eisensomatose ꝛc., befördern die Blutbildung bei Bleichsucht. Vgl. Eisenverbindungen.

Eisenprobe, eine Form des altgerman. Gottesurteils (s. d.), wobei der Beweispflichtige ein glühendes Eisen tragen mußte.

Eisenquellen (Stahlquellen), Mineralwässer mit erheblichem Eisengehalt.

Eisenrahm, Mineral, Abart des Eisenglanzes
Eisenrindenholz, s. Eucalyptus. [(s. d.).
Eisenrogenstein, soviel wie Eisenoolith (s. d.).
Eisenrose, Mineral, s. Eisenglanz und Titaneisenerz. [verbindungen.
Eisenrost (Rost), s. Rosten des Eisens und Eisen-
Eisenrot, Mineralfarbe, s. Englischrot.
Eisensalze, s. Eisenverbindungen.
Eisensand, sandiges Titaneisen oder Magneteisen.
Eisensauen (Ofensauen, Wölfe, Härtlinge), die in Schmelzöfen, namentlich in Eisenhochöfen, mit dem Boden des Gestells zusammengeschmolzenen unreinen Eisenmassen. [Mineralwässer.
Eisensäuerlinge, eisen- und kohlensäurehaltige
Eisenschmuckwaren, eine Art Bijouterien (s. d.).
Eisenschüssig, von Eisenoxyd (oder -hydroxyd) durchdrungen, z. B. eisenschüssiger Ton, Kalk ꝛc. Eisenschüssige Substanzen sind stets gelb, braun oder rot.
Eisenschwarz, fein verteiltes Antimon (s. d.).
Eisensinter, Mineral, in derben, knolligen Massen, braun oder gelb, teils schwefelsaures mit arsensaurem Eisenoxyd (Arseneisensinter, Pittizit) und dann ein Zersetzungsprodukt von Arsenkies (Freiberg, Schwarzenberg), teils schwefelsaures und phosphorsaures Eisenoxyd (Phosphoreisensinter, Diadochit), von Saalfeld ꝛc.
Eisensomatöse, Mittel gegen Bleichsucht, geschmacklos, in Wasser löslich, ist eine Verbindung von Albumosen (s. d.) mit Eisen.
Eisenspat, Mineral, soviel wie Spateisenstein.
Eisenspinell, Mineral, s. Spinell.
Eisenstadt (magyar. Kismarton, spr. kisch-), ehemalige, königliche Freistadt im ungar. Komitat Ödenburg, mit (1900) 3667 deutschen und magyar. Einwohnern, am Ostabfall des Leithagebirges und an der Bahn Preßburg-Ödenburg, 180 m ü. M., treibt Weinbau, hat Esterházysches Schloß und Militärunterrealschule.
Eisenstein, Marktflecken und Sommerfrische in Böhmen, Bezirksh. Klattau, mit (1900) 2828 Einw., 774 m ü. M., im Böhmerwald, nahe der bayrischen Grenze am Großen Regen, an der Bahn Pilsen-E., hat Hauptzollamt, fürstlich hohenzollersches Schloß und Forstverwaltung. In der Umgebung sind Glashütten.
Eisenstein, Ferdinand Gotthold, Mathematiker, geb. 16. April 1823 in Berlin, gest. daselbst 11. Okt. 1852 als Privatdozent, arbeitete über Funktionentheorie und höhere Arithmetik. Gauß (s. d.) gab Abhandlungen von E. heraus (Berl. 1848).
Eisensteine, soviel wie Eisenerze (s. d.).
Eisensteinmark, Mineral, s. Bolus.
Eisenstuck, Bernhard, deutscher Politiker, geb. 1806 in Annaberg, gest. 5. April 1871 in Dresden, gehörte 1848 dem Vorparlament sowie der Nationalversammlung an und war zuletzt deren zweiter Vizepräsident. Als Reichskommissar im Mai 1849 in die aufständische Pfalz gesandt, überschritt E. seine Befugnisse. Später war er Mitglied des sächsischen Land-
Eisente, s. Tauchente. [tages.
Eisentinkturen, als Arznei benutzte Lösungen von Eisensalzen in Wasser, Weingeist und Äther.
Eisen- und Stahlindustrieller, Verein deutscher, gegründet 1874, vertritt die Interessen der deutschen Eisen- und Stahlindustriellen; sein Hauptsitz ist Berlin. Er zerfällt in acht Gruppen mit den Sitzen: Düsseldorf, Kattowitz, Chemnitz, Hannover, Frankfurt a. M., Saarbrücken, Köln-Deutz und Berlin.
Eisenverband, Zusammenfügen von Eisenteilen zu dauernder oder lösbarer Verbindung, zu ersterer durch Nieten, Falzen, Verkitten, Schweißen, Löten, Verschrauben, Verkeilen, Verblatten mit Schrauben oder Nieten, Verbinden durch Gabel oder Schere, zu letzterer durch Verblatten mit Bolzen und Keil, Verscheren mit Doppelkeil, Grateinschieben und Schwalbenschwanzverblatten, Verzinken ꝛc.
Eisenverbindungen. Da Eisen (s. d.) sowohl zwei-, wie dreiwertig sein kann, bildet es mit Sauerstoff neben der als Säure wirkenden Eisensäure $Fe(OH)_2O_2$, die nur in unbeständiger Verbindung mit Kali, Natron u. Baryt bekannt ist, nach zwei verschiedenen Verhältnissen basische, in Wasser unlösliche Verbindungen: einerseits Eisenoxydul FeO und dessen Hydroxyd $Fe(OH)_2$, anderseits Eisenoxyd Fe_2O_3 und dessen Hydroxyd $Fe(OH)_3$, von denen sich durch Verbindung mit Säuren entsprechende Salzreihen, die Eisenoxydul- oder Ferro- und die Eisenoxyd- oder Ferrisalze ableiten. Eisenoxydul (Eisenmonoxyd, Ferroxyd) FeO entsteht durch Reduktion des Oxyds mit Wasserstoff bei 300° als schwarzes Pulver und geht, wie das durch Fällen der Ferrosalze unter Luftabschluß entstehende weiße Eisenoxydulhydrat (Ferrohydroxyd) $Fe(OH)_2$, durch Glühen in dunkel- oder braunrotes Eisenoxyd (Ferrioxyd, Eisensesquioxyd) Fe_2O_3 über, das als Eisenglanz (s. d.) eines der wichtigsten Eisenerze ist, weiter, z. B. bei der Darstellung der rauchenden Schwefelsäure durch Erhitzen von Eisenvitriol (Caput mortuum), zurückbleibt und als Englischrot (s. d.) Farbe und Polierpulver ist. Sein Hydrat $Fe(OH)_3$ (Eisenhydroxyd, Ferrihydroxyd), Bestandteil des Eisenrostes, natürlich als Brauneisenstein und Ocker, entsteht als schleimiger Niederschlag beim Zusatz von Alkalien und Ammoniak zu Ferrisalzlösungen und bildet ein braungelbes Pulver, das beim Glühen in das Oxyd übergeht. Letzteres ist, besonders nach starkem Glühen, sehr schwer in Säuren löslich. Durch Eintragen des frisch gefällten Hydroxyds in eine Lösung von Ferrichlorid erhält man lösliches Eisenhydroxyd, das, wie auch seine Verbindung mit Zucker, ein im trockenen Zustand wasserlösliches, rötliches Pulver (Ferrum oxydatum saccharatum solubile), als Arzneimittel wichtig ist. Eine Verbindung von Eisenoxydul mit Eisenoxyd ist Eisenoxyduloxyd (magnetisches Eisenoxyd) Fe_3O_4, das durch Glühen von Eisen an der Luft, z. B. beim Bearbeiten der Schmiedestücke (Eisenhammerschlag), entsteht und sich in der Natur als Magneteisenstein findet. Durch Fällen seiner Lösungen mit Ammoniak entsteht als schwarzbraunes, magnetisches Pulver das Eisenhydroxyduloxyd (Eisenoxyduloxydhydrat, Eisenmohr, Aethiops martialis) $FeO.Fe_2O_3.4H_2O$.

Die Ferrosalze sind, wenn wasserfrei, meist weiß, mit Kristallwasser oder in Lösung grünlichblau und von erst süßlichem, dann tintenartigem Geschmack. Ihre Lösungen bilden, da sie leicht Sauerstoff unter Bildung von Ferrisalzen absorbieren, kräftige, viel gebrauchte Reduktionsmittel. Ferrochlorid (Eisenchlorür, Chloreisen) $FeCl_2$ entsteht beim Auflösen von Eisen in Salzsäure, eine 10proz. Lösung (liquor ferri chlorati) wird in der Medizin benutzt. Ferrojodid, Eisenjodür FeJ_2, erhalten durch Erwärmen von Jod mit Eisenfeile als braune, blätterige Kristallmasse, zusammen mit Wasser erwärmt als hellblaugrüne Lösung, dient mit Zuckerzusatz, der die sonst durch den Luftsauerstoff bewirkte Jodausscheidung verhindert, ebenfalls als Arzneimittel (Syrupus ferri jodati). Eisenbromür $FeBr_2$ dient als Brom-

überträger. Technisch am wichtigsten ist das Ferrosulfat (Eisenvitriol, grüner Vitriol), das meist in großen, blaugrünen, monoklinen Kristallen als $FeSO_4.7H_2O$ auftritt; es findet sich natürlich, wird auch durch Verwittern von feuchtem Eisenkies an der Luft sowie als Nebenprodukt bei vielen technischen Prozessen, bei denen Eisen im Überschuß mit Schwefelsäure zusammenkommt, gewonnen. Durch verschiedene Metallsalze verunreinigt und fast dunkelbraun, heißt er Schwarzvitriol; mit Kupfervitriol zusammen kristallisiert, bildet er den in der Färberei benutzten Doppelvitriol (Adlervitriol). Aus kupferhaltigem Grubenwasser (Zementwasser) durch Einlegen von Eisen unter Abscheiden des Kupfers erhalten, heißt er auch (veraltet) Kupferwasser. Er schmeckt tintenartig zusammenziehend, verwittert leicht an der Luft unter Oxydation zu gelblichem, basisch schwefelsaurem Eisenoxyd (gelbstiger Eisenvitriol); bei 10° lösen sich 61 Teile, bei 100° 333 Teile des kristallisierten Eisenvitriols in 100 Teilen Wasser. In Alkohol ist er unlöslich, beim Erhitzen gibt er schließlich alles Kristallwasser ab und wird zu einer weißen, pulverigen Masse, bei noch höherm Erhitzen zerfällt er in schweflige Säure und basisch schwefelsaures Eisenoxyd. In Lösung nimmt er allmählich Sauerstoff auf. Beständiger ist seine Doppelverbindung mit Ammonsulfat, das Ferroammonsulfat (schwefelsaures Eisenoxydulammoniak, Eisensalz, Mohrsches Salz) $FeSO_4.(NH_4)_2SO_4.6H_2O$. Eisenvitriol dient viel zum Blau- und Schwarzfärben, zur Bereitung von Tinte und Lederschwärze (durch Bildung von schwarzem, gerbsaurem Eisen), als Desinfektionsmittel, zur Vertilgung von Ackerunkraut (Hederich) und als Arzneimittel; das Ammoniakdoppelsalz dient hauptsächlich in der Photographie, Analyse sowie zum Verstählen. Eisenvitriol wurde bereits von den Römern benutzt (atramentum sutorium oder Schusterschwärze), jedoch nicht von Kupfervitriol unterschieden, was erst Albertus Magnus scharf tat, während Basilius Valentinus seine Darstellung aus Schwefelkies sowie aus metallischem Eisen und Schwefelsäure lehrte.

Das als Vivianit (Blaueisenerz) natürlich vorkommende Eisenoxydulphosphat (Ferrophosphat) $Fe_3(PO_4)_2.8H_2O$ wird mit Natriumphosphat aus Eisenvitriollösung bei Luftabschluß als weißer Niederschlag gefällt und in der Medizin gebraucht wie auch das kohlensaure Eisenoxydul. Dieses, Ferrokarbonat oder Eisenoxydulkarbonat $FeCO_3$, kommt als Eisenspat vor und wird aus Eisenvitriollösung mit Soda als weißer Niederschlag gewonnen. Verbindungen des Eisenoxyduls mit organischen Säuren sind: das apfelsaure Eisen (Extractum ferri pomatum); das essigsaure Eisen (Eisenazetät, Ferroazetät) $Fe(C_2H_3O_2)_2.4H_2O$, beim Lösen von Eisenspänen in Essig oder Holzessig entstehend (Eisenbeize, Eisenbrühe, Eisenschwärze, Schwarzbeize), dient in der Färberei von Baumwolle, Seide, lohgarem Leder, Holz ꝛc. und ist vor Luftzutritt wegen Bildung des Oxydsalzes zu schützen; das gerbsaure Eisen (Eisenoxydultannat), ein schwarzer unlöslicher Niederschlag beim Zusammentreffen von Gerbsäurelösung mit Eisenoxydulsalzlösungen, ist färbender Bestandteil der schwarzen Tinte. über Ferrozyanwasserstoffsäure und ihre Eisenoxydulsalze s. Ferrozyan und Ferrozyankalium.

Die Ferrisalze, im wasserfreien Zustand ebenfalls meist farblos, sind in wasserhaltigem gelb oder braun, ihre Lösungen schmecken zusammenziehend. Sie werden durch starke Reduktionsmittel in Ferrosalze übergeführt. Ferrichlorid (Eisenchlorid, Eisensesquichlorid, Chloreisen) $FeCl_3$ entsteht durch Erhitzen von Eisen im trockenen Chlorstrom oder von Eisenoxyd in Salzsäuregas als Sublimat in schwarzen oder grünlich schillernden, zu dunkelbrauner Flüssigkeit (Oleum Martis, Eisenöl) zerfließlichen Blättchen (Eisenblumen, Eisensublimat, Flores Martis), die in Wasser, Alkohol und Äther leicht löslich sind. Es entsteht auch beim Lösen von Eisenoxyd in Salzsäure u. a. Beim Erhitzen zersetzt sich die Lösung unter Bildung von unlöslichem Oxychlorid. In der Medizin wird es als liquor ferri sesquichlorati innerlich und als blutstillendes Mittel auch äußerlich angewendet; neutrale Eisenchloridlösung dient in der Färberei sowie zum Beizen der Metalle. Bei Einwirkung von Bromdampf auf Eisen, z. B. bei der technischen Reinigung von rohem Brom, entsteht ein Gemenge von Eisenbromür und Eisenbromid, das als Ausgangsstoff für andre Bromsalze dient. Eisenoxydsulfat (Ferrisulfat) $Fe_2(SO_4)_3$ wird in Lösung erhalten durch Erhitzen einer mit freier Schwefelsäure versetzten Lösung von Eisenvitriol mit Salpetersäure als gelbbraune, sirupdicke Flüssigkeit (Eisenbeize oder schlechthin salpetersaures Eisen); mit Alkalisulfaten kristallisiert daraus der Eisenalaun, z. B. mit Kaliumsulfat der Kalieisenalaun $Fe_2(SO_4)_3.K_2SO_4.24H_2O$, mit Ammonsulfat der in der Färberei und als Arzneimittel benutzte Ammoniakeisenalaun $Fe_2(SO_4)_3.(NH_4)_2SO_4.24H_2O$. Das salpetersaure Eisenoxyd (Ferrinitrat, Eisenoxydnitrat) $Fe_2(NO_3)_3$ entsteht durch Auflösen von Eisen in Salpetersäure und dient in der Färberei und Kattundruckerei als Beize.

Von E. mit organischen Säuren ist außer der Ferrizyanwasserstoffsäure selbst (s. Ferrozyan) und deren Eisensalzen wegen seiner Bedeutung für den Nachweis des Eisens zu nennen: Eisenrhodanid (Ferrithiozyanät) $Fe_2(SCN)_6$, auch sehr verdünnte Lösungen blutrot färbend. Die dem Eisenoxydul entsprechende Schwefelverbindung, das Ferrosulfid (Einfachschwefeleisen, Eisenmonosulfid oder -sulfuret) FeS, entsteht beim Erhitzen von Eisen mit Schwefel, beim Fällen von Eisenoxydulsalzen mit Schwefelammonium und bei Reduktion von Schwefelsäuresalzen durch organische Substanzen in Gegenwart von E. (Bildung in der Natur). Durch Zusammenschmelzen erhalten, ist es dicht, gelb, metallisch glänzend oder porös und schwarz, in Wasser unlöslich; in feuchter Luft und beim Erhitzen oxydiert es sich zu Ferrosulfat. Mit verdünnter Schwefel- oder Salzsäure entwickelt es Schwefelwasserstoff, in feuchtem Zustand mit Sägespänen gemengt, oxydiert es unter Schwefelabscheidung zu Eisenhydroxyd, ein Umstand, der die Wiederbelebung der Gasreinigungsmasse (s. Leuchtgas) unter Schwefelgewinnung gestattet.

Ferrisulfid (Anderthalbfachschwefeleisen, Eisensesquisulfuret) Fe_2S_3 findet sich mit Schwefelkupfer im Kupferkies und in vielen Mineralien und entsteht beim Glühen von Eisen mit überschüssigem Schwefel als gelbgraue Masse, die von Salzsäure unter Bildung von Eisenbisulfid, Schwefelwasserstoff und Eisenchlorür zersetzt wird. Eisenbisulfid (Zweifachschwefeleisen) FeS_2, als Schwefelkies (Pyrit) und Wasserkies (Markasit) in größern Lagern sowie vielfach in Tonen, Stein- und Braunkohlen ein-

gesprengt natürlich gefunden, bildet sich dort bei Fäulnis organischer Substanzen, kann aber auch künstlich erhalten werden. Bei stärkerm Erhitzen unter Luftabschluß spaltet es Schwefel ab und geht in ein Sulfid Fe_7S_8 über, das sich als Magnetkies auch in der Natur findet. Bei geringer Erwärmung oxydiert es an der Luft unter Bildung von schwefliger Säure und ist deshalb ein wichtiges Rohmaterial der Schwefelsäuredarstellung (vgl. Beilage »Chemische Großindustrie«). Mit Kohlenstoff verbindet sich Eisen schon bei Rotglut und löst im Schmelzzustand bis zu 5 Proz. davon, woraus sich beim Abkühlen verschieden zusammengesetzte Kohlenstoffeisenverbindungen (Eisenkarbide, Eisenkarburēte) von höherm Kohlenstoffgehalt meist kristallin im erstarrenden Eisen abscheiden, z. B. wurde FeC_4 als dunkelgrauer, metallischer Körper von blätteriger Struktur (Spiegeleisen), FeC_3 in weißglänzenden Kriställchen im Schmiedeeisen, Fe_3C_2 in oktaedrischen Kristallen im grauen Roheisen, Fe_3C (Zementit) im Gußstahl nachgewiesen. Andre Eisenkarbide sind Ferrit, Perlit, Sorbit, Martensit, Austenit, Troostit. Auch mit Kohlenoxyd (CO) verbindet sich das Eisen zu Kohlenoxydeisen (Ferrokarbonȳl) und bildet damit je nach der Temperatur das gasförmige Eisentetrakarbonyl $Fe(CO)_4$ oder das flüssige Eisenpentakarbonyl $Fe(CO)_5$. Wahrscheinlich beruht die Durchlässigkeit rotglühender Eisenplatten für Kohlenoxyd, die häufig Kohlenoxydgasvergiftungen bei eisernen Öfen veranlaßt, auf vorübergehender Bildung von Ferrokarbonylverbindungen.

Bei Einwirkung von Ammoniak auf Eisenpulver oder wasserfreies Eisenchlorür unterhalb Rotglut entsteht Eisennitrid oder Stickstoffeisen Fe_2N_2 als metallische, graue, magnetisierbare Masse. Phosphorverbindungen (Eisenphosphīde) sind in verschiedener Zusammensetzung bekannt, sie sind luftbeständig und werden durch Säuren zersetzt. Beim Zusammenschmelzen von Eisenoxyd mit Quarz und Kohle entstehen die Eisensilizīde (Ferrosilizium) verschiedener Zusammensetzung, im großen im Hochofen und elektrischen Ofen mit 10—50 Proz. Si dargestellt; sie sind, frei von graphitartigem Kohlenstoff, glänzend weiß, um so leichter und spröder, je höher der Siliziumgehalt ist und finden Verwendung im Eisenguß.

Eisenviolett, Mineralfarbe, s. Englischrot.

Eisenwasser (Stahlwasser), Mineralwasser (s. d.) mit erheblichem Eisengehalt.

Eisenzeit, s. Metallzeit.

Eiserfeld, Dorf im preuß. Regbez. Arnsberg, Kreis Siegen, mit (1905) 5291 Einw., an der Sieg und der Bahn Hagen-Betzdorf, hat Eisenerzgruben, Eisenhütte, Walzwerk und Zuckerfabrikation.

Eisern, für ewige Zeiten festgesetzt; Eisernviehvertrag (Contractus socidae), Pachtvertrag, wonach das Vieh des Landguts dem Pächter übergeben wird unter der Verpflichtung, nach Ablauf der Pacht die gleiche Zahl gleichguten Viehes zu erstatten (»Eisern Vieh stirbt nie«). Eiserner Bestand, fester Bestand, namentlich militärisch, ein Vorrat an Geld, Material für besondere Bedürfnisse, so die eiserne Portion für drei Tage, die jeder Mann mit sich führt, und die eiserne Ration (Hafer) für jedes Pferd. Zur Verwendung erfolgt besonderer Befehl.

Eiserne Hochzeit, 70. oder 75. Hochzeitstag.

Eiserne Jungfrau, Folterwerkzeug in Gestalt einer Bürgersfrau des 16. Jahrh., das, innen mit Eisenspitzen versehen, um den Körper des Verurteilten gepreßt wurde (auf der Burg zu Nürnberg).

Eiserne Krone, die in Monza aufbewahrte Krone der langobardischen Könige, deren innerer eiserner Reifen (außen ein goldener, edelsteinbesetzter Reifen) angeblich aus einem Nagel vom Kreuze Christi geschmiedet ist. Mit ihr krönten sich 774 Karl d. Gr., nachher die meisten deutschen Könige bis Karl V., 1805 Napoleon I. und 1838 Ferdinand I. von Österreich zu Königen von Italien. — Der Orden der Eisernen Krone, 1816 in Österreich gestiftet, besteht aus der »eisernen Krone« von Gold, Doppeladler und Kaiserkrone mit dem Namenszug F. und hat drei Klassen; die Ritter erster Klasse tragen dazu einen achtstrahligen silbernen Stern mit der Inschrift »Avita et aucta«. Das Band ist goldgelb mit dunkelblauen Bordstreifen. Die Verleihung des Ordens ist mit dem Adel verbunden. S. Orden.

Eiserne Maske, Staatsgefangener unter Ludwig XIV., saß, mit schwarzer Samtmaske bekleidet, in Pignerol und Ile Ste.-Marguerite, seit 1698 in der Bastille und starb hier 19. Nov. 1703. Er war nach Griffet der Herzog von Vermandois, natürlicher Sohn Ludwigs XIV. und der La Vallière, der wegen einer dem Dauphin gegebenen Ohrfeige zeitlebens eingesperrt wurde, oder älterer Bruder Ludwigs XIV., Sohn Annas von Österreich und des Herzogs von Buckingham, oder Zwillingsbruder Ludwigs XIV., oder der lothringische Ritter v. Harmoises, der wegen einer Verschwörung 1673 gefangen gehalten wurde, oder der wegen unglücklicher Kriegführung bestrafte Generalleutnant v. Bulonde. Nach Funck-Brentano war es E. M. Mattioli, Minister des Herzogs Karl Ferdinand von Mantua, der die Festung Casale den Franzosen auszuliefern versprach, das Geheimnis aber an Savoyen, Spanien und Österreich verriet und dafür auf französisches Gebiet gelockt und eingekerkert wurde. Vgl. Bröcking, Das Rätsel der Eisernen Maske (Wiesbad. 1898).

Eiserne Portiōn, Eiserne Ratiōn, s. Eisern.

Eiserner Helm, s. Orden (Kurfürstentum Hessen).

Eiserner Hut, bergmänn. Bezeichnung, s. Gang.

Eisernes Inventār, s. Landwirtschaftliche Unternehmungsformen.

Eisernes Kreuz, preuß. Orden für Kriegsverdienst, gestiftet 1813, abgeändert 1838, erneuert 1870, 1895 vermehrt durch »drei Eichblätter« mit der Zahl 25 von Silber, besteht aus zwei Klassen und einem Großkreuz. Das alte Kleinod war ein schwarzes, in Silber gefaßtes Kreuz von Eisen, die Vorderseite glatt, die Rückseite mit dem Namenszug F. W. und einer Krone im obern, der Jahreszahl im untern Kreuzesarm, in der Mitte drei Eichblätter. Seit 1838 wurde das Kreuz umgedreht getragen. Das Kreuz von 1870 zeigt den Namenszug W., darüber die Königskrone, darunter die Jahreszahl. Kombattanten tragen es an schwarzem Band mit weißer, Nichtkombattanten an weißem Band mit schwarzer Einfassung (s. Orden, Tafel »Deutsche Orden«, Fig. 11).

Eisernes Tor (türk. Demir-kāpu), 1) Durchbruch der Donau durch das Banater Gebirge, reicht von Baziás bis Turn Severin (137 km). Der vorher bis 2 km breite Fluß wird stark eingeengt, in der obern Enge Gornja Klissura auf 284 m und, von Felsbänken durchsetzt, in der abwärts 9 km langen Flußenge der Dolnja Klissura auf 151 m bei 53 m Tiefe. Das letzte größte Schiffahrtshindernis liegt unterhalb Orsova, das eigentliche Eiserne Tor, wo die Felsbank Prigrada der Schiffahrt nur ein schmales, reißendes Fahrwasser läßt. Ungarn regulierte 1890—96 die Schiffahrtshindernisse durch Sprengungen und Leitwerke, so daß

die Schiffahrt das ganze Jahr möglich iſt. Im J. 1904 paſſierten das Eiſerne Tor 823 Dampfer mit 1572 Schleppſchiffen und 368,425 Ton. Fracht ſowie 754 einzelne Dampfer. Vgl. v. Gonda, Die Regulierung des Eiſernen Tores (deutſch, Budap. 1896). — 2) Paß im ſüdlichen Randgebirge Siebenbürgens, 656 m ü. M., ſcheidet Hátſzeger Gebirge und Pojana Ruſka. — 3) Berg der niederöſterreich. Kalkalpen bei Baden, 831 m.

Eiseſſig, waſſerfreie Eſſigſäure (ſ. d.).

Eisfarben, auf der Baumwollfaſer aus einem Phenol (βNaphthol) und diazotiertem Amin erzeugte Azofarbſtoffe, finden in der Zeugdruckerei Verwendung.

Eisfeld, ſ. Treibeis.

Eisfeld, Stadt in Sachſen-Meiningen, Kreis Hildburghauſen, mit (1905) 4445 Einw., 378 m ü. M., an der Werra und der Bahn Eiſenach-Lichtenfels, hat Schloß und Amtsgericht und treibt Wollſpinnerei, Fabrikation von Spiel-, Holz- und Steinwaren (Märbeln), Bierbrauerei ſowie künſtliche Fiſchzucht.

Eisfjord (ſpr. -fjör), Meerbuſen an der Weſtküſte

Eisfuchs, ſ. Fuchs. [Spitzbergens.

Eisglas, ſ. Craquelé und Glas.

Eisgrub, Flecken im mähr. Bezirk Nikolsburg, mit (1900) 2377 Einw., an der Thaya und der Bahn Lundenburg-E., hat fürſtlich Liechtenſteinſches Schloß

Eishauſen, ſ. Dunkelgraf. [mit Park.

Eishäuſer, ſ. Eis.

Eishaut, ſ. Eisdoppelung.

Eisheilige, kalte Tage im Mai, ſ. Maifröſte.

Eishobel, ſ. Eis.

Eishockey (ſpr. -hoki), ſ. Eisſpiele.

Eishöhlen, Höhlen, in denen herabtropfendes Waſſer Kruſten und ſtalaktitiſche Bildungen von Eis erzeugt, die ſich auch im Sommer erhalten (Untersberg bei Salzburg, Beſançon, Dobſchau, Demanova in Ungarn, Skeresora in Siebenbürgen). Sie finden ſich meiſt in Kalkſtein, ſeltener in Baſalt und Gneis. Ihre Öffnungen liegen meiſtens gegen Norden oder Oſten, alle ſind nach abwärts gerichtet, unten geſchloſſen (Sackhöhlen). In den E. bildet ſich während der kalten Winter mehr Eis, als im Sommer ſchmelzen kann. Warme Winter ſind deshalb der Eisbildung nicht günſtig. Vgl. Fugger, E. und Windröhren (Salzb. 1891—93, 3 Tle.).

Eisjacht, Segelſportsboot auf Kufen, als Eisſegelſchlitten hergerichtet, vgl. Segelſport.

Eiskarton (ſpr. -tong), Papierſorte, ſ. Eispapier.

Eisklüfte, Froſtriſſe an Bäumen, ſ. Froſtſchäden.

Eiskraut, Pflanze, ſ. Mesembryanthemum.

Eislaufen, ſ. Schlittſchuh.

Eisleben, Stadt im preuß. Regbez. Merſeburg, mit (1905) 25,120 Einw., an der Bahn Halle-Nordhauſen, 124 m ü. M., hat 5 evangeliſche und eine kath. Kirche, Synagoge, Landratsamt, Amtsgericht, Gymnaſium, Realſchule, Lehrerſeminar, Bergſchule und Bergrevier, iſt Mittelpunkt des Mansfelder Bergbaues auf Kupfer und Silber und treibt viel Gartenbau und Samenhandel. — E., zuerſt 974 erwähnt, gehörte den Grafen von Mansfeld und kam 1780 an Sachſen, 1815 an Preußen. Es iſt Geburts- und Sterbeort Luthers (Standbild). Vgl. Größler, Urkundliche Geſchichte Eislebens bis zum Ende des 12. Jahrhunderts (Halle 1875); »Mansfelder Blätter« (hrsg. von Größler, Eisleb. 1887 ff.).

Eismänner, kalte Tage im Mai, ſ. Maifröſte.

Eismaſchinen, ſ. Kältemaſchinen.

Eismatratze, ſ. Kühlapparate.

Eismeere (Polarmeere, ſ. Karten »Nordpolarländer« und »Südpolarländer«), die um die Erdpole gelegenen Meere, deren Grenzen gegen die Ozeane die Polarkreiſe bilden. Das Nördliche oder Arktiſche Eismeer, 12,8 Mill. qkm, wird begrenzt von den Nordküſten des europäiſch-aſiatiſchen und amerikaniſchen Kontinents. Zwiſchen dieſen Feſtlandsmaſſen ſteht es mit dem Großen Ozean durch die Beringſtraße, mit dem Atlantiſchen durch die drei Zugänge zwiſchen Schottland, Island, Grönland und dem Amerikaniſchen Archipel in Verbindung. Gegen die Ozeane wird es durch untermeeriſche, flache Bodenſchwellen, die Strömung und Temperatur beeinfluſſen, abgegrenzt. Genauer bekannt (durch Nanſen) iſt die europäiſch-aſiatiſche Hälfte. Von Spitzbergen über Franz Joſephs-Land, Nowaja Semlja und die Neuſibiriſchen Inſeln bis zur Beringſtraße längs der Kontinentalküſte dehnt ſich eine Flachſeezone aus, die nach N. in ein tiefes Becken (jedenfalls ohne größere Landmaſſen) von rund 4000 m übergeht, während ſüdlich von Spitzbergen ein ähnliches Becken, das Nordmeer, zwiſchen Skandinavien, Grönland und Island liegt. — Im Gegenſatz dazu bildet das Südliche oder Antarktiſche Eismeer einen Meeresring um einen Südpolarkontinent, und die Küſte bildet nach S. die natürliche Grenze. Dieſe ſcheint in der ganzen Oſtantarktis, etwa zwiſchen 0° und 160° öſtl. L., nahezu dem Polarkreis zu folgen, während in der Weſtantarktis das Eismeer mit dem Weddell-Meer ſüdöſtlich von Amerika und dem Roß-Meer ſüdöſtlich von Neuſeeland in den Kontinent vordringt. Nach N. bildet auch hier die Bodenplaſtik die natürliche Grenze. Danach zerfällt der ſüdpolare Meeresring in zwei ungleiche Teile: vom Weddell-Meer nach O. bis zum Kerguelenarchipel als Becken (»Atlantiſch-indiſches Südpolarbecken«) von 4—6000 m, von dort nach O. bis an das Weddell-Meer zurück als Schwelle mit Tiefen bis höchſtens 4000 m. — Nach Strömungen und Temperaturen erſcheint das Nördliche Eismeer völlig abhängig vom Atlantiſchen Ozean, da deſſen Hauptſtromader, der Golfſtrom, das ſüdlichere Becken des »Nordmeeres« beherrſcht und tief in das innere Polarbecken vordringt, wo er unterſinkend eine wärmere Mittelſchicht abgibt. Für die fortgeführten atlantiſchen Waſſermaſſen tritt zwiſchen Grönland und Spitzbergen der kalte Oſtgrönlandſtrom nach S. heraus, der durch die bei der Beringſtraße anſetzende und das Polarbecken durchziehende Trift geſpeiſt wird. In ihr trieb Nanſens »Fram«. Das Südliche Eismeer weiſt an der Oberfläche einen geſchloſſenen Ring von meiſt oſtwärts gerichteter Strömung auf. Hier vollzieht ſich der Waſſeraustauſch in der Tiefe, indem zum Erſatz für das in mittlern Schichten nach S. ziehende Warmwaſſer kalte Bodenwaſſer mehrere tauſend Meter tief gegen den Äquator vordringen. über die Eisverhältniſſe ſ. Treibeis. Vgl. F. Nanſen, The Norwegian North Polar Expedition 1893—1896: Scientific results (Lond. 1900 ff., 5 Bde.); G. Schott, Tiefenkarte des Südpolarmeeres (in »Petermanns Mitteilungen«, Jahrg. 1905, Heft 12).

Eismeierei (Swartzſches Aufrahm-, Kaltwaſſer-, Eisverfahren), Rahmabſcheidung durch Einfüllen der friſchgemolkenen Vollmilch in 40—60 cm hohe Satten, die in ein mit Eis oder 4° kaltem fließenden Waſſer gekühltes Baſſin geſtellt werden.

Eisnägel, ſ. Hufeiſen.

Eisnebel, aus kleinſten Eiskriſtallen (Diamantſchnee) gebildeter Nebel der Polargegenden.

Eispapier (Eiskarton, Alabasterpapier), mit einer zarten Schicht von Bleizuckerkristallen bedecktes Papier zu Visitenkarten ꝛc.

Eispflanze, s. Mesembryanthemum.

Eispflug, s. Eis.

Eispunkt (Gefrierpunkt), s. Thermometer.

Eispyramiden, soviel wie Séracs, s. Erklärung der Tafel »Gletscher«.

Eisregen, durch Passieren einer Luftschicht unter 0° überkalteter Regen, der in der Luft zu klaren, runden Eiskugeln (gefrorner Regen) oder beim Aufschlagen zu Eiskruste (s. Glatteis) erstarrt.

Eisrieſen, künstlich mit Eis überzogene Holzschleifwege (Riesen), auf denen Holz im Gebirge abwärts geschafft wird.

Eisscharbe, Schwimmvogel, s. Kormoran.

Eisschießen, s. Eisspiele.

Eisschränke, doppelwandige, mit Zink ausgekleidete Behälter mit Abteilung für das Eis, zur Kühlhaltung von Nahrungsmitteln. Der Raum zwischen den Doppelwänden ist mit schlechten Wärmeleitern (Haar, Wolle, Infusorienerde, Häcksel ꝛc.) gefüllt.

Eisspat, Mineral, s. Feldspat.

Eisspiele, auf dem Eis ausgeführte Spiele. Das Eisschießen ist eine in einigen Alpengegenden volkstümliche Wurfübung mit dem mit Griff versehenen, unten tellerartigen sogen. Eisstock über eine Eisfläche hin, mit dem Boccia (s. d.) ähnlichen Regeln. Ähnlich ist in norddeutschen Marschen das Eisbosseln oder Klootschießen genannte Werfen einer Kugel über Eisflächen. Bei dem schottischen Nationalspiel Curling werden mit eisernem Handgriff versehene Steine auf glattem Eis nach einem Ziel geworfen. Beim Eishockey suchen die mit Schlittschuhen versehenen Spielenden einen Ball mit Stöcken über das feindliche Mal (Goal) hinwegzutreiben (Regeln ähnlich wie bei Fußball). Vgl. M. Schneider, Katechismus des Wintersports (Leipz. 1894). S. auch Wintersport.

Eissprosse, s. Geweih.

Eisstaub (Kryokonit), grauschwarzer Staub auf Polareis, enthält Magneteisen und Nickeleisen und ist zum Teil kosmischen Ursprungs (s. Meteorsteine).

Eisstein, Mineral, soviel wie Kryolith (s. d.).

Eisstollen (Eisnägel), s. Hufeisen.

Eisstrom, soviel wie Gletscher.

Eistage, Tage, an denen das Thermometer ständig unter 0° bleibt. S. auch Frosttage.

Eistaler Spitze, Gipfel der Hohen Tátra (s. d.) in Ungarn, 2629 m hoch.

Eistaucher, s. Seetaucher.

Eisteddfod (kymr., spr. eſtéddvod), Barden- und Volksversammlungen in Wales (s. Caerwys), werden jährlich zur Pflege der walisischen Sprache und Literatur gehalten.

Eisverfahren, s. Eismeierei.

Eisvogel (Alcedo *L.*), Gattung der Klettervögel aus der Familie der Eisvögel (Alcedidae), mit langem, dünnem, geradem Schnabel, kurzem Hals, kurzen Flügeln, sehr kurzem Schwanz und sehr kleinen Füßen. Der E. (Wasserspecht, Königsfischer, Martinsvogel, A. ispida *L.*, s. Tafel »Klettervögel«, Fig. 5), 17 cm lang, schön gefärbt (tiefblau, rostrot und meergrün), lebt in Europa und im nördlichen Asien an bewaldeten Bächen mit klarem Wasser, aus dem er Fische raubt. Das mit Fischgräten gepolsterte Nest legt er in senkrechten Uferwänden am Ende eines 60 cm langen, von ihm gehackten Ganges an. Wenn das Wasser nicht zufriert, zieht er im Winter nicht fort. Der E. war bei den Alten Gegenstand vieler Sagen (vgl. Alkyone). So sollte das Weibchen das Männchen im Alter pflegen und nach dessen Tod ebenfalls sterben. Der tote E. sollte den Blitz ablenken, Frieden in das Haus und Windstille auf das Meer bringen. Als winterlicher Vogel ist er dem heil. Martin geweiht und bestreut bei Shakespeare unbegrabene Leichen mit Totenblumen. — Im Pelzhandel heißt das pelzähnliche Gefieder des Eistauchers (s. Seetaucher) E.

Eisvogel (Limenitis *Fabr.*), Schmetterling aus der Gruppe der Tagfalter, mit schwärzlichem Oberflügel mit weißer Fleckenbinde, ist in einigen großen Arten in Deutschland verbreitet.

Eiswolken, aus Eiskristallen bestehende Wolken, z. B. Cirrus. S. Wolken.

Eiswolle, Wolle von langem, glänzendem Faden, ähnlich dem Mohairgarn, zum Sticken und Häkeln.

Eiszeit (Glazialperiode), Abschnitt der ältern Diluvialzeit (s. Diluvium), in den eine starke Vergletscherung der Kontinente fällt. Weiteres s. Beilage »Eiszeit«. Vgl. Geikie, The great ice-age and its relation to the antiquity of man (2. Aufl., Lond. 1876); Kjerulf, Die E. (Berl. 1878); Penck, Die E. in den Pyrenäen (Leipz. 1885); Hildebrandt, Untersuchungen über die Eiszeiten der Erde (Berl. 1901); Fischer, Eiszeittheorie (Heidelb. 1902).

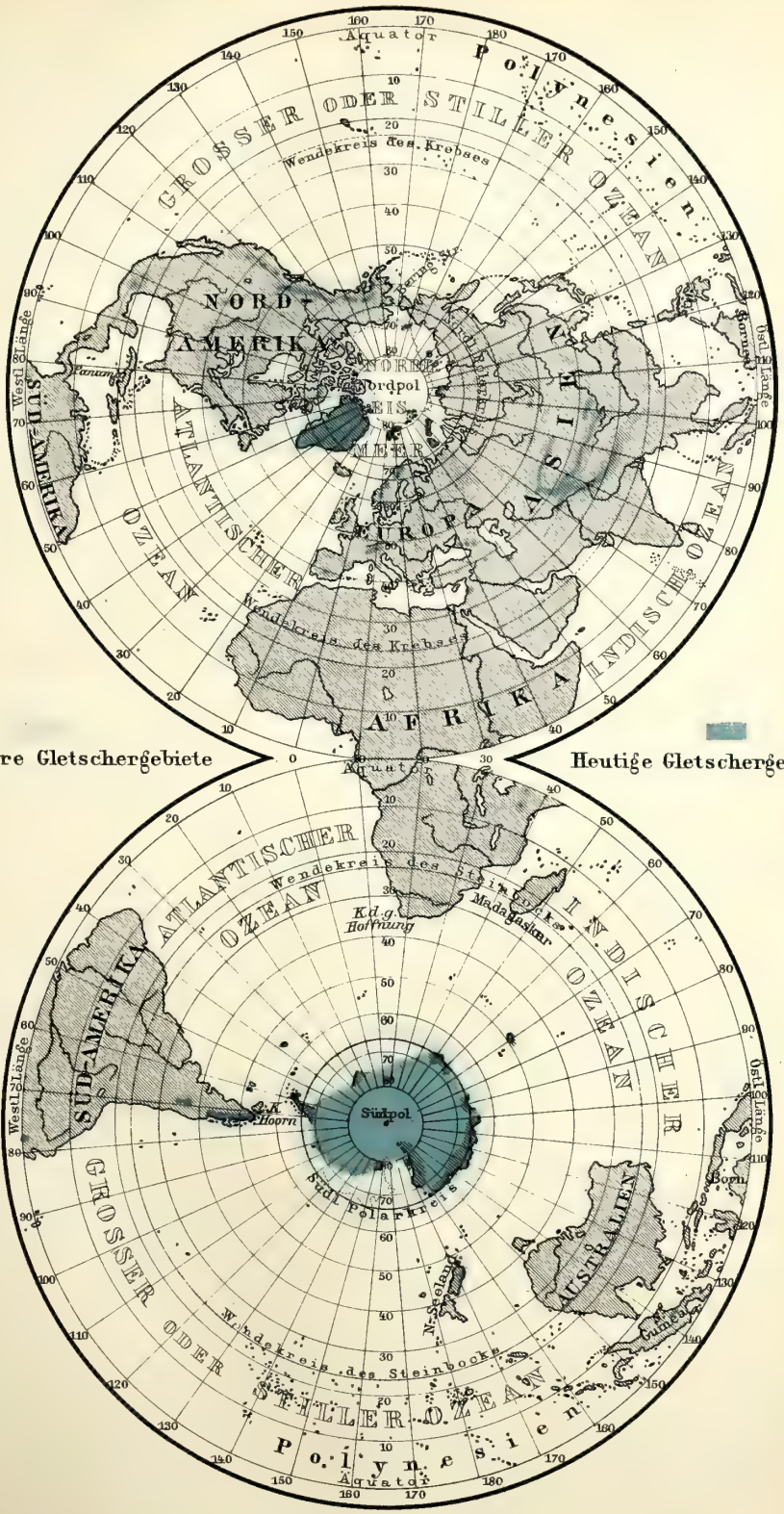
Eitel, Mannesname im Hohenzollernhaus, seit dem 14. Jahrh. nur mit folgendem »Friedrich«.

Eitelberger von Edelberg, Rudolf, Kunstgelehrter, geb. 14. April 1817 in Olmütz, gest. 18. April 1885 in Wien als Professor, gründete 1864 das Museum für Kunst und Industrie und gab heraus: »Quellenschriften für Kunstgeschichte und Kunsttechnik des Mittelalters ꝛc.« (Wien 1871—82, 18 Bde.); »Gesammelte kunsthistorische Schriften« (das. 1879—1884, 4 Bde.).

Eitel Friedrich, Prinz von Preußen, zweiter Sohn Kaiser Wilhelms II., geb. 7. Juli 1883 in Potsdam, 1896—98 in Plön unterrichtet, seit 1901 Frontoffizier, studierte 1902—04 in Bonn, unternahm 1903 mit dem Kronprinzen eine Orientreise und ist seit 27. Febr. 1906 vermählt mit Herzogin Sophie Charlotte von Oldenburg (geb. 18. Febr. 1878).

Eiter (Pus) und **Eiterung** (Suppuratio). Der sogen. gesunde Eiter ist eine rahmähnliche, geruchlose oder schwach süßlich riechende Flüssigkeit und besteht aus dünner, dem Blutserum ähnlichen Flüssigkeit (Eiterserum) und Eiterkörperchen (Eiterzellen), aus den Blutgefäßen ausgewanderten farblosen Blutkörperchen (s. Blut). Er entsteht durch Entzündung, veranlaßt durch Bakterien, meist Eiterkokken (Staphylococcus, Streptococcus), die zur Ausschwitzung von Flüssigkeit aus den Blutgefäßen führt und die farblosen Blutkörperchen durch die veränderten Gefäßwände (Diapedesis) treibt. Auf freien Oberflächen (Schleimhäuten, freiliegenden Wunden) fließt der Eiter ab, Gewebe durchtränkt er (Phlegmone) oder sammelt sich in Hohlräumen an (s. Abszeß und Furunkel), wo er durch Einschnitt oder freiwilligen Durchbruch entfernt oder durch Aufsaugung zu einer käsigen Masse eingedickt werden kann (Verkäsung). Gelangen in ihn Fäulnisbakterien, oder wird er durch sie hervorgerufen, so zersetzt er sich unter Entwickelung stinkender Produkte oder Gase und wird zur Jauche. Bei Tuberkulose und Syphilis hat der Eiter oft keine farblosen Blutkörperchen mehr, sondern ist eine homogene graugelbe Masse. Eiter in der Blutbahn erzeugt das gefährliche Eiterfieber (s. Pyämie). Spezifischer

DIE HAUPTSÄCHLICHSTEN FRÜHEREN UND HEUTIGEN GLETSCHERGEBIETE DER ERDE.



Frühere Gletschergebiete

Heutige Gletschergebiete

Bibliograph. Institut in Leipzig.

Erläuterungen zur Tafel: ‚Die hauptsächlichsten frühern und heutigen Gletschergebiete der Erde'.

Gletscher entstehen in den kältern Gebieten da, wo größere Niederschläge erfolgen und geneigte Flächen vorhanden sind, auf denen sich die angehäuften Schnee- und Eismassen talabwärts fortbewegen können. Ihre größte Verbreitung besitzen demnach die Gletscher in den höhern Breiten, zumal innerhalb des Polarkreises, auf der nördlichen Halbkugel in Grönland, Island, Spitzbergen, Franz Josephs-Land, Nowaja Semlja und auf den andern in hoher Breite gelegenen Inseln, ferner in den verschiedenen, zu großen Höhen emporsteigenden Gebirgen, so im westlichen Nordamerika (Alaska) und in Norwegen, in den Alpen, in den Pyrenäen, in der Sierra Nevada, im Kaukasus, im Himalaja, Karakorum, Hindukusch und Tiënschan. Die südliche Halbkugel zeigt eine starke Vergletscherung rings um den Südpol, auf den Kerguelen, Südgeorgien und den Südorkney-Inseln, in den chilenischen und argentinischen Kordilleren vom Kap Horn nordwärts bis zum südlichen Wendekreis sowie in Neuseeland. Nur unbedeutend sind die Gletscher der Tropenzone, am Kilimandscharo, Kenia und Runsoro und in den südamerikanischen Anden.

Weit größer war der Umfang der Gletscher in der ältern Diluvialperiode, in der sogen. *Eiszeit*, besonders in Nordeuropa und in Nordamerika, sowie rings um die Alpen und die großen zentralasiatischen Gebirge. Das *nordeuropäische Glazialgebiet* erstreckte sich von dem Ursprung der diluvialen Gletscher von Skandinavien aus westwärts über England und Irland hinaus und südwärts bis zur Mündung des Rheins und von da längs des Rheinischen Schiefergebirges, des Harzes, Thüringer Waldes, Erz- und Riesengebirges bis zum Nordabhang der Karpathen östlich von Krakau. Ostwärts verbreitete sich der skandinavische Gletscher, dessen Mächtigkeit in den zentralen Teilen Norwegens und Schwedens mindestens 1700 m betrug, bis zum südlichen Ural hin und in Zentralrußland bis Nishnij Nowgorod an der Wolga und Kiew am Dnjepr. Als Spuren haben die Gletscher der Eiszeit in Nordeuropa und am Rande der Alpen etc. zurückgelassen: 1) *Gletscherschliffe* und *-schrammen* auf dem anstehenden Fels des Untergrundes, sehr zahlreich in Skandinavien, Finnland, Estland und Livland, aber auch im norddeutschen Tiefland, in den Vogesen etc. Oft sind die Felsen durch das Eis gerundet und abgeschliffen (sogen. *Rundhöcker*, s. Tafel ‚Gebirgsbildungen III', Fig. 2), zuweilen aber nur an ihrem Fuße, wenn sie, wie die *Nunatakers* auf Grönland, aus dem Eis des Gletschers herausragten. 2) *Grundmoränen*, lokal bis 200 m mächtige Ablagerungen eines Gesteinssplitter und Geschiebe führenden Lehms *(Blocklehm*, s. *Diluvium)*. Zuweilen hat sich das Grundmoränenmaterial zu länglichen Anhäufungen parallel der Bewegungsrichtung des Eises (sogen. *Drumlins*, s. d.) angeordnet. 3) *Strudellöcher (Gletschermühlen, Gletschertöpfe, Riesentöpfe)* im Untergrunde der Grundmoräne, z. B. in Schweden und Norwegen, bei Rüdersdorf, in Oberschlesien, bei Wapno, Ülzen etc. und besonders schön im Gletschergarten bei Luzern (s. Tafel ‚Gebirgsbildungen III', Fig. 6). Ihnen vergleichbar sind die sogen. *Pfuhle* oder *Sölle*, kreisrunde, trichter- oder schüsselförmige, mit Wasser oder Torf ausgefüllte Strudellöcher, im Blocklehm selbst recht verbreitet (Rügen, baltischer Höhenrücken, südlich von Berlin). 4) *Endmoränen*, langgestreckte, aus Geschiebelehm und Blockanhäufungen zusammengesetzte wallartige Bildungen, die bei dem allmählichen Rückzug des Eises gegen Ende der Eiszeit zur Ablagerung kamen und mitunter meilenweit zu verfolgende bogenförmige Hügel parallel dem Rande des abschmelzenden Eises bilden. Oft zu mehreren untereinander parallelen Zügen angeordnet, tragen sie noch deutlich den Charakter der Stirn- und Endmoränen (so in Oberschwaben und Oberbayern, s. ‚Geologische Karte von Deutschland', ferner in Oberitalien, in Norddeutschland die über 100 km weit verfolgte südbaltische Endmoräne und die noch längern Endmoränen längs des Südrandes der Pommerschen Seenplatte von Westpreußen aus bis in die Neumark). Ihnen reihen sich an als schon mehr fluvioglaziale Gebilde die sogen. *Kames*, regellos verteilte Hügel, aus horizontal geschichteten Sanden und grobem Kies gebildet (in Schottland, Nordamerika, in der Lüneburger Heide bei Ülzen etc.), und die *Åsar* (Einzahl: Ås), scharf hervortretende, bis 60 m hohe, wallartige Bergzüge (im mittlern Schweden), deren Längsausdehnung der Bewegungsrichtung des Eises entspricht. Viel größer als das nordeuropäische ist das *nordamerikanische Glazialgebiet*. Großartige Endmoränen finden sich südlich der Großen Seen. Die Dicke der diluvialen Eisdecke Nordamerikas zwischen St. Lawrence und der Hudsonbai wird auf 3200 m geschätzt (ähnlich der des grönländischen Eises).

Spuren einer Eiszeit sind auch schon in weit ältern geologischen Epochen vorhanden. So sind im Karbon, bez. Perm Vorderindiens (Saltrange), Afghanistans und Südaustraliens, auch Tasmanias sowie in Südafrika (Eccaschichten) und Südamerika, mithin nur auf der südlichen Halbkugel, Ablagerungen beobachtet worden, die durch ihren Gehalt an geschliffenen und geschrammten Blöcken in einer tonigen Grundmasse ganz den Habitus einer Grundmoräne besitzen. Auch im Silur und Devon Schottlands treten ähnliche Bildungen auf, die mit Eiswirkungen in Zusammenhang gebracht werden.

Die Eiszeit verdankt ihre Entstehung nicht bedeutender Temperaturerniedrigung, sondern wahrscheinlich einer von der heutigen abweichenden Konfiguration der Ländermassen und den periodischen Schwankungen in der Exzentrizität der Erdbahn und in der Schiefe der Ekliptik, z. T. auch der säkularen Veränderlichkeit der Rotationsgeschwindigkeit der Erde. Während jetzt die Sonne länger nördlich vom Äquator steht als südlich, kehren sich die Verhältnisse im Laufe der Zeiten um, die Klimate und die Meeresströmungen ändern sich, und die jetzt auf ein Minimum reduzierte Gletschertätigkeit auf der nördlichen Halbkugel wird wieder eine intensivere. Die Richtigkeit dieser Hypothese vorausgesetzt, würde die diluviale Eiszeit nur als die letzte der nördlichen Halbkugel aufzufassen sein, der in den ältern geologischen Perioden andre Eiszeiten vorausgegangen wären.

Vgl. *Geikie*, The great ice-age and its relation to the antiquity of man (2. Aufl., Lond. 1876); *Kjerulf*, Die Eiszeit (Berl. 1878); *Penck*, Die Eiszeit in den Pyrenäen (Leipz. 1885); *Hildebrandt*, Untersuchungen über die Eiszeiten der Erde (Berl. 1901); *Fischer*, Eiszeittheorie (Heidelb. 1902).

Eiter heißt der Träger eines Ansteckungsstoffes (Pockeneiter ꝛc.). [(s. d.).

Eiterbeule (Eitergeschwulst), soviel wie Abszeß

Eiterblase, Pustel (s. d.).

Eiterbrust, s. Brustfellentzündung.

Eiterfeld, Flecken im preuß. Regbez. Kassel, Kreis Hünfeld, mit (1905) 588 Einw., 303 m ü. M., hat kath. Kirche u. Amtsgericht. Dabei liegt Schloß Fürsteneck.

Eiterfieber, Pyämie (s. d.).

Eiterflechte (Eitergrind), s. Impetigo.

Eiterharnen (Pyurie), Eiter im Harn bei Entzündung oder Geschwüren an den Schleimhäuten der Harnwege, am häufigsten bei Tripper.

Eitner, Robert, Musikschriftsteller, geb. 22. Okt. 1832 in Breslau, gest. 2. Febr. 1905 in Templin, Begründer (1869) und Herausgeber der »Monatshefte für Musikgeschichte«, schrieb die grundlegenden Werke: »Verzeichnis neuer Ausgaben alter Musikwerke«, (Berl. 1871), »Bibliographie der Musiksammelwerke des 16. und 17. Jahrhunderts« (das. 1877), »Biographisch-bibliographisches Quellenlexikon der Musiker und Musikgelehrten bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts« (Leipz. 1900—04, 10 Bde.) und redigierte u. d. T.: »Publikationen der Gesellschaft für Musikforschung« Neuausgaben älterer Musikwerke.

Eitorf, Dorf im preuß. Regbez. Köln, mit (1905) 2549 Einw., an der Sieg und der Bahn Deutz-Gießen, hat Amtsgericht und treibt Bergbau u. Industrie.

Eiweiß (Albumin), zu den Eiweißstoffen (s. d.) gehöriger, in allen pflanzlichen und tierischen Nahrungsstoffen vorkommender Körper, amorph, gelblich, geruch- und geschmacklos, gerinnt (wird unlöslich) beim Erhitzen, auch bei Zusatz von Säuren oder Alkohol. E. ist wichtig als Nährstoff und dient in der Färberei, Appretur, zum Klären ꝛc. Man gewinnt es durch Eindampfen von Eiern oder Blutserum bei 50—60° im Vakuum. Als Klärmittel dienen beim Eiereiweiß Essigsäure und Terpentinöl, beim Blutserum Terpentinöl oder ein Gemisch von Schwefelsäure und Essigsäure. — Mit E. bezeichnete man früher auch das Nährgewebe der Samen (Endosperm und Perisperm).

Eiweißdrüsen zur Erzeugung des für die Eier bestimmten Eiweißes am Leitungsapparat vieler Tiere, sind besonders umfangreich bei den Schnecken.

Eiweißharnen (Albuminurie), Auftreten von gelöstem Eiweiß im Harn, bei Nierenentzündungen, auch bei Blutstauungen in den Nieren (bei Herzleiden) und andern Nierenaffektionen. Sehr kleine Mengen Eiweiß im Harn finden sich häufig auch bei Gesunden (physiologische Albuminurie), besonders nach Muskelarbeit. Orthostatische Albuminurie heißt das nur bei aufrechter Körperhaltung, nicht bei Rückenlage vorkommende E.

Eiweißkörper, s. Eiweißstoffe.

Eiweißleim, s. Kleber.

Eiweißpräparate, aus Eiweiß hergestellte Nähr- oder Kräftigungsmittel. Lösliche E. sind hauptsächlich Fleischeiweißpräparate, wie Somatose (s. d.), Fleischpepton (s. Pepton) und die verschiedenen Kaseinpräparate, wie Eukasin, Nutrose, Sanatogen (s. d.), unlösliche Tropon und Sofon (s. d.).

Eiweißstoffe (Albuminate, Proteinstoffe), aus Kohlenstoff, Wasserstoff, Stickstoff, Sauerstoff und Schwefel mit geringen Mengen unterschieden bestehende Substanzen, bilden die Hauptmasse des Tierkörpers und sind notwendige Bestandteile jeder entwickelungsfähigen pflanzlichen Zelle. Die in der Natur vorkommenden E. heißen native oder genuine E. Die Lösungen aller E. drehen die Ebene des polarisierten Lichtes nach links. Nach ihrem Verhalten bei der Dialyse (s. d.) gehören die E. zu den nicht diffusibeln Substanzen), den Kolloiden. Gegen konzentrierte Salzlösungen verhalten sich die einzelnen E. verschieden, was zu ihrer Unterscheidung und Trennung dient. Die genuinen E. werden aus den Lösungen durch Alkohol oder Erhitzen unlöslich ausgefällt. Diese Koagulation tritt ein bei neutraler, noch besser bei schwach saurer Reaktion. Auch die meisten Schwermetallsalze fällen neutrale Eiweißlösungen. So unlöslich gewordene E. können wieder löslich gemacht werden, abgesehen von der Verdauung, durch verdünnte Laugen oder konzentrierte organische, bez. verdünnte Mineralsäuren in der Wärme, wodurch die E. in Alkalialbuminate, bez. Acidalbumine (Syntonin) übergehen. Durch Einwirkung hochgespannter Wasserdämpfe oder beim anhaltenden Erhitzen mit verdünnten Mineralsäuren oder Laugen zerfallen die E. unter Hydrolyse (Aufnahme der Elemente des Wassers), wobei sich Albumosen, Peptone und unter Entwickelung von Ammoniak und Schwefelwasserstoff eine Reihe von Amidosäuren bilden. Sämtliche E. geben mit dem Millonschen Reagens (Lösung von salpetersaurem Quecksilberoxyd, die etwas salpetrige Säure enthält) einen hellroten bis dunkelroten Niederschlag. Man teilt die E. in 1) eigentliche E. a) Albumine (Eiweiß [s. d.] schlechthin): Serumalbumin, Eieralbumin, Milchalbumin; b) Globuline: Serumglobulin, Eierglobulin, Milchglobulin, Zellglobuline, Pflanzenglobuline; c) gerinnende Eiweiße: Fibrinogen, Myosin, Myogen, Kleberprotein; d) Nukleoalbumine: Kasein, Vitelline, Phytovitelline, Nukleoalbumine des Zellprotoplasmas, schleimartige Nukleoalbumine. 2) Umwandlungsprodukte. a) Denaturiertes Eiweiß, Acidalbumine und Alkalialbuminate; b) Albumosen, Peptone und verwandte Körper. 3) Proteide. a) Nukleoproteide, Verbindungen der Nukleinsäure mit Histon, Protamin und andern Eiweißen; b) Hämoglobine, Verbindungen des Hämatins mit Histon; c) Glykoproteide, Verbindungen des Eiweißes mit Glukosamin und andern Kohlehydraten: Mucine, Mukoide, Heliko-proteid. 4) Albuminoide; Kollagen, Keratin, Elastin, Spongin, Fibroin ꝛc., Amyloid, Albumoid. Farbstoffe, die aus Eiweiß entstehen. — Da für die E. als Nahrungsstoffe ihr Stickstoffgehalt bezeichnend ist, spricht man oft von der Bedeutung des Stickstoffs und der stickstoffhaltigen Substanzen für die Ernährung und versteht unter dieser Bezeichnung die E. Vgl. Neumeister, Lehrbuch der physiologischen Chemie (2. Aufl., Jena 1897) und Cohnheim, Chemie der Eiweißkörper (2. Aufl., Braunschw. 1904).

Eiweißverbindungen, s. Eiweißstoffe.

Eiweißvergiftung, Vergiftung durch Genuß von faulig zersetztem Eiweiß.

Eizahn, zahnartiger kleiner Höcker vorn am Oberschnabel der Embryonen von Reptilien und Vögeln zum Zerreißen der Eihülle, wird nach dem Ausschlüpfen abgeworfen. Ähnliche Bildungen kommen bei Insekten, Tausendfüßern und Spinnentieren vor.

Eizelle, weibliche Geschlechtszelle der Pflanzen, geht bei niedern Pflanzen aus einer besondern Körperzelle (Oogonium) hervor, erfüllt bei Moosen und Algen den Bauchteil des weiblichen Geschlechtsorgans (Archegonium) und ist bei Samenpflanzen im Embryosack (s. d.) eingeschlossen. Sie wird durch Ver-

schmelzung mit einer männlichen Geschlechtszelle (Spermatozoid, Sperma) befruchtet.

Ejaculatorius, ductus, s. Geschlechtsorgane.

Ejakulieren (lat.), herausstoßen, ausspritzen; Ejakulation, Hervorstoßung, Ausspritzung; besonders die Entleerung des männlichen Samens bei der Begattung, erfolgt durch Zusammenziehung von reflektorisch tätigen Muskeln. Das nervöse Zentrum der Ejakulation liegt im Lendenmark, das durch die Empfindungsnerven des männlichen Gliedes Reize erhält. Ejakulat, der ergossene Same.

Ejalet (türk.), früher Bezeichnung der türkischen Provinzen. Seit 1867 zerfällt das Reich in Wilajets.

Ejassisee, 1892 von Baumann entdeckter Salzsee in Deutsch-Ostafrika, südöstlich vom Victoria Njansa, 1050 m ü. M., dem der Wembäre zufließt.

Ejektion (lat.), Auswerfung; gewaltsame Entfernung aus dem Besitz; ejizieren, hinauswerfen.

Ejektor, s. Exhaustor.

Ejer Bavnehöj, höchster Punkt Dänemarks (172 m), im SW. von Skanderborg (Jütland).

Ejjub Chan, afghan. Prinz, Sohn Schir Alis (s. d.), suchte 1880 die Engländer zu vertreiben, schlug 27. Juli General Burrows bei Kuschk i-Nakhud, wurde aber 1. Sept. durch Roberts am Baba Wali besiegt. Sein 1881 wiederholter Versuch einer Eroberung Afghanistans scheiterte 22. Sept. d. J. endgültig. Seit 1888 lebt er als Häftling in Rawalpindi (Pendschab).

Ejjubiden, Dynastie, s. Aijubiden.

Ejssa (Jssa), westlichster, etwa 70,000 Mann starker Stamm der nördlichen Somal Ostafrikas.

Ekarté (v. franz. écarter, »weglegen«), franz. Kartenspiel mit Pikettkarte, bei dem jeder der beiden Spieler fünf Handblätter durch Tausch aus dem Talon so lange verbessert, bis es ihm zum Gewinnen genug scheint oder der Gegner zum Ausspielen nötigt.

Ekaterinenstadt, s. Baronsk.

Ekbatana (Agbatana, jetzt Hamadan), Hauptstadt des Medereichs, am nordöstlichen Fuß des Orontes (Elwend), war persische und parthische Sommerresidenz. über E. lag die königliche Burg mit Sonnentempel und Schatzkammer, von sieben Mauern umgeben. E. wurde von Alexander d. Gr., von den Seleukiden und schließlich von den Parthern erobert.

Ekchondrom (griech.), Knorpelgeschwulst.

Ekchymose (griech.), s. Blutung.

Ekecheiria, bei den Griechen gelegentlich großer Feste (Nationalspiele, eleusinische Mysterien) durch Herolde angesagter Gottesfriede, gewährte während der Festzeit den Besuchern freies Geleit und Sicherheit.

Ekel, unangenehmes Gefühl, das sich meist in Widerwillen gegen Speisen und Getränke äußert, begleitet von reflektorischen Muskelzusammenziehungen in Gaumen und Rachen, wird außer durch Geruchs- und Geschmacksempfindungen durch seelische Vorstellungen, Magen-, Darm- und Gehirnkrankheiten sowie durch Schwangerschaft hervorgerufen.

Ekelkur, veraltete, meist gegen Trunksucht angewendete Darreichung übelkeit erregender Mittel.

Ekgonin, Arzneimittel, s. Kokain.

Ekhof, Konrad, Schauspieler, geb. 12. Aug. 1720 in Hamburg, gest. 16. Juni 1778 in Gotha, war von 1767—69 Hauptkraft des Hamburger Nationaltheaters (vgl. Lessings »Dramaturgie«) und leitete später mit das Hoftheater in Gotha. E. ist der Schöpfer der norddeutschen realistischen Schauspielkunst und der erste Darsteller des unmittelbaren Lebens. Vgl. Uhde, E. (»Neuer Plutarch«, Bd. 4, Leipz. 1876).

Ekholm, Nils, Meteorolog, geb. 9. Okt. 1848 in Smedjebacken, seit 1890 an der Meteorologischen Zentralanstalt in Stockholm, machte 1882 und 1896 (mit Andree) Expeditionen nach Spitzbergen und arbeitete über Wolken und Hygrometrie. Vgl. »Observations au Cap Thordsen« (»Exploration internationale des régions polaires«, Stockh. 1887—90).

Ekkehard von Aura (Uraugiensis), mittelalterlicher Chronist, seit 1108 Abt des Klosters Aura bei Kissingen, schrieb eine große Weltchronik bis 1125 (in »Monumenta Germaniae historica, Scriptores«, Bd. 6, Hannov. 1845; deutsch, Leipz. 1893). Vgl. Buchholz, E. von A. (Leipz. 1888).

Ekkehart (Eckehard), Mönche von St. Gallen: 1) E. I., gest. 14. Jan. 973 als Dekan, verfaßte nach alten Liedern in lateinischen Hexametern das »Waltharilied« (»Waltharius manu fortis«; hrsg. von Peiper, Berl. 1873 u. a.; übersetzt von Simrock im »Kleinen Heldenbuch«, 3. Aufl., das. 1874, Scheffel im »Ekkehard«, Althof, Leipz. 1902, u. v. a.).

2) E. II., Neffe des vorigen, gest. 23. April 990 als Dompropst in Mainz, Lehrer der Herzogin Hadwig von Schwaben, ist der Held von Scheffels Roman.

3) E. IV., geb. um 980, gest. um 1060 in St. Gallen, Vorsteher der Klosterschule, verfaßte eine Fortsetzung der von Raddert begonnenen Klosterchronik (»Casus Sancti Galli«, hrsg. von Meyer v. Knonau, St. Gallen 1879; deutsch, Leipz. 1891). Vgl. Meyer v. Knonau, Die Ekkeharte von St. Gallen (Basel 1876).

Ekken (spr. jekke n), Kaibara, geb. 1630, gest. 1714, japan. Gelehrter, schrieb pädagogische Werke. Hiervon übersetzte R. Lange »Das Onna Daigaku« (Schatzkästlein der großen Wissenschaft der Frau, in »Mitteilungen des Seminars für orientalische Sprachen«, Berl. 1898) und T. Tsuji »Ein japanischer Fürstenspiegel« (ebenda 1904).

Ekklesia (griech.), Volksversammlung, an der in Athen die Bürger vom 20., in Sparta vom 30. Jahre an teilnahmen. Im neutestamentlichen und altkirchlichen Sprachgebrauch bedeutet E. »Kirche« (lat. Ecclesia, s. d.). Vgl. Busolt, Die griechischen Staats- und Rechtsaltertümer (2. Aufl., Münch. 1892).

Ekklesiarch (griech.), Kirchenvorsteher; Ekklesiarchie, Kirchengewalt, Kirchenaufsicht.

Ekklesiastes (griech., spr. -siástes, »Sprecher«), griech. Name des Buches »Prediger Salomo« (s. d.).

Ekklesiastikus (griech., spr. -siást-), Geistlicher; in der Vulgata Name des Buches »Jesus Sirach«.

Ekkyklema, im altgriech. Theater kleine Bühne, die aus der Tür des dargestellten Hauses herausgerollt wurde und das Hausinnere darstellte.

Eklairieren (franz., spr. eklär-), s. Eclaireurs.

Eklampsie (griech.), Krampfanfälle mit allgemeinen Zuckungen und Bewußtlosigkeit. Die E. der Kinder (Fraisen) tritt häufig mit andern Krankheiten, besonders im Säuglingsalter, auf und wird durch erbliche Disposition des Nervensystems und fieberhafte Krankheiten, Verdauungsstörungen, Eingeweidewürmer, Zahndurchbruch ꝛc. begünstigt. Im Krampfanfall wird das Gesicht verzerrt, die Augen umhergerollt, es tritt Zähneknirschen und krampfhaftes Zucken des ganzen Körpers ein. Atmung und Kreislauf sind beeinträchtigt, durch krampfhaften Stimmritzenverschluß kann Erstickung eintreten. Meist tritt Genesung ein, wenn nicht die ursprüngliche Krankheit, namentlich Gehirnleiden, zum Tode führt. Die Behandlung (Darmentleerung, beruhigende Mittel, Bäder) richtet sich nach der Ursache. Die (seltene) E.

der Schwangern und Gebärenden befällt vor allem Frauen, die zum erstenmal schwanger sind, meist am Ende der Schwangerschaft. Oft besteht dabei Eiweißharnen. Ob Nierenaffektion Begleiterscheinung oder Ursache sei, ist strittig, doch wird neuerdings die E. durch eine Art Selbstvergiftung des mütterlichen Organismus durch die Frucht erklärt. Bei der großen Gefahr der E. muß die Frucht durch sofortige Einleitung der künstlichen Geburt, event. durch Operation (vaginaler Kaiserschnitt) entfernt werden. Alle andern Mittel sind unsicher. Als Nachkrankheiten können Lähmungen, Blindheit und vorübergehende Geistesstörungen eintreten.

Eklat (franz., spr. eklā), Knall; Glanz; Aufsehen, Skandal; eklatant, glänzend, aufsehenerregend.

Eklektiker (griech., »Auswähler«), einer, der sich nicht zu bestimmter Richtung bekennt, sondern aus verschiedenen das Beste auswählt. In der alten Philosophie hießen E. insbes. diejenigen, welche Lehren des Pythagoras, Platon, Aristoteles und der Stoa in Einem System (Eklektizismus, s. auch Synkretismus) zu vereinigen suchten (Antiochos von Askalon, Cicero, Plutarch und Numenios). In Frankreich heißen die Anhänger des Systems V. Cousins (s. d.) E. In der Kunstgeschichte sind E. Künstler, die ohne starke eigne Persönlichkeit die Vorzüge der Meister nachahmend zu vereinigen streben, besonders die Schule der Carracci (s. d.). Eklektisch, auswählend.

Eklipse (griech.), das Verschwinden der Himmelskörper bei Verfinsterungen.

Eklipsmaschine, Baumwollspinnmaschine zur Drehung der Faserbündel.

Ekliptik (spr. -lip-, griech., Tierkreis oder Zodiākus), der größte Kreis der scheinbaren Himmelskugel, den die Sonne scheinbar im Lauf eines Jahres von W. nach O. durchläuft. Die E. schneidet den Himmelsäquator in beiden Äquinoktialpunkten (s. Aquinoktium). Zwischen ihnen liegen die zwei am weitesten vom Äquator entfernten Punkte der E., die Solstitial- oder Sonnenwendepunkte. Nördlich vom Äquator ist der Sommersolstitialpunkt, in dem die Sonne am 21. Juni, südlich der Wintersolstitialpunkt, in dem sie am 21. Dez. steht. Man teilt die E. in zwölf gleiche Teile (Dodekatemoria) von je 30°, Zeichen, vom Frühlingspunkt aus: Widder ♈, Stier ♉, Zwillinge ♊, Krebs ♋, Löwe ♌, Jungfrau ♍, Wage ♎, Skorpion ♏, Schütze ♐, Steinbock ♑, Wassermann ♒, Fische ♓ (drei Frühlings-, drei Sommer-, drei Herbst- und drei Winterzeichen; oder sechs nördliche und sechs südliche Zeichen). Die letzten und ersten drei heißen aufsteigende, die übrigen absteigende Zeichen. Ursprünglich fielen sie zusammen mit gleichnamigen, nach Tieren benannten Sternbildern (daher Zodiakus, v. griech. zōdion, Tierchen, oder Tierkreis). Infolge der Präzession (s. d.) fällt aber der Frühlingspunkt jetzt in das Sternbild der Fische. Die zwölf Zeichen des Tierkreises hat man aber beibehalten, so daß der Frühlingspunkt (Widderpunkt ♈) den Anfang des Widderzeichens bildet. Die E. bildet mit dem Äquator einen Winkel von ungefähr $23^1/_2{}^0$, die Schiefe der E., die periodischen Schwankungen, der Säkularänderung der Schiefe, unterworfen ist (Anfang 1907 Wert: 23° 27′ 4,94″).

Ekliptikkalkarten, Sternkarten der Umgebung der Ekliptik.

Eklōge (griech., »Auswahl«), ausgewähltes prosaisches oder poetisches Stück, besonders Einzelgedicht aus einer Sammlung, wie den bukolischen Gedichten Vergils. Danach wurden namentlich Hirtengedichte Eklogen genannt.

Eklogīt (Omphazitfels), schönes Gestein, körniges Gemenge von grasgrünem Smaragdit, lauchgrünem Omphazit und rotem Granat, findet sich mit Hornblendeschiefer und Serpentin lagerartig im Gneis und Glimmerschiefer (Fichtelgebirge, Kärnten, Steiermark, Norwegen ꝛc.) und dient poliert zu Denkmälern ꝛc.

Eknephiās (griech.), böenartiger Wind im Mittelmeer; s. auch Tornado.

Eknōmos (jetzt Monte Sant' Angelo, spr. -ándsch-), Berg an der Südküste Siziliens, bei dem 310 v. Chr. die Karthager die Syrakuser und 256 v. Chr. die Römer die karthagische Flotte besiegten.

Ekogmūt, im Yukondelta Alaskas wohnhafter Stamm der westlichen Eskimo (s. d.).

Ekphantos, aus Syrakus, 400 v. Chr., erklärte die scheinbare Umdrehung der Fixsternsphäre durch entgegengesetzt gerichtete Umdrehung der Erdkugel.

Ekraseur (franz., spr. -sör), wenig gebräuchliches chirurgisches Instrument mit stählerner Gliederkette zum Abquetschen von Polypen durch allmähliches Anziehen der Kette um den Stiel der Geschwulst.

Ekrasieren (franz.), zermalmen, zerschmettern.

Ekrasit, artilleristischer Sprengstoff in Österreich, dessen Hauptbestandteil Pikrinsäure ist, soll gegen Stoß, Schlag und Reibung unempfindlich sein.

Ekron (jetzt Akir), die nordöstlichste der fünf Philisterstädte, auf der Grenze von Juda, mit Tempel Beelzebubs, liegt 9 km südwestlich von Ramle.

Ekstāse (griech.), Verzückung, höchster Grad von Begeisterung, insbes. religiöse Verzückung, in der der Mensch mit der übersinnlichen Welt (Gottheit) in Berührung zu treten glaubt. Die E., deren Ursprung in orientalischen Kultformen zu suchen sind, spielt bei Neuplatonikern und Mystikern des Mittelalters eine Rolle. Ekstatisch, in E. befindlich; Ekstatiker, begeisterter Prediger, Wahrsager. Vgl. Achelis, Die E. in ihrer kulturellen Bedeutung (Berl. 1902).

Ektag Altai, Gebirgszug, s. Altai.

Ektasie (griech.), Erweiterung von Hohlorganen, z. B. der Luftwege (Bronchiektasie), der Blutgefäße (Aneurysma, Phlebektasie), des Magens (Gastrektasie).

Ektenīe (griech., »anhaltendes« Gebet), das allgemeine Kirchengebet der griechisch-katholischen Christen.

Ekthȳma (griech., Pustelflechte), größere Eiterblasen (Pusteln), bei denen die tiefern Hautschichten mitergriffen und am Rande der Pustel verdickt sind.

Ektoblast } s. Keimblätter.
Ektoderm }

Ektogene Krankheiten, s. Infektionskrankheiten.

Ektoparasiten (griech. Epizōen), auf (nicht in) dem Körper ihrer Wirte schmarotzende Tiere.

Ektopie (griech.), Ausstülpung, besonders Verlagerung innerer Organe an die Körperoberfläche, z. B. der Harnblase. Bei ektopischer Schwangerschaft setzt sich das Ei statt in der Gebärmutter im Eileiter oder in der Bauchhöhle fest.

Ektopistes, die Wandertaube, s. Tauben.

Ektoplasma, die protoplasmatische Außenschicht des Protozoenkörpers, s. Endoplasma.

Ektropium (grch.), Auswärtskehrung der Augenlider mit Rötung und Entzündung der Lidschleimhaut und Tränenfluß (Triefaugen) bei Verkürzung der Augenlidhaut, bei Narbenbildung, Gesichtsnervenlähmung und Schlaffwerden des Lidgewebes im Alter. Heilung erfolgt meist nur durch Operation.

Ektypon (griech., Hochrelief), Abdruck von geschnittenen Steinen; auch soviel wie Modell; Ektypographie, Relief-, Hochdruck, Hochätzung auf Kupfer.

Ekzem (griech., »Ausschlag«), juckende Hautentzündung, erscheint in Knötchen, Bläschen, Eiterbeulen, als Rötung und Schwellung der Haut, die nässend (Eccema simplex), schuppend (E. squamōsum), mit Eiter bedeckt (E. impetiginōsum) oder von der Oberhaut entblößt (E. rubrum, »Salzfluß«) ist. Ursachen sind Sonnen-, Hitzstrahlen, chemische Einwirkungen, scheuernde Kleidung, tierische Parasiten oder konstitutionelle Anlagen (Diabetes, Skrofulose) sowie gestörter Blutumlauf. Die Behandlung erfolgt durch Beseitigung der Ursache, ferner mit Puder und reizmildernden Salben, Teer ꝛc. Vgl. Unna, Pathologie und Therapie des Ekzems (Wien 1903).

El, in Holland das Meter; alte Amsterdamer E. = 68,781 cm, Brabanter E. = 69,5 cm, in Niederländisch-Indien = 68,579 cm.

Ela, Sohn Baësas, König von Israel (932—931 oder 901—900 v. Chr.), regierte in Tirza und fiel durch Simri, seinen Nachfolger.

Elăagnazēen (Silberbaumgewächse), dikotyle, zu den Myrtifloren gehörige Pflanzenfamilie, dicht sternhaarige Holzgewächse mit einzelnen Blüten in Büscheln oder Ähren und von den fleischigen Blütenachsen eingeschlossenen Nüssen, umfaßt 16 Arten, meist in der nördlichen gemäßigten und subtropischen Zone.

Elaeagnus *L.* (Ölweide, Oleaster), Elăagnazeengattung, Bäume oder Sträucher, meist silberweiß behaart, mit dornigen Zweigen und meist wohlriechenden Trichterblüten in Büscheln oder Trauben. Von den etwa zwölf Arten in Südeuropa, Asien und Nordamerika ist E. angustifolia *L.* (wilder Ölbaum, Paradiesbaum), im Mittelmeergebiet und in den asiatischen Steppen verbreitet, 5—6 m hoch, mit schmalen, silbergrauen Blättern, europäischer Ziersstrauch. Im Orient wird eine Abart wegen der eßbaren Früchte gezogen. Das geringwertige Holz dient zu Tischler- und Drechslerarbeiten. E. longipes *A. Gray*, in Japan, eignet sich als Obstgehölz.

Elaborāt (lat.), schriftlich Ausgearbeitetes, Arbeit.

Elaïdīn $(C_{18}H_{33}O)_3C_3H_5O_3$, fester, fettähnlicher Körper, entsteht bei Einwirkung von salpetriger Säure auf nicht trocknende Öle, schmilzt bei 32°, wurde früher arzneilich benutzt, auch, wie die aus E. gewonnene Elaïdinsäure (schmilzt bei 45°), zur Kerzenfabrikation.

Elaïn, Elaïnsäure, s. Olein.

Elaeis *Jacq.* (Ölpalme), Palmengattung mit zwei Arten. E. guineensis *L.* (afrikanische Ölpalme, s. Tafel »Industriepflanzen I«, Fig. 4), mit 10—15, ja bis 30 m hohem, ziemlich dickem Stamm und dichter Krone von gefiederten, bis 7 m langen Blättern und dornig-ästigen eingeschlechtigen Blütenständen, ist in Mittelafrika heimisch und gezogen, wächst auch im äquatorialen Südamerika und wird in Westindien und auf Nordborneo gepflanzt. Die zahlreichen pflaumengroßen Früchte des 20—50 kg schweren Traubenfruchtstandes haben ölreiches Fruchtfleisch und einen haselnußgroßen Steinkern mit sehr fettreichen Samen. Aus dem Fruchtfleisch gewinnt man rotgelbes, nach Veilchen duftendes Palmöl, aus den Samen (Palmkernen) das Palmkernfett. Beide dienen namentlich zur Seifen- und Kerzenfabrikation und gehören zu den wichtigsten Handelsartikeln. Die Preßrückstände dienen als Viehfutter. E. melanococca *Gärtn.*, der vorigen ähnlich, im nordöstlichen Südamerika, liefert geringere Ölmengen.

Eläometer (griech.), Ölmesser, zur Bestimmung der Konsistenz, Dichtigkeit oder Zähflüssigkeit fetter Öle. Die bekanntesten sind der Schüblersche Zähflüssigkeitsmesser und das Vogelsche Eläo-Pachymeter.

Elam (griech. Elymaïs), Landschaft am untern Tigris, mit Bergländern im N. und O. Die kriegerischen Bewohner (Bogenschützen) waren in babylonisch-assyrischer Zeit stark mit Semiten durchsetzt. Ihr Reich wird schon um 2700 v. Chr. erwähnt. In den Jahren 2285 und 2272 v. Chr. verwüsteten sie Babylonien. Erst nach Eroberung der Hauptstadt Susa (danach griech. Susiana) durch Asurbanipal von Assyrien (645 v. Chr.) erlag E. rasch den Medern und Persern. Vgl. J. de Morgan, Mission scientifique en Perse (Par. 1894 ff.).

El-Amarna (auch Tell-el-Amarna), berühmte Ruinenstätte in Oberägypten, 25 km südlich von Roda, am rechten Nilufer, mit Trümmern der Echut-aton, »Horizont der Sonne« (Residenz des Ketzerkönigs Amenophis' IV.). Hier wurde 1887 eine große Sammlung von Keilschrifttafeln, vornehmlich Briefen vorderasiatischer Herrscher und Vasallen an Amenophis III. und IV., gefunden.

Elan (franz., spr. elāng), Anlauf, Feuer, Auflodern; an der Börse Anstoß zu plötzlicher Steigerung der Kurse; elanzieren, lanzieren, Kurse und Preise treibende Nachrichten in die Öffentlichkeit bringen.

Eläolith, Mineral, soviel wie Nephelin (s. d.).

Eläolithsyenit, Gestein, s. Syenit.

Eläoplasten, Bildner, geformte Inhaltsbestandteile gewisser Pflanzenzellen, in denen Öl in Tropfenform abgeschieden wird.

Elaeosaccharum, soviel wie Ölzucker (s. d.).

Elaphebolien (griech., »Hirschjagd«), in Athen im 9. Jahresmonat Elaphebolion (März-April) der Göttin des Wildes, Artemis, geweihtes Fest.

Elaphomyces *Nees* (Hirschstreuling, Hirschtrüffel), Schlauchpilzgattung mit unterirdischen, trüffelähnlichen Fruchtkörpern, deren Inneres bei der Reife trocken-pulverig wird. Von etwa 23 Arten wird E. cervinus *Schröt.* (Scleroderma cervinum *Pers.*, gemeine Hirschtrüffel), mit höckeriger Rinde, in Deutschland und Nordamerika auf Baumwurzeln schmarotzend, von Hirschen und Wildschweinen aufgesucht. Als »Hirschbrunst« (Bolētus cervinus) bildet es ein Hausmittel (Aphrodisiākum) für Haustiere.

Elapidae (Brunnattern), s. Schlangen.

Elasmobranchii, Haifische.

Elasmognāthus, Säugetier, s. Tapire.

Elasmotherium, Säugetier aus dem Diluvium, zwischen Rhinozeros und Pferd stehend, 4—5 m lang. Reste hat man in Ungarn, Sizilien, am Rhein und in Rußland gefunden.

Elassōna, Hauptort eines Kaza im türk. Thessalien, das Oloosson der »Ilias«.

Elastiks (engl.), elastische, sehr dehnbare, geköperte und gewalkte Stoffe mit Kautschukfäden in Kette oder Einschuß, zu Strumpf- und Tragbändern.

Elastīn, Grundsubstanz des tierischen elastischen Gewebes in Bändern, Muskelscheiden, Nackenband, Schwimmblase ꝛc., s. Eiweißstoffe.

Elastische Gewebe, Elastiks (s. d.).

Elastische Nachwirkung, Verzögerung der Formveränderung eines elastischen Körpers nach Beginn der Einwirkung der formändernden Kraft S. auch Hysteresis.

Elastisch-flüssige Körper, soviel wie Gase.

Elastizität (Federkraft, Schnellkraft), Eigen-

schaft der Körper, die Gestalt zu ändern und nach dem Aufhören der verändernden Ursache die frühere Gestalt wieder anzunehmen. Ein Körper, der keiner Gestaltsveränderung fähig ist, heißt starr, ein Körper, bei dem eine solche nicht wieder verschwindet, plastisch. Es gibt weder ganz starre noch vollkommen plastische Körper: jeder feste Körper ist elastisch, wenn die Gestaltsveränderung eine als Elastizitätsgrenze bezeichnete Größe nicht überschreitet. Jenseit dieser Grenze bleibt die Gestaltsänderung bestehen. Bei manchen Körpern ist die Elastizitätsgrenze sehr weit: Kautschuk, Fischbeinstäbe, Stahlfedern lassen sehr starke Änderungen zu, die vollkommen wieder verschwinden. Die E. zeigt sich bei verschiedenartigen Einwirkungen: Zug- und Druckelastizität bei Verlängerung eines Drahtes, bez. Zusammenpressung eines Zylinders, Biegungs- und Torsions-(Drehungs-)Elastizität. Im erstern Falle gibt der Elastizitätskoeffizient an, um welchen Bruchteil seiner Länge ein Draht von 1 qmm Querschnitt durch eine Zugkraft von 1 kg verlängert wird; der reziproke Betrag des erstern (Elastizitätsmodul) gibt die Anzahl Kilogramme, durch die ein Draht eine elastische Verdoppelung seiner Länge erfahren würde (unter der unzutreffenden Voraussetzung, daß dabei die Elastizitätsgrenze nicht überschritten würde). Folgendes sind die Werte der Elastizitätsgrenze und des Elastizitätsmoduls für einige Materialien:

	Elastizitätsgrenze	Elastizitätsmodul
Eisen	1/1000	20 000
Stahl	1/450	25 000
Kupfer	1/1000	12 100
Messing	1/740	ca. 10 000

Das Produkt beider Größen (Tragmodulus) bezeichnet die auf den Einheitsquerschnitt bezogene Kraft, durch die der betreffende Körper bis zur Elastizitätsgrenze verlängert wird. Analoge Größen, aber nicht vom gleichen Zahlenwerte, bestehen für die übrigen elastischen Deformationen. Für sämtliche elastische Deformationen gilt innerhalb der Elastizitätsgrenze das von Hooke 1675 für die Verlängerung gefundene Gesetz, daß die Gestaltsänderung (Deformation) der einwirkenden Kraft proportional ist. Es findet praktische Anwendung in der Federwage Jollys und dem Federdynamometer (s. Dynamometer). Flüssigkeiten sind bei Volumverkleinerungen, Gase bei Volumänderungen überhaupt vollkommen elastisch; die E. der Gase heißt Expansionskraft, Spannung. Vgl. Winkler, Lehre von der E. und Festigkeit (Prag 1868); Grashof, Theorie der E. (2. Aufl., Berl. 1878); Neumann, Vorlesungen über die Theorie der E. fester Körper und des Lichtäthers (Leipz. 1885); Bach, E. und Festigkeit (5. Aufl., Berl. 1905).

Elatea, antike Stadt in Phokis, am Fuße des Knemisgebirges, mit Tempel des Asklepios und Tempel der Athene Kranäa (1883 f. von Franzosen ausgegraben), galt als Schlüssel Mittelgriechenlands. Ruinen liegen bei Lefta. Vgl. Paris, Élatée (Par. 1892).

Elatos (»Tannenberg«), 1411 m hohes Gebirge in Griechenland, der alte Kithäron (s. d.).

Elaterēn, hygroskopische Spiralbänder an den Sporen der Schachtelhalme, auch die mit spiraliger Wandverdickung versehenen Schleuderzellen im Sporogon der Lebermoose.

Elateridae (Schmiede), s. Schnellkäfer.

Elaterīn, s. Elaterium.

Elaterīt (elastisches Erdpech), Mineral, braun, undurchsichtig, elastisch biegsam, bituminös riechend, brennbar, besteht aus Kohlenwasserstoffen und findet sich in Castletown, Newhaven, Südaustralien ꝛc.

Elaterium, eingedickter Saft von Ecballium (s. d.) E. Englisches E. ist weißgrau, geruchlos und schmeckt scharf und bitter, deutsches E. ist dunkelbraun, schmeckt nicht scharf. Wirksamer Bestandteil ist Elaterin. E. ist eins der heftigsten Abführmittel.

Elath, biblischer Name von Alana (s. d.).

Elatinazēen (Tännelgewächse), dikotyle Pflanzenfamilie aus der Reihe der Parietalen, Halbsträucher und Kräuter mit gegen-, selten quirlständigen Blättern und kleinen, 2—5gliederigen Blüten, Sumpf- und Wasserpflanzen, von denen etwa 30 Arten in den warmen und gemäßigten Zonen leben.

Elatiōn (lat.), Erhebung, Überhebung, Hochmut.

Elāver, lat. Name des Flusses Allier (s. d.).

Elayl, ein Gas, s. Äthylen.

Elba (lat. Ilva, griech. Aithalia), ital. Insel im Mittelländischen Meer (147 km Küstenlänge), durch den Kanal von Piombino vom Festland getrennt, hat 223,52 qkm mit (1901) 25,556 Einw. Die Insel, die den Kreis Portoferrajo der Provinz Livorno bildet, ist gebirgig (Monte Capanne 1019 m), hat steile buchtige Küsten, mildes Klima, mittelländischen Pflanzenwuchs, Wein- und Agrumen-, Feigen- und Mandelkultur, Fischerei, Schiffahrt (1900 sind 2349 Handelsschiffe mit 492,000 Ton. eingelaufen), Handel, Eisenbergbau und Eisenindustrie. Hauptorte sind: Portoferrajo (Hauptstadt), Rio Marina und Porto Longone. — E., bei den Griechen Aithalia, bei den Römern Ilva, war wegen seines Erzreichtums bekannt. Im Mittelalter bald pisanisch, bald genuesisch, kam es 1557 zum Teil an Toskana, später zum andern Teil an Sizilien. Im J. 1802 mit Frankreich vereinigt, wurde E. 1814 als souveränes Fürstentum Napoleon I. überlassen, der am 4. Mai 1814 hier ankam, sich aber schon 26. Febr. 1815 nach Frankreich einschiffte. Es fiel 1815 an Toskana. Vgl. Gregorovius, Wanderjahre in Italien, Bd. 1 (9. Aufl., Leipz. 1905).

Elbasān, Hauptort eines Sandschak im türk. Wilajet Monastir, am Schkumbifluß, mit 15,000 albanes. Einwohnern, die Eisen- und Kupferwaren herstellen, ist Sitz eines griechischen Bischofs.

Elbe (lat. Albis, tschech. Labe), großer Strom Norddeutschlands, entspringt auf der böhmischen Seite des Riesengebirges aus zwei Quellbächen, dem Elbseifen (1346 m) und dem Weißwasser (1420 m), bildet den 50 m hohen Elbfall, durchbricht auf seinem nach S. gerichteten Lauf unter starkem Gefälle den böhmischen Kamm des Riesengebirges und tritt bei Hohenelbe (484 m ü. M.) aus dem Gebirge. Die E. durchfließt dann in weitem Bogen das nördliche Böhmen, nimmt links Aupa, Mettau und Adler auf und wendet sich bei Pardubitz nach W. und weiterhin nach NW., wobei sie rechts die Iser aufnimmt. Von Melnik an, wo ihr die Moldau zufließt, wird sie schiffbar. Bei Leitmeritz vereinigt sie sich mit der Eger und durchbricht in schönem Tal das böhmische Mittelgebirge. In einer tiefen Talsenke durchschneidet sie das Elbsandsteingebirge, durchzieht den Dresdener Talkessel und wird nochmals von bergigen Ufern begleitet. Erst bei Meißen tritt sie ins Tiefland und strömt von nun an vorwiegend nordwestlich oder westlich meist in breitem Tal um den Fläming herum bis Magdeburg und nimmt rechts die Schwarze Elster links Mulde und Saale auf. Von Magdeburg an fließt die E. nach NO., wendet sich aber nach Mündung

der Havel wieder nach NW., trennt die Lüneburger Heide im SW. von der Mecklenburger Seenplatte im NO. und verzweigt sich oberhalb Hamburg zu einem Netz von Flußarmen. Erst bei Blankenese sind die Gewässer wieder vereint und ergießen sich als 15 km breiter Strom bei Kuxhaven ins Meer. Von 1112 km Länge sind 866 km schiffbar, die untersten 142 km (bis Hamburg) bei einer Fahrtiefe von 7,5—9 m sogar für Seeschiffe. Von 144,055 qkm Stromgebiet gehören 96,300 qkm zum Deutschen Reich. Die ozeanische Flutwelle dringt bis 165 km stromaufwärts vor und erreicht in Hamburg noch 1,8 m Höhe Das Verkehrsgebiet wird durch zahlreiche schiffbare Nebenflüsse und Kanäle erweitert: der Plauer Kanal verbindet E. und Havel, der Finowkanal Havel und Oder, der E.-Travekanal und der Kaiser Wilhelm-Kanal E. und Ostsee. Der namentlich für Frachtgüter sehr bedeutende Schiffsverkehr wird besonders gehoben durch die Elbschiffahrtsgesellschaft »Kette«. Personenverkehr findet nur auf der untern E. sowie auf der böhmisch-sächsischen E. statt. Im J. 1904 passierten Schandau stromauf 6570, stromab 6825 Schiffe, von denen 2179, bez. 6818 beladen waren. Oberhalb Hamburg passierten stromauf 1904: 21,085 Schiffe mit 2,323,000 Ton., stromab 24,587 Schiffe mit 1,964,600 Ton. Dazu kommt Floßholz, bei Magdeburg 27,000 Ton. Lange Zeit war die Elbschiffahrt durch Stapelrechte und Zölle sowie durch natürliche Hindernisse stark gehemmt, doch beseitigte die Elbschiffahrtsakte von 1821 viele Zollbeschränkungen, ebenso wie die Additionalakte von 1844. Am 1. Juli 1870 wurden alle Zölle aufgehoben. Wichtige Handels- und Stapelplätze sind Hamburg, Wittenberge, Tangermünde, Magdeburg, Wallwitzhafen, Meißen, Dresden, Bodenbach-Tetschen und Aussig. Auch der Fischreichtum der E. ist bedeutend (Lachse, Welse, Hechte, Aale, Neunaugen ꝛc.). — Vgl. »Der Elbstrom, sein Stromgebiet und seine wichtigsten Nebenflüsse« (Berl. 1898, 3 Bde. mit Tabellenband und Atlas); »Statistik des Deutschen Reiches«, neue Folge, Band 39: »Stromgebiete des Deutschen Reiches, hydrographisch und orographisch dargestellt, 2. Teil: Gebiet der Elbe ꝛc.« (das. 1900).

Elben, in der deutschen Mythologie Naturdämonen, die man sich vielfach als Volk unter einem König (Alberich) lebend dachte. Vgl. Alfen und Elfen.

Elben, Otto, Politiker, geb. 30. Jan. 1823 in Stuttgart, gest. daselbst 28. April 1899, seit 1854 Hauptredakteur des »Schwäbischen Merkur«, schrieb dessen Geschichte (Stuttg. 1885) und förderte als Reichstagsmitglied 1873 die Errichtung des Reichseisenbahnamtes.

Elberfeld (Wappen s. Tafel »Städtewappen I«), Stadt und Stadtkreis (3131 ha) im preuß. Regbez. Düsseldorf, mit (1905) 162,853 Einw., wovon 117,052 Evangelische, 41,847 Katholiken und 1751 Juden sind (jährliche Zunahme 3,5 Proz.), zu beiden Seiten der Wupper, unter 51°17′ nördl. Br. und 7°10′ östl. L., 143 m ü. M., Knotenpunkt der Bahn Düsseldorf-Schwelm, liegt dicht bei Barmen. Die ursprünglich enge, sehr verschönerte Stadt hat zahlreiche mit Denkmälern geschmückte Plätze (Brausenwerther Platz, Neumarkt), altes und neues Rathaus, Stadthalle und Gerichtsgebäude, 11 evangelische und 5 kath. Kirchen. Die Industrie erstreckt sich auf Fabrikation von Baumwollen-, Wollen- und Seidenstoffen (seit 1760), Kattundruckereien, Färbereien, Wirkereien und Spinnereien, Farbenfabriken, Eisenwarenfabrikation, Bierbrauereien, Elektrizitätswerk ꝛc. Dem Handel und Verkehr dienen Handelskammer, Reichsbankstelle (Umsatz 1906: 2511,8 Mill. Mk.), Bergisch-Märkische Bank, 7 Bahnhöfe, elektrische Straßenbahn und eine elektrische, über der Wupper nach Barmen führende Schwebebahn. Bildungsanstalten sind: Gymnasium, Realgymnasium, Oberrealschule, Realschule, Handwerker-, Kunstgewerbe- und Maschinenbauschule, kaufmännische Unterrichtsanstalt, Lehrerseminar, Theater, Musikinstitut und Zoologischer Garten. E. hat ferner mehrere wissenschaftliche Vereine und 8 politische Zeitungen. Wohltätigkeitsanstalten sind: Taubstummenanstalt, Krankenhäuser, Waisenhaus und Rettungsanstalt. E. ist Sitz eines Landgerichts, Gewerbegerichts, einer Eisenbahndirektion, eines Hauptzollamts, der Rheinisch-Westfälischen Baugewerksberufsgenossenschaft und der Bergischen Bibelgesellschaft. Die Verwaltung besteht aus 10 Magistratsmitgliedern und 36 Stadtverordneten. Die Umgebung ist reich an schönen Ausflugsorten (Königshöhe, die Hardt, Kiesberg ꝛc.). — E., den Erzbischöfen von Köln, seit 1176 den Grafen von Berg gehörig, wurde erst 1610 Stadt. Vgl. Schell, Geschichte der Stadt E. (Elberf. 1900); Jorde, Führer durch E. und seine Umgebung (das. 1902).

Elberfelder System, s. Armenwesen.

Elbeteinitz, Stadt im böhm. Bezirk Kolin, mit (1900) 2732 tschech. Einwohnern, an der Elbe und der Bahn Wien-Brünn-Prag, 239 m ü. M.

Elbe-Travekanal, 1900 eröffnet, 67,2 km lang, an der Sohle 22 m breit, 2—3 m tief, verbindet Elbe und Ostsee, zweigt bei Lauenburg von der Elbe ab, folgt dann der Delvenau (s. d.) und dem alten Stecknitzkanal und mündet bei Genin in die Trave.

Elbeuf (spr. elböff), Stadt im franz. Depart. Niederseine, Arrond. Rouen, an der Seine und der Westbahn, 6 m ü. M., mit (1901) 19,050 Einw., berühmt durch Tuchfabriken (24,000 Arbeiter, 90 Mill. Frank Produktion), hat Handelsgericht, Naturhistorisches Museum und Taubstummeninstitut. — E., das alte Elbovium, ursprünglich den Harcourts gehörig, kam 1554 an die Guises und wurde 1581 Herzogtum. Nach dem Aussterben der Linie E. der Guises ging der Titel 1763 auf eine Seitenlinie der Harcourts über u. erlosch 1825.

Elbeuffschwarz (spr. -böff-, Sedanschwarz), auf Wolle und Seide, die mit Indigküpe grundiert sind, durch Blauholz, Sumach und Eisenvitriol hervorgebrachtes Schwarz.

Elbflorenz, Bezeichnung für Dresden wegen seiner Kunstschätze und Lage (Herder: »deutsches Florenz«).

Elbherzogtümer, soviel wie Schleswig u. Holstein.

El Bida, Stadt auf der Halbinsel Katar in Ostarabien, mit kleiner türkischer Garnison, untersteht dem Schech Kasem. Die Bevölkerung betreibt Perlenfischerei und führt Reis von Indien ein.

Elbing, Stadt und Stadtkreis (1254 ha) im preuß. Regbez. Danzig, mit (1905) 55,657 Einw. (davon 10,859 Katholiken und 397 Juden), 8 km oberhalb der Mündung der Elbing ins Frische Haff, 7 m ü. M., Knotenpunkt der Bahn Dirschau-Königsberg, hat neues Rathaus, 7 evang. Kirchen (St. Annenkirche und Heilige Dreikönigenkirche), kath. Kirche und Synagoge, Gymnasium, Oberrealschule, Handels- und Gewerbeschule für Mädchen, Stadtbibliothek, Landgericht, Landratsamt, Hauptsteueramt, Handelskammer und Reichsbankstelle (Umsatz 1906: 379 Mill. Mk.). In der Industrie ragen hauptsächlich die Schichauschen Werke hervor mit Schiffswerft

(Torpedoboote u. Schraubendampfer), Lokomotiven- und Maschinenfabrikation (fast 3500 Arbeiter), ferner Eisenwerke, Zigarrenfabriken, Spinnereien, Bierbrauereien ꝛc. Der Handel ist lebhaft, besonders in Vieh und Holz. Die Verkehrsverhältnisse sind günstig (Eisenbahnen, E.-Oberländischer Kanal und Küstennähe). Im J. 1901 liefen 104 Seeschiffe von 22,168 Ton. ein, 101 Schiffe von 20,688 Ton. aus, die Reederei zählte 18 Dampfschiffe. Die Verwaltung leiten 15 Magistratsmitglieder und 60 Stadtverordnete. In der anmutigen Umgebung liegt das kaiserliche Schloß Kadinen. — E. entstand neben der 1237 vom Deutschen Orden erbauten Burg, gehörte zur Hansa und wurde 1454 polnisch, 1772 preußisch. Vgl. Fuchs, Beschreibung der Stadt E. (Elbing 1818—52, 6 Tle.).

Elbingerode, Stadt im preuß. Regbez. Hildesheim, Kreis Ilfeld, mit (1905) 2865 Einw., 460—500 m ü. M., im Unterharz, an der Bahn Halberstadt-Tanne, hat Schloßruine, Oberförsterei, Porphyr- und Kalksteinbrüche, Eisenerzgruben und Viehzucht.

Elbing-Oberländischer Kanal, 1845—60 angelegt, 145 km lang, verbindet Elbing über den Drausensee mit Geserich- und Drewenzsee im preußischen Oberland. Das Gefälle (ca. 100 m) wird durch fünf schiefe Ebenen, auf denen die Kähne durch Wagen befördert werden, überwunden.

Elbmarschen, eingedeichtes Marschland der Unterelbe.

Elbogen, Stadt im böhm. Bezirk Falkenau, mit (1900) 4438 deutschen Einwohnern, an der Eger und der Bahn Neusattl-E.-Schönwehr, 443 m ü. M., hat altes Schloß (870 gegründet), Porzellanfabrik, Bezirksgericht, Revierbergamt und Realschule. In der Umgebung wird Braunkohlenbergbau betrieben (1904: 8 Mill. dz). In der Nähe liegen das Dorf Neusattel, mit 4486 Einw. und großer Glasfabrik, sowie der Hans Heiling-Felsen.

Elbrus (Mingi-Tau, »weißer Berg«), höchster Berg des Kaukasus, erloschener Vulkan mit zwei Gipfeln (5629 m und 5593 m), wurde seit 1829 mehrmals erstiegen (unter andern von den Deutschen v. Dechy und Merzbacher).

Elbsandsteingebirge, waldreiches Gebirge in Sachsen (Kreish. Bautzen und Dresden) und dem nördlichen Böhmen, von der Elbe durchbrochen, im Hohen Schneeberg 721 m hoch, besteht vorwiegend aus Quadersandsteinen. Den größten Teil nimmt die Sächsische Schweiz (s. d.) ein.

Elbschiffahrtsakte, s. Elbe.

Elbschiffahrts-Berufsgenossenschaft, s. Schiffahrtsberufsgenossenschaften.

Elbschwanenorden, deutsche Sprachgesellschaft des 17. Jahrh., nach dem Muster der Fruchtbringenden Gesellschaft von Johann Rist (s. d.) 1656 begründet, ging mit dessen Tode 1667 wieder ein.

Elburz (Alburs), Gebirge in Persien, im S. des Kaspischen Meeres, 650 km lang, 110 km breit, hat Paßhöhen von etwa 3000 und, abgesehen vom Demawend (s. d.), Gipfel bis 5000 m, bildet Parallelketten und besteht aus Schichtgesteinen bis zum Tertiär. Die Gehänge sind nach N. vegetationsreich, nach S. kahl.

Elcano, Juan Sebastian (Sebastian del Cano), der erste Erdumsegler, geb. in Guetaria (Baskien), gest. 4. Aug. 1526, nahm 1519 an der Expedition Magalhães' (s. d.) nach den Molukken teil und kehrte um das Kap der Guten Hoffnung nach Spanien zurück. Auf einer zweiten Reise nach den Molukken starb er.

Elch, soviel wie Elentier (s. d.).

Elche (spr. éltsche), Bezirksstadt in der span. Provinz Alicante (Valencia), mit (1900) 27,308 Einw., am Vinalopo und an der Bahn Alicante-Murcia, afrikanischen Charakters, handelt mit Datteln, Palmzweigen (größter Palmwald Europas) und Espartowaren.

Elchingen, Benediktinerabtei, s. Oberelchingen.

Elda, Stadt in der span. Provinz Alicante, Bezirk Monovar, mit (1900) 6131 Einw., am Vinalopo, Bahn Madrid-Alicante, hat Schloßruinen und treibt Espartoflechterei, Essig- und Papierfabrikation.

Eldagsen, Stadt im preuß. Regbez. Hannover, Kreis Springe, mit (1905) 2480 Einw., nahe der Bahn Hannover-Hameln, hat Schwefel- und Solbad.

Elde, schiffbarer (195 km) rechter Nebenfluß der Elbe in Mecklenburg, entspringt auf der Mecklenburgischen Seenplatte, durchfließt den Müritz-, Kölpin-, Fleesen-, Malchower und Plauer See, entwässert 3050 qkm und mündet bei Dömitz nach 236 km langem Lauf. Der Müritz-Havelkanal führt zur Havel.

Eldena, Dorf bei Greifswald, mit (1905) 748 Einwohnern, am Dänischen Wiek und an der Bahn Greifswald-Wolgast, hat landwirtschaftliche Schule (bis 1876 Akademie), Botanischen Garten, Obstbaumschule, ehemaliges Zisterzienserkloster und Seebad.

Elder, 1) Sir Thomas, austral. Großkaufmann, geb. 1818, gest. 7. März 1897, rüstete die Elderʃche Expedition 1891—92 unter D. Lindsay (s. d.) aus.

2) John, Ingenieur, geb. 8. März 1824 in Glasgow, gest. 14. Sept. 1869 in London, 1852 Teilhaber der Firma Randolph, Eliot u. Co., verbesserte die Compoundmaschine und benutzte sie auf Schiffen. Vgl. Rankine, Memoir of John E. (Lond. 1872).

Eldon (spr. eld'n), John Scott, Graf von, engl. Staatsmann, geb. 4. Juni 1751, gest. 13. Jan. 1838 in London, wurde 1776 Anwalt, 1783 Mitglied des Unterhauses, 1799 Lord-Oberrichter und Peer, 1821 Graf und war 1801—27 als Lord-Kanzler ein Hauptträger des torystischen Systems. Vgl. Twiß, Public and private life of Lord E. (2. Aufl., Lond. 1845).

Eldorādo (span. el dorado [sc. hombre], »der goldene [Mann]«), im Mittelalter Bezeichnung eines Goldlandes, angeblich im Innern Südamerikas, nach einer Erzählung über einen Häuptling in Cundinamarca, der nach seiner Wahl mit Goldstaub bedeckt und in einem See gebadet wurde. Die Fabel, von Orellana ausgeschmückt, veranlaßte viele Expeditionen nach Südamerika, z. B. Philipps v. Hutten (1541—45). E. wird auch poetisch als »wunderbares Zauberland« gebraucht. Vgl. Junker v. Langegg, Geschichte der Entdeckungsreisen nach dem Goldland E. (Leipz. 1888).

El Dschem, Araberdorf an der Stätte des alten Tysdrus in Tunis, 64 km von Sfax, hat gewaltiges Amphitheater, das im 3. Jahrh. n. Chr. unter dem Kaiser Gordianus (dem Ältern) erbaut worden ist.

El Dschefireh, Landstrich, s. Sennaar.

El Dschuf (»Leib der Wüste«), 1) Sandwüstenregion der Sahara, westlich der Handelsstraße Timbuktu-Marokko, hat große Salzlager bei Taudeni; — 2) Wüste Nordarabiens mit dem Wadi Sirhan.

Elea (lat. Velia), antike Stadt in Lukanien (Unteritalien), am Tyrrhenischen Meer, um 540 v. Chr. von ionischen Phokäern gegründet, war Wiege der Eleatischen Schule (s. d.). Ruinen liegen bei Castellamare della Bruca.

Eleāsar (hebr., »Gott hat geholfen«), 1) Sohn und Nachfolger Aarons; 2) Bruder Judas, des Makkabäers; 3) jüdischer Märtyrer zur Zeit des Antiochos Epiphanes.

Eleatische Schule, griech. Philosophenschule, gestiftet von Xenophanes (s. d.) zu Elea in Unteritalien, blühte von 540—460 v. Chr. und zählte Parmenides und Zenon aus Elea und Melissos aus Samos zu ihren Mitgliedern. Sie erklärte die physische Welt für Schein und lehrte, daß das Seiende im Gegensatz zur Vielheit, zum steten Wechsel und zur steten Bewegung des sinnlich Wahrnehmbaren nur Eins, ein streng Einfaches ohne Vielheit, Mannigfaltigkeit, Wechsel und Bewegung sei. Vgl. Diels, Fragmente der Vorsokratiker (Berl. 1903).

Electi (lat.), Auserwählte, bei den Manichäern und Katharern die der engern Gemeinschaft Angehörenden (Esoteriker).

Electroplate (engl., spr. -plēt), versilbertes Neusilber.

Electra, Kleiderstoff aus Baumwolle mit Seide.

Electrum (griech. Elektron), Bernstein; im Altertum Legierung aus 3 Gold und 1 Silber.

Electuarium (lat.), s. Latwerge.

Eledone, s. Tintenschnecken.

Elefant (Elephas *L.*), Gattung der Säugetiere, Ordnung der Rüsseltiere (Proboscidea), größte lebende Landtiere mit kurzem Körper im Vergleich zur Höhe und dicken, säulenartigen Beinen, die mit dem Zehenende und einer wulstförmigen Hautverdickung auftreten. Die verbundenen fünf Zehen haben 3—5 Hufe. Der Kopf, durch Entwickelung der Höhlen in den Stirn- und Scheitelbeinen des Schädels mächtig aufgetrieben, ist charakterisiert durch einen als Nase zu betrachtenden langen, sehr beweglichen Rüssel mit zwei Nasenlöchern an der Spitze und fingerartigem Fortsatz, der als Tastorgan und zum Ergreifen auch kleinster Gegenstände dient. Die Augen sind klein, die Ohren sehr groß. Die Schneidezähne sind im Oberkiefer zu mächtigen, beständig wachsenden Stoßzähnen verlängert. Von den großen Backenzähnen sind im ganzen sechs vorhanden. Eckzähne fehlen. Die Haut ist graubraun oder erdfarbig, runzelig und schwielig, mit wenigen dunkeln Borsten besetzt, der Schwanz mittellang mit einem Büschel grober Borsten. Die Elefanten leben in tropischen Gegenden der Alten Welt herdenweise in größern Waldungen und grasbewachsenen, wasserreichen Steppen, sie klettern und schwimmen geschickt. Außer den Familien bildenden Herden finden sich einzelne, meist alte und bösartige Tiere. Die Nahrung besteht aus Blättern und Zweigen. Der E. bringt ein Junges zur Welt, wächst bis zum 25. Jahr, erreicht seine Vollkraft mit 35 Jahren und soll etwa 150 Jahre alt werden. Er ist höchst intelligent, besonders der indische. Von den zwei lebenden Arten geht der afrikanische E. (E. africanus *Bl.*, s. Tafel »Äthiopische Fauna«), schiefergrau, mit sehr großen Ohren, niedrigem Kopf, schmaler Brust und sehr großen Stoßzähnen, an den Vorderfüßen vier, den Hinterfüßen drei Hufen, früher in ganz Afrika verbreitet und zu Hannibals Zeiten selbst noch im Atlas heimisch, jetzt der Ausrottung entgegen. Im Altertum gezähmt, werden sie heute nur der Stoßzähne wegen gejagt (jährlich etwa 50,000 Elefanten), die 1—3 m lang und 35 bis (selten) 90 kg schwer werden und das Elfenbein (s. d.) liefern. Der indische E. (E. asiaticus *Bl.*, s. Tafel »Asiatische Fauna«), mit hohem, breitstirnigem Kopf, mittelgroßen Ohren, fünf Hufen an den Vorder- und vier an den Hinterfüßen, majestätischer als der afrikanische, hat nur bis 20 kg schwere Stoßzähne, die den Weibchen meist, den Männchen oft fehlen. Die Haut ist fahlgrau, an Rüssel, Brust und Bauch in Fleischrot übergehend. Der E. bewohnt größere Waldungen in Vorderindien, Assam, Birma, Siam, der malaiischen Halbinsel, Ceylon, Sumatra und Borneo, ist aber in vielen Gegenden ausgerottet. Seit alters wird er von den Eingebornen Indiens gezähmt und als Haustier verwendet. Er wird entweder, wie auf Ceylon, durch Elefantenjäger (Paniki) einzeln gefangen, oder ganze Herden werden in einen im Walde von Pfählen umgebenen Platz (Korral) getrieben und dann durch Hunger und mit Hilfe zahmer Elefanten in etwa zwei Monaten gezähmt. Der E. dient unter einem Führer (Kornak) als Reittier, insbes. für indische Große und bei Tigerjagden, ferner als Zug- und Lasttier. Gezähmt ist er in der Regel sanft, folgsam und anhänglich, aber gegen Mißhandlungen und Neckerei empfindlich und dann rachgierig. Er spielt in der indischen Literatur und Architektur eine große Rolle (Reittier Indras; acht Elefanten tragen das Weltall). Gelegentlich vorkommende gelbliche (nie weiße) Elefanten gelten den Buddhisten als Inkarnation der verschiedenen Buddhas (Siam, »das Land des weißen Elefanten«). Vgl. Bolau, Der E. in Krieg und Frieden (Hamb. 1887); Holder, The ivory king (2. Aufl., Lond. 1892); Cherville, Les éléphants, état sauvage, domestication (Par. 1895). — über die paläontologische Geschichte s. Mammut.

Elefanta, Insel, s. Elephanta.

Elefantenapfelbaum, s. Feronia.

Elefantengras, s. Pennisetum.

Elefantenläuse, westindische, Früchte von Anacardium (s. d.).

Elefantenorden, s. Orden (Dänemark, Siam).

Elefantenschildkröten, s. Schildkröten.

Elefantenzahn (Dentalium), s. Zahnschnecke.

Elefantiasis (griech., E. Arabum, d. h. der arabischen Ärzte), krankhafte Verdickung der Haut und des Unterhautbindegewebes, in den Tropen häufig, bei uns selten, besonders an den Beinen (Barbadosbein), auch an der Haut der Geschlechtsteile, kann sehr große Geschwülste erzeugen, beruht auf Lymphgefäßentzündung, die ein kleiner Wurm (Filaria sanguinis hominis) erzeugt. Die Behandlung ist wenig erfolgreich, manchmal wird Amputation nötig. E. Graecorum, d. h. der griechischen Ärzte, Aussatz (s. d.). Vgl. Esmarch und Kulenkampff, Die elefantiastischen Formen (Hamb. 1885).

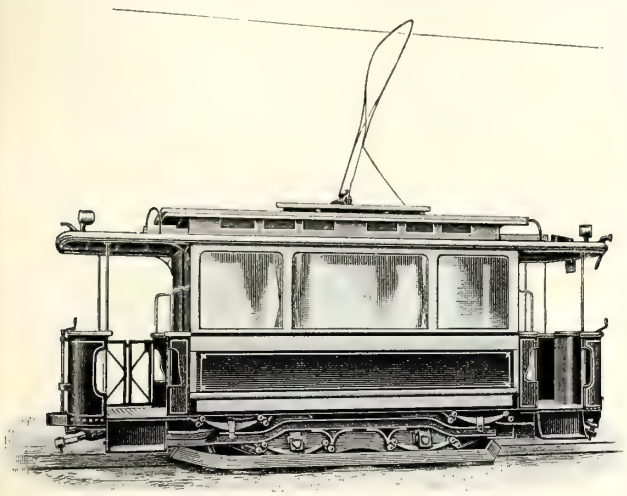
Eleganz (lat.), Zierlichkeit, Anmut; elegant, zierlich, geschmackvoll, fein; Elegant (franz., spr. -gāng), Modeherr, Stutzer.

Elegie (griech.), bei den Griechen eine von den Joniern ausgegangene Dichtgattung, die der Lyrik vorausging, benannt nach dem Versmaß, dem elegeion, der distichischen Verbindung von Hexameter und Pentameter (s. Distichon), ohne bestimmten Charakter und den verschiedensten Zwecken dienend, wurde als Trauer- und Trinklied, kriegerischen, politischen sowie erotischen Inhalts, von den Alexandrinern auch zu gelehrten Darstellungen benutzt. Ältere Vertreter sind: Kallinos, Tyrtäos, Solon, Mimnermos; Meister der alexandrinischen ist Kallimachos. Die Römer übernahmen sie gegen Ende der Republik von den Griechen. Catull, Tibull, Properz und Ovid führten sie zu hoher Vollendung. Seit Ovid erhielt die E. ausschließlicher die Bedeutung »Klagelied«. Im modernen Gebrauch bezeichnet E. überwiegend sentimentale Dichtung wehmütiger, auch resignierter Stimmung, ohne bestimmtes Versmaß. Hauptvertreter sind E. v. Kleist, Hölty, Matthison, A. Grün, Lenau u. a.

Elektrische Eisenbahnen.

(Vgl. Elektrische Kraftübertragung und Elektrische Maschinen.)

In besondern Zentralen erzeugen durch Kraftmaschinen (Dampfmaschinen oder Wasserkraftanlagen) getriebene Generatoren elektrische Energie, die den an den Achsen der Betriebsmittel befestigten Elektromotoren durch die Arbeitsleitungen und meist noch vermittelst besonderer Speisekabel zugeführt wird. Nach der Art der Stromzuführung *(Arbeitsleitungen)*



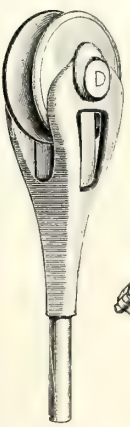
1. Elektrischer Straßenbahnwagen.

unterscheidet man: 1) *Bahnen mit oberirdischer Stromzuführung*, die bei Straßenbahnen meist übliche Anordnung, 2) *Bahnen mit unterirdischer Stromzuführung* und 3) *Bahnen mit dritter (Strom-) Schiene.*

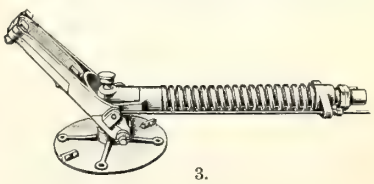
Bahnen mit Oberleitung. Bei diesen ist der Fahrdraht (der der mechanischen Beanspruchung wegen nicht Kupfer-, sondern Siliziumbronzedraht von 50 bis 80, auch 100 qmm Querschnitt ist, event. auch durch einen Doppeldraht ersetzt ist) isoliert an Querdrähten aus Stahl und mittels dieser nochmals isoliert an Masten (Stahlrohr-, Eisengitter- oder Holzmaste) oder an Wandrosetten oder Auslegermasten aufgehängt. Vom Fahrdraht wird der Strom mittels Bügel- oder Rollen-Stromabnehmer über *Fahrschalter* (Controller) und *Sicherheitsvorrichtungen* (Sicherungen, Maximalautomat [s. *Ausschalter*]; Blitzableiter, Handausschalter) den Elektromotoren zugeführt; die Rückleitung erfolgt durch die leitend miteinander verbundenen Fahrschienen. *Fig. 1* zeigt einen *Straßenbahnwagen mit Bügelstromabnehmer*, die *Fig. 2 u. 3 Abnehmerrolle* und den *Federbock* einer Stromabnehmerstange. Rolle, bez. Bügel müssen federnd auf dem Wagendach befestigt werden wegen der verschiedenen Höhenlagen des Fahrdrahts. Für die Rolle muß die Oberleitung genau über Gleismitte gespannt sein; es werden daher die Kurven und Weichenkonstruktionen schwierig, und die Rolle entgleist hier leicht. Beim Bügel führt man die Oberleitung sogar über dem geraden Gleis in langem Zickzack, zwecks gleichmäßiger Abnutzung der Bügelschleifstücke, die Kurvenabspannungen werden äußerst einfach, ein Entgleisen gibt es nicht; für höhere Geschwindigkeit ist der Bügel allein möglich. Die *Fig. 4 u. 5* zeigen elektrische *Lokomotiven für Industriebahnen.*

Bahnen mit unterirdischer Stromzuführung. Hier bestehen die zwei Arbeitsleitungen (Hin- und Rückleitung) aus schmiedeeisernen, meist T-förmigen Profileisen, die, von Isolatoren getragen, in einem im Bahn- (Straßen-) Körper in Stampfbeton ausgeführten Kanal liegen. Der Kanal liegt gewöhnlich unter der einen Fahrschiene, so daß diese, zweiteilig ausgeführt und selbst auf gußeisernen Böcken gelagert, die Decke des Kanals bildet, im Scheitel aber einen Schlitz von ca. 30 mm Breite für die Einführung des unterirdischen Stromabnehmers freiläßt, der zugleich Spurrille für die Spurkränze der Räder ist. Zwei bewegliche (federnde) Zungen dieses Stromabnehmers legen sich nach Durchführung durch den Schlitz auf die Stromschienen auf und gleiten während der Fahrt auf ihnen entlang, führen Strom den Motoren und Apparaten zu und wieder zurück (Siemens & Halske: Bahnen in Budapest, Berlin). *Fig. 6* zeigt die *unterirdische Stromzuführung* schematisch in der von Siemens & Halske in Budapest ausgeführten Form. In Amerika findet sich ein ähnlicher Schlitzkanal oft zwischen den Fahrschienen angeordnet.

Hierher ist noch ein andres System zu rechnen: Im Pflaster sind im Straßenniveau zwischen den Fahrschienen zwei Reihen Kontaktknöpfe (K-Apparate) angeordnet, deren eine mit der unterirdisch verlegten Hinleitung, die andre mit der Rückleitung abschaltbar verbunden, also gewöhnlich zur Sicherung des sonstigen Straßenverkehrs stromlos ist; nur die unter dem fahrenden Wagen befindlichen Knöpfe werden automatisch elektromagnetisch eingeschaltet (stromführend gemacht) und der Strom durch Schleppschienen, die unter dem Wagen angeordnet sind, diesen Kontakten entnommen. Auch bei der unterirdischen Stromzuführung kann die Fahrschiene als Rückleitung dienen, bez. mitbenutzt werden; man verwendet sie hier gern als Reserve, indem man sie bei Isolationsfehlern einer Leitungsschiene als Ersatz einschaltet und dann ohne Betriebsstörung den Fehler beseitigen kann.



2.



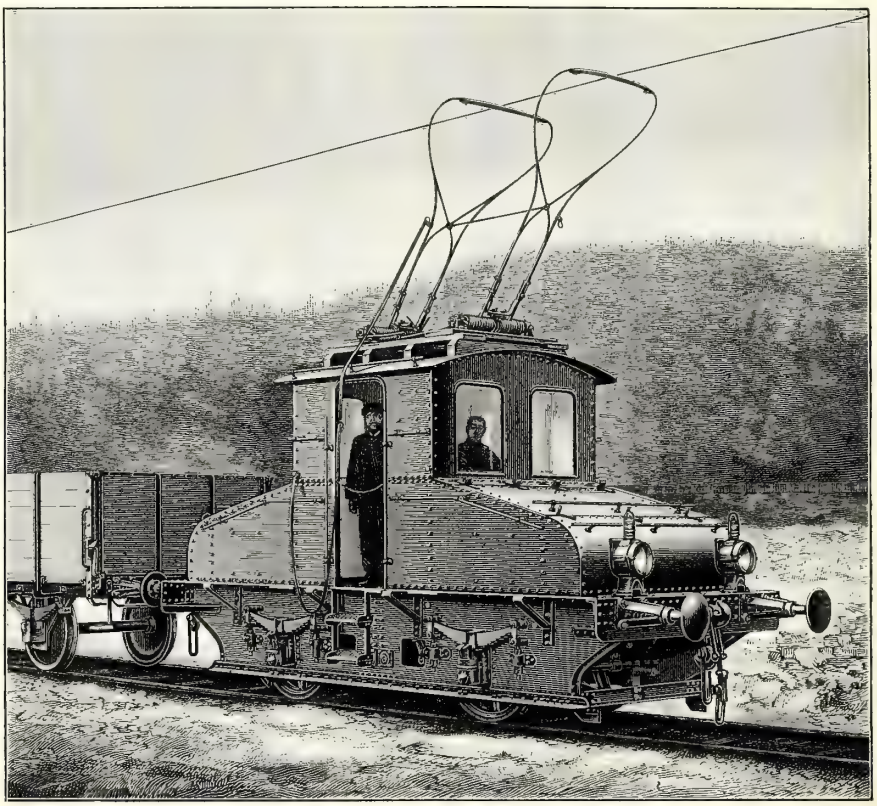
3.

Kontaktrolle. Befestigung des Stromabnehmers.

Bahnen mit dritter Schiene. Wenn die Stromstärken der Arbeitsleitungen sehr groß werden (bei Zügen mit schweren Wagen), reichen Kupferdrähte nicht mehr aus, oder es ist nicht mehr möglich, Leitungen mit genügendem Querschnitt aufzuhängen;

man ordnet dann neben dem Gleis auf Isolatoren eine *dritte Schiene* für die Stromzuleitung an; die Stromabnehmer sitzen dann auf der einen Seite der Wagenuntergestelle, die Rückleitung erfolgt wieder durch die Fahrschienen. Dies System ist nur möglich bei Bahnen mit eignem Bahnkörper. So wird es bei der Berliner elektrischen Hochbahn (750 Volt Gleichstrom) benutzt.

Akkumulatorwagen. Das einfachste elektrische Bahnsystem scheinen Wagen zu sein, die Akkumulatoren mitführen. Tatsächlich sind sie aber meist unanwendbar, weil das Gewicht der Akkumulatoren

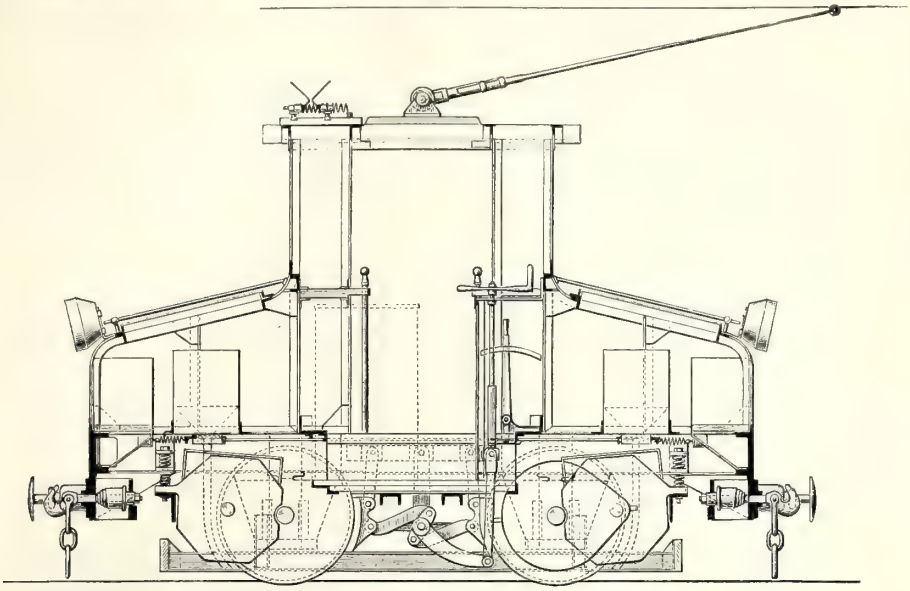


4. Normalspurige elektrische Lokomotive.

schon bei Verwendung dünner Platten, also geringer Haltbarkeit, sehr groß wird, zumal ein wirtschaftlicher Betrieb nur möglich ist, wenn die Batterie eine für eine Tagesleistung ausreichende Kapazität (s. *Akkumulator*) hat. Für Rangierlokomotiven von Fabriken und Nebenbahnen mit geringer Streckenlänge bei ausreichenden Betriebspausen und der Möglichkeit des häufigern Ladens an den Endpunkten können solche Anlagen trotz der großen Anschaffungskosten und teuren Unterhaltung wirtschaftlich sein, weil die Oberleitung und elektrische Schienenverbindung in Fortfall kommen.

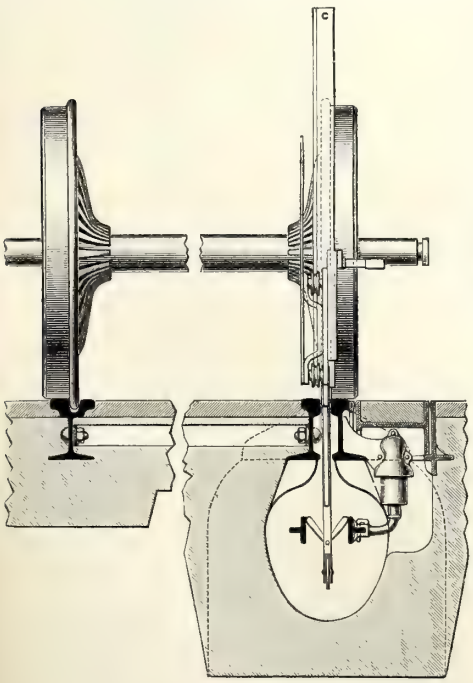
Bei **Straßen- und Kleinbahnen**, den meisten Stadt- und Vorortbahnen der Großstädte, wird die elektrische Energie zugeführt als Gleichstrom von 500—650 Volt Spannung (zuweilen 750, z. B. Berliner elektrische Hochbahn auch 1000 Volt). Die Motoren sind Hauptstrommotoren (s. *Elektrische Maschinen*) mit einfachem Zahnradvorgelege *(Fig. 7)*, bei Bahnen mit höherer Geschwindigkeit mitunter ohne Vorgelege (Übersetzung), bei hohen Geschwindigkeiten wohl regelmäßig ohne solches direkt um die Wagenachse gebaut. Bei *Bergbahnen* verwendet man Nebenschlußmotoren wegen der Möglichkeit der Stromrückgewinnung bei der Talfahrt. Die elektrischen Wagen (und elektrischen Lokomotiven) sind meistens mit zwei Motoren (bez. zwei Gruppen parallel geschalteter Motoren) ausgerüstet, die hintereinander oder parallel geschaltet werden können. Bei Hintereinanderschaltung bekommen die Motoren die halbe, bei Parallelschaltung die volle Fahrdrahtspannung, und der Wagen fährt dementsprechend mit halber Geschwindigkeit (in verkehrsreichen Straßen) oder mit voller Geschwindigkeit (in wenig belebten Straßen); die weitere Geschwindigkeitsregulierung wird durch Vorschaltwiderstände (vgl. *Anlasser*, *Controller* und Beilage ‚Elektrische Maschinen' unter *Motoren* die Tourenregulierung) bewirkt. Zum Bremsen werden die Motoren von der Oberleitung abgeschaltet und durch regelbare Widerstände kurz geschlossen; sie arbeiten dann als Generatoren, deren Antriebskraft die lebendige Kraft des Wagens ist (sogen. *Elektrische* oder *Kurzschlußbremse*). Bei Betrieb mit Anhängewagen führt man vielfach durch Kuppelungen den beim Bremsen erzeugten Strom statt in Widerstände in Magnetbremsen des Anhängewagens. Die Magnetbremse besteht aus auf den Wagenachsen festgekeilten, also mit umlaufenden Ankerscheiben und einem in kurzer Ent-

fernung davor angebrachten und gegen Verdrehung am Untergestell gesicherten Elektromagnetsystem, das



5. Schmalspurige elektrische Lokomotive für Industriebahnen von Lahmeyer u. Co.

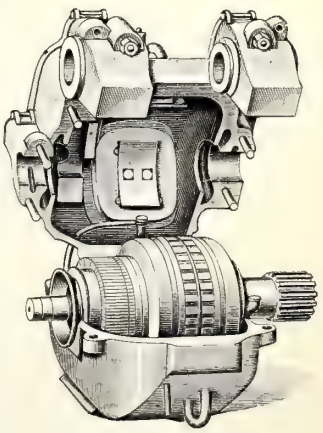
bei Erregung durch den Bremsstrom die Ankerscheibe anzieht und die Drehung der Wagenachse zu hindern



6. Unterirdische Stromzuführung.

sucht. Außer dieser Bremse sind natürlich stets noch Handbremse und neuerdings öfters Luftdruckbremsen vorhanden. *Fahrschalter (Controller)* sind an jedem Ende des Wagens angebracht, so daß der Wagen in jeder Richtung (ohne Drehung) fahren kann. Jeder Fahrschalter ermöglicht Vorwärts- und Rückwärtsfahrt und elektrische Bremsung.

Elektrisch betriebene Züge. Bei diesen wird entsprechend das erste und letzte Abteil als Führerstand eingerichtet; erster und letzter Wagen sind somit *Triebwagen*, d. h. mit Motoren ausgerüstet, dazwischen laufen häufig ein oder zwei *Beiwagen* ohne Motoren. Bei noch größern Zügen schiebt man zwischen den Beiwagen, deren Zahl dann auch noch vermehrt wird, weitere Motoren ein, oder bildet die größern Züge aus zwei oder mehr der beschriebenen kleinen Einheiten; man kann dann die Betriebsmittel schnell und bequem den sich schnell ändernden Verkehrsverhältnissen anpassen. Die Anordnung eines gewöhnlichen Controllers im Führerstand ist nur bei kleinen Zügen möglich, sie ist hier schon schwierig und bei größern unmöglich, weil der Controller für die große Stromstärke sämtlicher Motoren des Zuges bemessen sein muß und alle Wagen durch zahlreiche Starkstromkuppelungen verbunden sein müssen.



7. Elektromotor für Eisenbahnen.

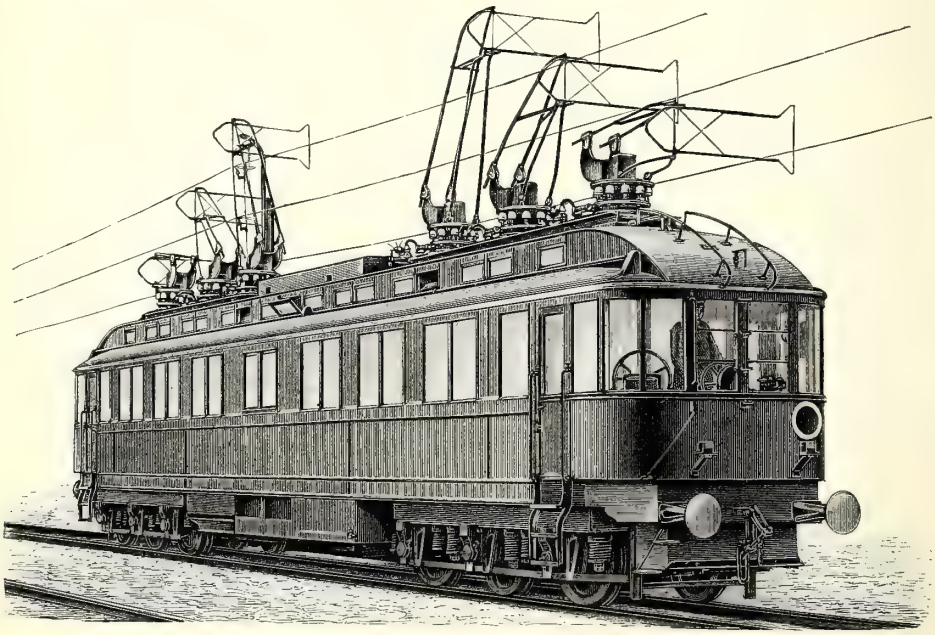
Man ordnet dann Fahrschalter in jedem Triebwagen unter den Sitzen oder Wagenkasten an, versieht die Walzen mit kleinen Motoren und regelt diese alle

zugleich mittels des kleinern Fahrschalters für die schwachen Steuerströme vom jeweiligen vordern Führerstand aus; die Leitungskuppelung für die kleinen Steuerströme ist einfach, und die Starkstromkuppelungen können größtenteils oder ganz erspart werden. Statt der Schaltwalzen für die Motorströme ordnet man auch Einzelschalter, sogen. *Schützen (Schützensteuerung)*, an und öffnet oder schließt sie ‚elektromagnetisch' oder ‚mittels Druckluftkolben'; die Meisterwalze (Steuerschalter) im Führerstande steuert dabei die Elektromagnete der Schützen direkt oder die mit Elektromagneten versehenen Ventile des Druckluftantriebes. — Viele unter dem Zug verteilte Motoren ermöglichen schnelles Anfahren; die erreichbare Beschleunigung ist ein Vielfaches der mit Lokomotiven möglichen. Darauf beruht die bei elektrischem Betrieb mögliche höhere Reisegeschwindigkeit und dichtere Zugfolge der Stadt- und Vorortbahnen gegenüber dem Dampfbetriebe.

Elektrische Fernbahnen. Bei Bahnen größerer Streckenlänge, *Überlandbahnen*, aber auch schon bei Vorortbahnen wird die Zuführung von Gleichstrom, wo solcher erzeugt wird (vgl. *Elektrische Kraftübertragung*) unmöglich wegen der Kosten der Leitungsanlagen; man muß dann Wechsel- oder Drehstrom-Hochspannung in den Kraftzentralen erzeugen und diese in besondern, an der Strecke gelegenen Unterstationen (teure Anlagen) in Gleichstrom umwandeln, der den Arbeitsleitungen zugeführt wird. Oder man wandelt die Hochspannung in Transformatoren in Drehstromniederspannung um, die mittels der Arbeitsleitungen Drehstrommotoren zugeführt wird, oder man führt drittens Hochspannung den Arbeitsleitungen und Fahrzeugen direkt zu und transformiert im Wagen nur für die zu bedienenden Apparate und den entsprechenden Teil der Motoren den jeweils nötigen Stromteil in Niederspannung.

Die für eine Geschwindigkeit von 200 Kilometerstunden gebauten *Schnellbahnwagen* der Studiengesellschaft (Versuchsbahn Berlin – Zossen) hatten Drehstrommotoren ohne Zahnradübersetzung; die Hochspannung von 10,000 Volt wurde den Wagen mittels dreier seitlich angeordneter Fahrdrähte direkt zugeführt *(Fig. 8)*.

In den letzten Jahren ist es gelungen, betriebstüchtige Einphasen- (Wechselstrom-) Kommutatormotoren, für Eisenbahnen mit einer Arbeitsweise, ähnlich den Gleichstrom-Hauptstrommotoren, aber ohne Widerstandsregulierung beim Anfahren, also noch wirtschaftlicher arbeitend als jene, zu konstruieren (s. Textbeilage ‚Elektrische Maschinen' unter *Motoren*). Es sind bereits mehrere Bahnen dieses Systems in Betrieb gekommen; z. B. Niederschöneweide–Spindlersfeld (4,1 km, 6000 Volt), Stubaitalbahn (18 km, 2500 Volt), South-London Line (14 km, 6000 Volt) mit elektrischen Einrichtungen der Allgemeinen Elektrizitäts-Aktiengesellschaft Berlin; Murnau–Oberammergau (Siemens-Schuckert-Werke, Berlin). Verschiedene Bahnen sind im Bau und ihre Eröffnung steht in kurzer Zeit bevor, z. B. die Eröffnung der Stadt- und Vorortbahn Blankenese–Ohlsdorf (Hamburg) der Preußischen Staatsbahn.



8. Motorwagen der elektrischen Schnellbahn.

Da dies System mit nur einem Fahrdraht (die Rückleitung geschieht durch die Fahrschienen) bedeutende Vereinfachung der Leitungsanlage mit sich bringt gegenüber Drehstrom mit zwei, bez. drei Fahrdrähten (wie bei der Versuchsbahn), auch der Einphasen-Kommutatormotor, wenn schon etwas schwerer als der Drehstrommotor, so doch wirtschaftlicher und im Anfahren überhaupt ein vorzüglicher Bahnmotor ist, so ist sicher, daß kommende Fernschnellbahnen nicht Drehstrombahnen, sondern Wechselstrombahnen mit Hochspannung und Wechselstrom-Kommutatormotoren sein werden.

Klassische Muster in antiker Form sind Goethes »Römische Elegien« und »Euphrosyne« sowie Schillers »Spaziergang«.

Elek (spr. elet, rumän. Alexea), Großgemeinde im ungar. Komitat Arad, mit (1901) 7591 Einw. (4368 Deutsche), an der Bahn Kétegyháza-Uj-Szent Anna, hat drei Dampfmühlen.

Elektion (lat.), Wahl; Elektor, Wähler, Kurfürst; elektoral, kurfürstlich; Elektorat, Kurfürstentum.

Elektoral, Merinoschaf, s. Schaf.

Elektra, Stern 4. Größe (b) in den Plejaden.

Elektra, im griech. Mythus Tochter des Agamemnon und der Klytämestra, Schwester der Iphigenia und des Orestes, rettete diesen bei Ermordung des Vaters, half ihm bei der Rache an der Mutter und Aigisthos und heiratete später den Pylades. Sie ist Heldin von Tragödien des Sophokles und Euripides.

Elektriden, die fabelhaften Bernsteininseln der Alten, von Strabon an der Mündung des Po, von Plinius in der Nordsee angenommen.

Elektriker (griech.), ein wissenschaftlich oder technisch (wie Elektrotechniker) mit Elektrizität Beschäftigter.

Elektrische Absorption, s. Hysteresis.

Elektrische Abstoßung, s. Elektrische Kraft.

Elektrische Anlagen, s. Elektrische Zentralen und Elektrische Kraftübertragung.

Elektrische Anziehung, s. Elektrische Kraft.

Elektrische Arbeit, das Produkt aus der elektromotorischen Kraft, der Stromstärke und der Zeit. Als Einheit dient das Volt-Coulomb oder Joule. Vgl. Elektrische Maßeinheiten.

Elektrische Arbeitsübertragung, Elektrische Kraftübertragung (s. d.).

Elektrische Atmosphäre, s. Elektrisches Feld.

Elektrische Ausdehnung, s. Elektrostriktion.

Elektrische Bäder, s. Elektrotherapie.

Elektrische Batterie, Verbindung mehrerer Leidener Flaschen (s. Elektrischer Kondensator), auch soviel wie galvanische Batterie (s. Galvanisches Element).

Elektrische Beleuchtung, Elektrisches Licht (s. d.).

Elektrische Bleicherei, s. Bleichen.

Elektrische Bremse, s. Bremse und Elektrische Eisenbahnen.

Elektrische Büschel, s. Elektrische Entladung; vgl. Elmsfeuer.

Elektrische Dichte, s. Elektrizität.

Elektrische Doppelschicht, s. Galvanismus.

Elektrische Einheiten, Elektrische Maßeinheiten (s. d.).

Elektrische Eisenbahnen, Bahnen, deren Betriebsmittel (Wagen oder Lokomotiven) durch Elektromotore bewegt werden. Grundbedingung für die Wirtschaftlichkeit elektrischer Bahnen ist dichte Zugfolge; für Züge in großen Zeitabständen ist Dampfbetrieb wirtschaftlicher. Straßenbahnen haben daher zumeist elektrischen Betrieb, vielfach auch schon Klein-, Stadt- und Vorortbahnen. Hier verdrängt immer mehr der elektrische den Dampfbetrieb, weniger im Fernverkehr, wo nur vereinzelt die Grundbedingungen elektrischen Betriebes erfüllt sind. Fernschnellverkehr erfordert auch besondere Gleise. Weiteres s. Illustrierte Beilage. über elektrische Fahrzeuge ohne Schienen s. Motorwagen. Vgl. Schiemann, Bau und Betrieb elektrischer Bahnen (3. Aufl., Leipz. 1900—03, 2 Bde.); Zehme, Handbuch der elektrischen Eisenbahnen (Wiesbad. 1903 ff., 4 Bde.) und die Literatur zu den Artikeln Elektrische Kraftübertragung und Elektrische Maschinen.

Elektrische Endosmöse (elektrische überführung), Fortführung einer vom elektrischen Strome durchflossenen Flüssigkeit in der Stromrichtung oder entgegengesetzt, unabhängig von der Wanderung der Jonen (s. Elektrochemische Zersetzung), erfolgt namentlich durch enge Röhren oder poröse Stoffe.

Elektrische Energie (Leistung oder Effekt des elektrischen Stromes = Arbeit in der Sekunde), ist bei Gleichstrom das Produkt aus Stromstärke und Spannung, bei Wechselstrom das Produkt aus dem Effektivwert der Stromstärke × Effektivwert der Spannung × dem Leistungsfaktor (cosinus der Phasenverschiebung). S. Effektiver Mittelwert, Leistungsfaktor, Elektrische Maschinen.

Elektrische Entladung, Ausgleich von Potentialdifferenzen (Spannungsunterschieden), findet z. B. statt, wenn ein elektrisch geladener Leiter die Ladung an die Erde abgibt, oder wenn sich die entgegengesetzten Ladungen der Belegungen eines Kondensators ausgleichen. Bringt man an jede Belegung eines Kondensators einen in einer Kugel endigenden Draht und nähert beide Kugeln einander, so findet die Entladung schon vor Berührung beider Kugeln statt. Der Isolator zwischen ihnen (in der Regel Luft) wird gewaltsam durchbrochen, als elektrischer Funke, der bei nicht ganz geringem Abstand zwischen den Elektroden (s. d.) gekrümmt und verästelt erscheint. Die Schlagweite, d. h. Abstand der Elektroden, bei der der Funke einsetzt, wächst mit dem Spannungsunterschied zwischen ihnen und ist bei gegebenem Spannungsunterschied am größten, wenn der mit positiver Elektrizität geladene Leiter eine kleine, der negative eine größere Oberfläche hat. Bei genügender (größerer) Spannungsdifferenz durchbricht die e. E. auch flüssige und feste Isolatoren, die dabei auseinander geschleudert und zertrümmert werden. Entladung durch den menschlichen oder tierischen Körper erzeugt Schmerzen, Erschütterungen des Nervensystems und Zuckungen, sogar Lähmungen und den Tod (s. Blitzgefahr). In den von der elektrischen Entladung durchsetzten Körpern wird Wärme entwickelt, deren Gesamtmenge gleich der entladenen Elektrizitätsmenge mal der durch die Entladung ausgeglichenen Spannungsdifferenz ist. Dünne Drähte können durch die e. E. zum Glühen gebracht, geschmolzen und verdampft werden. Das intensive Licht des Funkens rührt größtenteils von verdampften Metallteilchen der Elektroden her. Leicht entzündbare und explosive Körper werden durch den Funken entzündet (Explosion von Minen). Die stets sehr geringe Dauer der elektrischen Entladung (Millionstel oder Hunderttausendstel einer Sekunde) hängt von der entladenen Elektrizitätsmenge und dem Widerstande der zu passierenden Körper ab. Nach dem Widerstand richtet sich auch die Art der elektrischen Entladung. Bei sehr großem Widerstand erfolgt sie in einzelnen Abschnitten (Partialentladungen), bei weniger großem Widerstand ist sie kontinuierlich, und wenn der Widerstand unter einen gewissen Betrag sinkt, findet oszillierende (oszillatorische) Entladung statt (vgl. Elektrische Schwingungen). Zugespitzte Leiter entladen sich schon bei viel geringern Spannungen als solche mit schwach gekrümmter Oberfläche (s. darüber Elektrizität). Zwischen zwei durch ein Gas getrennten Elektroden hängt die Art der Entladung vom Gasdruck ab. Befinden sich beide Elektroden in einem Glasbehälter, aus dem die Luft entfernt werden kann (elektrisches Ei), so nimmt mit wachsender Luftverdünnung die für eine gegebene Schlagweite erforderliche Spannungsdiffe-

renz ab, und der Funke geht in eine breite, violettrötliche Lichtgarbe (Elektrisches Büschel) über. Die Garbe reicht von der positiven Elektrode bis fast zur negativen; letztere zeigt eine blaue Lichthülle (negatives Glimmlicht), die vom positiven Licht durch einen dunkeln Zwischenraum getrennt ist. An der Lichterscheinung nimmt immer ausschließlicher das die Elektroden umgebende Gas teil, während schließlich das Material der Elektroden keine Rolle mehr spielt (s. Geißlersche Röhren). Bei noch weitergehender Verdünnung steigt die zur Entladung erforderliche Spannung wieder, und es treten neue Erscheinungen auf (s. Kathodenstrahlen und Röntgenstrahlen), bis endlich bei den höchsten Verdünnungsgraden keine Entladung mehr stattfindet. Als e. E. bezeichnet man auch den allmählichen Ladungsverlust eines Leiters infolge unvollkommener Isolierung oder durch Ausgleich der Ladung seitens der in dem umgebenden Gase vorhandenen Ionen (s. Elektrochemische Zersetzung).

Elektrische Feldintensität (Elektrische Feldstärke), s. Elektrisches Feld und Elektrische Kraft.

Elektrische Fernmelder, Vorrichtungen, die Vorgänge in größere Entfernung melden, angewendet auf Thermometer, Wasserstandsgläser, Feuermelder, Schiffskommandoapparate ꝛc. Vgl. Fernmelder.

Elektrische Feuerspritze, s. Löschwesen.

Elektrische Figuren, s. Lichtenbergsche Figuren.

Elektrische Fische, s. Zitterfische.

Elektrische Heizung, s. Heizung.

Elektrische Induktion, s. Induktion.

Elektrische Influenz (spr. -éns), s. Elektrizität.

Elektrische Influenzmaschine, s. Influenzmaschine.

Elektrische Isolationsstoffe, Materialien, die die Elektrizität nicht leiten und als Umhüllung, zum Tragen ꝛc. von Leitern gebraucht werden, um den Strom zu zwingen, die vorgeschriebene Bahn zu durchmessen. E. J. sind Baumwolle als Umspinnung von Drähten in Leitungen, Apparaten und Maschinen (hier vielfach noch mit isolierendem Lack getränkt), Seide in Instrumenten, Jute und Baumwolle als meist imprägnierte Umklöppelung von Leitungen. Gummi (Guttapercha, Kautschuk) wird bei der Fabrikation von Leitungen und Kabeln (s. d.) benutzt, Weichgummi für Kabelendverschlüsse und Durchführungen durch Metallwände sowie als Schutzschlauch für besonders gefährdete Stellen. Vulkanisierter Gummi (Hartgummi, Ebonit) wird in den verschiedensten Formen als Rohre, Platten ꝛc. hergestellt, auch um stromführende Teile von Apparaten in der jeweils gewünschten Form »gepreßt«. Glimmer und Glimmerpräparate, z. B. Mikanit (ein aus Glimmerscheibchen mittels Bindemittels hergestelltes Material), sind gegen Wärmewirkungen besonders unempfindlich. Papier dient zur gegenseitigen Isolation der Adern in Telephonkabeln. Porzellan und Glas wird zur Fabrikation von Glocken (Isolatoren), Rollen, Klemmen und sonstigem Befestigungsmaterial für Leitungen verwendet. Öl dient in vielen Apparaten, besonders Hochspannungsschaltern, Sicherungen, Transformatoren ꝛc., als Isolator.

Elektrische Kapazität, die Elektrizitätsmenge, die ein isolierter Leiter aufnehmen muß, damit sein Potential um eine Einheit wachse. Sie wird ausgedrückt durch das Verhältnis zwischen der mitgeteilten Elektrizitätsmenge und der durch sie bewirkten Potentialsteigerung. Vgl. Elektrischer Kondensator.

Elektrische Kerze, s. Jablochkoff.

Elektrische Klingel, s. Läutwerke.

Elektrische Kontrollinstrumente, Elektrotechnische Kontrollinstrumente (s. d.).

Elektrische Kraft, die Abstoßung zwischen gleichnamigen, die Anziehung zwischen ungleichnamigen Elektrizitäten, sucht diese oder ihre materiellen Träger in Bewegung zu setzen; sie ist nach Coulombs Gesetz den Elektrizitätsmengen direkt, dem Quadrat ihres Abstandes umgekehrt proportional und dient, in Dynen (s. Maßeinheiten) gemessen, zur Festsetzung der sogen. elektrostatischen Einheit der Elektrizitätsmenge. Durch elektrische Abstoßung zwischen den Teilen der Ladung eines Leiters kann die Elektrizität nicht in seinem Innern bleiben, sondern sammelt sich nur auf der Oberfläche, sie wächst mit der elektrischen Dichte, d. h. mit der Elektrizitätsmenge auf die Flächeneinheit, und kann, besonders bei Leitern mit Kanten oder Spitzen, die Ladung von demselben hinweg in das umgebende Dielektrikum treiben. — Die elektrische Anziehung eines ungeladenen Leiters A durch einen geladenen B ist eine Folge der elektrischen Verteilung, die die beiden Elektrizitäten in A scheidet: die der Ladung von B ungleichnamige wird in den zu B benachbarten, die gleichnamige in den entfernten Teilen von A angesammelt, so daß die Anziehung der erstern die Abstoßung der andern überwiegt. Vgl. Elektrizität. — E. K. bezeichnet auch die Feldintensität, d. h. die an irgendeiner Stelle eines elektrischen Feldes auf die Einheit der positiven Elektrizitätsmenge wirkende Kraft; ihre Richtung ist die der Kraftlinien, ihre Größe ist der Potentialdifferenz auf die Längeneinheit direkt, also dem Abstand der Flächen gleichen Potentials (Niveauflächen) umgekehrt proportional. Sie ruft in der Richtung der Kraftlinien einen mechanischen Zug, senkrecht dazu einen Druck hervor. Vgl. Elektrisches Feld.

Elektrische Kraftübertragung, Umwandlung mechanischer Energie durch Generatoren in elektrische, Fortführung durch Leitungen und Wiederverwandlung der elektrischen Energie am Verbrauchsort in mechanische durch Elektromotoren (s. Beilage »Elektrische Maschinen«). Der Wirkungsgrad (Nutzeffekt) der Generatoren beträgt bis zu 95 Proz., der Wirkungsgrad der Motoren 75—90 Proz. Den Leitungsverlust (Spannungsabfall) kann man durch entsprechende Wahl des Leitungsquerschnitts beliebig einrichten, er sinkt mit wachsendem Querschnitt (und mit ihm die Betriebskosten der Stromerzeugung), doch wird die Leitung teurer. Wirtschaftlich ist solcher Querschnitt, wenn die gesamten Betriebskosten möglichst klein sind. Da meist 10 Proz. Leitungsverlust zulässig sind, läßt sich für die e. K. ein totaler Nutzeffekt bis 80 Proz. erreichen. E. K. ist möglich und wirtschaftlich bei übertragung nicht nur auf große Entfernungen, sondern auch auf kleine, wo z. B. durch Transmissionsübertragung je nach Länge der Wellenstränge 15—50 Proz. und mehr verloren gehen. Bei elektrischer Fabrikeinrichtung gibt man größern Arbeitsmaschinen meist einen eignen Motor (Einzelantrieb), treibt jedoch kleine Arbeitsmaschinen zu mehreren mittels kurzer Transmission durch gemeinsamen Motor (Gruppenantrieb zur Verringerung des Anlagekapitals). Die gleiche Leistung (E. J.) kann in verschiedener Weise übertragen werden, entweder mit hoher Spannung (E) und geringer Stromstärke (J) oder mit niedriger Spannung und großer Stromstärke. Unter Zulassung gleicher (Spannungs-) Verluste in der Leitung beträgt bei doppelter Spannung

die Stromstärke nur den vierten Teil, oder man kann, da der Querschnitt der Leitung der Stromstärke entspricht, mit der gleichen Leitungsanlage bei Verdoppelung der Betriebsspannung die vierfache Energie übertragen. Das ist wichtig, da der Kupferquerschnitt die Leitungskosten bedingt.

Was die elektrische Verteilung anlangt, so sind bei kleinen Verteilungsnetzen direkt an die von

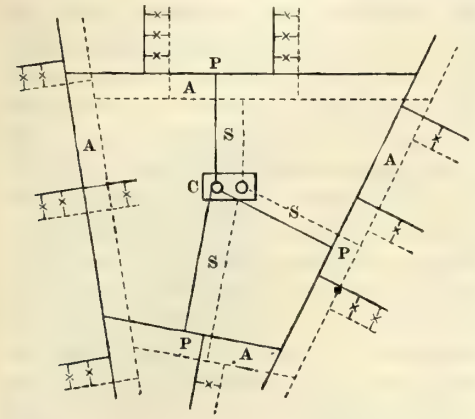


Fig. 1. Schema eines Verteilungsnetzes, mit Zentrale C, Speisepunkten P, Speiseleitungen S und Ausgleichleitungen A.

der Zentrale ausgehenden Leitungen die Verbrauchsapparate (Lampen und Motoren) in Parallelschaltung angeschlossen. Bei größern führen von der Zentrale Speiseleitungen (Fig. 1) zu besondern Speisepunkten, von denen aus sich das Netz verzweigt, auch sind die Speisepunkte oft durch Ausgleichsleitungen (zum Ausgleich der Spannung) miteinander verbunden.



Fig. 2. Zweileitersystem. (D Dynamomaschine.)

Bei Netzen bis ca. 600 m Radius kann man mit 110 Volt, bei solchen von ca. 1,5 km Radius mit 220 Volt im Zweileitersystem (Fig. 2; bez. 2×110 im Dreileitersystem) auskommen, 2×220 Volt im Dreileitersystem reicht wohl für Netze bis 2,5 km Radius. Das sogen. Dreileitersystem (Fig. 3) mit 2×220 Volt (Gleichstrom von zwei hintereinander geschalteten Dynamos) ist eigentlich eine Arbeitsübertragung mit 440 Volt, ermöglicht aber durch die dritte Leitung (den Mittelleiter M zwischen beiden Dynamos D_1 und D_2) den Anschluß von 220voltigen Verbrauchsapparaten, die dabei nicht paarweise hintereinander geschaltet zu werden brauchen. Größere Motore pflegt man zwischen den Außenleitern (440 Volt) anzuschließen. Da der Mittelleiter nur bei ungleicher Belastung der Netzhälften Strom führt, wird er meist schwächer als die Außenleiter gewählt, er wird nicht gesichert (s. Sicherungen), aber geerdet (mit dem Grundwasser leitend verbunden), so daß die Spannung gegen Erde im Dreileitersystem auch nur 220

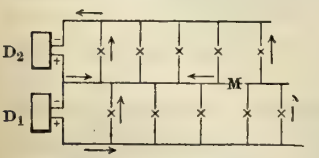


Fig. 3. Dreileitersystem.

Volt beträgt. Verwendet man nicht zwei Generatoren von 220 Volt, sondern einen von 440 Volt, so bewirkt man die Spannungsteilung durch Akkumulatoren (Fig. 4). Endlich lassen sich Dreileitermaschinen mit Spannungsteiler am Kommutator benutzen. Solche elektrische Anlagen für Licht (und Kraft) haben ihr eignes Leitungsnetz, Kraftübertragungen mit großen Motoren (Bahnen) haben selbst bei gemeinsamen Zentralen gesonderte Kabelzuführungen, da sie im Lichtnetz unangenehme Lichtschwankungen verursachen würden. Gleichstromzentralen für Licht (und Kraft), deren Beanspruchung ständig wechselt, benutzen mit Vorteil Akkumulatoren, beschaffen also nicht einen Maschinensatz für die Höchstleistung, sondern mehrere Maschinen und eine Akkumulatorenbatterie, lassen nun nach Bedarf entweder die Batterie das Netz allein speisen (spät nachts meist) oder schalten eine, zwei oder noch mehr Maschinen parallel und laden dabei stets die Batterie zur Zeit geringen Stromverbrauchs. Die hier dauernd parallel geschalteten Akkumulatoren nehmen die Stromverbrauchsschwankungen des Netzes auf, beseitigen auch die sonst

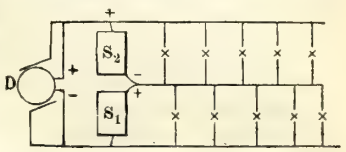


Fig. 4. Dreileitersystem mit Akkumulatorenbatterie S_1 und S_2 zur Spannungsteilung. (D Dynamomaschine.)

durch die ungleichförmige Umdrehungsgeschwindigkeit der Kraftmaschinen verursachten Spannungsschwankungen der Generatoren. Auch bei reinen Kraftbetrieben (Bahnen) mit Gleichstrom, wo man mit 500—1000 Volt arbeitet, schaltet man gern Batterien parallel zu den Generatoren, damit sie die hier viel größern und plötzlichen Belastungsschwankungen aufnehmen (Bufferbatterien) und Wirtschaftlichkeit des Zentralenbetriebes ermöglichen. Um die Maschinen wirtschaftlicher auszunutzen, hat man an die Lichtnetze auch (Klein-)Motore mit niedrigem Strompreis angeschlossen, weil diese meistens bei Tage, wo der Lichtverbrauch gering ist, betrieben werden. Kommt man in großen Netzen nicht mehr mit der geschilderten direkten Stromverteilung aus, weil die dicken Kabel zu teuer oder technisch unausführbar werden, so muß man wie bei eigentlicher Fernübertragung zur indirekten Verteilung schreiten, d. h. man erzeugt in der Kraftstation hochgespannten Wechsel- oder Drehstrom (3000—30,000 Volt), führt die Hochspannung mit geringem Leitungsquerschnitt dem Verbrauchsort zu und wandelt sie dort entweder in niedrig gespannten Wechsel- oder Drehstrom mittels der keiner Wartung bedürfenden Wechsel- oder Drehstromtransformatoren (s. Beilage »Elektrische Maschinen«) um oder in Gleichstrom in besondern Unterstationen, die aber Maschinenräume und Bedienung erfordern. Transformatoren oder Unterstationen entsprechen dann den Speisepunkten der direkten Verteilung, von wo die Energie mit ungefährlicher Spannung den Verbrauchsstellen zugeführt wird. Dabei eignet sich Wechselstrom für reine Lichtanlagen, Drehstrom für Kraft- und Lichtanlagen, Gleichstrom für beides, wird aber für Bogenlampenbeleuchtung dem Wechselstrom vorgezogen. In den Unterstationen transformiert man entweder die Hochspannung in Transformatoren in Wechsel- oder Drehstromniederspannung und diese in rotierenden (Einanker-) Umformern in die gewünschte Gleich-

stromspannung (Spannungsverhältnisse des rotierenden Umformers, s. Beilage »Elektrische Maschinen«), oder aber man stellt Motorgeneratoren auf (s. die Beilage). Ist daran der Hochspannungsmotor asynchron, so kann dieses Aggregat (Doppelmaschine) ohne weiteres anlaufen (angelassen werden), aber man zieht des bessern Nutzeffekts wegen oft Synchronmotoren vor, wobei allerdings die Unterstation mit Akkumulatoren parallel zum Generator arbeiten muß. Der Gleichstromgenerator wird aus der Batterie als Motor angelassen, der Motor in synchrone Bewegung mit der Netzhochspannung (der Primärstation) gebracht und als Generator ans Hochspannungsnetz angeschlossen, dann ändert man die Betriebsweise beider Maschinen, so daß die Wechselstrommaschine Motor, die Gleichstrommaschine Generator wird, und läßt letztern das Netz oder die Batterie speisen. Die erste bedeutendere Kraftübertragung war Lauffen-Frankfurt a. M. (1891), weitere solche sind Rheinfelden, Niagara. Vgl. Kapp, Elektrische Kraftübertragung (deutsch von Holborn und Kahle, 3. Aufl., Berl. u. Münch. 1898), und die Literatur zu dem Artikel Elektrische Maschinen.

Elektrische Lampen, s. Elektrisches Licht.

Elektrische Läutwerke, s. Läutwerke.

Elektrische Leistung, Elektrische Energie (s. d.).

Elektrische Leitfähigkeit, s. Elektrischer Widerstand.

Elektrische Leitung, Vorrichtung zur Fortführung elektrischer Energie, besteht aus Drahtleitung, Schnurleitung oder Kabel (s. d.). Drahtleitungen sind blanke Leitungen (blanker, verzinnter, verbleiter Kupferdraht, verzinkter oder verzinnter Eisendraht, Aluminiumdraht, Siliziumbronze, Bronzedraht ꝛc.) oder Gummibanddrähte (mit massivem Leiter von 1—16 qmm Querschnitt), Gummiaderdrähte (mit massivem Leiter von 0,75—16 qmm Querschnitt), Mehrfachdrahtleitungen (mit mehrdrähtigem Leiter bei Gummibandisolation von 1—150 qmm, bei Gummiaderisolation von 0,75—1000 qmm zulässig), Fassungsadern und gepanzerte Drahtleitungen, Schnüre (biegsame Leitungen). Letztere, meist Doppelschnüre, werden ausgeführt als Gummibandschnüre (mit 1—4 qmm Kupferquerschnitt, Gummiaderschnüre (0,75—6 qmm Querschnitt), Pendelschnüre und Panzerschnüre. Die Drähte der Schnüre dürfen höchstens 0,3 mm stark sein. Bei Gummibanddraht und Gummibandschnur ist unvulkanisiertes Paraband aufgewickelt, bei Gummiaderdraht und Gummiaderschnur bildet das vulkanisierte Gummi eine zusammenhängende Hülle. Gummiaderleitungen dürfen bis 1000 Volt bei fester Verlegung der Leitungen, bis 500 Volt bei beweglichen Leitungen, Gummibanddrähte bis 250 Volt und Gummibandschnur bis 125 Volt in trockenen Räumen verwandt werden. Die Fassungsadern, mit massivem oder mehrdrähtigem Leiter von 0,75 qmm Querschnitt, dienen nur zur Installation von Beleuchtungskörpern ꝛc., Pendelschnüre dienen zur gleichzeitigen Aufhängung leichter Beleuchtungskörper und Stromzuführung, sie haben 0,75 qmm Kupferquerschnitt und Gummiaderisolierung, zwei Adern sind mit einer Tragschnur verseilt und gemeinsam mit Baumwolle ꝛc. umklöppelt. Gepanzerte Draht- (Schnur-) Leitungen aus ein oder zwei Drähten (Schnüren) mit Gummiaderisolierung, gemeinsamer Umhüllung und dichter Metallumklöppelung dürfen nicht direkt in die Erde verlegt werden, sind aber sonst den armierten Bleikabeln gleichgestellt. Spezialgummiaderleitung (Draht oder Seil) darf bei beweglicher Verlegung bis 1500 Volt, bei fester bis 5000 Volt und, wenn mit einer luftdicht schließenden Metallumhüllung versehen, bis 12,000 Volt verwandt werden. Die Leiter in sämtlichen isolierten Leitungen sind feuerverzinnt. — Blanke und isolierte Leitungen werden oberirdisch, Kabel (meist) in die Erde verlegt. Ferner sind zu scheiden Freileitungen von den Leitungen in Gebäuden; jene dürfen nur auf Porzellanglocken oder gleichwertige Isoliervorrichtungen verlegt werden, und es dürfen für Hochspannung (über 250 Volt) nur blanke Leitungen dienen. Diese dürfen in Gebäuden auch nur auf Isolierglocken ꝛc. verlegt werden. Die Vorschriften über Spannweiten, gegenseitige Abstände und Wandabstände unterscheiden Leitungen für Nieder- und Hochspannung, ferner »elektrische Betriebsräume und Akkumulatorenräume« und »sonstige Räume«. »Isolierte Drähte und Schnurleitungen« können auf Rollen oder Glocken (Ringen und Klemmen) oder in Rohren verlegt werden. Bei ersterer Verlegungsart ist der Höchstabstand der Befestigungsmittel 80 cm (Spannweite). Papierrohre ohne Metallüberzug dürfen nicht unter Putz liegen; in Rohren verlegte Leitungen müssen stets auswechselbar sein. Wechselstrom oder Mehrphasenstrom führende Leitungen in metallenen oder metallüberzogenen Rohren müssen so zusammenliegen, daß die Summe der durch das Rohr gehenden Ströme Null ist, indem ein Rohr ebensoviel Energie nach der einen Richtung wie zugleich nach der andern befördert. Die Beschaffenheit des Leitungskupfers, die Isolierung, Herstellung der Leitungen ꝛc. ist vorgeschrieben durch die »Normalien für Leitungen«. Die zulässigen Belastungen, die Vorschriften für Verlegung, Spannweiten, Abstände, Durchführungen, Isolier- und Befestigungsmaterial und Apparate sind enthalten in den »Sicherheitsvorschriften für die Errichtung elektrischer Starkstromanlagen« (hrsg. vom Verband deutscher Elektrotechniker, Berl. 1905, mit 2 Nachträgen).

Elektrische Lichtbäder, s. Lichttherapie.

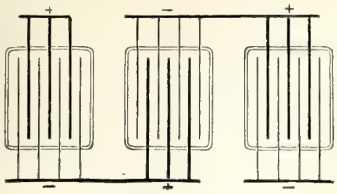
Elektrische Lichterscheinungen, durch Elektrizität bewirkte Lichterscheinungen; vgl. Elektrische Entladung, Elektrisches Licht, Geißlersche Röhren und Lumineszenz. [Eisenbahn«.

Elektrische Lokomotive, s. Beilage »Elektrische

Elektrische Maschinen sind: Generatoren, Motoren, rotierende (Einanker-) Umformer, Motorgeneratoren und Transformatoren. Generatoren sind Maschinen, die mechanische Energie (einer Wasserkraftanlage, Dampfmaschine oder Gasmaschine) in elektrische Energie verwandeln. Motoren verwandeln zugeführte elektrische Energie in mechanische. Rotierende (Einanker-) Umformer verwandeln Gleichstrom in Wechsel- (oder Dreh-) Strom, oder umgekehrt, wobei das Spannungsverhältnis beider Stromarten für die Maschine fest bestimmt ist: die Wechselstrom- (Drehstrom-) Spannung ist ungefähr gleich dem 0,75 (06) fachen der Gleichstromspannung. Der Motorgenerator ist ein Maschinensatz, Motor mit Generator gekuppelt; er wandelt eine Stromart in die andre bei beliebiger Spannungsänderung, oder nur die Spannung bei gleicher Stromart, das Verhältnis der zugeführten zur abgegebenen Spannung ist willkürlich. Der Transformator, eine Maschine ohne rotierende Teile, wandelt (transformiert) nur die Spannung eines Wechsel- oder Drehstroms. Näheres s. die illustrierte Textbeilage. Vgl. Stöckhardt, Lehrbuch der Elektrotechnik (Leipz. 1901);

Elektrische Maschinen I.

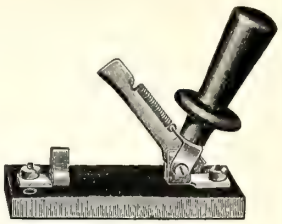
(Apparate.)



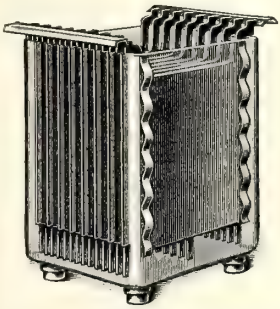
1. Schaltungsschema von drei Akkumulatorzellen. (Art. *Akkumulator.*)



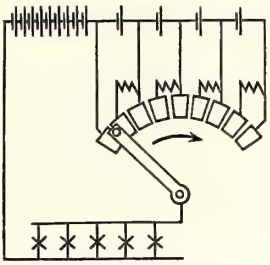
3. Einpoliger Ausschalter. (Art. *Ausschalter.*)



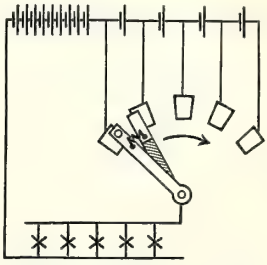
4. Moment-Hebelausschalter. (Art. *Ausschalter.*)



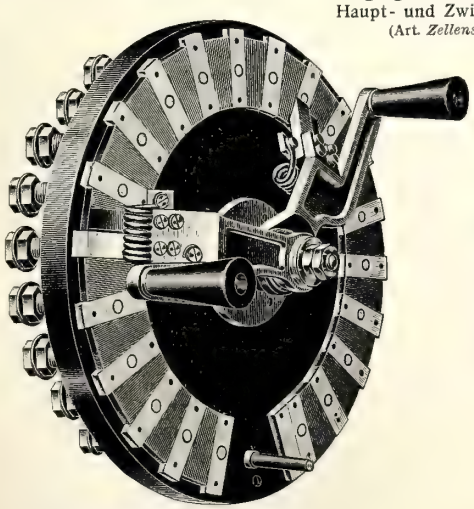
2. Akkumulatorzelle der Akkumulatorenfabrik Akt.-Ges. in Berlin. (Art. *Akkumulator.*)



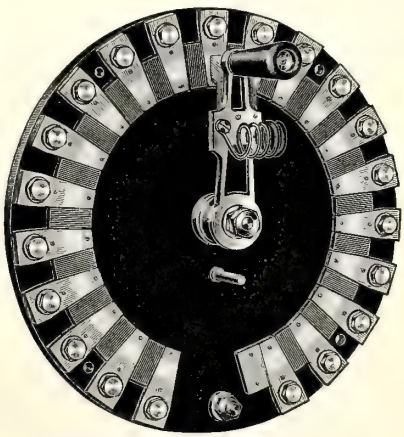
5. Schema eines Einfach-Zellenschalters mit einfachem Hebel, Haupt- und Zwischenkontakten, Übergangswiderständen zwischen Haupt- und Zwischenkontakt. (Art. *Zellenschalter.*)



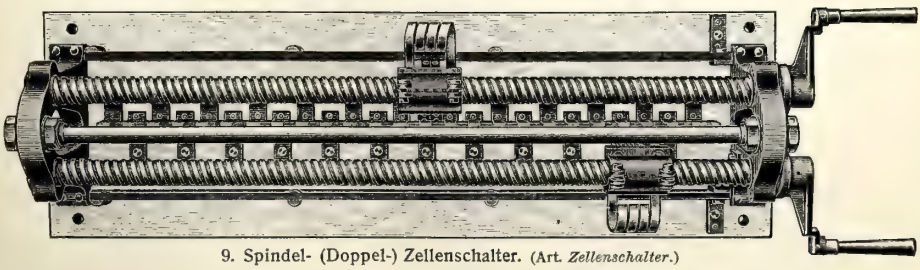
6. Schema eines Einfach-Zellenschalters mit zwei starr, aber isoliert miteinander verbundenen Hebeln u. Hauptkontakturen; der Übergangswiderstand verbindet beide Hebel. (Art. *Zellenschalter.*)



8. Doppel-Zellenschalter. (Art. *Zellenschalter.*)



7. Einfach-Zellenschalter. (Art. *Zellenschalter.*)



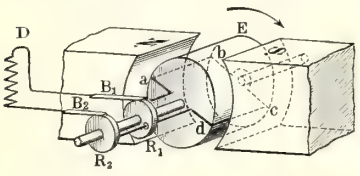
9. Spindel- (Doppel-) Zellenschalter. (Art. *Zellenschalter.*)

Elektrische Maschinen II.

(Generatoren, Motoren, Rotierende Umformer, Transformatoren.)

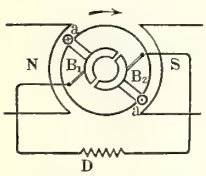
I. Generatoren.

Die Erzeugung elektrischer Energie aus mechanischer in den Generatoren beruht auf Induktion (s. d.), d. h. der Erzeugung elektromotorischer Kräfte (elektrischer Spannungsdifferenzen) durch Bewegung von Leitern durch ein magnetisches Kraftfeld oder, anders ausgedrückt, durch Schneiden magnetischer Kraftlinien (vgl. Magnetisches Feld).

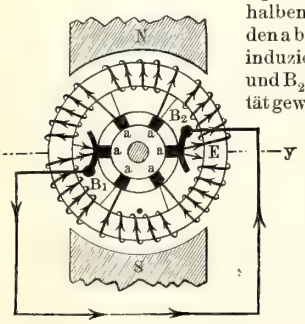


1. Schema der Wechselstrommaschine.

Erzeugung von Wechselstrom: *Fig. 1* zeigt eine ganz einfache Vorrichtung (Maschine, Generator) zur Erzeugung elektromotorischer Kräfte (Ströme). Eine auf dem Eisenzylinder E befestigte Drahtschleife a b—c d (in Wirklichkeit ist eine ganze Drahtspule vorhanden) rotiert im Magnetfeld eines Polpaares N S in der Pfeilrichtung, wobei Seite a b des Leiters die vom Nord- zum Südpol verlaufenden Kraftlinien im andern Sinne schneidet als Seite c d des Leiters: Die in a b induzierte elektromotorische Kraft (EMK) hat die Richtung in die Bildebene hinein, die in c d induzierte elektromotorische Kraft aus der Bildebene heraus, der eben mit c d verbundene Schleifring R_2 ist augenblicklich positiv, R_1 negativ; im Schließungsdraht D fließt ein Strom von Bürste B_2 nach B_1. Nach einer halben Umdrehung werden a b und c d umgekehrt induziert, die Bürsten B_1 und B_2 haben ihre Polarität gewechselt, die Stromrichtung im Schließungskreis ist umgekehrt. Während eines Teiles der halben Umdrehung ist die Stromstärke gleich Null, da die Leiter keine Kraftlinien schneiden, und auch während der übrigen Drehung wechselt die Stromstärke fortwährend, da nicht immer gleich viel Kraftlinien geschnitten werden. Ein solcher, fortwährend Richtung und Stärke ändernder Strom heißt *Wechselstrom*.

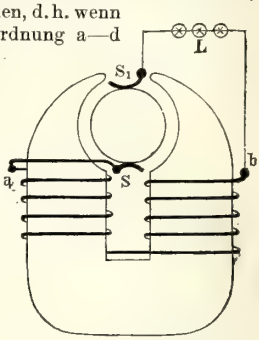


2. Stromwender der Dynamomaschine.



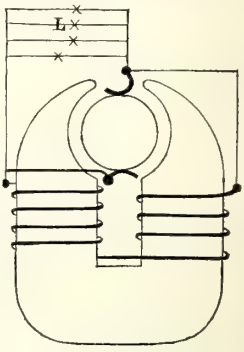
3. Pacinotti-Gramme-Ringwickelung.

Bei der Anordnung der *Fig. 2* läßt man die Bürsten nicht auf zwei voneinander isolierten Schleifringen aufliegen, sondern auf einem geteilten Schleifring *(einfacher Kommutator)*, und zwar so, daß die Bürsten B_1 und B_2 beide Ringhälften immer dann verbinden (die Isolation überbrücken), wenn a b und c d (wovon hier nur die Teile a und d sichtbar sind) keine Kraftlinien schneiden, d. h. wenn in der gezeichneten Anordnung a—d senkrecht steht. Hierdurch wird der bei der Ringdrehung entstehende Wechselstrom im Schließungskreis D zwar in wechselnder Stärke, jedoch stets in derselben Richtung fließen (ein *gleichgerichteter Strom* sein), da ja das jeweils positive Spulenende, bez. die zugehörige Ringhälfte stets derselben Bürste B_2 anliegt.

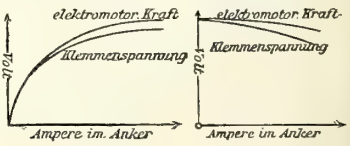


4. Schema der Hauptstrommaschine.

Erzeugung von Gleichstrom: Ein *Gleichstrom* (Strom gleicher Richtung und Größe) entsteht, wenn *(Fig. 3)* der Eisenzylinder (Anker) E viele Spulen trägt und statt des zweiteiligen Ringes ein Kranz mit soviel voneinander isolierten Ringsegmenten (Lamellen a a) benutzt wird, wie Spulen vorhanden sind *(Kommutator* oder *Kollektor)*. Dabei wird jede Spule an zwei benachbarte Segmente so angeschlossen, daß jedes Segment zwei benachbarte Spulen hintereinander verbindet. Die äußern Leiter der Spulen oberhalb der Bürstenachse x y werden vom Nordpol induziert, die andre Hälfte unterhalb x y vom Südpol im entgegengesetzten Sinne. Die Ströme fließen also aus beiden Wickelungshälften der Bürste B_1 zu, gelangen durch den äußern Schließungsdraht zur Bürste B_2 und in die Maschine zurück, gehen also in zwei parallelen Zweigen durch den Anker. Da in jedem Augenblick gleich viel Spulendrähte in gleicher Weise induziert werden, liefert diese Maschine Gleichstrom. In *Fig. 3* sind die Spulen auf einen Hohlzylinder (Ring), in *Fig. 1 u. 2* ist die eine Spule auf einen Vollzylinder (Trommel) aufgewickelt. Doch läßt sich auch der Vollzylinder auf seiner ganzen Oberfläche nach der in *Fig. 1 u. 2* angedeuteten Weise bewickeln. Anker



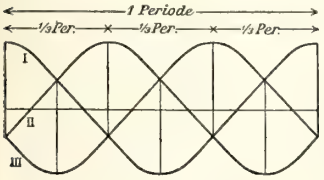
5. Schema der Nebenschlußmaschine.



6. 7. Charakteristiken des Hauptstrom- und des Nebenschluß-Generators.

nach *Fig. 3 (Ringanker)* wurden zuerst von Pacinotti (1860) angegeben und von Gramme ausgeführt, die Anker auf Vollzylinder *(Trommelanker)* zuerst von v. Hefner-Alteneck.

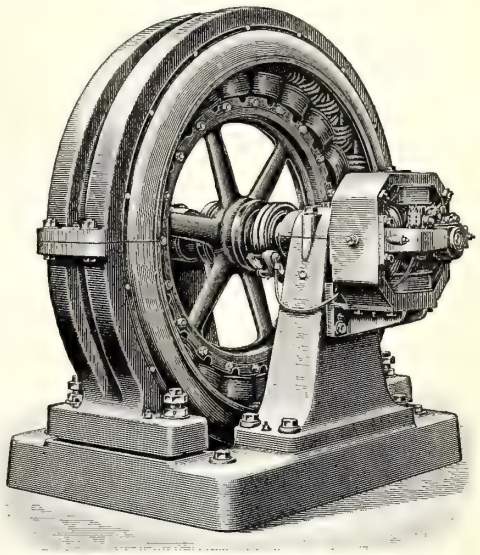
Beim Ringanker liegen sämtliche induzierten äußern Leiter und die ganzen Spulen unter demselben Pol, bei der Trommel werden stets die zwei Spulenseiten von zwei benachbarten ungleichnamigen Polen induziert.

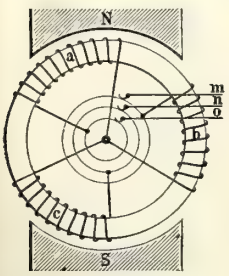


8. Schema des Drehstroms.

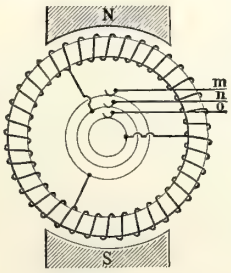
Dynamoprinzip. Bei den ältesten Maschinen (wie sie jetzt noch zum Betrieb von Läutewerken dienen) ließ man den Anker zwischen den Polen permanenter Stahlmagnete rotieren, ersetzte diese aber, da die Wirkung gering war, später durch Elektromagnete, die man mit Strom aus magnetelektrischen Maschinen oder Akkumulatorenbatterien erregte. Erst Siemens' Entdeckung des sogen. *Dynamoprinzips* (s. d.) schuf Maschinen mit Selbsterregung: *Dynamomaschinen*. Den für die Erregung der Magnete nötigen Strom liefert der Generator selbst; der remanente Magnetismus liefert beim Anlassen zunächst nur geringe Spannung; sie steigert bei richtiger Verbindung der Magnetschenkelwickelung mit den Bürsten die Erregung der Feldmagnete, damit erhöht sich wieder die Spannung der Bürsten, und dies geht fort bis zur vollen Spannung der Maschine.

Die Verbindung zwischen Magnetwickelung und Spulen geschieht verschieden, je nach dem Zweck: Verbindet man *(Schema Fig. 4)* ein Ende a der Schenkelwickelung mit einer Ankerbürste S, den äußern Schließungskreis L (Nutzstromkreis) mit dem freien Ende b der Schenkelwickelung und der andern Bürste S_1, d. h. werden Anker, Schenkel und äußerer Kreis hintereinander (in Serie) geschaltet, also von demselben Strome durchflossen, so erhält man die *Hauptstrom-(Serien-) Maschine,* bei der die Schenkelwickelung starken Draht, wenige Windungen und geringen Widerstand hat. Bei der *Nebenschlußmaschine (Schema Fig. 5)* ist die aus vielen Windungen bestehende, also hohen Widerstand bietende Schenkelwickelung im Nebenschluß (parallel) zum Nutzstrom geschaltet, bildet mithin von den Bürsten aus einen Stromzweig. Die *Compound- (Verbund-) Maschine* hat doppelte (gemischte) Wickelung, d. h. sie ist eine Nebenschlußmaschine mit einigen wenigen Hauptstromwindungen. Die Verschiedenartigkeit der Schaltung bedingt nun grundverschiedenes Verhalten (Arbeiten) und damit verschiedenen Verwendungszweck (Arbeitsgebiet) dieser drei Gleichstrommaschinen, wie dies die Charakteristiken *Fig. 6 u. 7* zeigen: Bei der Hauptstrommaschine steigt die Klemmenspannung stark bei zunehmender Belastung (Ampere im Anker), bei der Nebenschlußmaschine nimmt sie mit steigender Belastung nur wenig ab und bleibt bei der Compoundmaschine konstant. Fast alle modernen Kraftübertragungen sind für konstante Spannung eingerichtet, die Verbrauchsapparate (Lampen, Motoren etc.) dabei parallel geschaltet, weil nur dann (nicht bei Serienschaltung) das Zu-, bez. Abschalten eines Apparates ohne Störung oder Unterbrechung des übrigen Betriebes möglich ist. Für solche Zentralen kommen nur Compound- oder Nebenschlußgeneratoren in Frage; Hauptstrommaschinen sind nur für Einzelkraftübertragungen mit hintereinander geschalteten Bogenlampen brauchbar. Bei der Nebenschlußmaschine muß man zur Erzielung vollständig konstanter Spannung noch einen Nebenschlußregulierwiderstand in den Schenkelstromkreis einschalten oder aber eine Akkumulatorenbatterie parallel schalten. Die Nebenschlußmaschine ist der verbreitetste Generator, die Compoundmaschine wird verwendet, wo eine Batterie fehlt, da sie wegen der gleichbleibenden Spannung kaum Überwachung nötig hat. Die üblichen Klemmenspannungen der Gleichstromgeneratoren sind 110, 220, 2×110, 2×220 (440) Volt für Licht- und (damit vereinigte) Kraftanlagen, für reine Kraftübertragung (Bahnen) 500—650, auch 750 (bis 1000) Volt. Nebenschlußgeneratoren für Batterieladung müssen für in weiten Grenzen regulierbare Spannung gebaut sein.


11. Drehstrom-Dynamomaschine der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft mit gekuppelter Erregermaschine.



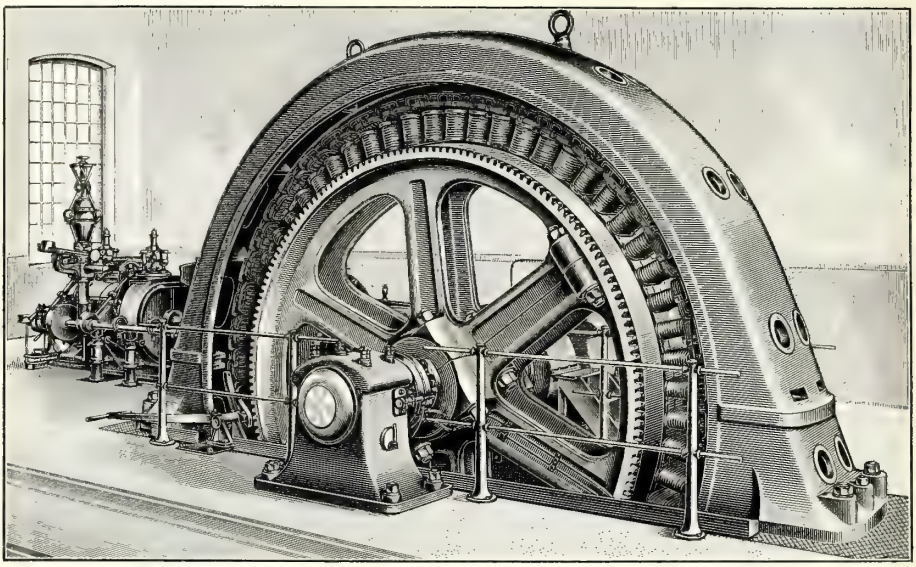
9. Schema einer Dreiphasenstrommaschine (Sternschaltung).



10. Schema einer Dreiphasenstrommaschine (Dreieckschaltung).

Wechselstromgeneratoren. Wesentlich höhere Spannungen als 1000 Volt lassen sich mit Gleichstrom nicht erzielen, da im Kommutator Kurzschlüsse

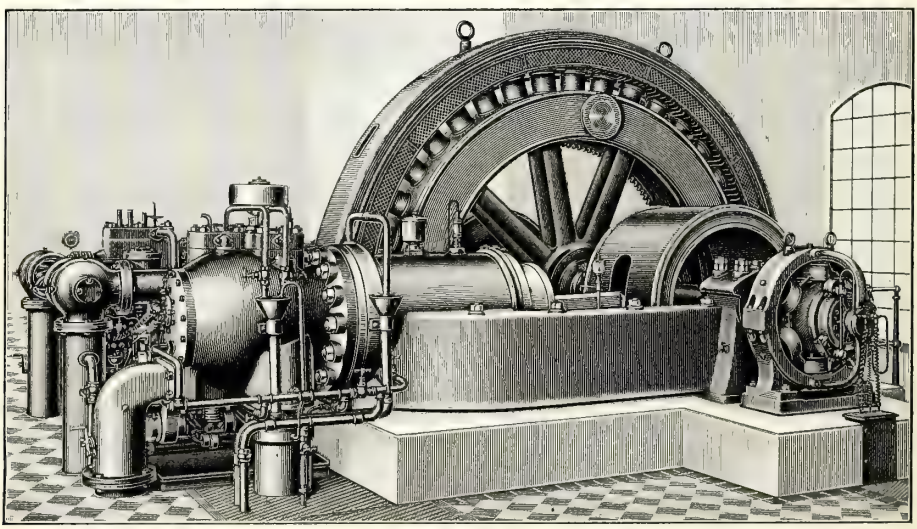
von Lamelle zu Lamelle stattfinden würden, wohl aber ist dies in den *Wechselstrommaschinen* möglich. Hier ist eine Grenze erst durch das Isoliermaterial spricht nicht der üblichen Ausführung. Selbstverständlich ist auch hier der Anker auf seiner ganzen Oberfläche bewickelt, die Endpunkte der Wickelung



12. Drehstrom-Schwungrad-Dynamo von Siemens & Halske.

selbst gezogen; Spannungen von 3000, 5000, 10,000 Volt sind üblich, 30,000 kommen vor.

Die *Fig. 1* zeigt schon, daß jedem Wechselstromgenerator Gleichstrom zur Erregung der Feldmagnete zugeführt werden muß. Daher sind die Wechselbei Hintereinanderschaltung sämtlicher Leiter sind an die Schleifringe angeschlossen. Der Eisenzylinder des Ankers ist bei allen Gleich- und Wechselstrommaschinen aus Scheiben weichen Eisenblechs mit Papierzwischenlagen zusammengesetzt, damit die im

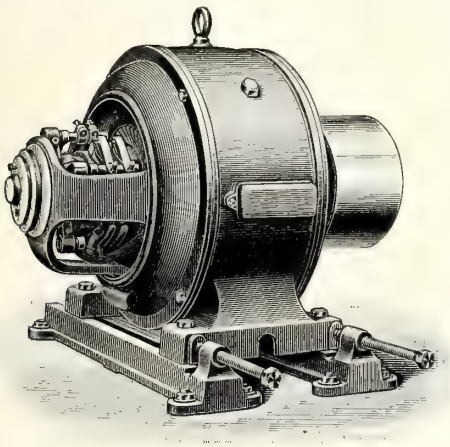


13. Drehstrom-Gasdynamo von Lahmeyer & Co., Aktiengesellschaft, Frankfurt a. M.

stromgeneratoren vielfach mit kleinern Gleichstromgeneratoren (Erregermaschinen) auf derselben Welle verbunden *(Fig. 11 u. 13)*, oder den Gleichstrom liefert eine Batterie oder ein besonders angetriebener Gleichstromgenerator.

Das *Schema Fig. 1* mit nur einer Windung entEisen parallel den Ankerdrähten induzierten, störenden *(Wirbel-)* Ströme gering gehalten werden. Bei der zweipoligen Anordnung *(Fig. 1)* nimmt nach jeder vollen Umdrehung jeder Leiter wieder dieselbe Lage zu den Polen ein, und der erzeugte Wechselstrom erreicht wieder denselben Augenblickswert. In dem

inzwischen verstrichenen Zeitabschnitt (eine ‚Periode') wechselt der Strom zweimal seine Richtung; Umdrehzahl und Periodenzahl *(Frequenz)* sind bei der zweipoligen Maschine gleich. Läßt man aber die Spule zwischen vier Polen rotieren, so ist eine Periode des Wechselstroms verstrichen, wenn jede Spule von einem zum nächsten *gleichnamigen* Pol



14. Gleichstromdynamo neuester Bauart für Riemenbetrieb.

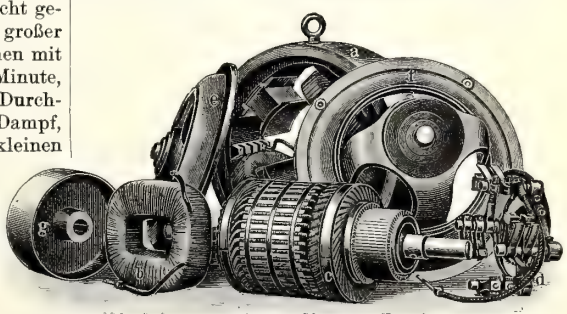
gekommen ist, hier nach einer halben Umdrehung. Ein Wechselstrom von 50 Perioden in der Sekunde wird also von der zweipoligen Maschine bei 3000, von der vierpoligen bei 1500 Umdrehungen in der Minute erzeugt, von einer sechspoligen bei 1000, der 60poligen bei 100 etc. Wechselstromlampen fordern 40—50 Perioden in der Sekunde, sonst flackert das Licht; über 50 Perioden dürfen aber wegen der wachsenden Ummagnetisierungsverluste im Ankereisen nicht gewählt werden. Dampf- und Gasmaschinen großer Leistung baut man mit ca. 100, Dampfturbinen mit 1000—1500 (3000) Umdrehungen in der Minute, die teuren vielpoligen Maschinen mit riesigen Durchmessern sind also durch die Kraftmaschinen (Dampf, Gas) bedingt, während die Dampfturbine sich kleinen Maschinen mit wenig Polen anpaßt und jetzt die Dampfmaschine aus den elektrischen Zentralen verdrängt. Ähnlich ist es bei Gleichstromgeneratoren: Erniedrigung der Tourenzahl wird erzielt durch Verstärkung des magnetischen Feldes und Vermehrung der Ankerdrähte; der Konstrukteur erreicht dies durch große Maschinen mit vielen Polen.

Drehstrom. Kleinere Wechselstromgeneratoren werden entsprechend dem *Schema Fig. 1—3* gebaut, d. h. der Anker (induzierter Teil) rotiert innerhalb des Magnetgestelles (Polgehäuses); bei großen Wechselstromgeneratoren führt man den Anker ring-, bez. hohlzylinderförmig aus, schaltet sämtliche Leiter zur Erzielung der Hochspannung hintereinander und verteilt sie in Nuten der innern Oberfläche; der Anker wird festgestellt, und das Magnetrad rotiert im Innern (vgl. *Fig. 12 u. 13*). Bringt man auf dem Anker solcher Maschinen nicht eine, sondern drei gleiche, dabei räumlich um gleiche Teile verschobene Wickelungen an, so wird in jeder Wickelung ein Wechselstrom erzeugt, doch haben die Ströme nicht gleichzeitig dieselben Momentanwerte, sondern den gleichen Wert (z. B. das positive Maximum) hat Wickelung II um die Zeit $^1/_3$ Periode, Wickelung III $^2/_3$ Perioden später als I, s. *Fig. 8*. Drei solche phasenverschobene Wechselströme nennt man *Drehstrom*. Zur Fortleitung von drei solchen Wechselströmen hat man nicht durchaus sechs Leitungen nötig *(unabhängiges System)*, sondern kann mit drei Leitungen auskommen; die sechs Wickelungsenden müssen dann in bestimmter Weise *(Stern-* oder *Dreieckschaltung)* verbunden oder *verkettet* werden *(Fig. 9 u. 10)*.

Bei Aufbringung von zwei oder sechs Wickelungen auf den Anker kann man entsprechend Zweiphasen- oder Sechsphasenstrom etc. *(Mehrphasenstrom)* erzeugen. Technisch vor allem wichtig und gebräuchlich sind der Wechsel- (Einphasen-) Strom und der verkettete Dreiphasen- oder Drehstrom.

Fig. 11 zeigt einen *Drehstromgenerator* der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft mit gekuppelter Erregermaschine für Riemenantrieb, *Fig. 12* eine *Schwungrad-Drehstrommaschine* von Siemens & Halske, Berlin, bei der das rotierende Magnetgestell das Schwunrad bildet und mit einer Dampfmaschine direkt gekuppelt ist. *Fig. 13* ist eine *Drehstrom-Gasdynamo* von Lahmeyer & Co., Aktiengesellschaft, Frankfurt a. M., die von einer Gaskraftmaschine (s. *Verbrennungsmotoren*) durch direkte Kuppelung angetrieben wird; auf gleicher Achse sitzt auch die Erregermaschine. *Turbodynamos*, d. h. mit Dampfturbinen direkt gekuppelte Dynamos, sind auf Beilage ‚Dampfmaschinen', Fig. 18, 19 und 20, dargestellt.

Gleichstromgeneratoren. Die modernen Gleichstromgeneratoren werden nach *Schema Fig. 1—3* gebaut, so daß der Anker im Innern des Polgehäuses rotiert. *Fig. 14* zeigt eine *Gleichstrommaschine neuester Bauart für Riemenbetrieb* von Lahmeyer & Co., Aktiengesellschaft, Frankfurt a. M., *Fig. 15* dieselbe auseinandergenommen: a ist das Magnetgestell (Polgehäuse)



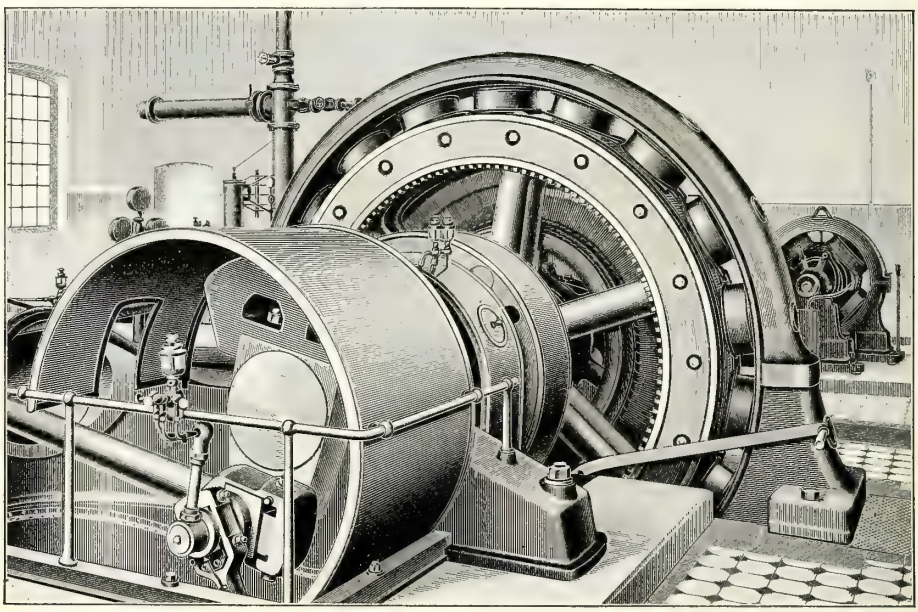
15. Gleichstromdynamo neuester Bauart, in die Einzelteile zerlegt.

mit vier Magnetschenkeln, b ist die abgenommene Wickelung eines der Schenkel, c ist der rotierende Anker mit (rechts) seinem Kollektor (isolierten Metalllamellen), von denen die Bürsten d den Gleichstrom abnehmen, e und f sind die Seitenteile des Polgehäuses, g die Riemenscheibe zum Antrieb der Maschine. Bei der großen *Lahmeyerschen Gleichstrom-Schwungradmaschine* der *Fig. 16* bildet der rotierende Anker selbst das Schwungrad, wodurch die Anordnung derjenigen der großen Wechselstrommaschinen gleicht. Die Maschine, deren zweiteiliges Magnetgestell 18 Pole trägt, leistet 200 Kilowatt; sie gibt bei 130 Umdrehungen in der Minute 220—240 Volt.

II. Motoren.

Die Wirkungsweise der **Elektromotoren**, d. h. der Erzeugung mechanischer Energie aus elektrischer, beruht auf dem Grundgesetz, daß auf einen stromdurchflossenen Leiter in einem magnetischen Kraftfeld eine bewegende Kraft ausgeübt wird, senkrecht zu der durch Leiter und Kraftlinienrichtung bestimmten Ebene, in der Größe abhängig von der Stromstärke, der Stärke des Magnetfeldes, der Länge des Leiters und dem Winkel zwischen Magnetfeld und Leiter (Gesetz von Biot und Savart). Denkt man sich in *Fig. 1 u. 2* statt des äußern Schließungskreises D eine Stromquelle, führt also den Schleifbürsten Strom zu, so werden auf die Leiter nach genannter Regel tangentiale Kräfte ausgeübt, die den Anker drehen müssen. Dabei wirkt der Kommutator umgekehrt wie bei den Generatoren, er läßt also den Strom stets in den vor den Polen befindlichen Drähten in *der* Richtung fließen, die zur Erzielung desselben Drehsinus nötig ist. Alle Generatoren sind also allgemein als *Motoren* brauchbar, und es sind dabei die gleichen Schaltungen und Ausführungen der Schenkelwickelungen, zu Hauptstrom-, Nebenschluß- und Compoundmotoren, möglich, wobei die Motoren je nach ihrer Schaltung auch verschieden arbeiten.

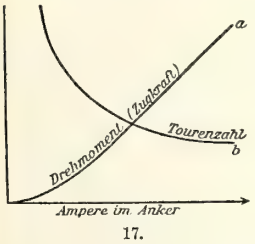
Der laufende Motor muß nach dem Induktionsgesetz und den Erörterungen beim Generator zugleich eine elektromotorische Kraft (EMK) entwickeln, die aber der zugeführten konstanten Klemmenspannung entgegenwirken muß. Diese gegenelektromotorische Kraft muß kleiner als die Netzspannung sein, da sonst kein Strom zufließen würde; sie wächst oder fällt aber mit zu-, bez. abnehmender Tourenzahl des Motors, läßt also dem Motor weniger oder mehr Strom zufließen. Da nun bei jeder Maschine die Tourenzahl von der Belastung abhängt, so arbeitet jeder Elektromotor selbsttätig (ohne Regulator) wirtschaftlich, d. h. er paßt die Stromzufuhr genau der Belastung an. Da bei Stillstand des Motors die gegenelektromotorische Kraft gleich Null ist, würde im Augenblick des Einschaltens bei dem äußerst geringen Ankerwiderstand nach dem Ohmschen Gesetz ein unzulässig großer Strom (Kurzschluß) eintreten (abgesehen von ganz kleinen Motoren mit verhältnismäßig hohem Ankerwiderstand), doch wird dies verhütet durch einen während des Anlaufs (s. d.) vor dem Anker geschalteten Regulierwiderstand (Anlasser, s. d.), der bei zunehmender Tourenzahl und entsprechend der gleichzeitig wachsenden gegenelektromotorischen Kraft verkleinert und schließlich ganz kurz geschlossen wird. Das verschiedene Verhalten der Gleichstrom-, Hauptstrom- und Nebenschlußmotoren zeigen die Schaulinien *(Fig. 17 u. 18)*, in denen Drehmoment oder Zugkraft (als Ordinaten) als abhängig von dem Ankerstrom — auch Leistung in Pferdestärken — (als Abszissen) aufgetragen sind: Beim Hauptstrommotor wird mit dem steigenden Ankerstrom, der ja gleich dem Magnetisierungsstrom ist, auch das Magnetfeld verstärkt, mithin ist die Kurve der Zugkraft (a in *Fig. 17*) stark aufwärts gekrümmt; beim Nebenschlußmotor ist die Zugkraft nur proportional dem Ankerstrom, ihre Kurve (a) in *Fig. 18* also eine steigende Gerade. Entsprechend folgert aus dem Gesetz der Induktion (s. d.), daß die Tourenzahl (Schnittgeschwindigkeit der Kraftlinien) umgekehrt proportional der Kraftliniendichte (Feldstärke), mithin fast konstant beim Nebenschlußmotor, stark veränderlich und mit der Belastung fallend beim Hauptstrommotor ist (s. *Fig. 17 u. 18*, Linien b). Nebenschlußmotoren verwendet man, wo konstante Tourenzahl verlangt wird, z. B. zum Antrieb von Transmissionen; Hauptstrommotoren, wo große Anzugskraft die Hauptsache ist, also bei Bahnen und Hebezeugen. Bei Verwendung von Nebenschlußmotoren kann man zuweilen Strom zurückgewinnen, z. B. indem man bei Bergbahnen



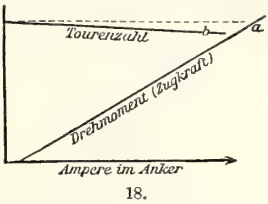
16. Schwungrad-Dynamo, 200 Kilowatt, von Lahmeyer & Co., Aktiengesellschaft, Frankfurt a. M.

während der Talfahrt, an Hebezeugen beim Senken der Last, den Motor als Generator schaltet. Bei Hauptstrommaschinen ist Stromrückgewinnung nicht möglich. Andre Tourenzahlen *(Tourenregulierung)*, z. B. Tourenerniedrigung, erreicht man bei Haupt- und Nebenschlußmotoren durch Änderung der dem Anker zugeführten Spannung mittels eingeschalteter Widerstände in den Ankerstromkreis; Tourenerhöhung durch Feldschwächung, beim Nebenschlußmotor durch Widerstand im Magnetisierungsstromkreis (durchaus wirtschaftlich), beim Hauptstrommotor durch Widerstand parallel dem Magnetisierungsstromkreis, aber in Serie mit dem Ankerstromkreis. Die Anlasser dienen zugleich der Tourenregulierung.

Denkt man sich im Schema der einfachen Wechselstrommaschine *Fig. 1* an Stelle des Nutzwiderstandes D als Wechselstromquelle einen gleichen Generator und beide Maschinen mit derselben Tourenzahl laufend, so sieht man bei Verfolg der Stromrichtung des Generators von halber zu halber Umdrehung und der damit in den Leitern der *Fig. 1* erzielten Stromrichtung und Kraftwirkung nach oben genanntem Gesetz, daß in jeder Stellung vor den Polen die Leiter einen Anstoß derselben Drehrichtung erhalten. Die Maschine *(Fig. 1)* und jeder Wechselstromgenerator kann als Wechselstrommotor dienen, wenn man ihn nur von vornherein auf die Tourenzahl des Generators (richtiger: Periodenzahl des Netzes) gebracht hat; wird er aber stark (durch Stoß) überlastet, dann fällt er ‚aus dem Tritt' und bleibt stehen. Erforderlich ist also stets eine andre Maschine, die diesen Motor erst auf Touren in Synchronismus mit dem Wechselstromnetz bringt, d. h. in gleichschnelle Umdrehung. Es kann auch ein zweipoliger Motor von einem vierpoligen Generator gespeist werden, er läuft dann mit der halben Tourenzahl wie der Generator, ebenso ein vierpoliger Motor mit $^1/_8$-Touren des 32poligen Generators etc. (vgl. oben unter ‚Generator'). Ebenso kann jeder Drehstromgenerator als *Synchronmotor* im Drehstromnetz laufen. Solche Synchronmotoren sind nicht allgemein verwendbar; meist ist ein Motor notwendig, der *allein* anläuft, nämlich der *asynchrone* Drehstrommotor, d. h. ein solcher, der langsamer rotiert als sein Generator.

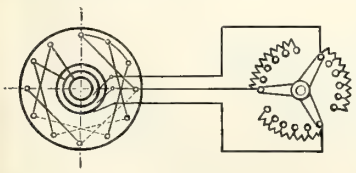


17.



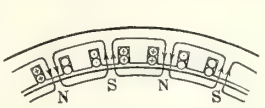
18.

Schaulinien des Hauptstrommotors und des Nebenschlußmotors.

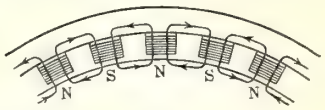


21. Schema des Phasen- od. Schleifringankers mit Anlaßwiderstand.

Sämtliche **Wechsel- (Drehstrom-) Motoren** haben kein Feld- (Magnet-) Gestell mit Polansätzen, die die Erregerspulen tragen, sondern Hohlzylinder mit in den Nuten am innern Umfang verteilter Wickelung, genau wie der induzierte Teil (Anker) der vorher behandelten Wechselstromgeneratoren. Daß sich auch



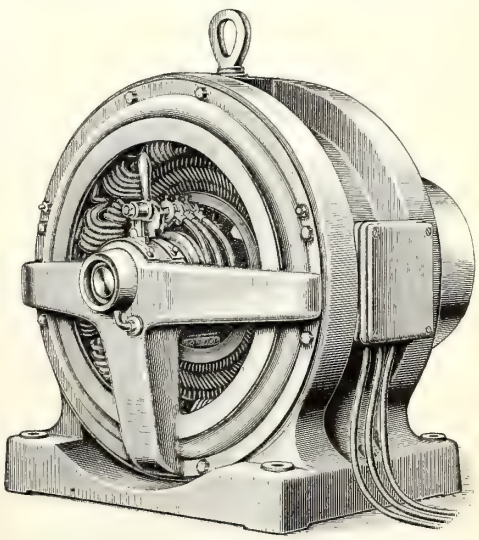
19. Magnetringe



20.

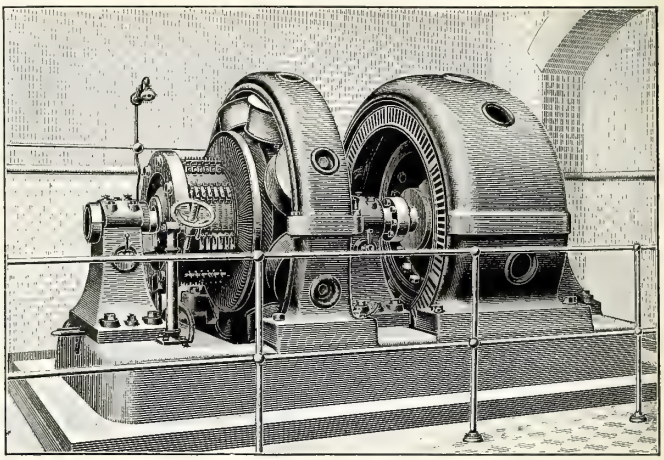
einer Wechselstrom- und einer Gleichstrommaschine.

so Pole bilden können, wenn nur die Spulen richtig verbunden werden, zeigen die Teilskizzen *Fig. 19 u. 20.* Die Anker *(Rotoren, Läufer)* der asynchronen Motoren sind bei kleinen Motoren sogen. *Käfiganker*, d. h. sämtliche Leiter sind an beiden Stirnseiten des Rotors durch zwei Ringe miteinander verbunden, bei größern Motoren *Phasenanker*, d. h. gewickelt wie die Feldwickelung der Motoren (oder die Generatorwickelung der Drehstromgeneratoren). Die Anfänge der drei Wickelungen sind miteinander verbunden (Sternschaltung), die drei Enden an Schleifringe geführt, so daß mittels der Schleifbürsten ein dreifacher äußerer Regulierwiderstand in die Wickelung zur Vermeidung eines zu heftigen Stromstoßes beim Anlassen (oder zu dauernder Tourenregulierung) eingeschaltet werden kann *(Fig. 21)*. Ein in das oben beschriebene Feldgestell eingeführter Wechselstrom wird Intensität und Polarität der Pole fortwährend (entsprechend der Frequenz des Stromes) ändern, ein *Wechselfeld* erzeugen; das Wechselfeld kann die Ankerdrähte (bei Stillstand) nicht schneiden, keinen Strom induzieren, also kein Drehmoment erzeugen, der Motor kann nicht anlaufen. Jedoch kann ein solcher bereits in Bewegung befindlicher Anker dadurch in Drehung erhalten werden, wenn nur der Anlauf künst-



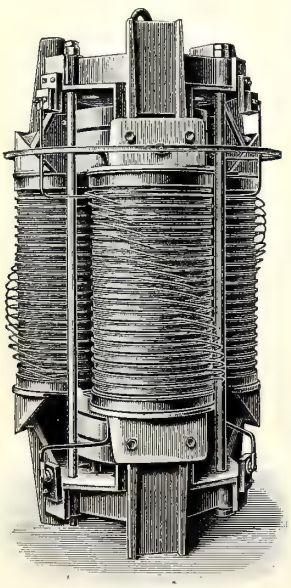
22. Drehstrommotor der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft, Modell HD für Leitungen bis 125 Pferdestärken.

lich bewirkt ist. Kleine Motoren treibt man mit der Hand an, größere versieht man mit einer Hilfswickelung (zweite Phase des Feldes) und läßt diesen *(asynchronen Einphasen-) Motor* mittels künstlich aus Wechselstrom erzeugten Zweiphasenstroms als Zweiphasenmotor anlaufen. Führt man aber in ein mit drei Wickelungen versehenes Feldgestell Drehstrom (drei phasenverschobene Wechselströme) ein, so werden drei räumlich verschobene Wechselfelder erzeugt, die sich zu einem konstanten, aber rotierenden Magnetfeld zusammenschließen. Dieses induziert in den Leitern des Rotors derartige Ströme, daß der Rotor vom Drehfeld mitgenommen wird, jedoch rotiert er etwas langsamer als das Drehfeld, er ‚schlüpft'. Ohne diese Schlüpfung wäre ja kein Kraftlinienschnitt, keine Induktion in diesem asynchronen Drehstrommotor möglich, der dem Gleichstrom-Nebenschlußmotor ähnlich arbeitet, nämlich mit fast konstanter Tourenzahl.



23. Drehstrom-Gleichstrom-Motorgenerator von Lahmeyer & Co., Aktiengesellschaft, Frankfurt a. M.

In den letzten Jahren ist noch ein andrer Einphasenmotor ausgebildet worden, der alle an Motoren zu stellenden Bedingungen erfüllt, es ist ein *Wechselstrom-Kommutatormotor*. Nach den *Fig. 2 u. 4* muß ein Gleichstrom-Hauptstrommotor auch mit Wechselstrom betrieben laufen, aber bei dieser seit langem bekannten Anordnung ‚feuerte' früher der Kommutator (d. h. er zeigte starke Funkenbildung), was der neue Motor nicht mehr tut. Man kann ihn an einphasige Beleuchtungsanlagen anschließen, vor allem aber ist er als Bahnmotor für Wechselstrom geeignet, denn er verhält sich fast wie der Gleichstrom-Hauptstrommotor, ist aber im Anlauf durch Vermeidung der Widerstandsregelung wirtschaftlicher.



24. Transformator neuer Bauart.

Die Ausführung eines *Drehstrommotors der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft* wird durch *Fig. 22* veranschaulicht.

III. Rotierende Umformer.

Schließt man zwei gegenüberliegende (oder drei entsprechende) Punkte der Ankerwickelung eines Gleichstromgenerators an ebenso viele Schleifringe an, so kann man, da ja in jedem Gleichstromanker Wechselströme fließen, solchem Generator mit Kommutator und Schleifringen Gleich- und Wechsel-(Dreh-)Strom entnehmen. Auch kann man die Maschine mit Gleichstrom als Motor treiben und ihr Wechsel-, bez. Drehstrom entnehmen, oder umgekehrt Wechsel- in Gleichstrom verwandeln; die Maschine heißt dann *rotierender (Einanker-) Umformer*. Nur das momentane Maximum der Wechselspannung ist gleich der Gleichstromspannung, der effektive Mittelwert ist kleiner, ungefähr das 0,6fache beim Drehstrom, das 0,745fache beim Wechselstrom der Gleichstromspannung. Besonders verbreitet sind die *Motorgeneratoren*, d. h. zwei auf einer Welle gekuppelte Maschinen, wovon die eine ein Drehstrommotor, die andre ein Gleichstromgenerator ist. *Fig. 23* zeigt einen *Motorgenerator* von Lahmeyer & Co., Aktiengesellschaft, Frankfurt a. M.

IV. Transformator.

Die *Transformatoren* bestehen aus der *primären Spule*, der *sekundären Spule* (die beide, wie in *Fig. 24*, bei großen Transformatoren zur Verkleinerung der Streuungsverluste, zur bessern Wärmeabführung etc. auch unterteilt sein können) und einem gemeinsamen Eisenring *(Rahmen)* aus Blechen, der beide Spulen durchsetzt. Durch einen in die primäre Spule geschickten Wechselstrom wird ein Kraftlinienfluß von wechselnder Intensität und Richtung erzeugt, dessen entstehende, sich erweiternde, wieder zusammenziehende und verschwindende Kraftlinien die Windungen der sekundären Spule in beiden Richtungen durchschneiden und nach dem Induktionsgesetz eine Wechsel-EMK (Spannung), entsprechend der Windungszahl, hervorrufen, also im Schließungskreis der sekundären Spule Wechselströme erzeugen. Die Vorrichtung dient also zur Umwandlung von Wechselströmen gegebener Spannung in solche andrer Spannung. Das Verhältnis der Spannungen (Übersetzungsverhältnis) entspricht dem Verhältnis der Windungszahlen beider Spulen. Beim *Drehstromtransformator* sind drei Einphasen-Wechselstromtransformatoren in einem Gestell vereinigt; die drei Eisenkerne der Einzeltransformatoren haben gemeine Joche.

Kroll, Lehrbuch der Elektrotechnik (Wien 1904); Thomälen, Kurzes Lehrbuch der Elektrotechnik (2. Aufl., Berl. 1906); »Handbuch der Elektrotechnik« (hrsg. von C. Heinke, Leipz. 1900 ff.); Rößler, Elektromotoren für Gleichstrom (2. Aufl., Berl. 1902) und Elektromotoren für Wechsel- und Drehstrom (das. 1901); Arnold, Die Gleichstrommaschine (das. 1902 bis 1903, 2 Bde.); Fischer-Hinnen, Die Wirkungsweise, Berechnung und Konstruktion elektrischer Gleichstrommaschinen (5. Aufl., Zürich 1904).

Elektrische Maßeinheiten. Die »technische Einheit« der Stromstärke, ein Ampere (spr. angpär'), besitzt der Strom, der in einer Sekunde 1,118 mg Silber aus einer Silbernitratlösung niederschlägt. Die technische Einheit des Widerstandes, ein Ohm, besitzt ein Quecksilberfaden von 1,063 m Länge und 1 qmm Querschnitt bei 0° Celsius. Die technische Einheit der Spannung, ein Volt (spr. wolt), erzeugt die Stromstärke ein Ampere in einem Stromkreise von einem Ohm Widerstand. Ein Coulomb (spr. kulóng) ist die Elektrizitätsmenge, die den Querschnitt eines Drahtes bei der Stromstärke ein Ampere in einer Sekunde durchfließt. Ein Farad ist die Kapazität (Fassungsvermögen) eines Leiters, der bei der Spannung von einem Volt ein Coulomb aufnimmt. Das Ampere ist der 0,1. Teil der physikalischen Grundeinheit des Stromes; ein Ohm = 1000 Mill., ein Volt = 100 Mill. physikalische Einheiten, 10 Coulomb = ein Farad und 1000 Mill. Farad = eine physikalische Grundeinheit. Vgl. Maßeinheiten und Arbeit; ferner Grunmach, Lehrbuch der magnetischen und elektrischen Maßeinheiten (Stuttg. 1895); Linders, Die für Technik und Praxis wichtigsten physikalischen Größen (Leipz. 1904).

Elektrische Maßflasche, s. Lanesche Flasche.

Elektrische Meßinstrumente, s. Elektrotechnische Meßinstrumente. [lage »Elektrische Maschinen«.

Elektrische Motoren, s. Elektromotoren u. Beilage

Elektrische Nadel, ärztliches Instrument zur Elektropunktur, s. Akupunktur.

Elektrische Öfen, Vorrichtungen zur Erhitzung mittels Elektrizität, insbes. für metallurgische Zwecke

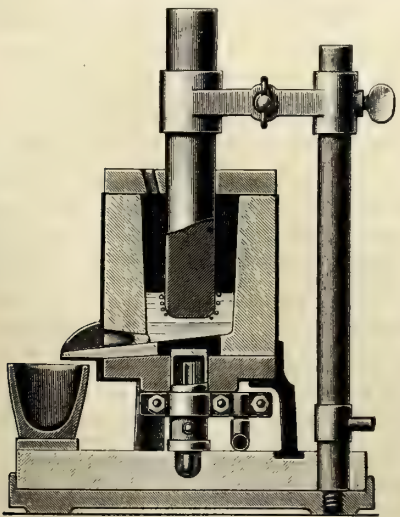


Fig. 1. Elektrischer Widerstandsofen von Borchers.

(s. Elektrometallurgie). Zwei Prinzipien werden verwendet: Bei der Widerstandserhitzung benutzt man die vom Strom in einem Widerstand erzeugte Wärme, dabei kann die zu erhitzende Substanz den Widerstand selbst bilden oder mit ihm in Berührung sein. Fig. 1 zeigt einen Ofen von Borchers, bestehend aus einem mit Flußspat ausgefütterten Tiegel mit

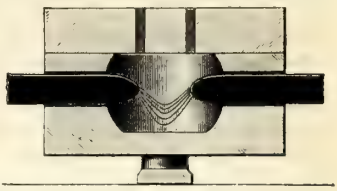


Fig. 2. Elektrischer Lichtbogenofen von Rogerson, Statter u. Stevenson.

unten eingesetzter kühlbarer Stahlkathode und eingetauchter Kohlenanode, die zu schmelzende Füllung bildet den Widerstand. Andre Widerstandsöfen sind die von Cowles, Keller, Héroult, Taylor (s. Beilage »Chemische Großindustrie«) u. a. Bei der Lichtbogenerhitzung erzeugt man im Ofenraum zwischen zwei Kohlenspitzen einen Lichtbogen (s. Elektrisches Licht), der die eingefüllte Substanz erhitzt. In Fig. 2 ist der Lichtbogen durch (hier nicht sichtbare) Hufeisenmagnete nach unten abgelenkt, um besser auf die Füllung zu wirken.

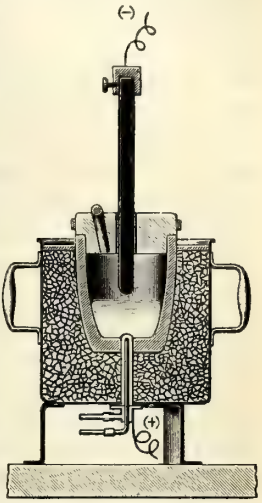


Fig. 3. Elektrischer Lichtbogenofen von Siemens.

Beim Siemensofen (Fig. 3) bildet der zu erhitzende Körper selbst einen Pol des Lichtbogens, der zwischen der obern Kohlenelektrode und der Ofenfüllung übergeht. Bekannt sind ferner die Systeme von Tenner, Rathenau, Moissan, Stassano und Héroult; letztere drei werden zur elektrischen Stahlfabrikation in gewaltigen Größen ausgeführt. Der dem gleichen Zwecke dienende Ofen von Kjellin arbeitet nach andrem Prinzip, dem der Induktionserhitzung, d. h. der Ofen ist ein Transformator (s. Beilage »Elektrische Maschinen«), wobei der flüssige Stahl die sekundäre Wickelung mit hoher Stromstärke und niederer Spannung darstellt, der Primärwickelung hochgespannter Wechselstrom zugeführt wird.

Elektrische Organe, s. Zitterfische.

Elektrische Polarisation, soviel wie Dielektrische Polarisation (s. d.) und Galvanische Polarisation (s. d.).

Elektrische Post, durch Elektrizität betriebene Einrichtung zur schnellen Beförderung von Briefen und kleinen Paketen ohne Begleitpersonal. Bis jetzt bestehen nur Versuchsstrecken, so von Williams in Neuyork (1891), von Siemens u. Halske 1880 (Schienengleis auf Säulen mit Eisenblechbedachung), 1897 (in unterirdischen Kanälen laufende Wagen mit Stromabnehmern) und 1905 (Verbesserung des Systems von 1897), Piscicelli 1902, der die mit Last 35 kg schweren Behälter an 15 m hohen eisernen Masten auf Drahtseilen mit einer Geschwindigkeit von 400 km in der Stunde befördern will. Dieses System ist von der

Société des Chemins de Fer Electro-Postaux in Frankreich für den Einbau in unterirdische elliptische Tunnel umgeändert. Für Berlin ist die Einführung einer elektrischen Post geplant.

Elektrischer Akkumulator, s. Akkumulator.

Elektrischer Antrieb, s. Antrieb.

Elektrischer Aufzug, s. Aufzug.

Elektrischer Effekt, Elektrische Energie (s. d.).

Elektrischer Funke, s. Elektrische Entladung.

Elektrischer Geruch, Ozongeruch in der Nähe einer tätigen Elektrisiermaschine.

Elektrischer Kondensator, Verdichtungs- oder besser Ansammlungsapparat für Elektrizität, beruht auf der elektrischen Verteilung zwischen benachbarten Leitern. Eine isolierte, mit einer Elektrisiermaschine verbundene Metallplatte nimmt von dieser so lange Elektrizität auf, bis ihr Potential der Leistung der Maschine entspricht. Nähert man nun dieser Platte (A) eine zweite zu ihr parallele und mit der Erde verbundene Platte (B), so entsteht auf B eine der Ladung von A entgegengesetzte Influenzladung, die die erstere anzieht und auf der der Platte B zugewandten Seite von A konzentriert, wodurch A neue Elektrizitätsmengen aufnehmen kann. War die Verbindung zwischen A und der Maschine vor der Annäherung von B unterbrochen, so zeigt sich, daß das Potential gesunken ist, und daß es erneuten Zuströmens von Elektrizität aus der Maschine bedarf, um das ursprüngliche Potential von A wiederherzustellen; die Elektrische Kapazität (s. d.) von A ist also durch die Annäherung von B gesteigert. Der aus beiden Platten gebildete Apparat heißt darum e. K.; er hatte, durch zufällige Beobachtung von Kleist (1745) und von Cunäus in Leiden (1746) entdeckt, zuerst die Gestalt einer Flasche (Verstärkungsflasche, Kleistsche, meist Leidener Flasche), später auch die Form einer beiderseits unter Freilassung des Randes mit Stanniol belegten Tafel (Franklinsche Tafel). Heute benutzt man becherförmige Glasgefäße, deren Oberfläche innen und außen unter Freilassung eines breiten Randes mit Stanniol bekleidet wird. Die beiden Stanniolflächen bilden die Belegungen (Armaturen) des Kondensators, von der innern führt ein in eine Kugel endigender Draht nach außen. Zur Ladung wird die Kugel mit einer Elektrisiermaschine verbunden und gleichzeitig die äußere Belegung zur Erde abgeleitet, indem man den Apparat in der Hand hält. Führt man dann von der äußern Belegung einen Draht bis in die Nähe der Kugel, so wird durch einen zwischen beiden überspringenden Funken die Flasche entladen. — Die Kapazität eines Kondensators, dessen Armaturen parallel sind, ist der Größe ihrer Fläche direkt, ihrem Abstand umgekehrt proportional, außerdem proportional der Dielektrizitätskonstante (s. d.) des isolierenden Mediums zwischen ihnen. An einer Leidener Flasche mit abnehmbaren Armaturen läßt sich zeigen, daß die Ladungen nicht in diesen, sondern im Dielektrikum sitzen. Verbindet man die innern Belegungen mehrerer Leidener Flaschen und ebenso ihre äußern Belegungen, so entsteht eine Leidener Batterie, deren Kapazität gleich der Summe ihrer Einzelkapazitäten ist. Dagegen entsteht durch Verbindung der äußern Belegung einer Flasche mit der innern Belegung einer zweiten, der äußern Belegung dieser zweiten mit der innern Belegung einer dritten Flasche u. s. f. die Kaskadenbatterie, deren Kapazität durch das Verhältnis zwischen der Kapazität einer Flasche und der Anzahl der so verbundenen Flaschen gegeben ist. Sie läßt sich bis zu sehr hohen Spannungen laden, denen das Glas einer Flasche nicht widerstehen könnte.

Elektrischer Kurzschluß, Verbindung der Hinleitung mit der Rückleitung zwischen Stromquelle und Nutzwiderstand, ohne letztern (Lampen, Motore und andre Verbrauchsapparate) zu passieren, entsteht durch fehlerhafte Verlegung der Leitungen, Beschädigung der Isolation der Leitungen oder ihrer Befestigungsmittel oder durch andre Unregelmäßigkeiten (z. B. leitende Fremdkörper zwischen »blanken Leitungen«). Da dabei der Stromkreis auf kürzerm Wege mit meist äußerst geringem Widerstand, event. nur dem Leitungswiderstand (direkter Kurzschluß) geschlossen ist, muß die Stromstärke so anwachsen, daß Stromquelle, Leitungen und Verbrauchsapparate gefährdet werden. Man schützt die Anlagen durch in den Stromkreis eingeschaltete Sicherungen (s. Bleisicherungen) oder Automaten (s. Ausschalter), die den Kurzschlußstrom unterbrechen, bevor er zu stark wird. E. K. kommt (bei fehlerhafter Isolation, durch Fremdkörper ꝛc.) auch innerhalb der Maschinen u. Verbrauchsapparate vor.

Elektrischer Lichtbogen, s. Elektrisches Licht.

Elektrischer Oszillator, s. Elektrische Schwingungen.

Elektrischer Pflug, mit Elektrizität bewegter Pflug, vgl. Bodenbearbeitungsgeräte.

Elektrischer Rückstand (Residuum), die nach anscheinend vollständiger Entladung eines Elektrischen Kondensators (s. d.) mit der Zeit wieder sich zeigende Ladung, beruht nach Maxwell auf ungleichmäßiger Struktur des Dielektrikums im Kondensator.

Elektrischer Scheinwerfer, s. Scheinwerfer.

Elektrischer Strom (galvanischer Strom), die Bewegung der Elektrizitätsmengen in einem Leiter als Folge einer zwischen seinen Enden vorhandenen Potentialdifferenz (Spannung, elektromotorische Kraft). Rührt diese nur von elektrischen Ladungen her, die nicht erneuert werden, so dauert der Strom nur einen Augenblick und beschränkt sich auf einen Ausgleich des Spannungsunterschieds, sogen. Entladungsstrom oder Elektrische Entladung (s. d.); dagegen setzt ein eigentlicher e. S. ein gewisses Andauern der elektromotorischen Kraft voraus. Bleibt sie und die Temperatur des Leiters unverändert, so tritt ein konstanter Strom auf, andernfalls ein veränderlicher Strom und, falls die elektromotorische Kraft in regelmäßigen Zeitabschnitten ihre Richtung wechselt, ein Wechselstrom. Ein konstanter Strom ist z. B. in einem die beiden Pole einer konstanten galvanischen Batterie (s. Galvanisches Element) verbindenden Draht vorhanden, ebenso in den Gleichstrommaschinen (s. Elektrische Maschinen), während Wechselstrommaschinen periodisch veränderliche Ströme liefern. — Man unterscheidet zwischen geschlossenen und ungeschlossenen Strömen. In dem Draht, der die Pole einer galvanischen Batterie verbindet, zirkuliert ein Strom, der durch die Batterie hindurch kreist, also geschlossen ist; man bezeichnet dann den Stromkreis als geschlossen, die leitende Verbindung der Pole als Schließungsdraht (äußerer Stromkreis). Verbindet man aber beide Pole einer Batterie mit den Belegungen eines Elektrischen Kondensators (s. d.), so strömt Elektrizität zu den Belegungen, die geladen werden, d. h. in den Verbindungsdrähten zwischen den Polen und dem Kondensator existiert ein Strom (Ladungsstrom), der jedoch kaum merkliche Dauer hat und ungeschlossen ist. Ähnliches gilt vom Entladungsstrom in dem

Draht, durch den man zwischen den Belegungen eines geladenen Kondensators eine Verbindung herstellt. Nach Maxwell sind jedoch auch diese Ströme durch die Dielektrische Polarisation (s. d.) in dem Isolator zwischen den Belegungen des Kondensators als geschlossen zu denken (Verschiebungsströme).

Der Begriff des Stromes ist aus der Auffassung der Elektrizität als einer (imponderabeln) Flüssigkeit hervorgegangen; er setzt aber eine bestimmte Richtung des Strömenden voraus, während sich die beiden, beständig an den Polen einer galvanischen Batterie auftretenden Elektrizitäten in deren Schließungsdraht notwendigerweise entgegengesetzt bewegen. Nach Vereinbarung bezeichnet man als Richtung des Stromes die der positiven Elektrizität. Als Stärke (Intensität) des Stromes in einem Leiter bezeichnet man die (positive oder negative) Elektrizitätsmenge, die in der Zeiteinheit (1 Sekunde) durch einen beliebigen Querschnitt des Leiters hindurchfließt. Für konstante Ströme gilt das Gesetz von Ohm (1826), daß die Stromstärke in einem Leiter der zwischen seinen Enden wirksamen Potentialdifferenz oder elektromotorischen Kraft direkt, dem Widerstand des Leiters umgekehrt proportional ist (vgl. Elektrischer Widerstand). Der Widerstand bewirkt anderseits, daß sich der Leiter durch Umwandlung der in ihm verausgabten Stromenergie erwärmt, und zwar ist nach dem Gesetz von Joule (1841) die Wärmemenge proportional dem Widerstand des Leiters und dem Quadrat der Stromstärke. Ein dünner Leiter kann dabei ins Glühen geraten (Glühlampen, Galvanokaustik) oder sogar schmelzen und verdampfen. In einem Leiter zweiter Klasse (s. Galvanismus) bewirkt der elektrische Strom chemische Zersetzungen (s. Elektrochemische Zersetzung). Das tierische Nervensystem wird durch den Strom eigenartig gereizt (s. Elektrotherapie). Endlich gibt sich ein e. S. in der Umgebung des durchflossenen Leiters durch magnetische Wirkungen und die Anziehung oder Abstoßung andrer stromdurchflossener Leiter kund (s. Elektromagnetismus und Elektrodynamik). Änderungen des Stromes erregen die Erscheinungen der Induktion (s. d.).

Hygienisches. Starke, durch den Körper geleitete elektrische Ströme können tödlich wirken. Bei den amerikanischen Hinrichtungen wirken Ströme von 1500—1800 Volt längere Zeit auf das Gehirn ein. Bei gewerblichen Unglücksfällen können, je nach den Umständen, unter denen der Strom den Körper trifft, Gleichströme von 1000 Volt Spannung und Wechselströme von 600—700 Volt tödlich werden, meistens durch Lähmung der Atmung oder der Herztätigkeit. Es scheint eine gewisse Gewöhnung an elektrische Ströme möglich zu sein. Bei Verunglückten ist künstliche Atmung einzuleiten, auch Hautreizmittel sind nützlich. Merkwürdigerweise schädigen Wechselströme von noch viel höherer Spannung (20,000—50,000 Volt und darüber), sogen. Teslaströme, den Körper nicht.

Elektrischer Verbrauchsmesser, s. Elektrizitätszähler.

Elektrischer Widerstand (galvanischer Widerstand, Leitungswiderstand), Eigenschaft eines Körpers, nach seiner Natur und seinen Dimensionen einen durchgehenden elektrischen Strom zu beeinflussen. Für die Anschauung läßt sich der elektrische Widerstand mit dem durch Reibung verursachten Widerstand vergleichen, dem die Bewegung einer Flüssigkeit in Röhren begegnet. Mathematisch ist e. W. definiert als Verhältnis zwischen einer elektromotorischen Kraft und der durch sie in dem betreffenden Leiter erzeugten Stromstärke, oder als die zur Erzeugung der Einheit der Stromstärke erforderliche elektromotorische Kraft, oder endlich, da Stromstärke die den Leiter in der Zeiteinheit durchfließende Elektrizitätsmenge bedeutet, als die Zeit, die die Einheit der Elektrizitätsmenge braucht, um unter der Wirkung der Einheit der elektromotorischen Kraft den Leiter zu durchströmen. Der elektrische Widerstand eines drahtförmigen Leiters ist seiner Länge direkt, seinem Querschnitt umgekehrt proportional und außerdem von einem für das betreffende Material charakteristischen Faktor abhängig, der sein spezifischer Leitungswiderstand heißt; man bezeichnet damit den Widerstand eines Würfels von 1 cm Kantenlänge, dem der Strom durch zwei gegenüberstehende Seitenflächen zugeführt wird, oder das 10,000fache dieses Betrags (Widerstand eines Zylinders von 1 m Länge und 1 qmm Querschnitt). — Als Einheit des Leitungswiderstandes hatte Siemens den Widerstand eines Quecksilberfadens von 1 m Länge und 1 qmm Querschnitt bei 0° vorgeschlagen (Siemensche Einheit). Durch übereinkunft ist der Widerstand eines Quecksilberfadens von 106,3 cm Länge und 1 qmm Querschnitt bei 0° als Einheit (Ohm) festgesetzt. In Ohm ist sonach der spezifische Widerstand des Quecksilbers bei $0^0 = 0{,}941$, der von Eisen und Platin ca. 0,1, am kleinsten (ca. 0,016) ist der von reinem Silber und Kupfer. Der reziproke Betrag des spezifischen Widerstandes heißt spezifisches elektrisches Leitungsvermögen oder Leitfähigkeit.

Der elektrische Widerstand der reinen Metalle steigt mit wachsender Temperatur, der (unter gleichen Umständen viel höhere) Widerstand der leitenden Flüssigkeiten sowie der der Kohle sinkt mit wachsender Temperatur. Der elektrische Widerstand der Legierungen ist oft erheblich höher, als es dem Verhältnis der Bestandteile entspricht, dabei aber mit der Temperatur nur wenig, beim Konstantan (Nickel-Kupferlegierung) und Manganin (Nickel-, Mangan-, Kupferlegierung) so gut wie gar nicht veränderlich, deshalb sind solche Legierungen geeignet zur Konstruktion von Rheostaten (Widerstandsrollen, Widerstandskasten), die entweder einen kontinuierlich veränderlichen Widerstand (Drahtrolle, von der ein beliebiger Anteil in einen Stromkreis eingeschaltet werden kann), oder eine abgestufte Reihe verschieden großer Drahtwiderstände enthalten und zur Vergleichung von Widerständen sowie zur Abstufung eines Stromes dienen (Regulierwiderstände). Infolge des Widerstandes erfordert die Erhaltung des Stromes in einem Leiter einen Aufwand an elektrischer Energie, die in Wärme umgesetzt wird (s. Elektrischer Strom).

Elektrischer Wind, Luftströmung in der Nähe einer mit einem elektrisch geladenen Leiter verbundenen Spitze, ist die Folge der Abstoßung zwischen der Spitze und den ihr benachbarten Luftschichten, auf die die elektrische Ladung der erstern übergeht (vgl. Elektrizität). Auf der Rückwirkung dieser Abstoßung gegen die Spitze beruht ferner das elektrische Rad (Flugrad), d. h. mehrere wie Radspeichen verbundene Drähte, deren zugespitzte Enden sämtlich in derselben Richtung umgebogen sind. Das Rad ruht drehbar und horizontal auf einer isolierten Spitze und gerät, mit einer tätigen Elektrisiermaschine verbunden, in rasche, der Richtung der Spitzen entgegengesetzte Drehung.

Elektrisches Bad, Heilmittel, s. Elektrotherapie.

Elektrisches Boot, durch Akkumulatoren betriebenes Boot mit Schiffsschraube oder Schaufelrad, geeignet als Schiffsbeiboot und Hafenfährboot, wurde zuerst von Jacobi 1828 auf der Newa benutzt.

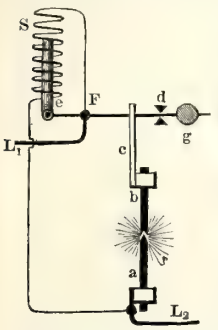
Elektrische Schwingungen, eine Aufeinanderfolge elektrischer Ströme von sehr kurzer Dauer und periodisch wechselnder Richtung, treten im Entladungsstromkreis eines Kondensators auf, wenn sein Widerstand unterhalb einer gewissen Grenze liegt. Die Entstehung und der Mechanismus derartiger Schwingungen ist den Pendelschwingungen (s. Pendel) vergleichbar. Diese würden sich unbegrenzt fortsetzen, wenn nicht infolge der Reibung die Schwingungen jedesmal etwas an Weite verlören. Überschreitet die Reibung ein gewisses Maß, so erfolgt die Rückkehr in die Ruhelage sofort ohne Schwingungen. Auch bei der Entladung eines Kondensators sind, wenn nicht ein zu großer Widerstand hemmend wirkt, nach sehr kurzer Zeit die Ladungen beider Belegungen vertauscht (die ursprünglich positive Belegung ist jetzt negativ, die negative Belegung ist nun positiv geladen), so daß es zu einem neuen entgegengesetzten Entladungsstrom kommt, dem dann wieder eine dritte Entladung im Sinne der ersten folgt, ꝛc. Jedesmal wird aber durch den Widerstand des Schließungskreises ein Bruchteil der ursprünglichen Energie in Wärme verwandelt, bis schließlich die Schwingungen aufhören. Die Ursache der Schwingungen liegt in der Selbstinduktion (s. Induktion) des Stromkreises, die bei der elektrischen Strömung eine ähnliche Rolle spielt wie die Trägheit beim Pendel: wie diese anfangs die Bewegung hemmt, dafür aber ihre Fortdauer veranlaßt, nachdem die bewegende Kraft zu wirken aufgehört hat, so verzögert die Selbstinduktion die volle Entfaltung der Stromstärke, wenn die elektromotorische Kraft zu wirken beginnt, bedingt aber anderseits nach dem Erlöschen dieser Kraft (d. h. hier der Spannungsdifferenz zwischen den Belegungen des Kondensators) die Fortdauer des Stromes. Die Periode der elektrischen Schwingungen, d. h. der Zeitabstand der Aufeinanderfolge zweier gleicher Zustände, wächst also mit der Selbstinduktion des Schließungskreises, die bei einem zur Spule gewundenen Draht besonders groß ist, ebenso aber auch mit der Kapazität, die die jedesmal zur Entladung kommende Elektrizitätsmenge bedingt. Daß die Entladungen eines Kondensators oszillatorischen (schwingenden) Charakter haben können, hat schon Feddersen 1858 nachgewiesen, indem er das durch einen schnell rotierenden Spiegel in die Breite gezogene Bild des Entladungsfunkens photographisch aufnahm und statt eines zusammenhängenden Lichtbandes eine Folge von Streifen von abwechselnd entgegengesetzter Richtung erhielt. Derartige Ströme rasch wechselnder Richtung müssen nun nach außen induzierend wirken (s. Induktion) und periodische Veränderungen der elektrischen und magnetischen Kräfte in der Umgebung hervorbringen, und diese Veränderungen müssen sich wie eine Wellenbewegung durch den Raum ausbreiten, ganz wie die Schallwellen. Zu diesen Schlüssen war Maxwell theoretisch gelangt und hatte auch erkannt, daß die Geschwindigkeit der elektromagnetischen Wellen im Raum mit der Lichtgeschwindigkeit übereinstimmen müsse (Elektromagnetische Lichttheorie). Aber experimentell wurde es erst durch Hertz bewiesen (1888). Durch Herabsetzen der Kapazität und Selbstinduktion schuf dieser aus dem Entladungskreis Feddersens den elektrischen Oszillator (Erreger), der viel raschere e. S. erzeugt. Den raschern Schwingungen entsprechend war die Wellenlänge, d. h. die Entfernung, auf die die Änderungen der elektrischen und magnetischen Kräfte sich während der Dauer einer Schwingung ausbreiten (s. Wellenbewegung), kleiner. Um das Vorhandensein der elektrischen Wellen erkennen zu können, erfand Hertz den Resonator, einen zur Schleife gebogenen Draht, zwischen dessen Enden kleine Fünkchen überspringen, wenn in ihm e. S. stattfinden. Da die Dimensionen des Resonators der elektrischen Schwingungsperiode des Oszillators entsprachen, mußten die von diesem ausgehenden Wellen den Induktionsgesetzen gemäß im Resonator Schwingungen erzeugen, die sich in Fünkchen zwischen seinen Enden kundgaben. Damit konnte man die Ausbreitungsgeschwindigkeit und das sonstige Verhalten der elektrischen Wellen studieren. Das Ergebnis bestätigte die Auffassung Maxwells, nach der sich die Lichtschwingungen von den durch Entladung gewonnenen Schwingungen nur durch die viel größere Schnelligkeit der Aufeinanderfolge und entsprechend geringere Wellenlänge unterscheiden, und die Lichtstrahlen nichts andres sind als Strahlen elektrischer Kraft. Die vom Oszillator ausgesandten Schwingungen sind geradlinig und entsprechen somit den polarisierten Lichtschwingungen (s. Polarisation des Lichtes). Die Schwingungsrichtung erkennt man vermittelst eines Systems paralleler Drähte (Drahtgitter), das nur solche Schwingungen durchläßt, die senkrecht zu den Drähten erfolgen. Es gibt aber auch e. S., die den zirkular und elliptisch polarisierten Lichtschwingungen entsprechen. Praktisch verwendet werden die elektrischen Wellen in der drahtlosen Telegraphie (s. Radiotelegraphie). Vgl. Boltzmann, Vorlesungen über Maxwells Theorie der Elektrizität und des Lichtes (Leipz. 1891—93, 2 Bde.); Hertz, Untersuchungen über die Ausbreitung der elektrischen Kraft (2. Aufl., das. 1894); Helmholtz, Vorlesungen über die elektromagnetische Theorie des Lichtes (das. 1897).

Elektrisches Feld (elektrische Atmosphäre), ein Raum, in dem elektrische Kräfte wirken. Die Größe einer Kraft, die irgendwo auf die Einheit der Elektrizitätsmenge ausgeübt wird, heißt Feldstärke oder Feldintensität der betreffenden Stelle. Die Arbeit, die nötig ist, um gegen diese Kraft die Einheit der positiven Elektrizitätsmenge aus unendlicher Entfernung an eine bestimmte Stelle des Feldes zu bringen (oder die gewonnen wird, wenn unter dem Einfluß jener Kraft die gleiche Elektrizitätsmenge von selbst an die betreffende Stelle gelangt), heißt das (positive oder negative) elektrische Potential (auch elektrische Spannung) daselbst und bezeichnet, da die gleiche Arbeit umgekehrt beim Übergang der Einheit positiver Elektrizität von der betreffenden Stelle in unendliche Entfernung gewonnen wird, die Wirkungsfähigkeit der elektrischen Kräfte an der betreffenden Stelle. Niveaufläche oder Fläche gleichen Potentials (Äquipotentialfläche) heißt eine Fläche, auf der das Potential überall den gleichen Betrag hat. Jeder ebene Schritt einer solchen Fläche bildet eine Kurve gleichen Potentials (Äquipotentialkurve). In einem elektrischen Feld, etwa in der Umgebung eines elektrisch geladenen Körpers, lassen sich beliebig viele solche Flächen konstruieren, deren jede einem bestimmten Potentialbetrag entspricht. Die positive Elektrizität ist bestrebt, von Stellen höhern zu Stellen niedern Potentials überzugehen (umgekehrt die negative), daher findet längs einer Niveaufläche

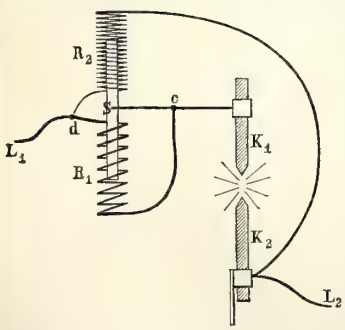
Elektrisches Licht.

I. Bogenlampen.

Öffnet (unterbricht) man einen Stromkreis (vom elektrischen Strom durchflossene Drahtleitung), z. B. mittels eines Schalters, so beobachtet man an der Öffnungstelle, d. h. zwischen den sich voneinander entfernenden Kontakten, einen *Funken*, der um so länger ist, je höher die Spannung der Stromquelle ist, auch andauernd sichtbar bleibt, wenn die Kontakte (die dann allerdings schnell abschmelzen) einander sehr nahe stehen. ‚Zieht' man einen solchen ‚Lichtbogen' zwischen zwei Kohlenstäben (von Davy 1821 beobachtet), so kann man ihn bei ununterbrochenem Strom dauernd erhalten: er kann als Lichtquelle dienen. Das Licht heißt *Bogenlicht*, die Lampen *Bogenlampen*. Die Kohlenspitzen geraten in Weißglut und bilden hauptsächlich die Lichtquelle, kleine Kohleteilchen durchfliegen die Luftschicht und vermitteln den Stromübergang, der Bogen selbst liefert nur einen kleinen Teil der Lichtstrahlen. Die Temperatur des Bogens ist mindestens 3000°, doch entwickelt die Lampe wenig Wärme. Beim Durchfließen der Lampe muß der Strom außer dem Widerstande der Kohlen und Leitungen auch den des Bogens (der Luft) und seine elektromotorische Gegenkraft überwinden, wozu bei dem kürzesten Lichtbogen (1 mm lang) bei Gleichstrom eine Spannung von mindestens 36 Volt, bei Wechselstrom von 28 Volt nötig ist. Die Spannung steigt mit zunehmender Länge des Bogens (bei 7—8 mm auf 70 Volt und mehr); üblich sind Lichtbogen von 1—3 mm Länge. Die Kohlen werden an den weißglühenden Spitzen verzehrt, und zwar brennt bei *Gleichstrombogenlampen* die positive Kohle schneller ab als die negative; man macht sie daher dicker, damit beide Kohlenstäbe gleich lang sind. Da die positive Kohle kraterförmig, die negative spitz abbrennt, ordnet man zur bessern Lichtausbeute stets die erstere oben an, wodurch der Krater als Reflektor wirkt. Damit ferner der Lichtbogen immer dieselbe Lage hat, verwendet man als obere Kohle sogen. *Dochtkohle*, d. h. Kohlenstäbe mit einem Kanal aus lockerer Kohle, als negative aber *Homogenkohlen* (aus gleichmäßig gepreßter Kohlenmasse). Wechselstrombogenlampen haben stets Dochtkohlen gleicher Stärke, die spitz abbrennen.

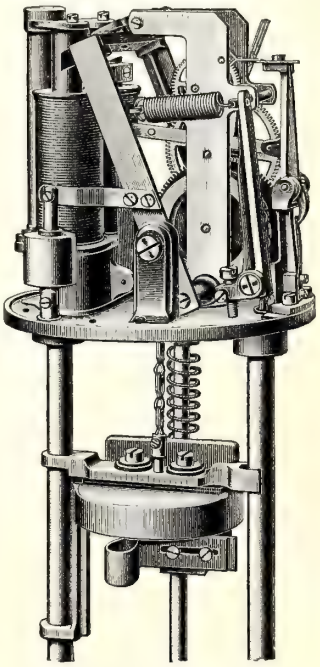


1. Schema der Nebenschlußbogenlampe.



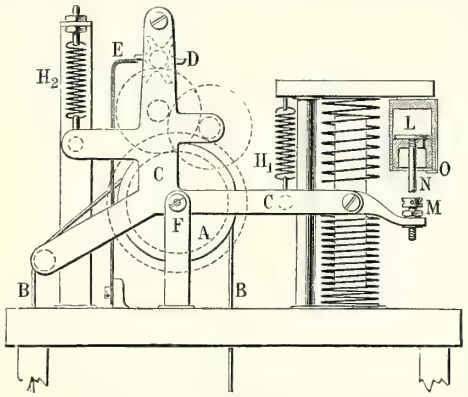
2. Schema der Differentiallampe.

Regelung des Lichtbogens: Mit dem Abbrand der Kohlen wird der Lichtbogen länger, Widerstand und elektromotorische Gegenkraft des Bogens größer, die Stromstärke der Lampe also kleiner, da ja die Lampen an eine konstante Netzspannung angeschlossen werden. Deshalb müssen die Kohlen immer auf die gewünschte Lichtbogenlänge nachgeschoben werden, was automatisch durch ein *Regelwerk* geschieht. Durch dieses müssen beim Einschalten der Lampen beide Kohlen zusammengeführt werden (oder schon vorher zusammenstoßen), weil sonst kein Stromschluß zustande kommt, dann aber sofort auf die gewünschte Bogenlänge entfernt werden, und schließlich muß dieser Abstand bei Abbrand der Kohlen durch den Nachschub erhalten bleiben. Das Regelwerk, das in einem zylindrischen Gehäuse über der Bogenlampe untergebracht ist, wird durch den Strom regiert, und zwar ist es abhängig von den sich am Lichtbogen ändernden Größen, d. h. von der Stromstärke der Lampe oder der Spannung des Lichtbogens, oder von beiden zugleich. Ein bequemes Regelungsmittel ist der Elektromagnet: Man schaltet die Windungen eines Elektromagnets entweder in den Stromkreis der Lampe, d. h. in Serie (hintereinander) mit dem Lichtbogen, wobei die Lampe auf konstante Stromstärke regelt *(Hauptstrombogenlampe)*, oder parallel (im Nebenschluß) zum Lichtbogen, wobei seine Stromstärke von der Spannung des Lichtbogens abhängt, die Lampe also auf konstante Spannung regelt *(Nebenschlußlampe)*. Schließlich kann man zwei Elektromagnete verwenden, von denen der eine in Serie, der andre parallel zum Lichtbogen geschaltet ist *(Differentiallampe)*. Die beweglichen Anker der Elektromagnete beeinflussen dann eine mechanische Nachschubvorrichtung.


3. Nebenschlußbogenlampe von Körting u. Mathiesen.

Nebenschlußlampe: Im Schema der Nebenschlußlampe *(Fig. 1)* ist a die negative, b die positive Kohle, deren Halter c an einem um F drehbaren Hebel hängt. Das eine Hebelende trägt den von der Drahtspule S umgebenen Eisenstab e, das andre Ende das Gegengewicht g, das mit c zusammen dem Ende e nicht ganz das Gleichgewicht hält. Der Hebelausschlag wird durch d begrenzt. Die Drahtspule liegt zum Haupt-

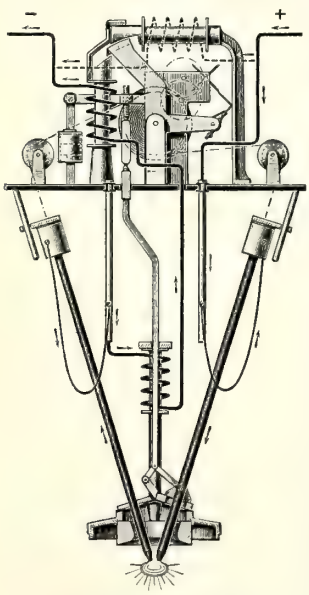
strom im Nebenschluß, d. h. in einer Stromabzweigung. Berühren sich bei Stromschluß die Kohlen nicht (da e überwiegt), so läuft der Strom von L_1 über F, S nach L_2: Eisenstab e wird in S hineingezogen, die Kohlen berühren sich. Dann findet aber der Strom



4. Seillampe von Siemens u. Halske.

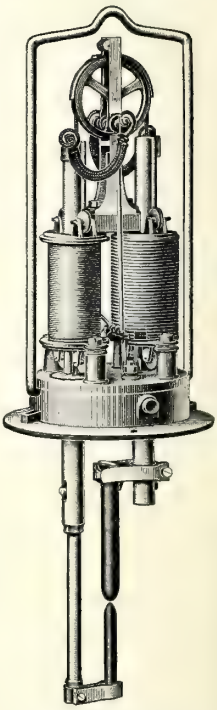
den nähern Weg L_1 F c b a L_2, so daß Spule S stromlos wird und e sich senkt. Der Lichtbogen zwischen a und b bildet sich und wird so zum ruhigen Brennen geregelt.

Differentiallampe: Im Schema der Differentiallampe *(Fig. 2)* sind R_1 und R_2 die beiden Spulen (erstere mit wenigen Windungen dicken, letztere mit vielen Windungen dünnen Drahtes), in die die Enden des Eisenstabes S hineinragen. Berühren sich anfangs die Kohlen K_1 und K_2, so geht der Strom durch L_1 d R_1 c K_1 K_2 L_2, während R_2 viel größern Widerstand bietet, also stromlos bleibt. Der Strom zieht S, der an dem um c drehbaren Hebel hängt, in R_1 hinein: Kohle K_1 am andern Ende des Hebels hebt sich, der Lichtbogen erscheint. Nun zweigt sich durch den Luftwiderstand zwischen K_1 und K_2 bei d ein Teil des Stromes nach R_2 L_2 ab, so daß Stab S nach oben mehr in R_2 hineingezogen wird. Die verbundene Wirkung beider Spulen regelt so die Kohlenentfernung und das Brennen der Lampe.



5. Bogenlampe mit horizontalem Lichtbogen von Körting u. Mathiesen.

Bei fast allen Lampen sind beide Kohlenhalter durch eine über eine Rolle geführte Kette (oder Schnur) verbunden (vgl. *Fig. 6*), so daß das Übergewicht des einen Kohlenhalters ein mit der Seilrolle verbundenes Rädergetriebe (mit Übersetzung) und ein Flügelrad (zugleich Sperrad) antreibt. Seilrolle und das ganze Uhrwerk ruhen meist in einem schwingenden Rahmen; dieser trägt auch den Anker des Regelelektromagneten, folgt daher der Zugkraft dieses oder der gegenüber angebrachten Feder (je nachdem die eine oder die andre Kraft überwiegt), gibt dadurch, wenn die Sperrklinke das Flügelrad verläßt, das Uhrwerk und den Nachschub frei oder sperrt (bei entgegengesetzter Bewegung) das Flügelrad und hemmt den Nachschub. Die Seil- (Ketten-) Rolle ruht in dem schwingenden Rahmen exzentrisch, d. h. nicht auf seiner Drehachse, so daß die Kohlenspitzen sich in der einen Grenzlage des schwingenden Rahmens eben berühren, bei Bewegung in die andre Grenzlage (ohne Drehung der Rolle) gerade auf die gewünschte Lichtbogenlänge entfernt werden. Bei der Nebenschlußlampe von Körting u. Mathiesen, Aktiengesellschaft *(Fig. 3)*, berühren sich im stromlosen Zustand die Kohlen nicht, so daß beim Einschalten der Strom nur durch die Nebenschlußspule des Elektromagneten geht, den Anker anzieht und Flügelrad und Regulierwerk frei gibt, bis die Kohlen sich berühren; dann fließt der Strom durch die Kohlen, so daß die Federkraft überwiegt, den Rahmen in die andre Grenzlage bringt, so den Lichtbogen ziehend und Flügelrad nebst Nachschub sperrend. Erst bei Abbrand der Kohlen nimmt mit Verlängerung des Bogens seine Spannung zu, so daß die Stromstärke des Elektromagneten die Federkraft überwindet und Flügelrad und Nachschub frei gibt, bis die gewünschte Bogenlänge wieder erreicht ist. Kompensationsvorrichtungen pflegen an Bogenlampen noch dafür zu sorgen, daß sie auch in warmem Zustand gut regulieren.

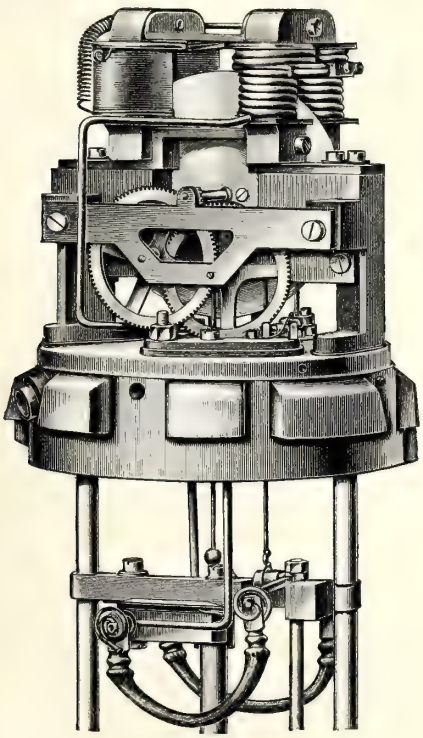


6. Differentialbogenlampe, System Krizik der Schuckertwerke.

Eine vielverbreitete Differentiallampe ist die *Seillampe* von Siemens u. Halske (schematische Ansicht: *Fig. 4*): Ein Kupferseil BB, das am rechten Ende die obere positive Kohle, am linken die untere negative trägt, läuft über die genutete Seilscheibe A, die bei F in dem dreiarmigen Hebel CC ruht. Das Übergewicht der positiven Kohle würde Scheibe A so lange im Sinne des Uhrzeigers drehen, bis sich beide Kohlen berührten, wenn A nicht mit einem Räderwerk verbunden wäre, dessen Sternrad D durch die Blattfeder E festgehalten wird. Der rechte Arm von CC trägt den Eisenstab, dessen oberes Ende in die Hauptstromspule, dessen unteres in die Nebenschlußspule hineinragt. Wird die Kohlenentfernung zu groß, so wird der Eisenstab heruntergezogen, womit auch D frei wird: die Kohle sinkt dann, bis durch

den verringerten Widerstand des Lichtbogens E wieder D festhält. Die Spiralfedern H_1 und H_2 dienen zur Verringerung der Reibungswiderstände. Eine zu schroffe Bewegung der obern Kohle verhindert Stellschraube M, die sich beim Heben von C gegen den Stift N eines im Zylinder O laufenden Ventilkolbens L legt. Ähnlich in Aufbau und Wirkung sind die *Lampen mit horizontalem Lichtbogen (Fig. 5)*, wie sie namentlich bei Flammenbogenlampen (s. unten) benutzt werden.

Besonders einfach ist die Differentiallampe System Krizik der Schuckertwerke *(Fig. 6)*; der Antrieb erfolgt ohne Räderwerk durch Übergewicht des obern Kohlenhalters; den Bogen zieht und verlängert die



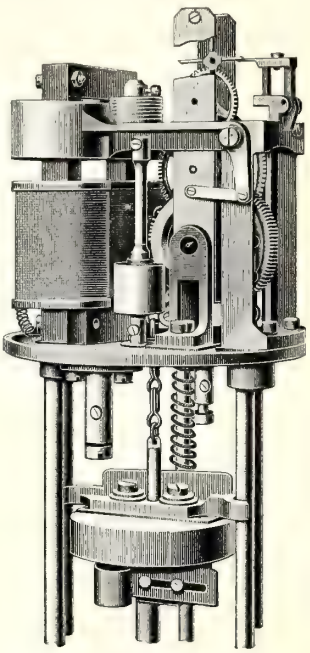
9. Wechselstrombogenlampe von Schuckert.

Hauptstromspule, die Nebenschlußspule will ihn verkürzen. Das konstante Verhältnis der Kräfte bleibt auch für die durch Abbrand verschiedenen Kohlenlängen dadurch gewahrt, daß die im Innern der Röhren befindlichen Magnetkerne zugespitzt sind, so daß die anziehende Kraft auf einen (den dickern) Teil der Kerne stärker ist als auf den dünnern.

Dauerbrandlampen sind Bogenlampen, bei denen der Lichtbogen durch eine kleine Glasglocke fast luftdicht abgeschlossen ist, so daß infolge des spärlichen Luftzutritts die Kohlen erst in 150—200 Brennstunden anstatt in 8—12 Stunden bei offenen Lampen abbrennen. Die Lichtausbeute ist aber nicht so groß, auch das Licht nicht ganz so stetig, doch können diese Lampen wegen ihrer Lichtbogenlänge von 8—10 mm in Einzelschaltung bei 110 Volt, bei 220 Volt zu zweien in Serie verwandt werden.

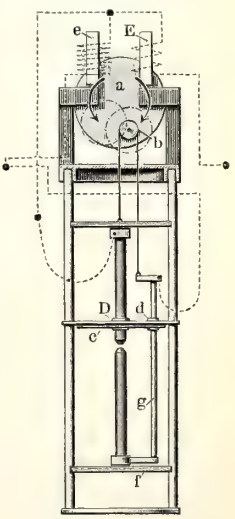
Flammenbogenlampen *(Effektlampen)* sind solche, deren Kohlenstäben bei der Fabrikation *Metallsalze* beigemengt wurden; die Art der Beimengung bestimmt die Lichtfarbe. Wegen der oft giftigen Dämpfe verwendet man diese Lampen nur im Freien oder in weiten Hallen.

Wechselstrombogenlampen: Bei diesen entspricht das Regulierwerk den beschriebenen Konstruktionen, doch benutzt man bei ihnen zur Beeinflussung des Regelwerks statt der Anzugskraft der Elektromagnete auf Eisenkerne (Anker) auch deren abstoßende Wirkung auf geschlossene Eisenringe *(Fig. 7)*, oder die Abstoßung einer zwischen den Polen eines Elektromagneten beweglichen Aluminiumscheibe. Letztere Anordnung hat die *Wechselstrombogenlampe von Schuckert (Fig. 8 u. 9)*: Die Kohlen



7. Nebenschlußlampe für Wechselstrom von Körting u. Mathiesen.

hängen an einer Schnur; die obere und der Halter g f der untern gehen durch die Specksteinringe D und d des Reflektors c, der das Licht nach unten wirft. Die die Schnur haltende Rolle b ist durch Zahnradübersetzung mit der Aluminiumscheibe a verbunden, gerät also mit dieser in Drehung. In solche kommt a, wenn sich der Magnetismus des Hauptstromelektromagneten E oder des Nebenschlußelektromagneten e ändert, da dann der Magnetismus in a Ströme erregt, auf die die Magnete abstoßend wirken. Beim Abbrennen der Kohlen sinkt die Stärke von E, während die von e wächst. Wird also der Abstand der Kohlen zu groß, so drehen beide Magnete die Scheibe a so, daß er sich wieder verringert.



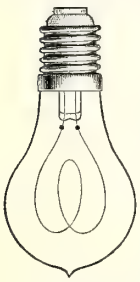
8. Wechselstrombogenlampe von Schuckert.

Damit Stromverbrauch und Lichteffekt konstanter sind, als es das Regelwerk allein bewirken würde, wird allen Lampen ein *Beruhigungswiderstand* vorgeschaltet, der 20—30 Volt zu vernichten pflegt. Weil nun die meisten Bogenlampen 30—45 Volt Spannung brauchen, schaltet man in Netzen mit 110 Volt zwei,

auch wohl drei Lampen, bei 220 Volt vier oder fünf Lampen, oder aber zwei *Doppelbogenlampen* (die in einer Glocke zwei verbundene Bogenlampen tragen) in Serie, kann dazu aber nur Nebenschluß- oder Differentiallampen, nicht aber Hauptstrombogenlampen benutzen; letztere brennen nur in Einzelschaltung ruhig.

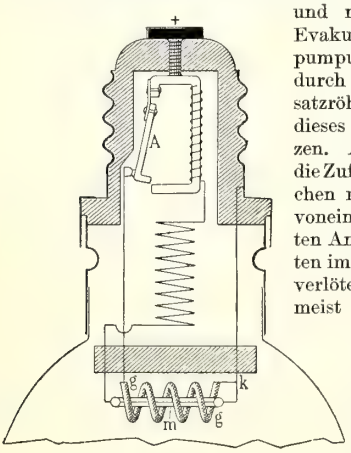
II. Glühlampen.

In den Glühlampen dient die Erhitzung eines schlechten, bez. großen Widerstand bietenden Leiters durch den elektrischen Strom bis zu seiner Weißglut zur Beleuchtung.



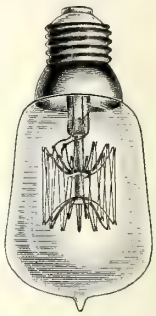
10. Kohlenfadenglühlampe in Edisonfassung.

Kohlenfadenlampe: Die ältesten brauchbaren, noch heute meistverbreiteten Glühlampen *(Edisonlampen)* haben Kohlefäden in einer fast luftleer gemachten Glasbirne; zwei in die untere Glaswand eingeschmolzene Platindrähte führen den Strom zu. Die Kohlefäden werden künstlich erhalten, indem man Zellulose zu dünnen Fäden preßt und diese in Graphitformen unter Luftabschluß glüht (verkohlt). Die Fäden werden an den Zuleitungsdrähten befestigt und dann in kohlenstoffreichen Gasen durch Strom zum Glühen gebracht, wodurch gleichmäßige Stärke des Fadens und guter Kontakt mit den Platinzuführungen erreicht wird, da der Kohlenstoff sich am reichlichsten an den dünnsten Stellen (mit größtem Widerstand und zugleich größter Erhitzung) niederschlägt. Dann wird der Faden in die Glasbirne eingeschmolzen und nach erfolgter Evakuation (Luftauspumpung) der Birne durch ein oberes Ansatzröhrchen auch dieses zugeschmolzen. Außen werden die Zuführungsdrähtchen mit den beiden voneinander isolierten Anschlußkontakten im Fuß der Birne verlötet, deren einer meist ein Plättchen am Grunde des Fußes, der andre ein Ring mit Gewinde ist *(Edisonfassung; Fig. 10)*. Am gebräuchlichsten sind Lampen für 110 und 220 Volt, doch werden solche für alle Spannungen zwischen 2 und 250 Volt hergestellt. Die üblichen Kerzenstärken sind 8, 10, 16, 25 und 32 Kerzen. Der Stromverbrauch ist im Mittel 3,5 Watt pro Kerze; die Lebensdauer 600—800 Brennstunden, doch nimmt die Leuchtkraft durch Zerstäuben des Fadens und dadurch verursachte Schwärzung der Birne ab (nach 500 Brennstunden bereits auf 20—25 Proz.).



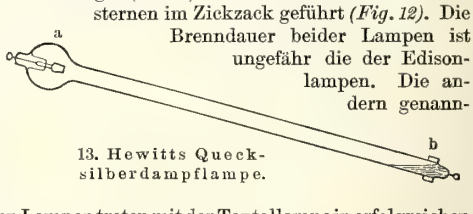
11. Nernstlampe.

Nernstlampe: In den letzten Jahren ist eine Reihe neuer Glühlampen konstruiert worden, zuerst wohl die *Nernstlampe (Fig. 11)*; sie ist vor allem eine Hochspannungslampe für 220 Volt, wird aber auch für 110 Volt gebaut. Der Glühkörper ist ein in freier Luft glühendes Stäbchen aus Metalloxyden (Magnesia mit Zer- und Thoroxyd); da aber die Oxyde der Erdmetalle bei niedriger Temperatur hohen elektrischen Widerstand haben und erst nach Erhitzung den Strom leiten, muß das Glühstäbchen der Nernstlampe vorgewärmt werden: Der Strom bringt eine Heizspirale (g g k), die zu dem im Innern sitzenden Glühstäbchen m parallel geschaltet ist, zum Glühen und erhitzt dadurch den Stab, bis sein Widerstand geringer wird, er selbst den Strom leitet und so in Weißglut gerät. Dann schaltet ein Ausschalter A im obern Teil der Lampe den Stromkreis der Heizspirale ab. Die Nernstlampe verbraucht nur halb soviel Energie wie die Kohlenfadenlampe (1,5 Watt pro Kerze), doch ist sie ziemlich teuer, auch die Lebensdauer der Glühkörper geringer als die der Kohlenfadenlampen, besonders wenn sie Erschütterungen ausgesetzt ist.



12. Tantallampe von Siemens u. Halske.

Osmium-, Tantal-, Zirkon-, Wolfram- und Osramlampe. Diese neuesten Glühlampen haben Fäden aus den im Namen genannten seltenen Metallen; der Faden der Osramlampe ist ein Gemisch von Osmium und Wolfram. Der Faden glüht wie bei der Kohlenfadenlampe in einer evakuierten Birne. Osmium- und Tantallampe brauchen beide ca. 1,5 Watt pro Kerze. Die *Osmiumlampe*, die immer senkrecht hängen muß, kostet 5,50 Mk., sie läßt sich nur für Spannungen bis 47 Volt herstellen, so daß bei den üblichen Netzspannungen stets mehrere (3—5) Lampen in Serienschaltung brennen müssen. Die *Tantallampe* brennt bei 110 Volt in Einzelschaltung und in beliebiger Lage, auch kostet sie nur 2,50 Mk.; ihr sehr langer (65 cm) Faden ist zwischen zwei Glassternen im Zickzack geführt *(Fig. 12)*. Die Brenndauer beider Lampen ist ungefähr die der Edisonlampen. Die andern genannten Lampen treten mit der Tantallampe in erfolgreichen Wettbewerb, da sie nur 1—1,1 Watt verbrauchen, auch für Spannungen bis 110 (Osram event. bis 220 bei 1,2 Watt pro Kerze) fabriziert werden und ihre Lebensdauer der der andern Lampen mindestens gleich ist.



13. Hewitts Quecksilberdampflampe.

Die **Quecksilberdampflampe** *(Fig. 13;* Hewitts Lampe) ist ein langes, fast luftleeres, etwas Quecksilber enthaltendes Glasrohr, das zum Einschalten horizontal gedreht wird, so daß ein Quecksilberfaden die beiden an den Enden eingeschmolzenen Zuführungen a und b verbindet; nach dem Einschalten wird ein Ende gesenkt, so daß sich der Lichtbogen zwischen den sich teilenden Elektroden bildet. Die Lampen arbeiten wirtschaftlich, doch verändert das bläulichgrüne Licht alle Farben, beeinflußt auch die Augen, so daß die Lampen wenig zur Beleuchtung dienen, sie eignen sich aber gut zu photographischen und medizinischen Zwecken (Heilung von Hautkrankheiten).

keine Elektrizitätsbewegung statt, vielmehr vollzieht sich diese längs der elektrostatischen Kraftlinien, die die Potentialflächen senkrecht schneiden und die Richtung der elektrischen Kraft an der betreffenden Stelle angeben. Ein e. F., in dem die elektrische Kraft allenthalben die gleiche Größe und Richtung hat, wo also die Kraftlinien parallele Gerade, die Niveauflächen senkrechte Ebenen dazu sind, heißt homogenes oder gleichförmiges Feld. Elektrisch geladene Körper, die man mit der Erde verbindet, geben ihre Ladung an diese ab (s. Elektrische Entladung), weshalb die Erde den Nullwert des Potentials bezeichnet. Die Begriffe Potential, Feldstärke, Niveaufläche, Kraftlinie ꝛc. gelten auch für jedes andre Kraftfeld, z. B. das Magnetische Feld (s. d.). Vgl. Serpieri, Das elektrische Potential (Wien 1884); Tumlirz, Das Potential ꝛc. (das. 1884); Betti, Lehrbuch der Potentialtheorie (deutsch, Stuttg. 1885); Mathieu, Theorie des Potentials (deutsch, Berl. 1890).

Elektrisches Fernsehen, s. Fernsehen.

Elektrisches Flugrad, s. Elektrischer Wind.

Elektrisches Glimmen, Austritt der Elektrizität aus Spitzen und Kanten geladener Leiter (Spitzenlicht, Spitzenentladung), ist nur schwach leuchtend und geräuschlos (stille Entladung), im Gegensatz zu der glänzenden, geräuschvollen Entladungsform des elektrischen Funkens. Vgl. Elektrische Entladung.

Elektrisches Glühlicht, s. Elektrisches Licht.

Elektrische Sicherung, Bleisicherung (s. d.).

Elektrisches Leitungsvermögen (Leitfähigkeit), s. Elektrischer Widerstand.

Elektrisches Licht. Man kennt zwei Arten: Bogenlicht und Glühlicht. Das Bogenlicht entsteht, wenn der elektrische Strom zwischen zwei wenig voneinander entfernten Kohlenstäben bei ca. 40 Volt Spannung durch die Luft als Lichtbogen fließt. Der elektrische Lichtbogen wurde 1821 zuerst von dem englischen Physiker Davy beobachtet (Davysche Lichtbogen). Das elektrische Glühlicht beruht darauf, daß ein vom Strom durchflossener Körper (Kohle oder Metallfaden oder Metalloxydstäbchen) bis zur Weißglut erhitzt und zum Leuchten gebracht wird. Die ersten brauchbaren Glühlampen mit Kohlefäden wurden von Edison konstruiert. Neuere elektrische Glühlampensysteme benutzen Erden (Nernst) oder Metalle: Tantal, Osmium, Osmium mit Wolfram (Osram), Quecksilber. Näheres s. illustrierte Textbeilage »Elektrisches Licht« sowie Teslalicht. Vgl. Herzog und Feldmann, Handbuch der elektrischen Beleuchtung (1901); Heim, Einrichtung elektrischer Beleuchtungsanlagen für Gleichstrombetrieb (4. Aufl., Leipz. 1903); Grünwald, Bau, Betrieb und Reparaturen der elektrischen Beleuchtungsanlagen (10. Aufl., Halle 1903).

Elektrische Spannung, der Druck, den die auf einem Körper angesammelte freie Elektrizität auf das umgebende nichtleitende Mittel ausübt, indem sie von dem Körper zu entweichen strebt; auch soviel wie elektrisches Potential oder Potentialdifferenz zwischen den Polen einer galvanischen Batterie oder Dynamomaschine.

Elektrische (elektrochemische) Spannungsreihe, s. Galvanismus.

Elektrisches Pendel, s. Elektroskop.

Elektrisches Potential, s. Elektrische Spannung und Elektrisches Feld.

Elektrische Spritze, s. Löschwesen.

Elektrisches Rad, s. Elektrischer Wind.

Elektrische Staubfiguren, s. Lichtenbergsche Figuren.

Elektrische Strahlung, s. Radiotelegraphie.

Elektrisches Ventil, Vorrichtung, die in eine Leitung eingeschaltet, den Ausgleich der Elektrizität nur in einer Richtung, der positiven, vor sich gehen läßt.

Elektrische Uhren, s. Uhren.

Elektrische Verschiebung, s. Dielektrische Polarisation.

Elektrische Versuchsstationen, Institute zur Prüfung von Meßinstrumenten ꝛc.: in Berlin die Physikalisch-technische Reichsanstalt und die Institute in München, Wien, Frankfurt a. M., Magdeburg.

Elektrische Verteilung, physikalisch, s. Elektrizität; technisch, s. Elektrische Kraftübertragung.

Elektrische Wagen, s. Motorwagen und Elektrische Eisenbahn.

Elektrische Wellen, s. Elektrische Schwingungen.

Elektrische Zentralen (Elektrizitätswerke), Anlagen, in denen elektrische Energie im großen erzeugt und den Verwendungsstellen durch ein Leitungsnetz zugeführt wird. Die Bezeichnung e. Z. rührt daher, daß man die elektrischen Anlagen im Zentrum des Versorgungsgebiets anlegte, damit Spannung und Leitungsverluste überall gleich sein sollten. Jetzt bevorzugt man für e. Z., soweit möglich, schiffbare Flußläufe und Eisenbahnen zur Beschaffung der Kesselkohle. Nachteile vermeidet man durch richtige Anlage des Netzes; vgl. Elektrische Kraftübertragung.

Elektrische Zündung, s. Sprengung.

Elektrisieren, elektrische Ladungen erzeugen oder einen Körper elektrischen Ladungen oder Strömen aussetzen, insbes. die Behandlung lebender Organismen mit dem galvanischen oder Induktionsstrom.

Elektrisiermaschine, allgemein ein Apparat zur Erzeugung von Elektrizität sehr hoher Spannung, besonders durch Reibung, Reibungselektrisiermaschine (erfunden durch Otto v. Guericke, 1663), besteht jetzt aus einer drehbaren Glasscheibe, die sich zwischen zwei mit Kienmayerschem Amalgam (Mischung von 1 Teil Zink und 1 Teil Zinn mit 2 Teilen Quecksilber) bedeckten Lederkissen (Reibzeug) reibt, wodurch die Glasscheibe positiv, das Reibzeug negativ elektrisch wird. Die Ladung des letztern wird zur Erde abgeleitet; die positive Elektrizität der Scheibe wirkt verteilend auf einen ihr gegenüberstehenden isolierten Leiter (Konduktor), nimmt dessen negative Elektrizität durch seine ihr zugewendeten Spitzen auf und läßt auf ihm die positive Elektrizität frei werden. Die Scheibe selbst wird dadurch unelektrisch und kann durch das Reibzeug von neuem elektrisiert werden. Die Dampfelektrisiermaschine (Hydroelektrisiermaschine, von Armstrong 1830 erfunden) beruht darauf, daß der aus einem Kessel strömende Dampf durch Reibung der mitgerissenen Wasserteilchen an der Rohrwandung elektrisch, und zwar in der Regel positiv, der Kessel, wenn isoliert, entgegengesetzt elektrisch wird. — über Elektrisiermaschinen, deren Wirkung auf Influenz beruht, s. Influenzmaschine.

Elektrizität, zu den sogen. Imponderabilien gehörig, nach den neuesten Anschauungen mit dem Äther identisch, bedeutet für die Allgemeinheit bis auf weiteres nur die herkömmliche Bezeichnung für die noch nicht sicher erkannte Ursache elektrischer Erscheinungen. Die Kenntnis der letztern reicht bis ins Altertum hinauf: schon Thales (600 v. Chr.) wußte, daß Bernstein durch Reiben die Eigenschaft erlangt, leichte Körper anzuziehen, und Theophrastus (371 v. Chr.) nennt einen Stein Lynkurion, der dieselbe Fähigkeit besaß. Aber erst um 1600 fand Gilbert, daß noch viele andre Körper diese Fähigkeit haben,

die er einer besondern, von ihm nach dem griechischen Namen des Bernsteins (Elektron) als elektrische Kraft bezeichneten Ursache zuschrieb, woraus später der Name E. gebildet wurde. Gilbert beobachtete, daß alle Körper von einem durch Reiben elektrisch gewordenen angezogen werden, daß aber nicht alle durch Reiben den elektrischen Zustand annehmen. Er teilte danach die Körper in elektrische und unelektrische, aber diese Verschiedenheit rührt, wie Gray (1729) zeigte, nur daher, daß bei den letztern der elektrische Zustand sich von Stelle zu Stelle verbreitet und sich durch den Körper des Experimentators in die Erde verliert, während er bei den erstern auf die geriebene Stelle beschränkt bleibt. Die einen sind Leiter der E. (Metalle, Kohle, Lösungen von Säuren, Basen und Salzen, feuchte Luft, der menschliche Körper, das feuchte Erdreich), die andern sind Nichtleiter oder Isolatoren (Glas, Harze, Kautschuk, Seide, trockene Luft). Ein Metallkörper wird durch Reiben elektrisch, wenn man ihn nur durch Vermittelung eines Isolators anfaßt, ebenso läßt er sich durch Berührung mit einem geriebenen Nichtleiter elektrisieren (laden), d. h. er nimmt von diesem den elektrischen Zustand an und behält ihn, wenn er isoliert, d. h. von Isolatoren allseitig umgeben ist. Da man die Ladung eines Leiters A durch Berührung mit andern Leitern B, C ... diesen allen mitteilen und die nunmehr von einem von diesen ausgehende Wirkung mit derjenigen der ursprünglich auf A konzentrierten Gesamtladung vergleichen kann, kam man zum Begriff Elektrizitätsmenge als einer quantitativ bestimmbaren und nach einer willkürlichen Einheit zu messenden Größe (s. Elektrische Maßeinheiten). O. v. Guericke beobachtete wohl als erster den elektrischen Funken und zeigte, daß der elektrischen Anziehung eine Abstoßung folgt. Dufay (1733) unterschied zwei Arten des elektrischen Zustandes oder zwei Elektrizitäten, die durch Reiben von Glas und Harz entstehen, und zeigte, daß sich gleichartig elektrisierte Körper abstoßen, ungleichartig elektrisierte anziehen. Die beiden Arten von E., zuerst Glas- und Harzelektrizität genannt, heißen seit Lichtenberg (1777) positive (+ E.) und negative (— E.) E. Bei der Reibung entstehen beide stets gleichzeitig und in gleichen Mengen, und zwar je eine in einem der einander berührenden Körper. Welcher der Körper positiv und welcher negativ elektrisch wird, hängt von ihrer Natur ab. Man kann sämtliche Körper danach in eine Spannungsreihe ordnen (s. Galvanismus). Die gleichzeitige Entstehung der beiden Elektrizitäten erklärt sich durch die Annahme, daß es zwei mit entgegengesetzten Eigenschaften ausgestattete Elektrizitäten (elektrische Fluida) gibt, die überall in gleicher Menge vorhanden sind und durch ihre sich gegenseitig aufhebenden Wirkungen den neutralen, unelektrischen Zustand ausmachen, während die Elektrisierung nur in ihrer Trennung besteht (Symmer 1759). Oder man nimmt ein einziges elektrisches Fluidum an, das in einem Körper in einer bestimmten Menge vorhanden sein muß, damit er unelektrisch erscheint. Ein Mehr dieses Fluidums gibt sich als positive, ein Weniger als negative E. kund, und die Elektrisierung besteht in der Anhäufung des Fluidums in einem Körper durch seine gleichzeitige Wegnahme von einem andern (Franklin 1768). Nähert man einen elektrischen Körper einem isolierten Leiter, so zieht er dessen ungleichnamige E. an, bindet sie, während die gleichnamige abgestoßen wird (elektrische Verteilung, Influenz) und sich in den von jenem Körper fernsten Teilen des Leiters ansammelt oder, falls dieser einen Augenblick mit der Erde verbunden wird, in sie entweicht. Nach Unterbrechung der Verbindung mit der Erde und Entfernung des elektrischen Körpers wird die von ihm gebundene E. frei und verbreitet sich über den Leiter. Die Ladung, das ist die einem Leiter mitgeteilte Elektrizitätsmenge, sitzt infolge der gegenseitigen Abstoßung ihrer Teile nicht im Innern, sondern nur auf der Oberfläche des Leiters: man bezeichnet als elektrische Dichte die auf der Einheit der Oberfläche vorhandene Elektrizitätsmenge. Die E. ist nicht gleichmäßig über den Leiter verteilt, sondern die Dichte ist dort am größten, wo die Oberfläche des Leiters am stärksten gekrümmt ist. Namentlich auf Kanten und Spitzen häuft sich die E. derart an, daß sie von dem Leiter entweicht (s. Elektrischer Wind); mit Spitzen versehene Leiter lassen sich nicht oder nur schwach elektrisch laden. Befindet sich in der Nähe eines z. B. positiv geladenen Leiters A ein ungeladener Leiter B mit jenem zugekehrter Spitze, so wird die in B erzeugte negative Influenzladung durch die Spitze abgegeben, geht auf A über und gleicht dessen positive Ladung aus (neutralisiert sie), so daß auf B die positive Influenzladung bleibt und der Erfolg derselbe ist, wie wenn B die Ladung von A ohne direkte Berührung zu sich herübergezogen hätte (sogen. Saugwirkung der Spitzen). Wie Spitzen wirken auch Flammen. Die Kraft, mit der gleichnamige Ladungen sich abstoßen, ungleichnamige anziehen, ist nach dem von Coulomb (1788) mittels der Drehwage (s. d.) ermittelten Gesetz den beiderseitigen Ladungen direkt, dem Quadrat ihrer Entfernung voneinander umgekehrt proportional. Der Übergang der E. von einem Leiter auf einen andern, d. h. die Elektrische Entladung (s. d.), wird nicht durch die beiderseitigen Elektrizitätsmengen bestimmt, sondern durch die Werte des Potentials (s. Elektrisches Feld) auf beiden Leitern. Die E. bewegt sich so lange von dem Leiter mit höherm zu dem mit niederm Potential, bis beide gleiches Potential angenommen haben. Die Energie einer elektrischen Ladung, d. h. ihre Fähigkeit, Arbeit zu leisten (z. B. beim Übergang zur Erde), ist aber weder durch das Potential allein, noch durch die Größe der Ladung, sondern durch das halbe Produkt beider ausgedrückt. Die Gesamtheit der hier geschilderten Erscheinungen gehört in das Gebiet der Elektrostatik (s. d.). Über weitere elektrische Erscheinungen s. die Artikel Elektrizitätserregung, Galvanismus, Elektrischer Strom, Elektromagnetismus, Induktion, Elektrische Schwingungen, Thermoelektrizität ꝛc. Vgl. Rieß, Reibungselektrizität (Berl. 1853, 2 Bde.) und Abhandlungen zu der Lehre von der Reibungselektrizität (das. 1867); Becquerel, Traité de l'électricité (Par. 1855—56, 3 Bde.) und Résumé de l'histoire de l'électricité (das. 1858); Hoppe, Geschichte der E. (Leipz. 1884); W. Thomson, Gesammelte Abhandlungen zur Lehre von der E. und dem Magnetismus (deutsch, das. 1890); Maxwell, Electricity and magnetism (3. Aufl., Lond. 1892, 2 Bde.; deutsch, Berl. 1883, 2 Bde.); J. J. Thomson, Recent researches on electricity and magnetism (Lond. 1893); Wiedemann, Die Lehre von der E. (2. Aufl., Braunschw. 1893—98, 4 Bde.); Grätz, Die E. und ihre Anwendungen (12. Aufl., Stuttg. 1906).

Rechtliches. Da es streitig und zweifelhaft war, ob die E. »Sache« im Rechtssinn und daher Gegenstand eines Diebstahls oder einer Unterschlagung sein könne, wurde ein Spezialgesetz über Elektrizitätsdieb-

stahl geschaffen, das Reichsgesetz betreffend die Entziehung elektrischer Arbeit vom 9. April 1900. Für das bürgerliche Recht bestimmt § 90 des Bürgerlichen Gesetzbuches, daß Sachen im Sinne des Gesetzes »nur körperliche Gegenstände« sind. Trotzdem dauert auf privatrechtlichem Gebiete der Streit um die Sachqualität der elektrischen Energie noch fort. Vgl. Wengler, E. und Recht (1900); Pfleghart, Die E. als Rechtsobjekt (1900, 1902, 2 Bde.); Budde, Recht und Energie (1902). Vgl. auch Elektrotechnik.

Elektrizität, atmosphärische, s. Luftelektrizität.

Elektrizität, tierische, s. Muskel- und Nervenelektrizität.

Elektrizitätsdiebstahl, s. Elektrizität (Recht-liches).

Elektrizitätserregung (Elektrisierung), Hervorbringung des elektrischen Zustandes durch Reibung, Druck ꝛc., durch Berührung verschiedenartiger Körper, besteht in der Trennung der beiden Elektrizitäten. Vgl. Elektrizität und Galvanismus.

Elektrizitätsindustrie, die mit der Herstellung von elektrischen Maschinen und Apparaten oder Erzeugung von elektrischer Energie beschäftigte Industrie (s. d.). Vgl. Elektrotechnik.

Elektrizitätslehre, die Wissenschaft von der Elektrizität (s. d.).

Elektrizitätsmenge, s. Elektrische Maßeinheiten.

Elektrizitätszähler (elektrische Verbrauchsmesser), Instrumente, die die verbrauchte »elektrische Arbeit« angeben. Nur von der Stromstärke beeinflußte E. heißen Amperestundenzähler (Coulombzähler), von Spannung und Strom beeinflußte Wattstundenzähler. Die Zähler sind gewöhnlich entweder Zähleruhren oder Motorzähler oder Integralzähler. Zähleruhren (System Aron, Wattstundenzähler) sind zwei gewöhnliche Uhren, deren Pendelenden je eine Spule tragen, die von einem von der Spannung abhängigen Nebenschlußstrom durchflossen wird. Unter den Pendeln ist je eine vom Verbrauchsstrom durchflossene Spule angebracht und so geschaltet, daß eins der Pendel (mithin auch die Uhr) beschleunigt, das andre verzögert wird. Das Zählwerk wird dann entsprechend der Differenz der Uhrengeschwindigkeit beeinflußt. Bei den Motorzählern wird der zu messende Strom durch einen Elektromotor geschickt, dessen Umdrehzahl von der Stromstärke abhängig ist und auf ein Zählwerk einwirkt. Die Integralzähler sind Strommesser, deren Angaben in gleichen Zeitabständen aufgenommen und in einem Zählwerk addiert werden.

Elektro (Galvano), s. Klischieren.

Elektrobioskopie, Feststellung des Todes durch den elektrischen Strom. Drei Stunden nach dem scheinbaren Eintritt des Todes ziehen sich die Muskeln durch den faradischen Strom nicht mehr zusammen.

Elektrochemie, die Lehre von den chemischen Erscheinungen, mit denen elektrische Erscheinungen verknüpft sind, oder die Lehre von der Umwandlung der elektrischen in chemische Energie und umgekehrt. Die erstere findet statt bei der Elektrolyse (s. Elektrochemische Zersetzung) und bei den Reaktionen mittels Funkenentladungen und im Flammenbogen. Zur Erzeugung elektrischer Energie aus chemischer dienen die Galvanischen Elemente (s. d.). Grundlegend für die E. waren die Arbeiten Davys und Faradays Untersuchungen über elektrolytische Vorgänge und das von ihm gefundene Gesetz über die Beziehungen zwischen Stromstärke und chemischer Leistung. Durch Hittorf, Kohlrausch, Arrhenius, van t'Hoff, Ostwald, Nernst u. a. hat sich die E. zu einem wichtigen Hilfsmittel für die Chemie (in der organischen Chemie als Elektrosynthese bezeichnet), für die Analyse (Elektroanalyse) und die chemische Praxis (technische E.) entwickelt. Zu praktischen Anwendungen dient die E. außer bei chemisch-elektrischen Stromerzeugern (galvanische Elemente und Akkumulatoren) in der Galvanostegie und Galvanoplastik (s. d.), bei elektrometallurgischen Prozessen (s. Elektrometallurgie), bei elektrochemischen Ätz- und Beizverfahren, bei Zuckersaft- und Spiritusreinigung, Weinreifung, in der Gerberei, zur Wasserreinigung, in der technischen E. im engern Sinne vor allem zur Darstellung von Alkali, Chlor, Hypochlorit (Bleichflüssigkeit) und Chlorat aus Alkalichlorid (vgl. Beilage »Chemische Großindustrie«), von Persulfaten, Perkarbonaten und Permanganaten, von Wasserstoff und Sauerstoff, von Mineralfarben und von organischen Verbindungen. Eine Reihe von Fabrikationen, die unter Benutzung des elektrischen Stroms durchgeführt werden, wie des Phosphors, der Karbide und des Karborunds, gehören nur mittelbar der E. an, da dazu nur die vom Strom entwickelte Wärme dient (elektrothermische Prozesse). Dasselbe gilt von den Verfahren, die mit Funken- oder Glimmentladung arbeiten, z. B. Ozondarstellung, Industrie der Stickoxyd- (Salpeter- und Salpetersäure-) Gewinnung aus der Luft, ferner von der Gewinnung von Ammoniak und Zyanverbindungen aus der Luft im elektrischen Ofen. Die neuere elektrochemische Theorie baut sich auf der von Arrhenius begründeten Theorie der Jonen oder der elektrolytischen Dissoziation auf (s. Elektrochemische Zersetzung). Vgl. Ostwald, Elektrochemie (Leipz. 1896); Ahrens, Handbuch der E. (2. Aufl., Stuttg. 1903); Danneel, Spezielle E. (Halle 1903 ff.) und E. (Leipz. 1905, Bd. 1); Lüpke, Grundzüge der E. (4. Aufl., Berl. 1903); Le Blanc, Lehrbuch der E. (4. Aufl., Leipz. 1906); »Jahrbuch der E.« (Halle, seit 1895); »Elektrochemische Zeitschrift« (Berl., seit 1894); Vogel und Rössing, Handbuch der E. und Elektrometallurgie (Stuttg. 1891); B. Neumann, Theorie und Praxis der analytischen Elektrolyse der Metalle (Halle 1897); Löb, Die Elektrochemie der organischen Verbindungen (3. Aufl., das. 1905); »Zeitschrift für E.« (das., seit 1894).

Elektrochemische Figuren (elektrolytische Bilder) entstehen auf photographischen Papieren, wenn man auf einen darauf liegenden metallenen Reliefgegenstand elektrische Funken überschlagen läßt.

Elektrochemischer Schutz, Verhütung der Oxydation eines Metalls durch metallische Verbindung mit einem zweiten elektropositiveren, beruht auf der Bildung eines galvanischen Elements zwischen den beiden Metallen und der oxydbildenden Flüssigkeit (z. B. atmosphärischer Feuchtigkeit), wobei das elektropositivere Metall angegriffen wird. So schützt Zink als Überzug das Eisen (galvanisiertes Eisen).

Elektrochemisches Äquivalent (spr. -lént), die durch einen Strom von einer Ampere in einer Sekunde (einem Coulomb) ausgeschiedene Menge eines elektrolytischen Bestandteiles, ferner die durch diesen Strom zerlegbare Menge eines elektrolysierbaren chemischen Körpers, ist für die Berechnung des Stromaufwandes und des Ausbringens bei elektrolytischen Prozessen wichtig. In der Technik wird meist die auf eine Amperestunde berechnete, also 60×60 = 3600mal größere Zahl (in Gramm) angegeben.

Elektrochēmische Spannungsreihe, s. Galvanismus.

Elektrochēmische Theorie, s. Elektrochemische Zersetzung.

Elektrochēmische Zersetzung (Elektrolyse, Galvanolyse), die Zersetzung elektrisch leitender, chemischer Verbindungen, der sogen. Leiter zweiter Klasse (s. Galvanismus), durch den elektrischen Strom, wurde zuerst 1800 von Ritter, dann von Nicholson und Carlisle beobachtet, näher untersucht durch Faraday (1833), der sie Elektrolyse nannte. Die dabei zerlegte Verbindung nannte er Elektrolyt, die Leiter erster Klasse, die ihr den Strom zu- und abführen, Elektroden (s. d.), und zwar Anode (Hinaufweg) den mit dem positiven, Kathode (Hinabweg) den mit dem negativen Pol der Stromquelle verbundenen Leiter. Die Moleküle des Elektrolyten denkt man sich nach der elektrochemischen Theorie aus elektropositiv und elektronegativ geladenen Bestandteilen zusammengesetzt, die Jonen (die Gehenden) heißen. Erstere, die Kationen (Hinabgehenden), gelangen zur Kathode, die andern, die Anionen (Hinaufgehenden), zur Anode. In Berührung mit den entgegengesetzt geladenen Elektroden verlieren die Jonen ihre elektrischen Ladungen und scheiden sich entweder als neutrale Elementmoleküle aus (z. B. Wasserstoff an der Kathode bei der Wasserzersetzung), oder es finden sekundäre Prozesse mit dem Lösungsmittel oder dem Material der Elektrode statt. Bei der Elektrolyse von verdünnter Schwefelsäure z. B. erscheint an der Anode nicht das Anion (der von Wasserstoff getrennte Rest des Schwefelsäuremoleküls), sondern Sauerstoff, von dem Zerfall jenes Restes herrührend, oder das Material der Anode verbindet sich mit dem Schwefelsäurerest und geht als schwefelsaures Salz in Lösung. Oft ergibt sich dann aus dem Prozeß nur ein Materialtransport der Anode zur Kathode, z. B. wird bei der Elektrolyse von Kupfersulfat zwischen Kupferelektroden Kupfer an der Anode gelöst und auf der Kathode niedergeschlagen. Für die e. Z. gelten die von Faraday gefundenen Gesetze: Die in der Zeiteinheit zersetzte Menge eines Elektrolyten ist der hindurchgegangenen Elektrizitätsmenge, also der Stromstärke, proportional; durch ein und denselben Strom werden in verschiedenen Elektrolyten einander chemisch äquivalente Mengen zersetzt. Danach läßt sich die e. Z. zur Strommessung benutzen. Der dazu dienende Apparat heißt Voltameter, der Strom von einem Ampere scheidet in der Sekunde 0,001118 g Silber oder 0,00001039 g Wasserstoff aus. Der Durchgang des Stromes durch einen Elektrolyten besteht nicht, wie bei der metallischen Leitung, in einer Bewegung der Elektrizität als solcher, sondern in einem Transport elektrisch geladener materieller Teilchen. Die erste Annahme, daß der Strom die neutralen Moleküle in solche Teilchen, die Jonen, spalte, wurde durch Clausius (1857) dahin berichtigt, daß auch ohne den Strom fortwährend Zerfall und Wiedervereinigung der Moleküle vor sich gehe, und daß die elektrische Kraft immer nur auf die in dem betreffenden Augenblick gespaltenen Moleküle einwirke. Die Theorie der elektrolytischen Dissoziation von Arrhenius (1888) erweiterte diese Auffassung dahin, daß in jeder Lösung eines Elektrolyten beständig ein gewisser, durch die Natur des gelösten Stoffes und des Lösungsmittels und das Mengenverhältnis beider bestimmter Bruchteil der Gesamtzahl der gelösten Moleküle dissoziiert, d. h. in Jonen gespalten sei, und daß nur dieser Bruchteil die Stromleitung vermittle. Die Jonen tragen eine ihrem Atomgewicht und ihrer Wertigkeit entsprechende Elektrizitätsmenge, die für alle konstant, nämlich gleich 96,540 Coulombs, ist. Diese Strommenge ist auch bei der Zersetzung chemischer Verbindungen für jedes Grammäquivalent eines Jons aufzuwenden und ermöglicht so die Berechnung der den chemischen Äquivalenten proportionalen elektrochemischen Äquivalente (Folgerungen aus dem Faradayschen Gesetz). Die e. Z. unterliegt auch im Innern der stromerzeugenden galvanischen Elemente den gleichen Gesetzen wie im Schließungsbogen. Sie findet praktische Anwendung in der chemischen Analyse, in der Industrie zur Gewinnung und Reindarstellung von Metallen (s. Elektrometallurgie), zur Reproduktion plastischer Objekte (Galvanoplastik), zur Herstellung metallischer Überzüge auf andern Metallen (Galvanostegie) ꝛc.

Elektrōden (griech., Elektrizitätswege), Leiter erster Klasse, die den Elektrizitätsübergang zu einem Elektrolyten oder durch ein Gas vermitteln, insbes. nach Faraday die meist stab-, plattenförmigen oder zylindrischen, die Pole eines Stromkreises bildenden festen Enden, die bei elektrolytischen Zersetzungsapparaten den Strom zu-, oder bei galvanischen Elementen und Akkumulatoren den entstehenden Strom nach außen abführen. In übertragener Bedeutung werden so auch die bei elektrischen Bogenlampen, elektrischen Öfen u. a. den Lichtbogen oder Heizwiderstand zwischen sich aufnehmenden Stromleiterenden bezeichnet sowie bei Thermosäulen die sich berührenden ungleichen Metalle. Die Substanz der E. ist nach der Verwendung verschieden. E. für Bogenlicht und elektrische Heizapparate sind meist aus Kohle, E. für elektrolytische und elektrometallurgische Zwecke aus Kohle oder Metall, häufig (als Anoden) aus dem zu gewinnenden Metall im rohen Zustand, für Elemente aus Kohle oder Metallen. Vgl. auch Elektrochemische Zersetzung, Elektrometallurgie, Galvanisches Element, Akkumulator, Elektrisches Licht, Elektrische Entladung.

Elektrodiagnostik (griech., spr. -gnóst-), die Anwendung des galvanischen und faradischen Stromes zu diagnostischen Zwecken. Erkrankung und Lähmung einzelner Muskeln und Nerven folgert man aus ihrer Unerregbarkeit durch den elektrischen Strom. Wichtig ist die Feststellung der Entartungsreaktion, die darin besteht, daß die Muskeln bei faradischer Reizung meist nicht, bei galvanischer dagegen träge, mit »wurmförmiger« Zusammenziehung reagieren. Vgl. Cohn, Leitfaden der E. und Elektrotherapie (3. Aufl., Berl. 1906).

Elektrodynāmik (griech.), Lehre von den Kräften zwischen elektrischen Strömen und von den durch diese Kräfte verursachten Bewegungen stromdurchflossener Leiter. Ampère stellte 1820 das Gesetz auf, daß zwei parallele, von elektrischen Strömen durchflossene Drähte sich anziehen oder abstoßen, je nachdem die Ströme gleiche oder entgegengesetzte Richtung haben, und daß gekreuzte stromdurchflossene Leiter sich so zu drehen streben, daß sie parallel und die Ströme gleichgerichtet werden. Durch geeignete Anordnung der Leiter läßt sich eine kontinuierliche Drehung des einen erzielen (elektrodynamischer Rotationsapparat). Die Erscheinungen der E. erklären sich durch die Wechselwirkung der von den beiden Strömen erzeugten Magnetfelder (s. Elektromagnetismus). Über elektrodynamische Verteilung s. Induktion.

Elektrodynāmische Maschīne, Dynamomaschine, s. Beilage »Elektrische Maschinen«.

Elektrodynāmisches Potentiāl (Selbstinduktionskoeffizient, Induktanz), s. Induktion.

Elektrodynamometer (griech.), s. Elektrotechnische Meßinstrumente.

Elektroendoskopie (griech.), Untersuchung der Körperhöhlen mit elektrischem Licht, s. Beleuchtungsapparate, medizinische.

Elektroglas, feuersichere Fensterscheiben, meist aus Prismenglas, werden dadurch erzeugt, daß man die Scheibe aus kleinen Glasplatten zusammensetzt und die Zwischenräume mit galvanisch niedergeschlagenem Metall ausfüllt. Auch Kunstverglasungen werden auf diese Weise galvanoplastisch hergestellt.

Elektrograph, s. Registrierapparate.

Elektrogravüre, s. Galvanische Ätzung.

Elektroingenieure, s. Elektrotechnische Lehranstalten.

Elektrokultūr, Versuche, die Pflanzenerträge durch elektrische Ströme zu beeinflussen. Eine Ertragssteigerung ist zu bezweifeln.

Elektrolumineszenz (spr. -zénz), Lichtentwickelung in verdünnten Gasen durch elektrische Entladungen, s. Lumineszenz und Geißlersche Röhren.

Elektrolȳse, Elektrolȳt, s. Elektrochemische Zersetzung. [ren.

Elektrolytische Bilder, s. Elektrochemische Figu-

Elektrolytische Dissoziatiōn, s. Elektrochemische Zersetzung.

Elektromagnēt, s. Elektromagnetismus.

Elektromagnētische Aufbereitung (magnetische Aufbereitung), s. Aufbereitung.

Elektromagnētische Kraftmaschīnen, Elektromotoren (s. d.). [Schwingungen.

Elektromagnētische Lichttheorīe, s. Elektrische

Elektromagnētische Motōren, s. Elektromotoren und Beilage »Elektrische Maschinen«.

Elektromagnētische Wellen, s. Elektrische Schwingungen.

Elektromagnetismus, die Lehre von den magnetischen Wirkungen elektrischer Ströme und den daraus sich ergebenden Wechselwirkungen zwischen Strömen und Magneten. Sie geht von der Beobachtung von Oersted (1820) aus, daß eine in der Nähe eines stromdurchflossenen Leiters drehbar aufgestellte Magnetnadel durch den Strom aus der Gleichgewichtslage abgelenkt wird. Die ablenkende Kraft ist proportional der Stromstärke, wobei der Nordpol der Nadel in der Richtung des seitwärts ausgestreckten linken Armes eines im Strome mit dem Gesicht nach der Nadel Schwimmenden abgelenkt wird, sie ist daher am größten, wenn der Strom und die ursprüngliche Richtung der Nadel parallel sind, während sie fehlt, wenn beide zueinander senkrecht stehen. Die Ablenkung, die verstärkt wird, wenn der stromführende Draht in wiederholten Windungen um die Nadel läuft, und dann sehr schwache Ströme nachweisen und messen (s. Galvanoskop und Galvanometer) kann, beruht darauf, daß ein elektrischer Strom in seiner Umgebung ein Magnetisches Feld (s. d.) erzeugt, dessen Kraftlinien bei einem geradlinigen unbegrenzten Strome senkrecht zum Stromleiter stehende Kreise sind, bei einem schraubenförmig gewundenen Drahte (Solenoïd) dagegen innerhalb des von den Windungen eingeschlossenen Raumes parallel zu seiner Achse verlaufen. Daraus ergeben sich die Anziehungen und Abstoßungen zwischen Strömen und Magneten und die Wechselwirkungen zwischen Strömen (s. Elektrodynamik) sowie die Erscheinung, daß ein Stab aus Stahl oder Eisen, der mit isoliertem Draht schraubenförmig umwickelt ist, durch einen in dem Drahte fließenden Strom zum Magneten wird: Stahl zum permanenten Magneten, weiches Eisen zum temporären (Elektromagnet), dessen Magnetismus mit dem Erlöschen des Stromes wieder verschwindet. Das Stabende, das dem Beschauer im Sinne der Uhrzeigerbewegung vom Strom umkreist erscheint, wird zum Südpol, das andre zum Nordpol. Die Stärke des so erzeugten Magnetismus wächst bis zu einem gewissen Grade mit der Stärke des Stromes und der Zahl der Drahtwindungen und kann die permanenter Magnete weit übertreffen. Besonders große Tragkraft erzielen hufeisenförmige Elektromagneten. Auf den E. gründete Ampère seine Theorie des Magnetismus (s. d.). Der E. wird viel verwandt, indem ein Strom, der an einem Orte geschlossen wird, durch eine Drahtleitung nach einem andern Orte geführt und dort zur Ablenkung einer Magnetnadel oder zur Erregung eines Elektromagneten und Anziehung eines Ankers benutzt wird (Telegraph, elektrische Klingel ꝛc.). Vgl. May und Krebs, Lehrbuch des E. (Stuttg. 1888); Thompson, Der Elektromagnet (deutsch, Halle 1894).

Elektromagnetophōn, von Weigele in Stuttgart angegebener Apparat: eine durch eine Dynamomaschine in Schwingungen versetzte eiserne Membran gibt laute, nebelhornähnliche Töne.

Elektrometallurgie, die Aufbereitung und Verarbeitung der Erze und Gewinnung der Metalle mittels Elektrizität. Für die elektromagnetische Aufbereitung kommen nur magnetische Erze in Betracht (vgl. Beilage »Aufbereitung von Erzen«). Bei der Metallgewinnung handelt es sich um elektrolytische oder um elektrothermische Prozesse oder um eine Verbindung beider. Bei rein elektrothermischen Verfahren, wie Schmelzung von Roheisen, Rohkupfer u. a., behufs Raffination, Verhüttung von Zinkerzen unter Destillation des Zinks, wirkt nur die durch den Strom erzeugte Wärme (s. Elektrischer Strom und Elektrische Öfen). Die elektrolytischen Prozesse scheiden sich in solche auf kaltflüssigem oder nassem Weg und solche auf schmelz- oder feuerflüssigem Weg. Bei erstern werden der elektrolytischen Zersetzung geeignete Metallsalzlösungen, bei letztern geschmolzene Metallsalze unterworfen. Erstere sind wichtig für die Schwer- und Edelmetallgewinnung, letztere für die Gewinnung der Leichtmetalle. Bei der Elektrolyse auf nassem Weg arbeitet man entweder mit unlöslichen Anoden und einer durch Auslaugen der Erze gewonnenen Lösung und unter Trennung der Kathode von der Anode durch eine durchlässige Scheidewand (Diaphragma) oder mit reinen Lösungen und einer aus dem hüttenmännisch vorgereinigten Metall bestehenden Anode (Raffinationsmethode, z. B. für Gold, Silber, Kupfer, Nickel, Entzinnung von Weißblech u. a.). Der feuerflüssige Weg dient zur Raffination von Rohmetallen unter Verwendung dieser als lösliche Anoden, weiter auch zur unmittelbaren Metallgewinnung aus dem reinen Metallsalz. Dazu wird dieses in geeigneten Gefäßen mittels des elektrischen Stromes oder, wenn angängig, mit direkter Heizung eingeschmolzen und dann durch unangreifbare Elektroden elektrolysiert. Die Elektrolysiergefäße heißen Elektrische Öfen (s. d.). Die E. hat bereits in vielen Fällen ausgedehnte Anwendung gefunden,

z. B. zur Raffination von Kupfer, Nickel, Edelmetallen, und zum Teil andre Methoden, z. B. bei der Natrium-, Magnesium- und Aluminiumgewinnung, gänzlich verdrängt. Auch die elektrische Eisen- und Stahlgewinnung ist bereits in das Stadium des Großbetriebs erfolgreich eingetreten (s. Beilage »Eisen«). Vgl. Peters, E. und Galvanotechnik (Wien 1900, 4 Bde.); Minet, Traité théorique et pratique d'électrochémie (Par. 1900); Borchers, Elektrometallurgie (3. Aufl., Leipz. 1903).

Elektrometeōre (griech.), elektrische Erscheinungen in der Atmosphäre: Gewitter, Elmsfeuer und Polarlicht, s. auch Luftelektrizität.

Elektrometer (griech.), Instrument zur Bestimmung von Potentialen, Elektrizitätsmengen und andern elektrischen Größen durch Messung der abstoßenden oder anziehenden Kraft zwischen elektrisch geladenen Leitern. Jedes Elektroskop (s. d.) wird zum E., wenn man die Ablenkung seines beweglichen Teiles meßbar und mit der Größe der bewegenden elektrischen Kräfte vergleichbar macht. Als E. kann auch Coulombs Drehwage (s. d.) dienen. Genaue Messung geringer Potentialwerte ermöglicht vor allem das Thomsonsche Quadrantenelektrometer, aus einer leichten Aluminiumplatte in Form einer 8, der sogen. Nadel, die wagerecht und symmetrisch innerhalb einer in vier Quadranten zerteilten flachen, runden Metallschachtel oder darüber aufgehängt ist. Zwei einander gegenüberliegende Quadranten sind mit der Erde, die beiden andern mit der zu messenden Elektrizitätsquelle leitend verbunden und erteilen der Nadel, die auf konstantes Potential geladen ist, eine von dem Potentialunterschied der beiden Quadrantenpaare abhängige Drehung.

Elektromobīle, s. Motorwagen.

Elektromotōren (griech.-lat., Elektrizitätserreger) hießen früher alle Vorrichtungen zur Erzeugung elektrischer Spannungsdifferenzen (elektromotorischer Kräfte), galvanische Elemente, Batterien, Thermosäulen, magnetelektrische und Dynamomaschinen. Jetzt heißen E. Maschinen, die elektrische Energie in mechanische verwandeln (s. Beilage »Elektrische Maschinen«).

Elektromotōrische Kraft, s. Galvanismus.

Elektromotōrische Reihe, soviel wie elektrische Spannungsreihe. S. Galvanismus.

Elektron (griech.), soviel wie Electrum (s. d.).

Elektronegatīv, s. Elektropositiv.

Elektrōnen nennt man die nicht weiter zerlegbaren kleinsten Teilchen, aus denen man sich die Elektrizität bestehend denkt. Nach der Auffassung, daß es zwei verschiedene Elektrizitätsarten gebe, nimmt man auch zwei Arten von E. an, wovon die positiven E. nur in Verbindung mit materiellen Teilchen als positive Jonen (s. Elektrochemische Zersetzung), die negativen E. auch im freien Zustand existieren können und die Kathodenstrahlen (s. d.) bilden, deren Teilchen 2000mal geringere Masse haben als ein Wasserstoffatom. Nach neuerer Auffassung wäre diese Masse nur scheinbar vorhanden, d. h. durch das der bewegten Elektrizität eigne Beharrungsvermögen vorgetäuscht und die wägbare Materie lediglich aus Gruppen von E. aufgebaut. Vgl. J. J. Thomson, Elektrizität und Materie (deutsch, Braunschw. 1904); Wien, über E. (Leipz. 1905); Righi, Die moderne Theorie der physikalischen Erscheinungen (deutsch von Dessau, das. 1905); Lorentz, Ergebnisse und Probleme der Elektronentheorie (2. Aufl., Berl. 1906).

Elektrophōr (griech.), ein Harzkuchen oder eine Hartgummiplatte auf metallener Unterlage und mit einer Metallplatte bedeckt. Der Harzkuchen wird beim Reiben negativ (—) elektrisch und wirkt verteilend auf die Elektrizitäten des aufgelegten Deckels. Berührt man diesen mit dem Finger, so entweicht seine negative (—) Elektrizität, während die positive gebunden zurückbleibt, und wenn man dann den Deckel an einer isolierten Handhabe aufhebt, so ist er positiv (+) elektrisch und gibt bei Annäherung des Fingers einen Funken. Der E. ersetzt oft die Elektrisiermaschine.

Elektrophōrmaschīne, Influenzmaschine (s. d.).

Elektrophysiologīe, Lehre von der Produktion von Elektrizität durch den Organismus (elektrische Fische, Ruhestrom der Muskeln und Nerven ꝛc.) und von der Einwirkung der Elektrizität auf den Organismus. Durch Galvani, Volta und Nobili begründet, nahm die E. einen glänzenden Aufschwung durch Matteucci und Emil du Bois-Reymond. S. Muskel- und Nervenelektrizität.

Elektroplate (engl., spr. -plēt), versilbertes Neusilber.

Elektroplattierung, s. Galvanoplastik.

Elektropositīv oder **elektronegatīv** heißt ein Körper mit Bezug auf einen andern, je nachdem er durch Berührung (Reibung) mit diesem positive oder negative Elektrizität annimmt. S. Elektrizität.

Elektropunktūr, s. Akupunktur.

Elektroskōp (griech.), Apparat zum Nachweis des elektrischen Zustandes, in einfachster Form ein leichtbeweglich und isoliert aufgehängter leichter Körper (Holundermarkkügelchen), der von einem Kokonfaden getragen wird (elektrisches Pendel). Bei Annäherung eines z. B. positiv geladenen Körpers tritt in der Kugel des Pendels elektrische Verteilung ein: die positive Elektrizität der Pendelkugel wird abgestoßen, die negative angezogen, und da die Anziehung der letztern, die sich in den der anziehenden Ladung benachbarten Teilen der Pendelkugel sammelt, die Abstoßung der andern überwiegt, so folgt die Pendelkugel der Anziehung und zeigt das Bestehen einer Ladung in dem angenäherten Körper. Nach Berührung mit dem geladenen Körper hat das Pendel einen Teil von dessen Ladung angenommen und kann dann, da es nunmehr von einem geladenen Körper je nach seinem Vorzeichen angezogen oder abgestoßen wird, zur Feststellung dieses Vorzeichens dienen. Empfindlichere Apparate sind das Doppelpendel und das Goldblattelektroskop, letzteres aus zwei oben vereinigten, senkrecht hängenden Goldblattstreifen bestehend, die sich bei elektrischer Ladung des Apparates abstoßen (spreizen). Über das Säulenelektroskop s. Zambonische Säule. Vgl. auch Elektrometer.

Elektrostātik (griech.), Lehre vom Gleichgewicht der Elektrizität, betrifft danach eigentlich nur das elektrische Potential (s. Elektrisches Feld), doch fallen in der systematischen Behandlung der Elektrizitätslehre auch die Erzeugung der Elektrizität durch Reibung und Influenz, der Vorgang der Entladung ꝛc. mit unter E., so daß diese geradezu als die Lehre von der Reibungselektrizität aufgefaßt wird. Im Gegensatz zur E. steht eigentlich die Elektrodynamik (s. d.), doch bezeichnet man so nur einen besondern Teil des betreffenden Gebiets, das außerdem Galvanismus, Elektromagnetismus und Induktion umfaßt. über die Literatur der E. s. Elektrisches Feld und Elektrizität.

Elektrostātische Hysteresis, Dielektrische Hysteresis, s. d. und Hysteresis.

Elektrostātische Kraftlinien, s. Elektrisches Feld.

Elektrostriktion, allgemein die Beziehung zwischen elektrischen und elastischen Kräften (vgl. Elektrische Kraft), insbes. die Volumänderung des Dielektrikums eines Kondensators bei Ladung des letztern (elektrische Ausdehnung).

Elektrosynthese, s. Elektrochemie.

Elektrotechnik (Galvanotechnik), Technik der Erzeugung und Verwendung elektrischer Energie. Es umfaßt Schwachstromtechnik: Telegraphie, Fernsprech-, Signal- und Sicherungsdienst; Starkstromtechnik: Kraftübertragung, Betrieb von Eisen- und Straßenbahnen, Fuhrwerken, Maschinen aller Art, Beleuchtung, Galvanoplastik, Galvanostegie, Elektrometallurgie, elektrochemische Zersetzungen u. Wärmeerzeugung. Vgl. Kittler, Handbuch der E. (Bd. 1, 2. Aufl., Stuttg. 1892; Bd. 2, unvollendet, 1890); »Vademekum für Elektrotechniker« (4. Aufl., hrsg. von Wilke, Halle 1894); Grawinkel u. Strecker, Hilfsbuch für die E. (6. Aufl., Berl. 1900), und die Literatur bei Elektrochemische Zersetzung. S. Elektrische Kraftübertragung und Beilage »Elektrische Maschinen«.

Elektrotechniker, der mit der praktischen Verwertung der Elektrizität beschäftigte Techniker.

Elektrotechnische Kontrollinstrumente: die Spannungszeiger (Voltmeter), Strommesser (Amperemeter), Leistungsmesser (Kilowattzeiger) und Elektrizitätszähler (Amperestundenzähler), s. Elektrotechnische Meßinstrumente und Elektrizitätszähler.

Elektrotechnische Lehranstalten. Zur Ausbildung der »höhern technischen Beamten« für Industrie, Staat oder Kommune (Elektroingenieure) bestehen an den Technischen Hochschulen Lehrstühle für Elektrotechnik und elektrotechnische Laboratorien. Die Studierenden der Elektrotechnik zählen zur Abteilung für Maschineningenieurwesen, müssen das Reifezeugnis eines Gymnasiums, Realgymnasiums oder einer Oberrealschule besitzen und vor Besuch der Technischen Hochschule ein Jahr praktisch arbeiten. Studiengang der Elektro- und Maschineningenieure ist zum großen Teil derselbe, gemeinsam das Studium der Physik, höhern Mathematik und der andern Grundlagen, ferner der Fächer des allgemeinen Maschinenbaues und meist noch mancher elektrotechnischer Fächer (Elektromechanik), dann folgt Spezialisierung in Elektrotechnik. Zur Ausbildung »mittlerer technischer Beamter« (Konstrukteure, Betriebsleiter 2c.) dienen in Preußen die »königlichen höhern Maschinenbauschulen« (Aachen, Altona, Breslau, Einbeck, Hagen i. W., Kiel, Magdeburg, Posen und Stettin) und zur Ausbildung der »untern technischen Beamten« (Werkmeister, Zeichner 2c.) die »königlichen (sogen. niedern) Maschinenbauschulen« (Duisburg, Gleiwitz, Görlitz). Manche Orte haben beide, königliche höhere und königliche Maschinenbauschule (zur gemeinsamen Benutzung der Sammlungen und Laboratorien), im gemeinsamen Schulgebäude, so die Vereinigten Maschinenbauschulen (Dortmund, Elberfeld-Barmen, Köln). Diese höhern Maschinenbauschulen verlangen mindestens zweijährige Werkstattpraxis und Reifezeugnis für die Obersekunda eines Gymnasiums oder gleichwertiger Bildungsanstalt oder Bestehen der Aufnahmeprüfung. Die königlichen Maschinenbauschulen verlangen gute Volksschulbildung und vierjährige Praxis (Gesellenzeugnis). In Bayern entsprechen ihnen die Industrieschulen, in Württemberg und Baden die Baugewerkschulen (Abteilung für Maschinenbau), die Technische Schule zu Straßburg i. E., Technikum Bremen und Hamburg, Gewerbeakademie zu Chemnitz i. S. (ungefähr). Außerdem dienen noch städtische und Privatlehranstalten der Technikerausbildung für die mittlern und niedern elektrotechnischen Berufszweige, die meisten in Sachsen und Thüringen (Mittweida, Limbach, Hainichen, Zwickau, Altenburg, Hildburghausen, Ilmenau, Frankenhausen u. a.).

Elektrotechnische Meßinstrumente, die direkt zeigenden Strommesser (Amperemeter), Spannungsmesser (Voltmeter), Leistungsmesser (Kilowattzeiger). Folgende Stromwirkungen werden bei Strom- und Spannungsmessern benutzt: Anziehung eines Weicheisenkerns von einer stromdurchflossenen Spule oder Abstoßung zweier Weicheisenkörper in einer solchen Spule, deren einer fest, der andre drehbar gelagert ist (Weicheisen- oder elektromagnetisches Instrument, für Gleich- oder Wechselstrom jedoch mit besonderer Eichung, unproportionale Skala); Einwirkung feststehender permanenter Stahlmagnete (Hufeisenform) auf zwischen den Polen drehbare Stromspulen (Deprez-Instrument, nur für Gleichstrom, proportionale Skala); Kraftwirkung einer feststehenden auf eine drehbare Spule, beide in Serienschaltung (Elektrodynamometer, für Gleich- und Wechselstrom, unproportionale Skala); Längenänderung eines Drahtes durch Erwärmung (Hitzdrahtinstrument, für Gleich- und Wechselstrom, unproportionale Skala); abstoßende Wirkung von Wechselstrommagneten auf drehbare, infolge der »Induktion« Wirbelströme führenden Metallscheiben, Zylinder oder Glocken. Hierher gehört auch das Ferraris-System: in einem vierpoligen Magnetsystem mit Spulen, wie das der Motore, erzeugen zwei phasenverschobene Wechselströme, deren einer ein Zweigstrom mit künstlicher Phasenverschiebung des zu messenden Hauptwechselstroms ist, ein Drehfeld (s. Beilage »Elektrische Maschinen, Drehstrommotore«) und weiter durch Induktionswirkung in einer drehbaren Metallglocke Wirbelströme, womit abstoßende, drehende Wirkung zwischen Glocke und Magnetsystem erzielt wird. Strommesser werden gebaut mit möglichst geringem, Spannungsmesser mit großem Eigenwiderstand, vielfach mit Zuhilfenahme von Nebenschlüssen (bei Strommessern) und Vorschaltwiderständen (bei Spannungsmessern), so daß man dasselbe Grundinstrument (Galvanometer, Milliamperemeter) bei Verwendung von Nebenschlüssen als Amperemeter, von Vorschaltwiderständen als Voltmeter benutzen kann. Zur Messung der Leistung kann von den angegebenen Prinzipien nur das Dynamometer und das Ferraris-System dienen, doch wird dann die feststehende Spule des Dynamometers wie ein Amperemeter (in den Hauptstrom), die bewegliche Spule wie ein Voltmeter (in Nebenschluß) geschaltet. Entsprechend werden beim Ferraris-Leistungszeiger ein Paar Spulen vom Hauptstrom, das andre vom Spannungsstrom durchflossen. Die Bestimmung von Widerständen geschieht meist indirekt durch Messung von Stromstärke und Spannung oder mit der Wheatstoneschen Brücke. Vgl. Elektrizitätszähler.

Elektrotechnische Vereine gibt es (ca. 20) in den größern Städten. Mitglieder sind Elektrotechniker der Industrie, im Staats- oder Kommunaldienst und andre Personen mit Interesse für die Elektrotechnik. Die elektrotechnischen Vereine haben sich zusammengeschlossen zum Verband deutscher Elektrotechniker, dem Herausgeber der »Sicherheitsvorschriften für die Errichtung elektrischer Starkstromanlagen«.

Elektrotherapie (griech.), Anwendung der Elektrizität zu Heilzwecken, wurde zuerst von Duchenne (1855) und Remak rationell betrieben, dann von den Physiologen Dubois-Reymond und Pflüger und den Klinikern Ziemssen, Benedikt, Erb u. a. ausgebildet. Bei der Galvanisation wird der konstante (galvanische) Strom mittels verschieden geformter, meist plattenförmiger, mit wasseraufsaugendem Stoff überzogener Metallkörper (Elektroden) dem Körper zugeführt, dabei durch veränderliche Widerstände reguliert und mittels eines nach Milliamperes geeichten Galvanometers gemessen. Die Wirkung der Galvanisation ist am positiven und negativen Pol verschieden: an Nerven setzt der positive Pol (Anode) die Erregbarkeit herab, der negative (Kathode) steigert sie. Damit der Strom auf die Nerven und hierdurch auf die zugehörigen Organe möglichst stark wirkt, setzt man die Elektroden an gewissen Reizpunkten an, in deren Nähe die Nerven oberflächlich verlaufen. Will man z. B. einen Nerv reizen und dadurch die zugehörigen Muskeln zur Zusammenziehung bringen, so setzt man auf den betreffenden Reizpunkt eine kleine, mit dem negativen Pol verbundene Platte (differente oder wirksame Elektrode), durch deren kleinen Querschnitt dichtgedrängte Stromfäden fließen, während man als positiven Pol eine an beliebiger Stelle aufgesetzte große und daher auf die Flächeneinheit nur von schwachem, fast unwirksamem Strom durchflossene Platte (indifferente Elektrode) wählt. Zur Beruhigung eines Nervs (z. B. bei Neuralgie) verbindet man die differente, auf den Nerv aufgesetzte Elektrode mit dem positiven Pol. Die Galvanisation wird vor allem bei Rückenmarksleiden, Erkrankungen der peripheren Nerven und Muskeln und bei Neuralgien verwendet. Will man den ganzen Körper durchströmen, so gebraucht man das elektrische Bad: Beim Zweizellenbad teilt eine den Körper fest umschließende Querwand (Gummieinsatz) die Badewanne in zwei Hälften, von denen die eine mit dem positiven, die andre mit dem negativen Pol verbunden ist; beim Vierzellenbad taucht jede Extremität in ein mit Elektroden versehenes Becken. Der faradische Strom wird von der sekundären Rolle eines Induktionsapparats (s. d.) entnommen. Er dient zur kräftigen motorischen Reizung gelähmter Muskeln und erzeugt einen starken Hautreiz. Beliebt ist die allgemeine Faradisation im Bade. Auch bei Hysterie und Neurasthenie ist die Faradisation sehr gebräuchlich. Als katalytische Wirkung bezeichnet man die noch nicht geklärte, zum Teil vielleicht auf Elektrolyse beruhende Wirkung des elektrischen Stromes auf Entzündungsherde und Geschwülste. Die Elektrolyse dient auch zur Zerstörung von Gewebsteilen (Warzen, Geschwülste, Wucherungen), indem man als differenten Pol eine Platinnadel in das Gewebe einsticht, wobei infolge der großen Stromdichte Gewebszersetzung erfolgt. Die statische Elektrizität wird als Franklinisation in der Weise verwendet, daß der auf einer Gummiplatte isolierte Kranke mittels Influenzmaschine elektrisch geladen und dann unter Hautreizung entladen wird, ein Verfahren, das vor allem bei Hysterie benutzt wird und wohl besonders durch Suggestion wirkt. Sinusoidale Faradisation (Voltaisation) nennt man die Anwendung von Wechselströmen und Drehströmen, deren Schwankungen langsamer erfolgen als die Stromstöße des faradischen Stromes. Sie soll Vorteile vor der Faradisation haben und wird oft im Wechselstrombad ausgeführt. Bei der von d'Arsonval (1892) angegebenen Arsonvalisation werden hochgespannte Wechselströme durch Solenoide erzeugt, die Polwechselzahl ist dabei sehr hoch (100,000—1,000,000mal in der Sekunde) und wird durch Funkenentladung bewirkt. Die in der Nähe eines Solenoids im Körper erzeugten Induktionsströme sollen eine beruhigende, schmerzstillende und schlafmachende Wirkung haben. Elektromagnete dienen in der Augenheilkunde zur Entfernung von Eisensplittern. Die sogen. Permeaelektrotherapie, bei der starke Elektromagnete mit raschem Polwechsel in die Nähe des Körpers gebracht werden, der sich dadurch in einem starken, rasch wechselnden Magnetfeld befindet, soll schmerzstillend und beruhigend wirken. über elektrische Lichtbäder s. Lichttherapie. Vgl Duchenne, De l'électrisation localisée et de son application (3. Aufl., Par. 1872; deutsch von Erdmann, 3. Aufl., Leipz. 1860); Ziemssen, Die Elektrizität in der Medizin (5. Aufl., Berl. 1887); Pierson und Sperling, Lehrbuch der E. (6. Aufl., Leipz. 1893); »Handbuch der physikalischen Therapie«, herausgegeben von Goldscheider und Jacob. Allgemeiner Teil, Bd. 2 (das. 1901).

Elektrotonus, Zustand veränderter Erregbarkeit und Leitfähigkeit, den ein von einem konstanten elektrischen Strom in der Längsrichtung durchflossener Nerv annimmt. S. Nervenelektrizität.

Elektrotypie, soviel wie Galvanotypie (s. d.).

Elektrotypograph, s. Setzmaschinen.

Elektrum, soviel wie Bernstein oder silberreiches Gold, wie es sich bei Kongsberg, Vöröspatak ꝛc. findet.

Element (lat.), s. Elemente und Elementar.

Element, elektrisches, Galvanisches Element (s. d.).

Elementär (v. lat. elementum, Grundstoff; Mehrzahl elementa, Buchstaben, Anfangsgründe), die Anfangsgründe des Wissens oder einer bestimmten Wissenschaft betreffend. Elementarunterricht, erster, grundlegender Unterricht, wird in den Elementarklassen erteilt.

Elementäranalyse, s. Analyse.

Elementärgeister, nach mittelalterlichem Volksglauben die Geister der »vier Elemente«: Erdgeister (Gnomen), Wassergeister (Undinen), Luftgeister (Sylphen), Feuergeister (Salamander).

Elementärklasse, s. Elementar.

Elementärkräfte, Wasser-, Wind- und Dampfkraft.

Elementärlehre, Unterricht in den Anfangsgründen einer Wissenschaft. In der Philosophie wird die E. der Methodenlehre gegenübergestellt: erstere ist die Entwickelung der aus den Prinzipien einer Wissenschaft folgenden Lehrsätze, letztere gibt die Regeln zur Ordnung und Anwendung jener Lehrsätze.

Elementärlehrer, Lehrer des ersten Schuljahres oder überhaupt Volksschullehrer.

Elementärmethode (elementarische Methode) geht von der Anschauung und der Erfahrung des Schülers aus und entwickelt daraus Begriffe und Urteile. Deshalb heißt sie auch Methode der Anschauung (méthode intuitive).

Elementärorgane, die kleinsten organisierten Gebilde der Pflanzen und Tiere, Zellen oder Bildungen daraus, insofern die Zellen als Elemente des pflanzlichen und tierischen Körpers gelten.

Elementärschule, s. Volksschule.

Elementärunterricht, s. Elementar.

Elementärversicherung, Versicherung gegen

Chemische Elemente.

Geschichte. Der Gedanke an die Zusammengesetztheit der Materie aus wenigen letzten, unteilbaren Bestandteilen ist schon in den frühesten Zeiten der Kultur nachweisbar. Schon im Altertum entstanden rein spekulativ verschiedene Annahmen über Natur und Wesen dieser Bestandteile, die sich in erster Linie an die sinnlich auffälligen Verschiedenheiten der Aggregatzustände anknüpften. Danach standen, wie *Empedokles* nach ältern indischen Schriften und *Aristoteles* (s. d.) lehrten, vier Elemente am Anfang aller Dinge: Feuer, Wasser, Erde, Luft mit ihren Grundeigenschaften: warm und trocken, kalt und feucht, kalt und trocken, warm und feucht. Jahrhunderte hindurch bis fast zu Lavoisier (s. d.) erhielten sich diese oder ähnliche Lehren als Hemmnis des Fortschritts der Wissenschaft, hauptsächlich durch die daraus entwickelte irrige Anschauung von der gegenseitigen Verwandlung der Elemente ineinander, woraus die Wandelbarkeit der Materie folgte. Daran änderte auch nichts, daß nach *Geber* anstatt der obengenannten Eigenschaften die metallischen und nicht metallischen Eigenschaften als elementbildend hingestellt wurden, indem für erstere Quecksilber, für letztere Schwefel als der Vertreter, und zwar in verfeinertem, niemand bekanntem Zustand als ‚philosophisches Quecksilber' und ‚philosophischer Schwefel' galten, denen später noch von *Basilius Valentinus*, durch iatrochemische Erfahrungen und Lehren veranlaßt, das ‚philosophische Salz' als drittes Element zugesellt wurde. Aus ihnen sollten alle Stoffe bestehen und sich nur durch Vorhandensein verschiedener Mengen unterscheiden, so daß Zugabe des einen oder andern nach Belieben die entsprechende Stoffumwandlung herbeiführen konnte, woraus sich dann im Laufe der Zeit die alchimistische Lehre von einem besondern geheimnisvollen, die Umwandlung namentlich der gemeinen Metalle in edle bewirkenden Stoff ergab. Nur langsam (hauptsächlich durch physikalische Experimentaluntersuchungen, insbes. über die Gase *[Boyle]* veranlaßt) konnte der Glaube daran gebrochen werden. Boyle sprach auch zuerst den wichtigen Grundsatz aus, daß man nur durch Zerlegung (Analyse) der Körper — heutzutage ein unentbehrliches Hilfsmittel der Chemie — zu deren letzten Bestandteilen kommen könne, die dann als nicht weiter zerlegbar die Elemente darstellten. Doch bedurfte es noch mehr als 100jähriger Untersuchungen, um nur einige der heutigen Elemente richtig zu erkennen und sie an die Stelle von drei der bisherigen spekulativen Elemente: Wasser, Erde, Luft zu setzen, während das vierte (Feuer) noch länger als Phlogiston (Feuerstoff), das bei der Verbrennung entweichen sollte, sich erhielt und erst durch die Untersuchungen über die Verbrennungserscheinungen beseitigt wurde, die *Lavoisier* anstellte, indem er mit der Wage zeigte, daß bei jeder Verbrennung nicht nur kein Stoff entweicht, sondern, unter Einhaltung bestimmter Gewichtsverhältnisse, Sauerstoff aufgenommen wird. Damit war ein wichtiges Erkennungsmittel der Elemente gegeben: die notwendige Gewichtsvermehrung bei einer Vereinigung eines solchen mit einem andern. Als Mittel zur Zerlegung und Reindarstellung der Elemente hatte man anfangs nur die *Wärme;* mit der Einführung des *elektrischen Stromes* als Zerleger der chemischen Verbindungen brachte *Davy* (1807) einen gewaltigen Fortschritt in die Kenntnis der Elemente. Dazu trat noch die in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts durch *Kirchhoff* und *Bunsen* eingeführte Spektralanalyse, die um so wertvoller ist, da sie einerseits Spuren der Elemente nachweist und so zur Auffindung seltener und spärlichst vorkommender Elemente, wie Rubidium, Zäsium, Thallium, Indium, Gallium, Germanium, Skandium, führte, anderseits Elemente in der Lichthülle entfernter Sterne kennen lehrte, die, wie Helium, erst später auf der Erde selbst gefunden werden konnten. So ist die Anzahl der Elemente allmählich bis gegen 80 gestiegen, von denen allerdings bei einigen die elementare Natur noch nicht sicher feststeht, während über die Natur andrer, die *radioaktiv*, d. h. mit der Eigenschaft begabt sind, gewisse Strahlen von merkwürdigen Wirkungen auszusenden, wie Radium, Polonium, Aktinium, selbst noch viele Zweifel bestehen. (S. die Tabelle, deren Atomgewichtszahlen alle auf $0 = 16$ bezogen sind. In der obern Tabelle sind unsichere Elemente, wie Dysprosium, Thulium, Gadolinium, Holmium, Radium, Terbium u. a., nicht aufgeführt.)

Der Anteil der einzelnen Elemente am Aufbau der Erde und ihrer Organismen ist sehr verschieden. So macht nach Clarke Sauerstoff rund 50 Proz. der Erde (einschließlich Atmosphäre), Silizium 25,3, Aluminium 7,3, Eisen 5,1, Kalzium 3,5, Magnesium 2,5, Natrium 2,3, Kalium 2,2, Wasserstoff 0,9, Kohlenstoff 0,15, Phosphor 0,1, Schwefel 0,04, Stickstoff 0,02, die übrigen zusammen nicht $^1/_{100}$ Proz. aus. Dieses Verhältnis ist aber nicht auf die Verbreitung der Elemente übertragbar, denn es finden sich z. B. viele der sogen. seltenen Elemente in den meisten Gesteinen, während andre, wie Edel- und Platinmetalle, nur in wenig Gesteinen nachgewiesen sind; insbes. sind es nur wenige Elemente, aus denen sich die lebenden Organismen zusammensetzen.

Nach ihrem **Aggregatzustand** unterscheiden sich die Elemente in gasförmige, wie O, H, Cl, F, N, flüssige, wie Br, Hg, und feste; sie gehen jedoch je nach Temperatur und Druck mehr oder weniger leicht in einen andern Aggregatzustand über, so daß man weder absolut feste noch absolut gasförmige Elemente unterscheiden kann. Mit Ausnahme von Helium, Xenon und Neon ist jedes Gas durch Kälte und Druck verflüssigt, jedes feste Element durch hohe Temperatur (event. im Vakuum) geschmolzen, bez. verflüchtigt worden.

Auch in ihrem **chemischen Vereinigungsbestreben** zeigen die Elemente weitgehende Unterschiede. Während es Elemente gibt, die, wie Al, Sb, Sn, Zn, Ce, Si, B, nicht in unverbundenem Zustand vorkommen oder, wie Na, Li, K, Ba, Ca, Sr, P, Cl, in solchem nur schwierig zu erhalten sind, finden sich etliche, wie Pb, Fe, Au, Cu, Ag, Platinmetalle, S, N, O, auch unverbunden, oder sind, wie Helium und andre Edelgase, überhaupt nicht als Verbindungen zu erhalten. Es gibt ferner Gruppen von Elementen, die zueinander geringes, zu Elementen andrer Gruppen aber großes Vereinigungsbestreben haben, z. B. die Alkalimetalle einerseits, die Halogene anderseits.

Klassifizierung. Unter Berücksichtigung dieser Eigenschaften hat man die Elemente nach gewissen Gesichtspunkten zu ordnen versucht, in die augenfälligen, aber schwankenden Klassen der *Metalle* (nach Glanz und äußerm Eindruck) und der *Metalloide (Nichtmetalle).* Unter jenen unterscheidet man wieder nach chemischen Ähnlichkeiten *Alkalimetalle, Erdalkalimetalle* und *Erdmetalle* (zusammengefaßt nach ihrem niedrigen spezifischen Gewicht als *Leichtmetalle*); *Eisengruppe* (Fe, Mn, Cr), *Cu-gruppe* (Cu, Hg, Ag, Zn, Au), Platinmetalle und die übrigen Metalle (zusammen als *Schwermetalle*); bei den Metalloiden außer dem alleinstehenden H: *Halogene* (Cl, Br, J, F), Sauerstoffgruppe (O, S, Se, Te), Stickstoffgruppe (N, P, As, Sb, Bi), Kohlenstoffgruppe (C, Si, vielleicht Sn, B), Edelgase (A, He, Ne, X, Kr). In den verschiedenen Gruppen steigern oder schwächen sich gewisse Eigenschaften im Verhältnis der Atomgewichte.

Periodisches System. Diese Beobachtung führte zur Anordnung nach dem Atomgewicht nach einem periodisch wiederkehrenden Schema, indem man in horizontale Reihen die Elemente direkt nacheinander so einschrieb, daß die in denselben vertikalen Reihen untereinander folgenden Elemente sich möglichst in ihren chemischen Eigenschaften nahestanden. Dabei zeigte sich, daß die chemischen wie die physikalischen Eigenschaften in den einzelnen Horizontal- und Vertikalreihen graduelle Verschiedenheiten aufweisen, die sie als Funktionen der Atomgewichte erscheinen lassen. Die hiernach erhaltene Anordnung, von Mendelejeff und Lothar Meyer begründet und in umstehender Tabelle unter Berücksichtigung von Verbesserungen und Ergänzungen dargestellt, nennt man das *periodische System der Elemente.* Die periodische Änderung der physikalischen Eigenschaften zeigt sich besonders beim Atomvolumen (Quotient aus Atomgewicht und spezifischem Gewicht), der Dehnbarkeit, Schmelzbarkeit und Flüchtigkeit, dem spezifischen Brechungsvermögen, der spezifischen Wärme, der Leitfähigkeit für Wärme und Elektrizität. Hinsichtlich des chemischen Verhaltens ergibt sich, daß die ersten Glieder aller Horizontalreihen aus positiven (basenbildenden) Elementen bestehen, daß der basische Charakter aber allmählich in den säurebildenden übergeht, je weiter nach rechts das Element steht. Auch in der Wertigkeit zeigt sich eine gewisse Regelmäßigkeit, indem die Verbindungsfähigkeit mit einwertigen Elementen der ersten Vertikalreihe (die Gruppe der reaktionsträgen Edelgase, wie üblich, mit 0 bezeichnet) einwertig bis zur Vierwertigkeit in der vierten Reihe steigt, dann wieder sinkt bis zur einfachen Wertigkeit in der siebenten Reihe. Das Vereinigungsbestreben zu O steigt jedoch von der 0ten Reihe, von der keine Verbindungen bekannt sind, immer um eine Valenz, wie die nachstehenden Oxydformeln von Vertretern einzelner Vertikalreihen zeigen: Li_2O, BeO, B_2O_3, CO_2, N_2O_5, UO_3, Cl_2O_7. Erprobt wurde das periodische System, indem Mendelejeff für gewisse Lücken das Vorhandensein von Elementen mit bestimmten Eigenschaften voraussagte, die tatsächlich zum Teil später gefunden wurden, z. B. für Ekaaluminium das Gallium, für Ekasilizium das Germanium, für Ekabor das Skandium. Auch konnten damit mehrfach die auf anderm Wege bestimmten Atomgewichte richtig gestellt werden.

Das periodische System hat nun die schon von den alten griechischen Philosophen aufgeworfene und später, beim Auftauchen des neuen Atomsystems, von Prout wieder aufgenommene Frage nach einem gemeinsamen Urstoff wieder neu belebt, gestützt durch die Erscheinungen bei den radioaktiven Stoffen, die, wenn man nicht von der Umwandlung von Elementen oder der Bildung eines Elements aus einem andern reden will, sich nur durch Abspalten von Stoffteilchen, die noch kleiner sind als die bisher als die letzten Teilchen angesehenen Atome, erklären lassen. Hieraus folgt schließlich zwanglos die Hypothese eines einzigen Urstoffs von ungeheuerster Feinheit der Zerteilung, aus dem sich die Elemente durch mehrfache Aneinanderlagerung seiner Stoffteilchen bilden, wobei die Periodizität der Eigenschaften von der Zahl der Stoffteilchen und der Art der Anlagerung abhängt.

Die chemischen Elemente.

Name und Zeichen (mit lateinischer Bezeichnung in Klammern, wo abweichend)		Atom-gewicht O = 16	Wertigkeit	Name und Zeichen (mit lateinischer Bezeichnung in Klammern, wo abweichend)		Atom-gewicht O = 16	Wertigkeit
Aluminium	Al	27,1	4, $Al_2 6$	Niobium	Nb	94	5
Antimon (Stibium)	Sb	120,2	3 u. 5	Osmium	Os	191	2, 4, 6, 8
Argon	A	39,9	—	Palladium	Pd	106,5	2 u. 4
Arsen	As	75,0	3 u. 5	Phosphor	P	31,0	3 u. 5
Barium	Ba	137,4	2	Platin	Pt	194,8	2 u. 4
Beryllium	Be	9,1	2 u. 4	Praseodym	Pr	140,5	3
Blei (Plumbum)	Pb	206,9	2 u. 4	Quecksilber (Hydrargyrum)	Hg	200,0	2, $Hg_2 2$
Bor	B	11	3	Rhodium	Rh	103,0	2 u. 4 $Rh_2 6$
Brom	Br	79,96	1 (3, 5, 7)	Rubidium	Rb	85,5	1
Chlor	Cl	35,45	1 (3, 5, 7)	Ruthenium	Ru	101,7	2 u. 4 $Ru_2 6$
Chrom	Cr	52,1	2—6	Samarium	Sa	150,3	3
Eisen (Ferrum)	Fe	55,9	2, 4, 6	Sauerstoff (Oxygenium)	O	16,0	2
Erbium	Er	166	3	Schwefel (Sulfur)	S	32,06	2 u. 4
Fluor	F	19	1	Selen	Se	79,2	2 u. 4
Gallium	Ga	70	4, $Ga_2 6$	Silber (Argentum)	Ag	107,93	1
Germanium	Ge	72,5	4	Silizium	Si	28,4	4
Gold (Aurum)	Au	197,2	1 u. 3	Skandium (Scandium)	Sc	44,1	4 $Sc_2 6$
Helium	He	4	—	Stickstoff (Nitrogenium)	N	14,01	3 u. 5
Indium	In	115	4, $In_2 6$	Strontium	Sr	87,6	2
Iridium	Ir	193,0	2, 4, 6, 8	Tantal	Ta	181	5
Jod	J	126,97	1 (3, 5, 7)	Tellur	Te	127,6	2 u. 4
Kadmium (Cadmium)	Cd	112,4	2	Thallium	Tl	204,1	1 u. 3
Kalium	K	39,15	1	Thorium	Th	232,5	4
Kalzium (Calcium)	Ca	40,1	2	Titan	Ti	48,1	4
Kobalt (Cobaltum)	Co	59,0	2 u. 3	Uran	U	238,5	4, 6, 8
Kohlenstoff (Carbo)	C	12,0	4	Vanadin	V	51,2	3 u. 5
Krypton	Kr	81,8	—	Wasserstoff (Hydrogenium)	H	1,008	1
Kupfer (Cuprum)	Cu	63,6	2, $Cu_2 2$	Wismut (Bismuthum)	Bi	208	3 u. 5
Lanthan	La	138,9	3	Wolfram	W	184,0	2, 4, 5, 6
Lithium	Li	7,03	1	Xenon	X	128	—
Magnesium	Mg	24,36	2	Ytterbium	Yb	173,0	3
Mangan	Mn	55,0	2, 4, 6, 8	Yttrium	Y	89,0	3
Molybdän	Mo	96,0	2, 4, 5, 6, 8	Zäsium (Caesium)	Cs	132,9	1
Natrium	Na	23,05	1	Zer (Cerium)	Ce	140,25	3 u. 4
Neodym	Nd	143,6	3	Zink	Zn	65,4	2
Neon	Ne	20	—	Zinn (Stannum)	Sn	119,0	2 u. 4
Nickel	Ni	58,7	2, 4, 8	Zirkonium	Zr	90,6	4

Die Atomgewichte sind auf 0 = 16 bezogen und nach den Aufstellungen der internationalen Atemgewichts-Kommission für 1907 angegeben.

Das periodische System der Elemente.

	0	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII
1	—	H 1,01	—	—	—	—	—	—	—
2	He 4	Li 7,03	Be 9,1	B 11	C 12	N 14,01	O 16	F 19	
3	Ne 20	Na 23,05	Mg 24,36	Al 27,1	Si 28,4	P 31	S 32,06	Cl 35,45	
4	A 39,9	K 39,15	Ca 40,1	Sc 44,1	Ti 48,1	V 51,2	Cr 52,1	Mn 55,0	Fe 55,9 Ni 58,7 Co 59
		Cu 63,6	Zn 65,4		Ga 70	Ge 72	As 75	Se 79,2	Br 76,96	
5	Kr 81,8	Rb 85,5	Sr 87,6	Y 89	Zr 90,6	Nb 94	Mo 96		Ru 101,7 Rh 103 Pd 106,5
		Ag 107,93	Cd 112,4		In 115	Sn 119	Sb 120,2	Te 127,6	J 126,97	
8	X 128	Cs 132,9	Ba 137,4	La 138,9 (Gd: 156 Tu: 171)	Ce 140,25	(Pd Nd) 140,5 143,6		Sa 150,3	
9									
10				Yb 173		Ta 181	W 184		Os 191 Ir 193 Pt 194,8
11		Au 197,2	Hg 200	Tl 204,1	Pb 206,9	Bi 208			
12					Th 232,5		U 238,5		
			Rd 225						

Die Tabelle läßt außer dem einzeln stehenden H deutlich 16 Gruppen übereinander stehender Elemente von ähnlichem chemischem Verhalten erkennen, wozu noch die in der letzten Vertikalreihe stehenden 3 Sondergruppen kommen. (Die bei den Elementen stehenden Zahlen bedeuten deren Atomgewichte auf 0 = 16 bezogen.)

Von den in der ersten Tabelle fehlenden Atomzeichen bedeutet: A = Argon, Gd = Gadolinium, He = Helium, Kr = Krypton, Ne = Neon, Rd = Radium, Tu = Thulium, X = Xenon. Für die ganz unsichern Elemente Aktinium, Dysprosium, Europium, Holmium, Mosandrium, Polonium läßt sich eine Stellung im System noch nicht angeben.

Feuer, Hagel, Wasser ꝛc., im Gegensatz zur Lebens-, Unfall-, Kredit- ꝛc. Versicherung.

Elementarwerk, s. Basedow.

Elemente (chemische; Grundstoffe), Stoffe, die sich nicht in einfachere, ungleichartige Bestandteile zerlegen lassen (letzte Bestandteile), bilden nach der atomistischen Anschauung zugleich die Atome, aus denen sämtliche chemischen Körper, somit alle Naturkörper nach bestimmten Verbindungsgesetzen (s. Chemie und Chemische Verbindungen) aufgebaut sind. Nur wenige Naturkörper bestehen aus einem einzigen Element. So besteht die Luft wesentlich aus zwei Elementen (Stickstoff und Sauerstoff), die die feste Erdkruste bildenden Verbindungen jedoch meist aus drei und mehr, das Wasser aus zwei Elementen (Sauerstoff und Wasserstoff). Die tierischen und pflanzlichen Lebewesen bauen sich aus Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff, Stickstoff, Schwefel, Phosphor, Kalzium, Fluor ꝛc. in teilweise sehr komplizierten Verbindungen auf. Viele dieser E. gibt es, wie die Spektralanalyse zeigt, auch auf andern Himmelskörpern, in der Gashülle der Sonne und andrer Fixsterne. Weiteres s. die Beilage »Chemische Elemente«. Vgl. Crookes, Die Genesis der E. (2. deutsche Ausg. von Preyer, Braunschweig 1895); Lothar Meyer, Die modernen Theorien der Chemie (6. Aufl., Bresl. 1896); Wislicenus, Die Lehre von den Grundstoffen (Tübing. 1903); Moissan, Einteilung der E. (deutsch von Zettel, Berl. 1904).

In der Astronomie nennt man E. die Bestimmungsstücke der Bahn eines Himmelskörpers, um diese Bahn sowie den Ort des Himmelskörpers in ihr stets finden zu können. Diese E. sind: 1) die halbe große Achse; 2) die Exzentrizität; 3) die Neigung der Bahn, d. h. ihr Winkel mit der Ebene der Erdbahn; 4) die Länge des aufsteigenden Knotens; 5) die Länge des Perihels; 6) die mittlere Länge der Epoche (zur Bezeichnung des Ortes, den der Himmelskörper in einem bestimmten Augenblick, in der Epoche, einnimmt) oder statt dessen die Länge des Perihels. Bisweilen fügt man die mittlere tägliche Bewegung oder die Umlaufszeit hinzu, die bei Planeten und Kometen nach dem dritten Keplerschen Gesetz von der großen Achse abhängen. Bei Doppelsternen sind diese beiden E. von der großen Achse unabhängig, und eins von ihnen bildet daher das notwendige 7. Element der Doppelsternbahnen. Auch gibt man hier nicht die Neigung der Bahn gegen die Ekliptik, sondern gegen die Ebene an, die senkrecht auf der Verbindungslinie des Hauptsternes mit der Erde steht. Als Länge des Knotens zählt man den Positionswinkel (s. d.) der Durchschnittslinie der Bahnebene mit der erwähnten Ebene. — In der Mathematik (ebenso auch in andern Wissenschaften) die Anfangsgründe oder Grundlehren. Berühmt sind Euklids E. der Geometrie. Auch die einzelnen Glieder einer Reihe von Dingen und die verschwindend kleinen Teilchen, aus denen man sich eine Größe zusammengesetzt denkt, heißen E. der Reihe oder Größe. — Über Meteorologische Elemente s. d. — Im übertragenen Sinn ist Element der Lebenskreis, die Lebensbedingungen, daher: »in seinem Element sein«.

Elementenpaare, s. Kinematik.

Elementieren, ein Wort in seine Laute zerlegen oder diese wieder zusammenfügen. S. Lesen.

Elementstein, eine Art Opal (s. d.).

Elemi (Ölbaumharz), an ätherischen Ölen reiche Harze der Burserazeen und Rutazeen, insbes. von Icica-, Canarium- und Bursera-Arten. Wichtig ist das E. von Manila, E. von Yukatan und Mexiko (angeblich von Amyris Plumieri *D. C.*) und das Gomartharz (s. d.). Die Elemisorten sind grünlich oder gelblich, werden beim Erstarren weiß, riechen terpentinartig, dienen zu Spirituslacken, als Zusätze zu Firnissen gegen deren Sprödigkeit, zu Filzarbeiten (Hutsteife), in der Medizin und als Zusatz zu lithographischer Umdruckfarbe. Vgl. Wiesner, Die Rohstoffe des Pflanzenreichs (Harze), Bd. 1 (2. Aufl., Leipz. 1900) und die Arbeiten von Tschirch im »Archiv der Pharmazie«, Bd. 240—242 (Berl. 1902—04).

Elemosiniere, s. Almosenier.

Elen (spr. élänn), Gattung der Hirsche, s. Elentier.

Elenantilope (spr. élänn-), Art der Antilopen (s. d.).

Elende (mittelhochd., v. althochd. alilanti, von einem andern Lande), Fremde.

Elentier (Elen, Elenhirsch, Elch, Alces palmátus *Gray;* s. Tafel »Hirsche II«, Fig. 2), Gattung und Art aus der Familie der Hirsche (Cervidae), das Männchen mit breit schaufelförmigem Geweih ohne deutliche Augensprosse. Das E. ist bis 2,9 m lang, 1,9 m hoch, mit kurzem, dickem Leib, starkem Hals, langgestrecktem Kopf, langer, dicker, aufgetriebener Schnauze, kleinen Augen und großen Ohren. Das Vorderteil ist viel stärker als das Hinterteil, die Beine sind hoch und stark, die Behaarung lang, dicht rötlichbraun, die Mähne an Nacken, Hals und Vorderbrust dunkel schwarzbraun. Das E. lebt rudelweise in Morästen, sich von Rinden, Knospen und Blättern nährend, in Amerika als Moosetier, Orignal (Kanada und Alaska), in Nordasien und Nordeuropa, bes. Kur-, Liv- und Finnland, Skandinavien und an einigen Stellen Rußlands. In Deutschland wird es nur noch im Forst Ibenhorst bei Tilsit gehegt. Die Haut gibt weiches, festes Leder. Das E. wird in Rußland in Treiben mit Hunden oder Treibern erlegt, in Skandinavien bevorzugt man die Birsch, meist mit dem Elchhunde, der Litauer lockt den Hirsch durch den Brunstschrei des Schauflers in Schußnähe, der Jäger in Kanada durch den Lockton des brunstigen Tieres. Vgl. Brandt, Beiträge zur Naturgeschichte des Elens (Petersb. 1870); Altum, Die Geweihbildung des Elchhirsches (Berl. 1874); »Die hohe Jagd« (hrsg. von Czynk, v. Dombrowski, Grashey u. a., das. 1899).

Eleonore (Leonore, Lenore, Nora, Lore, Ellen; vermutlich v. griech. éleos, »die Mitleidige, Barmherzige«), weiblicher Vorname.

Eleonore von Österreich, Gemahlin (seit 1448) des Erzherzogs Sigismund von Tirol, gest. 20. Nov. 1480; Tochter König Jakobs I. von Schottland, übersetzte lateinische und französische Romane.

Elephanta (Elefanta), Insel vor Bombay, Wallfahrtsort der Hindu mit sechs Felsentempeln.

Elephantine (ägypt. Jêbu, »Elephanteninsel«, arab. Geziret Assuân, »Insel von Assuân«), Nilinsel, gegenüber Assuân (s. d.), mit Ruinen der alten Hauptstadt eines ägyptischen Gaues, hat berühmten Nilmesser zur Ablesung der Überschwemmungshöhe.

Elettaria *Maton*, Gattung der Zingiberazeen mit der einzigen Art E. Cardamōmum *White* et *Maton*, Staude mit knolligem Wurzelstock, vielen, 2—3 m hohen Laubstängeln und beschuppten Blütenstängeln mit grünlichweißen Blüten und 8—18 mm langen Kapseln. Die kleinern, braunen, aromatischen Samen der vorderindischen Pflanze dienen als Kardamomen (Malabar- oder kleine Kardamomen) arzneilich und als Gewürz. Eine Abart auf Ceylon mit breitern Blättern und längern Kapseln (E. major *Sm.*) gibt die Ceylon-Kardamomen.

Eleurīn, sehr harte Masse, Ersatz für Elfenbein, entsteht durch Mischen von Knochenpulver mit Eiweiß oder Blut und Pressen in Formen bei gleichzeitiger Erhitzung, läßt sich drehen und polieren.

Eleusīne *Gärtn.*, Gattung der Gramineen, Gräser mit vielblütigen Ährchen in meist gefingerten Ähren. Von den sechs Arten in den Tropen und Subtropen der Alten Welt wird E. coracana *Gärtn.* (Korakan, Daguſſa, Tokuſſo, s. Tafel »Getreidepflanzen II«, Fig. 8), ein etwa meterhohes Gras mit dicken Ähren und quergerunzelten Körnern, in Ostasien und ganz Afrika als Getreide gebaut. Das bittere Mehl ist in Afrika wichtiges Nahrungsmittel und dient in Abessinien zur Bierbrauerei.

Eleusīnien (eleuſiniſche Myſterien), die bedeutendsten aller griechischen Mysterien, zu Ehren der Göttinnen Demeter und Persephone und der Jakchos. Im Februar ließ man sich bei den kleinen Mysterien in der athenischen Vorstadt Agrai einweihen. Im September folgten die (alle vier Jahre besonders feierlich ausgestalteten) großen Mysterien mit entsprechendem Bad der Eingeweihten (Mysten) im Meer und Prozession von Athen nach Eleusis, wo die Seligkeit der Mysten im Jenseits und die Qualen der Verdammten im großen Tempel dargestellt wurden. Vgl. Anton, Die Mysterien von Eleusis (Naumb. 1899); Foucart, Les grands mystères d'Eleusis (Par. 1901).

Eleusīs (jetzt Levſina), alte Stadt in Attika, an der Eleusinischen Bucht, berühmt durch den Geheimdienst der Demeter und Persephone (s. Eleusinien). Ausgrabungen legten von 1882—87 den durch Perikles erneuerten, um 311 v. Chr. vollendeten Mysterientempel, ferner Reste mehrerer Demetertempel, ein Rathaus, ein Plutonion u. a. bloß. Vgl. Rubenſohn, Die Mysterienheiligtümer in E. und Samothrake (Berl. 1892).

Eleuthĕra, eine der Bahamainseln (s. d.), 619 qkm mit (1901) 8733 Einw., fruchtbar, hat Ananaskultur.

Eleutherāta, soviel wie Käfer (s. d.).

Eleutheropetālen, soviel wie Choripetalen (s. d.).

Eleuthĕrus, Heiliger, röm. Bischof 174—189, bekämpfte die Montanisten. Fest: 26. Mai.

Elevation (lat.), Erhebung, Erhöhung; Schild- oder Thronerhebung der Frankenkönige; in der kath. Messe das Emporhalten der Hostie; in der Astronomie soviel wie Höhe; beim Schießen die Erhebung der Seelenachse der Feuerwaffe über die Horizontale. Der so gebildete Winkel heißt Elevations- oder Erhöhungswinkel, der Schuß Elevationsschuß, gegenüber dem Depreſſionsſchuß (s. d.). Die E. wird durch Visierung, beim Geschütz auch mit Libelle, Richtbogen oder Quadranten genommen. S. Flugbahn.

Elevātor (lat., Hochheber), Vorrichtung zum Heben von Kohlen, Erzen, Getreide, Mehl und Sand nach Art der Paternosterwerke, mit eimer- oder kastenförmigen Gefäßen an endloser Kette, auch für Ziegelsteine, Fässer ꝛc. Pneumatische Elevatoren fördern Getreide in einem Rohr durch Luftdruck. In Amerika heißt der Getreidespeicher E. (s. Kornhaus).

Eleve (franz., spr. eläw'), Zögling, Schüler.

Elf (schwed., norweg. Elv), soviel wie Fluß.

El Faſcher, Hauptort von Dar Fur (s. d.).

Elfeckszahl, s. Polygonalzahl.

Elfeld, Stadt, s. Eltville.

Elfen (engl. Form des deutschen Elbe), dämonische Wesen, ursprünglich wohl die im Luftreiche fortlebenden Seelen Verstorbener, in denen später die dem Menschen segensreichen Naturkräfte ihren mythischen Ausdruck fanden. Die prosaische Edda unterscheidet Lichtelfen und Dunkelelfen (letztere wohl mit den Zwergen identisch). Nach den spätern Märchen und Volksliedern sind die E. mit übernatürlichen Fähigkeiten und großer Schönheit ausgestattet und langlebiger als die Menschen, denen sie meist wohlgesinnt sind, und mit denen sie sich auch zuweilen ehelich verbinden. Bekannt ist, daß sie gern menschliche Kinder stehlen und dafür ihre eignen zurücklassen (Wechselbälge), sowie ihre Vorliebe für Musik und Tanz.

Elfenbein (animaliſches), 1) die Stoßzähne des afrikanischen und 2) des asiatischen Elefanten; 3) die starkgekrümmten Stoßzähne des ausgestorbenen Mammuts (foſſiles, gegrabenes, blaues E., auch Drachenknochen genannt); 4) die vier Eck- und acht Schneidezähne des Nilpferdes; 5) die Vorderzähne des Narwals und 6) die Unterkieferzähne des Potwals oder Kachelot. Das meiste stammt vom afrikanischen Elefanten, das westafrikanische heißt lebendes oder Glasbein, das ostafrikanische totes oder Milchbein. Es ist sehr elastisch, weiß, vergilbt mit der Zeit, läßt sich leicht bearbeiten, besteht aus Dentin (Zahnbein) und zeigt vier Systeme von Linienzeichnungen, von denen die mit der Oberfläche parallelen Schregerschen Linien am Querschnitt charakteristische rhombische Figuren bilden. Afrika liefert jährlich etwa 564,000 kg von der Ost-, 284,000 kg von der Westküste (von etwa 65,000 Elefanten). Die Stoßzähne sind schwach gekrümmt, meist 1 m, höchst selten bis 2 m lang, bis 60 kg, meist nur um 30 kg, von weiblichen Tieren nur 5—8 kg schwer; kleinste, meist gebrochene heißen Cribellen oder Escribellen. Man fertigt aus E. Billardkugeln, Messergriffe (in Sheffield jährlich 200,000 kg), Kämme, Klaviertasten u. a. in Wien, Dieppe, Nürnberg und Fürth, Geißlingen bei Ulm, Leipzig, China und Japan. Vgl. v. Höhnel, Beitrag zur Kenntnis der technisch verwendeten Elfenbeinarten (in der »Zeitschrift für Nahrungsmitteluntersuchung, Hygiene u. Warenkunde«, Jahrg. 6, Wien 1892); Lueger, Lexikon der gesamten Technik, Bd. 3 (2. Aufl., Stuttg. 1906). — Vgl. Elfenbeinnüsse und Elfenbeinsurrogate.

Elfenbein, gebranntes, Farbstoff, s. Elfenbeinschwarz. Vegetabiliſches E., s. Elfenbeinnüsse.

Elfenbeindistel, Pflanze, s. Cirsium.

Elfenbeinküste (s. Karte »Nordwestafrika« bei Artikel Kamerun), 1) Küste in Oberguinea (s. Guinea), an der gleichnamigen franz. Kolonie. — 2) (Côte d'Ivoire) franz. Kolonie zwischen Liberia und Britisch-Goldküste, mit 620 km Küstenlänge, 323,000 (nach andern 518,000) qkm und (1901) 2 Mill. Einw. (300 Europäer), hat im Innern flache Höhenzüge, Savannen und Urwald mit Ölpalmen, Kautschukpflanzen und Nutzhölzern und die Flüsse Tanoë, Bia, Comoë, Bandama und Cavally. Bei feucht-heißem Klima (Temperaturmittel 26°, Regenhöhe 6300 mm) ist nur die Küste dichter bevölkert von Agni, Oschin, Jack-Jack, Krunegern und Kasiri, die Ackerbau und Handel treiben. Hauptstadt der in 13 Kreise geteilten und einem Gouverneur unterstehenden Kolonie ist Bingerville, ferner sind wichtig Grand-Bassam und Grand-Lahu, im Innern Bonduku und Kong. Die Küstenplätze, mit europäischen Faktoreien, sind Dampferstationen. Telegraphen und Telephon verbinden die Hauptorte. Die Einfuhr (Spirituosen, Seesalz, Tabak, Seife, Zeuge ꝛc.) betrug 1904: 18,4 Mill., die Ausfuhr (Palmöl, Palmkerne, Kautschuk, Farbhölzer, Kaffee, Elfenbein und Gold) 10,9 Mill. Fr. Das

Budget betrug 1906: 3 Mill. Fr. Vgl. D'Ollone, De la Côte d'Ivoire au Soudan (Par. 1901); Dreyfus, A la Côte d'Ivoire (das. 1903); Villamur und Richaud, Notre colonie de la Côte d'Ivoire (das. 1903).

Elfenbeinmasse, mit Wachs getränkter Gips; auch Gemisch aus Leim und Füllstoffen (kohlensaure Magnesia, kohlensaurer Kalk, Gips, Permanentweiß u. a.), eventuell mit Farbstoffen (vgl. Galalith).

Elfenbeinnüsse (Tagua-, Stein-, Corossos-, Corusconüsse), die hühnereigroßen, steinharten Samen der südamerikanischen Palmengattung Phytelephas (P. macrocarpa *Ruiz.*, P. microcarpa *Ruiz.* und P. Ruizii *Gandich.*) liefern mit den apfelförmigen, ebenso harten Samen von Coelococcus carolinensis (Tahiti-, Fidschinuß) und C. salomonensis (ivory-nuts) das sogen. vegetabilische Elfenbein, das besonders zu Knöpfen verarbeitet wird.

Elfenbeinpalme, s. Phytelephas.

Elfenbeinpapier, aus mehreren Bogen Zeichenpapier zusammengeleimtes, mit Gips und Leim überzogenes und geglättetes Papier zum Miniaturmalen.

Elfenbeinporzellan, elfenbeinähnliche Parianmasse (s. Parian), zuerst in Worcester dargestellt.

Elfenbeinschnitzereien finden sich schon in der ältern Steinzeit, dann bei Ägyptern, Assyrern und Juden (Thron Salomos). Bei den Griechen blühte besonders die Goldelfenbeinbildnerei (s. d.). Von den Römern, die das Elfenbein zu Kunstwerken, auch zum Furnieren von Möbeln verwandten, wurde die Elfenbeinschnitzerei in die altchristliche und byzantinische Kunst übernommen (Bischofsstuhl des Maximinian, Ravenna). Bei den Indern und Chinesen finden sich seit alter Zeit berühmte Schnitzereien, während Japan mehr die eingelegte Elfenbeinarbeit pflegte. Unter den Negerstämmen Afrikas ragte das Königreich Benin (16.—18. Jahrh.) durch wertvolle Arbeiten hervor. Im Mittelalter (Hauptblüte im 14. und 15. Jahrh. in Frankreich und Venedig) wurden ganze Altäre, Statuen, Krummstäbe, Kruzifixe, Sättel, Schmuckkästchen, Toilettegegenstände aus Elfenbein geschnitzt, auch Trink- und Jagdhörner aus Elefantenzähnen herausgearbeitet, im 17. Jahrh., der eigentlichen Blütezeit, insbes. Tafelaufsätze, Prachtgefäße, Schiffsmodelle sowie Reliefs mit mythologischen Szenen oder Schlachten gefertigt. Künstlerisch bedeutend ist der von Chr. Angermeier 1618—24 gefertigte Münzschrank der Herzogin Elisabeth von Bayern. Später beeinträchtigte die für Gebrauchsgegenstände verwendete Dreharbeit die Schnitzerei. Diese Drechselkunst wurde hauptsächlich in Nürnberg gepflegt (Familie Zick). In neuester Zeit hat man es zu großer handwerklicher Geschicklichkeit, in Belgien, Frankreich und Deutschland sogar zu künstlerischen Leistungen gebracht. Für kleine Gegenstände benutzt man auch Vorder- und Eckzähne des Nilpferdes, den Stoßzahn des Narwals und Walroßzähne. Vgl. Stuhlfauth, Die altchristliche Elfenbeinplastik (Freiburg i. Br. 1896); Molinier, Les Ivoires (Par. 1896); »Beschreibung der Elfenbeinbildwerke in den königlichen Museen zu Berlin« (45 Tafeln mit Text, Berl. 1902); Cust, Ivory workers of the middle ages (Lond. 1902); Scherer, Elfenbeinplastik seit der Renaissance (Leipz. 1903).

Elfenbeinschwamm, Pilz, s. Hygrophorus.

Elfenbeinschwarz (Beinschwarz, gebranntes Elfenbein, Kasseler, Kölner Schwarz), bei Luftabschluß verkohlte Elfenbeinabfälle, rein schwarze, gut deckende Ölfarbe; Surrogat ist die Knochenkohle.

Elfenbeinstickerei, aufgenähte Leinwandbändchen mit Spitzenstichen in Nachahmung der venezianischen Reliefspitze.

Elfenbeinsurrogate sind Knochen, Elfenbeinnüsse (s. d.), Kunstprodukte aus Zelluloid, Galalith, Gips ꝛc., sowie alle Zahnarten, die wie Elfenbein (s. d.) verwendet werden können.

Elfenfurchen, s. Hochäcker.

Elfenpfeile, Steinpfeile aus der Steinzeit.

Elfensteine, s. Näpfchensteine.

Elfentanzplätze, s. Hexenringe.

Elfern (Elfmandeln), Kartenspiel unter zweien mit Piketkarte.

Elferprobe, Probe auf die Richtigkeit einer Addition, beruht darauf, daß jede ganze Zahl bei der Division mit 11 denselben Rest gibt wie die Zahl, die man erhält, wenn man von der Summe der 1., 3., 5., ... Ziffer (von rechts nach links gerechnet) die Summe der 2., 4., 6., ... Ziffer abzieht. Weniger bequem als die Neunerprobe (s. d.).

Elf hoch (Hamburgern), weitverbreitetes Glücksspiel mit drei Würfeln.

Elfmandeln, Kartenspiel, s. Elfern.

Elfride, weibliche Form von Alfred (s. d.).

Elfsborg (Wänersborgs-Län), Län im südwestlichen Schweden, südwestlich des Wänernsees, nach der 1645 geschleiften Festung E. genannt, 12,725 qkm mit (1904) 280,514 Einw., wird von der Göta-Elf durchflossen und umfaßt die Landschaft Dalsland und einen Teil Westgotlands. Hauptstadt ist Wänersborg.

Elftausend Jungfrauen, s. Ursula.

Elgar (spr. ĕlgär), Edward W., engl. Komponist, geb. 2. Juni 1857 in Broadheath bei Worcester, mit Bantock Direktor des Konservatoriums in Birmingham und Professor an der Universität, schrieb größere Chorwerke (»Der Traum des Gerontius«, »Die Apostel«) sowie Orchesterwerke, Kammermusik u. a.

Elgersburg, Dorf in Sachsen-Gotha, Bezirk Ohrdruf, mit (1905) 1319 Einw., am Thüringer Wald, 546 m ü. M., an der Bahn Neudietendorf-Ilmenau, hat Schloß, 3 Kaltwasserheilanstalten und treibt Porzellan-, Steingut- und Thermometerfabrikation.

Elgersburger Steingut, s. Emilian.

Elgin (spr. ĕlgĭn), 1) Hauptstadt von Elginshire (Schottland), mit (1901) 8460 Einw., am Lossie, hat gotische Kirchenruine und Bierbrauerei. — 2) Stadt in Illinois (Nordamerika), mit (1900) 22,433 Einw., am Fox River, hat Irrenhaus, Uhrenfabrikation und bedeutende Molkerei.

Elgin (spr. ĕlgĭn), 1) Thomas Bruce, Graf von E. und Kincardine, brit. Diplomat, geb. 20. Juli 1766, gest. 14. Nov. 1841 in Paris, war 1792 Gesandter in Brüssel, 1795 in Berlin und 1799 in Konstantinopel. Seine berühmte Antikensammlung (E. Marbles, Hauptstücke vom Parthenon zu Athen) kaufte 1816 der Staat für das Britisch Museum. Vgl. Michaelis, Der Parthenon (Leipz. 1871).

2) James Bruce, Graf von E. und Kincardine, brit. Staatsmann, Sohn des vorigen, geb. 20. Juli 1811, gest. 20. Nov. 1863 in Dharmsála, 1841 Mitglied des Unterhauses, von 1846—54 Generalgouverneur von Kanada, erzwang von China im Juni 1858 den Vertrag von Tientsin, leitete 1860 die Expedition nach China und wurde 1862 Vizekönig von Indien. Vgl. Oliphant, Mission of Earl of E. to China and Japan (Lond. 1860, 2 Bde.); »Letters and journals of Lord E.« (2. Aufl., das. 1873).

3) Victor Alexander Bruce, Graf von E.

und Kincardine, Sohn des vorigen, geb. 16. Mai 1849 in Montreal, 1886 Schatzmeister des Haushalts, dann erster Kommissar der öffentlichen Arbeiten und 1894—98 Vizekönig von Indien, war 1902 Vorsitzender der Untersuchungskommission über den Burenkrieg und wurde im Dezember 1905 Kolonialminister.

Elginshire (spr. ellginschir, früher Moray), nordschottische Grafschaft am Moray-Firth, 1376 qkm mit (1901) 44,800 Einw. (32 auf 1 qkm), treibt Fischerei. Hauptstadt ist Elgin (s. d.).

Elgóibar, Stadt in der span. Provinz Guipúzcoa, an der Bahn Vergara-Zarauz, mit (1900) 4317 Einw., die Sandalen und andre Flechtarbeiten verfertigen.

El Golea, Ort, s. Golea.

El Hasa (El Hasa, El Ahsa), seit 1871 türk. Regierungsbezirk des Wilajets Bagdad in Ostarabien, 80,600 qkm mit 150,000 Einw., fruchtbares Tiefland (Datteln und Getreide). Die Stadt El Hofuf hat 43,000 Einw.

El Hofuf, türkisch-arab. Stadt, s. El Hasa.

Eli, gegen Ende der Richterzeit Priester in Silo, Erzieher Samuels (s. d.). Seine Söhne Hofni und Pinehas fielen gegen die Philister, die auch die Bundeslade eroberten. Die Nachricht davon tötete ihn.

Elia Levita, hebr. Grammatiker, s. Levita.

Elia Ordensbrüder, soviel wie Karmeliter (s. d.).

Elias (Elia, hebr. Elijahu), Prophet um 870 in Israel, geb. in Thisbe (daher Thisbite), trat dem Baalskultus entgegen und rettete den Monotheismus. Sein an Wundern (1. Kön. 17 bis 2. Kön. 2) reiches Wirken schließt mit der Himmelfahrt in einem von feurigen Rossen bespannten Wagen. E. gilt auf Grund von Maleachi 3, 23, 24 als Vorläufer des Messias. Nach dem Talmud lehrt er noch die Lebenden. Die Perser machten ihn zum Lehrer Zoroasters. Bücher, wie »Die Apokalypse des E.«, wurden ihm zugeschrieben. Vgl. Gunkel, Elias, Jahve und Baal (Tübing. 1906).

Elias von Cortona, Franziskaner (s. d.).

Eliasapfel, Koloquinte, s. Citrullus.

Eliasberg, 1) (Mount St. Elias) Gipfel der Küstenkordilleren im nordamerikan. Territorium Alaska, von ungeheuern Gletschern (Malaspina-Sewardgletscher u. a.) umlagert, 5520 m hoch, wurde 1897 von Prinz Ludwig von Savoyen bestiegen. — 2) Hagios Ilias, häufiger Bergname in Griechenland: im Taygetos (2409 m), auf Euböa (1475 m), auf Aegina (534 m) und den ägäischen Inseln.

Eliasfeuer, elektrische Erscheinung, s. Elmsfeuer.

Elidieren (lat.), ausstoßen, abwerfen, besonders einen Vokal. Vgl. Elision.

Elie de Beaumont (spr. elī dĕ bomōng), Jean Baptiste Armand Louis Leonce, Geolog, geb. 23. Sept. 1798 in Canon (Calvados), gest. daselbst 22. Sept. 1874, wurde 1829 Professor in Paris, später Chefingenieur der Bergwerke, 1856 Sekretär der Akademie, gab seit 1825 mit Dufrenoy (s. d.) die große geologische Karte von Frankreich (2. Aufl. 1855) heraus und schrieb: »Notice sur le système des montagnes« (Par. 1852, 3 Bde.) u. a.

Elieser (hebr., »Gotthilf«), biblischer Name: 1) Hausverwalter Abrahams und 2) Sohn Moses' und Zipporas.

Eligius, Heiliger, geb. um 588, gest. 30. Nov. (1. Dez.) 658 oder 659, Münzmeister in Paris, seit 641 Bischof von Noyon, war verdient um die Bekehrung der Flandrer und ist Schutzpatron der Goldschmiede. Fest: 1. Dezember. Attribut: Schmiedegeräte.

Elimberrum, alter Name von Auch (s. d.).

Elimination (lat.), Ausstoßung, Entfernung einer in zwei Gleichungen vorkommenden Größe, indem man aus beiden Gleichungen eine dritte Gleichung bildet, die die Größe nicht mehr enthält: so kann man aus $2x+y=5$ und $x-y=1$ durch Addition das y eliminieren: man erhält die von y freie Gleichung: $3x=6$, also ist: $x=2$, $y=1$.

Elimiōtis (Elimēa), antike Landschaft nördlich von Thessalien, am mittlern Haliakmon (Bistritza), von den epirotischen Elimäern bewohnt. E. wurde um 480 v. Chr. mit Mazedonien vereinigt.

Elio, 1) Francisco Javier, span. General, geb. 4. März 1767, diente von 1793—95 gegen Frankreich, eroberte 1805 Montevideo von den Engländern zurück und wurde 1822 ermordet.

2) Joaquin Maria Bernardo, Sohn des vorigen, Karlistengeneral, geb. 17. Aug. 1806 in Pamplona, gest. im Januar 1876, schloß sich 1833 Don Carlos an, folgte ihm ins Ausland und diente nur vorübergehend unter Isabella. Von 1873—74 leitete er als Generalkapitän der Karlisten die Kämpfe vor Bilbao und Somorrostro.

Eliomys, Gartenschläfer, s. Siebenschläfer.

Eliot (spr. elljätt), 1) Sir John, engl. Politiker, geb. 20. April 1592 in Port Eliot (Cornwallis), gest. 27. Nov. 1632, seit 1614 Parlamentsmitglied, leitete seit 1628 die Opposition gegen den Herzog von Buckingham und König Karl I. und wirkte für Ausarbeitung der Petition of rights (s. d.). Nach Vertagung des Parlaments 1629 leistete E. dem Befehl nicht Folge und setzte noch drei Resolutionen gegen die Regierung durch, wurde deshalb verhaftet und starb im Tower. Vgl. Forster, Sir John E. (2. Aufl., Lond. 1871).

2) John, geb. 1604 in England, gest. 1690 in Neuengland, war der erste Missionar der Indianer. Vgl. Caverly, Life and labours of John E. (Lowell, Mass. 1881).

3) George (eigentlich Mary-Ann Evans), engl. Romanschriftstellerin, geb. 22. Nov. 1819 auf Arbury Farm (Warwickshire), gest. 23. Dez. 1880 in London, Tochter eines Pfarrers im nördlichen England, lange Zeit Lebensgefährtin von G. H. Lewes (s. d.), nach dessen Tode (1878) mit einem Kaufmann J. W. Croß verheiratet, trat zuerst mit einer Übersetzung von Strauß' »Leben Jesu« (1846) auf, beteiligte sich an der Redaktion der freisinnigen »Westminster Review« und schrieb Romane, die viele religiöse und kirchliche Fragen der Gegenwart mit psychologischem Feinsinn und Lebenswahrheit schildern, so: »Scenes of clerical life« (Edinb. 1854), »Adam Bede« (1859), »The mill on the floss« (1860), »Silas Marner« (1861), »Romola« (1863), »Felix Holt« (1866), »Middlemarch« (1871) und »Daniel Deronda« (1876), sämtlich auch deutsch; ferner Gedichte: »The Spanish gipsy« (1868, 5. Aufl. 1875), »Agatha« (1869) ꝛc. Ihre Werke, gesammelt in 20 Bänden, erschienen 1878 bis 1880 u. ö. Vgl. E. v. Wolzogen, George E. (Leipz. 1885); Lord Acton, George E. (deutsch, Berl. 1886); H. Conrad, George E. (das. 1887), und Croß, Life of G. E., as related in her letters and journals (4. Ausg., Lond. 1902).

4) Samuel, nordamerikan. Historiker, geb. 22. Dez. 1821, gest. 1898, Professor am Harvard College, begann eine »History of liberty«, von der »Passages« (1847), Bd. 1: »The ancient Romans« (1849) und Bd. 2: »The early Christians« (1852), erschienen.

5) John, Meteorolog, geb. 1839 in Lamesley (Dur-

ham), Professor der Mathematik, dann Meteorolog von Bengalen, von 1886—1903 Direktor des meteorologischen Dienstes von Indien, schrieb über die Meteorologie des Indischen Ozeans und die Klimatologie Indiens, meist in den von ihm herausgegebenen »Indian Meteorological Memoirs« und im »Quarterly Journal of the Royal Meteorological Society«.

Elipandus, Bischof, s. Adoptianismus.

Elis (einheimisch Valis, d. h. Ebene), griech. Landschaft im Peloponnes, am Jonischen Meer, im O. gebirgig (Arkadisches Grenzgebirge), im W. eben, wird vom Alpheios und seinen Nebenflüssen sowie von den Küstenflüssen Peneios, Helisson u. a. reich bewässert und war reich durch Ackerbau und Viehzucht. Der Kultus des olympischen Zeus und die in Olympia (s. d.) gefeierten Spiele gaben dem Land einen heiligen Charakter und sicherten ihm den Gottesfrieden, ein Zustand, der im Peloponnesischen Krieg ein Ende nahm. Die Hauptstadt E., Vorort des Eleischen Städtebundes, wurde 471 durch Zusammensiedelung erweitert, blieb aber unbefestigt und feindlichen Einfällen ausgesetzt. Ruinen liegen bei Paläopolis.

Elisa, ein in der Völkertafel (1. Mos. 10) erwähntes, Purpur lieferndes Land, wahrscheinlich die griechischen Kolonien in Sizilien und Unteritalien.

Elisa, Sohn Sephats von Abel Mehola, Prophet im Reich Israel um 850 ff. v. Chr. unter den Königen Joram und Jehu, wirkte, von Elias zum Nachfolger berufen, in dessen Geist, übte Wunder und genoß großes Ansehen. Durch König Jehu führte er den Untergang des Hauses Ahab herbei.

Elisabeth (hebr. Elischeba, »Gottesehrerin«), nach Luk. 1 die Frau des Priesters Zacharias und Mutter Johannes' des Täufers.

Elisabeth, Name fürstlicher Personen:

[Brandenburg.] 1) Kurfürstin von Brandenburg, geb. 1485, gest. 10. Juni 1555 in Berlin, Tochter des Königs Johann von Dänemark, seit 1502 Gemahlin des Kurfürsten Joachim I. (gest. 1535), hing der lutherischen Reformation an, lebte deshalb von 1528—45 in Torgau und Schloß Lichtenberg bei Wittenberg, zuletzt wieder in Spandau.

[England.] 2) Königin von England, Tochter Heinrichs VIII. und der Anna Boleyn, geb. 7. Sept. 1533, gest. 3. April 1603, 1544 als legitim anerkannt, folgte ihrer Halbschwester Maria, nachdem der Versuch, sie auszuschließen, mißlungen war, 17. Nov. 1558 auf dem Thron. Sie brachte die Verfassung der Anglikanischen Kirche zum Abschluß, ließ ihre Gegnerin Maria Stuart von Schottland, die in England 1568 Schutz suchte, verhaften und nach 19jähriger Gefangenschaft wegen ihrer Mitwissenschaft um die Verschwörung Babingtons (8. Febr. 1587) hinrichten. Gegen den Angriff Philipps II. von Spanien, dessen Armada 1588 vernichtet wurde, behauptete sie sich erfolgreich. Um die Hebung von Ackerbau, Handel und Industrie, um Englands Ansehen im Ausland und die englische Seemacht erwarben sich E. und ihre Minister (Lord Burleigh) außerordentliche Verdienste. E. starb unvermählt. Vgl. Froude, History of England, Reign of Elizabeth (neue Ausgabe, Lond. 1893, 12 Bde.); Marcks, Königin E. von England (Bielef. 1897); Creighton, Queen Elizabeth (neue Ausg., Lond. 1901).

[Frankreich.] 3) E. Charlotte (Liselotte), Herzogin von Orleans, Tochter des Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz, geb. 27. Mai 1652 in Heidelberg, gest. 8. Dez. 1722 in St.-Cloud, 1671 aus politischen Rücksichten dem schwächlichen Herzog Philipp von Orleans, Bruder Ludwigs XIV., vermählt, bewahrte ihr derbes deutsches Wesen und die deutsche Sprache trotz 50jährigen Aufenthalts am französischen Hof. Sie gab wider ihren Willen durch ihre Erbrechte Ludwig XIV. den Vorwand, 1689 die pfälzischen Lande zu verheeren. Von ihren Briefen, die ein lebensvolles Bild des französischen Hoflebens geben, sind Sammlungen erschienen: an ihre Geschwister, durch den Literarischen Verein in Stuttgart (vollständige Sammlung von L. Holland, 1867—81, 6 Bde.), an Leibniz (von Bodemann, »Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen«, 1884), an Kurfürstin Sophie von Hannover (von Bodemann, Hannover 1891, 2 Bde.) und an Frau v. Harling (von demselben, das. 1895). Vgl. Kugler, Pfalzgräfin E. Charlotte (Stuttg. 1877); Bodemann im »Historischen Taschenbuch« (Leipz. 1892).

4) E. Philippine Marie Helene (Madame), franz. Prinzessin, Schwester Ludwigs XVI., geb. 3. Mai 1764 in Versailles, teilte während der Revolution die Schicksale der königlichen Familie und wurde 10. Mai 1794 guillotiniert. Vgl. Mad. d'Armaillé, Madame É., sœur de Louis XVI (Par. 1886).

[Österreich.] 5) E. Amalie Eugenie, Kaiserin von Österreich, geb. 24. Dez. 1837 in München, 10. Sept. 1898 in Genf vom Anarchisten Luccheni ermordet, älteste Tochter Maximilians, Herzogs in Bayern, vermählte sich 24. April 1854 mit Kaiser Franz Joseph I. E., eine schöne Erscheinung, Verehrerin H. Heines, lebte viel in Villa Achilleion (Korfu). Vgl. K. Christomannos, Tagebuchblätter (2. Aufl., Wien 1899); Kleinschmied, Kaiserin E. (Linz 1905); L. Smolle, Elisabeth (Wien 1905).

[Pfalz.] 6) Kurfürstin von der Pfalz und Königin von Böhmen, geb. 19. Aug. 1596, gest. 23. Febr. 1662 in London, Tochter Jakobs I. von England, bewog ihren Gatten Friedrich V. von der Pfalz 1619, die böhmische Krone anzunehmen, floh 1620 mit ihm und lebte 1632—60 in Holland und England. Vgl. Hauck, E., Königin von Böhmen (Heidelb. 1905).

7) Pfalzgräfin bei Rhein, Tochter des Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, geb. 26. Dez. 1618 in Heidelberg, gest. 8. Okt. 1680 in Herford als Äbtissin, stand mit Schwärmern und Mystikern (Anna von Schürmann, Labadisten, Quäkern) in Verbindung.

[Preußen.] 8) E. Christine, Königin von Preußen, geb. 8. Nov. 1715, gest. 13. Jan. 1797, Tochter des Herzogs Ferdinand von Braunschweig-Wolfenbüttel, seit 1733 Gemahlin des Kronprinzen Friedrich, lebte nach dessen Thronbesteigung (als Friedrich II., 1740) getrennt in Schönhausen. Vgl. Hahnke, E. Christine, Königin von Preußen (Berl. 1848).

9) E. Ludovika, Königin von Preußen, geb. 13. Nov. 1801, gest. 14. Dez. 1873 in Dresden, Tochter Maximilians I. Joseph von Bayern, vermählt mit Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, wurde 1829 evangelisch. Nach ihr ist das Königin E.-Garde-Grenadierregiment Nr. 3 genannt. Vgl. Hesekiel, E. Luise, Königin von Preußen (Berl. 1881).

[Rumänien.] 10) E. Ottilie Luise, Königin von Rumänien, geb. 29. Dez. 1843 in Neuwied, Tochter des Fürsten Hermann zu Wied-Neuwied, vermählte sich 15. Nov. 1869 mit König Karl von Rumänien. Seit 1880 hat E. als Carmen Sylva verschiedene schwermütig ergreifende Dichtungen veröffentlicht: »Stürme« (Bonn 1881; 4. Aufl., Stuttg. 1903), »Jehova« (Leipz. 1882), ferner die Märchen »Leidens

Erdengang« (Berl. 1882, 6. Aufl. 1904), das Trauerspiel »Meister Manole« (Bonn 1892), »Märchen einer Königin« (das. 1901) sowie die ergreifenden »Geflüsterte Worte« (Regensb. 1903, 3. Aufl. 1905), »In der Lunca« (das. 1904), »Es ist vollbracht!« (Berl. 1902) sowie Übersetzungen rumänischer Poesie und mit Mite Kremnitz (unter dem Pseudonym Dito und Idem (vielgelesene Romane. Vgl. Mite Kremnitz, Carmen Sylva (Bresl. 1882); Natalie v. Stackelberg, Aus Carmen Sylvas Leben (neue Ausg., Heidelberg 1900); G. Bengesco, Carmen Sylva (Par. 1904).

[Rußland.] 11) E. Petrowna, Kaiserin von Rußland, Tochter Peters d. Gr. und Katharinas I., geb. 18. Dez. 1709, gest. 5. Jan. 1762, durch Anna Iwanowna (s. Anna 5) von Kurland und Iwan VI. von Braunschweig bei der Thronfolge übergangen, bestieg infolge Palastrevolution, zu der sie ihr Leibarzt Lestocq bewog, 6. Dez. 1741 den Thron, ließ sich, sinnlich und dem Trunk ergeben, von Günstlingen beherrschen und war zuletzt heimlich mit Graf Rasumowski vermählt. Sie erwarb 1743 im Frieden zu Åbo Finnland bis zum Kymmene, unterstützte im Österreichischen Erbfolgekrieg und zu Beginn des Siebenjährigen Krieges Maria Theresia, durch Bestuschew aufgereizt und durch Friedrich d. Gr. beleidigt. E. gründete die Universität Moskau 1755 und die Akademie der Künste in Petersburg 1758. Vgl. Bain, The daughter of Peter the Great, the empress E. (Lond. 1899); Waliszewski, La dernière des Romanow: E. I, impératrice de Russie (Par. 1902).

[Spanien.] 12) Königin von Spanien, geb. 13. April 1545 in Fontainebleau, gest. 3. Okt. 1568, Tochter Heinrichs II. von Frankreich, vermählt mit Philipp II., spielt in Schillers Don Carlos eine große Rolle (unhistorisch).

13) E. Farnese, Königin von Spanien, geb. 25. Okt. 1692, gest. 11. Juli 1766, Tochter des Herzogs von Parma, beherrschte ihren Gemahl Philipp V. vollkommen und setzte es bei ihm durch, daß ihre Söhne Parma und Neapel erhielten. Vgl. Armstrong, E. Farnese (Lond. 1892).

[Thüringen.] 14) E. die Heilige, Landgräfin von Thüringen, geb. 1207, gest. 19. Nov. 1231, Tochter Andreas' II. von Ungarn, 1221 mit Ludwig, dem spätern Landgrafen von Thüringen, vermählt, wurde 1227 Witwe und von ihrem Schwager Heinrich Raspe von der Wartburg vertrieben. Unter dem verhängnisvollen Einfluß ihres Beichtvaters Konrad von Marburg führte sie ein streng asketisches Leben und wurde 1235 heilig gesprochen (Gebeine in der St. Elisabethkirche zu Marburg). Vgl. Wegele in Sybels »Historischer Zeitschrift«, 1861.

Elisabeth von Lothringen, vermählte Gräfin von Nassau, gest. 17. Jan. 1455 in Saarbrücken, übersetzte französische Ritterromane (»Loher und Maller« und »Hug Schapler«) ins Deutsche.

Elisabethinerinnen (Schwestern vom dritten Orden des heil. Franziskus), Krankenpflegerorden, zählten 1905 in Deutschland 42 Niederlassungen mit 688 Mitgliedern, in Österreich 11 mit 401.

Elisabethorden, 1) bayr. Damenorden, gestiftet 1766 für wohltätige katholische Damen, die 16 Ahnen (seit 1873 acht) nachweisen, besteht aus weißem, goldgerändertem Kreuz mit Kurhut und goldenem Medaillon mit der Schutzheiligen. Band: dunkelblau mit rosaroten Bordstreifen. — 2) Österreichisch-ungar. Damenorden, gestiftet 1898 zum Andenken an Kaiserin Elisabeth, in zwei Klassen, besteht aus goldenem, rot und weißemailliertem Kreuz mit grünemaillierten Rosenzweigen in den Ecken und goldenem Bild der heil. Elisabeth im Mittelschild. Band: weiß mit roten Randstreifen. — 3) Rumän. Orden, s. Orden. Vgl. auch Elisabeth-Theresienorden.

Elisabethpol, russ. Stadt, s. Jelissawetpol.

Elisabethstadt, 1) (Erzsébetváros, spr. érschébetwároschj) Freistadt und Hauptstadt des ungarischen Komitats Klein-Kokelburg (Siebenbürgen), mit (1900) 3903 magyarischen, rumänischen und deutschen Einwohnern, an der Großen Kokel und der Bahn Budapest-Großwardein-Predeal, 320 m ü. M., hat Gymnasium, Bezirksgericht, Garnison und treibt Handel und Ackerbau. — 2) Russ. Stadt, s. Jelissawétgrád.

Elisabethstil, s. Englische Kunst.

Elisabeth-Theresienorden, österreichisch-ungarischer, gestiftet 1750, erneuert 1771, für militärische Verdienste, gewährt eine Jahrespension und besteht aus achtstrahligem Stern mit roten und weißen Spitzen, in eiförmiger, goldener Umrahmung die Buchstaben E. C. (Elisabeth Christine) und M. T. (Maria Theresia). Band: schwarz.

Elischa ben Abuja (auch Acher, »ein Andrer, Namenloser«), jüd. Gesetzlehrer des 1. Jahrh. n. Chr. Sein Schüler Rabbi Meir versuchte vergeblich, ihn nach seinem Abfall wieder für die Religion zu gewinnen. Vgl. Back, Elischa ben Abuja-Acher (Frankf. 1891).

Elischer, Balthasar, ungar. Jurist und Goetheforscher, geb. 23. März 1818 in Eperies, gest. 25. März 1895 in Budapest, begründete eine Goethesammlung (Ungarische Akademie).

Elische Philosophenschule, wurde von Sokrates' Schüler Phädon aus Elis (nach 400) begründet, gegen 300 durch Menedemos nach Eretria auf Euböa verpflanzt (daher elisch-eretrische Schule) und stand der Megarischen Schule (s. d.) nahe.

Elision (lat.), Ausstoßung eines Vokals, besonders vor einem andern, zur Vermeidung des Zusammentreffens zweier Vokale (Hiatus), z. B. »hab' ich«.

Elissa, Gründerin von Karthago, s. Dido.

Elite (franz., spr. elīt'), das Auserlesene. Elitetruppen, aus ausgesuchten Mannschaften oder besser bewaffnet, z. B. Prätorianer, Mamelucken, Janitscharen, Garden ꝛc. Die allgemeine Wehrpflicht hat Elitetruppen mehr zurücktreten lassen. — E. in der Botanik und Zoologie, s. Pflanzenzüchtung und Viehzucht.

Eliumberrum, Stadt, s. Auch.

Elixiere (vom arab. el iksîr), tinkturenähnliches Präparat mit ätherischen Ölen, Extrakten ꝛc.

Elizabeth (spr. elissäbeth), Stadt in New Jersey (Vereinigte Staaten von Nordamerika), mit (1900) 52,130 Einw., treibt Industrie (1900: 419 Betriebe mit 10,497 Arbeitern und 6,024,497 Doll. Produktionswert, Singer-Nähmaschinenfabrik), Kohlen- und Eisenhandel. — 2) Stadt in Nordcarolina (Vereinigte Staaten), mit (1900) 6348 Einw., am Albemarlesund und Dismal-Swamp-Kanal, ist namhafter Holzmarkt. — 3) Stadt in der brit. Kapkolonie, s. Port Elizabeth.

Elizondo, Dorf in der span. Provinz Navarra, mit (1900) 9234 Einw., Hauptort der einst selbständigen republikanischen Gemeinde Baztan.

Eljen (ungar., spr. ēljänn), lebe hoch! Heil!

Elk, soviel wie Wapiti (s. Hirsche).

Elkab (griech. Eileithyiaspolis), ägypt. Ruinenstätte, am rechten Nilufer südlich von Luksor, das alte Nechab, war Hauptstadt eines vorgeschichtlichen oberägyptischen Reiches. Seine Geiergöttin Nechbeyet wurde von Griechen der Eileithyia gleichgestellt.

El Kantara (»die Brücke«, nach einer röm. Brücke über den Wed Kantara), Ort in der alger. Provinz Konstantine, aus drei kleinen Dörfern bestehend, die erste Oase auf dem Wege von Konstantine nach Biskra. Durch die Kantaraschlucht (Fum es Sahara, »Mund der Wüste«) ziehen im Frühjahr die nomadisierenden Araber nach dem Tell.

Elkesaiten (aramäisch el kesai, »verborgene Kraft«), mit den gnostischen Ebioniten (s. d.) verwandte Sekte des Judenchristentums.

Elkfluß, s. Athabasca.

Elkhart, Stadt im nordamerikan. Staat Indiana, mit (1900) 15,184 Einw., am St. Joseph River, hat große Instrumenten- und Maschinenfabriken.

Elk Mountains (spr. maauntins), erzreiches Gebirge in Colorado (Vereinigte Staaten), erreicht im Castle Peak 4302 m, im Maroon Mountain 4268 m.

Ell, engl. Längenmaß beim Tuchhandel, das Brabanter = 3 Quarters = 68,579 cm, das englische = 5, das französische = 6 Quarters.

Ell., bei Tiernamen: John Ellis, Kaufmann in London, geb. 1710, gest. 1776, schrieb über Korallen.

Ella, Abkürzung aus Elisabeth oder Eleonore.

Elland (spr. elländ), Fabrikstadt im nordwestlichen England (Yorkshire), mit (1901) 10,412 Einw., am Calder, mit Wollindustrie und Steinbrüchen.

Ellbogen (Elle, Olecranon), hakenförmiges oberes Gelenkende des Ellbogenbeins (ulna), des innern der beiden Vorderarmknochen, hindert die Streckung des Armes (s. d.) über 180° hinaus.

Ellbogenbeule, Pferdekrankheit, s. Stollbeule.

Ellbogenkachel, s. Rüstung.

Elle, Längenmaß, in Preußen = 66,69 cm, Österreich = 77,76, Bayern = 83,30, Sachsen = 56,64, Hannover = 58,42, Württemberg = 61,42 cm, die Augsburger E. 60,64 cm, die Brabanter E. in Brüssel = 69,50 cm (an andern Orten kleiner).

Ellen, weiblicher Vorname, s. Eleonore.

Ellenborough (spr. ell'nbärō), Edward Law, Graf von, brit. Staatsmann, geb. 8. Sept. 1790, gest. 22. Sept. 1871 bei Cheltenham, seit 1813 konservatives Mitglied des Unter-, seit 1818 des Oberhauses, war von 1828—30 Geheimsiegelbewahrer, 1834 und 1841 Präsident des indischen Kontrollamtes und von 1841—44 Generalgouverneur von Ostindien. Zum Grafen erhoben, war er 1846 erster Lord der Admiralität und 1858 Präsident des indischen Amtes. Vgl. Colchester, History of the Indian administration of Lord E. (Lond. 1874) und Edmund Law, Lord E., a political diary, 1828—1830 (das. 1881, 2 Bde.).

Eller, Baum, s. Erle.

Eller, Dorf im preuß. Regbez. Düsseldorf, mit (1905) 8119 Einw., an der Bahn Düsseldorf-Lennep, hat Schloß, Eisenindustrie und Weinhandel.

Eller, Elias, Sektierer, s. Zioniten.

Ellerbek, Dorf im preuß. Regbez. Schleswig, Kreis Plön, mit (1905) 7853 Einw., am Kieler Hafen, hat kaiserliche Werft, Seebad u. Fischräucherei (Sprotten).

Ellernbruch, s. Bruch.

Ellesmere (spr. ellismir), Francis Egerton, Graf von, engl. Staatsmann und Schriftsteller, Sohn des ersten Herzogs von Sutherland, geb. 1. Jan. 1800 in London, gest. daselbst 18. Febr. 1857, wurde 1822 Mitglied des Unterhauses, 1828 Obersekretär für Irland, 1830 Kriegsminister, 1846 Graf von E. und Peer. Er übersetzte Goethes »Faust«, Schillers »Wallenstein«, V. Hugos »Hernani«, Clausewitz' »Geschichte des russischen Feldzuges von 1812« sowie Amaris »Geschichte der sizilianischen Vesper« u. a. und schrieb eine Biographie Wellingtons (2. Aufl., Lond. 1851). Seine Gedichte erschienen u. d. T.: »The pilgrimage, and other poems« (neue Aufl. 1896).

Ellesmereland (spr. ellismir-), arktisches Land, von Grönland durch den Smithsund getrennt, bildet mit Nord-Lincoln-, Grinnell- und Grantland eine 20,700 qkm große Insel zwischen 76 und 83° nördl. Br.

Ellguth, Dorf im preuß. Regbez. Oppeln, Kreis Rybnick, mit (1905) 3551 Einw., hat Emaillier-, Verzink-, Verzinn- und Walzwerk.

Elli, in der nordischen Mythologie ein altes, riesenstarkes Weib, das sogar den Gott Thor besiegt (Personifikation des Greisenalters) haben soll.

Ellice-Inseln (spr. ellis-; s. Karte »Ozeanien«), brit. Laguneninselgruppe im Großen Ozean, unter 5° 40′ bis 11° südl. Br. und 176—180° östl. L., mit neun Inseln von 37 qkm und 2500 den Samoanern ähnlichen, christlichen Bewohnern.

Ellilik, türk. Goldmünze, = 50 Piaster = 9,22 Mk.

Elling, Fr. von, s. Müller, Karl (Otfried Mylius).

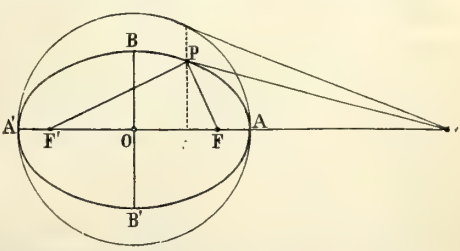
Ellingen, Stadt im bayr. Regbez. Mittelfranken, Bezirksamt Weißenburg, mit (1905) 1683 Einw., an der Schwäbischen Rezat und der Bahn München-Nürnberg, hat Schloß, Amtsgericht, Hopfenbau, Viehzucht und war Hauptort der Wredeschen Herrschaft E.

Elliot (spr. elliät), 1) Sir Charles Gilbert, geb. 1801 in Dresden, gest. 9. Sept. 1875 in Wittheycombe (Exeter), Marinekapitän, 1837 Bevollmächtigter in Kanton, wurde 1841 abberufen, weil er trotz eines Seesieges (1840) Macao geräumt hatte. Er wurde 1842 Generalkonsul in Texas, 1846 Gouverneur der Bermudas, 1853—58 von Trinidad, 1862—69 von St. Helena und 1865 Admiral.

2) Sir Henry Miers, engl. Geschichtschreiber, geb. 1808, gest. 20. Dez. 1853 in Simonstown (Kapland), Sekretär des Generalgouverneurs der Ostindischen Kompanie, schrieb: »The history of India: The Muhammedan period« (Lond. 1867—77, 8 Bde.).

Elliott (spr. elliät), Ebenezer, engl. Volksdichter, geb. 7. März 1781 in Masborough (Yorkshire), gest. 1. Dez. 1849 in Argill Hill bei Barnsley, anfangs Arbeiter, schrieb die gegen die Kornzölle gerichteten »Corn-law-rhymes« (1831). Seine »Poetischen Werke« erschienen London 1850, 2. Auflage, von seinem Sohn Edwin, ebenda 1876 (2 Bde.). Vgl. Watkins, Life, poetry and letters of E. E. (Lond. 1850).

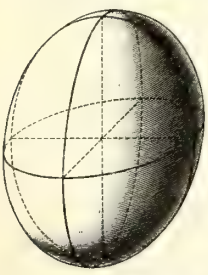
Ellipse (griech.), zu den Kegelschnitten (s. d.) gehörige, in sich zurücklaufende (geschlossene) Kurve,



besteht aus allen Punkten, für die die Summe ihrer Entfernungen von zwei festen Punkten F und F′ (s. Figur), den Brennpunkten der E., einen gegebenen Wert 2a hat. Fallen F und F′ zusammen, so wird die E. ein Kreis. Ist P ein beliebiger Punkt der E., so heißen FP und F′P, deren Summe gleich 2a ist, die zu P gehörigen Leitstrahlen oder Radien-

vektoren (radii vectores). Die durch FF′ gezogene, in A und A′, den Scheiteln der E., begrenzte Gerade heißt die große Achse der E., ihr Halbierungspunkt O der Mittelpunkt, der alle durch ihn gehenden Sehnen, die Durchmesser der E., halbiert; der durch O gehende, auf AA′ senkrechte Durchmesser BB′ ist die kleine Achse. Der Abstand OF = e eines Brennpunktes vom Mittelpunkt ist kleiner als a und heißt lineare Exzentrizität der E., die Zahl ε = e : a, die kleiner als 1 ist, numerische Exzentrizität. Zu jedem Brennpunkt gehört eine Leitlinie (Direktrix), die auf der großen Achse senkrecht steht und außerhalb der E. auf derselben Seite wie der betreffende Brennpunkt liegt. Für jeden Punkt der E. verhält sich sein Abstand vom Brennpunkt zu dem senkrechten Abstande (s. Lot) von der zugehörigen Leitlinie wie ε zu 1. Der Flächeninhalt der E. verhält sich zu dem Inhalte des Kreises, der über der großen Achse AA′ als Durchmesser beschrieben ist, wie die kleine Achse der E. zur großen. Bindet man an zwei in den Brennpunkten befestigte Stifte einen Faden von der Länge 2a und fährt mit einem Bleistift an dem straff bleibenden Faden hin, so beschreibt der Bleistift die E. Genauer wird die E. mit einem Ellipsenzirkel (Ellipsographen) gezeichnet. Die Planeten bewegen sich in Ellipsen, deren einen Brennpunkt die Sonne bildet. Denkt man sich einen Lichtstrahl, der von einem Brennpunkt ausgeht, an der E. reflektiert, so geht er nach der Reflexion durch den andern Brennpunkt (daher dessen Name, lat. Focus). — In der Grammatik die »Weglassung« eines aus dem Zusammenhang leicht zu ergänzenden Redeteils; besonders in lebhafter Rede, z. B. »mir nach!« für »folgt mir nach!«

Ellipsoid, krumme Fläche mit Mittelpunkt, die von jeder durch den Mittelpunkt gehenden Ebene in einer Ellipse (s. d.) geschnitten wird (s. Figur). Denkt man sich eine Ellipse um ihre kleine (große) Achse gedreht, so erhält man ein abgeplattetes (gestrecktes) Rotations- (Umdrehungs-) Ellipsoid. Derartige Ellipsoide heißen zweiachsig, alle andern dreiachsig, das abgeplattete Rotationsellipsoid wird auch Sphäroid genannt.



Ellipsoidgelenk, s. Gelenk.

Elliptizität, soviel wie Abplattung (s. d.).

Ellis, 1) William, engl. Missionar, geb. 29. Aug. 1794 in London, gest. daselbst 9. Juni 1872, war von 1816—24 Missionar auf den Südseeinseln, besuchte seit 1853 wiederholt Madagaskar und schrieb: »Polynesian researches« (Lond. 1842, 2 Bde.; neue Ausg. 1853, 4 Bde.); »Three visits to Madagascar« (1858) u. a. Vgl. seines Sohnes William Ellis »Life of William E.« (Lond. 1873).

2) Alexander John (ursprünglich Sharpe), engl. Phonetiker, geb. 14. Juni 1814 in Hoxton, gest. 28. Okt. 1890 in Kensington, schrieb: »On early English pronunciation« (Lond. 1869—89, 5 Bde.), mathematische Werke sowie Arbeiten über die Geschichte des musikalischen Stimmungswesens und übersetzte Helmholtz' »Lehre von den Tonempfindungen« (3. Aufl. 1895).

3) Robinson, Philolog, geb. 5. Sept. 1834 in Barming (Kent), war von 1870—76 Professor in London, von 1883—93 Reader in Oxford und ist seit 1894 daselbst Corpus Professor at latin. Er gab den Catull (2. Aufl., Oxf. 1878 u. 1904), Ovids »Ibis« (1881), Avian (1887), »Orientii carmina« (1888), »Appendix Vergiliana« (1895), Velleius (1898), das Gedicht »Aetna« (1901) u. a. heraus.

Ellissen, Adolf, Literarhistoriker und Philolog, geb. 14. März 1815 zu Gartow im Lüneburgischen, gest. 5. Nov. 1872 in Göttingen, Beamter der dortigen Universitätsbibliothek, war seit 1849 mehrfach Abgeordneter und schrieb: »Tee- und Asphodelosblüten« (Götting. 1840), Bearbeitungen chinesischer und neugriechischer Gedichte, »Analekten der mittel- und neugriechischen Literatur« (Leipz. 1855—62, 5 Bde.) und »Versuch einer Polyglotte der europäischen Poesie« (Leipz. 1846, Bd. 1, unvollendet). Vgl. Goedeke, Adolf E. (Götting. 1872).

Ellitschpur, Stadt in der britisch-ind. Provinz Berar, mit (1901) 26,082 Einw., hat ein 400jähriges Grabmal und bedeutende Bauten. In der Nähe liegt eine englische Garnison und der Ort Adschanta (s. d.).

Ellmenreich, Franziska, Schauspielerin, geb. 28. Jan. 1845 in Schwerin, war 1865 in Hannover, seit 1875 in Leipzig und Hamburg, von 1878—81 in Dresden, dann auf Gastspielreisen und am Berliner Schauspielhaus tätig und wirkt seit 1900 am Schauspielhaus in Hamburg in tragischen Rollen des klassischen und modernen Dramas.

Ellōr (Eluru), Stadt in der britisch-ind. Präsidentschaft Madras, mit (1901) 33,521 Einw., hat Teppichweberei, Salpeter- und Baumwollhandel. Nach E. ist ein vom Godawery gespeister Kanal benannt.

Ellōra (Elura), Dorf in Haidarabad (Britisch-Indien), hat 30 wahrscheinlich im 8. und 9. Jahrh. n. Chr. entstandene, phantastisch geschmückte Höhlentempel (Kailâsa, Dhumârlena) der Buddhisten und Brahmanen. Vgl. Fergusson und Burgeß, The cave tempels of India (Lond. 1880).

Ellrich, Stadt im preuß. Regbez. Erfurt, Kreis Grafschaft Hohenstein, mit (1905) 4734 Einw., an der Zorge und der Bahn Ottbergen-Nordhausen, hat 2 evangelische und eine kath. Kirche, Amtsgericht, Gipsbrüche und Gipsfabriken.

Ellritze, Fisch, s. Pfrille.

Ellstätter, Moritz, bad. Minister, geb. 11. März 1827 in Karlsruhe, war seit 1866 Rat im Finanzministerium und von 1868—93 Finanzminister.

Ellwangen, Hauptstadt des württemberg. Jagstkreises, mit (1905) 4709 Einw., an der Jagst und der Bahn Kraitsheim-Goldshöfe, 439 m ü. M., hat eine evangelische und 5 kath. Kirchen, Kreisregierung, Oberamt, Land- und Amtsgericht, 4 Forstämter, Gymnasium und Realschule, Industrie, Hopfenbau und Viehmärkte. Dabei liegt das ehemalige Residenzschloß Hohen-E., jetzt Ackerbauschule und Wallfahrtskirche. — E., seit dem 14. Jahrh. Stadt, war bis 1802 Hauptstadt der gefürsteten Propstei E., die aus dem vor 814 gegründeten Kloster hervorging, und wurde 1803 württembergisch. Vgl. Seckler, Beschreibung der gefürsteten Reichspropstei E. (Stuttg. 1864).

Ellwürden, Dorf im oldenburg. Amt Butjadingen, mit (1905) 663 Einw., ist Sitz für Amt und Amtsgericht Butjadingen (s. d.).

Elm (Elmwald), Waldgebirge in Braunschweig, nördlich vom Harz, 22 km lang, 8 km breit, im Kuxberg 322 m hoch, besteht vorwiegend aus Keuper und Muschelkalk. An seinem Fuß liegen Braunkohlenlager.

Elm, Dorf im schweizer. Kanton Glarus, mit

(1900) 913 Einw., im Sernftal, 982 m ü. M., Ausgangspunkt des Panixerpasses (2407 m) und Segnespasses (2626 m) ins Vorderrheintal, hat Alpenwirtschaft und Schieferbergwerk. — Am 11. Sept. 1881 wurde E. durch Bergsturz verschüttet.

El Madáin, Stadt, s. Ktesiphon und Seleukia 1).

Elmanistas, portug. Dichterschule, s. Bocage.

El Mekerif, Stadt in Nubien, s. Berber.

Elmen, besuchtes Solbad bei Groß-Salze (s. d.).

Elmenau, Fluß, s. Ilmenau.

El Midjiân, nordwestliches Küstenland Arabiens, 1877 von Burton erforscht, mit dem Dschebel e Tihamma genannten Teil des Dschebel e Scharr bis 2750 m, Dschebel Makla 2000 m.

Elmina (São Jorge de la Mina), Hafenstadt der brit. Kolonie Goldküste (Westafrika), mit (1901) 3973 Einw., am Benafluß, führt Goldstaub, Erdnüsse und Elfenbein aus. — Von 1471—1637 war hier eine portugiesische und von da bis 1871 eine holländische Niederlassung. Seitdem ist E. englisch.

El Mina, Hafenstadt von Tarabulus, genannt Minot Tarabulus, in Syrien, mit (1900) 10,000 Einw.

Elmira (spr. elmirä), Stadt im nordamerikan. Staat Neuyork, mit (1900) 35,672 Einw., am Chemung River, hat Industrie sowie Besserungsanstalt, in der zuerst das System der indeterminate sentences (unbestimmte Strafurteile) durchgeführt wurde. Vgl. Winter, Die New Yorker staatliche Besserungsanstalt zu E. (Berl. 1890).

Elmoreverfahren (spr. ellmör-), von Elmore 1896 erfundenes Verfahren zur galvanoplastischen (vgl. Galvanoplastik) Herstellung nahtloser Kupferrohre. Ein leitender Rundstab wird als Kathode im Kupferbade gedreht, während Achatstempel auf ihm gleiten, die den elektrolytischen Niederschlag glätten und pressen, worauf nach erreichter Wandstärke das Rohr von der Kathode abgezogen wird.

Elmsfeuer (Elias-, Helenen-, Sankt Klaras-, Sankt Nikolausfeuer, im Altertum Kastor und Pollux), elektrische Erscheinung bei starker Luftelektrizität im Dunkeln an Turmspitzen, Masten, Blitzableitern, Blättern, Pferdeohren ꝛc. als leuchtende Büschel, entspricht dem Glimmlicht und der Büschelentladung (s. Elektrische Entladung) und tritt besonders ein, wenn die Wolken der Erde ganz nahe sind.

Elmshorn, Stadt im preuß. Regbez. Schleswig, Kreis Pinneberg, mit (1905) 13,984 Einw., an der schiffbaren Krückau und der Bahn Altona-Kiel, hat Amtsgericht, Nebenzollamt und Strandamt, Realschule, Reichsbanknebenstelle, verschiedene Industrie, Schiffswerften, Reederei, Getreide- und Viehhandel.

Elmsley (spr. -li), Peter, Philolog, geb. 1773 in Hampstead, gest. 8. März 1825 in Oxford, seit 1820 Professor daselbst, gab Stücke griechischer Dramatiker heraus, wie Sophokles (»König Ödipus«, Leipz. 1827; »Ödipus auf Kolonos«, das. 1824), Euripides (»Herakliden«, das. 1821; »Medea«, das. 1822; »Bakchen«, das. 1822) und Aristophanes (»Acharner«, das. 1830).

Elmwald, Gebirge, s. Elm.

Elne (spr. äln'), Stadt im franz. Depart. Ostpyrenäen, Arrond. Perpignan, mit (1901) 3551 Einw., an der Südbahn, hat romanische Kathedrale (12. Jahrh.) und Rohseidefabriken. E. war als Illiberris eine der ältesten Siedelungen und bis 1602 Bischofssitz.

Elôah, s. Elohim.

El Obeïd (Lobêd), Ort in Afrika, s. Obeïd.

Eloby (Groß- und Klein-), span. Inseln (Westafrika), gegenüber der Munimündung.

Elodëa canadensis, Pflanze, s. Helodea.

Eloeffer, Artur, Schriftsteller, geb. 20. März 1870 in Berlin, seit 1899 daselbst Redakteur der »Vossischen Zeitung«, schrieb: »Das bürgerliche Drama. Seine Geschichte im 18. und 19. Jahrhundert« (Berl. 1898), »Literarische Porträts aus dem modernen Frankreich« (das. 1904) u. a.

Eloge (franz., spr. elôsch', v. lat. elogium, s. d.), Lobeserhebung, Lobrede, ist in der Literatur ein besonderer Zweig der Beredsamkeit; Schilderung der Verdienste eines berühmten Mannes, z. B. in der Akademie des Vorgängers durch das neue Mitglied.

Elogium (lat.), bei den Römern Aufschrift auf Grabmälern, Statuen, auch testamentarische Verfügung, amtlicher Bericht, z. B. bei Einlieferung eines Verbrechers, im neuern Gebrauch auch Lobrede, laudatio; davon franz. éloge (s. d.).

Elohîm (hebr., »die Allmächtigen«), Mehrzahl von Eloah, wurde ursprünglich für Gottheiten gebraucht, dann für den einzigen Gott der Juden als Inbegriff der Allmacht und Vollkommenheit.

Elokution (lat.), der rednerische Ausdruck.

Elongation (lat., Ausweichung, Digression), bei Pendelschwingungen die größte Abweichung von der Ruhelage (der Ausschlag- oder Elongationswinkel); in der Astronomie der Winkelabstand eines Planeten von der Sonne sowie eines Mondes von einem Planeten.

Elöpatak (spr. éllöpotok), Badeort im Komitat Háromszék (Siebenbürgen), mit (1900) 741 rumänischen und magyar. Einwohnern, 610 m ü. M., ist von bewaldeten Bergen umgeben und hat fünf starke Eisensäuerlinge.

Elopura, Stadt auf Borneo, mit etwa 8000 Einw., hat vorzüglichen Hafen (Sandakan) und ist Sitz der North Borneo Steamship Company.

Eloquent (lat., spr. -quént), beredt; Eloquenz, Beredsamkeit.

El Paraíso (»das Paradies«), fruchtbares Departement in Honduras (Mittelamerika), mit (1901) 59,345 Einw. Hauptort ist Yuscaran.

El Paso (»der Paß, übergang«), Hauptstadt der gleichnamigen Grafschaft in Texas, mit (1900) 15,906 Einw., an einem Hauptübergang über den Rio Grande del Norte, hat College, Kloster und Schmelzwerke.

Elpenor, Gefährte des Odysseus, fiel auf der Insel der Kirke vom Dach und brach den Hals. Odysseus versprach ihm in der Unterwelt, ihn zu bestatten, was er nach seiner Rückkehr zu Kirke tat.

Elphinstone (spr. ellfinßtön), Mountstuart, Historiker, geb. 6. Okt. 1779, gest. 20. Nov. 1859 in Hookwood (Surrey), Beamter der Indischen Kompanie, 1808 Gesandter in Kabul, war seit 1810 Resident am Hofe des Herrschers der Mahratthen, von 1819—27 Gouverneur von Bombay und schrieb: »A history of India« (Lond. 1841, 9. Aufl. 1905); »The rise of the British power in the East« (1887). Vgl. Colebrooke, Life of the Hon. Mountstuart E. (Lond. 1884).

Elpidon, Pseudonym für Balucki (s. d.).

Elpino Nonacrieñse, s. Diniz 1).

Elpis, bei den Griechen die Hoffnung, auch als Göttin. Ihr entsprach die römische Spes (s. d).

Elqui (spr. -ki), chilen. Stadt, s. Vicuña.

Elritze, Fisch, s. Pfrille.

Elsässergrün $C_6H_2O_2(NOH)_2$ (Solid-, Russisch-, Echtgrün), durch Einwirkung von salpetriger Säure auf Resorzin gewonnen, schwer in kaltem, leichter in kochendem Wasser löslich, färbt mit Eisen gebeizte Baumwolle u. Wolle licht- und seifenecht grün.

Elsaß-Lothringen, deutsches Reichsland, zwischen 5° 52′—8° 14′ östl. L. und 47° 25′—49° 30′ nördl. Br., grenzt im W. an Frankreich, im S. an Frankreich und die Schweiz, im O. durch den Rhein getrennt an Baden, im N. an die bayrische Rheinpfalz, an die preußische Provinz Rheinland und an Luxemburg und umfaßt 14,513 qkm mit (1905) 1,814,564 Einw. (391,067 Evangelische, 1,387,462 Katholiken, 31,708 Juden, 125 auf 1 qkm, Zunahme seit 1900: 5,53 Proz.).

[Bodenbeschaffenheit.] E. ist im W. Gebirge (Vogesen), im N. sanftwelliges Hügelland, im O. Ebene, zur Oberrheinischen Tiefebene gehörig, die nahe dem Rhein sumpfige Wiesen und flache Wasseransammlungen hat, im S. eine wasserarme, unfruchtbare Kiesfläche bildet und im N. vielfach von ertragreichem Lehmboden bedeckt ist, der sich für Getreide- und Gemüsebau eignet. Nach W. geht sie in eine fruchtbare Hügellandschaft über, mit vielen obst- und weinbautreibenden Ortschaften. Diese Landschaft bildet das Vorland des westlichen Gebirges, der Vogesen (s. d.), die im Sulzer Belchen 1423 m erreichen. Im N. breitet sich das Lothringer Hügelland aus, das, zur Lothringer Platte gehörig, bis 357 m hoch und in den Tälern fruchtbar ist. — Das Land wird zum Rhein entwässert, in Elsaß hauptsächlich durch die Ill, in Lothringen durch Mosel und Saar. Die Ill empfängt aus den Vogesen: Doller, Thur, Fecht und Breusch, die Mosel innerhalb des Reichslandes die Seille, Orne und Fentsch. Unmittelbar zum Rhein fließen außerdem Moder, Sauer und Lauter. Von Schiffahrtskanälen sind zu nennen: Rhone-Rheinkanal (323 km, davon 132 in E.), Marne-Rheinkanal (315 km, davon 108 in E.), Ill-, Breusch-, Saar- und Moselkanal. Ebene und Hügelland haben, abgesehen von zahlreichen Weihern auf der Lothringer Platte, keine Seen, die Vogesen jedoch den Belchensee, den Schwarzen und Weißen See. — Die Regenhöhe im Gebirge beträgt über 150 cm, in der Oberrheinischen Tiefebene kaum 50 cm, die mittlere Jahrestemperatur im Gebirge unter 6°, in der Tiefebene 10°. Straßburg, 140 m ü. M., hat ein Jahresmittel von 9,5° (0,4° im Januar und 19° im Juli), Metz, 175 m ü. M., 9,6°, 1,4° und 18,2°.

[Bevölkerung.] Die Bevölkerung verteilt sich folgendermaßen:

Bezirke	Fläche QKilom.	Bevölkerung 1900	Bevölkerung 1905	Einw. auf 1 qkm
Oberelsaß	3505,26	495 209	512 709	146
Unterelsaß	4784,44	659 432	686 359	143
Lothringen	6223,34	564 829	615 558	98,9

Die Bewohner von Elsaß sind überwiegend alemannischer, die Lothringens fränkischer Herkunft. Die Volkssprache ist deutsch, nur wenig mehr als 10 Proz. sprechen Französisch (vorwiegend in den Grenzgebieten im W. und S.). Vgl. die »Karte der deutschen Mundarten« bei Artikel Deutsche Sprache. An Bildungsanstalten bestehen Universität (Straßburg, 1906: 1120 Studenten, Bibliothek: 800,000 Bände), 14 Gymnasien und Lyzeen, 3 Oberrealschulen, 3 Progymnasien, 7 Realschulen, 5 Lehrer- und 2 Lehrerinnenseminare, gegen 3000 Volksschulen sowie viele Privatschulen. Straßburg hat wissenschaftliche Sammlungen und Museen, Technische Schule und Kunstgewerbeschule. An der Spitze des Bildungswesens steht ein mit dem Ministerium verbundener Oberschulrat, dessen Leiter der Staatssekretär ist.

[Erwerbszweige] sind Ackerbau, Viehzucht, Industrie und Gewerbe. Von der Gesamtfläche des Landes fielen 1900: 46,8 Proz. auf Acker und Gärten, 12,9 auf Wiesen, 2,3 auf Weiden, 2,3 auf Weinberge, 30,3 auf Wald, der Rest auf Wege und Gewässer. Angebaut wird vornehmlich Weizen, dann Hafer, Kartoffeln, Roggen und Gerste. Das fruchtbarste Acker- u. Gartenland liegt in dem Hügelland am Fuße der Vogesen und in der Rheinebene. Am Fuße des Gebirges und im Moseltal gedeiht vortrefflicher Wein (Gebweiler und Rappoltsweiler; von 1893—1902 im Durchschnitt jährlich 900,000 hl). Bedeutend ist ferner Obstbau (Äpfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen, Mirabellen, Walnüsse, Pfirsiche und Aprikosen, auch Kastanien und Mandeln), Hopfenbau (Bischweiler, Hagenau) und Spargelzucht (Hördt). Die Viehzucht tritt gegenüber den andern süddeutschen Ländern zurück. Große Wiesen und Weideländereien finden sich in den Vogesen. Im J. 1904 wurden gezählt 142,250 Pferde, 528,560 Stück Rindvieh, 61,270 Schafe, 486,740 Schweine und 62,540 Ziegen. Die Gewässer sind ziemlich reich an Fischen (Aale, Karpfen, Hechte, Barsche, Schleien, Forellen und Weißfische). In Blotzheim ist eine sehr bedeutende Fischzuchtanstalt. Die ausgedehntesten Wälder finden sich in den Vogesen, Lothringen trägt dagegen im allgemeinen weniger zusammenhängende Forste. Wald und Feld bergen auch viel Jagdwild: Hirsche, Rehe, Hasen, Wildschweine (vereinzelt in Lothringen der Wolf), Auerhähne, Fasanen und Feldhühner. Wichtig sind ferner die Mineralschätze, namentlich Eisenerze (bei Diedenhofen und Metz, 1902: 8,793,000 Ton.), Steinkohlen (im Saargebiet, 1902: 1,310,000 T.) und Salz (im Gebiet der Seille und Saar, 1902: 56,000 Ton.). Außerdem wird im Elsaß Erdöl und Asphalt gefördert.

Die Eisenindustrie ist bedeutend. In Lothringen bestehen nahezu 40 Hochöfen, die 1902: 1,630,000 Ton. Roheisen produzierten. Daneben blüht die Textilindustrie, besonders in Oberelsaß, in Mülhausen, Kolmar und vielen Tälern der Vogesen. Fabriziert werden Baumwoll-, Woll- und Seidenwaren. Der durch rege Industrie und die reichen Bodenerträge hervorgerufene lebhafte Handel wird durch die geographische Lage des Reichslandes wesentlich gefördert. Wichtige mitteleuropäische Verkehrsstraßen berühren oder durchqueren das Land, zahlreiche Eisenbahnen (Gesamtlänge 1904: 1747 km) und zahlreiche Kanäle (s. oben) dienen dem Verkehr.

[Verfassung und Verwaltung.] Nach der 1874 eingeführten Verfassung steht an der Spitze des Reichslandes ein Statthalter, dem ein Ministerium unter Leitung eines Staatssekretärs beigegeben ist, das in Abteilungen für Justiz und Kultus, Finanzen, Gewerbe und Domänen, Landwirtschaft und öffentliche Arbeiten zerfällt. Daneben besteht ein Staatsrat mit 15—19 Mitgliedern und ein Landesausschuß von 58 Mitgliedern. Für die Verwaltung ist das Land eingeteilt in die Bezirkspräsidien Oberelsaß mit 6, Unterelsaß mit 8 und Lothringen mit 9 Kreisdirektionen. Die Kreise gliedern sich in Kantone. Hauptstadt ist Straßburg, das wie Metz selbständige Stadtkreise bildet. Den Bezirkspräsidenten steht der Bezirkstag zur Seite, den Kreisdirektoren der Kreistag. Die Rechtspflege ist die des Deutschen Reiches mit einem Oberlandesgericht in Kolmar, 6 Landgerichten in Kolmar, Mülhausen, Straßburg, Zabern, Metz, Saargemünd und 77 Amtsgerichten. Landesgefängnisse sind in Ensisheim,

Hagenau, Bezirksgefängnisse an den Landgerichtssitzen. Das Schulwesen wird durch einen Oberschulrat unter Leitung des Staatssekretärs verwaltet. Die evangelische Kirche Augsburger Konfession steht unter einem Oberkonsistorium und einem Direktorium, die reformierte Kirche unter fünf, die israelitische unter drei Konsistorien. Für die katholische Kirche ist das Land in zwei Bistümer (Straßburg und Metz) eingeteilt, die unmittelbar dem Papst untergeordnet sind. Die Finanzen, die von drei Direktionen (Zölle und indirekte Steuern, Verkehrssteuern, direkte Steuern) geleitet werden, ergaben 1904: Einnahmen 63,265,862 Mk., Ausgaben 63,156,410 Mk. Die Staatsschuld belief sich 1905 auf 36,310,900 Mk. An Militär stehen im Reichsland das 15. und 16. Armeekorps und Teile des 14. Armeekorps, außerdem eine bayrische Infanterie- und eine Kavalleriebrigade und eine bayrische Besatzungsbrigade (s. »Garnisonkarte« bei Artikel Deutschland). Als Grenzland hat E. zahlreiche Festungen: Straßburg, Metz, Diedenhofen, Neubreisach und Bitsch. über Wappen s. Tafel »Wappen, Deutsche«. Als Landesfarben gelten Rot und Weiß.

[Geschichte.] Elsaß, in ältester Zeit von Kelten bewohnt, gehörte zur Römerzeit zu Germania prima und kam im Laufe der Völkerwanderung in den Besitz der Alemannen. Seit 500 n. Chr. zum Frankenreich gehörig, stand es unter besondern Herzogen, deren berühmtester Etticho, der Vater der heil. Odilia, war. Bei der Teilung von 843 dem Reiche Lothars, 870 dem ostfränkischen Reiche zugewiesen, bildete Elsaß fortan einen Teil des Herzogtums Schwaben. Unter Kaiser Friedrich I. entstand aus dem Nordgau die Landgrafschaft Niederelsaß, aus dem Sundgau die Landgrafschaft Oberelsaß, die durch Heirat an das Haus Habsburg kam. Daneben gab es elf Reichsstädte, das Bistum Straßburg und andre geistliche Stifter sowie zahlreiche Grafschaften und Herrschaften. Karl der Kühne, der 1469 elsässische Besitzungen von Herzog Siegmund von Tirol verpfändet erhalten hatte, versuchte das Elsaß zu erobern. Heinrich II. von Frankreich suchte zuerst ernstlich 1552 durch Besetzung des Elsaß die Grenze seines Reiches bis an den Rhein vorzuschieben. Im Dreißigjährigen Kriege kam es in die Gewalt der Franzosen, denen Österreich im Westfälischen Frieden 1648 seine Rechte und Besitzungen im Elsaß abtrat. Beim Reiche blieben nur die Besitzungen des Bischofs von Straßburg, der Herzoge von Württemberg und Lothringen, einiger Reichsgrafen und der Reichsritterschaft sowie die Reichsstädte Straßburg, Hagenau, Schlettstadt, Oberehnheim, Rosheim, Kolmar, Türkheim, Münster im Gregoriental nebst den zum Speyergau gehörigen Städten Weißenburg und Landau. Ludwig XIV. besetzte 1674 die Reichsstädte, 1681 auch Straßburg. Einige kleine reichsständische Gebiete wurden erst durch die französische Revolution verschlungen und das Land seitdem auch geistig stark französisiert. Durch den Frieden von Frankfurt a. M. 10. Mai 1871 kam Elsaß mit Deutsch-Lothringen (s. Lothringen) als »unmittelbares Reichsland« an das Deutsche Reich. Im J. 1879 erhielt E. selbständige Landesregierung mit Statthalter, Ministerium und Landesausschuß. Erster Statthalter war Feldmarschall v. Manteuffel (s. d., 1879—85), dessen Nachsicht Umtriebe großzog. Die Reichstagswahlen fielen 1887 sämtlich protestlerisch aus. Manteuffels Nachfolger, Fürst Hohenlohe (s. d., 1885—94), trat energischer auf und verhinderte durch den 1887—91 bestehenden Paßzwang eine allzu enge Verbindung mit den französischen Agitatoren. Bei den Reichstagswahlen von 1890 wurden drei deutschfreundliche Abgeordnete gewählt, 1903 war von »Protestlern« überhaupt keine Rede. Seit 1894 ist Fürst Hermann zu Hohenlohe-Langenburg Statthalter, der für Milderung des deutsch-französischen Gegensatzes wirkte, und unter dem 1902 der Diktaturparagraph (s. d.) aufgehoben wurde. In Straßburg siegten 1902 bei den Gemeinderatswahlen zum erstenmal die Liberalen über die Klerikalen. Das Ziel der klerikalen elsaß-lothringischen Landespartei ist die bisher vom Bundesrat abgelehnte Einführung des allgemeinen direkten Wahlrechts für die Wahlen zum Landesausschuß und die Erhebung des Reichslandes zum Bundesstaat.

Vgl. »Das Reichsland E. Landes- und Ortsbeschreibung« (Straßb. 1900—03, 3 Bde.); »Statistisches Handbuch für E.« (das. 1902); Langenbeck, Landeskunde des Reichslandes E. (Leipz. 1904); Neue topographische Karte in 1:25,000 (93 Meßtischblätter), seit 1887 vollendet. Zur Geschichte: Schöpflin, Alsatia illustrata (Kolmar 1751—61, 2 Bde.); Lorenz und Scherer, Geschichte des Elsasses (3. Aufl., Berl. 1886); Becker, Geschichte der Reichslandvogtei im Elsaß, 1273—1648 (Straßb. 1905); du Prel, Die deutsche Verwaltung in E. 1870 bis 1879 (das. 1879); Alberta v. Puttkamer, Die Ära Manteuffel (Stuttg. 1904); Clauß, Historisch-topographisches Wörterbuch des Elsaß (Zabern 1895 ff.); »Beiträge zur Landes- und Volkskunde von E.« (Straßb. 1887 ff.).

Else, Baum, s. Erle.

Elsebeerbaum, s. Sorbus.

Elsen, Dorf im preuß. Regbez. Düsseldorf, Kreis Grevenbroich, mit (1905) 3100 Einw., hat Baumwollspinnerei und -weberei, Eisengießerei und Zuckerfabrik.

Elsenau, s. Neu-Württemberg.

Elsenborn, Dorf im preuß. Regbez. Aachen, Kreis Malmedy, mit (1905) 647 Einw. und Truppenübungsplatz für das 8. Armeekorps.

Elsene, Vorstadt Brüssels, s. Ixelles.

Elsfleth, Amtsstadt in Oldenburg, mit (1905) 2235 Einw., am Einfluß der Hunte in die Weser und an der Bahn Hude-Nordenham, hat Amtsgericht, Navigationsschule, Hafen, Reederei, Fischerei, Industrie, Holz- und Getreidehandel sowie Viehzucht.

Elsheimer, Adam, Maler, geb. 18. März 1578 in Frankfurt a. M., gest. um 1620 in Rom, erfuhr 1600 in Italien den Einfluß Johann Rottenhammers. Seine poesievollen, oft auf Kupfer gemalten kleinen Landschaften mit biblischer oder mythologischer Staffage (Museen in Berlin, Dresden, München, Frankfurt a. M., Paris, Florenz, Madrid) wirkten vorbildlich auf die Holländer und Claude Lorrain.

Elskamp, Max, belg. Dichter, geb. 5. Mai 1862 in Antwerpen, veröffentlichte mittelalterlich-katholisch gefärbte Dichtungen, vereint in »La louange de la vie« (Par. 1898). Vgl. O. Hauser, Die belgische Lyrik 1880—1900 (Großenhain 1902).

Elsner, Joseph, Komponist, geb. 29. Juni 1769 in Grottkau, gest. 18. April 1854 in Warschau als Direktor des Konservatoriums, schrieb Opern, Orchesterwerke, Kirchenmusik u. a.

Elspe, Dorf im preuß. Regbez. Arnsberg, Kreis Olpe, mit (1905) 4660 Einw., hat kath. Kirche und treibt Bergbau auf Schwefelkies und Eisenwerke.

Elßler, Fanny, Tänzerin, geb. 23. Juni 1810 in Wien, gest. daselbst 27. Nov. 1884, erzielte seit 1817 in Wien, später in Berlin und im Ausland großen

künstlerischen Erfolg. Ihre Schwester Therese E., geb. 5. April 1808 in Wien, gest. 19. Nov. 1878 in Meran, Tänzerin, war seit 1850 als Freifrau von Barnim mit Prinz Adalbert von Preußen vermählt.

Elst, blühendes Dorf in der niederländ. Provinz Gelderland, mit (1904) 6664 Einw., treibt Ackerbau (Tabak) und Obstbau.

Elster (Alster, Atzel, Azel, Heister, Gartenrabe, Pica *Vieill.*), Gattung der Raben, mit langem, kräftigem, hakigem Schnabel, langen, abgerundeten Flügeln und sehr langem, keilförmig abgestuftem Schwanz. Die gemeine E. (Pica caudata *L.*), an Waldrändern ꝛc. in Europa und Nordasien, metallisch schwarz, mit weißen Bauch- und Schulterfedern und oberseits weißem Querband, nährt sich von Obst und kleinern Wirbeltieren, ist schädlich, läßt sich zähmen und stiehlt gern glänzende Dinge (diebische E.). — Ist als Unglücksvogel und wegen Geschwätzigkeit berüchtigt, in der deutschen Mythologie Vogel der Unterwelt.

Elster, zwei Flüsse im Elbegebiet. Die Weiße E. entspringt auf dem Elstergebirge in Böhmen, durchfließt das Vogtland und östliche Thüringen und mündet, 247 km lang, oberhalb Halle in die Saale. Sie nimmt rechts die Göltzsch, Pleiße und Parthe, links die Weida auf. — Die Schwarze E. entspringt in der Oberlausitz, durchfließt die Niederlausitz und den Südosten der Provinz Sachsen und mündet, 188 km lang, oberhalb Wittenberg in die Elbe.

Elster (Bad E.), besuchter Badeort in der sächs. Kreish. Zwickau, Amtsh. Olsnitz, mit (1905) 2084 Einw., an der Weißen Elster und der Bahn Reichenbach-Eger, 474 m ü. M., hat Oberförsterei, Salzquelle, alkalisch-salinische Stahlquellen und Moorbäder (Frauenleiden, Blutarmut ꝛc.). Vgl. Helmkampff, Führer durch Bad E. (8. Aufl., Bad Elster 1905).

Elster, 1) Daniel, Gesangspädagog, geb. 16. Sept. 1796 in Benshausen, gest. 19. Dez. 1857 in Wittingen, war mit Nägeli und Pfeiffer befreundet und hob den Schulgesang (»Vollständige Volksgesangschule«, Baden 1846—47, 3 Abtlgn.).

2) Julius, Physiker, geb. 24. Dez. 1854 in Blankenburg a. H., seit 1881 Oberlehrer in Wolfenbüttel, führte mit H. Geitel (s. d.) grundlegende Untersuchungen über atmosphärische Elektrizität, Radioaktivität und Elektronen aus.

3) Ludwig, Nationalökonom, geb. 26. März 1856 in Frankfurt a. M., 1883 Professor in Aachen und Königsberg, 1887 in Breslau, seit 1897 vortragender Rat im preußischen Kultusministerium, schrieb: »Die Lebensversicherung in Deutschland« (Jena 1880), »Die Postsparkassen« (das. 1881) u. a. und war Mitherausgeber vom »Handwörterbuch der Staatswissenschaften« (Jena 1890—97, 6 Bde.; 2. Aufl. 1899—1901, 7 Bde.) und vom »Wörterbuch der Volkswirtschaft« (das. 1898, 2 Bde.; 2. Aufl. 1906 ff.) u. a.

4) Ernst, Bruder des vorigen, Literarhistoriker, geb. 26. April 1860 in Frankfurt a. M., 1892 Professor in Leipzig, 1901 in Marburg, schrieb: »Zur Entstehungsgeschichte des Don Carlos« (Halle 1889), »Prinzipien der Literaturwissenschaft« (das. 1897, Bd. 1) und gab Heines sämtliche Werke (Leipz. 1887—1890, 7 Bde.; 5. Abdruck 1898) und Freytags »Vermischte Aufsätze« (das. 1901—03, 2 Bde.) heraus.

Elsterberg, Stadt in der sächs. Kreish. Zwickau, Amtsh. Plauen, mit (1905) 4853 Einw., an der Weißen Elster und der Bahn Gera-Weischlitz, hat Amtsgericht, Rettungshaus, Dampfschneidemühlen, Leder- und Zigarrenfabrikation und Textilindustrie.

Elsterchen, kleines, Vogel, s. Prachtfinken.

Elstergebirge, Verbindung zwischen Fichtel- und Erzgebirge, mit Kapellenberg (759 m) und Hohen Brand (804 m ü. M.).

Elsterneger, mit partiellem Albinismus behaftete [Neger.

Elsterspecht (Buntspecht), s. Spechte.

Elsterwerda, Stadt im preuß. Regbez. Merseburg, Kreis Liebenwerda, mit (1905) 3627 Einw., an der Schwarzen Elster und der Bahn Berlin-Dresden, hat Amtsgericht, Oberförsterei, Lehrerseminar.

Elstra, Stadt in der sächs. Kreish. Bautzen, Amtsh. Kamenz, mit (1905) 1495 Einw., an der Schwarzen Elster und der Bahn Kamenz-Bischofswerda, hat Mädchenrettungshaus, Töpferei u. Tonröhrenfabrikation.

Elten (Eltfisch), Fisch, s. Döbel.

Elterlein, Stadt in der sächs. Kreish. Chemnitz, Amtsh. Annaberg, mit (1905) 2213 Einw., im Erzgebirge und an der Bahn Chemnitz-Scheibenberg, hat staatliche Spitzenklöppelschule, Staatsforstrevierverwaltung und treibt Eisengießerei, Gorlnäherei, Luxuspapier-, Pappen- und Posamentenfabrikation.

Elterliche Gewalt, dem Kinde dienendes Schutzverhältnis, wonach der Gewalthaber (zugleich gesetzlicher Vertreter) verpflichtet ist, für die Person und das Vermögen des Kindes zu sorgen. Der Gewalthaber hat das Recht der Nutznießung am Vermögen des Kindes. Die e. G. erstreckt sich auf das minderjährige Kind, nach dem deutschen Bürgerlichen Gesetzbuch unter Einschränkungen auch auf verheiratete Kinder (s. § 1633, 1661). Uneheliche Kinder stehen nur unter Vormundschaft (s. d.). Die e. G. steht beiden Eltern zu; solange beide leben, tritt jedoch die der Mutter hinter der des Vaters zurück. Stirbt der Vater, oder hat er die e. G. verwirkt und ist die Ehe aufgelöst, so geht die volle e. G. auf die Mutter über. Von der elterlichen Nutznießung (sogen. freies Vermögen) des Kindes ausgeschlossen sind die ausschließlich zu seinem persönlichen Gebrauch bestimmten Sachen, ferner was das Kind durch Arbeit, endlich, was es von Todes wegen erwirbt, oder was ihm unter Lebenden von einem Dritten unentgeltlich zugewendet wird, wenn der Erblasser durch letztwillige Verfügung, der Dritte bei der Zuwendung bestimmt hat, daß das Vermögen der Nutznießung entzogen sein soll. Der Gewalthaber verwirkt die e. G., wenn er wegen eines an dem Kinde verübten Verbrechens oder vorsätzlich verübten Vergehens zu Zuchthaus- oder zu Gefängnisstrafe von mindestens sechs Monaten verurteilt wird (Bürgerliches Gesetzbuch, § 1626—1698). Nach österreichischem Bürgerlichen Gesetzbuch (§ 141) ist es »vorzüglich die Pflicht des Vaters, so lange für den Unterhalt der Kinder zu sorgen, bis sie sich selbst ernähren können. Die Pflege ihres Körpers und ihrer Gesundheit ist hauptsächlich die Mutter auf sich zu nehmen verbunden«. Das österreichische Recht kennt aber keine elterliche, sondern nur väterliche Gewalt (§ 147 ff.) und versteht darunter »die Rechte, die vorzüglich dem Vater als Haupt der Familie zustehen«. Über väterliche Gewalt im römischen Recht s. Patria potestas.

Elterngabe, Schenkungen von Aszendenten an Deszendenten, unterliegen dem Droit de retour (s. d.).

Eltfisch, s. Döbel.

Eltmann, Stadt im bayr. Regbez. Unterfranken, Bezirksamt Haßfurt, mit (1905) 1815 Einw., am Main und an der Bahn Bamberg-Würzburg, hat Amtsgericht und Forstamt, kath. Kirche, Steinhauerei, Wein-, Obst- und Hopfenbau sowie Holzhandel.

Elton (tatar. und kalmück. Altan-nor, »Goldener See«), Salzsee im russ. Gouv. Astrachan, Kreis Zarew, 205 qkm groß, lieferte 1747—1862: 31 Mill. kg Salz (seit 1883 eingestellt).

Eltville (Elfeld, lat. Altavilla), Stadt im preuß. Regbez. Wiesbaden, Rheingaukreis, mit (1905) 4063 Einw., am Rhein und an der Bahn Frankfurt-Niederlahnstein, 97 m ü. M., hat Amtsgericht, Oberförsterei, Lateinschule, ehemalige erzbischöfliche Burg und treibt viel Weinbau. — E., zuerst 832 erwähnt, seit 1332 Stadt, gehörte zum Erzstift Mainz. Schon 1465 wurde hier eine Buchdruckerei errichtet.

Eltze, Fluß, s. Altzette.

Elu, s. Singhalesische Sprache.

Eludieren (lat.), etwas vermeiden; vereiteln, täuschen. Elusion, Ausweichung, Vereitelung.

Elukubrieren (lat.), bei nächtlicher Lampe, d. h. mit Fleiß, ausarbeiten.

Elul, zwölfter Monat im bürgerlichen Jahr der Juden, entspricht meist Mitte August bis Mitte September. Die letzten Tage (Selichottage) sind Vorbereitungstage für Neujahr und den Versöhnungstag.

Elura, östind. Dorf, s. Ellora.

Eluru, Stadt, s. Ellor.

Elusa, Stadt, s. Cauze.

Elutionsverfahren, s. Zucker.

Elutriation (neulat.), Auswaschung, Abwaschung erdiger Teile, Abklärung.

Eluvial, die durch Verwitterung der Gesteine an Ort und Stelle entstandenen Seifen (s. d.), im Gegensatz zu den durch Anschwemmung gebildeten.

Eluvium, das auf seiner ursprünglichen Lagerstätte verbliebene Zersetzungsprodukt der Gesteine.

Eluzidieren (lat.), beleuchten, erklären, erläutern; Eluzidation, Erläuterung.

Elv (norweg.; schwed. Elf), Fluß. [granit.

Elvan, feinkörniger, Turmalin führender Gang-

Elvas (spr. élwasch), Stadt im portug. Distrikt Portalegre (Provinz Alemtejo), mit (1900) 14,018 Einw., Hauptfestung Portugals, Badajoz gegenüber, an der Bahn Madrid-Lissabon, ist Bischofssitz (gotische Kirche), hat römische Wasserleitung und treibt Getreide-, Öl- und Weinhandel.

Elversberg, Dorf im preuß. Regbez. Trier, Kreis Ottweiler, mit (1905) 5887 Einw., hat evangelische und kath. Kirche sowie Steinkohlenbergbau.

Elvert, Christian d' (spr. delwär), österreich. Geschichtschreiber, geb. 11. April 1803 in Brünn, gest. daselbst 28. Jan. 1896, Bürgermeister von Brünn, Reichsratsabgeordneter, schrieb: »Beiträge zur österreichischen Verwaltungsgeschichte« (Brünn 1880); »Beiträge zur österreichischen Finanzgeschichte« (das. 1881); »Weitere Beiträge zur österreichischen Rechtsgeschichte« (das. 1888—95, 4 Tle.) u. v. a. Vgl. seine Autobiographie »Christian Ritter d'E.« (Brünn 1893). — Sein Neffe Heinrich, Freiherr von d'E., Hofrat, geb. 4. April 1853, bis 1905 Oberlandesgerichtsrat, seit 1897 Vertreter Brünns im Reichsrat, seit 1896 im mährischen Landtag, ist ein Führer der Deutschen in Mähren.

Elwend (Alwend, Orontes der Alten), Gebirgsstock im westl. Persien, bis 3270 m ü. M. [name.

Elwire (Elvira, »die Erhabene«), span. Frauen-

Elwood (spr. ilúdd), Stadt im nordamerikan. Staat Indiana, mit (1900) 12,950 Einw., Naturgasquellen, Eisengießereien, Walzwerken und Glasfabriken.

Ely (spr. ili, Hauptstadt der engl. Grafschaft Cambridge, mit (1901) 7713 Einw., an der Ouse, hat eine von 1082—1553 erbaute herrliche Kathedrale, bischöfliches Palast, theologisches College sowie Konservenfabrik und betreibt Anbau von Obst und Gemüsen.

Elymäis, Landschaft östlich vom untern Tigris, ungefähr dem alten Elam (s. d.) entsprechend, kam beim Zerfall der Monarchie Alexanders d. Gr. an die Seleukiden, machte sich aber unter einheimischen Königen (Kamnaskires um 80 v. Chr.) selbständig. Beim Emporkommen der Sassaniden (224 v. Chr.) wurden die Fürsten von E. von Ardaschir (s. d.) besiegt.

Elymus *L.* (Haargras), Gramineengattung, der Gerste verwandte, ausdauernde Gräser, deren Ähren aus 2—3blütigen, zu 2—6 nebeneinanderstehenden Ährchen bestehen. Von etwa 30 Arten der gemäßigten Länder von Europa, Asien und Amerika dient E. arenarius *L.* (Sandhaargras, Strand-, Dünenhafer, Strandroggen), mit weitkriechendem Rhizom und starren, stechenden Blättern, an der Nord- und Ostsee, in Rußland, Nordasien bis Nordamerika, als Viehfutter und wird zur Befestigung von Dünen angesät. Die Samen geben Brotkorn, die Wurzeln Flechtwerk.

Elyria, Stadt im nordamerikan. Staat Ohio, mit (1900) 8791 Einw., hat starke Industrie (Metallwaren).

Elysäische Felder, soviel wie Champs Elysées, s. Paris. über Elysische Felder s. Elysium.

Elysio, Filinto, arkadischer Schäfername des portug. Lyrikers Manoël do Nascimento (s. d.).

Elysium (griech. Elysion), bei Homer Ebene im äußersten Westen, wohin die Lieblinge des Zeus entrückt werden, um ein glückseliges Dasein zu führen; bei Hesiod u. a. Inseln der Seligen, wo von Zeus erlesene Heroen fortleben; bei Spätern Aufenthaltsort der von den Totenrichtern für würdig Befundenen in der Unterwelt; übertragen: wonnevoller Aufenthalt. Elysisch, wonnevoll, entzückend. [der Käfer.

Elytra (griech.), Deckflügel der Insekten, besonders

Elytron (griech.), Mutterscheide; Elytrocele, Scheidenbruch; Elytrorhaphie, Scheidennaht.

Elz, 1) linker Nebenfluß der Mosel, mit Burg E., Stammschloß der Grafen von Eltz (290 m). Vgl. Roth, Geschichte der Herren und Grafen zu E. (Mainz 1889—90, 2 Bde.). — 2) Rechter Nebenfluß des Rheins im bad. Kreis Freiburg, entspringt im Schwarzwald, entwässert 1331 qkm und mündet bei Kappel nach 70 km langem Lauf und Aufnahme von Wilde Gutach, Glotter und Dreisam. Zur Regulierung dient der Leopoldskanal.

Elz, Dorf im preuß. Regbez. Wiesbaden, Kreis Limburg, mit (1905) 2824 Einw., an der Bahn Altenkirchen-Limburg, hat Kalksteinbrüche sowie Kalk-, Ziegel- und Basaltwerk.

Elzach, Stadt im bad. Kreis Freiburg, Amt Waldkirch, mit (1905) 1282 Einw., im Schwarzwald, an der Elz und der Bahn Denzlingen-E., 361 m ü. M., hat kath. Kirche und treibt Weberei und Fischzucht.

Elze, Stadt im preuß. Regbez. Hildesheim, Kreis Gronau, mit (1905) 2753 Einw., unweit der Leine, an der Bahn Hannover-Kassel, hat Amtsgericht, Gewerbeschule, Zuckerfabrikation und Raffinerie sowie Maschinenfabrik und Tiefbohrung auf Kali. E. war angeblich 796—818 Bischofssitz.

Elze, Karl, Shakespeareforscher, geb. 22. Mai 1821 in Dessau, gest. 22. Jan. 1889 in Halle, seit 1875 Professor daselbst, schrieb Biographien Walter Scotts (Dresd. 1864, 2 Bde.), Byrons (Berl. 1870, 3. Aufl. 1886) und Shakespeares (Halle 1876) sowie Aufsätze zu Shakespeare u. a. Verfehlt war sein »Grundriß der englischen Philologie« (Halle 1887, 2. Aufl. 1888).

Elzevīr, holländ. Buchhändler- und Buchdruckerfamilie. Ludwig E. (1540—1617) begründete den Auslandshandel der Firma. Sein Enkel Isaak (geb. 1596) wurde Universitätsbuchdrucker in Leiden. Unter seinem Oheim Bonaventura und seinem Bruder Abraham kam die Druckerei seit 1625 zu größter Höhe. Hervorragend sind ihre »Republiken« und ihre billigen Duodezausgaben der Klassiker. Vgl. Berghman, Études sur la bibliographie Elzevirienne (Stockh. 1885) und Nouvelles études (das. 1897).

Elzevīrschrift, Elzevir, Schriftart der Renaissance, genannt nach der Buchdruckerfamilie Elzevir.

Em., Abkürzung von Emeritus (s. d.).

e. m., ejusdem mensis (lat.), desselben Monats.

Email (franz., spr. emáj, Schmelzglas), leichtflüssiges, oft durch Metalloxyde gefärbtes, undurchsichtiges oder durchscheinendes Glas zur Herstellung von Glasmosaik und zum Überziehen (Emaillieren) von Metall, Tonwaren, Glas ꝛc. Zu letzterm Zweck wird die Masse fein zerstäubt, naß angerieben und aufgeschmolzen. Kaltes E. ist Malerei auf Metall mit Farben, die mit Kopalfirnis angerieben sind (Emailfarben, Wiener Bronze). Die Emaillierung des Eisens, wichtig für gußeiserne Kochgeschirre, Gefäße für chemische Industrie, Wasserleitungsrohre ꝛc., geschieht durch Überzug mit Grundemail, mit Ton-, Borax-, Alkali- und Kalkmischung. Vgl. Randau, Die Fabrikation der Emaille (3. Aufl., Wien 1900).

Émail (spr. emáj), Schmelz der Zähne (s. d.).

Émail à jour (spr. emáj a schur, Fensteremail), Gegenstände aus Gold- und Silberfiligran, dessen Maschen mit durchsichtigen farbigen Glasflüssen durch Einschmelzen gefüllt sind. Die besten Arbeiten, kleine Schmuckgegenstände, Bestecke, größere Gefäße, Lampen ꝛc., werden jetzt in Frankreich (von Thesmar), Rußland, Norwegen (Tostrup) und Japan hergestellt.

Email champlevé und **cloisonné** (franz., spr. emáj schang-lewē klúasonnē), s. Emailmalerei.

Emailfarbe (franz., spr. emáj-), weiße, durch Glühen von Infusorienerde gewonnene, schnell trocknende Anstrichfarbe für Holz, Stein und Metall, gibt einen glatten, harten, wasserdichten Überzug. Vgl. Email.

Emailglasūr (spr. emáj-), s. Glasur (s. d.).

Emaillierlot (spr. emajīr-), Lot mit sehr hochliegendem Schmelzpunkt zum Aufschmelzen von farbigen Glasflüssen (Emaillen) auf Goldgegenstände; strengflüssiges E. besteht aus 74 Teilen Gold und 18 Silber, leichter flüssiges E. aus 32 Teilen Gold (750 Feingehalt), 9 Silber und 3 Kupfer.

Emailmalerei (spr. emáj-, Schmelzmalerei), die Kunst, mit Email auf Metall, Ton oder Glas zu malen. Auf Metall bilden beim Zellen- oder Kapselschmelz (Émail cloisonné) aufgelötete Metalldrähte die mit Email auszufüllenden Konturen. Diese Art E. war im alten Ägypten, seit dem 6. Jahrh. in Byzanz, auch in China, Japan, Persien und Indien in Gebrauch. Verwandt damit ist das russische und ungarische Drahtemail, bei dem das Drahtgerüst reliefartig wirkt. Der Gruben- oder Füllungsschmelz (É. champlevé), bei dem die Zeichnung eingraviert oder gepreßt und mit Email gefüllt wird, findet sich bei spätrömischen, keltischen und fränkischen Schmucksachen und stand im 11. und 12. Jahrh. am Rhein (Reliquienschreine) und in Frankreich in hoher Blüte. Beide Emailarten wurden häufig verschmolzen. Beim Limousiner (Maler-) Email wird zuerst (um 1500) auf farblosem Grunde mit mehrfarbiger Malerei in schwarzen Umrissen gemalt (Nardon Penicaud), später (seit 1530) hauptsächlich in Grisaille, d. h. mit weißer Emailschicht auf schwarzer (Léonard Limosin, Pierre Reymond u. a.). Um 1580 ging man wieder zur farbigen Malerei mit Pailletten (glänzenden Metallunterlagen) über und bemalte Teller, Schalen, Haus- und Reisealtare mit Figuren und Bildnissen (in Limoges). Hieraus entwickelte sich die E. mit verglasbaren Farben auf weißem Schmelzgrund (Goldschmiedeemail), besonders bei Miniaturmalereien auf Dosen, Uhren ꝛc. (Hauptmeister J. Petitot aus Genf). — E. auf Ton fand sich schon bei den Ägyptern und Assyrern, kam von Persien und Arabien nach Spanien, Majorka (daher der Name Majolika) und Italien. Die Familie della Robbia in Florenz und B. Palissy in Frankreich bezeichnen die Hauptrichtungen. — E. auf Glas, ebenfalls bereits im Altertum geübt, findet sich später auch in Deutschland, Venedig und heute in der gesamten Glasindustrie. Vgl. Molinier, Dictionnaire des émailleurs (Par. 1884) und L'émaillerie (das. 1890); Luthmer, Das Email (Leipz. 1892); Hermann, Die Glas-, Porzellan- und E. (2. Aufl., Wien 1894).

Email ombrant (spr. emáj ongbrāng), É. de Rubelles (spr. dĕ rübĕll'), Geschirr mit eingedrückten und mit halbdurchsichtiger Glasurmasse ausgefüllten Verzierungen.

Emanatiōn (lat.), das Ausfließen, Ausströmen, z. B. der Lichtmaterie von leuchtenden Körpern; bei radioaktiven Körpern, s. Radioaktivität. Emanationssystem (Emanatismus) ist die Lehre, daß alle Dinge aus Gott oder dem Absoluten (dem überweltlichen Einen) ausströmen und sich stufenweise von ihm entfernen. Sie liegt der Weltansicht der Neuplatoniker (s. Neuplatonismus) und manchen orientalischen Religionssystemen zugrunde.

Emanīeren (lat.), ausfließen, ausströmen; ein Gesetz emaniert, es ergeht.

Emanium, von Giesel aus der Pechblende abgeschiedene, lanthanhaltige radioaktive Substanz mit elementaren Eigenschaften.

Emants, Marcellus, niederländ. Schriftsteller, geb. 12. Aug. 1848 in Voorburg, Jurist, lebte nach vielen Reisen im Haag und dichtete: »Lilith« (1879; deutsch von Anna Crous, Berl. 1895) und »Godenschemering« (1883; deutsch von Schwippert, Frankf. a. M. 1892), die Dramen »Adolf van Gelder« (1887) und »Lovestijn« (1898), Romane, Novellen und Reiseschilderungen. E. ist Vorläufer der holländischen Moderne von 1890.

Emanŭel, Name, s. Immanuel.

Emanŭel (Manuel) der Große, König von Portugal, geb. 31. Mai 1469, gest. 13. Dez. 1521, folgte Johann II. 1495 und nahm die Kolonialpolitik Alfons V. auf. In seinem Auftrage drang Vasco da Gama nach Indien vor, entdeckte Cabral Brasilien und begründete Almeida das portugiesisch-indische Reich. E. war prachtliebend, pflegte Künste und Wissenschaft und förderte die Rechtspflege durch die »Ordenações do Reino«. Vgl. Osorius, De rebus E. regis Lusitaniae (Lissab. 1571; deutsch, Leipz. 1795). [geführt unter Emanuel I.

Emanŭelstil, der portug. Frührenaissancestil, ein-

Emanzipatiōn (lat.), Entlassung aus der väterlichen Gewalt, Befreiung aus einem Abhängigkeitszustand; z. B. E. der Frauen, Befreiung des weiblichen Geschlechts von den konventionellen und rechtlichen Schranken; E. der Juden, ihre Gleichstellung mit den übrigen Staatsbürgern; E. der Schule, ihre

Befreiung aus der abhängigen Stellung zur Kirche ꝛc. **Emanzipieren**, unabhängig, gleichberechtigt machen. Im römischen Rechte geschah die E. als Entlassung aus väterlicher Gewalt durch Erklärung des Vaters (emancipatio Justinianea) oder Reskript des Regenten (sogen. emancipatio Anastasiana). Emancipatio Germanica (oder Saxonica), die Beendigung der väterlichen Gewalt durch Selbständigmachung des Sohnes.

Emaskulator, Instrument zum Kastrieren von Hengsten.

Emathia, Küstenlandschaft im alten Mazedonien, zwischen Axios (Wardar) und Haliakmon (Wistritza), Ursitz des mazedonischen Königtums.

Emazerieren (lat.), ausmergeln, abmagern.

Emba (russ. Dschem oder Dschimm), Steppenfluß im russ. Gebiet Uralsk, 522 km lang, erreicht nur im Frühling den Kaspischen See. Der Oberlauf hat Süßwasser, der mittlere und untere fischreiches salziges. In seiner Nähe sind Naphthaquellen.

Embach, Flüsse in der russ. Ostseeprovinz Livland. Der Obere E., 76 km lang, mündet in den Wirz-jarvi (Holzflößerei). Der Untere E. entspringt im Wirz-jarvi, ist 93 km lang und mündet in den Peipussee. Dampfer verbinden Dorpat mit Pleskau.

Emballage (spr. angballäsch'), Verpackung, Kosten der Verpackung; emballieren (spr. angb-), verpacken.

Embargo (span.), auf ein Schiff nebst Ladung gelegter Arrest zur Verhinderung des Auslaufens, kommt im Frieden als Repressalie (s. d.) und im Seekriege vor. Bei Kriegserklärung wird eine Frist gewährt, um die Schiffe in Sicherheit zu bringen (Indult). Vgl. Prise. E. im engern Sinne, der völkerrechtliche (internationale) Arrest gegen Schiffe fremder Nationalität, im Gegensatz zum zivilen, staatsrechtlichen E. gegen Schiffe eigner Nationalität.

Embarras (franz., spr. angbarâ), Verwirrung, Verlegenheit. E. de richesse (spr. -schéß'), durch Überfülle entstehende Schwierigkeit der Auswahl; embarrassieren (spr. angb-), in Verlegenheit bringen, versperren.

Embaterien (griech.), Marschlieder, besonders Schlachtgesänge der Spartaner.

Embauchieren (franz., spr. angboschi-), mit List anwerben, zum Überlaufen verleiten; Embaucheur (spr. angboschör), Falschwerber, Seelenverkäufer.

Embelia *Burm.*, Myrsinazeengattung, kriechende oder fast kletternde Sträucher, in etwa 55 Arten im tropischen Asien bis Australien und Südafrika. Die Früchte von E. Ribes *Burm.* dienen bisweilen zur Verfälschung des schwarzen Pfeffers. Die in ihnen enthaltene Embeliasäure bildet als Ammoniumsalz ein starkes Bandwurmmittel.

Embellieren (franz., spr. äng-), verschönern; Embellissement (spr. angbellißmäng), Verschönerung.

Emberiza, Vogel, s. Ammer.

Embla, Gattin des Ask (s. d.).

Emblem (griech.), eingelegte Arbeit, in der antiken Kunst ein- oder aufgelötete oder abnehmbare metallene Verzierung an Gefäßen, meist symbolischen Charakters, dann soviel wie Sinnbild, Symbol (Anker für Hoffnung, Ölzweig für Frieden ꝛc.). Emblematisch, sinnbildlich. Vgl. Berneuil, Dictionnaire des symboles, emblèmes et attributs (Par. 1897).

Emblica, Pflanzengattung, s. Phyllanthus.

Embolie (griech.), Verstopfung von Blutgefäßen durch einen in den Blutstrom gelangten und von diesem verschleppten Körper (Embolus). Am häufigsten wird der Embolus durch Blutgerinnsel (Thromben) gebildet, gelangt aus den Venen des großen Kreislaufes durch die Hohladern und die rechte Herzhälfte in die Lungenarterie und bleibt in deren Verzweigungen stecken. In der linken Herzhälfte oder in den großen Körperarterien entstanden, kann er nur in den Aufteilungsgebieten der Arterien aufgehalten werden (meist im Hirn, in der Milz, den Nieren ꝛc.). Der Embolus hindert den Blutumlauf und erzeugt Blutleere oder stagnierende Blutmassen (s. Infarkt). Blutgerinnsel entstehen insbes. bei verlangsamter Blutströmung (bei geschwächten Personen, marantische Thrombose), in Krampfadern, in der Nähe entzündeter Gewebe, verursachen im arteriellen Gefäßgebiet besonders Erkrankungen der Herzklappen und der Arterienwand: Thrombenbildung. Auch können Teile bösartiger Neubildungen (Krebse, Sarkome ꝛc.) verschleppt werden. An der Stelle der E. erzeugt der Geschwulstembolus eine selbständige, gleichgeartete Geschwulst (Metastase). Solche metastatische Krankheitsverschleppung durch E. kann auch durch Bakterien eines aus einem Entzündungsgebiet herstammenden Thrombus, durch Verschleppung tierischer Parasiten (Echinokokken, Trichinen) sowie durch Fett, das bei Knochenbrüchen in die Gefäße gerät, und Luft, die in verwundete Halsvenen eindringt, verursacht werden. Die Folgen der E. hängen ab von der Größe und Beschaffenheit des Embolus (Bakteriengehalt, Krebszellen), von der Gefäßeinrichtung und Wichtigkeit der Organe ꝛc. Verschluß einer Lungenarterie kann plötzlich zum Tode führen (Lungenschlag), ebenso E. einer großen Hirnarterie, während Milzembolie meist heilt und vernarbt. Vgl. Cohnheim, Untersuchungen über die embolischen Prozesse (Berl. 1872).

Embolisch (emboliform), zapfenförmig.

Embolismus, Einschaltung, besonders Nachschrift zu einem Brief; Einfügung eines Tages, Monats oder Jahres im Kalender; das Gebet zwischen Paternoster und Brotbrechung in der Messe.

Embolit, Mineral, Bromchlorsilber ($2\,AgBr + 3\,AgCl$), gelblichgrün, weich, ähnlich wie Bromit und Chlorsilber, findet sich besonders in Chile und Mexiko.

Embolium (griech.), Einschiebsel, besonders im römischen Schauspiel ein Intermezzo zwischen zwei Akten, ein ausgelassener Tanz oder eine Posse, wie ursprünglich der Mimus. Die Aufführer eines E. nannten die Römer Embolarii.

Embolo, s. Euclea.

Embolos (Embolus), in der katholischen Liturgie die siebente Bitte, weil sie die andern einschließt; s. auch Embolie.

Embonpoint (franz., spr. angbongpüäng), Wohlbeleibtheit.

Embouchure (franz., spr. angbuschür'), Mündung eines Flusses, Geschützes ꝛc.; Mundstück eines Blasinstrumentes, Ansatz beim Spiel eines solchen (auch Embouchement, spr. angbusch'mang).

Embrassieren (franz., spr. ang-), umarmen.

Embrouillieren (franz., spr. angbruji-), in Verwirrung bringen; Embrouillement (spr. angbruj'mäng), Verwirrung, Unordnung.

Embrun (spr. angbröng), Hauptstadt eines Arrondissements im franz. Depart. Oberalpen, mit 2044 Einw., an der Durance und der Lyoner Bahn, 919 m ü. M., hat Kathedrale (12. Jahrh.). Die Festungswerke aus dem 16. Jahrh. wurden 1882 geschleift. E., alte keltische Siedelung, war bis 1802 Bischofssitz. — Im Altertum Ebrodunum, wurde E. im 9. Jahrh. Erzbischofssitz (bis 1802). Mehrere Konzile wurden hier gehalten. Vgl. Sauret, Essai historique sur la ville d'E. (Gap 1860).

Embryo (griech., »Keim«, Frucht, Leibesfrucht, hierzu Tafel »Entwickelungsgeschichte des Menschen«), das in der Entwickelung begriffene Tier im Ei oder Mutterleib, bei den Säugetieren auch Fötus genannt. Beim Menschen ist das kleine, 0,2 mm messende Ei der Ausgangspunkt der in den ersten Stadien wenig bekannten Entwickelung, die etwa 40 Wochen umfaßt. Mit 12—13 Tagen mißt der menschliche E. 2,2 mm und liegt in einer Fruchtblase von 5,5 mm Durchmesser (Fig. 1), zeigt dann die Anlage des Herzens und der Kiemenspalten, ist gegen Mitte der 4. Woche 11—13 mm lang, und die hauptsächlichsten Organe sind in der Anlage erkennbar, jedoch nicht die Gliedmaßen (Fig. 2). Im 2. Monat wird der E. 35 mm lang, das Gesicht beginnt sich auszubilden, die Kiemenspalten schwinden; der Kopf erscheint in der sogen. Kopfbeuge nach vorn umgeknickt (Fig. 3—6). Das Nährmaterial im Dottersack wird aufgebraucht, und die Ernährung erfolgt durch die Embryonalorgane. Eine doppelte Hülle, Amnion und Serosa, hat sich um den E. gebildet, und aus der Darmwand ist als Blase die Allantois hervorgewachsen, die sich den Embryonalhüllen anlegt und in die Zotten an der serösen Hülle eindringt. Gefäße erstrecken sich auf die Allantois und von dieser in die Zotten der Serosa, die jetzt als Chorion bezeichnet wird (Fig. 8). Die Zotten senken sich in die Wand der Gebärmutter ein, zwischen deren Gefäßen und denen des Embryos nunmehr ein Austausch von Nährmaterial und Sauerstoff stattfinden kann. Die Stelle, wo dies geschieht, erscheint als umfangreiches, besonderes Organ, die Placenta oder der Mutterkuchen (Fig. 9). Der E. ist durch einen Strang mit der Placenta verbunden, das ist der aus dem Stiel der Allantois und den Blutgefäßen bestehende Nabelstrang (Fig. 9). Mit dem E. wachsen Chorion und Amnion mächtig heran, und ersteres bildet die mit Fruchtwasser (Liquor amnii) gefüllte Blase. Im 3. Monat (Fig. 7) ist der E. 6—7 cm lang und wiegt etwa 15 g, im 4. Monat 10—12 cm, 150 g, im 5. Monat 23—28 cm, 180—300 g, im 6. Monat 25—32 cm, 700—1000 g, im 7. Monat 33—36 cm, 1—1,5 kg, im 8. Monat 36—39 cm, 1,5—2 kg, im 9. Monat 40—42 cm, 2,5—3 kg, im 10. Monat endlich 42—45 cm und 3—3,5 kg. Nach dem Platzen der Embryonalhäute und dem Ausfluß des Fruchtwassers wird der Fötus geboren.

Fötalkrankheiten sind teils Mißbildungen infolge teilweisen Stillstandes der Keimentwickelung, teils sogen. Selbstamputationen durch abnorme Gewebsstränge (amniotische Bänder), die sich um Glieder des Embryos herumlegen und sie abschnüren. Der E. kann auch durch Ansteckungsstoffe des mütterlichen Organismus, z. B. bei Pocken und Syphilis, oder unabhängig von der Mutter (Hirnwassersucht, Herzfehler ꝛc.) erkranken.

Rechtliches. Das Bürgerliche Gesetzbuch hat in § 844, Abs. 2, dem E. einen Ersatzanspruch gegen denjenigen vorbehalten, der einen dem E. gegenüber nach dessen Geburt Unterhaltspflichtigen rechtswidrig getötet hat. Ferner gilt erbrechtlich (§ 1923, Abs. 2) der E., der zur Zeit des Erbfalls bereits erzeugt war, als vor dem Erbfall geboren. Nach § 1912 erhält der E. zur Wahrung seiner künftigen Rechte, soweit diese einer Fürsorge bedürfen, einen Pfleger.

In der Botanik ist E. das aus der befruchteten Eizelle hervorgehende Jugendstadium der Nachkommenschaft. Der ungegliederte E. der Moose und der mit Keimwurzel, Sproßspitze, Embryofuß und Keimblatt (cotylēdon) versehene E. der Farne entwickeln sich ununterbrochen, der E. der Samenpflanzen hat eine Ruheperiode im reifen Samen und läßt dann schon das Würzelchen (radicŭla) und die Sproßanlage, an letzterer die Stammknospe (plumŭla), das hypokotyle Glied und die Keimblätter (Kotyledōnen) erkennen. Vgl. Embryosack.

Embryogenie (griech.), Entstehung und Entwickelung des Embryos.

Embryoktonie (griech.), Tötung der unreifen Leibesfrucht in der Gebärmutter.

Embryologie (griech.), Lehre von der Entwickelung des Embryos. Vgl. Entwickelungsgeschichte und Embryo.

Embryonal, unausgebildet, unentwickelt.

Embryonalhüllen (Eihüllen), die den Embryo (s. d.) umgebenden Hüllen: die seröse Hülle, Amnion (Schafhaut) und Allantois, finden sich bei höhern Wirbeltieren, den sogen. Amniōten (Reptilien, Vögeln, Säugetieren), aber auch (anders ausgebildet) bei wirbellosen Tieren, z. B. Insekten.

Embryonaltypen, ausgestorbene Tiere, stellen gewissermaßen fixierte Entwickelungsstadien ihrer heutigen Verwandten dar.

Embryophyten, Pflanzen, bei denen aus der befruchteten Eizelle der Geschlechtsgeneration durch Teilung die ungeschlechtliche Generation (Embryo) hervorgeht, die noch längere Zeit mit jener in Verbindung bleibt: asiphonogāme E., soviel wie Archegoniaten; siphonogāme E., soviel wie Phanerogamen.

Embryosack, die Zelle der Samenanlage (s. d.) der Blütenpflanzen, in der das befruchtungsfähige Ei und aus diesem der Embryo entsteht. Im E. der Gymnospermen bildet sich ein Prothallium (Endosperm) mit einigen Archegonien, von deren Eiern (Corpuscŭla) eins befruchtet wird und den Embryo liefert. Der E. der Angiospermen enthält vor der Befruchtung an dem der Mikropyle zugewendeten Ende eine Eizelle und zwei weitere als Gehilfinnen (Synergīden) bezeichnete Zellen. Am entgegengesetzten Ende liegen ebenfalls drei Zellen, die Gegenfüßlerzellen (Antipōden). Die befruchtete Eizelle wird zum Embryo, aus dem neben den sechs Zellen im Plasma des Embryosackes gelegenen sekundären Embryosackkern gehen die Endospermkerne hervor, die sich mit Plasma umgeben und so ein den E. erfüllendes Nährgewebe bilden.

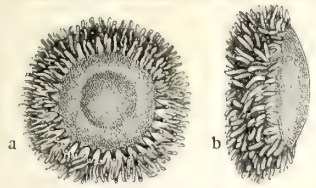
Embryotomie (griech.), Zerstückelung des kindlichen Körpers innerhalb der mütterlichen Geburtswege bei der Entbindung, wenn bei verschleppter Querlage des (fast immer schon abgestorbenen) Kindes die Wendung unmöglich ist. Sie besteht in Trennung des Kopfes vom Rumpfe (Dekapitatiōn) oder in Ausräumung der kindlichen Brust- und Bauchhöhle (Exenteratiōn, Evisceratiōn).

Embuscade (franz., spr. angbüskād'), Hinterhalt.

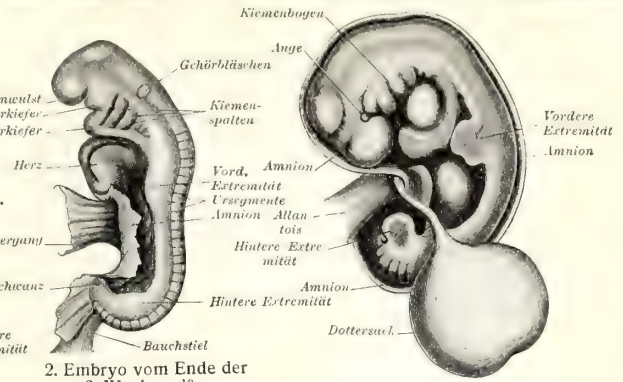
Emd, soviel wie Grummet (s. d.).

Emden, Stadt (Stadtkreis) im preuß. Regbez. Aurich, mit (1905) 20,728 Einw., am Dollart, unweit der Mündung der Ems, an der Bahn Münster–E.–Wittmund, wird von zahlreichen Kanälen durchschnitten, hat altes Rathaus (1574—76 erbaut), 4 evangelische und eine kath. Kirche, Synagoge, großen, für Seeschiffe zugänglichen Außenhafen, Binnenhafen, Gymnasium, Realschule, Navigationsschule, Handels- u. Gewerbeschule, Taubstummenanstalt, Waisenhaus, wissenschaftliche Vereine, drei Schiffswerften, Maschinenfabriken und bedeutenden Fischfang (Heringe).

Entwickelungsgeschichte I (des Menschen).

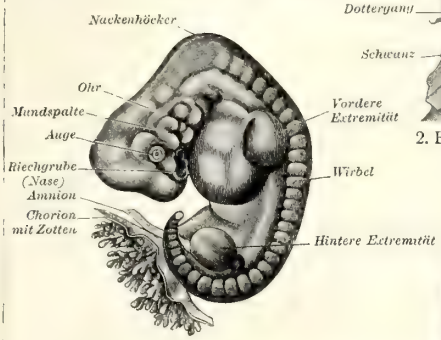


1. Menschliche Fruchtblase von 10–12 Tagen. $^{4}/_{1}$. a von der Fläche, b von der Seite.



2. Embryo vom Ende der 3. Woche. $^{10}/_{1}$.

3. Embyro der 4. Woche im Amnion und mit Dottersack. $^{10}/_{1}$.



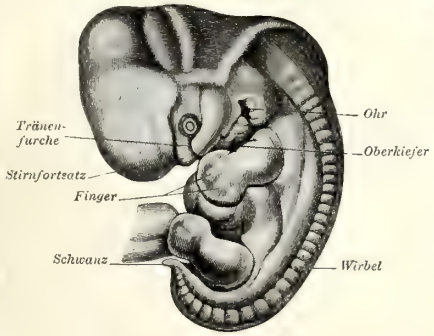
4. Embryo der 4. Woche, etwas weiter entwickelt. $^{6}/_{1}$.



6. Embryo der 6. Woche. $^{3}/_{1}$.



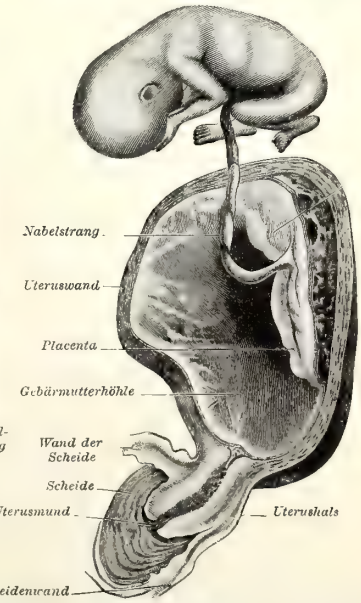
7. Embryo der 9 Woche. ca. $^{2}/_{1}$.



5. Embyro der 5. Woche. $^{7}/_{1}$.

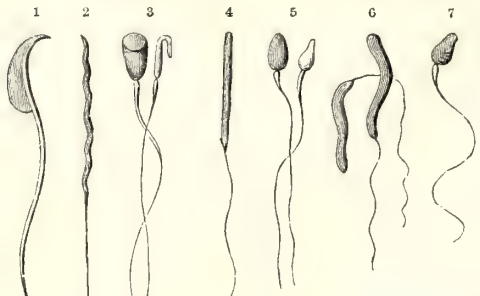


8. Embryo vom Beginn des 3. Monats im Amnion und Chorion. $^{2}/_{1}$.



9. Embryo des 5. Monats durch den Nabelstrang mit der im Uterus liegenden Placenta verbunden. ca. $^{1}/_{3}$. Der Uterusmund ist durch den Schleimpfropf verschlossen.

Die Entwickelung jedes tierischen Individuums beginnt mit der Zelle, dem *Ei* (s. d.). Ist bei der Befruchtung (s. d.) der männliche Samenfaden (*Fig. 1*

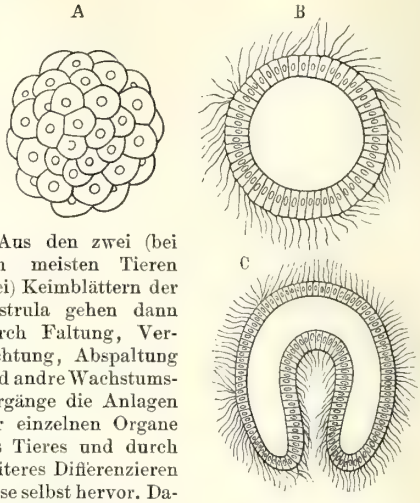


1. Samenfäden (Spermatozoen) (stark vergrößert).

1 Ratte, 2 Schwarzdrossel, 3 Maulwurf, 4 Frosch, 5 Roter Affe, 6 Grünspecht, 7 Mensch.

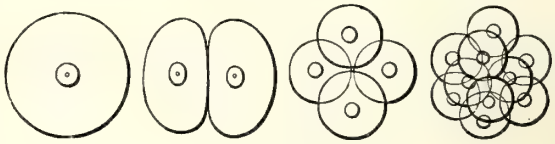
zeigt solche verschiedener Tiere und des Menschen) in die Eizelle eingedrungen, so beginnt in dieser die Furchung (s. d.), d. h. eine Teilung des Eies in zuerst 2, dann 4, 8, 16 etc. Zellen (*Blastomeren; Fig. 2*). Die Furchung ist *äqual*, wenn ungefähr gleichgroße Blastomeren entstehen (*Fig. 2*), dagegen *inäqual*, wenn die Zellen des obern (animalen) Pols kleiner als die des untern (vegetativen) Pols sind (*Fig. 3*). Bleibt der größte Teil des Eies ungefurcht, so spricht man von *diskoidaler* oder *partieller* Furchung. Bei der *superfizialen* Furchung rücken die im Innern des Eies entstandenen Zellen an die Oberfläche und bilden hier die *Keimhaut (Blastoderm)*, während das vom Dotter erfüllte Innere ungefurcht ist.

Das Ergebnis der totalen Eifurchung ist ein Haufe gleichgroßer Zellen (*Maulbeerform*, Morula, *Fig. 4 A*). Daraus wird, indem innen eine *Furchungshöhle* entsteht, eine einschichtige Keimblase (Blastula, *Fig. 4 B*), die als *Flimmerlarve* frei schwimmen kann. Dann stülpt sich ein Teil ein, wodurch das Gebilde zu der nunmehr zweischichtigen *Gastrula (Becherkeim, Darmlarve, Fig. 4 C)* wird. Nach Haeckel bildet die Darmlarve die Grund- und Ahnenform aller mehrzelligen Tiere *(Gastraea-Theorie)*.

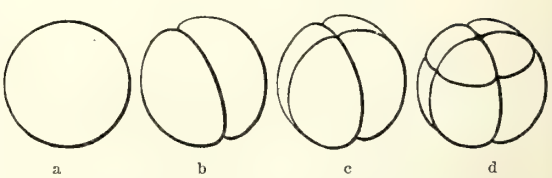


4. A Maulbeerform, Morula; B Blastula; C Gastrula.

Aus den zwei (bei den meisten Tieren drei) Keimblättern der Gastrula gehen dann durch Faltung, Verdichtung, Abspaltung und andre Wachstumsvorgänge die Anlagen der einzelnen Organe des Tieres und durch weiteres Differenzieren diese selbst hervor. Dabei bildet sich auch allmählich die äußere Gestalt heraus, die entweder schon innerhalb des Eies und Muttertieres (*direkte* Entwickelung; vgl. Embryo und Tafel ‚Entwickelungsgeschichte des Menschen') oder erst später nach einer Zeit freien Lebens durch Metamorphose



2. Äquale Furchung.



3. Inäquale Furchung des Froscheies.

während eines oder verschiedener Larvenstadien (*indirekte* Entwickelung) erlangt wird.

Erklärung der Farbentafel S. 608.

Die Tafel **‚Entwickelungsgeschichte der Tiere'** veranschaulicht die starke morphologische Umbildung solcher Tiere, die das Ei oder den Mutterleib unausgebildet verlassen und ihre Entwickelung im Wasser lebend vollenden. Aus der sehr ähnlichen Anfangsstufe (Nauplius-Stadium, *Fig. 2—5*) gehen im erwachsenen Zustand sehr unähnliche Krebsformen hervor, so *Garnelen (Fig. 2:* Larve; *Fig. 2a:* ältere Larve; *Fig. 2b:* ausgewachsenes Tier); die auf andern Gegenständen festwachsenden und gar nicht krebsähnlichen *Seepocken (Fig. 3a);* die in Seeschneiden schmarotzenden und mit flügelartigen Auswüchsen versehenen *Rückenflügler* (Männchen: *Fig. 4a;* Weibchen: *Fig. 4b*); endlich die auf andern Krebsen schmarotzenden, einem blutroten Sack gleichenden *Wurzelkrebse (Fig. 5a).* Bei dem Haarstern *Antedon (Fig. 6a)* geht das frei lebende, geschlechtsreife Tier aus einer festgewachsenen Jugendform (Pentacrinus-Stadium, *Fig. 6*) hervor.

Auch bei Wirbeltieren kommen starke Umbildungen vor. So entwickeln sich die *Zitterrochen (Fig. 7a)* und die *Haifische* (Katzenhai: *Fig. 8a*) aus ganz ähnlichen Larven *(Fig. 7 u. 8).* Die *Schollen (Fig. 1, 1a u. 1b)* sind in der ersten Jugend symmetrisch gebaut; erst allmählich rückt mit ihrer Gewohnheit, auf der Seite zu schwimmen, das unterseitige Auge nach oben, und die Mundpartie wird verzerrt.

Dem Hafen sind Ems-Jadekanal und der Dortmund-Emskanal angeschlossen. Im J. 1904 liefen ein: 1695 Seeschiffe mit 436,158 Ton., aus: 1699 Seeschiffe mit 446,826 T. Die Reederei zählte 1905: 109 Seeschiffe mit 15,380 T. Ausgeführt werden Getreide, Butter, Käse, Rindvieh, eingeführt Wein, Kolonialwaren, Steinkohlen, Holz und Eisen. E. hat Amtsgericht, Handelskammer, Hafenamt, Hauptzollamt und Reichsbankstelle. — E., zuerst 1156 erwähnt, wurde im 14. Jahrh. Stadt, 1402 von Hamburg besetzt, beteiligte sich seit 1553 an Handelsunternehmungen und wurde 1681 brandenburgischer Kriegshafen. Vgl. Fürbringer, Die Stadt E. (Emden 1893); »Festschrift zur Eröffnung des neuen Emdener Seehafens« (Berl. 1901).

Emelé, Wilhelm, Maler, geb. 20. Mai 1830 in Buchen (Baden), gest. 11. Okt. 1905 in Freiburg i. Br., bildete sich in München, Antwerpen und Paris, war seit 1861 in Wien, München, Berlin, Karlsruhe und Freiburg i. Br. tätig und malte Schlachtenbilder aus den Franzosenkriegen von 1792—1815 und von 1870/71, darunter die Schlacht bei Würzburg 3. Sept. 1796 und das Gefecht bei Nuits 18. Dez. 1870 (Kunsthalle in Karlsruhe), außerdem Reiterbildnisse, militärische Genrebilder ꝛc.

Emeline, wohl Weiterbildung von Emma (s. d.).

Emendanda (lat.)., zu Verbesserndes, Berichtigungen; Emendatiōn, Verbesserung, Textberichtigung; emendieren, berichtigen verbessern.

Emenda (mittellat., franz. amende, spr. amängd'), Geldbuße, Wergeld.

Emerentia, Heilige, angeblich Mutter der heil. Agnes (s. d.), an deren Grabe sie gesteinigt wurde. Fest: 23. Januar.

Emerentiāna, Heilige, Milchschwester der heiligen Agnes (s. d.), an deren Grabe sie gesteinigt wurde. Fest: 23. Januar.

Emergenz (lat., spr. -genz), das Emportauchen; haarartige Bildung am Pflanzenkörper, an deren Ausbildung Epidermiszellen und innere Gewebepartien beteiligt sind, z. B. die Tentakeln am Blatt von Drosera.

Emergieren (lat.), auftauchen, emporkommen; Emergement (franz., spr. emerſch'mäng), das Auftauchen, Emporsteigen.

Emerita Augusta, antike Stadt in Lusitania, [s. Merida.

Emeritus (lat.), ausgedient; in Ruhestand versetzter Geistlicher; Emeritenanstalten, Versorgungsanstalten; emeritieren, in den Ruhestand versetzen.

Emersiōn (lat.), das Auftauchen; der Austritt [(s. d.) der Gestirne.

Emerson (spr. emmerß'n), Ralph Waldo, amerikan. Philosoph und Dichter, geb. 25. Mai 1803 in Boston, gest. 27. April 1882 in Concord (Massachusetts), wo er seit 1835 lebte, begabtester Vertreter des amerikanischen Transzendentalismus, schrieb Gedichte (»Poems«, 1846; »May-day and other pieces«, 1867) und »Essays« (1841—44, 2 Serien; deutsch, Leipz. u. Jena 1902—05), Vorlesungen »Representative Men« (1850), »Letters and social aims« (1875; deutsch »Neue Essays«, Stuttg. 1876) ꝛc. Sein Briefwechsel mit Carlyle erschien 1883, Säkularausgabe seiner Werke in 12 Bänden, Boston 1903—04. Vgl. Edward Waldo Emerson, Ralph Waldo E. (deutsch, Minden 1904); Federn, Essays zur amerikanischen Literatur (Halle 1899).

Emesa (jetzt Homs), antike Stadt in Kölesyrien, am Orontes, Hauptstadt eines arabischen Reiches, mit berühmtem Tempel des Sonnengottes, dessen Priester Elagabal 217 n. Chr. zum Kaiser gemacht wurde. Im J. 272 siegte hier Aurelian über die Königin Zenobia.

Emetika (griech.), Brechmittel (s. d.).

Emetīn, s. Psychotria Ipecacanha.

Emeute (franz., spr. emör'), Empörung; Auflauf.

Emgallo, s. Warzenschwein.

Emigranten (lat., franz. Émigrés, »Auswanderer«), Leute, die, um politischer oder religiöser Unterdrückung zu entgehen, ihr Vaterland verlassen, z. B. die Protestanten unter Ludwig XVI., die französischen Protestanten aus Salzburg, die Polen von 1795 und 1831. Besonders heißen E. die obern Stände, die Frankreich während der ersten Revolution verließen. Die E. ließen sich besonders in Westdeutschland nieder, etablierten in Koblenz unter den beiden Grafen Artois einen förmlichen Hof und stellten unter dem Prinzen von Condé ein Emigrantenheer auf. Dafür wurden in Frankreich die E. mit Einziehung ihrer Güter und Todesstrafe geächtet. Napoleon I. erließ eine allgemeine Amnestie, aber ein Teil der E. kehrte erst mit Ludwig XVIII. 1814 zurück. Im J. 1825 wurde den E. eine Entschädigung von 30 Millionen zugestanden, aber 1831 wieder zugunsten des Staates eingezogen. Vgl. Forneron, Histoire générale des Émigrés etc. (Par. 1884—90, 3 Bde.); E. Daudet, Histoire de l'Émigration (das. 1886—1905, 5 Bde.).

Emigrieren (lat.), auswandern; Emigratiōn, Auswanderung.

Emil, vom römischen Familiennamen Aemilius, der vielleicht von aemŭlus (nacheifernd) abgeleitet ist; weibliche Form Aemilia, Emilie.

Emile (spr. -mil'), Werk, in dem J. J. Rousseau (s. d.) seine Ansichten über Erziehung dargelegt hat.

Emilia, Landschaft in Mittelitalien, umfaßt die Provinzen Parma, Piacenza, Modena, Reggio nell' Emilia und die Romagna (Provinzen Ferrara, Bologna, Ravenna, Forlì), zusammen 20,659 qkm mit (1901) 2,445,035 Einw., ist im NO. eben und sumpfig, im SW. gebirgig, vom Po und von Nebenflüssen bewässert und fruchtbar. Die 177 v. Chr. angelegte alte Via Aemilia (von Piacenza nach Rimini) gab E. den Namen.

Emilián (Elgersburger Steingut), weiße Topfware mit dauerhafter, metallfreier Glasur.

Emīn (v. arab. amîn, »zuverlässig«), beliebter Eigenname bei den Muslimen; im Türkischen bei Staatsämtern, z. B. Schehr-Emini (Stadthüter), der Stadtpräfekt von Konstantinopel.

Emine Balkan, der östlichste Zug des Balkans.

Eminent (lat., spr. -nént), hervorragend, ausgezeichnet.

Eminenz (lat., spr. -nenz), Erhabenheit, Hoheit, Titel der Kardinäle und früher der geistlichen Kurfürsten.

Eminescu, Michael, rumän. Dichter, geb. 1850 in Botoschani (Moldau), gest. 1889 in Bukarest (im Irrsinn), beeinflußte durch seine tiefsinnigen Gedichte alle jüngern Dichter Rumäniens. Von seinen »Poesii« (Bukarest 1884, 5. Aufl. 1890) erschien eine Auswahl deutsch von Grigorovitza (das. 1892 u. Berl. 1901), auch in »Rumänische Dichtungen« von Carmen Sylva und Mite Kremnitz (3. Aufl., Bonn 1889).

Emin Pascha (ursprünglich Eduard Schnitzer), geb. 29. März 1840 in Oppeln, Militärarzt in Syrien und Arabien, folgte Ismail Pascha nach Janina, ging, nach kurzem Besuch in der Heimat, 1875 nach Ägypten, folgte Gordon Pascha in den Sudân, wurde 1878 Gouverneur der Äquatorialprovinzen und machte Forschungsreisen im Gebiete des Weißen Nils und der Nilseen. Vergeblich versuchten 1885 vom

Kongo aus Lenz, von D. her Fischer zu ihm vorzudringen. Erst Stanley traf mit E., den der Khedive 1887 zum Pascha erhoben hatte, 1888 am Albert Njansa zusammen. Nach längerm Zögern schloß sich E. mit Casati Stanley nach der Ostküste an. Im J. 1890 trat er in deutsche Dienste, begab sich zum Victoria Njansa, traf unterwegs die Deutsche Emin Pascha-Expedition unter Peters, zog dann zum Kongo, wurde aber 20. Okt. 1892 bei Kibonge am Lualaba ermordet. Vgl. Reichard, Emin Pascha (2. Aufl., Leipz. 1895); »Emin Pascha. Sammlung von Reisebriefen und Berichten« (von Schweinfurth und Ratzel, das. 1888); Stuhlmann, Mit E. ins Herz von Afrika (Berl. 1894).

Emir (arab. amîr, »Fürst«), im frühesten Islam »Heerführer«. So nannten sich die Kalifen E. el Muminîn, »Fürst der Gläubigen« als militärische Befehlshaber der Gemeinde. Beim Verfall des Kalifats nahmen die türkischen Gardenführer und Hausmeier den Titel E. el Omra (arab. amîr al umarâ, »Fürst der Fürsten«) an. Heute bezeichnet E. bei Arabern, Persern und Türken das Haupt der vornehmsten Familien. In türkischen Beamtentiteln ist E. oft erster Bestandteil, z. B. E. Achor, Oberstallmeister.

Emissa manu (lat.), durch Handschlag.

Emissär (lat.), Abzugskanal. Berühmt ist das Emissarium des Albano und das des Fuciner Sees.

Emissär (franz. émissaire), geheimer Sendling.

Emission (lat., »Aussonderung, Ausgabe«), das Begeben (s. d.) von Staats- und öffentlichen Anleihen. Der Staat wählt meist die direkte E., d. h. er wendet sich direkt an die Bevölkerung zur Zeichnung gemäß seinem Angebot: Emissionskurs, Zinsfuß, Tilgung ꝛc. Bei weniger gefestigten Finanzen oder sofortigem Bedarf übergibt der Staat die Anleihe einem Konsortium, d. h. einer Gruppe von Banken (indirekte E.), die für ihre Tätigkeit erhebliche Vorteile erhalten. Bei der direkten E. werden die Kurse oft gedrückt, weil die E. die Nachfrage vermindert und das Angebot vermehrt, bei der indirekten treibt das Konsortium den Kurs, um daran zu profitieren. Starke überzeichnungen sind ein Zeichen von Geldfülle und Vertrauen in den Staat. Infolge der bedeutenden Gewinne aus der E. sind oft von Emissionshäusern zweifelhafte Papiere fremder Staaten zum Nachteil des Publikums in Umlauf gebracht worden. — In der Physik soviel wie Ausstrahlung, s. Spektralanalyse.

Emissionsbanken, s. Banken II.

Emissionstheorie, s. Licht.

Emittieren (lat.), aussenden, verbreiten, Wertpapiere in Umlauf setzen. Vgl. Emission.

Emler, Joseph, tschech. Geschichtschreiber, geb. 10. Jan. 1836 in Liban, gest. 10. Febr. 1899 in Prag, Stadtarchivar und Professor, veröffentlichte: »Reliquiae tabularum terrae regni Bohemiae a. MDXLI igne consumptarum« (Prag 1870—72, 2 Bde.), »Regesta diplomatica nec non epistolaria Bohemiae et Moraviae« (das. 1882—92) und beteiligte sich an der Herausgabe der »Libri confirmationum ad beneficia ecclesiastica archiepiscopatus Pragensis«, der »Fontes rerum Bohemicarum« u. a.

Emma (Imma), Koseform eines deutschen Mädchennamens.

Emma (Imma), Tochter Karls d. Gr., war nach der im 12. Jahrh. entstandenen, auf einer Verwechselung mit Berta und Angilbert (s. d.) beruhenden Sage die heimliche Gemahlin des Geschichtschreibers Einhard (s. d.). Vgl. May, Die Behandlungen der Sage von Eginhard und E. (Berl. 1900).

Emma, Königin-Mutter der Niederlande, geb. 2. Aug. 1858 in Arolsen, Tochter des Fürsten Georg Viktor zu Waldeck, 7. Jan. 1879 mit Wilhelm III. der Niederlande vermählt, nach dessen Tod (23. Nov. 1890) Regentin für ihre Tochter, die Königin Wilhelmine, bis 31. Aug. 1898, lebt seitdem im Haag.

Emmå (spr. -o), Fluß in Schweden, bildet die Seen Nömmen (219 m ü. M.), Ryngen u. a. und mündet nach 156 km langem Lauf in den Kalmarsund.

Emmanuel-Papa (Papas, Emanuel), griech. Freiheitskämpfer, geb. 1772 in Seres, linderte das Los der Christen als Hofbankier Ismael-Beis und Jusuf-Paschas, überwarf sich aber mit letzterm, ging 1817 nach Konstantinopel, wurde Mitglied der »Philike Hetairia« (s. d.) und bereitete den mazedonischen Aufstand vor, starb aber, als er von D. Ypsilantis Hilfe herbeiholen wollte, 1821 bei Kaphereus. Vgl. Philippides, über den Aufstand Makedoniens im Jahr 1821 (Athen 1881, Bd. 1).

Emmaus, 1) Ort in Judäa, unweit Jerusalem, wo der auferstandene Christus mit den beiden Wanderern einkehrte, ist vielleicht das heutige Kalonije. — 2) (Jetzt Amwâs) Stadt halbwegs Jerusalem und Jaffa, wurde von Quintilius Varus zerstört und 223 n. Chr. als Nikopolis wieder aufgebaut.

Emme, zwei Flüsse im schweizer. Rheingebiet: 1) Große E., rechter Nebenfluß der Aare, entspringt ca. 1700 m ü. M. am Brienzergrat, ist 80 km lang und mündet bei Solothurn. Das Emmental, reich an Wald und Wiesen, liefert berühmten Käse und Holz. — 2) Kleine E., linker Nebenfluß der Reuß, entspringt am Brienzergrat, ist 60 km lang und mündet bei Emmenbrücke (Luzern). Das Tal, Entlebuch, mit guten Wiesen, hat Viehzucht und Milchwirtschaft. Hauptort ist Entlebuch, mit (1900) 2677 Einw.

Emmeleia, der ernste, würdevolle Chortanz der griechischen Tragödie.

Emmen, seit Urbarmachung des Torfmoores Gemeinde der niederländ. Provinz Drenthe, mit (1904) 22,998 Einw. In der Nähe sind neun Hünengräber.

Emmenagōga (griech.), Mittel zur Beförderung der Menstruation, Abortivmittel.

Emmendingen, Amtsstadt im bad. Kreis Freiburg, mit (1905) 7535 Einw., an der Elz und der Bahn Mannheim-Konstanz, hat evangelische und kath. Kirche, Amtsgericht, Forstamt, Real-, Gewerbe- und Handelsschule, Irrenanstalt, Industrie, Hanf- und Weinbau, Tabak- und Viehhandel sowie Steinbrüche in der Umgebung. — E. wurde 1418 Marktflecken und 1590 Stadt. Vgl. Maurer, E. vor und nach seiner Erhebung zur Stadt (Emmendingen 1890).

Emmental, s. Emme.

Emmer, Getreideart, s. Spelz und Getreidebau.

Emmer (Große E.), linker Nebenfluß der Weser, kommt vom Teutoburger Wald, entwässert 537 qkm und mündet nach 52 km langem Lauf bei Emmern.

Emmeram (Emmeran), Heiliger, gest. um 715, Bischof von Poitiers, dann Missionar im Bayrischen, wurde ermordet und in Regensburg beigesetzt. Die gefürstete Abtei E. bei Regensburg, jetzt Residenz des Fürsten Thurn und Taxis, ist ihm geweiht. Fest: 22. September. Attribute: Lanze und Leiter.

Emmerich, vermutlich entstanden aus Emelrich, Amalarich: »König aus (gotischem) Amalarblut«.

Emmerich, Stadt im preuß. Regbez. Düsseldorf, Kreis Rees, mit (1905) 12,578 Einw., am Rhein und an der Bahn Wesel-Amsterdam, hat Amtsgericht, Hauptzollamt, Reichsbanknebenstelle, eine evangelische

und 3 kath. Kirchen, kath. Gymnasium, Waisenhaus, Eisenbahnwerkstätte, Schiffbau und Schiffahrt, Hafen, Vieh- und Getreidemarkt, Handel mit Kaffee, Zigarren, Käse und Butter. — E., aus einer römischen Kolonie entstanden, wurde, zu Geldern gehörig, 1247 Stadt und fiel 1371 an Kleve. Vgl. Dederich, Annalen der Stadt E. (Emmerich 1867).

Emmerich, Anna Katharina, stigmatisierte Nonne, geb. 8. Sept. 1774 in Flamske bei Koesfeld, gest. 9. Febr. 1824 in Dülmen (Westfalen), offenbarte Kenntnisse über Leiden Christi, die Brentano als »Das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi« (Sulzb. 1833, zuletzt Hamm 1902) herausgab. Vgl. Rieks, E.-Brentano (Leipz. 1904).

Emmerling, Vogel, s. Ammer.

Emmerpach, Buchdrucker, s. Amerbach.

Emmetropie, Normalsichtigkeit, der Bau des Auges, bei dem in der Ruhe parallel einfallende Strahlen ihren Brennpunkt in der Netzhaut haben. Gegensatz: Ametropie, Myopie und Hypermetropie.

Emminghaus, 1) Arwed, Nationalökonom, geb. 22. Aug. 1831 in Niederroßla bei Apolda, Gründer der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger (1865), 1866 Professor in Karlsruhe, war 1873—1903 Direktor der Gothaer Lebensversicherungsgesellschaft für Deutschland.

2) Hermann, Mediziner, geb. 20. Mai 1845 in Weimar, gest. 17. Febr. 1904 zu Freiburg i. Br., 1880 Professor der Psychiatrie in Dorpat, 1886 in Freiburg, schrieb: »Allgemeine Psychopathologie« (Leipz. 1878); »Die psychischen Störungen im Kindesalter« (Tübing. 1887) u. a.

Emmius, Ubbo, niederländ. Gelehrter, geb. 5. Dez. 1547 in Greetsiel (Ostfriesland), gest. 9. Dez. 1625 in Groningen, Rektor in Norden, Leer und Groningen, 1614 Professor und Rektor Magnifikus in Groningen, schrieb: »Rerum Frisicarum historiae decades VI« (Leiden 1596—1616).

Emmrich, Hermann Friedrich, Geolog, geb. 7. Febr. 1815 in Meiningen, gest. daselbst 24. Jan. 1879 als Realschuldirektor, schrieb: »Geognostische Beobachtungen aus den östlichen bayrischen und den angrenzenden österreichischen Alpen« (Wien 1851 u. 1853) und »Übersicht der geognostischen Verhältnisse um Meiningen« (Meining. 1868—76, 3 Tle.) u. a.

Emol (engl., spr. emöl), in England gewonnene Specksteinart, dient medizinisch zum Erweichen harter Stellen und gegen tiefe Hautschrunden (mit Lanolin, Vaselin, Glyzerin und Bleiessig).

E moll (ital. Mi minore, franz. Mi mineur, engl. E minor), in der Musik soviel wie E mit kleiner Terz; E moll-Akkord = e g h; E moll-Tonart mit einem vorgezeichneten ♯.

Emollientia, soviel wie Einhüllende Mittel (s. d.).

Emolúment (lat.), Vorteil, Nutzen; Emolumente Einkünfte, besonders Nebeneinkünfte.

Emotion (lat.), Gemütsbewegung, Aufwallung; Emotionsneurosen, Nervenkrankheiten als Folge heftiger Gemütserregungen (Schreck, Zorn, Gram).

Emouchette (franz., spr. emuschétt'), Fliegendecke oder Fliegennetz für Pferde.

Empêchieren (franz., spr. angpäsch-), hindern; Empêchement (spr. -päsch'mäng), Hindernis.

Empecinado, Juan Martin Diaz, el, span. Guerillaführer, geb. 1775, zeichnete sich im Unabhängigkeitskrieg aus, nahm aber 1820 an der liberalen Revolution teil, nach deren Sturz er 1823 zum Tode verurteilt wurde.

Empedókles, griech. Philosoph und Arzt, aus Agrigent, geb. um 490, gest. 430 v. Chr., übernahm von den Pythagoreern die Lehre von der Seelenwanderung, leugnete mit den Eleaten ein Entstehen und Vergehen des Seienden und trennte zuerst vom Stoff die bewegende Kraft. Die Einzelwesen bestehen nach ihm aus den vier Elementen, die durch Liebe und Haß gemischt und getrennt werden. Gleiches wird durch Gleiches erkannt. Die Wahrnehmung beruht auf dem Eindringen von Ausflüssen der Dinge in die Poren des menschlichen Leibes. Die erhaltenen Bruchstücke seiner Lehrgedichte (in Hexametern) »über die Natur« und »Reinigungen« wurden griechisch und deutsch herausgegeben von Diels (in »Die Fragmente der Vorsokratiker«, Berl. 1903). Vgl. Lommatzsch, Die Weisheit des E. (Berl. 1830); Baltzer, Empedokles (Leipz. 1879); Bidez, La biographie d'Empédocle (Gent 1894).

Empereur (franz., spr. angpr'röhr), Kaiser.

Empetrazeen (rauschbeerenartige Gewächse), dikotyle Pflanzenfamilie aus der Reihe der Sapindalen, kleine, immergrüne Sträucher mit nadelförmigen Blättern, strahligen Blüten in Köpfchen und 2—9kernigen Steinfrüchten. Sie umfaßt drei Gattungen mit vier Arten in den alpinen Regionen und nördlichen kalten und gemäßigten Gebieten.

Empétrum *L.*, Gattung der Empetrazeen mit der einzigen Art E. nigrum *L.* (Rausch-, Krähenbeere, Brockenmyrte), sehr ästiger, niederliegender, dicht beblätterter Strauch mit kleinen, roten Blüten, der in nördlichen Wäldern und auf Torfmooren sehr häufig, südlicher nur auf höhern Gebirgen wächst. Die schwarzen, säuerlichen Beeren werden in nördlichen Ländern viel gegessen, auch vergoren.

Empfangbar heißt eine Ware, wenn sie von bedingungsgemäßer Beschaffenheit ist. Nicht empfangbare Ware kann zur Verfügung gestellt werden.

Empfänglichkeit, soviel wie Rezeptivität (s. d.).

Empfängnis (Conceptio), Befruchtung.

Empfängnis der Maria, s. Marienfeste.

Empfängnis, Orden der, ꝛc., s. Orden (Portugal).

Empfängnishügel, Erhebung oder Fortsatz am Ei, der dem eintretenden Samenfaden bei der Befruchtung entgegengestreckt wird.

Empfängniszeit (Konzeptionszeit, kritische Zeit), die Zeit der Entwickelung des menschlichen Embryos (s. d.) im Mutterleib, reicht nach deutschem Bürgerlichen Gesetzbuch, § 1592, vom 181. bis zum 302. Tage vor der Geburt, mit Einschluß sowohl des 181. als des 302. Tages (Nativitätstermine). S. Ehelichkeit und Uneheliche Kinder.

Empfangsbedürftige Erklärungen sind einem andern gegenüber abzugeben und erst dann wirksam, wenn sie ihm zugehen (s. Bürgerliches Gesetzbuch, § 130), d. h. wenn es nach der Erfahrung des Lebens ihm möglich ist, von ihnen Kenntnis zu nehmen.

Empfangschein, Quittung. Vgl. Frachtgeschäft.

Empfangsprämie, s. Prämiengeschäfte.

Empfehlung (Rat) erteilen, verpflichtet nicht zum Ersatz des aus der Befolgung entstehenden Schadens. Vgl. Deutsches Bürgerliches Gesetzbuch, § 676. Wohl aber kann sich eine Verantwortlichkeit ergeben, wenn z. B. ein Dienst- oder Werkvertrag zwischen dem Erteiler und dem Empfänger des Rates vorliegt.

Empfindliche Flammen, s. Manometrische Flammen.

Empfindsamkeit, s. Sentimentalität.

Empfindung, jedes innere Erleben, in der Psy-

chologie der einzelne, nicht zerlegbare Sinneseindruck. Die einzigen Merkmale einer für sich gedachten E. sind Qualität (Beschaffenheit) und Intensität (Stärke). Man unterscheidet verschiedene Qualitätenkreise (Schmerz-, Wärme-, Kälte-, Druck-, Geruchs-, Geschmacks-, Ton- und Lichtempfindungen). Die Intensität kann bei jeder E. von Null zu hohen Graden steigen und zuletzt verschwinden. Eine E. setzt immer eine physische Ursache, einen Reiz voraus, der als physikalischer in der Umgebung (bei der Tonempfindung in Luftschwingungen) oder als physiologischer im Körper selbst zu suchen ist. Im letztern Falle kann er als peripherischer in irgend einem Organ oder als zentraler im Gehirn liegen. Auf physikalischer Reizung beruhen die normalen Sinneswahrnehmungen, auf peripherisch-physiologischer z. B. die subjektiven Gehörsempfindungen (Klingen im Ohr), auf zentralphysiologischer (wahrscheinlich) die Halluzinationen und Traumbilder. Durch die Tatsache, daß in demselben Sinnesorgan (z. B. im Auge) durch verschiedene Reize (Licht, Druck, elektrischer Schlag) gleiche Empfindungen erregt werden, hat man angenommen, daß die Qualität der E. allein vom getroffenen Sinnesnerv abhängt (spezifische Energie der Sinnesnerven). Auf jeden Fall ist die E. vom Reiz durchaus verschieden und also nur ein Zeichen für einen äußern Vorgang, nicht identisch mit einem solchen. Die Intensität der E. wächst im allgemeinen mit der des Reizes, aber erheblich langsamer (vgl. Psychophysik). Während einige behaupten, daß alle seelischen Zustände und Vorgänge (nicht bloß die Sinneswahrnehmungen) sich restlos in eine Summe von Empfindungen auflösen lassen (Sensualismus, s. d.), nehmen andre an, daß der E., als dem passiven Element, in der Apperzeption (s. d.) eine ursprüngliche seelische Tätigkeit gegenübersteht.

Empfindungskreis heißt ein Hautbezirk, innerhalb dessen zwei gereizte Punkte nicht mehr getrennt wahrgenommen werden. S. Tastsinn.

Empfindungsvermögen, die Fähigkeit, Reize wahrzunehmen, die die Sinnesnerven, besonders der Haut, erregen.

Empfing, Bad, s. Traunstein.

Emphāse (griech.), der Nachdruck im Reden; emphātisch, nachdrücklich, nachdrucksvoll.

Emphysem (griech., Wind-, Luftgeschwulst), Ansammlung von Luft in Geweben, besonders unter der Haut. Dieses Zellgewebsemphysem entsteht durch Verletzung der Atmungsorgane (Rippenbrüche mit Lungenverletzung, Halswunden), indem von hier bei Atembewegungen Luft in die Gewebsmaschen gepreßt wird, so daß wulstige Verunstaltungen entstehen, die meist bald verschwinden. E. entsteht auch durch die von Bakterien gebildeten Fäulnisgase in brandigen Geweben. Über Lungenemphysem s. d.

Emphyteusis (griech.), im röm. Recht das aus dem griechischen Recht stammende vererbliche und veräußerliche dingliche Recht an einem fremden fruchttragenden Grundstück auf dessen vollständige Benutzung gegen Entrichtung eines Zinses (Kanon), ist ähnlich der deutschrechtlichen Erbpacht (s. d.). Das deutsche Bürgerliche Gesetzbuch hat die E. beseitigt.

Emphyteuta, der auf Grund der Emphyteusis (s. d.) Berechtigte.

Empire (franz., spr. angpīr'), Kaisertum, Kaiserreich, insbes. das französische Napoleons I. (le premier E.) und das Napoleons III. (le second E.). Le Bas-E. heißt das oströmische Reich seit 476 n. Chr., le Haut-E. das römische Reich bis 476, le Saint-E. das heilige römische Reich deutscher Nation.

Empirestil (spr. angpīr'-), französische, an den Klassizismus der römischen Kaiserzeit angelehnte Kunstrichtung zur Zeit Napoleons I. Vgl. Französische Kunst.

Empirie (griech.), Erfahrung, besonders in geringschätzigem Sinne für ein Wissen oder Können, das nicht auf wissenschaftlichen Grundsätzen beruht. Daher Empiriker, der, dem das wissenschaftliche Verständnis seines Faches fehlt.

Empirismus (griech., »Erfahrungslehre«), in der Philosophie die Ansicht, daß alle Vorstellungen und Begriffe der Erfahrung (s. d.) entstammen. Im Gegensatz zum Apriorismus (s. d.) ist im Sinne des E. das Erkennen immer ein passives Aufnehmen, das Subjekt beschränkt sich darauf, den aufgenommenen Stoff übersichtlich zu ordnen. Der E. bestreitet infolgedessen, daß es notwendige oder allgemeingültige Begriffe oder Sätze gibt. Er wurde durch Baco (s. d.) und Locke (s. d.) begründet und besonders in England vertreten. Ihm verwandt ist der Empiriokritizismus (s. Avenarius).

Empirist, Anhänger des Empirismus (s. d.).

Empis (spr. angpī), Adolphe, franz. Bühnendichter, geb. 29. März 1795 in Paris, gest. daselbst 11. Dez. 1868, wurde 1847 Mitglied der Akademie und war 1856—59 Direktor der Comédie-Française. Unter seinen zahlreichen Lustspielen sind zu nennen: »Le généreux par vanité« (1827) und »L'agiotage, ou le métier à la mode« (1835). Er versuchte sich auch später in der Manier Shakespeares in »Les femmes de Henri VIII« (1854, 2 Bde.), erntete aber damit eher Spott. Elf Stücke erschienen als »Théâtre« (1840, 2 Bde.).

Emplacement (franz., spr. angplaß'mäng), eingeschnittener Geschützstand, s. Eingeschnitten.

Emplastrum (lat.), Pflaster.

Emplette (franz., spr. angplätt'), Wareneinkauf.

Emploi (franz., spr. angplŏā), Gebrauch, Anwendung; Amt; Employé (spr. -jē), Angestellter, Beamter.

Empŏli, Stadt in der ital. Provinz Florenz, Kreis San Miniato, mit (1901) 7105 (als Gemeinde 20,404) Einw., am Arno, hat romanische Kirche (1093), fertigt Stroh- und Filzhüte, Topfwaren, Makkaroni und treibt Obst- und Gemüsehandel.

Empōre (Emporkirche), die auf Gewölben oder Holzsäulen ruhende Galerie über der westlichen Vorhalle oder den Seitenschiffen der Kirche, in der orientalischen Kirche nur für Frauen.

Emporia, Ort im Staat Kansas (Nordamerika), mit (1900) 8223 Einw., ist Bahnknotenpunkt und treibt Vieh- und Getreidehandel.

Emporium (griech.), Stapel-, Haupthandelsplatz.

Emporkirche, s. Empore.

Emporscheune (Tennenbrücke), in einer Fruchtscheune der Raum über der Dreschtenne.

Emprosthotonus (griech.), eine Art Starrkrampf mit Ziehung des Körpers nach vorn.

Emprunt (franz., spr. angpröng), Anleihe; E. forcé, Zwangsanleihe; empruntieren, Anleihe machen.

Empsychōse (griech.), Beseelung, Belebung.

Empūsa *Cohn*, Pilzgattung aus der Familie der Entomophthorazeen, deren Myzel in Insekten schmarotzt, bis die Sporenträger aus dem Körper des getöteten Tieres hervorbrechen. E. Muscae *Cohn* verursacht die epidemische Krankheit der Stuben- und Schwebefliegen im Herbst, wobei die abgeschleuderten Sporen das tote Tier mit weißem Staub umgeben.

E. Aulicae *Reinhardt* vernichtet oft gehegte, aber auch schädliche Raupen.

Empusa, bei den Griechen ein nächtliches, von Hekate gesandtes weibliches Schreckgespenst.

Empyēma (griech.), Ansammlung von Eiter in Brusthöhle, Oberkieferhöhle, Gallenblase, Kniegelenk ꝛc.

Empyreum (griech.), Feuerhimmel der Alten, oberste Zone des Weltalls, wo Feuer und Licht ihren Ursprung haben; später der Ort der Seligen, Himmel.

Empyreuma (griech.), brenzlig riechende Erzeugnisse bei der trockenen Destillation organischer Stoffe.

Empyroform (spr. -förm), Kondensationsprodukt von Teer u. Formaldehyd, dient bei Hautkrankheiten.

Ems (röm. Amisia), Fluß in Nordwestdeutschland, 330 km lang mit 12,482 qkm Stromlänge, entspringt auf der Senner Heide, südlich des Teutoburger Waldes, unweit Paderborn, durchfließt Flachland, von Meppen an große Moore und mündet unweit Emden in den Dollart. Die E. nimmt rechts Hase und Leda, links die Werse auf und ist von Greven an schiffbar. Mit Jade, Vechte und der Stadt Dortmund hat sie Kanalverbindung, zwischen Lingen und Meppen begleitet sie der Emskanal, der auch vom Dortmund-Emskanal benutzt wird.

Ems (Bad-E.), Stadt und Badeort im preuß. Regbez. Wiesbaden, Kreis Unterlahn, mit (1905) 6792 Einw., im Lahntal und an der Bahn Koblenz-Wetzlar, 87 m ü. M., hat Amtsgericht, 2 evangelische und 2 kath. Kirchen, englische und griech. Kapelle, Denkmal Kaiser Wilhems I., Realschule, Bergbau, Blei- und Silberhütte, besitzt berühmte Natronthermen von 23—38° und Trinkquellen (Kränchen-, Kessel-, Fürstenbrunnen und Wilhelmsquelle), namentlich gegen Krankheiten der Atmungsorgane, sowie großes Kurhaus (jährlich 13,000 Kurgäste). — E., von den Römern militärisch besetzt, 1324 Stadt, erhielt 1382 das erste Kurhaus. Am 13. Juli 1870 fand in E. die entscheidende Unterredung des Königs Wilhelm von Preußen mit dem französischen Gesandten Benedetti (s. d.) statt, die zum Krieg führte.

Emscher, rechter Nebenfluß des Rheins, entspringt auf dem Hellweg, mündet bei Ruhrort und ist 98 km lang. — (Emscher Mergel) Schichtengruppe der obern Kreideformation in Nordwestdeutschland.

Emsdetten, Dorf im preuß. Regbez. Münster, Kreis Steinfurt, mit (1905) 9311 Einw., an der Bahn Münster-Emden, hat evangelische und kath. Kirche, Jute- und Flachsspinnerei sowie Leinweberei.

Emser, Hieronymus, Gegner der Reformation, geb. 16. (26.?) März 1478 (1477?) in Ulm, gest. 8. Nov. 1527 in Leipzig, trat als Sekretär in die Dienste des Herzogs Georg von Sachsen. Seine Schriften gegen Luther, der ihn nach seinem Familienwappen »Bock E.« nannte, gab Enders heraus (»Luther und E.«, Halle 1890—92, 2 Bde.). Vgl. G. Kawerau, Hieronymus E. (Halle 1898).

Emser Punktation, die Übereinkunft der Erzbischöfe von Mainz, Trier, Köln und Salzburg zur Wahrung ihrer Rechte gegen die Eingriffe der römischen Kurie 25. Aug. 1786 auf dem Emser Kongreß. Sie war erfolglos, besonders weil Kaiser Joseph II. sich der Sache nicht annahm. Vgl. Mejer, Zur Geschichte der römisch-deutschen Frage (Rostock u. Freib. i. Br. 1871—85, 3 Bde.).

Ems-Jadekanāl, Kanal in Norddeutschland, zwischen Emden und Wilhelmshaven, 70 km lang.

Emskanāl, in der niederländ. Provinz Groningen, 4 m tief, verbindet Groningen mit Delfzijl.

Ems-Vechtekanāl, Kanal in der preuß. Provinz Hannover, zwischen Hanekenfähr und Frenswegen, ist 21 km lang. In ihn mündet der Süd-Nordkanal.

Emtio (lat.), Kauf (s. d.); Emtor, Käufer.

Emu (Dromaeus *Vieill.*), Gattung der Strauße aus der Familie der Kasuare. Kopf und Hals sind befiedert, der Kopf ohne Helmaufsatz. Es gibt nur zwei australische Arten, deren bekannteste der neuholländische Kasuar (D. Novae-Hollandiae *Gray*) in Ostaustralien ist. Das Gefieder des 2 m hohen Tieres ist mattbraun, auf dem Rücken dunkler. Die starkschaligen, schwarzblauen Eier dienen zu Schnitzereien.

Emulsin, ein Enzym der Mandeln, spaltet bei Gegenwart von Wasser die Glykoside (s. d.), z. B. Amygdalin in Benzaldehyd, Blausäure und Zucker.

Emulsinen, wenig haltbare Schönheitsmittel, die mit Wasser milchartige Flüssigkeiten geben und statt Seife zur Hautpflege dienen. Honigemulsine ist z. B. ein parfümiertes Gemisch aus Honig, Eidotter, Mandelöl und Mandelmehl.

Emulsiōnen (lat.), milchähnliche Flüssigkeiten. Samenemulsionen, durch Zerreiben fetter Samen (Mandeln, Mohn) mit Wasser, und Ölemulsionen, durch Verreiben von Öl mit Gummi und Wasser erhalten, dienen als Arzneien, Schönheitsmittel ꝛc. Am bekanntesten ist die Mandelmilch. — Chemische E. sind feine Verteilungen fester oder flüssiger Stoffe in einer Flüssigkeit, zwar ungelöst, aber doch so, daß sie sich nicht oder nur unvollkommen nach sehr langer Zeit absetzen. E. sind, da sie das Licht verschieden brechen, entweder undurchsichtig oder doch trübe und je nach dem suspendierten Stoff farblos oder gefärbt. Emulsion wird durch Zusatz schleimiger oder schaumbildender Stoffe befördert, sie beruht auf der Herstellung annähernd gleicher spezifischer Gewichte der zu emulgierenden Stoffe und der Emulsionsflüssigkeit, wozu die Schaumbildung (anhängende Gasbläschen) beiträgt.

Emulsōren, Emulsionsmaschinen, s. Mischmaschinen.

Emunität (v. mittellat. emunitas), s. Immunität.

Emys, s. Schildkröten.

Enak, Stammvater der alten Bevölkerung von Hebron, die von Kaleb besiegt wurde. Nach neuerer Bibelkritik sind seine Abkömmlinge, die Enakiter, ein Volksstamm unbekannter Herkunft, der mit Sagen von Riesen in Verbindung gebracht wurde.

Enalīden (Seegräser), alle im Meer lebenden Blütenpflanzen, die, gesellig wachsend, eine eigne Vegetationsformation im Küstenwasser bilden.

Enaliosaurier (Seedrachen), Ordnung fossiler Reptilien, 2—15 m lange Meeresbewohner, sind von der Trias- bis Kreidezeit und besonders in der Juraformation verbreitet. Man unterscheidet: 1) Sauropterygier (Schlangensaurier) mit langem, schlangenartigem Hals, kurzem Kopf u. Schwanz und vier flossenähnlichen Ruderfüßen: Plesiosaurus (s. Tafel »Juraformation«, Fig. 15), Nothosaurus, Elasmosaurus ꝛc.; 2) Ichthyopterygier (Fischsaurier) mit kurzem Hals, langem, starkem Schwanz, langschnabeligem Kopf und vier kurzen Ruderflossen: Ichthyosaurus (s. Tafel »Juraformation«, Fig. 2 u. 3). Nach dem Gebiß und den in den Kotballen (Koprolithen, s. Tafel »Juraformation«, Fig. 11) enthaltenen Resten von Fischen und Mollusken waren sie sehr gefräßige und gefährliche Raubtiere.

Enallāge (griech.), in der Rhetorik »Vertauschung« einer Wortform oder -klasse mit einer andern, z. B. »Sterben (statt: der Tod) fürs Vaterland ist süß«.

Enanthēma (griech.), Ausschlag auf den innern (Schleim-) Häuten, z. B. bei Pocken.

Enantioblasten (griech.), im Eichlerschen Pflanzensystem monokotyle Pflanzenreihe, unterscheidet sich von den Liliifloren durch eine geradläufige Samenanlage, umfaßt die Zentrolepidazeen, Restiazeen, Eriokaulazeen, Xyridazeen und Kommelinazeen, die im Englerschen System mit andern Familien die Reihe der Farinosen bilden.

Enantiologīe (griech.), Gegenrede, Widerspruch.

Enantiomorph sind Kristallgestalten, die nur spiegelbildlich gleich, nicht kongruent sind und keine Symmetrie-Ebenen haben.

Enantiotropīe, Gesetzmäßigkeit in der Erscheinungsform polymorpher, d. h. verschiedener Modifikationen fähiger Körper, besteht, wie die Monotropie, in der Umwandlungsfähigkeit der einen Modifikation in eine andre, bei Änderung der äußern Bedingungen, wie Temperatur, Druck, Zusatz anderer Stoffe, ist aber im Gegensatz zu dieser, bei der nur die labile in die stabile Modifikation übergehen kann, umkehrbar. Enantiotrop sind z. B. die kristallisierten Formen des Schwefels, das Queckſilberjodid. Letzteres, in der Kälte rot, wird beim Erhitzen unter Wärmeaufnahme gelb, beim Abkühlen unter Wärmeabgabe wieder rot. Monotrop sind die meisten polymorphen Körper, z. B. der amorphe Schwefel, der zwar allmählich in den kristallinischen übergeht, aus diesem aber erst durch Schmelzen und rasches Abkühlen wieder erhalten werden kann. Auch bei Berührungen zweier Modifikationen finden solche Übergänge statt. Die Erscheinungen der E. gleichen den Aggregatzustandsänderungen, des Schmelzens und Siedens, so daß man Schmelze und Dampf eines Stoffes als enantiotrope Modifikation bezeichnen kann.

Enarēa, Landschaft im südlichen Abessinien, nördlich von Kaffa, verschiedene Reiche umfassend, ist ein Gebirgsland (Egan 1800 m), vom Gibbe bewässert und von Gallastämmen bewohnt. Hauptort ist Saka.

Enāresee (Inari, lappländ. Anara), Landsee, 115 m ü. M., im N. des finn. Gouvernements Uleåborg, 1421 qkm, mit felsigen Inseln, nimmt den Waskujoki und Ivalojoki (Goldwäscherei) auf und fließt durch den Pasvik zum Varangerfjord ab.

Enargīt, Kupfererz, Cu_3AsS_4, Schwefelarsenkupfer, bildet eisenschwarze rhombische Kristalle und kristallinische Aggregate, besonders in Colorado, Kalifornien, Chile, Argentinien und Luzon.

Enarratiōn (lat.), Erzählung.

Enarthrōsis (griech.), Nußgelenk, s. Gelenk.

En avant (franz., spr. an-awäng), vorwärts.

En bloc (franz., spr. angblók), in Bausch und Bogen; in der parlamentarischen Sprache bei Annahme oder Verwerfung von Vorlagen im ganzen ohne Abstimmung über Einzelheiten. — E. b. chartern, s. Chartern, Chartepartie.

Encablure (spr. angkablür), franz. Kabellänge, = 200 m.

Encadrement (franz., spr. angkadr'mäng), Einfassung.

Encarnación, 1) Stadt in Paraguay, am Obern Parana, mit 4000 Einw. Der Bezirk E., mit 9000 Einw., treibt Viehzucht, Acker- und Orangenbau, hat Bambusbestände und führt Yerba und Holz nach den La Plata-Häfen aus. 34 km nordöstlich von E. liegt die deutsche Kolonie Hohenau. E. gehörte zu den frühern Jesuitenmissionen. — 2) Stadt in Mexiko, südlich Aguas-Calientes.

Enceinte (franz., spr. angßängt', Umwallung), Kette von Festungswerken. Hauptenceinte, der Hauptwall, im Gegensatz zu vorliegenden Einzelwerken; Stadtenceinte, Stadtumwallung. S. Festung.

Enceladus, der zweite Saturnmond.

Encephalartos *Lehm.* (Brotpalme), Zykadazeengattung, palmenähnliche Gewächse mit 2—3 m hohem Stamm und mit großen Zapfen. Man kennt ca. zwölf afrikanische Arten. Das Mark des Stammes von E. caffer *Miq.* u. a. dient zu Brot (Kaffernbrot).

Enchantieren (franz., spr. angschangt-), entzücken, bezaubern; Enchantement (spr. angschangt'mäng), Bezauberung.

En chef (franz., spr. ang schéf), als Haupt; Général [e. c., Höchstkommandierender.

Enchiridion (griech.), kurzgefaßtes Handbuch.

Enchondrōm (griech.), Knorpelgeschwulst (s. d.).

Encina, Juan del, Vater des span. Dramas, geb. um 1469 bei Salamanca, gest. daselbst 1534, Sekretär des ersten Herzogs von Alba, war oft in Rom, 1519 in Jerusalem und gab lyrische Werke als »Cancionero« heraus (Salamanca 1496 u. ö., am vollständigsten das. 1509). Außer lyrischen Gedichten (»Villancicos, Romances« ꝛc.), die er auch vertonte (im »Cancionero musical de los siglos XV y XVI«, Madr. 1890), schrieb er geistliche Bühnenstücke (Autos) und Schäferspiele und übersetzte die »Bucolica« von Vergil. Sein »Teatro completo« gaben Cañete und Barbieri (Madr. 1893) heraus. Vgl. Cotarelo, J. del E. y los origenes del teatro español (1901).

Encke, 1) Johann Franz, Astronom, geb. 23. Sept. 1791 in Hamburg, gest. 26. Aug. 1865 in Spandau, 1817 Direktor der Sternwarte Seeberg bei Gotha, 1825—63 Direktor der von ihm erbauten Sternwarte in Berlin, redigierte seit 1830 das »Berliner Astronomische Jahrbuch«. Der von Pons 1818 entdeckte Komet wurde nach E., der seine Bahn untersuchte, benannt. Nach seinem Tod erschienen »Astronomische Abhandlungen« (Berl. 1868, 3 Bde.) und »Gesammelte mathematische und astronomische Abhandlungen« (das. 1888—89, 3 Bde.). Vgl. Bruhns, Johann Franz E. (Leipz. 1869).

2) August, preuß. General, Bruder des vorigen, geb. 1794 in Hamburg, gest. 26. Juni 1860 in Berlin, förderte 1854—60 die Einführung gezogener Geschütze. Nach ihm heißt das magdeburgische Fußartillerieregiment Nr. 4.

3) Erdmann, Bildhauer, geb. 26. Jan. 1843 in Berlin, gest. 7. Juli 1896 in Neu-Babelsberg, Schüler Alb. Wolffs, schuf die Denkmäler Ludwig Jahns (1872), der Königin Luise (1880, Berlin), Joachims II. (Spandau) und die Sarkophage Kaiser Wilhelms I. und der Kaiserin Augusta (Charlottenburg, 1891—94) u. a.

Encounterbai (spr. enkauntĕr-), flache Meeresbucht in Südaustralien, in die der Murray mündet.

Enerīnus, Gattung der Haarsterne, s. Enkriniten.

En cueillette, s. Cueillette.

Encyclopédie, s. Enzyklopädie.

Endaortītis, Entzündung der Innenhaut der Aorta.

Endarterīe, Endast einer Schlagader. Vgl. Infarkt.

Endāseh, früheres Längenmaß, in der Türkei = 66,25, in Rumänien = 64,11, in Ägypten = 63,8 cm.

Endbäumchen, s. Nerven.

Ende, in der Jägersprache, s. Geweih; seemännisch soviel wie Tau.

Ende, Gemeinde im preuß. Regbez. Arnsberg, Landkreis Hagen, mit (1905) 3526 Einw., hat evang. Kirche, Steinbrüche und Steinkohlenbergbau.

Ende, 1) Hermann, Architekt, geb. 4. März 1830 in Landsberg a. W., begründete 1859 mit Wilhelm Böckmann (geb. 1832, gest. 1902) eine Baufirma,

errichtete deutsche Monumentalbauten (Museum für Völkerkunde in Berlin u. a.) und die Regierungsgebäude in Tokyo. Er wurde 1885 Vorsteher eines Meisterateliers an der Kunsthochschule in Berlin, 1895 Präsident der Akademie der Künste.

2) Hans am, Maler, geb. 31. Dez. 1864 in Trier, studierte in München, Karlsruhe und Berlin, ist Mitglied der Malerkolonie in Worpswede bei Bremen und malte Landschaften: Erster Schnee (Museum in Weimar), Herbstwald (Bremer Kunsthalle) u. a. Er ist auch Bildhauer (Worpsweder Kind, im Dresdener Albertinum) und Radierer.

Endecha (span., spr. -dētscha), Klagelied, Trauerlied (aus sechssilbigen Vierzeilern).

Endemann, 1) Wilhelm, Rechtsgelehrter, geb. 24. April 1825 in Marburg, gest. 13. Juni 1899 in Kassel, 1862 Professor in Jena, 1876 in Bonn, 1871—1873 Mitglied des Reichstags, schrieb: »Das deutsche Handelsrecht« (Heidelb. 1865; 4. Aufl., Leipz. 1887); »Der deutsche Zivilprozeß« (Berl. 1878—79, 3 Bde.); »Das Recht der Eisenbahnen« (Leipz. 1886) u. a.; ferner mit andern: »Handbuch des deutschen Handels-, See- und Wechselrechts« (das. 1881—85, 4 Bde.).

2) Friedrich, Rechtslehrer, Sohn des vorigen, geb. 24. Mai 1857 in Fulda, 1888 Professor in Königsberg, 1895 in Halle und 1904 in Heidelberg, schrieb: »Einführung in das Studium des Bürgerlichen Gesetzbuches« (Berl. 1896, 2 Tle., mit Gareis; 9. Aufl. u. d. T.: »Lehrbuch des bürgerlichen Rechts«, das. 1903 ff.); »Die Rechtswirkungen der Ablehnung einer Operation seitens des körperlich Verletzten« (das. 1893); »Die Entmündigung wegen Trunksucht und das Zwangsheilungsverfahren wegen Trunkfälligkeit« (Halle 1904).

Endemie (griech.), eine an einem Ort oft wiederkehrende oder beständig herrschende Krankheit. Endemische Krankheiten beruhen stets auf Besonderheiten des Bodens, des Wassers (Malaria, Gelbfieber, auch Kretinismus und Kropf), gewisser Lebensmittel und Lebensgewohnheiten. Endemische Krankheitsherde sind oft Ausgangspunkte von Epidemien.

Endenich, Dorf, seit 1904 Stadtteil von Bonn (s. d.).

Enderbyland (spr. ênnderbi-, s. Karte »Südpolarländer«), antarktisches Land unter 67° südl. Br. und 50° östl. L., 1831 von Biscoe entdeckt.

Endermatische Methode, Einverleibung von Medikamenten durch die von der Oberhaut entblößte Haut, ist verdrängt durch die hypodermatische Methode (Einspritzung unter die Haut).

Enderūn (pers., »das Innere«), soviel wie Harem.

En détail (franz., spr. angdetâj), s. Detail.

Endfläche, soviel wie Pinakoid, s. Kristall.

Endgeschwindigkeit, s. Flugbahn.

Endicott (spr. êndikĕt), William Crowninshield, amerikan. Politiker, geb. 19. Nov. 1827 in Salem (Massachusetts), seit 1873 Oberrichter in Boston, war 1885—89 Kriegsminister.

Endingen, Stadt im bad. Kreis Freiburg, Amt Emmendingen, mit (1905) 3073 Einw., am Nordfuß des Kaiserstuhls und an der Bahn Breisach-Gottenheim, hat kath. Kirche und treibt Industrie und Weinbau.

Endivie, Pflanze, s. Cichorium.

Endkörperchen, s. Haut.

Endl., bei Pflanzennamen St. L. Endlicher (s. d.).

Endlich, s. Zahl und Größe.

Endlicher, Stephan Ladislaus, Botaniker, geb. 24. Juni 1804 in Preßburg, gest. 28. März 1849 in Wien, war seit 1840 Professor daselbst, begründete ein »natürliches Pflanzensystem«, dargelegt in »Genera plantarum secundum ordines naturales disposita« (Wien 1836—50) und »Enchiridion botanicum exhibens classes et ordines plantarum« (Leipz. 1841) und lieferte Literaturgeschichtliches sowie Arbeiten über ostasiatische Sprachen.

Endlose, vielfach Bezeichnung der Rotationsschnellpressen, weil sie ganze Papierrollen (endloses Papier) bedrucken.

Endmaß, ein Maßstab, der das Maß durch den Abstand seiner Endflächen gibt.

Endmoräne, s. Gletscher und Beilage »Eiszeit«.

Endoarteriītis (griech.), s. Arterienentzündung.

Endochrōm, brauner Farbstoff der Algen.

Endodermis (griech.), Schutzscheide, zum Rindengewebe gehörige Schicht verdickter und teilweise verkorkter Zellen, umschließt die Leitbündel bei vielen Gefäßpflanzen. Zwischen den dickwandigen Zellen der E. bleiben einzelne Zellen (Durchlaßzellen) unverdickt, die den Stoffaustausch erleichtern.

Endogamie, s. Exogamie.

Endogēn (griech.), Entstehungsweise seitlicher Pflanzenglieder aus Zellen des Gewebsinnern, im Gegensatz zu exogen (s. d.). Geologisch soviel wie authigen (s. d.) oder endomorph (s. d.).

Endogēnae (griech.), im De Candolleschen Pflanzensystem die Monokotyledonen, deren Stamm von außen nach innen wachsen sollte, was später als Irrtum erkannt wurde.

Endogēne Krankheiten, s. Infektionskrankheiten.

Endokannibalismus, s. Anthropophagie.

Endokardium (griech.), Haut, die das Herzinnere auskleidet; Endokarditis, Herzentzündung.

Endokarp (griech., spr. -kárp), s. Frucht.

Endometritis (griech.), Gebärmutterkatarrh.

Endomorph (griech., spr. -mórf), die Veränderungen eines Eruptivgesteins beim Kontakt mit einem andern Gestein. Das durchbrochene Gestein zeigt exomorphe Veränderungen, s. Metamorphismus.

Endophlebitis (griech.), Entzündung der innern Venenhaut.

Endophȳten (griech.), im Innern des Wirtes lebende Schmarotzer pflanzlicher Natur.

Endoplasma (griech.), im Gegensatz zum Exo- oder Ektoplasma die innere Schicht des Protoplasmakörpers vieler einzelliger Tiere.

Endor, Ort im israelit. Stamm Isaschar, Wohnort der von Saul vor der Schlacht am Berge Gilboa aufgesuchten Totenbeschwörerin (1. Sam. 28, 7 ff.).

Endoskopie, s. Beleuchtungsapparate, medizinische.

Endosmōse, s. Osmose.

Endossieren (franz., spr. ang-), s. Indossieren, Indossament.

Endosperm (spr. -spérm, Sameneiweiß), aus dem Embryosack (s. d.) vieler Samenpflanzen hervorgehendes Nährgewebe des reifen Samens, enthält Nährstoffe für den Keimling. Das E. der Gymnospermen entspricht dem weiblichen Prothallium der höhern Gefäßkryptogamen.

Endosthl, Flimmerrinne im Kiemenkorb der Seescheiden und des Amphioxus (s. Lanzettfisch).

Endothelium (griech.), s. Epithelium.

Endothermisch, in der Chemie Bezeichnung für chemische Verbindungen, die unter Wärmeaufnahme entstehen.

Endreaktiōn, Erscheinung, die die Beendigung einer chemischen Umsetzung, insbes. bei der Maßanalyse, anzeigt, meist eine Farbenänderung, hervor-

gerufen durch einen geeigneten Farbstoff (Indikator) mit einem Überschuß des Reagenzes.

Endreime, Reime am Schluß der Verse, s. Reim.

Endres, Max, Forstmann, geb. 3. April 1860 in Mittelfranken, seit 1895 Professor in München, schrieb: »Die Waldbenutzung vom 13.—18. Jahrhundert« (Tübing. 1888); »Lehrbuch der Waldwertrechnung und Forststatik« (Berl. 1895) u. a.

Endrőd, Großgemeinde im ungar. Komitat Békés, mit (1900) 11,855 magyar. Einwohnern, an der Körös.

Endrómis, bei den Griechen ein bis zur Wade oder darüber reichender, vorn zuzuschnürender Stiefel zur Reise oder Jagd, daher in der Kunst zur Darstellung der Jagdgöttin Artemis und der Erinyen gehörig.

Endspiel, die letzte Phase einer Schachpartie. Vgl. Berger, Theorie und Praxis der Endspiele (Leipz. 1890).

Endurteil, s. Urteil.

Endymion, im griech. Mythus ein schöner Hirt oder Jäger, Geliebter der Selene. Von Zeus mit ewiger Jugend und Unsterblichkeit in Gestalt ewigen Schlafes beschenkt, schlummerte er in einer Grotte des karischen Latmosgebirges, und Selene stieg allnächtlich zu ihm.

Enenkel, Dichter, s. Enikel.

Energētik (griech.), die Lehre von der Energie und deren Wandlungen. Energētisch, auf Energie bezüglich.

Energīde, der um einen Zellkern gruppierte und mit ihm eine organische Einheit bildende lebende Inhalt einer Pflanzenzelle im Gegensatz zur Zelle, die aus der Zellwand und einer oder mehreren Energiden besteht.

Energīe (griech.), Kraft, Tatkraft; Kraft des Charakters, Nachdruck; energisch, stark, kraftvoll, nachdrücklich. — In der Naturwissenschaft bedeutet E. die Fähigkeit eines Körpers, Arbeit zu leisten, oder allgemein seine Wirkungsfähigkeit. Sie wird durch die Größe der Arbeit, die er auszugeben vermag, gemessen. Nach der mechanischen Arbeit, die ein Körper unmittelbar zu leisten vermag, gibt es zweierlei Art E.: Ein in Bewegung begriffener Körper ist imstande, Hindernisse zu überwinden, überhaupt vermöge seiner Geschwindigkeit Arbeit zu leisten, und besitzt somit E., die als E. der Bewegung, tätige, aktuelle, kinetische E., lebendige Kraft bezeichnet wird. Anderseits besitzt ein in erhöhter Lage ruhender Körper Arbeitsfähigkeit, die er ausgibt, sobald er in eine tiefere Lage herabsinkt; er besitzt E. der Lage, ruhende oder potentielle E., auch Spannungsenergie oder kurzweg Spannung genannt, weil sie ebenso bei einer aufgezogenen oder gespannten Feder vorhanden ist. Ein senkrecht in die Höhe geworfener Stein verliert, indem seine Geschwindigkeit während des Steigens durch die Erdanziehung abnimmt, fortwährend von der kinetischen E., die ihm zu Beginn seiner Bewegung mitgeteilt worden war; in demselben Maße aber gewinnt er an potentieller E. Die Summe beider bleibt konstant, jene verwandelt sich nur in diese, und wenn er, am höchsten Punkte seiner Bahn angelangt, die kinetische E. vollständig verloren hat, so kann durch Herabsinken eine Rückverwandlung eintreten. Das Prinzip dieses Vorganges ist nur ein Spezialfall des von R. Mayer (1842) und Helmholtz (1847) zuerst in seiner Allgemeinheit ausgesprochenen Prinzips der Erhaltung der Kraft, oder, wie man jetzt sagt, der Erhaltung der E. Die E. eines fallenden Körpers verschwindet nicht, wenn er beim Auftreffen auf einen festen Körper plötzlich seine Geschwindigkeit verliert, sondern sie erscheint in andrer Form, als Wärme, wieder: eine Arbeit von 424 Meterkilogramm vermag die Temperatur von 1 kg Wasser um 1° zu erhöhen. Entsprechendes gilt auch von den andern Energieformen; elastische, elektrische, magnetische, strahlende und chemische E. sind ebenfalls ineinander und in die andern Energieformen verwandelbar und nach bestimmten numerischen Verhältnissen einander äquivalent. Sie können weder aus dem Nichts geschaffen, noch vernichtet werden; daher ist das Perpetuum mobile, das ist eine Maschine, die aus sich selbst heraus Arbeit leistet, unmöglich. In seiner Geltung für abgeschlossene Körpersysteme, die weder von außen E. empfangen, noch nach außen E. abgeben, ist das Prinzip der Erhaltung der E. ein Erfahrungssatz, hat aber den Charakter einer für das gesamte Weltall gültigen Voraussetzung angenommen und liefert zugleich den Prüfstein für die Richtigkeit neugewonnener Erfahrungen. Die Einheit der Naturkräfte ist in dem Sinn aufzufassen, daß sämtliche Kräfte sich nur als verschiedene Formen ein und derselben Wesenheit, der E., darstellen. Verschiedene Forscher, namentlich Ostwald, haben sogar die E. für das einzig wirklich Seiende erklärt, das als Grundlage der Naturbeschreibung an Stelle der Materie zu treten habe; doch hat diese abstrakte Energetik die klassische Betrachtungsweise, die ihre Grundbegriffe aus der Mechanik entnimmt, noch nicht zu verdrängen vermocht. Vgl. R. Mayer, Bemerkungen über die Kräfte der unbelebten Natur (Liebigs »Annalen«, Bd. 42, 1842); Helmholtz, über die Erhaltung der Kraft (Berl. 1847; letzte Ausg., Leipz. 1902); Helm, Die Lehre von der E., historisch-kritisch entwickelt (Leipz. 1887); Planck, Das Prinzip der Erhaltung der E. (das. 1887); Januschke, Das Prinzip der Erhaltung der E. in der elementaren Elektrizitätslehre (das. 1887).

Energīeentwertung (Dissipatiōn, Degradatiōn, Zerstreuung der Energie), die Tendenz der verschiedenen Energieformen, durch Umwandlung in Wärme an Arbeitsfähigkeit zu verlieren. Vgl. Entropie.

Energiestrom, Erscheinung bei der Kraftübertragung, daß die Energie an gewissen Stellen des Raumes lokalisiert und ähnlich einer Flüssigkeit nach andern Stellen geleitet werden kann, wobei allerdings die Flüssigkeit quantitativ und qualitativ, die Energie nur quantitativ unverändert bleibt. Vgl. Energie und Kraftübertragung.

Energīeübertragung, s. Kraftübertragung und Elektrische Kraftübertragung.

Energieverwandlung, s. Energie und Kraft.

Energumēn (griech.), ein von einem Dämon besessener Schwärmer (s. Exorzismus).

Enervatiōn (lat.), Entnervung; Durchschneidung des Sehnervs bei drohender Gefahr sympathischer Augenerkrankung; enervieren, entnerven.

Enēter, altes Volk in Paphlagonien, der Sage nach Bundesgenossen der Trojaner, sind angeblich Stammvolk der italischen Veneter (s. d.).

En face (franz., spr. ang fäß'), von vorn gesehen.

En famille (franz., spr. ang famij'), im Familienkreis.

Enfant (franz., spr. angfäng), Kind.

Enfantin (spr. angfangtäng), Barthélemy Prosper, Hauptvertreter des Saint-Simonismus, geb. 8. Febr. 1796 in Paris, gest. daselbst 31. Aug. 1864, 1821—23 Bankbeamter in Petersburg, dann Kassierer bei der Pariser Hypothekenbank, vertrat seit 1825 im Journal »Le Protecteur« die Ideen Saint-

Simons. Seit 1829 bildete sich um ihn und Bazard (s. d.) ein Kreis von Anhängern. Da E. die völlige Emanzipation der Frauen und die Freiheit des geschlechtlichen Verkehrs forderte, spaltete sich sein Kreis. Erschrieb: »Économie politique et politique Saint-Simonienne« (1831); »La religion Saint-Simonienne« (1831); »Morale« (1832). Vgl. Castille, Le père E. (Par. 1859).

Enfants de troupe (franz., spr. angfāng dĕ trup', »Soldatenkinder«), in Frankreich auf Staatskosten erzogene Kinder von Militärpersonen (5000), die sich mit 18 Jahren auf fünf Dienstjahre binden müssen und zu Unteroffizieren, bez. Offizieren herangezogen werden. Vgl. Mader, Les Écoles d'e. (Par. 1894).

Enfants perdus (franz., spr. angfāng perdŭ, »verlorne Kinder«), bis ins 17. Jahrh. mit Arkebusen bewaffnetes Fußvolk, das beim Sturmlauf voraufging (den Schützen ähnlich) und daher für verloren galt.

Enfants sans souci (franz., spr. angfāng ßangßußī, »Kinder ohne Sorge«), im 15. Jahrh. eine Gesellschaft in Paris, die in satirisch-dramatischen Spielen durch gewisse Rollentypen (prince des sots, mère des sots, Narrenfürst, Narrenmutter) Stände und Personen der Zeit geißelten.

Enfant terrible (spr. -tĕrbl', »Schreckenskind«), einer, der seine Angehörigen, seine Partei ꝛc. durch sein Benehmen in Verlegenheit setzt.

Enfield (spr. ēnnfild), 1) Stadt in der engl. Grafschaft Middlesex, mit (1901) 42,738 Einw., nahe von London, hat königliche Gewehrfabrik (E.-Gewehr, s. Handfeuerwaffen). — 2) Stadt in Connecticut (Nordamerika), mit (1900) 6699 Einw. und lebhafter Industrie.

Enfilade (franz., spr. angfilād'), Folgereihe (z. B. von Zimmern); Beschießung einer Truppen- oder Befestigungslinie ihrer Länge nach (Enfilement, Enfilier-, Längsfeuer).

Enfin (franz., spr. angfäng), endlich; kurzum. E. seuls (spr. fŏl), endlich allein.

Enflammieren (franz., spr. ang-), entflammen.

Enfle (franz., spr. ängfl', von enfler, »anschwellen«), Spiel mit Whistkarte, meist unter sechs Personen.

Enfleurage (spr. angflöräsch'), s. Duft- u. Riechstoffe.

Engadīn, das Tal des Inn im Kanton Graubünden (Schweiz), 90 km langes Hochtal, ist im obern Teil, Ober-E., eine breite Mulde mit reizenden, durch Gletscherschuttkegel gestauten Seen: Silser-, Silvaplana- und St. Moritz-See, ca. 1800 m ü. M. Im engern Unter-E., von Scanfs abwärts, fließt der Inn tief eingeschnitten. Die Dörfer liegen in Talerweiterungen (Zernetz, Süs) oder auf Terrassen der sonnigen linken Talseite, die rechte Seite trägt fast zusammenhängenden Wald. Die enge Schlucht von Finstermünz an der österreichischen Grenze wird von der Poststraße umgangen. Von Alpenstraßen führen aus dem E. nach S.: der Malojapaß ins Bergell, der Berninapaß ins Puschlav und Veltlin, der Ofenpaß ins Münstertal und Vintschgau; nach N. ins Rheingebiet: Julier, Albula (seit 1902 Bahn bis St. Moritz), Flüela. Das Klima des E. ist mehr kontinental als in der übrigen Schweiz: stärkere Temperaturschwankungen und geringere Niederschläge (Ober-E. 95 cm, Unter-E. bis 57 cm). Die Bevölkerung, (1900) 11,773 Einw., 65 Proz. Rätoromanen ladinischer Sprache, treibt Viehzucht und Alpwirtschaft, im Unter-E. viel Getreidebau. Der Touristenverkehr ist bedeutend. Hauptpunkte sind St. Moritz-Pontresina (Mineralquellen, auch Winterkurorte mit Wintersport), Schuls-Tarasp (Mineralquellen). Zahlreiche Engadiner gehen als Kaufleute, Zuckerbäcker, Cafétiers ꝛc. ins Ausland, kehren aber mit ihrem Erwerb in die Heimat zurück. — Das Ober-E., früher zum Bistum Chur gehörig, war vom 13.—15. Jahrh. Erblehen der Familie Planta (s. d.), das Unter-E., ebenfalls churisch, wurde wiederholt von Tirol und Herzogen von Österreich beansprucht. Von 1622—24 war es österreichisch, 1652 kam es endgültig an die Schweiz (Tarasp erst 1814). Vgl. Caviezel, Das E. in Wort und Bild (Samaden 1896) und Das Oberengadin (14. Aufl., das. 1902, Führer); Lechner, Das Oberengadin in der Vergangenheit und Gegenwart (3. Aufl., Leipz. 1900).

Engagement (franz., spr. anggasch'mäng), Verbindlichkeit; Anstellung, Dienst; Handgemenge; bei der Börse geschäftliche Verbindlichkeit, die zum ultimo abgewickelt werden muß. Engagieren, anwerben; sich engagieren, sich einlassen, namentlich in ein Börsentermingeschäft. Der früher übliche Engagementsbrief (Prämienbrief, Stellbrief) ist durch den Schlußnotenzwang (Reichsstempelgesetz von 1885) in Wegfall gekommen. Die Schlußnote (s. d.) hat alle früher üblichen Geschäftsabschlußformen ersetzt.

Engāno (Pulo E.), bergige und dicht bewaldete Insel im SW. Sumatras, mit einigen Nachbarinseln 435 qkm, hat 700 malaiische Einwohner.

Engastrilōg (griech.), Bauchredner.

Engbrüstigkeit, Erschwerung des Atmens, kann durch fehlerhaften Bau des Brustkorbes, Wirbelsäulenverkrümmung, Herz- u. Lungenerkrankungen hervorgerufen sein. — E. des Pferdes, s. Dämpfigkeit.

Engeddī, biblischer Ort am Toten Meer, ist noch jetzt durch seine warme Quelle eine reiche Oase.

Engel (v. griech. angĕlos, »Bote, Gesandter«), in der religiösen Vorstellung besonders der Juden und Christen Mittelwesen zwischen Gott und Menschen als Verkünder und Vollstrecker des göttlichen Willens. Eine eigentliche Engellehre (Angelologie) wurde im Judentum erst in der nachexilischen Zeit, wahrscheinlich unter persischen Einflüssen, ausgebildet. An ihrer Spitze stehen die sieben Erzengel (Michael, Gabriel, Raphael ꝛc.). Die biblische Vorstellung schreibt ihnen überirdische Leiblichkeit und daher Geschlechtslosigkeit zu, in der christlichen Dogmatik gelten sie als körperlose Wesen oder reine, aber endliche Geister. Die Engelverehrung (Angelolatrie) kam mit dem Bilder- und Heiligendienst nach und nach in Aufnahme, wurde auf dem 2. Konzil zu Nicäa (787) kirchlich sanktioniert, von der Reformation verworfen. Auch den Engelglauben selbst wird man nur als Symbol eines lebendigen Glaubens an Gottes Vorsehung beurteilen können. Vgl. Oswald, Angelologie, die Lehre von den guten und bösen Engeln (Paderb. 1883); Everling, Die paulinische Angelologie und Dämonologie (Götting. 1888); Lueken, Michael (das. 1898). — In der bildenden Kunst treten die E. schon in altchristlicher Zeit auf, erhalten im 4. Jahrh. Flügel, werden aber nicht näher charakterisiert. Bis zum 14. Jahrh. und seit dem 16. sind es zumeist ideale Jünglinge (im Mittelalter auch Männer), im italienischen Quattrocento herrscht der weibliche Typus vor. Kinderengel erscheinen zuerst in der französischen Gotik, im 14. Jahrh. in Deutschland, im 15. in Italien. Die Gewandung ist ideal, aber wechselnd. Diademe, Reife und Blumenkränze schmücken oft das Haar. In bildlicher Darstellung spielen sie im Leben Christi eine große Rolle. Sie umschweben göttliche Personen, musizieren, streuen Blumen, halten Vorhänge, Leuchter, Marter-

werkzeuge, stützen die Körper von Heiligen und begleiten Heilige und Menschen (Tobias). Die herrlichsten Typen haben Fra Angelico, Bellini, Leonardo da Vinci, Raffael und Correggio, in der nordischen Kunst die van Eyck und Dürer, dann Rubens und van Dyck, in der spanischen Murillo geschaffen. Vgl. H. Mendelsohn, Die E. in der bildenden Kunst (Berl. 1907).

Engel, 1) Johann Jakob, Schriftsteller, geb. 11. Sept. 1741 in Parchim, gest. daselbst 28. Juni 1802, Gymnasialprofessor in Berlin, war dann Lehrer des nachmaligen Königs Friedrich Wilhelm III. und 1787—94 (mit Ramler) Direktor des Berliner Nationaltheaters. Er schrieb den Roman »Herr Lorenz Stark« (in Schillers »Horen« 1795—96, Berl. 1801) und ästhetische und populärphilosophische Schriften, z. B. »Philosoph für die Welt« (Sammelschrift mit Beiträgen von Garve, Mendelsohn u. a., das. 1775—77); »Lobrede auf Friedrich II.« (das. 1781); »Ideen zu einer Mimik« (das. 1785—86, 2 Tle.; Neudruck von B. Dawison, das. 1867); »Fürstenspiegel« (das. 1798). Seine »Schriften« erschienen gesammelt 1801—06 in 12 Bänden zu Berlin (neue Aufl. 1851, 14 Bde.). Vgl. K. Schröder, Johann Jakob E. (Schwerin 1897); Daffis, Joh. Jak. E. als Dramatiker (Münch. 1899).

2) Regula, Heldin der Napoleonischen Kriege, geb. 1761 in Zürich, gest. daselbst 1853, geborne Egli, heiratete 1778 einen französischen Sergeanten Engel, der später Offizier wurde und bei Waterloo fiel, schenkte ihm (1779—1811) 21 Kinder und begleitete ihn auf allen Kriegszügen. F. Bär veröffentlichte 1821 ihre Selbstbiographie in 2. und 3. Auflage als »Regula E., die schweizerische Amazone« (Basel 1904).

3) Joseph, Mediziner, geb. 29. Jan. 1816 in Wien, gest. daselbst 3. April 1899, 1844 Professor in Zürich, 1849 Professor der pathologischen Anatomie in Prag, 1854—74 in Wien, schrieb: »Spezielle pathologische Anatomie« (Wien 1856); »Allgemeine pathologische Anatomie« (das. 1865).

4) Karl, Musikhistoriker, geb. 6. Juli 1818 in Thiedenwiese (Hannover), gest. 17. Nov. 1882 in London, Kenner alter Musikinstrumente, veröffentlichte: »The music of the most ancient nations (Lond. 1864, 2. Aufl. 1870); »A descriptive catalogue of the musical instruments in the South Kensington Museum« (1875).

5) Ernst, Statistiker, geb. 16. März 1821 in Dresden, gest. 8. Dez. 1896 in Radebeul bei Dresden, war 1850—58 Vorstand des Statistischen Bureaus in Dresden, begründete daselbst eine Hypothekenversicherungs-Gesellschaft und wurde 1860 Direktor des preußischen Statistischen Bureaus in Berlin. E. veröffentlichte: »Der Preis der Arbeit« (2. Aufl., Berl. 1872); »Die Gewerbezählung vom 1. Dez. 1875 und ihre Resultate« (das. 1878); »Die deutsche Industrie 1875 und 1861« (2. Aufl., das. 1881); »Die Lebenskosten belgischer Arbeiterfamilien früher und jetzt« (Dresd. 1895) u. a.

6) Friedrich, Bautechniker, geb. 20. Sept. 1821 in Danzig, gest. 13. Mai 1890 in Berlin, 1857—81 Dozent an der landwirtschaftlichen Akademie in Proskau, schrieb: »Der Kalksandpiseebau und die Kalksandziegelfabrikation« (4. Aufl., Berl. 1891); »Handbuch des landwirtschaftlichen Bauwesens« (8. Aufl., das. 1895); »Die Bauausführung« (2. Aufl. von Bauer, das. 1899) u. a.

7) Gustav, Musikschriftsteller, geb. 29. Okt. 1823 zu Königsberg i. Pr., gest. 19. Juli 1895 in Berlin, war Schüler von Marx, 1843 Musikreferent und Gesanglehrer und seit 1874 Lehrer an der königlichen Hochschule für Musik in Berlin. E. schrieb: »Sängerbrevier, tägliche Singübungen« (Leipz. 1860); »Das mathematische Harmonium« (Berl. 1881); »Ästhetik der Tonkunst« (das. 1884) u. a.

8) Eduard, Schriftsteller, geb. 12. Nov. 1851 in Stolp, ist seit 1875 als Beamter im Stenographenbureau des Reichstags und seit 1903 Professor in Berlin, redigierte von 1879—84 das »Magazin für die Literatur des In- und Auslandes« und veröffentlichte mehrere Literaturgeschichten, ferner Reiseskizzen, Novellen, Verkehrspolitisches u. a.

9) Friedrich, Mathematiker, geb. 26. Dez. 1861 in Lugau (Sachsen), 1889 Professor in Leipzig, 1904 in Greifswald, war Mitarbeiter an der »Theorie der Transformationsgruppen« von S. Lie (Leipz. 1888 bis 1893, 3 Bde.) und gab unter anderm »Zwei geometrische Abhandlungen« von N. J. Lobatschefskij (a. d. Russ., das. 1898—99) heraus.

10) Georg, Schriftsteller, geb. 29. Okt. 1866 in Greifswald, lebt in Berlin. Er schrieb: »Der Ausflug ins Sittliche« (Leipz. 1900, Lustspiel); »Über den Wassern« (Berl. 1902, Drama); »Im Hafen« (das. 1905, Drama); »Hann Klüth, der Philosoph« (das. 1905, Roman) u. a.

11) Otto Heinrich, Maler, geb. 27. Dez. 1866 in Erbach (Odenwald), ließ sich in Berlin nieder, malte farbenkräftige Bilder aus Norddeutschland und schuf Lithographien sowie farbige Radierungen.

Engelberg, Dorf mit Luftkurort im schweizer. Kanton Unterwalden (Obwalden), 1023 m ü. M., am Fuß des Titlis, an der Engelberger Aa, mit (1900) 1973 Einw., treibt Viehzucht und Alpwirtschaft und ist durch elektrische Bahn mit Stansstadt verbunden. Die 1120 gegründete Benediktinerabtei E. hat reiche Bibliothek und Gymnasium.

Engelbert (Engelbrecht), männlicher Vorname, v. althochd. engil, »Engel«, und berht, »glänzend«, »wie ein Engel glänzend«.

Engelbert, 1) E. I., der Heilige, Graf von Berg, Erzbischof von Köln, geb. 1185, gest. 7. Nov. 1225, war seit 1216 Erzbischof, seit 1220 Reichsverweser und erzog Heinrich, den Sohn Kaiser Friedrichs II. Auf Anstiften seines Neffen Friedrich von Isenburg ermordet, wird er in Köln seit 1620 als Heiliger verehrt. Vgl. Ficker, E. der Heilige (Köln 1853).

2) E. II., Herr von Falkenburg, Erzbischof von Köln 1261—74, wurde im Streit mit der Stadt Köln lange Zeit gefangen gehalten.

Engelbrecht, Theodor, Mediziner und Pomolog, geb. 18. Jan. 1813 in Monplaisir bei Wolfenbüttel, gest. 1892 in Braunschweig, war Professor der Physiologie und schrieb Werke über Apfelbau.

Engelbrekt Engelbrektsson, schwed. Freiheitsheld aus Dalekarlien, gest. 27. April 1436 durch Meuchelmord, trat 1434 an die Spitze seiner Landsleute, befreite fast ganz Schweden von den Dänen, wurde 1435 auf dem Reichstag zu Arboga schwedischer Reichshauptmann, fiel aber bald dem Haß des hohen Adels zum Opfer. Vgl. S. J. Boëthius, Engelbr. E. und die Bedeutung seiner Werke (Stockh. 1893).

Engelgroschen (Schreckenberger), seit 1497 geprägte sächsische Münze, = 65,77 Pf., später geringer.

Engelhard, männlicher Vorname, vom althochd. engil, »Engel«, und hart, »stark«, »engelstark«.

Engelhard, Wilhelm, Bildhauer und Maler, geb. 9. Sept. 1813 in Grünhagen bei Lüneburg, gest. 22. Juni 1902 in Hannover, wo er seit 1857 lebte,

war erst Elfenbeinschnitzer, dann Schüler Thorwaldsens und Schwanthalers. Hauptwerke sind der Eddafries im Schloß Marienburg bei Nordstemmen, das Denkmal der Kurfürstin Sophie von Hannover in Herrenhausen und die Odinstatue in Hannover.

Engelhardt, 1) Moritz von, deutsch-russ. Naturforscher, geb. 1779, gest. 1842, schrieb geographische Werke.

2) Moritz von, luth. Theolog, geb. 11. Juli 1828 in Dorpat, gest. daselbst 5. Dez. 1881, war seit 1859 dort Professor und schrieb unter anderm: »Val. Ernst Löscher nach seinem Leben und Wirken« (Dorpat 1853; 2. Abdruck, Stuttg. 1856); »Schenkel und Strauß, zwei Zeugen der Wahrheit« (Erlang. 1864); »Das Christentum Justins des Märtyrers« (das. 1878). Vgl. v. Öttingen, M. v. Engelhardts christlich-theologischer Entwickelungsgang (Riga 1883).

Engelhartszell, Flecken in Oberösterreich, Bezirk Schärding, mit (1900) 520 Einw., am rechten Ufer der Donau, nahe der bayrischen Grenze, 295 m ü. M., hat Hauptzollamt. Dabei liegt das ehemalige Zisterzienserstift Engelszell, mit 109 Einw. und Bezirksgericht.

Engelmacherinnen, Frauenspersonen (Ziehmütter, Haltefrauen), die kleine, besonders uneheliche Kinder annehmen, angeblich zur Pflege, in Wirklichkeit, um sie aus der Welt zu schaffen.

Engelmann, 1) Wilhelm, Buchhändler, geb. 1. Aug. 1808 in Lemgo, gest. 23. Dez. 1878 in Leipzig, machte sich bekannt durch bibliographische Arbeiten: »Bibliotheca scriptorum classicorum« (8. Aufl. von Preuß, 1880—82, 2 Bde.), »Bibliotheca zoologica« (1861, 2 Bde., mit Carus; fortgesetzt von O. Taschenberg, 1886 ff.; bis 1906, 6 Bde.) u. a. Leiter des Verlags ist seit 1888 Emanuel Reinicke (geb. 1848 in Stonsdorf).

2) Georg, Botaniker, geb. 2. Febr. 1809 in Frankfurt a. M., gest. 4. Febr. 1884 in St. Louis, seit 1835 Arzt daselbst, ist verdient um die Kenntnis der Kakteen und schrieb eine Monographie derselben (Cambridge 1856). Seine »Botanical works« erschienen Cambridge 1888.

3) Rudolf, Astronom, Sohn von E. 1), geb. 1. Juni 1841 in Leipzig, gest. daselbst 28. März 1888, 1863 bis 1874 Observator an der dortigen Sternwarte, seit 1871 auch Privatdozent und Verlagsbuchhändler, beobachtete seit 1882 auf seiner Privatsternwarte hauptsächlich Doppelsterne. Er gab Bessels »Abhandlungen« (Leipz. 1875—76, 3 Bde.) und »Rezensionen« (das. 1878) heraus und bearbeitete (deutsch) Newcombs »Populäre Astronomie« (das. 1881; 3. Aufl. von Vogel, 1905).

4) Theodor Wilhelm, Physiolog, geb. 14. Nov. 1843 in Leipzig, 1871 Professor in Utrecht, 1897 in Berlin, arbeitete über Physiologie der Muskeln und Nerven, stellte eine »Quellungstheorie« der Muskelkontraktion auf, beobachtete zuerst die Chemotaxis der Bakterien und suchte die myogene Natur des Herzschlags zu beweisen ꝛc. Er schrieb: »Zur Naturgeschichte der Infusionstiere« (Leipz. 1862); »Über den Ursprung der Muskelkraft« (1. und 2. Aufl., das. 1893); »Das Herz und seine Tätigkeit im Lichte neuerer Forschung« (das. 1904).

Engelö, Insel an der Küste des norweg. Amtes Nordland, bekannt durch Gartenbauversuche.

Engelrot, Mineralfarbe, s. Englischrot.

Engels, 1) Friedrich, Sozialist, geb. 28. Nov. 1820 in Barmen, gest. 5. Aug. 1895 in London, Kaufmann in Manchester, lieferte 1844 Beiträge für die von Ruge und Marx herausgegebenen »Deutsch-französischen Jahrbücher«, war mit Marx eng befreundet und verfaßte als Sekretär des Zentralausschusses des internationalen Kommunistenbundes mit Marx das kommunistische Manifest »An die Proletarier aller Länder«, nahm an den Aufständen in der Pfalz und in Baden teil und wirkte dann in England für Verbreitung der sozialistischen Ideen. Er schrieb: »Die Lage der arbeitenden Klassen in England« (2. Aufl., Stuttg. 1892); »Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates« (1884; 8. Aufl., Stuttg. 1900); »Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie« (3. Aufl., das. 1903); »Die Entwickelung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft« (4. Aufl., Berl. 1891). Auch gab er den zweiten und dritten Band von K. Marx' »Das Kapital« heraus (Hamb. 1885 u. 1894). Vgl. Sombart, Friedrich E. (Berl. 1895).

2) Georg, Schauspieler, geb. 12. Jan. 1846 in Altona, kam 1870 an das Woltersdorff-Theater in Berlin, 1872 an das Wallnertheater. Seit 1883 am Deutschen Theater daselbst tätig, ersetzte er die derbe Schwankkomik durch feinere humoristische Wirkungen. Seit 1904 spielte er ohne festes Engagement an verschiedenen Berliner Bühnen.

Engelsberg, Stadt in Österreichisch-Schlesien, Bezirk Freudenthal, mit (1900) 2043 deutschen Einwohnern, an der Bahn Freudenthal-Klein-Mohrau, 674 m ü. M., treibt Spinnerei und Weberei.

Engelsberg, E. S., Komponist, s. Schön.

Engelsbrüder, religiöse Schwärmer, s. Gichtel.

Engelsburg, s. Rom.

Engelskirchen, Gemeinde im preuß. Regbez. Köln, Kreis Wipperfürth, mit (1905) 4302 Einw., an der Agger und der Bahn Siegburg-Bergneustadt, hat eine evangelische und 2 kath. Kirchen, Erzbergbau, Hochofen, Eisenhämmer und Baumwollspinnerei.

Engelsüß, Farnkraut, s. Polypodium.

Engelweihe (Engelfest), soviel wie Michaelisfest.

Engelwurz, Pflanze, s. Angelica.

Engen, Amtsstadt im bad. Kreis Konstanz, mit (1905) 1867 Einw., 533 m ü. M., am Jura und an der Bahn Offenburg-Singen, hat Amtsgericht, Forstamt, etwas Industrie, Obst- und Viehmärkte sowie Holzhandel. — Hier siegten 3. Mai 1800 die Franzosen unter Moreau über die Österreicher unter Kray.

Enger, Stadt im preuß. Regbez. Minden, Kreis Herford, mit (1905) 3160 Einw., an der Bielefelder und Herforder Kleinbahn, hat Pflegehäuser und Fabrikation von Zichorien, Zigarren und Fleischwaren. Der Sage nach war es Wohnort des Sachsenherzogs Wittekind. In der alten Kirche (erbaut 903) ist sein Grab und vor der Kirche sein Denkmal (seit 1377). Ehemals war E. der Hauptort des Herzogtums Engern

Engere Wahl, s. Wahl. [(s. d.).

Engerling, Larve der Blatthornkäfer (s. d.), insbesondere des Maikäfers und fälschlich der Hautbremen.

Engern, mittlerer Teil des alten Sachsen, an der Weser, genannt nach dem Stamm der Angrivarier, war ein Teil des Herzogtums Sachsen. Seitdem 1180 die herzogliche Gewalt über Westfalen an die Erzbischöfe von Köln kam, nannten sie sich auch Herzoge von E., wie nach dem Aussterben der Herzoge von Sachsen-Lauenburg (1689) die Kurfürsten von Sachsen.

Engers, Dorf im preuß. Regbez. Koblenz, Kreis Neuwied, mit (1905) 3375 Einw., an der Bahn Neuwied-Niederlahnstein, hat Kriegsschule im frühern kurfürstlichen Schloß, Landesbaumschule, Eisenhütte

und Fabrikation von Sandsteinen aus Bimssteinstücken. — E., seit 1357 Stadt, kam 1368 von den Grafen zu Wied an Kurtrier.

Engerth, 1) Wilhelm, Freiherr von, Techniker, geb. 26. Mai 1814 in Pleß, gest. 4. Sept. 1884 in Baden bei Wien, 1844 Professor in Graz, 1855 Zentral-, bis 1860 Generaldirektor der Staatseisenbahngesellschaft, ist verdient um den Lokomotivbau und die Donauregulierung.

2) Eduard von, Maler, Bruder des vorigen, geb. 13. Mai 1818 in Pleß, gest. 28. Juli 1897 am Semmering, Schüler Kupelwiesers in Wien, war 1854—65 Direktor der Kunstakademie in Prag, dann Professor in Wien und 1871—92 Direktor der kaiserlichen Gemäldegalerie, deren Katalog er 1882—86 veröffentlichte. Hauptwerke: Gefangennehmung der Söhne Manfreds (Wien, Hofmuseum), Prinz Eugen nach der Schlacht bei Zenta und Fresken in der Wiener Hofoper.

Engführung, s. Fuge.

Enghien (spr. anggäng), 1) Stadt in der belg. Provinz Hennegau, Arrond. Soignies, mit (1904) 4541 Einw., Knotenpunkt der Bahn Brüssel-Ath, gehört dem Herzog von Arenberg. — 2) (E.-les-Bains, spr. anggäng-lä-bäng) Badeort im franz. Depart. Seine-et-Oise, nördlich von Paris, mit (1901) 4067 Einw., 44 m ü. M., hat acht Schwefelquellen (10—14°), die gegen Hautkrankheiten angewandt werden.

Enghien (spr. anggäng), Ludwig Anton Heinrich von Bourbon, Herzog von, Sohn des Prinzen Ludwig Heinrich Joseph von Condé (s. d. 4), geb. 2. Aug. 1772 in Chantilly, emigrierte 1789, trat 1792 in das Emigrantenkorps seines Großvaters, des Prinzen Condé, und lebte seit 1803 zu Ettenheim in Baden. Am 15. März 1804 wurde er auf Befehl Napoleons, der die Bourbonen schrecken wollte, verhaftet, zum Tode verurteilt und 21. März erschossen. Über diesen Justizmord sind viele Schriften erschienen (»Collection des mémoires sur la révolution française«). Die Korrespondenz Enghiens gab Boulay de la Meurthe (Par. 1904 ff.) heraus. Vgl. Welschinger, Le duc d'E. (Par. 1888).

England (»Land der Angeln«, franz. Angleterre, s. Karte »Großbritannien und Irland«), der größere, südliche Teil Großbritanniens, ist von Schottland durch Naturgrenzen (Solway-Firth und Cheviotgebirge) und geschichtliche Entwickelung geschieden, während das Fürstentum Wales ein Anhängsel Englands bildet. E. und Wales zusammen bedecken 151,014 qkm mit (1901) 32,527,843 Einw., E. allein 131,674 qkm mit 30,856,112 Einw. Dieses erstreckt sich von Kap Lizard (49° 56′ nördl. Br.) bis Berwick (55° 46′ nördl. Br.) und von Lowestoft (1° 45′ östl. L.) bis Landsend (5° 40′ westl. L.).

[Bodenbeschaffenheit. Geologische Verhältnisse.] Der Umriß zeigt reiche horizontale Gliederung. Wiederholt kommen von O. und W. Meeresbuchten einander entgegen und schnüren den Inselkörper ein: Bristolkanal und Themsemündung, Cardiganbai und Washbusen, Liverpoolbai (mit Dee- und Mersey-Ästuar) und Humber, Morecambebai und Teesmündung. Kein Punkt in E. ist über 100 km von der Küste entfernt. Das war für die Entwickelung zum Handelsstaat ebenso wichtig wie die vertikale Gliederung, die Verteilung von Hoch- und Tiefland. Nach dem Festland, der für Handel und Verkehr wichtigsten Seite, liegt Englands flache, fruchtbare Hälfte. Jenseit einer Linie von der Teesmündung bis Exeter an der Südküste liegt hauptsächlich Gebirgsland.

Diese Scheidung in Nordwestengland und Südostengland erklärt sich auch durch den geologischen Bau. Das nordwestliche E. besteht aus Gesteinen älterer Formationen vom Silur bis zum Perm: Schiefern, Kalken, Sandsteinen nebst Granit, Porphyr und andern Eruptivgesteinen, die einst ein steiles Gebirgssystem von Alpenhöhe bildeten, allmählich aber zu Mittelgebirgen abgetragen und in getrennte Berggruppen aufgelöst worden sind. Das südöstliche E. dagegen ist aus flach gelagerten Schichten jüngerer Gesteine (von Trias bis Tertiär) aufgebaut, die von vulkanischen Ergüssen unberührt sind. Nur die festen Oolithkalke der Juraformation und die weiße Schreibkreide mit Feuersteinknollen ragen als langgestreckte Höhenzüge hervor, die nach NW. steil abbrechen, nach SO. sanft abhängen, die sogen. Escarpments oder Schwellen (Juraschwelle, Kreideschwelle). Da die jüngern Formationen meist aus weichen Erdschichten bestehen (Ton, Mergel, Lehm, Sand) und überdies die Eiszeit Südostengland mit Schuttmassen bedeckt hat, so ist dieser Teil Englands landwirtschaftlich reich, an Mineralschätzen dagegen arm. Um so reicher ist an diesen (Steinkohle und Eisen) das nordwestliche E., wo auch die Industrie sich großartig entwickelt hat.

Der Gegensatz der beiden Landesteile zeigt sich auch klimatisch. E. hat im allgemeinen Seeklima (d. h. milde Winter, kühle Sommer, viele Niederschläge) durch die vom Atlantischen Ozean kommenden West- und Südwestwinde. Das nordwestliche E. ist feucht und rauh, zum Weizenbau wenig geeignet, das südöstliche klimatisch begünstigt, da es weniger Regen und mehr Sonnenschein hat. Weizen wächst hier vorzüglich und im ganzen Lande gedeihen saftige Wiesen, die, mit schönen, verstreuten Baumgruppen, der südenglischen Landschaft parkähnlichen Charakter geben. Geschlossene Waldungen sind jetzt selten.

[Natürliche Landschaften.] Innerhalb der beiden Gebiete sind natürliche Landschaften zu unterscheiden. Im äußersten Nordwesten liegt die gebirgige Halbinsel Cumberland, der malerische »Seedistrikt« der Engländer, mit hohen, schroffen Gipfeln (Sca Fell Pike 960 m) und langgestreckten, tiefen Seen. Wirtschaftlich war er nach Erschöpfung der reichen Bleilager zurückgeblieben, hat aber an den wertvollen Hämatit-Eisenerzen der Süd- und Westküste ausreichenden Ersatz gefunden, die unter andern den modernen Industrieplatz Barrow (s. d.) entstehen ließen. Das cumbrische Bergland steht durch das Shap-Fell-Plateau in Verbindung mit dem »Rückgrat Nordenglands«, dem öden Penninengebirge, dessen flachgewölbte Kalk- und Sandsteinbänke durch tiefe Flußtäler nach beiden Seiten zerlegt, bedeckt mit Moor und Heide, menschenarm, nur zur Schafweide tauglich sind. Schafzucht begründete das älteste Gewerbe der Penninentäler: die Wollindustrie, die noch heute bei Bradford, Leeds und Halifax herrscht, ebenso im Cheviotgebirge zwischen E. und Schottland. Die Penninen sind von reichen Kohlenlagern flankiert, im nördlichen Teile nur im O., wo daher in Northumberland und Durham um Newcastle, Sunderland und Stockton ein dichtbevölkerter Industriebezirk entstand, südlicher aber auf beiden Seiten. Deshalb schließt sich im O. an den Bradforder Wollbezirk das »schwarze Land« der Eisenindustrie von Sheffield (West-Yorkshire), und zwischen Atlantischem Ozean und Penninen in der Ebene von Lancashire und Cheshire fand, begünstigt durch

Kohlenvorräte und Seezufuhr, die Baumwollindustrie ihr Heim (Manchester, Oldham, Preston und Englands zweitgrößter Seehafen: Liverpool). Zwischen diesen dichtbevölkerten Bezirken werden die kahlen, unbewohnten Penninen unter Benutzung tiefer Einsenkungen von Kanälen und Eisenbahnen durchquert. Wo sie sich im S. verflachen, breitet sich, im Herzen Englands, ein regelloses Hügelland aus, die Midlands, reich an Kohle und Eisen, die mehrere Industriezentren (Textil- und Metallindustrie) hervorgerufen haben: von Birmingham bis Wolverhampton und Stoke upon Trent, von Leicester über Burton und Nottingham bis Derby.

Südwestlich von den Midlands erhebt sich, völlig isoliert, das Gebirgssystem des alten Wales. Diese aus Tonschiefern, Quarziten, Sandstein und Kalk aufgebauten, 600—800 m hohen Bergketten ziehen durchweg von SW. nach NO., überragt von eingelagerten Granit- und Porphyrstöcken (Snowdon, 1088 m, höchster Berg Englands). Nordwales hat etwas Steinkohle und vorzügliche Schiefer, das mittlere Wales ist arm, öde und nur von Schafherden durchzogen. In Südwales, dem Land nördlich vom Bristolkanal, dringen breite Buchten in fruchtbares offenes Gelände. Die Berge enthalten vorzüglichste Anthrazitkohlen, die über Cardiff, Newport und Swansea verschifft werden. — Die letzte Gebirgsgruppe des westlichen E., wiederum in einer Halbinsel, ist die von Devonshire und Cornwall, meist aus Granit, die Höhen mit Heide bedeckt, die Täler fruchtbar, die Küste reich an vorzüglichen Häfen, Fischer- und Handelshäfen (Dortmouth, Plymouth, Falmouth). Die Scilly-Inseln, die Fortsetzung von Kap Landsend, beweisen, wieviel Land hier dem Ozean zum Opfer gefallen ist.

Zeigte das nordwestliche E. ein Nebeneinander öder Gebirgsmassive und dichtbevölkerte gewerbreiche Talmulden, so ist das südöstliche E. viel gleichmäßiger. Grüne Bodenwellen, hier und da ganz verflachend, bilden die Landschaft, Ackerbau und Viehzucht herrschen vor, nur im Londoner Becken hat sich eine ungeheure Menschenmenge zusammengedrängt. Im östlichen E. allein war Raum zur Entwickelung größerer Flußsysteme, die bei der Gliederung in natürliche Landschaften als Leitlinien dienen. In die spitze Einkerbung des Humber ergießen sich von N. her die Ouse, von S. her der Trent, beide die Penninen umspannend und entwässernd, beide schiffbar. Breite, fruchtbare Tieflandsstreifen, den alten Grafschaften York und Lincoln angehörig, begleiten sie. Die Hauptstädte dieses Bezirks, York und Lincoln, ruhige Kathedralstädte, sind alte Römergründungen. Am Humber selbst entstanden bedeutende Ausfuhrhäfen für das »Schwarze Land«: Gole, Hull und Grimsby. Zwischen Ouse und Trent einerseits, die Nordseeküste anderseits schiebt sich ein breiter Streifen magern Hügellandes ein, die Lincoln Wolds südlich vom Humber, die York Wolds und York Moors nördlich davon. Auf die reichen Lager von Toneisenstein am Nordabhange der Moors gründet sich der wichtigste Eisenhüttenbezirk Europas: Cleveland mit Middlesbrough am Tees. Um den Washbusen lagert sich der ausgedehnte Fenbezirk (s. d.), durch Kanäle und Deiche gebildetes fruchtbares Marschland, durchzogen unter anderm von der Ouse, an der Bedford und Huntingdon liegen. Östlich davon steigt man sanft empor zum flachen Rücken der Halbinsel Ostangeln (Norfolk und Suffolk), die im Innern hohe Heide (Geest), an der Küste Marsch und schiffbare Flußmündungen hat. An letztern liegen meist die Städte, wie Yarmouth, Lowestoft, Harwich, Fischerei- und Handelshäfen, daneben Badeorte. Landeinwärts liegt die größte Stadt, Norwich. — Ostengland produziert besonders Weizen. Südengland dagegen mit seinen trockenen Kalk- und Kreidehügeln ist mehr der Schafzucht günstig, in den feuchten, wiesenreichen Mulden der Rindviehzucht. Südlich vom Bristolkanal zieht die flache, fruchtbare Ebene von Somerset nach NO. und verschmälert sich am Severn und Avon aufwärts (Vale of Evesham). Der Severn entwässert das östliche Wales, der Avon die Midlands. Für die Seeschiffahrt ist die Severnmündung nicht geeignet, weshalb auch ihr Haupthafen Bristol nicht vorwärts kommt. Östlich vom Severntal erhebt sich schroff der Englische Jura, die Cotswold Hills, verflacht allmählich nach NO. und SO. und reicht mit schmalem Ausläufer bis zum Humber. Die Formation der weißen Kreide beginnt an der Südküste in Dorsetshire und teilt sich bald. Der südlichste Arm zieht quer hinüber durch die Insel Wight, der Hauptarm, von Dorsetshire nach NO., bildet die breite Salisbury Plain und gabelt sich abermals in die Southdowns, die nach SO. streichen, schroff im 200 m hohen Kap Beachy Head enden und das freundliche Becken von Southampton und Portsmouth (Tertiärformation) umrahmen, und in die Northdowns östlicher Richtung, die in den berühmten weißen Klippen von Dover enden. Zwischen den beiden Downs breitet sich der abwechselungsreiche Weald aus, einst großer Wald, jetzt mit vielen Obst- und Hopfengärten. Der nördlichste Kreidezug, von Salisbury Plain nach NO., heißt erst Chiltern Hills und taucht in den East Anglian Heights unter die diluvialen Schuttmassen von Norfolk unter. Die Täler zwischen Chiltern und Cotswolds einerseits, Chiltern und Northdowns anderseits entsprechen den beiden Abschnitten des Themsetals: Oxforder Becken und Londoner Becken. Die Verbindung gibt das Durchbruchstal oberhalb Reading. Im Londoner Becken entstand dank der Tiefe und Breite des Flusses, der Nähe des Meeres und des Kontinents sowie guter Verbindungen nach allen Seiten, im Flutbereich an der Themse die Landeshauptstadt London. Die Tatsache, daß die Hauptstadt des großen Industriestaats in der vorwiegend landwirtschaftlichen Landeshälfte liegt, mußte für die Entwickelung des innern Verkehrs von größter Bedeutung sein.

[Pflanzen- und Tierwelt] weichen von der des festländischen Nordwesteuropa nur wenig ab. Die dichte Bevölkerung und die hochgesteigerte Kultur haben die ursprünglichen Züge stark verwischt. Früher waren die Ebenen, das Hügelland und die Flanken der Gebirge mit Wald (meist Laubwald) bedeckt, der jetzt bis auf geringe Reste (5 Proz. der Bodenfläche) verschwunden ist. Schon bei 600 m Höhe liegt in den Gebirgen die Waldgrenze, höher lassen die rauhen Winde nur Berggräser, Heide und Moor aufkommen. Das Farnkraut wuchert üppig, Nadelhölzer sind selten. Die Weintraube reift im Freien nur im S. Im gleichmäßig warmen SW. (Insel Wight, Cornwall) überwintern Myrte, Lorbeer, Feige, Zypresse und Fuchsie im Freien. — Die Tierwelt hat kaum Besonderheiten. Raubtiere sind bis auf den Fuchs ausgerottet, von Raubvögeln fehlt der Uhu, der Wildbestand wird künstlich gehegt. Bedeutend ist der Fischreichtum der Küsten. Die Heringsschwärme sind der Ostküste eigen-

tümlich, die Pilchards (Abart der Sardine) dem Kanal, die wertvollen Flachfische (Scholle, Steinbutt, Seezunge) sind allgemein verbreitet.

[Bevölkerung.] Die ursprüngliche keltische Bevölkerung hat sich nur in dem abgelegenen und gebirgigen Wales erhalten. Dort wird die »kymrische« Sprache noch von über 50 Proz. der Bewohner verstanden, von etwa 10 Proz. ausschließlich benutzt, dagegen ist in Cornwall nur der den Kelten eigne brünette Typus stark erhalten geblieben, die keltische Sprache aber erloschen. Im N. und O. des Landes wohnen die Nachkommen der vom andern Ufer der Nordsee eingewanderten Friesen, Sachsen, Angeln und Jüten (Dänen), denen der heutige Engländer den schlanken Wuchs, das meist blonde (oft rötliche) Haar und die blauen Augen verdankt. Doch gleichen sich die Rassenunterschiede mehr und mehr aus. Ein Bild der ursprünglichen Zustände geben die Ortsnamen. Diese sind keltisch in Wales, Monmouthshire und Cornwall, dänisch in Yorkshire und Lincolnshire, norwegisch in Cumberland und dem nördlichen Lancashire, angelsächsisch in den übrigen Grafschaften.

über alles andere s. Großbritannien mit statistischen Tabellen.

Engler, 1) Karl, Chemiker, geb. 5. Jan. 1842 in Weisweil a. Rh., 1871 Professor in Halle, 1876 an der Technischen Hochschule Karlsruhe, 1877—90 Mitglied des Reichstags, seitdem der badischen Ersten Kammer, ist namentlich bekannt durch Arbeiten über Entstehung des Erdöls. Er schrieb: »Handbuch der technischen Chemie«, nach Payens »Chemie industrielle« (Stuttg. 1872—74, 2 Bde.; mit Stohmann); »Das Erdöl von Baku« (1886) u. a., und gibt seit 1887 die Fortsetzung von Bolleys »Handbuch der chemischen Technologie« (Braunschw.) heraus.

2) Adolf, Botaniker, geb. 25. März 1844 in Sagan, 1878 Professor und Direktor des Botanischen Gartens in Kiel, 1884 in Breslau, seit 1889 in Berlin, schrieb: »Versuch einer Entwickelungsgeschichte der Pflanzenwelt, insbesondere der Florengebiete seit der Tertiärperiode« (Leipz. 1879—82, 2 Bde.); »Die Pflanzenwelt Ostafrikas und der Nachbargebiete« (Berl. 1896, 3 Bde.); »Syllabus der Pflanzenfamilien« (4. Aufl., das. 1904) und gibt heraus: »Die natürlichen Pflanzenfamilien« (Leipz. 1887 ff., begonnen mit K. Prantl); »Die Vegetation der Erde« (das. 1896 ff., mit Drude); »Das Pflanzenreich« (das. 1900 ff.) und seit 1881 die von ihm begründeten »Botanischen Jahrbücher für Systematik, Pflanzengeschichte und Pflanzengeographie« (das.).

Englisch-Afrikanische Seengesellschaft (African Lakes Company, spr. äfrikän letz kämpäni), Handelsgesellschaft (seit 1878) mit Sitz in Glasgow, legte am Njassasee und Schire Handelsstationen an und wirkte später am Bangweolo- und Merusee. Hauptstation ist Mandala. Den Bangweolosee befährt ein ihr gehörender Dampfer. [Kirche.

Englisch-bischöfliche Kirche, die anglikanische

Englischblau, Bergblau oder Mischung von Berlinerblau mit Indigo.

Englischbraun, Farbstoff, s. Bismarckbraun.

Englisch-deutsche Legion, s. Fremdenlegion.

Englische Fräulein (Institut Mariä), von flüchtigen katholischen Damen aus England (Ladies, daher Fräulein) im 17. Jahrh. in München gegründete Kongregation für Erziehung der weiblichen Jugend, verbreitete sich vornehmlich über Bayern (2500 Mitglieder; Mutterhaus in München-Nymphenburg) und Österreich (600 Mitglieder; Mutterhaus St. Pölten), seit 1669 auch in England. Das Institut wurde erst von Pius IX. (1877) bestätigt. Die Tracht ist schwarz mit weißem Kragen und schwarzem Schleier. Vgl. Heimbucher, Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche, Bd. 2 (Paderb. 1897).

Englische Gärten, s. Gartenkunst.

Englische Haut, Lederart, s. Hühnerleder.

Englische Hochkirche, Anglikanische Kirche (s. d.).

Englische Komödianten, Wandertruppen von Schauspielern, die zwischen 1586 und 1620 aus den Niederlanden nach Deutschland kamen und ältere englische Stücke, besonders Shakespeares, roh bearbeitet, anfangs englisch, dann deutsch aufführten. So wurden sie Mitbegründer des deutschen Theaters. Ihre Stücke, schon im 17. Jahrh. gesammelt, gaben Tittmann (Leipz. 1880) und Creizenach (Kürschners »Deutsche National-Literatur«, Bd. 23, Stuttg. 1889) heraus. Vgl. Herz, Englische Schauspieler und englisches Schauspiel zur Zeit Shakespeares in Deutschland (Hamb. 1903).

Englische Krankheit, s. Rachitis.

Englische Kunst (hierzu die Tafeln »Englische Malerei I u. II«). Von der römischen Baukunst in England sind nur wenige Reste erhalten, die fast ausschließlich Ingenieurbauten angehören. Fast noch dürftiger sind die überbleibsel aus altenglischer Zeit. Am reichsten und eigenartigsten entfaltete sich in ihr, zumal in Irland, die Ornamentik in den skulpturengeschmückten Hochkreuzen, den Metallarbeiten (Buchdeckeln) und dem Buchschmuck. Der romanische Stil (s. Romanische Kunst) wurde von den Normannen zwar nicht eingeführt, erhielt aber erst durch sie sein Gepräge. Seine Denkmäler sind langgestreckte, massige, ziemlich niedrige Bauten mit dicken Pfeilern oder Säulen, flachen Decken und geradlinigem Chorabschluß, die ziemlich in der Mitte vom Querschiff durchschnitten und meist von einem zinnenbekränzten Turm gekrönt werden. Die zum Teil noch im 11. Jahrh. begonnenen Kathedralen zu Gloucester, Winchester, Norwich, Durham, Rochester, Ely und Peterborough zeigen den Stil in voller Ausbildung. — Zu noch höherer Blüte gelangte die Baukunst in der gotischen Zeit (s. Gotische Kunst), in der man außer einer übergangszeit gewöhnlich drei Perioden unterscheidet: 1) den bis gegen 1300 herrschenden, edlen und schlichten frühenglischen (early english) oder Lanzettstil (Lanzettbogen = überhöhte Spitzbogen), wie er im Chor der Kathedrale zu Canterbury und in den Kathedralen zu Lincoln, Wells und Salisbury zur Geltung kommt; 2) den bis etwa 1377 herrschenden dekorierten Stil (decorated style) mit fächerförmigen oder Netzgewölben und reich ausgebildetem, flammenförmigem Maßwerk (Westminsterabtei in London, Kathedralen in York, Lichfield, Exeter); 3) den nüchternern, sich lang hinziehenden Perpendikularstil mit flachen Decken, meist flachen Bogen und Vertikallinien im Maßwerk, der sich am schönsten in weltlichen Bauten zeigt (Guildhall in London, Universitätsbauten in Oxford und Cambridge).

Von einer eigentlichen Renaissance (s. d.) kann man in England kaum sprechen. Der Tudorstil (bis 1558) ist noch rein gotisch, wenn ihm auch die Baumeister häufig Renaissancemotive aufpfropfen, und ebensowenig gelingt es in der elisabethanischen und jakobianischen Zeit (Elizabethan und Jacobean Style) den fremden Einflüssen den einheimischen Charakter zu unterdrücken. Am reichsten entwickelten sich diese Stile

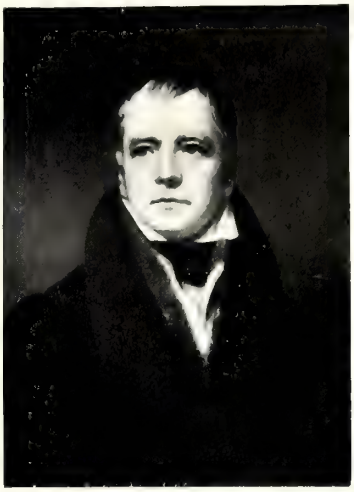
Englische Malerei I.



1. Sir Joshua Reynolds (1723—92).
Nelly O'Brien (London, Wallace Collection).



2. T. Gainsborough (1727—88).
Der Knabe in Blau
(London, Herzog von Westminster).



3. Sir Henry Raeburn (1756—1823).
Walter Scott.



4. John Constable (1776—1837).
Hampstead Heath (London, Nationalgalerie).



5. Josef Mallord William Turner (1775—1851).
Die letzte Fahrt des Téméraire (London, Nationalgalerie).



6. George Morland (1763—1804).
Inneres eines Stalles (London, Nationalgalerie).



7. Sir Edwin Henry Landseer (1802—73).
Wachtelhunde (London, Nationalgalerie).

1, 3—7. Verlag von W. A. Mansell & Co., London.

Englische Malerei II.



1. D. Gabriel Rossetti (1828—82).
Maria Verkündigung (London, Tategalerie).



2. Sir John Everett Millais (1829—96).
Der Freilassungsbefehl (London, Tategalerie).



3. W. Holman Hunt (geb. 1827).
Das Licht d. Welt (London, Tategalerie).



4. Sir George Frederik Watts
(1819—1904). Liebe und Leben
(London, Tategalerie).



5. George Clausen (geb. 1852).
An der Gartentür
(London, Tategalerie).



6. Lord F. Leighton
(1830—96). Das Bad der Psyche
(London, Tategalerie).



7. Edward Burne-Jones (1833—98).
Liebe unter Ruinen (Privatbesitz).



8. J. Mc Neill Whistler (1834—1903).
Thomas Carlyle (Glasgow).

1—3, 8. Verlag von W. A. Mansell & Co., London. — 4 u. 7. Verlag von F. Hollyer, London. — 6. Verlag der Photographischen Gesellschaft, Berlin.

in den ländlichen Herrensitzen mit ihren liebevoll durchgebildeten Hallen, Treppen, Plafonds und Kaminen.

Ein durchaus neues Gepräge erhielt die Baukunst erst durch Inigo Jones, nämlich das des palladianischen Klassizismus, der sich das ganze 17. und 18. Jahrh. hindurch erhielt, dann mühelos in den Hellenismus überging und neuerdings wieder vielfach Verwendung findet. Meister des Palladianismus sind im 17. Jahrh. der genannte Inigo Jones (Banqueting Hall in Whitehall), Christopher Wren (St. Pauls-Kathedrale in London), im 18. Jahrh. J. Vanbrugh (Schloß Blenheim und Castle Howard), des Hellenismus John Soane (Londoner Börse), Robert Smirke (Britisch Museum in London) und H. L. Elmes (Georges Hall in Liverpool). Früher als auf dem Kontinent, nämlich schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh., erhob auch die Gotik in England wieder ihr Haupt. Ihre Hauptvertreter wurden die beiden Pugin, Charles Barry (Parlamentshaus in London), G. E. Street (Gerichtsgebäude in Fleetstreet), der auch in Deutschland wirkende Guilbert Scott, E. D. Sedding (Trinity Church in Chelsea) u. a. Neben diesen beiden offiziellen Stilen hatte sich im 18. Jahrh. eine schlicht bürgerliche Architektur entwickelt, der Queen Anne-Style, an den die englische Privatarchitektur mit Norman Shaw an der Spitze in der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. mit Glück wieder angeknüpft hat. Von Baumeistern der neuesten Zeit seien außerdem A. Waterhouse (Naturhistorisches Museum in London), A. Webb (South Kensington-Museum) und Th. E. Collcutt (Imperial Institute daselbst) genannt.

Zu einer späten, aber bedeutenden Blüte entfaltete sich die Malerei, die im 15. Jahrh. ganz danieder lag, und bei der man sich noch bis ins 18. Jahrh. hinein fast ganz auf herbeigezogene ausländische Kräfte (Holbein, van Dyck, den Niederländer Lely, den Deutschen Kneller) verlassen hatte. Der erste große wirklich englische Künstler war der satirische Schilderer des Lebens seiner Zeit William Hogarth. Als dann um 1750 die Kunst auf dem Kontinent mehr und mehr niederging, kam es hier mit Reynolds, Gainsborough und dem Schotten Raeburn (Tafel I, Fig. 1, 2 u. 3), denen Romney, Hoppner, Lawrence u. a. folgten, zu einer der höchsten Blüten der Bildniskunst, die die Kunstgeschichte kennt. Gainsborough bereitete auch den Aufschwung der englischen Landschaftsmalerei vor, die in Old Crome und Constable (Fig. 4) zwei der größten Meister der intimen Auffassung und in William Turner (Fig. 5) einen der gewaltigsten Lichtmaler des 19. Jahrh. hervorbrachte. Wie sie, übte auch die etwas später sich entwickelnde Genremalerei mit Morland, Wilkie, Leslie an der Spitze einen tiefgehenden Einfluß auf ganz Europa aus. Weniger bedeutend war die Historienmalerei. Gegen den in ihr zur bloßen Routine gewordenen Akademismus richtete sich unter dem Einfluß von Ruskin die unter dem Namen Präraffaelismus bekannte Strömung, deren Mitglieder (Holman Hunt, J. E. Millais, D. G. Rossetti) und Freunde (Ford Madox Brown u. a.) zuerst liebevollste Nachbildung der Natur auf ihr Banner geschrieben hatten (Tafel II, Fig. 1—3), die sich aber dann durch Rossetti immer mehr zu einer symbolistisch mystischen Kunst entwickelte (Hauptvertreter Burne-Jones, Fig. 7). Ihnen verwandt ist der an den Venezianern gebildete große Moralist und ebenso große Figuren- u. Bildnismaler Watts (Fig. 4). Einen neuen, auf höchste Formenreinheit ausgehenden Klassizismus eröffneten Leighton (Fig. 6), Richmond, Poynter, Alma Tadema u. a. Als Tiermaler gewann Landseer (Tafel I, Fig. 7) Weltruhm, als Bildnismaler zeichneten sich Millais, Ouleß, Herkomer und Clausen (Tafel II, Fig. 5), neben ihnen die aus Amerika gekommenen Whistler (Fig. 8) und Sargent aus, Landschaft und Figuren verbanden Walker und Mason zu stimmungsvollen Elegien, einen maßvollen Naturalismus in der Art des Franzosen Bastien-Lepage pflegt die Schule von Newlyn. Seit etwa 1890 erregte auch die neueste schottische Kunst (Boys of Glasgow) Aufsehen, deren Hauptvertreter R. Macgregor, G. Henry, F. Guthrie, J. Lavery und Macaulay Stevenson in farbenreichen Bildnissen, Landschaften, Interieurs und Genrebildern Vorzügliches geleistet haben.

Allen Ländern voran steht England durch Whistler, Seymour Haden, Strang, Cameron, Muirhead Bone, Crane, Shannon, Ricketts u. a. in der Radierkunst und der Buchausstattung. Von Ruskin ging die Entwickelung des modernen Kunstgewerbes aus, dessen Hauptvertreter William Morris wurde, und dessen auf Zweckmäßigkeit, Materialgerechtheit, Farbenharmonie gerichtete Tendenzen auf ganz Europa befruchtend wirkten. — Am schwächsten war die Betätigung der Engländer in der Plastik. Aus älterer Zeit sind fast nur die marmornen und bronzenen Grabplatten der Gotik zu nennen. Um 1800 schuf J. Flaxman einige schöne Denkmäler im klassizistischen Geschmack (Grabmal Nelsons in St. Pauls), wurde aber von seinen Nachfolgern nicht erreicht. Aus der neuesten Zeit sind Hamo Thornycroft, Onslow Ford und der dekorative Bildhauer A. Stevens zu nennen. Auch Leighton und Watts haben sich auf diesem Gebiete betätigt. Vgl. Muther, Geschichte der englischen Malerei (Berl. 1903).

Englische Literatur. Unter englischer Literatur hat man die in englischer Sprache, also die in England im engern Sinn und in den Englisch sprechenden Ländern in und außerhalb Großbritanniens, in Nordamerika und Australien, entstandene Literatur zu verstehen. Dagegen gehören die in keltischer, lateinischer und französischer Sprache abgefaßten Literaturdenkmäler, auch wenn sie in den Gebieten des heutigen England entstanden sind, nicht zur englischen Literatur, also nicht die Dichtungen der kymrischen Barden in Wales und Cornwall, nicht die lateinischen Prosaiker und Dichter des englischen Mittelalters, nicht die anglofranzösischen Dichtungen in England des 12., 13. und 14. Jahrh., obwohl all diese von zeitweiligem Einfluß auf die e. L. gewesen sind. Die phantastische Vorstellung, daß die Kultur, Kunst und Sagenwelt der alten Briten zugleich die Anfänge der englischen bedeute, ist aus dem Umstand erwachsen, daß durch das ganze Mittelalter bis zur Gegenwart in England nicht das Rassengefühl, sondern das Landesbewußtsein obwaltete. Die starke dauernde Rassenmischung, der das Engländertum seine Lebenskraft verdankt, ist durch rasche Anglisierung der Fremden verwischt worden, so daß alle durch das Bindemittel der Sprache und politischen Zusammengehörigkeit als Engländer erscheinen.

I. Die altenglische Periode (7.—11. Jahrh.).

Über die älteste e. L. von ihren Anfängen bis zur normannischen Eroberung im J. 1066 s. den Artikel Angelsächsische Sprache und Literatur. Hinzuzufügen ist ihm noch, daß aus dem 9. und 10. Jahrh., der Zeit der Entwickelung einer westsächsischen Schriftliteratur in Prosa, auch zahlreiche geistliche und volkstümlich altnationale Dichtungen uns handschriftlich erhalten

sind, deren Entstehungszeit bedeutend früher anzusetzen ist. Metrik und Stil beweisen deutlich den Zusammenhang mit der Poesie der Germanen des Kontinents und Skandinaviens. Von altgermanischen überresten sind außer einer Anzahl Zauber- und Segensformeln und Zeugnissen altgermanischer Heldensage Bruchstücke epischer Poesie erhalten, so zwei Bruchstücke eines Waltherepos und ein vollständig erhaltenes Epos von Beowulf (s. d.), das, auf historische Persönlichkeiten des 6. Jahrh. zurückgehend, von den Altengländern aus ihrer Urheimat herübergebracht, sich wohl jahrhundertelang mündlich fortpflanzte, bis es in der literarischen Periode König Alfreds schriftlich aufgezeichnet wurde. Ein sehr langes Lebendigbleiben durch mündliche Überlieferung läßt sich auch für den Hymnus Kädmons erweisen, von dem Beda Venerabilis in seiner »Historia Ecclesiastica« aus dem 7. Jahrh. berichtet. Kädmon, von dessen Dichtungen außer dem Hymnus kaum etwas erhalten sein dürfte, ist ein Glied einer bis ins 10. Jahrh. fortlaufenden Kette geistlicher Poeten in der Volkssprache, unter denen Kynewulf seinen Namen durch Runen in einigen seiner Dichtungen verrät. Die altnationale Dichtung blühte in der literarischen Periode des 10. Jahrh., namentlich in historischen Kriegsliedern, ferner in Verbindung mit geistlicher Bildung in Rätsel- und Sprichwörtersammlungen auf. Alles dieses sowie die entstehende Prosaliteratur wurde zum Stillstand gebracht durch die normannische Eroberung 1066.

II. Die mittelenglische Periode (12.–15. Jahrh.).

Die auf die normannische Eroberung folgende mittelenglische Literaturperiode (ca. 1100–1500) ist bis zur zweiten Hälfte des 14. Jahrh. durch das Vorherrschen anglofranzösischer Kultur und Sprache in Kirche, Amt und Schule bezeichnet. Erst mit dem Siege der englischen Volkssprache in der zweiten Hälfte des 14. Jahrh., wie sie sich in den volkstümlichen, visionären Dichtungen William Langlands (s. d.) und, zur Kunstsprache erhoben, in den klassischen Dichtungen Geoffrey Chaucers (1340–1400) und seiner Schule zeigte, erhebt die e. L. wieder ihr Haupt.

III. Die neuenglische Periode (seit dem 16. Jahrh.).

Die neuenglische Literatur hatte, im 16. Jahrh. zunächst durch die neuauflebende höfische Kunstpoesie der, wie Chaucer, von den großen Italienern beeinflußten Sonettisten, darunter besonders Henry Howard, Earl of Surrey (1516–47) und Sir Thomas Wiat (1503–42), der Renaissance die Wege geebnet. Das klassische Altertum, die italienische und danach auch die spanische Literatur eröffneten der englischen Dichtung neue Bildungsquellen, während zugleich die sprachliche und verstechnische Vervollkommnung durch Surrey und seine Nachfolger in die Wege geleitet wurde. Die goldene Zeit der Elisabeth, die auf dem Gebiete des Dramas in Shakespeare (1564 bis 1616) ihren Höhepunkt erreichte, wurde auf dem der Lyrik und Epik durch Edmund Spenser (1552–1599), eingeleitet. Das englische Drama war im Mittelalter durch die Misterienspiele zu reicher Entfaltung gekommen, besonders aber hierbei der zu den dargestellten heiligen Handlungen nur in losem Zusammenhang stehende Zug des volkstümlichen Humors, das spezifisch englisch Clownmäßige. So entstand bald die derb volkstümliche Sittenkomödie, der gegenüber vor und nach Shakespeare die höfisch-gelehrten Kreise Komödien und Tragödien nach dem Muster der Lateiner, Griechen und Franzosen durchzusetzen versuchten. Shakespeare und wenigen seiner Zeitgenossen war es gelungen, das Kunstmäßige durch die Frische des Volkstümlich-Nationalen zu beleben und das Volkstümliche umgekehrt durch das Kunstmäßige zu adeln. Unter den Stuarts wurde der klassizistisch-französische Geschmack bei Hof und in den gelehrt-höfischen Kreisen maßgebend. Durch den Bruch mit dem nationalen Empfinden, den die Stuarts verschuldeten, wurde der Puritanismus in eine kultur- und kunstfeindliche Richtung gedrängt. Mit der Schließung der Theater durch die Puritaner war die elisabethanische Dramatik dahin, mit dem jahrzehntelangen Kampfe zwischen dem puritanischen Engländertum und dem französisch gesinnten Hofe trat eine Verwilderung der nationalen Literatur ein und an ihre Stelle zunächst ein Pseudoklassizismus, den erst das Zurückgreifen auf die Zeiten vor der Stuartperiode zu Ende des 18. und zu Anfang des 19. Jahrh. systematisch ausscheiden konnte.

Das goldene Zeitalter der Elisabeth zeigte auf allen Gebieten der Literatur, auch den der geistlichen und wissenschaftlichen Prosa, eine Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit der Entwickelung, die London zum geistigen Mittelpunkt der Englisch sprechenden Welt machte. Zu dieser gehörte aber auch mit gewissen Einschränkungen Schottland. Die e. L. im schottischen Königreich, die während ihrer Glanzperiode im Mittelalter stets nur Inglis (d. h. Englisch) genannt wurde, da das später sogen. Schottische doch nur aus nordenglischen Mundarten besteht (s. Englische Sprache und Schottisch), war trotz der schroffen politischen Gegensätze von Chaucer beeinflußt worden. Die mittelalterlichen schottischen Dichter John Barbour (gest. 1395) und Harry the Minstrel oder »Blind Harry« (um 1461), die die schottischen Nationalhelden Robert Bruce und William Wallace episch verherrlichten, dankten wesentlich ihrer nationalen Tendenz ihre Beliebtheit. Der ritterliche Schottenkönig Jakob I. (1394 bis 1437), der seine englische Gattin in seinem »King's Quair« besang, ist ganz Chaucerschüler. Ebenso zeigt sich in dem hervorragendsten schottischen Humoristen und Satiriker des ausgehenden Mittelalters, dem genialen William Dunbar (?1456–?1520), die Einwirkung der englischen Literatur, obwohl er durchaus selbständig die poetischen Motive mit frischer Originalität zu verwerten weiß. Die Zerfahrenheit der politischen Verhältnisse Schottlands im 16. Jahrh. und vollends der übergang der englischen Krone mit dem Tode der Elisabeth auf den Schottenkönig Jakob VI. machten der selbständigen literarischen Entwickelung Schottlands bald ein Ende. Durch den literarischen Hochstand in England zur Zeit der Elisabeth war der literarische Geschmack auch des niedern Volkes bis zu einem gewissen Grad auf den Standpunkt der höhern Kreise gehoben worden, und wenn die höhere Kunstpoesie in den niedern Kreisen auch bald in volkstümlicher Weise vergröbert wurde, so verdrängten doch diese modernern poetischen Motive und metrisch-stilistischen Formen in England die ältere, volkstümliche Literatur. So erlebte England im 17. Jahrh. ein mächtiges Aufblühen der modernen Vulgärliteratur besonders in den Straßenballaden, den »Broadsides«, aber eben darum ein fast gänzliches Verstummen des alten Volksliedes. Dieses hat sich dafür Schottland erhalten, und zwar nach der ritterlich-romantischen Richtung, die namentlich aus dem schottischen Lokalpatriotismus der höhern Stände und des Adels hervorging, und nach der vulgären Lyrik, die getragen von

alten, volkstümlichen Melodien, sich traditionell fortsetzte, bis sie in Robert Burns (1759—96) ihren größten Vollender fand.

Die e. L. der höhern Stände nach der Zeit der Elisabeth stand durch den Ton des Hofes stark unter französischem Einfluß. Ihm gegenüber blieb die Nachwirkung der elisabethanischen Tradition und Spensers mächtig. Durch den politischen Kampf zwischen dem Hof und dem puritanischen Bürgertum sind die Gegensätze auch in die Literatur getragen, und während in lebensfrohen »Kavalierpoeten«, wie Sir John Suckling (1609—42) und Richard Lovelace (1618 bis 1858) u. a., die ausgelassene Lyrik der Royalisten erklingt, wird der größte englische Dichter des 17. Jahrh. nach Shakespeare, der Puritaner John Milton (1608—74), aus seinen klassisch geschulten Dichterträumen in den Ernst des politischen Kampfes gerufen, entfaltet als Pamphletist und lateinischer Staatssekretär eine erstaunliche Schärfe und Gelehrsamkeit auf theologischem und staatsrechtlichem Gebiet, wird zum Meister der polemischen Prosa und reift zum vollendetsten Epiker heran, der der Welt im »Verlornen Paradies« und dem klassischen Drama »Simson der Kämpfer« den ganzen unbesieglichen Puritanerzorn verkünden sollte. Das Puritanertum, das sich durch Richard Baxter (1615—91) und John Bunyan (s. d.) geltend machte, hatte trotz der zeitweiligen Restitution der Stuarts doch auf der ganzen Linie gesiegt, und so ist es zu erklären, daß Dichter wie Spenser, Milton und Bunyan ununterbrochen fruchtbar blieben, und daß die höfisch-klassizistische Schule, die mit John Dryden (1631—1700) und danach in dem »Fürsten der Reime«, in Alexander Pope (1688—1744), zu ungewöhnlicher Formvollendung gediehen war, ebensowenig dauernd die Massen zu interessieren vermochte wie das von den Stuarts nach der Restauration mächtig geförderte klassizistische Drama. Die Zuchtlosigkeit des dem Geschmack der obersten Stände dienenden Theaters zu Ende des 17. und zu Anfang des 18. Jahrh. spiegelt nicht nur die Verwilderung der Sitten des Hofes und Adels der Zeit wider, sie muß es auch erklären, warum die breiten Massen des Bürgertums sich von nun an bis zur Gegenwart dem Theater mehr und mehr fern hielten. Hochbegabte Dramatiker, wie William Wycherley (1640—1716), Thomas Otway (1652—85), George Farquhar (1677—1707), Sir John Vanbrugh (1666—1726) u. a., hatten sich durch den unzüchtigen Ton ihrer Dramen um dauernden Erfolg gebracht. Auch die Folgezeit, die zeitweiligen Erfolge der bürgerlichen Tragödie, so z. B. George Cillos (s. d.), und später der hochverdiente Garrick (s. d.) und Sheridan (s. d.), konnten an dieser Sachlage nichts mehr ändern. Das Puritanertum mit seiner demokratisierenden, moralisierenden Tendenz rückte immer mächtiger vor. Aber die aus ihm hervorgegangenen Schriftsteller Joseph Addison (1672 bis 1719) und Sir Richard Steele (1672—1729), Jonathan Swift (1667—1745), Daniel Defoe (1661—1731), Samuel Richardson (1689—1761) und sein Gegensatz Henry Fielding (1707—54) hoben die dichterische Prosa auf nie erreichte Höhen, und in folgerichtiger Fortsetzung leiteten der liebenswürdige Humor und die Empfindsamkeit Lawrence Sternes (1713—68) und Oliver Goldsmiths (1728—74) zu jener mächtigen Tendenz nach Ursprünglichkeit im Dichten und Trachten über, die Hand in Hand mit dem natürlichen Empfinden des Bürgertums der dogmatischen Regelgerechtigkeit des fremden Klassizismus ein Ende machen sollte. Während Dryden, Pope und auch noch Samuel Johnson (s. d.) im Tone der Überlegenheit auf den »Barbaren« Shakespeare herabblickten, griff die historische Kritik der erwachenden Romantik auf die Literatur des Mittelalters, auf die besonders in Schottland noch bewahrten Zeugnisse des alten Volksliedes und auf die großen Elisabethaner zurück. Die angeblich von einem gälischen Barden, Ossian, herrührenden romantischen Prosadichtungen James Macphersons (1736—96) hatten ja nicht nur in England, sondern auch in Deutschland wie eine neue Offenbarung gewirkt. Nicht weniger zündete der energische Vorstoß in das Gebiet der ältern englischen Literatur und des Volksliedes, den Bischof Thomas Percy mit der Herausgabe seiner »Reliques of ancient English poetry« 1765 wagte. Die Romantik in der poetischen Produktion, Reproduktion und literarischen Kritik feierte ihre Triumphe. Während S. T. Coleridge (1772—1834) und anfangs auch W. Wordsworth (1770—1850) mehr theoretisch und experimentierend die neugewonnenen Eindrücke verwerteten, gelang es dem aus dem Vollen des national-schottischen und antiquarischen Ideenkreises heraus schöpfenden Walter Scott, durch seine romantischen Verserzählungen und Prosaromane der typische Repräsentant der Romantik als eines bestimmten künstlerischen Genres zu werden.

Gewaltiges Aufsehen erregte der größte englische Dichter nach Shakespeare, Lord Byron (s. d.), der mit seinem ungewöhnlichen Talent die romantische Richtung mit der klassischen vereinte und auf die europäische Literatur des 19. Jahrh. sowie namentlich auf seine Landsleute Percy Bysshe Shelley (1792—1822) und John Keats (1795—1821) einen mächtigen Einfluß ausübte. In diesem Zusammenhange sind auch Thomas Moore (1779—1852) und Leigh Hunt (1784—1859) zu erwähnen. Die Entwickelung der englischen Kultur und Literatur, in der Tendenz das fortschreitende demokratisierende Puritanertum, in der ästhetischen Kritik das Suchen nach der naturwahrsten künstlerischen Form, zeitigte nach Byrons Tode in Alfred Tennyson (1809—92) den Höhepunkt der Lyrik, Epik und beschreibenden Dichtung. Von andern Lyrikern des 19. Jahrh. wäre noch der volkstümliche, fein humorvolle Thomas Hood (1799 bis 1845) zu nennen, ferner A. H. Swinburne (geb. 1837), der von einer kleinen, aber auserlesenen Gemeinde verehrte philosophische Dichter Robert Browning (1812—89) sowie dessen Gattin Elizabeth Barrel-Browning (1809—61).

Mächtiger aber als alle Versdichtung drängte im 19. Jahrh. die Prosaliteratur in den Vordergrund. Abgesehen von der wissenschaftlichen, philosophischen, kunsttheoretischen Literatur, von Th. B. Macaulay (1800—59), Thomas Carlyle (1795—1881), John Ruskin (1819—1900) u. a., hat der Prosaroman die poetischen Interessen fast ausschließlich für sich in Anspruch genommen, und zwar vor allem der soziale Tendenzroman. Die klassischen Humoristen Charles Dickens (1812—70) und W. M. Thackeray (1811 bis 1863) gehören der Weltliteratur an. Wichtig ist in England das große Heer weiblicher Romanschriftsteller (die zahllosen, nur oberflächliches Lesebedürfnis befriedigenden Novellistinnen nicht gerechnet), Persönlichkeiten, die auf die gesunde puritanische Ausgestaltung des englischen Gesellschaftslebens tiefgehenden Einfluß genommen haben, wie Maria Edgeworth

(1767—1849), Jane Austen (1775—1817), Harriet Martineau (1802—76), Charlotte Brontë (1816 bis 1855), E. C. Gaskell (1810—65), George Eliot (1819—80) und Mrs. Humphry Ward (geb. 1851).

Die neueste Epoche der englischen Literatur nahm von der Malergruppe, die 1849 unter dem Namen »Pre-Raphaelite brotherhood« ihre Werke ausstellte, ihren Ausgang. Ihr Stimmführer war Dante Gabriel Rossetti (1828—82). Aus den Präraffaeliten hervorgegangen ist ferner William Morris (1834—1896), neben dem Rossettis Schwester, Christina Rossetti, genannt sei. Den ästhetischen Ton übertrug in die Prosa Walter Pater (1839—94), der außer dem Roman »Marius the Epicurian« (1881) feinsinnige Bücher wie »Imaginary portraits« und »Plato and Platonism« geschaffen hat. Unter den neuern und neuesten Dichtern Englands verdienen Erwähnung Rudyard Kipling (geb. 1865), Israel Zangwill (geb. 1864), George Gissing (1857—1903), Richard Le Gallienne (geb. 1865) und Eric Mackay (1851 bis 1898). Als Dramatiker fanden auch in Deutschland Anerkennung außer A. Pinero (geb. 1855) O. Wilde (1854—1900), der Dichter der »Lady Windermere's face« (1892), »A woman of no importance« (1894) und der »Salome« (1893), sowie Stephen Phillips (geb. 1868), der die klassizistischen »Herod«, »Paolo and Francesca« und »Ulysses« geschrieben, und George Bernard Shaw, der Verfasser von »The arms and the man«.

Über amerikanische Literatur s. Artikel Nordamerikanische Literatur. Vgl. ferner die Einzelwissenschaften Geschichte, Philosophie ꝛc.

[Literatur.] Taine, Histoire de la littérature anglaise (Par. 1864, 4 Bde.; 11. Aufl. 1903, 5 Bde.; deutsch von L. Katscher, Leipz. 1878—80, 3 Bde.); Engel, Geschichte der englischen Literatur (Leipz. 1883, 6. Aufl. 1906); Bleibtreu, Geschichte der englischen Literatur (das. 1887, 2 Bde.); Courthope, History of English poetry (Lond. 1895—1905, Bd. 1—5); Wülker, Geschichte der englischen Literatur (Leipz. 1896; 2. Aufl. 1906—07, 2 Bde., illustriert); Garnett und Gosse, English literature. An illustrated record (Lond. 1903, 4 Bde.); Körting, Grundriß der Geschichte der englischen Literatur (4. Aufl., Münster 1905); Hettner, Geschichte der englischen Literatur 1660—1770 (5. Aufl., Braunschw. 1894); G. Brandes, Die Hauptströmungen der Literatur des 19. Jahrhunderts, Bd. 4 (5. Aufl., Leipz. 1897); Allibone, Critical dictionary of English literature and British and American authors (Bd. 1—3, Philad. 1853—71; Bd. 4 u. 5 von Kirk, Neuyork 1891); »Dictionary of national biography (Lond. 1884—1900, 63 Bde., dazu 3 Supplemente 1901), daraus Auszug in einem Bande: »Dictionary of national biography. Index and epitome« (hrsg. von Sidney Lee, das. 1903).

Englische Pocke, s. Hautkrankheiten der Tiere.

Englischer Gruß, soviel wie Ave Maria (s. d.).

Englischer Lobgesang, s. Gloria.

Englischer Schweiß, epidemische Krankheit im 15. und 16. Jahrh. in England, 1529 auch in Deutschland, Holland und Polen, verlief mit enormer Schweißabsonderung in 24—48 Stunden tödlich; bisweilen trat nach Frieselausschlag Genesung ein. Vgl. Hecker, Der Englische Schweiß (Berl. 1835).

Englischer Spinat, Gemüsepflanze, s. Rumex.

Englischer Tüll, s. Bobbinet.

Englische Schrifthöhe, in England, seinen Kolonien und in den Vereinigten Staaten eingeführte Letternhöhe: 0,9175 engl. Zoll, ungefähr $23^1/_3$ mm.

Englisches Gras, seidene Angelschnur.

Englisches Leder, dichtes, geköpertes Baumwollengewebe aus hartem Kettengarn und feinerm Einschlag, rechts gerauht und geschoren, links nur gerauht, dient zu Beinkleidern, Schuhen ꝛc.

Englisches Pflaster (Emplastrum adhaesivum anglicum, Klebtaft), mit Hausenblasenlösung bestrichener Taft.

Englische Sprache, die verbreitetste Kultursprache, dankt ihre Verbreitung wesentlich ihrer leichten Erlernbarkeit und Reichhaltigkeit. Die »altenglische« oder »angelsächsische« Literatursprache (s. Angelsächsische Sprache und Literatur) war durch die normannische Eroberung 1066 vernichtet worden, und während nun drei Jahrhunderte lang das Anglofranzösische in England herrschte, lebte das Englische im Volke zunächst nur als Vulgäraltenglisch weiter, obwohl sich allerorten Versuche, die Volkssprache literarisch zu verwenden, zeigten (s. Englische Literatur). Man nennt die e. S. dieser Zeit bis um 1500 mittelenglisch, von da an neuenglisch. Während der mittelenglischen Periode hatten sich die Dialekte immer mehr differenziert. Als mit Chaucer (s. d.) Ende des 14. Jahrh. wieder eine verständliche Gemeinsprache als Literatursprache ins Leben gerufen worden war, wurden die Dialekte immer weniger verwertet. Die e. S. Londons wurde literarisch auch für die übrigen Landesteile maßgebend, auch für das Nordenglische in Schottland, das erst in der Neuzeit Schottisch genannt wurde. Die Dialekte selbst traten nach und nach immer mehr vor der Londoner Gemeinsprache zurück. Das Anglofranzösische in England mußte im 15. Jahrh. vor dieser Literatursprache weichen. Schon früher waren der Französisch sprechende Hof, der Adel und die Geistlichkeit genötigt, die Volkssprache sich anzueignen, die 1362 offiziell Gerichtssprache wurde. Das Parlament wurde in englischer Ansprache eröffnet. Sie verdrängte um 1384 das Französische aus der Schule, und durch die von Chaucer eingeleitete Literatur wurde sie eine Macht, die alle einheimisch gewordenen französischen Elemente sowie die zahlreichen Fremdwörter dem heimischen Sprachschatz einverleiben konnte. Das Skandinavische hatte schon in altenglischer und besonders in mittelenglischer Zeit durch die Zuwanderungen dänischer Ansiedler viele Wortformen dem Englischen zugeführt. Diese massenhafte Aufnahme fremden Sprachgutes gibt der englischen Sprache ihren Charakter, nicht den einer Mischsprache, sondern den einer grammatisch einheitlichen, aber durch zahllose Fremdwörter bereicherten Sprache.

Hand in Hand damit ging die Abschleifung der Flexionsformen, die dem Englischen beinahe den Charakter einer agglutinierenden Sprache verleiht und sie leicht erlernbar macht. Die lautlichen Wandlungen vom 15. bis zum 20. Jahrh. insbes. im Vokalismus sind sehr kompliziert (die Sprache Shakespeares klang ganz anders als das heutige Englisch), charakteristisch für den konservativen Zug der Engländer ist aber die Beibehaltung alter Schreibungen, die die ältere Aussprache widerspiegeln und der allmählichen Veränderung keine Rechnung tragen. So wird knight, das anfangs »knicht« lautete, heute »nait« ausgesprochen. Neben den historischen Schreibungen finden sich solche, die der heutigen Lautung näher stehen, oder es ist bei Wörtern, die in verschiedenen Dialekten verschieden lauteten, die eine Dialektform in der Schrei-

bung, die andre in der Aussprache erhalten. Z. B. ist von den mittelenglischen Formen »buryen« und »beryen« neuenglisch die Schreibung bury, die Aussprache »bery« geblieben, von mittelenglisch »büyen« und »biyen« neuenglisch die Schreibung buy, aber die Aussprache »bai« u. dgl. (ähnliche height gegenüber high, mirth gegenüber merry u. a.). Diese Inkonsequenzen machen es oft unmöglich, einem Wort anzusehen, wie es auszusprechen sei, so daß selbst der gebildete Engländer eines Aussprachewörterbuches benötigt.

über die Geschichte der englischen Sprache vgl. Henry Bradley, The making of English (Lond. 1904), für die Zeit bis Shakespeare Fr. Kluge, Geschichte der englischen Sprache (2. Aufl., 2. Abdruck, Straßb. 1904). Die ausführlichste (etwas veraltete) Grammatik ist die von E. Mätzner (Berl. 1860—1865; 3. Aufl. 1880—85, 3 Bde.), die beste historische Grammatik die von Henry Sweet, A new English grammar logical and historical (Oxf. 1892—98, 2 Bde.). Ausführlichere Wörterbücher sind das Oxforder »New English Dictionary« der Londoner Philological Society (von J. A. H. Murray, H. Bradley und W. A. Craigie, 1884 ff. bis 1906: 7 Bände, bis P), ältere das »English Dictionary« von S. Johnson (zuerst 1755), das von Webster (1828 u. ö.), Worcester (1830 u. ö.), Ogilvie (Lond. 1861 u. ö.) sowie das neuere »Encyclopaedic Dictionary« von Hunter (das. 1879—83, 14 Tle.), das amerikanische »Century Dictionary« (1889—91) u. a. Die Dialekte gibt Joseph Wrights »English Dialect Dictionary« (Oxf. 1896—1905, 9 Bde.) zuverlässig wieder, die Sprache Shakespeares Alex. Schmidts »Shakespeare-Lexicon« (3. Aufl. von G. Sarrazin, Berl. 1902, 2 Bde.), das Mittelenglische F. H. Stratmanns »Middle English Dictionary« (neue Ausg. von H. Bradley, Oxf. 1891) und »Altenglisches Wörterbuch« von E. Mätzner (Berl. 1872 ff., fortgeführt von Bieling, noch unvollendet). Englisch-deutsche und deutsch-englische Wörterbücher verfaßten Felix Flügel (Braunschw. 1894, 3 Bde.; Handausgabe, das. 1896), Muret und Sanders (»Enzyklopädisches Wörterbuch«, Berl. 1891—1901, 4 Bde.; Auszug für den Handgebrauch, 1898—1900, 2 Bde.), mit genetischer Anordnung des Bedeutungsmaterials, Etymologien und Aussprache Grieb (neubearbeitet von A. Schröer, Stuttg. 1904, 2 Bde.). Etymologisches Wörterbuch ist W. W. Skeats »Etymological Dictionary« (3. Aufl., Oxf. 1898). Slang und Amerikanismen behandeln John S. Farmer in Americanisms old and new (1889), Slang and its analogues (1890—1904) und J. R. Bartlett, Dictionary of Americanisms (4. Aufl. 1896). Vgl. ferner J. Storms »Englische Philologie« (2. Aufl., Leipz. 1892—96, Bd. 1) und W. Vietors »Einführung in das Studium der englischen Philologie« (3. Aufl., Marb. 1903), die Fachzeitschriften »Englische Studien« (Leipz., seit 1877), »Anglia« (Halle, seit 1877), »Archiv für das Studium der neuern Sprachen und Literaturen« (Braunschw., seit 1846), »Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie« (Leipz., seit 1879). S. auch Angelsächsische Sprache und Literatur.

Englisches Riechsalz, kohlensaures Ammoniak.

Englisches Schriftsystem, in England, seinen Kolonien und in den Vereinigten Staaten von Nordamerika allgemein eingeführtes Maß zum Justieren der Schriftkegel. S. Schriftsystem.

Englisches Theater, s. Schauspielkunst.

Englisches Vollblut, Pferderasse, s. Pferd.

Englischgelb (Patentgelb, Montpelliergelb, Turners Gelb), basisches Bleichlorid ($PbCl_2 + 5PbO$), entsteht durch Behandeln von Bleiglätte mit Kochsalzlösung und Erhitzen der so erhaltenen Masse, wenig angewendete Farbe.

Englisch Gewürz, Nelkenpfeffer, s. Piment.

Englischgrün, Schweinfurtergrün; auch Mischung von Chromgelb, Berlinerblau und Barytweiß.

Englisch Horn, Musikinstrument, s. Oboë.

Englisch Leder, Gewebe, s. Englisches Leder.

Englisch Leinen, Baumwollenfutterstoff.

Englisch-Ostafrika, s. Britisch-Ostafrika.

Englisch-Ostafrikanische Gesellschaft, s. Britisch-Ostafrika.

Englischrot (Colcothar, Engelrot, Chemischrot, Eisenrot, Venezianischrot) wird teils aus natürlich vorkommendem Eisenoxyd (Indischrot, Persischrot), teils aus den Rückständen (Caput mortuum) von der Darstellung der rauchenden Schwefelsäure oder auch aus den aus Kiesabbränden gewonnenen Eisensulfaten durch Glühen hergestellt. Je nach der Glühtemperatur werden härtere und dunklere Produkte erhalten (Goldrot, Stahlrot, Eisenviolett). E. dient als Schleif-, Poliermittel und Farbe.

Englisch Salz (Bittersalz), s. Magnesiumverbindungen.

Englisch-Südafrikanische Gesellschaft (Britisch-Südafrikanische Gesellschaft, Chartered Company), von Cecil Rhodes (s. d.) gegründet, wurde 1889 mit Verwaltung von Matabele, Maschona und Manikaland oder Süd-Rhodesia betraut, seit 1899 auch von Nordwest-, 1900 Nordost-Rhodesia. Maschonaland wurde 1890 besetzt, Manikaland 1891, Matabeleland 1893. Seitdem blühte die Kolonie rasch durch Goldgräberei auf, und 1899 waren in Maschonaland 2180 Goldgräberlizenzen (60 Proz. wertlos) ausgegeben. Hauptort und Verwaltungssitz ist Bulawayo (s. d.). Im J. 1897 wurde die Bahn Mafeking–Bulawayo, heute bis Broken Hill (am Sambesi) reichend, und 1899 die von Salisbury bis Beira eröffnet. Das Aktienkapital betrug 1898: 5 Mill. Pfd. Sterl., die Einnahmen 1900/01: 426,800, die Ausgaben 781,317, die schwebende Schuld 1899: $1^1/_4$ Mill. Pfd. Sterl. Die Gesellschaft beabsichtigt, das Land längs der nach N. führenden Bahn mit Kolonisten (je 160 Acres) frei zu besiedeln.

Englisch traben (leicht traben), s. Trab.

English River, Fluß in Kanada, s. Churchill.

English spoken (engl., spr. inglisch spōk'n), (hier wird) »Englisch gesprochen«.

Englisieren, Operation am Pferdeschwanz, um das Hochtragen des Schwanzes zu erzielen.

Engmäuler (Stenostomata), s. Schlangen.

Engobe (franz., spr. angōb'), s. Angußmasse.

Engpaß, s. Paß; im Whist- und Bostonspiel fälschlich für Impasse (s. d.).

En grande tenue (franz., spr. ang grangd' tenü), in festlichem Putz, in Paradeuniform.

Engrelure (franz., spr. anggrälür'), Randverzierung mit rundlichen Zäckchen, Spitzenrand.

En gros (franz., spr. ang gro), im großen, im ganzen; im Handel soviel wie in ganzen Partien, im Gegensatz zu en detail (s. d.); Engroist, Engrossist (Grossist, Grossierer), Großhändler; Engrospreis, Großhandelspreis.

Engschnellschrift, s. Lehmann (August) und Stenographie.

Enguēra, Bezirksstadt in der span. Provinz Valencia, mit (1900) 5746 Einw., treibt Tuchweberei.

Engürie, kleinasiat. Wilajet, s. Angora.

Engymeter (griech.), s. Distanzmesser.

Enharmōnisch (griech.) heißen von verschiedenen Stufen der Grundskala abgeleitete Töne gleicher Höhe, z. B. dis und es. Vgl. Diatonisch.

Enhor, ägypt. Gott, s. Onuris.

Enhuber, Karl von, Maler, geb. 16. Dez. 1811 in Hof, gest. 6. Juli 1867 in München, schuf trefflich charakterisierte humoristische Genrebilder, besonders aus Oberbayern, und Illustrationen zu Melchior Meyrs »Erzählungen aus dem Ries«.

Enhýdris, Seeotter (s. d.).

Enhýdros (Wasserstein), Mineral, s. Chalzedon.

Enif, Stern zweiter Größe (ε) im Pegasus.

Eni-Gel, Fluß in Südrußland, s. Ingul.

Enikel (Enenkel), Jansen, deutscher bürgerlicher Dichter zu Ende des 13. Jahrh. in Wien, verfaßte eine »Weltchronik« und ein »Fürstenbuch von Österreich«. Beide wurden herausgegeben von Strauch in »Monumenta Germaniae historica« (»Deutsche Chroniken«, Bd. 3, Hannov. 1892—1900).

Eningen (Ehningen), Dorf im württemberg. Schwarzwaldkreis, Oberamt Reutlingen, mit (1905) 4000 Einw., am Fuße der Achalm in der Alb und an der Bahn Reutlingen-Schalklingen, 464 m ü. M., hat Baumwollweberei, Zwirnerei, Strickerei und Leinwandhandel.

Enjambement (franz., spr. angschangb'mäng), das übergreifen des Satzgefüges über die Verspausen in der Zäsur und am Versende, im 17. Jahrh. in der französischen Poetik als Mangel betrachtet, ist seit der Zeit der Romantik Mittel zur Hervorbringung rhetorischer Wirkung.

Enkanthis (griech.), Anschwellung der Tränenkarunkel.

Enkaustik (griech., Enkausis, »Einbrennen«), Malerei der Alten, bei der das Bindemittel der Farben eine Art Wachs war, das, durch gelinde Hitze angeschmolzen, der Malerei besondere Dauerhaftigkeit verlieh, wurde bei Wandgemälden und bei Malereien auf Holztafeln (s. Mumienbildnisse) angewendet. Vgl. Donner v. Richter, über Technisches in der Malerei der Alten, insbesondere in deren E. (Münch. 1885). — Enkaustisch, eingebrannt, mit Wachsfarben gemalt; enkaustieren, mit Wachs, Stearin ꝛc. imprägnieren, besonders Gipsabgüsse.

Enkaustische Fliesen (inkrustierte Fußboden- und Wandbekleidungsplatten), mit einer dünnen Schicht feinen Tons überzogene Tonplatten mit Verzierungen.

Enke (altdeutsch Encho), Knecht, Ackerknecht.

Enkeládos, s. Giganten.

Enkhuizen (spr. -heusen), Stadt in der niederländ. Provinz Nordholland, mit (1904) 7318 (ehedem Heringshafen mit über 40,000) Einw., am Zuidersee, hat schöne alte Gebäude, höhere Bürgerschule und treibt Ackerbau (feine Samensorten und Gemüse).

Enkirch, Flecken im preuß. Regbez. Koblenz, Kreis Zell, mit (1905) 2356 Einw., an der Mosel und der Bahn Pünderich-Traben-Trarbach, hat bedeutenden Weinbau und Schieferbrüche.

Enklāve (lat.), kleinerer, von einem andern Staat eingeschlossener Landesteil. Vgl. Exklave.

Enklitikon (griech.), an ein vorhergehendes angelehntes, an dieses den Ton abgebendes Wort, z. B. das lateinische que (»und«) in dominusque (»und der Herr«). Enklitisch nennt man derartig sich anlehnende Worte; Enklisis, das »Anlehnen« eines solchen Wortes an das vorangehende.

Enkomion (griech.), Lobrede, Lobschrift, Lobgedicht; Enkomiast, Lobredner; Enkomiastik, die Kunst des Lobredens.

Enkouragieren (franz., spr. angkurasch-), ermutigen.

Enkratie (griech.), Enthaltsamkeit.

Enkratīten (griech., »Enthaltsame«), Bezeichnung einer gnostisch-asketischen Richtung in der alten Kirche.

Enkriniten, fossile Reste von Haarsternen (Seelilien), besonders von Encrinus liliiformis *Schl.* (s. Tafel »Triasformation«, Fig. 1), oft massenhaft im Muschelkalk (Enkrinitenkalk, Trochitenkalk), meist in einzelnen Gliedern (Bonifacius-, Bischofspfennige, Trochiten, Entrochiten, Räddersteinchen).

Enlevage (franz., spr. ang lewāsch'), Art der Färberei und Zeugdruckerei (s. d.), an gewissen Stellen wird der aufgetragene Farbstoff durch Chemikalien (Ätzpapp) wieder entfernt; enlevieren, wegschaffen.

En masse (franz., spr. ang mass'), in Masse.

En miniature (franz., spr. ang miniatür'), in kleinem Maßstab, besonders von Kunstwerken, s. Miniatur.

Enna (Henna, jetzt Castrogiovanni, spr. -dschow-), naturfeste, zuerst sikulische, seit dem 6. Jahrh. griechische Stadt in der Mitte Siziliens, Schauplatz des mythischen Raubes der Persephone durch Hades, war 135—132 v. Chr. Hauptsitz der aufständischen Sklaven.

Enna, August, dän. Komponist, geb. 13. Mai 1860 in Nakskow auf Laaland, schrieb 10 Opern, z. B. »Die Hexe« (1892, nach Fitgers Drama).

Ennaëteris, bei den Griechen ein für Berechnung der Festzeiten gebräuchlicher Zyklus von acht Jahren.

Ennāta (Enata), bei den alten Griechen Opfer am neunten Tag nach dem Begräbnis. In der griechischen Kirche Gebete für den Verstorbenen am neunten Tag nach seinem Tode.

Enneadekaëteris (griech.), Zyklus von 19 Jahren, nach dem die Neumonde wieder auf dieselben Tage des Sonnenjahres fallen. Er war für die griechische Zeitrechnung wichtig, wurde um 430 v. Chr. von Meton eingeführt und nach ihm benannt.

Enneāden (griech., »Neunzahlen«), die Schriften Plotinos' (s. d.), weil sie zu je neun Büchern geordnet wurden.

Enneagōn (griech.), Neuneck.

Enneagȳnus (griech., »neunweibig«), Blüte mit neun Griffeln, enneandrus (»neunmännig«), mit neun Staubgefäßen. Danach Enneagynia und Enneandria Ordnung, bez. Klasse im Linnéschen System.

Enneberger Tal (Gader Tal), linkes Seitental des Pustertals in Tirol, vom Gaderbach durchflossen, besteht aus dem Gader Tal (Abteital) mit dem Hauptort St. Leonhard und dem eigentlichen E. T. St. Vigil und wird von Ladinern bewohnt.

Enneccērus, Ludwig, Jurist und Politiker, geb. 1. April 1843 in Neustadt a. R. (Hannover), 1872 Professor in Göttingen, 1873 in Marburg, gehörte seit 1882 dem preußischen Abgeordnetenhaus, 1887 bis 1890 und 1893—1903 als Mitglied der nationalliberalen Fraktion dem deutschen Reichstag an. Er schrieb: »Ein Höferecht für Hessen« (Kass. 1882); »Rechtsgeschäft, Bedingung und Anfangstermin« (Marb. 1888—89); »Die Steuerreform in Staat und Gemeinde« (das. 1892); »Das bürgerliche Recht« (das. 1898—1900, 2 Bde., mit H. O. Lehmann; 3. Aufl. mit E. Jaeger, das. 1904 ff.) u. a.

Ennemoser, Joseph, Mediziner, geb. 15. Nov. 1787 in Hintersee (Tirol), gest. 19. Sept. 1854 in Egern

am Tegernsee, Geheimschreiber Andreas Hofers, 1819 bis 1837 Professor in Bonn, seit 1841 Arzt in München, schrieb medizinisch-philosophisch, besonders über den tierischen Magnetismus.

Ennen, Leonhard, Geschichtsforscher, geb. 5. März 1820 in Schleiden, gest. 14. Juni 1880 in Köln, seit 1857 kölnischer Archivar, schrieb: »Geschichte der Reformation im Bereich der alten Erzdiözese Köln« (Köln u. Neuß 1849); »Frankreich und der Niederrhein« (Köln 1855—56, 2 Bde.); »Quellen zur Geschichte der Stadt Köln« (das. 1860—79, Bd. 1—6); »Geschichte der Stadt Köln« (Köln u. Düsseld. 1863 bis 1879, 5 Bde.; in 1 Bd., Düsseld. 1880).

Enneper Straße, das Tal der Ennepe, des Zuflusses der Volme, von Hagen bis Gevelsberg, Regbez. Arnsberg, 11 km lang, mit vielen Eisenwarenfabriken.

Ennery (spr. en'rī), Adolphe Philippe d', franz. Dramendichter, geb. 17. Juni 1811 in Paris, gest. daselbst 26. Jan. 1899, schrieb mit den bekanntesten Dramatikern des Jahrhunderts die Volksschauspiele »Les 500 diables« (1854), »Aladin, ou la lampe merveilleuse« (1863), auch in Deutschland bekannt, u. a. und dramatisierte J. Vernes populäre Erzählung »Le Tour du monde en 80 jours« (1874) und »Les Enfants du capitaine Grant« (1878).

Ennes, Antonio, portug. Schriftsteller, geb. 15. Aug. 1848 in Lissabon, gest. daselbst 6. Aug. 1901, Zeitungsredakteur, 1886 Inspektor der Nationalbibliothek, 1890 Marineminister, 1891 Kommissar in Ostafrika, schrieb die Bühnenstücke: »Os Lazaristas« (1874), »Eugenia Milton«, »Os engeitados«, »O Saltimbanco«, »O luxo« und den Bericht »A guerra de Africa de 1895« (1895).

Ennigerloh, Dorf im preuß. Regbez. Münster, Kreis Beckum, an der Bahn Warendorf-Münster, mit (1905) 3609 Einw. und Kalkwerken.

Ennigloh, Bauernschaft im preuß. Regbez. Minden, Kreis Herford, mit (1905) 4541 Einw., hat Zementwaren- und Zigarrenfabrik.

Ennis (Innis), in keltischen, besonders irischen Ortsnamen soviel wie Insel. Vgl. Enniskillen.

Ennis, Hauptstadt der Grafschaft Clare im westlichen Irland, am Fergus, mit (1901) 5093 Einw., hat Klosterruine, katholisches Seminar, Irrenhaus, Mühlen und treibt Holzhandel.

Enniscorthy (spr. -körthi), Stadt in der irischen Grafschaft Wexford, am schiffbaren Slaney, mit (1901) 5458 Einw., hat lebhaften Korn- und Mehlhandel.

Enniskillen, Hauptstadt der irischen Grafschaft Fermanagh, mit (1901) 5412 Einw., auf einer Insel im Erneſee, hat Lateinschule (Portora School), Sägemühlen, Brauerei, Produktenhandel und Ruinen der Abtei Lisgoole.

Ennius, Quintus, röm. Dichter, geb. 239 v. Chr., zu Rudiä in Kalabrien, gest. 169 in Rom, ist durch Einführung des griechischen Hexameters Schöpfer des römischen Kunstepos. Sein Hauptwerk waren die »Annales«, eine poetische Darstellung der Geschichte Roms von Äneas bis auf seine Zeit, in 18 Büchern. Erst durch Vergils »Äneis« wurde dieses Nationalepos verdrängt. Auch als dramatischer Dichter war er tätig. Die vorhandenen Fragmente seiner Werke gab Vahlen u. d. T.: »Ennianae poesis reliquiae« (Leipz. 1854, neue Ausg. 1903) heraus.

Ennodius, Magnus Felix, lat. Schriftsteller, um 473—520, aus Gallien, Bischof von Ticinum, war berühmter Stilist. Vorhanden sind ein historisch wichtiger Panegyrikus auf Theoderich d. Gr., ferner »Dictiones« (Reden), Briefe und zwei Bücher weltlicher und geistlicher Gedichte. Ausgaben veranstalteten Hartel (Wien 1882) und Vogel (Berl. 1885).

Enns, rechter Nebenfluß der Donau in Österreich, entspringt (etwa 1500 m ü. M.) in den Radstädter Tauern, fließt zwischen den nördlichen Kalkalpen und Zentralalpen, durchbricht östlich von Admont in der großartigen Felsenge des Gesäuses die Ennstaler Berge, betritt bei Steyr das Alpenvorland, bildet die Grenze zwischen Ober- und Niederösterreich (Land ob und unter der E.) und mündet nach 260 km langem Lauf bei der Stadt E. Die E. empfängt links die Steyr, rechts den Paltenbach und die Steierische Salza und entwässert 6091 qkm.

Enns, Stadt in Oberösterreich, Bezirk Linz, mit (1900) 4277 Einw., am gleichnamigen Fluß und an der Bahn Wien-Salzburg, 280 m ü. M., hat gotische Pfarrkirche, alten Stadtturm und Bezirksgericht. Dabei liegt Schloß Ennsegg. — E. entstand nahe dem römischen Laureacum (Lorch) aus der im 9. Jahrh. dort stehenden Anasiburg und war im Mittelalter wichtiger Handelsplatz. Im J. 1237 wurde E. von Friedrich dem Streitbaren erobert, ergab sich 1275 König Rudolf von Habsburg und wurde 1741 von Franzosen geplündert. Am 5. Nov. 1805 war hier ein Gefecht zwischen Franzosen und Österreichern.

En-Nukra, Landschaft in Palästina, s. Basan.

Ennuyieren (franz., spr. annüjīr-), langweilen; ennuyant (spr. ang-nüjáng), langweilig.

Enoch, Name, s. Henoch.

Enomoto (spr. yenomoto), Takeaki, japan. Admiral und Staatsmann, mußte sich nach vergeblichem Versuch, mit den Resten des Heeres des besiegten Schōgun in Yezo eine Republik zu gründen, 1868 ergeben und war später mehrfach Gesandter und Minister.

Enophthalmus (griech.), Zurücktreten des Augapfels in die Augenhöhle (bei mancher Migräne).

Enoplīden (Enoplidae), Familie der Fadenwürmer (s. d.), leben meist im Meer, wenige im Süßwasser oder in feuchter Erde.

Enorm (lat., spr. -nórm), von der Regel (norma) abweichend, übermäßig, ungewöhnlich groß.

Enos (im Altertum Aenos), Hafenstadt im türk. Wilajet Adrianopel, unweit der Maritzamündung, mit 8000 meist griech. Einwohnern, ist Sitz eines griechischen Erzbischofs.

Enosigaios, Enosichthon (griech., »der Erschütterer«), Poseidon als Urheber der Erdbeben.

Enosmōse (griech.), Endosmose, s. Osmose.

Enostōse (griech.), Knochengeschwulst.

Enotrio Romano, Pseudonym, s. Carducci.

En passant (franz., spr. ang paſſáng), im Vorbeigehen, beiläufig, nebenbei.

En profil (franz., spr. ang profíl), von der Seite gesehen, besonders von Bildnissen. S. Profil.

En question (franz., spr. ang keſtiōng), in Frage, in Rede stehend.

Enquete (franz. enquête, spr. angkät'), Untersuchung, amtliches, von Behörden oder Kommissionen geleitetes Untersuchungsverfahren zur Aufklärung als Grundlage für gesetzgeberische oder Verwaltungsmaßregeln. In England ist die parlamentarische E. durch parlamentarische Komitees, daneben auch Enqueten durch königliche Kommissionen (royal commissions) von Bedeutung. Die Bestimmung der preußischen Verfassung (Art. 82), die dem Landtag das Recht zur Einsetzung von Untersuchungskommissionen gibt, wird in ihrer Tragweite sehr bestritten

und ist kaum je praktisch geworden. In Deutschland werden Enqueten nur von Regierungen, denen die erforderlichen Vernehmungs- und Zwangsrechte zustehen, veranstaltet, so z. B. die Börsenenquete von 1893. Vgl. Cohn, über parlamentarische Untersuchungen in England (Jena 1875); Embden, Cohn und Stieda, Das Verfahren bei Enqueten über soziale Verhältnisse (Leipz. 1877).

Enragieren (franz., spr. angraschi-), in Wut geraten oder bringen; enragiert, wütend; leidenschaftlich für etwas eingenommen.

En rame (spr. ang räm), im franz. Warenhandel rohe, ungesponnene Baumwolle.

Enregistrement (franz., spr. angrêschistr'mäng), Eintragung in ein Register; Abgabe. Enregistrieren, einzeichnen, einschreiben.

Enrhümiert (franz., spr. angrü-), verschnupft.

Enrichieren (franz., spr. angrisch-), bereichern, verzieren, ausschmücken.

Enrolieren (franz., spr. ang-), in die Musterrolle einschreiben, anwerben. Enrolement, Einschreibung zum Kriegsdienst; Enroleur, Werbeoffizier.

En route (franz., spr. ang rût'), unterwegs; vorwärts!

Enschede (spr. éns-ch-), Stadt in der niederländ. Provinz Overijssel, Bezirk Almelo, mit (1904) 28,792 Einw., Knotenpunkt der Bahn nach Dortmund, ist (mit Dorf Lonnecker) Hauptsitz der niederländischen Zwirn- und Baumwollindustrie (30 Fabriken) und hat Maschinenfabriken, Handels- und Industrieschule sowie Volkspark.

Enschedé (spr. éns-ch-), holländ. Buchdruckerfamilie, berühmt als Schriftgießer und Sammler von Proben der Typographie. Stammvater ist Isaak E., geb. 16. April 1681 in Haarlem.

Ensdorf, Dorf im preuß. Regbez. Trier, Kreis Saarlouis, mit (1905) 3612 Einw., an der Saar und der Bahn Saarbrücken-Konz, hat zwei Dampfziegeleien, Steinkohlenbergbau und Berginspektion.

Ensemble (franz., spr. angßängbl'), das Zusammenwirken verschiedener Faktoren, z. B. mehrerer Schauspieler in einer Szene (Zusammenspiel), mehrerer Instrumente in einem Kammermusikstück u. a.

Ensifer (lat.), Schwertträger, war früher Titel des Kurfürsten von Sachsen als Erzmarschalls des Deutschen Reiches; ensiform, schwertförmig.

Ensilage (spr. angßilâsch'), Aufbewahrung von Futter (s. d.); Ensilagepresse, Feimenpresse, s. Heu.

Ensisheim, Stadt im Oberelsaß, Kreis Gebweiler, mit (1905) 2534 Einw., an der Ill und der Bahn Colmar-Bollweiler, hat evangelische und kath. Kirche, Amtsgericht, Strafanstalt sowie Kokosmatten-, Möbel- und Eisenwarenfabriken und war einst Hauptort der österreichischen Besitzungen im Oberelsaß.

Ensival (spr. angßiwâll), Gemeinde in der belg. Provinz Lüttich, Arrond. Verviers, mit (1904) 6671 Einw., an der Vesdre und der Bahn Verviers-Spa, treibt Tuch- und Wollweberei.

Enskilta Banker (schwed.), Privatbanken.

Ensomheden, Insel, s. Einsamkeit.

Enstatit, Mineral, s. Augit.

Entada *Adans.*, Gattung der Leguminosen, meist kletternde Holzgewächse mit Fiederblättern, kleinen Blüten in Ähren und flachen Gliederhülsen, umfaßt elf tropische Arten. E. scandens *L.* (Riesenhülse), mit bis 1 m langen Hülsen, klettert mit etwa beindickem Stamm in Baumkronen; seine harten, kreisrunden Samen von 5—6 cm Durchmesser (westindische Haselnüsse, St. Thomasherzen, Mackay-, wilde Kalabar-, Meerbohnen, Kalinüsse) werden in den Tropen zu Löffeln, Dosen ꝛc. verarbeitet, in Indien und Java als Volksheilmittel gebraucht.

Entail (engl., spr. entēl), frühere engl. Rechtseinrichtung, nach der der Besitzer ein Stammgut mit der Maßgabe vererben konnte, daß es 21 Jahre über den Tod des Erben hinaus unveräußerlich war. Nach der Settled Land Act (1883) ist jedes Gut veräußerlich.

Entari (türk.), das Unterkleid der Türken.

Entartung (Degeneratiōn), Abänderung eines Lebewesens im rückschreitenden Sinne, kommt besonders bei Schmarotzern und festwachsenden Tieren vor und kann zum Verlust ganzer Organsysteme (z. B. der Bewegung, der Ernährung ꝛc.) führen. Oft geht die E. erst im Laufe der individuellen Entwickelung vor sich, so daß die Jugendformen vollständiger organisiert sind als die Erwachsenen; auch kann sie krankhaft sein. S. auch Ausartung, Degeneration. Vgl. Weismann, über den Rückschritt in der Natur (Freib. i. Br. 1886). über E. des Viehes s. Viehzucht. — In der Medizin ist E. die chemische und physikalische Umwandlung der tierischen Gewebe unter gleichzeitiger Abnahme ihrer Ernährung und Leistungsfähigkeit als Folgeerscheinung zahlreicher Giftwirkungen, des Alterns, gestörter Blutversorgung ꝛc. Bei fettiger E. nehmen die Zellen Fettkörnchen aus Ernährungsflüssigkeiten auf, bei der käsigen E. wird das abgestorbene Gewebe unter Wasserverlust käseartig (häufig bei der Rückbildung von Tuberkeln); bei der schleimigen E. entwickelt sich Schleim, besonders an Epithelzellen der Schleimhäute und ihren Drüsen. Bei der kolloiden E. tritt eine leimähnliche Substanz an den Zellen der Schilddrüse und beim Gallertkrebs des Magens und Darmes auf. Amyloidentartung, s. d.; Entartungsreaktion, s. Elektrodiagnostik.

Entartungszeichen (Stigmäta hereditātis), Entwickelungsfehler meist erblich belasteter Personen (abnorme Schädel, Ohren, Zähne, verkrüppelte Geschlechtsorgane, Innervationsstörungen).

Entäse (Entäsis, griech.), Anschwellung des Säulenschaftes. S. Tafel »Säulenordnungen«.

Entbasten, soviel wie Entschälen (s. d.).

Entbindung, Lösen von etwas Gebundenem, Befreiung. E. von der Instanz, s. Ab instantia absolvieren. — E. von Gasen, deren Abscheiden aus chemischen Verbindungen durch Wärme oder stärkere chemische Verwandtschaft. S. Geburt und Geburtshilfe.

Entchloren, s. Bleichen.

Entdeckung, s. Erfindung und Entdeckung.

Ente, Vogel, s. Enten. — Im übertragenen Sinn (franz. canard, spr. -kanâr) falsche Nachricht (Zeitungsente), früher »blaue E.« genannt (bei Brant, Luther).

Entebbe (Port Alice), Hauptstadt des brit. Uganda-Protektorats (s. d.) in Ostafrika, Regierungssitz, am Victoria Njansa, südl. der alten Hauptstadt Mengo.

Entehrung, vollständige oder teilweise Entziehung der bürgerlichen Ehre (s. d.). Entehrende Verbrechen sind solche, die entehrende Strafe (Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte) nach sich ziehen. Auch Beraubung der Jungfrauschaft.

Enteidigung, Enthebung der Staatsbeamten und Offiziere von ihrer Treuverpflichtung bei Abdankung des Herrschers oder Gebietsabtretung.

Enteignung, s. Expropriation.

Entelechie (griech.), das »Am-Ziele-Sein«, bei Aristoteles das wirkliche Tätig- und Vorhandensein im Gegensatz zum bloßen Vermögen und Können,

Enten.



1. Brautente (Lampronessa sponsa). 1/5. — 2. Witwenente (Dendrocygna viduata). 1/6. — 3. Eiderente (Somateria mollissima). 1/8. — 4. Brandente (Tadorna tadorna). 1/6. — 5. Stockente (Anas boschas). 1/8. — 6. Rostente (Casarca casarca). 1/4.

die lebendige und einheitliche Quelle der mannigfachen Äußerungen eines Wesens.

Enten (Anatinae, hierzu Tafel »Enten«), Vogelfamilie aus der Ordnung der Leistenschnäbler (Lamellilostres), mit kurzem Leib, dickem Kopf, scharf bezahntem Schnabel, schmalen Flügeln, kurzem und breitem Schwanz, weit nach hinten gestellten niedrigen Füßen mit großen Schwimmhäuten. Die Männchen (Enterich, Erpel) tragen im Winter und Frühling ein lebhaft gefärbtes, metallisch glänzendes Prachtkleid. Die Familie der E. ist über die ganze Erde verbreitet, in der gemäßigten und heißen Zone finden sich mehr Arten, in der kalten (Zugvögel) mehr Individuen gleicher Art. Sie leben auf dem Meer wie in süßen Gewässern, schwimmen und fliegen vortrefflich, sind aber auf dem Lande unbeholfen. Ihre Nahrung bilden Pflanzenstoffe, junge Fische und niedere Tiere, die sie geschickt »gründelnd« vom Grunde holen. Die meisten E. nützen durch ihr Fleisch, Eier, zum Teil auch durch die Federn (Daunen). Die Stockente (Wild-, März-, Spiegel-, Stoßente, Anas boschas *L.*, Fig. 5) bewohnt Europa, Asien, Nordamerika und Nordafrika (in Deutschland vom März bis November), der Erpel hat ein prächtiges, durch blauen, weiß gesäumten Spiegel ausgezeichnetes Hochzeitskleid. Die Hausente (A. boschas domestica *L.*), der vorigen, von der sie abstammt, gleichend, aber bedeutend schwerer, wird in verschiedenen Rassen gezüchtet (als Landente, klein, Peking-, Aylesbury-, Rauen-, Schwedische Ente und Indische Laufente). Die Eier sind schwerer als Hühnereier und besonders zu Speisen und Backwerk zu empfehlen. über Entenzucht s. Geflügelzucht. — Weitere Wildenten sind: die Knäkente (A. querquedula *L.*), 38 cm lang, bei uns Brutvogel, von April bis Oktober weilend. Die Krikente (A. crecca *L.*), 32 cm lang, ist die kleinste Wildente, bei uns vom März bis November. Die Löffelente (Spatula clypeata *L.*), bei uns vom April bis Oktober, hat großen, hinten schmalen, vorn sehr erweiterten, stark gewölbten Schnabel. Die Brandente (Brand-, Grabengans, Tadorna tadorna *L.*, Fig. 4), an den Küsten Europas bis 70° nördl. Br., bei uns von März bis Oktober, brütet in Höhlen. Das Männchen trägt am Schnabelgrund einen zur Paarungszeit anschwellenden Höcker. Die Daunen stehen den Eiderdaunen nach. Die Rostente (Casarca casarca *L.*, Fig. 6) lebt in Asien. über Eiderente (Fig. 3) s. d. Die Schellente (Klangente, Quater, Nyroca clangula *L.*) lebt in Nordeuropa, bei uns im Frühjahr und Herbst. — Ausländische E. sind: die Brautente (Karolinenente, Lampronessa sponsa *Boie.*, Fig. 1), in Nordamerika, hat goldgrüne Schopffedern am dunkelgrünen Kopf. Die Mandarinenente (L. galriculata *Gray.*), in China, hat zwei senkrecht gestellte Fächer auf dem Rücken. Die Moschusente (Bisamente, türkische Ente, Cairina moschata *Flem.*), in Südamerika, wurde schon von den alten Peruanern gezüchtet und ist gleich der ebenfalls südamerikanischen Witwenente (Dendrocygna viduata *Gould*, Fig. 2) ein weitverbreitetes Haustier. Alle Arten werden mit andern vielfach als Schmuckvögel auf Teichen gehalten. — Die Jagd auf Wildenten wird betrieben: auf dem Einfall abends an Brüchern, wo die E. Nahrung suchen, im Winter an eisfreien Stellen, morgens im Röhricht größerer Seen; durch Suche mit dem Hunde; durch Treiben; auf dem Anstand mit der (zahmen) Lockente; beim Ankellen: der Jäger rudert sich im Kahn, der schwimmendem Strauchwerk gleicht, geräuschlos an die in Schoofen (Gesellschaften) liegenden E. An der See wird der Fang mit Hilfe zahmer E. in Vogelkojen betrieben, die mit Netzen überspannt sind.

Entencholera, s. Geflügelcholera.

Entengras, s. Glyceria.

Entengrütze, s. Lemna.

Entenmuschel, Krebs aus der Ordnung der Rankenfüßer (s. d.).

Entenschnäbel, deutsche Fußbekleidung Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrh., weniger spitz als Schnabelschuhe, aber gefälliger als Bärenklauen (s. d.).

Entente (franz., spr. angtängt'), Einverständnis; e. cordiale (spr. -diāl'), herzliches Einverständnis.

Entenwal, s. Dögling.

Enteralgie (griech.), Darmschmerz, Kolik.

Enterbrücken, Schiffsfallbrücken mit Haken, mit denen die Römer (s. d.) karthagische Schiffe enterten.

Enterbung, die Entziehung des Pflichtteils (s. d.) eines Abkömmlings, des Vaters, der Mutter oder des Ehegatten durch letztwillige Verfügung des Erblassers wegen bestimmter Verfehlungen. S. Bürgerliches Gesetzbuch, § 2333—2337.

Enterich (Erpel), männliche Ente.

Enteritis (griech.), Darmentzündung (s. d.).

Entern, in die Takelung eines Schiffes klettern; ein feindliches Schiff mit Enterhaken und Enterdreggen (vierarmige kleine Anker) an das eigne heranziehen, um es im Handgefecht zu erobern. Enterpike, Stichwaffe, Enterbeil u. Entermesser (Säbel) war als Hiebwaffe früher in der deutschen Marine gebräuchlich. Zur Abwehr der Enterung wurden früher über der Reling Enternetze ausgespannt. Jetzt findet Enterkampf nur ausnahmsweise statt.

Enterocēle (griech.), Darmbruch, s. Bruch.

Enterocöl, Leibeshöhle, Zölom (s. d.).

Enterozystocēle (griech.), Eingeweidebruch mit Darmschlinge und Teil der Harnblase im Bruchsack.

Enteroklȳse (griech.), s. Eingießung.

Enterolith (griech.), Darmstein.

Enterophthīsis (griech.), Darmschwindsucht (s. d.).

Enteropneusten (Enteropneusta), s. Würmer.

Enteroptōse (griech.), s. Glénardsche Krankheit.

Enterorrhagie (griech.), Darmblutung.

Enteroskopie (griech.), Untersuchung des Mastdarmes mit Beleuchtungsapparat (Enteroskop).

Enterostenōse (griech.), Darmverengerung.

Enterotomie (griech.), Darmschnitt.

Enterozōen (griech.), Eingeweidewürmer.

Entêtement (franz., spr. angtät'mäng), Eigen-, Starrsinn, Staarköpfigkeit; entêtiert, eigensinnig.

Entfahnen, Abschneiden der männlichen Rispe, soll das Reifen der Maiskörner befördern.

Entfaltung, (militärisch) Entwickelung (s. d.).

Entfärben, chemisch-technische Operation, soviel wie Bleichen, im engern Sinne nur auf Flüssigkeiten angewendet, erfolgt durch Absorption oder Zerstörung der färbenden Substanzen (mit Knochenkohle, Bleisalzen, Tonerde, Eisenhydroxyd).

Entfernung aus dem Heer oder der Marine, militärische Ehrenstrafe, wird stets bei Zuchthausstrafe verhängt.

Entfernungschätzen (Distanzschätzen), Feststellen der Entfernungen im Feuergefecht durch Abschätzen.

Entfernungsmesser, s. Distanzmesser.

Entfernung, unerlaubte, s. Desertion.

Entfestigung, Niederlegung der innern Umwal-

lung einer Festung im Gegensatz zur Auflassung, Schleifung aller Befestigungswerke.

Entfettungskur, s. Fettsucht.

Entführung (crimen raptus), widerrechtliche Wegführung einer Frauensperson zwecks Ehelichung oder Unzucht, wider ihren Willen durch List, Drohung oder Gewalt, oder, sofern sie minderjährig und unverehelicht ist, mit ihrem Willen, aber ohne Einwilligung der Eltern, des Vormundes oder Pflegers. Die E. ist strafbar nach Deutschem Strafgesetzbuch, § 236 bis 238, auf Antrag, wenn der Entführer die Entführte aber geheiratet hat, nach Nichtigerklärung der Ehe.

Entfuseln, s. Spiritus.

Entgeltliche (lästige, onerose) **Verträge** sind solche, bei denen jeder der Vertragschließenden zu einer Leistung verpflichtet wird, z. B. Kauf, Miete, Dienstvertrag oder Werkvertrag. Den Gegensatz bilden die weniger häufigen unentgeltlichen (lukrativen) Verträge, die bloß einen der beiden Vertragschließenden zu einer Leistung verpflichten, z. B. die Schenkung.

Entglastes Glas, s. Entglasung.

Entglasung (Devitrifizierung), Bildung von Kristallen (Kristalliten) in Glasflüssen, besonders in glasig erstarrten Gesteinen. Die Entglasungsprodukte zeigen bei den im Fluß gewesenen Gesteinen oft eine regelmäßige Anordnung zu parallel verlaufenden geraden oder welligen Linien (Fluktuations-, Fluidalstruktur). Künstlich stellte Garchey aus Glaspulver und einem Bindemittel Formlinge her und verwandelte sie durch Erhitzen in entglastes Glas (Ceramokristall), das noch hydraulisch nachgeformt werden kann. Dieses harte und beständige, als Pierre Garchey oder Céramocristal in den Handel gebrachte Erzeugnis eignet sich zum Pflastern sowie zur Bekleidung und Verzierung von Wänden.

Entgranner, Dreschmaschine.

Enthaarungsmittel, s. Haare.

Enthaltsamkeitsvereine, Abstinenzbewegung.

Enthauptung, s. Todesstrafe.

Entheiligung (Profanation), Entweihung des Heiligen, dessen Herabziehung ins Gemeine.

Enthelminthen (griech.), Eingeweidewürmer.

Enthornen von Kälbern, s. Rind.

Enthülser, s. Dreschmaschine.

Enthusiasmus (griech.), Begeisterung; Enthusiast, begeisterter Bewunderer; enthusiasmieren, begeistern, entzücken.

Enthymēm (griech.), »Betrachtung«; in der Logik ein durch Weglassung eines als selbstverständlich angesehenen Satzes abgekürzter Schluß (s. d.).

Entīmus imperiālis, s. Juwelenkäfer.

Entität (lat.), Wesenheit, Sein.

Entkarten (früher Detartieren), feststellen, ob die in die Brief-, Fracht- ꝛc. Karten eingetragenen Sendungen eingegangen sind.

Entkrist (Antichrist), Holzschnittwerk (15. Jahrh.) aus der Gruppe der Blockbücher (s. d.), das den Kampf des Antichrists mit der Christenheit darstellt.

Entladung, s. Elektrische Entladung.

Entlassung, auf Ehrenwort, s. Kriegsgefangene; bedingte E., s. Beurlaubungssystem; E. mit schlichtem Abschied, ehrengerichtliche Strafe für Offiziere (s. Ehrenstrafen).

Entlassungsprüfung, s. Reifeprüfung.

Entlasten, einen ins Soll eines Kontos geschriebenen Betrag durch Buchung ausgleichen.

Entlastung, Fähigkeit der Organismen, erbliche Belastungen zu überwinden; E. erteilen, s. Decharge.

Entlastungsbogen, Mauerkonstruktion über einem Sturz oder flachen Bogen, nimmt den Druck der darüber befindlichen Mauer auf. Vgl. Bogen.

Entlastungsmauer, s. Mauerwerk.

Entlebuch, Alpental, s. Emme, Kleine.

Entlüftungsventil, Ventil zum Auslassen schädlich wirkender Luft aus Pumpen, Dampfmänteln ꝛc.

Entmannung, soviel wie Kastration (s. d.).

Entmündigung, Akt der freiwilligen Gerichtsbarkeit, der die Geschäftsfähigkeit einer Person aufhebt, beschränkt oder verhindert, kann nach dem deutschen Bürgerlichen Gesetzbuch (§ 6) eintreten bei Geisteskrankheit oder Geistesschwäche, Verschwendung und Trunksucht. Der wegen Geisteskrankheit Entmündigte wird völlig geschäftsunfähig, der aus einem andern Grunde Entmündigte nur in der Geschäftsfähigkeit beschränkt gleich einem mehr als sieben Jahre alten Minderjährigen (s. Minderjährig). Der volljährige Entmündigte erhält einen Vormund. Das Verfahren regeln § 645—687 der Reichszivilprozeßordnung. Die E. erfolgt auf Antrag des gesetzlichen Vertreters des zu Entmündigenden oder des Ehegatten oder eines Verwandten durch Beschluß des Amtsgerichts. Bei E. wegen Geisteskrankheit oder Geistesschwäche ist auch der Staatsanwalt berechtigt, den Antrag zu stellen und im Verfahren mitzuwirken. Das Gericht kann vor Einleitung des Verfahrens ein ärztliches Zeugnis fordern. Nach österreichischem Recht können Volljährige, die in Wahnsinn oder Blödsinn verfallen, sowie erklärte Verschwender (nicht Trunksüchtige) unter Kuratel gestellt werden. Vgl. österreichisches Bürgerliches Gesetzbuch, § 269, 270, 273, 280 ff. Vgl. Levis, Die E. Geisteskranker (Leipz. 1901); E. Schultze in Hoches »Handbuch der gerichtlichen Psychiatrie«, S. 155—387 (Berl. 1901).

Entoblast, s. Keimblätter.

Entoconcha, bei Seegurken (s. d.) schmarotzende, merkwürdige, schlauchähnliche Schneckengattung.

Entoderm (spr. -dérm), s. Keimblätter.

Entoilage (franz., spr. angtŭaläsch), Spitzen und spitzenähnliche Stoffe.

Entomaderm (griech., spr. -dérm), s. Chitin.

Entŏmis, Muschelkrebse, s. Cypridina.

Entŏmisschiefer, Zypridinenschiefer (s. Devonformation).

Entomographie (griech.), Insektenbeschreibung.

Entomolithen (griech.), versteinerte Insekten.

Entomologie (griech.), Insektenkunde; Entomolŏg, Insektenkenner.

Entomophāg (griech.), Insektenfresser; Entomophāga, Gruppe der Zahnlücker (s. d.).

Entomophilen (griech.), s. Blütenbestäubung.

Entomophthorazeen, Pilzfamilie aus der Klasse der Phykomyzeten, meist parasitisch in Insekten lebende Pilze, mit reichem Mycel, deren Konidienträger bei der Reife die Sporen abschleudern.

Entomostraken, niedere Krebse, s. Krebstiere.

Entonnoir (franz., spr. angtonnuār), trichterförmiger Abfluß von Flüssen, Seen, bes. in der Schweiz.

Entoparasiten (Innenschmarotzer), im Körperinnern ihrer Wirte lebende Schmarotzer.

Entophyten, s. Endophyten.

Entoptische Erscheinungen, s. Gesichtstäuschungen.

Entōtische Gehörempfindungen sind solche objektive Wahrnehmungen, die nicht von äußern Schallschwingungen, sondern von Vorgängen im Gehörorgan selbst, bez. im Körper herrühren (Muskelgeräusch, Pulsieren der Arterien ꝛc.). S. auch Gehör.

Entour (franz., spr. angtūr, besonders in der Mehrzahl), Umgebung; entourieren, umgeben; Entourage, Umgebung, Einfassung (bei Schmuck).

En-tout-cas (franz., spr. ang-tu-ká, »in jedem Fall«, jetzt gebräuchlicher en-cas), Schirm, der als Regen- und Sonnenschirm dient.

Entozoen (Enterozoen, griech.), Innenschmarotzer, besonders Eingeweidewürmer.

Entr'acte (franz., spr. angtrákt'), Zwischenakt; auch Tonstück oder Ballett für einen Zwischenakt.

Entrainieren (franz., spr. angträ-), mit sich fortreißen, nach sich ziehen.

Entrāta (ital.), Einleitung, Vorspiel.

Entrechat (franz., spr. angtr'schá), Kreuzsprung, künstlicher Tanzsprung mit gekreuzten Schenkeln.

Entre chien et loup (franz., spr. angtr' schiäng e lū, lat. inter canem et lupum »zwischen Hund und Wolf«) in der Dämmerung schwer zu unterscheiden.

Entre-deux (franz., spr. angtr'-dö), Spitzeneinsatz.

Entre-deux-Mers (spr. angtr'-dö-mär), Landschaft im franz. Depart. Gironde, zwischen Garonne und Dordogne, hat bedeutende Weinpflanzungen.

Entre Douro (Duero) e Minho, s. Minho.

Entrée (franz., spr. angtrē), Eintritt, Eingang, Vorzimmer; Eintrittsgeld; Einleitung oder Vorspiel (vgl. Intrade) eines Musikstücks, Balletts ꝛc.; das erste, auf die Suppe folgende Gericht.

Entrefilet (franz., spr. angtr'filē), »eingeschobener« kurzer Zeitungsartikel.

Entrelacs (franz., spr. angtr'lá), in der Baukunst verschlungene Zieraten; verschlungene Schriftzüge.

Entremēs (span., nach franz. entremets, spr. angtr'mä), mimisches Schauspiel bei festlichen Mahlzeiten, oft schwank- und possenhaften Charakters; später Zwischenspiel mit Theateraufführungen. Selbst Lope, Calderon, Cervantes, Quevedo schrieben E., unter andern Luis Quiñones de Benavente, der Portugiese Rebello lediglich E. Vgl. Léo Rouanet, Intermèdes espagnols du XVII. siècle (Par. 1897).

Entremets (franz., spr. angtr'mä), Zwischengericht aus leichtern Speisen, speziell der zweite Hauptgang bei Tafel. Vgl. auch Entremes.

Entremetteur (franz., spr. angtr'mettör), Vermittler; Entremise (spr. angtr'mīs'), Vermittelung.

Entremont, Val d' (spr. wall dangtr'mōng), linkes Seitental der Rhone, mit (1900) 9306 Einw., führt von Martigny zum Großen St. Bernhard.

Entre nous (franz., spr. angtr' nū), unter uns.

Entrepas (franz., spr. angtr'pá), Halbtrab, Mittelpaß; übereilter Schritt.

Entrepôt (franz., spr. angtr'pō), in Frankreich Niederlage, in der zoll- oder steuerpflichtige Gegenstände bis zur Zahlung der Abgaben aufgehoben werden, in Deutschland Zollniederlage oder Lagerhaus unter amtlichem Mitverschluß. E. réel, öffentliche, E. fictif, private Niederlage. Surtaxe d'E., s. Zuschlagszoll; Entrepôtschein, Lagerschein.

Entrepreneur (franz., spr. angtr'prĕnör), Unternehmer von Festlichkeiten; auch Lieferant; entreprenieren, unternehmen.

Entreprise (franz., spr. angtr'prīs'), Unternehmung; Vertrag, den ein Unternehmer zur Ausführung eines Werkes (Baues) im Totalakkord übernimmt.

Entre Rios, Provinz der Argentinischen Republik, zwischen den Flüssen Paraná und Uruguay, 74,571 qkm mit (1905) 376,600 Einw., treibt auf dem ebenen Grasland Viehzucht, daneben Anbau von Weizen, Mais, Lein, Luzerne, Gerste, Erdnüssen, Tabak, Rizinus, Wein und Hülsenfrüchten. Groß sind die Fleischeinsalzereien (Saladeros). Eisenbahn mit Zweiglinien führt von der Hauptstadt Paraná (s. d.) nach Concepcion. An der Spitze von E., das in 12 Departements zerfällt, stehen Gouverneur, Senat und Deputiertenkammer.

Entresol (spr. angtr'sól), niedriges Stockwerk, Halb- oder Zwischengeschoß.

Entretenieren (franz., spr. angtr'-), unterhalten, für Unterhalt und Unterhaltung sorgen; Entretenue (spr. -tenü), »ausgehaltenes« Frauenzimmer.

Entretien (franz., spr. angtr'tiäng), Unterhalt; Unterhaltung. [und Unterredung.

Entrevue (franz., spr. angtr'wü), Zusammenkunft

Entrez! (franz., spr. angtrē), tretet ein! Herein!

Entrieren (franz., spr. ang-), eintreten; auf etwas eingehen, es anfangen, in die Wege leiten.

Entrochiten, Stielglieder von Enkriniten (s. d.).

Entropie (v. griech. entrépein, nach innen wenden), von Clausius eingeführter Begriff für die Abnahme der Wirkungsfähigkeit der Wärmeenergie (s. Wärme).

Entropium (griech.), Einwärtsstehen der Augenlider, entsteht wie Ektropium (s. d.). E. ist auch bei deutschen Jagdhunden häufig und leicht operierbar.

Entsagung, Treuaufsagung gegenüber dem Lehnsherrn; s. auch Resignation und Verzicht.

Entsatz, Befreiung einer bedrängten Festung oder Truppe von dem sie einschließenden Feinde durch eine Entsatzarmee. [Schadenersatz.

Entschädigung, Ersatz zugefügten Schadens, s.

Entschädigung unschuldig Verhafteter wurde in Deutschland durch Reichsgesetz vom 14. Juli 1904 gewährt. Danach können Personen, die im Strafverfahren freigesprochen oder außer Verfolgung gesetzt worden sind, für erlittene Untersuchungshaft Entschädigung aus der Staatskasse verlangen, wenn ihre Unschuld anerkannt ist oder dargetan hat, daß gegen sie ein begründeter Verdacht nicht vorliegt. Der Anspruch ist ausgeschlossen, wenn der Verhaftete die Untersuchungshaft vorsätzlich oder durch grobe Fahrlässigkeit herbeigeführt hat, wenn die Tat grobe Unredlichkeit oder Unsittlichkeit in sich schloß, wenn sie in der Trunkenheit begangen wurde, wenn er sich nicht im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte befand oder unter Polizeiaufsicht stand. Der Ersatz betrifft den durch die Untersuchungshaft entstandenen Vermögensschaden. Im übrigen bestehen ähnliche Vorschriften wie für die Entschädigung unschuldig Verurteilter (s. d.). Der Entschädigungsbeschluß tritt außer Kraft, wenn Wiederaufnahme des Verfahrens angeordnet oder nach Wiederaufnahme der Klage das Hauptverfahren eröffnet wird. Das Gesetz findet (nach § 10) auf die militärgerichtlich freigesprochenen Personen entsprechende Anwendung. Literatur s. folgenden Artikel.

Entschädigung unschuldig Verurteilter ist durch Reichsgesetz vom 10. Mai 1898 bestimmt. Danach können Personen, die im Wiederaufnahmeverfahren (s. d.) freigesprochen oder mit geringerer Strafe belegt wurden, wenn die frühere Strafe ganz oder teilweise vollstreckt worden ist, wegen des Vermögensschadens Entschädigung aus der zuständigen Staatskasse verlangen, vorausgesetzt, daß das Verfahren die Unschuld des Verurteilten bezüglich der ihm zur Last gelegten Tat oder bezüglich eines die Anwendung eines schwerern Strafgesetzes begründenden Umstandes erwiesen oder doch dargetan hat, daß ein begründeter Verdacht gegen den Angeklagten nicht mehr vor-

liegt. Der Anspruch ist ausgeschlossen, wenn der Verurteilte die frühere Verurteilung vorsätzlich herbeigeführt oder durch grobe Fahrlässigkeit verschuldet hat. Die Verpflichtung zur Entschädigung wird durch besondern, einer Anfechtung durch Rechtsmittel nicht unterliegenden Beschluß des im Wiederaufnahmeverfahren erkennenden Gerichts bestimmt. Der Anspruch ist binnen drei Monaten nach Zustellung des Beschlusses bei der Staatsanwaltschaft geltend zu machen. Die oberste Justizverwaltungsbehörde entscheidet darüber. Doch ist binnen drei Monaten nach Zustellung der Entscheidung durch Klage bei dem Landgericht Berufung zulässig. Bis zur Entscheidung darf der Anspruch weder übertragen noch gepfändet werden. Soweit in erster Instanz vom Reichsgericht entschieden worden ist, wird der Ersatz aus der Reichskasse gewährt. Nach der Militärstrafgerichtsordnung vom 1. Dez. 1898 finden die Vorschriften auch auf die militärgerichtlich verurteilten Personen Anwendung. — In Österreich ist die E. u. V. durch Gesetz vom 16. März 1892 ähnlich geregelt. Vgl. Burlage, Die Entschädigung der unschuldig Verhafteten und der unschuldig Verurteilten (hrsg. von Otto Liebmann, Berl. 1905), ferner Löwe, Kommentar zur Strafprozeßordnung (11. Aufl. von Hellweg, das. 1904).

Entschälen, Kochen der Rohseide in Seifenlösung zur Entfernung des Sericins (Seidenleims).

Entscheidung (sententia, jugement, spr. schüfschmäng), im Prozeßrecht allgemeine Bezeichnung für richterliche Aussprüche und Anordnungen, die nach Inhalt Urteile, Beschlüsse oder Verfügungen sind. Entscheidungsgründe (rationes decidendi), Gründe, die den Richter bei der E. geleitet haben, sind jedem Urteil (s. d.; nicht auch den Beschlüssen) beizugeben. Ein Verstoß begründet die Revision (s. d.).

Entschlichten, Waschen und Spülen der Gewebe zur Beseitigung der Schlichte.

Entschweißen, Entfetten der Rohwolle durch Waschen.

Entsetzen, s. Furcht.

Entsetzung, Dienstentlassung, s. Disziplinargewalt.

Entspitzen, s. Pinzieren.

Entstehungszustand (Status nascendi), vorübergehendes Auftreten aus chemischen Verbindungen abgeschiedener Elemente in Form isolierter Atome, bedingt besondere chemische Reaktionen, die diese Elemente nicht mehr hervorbringen, nachdem die Atome sich zu Molekülen vereinigt haben.

Entvölkerung, Abnahme der Bevölkerung (s. d.).

Entwährung, s. Demonetisieren und Eviktion.

Entwässerung, Ableitung überschüssigen oder versumpften Wassers aus Ländereien: 1) durch offene Gräben oder Drainage (s. d.). Fließt das Sammelwasser nicht von selbst ab, so wird es durch Wasserschnecken oder Pumpen gehoben und abgeführt oder durch Schlucker in tiefliegende durchlässige Bodenschichten versenkt (holländische Drainage); 2) durch Förderung der Vorflut, z. B. durch Räumung und Krautung, Regulierung u. Anlage neuer Flutgräben; 3) durch Kolmation, d. h. allmähliche Höherlegung der tiefen Ländereien durch Ablagerung von Sinkstoffen bei gleichbleibendem Grundwasserstand. Vgl. »Grundlehren der Kulturtechnik« (3. Aufl., hrsg. von Vogler, Berl. 1903 ff.); Perels, Handbuch des landwirtschaftlichen Wasserbaues (2. Aufl., das. 1884); Franzius, Sonne, Bubendey u. a., Der Wasserbau (4. Aufl., Leipz. 1903 ff.). — Befreiung einer Substanz von chemisch gebundenem oder mechanisch beigemengtem Wasser durch Erhitzen (Trocknen), durch Luftüberleiten, teilweise E. durch Filtrieren und Zentrifugieren, auch durch Elektrosmose (s. Osmose).

Entwässerungsgenossenschaften, s. Wassergenossenschaften (Wasserrecht).

Entweihung, Entheiligung (s. d.), Tilgung des Weihecharakters an Kirchen, Altären u. a.

Entwendung, widerrechtliche Aneignung einer fremden beweglichen Sache (§ 370, 5, des Deutschen Strafgesetzbuches, sogen. Mundraub, s. d.).

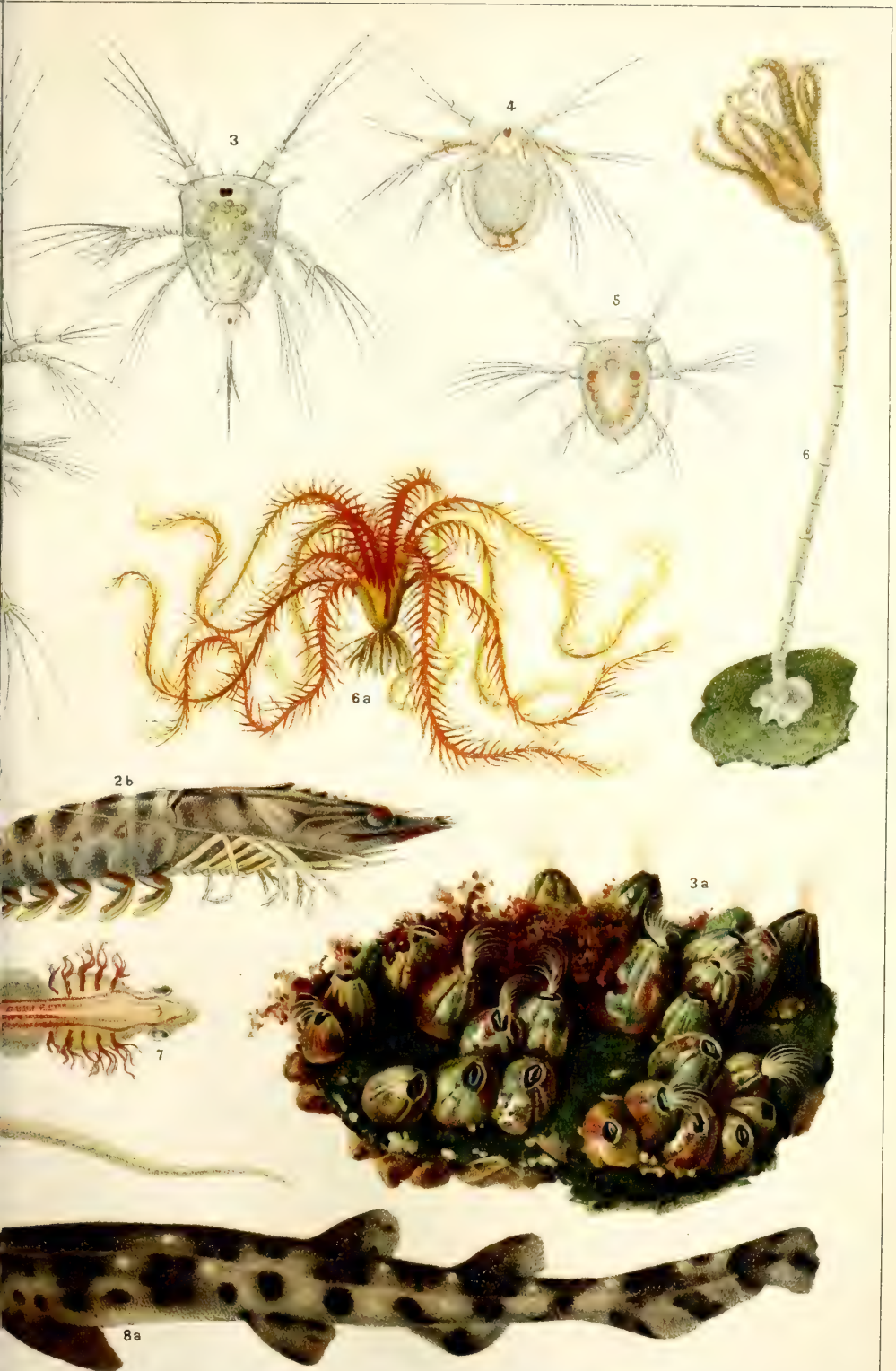
Entwickelung, in der Biologie Fortbildung der Anlage (Ei) zum Organismus (Pflanze, Tier; s. Entwickelungsgeschichte); in der Logik Erklärung, Verdeutlichung eines Begriffs oder Gedankens; beim Militär (Entfaltung), Ausbreiten der Truppen beim Eintritt ins Gefecht. — über E. in der Photographie s. d.

Entwickelungsgeschichte (hierzu Tafel mit Text), Lehre von der Entwickelung der Pflanzen und Tiere von der Eizelle bis zur bleibenden Gestalt. Nach der einen der beiden hauptsächlichsten Theorien beruht die Entwickelung auf einer Entfaltung von im Ei vorgebildeten Teilen (Evolutions-, Präformationstheorie). Diese Auffassung gipfelte in der Einschachtelungstheorie, bei der man auf immer frühere Generationen zurückging. Ihr gegenüber zeigte K. F. Wolff (1759), daß der Embryo aus Neubildungen hervorgeht, die nicht vorgebildet vorhanden sind (Epigenesis-, Postformationstheorie). Ist auch die Zeit der Ovulisten und Animalkulisten vorüber, von denen die einen den fertigen Organismus im Ei, die andern im Samentierchen vorgebildet sahen, so greifen beide Ansichten doch noch in unsre Tage hinein. Die E. zerfällt in Ontogenie (Keimgeschichte), Lehre von der Entwickelung des einzelnen Individuums aus dem Ei, und Phylogenie (Stammesgeschichte), Lehre von der Entwickelung der Art, Gattung ꝛc., bez. des gesamten Tierreichs. Nach dem besonders von Fritz Müller und Haeckel vertretenen biogenetischen Grundgesetz ist die Ontogenese eine verkürzte Wiederholung der Phylogenese, und aus der leichter zugänglichen Ontogenie ließe sich somit auf die Phylogenie schließen. Weiteres s. Text zur Tafel. Vgl. auch Embryo, Ei und Furchung, ferner v. Baer, E. der Tiere (Königsb. 1828—37, 2 Bde.); Kölliker, E. des Menschen (2. Aufl., Leipz. 1879); »Handbuch der vergleichenden und experimentellen Entwickelungslehre der Wirbeltiere« (mit Barfurth, Braus, Bühler u. a. hrsg. von O. Hertwig, Jena 1901 ff.); Korschelt und Heider, Lehrbuch der vergleichenden E. der wirbellosen Tiere (allgemeiner Teil, 2. Aufl., das. 1902—03; spezieller Teil, das. 1892); Haeckel, Anthropogenie (5. Aufl., Leipz. 1903); O. Hertwig, Lehrbuch der E. des Menschen und der Wirbeltiere (8. Aufl., Jena 1906).

Entwickelungslehre, die Lehre, daß es nirgends in der Welt ein ruhendes, unveränderliches Bestehen gibt, sondern daß alles in beständiger Bewegung und Umbildung begriffen ist (Heraklit, s. d.). Die E. im engern Sinne (Evolutionstheorie) setzt voraus, daß, wie sich die verschiedenen Organe eines Lebewesens aus einem einzigen Keim entwickeln, in der Welt überhaupt das Vielgestaltige, Vollkommene aus einfachen, unvollkommenen Anfängen allmählich hervorgeht. Am einflußreichsten ist in der Gegenwart die biologische E. (Deszendenztheorie, s. d. und Entwickelungsgeschichte), doch ist der Gedanke der Entwickelung viel älter. Leibniz schrieb den Monaden (s. d.) eine innere (seelische) Entwickelung zu, Lessing und



Fig. 1. 1a. u. 1b. Junge *Steinbutten* mit wanderndem Auge — *Erwachsene Krebsformen* (Fig. 2b. Garneele: Fig
ihren sehr ähnlichen Jugendformen (Fig. 2. 2a. 3, 4. 5). — Fig. 6a. *Haarstern* (Antedon) mit seinem Pentacrinus



Seepocke: Fig. 4a u. 4b. Rückenflügler: Fig. 5a. Wurzelkrebs, der auf einem Einsiedlerkrebs schmarotzt) nebst ium (Fig. 6). — Fig. 7a. *Zitterroche;* Fig. 8a. *Katzenhai* mit ihren einander ähnlichen Jugendformen (Fig. 7 u. 8).

Herder begründeten die Vorstellung einer fortschreitenden Entwickelung der Menschheit, Schelling und Hegel faßten alle Vorgänge in Natur- und Geisteswelt als Stufen eines das Weltall umfassenden Entwickelungsprozesses zusammen, Kant und Laplace wandten die E. auf die Astronomie an (s. Kant-Laplacesche Hypothese). Nach den vorausgesetzten Ursachen der Entwickelung unterscheidet man mechanische (s. Darwinismus) und teleologische E., aufgebaut auf der idealistischen Philosophie Schellings und Hegels, fortgeführt durch Ed. v. Hartmann. Erstere betrachtet die Entwickelung als Ergebnis des Zusammenwirkens blinder Naturkräfte, die nach vernunftloser Notwendigkeit (Zufall) das Zweckmäßige und Vollkommnere hervorbringen (vgl. Entwickelungsmechanik), letztere leitet sie aus innern (seelischen oder geistigen) Kräften ab, die auf ein bestimmtes Ziel planmäßig hinarbeiten.

Entwickelungsmechānik (Entwickelungsphysiologie, experimentelle Entwickelungsgeschichte), Lehre von den Ursachen der organischen Gestaltung, sucht die mechanischen Bedingungen der Formgestaltung tierischer Organismen aufzudecken (z. B. durch Experimente), die Kräfte und Energien zu ermitteln, durch die sie veranlaßt werden, im Gegensatz zu der hauptsächlich beschreibenden vergleichenden Entwickelungsgeschichte. Vgl. Roux, Die E. der Organismen (Wien 1890), Gesammelte Abhandlungen über E. (Leipz. 1895, 2 Bde.) und Die E., ein neuer Zweig der biologischen Wissenschaft (das. 1905); Driesch, Die mathematisch-mechanische Betrachtung morphologischer Probleme der Biologie (Jena 1891), und Korschelt und Heider, Lehrbuch der vergleichenden Entwickelungsgeschichte, allgemeiner Teil (2. Aufl., das. 1902—03).

Entwickelungsperiōden, Zeiträume, in denen die Entwickelung des Menschen bestimmte Ziele erreicht, bis zum Durchbruch der bleibenden Zähne im 7. Jahr, bis zum Beginn der geschlechtlichen Entwickelung im 14. (Mädchen) oder 16.—17. Jahr (Knaben).

Entwickelungsphysiologie, s. Entwickelungsmechanik.

Entwöhnen, s. Kinderernährung; bei Tieren, s. [Absetzen.

Entwurf, die zu Papier gebrachte oder in Form eines Modells bearbeitete Idee einer Schöpfung.

Entzichungskur, soviel wie Hungerkur (s. d.).

Entzücken, ein hoher Grad freudiger Erregung; steigert er sich so, daß der Entzückte ausschließlich und ganz von der ihn erregenden Vorstellung erfüllt ist, so wird das E. zur Verzückung (Ekstase, s. d.).

Entzündung (Inflammatio, Phlogōsis), häufigster und wichtigster krankhafter Vorgang, ist nach Ursache, Erscheinung und Verlauf sehr verschieden. Rötung, Schwellung, Hitze und Schmerz sind besonders bei oberflächlichem Sitz der E. deutlich. Zu diesen Kardinalsymptomen der Alten kommt noch die Funktionsstörung. Ursache ist örtliche Gewebsschädigung durch Gifte, mechanische Reizung, Hitze, Kälte, starkes Licht, Röntgenstrahlen. Es tritt zunächst durch vermehrten Blutzufluß und Verlangsamung der Strömung eine Blutüberfüllung in den Gefäßen des ergriffenen Gewebes ein, dann Ausschwitzung von Blutflüssigkeit und Auswanderung farbloser Blutzellen in das gleichzeitig wuchernde Gewebe. Diese Auswanderung scheint vielfach durch Stoffe veranlaßt zu werden, die anlockend, chemotaktisch auf die Blutzellen wirken. Die ausgeschwitzte Flüssigkeit und die farblosen Blutkörperchen, die die Eiterzellen darstellen, nennt man entzündliches Exsudāt. Bei leichtern Fällen ist das Exsudat blutwasserähnlich, serös, bei schwerern hämorrhāgisch (mit roten Blutkörperchen vermischt). Die Ausschwitzung erzeugt die entzündliche Schwellung, das Ödēm. Daneben verändert auch eine Neubildung (Proliferation) der Gewebszellen das Gewebe. In entzündeten Geweben gehen häufig Absterbeprozesse vor sich, namentlich bei den empfindlichern höher organisierten Zellen des Nerven-, Drüsen- u. Muskelgewebes. E. der wesentlichen Gewebszellen (Drüsen-, Nervenzellen ꝛc.) ist parenchymatöse, des Bindegewebes interstitielle E.; beide sind oft nicht scharf zu trennen. E. an Schleimhautoberflächen mit abfließender entzündlicher Ausschwitzung nennt man Katarrh. Enthält die Ausschwitzung Faserstoff, der oft zu einer Haut gerinnt, so handelt es sich um diphthērische E. Bei der adhäsīven E. verkleben und verwachsen oft benachbarte Organe, z. B. Darmschlingen. Die akūte E. kann zu eiteriger Einschmelzung und Verschwärung des ergriffenen Gewebes führen. Chronisch verläuft die E. besonders oft in gefäßarmen Gebieten, wobei vielfach ein allmählicher Ersatz wertvollerer Zellen durch langsam schrumpfendes Narbengewebe erfolgt. Zur Behandlung der E. dient außer Entfernung der Ursachen Kälte (Eisumschläge), Desinfektion und chirurgische Behandlung infizierter Wunden, Entleerung von Eiter durch Einschnitte. S. Entzündungswidrige Mittel. Vgl. Leber, Die Entstehung der E. (Leipz. 1891); Billroth und v. Winiwarter, Die allgemeine chirurgische Pathologie und Therapie (16. Aufl., Berl. 1906).

Entzündungshaut, von weißen Blutkörperchen gebildete, bei entzündlichen Krankheiten bes. ausgeprägte Schicht auf Aderlaßblut nach längerm Stehen.

Entzündungstemperatūr, die Temperatur, bei der ein bei Gegenwart von Sauerstoff erhitzter Körper sich entzündet.

Entzündungswidrige Mittel (Antiphlogistica, Antipyretica): kühlende Mittel, wie kalte Umschläge, Blutentziehung; äußere ableitende Mittel, wie Blasenpflaster; innerlich ableitende, abführende Mittel, erfrischende Getränke und die eigentlichen Fiebermittel.

Enukleatiōn (lat.), Auskernung; Erläuterung; s. auch Exartikulation.

Enumeratiōn (lat.), Aufzählung; enumerieren, aufzählen, herzählen.

Enurēsis (griech.), Harnabfluß (s. d.).

Enveloppe (franz., spr. angw'lópp'), Hülle, Umschlag; Briefumschlag; Art Damenmantel; militärisch in ältern Festungen Befestigungslinie vor dem Hauptwall. E. in der Mathematik, s. Einhüllende Kurve.

Environs (franz., spr. angwirōng), Umgebung.

En vogue (franz., spr. ang wōg'), im Schwange, Mode, beliebt (sein). [Ranges).

Envoyé (franz., spr. angwŭajé), Gesandter (zweiten

Enyalios, Beiname des Ares (s. d.).

Enyo, griech. Schlachtengöttin, Genossin des Ares (s. d.), der die römische Bellona (s. d.) gleichgesetzt wurde.

Enz, linker Nebenfluß des Neckar, entspringt aus dem Poppelsee im Schwarzwald, nimmt die Nagold auf und mündet nach 110 km langen Lauf bei Besigheim. Die Flößerei ist rege.

Enza, rechter Nebenfluß des Po in Oberitalien, entspringt am Etruskischen Apennin und mündet nach 112 km langem Lauf oberhalb Brescello.

Enzeli, pers. Hafenplatz, s. Resht.

Enzensperger, Joseph, Meteorolog und Alpinist, geb. 8. Febr. 1873 in Rosenheim (Bayern), war von 1900—01 Beobachter im Observatorium der Zugspitze und leitete seit 1901 eine meteorologische Hilfsstation für die deutsche Südpolarexpedition auf den Kerguelen, wo er 2. Febr. 1902 starb.

Enzephalitis (griech.), Gehirnentzündung.

Enzephaloid (griech.), Markschwamm.

Enzephalomalacie (griech.), Gehirnerweichung.

Enzephalozele (griech.), Gehirnbruch.

Enzephalum (griech., Enzephálos), Gehirn.

Enzersdorf (Groß-E.), Stadt in Niederösterreich, mit (1900) 2103 Einw., im Marchfeld und an der Straßenbahn Wien-E., hat Bezirksgericht und Garnison. In der Nähe liegt die Donauinsel Lobau und das Schlachtfeld von Aspern (s. d.).

Enzian, Pflanzengattung, s. Gentiana.

Enzio (ital. für Heinz, Heinrich), König von Sardinien, geb. um 1220, natürlicher Sohn Kaiser Friedrichs II., vermählte sich 1238 mit Adelasia, Erbin eines Teiles Sardiniens, und nahm den Titel eines Königs von Sardinien an. Seit 1239 kaiserlicher Generallegat von Italien, besiegte er 1241 bei Monte Cristo unweit Elba die genuesische Flotte, wurde aber 26. Mai 1249 am Fossaltabach von den Bolognesen gefangen und starb 14. März 1272. Die Erzählungen von seinem Verhältnis mit Lucia da Viadagola, dem das Geschlecht der Bentivoglio entstammen soll, und von seinem Fluchtversuch im Weinfaß sind unhistorisch. Vgl. Blasius, König E. (Bresl. 1884).

Enzootie und **Epizootie** (griech., von zōon, das Tier), bedeutet bei Tieren soviel wie Endemie und beim Menschen Epidemie (s. d.); vgl. auch Tierseuchen.

Enzyklika (griech., littĕrae encyclicae), Rundschreiben, insbes. Erlasse des Papstes an alle oder eine Mehrheit von Kirchenoberen, behandeln neuerdings vielfach wichtige Zeitfragen, so das Verhältnis von Staat und Kirche. Durch die E. Pius' IX. vom 8. Dez. 1864 wurde der Syllabus (s. d.) publiziert.

Enzyklopädie (v. griech. enkýklios paideia, »Kreis der Bildung«, »Bildungskreis«), umfassende Lehre von der Gesamtheit aller Künste und Wissenschaften in ihrem Zusammenhang (allgemeine E., Generalenzyklopädie) oder zusammenhängende und umfassende Darstellung eines Wissensgebietes (Spezialenzyklopädie). Eine solche Darstellung kann systematisch, d. h. nach logischen Prinzipien geordnet sein, oder alphabetisch (Realenzyklopädie). Bereits das Altertum kannte enzyklopädische Werke, wenn auch mehr Spezialenzyklopädien. Im Mittelalter sind verschiedene Werke enzyklopädischer Tendenz geschrieben worden, trockene Zusammenstellungen wahllos aufgehäufter Einzelkenntnisse. Der eigentliche Schöpfer einer systematischen, philosophisch durchgeführten E. war Bacon von Verulam (s. d.). Unter spätern Enzyklopädien sind zu nennen: J. G. Sulzers »Kurzer Begriff aller Wissenschaften« (Leipz. 1745) sowie J. J. Eschenburgs auf Grund der Kantischen Philosophie entworfenes »Lehrbuch der Wissenschaftskunde« (Berl. 1792, 7. Aufl. 1825). Seit dem 17. Jahrh. sind an Stelle der systematischen die Realenzyklopädien getreten, z. B. Bayles »Dictionnaire historique et critique« (Rotterd. 1697 u. ö.), die berühmte, von Diderot, d'Alembert und andern Enzyklopädisten herausgegebene »Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences des arts et des métiers« (Par. 1751—72, 28 Foliobände; dazu Supplement, Amsterd. 1776—77, 5 Bde. und Register, Par. 1780, 2 Bde.). Sie vertrat die sensualistisch-eudämonistische Weltansicht im Geiste Voltaires, der, wie Rousseau, anfangs mitarbeitete, und hat in der französischen Gesellschaft des 18. Jahrh. stark aufklärend gewirkt. Deutsche Enzyklopädien der Gegenwart waren die große, von Johann Samuel Ersch (s. d.) mit J. G. Gruber 1818 begründete »Allgemeine E. der Wissenschaften und Künste« (Leipz., bei Gleditsch, seit 1831 bei Brockhaus), von der bis 1890: 167 Bände erschienen; für Frankreich der »Grand Dictionnaire universel du XIX. siècle« von P. Larousse (Par. 1864—76, 15 Bde.; Supplement 1878—90, 2 Bde.), als Ergänzung die »Revue encyclopédique« (das. 1890 ff.), sodann »Le nouveau Larousse« (das. 1898 bis 1904, 7 Bde.); ferner A. Berthelots »Grande Encyclopédie« (das. 1886—1903, 31 Bde.); für England die »Encyclopaedia Britannica« (zuerst Edinb. 1771, 3 Bde.; 9. Aufl. 1875—89, 25 Bde., dazu ein von der »Times« herausgegebenes Supplement, Lond. 1902—03, 11 Bde.); für Italien: »Nuova Enciclopedia italiana« (Turin 1841—51, 14 Bde.; 6. Aufl., hrsg. von Boccardo, 1875 ff., 25 Bde.; »Supplemento«, hrsg. von Pugliani, 1889 ff.), ferner »Dizionario universale di scienze, lettere ed arti« von M. Lessona und C. Avalle (2. Aufl., Mail. 1880; Supplement 1883) und Höplis »Piccola enciclopedia« (das. 1891 ff.); für Rußland: die E. von Pluchard, Krajewski und Beresin (Petersb. 1880, 15 Bde.); für Nordamerika u. a.: Appletons »New American Cyclopaedia« (Neuyork 1858—63, 16 Bde.) mit Supplementen (»Annual Cyclopaedia«), die »New International Encyclopaedia«, hrsg. von Gilman u. a. (das. 1902 ff. in 17 Bdn.), das »Deutsch-Amerikanische Konversations-Lexikon« von Schem (das. 1870—74, 11 Bde.) sowie die »Jewish Encyclopedia«, hrsg. von J. Singer (das. 1901 ff.). Jetzt überwiegt die populärisierende Richtung, die durch die Konversationslexika (s. d.) vertreten wird. Enzyklopädien sind auch die Staatslexika, z. B. das die staatsphilosophische Richtung des vormärzlichen Liberalismus vertretende »Staatslexikon« von Rotteck und Welcker (Altona 1834—44, 15 Bde.; 3. Aufl., Leipz. 1856—66, 14 Bde.), das im Geiste der »historischen Schule« redigierte »Deutsche Staatswörterbuch« von Bluntschli (s. d.) und Brater (Stuttg. 1857—70, 11 Bde.; Auszug in 3 Bdn., Zürich 1869—75), das katholische, im Auftrag der Görres-Gesellschaft von A. Bruder herausgegebene »Staatslexikon« (Freib. i. Br. 1889—97, 5 Bde.; 2. Aufl. von J. Bachem, 1901—04, 5 Bde.). Mehr technischen Inhalt hat die von Krünitz begründete »Ökonomisch-technologische E.« (Berl. 1773—1858, 242 Bde.). Den Bedürfnissen des täglichen Lebens dienen die Hauslexika von Hirzel, Brockhaus, Belèze ꝛc. Vgl. Romfort, Les doctrines littéraires de l'Encyclopédie (Par. 1890); Ducros, Les Encyclopédistes (das. 1900).

Enzyklopädisten, s. Enzyklopädie.

Enzyme, s. Fermente.

Enzymologie, Lehre von den Fermenten (Enzymen).

Enzystieren, Zystenbildung, s. Zysten.

Enzystierung, s. Fortpflanzung.

e. o., Abkürzung für ex officio (lat.), von Amts wegen.

Eobanus Hessus, Humanist, s. Hessus.

Eocän, s. Eozän.

Eodem (nämlich die, lat.), an demselben Tage.

Eo ipso (lat.), eben dadurch, von selbst, ohne weiteres, selbstverständlich.

Eolienne, leichter einfarbiger Seidenrips.

Eolīthen, eolīthisch, s. Steinzeit.

Eon de Beaumont (spr. eōng dĕ bomōng), Charles d' (Chevalier d'Eon), mysteriöse Person unbestimmten Geschlechts, geb. 5. Okt. 1728 zu Tonnerre in Burgund, gest. 21. Mai 1810 im Exil zu London, Parlamentsadvokat, dann diplomatischer Sendling, 1755 Gesandtschaftssekretär in Rußland, trat hier zuerst in weiblicher Kleidung auf, wurde 1768 nach London gesandt, 1771 abberufen und durch königlichen Befehl gezwungen, bis zum Tod weibliche Kleidung zu tragen, weil man eine hohe Dame in London, mit der E. Beziehungen gehabt, nicht kompromittieren wollte. Seine Werke erschienen u. d. T.: »Loisirs du chevalier d'É.« (Amsterd. 1775, 13 Bde.). Vgl. Hombert und Jousselin, Un aventurier au XVIII. siècle (Par. 1904).

Eophōn (griech.), Gerät zur Bestimmung der Schallrichtung von Nebelsignalen auf Schiffen.

Eophytonsandstein, s. Beilage »Kambrische Formation«.

Eōs (Aurora der Römer), die griech. Göttin der Morgenröte, Tochter der Titanen Hyperion und Theia, Schwester des Helios, vom Titanen Asträos Mutter der Winde und des Heosphoros (Morgenstern), verkündet morgens, dem Helios voraneilend, den neuen Tag. Sie entführt auch schöne Jünglinge (s. Orion und Tithonos). Vgl. Memnon. Dargestellt wurde sie mit einer Fackel schwebend oder dem Helios voranfahrend, auch Tau sprengend.

Eosander, Johann Friedrich, Freiherr von Göthe, Architekt, geb. 1670 in Riga, gest. 1729 als Generalleutnant in Dresden, kam 1692 in kurbrandenburgische Dienste, wurde Hofarchitekt Friedrichs I. und fügte, nachdem er 1706 Schlüter als Schloßbaudirektor verdrängt hatte, dem Schlosse das große Triumphtor ein. Außerdem erbaute er unter anderm die Schlösser Schönhausen und Monbijou in Berlin.

Eosīn, Farbstoff, s. Fluoreszein.

Eötvös (spr. öttwösch), 1) Joseph, Baron von Vásárosnemény, ungar. Schriftsteller, geb. 13. Sept. 1813 in Ofen, gest. 3. Febr. 1871 in Budapest, März bis September 1848 Kultusminister, privatisierte hierauf in München, kehrte 1851 nach Ungarn zurück, wurde 1866 Präsident der ungarischen Akademie und 1867 wieder ungarischer Kultusminister. Er war einer der größten Staatsmänner Ungarns, zugleich fruchtbarer Romanschriftsteller. Besonders geschätzt sind: »Der Kartäuser« (Pest 1838—41; deutsch, 8. Aufl., Wien 1890, 2 Bde.); »Der Dorfnotar« (Pest 1844—46, 3 Bde.; deutsch, 3. Aufl., Wien 1872, in Reclams Universal-Bibliothek); »Die Schwestern« (Pest 1857; deutsch, das. 1858). Von politischen Schriften sind hervorzuheben: »Der Einfluß der herrschenden Ideen des 19. Jahrhunderts auf den Staat« (deutsch, Wien u. Leipz. 1851—54, 2 Bde.) und »Die Garantien der Macht und Einheit Österreichs« (1.—4. Aufl., Leipz. 1859). Eine Gesamtausgabe in 14 Bänden erschien 1886 in Budapest.

2) Karl von, ungar. Politiker, Schriftsteller und Advokat, geb. 11. März 1842 in Mezö Szent György, berühmt durch seine Verteidigung im Eszlaer Ritualmordprozeß 1883, änderte seine politische Haltung mehrfach und ist jetzt Demokrat.

3) Roland, Baron von, Sohn von E. 1), geb. 27. Juli 1848 in Budapest, 1875 Professor der Physik daselbst, war 1894—95 Unterrichtsminister.

Eozän (griech.), untere Abteilung der Tertiärformation.

Eozōisch, soviel wie präkambrisch.

Eozoön, angeblich fossile Rhizopodengattung in Kalksteinen der Urgneisformation Nordamerikas, im böhmisch-bayrischen Gneisgebiet und in Finnland, ist wohl nur eine bestimmte Gesteinsstruktur, die durch gleichmäßige Einlagerung von Serpentinkörnchen im Kalk entsteht und auch in jüngern Kalksteinen auftreten kann, z. B. im Silur von Irland, im Zechstein von Sunderland und im Ophikalzit von Skye. Vgl. Hauer, Das E. canadense (Leipz. 1885).

e. p., auf Visitenkarten: en personne (franz.), persönlich.

Epăcris *Cav.* (Felsbusch), Gattung der Epakridazeen, meist immergrüne Sträucher mit herzförmigen spitzen Blüten; beliebte Kalthauspflanzen.

Epagōgē (griech.), s. Induktion.

Epagomēnen (griech., die »Hinzugefügten«), im Kalender der Völker, die zwölf 30tägige Monate annehmen, die am Ende des Jahres hinzugefügten fünf Tage; auch soviel wie Schalttage.

Epakridazēen, dikotyle Pflanzenfamilie aus der Reihe der Erikalen, zierliche Sträucher und Halbsträucher mit starren Blättern und meist in Trauben stehenden Blüten. Die etwa 320 Arten bewohnen fast ausschließlich Australien und die Südseeinseln, mehrere Arten sind europäische Ziergewächse.

Epakten (griech., »hinzugefügte«, nämlich Tage, auch Mondzeiger genannt), die Zahl der Tage vom letzten Neumond eines Jahres bis 1. Jan. des neuen Jahres (das Alter des Mondes). Fällt z. B. der letzte Neumond auf den 20. Dez., so ist die Epakte (31—20) = 11; trifft er auf den 31. Dez., so wird sie um Mitternacht = 1, und fällt er auf den 1. Jan., so ist die Epakte = 30 oder gezeichnet O oder ✳. Über die Berechnung der E. vgl. Kalender. Von den christlichen E. unterscheiden sich die jüdischen, die mit dem Jahr 3 n. Chr. anfangen.

Epaktos, Stadt, s. Naupaktos.

Epameinondas, größter theban. Feldherr und Staatsmann, geb. um 418 v. Chr., half 375 Theben von der spartanischen Herrschaft befreien, schlug 371 die Spartaner bei Leuktra in Böotien durch die schiefe Schlachtordnung (Durchbruch mit dem einen Flügel), drang 370 in den Peloponnes ein, stellte Messenien wieder her, gründete in Arkadien Megalopolis, beseitigte die Hegemonie Spartas und begründete die Suprematie von Theben. Er erbaute eine Flotte, um für Theben auch die Vorherrschaft zur See zu erringen, und fiel 362 in der Schlacht bei Mantineia. Plutarch schrieb seine Biographie. Vgl. Pomtow, Das Leben des E. (Berl. 1870); v. Stern, Geschichte der spartanischen und thebanischen Hegemonie (Dorpat 1884).

Epanalepsis (griech., »Wiederaufnahme«), in der Rhetorik Wiederholung mehrerer Wörter, z. B.: »Erhabner Geist, du gabst mir, gabst mir alles«.

Epanaströphē (griech.), Redefigur, die ein Satzglied mit dem Wort anfängt, mit dem das vorhergehende schließt, z. B.: »Er schoß ihn nieder, nieder auch sein Weib«.

Epanŏdos (griech., »Rückweg«), in der Rhetorik Wiederholung eines Satzes in umgekehrter Wortfolge, z. B.: »Das Ende kommt, es kommt das Ende«.

Epăphos, im griech. Mythus Sohn des Zeus und der Io (s. d.), König von Ägypten.

Eparch (griech.), Vorgesetzter, Befehlshaber; Statthalter eines Verwaltungssprengels; Eparchīe, sein Machtbereich. Im oströmischen Reiche war letztere ein Verwaltungsbezirk, eine Unterabteilung der Diözese (s. d.), vorübergehend auch eine solche des Metropo-

litansprengels. Jetzt ist E. in der griechischen und russischen Kirche der Bischofssprengel. Im Königreich Griechenland ist Eparchie Unterabteilung der Nomarchie.

Epaulement (franz., spr. epol'mäng), nicht verteidigungsfähige Brustwehr zur Deckung für Geschützprotzen, Munitionswagen ꝛc.; Schulterwehr (s. d.).

Epauletten (franz., spr. epo-, »Schulterdecken«), mit vergoldetem oder versilbertem Halbmond und Tresse umgebene Felder von Tuch, Samt, Silber, Gold als Abzeichen für Offiziere und Beamte. In Deutschland haben Generalsepauletten feste Raupen (Bouillons) an den Halbmonden, die der Stabsoffiziere hängende silberne Fransen (Kantillen), Hauptleute und Leutnants tragen einfache E. Entsprechend sind die E. bei Beamten. Graduunterschiede werden durch Sterne auf den Feldern kenntlich gemacht. Auch Mannschaften (Ulanen, Gendarmerie) tragen E.

Epave (franz., spr. epäw'), herrenloses Gut; droit d'é. (spr. bruá de-), Strandrecht.

Epe, Kirchspiel im preuß. Regbez. Münster, Kreis Ahaus, mit (1905) 3486 Einw., an der Dinkel und der Bahn Dortmund-Gronau, hat bedeutende Baumwollweberei und -spinnerei.

Epëa pteroënta (griech.), Geflügelte Worte (s. d.).

Epée (franz., v. ital. espada), Degen. Spatha (espada, espē, é.), altes, langes zweischneidiges Schwert zum Hauen.

Epée, Charles Michel, Abbé de l', Begründer des Taubstummenunterrichts in Frankreich, geb. 25. Nov. 1712 in Versailles, gest. 23. Dez. 1789 in Paris, rief, seines Jansenismus (s. d.) wegen des geistlichen Amtes entsetzt, 1770 auf eigne Kosten die erste Taubstummenschule in Paris ins Leben. Seine Methode (künstliche Gebärden und Fingersprache) ist zugunsten von Heinickes (s. d.) Artikulationsmethode aufgegeben. Vgl. Berthier, L'abbé de l'É. (Par. 1852). Vgl. auch Artikel Taubstummheit.

Epeios (Epēus), im griech. Mythus Erbauer des hölzernen Pferdes (s. Trojanischer Krieg).

Epeira, s. Kreuzspinne.

Epen (griech.), Mehrzahl von Epos (s. Epische Poesie.

Ependymītis (griech.), chronische Entzündung der Auskleidungshaut (Ependyma) der Hirnhöhlen bei chronischer Hirnwassersucht.

Epenthēse (griech.), »Einschaltung« eines Lautes, bes. des i, aus der folgenden Silbe in die unmittelbar vorangehende (griech. makaira statt makaria).

Eperjes (spr. éperjesch), ehemalige Freistadt und Hauptstadt des ungar. Komitats Sáros, mit (1900) einschließlich Garnison 14,447 magyarischen, slowakischen und deutschen (meist römisch-kath.) Einwohnern, an der Tarcza und der Bahn Abos-Orlo, 257 m ü. M., hat gotische Pfarrkirche, Rechtsakademie, Gymnasium, griechisch-katholisches Bistum, Landwehrbrigadekommando, Gerichtshof, Finanzdirektion und treibt Weberei, Vieh- und Getreidehandel.

Epernay (spr. epärnä), Hauptstadt eines Arrondissements im franz. Depart. Marne, mit (1901) 19,091 (als Gemeinde 20,478) Einw., an Marne und Ostbahn (Reparaturwerkstätten), 70 m ü. M., mit schöner Kirche und Justizpalast, ist Hauptstapelplatz der Champagnerweine (jährliche Ausfuhr 5 Mill. Flaschen).

Epernon (spr. epärnŏng), Stadt im franz. Depart. Eure-et-Loir, Arrond. Chartres, mit (1901) 2372 Einw., an der Westbahn, 106 m ü. M., hat Mühlsteinbrüche.

Epeus, mythische Person, s. Epeios und Trojanischer Krieg.

Epexegēse (griech.), in der Rhetorik ein erklärender Zusatz.

Epha, Hohlmaß der alten Hebräer, etwa 37—39 l.

Ephēben (griech.), bei den alten Griechen die mannbaren Jünglinge, in Athen vom 18.—20. Jahr, dem Alter der Ephebīe, in dem die militärische Ausbildung und die Verwendung im Sicherheitsdienst stattfand. Nach Ablauf dieser Zeit begann die Beteiligung an der Volksversammlung und die Verpflichtung zum Kriegsdienst. In Sparta reichte die Ephebie vom 18.—30. Jahr. Bis zum 20. Jahr, dem Beginne des eigentlichen Kriegsdienstes, hießen die E. Melleirēnes, von da ab Eirēnes.

Ephēdra *L.* (Meerträubchen), Gattung der Gnetazeen, meist reichverzweigte Sträucher oder Halbsträucher, mit gekreuzt stehenden, scheidenartig verwachsenen Schuppenblättern, meist zweihäusigen Blüten und von fleischigen Hochblättern umhüllten Samen. Von ca. 20 Arten in den wärmern gemäßigten Zonen ist E. vulgāris *A. Rchd.*, kleiner Strauch im Mittelmeergebiet und bis zum Himalaja, auch Zierstrauch, mit roten, eßbaren, als Volksheilmittel gebrauchten Steinfrüchten, vielleicht die heilige Somapflanze der alten Indier, aus der sie ein Getränk bereiteten. Sie enthält das als Augenheilmittel benutzte Alkaloid Ephedrīn.

Ephelīden (griech.), Sommersprossen.

Ephemēr (griech.), eintägig, schnell vorübergehend.

Ephemēra (griech., Eintagsfieber), plötzliches Fieber, besonders bei Kindern, begleitet von Schleimhautentzündung, die zur Höhe des Fiebers in keinem Verhältnis steht, verschwindet nach 1—3 Tagen.

Ephemēren, s. Eintagsfliegen.

Ephemeriden (»Tagebücher, Tageblätter«), Schriften, die Tagesbegebenheiten aufzeichnen, auch periodisch erscheinende Blätter, besonders astronomische Jahrbücher, in denen die Örter der Sonne, des Mondes, der Planeten und die übrigen Erscheinungen am Himmel tagweise vorausberechnet sind. Solche E. gab zuerst Peurbach für die Jahre 1450 bis 1461 heraus, genauere Regiomontanus, Stöfler, Kepler, Kirch, Manfredi, Zanotti u. a. Gegenwärtig sind die besten Werke: »Connaissance des temps ou des mouvements célestes«, vom Bureau des Longitudes, Paris, seit 1679; »Nautical Almanac and Astronomical Ephemeris«, von der englischen Admiralität in London, seit 1766, das seit 1776 erscheinende »Berliner Astronomische Jahrbuch«, vom Berliner Astronomischen Recheninstitut, die seit 1855 in Washington herausgegebene »American Ephemeris and Nautical Almanac«. Deutsche Seefahrer verwenden das »Nautische Jahrbuch«, herausgegeben seit 1852, anfangs von Bremiker, jetzt vom Reichsamt des Innern in Berlin.

Epheserbrief, dem Paulus zugeschriebenes Sendschreiben, soll gleichzeitig mit den Briefen an die Kolosser und an Philemon während der Gefangenschaft zu Cäsarea oder zu Rom verfaßt sein. Vgl. Kommentare von v. Soden (2. Aufl., Freiburg 1892), Klöpper (Götting. 1891), Haupt (das. 1902) und Holtzmann, Kritik der Epheser- und Kolosserbriefe (Leipz. 1872).

Ephesische Sprüche, antike mystische Formeln, als Amulett auf Leder oder Pergament getragen.

Ephesos, eine der ionischen Zwölfstädte, bedeutende Handelsstadt in Kleinasien, lag unweit der Kaystrosmündung, hatte einen berühmten Artemistempel, einen Dipteros von 133 m Länge, 69 m Breite, mit 128: 19 m hohen Säulen, der 356 v. Chr. durch

Herostratos, 262 n. Chr. durch die Goten verbrannt wurde. E. gehörte abwechselnd den Lydern, Persern, Mazedoniern, Syrern und Römern und war der Geburtsort des Philosophen Herakleitos sowie der Sitz der Malerschule des Zeuxis und Parrhasios. An die christliche Gemeinde in E. richtete Paulus einen Brief (s. Epheserbrief). Im J. 431 fand in E. das dritte ökumenische Konzil, 449 die sogen. Räubersynode statt. Jetzt ist es ein ärmliches Dorf (Ajasoluk). Seit 1863 wurden erfolgreiche Ausgrabungen von Engländern vorgenommen und die 287—281 von König Lysimachus neugebaute Stadt seit 1895 durch das österreichische Archäologische Institut vollständig bloßgelegt. Vgl. Wood, Discoveries at Ephesus (Lond. 1876); Fergusson, The temple of Diana at Ephesus (das. 1883); »Forschungen in E.« (1. Bd., Wien 1905, von O. Benndorf).

Epheten (griech.), in Athen ein aus 51 Mitgliedern bestehender Gerichtshof, der unter Vorsitz des Archon Basileus (s. Archon) in gewissen Fällen des Blutbannes entschied. Vgl. Busolt, Die griechischen Staats- und Rechtsaltertümer (2. Aufl., Münch. 1892).

Ephen (Efeu), Pflanzengattung, s. Hedera.

Ephialtes, im griech. Mythus einer der Giganten, dem Apollon und Herakles im Götterkampf die Augen ausschossen, ferner einer der Aloaden (s. d.). Auch nannte man E. (»Aufspringer«) einen Spukgeist nach Art des lateinischen Incubus und des Alp.

Ephialtes, 1) Grieche aus Malia, zeigte den Persern 480 v. Chr. einen Fußsteig über den Öta, auf dem sie den Griechen bei Thermopylä in den Rücken fielen, wurde geächtet und erschlagen. — 2) Athener, Demokrat, beraubte 464/463 v. Chr. durch das »Gesetz des E.« den Areopag seiner politischen Macht und wurde bald darauf ermordet.

Ephidrōsis (griech.), das Schwitzen.

Ephippium (griech.), Satteldecke, Schabracke; sattelförmiges Gebilde, das die befruchteten Wintereier der Wasserflöhe als chitinige Hülle umgibt und im Brutraum gebildet wird.

Ephod (Efod, hebr., »Schulterkleid«, bei Luther »Leibrock«), Amtskleid des Hohenpriesters, auf dem über der Brust das Amtsschild (s. Choschen) mit den Urim und Thummim (s. d.) angebracht war.

Ephōren (griech.), Aufsichtsbehörde in Sparta, aus fünf aus dem Volk auf ein Jahr gewählten Mitgliedern, überwachte die innere Ordnung, die Könige im Feld, wurde allmählich mächtigste Behörde und riß die Leitung der auswärtigen Politik an sich. Vgl. Busolt, Die griechischen Staats- und Rechtsaltertümer (2. Aufl., Münch. 1892).

Ephŏros, griech. Geschichtschreiber, geb. um 400 v. Chr., Schüler des Isokrates, schrieb als erster eine allgemeine Geschichte von der Dorischen Wanderung bis 340. Fragmente sammelte Müller in »Historicorum graecorum fragmenta«, Bd. 1 (Par. 1841).

Ephŏrus (griech. éphoros, vgl. Ephoren), Geistlicher, der andern Geistlichen vorsteht und sie beaufsichtigt; Superintendent. Der ihm unterstellte Bezirk heißt Ephorie, sein Amt Ephorat. E. heißt auch der Leiter der akademischen Stipendienanstalten.

Ephräim (hebr., »doppelt fruchtbar«), einer der zwölf Stämme der Israeliten, genannt nach Josephs zweitem Sohn, übte wegen seiner Größe in älterer Zeit eine Hegemonie über die andern Stämme aus (auch die Bundeslade stand in seinem Gebiet in Silo), trat nach Davids Sieg über Isboseth hinter Juda zurück, fiel aber nach Salomos Tod mit neun andern Stämmen ab und bildete das Reich Israel, das oft E. genannt wurde. Der erste König, Jerobeam I., stammte aus E. — Bei amerikanischen Jägern ist E. Name für den Grislybär (s. Bär).

Ephraimiten, Spottname für die von den Juden Ephraim und Itzig im Siebenjährigen Kriege geschlagenen minderwertigen Münzen.

Ephräm der Syrer, Heiliger (Fest: 1. Febr.), Redner und Hymnendichter, geb. um 306 in Nisibis, gest. als Diakon von Edessa wahrscheinlich 373, hinterließ syrische und griechische Schriften. Die beste Ausgabe rührt von den Brüdern Assemani (Rom 1732—46, 6 Bde.) her. »Ausgewählte Schriften« wurden von Zingerle (Kempten 1870—76, 3 Bde.), »Hymnen« von Macke (Mainz 1882) ins Deutsche übersetzt. Vgl. Eirainer, Der heil. E. (Kempt. 1889).

Ephrăta, alter Name des Gebiets von Bethlehem.

Ephthalīten, s. Hunnen (weiße).

Ephўra, Jugendform der Akalephen (s. d.).

Epi..., griech. Vorwort, in Zusammensetzungen soviel wie bei, auf, hinzu, danach, darüber, gegen.

Epiblast, s. Keimblätter.

Epiblēma (griech.), die Epidermis der Wurzeln.

Epicharmos, griech. Komödiendichter, um 540 bis 450 v. Chr. zur Zeit des Königs Hieron in Syrakus, gab der dorisch-sizilischen Komödie ihre Ausbildung. Von seinen durch Witz, Lebendigkeit und weise Lebenssprüche ausgezeichneten Komödien in dorischem Dialekt sind Fragmente erhalten (bei Kaibel, »Comicorum Graecorum fragmenta«, Bd. 1, Berl. 1899).

Epichlorhydrin C_3H_5OCl, wasserunlösliche Flüssigkeit von Chloroformgeruch, aus Dichlorhydrin (s. Chlorhydrine) dargestellt, siedet bei 117°.

Epichōrisch (griech.), einheimisch, landesüblich.

Epicier (franz., spr. -ßiē), Gewürzkrämer; übertragen: Spießbürger.

Epicönum (griech.), Tiername, der für beide Geschlechter nur eine Form hat, z. B. Rabe, Maus.

Epidamnos, antike Stadt, s. Durazzo.

Epidauros (jetzt ta Epidavra), im Altertum Hafenstadt in Argolis, am Saronischen Busen. Nahebei lag ein Kurort mit prachtvollem Tempel des Asklepios, der seit 1881 von der Griechischen Archäologischen Gesellschaft ausgegraben wurde. Das Theater ist das besterhaltene Griechenlands. Vgl. Cavvadias, Fouilles d'Epidaure (Athen 1893).

Epidaurum, antike Stadt in Dalmatien, heute Ragusa Vecchia.

Epideixis (griech., das »Aufweisen«), Prunkrede der Rethoren und Sophisten; epideiktische Reden, Lob- oder Tadelreden.

Epidemie (griech., Volkskrankheit, Seuche), die Häufung gleichartiger Krankheitsfälle zu gewissen Zeiten innerhalb bestimmter Bevölkerungskreise. Vorwiegend treten ansteckende Krankheiten epidemisch auf, bei gleichartigen Schädlichkeiten (Witterung) auch andre. Bei engem Gebiet spricht man von Hausepidemie, bei Ausbreitung über ganze Länder von Pandemie. Die wichtigsten epidemischen Krankheiten sind Typhus, Cholera, Pocken, Scharlach, Masern, Influenza, Pest und Gelbfieber. Eine E. entwickelt sich durch gleichzeitige Einwirkung der Krankheitserreger (Bakterien) auf große Menschengruppen (z. B. durch Eindringen von Cholerabazillen in Wasserleitungen ꝛc.), häufig auch aus einer Endemie (s. d.), sie kann Wochen, Monate, sogar Jahre dauern. Die Verbreitungsart ist nach der übertragungsweise der Krankheit (durch Berührung, Luft, Nahrungsmittel, Tiere) verschieden. Die

Bekämpfung der E. beruht vor allem in ihrer Verhütung durch hygieniſche Maßregeln (Städtereinigung, geſunde Wohnungen, gute Ernährung, Iſolierung der Kranken, Quarantänen, Desinfektion von infizierter Wäſche und Ausleerungen), deren Ausführung für das Deutſche Reich durch das Geſetz zur Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten vom 30. Juni 1900 geregelt iſt. Vgl. auch Infektionskrankheiten und Oſterlen, Die Seuchen, ihre Urſachen, Geſetze und Bekämpfung (Tübing. 1873); Hirſch, über die Verhütung und Bekämpfung der Volkskrankheiten (Berl. 1875); Lerſch, Geſchichte der Volksſeuchen nach und mit den Berichten der Zeitgenoſſen (daſ. 1896); Weichſelbaum, Epidemiologie (in Weyls »Handbuch der Hygiene«, Bd. 9, Jena 1899).

Epidermatiſche Methode, Anwendung von Arzneimitteln auf die unverletzte Haut (ſ. Einreibung).

Epidermidōſis (griech.), Wachstumsanomalie der Oberhaut.

Epidermīn, Salbengrundlage aus Wachs, Gummiſchleim und Glyzerin.

Epidermis (griech., ſpr. »dér«), Oberhaut, ſ. Haut; bei den Pflanzen iſt E. eine meiſt einfache Zellenſchicht, Epidermiszellen, die auf der Außenwand von einer Korklamelle (Cuticula) überzogen ſind. Zwiſchen ihnen finden ſich an manchen Pflanzenteilen Zellenpaare (Spaltöffnungsſchließzellen), mit einer Spalte als Eingang in das Durchlüftungsſyſtem des Gewebes (ſ. Durchlüftungsgewebe). Einzelne Epidermiszellen bilden, indem ſie über die Oberfläche emporwachſen, Trichome (Haare, Schuppen ꝛc., ſ. Haare der Pflanzen).

Epiadiaſkōp, ſ. Projektion.

Epididymis (griech.), Nebenhode; Epididymītis, Entzündung des Nebenhodens.

Epidoſīt, Geſtein, ſ. Epidot.

Epidōt (Piſtazīt), Mineral, Silikat von Tonerde, Eiſenoxyd u. Kalk, $H_2Ca_4(Al.Fe)_6Si_6O_{26}$, findet ſich in monoklinen Kriſtallen und ſtengeligen bis dichten Aggregaten, piſtaziengrün, dunkelgrün und rötlich, auf Klüften beſonders von Hornblendegeſteinen (Sachſen, Zöptau, Zillertal, Traverſella, Alatal, Arendal ꝛc.) und als Gemengteil gewiſſer Geſteine (Epidotgneis, Epidoſit). Schwärzlich-violblau bis rötlichſchwarz iſt der manganhaltige Manganepidōt (Piemontīt) von Piemont und Japan, rötlichbraun der eiſenreiche Bucklandīt vom Ural.

Epigamīe, bei den Griechen das Recht der Vollbürger, eine vollgültige Ehe zu ſchließen; das gegenſeitige Heiratsrecht Angehöriger verſchiedener Staaten. — In der Zoologie Vermehrung durch am Hinterleib ſproſſende Geſchlechtsſegmente, die ſich ablöſen und die Geſchlechtsprodukte verbreiten.

Epigaſtrium (griech.), Oberbauchgegend, ſ. Bauch.

Epigenēſis (griech.), Wachstum durch Hinzutretendes; Epigeneſistheorie, ſ. Entwickelungsgeſchichte.

Epigenētiſch (griech.), von Erzlagerſtätten, nach dem Nebengeſtein, ſpäter als dieſes, entſtanden.

Epiglottis (griech.), Kehldeckel, ſ. Kehlkopf.

Epigōnen (griech., »Nachgeborne«), im griech. Mythus die Söhne der ſieben Teilnehmer an dem Zuge gegen Theben (ſ. Adraſtos): Agialeus, Sohn des Adraſtos, Alkmäon, Sohn des Amphiaraos, Diomedes, Sohn des Tydeus, Promachus, Sohn des Parthenopäos, Sthenelos, Sohn des Kapaneus, Therſandros, Sohn des Polyneikes, Eurhalos, Sohn des Mykiſteus, die nach zehn Jahren den Krieg erneuerten und Theben zerſtörten. Nur Agialeus fiel. — Nachwuchs, beſonders Schriftſteller, Dichter und Künſtler, die Ideen ihrer Vorgänger verarbeiten.

Epigonismus (als Gegenſatz zu Atavismus), das frühe Auftreten einer erſt bei den Nachkommen zum Ziel führenden Variation.

Epigramm (griech.), urſprünglich Aufſchrift an einem Weihgeſchenk, Grabmal ꝛc. zur Erklärung von deren Bedeutung, wurde ſpäter zu kurzem Vers, meiſt Diſtichon, der auf den Gegenſtand oder die Perſon Bezug hatte, und als ſolcher ſelbſtändige Dichtungsgattung. Erwartung und Aufſchluß ſind die weſentlichſten Momente des Epigramms, oft mit überraſchender Deutung des Sinnes (daher Sinngedicht). Simonides von Keos war Begründer der epigrammatiſchen Poeſie, die mit großer Vielſeitigkeit in Griechenland gepflegt wurde (Sammlung in der griechiſchen Anthologie). In Rom wurde das E. bald ſatiriſch. Bedeutende Epigrammatiker waren Martial und Auſonius. Bei den Romanen wurde es bald zum Madrigal oder Sonett umgeſtaltet. In Frankreich zeichnete ſich Clément Marot (1495–1544) darin aus, in England Owen. Als älteſte deutſche Epigramme gelten die Priameln des 13. und 14. Jahrh. (Sittenſprüche), im 17. Jahrh. wurde Martial von Logau, im 18. und 19. Jahrh. von Leſſing, Platen, Grillparzer, Hebbel u. a. nachgeahmt. Goethes und Schillers Epigramme ſind, die »Xenien« ausgenommen, meiſt Sinnſprüche allgemeinen Inhalts. Die beliebteſte Form iſt noch jetzt das Diſtichon. Neuere Sammlungen veröffentlichten Benedix (»Sammlung deutſcher Epigramme«, Leipz. 1861), Booth, Dodd und Adams. — Epigrammatiker, Epigrammdichter.

Epigrāph (griech.), Auf- oder Inſchrift. Epigrāphik, Inſchriftenkunde; Epigraphiker oder Epigraph, Inſchriftenforſcher; epigraphiſche Seite, bei Münzen die Bild- und Schriftſeite.

Epigȳn (griech.), oberweibig, ſ. Blüte.

Epik (griech.), Epiſche Poeſie (ſ. d.).

Epikanthus (Epicanthus, griech.), Augenwinkelfalte, ſ. Mongolenfalte.

Epikarin (β Oxynaphtholorthooxymetatoluylſäure), farbloſe Nadeln, löslich in Alkohol, Äther, Olivenöl, dient als Salbe zum Einreiben gegen Krätze und andre paraſitäre Hautkrankheiten.

Epikarp (griech.), ſ. Frucht.

Epikedeion (griech.; lat. Epicedium), Trauergedicht.

Epikleſe (griech., »Herabrufung«), altkirchliches, an den Heiligen Geiſt gerichtetes Meßgebet.

Epikriſis (griech.), Geſamturteil über einen abgelaufenen Krankheitsfall.

Epiktētos, griech. Stoiker, geb. um 50 n. Chr. in Hierapolis (Phrygien), lehrte in Rom und ſeit 94 nach der Verbannung der Philoſophen aus Italien in Nikopolis (Epirus). Sein von Muſonius Rufus (ſ. d.) übernommener oberſter Lehrſatz lautete: »Ertrage und entſage!« Er hinterließ nichts Schriftliches, aber ſeine auf die Grundſätze der alten Stoa zurückgreifende Sittenlehre iſt von Arrianos (ſ. d.) aufgezeichnet worden. Vgl. Bonhöffer, E. und die Stoa (Stuttg. 1890) und Die Ethik des Stoikers E. (daſ. 1894); Colardeau, Étude sur Épictète (Par. 1903).

Epikureer, Anhänger der Philoſophie des Epikuros (ſ. d.); auch Genußmenſch, Lebemann.

Epikūros, griech. Philoſoph, geb. 341 v. Chr. auf Samos (?), geſt. 270, eröffnete um 305 in Athen eine Schule. In der Naturlehre (Phyſik), die den Menſchen hauptſächlich von Furcht und Aberglauben befreien ſoll, erneuert er die Atomenlehre des Demo-

krit (s. d.), in der Ethik sucht er den Hedonismus Aristipps (s. d.) zu verbessern. Er setzt die Glückseligkeit in die Lust, doch nicht sowohl in den positiven Genuß des Augenblicks, als vielmehr in die Freiheit von Schmerzen, in die dauernd heitere Gemütsruhe, deren Bedingung die Tugend ist. Vernünftige Einsicht erwägt die Lust- und Unlustfolgen des Handelns und rät dem Menschen, Unrecht zu meiden und sich durch Mäßigkeit genußfähig zu erhalten. Bruchstücke seiner Schriften gab Usener (»Epicurea«, Leipz. 1887) heraus. Vgl. Natorp, Forschungen zur Geschichte des Erkenntnisproblems im Altertum (Berl. 1884); Kreibig, Epikur (Wien 1886); Gödeckemeyer, Epikurs Verhältnis zu Demokrit (Straßb. 1897).

Epilemma (griech.), in der Rhetorik der Einwurf, den der Redner sich selbst macht, um ihn zu widerlegen.

Epilepsie (griech., Fallsucht, Böses Wesen, Morbus sacer), chronische, meist erbliche Nervenkrankheit, äußert sich in Krampfanfällen mit Bewußtlosigkeit, die durch verschieden lange Zeiten völligen Wohlbefindens getrennt sind. Die E. tritt am häufigsten im 2. und 3. Jahrzehnt des Lebens auf. Neben E. der Eltern spielen Trunksucht und Nervenleiden eine Rolle. Der Ausbruch der E. wird durch geistige Überanstrengung und seelische Erregung begünstigt. Oft sind umschriebene Gehirnerkrankungen, z. B. Geschwülste, Abszesse, Druckwirkung bei Verletzung zurückgebliebener Knochensplitter, Reizung peripherischer Nerven durch Geschwülste, Fremdkörper ꝛc. (reflektorische E.) die Ursache. Der Anfall wird auch durch eine sogen. Aura, Empfindung an einer bestimmten Körperstelle (Kälte, Kribbeln ꝛc.) oder durch eine Bewegungsstörung (Zuckung, Lähmung eines Gliedes, motorische Aura) eingeleitet. Dann stürzt der Kranke, meist mit einem Schrei, plötzlich besinnungslos zu Boden, und es erfolgen starrkrampfähnliche Muskelzusammenziehungen und heftige Schüttelkrämpfe. Die Kiefer werden zusammengepreßt, dabei wird die Zunge häufig durch Biß verletzt, die Atmung unterbrochen, der Kranke blau. Der Harn geht oft unwillkürlich ab, der Puls ist beschleunigt, die Haut von Schweiß bedeckt. Nach 1—10, höchstens 15 Minuten erlischt der Anfall. Die Kranken sind zunächst noch nicht klar, haben oft Kopfschmerz und verfallen in längern Schlaf. Außer diesen typischen großen Anfällen (Haut-mal, grand-mal) gibt es mildere Anfälle kurzer Bewußtseinstrübung, Schwindel u. dgl. (petit-mal, Absencen). Auch andre Störungen treten zuweilen als Ersatz des Anfalls (Aquivalent) ein, z. B. Grimassenschneiden, Stottern, auch sogen. Dämmerzustände, Bewußtseinsstörungen mit traumhaften impulsiven Handlungen. Bei Störungen des Geisteslebens, epileptischem Irresein, kommen Angst, Sinnestäuschungen, Delirien, Selbstmorde, Verbrechen ꝛc. vor. Schwerere Fälle können zu geistiger Minderwertigkeit, sogar zu Schwachsinn (epileptische Demenz) führen. E. ist selten heilbar, doch gelingt Heilung manchmal bei reflektorischer und durch Gehirnleiden verursachter E. durch Entfernung der Ursache. Leichtere Fälle sind durch Fernhaltung von geistiger Anstrengung, Alkohol und geschlechtlichen Exzessen zu behandeln. Epileptische müssen gut überwacht werden (in schwereren Fällen Anstaltsbehandlung). Von Arzneimitteln ist Brom das brauchbarste. Vgl. Binswanger, Die E. (Wien 1899); Gowers, Epilepsie (deutsch von Weiß, 2. Aufl., das. 1902). — E. wird bei Haustieren, Geflügel, namentlich bei Hunden, beobachtet.

Epilieren (lat.), Ausziehen der Haare.

Epilobium *L.* (Weidenröschen), Gattung der Onotheraceen, Kräuter und Halbsträucher mit rosenroten Blüten und linealischen Kapseln. Von ca. 100 Arten in den gemäßigten und subtropischen Gebieten liefert E. angustifolium *L.* (Chamaenerium *a. Scop.*, Feuerkraut, Antoniuskraut), Schlagpflanze in den Wäldern der nördlichen gemäßigten Zone, eßbare junge Wurzelsprosse. Die Blätter (kurilischer Tee) dienen zur Verfälschung des chinesischen Tees.

Epilog (griech., »Nachrede«), Schlußrede, Schlußwort, auch Ende eines Vortrags, besonders eines Dramas; auch eine Ansprache an das Publikum am Schluß eines Dramas ohne innere Beziehung zu diesem (Gegensatz: Prolog).

Epimedium *L.* (Sockenblume, Bischofsmütze), Gattung der Berberidazeen, Stauden mit zusammengesetzten Blättern und Blüten in Trauben. Die zwölf auf der nördlichen Halbkugel heimischen Arten, bes. E. alpinum *L.*, dienen als Zierpflanzen.

Epimeleten (griech., »Fürsorger«), in Athen für bestimmte Geschäfte (Bauten, Feiern) ernannte Beamte (z. B. E. der Neorien oder Werften).

Epimenides, Priester und Seher, aus Knosos auf Kreta, wurde angeblich 594 v. Chr. nach Athen berufen, um die Stadt zu entsühnen.

Epimerit, s. Gregarinen.

Epimetheus, im griech. Mythus Bruder des Prometheus und Gatte der Pandora (s. d.).

Epimythion (griech., »Nachrede«), die einer Fabel angehörige Nutzanwendung oder Lehre.

Epinal (spr. -nál), Hauptstadt des franz. Depart. Vogesen, mit (1901) 19,144 (Gemeinde 28,080) Einw., an der Mosel und der Ostbahn, 349 m ü. M., ist durch 12 Forts und Batterien stark befestigt, hat Collège, Seminar, Industrieschule, Bibliothek (30,000 Bände und 218 Manuskripte, darunter ein wertvolles Evangelium), Bilderdruckereien und Baumwollweberei und erzeugt Kartoffelmehl.

Epinastie, in der Botanik die Eigentümlichkeit gewisser Pflanzenorgane, an der Oberseite stärker zu wachsen als an der Unterseite, im Gegensatz zur Hyponastie.

Epinay (spr. -nä), Louise Tardieu d'Esclavelles, Madame de la Live d', franz. Schriftstellerin, geb. 11. März 1726 in Valenciennes, gest. 15. April 1783 in Paris, lebte nach Trennung von ihrem Gemahl in Pariser Schriftstellerkreisen (Rousseau, Grimm) und berichtete andeutungsweise darüber in »Mémoires et correspondance« (Par. 1818, 3 Bde.), ferner in einem Briefwechsel mit Galiani (s. d.), herausgegeben von Perey und Maugras (»L'abbé Galiani. Correspondance etc.«, das. 1881, 2 Bde.).

Epinephrin, aus Nebennieren hergestellter Stoff, wirkt zusammenziehend auf die Blutgefäße.

Epinglé (franz., spr. epängglé) heißt der Ripsgrund in der Seide.

Epinikion (griech.), Siegeslied, insbes. zu Ehren eines Siegers in altathenischen Nationalspielen.

Epinomis (griech.), Zusatz (zu einem Gesetz).

Epiökie (griech.), auf einen kleinen Kreis, ein Haus, beschränkte Epidemie.

Epione, Gemahlin des Asklepios (s. d.).

Epipedon (griech.), die Ebene.

Epipetal (griech.) heißen Staubblätter, die über den Blumenblättern stehen (Kronstaubfäden).

Epiphaneia, antike Stadt, s. Hama.

Epiphanie (griech., »Erscheinung«), bei den Chri-

sten die Erscheinung des Heilands unter den Menschen. Das Epiphanienfest (6. Jan.), von den Basilidianern (s. Basilides) als Tauf- und Geburtsfest Christi gefeiert (von der Kirche nur zögernd angenommen), wurde nach Verlegung der Geburtsfeier auf den 25. Dez. Fest der Offenbarung Christi an die Heiden und mit den Weisen, die als deren Erstlinge galten, in Beziehung gesetzt. Die Nacht vor E. hieß im Mittelalter bei den Deutschen giperahta naht oder perhtennaht (spr. perchtennacht), d. h. leuchtende Nacht. Daher galt E. als Perchtentag, Tag der Perchta (Berta), die hier als Lichtgöttin erscheint, und der Stern, den die heiligen drei Könige vorstellenden Knaben mancherorts am Epiphaniasfest (Dreikönigsfest) singend umhertragen, ist nicht nur als Stern von Bethlehem, sondern auch als Sonnenscheibe aufzufassen.

Epiphanius, Heiliger, Kirchenvater, Bischof von Salamis auf Cypern 367—403, trat gegen den Arianismus und Origenismus auf und verfaßte das durch den Reichtum seines Materials sehr wertvolle »Panarion« (Arzneikasten). Seine Werke gab Dindorf (Leipz. 1859—62, 5 Bde.) heraus.

Epiphonēma (griech., »Zuruf«), nachdrückliche Schlußsentenz am Ende einer Rede (Fabel, Erzählung).

Epiphŏra (griech., auch Epistrŏphe), in der Rhetorik die Wiederkehr desselben Wortes am Ende mehrerer Satzglieder oder Sätze (Gegenteil: Anaphora, s. d.), z. B.: der Held hat den Gegner mit den Waffen geschlagen, durch geistige Überlegenheit geschlagen, vor allem aber an Hochherzigkeit geschlagen. — In der Medizin Tränenträufeln.

Epiphyllum *Haw.* et *Pfeiff.* (Blattkaktus), Kaktazeengattung mit der einzigen Art E. truncātum *Haw.*, epiphytische Pflanze mit kurzen, flachen Gliedern und karminroten Blüten. Die bei Rio de Janeiro heimische, in vielen Formen gezogene Pflanze ist einer unsrer dankbarsten Winterblüher.

Epiphўse (griech.), Endstück eines Knochens (s. d.); Epiphўsis cerĕbri, Zirbeldrüse, s. Gehirn.

Epiphўsenlösung, Trennung des Gelenkendes (Epiphyse) vom Schaft (Diaphyse) der langen Röhrenknochen durch große äußere Gewalt (traumatische E.), bei Knochenmarksentzündung, Typhus, Pocken, wird durch eine zwischen Gelenkende und Schaft befindliche, etwa bis zum 20. Jahr vorhandene Knorpelscheibe ermöglicht. Die E. ist durch fixierende Verbände zu behandeln.

Epiphўten (überpflanzen, hierzu Tafel »Epiphyten«), Gewächse, die ihre günstigsten Entwickelungsbedingungen über dem Boden auf Felsen, Bauwerken, häufiger auf andern Pflanzen, an Baumstämmen, Ästen finden und dem Leben über dem Boden besonders angepaßt sind. Zu den E. gehören diejenigen Schmarotzerpflanzen, die im Gegensatz zu den Endophyten (s. d.) ihren Vegetationskörper auf der Oberfläche der Wirtspflanze entwickeln, der sie durch feine Saugorgane (Haustorien) Nahrungssäfte entziehen. Nicht schmarotzende E. sind in der einheimischen Flora nur die baumbewohnenden Flechten und Moose, in den wärmern Ländern ist dagegen ihre Zahl auch unter den Farnen und Blütenpflanzen, besonders Orchideen, Bromeliazeen und Aroideen, sehr groß. Die Befestigung der Pflanzen auf den Baumästen oder Felsen wird oft durch Wurzeln bewirkt, die mit der Unterlage verwachsen, oder wie Ranken die Äste umklammern (Tafel, Fig. 6). Bei Tillandsia usneoïdes (Fig. 8) hängen die schlaffen, fadenförmigen, wurzellosen Sprosse lose über den Ästen. Manche E., wie Ficus religiosa (Fig. 5), entnehmen dem Boden Wasser und Nahrung durch ein System hinabreichender Nährwurzeln. Einige Farne, wie Polypodium quercifolium und Platycerium grande (Fig. 2 u. 7), sammeln in besondern Nischenblättern die von oben herabgeschwemmten organischen Substanzen, die sich in nährenden Humus verwandeln. Zur Deckung des Wasserbedürfnisses während der trockenen Tageszeiten sammeln einige E., wie Tillandsia bulbosa (Fig. 6) und Dischidia Rafflesiana (Fig. 1), das Regenwasser in löffelförmigen Blattscheiden oder krugartig umgewandelten Laubblättern. Viele epiphytische Orchideen und Aroideen besitzen an ihren Luftwurzeln eine poröse Wurzelscheide, die sich voll Wasser saugt. Als Wasserspeicher dienen bei manchen E. fleischige Blätter oder knollenförmige Sproßglieder. Dischidia imbricata (Fig. 3) und Oncidium Limminghii (Fig. 4) schützen mit diesen Wasserspeichern, die sich der Unterlage anschmiegen, zugleich die darunter geborgenen Wurzeln gegen Austrocknung.

Epiplōon (griech.), das Darmnetz; Epiplozēle, Netzbruch.

Epiphўgus (griech.), Mißbildung mit rudimentärem Fötus an der Kreuzbeingegend eines normalen Fötus.

Epirographiē (griech., Geistik), Beschreibung der festen Landmassen im Gegensatze zur Hydrographie.

Epirrhēma (griech., »Nachwort«), in der alten attischen Komödie Teil der Parabase.

Epīrus (griech. Epeiros, d. h. Festland), nordwestlichste Landschaft des alten Hellas, mit dem Keraunischen Gebirge und den Flüssen Acheron und Kokytos. Die Bewohner (Molosser im Zentrum, Chaoner im NW. und Thesproter im SW.) gehörten dem illyrischen Volksstamm an. An der Küste und im S. saßen Griechen. Im Gebiet der Thesproter lag die bedeutendste griechische Stadt Ambrakia und die römische Kolonie Julia Actia Nicopolis. Lange Zeit waren die Molosser der Kern des Volkes mit eignen Herrschern. Tharypes, der in Athen erzogen worden war und Ende des 5. Jahrh. zur Regierung kam, führte zuerst griechische Zivilisation ein. Ihm folgte sein Neffe Alexander I., der in Italien Eroberungen zu machen versuchte, aber 326 gegen die Lukaner fiel, deren berühmtester König Pyrrhos II. (s. d.) war. Nach seinem Tode (272) sank das Königtum so, daß um 230 Föderativrepublik eingeführt wurde. Im J. 168 n. Chr. wurde es römische Provinz, im 13. Jahrh. besonderes Despotat, 1432 von den Türken erobert, deren Joch Skanderbeg (s. d. und Albanien) 1447 abschüttelte. Seit dessen Tod 1466 ist E. wieder türkisch, nur der südöstliche Teil bildet seit 1881 die griechische Nomarchie Arta.

Epische Poesie, eine der Hauptgattungen der Poesie, die poetische Darstellung von Begebenheiten und Ereignissen in der Form der Erzählung. Sie war bei den Völkern am frühesten entwickelt; ihre Hauptart ist das eigentliche Epos, auch Epopöe genannt, das Heldengedicht, die poetische Darstellung einer in Zusammenhang gebrachten Reihe bedeutender Begebenheiten, gruppiert um hervorragende Personen, die sogen. Helden. Zu unterscheiden sind einerseits das Volksepos, die poetische Gestaltung im Volk entstandener und bewahrter, gewöhnlich vor der Vereinigung liedmäßig vorhandener Sagen (z. B. »Mahâbhârata« und »Râmâjana« bei den Indern, der Grundbestand von »Ilias« und »Odyssee« bei den Griechen, das deutsche »Nibelungenlied«, das fin-

Epiphyten.



1. Dischidia Rafflesiana.



1a. Durchschnitt eines Schlauchblattes.



3. Dischidia imbricata.



2. Polypodium quercifolium.



4. Oncidium Limminghii.



5. Ficus religiosa.

6. Tillandsia bulbosa.



8. Tillandsia usneoides.



7. Platycerium grande.

nische »Kalewala«); hierher gehört bei den Deutschen das alte Tierepos »Reineke Fuchs«. Im Gegensatz dazu steht das Kunstepos, das von einzelnen Dichtern geschaffen und nach Kunstregeln gestaltet wird. Es ist sehr verschiedenen Inhalts; z. B. historischen (wie Vergils »Äneis«, Tassos »Befreites Jerusalem«, Voltaires »Henriade«), romantischen (z. B. Ariosts »Rasender Roland«, Wolfram v. Eschenbachs »Parzival«, Wielands »Oberon«), religiösen (Miltons »Verlorenes Paradies«, Klopstocks »Messias«), idyllischen (Voß' »Luise«, Goethes »Hermann und Dorothea«), auch komischen (parodierend wie die griechische »Batrachomyomachie«, travestierend wie Voltaires »Pucelle«) und humoristischen (z. B. Kortums »Jobsiade«, Byrons »Don Juan«). Außerdem gibt es zahlreiche kleinere Dichtungen epischen Charakters, wie Idyll, Ballade, Romanze, poetische Erzählung, Legende. Auch Roman, Novelle, Märchen gehören trotz prosaischer Fassung dieser Dichtungsart an.

Episcopius, 1) Baseler Buchdrucker- und Buchhändlerfamilie des 16. Jahrh. Begründer und Hauptvertreter ist Nikolaus E. (geb. 1501, gest. 7. März 1564), seit 1529 mit Hieronymus Froben und Johann Herwagen Inhaber eines hervorragenden Verlags- u. Druckereigeschäfts. Seine Söhne Nikolaus E. (II, geb. 1531, gest. 1565) und Eusebius E. (geb. 1540, gest. 5. Okt. 1599) führten das Geschäft fort. Die Familie besteht noch unter dem Namen Bischoff. Vgl. Stockmeyer und Reber, Beiträge zur Basler Buchdruckergeschichte (Bas. 1840).

2) Simon (Biscop), arminianischer Theolog, geb. 8. Jan. 1583 in Amsterdam, gest. daselbst 4. April 1643, 1611 Professor in Leiden, lebte, 1618 aus der calvinischen Gemeinde ausgestoßen, bis 1626 in Belgien und Frankreich und wurde 1634 Professor in Amsterdam. Seine Schriften erschienen Amsterdam 1650 und 1665 (2 Bde.).

Episcŏpus (griech., »Aufseher«), Bischof (s. d.); e. in partibus (nämlich infidelium), kath. Titularbischof, der seinen Titel von einer früher bestandenen katholischen, untergegangenen oder den Nichtkatholiken anheimgefallenen Diözese hat; e. universalis, allgemeiner Bischof, Titel des Papstes.

Epispāl (griech.) heißen Staubblätter, die über den Kelchblättern stehen (Kelchstaubfäden).

Epision (griech.), Schamlefze; Episiozēle, Schamlefzenbruch; Episiorrhaphīe, Schamlefzennaht zur Verhinderung von Gebärmuttervorfall.

Episkŏp (griech.), s. Projektion.

Episkopāl (griech.), zum Bischof oder zu dessen Amt gehörig. Episkopāle, Bischöfliche, Anhänger der anglikanischen Kirche, im Gegensatz zu Presbyterianern. Episkopāltirche, Anglikanische Kirche (s. d.).

Episkopālsystēm (Episkopalismus, von episcopus, Bischof), im katholischen Kirchenrecht ein System, nach dem die höchste Kirchengewalt in der Gesamtheit der Bischöfe ruht, der in ihrer Repräsentation als ökumenischem Konzil auch der Papst (als primus inter pares) unterworfen sei, wurde in den Reformkonzilen des 15. Jahrh. gesetzlich proklamiert und von hervorragenden Publizisten vertreten. Vom Papsttum indessen nie anerkannt und bekämpft, ist es durch das vatikanische Konzil, das dem Papst als Universalepiskopus die Fülle der Kirchengewalt zuschreibt, endgültig verworfen. Vgl. v. Schulte, Die Stellung der Konzilien, Päpste und Bischöfe (Prag 1871); Janus (v. Döllinger), Der Papst und das Konzil (Leipz. 1869). — Im protestantischen Kirchenrecht bedeutet E. die Theorie, die das landesherrliche Kirchenregiment aus der Nachfolge in die durch den Augsburger Religionsfrieden suspendierte Jurisdiktion der Bischöfe über die augsburgischen Konfessionsverwandten zu begründen sucht und die Stellung des Landesherrn in der evangelischen Kirche als bischöfliche auffaßt. Gründer des Systems ist M. Stephani (»Tractatus de jurisdictione«, Frankf. a. M. 1611). Vgl. Sohm, Kirchenrecht, Bd. 1, S. 657 ff. (Leipz. 1892); Rieker, Die rechtliche Stellung der evangelischen Kirche Deutschlands (das. 1893).

Episkopāt (lat.), Bistum, Bischofsamt; Gesamtheit der Bischöfe.

Episkopie (griech.), s. Projektion.

Episkopokratie (griech.), Herrschaft der Bischöfe, d. h. der Geistlichen, in einem Staat.

Episōde (griech.), Einschiebsel, Zwischenhandlung; bei den Griechen ursprünglich die zwischen Chorgesängen der Tragödie eingeschobene Handlung, dann jede in Dichtung und Prosa in die Haupthandlung eingeschaltete, mit ihr in mehr oder minder lockern Zusammenhang verwebte Nebenhandlung; auch allgemein Zwischenfall; daher episodisch, eingeschoben.

Epispadie (griech.), angeborne Mißbildung der männlichen Harnröhre, wobei diese am Rücken oder über der Wurzel des Penis mündet.

Epispasmus (griech.), »Vorziehen« der beschnittenen Vorhaut des männlichen Gliedes, wodurch Juden in der römischen Kaiserzeit ihre Zugehörigkeit zum Judentum zu verleugnen suchten.

Epispastika (griech.), blasenziehende und Eiterung befördernde Mittel.

Episperm (griech., spr. -spérm), Samenhülle.

Epistāse (griech.), Beharrung auf erreichten Entwickelungsstufen.

Epistaxis (griech.), Nasenbluten.

Epistel (griech.), Brief; poetisches Sendschreiben von allgemein interessantem Inhalt; die im Neuen Testament enthaltenen Briefe der Apostel sowie deren zu Predigttexten ausgewählten Abschnitte (epistolische Perikopen). Epistolarium, das die Predigtepisteln enthaltende Buch. Epistolograph, ein Briefschreiber; Epistolographik, Kunst des Briefschreibens.

Epistelseite, Seite des Altars, s. Evangelienseite.

Episternum, Teil des Brustbeins bei niedern Wirbeltieren.

Epistŏla (lat.), Sendschreiben, Brief; vgl. Epistel

Epistŏlae obscurōrum virōrum (lat., Briefe der Dunkelmänner), Sammlung satirischer Briefe in sogen. Küchenlatein, veranlaßt durch den Streit Reuchlins mit den Kölner Scholastikern. Scheinbar von Scholastikern an den Kölner Professor Ortwin Gratius gerichtet, geißeln sie das Treiben des damaligen rohen und dummen Pfaffentums aufs schärfste und haben wesentlich der Reformation vorgearbeitet. Die 1515 zuerst veröffentlichten 41 Briefe sind wahrscheinlich vom Erfurter Humanisten Crotus Rubianus verfaßt, die spätern rühren zum Teil von Ulrich von Hutten her. Neuere Ausgaben sind von Böcking (Leipz. 1858, 2. Aufl. 1864), mit Kommentar in Böckings »Hutteni opera« (Supplement, das. 1864—69), deutsch von Binder (Stuttg. 1876; neue Ausg., Köstritz 1904). Vgl. Brecht, Die Verfasser der E. (Straßb. 1904).

Epistrŏphē (griech.), s. Epiphora.

Epistrŏpheus (griech.), Dreher, der zweite Halswirbel.

Epistylion (griech.), soviel wie Architrāv (s. d.).

Epistylis (Glockentierchen), s. Infusorien.

Epitāph (griech.), Grabschrift, auch mit einer solchen versehenes Grabmal.

Epitaphios (griech.), Leichenrede, bei den Athenern besonders bei der Bestattung gefallener Krieger von Staats wegen gehalten.

Epitásis (griech., »Anspannung«), die Schürzung des dramatischen Knotens (s. Katastasis); auch die Steigerung einer Krankheit.

Epithalamion (griech., lat. Epithalamium), Hochzeitslied, auch Lobgedicht auf die Neuvermählten sowie auf deren Familien.

Epithelial (griech.), dem Epithelium angehörig.

Epitheliōma (griech.), Epithelialkrebs, s. Krebs.

Epithelium (griech.), tierisches Gewebe, bekleidet die Oberfläche der äußern Haut, der Schleimhäute, Drüsen ꝛc. und besteht aus dicht gelagerten Zellen: Pflaster-, Zylinder- und mit Wimpern versehenes Flimmerepithel, je nachdem die Zellen flach, hoch prismatisch oder mit Wimpern bedeckt sind. E. der Leibeshöhle, der Gefäße ꝛc. heißt Endothelium. Bisweilen scheidet das E. ein Oberhäutchen (Cuticula) aus, das bei den Gliedertieren sehr dick wird (Chitinpanzer). Im E. finden sich häufig Sinnes- u. Drüsenzellen. Das E. der Körperdecke der Wirbeltiere (Epidermis) ist mehrschichtig. Seine äußern Schichten trocknen zu einer den Körper schützenden Hornschicht ein.

Epithēm, s. Hydathoden.

Epithēton (griech.), Beiwort. E. ornans, »schmückendes Beiwort«, meist das gewohnheitsmäßig gesetzte, wie »der Erderschütterer Poseidon« bei Homer, oder im Nibelungenlied »Sifrit der snelle (tapfre)«.

Epitimie, bei den alten Griechen Vollbesitz der bürgerlichen Ehrenrechte im Gegensatz zur Atimie (s. d.).

Epitomē (griech.), Auszug aus einem Werke; kurzer Inbegriff einer Wissenschaft. Epitomātor, der Verfertiger einer E.

Epitrachelion (griech.), Teil des Ornats der griech. Geistlichen, Halsstück.

Epitritus (griech.), viersilbiger Versfuß, aus drei Längen und einer Kürze, nach deren Stellung an 1., 2., 3., 4. Stelle er erster (–⏑⏑⏑) E. ꝛc. heißt.

Epitrochasmus (griech., »Darüberhin-Laufen«), flüchtiges Berühren vieler Gegenstände in einem Satz.

Epitropē (griech., das »Anheimstellen«), rhetorische Wendung, wonach man etwas zum Schein vorläufig einräumt oder in das Ermessen des Richters stellt.

Epizentrum, s. Erdbeben.

Epizeuxis (griech., »Hinzufügung«), in der Rhetorik die nachdrückliche Wiederholung eines Wortes in einem Satz oder Satzglied (z. B. Hand in Hand).

Epizōen (griech.), s. Ektoparasiten.

Epizootie (griech.), Tierseuche, s. Enzootie.

Epizykel (griech., »Nebenkreis«), Kreis, auf dem sich ein Punkt mit gleichbleibender Geschwindigkeit bewegt, während sein Mittelpunkt auf einem andern, dem deferierenden (»forttragenden«) Kreis (circulus deferens), fortrückt. Durch die Epizykeln suchten die ältern Astronomen (Apollonios und Ptolemäos) die Bewegungen des Mondes und der Planeten auf gleichförmige Kreisbewegungen zurückzuführen. Die Erde stand im Zentrum des deferierenden Kreises, der andre Himmelskörper lief auf dem E. Ptolemäos nahm jedoch die Erde außerhalb des Zentrums des deferierenden Kreises stehend an. Als sich später Abweichungen zwischen Theorie und Beobachtung zeigten, fügte man immer neue E. hinzu, bis Kopernikus das höchst komplizierte System dadurch vereinfachte, daß er die Sonne als Zentrum annahm. Erst Kepler entfernte die E. aus der Astronomie.

Epizykloide (griech.), s. Zykloide.

Epoche (griech., »Haltepunkt«), Zeitpunkt, mit dem eine neue Zeitrechnung oder Ära anhebt, wichtiger Moment der geschichtlichen Entwickelung. Große Persönlichkeiten und Ereignisse »machen E.« Fälschlich wird E. oft gleichbedeutend mit Zeitraum, Periode gebraucht. — In der Astronomie ist E. der Zeitpunkt, von dem aus man die Bewegung eines Gestirns (Planeten, Kometen, Trabanten) rechnet. — E. in der Geologie, s. Geologische Formation.

Epōdos (griech., »nachgesungen«), 1) die E., in der chorischen Lyrik der Griechen der auf die gleichgebaute Strophe mit Antistrophe folgende Abgesang von verschiedenem Bau; 2) der E., ein einem Langvers folgender Kurzvers (z. B. iambischer Dimeter nach Trimeter), auch ein aus solchen Versen bestehendes Gedicht (wie die Epoden des Horaz).

Epomēo (Monte San Nicola), erloschener Vulkan auf der ital. Insel Ischia, 792 m hoch.

Epōna, von Römern verehrte, wahrscheinlich gallische Göttin der Pferde, Esel und Maultiere.

Eponymos, griech. Beamter, s. Archon.

Epoophŏron, Nebeneierstock (s. d.).

Epōpeus, im griech. Mythus König von Sikyon und Korinth, nahm die aus Theben zu ihm geflüchtete Antiope auf und zur Frau und fiel bei Eroberung von Sikyon durch ihren Bruder Lykos. Von Antiopes Söhnen war Zethos Sohn des E., Amphion (s. d.) Sohn des Zeus.

Epopöe, s. Epische Poesie.

Epopten (griech., »Schauer«), die in die Eleusinischen Mysterien völlig Eingeweihten.

Epos (griech.), Heldengedicht, s. Epische Poesie.

Eppan, Gemeinde in Tirol, Bezirksh. Bozen, mit (1900) 5408 Einw., an der Bahn Bozen-Kaltern, 410 m ü. M., hat gotische Kirche und Weinbau, nahebei Schloß- und Burgruinen. Vgl. Buch, Eppaner Höhenburgen und Schlösser (Bozen 1903).

Eppelmann, kaiserl. Generalissimus, s. Holzappel.

Eppelsheimer Sande, s. Tertiärformation.

Eppendorf, 1) Bauernschaft im preuß. Regbez. Arnsberg, Landkreis Gelsenkirchen, mit (1905) 3583 Einw., hat Steinkohlenzechen. — 2) Dorf in der sächs. Kreish. Chemnitz, Amtsh. Flöha, mit (1905) 4734 Einw., an der Bahn Hetzdorf-E., hat evang. Pfarrkirche, Baumwollspinnerei und -weberei sowie Holzspielwaren-, Kartonnagen-, Schuhwaren- und Ziegelfabrikation. — 3) Ehemals Dorf, seit 1897 Stadtteil von Hamburg (s. d.).

Eppich (altdeutsch), volkstümlich für Sellerie, Efeu und Scharbockskraut. Vgl. Apium.

Epping, Stadt in der südengl. Grafschaft Essex, mit (1901) 3789 Einw., liefert Milch und Butter nach London. Der Eppinger Wald, 2400 ha groß, wurde 1882 öffentlicher Park Londons.

Eppingen, Amtsstadt im bad. Kreis Heidelberg, mit (1905) 3448 Einw., an der Elsenz und der Bahn Heilbronn-Karlsruhe, hat Amtsgericht, Forstamt, evang. und kath. Kirche, Real-, Gewerbe- u. landwirtschaftliche Winterschule sowie Weinbau und Viehzucht.

Epréménil, Jean Jacques Duval d', franz. Parlamentsrat, geb. 1746 in Ponditscherry, einflußreicher Redner, Führer der parlamentarischen Opposition gegen Ludwig XVI., wurde, seit 1789 Mitglied der Nationalversammlung, extremer Aristokrat und deshalb unter der Schreckensregierung 23. April 1794 guillotiniert.

Epreuve (franz., spr. -ēw'), Probe, Versuch, Probe-

abdruck; Épreuves d'artiste, Künstlerdrucke, in der Kupferstecherkunst die ersten von der vollendeten Platte gemachten Abzüge, im Handel sehr geschätzt.

Epsom (spr. eppſ'm), Stadt in Südengland (Surrey), mit (1901) 10,915 Einw., einst berühmt durch Mineralquellen, jetzt durch große Pferderennen (Derby im Mai, Oaks im Juni).

Epsomer Salz (spr. éppſ'mer, Bittersalz), schwefelsaure Magnesia.

Epulis (griech.), meist gut-, selten bösartige Geschwulst, geht von der Knochenhaut der Kiefer oder des Alveolarkanals aus und wird mit dem Messer abgetragen, selten mit einem Teil des Kiefers entfernt.

Epulonen (lat., »Speisemeister«), römisches Priesterkollegium, seit dem 2. Jahrh. v. Chr., besorgte die Speisung (epulum) der kapitolinischen Götter (s. Lectisternium) und die öffentliche Bewirtung.

Epulosis (griech.), Vernarbung.

Epurateur (franz., spr. epüratör, »Reiniger«), von Risler erfundene Maschine, ordnet in der Baumwollspinnerei das Material zu Faserbändern.

Epureänu, Manolaki Costaki, rumän. Minister, geb. 1824 in der Moldau, gest. 19. Sept. 1880 in Schlangenbad, war 1866 Präsident der Nationalversammlung, die Karl von Hohenzollern zum Fürsten wählte, 1870 Ministerpräsident, 1872—73 Minister der Justiz und 1877—78 der Finanzen.

E pur si muove (ital., »Und sie [die Erde] bewegt sich doch«), sagenhafter Ausspruch Galileis nach der ihm aufgezwungenen Abschwörung seiner Lehren.

Equatorial coudé (franz., spr. ekatoriál kudé), s. Astronomische Instrumente (Beilage).

Equerre céphalométrique (franz., spr. ekär' ßefalometrik'), Schädelmeßzirkel.

Eques (Mehrzahl equites, lat.), Reiter, Ritter; in Rom Angehöriger des zweiten Standes, s. Ritter; Equestrik (franz. équitation, spr. ekitaßiöng), Reitkunst, besonders im Zirkus.

Equidae (Pferde), soviel wie Einhufer (s. d.).

Equine, Pferdekrankheit, s. Pocken (der Haustiere).

Equipage (franz., spr. ekipáſch'), Wagen und Pferde einschließlich Bedienung; beim Militär Kriegsgerät; Ausrüstung eines Offiziers (Equipierung); in der Marine Schiffsbesatzung.

Equipieren (spr. eki-), ausrüsten, ausstatten, besonders mit militärischen Ausrüstungsstücken; bemannen; Equipierung, Ausrüstung.

Equisetalen, Pflanzenklasse aus der Unterabteilung der Pteridophyten, Schachtelhalmgewächse mit kleinen, quirlig gestellten Blättern und schildförmigen Fruchtblättern (Sporophyllen), auf deren Unterseite die Sporenbehälter (Sporangien) und Sporen sitzen. Sie umfaßt auch die fossilen Kalamariazeen.

Equisetkrankheit, s. Taumelkrankheit.

Equisetum *L.* (Schachtelhalm), einzige Gattung der Equisetazeen (Equisetalen, s. d.), kraut ige, kieselsäurereiche Pflanzen mit tiefliegendem weitkriechendem Rhizom und hohlen Stengeln, die an den Knoten Blattquirle und Zweige tragen. Die fruchtbaren Sprosse tragen gipfelständige Ähren, schildförmige Fruchtblätter, an deren Unterseite die sackartigen Sporenbehälter mit den runden Sporen sitzen. Von den etwa 40 überall (außer Australien) verbreiteten Arten dient E. hiemale *L.* (Tischlerschachtelhalm, Polierheu) wegen seines hohen Kieselgehalts als Poliermittel, E. silvaticum *L.* (Waldschachtelhalm) und E. arvense *L.* (Ackerschachtelhalm, Katzenwedel, Duwok) aus demselben Grund als Zinnkraut (Kannenkraut, Scheuerkraut) zum Reinigen zinnener Gefäße. Mehrere Arten sind wegen ihres Gehaltes an Akonitsäure Volksheilmittel und dienen zu Bädern. Einige Arten, insbes. E. arvense *L.* und E. palustre *L.*, bilden oft auf Äckern und feuchten Wiesen ein lästiges Unkraut.

Equitation (lat.), Reitkunst; Equitationsanstalt, Militärreitschule in München.

Equitātus (lat.), bei den Römern die Reiterei; auch Ritterschaft, s. Ritter.

Equivoque (franz., spr. ekiwók'), s. Aquivok.

Equuleus (lat.), Sternbild, s. Füllen.

Equus (lat.), s. Pferd.

Er, s. Anredeformen.

Er, chemisches Zeichen für Erbium (s. d.).

Er., bei Tiernamen: W. F. Erichson (s. d.).

Eragrostis *Host.* (Liebesgras), Gattung der Gramineen, rispige Gräser mit vielblütigen Ährchen und rundlichen Früchten. Von den 100 Arten in allen wärmern Ländern wird E. abyssinica *Link.* (Tef, s. Tafel »Getreidepflanzen II«, Fig. 9), mit hirsegroßen Körnern, von Abessinien und Gallas als Getreide gebaut; mehrere Arten sind Zierpflanzen.

Erān, Land, s. Iran.

Erānos (griech.), Picknick; auch Genossenschaft zu gemeinsamen Belustigungen oder gegenseitiger Unterstützung durch Geldvorschüsse; jetzt häufig Sammelschrift aus den Beiträgen von Vereinsmitgliedern.

Eranthis *Salisb.* (Winterling), Gattung der Ranunkulazeen; Kräuter mit einzeln stehenden, von laubiger Hülle gestützten Blüten. E. hiemalis *Salisb.*, gelbblühend, in Südeuropa, dient als frühblühende Gartenzierpflanze.

Erard (spr. -rär), Sébastien, Klavierbauer, geb. 5. April 1752 in Straßburg, gest. 5. Aug. 1831 in Paris, wo er 1777 die noch heute angesehene Pianofortefabrik gründete, erfand die wirkungsvolle Repetitionsmechanik (douple échappement), ferner die moderne Harfe (mit Doppelpedal). — Sein Neffe Pierre E. veröffentlichte: »The harp in its present improved state compared with the original pedal harp« (1821) und »Perfectionnements apportés dans le mécanisme du piano par les Érard« (1834).

Erasistratos, griech. Arzt, geb. um 300 v. Chr. in Julis (Insel Keos), Begründer der Schule der Erasistrateer, Anatom, hervorragend in der Nervenkunde, unterschied zuerst Empfindungs- und Bewegungsnerven und entdeckte die Milchgefäße des Gekröses. Von Schriften sind nur Reste vorhanden.

Erasmus (abgekürzt Asmus; v. griech. eráo, lieben, »liebenswürdig«), männlicher Vorname.

Erasmus, der Heilige, einer der vierzehn Nothelfer (s. d.), angeblich Märtyrer unter Diokletian. Fest: 2. oder 3. Juni. Nach seinem italienischen Namen Elmo wird das Elmsfeuer (s. d.) benannt.

Erasmus, Desiderius, genannt E. von Rotterdam, Humanist, geb. 28. Okt. 1466 in Rotterdam, gest. 12. Juli 1536 in Basel, eigentlich Gerhard Gerhards, war Mönch, bis ihn 1506 der Papst seines Gelübdes entband, lebte viel in Frankreich und England, 1506 in Italien, seit 1510 in Basel und seit 1529 in Freiburg i. Br. Von großer Gelehrsamkeit, bekämpfte E. sowohl Scholastizismus als Reformation und lag oft mit Luther, Hutten u. a. in Streit. Er veröffentlichte Ausgaben antiker Schriftsteller sowie philologische, theologische und andre Schriften. Nach seiner ersten Ausgabe des griechischen Neuen Testaments (Basel 1516 u. ö.) übersetzte Luther. Durch »De recta latini graecique sermonis pronuncia-

tione« (Basel 1528) setzte er die noch heute übliche Aussprache des Griechischen durch (s. Etazismus); »Adagia« (Sprichwörter, Par. 1500 u. ö.). Weiter schrieb er: »Familiarium colloquiorum opus« (Basel 1524; Textausgabe, Leipz. 1892—93, 2 Bde.); »Encomium moriae« (»Lob der Torheit«, Par. 1509; mit Randzeichnungen von Holbein, Basel 1676 u. ö.; hrsg. von Kan, Haag 1898). Die beste Ausgabe seiner Werke besorgte Leclerc (Leiden 1703—06, 10 Bde.). Vgl. Stichart, E. von Rotterdam (Leipz. 1870); Emerton, D. E. of Rotterdam etc. (Lond. 1899); Amiel, Un libre-penseur du XVI. siècle: Érasme (Par. 1889); Lezius, Zur Charakteristik des religiösen Standpunktes des E. (Gütersl. 1895); Tögel, Die pädagogischen Anschauungen des E. (Dresd. 1896).

Erastus, Heiliger, Begleiter des Apostels Paulus, nach späterer Überlieferung Bischof von Philippi (Mazedonien). Fest: bei den Griechen 10. November, bei den Lateinern 26. Juli.

Erastus (Liebler oder Lieber), Thomas, geb. 7. Sept. 1524 wahrscheinlich in Baden (Aargau), gest. 1. Jan. 1583 als Professor der Medizin und Moral in Basel, trat als Leibarzt des Kurfürsten Otto Heinrich von der Pfalz und Professor in Heidelberg (1558 bis 1580) für Unterordnung der Kirche unter die Staatsgewalt ein (Erastianismus). Vgl. Bonnard, Thomas Eraste et la discipline ecclésiastique (Lausanne 1894).

Erăto (griech.), Muse der erotischen Poesie, gewöhnlich mit der Kithara dargestellt.

Eratosthĕnes, griech. Polyhistor, um 275—195 v. Chr., aus Kyrene, Schüler des Kallimachos, um 235 Vorsteher der Bibliothek in Alexandria, begründete die wissenschaftliche Geographie in seinem Hauptwerk »Geographica« in 3 Büchern (vgl. Berger, Die geographischen Fragmente des E., Leipz. 1880) sowie die Chronologie, berechnete den Erdumfang, erfand ein einfaches Verfahren zur Ausscheidung der Primzahlen (Sieb des E.) und schrieb das literarhistorische Werk »über die alte Komödie« in 12 Büchern. Auch verfaßte er philosophische Schriften und astronomische Gedichte (vgl. »Eratosthenis carminum reliquiae« (hrsg. von Hiller, Leipz. 1872). Unecht sind die »Catasterismi« (hrsg. von Olivieri, Leipz. 1897), eine Beschreibung von 94 Sternbildern mit den darauf bezüglichen Mythen. Die Fragmente sammelte Bernhardy u. d. T.: »Eratosthenica« (Berl. 1822).

Erb, Wilhelm Heinrich, Mediziner, geb. 30. Nov. 1840 in Winnweiler (Pfalz), 1869 Professor in Heidelberg, 1880 in Leipzig, 1883 wieder in Heidelberg, schrieb: »Handbuch der Krankheiten der peripheren zerebrospinalen Nerven« (2. Aufl., Leipz. 1876); »Handbuch der Krankheiten des Rückenmarks und des verlängerten Marks« (2. Aufl., das. 1878); »Handbuch der Elektrotherapie« (2. Aufl., das. 1886) u. a. E. ist Mitherausgeber der »Sammlung klinischer Vorträge« und der »Deutschen Zeitschrift für Nervenheilkunde« (Leipz., seit 1891).

Erbach, 1) Kreisstadt in der hess. Provinz Starkenburg, mit (1905) 2980 Einw., an der Mümling und der Bahn Hanau-Eberbach, hat 2 Kirchen, Forstamt, Gewerbe- und Elfenbeinschnitzerschule, Schloß der Grafen von E. mit Särgen Einhards und seiner Gemahlin Emma und einer Antikensammlung, ferner Galanteriewarenfabrikation und Elfenbeinschnitzerei. — 2) Flecken im preuß. Regbez. Wiesbaden, Rheingaukreis, mit (1905) 2355 Einw., am Rhein und an der Bahn Frankfurt-Niederlahnstein, hat 2 Kirchen und treibt Wein- und Obstbau. Dabei liegen Schloß Reinhardshausen und Irrenanstalt Eichberg.

Erbach, fränk. Grafengeschlecht, zuerst 1148 bezeugt, bis 1806 reichsständisch, blüht in den nach dem Rechte der Erstgeburt lebenden Linien E.-Fürstenau, E.-Schönberg und E.-Erbach. Erstere erbte 1804 die Güter der Grafen von Wartenberg und heißt seitdem Wartenberg-Roth, die zweite wurde 1903 gefürstet. Vgl. Simon, Die Geschichte der Dynasten und Grafen zu E. (Frankf. 1858).

Erbäcker, s. Walzende Grundstücke. [(s. d.).

Erbadel, erblicher Adel, Hauptform des Adels

Erbamt, in einer Familie erbliches Amt, besonders Hofamt, wie die Erzämter (s. d.) im alten Deutschen Reich und die den Erzämtern der weltlichen Kurfürsten entsprechenden erblichen Stellvertretungsämter des Erbmarschalls, Erbschenks, Erbtruchseß, Erbkämmerers und Erbschatzmeisters (Reichserbämter). Dergleichen Erbämter, deren Inhaber bei festlichen Gelegenheiten Ehrendienst leisteten, wurden später auch bei landesherrlichen Höfen errichtet (Erblandeshofämter). Sie bestehen noch in Österreich, Preußen (die vier »großen Landesämter«: das Oberburggrafen-, Obermarschall-, Landeshofmeister- und Kanzleramt), Bayern (Reichskronämter), Württemberg und Braunschweig.

Erbauungsbücher (Andachtsbücher), Bücher, die der Erbauung dienen, z. B. Scrivers »Seelenschatz«, Starks »Tägliches Handbuch«, Bogatzkys »Güldenes Schatzkästlein«, neuer die E. von Zschokke und Tholuck. Vgl. Beck, Die religiöse Volksliteratur der evangelischen Kirche Deutschlands (Gotha 1891); Große, Die alten Tröster (Hermannsburg 1900).

Erbbauern, 1) Bauern, die ihre Güter auf ihre Nachkommen vererben durften (s. Kolonat). — 2) Bauern, die an der Scholle hafteten (s. Glebae adscripti) und mit ihr vererbt wurden.

Erbbaurecht, s. Superficies.

Erbbescheinigung, s. Erbschein.

Erbbücher (Erbebücher, vgl. Erb und Eigen), im mittelalterlichen Recht Stadt- oder Grundbücher.

Erbe, die Person, auf die mit dem Tod einer Person (Erbfall) deren Vermögen (Erbschaft) als Ganzes übergeht. Geht das Vermögen des Erblassers als Ganzes auf mehrere Personen über, so sind diese Miterben, ihre Anteile heißen Erbteile. E. kann nur werden, wer zur Zeit des Erbfalls lebt oder wenigstens erzeugt ist. Vgl. Deutsches Bürgerliches Gesetzbuch, § 1922 ff. Der E. rückt in Aktiva und Passiva des Erblassers ein (Grundsatz der Gesamtnachfolge, Universalsukzession). Der Erblasser kann aber einem andern, ohne ihn als Erben einzusetzen, auch einen Vermögensvorteil zuwenden (Vermächtnis, s. d.). Es gibt testamentarische Erben auf Grund Testamentes (s. d.), Vertragserben auf Grund Erbvertrags (s. d.), gesetzliche Erben auf Grund Gesetzes (s. Erbrecht). Die Bestimmung des Erben durch den Erblasser heißt Erbeinsetzung. Der Erblasser kann für den Fall, daß ein E. vor oder nach dem Eintritt des Erbfalles wegfällt, einen andern einsetzen (Ersatzerbe, Substitut; § 2096). Der Erblasser kann einen Erben auch als Nacherben einsetzen, so daß er erst E. wird, nachdem zunächst ein andrer (Vorerbe) E. geworden ist (§ 2100 ff.). Die Nacherbfolge (fideikommissarische Substitution) hat insbes. Bedeutung, wenn der Erblasser seine gesetzlichen Erben, namentlich seine Kinder, von der Erbschaft nicht ausschließen, die Vorteile der Erbschaft

aber zunächst einer andern Person, etwa seiner Ehefrau, zuwenden will. Der Vorerbe ist mit Rücksicht auf Nacherben gewissen Beschränkungen unterworfen.

Der E. erwirbt nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch die Erbschaft mit dem Erbfall kraft Gesetzes, ohne daß es einer besondern Willenserklärung bedarf (»Der Tote erbt den Lebendigen«, »le mort saisit le vif«). Die entgegengesetzte Auffassung hat das römische Recht, wonach (auch nach österreichischem Recht) die Erbschaft erst erworben wird durch besondere Willenserklärung, den Erbschaftsantritt (aditio hereditatis). Nach dem deutschen Bürgerlichen Gesetzbuch (§ 1942 ff.) hat jeder E. (außer dem Fiskus) das Recht, die Erbschaft auszuschlagen. Dieses Recht geht verloren: 1) durch Annahme, d. h. auf Annahme gerichtete ausdrückliche oder stillschweigende Willenserklärung; 2) durch Versäumnis der Ausschlagungsfrist von 6 Wochen, die mit dem Zeitpunkt beginnt, in dem der Erblasser von dem Anfall und dem Grunde der Berufung Kenntnis erlangt. Ausnahmsweise beträgt sie 6 Monate, wenn der Erblasser seinen letzten Wohnsitz nur im Auslande gehabt hat oder der E. beim Beginn der Frist im Ausland weilt. Die Ausschlagung erfolgt durch öffentliche beglaubigte Erklärung gegenüber dem Nachlaßgericht (Amtsgericht). — Nach österreichischem Recht (§ 797—824) muß der E. ausdrücklich erklären, daß er die Erbschaft annehme, und vom Gericht in den Besitz der Erbschaft eingewiesen werden. Vgl. Binder, Die Rechtsstellung des Erben nach dem deutschen Bürgerlichen Gesetzbuch (Leipz. 1901—05, 3 Bde.). S. auch Erbfolge.

Erbeinsetzung, s. Erbe.

Erben, Karl Jaromir, tschech. Dichter, geb. 17. Nov. 1811 in Miletin, gest. 21. Nov. 1870 in Prag, Stadtarchivar, schrieb die Balladensammlung »Kytice« (»Der Blumenstrauß«, Prag 1853 u. ö.; deutsch, Wien 1900) und war in Volkskunde und Diplomatik schriftstellerisch tätig.

Erbendorf, Stadt im bayr. Regbez. Oberpfalz, Bezirksamt Kemnath, mit (1905) 1265 Einw., an der Fichtelnab, hat Amtsgericht, Oberförsterei, 2 Kirchen und in der Nähe Eisenerzgruben und Eisenwerke.

Erbenschaften, s. Gehöferschaften.

Erbeskopf (Walderbeskopf), 816 m, höchster Berg des Hunsrück (s. d.).

Erbfähigkeit, Fähigkeit, zu einer Erbschaft berufen zu werden. Während im römischen Recht die E. verschiedenen Klassen entzogen war und insbes. juristische Personen die E. nur durch besonderes Privileg besaßen, ist nach heutigem Recht jede rechtsfähige Person erbfähig, auch Ausländer und juristische Personen, mit landesgesetzlichen Einschränkungen, die auch die E. der Mitglieder religiöser Orden betreffen.

Erbfall, s. Erbe.

Erbfehler des Rindes, s. Viehzucht.

Erbfolge (Universalsukzession, Gesamtnachfolge), der Eintritt einer oder mehrerer Personen (Erben) in die vermögensrechtlichen Beziehungen, Rechte und Pflichten eines Verstorbenen (s. Erbe). Die E. ist gewillkürt, wenn die Berufung zur Erbschaft auf letztwilliger Verfügung des Erblassers (Testament oder Erbvertrag, gesetzliche oder Intestaterbfolge, wenn sie unmittelbar auf gesetzlicher Vorschrift beruht. Gewillkürte E. geht der gesetzlichen vor. Die Erbfolgeordnung des Bürgerlichen Gesetzbuches (§ 1924 ff.) ist sogen. Parentelenordnung, die darauf beruht, daß Verwandte, die mit dem Erblasser den nähern Ahnen (parens) gemein haben, also der nähern »Ordnung« angehören, entferntere Verwandte ausschließen. 1) Gesetzliche Erben erster Ordnung sind Abkömmlinge des Erblassers. Ein zur Zeit des Erbfalls lebender Abkömmling schließt die durch ihn mit dem Erblasser verwandten Abkömmlinge von der E. aus. An Stelle eines nicht mehr lebenden Abkömmlings treten die durch ihn mit dem Erblasser verwandten Abkömmlinge (sogen. E. nach Stämmen). Kinder erben zu gleichen Teilen. 2) Zweiter Ordnung sind Eltern des Erblassers und deren Abkömmlinge. Leben zur Zeit des Erbfalls die Eltern, so erben sie allein und zu gleichen Teilen (sogen. Schoßfallrecht). Leben Vater oder Mutter nicht mehr, so treten an Stelle des Verstorbenen dessen Abkömmlinge nach den für die Beerbung in der ersten Ordnung geltenden Vorschriften. Sind Abkömmlinge nicht vorhanden, so erbt der überlebende Teil (Mutter oder Vater) allein. 3) Dritter Ordnung sind Großeltern des Erblassers und deren Abkömmlinge. Leben zur Zeit des Erbfalls die beiden Großelternpaare, so erben sie allein und zu gleichen Teilen. Ist von den väterlichen oder von den mütterlichen Großeltern der Großvater oder die Großmutter tot, so treten an Stelle des Verstorbenen dessen Abkömmlinge. Sind Abkömmlinge nicht vorhanden, so fällt der Anteil des Verstorbenen dem andern Teil des Großelternpaares und, lebt dieser nicht mehr, dessen Abkömmlingen zu. Lebt zur Zeit des Erbfalls das väterliche oder das mütterliche Großelternpaar nicht mehr, und sind Abkömmlinge davon nicht vorhanden, so erben die andern Großeltern oder ihre Abkömmlinge allein. Wer in einer der ersten drei Ordnungen verschiedenen Stämmen angehört, erhält in jedem den ihm zufallenden Anteil als Erbteil. 4) Vierter Ordnung sind Urgroßeltern des Erblassers und deren Abkömmlinge. Leben zur Zeit des Erbfalls Urgroßeltern, so erben sie allein. Mehrere erben zu gleichen Teilen, ohne Unterschied, ob sie derselben Linie oder verschiedenen Linien angehören. Leben, wie es die Regel sein wird, Urgroßeltern nicht mehr, so erbt von ihren Abkömmlingen der mit dem Erblasser dem Grade nach am nächsten verwandte. Mehrere gleich nahe Verwandte erben zu gleichen Teilen. 5) Fünfter und jeder fernerer Ordnung sind die jeweils um einen Grad entferntern Voreltern des Erblassers und deren Abkömmlinge. In der fünften und jeder folgenden Ordnung gelten die gleichen Grundsätze wie in der vierten. Eine Erbrechtsgrenze ist dem Bürgerlichen Gesetzbuch unbekannt. Der überlebende Ehegatte (Mann oder Frau) des Erblassers ist neben Verwandten der ersten Ordnung zu ein Viertel, neben Verwandten der zweiten Ordnung oder neben Großeltern zur Hälfte der Erbschaft gesetzlicher Erbe. Treffen mit Großeltern Abkömmlinge von Großeltern zusammen, so erhält der Ehegatte auch von der andern Hälfte den Anteil, der nach den Regeln der dritten Ordnung den Abkömmlingen zufallen würde. Sind weder Verwandte der ersten oder zweiten Ordnung noch Großeltern vorhanden, so erhält der überlebende Ehegatte die ganze Erbschaft. Vgl. auch Voraus.

Das österreichische Bürgerliche Gesetzbuch (§ 727 bis 761) hat im allgemeinen ähnliche gesetzliche E. wie das deutsche. Hauptunterschiede sind: daß das österreichische Recht eine Erbrechtsgrenze (die ersten sechs »Linien« [Ordnungen] der Verwandtschaft) kennt (§ 751); ferner, daß dem überlebenden Ehegatten des Erblassers, wenn drei oder mehr Kinder vorhanden sind, mit jedem Kind ein gleicher Erbteil, wenn weniger als drei Kinder vorhanden sind, ein Viertel der Ver-

lassenschaft zu lebenslangem Genusse verbleibt. Das Eigentum davon bleibt den Kindern. Ist kein Kind, aber ein andrer gesetzlicher Erbe vorhanden, so erhält der Ehegatte Eigentum auf ein Viertel der Verlassenschaft. Ist kein Verwandter der ersten sechs »Linien« vorhanden, so fällt dem Ehegatten die ganze Erbschaft zu.

Vgl. Heymann, Grundzüge des gesetzlichen Verwandtenerbrechts nach dem BGB. (Jena 1896); Böhm, Das Erbrecht des BGB. (2. Aufl., Hannov. 1900); Strohal, Das deutsche Erbrecht auf Grundlage des BGB. (3. Aufl., Berl. 1903—04, 2 Bde.); Unger, Das österreichische Erbrecht (Leipz. 1864).

Erbfolgekriege (Sukzessionskriege) entstanden infolge Aussterbens einer Dynastie oder Todes eines Monarchen wegen seiner Nachfolge, z. B. der Spanische Erbfolgekrieg 1701—14, der Polnische 1733—38, der Österreichische 1741—48, der Bayrische 1778—79 u. a. S. die betreffenden Artikel.

Erbgenossenschaften, s. Gehöferschaften.

Erbgerichtsbarkeit, s. Patrimonialgerichtsbarkeit.

Erbgesessen, angesessen, Grundeigentum habend.

Erbgraf, der präsumtive Nachfolger der Stammgüter des gräflichen Hauses.

Erbgrind, Haarkrankheit, s. Favus.

Erbgroßherzog, der präsumtive Regierungsnachfolger eines Großherzogs.

Erbhofämter, s. Erbamt.

Erbieten zu einem Verbrechen ist nach § 49a des deutschen Strafgesetzbuches strafbar, wenn es schriftlich geschieht oder an die Gewährung irgendwelcher Vorteile geknüpft ist.

Erbil, Stadt, s. Arbela.

Erbinerde, s. Erbium.

Erbisdorf, Dorf in der sächs. Kreish. Dresden, Amtsh. Freiberg, mit (1905) 2033 Einw., an der Bahn Brand-Langenau, hat Spitzenklöppelei und Erzbergbau (Zeche Himmelsfürst).

Erbium Er = 166, Element der Erbinerde, eines rosenroten Oxyds Er_2O_3, das mit Terbium- und Ytterbiumoxyd die früher als einheitlich angesehene Yttererde bildet, findet sich im Zerit und Gadolinit. Das Hydroxyd $Er(OH)_3$ ist weiß, die Salze sind rötlich.

Erbjungfer, s. Erbtochter.

Erbkaiserliche Partei, s. Kleindeutsch.

Erbkämmerer, s. Erbämter, Erzämter, Kämmerer.

Erbkrankheit, s. Viehzucht.

Erbkux (Grundkux), im ältern Bergrecht der einem Kuxanteil (s. Kux) gleiche Anteil des Grundeigentümers an der Ausbeute des Bergwerks.

Erblande, kraft Erbrechts überkommene Länder eines Fürsten, namentlich die schon seit längerer Zeit erblich bei seiner Dynastie befindlichen.

Erblandeshofämter, s. Erbamt.

Erblandmarschallamt, soviel wie Erzmarschall.

Erblasser, s. Erbe, Erbrecht.

Erblehen (Erbleihe), erbliches Kolonatrecht (s. Kolonat); ferner gewisse bäuerliche Nutzungsrechte, die den Grundsätzen von Lehen (s. d.), doch ohne Vasallentreue und Ritterdienste, nachgebildet waren.

Erblichkeit (Vererblichkeit), im Rechtswesen die nach dem Erbrecht sich bemessende Übertragbarkeit der Rechtsverhältnisse eines Verstorbenen auf seine Rechtsnachfolger. Nach deutschem bürgerlichen Recht sind nur Rechte vererblich, die das Vermögen betreffen und nicht wesentlich persönlicher Natur sind. Vgl. Bürgerliches Gesetzbuch, § 1922. — In der Naturwissenschaft (Vererbung, Heredität) das Wiedererscheinen körperlicher und geistiger Eigentümlichkeiten der Vorfahren bei den Nachkommen, am vollkommensten bei ungeschlechtlicher Vermehrung der Pflanzen und Tiere, da das junge Tier hier ein beträchtlicher Teil des alten zu sein pflegt. Bei geschlechtlicher Fortpflanzung tritt oft gegenseitige (amphigone) E. auf, indem die Eigenschaften des Vaters bei der Tochter verborgen bleiben (verborgene, latente E.) und erst bei deren Söhnen hervortreten. Oft erscheinen Eigentümlichkeiten nach vielen Generationen wieder, auch Körper- und Geisteskrankheiten oder Dispositionen zu solchen. Bei Pseudoheredität erscheinen gleiche Krankheiten in mehreren folgenden Generationen, veranlaßt durch andauernde schädliche Verhältnisse, bei kollateraler Vererbung zeigen sich bei Geschwistern gleiche Eigentümlichkeiten, die den Eltern fehlen. So spricht man von kongenitalen (angebornen) Krankheiten der Kinder, die bei den Eltern nicht vorhanden waren. Bei gleichalteriger (homochroner) E. tritt eine Krankheit bei den Kindern in dem Alter auf, in dem auch die Eltern daran erkrankt waren, was offenbar mit Entwickelungsvorgängen zusammenhängt. Es scheint, daß vielfach die vererbten Eigenschaften bei den folgenden Generationen immer früher als bei den vorhergehenden auftreten (beschleunigte E.). Mit der durch äußere Verhältnisse veranlaßten Abänderung vererbt sich auch die Tendenz zu weiterer Abänderung in derselben Richtung, und bei gleichbleibenden äußern Verhältnissen steigert sich die Tendenz zu wirklicher Abänderung (progressive, akkumulative E.). Verstümmelungen werden vielleicht vererbt, wenn sie Folge eines krankhaften Prozesses waren, oder wenn ein solcher an eine mechanisch herbeigeführte Verstümmelung sich anschloß, aber gerade die Frage nach der E. solcher hat bei dem langwierigen Streit um die Vererbbarkeit erworbener Charaktere eine wichtige Rolle gespielt. Nach der von Weismann u. a. vertretenen Auffassung sollten derartige nur das »Soma« betreffende Veränderungen und Eigenschaften niemals vererbt werden. Die Eigenschaften der Eltern können nur durch Vermittelung der beiden Geschlechtszellen (Ei und Spermatozoon) auf die Nachkommen übergegangen sein. Beide Geschlechtszellen sind sehr ungleich groß, jedoch sieht man bei der Befruchtung die etwa gleichgroßen Kerne beider Zellen sich vereinigen. Die Vorgänge hierbei sind sehr regelmäßiger Natur, und so verlegte man in die Kerne der Geschlechtszellen die Vererbungstendenzen, die somit an eine Substanz gebunden gedacht wurden. Ob daher die einzelnen Körperteile, Organe oder Zellen im Darwinschen Sinne durch Keimchen oder Pangene (vgl. de Vries, Intrazellulare Pangenesis, Jena 1889) in den Keimzellen vertreten sind, sei dahingestellt. Weismann läßt die Übertragung von einer Generation zur andern durch die Kontinuität eines besondern Keimplasmas geschehen. Über die Ursachen der Vererbung gibt es viele Hypothesen. Vgl. Brooks, Law of heredity (Baltim. 1883); Weismann, Das Keimplasma, eine Theorie der Vererbung (Jena 1892) und Aufsätze über Vererbung (das. 1892); Galton, Hereditary genius (2. Aufl., Lond. 1892); Korschelt und Heider, Lehrbuch der Entwickelungsgeschichte, allgemeiner Teil (Marb. 1903).

Erblosung, s. Näherrecht.

Erbmarschall, s. Erbamt.

Erbmeier, die Erbpächter in gewissen norddeutschen Gebieten.

Erbmeiervertrag, der Erbpachtvertrag in Hannover und Westfalen.

Erbmonarchie, s. Monarchie.

Erbpacht, erbliches, veräußerliches Nutzungsrecht an Grundstücken, ähnlich der Emphyteuse im römischen Rechte. Der Erbpächter (Grundholde) zahlte bei jedem Besitzwechsel ein Laudemium oder Mortuarium (Erbpachtschilling) und jährlich einen Kanon (Pachtzins) in Geld oder Naturalien. Bei Veräußerungen hatte der Grundherr das Vorkaufsrecht. Auch konnten Verpfändungen und Teilungen nur mit seiner Zustimmung erfolgen. Verlustig ging die E. durch schlechte Wirtschaft und längere Versäumnis der Zinszahlung. Die liberale Gesetzgebung hat die E. beseitigt. In Preußen wurde sie 1850 aufgehoben, wobei der Zins zu einer ablösbaren Reallast wurde. Der Ablösungsbetrag durfte das 25fache des Zinses nicht übersteigen. Nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch (Einführungsgesetz, Art. 63) ist die E. nur dort möglich, wo sie zur Zeit seines Inkrafttretens noch bestand. Vgl. Ruprecht, Die E. (Götting. 1882).

Erbprinz, der präsumtive Regierungsnachfolger eines Herzogs oder Fürsten.

Erbrechen (Vomitus), plötzliche Entleerung des Mageninhalts nach oben, durch krampfhaftes Zusammenziehen des Magens und Wirkung der Bauchpresse (Zwerchfell rc.) hervorgebracht, beruht auf Erregung eines nervösen Zentrums im verlängerten Mark. Es wird erregt, reflektorisch: durch ungeeigneten Mageninhalt, Gifte, Geschwüre im Magen, Kitzel im Schlund, Entzündung des Bauchfells, Schwangerschaft, auch vom Großhirn aus durch ekelhafte Vorstellungen, direkt durch Blutgifte und bei Gehirnkrankheiten. Meist geht dem E. Übelkeit voraus, oft auch Husten und Speichelfluß. Kinder erbrechen leichter als Erwachsene. Oft enthält das Erbrochene Galle (bedeutungslos). Blutbrechen zeugt meist von Magengeschwüren; über Kotbrechen s. Darmverschluß. Bei schädlichem Mageninhalt ist E. heilsam.

Erbrecht, im subjektiven Sinne das Recht auf Erbfolge, d. h. Erbe (s. d.) einer andern Person (des Erblassers) zu werden; im objektiven Sinne die Rechtsnormen über die rechtliche Behandlung des Nachlasses eines Verstorbenen (deutsches Bürgerliches Gesetzbuch, § 1922—2385). S. Erbe, Erbfähigkeit, Erbfolge und Bauer (S. 604, Spalte 2).

Erbreich, s. Wahlreich.

Erbrichter, Richter, dessen Amt erblich ist, z. B. der Erbschulze (s. d.).

Erbschaft, Gesamtheit des vererblichen Vermögens vom Moment des Todes (Erbfall) an. S. Erbe.

Erbschaftsbesitzer, im deutschen Bürgerlichen Gesetzbuch (§ 2018 ff.) jeder, der auf Grund eines ihm in Wirklichkeit nicht zustehenden Erbrechts etwas aus der Erbschaft erlangt hat.

Erbschaftsgebühren, s. Erbschaftssteuer.

Erbschaftsgeld, soviel wie Abschoß (s. d.).

Erbschaftskauf, der Vertrag, durch den der Erbe die ihm angefallene Erbschaft (s. d.) verkauft (deutsches Bürgerliches Gesetzbuch, § 2371 ff.). Der E. bedarf der gerichtlichen oder notariellen Beurkundung. Der Käufer tritt nicht durch den E. unmittelbar in die Rechte des Verkäufers am Nachlasse ein, sondern erst dadurch, daß ihm die Nachlaßgegenstände besonders übertragen werden. Der Käufer trägt vom Kaufabschluß an die Gefahr des zufälligen Untergangs oder einer zufälligen Verschlechterung der Erbschaftsgegenstände; von diesem Zeitpunkte an hat er die Nutzungen und Lasten. Er haftet vom Kaufabschluß an den Nachlaßgläubigern, unbeschadet der Fortdauer der Haftung des Verkäufers. Vgl. österreichisches Bürgerliches Gesetzbuch, § 1278—1283.

Erbschaftsklage, die Klage der Erben gegen den Erbschaftsbesitzer (s. d.) auf Herausgabe (deutsches Bürgerliches Gesetzbuch, § 2018 ff.).

Erbschaftssteuer, Steuer, die Erben und Legatempfänger in der Regel an den Staat zu zahlen haben, der wie ein Miterbe erscheint. Er erbt um so mehr, je entfernter die Erben mit dem Erblasser verwandt sind. Diese Abstufung der Steuer ist darin gerechtfertigt, daß die nächstverwandten Erben die Erbschaft nicht selten mit erworben haben. Je mehr Staat oder Gemeinde die früher von der Verwandtschaft getragene Unterhaltspflicht der Bedürftigen rc. übernimmt, beschränkt sich billigerweise das Erbrecht entweder auf die nähern Verwandtschaftsgrade oder wird durch eine abgestufte E. beschnitten. Neben dieser erbrechtlichen Bedeutung stellt die E. eine Einkommensteuer auf geerbtes Einkommen dar, daher neuerdings mit progressiver Belastung des Erbschaftsanfalls, und kann als Ersatz der die Einkommensteuer ergänzenden Vermögenssteuer dienen. Erbschaft und Legat empfehlen sich auch als arbeitsloses Einkommen der Sonderbesteuerung. Die E. kontrolliert auch in gewissem Maße die Richtigkeit der Einkommensteuererklärung des Erblassers. Der Jahresertrag der deutschen (einzelstaatlichen) Erbschaftssteuern stieg zwar bei mehrfacher Erweiterung der Steuerpflicht 1876—1904 von 10 auf 27 Mill. Mk., wird aber namentlich von dem englischen Ertrage um mehr als das Zehnfache übertroffen, teils infolge der höhern Steuersätze des Auslandes, teils weil die meisten deutschen Erbschaftssteuern nur die Seitenverwandten trafen. Auch die deutsche Reichserbschaftssteuer von 1906 läßt Kinder und Gatten frei, besteuert aber die andern Erben mit 4—25 Proz. Diesen Höchstbetrag zahlen entfernte Verwandte, die mehr als 1 Mill. Mk. erben. Erbanteile bis 500 Mk. sind frei. In der Reichssteuer, deren Ertrag auf 72 Mill. Mk. geschätzt wird, sind die Landessteuern aufgegangen. Die Einzelstaaten bekommen zur Entschädigung ein Drittel des Ertrags und dürfen Zuschläge erheben. Auf den Kopf der Bevölkerung entfielen 1901 in Großbritannien mit Irland 9,2 Mk., in Frankreich 4,1, in Deutschland 0,48 Mk. Erbschaftssteuer; von 1907 an in Deutschland wahrscheinlich nicht unter 1,2 Mk.

Die E. wird ergänzt durch Schenkungssteuer (s. d.) und Gebührenäquivalent (Taxe von der Toten Hand). Letzteres wird in einigen Staaten von juristischen Personen erhoben, deren Vermögen sich der Erbschafts- und Besitzwechselsteuer zu entziehen pflegt. Die Erhebung geschieht entweder fortlaufend durch Zuschlag zu andern Steuern oder nach fingierten Besitzwechselperioden (Bayern alle 20, Österreich alle 10 Jahre). Vgl. Schanz, Artikel Erbschaftssteuer im »Handwörterbuch der Staatswissenschaften«, Bd. 3 (2. Aufl., Jena 1900).

Erbschaftsvermächtnis, s. Universal-Fideikommiß.

Erbschaftszeugnis, s. Erbschein.

Erbschatz, nach preußischem Landrecht eine Geldsumme, die den Ehegatten von einem Dritten zugewendet wird unter der Bedingung, daß das Eigentum daran den aus der Ehe erzeugten Kindern, Nießbrauch und Verwaltung dem Ehepaar selbst zusteht.

Erbschatzmeister, s. Erbamt.

Erbschein (Erbschaftszeugnis), Zeugnis, das der Erbe vom Nachlaßgericht auf seinen Antrag über sein Erbrecht und über die Größe des Erbteils erhält

(Bürgerliches Gesetzbuch, § 2353—2370). Mehrere Erben erhalten auf Antrag gemeinschaftlichen E. Ein Testamentsvollstrecker ist im E. zu erwähnen. — Dem österreichischen Recht ist der E. unbekannt.

Erbschenk, Erbamt (s. d.).

Erbschleicher, wer auf unrechtliche oder sittenwidrige Weise zu einer Erbschaft zu gelangen sucht.

Erbschloß, s. Hochzeitsgebräuche.

Erbschulze, Gemeindevorstand, dessen Amt (Erbscholtisei) erblich mit seinem Bauerngut verbunden ist.

Erbse (Pisum *L.*), Gattung der Leguminosen, einjährige, kletternde Kräuter mit paarig gefiederten, in eine Borste oder Ranke endigenden Blättern, großen Nebenblättern, ansehnlichen Blüten, zusammengedrückten, zweiklappigen Hülsen und fast kugeligen Samen. Es gibt sechs im Mittelmeergebiet und Westasien heimische Arten. Die Ackererbse (wilde oder Stockerbse, P. arvense *L.*), mit bunten Blüten und kantigen Samen, wird besonders in Ost- und Westpreußen gezogen (Danziger E., Königsberger E.). Die gemeine E. (Garten-, Schoten-, Brockelerbse, P. satīvum *L.*), mit weißen Blüten und kugeligen Samen, wird in zahlreichen Spielarten (Zuckererbsen, Sichelerbsen, Markerbsen, Buscherbsen) und Formen (Zwerg- und Stapelerbsen) allgemein gezogen und dient als Gemüse. Vgl. Hülsenfrüchte. — Die E. war dem Donar heilig und ist vielfach ein Donnerstagsessen.

Erbsenbein (Os pisiforme), kleiner unausgebildeter Handknochen.

Erbsenkäfer, s. Samenkäfer.

Erbsenmüdigkeit, s. Bodenmüdigkeit.

Erbsensortiermaschine, s. Getreidereinigungsmaschinen.

Erbsenstein, Mineral, s. Aragonit.

Erbsenstrauch, s. Caragana.

Erbsonderung, Erbteilung, s. Miterben.

Erbstaaten, soviel wie Erblande.

Erbstände, die kraft erblichen Rechts einer ständischen Körperschaft angehörigen Mitglieder.

Erbstollen, im ältern Bergrecht Stollen, der Bergwerke unterfuhr, ihnen frische Wetter brachte und Wasser ableitete, der Besitzer dafür am Ertrag teilnahm.

Erbsühne, der an die nächsten Magen (s. d.) des Erschlagenen fallende Teil des Wergeldes (s. d.).

Erbsünde, wesentliches Stück katholischer und protestantischer Dogmatik. Während die alte Kirche auf griechischem Boden gerade den Freiheitscharakter jeder, auch der sündigen Tat, betonte, nahm das Abendland einen durch Adams Fall vererbten Sündenzustand an. In voller Schärfe lehrte Augustin die dadurch verursachte und durch Fortpflanzung vermittelte völlige Verderbtheit der menschlichen Natur. Trotz Verwerfung der Gegenlehre des Pelagius setzte sich der reine Augustinismus nicht durch, vielmehr wird eine gebliebene, wenn auch beeinträchtigte Freiheit zum Guten angenommen. Dagegen erneute die Reformation die Lehre Augustins in voller Strenge, nur bestritt Zwingli den Schuldcharakter der Erbkrankheit. Die Aufklärung überwand prinzipiell diese pessimistische Betrachtungsweise, und ihr folgt die neuere protestantische Dogmatik, die den sündigen Hang im Menschen und dessen Erlösungsbedürftigkeit anerkennt.

Erbswurst, Mischung aus Erbsenmehl, Speck, Zwiebeln ꝛc., in darmartigen Hülsen von Pergamentpapier, im deutsch-französischen Kriege 1870/71 benutzt, hat sich als ziemlich haltbar bewährt.

Erbteilung, Auseinandersetzung unter Miterben, kann, von Ausnahmefällen abgesehen, jederzeit von jedem Miterben verlangt werden und geschieht durch gütliche Vereinbarung der Miterben selbst, auf Antrag durch Vermittelung des Nachlaßgerichts, bez. Notars. S. Bürgerliches Gesetzbuch, § 2042 ff.; Reichsgesetz über die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit, § 86 ff. Vgl. Ausgleichungspflicht.

Erbtochter (Erbjungfer), die nächste kognatische Verwandte des letzten Agnaten (s. d.) eines adligen Hauses, die erst nach Aussterben des Mannesstammes die Stamm- oder Familienfideikommißgüter erhält.

Erbtruchseß, s. Erbamt.

Erb und Eigen, in der deutschen Rechtsgeschichte soviel wie Grundstück.

Erbuntertänigkeit, s. Leibeigenschaft.

Erbunwürdig ist, wer nach seiner Erbeinsetzung (s. Erbe) sich Verfehlungen gegen die Erblasser schuldig macht (Bürgerliches Gesetzbuch, § 2339 ff.). Die Erbunwürdigkeit (Indignität) wird geltend gemacht durch Anfechtungsklage des Nächstberechtigten, die bezweckt, daß der Erbe für e. und des Erbes verlustig erklärt wird. — Nach österreichischem Recht ist der Erbunwürdige an sich unfähig, zu erben, es bedarf also keiner Anfechtung (vgl. österreichisches Bürgerliches Gesetzbuch, § 540—544).

Erbverbrüderung, Erbvertrag, durch den sich Familien hohen Adels für den Fall gänzlichen Aussterbens oder des Aussterbens im Mannesstamm gegenseitig das Erbrecht zusichern. Eine E. kann noch heute abgeschlossen werden (bayrische Verfassung), erlangt aber rechtliche Wirksamkeit nur auf Grund eines Verfassungsgesetzes.

Erbvertrag, Vertrag, durch den der Erblasser einen Erben (s. d.) einsetzt (Erbeinsetzungsvertrag), Vermächtnisse oder Auflagen anordnet. Nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch (§ 1941, 2274—2302) kann der Erblasser einen E. nur persönlich schließen. Der E. muß vor einem Richter oder Notar in Anwesenheit beider Teile vor Zeugen geschlossen werden. Wird E. mit Ehevertrag verbunden, so genügt die für den Ehevertrag (s. d.) vorgeschriebene Form. Durch den E. wird das Recht des Erblassers, über sein Vermögen durch Rechtsgeschäft unter Lebenden zu verfügen, nicht beschränkt. Der E. hebt eine frühere letztwillige Verfügung des Erblassers auf, soweit sie das Recht des vertragsmäßig Bedachten beeinträchtigt. Der Erblasser kann sich den Rücktritt vom E. vorbehalten. — Das österreichische Bürgerliche Gesetzbuch kennt einen E. nur unter Ehegatten (§ 602).

Erbverzicht, Verzicht auf das gesetzliche Erbrecht durch Vertrag mit dem Erblasser (deutsches Bürgerliches Gesetzbuch, § 2347 ff.). Er kann mit oder ohne Abfindung geschehen und auf das Pflichtteilsrecht (s. d.) beschränkt werden. Erbverzichtsvertrag bedarf der gerichtlichen oder notariellen Beurkundung. — Vgl. österreichisches Bürgerliches Gesetzbuch, § 551.

Erbzeugnis, soviel wie Erbschein (s. d.).

Erbzinsgut, s. Kolonat.

Erchanger (spr. érchan-gēr) und sein Bruder Bertold verwalteten zur Zeit König Konrads I. (911—918) die Reichsgüter in Schwaben. Ihr Trachten nach der Herzogswürde brachte sie am 21. Jan. 917 aufs Schafott.

Erchtag (Erctag, Ertag), der Dienstag (s. d.).

Ercilla (spr. erdſilja), blühende Ackerbaukolonie in der chilen. Provinz Malleco, mit (1904) 1321 Einw., nach dem spanischen Dichter Ercilla benannt.

Ercilla y Zuñiga (spr. erdſilja ī dsunjga), Alonso de, span. Dichter, geb. 7. Aug. 1533 in Bermeo (Biscaya), gest. 1595 in Madrid, kämpfte in Chile

gegen die Araukaner, wurde wegen Meutereiverdachtes angeklagt und gefangen, war nach vielen Reisen Kammerherr Rudolfs II. und kehrte erst 1580 nach Madrid zurück. Er schrieb, in Anlehnung an Ariost, das Epos »La Araucana« (37 Gesänge, Madr. 1569; letzte Ausg., Madr. 1866; deutsch, Nürnb. 1831, 2 Bde.). Eine Fortsetzung lieferte Diego de Santistévan Osorio (Salamanca 1597). Vgl. Royer, Étude littéraire sur l'Araucana d'Ercilla (Dijon 1879).

Erckmann-Chatrian (spr.-schatriáng), gemeinsamer Federname der franz. Romanschriftsteller Émile Erckmann, geb. 20. Mai 1822 in Pfalzburg, gest. 14. März 1899 in Lunéville, und Alexandre Chatrian, geb. 18. Dez. 1826 in Soldatenthal (Lothringen), gest. 3. Sept. 1890 in Villemonble bei Paris. Beide traten 1847 mit gemeinschaftlichen Arbeiten in Zeitungen auf, erregten aber erst 1859 mit »L'illustre docteur Mathéus« Aufsehen, dem Romane und Novellen folgten mit charakteristischer Schilderung des elsässischen Kleinlebens und einer Spitze gegen den Napoleonismus: »Contes de la montagne« (1860), »Le joueur de clarinette« (1863), »Madame Thérèse« (1863), »Histoire d'un conscrit de 1813« (1864), »L'ami Fritz« (1864), »Waterloo« (1865), »L'histoire d'un paysan« (1868—70, 4 Bde.) u. a. Spätere Werke, mit deutschfeindlicher Tendenz, sind: »Le brigadier Frédéric« (1874), »Maître Gaspard Fix« (1876), »Le grand-père Lebigre« (1880) ꝛc. Starken Erfolg fanden die Dramen: »Le juif polonais« (1869), »L'ami Fritz« (1876), »Les Rantzau« (1882) u. a. Im J. 1889 kam es zum Bruch zwischen beiden. Die »Ausgewählten Werke« übersetzte Pfau (Stuttg. 1882, 12 Bde.).

Erdagämen, Eidechsenfamilie der Agamen (s. d.), mit plattem Körper, auf dem Boden lebend.

Erdalkalien, soviel wie Alkalische Erden (s. d.).

Erdalkalimetalle, Kalzium, Strontium, Barium, Magnesium (Ca, Sr, Ba, Mg), zweiwertige Elemente, metallglänzend, spez. Gew. 1,5—2,5, an feuchter Luft unbeständig, lassen sich durch Elektrolyse darstellen. Ihre Oxyde heißen Alkalische Erden (s. d.).

Erdan (spr.-bäng), Pseudonym André Jakobs (s. d.).

Erdapfel (Erdbirne, Grundbirne), soviel wie Kartoffel; auch soviel wie Helianthus tuberosus.

Erdarbeiten (Erdbauten), bei Anlage von Straßen, Eisenbahnen, Hochbauten ꝛc. auszuführende Arbeiten mit Erdmassen, wobei Ausschachtungen vorgenommen, Dämme aufgeworfen, Einschnitte (Abträge) hergestellt werden. Bei E. eines Verkehrsweges wird die Linienführung nach Grundriß und Höhenlage entworfen, das Längennivellement aufgenommen und die Größe der Einschnitte und Dämme bezeichnet. Dabei wird möglichste Massenausgleichung angestrebt, d. h. die Einschnitte werden nicht gern größer gemacht, als mit Rücksicht auf die Größe der Dämme erwünscht ist. Im einzelnen ist eine Massenverteilung vorzunehmen, d. h. für jedes Kubikmeter Erde Gewinnungsart, Verwendungsort und Beförderungsstrecke anzugeben. Es geschieht dies graphisch in Form sogen. Massennivellements. Das Lösen der Bodenmassen geschieht je nach Beschaffenheit der Massen mit Schaufeln, Spaten, Hauen, Pickeln, Keilen, auch Bohrern, Sprengstoffen ꝛc. Zur Beförderung dienen Schubkarren oder Kippwagen, letztere namentlich auf Schienen, d. h. als Feldbahnen.

Erdarten, soviel wie Erden.

Erdartischocke, Pflanze, s. Helianthus.

Erdbeben, Erschütterungen der Erdoberfläche, die von einem Orte im Innern der Erde (Zentrum, nach Berechnungen in 5—120 km Tiefe) ausgehen. Man unterscheidet drei Arten: stoßförmige Bewegungen, Stöße von unten nach oben mit starken Zerstörungen, sukkussorische Bewegung genannt, wellenförmige oder undulatorische des Bodens und kreis- oder wirbelförmige, rotatorische Bewegung des Erdbodens. Die erste Welle, die an die Oberfläche gelangt, trifft diese in dem Punkte senkrecht über dem Zentrum, im sogen. Epizentrum. Die Fortpflanzungsgeschwindigkeit beträgt in Sand 300, in Granit 3000 m in 1 Sekunde. Seebeben, Erschütterungen stoßartiger Natur auf offener See, erzeugen Flutwellen bis zu 2400 km Geschwindigkeit in der Stunde. Relaisbeben veranlassen in den dem Hauptgebiet benachbarten Arealen Auslösung hier vorhandener Spannung. Nach den Ursachen unterscheidet man Einsturzerdbeben, Folgen unterirdischer Auswaschungen, vulkanische E., an tätige Vulkane geknüpft, mit lokalem Charakter, und tektonische oder Dislokationsbeben, Folgen der Gebirgsbildungsprozesse und gebunden an bestimmte Linien (Erdbebenlinien, Schütterlinien), die alten Dislokationslinien entsprechen. E., deren Zentrum über 60 km tief liegt, wo Temperaturen von mindestens 1500° herrschen (s. Erdwärme) und die Gesteine plastisch oder flüssig sein müssen, können nicht tektonische sein: ihre Zentren liegen (nach Gerland) in den Übergangszonen zwischen den verschiedenen Aggregatzuständen des Erdkerns (s. Erde), und die Erdbebenstöße entstehen wohl durch Explosionen bei dem plötzlichen Übergang von Gas in Flüssigkeit. Hauptplatz der E. ist die heiße Zone, gegen die Pole nimmt ihre Zahl ab. Die größten E. waren:

Datum	Ort	Zerstörungen	Menschenopfer
79	Pompeji in Italien (verbunden mit Vesuvausbruch)	Pompeji und Herkulanum	
526	Mittelmeerländer		120000
18. Dez. 1631	Neapel		3000
1693	Sizilien	54 Städte und 300 Dörfer	60000
28. Okt. 1724	Lima in Peru	Lima und Callao	18000
1. Nov. 1755	Lissabon	Lissabon	60000
5. Febr. 1783	Kalabrien	zahlreiche Ortschaften	30000
4. Febr. 1797	Ecuador und Peru		40000
26. März 1812	Caracas in Venezuela		20000
13. Aug. 1868	Peru und Ecuador	Arica, Iquique, Taina und andre Städte	70000
3. April 1880	Chios	14000 Häuser	3541
28. Juli 1883	Ischia	Casamicciola	2400
27. Aug. 1883	Erdbeben u. Flutwelle durch den Ausbruch des Krakatau	Stadt Andscher auf Java	35000
28. Okt. 1891	Zentraljapan	200000 Gebäude, Gesamtschaden 90 Mill. Mk.	7000
15. Juni 1896	Japanische Insel Nipon		27000
18. April 1902	Erdbeben (mit Ausbruch des Mont Pelée) auf Martinique	St.-Pierre auf Martinique	über 20000
18. April 1906	San Francisco	San Francisco	
14. Jan. 1907	Kingston auf Jamaika	Stadt Kingston	1600

Zur Erforschung der E. und ihrer Begleiterscheinungen dienen die Erdbebenstationen und seismischen Institute, wie sie schon lange in Ländern mit häufigen E. (Japan, Italien) vorhanden sind. Zentralstelle für die internationalen Erdbeben- oder seismischen Untersuchungen ist die 1900 gegründete kaiserliche Zentralstation für Erdbebenforschung in Straßburg. Vgl. Hörnes, Erdbebenkunde (Leipz. 1893); Günther, Handbuch der Geophysik (2. Aufl., Stuttg. 1897—99, 2 Bde.); Sieberg, Handbuch der Erdbebenkunde (Braunschw. 1904).

Erdbebenflut, s. Stopwelle.

Erdbebenmesser, s. Seismometer.

Erdbeeräther, Fruchtäther aus Essigsäureäthyl-, Essigsäureamyl- und Buttersäureäthyläther, dient zu Konfitüren.

Erdbeerbaum, Pflanzengattung, s. Arbutus.

Erdbeere (Fragaria *L.*, vgl. Tafel »Obstsorten III«), Gattung der Rosazeen, Ausläufer treibende, niedrige Stauden mit dreizähligen Grundblättern, weißen Blüten und zahlreichen nußartigen Früchtchen, die der zu einer falschen Beere vergrößerten Blütenachse eingesenkt sind. Die Früchte der acht vorwiegend in der nördlichen gemäßigten Zone wachsenden Arten sind ein beliebtes Kleinobst. Die Walderdbeere (Knickbeere, F. vesca *L.*), mit kleinen, aromatischen Beeren, in Europa und Asien heimisch, wird in mehreren Zuchtarten auch in Gärten gepflanzt, ebenso die hochstengelige E. (Moschus- oder große Walderdbeere, F. moschata *Duchesne*) in Mitteleuropa, aus der die großfrüchtige Vierländer E. hervorgegangen ist. Die Hügelerdbeere (Breßling, Knackelbeere, F. viridis *Duchesne*), mit den Beeren anliegenden Kelchblättern und weniger schmackhaften Früchten, wächst in Europa und Asien und wird auch gezogen. Die virginische E. (Scharlacherdbeere, F. virginiana *Ehrh.*), aus Nordamerika, in Europa in Gärten und verwildert, lieferte durch Kreuzung mit der Chileerdbeere (F. chiloënsis *Ehrh.*) die sehr aromatischen und großen Ananaserdbeeren. Die Erdbeerzucht gedeiht am besten in mäßig feuchtem, etwas sandigem humosen Lehmboden. Nach Rigolen und Düngen werden im Herbst oder Vorfrühjahr ein Jahr alte Pflanzen in Schulbeete gepflanzt und nach Bewurzelung in die Pflanzbeete versetzt, die zwischen den Pflanzen mit Lohe, Sägespänen ꝛc. bedeckt werden. Ausläufer werden abgeschnitten. Während des Fruchtansatzes und im Herbst ist gut zu düngen. Nach der dritten Ernte werden die Pflanzen ausgewechselt. Feinde der E. sind Engerling, Ackerschnecke und Vögel (Amseln). Die wichtigsten Zuchtsorten zeigt die Tafel. — Erdbeeren waren schon im Altertum bekannt, die Kultur kam im 16. Jahrh. in Frankreich auf. In Amerika, Schottland, Dänemark, bei Gernsbach (Baden), am Rhein, in der Lößnitz bei Dresden (Weinbergserdbeeren) und bei Werder (Havel) wird die Kultur im großen betrieben. Vgl. Barfuß, Das Erdbeerbuch (Berl. 1901).

Erdbeerpocken, Hautkrankheit, s. Frambösie.

Erdbeerspinat, Gemüsepflanze, s. Chenopodium.

Erdbirne, s. Erdapfel.

Erdbogen, s. Bogen.

Erdbohne, Erdeichel, s. Arachis.

Erdbohrer (Bergbohrer), Vorrichtung zum Bohren tiefer Löcher in die Erdrinde, zur Untersuchung oder Erschließung der Erdschichten, zur Herstellung artesischer Brunnen ꝛc. Der E. besteht aus dem eigentlichen Bohrer, einer mit Diamanten besetzten Bohrkrone (Drehbohrer) oder aus einem durch Stoß und Schlag wirkenden Meißel (Schlagbohrer), dem Gestänge aus Holz-, Eisenstangen oder dem Seil (Seilbohrer) und dem Kopfstück zur Bewegung des Bohrers. Mit dem Schachtbohrer stellt man Schächte von 4—5 m Durchmesser und mehr her. Vgl. Tiefbohrung. Kind (s. d.) hat den E. verbessert. Vgl. Fauck, Anleitung zum Gebrauch des Erdbohrers (Leipz. 1877; Supplement, 2. Aufl. 1899). — S. auch Gartengeräte und Tafel »Garten- u. Obstbau«, Fig. 7.

Erdbrände, in Brand geratene, oft jahrhundertelang brennende Kohlenflöze, »brennende Berge«.

Erdbrot, Flechtengattung, s. Lecanora.

Erdbuch, s. Buchhaltung, landwirtschaftliche.

Erddampf, soviel wie Tau.

Erddrain, s. Drainage.

Erddruck, Druck des Erdbodens auf eingebaute Teile, ist bei Bauten zu berücksichtigen.

Erde (lat. Terra; hierzu die »Erdkarte«), der von uns bewohnte Weltkörper, ein Planet im Sonnensystem. Die Betrachtung der Stellung der E. zur Sonne und zu den Planeten, ihrer Bewegung ꝛc. einerseits, ihrer Gestalt, Größe und der Lage der einzelnen Punkte auf ihr anderseits bilden die astronomische (mathematische) Geographie. Ihre Dichte, Temperatur, magnetischen Eigenschaften, ihre Verteilung von Festem, Flüssigem und Luftförmigem, die Oberflächengestaltung, geognostische Zusammensetzung sowie Klima und Verteilung von Pflanzen und Tieren behandelt die physikalische Geographie.

I. Gestalt und Bewegung der Erde.

Die Griechen der ältesten Zeit hielten die E. für eine kreisrunde Scheibe, umflossen vom Okeanos und überwölbt von dem auf Säulen ruhenden Himmelsgewölbe, als dessen westlichste Stütze der Atlas galt. Doch schon Anaximander, Pythagoras, Eudoxus und Archimedes lehrten die Kugelgestalt der E. Später herrschte darüber kein Zweifel mehr, so bei Cicero, Plutarch u. a. Erst beim Beginn des Mittelalters bekämpften besonders die Kirchenväter wieder die Kugelgestalt der E. Wichtige Gründe für die Kugelgestalt der E. sind: der bei ungehinderter Aussicht überall, auch bei Erhebung des Standpunktes des Beobachters, kreisförmige Horizont, ferner daß man von hohen Gegenständen, denen man sich nähert, die Spitzen zuerst sieht, ebenso bei herankommenden Schiffen. Weitere Gründe sind die Reisen um die E., die Mondfinsternisse, die den Erdschatten auf der Mondscheibe kreisförmig zeigen, die verschiedene Höhe der Gestirne an verschiedenen Orten in Verbindung mit dem Umstande, daß bei einer Wanderung von N. nach S. im N. allmählich Sterne unter dem Horizont verschwinden, im S. dagegen neue aufgehen.

Aristoteles sah die E. als eine im Weltraum ruhende schwebende Kugel an, um die sich Sonne, Mond und die andern Gestirne täglich bewegen; nur der Polarstern erschien unverrückbar. Kopernikus (s. d.) zeigte, daß diese tägliche Bewegung der Gestirne um die E. nur scheinbar ist, und daß die E. sich unveränderlich in einem Sterntag, d. h. 24 Stunden Sternzeit (23 Stunden 56 Minuten 4,1 Sekunden mittlerer Zeit) einmal von W. nach O. um ihre Achse dreht. Bewiesen wurde die Achsendrehung der E. zuerst durch Richers Beobachtung in Cayenne 1672, daß das Sekundenpendel dort um 1¼ Pariser Linien kürzer war als in Paris. Newton erklärte dies durch eine Verminderung der Schwere am Äquator, infolge der durch die Achsendrehung der E. entstehenden Zentrifugalkraft,


ERDKARTE
IN MERCATORS PROJEKTION.
Äquatorial-Maßstab = 1: 150 000 000.
Höhen:
in Metern
Tiefen:
Depression
0-200
200-2000
0-200
200-2000
2000-4000
2000-4000
4000-6000
über 6000
4000-6000
6000-8000
über 8000
Westl.
Länge
Meridia
NÖRDL. EISMEER
STILLER
OZEAN
SÜD-SEE
POLYNESIEN
Nordaquatorialstrom
Gegenstrom
Südaquatorialstrom
Äquator
Mittlere Treibeisgrenze
Trift der Westwinde
NORD-AMERIKA
SÜDAMERIKA
Brasilien
Guayana
Grönland
Lincoln-Meer
Grant-Ld.
Hall-Ld.
Washington-Ld.
Inglefield-Ld.
Baffin Bai
Davis-Str.
Hudson-Bai
Labrador
Labradorstrom
Golfstrom
Alaska
Bering-Meer
Banks-Str.
Banks-Ld.
Parry-I.
Prinz Patrick I.
Melville Sd.
Victoria Ld.
Boothia H.I.
Fox-Becken
Winnipeg-S.
Oberer S.
Michigan S.
Huron S.
N.Orleans
Florida
Bermudas-I.
Azoren
Kanarische I.
Kap Verde I.
Nordl. Wendekreis
Südl. Wendekreis
Sandwich I.
Hawaii
Johnston
Samoa I.
Tonga
Gesellsch.-I.
Paumotu-Arch.
Marquesas I.
Hervey I.
Austral-(Tubuai) I.
Niedrige I.
Oster I.
Sala y Gomez
Juan Fernandez I.
Valdivia
Valparaiso
Santiago
Buenos Aires
Montevideo
Rio de Janeiro
Tristan da Cunha
Falkland I.
S. Georgien
Feuerland
K. Hoorn
Drake-Str.
S. Orkney I.
S. Shetld. I.
Graham Land
Alexander I. Land
Peter I. Ins.
Weddell-Meer
Coats-Land
Südlicher P
Brasilienstrom
Falklandstrom
Chatham I.
Kermadec I.
Dougherty I.
Magalhaes Str.
Island
Ost-Grönld.
Meer
Wrangell I.
K. Barrow
ASIEN
Vancouver I.
Kön. Charlotte I.
Alëuten
M. Shasta
S. Francisco
Kalifornien
Karibisches M.
Cuba
Haiti
Galapagos I.
Fanning
Christmas
Ost-Grönlandsstrom
Irminger Str.



stitut in Leipzig.

die dort größer ist als in höhern Breiten, auch am Äquator ganz, in höhern Breiten nur der Schwere entgegenwirkt. Dasselbe beweisen, wie Newton zeigte, die Fallversuche: Beim Fall behält ein Körper die dem Ausgangspunkt des Falles entsprechende größere Geschwindigkeit bei und eilt daher dem senkrecht unter dem Ausgangspunkt liegenden Punkte der E. nach O. voraus, er muß also weiter östlich auf die E. fallen, was v. Benzenberg und Reich auch bewiesen haben. Den schlagendsten Beweis für die Achsendrehung der E. lieferte 1851 Foucaults Pendelversuch (s. d.), einen weitern gaben die Passate und Monsune (s. d. und Wind).

Die Rotationsachse der E., die Erdachse, schneidet die Oberfläche der E. in den Polen; der Europa zunächst liegende ist der Nord-, der andre der Südpol. Jede durch die Pole gehende Ebene schneidet die E. in einem Meridian; eine Ebene senkrecht zur Achse durch den Erdmittelpunkt schneidet die Oberfläche in einem größten Kreis, der alle Meridiane halbiert (Äquator, s. d.). Der Äquatorebene parallele Ebenen schneiden die Oberfläche in Parallelkreisen, durch die man einen Punkt der Erdoberfläche (Länge und Breite) bestimmen kann.

Messungen von Meridianbogen in verschiedenen Breiten bewiesen, daß die E. nicht kugelförmig, sondern angenähert ein an den Polen abgeplattetes Rotationsellipsoid ist. Die Dimensionen des Erdellipsoids sind nach der neuesten Bestimmung von Clarke (1880) die folgenden:

Äquatorialhalbmesser	6 378 249,17 m
Polarhalbmesser	6 356 514,99 -
Meridianquadrant	10 001 867,67 -
Abplattung	1:293,4663

Hieraus folgt Länge des Erdäquators: 40,075,719 m, Oberfläche der E. 510 Mill. qkm, Körperinhalt 1083 Milliarden ckm, Länge eines Meridiangrades am Äquator 110,563 m, in 50° Breite (der Breite von Mitteldeutschland) 111,232 m, Länge von 1° des Parallelkreises in 50° Breite 71,702 m. Aus der Bestimmung der Schwerkraft an verschiedenen Punkten der E. mit Sekundenpendel hat sich der Wert der Abplattung 1:289 (bis 299 nach verschiedenen Rechnungen) ergeben. Die Abweichung von dem aus Gradmessungen gefundenen Werte rührt von Lotstörungen her, die durch die unregelmäßige Massenverteilung auf der E. veranlaßt werden. Das Lot wird nach der Richtung gezogen, in deren Nähe sich überwiegende Kontinental- oder Gebirgsmassen befinden, während unterirdische Hohlräume das Lot abstoßen. Nach den Lotstörungen ist die den Erdkörper umschließende Fläche kein Sphäroid, sondern eine geometrisch unregelmäßige krumme Fläche, auf der die Schwerkraftrichtungen aller Punkte der E. senkrecht stehen. Diese Fläche, also eine Niveaufläche des Schwere- und Schwungkraftpotentials (vgl. Potential), nennt man das Geoid (griech., »der E. ähnlich«). Die Abweichungen des Geoids von einem Rotationsellipsoid (Referenzellipsoid) sind aber im Vergleich mit den Erddimensionen ziemlich klein (in Deutschland nur 5—10 m). Aus der Bewegung des Mondes hat Helmert für die Abplattung den Wert 1:297,8 abgeleitet.

Die E. ist im Sonnensystem der Sonne der drittnächste Planet (s. Tafel »Planetensystem«). Sie ist größer als Merkur, Venus und Mars und die Planetoiden, aber bedeutend kleiner als Jupiter, Saturn, Uranus, Neptun. Ihre Masse beträgt nur $\frac{1}{324439}$ der Sonnenmasse. Ihre mittlere Entfernung von der Sonne beträgt 149,5 Mill. km oder 20 Mill. Meilen, und da die Exzentrizität der Erdbahn = 0,01677 ist, wird die jeweilige Entfernung um höchstens 1/60 größer oder kleiner als der Mittelwert. Die Umlaufszeit beträgt siderisch (s. d.) 365 Tage 6 Stunden 9 Minuten 9 Sekunden, tropisch (s. d.) 365 Tage 5 Stunden 48 Minuten 46 Sekunden. Da die Erdbahn 936 Mill. km lang ist, legt die E. in der Sekunde 29,7 km zurück.

Die Bewegung der E. um die Sonne spiegelt sich in scheinbaren jährlichen Ortsveränderungen der Fixsterne, und die Fixsternparallaxen beweisen so direkt diese Bewegung, ebenso auch die Aberration (s. d.).

Durch die tägliche Umdrehung der E. um ihre Achse beschreibt die Sonne scheinbar im Tage von O. nach W. einen Kreis am Himmel, dessen Ebene senkrecht auf der Weltachse steht. Durch die Bewegung der E. um die Sonne beschreibt letztere in einem Jahr unter den Fixsternen einen größten Kreis, in dem sie täglich ca. 59 Bogenminuten von W. nach O. vorrückt. Dieser größte Kreis, die Ekliptik (s. d.) oder scheinbare Sonnenbahn, bildet mit dem Äquator einen Winkel von 23½°, die Schiefe der Ekliptik. Infolge dieser jährlichen Bewegung der Sonne ist die Zeit von einer Kulmination der Sonne zur nächsten (wahrer Sonnentag) etwas länger als der Sterntag und die Dauer des Sonnentags nicht immer gleich (vgl. Sonnenzeit). Sie verursacht aber auch die tägliche Änderung der Deklination der Sonne und damit die Änderung der Punkte des Auf- und Untergangs und der Tageslänge. Am 21. März und 23. Sept. geht die Sonne genau im O. auf und im W. unter; dann sind Tag und Nacht gleich (Frühlings- und Herbstnachtgleichen oder Äquinoktien). Vom 21. März bis zum 21. Juni beschreibt die Sonne täglich höhere Bogen, die Tage werden länger, die Nächte kürzer. Vom 21. Juni ab kulminiert sie täglich weniger hoch; die Tage werden kürzer, am 23. Sept. sind wieder Tag und Nacht gleich, und am 21. Dez. erreicht die Sonne den tiefsten Stand. Die beiden äußersten Punkte, zu denen die Sonne scheinbar nach N. und S. vorrückt, heißen Solstitien oder Sonnenwenden, sie liegen beide 23½° vom Äquator, und die durch sie gehenden Kreise, die die Sonne am 21. Juni und 21. Dezember beschreibt, heißen Wendekreise. Für alle Orte des Äquators sind Tag und Nacht stets gleich. Nach den Polen hin wird der Unterschied zwischen längstem und kürzestem Tag immer größer, und innerhalb der beiden Polarkreise, d. h. der Parallelkreise von 66½° nördl. und südl. Br., herrscht während einer gewissen Jahreszeit beständig Tag, während der entgegengesetzten beständig Nacht. Mit der wechselnden Tageslänge hängen die Jahreszeiten (im astronomischen Sinn) zusammen. Mit der Frühlingsnachtgleiche, 21. März, beginnt auf der nördlichen Erdhälfte der Frühling (auf der südlichen der Herbst), mit dem Sommersolstitium (21. Juni) der Sommer, mit Herbstnachtgleiche (23. Sept.) der Herbst und mit dem Wintersolstitium (21. Dez.) der Winter. Durch die ungleichförmige Bewegung der E. in ihrer Bahn sind die Jahreszeiten nicht gleich lang (Frühling 92 Tage 20 Stunden, Sommer 93 Tage 15 Stunden, Herbst 89 Tage 18 Stunden und Winter 89 Tage 1 Stunde), so daß unser Sommerhalbjahr 7 Tage 16 Stunden länger ist als das Winterhalbjahr. Mit der Schiefe der Ekliptik hängt auch noch die von Parmenides (5. Jahrh. v. Chr.) herrührende Einteilung der Erdoberfläche in fünf Zonen (s. Klima) zusammen.

Physikalische Verhältnisse der Erde.
(Hierzu »Geologische Karte der Erde«.)

Die Dichte (spezifisches Gewicht) der E. ist etwa 5,6, also etwa das Doppelte des mittlern spezifischen Gewichts der Erdkruste (2,7). Der Erdkern muß also aus weit dichtern Stoffen bestehen als die Kruste. Die Erdkruste (Lithosphäre) setzt sich aus verhältnismäßig wenigen Mineralien zusammen, die die Gesteine bilden. Die ältesten bekannten Bildungen (vgl. »Geologische Karte der Erde«) sind kristallinische Schiefer (Gneis, Glimmerschiefer ꝛc.) und Granit (das sogen. Grundgebirge), unter denen auch die ursprüngliche Erstarrungskruste der E. zu suchen ist. Die Sedimentbildungen, aus Zertrümmerungs- und Zersetzungsprodukten kristallinischer Gesteine (Sandsteine, Tonschiefer, Ton ꝛc.), Konglomeraten, Breccien, oder aus Niederschlägen (Kalk, Gips ꝛc.) bestehend, sind vielfach von Eruptivgesteinen durchbrochen. Die Gesteinsmassen sind im Laufe der Zeit vielfach verschoben und zusammengefaltet. Dabei wurde die Oberfläche mannigfach vom fließenden Wasser bearbeitet, und so gelangten Gesteine von dem verschiedensten Alter an die Oberfläche der E. Die ganze Reihe der jetzt bekannten Formationen, an einer Stelle horizontal übereinander geschichtet, würde eine Gesamtmächtigkeit von 50—60 km betragen, etwa den 100. Teil des Erdhalbmessers.

über die Beschaffenheit der Massen unterhalb der festen Erdkruste und im Innern der E. (Erdkern) läßt sich nichts Sicheres sagen. Nach Beobachtungen in Bergwerken, bei Bohrungen und Tunnelbauten nimmt an jedem Ort unterhalb eines bestimmten Niveaus, dessen Temperatur jahraus, jahrein der mittlern Temperatur des Ortes (der invariabeln Erdschicht) entspricht, die Erdwärme (s. d.) nach dem Innern hin zu. Auch das Auftreten heißer Quellen und die Eruption geschmolzener Gesteinsmassen beweisen für das Innere der E. eine sehr hohe Temperatur (im Zentrum etwa 20,000—100,000°). Wahrscheinlich ist das Innere der E. nicht flüssig, sondern den Kern bildet eine gasförmige, unter der ungeheuern Verdichtung aller freien Beweglichkeit der Teilchen beraubte Masse, in der die chemischen Elemente keine Verbindungen bilden. Zwischen Gaskern und Hülle lagert wohl eine flüssige übergangszone.

Die Verteilung von Festland und Wasser (Hydrosphäre) auf der E. ist nicht immer dieselbe gewesen. Erst im Laufe der Erdgeschichte, durch Hebung und Senkung und dadurch bedingte Änderung der Umrisse (vgl. Geologische Formationen und zugehörige Tafel II) haben die großen Landmassen, die Kontinente, und Inseln ihre gegenwärtige Gestalt erlangt. Jetzt sind etwa 74 Proz. der Erdoberfläche vom Meere bedeckt; von dem Festland (136,481,000 qkm) entfällt etwa 1/15 auf die Inseln. Der Flächeninhalt der Erdteile beträgt: Europa 9,732,000 qkm, Amerika 39,261,000 qkm, Asien 44,179,000 qkm, Australien 8,952,000 qkm, Afrika 29,874,000 qkm, Polargebiete 4,483,000 qkm. Auf der östlichen Halbkugel liegt 2¼mal so viel Land wie auf der westlichen, auf der nördlichen 3mal so viel wie auf der südlichen. Die Gesamtbevölkerung der E. beträgt ungefähr 1480 Mill. Literatur s. bei Erdkunde.

Erdeessen, über große Erdstriche verbreitete Sitte, feinkörnige Erden, meist etwas fettige Tone, zu essen. Das E. kommt sehr viel in den tropischen und subtropischen Gebieten von Amerika und Afrika, aber auch sonst überall gelegentlich vor, selbst in Europa (Sandsteingruben des Kyffhäuser, Lüneburg, Steiermark, Oberitalien, Sardinien, Nordschweden, Halbinsel Kola). Die Erde dient als Ersatz für Salz, als Leckerbissen, zum Teil als Arzneimittel. Oft scheint das E. auch eine Kulthandlung (Timor) oder wenigstens durch religiöse Momente mit bedingt zu sein. Pathologisch kommt E. bei gewissen, insbes. tropischen Krankheiten vor (tropische Chlorose oder Anchylostomiasis). Charakteristisch für pathologische Erdeesser ist Hängebauch, Abmagerung sowie Anschwellung von Leber und Milz.

Erdeichel, s. Arachis und Filipendula.

Erdély (spr. érdélj), magyar. Name für Siebenbürgen.

Erdély (spr. érdélj), Alexander, ungar. Staatsmann, geb. 1. Aug. 1839 in Kis-Jenö, Advokat, 1892 Staatssekretär im Justizministerium und 1895 Justizminister unter Bánffy, mußte 1899 mit ihm abdanken. Er war bis 1906 Mitglied des Reichstags.

Erdélyi (spr. érdéljí), Johann, ungar. Dichter, geb. 1. April 1814 in Kis-Kapos (Komitat Ung), gest. 23. Jan. 1868 in Sárospatak, schrieb lyrische Gedichte, Lustspiele sowie ästhetische und philosophische Essays. Sein Hauptwerk ist die »Sammlung ungarischer Volkslieder und Volkssagen« (Pest 1846—48, 3 Bde.; zum Teil deutsch von G. Stier: »Ungarische Sagen und Märchen«, Berl. 1850).

Erden, die meist farblosen, feuerbeständigen, in Wasser unlöslichen, schwer schmelzbaren Oxyde der Erdmetalle: Beryllium, Aluminium, Zirkonium, Thorium sowie einer Anzahl selten vorkommender Elemente, deren Oxyde als seltene E. bezeichnet werden. Man unterscheidet die der Gadoliniterden (im Gadolinit): Oxyde von Yttrium, Erbium, Terbium, Ytterbium, Skandium, Thulium, Holmium, Philippium, Samarium, Dezipium, und der Zeriterden: Oxyde von Zer, Lanthan, Didym (Neodym und Praseodym). Sie dienen mit Thor- und Zirkonoxyd zum Teil für die Gasglühstrümpfe, zum andern Teil zu den Nernstschen Glühkörpern. Vgl. Herzfeld und Korn, Chemie der seltenen E. (Berl. 1901); Meyer, Bibliographie der seltenen E. (Hamb. 1905). — E., alkalische, s. Alkalische Erden. — E., eßbare, [s. Erdeessen.

Erdfahl, graubraune Farbe.

Erdfall (Einsturztrichter), trichterförmige Einsenkung von Erdschichten durch unterirdische Auswaschung und Einsturz von Höhlen ꝛc., besonders im Gips des Zechsteins und der Trias, z. B. in Thüringen, Franken, sowie im Kalk der Trias-, Jura- und Kreideformation, so im Karst (Karsttrichter oder Dolinen). Vgl. Tafel »Gebirgsbildungen II«, Fig. 7.

Erdfarben, in der Natur fertig vorkommende Mineralfarben, werden zur Verwendung gemahlen, geschlämmt oder geglüht. Vgl. Mineralfarben.

Erdferkel, s. Erdschwein.

Erdferne, s. Apogäum.

Erdfernrohr, terrestrisches Fernrohr, s. Fernrohr.

Erdfeuer, s. Gasvulkane und Erdgas.

Erdflöhe (Blattflöhe), kleine Käfer aus der Familie der Blattkäfer (Chrysomelidae), die große Sprünge machen. Sie überwintern als Käfer und vernichten im Frühjahr oft ganze Saaten. Ihre Eier legen sie an Blätter, von denen die auskriechenden Larven leben. Stärkere Pflanzen widerstehen leichter, so daß die schnelle Entwickelung der Gewächse das beste Schutzmittel ist. Außerdem empfiehlt man: Begießen mit Wermutabkochungen, Bestreuen der Beete mit Asche oder Mischung von 1 Guano, 1 Gips, 4 Holzasche. Der Rapserdfloh (Psylliödes chrysocepha-

Zur ‚Geologischen Karte der Erdoberfläche'.

Soweit die geologischen Verhältnisse der Erdoberfläche bis jetzt erforscht sind, nehmen die einzelnen, auf der geologischen Karte zur Ausscheidung gelangten Formationsgruppen nach den Berechnungen des Generalmajors Dr. A. v. Tillo die in den folgenden beiden Tabellen aufgeführten Areale ein.

1. Areale der geologischen Gruppen in Millionen Quadratkilometer.

	Europa	Asien	Afrika	Ozeanien	Nord-Amerika	Süd-Amerika	Alle Kontinente
Archäisch	2,04	5,24	3,36	1,25	5,03	2,93	19,85
Paläozoisch	1,65	5,71	2,72	0,75	4,23	2,12	17,18
Mesozoisch	2,84	3,20	5,33	1,29	3,44	3,75	19,85
Tertiär	1,45	2,70	0,62	0,82	1,74	1,38	8,71
Quartär	1,73	8,04	4,21	0,20	1,34	3,65	19,17
Wüstensand	—	3,21	1,52	1,63	—	0,99	7,35
Jüngere Eruptivgesteine	0,12	1,39	0,41	0,30	1,01	0,73	3,96
Koralleninseln	—	—	—	0,02	—	—	0,02
Gletscher	0,06	0,15	0,00	0,00	1,62	0,11	1,94
Erforscht. Gebiet	9,89	29,64	18,17	6,26	18,41	15,66	98,03
Unerforscht. Geb.	0,02	13,54	11,85	3,38	5,27	2,10	36,16
Gesamtfläche:	9,91	43,18	30,02	9,64	23,68	17,76	134,19

2. Areale der geologischen Gruppen in Relativzahlen, die erforschte Fläche = 100 genommen.

	Europa	Asien	Afrika	Ozeanien	Nord-Amerika	Süd-Amerika	Alle Kontinente
Archäisch	20,6	17,7	18,4	20,0	27,2	18,7	20,3
Paläozoisch	16,7	19,3	15,0	12,0	22,9	13,5	17,5
Mesozoisch	28,6	10,8	29,4	20,6	18,7	24,0	20,2
Tertiär	14,7	9,1	3,4	13,1	9,5	8,8	8,9
Quartär	17,5	27,2	23,2	3,2	7,3	23,4	19,6
Wüstensand	—	10,7	8,4	26,0	—	6,3	7,5
Jüngere Eruptivgesteine	1,3	4,7	2,2	4,8	5,5	4,6	4,0
Koralleninseln	—	—	—	0,3	—	—	—
Gletscher	0,6	0,5	0,0	0,0	8,9	0,7	2,0
Summa:	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Die Gesteine der *archäischen* Formationsgruppe (Gneis, Glimmerschiefer und andre kristallinische Schiefer) treten in Verbindung mit den alten Eruptivgesteinen, wie Granit, Syenit, Diorit, Gabbro, Serpentin etc., an vielen Stellen der Erde in ausgedehnten und sehr mächtigen Massen zutage und nehmen mehr als ein Fünftel der ganzen Erdoberfläche ein. Sie tauchen unter den ältesten fossilführenden Sedimenten hervor, und fast allenthalben, wo an der Erdoberfläche jüngere Bildungen lagern und man tief genug in die Erde eindringt, stößt man auf die archäischen Gesteine. Sie sind somit das eigentliche *Grundgebirge*, das die ganze Erde schalenförmig umgibt. Auf ihm haben sich in beschränkterer Verbreitung die Sedimente der folgenden Formationen abgesetzt, die nur da, wo sie vor Zerstörung geschützt worden sind, die archäischen Gesteine in mehr oder weniger großer Mächtigkeit bedecken. Besonders im arktischen Nordamerika, in Grönland, in Skandinavien und in Lappland nehmen die archäischen Gesteine Flächenräume von Tausenden von Quadratmeilen ein. Aber auch in China, in Vorderindien, in Zentralafrika, in Brasilien, Guayana, in Westaustralien, auf Madagaskar, im Himalaja, in den Alpen, in Böhmen etc. sind sie in großer Ausdehnung bekannt und zeigen hier oft die mannigfachsten Störungen durch Aufrichtungen, Faltungen und Zerreißungen. Ihre Mächtigkeit wird auf 10—50 000 m geschätzt.

Die *paläozoische* Formationsgruppe besteht aus einer über 30 000 m mächtigen Schichtenfolge von sehr verschiedenartigen Sedimentgesteinen, die die ältesten, deutlich erkennbaren Tier- und Pflanzenreste in sich einschließen; auch Eruptivgesteine, wie Granit und Gabbro, Diabas, Melaphyr, Porphyrit und Quarzporphyr, sind in Form von Stöcken, Lagern und Decken in großen Massen vorhanden. Die ältern der paläozoischen Ablagerungen, die der algonkischen und kambrischen Formation zugerechnet werden, bedecken namentlich in Nordamerika in den arktischen Gebieten und südlich der großen Seen ausgedehnte Flächen. Hier sind sie zum Teil reich an nutzbaren Kupfer- und Eisenerzen. Kambrische Ablagerungen finden sich auch in China und Korea, in Spanien, Sardinien, Frankreich und Belgien, im Fichtelgebirge, Vogtland und Thüringer Wald, in den russischen Ostseeprovinzen, in Skandinavien und England. Das kambrische Meer, aus dem sich diese Sedimente niederschlugen, hatte demnach etwa die Ausdehnung, wie sie in Fig. 1 der Tafel ‚Geologische Formationen II' angedeutet ist. Später änderte das Meer nach und nach seine Gestalt und erlangte in der Zeit des Mitteldevons, wie aus den in Südamerika, in Südafrika, Ostaustralien, Indien, Rußland, am Ural etc. aufgefundenen, durch mitteldevonische Fossilien gut charakterisierten Ablagerungen hervorgeht, die in Fig. 2 derselben Tafel dargestellte Verbreitung. Von den jüngern paläozoischen Sedimenten sind sowohl die rein marinen, häufig als Kalkstein (Kohlenkalk) entwickelten Ablagerungen als die litoralen, vielfach bauwürdige Steinkohlenflöze einschließenden Schichten der Karbonformation (vgl. Fig. 3 der genannten Tafel) sehr gut entwickelt in England, Belgien, Westfalen, an der Saar, in Sachsen, Schlesien, Böhmen, Mähren, Rußland, China, Australien, Südafrika, Süd- und Nordamerika (hier mit den großen Missouri-, Illinois-, Michigan- und appalachischen Kohlenfeldern); dagegen sind die marinen Ablagerungen der Dyasformation (vgl. Fig. 4 derselben Tafel), wie sie in Texas, Kansas, Nebraska etc. bekannt sind, von beschränkterer Verbreitung; man kennt sie noch von Sizilien, aus Rußland, Hocharmenien, Bucharei, Himalaja, Tibet, Indien und von einzelnen Sundainseln. In Deutschland sind sie vertreten durch Flach- und Binnenmeerablagerungen von zum Teil brakischem Charakter, die in ihrem Reichtum an Stein- und Kalisalz ganz unübertroffen dastehen.

Im *mesozoischen* Zeitalter war die Verteilung von Wasser und Land eine wesentlich andre als in der paläozoischen Periode, aber ebenfalls mehrfacher Veränderung unterworfen (vgl. Fig. 5—7 der Tafel ‚Geologische Formationen II'). Die Lagerung der

mesozoischen Sedimente, deren Gesamtmächtigkeit mehrere tausend Meter beträgt, ist im Vergleich mit den paläozoischen eine im allgemeinen wenig gestörte. Während jene vielfach steile Schichtenstellungen und Faltungen erkennen lassen, ist für diese eine flache Lagerung die Regel. Die ältesten mesozoischen Sedimente sind besonders in Deutschland verbreitet und zerfallen hier in drei scharf voneinander getrennte Abteilungen, die zusammen als Trias bezeichnet worden sind. Sie entsprechen in ihren sandigen, kalkigen und tonigen Bildungen Absätzen, die aus einem Binnenmeer und nahe der Meeresküste entstanden. Dagegen stellen die gleichalterigen Ablagerungen, die man aus den Alpen kennt, Tiefsee-Absätze, also eine pelagische Fazies, dar. Der deutschen Trias analoge Bildungen kennt man aus England, Nord- und Südamerika, Südafrika und Vorderindien, der alpinen Trias entsprechend im Apennin, in Sizilien, Spanien, in den Karpathen, im Balkan, Kleinasien, Himalaja, Ostsibirien, Spitzbergen und auch in Alaska, Britisch-Kolumbien, Kalifornien etc. Sehr verbreitet sind die marinen Sedimente der Jura- und Kreideformation. Gerade gegen Ende der Jurazeit hatte das Meer die größte Ausdehnung, die in der ganzen Erdgeschichte bekannt ist (s. Fig. 6 der Tafel ‚Geologische Formationen II'). Auf Grund der durch klimatische Verschiedenheiten beeinflußten Meeresfaunen, die die Juraschichten einschließen, lassen sich drei Juraprovinzen unterscheiden, eine boreale (ohne Riffkorallen und sonst häufige Ammonitengattungen), Nordrußland, Spitzbergen und Grönland umfassend, eine mitteleuropäische Provinz, der die außeralpinen Juraschichten Englands, Frankreichs, Deutschlands, aber auch die von Chile, Argentinien und Bolivia zugehören, und eine mediterrane Juraprovinz, die die Ablagerungen der Alpen, Karpathen, Cevennen, Italiens und Spaniens, der Balkanhalbinsel, der Krim, Kleinasiens, Madagaskars, Indiens, Mexikos und Perus in sich begreift. Auch bei den Kreidesedimenten läßt sich eine südliche, durch das massenhafte Auftreten der Rudisten (Hippuriten etc.) ausgezeichnete Fazies (in Nordafrika, Portugal, Pyrenäen, Südfrankreich, Alpen- und Karpathenländer, Afghanistan, Indien, Texas, Alabama, Mexiko, Westindien, Kolumbien entwickelt) von einer nördlichen, mehr durch Ammoniten, Belemniten und Inoceramus-Arten charakterisierten Fazies (in Norddeutschand, Dänemark, Schweden, England, Nordfrankreich, New Jersey, Tennessee, Kansas, Dakota und Kalifornien verbreitet) unterscheiden.

Das *Tertiär* bedeckt zwar in Europa ausgedehnte Flächen, aber die meisten Vorkommen sind auf einzelne voneinander isolierte Becken (frühere Meeresbuchten und Binnenseen) beschränkt, die nach den Hauptorten in ihnen als Londoner, Pariser, Mainzer, Wiener, auch als galizisch-podolisches etc. Becken bezeichnet werden und vielfach technisch wichtige Braunkohlenflöze einschließen. Nur die ältesten Tertiärbildungen (Nummulitenkalk, Flysch etc.) verbreiten sich zusammenhängend von den Alpen und Karpathen über das ganze südliche Europa bis zur Sahara und Ägypten im Süden und über den Kaukasus, Kleinasien, Persien ostwärts bis zum Himalaja und dem Malaiischen Archipel, ferner längs des Urals nach Norden hin bis zum Eismeer, und liegen in gleicher Entwickelung in Mexiko und auf den westindischen Inseln vor (vgl. Fig. 8 der Tafel ‚Geologische Formationen II'). Auch im Tertiär sind verschiedene durch Fauna und Flora gut charakterisierte Klimazonen und Veränderungen des Klimas nachweisbar. In der ältern Tertiärzeit war das Klima in Mitteleuropa noch ein tropisches, später machte sich aber eine allmähliche Abnahme der Temperatur bemerkbar.

Die *Quartärbildungen* stehen zwar an Mächtigkeit, nicht aber in ihrer Verbreitung hinter den ältern Formationen zurück. Zu ihnen gehören alle die lockern Sand-, Geröll-, Lehm- und Tonabsätze, die sich als aufgeschwemmtes Land in fast allen tiefer liegenden Landstrichen und, in den weiten Flußtälern, aber vielfach auch auf den ausgedehnten Hochflächen vorfinden und oft auf weite Erstreckung hin die ältern Gesteine verhüllen. Auch die Torf- und Raseneisensteinbildungen sowie die Korallenriffe und -inseln der Südsee gehören hierher, ebenso die Gletscher der Hochgebirge. Zum Teil stellen sich die Quartärmassen, z. B. im norddeutschen Tiefland und in den benachbarten dänischen, schwedischen und russischen Landstrichen, ferner in Nordamerika und Nordasien, als Absätze großer diluvialer Gletscher dar, zum Teil gelten die feinern lehmigen Ablagerungen (Löß etc.), wie sie Sachsen, Thüringen, Franken, Schwaben, die ungarische Tiefebene, Südrußland, die Mongolei und Südamerika (Argentinien) aufweisen, als äolische, vom Wind zusammengetragene Zersetzungsprodukte älterer Gesteine. Auch die Wüsten (s. d.) im Innern Asiens, in Arabien, Afrika und Australien sind vielfach von quartären Sandanhäufungen erfüllt.

Jüngere Eruptivgesteine (wesentlich Basalte, Andesite, Trachyte und spärlicher Phonolithe) haben sowohl in Europa als besonders in den andern Erdteilen eine ansehnliche Verbreitung. Sie haben sich von dem Beginn der Tertiärzeit ab an vielen Stellen decken- und stromförmig ergossen, werden oft von vulkanischen Tuffen und Breccien begleitet und wechsellagern teils mit Sedimentgesteinen, teils bilden sie ansehnliche Vulkanberge, die lediglich aus Eruptivmaterial bestehen. In Europa sind jüngere Eruptivgesteine besonders in Mitteldeutschland (in einem Zuge von der Eifel bis zur Lausitz), im nördlichen Böhmen, Ungarn, Siebenbürgen, Zentralfrankreich, in Italien, Schottland, Irland, auf den Shetlandinseln, den Färöern und Island verbreitet. Sie besitzen dann aber eine große Ausdehnung im Westen Nordamerikas und, verknüpft mit jungen, zum Teil noch tätigen Vulkanen, in den Kordilleren und Anden längs der Westküste Amerikas (von Alaska bis zum Feuerland), ferner auf den Alëuten, Kamtschatka, Kurilen, Japan, Philippinen, Molukken, Sundainseln, auf vielen Inseln des Stillen Ozeans, auf Neuseeland, Neuguinea, Australien, ferner in Vorderindien, Kaukasus, Persien, Arabien, in Abessinien, Ost-, Zentral- und Westafrika, auf den Azoren, Kanaren, Kapverden und im Südlichen Eismeer.



GEOLOGISCHE KARTE,

darstellend die

BODENUNTERLAGE DER ERDOBERFLÄCHE.

Äquatorialmaßstab 1 : 150 000 000


Mittel-Europa.
Maßstab 1:24 000 000
Kilometer
Kohlenfelder
Höhen (6010) und Tiefen (3474) in Metern.
größte Meerestiefe.
Farbenerklärung:
Alluvium u. Diluvium
Tertiär
Mesozoisch
Paläozoisch
Archäische Form. u. ält. Eruptivgesteine
Jüngere Eruptivgesteine (Vulkane)
Sand- u. Kieswüsten
Unerforscht
Korallenriffe
EUROPA
ASIEN
AFRIKA
AUSTRALIEN
INDISCHER OZEAN
GROSSER OZEAN
Nordsee
Ostsee
Adria
Tyrrhenisches M.
Ionisches M.
Schwarzes M.
Sizilien
Sardinien
Corsica
Neapel
Rußland
Deutsches Tiefland
Baltische Höhen
Karpathen
Balkan
Alpen
Donau
Rhein
Elbe
Oder
Weichsel
Taimyr-H.
Sibirische Tiefebene
Mongolei
Wüste Gobi
Tibet
Himalaya
Indien
Arabien
Persien
China
Japan
Sundainseln
Neu-Guinea
Neu-Seeland
Tasmanien
Madagaskar
Ceylon
Java
Sumatra
Borneo
Celebes
Philippinen
Formosa
Hawaii-Inseln
Marshall-Inseln
Karolinen
Ladronen (Marianen)
Neu-Kaledonien
Fidschi-Inseln
Salomonen
Gilbert-Inseln
Neue Hebriden
Neu-Irland
Neu-Lauenburg
Aequator

lus *L.*), glänzend blauschwarz mit rötlichen Beinen, durchlöchert die Blätter; die Larve frißt sich in den Stengel, so daß die Pflanzen umbrechen. Der Kohlerdfloh (Haltica oleracea *L.*), 4 mm, olivengrün, blauschimmernd, sehr verbreitet, ist wie seine Larve den keimenden Gemüsearten schädlich.

Erdfrösche, s. Froschlurche.

Erdfrüchtler (geokarpe Pflanzen), Gewächse, deren Früchte unter der Erde reifen, indem die sich selbst bestäubenden Blüten oder die oberirdisch angelegten Früchte nach der Blüte in den Boden hinabgedrängt werden. Den Gegensatz zur Erdfrüchtigkeit (Geokarpie) bildet die Aërokarpie (s. d.). Einige E. erzeugen neben kleinern unterirdischen noch mehrsamige Luftfrüchte, die Samenverbreitung ermöglichen (Doppelfrüchtigkeit, Amphikarpie). E. sind z. B. Erdnuß, Alpenveilchen sowie einige Wegerich- und Arazeenarten.

Erdfunde (Ackerfunde), vorgeschichtliche, in die Erde versenkte Gegenstände ohne äußere Merkmale.

Erdgas, dem Erdboden entströmendes Gas, wie Kohlensäure oder ein Gemisch von Kohlenwasserstoffen, so insbes. Methan, als Begleiter des Erdöls. Letzteres liefert den Feueranbetern im kaukasischen Erdölgebiet die ewigen Feuer (Erdfeuer) und dient besonders in Nordamerika als Leucht- und Heizmaterial. Kaukasisches E. enthält bis 90 Proz. Methan, anderes daneben Propan, Kohlenoxyd, Sauerstoff u. a. Man erbohrt das E. wie Erdöl; zuweilen liefert ein Brunnen täglich über 300,000 cbm E.

Erdgebäude, s. Höhlenwohnungen.

Erdgeister, soviel wie Gnomen.

Erdgeruch, beim Umbrechen feuchten Bodens auftretender Duft, teilweise durch Bakterien erzeugt.

Erdgeschoß, s. Geschoß.

Erdgrille (Maulwurfsgrille), s. Grabheuschrecken.

Erdgrube, soviel wie Erdkasten (s. d.).

Erdgrün, Farbstoff, s. Scheeles Grün.

Erdhacke, Werkzeug, s. Karst.

Erdharze, Mineralien, die wie Asphalt, Bergteer, Bernstein ꝛc. aus Kohlenwasserstoffen und Sauerstoff bestehen.

Erdhaus, zum Teil versenktes Gewächshaus.

Erdhörnchen, Backenhörnchen (Gattung Tamias *Illig.*), in Erdhöhlen lebende Eichhörnchen.

Erdhügel, s. Gräber, vorgeschichtliche.

Erdhummel, s. Hummeln.

Erdinduktor, s. Erdmagnetismus.

Erding, Bezirksamtsstadt in Oberbayern, mit (1905) 3812 Einw., an der Sempt und der Bahn Schwaben-E., 464 m ü. M., hat Amtsgericht, kath. Kirche, landwirtschaftliche Winterschule, Landgestüt, Industrie und Getreidehandel. Am rechten Isarufer erstreckt sich von E. bis Moosburg das Erdinger Moos, 45 km lang und 6—12 km breit.

Erdkastanien, s. Carum.

Erdkasten (Erdgruben), mit Brettern ausgesetzte, mit Fenstern, Läden, Laub ꝛc. bedeckte Gruben zur Überwinterung von Gemüse und Zierpflanzen.

Erdkegel, s. Papen.

Erdkeimer, s. Geoblasten.

Erdklosett, s. Abtritt.

Erdkobalt, Zersetzungsprodukte andrer Kobalterze, sind teils wasserhaltiges arsensaures Kobalt (roter E., Kobaltbeschlag, s. Kobaltblüte), teils dieselbe Verbindung mit Eisen und Kalk (brauner und gelber E.), teils Kobaltoxyd mit Kupferoxyd und Mangansuperoxyd (schwarzer E., Kobaltschwärze, Kobaltmanganerz, Asbolan). Der E. dient zur Darstellung von Kobaltfarben.

Erdkohle, Abart der Braunkohle (s. d.).

Erdkohlrabi, Pflanze, s. Raps.

Erdkrebs (Maulwurfsgrille), s. Grabheuschrecken.

Erdkrebs (Harzsticken), Nadelholzkrankheit, verursacht durch Hallimasch (Agaricus melleus *Vahl*), dessen Myzelium von Wundstellen aus unter die Rinde gelangt. Erreicht es dabei den Wurzelknoten, so stirbt der Baum unter Harzfluß ab.

Erdkrokodil (Landkrokodil), Reptil, s. Waran.

Erdkröte, s. Kröte.

Erdkrume, soviel wie Ackerkrume, s. Boden.

Erdkugel, künstliche, s. Globus.

Erdkunde (Geographie) ist die Wissenschaft, die sich mit der Erde und ihren Bewohnern beschäftigt. Sie betrachtet einerseits die Erde als einen eigenartigen Naturkörper und ist insofern als physische E. reine Naturwissenschaft, mit der Besonderheit, daß sie stets die räumliche Anordnung der Naturerscheinungen und Naturkörper an der Erdoberfläche in den Vordergrund stellt und deren Ursachen sowie die Wechselwirkungen der Naturvorgänge und -formen aufhellen will. Anderseits betrachtet die E. als historische Geographie oder Anthropogeographie die Erde als Wohnplatz des Menschen, indem sie den Ursachen der räumlichen Anordnung der Menschen und menschlichen Erscheinungen, die durch die Erdnatur beeinflußt werden, nachforscht, dabei die Erkenntnisse der physischen E. als Grundlage benutzt. Somit bildet die historische Geographie das Band zwischen Naturwissenschaft und Geschichte, und die E. kann man definieren als naturwissenschaftliche Disziplin mit einem ihr innewohnenden historischen Element (H. Wagner).

Die Erde als Ganzes und ihre Oberflächenerscheinungen betrachtet die allgemeine E. Sie will durch Aufdeckung der im ganzen waltenden Gesetzmäßigkeiten die Grundlagen für die Einzelbetrachtung gewinnen, zur Klassifizierung von Erscheinungsformen nach den hauptsächlichen Merkmalen vordringen und umfassende Begriffe aufstellen, um in sie die Einzelformen einzuordnen. Nach den Objekten gliedert man die E. in mehrere Teile: 1) Die mathematische Geographie geht von der Stellung der Erde im Weltenraum und im Planetensystem aus und erforscht ihre Gestalt und Größe, ihre gesetzmäßigen Bewegungen und ihre physikalischen Eigenschaften (Dichte, Schwere, Eigenwärme, Erdmagnetismus ꝛc.). Für diese die qualitative Natur des Erdballes behandelnden Lehren bürgert sich der Name Geophysik ein. Ferner erstrebt die mathematische Geographie die Abbildung der Erdoberfläche und einzelner Teile in der geographischen Karte. 2) Die physikalische (physische) Geographie behandelt die Erforschung der Erdoberfläche. Darunter ist jene Oberflächenschicht der Erde zu verstehen, in der die Berührung der drei anorganischen Formen: des Festen, des Tropfbarflüssigen und Luftförmigen, vor sich geht. An der festen Erdrinde, der Lithosphäre, betrachtet die E. die Verteilung von Land und Wasser, die Bewegungen der Erdrinde (Hebungen, Senkungen, Erdbeben, vulkanische Erscheinungen), die Umgestaltung der Erdrinde von außen, die horizontalen Formen und die Oberflächenformen des festen Bodens. Um sie zu erklären, bedient sie sich der Geologie und gelangt zur Morphologie, einer Gestaltlehre der festen Erdoberfläche. In ihr wird die E. auf die Bedeutung der

Festlandgewässer hingewiesen, die in ihrem Vorkommen und in ihren Bewegungen, als Seen oder Flüsse, durch die Gestaltung der Erdoberfläche bedingt werden, anderseits an der Gestaltung der Unterlage beteiligt sind. Weitere Teile sind die Meereskunde (Ozeanographie), die Meteorologie (s. d.) und Klimatologie (s. diese Artikel). 3) Die biologische Geographie, Biogeographie oder Geographie der Organismen, untersucht die geographische Verbreitung der Lebewesen über die Erde und bestrebt sich, die Beziehungen zwischen Natur und Lebewesen aufzuklären. Sie verzweigt sich in Pflanzengeographie, Tiergeographie und Anthropogeographie.

Die spezielle E. oder Länderkunde sucht unter Verwertung der in der Allgemeinen Geographie gefundenen Generalisierungen und aufgebauten Begriffe die Summe von Erscheinungen in einem einzelnen, natürlich in sich geschlossenen Erdraum, einem Land, zu erfassen und zu erklären. Dabei geht sie mit Vorteil von der festen Erdoberfläche aus, die zunächst eine Landschaft vor einer andern auszeichnet. Aus dem innern Bau der Erdrinde ihren Umriß, ihre Art und Form an dieser Stelle begründend, erklärt die Länderkunde die Weiterbildung der Formen aus der Wirkung der Atmosphärilien und des fließenden Wassers. Dem Wasser in jeder Form gilt darum die weitere Betrachtung, dem Grundwasser, den Quellen, Flüssen und Seen, dem Schnee und Eis. Das Klima (Wärme, Niederschläge, Witterungscharakter, Luftdruck und Winde) wirkt nicht nur auf die Formen des Wassers ein, sondern wird selbst wieder, außer von der geographischen Breite, von der Verteilung von Wasser und Land und von den Besonderheiten der Bodengestalt beeinflußt. Dem Klima paßt sich die Pflanzenwelt an in den Vegetationsformen, d. h. in der Ausbildungsweise der Stengel, Blätter und Wurzeln, und in den Vegetationsformationen, dem geselligen Auftreten durch bestimmte Vegetationsformen zusammengehöriger Arten, die die landschaftliche Eigenart hervorbringen. Die Umwandlung der Pflanzenbestände durch den Menschen und die Schaffung der Kulturlandschaft ist zu berücksichtigen. Die Tierwelt erklärt sich aus der Anpassung an die lokalen Verhältnisse wie aus der geologischen Entwickelung, und ihre Umwandlung aus den Zwecken des Menschen, der sie teils ausrottete, teils zurückdrängte, um Haustiere an ihre Stelle zu setzen. Die speziell der Landschaft eignen Menschen machen den Beschluß. Die ethnographische Zusammensetzung der Bevölkerung, ihre Verbreitung über das Land und ihre Dichte, die Lage und Art der Ansiedelungen, die Produktion, Richtung und Beschaffenheit der Verkehrswege und der Handel sind zu betrachten in ihren Beziehungen zu der Natur des Landes, von der sie beeinflußt werden und auf die sie einwirken.

[Geschichte.] Die geographischen Kenntnisse der orientalischen Völker (Ägypter, Assyrer, Hebräer) beschränkten sich auf die ihrem Lande anliegenden Nachbargebiete. Nur die Phönizier vermochten durch Seefahrten den Gesichtskreis zu erweitern. Erst die Griechen verstanden, diese Kenntnisse wissenschaftlich zu vertiefen. Herodot (gest. 424 v. Chr.) gibt die erste ausführliche Darstellung von Ländern und Völkern seiner Zeit. Alexanders d. Gr. Feldzüge in Asien brachten weitere Nachrichten vom Osten, besonders aus Indien, Pytheas von Massilia über Nordseeländer. Auch die Bestrebungen, ein geschlossenes, wissenschaftliches System zu gestalten, traten frühzeitig hervor. So zeichnete Anaximander (6. Jahrh.) die erste Weltkarte, und neben Aristoteles vertrat Eratosthenes (gest. 196 v. Chr.) die Geographie der Erdkugel, wurde aber von Hipparch mit Erfolg kritisiert. Krates von Mallos konstruierte den ersten Erdglobus. Strabo (gest. 24 n. Chr.) hinterließ ein wertvolles Werk, die Hauptquelle für die alte Geographie. In dem auf mathematischer Grundlage aufgebauten System des Ptolemäus (2. Jahrh.) gelangte die wissenschaftliche E. damals zum Höhepunkt. Die Römer, die durch Kriegszüge die Kenntnisse praktisch erweiterten, stellten kein neues System auf und wirkten mehr kompilatorisch (Mela, Plinius, Solinus).

Im Mittelalter gewann der geographische Gesichtskreis weitere Ausdehnung durch Fahrten der Normannen nach Nordeuropa und Amerika und durch Reisen Carpinis, Marco Polos, Rubruks und Contis nach Ost- und Südostasien. Auch die Araber beteiligten sich an der Erkundung der Länder (Massudi, Ibn al Wardi, Edrisi und Ibn Batuta). Während diese an griechische Vorbilder (Aristoteles) anknüpften, schlossen sich die christlichen Kosmographen an die Bibel an (Kosmas, Isidor, Beda und Honorius) und verzögerten dadurch den Fortschritt. Erst mit dem Eindringen der Lehren des Aristoteles in das Abendland trat ein Umschwung ein (Albertus Magnus, Roger Baco), mehr noch durch die Geographie des Ptolemäus am Ausgange des Mittelalters. Vor allem wurde hierdurch die Kartographie gefördert. Während anfangs die Weltbilder als schematische Kreiskarten wiedergegeben wurden, erhielten sie später nach Ptolemäus' Vorgang eine mathematische Unterlage. Doch hatten ohne eine solche die italienischen Schiffer die Küsten des Mittelmeeres und Westeuropas mit Hilfe des Kompasses schon im 13. Jahrh. zuverlässig aufgenommen.

Zeitalter der Entdeckungen (hierzu die Beilage). Eine neue Periode bahnten die durch Prinz Heinrich den Seefahrer (gest. 1460) geförderten Unternehmungen der Portugiesen an der Westküste Afrikas an. Nachdem schon im 14. Jahrh. die Genuesen die Azoren, Madeira und die Kanarischen Inseln wieder entdeckt hatten, umfuhr Cadamosto 1455 das Grüne Vorgebirge (Kap Verde) und gelangte zum Gambia, Diego Cão erreichte 1484 die Kongomündung, und Bartholomeu Dias entdeckte 1486 die afrikanische Südspitze, das »Cabo Tormentoso«, das später von Johann II. das Kap der Guten Hoffnung genannt wurde. Endlich entdeckte 1498 Vasco da Gama nach Umschiffung Afrikas den Seeweg nach Indien. Dasselbe Ziel auf anderm Weg erstrebte in spanischen Diensten der Genuese Kolumbus. Angeregt durch die Lehren des Florentiner Mathematikers Toscanelli, suchte er auf dem westlichen Wege Indien zu erreichen. Nach Durchquerung des Atlantischen Ozeans landete er 12. Okt. 1492 auf der Bahamainsel Guanahani (Watling) und erschloß damit, ohne sich dessen bewußt zu werden, eine neue Welt. Auf zwei weitern Fahrten (1494 und 1498) entdeckte er die Antillen und die Nordküste Südamerikas. Ihm folgten Hojeda, Juan de la Cosa, Amerigo Vespucci, Yanez Pinzon u. a. Auf der Fahrt nach Indien wurde 1500 der Portugiese Cabral nach Brasilien verschlagen. Das Festland von Nordamerika (Labrador) wurde 1497 von John Cabot entdeckt, Florida 1513 von Ponce de Leon. Im gleichen Jahre erreichte Balboa über die Landenge von Panama den Großen Ozean. Cortez eroberte 1519 Mexiko, im

I. Übersicht der geographischen Entdeckungen.

Afrika.

1300 Kanarische Inseln (wiedergefunden)
1350 Madeira(?), Azoren(?). [den](?).
1434 Kap Bojador, *Gil Eannes.*
1456 Kapverdische Inseln, *Cada Mosto.*
1484 Kongomündung, *Diego Cão.*
1486 Kap d. Gut. Hoffnung, *Barth. Dias.*
1507 Mauritius, Réunion, *Mascarenhas.*
1768 Tanasee, *Bruce.*
1795 Niger (Mittellauf), *Mungo Park.*
1799 Mursuk, *Hornemann.* [*Denham.*
1822 Tsadsee, *Oudney, Clapperton* und
1823 Sokoto, *Clapperton* und *Denham.*
1825 Ghadames, *Laing.*
1830 Niger (Unterlauf), *Lander.*
1847 Kilimandscharo, Kenia, *Krapf* und *Rebmann.*
1849 Ngamisee, *Livingstone.*
1851 Binuë, *Barth.*
1853—56 Durchquerung Südafrikas, *Livingstone.*
1856 Tanganjikasee, *Burton u. Speke.*
1856 Wadai, *Vogel.*
1858 Victoria Nianza, *Speke.*
1858 Sambesi (Mittellauf), *Livingstone.*
1859 Njassasee, Schirwasee, *Derselbe.*
1862 Victoria-Nil, *Speke.*
1864 Albertsee, *Baker.*
1868 Moerosee, Bangweolosee, Lualaba, *Livingstone.*
1869 Tibesti, *Nachtigal.*
1870 Uëlle, *Schweinfurth.*
1873—75 Durchquerung Südafrikas, *Cameron.*
1874—77 Durchquerung Südafrikas, *Stanley.* [erkannt, *Stanley.*
1876 Lualaba als Oberlauf des Kongo
1876—83 Land der Niam-Niam, Aruwimi, *Junker.*
1878—79 Durchquerung Südafrikas, *Serpa Pinto.*
1881—82 Durchquerung Südafrikas, *Wissmann.*
1885 Durchquerung Südafrikas, *Capello u. Ivens.* [besi, *Holub.*
1886 Land zwischen Oranje und Sam-
1889 Kilimandscharo erstiegen, *Hans Meyer.*
1892 Alexandra-Nil, *Baumann.*
1894 Ruanda, Kiwusee, *v. Götzen.*
1894 Adamaua, *Passarge.*
1896—97 Somaliküste bis Rudolfsee, *Bottego.*
1897—98 Vom Kongo (Ubangi) bis Nil und Sobat, *Marchand.*
1898—00 Von Algerien durch Sahara und Sudân bis zum Kongo, *Foureau.*
1898—00 Durchquerung Afrikas vom Sambesi zum Nil, *Gibbons.*
1900 Quellgebiet des Niawarongo, *Kandt.* [und Tsad, *Lenfant.*
1903 Tuburisümpfe zwischen Binuë
1903—06 Tsadsee bis Nil, *Boyd Alexander.*
1905 Oberlauf des Sambesi, *Harding.*
1906 Sangha bis Logone, *Lenfant.*
1906 Ruwenzori erstiegen, *Ludwig Amadeus,* Herzog der Abruzzen.

Amerika.

982 Grönland, *Erik Raudi.*
986 Neufundland, *Bjarne.*
1001 Küste Nordamerikas zwischen 42—40° nördl. Br., *Leif.*
1492 Guanahani (Watlingsinsel), Kuba und Haïti, *Kolumbus.*
1493 Dominica, Guadeloupe, Antigua, Puerto Rico, *Kolumbus.*
1494 Jamaika, *Kolumbus.*
1497 Labrador, *J. Caboto.*
1498 Kontinent von Südamerika, *Kolumbus.* [*ñez Pinzon.*
1499 Amazonenstrom (Mündung), *Ya-*
1500 Brasilien, *Cabral.*
1502 Moskitoküste, *Kolumbus.*
1508 Yukatan, *Pinzon* und *de Solis.*
1513 Florida, *Ponce de Leon.*
1513 Südsee, *Balboa.*
1515 Mündung des La Plata, *de Solis.*
1519 Mexiko, *Cortez.*
1520 Magalhäesstraße, *Magalhães.*
1532 Peru, *Pizarro.*
1533 Chile, *Almagro.*
1535 Lorenzstrom, Kanada, *Cartier.*
1541 Mississippi, *Fern. de Soto.*
1544 Amazonenstrom, *Orellana.*
1610 Hudsonbai, *Hudson.*
1616 Kap Horn, *Le Maire u. Schouten.*
1741 Aleuten, *Bering.*
1778 Kap Prince of Wales, *Cook.*
1789 Mackenziefluß, *Mackenzie.*
1833 Großer Fischfluß, *Back.*
1883 Oberlauf des Yukon, *Schwatka.*
1884 Lauf des Xingu, *v. d. Steinen.*
1887 Quellgebiet des Xingu, *Derselbe.*
1894 Durchquerung Labradors, *Low.*
1896 Xingugebiet, *Herrmann Meyer.*
1895—98 Grenzgebiet zwischen Argentinien und Chile, *Steffen.*
1901 Colvillefluß in Alaska, *Peters* und *Schrader.* [*Collier.*
1901 Sewardhalbinsel, *Gerdine* und
1902 Anden von Ecuador, *Hans Meyer.*
1906 Pilcomayo, *Herrmann.*

Asien.

1271—95 China, *Marco Polo.*
1498 Ostindien, *Vasco da Gama.*
1512 Molukken, *Serrão.*
1516 Liukiuinseln, *Fernando Perez.*
1521 Philippinen, *Magalhães.*
1542 Japan, *Mendez Pinto.*
1580 Sibirien, *Jermak Timofjew.*
1643 Amur, *Chabarow.*
1648 Beringstraße, *Deschnew.*
1857 Karakorumpaß u. Kuenlün, *Gebr. v. Schlagintweit.* [*walskij.*
1876 Tarimfluß, Lob-Nor, *Prsche-*
1880 Quellgebiet des Hwangho, *Ders.*
1887 Erste Durchquerung Zentralasiens von O. nach W., *Younghusband.*
1895 Durchquerung von Zentral-Celebes, *P. u. F. Sarasin.*
1895 Oberlauf des Mekong und Irawadi, *Prinz Heinr. von Orléans.*
1896 Lob-Nor, Nordtibet, *Sven Hedin.*
1896 Durchquerung von Borneo, *Nieuwenhuis.*
1898—00 Gobi, Oberlauf des Hwangho und Yangtsekiang, *Koslow.*
1899—02 Tarim, Lob-Nor, Tibet, *Sven Hedin.*
1902 Tiënschan, *Saposchnikow, Friederichsen.*
1902 Khan Tengri, *Merzbacher.*
1905 Chatangagebiet, *Tolmatschew.*
1905 Nun Chun-Massiv in Kaschmir, *Workman.*

Australien u. Ozeanien.

1521 Marianen, *Magalhães.*
1526 Neuguinea, *Jorge de Menezes.*
1528 Karolinen, *Saavedra.*
1529 Marshallinseln, *Saavedra.*
1567 Salomoninseln } *Mendana*
1595 Markesasinseln } *de Negra.*
1595 Santa Cruz-Inseln }
1606 Niedrige Inseln, Neue Hebriden, *de Quiros.*
1606 Torresstraße, *de Torres.*
1616 Australien (Westküste), *Dirk Hartog.* [archipel, *Tasman.*
1642 Tasmania, Neuseeland, Tonga-
1700 Neubritannien, *Dampier.*
1767 Tahiti, *Wallis.*
1768 Samoainseln, *Bougainville.*
1769 Neuseeland als Doppelinsel, *Cook.*
1770 Australien (Ostküste), *Cook.*
1774 Neukaledonien, *Cook.*
1778 Sandwichinseln, *Cook.*
1788 Gilbertinseln, *Gilbert u. Marshall.*
1798 Baßstraße, *Baß.*
1800 Loyalitätsinseln, *Walpole.*
1828—30 Darling, Murray, *Sturt.*
1839 Torrenssee, *Eyre.*
1840 Eyresee, *Eyre.*
1844 Australien (Inneres), *Sturt.*
1844—45 Australien (Inneres), *Leichhardt.*
1860—61 Durchschneidung Australiens von Süden nach Norden, *Burke.*
1862 Ebenso, *Stuart.*
1873—74 Durchquerung v. Überlandtelegraphen z. Westküste, *Warburton.*
1874 Durchquerung v. Westküste zum Überlandtel., *Gebr. Forrest.*
1875—76 Durchschneidung von Westaustralien, *Giles.*
1884—85 Nordküste von Neuguinea, *Finsch* und *Dallmann.*
1887—88 Durchquerung Australiens von N. nach S., *Lindsay.*
1894 Mac Donnell-Kette, *Winneke.*
1896 Durchquerung von Britisch-Neuguinea, *Mac Gregor.*
1896 Inneres von Deutsch-Neuguinea, *Lauterbach.*
1896 Westaustralien, *Carnegie.*
1901 Westaustralien, *Brockman.*
1902 Durchquerung Australiens von S. nach N., *Maurice u. Murray.*

Nordpolarländer.

1556 Nowaja Semlja, *Burrough.*
1587 Davisstraße, *Davis.*
1596 Bäreninsel, Spitzbergen, *Barents, Heemskerk* und *Rijp.*
1616 Baffinbai, *Baffin* und *Bylot.*
1770 Neusibirien, *Ljachow.*
1819 Melvilleinsel u. Banksland, *Parry.*
1831 Boothia Felix, *John Roß.*
1831 Magnet. Nordpol, *Jam. Clark Roß.*
1846 Franklinstraße, *Franklin.*
1850 Prince of Wales-Straße, *M'Clure.*
1853 Smithsund, Grinnell-Land, *Kane.*
1870 Franz Joseph-Fjord, *Koldewey.*
1871 Kennedykanal, Robesonstr., *Hall.*
1874 Franz Joseph-Land, *Payer* und *Weyprecht.* [*denskiöld.*
1878 Nordöstliche Durchfahrt, *Nor-*
1883 Inneres von Grönland, *Derselbe.*
1888 Durchquerung von Grönland, *Nansen.*
1892 Nordostküste Grönlands, *Peary.*
1893—96 Nordpolfahrt bis 86° 14′, *Nansen.*
1894—97 Franz Joseph-Land, *Jackson.*
1897 Das Nordostland Spitzbergens umfahren, *Nathorst.*
1899—00 Ostküste Grönlands zwischen 67° 22′ und 69° 28′, *Amdrup.*
1899—00 Nordpolfahrt bis 86° 34′, *Ludwig Amadeus,* Hz. d. Abruzz., *Cagni.*
1898—02 Nordpolfahrt bis 84° 17′, Nordspitze Grönlands, *Peary.*
1900—02 Sverdruparchipel, *Sverdrup.*
1900—02 Taimyrhalbinsel, Neusibirien, Bennettinsel, *Toll.*
1902—04 Melvillebai, *Erichsen.*
1904 Ostküste Grönlands bis 77° 36′, *Herzog von Orléans.*
1903—06 Magnet. Nordpol, nordwestliche Durchfahrt, *Amundsen.*

Südpolarländer.

1675 Südgeorgien, *Laroche.*
1772 Kerguelenland, *Kerguelen.*
1819 Süd-Shetland-, Süd-Orkneyinseln, *Smith.*
1821 Alexanderland, *v. Bellingshausen.*
1831 Enderbyinsel, *Biscoe.*
1839 Wilkesland, *Balleny.*
1840 Adélieland, *Dum. d'Urville.*
1841 Victorialand, *Jam. Clark Roß.*
1894 Antarktischer Kontinent, *Borchgrevink.*
1898 Palmerarchipel, *Gerlache.*
1900 Südpolfahrt, *Borchgrevink* bis 78° 50′.
1902 Südpolarfahrt bis 82° 17′, *Scott.*
1902 König Eduard VII. Land, *Scott.*
1902 Kais. Wilhelm II.-Land, *Drygalski.*
1902 Roß-Insel, *Nordenskiöld.*
1904 Coatsland, *Bruce.*

Die wichtigsten Seereisen und maritimen Expeditionen.

I. Ältere Erdumseglungen.

1519—22	Magalhães.	1679—1700	Dampier (öft.).
1524—26	de Loyasa.	1693	Carreri.
1534	S. d'Alcazova.	1708—12	Roger u. Cooke.
1537	de Grijalva.	1712—14	Frézier.
1542	Jean de Gartan.	1719	Shelvoke.
1577—80	Francis Drake.	1721	Roggeveen.
1586	Cavendish.	1740—44	Anson.
1595	Hawkin.	1764—66	John Byron.
1598	Ol. v. Noot.	1766—69	Wallis u. Carteret.
1614	Spielbergen.	1766—68	Bougainville.
1615	Jac. le Maire u. C. v. Schouten.	1768, 1772, 1776	James Cook.
1615	Heremita und Schoppenhem.	1786—88	La Pérouse.
		1790—92	Vancouver.

II. Neuere Expeditionen.

Nach den Namen der Schiffe.

Newa, russisch, 1803—06, *A. J. v. Krusenstern*, mit Horner und O. v. Kotzebue. Weltumseglung.

Rurik, russisch, 1815—18, *Kotzebue*, mit Chamisso u. Eschscholtz. Weltumseglung, um eine nordwestliche Durchfahrt in der Nähe der Beringstraße zu suchen.

Predprijatje, russisch, 1823—26, *Kotzebue*, mit E. v. Lenz, Eschscholtz u. a. Weltumseglung; Südsee.

L'Astrolabe, französisch, 1826—29 und 1839—40 (mit dem Schiff *Zélée* unter Jacquinot), *Dumont d'Urville*. Weltumseglung und Antarktisches Meer.

Prinzeß Luise, deutsch, 1830—32, *Wendt*, mit Meyen. Weltumseglung.

Discovery und Research, englisch, 1839—43, *Sir James Roß*. Weltumseglung; Antarktisches Meer bis 78° 4′ südl. Br.

Erebus und Terror, englisch, 1845—48, *John Franklin*. Aufsuchung einer nordwestl. Durchfahrt.

Dolphin, amerikanisch, 1851—52, *Lee;* 1852—53, *Berryman*. Nördlicher Atlantischer Ozean.

Novara, österr., 1857—60, *v. Wüllerstorf-Urbair*, mit K. v. Scherzer und F. v. Hochstetter. Weltumseglung.

Arctic, amerikanisch, 1856, *Berryman*. Nordatlantischer Ozean, zum Zweck einer Kabellegung.

Cyclops, englisch, 1857, *Pullen* und *Dayman;* Nordatlantischer Ozean. Kabellegung von Irland nach Neufundland vorbereitet.

Bulldog, englisch, 1860, *Mac Clintock*, mit Wallich. Nordatlantic; Färöerinseln, Island, Grönland, Labrador.

Lightning, englisch, 1868, *May*. Erste englische Tiefsee-Expedition *(W. Thomson* und *Carpenter)*, zwischen den Hebriden, Shetland- und Färöerinseln.

Sofia, schwedisch, 28. Juni bis 20. Okt. 1868, *v. Otter*, mit v. Nordenskiöld und Palander. Nordpolarmeer.

Germania (Segelschiff), deutsch, 24. Mai bis 10. Okt. 1868, *Koldewey*. Erste deutsche Nordpolexpedition.

Germania (Dampfer) und **Hansa**, 5. Juni bis 11. Sept. 1870, Germania unter *Koldewey*, Hansa unter Kapitän *Hegemann*. Zweite deutsche Nordpolexpedition.

Porcupine, englisch, 1869 und 1870, *Calvert* (mit W. Thomson, B. Carpenter und Jeffreys). Vier Expeditionen: Atlantischer Ozean an der Westküste Europas.

Mercury, amerikanisch, *P. Giraud*, 1870—71 und 1872—73. Atlantischer Ozean; New York, Sierra Leone in Afrika, Westindien.

Pommerania, deutsch, 1871 und 1872, *Hoffmann*. Zwei Expeditionen in der Ostsee und Nordsee.

Challenger, englische Korvette, 7. Dez. 1872 bis 27. Mai 1876; *Sir G. Nares*, seit 1875 *F. Thomson* (mit Wyville Thomson, J. J. Buchanan u. a.). Atlantischer und Großer Ozean.

Isbjörn, österreichisch, 1871 und 1872, unter *Weyprecht*, Graf Wilczek, v. Sterneck. Zwei Expeditionen, zwischen Spitzbergen und Nowaja Semlja.

Polaris, amerikanisch, 1871—73, *Chr. Fr. Hall*, mit E. Bessels. Arktisch-amerikanischer Archipel.

Polhem, schwedisch, 1871 und 1872, unter *Nordenskiöld* und *Palander*. Nordpolarmeer.

Tegetthoff, österreichisch, 13. Juni 1872 bis 3. Sept. 1874, unter *Weyprecht* und *Payer*. Nordpolarmeer.

Bache und Blake, amerikanisch, *J. A. Hovell*, 1872—74, im Golfstrom und im Karibischen Meer. Blake ebendaselbst 1874—78 unter *Sigsbee*, 1878—80 und 1881 unter *J. B. Bartlett;* 1882 unter *Brownson* im Nordatlantic zwischen den Antillen und Nordamerika.

Tuscarora, amerik., 1873—78, *Belknap, Erben, Miller, Philip*. Verschiedene Expeditionen im Stillen Ozean.

Gazelle, deutsch, 21. Juni 1874 bis 27. April 1876, *v. Schleinitz*, mit Prof. Studer. Weltumseglung, Beobachtung des Venusdurchgangs auf Kerguelen.

Alert und Discovery, englisch, 21. Juni 1875 bis 19. Okt. 1876, *A. Markham* und *Stephenson*. Englische Nordpolexpedition, geleitet von *Sir G. Nares*. Alert 1879, 1880 und 1883 im Süd-Pacific unter *Maclear*.

Valorous, englisch, Juli und August 1875, *F. Jones*, mit G. Jeffries. Nordatlant. Ozean und Davisstraße.

Vöringen, norwegisch, 1876—78, *Wille*, mit Prof. Mohn. Drei Sommerfahrten im norwegisch. Nordmeer.

Fylla, dänisch, 1877 und 1878, zwischen Grönland und Island; 1877 unter *Jacobson*, 1878 unter *Buchwald;* 1884 und 1886 nach der Baffinbai, 1884 unter *Normann*, 1886 unter *Braëm*. [lich von Island.

Ingolf, dänisch, 1879, *Mourier*. Westlich und nördlich

Vega, schwedisch, 22. Juni 1878 bis Juli 1879, *Palander* und *v. Nordenskiöld*. Nördliche Umschiffung von Asien; nordöstliche Durchfahrt gefunden.

Travailleur, französisch, 1880—82, *Richard* und *Parfait*, mit Milne-Edwards. Meerbusen von Viscaya, Küste von Portugal u. Spanien, Mittelländisches Meer.

Washington, italienisch, 1881, *Magnaghi* und Prof. *Giglioli*. Mittelländisches Meer bei Sardinien.

Triton, englisch, *Tizard*, mit J. Murray, 1882. Färöer- und Shetlandinseln.

Drache, deutsch, Sommer 1881, 1882, 1884, *Holzhauer*. Nordsee. [Atlantischer Ozean.

Romanche, französisch, *M. Martial*, 1882—83.

Talisman, französisch, 1883, *Parfait*, mit Milne-Edwards. Küste von Marokko, Sargassosee.

Bruat, französisch, *Marquis*, 1883. Stiller Ozean im Osten Australiens.

Enterprise, amerikanisch, 1883, *Barker;* Südatlantic zwischen Kap Verde u. Kapstadt, Indischer Ozean; 1885, südlicher Stiller Ozean; 1886, Atlantischer Ozean.

Albatroß, amerikanisch, *Tanner*, 1883—86; Atlantischer Ozean, Golf von Mexiko, Ostküste Nordamerikas; 1887—91, Südatlantic und Westküste Amerikas.

Vettor Pisani, italienisch, 1882—85, *Palumbo*, Mittelmeer, Ost- und Westküste Südamerikas, Stiller Ozean.

Holsatia, deutsch, *Neumann*, mit Möbius; 1885 und 1887. Ost- und Nordsee.

L'Hirondelle, *Fürst Albert von Monaco*, mit Pouchet und J. de Guerne, 1885—87. Nordatlantischer Ozean.

Essex, amerikanisch, *Jewell*, 1886. Arabisches Meer und Indischer Ozean.

Niobe, deutsch, *Aschenborn*, 1887. Ost- u. Nordsee.

Flying Fish, englisch, 1887. Indischer Ozean.

Blake, amerikanisch, *Pillsbury*, 1888. Atlantischer Ozean bei den Antillen. [discher und Stiller Ozean.

Egeria, englisch, *Pelham Aldrich*, 1887—90. In-

Investigator, englisch, 1887—90. Golf von Bengalen.

Thetis, amerikan., *Stockton*, 1889. Nordpolarmeer.

National, deutsch, Prof. *Hensen* u. a., 1889. Im Atlantischen Ozean (Planktonexpedition).

Tschernomorez, russisch, *Smirnow*, mit Spindler u. a., 1890—91. Schwarzes Meer.

Pola, österreich., *Mörth*, mit Luksch u. a., 1890—93, östl. Mittelmeer; 1895—97, Rotes Meer unter *v. Pott*.

Ingolf, dänisch, *Wandel*, mit Jungersen u. a., 1895—96. Grönländisches Meer.

Ozeana, englisch, *Murray*, 1898. Atlantischer Ozean.

Valdivia, deutsch, *Chun*, 1899—1900. Atlantischer Ozean, Südliches Eismeer, Indischer Ozean.

Siboga, niederl., *Weber*, 1899—1900. Indischer Ozean,

Michael Sars, norwegisch, *Hjort* mit Nansen, 1900. Meer zwischen Norwegen und Grönland.

Albatroß, amerik., *Agassiz*, 1904—05. Großer Ozean.

Seelark, englisch, *Gardiner* mit *Cooper*, 1905. Indischer Ozean.

Süden fand Magalhães 1520 die lange gesuchte Durchfahrt, und nach Eroberung Perus durch Pizarro (1532) war die Westküste bis Kalifornien bekannt. Die Entdeckung Amerikas warf die Vorstellungen vom Weltbilde vollständig um, wenn auch die Erkenntnis von der Selbständigkeit Amerikas nur allmählich zur Geltung kam. Erst im 17. Jahrh. wurden die Vorstellungen von einem großen Südpolarkontinent in gemäßigten Breiten durch Tasman (1643) zerstört, und der Name Neuholland, später Australien, kam für den fünften Erdteil in Aufnahme.

Neuere Zeit. Dem Zeitalter der Entdeckungen folgte eine Periode verhältnismäßiger Ruhe, die der Besiedelung und Ausbeutung der neuentdeckten Länder gewidmet wurde. Das Verlangen nach Gold und andern Schätzen trieb zur Aufsuchung der Küsten und Inseln des Großen Ozeans, und der Pelzreichtum Sibiriens führte zur Erkundung des nördlichen Asien bis an seine äußersten Grenzen (Bering u. a.). Die topographischen Aufnahmen erreichten eine größere Zuverlässigkeit. Im J. 1701 entwarf Halley die erste Karte für die Linien gleicher Deklination der Magnetnadel, 1725 gab Delisle die erste Karte von Europa auf Grund astronomischer Ortsbestimmungen heraus. Den Seefahrern ermöglichte die Erfindung des Spiegelsextanten (John Hadley, 1731) eine leichtere Orientierung, 1735 stellte George Hadley das erste Windgesetz für die Passate auf, 1736 ermittelte die Gradmessung von La Condamine in Peru und Maupertius in Lappland die genauere Gestalt des Erdsphäroids. Erst im letzten Drittel des 18. Jahrh. regte sich wieder stärker der Trieb nach Entdeckungen. Die drei Weltreisen von Cook (1768—80) lieferten ein genaueres Bild von den Küsten und Inseln des Großen Ozeans, gaben dem australischen Kontinent eine feste Umgrenzung und zerstörten das Phantasiegemälde eines großen Australkontinents. Cook und seine Begleiter (die beiden Forster) eröffnen zugleich die Reihe der wissenschaftlichen Forschungsreisen, die neben topographischen Aufnahmen auch Meteorologie, Pflanzen-, Tier-, Völkerkunde u. a. berücksichtigen, entsprechend den Anforderungen, die schon 1650 Varenius aus Hitzacker in seiner »Geographia generalis«, der ersten wissenschaftlichen E., gestellt hatte. Aber erst im 19. Jahrh. drang diese Auffassung durch, namentlich durch Alexander v. Humboldt, dessen Reisen nach Süd- und Zentralamerika (1799—1804) vorbildlich wurden. Es war dringendste Aufgabe, die bedeutenden Lücken, die die Kartenbilder noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. aufwiesen, auszufüllen. Durch zahlreiche Forschungsreisen sind diese leeren Flecke allmählich getilgt worden. Den Bahnen der großen Entdecker und Durchquerer (Stanley u. a.) folgte bald die Einzelforschung, gefördert durch die Begründung europäischer Kolonien. Auch in die Polargebiete sind in den letzten Jahrzehnten viele erfolgreiche Vorstöße gemacht worden.

Die Darstellung der räumlichen Verhältnisse der Erde ist durch Fortschritte der Triangulation, der astronomischen Ortsbestimmung und der barometrischen Höhenmessung sehr vervollkommnet worden. Sämtliche Kulturstaaten haben Karten, die auf Dreiecksmessungen beruhen (Generalstabskarten), und die Küsten aller Erdteile sind vermessen. In Deutschland haben sich Stieler, Berghaus, Petermann, Kiepert u. a. um die Kartographie verdient gemacht. — Die von Werner, Leopold v. Buch und Humboldt vertretenen Ansichten über den Bau der Erdrinde sind namentlich durch die geologischen Arbeiten von Lyell, Sueß und Richthofen auf ganz neue Grundlagen gestellt worden, während im 19. Jahrh. die Ozeanographie namentlich durch die maritimen Expeditionen, wie die des Challenger, der Gazelle, der Valdivia, sehr geklärt wurde und die Meteorologie und Klimatologie durch Errichtung zahlreicher Beobachtungsstationen und Ausarbeitung synoptischer Wetterkarten eine feste Grundlage erhielt (Humboldt, Dove, Hann und Wojeikof). Für die von Humboldt begründete Pflanzengeographie und die von Wagner entwickelte Tiergeographie ist durch Darwin und Wallace das richtige Verständnis eröffnet worden. Die Lehre von den Beziehungen des Menschen zur Erdoberfläche hat nach Humboldt und Ritter Ratzel zu einer Anthropogeographie ausgebildet. — Die wissenschaftliche Betrachtung einzelner Erdräume, die Länderkunde, knüpft an Humboldt und Ritter an. Ritters anthropozentrische Methode wurde zunächst in der systematischen Geographie herrschend, machte sie aber abhängig von der Geschichte und Statistik. Die von Humboldt erstrebte und von v. Richthofen, Ratzel, Rein, Penck u. a. ausgebildete naturwissenschaftliche Länderkunde stellt sich die Aufgabe, die natürlichen Erscheinungen eines Gebietes in ihrem ursächlichen und genetischen Zusammenhang darzustellen.

[Literatur.] Zur allgemeinen E.: Peschel, Neue Probleme der vergleichenden E. (4. Aufl., Leipz. 1883); F. v. Richthofen, Führer für Forschungsreisende (Berl. 1886); Penck, Morphologie der Erdoberfläche (Stuttg. 1894, 2 Bde.); Ed. Brückner, Die feste Erdrinde und ihre Formen (2. Abt. der »Allgemeinen E.« von Hann u. a., 5. Aufl., Wien u. Leipz. 1897); Hettner, Grundbegriffe und Grundsätze der physischen Geographie (aus Hettners »Geographischer Zeitschrift«, 9. Jahrg., 1903); Supan, Grundzüge der physischen E. (3. Aufl., Leipz. 1903); Herm. Wagner, Lehrbuch der Geographie, Bd. 1: Einleitung. Allgemeine E. (7. Aufl. des Gutheschen Werkes, Hannover 1903); Robin, La Terre (Par. 1904).

Zur speziellen Geographie (Länderkunde): Karl Ritter, Die E. im Verhältnis zur Natur und zur Geschichte des Menschen (2. Aufl., Berl. 1822—59, 19 Bde.); Stein und Hörschelmann, Handbuch der Geographie und Statistik (neu bearbeitet unter Mitwirkung von Fachmännern von Wappäus, 7. Aufl., Leipz. 1849—71, 10 Bde.); Reclus, Nouvelle géographie universelle (Par. 1876—93, 19 Bde.); v. Klöden, Handbuch der E. (4. Aufl., Berl. 1882—85, 5 Bde.); Daniel, Handbuch der Geographie (6. Aufl., Leipz. 1895, 4 Bde.; kleinere Ausg., 3. Aufl., das. 1898 bis 1899, 2 Bde.); Balbi, Allgemeine Erdbeschreibung (8. Aufl., neu bearbeitet von Heiderich, Wien 1892—94, 3 Bde.); Sievers, Allgemeine Länderkunde (2. Aufl., Leipz. 1901—06, 6 Bde.); »Geographisches Handbuch zu Andrees, Allgemeinem Handatlas«, herausgegeben von Scobel (4. Aufl., Bielef. 1902).

Lexika: Vivien de Saint-Martin, Nouveau dictionnaire de géographie universelle (Par. 1877 bis 1899, 7 Bde. u. 2 Suppl.); Ritters »Geographisch-statistisches Lexikon« (9. Aufl., Leipz. 1905—06, 2 Bde.).

Atlanten: Handatlanten von Andree, Debes, Kiepert, Meyer, Sohr-Berghaus, Stieler, Vivien de Saint-Martin; Physikalischer Handatlas von Berghaus; historische Atlanten: Droysen, Sieglin, Spruner-Menke; Schulatlanten: Debes, Diercke-Gäbler, Lehmann-

Petzold, Lüddecke, Sydow-Wagner; Handelsatlanten: Langhans, Scobel, Scobel-Lehmann.

Zeitschriften: »Petermanns Mitteilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt« (Gotha, seit 1855); »Globus« (Braunschw., seit 1862); »Deutsche geographische Blätter« (Brem., seit 1877); »Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik« (Wien, seit 1878); »Geographische Zeitschrift«, herausgegeben von Hettner (Leipz., seit 1905); »Annales de géographie« von Vidal de la Blache und Dubois; »Geographisches Jahrbuch« (begründet 1866 durch Behm, hrsg. von H. Wagner, Gotha); die Zeitschriften der deutschen und ausländischen Geographischen Gesellschaften (s. d.).

Erdl, Michael Pius, Mediziner, geb. 5. Mai 1815 in München, gest. daselbst 25. Febr. 1848 als Professor, schrieb: »Die Entwickelung des Menschen und des Hühnchens im Ei« (Münch. 1845—46, 2 Tle.) und gab »Tafeln zur vergleichenden Anatomie des Schädels« (das. 1841) heraus.

Erdlicht (nächtlicher Erdschein), unerklärte Lichterscheinung: eine meist bei Neumond oder bedecktem Himmel und Nebel, auch bei Sternenschein auffällige nächtliche Helligkeit. Förster vermutet, daß ein Glühlicht, ähnlich dem Polarlicht, den Erdball in geringerer Intensität fortwährend umgibt.

Erdlie, eine Art Bienenstand, s. Bienenzucht.

Erdlöcher, s. Höhlenwohnungen.

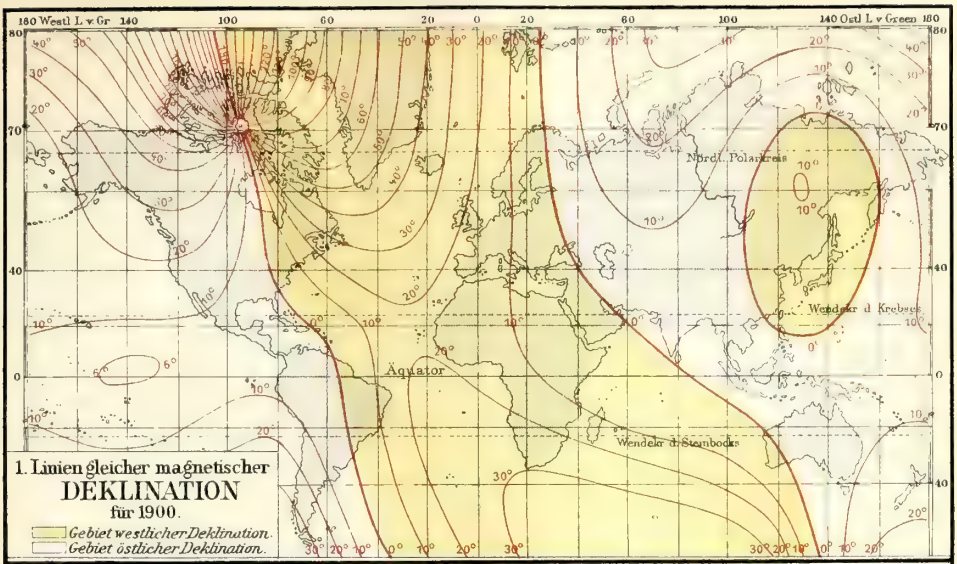
Erdmagnetismus (hierzu Tafeln »Erdmagnetismus I und II« mit Karte). Die Erde verhält sich wie ein großer Magnet, dessen magnetische Achse ungefähr mit der Erdachse zusammenfällt, derart, daß sein Nordpol nach Süden, sein Südpol nach Norden gewendet ist. Eine horizontal freischwebende Magnetnadel nimmt überall eine bestimmte Ruhelage ein, so daß das eine Ende (Nordpol) mehr oder weniger genau nach Norden, das andre (Südpol) nach Süden zeigt. Zur vollständigen Bestimmung der Richtung und Größe der erdmagnetischen Kraft an irgendeiner Stelle ist die Kenntnis der erdmagnetischen Elemente, Deklination, Inklination und Totalintensität (Horizontal-, Vertikalintensität), nötig. Deklination bezeichnet den Winkel der horizontal schwingenden Magnetnadel mit dem geographischen Meridian, Inklination den Winkel, unter dem eine in der Ebene des magnetischen Meridians vertikal schwingende Magnetnadel gegen die Erdoberfläche geneigt ist. Totalintensität ist die Kraft, mit der der E. in der Richtung der Inklination auf einen Magneten vom Moment 1 wirkt.

1) Deklination. Die unter Einfluß des E. von der Magnetnadel eingenommene Richtung gibt den magnetischen Meridian eines Ortes an, der mit dem geographischen Meridian einen für jeden Ort bestimmten Winkel bildet, die magnetische Deklination (Abweichung). Sie ist für die verschiedenen Orte eine westliche oder östliche, je nachdem das Nordende der Nadel nach W. oder O. vom magnetischen Meridian abweicht. In Mitteleuropa ist sie westlich und beträgt gegenwärtig in Berlin fast $9\frac{1}{2}^0$. Karte 1 zeigt die Deklinationsverhältnisse der Erdoberfläche, indem alle Orte mit gleichstarker Abweichung durch Linien (Isogonen, früher Halleysche Linien) verbunden sind. Alle Isogonen laufen in zwei den beiden Erdpolen nahe gelegenen Punkten zusammen unter ca. 70° nördl. Br., 96° westl. L. und unter ca. 79° südl. Br., 148° östl. L., den magnetischen Polen; außerdem treffen die Isogonen an den Erdpolen selbst zusammen. Bei allen auf den (starken) Linien 0° liegenden Orten fällt der magnetische mit dem geographischen Meridian zusammen, sie haben also keine Deklination. Die Deklination unterliegt aber Schwankungen (Variationen), so täglichen (Tafel I, Fig. 6), indem die Nadel 8 Uhr früh ihre östlichste Stellung erreicht, zwischen 1 und 2 Uhr nachmittags ihre westlichste und wieder zurückkehrt (Jahresmittel der täglichen Amplitude = 8′, Sommer 11′, Winter 6′); jährlichen, wobei das Maximum (bei uns 0,4′) zur Zeit des höchsten Sonnenstandes erreicht wird, und säkularen, indem in größern Zeiträumen (Jahrhunderten, soweit Beobachtungen reichen) die Deklination wächst, dann wieder abnimmt ꝛc. Zurzeit beträgt die Abnahme für Mitteldeutschland jährlich ca. 6 Minuten. Die Ursache der täglichen und jährlichen Variationen liegt in einer direkten und indirekten Wirkung der Sonne, für säkulare Variationen ist sie unbekannt.

Zur Messung und Aufzeichnung der Deklination dienen die Deklinationsbussole (Deklinatorium, Deklinometer) sowie der Deklinograph. Für das Schiff genügt der Kompaß. Zur genauern Beobachtung dient ein der Feldbussole ähnliches Instrument (Tafel I, Fig. 1), bei dem ein Fernrohr, das auf die Linie 0—180 des graduierten, um eine Vertikalachse drehbaren Gehäuses fest eingestellt ist, erst in die Richtung der Nadel gebracht und dann in den astronomischen Meridian gedreht wird. Die Differenz beider Einstellungen ist die Deklination. Sehr genaue Messungen ermöglicht der magnetische Theodolit (Tafel I, Fig. 2), eine Vereinigung eines mit Horizontalkreis versehenen astronomischen Theodolits mit einem Magnetometer (dient auch zur Intensitätsbestimmung, s. unten). Der Magnet m, dessen Vorderfläche einen senkrecht zu seiner Achse stehenden kleinen Spiegel trägt, hängt in der Kapsel R an einem im Torsionskopf T befestigten, feinen Faden. Durch Fernrohr F, in dem sich bei P ein beleuchtbares Fadenkreuz befindet, visiert man auf m und bringt durch Drehen des ganzen obern Teiles des Instruments über dem Teilkreis t die Bilder des vertikalen Fadens zur Deckung, d. h. man bringt die optische Achse des Fernrohrs und die Achse des Magnets m in gleiche Richtung, die optische Achse befindet sich also jetzt in der Ebene des magnetischen Meridians. Liest man nun an den Mikroskopen M M die Stellung auf dem Teilkreis t ab und führt dann das Fernrohr in den vorher schon bestimmten astronomischen Meridian, so gibt die Differenz der Ablesungen die gesuchte Deklination.

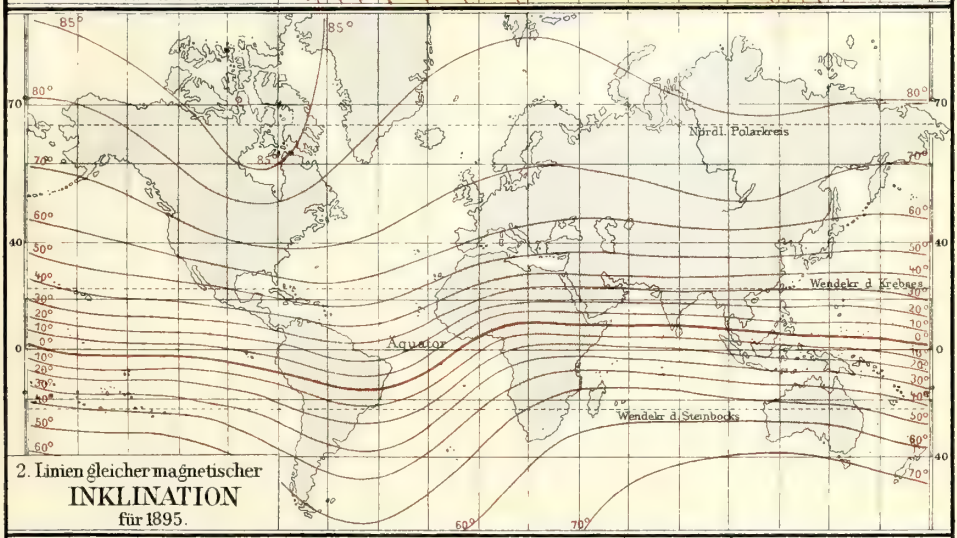
2) Inklination. Auch ihre Werte sind für die einzelnen Orte verschieden. Auf Tafel I, Karte 2 sind die Orte gleicher Inklinationswerte durch Linien (Isoklinen) verbunden. Vom Äquator, dem die 0°-Isokline einige Breitengrade nördlich oder südlich folgt, nehmen die Werte nach den Polen zu. In Berlin beträgt die Inklination zurzeit 66°, an den magnetischen Polen 90°. Auch sie ist täglichen (Tafel I, Fig. 7), jährlichen und säkularen Variationen unterworfen; diese betragen bei uns 1—2 Minuten (Maximum 10—11 Uhr vormittags) bei der täglichen, 1 Minute bei der jährlichen, 1 Minute (jährlich) bei der säkularen Variation. Zur absoluten Messung dient die Inklinationsbussole (Nadel-Inklinatorium, Tafel I, Fig. 3). Eine Magnetnadel, die um eine horizontale Achse drehbar ist, wird so aufgestellt, daß ihre Schwingungsebene in den magnetischen Meridian fällt. Dann nimmt ihre Achse eine zur Erdoberfläche geneigte Stellung ein. An einer

ERDMAGNETISMUS I.

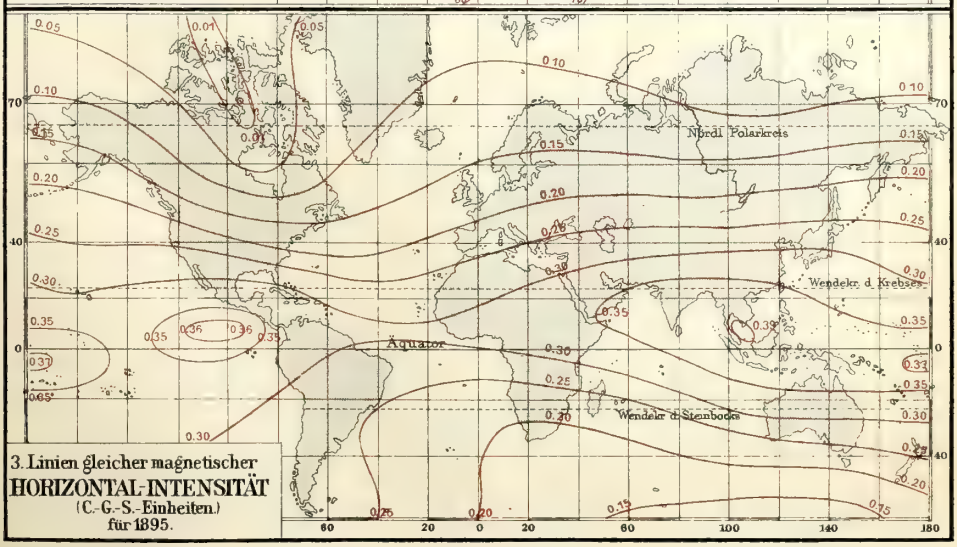


1. Linien gleicher magnetischer
DEKLINATION
für 1900.

Gebiet westlicher Deklination.
Gebiet östlicher Deklination.

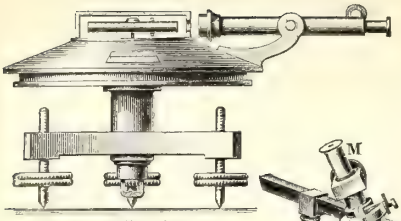


2. Linien gleicher magnetischer
INKLINATION
für 1895.



3. Linien gleicher magnetischer
HORIZONTAL-INTENSITÄT
(C.-G.-S.-Einheiten.)
für 1895.

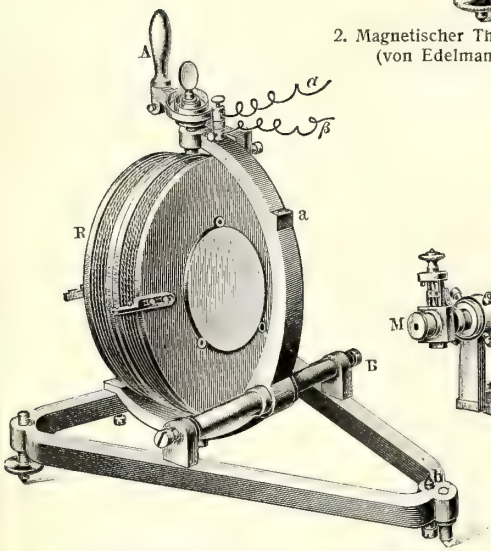
Erdmagnetismus II.



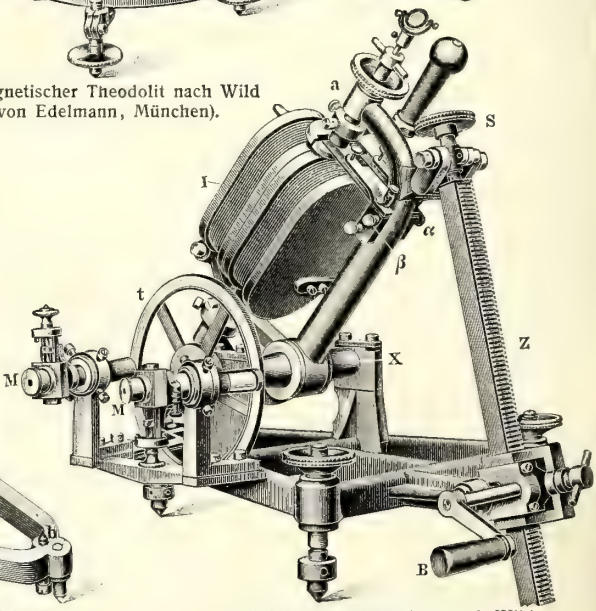
1. Deklinationsbussole.

2. Magnetischer Theodolit nach Wild (von Edelmann, München).

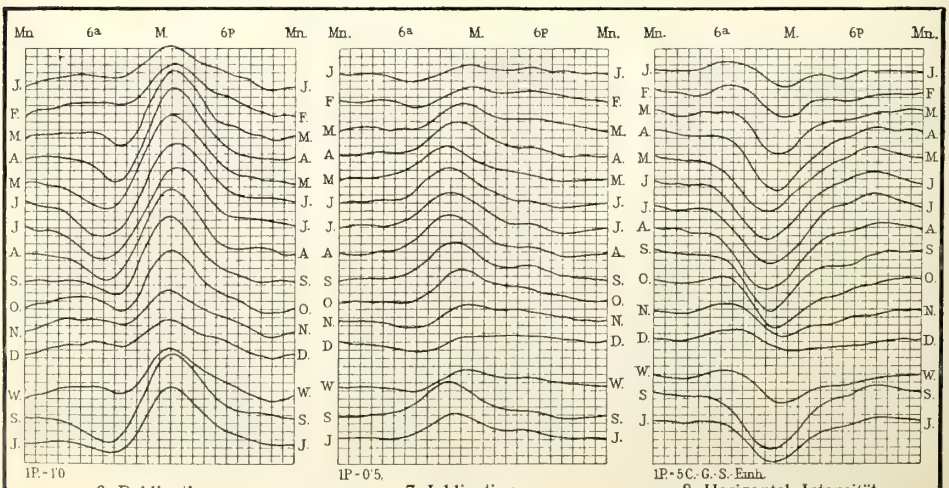
3. Inklinationsbussole.



4. Erdinduktor nach W. Weber (von Edelmann, München).



5. Induktions-Inklinatorium nach Wild (von Edelmann, München).



6. Deklination. 7. Inklination. 8. Horizontal-Intensität.

Täglicher Gang der erdmagnetischen Elemente in Potsdam (nach Lüdeling).

vertikalen Gradteilung ist der Betrag der Inklination abzulesen. In neuerer Zeit wendet man auch häufig die indirekte Methode mit Hilfe des Erdinduktors an. Bei dem Apparat (Tafel I, Fig. 4) System Weber (Göttingen) kann die mit isoliertem Kupferdraht umwickelte Spule R an dem Handgriff A um eine vertikale und um eine horizontale Achse gedreht werden, letzteres, nachdem die Spule um die Achse B umgelegt ist, so daß a auf b ruht. Die bei diesen Drehungen durch die horizontale und vertikale Komponente des E. induzierten Stromstöße werden durch die Drähte α und β an einem Galvanometer beobachtet; das Verhältnis der Ausschläge gibt die Tangente des Inklinationswinkels.

Eine jetzt gebräuchlichere Form dieses Erdinduktors zeigt Tafel I, Fig. 5: Nach der Theorie entstehen keine Induktionsströme, wenn sich die Drehungsachse der Induktionsrolle in der Richtung der magnetischen Inklination befindet. Man dreht nun die Horizontalachse X (und damit die Induktionsspule) durch Trieb B mit der Zahnstange Z und dann durch die Feinschraube S so lange, bis sich beim Rotieren des Induktors J um die Achse a kein Ausschlag im Galvanometer mehr zeigt, das durch bei α und β eingesetzte Drähte mit dem Instrument verbunden ist und mit Fernrohr und Skala beobachtet wird. Die Neigung der Induktionsachse J zur Horizontalen wird durch die Mikroskope MM auf dem Vertikalkreis t abgelesen und gibt die magnetische Inklination an.

3) Intensität. Eine aus der Ruhelage gebrachte Inklinations- oder Deklinationsnadel kehrt dahin zurück in Schwingungen, die je nach Lage des Ortes verschieden stark und häufig sind. Zur Messung der Totalintensität (in absoluten, sogen. Zentimeter-Gramm-Sekunden-Einheiten) ist nur die Größe einer der Komponenten, der Horizontal- oder der Vertikalintensität, zu bestimmen. Meist bestimmt man die Horizontalintensität, aus der mit der Inklination sich die Totalintensität ermitteln läßt. Die Verteilung der totalen erdmagnetischen Kraft auf der Erdoberfläche veranschaulichen die Linien gleicher Intensität (Isodynamen). Karte 3 (Tafel II) zeigt eine Abnahme der Horizontalintensität vom Äquator nach den Polen; das Maximum liegt in der Gegend des Äquators, ein Minimum über dem arktischen Archipel Nordamerikas. Die Totalität nimmt im allgemeinen vom Äquator gegen die Pole hin zu. Auf der nördlichen Halbkugel ist die Totalintensität am größten in Nordamerika in ca. 72° nördl. Br., 90° westl. L. und in Nordostasien unter 65° nördl. Br., 118° östl. L., auf der Südhalbkugel unter 65° südl. Br., 140° östl. L. und 50° südl. Br., 120° östl. L. mit 0,7 Z.-G.-S.-Einheiten (s. Maßeinheiten); am kleinsten im Atlantischen Ozean nahe Südamerika unter 20° südl. Br. mit 0,2 Z.-G.-S.-Einheiten. Auch die Horizontalintensität zeigt Schwankungen (Tafel I, Fig. 8). Im Jahresmittel zeigt sich in unsern Gegenden ein flaches Maximum gegen 8 Uhr abends, ein deutlich ausgeprägtes Minimum etwa 11 Uhr vormittags. Die tägliche Amplitüde beträgt im Mittel für das Jahr ca. 27 Z.-G.-S.-Einheiten, sie ist auch hier im Sommer (39 Einheiten) größer als im Winter (20 Einheiten). Beim jährlichen Gang tritt ein Maximum im Oktober-März ein. Die jährliche Zunahme in der Säkularvariation beträgt für Berlin etwa 23 Einheiten. Zu den absoluten Messungen dient wie bei der Deklination der magnetische Theodolit (s. oben und Tafel I, Fig. 2), jedoch mit noch einem zweiten Magnet m^1 (Ablenkungsmagnet). Mit ihm ruft man aus bestimmter Entfernung Ablenkungen an dem Magneten m hervor, deren Beträge man mißt. Darauf bestimmt man seine Schwingungsdauer. Aus diesen Ablenkungs- und Schwingungsbeobachtungen läßt sich die Horizontalintensität berechnen.

Die magnetischen Störungen (magnetische Stürme, magnetische Gewitter) fallen manchmal mit Erdbeben und vulkanischen Ausbrüchen zusammen, haben aber wohl vor allem innigern Zusammenhang mit dem Nordlicht. Dabei treten sie fast immer über weite Ländergebiete nahezu gleichzeitig auf. Zu vermuten sind gewisse, noch wenig erforschte Beziehungen zu den Sonnenflecken.

Zur Messung und Aufzeichnung der erdmagnetischen Variationen und Störungen dienen die sogen. Variometer (Magnetometer [s. oben], Magnetographen), und zwar meist solche für Deklination (Unifilarvariometer), Horizontalintensität (Bifilarvariometer) und Vertikalintensität (Lloydsche Wage). Aus Horizontal- und Vertikalintensität sind die Variationen der Inklination zu berechnen. Diese (meist photographischen) Registrierungen geschehen in magnetischen Observatorien, die in ziemlich großer Zahl über die ganze Erde verteilt sind.

Vgl. Eschenhagen, Erdmagnetismus (in der »Anleitung zur deutschen Landes- und Volksforschung«, das. 1889); Neumayer, Atlas des E. (mit Text, in Berghaus' »Physikalischem Atlas«, Gotha 1891); Neumayer und Edler, Erdmagnetismus, in Neumayers »Anleitung zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Reisen«, Bd. 1 (3. Aufl., Hannov. 1906); »Terrestrial magnetism and atmospheric electricity« (Baltimore, seit 1896).

Erdmandel, s. Arachis, Cyperus und Lathyrus.

Erdmann, deutscher Personenname, von durchsichtiger Ableitung und Bedeutung.

Erdmann, 1) Otto Linné, Chemiker, geb. 11. April 1804 in Dresden, gest. 9. Okt. 1869 in Leipzig, 1827 Professor daselbst, gab das »Journal für technische und ökonomische Chemie« (Leipz. 1828—33) und mit Schweigger-Seidel und Marchand das »Journal für praktische Chemie« (das. 1834 ff.) heraus und schrieb »Grundriß der allgemeinen Warenkunde« (das. 1833, 14. Aufl. von Hanausek 1906).

2) Johann Eduard, Philosoph und Philosophiehistoriker, Schüler Hegels, geb. 13. Juni 1805 in Wolmar (Livland), gest. 12. Juni 1892 in Halle als Professor (seit 1836), schrieb: »Versuch einer wissenschaftlichen Darstellung der Geschichte der neuern Philosophie« (Leipz. 1834—53, 6 Tle. in 3 Bdn.); »Leib und Seele« (Halle 1837, 2. Aufl. 1849); »Ernste Spiele« (Berl. 1855, 4. Aufl. 1890, Vorträge); »Grundriß der Geschichte der Philosophie« (das. 1866, 2 Bde.; 4. Aufl. von B. Erdmann, das. 1895—96).

3) Axel Joakim, Geolog, geb. 12. Aug. 1814 in Stockholm, gest. daselbst 1. Dez. 1869, seit 1858 Chef der geologischen Untersuchung Schwedens, gab das große geologische Kartenwerk von Schweden heraus.

4) Otto, Genremaler, geb. 7. Dez. 1834 in Leipzig, gest. 9. Dez. 1905 in Düsseldorf, schuf anmutige Kostümbilder aus der Rokokozeit.

5) Benno, Philosoph, geb. 30. Mai 1851 in Guhrau, wurde 1877 Professor in Kiel, 1884 in Breslau, 1890 in Halle, 1898 in Bonn und schrieb: »Martin Knutzen und seine Zeit« (Leipz. 1876); »Die Axiome der Geometrie« (Hamb. 1877); »Kants Kritizismus« (das. 1877); »Logik« (Halle 1892; Bd. 1,

2. Aufl. 1907); »Psychologische Untersuchungen über das Lesen auf experimenteller Grundlage« (Halle 1898, mit R. Dodge); »Die Psychologie des Kindes« (Bonn 1901) u. a.

Erdmännchen (Alraun), s. Mandragora.

Erdmännel, in der Schweiz Name der letzten bei der Kornernte auf dem Felde bleibenden Garbe.

Erdmannsdorf, 1) Dorf im preuß. Regbez. Liegnitz, Kreis Hirschberg, mit (1905) 1212 Einw., an der Lomnitz und der Bahn Hirschberg–Schmiedeberg, hat Krankenhaus, Haushaltungsschule, königliches Schloß und Park. In der Nähe liegt die Kolonie Zillerthal. — 2) Dorf und Sommerfrische in der sächs. Kreish. Chemnitz, Amtsh. Flöha, mit (1905) 1618 Einw., an der Bahn Chemnitz–Weigert, hat Baumwollindustrie, Dampfsäge, Holzstoff- und Biskuitfabrik.

Erdmannsdorf, Friedrich Wilhelm, Freiherr von, Architekt, geb. 18. Mai 1736 in Dresden, gest. 9. März 1795 in Dessau, studierte als Begleiter des Fürsten Franz von Anhalt-Dessau in Italien und Südfrankreich die Antike, legte den Wörlitzer Park an und erbaute das Schloß daselbst.

Erdmannsdörfer, Max von, Dirigent, geb. 14. Juni 1848 in Nürnberg, gest. 14. Febr. 1905 in München, 1871 Kapellmeister in Sondershausen, 1882 in Moskau, 1890 in Bremen, 1897—98 Hofkapellmeister in München, komponierte Chorwerke. Er war verheiratet mit der Pianistin Pauline Fichtner (geb. 28. Juni 1847 in Wien).

Erdmannsdörffer, Bernhard, Geschichtsforscher, geb. 24. Jan. 1833 in Altenburg, gest. 1. März 1901 in Heidelberg, 1871 Professor in Greifswald, 1873 in Breslau und 1874 in Heidelberg, schrieb: »Graf Georg Friedrich von Waldeck« (Berl. 1869), »Deutsche Geschichte vom Westfälischen Frieden bis zur Regierungszeit Friedrichs d. Gr.« (das. 1882—93, 2 Bde.), »Mirabeau« (Bielitz 1900) und gab von »Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg« Band 1—5 der »Politischen Verhandlungen« (das. 1864—1884), Band 1 und 2 der »Politischen Korrespondenz Karl Friedrichs von Baden 1783—1806« (Heidelb. 1888—92) heraus.

Erdmast (Untermast), die Nahrung, die das Schwarzwild aus der Erde wühlt.

Erdmaus, s. Wühlmaus.

Erdmessung, s. Gradmessung.

Erdmetalle, s. Erden.

Erdmilbe (Samtmilbe), s. Milben.

Erdmörser, soviel wie Steinmine, s. Mine.

Erdnähe (Perigäum), s. Apogäum.

Erdnuß, s. Apios, Arachis, Lathyrus.

Erdnußgrütze, s. Arachis.

Erdnußmehl, Fabrikat aus den Preßrückständen der Samen von Arachis (s. d.), mit ca. 50 Proz. Eiweiß und 18—19,4 Proz. Öl, hat großen Nährwert.

Erdnußöl (Katjangöl, Arachisöl), fettes Öl aus den Samen von Arachis hypogaea (s. d.), ist, kalt gepreßt, fast farblos, von angenehmem Geruch und Geschmack, spez. Gew. 0,918, wird nicht leicht ranzig, bildet einen guten, jetzt sehr verbreiteten Ersatz für Olivenöl (Tafelöl). Weitere Pressungen liefern Brennöl und Material zur Seifenfabrikation.

Erdö (magyar.), Wald, in Ortsnamen.

Erdöl (Petroleum, Steinöl, Naphtha), in der Natur vorkommendes Gemisch flüssiger Kohlenwasserstoffe, findet sich in verschiedenen Formationen, ist dünn- bis dickflüssig, hell oder dunkel, leicht- oder schwerflüchtig, oft begleitet von brennbaren Gasen. Gewöhnlich ist das E. auf bestimmte, meist sandige Schichten oder Schichtenkomplexe (Ölformationen) beschränkt, die durch undurchlässige tonige Schichten getrennt und gegen die Oberfläche abgeschlossen sind. Nur durch durchsetzende Spalten dringt es oft in benachbarte jüngere, leicht durchtränkbare Gesteine und findet sich auf sekundärer Lagerstätte. Das E. findet sich besonders in Nordamerika (Pennsylvanien, Neuyork, Westvirginien, Ohio, Kentuck, Texas, Kalifornien, Kanada; vgl. die Karte »Die wichtigsten Mineralfundstätten der Erde« bei Artikel Mineral), auch reichlich im Kaukasus (Baku, Grosny ꝛc.), an der Ostküste des Kaspischen Meeres, in der Krim, in Galizien, Rumänien ꝛc., auch in Mesopotamien, Persien, Indien (Rangun am Irawadi), in Sumatra, Java, Borneo und Japan, weniger in Australien, Algerien, Kamerun, Südamerika, Italien, Griechenland, in Hannover (bei Wietze), im Elsaß (Schwabweiler und Pechelbronn).

Die Gewinnung des Erdöls geschah früher durch Brunnen oder in Sammelgruben, jetzt durch Bohrung. Der Durchmesser der Bohrlöcher beträgt 80 bis 800 mm, die Tiefe bis 800 m. Bei den Springquellen (flowing wells) springt das Öl als Fontäne aus der Erde, aus den pumping wells wird es herausgepumpt. Die Springquelle der Gebrüder Nobel im Kaukasus ergab innerhalb vier Wochen 1,120,000 hl. Aus dem Bohrloch gelangt das Rohöl in Reservoirs (die ca. 50,000 hl fassen) und von dort durch Rohrleitungen (pipe lines, die sich in der nordamerikanischen Oilregion Tausende von engl. Meilen überall hinziehen) in die Raffinerien zu Destillierkesseln, Pumpstationen, Vorratsbehältern oder Füllanlagen. Auch in Tankwagen und Tankschiffen wird das rohe E. transportiert. Dann wird es der fraktionierten Destillation unterworfen, wobei man zur Heizung der Kessel das Rohmaterial oder die Fabrikationsrückstände, zur Kühlung der Destillate Wasser, seltener Luft benutzt. Unter den Destillaten unterscheidet man Leichtöle, Essenzen oder Benzin (etwa 15 Proz.), Leuchtöl oder Petroleum (etwa 55 Proz.), Schwer- oder Schmieröle (etwa 20 Proz.). Am Schluß der Destillation zersetzen sich an den stark erhitzten Kesselwänden die Dämpfe der hochsiedenden Kohlenwasserstoffe auf eigentümliche Weise (Crackingprozeß), wobei leichtflüchtige Produkte entstehen, die dem Petroleum beigemischt werden. Die Leichtöle vom spez. Gew. 0,630—0,745 liefern bei weiterer Rektifikation Petroläther (Rhigolen, siedet bei gewöhnlicher Temperatur), Gasolin (Canadol, B-Naphtha, siedet bei 70—80°), Benzin (Ligroin, spez. Gew. 0,68—0,72, siedet bei 80—120°), Putzöl (spez. Gew. 0,73—0,74). Der Petroleumäther dient als Lösungs-, Trennungs- und Extraktionsmittel, auch zur Entfuselung von Rohsprit; Gasolin zur Karburierung von Luft- und Leuchtgas, zum Betrieb von Gasolinmaschinen, als Beleuchtungsmittel, als Sengmittel für Leinwand ꝛc.; Benzin oder Ligroin als Entfettungsmittel, Fleckwasser sowie bei der Erzeugung von Wachstuch, Linoleum, Firnissen u. Lacken; Putzöl zur Reinigung von Maschinen, Buchdruckerlettern ꝛc. Das eigentliche Leuchtöl (Petroleum, Paraffinöl, Kerosen, Photonaphthil, spez. Gew. 0,78—0,87, Siedepunkt über 150°), ist eine leicht bewegliche, braungelb bis rotbraun gefärbte Flüssigkeit, die ins Blaue fluoresziert, durch Reinigung mit starker Schwefelsäure und Natronlauge fast farblos (marktfähig) wird, worauf es filtriert, in die Füll-

reservoirs und von diesen in die hölzernen (amerikanischen) Petroleumfässer (barrels) abgefüllt wird. Der Rückstand der Petroleumdestillation (Ostatki, Masut, Residuum, Residue brûte) dient zu Heizzwecken, raffiniert als Schmieröl (Vulkan-, Globeöl, Pittöl, Phönixöl), zu Wagenfetten und Ölgas. Manche Rückstände enthalten Paraffin.

Das E., schon im Altertum bekannt, bildet als Beleuchtungsmaterial seit 1859 ein Welthandelsprodukt, brennt nicht ohne Docht und darf unter 21° keine brennbaren Dämpfe liefern (fire-test, mit dem Abelschen Apparat [s. d.] zu bestimmen). Gutes Öl flammt selbst bei 50° noch nicht auf. — Die Heilwirkung des Erdöls, früher stark überschätzt, ist doch bei gewissen Hautleiden, gegen tierische Parasiten und Muskelrheuma vorhanden. Innerlich erzeugt Petroleum Magen-, Darm- und Nierenkrankheiten; auch Petroleumdunst wirkt giftig. — Die Gesamtproduktion an E. betrug 1902: 177,231,900 Faß zu 42 Gallonen zu je 4,5 l; davon entfallen auf Amerika 80,894,590 Faß im Werte von 69,610,384 Doll. bei einem Betrieb von 15,800 Bohrlöchern; die gesamte Ausfuhr betrug 25,338,900 Faß. Von den andern Ländern erzeugten: Rußland 80,540,045, Galizien 4,142,160, Rumänien 2,059,930, Deutschland 353,675 Faß. Die Einfuhr aus Amerika nach Deutschland betrug 1902: 8,459,443 dz, die Ausfuhr nach dort 6070 dz; die Einfuhr aus Rußland 2,100,345 dz, die Ausfuhr nach dort 2202 dz. Vgl. Schaedler, Die Technologie der Fette und Öle der Fossilien (Mineralöle, Leipz. 1887); Veith, Das E. (Petroleum) und seine Verarbeitung (Braunschw. 1892); Scheithauer, Die Fabrikation der Mineralöle und des Paraffins aus Schweelkohle, Schiefer ꝛc. (das. 1895); Ragosin, Die rationelle Destillation und Verarbeitung von Erdölen (deutsch, Leipz. 1899).

Erdorgeln, soviel wie Erdpfeifen (s. d.).

Erdorseille (spr. -ßéj'), s. Lecanora.

Erdpech, s. Asphalt; elastisches E., s. Elaterit.

Erdpfeifen (Erdorgeln), zylindrische und trichterförmige, bis 1 m weite, mit Schutt gefüllte Löcher, besonders in Kalkstein (Paris, Maastricht, Karst ꝛc.), sind durch Auflösung oder Erosion (s. d.) gebildet.

Erdpfeiler, s. Erdpyramiden.

Erdpistazie (Erdeichel), s. Arachis.

Erdplatte, Platte aus Kupfer, verzinktem Eisen oder Blei, dient zur Ableitung von Elektrizität in den Boden, besonders beim Blitzableiter (s. d.).

Erdpyramiden (Erdpfeiler), schlanke Säulen und spitze Pyramiden aus lehmig-sandigem Material, auf der Spitze mit Gesteinsfragment, das bei der Erosion das darunter liegende Material schützte. Die größten sind bei Bozen am Rilagebirge und in Colorado. Vgl. Tafel »Gebirgsbildungen III«, Fig. 5.

Erdrauch, Pflanzengattung, s. Fumaria.

Erdrauchgewächse, s. Fumariazeen.

Erdraupe, Schmetterlingsraupe, s. Eulen, besonders der Ackereule (s. d.).

Erdrose, Pflanzengattung, s. Geum.

Erdrosselung (Strangulatio), Erstickungstod durch Einschnürung des Halses, ruft ähnliche Veränderungen an der Leiche hervor wie der Erhängungstod (s. Erhängen).

Erdscharre (Minenkratze), kurzstielige Hacke mit schaufelartigem Blatt zum Minenbau.

Erdschatten, s. Mondfinsternis.

Erdschaufel, s. Tafel »Bodenmelioration«, Fig. 17.

Erdscheibe, Pflanzengattung, s. Cyclamen.

Erdschein, nächtlicher, soviel wie Erdlicht (s. d.).

Erdschellack, s. Akaroidharz.

Erdschias Dagh, Berg, s. Ardschisch 3).

Erdschlipf, soviel wie Bergschlipf, s. Bergsturz.

Erdschluß, bei elektrischen Leitungen die durch einen Fehler in der Isolierung herbeigeführte Verbindung der Leitung mit der Erde, führt zu Stromverlust.

Erdschnecke, s. Nacktschnecken.

Erdschwein (Erdferkel, Ameisenscharrer, Orycteröpus), Gattung der Zahnlücker, haben dicken Körper, dünnen Hals, langen Kopf, lange Ohren und kegelförmige Schnauze, lange, platte, vorstreckbare Zunge, gleichhöckerige Backenzähne und mittellangen Schwanz, an den Vorderfüßen vier, an den Hinterfüßen fünf sehr starke und große Krallen. Das kapische E. (O. capensis *Geoffr.*), 1 m lang, mit 85 cm langem Schwanz, mit borstenartiger, spärlicher bräunlicher Behaarung, in Flachland vom Kap bis zum Senegal, nährt sich von Ameisen und Termiten und lebt am Tag in selbstgegrabenen Höhlen.

Erdsittich, s. Papageien.

Erdställe, s. Höhlenwohnungen.

Erdstamm, s. Wurzelstock.

Erdsteine, aus lehmiger Erde geformte, ungebrannte Steine.

Erdstern, Pilzgattung, s. Geaster.

Erdstrom, im Erdkörper verlaufender elektrischer Strom, von Ampère nachgewiesen, dessen genaue Beziehungen zu Erdmagnetismus und Nordlicht noch nicht ergründet sind. Vgl. Weinstein, Die Erdströme im deutschen Reichstelegraphengebiet und ihr Zusammenhang mit den erdmagnetischen Erscheinungen (Braunschw. 1900).

Erdteer (Bergteer), soviel wie Asphalt (s. d.).

Erdteil, konventioneller Begriff, ursprünglich gleichbedeutend mit Kontinent (s. d.), diente zur Einteilung des festen Landes auf der Erdoberfläche in seine natürlich getrennten Landmassen. Anfangs unterschied man nur die ums Mittelmeer liegenden Erdteile Europa, Asien, Afrika. Im 16. Jahrh. erkannte man Amerika als besondern E., Australien in der Mitte des 17. Jahrh. als fünften E. Diese Unterscheidung ließ man auch bestehen, als man erkannte, daß Europa eigentlich nur eine Halbinsel von Asien sei (s. Eurasien), und Nord- und Südamerika als zwei selbständige Kontinente auffaßte.

Erdtrichter, soviel wie Karsttrichter (s. d.).

Erdtrombe, Sandhose, s. Trombe.

Erdumsegelung. Solange man glaubte, die Erde sei eine Scheibe oder viereckig, selbst noch zur Zeit des Kolumbus, hielt man eine E. in derselben Richtung für unmöglich. Erst seit Ferdinand Magalhães' (s. d.) Fahrt (1519—22) wurden Erdumsegelungen ausgeführt. Die hauptsächlichsten sind:

1524—26 de Loyasa	pedition der schwedischen Regierung unter Virgin
1577—80 Francis Drake	1853—55 Wissenschaftliche Expedition der Vereinigten Staaten von Nordamerika unter Percy
1615 Le Maire und van Schouten	1857—59 Novara-Expedition der österreichischen Regierung
1679—1700 (öfters) Dampier	1872—76 Challenger-Expedition der englischen Regierung
1740—44 Anson	1874—76 Gazelle-Expedition der deutschen Regierung.
1768, 1772, 1776 James Cook	
1803—06 v. Krusenstern	
1815—18, 1823—26 O. v. Kotzebue	
1826—29, 1837 Dumont d'Urville	
1839—43 James Roß	
1851—53 Wissenschaftliche Ex-	

Erdwachs, soviel wie Ozokerit (s. d.).

Erdwalze, s. Sappe.

Erdwärme, die innere Temperatur der Erde, der Rest einer früher bedeutend höhern Temperatur oder

das Produkt der im Erdkörper verlaufenden chemischen Prozesse, nimmt anfänglich für je 25—40 m Tiefe (Geothermische Tiefenstufe) um 1° zu, in tiefern Schichten langsamer. Die höchste erreichte Temperatur betrug 69,25° bei 1959 m im 2003 m tiefen Bohrloch Paruschowitz V bei Rybnik in Oberschlesien.

Erdweite, die mittlere Entfernung der Erde von der Sonne, gleich 149,5 Mill. km, bildet die Einheit der Entfernungen im Sonnensystem.

Erdwerke, s. Feldbefestigung. Vgl. Festung.

Erdwinde, senkrechte Welle in kräftigem Gestell, wird mit zwei quer durch den Vierkantkopf gesteckten Stangen gedreht und wickelt so ein Tau auf.

Erdwolf (Maulwurfsgrille), s. Grabheuschrecken; Raubtier, s. Hyäne.

Erebos, im griech. Mythus Sohn des Chaos, die Urfinsternis, von seiner Schwester Nyx (Nacht) Vater des Äthers und der Hemera (Tag); dann die unterirdische Finsternis, die Unterwelt u. das Schattenreich.

Erebus, antarktischer tätiger Vulkan, auf einer Insel bei Viktorialand, 3889 m, 1841 von J. Roß entdeckt.

Erech (hebr.; babylon. Uruk, griech. Orchoë), alte Stadt in Südbabylonien, östlich vom Euphrat (Ruine Warka), war im 4. und 3. vorchristlichen Jahrtausend Hauptstadt eines Königreichs, das im babylonischen Reich mit aufging.

Erechtheion, Tempel auf der Akropolis von Athen, wurde an Stelle eines 480 v. Chr. von den Persern zerstörten Heiligtums der Athene Polias, des Poseidon und des angeblichen Erbauers Erechtheus in attisch-ionischem Stil errichtet und ist noch heute in Ruinen erhalten.

Erechtheus, mythischer König von Athen, Sohn der Erde und Pflegling der Athene, der er das Erechtheion (s. d.) errichtete. Vgl. Erichthonios.

Erechthiden, Nachkommen des Erechtheus (s. d.).

Erectis digitis (lat.), mit aufgehobenen Fingern wie beim Schwur.

Eregli (Ereklí), 1) das alte Kybistra-Heracleia, Stadt im türkisch-kleinasiat. Wilajet Konia, mit (1900) 10,000 Einw., an der Bahn Konia-Eregli, 1050 m ü. M. — 2) Türk. Dorf am Marmarameer, mit etwa 3000 Einw., das alte, von Philipp von Mazedonien belagerte Perinthos. — 3) Hafenstadt des türkisch-kleinasiat. Wilajets Kastamuni, mit (1900) 5000 Einw., hat in der Nähe Kohlengruben.

Erek, Gestalt der Artursage, Held einer Dichtung Chrétiens von Troyes, die Hartmann von Aue ins Deutsche übertrug (Ausg. von Bech, 3. Aufl., Leipz. 1893). E. versäumt über der Gesellschaft seiner schönen Frau Enite ritterliche Abenteuer, wird von ihr getadelt und sucht nun Gefahren auf, in die sie ihm folgt.

Erektile Geschwulst, s. Feuermal.

Erektion (lat., »Aufrichtung«), Anschwellung und Steifung gewisser Organe des Körpers, besonders des Penis, erfolgt durch stärkere Blutfüllung der Schwellkörper infolge vermehrten arteriellen Blutzuflusses. Die Arterien werden durch gefäßerweiternde Nerven (nervi erigentes) erweitert und der Blutabfluß behindert. Das nervöse Zentrum der E. im Lendenmark wird erregt durch sinnliche Vorstellungen sowie reflektorisch durch Reize von den Penisnerven.

Eremitage (franz., spr. -tāsch'), Einsiedelei (im 18. Jahrh. beliebte Gartenverzierung; s. Montmorency); Burgunderwein (Hermitage); von Klenze 1840—1852 erbauter Palast in St. Petersburg mit kaiserlichen Kunstsammlungen.

Eremiten (v. griech. érēmos, Einöde), Einsiedler; Anachoreten (s. d.), die ihren religiösen Betrachtungen und Kasteiungen ganz einsam oblagen. Eremitismus, Einsiedlertum, Eremitenleben. [Paula.

Eremiten des heiligen Franz, s. Franz von

Eremitenkrebse, Einsiedlerkrebse (s. d.).

Eremobien (griech.), einzellige Organismen.

Eremoblasten (griech.), Pflanzenzellen, die sich aus dem Verband mit andern Zellen lösen, wie Pollenkörner, Pilzsporen.

Eremodicium (griech.-lat., zu ergänzen judicium), früher die einseitige Fortsetzung des Prozesses mit dem Kläger beim Ausbleiben des Beklagten nach erfolgter Einlassung auf die Klage.

Eremurus *M. Bieb.*, Gattung der Liliazeen, umfaßt etwa 18 asiatische Stauden mit grundständigen linealischen Blättern und weißen oder gelben Blüten in Trauben. E. spectabilis *M. Bieb.* und andre sind Zierpflanzen.

Ereptícium bonum (ereptorium bonum, lat.), im römischen Recht das dem Erben wegen Erbunwürdigkeit (s. Erbunwürdig) Entzogene, fiel meist an den Fiskus.

Eresburg (Heresburg), Grenzfeste der Sachsen gegen die Franken, an der obern Diemel, wurde von Karl d. Gr. nebst der Irmensäule (s. d.) 772 zerstört. An ihrer Stelle liegt jetzt Marsberg (s. d.). Vgl. Fischer, Die E. (Paderb. 1889).

Erethismus (griech.), Reizung, Reizbarkeit, besonders die krankhaft erhöhte.

Eretria (jetzt Aletria), alte ionische Stadt auf Euböa, mit Handel und Kolonien, wurde 490 v. Chr. durch die Perser zerstört. Die eretrische Philosophenschule (von Menedemos nach 320 v. Chr. nach E. verpflanzt) ist eine Fortsetzung der elischen (s. d.).

Erez (Eriza), s. Erzingjan.

Erfahrung (Empirie), im allgemeinen das durch Beschäftigung mit den Dingen selbst erlangte Wissen im Gegensatz zu dem durch Denken oder Belehrung erworbenen. E. haben, Eigenschaften der Dinge und Menschen durch eignes Erleben kennen. Unerfahren ist, wer die Welt nicht aus eigner Anschauung kennt. Die alltägliche E. beruht auf zufälligen, die wissenschaftliche auf planmäßig gesammelten Beobachtungen, aus denen sie Schlüsse zieht. Wie weit das Denken hieran beteiligt ist (vgl. Empirismus), ist strittig, sicher jedoch, daß es ohne Denken keine wissenschaftliche E. gibt. Die reine E. als Ideal menschlicher Erkenntnis will die Tatsachen unabhängig von vorgefaßten Meinungen auffassen, nicht aber auf das Denken verzichten. Spekulative Wissenschaften, wie die Mathematik, haben E. nicht nötig.

Erfahrungswissenschaften (empirische Wissenschaften), s. Wissenschaft.

Erfindung und Entdeckung, menschliche Errungenschaften, erstere in schöpferischer Tätigkeit, letztere Aufdeckung von etwas vorher Vorhandenem, aber nicht Bekanntem. Patentiert werden können Erfindungen wie Entdeckungen, falls sie nicht nur neu, sondern auch unmittelbar gewerblich verwertbar sind. Vgl. Textbeilage »Die wichtigsten Erfindungen und Entdeckungen« und Textbeilage »Geographische Entdeckungen« (bei Artikel Erdkunde). Vgl. Feldhaus, Lexikon der Erfindungen und Entdeckungen (Heidelberg 1903). S. auch Patent.

Erfrierung (Congelatio), durch andauernde Einwirkung höherer Kältegrade hervorgerufene krankhafte Veränderungen des Organismus. E. des ganzen

[Zum Artikel *Erfindungen*.]

Die wichtigsten Erfindungen und Entdeckungen

auf dem Gebiete der reinen und angewandten Naturwissenschaften.

Abdampfen, Vakuumapparat von *Howard* 1812
Achromatische Linse von *Hall* 1729
von *Dollond* 1757
Agrikulturchemie, begr. v. *Liebig* 1840
Akkumulator, elektr., von *Planté* 1859
Alizarin, künstlich dargestellt von *Gräbe* u. *Liebermann* 1868
Aluminium, entdeckt von *Wöhler* 1827
praktisch verwendet von *Sainte-Claire Deville* 1854
benutzt zur Reduktion von Metalloxyden durch *Goldschmidt* 1897
Ammoniak von *Priestley* 1774
Anastigmat von *Rudolph* 1890
Anatomie (Herzklappen, Nerven, Gehirn) von *Erasistratos* v. Chr. 304
neuere, begründet v. *Vesalius* 1543
mikroskopische, begründet von *Malpighi* 1662
vergleichende, begr. v. *Cuvier* 1801
Anilin von *Unverdorben* 1826
Anilinviolett von *Perkins* 1856
Anthropometrische Messungen von *Bertillon* 1882
Antiseptische Wundbehandlung von *Lister* 1867
Aplanat von *Steinheil* 1864
Arabisches Ziffernsystem, in Europa bekannt durch *Leonhard von Pisa* 1202
Aräometer von *Hypatia* 400
von *Nicholson* 1787
von *Tralles* 1811
Argentan v. *Henniger* u. v. *Geitner* 1824
Argon von *Ramsay* und *Rayleigh* 1894
Astronomie, Begründung durch *Hipparchos* . . . . . v. Chr. 130
Astrophotometer von *Zöllner* . . 1861
Augenspiegel von *Helmholtz* . . . 1851
Autotypie von *Meisenbach* und von *C. Angerer* 1881
Azofarbstoffe von *Grieß* 1860
Baggermaschine von *Varantius* 1591
Dampfbagger von *Grimshaw* 1796
Bakterien, entd. von *Leeuwenhoek* 1675
als Pflanzen erkannt von *Cohn* 1853
Systematik von *Cohn* 1872
als Krankheitserreger nachgewiesen von *Koch* 1876
Züchtungsmethoden von *Koch* 1876
Bandsäge von *Newberry* 1808
Barometer von *Torricelli* 1643
als Höhenmesser von *Pascal* 1648
als Wetterglas von *Guericke* 1661
Barometer, Aneroid, von *Vidi* 1847
Baumwolle, Mercerisierung . . . 1844
Beleuchtung, s. Elektr. Licht, Gasbeleuchtung und Lampen.
Benzol, entdeckt von *Faraday* . 1825
aus Steinkohlenteer dargestellt von *Mansfield* 1849
Bier, Pasteurisieren von *Velten* 1867
Hansena-Apparat von *Nathan* 1900
Biogenetisches Grundgesetz von *Haeckel* 1866
Biologie, begründet von *Wolff* 1778
Blasebalg, s. Gebläse.
Bleichen mit Chlor von *Berthollet* 1789
Bleistifte aus Graphit, in England 1665
aus Graphit u. Ton von *Conté* 1790
Blindenschrift von *Braille* . . . 1829
Blitzableiter v. *Benjamin Franklin* 1752
Blut, doppelt. Kreislauf v. *Harvey* 1619
biologische Unterscheidungsmethode von *Uhlenhuth* 1901
Blutkörperchen v. *Swammerdam* 1658
Bohrmaschine für Geschütze von *Maritz* 1710
Langbohrmaschine v. *Bentham* 1793
Zylinderbohrmaschine von *Billingsley* und von *Dixon* . . . 1803
Gesteinsbohrmaschine mit Preßluft von *Bruxton* 1844
Brennspiegel, schon *Archimedes* bekannt . . . . . v. Chr. 212
Briefmarke von *Chalmers*, eingeführt durch *Hill* 1840
Brillen von *Alessandro de Spina* 1280
Brücken: gußeiserne, von *Wilkinson* u. *Darnley* . . . . . 1773 —79
Kettenbrücke von *Finlay* . . 1796
Hängebrücke (Drahtbrücke) in England 1816
Brückenwage (Dezimal-, Zentesimalwage) von *Quintenz* und *Schwilgué* 1822
Buchdruckerkunst, erfunden durch *Gutenberg* 1450
Eiserne Buchdruckpresse von *Earl Stanhope* 1800
Die Flachdruckmaschine von *Friedrich König* 1810
Zylinderdruckmaschine 1812
Rotationsschnellpresse von *Will. Bullock* 1863
Vgl. auch Setzmaschinen.
Camera obscura v. *Levi ben Gerson* 1321
Challenger-Expedition von *Murray* u. *Thomson* 1872
Chemie der Metalle von *Agricola* 1546
Chemie, Begründung der modernen, von *Lavoisier* 1783
Chemische Elemente, Begriff von *Boyle* 1661
Valenzlehre von *Frankland* . 1853
Periodisches System von *Mendelejeff* u. *L. Meyer* 1869
Chemische Nomenklatur von *Lavoisier* und *Berthollet* 1787
von *Berzelius* 1820
Chinin von *Caventon* und *Pelletier* 1820
Chlor, entdeckt von *Scheele* . . . 1774
Weldons Regenerationsverfahren 1867
Deacon-Prozeß 1870
Chloral, entdeckt von *Liebig* . . 1832
als Schlafmittel von *Liebreich* 1869
Chlorkalk, Fabrikation v. *Tennant* 1798
Chloroform, entdeckt von *Guthrie* 1831
als Anästhetikum erkannt von *Simpson* 1848
Cholerabazillus von *Koch* 1883
Dampfhammer von *Nasmyth* . . 1842
Dampfmaschine: *Papin* schlägt Dampf zum Schiffsbetrieb vor 1690
Wasserhebemaschine v. *Savery* 1698
Zylinder-Dampfmaschine von *Newcomen* 1705
Einfachwirkende Dampfmaschine von *James Watt* 1765
Doppeltwirk. Dampfmaschine 1782
Hochdruck-Dampfmaschine von *Oliver Evans* 1802
Corlißsteuerung 1848
Heißdampfmaschine, *Schmidt* 1884
Dampfpflug, erste Versuche durch *Heathcoat* 1833
Verwendung durch *Fowler* . 1855
Dampfschiffe: *Papin* befährt mit einem Raddampfer die Fulda . 1707
Doppelboot mit zwei hintereinander liegenden Schaufelrädern von *Patrik Miller* 1787
Fulton eröffnet die erste regelmäßige Dampfschiffahrt 1807
Der erste Dampfer, Savannah, kreuzt den Atlantischen Ozean 1818
Schraubenschiff von *J. Ressel* 1829
Reaktionsdampfer v. *Ruthven* 1850
Dampfstrahlgebläse v. *W. Siemens* 1870
Dampfstrahlpumpe, s. Injektor.
Dampfturbine, Erf. *Tournaire* . 1853
konstruiert von *Parsons* . . . 1886
Aktions-D. von *de Laval* . . 1887
Desinfektion mit Chlor nach *de Morveau* 1775
— mit Karbolsäure nach *Calvert* 1867
— mit Formalin nach *Loew* . . 1872
— durch Dampf nach *Merke* . . 1880
Deszendenztheorie von *Darwin* 1858
Dezimalrechnung von *Regiomontanus* 1460
Dialyse von *Graham* 1830
Diamagnetismus, Entd. *Faraday* 1845
Diamanten, künstl., von *Moissan* 1893
Dieselmotor von *Diesel* 1896
Diluvialmensch, entdeckt von *Boucher de Perthes* 1840
Diorama von *Daguerre* 1822
Diphtheriebazillus, von *Löffler* 1884
Diphtherie-Heilserum v. *Behring* 1894
Drachen für meteorologische Forschungen von *Rotch* 1890
Drahtlose Telegraphie, s. Telegraphie.
Drahtseilbahn von *v. Dücker* . . 1861
Drainieren mit Tonröhren, *Smith* 1833
Draisine von *Drais* 1817
Dreifarbendruck, *Vogel* u. *Ulrich* 1891
Dreschmaschine von *A. Meikle* . 1785
Druckluft zum Antrieb von Maschinen nach *Bruxton* 1844
Dynamit von *Nobel* 1867
Dynamomaschine, s. Elektrische Maschinen.
Dynamoprinzip von *Siemens* . . 1867
Ebbe und Flut, siehe Gezeiten.
Eisen: Gußeisen, in China bekannt . . . . . v. Chr. 700
Gußeiserne Öfen im Elsaß . 1490
Hochöfen, wahrscheinl. zuerst i. den Niederlanden im 17. Jahrh.
Stahl aus Gußeisen mit Schmiedeeisen nach *Reaumur* 1722
Hochofen mit Steinkohle . . 1740
Gußstahl von *Huntsman* . . . 1740
Puddelprozeß von *Cort* 1784
Hochofenbetrieb mit erhitzter Gebläseluft von *Neilson* 1830
Tunners Puddelstahl 1835
Entkohlung von *Bessemer* . . 1855
Tunners Glühstahl 1855
Martinsstahl 1867
Basischer Prozeß von *Thomas* und *Gilchrist* 1879
Elektrische Stahlgewinnung von *Stassano* 1900
von *Kjellin* 1900
von *Héroult* 1901
Eisenbahnen: Erste bei Stockton mit Pferden 1825
Erste mit Lokomotiven (Liverpool–Manchester) 1830
Zahnradbahn von *Riggenbach* 1862
Eismaschine: mit Äther v. *Perkins* 1834
mit Äther von *Harrison* . . . 1856
mit Ammoniak von *Carre* . . 1860
mit verdünnter Luft von *Kirk* 1862
von *Linde* 1898
Elektrische (galvanische) Batterien: *Voltasche Säule* 1800
Konstantes Element v. *Daniell* 1836
Konstantes Element von *Grove* 1839
Konstantes Element v. *Bunsen* 1842
Konst. Element von *Meidinger* 1859
Elektrische Eisenbahn: Erste elektr. Lokomotive v. *W. Siemens* 1879
Elektrische Schnellbahn (erreicht 210 km in der Stunde) . 1903
Elektr. Maschinen: Reibungselektrisiermaschine v. *Guericke* 1650
Scheibenmaschine v. *Ramsden* 1766
Influenzmaschine v. *W. Holtz* 1864
Magnetelektrische Maschine von *Pixii* 1832
Dynamomaschine von *Siemens* 1867
von *Gramme* 1869
von *Hefner-Alteneck* 1872
Compoundmaschine v. *Brush* 1879
Drehstrommotor von *Tesla* . 1887
Elektrischer Ofen von *Despretz* 1849
Elektrisches Boot mit Akkumulator von *Reckenzaun* 1882
Elektrisches Licht: Flammenbogen von *Davy* 1813
Bogenlampe von *Duboscq* und *Foucault* 1848
Differentialbogenlampe von *Hefner-Alteneck* 1879

Elektrisches Licht: Glühlampe von *Edison* 1879
Freiluftglühlampe von *Nernst* 1898
Osmiumglühlampe von *Auer* 1899
Osramlampe 1905
Tantallampe *Siemens u. Halske* 1905
Elektrische Zündung für Sprengzwecke von *Shaw* 1831
Elektrisiermaschine, s. Elektrische Maschinen.
Elektrizität, Name von *Gilbert* 1628
— durch Berührung von Galvani 1789
— Erklärung durch *Volta* 1789
— als Wellenbewegung erkannt von *Hertz* 1892
Elektrizitätszähler von *Ayrton* 1888
Elektrochemische Theorie von *Berzelius* 1812
Elektrodynamik von *Ampère* . . 1820
Elektrolytische Dissoziationstheorie von *Arrhenius* 1887
Elektrolytisches Grundgesetz von *Faraday* 1833
Elektromagnetische Maschine, s. Elektrische Maschinen.
Elektromagnetismus, entdeckt von *Romagnosi* 1802
neu entdeckt von *Örsted* . . . 1820
Elektromagnet von *Sturgeon* 1826
Elektromagnetische Theorie von *Ampère* 1827
Elektronentheorie von *Lorenz* . 1883
Endosmose und **Exosmose** von *Dutrochet* 1826
Erde: Kugelgestalt von *Pythagoras* . . . . . v. Chr. 535
Bestimmung des Umfangs, von *Archytas* . . . . . v. Chr. 390
Drehung entdeckt von *Heraklеides* . . . . . v. Chr. 325
Gradmessung v. *Eratosthenes* v. Chr. 220
von *Poseidonios* . v. Chr. 100
Erdmagnetismus: Deklination der Magnetnadel . . . . . um 1120
Inklination, entd. v. *Hartmann* 1544
studiert von *Gilbert* 1600
Theorie von *Gauß* 1836
Magn. Nordpol von *Fracastoro* 1530
Magnetischer Nordpol, entdeckt von *Amundsen* 1906
Erdöl, in Pennsylvanien erbohrt 1859
Erhaltung der Kraft, Gesetz von *J. R. Mayer* 1842
Essig, Schnellessigfabrikation von *Schützenbach* 1823
Fahrrad (Veloziped): Laufmaschine (Draisine) von *Drais* . . 1814
mit Trittkurbeln von *Fischer* 1854
Pneumatik von *Dunlop* . . . 1885
Motorfahrräder seit 1890
Fallgesetze, entdeckt von *Galilei* 1596
von *Huygens* 1673
Fallschirm, v. *Leonardo da Vinci* 1480
erprobt von *Lenormand* . . . 1783
Farbenphotographie, s. Photographie.
Fernphotographie von *Korn* . . 1906
Fernrohr von *Lippershey* 1608
von *Galilei* 1609
Astronomisches von *Kepler* . 1611
Spiegelteleskop von *Newton* . 1666
Achromatisches F. v. *Herschel* 1758
- - v. *Dollond* 1785
Dialytisches F. von *Ploessl* . . 1832
Fernsprecher, s. Telephon.
Ferrizyankalium, entd. v. *Gmelin* 1822
Ferrozyankalium, entdeckt von *Macquer* 1752
Fettzusammensetzung, ermittelt von *Chevreul* 1817
Feuerspritze von *Ktesibios* v. Chr. 150
— bekannt in Nürnberg 1439
— mit Windkessel nach *v. d. Heyden* . . . . . um 1670
Feuerzeuge: Tunkfeuerzeug von *Chancel* 1805
Döbereiners Feuerzeug 1824
Phosphorzündhölzer, angeblich von *Kammerer* (1796—1857) erfunden, in den Handel gebracht von *Römer* u. *Preschel* . 1833
Feuerzeuge: Antiphosphorfeuerzeug von *Böttger* 1848
Deutsches Reichszündholz . . 1904
Filterpresse von *Needham* 1828
Flaschenzug v. *Archimedes* v. Chr. 260
Flechten als aus Pilz und Alge bestehend erkannt v. *Schwendener* 1868
Fleischextraktindustr. v. *Gilbert* 1862
Flugmaschine, s. Luftballon.
Fluor, frei dargestellt von *Moissan* 1887
— fest dargestellt von *Moissan* 1903
Flüssige Luft, s. Luft.
Fossile Tiere, Untersuchungen von *Owen* 1850
Fuchsin, entdeckt von *Hofmann* 1858
— Fabrikation von *Verguin* . . 1859
Funkentelegraphie, s. Telegraphie.
Galvanische Batterien, s. Elektrische Batterien.
Galvanische Vergoldung von *De la Rive* 1840
Galvanismus, entd. v. *A. Galvani* 1789
Galvanoplastik, gleichzeitig erfunden von *Jacobi* und *Spencer* 1836
Gärung durch Hefezellen von *Pasteur* 1860
— durch Hefesaft von *Buchner* 1898
Gasbeleuchtung, zuerst angewandt von *Dundonald* u. v. *Pickel* 1786
verbessert von *Murdoch* . . . 1792
Straßenbeleuchtung in London durch *Samuel Clegg* 1814
Argandbrenner von *Argand* . 1783
Gasglühl. v. *Auer v. Welsbach* 1885
Gase, Druckgesetz von *Boyle* . . 1662
Theorie von *Bernoulli* 1738
Diffusionsgesetz von *Dalton* 1807
Gasanalyse von *Bunsen* 1845
Kinetische Gastheorie von *Krönig* u. *Clausius* 1856
Verflüssigung ‚permanenter' Gase von *Cailletet* u. *Pictet* . . 1877
Verflüssigung nach *Linde* . . 1895
Gasfeuerung. Benutzung von Gichtgasen durch *Aubertot* . . . 1814
Puddelöfen mit Gasfeuerung von *Fabre du Four* 1837
Gaserzeugungsapparat für Heizzwecke von *Bischof* 1839
Regenerativ-G. v. *Gebr. Siemens* 1857
Gasglühlicht, s. Gasbeleuchtung.
Gaskraftmaschine von *Braun* . . 1823
Doppeltwirkende von *Lenoir* 1860
Viertaktmotor von *Beau de Rochas* 1862
von *Otto* und *Langen* in Köln 1867
Gasselbstzünder von *Klinkerfues* 1840
Gasträatheorie von *Haeckel* . . . 1875
Gebläse: Hölzerne Blasebälge in Deutschland . . . . . um 1550
Wassertrommelgebläse von *della Porta* 1589
Roots Kapselgebläse 1726
Smeatons Zylindergebläse . . 1760
Zentrifugalgebläse von *Terral* 1729
Geburtszange von *Palfyn* 1721
Geognosie, begründet von *Werner* 1785
Gerberei, s. Leder.
Geschütze, s. Kanonen.
Gezeiten (Ebbe und Flut). Gesetze von *Whewell* 1850
Glas: Spiegel . . . . . um 1280
Glasätzung mit Flußsäure von *Schrankhardt* 1670
Hartglas von *de la Bastie* . . 1875
Wannenofen von *Siemens* . . 1875
Gießen von Spiegelglas von *Thevart* 1688
Sievertsches Gußverfahren . . 1900
Gletscherbewegung, untersucht von *Tyndall* 1856
Gold, Scheidung mit Salpetersäure durch *Albertus Magnus* 1260
— Gewinnung mittels Quecksilber von *Bartolomé* 1557
— Gewinn. nach *Mac A. Forrest* 1890
Gradmessung, s. Erde.
Grammophon von *Berliner* 1887
Gravitationsgesetz von *Newton* 1682
Grubenkompaß von *Breithaupt* . 1810
Guttapercha i. England eingef. seit 1842
Handfeuerwaffen: Donnerbüchse im 14. Jahrh.
Hakenbüchse, mit Lunte, dann Luntenschloß . . im 15. Jahrh.
Radschloß von einem Nürnberger Uhrmacher 1517
Steinschloß in Frankreich um 1630
Perkussionsschloß v. *Forsyth* 1807
Gerade Züge, von *Kasp. Höllner* . . . . . vor 1500
Schraubenzüge v. *Kutter* gest. 1630
Hinterladungsgewehr von *Chaumette* 1751
Zündnadelgewehr von *Dreyse* 1828
Verbessert von *Mauser* . . 1863
Revolver von *Colt* 1831
Spitzkugelgeschoß v. *Delvigne* 1840
Spitzkugelgeschoß von *Minié* 1849
Repetiergewehr v. *Mannlicher* 1878
Harnstoff, erste Synthese einer organ. Verbindung von *Wöhler* 1828
Hebelgesetze v. *Archimedes* v. Chr. 250
Heber, von *Heron von Alexandria* . . . . . v. Chr. um 100
Heilgymnastik, schwedische, begründet von *Link* 1825
Heißluftmaschine von *Ericsson* 1833
von *Lehmann* in Nürnberg . . 1869
Heliograph von *De la Rue* . . . 1862
— von *Mance* 1875
Heliometer von *Bouguer* 1748
Heliostat von *s'Gravesande* . . . 1742
Heliotrop von *Gauß* 1820
Helium, Entd. *Rayleigh* u. *Ramsay* 1894
Historia naturalis von *Plinius* . 70
Hobelmaschine von *Hatton* . . . 1776
von *Murray* 1814
Höllenstein von *Geber* 750
Holzschliff von *Keller* 1843
Holzschneidekunst, älteste Probe 1423
Holzzellulose mit Natronlauge von *Ungerer* 1869
mit schwefliger Säure von *Tilghmann* 1866, von *Mitscherlich* 1876
Hydraulische Presse von *Bramah* 1795
Hydrostatischer Druck von *Archimedes* . . . . . v. Chr. 250
Hydrostatische Wage von *Galilei* 1586
Hygrometer v. *Leonardo da Vinci* 1490
von *Folli da Poppi* 1664
von *Deluc* (Elfenbein-H.) . . . 1775
von *Saussure* (Haar-H.) 1783
Psychrometer von *August* . . 1825
Hypnose von *Braid* 1841
Indigo, künstlich dargest. v. *Baeyer* 1875
fabrikmäß. Darstellung durch d. Badische Anilin- u. Sodafabrik 1897
Induktion von *Faraday* 1831
Induktionsapparat v. *Ruhmkorff* 1851
Infusorien, entd. v. *Leeuwenhoek* 1675
Injektor (Dampfstrahlpumpe) von *Giffard* 1858
Interferenz des Lichts, entdeckt von *Grimaldi* 1665
Gesetze von *Young* 1802
Isomerie von *Liebig* 1823
Jupitermonde, zuerst beobachtet von *Simon Marius* 1609
Kaleidoskop von *Brewster* 1817
Kalisalzindustrie bei Staßfurt, begründet von *Frank* u. *Grüneberg* 1861
Kalium, dargestellt von *Davy* . . 1807
Kalzium, dargestellt von *Davy* . 1808
Kalziumkarbid, entd. v. *Woehler* 1862
dargestellt von *Moissan* . . . 1892
fabrikmäß. Darstell. v. *Willson* 1892
Kalziumzyanamid aus Luftstickstoff von *Frank* 1899
Kaltwasserkur, begr. v. *Prießnitz* 1830
Kanonen (Geschütze), wahrscheinlich schon b. Belagerung v. Sevilla 1247
in Deutschland bei Verteidigung von Einbeck 1365
in offener Schlacht bei *Crécy* 1346
Hinterladergeschütze, beschrieben von *Lorini* 1597
Glatter Hinterlader von *Wahrendorff* 1840
Gezogene Geschütze v. *Cavalli* 1846
Krupp, Geschützrohr aus Gußstahl . . . . . seit 1856
Doppelkeilverschluß v. *Kreiner* 1860

Kanonen: Revolvergeschütz von *Gatling* 1861
Mitrailleuse von *de Reffye* . 1867
Panzerlafette von *Schumann* 1882
Maschinenkanone von *Maxim* u. *Nordenfelt* 1898
Karbolsäure, s. Phenol.
Karborund von *Acheson* 1892
Katheter von *Bernard* 1780
Kathodenstrahlen von *Hittorf* . 1869
Kautschuk, in Europa bekannt durch *La Condamine* 1744
Gewebe aus übersponnenen Kautschukfäden von *Stadler* . . 1820
von *Reithoffer* 1828
Wasserd. Gewebe v. *Macintosh* 1823
Vulkanisieren, erf. v. *Goodyear* 1839
Ebonit, dargest. von *Goodyear* 1852
Kehlkopfspiegel (Laryngoskop), erfund. von Gesanglehrer *Garcia* 1850
ärztl. Benutzung von *Czermak* 1858
Keplersche Gesetze, s. Planeten.
Kerzen aus Stearin von *Braconnot* 1818
Kalkverseifung von *Milly* . . 1831
Fettspaltung durch Wasserdampf von *Tilghmann* 1854
Fettspaltung durch Fermente v. *Connstein, Hoyer* u. *Wartenberg* 1902
Paraffinkerz. v. *Seligue* in Paris 1837
Kettenschiffahrt: Erste Versuche durch Graf *Moritz von Sachsen* 1732
Auf der Seine mit Dampf . . 1853
Kinematograph v. *A.* u. *L. Lumière* 1896
Klangtheorie von *Chladni* 1787
Klimatologie, vergleichende Methode von *Humboldt* 1816
Knallgas, entdeckt von *Priestley* 1775
Knallquecksilber, entd. v. *Howard* 1800
Kohärer (Fritter) von *Branly* . . 1890
Koks, erzeugt und im Hochofen benutzt von *Darby* 1713
Koksofen, mit Teer- und Ammoniakgewinnung von *Knab* . . . 1856
Kollodium von *Schönbein* 1846
in der Photographie benutzt von *Archer* und *Frey* 1851
Kometentheorie von *Schiaparelli* 1867
Kompaß, i. China bekannt angebl. 1120
in Europa bekannt 1181
von *Flavio Gioja* verbessert
Konservierung durch Luftabschluß von *Spallanzani* 1765
Verfahren von *Appert* 1809
Kopernikanisches Weltsystem . 1543
Kristallsysteme von *Weiß* . . . 1813
Kunstbutter, s. Margarine.
Kunstwollfabrikaton mit Karbonisation von *Köber* 1851
Kupferstechkunst, wahrscheinl. in Südwestdeutschland erf. um 1440
Lampe mit Argandbrenner 1783
Petroleumlampe von *Silliman* 1855
Regenerativlampe von *Siemens* 1888
Zylinder v. *Leonardo da Vinci* 1480
Leder, Schnellgerberei erfunden von *Macbride* 1769
Gerberei mit Metallsalzen von *Knapp* 1890
Leidener Flasche von *Kleist* . . 1745
Leprabazillus, entdeckt v. *Hansen* 1880
Leuchtgas, s. Gasbeleuchtung.
Leuchttürme, Glaslinsenkonstruktion von *Fresnel* 1822
Libelle, Röhrenlibelle v. *Thevenot* 1661
Licht, Undulationstheorie von *Huygens* 1690
Elektromagnetische Lichttheorie von *Maxwell* 1873
Lichtgeschwindigkeit, Messungen von *Römer* 1676
von *Fizeau* 1849
von *Foucault* 1854
Aberration, entd. v. *J. Bradley* 1725
Gesetz der Lichtbrechung von *W. Snellius* 1626
Ultraviolette Strahlen, entdeckt von *Ritter* 1801
Polarisation, entd. von *Malus* 1808
Lichtdruck v. *Albert* (Albertotypie) 1868
Linoleum von *Galloway* 1844
aus Korkmehl und Leinöl von *Walton* 1862
Lithographie von *Senefelder* . . . 1796
Lithogr. Schnellpresse v. *Smart* 1846
Log, angewandt von *Magalhaes* 1520
Logarithmen von *Napier of Merchiston* 1614
Lokomotive, auf Eisenbahn von *Threvithick* 1804
G. Stephensons erste Lokomot. 1814
Stephensons Lokomotive (mit Röhrenkessel) 1829
Verbund-L. von *Schneider* . 1876
Luft, Ausdehnungsvermögen, entdeckt von *Heron* . . . . v. Chr. 150
Luftdruck, entd. von *Torricelli* 1643
Flüssige Luft von *Linde* . . . 1896
Luftballon mit erhitzter Luft von *J.* und *E. Montgolfier* 1782
mit Wasserstoff von *Charles* 1783
Luftschiff mit Dampfmaschine von *Giffard* 1852
Walzenförm. Ballon v. *Hänlein* 1872
Fesselballon von *Giffard* . . 1878
Trapezförmiger Ballon von *Renard* u. *Krebs* 1884
Starrer Ballonkörper mit Motorenantrieb von *Zeppelin* seit 1898
Lenkbar. Luftschiff mit Daimlermotoren v. *Sant. Dumont* seit 1901
Flugmaschine von *Maxim* . . 1890
von *Kreß* 1890
von *Lilienthal* 1895
von *Chanute* 1896
Luftpumpe von *Guericke* 1652
Quecksilber-L. von *Geißler* . 1857
Magenpumpe von *Kußmaul* . . . 1860
Magnesium, entd. v. *Liebig* u. *Bussy* 1830
Magnetische Theorie von *Ampère* 1822
Mähmaschine mit rotierendem Schneideapparat von *Smith* . . 1811
Malaria, Plasmodien entdeckt von *Laverran* 1880
Entwickelung der Plasmodien, studiert von *Golgi* 1885
Übertragung durch eine Stechmücke, studiert von *Roß* . . . 1897
Übertragungsuntersuchungen von *Roß, Grassi* u. *Koch* . seit 1902
Manometer von *Guericke* 1662
Federmanometer von *Morin* 1830
Margarine (Kunstbutter) von *Mège-Mouriès* 1870
Mariottesches Gesetz, ausgesprochen von *Boyle* 1662
Marskanäle, entd. v. *Schiaparelli* 1878
Mauersteine, Ringof. v. *Hoffmann* 1857
Mauveïn, erster Teerfarbstoff von *Perkins* 1856
Mechanisches Wärmeäquivalent, bestimmt von *Joule* . . 1843 1850
Menschenrassen nach *Retzius* . . 1842
Menschliches Ei, entdeckt v. *Baer* 1827
Mikrophon von *Hughes* 1878
Mikrophotographie von *Donné* . 1840
Mikroskop, erfunden von *Hans* u. *Zach. Janssen* i. Middelburg 1590
— mit Immersion von *Hartnack* 1860
— Abbes Kondensor 1872
Milch, Zentrifuge von *Prandtl* . 1864
de Lavals Separator 1879
Mimikry von *Bates* 1860
Mineralogie, Strukturtheorie von *Hauy* 1784
Mineralwasser, künstl. von *Struve* 1817
Morphium, dargest. von *Serturner* 1817
Motorwagen von *Serpollet* 1880
— von *Daimler* 1885
Mühlen. Erste Erwähnung der Windmühle 1105
Beutelwerk von *Volker* 1502
Griesputzmaschine von *Pauer* 1810
Walzenmühle v. *Helfenberger* 1821
Ventilation der Mahlgänge von *Jaacks* und *Behrns* 1869
Münzmaschinen. Stoßwerk von *Briot* 1615
Rändelwerk von *Castaing* . . 1685
Prägemaschine von *Uhlhorn* 1817
Musik, physik. Theorie v. *Helmholtz* 1863
Nähmaschinen: Kettenstichmaschine von *N. v. Thimonnier Hunts* Doppelsteppstichmaschine mit Schiffchen 1834
Nähmaschinen: *Howes* verbesserte Schiffchennähmaschine . . 1845
Greifernähmaschine v. *Wilson* 1851
Naphthalin, im Steinkohlenteer entdeckt von *Garden* 1820
Narkose durch Äther von *Jackson* 1846
durch Cloroform von *Simpson* 1847
Natrium, dargestellt von *Davy* . 1807
Nebelfleck, erster, entd. v. *Marius* 1612
Neusilber von *Geitner* 1812
Nickel von *Cronstedt* u. *Bergman* 1751
Nietmaschine von *Fairbairn* . . 1838
Nitroglyzerin, entdeckt v. *Sobrero* 1847
a. Sprengmitt. benutzt v. *Nobel* 1862
Nonius, beschrieben v. *P. Vernier* 1631
Ohmsches Gesetz der Stärke elektrischer Ströme 1827
Organotherapie, begr. von *Kocher* 1890
Osmose von *Nollet* 1748
Ozon von *Schönbein* 1839
Panorama von *Du Crest*, verbessert von *Breysig* 1792
Panzerschiffe: *Guieysses* schwimmende Batterien 1855
Panzerfreg. v. *Dupuy de Lôme* 1858
Monitor von *Ericsson* 1861
Papierfabrikation: Erfindung des »Holländers« . . . . . um 1700
Bleichen mit Chlor von *Taylor* 1793
Papiermaschine von *Robert* . 1799
Harzleimung v. *Illig* in Erbach 1806
Parabolische Spiegel von *Bacon* 1260
Passageinstrument von *Römer* . 1689
Pendel, Isochronismus der Schwingungen von *Galilei* . . . 1583
Gesetze von *Galilei* 1596
Versuch von *Foucault* 1850
zur Regulierung der Uhren, von *Huygens* 1656
Pergamentpapier von *Gaine* . . 1853
Pestbazillus v. *Kitasato* u. *Yersin* 1894
Petroleum, vgl. Erdöl u. Lampen.
Pfahlbauten, entd. v. *Messikomer* 1853
Pflanzen, Zellen entdeckt v. *Hooke* 1667
System von *Linne* 1735
Phenol (Karbolsäure) von *Runge* 1834
Phlogistontheorie von *Stahl* . . 1702
Phonograph von *Edison* 1877
Phosphor, weißer, entd. v. *Brand* 1674
aus Knochen dargest. v. *Scheele* 1771
amorpher, entd. von *Schrötter* 1847
Photographie, Lichtbilder mittels Asphalt von *Niepce* 1816
Daguerre entdeckt das nach ihm benannte Verfahren 1839
Bilder auf Papier von *Talbot* 1839
Silberverbindungen in Eiweißschicht auf Glas von *Niepce* . . 1848
Kollodiumverfahren v. *LeGray* 1850
Trockenplatten von *Maddox* 1871
Sensibilisatoren von *Vogel* . . 1873
Films von *Lumière* 1890
Farbenphotographie mittels Silberchlorür v. *Seebeck* 1810
von *Becquerel* 1861
von *Niepce* 1866
Ausbleichverfahr. v. *Wiener* 1889
von *Worel* 1901
von *Neuhaus* 1902
Interferenzmethode von *Lippmann* 1891
indirekte (additive) Methode von *Miethe* 1903
indirekte (subtraktive) Methode von *Ives* 1895
von *Selle* 1895
von *Lumière* 1896
Photometrie, begründ. v. *Lambert* 1760
Photometrische Messungen von *Bunsen* und *Roscoe* 1856
Pianoforte: erste Hammermechanik von *B. Cristofori* 1711
Pilze, Einteilung von *de Bary* . 1863
Planeten, *Keplersche* Bewegungsgesetze . . . . . 1609 u. 1619
System von *Laplace* 1787
Platin, erwähnt von *Ulloa* 1738
als Metall beschrieb. v. *Waston* 1750
Pneumatische Briefbeförderung (Rohrpost) von *Clark* 1853
Pneumat. Paketbeförderung, erfunden von *Rammell* 1857

Pockenimpfung von *Jenner* . . . 1797
Polarisation, s. Licht.
Porzellan: weiches P. von *Morin* 1695
Hartes Porzellan von *Böttger* 1710
Postkarte, eingeführt. Österreich 1869
im Norddeutschen Bund . . . 1870
Protoplasma, entdeckt von *Mohl* 1844
Protuberanzen, s. Sonne.
Psychrometer, s. Hygrometer.
Ptomaine, entdeckt von *Selmi* . 1876
Pumpen, Druckpumpe von *Heron von Alexandria* . . . v. Chr. um 100
doppeltwirkende, von *Delahire* 1716
Pyrometer: Ton-P. von *Wedgwood* 1782
Widerstands-P. von *Siemens* 1863
Segers Brennkegel 1880
thermoelektr., v. *Le Chatelier* 1892
Radierkunst auf Kupfer von *Wenceslaus* 1483
Radioaktive Stoffe, entdeckt von *Becquerel* 1896
Radiometer von *Crookes* 1873
Radiotelegraphie (Funkentelegraphie), s. Telegraphie.
Radium von *Ph.* und *L. Curie* . . 1898
Rechenmaschine von *Pascal* . . 1642
von *Thomas* 1818
von *Babbage* 1822
Revolver, s. Handfeuerwaffen.
Rieselfelder von *Latham* 1836
Rohrpost, s. Pneumat. Briefbeförd.
Röntgenstrahlen von Röntgen . 1895
Salizylsäure künstl. dargestellt u. als Heilmittel verwendet v. *Kolbe* 1874
Salzsäure, dargestellt v. *Priestley* 1775
Säemaschine: Drillmaschine angeblich von *Locatelli* (1663) oder *Cavallina* (vor 1700) erfunden, von *Cooke* brauchbar konstruiert 1783
Samenfäden, entd. v. *van Hammen* 1675
Sandstrahlgebläse von *Tilghman* 1870
Saturnring, entdeckt von *Galilei* 1610
Sauerstoff von *Priestley* u. *Scheele* 1771
Schallgeschwindigkeit, bestimmt von der Paris. Akademie 1738
Schießbaumwolle, erfunden von *Schönbein* und *Böttger* 1846
Schießpulver, Angabe der Zusammensetzung von *Marcus Graecus* 850
Freiburger Mönch *Bertold Schwarz* (sagenhaft) 1313
Mammutpulver von *Rodman* 1860
Rauchloses Pulver von *Vieille* 1886
Schlafkrankheit, Heilung durch Arsenpräparate von *Koch* 1906
Schraube, v. *Archimedes* v. Chr. um 260
Schreibmaschine, erfund. v. *Mill* 1714
Remingtonmaschine, konstr. von *Sholes, Santé* und *Glidden* 1867
Schwefelsäure, Darstellung in Bleikammern von *Roebuck* . . . 1746
Gay Lussacs Turm und Anwendung von Salpetersäure . . 1816
Kiesofen von *Perret* u. *Olivier* 1818
Glovers Turm 1861
Kontaktverfahren v. *Winkler* 1875
Seismograph von *Salsano* 1784
Setzmaschinen: von *Sörensen* . . 1852
‚Linotype' von *Mergenthaler* 1884
‚Typograph' v. *Rogers* u. *Bright* 1887
‚Monoline' von *Scudder* . . . 1890
Sicherheitslampe von *Davy* . . . 1815
Silber, Amalgamat., v. *Bartolomé* 1557
Pattinsonieren v. *Pattinson* . 1833
Sodafabrikation von *Leblanc* . . 1791
Ammoniakprozeß von *Solvay* 1861
Sodarückstände, Verarbeitung nach *Chance* 1887
Sonne: Flecken beobachtet von *Averrhoës* 1160
Spektrum durch Prisma, von *Grimaldi* 1660
Linien im Spektrum, von *Fraunhofer* 1815
Protuberanzen zuerst beobachtet von *Vassenius* . . 1733
studiert v. *Lockyer* u. *Janssen* 1868
Sonnensystem von *Kant* . . . 1755
Spektralanalyse von *Bunsen* und *Kirchhoff* 1859
Spektren der Fixsterne von *Fraunhofer* 1823
Spiegelteleskop, s. Fernrohr.
Spiegelsextant von *Newton* . . . 1701
Spinnerei: Spinnrad von *Jürgens* 1530
Spinnen mit Streckwalzen nach *Wyatt* 1738
Spinning Jenny v. *Hargreaves* 1768
Watermaschine v. *Arkwright* 1769
die Mule Jenny von *Crompton* 1775
Flyer von *Cocker* und *Higgins* 1821
Selfactor von *Roberts* 1825
Mechanische Flachsspinnerei von *Marshall* 1825
Kämmaschine von *Heilmann* 1845
Spiritus, Kartoffelbrennerei von *Möllinger* 1750
Destillationsapparat v. *Adam* 1801
Dampfbrennerei von *Gall* . . 1817
Kolonnenapparat von *Cellier Blumenthal* 1820
Apparat von *Pistorius* 1830
Dämpfapparat von *Henze* . . 1873
Spitzenklöppeln v. *Barb. Uttmann* 1561
Stahl, s. Eisen.
Stahlfedern z. Schreiben: zuerst aus Messingblech von *A. Ludwig* 1579
von *Wise* 1803
St.-Industrie, begr. von *Perry* 1830
Stärke aus Weizen ohne Gärung nach *Martin* 1834
Reisstärke von *Jones* 1840
Stereoskop von *Wheatstone* . . . 1833
von *Brewster* 1843
Stereotypie von *Ged* 1725
vervollkommnet durch *Stanhope* und *Didot* . . . . . um 1800
mit Papier, von *Genoux* . . . 1825
Stickmaschine von *J. Heilmann* 1828
Stickstoff, entdeckt v. *Rutherford* 1772
Stickstoffassimilation durch die Wurzelknöllchen der Leguminosen, entdeckt von *Hellriegel* 1885
Stickstoff der Luft, chemische Ausnutzung von *Frank* 1899
von *Berkeland* und *Eyde* . . 1905
Strahlende Materie, von *Crookes* 1873
Strickmaschine, von *Eisenstuck* 1857
amerikanische von *Lamb* . . 1867
Sublimat, entdeckt von *Geber* . 750
Tapetenfabrikation von *Zuber* . 1790
Teerfarben, Untersuchungen von *Hofmann* 1862
Telegraph: Opt. v. *Claude Chappe* 1799
Galvanischer von *Sömmerring* 1809
Elektromagn. v. *Gauß* u. *Weber* 1833
Nadeltelegraph von *Steinheil* 1836
Erdleitung von *Steinheil* . . . 1838
Wheatstones Zeigertelegraph 1837
Morses Telegraph 1835
Erstes Kabel von *Siemens* . . 1847
Erstes Unterseekabel von *Brett* 1850
Telegraph: Gegensprechen von *Siemens* und *Frischen* 1854
Typendruckтelegr. von *Hughes* 1855
Erstes transatlantisches Kabel 1858
Schnell-T. von *Pollak* u. *Virág* 1899
Rowlandscher Typendruck-Schnelltelegraph 1899
Autom. Typendruck-Schnelltelegraph von *Mauray* 1900
von *Siemens u. Halske* 1902
Funkentelegraphie (drahtl.): *Hertzsche* Versuche über elektrische Wellen 1888
Kohärer, erfund. von *Branly* 1890
Marconis System 1896
Systeme *Slaby - Arco* 1903
Telephon (Fernsprecher) erf. v. *Reis* 1861
eingeführt durch *Graham Bell* 1877
Mikrophon von *Hughes* 1878
Drahtl. Telephonie von *Collins* von *Siemens - Schuckert* . . . 1902 1903
Thermoelektrizität, Entd. *Seebeck* 1821
Thermometer, *Galileis* Luftthermometer 1597
Quecksilber-T. von *Fahrenheit* 1714
Réaumurs Thermometerskala 1730
Celsius' Thermometerskala . 1742
Metallthermomet. v. *Jörgensen* 1800
Torpedo von *Bushnell* 1776
Torpedoboot von *Fulton* . . . 1801
Fischtorpedo von *Whitehead* 1867
Torpedoboot von *Thornycroft* 1872
Traubenzucker, aus Stärkemehl von *Kirchhoff* 1811
synthet. dargest. v. *E. Fischer* 1890
Tuberkelbazillus von *Koch* . . . 1882
Turbinen (Wasserturbinen): von *Burdin* 1824
von *Fourneyron* 1827
von *Henschel* 1837
Uhren: Wasseruhr der Assyrer v. Chr. um 600
Sonnenuhr von *Anaximander* v. Chr. um 560
Räderuhren, angeblich von *Pacificus* von Verona 850
Gewichtsuhr von *Gerbert von Rheines* 980
Taschenuhr von *Peter Hele* . 1510
Pendeluhr und Ankerhemmung von *Huygens* 1655
Spiralfeder als Gangregler der Unruhe benutzt von *Huygens* . 1674
Zylinderhemmung v. *Tompion* 1695
Frei-Ankerhemmung v. *Mudge* 1790
Chronometer von *Harrison* . 1736
Elektrische Uhr von *Steinheil* 1839
Ultramarin, künstliches, von *Guimet* 1826
Verbrennungsgesetze von *Lavoisier* . . . . . 1775—1780
Verflüssigung der Gase, s. Gase.
Waffen, s. Handfeuerw. u. Kanonen.
Wasser: Zusammensetzung erforscht von *Cavendish* 1781
Elektrische Zersetzung von *Carlisle* und *Nicholson* 1800
Reinigung mit Ozon von *Siemens u. Halske* 1902
Wassergas, erfunden von *Fontana* 1780
Kraftgas von *Dowson* 1876
Wasserglas von *Fuchs* 1823
Wasserrad, horizontales, von *Leonardo da Vinci* 1510
Wassersäulenmaschine von *Denizard* 1731, von *Höll* 1753
Wasserstoff, entd. von *Cavendish* 1766
verflüssigt von *Dewar* 1898
Weberei: Der mechan. Webstuhl, 1678 von Gennes ohne Erfolg versucht, von *Cartwright* in brauchbarer Form hergestellt . 1785
Erste Webmaschine von *J. M. Jacquard* 1801 umgestaltet . . . 1808
Wechselströme hoher Spannung und hoher Wechselzahl, v. *Tesla* 1893
Weltsystem von *Kopernikus* . . . 1543
Wetterkarten von *Leverrier* . . . 1863
Winddrehungsgesetz von *Dove* 1835
Windgesetz, von *Buys Ballot* . . 1851
Wolkenbenennung von *Howard* 1802
Zahnradbahn, s. Eisenbahnen.
Zelluloid, erfunden von *Hyatt* . 1869
Zement, ‚Roman-Zement' durch *Parker, Wyatt u. Komp.* 1796
Portland-Zement von *Aspdin* 1824
Zeugdruck, Kattundruck mit gestochen. Kupferplatten v. *Schüle* 1759
Walzendruck von *Oberkampf* 1780
Druckmaschine mit erhaben gravierten Platten von *Perrot* . 1834
Zink, entdeckt von *Basilius Valentinus* . . . . . im 15. Jahrh.
im großen dargestellt in Bristol 1743
Zinkguß, erfunden von *Krieger* in Berlin, im großen angewandt von *Moritz Geiß* 1833
Zinkographie von *Eberhard* . . . 1815
Zuchtwahltheorie von *Wallace* 1858
Zucker in der Runkelrübe entdeckt *Marggraff* 1747
Rübenzuckerfabrik. v. *Achard* 1801
Diffusionsverfahren v. *Robert* 1864
Melasseentzuckerung mit Strontian von *Scheibler* 1882
Zuckersynthese von *E. Fischer* 1890
Zünder, Regulierung der Brennzeit von *Hälla* 1596
Perkussionszünd. v. *Neumann* 1860
Zündhütchen von *Egg* 1818
Zündung, elektrische, für Sprengzwecke von *Shaw* 1830
Zyan, entdeckt von *Gay Lussac* 1815
Zündhölzer, s. Feuerzeuge.

Körpers führt in kurzer Zeit zum Tode. Besonders leicht erfrieren Betrunkene, da ihre Hautblutgefäße erweitert sind. Erfrierende werden zunächst teilnahmlos, dann schlafsüchtig. Kann die Schlafsucht nicht durch Bewegung überwunden werden, so verfallen die Erfrierenden mit dem Einschlafen dem Tode. Die Behandlung besteht in allmählicher Erwärmung, Anwendung von Hautreizen, Herzreizmitteln und warmen Getränken. Geringe örtliche Kälteeinwirkung führt zu Rötung und Geschwulst (Frostbeulen), stärkere zu Bläsſe und Erstarrung, namentlich an dünnen Teilen (Ohr, Nase), dann zu schmerzhaften Geschwüren mit brandiger Abstoßung abgestorbenen Gewebes, auch ganzer Gliedmaßen (Zehen). Die Behandlung besteht in langsamster Wiedererwärmung, Verbinden der Geschwüre, operativer Abtragung brandiger Stellen. Vgl. Sonnenburg, Verbrennungen und Erfrierungen (Stuttg. 1879). S. auch Unfall. — Schädigung der Pflanzen durch Kälte tritt meist dadurch ein, daß die Wurzeln in dem abgekühlten Boden nicht genügend Wasser aufnehmen können, um den Transpirationsverlust der oberirdischen Teile zu decken. Wirkliches Gefrieren des Pflanzenkörpers erfolgt erst bei Kältegraden, wobei die lebende Substanz durch Wasserentziehung getötet wird.

Erft, linker Nebenfluß des Rheins in der preuß. Rheinprovinz, kommt aus der Eifel und mündet, 120 km lang, bei Grünlinghausen, nahe Düsseldorf.

Erfüllung (Solutio), rechtlich die Bewirkung der geschuldeten Leistung am rechten Ort und zur rechten Zeit. Durch die E. oder eine Leistung an Erfüllungs Statt erlischt das Schuldverhältnis. Hat der Schuldner außer der Hauptleistung Zinsen und Kosten zu entrichten, so wird eine zur Tilgung der ganzen Schuld nicht ausreichende Leistung zunächst auf die Kosten, dann auf die Zinsen und zuletzt auf die Hauptleistung angerechnet. Der Gläubiger hat gegen Empfang der Leistung auf Verlangen eine Quittung zu erteilen, bez. Schuldschein zurückzugeben. S. Deutsches Bürgerliches Gesetzbuch, § 362—371; vgl. Österreichisches Bürgerliches Gesetzbuch, § 1412 ff.

Erfurt, Regierungsbezirk der preuß. Provinz Sachsen, 3532 qkm mit (1905) 497,907 Einw. (77,5 Proz. Evangelische, 22,0 Proz. Katholiken, 0,4 Proz. Juden), 141 auf 1 qkm, ist eingeteilt in neun landrätliche und drei Stadtkreise:

Kreise	Fläche D.Kil.	Einw. (1905)	Einw. auf 1 qkm	Zunahme 1900—05
Erfurt (Stadt) . . .	44	98 847	—	14,45 Proz.
Erfurt (Land)	281	34 770	123,7	8,81 =
Heiligenstadt	434	41 094	94,6	4,86 =
Grafschaft Hohnstein .	476	47 726	100,2	7,42 =
Langensalza	418	38 803	92,8	3,10 =
Mühlhausen (Stadt) .	63	34 359	—	2,79 =
Mühlhausen (Land) . .	397	35 873	90,3	3,48 =
Nordhausen (Stadt) . .	22	29 882	—	4,86 =
Schleusingen	458	51 236	111,8	7,35 =
Weißensee	292	25 613	87,7	2,77 =
Worbis	446	41 480	93,0	3,17 =
Ziegenrück	200	18 214	91,0	4,68 =

Erfurt, Stadt und Stadtkreis, Hauptstadt des gleichnamigen Regierungsbezirks der preuß. Provinz Sachsen, Handels- und Verkehrsmittelpunkt von Thüringen, mit (1905) 98,847 Einw. (85,692 Evangelische, 11,635 Katholiken und 698 Juden), an der Gera, Knotenpunkt der Bahn Halle-Eisenach-Bebra, 213 m ü. M., im Innern eng und unregelmäßig, hat viele Plätze mit schönen Denkmälern (Kriegerdenkmal, Reiterstandbild Wilhelms I.), neues Rathaus, Kaufhaus (Bibliothek und Museum), Regierungs- und Postgebäude, Reichsbank, 2 Klöster und eine Synagoge. Unter den Kirchen (9 evangelische und 9 katholische) ragt der katholische Dom hervor mit prachtvollem gotischen Chor und einer 275 Ztr. schweren Glocke (Maria gloriosa), ferner die gotische St. Severikirche. Bis 1873 Festung, hat E. noch die Zitadellen Petersberg und Cyriaksburg, die ehemals Klöster waren. Die rege Industrie erstreckt sich auf Mäntel-, Schuh- und Maschinenfabrikation, der Handel ist lebhaft. Bedeutend sind Kunst- und Handelsgärtnerei (2000 Arbeiter) sowie der Blumen- und Samenhandel. An Bildungs- und Wohlfahrtsanstalten hat E.: Gymnasium, Realgymnasium und Realschule, Baugewerk-, Handwerker- und Kunstgewerbeschule, ferner landwirtschaftliche Winterschule, Lehrerseminar, Akademie der Wissenschaften (gestiftet 1758), Bibliothek der ehemaligen Universität mit etwa 60,000 Bänden und 1000 Handschriften (1378—1816), Museum, 3 Theater, Akademie der Tonkunst, Taubstummenanstalt und 2 Waisenhäuser. E. ist Sitz der Regierung, des Bezirksverwaltungsgerichts, Landgerichts, evangelischen Ministeriums, bischöflich-geistlichen Gerichts, Hauptsteueramts, der Berginspektion, Oberpostdirektion, Eisenbahndirektion, Handelskammer und einer Reichsbankstelle (Umsatz: 1603 Mill. Mk.). Die Verwaltung leiten 2 Bürgermeister, 15 Magistratsmitglieder und 48 Stadtverordnete. In Garnison stehen Stäbe: 38. Division, 76., 83. Infanterie-, 38. Feldartilleriebrigade. Truppen: 2. und 3. Bataillon Infanterie-Reg. Nr. 71, Feldartillerie-Reg. Nr. 19. Gewehrfabrik. — E., schon im 8. Jahrh. bedeutend, war 741—755 Bischofssitz und wichtiger Handelsplatz, gehörte dem Erzstift Mainz, gründete 1392 eine Universität (1816 aufgehoben) und hatte blühenden Handel, der im 16. Jahrh. zurückging. Von 1802—06 preußisch, blieb E. 1807—13 Napoleon I. unmittelbar untergeben, der hier 27. Sept. bis 14. Okt. 1808 die Fürsten Europas versammelte (Erfurter Kongreß), und fiel 1815 wieder an Preußen. Vom 20. März bis 29. April 1850 tagte hier das Unionsparlament (Erfurter Parlament). Vgl. Beyer, Geschichte der Stadt E. (fortgesetzt von Biereye, Erfurt 1900 ff.); »Urkundenbuch der Stadt E.« (hrsg. von Beyer, Halle 1889—97, 2 Bde.); Horn, Erfurts Stadtverfassung und Stadtwirtschaft (Jena 1904); »Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde von E.« (Erfurt 1865 ff.).

Erfurter Kongreß, s. Erfurt.

Erfurter Parlament, s. Erfurt und Deutschland, S. 345.

Erfurter Programm, die im Oktober 1891 in Erfurt erfolgte Revision des Gothaer Programms von 1875 der deutschen Sozialdemokratie (s. d.).

Erg, Arbeitseinheit, s. Arbeit.

Ergäne, Beiname der Athene als Lehrerin und Beschützerin der Künste und Handwerke.

Ergänzungsbezirkskommando, in Österreich-Ungarn Behörde zur Durchführung der Assentierung und Kontrolle nichtaktiver Militärpersonen.

Ergänzungsfarben, s. Farbe.

Ergänzungsrichter (Ergänzungsgeschworne, Ergänzungsschöffen), Richter, Geschworne und Schöffen, die bei langwierigen Verhandlungen zugezogen werden, um nötigenfalls einzutreten.

Ergänzungssteuer, zur Ergänzung der all-

gemeinen Einkommensteuer nach preußischem Vorgang (1893) in mehreren deutschen Staaten eingeführte Vermögenssteuer, bezweckt eine Sonderbelastung des Einkommens aus Vermögen, insbes. der sichern, im Kurse hochstehenden Vermögensanlagen, ferner der Bauplätze und ähnlicher ertragsloser Wertobjekte. Die preußische und braunschweigische (seit 1899) Vermögenssteuer lassen in der Regel nur Vermögen unter 6000 Mk., die hessische (seit 1899) unter 3000 Mk. frei; Preußen und Sachsen (seit 1902) beanspruchen ½ pro Mille, Braunschweig ¼ pro Mille des Vermögens für den Fiskus. Für die in Preußen fehlende Deklarationspflicht bieten die Angaben der Einkommensteuerdeklaration gewissen Ersatz. Vgl. v. Heckel, Artikel »Vermögenssteuer« im »Handwörterbuch der Staatswissenschaften«, Bd. 6 (2. Aufl., Jena 1901).

Ergänzungsurteil, Entscheidung, durch die ein im Urteil (s. d.) übergangener Punkt nachgeholt wird. Vgl. Deutsche Zivilprozeßordnung, § 321.

Ergastiria, griech. Fabrikstadt, s. Lavrion.

Ergastulum (lat.), bei den Römern das Arbeitshaus und Gefängnis für Sklaven.

Ergeben, sich, militärisch den Widerstand gegen den Feind aufgeben, auch das Gewehr, die Waffen strecken. Äußere Zeichen dafür sind Verkehrttragen oder Wegwerfen der Waffen, Wehen mit weißen Tüchern, Aufpflanzen weißer Fahnen ꝛc.

Ergebung, christlich-demütige, vertrauensvolle Unterwerfung unter Gottes Schickungen, im Gegensatz zur stolzen Unbeweglichkeit des Stoizismus, dem Fatalismus des Islams und der Resignation der pantheistischen und materialistischen Weltanschauung.

Ergenē (bei den Alten Ergines), linker Nebenfluß der Mariza im türk. Wilajet Adrianopel, 230 km lang, mündet südlich von Demotika. — Hier siegten 1371 die Türken und Murad I. über die Serben.

Ergeni, Hügelrücken im südlichen Rußland, zwischen Wolga und Manytsch, 160 m.

Ergeri, türk. Stadt, s. Argyrokastro.

Erginos, im griech. Mythus Sohn des Klymenos, König von Orchomenos, erzwang von den Thebanern wegen Tötung seines Vaters einen Tribut. Als seine Gesandten den Tribut einforderten, schnitt ihnen Herakles Nase und Ohren ab und schickte sie zu E. zurück, der nun gegen Herakles zog, aber von ihm getötet wurde.

Ergo (lat.), folglich, also; E. bibāmus! Also laßt uns trinken!

Ergograph, Apparat von Mosso, zeichnet Arbeitsleistung und Ermüdung von Muskeln auf.

Ergostat (griech.), durch Kurbel drehbare und beliebig zu bremsende Eisenscheibe, dient zur Behandlung von Krankheiten, bei denen genau bemessene Muskelarbeit geleistet werden soll (Fettsucht, Gicht, funktionelle Nervenstörungen), auch für physiologische Untersuchungen.

Ergotin, Alkaloid aus Mutterkorn, dient als Arzneimittel.

Ergotismus, s. Kriebelkrankheit.

Erguß (Effusiv-)**gesteine,** vulkanische Gesteine.

Erhaben ist im ästhetischen Sinn ein Gegenstand, der vermöge seiner Größe oder Gewalt an die Grenze des Vorstellbaren oder Faßbaren heranreicht und in uns das Gefühl unsrer eignen Kleinheit und Ohnmacht erweckt, uns aber doch erhebt, insofern wir, in den Gegenstand uns hineinversetzend (»einfühlend«), unser eignes Selbst gesteigert und erweitert fühlen. Man kann (mit Kant) das Mathematisch-Erhabene (übermaß an Größe: Weltraum, Ewigkeit) und das Dynamisch-Erhabene (übermaß an physischer oder moralischer Kraft: der Gott des Alten Testaments, das Meer, Sokrates, der mit voller Gemütsruhe den Giftbecher leert) unterscheiden. Das Erhabene wird zum Furchtbaren, wenn es uns bedroht (ein tiefer Abgrund), es geht ins Komische (s. d.) über, wenn der Gegenstand hinter unsrer hochgespannten Erwartung zurückbleibt. Vgl. Fr. Th. Vischer, über das Erhabene und Komische (Stuttg. 1837).

Erhabene Arbeit, soviel wie Relief (s. d.).

Erhaltung der Energie, von Bernoulli (s. d. 3) für mechanische Systeme aufgestelltes, von Robert Mayer (s. d.) verallgemeinertes Prinzip, s. Energie; Erhaltung der Flächen, s. Zentralbewegung.

Erhaltung der Welt, in der Kirchenlehre die auf Fortbestand der Welt gerichtete Tätigkeit Gottes, unterschieden von der Schöpfung, wonach Gott die Entstehung der Welt begründet, und der Regierung, wonach er den Weltlauf seinem Ziele gemäß lenkt.

Erhaltung des Schwerpunktes, Prinzip der, Satz, wonach die Bewegung des gemeinsamen Schwerpunkts eines Systems von Massen durch innere Kräfte nicht geändert wird.

Erhaltungsfutter, s. Beharrungsfutter.

Erhängen (lat. suspensio), gewaltsame Todesart, wird von Selbstmördern häufig gewählt. Der Tod tritt durch Erstickung (s. d.) und durch Verlegung des Blutzuflusses zum Gehirn ein. Letzterer führt zu sofortiger Bewußtlosigkeit. Am Hals des Erhängten findet sich die charakteristische Strangrinne (Strangulationsmarke) durch Eindruck des Strickes in Haut und Weichteile. Die gerichtsärztliche Beurteilung Erhängter kann schwierig sein, namentlich hinsichtlich der Frage, ob Mord oder Selbstmord vorliegt. Lebenswarm abgeschnittene Erhängte sind manchmal durch künstliche Atmung (s. Unfall) zu retten.

Erhard, Mannesname (v. althochd. êra, »Ehre«, und hart, »stark«), an Ehre stark.

Erhard, 1) Heinrich August, Geschichtsforscher, geb. 13. Febr. 1793 in Erfurt, gest. 22. Mai 1852 in Münster, Mediziner, war von 1821—31 Archivar in Erfurt, Magdeburg, Münster und schrieb: »Geschichte des Wiederaufblühens wissenschaftlicher Bildung, vornehmlich in Deutschland, bis zum Anfang der Reformation« (Magdeb. 1827—32, 3 Bde.); »Mitteilungen zur Geschichte des Landfriedens in Deutschland« (Erfurt 1829); »Regesta historiae Westphaliae« (Münst. 1847—51, 2 Bde.).

2) Johann Christoph, Maler und Radierer, geb. 21. Febr. 1795 in Nürnberg, gest. 20. Jan. 1822 in Rom durch Selbstmord, Schüler des Kupferstechers A. Gabler, zeichnete und aquarellierte Landschaften aus Österreich und der römischen Campagna und schuf gegen 200 Radierungen. Vgl. Apell, Das Werk von Johann Chr. E. (Leipz. 1866, Nachträge 1875).

Erhartt, Luise, Schauspielerin, geb. 22. Febr. 1844 in Wien, war von 1864—78 an der Berliner Hofbühne, anfangs als Liebhaberin, später als Tragödin (Maria Stuart, Gräfin Orsina, Iphigenie) und in modernen Salonrollen tätig und vermählte sich 1868 mit dem Grafen Karl von der Goltz. Vgl. Gensichen, Berliner Hofschauspieler (Berl. 1872).

Erhebungskrater, s. Vulkane.

Erhebungstheorie, s. Gebirge.

Erhitzende Mittel, geistige Getränke, Gewürze, ätherische Öle, starker Tee, Kaffee u. a.

Erhöhungswinkel, s. Elevation.

Erholung (Wandelung), im Mittelalter Restitution der Prozeßpartei, falls ihr Fürsprecher (s. d.)

einen Fehler machte und die Partei seinen Vortrag nicht genehmigte.

Erhtag, soviel wie Dienstag.

E'Riād, Hauptstadt Innerarabiens, mit (1900) 20,000 Einw., in fruchtbarer Umgebung, hat gutgehaltene Gärten und Dattelhaine und ist Mittelpunkt des 1840 begründeten Wahabitenreiches Nedschd.

Erianthus *Mich.* (Zuckergras), Gattung der Gramineen, dem Zuckerrohr verwandte hohe Rohrgräser mit begrannten Ährchen. Von 17 Arten in wärmern Ländern wird E. Ravennae *Beauv.* (Ravennazuckergras) auf den Inseln des Adriatischen Meeres bis Oberitalien als Gartenpflanze gezogen. Aus den Stengeln fertigten die Alten die Rohrhirtenflöte (Syrinx).

Eriaseide, Produkt des Rizinusspinners Attacus ricini aus Assam, Material für die Florettspinnerei.

Erica *L.* (Heide), Sträucher mit wirtelig gestellten nadeligen Blättern, lebhaft gefärbten Blüten und vielsamiger Kapsel. Von den etwa 420 meist im Kapland, weniger in Europa wachsenden Arten werden viele als Ziersträucher gezogen. E. Tetralix *L.* (Sumpfheide), 15—50 cm hoch, grau behaart, mit rosenroten Blütendolden, ist eine Charakterform der nordwestdeutschen Moore. E. arborea *L.* (Baumheide), 10—20 m hoch werdender Baum in Südwesteuropa, Nordafrika und auf den Kanaren, liefert rotes Wurzelholz (Bruyèreholz) zu Schnitz- und Dreharbeiten. Vgl. Wendland, Ericarum icones et descriptiones (Hannov. 1798—1823, 2 Bde.).

Erich (aus nordisch Eirikr), »Alleinherrscher«.

Erich, Könige von Dänemark: 1) E. I., gest. 1103 auf Cypern, seit 1095 Herrscher, hatte den Beinamen Ejegod (»immer gut«). — 2) E. II., Sohn des vorigen, gest. 1137 in Ripen durch Mord, erhielt 1134 die Krone und den Beinamen Emune (»der Denkwürdige«). Er kam 1135 unter die Oberhoheit Kaiser Lothars II. — 3) E. III., Neffe des vorigen, gest. 1146 als Mönch in Odense, Lam (»Lamm«) genannt, regierte seit 1137 und dankte 1146 ab. — 4) E. IV., geb. 1216, gest. 1250 durch Meuchelmord, folgte 1241 seinem Vater Waldemar II. und hieß nach der Steuer, die er 1249 von jedem Pfluge für einen Kreuzzug nach Estland erhob, Plovpenning (»Pflugpfennig«). — 5) E. V., Neffe des vorigen, geb. 1249, gest. 1286 durch Mord, folgte 1259 seinem Vater Christoph I., mußte 1282 die erste dänische Handfeste beschwören und hieß wegen seines sittenlosen Lebens Klipping (»geschornes Schaffell«). — 6) E. VI. (Menved, »böser Mensch«), Sohn des vorigen, geb. 1274, gest. 1319 in Roskilde, seit 1286 Herrscher, kämpfte gegen Schweden, Norwegen und die Hansa und hatte Streit mit der Kirche. — 7) E. VII., der Pommer (in Schweden E. XIII.), geb. 1382, gest. 1459, wurde 1397 in Kalmar (s. d.) zum Erben der drei skandinavischen Reiche gewählt und folgte 1412 der Unionskönigin Margarete. Das Regiment seiner schwedischen Vögte führte zur Volkserhebung unter Engelbrekt Engelbrektsson (s. d.) und (1439) zu seiner Entthronung. Auch in Dänemark abgesetzt, lebte er auf Gotland als Seeräuber und kehrte 1449 nach Pommern zurück. Vgl. Erslev, Erik af Pommern etc. (Kopenh. 1901).

[Könige von Schweden.] Johannes Magni (s. d.) hat in die schwedische Geschichte apokryphe Könige mit dem Namen E. eingebürgert, so daß die jetzt üblichen Ordnungszahlen falsch sind. Erwähnt seien: 8) E. (VII.) Segerfäll (»der Siegesfrohe«), gest. um 994, Schwedens letzter heidnischer König, beherrschte auch Dänemark. — 9) E. (IX.) der Heilige, gest. 18. Mai 1160 durch Mord, Schwedens Schutzpatron, seit 1150 König in Mittelschweden (Svealand), bekehrte um 1157 den Süden Finnlands. — 10) E. (X.) Knutsson, Enkel des vorigen, 1208—16, ließ sich als erster schwedischer König krönen. — 11) E. (XI.) Eriksson, Sohn des vorigen, geb. 1216, gest. 1250, seit 1222 Regent, 1229—34 landesflüchtig, nannte sich selbst E. III. — 12) E. (XII.) Magnusson, geb. 1339, gest. 1359, 1357 als König anerkannt, erhielt Südschweden nebst Finnland. — 13) E. (XIII.) der Pommer, auch König von Dänemark und Norwegen, s. Erich 7). — 14) E. (XIV.), geb. 13. Dez. 1533, gest. 26. Febr. 1577 auf Örbyhus (Upland), hochgebildet, folgte 1560 seinem Vater Gustav Wasa, veranlaßte die Arboga-Artikel (s. Arboga) und gründete die schwedische Ostseeherrschaft. In den Nordischen Krieg (s. d.) verwickelt, ließ er in einem Anfall von Wahnsinn Mitglieder des mächtigen Geschlechts Sture (s. d.) ermorden und rief 1568 durch Erhebung seiner Geliebten Karin Månsdotter zur Königin einen Aufruhr hervor. Anfang 1569 entthront, blieb er in Haft und wurde schließlich auf Befehl seines Bruders Johann III. ermordet. Vgl. Arnheim, König E. XIV. als Politiker (»Historische Zeitschrift«, Bd. 64, 1890).

Erich, Otto, s. Hartleben, Otto Erich.

Erichson, Wilhelm Ferdinand, Entomolog, geb. 26. Nov. 1809 in Stralsund, gest. 18. Dez. 1848 in Berlin als Professor, schrieb: »Die Käfer der Mark Brandenburg« (Berl. 1837—39, Bd. 1; später als »Naturgeschichte der Insekten Deutschlands«, fortgesetzt von Schaum, Kraatz und v. Kiesewetter), »Genera et species Staphylinorum« (das. 1839, 2 Bde.) und redigierte nach Wiegmanns Tod (1841) dessen »Archiv für Naturgeschichte« (das.).

Erichthonios, im griech. Mythus Sohn des Hephästos und der Atthis oder der Gē oder Athena, wurde von dieser als Kind mit einer Schlange in einem Korb den Töchtern des Kekrops übergeben mit dem Verbot, den Korb zu öffnen. Als sie ihn dennoch öffneten, töteten sie sich im Wahnsinn. E., in Athenes Heiligtum großgezogen, erhielt von Kekrops die Herrschaft Athens. Als Erfinder des Viergespanns wurde er von Zeus als Fuhrmann unter die Sterne versetzt.

Ericsson, 1) Nils, Ingenieur, geb. 31. Jan. 1802, gest. 8. Sept. 1870 in Stockholm, schwed. Offizier, war 1858—63 Chef der Staatseisenbahnbauten und ist der Schöpfer des schwedischen Eisenbahnnetzes, Erbauer von Kanälen, Schleusen, Docks ꝛc.

2) John, Mechaniker, geb. 31. Juli 1803 in Langbanshyttan (Schweden), gest. 8. März 1889 in Neuyork, konstruierte 1833 eine kalorische Maschine, 1836 eine verbesserte Schiffsschraube, 1861 das Panzerschiff Monitor (s. d.) und 1868 eine Maschine zum Betrieb durch Sonnenwärme. Vgl. Church, Life of John E. (2. Aufl., Lond. 1893, 2 Bde.).

Eridānus, mythischer Fluß (Po oder Rhone), von dem der Bernstein kommen sollte; Sternbild des südlichen Himmels mit Stern erster Größe (α, Acharnar).

Erie (spr. īrī), Stadt in Pennsylvanien (Vereinigte Staaten), mit (1900) 52,733 Einw. (viele Deutsche), am Südufer des Eriesees, ist Bahnknotenpunkt und hat Hafen, Marinehospital, Seehandel, Fischerei, Industrie in Eisen, Maschinen, Papier, Mehl, Leder, Petroleum ꝛc. — Die Franzosen legten hier 1749 das Fort de la Presquisle an; die Stadt wurde 1795 gegründet.

Eriels, schweizer. Dorf, s. Airolo.

Eries (spr. īrīs), Indianerstamm der Irokesen (s. d.).

Eriesee (spr. īrī-), einer der fünf Großen Seen des Lorenzstromgebietes Nordamerikas, 395 km lang, 92 km breit, bis 99 m tief, 24,586 qkm, 174 m ü. M., ist durch Niagara und Welland-kanal mit dem Ontariosee, durch den Miami- und Ohiokanal mit dem Ohio und durch den Eriekanal (von Buffalo aus) mit dem Hudson und Neuyork verbunden. Der Eriekanal, 586 km lang und 2,1 m tief, überwindet durch 72 Schleusen 174 m Gefäll, führt über mehr als 30 Flüsse in Aquäduften und steht durch Seitenkanäle mit dem Mississippi in Verbindung. Er wurde 1817—25 erbaut und 1836 erweitert.

Erigĕna, Johannes Scotus, s. Eriugena.

Erigĕron *L.* (Frühgreis, Flöhkraut), Gattung der Kompositen, Kräuter und Stauden mit Blütenköpfchen, mehrreihigen Strahlblüten und haarigem Pappus. Von 150, besonders in Amerika heimischen Arten ist E. canadensis *L.*, mit kleinen, weißstrahlenden Köpfen in Rispen, aus Kanada eingeschleppt und als Unkraut über ganz Europa verbreitet; es enthält ätherisches Öl und Erigeronone, die beide Arzneimittel sind. E. acer *L.* (blaue Dürrwurz), mit haarigem Stengel und rispigen, rötlich strahlenden Blütenköpfen, an dürren Stellen durch ganz Europa, war früher Heilmittel und ist ein altes Zauberkraut (Berufkraut). Mehrere Arten sind Zierpflanzen.

Erigīeren (lat.), aufrichten, erheben; erigībel, aufrichtbar. Vgl. Erektion.

Erigŏne, Tochter des Ikarios (s. d.).

Erikālen, zu den Sympetalen gehörige dikotyle Pflanzenreihe, Holzgewächse und Kräuter mit 5—4-gliederigen Blüten, in denen zwei Staubblattkreise auftreten, deren äußerer vor den Blumenblättern steht. Sie umfassen Pirolazeen, Erikazeen u. Epakridazeen.

Erikazeen (Heidegewächse), dikotyle Pflanzenfamilie aus der Reihe der Erikalen, meist Sträucher und Halbsträucher mit nadelförmigen oder lanzettlichen, häufig immergrünen Blättern. Etwa 1350 Arten bewohnen besonders die kalten und gemäßigten Zonen und bestimmen öfters den Charakter einer Landschaft (Heiden). Fast sieben Neuntel der E. sind in Südafrika heimisch. Viele E. dienen als Zierpflanzen.

Erikepäos (Erikapäos), bei den Orphikern (s. Orpheus) der aus dem Weltei entstandene Eros oder

Erin, keltischer Name für Irland. [Phanes.

Erinacĕus, s. Igel.

Erinĕum, s. Filzkrankheit.

Eringertal, s. Hérens, Val d'.

Erinna, griech. Dichterin aus Telos, um 350 v. Chr. Von ihrem berühmten Gedicht in Hexametern »Elakata« (Spindel) sind wenige Verse erhalten (bei Bergk, Poetae lyrici graeci, 4. Aufl., Leipz. 1882).

Erinnerung unterscheidet sich vom Gedächtnis (s. d.) dadurch, daß etwas früher Erlebtes oder Gedachtes nicht nur im Bewußtsein wieder auflebt, sondern auch als früher Dagewesenes erkannt wird. Das Gedächtnis vergegenwärtigt uns z. B. ein früher erlerntes Gedicht, die E. versetzt uns zugleich in Zeit und Umstände, unter denen wir es lernten, zurück, ordnet das Einzelne dem Zusammenhang früherer Erlebnisse ein, steht also mit gleichzeitigen oder vorangegangenen Erlebnissen in engerer Verbindung.

Erinȳen (Furiae oder Dirae der Römer), griech. Rachegöttinnen, entsprossen aus den Blutstropfen des entmannten Uranos, oder Töchter des Skotos (Dunkel) und der Gäa: Tisiphŏne, Alekto und Megära. Aus der Unterwelt kamen sie, um Unrecht zu strafen, galten aber auch als wohltätige Mächte, als Eumenĭden, die »Wohlwollenden«, und wurden in Attika als Semnai (die »Ehrwürdigen«) verehrt. Die E. wurden dargestellt mit Fackeln, Geißeln u. Schlangen.

Eriobotrȳa *Lindl.* (Wollmispel), Gattung der Rosazeen, kleine, immergrüne Bäume mit traubigrispigen, befilzten Blütenständen. Von den zehn Arten des südlichen Asien wird E. japonica *Lindl.* (japanische Mispel) der säuerlich-süßen, wohlschmeckenden Früchte wegen in vielen wärmern Ländern als Obstbaum gezogen.

Eriocŏmi (griech.), s. Menschenrassen.

Eriodendron (Wollbaum), s. Ceiba.

Eriokaulazeen, monokotyle Pflanzenfamilie aus der Reihe der Farinosen mit ca. 500 Arten, meist Sumpfkräuter der wärmern Zonen, mit linealischen Grundblättern und sehr kleinen Blüten in Köpfen.

Eriometer (griech.), Wollmesser (s. d.).

Eriŏmys, s. Chinchilla.

Eriophŏrum *L.* (Wollgras), Gattung der Zyperazeen, Riedgräser mit vielblütigen Ährchen, deren Perigonborsten zu Wolle (Binsenseide) auswachsen. Man kennt 13 Arten auf Torfboden der nördlichen gemäßigten und kalten Zonen. Die Bastfasern von E. vaginatum *L.*, auf nordwestdeutschen Torfmooren, und andrer Arten bilden die Torfwolle. Getrocknete Wollgräser werden in der Bukettbinderei benutzt.

Eriphȳle, Gattin des Amphiaraos (s. d.), nötigte diesen, von Polyneikes durch das Halsband der Harmonia bestochen, zur Teilnahme am Zuge gegen Theben und wurde deshalb von ihrem Sohn Alkmäon (s. d.) ermordet.

Eris, griech. Göttin der Zwietracht, »Tochter der Nacht«, warf, zur Hochzeit des Peleus und der Thetis nicht geladen, einen goldenen Apfel mit der Aufschrift »Der Schönsten« unter die Göttinnen und entfachte so den Streit zwischen Hera, Athene und Aphrodite, der zum Urteil des Paris und zum Trojanischen Krieg führte. Erisapfel, Zankapfel.

Eristālis, s. Schwebfliegen.

Eristik (griech., vgl. Eris), Streitkunst, Disputierkunst; Eristiker, Disputierkünstler.

Erith (spr. īrith), Stadt in der engl. Grafschaft Kent, mit (1901) 25,296 Einw., an der Themse unterhalb Londons, hat zahlreiche Villen sowie die Maxim-Nordenfeltsche Geschützfabrik.

Erithăcus, s. Rotschwanz.

Erithālis *L.*, Gattung der Rubiazeen, Sträucher mit lederartigen Blättern und kleinblütigen Blütenrispen. E. fruticosa *L.*, auf den Antillen, liefert Zitronenholz (Bois de Citron).

Eritrēa, ital. Kolonie, s. Erythräa.

Eritrichium nanum *Schrad.* (Zwergvergißmeinnicht), s. Tafel »Alpenpflanzen«, Fig. 17.

Eriugĕna (richtiger als Erigena), Johannes Scotus, Scholastiker, geb. um 810 (833?), gest. um 880, angeblich von fanatischen Mönchen erstochen, Mönch im Kloster Malmesbury, wurde von Karl dem Kahlen nach Paris, von Alfred d. Gr. 877 nach Oxford berufen. Er stellte nach den von ihm übersetzten Dionysius Areopagit (s. d.) eine mystisch-spekulative Emanationslehre auf im »De divisione naturae« (deutsch von Noack, Berl. 1870—76, mit Biographie). Seine Werke erschienen in Migne »Patrologie«, Bd. 122 (Par. 1853). Vgl. Buchwald, Der Logosbegriff des Erigena (Frankf. 1884); Wotschke, Fichte und Erigena (Halle 1896).

Eriwan (pers. Rewan), russ. Gouvernement in

Transkaukasien, in der Araxesebene, 27,776 qkm mit (1904) 928,639 Einw. (Armenier, Tataren, Kurden). Die Hauptstadt E., am Sanga, mit 29,033 Einw., hat alte Zitadelle mit Serdarpalast, armenisches Bistum, Moschee und ist Endstation der Bahn Tiflis–E. — E. wurde 1827 den Persern entrissen.

Erk, Ludwig, geb. 6. Jan. 1807 in Wetzlar, gest. 25. Nov. 1883 in Berlin, war von 1826—35 Seminarmusiklehrer in Mörs, dann in Berlin und machte sich um den Volksgesang durch Schulliederbücher, Volksliedersammlungen, besonders »Deutscher Liederhort« (Berl. 1856; neue Ausg., Leipz. 1893—94, 3 Bde.) verdient. Vgl. Schultze, Ludwig E. (Berl. 1876).

Erka (Erkja), nach der nord. Sage Gattin oder Beischläferin des Königs Atli (Attila), die Helche des Nibelungenliedes.

Erkältung, durch Abkühlung des Körpers erzeugter, noch wenig aufgeklärter Zustand, der bei Entstehung von Krankheiten (sogen. rheumatische Erkrankungen, katarrhalische Entzündungen der Schleimhäute) mitzuwirken scheint. Auch kurzdauernde Abkühlung kleiner Körperstellen, z. B. der Füße, und flüchtige Einwirkung von Zugluft kann E. herbeiführen. Plötzliche Kälteeinwirkung allein (z. B. kalte Dusche nach warmem Bad) verursacht nicht E. Vielleicht ist eine Veränderung der Blutverteilung für die E. wesentlich. Das beste Mittel gegen E. ist Abhärtung. Vgl. Ruhemann, Ist E. eine Krankheitsursache und inwiefern? (Leipz. 1898). — Bei Haustieren entsteht E. ähnlich wie beim Menschen. Am häufigsten ist sie beim Pferde, das, in schnellem Lauf erhitzt, der Witterung besonders ausgesetzt ist. Bei Pferden entstehen durch E. Katarrhe der Atmungsorgane (Druse, s. d.), Kolik, Hufrehe (s. Hufkrankheiten), Mauke (s. d.) und Muskelrheumatismus. Dieser kommt auch bei Rindern und Hunden vor und wird edlen Lämmern verderblich. Hunde erkälten sich nicht leicht, weil sie nicht schwitzen, bekommen aber auch Lungenkatarrhe. Begünstigt durch E. wird die Hämoglobinämie (s. d.). Um bei Pferden E. zu verhüten, muß man sie vor Verweichlichung schützen, in nicht zu warmem, aber zugfreiem Stall ohne Decken stehen lassen, sie im Freien nach Erhitzung beim Stillhalten eindecken, am besten sie in ruhiger Bewegung allmählich abkühlen und trocken in den Stall bringen.

Erkel, Franz, ungar. Komponist, geb. 7. Nov. 1810 in Gyula, gest. 15. Juni 1893 als Kapellmeister des Nationaltheaters in Pest, schrieb ungarische Opern (»Hunyady László«, 1844; »Bank Bán«, 1861, u. a.) und ungarische Lieder.

Erkelenz, Kreisstadt im preuß. Regbez. Aachen, mit (1905) 5405 Einw., an der Bahn Aachen–Rheydt, hat 3 Kirchen, Amtsgericht und Textilindustrie. In der Umgebung wird Ackerbau u. Viehzucht getrieben.

Erkenne dich selbst (griech. gnôthi seautón), Ausspruch des griechischen Weisen Cheilon (s. Chilon).

Erkennen (Wiedererkennen), in der Psychologie als Vorstufe der Erinnerung das Bewußtsein der Identität eines Gegenstandes mit einem früher wahrgenommenen. [etwas gutschreiben.

Erkennen, jemand für etwas, im Handel ihm

Erkennende Gerichte, s. Militärgerichtsbarkeit.

Erkenntnis, Übereinstimmung unsrer Gedanken mit der Wirklichkeit. Da wir nicht aus uns selbst heraustreten können, um das Gedachte mit dem Wirklichen zu vergleichen, so muß die Wahrheit unsrer Gedanken an ihnen selbst erwiesen werden. Die sinnliche Wahrnehmung betrachten wir ohne weiteres als wahr, soweit nicht Widersprüche zwischen verschiedenen Sinnen sich herausstellen (Sinnestäuschungen), Schlußfolgerungen nur dann, wenn sie aus richtigen Voraussetzungen fehlerlos gezogen sind. Je nachdem sich die E. vorwiegend auf Wahrnehmung oder auf Denken gründet, heißt sie: unmittelbare (intuitive) oder mittelbare (diskutive) E. Man unterscheidet an ihr den der Wahrnehmung (Anschauung, Erfahrung) entlehnten Stoff und die durch das Denken hergestellten Beziehungen (Form). Reine (Vernunft-) E. hat (wie die mathematische) nur die Notwendigkeiten des Denkens selbst zum Gegenstand. — E. ist auch soviel wie richterliche Entscheidung, Urteil.

Erkenntnislehre (Erkenntnistheorie), die durch Locke und Leibniz eingeleitete, durch Kant zur jetzigen Bedeutung gebrachte Untersuchung des Ursprungs, der Hilfsmittel und der Grenzen des Wissens. Durch den Streit der philosophischen Systeme wurde die Frage nahegelegt, ob und wie es möglich ist, zu sichern Aussagen über Dinge außerhalb des Bereiches der Sinne zu gelangen (Gott, Seele, der letzte Grund der Naturgesetze ꝛc.). Diese Frage verallgemeinerte sich zu der nach der Möglichkeit der Erkenntnis überhaupt, also auch der der sinnlich wahrnehmbaren Objekte. Die E. prüft mit Hilfe der Ergebnisse der Psychologie und Logik die Richtigkeit oder Falschheit von Vorstellungen sowie die Voraussetzungen des Denkens. Freilich gehen bis heute die Anschauungen sehr auseinander, Empirismus und Apriorismus, Rationalismus und Positivismus, Realismus und Idealismus stehen sich gegenüber. (S. diese Artikel.) Vgl. Heymans, Die Gesetze und Elemente des wissenschaftlichen Denkens (2. Aufl., Leipz. 1905); Kleinpeter, Die Erkenntnistheorie der Naturforschung der Gegenwart (das. 1905); Wundt, Logik, Bd. 1 (3. Aufl., Stuttg. 1906).

Erkennungsmarke (Rekognitionsmarke), Blechmarke mit Angaben über den Besitzer, wird von Offizieren und Mannschaften im Feld auf der Brust getragen (in Österreich Legitimationsblatt).

Erker, Gebäudevorsprung, um einen Raum zu erweitern und die Aussicht zu bereichern, war besonders im Mittelalter (Chörlein, s. d.) und in der deutschen Renaissance beliebt.

Erklärung, Angabe, warum etwas so ist oder geschieht, im Gegensatz zur Beschreibung, die nur das Wie bestimmt. Eine einzelne Erscheinung (z. B. ein Spiegelbild) wird erklärt, indem man sie auf ein Gesetz (Reflexion des Lichtes) zurückführt. Ebenso läßt sich aber auch vom Gesetz eine E. geben durch Zurückführung auf allgemeinere Gesetze (z. B. der Wellenbewegung), doch haben derartige Erklärungen nur bedingten Wert. Ob man für Tatsachen auch eine absolute E. (durch Gründe, die keiner E. bedürfen) geben kann, ist fraglich.

Erkner, Dorf im preuß. Regbez. Potsdam, Kreis Niederbarnim, mit (1905) 3281 Einw., am schiffbaren Kalkfließ zwischen Flocken- und Dämeritzsee und an der Bahn Grunewald–E.–Fürstenwalde, hat Fabrikation von Teerprodukten und Kohlensäure. [recht.

Erkoberung (Errungenschaft), s. Ehegüter-

Erkrath, Dorf im preuß. Regbez. und Landkreis Düsseldorf, mit (1905) 6061 Einw., an der Düssel und der Bahn Düsseldorf–Schwelm, hat evang. und 3 kath. Kirchen, Weberei, Hochofen und Schamottefabrikation.

Erkundung, Untersuchung und Beurteilung von Gelände, feindlichen Stellungen ꝛc. für militärische

Zwecke. Die umfangreichste E. muß die Kavallerie leisten, durch Kavalleriedivisionen (s. Division) und Patrouillen. Auch jede andre Waffe muß in ihrem Bereiche für E. sorgen. Weitere Mittel sind Luftschiff, Fahrrad, Motorwagen und Telegraph. Bei gewaltsamer E. greift man den Feind an, um ihn zu zwingen, seine Aufstellung ꝛc. zu zeigen. Vgl. Nachrichtendienst.

Erlach, Johann Ludwig von, Feldherr, geb. 30. Okt. 1595 in Bern, gest. 26. Jan. 1650 in Breisach, kämpfte im Dreißigjährigen Krieg auf protestantischer Seite, war nach Bernhards von Weimar Tode (1639) Gouverneur von Breisach, dann französischer General und entschied den Sieg Condés bei Lens (20. Aug. 1648). Vgl. v. Gonzenbach, Der General Hans Ludwig v. E. (Bern 1880—82, 3 Bde.).

Erlan (Erlanfels), dichtes Gestein (Augitfels), wesentlich aus Augit bestehend, von Erla in Sachsen.

Erlangen (Wappen, s. Tafel »Deutsche Stadtwappen I«), Stadt im bayr. Regbez. Mittelfranken, mit (1905) 23,737 Einw., an der Regnitz und am Ludwigskanal, Knotenpunkt der Bahn Nürnberg-Hof, 280 m ü. M., Alt- und Neustadt, hat 6 evangelische und eine kath. Kirche, Synagoge, Plätze und Denkmäler (Standbild des Markgrafen Friedrich von Bayreuth, Kriegerdenkmal, Denkmal Kaiser Wilhelms I.), Bezirksamt, Amtsgericht, Universität im ehemaligen Schloß (1743 gegründet; 1907: 1084 Studierende) mit Bibliothek (215,000 Bände) und zugehörigen Instituten, Gymnasium, Realschule, Bibliothek, Schauspielhaus, Baumwollspinnerei und -weberei sowie Brauerei. In Garnison stehen Infanterie-Reg. Nr. 19 und Feldartillerie-Reg. Nr. 10. — E., seit 1398 Stadt, gehörte seit 1426 den fränkischen Hohenzollern, erhielt 1743 Universität, fiel 1791 an Preußen, 1807 an Frankreich und 1810 an Bayern.

Erlangerblau, Farbstoff, s. Berlinerblau.

Erlaß, Verzicht auf ein Recht, im engern Sinn auf ein Forderungsrecht durch Erlaßvertrag, der nach Bürgerlichem Gesetzbuch (§ 397) keiner Form bedarf. Vgl. auch Begnadigung. — E. ist auch soviel wie behördliche Bekanntmachung, Verfügung.

Erlaßjahr, s. Sabbatjahr.

Erlaßsünde (läßliche Sünde, Peccātum veniale), nach römischer Lehre nicht notwendig durch die Beichte zu tilgende Sünde; bei Protestanten verzeihliche Schwachheitssünde der Wiedergebornen (s. Sünde).

Erlau (ungar. Eger), Hauptstadt des ungar. Komitats Hevés, mit (1900) einschließlich Garnison 25,893 magyarischen, meist kath. Einwohnern, am Bükkgebirge, Fluß E. und an der Bahn Füzesabony-E., 170 m ü. M., hat neue Domkirche in griechischem Stil, erzbischöflichen und Akademiepalast, Rechtsakademie, Priesterseminar, Gymnasium, ist Sitz eines römischen Erzbischofs, des Komitats, eines Gerichtshofs und einer Finanzdirektion. Man baut guten Rotwein. Zwei warme Quellen dienen zu Bädern.

Erlaucht (soviel wie erleuchtet), früher Titel der regierenden Reichsgrafen, durch Bundesbeschluß vom 13. Febr. 1829 den Häuptern der ehemals reichsständigen, seit 1806 mediatisierten gräflichen Familien verliehen.

Erlauchtkrone, goldener Reifen mit fünf goldenen Blättern, um eine rote, oben mit Hermelinschwänzchen besetzte Mütze gelegt.

Erlauf, Nebenfluß der Donau in Niederösterreich.

Erle, Bauerschaft im preuß. Regbez. Münster, Kreis Recklinghausen, zur Gemeinde Buer (s. d.) gehörig, mit (1905) 14,003 Einw., Ziegelei, Brennerei.

Erle (Eller, Else, Alnus *Tourn.*, s. Tafel »Hochwald deutscher Niederung«), Gattung der Betulazeen, Bäume und Sträucher mit gestielten Blättern, einhäusigen Blüten in Kätzchen, bleibenden, verholzenden Fruchtschuppen und zusammengedrückten, meist ungeflügelten Früchten. Man kennt 14 Arten auf der nördlichen Halbkugel. Die gemeine E. (Rotelse, Schwarzelse, A. glutinōsa *L.*), 4—20 m hoher Baum oder Strauch mit kahlen, rundlichen Blättern, wächst besonders an Ufern und in Sümpfen (Erlenbrüchern) und liefert dauerhaftes Holz für Tischlerei, Dreherei und zur Feuerung. Die graue oder weiße E. (A. incāna *L.*), der vorigen ähnlich, mit elliptischen, zugespitzten, unterseits bläulichgrünen Blättern, wächst meist strauchartig und auf weniger nassem Boden. Ihr Holz wird wie das der vorigen Art benutzt. Die Alpenerle (Grünerle, Drossel, A. viridis *DC.*), 2—4 m hoher Strauch, mit eiförmig spitzen, beiderseits grünen Blättern, wächst in der Knieholzregion der höhern Gebirge. — Die E. galt früher als heiliger Baum und durfte nicht abgehauen werden. Über die E. in der nordischen Mythologie s. Esche.

Erlebensfallversicherung, Unterart der Lebensversicherung (s. d.). Die Leistung des Versicherers hängt davon ab, daß der Versicherte einen bestimmten Termin erlebt. Sie zerfällt in Altersversicherung, Aussteuerversicherung, Militärdienstversicherung und auch Rentenversicherung (s. diese Artikel).

Erlenblattkäfer, s. Blattkäfer.

Erler, 1) Franz Christoph, Bildhauer, geb. 5. Okt. 1829 zu Kitzbühel in Tirol, schuf dekorative Bildwerke für Wiener Kirchen, Rathaus und Arsenal.

2) Georg, Geschichtsforscher, geb. 1. Jan. 1850 in Krögis bei Meißen, wurde 1892 Professor in Königsberg, 1902 in Münster und schrieb: »Deutsche Geschichte bis zum Ausgang des Mittelalters in den Erzählungen deutscher Geschichtschreiber« (Leipz. 1882—84, 3 Bde.); »Dietrich von Nieheim« (das. 1887); »Geschichte der abendländischen Kirchenspaltung« (Stuttg. 1904, 2 Bde.) u. a. und gab die »Matrikel der Universität Leipzig« (Leipz. 1896—1902, 3 Bde.) heraus.

3) Fritz, Maler, geb. 15. Dez. 1868 zu Frankenstein i. Schl., bildete sich in Breslau, München und Paris und wurde ein Führer der Künstlervereinigung »Scholle« in München, wie sein Bruder Erich E. (E. Samaden). Er schuf dekorative, oft plakatmäßige Gemälde (Pest, Adam und Eva, Noah u. a.), Wandmalereien, Plakate, kunstgewerbliche Entwürfe ꝛc.

Erleuchtung, Erhellung eines dunkeln Himmelskörpers durch einen lichtausstrahlenden (Planeten durch Sonne). Die Grenze, bis zu der die E. auf dem dunkeln Körper wirkt, heißt Erleuchtungskreis. — E. in der christlichen Lehre Erweiterung des Bewußtseins durch den Glauben; in der protestantischen Dogmatik Erkenntnis des Gegensatzes von Sünde und Gnade; unvermittelte E., s. Inspiration.

Erlitz, Fluß, s. Adler.

Erlkönig, falsche, von Herder herstammende Übersetzung des dänischen Ellerkonge (mundartlich für elverkonge), d. h. Elfenkönig.

Erlöser (lat. salvātor, griech. sotēr), Jesus Christus in seiner Eigenschaft als Heiland (s. d.).

Erlöserorden, kirchlicher Orden, s. Birgitta. — Griechischer Orden (s. Orden, Griechenland).

Erlösung, Begriff des Buddhismus und Christentums, die Befreiung des Menschen aus den Banden der Endlichkeit ausdrückend, beim Buddhismus als

E. vom Leid der Welt, beim Christentum vom Bösen. S. Christologie und Versöhnung. Vgl. Nagel, Das Problem der E. (Bas. 1901).

Ermächtigungsdelikt, s. Antragsverbrechen.

Erman, 1) Jean Pierre, Geschichtschreiber, geb. 1. März 1735 in Berlin, gest. 11. Aug. 1814, seit 1766 Prediger der franz. Gemeinde in Berlin, wurde 1792 brandenb. Historiograph. Mit Reclam verfaßte E. die »Histoire des Réfugiés« (Berl. 1782—1800, 9 Bde.).

2) Georg Adolf, Physiker, Sohn des Physikers Paul E. (geb. 1764, gest. 1851), geb. 12. Mai 1806 in Berlin, gest. 12. Juli 1877, Professor daselbst, machte 1820—30 eine Weltreise und schrieb: »Reise um die Erde« (Berl. 1833—48, 5 Bde., nebst Atlas); »Die Grundlagen der Gaußschen Theorie ꝛc.« (das. 1874, mit Petersen) und gab das »Archiv für wissenschaftl. Kunde von Rußland« (das. 1841—66, 25 Bde.) heraus.

3) Adolf, Sohn des vorigen, geb. 31. Okt. 1854 in Berlin, seit 1883 Professor der Ägyptologie daselbst und Direktor der königlichen Museen, schrieb: »Neuägyptische Grammatik« (Leipz. 1880); »Ägypten und ägyptisches Leben im Altertum« (Tübing. 1885 bis 1887, 2 Bde.; neue Ausg. 1896); »Ägyptische Grammatik« (2. Aufl. 1902); »Ägyptisches Glossar« (das. 1904); »Die ägyptische Religion« (das. 1905) und ist Mitherausgeber der »Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde«.

Ermanārich (Ermanrich), s. Ermenrich.

Ermeland (Ermland, Varmia), Landstrich in der preuß. Provinz Ostpreußen, zwischen Passarge und Frisching, 4250 qkm mit (1905) 242,408 Einw., umfaßt die Kreise Braunsberg, Heilsberg, Rössel und Allenstein. — E., vom Deutschen Orden germanisiert, wurde 1250 Bistum, war 1466—1772 polnisch und ist seitdem preußisch. Unter den Bischöfen ragt Piccolomini (1457—58, s. Pius II.) hervor. Noch heute besteht das Bistum mit dem Sitz in Frauenburg. Vgl. Bludau, Oberland, E. ꝛc. Landes- und Volkskunde (Stuttg. 1901); Buchholz, Abriß einer Geschichte Ermlands (Braunsberg 1903); »Monumenta historiae Warmiensis« (Mainz 1858—65, Braunsberg 1866—1906, 9 Bde.).

Ermellék (spr. érmellék), Landstrich im ungar. Komitat Bihar, am Abfall des Rézgebirges gegen das Alföld, hat im östlichen Teil hervorragenden Weinbau.

Ermenonville (spr. erm'nongwil'), Dorf im franz. Depart. Oise, Arrond. Senlis, mit (1901) 498 Einw. Hier starb 2. Juli 1778 J. J. Rousseau (s. d.).

Ermenrich (Ermanrich, Ermrich), in der deutschen Sage der historische Ostgotenkönig Ermanarich, dessen in Südrußland gelegenes Reich um 370 den Hunnen erlag. Die Sage berichtete zunächst die grausame Hinrichtung seiner Gemahlin Swanhild und den Mordanfall ihrer Brüder gegen ihn. Später wurde er in Italien regierend gedacht und galt als Dietrichs Oheim, nahm dann in der Sage die Stelle Odoakers ein und wurde somit Dietrichs Verfolger.

Erment (Armant), oberägypt. Stadt am Nil, in fruchtbarer Gegend an Stelle von Hermonthis (s. d.), mit (1897) 11,869 Einw. und Zuckerfabrik.

Ermisch, Hubert, sächs. Geschichtsforscher, geb. 23. Juni 1850 in Torgau, wurde 1875 Archivar, 1907 Direktor der königlichen Bibliothek in Dresden, schrieb: »Das sächsische Bergrecht des Mittelalters« (Leipz. 1887); »Das Freiberger Stadtrecht« (das. 1889) u. a. und gab sächsische Stadturkunden und »Urkunden der Markgrafen von Meißen und Landgrafen von Thüringen« (das. 1899—1902) heraus.

Ermittelungsverfahren, s. Strafprozeß.

Ermland, s. Ermeland.

Ermsleben, Stadt im preuß. Regbez. Merseburg, Mansfelder Gebirgskreis, mit (1905) 2935 Einw., an der Selke und der Bahn Frose-Quedlinburg, hat Amtsgericht, Ziegel- und Kalkbrennerei sowie Ackerbau und ist Geburtsort Gleims.

Ermüdung, Zustand herabgesetzter oder aufgehobener Fähigkeit arbeitender Organe (Muskeln, Nerven ꝛc.) zur weitern Tätigkeit, hervorgerufen durch langes Arbeiten. Die E. wird verursacht durch Anhäufung bestimmter chemischer Zersetzungsprodukte (»Ermüdungsstoffe«) und durch Zurückbleiben des Ersatzes des chemischen Arbeitsmaterials gegenüber dem Verbrauche.

Ermüdungskurve, die vom Ergographen (s. d.) gezeichnete Kurve.

Erna, abgekürzt aus Ernesta, weibliche Form von Ernst (s. d.).

Ernährung, die Gesamtheit der, meist chemischen, Prozesse, durch die im Stoffwechsel (s. d.) verbrauchte Stoffe erneuert werden, insbes. die Zufuhr der Nahrungsstoffe. Der tierische Körper besteht wesentlich aus Eiweißstoffen, Kohlehydraten, Fetten, anorganischen Salzen und Wasser. Da er diese beständig zersetzt, bez. ausscheidet, muß er sie auch beständig ersetzen, und da er organische Bestandteile (Eiweiß, Fett, Kohlehydrat) nicht synthetisch bilden kann, muß er sie der Pflanze direkt (Pflanzenfresser) oder indirekt (im Fleisch des Pflanzenfressers) entnehmen. Die Nahrungsstoffe sind kraftliefernde, die bei ihrer Verbrennung im Körper Wärme und Arbeit liefern, und kraftlose (Wasser, Salze). Der erwachsene Mensch scheidet täglich etwa 2,5 l Wasser aus (durch Nieren, Schweiß, Ausatmung), und da nur etwa 300 ccm Wasser im Körper durch die Verbrennung der Nahrungsstoffe gebildet werden, ist die Differenz durch Wasseraufnahme (zum größten Teil in den Nahrungsmitteln enthalten) zu decken, wobei deren Größe mit der Wasserabgabe schwankt. Phosphorsaurer Kalk und phosphorsaure Magnesia sind für den Aufbau der Knochen nötig, phosphorsaures Kalium für die Neubildung der Zellen, Eisen für die Bildung des Hämoglobins (s. d.). Von diesen Nährsalzen enthält die gewöhnliche Nahrung schon genug, nur das für die Säftebewegung wichtige Kochsalz, das auch Genußmittel ist, wird der Nahrung künstlich zugeführt. Von den organischen Nahrungsstoffen sind die Eiweißkörper ganz unentbehrlich, denn die lebendige Substanz (das Protoplasma) besteht hauptsächlich aus ihnen, verbraucht aber dieses »lebendige Eiweiß« beständig, wie aus der Stickstoffausscheidung auch beim Hunger hervorgeht. Der Organismus vermag seine verschiedenen spezifischen Eiweißkörper aus beliebigen Eiweißarten der Nahrung aufzubauen. Der Fleischfresser kann ausschließlich mit Eiweiß, Wasser und Salzen ernährt werden, nicht aber auf die Dauer der Mensch und die Pflanzenfresser, jedoch nur, weil sie die nötigen großen Eiweißmengen nicht zu verdauen vermögen. Die Größe des täglichen Eiweißbedarfs für einen mittlern Arbeiter hat C. v. Voit mit 118 g angegeben, doch beträgt davon das unentbehrliche Eiweiß nur etwa 70 g, bei sehr reichlicher Fett- und Kohlehydratzufuhr. Die Fette und Kohlehydrate der Nahrung können sich nach dem Gesetz der Isodynamie, d. h. nach Maßgabe ihres physiologischen Brennwertes, vertreten. 2,3 g Kohlehydrat entsprechen 1 g Fett, und da Eiweiß etwa denselben Brennwert hat wie die Kohlehydrate, entsprechen auch 2,3 g Eiweiß

1 g Fett. Das nach Darreichung des unentbehrlichen Eiweißes bleibende Nahrungsbedürfnis kann also beliebig durch Eiweiß, Fett oder Kohlehydrate gedeckt werden. Aus wirtschaftlichen wie physiologischen Gründen ist es zweckmäßig, etwa folgende Kostmaße zu wählen:

	Eiweiß	Fett	Kohlehydrate
Ruhender Mann . . .	100 g	60 g	400 g
Ruhende Frau	90 -	40 -	350 -
Arbeitender Mann . .	120 -	90 -	500 -

Sehr wichtig sind neben den eigentlichen Nahrungsstoffen die Genußmittel, sie regen das Nervensystem an und befördern die Absonderung der Verdauungssäfte. Der Alkohol wird im Körper verbrannt und ist, da er Eiweiß zu »sparen« vermag, ein (allerdings höchst unökonomischer) Nahrungsstoff. Bedeutsamer ist er als Genußmittel, wirkt aber bei regelmäßigem hohen Genuß (über 1 l Bier im Tag) als Gift. Die Nahrungsstoffe finden sich im Tier- und Pflanzenreich nicht rein, sondern als Gemische: Nahrungsmittel (Milch, Fleisch ꝛc.). Die Nahrungsmittel zusammen bilden die Nahrung. Sie ist zweckmäßig, wenn sie die einzelnen Nahrungsstoffe im oben angegebenen Verhältnis enthält, gut verdaulich, nicht zu voluminös und billig ist.

Durch sachverständige E. können Krankheiten teils geheilt, teils günstig beeinflußt werden. Vgl. Diätetik. Künstliche E. tritt ein, wenn Unwegsamkeit der natürlichen Speisewege (Geschwülste der Speiseröhre, des Magens ꝛc.), Nahrungsverweigerung der Geisteskranken die normale Nahrungszufuhr erschwert. Man bringt durch dünne Hohlsonde kräftige flüssige Nahrung in den Magen oder läßt in den vorher durch ein Wasserklistier gereinigten Mastdarm Nährlösungen (aus Eiern, Milch, Zucker) einlaufen (Rektalernährung). Bei der subkutanen E. wird Öl, auch Zucker- und Eiweißlösungen mit einer Hohlnadel unter die Haut gespritzt. Vgl. C. v. Voit, Physiologie des allgemeinen Stoffwechsels und der E. (in Hermanns »Handbuch der Physiologie«, Bd. 6, Leipz. 1881); Rubner (in Leydens »Handbuch der Ernährungstherapie und Diätetik«, 1. Bd., 2. Aufl., Jena 1903).

E. der Pflanzen. Die grünen Pflanzen erzeugen aus anorganischen Stoffen organische als Ausgangsmaterial für die den Pflanzenkörper zusammensetzenden organischen Verbindungen der Kohlehydrate, Fette, Eiweißstoffe ꝛc. Unerläßliche anorganische Nährstoffe sind Kohlenstoff, Sauerstoff, Wasserstoff, Stickstoff, Kalium, Kalzium, Magnesium, Eisen, Phosphor und Schwefel, von denen der Kohlenstoff aus der Kohlensäure der Luft stammt und direkt durch die Körperoberfläche oder durch Durchlüftungsgewebe (s. d.) in den Pflanzenkörper eintritt, während die übrigen in Lösung mit dem Wasser durch die Wurzel aus dem Boden aufgenommen werden. Nur die Leguminosen nutzen mit Hilfe der in ihren Wurzelknöllchen lebenden Bakterien auch den Stickstoff der Luft aus. Der Aufbau der organischen Materie geschieht zunächst durch Assimilation (s. d.). In wasserlösliche Zuckerarten umgesetzt, wandern die organischen Produkte der Assimilation im Pflanzenkörper zu den Stellen der weitern Verarbeitung oder zur vorübergehenden Speicherung in Reservestoffbehältern. Die nicht grünen Pflanzen (Pilze und vereinzelte höhere Pflanzen), denen wegen Mangels an Chlorophyll die Kohlensäureassimilation nicht möglich ist, ernähren sich von vorgebildeter organischer Substanz, indem sie entweder als Humus- oder Fäulnisbewohner (Saprophyten) die Zerfallprodukte von toten Pflanzen oder Tieren in sich aufnehmen oder als Schmarotzer (Parasiten) lebenden Organismen die organischen Nährstoffe entziehen. Fleischfressende Pflanzen (Insektivoren, Insektenfressende Pflanzen, s. d.) verwenden neben der eignen Assimilation mit Vorteil die Eiweißsubstanzen selbstgefangener Tiere zu ihrer E.

Ernährungsflüssigkeit, soviel wie Lymphe (s. d.).

Ernährungstherapie, s. Diätetik und Ernährung.

Ernakólam, ind. Stadt, s. Kotschin.

Erne (spr. ärn), Fluß in der nordirischen Provinz Ulster, 115 km lang, entspringt im Lough Gowna, durchfließt mehrere Seen, vor allem den schönen Doppelsee Lough E. (112 qkm), und mündet in die

Erneb, Tier, s. Hase.

Ernée (spr. ärnē), Stadt im franz. Depart. und Arrond. Mayenne, mit (1901) 3663 (als Gemeinde 5099) Einw., an der Ernée und der Westbahn, 113 m ü. M., hat Schloß, Collège, Hornviehzucht und lebhafte Schuhwarenindustrie.

Ernest-Charles (spr. ernest-scharl'), Jules, franz. Schriftsteller und Kritiker, geb. 26. Sept. 1875 in Roanne (Loire), Journalist in Paris, bekannt durch seine literarische Kritik in der Wochenschrift »La Revue Bleue«, gründete 1906 die Wochenschrift »Le Censeur«, liefert seit 1904 die Leitartikel für den »Gil Blas« und schrieb: »Praticiens politiques 1870—1899« (Par. 1899); »Waldeck-Rousseau« (1902); »La Littérature française d'aujourd'hui« (1902); »Les Samedis littéraires« (1903—05, 3 Bde.).

Ernesti, Johann August, Philolog und Theolog, geb. 4. Aug. 1707 in Tennstedt, gest. 11. Sept. 1781 in Leipzig, 1734—59 Rektor der Thomasschule daselbst, 1756—70 Professor, übte durch seine »Sächsischen Schulordnungen« großen Einfluß auf das sächsische Schulwesen aus. Auch gab er antike Schriftsteller, namentlich Cicero, heraus (3. Aufl., Leipz. 1774—79, 5 Bde.). Kleinere Schriften erschienen u. d. T.: »Opuscula oratoria« (Leiden 1762 u. 1767; 2. Bd., Leipz. 1791); »Opuscula philologico-critica« (Leiden 1764 u. 1776); »Opuscula theologica« (Leipz. 1773 u. 1792).

Ernestinische Linie, ältere Linie des sächsischen Fürstenhauses, vom Kurfürsten Ernst von Sachsen (s. Ernst 10) 1485 gegründet, wurde 1547 der Kurwürde beraubt und besteht aus der großherzoglichen Linie von Weimar und den herzoglichen Linien Koburg-Gotha, Meiningen und Altenburg (s. Sachsen). Vgl. Burkhardt, Stammtafeln der Ernestinischen Linien (Weim. 1885); Posse, Die Wettiner. Genealogie (Leipz. 1897).

Ernestinischer Hausorden, gemeinschaftlicher Orden der sächsischen Herzogtümer, gestiftet 1833, erweitert 1864, hat fünf Klassen und besteht aus achtspitzigem Kreuz mit dem Bildnis Ernsts des Frommen (s. Orden, Tafel »Deutsche Orden«, Fig. 2). Dazu tragen die Großkreuze achtstrahligen, die Komture vierstrahligen Stern mit blauem Spruchband und Krone. Das Band ist dunkelrot mit dunkelgrünen Bordstreifen. Mit dem Großkreuz ist Erbadel verbunden.

Erneuerungsschein, s. Talon.

Ernouf (spr. -nūf), Alfred Auguste, Baron, franz. Historiker, geb. 21. Sept. 1817 in Paris, gest. 15. Febr. 1889, eifriger Bonapartist, schrieb: »Histoire de Waltrade, de Lother II et de leurs descendants« (Par. 1858), »Le général Kléber« (1867), »Les Français en Prusse 1807—1808« (1872), »Maret, duc de Bassano« (1878, 2. Aufl. 1884) und vollendete Bignons »Histoire de France sous Napoléon I«.

Ernst (v. althochd. ernust, »Ernst, Festigkeit«), Name vieler fürstlicher Personen:

[Baden.] 1) Markgraf von Baden, geb. 7. Okt. 1482, gest. 6. Febr. 1553, erhielt bei der Teilung 1515 Hochberg, nach seines Bruders Philipp Tod (1533) auch die niedere Grafschaft, stiftete die Linie Baden-Durlach, war der Reformation zugetan, blieb aber katholisch. — Unter seinem Enkel E. Friedrich (geb. 1560, gest. 1604) wurde die reformierte Kirche eingeführt.

[Hannover.] 2) E. August, Kurfürst von Hannover, geb. 20. Nov. 1629 in Herzberg, gest. 23. Jan. 1698 in Herrenhausen, Sohn des Herzogs Georg, seit 1662 evangelischer Bischof von Osnabrück, folgte 1679 seinem Bruder im Fürstentum Kalenberg, setzte 1682 das Erstgeburtsrecht fest und erwarb 1692 für Hannover die neunte Kurwürde. E. eröffnete Verhandlungen über die Nachfolge seines Geschlechts in England. Vgl. v. Malortie, Der hannoversche Hof unter dem Kurfürsten E. August ꝛc. (Hannov. 1847).

3) E. August, König von Hannover, geb. 5. Juni 1771 in London, gest. 18. Nov. 1851 in Hannover, fünfter Sohn König Georgs II. von England, kämpfte 1793—95 in den Niederlanden gegen Frankreich, wurde 1837, als die englische Krone auf die weibliche Linie überging, König des losgetrennten Hannover, hob das Staatsgrundgesetz von 1837 auf, stellte 1840 ein neues fest, beugte aber 1848 jeder aufrührerischen Bewegung vor. Vgl. v. Malortie, König E. August (Hannov. 1861).

[Hessen.] 4) E. Ludwig, Großherzog von Hessen, geb. 25. Nov. 1868 in Darmstadt, einziger Sohn Ludwigs IV., Großherzog seit 13. März 1892, war seit 1894 mit Viktoria Melitta von Sachsen-Koburg-Gotha vermählt, die ihm eine Tochter (geb. 1895, gest. 1903) schenkte, 1901 von ihm geschieden wurde und seit 1905 mit Großfürst Kyrill von Rußland vermählt ist. Seit 2. Febr. 1905 ist E. mit Prinzessin Eleonore von Solms-Lich (geb. 17. Sept. 1871) vermählt und hat seit 8. Nov. 1906 einen Sohn. Nach ihm ist das 5. bayrische Infanterieregiment benannt.

[Köln.] 5) E., Herzog von Bayern, Kurfürst von Köln, geb. 17. Dez. 1554, gest. 17. Febr. 1612 in Arnsberg, wurde 1566 Bischof von Freising, 1573 von Hildesheim, 1581 von Lüttich und 1584 von Münster, dazu 1583 auch Erzbischof und Kurfürst von Köln. E. erhielt das Erzstift Köln nach dem Abfall seines Vorgängers, Gebhard Truchseß von Waldburg, dem Katholizismus. Vgl. Lossen, Der Kölnische Krieg, Bd. 2 (Münch. 1897).

[Lippe.] 6) E., Graf und Edler Herr zur Lippe-Biesterfeld, Regent des Fürstentums Lippe, geb. 9. Juni 1842 in Oberkassel bei Bonn, gest. 26. Sept. 1904 im Jagdschloß Lopshorn, seit 1884 Chef der Linie Lippe-Biesterfeld, erhob 1895 Einspruch gegen die Regentschaft des Prinzen Adolf zu Schaumburg-Lippe und wurde durch Schiedsspruch vom 22. Juni 1897 Regent. Er war vermählt mit Karoline Gräfin v. Wartensleben (geb. 6. April 1844, gest. 10. Juli 1905). Ihm folgte sein Sohn Leopold als Graf-Regent, seit 25. Okt. 1905 als Fürst.

[Mansfeld.] 7) E. von Mansfeld, Feldherr im Dreißigjährigen Krieg, s. Mansfeld.

[Österreich.] 8) E. der Eiserne, Herzog von Österreich, geb. 1377, gest. 9. Juni 1424 in Graz, erhielt bei der Erbteilung 1406 Steiermark, 1411 nach dem Tode seines Bruders Leopold auch Kärnten und Krain. Er ist Stifter der ältern steiermärkisch-habsburgischen Linie, die in seinem Sohne, Kaiser Friedrich III., die albertinische und tirolische beerbte.

9) Erzherzog von Österreich, zweiter Sohn Kaiser Maximilians II., geb. 1553, gest. 10. Febr. 1595 in Brüssel, Statthalter in Österreich, wurde 1592 spanischer Regent in den Niederlanden.

[Sachsen.] 10) E., Kurfürst von Sachsen, geb. 24. März 1441, gest. 26. Aug. 1486 in Kolditz, Sohn Friedrichs II., Stifter der Ernestinischen Linie des sächsischen Hauses, 1455 mit seinem Bruder Albrecht von Kunz von Kaufungen geraubt (s. Prinzenraub), folgte 1464 seinem Vater, regierte aber bis zur Teilung der sächsischen Lande 1485 mit seinem Bruder Albrecht (s. Albrecht 22) gemeinsam. Bei der Teilung fielen E. Thüringen, das Vogtland, die fränkischen Besitzungen, die Hälfte von Pleißen und vom Osterland u. a. zu.

11) E. der Fromme, Herzog von Sachsen-Gotha, geb. 25. Dez. 1601 in Altenburg, gest. 26. März 1675 in Gotha, Stifter des gothaischen Gesamthauses, focht unter Gustav Adolf und seinem Bruder, Bernhard von Weimar, im Dreißigjährigen Krieg, erhielt bei der Teilung mit seinen Brüdern 1640 Gotha, erbte 1644 die Hälfte von Eisenach, 1672 auch Altenburg und Koburg. E. war sehr verdient um die Landesverwaltung (Urheber des »Schulmethodus«). Vgl. Kreyenberg, E. der Fromme (Frankf. 1890).

12) E. III. (I.), Herzog von Sachsen-Koburg, geb. 2. Jan. 1784 in Koburg, gest. 29. Jan. 1844 in Gotha, Sohn des Herzogs Franz, kam 9. Dez. 1806 zur Regierung, führte im Herbst 1813 das 5. Armeekorps der Verbündeten, blockierte Mainz, befehligte 1815 die Sachsen und erwarb auf dem Wiener Kongreß das Fürstentum Lichtenberg, das 1834 an Preußen verkauft wurde. Nach dem Aussterben des gothaischen Stammhauses 1825 erwarb E. durch den Staatsvertrag vom 12./15. Nov. 1826 Gotha, trat Saalfeld an Meiningen ab und nannte sich nun »E. I., Herzog von Sachsen-Koburg und Gotha«. Aus seiner Ehe mit Luise von Sachsen-Gotha stammen Ernst II. (s. d.) und Albert (s. Albert 6), Gemahl der Königin Viktoria von Großbritannien.

13) E. II., Herzog von Sachsen-Koburg und Gotha, geb. 21. Juni 1818 in Koburg, gest. 22. Aug. 1893 in Reinhardsbrunn, ältester Sohn des vorigen, folgte ihm 1844, vereinigte Koburg und Gotha durch eine gemeinsame Verfassung, kämpfte 1849 mit gegen Dänemark und hatte am Siege von Eckernförde (5. April) Anteil. Der preußischen Unionsidee zugetan, trat E. nach deren Aufgabe für Österreich ein, wirkte auf dem Fürstentage zu Frankfurt 1863 dafür, begünstigte den Nationalverein und verfocht die Ansprüche des Augustenburgers, hielt sich aber trotzdem 1866 zu Preußen. E. war Musiker und Komponist und förderte Kunst und Wissenschaft. Mit Naturforschern unternahm er 1862 eine Reise nach Ägypten (»Reise des Herzogs E. von Sachsen-Koburg-Gotha nach Ägypten ꝛc.«, Prachtwerk, Leipz. 1864). Vgl. seine Denkwürdigkeiten »Aus meinem Leben und aus meiner Zeit« (1.—6. Aufl., Berl. 1887—89, 3 Bde.; Bearbeitung in 1 Bd. 1892); Ohorn, Herzog E. II. (Leipz. 1894).

14) E. Friedrich Paul Georg Nikolaus, Herzog von Sachsen-Altenburg, geb. 16. Sept. 1826 in Hildburghausen, Sohn des Herzogs Georg, folgte ihm 1853, vereinbarte 1862 eine Militärkonvention mit Preußen und schloß sich eng an dieses an. Aus seiner Ehe mit Agnes von Anhalt-Dessau (geb. 1824,

gest. 1897) entsproß eine Tochter, Maria (vermählt mit Prinz Albrecht von Preußen). Thronfolger ist sein Bruder Moritz, bez. dessen Sohn Ernst.

[Schleswig-Holstein.] 15) E. Günter, Herzog zu Schleswig-Holstein, geb. 11. Aug. 1863 in Dolzig, Haupt der Linie Schleswig-Holstein-Augustenburg, einziger Sohn des Herzogs Friedrich und Bruder der Kaiserin Auguste Viktoria.

[Schwaben.] 16) E. II., Herzog von Schwaben, Sohn des Herzogs E. I. und Giselas, die später mit Kaiser Konrad II. vermählt war, geb. um 1007, gest. 17. Aug. 1030, folgte seinem Vater 1015 unter Vormundschaft seiner Mutter, empörte sich 1025 und 1027 gegen seinen Stiefvater, der ihm Burgund vorenthielt, wurde besiegt, wies aus Treue gegen seinen Freund Werner von Kyburg jede Versöhnung zurück und fiel im Kampfe im Schwarzwald. Er ist der Held des Volksbuches »Herzog E.« und eines Trauerspiels von Uhland. Vgl. Bartsch, Herzog E. (Wien 1869).

Ernst, 1) Heinrich Wilhelm, Violinist, geb. 1814 in Brünn, gest. 8. Okt. 1865 in Nizza, Schüler von Böhm und Mayseder in Wien, meist auf Kunstreisen, schrieb die beliebten Konzertstücke »Elegie«, »Othello-Phantasie« und »Karneval von Venedig«.

2) Wilhelm, Buchhändler, geb. 10. Dez. 1814, gest. 15. April 1894, übernahm 1850 die Gropiussche Buch- und Kunsthandlung in Berlin mit Heinrich Korn und begründete mit ihm den bedeutenden bauwissenschaftlichen und technischen Verlag Ernst u. Korn, seit 1880 Wilhelm Ernst u. Sohn. Im J. 1893 übernahm die Leitung sein Sohn Eberhard E. (geb. 1852, gest. 25. Mai 1902); jetzige Besitzer sind dessen Söhne: Wilhelm Eberhard, Georg und Kurt.

3) Otto, s. Schmidt, Otto Ernst.

4) Pseudonym für M. J. Schleiden (s. d.).

Ernst August-Orden, s. Orden (Hannover).

Ernst August-Stollen, berühmter Stollen im Harz, wurde 1850—63 hergestellt und ist 27 km lang.

Ernstfeuer, soviel wie Kriegsfeuer (s. d.).

Ernsthausen, Ernst von, preuß. Verwaltungsbeamter, geb. 14. März 1827 in Gummersbach, gest. 19. Aug. 1894 in Bonn, verwaltete 1865—66 als Regierungskommissar das Amt des Bürgermeisters von Königsberg, wurde dort Regierungspräsident, 1870 in Trier, trat 1871 in die Verwaltung Elsaß-Lothringens, war Präfekt von Straßburg, 1875—79 Bezirkspräsident von Kolmar und war von 1879—88 Oberpräsident von Westpreußen. Vgl. »Erinnerungen eines preußischen Beamten« (Bielef. 1894).

Ernstthal, Stadt, s. Hohenstein-Ernstthal.

Ernte (plattdeutsch Aust, oberdeutsch Fechsung, Fächsung), Gewinnen der reifen Feldfrüchte. Es werden geerntet: Vor Eintritt der vollen Blüte die Futter- und Wiesenpflanzen, meist zugleich mit dem Stroh die Früchte von Getreide, Hülsenfrüchten, Ölgewächsen, Klee- und Grassämereien; nach dem Absterben, bez. Gelbwerden der Blätter die Kartoffelknollen und Rübenpflanzen; einzelne Pflanzenteile: Samen, Blüten, Stengel, Blätter ꝛc. bei Hopfen, Gespinstpflanzen, Tabak und andern Industriepflanzen. Zur Fruchternte (Mähen, Hauen, Einschneiden) dienen Sichel und Sense oder Mähmaschine, zur Wurzelernte Handhacke, Grabgabel, Kartoffelerntemaschine und Rübenheber. Wurzeln und Rüben werden im Hof oder auf dem Feld in Mieten (s. d.) aufbewahrt. Die abgemähten Früchte bindet man in der Regel nach dem Abwelken des grünen Unterwuchses (Unkraut, Klee ꝛc.) in Garben und stellt sie zum Trocknen und Nachreifen auf. Zum Binden der Garben dienen Garbenbänder aus Roggenstroh, auch aus Jutestricken, Manilahanf, Kokosnußfaser, Hanfschnüren, Seegras, Weidenruten ꝛc. Die gebundenen Garben werden zu je 6—60 in kleine oder größere Haufen zusammengestellt, und zwar in Puppen, Hocken, ohne Haube oder zum Schutz gegen Regen und Auswachsen der Körner mit Haube, in Prismen, Kreuzmandeln (Getreidekreuze), Garbenkasten, in Stiegen, Zeilen (zwei dachförmig gegeneinander geneigte Reihen), leicht ausfallende Öl- und Hülsenfrüchte in kreisförmigen Haufen, Kasten, Diemen. In sehr feuchten Gebirgsgegenden trocknet man auf Stangengerüsten, Getreideharfen. Das Aufbewahren der nach dem Trocknen eingefahrenen Frucht erfolgt in Scheunen (s. d.) oder Feimen (s. d). Das Ausbringen der Körner aus dem Stroh geschieht durch das Dreschen (s. d.). Nach dem Dreschen sind die Körner von Staub und Unkrautsamen zu reinigen, zu putzen und nach der Größe zu sortieren. Die gereinigten und sortierten Körner werden auf Schüttböden, Speichern oder in Unterungarn und Rumänien in unterirdischen, verschlossenen Gruben, Silos, oder bei großen Massen in Amerika in oberirdischen Getreidesilos, -elevatoren (s. Kornhaus) aufbewahrt. Letztere ermöglichen das zur Konservierung notwendige Lüften und Umwenden des Getreides ohne Umschaufeln. Über Grünfutter- und Heuernte s. Heu. — über Erntestatistik s. Saatenstandsberichte, über Ernteerträge die einzelnen Bodenfruchtarten.

Erntegebräuche, religiöse oder abergläubische Gebräuche und Volksbelustigungen bei der Ernte. Die alten Griechen feierten Feste zu Ehren der Demeter (s. d.). Die heidnischen Germanen scheinen Wodan und der Frigg Erntedankopfer dargebracht zu haben. Darauf deutet noch heute der Brauch, die letzte Garbe auf dem Felde zu lassen oder sie feierlich in die Scheune zu tragen, weil sich in ihr die Roggenmuhme, der Roggenwolf, die Habergeiß gefangen haben, mythische Tiere, die durch das Getreide schreiten, wenn dieses vom Wind bewegt wird. An Stelle der altheidnischen Dankopfer setzte die Kirche das Erntedankfest (meist Sonntag nach Michaelis, 29. Sept.). Das Erntebier ist eine Tanzbelustigung, bei der die Arbeiter nach vollbrachter Ernte Bier erhalten und dem Gutsherrn eine Erntekrone oder einen Erntekranz überreichen. Vgl. Pfannenschmid, Germanische Erntefeste im heidnischen und christlichen Kultus (Hannover 1878); Mannhardt, Wald- und Feldkulte (2. Aufl., Berl. 1904—05, 2 Bde.).

Erntehüter (Custos messium), dem Astronomen Messier zu Ehren eingeführtes, jetzt nicht mehr gebräuchliches Sternbild des nördlichen Himmels.

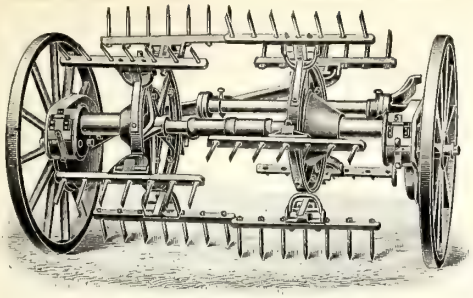
Erntemaschinen (s. Tafeln »Erntemaschinen I—III«), Dreschmaschinen, Getreidereinigungsmaschinen, Strohpresse, Heubereitungsgeräte, Kartoffelerntemaschinen, Mähmaschine, Garbenbinder und Rübenheber. Vgl. diese Artikel sowie Dreschen, Heu, Mähen, Getreidezentrifuge, Trieur, Schleppharke und Rübenkernstoppel-Auslesemaschine.

Erntemonat, deutscher Monatsname für August.

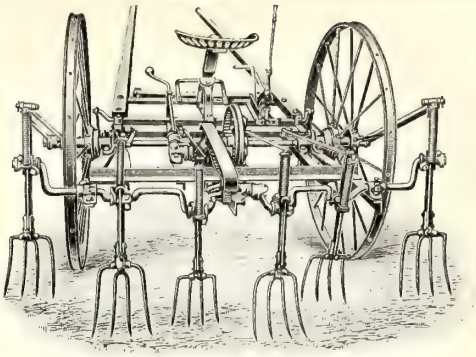
Ernterückstände, nach der Ernte der Feldfrüchte zurückbleibende Stoppeln und Wurzeln, vermehren untergepflügt den Humusgehalt des Bodens.

Eroberung (Debellation), gewaltsame Inbesitznahme eines Staatsgebietes durch Heeresmacht, ist zu unterscheiden von Okkupation bisher herrenlosen oder noch nicht staatlich organisierten Gebietes, von

Erntemaschinen I.



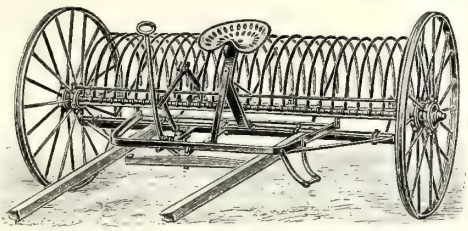
1. Trommelheuwender.



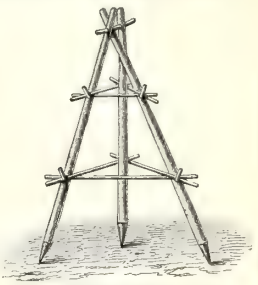
2. Gabelheuwender von Ch. Wery, Zweibrücken.



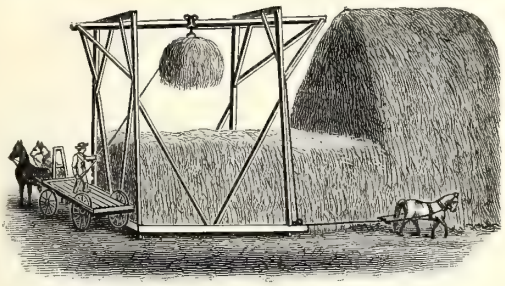
4. Kleereiter.



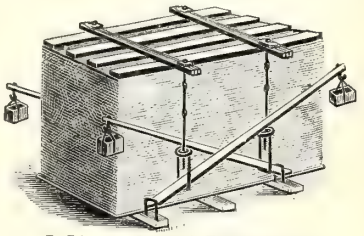
3. Heurechen von Groß u. Komp., Leipzig-Eutritzsch.



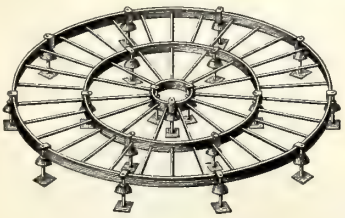
5. Futtertrockenpyramide.



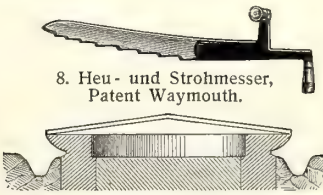
6. Amerikanischer Heuaufzug mit Rollwagen und Harpune.



7. Blunts (Silage-) Feimenpresse.

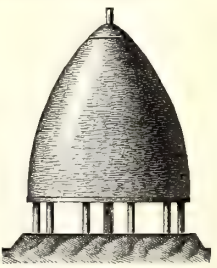


9. Eiserner Feimenstuhl.

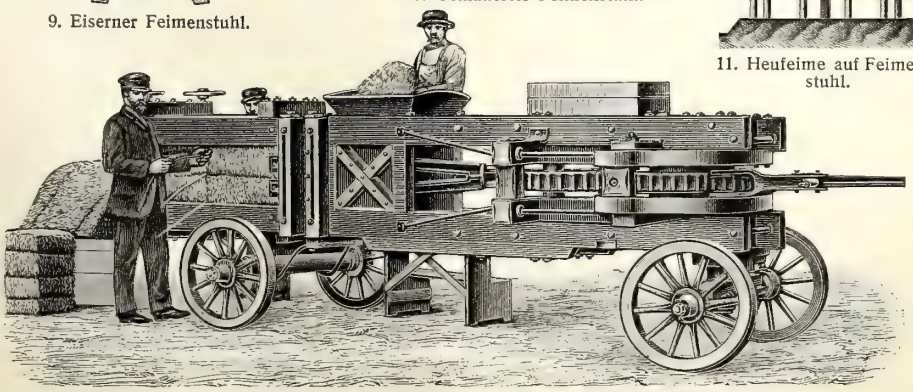


8. Heu- und Strohmesser, Patent Waymouth.

10. Gemauerter Feimenstuhl.

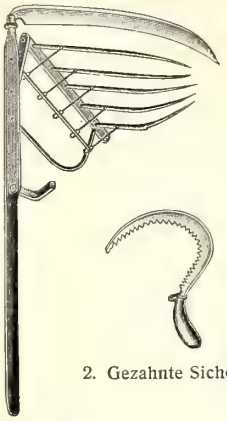


11. Heufeime auf Feimenstuhl.



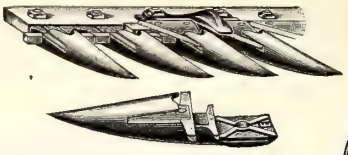
12. Fahrbare Perpetual-Heupresse von Umrath u. Komp., Prag.

Erntemaschinen II.



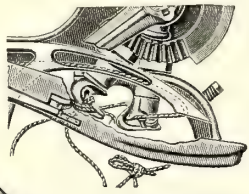
1. Gestellsense.

2. Gezahnte Sichel.

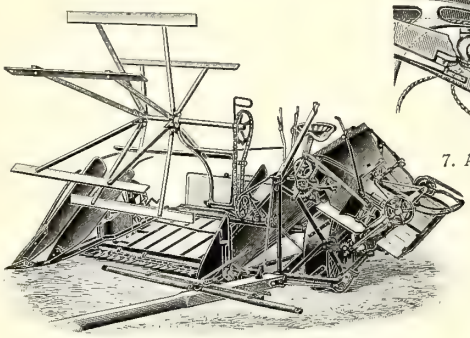


3. Mähmaschinen-Messer u. Finger von Walter A. Wood, Hoosick Falls (N. Y.).

4. Grasmähmaschine von Ch. Wery, Zweibrücken.



7. Applebyscher Knotenknüpfer.



6. Bindemähmaschine, Vereinigte Fabriken landw. Maschinen vorm. Epple u. Buxbaum, Augsburg.

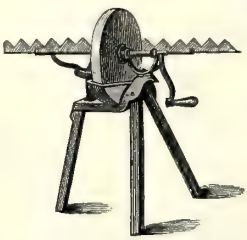
5. Getreidemähmaschine, Vereinigte Fabriken landw. Maschinen vorm. Epple u. Buxbaum, Augsburg.



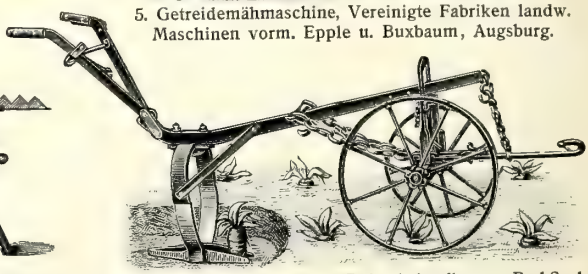
8. Wurzelspieß mit Tritt.



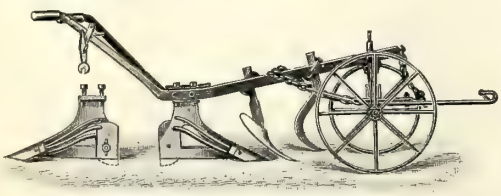
9. Rübengabel mit Tritt.



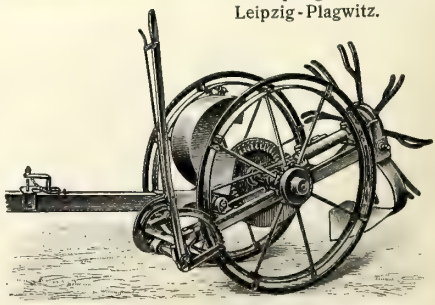
10. Schleifstein für Mähmaschinenmesser.



11. Rübenhebepflug von Rud. Sack, Leipzig-Plagwitz.



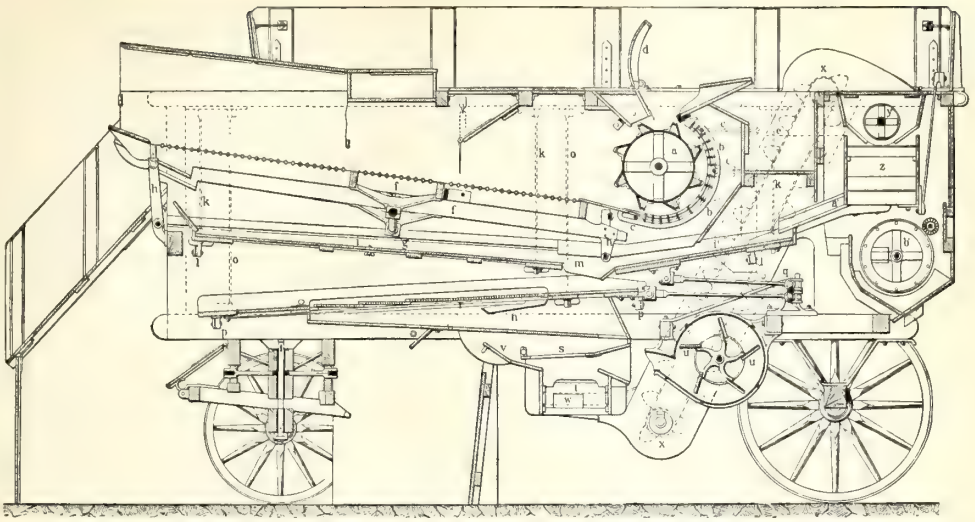
12. Kartoffelausrodepflug von Rud. Sack, Leipzig-Plagwitz.



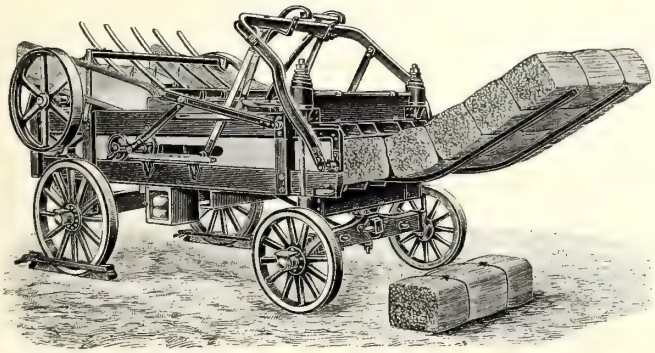
13. Graf Münsters Kartoffelerntemaschine von F. Zimmermann, Halle a. S.

Zu den Artikeln: ‚Kartoffelerntemaschinen', ‚Mähen', ‚Mähmaschine', ‚Rübenheber'.

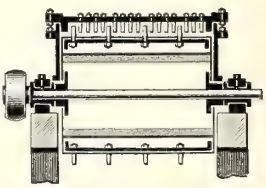
Erntemaschinen III.



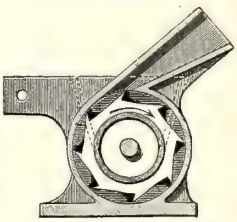
1. Kombinierte Dampfdreschmaschine, System Clayton u. Shuttleworth Ltd. in Lincoln, England (Längsschnitt).
a Dreschtrommel, b Dreschkorb, c dessen Schraubstellvorrichtung, d Sicherheitsklappe, e Einlegerstand, f Strohschüttler mit Kurbelwelle g und Hebel h, i Schüttelbrett an Hängefedern k und Führungsfedern l, m Öffnung zu dem Holzsieb r des Siebkastens n der ersten Reinigung, mit Hängefedern o und Führungsfedern p, i und n Schüttelbretter mit Kurbelwelle q, s und t Spreusiebe, u Ventilator v verstellbare Klappe, w Unkrautsieb, x Schöpfbecher-Elevator, y Entgranner, z Siebe zur zweiten Reinigung, Verbindungskanal a' zu Brett i, b' Sortierzylinder.



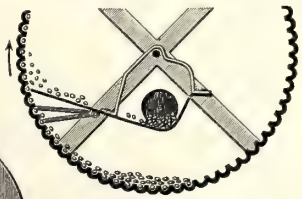
3. Glattstrohpresse von C. A. Klinger, Altstadt-Stolpen.



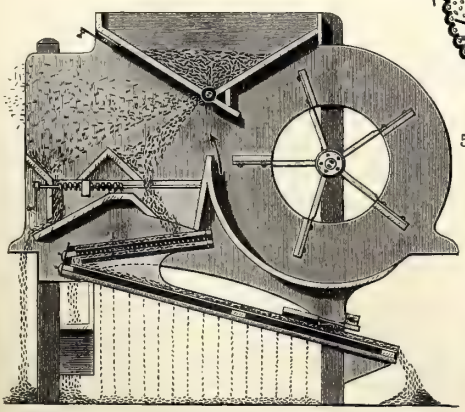
2. Stiftendreschapparat (Längsschnitt).



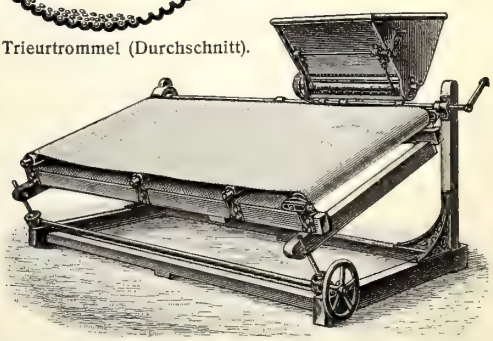
6. Getreideschleuder, Erzgeb. Maschinenfabrik Schlettau.



5. Trieurtrommel (Durchschnitt).



4. Windfege ‚Triumph' von Gebr. Röber, Wutha.



7. Rübenkernstoppel-Auslesemaschine von Gebr. Röber, Wutha.

Zu den Artikeln: ‚Dreschmaschine', ‚Getreidereinigungsmaschinen' und ‚Strohpresse'.

Okkupation feindlichen Staatsgebietes als Pfand für spätere Friedensverhandlungen und von Invasiōn, der vorübergehenden Besetzung feindlichen Staatsgebietes. Vollständige E. schließt dauernde Inbesitznahme und Einverleibung des feindlichen Gebietes in sich. Vgl. v. Holtzendorff, Eroberungen und Eroberungsrecht (Berl. 1872); Jèze, Étude théorique et pratique sur l'occupation etc. (Par. 1895).

Erodieren (lat.), abnagen, wegbeizen, ätzen; Erodentĭa, Ätzmittel. Vgl. Erosiōn.

Erodīn, Ersatzmittel der in der Gerberei noch viel benutzten Hundekotbeize, wesentlich Reinkulturen der im Hundekot vorhandenen Bakterien (s. Leder).

Erodium *L'Hérit.* (Reiherschnabel), Gattung der Geraniazeen, Kräuter oder Halbsträucher mit doldigen Blüten und langgeschnäbelten Früchten. Man kennt etwa 50 Arten in den gemäßigten Zonen, meist in den Mittelmeerländern. Die Fruchtschnäbel lösen sich bei der Reife und drehen sich spiralig. Sie dienen, sehr hygroskopisch (besonders die von E. ciconium *Willd.* und E. gruinum *L.*), zu Zimmerhygrometern.

Eröffnung (Publikatiōn, Bekanntmachung), Kundgebung einer Entscheidung, Verfügung ꝛc., geschieht im Prozeß durch Verkündung (s. d.) oder Zustellung (s. d.). [prozeß.

Eröffnung des Hauptverfahrens, s. Straf-

Eröffnung des Lehns, s. Apert, Heimfall.

Eros, der griech. Gott der Liebe, Amor und Cupīdo der Römer, Sohn der Aphrodite und des Ares oder Hermes, Bruder des Anteros (s. d.), der jüngste Gott, dem weder Götter noch Menschen widerstehen können, aber nicht bloß Gott der Geschlechtsliebe, sondern auch Stifter und Hüter der Männerfreundschaft. — Die Kunst stellte ihn als schönen, geflügelten Knaben mit Bogen und Köcher, Fackel ꝛc. dar. Sein Symbol war die Rose. Berühmte Statuen schufen Praxiteles und Lysippos, auf die die Torsen im Louvre und Vatikan und der bogenprüfende E. im kapitolinischen Museum zu Rom zurückgeführt werden. In der Dichtung wurden neben ihm noch die gleichartigen Eroten (lat. Amores u. Cupidines) angenommen. Vgl.

Eros, Planet, s. Planeten. [Psyche.

Erosiōn (lat.), Zernagung, Auswaschung durch fließendes Wasser oder Regen, im weitern Sinn auch Abtragung durch Gletscher- und Meereis sowie durch Wind (Deflation). Wasser und Regen schaffen teils mechanisch das verwitterte lose Gesteinsmaterial fort (Ablatiōn, s. d.), teils wirken sie chemisch, lösend, so insbes. bei Kohlensäuregehalt auf Kalk und Gips enthaltende Gesteine. Die mechanische E., begünstigt durch Zerklüftung der Gesteine, ist bei Bildung der Täler (Erosionstäler) maßgebend (Cañons in Nordamerika, s. Tafel »Gebirgsbildungen I«, Fig. 2, und Tafel III, Fig. 8), ebenso bei Bildung der Erdpyramiden (s. d. und Tafel III, Fig. 5), der Wackelsteine (Granitblöcke, die, durch Abspülung der Verwitterungsprodukte gerundet, auf ihrer Unterlage leicht beweglich aufruhen, Tafel III, Fig. 9), der Riesentöpfe (Fig. 6) und verschiedener Bergformen (s. Berg). Die chemische E. wirkt besonders bei Bildung der Schratten und Karren (s. d.) im Kalkstein, der Karsttrichter (s. d.), der Erdpfeifen (s. d.), der Erdfälle (s. Erdfall) und der Höhlen. Über E. durch Eis und Wind s. Beilage »Eiszeit« und Denudation. Erosionsberge, s. Berg und Gebirge. — In der Medizin Verlust des Epithels auf Schleimhäuten, besonders bei Katarrhen; E. der Zähne, s. Zahnkrankheiten.

Erotēma (griech.), Frage, Fragesatz; Erotemātik, Fragekunst; erotemātisch, fragend, fragweise. S. Lehrform.

Erōtik (griech.), Lehre von der Liebe (Eros); Kunst zu lieben; Erotiker, Schriftsteller, der die Liebe poetisch darstellt (besonders griechische Autoren); erōtisch, auf Liebe bezüglich; erōtische Poesie, Liebespoesie (auch in obszönem Sinn).

Erotomanīe (griech.), Liebeswahnsinn, Wahnidee geschlechtlichen Inhalts; Symptom der Para-

Erpel, männliche Ente (s. d.). [noia (s. d.).

Erpenius, Thomas, Orientalist, geb. 11. Sept. 1584 in Gorkum (Holland), gest. 13. Nov. 1624, Professor in Leiden, trug durch Arbeiten zur arabischen Sprache und Literatur, in seiner Druckerei hergestellt, viel zur Einbürgerung der arabischen Studien in Europa bei. Seine »Grammatica arabica« erschien in 2. Auflage, Leiden 1636, zuletzt Rom 1829. Als Quelle für die Geschichte des Islams diente lange seine Ausgabe der »Historia saracenica auctore Georgio Elmacīno« (1625).

Erpfingen, Dorf im württemberg. Schwarzwaldkreis, Oberamt Reutlingen, mit (1900) 808 Einw., an der Alb. In der Nähe liegt die Karlshöhle mit Tropfsteingebilden und Ruine Hohen-Erpfingen.

Erpressung (concussio), Vergehen dessen, der, um sich oder einem Dritten einen rechtswidrigen Vermögensvorteil zu verschaffen, einen andern durch Gewalt oder Drohung zu einer Handlung, Duldung oder Unterlassung nötigt (Deutsches Strafgesetzbuch, § 253). Einfache E. wird mit Gefängnis, schwere mit Zuchthaus bestraft. Letztere liegt vor bei Bedrohung mit Mord, Brandstiftung oder überschwemmung (§ 254), besonders wenn die E. durch Gewalt oder Drohung mit gegenwärtiger Gefahr für Leib oder Leben ist (räuberische E., § 255).

Err, Piz d', Berggipfel in den Rätischen Alpen, 3395 m, zwischen Julier und Albulapaß (Engadin).

Errāre humānum est, lat. Sprichwort: »Irren ist menschlich«. [Diluvium und Eiszeit.

Errātische Blöcke, fortgetragene Felsblöcke, s.

Errātum (Mehrzahl Errāta, lat.), Irrtum, Fehler; namentlich Druckfehler. [tonus.

Erregbarkeit, s. Muskel und Nerv und Elektro-

Erregende Mittel (Reizmittel, Analeptika, Excitantĭa), Arzneimittel, die das Nervensystem erregen: Äther, Alkohol, Ammoniak, Kampfer, Ben-

Errhīna (griech.), Niesemittel. [zoesäure ꝛc.

Error (lat.), Irrtum (s. d.); e. in calculo, Rechnungsfehler; e. facti, Irrtum über einer Tatsache; e. juris, Rechtsirrtum; e. juris nocet, e. facti non nocet, Rechtsirrtum schadet, Irrtum über Tatsachen nicht.

Erröten, wird hervorgerufen durch psychische Erregung des Zentrums der gefäßerweiternden Nerven im verlängerten Mark.

Errungene Güter (bona acquisīta), mit eignen Mitteln und durch eigne Tätigkeit, nicht durch Schenkung, Erbschaft oder Vermächtnis erworbene Güter.

Errungenschaftsgemeinschaft, s. Ehegüterrecht.

Errwald, Berg, s. Hunsrück.

Ersatz, s. Schadenersatz; in militärischer Hinsicht, s. Ersatzwesen.

Ersatzabteilung, Ersatzbataillon, Ersatzbatterie, s. Ersatztruppen.

Ersatzbehörden, Ersatzbezirk, s. Ersatzwesen.

Ersatzdehnung, Verlängerung eines kurzen Vokals für einen oder mehrere hinter ihm geschwundene Konsonanten, z. B. engl. goose (spr. gūs) für Gans.

Ersatzerbe, s. Erbe.

Ersatzeskadron, s. Ersatztruppen.

Ersatzgeld, s. Pfändung.

Ersatzgeschäft, Ersatzkommissionen, s. Ersatzwesen.

Ersatzleistung durch die Post an den Absender findet statt für Wertsendungen und gewöhnliche Pakete in Höhe des Wertes der verlornen, beschädigten oder durch Verzögerung verdorbenen Sache (bei gewöhnlichen Paketen höchstens 3 Mk. für 0,5 kg), für Postanweisungsbeträge und nach allgemeinen Rechtsgrundsätzen und der Postordnung für Nachnahme- und Postauftragsbeträge. S. Einschreiben.

Ersatzreserve, diensttaugliche Mannschaften, die, weil überzählig oder mit geringen körperlichen Fehlern behaftet, nicht ausgehoben sind und im Kriege zur Heeresergänzung, zunächst in Ersatztruppen (s. d.), dienen. Sie üben im Frieden mit der Waffe nicht, ohne Waffe (Krankenträger) 10, 6, 4 Wochen und treten nach 12 Jahren zur Landwehr zweiten Aufgebots.

Ersatztruppen, zur Ergänzung der Abgänge im Kriege dienende Formationen, in Frankreich und Italien Depots, in Österreich Ergänzungstruppen genannt. In Deutschland läßt jedes Kavallerieregiment eine Eskadron als Ersatzeskadron zurück, jedes Infanterieregiment formiert ein Ersatzbataillon, jedes Feldartillerieregiment eine Ersatzabteilung, jede reitende Abteilung eine Ersatzbatterie. Die übrigen Truppen tun es entsprechend.

Ersatzwesen, Ergänzung des jährlichen Mannschaftsabgangs in Armee und Marine, gemäß den Wehrgesetzen. In Deutschland bestimmt der Kaiser die jährliche Rekrutenzahl, die das Kriegsministerium auf die Ersatzbezirke (den Armeekorps entsprechend) verteilt. Das Gardekorps ergänzt sich aus Preußen und den Reichslanden, die Marine aus dem ganzen Reich. Jeder Ersatzbezirk zerfällt in vier Infanteriebrigadebezirke, diese in Landwehrbezirke unter Bezirkskommandeuren. Das Bezirkskommando hat insbes. die Kontrolle auszuüben. Das Ersatzgeschäft setzt sich zusammen aus: a) Vorbereitungsgeschäft, Anmeldung der Wehrpflichtigen beim Gemeindevorstand ꝛc.; b) Musterungsgeschäft in den Aushebungsbezirken, Einteilung der Leute durch die Ersatzkommission, bestehend aus Bezirkskommandeur, Landrat, Stabsarzt und bürgerlichen Mitgliedern zur Prüfung der Reklamationen (s. d.), woran sich die Losung schließt; c) Aushebungsgeschäft durch die Oberersatzkommission, bestehend aus Brigadekommandeur, höherm Verwaltungsbeamten, Oberstabsarzt und bürgerlichem Mitglied. Die Leute werden je nach Körperbeschaffenheit ausgehoben, bez. der Ersatzreserve, dem Landsturm zugewiesen. Die Einstellung erfolgt nach Losnummern, die höchsten Nummern sind überzählig und dienen als Ersatz bei Ausfall. Höhere Ersatzbehörden sind: die Ersatzbehörde dritter Instanz (kommandierender General und der Chef der Provinzialverwaltung) und die Ministerialinstanz (Kriegsminister und Chef der höchsten Verwaltung). Vgl. »Deutsche Wehrordnung vom 22. Nov. 1888« (Berl. 1888), dazu als Ergänzung: »Heerordnung« (Neudruck, das. 1904); Brandt, Das deutsche Militärersatzwesen (3. Aufl., Langensalza 1894).

Ersatzwiderstand, Widerstand, der an hintereinandergeschalteten elektrischen Apparaten (Bogen- oder Glühlampen) benutzt wird und sich bei Beschädigungen selbsttätig als Ersatz einschaltet. Er verhütet das Erlöschen sämtlicher Lampen.

Ersaufen, von Bergwerken, Bohrlöchern ꝛc.: sich mit Wasser füllen.

Ersch, Johann Samuel, Bibliograph, geb. 23. Juni 1766 in Großglogau, gest. 16. Jan. 1828 in Halle, 1803 Professor daselbst, 1808 Oberbibliothekar, begründete 1818 mit J. G. Gruber die »Allgemeine Enzyklopädie der Wissenschaften und Künste«.

Erscheinung (Phänomen), das Ding, wie es sich dem wahrnehmenden Subjekt darstellt, nicht, wie es an sich ist. Das der E. zugrunde Liegende hält die Naturwissenschaft für bewegte Massenteilchen oder Kraftpunkte, der philosophische Realismus (s. d.) für ein übersinnliches, nur im Denken zu bestimmendes Reales (der »Wille« nach Schopenhauer, das »Unbewußte« nach Hartmann ꝛc.), der philosophische Idealismus (Kant) für ein unerkennbares Etwas, der Nihilismus (indischer Philosophen) für Nichts.

Erscheinung Christi, s. Epiphania.

Erschlaffung, Atonie (s. d.).

Erschleichung, unerlaubte Handlung, durch die man etwas mittels List, Betrug ꝛc. erreicht. — In der Logik Begründung von Urteilen oder Behauptungen durch Voraussetzungen, die falsch oder selbst eines Beweises bedürftig sind. Vgl. Petitio principii.

Erschroten, im Bergbau: auffinden, anfahren.

Erschürfen, eine Lagerstätte durch Schurfarbeit aufdecken. Vgl. Bergbau.

Erschütterung (lat. commotio), Wirkung einer mechanischen Gewalt auf einen Körperteil, kann am Gehirn (s. Gehirnerschütterung) und Rückenmark schwere Störungen hervorbringen. Erschütterungsmassage, s. Massage.

Erschweren (Beschweren) der Seide, s. Appretur.

Erschwerende Umstände, s. Strafzumessung.

Ersekujvár (spr. érschekujwár), ungar. Stadt, s. Neuhäusel.

Erserum, asiatisch-türk. Stadt, s. Erzerum.

Ersindschan, asiatisch-türk. Stadt, s. Erzingjan.

Ersisch, soviel wie Hochschottisch, s. Gälisch.

Ersitzung (Usucapio), Eigentumserwerb durch bestimmte Zeit hindurch fortgesetzten Besitz. Nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch (§ 937—945) erwirbt an einer beweglichen Sache das Eigentum durch E., wer sie zehn Jahre im Besitz (s. d.) hat. Die E. ist jedoch ausgeschlossen, wenn der Erwerber beim Erwerb nicht in gutem Glauben ist oder später erfährt, daß ihm das Eigentum nicht zusteht. An unbeweglichen Sachen gibt es nur die Tabularersitzung: wer als Eigentümer eines Grundstücks im Grundbuch eingetragen ist, ohne Eigentümer zu sein, erwirbt das Eigentum, wenn die Eintragung 30 Jahre bestanden und er während dieser Zeit das Grundstück im Eigenbesitze gehabt hat (§ 900). Anderseits kann der nichteingetragene Eigentümer eines Grundstücks, wenn es seit 30 Jahren im Eigenbesitz eines andern ist, durch Aufgebotverfahren mit seinem Recht ausgeschlossen werden (§ 927). Vgl. österreichisches Bürgerliches Gesetzbuch, § 1452, 1460 ff.

Ersley, Christian, dän. Geschichtsforscher, geb. 28. Dez. 1852 in Kopenhagen, seit 1883 Professor daselbst, schrieb (dänisch): »Königin Margarete« (Kopenh. 1882); »Übersicht der Geschichte des Mittelalters« (1891 bis 1895, 3 Tle.); »Die Glanzzeit der Waldemare« (1898); »Erich von Pommern« (1901); »Staat und Gesellschaft in Dänemark am Ende des Mittelalters« (1903) ꝛc. Auch bearbeitete er in der illustrierten »Geschichte des Reiches Dänemark« das spätere Mittelalter (1898 ff.) und gab heraus: »Aktenstücke ꝛc. zur

Geschichte des Reichsrats unter Christian IV.« (1883 bis 1890, 3 Bde.); »Repertorium diplomaticum regni Danici mediaevalis« (1895 ff., bisher 4 Bde.) ꝛc.

Erssary, Stamm der Turkmenen (s. d.).

Erstarkungssprosse, Seitensprosse junger Pflanzen, die wieder eingehen, nachdem sie eine stärkere Ernährung der Pflanze herbeigeführt haben.

Erstarren, Erstarrungspunkt, s. Schmelzen.

Erstein, Kreisstadt im Unterelsaß, mit (1905) 5834 Einw., an der Ill und der Bahn Straßburg–Basel, hat evangelische und kath. Kirche, Amtsgericht, Oberförsterei sowie Industrie, Hopfen- und Tabakbau.

Erster Offizier, auf Kriegs- und Handelsschiffen der rangälteste Seeoffizier nach dem Kommandanten, regelt den gesamten innern Schiffsdienst.

Erstgeborner Sohn der Kirche (fils aîné de l'Église, spr. fiß ähnē dē legliß'), Titel der französischen Könige, angeblich seit Chlodwig.

Erstgeburt. Alle E. von Mensch und Tier ist bei den Israeliten auf Grund des mosaischen Gesetzes Gott geweiht. Tiere wurden geopfert, getötet oder ausgelöst, Menschenerstgeburt durch Opfer gelöst. Heute findet die Auslösung eines erstgebornen Sohnes (Pidjon haben) am 31. Tage nach der Geburt unter bestimmten Formalitäten statt (s. Kohen). Der Erstgeborne erhielt nach 5. Mos. 21, 17 ein doppeltes väterliches Erbteil und hatte die vormundschaftliche Aufsicht über die unverheirateten Geschwister. Der erstgeborne königliche Prinz war geborner Thronerbe. Eine Weihe der erstgebornen Söhne fand auch bei orientalischen Völkerschaften, wie bei Phöniziern, Karthagern u. a., bei außerordentlichen Gelegenheiten durch Darbringen blutiger Opfer zur Versöhnung der Gottheit statt. E. im juristischen Sinn, s. Primogenitur.

Erstickung (Suffocatio), Tod durch Entziehung atembarer Luft, tritt ein durch Verschluß der Luftwege (Erdrosseln, Erhängen ꝛc., s. d.), Anfüllung mit Flüssigkeiten (Ertrinken ꝛc.), Atmen sauerstoffarmer Luft ꝛc. Das hellrote Blut wird dunkel, der Tod erfolgt unter Schwindel, Betäubung und äußerster Atemnot. In der Leiche findet sich Blutfülle der Lungen, des rechten Herzens, der Venen und des Gehirns. — Bei Belebungsversuchen entferne man die Ursache (eventuell durch Luftröhrenschnitt), bringe den Scheintoten in reine Luft und leite künstliche Atmung ein, daneben wende man Reizmittel an. Vgl. Straßmann, Lehrbuch der gerichtlichen Medizin (Stuttg. 1895). — S. auch Unfall.

Erstlinge (hebr. Bikkurīm, »Erstlingsopfer«). Die Israeliten brachten unter Feierlichkeiten am zweiten Morgen des Passahfestes die Erstlingsgarbe, zu Pfingsten die Erstlingsbrote und während des Sommers die E. aller andern Früchte im Tempel zu Jerusalem dar. Die E. dienten zum Unterhalt der Priester. Vgl. auch Erstgeburt.

Erstlingsreise (engl. maiden trip, spr. mēd'n tripp), die erste Reise eines neuen Schnelldampfers.

Ersuchter Richter, nach der deutschen Zivilprozeßordnung der von einem Gericht um Vornahme gewisser Rechtshandlungen ersuchte Richter, ist im Gegensatz zum »beauftragten Richter« (s. d.) kein Mitglied des ersuchenden Gerichts, sondern leistet einem andern Gericht Rechtshilfe (s. d.).

Ersuchungsschreiben, im Prozeß das Schreiben, in dem von einem Gericht um Rechtshilfe (s. d.) gebeten wird.

Ertag (Erchtag), soviel wie Dienstag (s. d.).

Erthal, 1) Friedrich Karl Joseph, Freiherr von, letzter Kurfürst von Mainz, geb. 3. Jan. 1719 in Mainz, gest. 25. Juli 1802 in Aschaffenburg, seit 1774 Erzbischof von Mainz und Bischof von Worms, war als Landesherr den Reformen zugeneigt, schloß sich 1785 dem Fürstenbund und 1786 der Emser Punktation an, wurde 1792, zum zweitenmal 1794 von den Franzosen vertrieben und verlor 1801 den linksrheinischen Teil des Kurstaates.

2) Franz Ludwig, Freiherr von, Bruder des vorigen, geb. 16. Sept. 1730 in Lohr, gest. 16. Febr. 1795 in Würzburg, seit 1763 Präsident der weltlichen Regierung des Bistums Würzburg, mit Joseph II. persönlich bekannt, 1779 Fürstbischof von Bamberg und Würzburg, wirkte im Sinne der Aufklärung. Vgl. Leitschuh, Franz Ludwig von E. (Bamb. 1894).

Ertrag nennt man die Erzeugnisse (Naturalertrag) oder die Geldsumme (Geldertrag), die eine Erwerbsquelle (Grundstück, Geschäft) in bestimmter Zeit (Jahr) abwirft. Aus dem Roh- oder Bruttoertrag ergibt sich nach Abzug der Unkosten der Reinertrag.

Ertragsanschlag, s. Güterabschätzung.

Ertragstafeln, forstliche, geben an, wie viel Holzmasse in normal geschlossenen, gleichalterigen reinen Beständen in verschiedenen Lebensaltern steht. Die neuern enthalten zugleich Angaben über Höhe und Querfläche, Stammzahl, Zuwachs u. a. E. wurden veröffentlicht: für die Buche von Horn (»Formzahlen und Massentafeln«, Berl. 1898), für die Fichte von Lorey (Frankf. 1899), für die Kiefer von Schwappach (»Formzahlen und Massentafeln«, Berl. 1890), für die Weißtanne von Eichhorn (das. 1902) und von Lorey (2. Aufl., Frankf. 1897).

Ertragsteuern, direkte Steuern auf einzelne Ertragsquellen nach ihrem Erträgnis ohne Rücksicht auf die zahlende Persönlichkeit, besonders die Grund- und Gebäudesteuer, Gewerbesteuer und Kapitalrentensteuer. Das Ertragssteuersystem vermag aber nicht alle Ertragsquellen zu erfassen, namentlich nicht den Arbeitsertrag. Deshalb findet es seine Fortbildung in der Einkommensteuer, die zugleich die Leistungsfähigkeit besser berücksichtigen kann und beweglicher ist. Ihre Vorteile liegen in der leichten Veranlagung, Eintreibung und gleichmäßigen Ergiebigkeit. Da die E. dem Grundsatz von Leistung und Gegenleistung als Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer am besten gerecht zu werden vermögen, empfehlen sie sich besonders für die gemeindliche Besteuerung.

Ertragswert, Wert einer Ertragsquelle nach ihrem Reinertrag im Gegensatz zum Verkaufswert. Bei der Übernahme eines Landgutes ist unter Miterben nach § 2049 des Bürgerlichen Gesetzbuches dem vom Erblasser bestimmten Übernehmer im Zweifel nur der Ertragswert, nicht der Verkaufswert anzusetzen.

Ertrinken, Tod durch Anfüllung der Luftwege mit Wasser, erfolgt durch Erstickung. In den Luftwegen der Leiche findet sich schaumige Flüssigkeit. Belebungsversuche werden ähnlich wie bei Erstickung (s. d.) ausgeführt, anfangs wird einige Sekunden der Kopf nach unten zum Abfluß des Wassers geneigt und der Körper in wollene Decken gehüllt. Vgl. Paltauf, über den Tod durch E. (Wien 1888). — S. auch Unfall.

Erūca *Tourn.* (Rauke), Gattung der Kruziferen, Kräuter mit fiederlappigen Blättern, weißen oder violetten Blüten und geschnäbelten Schoten. Von den zehn Arten im Mittelmeergebiet dient E. satīva *Lam.* (Senfkohl) zu Gemüse und Salat, die senfartig schmeckenden Samen wirken gegen Magenschwäche.

Eruditiōn (lat.), gelehrte Bildung, Gelehrsamkeit.

Eruieren (lat.), herausbringen, ergründen.

Eruktieren (lat.), aufstoßen (aus dem Magen), rülpsen; Eruktation, Aufstoßen, Rülpsen.

Eruption (lat.), Ausbruch; in der Geologie gewaltsames Hervorbrechen von Stoffen aus der Erde, wie bei Vulkanen, Geisern ꝛc.; Eruptionskanal, Kanal (Spalte), durch den Eruptionsstoffe an die Oberfläche gelangen; Eruptionskegel, durch E. entstandener Kegelberg.

Eruptivgesteine, Gesteine, die wie die heutigen Laven (vulkanischen Gesteine) aus dem Erdinnern emporquollen und erstarrten: Basalt, Trachyt, Andesit, Phonolith, Porphyr, Melaphyr, Diabas, auch Granit, Diorit, Syenit. Sie sind unregelmäßig gelagert (abnorme Gebirgsmassen), durchsetzen andre Gesteine in Form von Gängen (Apophysen) und Eruptionskanälen quer (durchgreifende Lagerung) oder schieben sich in Massen (Lakkolithen) zwischen andre Gesteine. Im Gegensatz zu den Sedimentgesteinen sind die E. nicht geschichtet, sondern zeigen im allgemeinen unregelmäßige Absonderung (s. d.).

Eruw (Erub, neuhebr., »Vermischung«, Mehrzahl Erubin), religiöse Vorschriften der Israeliten zur Erleichterung schwerer Sabbatgesetze.

Erve, s. Linse; weiße E., s. Lathyrus.

Ervum, Pflanzengattung, s. Linse.

Erwartung, Zustand der Seele, in dem die Wahrnehmung eines gedachten Ereignisses vorbereitet wird. Die E. sammelt die Aufmerksamkeit (s. d.).

Erwartungswert, auf die Gegenwart bezogener Wert zukünftiger Reinerträge aus einer Ertragsquelle (Boden, Wald, Haus).

Erweckung, in der Dogmatik der Anfang von Bekehrungszeiten, in denen durch kraftvolle Persönlichkeiten ein Aufschwung des vorher matten religiösen Lebens erfolgt (Reformationszeit, die Anfänge des Pietismus und Methodismus, auch die moderne, aus Nordamerika stammende Gemeinschaftsbewegung).

Erweichung (Malacie), Konsistenzverminderung tierischer Organe, der Knochen (Osteomalacie), Knorpel, des Gehirns ꝛc.

Erwerben, in der Rechtssprache soviel wie ein Recht erlangen. Der originäre Erwerb ist unabhängig vom Recht eines andern, beim derivativen ist der andre Urheber des erworbenen Rechts..

Erwerbsgesellschaft, Vereinigung zur Erzielung von Vermögensgewinn, s. Handelsgesellschaften.

Erwerbssteuern, s. Steuern.

Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, s. Genossenschaften.

Erwerbsvermögen, soviel wie Kapital (s. d.).

Erwin (v. althochd. êra, »Ehre«, und wini, »Freund: der Erliebende«), männlicher Vorname.

Erwin (E. von Steinbach), Architekt, geb. um 1244, gest. 17. Jan. 1318 in Straßburg, erbaute seit 1277 einen Teil der Westfassade des Münsters in Straßburg. Seine Söhne Erwin und Johannes Winlin leiteten den Bau bis 1339. Die Existenz einer Tochter, Sabina, Bildhauerin, ist nicht beglaubigt.

Erwitte, Flecken im preuß. Regbez. Arnsberg, Kreis Lippstadt, mit (1905) 1600 Einw., an der Bahn Warstein-Lippstadt, hat Amtsgericht und Zigarrenfabrik.

Erxl., s. Erxleben 2).

Erxleben, Dorf im preuß. Regbez. Magdeburg, Kreis Neuhaldensleben, mit (1905) 1600 Einw., an der Bahn Neuhaldensleben-Eilsleben, hat Amtsgericht, Spiritus- und Ziegelbrennerei, Steinbrüche.

Erxleben, 1) Dorothea Christine, geborne Leporin, Ärztin, geb. 13. Nov. 1715 in Quedlinburg, gest. daselbst 13. Juni 1762, promovierte als erster weiblicher Dr. med. in Deutschland zu Halle 1755, ist Mutter von E. 2) und schrieb: »Gründliche Untersuchung der Ursachen, die das weibliche Geschlecht vom Studieren abhalten« (Quedlinb. 1742) u. a.

2) Johann Christian Polykarp, Physiker, Sohn der vorigen, geb. 22. Juni 1744 in Quedlinburg, gest. 19. Aug. 1777 in Göttingen, seit 1771 Professor daselbst, schrieb: »Systema regni animalis, classis I, mammalia« (Leipz. 1777) u. a.

Erycina, Name der Venus, vom Berg Eryx (s. d.).

Erymanthos (jetzt Olonos), antiker Name des Kalkgebirges zwischen Achaia, Elis und Arkadien im Peloponnes (Griechenland), 2224 m.

Eryngium *L.* (Mannstreu), Gattung der Umbelliferen, meist Kräuter oder Stauden mit oft dornig gezahnten Blättern und kopfigen Dolden. Von ca. 150 Arten in den warmen und gemäßigten Zonen hat E. campestre *L.* (gemeine Mannstreu, Brach-, Sauer-, Krausdistel), bis 50 cm hohe, graugrüne Staude mit dreizählig-doppeltfiederspaltigen Blättern und weißlich-grünen Blüten, an dürren Stellen eßbare Wurzeln, die früher auch Heilmittel waren. Andre azurfarbige E.-Arten sind Zierpflanzen.

Erysibe *Hedw.* (Erysiphe *Link*, Mehltaupilz), Schlauchpilzgattung aus der Familie der Perisporialen, Schmarotzerpilze, bilden auf grünen Pflanzenteilen weiße, schimmelartige Überzüge (Mehltau). Die Konidienfruchtformen dieser Gattungen wurden früher als besondere Gattung, Oïdium *Link*, beschrieben. E. communis *Link*, auf verschiedenen Nährpflanzen, E. Pisi *DC.*, insbes. auf Leguminosen, E. graminis *DC.*, auf Gräsern, sind Schädlinge.

Erysichthon, im griech. Mythus Sohn des thessalischen Königs Triopas, wurde wegen Fällung einer der Demeter heiligen Eiche mit unersättlichem Hunger bestraft und von seiner Tochter Mestra unterhalten, die von Poseidon mit der Gabe ausgestattet, sich verwandeln zu können, sich in andrer Gestalt immer wieder verkaufen ließ und zum Vater zurückkehrte. Zuletzt aß E. sich selbst auf.

Erysipelas (griech.), Rotlauf, Rose.

Erysipeloid, Wundkrankheit, entsteht durch einen Spaltpilz in Handwunden, besonders bei Schlächtern, Wildhändlern ꝛc., verschwindet nach 1—3 Wochen.

Erysiphe, Pilzgattung, s. Erysibe.

Erythacus, Rotkehlchen (s. d.).

Erythem (griech., Wiebeln, Ritteln), gutartige Hautkrankheit mit Rötung durch Blutfülle, z. B. durch Hitzeeinwirkung (Erythema calorîcum), oft Vorstadium von Ekzem (s. d.). Mannigfach ist das oft mit Fieber und rheumatischen Schmerzen verbundene Erythema exsudatîvum multiforme, das mit roten, ringförmig (E. annulare) oder kokardenförmig (E. oder Herpes Iris) angeordneten Flecken und Bläschen (Herpes circinnatus) oder größern Blasen (E. bullosum) auftritt. E. nodosum erzeugt schmerzhafte blaurote Knoten in der Haut der Unterschenkel. Das E. dauert 1—2 Wochen und wird mit kalten Umschlägen und Salizylpräparaten behandelt.

Erythrä, eine der zwölf ionischen Städte in Kleinasien, Chios gegenüber, mit berühmtem Heraklestempel, war Wohnort der nach E. benannten Sibylle. Ruinen liegen bei Lytri.

Erythraea *L.* (Tausendgüldenkraut), Gattung der Gentianazeen, Kräuter mit sitzenden Blättern und trugdoldigen roten, gelben oder weißen

Blüten. Von ca. 30 Arten in den gemäßigten Zonen dient E. Centaurium *Pers.* (gemeines Tausendgüldenkraut, Fieberkraut, roter Aurin), weit verbreitet, als Magenmittel.

Erythräa (ital. Eritrea), ital. Kolonie am Roten Meer, zwischen Abessinien, Französisch-Somaliküste und dem ägyptischen Sudân (Verträge 1890—1902), mit Grenze gegen das Danakilland, umfaßt (amtlich) 110,000 qkm mit (1905) 332,100 Einw. Von schmalem Küstenstrich erhebt sich das Land über eine niedrige Terrasse mit Vulkankegeln zum steilen abessinischen Hochlande (2000—2350 m), bis dorthin Samhara genannt, ist heiß, wasser- und vegetationslos und dünn bevölkert. Doch werden Bananen, Tabak, Baumwolle, Gemüse und Getreide bei künstlicher Bewässerung angebaut. Gutes Weideland haben die Hochländer von Asmara, Godofelassi und Gura, fruchtbaren Boden die Täler. Küstenflüsse, nur periodisch, verlieren sich aus Abessinien in Steppen oder Salzseen, nur der Falcat erreicht das Meer. Vorgelagert ist der Dahlakarchipel (s. d.). Das Klima ist sehr heiß, fast regenlos (Massaua 30° Jahresmittel). Die Tierwelt ist die Abessiniens. Die Bewohner sind im N. Araber, im S. Danakil. Der Handel geht über Assab, Beilul, Gubbi, besonders über Massaua (s. d.). Die Einfuhr betrug 1907: 7, die Ausfuhr 2,8 Mill. Lire. Es gibt Telegraphenlinien (1903: 700 km), Telephon sowie Eisenbahn von Massaua nach Asmara (im Bau) und von Abd el Kader nach Arkiko. Regierungssitz ist Asmara. E. zerfällt in Kommissariate (Massaua, Asmara, Keren, Adi-Caié, Assab) und Residenzas. — Das Gebiet von E. teilte die Geschicke Abessiniens (s. d.), bis es 1900 italienisch wurde. Gegen Aufgabe eines Landstreifens wurde 1902 der italienische Anspruch auf das wichtige Durchgangsgebiet der Cunama anerkannt. Die Rechte auf die Okulb und Serae sowie das Kloster Bizen erkaufte Italien mit 4 Mill. Mk. Seit 1898 ist Ferd. Martini (s. d.) Zivilgouverneur. Vgl. v. Bruchhausen, Die Italiener in Afrika (Berl. 1895) und Der erythräisch-abessinische Krieg (das. 1897); Schönfeld, E. und der ägyptische Sudân (das. 1904); Karte: »Carta dimostrativa della Colonia Eritrea«, vom Militärgeographischen Institut, 16 Blatt, 1:250,000 (Flor. 1897 u. ö.), und 1:100,000 (das. 1900).

Erythräisches Meer, bei Herodot der Ozean südlich von Asien, später nur der Teil zwischen Arabien und Indien.

Erythrasma, ansteckende, juckende, trockene Flecke der Leisten- oder Achselgegend, meist bei Männern, veranlaßt durch Microsporon minutissimum, wird durch Waschen mit Teerseife oder Sublimatlösung beseitigt.

Erythrīn (Erythrīnsäure) $C_{20}H_{22}O_{10}$ findet sich in Roccella tinctoria, aus denen es gewonnen wird, und andern Flechtenarten. Es ist farb-, geruch- und geschmacklos, löst sich leicht in Alkohol und färbt sich in ammoniakalischer Lösung an der Luft rot. E. bezeichnet auch Kobaltblüte und Teerfarbstoffe.

Erythrīna *L.* (Korallenbaum), zu den Papilionaten gehörige Bäume oder Sträucher mit oft stacheligen Zweigen, dreizähligen Blättern, meist roten Blüten, glänzend roten und schwarzen Samen. Von den etwa 30 tropischen und subtropischen Arten sind mehrere Zierpflanzen. E. Corallodendron *L.*, Bäumchen in Südamerika und auf den Antillen, liefert korkweiches »Korallenholz« (Baracāra) zu Pfropfen ꝛc., E. indica *Lam.* (Dadapbaum), im indomalaiischen Gebiet bis Australien, dient als schnellwüchsige Schattenpflanze in Pfeffer-, Kaffee- und Kakaoplantagen, E. caffra *Thbg.* (Kafferbaum), in Südafrika, liefert weiches Holz zu Trögen u. dgl.

Erythrit (Erythromannit) $C_4H_{10}O_4$ findet sich als Ester in vielen Flechten und einigen Algen, besonders als Orsellinsäureester (Erythrin, s. d.), bildet farblose, süße Kristalle, ist leicht löslich in Wasser und schmilzt bei 126°.

Erythrochloropie (griech.), s. Farbenblindheit.

Erythromelalgie (griech.), schmerzhafte Rötung und Schwellung der Finger und Zehen auf nervöser Grundlage. Die E. dauert meist Jahre und verursacht große Hinfälligkeit. Die Behandlung kann sich nur gegen die Symptome richten.

Erythrophloeum *Afz.* (Rotwasserbaum), Gattung der Leguminosen, umfaßt fünf Arten Bäume in Afrika, China und Australien, mit Fiederblättern, kleinen Blüten in Trauben und zusammengedrückten Hülsen. Von E. guineense *Don.* (Sassybaum, Systybaum), auf Kap Palmas und in Sierra Leone, dient die Rinde (Casca, Cassa), die ein giftiges Alkaloid enthält, den Eingebornen zu Gottesurteilen, in Nordamerika als Arzneimittel, das Holz zu Furnieren.

Erythrophyll, Blattrot, roter Farbstoff in Pflanzenblättern.

Erythrosīn, Farbstoff, s. Fluoreszeïn.

Erythrosköp (griech.), Brille aus aufeinander gelegten dunkelroten (Kupferoxydul-) und blauen (Kobalt-) Gläsern, läßt nur das äußerste Rot des Spektrums durch. Das ähnliche Erythrophytoskōp, aus hellrotem und blauem Glas, läßt äußerstes Rot und Blau durch.

Erythroxylazeen (Rotholzgewächse), dikotyle, etwa 100 Arten umfassende tropische Pflanzenfamilie der Geranialen, Holzpflanzen mit regelmäßigen fünfzähligen Blüten, röhrig verwachsenen Staubfäden und ein- oder zweisamigen Steinfrüchten.

Erythroxylon *L.* (Rotholz), Gattung der Erythroxylazeen, Sträucher und Bäumchen mit ganzrandigen Blättern und kleinen, weißlichen Blüten. Man kennt etwa 90 Arten in den tropischen und subtropischen Ländern, besonders Südamerika und den Antillen. Von E. Coca *Lam.* (Kokastrauch, s. Tafel »Arzneipflanzen I«, Fig. 2), in Peru heimisch, daselbst und im tropischen Amerika gezogen, sind die ovalen Blätter wegen ihres Alkaloids Kokaïn (s. d.) arzneilich wichtig und werden in Peru gekaut, um das Ertragen von Anstrengungen zu erleichtern. Die Rinde mehrerer Arten gibt braunroten Farbstoff, andre Arten liefern gutes Werkholz. Vgl. Nevinny, Das Kokablatt (Wien 1886); Martindale, Coca and Cocaine, their history, etc. (3. Aufl., Lond. 1896).

Erythrozyten, rote Blutkörperchen, s. Blut.

Eryx, Berg (750 m) und Stadt im westlichen Sizilien, im ersten Punischen Kriege viel umkämpft, mit berühmtem Heiligtum der Aphrodite Erycina, heißt jetzt San Giuliano.

Erz..., als Vorsilbe soviel wie Archi... (s. d.).

Erz, jedes Mineral, das ein gewinnbares schweres Metall enthält. Man scheidet das E. vom tauben (erzfreien) Gestein, der Gangart oder den Bergen, und spricht von reichen und armen, edlen und unedlen Erzen. Reines E. (Scheiderz, Stufferz) bedarf nur einer Handscheidung, unreineres (Pocherz) einer Aufbereitung (s. d.). Oxydische Erze sind Verbindungen der Metalle mit Sauerstoff, geschwefelte solche mit Schwefel. Im Altertum bedeutete E. (aes, chalkós) Kupfer oder Bronze.

Erzählung ist eine durch die Auflösung des großen epischen Stils entstandene, selbständig losgelöste, meist in Versen dargestellte Episode, die ebenso wie die Novelle kein Weltbild, sondern nur einen kleinern Ausschnitt des Lebens ohne Reflexionen und Beschreibungen behandelt. Vgl. Epische Poesie.

Erzamadine, Vogel, s. Prachtfinken.

Erzämter, gewisse Dienstverrichtungen am Hofe des römisch-deutschen Kaisers, besonders bei den Krönungsfeierlichkeiten (s. Hofämter), später bloße Titel. Erhöhte Bedeutung erhielten sie, seit mit ihnen durch die Goldene Bulle (s. d.) die Kurwürde (s. d.) verknüpft war. Seitdem war Erztruchseß der Pfalzgraf vom Rhein, Erzmarschall der Herzog von Sachsen, Erzkämmerer der Markgraf von Brandenburg (bisher der Herzog von Schwaben), Erzschenk der König von Böhmen (bisher der Herzog von Bayern). Erzkanzler war für Deutschland der Erzbischof von Mainz, für Burgund der von Trier, für Italien der von Köln. Für den Pfalzgrafen vom Rhein, dessen Erztruchseßamt 1623 an Bayern gelangte, schuf man 1654 mit einer achten Kur das Erbschatzmeisteramt, das, als 1777 das Erztruchseßamt wieder an die Pfalz zurückfiel, nunmehr das 1692 mit einer neunten Kur und mit dem Erzbanneramt (Erzpanneramt) bedachte Haus Hannover erhielt. Erzjägermeister waren die nicht zu den Kurfürsten gehörigen Markgrafen von Meißen.

Erzbischof (Archiepiscopus), der erste Diözesanbischof einer Provinz, dem andre Bischöfe (Suffragäne) untergeordnet sind. Außer den allgemeinen bischöflichen Rechten hat der E. die Appellgerichtsbarkeit über die Suffragandiözesen sowie das Recht der Zusammenberufung der Provinzialsynode und den Vorsitz bei ihr. Zeichen seiner Würde ist das Pallium (s. d.). Protestantische Erzbischöfe gibt es nur in England und Schweden.

Erzbischöfliche Insignien sind im Wappen eine auf dem Schild ruhende Mitra (s. d.), oder statt derselben ein Erzbischofshut, dahinter ein Doppelkreuz sowie Bischofsstab und Schwert geschrägt (Griff oben).

Erzbischofshut, grüner Hut mit breiter, flacher Krempe und an beiden Seiten herabhängenden verschlungenen Schnüren mit je zehn grünen Quasten.

Erzbruderschaft heißt eine Bruderschaft (s. Bruderschaften, religiöse), die von der Kirche ermächtigt ist, andre desselben Namens und Zweckes sich anzugliedern, z. B. die E. vom Gürtel des heil. Franz von Assisi (1585), die E. des heiligen und unbefleckten Herzens Mariä zur Bekehrung der Sünder (1838), die E. Unsrer Lieben Frau von den Engeln (1871). Vgl. Beringer, Die Ablässe (13. Aufl., Paderb. 1906).

Erzdiözese, soviel wie Erzbistum, s. Erzbischof.

Erzen, mit Er anreden, s. Anredeformen.

Erzengel, s. Engel.

Erzerum (Erserum), Hauptstadt des asiatisch-türk. Wilajets E. (49,700 qkm mit 645,700 Einw.), mit 39,000 Einw. (Türken, Armenier und Perser), liegt an kommerziell und strategisch wichtiger Stelle, 2038 m ü. M., in fruchtbarer Hochebene von E., am Karasu, Quellarm des Euphrat, hat Stadtmauern und Zitadelle, 65 Moscheen und enge Straßen, ist Hauptstapel- und Rastplatz für die Karawanen von Trapezunt nach Tabris und wichtigster Handelsplatz Armeniens (20 Mill. Mk.). Der Gewerbfleiß hat infolge der Kriege und Erdbeben nachgelassen. E. hat Medressen, Militärschule und Collège, ist Sitz des Generalgouverneurs, eines armenischen Erzbischofs sowie mehrerer Bischöfe und Konsulate. — E., uralter fester Platz, von Armeniern Karin Khalakh, von Byzantinern später Theodosiopolis genannt, wurde 1201 von den Seldschuken, 1242 den Mongolen, 1517 den Türken erobert, ging in den russisch-türkischen Kriegen (1829 und 1878) an die Russen verloren, wurde aber wieder zurückgegeben.

Erzfall, soviel wie Adelsvorschub (s. d.).

Erzflöze, s. Erzlagerstätten.

Erzformation, die Gesamtheit der innerhalb einer Erzlagerstätte gleichzeitig abgesetzten Mineralien.

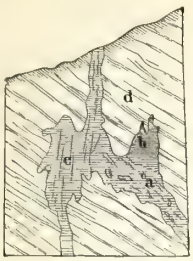
Erzfürsten heißen die Kurfürsten, die Erzämter (s. d.) verwalten.

Erzgang, s. Erzlagerstätten und Gang.

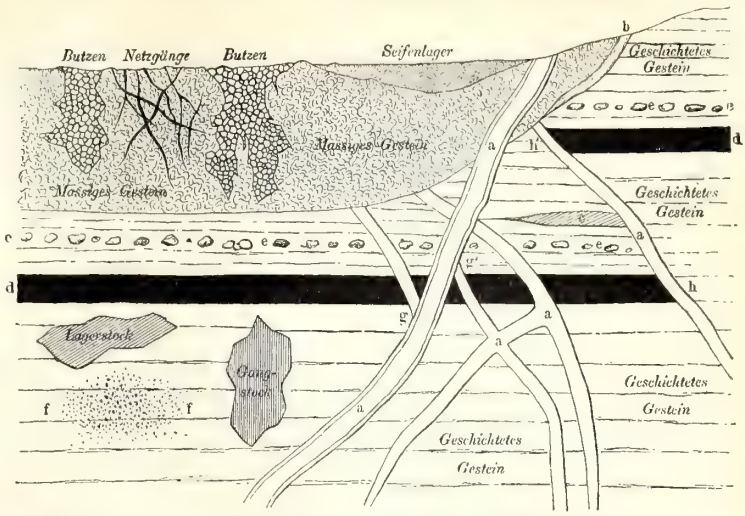
Erzgebirge, 1) Sächsisches, Grenzgebirge zwischen Sachsen und Böhmen, erstreckt sich 125 km lang in südwest-nordöstlicher Richtung (erzgebirgisches oder niederländisches Streichen) von der Zwota fast bis zur Elbe und wird im O. vom Elbsandsteingebirge, im W. vom Elstergebirge begrenzt. Nach N. dacht es sich allmählich ab, nach S. fällt es steil zum Tal der Biela und obern Eger ab. Der nördlichen Abdachung folgen die Hauptflüsse (Zschopau, Zwickauer und Freiberger Mulde). Nahe dem Südrand erreicht das Gebirge im böhmischen Keilberg 1244 m, im sächsischen Fichtelberg 1213 m. Das Gebirge ist eine nach N. geneigte Scholle alter gefalteter Gesteine (Granit, Gneis, Glimmerschiefer, Tonschiefer), die im S. von einer mächtigen, erst im Tertiär entstandenen Verwerfung begrenzt wird. Infolge seiner bedeutenden plateauartigen Erhebung hat es vielfach ein rauhes Klima (sächsisches Sibirien). Die Nordseite ist zum Teil bewaldet, hat aber auch Wiesen- und Ackerland. Die Bewohner sind jetzt ausschließlich Deutsche, die seit Entdeckung des Erzreichtums im 12. Jahrh. einwanderten. Als er erschöpft war, ging die Bevölkerung zu der als Hausindustrie betriebenen Spitzenklöppelei (1541 durch Barbara Uttmann eingeführt), Stickerei und zu Posamentierarbeiten über. Später kam noch Spinnerei und Weberei hinzu. Der Maschinenbetrieb wurde vielfach eingeführt, und heute ist das E. ein großer Industriebezirk, zum Teil mit 300 Einw. auf 1 qkm. Der Verkehr ist lebhaft, über das Gebirge führen mehrere Bahnen nach Böhmen. Neuerdings wächst auch der Touristenverkehr (Erzgebirgsverein). Vgl. v. Süßmilch-Hörnig, Das E. in der Vorzeit, Vergangenheit und Gegenwart (Annab. 1889); Berlet, Wegweiser durch das sächsisch-böhmische E. (10. Aufl., das. 1902); Schlegel, E. und Böhmisches Mittelgebirge (2. Aufl., Dresd. 1907). — 2) Siebenbürgisches, östlicher Teil des westsiebenbürgischen Randgebirges zwischen Weißer Körös, Aranyos und Maros (Poienita 1440 m), besteht im N. aus Kalk, im S. aus Flysch, die von metallreichen, vulkanischen Gesteinen, besonders Trachyten, durchbrochen werden. Mittelpunkte des Gold-, Silber-, Kupfer- und Eisenbergbaues sind Abrudbanya und Zalathna. — 3) Bezeichnung mehrerer Gebirgsgruppen des oberungarischen Berglandes, wie Krasssóer (spr. krásschöer) E., Zips-Gömörer E., Schemnitzer E. (s. Karpathen).

Erzherzog (Archidux), Titel im österreich. Kaiserhaus, eingeführt von Kaiser Friedrich III. durch Urkunde vom 6. Jan. 1453, aufgekommen durch Herzog Rudolf IV. in dessen Fälschung des privilegium maius (1358) als »Pfalz-Erzherzog«; auch als Erzherzogin für weibliche Mitglieder üblich.

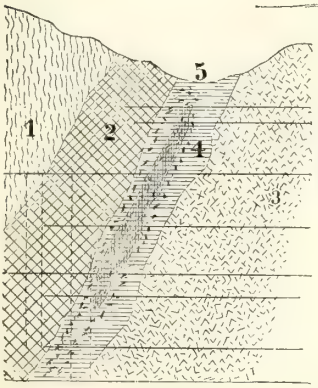
Erzlagerstätten I.



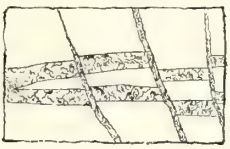
1. Bohnerzvorkommen in der Wochein (Krain).
a Kalkschutt, b leerer Raum, c ‚Lavora'-Lehm mit Bohnerz, d Kalkstein.



2. Schematische Darstellung von Erzlagerstätten.
a Gänge, b Kontaktgang, c Lagergang, d Lager, Flöz, e Flöz, f Imprägnationen, g g' Verwerfung eines Ganges, h h' Verwerfung eines Lagers.



3. Kupfererzvorkommen von Szaszka im Banat.
1 Kreidekalk; 2 metamorphosierter kristallinischer Kalk; 3 Banatit; 4 Gangarten, vorwaltend Granat (Kontaktbildung); 5 Kupfererze.

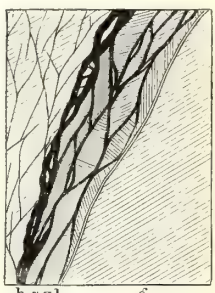


4. Gabelung und Verwerfung von Gangspalten.

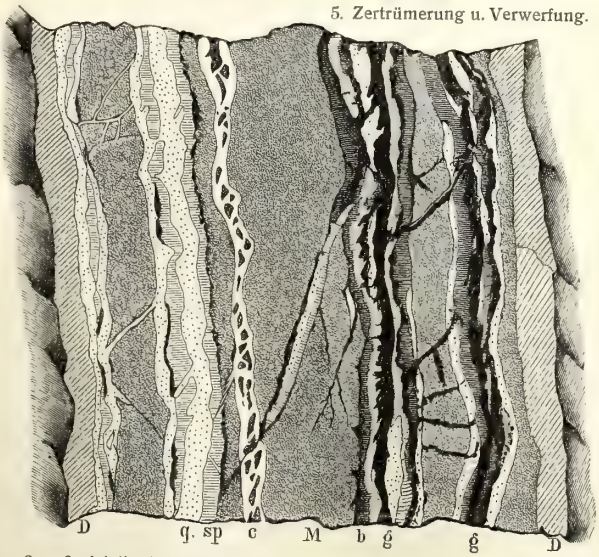


5. Zertrümerung u. Verwerfung.

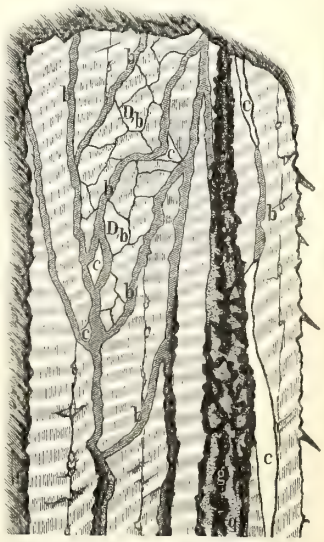




6. Einfacher Gang. 7. Zusammengesetzter Gang.
g grauer Gneis, l Lettenbesteg, q Quarz, z Schollen zersetzten Gneises, zi Zinkblende, b Bleiglanz.

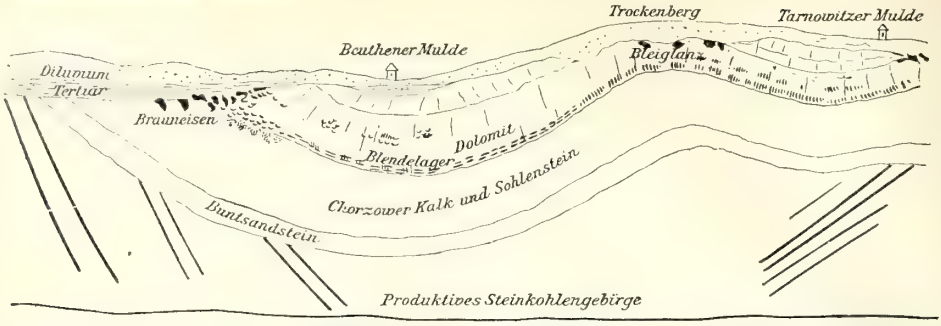


8 u. 9. Adalbert-Hauptgang (Přibram). 8. 30. Lauf. Firstenbild.
D Grünstein (Diabas), D, zersetzter Grünstein, q Quarz, s Siderit, p Pyrit, c Kalkspat mit Stücken von Nebengestein, M Gangmasse, b Zinkblende, g Bleiglanz.



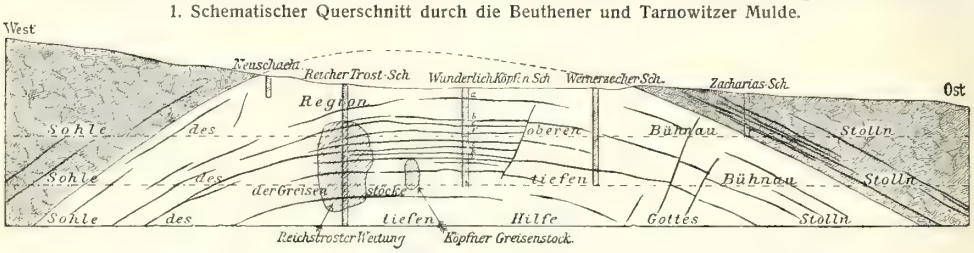
9. 26. Lauf. XII. nördliche First.

Erzlagerstätten II.



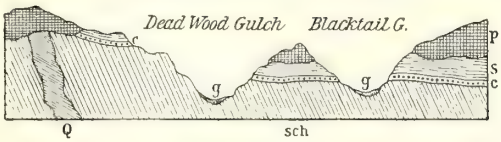
Brauneisen · Roter Galmei · Weißer Galmei · Sulfidisches Erzlager mit Zinkblende · Bleiglanz
Tertiär · Diluvium · Steinkohlenflöze · Erzführender Dolomit · Schichten des jüngeren Muschelkalks

1. Schematischer Querschnitt durch die Beuthener und Tarnowitzer Mulde.



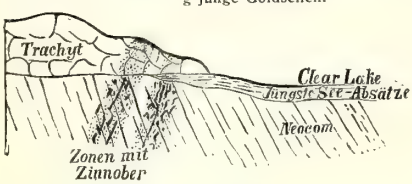
a Tageflöz, b Oberes Flöz, c Orgelflöz, f Mittelflöz, i Kiesiges Flöz, k Artiges Flöz, l Flöztrum.

2. Ideales Querprofil durch den Granitstock von Zinnwald, nach *H. Zinkeisen*. Maßstab 1 : 4000.

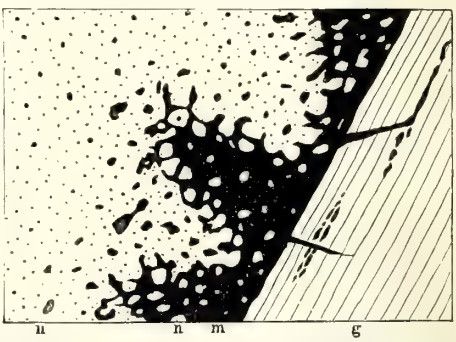


3. Ideales Profil durch die Goldlagerstätten der Black Hills nach *Devereux*.

sch metamorphe Schiefer, Q Goldquarzgang (Homestake Vein), s Potsdam-Sandstein, c Gold führende Konglomerate, p Porphyr, g junge Goldseifen.

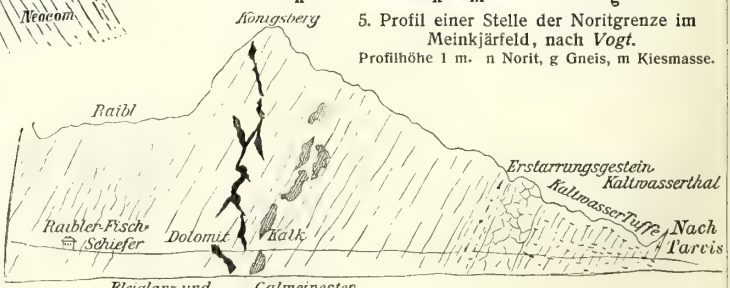


4. Schematischer Durchschnitt durch die Quecksilberlagerstätte am Clear Lake in Kalifornien.

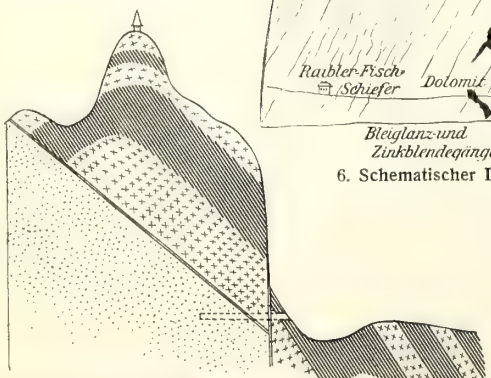


5. Profil einer Stelle der Noritgrenze im Meinkjärfeld, nach *Vogt*.

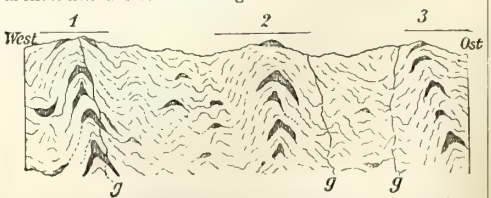
Profilhöhe 1 m. n Norit, g Gneis, m Kiesmasse.



6. Schematischer Durchschnitt durch die Erzlagerstätten von Raibl.



7. Querschnitt durch die Gora Blagodat.



1. New Chum Gangzug, 2. Garden Gully Gangzug, 3. Hustlers Gangzug, ggg Gesteinsgänge.

8. Idealschnitt durch das Bendigo-Goldfeld.

Erzherzogshut, rote Mütze mit zwei perlenbesetzten, sich kreuzenden Bügeln, Aufschlag aus Hermelin, dahinter glattem gespitzten Goldreifen.

Erziehungs- und Schulgeschichte, Gesellschaft für deutsche, s. Deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte.

Erziehungswissenschaft, s. Pädagogik.

Erzingiān (Erez, Eriza, Erfindschan), Stadt im türkisch-armen. Wilajet Wan, mit (1900) 23,000 Einw., im Tal des obern Euphrat, 1160 m ü. M.

Erzjägermeister, Erzkämmerer, Erzkanzler, s. Erzämter und Kanzler.

Erzkapellan (lat. archicapellānus, apocrisārius), Vorsteher der fränkischen Hofkapelle.

Erzkasten, Berg, s. Schwarzwald.

Erzkörnerwirtschaft, s. Landwirtschaftliche Betriebssysteme.

Erzlagerstätten (hierzu die Tafeln »Erzlagerstätten I u. II«), lokale Anhäufungen nutzbarer Erze. Sie bilden Erzgänge (s. Gang), Erzlager und -flöze (s. Schichtung), unregelmäßig geformte Stöcke oder Stockwerke (von nahezu gleicher Ausdehnung in Länge, Breite und Höhe), Nester und Butzen (soviel wie kleinere Stöcke), Linsen (kleine, rasch anschwellende und bald wieder abnehmende Lager), Fahlbänder (das Gestein quer durchziehende Zonen) und Einsprengungen (Imprägnationen; Tafel I, Fig. 2, und Tafel II, Fig. 1, 2, 4 u. 6). Durch Zerstörung der ursprünglichen E. und Ausschlämmen der schwerern Erze entstehen die Seifen oder Seifenlager, sekundäre E. (Tafel I, Fig. 2, und Tafel II, Fig. 3). Die E. sind entweder gleichzeitig mit dem einschließenden Gestein (syngenētisch) oder später (epigenētisch) gebildet. Syngenetisch sind die eruptiven E. oder magmatischen Ausscheidungen, d. h. die bei Erstarrung gewisser Eruptivgesteine (s. d.) ausgeschiedenen Erzmassen (viele Magneteisenerzlagerstätten in Schweden und Norwegen, im Ural [Tafel II, Fig. 7]; nickelhaltiger Magnetkies in gabbroartigen Gesteinen in Schweden ꝛc. [Tafel II, Fig. 5]; Kupfer im Melaphyr vom Lake Superior, Eisen im Basalt von Grönland ꝛc.), ferner viele E. in geschichteten Gesteinen, so die Kupfererze im Kupferschieferflöz der Dyas (s. d.), die Bleierze (Knottenerze) im Buntsandstein von Mechernich ꝛc. In diesen E. ist oft der Metallgehalt durch Diagenese, d. h. durch eine der Gesteinsablagerung unmittelbar nachfolgende Umlagerung, konzentriert. Die E. sind dann diagenētische. Ist die Umlagerung viel später erfolgt, sind die E. vielleicht durch spätere Zuführung gewisser Stoffe entstanden, so heißen sie metamorphische. Oft fehlen sichere Unterschiede zwischen syngenetischen, diagenetischen, metamorphischen und epigenetischen E. Zu den epigenetischen E. gehören die Erzgänge und die E., die Ausfüllungen unregelmäßig gestalteter Hohlräume (sogen. Taschen) in ältern Gesteinen sind, wie die Bohnerzvorkommen in Krain (Tafel I, Fig. 1) und im Schweizerischen und Schwäbischen Jura, ferner die E., die Ausfüllungen von Kontraktionsspalten in Eruptivgesteinen sind, auch wenn sie, wie die Zinnerzlagerstätten von Zinnwald (Tafel II, Fig. 2), sich schon vor der vollständigen Abkühlung des Gesteins unter dem Einfluß halogēnhaltiger Dämpfe und Lösungen (pneumatohydatogēn) mit Gangarten und Erzen gefüllt haben; ferner die E., die durch Imprägnation von Gesteinen mit Metallösungen lange nach Ablagerung und Verfestigung entstanden sind, so besonders die Quecksilbererzlagerstätten, die auf Imprägnationen von Zinnober in zerklüftetem oder ursprünglich porösem Gestein zurückzuführen sind, oder, wie am Clear Lake in Kalifornien (Tafel II, Fig. 4), auf Ausscheidungen aus heißen Quellen, die die Sedimente und das aufgelagerte Eruptivgestein (Trachyt) längs bestimmter Zerklüftungszonen durchströmen. Epigenetisch sind auch die sogen. metasomātischen E., d. h. solche, die aus Kalksteinen und Dolomiten durch Verdrängung und Umwandlung von Gesteinsmassen (metasomatischer Prozeß) entstanden sind, so die Zink- und Bleierzlagerstätten bei Raibl, bei Tarnowitz und Beuthen (Tafel II, Fig. 6 u. 1). Kontaktmetamorph sind die am Kontakt von Eruptiv- und Sedimentgesteinen entwickelten E., die sich unter dem Einfluß der Eruptivmassen auf das Nebengestein gebildet haben, wie die Magneteisenerzlagerstätten und Kupfererzlagerstätten im Banat, z. B. bei Szaska (Tafel I, Fig. 3). Vgl. Beck, Lehre von den E. (2. Aufl., Berl. 1903); Stelzner und Bergeat, Die E. (Leipz. 1904—06).

Erzlori, Vogel, s. Papageien.

Erzmarschall, s. Erzämter und Marschall.

Erzmetalle (Schwermetalle), Metalle (s. d.), deren spezifisches Gewicht über 5 liegt, finden sich als Oxyde, Sulfide, Silikate u. a. in Erzen (s. d.), aus denen sie hüttenmännisch gewonnen werden.

Erzmittel, zwischen nicht nutzbaren (tauben) Gangarten oder Mitteln liegende Erze.

Erzpanneramt (Erzbanneramt), s. Erzämter.

Erzpriester (Archipresbyter), ursprünglich der an den Taufkirchen (Hauptkirchen) angestellte katholische Priester, hat die Aufsicht über die Pfarrer an den kleinen Kirchen; jetzt soviel wie Dechant, Landdekan.

Erzsäule, soviel wie Adelsvorschub (s. d.).

Erzschatzmeister, s. Erzämter und Schatzmeister.

Erzscheider, magnetischer Apparat, um magnetische Erze von Beimengungen zu scheiden. Vgl. Aufbereitung.

Erzschenk, s. Erzämter und Schenk.

Erzstock, s. Erzlagerstätten.

Erzstufe, ansehnliches, charakteristisches Erzstück.

Erzteufe, diejenige Teufe, bis zu der die Erzlagerstätte als bauwürdig verfolgt werden kann.

Erztruchseß, s. Erzämter und Truchseß.

Erzvater, soviel wie Patriarch (s. d.).

E. S. (Meister E. S.), oberdeutscher Kupferstecher des 15. Jahrh., der einen Teil der ca. 300 ihm zugeschriebenen, technisch bedeutenden Stiche mit E. S. und den Jahreszahlen 1466, bez. 1467 bezeichnete.

Es (ital. Mi bemolle, franz. Mi bémol, engl. E flat), das durch ♭ erniedrigte e; Es dur-Akkord = es g b; Es moll-Akkord = es ges b. über die Es dur- und Es moll-Tonart, mit 3, bez. 6♭, s. Tonart.

Esago, s. Asega.

Esân (arab.), der Ruf zu den fünf täglichen Gebeten der Muslime durch den Muessin.

Esashi (spr. yesaschi), Hafenstadt auf der japanischen Insel Yezo, mit 19,500 Einw.

Esau (Esaw, hebr., »der Haarige, Rauhe«, auch Edom, »der Rote«), Sohn Isaaks und der Rebekka, älterer Zwillingsbruder Jakobs, ist Stammvater der Edomiter. Er liebte die Jagd, verkaufte um ein Linsengericht seinem Bruder das Erstgeburtsrecht, trieb ihn in die Fremde zu zwanzigjähriger Dienstzeit, versöhnte sich aber später mit ihm. Das judenfeindliche Rom wird in der mittelalterlichen jüdischen Literatur als E. und Edom bezeichnet.

Esbjerg, Hafenstadt an der Westküste von Jüt-

land, Amt Ribe, mit (1906) 15,665 Einw., hat einen 1868 angelegten Kunsthafen mit Ausfuhr von Landwirtschaftsprodukten nach England.

Escalopes (franz., spr. eßkalópp'), kleine gedämpfte oder gebratene Fleischscheiben mit Sauce.

Escanaba, Stadt im Staate Michigan (Nordamerika), mit (1900) 9549 Einw., am Michigansee, hat Eisenerz- und Holzhandel.

Escaut (spr. eßkó), franz. Name der Schelde (s. d.).

Eschära (griech.), Brandschorf, an Körperteilen durch Glüheisen, Ätzmittel ꝛc. hervorgebracht.

Eschatologie (griech.), in der Dogmatik die Lehre von den letzten Dingen, d. h. vom Tod und Zwischenzustand (s. Fegfeuer), von der Wiederkunft Christi und dem Tausendjährigen Reiche (s. Chiliasmus), von der Auferstehung (s. d.) und dem Jüngsten Gericht mit ewiger Seligkeit oder Verdammnis. Gegenüber der farbenreichen altkirchlichen E. ist die ältere protestantische Kirchenlehre einförmig und nüchtern. Erst Pietisten und Theosophen gestalteten sie wieder aus, während der Rationalismus nur noch die Unsterblichkeit der Seele annahm, der Pantheismus die E. völlig beseitigte. Die neuere Dogmatik sucht zum Teil wieder ein genaueres Bild der zukünftigen Entwickelung zu entwerfen, zum Teil verzichtet sie mit Schleiermacher auf jede lehrhafte E. Vgl. Kliefoth, Christliche E. (Leipz. 1886); Wadstein, Die eschatologische Ideengruppe: Antichrist-Weltsabbat — Weltende und Weltgericht (das. 1896).

Esche (Fraxinus *L.*, s. Tafel »Hochwald deutscher Niederung«), Gattung der Oleazeen, Bäume mit meist unpaarig gefiederten Blättern, kleinen, weißen Blüten in Trauben und länglichen, geflügelten Früchten. Von ca. 39 Arten in den gemäßigten und subtropischen Gebieten der nördlichen Halbkugel gibt die gemeine E. (Geißbaum, F. excelsior *L.*), hochschaftiger Waldbaum in Europa und im Orient, gelblichweißes, zähes Holz, besonders zu Drechslerarbeiten, und Stockloden zu Lanzenschäften ꝛc. Das Laub ist, insbes. in Steiermark und Kärnten, Schaffutter, die Eschenmaser beliebtes Möbelholz. Die Mannaesche (Blumenesche, F. ornus *Pers.*), Bäumchen oder Strauch in den Bergwäldern Südeuropas, liefert Manna. Die genannten und andre Arten dienen als Parkbäume. — Die E. spielt in der nordischen Mythologie nicht bloß als die Weltesche Yggdrasil (s. d.) eine Rolle. Aus ihr ging auch der Mann, aus der Erle das Weib hervor. Nach dem Volksglauben schützt die E. vor Blitzschlag. Ihr Holz stillt Blutungen, ihr Laub dient gegen Schlangenbiß.

Esche, Johann, begründete 1745 die Strumpfwirkerei in Sachsen (Limbach bei Chemnitz). Die Firma besteht noch heute in Chemnitz.

Eschel, feinste Sorte Schmalte (s. d.).

Eschenbach, 1) Stadt im bayr. Regbez. Mittelfranken, Bezirksamt Gunzenhausen, mit (1905) 939 Einw., ist angeblich Geburts- und Begräbnisort des Dichters Wolfram von Eschenbach (Denkmal). — 2) Bezirksamtsstadt im bayr. Regbez. Oberpfalz, mit (1905) 1315 Einw., an der Bahn Pressath-Kirchenthumbach, hat kath. Kirche und Amtsgericht.

Eschenbach, 1) Wolfram von, Dichter, s. Wolfram von Eschenbach.

2) Marie von, s. Ebner-Eschenbach.

Eschenburg, Johann Joachim, Literarhistoriker, geb. 7. Dez. 1743 in Hamburg, gest. 29. Febr. 1820 in Braunschweig, wo er seit 1777 Professor und später Mitdirektor am Carolinum war, überarbeitete Wielands Shakespeare-Übersetzung (Zür. 1775—82, 13 Bde.; vgl. Uhde-Bernays, Der Mannheimer Shakespeare, Berl. 1902) und schrieb vielbenutzte Lehrbücher: »Entwurf einer Theorie und Literatur der schönen Redekünste« (Berl. 1783, 5. Ausg. 1836), »Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften« (das. 1788—95, 8 Bde.), »Handbuch der klassischen Literatur und Altertumskunde« (das. 1783, 8. Aufl. 1837).

Eschenhagen, Max, geb. 22. Okt. 1858 in Eisleben, gest. 12. Nov. 1901 in Potsdam als Vorsteher des magnetischen Observatoriums, schrieb über Erdmagnetismus und gab »Ergebnisse der magnetischen Beobachtungen in Potsdam« heraus (Berl. 1894 ff.).

Eschenloër, Peter, schles. Chronist, geb. vor 1430, gest. 12. Mai 1481, Stadtschreiber in Breslau, beschrieb als Gegner König Georgs von Böhmen die Ereignisse 1440—1470. Vgl. Schlesien, Geschichte.

Eschenmayer, Karl August, Naturphilosoph, geb. 4. Juli 1768 in Neuenbürg (Württemberg), gest. 17. Nov. 1852 in Kirchheim unter Teck, Professor in Tübingen (1811—36) und Mitherausgeber des »Archivs für den tierischen Magnetismus« (Leipz. 1817—1822, 12 Bde.), schrieb: »Sätze aus der Naturmetaphysik« (Erlang. 1797); »Die Philosophie in ihrem übergange zur Nichtphilosophie« (das. 1804); »Religionsphilosophie« (Tübing. 1818—24, 3 Bde.) u. a.

Escher, Johann Heinrich Alfred, schweizer. Staatsmann, geb. 20. Febr. 1819 in Zürich, gest. daselbst 6. Dez. 1882, war 1847 Staatsschreiber, 1848 Bürgermeister von Zürich und Mitglied des schweizerischen Nationalrats, widmete sich seit 1855 wirtschaftlichen Unternehmungen (schweizerische Nordostbahn, schweizerische Kreditanstalt) und war Schöpfer und 1871—78 Präsident der Gotthardbahn. Vgl. »Das Alfred Escher-Denkmal« (Zür. 1890).

Escherkanal, s. Limmat.

Eschershausen, Stadt im braunschweig. Kreis Holzminden, mit (1905) 1926 Einw., an der Lenne und der Bahn Emmerthal-Vorwohle, hat evang. Kirche, Amtsgericht, Asphaltfabrik und Sandsteinbrüche.

Escher von der Linth, 1) Johann Konrad, schweizer. Staatsmann und Geolog, geb. 24. Aug. 1767 in Zürich, gest. daselbst 9. März 1823, wurde 1798 Mitglied des Großen Rates, 1802 der Regierung der helvetischen Republik, 1814 des Züricher Staatsrates und führte 1804—22 die Entsumpfung der Gegend zwischen Zürich- und Walensee durch Anlegung des Linthkanals durch. Vgl. Hottinger, Hans Konrad E. (Zür. 1852).

2) Arnold, Geolog, Sohn des vorigen, geb. 7. Juni 1807 in Zürich, gest. daselbst 12. Juli 1872, seit 1856 Professor am Züricher Polytechnikum, erforschte die Alpen und die Sahara. Mit Studer gab er die »Carte géologique de la Suisse« und die »Geologische Übersichtskarte der Schweiz« (Winterthur 1853, 2. Aufl. 1867) heraus. Vgl. Heer, Arnold E. (Zür. 1873).

Eschholtz (Bikini), eine der Marshallinseln (s. d.).

Eschke, Hermann, Marine- und Landschaftsmaler, geb. 6. Mai 1823 in Berlin, gest. daselbst 15. Jan. 1900, Schüler von Wilhelm Krause in Berlin und Le Poittevin in Paris, malte effektvoll beleuchtete Seestücke und war einflußreicher Lehrer. — Sein Sohn Richard (geb. 1859), ebenfalls Marine- und Landschaftsmaler, lebt in Berlin.

Eschkopf, Berg im Haardtgebirge, bayrische Pfalz, [610 m hoch.

Eschlauch, Küchenpflanze, s. Lauch.

Eschricht, Daniel Friedrich, Naturforscher,

geb. 18. März 1798 in Kopenhagen, gest. daselbst 22. Febr. 1863 als Professor, lieferte anatomische Untersuchungen und schrieb: »Handboog i Physiologi« (2. Aufl., Kopenh. 1851); »Untersuchungen über die nordischen Waltiere« (Leipz. 1849); »Das physische Leben, in populären Vorträgen« (Berl. 1852, 2. Aufl. 1856).

Eschscholtz, Johann Friedrich, Naturforscher und Reisender, geb. 12. Nov. 1793 in Dorpat, gest. daselbst 19. Mai 1834 als Professor, begleitete O. v. Kotzebues Entdeckungsfahrten 1815—18 und 1823—26 und sammelte viele Naturalien, besonders über niedere Meerestiere. (Vgl. die Reiseberichte Kotzebues.) Er schrieb außerdem: »Ideen zur Aneinanderreihung der rückgrätigen Tiere« (Dorp. 1819); »Entomographien« (Berl. 1824); »System der Akalephen« (das. 1829); »Zoologischer Atlas« (das. 1829—33, 5 Hefte).

Eschscholtzia *Cham.*, Gattung der Papaveraceen, Kräuter mit feinzerteilten Blättern, gelben oder weißen Blüten und schotenförmigen Kapseln, wachsen in zehn Arten im westlichen Nordamerika. Der Milchsaft der gelbblühenden E. californica *Cham.* enthält Alkaloide, die ähnlich wie Morphium dienen. Sie ist wie andre Arten Zierpflanze.

Eschstruth, Nataly von, Pseudonym für Knobelsdorff-Brenkenhoff (s. d.).

Eschwege, Kreisstadt im preuß. Regbez. Kassel, mit (1905) 11,836 Einw., links an der Werra und der Bahn Treysa-Leinefelde, 144 m ü. M., hat Amtsgericht, 2 evangelische und eine kath. Kirche, Gymnasium mit Realschule, Krankenhaus, Schloß, Reichsbanknebenstelle, bedeutende Gerberei, Textilindustrie, Handel mit Fleischwaren sowie Obst- und Tabakbau.

Eschwege, Wilhelm Ludwig von, Bergmann und Genieoffizier, geb. 15. Nov. 1777 in Aue bei Eschwege, gest. 1. Febr. 1855 in Wolfsanger bei Kassel, 1821 Generaldirektor der brasilischen Goldbergwerke, 1824—50 Oberberghauptmann in Portugal, dann in Kassel, schrieb: »Pluto Brasiliensis« (Berl. 1833).

Eschweiler, Stadt im preuß. Regbez. und Landkreis Aachen, mit (1905) 23,630 Einw., an der Inde und der Bahn Köln-Herbesthal, hat Amtsgericht, eine evangelische und 4 kath. Kirchen, Gymnasium, Oberförsterei, Reichsbanknebenstelle, Eisenindustrie, Kupferplattenwerke und Steinkohlenbergbau.

Esclavo, el, span. Maler, s. Pareja.

Escobar y Mendoza, Antonio, jesuit. Gelehrter, geb. 1589 in Valladolid, gest. daselbst 4. Juli 1669, bekannt als Moralist (»Liber theologiae moralis«, Lyon 1644 u. ö.), nach dem Pascal den Ausdruck eskobardieren bildete für »schlau auslegen, vorgaukeln«.

Escoiquiz (spr. -kis), Juan, span. Staatsmann, geb. 1762 in Navarra, gest. 19. Nov. 1820 in Ronda, Lehrer des nachmaligen Königs Ferdinand VII., stiftete diesen aus Haß gegen Godoy 1808 zum Staatsstreich von Aranjuez an und folgte ihm in die Verbannung, gelangte aber nach der Restitution zu keinem Einfluß. Er rechtfertigte sich in der Schrift »Idea sencilla etc.« (Madr. 1814; mehrfach übersetzt). Seine Memoiren erschienen in Paris 1823.

Escorial, el, s. Eskorial.

Escot, glänzender Damenkleiderstoff aus Kammgarnkette und Mohairschuß.

Escouade (spr. eskuād'), in der franz. Armee Korporalschaft, Bedienungsmannschaft eines Geschützes.

Escousse (spr. eßkuß'), Victor, franz. Dramendichter, geb. 1813 in Paris, gest. daselbst 24. Febr. 1832, war Bureaubeamter und schrieb die Dramen »Farruck le Maure« (1831), »Pierre III« (1831) und mit dem 16jährigen Auguste Lebras das Schauspiel »Raymond« (1832), das keinen Erfolg hatte, worauf sich beide durch Kohlengas erstickten.

Escrivellen, Elefantenzähne, s. Elfenbein.

Escrūpŭlo, portug. Silber- u. Apothekergewicht, = 24 Grãos, 3 in der Oitava, = 1,195 g.

Escuāra, Sprache der Basken (s. d.).

Escudēro (span.), Schildknappe, Adliger niedern Ranges in Spanien (vgl. Écuyer).

Escudier (spr. eskŭdiē), die Brüder Marie, geb. 29. Juni 1819 in Castelnaudary, gest. 17. April 1880 in Paris, und Léon, geb. 17. Sept. 1821, gest. im Juni 1881, Musikreferenten, gaben ein »Dictionnaire de musique théorique et historique« (Par. 1854, 2 Bde.; 5. Ausg. 1872) heraus.

Escudillo de oro (spr. -dilljo, Coronilla [spr. -illja], Durillo [spr. -illjo], Goldpiaster), früher spanische Goldmünze, = 4,32 Mk., in Mexiko (Peso de oro) und Manila = 4,129 Mk.

Escūdo, bis 1870 span. Münzeinheit, = 10 Realen, als Silbermünze = 2,103 Mk., Goldmünze in Mittelamerika, Kolumbien, Peru, Chile, Bolivia = 6,268 Mk., Portugal = 9,171 Mk., Mexiko = 8,16 Mk.

Escuintla, Stadt in der Republik Guatemala, mit 4721 Einw., an der Stelle des 1524 von den Spaniern eroberten Itzcuintlan (Hauptstadt des Pipilreiches Panatacatl), hat bedeutenden Kaffeehandel.

Escurial, s. Eskorial.

Esdragōn, soviel wie Estragon, s. Artemisia.

Esdrelon (Ebene Jesreel), fruchtbarer Landstrich in Galiläa, zwischen Karmel und kleinem Hermon, jetzt Merdsch-Ibn-Amir, war Schauplatz vieler Schlachten.

Esdūd, Ort in Palästina, s. Asdod.

Esel (Asinus *Gray*), Untergattung der Gattung Pferd aus der Ordnung der Einhufer. Die sogen. Kastanien (s. d.) finden sich im Gegensatz zu den echten Pferden nur an den Vorderfüßen, und der Schwanz hat nur an der Spitze lange Haare. Die Mähne ist kurz und aufrecht, die Ohren sind länger als beim Pferd. Der Halbesel (Dschiggetai, Kiang, A. hemionus *Gray*), 2 m lang, lebt truppweise in Mittelasien, im Winter weit umherschweifend. Er wird des Fleisches und Felles wegen gejagt und ist nicht zähmbar. Der Wildesel (Onäger, Kulan, A. Onäger *Briss.*), etwas kleiner als der vorige, grau silberglänzend, an der Seite isabellfarben, oben weiß gestreift, findet sich in Syrien, Arabien, Persien und Indien. Er wird des Fleisches und der zu Chagrinleder gerbbaren Haut willen gejagt, auch gefangen und als Reittier gezähmt. Der Steppenesel (A. africānus, vgl. Tafel »Einhufer«, Fig. 2), groß und schlank, aschgrau oder isabellfarben, Unterseite heller, lebt in den Steppenländern östlich vom Nil. Der Somalesel (A. somalicus), im Somaliland, ist grau mit undeutlichen Rückenstreifen und schwarzen Querbändern an den Beinen. Der zahme E. (A. domesticus *L.*) stammt von einem der Wildesel ab, die man schon seit alters zähmte. — In Persien, Arabien, Ägypten und andern Teilen Afrikas ist der E. als Haustier geschätzt, in Europa aber sehr herabgekommen, in Südamerika verwildert. Er verträgt weniger Feuchtigkeit und Kälte als das Pferd und ist sehr genügsam. Seine Sinne sind scharf, sein Schritt sicher. Obwohl gutmütig, ist er gelegentlich störrisch und heimtückisch und nie so anhänglich wie das Pferd. Seine Stimme ist I—a. Das Fleisch wird in südlichen Gegenden gegessen, besonders als Wurst

(Salami). Die Milch der Eselin ist der Frauenmilch ähnlich. Durch Kreuzung mit dem Pferd entstehen Maultier (s. d.) und Maulesel (s. d.). Vgl. Zürn, Der E. und seine Bastarde (Stuttg. 1900); Schlieben, Der E. und der Mensch (Wiesb. 1894, kulturgeschichtlich).

Esel, Berggipfel des Pilatus (s. d.).

Eselsbrücke, literarisches Hilfsmittel für Träge und Unbegabte, z. B. Übersetzungen, die dem Schüler jede Arbeit ersparen, oder Präparationen, die alles übersetzen und erklären. Mit Unrecht bezeichnet man Johann Buridan (s. d.) als Urheber des Ausdrucks.

Eselsbrüder, Beiname der Trinitarier (s. d.).

Eselsdistel, Pflanze, s. Onopordon.

Eselsgurke, Pflanze, s. Ecballium.

Eselshaupt (Eselshoofd), s. Takelung.

Eselshufe, hufartige, ihrem Zweck nach unbekannte Steinartefakte des vorgeschichtlichen Ägypten.

Eselsrücken, ausgearteter Bogen des spätgotischen Baustils, franz. dos d'âne (spr. do dän'), s. Bogen, Fig. 9.

Eselsstrafe, schimpfliche Strafe, verkehrt auf einem Esel zu reiten, den Schwanz statt Zaum in der Hand, wurde im Altertum schon bei den Kymäern über Ehebrecherinnen verhängt, im Mittelalter über streitsüchtige Frauen.

Esenbeck, Botaniker, s. Nees von Esenbeck.

Esens, Stadt im preuß. Regbez. Aurich, Kreis Wittmund, mit (1905) 2213 Einw., an der Marsch und der Bahn Emden-Jever, hat Amtsgericht, Pferdemärkte und treibt Handel mit Landesprodukten. E. war ehemals Hauptstadt des Harlingerlandes.

Eserin (Physostigmin), s. Physostigma.

Esher (spr. ęscher), Stadt in der engl. Grafschaft Surrey, mit (1901) 9489 Einw., hat Schloß und gotische Kirche. Dabei liegen Sandown Park (Rennplatz) und Schloß Claremont, das 1816 von Lord Clive erbaut wurde, 1848—50 Residenz Ludwig Philipps war und jetzt der Herzogin von Albany gehört.

Esino, 1) Fluß in Italien, mündet, 74 km lang, westlich von Ancona. — 2) Ort am Comosee.

Esinokalk, Abteilung der obern alpinen Triasformation, bei Esino am Comosee bes. gut entwickelt.

Esito (ital.), Ausgang, Ausfuhr; Absatz. Esitowaren, Ausfuhrwaren; Esitozoll, Ausfuhrzoll.

Eskader, Eskadre, s. Geschwader.

Eskadron (franz., spr. eskadrông, Schwadron), kleinste taktische Einheit der Kavallerie, in Deutschland 150 Pferde. Ein Regiment hat im Kriege bei der Divisionskavallerie 3, bei der übrigen Kavallerie 4, im Frieden 5, in Österreich und Rußland 6 Eskadrons. Taktisch hat die deutsche E. 4 Züge, diese Abmärsche zu 2—4 Rotten, für den innern Dienst Beritte. An der Spitze steht der Eskadronschef (Rittmeister).

Eskadronskolonnen, s. Kolonne.

Eskalade (franz., spr. -lâd', v. ital. scala, »Leiter«), Ersteigung von Mauern, Festungswällen ꝛc. — Volksfest in Genf zur Erinnerung an die mißglückte Überrumpelung durch Herzog von Savoyen 11. Dez. 1602.

Eskaladiergerüst, künstliches Hindernis beim militärischen Turnen, hohe Bretterwand auf der einen, Kletterstangen, Taue, Leitern auf der andern Seite.

Eskamotieren (franz.), durch Taschenspielerei (Eskamotage, spr. -tâsch'), überhaupt heimlich und unvermerkt verschwinden lassen.

Eskapade (franz.), Seitensprung eines Schulpferdes; mutwilliger, leichtsinniger Streich.

Eskarpe (franz.), innere Grabenböschung von Festungen ꝛc., früher Mauerwerk, oft mit gewölbtem Gang (Eskarpengalerie) dahinter, jetzt in der Erde.

Eskarpine, kleines Schiffsgeschütz früherer Zeit.

Eskarpins (franz., spr. -päng), leichte Schuhe, Tanzschuhe zu seidenen Strümpfen und kurzen Beinkleidern, gehören seit Kaiser Wilhelm II. zur preußischen Hoftracht für Zivilpersonen.

Eskidsche, türk. Name der Stadt Xanthi (s. d.).

Eski Dschumäja (Eski Dschumna), Stadt in Bulgarien, Kreis Schumen, mit (1893) 8942 Einw. (50 Proz. Türken), an der Bahn Sofia-Schumen, hat wichtige Messe.

Eski Hissar, Dorf im türkisch-kleinasiat. Wilajet Angora, mit Ruine der byzantinischen Festung Filinkir, beherrscht die Einfahrt des Golfs von Ismid.

Eskilstuna, Stadt im schwed. Län Södermanland, mit (1904) 13,515 Einw., zwischen Hjälmar- und Mälarsee, hat bedeutende Stahlindustrie (»E.-Messer«).

Eskimo, von Grönland bis zur Tschuktschenhalbinsel wohnender arktischer Volksstamm, zerfällt in: 1) grönländische E. (etwa 11,000), an der Ost- und Westküste Grönlands (s. d.) bis 78° 18' nördl. Br.; 2) Zentraleskimo am Nordrand Amerikas: in Labrador, Baffinland, Grinnell-Land, am Mackenzie (etwa 2000); 3) Westeskimo (Innuit) an der Küste Alaskas (von Point Barrow bis zum Kupferminenfluß), mit Aleuten (s. d.) und Chúklug'mut (s. d.) oder Namollos auf der Tschuktschenhalbinsel (etwa 16,000). Sie stammen aus Nordasien oder (nach neuerer Annahme) aus Alaska oder Labrador.

Die E. (s. Tafel »Amerikanische Völker I«, Fig. 1 u. 2), mittelgroß, mit schwarzem, straffem Haar und gelbbrauner Haut, leben von Jagd auf Wale, Renntiere und Seehunde, die auch Fellkleidung, Zelte und Boote (Umiak und Kajak) liefern. Im Winter bewohnen sie an bestimmten Plätzen mit Erde und Moos bedeckte halbversenkte Kegelhütten oder halbkugelige Schneehütten, im Sommer als Renntiernomaden Fellzelte. Waffen sind Speere, Harpunen mit Holz- oder Knochenspitzen, Wurfholz, Pfeile, Messer ꝛc. Alle Geräte zeigen künstlerische Veranlagung. Die E. leben gesellig, meist monogam, doch auch polyandrisch. Ihre Toten bestatten sie in Gräbern oder auf Holzgerüsten. Sie glauben an ein höchstes Wesen, verehren aber auch niedere Geister. Großes Ansehen genießen Zauberer und Wahrsager (Angekok). Die Mission hat in Grönland gute Erfolge. — Die Sprache der E. ist suffixierend, sehr formenreich, ohne erwiesenen Zusammenhang mit andern Sprachen (vgl. Amerikanische Sprachen und Völker). Vgl. Bourquin, Grammatik der Eskimosprache (Gnadau 1891); Petitot, Vocabulaire français-esquimau (Par. 1876); Rink, The E. tribes, their distribution and characteristics (Kopenh. 1887, Supplement 1891); Dall, The tribes of the extreme Northwest (Washingt. 1887); Boas, Central E. (das. 1888); »The E. of Baffin Land and Hudson Bay« (Neuyork 1901); Nelson, The E. about Bering Street (das. 1901); Morillot, Mythologie et légendes des Esquimaux (Par. 1874); Nansen, Eskimoleben (Berl. 1903).

Eskimo, s. Doublestoff.

Eskimobai, s. Hamilton Inlet.

Eskischehr, Stadt im türkisch-kleinasiat. Wilajet Chodawendikjâr, mit über 20,000 Einw., 791 m ü. M., am Pursak und an der Anatolischen Bahn, ist wichtiger Verkehrspunkt und hat Werkstätten, warme Schwefelbäder sowie Handel mit Meerschaum (jährliche Ausfuhr 1 Mill. Mk.). — Am 4. Juli 1097 besiegte hier Gottfried von Bouillon die Sarazenen.

Eski Stambul, Hafenort im türkisch-kleinasiat.

Liwa Bigha, am Ägäischen Meer, gegenüber Tenedos, die alte Diadochenstadt Alexandreia Troas.

Eski Zagra, Stadt, s. Stara Zagora.

Eskobardieren, s. Escobar y Mendoza.

Eskol (hebr., »Tal«), Traubental bei Hebron.

Eskompte (franz., spr. -tongt'), Rabattabzug beim Barkauf. In Österreich Diskont (s. d.). Die Niederösterreichische Eskomptgesellschaft wurde 1853 in Wien gegründet zur Wechseldiskontierung. Eskomptieren, diskontieren. Die Börse eskomptiert (berücksichtigt) Ereignisse, diplomatische Konstellationen.

Eskopette, altes gezogenes franz. Reitergewehr, besonders zur Zeit Heinrichs IV.

Eskorial (Escurial, Escorial, spr. -iál), berühmtes span. Kloster, 1130 m ü. M., am Guadarramagebirge (Neukastilien), von Philipp II. 1559—64 für 5¼ Mill. Dukaten erbaut und dem heil. Laurentius geweiht, ist jetzt vernachlässigt. Der gewaltige, düstere Granitbau hat sieben Kuppeln. Unterhalb der Kirche, der Peterskirche in Rom nachgeahmt, ist das Pantheon, die Grabstätte der spanischen Könige. Zum Kloster gehört Bibliothek (130,000 Bände, 4000 Handschriften) und großer Park. Die nahe Bezirkshauptstadt San Lorenzo del E., mit (1900) 4470 Einw., hat Zollakademie, höheres Collegio und Instituto. Vgl. Rotondo, Historia del monasterio de San Lorenzo (Madr. 1856—61).

Eskorial, Merinoschaf, s. Schaf.

Eskorte (franz.), s. Bedeckung; eskortieren, unter Bedeckung geleiten.

Eskulent (lat., spr. -lént), eßbar.

Esla, rechter Nebenfluß des Duero in der span. Landschaft Leon, 250 km lang.

Eslava, Don Hilarion, span. Musikhistoriker, geb. 21. Okt. 1807 in Burlada, gest. 23. Juli 1878 in Madrid als Hofkapellmeister, gab Sammelwerke spanischer Kirchenkompositionen (»Lira sacro-hispaña«) und Orgelwerke (»Museo organico español«) heraus, komponierte Opern, Kirchenmusik u. schrieb »Escuela de armonia y composicion« (2. Aufl., Madr. 1861).

Eslöf, wichtiger Knotenpunkt der schwedischen Südbahn im Län Malmöhus, mit (1904) 2113 Einw.

Esmann, Gustav, dän. Schriftsteller, geb. 17. Aug. 1860 in Kopenhagen, gest. daselbst 1904, schrieb moderne Dramen: »Die große Maskerade« (1895), »Das Theater« (1897), »Der Wanderfalke« (1898) und »Das alte Heim« (1899). Gesammelte Schriften erschienen Kopenhagen 1907 ff.

Esmarch, 1) Heinrich Karl, schleswigscher Gerichtsrat, geb. 4. Sept. 1792 in Holtenau bei Kiel, gest. 15. April 1863 in Frankfurt a. O., beteiligte sich als Mitglied der Ständeversammlung an der Opposition gegen die dänische Regierung, an der Erhebung von 1848, gehörte der Frankfurter Nationalversammlung an, wurde 1852 abgesetzt und von der Amnestie ausgeschlossen, aber in Preußen angestellt.

2) Friedrich von, Chirurg, geb. 9. Jan. 1823 in Tönning, 1857 Professor in Kiel, erwarb sich 1864 große Verdienste auf dem Kriegsschauplatz und wurde 1866 Leiter der Lazarette in Berlin, 1870 Generalarzt und konsultierender Chirurg der preußischen Armee. E. ist besonders verdient um die Kriegschirurgie und das Lazarettwesen und begründete das Samariterwesen in Deutschland. Er erfand das als »Künstliche Blutleere« bekannte Verfahren, um Operationen an Gliedmaßen ohne Blutverlust ausführen zu können. Er schrieb: »Über Resektionen nach Schußwunden« (Kiel 1851); »Verbandplatz und Feldlazarett« (Berl. 1868, 2. Aufl. 1871); »Der erste Verband auf dem Schlachtfeld« (Kiel 1869, 3. Aufl. 1899; mehrfach übersetzt); »Die Krankheiten des Mastdarms« (Erlang. 1873; 2. Aufl., Stuttg. 1887); »Die erste Hilfe bei Verletzungen« (Hannov. 1875); »Die erste Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen« (Leipz. 1882, 21. Aufl. 1906); »Samariterbriefe« (Kiel 1886); »Chirurgische Technik« (das. 1893—1901, 4 Bde., mit Kowalzig).

3) Erwin von, Hygieniker, Sohn des vorigen, geb. 12. März 1855 in Kiel, 1891 Professor in Königsberg, 1899 in Göttingen, schrieb: »Hygienisches Taschenbuch« (3. Aufl., Berl. 1902).

Esmark, Jens, Bergmann und Geolog, geb. 31. Dez. 1763 in Hoselberg, Stift Aarhus, gest. 26. Jan. 1839 in Christiania, seit 1814 Professor daselbst, schrieb: »Beschreibung einer mineralogischen Reise durch Ungarn, Siebenbürgen und den Banat« (Freiberg 1798); »Geognostische Beschreibung der Kongsberger Erzlagerstätte« (Christiania 1829).

Esmarkit, Zersetzungsprodukt des Cordierit (s. d.).

Esmeralda (span., »Smaragd«), eine Art Kontertanz von lebhafter Bewegung.

Esmeraldas (»Smaragde«), 1) Fluß in Ecuador (Südamerika), kommt von der Kordillere und mündet in den Großen Ozean beim Ort Esmeraldas, nur kurz schiffbar. — 2) Provinz der Republik Ecuador, am Großen Ozean, 14,155 qkm mit 14,600 Einw.

Esna (Esneh, ägypt. Snē, das alte Latopolis, s. d.), Kreisstadt der oberägypt. Provinz Kena, mit (1897) 16,000 Einw. und Tempel des Stadtgottes Chnum.

Esoterisch (griech., »innerlich«), geheim; in der Philosophie: nur Eingeweihten verständlich.

Esox, der Hecht (s. d.).

Esp., bei Tiernamen: Eugen Johann Christoph Esper, geb. 1742 in Wunsiedel, gest. 1810 als Professor der Naturgeschichte in Erlangen.

Espada (span.), Degen; der mit der E. Bewaffnete, z. B. beim Stiergefecht; Espadilla (spr. -dillja), kleiner Degen, Spadille; Espadon (franz. u. span.), zweihändiges Schwert im 16. Jahrh.

Espagnol (franz., spr. eßpanjól), spanisch, Spanier; spanischer Schnupftabak (Spaniol); Hühnerhund.

Espalion (spr. eßpaliōng), Arrondissementshauptstadt im franz. Depart. Aveyron, mit (1901) 2392 Einw., am Lot und an der Südbahn, 342 m ü. M., hat Brücke (13. Jahrh.), Rathaus und romanische Kirche.

Esparraguera (spr. -gēra), Badeort in der span. Provinz Barcelona, mit 1900) 4209 Einw., 185 m ü. M., am Fuße des Monserrat, hat Schwefelquellen von 29°.

Esparsette, Futterpflanze, s. Onobrychis und Futterbau.

Esparsettemüdigkeit, s. Bodenmüdigkeit.

Espartero, Joaquin Baldomero Fernandez, Herzog de la Victoria, span. General, geb. 27. Febr. 1793 in Granatula, gest. 8. März 1879 in Logroño, kämpfte gegen die aufständischen Kolonien in Südamerika, 1836 gegen die Karlisten, wurde wegen Errettung Madrids Generalkapitän, wegen Entsatzes von Bilbao Graf von Luchana und, nachdem er die Karlisten 1839 zum Vertrag von Vergara gezwungen hatte, Herzog von Victoria. Im J. 1840 stürzte er, Gegner der reaktionären Regierung, die Regentin Christine und wurde 1841 an ihrer Stelle Regent. Allein schon 1843 wurde er von Narvaez gestürzt, lebte bis 1848 in England, wurde aber 1854 unter Isabella Ministerpräsident, um die Liberalen zu gewinnen. Da ihm dies nicht gelang, trat er 1856 zurück. Vgl. Florez, E., historia de su vida mili-

tar y politica (Madr. 1844—45, 4 Bde.); Mariano, La regencia de B. E. (das. 1870).

Esparto (Sparto, Alfa, Halfa, Atocha, spanischer Ginster), halmartige Blätter von Stipa (Macrochlöa) tenacissima *L.*, in Spanien und Nordafrika, dem Flachs ähnlich bearbeitet, dienen zu Flechtarbeiten, Matten, Stricken, Schuhen und zur Papierfabrikation. Vgl. Vivarez, L'halfa. Étude industrielle et botanique (Montpellier 1886).

Espe, Baum, s. Pappel.

Espèce (franz., spr. espäß'), Art, Gattung, Sorte, Geldsorte; en espèces (spr. an espäß'), in klingender Münze.

Esper, Futterpflanze, s. Onobrychis.

Espérance (franz., spr. =ängß', »Hoffnung«), Glücksspiel mit zwei Würfeln.

Esperanto, eine von Dr. med. L. Samenhof in Warschau erfundene internationale Hilfssprache, die die Nationalsprachen nicht verdrängen, wohl aber da einspringen soll, wo die Verständigung zwischen Angehörigen verschiedener Sprachgemeinschaften unmöglich ist. Das E. ist dazu wohl geeignet, es ist leicht erlernbar und wohlklingend. Für gewöhnlich genügen etwa 1900 Sprachelemente, »Wurzeln«, germanischen und romanischen Ursprungs, aus denen zahllose Worte nach wenigen Regeln bildbar sind, und die Grammatik ist sehr einfach. Vgl. die Grammatik von L. E. Meier (mit Wörterbuch; 2. Aufl., Münch. 1903).

Esperanza (»Hoffnung«), Hauptort der deutschen Kolonie gleichen Namens in der Provinz Santa Fé (Argentinien), am Salado, mit 2700 Einw. (Deutsche, Schweizer, Franzosen) und Anbau von Mais, Weizen, Früchten und Kartoffeln.

Espichel (spr. =schéll), **Cabo,** Kap an der portug. Küste zwischen Lissabon und Setubal.

Espinasse (spr. =äß'), 1) Esprit Charles Marie, franz. General, geb. 2. April 1815 in Saissac (Aude), sprengte als Oberst 2. Dez. 1851 die Nationalversammlung, nahm am Krimkriege teil, wurde 1858 Minister des Innern und fiel 4. Juni 1859 bei Magenta.

2) Julie de l'E., Schriftstellerin, s. Lespinasse.

Espinel (spr. =éll), Vicente de, span. Dichter und Musiker, geb. 28. Dez. 1551 in Ronda, gest. 1634 zu Madrid im Kloster, erzählt seine Abenteuer in »Relaciones de la vida y aventuras del Escudero Márcos de Obregon« (Madr. 1618 u. ö.; deutsch, Bresl. 1827). Lesage entlehnte manches in seinem »Gil Blas«. Als Lyriker verfaßte er »Diversas Rimas« (Madr. 1591), darunter schöne Kanzonen. Er erneuerte die alten Décimas (zehnzeilige Strophen achtsilbiger Verse), nach ihm Espinelas benannt, und gab der Gitarre die fünfte Saite.

Espingole (spr. eßpänggóll', Spingōle, Espignole), Muskete, Tromblon, Schrotpistole mit kegelförmiger Mündung; leichtes Kartätschgeschütz, noch 1864 von den Dänen verwendet.

Espinhaço (spr. =injäßo), **Serra do,** Gebirgskette (mit Itatiaya, s. d.), durchzieht den brasilischen Staat Minas Geraes und vereinigt sich als Serra da Mantiqueira (spr. =kéira) mit der Serra do Mar. Sie ist Wasserscheide zwischen den Küstenflüssen und Nebenflüssen des Paraná und Amazonas.

Espinōsa de los Monteros, Stadt in der span. Provinz Burgos (Altkastilien), mit (1900) 3731 Einw., an der Bahn La Robla-Valmaseda im Kantabrischen Gebirge. — Hier besiegten 10./11. Nov. 1808 die Franzosen unter Victor und Lefebvre die spanisch-englische Nordarmee unter Romana und Blake.

Espirando (ital.), aushauchend, ersterbend.

Espirito Santo, 1) Küstenstaat in Mittelbrasilien, 44,839 qkm mit (1904) 382,137 Einw., ist sehr gebirgig und gut bewässert durch Rio Doce und São Matheus. Das Klima ist heiß, an der Küste tritt die Malaria häufig auf, während das Hochland gesund ist. Ausgeführt werden Kaffee, Zucker, Tabak, Branntwein, Mais, Baumwolle und Mandiokamehl. Hauptstadt ist der Hafen Victoria. Im Innern liegen die deutschen Kolonien Santa Izabella und Santa Leopoldina (s. d.). — 2) Insel, s. Neue Hebriden.

Esplanade (franz.), freier Platz vor einem Haus rc.; der die Zitadelle (s. d.) von der Stadt trennende freie Platz, der ersterer freies Schußfeld gewährt.

Esponton (franz., spr. =ongtóng), s. Sponton.

Espressīvo (ital.), ausdrucksvoll.

Esprit (franz., spr. =prí), Geist, Witz, Scharfsinn; Bel-esprit, Schöngeist; E. fort (spr. fór), Freigeist; E. de corps (spr. dĕ kór), Zunft-, Korpsgeist; E. d'escalier (spr. deskalié, franz. ungebräuchlich), Treppenwitz (s. d.).

Esprits (franz., spr. espri), einfache Parfüme, Lösungen ätherischer Öle in reinem Spiritus.

Espronceda, José de, span. Dichter, geb. 1810 in Almendralejo (Estremadura), gest. 23. Mai 1842 als Gesandtschaftssekretär im Haag, von Byron und V. Hugo beeinflußt, schrieb den Roman »Don Sancho Saldaña« (Madr. 1834), formgewandte phantastische Gedichte (»El Pirata«, »El Verdugo«, »El Cosaco«, »El condenado á la muerte«), das Märchen »El estudiante de Salamanca« und das Fragment »El diablo mundo« (Madr. 1841 u. ö.; Par. 1887). Seine »Obras poeticas« erschienen Paris 1840 u. ö., vollständig in Madrid 1884. Vgl. E. Rodríguez Solís, E. (Madr. 1883).

Esq., Abkürzung für Esquire (s. d.).

Esquilache (spr. eskilátsche), Francisco de Borja y Aragon, Principe de, span. Staatsmann und Dichter, geb. 1582 in Madrid, gest. daselbst 26. Okt. 1658, schrieb elegante Gedichte: »Obras en verso« (Madr. 1639 u. ö.) u. a.

Esquilinischer Berg (Esquilinus Mons), einer der sieben Hügel Roms (s. d.), trug Neros goldenes Haus, Volksbegräbnisstätte und Gärten des Mäcenas.

Esquimault (spr. eskimolt), stark befestigte engl. Flottenstation der Insel Vancouver, bei der Hauptstadt Victoria (s. d.).

Esquire (engl., spr. eskwair, abgekürzt Esq., v. normann. escuyer, franz. écuyer), engl. Adelsklasse, s. Adel. Jetzt (auf Adressen dem Vor- und Zunamen nachgestelltes) Prädikat aller Leute von Bildung.

Esquirol (spr. =kiról), Jean Etienne Dominique, Mediziner, geb. 4. Jan. 1772 in Toulouse, gest. 12. Dez. 1840, bedeutender Irrenarzt (Privatirrenanstalt in Charenton), schrieb: »Des illusions chez les aliénés« (Par. 1832); »Des maladies mentales« (das. 1838, 2 Bde.; deutsch, Berl. 1838). Andre Schriften gab Hille als »Allgemeine Pathologie und Therapie der Seelenstörungen« (Leipz. 1827) heraus.

Esquiros (spr. eßkirós), Henri Alphonse, franz. Dichter, geb. 23. Mai 1812 in Paris, gest. 12. Mai 1876 in Versailles, 1851—69 verbannt in England, später radikaler Deputierter, schrieb Gedichte »Hirondelles« (1834), Romane (»Charlotte Corday«, 1840), ferner »Évangile du peuple« (1840), »Le droit au travail« (1849) u. a. sowie mit seiner Frau Romane (»Histoire des amants célèbres«, 1848, rc.).

Esra, jüdischer Schriftgelehrter, führte 458 (oder 430) v. Chr. eine Schar Juden aus dem babylonischen Exil in die Heimat und wurde so der Begründer des

eigentlichen Judentums. Das biblische Buch E., vom gleichen Verfasser wie die Bücher der Chronik, schildert Esras Wirksamkeit. Als 2. Buch E. gilt das Buch Nehemia, als 3. eine Erweiterung des 1. und als 4. eine Apokalypse unter Esras Namen. Vgl. die Kommentare von Bertholet (Tübing. 1902) und von Siegfried (Götting. 1901) und die »Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Testaments«, Bd. 1 und 2 (hrsg. von Kautzsch, Tübing. 1899).

Esrar (türk., aus arab. asrâr), Berauschungsmittel aus indischem Hanf in Tabak oder Latwerge.

Essig (jüd.), Adamsapfel, s. Citrus.

Esromsee, Landsee im N. der dänischen Insel Seeland, 18 qkm, fließt durch den Esromkanal ab.

Eß, Leander (eigentlich Johann Heinrich) van, kath. Theolog, geb. 15. Febr. 1772 in Warburg (Westfalen), gest. 13. Okt. 1847 in Affolderbach bei Darmstadt, Benediktiner, 1812—22 Professor in Marburg, übersetzte mit seinem Vetter Karl van E. (geb. 25. Sept. 1770, gest. 22. Okt. 1824) das Neue Testament (Sulzb. 1807) und verdeutschte das Alte Testament (das. 1822—36, 2 Tle.); Gesamtausgabe, das. 1838—40, 3 Tle.

Eßbouquet (franz., spr. -butä, aus Essence de bouquet), aus verschiedenen Wohlgerüchen zusammengesetztes Parfüm.

Essäer (Essēner), im 2. Jahrh. v. Chr. in Palästina entstandene, vom Parsismus, Pythagoreismus und Buddhismus (?) beeinflußte Sekte, war arbeitsam, strenggläubig, keusch und bescheiden. Die E., in geringer Zahl über Palästina verbreitet, wohnten in Ordenshäusern, meist ehelos in Gütergemeinschaft, trieben Gewerbe, auch Heilkunde durch sympathische Kuren und Geisterbeschwörungen und lehrten ziemlich reinen Gottesglauben und Vergeltung im Jenseits. Der asketische und theosophische Zug der E. ist früh ins Christentum gedrungen, dessen essäische Form die Elkesaiten (s. d.) vertraten. Vgl. Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi, Bd. 2 (3. Aufl., Leipz. 1898).

Essai (franz., spr. essä), s. Essay.

Essäismus, Lehre der Essäer (s. d.).

Es Salt (Ramoth), am Wadi Nimrin, Oase im Ostjordanland, Hauptort des Bezirks el Belka der türkisch-asiat. Provinz Syrien, mit (1900) 12,000 Einw., 835 m ü. M., hat englische Missionsstation, Mädchenschule der Sœurs de Charité, Ackerbau u. Weinhandel.

Essay (engl., spr. esse, franz. Essai, »Versuch«), kürzere wissenschaftliche oder literarische Abhandlung in anregender Darstellung. Der E. wurde von Montaigne (»Essais«, 1580) angewendet und von Bacon in die englische Literatur eingeführt. Hervorragende deutsche Essayisten sind Treitschke, Rümelin, Herm. Grimm, Karl Frenzel, Friedrich Spielhagen u. a. — In der Briefmarkenkunde Entwurf zu neuen Ausgaben.

Esse (lat.), Sein; in seinem E. sein, in seinem Element sein (scherzhaft für franz. à son aise, spr. a ßon äs'). [Schornstein.

Esse, Schmiedeherd (s. Metallbearbeitung) und

Essedarii (lat.), Gladiatoren, die auf Streitwagen kämpften (s. Essedum).

Essēdum (lat.), keltischer Streitwagen.

Essek (Essegg, kroat. Osjek, magyar. Eszék, spr. essek), Stadt in Slawonien, mit inkl. Garnison (1900) 24,930 serbischen, deutschen und magyar. Einwohnern, an der Drau und der Bahn Villány-Dalja, 94 m ü. M., ist Sitz des Komitats Virovitiz, hat königliche Gerichtstafel, Finanzdirektion, Infanterietruppendivision, Landwehrbrigadekommando, Handels- u. Gewerbekammer, Gymnasium, Realschule, 2 Lehrerbildungsanstalten, Industrie und lebhaften Handel.

Essen, Stadt und Stadtkreis im preuß. Regbez. Düsseldorf, mit (1905) 231,360 Einw., im Ruhrkohlengebiet nahe der Ruhr, unter 7° 2′ östl. L. und 51° 27′ nördl. Br., Knotenpunkt der Bahn Hannover-Köln, 79 m ü. M. Die regelmäßige, rasch wachsende Stadt hat 6 evangelische und 12 kath. Kirchen, darunter Münster mit reicher Schatzkammer, Synagoge, gotisches Rathaus, Eisenbahndirektionsgebäude und neues Landgerichtsgebäude sowie schöne Denkmäler Kaiser Wilhelms I. und Bismarcks. Von den Einwohnern waren 1905: 127,278 Katholiken, 99,534 Evangelische und 2411 Juden, die Bevölkerungszunahme 1900—05 betrug durch Stadterweiterung (1901) 93 Proz. Unter den industriellen Anlagen steht die Kruppsche Gußstahlfabrik (s. Krupp) obenan. Außerdem bestehen Maschinenfabriken, Puddlings- und Walzwerke, Eisen- und Gelbgießereien, Fabriken für Kunstwolle und Zigarren, Brauereien, Färbereien ꝛc. Die Umgebung hat Ziegelbrennereien, Steinbrüche und Steinkohlengruben. Dem lebhaften Handel dienen eine Reichsbankstelle (Umsatz 1906: 5341 Mill. Mk.), verschiedene Banken und eine Handelskammer. An Wohlfahrtseinrichtungen sind vorhanden: 2 Waisenhäuser und 2 Krankenhäuser, an Bildungsanstalten: Gymnasium, Realgymnasium, Oberrealschule, Bergschule, Handwerker- und Kunstgewerbeschule, Handelsschule, Taubstummenanstalt und Theater. E. wird verwaltet von einem Bürgermeister, 8 Beigeordneten und 36 Stadtverordneten. Die städtischen Einnahmen betrugen 1901/02: 7,4 Mill., die Schulden 24,5 Mill. Mk. Ferner hat E. Land-, Schwur- und Amtsgericht, Eisenbahndirektion und 3 Bergreviere. Wappen s. Tafel »Deutsche Stadtwappen II«. — Das 873 in E. gestiftete Nonnenkloster, seit 1275 reichsunmittelbare gefürstete Frauenabtei, kam, 1803 säkularisiert, an Preußen. Vgl. Kellen, Die Industriestadt E. in Wort und Bild (Essen 1902); »Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift E.« (das. 1880 ff.).

Essen, 1) Hans Henrik, Graf von, schwed. Feldmarschall und Staatsmann, geb. 26. Sept. 1755 auf Kaflås, gest. 28. Juli 1824 in Uddevalla, 1800—1807 Generalgouverneur in Schwedisch-Pommern, befehligte 1814 die schwedische Armee in Norwegen, wurde ihr erster Statthalter und 1816 Reichsmarschall.

2) Fredrik, Freiherr von, schwed. Staatsmann, Großneffe des vorigen, geb. 30. Juli 1831 auf Kaflås, 1850—63 Offizier, setzte als Finanzminister (seit 1888) die Einführung von Agrar- und Industriezöllen durch, wurde 1894 Reichsmarschall und führte 1867—1906 im Reichstag die Konservativen.

Essence (franz., spr. -ängß'), Essenz (s. Essenzen); E. d'Orient (spr. doriäng), Perlenessenz; E. de Mirbane, s. Nitrobenzol.

Essener, jüdische Sekte, s. Essäer.

Essential (essentiell, lat.), wesentlich. Essentialien, die einem Rechtsgeschäft wesentlichen Bestandteile (essentialia negotii) im Gegensatz zu den ihm nur in der Regel zukommenden, also durch die Parteien auch ausschließbaren Bestandteile (naturalia negotii); Essentialität, Wesenheit.

Essentuki, vielbesuchter Kurort im russ. Terekgebiet (Ziskaukasien).

Essenwein, August, Architekt und Kunstschriftsteller, geb. 2. Nov. 1831 in Karlsruhe, gest. 13. Okt. 1892 in Nürnberg, daselbst seit 1866 Direktor des

Germanischen Museums, leitete die Restauration zahlreicher Kirchen, den Ausbau des Germanischen Museums und gab heraus: »Norddeutschlands Backsteinbau im Mittelalter« (Karlsr. 1855—56); »Die mittelalterlichen Kunstdenkmale der Stadt Krakau« (Nürnb. 1866); »Kunst- und kulturgeschichtliche Denkmale des Germanischen Nationalmuseums« (das. 1877) sowie »Bilderatlas zur Kulturgeschichte; Mittelalter« (Leipz. 1883) u. a.

Essenzen (spr. -sén-), zuerst mit Weingeist bereitete konzentrierte Auszüge von Arzneistoffen, jetzt allgemein konzentrierte Genußmittel (Punschessenz, Essigessenz), die zum Gebrauch verdünnt werden müssen. Im Französischen u. Englischen sind E. ätherische Öle.

Essequibo (spr. -kí-), 1) Strom in Britisch-Guayana, 960 km lang, mit Nebenflüssen Rupununi, Mazaruni und Cuyuni, hat viele Katarakte und ist erst 70 km von der riesigen, trichterförmigen Mündung in den Atlantischen Ozean schiffbar. — 2) Grafschaft des wenig bewohnten Westens von Britisch-Guayana, mit 25,000 Einw. und wertvollen Goldfeldern. Hauptort ist Bartica Grove am Fluß E.

Esser, Heinrich, Komponist, geb. 15. Juli 1818 in Mannheim, gest. 3. Juni 1872 in Salzburg, war 1857—69 Kapellmeister am Hofopernttheater in Wien und schrieb beliebte Männerquartette und Lieder.

Essex, engl. Schweinerasse, s. Schwein.

Essex, Grafschaft in Südostengland, 3994 qkm groß mit (1901) 1,083,998 Einw. (272 auf 1 qkm), von der untern Themse längs der Küste nach N. und landeinwärts bis zu den ostenglischen Kreidehügeln, hat an der Küste gutes Marschland für Viehzucht, im welligen Innern Ackerbau sowie zahlreiche Ziegeleien. Hauptort ist Chelmsford. — Das angelsächsische Königreich E. (Ostsachsen), angeblich um 527 von Ascwin gegründet, mit der Hauptstadt London, wurde später von Kent, darauf von Mercia und im 9. Jahrh. durch Egbert von Wessex unterworfen.

Essex, engl. Adelstitel des 12. Jahrh., ging 1572 auf die Familie Devereux über. Dieser gehören an: Robert Devereux, Graf von, geb. 10. Nov. 1567 in Netterwood (Herefordshire), hingerichtet 25. Febr. 1601, Stiefsohn des Grafen von Leicester (s. d.), wurde 1585 General und nach Leicesters Tode 1588 Günstling der Königin Elisabeth von England. Er führte das 1591 zur Unterstützung Heinrichs IV. nach Frankreich gesandte Truppenkorps, unternahm 1596 mit Admiral Howard einen Handstreich auf Cadiz und wurde 1597 Großmeister der Artillerie und 1599 Gouverneur in Irland. Nachdem er mit den irischen Aufrührern eigenmächtig einen Waffenstillstand geschlossen hatte und gegen Befehl nach London zurückgekehrt war, verlor er 1600 seine Ämter und kam in Haft. Als er, 1601 freigelassen, sich gegen Elisabeth empörte, wurde er zum Tode verurteilt. H. Laube (1856) und K. Werder (1860) haben sein Schicksal dichterisch behandelt. — Sein Sohn Robert Devereux, Graf von E., geb. 1591, gest. 14. Sept. 1646, schloß sich 1642 der Revolution gegen Karl I. an und siegte mit dem Parlamentsheer bei Edgehill und Newbury, legte aber nach der Kapitulation seines Heeres 1644 den Oberbefehl nieder. Vgl. Devereux, Life and letters of the Earls of E. 1540 to 1646 (Lond. 1852, 2 Bde.). — Der Titel E. ging 1661 auf das Haus Capel über.

Essexit, dem Diorit (s. d.) ähnliches Eruptivgestein, aus Brasilien, Kanada, Arkansas ꝛc.

Essig, Genuß- und Konservierungsmittel, Essigsäure enthaltend, entsteht durch sogen. Essiggärung aus alkoholischen Flüssigkeiten, durch Verdünnen von Essigsprit und von Essigessenz. Man unterscheidet nach der Gewinnung Branntwein- oder Spritessig (konzentrierter Essigsprit, dreifacher E.), Wein-, Obstwein-, Bier-, Malz-, Trester-, Stärkezucker-, Honig- und Holzessig. Die Essigsäuregärung erfolgt durch den Luftsauerstoff unter Vermittelung eines als Essigferment wirkenden Spaltpilzes, Bacillus aceticus (Mycoderma aceti). Nach der alten Methode wird ein oben mit zwei Öffnungen versehenes Faß zum Drittel mit heißem starken E. gefüllt, worauf man in achttägigen Zwischenräumen Wein zugibt. Nach vier Wochen kann der erste E. abgelassen und dafür wieder Wein nachgefüllt werden. Nach dem neuern, 1823 von Schützenbach erfundenen Verfahren (Schnellessigfabrikation) benutzt man sogen. Essigbilder, d. h. Holzfässer von 1—2 m Weite und 2—5 m Höhe mit zwei Siebböden und lose aufgesetztem Deckel mit einer Öffnung. Durch die Löcher des einen Siebbodens im obern Teile des Fasses hängen kurze Fäden herab, an denen das aufgegossene Essiggut (6—10 Proz. Alkohol mit 20 Proz. Essigsprit) in den mittlern, mit Buchenholzspänen gefüllten Raum des Fasses hinabtropft. Die Luft tritt durch Öffnungen in der Faßwand ein. Gewöhnlicher Speiseessig enthält 4—6 Proz. Essigsäure, Essigsprit 10—12 Proz. Essigessenz ist reine hochprozentige Essigsäure (s. d.) und wird zur Bereitung von Haushaltungsessig mit Wasser verdünnt. E. dient in der Technik zur Darstellung von Acetaten (s. d.), Bleiessig, Bleiweiß und Grünspan. Aromatische Essige (Kräuteressige) sind Auszüge gewürziger Stoffe mit E. und dienen meist als Toiletten- und Räuchermittel. Vgl. Pasteur, Der E., seine Fabrikation und Krankheiten (deutsch, Braunschweig 1878); Fontenelle, Handbuch der Essigfabrikation (7. Aufl. von Ziegler, Weim. 1895).

Essigälchen, eine Art Aaltierchen (s. d.).

Essigäther (Essigsäureäthyläther) $C_2H_3O.O.C_2H_5$, aus essigsaurem Natron, Schwefelsäure und Alkohol durch Destillation gewonnene farblose Flüssigkeit, riecht obstartig, schmeckt erfrischend, siedet bei 74°, ist brennbar und dient zu Parfümen, Fruchtäthern, rauchschwachen Pulversorten sowie als Arznei-

Essigbaum, s. Rhus. [mittel ꝛc.

Essigbilder, s. Essig.

Essigdorn, Strauch, s. Berberis.

Essige, aromatische, s. Essig.

Essige, medizinische, tinkturenartige Präparate, durch Extrahieren von Arzneimitteln mit Essig erhalten.

Essigessenz, s. Essig.

Essigester, soviel wie Essigäther.

Essigferment (spr. -mént), s. Essig.

Essigfliege (Drosophila funebris *Fabr.*), Insekt aus der Familie der Fliegen, 3—4 mm lang; Kopf, Brust und Beine sind gelb, der Hinterleib schwarz und gelb gebändert. Die E. legt ihre Eier in gärende saure Flüssigkeiten und findet sich oft in Speisekammern, an Essigfässern ꝛc.

Essiggärung, s. Essig.

Essiggeist, soviel wie Aceton (s. d.).

Essiggut, s. Essig.

Essigmesser, s. Acetometer.

Essigmutter, Essigpilz, s. Bakteriazeen.

Essigsäure (Azetylsäure) CH_3COOH, in Pflanzen und Tieren, teils frei, teils an Basen gebunden, sehr verbreitet, entsteht bei trockener Destillation von

Holz, Zucker ꝛc., besonders bei Oxydation von Alkohol (s. Essig). Sie wird dargestellt aus Holzessig durch Neutralisation mit Kalk, Reinigung des entstandenen essigsauren Kalks (Graukalk), Destillation desselben mit Schwefelsäure und Rektifikation. E. bildet eine farblose Flüssigkeit, riecht stechend sauer, wirkt stark ätzend, erstarrt bei 16° kristallinisch (Eisessig), siedet bei 118°, spez. Gew. 1,055, ist bei 15° brennbar, mischt sich mit Wasser, Alkohol und Äther und bildet kristallisierbare, meist in Wasser lösliche Salze (Azetate). E. wirkt gärungswidrig. Bei Einwirken von Chlor auf E. im Sonnenlicht und nach andern Verfahren entstehen die Chloressigsäuren, die zum Teil als Ätzmittel dienen, insbes. Trichloressigsäure $CCl_3.COOH$, ätzende, zerfließliche Kristalle, die bei 55° schmelzen und bei etwa 195° sieden. Reine E. wirkt innerlich ätzend, giftig und äußerlich Blasen ziehend. E. dient in der Photographie und Kattundruckerei, zur Darstellung von Anilin, vielen Salzen und Äthern, verdünnt zu Waschungen, Umschlägen, als blutstillendes Mittel ꝛc.

Essigsäureamyläther, s. Amylalkohol.

Essigsäureanhydrid $CH_3CO.O.COCH_3$, entsteht aus Essigsäure durch Vereinigung je zweier Moleküle unter Wasseraustritt und wird dargestellt aus entwässertem, essigsaurem Natron durch Erhitzen unter Einleiten von Chlorkohlenoxyd oder in der Kälte durch Einleiten von Chlor und Schwefliger Säure. E. ist eine farblose, stechend riechende Flüssigkeit vom spez. Gew. 1,073, siedet bei 137°, geht in Berührung mit Wasser in Essigsäure über und dient zur Darstellung der Azetylderivate von Alkoholen u. Ammoniakbasen.

Essigsäureäther, Äther (Ester) der Essigsäure. Der wichtigste E. ist der Essigäther (s. d.).

Essigsäuresalze (Azetate), Verbindungen der Essigsäure mit Basen, entstehen durch Ersatz des Wasserstoffatoms in der Karboxylgruppe (COOH) der Essigsäure durch Metall und werden durch Behandeln von Metallen, Oxyden oder Kohlensäuresalzen mit Essigsäure dargestellt. Die meisten E. kristallisieren leicht und werden in der Technik und Medizin verwendet. (E. sind, soweit berücksichtigt, bei den damit verbundenen Metallen zu finden; nur essigsaurer Kalk s. Essigsäure, essigsaures Blei s. Bleizucker.)

Essigspinell, Edelstein, essiggelber Spinell (s. d.).

Essigsprit, s. Essig.

Essigsteuer, innere Verbrauchssteuer in der Brausteuergemeinschaft des Deutschen Reiches, auch in Frankreich, Belgien und den Niederlanden.

Essigstich, Krankheit des Weines und Bieres, besteht in Oxydation des Alkohols zu Essigsäure durch Essigsäurebazillen bei Luftzutritt.

Essigwage, Aräometer zur Bestimmung der Stärke des Essigs.

Essipow (spr. -off), Annette, Klavierspielerin, geb. 1. Febr. 1851 in Petersburg, Schülerin von Theodor Leschetitzki (s. d.), 1880—92 dessen Gattin, 1885 preußische Hofpianistin, lebt in Wien.

Eßlair (spr. -lär), Ferdinand, Schauspieler, geb. 2. Febr. 1772 in Essek (Slawonien), gest. 10. Nov. 1840 in Mühlau bei Innsbruck, seit 1820 Regisseur am Münchener Hoftheater, zeichnete sich als Heldendarsteller in Schillerschen Dramen (Tell, Wallenstein) aus.

Eßling (Eßlingen), Dorf in Niederösterreich, Bezirksh. Floridsdorf, mit (1900) 623 Einw., an der Donau. — Hier spielte sich ein Teil der Schlacht bei Aspern (s. d.) 21. und 22. Mai 1809 ab. Marschall Masséna erhielt den Titel »Fürst von E.«

Eßlingen, Oberamtsstadt im württemberg. Neckarkreis, mit (1905) 29,172 Einw. (26,033 Evangelische, 2984 Katholiken, 155 Juden), am Neckar und an der Bahn Stuttgart-Ulm, 234 m ü. M., hat noch mittelalterliches Aussehen (alte Tore, Türme und Mauern), ferner Amtsgericht, Hauptsteueramt, Forstamt, Reichsbanknebenstelle, 2 evang. Kirchen (prachtvolle Liebfrauenkirche), eine kath. Kirche, Gymnasium, Oberrealschule, evangelisches Lehrerseminar, schönes Rathaus, Theater, bedeutende Baumwollspinnerei und -weberei, Eisenbahnwerkstätte, Maschinen- und Schaumweinfabriken und treibt viel Wein-, Gemüse- und Obstbau. — E., zuerst 784 erwähnt, erhielt 886 Marktrecht, war seit 1209 Reichsstadt, stellte sich 1473 unter den Schutz der Grafen von Württemberg und fiel 1802 an Württemberg. Vgl. Pfaff, Geschichte der Reichsstadt E. (Eßlingen 1852, Nachtrag 1896); »Urkundenbuch der Stadt E.« (hrsg. von Diehl u. Pfaff, Stuttg. 1899—1905, 2 Bde.).

Essonnes (spr. essónn'), Flecken im franz. Depart. Seine-et-Oise, Arrond. Corbeil, mit (1901) 7073 Einw., an der Essonne und der Lyoner Bahn, 35 m ü. M., hat die größte Papierfabrik Frankreichs (2000 Arbeiter, liefert täglich 90 Ton. Papier). 2 km nördlich sind die Decauvilleschen Werkstätten für schmalspurige Eisenbahnen.

Es Sûr, Hafenstadt, Sitz eines Kaïa des Liwa Beirut in Syrien, das alte Tyrus, jetzt mit 6000 Einw., darunter 2700 Muslimin, ca. 2500 Lateiner und unierte Katholiken, Sitz eines griechisch-unierten Erzbischofs, hat viele Kirchen und Schulen. Der Handel beschränkt sich auf Ausfuhr von Baumwolle, Tabak und Mühlsteinen.

Estádo, die span. Toise, 1 Braza = 2 Varas.

Estafette (franz.), soviel wie Stafette (s. d.).

Estajo (spr. -ácho), mexikanisches Feldmaß, = ½ Fanegada.

Estakáden (franz.), Sperrungen von Hafeneinfahrten oder Flußmündungen durch Pfähle.

Estamento (span.), Ständeversammlung, Cortes

Estamíne, soviel wie Etamin (s. d.). [(s. d.).

Estampe (franz., spr. -ángp'), Kupferstich, Stahlstich.

Estancia (span.), in Südamerika eine zur Viehzucht bestimmte Grundbesitzung.

Estatúto real, die gemäßigt liberale Verfassung der Regentin Marie Christine von Spanien vom 11. April 1834, wurde durch den Militäraufstand von La Granja 13. Aug. 1836 wieder beseitigt.

Este (das antike Ateste), Distriktshauptstadt in der ital. Provinz Padua, mit (1901) 8876 Einw., an den Euganeischen Hügeln und am Frassine, hat Mauern, altes Schloß, höhere Schulen, Altertümermuseum, Fabrikation von Eisen-, Ton- und Seilerwaren. E. ist Stammort des Fürstenhauses Este.

Este, ital. Fürstenhaus (Ahnherr Markgraf Otbert I. unter Kaiser Otto I.), besaß im 11. Jahrh. sechs Grafschaften Oberitaliens, darunter Mailand und Genua. Von den Söhnen Markgraf Albert Azzos II. (gest. 1097), vermählt mit einer Schwester des Herzogs Welf III. von Kärnten, wurde Welf IV., den König Heinrich IV. 1070 mit Bayern belehnte, als Urgroßvater Heinrichs des Löwen, Stammvater der Herzoge von Braunschweig und Lüneburg (s. Welfen). Von Welfs IV. Bruder Fulko (gest. 1135) stammt die italienische Hauptlinie der E., die seit Ende des 13. Jahrh. Ferrara, Modena und Reggio beherrschte und im 15. Jahrh. den Herzogstitel erhielt. Von ihren Gliedern sind zu nennen: Alfons I.

(1505—34), von Ariost gepriesen, Gemahl der Lucrezia Borgia. Sein Sohn Herkules II. (1534—1559) war vermählt mit Renata, Tochter Ludwigs XII. von Frankreich, Anhängerin des Protestantismus. Vgl. Blümner, Renata von Ferrara (Frankf. 1870). Sein Sohn Alfons II. (1559—97), durch die siebenjährige Einkerkerung Tassos berüchtigt, erwählte, selbst kinderlos, seinen Vetter Cäsar (gest. 1628), Sohn eines natürlichen Sohnes Alfons' I., zum Nachfolger, dem der Papst aber Ferrara entzog. Herkules III. Rainald (1787—1803) erheiratete die Fürstentümer Massa und Carrara, verlor aber durch den Frieden von Campo Formio (1797) seinen Besitz. Mit seinem Tod erlosch der Mannesstamm des Hauses. — Seine Tochter Maria Beatrix war mit dem dritten Sohn des deutschen Kaisers Franz I., Ferdinand, vermählt, der zur Entschädigung das Herzogtum Breisgau erhielt und 1806 starb. Ihr ältester Sohn, Franz IV. (gest. 1846), erhielt 1814 das Herzogtum Modena wieder. Sein Sohn Franz V. verlor infolge der Umwälzungen von 1859 seine Länder. Mit seinem Tode (20. Nov. 1875) erlosch auch dieser Nebenzweig. Sein Vermögen erbte der älteste Sohn des Erzherzogs Karl Ludwig, Franz Ferdinand (geb. 18. Dez. 1863), der sich Erzherzog von Österreich-Este nennt. — Nebenlinien sind die Markgrafen Malaspina und Pallavicini (spr. -tschíni). Vgl. Muratori, Trattato dell' antichità Estensi (Modena 1717—40, 2 Bde.).

Estella (spr. -ellja), Bezirksstadt in der span. Provinz Navarra, mit (1900) 5736 Einw., Wein- und Olivenbau, hat Ruinen eines römischen Kastells. — E. war 1871—75 Hauptquartier von Don Carlos. Im Juni 1874 fiel Concha beim Sturme gegen E., das erst 1876 von Primo de Rivera erobert wurde.

Esten (Esthen), Volksstamm im europäischen Rußland, 750,000 Köpfe, zu den Finnen (s. d.) gehörig, bewohnen Estland (s. d.), Nordlivland und angrenzende russische Gebiete (insgesamt 38,500 qkm). Von den Letten wurden sie nach N. gedrängt. Sie sind klein, mit breitem Gesicht, mongolischem Typus, blondem oder braunem schlichten Haar. Ihre Tracht sind lange, schwarze Röcke, blaues Tuchwams, kurze Lederhosen, wollene Strümpfe, Kuhhautstiefeln (Pasteln), runder Hut oder Pelzmütze. Die Weiber tragen faltige, bunte Wollröcke und engen, schwarzen Oberrock, Mütze, Haube oder Kopfband (unverheiratete). Die Häuser sind roh und verräuchert. Die Religion ist protestantisch, neuerdings viel griechisch-katholisch.

Die Sprache gehört zur finnisch-ugrischen Gruppe der Uralta ischen Sprachfamilie (s. d.), ist kurz und gedrungen und zerfällt in den dörptischen, revalischen und pernauischen Dialekt. Vgl. Wiedemann, Esthnisch-deutsches Wörterbuch (Petersb. 1865, 2. Aufl. 1891 ff.) und Esthnische Grammatik (das. 1875); Ploompun und Kann, Deutsch-esthnisches Wörterbuch (Reval 1903). — Der Hang zur Poesie ist groß, namentlich zum Improvisieren. Im Nationalepos ist das Kalewi-Poëg (»Schu Kalews«), 20 reimlose Gesänge (übersetzt von Bertram, Dorp. 1861). Vgl. Schröder, Zur Entstehungsgeschichte des Kalewi Poëg (Dorp. 1891). Estnische Sagen und Märchen gab unter anderm Jannsen heraus (deutsch, Riga 1888). Geschichte s. Estland. Vgl. Wiedemann, Aus dem innern und äußern Leben der E. (Petersb. 1876).

Estepa, Bezirksstadt in der span. Provinz Sevilla (Andalusien), in olivenreichem Hügelland, mit (1900) 8591 Einw. und schöner Kirche (ehemals Moschee).

Estepona, Hafenstadt in der span. Provinz Malaga (Andalusien), mit (1900) 9310 Einw., am Mittelmeer und am Fuß der Sierra Bermeja, treibt Fischfang, Oliven-, Wein- und Zuckerrohrbau.

Ester, zusammengesetzte Äther, s. Äther.

Esterdermasān, überfettete Seife, Einreibungsmittel gegen Rheumatismus, enthält freie Salizylsäure und Salizylsäureester.

Estérel (spr. eßtereľ), Gebirgsmassiv in Südostfrankreich, Depart. Var und Seealpen, selbständige Scholle (meist Porphyr), erreicht im Mont Vinaigre 616 m und fällt zum Meer malerisch steil ab. Vgl. Martel, L'Estérel (Karte 1:20,000, Par. 1903).

Esterházy von Galántha (spr. ésterhāsi), uradliges ungar. Geschlecht seit 1238. Die Linie Zerhási erwarb 1421 die Herrschaft Galántha (bei Preßburg), und Franz Zerhásy nannte sich seit 1584 E. v. G. Seine Söhne gründeten die Linien von Csejznek, Zólyom und Frakno (Forchtenstein), die im 17. Jahrh. gräflich wurden. Die Forchtensteiner Linie spaltete sich in die von Pápa und von Forchtenstein, letztere erhielt 1687 den Fürstentitel. Die französische Nebenlinie E.-Hallewyl erlosch 1876. Der Major Walsin-Esterházy des Dreyfusprozesses entstammt einer morganatischen Ehe. — Hervorragende fürstliche Glieder sind: 1) Paul IV., erster Fürst E. (geb. 1635, gest. 1713), kämpfte 1663—86 gegen die Türken und wurde 1681 Palatin. — 2) Nikolaus Josef, Fürst E. (geb. 1714, gest. 1790), General und Diplomat, Förderer der schönen Künste und Protektor Haydns. — 3) Nikolaus IV., Fürst E. (geb. 1765, gest. 1833), lehnte 1809 die ihm von Napoleon I. zugedachte Krone Ungarns ab und gründete die berühmte Gemäldesammlung, die 1865 an den Staat überging. — 4) Paul Anton III., Fürst E. (geb. 1786, gest. 1866), Gesandter in Rom und London, wurde 1848 Minister des Auswärtigen im Kabinett Batthyány. Sein verschuldeter Majoratsbesitz wurde sequestriert. — Gräfliche Glieder sind: 1) Nikolaus II. (geb. 1582, gest. 1645), Begründer der Macht und des Reichtums der Familie, Judex Curiae und seit 1625 Palatinus, war Führer der konstitutionellen Legitimisten und eifriger Vermittler zwischen Krone und Ständen. Seine Werke gab Fr. Toldy heraus (Pest 1852, 2 Bde.). Vgl. Lad. Szalay, Das Leben des Palatins E. (Budap. 1863, 3 Bde., ungar.). — 2) Moritz (geb. 1807, gest. 1890), Gesandter in Rom, unter Schmerling und Belcredi Minister, Hauptstütze der klerikal-reaktionären Hofpartei, war in den 1860er Jahren Todfeind Preußens und Italiens. Vgl. Johann Graf E., Beschreibung der Familie E. (Budap. 1901, ungar.).

Est, Est, Est (lat.), berühmte ital. Muskatellerweine von Montefiascone am See Bolsena.

Esther (hebr., vermutlich vom babylon. Ištar, Venus: Stern und Göttin), pers. Name der jüdischen Jungfrau Hadasa, Nichte Mardochais, der Sage nach Gemahlin des Perserkönigs Ahasverus (Xerxes) in Susa, rettete die Juden, indem sie Haman, den Günstling des Königs, stürzte. Das biblische Buch E. gehört in die Zeit der Seleukiden, griechische Ausschmückungen bringt die Lutherbibel als Stücke in E. Vgl. Kommentare von Siegfried (Götting. 1898) und Wildeboer (Freib. i. Br. 1901).

Esther, Fisch, s. Stör.

Estheria, fossiler Blattfüßer (Branchiopode) in den Estherienschichten der Triasformation (s. d. und Tafel »Triasformation«, Fig. 5).

Eſtienne (ſpr. ētiénn', latiniſiert Stephānus), franz. Buchdruckerfamilie. Der Stammvater iſt Heinrich E. (geſt. 1520), ſeine Witwe heiratete Simon de Colines (ſ. d.), der das Geſchäft bald Robert E. (geb. 1503, geſt. 1559 in Genf) übergab. Robert wurde königlicher Drucker für die lateiniſchen und hebräiſchen Schriften, ſein Hauptwerk iſt der »Thesaurus linguae latinae« (Par. 1531, 2 Bde.). Unter ſeinem Sohne Heinrich (II) E. (geb. 1528, geſt. 1598) erreichten die Leiſtungen der E. ihren Höhepunkt, beſonders im »Thesaurus linguae graecae« (Genf 1572, 5 Bde.). Der letzte Drucker, Antonius E., ſtarb 1674. Vgl. Renouard, Annales de l'imprimerie des E. (2. Aufl., Par. 1843); Bernard, Les E. et les typs grecs (daſ. 1856).

Estinto (ital.), erloſchen: äußerſtes Pianiſſimo.

Estīva (ſpan.), die Stauung der Schiffsgüter.

Eſtland (Eſthland, eſtniſch Eesti Maa), nördlichſte der Oſtſeeprovinzen Rußlands, am Finniſchen Meerbuſen, 20,248 qkm mit (1904) 445,000 Einw., flaches Hügelland (Emmo Mäggi 154 m) mit ſchroffem Abfall zur Küſte, iſt ſtark bewäſſert (Grenzfluß Narowa mit Waſſerfall und 200 Seen) und von zahlreichen Inſeln umgeben. Das Klima iſt unfreundlich (Jahresmittel 4—6°). Die Bevölkerung gliedert ſich in Eſten (ſ. d.) und Eſtländer (Deutſche). Ackerbau iſt Hauptbeſchäftigung (Roggen, Hafer, Gerſte und Kartoffeln). In den großen Wäldern (Nadelholz, Birken, Erlen, Weiden) hauſen Wölfe, Bären, Füchſe, auch Elentiere. 16 Proz. des Bodens ſind Ackerland, 21 Wieſen, 16 Weide, 18 Wälder, 22 Proz. Sümpfe ꝛc. Viehzucht (eſtniſche Pferde, Rinder, Schafe, Schweine) iſt bedeutend, desgleichen Fiſcherei. Zahlreich ſind Brennereien, in Krähnholm beſteht Baumwollmanufaktur. Handelsplätze ſind Reval (Hauptſtadt), Baltiſchport, Kunda und Narwa. E. zerfällt in die Kreiſe: Harrien, Jerwen, Wiek und Wierland. — Im Gebiet der Eſten, kriegeriſcher Seeräuber, gründete der Dänenkönig Waldemar 1219 mit Deutſchen Reval, das Bistum wurde, und verkaufte das Land an den Deutſchen Orden, der die Eſten unterjochte. Nach deren Sturz 1561 wurde das Land ſchwediſch, 1721 mit Rußland vereinigt. Im J. 1783 wurde es Statthalterſchaft; 1817 wurde die Leibeigenſchaft aufgehoben, doch blieb ſchroffer Gegenſatz zu den Deutſchen beſtehen. Über Ruſſifizierung und neuere Geſchichte (Revolution 1905) ſ. Rußland. Vgl. F. Müller, Beiträge zur Orographie und Hydrographie von E. (Petersb. 1869—71); Schmidt, Karte von E. (Berl. 1871); Seraphim, Geſchichte Liv-, Eſth- und Kurlands (2. Aufl., Reval 1897, 2 Bde.); Fr. Kruſe, Urgeſchichte des eſthniſchen Volksſtammes (Moskau 1846). S. auch Eſten.

Est modus in rebus, sunt certi denique fines, lat.: »Es iſt ein Maß in den Dingen, kurz, es gibt gewiſſe Grenzen« (Horaz' Satiren I, 1, 106).

Eſtoc (ſpr. -ók, franz., v. deutſchen »Stock«), ſ. Panzerſtecher.

Eſtocāde (franz.), Stoß mit dem Degen; zudringliche Bettelei.

Esto mihi (lat., »Sei mir«), ſ. Kirchenjahr.

Estompe (franz., ſpr. -ōngp'), Wiſcher; à l'estompe, gewiſchte Zeichnung; estompieren, Kreide, Kohle oder Farbe mit dem Wiſcher verreiben.

Eſton (ſpr. eſt'n), Stadt in Yorkſhire (Nordengland), mit (1901) 11,199 Einw., unweit Middlesbrough, hat Stahlwerke und Eiſenerzgruben.

Eſtorff, Ludwig von, deutſcher Offizier, geb. 24. Dez. 1859 in Hannover, kämpfte in Deutſch-Südweſtafrika 1894—98 und wieder ſeit 1902, wurde 1906 Kommandeur des 2. Feldregiments und 1907 der Schutztruppe Deutſch-Südweſtafrikas.

Eſtrāde (franz.), Fußbodenerhöhung, beſonders an Fenſtern, vor einem Thron, Katafalk ꝛc.; auch erhöhter Boden in einer Schleuſenkammer.

Eſtragōn, Gewürzpflanze, ſ. Artemisia.

Eſtragōneſſig, aus Eſtragon bereiteter aromatiſcher Eſſig (ſ. d.).

Eſtragōnöl, ätheriſches Öl aus blühendem Eſtragon (ſ. Artemisia), farblos bis grünlich, anisartig riechend, dient beſonders zu Kräuteressig.

Eſtrapāde (franz.), Wippen, Wippſprung; gleichzeitiges Bäumen und Ausſchlagen der Pferde.

Eſtrées (ſpr. eſtré), franz. Adelsgeſchlecht aus dem Artois. Gabriele d'E., geb. um 1570, geſt. 10. April 1599 in Paris, gewann durch Geiſt und Schönheit (La belle Gabrielle) die Liebe Heinrichs IV. von Frankreich, der ſie nach der Scheidung von Margarete von Valois als Herzogin von Beaufort heiraten wollte, als ſie ſtarb. Sie wurde Stammutter der königlichen Baſtardlinie Vendôme. Vgl. Desclozeaux, Gabrielle d'E. (Par. 1889). — Ihr Bruder François Annibal, Herzog de Coeuvres, geb. 1573, geſt. 5. Mai 1670, kämpfte unter Ludwig XIII. und wurde Generalleutnant. Von 1636—48 war er Geſandter in Rom. Er hinterließ »Mémoires de la régence de Marie de Médicis« (Par. 1666). — Mit ſeinem Großneffen Louis César Letellier, Herzog d'E., geb. 2. Juli 1695, geſt. 2. Jan. 1771, der 1756 Marſchall wurde und 26. Juli 1757 das engliſch-hannoverſche Heer unter dem Herzog von Cumberland bei Haſtenbeck ſchlug, erloſch das Haus.

Eſtrella (Serra da E.), höchſtes, granitiſches Gebirge in Portugal, zwiſchen den Quellbezirken des Mondego und Zezere (Provinz Beira), 60 km lang, erreicht im Malhão da Serra 1993 m. Den weſtlichen Ausläufer bildet die Serra de Louzã.

Eſtremadūra, ſechsdrähtiges, weißes, baumwollenes Strickgarn, ſtammt aus Spanien.

Eſtremadūra, 1) ſpan. Landſchaft an der portug. Grenze, 41,757 qkm mit (1900) 882,410 Einw., vom Tajo und Guadiana durchfloſſen, iſt fruchtbar, aber ſeit Vertreibung der Araber vernachläſſigt, hat Schaf- und Schweinezucht. Die ſtarke, mit Arabern und Berbern gemiſchte Bevölkerung iſt ſehr ungebildet, aber gaſtfrei, beſcheiden und tapfer. E. zerfällt in die Provinzen Badajoz und Caceres, Hauptſtadt iſt Badajoz. — 2) Portug. Provinz am Atlantiſchen Ozean, 17,382 qkm mit (1900) 1,231,418 Einw., iſt in der Mitte gebirgig, mit großen Heideſtrichen, und zerfällt in die Diſtrikte: Leiria, Santarem und Liſſabon. Hauptſtadt iſt Liſſabon.

Eſtremadūriſches Hochland, Gebirgsſyſtem vom neukaſtiliſchen Tafelland zwiſchen Tajo und Guadiana bis in die portugieſiſche Provinz Alemtejo.

Eſtremadurīt, ſ. Phosphorit.

Eſtremoz (ſpr. -móſch), Stadt im portug. Diſtrikt Evora (Provinz Alemtejo), mit (1900) 7857 Einw., treibt Töpferei.

Eſtribillo (ſpr. -biljo), ſ. Villancico.

Eſtrich (eigentlich Aſtrich), zuſammen aufgetragener fugenloſer Fußbodenbelag aus Stein-, Holz-, Korkmaſſe ꝛc. Schon Griechen und Römer wandten E. oft an, ſo den Ziegeleſtrich, der auf einer Steinunterlage ruhte. Zement- und Kalkeſtriche werden jetzt am meiſten benutzt, neuerdings auch der Korkeſtrich als iſolierende Unterlage für Linoleum und die als E. aufgetragenen Steinholzfußböden.

Unter die Kalkestriche gehört auch der rheinische Traßestrich und der französische E. Lehmestrich dient fast nur für landwirtschaftliche Bauten, seine Oberfläche wird durch Rindsblut und Hammerschlag gehärtet. Durch Gipsguß, der beim Erhärten gedichtet und geglättet wird, erhält man den Gipsestrich. Terrazzo ist Kalkestrich, mit kleingeschlagenen Marmorstückchen vermengt, dessen Oberfläche geschliffen und geölt wird. Asphaltestrich besteht aus einer Gußschicht aus geschmolzenem Asphaltmastix, Goudron und feinem Kies.

Estrichgips, eine Art Gips (s. d.).

Estrup, Jakob, dän. Staatsmann, geb. 16. April 1825 in Sorö, 1865—69 Minister des Innern, führte, seit 1875 Premier- und Finanzminister, trotz heftiger Opposition der radikalen Folkethingsmehrheit mit Hilfe des Landsthings die Befestigung Kopenhagens durch, trat aber 1894 zurück. Er gehört seit 1866 dem Landsthing an.

et, auf Kurszetteln Abkürzung für »etwas«.

Et ab hoste docēri, lat. Sprichwort: »Auch vom Feinde soll man sich belehren lassen«.

Etablieren, einrichten; sich etablieren, sich (selbständig) niederlassen; Etablissement (spr. -iß'mang), Niederlassung.

Etage (franz., spr. etāsch'), in der Baukunst s. Geschoß; geologisch, s. Geologische Formation.

Etagenbau, eine Art der Bewässerung (s. d.).

Etagenfeuer, das Feuern mehrerer, auf Abhängen hintereinander liegender Schützen- oder Artillerielinien übereinander weg.

Etagere (franz., spr. -schär'), in Etagen abgeteiltes Gestell oder Wandbrett für Bücher ꝛc.

Etah, Stamm der Eskimo (s. d.), an der Westküste Grönlands vom Smithsund bis Kap York, bewohnt das nördlichste Dorf Grönlands unter 78° 18′ nördl. Br.

Etalage (franz., spr. -āsch'), Schaustellung; etalieren, zur Schau stellen, ausstellen.

Etalon (franz., spr. -lông), Normalgewicht oder Normal- (Eich-) Maß; E. boiteux (spr. buātō), hinkende Währung (s. d.); Etalonnage (spr. -lonnasch'), Eichgebühr; etalonnieren, eichen; Etalonneur (spr. -ör), Eichmeister. — Zuchthengst, Beschäler (s. d.).

Etamieren (franz.), verzinnen, mit Zinnfolie belegen; Etamage (spr. -māsch'), Verzinnung.

Etamin (franz., Estamine, Stamin), glattes, glänzendes, wollenes Gazegewebe, als Futter benutzt.

Etampes (spr. etāngp'), Hauptstadt eines Arrondissements im franz. Depart. Seine-et-Oise, mit (1901) 9001 Einw., an der Juine und der Orléansbahn, 127 m ü. M., hat Turmruine (11. Jahrh.) und treibt Mehl- und Wollhandel.

Etampes (spr. -āngp'), Anna von Pisseleu, Herzogin von, geb. um 1508, gest. 1576, seit 1526 einflußreiche Geliebte Franz' I. von Frankreich, führte, zur Herzogin von E. erhoben und 1536 zum Schein mit Jean de Brosse vermählt, am Hofe Parteiungen herbei.

Etang (franz., spr. etāng, »Teich«), Name der großen, flachen Binnenwasser an der französischen Küste des Atlantischen Ozeans und des Mittelmeers, z. B. E. de Lacanau, E. de Cazaux, E. de Berre ꝛc.

Etaples (spr. etāpl'), Stadt im franz. Depart. Pas-de-Calais, Arrond. Montreuil, mit (1901) 4709 Einw., 5 km vom Kanal, an der Canche und der Nordbahn, ist besuchter Badeort und betreibt Seefischerei. Antike Baureste in der Nähe hält man für das gallorömische Quentovicus. In E. wurde 1492 Friede zwischen Frankreich und England geschlossen.

Etappe (franz., v. deutschen »Stapel«), Marschstation oder Halteplatz bei Militärtransporten. In Deutschland ist das Etappenwesen geregelt durch die Kriegsetappenordnung vom 14. Mai 1902 und die Militäreisenbahnordnung vom 18. Jan. 1899. Es umfaßt den Dienst der rückwärtigen Verbindungen der Armeen (Heranführung der Reserven, Verpflegung, Munition, Abtransport der Kranken, Gefangenen, Beute). Das Etappenwesen leitet der dem Chef des Generalstabs des Feldheeres unterstehende Generalinspekteur des Etappen- und Eisenbahnwesens (Generalleutnant). Ihm unterstehen eine Etappeninspektion für jede Armee, der Chef des Feldeisenbahnwesens, des Feldsanitätswesens, der Feldtelegraphie und der Feldoberpostmeister, außerdem Eisenbahntruppen. Jeder Armeekorpsbezirk hat einen Etappenanfangsort (große Station), von wo die für das Korps bestimmten Transporte ausgehen. Von der Sammelstation jeder Armee werden die aus den Anfangsorten kommenden Transporte zur Armee weiter geleitet. Der Bahnbetrieb endet im Etappenhauptort, der durch Feldbahnen oder Fahrzeuge (Munitionskolonnen und Trains, s. d.) die Verbindung mit den Truppen herstellt; an den hierzu verwendeten Straßen, Etappenstraßen, werden etwa aller Tagemärsche Landetappenorte eingerichtet. Vgl. Ott, Das Kriegsetappenwesen des Deutschen Reiches (Münch. 1896); v. François, Feldverpflegungsdienst bei den höhern Kommandobehörden (Berl. 1904—06, 2 Bde.).

Etappenarzt, im Kriegssanitätswesen (s. d.) Generalarzt als Leiter des Sanitätsdienstes im Bereich der Etappeninspektion.

Etappendelegierter, Beauftragter der freiwilligen Krankenpflege im Kriege, der dem Etappenarzt beigegeben ist.

Etat (franz., spr. etā), Stand, Staat; im Staats- oder Gemeindehaushalt Voranschlag der Einnahmen und Ausgaben, Budget (s. d.). Etatmäßig, dem E. entsprechend, etatmäßige Beamtenstelle, im E. vorgesehene Stelle; außeretatmäßig, was nicht im E. steht. Etatisieren, in den bleibenden E. aufnehmen. Der ordentliche E. enthält wiederkehrende, der außerordentliche einmalige Posten. Etatüberschreitungen müssen nachträglich genehmigt werden. Vgl. Budget. — Militärisch ist E. die zahlenmäßige Festsetzung von Kopfstärken der Truppen, der für sie zuständigen Beträge an Geld, Verpflegungsmitteln, Waffen, Munition, Bekleidung, Feldgerät ꝛc., für Kriegs- und Friedensverhältnis verschieden. Etatspreise, Preise, die bei Beschaffung der betreffenden Gegenstände nicht überschritten werden dürfen. Etatmäßiger Stabsoffizier, Offizier zur Unterstützung des Regimentskommandeurs.

État, l', c'est moi (franz., spr. letá ßā mūá, »der Staat bin ich«), angeblicher Ausspruch Ludwigs XIV.

Etatismus, Staatsherrschaft, in der Schweiz das Streben, die Zuständigkeit des Bundes zu erweitern; Gegensatz Kantönligeist.

Etat-major (franz., spr. eta-maschör), Regiments- ꝛc. Stab; É.-m. général, Generalstab.

Etats-Généraux (spr. eta-schenerō), s. General-

Etatsrat, Staatsrat. [staaten.

Etawah (Itawa), Stadt der britisch-ind. Nordwestprovinzen, mit (1901) 42,570 Einw., an der Dschamna und der Bahn Agra-Kalkutta, hat einen besonders heiligen Hindutempel, große Moschee (über 12,000 Mohammedaner) und lebhaften Handel.

Etazismus, die von Erasmus (s. d.) eingeführte richtige Aussprache des altgriech. η (Eta) wie ē, im Gegensatze zu dem Itazismus Reuchlins, wonach es (wie im Neugriechischen) wie i zu sprechen wäre. Im weitern Sinn überhaupt die vom Neugriechischen abweichende Aussprache des Altgriechischen.

Et cetĕra (lat., meist abgekürzt etc. oder ꝛc.), »und das übrige«, und so weiter.

Etendard (franz., spr. etangdār), Standarte.

Eteŏkles, Sohn des Ödipus und der Jokaste, herrschte mit seinem Bruder Polyneikes jährlich abwechselnd in Theben, bis er diesen vertrieb. In dem von Polyneikes angestifteten Kriege der »Sieben gegen Theben« fiel er im Zweikampf mit seinem Bruder.

Etesien (griech., »Jahreswinde«), die regelmäßigen sommerlichen Nordwinde des Ägäischen Meeres, die heiteres, trockenes Wetter bringen.

Etex (spr. etäks), Antoine, franz. Künstler, geb. 20. März 1808 in Paris, gest. 16. Juli 1888 in Chaville bei Paris, Schüler von Pradier, Ingres und Duban, war als Bildhauer ungemein produktiv (Hochreliefs am Triumphbogen in Paris, Grabmal Géricaults, Denkmal von Ingres für Montauban, Monumentalstatuen und ideale Werke sowie zahlreiche Porträtbüsten) und trat auch als Maler, Architekt und Kunstschriftsteller hervor. Vgl. seine »Souvenirs d'un artiste« (Par. 1877, Nachtrag 1878).

Ethelbert, König von Kent, 560—616, nahm 597 das Christentum an, das sich von Kent aus über ganz England verbreitete.

Ethelismus (griech.), die Ansicht, daß der Wille die Grundkraft der Seele ist. Vgl. Voluntarismus.

Ethelred, »der Unberatene«, König von England, 978—1016, befahl, in der Nacht vom 13. Nov. 1002 alle in England befindlichen Dänen zu ermorden, und rief dadurch Rachekriege des dänischen Königs Sven und seines Sohnes Knut d. Gr. hervor.

Etheredge (spr. ēthridsch), Sir George, engl. Lustspieldichter der Restaurationszeit, geb. 1634 oder 1635, gest. 1691 in Paris, schrieb die Lustspiele »The comical revenge; or, Love in a tub« (1664), »She would if she could« (1668) und »The man of mode; or, Sir Fopling Flutter« (1676), die ebenso witzig und frivol waren wie sein Leben ausschweifend war. Eine Gesamtausgabe seiner Werke veranstaltete A. W. Verity (Lond. 1888).

Etheridge (spr. ēthridsch), Goldfeld am Gilbert in Queensland (Australien).

Ethicus, s. Athikus Ister.

Ethik (v. griech. ēthos, »Sitte, Charakter«) oder Moral (v. lat. mores, »Sitten«), Sittenlehre, Zweig der Philosophie, der sich mit dem Menschen als einem handelnden Wesen beschäftigt (praktische Philosophie) und Grundsätze der Lebensführung aufstellt. Durch den Begriff des Sollens wird die E. als normative (gesetzgebende) Wissenschaft von den theoretischen Wissenschaften, die es mit dem Sein zu tun haben, unterschieden. Die Erkenntnis dessen, was ist, ist zwar notwendig zur Wahl der Mittel (zur Erreichung eines Zweckes), gibt aber keinen Anhalt, welche Zwecke anzustreben sind. Dies ist die erste Aufgabe der E., und zwar zunächst des mit Güterlehre bezeichneten Teiles der E. (die letzten Lebenszwecke sind zugleich die höchsten Güter). Ferner sucht die Tugendlehre, da wir die Handlungen der Menschen und die Menschen selbst sittlich beurteilen, indem wir sie als gut oder böse, sittlich oder unsittlich bezeichnen, die sittliche Wertschätzung in allgemeingültiger Weise festzulegen. Die Pflichtenlehre endlich leitet aus den als richtig erkannten allgemeinen Prinzipien spezielle Anweisungen für unser Handeln ab. Diese Prinzipien oder sittlichen Normen sind bei verschiedenen Völkern und zu verschiedenen Zeiten verschieden. Daher muß die wissenschaftliche E. nach den eigentlichen Quellen der ethischen Einsicht forschen. Hier unterscheiden sich heteronome und autonome ethische Systeme. Erstere berufen sich auf eine außer- oder übermenschliche Autorität (z. B. Gottes), die dem Menschen Sittengesetze vorschreibt (die E. des Alten Testaments), letztere setzen im Menschen selbst entweder ein natürliches sittliches Gefühl voraus (Gefühlsethik: Shaftesbury, Hume, Jakobi, Schopenhauer u. a.), oder gründen die ethischen Normen auf den die Bedingungen menschlichen Zusammenlebens erwägenden Verstand (Verstandesethik: Locke, Bentham, Mill, Spencer) oder auf unmittelbar einleuchtende Anweisungen der Vernunft (Vernunftethik: Kant, Fichte, Hegel, v. Hartmann). Die heteronome (religiöse) und die autonome (rein menschliche E.) bekämpfen sich seit mehreren Jahrhunderten. Die neuerdings begründete Deutsche Gesellschaft für ethische Kultur (s. Ethische Kultur) sucht der autonomen E. Eingang im Volk und in den Schulen zu verschaffen. Die Ergebnisse der autonomen Systeme sind hinsichtlich der Prinzipien sehr verschieden. Der Eudämonismus (s. d.) macht das Glück zum Endzweck und zwar als Egoismus (s. d.) das des Individuums oder als Utilitarismus (s. d.) das der Gesamtheit. Der Evolutionismus stellt die fortschreitende Entwickelung als Endziel menschlichen Strebens hin (des Einzelnen: Leibniz, die deutsche Aufklärungsphilosophie, oder der Menschheit: Fichte, Hegel, v. Hartmann, Wundt, Nietzsche). Nach der sittlichen Wertung werden Erfolgs- und Gesinnungsethik (engl. Ethiker, bez. Kant), nach den vorausgesetzten Motiven Systeme unterschieden, die auf die richtige Einsicht bauen, die Tugend also für »lehrbar« halten (Sokrates), und solche, die sie auf das Gefühls- und Trieblеben gründen (überwiegen der sozialen Triebe über die egoistischen [Spencer], Rechthandeln aus »Neigung« [Schiller]). Vgl. E. v. Hartmann, Phänomenologie des sittlichen Bewußtseins (2. Aufl., Berl. 1886); Spencer, Die Prinzipien der E. (deutsch von Vetter und Carus, Stuttg. 1879—95, 2 Bde. in 4 Abtlgn.; 1. Bd., 1. Abt. in 2. Aufl. 1902); Hensel, Hauptprobleme der E. (Leipz. 1903); Wundt, Ethik (3. Aufl., Stuttg. 1903, 2 Bde.); Lipps, Die ethischen Grundfragen (2. Aufl., Hamb. 1905); Paulsen, System der E. (7. u. 8. Aufl., Stuttg. 1906, 2 Bde.); Jodl, Geschichte der E. als philosophischer Wissenschaft (2. Aufl., das. 1906 ff.).

Ethikotheologie (griech.), bei Kant die auf die Sittenlehre basierte Lehre von Gott im Gegensatz zur Physikotheologie, die den Glauben an Gott aus der Zweckmäßigkeit der Natur herleitet.

Ethisch, zur Ethik (s. d.) gehörig; sittlich.

Ethische Kultur, Losungswort der seit den 1860er Jahren von Nordamerika ausgegangenen Vereinigungen, die die Ethik von der Religion loslösen wollen. Hauptvertreter dieser Richtung sind in Amerika: W. Mackintire Salter (»Die Religion der Moral«, deutsch, Leipz. 1885), F. Adler (»Der Moralunterricht der Kinder«, deutsch, Berl. 1894); in England Stanton Coit (»Die ethische Bewegung in der Religion«, deutsch, Leipz. 1890); in Deutschland: der Astronom Wilhelm Förster (s. d.), Begründer der Deutschen

Gesellschaft für e. K., dessen Sohn, F. W. Förster, G. v. Gizycki (gest. 1896), F. Jodl, Theobald Ziegler, Tönnies, Döring, Unold u. a. Die Wochenschrift »Ethische Kultur« wird redigiert von Penzig.

Ethmoïdeum os (lat.), Sieb- oder Riechbein, einer der Knochen des Schädels (s. d.).

Ethnarch (griech.), Volksfürst, auch Beamter der Juden und Araber unter römischer Herrschaft. Ethnarchie, Statthalterschaft.

Ethnikē Hetairia (griech., spr. -ria; d. h. Nationalverein), panhellenischer Verein, 1896 gegründet zur Förderung des Hellenentums außerhalb des Königreichs, unterstützte 1897 den kretischen Aufstand und verschuldete im April d. J. den Ausbruch des unglücklichen Krieges gegen die Türkei.

Ethniker (griech.), Heide; Ethnizismus, Heidentum; ethnisch, heidnisch.

Ethnographie, Ethnologie, s. Völkerkunde.

Ethos (griech.), Sitte, Charakter; Ethologie, Ethographie, Charakter- oder Sittenschilderung; Ethograph, Sittenschilderer.

Etienne (franz., spr. etiénn'), Schriftart, nach der berühmten französischen Buchdruckerfamilie Estienne (Stephanus) genannt: Etienne.

Etienne, 1) Charles Guillaume, franz. Schriftsteller, geb. 6. Jan. 1778 in Chamouilley (Obermarne), gest. 13. März 1845 in Paris, war Militärbeamter, mehrfach Redakteur offizieller und führender Zeitungen, wurde 1811 Mitglied der Akademie und 1839 Pair von Frankreich und verfaßte 1830 die Adresse, deren Zurückweisung die Julirevolution hervorrief. Er wurde sehr populär durch seine Zeitungsartikel sowie durch Verskomödien, komische Opern und Singspiele, die er mit andern beliebten Schriftstellern ausführte. Besonders geschätzt sind die Lustspiele »Le rêve« (1799), »La jeune femme colère« (1804), »Brueys et Palaprat« (1807), »Les deux gendres« (1810), die Oper »Joconde« (1814). Seine »Œuvres« erschienen Paris 1846—53 in 5 Bänden. Vgl. Thiessé, M. Étienne (Par. 1853).

2) Michael, österreich. Journalist, geb. 21. Sept. 1827 in Wien, gest. daselbst 29. April 1879, war 1850—55 Pariser Korrespondent österreichischer und deutscher Zeitungen, 1856—64 Chefredakteur der »Presse« in Wien und gründete im September 1864 mit Max Friedländer (s. d.) die »Neue Freie Presse« (s. d.).

Etikette (Etiquette, franz.), durch Vorschriften und Herkommen geregelte Form des Umganges, bes. an Höfen (Hofetikette); Aufschriftzettel an Waren oder Gegenständen einer Sammlung. Nachahmung und Mißbrauch der gesetzlich geschützten E. eines Fabrikanten oder Kaufmanns sind in Deutschland und Frankreich strafbar. Etikettieren, mit E. versehen.

Et in Arcadia ego (lat., »Auch ich in Arkadien«), Grabschrift auf einem Gemälde Nicolas Poussins, dann von Goethe seiner »Italienischen Reise« vorangestellt, wurde durch Schiller (»Resignation«: Auch ich war in Arkadien geboren) geflügeltes Wort.

Etiolieren (Vergeilen), durch Lichtmangel verursachte Krankheit der Pflanzen. Die Chlorophyllbildung bleibt aus, die Stengel schießen in die Länge, alle Organe färben sich durch Bildung des Farbstoffes Etiolin gelblich (Bleichsucht, Gelbsucht, Itterus), und die Pflanze verhungert, sobald die aufgespeicherten Nährstoffe verbraucht sind.

Etiolles (spr. etiöll'), Frau von, s. Pompadour.

Etlar, Carit, dän. Schriftsteller, s. Brosböll.

Etmal (niederländ.), die von einem Mittag bis zum andern vom Schiffe zurückgelegte Strecke. Als mittleres Reiseetmal rechnet man für Dampfer 360, für Segelschiffe 120 Seemeilen.

Eton (spr. ītn), Stadt im mittlern England (Buckinghamshire), mit (1901) 3301 Einw., an der Themse, Windsor gegenüber. Das Eton College (spr. kŏllidsch), die erste, 1440 von Heinrich VI. gegründete Lateinschule Großbritanniens, hat ein jährliches Einkommen von etwa 400,000 Mk. und ernährt einen Provost, Vizeprovost, 15 Fellows, 2 Conducts, 70 King's Scholars und viele Unterbeamte. Dem Direktor, headmaster, stehen 50 Lehrer zur Seite. Lehrer und Schüler tragen schwarze Kleidung (gown and cap). Auch andre Gebräuche haben sich eingebürgert, z. B. das »Faggingsystem« (s. d.). Vorzüglich wird der Sport (Rudern und Kricketspiel) gepflegt. Vgl. v. Sallwürk, Das höhere Bildungswesen in Großbritannien (in Schmids »Geschichte der Erziehung«, Bd. 5, Teil 2, Stuttg. 1901).

Etourderie (franz., spr. eturd'ri), Unbesonnenheit, unbesonnener Streich.

Etranger (franz., spr. etrangschē), Fremder; Ausländer.

Etrenne (franz., spr. etränn'), Handgeld; etrennes, Neujahrsgeschenk (in Frankreich statt der Weihnachtsgeschenke).

Etröpol, Stadt im bulgar. Kreis Sofia, mit (1893) 3579 Einw., wurde 24. Nov. 1877 durch den russischen General Gurko erobert und befestigt, worauf dieser vom 25.—30. Dez. den Etropolbalkan überschritt.

Etrurien (später Tuscia, griech. Tyrrhenia), Landschaft in Mittelitalien, am Tyrrhenischen Meer, vom Apennin, dem Flusse Macra und dem Tiber umschlossen. Die Einwohner (Etrusci, Tusci, Rasener), ein Volk unbekannter Abstammung, suchten, aus Oberitalien von den Kelten verdrängt, hier Zuflucht. Ihre Staatseinrichtungen waren wohlgeordnet. über die zwölf lose verbündeten Städte herrschten Könige, später jährlich wechselnde Magistrate. Die Bevölkerung zerfiel in herrschende Geschlechter und rechtlose Untertanen. Ihre sich vielfach an die griechische anlehnende Religion war ernst. Ackerbau und Handel blühten, die Kunst (s. Römische Kunst mit Tafel) war ungewöhnlich entwickelt. Die etruskische Sprache, nur noch in etwa 7000 Inschriften vorhanden, ist noch nicht erklärt. — Die Blütezeit der etruskischen Macht fällt in die Jahre 800—400 v. Chr. Ihr Niedergang begann, als ihr Angriff auf Cumä zurückgeschlagen wurde (um 524) und Rom ihre Herrschaft abschüttelte. Ein neuer Angriff auf Cumä (474) endete mit vollständiger Niederlage ihrer Flotte. Seitdem wurden sie von den Kelten aus Ober-, von den Samniten aus Unteritalien verdrängt. Gegen Rom, das 388 ihre Stadt Veji eroberte, verbündeten sie sich mit den Samniten, gerieten aber in Nachteil, und 100 Jahre nach dem Falle Vejis, um 280, war ganz E. den Römern unterworfen. Im Mittelalter hieß die Landschaft, die der Mittelpunkt ihres Gebietes gewesen war, Tuscien (daraus Toskana). Den Namen E. erneuerte Bonaparte 1801 für das von ihm geschaffene Königreich, das bis 1803 Erbprinz Ludwig von Parma, bis 1807 dessen Witwe Maria Luise beherrschte (vgl. Marmottan, Le royaume d'Étrurie, Par. 1895). über die alten Etrusker vgl. Desvergers, L'Étrurie et les Étrusques (Par. 1862—64, 3 Bde.); »Etruskische Forschungen« (hrsg. von Deecke, Stuttg. 1875—84, 6 Hefte); O. Müller, Die Etrusker (neue Ausg. von Deecke, das. 1877, 2 Bde.); Dennis, The cities and cemeteries of

Etruria (2. Aufl., Lond. 1878, 2 Bde.); Torp, Etruskische Beiträge (Leipz. 1902—03, 2 Hefte); Corssen, über die Sprache der Etrusker (das. 1874 bis 1875, 2 Bde.); Seemann, Die Kunst der Etrusker (Dresd. 1890); Inghirami, Monumenti etruschi (Flor. 1821—26, 10 Bde.); »Corpus inscriptionum etruscarum« (hrsg. von Pauli, Leipz. 1893 bis 1902, Bd. 1).

Etrusker, die Bewohner Etruriens (s. d.).

Etsch (röm. Athesis, ital. Adige, spr. adsche), Fluß, entspringt, 1571 m ü. M., am Reschenscheideck (Tirol), fließt durch die drei Reschenseen und die Malser Heide, sodann durch das Vintschgau bis Meran (293 m ü. M.), dann in breitem, fruchtbarem Tal bis Rovereto, wo es sich verengert. Der Fluß durchbricht die Bergsturztrümmer der Lavini di Marco und bei Rivoli einen Felsriegel in der Veroneser Klause, betritt oberhalb Verona die Ebene des Po (mit diesem mehrfach verbunden) und erreicht bei Porto Fossone nach 415 km langem Lauf das Meer. Wichtigste Nebenflüsse sind Eisack, Avisio und Noce. Das Flußgebiet umfaßt 14,604 qkm. Von San Michele an ist die E. schiffbar.

Etschege, s. Abessinien (Religion).

Etschmiadsin (tatar. ütschkilissa, »Drei Kirchen«), armen. Kloster in Transkaukasien, 18 km westlich von Eriwan beim Dorfe Wagarschapat (3422 Einw.), ist Sitz des Patriarchen (Katholikos) aller Armenier, hat geistliche Akademie, armenische Typographie und Bibliothek mit seltenen Handschriften. Die Hauptkirche wurde nach der Sage 303 n. Chr. von Gregor dem Erleuchter erbaut. In der Nähe sind Ruinen einer uralten armenischen Stadt.

Ett, Kaspar, Kirchenkomponist, geb. 5. Jan. 1788 in Crefing, gest. 16. Mai 1847 in München als Hoforganist, schrieb Messen, Requiems, Stabat mater ꝛc. Vgl. Schafhäutl, Kaspar E. (in Haberls »Kirchenmusikalischem Jahrbuch«, Jahrg. 6, Regensb. 1891).

Ettanin (arab.), Stern 2. Größe (γ) im Drachen.

Ettāro (ital.), soviel wie Hektar.

Ettenheim, Amtsstadt im bad. Kreis Freiburg, mit (1905) 3160 Einw., am Schwarzwald und an der Bahn Rheinufer-Ettenheimmünster, hat evangelische und kath. Kirche, Realgymnasium, Gewerbeschule, Amtsgericht und Forstamt, treibt Tabakbau sowie Weinbau und Viehzucht. — Bis 1802 gehörte E. zum Bistum Straßburg. Südöstlich liegt die 1802 aufgehobene, früher berühmte Abtei Ettenheimmünster.

Etter, Zaun, Grenzscheide, Ortsmark.

Etterbeek, Vorort im SO. von Brüssel, mit (1904) 23,992 Einw., treibt Gerberei.

Ettersberg, bewaldeter Bergrücken in Thüringen, nördlich von Weimar, mit zwei Kuppen (Großer und Kleiner E.), 481 m und 342 m hoch.

Ettingshausen, 1) Andreas, Freiherr von, Physiker, geb. 25. Nov. 1796 in Heidelberg, gest. 25. Mai 1878 in Wien, 1819 Professor in Innsbruck, 1822—66 in Wien, veröffentlichte mathematische und physikalische Arbeiten, besonders die methodisch wichtigen »Anfangsgründe der Physik« (Wien 1844, 4. Aufl. 1860).

2) Konstantin von, Sohn des vorigen, Paläontolog, geb. 16. Juni 1826 in Wien, gest. daselbst 1. Febr. 1897, wurde 1854 Professor in Wien, 1870 in Graz, arbeitete über Phytopaläontologie, lieferte wertvolle Beiträge zur Kenntnis der fossilen Pflanzen u. schrieb: »Physiotypia plantarum austriacarum« (Wien 1856 bis 1873, 2 Bde. mit 10 Bänden Tafeln in Naturselbstdruck; mit Pokorny); »Photographisches Album der Flora Österreichs« (das. 1863, mit 173 Tafeln).

Ettlingen, Amtsstadt im bad. Kreis Karlsruhe, mit (1905) 8668 Einw., an der Alb und der Bahn Heidelberg-Basel, hat evangelische und kath. Kirche, Schloß, Realschule, katholisches Lehrerseminar, Unteroffizierschule, Amtsgericht, 2 Forstämter, Baumwollspinnerei und -weberei sowie Obst- und Weinbau.

Ettmüller, Ernst Moritz Ludwig, Germanist, geb. 5. Okt. 1802 in Gersdorf (Sachsen), gest. 15. April 1877 in Zürich, seit 1833 Professor der deutschen Literatur daselbst, gab altdeutsche und altnordische Sprachdenkmäler heraus. Für seine Zeit gut ist sein »Handbuch der deutschen Literaturgeschichte« (Leipz. 1847), noch brauchbar sein »Lexicon anglosaxonicum« (Quedlinb. 1851). Seine kritische Behandlung altdeutscher Texte nach Lachmanns Methode war weniger glücklich (»Gudrunlieder«, Zürich und Winterthur 1841; »Daz maere von vroun Helchen sünen«, Zür. 1846).

Etto, ital. für Hekto, z. B. Ettolitro = Hektoliter, Ettogramma = Hektogramm.

Ettore (ital.), soviel wie Hektor.

Ettrick, Fluß in Südostschottland (Selkirkshire), Zufluß des Teviot, bekannt durch den Ettrickschäfer als Beiname des schott. Dichters James Hogg (s. d.).

Etty, William, engl. Maler, geb. 10. März 1787 in York, gest. daselbst 13. Nov. 1849, Schüler von Lawrence, bildete sich unter Einfluß der Venezianer und leistete Vortreffliches als Maler des Nackten. Vier Bilder besitzt die Tate Gallery, darunter Pandora; berühmt sind die Trilogien Judith und Jeanne d'Arc. Vgl. Gilchrist, Life and letters of W. E. (Lond. 1855, 2 Bde.).

Etüde (franz., »Studie«), übungsstück, besonders musikalisches.

Etudiant (franz., spr. etüdiáng), Student; **Etudiante** (spr. -ángt'), Studentin, Studentenliebste.

Etui (franz., spr. etüi), Besteck; Behälter, Futteral für kleine Gegenstände.

Etymologicum (griech.), etymologisches Wörterbuch, insbes. Benennung einer Anzahl derartiger griechischer Werke von byzantinischen Gelehrten, die auf Exzerpten antiker, zum Teil verlorner Quellen beruhen und dadurch von größtem Werte sind. Vgl. Reitzenstein, Geschichte der griechischen Etymologika (Leipz. 1897).

Etymologie (griech.), Lehre von der Ableitung der Wörter von ihren Wurzeln und Stämmen. Die E. sollte nach den sprachphilosophischen Anschauungen der Stoiker die Wesenheit der Wörter enthüllen (E. von etymos, »wahr«), doch bewegte sie sich tatsächlich vom klassischen Altertum bis ins 19. Jahrh. in den Bahnen des schlimmsten Dilettantismus. Erst die moderne vergleichende Sprachforschung stellte auch die E. auf wissenschaftliche Grundlage. Vgl. fürs Indogermanische: A. Fick, Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen (4. Aufl., Götting. 1890 ff.); fürs Deutsche: Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache (6. Aufl., 2. Abdruck, Straßb. 1905). — Etymolog, Forscher auf dem Gebiete der E.; etymologisieren, der Abstammung der Wörter nachforschen.

Etzel, deutsche Form für den Namen des Hunnenkönigs Attila, dessen Gestalt bei verschiedenen deutschen Völkern lebendig blieb. Bei den Franken ist er der wilde Eroberer, der das Burgundenvolk vernichtet, bei den Bayern, nach ostgotischer Tradition, der gnädige Oberherr, der Bedrängten Schutz gewährt.

Erstern Charakter hat er in der Nibelungensage, letztern in der Dietrichsage.

Etzel, Karl, Ingenieur, geb. 6. Jan. 1812 in Heilbronn, gest. 2. Mai 1865 in Kemmelbach bei Linz, baute viele Eisenbahnen in Österreich, Württemberg und in der Schweiz, darunter die Brennerbahn, und schrieb: »Brücken- und Talübergänge schweizerischer Eisenbahnen« (Basel 1856—59, 2 Bde.). Er war auch Mitbegründer der »Deutschen Eisenbahnzeitung« (1843 ff.).

Etzels Hofhaltung, Deutsches Gedicht des 15. Jahrh. (besser »Der Wunderer«), allegorischen Inhalts: Dietrich von Bern errettet Frau Sälde (das Glück) aus den Händen des Wunderers. S. Heldenbuch.

Eu ..., griech. Vorsilbe, bezeichnet im Gegensatz zu Dys... etwas Gutes, Schönes ꝛc.

Eu (spr. ö), Stadt im franz. Depart. Niederseine, Arrond. Dieppe, mit (1901) 5398 Einw., 4 km vom Kanal, an der Bresle und der Nord- und Westbahn. E. hat schönes, den Orléans gehöriges Schloß (16.—17. Jahrh.) mit Porträtsammlung, St.-Laurentkirche (12.—13. Jahrh.) und Denkmälern von Prinzen der Orléans. — Hier (bei Saucourt) besiegten 881 die Westfranken die Normannen. Seit 996 ist es Hauptstadt einer Grafschaft, die an das Haus Orléans kam.

Eu (spr. ö), Ludwig Philipp Maria von Orléans, Graf von, geb. 28. April 1842 im Schloß Neuilly, ältester Sohn des Herzogs Ludwig von Nemours und Enkel König Ludwig Philipps von Frankreich, englischer Offizier, trat in die brasilische Armee und heiratete 1864 Isabella, Tochter des Kaisers Pedro II. von Brasilien. E. besiegte Paraguay (1870), beeinflußte aber die Regierung so streng konservativ, daß er die Revolution von 1889 herbeiführte. Seitdem lebt er in Frankreich. Seine Söhne Pedro und Ludwig stehen im österreichischen Dienst.

Euadne, Gemahlin des Kapaneus (s. d.).

Euander (Euandros), s. Evander.

Eubiotik (griech.), Kunst, wohl zu leben, Diätetik.

Euböa (ital. Negroponte, neugriech. Egrípos oder Evvía, s. Karte »Griechenland«), größte Insel Griechenlands, im Ägäischen Meer, durch den Euripos vom Festland getrennt, 3775 qkm mit (1896) 103,265 meist Kleinviehzucht treibenden Einwohnern (27 auf 1 qkm), 158 km lang, bis 50 km breit, gebirgig (bis 1745 m), mit schönen Wäldern und fruchtbaren Ebenen, bildet mit der Sporadeninsel Skyros den Nomos E. mit Hauptstadt Chalkis. — E. wurde im Altertum von Joniern besiedelt, die bedeutenden Handel trieben und von hier aus Kolonien auf Chalkidize, in Thrazien, Italien und Sizilien gründeten. Karystos, Chalkis und Eretria waren Hauptorte. Im J. 507 v. Chr. nahmen Chalkis die Athener, die nach den Perserkriegen ganz E. annektierten. Später wechselte häufig der Besitz. Im J. 338 kam E. an Mazedonien und bildete 196—146 einen unabhängigen Bund, fiel 1204 an Venedig und war 1470—1821 im Besitz der Türken. Vgl. Geyer, Topographie und Geschichte der Insel E. (Berl. 1903).

Eubúleus (griech., »der Wohlwollende, Wohlratende«), Beiname des Unterweltgottes Hades, besonders in der eleusinischen und orphischen Überlieferung.

Eubúlos, einer der Hauptvertreter der mittlern attischen Komödie.

Eucalyptus *L'Hérit.* (Eukalyptus, Schönmütze, Gum-tree, Gummibaum), Gattung der Myrtazeen, hohe Bäume mit meist blaugrünen Lederblättern, achselständigen Blüten, deren vier Kronblätter zu einer abfallenden Kappe verwachsen sind, und vielsamigen Kapseln. Man kennt gegen 160 Arten, fast ausschließlich in Australien. Fast alle E.-Arten liefern wertvolles, hartes, dauerhaftes Nutzholz für Haus-, Schiff- und Straßenbau (Holzpflaster). Es seien erwähnt: 1) von Arten mit hellbraunem (»eichenfarbigem«) Holz: E. amygdalina *Lab.* (Riesengummibaum, Pfefferminzbaum, Wangara), der höchste, bis 155 m hoch und 10 m dick werdende Baum der Welt, E. diversicolor *F. v. M.*, E. maculata *Hook* (gefleckter Gummibaum, Spotted Gum, spr. spottid gamm), E. microcorys *F. v. M.* (Talgbaum, Tallow wood, spr. tälō uudd), mit sehr schwerem, ölreichem Holz, E. oblīqua *L'Hér.* (faserrindiger Gummibaum, Stringy bark, spr. stringgi bārt) und E. pilularis *Smith* (schwarzer Gummibaum, Blackbutt); 2) von Arten mit rotbraunem Holz: E. marginata *Don.* (Jarrah), gibt vorzügliches Möbelholz (australisches Mahagoni), E. rostrata *Schl.* (roter Gummibaum), mit ebenfalls sehr wertvollem Holz, E. resinifera *Smith* (roter oder Waldmahagoni) sowie E. crebra *F. v. M.*, E. Leucoxylon *F. v. M.* und E. siderophloea *Benth.*, die sehr hartes Eisenrindenholz (Iron bark, spr. air'n bārt) liefern. Aus den Stämmen zahlreicher E.-Arten gewinnt man das Gerbsäure, z. T. auch Gummi enthaltende, zum Gerben und Schwarzfärben dienende australische Kino (fälschlich »Gummi«, woher der Name »Gummibaum«). Aus den Blättern verschiedener E.-Arten gewinnt man das als Brennöl, zu Heilzwecken und als Seifenparfüm dienende, Cineol (Eukalyptol) enthaltende Eukalyptusöl. Die Blätter von E. viminālis *Cunn.* schwitzen zuckerhaltige australische Manna aus. Mehrere E.-Arten werden in Indien, Algerien und Kalifornien gepflanzt. E. Globulus *Lab.* (blauer Gummibaum, Fieberheilbaum, Fieberbaum), schnellwüchsig, bis 110 m hoch, ist in allen Weltteilen akklimatisiert und wird besonders in sumpfigen Gegenden zur Bodenentwässerung und zur Luftverbesserung durch die von ihm verdunsteten ätherischen Öle angepflanzt, ebenso in den Mittelmeerländern E. amygdalia *Lab.* Vgl. Raveret-Wattel, L'E., son introduction, sa culture, etc. (2. Aufl., Par. 1876); Hamm, Der Fieberheilbaum (2. Aufl., Wien 1878); F. v. Müller, Eucalyptographia (Melbourne 1879—84).

Euchāris *Pl.*, Gattung der Amaryllidazeen, südamerikanische Zwiebelgewächse mit langgestielten, herzförmigen Blättern und großen, weißen, wohlriechenden Blüten. E. grandiflōra *Pl.* (E. amazonica *hort.*) ist in Europa beliebte Warmhaus- und Zimmerpflanze.

Eucharistīe (griech.), das in der alten Kirche über den Elementen des Abendmahls (s. d.) gesprochene Dankgebet; die Abendmahlselemente selbst (Hostie); auch die Abendmahlsfeier; Eucharistik, die Lehre vom Abendmahl.

Euchelaion (griech., »Gebetsöl«), in der griech. Kirche eine auf Jak. 5, 14 gegründete Zeremonie, ähnlich der Letzten Ölung (s. d.) der römischen Kirche.

Euchēten (Euchiten), Sekte, s. Massalianer.

Eucheuma, Rotalgengattung, s. Agar-Agar.

Euchinin, Chinincarbonsäureäthyläther, farblose Kristalle, in Wasser schwer löslich, schmilzt bei 95° und schmeckt besser als Chinin.

Euchlaena *Schrad.*, Gattung der Gramineen. Die einzige Art E. mexicāna *Schrad.* (Teosinté), ein bis 7 m hohes, maisähnliches Gras, dient in warmen Ländern als Futterpflanze.

Euchologion (griech., Euchologium), Hauptritualbuch der griech. Kirche, umfaßt die beiden Meßliturgien des Chrysostomos und des Basilius, Formulare für die Verwaltung der übrigen Sakramente u. Gebete. Vgl. »E. der orthodox-katholischen Kirche« (deutsch von Rajewsky, Wien 1861—62, 3 Bde.).

Euchri (türk.), ein Zehntel; E.-zira = 0,1 m, E.-dirhem = 0,1 g.

Euchroït, dunkelgrünes Mineral, wasserhaltiges arsensaures Kupfer, von Libethen in Ungarn.

Euchrōma, s. Prachtkäfer.

Eucken, Rudolf, Philosoph, geb. 5. Jan. 1846 in Aurich, seit 1867 Gymnasiallehrer, 1871 Professor in Basel, 1874 in Jena, tritt für einen Idealismus der Tat und der Wesenserhöhung ein. Er schrieb: »Geschichte und Kritik der Grundbegriffe der Gegenwart« (Leipz. 1878; 3. Aufl. u. d. T.: »Geistige Strömungen der Gegenwart«, das. 1904); »Geschichte der philosophischen Terminologie« (das. 1879); »Beiträge zur Geschichte der neuern Philosophie« (Heidelb. 1886; 2. Aufl. u. d. T.: »Beiträge zur Einführung in die Geschichte der Philosophie«, Leipz. 1906); »Die Einheit des Geisteslebens« (das. 1888); »Die Lebensanschauungen der großen Denker« (das. 1890, 6. Aufl. 1905); »Der Kampf um das Gymnasium« (Stuttg. 1891); »Der Kampf um einen geistigen Lebensinhalt« (Leipz. 1896); »Der Wahrheitsgehalt der Religion« (das. 1901, 2. Aufl. 1905); »Grundlinien einer neuen Lebensanschauung« (das. 1907); »Hauptproblem der Religionsphilosophie der Gegenwart« (2. Aufl., Berl. 1907). Vgl. Falckenberg, R. Euckens Kampf gegen den Naturalismus (Leipz. 1901); Trübe, Euckens Stellung zum religiösen Problem (Erlang. 1904).

Euclēa *L.*, Gattung der Ebenazeen mit 17 Arten in Afrika, Sträucher oder Bäume mit immergrünen Blättern, trugdoldigen Blütenständen und fleischigen Früchten. E. Pseudebēnus *E. Mey.*, in Südafrika, liefert Oranjeflußebenholz (Cocoboloholz) und Früchte (Embolo), die, wie die von E. undulāta *Thunb.* (Guarri), von den Eingebornen gegessen werden.

Euclīd, s. Eukleides.

Eudämonismus (griech., »Glückseligkeitslehre«), die Ansicht, daß das Wohlbefinden (die Glückseligkeit) das einzige vernünftige Ziel menschlichen Strebens sei. Der Hedonismus lehrt als höchsten Zweck das sinnliche, der Epikureismus das sinnliche und geistige Wohlbefinden, der Stoizismus die Erhaltung des seelischen Gleichgewichts, die Aufklärungsphilosophie des 18. Jahrh. die harmonische Entfaltung aller Kräfte. Im allgemeinen ist der E. egoistisch, mit Ausnahme des Utilitarismus (s. d.), der das Glück der Gesamtheit betont. Herrschte im griechischen Altertum der E. fast uneingeschränkt, so forderte das Christentum Verzicht auf irdisches Glück und predigte Askese, doch blühte mit der Renaissance der E. wieder auf. In der Neuzeit bekämpften ihn Kant (Pflichtgebot) und A. Schopenhauer (s. d.). Vgl. Glück.

Eudiomēter (griech.), Luftgütemesser, Instrument zur Bestimmung des Sauerstoffgehalts der Luft und andrer Gase: einseitig geschlossene, graduierte Glasröhre, die mit der offenen Seite in Quecksilber oder Wasser eingesenkt wird und durch deren Wandung zwei Platindrähte dicht nebeneinander eingeschmolzen sind, um elektrische Funken in der Glasröhre überspringen lassen zu können. Dieser Funke entzündet das durch Zutritt von Wasserstoff hergestellte explosible Gemenge von Sauerstoff und Wasserstoff, das zu Wasser verbrennt. Aus der Volumdifferenz berechnet sich der Sauerstoffgehalt des Gases. Eudiometrie, Analyse der Luft, auch schlechthin Gasanalyse (s. Analyse).

Eudisten (spr. ödē-), franz. Missionskongregation, 1643 von Jean Eudes (geb. 1601, gest. 1680) gestiftet, in der Revolutionszeit aufgelöst, 1826 neu gegründet, wirken in den Vereinigten Staaten von Amerika, Kanada und Kolumbien.

Eudo, der Tapfere, Graf von Paris, s. Odo.

Eudokia, byzantin. Kaiserinnen, 1) Gattin Theodosius II., s. Athenais.

2) E. Makrembolitissa, Gemahlin Konstantins X. Dukas, heiratete bald nach dessen Tode 1067 Romanos Diogenes und erhob ihn auf den Thron. Nach dessen Tode wurde sie gezwungen, in ein Kloster zu gehen, wo sie starb.

Eudoxia, 1) Tochter des fränkischen Generals Bauto, 395 mit dem oströmischen Kaiser Arcadius vermählt, bewirkte den Sturz des Eutropius (s. d. 2) und 404 die Verbannung des Patriarchen Johannes Chrysostomus. Sie starb 405. Vgl. Thierry, Saint Jean Chrysostome et l'impératrice Eudoxie (2. Aufl., Par. 1874).

2) Licinia E., Tochter des oströmischen Kaisers Theodosius II. und der Athenerin Athenais (s. d.), geb. 422, wurde 437 mit dem weströmischen Kaiser Valentinian III. vermählt und nach dessen Ermordung 455 vom Senator Petronius Maximus zur Ehe gezwungen. Sie soll die Wandalen aus Rache herbeigerufen haben, wurde aber von ihnen gefangen nach Karthago geführt und erst 462 auf Verwenden Kaiser Leos I. freigelassen.

Eudoxos von Knidos, griech. Philosoph, lebte um 408—355 v. Chr., war in Athen neben Platon in der Akademie tätig, begründete die Stereometrie und versuchte zuerst eine Erklärung für die Bewegung der Himmelskörper. Vgl. Zeuthen, Geschichte der Mathematik im Altertum und Mittelalter (Kopenh. 1896).

Euemēros, s. Euhemeros.

Euēnos, griech. Fluß, s. Phidaris.

Euerdorf, Markt im bayr. Regbez. Unterfranken, Bezirksamt Hammelburg, mit (1905) 892 Einw., an der Fränkischen Saale, hat kath. Kirche, Amtsgericht, Forstamt, Maschinenfabrik, Ziegelei und Weinbau.

Euergetēs (spr. -gē-), Beiname des ägyptischen Königs Ptolomäus III.

Eugallōl, Pyrogallolmonoazetat, braungelbe, sirupartige Masse, dient gegen Hautkrankheiten.

Euganēische Hügel, Berggruppe vulkanischen Ursprungs (Trachyteruptionen) in Venetien (Oberitalien), südwestlich von Padua, gut bewaldet (Monte Venda 605 m), liefert feinen Ton, Walkererde und schönen Marmor. Berühmt sind die heißen Schwefelquellen (Albano Bagni). Vgl. Reyer, Die Euganeen. Bau und Geschichte eines Vulkanes (Wien 1877).

Eugēn (Eugenius), v. griech. eugēnēs, »edelgeboren«, männlicher Vorname.

Eugēn, Name von vier Päpsten: 1) E. I., Heiliger, 654 (655)—657); Fest: 2. Juni. — 2) E. II., 824—837, hielt 826 eine für Herstellung der Kirchenzucht und Ausbildung der Kleriker wichtige Synode ab. — 3) E. III., 1145—53 (gest. 8. Juli), vorher Kardinal Bernhard und Abt des Zisterzienserklosters St. Anastasius in Rom, Schüler Bernhards von Clairvaux (dem dieser seine Schrift »De consideratione« widmete), mußte infolge der durch Arnold von Brescia (s. d.) entfachten republikanischen Bewegung 1146 Rom verlassen, machte 1149 Frieden mit dem Senat

und konnte, von neuem vertrieben, erst 1152 zurückkehren. — 4) E. IV., 1431—47 (gest. 23. Febr.), vorher Gabriele Condulmaro, geb. 1383 in Venedig, 1408 Bischof von Siena und Kardinal, löste das Basler Konzil (s. d.) seiner Reformbeschlüsse wegen auf, worauf er von demselben 1439 abgesetzt wurde, und berief ein neues Konzil nach Ferrara, dann nach Florenz, wo die Union mit der griech. Kirche zustande kam.

Eugēn, 1) Franz E., Prinz von Savoyen, der berühmte Feldherr »Prinz E.«, geb. 18. Okt. 1663 in Paris, gest. 21. April 1736 in Wien, jüngster Sohn des Prinzen Eugen Moritz von Savoyen-Carignan u. der Olympia Mancini, Nichte des Kardinals Mazarin, trat 1683 in österreichische Dienste, machte alle folgenden Feldzüge gegen Türken und Franzosen mit, gewann 1690 Herzog Viktor Amadeus von Savoyen zur Allianz gegen Frankreich, wurde 1693 Feldmarschall und übernahm 1696 den Oberbefehl in Ungarn gegen die Türken. Er siegte 11. Sept. 1697 bei Zenta und schloß 26. Jan. 1699 den Karlowitzer Frieden. Im Spanischen Erbfolgekrieg kämpfte er (1701—02) mit Erfolg in Italien, ging nach Bezwingung des ungarischen Aufstandes unter Rakoczy 1704 nach Deutschland, vereinigte sich mit dem englischen Feldherrn Marlborough, siegte bei Höchstädt (13. Aug. 1704) über Bayern und Franzosen, kehrte nach Italien zurück und vertrieb nach dem Sieg von Turin (7. Sept. 1706) Ludwig XIV. aus Italien. Seit 1707 in den Niederlanden, siegte er mit Marlborough bei Oudenaarde (11. Juli 1708) und Malplaquet (11. Sept. 1709). Nach den Friedensschlüssen zu Utrecht, Rastatt und Baden wurde E. Statthalter in den österreichischen Niederlanden. Die Türken zwang er nach den Siegen bei Peterwardein (5. Aug. 1716) und Belgrad (16. Aug. 1717) zum Passarowitzer Frieden. E. blieb dann bis 1724 als Generalstatthalter in den Niederlanden, widmete sich später ausschließlich der Leitung des Hofkriegsratspräsidiums, Studien und Sammlungen. Im Polnischen Thronfolgekrieg (1734) übernahm er das Oberkommando über die Rheinarmee, überließ es aber dann Herzog Alexander von Württemberg. Vgl. Arneth, Prinz E. von Savoyen (neue Ausg., Wien 1864, 3 Bde.); Sybel, Prinz E. von Savoyen (Münch. 1861); »Die Feldzüge des Prinzen E. von Savoyen, herausgegeben vom k. u. k. Kriegsarchiv« (Wien 1876—92, 20 Bde. und Registerband); Keym, Prinz E. von Savoyen (3. Aufl., Freib. i. Br. 1899).

2) E. Friedrich Karl Paul Ludwig, Herzog von Württemberg, geb. 8. Jan. 1788 in Öls, gest. 16. Sept. 1857 in Karlsruhe (Schlesien), Sohn des als preußischer General bekannten Herzogs E. Friedrich Heinrich von Württemberg (geb. 1758, gest. 1822), trat früh in russische Dienste, wurde von Kaiser Paul I. zum Nachfolger ausersehen, aber deshalb, und obwohl er sich in den Kriegen von 1806—14 sehr auszeichnete und bei Kulm 29. und 30. Aug. 1813 den Sieg sicherte, von Alexander I. zurückgesetzt. Im J. 1828 befehligte er unter Diebitsch ein Armeekorps in der Türkei. Er schrieb: »Erinnerungen aus dem Feldzug des Jahres 1812« (Bresl. 1846) und »Memoiren« (hrsg. von v. Hobe, Frankf. a. O. 1862, 3 Bde.). Vgl. v. Helldorf, Aus dem Leben des Prinzen E. von Württemberg (Berl. 1861—62, 4 Bde.).

3) E. Beauharnais, Vizekönig von Italien, s. Leuchtenberg.

Eugēnglanz (Polybasit), Mineral, eisenschwarz, Antimonschwefelsilber, findet sich in tafeligen, sechsseitigen monoklinen Kristallen und derb auf den Silbererzgängen bei Freiberg, Andreasberg, Schemnitz, Mexiko ꝛc. und ist ein reiches Silbererz.

Eugenia *Micheli* (Kirschmyrte), Gattung der Myrtazeen, Bäume oder Sträucher mit immergrünen Blättern und beerenartigen Scheinfrüchten. Etwa 625 Arten sind über die Tropen, insbes. Amerika, verbreitet. Mehrere, besonders südamerikanische E.-Arten, so E. uniflōra *L.* (E. Michelii *Lam.*, Ibipatanga, Ubipatanga), werden wegen der eßbaren Beeren in den Tropen gebaut. Der Saft junger Zweige, die Rinde von E. Cheken *Hook.* et *Arn.* (Cheken) in Chile und die Blätter mehrerer Arten dienen als Heilmittel. E. ligustrīna *Willd.*, in Brasilien, und andre Arten liefern sehr festes Nutzholz. E. caryophyllāta, soviel wie Caryophyllus aromaticus (s. d.).

Eugenie, Marie de Guzman, Kaiserin der Franzosen, geb. 5. Mai 1826 in Granada, zweite Tochter des Grafen Montijo und Teba, Herzogs von Peneranda, und der Maria Manuela Kirkpatrick von Closeburn, der Tochter eines englischen Konsuls in Malaga, wurde 29. Jan. 1853 Gemahlin Napoleons III. und 16. März 1856 Mutter des kaiserlichen Prinzen. Schön und liebenswürdig, aber bigott, vergnügungssüchtig und sehr ehrgeizig, erhielt sie 1859, 1865 und nach Ausbruch des von ihr betriebenen Krieges mit Deutschland seit 23. Juli 1870 die Regentschaft. Weil sie die Unzufriedenheit der Pariser fürchtete, veranlaßte sie den Zug Mac Mahons zum Entsatze von Metz, der bei Sedan kläglich endete. Sie floh 4. Sept. 1870 nach England, wurde 9. Jan. 1873 Witwe und Haupt der Bonapartisten, ist aber seit dem Tode ihres Sohnes (1. Juni 1879) ohne Einfluß. Seitdem lebt sie zurückgezogen als Gräfin Pierrefonds. Vgl. Mad. Carette, Souvenirs intimes de la cour des Tuileries (Par. 1888—90, 2 Bde.; deutsch, Bresl. 1890, 2 Bde.); de Lano, Le secret d'un empire. L'impératrice E. (Par. 1891).

Eugēnik (griech.), Wissenschaft, die sich mit allen die angebornen Qualitäten einer Rasse veredelnden Einflüssen befaßt. Vgl. Galton, Sociological Papers (Lond. 1905, Bd. 1, S. 45).

Eugenōl (Allylguajakol, Nelkensäure) $C_6H_3.C_3H_5.OCH_3.OH$ findet sich in mehreren ätherischen Ölen, insbes. im Nelkenöl, aus dem es auch dargestellt wird. E. ist ein farbloses, wie Gewürznelken riechendes und schmeckendes Öl, spez. Gew. 1,068, und siedet bei 253°. [(s. d.).

Euglēna *Ehr.*, Gattung der Geißelschwärmer

Euglỹpha, Gattung der Rhizopoden (s. d.).

Eugnform, azetyliertes Methylendiguajakol, grauweißes, unlösliches Pulver, dient als Wundstreupulver.

Euhemĕros, griech. Philosoph, um 300 v. Chr., Schüler des Atheisten Theodōros (Kyrenaische Schule). Von seiner »Tempelurkunde« sind Bruchstücke in lateinischer Übersetzung des Ennius (s. d.) erhalten. Er erklärte die Mythologie aus der Vergötterung früherer ausgezeichneter Menschen (Euhemerismus).

Eukaīn, salzsaurer Benzoylmethyltetramethyloxypiperidinkarbonsäuremethyläther $C_{19}H_{27}NO_4.HCl + H_2O$ oder salzsaures Benzoylvinyldiazetonalkamin (β-Eukain) $C_{15}H_{21}O_2NHCl + H_2O$, farblose Kristalle, schwer löslich in kaltem, leichter in heißem Wasser, sind schmerzstillende Mittel und dienen als Ersatz für Kokain (s. d.).

Eukalyptus, Eukalyptusöl, s. Eucalyptus.

Eukasīn (Kasein-Ammoniak), weißes, wasserlösliches Pulver, dient als Nahrungsmittel.

Eukleides (Euclīd), 1) griech. Philosoph, um 400 v. Chr., aus Megara, Schüler des Sokrates, dessen Lehre er mit der der Eleatischen Schule (s. d.) verschmolz, und Stifter der Megarischen Schule der »Eristiker« Eubulides, Alexinos, Diodoros Kronos und Stilpon. Er lehrte, das Seiende sei Eins, werde aber mit verschiedenen Namen (Einsicht, Vernunft, Gott) benannt, und nur das Gute sei, alles übrige sei nicht. Seine sechs Gespräche sind verloren. Vgl. Hartenstein, Historisch-philosophische Abhandlungen, S. 129—147 (Leipz. 1870). — 2) »Der Vater der Geometrie«, um 300 v. Chr. in Alexandria. Von seinen Werken, die das gesamte damalige mathematische Wissen enthielten und streng begründeten, gelten die »Stoicheia«, d. h. Elemente, ein Lehrgebäude der reinen Geometrie in 13 Büchern (z. T. übersetzt von Lorenz, neu hrsg. von Hartwig (Halle 1860), noch jetzt als Muster eines Lehrbuches. Seine Werke gaben Heiberg und Menge (Leipz. 1883—96, 7 Bde.) heraus. Vgl. Cantor, Vorlesungen über die Geschichte der Mathematik, Bd. 1 (2. Aufl., Leipz. 1894); Zeuthen, Geschichte der Mathematik im Altertum und Mittelalter (Kopenh. 1896).

Eukneмīe (griech.), gute Bildung des Schienbeins, Rassenmerkmal im Gegensatz zu Platyknemie (s. d.).

Eukrasīe (griech.), gute Mischung (der Körpersäfte); übertragen: glückliches Temperament.

Eukrit, Gestein, dem Gabbro verwandt, von Irland und Schweden; gewisse Meteorsteine.

Eulaktōl, Nährmittel, gewonnen durch Eindampfen eines Gemisches aus Milch, Kohlehydraten, pflanzlichen Proteinstoffen und Nährsalzen im Vakuum.

Eulalia (v. griech. eu, »wohl«, und laleîn, »reden«), Frauenname, »die wohl Redende«.

Eulalia, Heilige, vornehme Jungfrau, die unter Diokletian (304) zu Merida in Spanien Märtyrerin geworden sein soll. Fest: 10. Dezember. — Eulalialied, Sequenz auf die heilige E., ältestes französisches Gedicht, wahrscheinlich 878 verfaßt, gedruckt in W. Försters und Koschwitz' »Altfranzösischem Übungsbuch«, 1. Teil (2. Aufl., Leipz. 1902).

Eule, Stadt im böhm. Bezirk Königliche Weinberge, mit (1900) 1508 tschech. Einwohnern, an der Bahn Čerčan-Wran, 380 m ü. M., hat Bezirksgericht und Mineralbad (St. Wenzelsbad). Ehemals wurde hier Goldbergbau betrieben. Eulendukaten, 1712—15.

Eule fangen, einen Segler infolge ungeschickten Steuerns durch den Wind drehen lassen.

Eulen (Strigidae), Familie der Raubvögel, mit gedrungenem Körper, großem Kopf und kurzem, oft ganz mit Federn bedecktem Schnabel. Um die großen Ohröffnungen steht ein Kranz steifer Federn, die auf dem Gesicht den sogen. Schleier bilden, über dem Ohr oft ein Federbüschel. Die Ohröffnung besitzt meist einen häutigen Deckel. Die Augen sind sehr groß, die Flügel lang und breit, der Schwanz kurz. Die Beine sind bis zu den Krallen befiedert, die Klauen an den kurzen Zehen lang, stark gebogen und sehr spitzig. — Die äußere Zehe ist eine Wendezehe. Das Gefieder ist sehr weich und meist dunkel gefärbt. Die über alle Regionen verbreiteten E. sind meist lichtscheu, haben vorzügliches Gehör und Gesicht, nähren sich von kleinen Säugetieren, Vögeln, auch Insekten und fliegen lautlos. Außer dem Uhu sind alle E. durch Vertilgen von Mäusen und Ungeziefer sehr nützlich und werden mit Unrecht verfolgt. Knochen, Haare und Federn der verschlungenen Beute werden als Kugel (Gewölle) wieder ausgespieen. Bei Tag ruhen die E. in hohlen Bäumen, altem Gemäuer ꝛc., sie legen 2—10 weiße Eier. Aufgescheucht, werden sie von den Tagraubvögeln, Raben und kleinern Vögeln lärmend verfolgt, weshalb sie auch als Lockvögel an der Krähenhütte dienen. Die Stimme der E. ist ein merkwürdiges Heulen und Kreischen. — Zu den Schleiereulen (Strigīnae, Käuze), mit vollständigem, dreieckigem Schleier, gehören: die Schleiereule (Flammen-, Perl-, Gold-, Kirchen-, Turm-, Klag-, Schnarcheule, Strix flammea *L.*), oben grau mit weißen Flecken, unten weißlich, mit rostfarbenem Schleier, ist in Deutschland Standvogel und die schönste Eule. Der Waldkauz (Brandeule, Baumkauz, Syrnium aluco), aschgrau bis rotbraun, in ganz Europa, lebt in Deutschland in allen Waldungen. Die Waldohreule (Otus vulgāris, Wild-, Ranzeule) hat mittellange, aufrichtbare Ohrbüschel, zieht im Winter nach Süden. — Die Ohreulen oder Uhus (Bubonīnae) haben unvollständigen Schleier und sehr große Ohrbüschel. Der Uhu (Schuhu, Auf, Gauf, Bubo maximus *Sibb.*), in Europa in großen Waldungen und Gebirgen, ist in Deutschland die größte Eule (65 cm lang), wird aber immer seltener. Als kräftiger Jäger des Niederwildes ist er schädlich. Sein dumpfes »Buhū« ist weit hörbar. Er dient zur Aufjagd. Die Zwergohreule (Ohrkauz, Ephialtes scops *L.*), nur 17 cm groß, in gebirgigen, waldigen Gegenden, ist in Deutschland selten. — Tageulen nennt man einige E., die schon bei Tageslicht jagen. Sie besitzen keinen Ohrbüschel und nur unvollkommenen Schleier. Der Steinkauz (Leichenhühnchen, Leichenkauz, Totenvogel, Käuzchen, Klagemutter, Komm-mit, Athene [Carine] noctua *L.*), 22 cm lang, oben graubraun, weiß gefleckt, unten weißlichbraun gefleckt, in Europa, lebt in Deutschland in altem Gemäuer. Sein Ruf »Kowitt« wird vom Landvolk als Komm-mit gedeutet; er gilt daher Abergläubischen als Todesbote. Die Schneeeule (Nyctea nivea *L.*; s. Tafel »Arktische Fauna«), weiß, in der Jugend mit schwärzlichen Flecken, besonders in Nordamerika, nährt sich am Tage fliegend von Lemmingen, ebenso wie die im Winter nach Deutschland kommende Sperbereule (Falkeneule, Surnia ulula *Pp.*). Die Sperlingseule (Glaucidium passerinum *Boie*), in Deutschland selten, bewohnt tiefen Wald. — Bei den alten Griechen war die Eule der Athene heilig als Verkünderin des Glückes und Symbol tiefen Studiums (in Athen oftmals abgebildet). Wegen ihres lichtscheuen, nächtlichen Treibens erhielt sie aber zugleich eine dämonische Bedeutung als Verkünderin von Unheil und Tod. Als solche spielt sie auch im deutschen Volksaberglauben eine Rolle, schützt anderseits, mit ausgebreiteten Flügeln ans Scheunentor genagelt, vor Bezauberung und Blitzschlag. In der christlichen Kunst ist die Eule das Symbol falscher Weisheit und irdischer Torheit.

Eulen (Eulenfalter, Nachtfalter, Noctuidae), Familie der Schmetterlinge, überall verbreitet, etwa 1000 Arten in Europa, meist kleine, dunkle Falter mit sogen. Eulenzeichnung auf der Oberseite der Vorderflügel (Querstreifen, drei bestimmte Flecken und eine W-förmige Wellenlinie gegen den Rand). Die Fühler sind lang, beim Männchen zuweilen gekämmt. Die Rollzunge ist lang, an den Schienen der Beine sind starke Sporen. Die E. ruhen bei Tag mit dachförmig getragenen Flügeln und fliegen bei Nacht. Die meist 16füßigen und nackten Raupen nähren sich von Kräutern und verpuppen sich meist unter der Erde. Man unterscheidet drei Unterfamilien: 1) Bei den spinnerartigen E. (Bombycoïdea) sind die Falter meist

pelzig oder wollig behaart, die Raupen spinnerartig und behaart. Vom Blaukopf (Brillenvogel, Diloba coeruleocephala *L.*), überall in Deutschland, schädigt die Raupe, bläulichweiß mit schwarzen Warzen und bläulichem Kopf, oft Obstbäume. 2) Die eigentlichen E. (Noctuidae genuinae), die meisten E. umfassend, sind glatt behaart, sehr lebhaft und scheu. Die Raupen sind meist ganz nackt, oft schön gefärbt. Viele sind sehr schädlich, besonders die Ackereule (s. d.), ferner mehrere Arten der Gattung Agrotis, die wegen ihrer Lebensweise oft mit den insbes. der Raupe der Ackereule zukommenden Namen Erdraupe, Wurzelraupe bezeichnet werden. Die Kohleule (Mamestra brassicae *L.*) legt ihre Eier an Kohlarten, die Raupe (Herzwurm) verwüstet die Kohlköpfe. Ähnlich zerstört die Raupe der Gemüseeule (M. oleracea *L.*) Salat, Erbsen und die verschiedensten Gemüse. Die Larve der Graseule (Charéas graminis *L.*) frißt Gras und ist besonders in Nordamerika und Norddeutschland schädlich. Die Kiefernеule (Forleule, Trachea piniperda *Esp.*) legt ihre Eier an Kiefernnadeln ab. Die weiße, grün und orange gestreifte Raupe frißt den Maitrieb aus. 3) Die spannerartigen E. (Noctuae geometriformes) werden wegen des spannerartigen Ganges ihrer Raupen so genannt. Die Gammaeule (Ypsiloneule, Plusia gamma *L.*), mit silberigen γ oder y auf den metallisch schimmernden braunen Vorderflügeln, findet sich in Europa, Asien und Nordamerika. Die grüne, weiß- und gelbgestreifte Raupe richtet oft bedeutenden Schaden an Gemüsepflanzen an. Vgl. die Tafeln »Schädlinge«. über die Gattung Ordensband s. d. Vgl. »Catalogue of the Noctuidae in the collection of the British Museum« (Lond. 1903—05, 2 Bde.) und die Literatur bei Schmetterlingen.

Eulenberg, Hermann, Mediziner, geb. 20. Juli 1814 in Mülheim a. Rh., gest. 4. Okt. 1902 in Bonn, wurde 1850 Medizinalrat in Koblenz, 1860 in Köln und war 1870—87 vortragender Rat im Kultusministerium. E. schrieb: »Das Medizinalwesen in Preußen« (Berl. 1873); »Handbuch der Gewerbehygiene« (das. 1876); »Handbuch des öffentlichen Gesundheitswesens« (das. 1881—82); »Schulgesundheitslehre« (2. Aufl. 1900, mit Bach) und redigierte bis 1890 die »Vierteljahrsschrift für gerichtliche Medizin und öffentliches Sanitätswesen«.

Eulenburg, 1) Friedrich Albrecht, Graf zu, preuß. Staatsmann, geb. 29. Juni 1815, gest. 2. Juni 1881 in Schöneberg bei Berlin, trat 1852 in den diplomatischen Dienst, ging 1859 als außerordentlicher Gesandter nach China, Japan und Siam, war 1862 bis 1878 Minister des Innern und Stütze Bismarcks und begann 1872 die Verwaltungsreform Preußens. Seine Reden erschienen als »Zehn Jahre innerer Politik 1862—1872« (Berl. 1872), seine Briefe gab Graf (jetzt Fürst) Philipp zu E.-Hertefeld als »Ostasien 1860—1862 in Briefen« (das. 1900) heraus.

2) Botho, Graf zu, preuß. Minister, geb. 31. Juli 1831 in Wicken, Vetter des vorigen, wurde 1872 Regierungspräsident in Wiesbaden, 1875 in Metz, 1876 Oberpräsident von Hannover, 1878 Minister des Innern, 1881 Oberpräsident von Hessen-Nassau und war 1892—94 Ministerpräsident und Minister des Innern.

3) August, Graf zu, geb. 22. Okt. 1838 in Königsberg, Bruder des vorigen, Gardeoffizier, wurde 1868 Hofmarschall des Kronprinzen Friedrich Wilhelm, 1883 Oberzeremonienmeister und 1890 Oberhofmarschall des Kaisers Wilhelm II.

4) Albert, Mediziner, geb. 10. Aug. 1840 in Berlin, wurde 1874 Professor der Arzneimittellehre in Greifswald und seit 1882 Nervenarzt in Berlin. E. arbeitete auf dem Gebiete der Nervenpathologie und schrieb: »Die hypodermatische Injektion der Arzneimittel« (Berl. 1865, 3. Aufl. 1875); »Lehrbuch der Nervenkrankheiten auf physiologischer Basis« (2. Aufl. 1878, 2 Tle.); »Die hydroelektrischen Bäder« (Wien 1883); »Sexuale Neuropathie« (Leipz. 1895); »Sadismus und Masochismus« (Wiesbad. 1902). Außerdem gab er heraus »Realenzyklopädie der gesamten Heilkunde« (Wien 1880—83; 3. Aufl. 1893—1900, 26 Bde.); »Enzyklopädische Jahrbücher der gesamten Heilkunde« (das., seit 1891); »Lehrbuch der allgemeinen Therapie« (das. 1897—99, 3 Bde.; mit Samuel); »Lehrbuch der klinischen Untersuchungsmethoden« (das. 1903—05, 2 Bde.; mit Kolle und Weintraud).

5) Philipp, Graf zu, seit 1. Jan. 1900 Fürst zu E.-Hertefeld, geb. 12. Febr. 1847 in Königsberg, war von 1868—72 Offizier, trat 1877 in den diplomatischen Dienst und war 1894—1900 Botschafter in Wien. Mit Kaiser Wilhelm II. befreundet, begleitet er ihn oft auf Reisen. E. schriftstellert (»Skaldengesänge«, Braunschw. 1892) und komponiert auch.

Eulendukaten, s. Eule (Stadt).

Eulengebirge, östlicher Rand des Glatzer Gebirgslandes, zwischen Glatzer Neiße und Weistritz, erreicht in der Hohen Eule 1014 m. Vgl. Lehmann, Neuer Führer durch das E. (Reichenbach 1902).

Eulenkopf, Vogel, s. Dickfuß und Schnepfen.

Eulen nach Athen tragen, überflüssiges tun.

Eulenspiegel, Till, deutscher Schalksnarr, aus Kneitlingen im Braunschweigischen, gest. 1350 in Mölln bei Lübeck, zog in Deutschland, Italien und Polen umher, lose Streiche verübend, und wurde Held von Erzählungen, die längst bekannte Schwänke und Streiche an ihn knüpften, und der Typus des den Städter verhöhnenden Bauern. Die Erzählungen wurden in dem 1500 niederdeutsch abgefaßten Volksbuche zusammengestellt. Die erste hochdeutsche Ausgabe erschien Straßburg 1515 (neu hrsg. von Knust, Halle 1885), eine andre, von Thomas Murner, Straßburg 1519 (neu hrsg. von Lappenberg, Leipz. 1854).

Eulenurnen, s. Gefäße, vorgeschichtliche.

Euler (Eulner), provinziell soviel wie Töpfer.

Euler, 1) Leonhard, Mathematiker, geb. 15. April 1707 in Basel, gest. 18. Sept. 1783 in Petersburg, wurde 1730 Mitglied der Akademie in Petersburg, 1741 der in Berlin und kehrte 1766 nach Petersburg zurück, wo er, obwohl erblindet, seine schriftstellerische Tätigkeit fortsetzte. Er machte wichtige Entdeckungen und schrieb 28 Werke und 750 Abhandlungen (vgl. »Index operum L. Euleri« von Hagen, Berl. 1896), so: »Mechanica sive motus scientia« (Petersb. 1736); »Theoria motus corporum solidorum« (Rostock u. Greifsw. 1765; deutsch von Wolfers, Greifsw. 1848—1853, 3 Bde.); »Introductio in analysin infinitorum« (Lausanne 1748, 2 Bde.; deutsch, Berl. 1885); »Institutiones calculi differentialis« (Berl. 1755, 2 Bde.; deutsch, das. 1790—98); »Institutiones calculi integralis« (Petersb. 1768—94, 4 Bde.; deutsch, Wien 1828—30); »Anleitung zur Algebra« (Petersb. 1770, 2 Bde.; in Reclams Universal-Bibliothek). Vgl. Rudio, Leonhard E. (Bas. 1884).

2) Karl, Turnlehrer und -schriftsteller, geb. 8. Febr. 1828 zu Kirchenbollenbach bei Trier, gest. 15. Sept. 1901 in Berlin, 1877 Dirigent der Turnlehrerbildungsanstalt in Berlin, schrieb: »Verordnungen ꝛc.,

das Turnwesen in Preußen betreffend« (Leipz. 1869; 3. Aufl. von Eckler, Berl. 1902); »Turngeräte und Turneinrichtungen« (Berl. 1872, mit Kluge); »Friedrich Ludwig Jahn« (Stuttg. 1881); »Geschichte des Turnunterrichts« (das. 1891); »Enzyklopädisches Handbuch des gesamten Turnwesens« (Wien 1894—1896, 3 Bde.). Auch gab er Jahns Werke neu heraus (Hof 1883—87, 3 Bde.) und seit 1882 mit Eckler die »Monatsschrift für das Turnwesen«.

Eulerscher Satz, s. Polyeder.

Eulogie (griech., »wohlklingender Ausdruck«), priesterlicher Segen über die Gemeinde; Eucharistie (s. d.).

Eu'ltchek, türk. Hohlmaß, = 1 l.

Eulysit, Gestein von Tunaberg, besteht aus Olivin, Diallag und Granat.

Eulytīn, Mineral, sowie wie Kieselwismuterz (s. d.).

Eumäus (Eumaios), der »göttliche Sauhirt« in der »Odyssee«, der treue Diener des Odysseus.

Eumĕnes, 1) (E. aus Kardia), Sekretär und Feldherr Alexanders d. Gr., wurde nach dessen Tode Statthalter von Kappadozien und Paphlagonien, kämpfte für die Reichseinheit und die Dynastie Alexanders und wurde 316 v. Chr. von Antigonos besiegt und getötet. Biographien schrieben Cornelius Nepos und Plutarch.

2) E. II., König von Pergamon 197—159 v. Chr., Sohn Attalos' I., Bundesgenosse der Römer gegen Syrien und Mazedonien, vollendete den Altar von Pergamon.

Eumeniden, s. Erinyen.

Eumenius, röm. Redner, Panegyriker, ist Verfasser einer Rede (297) über die Wiederherstellung der Schulen in seiner Vaterstadt Augustodunum (Autun). Auch schreibt man ihm eine Rede auf Constantius und drei Reden auf Konstantin zu (in »Panegyrici latini XII«, hrsg. von Baehrens, Leipz. 1874).

Eumĕrus, s. Schwebfliegen.

Eumetrīe (griech.), Ebenmaß; eumētrisch, ebenmäßig.

Eumolpos, im griech. Mythus Sohn des Poseidon und der Chione, König in Thrakien, zog den Eleusiniern gegen Erechtheus von Athen (s. d.) zu Hilfe, fiel im Kampf oder (nach andern) vermittelte den Frieden, so daß die Eleusinier sich den Athenern unterwarfen, aber die Eleusinischen Mysterien behielten, als deren Stifter er galt. Seine Nachkommen, die Eumolpiden, waren Hierophanten in Eleusis.

Eumolpus vitis, s. Blattkäfer.

Eumorphīe (griech.), Wohlgestalt.

Eumusīe (griech.), Schönheitsgefühl, Kunstsinn (Gegensatz: Amusie, s. d.); eumūsisch, kunstsinnig.

Eumyzeten, s. Pilze.

Eunapios, aus Sardes, griech. Rhetor und Historiker um 400 n. Chr., schrieb Biographien von Philosophen.

Eunatrōl, reines ölsaures Natron, dient als Arzneimittel bei Gallenleiden.

Eunectes, s. Riesenschlangen.

Eunomia, eine der griechischen Horen (s. d.).

Eunūch (griech.), Verschnittener, wird in den islamischen Ländern als Haremsdiener an Fürstenhöfen und bei Vornehmen gehalten. Das Oberhaupt der schwarzen Eunuchen am türkischen Hofe ist der Kislar Agassi. Im Abendlande wurden Eunuchen wegen ihren Sopranstimmen bis zu Anfang des 19. Jahrh. in Kirchenchören verwendet.

Eunus, s. Sklavenkriege.

Euŏ (Euoi, Euan, falsche moderne Aussprache: evoë), Jubelruf der Bacchantinnen.

Eupator, Beiname syrischer und pontischer Könige.

Eupatoria, Kreis- und Hafenstadt im russ. Gouv. Taurien, mit (1897) 17,915 Einw., ist das beste Seebad an der Westküste der Krim. — E., von Mithradates VI. Eupator zwischen 110 und 108 v. Chr. gegründet, war im Mittelalter Residenz eines Tataren-Chans, seit 1475 türkisch, seit 1783 russisch. Im Krimkriege (1854—55) war E. Hauptstation der Türken.

Eupatorium *Tourn.* (Wasserdosten), Gattung der Kompositen, Kräuter oder Sträucher mit rötlichen Röhrenblüten. Von ca. 400 Arten, meist in Amerika, dient E. triplinerve *Vahl*, im äquatorialen Amerika, in West- und Ostindien gezogen, gegen Schlangenbiß und liefert Ayapanatee. Kraut und Wurzel von E. cannabinum *L.* (Wasserhanf, Hirschwundkraut, Kunigundenkraut) sind Wundmittel.

Eupatrīden, in Attika Geburtsadel mit besondern politischen Rechten, die die solonische Reform aufhob.

Eupen, Kreisstadt im preuß. Regbez. Aachen, mit (1905) 13,600 Einw., an der belg. Grenze und an der Bahn Herbesthal-Raeren, 256 m ü. M., hat Amtsgericht, Nebenzollamt, Oberförsterei, Handelskammer, Reichsbanknebenstelle, eine evangelische und 4 kath. Kirchen, Progymnasium, Privatirrenanstalt, Waisenhaus, Textilindustrie, Färbereien und Viehzucht.

Eupepsīe (griech.), gute Verdauung.

Euphemia (griech.), »glückliche Vorbedeutung«, »Andacht«, auch als Frauenname gebraucht.

Euphemismus (griech.), Bezeichnung einer unangenehmen Sache mit mildernden Ausdrücken (z. B. heimgehen für sterben); euphemistisch, beschönigend.

Euphonīe (griech.), Wohllaut, bes. der Sprache (Gegensatz Kakophonie). Euphonische Buchstaben, nach älterer, unrichtiger grammatischer Anschauung bloß des Wohlklanges wegen eingeschobene Buchstaben, wie b im französischen chambre aus lat. cam[e]ra.

Euphorbia *L.* (Wolfsmilch), Gattung der Euphorbiazeen, milchsaftführende Kräuter od. Sträucher, bisweilen mit dickfleischigen Stengeln. Die je nur ein Staubgefäß, bez. einen Stempel enthaltenden Blüten bilden oft schön gefärbte Teilblütenstände (Cyathien). Von den mehr als 600 Arten in den wärmern Gebieten, besonders in Steppenländern, sind einige häufige Unkräuter. Viele E.-Arten, wie E. Cyparissias *L.* (Zypressen-Wolfsmilch, s. Tafel »Giftpflanzen«, Fig. 12), in ganz Europa, E. Esula *L.*, im gemäßigten Asien und Europa verbreitet, E. Lathyris *L.* (kleines Springkraut), im Mittelmeergebiet, bei uns in Gärten und verwildert, sind Volksheilmittel, so die scharfe Milch der beiden erstgenannten Arten zum Wegbeizen von Warzen, die Samen der letztern (kleine Purgierkörner) zum Abführen, ebenso E. Cyparissias in Südfrankreich unter dem Namen Bauernrhabarber. E. resinifera *Berg*, im marokkanischen Atlas, liefert arzneilich verwendetes Euphorbiumharz (s. d.). Verschiedene E.-Arten, darunter E. (Poinsettia) pulcherrima *Willd.*, in Mittelamerika, E. splendens *Bojer*, in Madagaskar, beide mit roten Blütenständen, und andre sind Zierpflanzen.

Euphorbiazeen (Wolfsmilchgewächse), dikotyle Pflanzenfamilie aus der Reihe der Geranialen, milchsaftführende Kräuter oder Holzgewächse, oft kaktusähnlich gestaltet, mit meist einfachen Blättern, eingeschlechtigen Blüten, gewöhnlich in drei Teilfrüchte (Kokken) sich spaltenden Kapseln und mit Fleischwulst versehenen Samen. Etwa 4000 Arten bewohnen die gemäßigte und insbes. die heiße Zone.

Euphorbiumharz, eingetrockneter Milchsaft der marokkanischen Euphorbia resinifera, gelblich schmeckt

heftig brennend, erregt Niesen und Entzündung, dient als blasenziehendes Mittel und ist stark giftig.

Euphorin, Phenylurethan, weißes, kristallinisches Pulver, ist schwer löslich und dient als Arzneimittel.

Euphorion, 1) nach griech. Mythus geflügelter Sohn des Achilleus und der Helena, den Zeus mit dem Blitz tötete. Nach ihm benannte Goethe im »Faust« den Sohn des Faust und der Helena.

2) Griech. Dichter und Grammatiker des 3. Jahrh. v. Chr., aus Chalkis auf Euböa, Bibliothekar Antiochos' d. Gr. von Syrien, verfaßte wissenschaftliche Werke, Epen und Epigramme. Vgl. Meineke, Analecta Alexandrina (Berl. 1843).

Euphotīd, Gestein, soviel wie Gabbro (s. d.).

Euphrānor, griech. Maler und Bildhauer aus Korinth, um 350 v. Chr., Fortsetzer des Polyklet, schuf eine Leto mit Kindern (auf Münzen erhalten) und schmückte eine Halle des Kerameikos in Athen mit Wandbildern (Schlacht bei Mantinea).

Euphrasĭa officinālis *L.* (Augentrost), Skrofulariazee, Kraut mit breit-eiförmigen Blättern und weißen, violett und gelb gezeichneten Blüten, auf Wiesen, diente früher bei Augenleiden, jetzt homöopathisch.

Euphrat (armen. u. aramäisch Ephrât, armen. auch Aradsani, babylonisch-assyr. Purâtu, altpers. Ufrâtu, d. h. »der sehr breite«), größter Fluß Vorderasiens, entspringt im Hochland Armeniens aus Karasu (Frât, »Schwarzwasser«), der im N. von Erzerum, und Murad-su (Arsanias), der im N. des Wansees am Alla Dagh in 2750 m Höhe entspringt. Der E. durchbricht mit Wasserfällen und Stromschnellen die armenischen Bergketten und den Taurus bis Biredschik, begrenzt die syrisch-arabische Wüste gegen SO., passiert Hille (Babylon), nähert sich bei Bagdad dem Tigris und fließt 150 km mit diesem parallel. Beide Flüsse, vereinigt bei Korna (Gurne), bilden den Schatt el Arab, der 90 km unterhalb Basra in den Persischen Meerbusen mündet. Seine Länge beträgt 2770 km, sein Flußgebiet 673,400 qkm, sein Hauptzufluß ist der Chabur (s. d.) links. Nach Versuchen der Engländer 1835—37 eignet er sich nicht zur Dampfschiffahrt von Ostindien nach dem Mittelmeer in seiner heutigen Gestalt. Der E. ist fischreich, seine Ufer bergen Steinkohlen und Naphtha. — Seit alters war der E. Grenze vieler Länder. Vgl. Sachau, Am E. und Tigris (Leipz. 1900); Winckler, Die Euphratländer und das Mittelmeer (das. 1905).

Euphratbahn, s. Bagdadbahn.

Euphrosỹne, eine der griech. Chariten (s. d.).

Euphuismus (engl., spr. jūfjūismăs), gezierte Manier des englischen Prosastils zur Zeit Shakespeares, benannt nach dem Roman »Euphuës« (1579—80) von J. Lilly (s. d.), besteht in Antithesen, Parallelen und Wortspielen (mit Alliteration) und wird auf den spanischen Schriftsteller Don Antonio de Guevara zurückgeführt. Vgl. F. Landmanns Ausgabe des »Euphues« im Auszug (Heilbr. 1887).

Euplectella, Glasschwamm, s. Kieselschwämme.

Euplectes, s. Webervögel.

Euplocŏmi (griech.), s. Menschenrassen.

Eupnŏë (griech.), gutes oder leichtes Atmen.

Eupŏlis, griech. Dichter der ältern attischen Komödie, neben Kratinos und Aristophanes, geb. um 445 in Athen. Vgl. Kock, Comicorum atticorum fragmenta, Bd. 1 (Leipz. 1880).

Eupyrīn, Vanillinäthylkarbonatparaphenetidin, grünlichgelbe Nadeln, geschmacklos, in Wasser schwer löslich, schmilzt bei 87—88°, dient als Fiebermittel.

Eurasien, Festland von Europa und Asien.

Eurasier, Mischrasse von Europäern und Asiaten (Indiern), in Britisch-Indien, 1901 etwa 87,030 Köpfe, half-caste oder half-breed, mit schwarzer, brauner, gelber bis weißer Hautfarbe.

Eure (spr. ör'), linker Nebenfluß der Seine, entspringt in den Perchehügeln, 230 m ü. M., und mündet nach 225 km langem Lauf, davon 8 km schiffbar, oberhalb Rouen. Nebenflüsse sind Avre und Iton. Das Flußgebiet umfaßt 5500 qkm.

Eure (spr. ör'), Departement in Nordwestfrankreich, in der einstigen Provinz Normandie, 6037 qkm mit (1906) 330,140 Einw. (54 auf 1 qkm), zerfällt in fünf Arrondissements: Evreux, Les Andelys, Bernay, Louviers und Pont-Audemer. Hauptstadt ist Evreux. Vgl. de Blosseville, Dictionnaire topographique du département de l'E. (Par. 1878).

Eure-et-Loir (spr. ör-e-lŭar), Departement Nordwestfrankreichs, 5939 qkm mit (1906) 273,823 Einw., zerfällt in vier Arrondissements: Chartres, Châteaudun, Dreux und Nogent-le-Rotrou. Hauptstadt ist Chartres. Vgl. Merlet, Dictionnaire topographique du département d'E. (Par. 1861).

Eureka, s. Heureka.

Eureka (spr. jurīkă), Stadt im nordamerikan. Staat Kalifornien, mit (1900) 7327 Einw., an der Humboldtbai, hat Sägemühlen und treibt Holzhandel.

Eurhodīne (Amidoazīne), Farbstoffbasen, die durch Eintritt von Amidogruppen in das Molekül des Phenazins entstehen und rote bis violette Salze bilden. Farbstoffcharakter erzeugt erst der Eintritt mehrerer Amidogruppen, wie z. B. im Neutralviolett (s. d.).

Eurhythmīe (griech.), Taktmäßigkeit; Ebenmaß.

Euribāli, s. Juribali.

Eurich, König der Westgoten, gest. 484 in Arles, Nachfolger Theoderichs II. 466, eroberte fast ganz Spanien und Gallien bis zur Loire und das Rhonegebiet und erhob das tolosanische Reich zur Macht. Er ließ zuerst die Rechtsgewohnheiten der Westgoten aufzeichnen. Vgl. Westgoten.

Euripides, griech. Tragiker, geb. 480 v. Chr. auf Salamis, gest. 406 zu Arethusa in Mazedonien, durch Verkehr mit Anaxagoras und Prodikos gebildet, trat zuerst 455 als Dichter auf, gewann aber den Sieg erst im 39. Lebensjahr. Von angeblich 92 Stücken sind erhalten das Satyrdrama »Kyklops« und 18 Tragödien (die Echtheit von »Rhesos« ist zweifelhaft). Die bedeutendsten sind »Medea«, »Hippolytos«, »Phönissen«, »Ion«, »Bakchen«, »Iphigenia in Aulis«, »Iphigenia bei den Tauriern«; die übrigen sind »Hekabe«, »Orestes«, »Alkestis«, »Andromache«, »Die Schutzflehenden«, »Die Troerinnen«, »Die Herakleiden«, »Herakles«, »Helena«, »Elektra«. E. ist neben Äschylos und Sophokles der größte tragische Dichter der Griechen und hat auf die Entwickelung des griechischen Dramas bedeutenden Einfluß ausgeübt. Ein Anhänger der neuen Regungen in Glauben, Denken und Stil, hat er vielfach mit dem Herkömmlichen gebrochen, weshalb er von den Alten heftig befehdet wurde. So hat er den Zusammenhang des Chors mit der Handlung gelockert und Philosophie und Rhetorik weiten Raum gegönnt. Seine Stärke liegt nicht in kunstvoller Komposition, daher er die Exposition gern durch Prolog ersetzt und zur Lösung des Knotens den Deus ex machina heranzieht, sondern er erfindet meisterhaft rührende Situationen und stellt menschliche Leidenschaften erschütternd dar, namentlich die dämonische Macht der Frauenliebe. Das

[Zum Artikel *Europa*.]

Statistische Übersicht von Europa.

Staaten.

Staaten (nach der Volksdichte geordnet)	Jahr der Zählung	Areal	Einwohner		Jährliche Zunahme in Proz. 1821 bis 1840	1841 bis 1860	1861 bis 1880	1881 bis 1890	1891 bis 1900	Kolonien Areal	Kolonien Einwohner
		QKilom.	insgesamt	auf 1 qkm						QKilom.	
Belgien	1900	29456	6693548	227	0,9	1,0	0,8	0,9	1,0	2596600	12000000
San Marino	—	61	11002	180	0,8	0,5	0,6	0,6	0,7	—	—
Niederlande	1899	33000	5104137	155	0,9	0,7	1,1	1,0	1,3	2045650	37879000
Großbritannien und Irland	1901	314339	41976827	132	1,2	0,4	0,9	0,7	1,0	28615000	355341000
Italien	1906[1]	286682	33733198	118	0,8	0,5	0,6	0,6	0,7	510000	680000
Deutsches Reich	1905	540777	60641278	112	1,1	0,7	0,9	0,9	1,4	2596500	12783000
Luxemburg	1905	2586	246455	95	—	—	—	—	—	—	—
Schweiz (ohne Bodensee)	1900	41346	3325023	80	1,3	0,6	0,6	0,4	1,1	—	—
Frankreich (mit Monaco und Andorra)	1906	536464	39252267	74	0,6	0,3	0,2	0,2	0,1	10984700	51300000
Österreich-Ungarn	1900	625518	45405267	72	0,6	0,8	0,6	0,9	0,9	51027	1737000
Dänemark	1906	39854[1]	2604149[2]	66	0,8	1,1	1,0	1,0	1,3	193244	120892
Portugal (mit Azoren, Madeira)	1900	92157	5423132	61	0,2	0,7	0,7	0,8	0,7	2090000	7270000
Lichtenstein	1906	159	9650	60	—	—	—	—	—	—	—
Serbien	1905	48303	2688747	56	—	—	1,1	—	1,5	—	—
Rumänien	1899	131353	5956690	45	—	—	0,4	0,4	1,7	—	—
Bulgarien (mit Ostrumelien)	1900	95706	3744283	39	—	—	—	—	1,5	—	—
Griechenland	1896	64679	2433806	37	1,3	0,5	1,0	1,0	1,4	—	—
Spanien	1900	504554	18607674	37	0,3	—	0,3	0,5	0,3	212700	291000
Türkei(Europäische, mit Kreta)	—	177920	6433750	36	—	—	—	—	—	3804600	29011600
Montenegro	—	9080	250000	27	—	—	—	—	—	—	—
Rußland und Finnland	1897	5415049	106702155	20	0,5	0,9	1,1	1,3	1,0	17052000	22953300
Schweden	1905[1]	447864	5294885	12	0,9	1,0	0,8	0,5	0,7	—	—
Norwegen	1900	321477	2240032	7	1,2	1,3	0,6	0,6	1,2	—	—
Ostseehaffe und Bodensee	—	3981	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Europa:		9727657	398777955	47	—	—	—	—	—	70752000	531967000

[1] Berechnet. — [2] Färöer und Nebenländer, Bevölkerung für 1901.

Nationen und Religionen.

Nationen	Zahl in 1000	Prozent[1]	Nationen	Zahl in 1000	Prozent[1]	Religionen	Zahl in 1000	Prozent[1]
Deutsche, Holländer, Flamen	77060	19,4	Kroaten	7998	2,0	Röm.-, Griech.-, Armen.-Kath.	178589	44,9
Engländer	40330	10,1	Bulgaren	4024	1,0	Altkatholisch	72	0,0
Skandinavier	10398	2,6	Slowenen	1340	0,3	Evangelisch, Augsb. u. Helvet. Konfession, Uniert	61109	15,4
Zusammen Germanen:	127788	32,1	Zusammen Südslawen:	13362	3,3	Anglikaner	24674	6,2
			Zusammen Slawen:	120611	30,3	Methodisten	3643	0,9
Franzosen, Wallonen	41276	10,4	Magyaren	8861	2,3	Andre Evangelische	8480	2,1
Italiener	33745	8,5	Finnische Völker	6265	1,6	Unitarier	109	0,0
Spanier, Portugiesen	23459	5,9	Türken, Tataren	6101	1,5	Zusammen Evangelische:	98015	24,6
Dakorumänen	9592	2,4	Israeliten[2]	5726	1,4			
Rätoromanen(Ladiner)	48	0,0	Griechen	4383	1,1	Griechisch-orthodox	101313	25,4
			Litauer, Letten	4031	1,0	Griechisch-oriental. Sekten	1821	0,5
Zusammen Romanen:	108120	27,2	Kelten, Bretonen	2529	0,6	Armenisch-gregorianisch	270	0,1
			Albanesen	1536	0,4	Zusammen oriental. Christen:	103404	26,0
Russen, Ruthenen	81902	20,6	Andre[3]	1973	0,5			
Polen	17029	4,3	Zusammen Europa:	397924	100,0	Israeliten	8884	2,2
Tschechoslawen	8213	2,1				Mohammedaner	8257	2,1
Serbische Wenden	105	0,0				Andre, Konfessionslos	703	0,2
Zusamm. Nordslawen:	107249	27,0				Im ganzen:	397924	100,0

[1] Prozente der Gesamtbevölkerung. — [2] Soweit nicht sprachlich assimiliert. — [3] Davon 795,000 Zigeuner, 635,000 Basken, 261,000 Armenier, 100,000 Kalmücken, 60,000 Moriscos, 60,000 Tscherkessen und Araber, 57,000 Zinzaren und 5000 Neger.

Handel und Schiffsverkehr.

Staaten	Jahr	Handel Einfuhr in Millionen Mark	Handel Ausfuhr in Millionen Mark	Schiffsverkehr (1902) Eingegangen Schiffe	Eingegangen Tonnengehalt	Ausgegangen Schiffe	Ausgegangen Tonnengehalt
Deutsches Reich	1905	7436	5842	36052	15497000	36039	15386000
Frankreich	1905	3739	3809	28730	19041000	29372	19604000
Großbritannien und Irland	1905	9945	6733	65475	49620000	64507	50253000
Italien	1905	1821	1390	19585	22292000	19913	22753000
Österreich-Ungarn	1905	1873	1874	30247	5317000	30693	5405000
Rußland	1904	1490	2230	19344	11044000	18791	10644000
Gesamtes Europa	**1903**	**37640**	**30733**				

Handelsmarine 1903/04 und Eisenbahnen in den wichtigsten Staaten Europas.

Staaten	Handelsmarine 1903/04				Eisenbahnen	
	Segelschiffe von 50 Tonnen netto und aufwärts		Dampfschiffe von 100 Tonnen netto und aufwärts		Jahr	Linien in Kilometern
	Zahl	Netto-Tonnengehalt	Zahl	Netto-Tonnengehalt		
Deutsches Reich	914	528 267	1 193	1 704 370	1906	57 181
Frankreich	1 449	535 703	556	592 845	1905	46 700
Großbritannien und Irland	6 839	2 196 443	5 929	8 677 784	1905	36 768
Italien	1 554	517 964	351	457 194	1906	16 226
Österreich-Ungarn	120	29 118	224	338 648	1905	41 801
Rußland	3 006	545 087	533	367 995	1906	53 929
Gesamtes Europa	**21 321**	**6 144 445**	**11 670**	**14 569 460**	**1902**	**296 375**

Post-, Telegraphen- und Fernsprechwesen in den wichtigsten Staaten Europas.

Staaten	Jahr	Postwesen		Telegraphenwesen			Fernsprechwesen		
		Anstalten	Sendungen in Tausenden	Anstalten	Linien in km	Telegramme	Sprechstellen	Linien in km	Zahl der Gespräche
Deutsches Reich	1905	39 052	7 383 395	32 312	143 792	50 837 000	591 973	137 620	1 207 447
Frankreich	1904	11 869	2 931 634	15 535	157 621	53 556 000	133 691	85 154	219 202
Großbritannien und Irland	1905	23 073	4 598 054	12 687	83 869	92 625 000	ca. 250 000	63 193	ca. 860 000
Italien	1904	8 917	1 027 596	6 533	47 731	14 270 000	26 431	12 346	103 429
Österreich-Ungarn	1904	14 073	2 199 048	9 976	104 819	26 346 000	75 265	ca. 35 000	222 187
Rußland	1904	13 094	1 323 889	7 052	180 640	24 917 000	57 508	9 509	199 505
Gesamtes Europa	**1902**	**141 497**	**18 913 591**						

Bodennutzung in den wichtigsten Staaten Europas.

Staaten	Ackerland und Gärten Proz.	Weinland Proz.	Wiesen, Weiden Proz.	Waldungen Proz.	Produktive Fläche Proz.	Unproduktive Fläche Proz.
Deutsches Reich	48,56	0,25	16,03	25,90	90,74	9,26
Frankreich	49,90	4,09	10,90	18,50	83,39	16,61
Großbritannien und Irland	24,90	—	36,50	3,90	65,30	34,70
Italien	36,90	6,30	25,00	19,40	87,60	12,40
Österreich-Ungarn	39,20	1,04	23,80	30,20	94,24	5,76
Rußland (ohne Finnland)	26,50	0,02	18,50	35,50	80,52	19,48

Bergbauprodukte in den wichtigsten Staaten Europas (1904).

Staaten	In 1000 metrischen Tonnen					In Kilogramm	
	Kohlen	Roheisen	Zink	Blei	Kupfer	Gold	Silber
Deutsches Reich	169 451	10 058 [1]	193,1	141,9	30,9	97	180 736
Frankreich	34 168	2 974	41,6	23,3	6,9	—	18 966
Großbritannien und Irland	236 158	8 833	45,0	35,4	50,3	154	5 439
Italien	362	89	0,2	22,1	3,3	66	23 574
Österreich-Ungarn	41 015	1 424	9,2	15,5	1,4	3 186	61 840
Rußland	19 628 [2]	2 948	10,6	0,2 [3]	10,7	37 321	5 379
Spanien	3 124	386	8,8	185,9	44,1	10 [4]	151 694
Belgien	22 761	1 288	137,0	23,5	—	—	—

[1] Mit Luxemburg. — [2] Mit asiatischen Besitzungen. — [3] Im Jahre 1902. — [4] Für das Jahr 1903 mit Portugal.



Bibliographisches



stitut in Leipzig.

Zeittafel der weltlichen Fürsten der Hauptstaaten Europas.

Deutschland.
Fränkisches Reich.
486—751 *die Merowinger.*
Karolinger:
751—768 Pippin der Kurze
768—814 Karl der Große
814—840 Ludwig d. Fromme.
Ostfränkische Karolinger:
843—876 Ludwig d. Deutsche
876—887 Karl der Dicke
887—899 Arnulf
900—911 Ludwig das Kind.

912—918 Konrad I.
Sächsisches Haus:
919— 936 Heinrich I.
936— 973 Otto I.
973— 983 Otto II.
983—1002 Otto III.
1002—1024 Heinrich II.
Fränkisches Haus:
1024—1039 Konrad II.
1039—1056 Heinrich III.
1056—1106 Heinrich IV.
1106—1125 Heinrich V. [Sachsen.
1125—1137 Lothar II. von
Hohenstaufen:
1138—1152 Konrad III.
1152—1190 Friedrich I.
1190—1197 Heinrich VI.
1198—1208 Philipp von Schwaben [Braunschweig
1208—1215 Otto IV. von
1215—1250 Friedrich II.
1250—1254 Konrad IV.

1254—1273 *Interregnum.*
1273—1291 Rudolf von Habsburg
1292—1298 Adolf von Nassau
1298—1308 Albrecht I. von Österreich [Luxemburg
1308—1313 Heinrich VII. von
1314—1346 Ludwig IV., der Bayer; zugleich:
1314—1330 Friedrich der Schöne von Österreich.
Luxemburger:
1346—1378 Karl IV.
1378—1400 Wenzel.

1400—1410 Ruprecht von der Pfalz [Luxemburg.
1410—1437 Siegmund von
Habsburger:
1438—1439 Albrecht II.
1440—1493 Friedrich III.
1493—1519 Maximilian I.
1519—1556 Karl V.
1556—1564 Ferdinand I.
1564—1576 Maximilian II.
1576—1612 Rudolf II.
1612—1619 Matthias
1619—1637 Ferdinand II.
1637—1657 Ferdinand III.
1658—1705 Leopold I.
1705—1711 Joseph I.
1711—1740 Karl VI. [Bayern.
1742—1745 Karl VII. von
Habsburg-Lothringer:
1745—1765 Franz I.
1765—1790 Joseph II.
1790—1792 Leopold II.
1792—1806 Franz II.

1806—1813 *Rheinbund.*

1815—1866 *Deutscher Bund.*

1867—1870 *Norddeutscher Bund.*

Haus Hohenzollern:
1871—1888 Wilhelm I.
1888 Friedrich III.
Seit 1888 Wilhelm II.

Frankreich.
Fränkisches Reich, s. bei ‚Deutschland'.
Westfränkische Karolinger:
751—768 Pippin der Kurze
768—814 Karl der Große
814—840 Ludw. d. Fromme.

843—877 Karl II., der Kahle
877—879 Ludwig II.
879—882 Ludwig III.
882—884 Karlmann
884—887 Karl der Dicke
887—898 Graf Odo v. Paris
898—923 Karl III., der Ein-
936—954 Ludwig IV. [fältige
954—986 Lothar [Faule.
986—987 Ludwig V., der
Kapetinger:
987— 996 Hugo Capet
996—1031 Robert
1031—1060 Heinrich I.
1060—1108 Philipp I.
1108—1137 Ludwig VI.
1137—1180 Ludwig VII.
1180—1223 Philipp II. August
1223—1226 Ludwig VIII.
1226—1270 Ludw. IX., d. Hei-
1270—1285 Philipp III. [lige
1285—1314 Philipp IV., der Schöne
1314—1316 Ludwig X.
1316—1322 Philipp V.
1322—1328 Karl IV.
Haus Valois:
1328—1350 Philipp VI. [Gute
1350—1364 Johann I., der
1364—1380 Karl V., d. Weise
1380—1422 Karl VI.
1422—1461 Karl VII.
1461—1483 Ludwig XI.
1483—1498 Karl VIII.
1498—1515 Ludwig XII.
1515—1547 Franz I.
1547—1559 Heinrich II.
1559—1560 Franz II.
1560—1574 Karl IX.
1574—1589 Heinrich III.
Bourbonen:
1589—1610 Heinrich IV.
1610—1643 Ludwig XIII.
1643—1715 Ludwig XIV.
1715—1774 Ludwig XV.
1774—1792 Ludwig XVI.
1789—1799 *Revolution.*
1792, 21. Sept.: *Republik*, Nationalkonvent
1795—1799 *Direktorium*
1799—1804 *Konsulat.*
Erstes Kaiserreich:
1804—1814 Napoleon I. Bonaparte.
Restauration:
1814—1824 Ludwig XVIII.
1824—1830 Karl X.
1830—1848 Ludwig Philipp
1848—1852 *zweite Republik.*
Zweites Kaiserreich:
1852—1870 Napoleon III.
Seit 4. Sept. 1870 *dritte Republik.*

England, bez. Großbritannien.
I. England unter den Römern 55 v. Chr. bis 410 n. Chr.
II. England unter den Angelsachsen 450—1066.
(1017—1042 Herrschaft der Dänen.)
III. Normännische Könige 1066—1154.
1066—1087 Wilhelm I., der Eroberer
1087—1100 Wilhelm II.
1100—1135 Heinrich I.
1135—1154 Stephan v. Blois.
IV. Haus Anjou oder *Plantagenet* 1154—1485.
1154—1189 Heinrich II.
1189—1199 Richard I., Löwenherz
1199—1216 Johann ohne Land
1216—1272 Heinrich III.
1272—1307 Eduard I.
1307—1327 Eduard II.
1327—1377 Eduard III.
1377—1399 Richard II.
Haus Lancaster:
1399—1413 Heinrich IV.
1413—1422 Heinrich V.
1422—1461 Heinrich VI.
Haus York:
1461—1483 Eduard IV.
(1483) Eduard V.
1483—1485 Richard III.
V. Haus Tudor 1485—1603.
1485—1509 Heinrich VII.
1509—1547 Heinrich VIII.
1547—1553 Eduard VI.
1553—1558 Maria (d. Blutige)
1558—1603 Elisabeth.
VI. Haus Stuart 1603—1714.
1603—1625 Jakob I.
1625—1649 Karl I.

1649—1660. Die Republik (Protektor Oliver Cromwell 1651—1658, Richard Cromwell 1658—1659).

1660—1685 Karl II.
1685—1688 Jakob II.
1689—1702 Wilhelm III. von Oranien und Maria
1702—1714 Anna.
VII. Haus Hannover (seit 1714).
1714—1727 Georg I.
1727—1760 Georg II.
1760—1820 Georg III.
1820—1830 Georg IV.
1830—1837 Wilhelm IV.
1837—1901 Viktoria
Seit 1901 Eduard VII.

Spanien.
1474—1504 Isabella (vermählt mit Ferdinand von Aragonien, 1479—1516).
Haus Habsburg:
1504—1506 Philipp I.
1506—1556 Karl I. (Karl V.)
1556—1598 Philipp II.
1598—1621 Philipp III.
1621—1665 Philipp IV.
1665—1700 Karl II.
Haus Bourbon:
1700—1746 Philipp V.
1746—1759 Ferdinand VI.
1759—1788 Karl III.
1788—1808 Karl IV.
1808—1812 Joseph Bonaparte
1814—1833 Ferdinand VII.
1833—1868 Isabella [voyen
1870—1873 Amadeus von Sa-
1873—1874 *Republik.*

1874—1885 Alfons XII.
Seit 1886 Alfons XIII.

Rußland.
Die Warägische Periode:
862—879 Rurik
879—912 Oleg
912—945 Igor
945—957 Olga
957—972 Swjatoslaw I.
(Jaropolk regierte in Kiew 972—980)
980—1015 Wladimir I.
1015—1019 Swjatopolk
1019—1054 Jaroslaw I., der Weise.
Die Periode der Teilfürstentümer:
1054—1078 Isjaslaw I. Jaroslawitsch von Kiew
1078—1093 Wsewolod I. Jaroslawitsch [witsch
1093—1113 Michail Isjaslawitsch
1113—1125 Wladimir II. Monomach [mirowitsch
1125—1132 Mstislaw I. Wladimirowitsch
1132—1139 Jaropolk Wladimirowitsch [gowitsch
1139—1146 Wsewolod II. Olgowitsch
1146—1154 Isjaslaw II. Mstislawitsch
1154—1155 Wjatscheslaw Wladimirowitsch und Rostislaw Mstislawitsch
1155 Isjaslaw III. Dawidowitsch
1155—1159 Jurij I. Wladimirowitsch Dolgorukij
1159—1167 Rostislaw I. Mstislawitsch [slawitsch
1167—1169 Mstislaw II. Ssjaslawitsch
1169—1171 Gleb Jujewitsch
1171—1194 *Herrscher aus verschiedenen Häusern*
1195—1202 Rurik Rostislawitsch [Jurjewitsch
1202—1213 Wsewolod III.
1213—1216 Jurij II. Wsewolodowitsch
1216—1219 Konstantin I. Wsewolodowitsch
1219—1238 Jurij III. Wsewolodowitsch
1238—1247 Jaroslaw II. Wsewolodowitsch
1246—1249 Swjatoslaw II. Wsewolodowitsch
1250—1252 Andrej I. Jaroslawitsch [skij
1252—1263 Alexander Newskij
1264—1272 Jaroslaw III. Jaroslawitsch [slawitsch
1272—1276 Wassilij I. Jaroslawitsch
1276—1294 Dmitrij (Demetrius) I. Alexandrowitsch
1294—1304 Andrej II. Alexandrowitsch [witsch
1304—1319 Michail Jaroslawitsch
1319—1325 Jurij IV. Danilowitsch [chailowitsch.
1327—1328 Alexander Mi-
Großfürsten von Moskau:
1328—1340 Iwan (Joan) I. Danilowitsch Kalita
1340—1353 Simeon Iwanowitsch der Stolze [witsch
1353—1359 Iwan II. Iwanowitsch
1359—1362 Dmitrij III. Konstantinowitsch
1362—1389 Dmitrij IV. Iwanowitsch Donskoj
1389—1425 Wassilij II. Dmitrijewitsch
1425—1462 Wassilij III. Wassilijewitsch, der Blinde
1462—1505 Iwan III. Wassilijewitsch [nowitsch
1505—1533 Wassilij IV. Iwanowitsch
1533—1584 Iwan IV. Wassilijewitsch, der Schreckliche
1584—1598 Feodor I. Iwanowitsch
1598—1605 Boris Godunow
April bis Juni 1605 Feodor II. Borissowitsch
1605—1606 der (I.) falsche Dmitrij (Demetrius)
1606—1610 Wassilij V. Iwanowitsch Schujskij
1610—1613 *Interregnum.*
Die Romanows:
1613—1645 Michail Feodorowitsch Romanow

Zeittafel der weltlichen Fürsten der Hauptstaaten Europas.

1645—1676 Alexej Michajlowitsch [jewitsch
1676—1682 Feodor III. Alexe-
1682—1689 Regentschaft der Sophia Alexejewna
(1682—1689 Iwan V. Alexejewitsch)
1689—1725 Peter der Große
1725—1727 Katharina I.
1727—1730 Peter II.
1730—1740 Anna Iwanowna
1740—1741 Iwan VI. [trowna.
1741—1762 Elisabeth Pe-

Haus Romanow-Holstein-Gottorp:

1762 Jan. bis Juli Peter III.
1762—1796 Katharina II.
1796—1801 Paul
1801—1825 Alexander I.
1825—1855 Nikolaus I.
1855—1881 Alexander II.
1881—1894 Alexander III.
Seit Nov. 1894 Nikolaus II.

Norwegen.

Bis um 860 Halfdan Svarte
860 (872) bis um 930 Harald Haarfagr
930 bis um 934 Erich Blodyx
934 bis um 960 Haakon der Gute
960 bis um 965 Harald Graafäll [dejarl
965 bis um 995 Haakon Ja-
995 bis um 1000 Olaf I. Tryggvessön [Heilige
Um 1015—1028 Olaf II., der
1028—1035 Knut der Große
1035—1047 Magnus der Gute
1047—1066 Harald Haardraade
1066—1093 Olaf III. Kyrre
1093—1103 Magnus Barfot
1103—1116 Olaf IV. Magnussön [sön
1103—1122 Eystein Magnus-
1103—1130 Sigurd Jorsalafare
1130—1135 Magnus d. Blinde
1130—1136 Harald Gille
1136—1155 Sigurd Haraldssön
1136—1157 Eystein Haraldssön
1136—1161 Inge Krokrygg
1161—1162 Haakon Herdebred [lingssön
1161—1180(84) Magnus Er-
1180(84)—1202 Sverre [sön
1202—1204 Haakon Sverres-
1204—1217 Inge Baardssön
1217(40)—1263 Haakon d. Alte
1263—1280 Magnus Lageböte
1280—1299 Erich Magnussön
1299—1319 Haakon V.

1319—1343 Magnus Eriksson
1343—1380 Haakon VI.
1380—1387 Olaf V.
1380(87)—1412 Margarete
1389(1412)—1442 Erich der Pommer
1442—1448 Christoph von Bayern [Bonde.
1449—1450 Karl Knutsson

Haus Oldenburg:

1450—1481 Christian I.
1481(83)—1513 Hans (Johann)
1513—1524 Christian II.
1524—1533 Friedrich I.
1534(36)—1559 Christian III.
1559—1588 Friedrich II.
1588(96)—1648 Christian IV.
1648—1670 Friedrich III.
1670—1699 Christian V.
1699—1730 Friedrich IV.
1730—1746 Christian VI.
1746—1766 Friedrich V.
1766—1808 Christian VII.
1808—1814 Friedrich VI.

---

17. Mai bis 14. Aug. (10. Okt.) 1814 Christian Friedrich.

Haus Wasa:

1814—1818 Karl XIII.

Haus Bernadotte:

1818—1844 Karl XIV. Johann
1844—1859 Oskar I.
1859—1872 Karl XV.
1872—1905 Oskar II.

Haus Oldenburg:

Seit 1905 Haakon VII.

Schweden.

Bis um 935 Björn [frohe
Bis um 994 Erich der Sieges-
994 bis um 1022 Olof Schoßkönig [kob
1022 bis um 1050 Anund Ja-
1050 bis um 1060 Edmund d.
1060—1066 Steekil [Alte
Um 1080—1111 Halsten
Um 1080—1111 Inge d. Ältere
1111—1118 Philipp
1111 bis um 1125 Inge d. Jüng.
1125 bis um 1130 Ragnvald
1130 bis um 1156 Sverker I.
1150—1160 Erich IX., der Heilige [son
1160—1161 Magnus Henriks-
1156(61)—1167 Karl VII. Sverkersson
1167—1195 Knut Eriksson
1195—1208 Sverker II. Karlsson
1208—1216 Erich X. Knutsson
1216—1222 Johann I. Sverkersson
1222—1229, 1234—1250 Erich XI. Eriksson.

Die Folkunger:

1250(66)—1275 Waldemar
1275(79)—1290 Magnus I. La-
1290(98)—1318 Birger [dulås
1319(32)—1365 Magnus II.
1357—1359 Erich XII. Magnusson
1362—1369(71) Haakon (VI.).

1364—1386(89) Albrecht von Mecklenburg
1389—1412 Margarete
1408(12)—1439 Erich XIII., d. Pommer [Bayern
1440—1448 Christoph von
1448—1457, 1464—1465, 1467 bis 1470 Karl VIII. Knutsson
1457—1464 Christian I.
1483(97)—1501 Hans (Johann II.)
1520—1521 Christian II.

Haus Wasa:

1523—1560 Gustav I.
1560—1568 Erich XIV.
1568—1592 Johann III.
1592—1599 Siegmund
1604—1611 Karl IX.
1611—1632 Gustav II. Adolf
1632(44)—1654 Christine.

Haus Pfalz-Zweibrücken:

1654—1660 Karl X. Gustav
1660(72)—1697 Karl XI.
1697—1718 Karl XII.
1718—1720 Ulrike Eleonore.

1720—1751 Friedrich I. von Hessen.

Haus Holstein-Gottorp:

1751—1771 Adolf Friedrich
1771—1792 Gustav III.
1792(96)—1809 Gustav IV.
1809—1818 Karl XIII. [Adolf.

Haus Bernadotte:

1818—1844 Karl XIV. Johann
1844—1859 Oskar I.
1859—1872 Karl XV.
Seit 1872 Oskar II.

Dänemark.

Bis 810 Gottfried
Um 830 Harald Klak
Bis um 940 Gorm der Alte
940— 985 Harald Blauzahn
985—1014 Sven Gabelbart
1014—1018 Harald
1018—1035 Knut II., d. Große
1035—1042 Harthaknut
1042—1047 Magnus der Gute.

1047—1076 Svend Estridsen
1076—1080 Harald Hein
1080—1086 Knut der Heilige
1086—1095 Oluf Hunger
1095—1103 Erich I.
1104—1134 Niels
1134—1137 Erich II.
1137—1146 Erich III. [Große
1157—1182 Waldemar I., der
1182—1202 Knut VI.
1202—1241 Waldemar II.
1241—1250 Erich IV.
1250—1252 Abel
1252—1259 Christoph I.
1259—1286 Erich V.
1286—1319 Erich VI.
1319—1326, 1330—1331 Christoph II.
1326—1330 Waldemar III.
1340—1375 Waldemar IV. Atterdag.

1376—1387 Oluf V.
1376—1412 Margarete
1396 (1412)—1439 Erich VII.
1440—1448 Christoph III.

Haus Oldenburg:

1448—1481 Christian I.
1482—1513 Hans (Johann)
1513—1523 Christian II.
1523—1533 Friedrich I.
1534(36)—1559 Christian III.
1559—1588 Friedrich II.
1588(96)—1648 Christian IV.
1648—1670 Friedrich III.
1670—1699 Christian V.
1699—1730 Friedrich IV.
1730—1746 Christian VI.
1746—1766 Friedrich V.
1766—1808 Christian VII.
1808—1839 Friedrich VI.
1839—1848 Christian VIII.
1848—1863 Friedrich VII.
1863—1906 Christian IX.
Seit 1906 Friedrich VIII.

Polen.

Die Piasten 962—1370.

962— 992 Mscislaw I. oder Miesco [bry
992—1025 Boleslaw I. Chro-
1025—1034 Mscislaw II.
1034—1058 Kasimir I.
1058—1079 Boleslaw II. Smialy
1079—1102 Wladislaw I.
1102—1139 Boleslaw III. Schiefmund
1139—1173 Polen geteilt unter Wladislaw (II.), Bolislaw IV., Mscislaw u. Heinrich
1173—1177 Mscislaw III.
1177—1194 Kasimir II. Sprawiedliwy
1194—1227 Leszek I. Bialy
1227—1279 Boleslaw V.
1279—1300 *Polen geteilt*
1300—1306 Wenzel von Böhmen
1306—1333 Wladislaw I. (IV.)
1333—1370 Kasimir III., der Große
1370—1382 Ludwig v. Ungarn
1382—1386 Hedwig.

Die Jagiellonen 1386—1572.

1386—1434 Jagiello (Wladislaw II.)
1434—1444 Wladislaw III.
1444—1447 *Interregnum*
1447—1492 Kasimir IV.
1492—1501 Johann I. Albrecht
1501—1506 Alexander
1506—1548 Siegmund I.
1548—1572 Siegmund II.

Herrscher aus verschiedenen Häusern 1573—1795.

1573—1574 Heinrich I. Valois
1575—1586 Stephan Báthory
1587—1632 Siegmund III.
1632—1648 Wladislaw IV.
1648—1672 Johann II. Kasim.
1674—1696 Johann Sobieski
1697—1733 August II. (der Starke)
(1704—1709 Stanislaus Leszczynski, als Gegenkönig)
1733—1763 August III.
1764—1795 Stanislaus Poniatowski.

Türkei (Osmanisches Reich).

1288—1326 Osman I.
1326—1359 Urchan
1359—1389 Murad I.
1389—1403 Bajesid I.
1403—1421 Mohammed I.
1421—1451 Murad II.
1451—1481 Mohammed II.
1481—1512 Bajesid II.
1512—1520 Selim I.
1520—1566 Suleiman II.
1566—1574 Selim II.
1574—1595 Murad III.
1595—1603 Mohammed III.
1603—1617 Achmed I.
1617—1618 Mustafa I.
1618—1622 Osman II.
1623—1640 Murad IV.
1640—1648 Ibrahim
1648—1687 Mohammed IV.
1687—1691 Suleiman III.
1691—1695 Achmed II.
1695—1703 Mustafa II.
1703—1730 Achmed III.
1730—1754 Mahmud I.
1754—1757 Osman III.
1757—1774 Mustafa III.
1774—1789 Abd ul Hamid I.
1789—1807 Selim III.
1807 Mustafa IV.
1808—1839 Mahmud II.
1839—1861 Abd ul Medschid
1861—1876 Abd ul Asis
1876 Murad V.
Seit 1876 Abd ul Hamid II.

Neugriechenland (Königr.).

1832—1862 Otto I.
Seit 1863 Georg I.

Rumänien
(Fürstentum, Königreich).

1859—1866 Alexander Joan I. (Cuza), Fürst
Seit 1866 Carol I., Fürst, seit 26. März 1881 König.

Bulgarien (Fürstentum).

1879—1886 Alexander I. (Battenberg) [burg).
Seit 1887 Ferdinand I. (Ko-

Serbien
(Fürstentum, Königreich).

1817—1839 Milosch Obrenowitsch [witsch
1839—1842 Michael Obreno-
1842—1859 Alexander Karageorgiewitsch
1859—1860 Milosch Obrenowitsch [witsch
1860—1868 Michael Obreno-
1868—1889 Milan Obrenowitsch, seit 6. März 1882 König
1889—1903 Alexander I. Obrenowitsch [witsch.
Seit 1903 Peter Karageorgie-

Italien (Königreich).

1861—1878 Viktor Emanuel II.
1878—1900 Humbert I.
Seit 1900 Viktor Emanuel III.

Niederlande (Königreich).

1815—1840 Wilhelm I. (Nassau-Oranien), bis 1830 zugl. Herrscher über Belgien
1840—1849 Wilhelm II.
1849—1890 Wilhelm III.
Seit 1890 Wilhelmine.

Belgien (Königreich).

1831—1865 Leopold I. (Sachsen-Koburg)
Seit 1865 Leopold II.


Zeit der
KAROLINGER,
Mitte des IX. Jahrh.
Maßstab 1:27 500 000
Kilometer
Östl. Länge v. Greenwich
Teilung von Verdun 843:
Reich Lothar's
Reich Ludwig's des Deutschen
Reich Karl's des Kahlen
NORD SEE
Schweden
Dänisches Reich
BALTISCHES MEER
KGR. ENGLAND
Irland
London
ATLANT. OZEAN
Austrasien
Neustrien
Bretagne
Aquitanien
REICH KARLS des GROSSEN
Böhmen
Mähren
Pannonien
Bayern
KGR. ITALIEN
SERBIEN
BULGARISCHES REICH
CHAZARISCHES REICH
Schwarzes Meer
Konstantinopel
Kgr. Asturien
Leon
Spanische Mark
Emirat von Cordova
Toledo
Barcelona
Corsica
Sardinien
Balearen
BYZANTINISCHES REICH
MITTELLÄNDISCHES MEER
Reich von Fez


WESTEUROPA
in der Zeit der
Großmachtbildung.
Maßstab 1:19 000 000
Kilometer
Als Zeitpunkt für die polit. Gestaltung sind die Jahre 1713 1720 Friede v. Utrecht Rastatt Baden u. Haag, angenommen
Habsburgische Lande
Geistliche Lande
Reichsstädtisches Geb.
Grenze d. Deutschen Reiches
Kleinere Gebiete sind weiß gelassen
Abkürzungen:
B. Bistum, EB. Erzbistum, F. Fürstentum, KGR. Königreich, KUR. KF. Kurfürstentum, GRHz. Großherzogtum, HZ. Herzogtum, GRF. GF. Grafschaft, Mgr. Markgrafschaft, LGR Landgrafschaft, bourb. b. bourbonisch
NORDSEE
OSTSEE
KGR. GROSS BRITTANNIEN
IRLAND
DÄNEMARK
SCHLESWIG
HOLST.
MECKLENB.
KURE BRANDENB.
KÖNIGR. HANNOVER
NIEDERLANDE
KÖNIGR. POLEN
KURF. SACHSEN
Hz. Schlesien
Böhmen
Mähren
DER KANAL
OST. NIEDERLANDE
KULMBACH
KURPFALZ
WÜRTTEMB.
Österreich
Erzh.
KGR.
UNGARN
KÖNIGR. FRANKREICH
SCHWEIZ
REP. VENEDIG
KGR. SARDINIEN
KIRCHENSTAAT
GRHZ. TOSKANA
KGR. NEAPEL (Sizilien)
Bosnien
OSMANISCHE REICH
ATLANTISCHER OZEAN
Galicien
Asturien
Basken
Gascogne
Languedoc
Provence
Dauphiné
Savoyen
Piemont
Corsica
Sardinien
KGR. PORTUGAL
KGR. SPANIEN
Alt-Kastilien
Neu-Kastilien
Aragonien
Katalonien
Valencia
Balearen
Mallorca
Menorca
Andalusien
Granada
Murcia
KGR. Sizilien
MITTELLÄNDISCHES MEER
Meridian 0 v. Greenwich

ICHTE von EUROPA.





Abgekürzte Départements-Namen:

Ap	Apennins
A.	Arno
B.E.	Bouches de l'Escaut
B.M.	" de la Meuse
B.Rh.	" du Rhin
B.Rhô.	" du Rhone
B.Y.	" de l'Yssel
Car.	Carinthie (Kärnten)
C.	Carniole (Krain)
E.or.	Ems oriental
E.L.	Eure et Loire
G.	Gênes (Genua)
I.V.	Ille et Vilaine
I.L.	Indre et Loire
I.	Istrie
J.	Jemappes
L.Ch.	Loir et Cher
M.I.	Maine et Loire
H.M.	Marne, Haute-
Méd.	Méditerranée
M.	Meurthe
M.i.	Meuse inférieure
M.T.	Mont Tonnerre
Ombr.	Ombrone
P.d.C.	Pas de Calais
Pyr.o.	Pyrénées orient.
Sa.M.	Sambre et Meuse
S.L.	Saône et Loire
S.	Seine
S.M.	Seine et Marne
S.O.	Seine et Oise
Se.	Sesia
T.Gar.	Tarn et Garonne
Tr.	Trasimeno
V.	Vaucluse
Z.	Zuidersee

...nstitut, Leipzig.

Heroische in der Charakterschilderung tritt hinter rein Menschlichem zurück und bringt so seine Helden dem Zuschauer näher. Seine vielen lebensklugen Sentenzen haben weite Verbreitung gefunden. Gesamtausgaben der Tragödien lieferten Prinz und Wecklein (Leipz. 1878—1902, 3 Bde., kritische Hauptausgabe) u. a.; neuere Ausgaben einzelner Stücke: v. Wilamowitz (»Hippolytos«, Berl. 1891; »Herakles«, 2. Ausg., das. 1895, 2 Bde.), Weil (»Alkestis«, Par. 1891; »Iphigenia in Aulis«, 2. Ausg., das. 1899; »Medea«, 2. Ausg., das. 1899) u. a.; Übersetzungen: Donner (3. Aufl., Leipz. 1876, 3 Bde.), Fritze und Kock (Berl. 1856—69, 3 Bde.). Vgl. Nestle, E., der Dichter der griechischen Aufklärung (Stuttg. 1901) und Die philosophischen Quellen des E. (Leipz. 1902).

Euripos (»Sund«), 2 m tiefe, überbrückte Meerenge zwischen Euböa und Griechenland bei Chalkis, wurde 410 v. Chr. von den Böotiern durch Dämme verengert.

Eurit, dichtes oder feinkörniges Gestein, zusammengesetzt wie Hälleflinta (s. d.) oder Granulit.

Eurobin, Chrysarobindiazetat, gelbrotes, unlösliches Pulver, dient als äußerliches Arzneimittel.

Europa (hierzu vier Karten: »Politische Übersicht«, »Völker- und Sprachenkarte«, »Wirtschaftskarte« und »Geschichtskarten«; über Geschichte vgl. die einzelnen Staaten), der kleinste Erdteil der Alten Welt, ist nur eine Halbinsel Asiens, muß aber zufolge der Eigenart seiner Natur und seiner weltgeschichtlichen Stellung als selbständiger Erdteil erklärt werden. Der Name wird von dem phönizischen ereb = Dunkel (Sonnenuntergang) abgeleitet.

[Grenzen, Größe.] Im N., W. und S. Europas bilden Meere (Nördliches Eismeer, Atlantischer Ozean und Mittelländisches Meer) klar bestimmte Grenzen, dagegen wird die Begrenzung im O. gegen Asien infolge Mangels einer einheitlichen Naturlinie verschieden gewählt. Im allgemeinen bestimmt das Uralgebirge und der Uralfluß, das Kaspische Meer und die Manytschniederung eine Grenze, die sich aber nicht mit der politischen Grenze des russischen Reiches deckt. Das Gebiet innerhalb dieser natürlichen Grenzen ohne Polarinseln, Azoren und Asowsches Meer umfaßt 9,972,990 qkm, innerhalb der politischen Grenzen 9,727,657 qkm. E. ist somit der viertgrößte Erdteil und fünfmal kleiner als Asien. Von der Landfläche der Erde nimmt es 7,36 Proz. ein. Trotz der Kleinheit besitzt der Erdteil infolge starker Gliederung bedeutende Ausdehnung, besonders südwest-nordöstlich, von St. Vincent bis zum Karischen Golf etwa 5560 km, nordsüdlich vom Nordkap bis Kap Matapan dagegen nur etwa 3860 km. Der nördlichste Punkt ist das Nordkap auf Magerö, unter 71° 10′ nördl. Br., der südlichste Punkt die Punta Maroqui, unter 35° 59′ 53″ nördl. Br., der westlichste Punkt des Festlandes (Cabo da Roca) liegt unter 9° 30′ westl. L., der östlichste Punkt unter 66° östl. L.

[Gliederung.] Den Rumpf Europas bildet ein rechtwinkliges Dreieck, dessen Grundlinie von dem Nordende des Urals bis zum Westende der Pyrenäen reicht, dessen Spitze am Kaspischen Meer liegt. Eine große Zahl von Inseln und Halbinseln, im N. Nowaja Semlja und Waigatsch, Kanin, Kola, Skandinavien und Jütland, im W. Britische Inseln, Island, Bretagne und Normandie, im S. Pyrenäische Halbinsel, Italien und Korsika, Sardinien und Sizilien, Balkanhalbinsel mit den griechischen Inseln und Kreta, gliedern E. äußerst reich. Der Flächeninhalt der Inseln wird auf 790,000, der der Halbinseln (einschließlich Finnland) auf 2,700,000 qkm geschätzt, so daß die Glieder 35 Proz. der Gesamtfläche einnehmen, die Glieder zum Rumpf sich etwa wie 1 : 2 verhalten (Afrika 1 : 47). Infolgedessen ist auch die Küste sehr stark entwickelt. Die wahre Küstenlänge von 86,870 km übertrifft die kleinstmögliche von 10,841 km (Umfang einer flächegleichen Kalotte) um fast das Neunfache.

[Meere.] Die Meere greifen tief ins Land ein und bilden fast rings von Land umschlossene Binnenmeere, so daß der seefernste Punkt Europas nur 700 km von der Küste entfernt ist. Im N. zweigt sich vom Eismeer das Weiße Meer, im W. vom Atlantischen Ozean die Nordsee sowie das Mittelmeer ab. Die Nordsee, die durch den Kanal und die Meeresstraße zwischen Britischen Inseln und Skandinavien in so breite Verbindung mit dem Atlantik steht, daß sie an den großen Bewegungen des offenen Ozeans teilhat und bedeutende Gezeiten besitzt, steht durch Skagerrak und Kattegat, durch Großen und Kleinen Belt und durch den Sund mit der Ostsee in Verbindung, die sich mehrfach verzweigt (Rigaischer, Finnischer und Bottnischer Busen) und infolge der Abgeschlossenheit und reichen Süßwasserzuflüsse verdünntes Meerwasser ist. In das europäische Mittelmeer führt die enge Straße von Gibraltar. Dieses besitzt stark salziges Wasser (3,9—4,1 Proz.), da die Verdunstung hoch, die Wasserzufuhr vom Lande gering ist, und gliedert sich in das Gallische, Tyrrhenische, Jonische, Adriatische und Ägäische Meer. Durch die Dardanellen, das Marmarameer und den Bosporus steht es mit dem Schwarzen Meer in Verbindung.

[Bodengestaltung.] Der reichen Gliederung im Umriß entspricht eine große Mannigfaltigkeit in der Bodengestaltung, wobei das Tiefland überwiegt, denn 60 Proz. der Fläche liegen unter 200 m, dagegen über 500 m nur 15 Proz., über 1000 m nur 6 Proz., so daß die mittlere Höhe Europas bloß 300 m beträgt. Namentlich im O. breitet sich das Tiefland, fast ganz Rußland umfassend, weit aus, durchzieht von dort in abnehmender Breite den ganzen Kontinent bis zur atlantischen Küste (Norddeutsches Tiefland, Normandie) und scheidet so die Gebirgssysteme des Nordens (Britische Inseln und Skandinavien) von denen des Südens. Aber auch zwischen den einzelnen Gliedern dieser Systeme finden sich noch zahlreiche Tiefländer, so im SO. Schwedens und im O. Englands, im Innern von Irland, die Poebene am Südfuß der Alpen, die Ungarischen Tiefebenen an der mittlern Donau, die Walachei an ihrem Unterlauf und die mehr oder weniger ausgedehnten Flußniederungen in allen Teilen Europas. Während die Gebirge Nordeuropas vorwiegend massige Erhebungen, von Tälern durchschnittene Hochländer sind, bilden die mittel- und südeuropäischen Gebirge ein großes System von Kettengebirgen. Im Mittelpunkt erheben sich die Alpen mit Mont Blanc (4810 m), dem höchsten Gipfel des Erdteils. An sie schließen sich im S. die Apenninen an, die über Sizilien und Nordafrika hin in genetischer Verbindung mit der spanischen Sierra Nevada stehen, während die übrigen Gebirge dieser Halbinsel (Pyrenäen, Cantabrisch-iberischer Bogen, Kastilisches Scheidegebirge) dieses Zusammenhangs entbehren. An den Nordostabfall der Alpen schließt sich der Gebirgsbogen der Karpathen und Transsylvanischen Alpen, der sich jenseit der Donau durch die Ketten des Balkan bis an das Schwarze Meer, ja über die Halbinsel Krim zum Kaukasus fortsetzt.

Im SO. stehen mit den Alpen die Dinarischen Ketten in enger Verbindung, die in ihren Ausläufern (Pindus, Gebirge der Morea) bis an die Südspitze Griechenlands reichen und über Kreta einen teils submarinen Bogen an die Südspitze Kleinasiens senden. Im N. und W. sind den Alpen das deutsche und französische Mittelgebirge vorgelagert, das nirgends 2000 m erreicht, während sich die genannten Kettengebirge in vielen Gipfeln fast zu 3000 m, in einzelnen Punkten sogar noch höher erheben (Sierra Nevada 3480 m, Pyrenäen 3400 m).

[Gewässer.] Größere Flüsse konnten sich nur im osteuropäischen Flachland entwickeln. Hier erreicht die Wolga mit einem Zuflußgebiet von 1,458,922 qkm 3690 km Länge, der Dnjepr 2146, Don 1855, die Dwina 1257 km. Von den übrigen Strömen kommt nur die Donau mit einem Zuflußgebiet von 817,000 qkm und einer Lauflänge von 2860 km der Wolga nahe. Der Rhein hat dagegen nur 1360 km Lauflänge und ein Stromgebiet von 224,400 qkm. Am kleinsten sind im allgemeinen die Ströme Südeuropas. Der größte ist der Tajo mit 912 km Lauflänge und 82,525 qkm Stromgebiet. Die kontinentale Wasserscheide läuft zum Teil durch das osteuropäische Tiefland, greift aber in Mitteleuropa weit nach W. bis in die Iberische Halbinsel über. Das dem Atlantischen Ozean tributäre Gebiet umfaßt 6,441,000 qkm, von denen 2,954,000 qkm zum Mittelländischen Meer, 2,383,000 qkm zur Ostsee und 960,000 zur Nordsee gehören. 1,661,000 qkm sind dem abflußlosen Kaspischen Meer, 1,587,000 dem Nördlichen Eismeer tributär. Besonders reich an Seen sind die Gebiete einstiger Glazialwirkung, so die Umgebung der Ostsee (Skandinavien, Finnland, Norddeutsches Tiefland), wo Wener- (5570 qkm), Wetter-, Mälar-, Saima-, Ladoga- (18,129 qkm), Onega- (9752 qkm), Peipus-, Spirdingsee (105 qkm) und Müritz die größten sind, das Vorland der Alpen und die Alpen selbst (Genfer See, Bodensee), ferner die griechisch-illyrischen Gebirge und die Britischen Inseln.

[Geologie.] Die eigenartige Gliederung Europas ist in seinem geologischen Bau begründet. Der einförmige Osten blieb seit dem Kambrium ohne jede Störung. Diese russisch-finnische Tafel, die von SW. bis an den Ural, vom Pontus bis zum Polarmeer reicht und wiederholt vom Meere bedeckt wurde, bildet eine flache, zum Teil von den jüngsten Ablagerungen ausgefüllte Mulde. Das übrige E. ist stark von ältern und jüngern Faltungen und Verwerfungen durchsetzt und teilt sich danach in zwei Hauptgebiete: 1) Das Gebiet paläozoischer Faltengebirge, die jedoch durch zahlreiche Störungen späterer Zeit, des Tertiär, in einzelne Teile, insbes. aufragende Horste (Gebirge) und eingesunkene Becken zertrümmert wurden, in welch letztern sich jüngere Ablagerungen (Trias) erhalten haben. Dadurch wurde besonders der deutsche und französische Anteil dieses Gebiets zu einem Schollenland. Nach Sueß bestanden drei solche paläozoische Faltengebirge, das variszische Gebirge, das in südwestnordöstlichem Streichen Mitteleuropa durchzog, und das z. B. im Schwarzwald, Rheinischen Schiefergebirge, Harz und Thüringer Wald aufgedeckt ist, das amorikanische Gebirge, dem die westlichen Teile des französischen Zentralplateaus, die Bretagne und das südwestliche England angehören, und das kaledonische Gebirge, das in Irland, Wales, Schottland und Norwegen zutage tritt. 2) Das Gebiet der tertiären Faltengebirge, das die Alpen und die mit ihnen in Zusammenhang stehenden Gebirgsbogen (s. oben) sowie die Pyrenäen umfaßt, und dem die höchsten Erhebungen angehören. Die Faltengebirge sind meist bogenförmig und unsymmetrisch gebaut, indem längs der Innenseite gewaltige Landeinbrüche erfolgten, so daß im S. der Alpen die Poebene, im SW. der Karpathen die Ungarische Tiefebene, im W. der Apenninen das Tyrrhenische Meer entstand. Auch sonst sind in Südeuropa viele Meeresbuchten durch Einbruch des Landes entstanden: der Verlauf der Küsten ist durch Eintritt (Ingression) des Meeres gebildet, während in Nordwesteuropa die Meeresbuchten meist randliche Überflutungen der Kontinentalflächen, Transgressionsmeere, darstellen. Die Gebirgsbildung war vielfach mit vulkanischen Eruptionen verbunden, die zum Teil noch nicht zur Ruhe gekommen sind, wie die Vulkane des Mittelmeergebiets (Vesuv, Ätna, Santorin) und auf den Inseln des Atlantischen Ozeans (Jan Mayen und Island) beweisen. Ältere, zum Teil tertiäre Ausbruchsmassen sind weit verbreitet im mittel- und nordeuropäischen Schollenland (Eifel, Siebengebirge, Vogelsberg, Böhmisches Mittelgebirge, französisches Zentralplateau, Italien, Balkanhalbinsel ꝛc.). Die Gebiete jüngerer Faltung oder Schollenbewegung sind auch die erdbebenreichsten Länder, z. B. die Mittelmeerländer (Griechenland, Italien) und einige Teile Mitteleuropas (Oberrheinische Tiefebene, Erzgebirge). Seit dem Tertiär zogen sich die Meere allmählich aus dem Innern Europas zurück, dagegen breitete sich im Diluvium von Skandinavien aus eine gewaltige Eisdecke über den ganzen Norden Europas bis zu den deutschen Mittelgebirgen aus und schuf hier die gegenwärtigen Formen. Auch die meisten Gebirge des Südens trugen Gletscher, insbes. die Alpen, die ihnen ihren Formenreichtum verdanken.

[Mineralschätze und Bodenwert.] Infolge der Mannigfaltigkeit des geologischen Aufbaues finden sich in E. Gesteine zahlreicher Formationen und viele nutzbare Mineralien, die ergiebig ausgebeutet werden, zum Teil sogar schon erschöpft sind. E. ist namentlich reich an Kohlen und Eisen. Steinkohlen finden sich auf den Britischen Inseln, im südlichen Rußland, in Schlesien und Nachbargebieten, in Sachsen und dem Rheinischen Schiefergebirge und den Ardennen; Braunkohlen in Mitteldeutschland, Böhmen und an vielen andern Orten. Das Gesamterzeugnis an Kohle betrug 1901 rund 490 Mill. metr. Ton. In vielen Steinkohlengebieten findet sich auch Eisen, so auf den Britischen Inseln, im Rheinischen Schiefergebirge, in Schlesien und Rußland. Das Haupteisenland ist Schweden (Gesamtproduktion 1902: 531,000 T.). Von edlen Metallen wird Gold noch am Ural und im ungarisch-siebenbürgischen Erzgebirge in größern Mengen gewonnen (1902: 37,611 kg). Die Hauptproduktionsgebiete von Silber sind Norwegen, Spanien (Prov. Guadalajara) und der Harz (1902: 461,060 kg). Kupfererze werden am Ural, in Spanien (Rio Tinto), Cornwall und am Harz, Blei- und Zinkerze besonders in England und in Deutschland gewonnen, Zinnerze in Cornwall und in der Bretagne, Nickel- und Kobalterze im Erzgebirge, am Harz und in Skandinavien, Quecksilber in Spanien (Almaden) und in den Alpen (Idria), Platin am Ural. Das wichtige Steinsalz findet sich an zahlreichen Orten (Deutschland, Salzkammergut, Galizien, Siebenbürgen, Spanien). Kalisalze kommen besonders in der Dyas Mitteldeutschlands vor. Auch an verwertbaren Steinen (Marmor in Griechenland und in


45 40 35 30 25 20 15 10 Länge von 0 Greenwich 15
60
55
50
45
40
35
Kabeljau
Kabeljau
Kabeljau
Kabeljau
Kabeljau
Kabeljau
Bergen
Wick
Peterhead
Aberd.
Kl.
Dublin
Hull
Hering
Dogger-Bk.
Makrele
Makrele
Makrele
Makrele
Hering
Hering
Göt.
Danz.
Stett.
Hamb.
Bln.
Dr.
Lpg.
Brsl.
Paris
Wien
Sardine
Sardine
Sardine
Sardine
Arcachon
S. Sebast.
Lissabon
Madr.
Barc.
Gen.
Liv.
Rom
Neap.
Thunfisch
Thunfisch
Thunfisch
Thunfisch
Mal.
Pal.
WIRTSCHAFTSKARTE
VON
EUROPA
von A. Oppel.
Maßstab 1: 24000000
0 200 400 600 800 1000
Kilometer
5 10 15



stitut in Leipzig.

Italien) und Erden (Kaolin in Mitteldeutschland) ist kein Mangel. Vereinzelt wird auch Petroleum gewonnen (Transsylvanische Alpen, Karpathen, Oberrheinische Tiefebene und Nordwestdeutschland). In den meisten Ländern bedeckt den Boden eine mächtige, fruchtbare Verwitterungsschicht. Besonders ertragreich sind die diluvialen Lößablagerungen. In Nordeuropa (Schweden) ist die Verwitterungsdecke durch die diluvialen Gletscher weggeräumt, in Südeuropa vielfach infolge des Mangels an Vegetation durch den nur periodisch fallenden Regen abgespült.

[Klima.] Der Ertrag des Bodens wird in E. in hohem Maße gefördert durch das günstige Klima. Der Erdteil liegt überwiegend in der gemäßigten Zone und hat infolge seiner Lage an der Westseite der Alten Welt im allgemeinen ein sehr mildes Klima. Denn der E. im W. bespülende Atlantische Ozean besitzt an den europäischen Küsten abnormal hohe und gleichmäßige Temperaturen, die er den aus den Tropen stammenden Wassern der Golfstromtrift verdankt. Der Einfluß des tief eingreifenden Meeres auf das Klima ist sehr groß, zumal vorherrschend westliche Winde die milde ozeanische Luft weit nach O. tragen. Erst in Rußland wird das ozeanische Klima West- und Nordwesteuropas vom Kontinentalklima abgelöst. Der Übergang vollzieht sich in Mitteleuropa. Diese klimatischen Regionen reichen im S. nur bis zu den Alpen. Jenseits beginnt eine gesonderte Klimaprovinz, das subtropische Mittelmeerklima. Es ist ausgezeichnet durch heiße, trockene Sommer und milde, niederschlagsreiche Winter. Im übrigen E. haben wir Niederschläge zu allen Jahreszeiten, im W. mit einem Maximum im Winter, im O. mit einem ausgesprochenen Sommermaximum. Hier ist der Sommer sehr heiß und der Winter eisig kalt, im W. der Sommer kühl, der Winter mild. Gerade im Winter macht sich hier der Einfluß der Golfstromtrift in die höchsten Breiten geltend, so daß in dieser Jahreszeit die Isothermen im NW. Europas nordsüdlich verlaufen. Polares Klima zeigt nur das Innere des nördlichen Schweden und der Norden des russischen Reiches, wo der Boden zum Teil jahraus, jahrein gefroren ist (Tundra). Diese verschiedenen Klimate hängen eng zusammen mit der Verteilung des Luftdrucks. Im Winter greift von Asien aus ein Rücken hohen Luftdrucks meist nach E. über und bedingt ruhiges, klares, kaltes Wetter, das durch östliche Winde zuweilen bis nach Westeuropa getragen wird. Nur der äußerste Westen steht dann unter dem Einfluß der Luftauflockerung über dem nördlichen Atlantischen Ozean und hat warmfeuchte West- und Südwestwinde. Auch das Mittelmeergebiet liegt zum Teil noch im Bereich des osteuropäischen Luftdruckmaximums, doch erzeugt das warme Meer hier lokale Depressionen, die zum Teil den winterlichen Niederschlag erzeugen. Im Sommer steht dagegen Südeuropa unter dem Einfluß des sogen. Azorenmaximums, hat also heiteres Wetter. Über Osteuropa erstreckt sich dann das asiatische und über Nordwesteuropa das nordatlantische Minimum. Von dort aus ziehen meist westöstlich Depressionen, die Nordeuropa jenseit der Alpen bis nach Rußland Regen und Abkühlung bringen. S. Artikel Lufttemperatur mit Beilage.

[Pflanzen- und Tierwelt.] (Vgl. Pflanzengeographie und Tiergeographie mit Karten.) Die klimatischen Unterschiede bedingen auch Verschiedenheiten im Pflanzenkleid. Nur der äußerste Norden hat arktische Vegetation, die Tundra mit Moospolstern und Flechten, mit Halbsträuchern und überwinternden Stauden. Schon jenseit des Polarkreises beginnt die europäische Waldzone mit Zapfen- und sommergrünen Laubbäumen, mit sommergrünen Mooren und Wiesen. Die häufigsten Waldbäume sind hier Buche, Eiche, Ahorn, Erle, Birke, Linde sowie Fichte, Kiefer, Tanne und Lärche (s. d.). Immergrüne Bäume und Sträucher kennzeichnen den Süden, zugleich verschwinden im allgemeinen die Moore und Wiesen, es beginnen die echten Steppen, namentlich im SO. Die Pflanzen sind hier der langen sommerlichen Dürre angepaßt durch geringe Belaubung, lederartige, dicke Blätter, Ruheperiode in der Trockenzeit (s. Steppenflora). Charakteristische Bäume des Südens (s. Mittelmeerflora mit Tafel) sind Lorbeer, Myrte, immergrüne Eiche, Olive, Agrumen, Pinie und Zypresse. In Westeuropa verbreiten sich immergrüne Laubbäume (z. B. Stechpalme, Lorbeer) infolge der milden Winter noch weit nach N. Unterholz bilden Haselnuß, Stechpalme, Wacholder, Vaccinium- und Erica-Arten. Wie nach dem N., so verarmt und verkümmert die Pflanzenwelt in den Gebirgen mit der Höhe. Oberhalb der Baumgrenze, die sich in E. von SO. nach NW. senkt, bilden die alpinen Stauden und Kräuter (Rosazeen, Saxifragazeen, Gentianazeen, Valerianeen, Primulazeen, Sileneen ꝛc.) die Almenregion (s. Alpen). Im Tertiär besaß E. noch eine weit einheitlichere Pflanzenwelt; wesentliche Veränderungen brachte die Eiszeit. Die einzelnen Klimagebiete weisen natürlich auch verschiedene Kulturpflanzen auf. In Südeuropa, wo meist künstliche Bewässerung nötig ist, sind Dattelpalme, Ölbaum, Agrumen, Feige, Edelkastanie, Wein, Zuckerrohr, Mais und Weizen die wichtigsten Kulturpflanzen; im übrigen E., wo Felderwirtschaft besteht, Wein, Stein- und Kernobst, Mais, Weizen, Gerste, Roggen, Hafer und Kartoffel. Gerste dringt in Norwegen noch bis zum 70. Breitengrad vor. Mais und Weizen werden vorwiegend in Westeuropa, Roggen und Gerste in Osteuropa angebaut. Durch die Kultur ist die ursprüngliche Vegetation und Flora Europas vielfach verändert, der Wald verdrängt, die Kultursteppe geschaffen, sind die natürlichen Pflanzenbestände vernichtet worden. In Südeuropa sind Agrumen, Zypressen, Eukalypten, Opuntiuskaktus erst in historischer Zeit eingeführt, in Mitteleuropa z. B. die Acker- und Ruderalpflanzen.

Auch die Tierwelt Europas hat sich erst im Laufe der jüngsten Erdgeschichte entwickelt, im Tertiär und im Diluvium war sie weit einheitlicher. Der höchste Norden Europas fällt in das arktische Faunagebiet mit Eisbär, Eisfuchs, Hermelin, Fjällfras, Renntier, Schneehase und Lemmingen, Schneehuhn und Schneeammer sowie zahlreichen Wasservögeln (Alken, Lummen, Taucher, Möwen u. Gänse). S. Tafel »Arktische Fauna«. Der überwiegende Teil des Erdteils gehört der großen paläarktischen Region an, innerhalb der man in E. zwei Subregionen, die nordeuropäische und die mediterrane, unterscheidet. In der nordeuropäischen Subregion finden wir vorwiegend Waldtiere: Brauner Bär, Wolf, Fuchs, Dachs, Luchs, Marder, Wildkatze, Wildschwein, Edelhirsch, Reh, ferner Hasen, Hamster, Mäuse, Biber, Igel, Spitzmaus, Fledermäuse. Von Vögeln sind weit verbreitet: Finken, Sänger, Spechte, Adler, Lämmergeier; von Reptilien: Eidechsen, Blindschleichen, Nattern, Ottern; von Fischen: Karpfen, Lachse, Aale, Welse, Hechte, Störe in den Binnengewässern, Schellfische, Heringe, Plattfische in den Meeren. Auf den Hochgebirgen leben Gemse, Steinbock, Murmeltier,

Schneehuhn, in den südrussischen Steppen Saiga-Antilope, Bobak-Murmeltier, Erdhase, Springmäuse. In Südeuropa gesellen sich zu den vielen nordeuropäischen neue Arten, die meist auch in Nordafrika zu finden sind, so Ginsterkatze, eine Manguste, Stachelschwein, Schakal, Damhirsch, Mufflon, Flamingo, Schildkröten, Eidechsen, Chamäleon, Ottern, Zikaden, Tarantel und Skorpion. Durch die fortschreitende Kultur wurde auch die Fauna vielfach verändert, viele Tiere wurden auf kleine Gebiete zurückgedrängt, viele sind ganz ausgestorben. Von den Haustieren sind die meisten (Pferd, Rind, Schaf, Schwein, vielfach Hühner, Enten und Gänse sowie auch die Honigbiene) allgemein verbreitet, nur dem Norden eigen ist das Renntier, dem Süden (Rußland) das Kamel. In Südeuropa sind am häufigsten Büffel, Maultiere, Esel und Ziegen. Sehr bedeutend ist hier ferner die Seidenraupenzucht.

[Bevölkerung.] Die Einwohnerzahl Europas (s. Statistische Beilage) beträgt (um 1906) 398,777,955, also 47 auf 1 qkm. E. ist demnach der dichtbevölkertste Erdteil (Asien 18, Afrika 5, Amerika 3, Australien 0,7). Die Bewohner gehören mit Ausnahme weniger Stämme der mittelländischen Rasse an, der Hauptmasse nach auch demselben Sprachstamme, den Indogermanen. Es gibt 131,4 Mill. Germanen (Deutsche 69,9, Niederländer 9,9, Engländer 40,7, Skandinavier 10,9), dann 108,6 Mill. Romanen (Franzosen 40,1, Italiener 34,4, Spanier und Portugiesen 23,7, Ostromanen 10,4) und 122,6 Mill. Slawen (Russen und Ruthenen 84,7, Polen 16,4, Tschuken und Wenden 9,6, Serben 7,7, Bulgaren 4,2). Dazu kommen 3,6 Mill. Griechen, 4,6 Mill. Letten und Litauer und 2,6 Mill. Kelten. Der Rest fällt hauptsächlich der nordasiatischen Rasse, den Mongolen im weitern Sinne, zu: den Finnen (Magyaren, Samojeden, Liven, Esten und Finnen), Turkstämmen (Tataren, Baschkiren, Kirgisen, Turkmenen und Osmanen) und echten Mongolen (Kalmücken). Unbestimmter Stellung sind die Albaner, Basken und Zigeuner, überall zerstreut die semitischen Israeliten. (Vgl. Europäische Sprachen.) Wann alle diese Völker in E. ansässig geworden sind, ist im einzelnen nicht festzustellen. Bewohnt war der Erdteil bereits in vorhistorischer Zeit, wie aus zahlreichen Funden, die bis in die Eiszeit zurückreichen, zweifellos hervorgeht. Vermutlich sind die meisten Wanderungen in der Richtung nach W. erfolgt, wie es auch in geschichtlicher Zeit überwiegend geschah. Heute haben die Romanen ihren Sitz hauptsächlich im Gebiet des alten Römerreiches, die Germanen sitzen jetzt in West-, Nordwest- und Mitteleuropa. Aus dem Osten wurden sie durch Slawen verdrängt. Das einst weitverbreitete Volk der Kelten ist heute auf den äußersten Westen beschränkt. Fast sämtliche Völker Europas sind, mit Ausnahme von etwa 1 Mill. Nomaden im SO., seßhafte Kulturvölker, freilich sehr verschiedener Bildung. — Die kulturelle Einheitlichkeit der Europäer kommt auch zum Ausdruck in dem Vorherrschen des Christentums: 381,9 Mill., das ist 96,5 Proz. der Bewohner, sind Christen, und zwar sind davon 166,7 Mill. römisch-katholisch, 100,2 Mill. evangelisch und 99,1 Mill. griechisch-katholisch. Mohammedaner zählen wir nur 6, Juden 8,5 und Heiden 0,1 Mill. Die römische Kirche ist vorwiegend unter den Romanen, die griechische unter den Slawen, die evangelische unter den Germanen vertreten. Hier ist im allgemeinen auch der Sitz der höchsten Kultur. Diese gründet sich in erster Linie auf den Ackerbau und den Reichtum an Naturprodukten. Letztere und die zunehmende Bevölkerungsdichtigkeit brachten Gewerbe und Industrie zur höchsten Blüte. Die günstigen Verkehrsverhältnisse sowie die geographische Weltlage ermöglichten den lebhaftesten Handel mit den Natur- und Kunstprodukten. (Vgl. die Wirtschaftskarte.) Mit der Besserung der wirtschaftlichen Lage der Bevölkerung entwickelten sich auch Kunst und Wissenschaft immer mehr.

Durch die Gliederung im Umriß und im Aufbau ist E. in zahlreiche natürliche Gebiete geteilt, in denen sich die Bewohner meist zu politischer Einheit, zu Staaten entwickelt haben, vielfach ohne Rücksicht auf die ethnographische Zugehörigkeit oder Religion. Es bestehen zurzeit 77 Staaten und zwar 45 Monarchien, 31 Republiken und ein Schutzstaat (Kreta). Von ihnen sind 51 in 2 Bundesstaaten vereinigt (das Deutsche Reich umfaßt 26 Staaten, die Schweiz 25 Kantone), 2 stehen in Personal- und Realunion (Österreich und Ungarn), 2 in Personalunion (Rußland und Finnland) und 2 befinden sich unter fremder Oberhoheit (Andorra unter der Frankreichs und Kreta unter der der Türkei). Die Machtsphäre vieler dieser Staaten erstreckt sich aber zugleich auch auf weite Gebiete anderer Erdteile, in denen sie Kolonien erworben haben. Der gesamte Kolonialbesitz der europäischen Mächte umfaßt 63 Mill. qkm mit 524 Mill. Menschen.

Vgl. Reclus, Nouvelle géographie universelle, Bd. 1—5: Europe (Par. 1875—80); »Länderkunde von E.« (hrsg. von Kirchhoff, Prag u. Leipz. 1886 bis 1893, 4 Tle.); A. Philippson, Europa (2. Aufl. des von Philippson und L. Neumann verfaßten Werkes, in Sievers' »Länderkunde«, Leipz. 1906); »Die Staaten Europas. Statistische Darstellung, begründet von Brachelli« (5. Aufl., mit andern hrsg. von F. v. Juraschek, Brünn 1903 ff.); Strelbitsky, Superficie d'Europe (Petersb. 1882); Partsch, Mitteleuropa (Gotha 1904); Kohl, Die Völker Europas (2. Aufl., Hamb. 1872) und Die geographische Lage der Hauptstädte Europas (Leipz. 1874). Karten sind enthalten in den großen Atlanten von Andree, Debes, Stieler ꝛc.; »Carte géologique internationale de l'Europe« (hrsg. von Beyrich, Hauchecorne u. a., 1:1,500,000, Berl. 1895 ff.; erschienen bis 1906: 30 Blätter); »Verkehrskarte von E.«, 1:5,000,000 (Perthes, Gotha 1900).

Europa, unbewohnte Insel im S. des Kanals von Mosambik, mit gutem Hafen, Schildkrötenfangplatz, ist seit 1897 französisch.

Europa, im griech. Mythus Tochter des Königs Agenor von Phönizien, wurde von Zeus in Stiergestalt durch das Meer nach Kreta entführt und von ihm Mutter des Minos, Rhadamanthys und Sarpedon. Diese erzog ihr späterer Gemahl König Asterios und hinterließ ihnen die Herrschaft von Kreta. E. genoß in Kreta als Hellotis oder Hellotia göttliche Ehren.

Europa, Peñas (spr. pénnjas, oder Picos) **de,** Berggruppe des Kantabrischen Gebirges (s. d.).

Europäische Donaukommission, eingesetzt 30. März 1856, hat für Schiffbarkeit der untern Donau bis Isaktscha, seit 1878 bis zum Eisernen Tor zu sorgen und besteht aus Vertretern von Österreich-Ungarn, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien, Rußland, Türkei und Rumänien. S. Donau.

Europäische Gradmessung, s. Gradmessung.

Europäisches Gleichgewicht, durch internationale Bündnisse hergestelltes Gleichgewicht in bezug auf die Machtstellung der europäischen Staatengruppen.

Europäisches Konzert, die durch den Vertrag von Chaumont (März 1814) begründete Rechtsgemein-


Länge v. 0 Greenwich
INDOGERMANEN:
Germanen
Deutsche
Engländer
Skandinavier
Romanen
Italiener, (Rhäto-Romanen u. Friauler blauviolett)
Franzosen
Spanier
Portugiesen
Rumänen
Slaven
Ostslaven (Groß-Weiß- u. Kleinrussen, Ruthenen)
Westslaven (Polen, Tschechen, Slovaken, Wenden)
Südslaven (Slovenen, Serb., Kroat. u. Bulgaren)
Litauer u. Letten
Griechen
Kelten (Bretonen, Walliser, Iren u. Gälen)
Albanesen
Armenier, Kurden, Osseten
Perser
BASKEN
KAUKASUS-VÖLKER
URAL-ALTAISCHE VÖLKER:
Finnen, Magyaren etc.
Samojeden
Kalmücken (Mongolen)
Tatarische Stämme (Türken, Kirgisen, Turkmenen etc.)
VÖLKER- u. SPRACHENKARTE von EUROPA.
Maßstab 1:30 000 000.
Kilometer



Bibliographisches Institut in Leipzig.

schaft der europäischen Staaten zur Verhütung von Kriegen. Der Name wurde 1856 auf dem Pariser Kongreß zum letztenmal amtlich gebraucht. Heute bestehen statt seiner internationale Schiedsgerichte.

Europäisches Nordmeer, über 3400 m tiefes Becken zwischen Skandinavien und Grönland, durch die nur 560 m tiefe Schwelle von Schottland über die Färöer und Island nach Grönland getrennt, jedoch in freier Verbindung mit dem Nordpolarbecken, bezieht durch die Golfstromtrift warmes Oberflächenwasser, aber kaltes Bodenwasser vom Polarmeer.

Europäische Sprachen (vgl. »Völker- und Sprachenkarte von Europa«). Die Mehrzahl der heute in Europa gesprochenen Sprachen gehört dem indogermanischen Sprachstamm an, dessen drei verbreitetste Zweige der romanische (Schriftsprachen: Französisch, Portugiesisch, Spanisch, Italienisch, Rätoromanisch, Rumänisch), der germanische (Englisch, Deutsch, Niederländisch, Dänisch, Schwedisch, Isländisch) und der slawische (Russisch, Polnisch, Tschechisch, Wendisch [Sorbisch], Slowenisch, Serbisch und Kroatisch, Bulgarisch) sind. Kleinere Zweige des indogermanischen Stammes sind: Keltisch (Irisch, Gälisch, Welsch und Bretonisch, heute nur noch Reste eines früher weit ausgedehnten Gebietes behauptend), Griechisch, Albanesisch (im Westen der Türkei und im Norden Griechenlands) und Baltisch (die Sprachen der Litauer und Kuren am Südostwinkel der Ostsee). — Dem uralaltaischen Sprachstamm gehören mehrere im Osten Europas gesprochene Sprachen an, die sich auf vier Zweige dieses Stammes verteilen: 1) zum finnisch-ugrischen gehören das Finnische nebst den ihm verwandten Dialekten der Lappen, Esten und einiger fast russifizierter Stämme in Nordrußland sowie das (räumlich vom Hauptzweig getrennte) Ungarische (Magyarische), 2) zum türkisch-tatarischen gehören das Osmanische und die tatarischen Dialekte in Südrußland, 3) zum mongolischen die Sprache der Kalmücken zwischen Don und Wolga, 4) die Sprache der Samojeden an der Küste des Eismeeres. — Einen Sprachstamm für sich bildet das nur noch an den Westpyrenäen lebende Baskisch, vermutlich der letzte Rest eines früher in Westeuropa weiter verbreiteten Stammes (des Iberischen). Auch in den Tälern des Kaukasus finden sich noch selbständige Sprachen geringer Verbreitung, Reste früher mächtigerer Sprachstämme. [europäisches.

Europäisches Wappenbuch, s. Wappenbuch, Europ.

Europhen, Isobutylorthokresyljodid, gelb, riecht schwach safranartig, ist in Wasser unlöslich und dient als Wundheilmittel.

Euros (griech.), der Südostwind.

Eurotas, Fluß in Lakonien, an dem Sparta liegt, mündet in den Lakonischen Busen; jetzt Iri.

Eurotium *Link*, früher Gattungsname für die Schlauchfruchtformen von Aspergillus *Mich.* (s. d.).

Euryale, eine der Gorgonen (s. d.).

Eurydike, im griech. Mythus Gemahlin des Orpheus (s. d.), fand ihren Tod durch Schlangenbiß auf der Flucht vor Aristäos (s. d.).

Eurygnathie (griech.), mit breitem Gesicht.

Eurykephal (griech.), breitschädelig (s. Schädel).

Eurykleia, bei Homer die Amme des Odysseus und Erzieherin des Telemach, die ihren heimgekehrten Herrn beim Fußbad erkannte und Penelope zuerst die Nachricht von der Ermordung der Freier brachte.

Eurymedon (Köprü Su), Fluß an der Südküste Kleinasiens, wo Kimon 469 v. Chr. die Perser schlug.

Eurynome, im griech. Mythus Tochter des Okeanos, wurde von Zeus Mutter der Chariten (s. d.).

Eurypylos, im griech. Mythus Sohn des Euämon aus Thessalien, erhielt aus der troischen Beute ein Bild des Dionysos in einer Kiste. Als er diese öffnete, wurde er wahnsinnig und brachte auf Geheiß des delphischen Orakels die Kiste nach Aroë in Achaja, wo man jährlich Menschen opferte. Er selbst fand Heilung, und an Stelle des blutigen Dienstes wurde der des Dionysos eingeführt.

Eurysakes, im griech. Mythus Sohn des Salaminiers Ajax (s. Aias) und der Tekmessa, wurde in Athen als Heros eines Demos verehrt.

Eurystheus, im griech. Mythus König von Mykene, erhielt durch Heras Arglist Gewalt über Herakles (s. d.). Als er nach dessen Tode die Auslieferung seiner Kinder von den Athenern erzwingen wollte, wurde er geschlagen und auf der Flucht von Hyllos getötet.

Eurytion, Kentaur, vergriff sich bei der Hochzeit des Perithoos (s. d.) an dessen Braut und veranlaßte dadurch den Kampf der Lapithen und Kentauren.

Eurytos, im griech. Mythus König von Oichalia, berühmter Bogenschütze, wurde von Apollon, den er zum Wettkampf herausforderte, nach einer spätern Sage samt seinem Sohn Iphitos von Herakles wegen Verweigerung seiner Tochter Jole getötet.

Euscara, die Sprache der Basken (s. d.).

Eusebios, 1) E. von Cäsarea, Kirchenschriftsteller, mit dem Beinamen Pamphili (Schüler des Pamphilos), gest. um 340 in Cäsarea, seit etwa 313 Bischof, einer der Führer der Mittelpartei (Semiarianer), der Kaiser Konstantin beeinflußte, spielte im Arianischen Streit (s. Arianismus) eine große Rolle. Außer dogmatischen und exegetischen Werken schrieb er »Kirchengeschichte« in 10 Büchern (hrsg. von Schwartz und Mommsen, Leipz. 1903, 2 Bde.); »Chronik« (hrsg. von Schöne, Berl. 1867—75, 2 Bde.) und »Leben Konstantins« (hrsg. von Heikel, Leipz. 1902), deutsch von Stigloher und Molzberger (Kempten 1870—80). [Literaturnachw.] Bardenhewer, Patrologie, S. 218 ff. (2. Aufl., Freib. 1901).

2) E. von Nikomedien, Verwandter und Erzieher Kaiser Julians, gest. 341 (342), war als Bischof von Nikomedien und seit 338 (339) von Konstantinopel hervorragender Führer der Mittelpartei (Semiarianer) im Arianischen Streit (s. Arianismus). Vgl. Lichtenstein, Eusebius von Nikomedien (Halle 1903).

Euskirchen, Kreisstadt im preuß. Regbez. Köln, mit (1905) 11,350 Einw., unweit der Erft, an der Bahn Köln–Trier, 130 m ü. M., hat Amtsgericht, Reichsbanknebenstelle, eine evangelische und 2 kath. Kirchen, katholisches Progymnasium, Tuch-, Maschinen- und Metallwarenfabriken, Wollspinnerei und Ackerbau.

Euspongia, s. Badeschwamm.

Eustachio, Bartolommeo, Anatom, gest. 1574 als Professor in Rom. Nach ihm benannt sind:

Eustachische Klappe, s. Herz.

Eustachische Röhre oder **Trompete,** s. Ohr.

Eustachius, Heiliger, Nothelfer (s. d.), angeblich auf der Jagd durch die Erscheinung des Bildes des Gekreuzigten zwischen dem Geweih eines Hirsches bekehrt und Märtyrer unter Hadrian. Fest: 20. September.

Eustathios (griech., der »Standhafte, Beständige«), 1) E., Bischof von Sebaste, in Armenien seit etwa 356, wurde wegen seines Drängens auf strengste Askese von einer Synode zu Melitene seines Amtes entsetzt und starb nach 377. Vgl. Loofs, Eustathius von Sebaste (Halle 1898).

2) E., Erzbischof von Thessalonich, gest. zwischen 1192 und 1194, war einer der größten Gelehrten des byzantinischen Mittelalters, besonders bekannt durch seinen Kommentar zu Homer (mit Devarius' Register hrsg. von Stallbaum, Leipz. 1825—30, 7 Bde.). Seine theologischen Schriften finden sich in Migne »Patrologia graeca« (Bd. 135 u. 136).

Eutektische Lösung, s. Legierung.

Euter, das die Milch absondernde Organ der Säugetiere, 2—10fach, je nach der Zahl der Jungen, selten an der Brust, meistens am Bauch, besteht bei den vielgebärenden Haustieren (Schwein, Hund, Katze, Kaninchen) aus mehreren kleinen Milchdrüsen mit zwei Reihen Zitzen (Gesäuge) längs des Bauches. Ein eigentliches E. haben nur Pferde und Wiederkäuer. Bei Pferd, Schaf und Ziege besitzt jede Hälfte eine Zitze, beim Rind dagegen zwei, das also vier Zitzen, die sogen. Striche, hat, wonach man vier Euterviertel unterscheidet. Die Milcherzeugung erfolgt in der Säugezeit, wird aber durch fortgesetztes Abmelken verlängert. Kühe werden etwa bis acht Wochen vor dem Kalben gemolken. — Die häufigsten, besonders während des Frischmilchens entstehenden Euterkrankheiten sind: Der Einschuß (s. d.); leichte Entzündung mit schmerzhafter Schwellung ohne Milchveränderung, meist in acht Tagen heilend (häufiges, behutsames Ausmelken, Einreiben mit Butter, leichtes Futter); die schwere (parenchymatöse oder interstitielle) Euterentzündung mit harter, teilweiser Schwellung sowie mit Veränderung und Versiegen der Milch. Meist bleiben danach Milchminderung und Verhärtungen (Milchknoten) sowie Neigung zu Rückfällen. Knoten können sich auch beim Übergang zum Trockenstehen bilden (vorsichtiges Ausmelken). Vielfach schrumpfen auch die erkrankten E., was die Zwei- oder Dreistrichigkeit zur Folge hat, d. h. das E. gibt nicht mehr aus allen vier Strichen Milch. Der gelbe Galt der Kühe, eine ansteckende Euterentzündung, führt zum Versiegen und Schwund des Euters. Tuberkulose (meist mit ungleichmäßiger Vergrößerung) der E. ist bei Kühen nicht selten und macht die Milch gesundheitsschädlich. Auch bösartige Geschwülste kommen am E. vor. In Schafherden tritt bisweilen eine brandige tödliche Euterentzündung gehäuft auf. Ebenso führt Maul- und Klauenseuche zum Absterben von Euterteilen. An den Zitzen finden sich Warzen, Verwachsung des Zitzenkanals, abnorme seitliche Öffnungen (Milchfistel). Vgl. Milchfehler.

Euterpe *Mart.* (Kohlpalme), Palmengattung, Waldbäume im tropischen Südamerika, mit Fiederblättern, besenartigen Blütenkolben und purpurnen Beeren. E. caribaea *Spreng.*, auf den Karibischen Inseln, bis über 30 m hoch, E. oleracĕa *Mart.* (s. Tafel »Tropenwald«, Fig. 15), in Brasilien, Guayana und auf den Antillen, und E. edulis *Mart.*, in Brasilien, liefern junge Blätter zu Palmkohl, ältere zum Dachdecken und Korbflechten. Ihr Fruchtfleisch gibt, mit Wasser zerrieben, ein beliebtes Mus (Assai).

Euterpe, bei den Griechen die Muse der lyrischen Poesie, dargestellt mit der Flöte als Abzeichen.

Euthaliten, s. Hunnen (weiße).

Euthanasie (griech.), sanftes, leichtes Sterben; Todeslinderung.

Euthycōmi (griech.), s. Menschenrassen.

Euthymios Zigabēnos, byzantin. Theolog, gest. nach 1118, schrieb exegetische und dogmatische Werke, besonders die »Rüstkammer (Panoplia) des orthodoxen Glaubens«.

Euthȳna, bei den Athenern die von allen Beamten am Ende ihrer Amtszeit abzulegende Rechenschaft.

Euthytŏna (griech., »Geradspanner«), s. Kriegsmaschinen.

Eutin, Hauptstadt des oldenburg. Fürstentums Lübeck, mit (1905) 5399 Einw., am Eutiner See, Knotenpunkt der Bahn Neustadt–Neumünster, 28 m ü. M., hat Regierung und Amtsgericht, 2 evangelische und eine kath. Kirche, Gymnasium, Baugewerkschule, landwirtschaftliche Winterschule, Altertumsmuseum, Schloß und treibt Kunstgärtnerei, Fischerei und Getreidehandel. In E. lebten zu Ende des 18. Jahrh. die Dichter Voß, die beiden Stolberg und Fr. H. Jacobi. E. ist auch Geburtsort des Komponisten K. M. v. Weber. — E., seit dem 12. Jahrh. im Besitz der Bischöfe von Lübeck und deren Residenz, blieb auch der Hauptort, nachdem das Bistum evangelisch geworden und wurde 1586 bis 1802 von Bischöfen aus dem Hause Holstein-Gottorp regiert. Mit dem Bistum kam E. 1802 an Oldenburg.

Euting, Julius, Orientalist, geb. 11. Juli 1839 in Stuttgart, wurde 1871 Bibliothekar, 1900 Direktor der Universitätsbibliothek in Straßburg und ist seit 1880 Professor. E. machte Reisen im Orient, arbeitete über semitische Epigraphik und förderte die Geschichte der Schrift. Die Ergebnisse seiner bedeutendsten Forschungsreise schilderte er im »Tagebuch einer Reise in Innerarabien« (Leiden 1896).

Eutropie (griech.), mit dem Atom-, bez. Molekulargewicht zusammenhängende, gesetzmäßige Änderung der kristallographischen Verhältnisse bei Elementen und chemischen Verbindungen.

Eutropius, 1) Flavius, röm. Geschichtschreiber, Geheimsekretär des Kaisers Valens (364—378), verfaßte für ihn einen Abriß der Geschichte Roms von Anbeginn bis 364 n. Chr., das »Breviarium ab urbe condita« in 10 Büchern, das, knapp und schlicht gehalten, auch später gelesen wurde. Von Paianios und Capito wurde es frei ins Griechische übersetzt, von Paulus Diaconus in der »Historia Romana« benutzt und bis 553 ergänzt, diese von Landolfus (um 1000) in der »Historia miscella« bearbeitet. Kritische Hauptausgabe von Droysen in den Monum. Germ. histor. (Berl. 1879; kleinere Ausg., das. 1878), Textausgabe von Rühl (Leipz. 1887), deutsche Übersetzung von Forbiger (Stuttg. 1865).

2) Eunuch und Oberstkämmerer des oströmischen Kaisers Arcadius, nach Rufinus' (s. d.) Ermordung (395) leitender Staatsmann, bestimmte Arcadius zur Ehe mit Eudoxia (s. d. 1), verfeindete sich aber mit der Kaiserin, wurde 399 abgesetzt und enthauptet.

Eutychiānischer Streit, Kirchenstreit des 5. Jahrh., benannt nach dem konstantinopolitanischen Archimandriten Eutyches, der den Gegensatz zu Nestorius (s. d.) durch die Behauptung übertrieb, daß in Christus zwei Naturen nur vor der Menschwerdung zu unterscheiden, nachher aber alles Menschliche im göttlichen Wesen Christi aufgegangen und nur eine Natur (daher Monophysitismus) zu bekennen sei. Das vierte ökumenische Konzil in Chalzedon (451) erklärte dieser Lehre gegenüber, daß zwei Naturen, die göttliche und die menschliche, unvermischt, aber auch unzertrennlich, in der einen Person Christi vereint geglaubt werden sollten (sogen. Chalzedonisches Glaubensbekenntnis), s. Monophysiten. Vgl. G. Krüger, Das Dogma von der Dreieinigkeit und Gottmenschheit (Tübing. 1905).

Eutychiānus, Heiliger, römischer Bischof 275—283. Fest: 7. Dezember.

Euxāra, die Sprache der Basken (s. d.).

Euxenīt, bräunlichschwarzes Mineral in Ganggraniten Norwegens, besteht aus niob- und titansaurem Yttrium und Uran mit Erbium, Zer und Eisen.

Euzyklische Blüten heißen Blüten mit Organkreisen aus gleichzähligen, abwechselnden Quirlen.

Eva (v. hebr. chava, »das Leben«), Frauenname.

Eva-Apfel, s. Tabernaemontana.

Evacuantia (lat.), Abführmittel.

Evadé (franz., spr. ewadē, »Ausgerissener, Entsprungener«), von katholischen Priestern, die ihr Amt niederlegten, als Ehrenname angenommen. Vgl. Los von Rom-Bewegung.

Evakuation (lat.), Räumung, Leerung; im Kriegssanitätswesen Zurückschaffung der Kranken und Verwundeten vom Kriegsschauplatz nach der Heimat, hauptsächlich durch Krankentransportabteilungen (s. d.). Diese richten, soweit die Lazarettzüge für die Schwerverwundeten nicht ausreichen, Hilfslazarettzüge ein. Beide zusammen heißen Sanitätszüge. Krankenzüge befördern Kranke und Verwundete, die während des Transportes sitzen können. Leichtverwundete und -kranke werden in Etappenlazaretten behandelt. Die E. ist wichtig zur Vermeidung von Heereskrankheiten (s. d.).

Evalvation, s. Valvation.

Evander (griech. Euandros, »Gutmann«), lateinischer Heros, kam der Sage nach vor Trojas Fall aus Arkadien nach Italien, gründete eine Niederlassung auf dem Palatin, verbreitete Kultur, führte musikalische Instrumente und Buchstabenschrift ein und stiftete in Rom den Kultus des Pan.

Evanescieren (lat.), hin-, verschwinden.

Evangeliarium (Evangelienbuch), enthält die in der römischen Messe zu lesenden Stücke aus den vier Evangelien, wurde später mit andern Stücken zum Missale (s. d.) vereinigt.

Evangelical Association (spr. iwändschélikăl assosiēsch'n), s. Albrechtsleute. [s. Quäker.

Evangelical Friends (spr. iwändschélikăl frends),

Evangelienharmonie, Zusammenfassung der vier Evangelien zu einer zusammenhängenden Darstellung. Die bekannteste E. ist das »Diatessaron« des Tatian (s. d.). Vgl. Hjelt, Die altsyrische Evangelienübersetzung und Tatians »Diatessaron« (Leipz. 1903).

Evangelienpult, Pult auf der Brüstung des Predigtstuhls, später des Lettners in christlichen Kirchen, von dem aus die Evangelien vorgelesen wurden.

Evangelienseite, in den christlichen Kirchen mit westlicher Altarfront dessen nördliche Seite, an der das Evangelium verlesen wurde. Die südliche Seite heißt Epistelseite. Jene heißt auch die Brot-, diese die Kelchseite, weil beim Abendmahl dort das Brot, hier der Wein ausgeteilt wird.

Evangelisation, Ausbreitung der evangelischen Lehre durch protestantische Gemeinschaften, besonders in romanischen Ländern; auch die von der amtlichen Verkündigung und kirchlichen Organisation sich unabhängig haltenden Bestrebungen innerhalb der evangelischen Landeskirchen. Vgl. Schneider, E. und Gemeinschaftspflege (Gütersloh 1898). S. auch Gemeinschaftsbewegung.

Evangelische Allianz (Evangelischer Bund, Evangelical Alliance, spr. iwändschélikăl ällāēänß), Vereinigung der protestantischen Kirchen und Sekten, namentlich Großbritanniens und Amerikas, zur Förderung des Protestantismus und zur Abwehr des römischen Katholizismus sowie des religiösen Indifferentismus. Im J. 1845 in Liverpool angeregt, 1846 in London konstituiert, versammelt 1851 in London, 1855 in Paris, 1857 in Berlin, 1861 in Genf, 1867 in Amsterdam, 1873 in Neuyork, 1879 in Basel, 1885 in Kopenhagen, 1891 in Florenz, wurde die E. A. zu einem Bunde der Orthodoxen in den verschiedenen evangelischen Kirchen. Vgl. Hauck in der »Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche«, Bd. 1, S. 376 ff. (3. Aufl., Leipz. 1896).

Evangelische Gemeinschaft, s. Albrechtsleute.

Evangelische Italienische Kirche, s. Chiesa Evangelica Italiana.

Evangelische Kirche, seit der Reformation auf alle protestantischen Landeskirchen angewendete Bezeichnung. Erst neuerdings bezeichnet man so die unierte Kirche (s. Union) im Gegensatz zu den alllutherischen und reformierten Kirchen.

Evangelische Kirchenkonferenz, soviel wie Deutsche Evangelische Kirchenkonferenz (s. d.).

Evangelische Missionsgesellschaft für Deutsch-Ostafrika, wurde 1886 gegründet, mit Sitz in Berlin, und beschäftigt etwa 20 Missionare.

Evangelischer Afrikaverein, s. Afrikaverein.

Evangelische Ratschläge, s. Consilia evangelica.

Evangelischer Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen, nach Beilegung des Kulturkampfes gebildete Vereinigung evangelischer Christen, die das evangelische Bewußtsein stärken, alle Protestanten zur gemeinsamen Abwehr römischer Übergriffe vereinigen und die Parteigegensätze innerhalb der evangelischen Kirche Deutschlands überwinden soll. Im J. 1886 in Erfurt im Prinzip beschlossen, 1887 in Frankfurt konstituiert, hat der Bund in der kirchlichen Mittelpartei, aber auch in der Rechten und Linken Anhänger erworben. Der Propaganda dienen örtliche und Generalversammlungen, Flugschriften und die »Monatskorrespondenz für die Mitglieder des Evangelischen Bundes« (Leipzig). Im J. 1907 bestanden 36 Hauptvereine mit 1506 Zweigvereinen und rund 330,000 Mitgliedern, 454 angeschlossene Vereine und eine Anzahl akademischer Ortsgruppen. Vgl. Witte, Der Evangelische Bund (25. Aufl., Barm. 1902).

Evangelischer Diakonieverein, 1894 von Professor Fr. Zimmer in Berlin-Zehlendorf gegründete Vereinigung zur Erneuerung des Diakonissenamtes.

Evangelisch-lutherisch, Bezeichnung für die auf Luther (daher lūthērisch und nicht lutherisch) zurückgehende evangelische Konfession zur Unterscheidung von der reformierten und der Union.

Evangelisch-sozialer Kongreß, von Hofprediger Stöcker und Pfarrer Weber 1890 gegründete evangelische Vereinigung von Angehörigen verschiedener politischer Richtung zur Förderung der Sozialreform und Bekämpfung der Sozialdemokratie. Dem ersten Kongreß in Berlin vom 27.—29. Mai 1890 folgten jährlich in verschiedenen Städten Hauptversammlungen. Die Angelegenheiten des Kongresses leitet ein Ausschuß, mit Sitz in Berlin, der sich durch Zuwahl auf 100 Mitglieder verstärken kann. Außer der Herausgabe von Broschüren und der evangelisch-sozialen Korrespondenz werden sozialwissenschaftliche Kurse abgehalten. Vgl. Göhre, Die evangelisch-soziale Bewegung (Leipz. 1896); Nobbe, Der evangelisch-soziale Kongreß und seine Gegner (Götting. 1897).

Evangelist (Evangelista), »Überbringer einer frohen Botschaft« (s. Evangelium), auch ein Aufzeichner der Reden, Taten und Leiden Jesu; in der alten

und griechischen Kirche der beim Gottesdienst den bestimmten evangelischen Abschnitt lesende Diakonus. Die Evangelisten des Neuen Testaments erhielten als Sinnbilder die vier Elemente der Cherubim (Ezech. 1, 5): Matthäus den Engel, Markus den Löwen, Lukas den Ochsen und Johannes den Adler.

Evangelium (griech., »frohe Botschaft«), im Christentum die Freudenbotschaft vom nahen Gottesreich (Mark. 1, 15), vom Messias und seinen Geschicken, bei Paulus Verkündigung vom Heilswert des Todes Jesu (1. Kor. 15, 1—4); jetzt Name der Schriften über Leben und Leiden des Messias. Die Kirche erkennt vier Evangelien, die des Johannes, Lukas, Markus und Matthäus, als kanonisch an. In der ältesten Christenheit gab es noch das Hebräerevangelium (s. d.), das Petrusevangelium (s. d.), das Ägypterevangelium u. a. E. heißt auch ein Abschnitt der evangelischen Geschichte, der beim Gottesdienst vorgelesen wird (s. Perikopen).

Evangelium aeternum, s. Ewiges Evangelium.

Evans (spr. ewens), 1) Oliver, Mechaniker, geb. 1755 in Newport (Delaware), gest. 21. April 1819 in Philadelphia, verbesserte Mühlen, benutzte die Dampfmaschine zur Bewegung von Wagen, Mühlen, Baggern und schrieb: »The young millwright's and miller's guide« (14. Aufl., Philad. 1853).

2) Thomas, Zahnarzt, geb. 23. Dez. 1823 in Philadelphia, gest. 15. Nov. 1897 in Paris, war seit 1848 Günstling Napoleons III. und schrieb: »La commission sanitaire des États-Unis« (Par. 1865); »Les institutions sanitaires pendant le conflit austro-prussien-italien« (das. 1867) und gab »The american Register« und »The memoirs of H. Heine« (Lond. 1884) heraus.

3) Mary-Ann, Schriftstellerin, s. Eliot 3).

Evanston (spr. ewenst'n), Stadt im nordamerikan. Staat Illinois, mit (1900) 18,721 Einw., liegt am Michigansee und ist Sitz einer methodistischen Universität (1903: 302 Lehrer, 4007 Studierende).

Evansville (spr. ewenswill), Stadt im nordamerikan. Staat Indiana, mit (1900) 59,007 Einw., am Ohio, hat Korn- und Sägemühlen, Hausratfabriken sowie lebhaften Eisenbahn- und Schiffsverkehr.

Evaporation (lat.), Abdampfung, Verdunstung. Evaporationskraft des Klimas, das Vermögen, die Verdunstung je nach der Lufttemperatur und Luftfeuchtigkeit zu vermehren oder zu vermindern.

Evaporometer, s. Atmometer.

Evaristus, Heiliger, nach der Überlieferung römischer Bischof von 97 (?)—105. Fest: 27. Oktober.

Evasion (lat.), Entweichen; Ausflucht.

Evaux (spr. ewō), Stadt im franz. Depart. Creuse, Arrond. Aubusson, mit (1901) 1848 Einw., an der Orléansbahn, hat alte Mauern, warme Eisenquellen (29—56°) und Reste eines Römerbades.

Evectio (lat., »Fuhrwerk«), eine der Naturalleistungen der Franken an den König.

Evektion (lat.), bedeutendste, von Ptolemäos entdeckte Unregelmäßigkeit der Mondbewegung, die mit einer Periode von 31,8 Tagen bis zu 1° 20,5′ steigen kann.

Evelyn (spr. ewwlin oder îwlin), John, engl. Schriftsteller, geb. 31. Okt. 1620 in Wotton, gest. daselbst 27. Febr. 1706, schrieb: »Sylva; or, a discourse of forest trees and the propagation of timber« (1664 u. ö.); »Navigation and commerce« (1674); »Diary« (1818—19 veröffentlicht, neu, mit Biographie hrsg. von Bray u. Wheatley, Lond. 1879, 4 Bde.).

Événement (franz., spr. ewän'mäng), Ereignis.

Evenepoel (spr. -pūl), Henri Jacques Edouard, belg. Maler, geb. 4. Okt. 1872 in Nizza, gest. 28. Dez. 1899 in Paris, studierte in Brüssel und Paris, malte Interieurs, Genrebilder (aus den Variétés), vortreffliche Bildnisse (der Spanier in Paris, das rote Bildnis, im Brüsseler Museum) und schuf kunstgewerbliche Entwürfe und Plakate.

Eventualbelehnung, Belehnung (s. d.) mit einem noch besetzten Lehen für den Fall seines Freiwerdens.

Eventualbeschwerde (eventuelle Beschwerde), die vorsorglich eingelegte Beschwerde (s. d.) gegen eine noch bevorstehende Gerichtsentscheidung, ist nach der deutschen Zivilprozeßordnung nur ausnahmsweise zulässig (Zivilprozeßordnung, § 577, Abs. 4).

Eventualität (lat.), ein möglicherweise eintretender Fall; eventualiter, nötigenfalls, möglicherweise.

Eventualmaxime (Eventualprinzip), im frühern Prozeßrecht geltender Grundsatz, wonach eine Partei alle Angriffs- und Verteidigungsmittel und Einreden, die sie in einem bestimmten Abschnitte vorbringen konnte, auch vorbringen mußte.

Eventuell (lat.), möglicherweise, nötigenfalls.

Eventus (lat.), Ausgang, Erfolg.

Everardsee (spr. ewwerärds-), Salzsee im austral. Staate Südaustralien, westlich vom Gairdner (s. d.).

Everdingen, Allart van, holländ. Landschaftsmaler, geb. 1621 in Alkmaar, begraben in Amsterdam, Schüler von R. Savery, bereiste 1640—44 Norwegen und Schweden, deren Gebirgsnatur er in zahlreichen Bildern (Wälder, Felsen, Wasserfälle; in Dresden, München, Paris, Amsterdam ꝛc.) wiedergab. Außerdem malte er holländische Landschaften und schuf etwa 150 vortreffliche Radierungen (Katalog von Drugulin, Leipz. 1873). Vgl. Granberg, A. van E. (Stockh. 1902, schwed.).

Everest (spr. ewwerĕst), Sir George, Geodät, geb. 4. Juli 1790 zu Gwerndale in Wales, gest. 1. Dez. 1866 in London, leitete 1823—43 die trigonometrische Vermessung Indiens. Nach ihm ist der Gaurisankar (s. d.) Mount E. genannt.

Everett (spr. ewwĕrĕt), 1) Stadt in Massachusetts (Nordamerika), bei Boston, mit (1900) 24,336 Einw., am Mystic River, hat vielseitige Industrie. — 2) Stadt im nordamerikan. Staat Washington, mit (1900) 7838 Einw., am Pugetsund, hat Sägemühlen, Schmelzhütte und Erzverschiffung.

Everett (spr. ewwĕrĕt), Edward, nordamerikan. Staatsmann, geb. 11. April 1794 in Dorchester (Massachusetts), gest. 15. Jan. 1865 in Boston, erst Professor, dann Diplomat, beschaffte durch Vorträge und Schriften die Mittel, Washingtons Wohnstätte, Mount Vernon, als Nationaleigentum anzukaufen.

Evergem (spr. ēw-), Flecken in der belg. Provinz Ostflandern, Arrond. Gent, mit (1904) 8153 Einw., an der Bahn Gent-Brügge, treibt Blumenkultur.

Everglades (spr. ewwerglēds), Sumpfniederung in Süd-Florida (s. d.), meist mit Sägegras (Cladium effusum) bewachsen.

Evernia *Ach.* (Bandflechte), Gattung der Askolichenen, Strauchflechten mit flachem, geteiltem Thallus und randständigem, scheibenförmigem Fruchtlager. E. prunastri *Ach.* (weißes Lungenmoos), mit weißen Soredienhaufen und rotbrauner Scheibe, wächst an Laubbäumen (Baumkratze).

Evers, Matthias, Schulmann, geb. 21. Aug. 1845 in Mengershausen bei Göttingen, ist seit 1893 Gymnasialdirektor in Barmen und schrieb: »Israels

Prophetentum« (2. Aufl., Berl. 1902); »Die Bergpredigt« (5. Aufl., das. 1906) und ein »Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten« (Leipz. 1899—1906, mit H. Walz; bis jetzt 7 Bde.).

Eversmann, Eduard Friedrich, Naturforscher, geb. 23. Jan. 1794 in Hagen, gest. 26. April 1860 in Kasan als Professor, schrieb: »Reise von Orenburg nach Buchara« (Berl. 1823).

Eversten, Gemeinde im oldenburg. Amt Oldenburg, mit (1905) 7421 Einw., hat 2 Kirchen, Ziegelbrennerei und Torfgräberei.

Evertebrāta, die wirbellosen Tiere.

Evertsen (spr. ēw-), Johan, niederländ. Seeheld, geb. im Januar 1600 in Vlissingen, gest. 5. Aug. 1666, zeichnete sich vielfach aus und wurde 1664 Admiralleutnant von Seeland. E. übertrug 1665 nach der Niederlage bei Lowestoff diese Würde seinem Bruder Cornelis E., geb. 4. Juli 1610 in Vlissingen, der am 14. Juni 1666 fiel. Dessen Sohn, Cornelis E., geb. 16. Nov. 1642 in Vlissingen, gest. im November 1706 in Middelburg, 1684 Admiralleutnant von Seeland, rettete 1690 in der Seeschlacht bei Beveſier die holländische Flotte vor der Vernichtung.

Everwyn, Pseudonym für A. J. Stecher (s. d.).

Evesham (spr. īwsʼm), Stadt in Westengland (Worcestershire), mit (1901) 7101 Einw., am Avon, in fruchtbarer Gegend (Vale of E.), hat Ruinen einer berühmten Abtei (8. Jahrh.) und treibt Obst- und Gemüsebau. — Hier besiegte 4. Aug. 1265 der Prinz von Wales (später König Eduard I.) Simon von Montfort.

Evex (lat., spr. ewéx), nach oben zu gerundet.

Evian-les-Bains (spr. ewiäng-lä-bäng), Stadt und Badeort im franz. Depart. Obersavoyen, Arrond. Thonon, mit (1901) 3105 Einw., am Genfer See und an der Lyoner Bahn, 378 m ü. M., hat kalk- und kohlenstoffhaltige Heilquellen von 12°.

Evident (lat., spr. -dént), offenbar, augenscheinlich, ersichtlich; Evidenz, Augenscheinlichkeit.

Evidenzbehörden (spr. -dénz-), in Österreich-Ungarn Behörden für Kontrolle nichtaktiver Militärpersonen: Ergänzungsbezirkskommando (s. d.) für Heer und Landwehr und Landsturmbezirkskommando für den Landsturm.

Evidenzbureau (spr. -dénzbüro), Abteilung des österreichisch-ungar. Generalstabes für Sammlung von Nachrichten über fremde Armeen.

Eviktiōn (lat.), Entwährung (auch Entwehrung), Entziehung einer Kaufsache infolge eines rechtskräftigen Urteils, das sie einem Dritten zuspricht. Der Käufer, dem die gekaufte Sache entzogen (evinziert) wird, hat gegen seinen Verkäufer gemeinrechtlich und nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch § 440 (österreichisches, § 923) Anspruch auf Schadenersatz (Eviktionsanspruch, Gewährleistungsanspruch).

Eving, Landgemeinde im preuß. Regbez. Arnsberg, Landkreis Dortmund, mit (1905) 11,296 Einw., an der Bahn Dortmund-Gronau, hat 2 Kirchen, Steinkohlengruben sowie Eisen- und Stahlwerk.

Evinzībel (lat.), zur Eviktion (s. d.) geeignet.

Evinzieren (lat.), entwähren (vgl. Eviktion).

Eviszerieren (lat.), Herausnehmen der Eingeweide der toten Leibesfrucht, wenn die Geburt des Kindes auf andre Weise unmöglich ist.

Evkāf, Mehrzahl von Wakuf (s. d.).

Evlek, türk. Längenmaß, s. Djéril.

Evŏë (lat.), Jubelruf, s. Euŏ.

Evokatiōn (lat.), Herausrufen, Vorladung vor ein auswärtiges oder höheres Gericht, oder die Abberufung einer Sache vor ein solches. Der E. vor ein kaiserliches Gericht suchten sich die Reichsstände durch Evokationsprivilegien (privilegia de non evocando) zu entziehen. In Frankreich ist Évocation die Befugnis der zweiten Instanz, die ganze Sache an sich zu ziehen. Evokabel heißt die Sache, bezüglich deren E. erfolgen kann, Evokatorium, Vorladungsschrei-

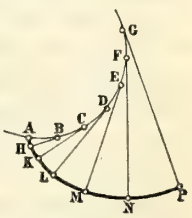
Evolūte (lat.), Kurve, s. Evolvente. [ben.

Evolutiōn (lat.), Entwickelung; im Militärwesen die Annahme andrer Formationen innerhalb taktisch lenkbarer Truppenkörper; in der Marine die Änderung der Fahrordnung auf Signal.

Evolutionist, Anhänger der Evolutionstheorie.

Evolutiōnstheorie (Evolutionismus), soviel wie Entwickelungslehre (s. d.). Auch Bezeichnung einer Richtung der Entwickelungsgeschichte (s. d.).

Evolvente (lat., spr. -wénte), Abwickelungslinie einer Kurve, heißt die Linie, die entsteht, wenn man um die gegebene Kurve (die Evolute, d. h. die Abgewickelte) einen Faden herumlegt, dessen eines Ende in einem Punkte der Kurve befestigt ist, und dann den Faden so abwickelt, daß das abgewickelte Stück stets gespannt bleibt. Das andre Fadenende beschreibt die E. In der Figur ist ABCDEFG der auf der Kurve in G befestigte Faden. Bei der Abwickelung erscheinen nach und nach die Stücke AB, AC ꝛc. des Fadens gespannt als gerade Linien HB, KC ꝛc., die die Evolute in den Punkten B, C ꝛc. berühren. Der Endpunkt A des Fadens beschreibt die E. AHKLMNP. Jede ebene Kurve hat unendlich viel Evolventen, dagegen gibt es zu jeder ebenen Kurve nur eine einzige, durch deren Abwickelung sie erzeugt werden kann, ihre Evolute, die von dem Ort ihrer Krümmungsmittelpunkte (s. Krümmung) gebildet wird.



Evolventenräder (spr. -wént-), s. Zahnräder.

Evolvieren (lat.), aus-, entwickeln, entfalten.

Evomieren (lat.), ausspeien.

Evonȳmus *L.* (Spindelbaum), Gattung der Celastrazeen, Sträucher oder Bäume mit trugdoldigen Blütenständen, 4—5fächeriger Kapsel und rotem Samenmantel. Von etwa 60 Arten in den gemäßigten Zonen liefert E. europaea *L.* (Spillbaum, Pfaffenhütchen, Zweckholz), Strauch mit roten, dreilappigen Kapseln, gelbes Holz zu Drechslerarbeiten, Zahnstochern ꝛc. sowie Kohle zum Zeichnen.

Evŏra, Distriktshauptstadt in der portug. Provinz Alemtejo, mit (1900) 16,152 Einw., an der Bahn Lissabon-Estremoz, 277 m ü. M., ist Sitz eines Erzbischofs, hat Kathedrale, Seminar, Bibliothek, römische und arabische Altertümer, Priesterseminar sowie Messe und liefert Öl, Getreide, Wein und Holz. — E., eine keltiberische Ansiedelung, blühte zur Römerzeit als Liberalitas Julia, wurde 1139 den Arabern von den Portugiesen entrissen und war 1663 vorübergehend spanisch.

Evorsiōn, soviel wie Auskolkung (s. d.).

Evreux (spr. ewrö), Hauptstadt des franz. Depart. Eure, mit (1901) 13,380 Einw., am Iton und an der Westbahn, 67 m ü. M., hat Dom aus dem 11.—16. Jahrh., Museum (römische Altertümer), ist Sitz eines Bischofs und eines Präfekten und treibt Getreidehandel. — E., Hauptstadt der keltischen Aulerie Eburovices, wurde im 3. Jahrh. Bistum, im 10. Jahrh.

an den Normannenherzog Rollo abgetreten, als Grafschaft von einem Seitenzweige dieses Herzogshauses beherrscht und kam 1200 an Frankreich. Seitdem wiederholt Apanage des königlichen Hauses, wurde sie 1642 dem Herzog von Bouillon überwiesen.

Evviva (ital.), lebe hoch!

Ew., bei Titeln = Euer, z. B. Ew. Majestät.

Ewa, altgerman. Ausdruck für »Recht«; êwa Chamavôrum, das um 800 entstandene Volksrecht der chamavischen Franken.

Ewald (v. althochd. êwa, »Gesetz«, und walt, »waltend«, »der nach Recht oder Gesetz Waltende«), männlicher Vorname.

Ewald, Heilige, zwei angelsächsische Mönche, die (695?) ermordet wurden. Fest: 3. Oktober.

Ewald, 1) Johannes, dän. Dichter, geb. 18. Nov. 1743 in Kopenhagen, gest. daselbst 17. März 1781, führte auf der Bühne altnordische Stoffe (»Rolf Krage«, »Balders Tod«) und Volksmotive (»Die Fischer«) ein. Seine Lyrik wirkte auf die Romantiker vorbildlich, seine Denkwürdigkeiten »J. Ewalds Levnet og Meninger« sind das bedeutendste Prosawerk seiner Zeit (Ausgabe in den »Gesammelten Schriften« von Liebenberg, Kopenh. 1850—55, 8 Bde.). Vgl. die Biographien von Hammerich (3. Aufl., Kopenh. 1882) und Jörgensen (das. 1888).

2) Heinrich, Orientalist, geb. 16. Nov. 1803 in Göttingen, gest. daselbst 4. Mai 1875, wurde der Professur, die er seit 1827 in Göttingen innehatte, als einer der »Göttinger Sieben« 1837 entsetzt. Im J. 1848 nach Göttingen zurückgekehrt, lehrte er bis 1867. E. war 1867—74 im Reichstag Welfe und Partikularist und schrieb: »Geschichte des Volkes Israel« (3. Aufl., Götting. 1864—69, 7 Bde. und Anhang zum 2. u. 3. Bd.); »Die poetischen Bücher des Alten Bundes« (2. u. 3. Aufl. u. d. T.: »Die Dichter des Alten Bundes erklärt«, das. 1866—67, 3 Tle. in 4 Bdn.); »Die Propheten des Alten Bundes« (2. Aufl., das. 1867—68, 3 Bde.); »Ausführliches Lehrbuch der hebräischen Sprache« (8. Aufl., das. 1870) u. a.

3) Julius Wilhelm, Geolog, geb. 3. Dez. 1811 in Berlin, gest. daselbst 11. Dez. 1891, schrieb über die Jura- und Kreideformation Norddeutschlands und gab eine geologische Karte des Gebietes zwischen Magdeburg und dem Harz (Berl. 1864, 4 Blätter) und mit Dames, Eck und Roth die gesammelten Werke Leopold v. Buchs (s. d.) heraus.

4) Herman Frederik, dän. Romanschriftsteller, geb. 13. Dez. 1821 in Kopenhagen, trat anonym mit »Waldemar Krones Jugendgeschichte« (1860, 5. Aufl. 1885; deutsch, 2. Aufl., Norden 1884) auf und schrieb Problemromane, von denen »Agathe« (1873) und »Blanka« (1878) deutsch erschienen (2. Aufl., Norden 1884; Teschen 1904), und historische Romane: »Die Schweden auf Kronborg« (1867; deutsch, 3. Aufl., Norden 1888); »Die Schottin zu Tjele« (1871); »Griffenfeld« (1888); »Leonore Kristine« (1895); »Daniel Rantzow« (1899); »Klein Kirsten« (1901) u. a.

5) Ernst, Maler, geb. 17. März 1836 in Berlin, gest. daselbst 30. Dez. 1904 als Direktor der Unterrichtsanstalt des Kunstgewerbemuseums und der Kunstschule, schuf dekorative Malereien (in der Bibliothek des Rathauses und in der Nationalgalerie) und Entwürfe für Glasmalereien und gab heraus: »Farbige Dekorationen alter und neuer Zeit« (Berl. 1882—1896, 2 Bde.).

6) Karl, Jurist, geb. 18. Juni 1852 in Kehbach (Kreis Erbach), wurde 1896 Reichsgerichtsrat, 1905 hessischer Justizminister und 1906 auch Minister des großherzoglichen Hauses und des Äußern.

7) Carl, dän. Schriftsteller, geb. 15. Okt. 1856 in Schleswig (Sohn von E. 4), veröffentlichte Schulbücher, Übersetzungen, Bearbeitungen, Abhandlungen und satirische Skizzen (»James Singleton«, 1894 u. 1898), Novellen, Romane (»Die alte Stube«, 2. Aufl. 1899; »Cordts Sohn«, 1896), ferner Jugendbücher, die den Einfluß H. C. Andersens erkennen lassen.

Ewe (Ewhe, Ephe), Stamm der Sudânneger (s. d.), an der Sklavenküste Guineas (auch in Togo), im Innern bis Dahomé (s. d.) und Yoruba (s. d.), treiben Ackerbau, etwas Viehzucht und Weberei. Ihre alte fetischistische Mawureligion wird durch den Yeweorden (s. d.) verdrängt. Die zur Verkehrssprache an der Küste Togos gewordene Sprache der E. gehört zur Voltagruppe der Sudânsprachen. Sie zerfällt in den Anlo- und Anechodialekt, auch die Sprache von Dahomé scheint ein Dialekt der Ewesprache zu sein. Vgl. Spieth, Die Ewestämme (Berl. 1906); E. Henrici, Lehrbuch der Ephesprache (das. 1891); D. Westermann, Wörterbuch der Ewesprache (das. 1905—06, 2 Bde.).

Ewer, ein- oder zweimastiges Fahrzeug, auf der Niederelbe zur Fluß- und Küstenfahrt und Fischerei. Ewerführer, in Hamburg Führer der Schuten (Leichterfahrzeuge). Ewerkahn, langer, schmaler Ewer.

Ewige Lampe (ewiges Licht), stets brennend erhaltene Lampe in katholischen Kirchen.

Ewiger Jude, nach der Legende der Schuhmacher Ahasverus von Jerusalem, der Christus auf dem Wege nach Golgatha von seinem Hause, wo er ausruhen wollte, fortstieß und zur Strafe dafür bis zum Jüngsten Tage ruhelos umherwandern muß. Das Volksbuch vom Ewigen Juden erschien zuerst 1602, doch stammen die ersten bekannten Belege der Legende aus dem 13. Jahrh. Dichterisch behandelten die Sage Goethe (Fragmente aus den Jahren 1773—74), Schubart (1783), A. W. Schlegel (»Die Warnung«, 1801), A. v. Arnim (»Halle und Jerusalem«, 1811), F. Horn (1816), A. Klingemann (1827), L. Auerbacher (1827), J. v. Zedlitz (1832), J. Mosen (1838), N. Lenau (1839), R. Hamerling (1865), H. Herrig (1874), M. Haushofer (1886), F. Lienhard (1903) u. a., in Frankreich Eugen Sue (1844—45), in Dänemark H. C. Andersen (1848) und in Holland H. Heijermans (1893). Vgl. L. Neubaur, Die Sage vom ewigen Juden (2. Ausg., Leipz. 1893); J. Minor, Goethes Fragmente vom ewigen Juden (Stuttg. 1904); Soergel, Ahasverdichtungen seit Goethe (Leipz. 1905).

Ewiger Klee, s. Medicago und Galega.

Ewiger Landfriede, s. Landfriede.

Ewiges Edikt, 1577 von Don Juan d'Austria mit den Generalstaaten geschlossen; auch der 1667 durchgesetzte Beschluß der Staaten von Holland, daß die Statthalterwürde abgeschafft werden sollte. Es wurde 1672 aufgehoben.

Ewiges Evangelium (Evangelium aeternum) hießen nach Offenb. Joh. 14, 6 die Schriften des Abtes Joachim von Floris (Fiore; gest. 1202), der die Gabe besitzen wollte, die biblischen Weissagungen zu deuten, und später als Prophet Italiens galt.

Ewiges Licht, s. Ewige Lampe.

Ewige Stadt, offizieller Ehrenname Roms.

Ewiggeld, dauernde, unablösliche Rente, wird in Bayern bei Belastung von Immobilien gewährt und ist eine Realbelastung, ähnlich dem Rentenkauf (Roth, Bayrisches Zivilrecht, § 176—179).

Ewigkeit, Verneinung der Zeit, Anfangs- und Endlosigkeit, Unwandelbarkeit; als göttliche Eigenschaft Gottes Erhabenheit über alle zeitlichen Schranken.

Ewst, Nebenfluß der Düna im russ. Gouv. Livland.

Ex (lat.), aus, bezeichnet in Zusammensetzungen das Aufhören des frühern Standes, z. B. Exkönig.

Ex abrupto (lat.), plötzlich, unerwartet.

Ex adverso (lat.), von der Gegenseite.

Exakt (lat., spr. -akt), genau, sorgfältig. Exakte Wissenschaften, Wissenschaften, die ihre Probleme mathematisch genau zu lösen suchen (Mathematik, Astronomie, Mechanik, Physik und Chemie).

Exaktion (lat.), Ein-, Beitreibung; Erpressung; Exaktionen, außerordentliche kirchliche Steuern.

Exalgin (Methylacetanilid) $C_9H_{11}NO$, farblose, schwer lösliche Kristalle, dient gegen Neuralgien.

Exaltados (span.), die Demokratisch-Radikalen in der spanischen Revolution 1820—23.

Exaltation (lat.), Aufgeregtheit, leidenschaftliche Erhebung des Gefühls und Willens; exaltiert, aufgeregt, maßlos im Urteilen und im Handeln.

Examen (lat.), Prüfung (s. d.); examen rigorōsum, »strenge« Prüfung; e. testium, Zeugenverhör; Examinand, Prüfling; Examination, Prüfung; Examinātor, der Prüfende; Examinatorium, Repetition über gehörte Kollegien.

Examinieren (lat.), prüfen, ausfragen.

Examiniertrupp, s. Sicherheitsdienst.

Exanthēm (griech.), Hautausschlag, s. Ausschlag; exanthemātisch, mit Hautausschlag verbunden.

Exanthematischer Typhus, s. Typhus.

Ex aequo et bono (lat.), nach Billigkeit u. Recht.

Exaration, Ausfurchung im Felsuntergrund der Gletscher.

Exarch (spr. -ark), Titel der byzantin. Statthalter in den unter Justinian wiedereroberten Provinzen Afrika und Italien. In Italien residierte der E. in Ravenna, wo sich der Titel und Name Exarchāt erhielt. Das Exarchat, 751 vom Langobardenkönig Aistulf erobert, überließ 756 Pippin dem Papst Stephan II. Seitdem gehörte es zum Kirchenstaat. — E. heißt der Primas der bulgarischen vom ökumenischen Patriarchat getrennten Kirche. S. Bulgarien und Griechische Kirche.

Exartikulation (lat.), Abnahme eines Gliedes im Gelenk ohne Durchtrennung der Knochen; bei Kugelgelenken Enukleation.

Exasperation (lat.), Erbitterung; exasperieren, erbittern. Exasperations-(Asperations-)Prinzip, im Strafrecht (s. Konkurrenz der Verbrechen).

Ex asse (lat.), völlig. Heres e. a., Universalerbe.

Exaudi (lat., »erhöre«), sechster Sonntag nach Ostern, s. Kirchenjahr.

Exauguration, s. Inauguration.

Exazerbation (lat.), Erbitterung; Steigerung der Krankheitssymptome.

Ex bene placĭto (lat.), nach Gutbefinden.

Exc., excud., Abkürzung auf Kupferstichen für excūdit (lat.), »hat's gestochen«, beim Verlegernamen.

Ex capite (lat.), aus dem Kopfe, aus dem Gedächtnis; aus einem Rechtsgrund.

Ex cathēdra (e. c. Petri, lat.), Ausspruch vom Lehrstuhl Petri, seit dem Vatikanischen Konzil Definition einer Glaubens- oder Sittenlehre durch den Papst gemäß seiner apostolischen Autorität.

Excelsĭor (lat., Komparativ von excelsus, »erhaben«), besonders ausgezeichnet, hervorragend; höher (hinauf) (als Motto).

Exceptĭo plurĭum (lat., zu ergänzen: constupratōrum oder concumbentium), die Einrede des als Vater eines unehelichen Kindes in Anspruch Genommenen, daß die Mutter während der Empfängniszeit (s. d.) mit Mehreren geschlechtlich verkehrt habe. Nach dem deutschen Bürgerlichen Gesetzbuch (§ 1717, 1718) steht die e. p. der Klage auf Anerkennung der Vaterschaft und dem Anspruch auf Alimente entgegen.

Exceptis excipiendis (lat.), mit Ausnahme des Auszunehmenden.

Exchange (engl., spr. extschendsch), Austausch, Wechsel, Kurs; auch Börse, und zwar: stock exchange, Effektenbörse, und produce (spr. -biūs') e. für den Warenverkehr.

Exchequer (engl., spr. extschēcker; franz. echiquier, spr. eschikié), Schachbrett, Schatzkammer; Court of E., Schatzkammergericht in England, oberste Behörde für alle Angelegenheiten des Staatsschatzes. Der englische Finanzminister heißt auch Chancellor (spr. tschänßler) of the E. Die Ausgabe der den deutschen Schatzscheinen entsprechenden Exchequerbills wird vom Parlament genehmigt. [Constituens.

Excipiens, bei der Arzneibereitung soviel wie

Excitantĭa (lat.), Erregende Mittel (s. d.).

Exclusīva (lat.), s. Exklusive.

Excoecaria Agallŏcha *L.* (Blind- oder Blendbaum), Euphorbiazee, in Südasien bis Nordaustralien, Baum oder Strauch mit giftigem Milchsaft, wird zur Befestigung von Ufern und Küsten gepflanzt. Das Holz liefert Zahnstocher gegen Zahnweh.

Excusez (franz., spr. -küse), entschuldigen Sie!

Exe (Ex), Fluß in England, daran Exeter, Exminster und Exmouth.

Exĕat (lat., »er gehe hinaus«), Austrittsschein, Abschied, Urlaub; bischöflicher Erlaubnisschein für Geistliche zu Amtshandlungen außerhalb ihres Sprengels.

Exĕdra (griech.), im griech. Gymnasium ein halbrunder, mit Sitzen versehener Ausbau des Säulenganges; in römischen Privathäusern ein Zimmer mit um die Wand laufender Bank, Gesellschaftszimmer; im Mittelalter soviel wie Apsis (s. d.) oder Anbau einer Kirche; auch halbkreisförmige Gartenbank.

Exegēse (griech.), Erklärung, Auslegung, namentlich der Bibel; Exegēt, gelehrter Schriftausleger; Exegētik, Auslegungskunst. Vgl. Interpretation.

Exegetische Sammlungen, s. Glossen u. Katenen.

Exēgi monumentum aere perennĭus (lat.), »ein Denkmal, dauernder als Erz, habe ich [mir] errichtet« (Horaz, »Oden«, III, 30, 1).

Exekrieren (lat.), verfluchen, verwünschen; Exekration, feierliche Verwünschung.

Exekution (lat.), Ausführung, Vollstreckung, auch Zwangsvollstreckung (s. d.). Im Strafprozeß Vollstreckung der Strafe, insbes. der Todesstrafe. Steuerexekution, zwangsweise Beitreibung der öffentlichen Abgaben. Bundesexekution, zwangsweise Anhaltung der Bundesglieder zur Pflichterfüllung gegen den Bund, ist vom Bundesrat zu beschließen und vom Kaiser zu vollstrecken.

Exekutionsintervention, ungenaue Bezeichnung für den Widerspruch, den ein Dritter auf Grund eines die Veräußerung einer Sache hindernden Rechtes gegen die Zwangsvollstreckung (s. d.) erhebt. Vgl. Hauptintervention und Nebenintervention.

Exekutionsordnung, Zusammenfassung der für die Zwangsvollstreckung (s. d.) von Entscheidungen gerichtlicher oder sonstiger Behörden geltenden Rechtsgrundsätze. Vgl. Exekution und Zwangsvollstreckung. In Österreich heißt das Gesetz vom 27. Mai 1896 über das Exekutions- und Sicherungsverfahren E.

Exekutionssystem, im Seehandelsrecht das System, wonach der Reeder mit der ganzen fortune de mer (s. d.) haftet. Vgl. Abandon.

Exekutivgewalt (Exekutive), s. Vollziehende [Gewalt.

Exekutivprozeß (lat.), s. Urkundenprozeß.

Exekutivstrafe, s. Zwangsstrafe.

Exekutor (lat.), Ausführer, Vollstrecker (z. B. eines Urteils, Testaments, Stifterwillens); Beamter für Exekution (s. d.).

Exekutorische Urkunden, soviel wie Vollstreck- [bare Urkunden (s. d.).

Exelmans (spr. -mäng), Rémy Joseph Isidore, Graf, franz. Marschall, geb. 13. Nov. 1775 in Bar-le-Duc, gest. 22. Juni 1852 in Sèvres bei Paris, Reiterführer unter Napoleon, vernichtete 1. Juli 1815 bei Versailles zwei preußische Husarenregimenter. Von 1816—23 verbannt, wurde er 1831 Mitglied der Pairskammer, 1849 Großkanzler der Ehrenlegion und 1851 Marschall. Vgl. Greneſt, Le comte E. (Par. 1898). — Sein Sohn Joseph Maurice, Graf E., geb. 19. April 1816, franz. Admiral, starb 25. Juli 1875 in Rochefort.

Exempel (lat.), Beispiel, Muster; Rechenaufgabe.

Exemplar (lat., spr. -plár), Muster, Vorbild; einzelner Abdruck eines Buches, Bildes ꝛc.; einzelnes Stück einer Sammlung. Exemplārisch, musterhaft, auch als abschreckendes Beispiel dienend.

Exemplifikatiōn (lat.), Ausführung von Beispielen; beglaubigte Abschrift einer Urkunde unter genauer Beschreibung ihrer sonstigen Beschaffenheit; exemplifizieren, durch Beispiele erläutern.

Exemtiōn (lat.), Ausnahme, Befreiung von einer allgemeinen Last oder Verbindlichkeit; Exemte oder Eximierte, die, denen eine solche Ausnahme zugute kommt; im Kirchenrecht die Befreiung eines Bischofs, Klosters ꝛc. von der Jurisdiktion eines Erzbischofs, bez. Bischofs und unmittelbare Unterstellung unter einen höhern Kirchenbeamten, auch den Papst. Exemte Bistümer sind in Deutschland Breslau, Ermeland, Osnabrück, Hildesheim, Straßburg und Metz.

Exenterieren, soviel wie Eviszerieren (s. d.).

Exequātur (lat., »er vollziehe«), der Akt, durch den die Regierung eines Staates dem Konsul eines fremden Staates die Ausübung seiner Funktionen gestattet. Erteilt wird das E. nach Vorlage des Bestellungsbriefs (lettres de provision), durch dessen Ausfertigung der Absendestaat die Ernennung vollzieht. Es kann verweigert werden bei schweren Einwendungen gegen die Person des Konsuls.

Exequien (Exsequien, lat.), Beerdigungsfeierlichkeiten; jetzt besonders die Seelenmessen.

Exequieren (lat.), ausführen, vollstrecken, durch Zwangsvollstreckung (s. d.) beitreiben.

Exercitia spiritualia, s. Jesuiten.

Exergasie (griech., »Ausführung«), in der Rhetorik die Verdeutlichung eines Begriffes durch Zusammenstellung mit sinnverwandten Begriffen.

Exerzieren (lat.), einüben, besonders Truppen. Das E. geschlossener Abteilungen erreichte im 18. Jahrh. in der Lineartaktik seine Vollendung, jetzt nimmt das Detailexerzieren und das geschlossene E. gegenüber dem Einüben der Formen für das zerstreute Gefecht (Gefechtsexerzieren) geringern Raum ein. Exerzierhäuser, Exerzierplätze und Truppenübungsplätze (s. d.) sind die Örtlichkeiten für das E. Für jede Waffe hat jede Armee entsprechende Vorschriften, in Deutschland Exerzierreglement genannt (für Infanterie 1906, Kavallerie 1895, Feldartillerie 1899). — Das älteste, 1600 gedruckte Exerzierreglement stammt vom Landgrafen Moritz von Hessen (s. d.).

Exerzierknochen, Verknöcherung in den Schultermuskeln, wo das Gewehr beim Exerzieren angeschlagen wird. Das verknöcherte Stück muß ausgeschnitten werden.

Exerzierkragen, blauleinener Matrosenkragen.

Exerziermast, getakelter Übungsmast am Lande.

Exerziermeister, Unteroffizier in der Marine.

Exerzierpatronen, unentzündliche Patronen zur Einübung der Griffe des Ladens und Feuerns.

Exerzierschulen, s. Jugendwehren.

Exerzitium (lat.), Übung; militärische Schulung; auch schriftliche häusliche Übersetzung (Skriptum).

Ex est (lat.), es ist aus, vorbei.

Exeter, Hauptstadt von Devonshire (Südwestengland), mit (1901) 47,185 Einw., nahe der Mündung der Exe, ist protestantischer Bischofssitz mit Kathedrale (normannisch 1002, später gotisch 1280—1370), hat Ruinen des Normannenschlosses Rougemont, Rathaus (1464), Gerichtshof, Irrenanstalt, Theater, Priester- und Lehrerseminar, 2 Gymnasien, Museum, Bibliothek und Kunstschule. E. fertigt Möbel und Ackergeräte, hat Gießerei, Gerberei, Brauerei und nahm jetzt besonders durch Anlage des Seekanals einen neuen Aufschwung. Im J. 1904 liefen 730 Schiffe ein mit 69,000 Ton. Der Wert der Einfuhr betrug 1904: 2,281,000 Mk.

Exfestucatio (lat.), s. Effestukation.

Exfoliatiōn (lat.), Abblätterung, Zerstörung von Organen, z. B. Knochen, durch Ablösung dünner, oberflächlicher Schichten; exfolitieren, sich abblättern.

Exhalatiōn (lat.), Aushauchung, Ausdünstung.

Exhaustor (lat., Aussauger, Saugventilator), Maschine zum Absaugen schlechter Luft aus Bergwerken ꝛc., feuchter Luft aus Trockenkammern, von Dämpfen aus Retorten ꝛc. Von den Gebläsen eignen sich als Exhaustoren die Zentrifugalventilatoren und Kapselräder (s. d.) sowie Dampfstrahlexhaustoren (Ejektoren), die die Luft durch einen Dampfstrahl mitreißen. Glockenexhaustoren saugen unter Wasser mittels beweglicher Zylinder Gas an und drücken es beim Abwärtsgehen weiter. Vgl. Gebläse.

Exhibieren (lat.), übergeben, einhändigen; darlegen; sich e., sich ausweisen, bewähren. Exhibitiōn, Vorlegung, Einreichung; Exhibitionsklage, Klage auf Vorlegung einer Sache; Exhibitum, Eingabe, schriftliche Vorstellung. Vgl. Edition.

Exhibition (engl., spr. ekßibisch'n), Ausstellung.

Exhibitionismus, s. Sexualpsychologie.

Exhumieren (lat.), s. Leichenausgrabung.

Exigieren, fordern, eintreiben (eine Schuld); Exigent (spr. -gént), Beitreiber; Exigenz (spr. -génz), Erfordernis, Bedarf.

Exil (lat.), Verbannung (s. d. und Deportation).

Exilarch (spr. -árch; hebr. Rosch gola, chald. Resch galutha, »Haupt der Vertriebenen«), von ca. 140—660 n. Chr. Titel des politischen Oberhauptes und Richters der Juden in Persien. Vgl. Lazarus, Die Häupter der Vertriebenen (Frankf. 1890).

Eximieren (lat.), befreien, s. Exemtion.

Ex improvīso (lat.), unversehens, unvermutet.

Exin, Stadt im preuß. Regbez. Bromberg, Kreis Schubin, mit (1905) 3370 Einw., an der Bahn Gnesen-Konitz, hat drei Kirchen, Amtsgericht, kath. Lehrerseminar und ist Wallfahrtsort.

Exine, äußere Wandschicht der Pollenzellen.

Existenz (lat., spr. -ténz), Dasein, Sein; Unterhalt;

Existenzminimum, der zur Fristung des Lebens nötige Einkommensbetrag, ein wechselnder Begriff, der praktisch eine Rolle im Armenwesen (s. d.) spielt. Im Steuerwesen bleibt das Existenzminimum steuerfrei (in Preußen 900 Mk., Hessen und Baden 500 Mk., Sachsen 400 Mk.; in England 3200 Mk.).

Existieren (lat.), sein, vorhanden sein, bestehen.

Exitus (lat.), Ausgang, Ende. E. letalis, Tod.

Exkavation (lat.), Aushöhlung, Höhle.

Exkavator (lat.), s. Bagger.

Exklamation (lat.), Ausruf; exklamieren, ausrufen, schreien.

Exklave, ein vom Hauptteil des Staatsgebietes abgetrennter kleiner Gebietsteil.

Exkludieren (lat.), ausschließen; Exklusion, Ausschließung; exklusiv, ausschließlich, ausschließend (z. B. eine Gesellschaft, die alle nicht Ebenbürtigen ausschließt); exklusive (abgekürzt: exkl.), mit Ausschluß von . .; Exklusivität, Vornehmheit.

Exklusive (lat. exclusiva sc. sententia), das herkömmliche Recht der römisch-katholischen Staaten Österreich, Frankreich und Spanien, je einen Kardinal von der Wahl zum Papst auszuschließen (s. Konklave).

Exkommunikation (lat.), Kirchenbann; exkommunizieren, bannen. S. Bann.

Exkoriation (lat.), Abschürfung der Haut.

Exkremente (lat., spr. -ménte, Auswurfstoffe), vom Körper als nicht weiter verwertbar ausgeschiedene Stoffe, insbes. die Darmexkremente (Faeces, Kot). Der Kot des Menschen besteht 1) aus unverdauten Nahrungsbestandteilen (Pflanzenfasern, Muskelfasern, Stärkekörnern, Fett ꝛc.), 2) aus Bestandteilen der Verdauungssäfte (Dyslysin, Gallenfarbstoffe, Cholesterin, Mucin), 3) aus ausgewanderten und zerfallenen Leukocyten und abgestoßenen Darmepithelzellen, 4) aus Produkten der Darmfäulnis (Skatol, Indol, Methan, Schwefelwasserstoff), 5) aus Bakterien (Bacterium coli commune ꝛc.). Den fäkalischen Geruch bewirken Skatol und Indol, die Kotfarbe stammt vom Sterkobilin, das aus dem Bilirubin der Galle entsteht. Bei Abschluß der Galle vom Darm (Gelbsucht, Ikterus) ist der Kot deshalb »tonfarben«. Die tägliche Kotmenge beträgt etwa 150 g (davon etwa 35 g feste Bestandteile) mit etwa 3,4 Proz. Stickstoffgehalt. Durch Verzögerung der Kotentleerung kann die Gesundheit sehr leiden, da es dabei zu Autointoxikationen (Selbstvergiftung) durch Zurückhaltung giftiger Fäulnisprodukte kommt.

Verwertung der E. Die E. sind als Dungmittel wertvoll, doch können sie nicht stets zu diesem Zweck dienen, zudem ist die Verwendung solcher Mengen, wie sie in den großen Städten produziert werden, unmöglich. Daher gehen jährlich in Deutschland E. mit einem Dungwert von vielen Millionen verloren. über die Systeme zur Sammlung der E. s. Grubensystem, Tonnensystem, Liernursystem, Kanalisation. Vgl. Dünger. Die Versuche, aus den Exkrementen Leuchtgas zu gewinnen oder sie als Brennmaterial zu verwerten, haben keine günstigen Resultate gehabt. S. auch Abtritt. — Vgl. Schmidt und Strasburger, Die Fäces des Menschen im normalen und krankhaften Zustande (2. Aufl., Berl. 1905); Fischer, Die menschlichen Abfallstoffe, ihre praktische Beseitigung und landwirtschaftliche Verwertung (Braunschw. 1882); Vogel, Die Verwertung der städtischen Abfallstoffe (Berl. 1896); Fränkel, Pfeiffer und Witt, Mustergültige Einführung des Torfstuhlverfahrens in kleinern und mittlern Städten (das. 1902).

Exkreszenz (lat., spr. -zénz), Auswuchs (s. d.).

Exkrete, für den Körper nicht weiter verwertbare Auswurfstoffe, die durch Exkretionsorgane (Drüsen) abgesondert werden. S. Absonderung.

Exkretionsorgane, die der Absonderung dienenden Organe. Exkretionsnerven, s. Gefäßnerven.

Exkulpation (lat.), Rechtfertigung, Entschuldigung; exkulpieren, rechtfertigen.

Exkurs (spr. -kúrs, lat., »Auslauf, Abschweifung«), einer Schrift als Anhang beigegebene ausführliche Erörterung eines darin vorkommenden Gegenstandes.

Exkursion (lat.), Ausflug, Streifzug.

Exkusation (lat.), Entschuldigung; exküsieren (franz.), entschuldigen; s. Excusez.

Exkussion (lat.), Ausklagung; Beneficium excussionis, Einrede der Vorausklage (s. d.).

Exlex (lat.), außer dem Gesetze stehend, s. Vogelfrei.

Exlibris (lat. ex libris), Bücherzeichen (s. d.).

Ex mandato (lat.), einem Auftrag zufolge.

Exmatrikulieren (lat.), aus der Matrikel (s. d.) streichen (Gegensatz immatrikulieren).

Exmittieren (lat.), aus dem Besitz treiben; Exmission, Austreibung aus einer Wohnung infolge Richterspruchs.

Exmoor (spr. éxmur, E. Forest), wüstes Heide- und Moorland in Südwestengland, bis 520 m hoch, 385 qkm, beherbergt viele Ponys, Schafe und Hirsche.

Exmouth (spr. éxmǟth), Hafenstadt und Seebad in Südwestengland (Devonshire), mit (1901) 10,485 Einw., an der Mündung der Exe.

Exmouth (spr. éxmǟth), Edward Pellew, Viscount, brit. Admiral, geb. 19. April 1757 in Dover, gest. 23. Jan. 1833 in Teignmouth, eroberte 1804 die dänischen Kolonien in Ostindien, wurde 1814 Baron E., Peer und Admiral. Durch das Bombardement von Algier zwang er 1816 den Dei zur Freilassung der Christensklaven, wofür er Viscount wurde. Vgl. Osler, Life of Viscount E. (Lond. 1840).

Exner, 1) Franz, Philosoph, geb. 28. Aug. 1802 in Wien, gest. 21. Juni 1853 in Padua, 1832 Professor in Prag und Wien, setzte, seit 1840 Ministerialrat im österreichischen Kultusministerium, mit Bonitz (s. d.) den »Entwurf der Organisation der Gymnasien und Realschulen in Österreich« durch und schrieb: »Die Psychologie der Hegelschen Schule« (Leipz. 1842 bis 1844, 2 Hefte). Vgl. Zimmermann in der »Akademischen Monatsschrift« (Würzb. 1853, Oktoberheft).

2) Johann Julius, dän. Maler, geb. 30. Nov. 1825 in Kopenhagen, Schüler von Lund und Eckersberg, malte geschichtliche und humorvolle Bilder aus dem dänischen Volksleben.

3) Wilhelm Franz, Technolog, geb. 9. April 1840 in Gänserndorf, 1875 Professor in Wien und Direktor des Gewerbemuseums, schrieb: »Die Kunsttischlerei« (Weim. 1870); »Das moderne Transportwesen« (das. 1877, 2. Aufl. 1880); »Werkzeuge und Maschinen zur Holzbearbeitung« (das. 1878—83, 3 Bde.).

4) Adolf, Jurist, geb. 5. Febr. 1841 in Prag, gest. 10. Sept. 1894 in Kufstein, von 1868—72 Professor in Zürich, dann in Wien, auch Mitglied des dortigen Reichsgerichts, schrieb: »Die Lehre vom Rechtserwerb durch Tradition« (Wien 1867); »Kritik des Pfandrechtsbegriffs« (Leipz. 1873); »Das österreichische Hypothekenrecht« (das. 1875—81, 2 Abtlgn.); »Der Begriff der höhern Gewalt« (Wien 1883).

5) Karl, Physiker, geb. 26. März 1842 in Prag, seit 1892 Professor in Wien, arbeitete über Optik.

6) Siegmund, Physiolog, geb. 5. April 1846 in

Wien, ist verdient um die Physiologie des Zentralnervensystems und die physiologische Optik und schrieb: »Physiologie der Großhirnrinde« (in Hermanns »Handbuch der Physiologie«, Bd. 2, Leipz. 1879); »Untersuchungen über die Lokalisation der Funktionen in der Großhirnrinde des Menschen« (Wien 1881); »Die Physiologie der facettierten Augen von Krebsen und Insekten« (das. 1891). E. begründete mit Gad 1887 das »Zentralblatt für Physiologie« (Wien).

Ex nexu (lat.), außer Zusammenhang; Exnexuntiōn, Aufhebung des Zusammenhangs.

Ex nihilo nil fit, »aus nichts wird nichts«, alter scholastischer Satz.

Exoascus *Fuckel*, Pilzgattung aus der Klasse der Exoaskomyzeten. Von etwa 30 meist parasitisch lebenden Arten verursacht der in den Fruchtzweigen der Zwetschenbäume lebende E. Pruni *Fuckel* die als Taschen oder Narren bekannten Fruchtmißbildungen. E. deformans *Fuckel* erzeugt die Kräuselkrankheit an Pfirsichblättern, andre E.-Arten Hexenbesen ꝛc.

Exocarpium (Epikarp), s. Frucht.

Exocoetus, Fliegender Fisch (s. d.).

Exodin, Diacetylrufigallussäuretetramethyläther, gelbes, unlösliches Pulver, dient als Abführmittel.

Exodium (lat., »Ausgang«), im altröm. Theater heiteres Nachspiel, wie Atellane und Mimus.

Exodus (griech.), Auszug; das 2. Buch Mosis, das den Auszug der Israeliten aus Ägypten erzählt.

Ex officio (lat.), von Amts wegen (ohne Antrag).

Exogamie (»Fremdheirat«, Gegensatz Endogamie), Sitte, daß niemand eine Ehe (s. d.) mit einer Frau aus der eignen Sippe eingehen darf. E. ist meist mit Gebrauch des Matriarchats (s. d.) verbunden.

Exogen (griech.), Bildung eines Pflanzengliedes aus Zellen, die an der Oberfläche eines Organs liegen; auch soviel wie authigen (s. d.) und exomorph, s. Endomorph.

Exogĕnae (griech.), in De Candolles Pflanzensystem soviel wie Dikotyledonen, deren Stamm durch äußern Zuwachs in die Dicke wächst; Gegensatz: Endogenae (s. d.).

Exogonium *Choisy*, Gattung der Konvolvulazeen, windende Stauden oder Sträucher mit roten Blüten. Von etwa 15 Arten des tropischen Amerika liefert E. Purga *Benth.* (Jalapenwinde, Ipomaea Purga *Hayne*, s. Tafel »Arzneipflanzen II«, Fig. 14), mit tellerförmigen, großen Blüten, in den Tropen gezogen, die offizinellen Jalapenwurzeln (Purgierwurzeln, schwarzer Rhabarber), deren Harz (Resina Jalapae) das abführend wirkende Konvolvulin enthält.

Exokannibalismus, s. Anthropophagie.

Exomis, Gewand (Chiton, s. d.) altgriechischer Arbeiter, Schiffer und Sklaven.

Exomorph (griech., spr. -morf), s. Endomorph.

Exomphalus (griech.), Nabelbruch, Nabelvorfall.

Exophthalmus (Glotzauge), Vorquellen des Augapfels, entsteht durch Schwellung und Gewebsentzündung in der Augenhöhle, durch Geschwulst, Eiteransammlung, auch durch Lähmungen der Augenmuskelnerven (Nerv. oculomotorius). Doppelseitiger E. zeigt sich bei Basedowscher Krankheit (s. d.).

Exoplasma (griech.), s. Endoplasma.

Exorbitant (lat., spr. -tánt), übermäßig, übertrieben.

Exordium (lat.), Eingang einer Rede, Einleitung.

Exoriāre aliquis nostris ex ossĭbus ultor (lat.), »ein Rächer möge aus unsern Gebeinen erstehen« (Zitat aus Vergils Aneide 4, 625).

Exorzismus (griech.), Beschwörung und Austreibung böser Geister, Teufelsbannung, wurde erst in der christlichen Kirche angewandt zur Heilung dämonischer Krankheiten, seit dem 3. Jahrh. auch bei der Taufe solcher, die aus dem Heidentum zum Christentum übertraten, und fand Eingang in der Kindertaufliturgie. S. Abrenuntiation. Vgl. Krafft, Ausführliche Historie vom E. (Hamb. 1750); Koldewey, Der E. im Herzogtum Braunschweig (Wolfenb. 1893).

Exorzist, Teufelsbeschwörer, in der katholischen Kirche niederer Weihegrad. S. Ordines.

Exoskelett, das Außenskelett der Tiere.

Exosmōse (griech.), s. Osmose.

Exospōr, Außenhaut einer Spore.

Exostemma *Pers.*, Gattung der Rubiazeen, Sträucher oder Bäume in Mittelamerika mit Lederblättern und weißen, oft wohlriechenden Blüten. Die bittern Rinden dienten früher als falsche Chinarinden gegen Fieber, namentlich die von E. caribaeum *Willd.* auf den Antillen (China caribaea) und E. floribundum *Willd.* auf den Antillen und Karibischen Inseln (Bergchina, Pitonchina, Lucienrinde, China von Santa Lucia).

Exostōse (griech.), Knochenauswuchs.

Exoterisch (griech., »außen stehend«), für Uneingeweihte bestimmt, gemeinfaßlich (s. Esoterisch).

Exothermisch, Bezeichnung für chemische Verbindungen, die unter Wärmeabgabe entstehen.

Exōtisch (griech.), ausländisch; exotische Gewächse, insbes. heißen Zonen angehörige Gewächse.

Expansiōn (lat.), Ausdehnung; expansīv, sich ausdehnend; expandieren, ausbreiten, ausdehnen.

Expansiōnsgeschosse, s. Geschoß.

Expansiōnskraft (Tensiōn, Spannung), das Bestreben der Gase, sich auszudehnen.

Expansiōnsmaschine, s. Dampfmaschine.

Expansīv (lat.), sich ausdehnend; Expansivkraft, Spannkraft, soviel wie Expansionskraft.

Expatriieren (lat.), aus dem Vaterland verweisen; sich e., es verlassen. Expatriatiōn, Landesverweisung; Expatriierungsgesetz, das (6. Mai 1890 wieder aufgehobene) Reichsgesetz vom 4. Mai 1874, wonach Kirchendiener wegen unbefugter Ausübung von Kirchenämtern ihrer Staatsangehörigkeit verlustig erklärt und ausgewiesen werden konnten.

Expectorantia (lat.), Auswurf befördernde Mittel (Ammoniak- und Jodsalze, Ipekakuanha u. a.).

Expedieren (lat.), ausfertigen, befördern. Expedient (spr. -ént; Expeditor), Ausfertiger, in Bayern Titel niederer Post- und Bahnbeamten. Expeditiōn, Ausfertigung; Geschäftszimmer; Zug (Ausfahrt) zu kriegerischen oder wissenschaftlichen Zwecken.

Expektorieren (lat.), etwas aushusten; sein Herz ausschütten. Expektoratiōn, Auswurf; Erklärung.

Expensen (lat., spr. -pén-), Kosten, Gerichtskosten; Expensarium, Kostenverzeichnis; expensīv, kostspielig.

Expensilatiōn (lat.), im altrömischen Recht die Eintragung einer Schuld in das Hausbuch (codex accepti et expensi) des Gläubigers mit Einwilligung des Schuldners.

Experiment (lat., spr. -mént, Probe, Versuch), absichtliche Herstellung von Bedingungen, um bestimmte Erscheinungen hervorzurufen, im Gegensatz zur Beobachtung, die gegebene Erscheinungen studiert. Beide vereint sind die Hilfsmittel der durch Baco von Verulam eingeführten exakten Methode. Während die deduktive Methode aus wenigen Erfahrungstat-

sachen möglichst viel folgert, geht die induktive vom Speziellen zum Allgemeinen. Experimentieren (Versuche anstellen) ist eine Hauptaufgabe der induktiven Wissenschaften, daher spricht man von Experimentalchemie, Experimentalphysik ꝛc. (Literatur s. unter Chemie, Physik ꝛc.) Das E. dient auch der Erläuterung und dem Nachweis der Gesetze beim Unterricht. Werke, die die Ausführung von Experimenten lehren, sind für Physik: Weinhold, Physikalische Demonstrationen (4. Aufl., Leipz. 1905), für Chemie: Arendt, Technik der Experimentalchemie (3. Aufl., Hamb. 1900).

Expert (lat., spr. -pért), erfahren, sachverständig; im Seewesen Schiffsbesichtiger der Klassifikationsgesellschaften; Experten, Sachverständige (s. d.).

Expert (spr. expär), Henri, Musikhistoriker, geb. 12. Mai 1863 in Bordeaux, Herausgeber von Denkmälern der französischen Musik des 16. Jahrh. (»Les maîtres musiciens de la renaissance française«, Par. 1894ff.).

Expertise (lat.), Untersuchung durch Sachverständige.

Experto credite (lat., »Glaubt es dem, der es erfahren hat«), Zitat aus Vergils »Aneide« (XI, 283), kommt auch in Ovids »Ars amandi« (III, 511) vor.

Expiation (lat.), Sühnung, Büßung; expiatorisch, büßend, als Sühne, Buße geltend.

Expilieren (lat.), ausplündern, berauben; Expilation, Aneignung von Erbschaftsgegenständen.

Explanieren (lat.), erklären, auslegen; Explanation, Auslegung, Erläuterung.

Explizieren (lat.), erklären; explicite, ausdrücklich dargelegt, mit deutlichen Worten (Gegensatz: implicite). Explikation, Erklärung, Auseinandersetzung.

Explodieren (lat.), heftig ausbrechen; laut knallend zerspringen, s. Explosion.

Exploitieren (franz., spr. -plŏa-), nutzen, ausbeuten.

Exploration (lat.), Ausforschung; eingehende ärztliche Untersuchung von Kranken, durch Auskultation, Perkussion, Temperaturmessung u. a.

Explosion (lat.), von heftigen mechanischen Wirkungen begleitete plötzliche Entwickelung oder Ausdehnung von Gasen oder Dämpfen. Gefrierendes Wasser, hochgespannte Dämpfe, Flüssigkeiten im sphäroidalen (s. d.) Zustande, komprimierte Gase können bei plötzlicher Ausdehnung E. hervorrufen (s. Dampfkesselexplosion), doch wird dann der Druck nicht wesentlich gesteigert. Dagegen erzeugen chemische Reaktionen, die infolge Wärmeentwickelung ꝛc. beschleunigt werden, mit größerer oder geringerer Geschwindigkeit fortschreiten und gasförmige Produkte unter wachsendem Druck frei machen, eine charakteristische E. Nutzbar gemacht wird die E. in der Schieß- und Sprengtechnik mittels der Explosivstoffe (s. d.) sowie in den Explosionsmotoren (s. Verbrennungsmotoren) mittels explosionsfähiger Gasmischungen. Jede mit chemischer Umsetzung verbundene E. muß drei Hauptbedingungen genügen: 1) die zugrunde liegende chemische Reaktion entwickelt Wärme; 2) das explosionsfähige System besitzt einen ausreichenden Grad von Sensibilität; 3) die Auslösung der chemischen Umwandlung geschieht durch Initialzündung (s. d.). Die entwickelte Wärme ist ein Maß für das Arbeitsmaximum, das bei der E. geleistet werden kann. Je weniger Energie zur Auslösung einer E. aufgewendet werden muß, um so sensibler ist das explosible System. Praktische Rücksichten begrenzen die zulässige Sensibilität explosibler Systeme nach beiden Seiten. Je nach der gewählten Initialzündung und den Umständen, unter denen ein der E. fähiges System ausgelöst wird, begleiten den Zerfall Erscheinungen, die man bald rasche Verbrennung, bald E., bald Detonation nennt. Den Charakter einer E. bestimmt vor allem die größere oder geringere Geschwindigkeit der explosiven Umwandlung. Um diese zu regeln und eine E. dem technischen Bedürfnis, in kurzer Zeit beträchtliche mechanische Arbeit zu leisten, anzupassen, sind geeignete Zündmittel am zuverlässigsten. Das Arbeitsvermögen bedingen allein die gas- und dampfförmigen Explosionsprodukte. Je schneller sich die chemische Umsetzung auslöst und fortpflanzt, um so weniger Wärme geht verloren. Auch bei relativ langsamer E. üben die Gase auf das umgebende Medium einen entsprechenden Explosionsdruck aus. Die mit einer E. verbundene Temperatursteigerung wird mangels zuverlässiger Meßmethoden errechnet: Hat die Explosionswärme Q Wärmeeinheiten und ist die mittlere spezifische Wärme der Explosionsgase c, dann ist die Explosionstemperatur $t = Q/c$. Die plötzliche Gleichgewichtsstörung des umgebenden Mediums bei einer E. überträgt als longitudinale Wellenbewegung (Explosionsstoß) die Explosionswirkungen auf größere Entfernung. Trifft der Explosionsstoß mit genügender Energie einen zweiten Sprengstoff, so wird dieser (durch Influenz) zur E. gebracht. Die mangelhafte Schlagwettersicherheit bei der Sprengarbeit mit Schwarzpulver, Dynamit und noch manchen andern Sprengstoffen beruht auf dem Charakter der auftretenden Explosionsflamme. Vgl. Berthelot, Sur la force des matières explosives (3. Aufl., Par. 1883, 2 Bde.); Brunswig, Explosivstoffe, Einführung in die Chemie der explosiven Vorgänge (Leipz. [1907).

Explosionsgeschosse, s. Geschoß.

Explosionskrater, s. Vulkan.

Explosionsmotor, s. Verbrennungsmotoren.

Explosionswasserheber, Vorrichtung zum Wasserheben unmittelbar durch den Druck von Explosionsgasen, wie durch Dampf bei Dampfdruckwasserhebern.

Explosionswelle, s. Stoßwelle.

Explosives Öl, Dulongs, soviel wie Chlorstickstoff, s. Chlor.

Explosivlaute, Verschlußlaute (s. d.).

Explosivstoffe, chemische Präparate oder Mischungen, die durch einen Initialanstoß (s. Initialzündung) zur Explosion (s. d.) gebracht werden können. Knallquecksilber, Chlorstickstoff und ähnliche fulminante E. explodieren bei geringem Anlaß (Reibung ꝛc.). Reine Pikrinsäure, Ammoniaksalpetersprengstoffe explodieren durch Detonator mit brisanter Wirkung. Nitroglyzerin und Nitrozellulose stehen bezüglich Empfindlichkeit gegen Initialanstöße in der Mitte. Schwarzpulver und rauchloses Pulver können wegen ihrer durch die physikalisch-chemische Beschaffenheit geregelter Verbrennungsgeschwindigkeit als Treibmittel dienen. Sicherheitssprengstoffe (s. d.) besitzen hinreichenden Grad von Schlagwettersicherheit. Vgl. Guttmann, Schieß- und Sprengmittel (Braunschw. 1900); Heise, Sprengstoffe und Zündung der Sprengschüsse (Berl. 1904); Romocki, Geschichte der E. (Hannov. 1895—96, 2 Bde.).

Strafrechtliches. Nachdem in Belgien 1881 und in England 1883 Gesetze gegen den Mißbrauch von Explosivstoffen ergangen waren, kam im Deutschen Reich unter dem Eindruck einiger Attentate das Gesetz vom 9. Juni 1884 »gegen den verbrecherischen und gemeingefährlichen Gebrauch von Sprengstoffen« (sogen.

Dynamitgesetz) zustande. Es enthält gewerbepolizeiliche Bestimmungen und Strafandrohungen. Hervorzuheben ist § 5: Wer vorsätzlich durch Anwendung von Sprengstoffen Gefahr für das Eigentum, die Gesundheit oder das Leben eines andern herbeiführt, wird mit Zuchthaus bestraft. Ist durch die Handlung eine schwere Körperverletzung verursacht worden, so tritt Zuchthausstrafe nicht unter 5 Jahren, und wenn der Tod eines Menschen verursacht worden ist, Zuchthausstrafe nicht unter 10 Jahren oder lebenslängliche Zuchthausstrafe ein. Ist durch die Handlung der Tod eines Menschen verursacht worden und konnte der Täter einen solchen Erfolg voraussehen, so ist auf Todesstrafe zu erkennen. — Herstellung, Vertrieb und Besitz von Sprengstoffen sowie ihre Einführung aus dem Ausland ist nur mit polizeilicher Genehmigung zulässig. Vgl. Scheiff, Das Dynamitgesetz (Berl. 1886); Ommelmann, Das Dynamitgesetz und seine Folgen (Dortm. 1887); Stenglein in »Strafrechtliche Nebengesetze des Deutschen Reiches«, S. 646 ff. (3. Aufl., Berl. 1902).

Exponent (lat., spr. -nént) einer Potenz (s. d.), eines Verhältnisses s. Verhältnis, einer geometrischen Reihe s. Progression. Exponentialgröße, Exponentialfunktion, s. Potenz.

Exponieren (lat.), aussetzen, z. B. einer Gefahr; auseinandersetzen.

Export (lat.), Ausfuhr (vgl. Außenhandel). Exportgeschäfte führen heimische Waren aus; Exportkommission, Kommission (s. d.), die sich auf E. nach überseeischen Häfen bezieht; Exportprämie (Exportbonifikation), staatliche Ausfuhrvergütung, Rückerstattung entrichteter Steuern; exportieren, ausführen; Exportvereine, Industrieverbände zur Förderung der Ausfuhr.

Exportmusterlager, dauernde Ausstellungen heimischer Erzeugnisse an Plätzen, die von ausländischen Käufern besucht werden. Das erste E. wurde 1882 in Stuttgart von Professor Huber gegründet. Weitere sind in München, Karlsruhe, Frankfurt a. M., Köln, Leipzig, Berlin u. a. S. auch Handelsmuseum. Vgl. Huber, Die Ausstellungen und unsre Exportindustrie (Stuttg. 1886).

Exposé (franz.), Auseinandersetzung, eine Schrift, die eine solche enthält; die Rechtsbelehrung des Vorsitzenden an die Geschwornen beim Schwurgericht (s. d.).

Expositiōn (lat.), Aussetzung, Ausstellung; Klarlegung, Erörterung. Im Drama die zum Verständnis der eigentlichen Handlung nötige Vorgeschichte.

Exposition (franz., spr. -sióng), Ausstellung.

Expositūr, Nebenbehörde, die von der Hauptbehörde abgezweigt ist. Auch soviel wie Filialkirche.

Expreß (lat., spr. -préß), ausdrücklich, besonders; Expreßbote, Eilbote; Expressiōn, Ausdruck; expressīv, ausdrucksvoll, bezeichnend.

Expreßgutbeförderung, s. Eisenbahnverkehrsordnung, § 39 ff.

Expressis verbis (lat.), mit ausdrücklichen Worten.

Expressivorgel, s. Harmonium.

Expreßsendungen, soviel wie Eilsendungen (s. d.).

Expreßzug, s. Eisenbahnzüge.

Ex professo (lat.), von Berufs wegen.

Expromissiōn (lat.), Schuldübernahme (s. d.) durch Übereinkommen mit dem Gläubiger. Expromittent (spr. -tént; Expromissor), der die Schuld übernehmende.

Expropriatiōn (lat., Enteignung, Zwangsenteignung), der Akt, durch den der Staat Eigentum oder andre dingliche Rechte im öffentlichen Interesse entzieht und auf sich selbst oder eine andre Person (Unternehmer, Genossenschaft, Gemeinden) überträgt. Die bestehenden Gesetze (so preußisches Gesetz vom 11. Juni 1874) gestatten die E. nur aus Gründen des öffentlichen Wohles, überlassen aber die Feststellung im Einzelfall einem Verwaltungsorgan (in Preußen königliche Verordnung) oder zählen die Enteignungsgründe erschöpfend auf (z. B. bayrisches Gesetz vom 17. Nov. 1837). Der Expropriierte muß von dem entschädigt werden, in dessen Interesse die E. erfolgt. Die Bestimmung der abzutretenden Gegenstände und der Eigentumsübergang vollzieht sich durch Verwaltungsakt im Enteignungsverfahren. Die Feststellung der Entschädigung erfolgt auf Klage durch ordentliche Gerichte. Vgl. G. Meyer, Das Recht der E. (Leipz. 1868); Grünhut, Das Enteignungsrecht (Wien 1873); »Kommentar zum preußischen Gesetz« von Eger (2. Aufl., Bresl. 1902, 2 Bde.).

Ex propriis oder **proprio** (lat.), aus eignen Mitteln. Ex proprio Marte, aus eigner Kraft.

Expulsiōn (lat.), Austreibung; s. auch Abmeierung; expulsīv, austreibend, abführend.

Exquisīt (lat.), auserlesen, ausgesucht.

Exsiccantia (lat.), Austrocknende Mittel (s. d.).

Exsikkātor (lat.), ein luftdicht schließendes Gefäß zum Verdampfen von Flüssigkeiten und zum Trocknen von Substanzen ohne Wärme, mit Hilfe hygroskopischer Substanzen (Chlorkalzium, konzentrierte Schwefelsäure). Die Wirkung wird durch Auspumpen der Luft (Vakuumexsikkator) erhöht.

Ex speciāli mandāto (lat.), »aus besonderm Auftrag«, frühere Formel der Behörden bei Erlassen namens des Landesherrn.

Exspektant (lat., spr. -tánt), Anwärter; Exspektanz (spr. -tánz), Anwartschaft, im kanonischen Recht die Anwartschaft auf unerledigte Pfründen. Die Erteilung einer Exspektanz, früher vom Papst in Form der litterae exspectativae geübt, wurde vom Tridentinischen Konzil untersagt.

Exspektatīve Methode, abwartendes Verfahren des Arztes bis zu einer sichern Diagnose.

Exspiratiōn (lat.), Ausatmung, Tod; Verfallzeit.

Exstinguieren (lat.), auslöschen, vertilgen; Exstinktiōn, Auslöschung, Vertilgung; exstinktīv, auslöschend. Vgl. Verjährung.

Exstirpatiōn (lat.), Ausrottung krankhafter Gewebe oder Organe mit Messer, Ekraseur, galvanokaustischer Schlinge ꝛc. Bei der E. werden oft gesunde Gewebe zur Verhütung von Rückfällen abgetragen.

Exstirpātor (lat.), Ackergerät, s. Kultivator.

Exsudāt (lat., »das Ausgeschwitzte«), infolge Entzündung aus Blutgefäßwandungen ausgetretene Substanzen, wie Flüssigkeiten, Gerinnungsprodukte (Fibrin) und namentlich farblose Blutzellen (Eiterkörperchen). Man unterscheidet freie Exsudate auf freien Oberflächen und in natürlichen Körperhöhlen und interstitielle (infiltrierte) in den Gewebsmaschen; nach der Beschaffenheit: seröse (wässerige), fibrinöse, eiterige, blutige und gemischte Exsudate. Das E. wird beim Nachlassen der Entzündung aufgesogen (resorbiert), in eine bindegewebige Haut oder Schwiele oder in eine käsige oder schwarzbraune Masse verwandelt.

Extemporāle (lat., Mehrzahl Extemporalia), schriftliche Arbeit, wobei der Schüler Diktiertes sogleich (ex tempore) übersetzen muß; extemporieren, aus dem Stegreif reden. Vgl. Improvisieren.

Extemporierte Komödie, s. Commedia dell'arte.

Extensiōn (lat.), Ausdehnung; extensīv, sich ausdehnend, nach außen wirkend. S. Größe und auch Landwirtschaftliche Betriebserfordernisse sowie Landwirtschaftliche Betriebssysteme.

Extensōren (lat.), Streckmuskeln, im Gegensatz zu den Beugemuskeln (s. d.).

Extensum (lat.), ausführliche Darstellung; in extenso, ausführlich.

Exter, Julius, Maler, geb. 20. Sept. 1863 in Ludwigshafen, malte unter dem Einfluß von Besnard u. a. Bilder mit eigentümlichen Farben- und Beleuchtungseffekten (Welle, Verlornes Paradies, Adam und Eva, Karfreitag). Er illustrierte auch Gerhart Hauptmanns »Hannele«.

Extérieur (franz., spr. -riör), äußeres Ansehen; Außenseite; das E. der Haustiere s. Viehzucht.

Exterminieren (lat.), über die Grenze (des Landes) verweisen; ausrotten.

Extern (lat., spr. -térn), draußen befindlich, auswärtig; Externe, Externēer, Auswärtige, außerhalb einer Anstalt Wohnende; Externāt, Schule ohne Pensionsanstalt, s. Fürstenschulen.

Externsteine (Eggstersteine), Sandsteinfelsengruppe im Teutoburger Wald, bei Horn, mit natürlichen Kammern, ausgehauenen Bogengewölben und merkwürdigen Skulpturen (12. Jahrh.) an den Felswänden. Der Name E. wird abgeleitet von: »Elster«, dialektisch »Exter«, dem Namen der Göttin Eostra oder Ostara, dem nahen Bergzug der Egge. Vgl. Dewitz, Die E. im Teutoburger Walde (Detmold 1886. mit 15 Tafeln).

Exterritoriāl (lat.), außerhalb eines Territoriums befindlich, dessen Recht nicht unterworfen.

Exterritorialität (lat.), völkerrechtliches Ausnahmeverhältnis, nach dem gewisse Personen und Sachen in einem Staate dessen Hoheit, insbes. Straf- und Zivilgerichtsbarkeit sowie Verwaltungszwang (vgl. auch Asyl), nicht unterworfen sind. Die E. genießen namentlich die Gesandten (s. d.), außerdem Souveräne und Oberhäupter mit Gefolge, ferner Truppen auf friedlichem Durchmarsch durch das Gebiet befreundeter Staaten. Kriegführende Truppen dagegen, die auf neutrales Gebiet gedrängt werden, sind nicht exterritorial und zu entwaffnen. Die E. haben Kriegsschiffe in fremdem Seegebiet und Schiffe zur Beförderung von Souveränen oder Gesandten. Vgl. Störck (in v. Holtzendorffs »Handbuch des Völkerrechts«, Bd. 2, S. 122, Hamb. 1887); Beling, Die strafrechtliche Bedeutung der E. (Bresl. 1896).

Extinkteur (franz., spr. -tör, »Auslöscher«, Gasspritze), Vorrichtung zum Löschen kleiner Brände, ein eisernes Gefäß, in dem aus doppeltkohlensaurem Natrium und Säure Kohlensäuregas entwickelt wird, dessen Druck beim Öffnen eines Hahnes die energisch löschend wirkende Salzlösung austreibt.

Extinktiōn (lat.), Auslöschung; die Abnahme der Lichtstärke in einem minder durchsichtigen Stoff.

Extorquieren (lat.), auspressen; erpressen; Extorsiōn, Erpressung, Erzwingung.

Extra (lat.), außer, außerhalb; nebenbei, besonders, außer dem Gewöhnlichen (Extrablatt 2c.).

Extrabukkāle Ernährung, künstliche Ernährung durch Nährklistiere oder Einspritzung unter die Haut; s. Ernährung.

Extractum (lat.), Auszug, Extrakt (s. d.); E. carnis, Fleischextrakt; E. ferri pomātum, apfelsaures Eisenextrakt; E. Filicis, Wurmfarnextrakt, 2c.

Extrados (franz., spr. -dō), nach außen gekehrte (konvexe) Seite eines Bogens oder Gewölbes.

Extra Ecclesiam nulla salus (lat., »außer der Kirche kein Heil«), s. Alleinseligmachende Kirche.

Extrahieren (lat.), ausziehen, einen Auszug (Extrakt) machen, z. B. eine Rechnung ausziehen; die löslichen Teile ausziehen (soviel wie auslaugen).

Extrajudiziāl (lat.), außergerichtlich.

Extrakt (lat.), Auszug (s. Extractum), insbes. aus Büchern, Akten 2c. Extrakte (Extracta, »Auszüge«), Präparate, die man durch Extraktion (s. d.) von Pflanzenstoffen mit Extraktiōnsmitteln, wie Wasser, Alkohol, Äther 2c., und Eindampfen der erhaltenen Lösung zur Honigdicke (Extraktkonsistenz, spr. -sténz) oder zur Trockne (dünne, weiche, halbdicke, dicke und feste Extrakte), medizinisch auch durch Eindampfen natürlicher Pflanzensäfte erhält. Vgl. Extractum, Fluidextrakt, Fleischextrakt, Farbextrakte.

Extraktiōn (lat.), Ausziehung (vgl. Extrakt); Behandlung zerkleinerter Substanzen mit Flüssigkeiten bei höherer (Digestiōn, Abkochung) oder niederer Temperatur (Mazeratiōn), um die in ihnen enthaltenen löslichen Stoffe zu gewinnen, geschieht oft unter Anwendung von Luftdruck, Pressen, Zentrifugen und Luftleere. — In der Geburtshilfe das Herausziehen des Kindes aus dem Mutterleib; in der Mathematik Ausziehung einer Wurzel.

Extraktiōnsmehl, durch Lösungsmittel entfettetes Baumwollsamenmehl.

Extraktivstoffe, alter Name der in wässerigen oder spirituösen Auszügen enthaltenen Pflanzen- und Tierstoffe. Jetzt unterscheidet man die zugehörigen Substanzen als Harze, Glykoside, Farbstoffe, Bitterstoffe 2c.

Extra muros (lat.), außerhalb der Mauern, d. h. der Stadt.

Extrān (lat. extraneus), auswärtig, fremd; in der Rechtssprache eine der Familie fremde, nicht verwandte Person; s. Extern.

Extraordinār (lat.), außergewöhnlich.

Extraordinarium (lat.), das Außergewöhnliche; im Finanzwesen außerordentliche (einmalige) Einnahmen und Ausgaben im Gegensatz zu ordentlichen (ständigen). S. Budget.

Extraordinarius (lat.), außerordentlicher Lehrer (s. Professor).

Extra ordinem (lat.), außer der Ordnung.

Extrapost, Post, die auf den von der Postverwaltung bestimmten Straßen gegen Gebühren gestellt wird.

Extrasachen, eigne Uniformstücke des Soldaten im Gegensatz zum Dienstanzug.

Extrastrom, s. Induktion und Galvanische Polarisation.

Extrauterinschwangerschaft, abnorme Form der Schwangerschaft (s. d.).

Extravagant (lat., spr. -gánt), ausschweifend, ungereimt; extravagieren, ausschweifen, sich auffällig benehmen; Extravaganz, übertreibung.

Extravaganten (lat.), die dem Corpus juris canonici später beigegebenen zwei Privatsammlungen päpstlicher Dekretalen, die erste mit 20 Konstitutionen des Papstes Johann XXII. (Extrav. Joh. XXII.), die zweite (Extrav. communes) in ihrer heutigen Gestalt von Johann Chappuis (1500) mit 74 Dekretalen andrer Päpste. Vgl. »Corpus juris canonici« und v. Schulte, Geschichte der Quellen und Literatur des kanonischen Rechtes, Bd. 2, S. 59 ff. (Stuttg. 1877).

Extravasatiōn (lat.), Austreten von Blut (Extravasāt) aus gerissenen Gefäßen.

Extrazug, Sonderzug, s. Eisenbahnzüge.

Extrēm (lat.), äußerst, übertrieben; extreme Anschauungen treiben gewisse an sich richtige Gedanken auf die Spitze. Das E., die äußerst denkbare Ab-

weichung nach einer Seite hin. — In der Meteorologie sind die Extreme höchste und tiefste Werte der meteorologischen Elemente. Mittlere Extreme sind die Mittel aus höchsten oder niedrigsten Werten eines Zeitabschnittes, deren Differenz aperiodische Schwankung heißt. Die absoluten Extreme sind der höchste und niedrigste Wert des Zeitabschnittes. Ihre Differenz gibt die absolute Schwankung.

Extremität (lat.), das Ende; Extremitäten (Gliedmaßen), Körperanhänge, die bei Gliederfüßern und Wirbeltieren zur Fortbewegung, zum Greifen, Graben ꝛc. dienen; beim Menschen Arme und Beine, bei den übrigen Wirbeltieren die vordern und hintern Gliedmaßen (Flossen, Beine, Arme u. Flügel).

Extuberanz (lat., spr. -ránz), Geschwulst, Auswuchs.

Extumeszenz (lat., spr. -zénz), Auftreibung (von Knochen).

Exulant (lat., spr. -lánt), Verbannter; exulieren, verbannen.

Exultieren (lat.), frohlocken; Exultation, Jubel.

Exulzeration (lat.), Verschwärung, s. Geschwür.

Exumainseln, Inselgruppe der Bahamas (s. d.).

Ex ungue leonem (lat.), Sprichwort: »An der Klaue (erkennt man) den Löwen«.

Ex usu (lat.), nach der Sitte, dem Gebrauch.

Exutorium (lat.), Fontanell, Haarseil, künstlich hervorgebrachtes Hautgeschwür.

Exuvien (lat.), abgestreifte Hülle; als Reliquien verwahrte Gewänder oder Gewandteile; insbes. die dem Feind abgenommene Rüstung; auch die bei der Häutung (s. d.) abgeworfenen Häute der Tiere.

Ex voto (lat.), »auf Grund eines Gelübdes«, Inschrift auf geweihten Gegenständen; auch diese selbst.

Exzedent (spr. -dént) ist, wer einen Exzeß (s. d.) begeht; exzedieren, das Maß des Erlaubten überschreiten, ausschweifen.

Exzedentenverträge, s. Rückversicherung.

Exzellent (lat., spr. -lént), vortrefflich; exzellieren, sich auszeichnen, hervortun.

Exzellenz (lat., spr. -lénz, »Vortrefflichkeit«), Titel zuerst der langobardischen und fränkischen Könige, dann der deutschen Kaiser bis ins 14. Jahrh., später namentlich der Gesandten. Jetzt Ehrenprädikat der höchsten Zivil- und Militärbeamten, der Generale vom Generalleutnant an. Vielfach wird der Titel Personen verliehen, denen er nach ihrem Amt an sich nicht zukommt. Die Präsidenten der französischen Republik, der Vereinigten Staaten und andre Republiken führen den Titel. In Italien ist E. allgemeines Prädikat der Adligen, in Rußland führen ihn Offiziere vom Generalmajor, Staatsbeamte vom Wirklichen Staatsrat an, in Österreich Geheimräte und höchste Militärchargen.

Exzelsiormühle, Mahlvorrichtung mit zwei nebeneinanderstehenden, ringförmigen Metallscheiben, deren eine rotiert. Die Flächen tragen ineinander greifende Reihen dreieckiger Zähne. Die E. dient zum Schroten von Getreide u. dgl. sowie zum Mahlen von Kaffee, Farbhölzern, Lohe ꝛc.

Exzenter (spr. -zén-, exzentrische Scheibe, Exzentrik), kreisförmige Scheibe mit Drehpunkt außerhalb der Mitte, dient zur Umsetzung einer rotierenden Bewegung in eine geradlinig hin und her gehende oder im Kreisbogen oszillierende. S. Beilage »Dampfmaschine«.

Exzenterpressen (spr. -zén-, Kurbelpressen), Maschinen zum Lochen, Stanzen, Biegen ꝛc. von Blechen. Die Matrizen, Lochscheiben werden auf einem Tisch eingespannt, die Stempel, Locheisen ꝛc. in einem durch Exzenter (s. d.) hin und her bewegten Schlitten.

Exzenterstuhl (spr. -zén-), Schaftwebstuhl, dessen Hauptwelle durch Exzenter angetrieben wird.

Exzentrisch (lat.) heißen Kreise (Kugeln), die verschiedene Mittelpunkte haben, im Gegensatze zu konzentrischen (homozentrischen) mit gemeinsamem Mittelpunkt. Daher bedeutet E. übertragen: des festen Mittelpunktes, Haltes entbehrend, überspannt. Exzentrische Anomalie eines Planeten, der Winkel zwischen der Hauptachse und der Geraden, die vom Mittelpunkt (nicht vom Brennpunkt) der elliptischen Bahn aus so gezogen ist, daß sie den um die Ellipse beschriebenen Kreis in einem Punkte trifft, der mit dem Planeten gleiche Abszisse hat (vgl. Planeten).

Exzentrische Geschosse (exzentrische Bomben), s. Bomben.

Exzentrizität, s. Kegelschnitte und Ellipse, Hyperbel, Parabel. Exzentrizitätsfehler eines Instruments entsteht dadurch, daß der Mittelpunkt der Teilung vom Mittelpunkt der Drehung abweicht.

Exzeption (lat.), Ausnahme; exceptio, Einrede (s. d.); exzeptionell, ausnahmsweise; exzeptiv, ausschließend, bedingt.

Exzerpieren (lat.), etwas aus einer Schrift ausziehen; Exzerpt (spr. -zérpt), ein solcher Auszug.

Exzeß (lat., spr. -zéß), Ausschweifung, Überschreitung gewisser Grenzen, namentlich Übertretung polizeilicher Anordnungen. Notwehrexzeß, Überschreitung der bei der Notwehr (s. d.) erlaubten Selbstverteidigung.

Exzeß, sphärischer, s. Kugel.

Exzessiv (lat.), maßlos, übertrieben.

Exzidieren (lat.), herausschneiden; herausfallen.

Exzipieren (lat.), ausnehmen, als Ausnahme hinstellen.

Exzision (lat.), Ausschneidung.

Exzisionsfeld, s. Landwirtschaftliche Betriebssysteme.

Exzitabilität (lat.), Erregbarkeit, Reizbarkeit; Exzitation, Aufregung, Aufforderung.

Eyb, 1) Ludwig von, fränk. Ritter, geb. 1417, gest. 1502, war Berater des Markgrafen Albrecht Achilles (s. Albrecht 7) und seiner Söhne, verfaßte »Denkwürdigkeiten brandenburgischer (hohenzollerischer) Fürsten« (hrsg. von Höfler, Bayreuth 1849) und eine Aktensammlung »Das kaiserliche Buch des Markgrafen Albrecht Achilles« (1440—1486, hrsg. von Höfler und v. Minutoli, Bayreuth u. Berl. 1850; Nachträge von Wagner, Berl. 1881).

2) (Eybe) Albrecht von, Bruder des vorigen, geb. 24. Aug. 1420 auf Schloß Sommersdorf in Franken, gest. 24. Juli 1475 in Eichstätt, war Domherr zu Bamberg und Eichstätt sowie Kammerherr Papst Pius' II. Er schrieb das »Ehestandsbuch« (Nürnb. 1472; neu von M. Herrmann, Berl. 1890) und den »Spiegel der Sitten« (Augsb. 1511) mit Übersetzungen aus Plautus ꝛc. (neu von Herrmann, Berl. 1890). Vgl. Herrmann, Albrecht von E. und die Frühzeit des deutschen Humanismus (Berl. 1893).

Eybler, Joseph von, Kirchenkomponist, geb. 8. Febr. 1764 in Schwechat bei Wien, gest. 24. Juli 1846 in Schönbrunn, wurde 1804 Vizehofkapellmeister, 1824 Hofkapellmeister in Wien und schrieb Messen, Motetten sowie Instrumentalmusik.

Eyck, Hubert van, geb. um 1366 in Maeseyck bei Maastricht, gest. 18. Sept. 1426 in Gent, und sein Bruder Jan, geb. um 1386 in Maeseyck, gest. im Juni 1441 in Brügge, niederländ. Maler, sind Schöpfer des Genter Altars mit der Anbetung des Lammes (etwa 1420—32, Teile in St. Bavo zu Gent und in der Berliner Galerie, ergänzt durch Kopien von M.

v. Coxie; zwei Flügel mit Adam und Eva in Brüssel), der den Höhepunkt der altniederländischen Malerei darstellt. Von Hubert, dessen Anteil an dem Werke umstritten wird, ist sonst kein Bild beglaubigt, von Jan, der 1425 Hofmaler Philipps des Guten von Burgund wurde, mehrere Altarbilder von unübertroffener Charakteristik und feinster Durchführung (Madonna des Kanonikus van der Paele, Museum in Brügge; Madonna des Kanzlers Rollin, im Louvre) und Bildnisse (Johann Arnolfini und seine Frau, Nationalgalerie in London; Mann mit den Nelken, Berliner Galerie). Die van E. erfanden nicht die Ölmalerei, vervollkommten sie aber. Vgl. Kämmerer, Hubert und Jan van E. (Bielef. 1898); Voll, Die Werke des Jan van E. (Straßb. 1900); Fiérens-Gevaert, La Renaissance septentrionale et les premiers maîtres des Flandres (Brüss. 1906).

Eyd. et Sou., bei Namen niederer Meertiere die Zoologen Fortuné Eydoux und Souleyet.

Eydtkuhnen, Flecken im preuß. Regbez. Gumbinnen, Kreis Stallupönen, mit (1905) 5034 Einw., an der Lepone, Grenzstation (gegen Rußland) der Bahn Königsberg-E., hat Eisenbahnwerkstätte, Elektrizitätswerk, bedeutenden Speditions- und Grenzhandel, Hauptzollamt sowie Grenzkommissariat.

Eye, August von, Kunst- und Kulturhistoriker, geb. 24. Mai 1825 in Fürstenau (Hannover), gest. 13. Jan. 1896 in Nordhausen, seit 1853 Vorstand der Kunst- und Altertumssammlungen am Germanischen Museum in Nürnberg, 1875 Professor in Dresden, ging 1879 nach Brasilien und lebte dann in Nordhausen. Er schrieb: »Leben und Wirken A. Dürers« (neue Ausg., Nördling. 1869); »Das Reich des Schönen« (Berl. 1878); Romane, Sonette ꝛc. Mit Jakob v. Falke gab er »Kunst und Leben der Vorzeit« (Nürnb. 1855—58; 3. Aufl. 1868, 3 Bde.) und »Galerie der Meisterwerke deutscher Holzschneidekunst« (das. 1857—61) heraus.

Eyjafjalla Jökull (spr. ēü- jă-), schneebedeckter, 1705 m hoher Vulkan an der Südküste von Island, hatte 1612 und 1821 Ausbrüche.

Eyjafjördur (spr. ēü-, dän. Öfjord), Bucht auf der Nordseite von Island, 60 km lang, mit dem Handelsplatz Akureyri.

Eyke von Repgow, s. Eike von Repgow.

Eylau, 1) (Preußisch-E.) Kreisstadt im preuß. Regbez. Königsberg, mit (1905) 3263 Einw., an der Bahn Königsberg-Bartenstein, hat evang. Kirche, Lehrerseminar, Amtsgericht, Oberförsterei, Provinzial-Siechenhaus und etwas Industrie. Hier fand am 7. und 8. Febr. 1807 eine unentschiedene Schlacht zwischen Napoleon und den Russen und Preußen unter Bennigsen und Lestocq statt. Vgl. v. Schachtmeyer, Die Schlacht bei Preußisch-E. (Berl. 1857). — 2) (Deutsch-E.) Stadt im preuß. Regbez. Marienwerder, Kreis Rosenberg, mit (1905) 9518 Einw., am Geserichsee und dem Elbing-Oberländischen Kanal, Knotenpunkt der Bahn Thorn-Osterode, hat 2 Kirchen, Synagoge, Progymnasium, Amtsgericht, Reichsbanknebenstelle, Eisengießerei, Dampfmühlen und treibt Getreidehandel und Schiffahrt. In Garnison stehen: Infanterieregimenter Nr. 59 u. 152, Kürassier-Reg. Nr. 5 und Feldartillerie-Reg. Nr. 35.

Eylert, Rulemann Friedrich, Kanzelredner, geb. 5. April 1770 in Hamm, gest. daselbst 3. Febr. 1852, in Potsdam als Hof- und Garnisonprediger, war seit 1817 evangelischer Bischof, Mitglied des Staatsrats und des Kultusministeriums und hatte Einfluß auf Friedrich Wilhelm III., aus dessen Leben er »Charakterzüge und historische Fragmente« veröffentlichte (Berl. 1842—46, 3 Bde.).

Eymericus, Nicolaus, Kanonist, geb. um 1320 in Gerona (Katalonien), gest. 4. Jan. 1399, Dominikaner, seit 1356 päpstlicher Generalinquisitor, schrieb das berüchtigte »Directorium inquisitorum« (zuerst Barcel. 1503; mit Kommentar von Franz Penna, Rom 1578 u. 1591), eine Anweisung zur Inquisition.

Eynard (spr. änār), Jean Gabriel, Philhellene, geb. 1775 in Lyon, gest. 5. Febr. 1863 in Genf, entfloh 1793 vor dem Konvent, lebte seit 1810 in Genf und nahm als Abgeordneter der Republik am Wiener Kongreß teil. Von 1821 an unterstützte er die griechische Erhebung und widmete sein Riesenvermögen gemeinnützigen Zwecken. Genf verdankt ihm mehrere Prachtgebäude. Er schrieb: »Lettres et documents officiels relatifs aux divers événements de Grèce« (Par. 1831); »Vie de Madame de Krudener« (das. 1849, 2 Bde.). Vgl. Rothpletz, Der Genfer Jean Gabriel E. als Philhellene (Zür. 1900).

Eynatten, August Friedrich, Freiherr von, österreich. Feldmarschalleutnant, geb. 1798, war Gouverneur von Verona und Direktor der Armeeadministration, beteiligte sich 1859 im italienischen Feldzug an Unterschleifen und endete 7. März 1860 durch Selbstmord in Untersuchungshaft zu Wien.

Eynern, Ernst von, preuß. Politiker, geb. 2. April 1838 in Barmen, gest. daselbst 2. Nov. 1906, Sohn des liberalen Abgeordneten Friedrich von E. (gest. 1884), Kaufmann, wurde 1879 nationalliberales Mitglied des Abgeordnetenhauses und war Gegner der Ultramontanen. Er schrieb: »Zwanzig Jahre Kanalkämpfe, 1882—1901« (Berl. 1901) u. a.

Eyre (spr. ār), Edward John, engl. Reisender, geb. 5. Aug. 1815 in Yorkshire, gest. 30. Nov. 1901 in Tavistock (Devonshire), bereiste 1839—41 Südaustralien, entdeckte den Eyresee und war 1862—66 Gouverneur von Jamaika. Er schrieb: »Journal of expeditions of discovery into Central Australia« (Lond. 1845, 2 Bde.).

Eyresee (Lake Eyre, spr. lēk ār), über 9000 qkm großer Salzsumpf im Innern Südaustraliens, 12 m unter dem Meer, wird nur nach starken Regengüssen im Oberlauf seiner Zuflüsse zeitweilig zum See.

Eyria (spr. ārriă), dreieckige, öde Halbinsel Südaustraliens zwischen dem Spencergolf (Hafen Port Lincoln) und der Großen Australischen Bucht.

Eyschen, Paul, luxemburg. Staatsmann, geb. 1842 in Luxemburg, 1867 Mitglied der Kammer, reformierte, seit 1876 Generaldirektor der Justiz, die Rechtspflege und setzte landwirtschaftliche Verbesserungen durch. Er wurde dann Geschäftsträger in Berlin, 1888 Staatsminister und ist gegenwärtig Ministerpräsident in Luxemburg. E. schrieb: »Das Staatsrecht des Großherzogtums Luxemburg« (Freib. i. Br. 1890).

Eysen, Louis, Maler und Holzschneider, geb. 24. Nov. 1843 in Manchester, deutscher Herkunft, gest. 26. Juli 1899 in München, anfangs Lithograph und Holzschneider, bildete sich in München und Paris unter Bonnat, gehörte seit 1870 zur Frankfurt-Cronberger Schule und war später wieder in München. Er malte schlichte Wiesen- und Gartenlandschaften von hoher Tonschönheit (Berliner Nationalgalerie; hier befindet sich auch ein Bildnis seiner Mutter).

Eysoldt, Gertrud, Schauspielerin, geb. um 1870 in Pirna, seit 1889 am Münchener Hoftheater, kam 1902 in Berlin an das »Kleine Theater«, dann an

das »Deutsche Theater« und wirkt in naturalistischen und symbolistischen Rollen (Lulu in Wedekinds »Erdgeist«, Nastja in Gorkis »Nachtasyl« und als Heldin in Hofmannsthals »Elektra« ꝛc.) stark und eigenartig.

Eyth, Max von, Maschineningenieur u. Schriftsteller, geb. 6. Mai 1836 in Kirchheim unter Teck, gest. 25. Aug. 1906 in Ulm, 1861—82 Ingenieur in England und Ägypten, gründete und leitete 1885—96 die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft in Berlin. Er schrieb: »Wanderbuch eines Ingenieurs« (Heidelb. 1871—84, 6 Bde.; 3. Aufl. verkürzt u. d. T.: »Im Strom unsrer Zeit«, das. 1904—05, 3 Bde.); »Hinter Pflug und Schraubstock« (Stuttg. 1899, 2 Bde.; 13. Aufl. 1906); »Der Kampf um die Cheopspyramide« (Heidelb. 1902, 2 Bde.; 2. Aufl. 1906), ferner viele Gedichte und Erzählungen. Vgl. Th. Ebner, Max E. (Heidelb. 1906).

Ezechiel (Hesekiel, hebr. Jechezkêl, d. h. »Gott stärkt«), jüd. Prophet, Sohn des Priesters Busi, wirkte, 597 v. Chr. mit König Jojachin nach Mesopotamien abgeführt, hier von 594—571 als Prophet. Seine 573 redigierte Schrift bildet den Übergang vom Hebraismus zum Judentum. Vgl. Kommentare von Smend (Leipz. 1880), Cornill (das. 1886), Bertholet (Freib. i. Br. 1897) und Kraetzschmar (Götting. 1900).

Ezechiel, jüd. Dichter des 2. Jahrh. v. Chr. in Alexandria, schrieb Tragödien in griechischer Sprache.

Ezeon Geber, alte Hafenstadt am Roten Meer, wo Salomo und Josaphat Schiffe bauen ließen.

Ezzelino da Romano, Haupt der Ghibellinen in Italien, geb. 25. April 1194, gest. 1259, beherrschte seit 1230 Verona und schloß sich 1232 Kaiser Friedrich II. an, der ihm 1236 und 1237 die Herrschaft über Vicenza, Treviso und Padua übertrug und ihn 1238 mit seiner Tochter Selvaggia vermählte. Seit 1239 beherrschte er die trevisanische Mark mit grausamster Tyrannei. Ein gegen ihn gesandtes Kreuzheer schlug er 1. Sept. 1258 bei Torricella, unterlag aber 27. Sept. 1259 bei Cassano und starb in der Gefangenschaft. — Sein Bruder Alberich übergab 25. Aug. 1260 Schloß San Zeno und wurde nach der Ermordung seiner Söhne und Töchter zu Tode geschleift. Ezzelinos Schicksal behandelten Eichendorff und Pfister. Vgl. Verci, Storia degli Ezzelini (neue Ausg., Veneb. 1844, 3 Bde.); Gittermann, Ezzelin von Romano (Stuttg. 1890); Mitis, Storia d'E. IV da Romano (Maddaloni 1896).

Ezzolied, deutsches geistliches Gedicht, unvollständig in einer Straßburger Handschrift, vollständig in der Vorauer Sammelhandschrift, wurde danach vom Bamberger Scholastiker Ezzo etwa um das Jahr 1060 gedichtet und von Wille komponiert. Vgl. »Kleinere deutsche Gedichte des 11. und 12. Jahrhunderts« (hrsg. von Waag, Halle 1890).

F.

F, der sechste Buchstabe im Alphabet, im Lateinischen die stimmlose Spirans der Lippenlaute (Labiales), ist im Deutschen von V nur orthographisch verschieden, vielfach, auch im Deutschen, »labiodental« d. h. durch Zusammenbringen der Oberzähne und Unterlippe hervorgebracht. Auf deutschen Münzen bedeutet F Stuttgart, in der Chemie Fluor. In der Musik ist F einer der sieben Stammtöne; f = forte, ff = fortissimo (daher aus dem ff.); im Warenverkehr f = fein; ff = sehr fein; bei thermometrischen Angaben F. = Fahrenheit; in England: Fellow (s. d.).

Faaborg (spr. fō-), Hafenstadt an der Südküste der dän. Insel Fünen, Amt Svendborg, mit (1906) 4346 Einw., am Kleinen Belt (F.-Bucht), hat Eisengießereien, Spinnereien sowie Hospital und ist Sitz eines deutschen Konsularagenten.

Faaker See, s. Villach.

Faba (lat.), Sau-, Puff- oder Ackerbohne (Vicia f. *L.*), auch kurzweg Bohne; Fabae albae (weiße Bohnen), Samen von Phaseölus vulgāris *L.*; Fabae aegyptiăcae, Früchte von Nelumbium speciōsum *W.*; F. graeca *Plin.*, Samen von Diospyros Lotus *L.*

Fabel (lat.), Erzählung, insbes. die in einer Dichtung dargestellte Handlung, dann didaktische Dichtgattung, die in Form einer meist dem Tierleben entnommenen Erzählung eine Lebensregel veranschaulicht. Von alters her ist die Tierfabel im Orient geübt worden (s. Pantschatantra und Lokman), und aus dem Orient stammt auch die griechische Äsopische F., so benannt nach ihrem Vertreter Äsopos (s. d.). Diese überkamen die Römer durch Phädrus und von ihnen die Fabeldichter des Mittelalters, unter den Deutschen besonders Stricker und Boner, im 16. Jahrh. Burckhardt Waldis. Spätere deutsche Vertreter waren namentlich Hagedorn, Gellert, Lichtwer und Lessing, französische Lafontaine, englische Gay und Moore.

Fabelepopöe, scherzhaftes Heldengedicht, in dem Tiere die Stelle des Menschen, diese die Stelle höherer Wesen einnehmen.

Fabeltiere, Tiere, die nur in der menschlichen Phantasie existieren und diese erregten, beruhen auf sehr verschiedenen Grundlagen. Die Funde fossiler Knochen veranlassen die Annahme ungeheuerlicher Tiere: Mammutzähne wurden auf Drachen, Stoßzähne des Narwals auf Hörner des Einhorns zurückgeführt. Am meisten dürften unbekannte und plötzlich, aber nur unvollkommen beobachtete Wesen in der Phantasie ausgestaltet worden sein. Darauf beruhen die Erzählungen von seltsamen Seeungeheuern (Seeschlange), Drachen- und Greifengeschichten. Auch die Kentauren, die gewiß mißverstandene Reiter sind, gehören hierher. Dem alten Orient eigentümlich sind die Mischwesen, die, aus Teilen wirklicher Wesen zusammengestellt, die Vereinigung gewisser Eigenschaften symbolisieren und in der Religion eine große Rolle spielen. Auf alten Tierdienst gehen die tiergestaltigen Götter der Ägypter zurück. Bildlich dargestellt, galten diese Wesen bald für wirklich. Auf ihnen beruhen Homers Chimaira, ferner die Greifen, gewaltige Vögel, deren Vorläufer die Cherubim des Alten Testaments sind. Viele F. sind erdichtet, so der eigentliche Drache, dessen Name (griech. drakon) ihn einfach als »Aufpasser«, d. h. Hüter eines Schatzes (vgl. Argonautensage), einer Jungfrau ꝛc., hinstellt.

Faber, bei den Römern Handwerker in Holz, Metall oder Stein; fabri, in römischen Heeren Handwerkerkorps unter einem praefectus fabrum, zur Herstellung von Waffen, Geschützen ꝛc.

Faber, 1) Jakob F. Stapulensis, eigentlich

Jacques le Fèvre d'Estaples, gest. 1536 in Navarra, übersetzte die Bibel ins Französische. Vgl. Graf, Essai sur la vie et les écrits de J. Lefèvre d'Estaples (Straßb. 1852).

2) Antonius, s. Favre 1).

3) Buchdruckerfamilie in Magdeburg, Besitzer der »Magdeburgischen Zeitung« (seit 1620). Die Druckerei ist seit Michel Lotther (1529—54; s. d.), sicher seit Andreas Bezel (1606) im Besitz der Familie. Vgl. A. Faber, Die Fabersche Buchdruckerei (Magdeb. 1897).

4) Johann Lothar von, Industrieller, geb. 12. Juni 1817 in Stein bei Nürnberg, gest. daselbst 26. Juli 1896, übernahm hier 1839 die Bleistiftfabrik seines Urgroßvaters (gegründet 1760), verschaffte ihr einen Weltruf, gründete bei Kronach eine Fabrik für Schiefertafeln und -stifte sowie Fabriken in Neuyork und Paris. Vgl. Schwanhäußer, Die Nürnberger Bleistiftindustrie (Nürnb. 1895).

5) Wilhelm, evang. Theolog, geb. 3. Dez. 1845 in Gehrenrode, 1871 Pfarrer in Mansfeld, wurde Superintendent und Kreisschulinspektor daselbst, 1880 bis 1884 in Bitterfeld, darauf Stadtsuperintendent in Magdeburg und 1891 Hof- und Domprediger in Berlin und ist jetzt Generalsuperintendent. F. begleitete 1898 den Kaiser auf seiner Orientfahrt und unternahm mehrere botanische Studienreisen. Er schrieb: »Mara oder Naemi« (Mansfeld 1882); »Jerusalem und Vineta« (2. Aufl., Magdeb. 1897); »Wartburg und Kyffhäuser« (das. 1891); »Licht und Heil« (das. 1896); »Harte Reden« (Berl. 1905) und bearbeitet für die »Kultur der Gegenwart« die protestantische praktische Theologie.

Faber, bei Tiernamen Fr. Faber (geb. 1795, gest. 1828), schrieb: »über das Leben der hochnordischen Vögel Islands« (Leipz. 1825—26, 2 Hefte).

Faber du Faur (spr. -dü fór), Otto von, Schlachtenmaler, geb. 3. Juni 1828 in Ludwigsburg, gest. 10. Aug. 1901 in München, war bis 1867 Offizier, malte Schlachtenbilder aus den Napoleonischen Kriegen und aus dem Kriege 1870/71 sowie farbenglühende Schilderungen aus dem arabischen Reiterleben.

Fabian Society (engl., spr. fébiän ßoßaiĕti), 1883 in London gegründete sozialistische Gesellschaft von wissenschaftlichem und politischem Einfluß, besonders durch die Eheleute Webb (s. d.).

Fabianus, Heiliger, Bischof von Rom 236—250, Märtyrer unter Decius. Fest: 20. Januar.

Fabier, altes röm. Patriziergeschlecht, angeblich von Herkules stammend, verließ, 306 Mann stark, mit seinen Klienten, den Gegnern weichend, 477 v. Chr. Rom, kämpfte gegen die Vejenter, fiel in einen Hinterhalt und wurde an der Cremera vernichtet. Nur ein nicht waffenfähiger Knabe war in Rom zurückgelassen worden, von dem die spätern F. abstammen, so:

1) Quintus Fabius Maximus Rullianus, 325 v. Chr. magister equitum des Diktators Papirius Cursor, kämpfte gegen die Samniten, schlug, 310 Konsul, die Etrusker am Vadimonischen See, 308 die Umbrer bei Mevania und 295 im fünften Konsulat bei Sentinum die Samniten und Gallier. Als Zensor 304 beschränkte er die von Appius Claudius 312 auf alle Tribus verteilten Freigelassenen auf die vier städtischen, bekam deshalb den Beinamen Maximus (»der Größte«) und starb 100 Jahre alt.

2) Quintus Fabius Maximus Verrucosus Cunctator, vermied nach der Niederlage am Trasimenischen See 217 als Diktator durch geschickte Strategie (»der Schild Roms«) eine neue Schlacht, errang gegen Hannibal Vorteile und wurde daher Cunctator, »der Zauderer«, genannt. Das Volk mißbilligte diese Taktik und beschloß, als F. die Diktatur niederlegte, neue Angriffe. Die Folge war die furchtbare Niederlage bei Kannä (s. d.). F. wurde noch dreimal Konsul, eroberte 209 Tarent und starb 203.

3) Quintus Fabius Pictor, ältester röm. Annalist, wurde 216 nach der Schlacht bei Kannä zum delphischen Orakel entsandt, um Rat zu holen, und schrieb in griechischer Sprache eine Geschichte Roms von Aneas an. Reste finden sich bei H. Peter: »Historicorum romanorum fragmenta« (Leipz. 1883) und »Historicorum romanorum reliquiae«, Bd. 1 (das. 1870).

Fabinyi (spr. -binji), Theophil von, ungar. Politiker, geb. 11. Okt. 1822 in Pest, Richter, war 1880 Senatspräsident der Kurie und 1886—89 Justizminister.

Fabius, s. Fabier.

Fable convenue (franz., spr. fábl' kongwénü), »verabredete Fabel«, allgemein geglaubtes Märchen.

Fabliau (franz., spr. -liō, oder Fableau, spr. -leō), Anekdote in Versen, altfranzösische Gattung humoristischer, oft zynischer Erzählung, worin schwache Ehemänner, lüsterne Frauen und Geistliche verspottet werden, vom Ende des 12. bis Mitte des 14. Jahrh. überliefert, verarbeitete häufig orientalische Stoffe. Doch sind viele Fabliaus des Mittelalters französischen Ursprungs. Sie berühren sich mit der italienischen Novelle des Mittelalters und sind Vorläufer der französischen Contes (s. d.). Eine Sammlung Fabliaus gaben Montaiglon und Raynaud (Par. 1872—90, 6 Bde.) heraus. Vgl. Bédier, Les fabliaux (2. Aufl., Par. 1895).

Fabre (spr. fábr'), 1) Ferdinand, franz. Romanschriftsteller, geb. 9. Juni 1827 in Bédarieux (Hérault), gest. 11. Febr. 1898 in Paris, widmete sich nach theologischen und medizinischen Studien seit 1861, wo sein Roman »Les Courbezon« erschien, ausschließlich der Literatur und wurde 1883 erster Bibliothekar der Mazarine in Paris. Er schrieb ferner: »Le Chevrier« (1867), »L'abbé Tigrane« (1873), »Barnabé« (1875), »Lucifer« (1884) und seine Jugendgeschichte »Ma vocation« (1889).

2) Emile, geb. 1874 in Marseille, Jurist, trat 1895 mit Antoine, dem Gründer des Théâtre-Libre in Paris, in Verbindung, wo sein realistisches Sittenstück »L'argent«, das satirische Lustspiel »La vie publique« (1901), »La Rabouilleuse« (1903, Dramatisierung von Balzacs »Ménage d'un garçon«) und die Dramen »Les Ventres dorés« (1905), »La maison d'Argile« (1907) großen Erfolg hatten.

Fabre d'Eglantine (spr. fábr' deglangtīn'), Philippe François Nazaire, franz. Dichter und Politiker, geb. 28. Dez. 1755 in Carcassonne, erhielt seinen Beinamen von der églantine, dem Preis der wilden Rose, den er auf den »Jeux floraux« zu Toulouse erwarb. Er pflegte insbes. das satirische Lustspiel: »Le Philinte de Molière« (1790, neue Ausg. 1878), »Les Précepteurs« (1799 aufgeführt) u. a. Im Dezember 1793 ein Hauptankläger der Hebertisten, wurde er im Januar 1794 auf Betreiben Robespierres verhaftet und mit Danton 5. April d. J. hingerichtet. Seine »Œuvres posthumes« erschienen 1803 in 2 Bänden, seine »Correspondence amoureuse« 1796.

Fabretti, 1) Rafaello, ital. Altertumsforscher, geb. 1619 in Urbino, gest. 7. Jan. 1700 in Rom als Direktor der Archive der Engelsburg, schrieb Werke über römische Altertümer.

2) Ariodante, ital. Geschichtschreiber und Archäolog, geb. 1. Okt. 1816 in Perugia, gest. 15. Sept.

1894 in Turin, Professor in Perugia und Direktor des Antiquitätenmuseums, schrieb Werke über mittelalterliche Geschichte Italiens und etruskische Altertümer.

Fabri, Friedrich, evang. Theolog und Kolonialpolitiker, geb. 12. Juni 1821 in Schweinfurt, gest. 18. Juli 1891 in Würzburg, 1857—84 Inspektor der Rheinischen Missionsgesellschaft in Barmen, seit 1889 Professor in Bonn, schrieb: »Bedarf Deutschland der Kolonien?« (Gotha 1879, 3. Ausg. 1884); »Fünf Jahre deutscher Kolonialpolitik« (das. 1889) u. a.

Fabriāno, Stadt in der ital. Provinz Ancona (Marken), mit (1901) 9417 (als Gemeinde 21,096) Einw., 326 m ü. M., an der Bahn Ancona-Rom, ist Bischofssitz, hat Gemäldegalerie, höhere Schulen sowie Papier- und Lederfabriken.

Fabriāno, ital. Maler, s. Gentile da Fabriano.

Fabrica (lat.), Bearbeitung, auch das Bearbeitete, besonders ein Gebäude; bei den Römern Werkstätte; F. ecclesiae, Kirchengebäude, auch Kirchenbaukasse.

Fabrice (spr. -iß'), Georg Friedrich Alfred Graf von, sächs. Minister, geb. 23. Mai 1818 in Quesnoy-sur-Deule, gest. 25. März 1891 in Dresden, war 1864 Generalstabschef in Holstein und 1866 beim sächsischen Korps in Böhmen. Seit 1866 Kriegsminister, organisierte er das sächsische Heer nach preußischem Muster, wurde 1870 Generalgouverneur für den Bezirk des 12. Armeekorps, 1. Jan. 1871 von Versailles, blieb als Höchstkommandierender der deutschen Okkupationsarmee in Frankreich, wurde 1872 General der Kavallerie, 1876 Ministerpräsident sowie 1882 Minister des Auswärtigen. Vgl. Dittrich, Staatsminister General v. F. (Dresd. 1891).

Fabricius, Gaius F. Luscinus, röm. Feldherr, sittenstreng und unbestechlich, befreite 282 v. Chr. als Konsul Thurii, widerstand, 280 behufs Auswechselung der Gefangenen zu Pyrrhos gesandt, dessen Lockungen und Drohungen, wurde 278 zum zweitenmal Konsul, lieferte den Arzt, der Pyrrhos zu vergiften sich erbot, dem König aus, der zum Dank die römischen Gefangenen freigab, und sorgte als Zensor 276 für altrömische Einfachheit.

Fabricius, 1) Georg, eigentlich Goldschmied, neulat. Dichter und Schulmann, geb. 23. April 1516 in Chemnitz, gest. 17. Juli 1571 in Meißen, 1546 Rektor der Fürstenschule in Meißen, wurde 1570 auf dem Reichstag in Speyer als poeta laureatus gekrönt. Er schrieb lateinische Gedichte, Schulbücher, Schriften zur sächsischen Geschichte u. a. Briefe von ihm gaben heraus: Baumgarten-Crusius (Leipz. 1845) und Peter (Meißen 1892). Vgl. Flathe, St. Afra (Leipz. 1879).

2) Hieronymus F. de Aquapendente, Mediziner, geb. 1537, lehrte in Padua Anatomie und Chirurgie und machte zahlreiche Entdeckungen auf diesen Gebieten. Seine »Opera omnia« gaben Bohn (Leipz. 1687) und Albinus (Leiden 1737) heraus.

3) David, Astronom, geb. 1564 in Esens, gest. 7. Mai 1617, Pfarrer in Osteel bei Aurich, entdeckte mehrere Sterne. — Sein Sohn Johann, geb. 8. Jan. 1587 in Resterhaave, gest. um 1615, entdeckte 1610 die Sonnenflecke und die Achsendrehung der Sonne und schrieb: »Narratio de maculis in sole« (Wittenb. 1611).

4) (Platter) Philipp, Sekretär der böhm. Statthalterei, erlitt mit Slavata (s. d.) und Martinitz (s. d.) 23. Mai 1618 den Prager Fenstersturz, ohne Schaden zu nehmen, und starb 1631 als Unterkämmerer.

5) Johann Albert, Philolog, geb. 11. Nov. 1668 in Leipzig, gest. 30. April 1736 in Hamburg, dort seit 1693 Professor, 1708—11 Rektor des Johanneums, begründete mit seiner »Bibliotheca latina« (Hamb. 1697; neu von Ernesti, Leipz. 1773—1774, 3 Bde.), »Bibliotheca graeca« (Hamb. 1705 bis 1728, 14 Bde.; 4. Aufl. von Harleß, das. 1790—1809, 12 Bde.) und »Bibliotheca latina mediae et infimae aetatis« (das. 1734—36, 5 Bde.; 6. Bd. von Schöttgen, das. 1746) die klassische Literaturgeschichte.

6) Johann Christian, Entomolog, geb. 7. Jan. 1743 in Tondern, gest. 3. März 1808 in Kiel als Professor, Schüler von Linné, ordnete die Insekten nach Mundwerkzeugen und schrieb: »Systema entomologiae« (Flensb. 1775; 2. Aufl., Kopenh. 1792 bis 1794, 4 Bde., Suppl. 1798); »Species insectorum« (Hamb. 1781, 2 Bde.); »Systema Eleutheratorum« (Kiel 1801, 2 Bde.).

7) Ernst, Philolog, geb. 8. Sept. 1857 in Darmstadt, machte 1882—85 und (mit H. Kiepert) 1888 Studienreisen in Italien, Griechenland und Kleinasien, beteiligte sich an den Ausgrabungen in Pergamon und entdeckte mit Fr. Halbherr auf Kreta die berühmte Inschrift von Gortyn und die Idäische Zeusgrotte. Im J. 1894 wurde er Professor in Freiburg, 1897 Mitglied der Reichslimeskommission und leitet jetzt die Kommissionsarbeiten und die Herausgabe ihrer Publikation (s. Limes). Außerdem veröffentlichte er: »Theben« (Freib. i. Br. 1890), »Die Besitznahme Badens durch die Römer« (Heidelb. 1905) u. a.

Fabricius Hildānus (Wilhelm Fabry), Chirurg, geb. 25. Juni 1560 in Hilden, gest. 14. Febr. 1634, war Arzt in der Schweiz und förderte das Studium der Anatomie bei den Chirurgen.

Fabriken, Anstalten für gewerblichen Großbetrieb, kamen in Europa seit dem 17. Jahrh. auf. Neuerdings unterscheidet man von den gleichfalls im großen betriebenen Manufakturen die F. als Großbetrieb mit ausgebildeter Maschinerie und mechanischer Kraft. Der wichtigste Kraftmotor, die Dampfmaschine, wurde erst Ende des 18. Jahrh. in größerm Maßstab eingeführt. Anfangs gebrauchte man die Worte Manufakturen und F. durcheinander, sogar F. für Handwerksbetriebe, jedoch mit dem Nebensinn des Unzünftigen und Ausländischen. Das deutsche Arbeiterunfallversicherungsgesetz rechnet Betriebe von 60 Personen an als F. Vgl. [Literaturnachw.] Stieda, Artikel Fabrik im »Handwörterbuch der Staatswissenschaften«, Bd. 3 (2. Aufl., Jena 1900). — Im Münzwesen ist Fabrik die besondere Schule oder Mache der Prägung.

Fabrikāt (lat.), Fabrikerzeugnis; Fabrikatiōn, [Erzeugung von Fabrikaten.

Fabrikationsmünzen, s. Handelsmünzen.

Fabrikatsteuer, s. Steuern; vgl. auch Biersteuer und Branntweinsteuer.

Fabrikgesetzgebung, die Gesamtheit der vom Staat zum Schutz der in Fabriken oder ähnlichen gewerblichen Betrieben beschäftigten Personen erlassenen Bestimmungen, heute meist soviel wie Arbeiterschutzgesetzgebung. Wenngleich die ersten Anfänge des Arbeiterschutzes schon in frühere Zeiten fallen, wurde er doch erst dringendes Erfordernis, als nach der sogen. industriellen Revolution Ende des 18. Jahrh. das Aufkommen der Fabriken die bisherigen Betriebsformen, vor allem das Handwerk, verdrängte, und zugleich mit den Maschinen schwächere Arbeitskräfte (Frauen und Kinder) in die Fabriken einzogen. Die rücksichtslose Ausnutzung der Fabrikarbeiter durch das Unternehmertum veranlaßte den Staat, Schutzgesetze gegen die schwersten Gefahren für Leben, Gesundheit und Sittlichkeit der Arbeiter zu schaffen. England,

das zuerst den industriellen Umschwung erlebte, wurde das Versuchsfeld der modernen F. Hier war es die maßlose Anwendung von Kinderarbeit in der Industrie, die auf Betreiben Robert Peels und Robert Owens 1802 zum Erlaß eines Kinderschutzgesetzes (Moral and Health Act) führte, das verbot, die von den Armenhäusern an die Fabrikanten verkauften Kinder bei Nacht überhaupt und am Tage länger als 12 Stunden zu beschäftigen. Im J. 1819 wurde für die Baumwollfabriken die Arbeit von Kindern unter 9 Jahren verboten und die Arbeitszeit für Kinder unter 16 Jahren auf 12 Stunden beschränkt. Das Gesetz von 1833 setzte in der Textilindustrie für Kinder (9—13 Jahre) achtstündige, für Jugendliche (13—18 Jahre) zwölfstündige Arbeitszeit fest, für beide Gruppen nur Tagesarbeit. Gleichzeitig sorgte das Gesetz durch Einsetzung von Fabrikinspektoren (jetzt Gewerbepolizei) für wirksame Durchführung der Arbeiterschutzbestimmungen.

In England veranstaltete man zunächst parlamentarische Enqueten, dann erließ man für gewisse Industriezweige und Arbeiterkategorien Schutzgesetze und dehnte nun den Schutz erfahrungsgemäß auf weitere Zweige und Gruppen aus. Zuerst wurden Kinder, seit 1833 jugendliche Arbeiter und seit 1844 Frauen geschützt. Für alle diese Arbeiterkategorien (in Textilfabriken) brachte ein Gesetz von 1844, das in den Hauptpunkten bis 1878 gültig blieb, abermals erhöhten Schutz für Kinder (Arbeitszeit $6\frac{1}{2}$ Stunden) und dehnte die Vorschriften für jugendliche auch auf weibliche Arbeiter aus. Auf Grund einer Enquete über die Lage der im Bergbau beschäftigten Kinder und Frauen verbot man 1842 die Beschäftigung von Frauen und Kindern unter Tage. Die Ausdehnung der F. auf Werkstätten geschah 1867, die endgültige Kodifikation in der Factory and Workshop Act vom 27. Mai 1878, die durch Novellen von 1883, 1889, 1891, 1895 und 1901 abgeändert wurde. Die heute geltende F. Englands für Textilfabriken, Nichttextilfabriken und Werkstätten enthält Bestimmungen zum Schutz der Arbeiter (Betriebseinrichtungen, Arbeitszeit, Sondervorschriften für einzelne Industrien, Lohnwesen). Besonders wichtig ist das Truckverbot (s. Truckſystem).

In Deutschland führte Preußen den Arbeiterschutz ein. Die Erkenntnis der Gefährdung der Kinder, ethische Ideen über Menschenkultur, besonders aber die Furcht vor Herabsetzung der Militärtauglichkeit veranlaßte Friedrich Wilhelm III. 1828 zu einer Kabinettsorder, die jedoch wenig Erfolg hatte. Im J. 1839 wurde ein Regulativ zur Beschäftigung jugendlicher Arbeiter in Fabriken erlassen, das Kinder unter 9 Jahren aus Fabriken und Bergwerken ausschloß, die tägliche Arbeitszeit für jugendliche Arbeiter auf 10 Stunden festsetzte und Nacht- und Sonntagsarbeit verbot. Die Gewerbeordnung von 1845 und eine Verordnung von 1849 regelten allgemeine Verhältnisse, die letztere verbot das Truckſystem und sah Fabrikinspektoren vor (erst 1853 in einigen Provinzen eingesetzt). Das Gesetz von 1853 schloß alle Kinder bis zum 12. Jahr aus den Fabriken aus und bemaß die Arbeitszeit für Kinder unter 14 Jahren auf 6 Stunden, den Mindestschulunterricht für sie auf 3 Stunden täglich. Die Gewerbeordnung von 1869 übertrug diese Gesetze auf die Staaten des Norddeutschen Bundes, und bald nach Gründung des Reiches wurden sie auch von den süddeutschen Staaten übernommen (von Elsaß-Lothringen 1889). Die durch den Aufschwung der Industrie bedingten Forderungen nach weitergehendem Schutz der Fabrikarbeiter führten trotz Bismarcks Widerspruch 1878 zu einer Novelle, deren Bestimmungen bis 1891 die deutsche Arbeiterschutzgesetzgebung darstellten. Sie beschränkten sich im allgemeinen auf Schutz der Jugendlichen, Regelung von Arbeitsvertrag und Lehrverhältnis und brachten die Verallgemeinerung des Truckverbots und der Gewerbeinspektion. Darüber hinausgehende Forderungen (betreffs Frauenarbeit und Sonntagsruhe) lehnte der Bundesrat ab. Erst die Erlasse Kaiser Wilhelms II. vom 4. Febr. 1890 an den Reichskanzler und den Handelsminister stellten eine internationale Regelung des Arbeiterschutzes in Aussicht und gaben Richtlinien für ein neues Arbeiterschutzgesetz. Der Entwurf wurde im Juni 1891 Gesetz und brachte allen Arbeitern die obligatorische Sonntagsruhe (die 1895 in Kraft trat), erhöhten Schutz für Leben, Gesundheit und Sittlichkeit, verschärfte Regelung der Lohnzahlungsbestimmungen und genaue Vorschriften über Erlaß von Arbeitsordnungen, den weiblichen Arbeitern Verbot der Nachtarbeit, den elfstündigen Maximalarbeitstag, die Erlaubnis, die einstündige Mittagspause zur Erledigung der Hausfrauenpflichten auf $1\frac{1}{2}$ Stunden auszudehnen, den Schluß der Arbeitszeit um $5\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags an Sonnabenden und Vorabenden der Festtage und Verlängerung der Schonzeit für Wöchnerinnen von drei auf vier, bez. sechs Wochen nach der Entbindung, jugendlichen Arbeitern unter 13 Jahren das Verbot der Fabrikarbeit, Beschränkung der Arbeitszeit auf 6 Stunden für Kinder unter 14 Jahren, auf 10 Stunden für junge Leute zwischen 14 und 16 Jahren, Festlegung der erlaubten Arbeitsstunden auf die Zeit zwischen $5\frac{1}{2}$ Uhr morgens und $8\frac{1}{2}$ Uhr abends und Einführung von Pausen von mindestens einer halben Stunde für Kinder, von im ganzen zwei Stunden für Jugendliche. Die wichtigsten dieser Bestimmungen wurden 1900 auch auf Werkstätten mit Motorenbetrieb ausgedehnt. Das Jahr 1903 brachte im Kinderschutzgesetz weitere Bestimmungen und führte die Unterscheidung von eigenen und fremden Kindern ein.

In Österreich ist im Gegensatz zu Ungarn der Arbeiterschutz ziemlich fortgeschritten. Auch hier sind Kinderschutzgesetze erlassen (1842 und 1859). Das Gesetz über die Beschäftigung von Jugendlichen und Frauen im Bergbau von 1884 und die Novelle zur Gewerbeordnung von 1885 bilden die Grundlage der heutigen Gesetzgebung. Danach gilt allgemeine Sonntagsruhe, ferner Truckverbot, Verbot der Fabrikarbeit für Kinder unter 14 Jahren sowie der Nachtarbeit für Jugendliche (bis zu 16 Jahren) und Frauen. Auch für Männer gilt der elfstündige, in Bergwerken der zehnstündige Arbeitstag. Frauen ist die Arbeit unter Tage verboten. Wöchnerinnen bleiben vier Wochen nach der Entbindung aus den Fabriken ausgeschlossen. Die Gewerbeinspektion ist seit 1883 eingeführt. In den Jahren 1895 und 1905 wurden die Gesetze über die Sonntagsruhe verschärft. — In Frankreich, wo man 1848 vergeblich den zwölfstündigen Normalarbeitstag für Erwachsene einzuführen suchte, erließ man 1874 und 1892 Schutzgesetze, hauptsächlich für Kinder, Jugendliche und Frauen. Kindern unter 13 Jahren wurde Fabrikarbeit untersagt, Jugendlichen (unter 18 Jahren) und Frauen Nacht- und Sonntagsarbeit. Im J. 1900 wurde der Zehnstundentag für alle Betriebe, in denen Jugendliche und Frauen beschäftigt sind, sogar für die mit ihnen

gemeinsam arbeitenden Männer, eingeführt, 1905 bestimmt, daß die Arbeitszeit der Kohlenhäuer von 1906 an nicht mehr als 9, von 1908 an nicht mehr als 8½ und von 1910 an nicht mehr als 8 Stunden täglich zu betragen hat. — In der Schweiz kommt neben kantonalen Gesetzen hauptsächlich das eidgenössische Fabrikgesetz von 1877 in Betracht. Es schließt Kinder unter 14 Jahren aus den Fabriken, Frauen von Sonntags- und Nachtarbeit aus. Der Wöchnerinnenschutz erstreckt sich auf acht Wochen, davon 14 Tage vor der Niederkunft. Für Erwachsene legt es die Maximalarbeitszeit auf 11 Stunden fest. Mehrere weitergehende Gesetzentwürfe sind am Referendum gescheitert. — Italien ist erst 1902 zu schärfern Arbeiterschutzvorschriften übergegangen. Danach ist Kinderarbeit vom 12. Jahr ab gestattet, die Arbeit in Bergwerken jedoch auf Knaben (vom 14. Jahr ab) beschränkt. Die Arbeit in ungesunden und gefährlichen Betrieben ist Arbeitern schon vom 15. Jahr, Arbeiterinnen dagegen erst vom 21. Jahr ab, die Nachtarbeit nur Arbeitern vom 15. Jahr ab erlaubt. Die Arbeitszeit beträgt für Kinder von 12—15 Jahren 11, für Frauen 12 Stunden. Der Wöchnerinnenschutz ist auf vier, bez. drei Wochen nach der Entbindung festgesetzt. — Die fortgeschrittenste F. der Welt haben Neuseeland und Australien. In Neuseeland wurden die Arbeiterschutzgesetze 1901 kodifiziert. Danach gilt jeder Raum, in dem mehr als eine Person gewerblich tätig ist, als Fabrik. Kinderarbeit ist erst von 14 Jahren an gestattet. Für Frauen und jugendliche Arbeiter ist eine Maximalarbeitswoche von 45 Stunden mit freiem Sonnabendnachmittag festgelegt. Männer, die mehr als 48 Stunden in der Woche arbeiten, können Überstundenlöhne verlangen. In Victoria (Australien) verbot bereits 1885 ein Gesetz Kinderarbeit bis zum 13. Jahr und legte die Maximalarbeitswoche für Frauen und Jugendliche auf 48 Stunden fest, von denen auf einen Tag nicht mehr als 10 und keine auf die Nachtstunden fallen dürfen. Seit 1896 sind auch Minimallöhne gesetzlich eingeführt.

Einen neuen Abschnitt in der Sozialpolitik leitet der Abschluß der internationalen Arbeiterschutzverträge ein, die auf der internationalen Arbeiterschutzkonferenz 1906 in Bern zustande kamen und den Grundstein zum Weltarbeiterschutz bilden. Hier unterzeichneten Dänemark, Deutschland, Frankreich, Italien, Luxemburg, die Niederlande und die Schweiz eine Konvention betreffend das Verbot des weißen (gelben) Phosphors in der Zündholzindustrie, sodann dieselben Staaten und Belgien, Großbritannien, Österreich-Ungarn, Portugal, Spanien und Schweden eine Konvention betreffend Verbot der industriellen Nachtarbeit der Frauen. S. auch Arbeiterschutz und Arbeitszeit. — Vgl. [Literaturnachweis] Elster, Artikel Arbeiterschutzgesetzgebung im »Handwörterbuch der Staatswissenschaften«, Bd. 1 (2. Aufl., Jena 1899); Georg Adler, Artikel Arbeiterschutzgesetzgebung im »Wörterbuch der Volkswirtschaft«, Bd. 1 (2. Aufl., das. 1906 ff.); v. Zwiedineck-Südenhorst, Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung (Leipz. 1905); Anton, Geschichte der preußischen F. (das. 1891).

Fabrikhygiene, s. Gewerbehygiene.

Fabrikinspektion, staatliche Behörde, deren Beamten (Fabrikinspektoren, Gewerbeinspektoren, Gewerberäten) die Gewerbeaufsicht, insbes. die Durchführung der Arbeiterschutzbestimmungen obliegt. Solche Beamte wurden zuerst 1833 in England, 1853 in Preußen angestellt. Die Gewerbeordnung von 1869 stellte die Ernennung von Gewerbeaufsichtsbeamten in das Ermessen der Landesregierungen. Sie wurde 1878 für Deutschland obligatorisch gemacht. Im J. 1905 gab es 420 Beamte (in Preußen 252, Sachsen 54 und Bayern 27). Die Gewerbeinspektoren haben nach § 139b der Gewerbeordnung hierin die Befugnisse der Polizeibehörden und erstatten jährlich dem Bundesrat und Reichstag Bericht. Seit den 1880er Jahren haben die meisten Länder mit industrieller Entwickelung die F. eingeführt. Vgl. Plotke, Die Gewerbeinspektion in Deutschland (Berl. 1899).

Fabrikkassen, Hilfskassen für Fabrikarbeiter, Wöchnerinnen, Witwen, Waisen ꝛc., Fabriksparkassen, mit freiwilligen oder obligatorischen Einlagen.

Fabrikkrankheiten, Gewerbekrankheiten (s. d.).

Fabrikmarke, s. Fabrik- und Handelszeichen.

Fabriköl, s. Olivenöl.

Fabrikordnung, vom Fabrikunternehmer häufig unter Mitwirkung eines ständigen Arbeiterausschusses getroffene Regelung der Fabrikarbeit. Die Novelle zur Reichsgewerbeordnung vom 1. Juni 1891 verpflichtet alle Fabriken, die mehr als 20 Arbeiter beschäftigen, zum Erlaß einer Arbeits- oder F. Nach dem Gesetz vom 30. Juni 1900 müssen die Arbeitsordnungen Bestimmungen enthalten über Anfang und Ende der regelmäßigen täglichen Arbeitszeit, über die von den erwachsenen Arbeitern innezuhaltenden Pausen, über Zeit und Art der Abrechnung und Lohnzahlung, über Frist der zulässigen Kündigung sowie über Gründe, aus denen Entlassung, bez. Austritt aus der Arbeit ohne Kündigung erfolgt, ferner über Art und Höhe festgesetzter Strafen sowie über Verwendung der verwirkten Beträge. Vgl. § 134a—134h der Reichsgewerbeordnung.

Fabrikpflanzen, s. Industriepflanzen.

Fabrikrat, s. Arbeiterausschuß.

Fabrikschulen, ursprünglich besondere Volksschulen (Abendschulen) für die in Fabriken arbeitenden Kinder. Durch § 135 der Gewerbeordnung ist die Verwendung volksschulpflichtiger Kinder verboten. Die jetzt noch mit F. bezeichneten Schulen dienen meist der Fachausbildung von Lehrlingen.

Fabrik- und Handelszeichen (Marken, Warenzeichen), Zeichen zur Kenntlichmachung der Herkunft der Waren im Handel, sind entweder nominative oder symbolische. Nominative enthalten Namen und Wohnort des Fabrikanten oder Händlers und bedürfen keines besondern Schutzes. Die symbolischen Marken sind Freizeichen oder individuelle Warenzeichen. Die Freizeichen für Waren aus bestimmten Orten oder für einzelne Warengattungen sind allgemein im Gebrauch, weshalb ein individuelles Recht an ihnen nicht besteht. Die Individualzeichen können rein figürliche Darstellungen oder solche in Verbindung mit Worten sein. In Deutschland waren die Marken bereits im 16. Jahrh. bei Messerschmieden und Stahlwarenhändlern im Gebrauch. In Frankreich wurde zuerst 1803 umfassender Schutz durchgeführt. Im 19. Jahrh. folgten: Belgien und Österreich (1857), Bayern (1862), Italien (1868), Vereinigte Staaten, Rußland, England und Deutschland (1874), Schweiz (1879), Niederlande und Dänemark (1880). — Nach dem deutschen Gesetz erwirbt jedes gesetzlich zulässige Zeichen nach seiner Veröffentlichung im »Reichsanzeiger« gesetzlichen Schutz. Der ältere Berechtigte kann auf Löschung des eingetragenen Zeichens klagen. In England ist der Zeichenschutz durch

die Merchandise Marcs Act vom 23. Aug. 1887 verschärft worden. Bei Strafe der Konfiskation müssen nach England gesandte Waren die Ursprungsbezeichnung (made in Germany) tragen. Der Mißbrauch geschützter Zeichen hat in Deutschland und Frankreich zivilrechtliche und strafrechtliche Folgen, in England, den Vereinigten Staaten und Belgien nur zivilrechtliche. In Deutschland ist das Markenrecht durch Gesetz vom 12. Mai 1894 wesentlich verbessert. Am 9. April 1903 ist das Deutsche Reich dem Internationalen Verbande zum Schutz des gewerblichen Eigentums beigetreten, der die Gegenseitigkeit in zahlreichen Verbandsstaaten verbürgt. Ein internationales Bureau in der Schweiz erteilt den Regierungen Auskunft. Vgl. P. Schmid, Das Warenzeichenrecht (Leipz. 1899); Rücker, Die wichtigsten Bestimmungen der Warenzeichenrechte aller Länder (Heidelb. 1902).

Fabritius, 1) Bernaert und Karel, holländ. Maler, geb. um 1620 in Delft, gest. daselbst nach 1672, bez. 12. Okt. 1654, gehören zu den trefflichsten Schülern Rembrandts. Hauptwerke Bernaerts sind in Braunschweig (Petrus im Hause des Cornelius), Frankfurt a. M. (Bildnis eines jungen Mannes und Geburt Johannes des Täufers), Aachen, Kassel u. a. O., Karels in Rotterdam (männliches Bildnis) und Schwerin (Wachtsoldat am Tor in Delft).

2) Karl, Geschichtschreiber u. Politiker, geb. 6. Nov. 1826 in Schäßburg (Siebenbürgen), gest. 2. Febr. 1881 in Budapest, schrieb über siebenbürgische Geschichte.

Fabrizieren (lat.), verfertigen, erzeugen.

Fabry, Wilhelm, s. Fabricius Hildanus.

Fabŭla, bei den Römern Fabel (s. d.), Erzählung und allgemeine Bezeichnung für Drama, Tragödie und Komödie. F. docet, »die Fabel lehrt«, d. h. die Moral von der Geschichte ist ... [Fabeldichter.

Fabulieren, Fabeln erzählen, erdichten; Fabulist,

Fabvier (spr. fawié), Charles Nicolas, Baron, franz. General, geb. 15. Dez. 1783 in Pont-à-Mousson, gest. 15. Sept. 1855 in Paris, Oberst unter Napoleon I., wurde nach der Türkei und Persien geschickt. Von 1823—29 kämpfte er in Griechenland gegen die Türken, wurde wieder französischer Oberst, nahm als Radikaler den Abschied und war 1848 kurze Zeit französischer Gesandter in Konstantinopel, 1849 konservativer Abgeordneter in der Gesetzgebenden Versamm-

Façade, s. Fassade. [lung.

Facão (portug., spr. -kong; span. machete, spr. matschete), Waldhaumesser in Südamerika.

Facchino (ital., spr. fakíno), Gepäck-, Lastträger.

Faccio (spr. fáttscho), Franco, Komponist, geb. 8. März 1840 in Verona, gest. 21. Juli 1891 in Monza (geistig gestört), schrieb Musikdramen (»Hamlet«, 1865), eine Symphonie u. a.

Face (franz., spr. fáß'), Gesicht, Vorderseite. Vgl. En face. In der Fortifikation die dem Feinde zugewandten Seiten eines ausspringenden Winkels, s. Festungen und Festungskrieg, Textbeilage Fig. 1 u. 2.

Faeces (Fäkalien), s. Exkremente.

Facetiae, s. Fazetien.

Facetten (franz., spr. -ßett-), Schleifecken, Schleifflächen an Edelsteinen, Glas ꝛc.; facettieren, mit F. versehen; in der Buchdruckerei die abgeschrägten Ränder der Stereotypplatten; Facettenstege, die Unterlagen dieser Stereotypplatten beim Drucken.

Facettenaugen, s. Auge.

Facettengerölle, soviel wie Dreikantner (s. d.).

Fach, der ausgemauerte oder ausgestakte Raum einer Riegel- oder Fachwerkswand; in der Weberei die Öffnung zwischen den Kettenfäden zur Hindurchführung des Schusses; in der Botanik der Raum zwischen zwei Scheidewänden in Kapseln, Beeren und andern Früchten (daher fächerig); in der Landwirtschaft Scheunenabteilung, s. Scheune.

Fachbaum (Wehrbaum), im Wasserbau der oberste Balken eines Wehres.

Fachbildung (Berufsbildung), im Gegensatz zu allgemeiner Bildung die Vorbereitung für einen besondern Berufszweig; s. Fachschulen.

Fachbogen (Fachmaschine), s. Hut.

Fächel (Rhipidium), Blütenstand, s. Blüte.

Fächer, Vorrichtungen zur Kühlung des Gesichts, zum Schutz gegen Sonne und Insekten, im Altertum als Blattfächer (Wedel), Federfächer, im Mittelalter und zur Renaissancezeit als Fahnenfächer, seit dem 16. Jahrh. besonders als Faltfächer (aus China übernommen) in Gebrauch, oft aus edeln Stoffen (Perlmutter, Elfenbein, Schildkrot ꝛc.), reich verziert und bemalt. Die Kunst der Fächermalerei blühte im 18. Jahrh. (Watteau) und wurde neuerdings wieder aufgenommen (Fächerausstellungen 1891 in Karlsruhe, 1905 in Berlin). Vgl. Blondel, Histoire des éventails (Par. 1875); Frauberger, Die Geschichte des Fächers (Leipz. 1882).

Fächerflügler (Strepsiptĕra), kleine Ordnung der Insekten mit verkümmerten Mundteilen. Die madenähnlichen Weibchen (ohne Flügel, Beine, Augen) leben schmarotzend in Bienen und Wespen. Die Männchen haben fächerförmige Hinterflügel, keine Vorderflügel. Vgl. Siebold, über Strepsiptera (Berl. 1843).

Fächerpalmen, Palmen mit strahlig-nervigen, fächerförmig zerteilten Blattspreiten, z. B. Borassus (s. Tafel »Palmen«, Fig. 4).

Fächertaube, s. Kronentaube.

Fâcheux (franz., spr. -schö), ärgerlich, verdrießlich; beschwerlich fallend; fächieren, ärgerlich, ungehalten machen; sich ärgern.

Fachholz (Stakholz), gespaltene Hölzer zum Ausstaken der Holzwände mit Strohlehm.

Fachingen, Dorf im preuß. Regbez. Wiesbaden, Unterlahnkreis, an der Lahn und der Bahn Koblenz-Wetzlar, hat alkalischen Sauerbrunnen (Fachinger Wasser), der gegen Katarrhe, Gicht und Blasenleiden

Fachklassen, s. Fachschulen. [dient.

Fachlehrersystem. Während beim Klassenlehrersystem der hauptfächliche Unterricht von einem Lehrer erteilt wird, sind beim F. die verschiedenen Fächer in den Händen von Fachlehrern. In den Volksschulen und den untern Klassen höherer Lehranstalten herrscht das Klassenlehrersystem vor.

Fachschulen (Berufsschulen), im Unterschied von allgemeinen Bildungsschulen Anstalten, die auf einen besondern Beruf vorbereiten. Die individuelle Arbeitsteilung im Einzelbetrieb erfordert eine umfassende Berufsbildung in der Schule. Die niedern F., zum großen Teil aus der allgemeinen Fortbildungsschule (s. d.) entstanden, gehen meist neben der praktischen Ausbildung her. Dazu gehören Handwerkerschulen (Schlosser-, Tischler-, Klempner-ꝛc. Schulen), kaufmännische und landwirtschaftliche F., Unteroffizierschulen, Meisterkurse für ältere Gehilfen und selbständige Gewerbtreibende, Haushaltungs- und weibliche Gewerbeschulen sowie private Anstalten für kaufmännische Ausbildung (Maschinenschreiben, Stenographie ꝛc.). Bemerkenswert sind die Anstalten des Berliner »Lettevereins« (s. d.). Die mittlern F., die Allgemeinbildung der Realschulen, Mittelschulen,

der sechs untern Klassen der höhern Lehranstalten voraussetzen, schließen sich an diese an oder sind besondere Fachklassen an ihnen. Sie bilden Kaufleute, Betriebsleiter, Beamte und Techniker in mehr selbständiger Stellung aus. Zu ihnen gehören Techniken, Landwirtschafts-, Forst-, Bergbau-, Baugewerke-, Kunstgewerbe-, Navigations-, Postbeamten-, Handels-, Web-, Musik- und Kadettenschulen. Die höhern F. setzen höhere Allgemeinbildung voraus und haben wissenschaftlichen Betrieb (Polytechnikum, Forst-, Berg-, Landwirtschafts-, Kunst-, Militär- u. Handelsakademie). Lehrerseminare stehen zwischen mittlern u. höhern F. Vgl. Petersilie, Das öffentliche Unterrichtswesen (Leipz. 1897, 2 Bde.); Simon, Das gewerbliche Fortbildungs- und Fachschulwesen in Deutschland (Berl. 1903).

Fächsung, s. Ernte.

Fachsystem, im Unterrichtswesen Verteilung der Schüler in besondere Klassen für die einzelnen Lehrgegenstände, je nach ihren Fortschritten und Leistungen in diesen, so daß jeder Schüler in verschiedenen Fächern verschiedene Klassen besucht. Es wurde zuerst von A. H. Francke (s. d.) empfohlen, hat aber seit etwa 100 Jahren dem Klassensystem, nach dem die Schüler ihrem allgemeinen Bildungsstand entsprechend in feststehende Klassen eingeteilt werden, weichen müssen. Neuerdings ist es an den Hilfsschulen für Schwachsinnige wieder eingeführt worden.

Fachvereine der Arbeiter, s. Gewerkvereine.

Fachwand, Fachwerk (Bind-, Riegel-, Ständerwerk), schwache Wand aus Holz oder Eisen, deren Felder mit Steinen, Lehm ꝛc. ausgefüllt werden; im Forstwesen, s. Forsteinrichtung.

Faciālis, Gesichtsnerv, s. Gehirn. Vgl. Fazial...

Faciēbat (lat.), »er machte«, steht bisweilen auf Gemälden, Kupferstichen ꝛc. statt fecit.

Facies, s. Fazies.

Facies Hippocratica (lat.), Gesichtsausdruck des Sterbenden, zuerst von Hippokrates beschrieben.

Facil (franz., spr. -ßil), leicht (zu tun); umgänglich.

Facilis descensus Averno (lat.), »Leicht ist der Abstieg zur Unterwelt« (Vergils »Aneïs«, VI, 126).

Facius, Angelika, Bildhauerin und Stempelschneiderin, geb. 14. Okt. 1806 in Weimar, gest. daselbst 17. April 1887, Schülerin ihres Vaters, des Stempelschneiders Friedrich Wilhelm F. (geb. 1764, gest. 1843), und Rauchs, schuf treffliche Bildnisgemmen (Großherzog Karl August von Sachsen-Weimar) und Medaillen, auch Büsten und Reliefs.

Fackel, künstliches Licht mit starker Flamme, wird besonders im Freien benutzt als Pech-, Wachs-, Petroleum-, Magnesiumfackel ꝛc. und zum Tragen in der Hand in einen Fackelschuh oder Fackelleuchter gesteckt. Fackeln wurden schon im Altertum bei besondern Anlässen (Hochzeiten, Leichenbegängnissen ꝛc.) verwandt (Fackelfest und Fackellauf der Griechen zu Ehren des Hephästos). In der altchristlichen Kirche waren Fackelzüge bei Prozessionen ꝛc. üblich. Heute sind sie Ehrenbezeigungen, besonders von Studenten dargebracht. Vgl. Fackeltanz.

Fackelbaum (Pinus Taeda), s. Kiefer.

Fackeldistel, s. Cereus und Opuntia.

Fackelfeuer, bei der Marine weißes Signallicht, das etwa 8 Minuten lang brennt.

Fackelkraut, s. Verbascum.

Fackeln, s. Sonne.

Fackeltanz, polonäsenartiger Tanz, wobei die männlichen Tänzer eine Wachsfackel tragen. Als Zeremonie bei Vermählungen fürstlicher Personen ist er, schon unter Konstantin d. Gr. bekannt, noch heute an einzelnen Höfen üblich. Am preußischen Hof wird der F. seit dem 17. Jahrh. bei Vermählungen von Gliedern des königlichen Hauses von den Ministern ausgeführt.

Façonnerie (franz., spr. -ßonn'ri), Bearbeitung, [Modeln der Zeuge.

Facsīmile, s. Faksimile.

Facta moderatiōne (lat.), nach erfolgter Ermäßigung (der Kosten).

Factum (lat., Plural Facta), Tatsache, Ereignis; facta loquuntur, Tatsachen reden; facto oder de facto, in der Tat, wirklich; ipso facto, durch das Ereignis selbst, von selbst.

Facultas (lat.), »Fähigkeit«, etwas zu tun (vgl. Fakultät); F. docendi, Lehrbefähigung; Examen pro facultāte docendi, wissenschaftliche Prüfung für das Lehramt an höhern Schulen, s. Lehramtsprüfungen.

Fädchen, s. Fährte.

Fadéjew (spr. -jeff), Rastislaw Andrejewitsch, russ. General, geb. 1826, gest. 12. Jan. 1884 in Odessa, Hauptverfechter des Panslawismus in der Zeitschrift »Russkij Mir«, schrieb: »Sechzig Jahre aus den Kaukasuskriegen« (Tiflis 1860); »Briefe aus dem Kaukasus« (Petersb. 1865); »Die russische Kriegsmacht« (Mosk. 1868; deutsch, Leipz. 1870); »Meine Ansicht über die orientalische Frage« (Petersb. 1870; deutsch, Teschen 1871); »Briefe über die gegenwärtige Lage Rußlands« (Leipz. 1881, deutsch). Seine »Gesammelten Werke« erschienen 1890 in Petersburg (2 Bde.).

Fadéjew-Insel (spr. -jeff-), s. Neusibirische Inseln.

Fad el-Allah, westsudân. Häuptling, geb. um 1875, Sohn Rabehs (s. d.), verjagte Anfang 1901 den von Frankreich abhängigen Sultan Dscherbai von Bornu, fiel jedoch bei Gudschba 23. Aug. 1901 im Scharidelta gegen die Franzosen.

Fademin, Ort im Distrikt Samures der ägypt. Provinz Fayûm, mit (1897) 9236 Einw., liegt inmitten üppiger Vegetation.

Faden, Längenmaß für Tiefenmessungen, meist zu 6 Fuß; englischer F. (Fathom, spr. fädhämm) = 1,829 m, preußischer und dänischer = 1,883 m, französischer (Brasse, spr. braff') = 1,624 m, holländischer = 1,884 m, spanischer (Braza) = 1,672 m, portugiesischer (Braça, spr. bráßa) = 2,2 m. Garnmaß von der Länge des Umfanges des Haspels. — Heraldisch schmaler, über den Schild gelegter Schrägbalken (/), bezeichnet zuweilen jüngere oder illegitime Geburt (Bastardbalken).

Fäden, künstliche, s. Kunstseide.

Fadenalgen, s. Konfervalen und Conferva.

Fadenbakterien, fadenbildende Bakterien aus den Familien der Chlamydobakterien (s. d.) und Beggiatoazeen (s. d.).

Fadengang, in der Dichtenbestimmung eines Gewebes Gruppe von 40 Fäden.

Fadenglas, s. Millefiori.

Fadengras, soviel wie Esparto.

Fadenkreuz, zwei sehr feine, sich kreuzende Spinn-, Kokon-, Quarzfäden oder feinste Metalldrähte in der Brennebene des Okulars von Fernrohren oder Mikroskopen als Anhalt (optische Achse) für genaue Messungen. Mehrere Fäden (Fadennetz), durch eine Mikrometerschraube beweglich, bilden das Fadenmikrometer. Statt der Fäden dienen auch Glasscheiben mit eingerissenen Linien. Häufig sind zwei Fadennetze, mittels Mikrometerschraube gegeneinander verschiebbar, vorhanden. Vgl. Mikrometer. — In der Heraldik Kreuz aus sehr schmalen Armen.

Fadenmalerei, soviel wie Stickerei; auch gemalte Nachahmung gewebter Stoffe oder Stickereien.

Fadenmikrometer, s. Fadenkreuz u. Mikrometer.

Fadenmühle (Spinnmühle), Überspinnmaschine im Posamentiergewerbe, Vorrichtung zur Herstellung von Gold- und Silbergespinst für Borten.

Fadenpilze (Hyphomyzēten), Familie der Fungi imperfecti, Pilze mit fadenförmigen Myzelien und Konidien auf einzelnen oder zu Bündeln vereinigten Konidienträgern, sind meist Entwickelungsstadien von Asko- oder Basidiomyzeten.

Fadenplanimēter, s. Flächenbestimmung.

Fadenreißer, Vorrichtung zum Auflockern von Abgangsfäden der Spinnmaschinen.

Fadenschnecken (Aeolidiidae), Schnecken (s. d.) aus der Familie der Hinterkiemer, marine Nacktschnecken mit fadenförmigen Fortsätzen am Rücken, die Nesselkapseln (s. d.) tragen, sind oft lebhaft gefärbt.

Fadenwürmer (Haarwürmer, Nematōdes), Ordnung der Rundwürmer (Nemathelmeinthes), oft auch als eigne Klasse der Würmer betrachtet. Der Körper ist gestreckt, faden- oder spindelförmig, 1 mm bis 1 m lang. Die F., denen Atmungsorgane und Blutgefäßsystem fehlen, sind meist getrenntgeschlechtlich, die Mehrzahl lebt als Parasiten, und zwar oft Larve und entwickeltes Geschlechtstier bei verschiedenen Wirtstieren (Wirt und Zwischenwirt). Nicht selten wechseln auch freilebende und parasitische Generationen ab. Die in der Jugend frei in der Erde lebenden Larven heißen Rhabditiden. Fast in jeder Familie der F. finden sich Schmarotzer des Menschen, s. Filariaden, Spulwürmer, Strongyliden und Trichotracheliden mit Trichine. Die Draht- oder Saitenwürmer (s. Gordius) und die Mermithiden (s. d.) leben in Insekten, die Aaltierchen (s. d.) frei oder in Pflanzen. Die Enopliden (s. d.) sind Meerbewohner. Vgl. Diesing, Systema Helminthum (Wien 1850—51, 2 Bde.); Schneider, Monographie der Nematoden (Berl. 1866); Leuckart, Die menschlichen Parasiten, Bd. 2 (Leipz. 1876).

Fadenzähler, Weberglas, Lupe mit quadratischem Ausschnitt zum Zählen der Fäden in Geweben.

Fadinger, Stephan, Bauernanführer, früher Hutmacher und Bauerngutsbesitzer, leitete 1626 die Bauernbewegung in Oberösterreich gegen die gewaltsame Rekatholisierung durch Graf Adam von Herberstorf, wurde 28. Juni vor Linz schwer verwundet und starb bald danach in Ebelsberg, worauf der Aufstand sein Ende erreichte. Vgl. F. Kurz, Geschichte des Bauernkrieges in Oberösterreich (Linz 1805).

Faed (spr. fēd), Thomas, engl. Maler, geb. 8. Juni 1826 in Burley Mill (Schottland), gest. 22. Aug. 1900 in London, wo er seit 1852 lebte, malte gefühlvolle Genrebilder aus dem schottischen Hochland (drei in der Londoner Tategalerie). — Sein älterer Bruder, John F., geb. 1820 in Burley Mill, war beliebter Genremaler.

Faënza, Kreisstadt in der ital. Provinz Ravenna, mit (1901) 13,966 (als Gemeinde 40,370) Einw., am Lamone, ist Bischofssitz mit Dom (1474 begonnen), hat Stadthaus (ehemalige Residenz der Manfredi), stellte früher Faënza-Majoliken (s. Keramik) her und treibt Handel mit Wein, Seide und Hanf. — F. ist das antike Faventia. Es gehörte den Exarchen, 1241 Friedrich II., dann Bologna, 1313 den Manfredi, 1503 Benedig und kam 1509 an die Kurie.

Faes (spr. fās), Pieter van der, s. Lely.

Fāfnir heißt in der nordischen Heldensage der Drache, durch dessen Tötung Sigurd in den Besitz des Nibelungenhortes gelangt.

Fag (engl., spr. fägg), s. Fagging-System.

Fagālen, Reihe dikotyler Pflanzenfamilien aus der Unterklasse der Archichlamydeen, Holzgewächse mit abwechselnden Blättern und meist monözischen Blüten in Ähren, umfaßt Betulazeen (s. d.) u. Fagazeen (s. d.).

Fagāra *L.*, Gattung der Rutazeen, über 130 Arten tropischer, oft stacheliger Sträucher und Bäume. Die Rinde vieler Arten wirkt schweißtreibend. F. flava *Krug* et *Urb.*, in Westindien, liefert weißgelbes Satinholz (Seidenholz) zu Möbeln, Drechslerarbeiten ꝛc., F. Pterōta *L.*, im tropischen Amerika, das im Schiffbau dienende Eisenholz von Jamaika.

Fagazēen, dikotyle Pflanzenfamilie aus der Reihe der Fagalen, Holzgewächse mit ungeteilten bis fiederspaltigen Blättern, eingeschlechtlichen Blüten mit hochblattartiger Hülle und einsamigen, von einem Fruchtbecher (Kupula) umgebenen Schließfrüchten.

Fagel, Casper, niederländ. Staatsmann, geb. 21. Juli 1629 im Haag, gest. daselbst 15. Dez. 1688, 1670 Griffier (Sekretär) der Generalstaaten, 1672 Ratspensionär, war ein treuer Freund und Berater Wilhelms III. Im 18. Jahrh. hatte seine Familie das Amt des Griffiers in Erbbesitz.

Fagerlin, Ferdinand, schwed. Maler, geb. 5. Febr. 1825 in Stockholm, anfangs Offizier, dann Schüler von K. Sohn in Düsseldorf und von Couture in Paris, malte ernste und humoristische Bilder, besonders aus dem Leben der holländischen Seeleute und Fischer von kräftiger Charakteristik. Er lebt als schwedischer Hofmaler und Professor in Düsseldorf.

Fagging-System (spr. fägg-), englischer Brauch, nach dem die Schüler der obern Klassen die der untern als Stubenburschen verwenden; der fag (Famulus) hat dafür von seinem fag-master Schutz und wissenschaftliche Förderung zu erwarten.

Faggot (Fagot, spr. fäggät), engl. Stahlgewicht, = 120 Pfd. = 54,431 kg.

Fagibine, inselreicher See westlich von Timbuktu (Westafrika), über 100 km lang, bis 25 km breit, ist mit dem Niger, Bonkor-, Tale- und Daunasee verbunden. Der beste Hafen ist Port Aube. F. ist auch Name für alle Wasserbecken links vom Niger.

Fagīn, s. Buche.

Fagiuōli (spr. fadschu-), Giambattista, ital. Dichter, geb. 24. Juni 1660 in Florenz, gest. daselbst 12. Juli 1742, verfaßte burleske Gedichte (»Rime piacevoli«, Flor. 1729, 2 Bde., u. ö.) und viele Lustspiele (»Commedie«, das. 1734—36, 7 Bde.). Vgl. Baccini, G. F. poeta faceto fiorentino« (Flor. 1886).

Fagne, La (spr. fanj', Venn), Landschaft in den belgischen Provinzen Namur und Hennegau, ist meist Bruch- und Heideland.

Fagopȳrum, s. Buchweizen.

Fagott (ital., spr. -gótt), Holzblasinstrument, dessen etwa 8 Fuß lange Röhre gekröpft und zusammengelegt ist (fagotum = Reisigbündel) und durch eine gekrümmte Messingröhre (das S) mittels Doppelrohrblattes angeblasen wird. Der Tonumfang reicht vom Kontra-B bis es''. Das Kontrafagott steht eine Oktave tiefer (aus Blech Tritonikon genannt).

Faguet (spr. fagä), Emile, franz. Literarhistoriker und Kritiker, geb. 17. Dez. 1847 in La Roche-sur-Yon, Lyzeallehrer in Paris, 1890 Professor an der Sorbonne, schrieb 1890—98 Theaterkritiken im »Soleil« und seither im »Journal des Débats« und wurde 1899 Mitglied der Akademie. Er schrieb ferner: »La Tragédie française au XVI. siècle« (1883); »Flaubert« (1899); »Histoire de la littérature

française« (1900, 2 Bde.); »Émile Zola« (1903); »Le Libéralisme« (1903); »En lisant Nietzsche« (1904); »L'Anticléricalisme« (1906).

Fagus, Pflanzengattung, s. Buche.

Fahak, s. Kugelfisch.

Fahamtee, s. Angrecum.

Fahhad, s. Geparde.

Fahil, Ruinenstätte in Palästina, s. Pella.

Fähin (Fähe), Hündin, Füchsin ꝛc.

Fahlbänder (Fahlbänder), an Erzen reiche Zonen, die, ohne den Charakter des Erzgangs zu besitzen, das Gestein (meist Gneis und Glimmerschiefer) quer zur Schieferung durchsetzen.

Fahlbeck, Pontus, schwed. Nationalökonom und Politiker, geb. 15. Okt. 1850 in Ölme, 1889 Professor in Lund, seit 1902 konservativ-schutzzöllnerisches Mitglied des Reichstags, schrieb: »La royauté et le droit royal francs durant la première période de l'existence du royaume« (Lund 1883); »Schwedens Nationalvermögen ꝛc.« (Stockh. 1890, schwed.); »Stände und Klassen« (Lund 1892, schwed.); »Der Adel Schwedens und Finnlands« (Jena 1903); »La constitution suédoise et le parlamentarisme moderne« (Par. 1905) ꝛc. Seit 1899 redigiert er die schwedische »Staatswissenschaftliche Zeitschrift«.

Fahlerz (Tetraëdrit), Mineralien, die aus Arsen- oder Antimon-Schwefelverbindungen von Kupfer, Eisen, Zink, Silber und Quecksilber bestehen und wichtige Kupfer- und Silbererze sind. F. ist stahlgrau bis eisenschwarz, findet sich in tetraedrischen Kristallen und derb auf den verschiedensten Erzlagerstätten (Harz, Erzgebirge, bei Siegen, in Ungarn, Südamerika ꝛc.). Man unterscheidet gewöhnlich Antimonfahlerz, das oft reich an Silber (dunkles Weißgiltigerz, Graugiltigerz) und an Zink (Zinkfahlerz) ist, Arsenikfahlerz (Tennantit), zu dem auch der sogen. Binnit vom Binnental in der Schweiz gehört, und ein durch seinen Quecksilbergehalt ausgezeichnetes Arsenantimonfahlerz (Quecksilberfahlerz).

Fahndung, amtliche Maßregeln zur Ergreifung eines unbekannten oder flüchtigen Verbrechers.

Fahne (mittelhochd. vane, van; althochd. fano, »Tuch«), Banner, Stück Tuch an einer Stange, Feldzeichen für Truppen, war schon im Altertum (Ägypter, Assyrer, Hebräer ꝛc.) mit verschiedenen Sinnbildern gebräuchlich. Die Griechen führten als Bild Kastor und Pollux oder Herakles (Sparta), die Eule (Athen), die Sphinx (Theben), den Wolf (Korinth). Die Römer hatten Tierbilder, später ausschließlich den Adler für die Legion, den Manipulus für die Manipel, das Vexillum für die Reiterei. Außerdem waren der Drache und das Labarum (purpurnes Zeug quer über der Fahnenstange) in Gebrauch. Nach Konstantins Sieg über Maxentius erhielt die Kriegsfahne das Christusmonogramm oder das griechische Kreuz. Daraus entstand die Kirchenfahne der katholischen Kirche. Im Mittelalter und später sammelte sich die Mannschaft unter dem Banner. Lehnsherren über 100 Streitbare führten ein Banner und hießen Bannerherren. Das Hauptfeldzeichen war das Reichsbanner (später auch Sturmfahne genannt) mit dem Erzengel Michael, dann mit dem Adler im Bild. Das Zeichen des Kaisertums und der obersten Lehnsherrlichkeit war die purpurne Blutfahne, das des Reichserzmarschalls die Reichsrennfahne. — In Frankreich folgte auf die Gonfanons (Gonfalons), Pennons, langen Wimpel und Bannières sechs Jahrhunderte lang die Kappe des heil. Martin, daneben das pennon royal (spr. pennõng rüajál) als F. Ludwig VI. führte die oriflamme (Ori-, Auriflamme) ein, die von der blauen Königsfahne mit weißem Kreuz und dem Lilienbanner der Bourbonen abgelöst wurde. Die Republik führt die Trikolore. In der Türkei ruft die F. des Propheten am Serail die Männer unter die Waffen. Äußerst mannigfach und zahlreich ist die F. bei den Chinesen. — Heute führen alle Armeen Fahnen, bez. Standarten verschiedener Ausstattung. Das seidene Fahnentuch ist in der deutschen Armee quadratisch. Preußen hat weißes Feld mit schwarzem Kreuz oder umgekehrt, Württemberg rotes, Bayern und Hessen blaues, Braunschweig und Reuß orangefarbenes, Sachsen hellgrünes, Sachsen-Koburg-Gotha und Sachsen-Altenburg dunkelgrünes Feld. Vgl. »Geschichte der königlich preußischen Fahnen und Standarten seit 1807«, bearbeitet im königlichen Kriegsministerium (Berl. 1889, 2 Bde.; Nachträge 1890 und 1895). Fahnenbänder sind Zuwendungen fürstlicher Frauen und werden auch vom Kriegsherrn als Erinnerungszeichen an Feldzüge, Schlachten ꝛc. verliehen. Die Fahnenspitzen der am Kriege 1870/71 beteiligten Regimenter tragen das Eiserne Kreuz. — Im Krieg ist die F. Richtungs- und Sammelpunkt und gilt als Heiligtum, zu dessen Rettung sich die Truppe zu opfern hat. In der modernen Gefechtsart bleibt sie bei der Kompanie, wo sie sich gerade befindet, eine Gruppe (Schützen) bleibt stets bei ihr. Neuverliehene Fahnen werden unter Fahnenweihe durch den Kriegsherrn oder Stellvertreter den Truppen übergeben. Fahnenposten oder Fahnenwachen zur Bewachung der Fahnen stehen Ehrenbezeigungen (s. d.) zu. S. auch Fahneneid. — Eine heraldisch richtige F. zeigt entweder die Hauptfarben des betreffenden Wappens (Farbe der Schildfigur oben, die des Schildes unten), oder es wiederholt sich darin die ganze Schildfigur.

Fahne, im Buchdruck Korrekturabzug von Lettern- (Spalten-) satz, der noch nicht in Seiten (Kolumnen) umgewandelt (umbrochen) worden ist. — In der Botanik das nach hinten gerichtete Blumenblatt der Schmetterlingsblüte. — In der Jägersprache die langen Haare an der Rute der langhaarigen Hunde; auch ein Teil der Vogelfeder (s. Federn). — Bei Edelsteinen soviel wie Trübung.

Fahneneid, beim Eintritt in das Heer oder in die Kriegsmarine dem Landesherrn als Kriegsherrn zu leistender Treu- und Gehorsamseid, so genannt, weil er auf die Fahne geleistet wird. In Deutschland leisten die vom Kaiser ernannten Offiziere ihm den F. Da aber alle deutschen Truppen (die bayrische Armee nur im Kriege) den Befehlen des Kaisers Folge zu leisten haben, ist diese Verpflichtung in den dem Landesherrn zu leistenden F. aufzunehmen. Vgl. Brockhaus, Das deutsche Heer und die Kontingente der Einzelstaaten (Leipz. 1888).

Fahnenfisch, s. Schuppenflosser.

Fahnenflucht, s. Desertion.

Fahnengasse, Hauptgasse des Zeltlagers, vor deren Eingang alle Fahnen aufgestellt wurden.

Fahnenjunker, Offiziersaspirant (früher Avantageur).

Fahnenlehen, s. Fahnlehen.

Fahnenschmied, bei den berittenen Truppen der den Hufbeschlag ausführende Unteroffizier.

Fahnenschuh, Metallbeschlag am Fuß der Fahnenstange; Futteral am Steigbügel für die Standarte.

Fahnenschwenken, ein bis ins 17. Jahrh. viel gepflegtes Spiel, bei dem eine Fahne an kurzem Griff-

Fahrrad.

I. Fahrrad mit Fussantrieb.

Das **Zweirad** *(Niederrad)* mit zwei 28″ oder 71 cm hohen Rädern, kurz Fahrrad genannt, besteht aus Rahmen mit Steuerkopf und Vordergabel, zwei Rädern, Antriebs- und Übersetzungsvorrichtungen, Sattel, Steuervorrichtung und Bremse.



1. Columbia-Fahrrad mit doppelter Übersetzung.

Der **Rahmen**, aus nahtlosem, kalt gezogenem Stahlrohr, hat jetzt einheitlich ‚Diamantform', d. h. er ist ein Fünfeck, gebildet aus der Vereinigung eines Vierecks als Vorderführung und eines Dreiecks als Hinterführung *(Fig. 1)*. Das Damenrad *(Fig. 2)* hat statt des obern Rahmenrohrs zwei untere. Die Rohre haben kreis-, ellipsen- oder ⌓-förmigen Querschnitt und sind durch gepreßte oder aus Blech geformte Anschlußstücke, die bei bessern Marken innen liegen *(Innenlötung)*, mittels Hartlötung verbunden und meist schwarz emailliert. Im Steuerrohre wird mittels der *Lenkstange* mit Korkgriffen der Lenkstangenschaft mit der Vordergabel bewegt.



2. Gritzners kettenloses Damenrad.

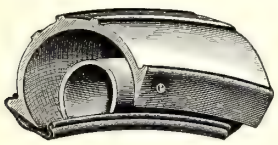
Die **Räder** haben einfache oder hohlgeformte Stahlblech- oder Aluminiumfelgen oder solche aus Hickoryholz, einen Laufbelag aus pneumatischen Reifen und sind nach dem Suspensionsprinzip gebaut, d. h. die Nabe hängt an den jeweils obenstehenden Speichen, die somit nur Zug, niemals Druck erleiden. Weil diese meist vernickelten dünnen Stahldrähte (Klavierdraht) keine Biegungsspannung vertragen, stellt man sie nicht radial, sondern tangential (seitlich) zur Nabe *(Tangentspeichen)*, steckt das eine umgebogene Ende an der Nabe durch eine Öse und verschraubt das andre an der Felge mittels einer langschaftigen Mutter *(Nippel)*. Bei den *Doppeldickendspeichen* sind beide Enden verstärkt.

Der **Antrieb** geschieht mittels der *Pedale*, die an den Enden der Tretkurbeln *(Fig. 6)* sitzen, durch deren Drehung das große Kettenrad auf der Tretkurbelachse, mittels Kettentriebes das kleinere Kettenrad am Hinterrad und so das ganze Fahrrad bewegt wird. Infolge der ungleichen Durchmesser läuft das Hinterrad schneller als das Tretkurbelrad.

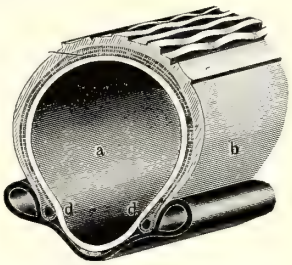
Diese **Übersetzung** wird durch eine Zahl nach englischem Maß ausgedrückt, die den äquivalenten Raddurchmesser bezeichnet, dem eine volle Kurbeldrehung entspricht. Mit 25 Zähnen am großen und 8 Zähnen am kleinen Kettenrad und dem üblichen Raddurchmesser von 28″ (28 engl. Zoll) erhält man eine Übersetzung von $\frac{25}{8} \cdot 28 = 87{,}5''$, d. h. das Fahrrad legt bei einer Kurbeldrehung denselben Weg zurück, als wirkten die Kurbeln direkt auf ein Rad von 87,5″ Durchmesser, das sind 6,98 m. 65—75″ am Damenrad und 70—80″ am Herrenrad werden im Durchschnitt gewählt.

Die **Reifen** *(Preßluftreifen, Pneumatiks)* sind in Amerika auf die Felge geklebte Einschlauchreifen (singletube tyres), in Europa Doppelschlauchreifen (doubletube tyres) nach System *Dunlop* oder *Conti-*

nental (Fig. 3 u. 4). Der innen liegende *Luftschlauch* a aus feinem Paragummi wird vom *Laufmantel* b umhüllt, der aus vulkanisiertem Gummi mit Leinwandeinlage (gegen Nägel und Glasscherben) besteht und durch einen eingelegten Drahtreifen d *(Fig. 4)* oder einen Wulst e *(Fig. 3)* in der Felge gehalten ist; aufgepumpt (mit ca. 2 Atmosphären Überdruck) pressen sich die Reifen von selbst an. Zum Auffüllen



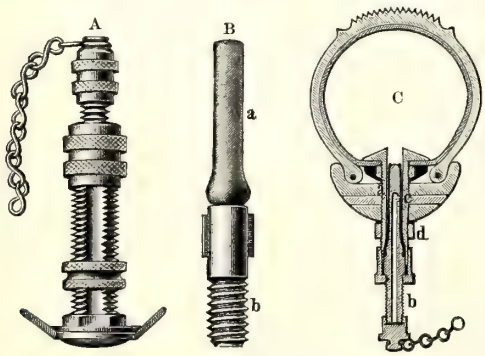
3. Preßluftreifen nach dem Zweikammersystem.



4. Dunlop-Pneumatik mit Drahtreifen, auf Stahlfelgen.

dienen kleine Hand- oder Fußpumpen. Den Verschluß besorgt ein Absperrventil. Beim *Dunlopventil (Fig. 5)* ist ein Gummischlauch a auf einem dünnen, bei c seitlich ausgebohrten Metallrohr b befestigt und dieses wieder in ein weiteres kurzes Rohr d luftdicht eingeschraubt, das mit dem Luftreifen kommunizierend verbunden ist. Der Schlauch hebt sich vom Rohr ab, wenn Luft eingepreßt wird, läßt sie aber nicht zurückentweichen.

Kugellager und Kette. Alle beweglichen Teile des Fahrrades laufen in (etwa zwölf) Kugellagern mit zusammen ca. 100 gehärteten Stahlkugeln. Die Tretkurbeln werden an der Achse befestigt, indem man sie auf einen Vierkantansatz aufpreßt oder die rechtwinklig umgebogenen Tretkurbelenden mit Rechts- und Linksgewinde in einer gemeinsamen, die Achse ersetzenden Hülse verschraubt. Damit der Zug der Kette innerhalb der Tretkurbellager wirkt, sitzt das große Kettenrad auf einer glockenartigen Schale *(Fig. 6)*, die gleichzeitig Kurbel ist *(Glockenkurbel)*. *Kettenlinienmaß* heißt der Abstand der Kettenmitte von der

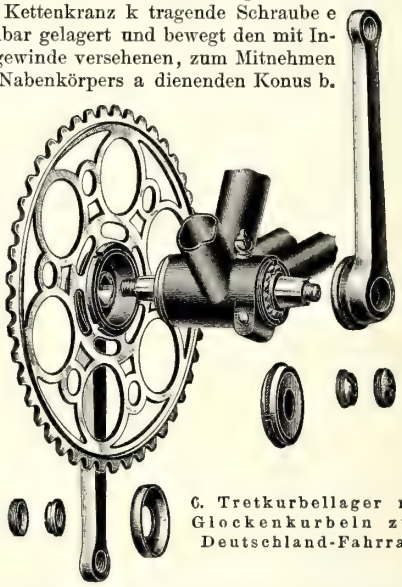


5. Dunlopventil.
A Außenansicht. B Verschlußkörper mit Luftschlauch. C in Dunlop-Pneumatik auf Holzfelge montiert.

Rahmenmitte. Die *Ketten* haben einheitliche Teilung (pitch) nach 1″, $^5/_8$″ oder $^1/_2$″ englisch. Die *Blockkette (Fig. 7)* hat ein solides, gehärtetes Mittelstück a und seitliche Laschen b, die *Rollenkette (Fig. 8)* Doppellaschen b und über dem Verbindungsbolzen c eine gehärtete Stahlrolle r, um das Auf- und Abwickeln zu erleichtern.

Beim **kettenlosen Rade** (acatène, chainless) ist der Kettentrieb ersetzt durch ein System konischer Räder und Wellen, die, in die Hohlteile des Rahmens eingebaut, vor Schmutz geschützt sind *(Fig. 9)*. Ein kettenloses Damenrad zeigt *Fig. 2*.

Freilauf, Freilauf mit Rücktrittbremse (roue libre, free wheel, coaster brake) heißt eine an bessern Rädern meist angebrachte Vorrichtung zum Ausschalten des Getriebes auf glatter Bahn und beim Bergabfahren. Die Füße ruhen auf den stillstehenden Pedalen aus, wodurch bedeutend an Kraft gespart wird; beim Zurücktreten betätigen sie eine am Hinterrad wirkende Bremse. Freilauf ohne Rücktrittbremse ist verwerflich, weil die Vorderradbremse allein bei stärkerm Gefälle nicht sicher wirkt. Die bekanntesten Systeme sind *A. B. C.* (American Bicycle Company), *New Departure, Morrow, Torpedo* und *Rotax*. Bei dem Rotax-Freilauf von F. Gottschalk & Co., Dresden-N. *(Fig. 10)* ist auf der durchgehenden Achse d die den Kettenkranz k tragende Schraube e drehbar gelagert und bewegt den mit Innengewinde versehenen, zum Mitnehmen des Nabenkörpers a dienenden Konus b.

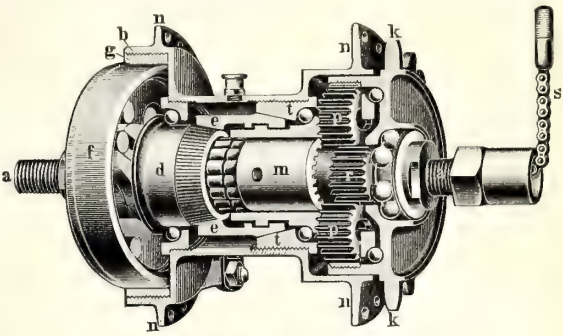


6. Tretkurbellager mit Glockenkurbeln zum Deutschland-Fahrrad.

Gleichfalls auf d und im Innengewinde der Schraube e sitzt der zur Betätigung der Bremse dienende Konus h. Dieser und der auf der andern Achsenseite festsitzende Bremskonus c tragen die Bremsbacken f. In die Ausbohrung des Konus c ist eine durch eine Feder nach außen gedrückte Hemmung g eingeschoben, deren Nasen in Schlitze des Konus h eingreifen. Wird der Kettenkranz k in der Fahrtrichtung bewegt, so zieht Schraube e den Konus b fest gegen den Konus im Nabenkörper a und nimmt die Nabe mit. Bei Rückwärtstreten des Fahrers wird Konus b gelöst, dagegen nähert sich Konus h dem auf der Achse festsitzenden Konus c, wodurch die Bremsbacken f nach außen gegen die Innenwand des Nabenkörpers gepreßt werden. Am vordern Ende trägt Konus h einen überstehenden Rand r, der in einer Ausdrehung der Bakken f liegt und beim Übergang von der Rück- in die Vorwärtsbewegung zwangläufig durch Zurückziehen der Backen f die Bremswirkung aufhebt.

Doppelte auswechselbare Übersetzung verfolgt den Zweck, die Kraftentfaltung dem Terrain anzupassen, d. h. in der Ebene eine große, beim Bergfahren eine kleine Wegstrecke bei jeder Kurbeldrehung

zurückzulegen. Derartige *Doppelübersetzungs-Freilaufnaben* gibt es jetzt in mehreren guten Konstruktionen. So trägt bei der *Eadie-Freilaufnabe (Fig. 11)* das Kettenrad k innen einen Zahnkranz, der auf die Planetenräder p p wirkt und so nach Wahl eine stillstehende oder radübersetzende Verbindung mit dem Nabenkörper n herstellt, was durch Verschiebung des mittelsten Getrieberades r auf der hohl gebohrten Radachse a mittels des leichten Ketten- und Seilzuges s (durch einen am Fahrradrahmen angebrachten Hebel, s. *Fig. 1*) während der Fahrt erfolgen kann. Bei gespannter Schnur (in der gezeichneten Stellung) drehen sich die Planetenräder p p wirkungslos um sich selbst, ohne sich von der Stelle zu bewegen. Die Vorrichtung wirkt dann als einfache Freilaufnabe, indem der Konus d die Bremsbacken e und durch t den Nabenkörper n mitnimmt. Bei gelockerter Spannung tritt aber das Planetengetriebe (s.



11. Doppelübersetzungs-Freilaufnabe Eadie.



7. Blockkettenglied.



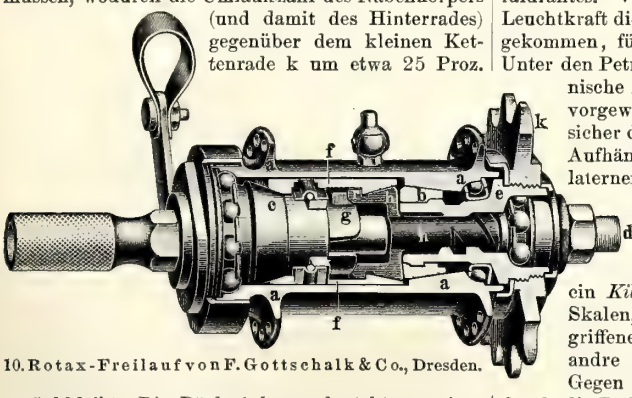
8. Rollenkettenglied.

Getriebe) in Tätigkeit, indem sich die Planetenräder p auf dem nun mit der feststehenden Achsenmuffe m



9. Kettenloses Fahrradgetriebe.

starr verbundenen innern Getrieberade r abwickeln müssen, wodurch die Umlaufszahl des Nabenkörpers (und damit des Hinterrades) gegenüber dem kleinen Kettenrade k um etwa 25 Proz.



10. Rotax-Freilauf von F. Gottschalk & Co., Dresden.

zurückbleibt. Die *Rücktrittbremse* besteht aus einer starken ringförmigen Stahlfeder f, die gegen die Innenseite des mit Messing g belegten Bremsansatzes b gepreßt wird. Diese Bremse hat den Vorzug, daß der Radius der Bremsfläche hinreichend groß ist, die abgeschliffenen Metallteile nach außen entfernt werden und die erhitzten Teile schneller abkühlen können.

Mehrsitzer. Neben dem Zweirad sind noch verschiedene andre Konstruktionen im Gebrauch. *Tandem* heißt kurzweg das doppelsitzige Zweirad; *Dreiräder* als Sportfahrzeuge sind verschwunden, dienen aber viel als *Gepäckdreiräder*. Sie haben den Nachteil, drei Laufspuren zu besitzen. Der Antrieb geschieht durch Kette, die an einem oder gleichzeitig an zwei Rädern angreift, in diesem Falle aber ein *Differentialgetriebe* zur richtigen Kraftverteilung beim Kurvenfahren erforderlich macht.

Ausrüstungsteile des Fahrrades: Jedes Fahrrad muß mit *Bremse* ausgerüstet sein. Die am Vorderrad übliche *Stichbremse* preßt einen Gummiklotz in senkrechter Führung gegen den Laufmantel, bei der *Felgenbremse* gegen die Felge. Eine größere Schonung der Reifen ergibt die amerikanische *Duk Roller Brake*, die mittels zweier konischer Gummirollen die Bewegung des Rades auf Pockholzklötze überträgt und diese in sinnreicher, einfacher Weise abbremst. Die *Bowdenbremse* ist eine Felgenbremse ohne Gestänge; ihre Bedienung erfolgt mittels des Bowdendrahtzuges, d. h. eines Stahlseiles aus feinen Litzengewinden, innerhalb eines starken Spiraldrahtes. Von *Laternen* sind wegen ihrer hohen Leuchtkraft die Azetylenlaternen schnell in Aufnahme gekommen, für kurze Fahrten aber unzweckmäßig. Unter den Petroleumlaternen ist die leichte amerikanische *X-Rayslaterne* mit indirektem Zutritt vorgewärmter Luft und hoher Leuchtkraft sicher die beste, aber recht teuer. Die federnde Aufhängung ist noch aus der Zeit der Rüböllaternen, die ihrer bedurften, zwecklos beibehalten worden. Eine Vorrichtung zum Messen der zurückgelegten Entfernung ist unter andern der *Veeder Trip Cyclometer* (spr. ßeiklómiter), ein *Kilometerzähler* mit zwei unabhängigen Skalen, deren eine für die in Ausführung begriffene Fahrt stets auf Null gestellt wird, die andre aber die Gesamtleistung addiert. — Gegen das Anspritzen des Straßenschmutzes durch die Räder dienen *Kotschützer* aus Blech, Leder etc. an einem oder beiden Rädern; zum Schutz der Kette, bez. Sicherung des Kleides gegen die Kette führen die Damenräder *Kettenkasten* aus Zelluloid. Zum Warnen der Passanten sind *Glocken* (an Lenkstange oder Radfelge) polizeilich vorgeschrieben. *Gepäcktragevorrichtungen* werden im Rahmen unter dem Sitz oder am Steuerkopf über dem Vorderrad angebracht.

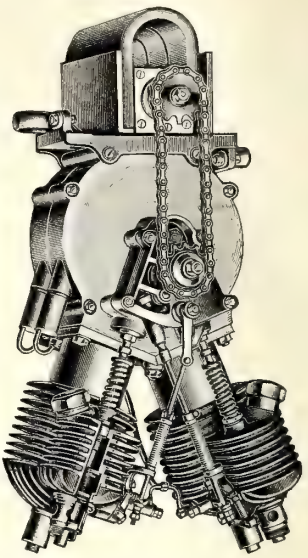
II. Fahrrad mit Motorantrieb.

Das **Motorrad** besitzt außer den Einrichtungen des Zweirades noch den Antrieb durch einen Benzinmotor (s. *Verbrennungsmotoren*). Motor, Benzinkasten und Nebenteile werden in den Fahrradrahmen eingebaut, sollen aber kein konstruktiver Bestandteil desselben sein.

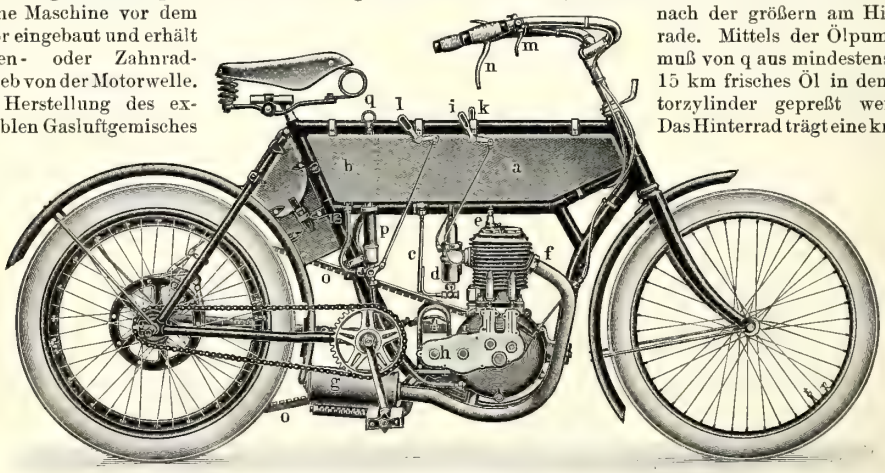
Der **Motor**, in Stärken von $1^3/_4$—$2^1/_4$ Pferdestärken, mit 66—70 mm Zylinderdurchmesser bei 70—75 mm Kolbenhub und rund 2000 Touren in der Minute, hat nur Luftkühlung, daher große Kühlrippen. Das schwere Schwungrad liegt verdeckt im Motorgehäuse (aus Aluminium). Durch Riemenübersetzung auf eine größere Riemenscheibe, die an den Speichen oder besser an der Felge des Hinterrades sitzt, erhält das Motorrad eine Geschwindigkeit von 40—60 km auf die Stunde (in der Ebene). Die stärkern Motoren, Doppel- und Vierfachzylinder, bis zu 5 Pferdestärken, mit Luft- oder Wasserkühlung, ergeben plumpe Konstruktionen und sind meist nur für Bergterrain, Rennzwecke, Anschluß an einen Vorsteck-, Anhänge- oder Seitenwagen, oft auch nur für Reklame bestimmt. Statt des Riementriebes hat das Vierzylinder-Motorrad der Fabrique Nationale d'Armes de Guerre in Lüttich einen elastisch gekuppelten Antrieb durch konische Räder und Wellen, die im Rahmenrohr liegen. Der *Benzinkasten*, bei guten Rädern aus Messingblech, faßt etwa 5—7 Liter und enthält Nebenkammern für Schmieröl nebst Ölpumpe sowie für die Akkumulatoren oder Trockenelemente und zugehörigen Funkeninduktor, wenn nicht Magnetzündung vorgesehen ist.

Bei **Magnetzündung** ist eine kleine magnetelektrische Maschine vor dem Motor eingebaut und erhält Ketten- oder Zahnradantrieb von der Motorwelle. Zur Herstellung des explosiblen Gasluftgemisches haben die *Spritzvergaser* (s. *Verbrennungsmotoren*) sich bewährt. Die Verwendung mechanisch gesteuerter Ventile ist im Zunehmen begriffen.

Die **Bedienungsorgane** sind an dem *Wanderer-Motorzweirad* von 3 Pferdestärken mit Magnetzündung *(Fig. 12)* zu sehen: a ist der Benzinkasten für etwa 8,5 Liter, ausreichend für 180 km, b der Behälter für 2,5 Liter Schmieröl. Durch das dünne Rohr c fließt das Benzin in den Spritzvergaser d, wird verdampft und zerstäubt, mit Luft gemischt in den Motor geleitet und mittels der Zündkerze e entzündet. Nach der Verbrennung gehen die Gase durch den *Auspuff* f und den schalldämpfenden *Auspufftopf* g ins Freie. Bei h sieht man den Hufeisenmagneten für die kleine magnetelektrische Zündmaschine, die Zahnradantrieb von der Motorwelle aus besitzt. Am obern Rahmenrohre sitzen die Bedienungshebel i für die Drosselklappe zur Gaszufuhr, k für die Luftregulierung, l für den Verschluß der Schmierung; auf der Lenkstange rechter Hand sitzt der Hebel m zum Öffnen des Auspuffventils beim Anschieben, um den Kompressionswiderstand zu beseitigen, und ein Druckknopf zum schnellen Abstellen der elektrischen Zündung durch Kurzschluß; linker Hand der Hebel n zum Einstellen auf Früh- oder Spätzündung. Der Keilriemen o übermittelt die Kraftübertragung von der kleinen, nicht sichtbaren Motorriemenscheibe nach der größern am Hinterrade. Mittels der Ölpumpe p muß von q aus mindestens alle 15 km frisches Öl in den Motorzylinder gepreßt werden. Das Hinterrad trägt eine kräftig wirkende Bandbremse auf einer besondern Bremsscheibe.



13. Zweizylindermotor Germania.



12. Motorzweirad Wanderer (3 Pferdestärken).

Neuerdings verwendet man für Fahrradantrieb häufiger *mehrzylindrige Motoren*, die ruhigern Gang verursachen und größere Energie entwickeln. *Fig. 13* zeigt den *Zweizylinder-Motor Germania* der Aktiengesellschaft vorm. Seidel & Naumann, Dresden, der $3^1/_2$ Pferdestärken entwickelt. Dieser ist ein sogen. V-Motor, so bezeichnet wegen der gegeneinander geneigten Stellung der beiden Zylinder. Auch *Vierzylinder-Motoren* werden für Motorräder benutzt; alle Zylinder stehen dann senkrecht nebeneinander.

stock kunstgerecht geschwenkt oder nach Wurf in die Höhe aufgefangen wurde. Vgl. Teubner, Das F. (Hof 1893).

Fahnenträger, früher Fähnrich, jetzt älterer Unteroffizier, der die Fahne trägt.

Fahnenwache, s. Sicherheitsdienst.

Fahnenwagen, Fahrzeug, auf dem, besonders im Mittelalter, das Feldzeichen mitgeführt wurde, z. B. der Carroccio der Lombarden.

Fahnenweihe, s. Fahne.

Fahnersche Höhen, Bergzug in Thüringen, bewaldete Muschelkalkplatte, die sich vom Hainich nach SO. abzweigt, 410 m.

Fahnlehen (Fahnenlehen), Fürstenlehen (s. d.), das mit Fahne vom Kaiser verliehen wurde und mit Heer- und Gerichtsbann verbunden war.

Fähnlein, s. Landsknechte.

Fähnrich, im Mittelalter der Fahnenträger, s. Landsknechte; jetzt Offiziersaspirant mit Offizierstressenportepee am Unteroffizierseitengewehr, der Degen- (Säbel-) Fähnrich, der die Offiziersprüfung bestanden, mit Offiziersdegen (-säbel).

Fahrbahn, s. Brücke und Straßenbau.

Fahrbühne, s. Aufzug.

Fahrdamm, s. Straßenbau.

Fährdampfer, s. Fähre.

Fahre, die gemeine Kiefer (Pinus silvestris).

Fähre, Fahrzeug oder Schiff zum Übersetzen von Menschen, Vieh, Fuhrwerken, Eisenbahnzügen über Flüsse, Meerengen ꝛc. Auf schmalen Gewässern benutzt man meist flache, breite, vorn und hinten mit Einfahrt versehene Seil- oder Kettenfähren, die an über oder unter Wasser laufenden Leitseilen oder Leitketten gezogen oder vom Strom infolge schräger Stellung hinübergeschoben werden. Fliegende Fähren, auf breiten Flüssen, schwingen um eine mitten im Strom verankerte Kette. Dampffähren sind selbständige Dampfer, beiderseits mit Ruder und Einfahrt, die, ohne zu drehen, in besonderer Anlegestelle auf jedem Ufer landen. Eisenbahnfähren (Trajektschiffe) enthalten ein oder mehrere Gleise, auf die die Eisenbahnzüge hinauffahren. Die Fährschiffe sind meist als Raddampfer (vgl. Dampfschiff) gebaut, während sie sonst durch Schleppdampfer bewegt oder an Leitseilen geführt werden. Höhenunterschiede zwischen den Gleisen am Land und auf der F. gleicht man durch Hebung der Schienen auf dem Schiff, durch Hebung der Wagen, durch Hebung und Senkung des ganzen Schiffes, durch schiefe Ebenen oder durch bewegliche Landebrücken aus.

Fahren, die an ein Fuhrwerk gespannten Zugtiere leiten, s. Fahrkunst. — Im Bergbau jede Fortbewegung unter Tage; der Bergmann fährt ein (an), aus, befährt die Strecken.

Fahrende Habe (Fahrhabe, Fahrnis, Mobilien), bewegliche Güter, im Gegensatze zu Liegenschaften.

Fahrende Leute, im Mittelalter wandernde Sänger, Spielleute, Gaukler ꝛc., meist etwas verwilderte Nachfahren der ältern Volkssänger (Barden), waren als unehrliche Leute anrüchig, als Verbreiter von Dichtungen, Sagen und Neuigkeiten unentbehrlich. Infolge ihrer Ausstoßung aus staatlicher und kirchlicher Gemeinschaft schlossen sie sich zunftmäßig zusammen (Pfeifertag und Pfeiferkönigtum mit besonderm Pfeiferrecht). Ihr letzter Rest sind Leierkastenmänner, wandernde Seiltänzer und Komödianten (Schmieren). Vgl. Vogt, Leben und Dichten der deutschen Spielleute im Mittelalter (Halle 1876); Hampe, Die fahrenden Leute in der deutschen Vergangenheit (Leipz. 1902).

Fahrende Postämter (in Deutschland und Österreich amtlich Bahnposten, franz. Bureaux ambulants, spr. büröh-angbülang), in Eisenbahnzügen mitfahrende Postanstalten, werden auf Hauptlinien von Beamten in Eisenbahnpostwagen, auf Nebenlinien in Postabteilen von Schaffnern (Schaffnerbahnposten) begleitet.

Fahrende Sänger, s. Deutsche Literatur (Vor- [literarische Zeit).

Fahrende Schüler, s. Vaganten.

Fahrenheit, Gabriel Daniel, geb. 14. Mai 1686 in Danzig, gest. 16. Sept. 1736 im Haag (Holland). Er lebte als Glasbläser in Holland und England und verfertigte Thermometer, Gewichtsaräometer und Thermobarometer, benutzte statt Weingeist 1716 Quecksilber zur Füllung und führte die nach ihm benannte Skala (s. Thermometer) ein.

Fahrkarten, Fahrscheine, Fahrscheinhefte, s. Eisenbahnfahrkarten. Die Fahrkartensteuer (s. Eisenbahntarifwesen) ist in derselben Höhe auch für F. von Posten, Dampfern, Straßenbahnen ꝛc. zu zahlen, falls der Fahrpreis 0,60 Mk. oder mehr beträgt.

Fahrkunst, die Kunst, ein oder mehrere Pferde vor einem Wagen, bez. Schlitten zu lenken. Die F. spielte schon im Altertum für Kriegszwecke eine große Rolle. Auch heute ist die Ausbildung in der F. bei der Artillerie sehr wichtig. Ferner stellt der zunehmende Verkehr in den Städten immer höhere Anforderungen an die F. Deswegen sind in einigen Städten (Leipzig, Berlin) Fahrschulen eingerichtet. Als Sport kommt die F. besonders im Viererzug- und Tandem-Fahren zur Geltung. Maßgebend für Luruszwecke ist die bestimmten Regeln unterworfene englische F. geworden. S. Concours hippique. Vgl. Schönbeck, Deutsche Fahrkunde (Leipz. 1900).

Fahrkunst, s. Bergbau.

Fahrlässigkeit (Culpa), Verhalten, durch das eine nicht gewollte Rechtsverletzung herbeigeführt wird, die bei Anwendung der im Verkehr erforderlichen Sorgfalt hätte vermieden werden können. Culpa lata, grobe, schwere, c. levis, leichte F., C. in concreto, Außerachtlassung der Sorgfalt, die jemand in eignen Angelegenheiten anzuwenden pflegt. Den Gegensatz zur F. bildet der Vorsatz, Dolus (s. d.). Bei Schuldverhältnissen hat der Schuldner Vorsatz und jede, auch leichte F. zu vertreten, sofern nichts andres bestimmt ist (Bürgerliches Gesetzbuch, § 276). Im Strafrecht sind Übertretungen (s. d.) meistens, auch bei bloßer F., strafbar, wogegen Handlungen, die, vorsätzlich begangen, strafbare Verbrechen (s. d.) oder Vergehen (s. d.) wären, bei fahrlässiger Begehung nur in bestimmten Fällen strafbar sind.

Fahrnis, fahrende Habe, s. Bewegliche Güter.

Fahrnisgemeinschaft, s. Ehegüterrecht.

Fahrpostsendungen, in Deutschland Sendungen mit Wertangabe und Pakete im Gegensatz zu den früher durch Reitposten beförderten Briefsendungen.

Fahrrad (hierzu Tafel »Fahrrad« mit Text), früher Velociped genannt, ein meist einsitziges Personenfahrzeug mit zwei hintereinander laufenden leichten Rädern (Zweirad; Bicycle), für leichte Lastbeförderung meist mit drei Rädern (Dreirad), mit Fuß- oder Motorantrieb (Motorrad). In der Regel bezeichnet man mit F. kurzweg das zweiräderige Niederrad. über die Konstruktion s. Beilage. — Das F. hat sich als praktisches Beförderungsmittel überall Eingang verschafft. Die großen Radfahrerverbände

verfolgen fast nur wirtschaftliche Ziele und haben sich meist von dem Rennwesen zurückgezogen. Gegenüber dem gewöhnlichen F. bietet das Motorrad den Vorteil geringerer Kraftanstrengung und größerer erreichbarer Geschwindigkeit. Anderseits ist es umständlicher in Gang zu setzen und erfordert viel mehr Sorgfalt in der Bedienung und Instandhaltung, nutzt sich daher schneller ab.

[Hygienisches.] Rationelles Radfahren kann die Gesundheit wesentlich fördern durch Anregung der Darmperistaltik und damit der Verdauung sowie Erhöhung des Gesamtstoffwechsels. Besonders auf Nervöse wirkt es günstig. Übermäßiges Radfahren schädigt das Herz: bei ältern Leuten mit Gefäßverkalkung sind Herz- oder Gefäßzerreißungen oder Herzlähmung beobachtet, bei jüngern kann akute Herzerweiterung, späterhin Herzhypertrophie u. a. eintreten: viele Rennfahrer sind wegen Herzschwäche dienstuntauglich. Für Lungen- und Nierenkranke ist auch mäßiges Radfahren schädlich. Bei größern Radtouren sind schwerverdauliche Speisen und Alkoholgenuß zu meiden, die Kleidung darf nicht beengen, muß gut durchlässig sein, aber auch zu rasche Wärmeabgabe verhindern. Die Höhe der Tagesleistung richtet sich nach der Übung des Radfahrers, Terrain, Wind ꝛc., doch sollte man sich zwischen 80 und 150 km am Tage (12 und 15 km in der Stunde) halten. Das Rad selbst muß rationell gebaut sein: der Sattel darf nicht drücken, die Lenkstange nicht so tief liegen, daß Atmung und Blutkreislauf durch gebückte Haltung beeinträchtigt sind, vielmehr soll der Oberkörper fast aufrecht gehalten werden. Beim Motorrad sind besondere Nachteile die einseitige Muskelanstrengung der Arme, die gezwungene Stellung der Beine und die mit Geräusch verbundenen Erschütterungen durch den Motor.

[Sportliches.] Neben der praktischen Verwendung des Fahrrades gewann der Radfahrsport bald große Ausdehnung. Der 1884 in Leipzig gegründete Deutsche Radfahrerbund wendete sich auch dem Sport zu. Freilich gewann das Berufsfahrerwesen mehr und mehr Boden, und jetzt wird der Radfahrsport fast ausschließlich von Berufsfahrern (Professionals) betrieben. Der Deutsche Radfahrerbund nimmt keine Berufsfahrer auf, diese schlossen sich 1895 zum Deutschen Rennfahrerverband zusammen. Die ersten Rennen wurden auf dem Hochrad gefahren, dann wurde es vom Niederrad verdrängt. Der Radrennsport beschränkt sich fast ganz auf zementierte Radrennbahnen, die durch ihre Bauart mit erhöhten Kurven sehr hohe Geschwindigkeiten ermöglichen. Solcher Bahnen bestehen in Deutschland gegen 60. Ihre Verwaltungen begründeten 1900 den Verband deutscher Radrennbahnen. Die Radwettfahrten teilt man in Fliegerrennen und Steherrennen. Fliegerrennen sind Wettfahrten über kurze Strecken von 1000, 1500, 2000 und 2500 m, bei denen der Fahrer (»Flieger«) für kurze Zeit eine ganz außerordentliche Schnelligkeit zu entwickeln hat. Bekannte Flieger sind der Deutsche Willi Arend, der Däne Ellegaard u. a. Beliebter sind jedoch die Steherrennen (Dauerfahrten), Rennen über lange Strecken von 50 und 100 km oder lange Zeiten (1 oder 2 Stunden). Hier folgt der Fahrer einer Schrittmachermaschine. Als solche dienen seit etwa 1900 ausschließlich Motorräder, entweder Einsitzer oder Zweisitzer. Die Benutzung von Schrittmachern sichert dem Fahrer besonders Gleichmäßigkeit des Fahrens, auch schützt ihn der Schrittmacher vor Winddruck. Mit der Vervollkommnung des Motorrades sind die Leistungen der Dauerfahrer überraschend gestiegen. Häßliche Auswüchse der Dauerfahrten sind die 6-, 12- oder gar 24-Stundenrennen. Berühmte »Steher« sind Th. Robl, Dickentman, Guignard, Contenet und Walthour. Neben den Bahnrennen haben die auf öffentlichen Landstraßen abgehaltenen Straßenrennen keine Bedeutung.

[Geschichtliches.] Vorläufer des Fahrrades waren Mitte des 17. Jahrh. die mechanisch bewegten vierräderigen Wagen von Hautsch und Farfler in, bez. bei Nürnberg, aus der Mitte des 18. Jahrh. die zweiräderigen Nürnberger Laufmaschinen, das 1817 in Mannheim vorgeführte Laufrad des als Vater des Radfahrens geltenden Oberförsters v. Drais (s. Draisine) von Sauerbronn, das 1867 auf der Pariser Weltausstellung vorgeführte Laufrad (Knochenschüttler) von Michaux mit dem 1855 von Fischer in Schweinfurt erfundenen Pedalantrieb. Das moderne F. wurde von 1870—85 in England allmählich herauskonstruiert. Zuerst trat das Hochrad (mit sehr hohem Vorder- und kleinem Hinterrad) auf, doch erlangte für die Allgemeinheit größere Bedeutung erst das Niederrad, das sich etwa 1885 einführte und, besonders auch infolge der Erfindung des Luftreifens (Pneumatik) durch den englischen Arzt Dunlop (1890), im Laufe von kaum zehn Jahren alle andern Konstruktionen verdrängte. Spätere Verbesserungen sind die Konstruktionen (s. Beilage) des Freilaufs, der sich jetzt allgemein verbreitet hat, der veränderlichen Übersetzung und der kettenlosen Fahrräder. Letztere sind trotz ihrer Vorzüge namentlich bei schlechtem Wetter, infolge ihres höhern Preises, größern Gewichts und kostspieligerer Reparatur nicht sehr in Aufnahme gelangt. Sehr schnell größere Bedeutung hat das Motorrad erlangt. Über Fahrradindustrie s. Industrie. Vgl. Smutny, Anleitung zur Behandlung des Fahrrades (2. Aufl., Graz 1897); Schiefferdecker, Das Radfahren und seine Hygiene (Stuttg. 1900) und Indikationen und Kontraindikationen des Radfahrens (Leipz. 1901); Koehlich, Handbuch des gesamten Radfahrwesens (in »Meyers Volksbüchern«, das. 1901); Vogel, Das Motorzweirad und seine Behandlung (2. Aufl., Berl. 1905). Karten von Mittelbach (Leipz.), Liebenow-Ravenstein (Frankf. a. M.), Krauß (Leipz.). Zeitschriften: »Deutsche Radfahrerzeitung« (Essen a. d. R.), »Rad-Welt« (Berl.), »Der Radtourist und Automobilist« (Mannh.), »Radmarkt« (Bielef.), »Automobilwelt« (Berl.), »Das Motorrad« (Bresl.).

Fahrradsteuer, Steuer auf Fahrräder und Motorräder, besteht in Deutschland nur in Hessen (5 Mk. für Fahrräder, 5—10 Mk. jährlich für Motorräder) und Bremen. In Frankreich beträgt die Steuer 6 Fr. für jeden Fahrrad-, 12 Fr. für jeden Motorradsitz, in Italien 10, 15 und 20 Fr.

Fährregāl, s. Wasserregal.

Fahrrinne, s. Fahrwasser.

Fahrschacht, der Schacht mit Aufzug, beim Bergbau der Schacht zum Ein- und Ausfahren und Fördern.

Fahrschule, s. Fahrkunst.

Fahrsteiger, s. Bergbeamte.

Fahrstrahl, s. Radius.

Fahrstuhl, stuhlartiges Gestell zum Eindecken der Turmhauben oder zum Abputzen der Häuser. — Hebewerk, s. Aufzug.

Fahrt, Schiffsgeschwindigkeit: alle F., große, halbe, langsame, kleine F. — Seeweg, vgl. Fahrt, große.

Fahrt, große oder atlantische, die Seeschiff-

fahrt über alle Meere; mittlere F., Seeschiffahrt deutscher Schiffe zwischen europäischen Häfen und solchen des Mittelmeeres, Schwarzen Meeres sowie an der nordafrikanischen Küste nördlich von 12° nördl. Br., auf den Kapverdischen Inseln, Kanarischen Inseln und Madeira; kleine F., in der Ostsee, in der Nordsee bis 61° nördl. Br. und im Englischen Kanal; Küstenfahrt, an deutschen und benachbarten Küsten zwischen Antwerpen und Windau.

Fahrtbälle, schwarze Segeltuchbälle, zeigen auf Kriegsschiffen die Schiffsgeschwindigkeit je nach der Höhe an, in der sie hängen. Die F. dicht unter der Rahe bedeuten: äußerste Kraft. Vgl. Stoppball.

Fährte, Abdruck der Tritte des zur hohen Jagd gehörenden Haarwildes im Boden oder Schnee. Die Abdrücke des zur niedern Jagd gehörenden Haarwildes heißen Spur, die des Federwildes Geläuf. Kalt nennt man die F., wenn sie alt, warm, wenn sie frisch ist. Der Jäger, der das Wild nach der F. anzusprechen (zu bestimmen) vermag, heißt fährtengerecht. Die Fährten derselben Wildart sind nach Rassen, Jahreszeit, Bewegungsart und Boden sehr verschieden. Der geübte Jäger muß aus der F. Stärke, Bewegungsart, oft auch Geschlecht des Wildes ansprechen können. Die Fährten des Schalenwildes sind einander sehr ähnlich, doch sind die von Elch- und Rehwild durch ihre abweichende Stärke nicht zu verwechseln. Rot- und Schwarzwild unterscheiden sich durch die Schrittlänge voneinander, auch ist die F. des Schwarzwildes breiter. Vor allem aber bilden die fast immer sichtbaren Abdrücke der Geäfter des Schwarzwildes, die länglich-schräg gestellt sind, ein gutes Unterscheidungsmerkmal gegen Rotwild, bei dem die Oberrücken, die sich nur im Schnee und weichen Boden abdrücken, hinter der F. stehen und rund sind. Die F. des Damwildes zeigt längern Ballenabdruck und ist schwächer als die des Rotwildes. Die alte Jägerei hatte 72 Zeichen für das Ansprechen des Hirsches, z. B. die Stümpfe (Abrundung) der Schalen, der stark ausgebildete Ballen, den Zwang, d. h. das feste Zusammenziehen der Schalen beim Schreiten, als dessen Folge der Burgstall, die Erhöhung zwischen Ballen und Schalenrand, zu betrachten ist. Fädchen oder Fädlein ist der schmale Streifen Erde zwischen den beiden Schalenabdrücken. Beitritt nennt man das Zeichen des Hirsches, wenn er mit dem Hinterlauf neben die F. des Vorderlaufes tritt, Abtritt sind die durch die scharfen Schalen abgeschnittenen Grashalme. Blenden nennt man die Vergrößerung der Vorderlaufspur durch Einschieben des Hinterlaufes in diese. über der F. mit dem Geweih abgeknickte Baumzweige (Himmelszeichen) lassen gleichfalls den Hirsch erkennen. Kaninchen- und Hasenspuren unterscheiden sich durch die Größe. Die Katze hat keine Krallenabdrücke. Dachs und Fischotter haben alle Zehen nach vorn gerichtet, ersterer hat lange Krallen, letzterer Schwimmhaut. Wolf und Fuchs haben durch das Vorstehen der Mittelzehen gestrecktere Spur, wie große Hunde. Die Marder unterscheiden sich schwer, Baummarder hat behaarte, Steinmarder kahle Sohlen. Iltis ist kleiner als Marder, Hermelin oder großes Wiesel wieder kleiner, aber größer als kleines Wiesel. Die Spur des Eichhörnchens zeigt vier in Form eines gleichseitigen Trapezes gestellte Tritte. Vgl. v. d. Bosch, Fährten und Spurenkunde (2. Aufl., Berl. 1886); Teuwsen, Fährten und Spuren (Neudamm 1901).

Fahrten, die Leitern der Bergleute unter Tage.

Fährtensandstein, Buntsandstein mit Fährten von Chirotherium (s. Labyrinthodonten) ꝛc. in Mitteldeutschland und Connecticut.

Fährtenwechsel (Change), Veränderung der Fährte unter dem Einfluß der Bewegungsart (Schritt, scharfer Trab, Flucht).

Fahrtmesser, s. Log.

Fahrtmoment (spr. -mént), Beharrungsvermögen eines Dampfers während der Fahrt, nachdem die Maschine gestoppt ist.

Fahrtreppe, bewegliche schiefe Ebene, Ersatz des Aufzugs (s. d.) zur Personenbeförderung, besteht aus einem breiten, über Walzen geführten endlosen Ledergurt, der zuweilen mit Stufen besetzt ist. Die F. gestattet während der ständigen Bewegung das Auf- und Heruntertreten.

Fahrüberhauen (Fahrüberbrechen), im Bergbau eine Verbindungsstrecke zur nächst höhern Sohle aufbrechen, die zur Fahrung dient.

Fahrung, s. Bergbau.

Fahrwasser, Wasserstraße, auf der die Schiffe schnell und sicher ans Ziel gelangen. Beschränktes F. zeigen Seezeichen an. Enges F. heißt Fahrrinne. Ein Lotsenfahrwasser kann nur mit Lotsenhilfe befahren werden. Fahrwasserbezeichnung, s. Seezeichen. Fahrweg nennt man zuweilen ein sicheres F.

Fahrzeug, allgemein: Schiffe und gedeckte Boote; insbes. kleine, wie Lotsen-, Schlepp-, Fischerei-, Küsten- und Vermessungsfahrzeug. In der Marine heißen auch große Torpedoboote Torpedofahrzeuge. — Anzug der Bergleute beim Einfahren.

Faible (franz., spr. fäbl'), schwach; Schwäche, Eingenommenheit für etwas. Faiblesse (spr. fäblĕß'), Schwachheit.

Faida, s. Fehde.

Faidherbe (spr. fädérb'), Louis Léon César, franz. General, geb. 3. Juni 1818 in Lille, gest. 28. Sept. 1889 in Paris, diente 1844—70 in Algerien und als Gouverneur von Senegambien und übernahm im Dezember 1870 den Oberbefehl der Nordarmee. Er kämpfte 23. Dez. gegen Manteuffel an der Hallue und 3. Jan. 1871 gegen Goeben erfolgreich bei Bapaume, wurde aber 19. Jan. bei St.-Quentin besiegt. Im J. 1871 Mitglied der Nationalversammlung, schloß er sich Gambetta an, wurde 1879 Senator und 1880 Großkanzler der Ehrenlegion. Er schrieb: »Campagne de l'armée du Nord« (Par. 1871; deutsch, Berl. 1872), »Le Sénégal« (Par. 1889) und ethnographische Arbeiten über Nordwestafrika. Vgl. Brunel, Le général F. (2. Ausg., Par. 1892).

Faidit, Troubadour, s. Gaucelm Faidit.

Faille (franz., spr. faj'), in der Geologie: Verwerfung.

Failles (franz., spr. faj'), einfarbige gerippte Seidengewebe.

Failly (spr. fají), Charles Achille de, franz. General, geb. 21. Jan. 1810 in Rozoy-sur-Serre (Aisne), gest. 14. Nov. 1892 in Compiègne, diente 1830—54 meist in Algerien, führte im Krimkrieg eine Brigade, 1859 in Italien eine Division, im Oktober 1867 das nach Rom gegen Garibaldi abgesandte Korps, den er bei Mentana schlug, 1870 das 5. Armeekorps, wurde 30. Aug. bei Beaumont geschlagen und bei Sedan kriegsgefangen. Er schrieb: »Opérations et marches du V. corps jusqu'au 31 août« (Brüss. 1871).

Fain (spr. fäng), Agathon Jean François, Baron, Archivar, dann Geheimsekretär Napoleons I., geb. 11. Jan. 1788 in Paris, gest. daselbst 14. Sept. 1837 als Generalintendant der Zivilliste Ludwig Philipps, schrieb: »Manuscrit de l'an 1814« (Par. 1823); »Manuscrit de l'an 1813« (1824—25, 2 Bde.);

»Manuscrit de l'an 1812« (1827, 2 Bde.); »Manuscrit de l'an III« (1828, auch deutsch).

Fair (engl., spr. fär, »schön«), in der Turfsprache angemessen, passend, auch ehrenhaft.

Fairbairn (spr. färbern), Sir William, Ingenieur, geb. 19. Febr. 1789 in Kelso (Schottland), gest. 18. Aug. 1874 in Moor Park bei Farnham, verbesserte Spinnerei- und Arbeitsmaschinen, begründete den Eisenschiffbau (Millwall bei London), förderte den Eisen- und Dampfkesselbau und schrieb: »Construction of boilers and boilers explosions« (1851); »Iron« (1861, 3. Aufl. 1869); »Treatise on mill and millwork« (1861—63, 2 Bde.; 4. Aufl. 1878); »On cast and wrought iron for building purposes« (1864, 4. Aufl. 1870); »Ironship building« (1865). Seine Selbstbiographie gab W. Pole (Lond. 1877, Auszug 1878) heraus.

Fairbairnkessel (spr. färbern-), s. Tafel »Dampfkessel«.

Fairfax (spr. färfäcks), 1) Edward, engl. Dichter, geb. in Leeds, gest. im Januar 1635 in Fuiston, schrieb: »A discourse of witchcraft« und übersetzte Tassos »Befreites Jerusalem« u. d. T.: »Godfrey of Bulloigne, or the recoverie of Jerusalem« (1600; neu hrsg. von S. W. Singer, 1817, 2 Bde.).

2) Thomas, Lord, engl. General, geb. 17. Jan. 1612 in Denton (Yorkshire), gest. 12. Nov. 1671, wurde 1645 Oberbefehlshaber des Parlamentsheeres gegen Karl I., siegte bei Naseby und nahm 1646 Oxford. Im J. 1650 legte er das Kommando nieder und wirkte 1660 für die Zurückrufung Karls II. Vgl. seine »Memorials« (zuerst hrsg. 1699), Briefwechsel, hrsg. von Johnson (Lond. 1848—49, 4 Bde.), und Markham, Life of the great Lord F. (das. 1870).

Fair Island (spr. fär ailänd), schott. Insel zwischen Orkney- und Shetlandinseln, mit (1901) 147 Einw. — Hier scheiterte 1588 das Admiralschiff der spanischen Armada.

Fairm., bei Tiernamen: Léon Fairmaire (spr. färmär'), franz. Entomolog, schrieb über Käfer.

Fair play (engl., spr. fär plē), ehrliches Spiel oder Verfahren.

Faiseur (frz., spr. fēsör), »Macher«, Unternehmer; F. d'affaires (spr. daffär'), Gelegenheitsmacher, Schwindler.

Faißt, Immanuel, Musiker, geb. 13. Okt. 1823 in Eßlingen, gest. 5. Juni 1894 in Stuttgart, Begründer (1859) und Direktor des dortigen Konservatoriums, Orgelvirtuos und Komponist (Orgelstücke, Motetten, Chorlieder, Kantaten ꝛc.), gab mit L. Stark eine »Elementar- und Chorgesangschule« (Stuttg. 1880—83, 2 Bde.) heraus und war Hauptmitarbeiter der Lebert und Starkschen »Großen Klavierschule«.

Fait accompli (franz., spr. fät-akongplī), »vollendete Tatsache«, an der nichts mehr zu ändern ist.

Faizbād (spr. fa-, Fyzabad), 1) Hauptstadt der gleichnamigen Division der britisch-ind. Nordwestprovinzen, mit (1901) 74,076 Einw., an der Gogra und mehreren Bahnen, hat bedeutenden Handel. — Im J. 1732 gegründet, war F. Residenz der Fürsten von Audh, verfiel nach 1775 und blühte erst kürzlich wieder auf. — 2) Hauptstadt von Badachschan (s. d.).

Faja (span., spr. facha), rote Wollschärpe der spanischen Nationaltracht.

Fäkaldünger, menschliche Exkremente, s. Dünger.

Fäkalien (Faeces), s. Exkremente.

Fakir (arab. faqîr, »arm«), in Indien Bezeichnung der islamitischen Derwische, die mit ihrer Bettelei und ihren Schwindeleien eine Landplage sind. In Europa sind am bekanntesten die indischen Büßer mit ihren schmerzhaften Selbstpeinigungen, die lebhaft an die frühchristlichen Asketen erinnern.

Fakse Bakke, 77 m hoher Hügel im SO. der dän. Insel Seeland, Korallenriff aus der jüngern Kreidezeit. Der Faksekalk wird seit langem technisch verwendet.

Faksimile (lat., »mache ähnlich«), Nachbildung der Handschriften von Autoren, Wiederabdruck seltener Bücher ꝛc. mittels Lichtdruck und Zinkographie durch den Buchdruck. Der erste größere Faksimilebuchdruck ist das englische »Doomday book« Wilhelms I., das das englische Oberhaus herstellen ließ.

Faktion (lat.), Partei, besonders politische.

Faktis, Kautschuksurrogate aus fetten, am besten oxydierten Ölen (z. B. Auflösung von Asphalt in Leinöl) mit Chlorwechsel. F. werden ausgedehnt benutzt.

Faktisch (lat.), tatsächlich.

Faktor (lat., »Macher«), bei einem Ergebnis Mitwirkendes; Geschäftsführer, besonders in Buch- und Steindruckereien, Fabriken, Hüttenwerken ꝛc. In der deutschen Hausindustrie vermittelt der F. den Verkehr zwischen Unternehmer und Hausindustriellen. — In der Arithmetik, s. Multiplikation.

Faktoreien (lat.), größere Handelsniederlassungen mit Warenniederlagen in fremden, wenig rechtssichern Ländern. Aus den F. des 13.—17. Jahrh. entstanden oft Kolonien. In England sind F. (factories) große industrielle Anlagen.

Faktoreigewicht, Gewicht der bengal. Faktoreien, 1 Mönn (Man, Maund) zu 40 Sihrs = 33,868 kg; gesetzlich sind 49 Mönn = 54 Faktoreimönn.

Faktorenbund, s. Deutscher Faktorenbund.

Faktotum (lat., »mach' alles!«), einer, der alles besorgt, alles in allem ist.

Faktum, s. Factum.

Faktūr (Faktura), vom Verkäufer bei Lieferung übersandte Rechnung, enthält Bezeichnung der Waren, Preise, Zahlungs- und Lieferungsabreden. Eingangs-Fakturenbuch, enthält Abschriften der eingehenden Fakturen, Ausgangs-Fakturenbuch der ausgehenden. Fakturieren, eine F. ausstellen.

Fäkulent (lat., spr. -lent), hefig, trübe.

Fakultät (lat.), Fähigkeit; Gesamtheit der Professoren in einer der Abteilungen (Ordines: Theologie, Jurisprudenz [Staatswissenschaften], Medizin und Philosophie [Naturwissenschaften; Geschichte und Philologie]) der Universität (s. d.). — In der Mathematik nennt man F. einer positiven ganzen Zahl n das Produkt 1. 2. 3. .... n der n ersten ganzen Zahlen; man schreibt dafür kurz n! (gelesen: n-Fakultät).

Fakultativ (lat.), dem Belieben überlassen, freigestellt, wahlfrei (Gegensatz: obligatorisch).

Fal (arab.), gutes oder schlimmes Vorzeichen.

Fa-La, im 16.—17. Jahrh. Name schlicht gesetzter, humoristischer, mehrstimmiger Gesänge (nach Villanellenart) mit längern Refrains auf bedeutungslose Silben (Trällerliedchen).

Falaise (spr. falās'), Hauptstadt eines Arrondissements im franz. Depart. Calvados, mit (1901) 6740 Einw., an der Ante und der Westbahn, 134 m ü. M., hat Burgruinen (12. Jahrh.) und romanisch-normannische Bauwerke (Dreifaltigkeits- und Guibraykirche im Vorort Guibray), ferner Baumwollwebereien und einen der wichtigsten Pferdemärkte von Frankreich. F. ist Geburtsort Wilhelms des Eroberers (1027).

Faland (mittelhochd. vâlant, bei Goethe »Junker Voland«), alter Name des Teufels.

Falascha, den Agau (s. d.) verwandter Volksstamm Abessiniens, zwischen Takaseh und Blauem Nil

(etwa 200,000 Köpfe), mit dunkelbrauner Hautfarbe und gekräuseltem Haar, und physisch den übrigen Abessiniern gleich. Sie treiben Ackerbau, Töpferei und Baumwollweberei und haben hochentwickelte Eisentechnik. Religion, Sitten und Lebensgewohnheiten haben altchristliche und jüdische Züge (daher der unberechtigte Name »abessinische Juden«). Sie leben monogamisch, vermischen sich nicht mit andern Stämmen und bewohnen besondere Quartiere.

Falat, Juljan, poln. Maler, geb. 30. Juli 1853 in Tuliglowy (Galizien), Schüler von J. v. Brandt in München, seit 1889 in Berlin, 1900 Direktor der Akademie in Krakau, malte Szenen aus dem polnischen Volksleben sowie Jagden, besonders Bärenjagden.

Falb, Bezeichnung für verschossene Farben, besonders graugelb; Falbe, s. Pferd (Farben).

Falb, Rudolf, geb. 13. April 1838 in Obdach (Steiermark), gest. 29. Sept. 1903 in Schöneberg bei Berlin, kath. Priester, 1872 Protestant, bereiste 1877 bis 1880 Amerika und stellte Theorien über Erdbeben und »Kritische Tage« auf, die von der Wissenschaft abgelehnt wurden. Er schrieb: »Grundzüge zur Theorie der Erdbeben und Vulkanausbrüche« (Graz 1870); »Von den Umwälzungen im Weltall« (Wien 1881, 3. Aufl. 1890); »Das Wetter und der Mond« (2. Aufl., das. 1892); »Kalender der kritischen Tage« (das. 1891 ff., seit 1905 anonym u. d. T.: »Wetterkalender«) u. a. Vgl. Atmosphärische Ebbe und Flut, Kritische Tage.

Falbel (ital. falbàla), Faltenbesatz an Frauenkleidern, auch Volant (spr. wolāng) genannt.

Falbkatze, nubische Katze, s. Katze.

Falc., bei Tiernamen Hugh Falconer (s. d. 2).

Falcidische Quart (Quarta Falcidia), im römischen Recht der 4. Teil des Erbteils, der nach der lex Falcidia (40 v. Chr.) dem Erben frei von Vermächtnissen verbleiben muß.

Fălciu (Faltschi), Distrikt und Stadt in Rumänien, am Pruth; letztere hat (1899) 2685 Einw. Nahebei wurde Peter I. von Rußland 1711 durch die Türken eingeschlossen und zum Vertrag von Huși genötigt.

Falck, Anton Reinhard, niederländ. Diplomat, geb. 19. März 1777 in Utrecht, gest. 16. März 1843 in Brüssel, 1813 Miturheber der niederländischen Revolution, später Staatssekretär, war 1824—30 Gesandter in England, seit 1839 in Belgien und schrieb historisch-philosophische Abhandlungen und »Brieven« (2. Ausg., Haag 1881); »Ambtsbrieven« (das. 1878).

Falckenberg, Richard, Philosophiehistoriker, geb. 23. Dez. 1851 in Magdeburg, Professor in Jena, seit 1889 in Erlangen, schrieb: »Grundzüge der Philosophie des Nicolaus Cusanus« (Bresl. 1880); »Geschichte der neuern Philosophie« (Leipz. 1886, 5. Aufl. 1905); »Hilfsbuch zur Geschichte der Philosophie seit Kant« (das. 1899, 2. Aufl. 1907); »Hermann Lotze« (Stuttg. 1901, Bd. 1: »Leben und Schriften nach den Briefen«).

Falckenstein, s. Vogel von Falckenstein. [(s. d.).

Falco, Falke; Falconidae, Familie der Falken

Falcōn, Staat in Venezuela, am Golf von Maracaibo, 29,143 qkm mit (1904) 173,000 Einw., führt Tabak, Häute, Dividivi, Vieh, Kaffee, Käse, Stärke, Hängematten, Zucker und Salz aus. Capatárida war 1881—90 Hauptort des vereinigten Staates Falcon-Zaba. Seit der Teilung ist Coro (s. d.) Hauptstadt.

Falcon., bei Tiernamen Hugh Falconer (s. d.).

Falconer (spr. fâ'dt'ner), Hugh, Paläontolog, geb. 20. Febr. 1809 in Forres (Schottland), gest. 31. Jan. 1865 in London, war seit 1832 Direktor des Botanischen Gartens in Saharunpur, seit 1848 in Kalkutta, erforschte die fossile Höhlenfauna Europas und sorgte für Einführung der Tee- und Chinakultur. Er schrieb: »Fauna antiqua Sivalensis« (Lond. 1846 bis 1849); »Palaeontological memoirs and notes« (hrsg. von Murchison, das. 1868, 2 Bde.).

Falconet (spr. -nä), Maurice Etienne, franz. Bildhauer, geb. 1716 in Vevey, gest. 4. Jan. 1791 in Paris als Direktor der Akademie, schuf das kolossale eherne Reiterbild Peters d. Gr. in St. Petersburg. Seine »Œuvres relatives aux beaux-arts« erschienen 1781—82 in Lausanne (6 Bde.; 3. Aufl. als »Œuvres complètes« 1808 in Paris, 5 Bde.).

Falconnier, s. Glasziegel.

Faleme, Nebenfluß des Senegal, durchfließt Bambuk, ist 200 km schiffbar und mündet bei Bakel.

Faleński (spr. -lénn-), Felichan, poln. Schriftsteller, geb. 1825, lebt in Warschau, schrieb Gedichte und die Dramen »Bar Kochba«, »Die Königin« ꝛc. und übersetzte Ariost, Dante, Petrarca u. a.

Falerii, s. Civita Castellana.

Falerner Wein (spr. -lér-), berühmter Wein des römischen Altertums, vom Ager Falernus im nordwestlichen Kampanien. Der beste F. W. war der Massiker.

Falguière (spr. falgiär'), Alexandre, franz. Bildhauer, geb. 7. Sept. 1831 in Toulouse, gest. 19. April 1900 in Paris, Schüler von Jouffroy, schuf fein durchgebildete Knabengestalten (Sieger im Hahnenkampf, Märtyrer Tarcisius, beide im Luxembourgmuseum) und weibliche Akte (Diana), Denkmalstatuen (Lamartine für Mâcon; Thomas, Bizet, Balzac, Pasteur für Paris), Bildnisbüsten ꝛc. und malte Bildnisse und nackte Figuren. Vgl. »Alexandre F., sculpteur et peintre« (Sonderheft von »La Plume«, Par. 1898).

Falieri, Marino, geb. um 1280, 1354 Doge von Venedig, zettelte 1355 aus Rache eine Verschwörung an, wurde aber verraten und 17. April 1355 hingerichtet. Sein Schicksal haben dramatisch behandelt Delavigne, Lord Byron, A. Lindner und E. Kruse, in einer Oper Donizetti, novellistisch E. T. A. Hoffmann. Vgl. Lazzarini, Marino F. (im »Nuovo Archivio Veneto«, Bd. 13, Vened. 1897).

Falk, 1) Johannes Daniel, Schriftsteller, geb. 28. Okt. 1768 in Danzig, gest. 14. Febr. 1826 in Weimar, wurde bekannt durch: »Goethe aus näherm persönlichen Umgange dargestellt« (Leipz. 1832, 3. Aufl. 1856). Sein »Geheimes Tagebuch oder Mein Leben vor Gott« gab S. Schultze (Halle 1898—1900, 2 Tle.) heraus. Vgl. »Johannes F. Erinnerungsblätter, gesammelt von seiner Tochter Rosalie F.« (Weim. 1868); S. Schultze, F. und Goethe (Halle 1900).

2) Adalbert, preuß. Minister, geb. 10. Aug. 1827 in Matschkau (Schlesien), gest. 7. Juli 1900 in Hamm, 1867 Rat im Justizministerium, brachte als Kultusminister (1872—79) das Schulaufsichtsgesetz, 1873 bis 1875 die Maigesetze unter Anfeindung der Ultramontanen und die Synodalordnung der evangelischen Kirche im Landtag durch. F. gehörte seit 1854 dem Abgeordnetenhause, 1867 und 1879—82 dem Reichstage an und war seit 1882 Präsident des Oberlandesgerichts in Hamm. Eine Sammlung seiner »Reden 1872—1879« (Berl. 1880) blieb unvollendet. Vgl. H. R. Fischer, Adalbert v. F., Preußens einstiger Kultusminister (Hamm 1901).

3) Max, ungar. Publizist und Politiker, geb. 7. Okt. 1828 in Pest, seit 1844 Schriftsteller in Wien, wurde mit Stef. Széchényi und Deák bekannt. Von 1868 bis Oktober 1906 war er Chefredakteur des »Pester Lloyd«, seit 1869—1906 liberaler Reichstagsabgeordneter,

auch Referent der auswärtigen Angelegenheiten in der Delegation. Er schrieb: »Graf St. Széchényi und seine Zeit« (Budapest 1868); »Zeit- und Charakterbilder« (das. 1904).

Falkade, s. Falkieren.

Falke (Falkaune), Geschütz im 16. Jahrh., schoß Vollkugeln von 2—4 kg. Das auf einem Bock ruhende, auch Bockbüchse genannte Falkonett (später Name der Regimentskanonen) schoß solche bis 2 kg.

Falke, 1) Johann Ernst Ludwig, Tierarzt, geb. 20. April 1805 in Rudolstadt, gest. 24. Sept. 1880 in Jena als Lehrer der Tierheilkunde (seit 1847), schrieb: »Lehrbuch über den Hufbeschlag und die Hufkrankheiten« (Leipz. 1848, 2. Aufl. 1859); »Lehrbuch der gesamten Tierarzneiwissenschaft« (das. 1855, 3 Bde.); »Tierärztliche Jahrbücher« (das. 1878—80) u. a.

2) Johannes, Geschichtsforscher, geb. 20. April 1823 in Ratzeburg, gest. 2. März 1876 in Dresden, 1862 Beamter am Hauptstaatsarchiv daselbst, schrieb: »Geschichte des deutschen Handels« (Leipz. 1859—1860, 2 Bde.); »Geschichte des Kurfürsten August von Sachsen in volkswirtschaftlicher Beziehung« (das. 1868); »Die Geschichte des deutschen Zollwesens« (das. 1869) und gab 1856—59 mit J. Müller die »Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte« heraus.

3) Jakob von, Kunsthistoriker, Bruder des vorigen, geb. 21. Juni 1825 in Ratzeburg, gest. 9. Juni 1897 in Lovrana bei Abbazia, 1855 Konservator am Germanischen Museum in Nürnberg, 1858 Galeriedirektor des Fürsten Liechtenstein in Wien, 1885 Direktor des österreich. Museums für Kunst und Industrie, schrieb: »Geschichte des fürstlichen Hauses Liechtenstein« (Wien 1868—83, Bd. 1—3); »Die Kunst im Hause« (das. 1871, 6. Aufl. 1897); »Hellas und Rom«, Prachtwerk (Stuttg. 1880); »Geschichte des deutschen Kunstgewerbes« (Berl. 1888); »Lebenserinnerungen« (Leipz. 1897) ꝛc. Weiteres mit A. v. Eye (s. d.).

4) Gustav, Dichter, geb. 11. Jan. 1853 in Lübeck, erhielt 1903 von Senat und Bürgerschaft der Stadt Hamburg einen Ehrengehalt und lebt in Groß-Borstel bei Hamburg. Er schrieb: »Mynheer, der Tod« (Dresd. 1892; 2. Aufl., Hamb. 1900); »Tanz und Andacht« (Münch. 1893; 2. Aufl., Hamb. 1900); »Zwischen zwei Nächten« (Stuttg. 1894; 2. Aufl., Hamb. 1903); »Neue Fahrt« (Berl. 1897; 2. Aufl., Hamb. 1904); »Mit dem Leben« (Hamb. 1899, 2. Aufl. 1903); »Hohe Sommertage« (das. 1902, 2. Aufl. 1903) und »Ausgewählte Gedichte« (das. 1905), ferner erzählende, dramatische und literarhistorische Schriften.

Falken (Edelfalken, Falconinae, s. Tafel »Raubvögel, Deutsche«), Unterfamilie der F. (Falconidae) aus der Ordnung der Raubvögel (s. d.), kleine oder mittelgroße Vögel, deren kurzer, spitzhackiger Schnabel einen scharfen Zahn besitzt. Die Flügel sind lang und spitz, der Schwanz abgerundet, der Lauf nackt, die Füße langzehig. Sie leben in Waldungen, auf Felsen und Gebäuden, selbst in Städten, fliegen ungemein schnell und geschickt und können sich durch zitternde Bewegung der Flügel auf derselben Stelle schwebend erhalten (Rütteln). Ihre besonders aus Vögeln bestehende Beute erjagen sie stoßend im Flug. Sie fressen nie Aas. Das Weibchen, etwas größer als das Männchen, legt 3—7 rundliche, rauhschalige Eier. Der Jagdfalke (Geier-, Gierfalke, isländischer Falke, Hierofalco islandus *Gmel.*) ist oben dunkel graublau, schwarz gebändert, unten gelbweiß, längsgefleckt, lebt im hohen Norden und kommt selten bis nach Deutschland. Der Wanderfalke (Wald-, Berg-, Blaufalke, kleiner Blaufuß, Taubenstößer, Falco peregrinus *Tunst.*), oben hellgrau, dunkel gebändert, unten gelb mit bräunlicher Strichelung und Bänderung, bewohnt die nördliche gemäßigte Zone, brütet in fast ganz Europa und raubt Tauben und andre Vögel. Der Baumfalke (Stoßfalke, Weißbäckchen, Lerchenstößer, Falco subbuteo *L.*), oben blauschwarz, am Kopf grau, im Nacken weißfleckig, unten gelblichweiß, schwarz längsgefleckt, Hosen rostrot, bewohnt fast ganz Europa und jagt besonders Lerchen und Schwalben. Der Turmfalke (Mauer-, Rot-, Mäuse-, Rüttelfalke, Cerchneis tinnuncula *L.*), Kopf, Nacken und Schwanz aschgrau, alle Federn mit dreieckigen Spitzflecken, Unterseite rotgrau, schwarz längsgefleckt, bewohnt ganz Europa, haust insbes. in Ruinen, an Kirchtürmen ꝛc. und jagt Mäuse, Eidechsen, Kerbtiere, auch kleine Vögel, ist aber überwiegend nützlich. Andre Arten der F. erscheinen in Deutschland gelegentlich oder als Irrgäste, besonders der Rotfußfalke (Abendfalke, Cerchneis vespertina *L.*) und der Merlinfalke (Zwergfalke, Cerchneis merilla *Ger.*, Falco aesalon *Tunst.*).

Die Benutzung der F. zur Jagd (Baize, Beizjagd, Falkenbeize, Falknerei) war früher weit verbreitet, auch Damen beteiligten sich daran. Im 18. Jahrh. kam sie immer mehr ab; sie hat sich nur an wenigen Stellen Englands und ausgedehnter noch in den Steppen Asiens und Afrikas erhalten. Die Abrichtung der Jagdfalken, meist Falco rusticolus und F. peregrinus, erfolgte durch Falkenjäger (Falkeniere, Falkner), die ihre mit der Kappe (Falkenhaube, Falkenkappe) bedeckten Vögel auf einem hölzernen Rahmen (Falkentrage) trugen. Die jungen Tiere wurden durch Hunger und Übermüdung gezähmt und erst auf den Fang von Tauben eingeübt. Gejagt wurde mit ihnen hauptsächlich Federwild; die Erlegung des Reihers (s. d.) galt als höchstes Vergnügen. Kaiser Friedrich II., ein begeisterter Anhänger der Falknerei, schrieb: »De arte venandi cum avibus« (Augsb. 1596; deutsch von Schöpffer, Berl. 1896). Vgl. Foichtinger, Geschichte der Falkenjagd (Leipz. 1878); Harting, Hints on the management of hawks (2. Aufl., Lond. 1898). — In der Mythologie hat der Falke oft göttlichen Nimbus und ist Feind alles Diabolischen. Indra (s. d.) erscheint häufig in Falkengestalt. Den Ägyptern war der Falke heilig, bei Homer war er Bote Apollons, bei den Römern und im Mittelalter Orakeltier, zugleich ein Symbol des Rittertums. Dem Kalmücken bedeutet es Glück, wenn ihm ein weißer Falke rechts, Unheil, wenn er links vorbeifliegt. Ein Falke war Attilas Feldzeichen.

Falkenau, Bezirksstadt in Böhmen, mit (1900) 6456 deutschen Einwohnern, an der Eger, Knotenpunkt der Bahn Prag-Eger, 401 m ü. M., hat Schloß, Bezirkshauptmannschaft, Bezirksgericht, Revierbergamt, Spinnereien und Terrakottawarenfabrik sowie lebhaften Braunkohlenbergbau (1904: 19 Mill. dz im Wert von 6,9 Mill. Mk.).

Falkenauge, dem Tigerauge (s. d.) ähnlicher, aber bläulicher Halbedelstein, ärmer an Eisenhydroxyd.

Falkenbeize, s. Falken.

Falkenberg, Berg, s. Lausitzer Gebirge.

Falkenberg, 1) Kreisstadt im preuß. Regbez. Oppeln, mit (1905) 2158 Einw., am Steinauer Wasser und an der Bahn Schiedlow-Deutsch-Leippe, 177 m ü. M., hat 2 Kirchen und Amtsgericht. Dabei liegt der Artillerieschießplatz für das 5. und 6. Armeekorps. — 2) (Franz. Faulquemont) Kantonshauptstadt in Deutsch-Lothringen, Kreis Bolchen, mit (1905) 1029

Einw., an der Ried und der Bahn Metz-Saarbrücken, hat Amtsgericht und Oberförsterei. — 3) (F. in der Mark) Dorf im preuß. Regbez. Potsdam, Kreis Oberbarnim, mit (1905) 1116 Einw., am Oderbruch und an der Bahn Eberswalde-Wriezen, hat Realgymnasium, Viktoria-Institut und ist Luftkurort. — 4) Dorf im preuß. Regbez. Merseburg, Kreis Liebenwerda, mit (1905) 2798 Einw., Knotenpunkt der Bahn Halle-Kottbus, hat evang. Kirche, Dampfsägewerk sowie Dampfmolkerei und Brennerei.

Falkenberg, Dietrich von, schwed. Oberst, geb. um 1585 in Herstelle (Westfalen), seit 1615 im schwedischen Hofdienst und diplomatisch tätig, 1630 Oberbefehlshaber in Magdeburg, fiel 20. Mai 1631 bei der Erstürmung der Stadt, deren spätere Einäscherung er befohlen hatte. Vgl. Wittich, Dietrich von F. (Magdeb. 1892) und Pappenheim und F. (Berl. 1894).

Falkenburg, Stadt im preuß. Regbez. Köslin, Kreis Dramburg, mit (1905) 4702 Einw., an der Drage und der Bahn Konitz-Ruhnow, hat Amtsgericht, Fachschule für Textilindustrie, Tuchfabrik und Ackerbau.

Falkenhaube (Falkenkappe), s. Falken.

Falkenhausen, Ludwig, Freiherr von, preuß. General, geb. 13. Sept. 1844 in Guben, nahm an den Kriegen von 1866 und 1870/71 teil, war 1899 bis 1902 kommandierender General des 13. Armeekorps und lebt in München. Er schrieb: »Ausbildung für den Krieg« (Berl. 1902—04, 2 Bde.).

Falkenhayn, Julius, Graf von, österreich. Minister, geb. 20. Febr. 1829 in Wien, gest. daselbst 12. Jan. 1899, Landeshauptmann von Oberösterreich und 1879—95 Ackerbauminister, gründete 1895 eine klerikal-feudale Fraktion im Abgeordnetenhaus und beantragte 1897 die lex-F. (neue Geschäftsordnung zur Unterdrückung der deutschen Opposition).

Falkenier (Falkner) } s. Falken.
Falkenjagd }

Falkenorden, Orden des Großherzogtums Sachsen-Weimar, gestiftet 1732, erneuert 1815, erweitert 1840, hat jetzt 5 Klassen. Kleinod: achtspitziges, dunkelgrünes Kreuz mit vier dunkelroten Strahlen in den Winkeln, darauf ein weißer Falke mit gespreizten Flügeln, an goldener Krone. Dazu tragen die Großkreuze einen acht-, die Komture einen vierstrahligen silbernen Stern, darauf in blauem Schilde, mit dem Spruche »Vigilando ascendimus«, der Falke. Band: purpurrot. S. Tafel »Deutsche Orden«, Fig. 25.

Falkenstein, 1) Stadt in der sächs. Kreish. Zwickau, Amtsh. Auerbach, mit (1905) 12,723 Einw., 552 m ü. M., an der Göltzsch und der Bahn Zwickau-Oelsnitz, hat Amtsgericht, Handelsschule, Textilschule, Gardinen- und Kongreßstoffweberei, Stickerei sowie Spachtelwarenfabrikation. — 2) Dorf im preuß. Regbez. Wiesbaden, Obertaunuskreis, mit (1905) 881 Einw., 400 m ü. M., hat klimatische Lungenheilanstalt und schöne Burgruine. — 3) Alte Burg (1832 restauriert) über dem Selketal im Unterharz, 3,5 km von Ballenstedt. Nach dem Aussterben der Grafen von F. (1332) kam der Besitz an das Domstift Halberstadt und 1386 an die Grafen von der Asseburg. Vgl. Niemeyer, Falkenstein (Halberst. 1840).

Falkenstein, 1) Johann Paul, Freiherr von, sächs. Minister, geb. 15. Juni 1801 in Pegau, gest. 13. Jan. 1882 in Dresden, 1835 Kreisdirektor in Leipzig, 1844—48 Minister des Innern, leitete 1850—53 das Landeskonsistorium und wurde 1853 Kultusminister. F. war 1866 Mitglied der Landeskommission und bis 1871 Vorsitzender des Gesamtministeriums. Er schrieb: »Johann, König von Sachsen« (Dresd. 1878). Vgl. Petzholdt, Johann Paul Freiherr von F. (Dresd. 1882).

2) Julius, Afrikareisender, geb. 1. Juli 1842 in Berlin, Militärarzt, nahm 1873—76 an der deutschen Loango-Expedition teil und schrieb die zweite Abteilung des Werkes: »Die. Loango-Expedition« (Leipz. 1879); »Ärztlicher Ratgeber für Seeleute« (Berl. 1882; 10. Aufl. als »Ärztlicher Reisebegleiter und Hausfreund«, 1893) u. a.

Falkensteiner Höhle, Kalksteinhöhle im württembergischen Schwarzwaldkreis, bei Urach.

Falkenstoß, s. Falke.

Falkieren, ein Pferd plötzlich anhalten, so daß es seine Füße senken muß; Falkäde, Stellung, die das Pferd dabei annimmt.

Falkirk (spr. fâôkĭrk oder fâô-), Fabrikstadt in Mittelschottland (Stirlingshire), mit (1901) 29,280 Einw., am Forth- und Clydekanal, hat zahlreiche Eisenwerke. Seehafen für F. ist Grangemouth. — Bei F. besiegten 22. Juli 1298 die Engländer unter Eduard I. die Schotten unter William Wallace und 17. Jan. 1746 der Prätendent Karl Eduard Stuart die Engländer.

Falklandinseln (spr. fâôkländ-, Iles Malouines, spr. il' maluïn', Malvinen, s. Karte »Südamerika«), zwei große, vom Falklandsund getrennte Inseln, West- und Ostfalkland, und 200 Eilande im O. der Südspitze Südamerikas, 12,532 qkm mit (1903) 2044 Einw., bestehen aus alten Gesteinen, bis 700 m, mit interessanten Steinströmen aus der Eiszeit, fjordreichen Küsten und guten Häfen. Klima ist rauh und ozeanisch (Jahresmittel 6°, Januar 9,8°, Juli 2,5°). Bäume fehlen, Sträucher (Weiden, Birken) und Grasland herrschen vor. Die Fauna gleicht der patagonischen. Gebaut werden Hafer, Gerste, Kartoffeln und Rüben. Wichtiger ist die Viehzucht (681,000 Schafe). Die Ausfuhr an Wolle (1903: 2 Mill. Mk.), Häuten und Fellen betrug 1904: 2,520,000 Mk., die Einfuhr 1 Mill. Mk. Hauptort ist Port Stanley (Ostfalkland) mit 700 Einw., wo der Gouverneur oder der Gesetzgebende Rat residiert. — Die F., 1592 von Davis entdeckt, 1594 von Hawkins Maiden-Land, von franz. Fischern Iles Malouines genannt, heißen nach dem 1690 von Strong benannten Falklandsund. Die erste Besiedelung erfolgte 1764 durch Bougainville. Frankreich trat die F. an Spanien ab, von dem sie 1820 an Argentinien, 1835 an England kamen.

Falknerei (Falkonerie), s. Falken.

Falknis, Gipfel der Rätikongruppe, zwischen der Schweiz und Liechtenstein, 2566 m, mit guter Rundsicht.

Falkonett, Geschütz, s. Falke.

Falköping (spr. fálbschö-), Stadt im schwed. Län Skaraborg, mit (1904) 3652 Einw. Hier siegte 24. Febr. 1389 die dänische Königin Margareta über den schwedischen König Albrecht von Mecklenburg.

Fall, 1) die Bewegung eines Körpers gegen den Mittelpunkt der Erde, als Folge der Anziehungskraft der Erde oder Schwerkraft. Da diese auf alle Körper gleichstark wirkt, sollten alle aus gleicher Höhe mit gleicher Geschwindigkeit fallen. Die Verschiedenheiten rühren von der Ungleichheit des Luftwiderstandes für verschiedene Körperformen her. Die Bewegung frei fallender Körper ist gleichförmig beschleunigt, d. h. die Geschwindigkeit wächst in demselben Verhältnis wie die Falldauer. Die Geschwindigkeitszunahme (Beschleunigung) beträgt in der Sekunde ca. 9,8 m, die mittlere Geschwindigkeit in der ersten Fallsekunde also 4,9 m. Die Fallräume verhalten sich wie die Qua-

drate der Fallzeiten, der fallende Körper durchläuft also in 1 Sekunde 4,9 m, in 2 Sekunden 4×4,9 m ꝛc. Die Fallgesetze wurden von Galilei (1588) festgestellt. Er benutzte dazu wegen der Schwierigkeit unmittelbarer Messung den F. auf der schiefen Ebene, bei der die Beschleunigung sich zu der des senkrechten Falles verhält wie die Höhe der schiefen Ebene zur Länge. Zur Demonstration der Fallgesetze dient die Fallmaschine von Atwood, bei der zwei gleiche, an den Enden einer über eine Rolle gelegten Schnur hängende Gewichte durch ein kleines übergewicht in Bewegung gesetzt werden. Letzteres liefert die bewegende Kraft, und die Beschleunigung steht zu der des freien Falles im gleichen Verhältnis wie das übergewicht zum Gesamtgewicht. — 2) Tau zum Auf- und Niederbringen von Segeln und Rahen; auch die Neigung der Schiffsmasten nach hinten. — 3) Im grammatischen Sinne s. Kasus.

Fall., bei Tiernamen: Karl Fallén, geb. 1764, gest. 1830, Professor in Lund (Mineralog und Entomolog). [2 u. 3.

Fällaxt, s. Axt und Tafel »Forstbenutzung«, Fig. 1,

Fallbach, 150 m hoher Wasserfall der Gutach im Schwarzwald.

Fallbänder, soviel wie Fahlbänder.

Fallbaum, vor der Schießhütte (s. d.) angebrachter Baum, auf den sich die Vögel setzen.

Fallbäume, s. Fallgitter.

Fallbeil, s. Guillotine.

Fallböe (Rafale), aus einer Talschlucht einer Küste plötzlich in die Segel fallender Windstoß.

Fallbremsen, s. Fangvorrichtungen.

Fallbrücke, s. Kriegsmaschinen; auch Zugbrücke über Festungsgräben.

Falle (vgl. Tafel »Jagdgerät«), Vorrichtung zum Fangen von (Raub-) Wild. Die einfachste Form sind Fallgruben, senkrechte Vertiefungen in die Erde, die mit Reisig bedeckt und auf diesem mit einem Köder versehen werden. Zweckmäßig sind Kastenfallen, die durch das Betreten einer wippenartigen Brücke zuklappen und meist lebendig fangen. Auch bei Tritt- oder Tellereisen wird das Zuschlagen durch Berührung des Trittbretts herbeigeführt. Andre Arten von Fallen (Eisen), so z. B. der Schwanenhals (Fig. 4) oder Berliner Eisen, schlagen durch einen Zug am Köder (Abzugbrocken) zu. Hierher gehört die Webersche, in Holz verkleidete Marderfalle (Fig. 2 u. 3), deren Schlageisen in einer Kastenverkleidung liegt. Für Raubvögel dient insbes. der sogen. Habichtsfang (Habichtskorb, Falkenstoß, Fig. 5), ein Taubenbehälter mit darüber angebrachtem kreisrunden Fangeisen. Zum Lebendfangen wird der Habichtsfang größer hergestellt und das Eisen mit einem starken Bindfadennetz versehen. Bester Lockvogel ist eine weiße Taube. Die vom Jäger leicht selbst herstellbare Mord- oder Rasenfalle (Fig. 6) erschlägt das den Köder nehmende Raubzeug.

Fallehen, s. Fallgut.

Fallén, Karl, Entomolog, s. *Fall.*

Fallen der Schichten und **Gänge,** ihre Neigung gegen den Horizont mit Bezeichnung der Neigungsrichtung (↓). Bei einem Fallwinkel von 0° heißt die Schicht oder der Gang söhlig, bei Neigung bis 15° schwebend, bis 30° flach, 30—75° tonnlägig, darüber steil, bei 90° saiger. Ist eine Schicht um mehr als 90° aufgerichtet, so ist sie überkippt. Fallen zwei benachbarte Gänge nach verschiedenen Richtungen, so sagt man, der eine falle rechtsinnig, der andre verkehrt oder widersinnig. Der Fallwinkel wird mittels Gradbogens bestimmt.

Fallende Sucht, s. Epilepsie.

Fallersleben, Flecken im preuß. Regbez. Lüneburg, Kreis Gifhorn, mit (1905) 2292 Einw., an der Bahn Stendal-Hannover, hat Schloß, Amtsgericht, Oberförsterei und Kaliwerke und ist Geburtsort des Dichters August Heinrich Hoffmann von F.

Fallgesetze, s. Fall.

Fallgitter, aufziehbares Gitter aus starken Pfählen zum Sperren der Tore in alten Burgen, wozu auch einzelne starke Balken (Fallbäume) dienten.

Fallgrube, s. Falle.

Fallgut (Fallehen), Bauerngut, das beim Tode des Besitzers an den Gutsherrn heimfällt.

Fallibel (neulat.), dem Irrtum unterworfen, fehlbar. Fallibilität, Fehlbarkeit.

Fallieren (lat.), seine Zahlungen einstellen; Falliment (ital., spr. -mént) oder (unfranz.) Fallissement (spr. -liß'mäng, statt franz. Faillite, spr. fajit'), Zahlungsunfähigkeit, Konkurs; Fallit, Zahlungsunfähiger, Gemeinschuldner; Fallitmasse, Konkursmasse; Fallimentskommissär, nach französischem Recht der das Fallimentsverfahren leitende Richter.

Fallières (spr. falliär'), Clément Armand, franz. Politiker, geb. 6. Nov. 1841 in Mézin (Lot-et-Garonne), Advokat und Maire in Nérac, Anhänger Gambettas, 1876 republikanisches Mitglied der Deputiertenkammer, 1882 Minister des Innern, war 1883 kurze Zeit Ministerpräsident, 1883—85 Unterrichtsminister, 1887 Minister des Innern, dann bis 1888 Justizminister, 1889 Unterrichts- und 1890—92 Justizminister, wurde 1899 Präsident des Senats und 17. Jan. 1906 Präsident der Republik.

Fälligkeit einer Forderung, Zeitpunkt, in dem der Gläubiger berechtigt ist, Erfüllung (s. d.) zu verlangen, tritt ein mit der Entstehung der Forderung.

Fallingbostel, Kreisort im preuß. Regbez. Lüneburg, mit (1905) 1187 Einw., an der Böhme und der Bahn Walsrode-Soltau, hat Kirche, Landratsamt, Faßfabrik und Sägewerk.

Fallkerb, ein mit der Axt in den stehenden Stamm gehauener Kerb, um zu bestimmen, nach welcher Richtung ein Baum fallen soll. S. Tafel »Forstbenutzung«, [Fig. 16a, b.

Fallmaschine, s. Fall.

Fallmeister, soviel wie Abdecker (s. d.).

Fallmerayer, Jakob Philipp, Geschichtsforscher, geb. 10. Dez. 1790 in Tschötsch bei Brixen, gest. 26. April 1861 in München, 1835 Mitglied der Münchener Akademie, bereiste 1831—34, 1840 und 1847 den Orient und war 1848 Mitglied des Frankfurter Parlaments. Er schrieb: »Geschichte des Kaisertums Trapezunt« (Münch. 1827); »Geschichte der Halbinsel Morea im Mittelalter« (Stuttg. 1830—36, 2 Bde.); »Fragmente aus dem Orient« (das. 1845, 2 Bde.; 2. Aufl. 1877) u. a. Seine »Gesammelten Werke« und Biographie gab Thomas (Leipz. 1861, 3 Bde.) heraus.

Fallopia, Gabriel, Anatom, geb. 1523 in Modena, gest. 9. Okt. 1562, lehrte in Ferrara, Pisa, Padua Anatomie und Chirurgie, machte anatomische Entdeckungen: Fallopischer Gang (Fallopische Wasserleitung) im Schläfenbein, Fallopisches Leistenband, Eileiter (Tuba Fallopiae), und schrieb: »Observationes anatomicae« (Vened. 1561, Helmst. 1588). Seine »Opera genuina omnia« erschienen in Venedig 1584.

Falloux (spr. -lū), Alfred Frédéric Pierre, Graf von, franz. Politiker, geb. 7. Mai 1811 in Angers, gest. daselbst 6. Jan. 1886, wurde 1848 Mit-

glied der Nationalversammlung, 1848—49 Unterrichtsminister, Urheber eines klerikalen Unterrichtsgesetzes und 1856 Mitglied der Akademie. Er schrieb: »Histoire de Louis XVI« (Par. 1840, 6. Aufl. 1881); »Histoire de saint Pie V« (1846, 4. Aufl. 1869; deutsch, Regensb. 1873); »Madame Swetchine« (1860, 2 Bde.; deutsch, Regensb. 1860); »Augustin Cochin« (4. Aufl. 1884); »Discours et mélanges politiques« (1882, 2 Bde.); »Mémoires d'un royaliste« (1888, 2 Bde.) u. a. Vgl. E. Veuillot, Le comte de F. et ses mémoires (Par. 1888). — Sein Bruder Frédéric, geb. 1815, gest. 1884, war Kardinal.

Fallrecht (lat. jus recadentiae, jus revolutionis), im deutschen Erbrecht häufige Beerbungsform, wonach die Verwandten väterlicherseits das von dieser Seite, die Verwandten mütterlicherseits das von Mutterseite stammende Vermögen erben (paterna paternis, materna maternis).

Fallreep, vom Schiffsdeck nach dem Wasser herabhängendes Tau zum Emporklimmen; bei größern Schiffen Fallreepstreppe.

Fall River (spr. fâdl riwwer), Stadt in Massachusetts (Nordamerika), mit (1900) 104,863 Einw., an der Mündung des Taunton in die Narragansettbai, mit 3,6 m tiefem Hafen, ist erste Baumwollindustriestadt der Vereinigten Staaten (1900: 42 Fabriken mit 26,371 Arbeitern und für 122,2 Mill. Mk. Ware).

Fallrohr, Ableitungsrohr für Dach- (Regen-) wasser.

Fallschirm, schirmartige Vorrichtung zum Herablassen des Luftschiffers aus dem Ballon, öffnet sich während des Falles und hat mindestens 10 m Durchmesser. Der F. ist auch bei Raketen gebräuchlich. Erfinder ist Sébastien Lenormand in Montpellier (1783).

Fallschwert, s. Guillotine.

Fallsucht, s. Epilepsie.

Falltiere, Tiere, die bei Gefahr sich auf den Boden fallen lassen, insbes. Käfer.

Fällung (Praecipitatio), Ausscheidung eines festen Körpers (Niederschlag, Präzipitat) aus einer Flüssigkeit entweder auf Zusatz eines andern flüssigen oder gasförmigen Körpers (Fällungsmittel), z. B. bei Zusatz von Salzsäure zu Silbernitratlösung (Chlorsilberniederschlag), beim Einleiten von Kohlensäure in Bariumhydratlösung (Bariumkarbonat), oder durch Veränderung der Lösungsbedingungen, z. B. Verdunsten des Lösungsmittels, Zusatz eines die Löslichkeit vermindernden Stoffes. — F. heißt auch das kunstgerechte Niederlegen stehender Bäume. Die F. geschieht bei stärkern Stämmen gewöhnlich mit Axt und Säge. S. Tafel »Forstbenutzung«, Fig. 16.

Fallwerk, Vorrichtung zum Stanzen, Prägen, Schmieden, auch zu Schlagproben, bei der ein schwerer Klotz durch Herabfallen auf das Werkstück einwirkt.

Fallwild, natürlichen Todes gestorbenes Wild.

Fallwind, stürmischer Wind, der von Gebirgen herabstürzt, entsteht, wenn unten die Luft durch eine Depression fortgesaugt, oder wenn durch starke Erwärmung unten oder große Abkühlung oben das Gleichgewicht der Atmosphäre gestört wird. Die herabstürzende Luft erwärmt sich um 1° auf je 100 m, wird aber bei geringer Fallhöhe oder starker Temperaturdifferenz als kalt empfunden (Bora, Mistral).

Fallwinkel, Einfallswinkel (s. d. und Fallen der Schichten).

Falmouth (spr. fâlmäth), Stadt in Südwestengland (Grafschaft Cornwall), mit (1901) 11,789 Einw., hat vorzüglichen Hafen und ist neuerdings Winterkurort.

Falret (spr. -rē), Jean Pierre, Irrenarzt, geb. 26. April 1794 in Marcilhac (Lot), gest. daselbst 28. Okt. 1870, seit 1822 Besitzer einer Heilanstalt in Vanves, schrieb: »Traité de l'hypochondrie et du suicide« (Par. 1822; deutsch, Leipz. 1822); »Inductions tirées de l'ouverture des corps des aliénés« (1826) u. a.

Falsche Anschuldigung, bei einer Behörde gemachte Anzeige, durch die jemand wider besseres Wissen einer strafbaren Handlung beschuldigt wird, ist nach § 164 des deutschen Strafgesetzbuches strafbar.

Falsche Bai (False Bay, spr. fâlß bē), Meerbusen an der Südspitze von Afrika, südlich von Kapstadt.

Falscheid, s. Eid.

Falsches Gelenk, s. Knochenbrüche.

Falsche Wechsel (vgl. Wechselordnung, Art. 75 f.), s. Bastardwechsel und Kellerwechsel.

Falschmünzerei, s. Münzverbrechen.

Falschnetzflügler (Bolde, Pseudoneuroptĕra, Archiptĕra, vgl. die Tafel bei Artikel Netzflügler), Ordnung der Insekten mit zwei Paar gleichartigen, dünnhäutigen, netzförmig geaderten, meist nicht zusammenfaltbaren Flügeln. Die Mundteile sind beißend, bei einigen verkümmert. Die Verwandlung ist unvollkommen, wodurch sie sich von den ähnlichen Netzflüglern unterscheiden. Sie wurden früher mit den Geradflüglern vereinigt, zerfallen jetzt in: Blasenfüßer (s. d.), Holzläuse (s. d.), Pelzfresser (s. d.), Termiten (s. d.), Amphibiotica (s. d.), Uferbolde (s. d.), Eintagsfliegen (s. d.) und Wasserjungfern (s. d.) oder Libellen. Holzläuse, Pelzfresser und Termiten werden auch als Corrodentia zusammengefaßt. Vgl. Tümpel, Die Geradflügler Mitteleuropas (Eisenach 1901).

Fälschung, auf Täuschung berechnete Nachahmung oder Veränderung eines Gegenstandes. Strafbar sind: Urkundenfälschung (s. d.), Münzfälschung (s. Münzverbrechen), Grenzfälschung (s. d.), Warenfälschung (s. Reichsgesetze betreffend den Verkehr mit Nahrungsmitteln vom 14. Mai 1879, mit Wein ꝛc. vom 24. Mai 1901, mit Butter ꝛc. vom 15. Juni 1897). Seit Ende des 15. Jahrh. wird die meist strafbare F. von Altertümern fast als Gewerbe betrieben. Vgl. H. Groß, Der Raritätenbetrug (Berl. 1901).

Falschwerbung, nach deutschem Strafgesetzbuch, § 141, strafbare Anwerbung für fremde Kriegsdienste.

Falsen, Christian Magnus von, norweg. Historiker und Politiker, geb. 14. Sept. 1782 bei Christiania, gest. 13. Jan. 1830, 1814 Führer der norwegischen Selbständigkeitspartei, später regierungsfreundlich, 1822 Generalprokurator, 1825 Stiftsamtmann, 1827 Präsident des Höchsten Gerichts, schrieb: »Geschichte Norwegens« (Christiania 1823—24, 4 Bde., dän., bis 1319 reichend). Vgl. Daa, Christian Magnus F. (Christiania 1860).

Falsett (ital.), Kopfstimme, Fistel.

Falsifikat (lat.), Gefälschtes; Falsifikatiōn, Fälschung; falsifizieren, fälschen.

Falsirechnung, s. Regula Falsi.

Falstaff (spr. fâlstäff), John, komische Figur in Shakespeares »Heinrich IV.« und den »Lustigen Weibern von Windsor«, Begleiter des Prinzen Heinrich, war feister Schlemmer und feiger Prahlhans, aber voll scharfen Witzes und von souveränem Humor.

Falster, dän. Ostseeinsel, südlich von Seeland, 514 qkm groß, mit (1906) 36,029 Einw. Die flache (höchstens 30 m ü. M.) Oberfläche besteht aus fruchtbarem Geschiebeton und hat bedeutenden Zuckerrübenbau. Hauptstadt ist Nyköbing.

Falsterbo (spr. fâll-), Stadt auf der Südwestspitze

Schwedens, mit (1904) 296 Einw., war während der großen Heringsfischerei im Mittelalter wichtiger Verkehrspunkt.

Falsum (lat.), etwas Falsches, Fälschung.

Falsus procurator (lat.), derjenige, der unberechtigt für einen andern als solcher auftritt und in dessen Namen Rechtsgeschäfte abschließt. Nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch (§ 177 ff.) hängt, wenn jemand ohne Vertretungsmacht im Namen eines andern einen Vertrag schließt, die Wirksamkeit des Vertrages für und gegen den Vertretenen von dessen Genehmigung ab. Verweigert der angebliche Vertreter die Genehmigung, so wird der f. p. dem andern Teil nach dessen Wahl zur Erfüllung oder zum Schadenersatz verpflichtet. Vgl. Hupka, Die Haftung des Vertreters ohne Vertretungsvollmacht (Leipz. 1903).

Faltboote, zusammenfaltbare Boote zu Übergängen über Wasserläufe. Jedes deutsche Kavallerieregiment hat zwei dreiteilige F. alter oder zwei zweiteilige neuer Art für eine 8 m lange Brücke oder einen 20 m langen Steg oder eine Ruderfähre für 25 Mann oder ein Geschütz. Stahlhalbboote werden eingeführt. Vgl. Pionierdienst.

Faltenlegmaschine, soviel wie Leg- und Meßmaschine, auch Plissiermaschine.

Faltenmagen, s. Löser.

Faltenmorchel, Speisepilz, s. Gyromitra.

Faltenschwamm, s. Cantharellus und Merulius.

Faltenverwerfung, streichende Verwerfung (s. d.).

Faltenwespen, s. Wespen.

Faltenwurf, s. Gewandung.

Falter, Schmetterlinge, insbes. Tagfalter.

Falterblumen, Blüten, deren Blütenstaub durch Schmetterlinge übertragen wird; s. Blütenbestäubung.

Falterona, Monte, Berg im Etruskischen Apennin, 1649 m, ist Quellgebiet des Arno.

Falticeni, Stadt in Rumänien, Kreis Suceava, mit (1899) 9643 Einw., an der Bahnlinie Dolhasca–F., hat Gymnasium und bedeutenden Markt (26. Juli).

Faltschi, Stadt, s. Falciu.

Faltstuhl, Sitzmöbel, dessen Gestell zusammengeklappt werden kann, wird auch Feldstuhl genannt.

Faltung der Schichten, s. Schichtung.

Fälun, Hauptstadt des schwed. Läns Kopparberg, mit (1904) 10,504 Einw., Bahnknotenpunkt Gefle–F., hat Bergschule und jetzt unbedeutendes Kupferbergwerk. Über die Sage vom »Bergmann von F.« vgl. Friedmann, Die Bearbeitungen der Geschichte von dem Bergmann von F. (Berl. 1887).

Fäluner Brillanten, Bleizinnlegierung mit eingedrückten spiegelnden Facetten, sind Theaterschmuck.

Falunit, Zersetzungsprodukt des Cordierit (s. d.).

Faluns (spr. -läng), Sande im französischen Tertiär, oft reich an fossilen Muscheln (Kalk, Dungmittel).

Falx cerebri, Hirnsichel, s. Gehirn.

Falz, Falte oder Rinne zum Verbinden ineinander greifender Teile (z. B. in der Blech- und Holzindustrie). Die Blechfalzmaschine legt die Ränder von Blechen oder Rohren hakenartig um und vereinigt sie miteinander oder mit einer besondern Leiste (Falzleiste). Die Holzfalzmaschine fräst Längsnuten, in die Vorsprünge (Federn) des andern Teiles eingreifen (z. B. gefalzte Dielen), dem gleichen Zwecke dient der Falzhobel. Papierfalzmaschinen (s. Buchbinderei) brechen (falzen) die Druckbogen.

Falzen, s. Brache; auch soviel wie Balzen (s. Balz).

Falzmaschine, s. Falz und Buchbinderei.

Falzziegel, ineinander greifende Dachziegel.

Fama (lat.), Ruf, Gerücht; von römischen Dichtern auch personifiziert.

Fama crescit eundo (lat.), »das Gerücht wächst, indem es sich verbreitet« (Vergils »Aneide«, IV, 175).

Famagusta (bei Ptolemäos Ammochostos), Ort an der Ostküste der Insel Cypern, mit 3400 Einw., nahe bei den Ruinen von Salamis.

Famaka, Ort im Sudân, s. Fasokl.

Famatina, Sierra, bedeutendster Gebirgszug der Ostkordillere in Argentinien, unter 28—30° südl. Br., erreicht im Nevado de F. (Schneeberg im F.) 6020 m Höhe und ist reich an Erzen.

Famenne (spr. -ménn'), fruchtbarer Landstrich im südöstlichen Belgien, wird von der Ourthe durchflossen.

Fames (lat.), Hunger; von römischen Dichtern auch personifiziert.

Familiär (lat.), vertraut, vertraulich; Familiarität, Vertraulichkeit.

Familie (lat. familia), im weitern Sinne die Gemeinschaft der durch Blutsverwandtschaft oder Heirat verbundenen Individuen, im engern Sinne nur die Abkömmlinge eines Familienvaters. Vgl. Ehe, Verwandtschaft, Adoption, Erbrecht und Familienrecht. Bei den Römern bezeichnete familia häufig den ganzen Hausstand eines freien Bürgers, auch die dazugehörigen Sklaven. Im Deutschen wurde F. erst um 1700 gebräuchlich. Vgl. Lippert, Die Geschichte der F. (Stuttg. 1884); Hellwald, Die menschliche F. (Leipz. 1888); Große, Die Formen der F. (Freib. i. Br. 1896); W. H. Riehl, Die F. (11. Aufl., Stuttg. 1897); Schmoller, Die Urgeschichte der F. (im »Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft«, Bd. 23, Leipz. 1899). — In der Botanik, Zoologie und Mineralogie die Zusammenfassung nahe verwandter Gattungen zu einer größern Gruppe. S. auch Viehzucht.

Familienbudgets (spr. -büdschehs), s. Arbeiterbudgets.

Familienfideikommiß, Fideikommiß (s. d.), wonach Vermögensobjekte, insbes. unbewegliche, im unveräußerlichen Besitz einer Familie bleiben und sich nach einem bestimmten Erbgange (z. B. ungeteilt, nur an männliche Mitglieder) forterben. Vgl. Erbtochter.

Familienname, s. Name.

Familienorden, siamesischer, s. Orden (Siam).

Familienpakt (Familienstatut, Familienschluß), Vertrag zwischen Familiengliedern.

Familienrat (Conseil de famille, spr. kongßéj dö famí'), Versammlung von Mitgliedern einer Familie zur Beratung über Familienangelegenheiten, insbes. wichtige Angelegenheiten eines Bevormundeten (Bürgerliches Gesetzbuch, § 1858—1881). Der F. besteht aus Vormundschaftsrichter als Vorsitzendem und mindestens zwei, höchstens sechs Mitgliedern. Der F. hat die Rechte und Pflichten des Vormundschaftsgerichts (s. Vormundschaft). Zur Beschlußfassung ist die Anwesenheit des Vorsitzenden und mindestens zweier Mitglieder erforderlich. Bei Stimmengleichheit entscheidet der Vorsitzende. Dem österreichischen Recht ist der F. unbekannt. Nach dem französischen Recht wird der F. vom Friedensrichter berufen (Code civil, § 405 ff.).

Familienrecht, Inbegriff der auf die rechtliche Stellung der Familienglieder bezüglichen Rechtssätze. Vgl. Dernburg, Deutsches F. (Halle 1903) und die im Artikel Bürgerliches Gesetzbuch erwähnten Kommentare.

Familienschluß, s. Familienpakt.

Familienstand, die rechtliche Stellung, die durch Zugehörigkeit zu einer bestimmten Familie sowohl den Familiengliedern als andern Menschen gegen-

über begründet wird. Vgl. Capitis deminutio und Personenstand.

Familienstatūt, s. Familienpakt.

Familienstiftung, ein zum dauernden Vorteil einer Familie bestimmtes Vermögen mit der Eigenschaft einer juristischen Person.

Familienvertrag, s. Familienpakt.

Familienwappen, ein in einer Familie erbliches Wappen (s. d.).

Familienzucht, Methode der Vieh- und Pflanzenzucht (s. d.).

Famintzin, Andreas, Botaniker, geb. 29. (17.) Juni 1835 in Sokolniki bei Moskau, seit 1867 Professor in Petersburg, arbeitete über Pflanzenphysiologie, Kryptogamen und Entwickelungsgeschichte. Er schrieb: »Übersicht der Leistungen auf dem Gebiet der Botanik in Rußland« (Petersb. 1892—94). — Sein Bruder Alexander F., geb. 5. Nov. 1841 in Kaluga, gest. 6. Juli 1896 in Ligowo bei Petersburg, war angesehener Komponist und Musikschriftsteller in Petersburg (russische Volksliedersammlungen u. a.).

famōs (lat.), viel besprochen, berühmt, vortrefflich; berüchtigt; famōsus libellus, Schmähschrift.

Famŭlus (Famulant, lat.), Diener, Schildknappe, Gehilfe (eines Arztes, jetzt meist Assistent genannt), auf Universitäten ein Student, der dem Dozenten mit allerlei kleinen Diensten zur Hand geht. Vgl. auch Fagging-System.

Fämunden (spr. fä-), See im norweg. Amt Hedemarken, 204,5 qkm groß, 673 m ü. M., fließt durch den Trysilelv (Klaran oder Klarelf) zum Wenersee ab.

Fan, von Südkamerun bis zum Ogowe wohnender, nach der Küste zu vordringender Negerstamm, etwa 200,000 Köpfe, große, kräftige, hellbraune Menschen, Kannibalen, die sich in Rindenzeug und Felle kleiden, von Jagd leben, Töpferei, Flechterei und Schmiedekunst verstehen und Speer, Bogen, Pfeil und Wurfmesser führen. Sie zeigen starke Anklänge an die Niam-Niam (s. d.). Ihre Sprache ist die der Bantu. Vgl. Lenz, Skizzen aus Westafrika (Berl. 1878); Lejeune, Dictionnaire français-fang (Par. 1891) und Quelques principes grammaticaux de la langue Fang (das. 1894); Largeau, Encyclopédie pahouine (das. 1901, Grammatik und Wörterbuch).

Fanāl, Leuchtturm, Feuerzeichen, Schiffslaterne.

Fanar, s. Fanarioten.

Fanariōten, griech. Bewohner des Fanār (Fanal), des Leuchtturmviertels in Konstantinopel, insbes. Nachkommen der bei Eroberung Konstantinopels durch die Türken verschonten edeln griechischen Familien, aus denen bis 1821 die Dragomane der Pforte sowie die Hospodare der Moldau und Walachei genommen wurden, und aus denen noch heute viele höhere türkische Beamte hervorgehen.

Fanatismus (v. lat. fanum, »Heiligtum«), mit Verfolgungswut gegen Andersdenkende verbundener Religions- oder politischer Parteieifer. Gegensatz ist der Indifferentismus (s. d.), die Mitte zwischen beiden die Toleranz (s. d.).

Fanchon (spr. fangschóng), franz. Koseform des Namens Franziska (s. Franz); auch leichte Kopfbedeckung für Frauen.

Fancy (engl., spr. fänßi), Laune, Phantasie, Geschmackssache; Fancies (spr. fänßis), Fancyartikel, Modewaren.

Fandango, span. Nationaltanz im 3/8-, auch 3/4-Takt, mit Gitarren- und Kastagnettenbegleitung.

Fanēga, älteres span. Getreidemaß, = 55,5 l (schwankend), auf Kuba = 109,088 l oder 92,028 kg, in Mexiko = 90,815 l, für Kakao = 50,615 kg, in Chile = 97 l oder 69,02 kg, in Argentinien = 137,2 l.

Fanegāda, span. Flächenmaß, = 64,396 Ar (schwankend), in Venezuela, Kolumbien und Ekuador = 64,41, in Peru und Chile = 59,294 Ar.

Fanfani, Pietro, ital. Philolog und Schriftsteller, geb. 21. April 1815 bei Pistoja, gest. 4. März 1879 in Florenz als Bibliothekar, verfaßte lexikalische Arbeiten über ital. Sprache und Dialekte und schrieb die Romane: »Cecco d'Ascoli« und »La Paolina«, die »Novelle e ghiribizzi«, die humoristischen »Scritti capricciosi« (1864) und »Democritus ridens« (1872) u. a. Vgl. Cerquetti, Pietro F. (Flor. 1879).

Fanfāre (franz.), schmetterndes Trompetensignal (im Dreiklang). Fanfaronāde, Prahlerei, Windbeutelei.

Fanfreluche (franz., spr. fangfr'lüsch', wird vom griech. pomphólyx, »Wasserblase«, hergeleitet), Flitterputz; im französischen Märchen eine böse Fee.

Fang, waidmännisch der Rachen des Wolfes, Fuchses oder Hundes; Fänge, Reißzähne der Raubtiere und des Hundes (s. Fangzähne), auch Füße der Raubvögel.

Fangbäume, frisch gefällte Nadelholzbäume, in die Borkenkäfer mit Vorliebe ihre Eier legen. Später werden Rinde und Bast der F. mit der Brut verbrannt.

Fangedamm, wasserdichter Damm zum Abfangen des Wassers (Trockenlegen) bei Wasserbauten und auf Baustellen. Der Kasten-F. besteht aus mehreren Reihen eingerammter Bohlwände, deren Zwischenraum mit wasserdichtem Bodenmaterial ausgestampft wird.

Fangeisen, soviel wie Saufeder, s. Jagdgeräte.

Fangen der Kandare, Untugend des Pferdes, eine Stange der Kandare festzubeißen (vgl. Zaum).

Fänger, Torpedobootszerstörer; s. auch Fangvorrichtung.

Fanggarten, umzäunter Raum zum Fangen von Sauen und Wölfen.

Fangheuschrecken (Mantidae), Insektenfamilie der Geradflügler (s. d.) aus der Abteilung Gressoria. Der Körper ist langgestreckt, mit Schreitbeinen, sehr beweglichem Kopf und lederartigen Flügeldecken. Die Vorderbeine haben scharfgezahnte Schenkel und gesägte, einklappbare Schienen (Raubbeine). Die zahlreichen, durch bizarre Form, zum Teil Größe, oft bunte Färbung auffallenden Arten, fast alle in heißen Ländern und meist auf dem Boden lebend, sind gefräßige Raubtiere, die sich von andern Insekten nähren. Die in Haufen abgelegten Eier werden mit einer schaumigen, erhärtenden Hülle an Grashalmen angeklebt. In Südeuropa (manchmal auch Süddeutschland) lebt die Gottesanbeterin (Mantis religiōsa, s. Tafel bei Artikel Netzflügler), hellgrünes, etwa 5 cm großes Tier, das seinen Namen von der Stellung hat, in der es mit erhobenen Vorderbeinen auf Beute lauert.

Fängisch heißt eine Falle, ein Eisen oder Netz, das zum Fangen eines Tieres fertig vorbereitet ist.

Fanglaterne, s. Pflanzenschutz.

Fangleine, Leine zur Führung der Hatzhunde. — Auch starkes Tau eines Bootes.

Fango, Mineralschlamm aus den heißen Quellen von Battaglia, dient zu Schlammbädern gegen Rheumatismus rc.

Fangpflanzen, s. Rübenbau.

Fangplatz, soviel wie Fanggarten (s. d.).

Fangschnur, bei Husaren und Ulanen Schnur zur Verbindung der Kopfbedeckung mit der Uniform; Teil des Parade-, bez. Dienstanzugs der Generale und Flügeladjutanten (am Rock getragen). Die Schießauszeichnung der deutschen Armee seit 1894 gleicht einer F.

Fangstoß, s. Fechtkunst.

Fangvorrichtung, Sicherheitsvorrichtung bei Aufzügen oder Seilförderung in Bergwerken, um bei Seilbruch und Hängenbleiben der abwärtsgehenden Förderschale ein Abstürzen des Fahrstuhls zu verhüten. Eine starke, durch Nachlassen der Seilspannung freiwerdende Feder drückt die sogen. Fänger in die Führungen (Leitbäume) hinein. Die Fänger sind exzentrische, gezahnte Scheiben oder glatte Backen mit Kniegelenkbewegung oder scharf einschneidende Messer. Je mehr bremsend (Fallbremsen) die Wirkung ist, desto weniger werden Personen gefährdet, was bei plötzlichem Anhalten leicht eintritt. Vgl. Bergbau.

Fangzähne (Fleischzähne, dentes lacerantes), bei fleischfressenden Tieren ein oder zwei große, zackige falsche Backenzähne (Prämolaren) zum Zerreißen der Nahrung.

Fanninginseln (spr. fänning-), Inselgruppe im Großen Ozean zwischen 1—7° nördl. Br., die Inseln Jarvis, Christmas (607 qkm), Fanning, Washington und Palmyra, 668 qkm mit 200 Einw.

Fanny, engl. Koseform für Franziska (s. Franz).

Fano, ummauerte Hafenstadt in der ital. Provinz Pesaro-Urbino (Marken), mit (1901) 10,638 (als Gemeinde 24,848) Einw., am Adriatischen Meer und an der Mündung des Arzilla, Bischofssitz, hat marmornen Triumphbogen des Augustus, altes Kastell, Seidengewinnung, Öl-, Mandel- und Hanfbau, Fischerei ꝛc. Im J. 1904 liefen 182 Schiffe mit 4845 Ton. ein. — F., das alte Fanum Fortunae, schon unter Cäsar bedeutend, war unter Augustus befestigte Kolonie, deren Mauern im Gotenkriege von Vitiges zerstört wurden.

Fanö, dän. Insel (meist Dünen), an der Südwestküste von Jütland, Amt Ribe, 51 qkm mit (1906) 3012 Einw. (hauptsächlich Schiffer), treibt etwas Schiffbau und ist Sitz eines deutschen Konsuls. Das Nordseebad F. wird von Deutschen viel besucht.

Fanon (franz., spr. -nong), das kleine Handtuch der katholischen Priester (manipŭlum); seidener Schleier (orale), den der Papst bei der Messe über den Kopf legt; die an der deutschen Kaiserkrone herabhängenden breiten Bänder; Zeugstreifen (Weihel) an den einwärts gebogenen Stäben der Äbte; früher Fähnchen bei Truppen, zur Bezeichnung von Richtungspunkten, auch Jalon (spr. schalŏng), ihre Träger Jalonneure (spr. schalonnör') genannt.

Fant (ital. fante), junger, leichtfertiger oder gecken-

Fantange, s. Fontange. [hafter Mensch.

Fantasia (ital., Phantasie), im 17. Jahrh. üblicher Name für fugenartige, instrumentale Tonsätze, in neuerer Zeit Name für bunt zusammengefügte Einfälle, wie Cappriccio (spr. -ittscho).

Fanti, an der Goldküste wohnhafter, das Odschi (s. d.) sprechender Sudännegerstamm, einst herrschendes Volk der Goldküste, durch Kriege mit den Aschanti Anfang des 19. Jahrh. stark dezimiert, unterstellte sich, um nicht unterzugehen, 1864 der brit. Herrschaft.

Fanti, Manfredo, ital. General, geb. 24. Febr. 1806 zu Carpi in Modena, gest. 5. April 1865 in Florenz, 1831—32 Gefangener wegen Teilnahme an einem Aufstand in Kufstein, dann in französischem und spanischem Kriegsdienst, 1848 sardinischer Generalmajor, nahm 1855 am Krimkrieg, 1859 als Generalleutnant am Krieg gegen Österreich teil, wurde 1860 Kriegs- und Marineminister, begleitete den König als Generalstabschef nach Neapel und war seit 1862 Kommandant des Militärbezirks Florenz. Vgl. Carandini, Vita di Manfredo F. (Verona 1884).

Fantin-Latour (spr. fangtäng-latür), Henri, franz. Maler, geb. 14. Jan. 1836 in Grenoble, gest. 25. Aug. 1904 in Buré, schuf treffliche Gruppenbildnisse (Atelier in Batignolles [im Pariser Luxembourgmuseum], Familie Delacroix) und Einzelbildnisse (zwei in der Berliner Nationalgalerie), mythologische und allegorische Bilder (Huldigung an Berlioz, im Museum zu Grenoble), Blumenstücke und gesuchte Steinzeichnungen, besonders mit Motiven aus Berlioz, Schumann, Brahms und Wagner. Vgl. Hédiard, Les maîtres de la lithographie. F. (Par. 1906).

Fanum Fortūnae, alte Stadt, s. Fano.

Fao (Fau), befestigter Hafenplatz an der Mündung des Schatt el-Arab in den Persischen Meerbusen, mit türkischer Garnison, ist Sitz von Schiffahrtsgesellschaften und Kabelstation.

Fa Presto, Künstlerbeiname, s. Giordano.

Faq, Anfangsbuchstaben der Worte Fair average quality (engl., spr. fär äwwerēdsch kwäliti, feine Mittelsorte), Börsen- und Handelsausdruck.

Farabi, arab. Philosoph, s. Al Farâbi.

Farad, s. Elektrische Maßeinheiten.

Faraday (spr. färrāde), Michael, Chemiker und Physiker, geb. 22. Sept. 1791 in Newington Butts bei London, gest. 25. Aug. 1867 in Hamptoncourt, erst Buchbinder, hörte Vorlesungen von Davy, wurde 1813 dessen Gehilfe und 1827 Professor an der Royal Institution. F. hat außerordentlich bedeutende Entdeckungen in Chemie und Physik gemacht (elektrische und magneteelektrische Induktion, Gesetze der Elektrolyse, magnetische Drehung der Polarisationsebene des Lichtes, Diamagnetismus, Wechselströme, Rolle der Isolatoren u. a.). Schon früh vertrat F. den Gedanken der Einheit der verschiedenen Naturkräfte, auch hat er die meisten Gase in den flüssigen und festen Zustand übergeführt. Er schrieb: »Chemical manipulations« (1843); »Experimental researches in electricity« (1844—55, 3 Bde., neuer Abdruck 1882; deutsch von Kalischer, Berl. 1889—91, 3 Bde.); »Lectures on non-metallic elements« (1853); »Six lectures on various forces of matter« (4. Aufl. 1874; deutsch, Berl. 1873). Vgl. Jones, The life and letters of F. (2. Aufl., Lond. 1870, 2 Bde.); Tyndall, F. und seine Entdeckungen (deutsch von Helmholtz, Braunschweig 1870). [therapie.

Faradisation (Faradotherapie), s. Elektro-

Faradische Ströme, Induktionsströme.

Faradismus, in der Medizin Bezeichnung für Induktionselektrizität, nach Faraday (s. d.) benannt.

Faráfrah, Oasengruppe in der Libyschen Wüste.

Faraglioni (spr. -raljōni), Klippenfelsen an den italienischen Küsten, besonders bei Capri und Acireale.

Farămund (Pharamund), sagenhafter Frankenkönig (angeblich 420—428).

Farandole (spr. -rangdōl', Farandoula), schneller provenzalischer Tanz im $^6/_8$-Takt.

Farbbeizen, Beizen (s. d.) in der Färberei.

Farbe, in der Gerberei die Lohbrühe, s. Leder.

Farbe, Charakteristik einer Lichtart mit Bezug auf die Empfindung, die sie im Auge hervorruft, ist physikalisch bedingt durch die Schwingungszahl der die betreffende Lichtart aussendenden Strahlungsquelle oder der diese übertragenden Ätherwellen. Der Eindruck der roten oder gelben F. entsteht, wenn in der Sekunde 395, bez. 509 Billionen Schwingungen die Netzhaut des Auges treffen, der blauen und violetten durch etwa 650—750 Billionen Schwingungen. Die verschiedene Schwingungszahl bedingt eine ungleiche

Ablenkung der verschiedenen Lichtstrahlen beim Durchgang durch ein Prisma (Farbenzerstreuung), durch enge Spalten oder bei der Zurückwerfung von überaus schmalen spiegelnden Streifen (Beugung, Diffraktion). In jedem dieser Fälle wird daher weißes Licht (Gemisch aller Farben) oder irgendwie farbig zusammengesetztes Licht in seine Bestandteile aufgelöst (s. Licht und Spektralanalyse). Farben oder Lichtarten, die nicht weiter zerlegbar sind (einfach, monochromatisch, homogen), lassen sich nicht streng verwirklichen, doch gilt praktisch z. B. das gelbe Licht der Natriumflamme für einfarbig. Nach Newton unterscheidet man im Spektrum sieben Farbengruppen (in der Reihenfolge wachsender Brechbarkeit): Rot, Orange, Gelb, Grün, Blau, Dunkelblau (Indigo), Violett, zu denen Brücke noch an den Enden des Spektrums Braun und Lavendelgrau hinzugefügt hat. Weiß entsteht durch Vereinigung aller oder auch nur je zweier bestimmter Farben (Komplementärfarben, Ergänzungsfarben). Für jede F. des Spektrums vom Anfang des Blau bis zum violetten Ende findet man eine Komplementärfarbe zwischen dem roten Ende und dem Anfang des Grün (z. B. Hochrot und Blaugrün, Orange und Zyanblau, Gelbgrün und Indigoblau). Das spektrale Grün hat als Komplementärfarbe keine einfache F., sondern das aus Rot und Violett zusammengesetzte Purpurrot. Andre Vereinigung einfacher Farben als der komplementären führt zu Mischfarben. Durch Vermischung mit Weiß verliert eine einfache F. ihre Sättigung. Aus weißem Licht entsteht umgekehrt farbiges, wenn ihm Farbenanteile entzogen werden, z. B. durch farbige Stoffe, die eben dadurch farbig erscheinen, daß sie von dem auf sie fallenden weißen Lichte nur bestimmte Farbengruppen zurückwerfen oder durchlassen, den Rest aber auslöschen (absorbieren). Rotes Glas oder Papier z. B. erscheint in dieser F., weil es aus dem weißen Licht nur rote Strahlen durchläßt oder zurücksendet. Vermischung von Pigmenten läßt daher nur die F. übrig, die von keinem der Bestandteile verschluckt wird. So ergeben blaue und gelbe Farbstoffe zusammen Grün, das in beiden enthalten ist, d. h. von beiden zurückgesandt wird, während blaues und gelbes Licht komplementär sind, d. h. durch Vereinigung ihrer Wirkung Weiß ergeben. Vgl. W. v. Bezold, Die Farbenlehre im Hinblick auf Kunst und Kunstgewerbe (Braunschw. 1874); Helmholtz, Handbuch der physiologischen Optik (2. Aufl., Hamb. 1886—96); Berger, Katechismus der Farbenlehre (Leipz. 1898).

Färbeflotte, s. Färberei.

Farbegang, s. Schiffbau.

Färbelack, s. Lackdye.

Färbelappen, s. Tournesol.

Farben, s. Farbstoffe; in der Gerberei schwache Gerbstofflösungen zum Angerben der Blößen, s. Blöße.

Farben, heraldische (Tinkturen), sind: Gold (oder Gelb), Silber (oder Weiß), Rot, Blau, Schwarz, Grün und Purpur, für einzelne Figuren (z. B. Körperteile) auch die Naturfarbe. Die heraldische Darstellung s. Tafel »Heraldik«.

Farben, topische, s. Zeugdruckerei.

Färben (Verfärben), Haarwechsel beim Edelwild im Frühjahr (Färbezeit); auch das Bluten (Schweißen). S. Färberei.

Farbenabweichung, s. Abweichung, optische.

Farbenanpassung, s. Schutzeinrichtungen.

Farbenautotypie, Chromotypie (s. d.).

Farbenblindheit (Dyschromatopsie, Chromatodysopsie, auch Daltonismus), Unvermögen, Farben zu sehen, ist selten total (Achromatopsie), wobei alles grau erscheint, häufiger partiell, indem das Auge nur für gewisse Farben blind ist. Oft werden nur feinere Farbenunterschiede nicht wahrgenommen, oder die Farben werden bei größern Objekten erkannt. Zur Erklärung nimmt man entweder an, daß von den drei Grundfarbenempfindungen (Rot, Grün und Violett) bei der partiellen F. (Rot- [Anerythropsie], Grün-, Violettblindheit) eine, bei totaler F. alle ausfallen. Andre nehmen zwei Paare von sich ausschließenden Grundfarben an (rot-grün, blau-gelb) und unterscheiden die (häufige) Rotgrünblindheit (Xanthokyanopie) und die Blaugelbblindheit (Erythrochloropie; Akyanoblepsie, Blaublindheit). Die F. ist meist angeboren (dann unheilbar) und vererbbar, oft vom Großvater auf den Sohn der nicht farbenblinden Tochter. Vorübergehend tritt sie oft bei nervöser Abspannung oder Krankheit, häufig bei Netzhaut-, Sehnerven- oder Gehirnkrankheiten auf. Die Behandlung richtet sich dann nach der Ursache. Unter 1000 Männern sind etwa 30, unter 1000 Frauen etwa 3 farbenblind. Die Nachweisung der F. ist besonders wichtig für Eisenbahnbeamte und Schiffslenker. Vgl. Stilling, Die Prüfung des Farbensinnes beim Eisenbahn- und Marinepersonal (2. Aufl., Berl. 1877; neue Folge, 1878—79, 2 Lfgn.); Magnus, Die F. (Bresl. 1878); Cohn, Studien über angeborne F. (das. 1879); Nagel, Tafeln zur Diagnose der F. (Wiesbad. 1898).

Farbenbüschel (Haidingersche, Polarisationsbüschel), eigentümliche Farbenerscheinung, die nach Haidinger durch polarisiertes Licht vorübergehend im Auge hervorgerufen wird, besteht aus einer gelblichen 8-förmigen Figur, die dunkler ist als ihre Umgebung, und einer sie kreuzenden bläulichen 8-förmigen Region von größerer Helligkeit.

Farbendruck, s. Buntdruck.

Farben dünner Blättchen, s. Interferenz.

Farbenempfindliche Platten, s. Photographie.

Farbenerscheinungen in Kristallplatten und Gläsern, s. Polarisation des Lichtes.

Farbenerzeuger, Chromogene, s. Farbstoffe.

Farbenharmonie, dem Auge wohltuende Zusammenstellung von Farben, entsteht, wenn alle farbenempfindlichen Nerven gleichmäßig, wenn auch nicht gleichzeitig, in Tätigkeit gehalten werden. Vgl. Jännicke, Die F. (Stuttg. 1902).

Farbenholzschnitt, s. Holzschneidekunst.

Farbenkreisel, s. Newtons Farbenscheibe.

Farbenphotographie, s. Photographie.

Farbenreibmaschine (Farbenmühle), Vorrichtung zum Verreiben von Farben und Mischen mit einem Bindemittel. Die Konusmühlen (Trichtermühlen) haben zwei schiefe, gezahnte Flächen, von denen die eine feststeht, während die andre sich dreht. Die Teller- (Bogardus-) Maschinen arbeiten mit zwei flachen, gerippten Platten, die Walzenmaschinen mit stählernen oder granitnen Walzen.

Farbenringe, s. Interferenz.

Farbenscheibe, s. Newtons Farbenscheibe.

Farbensehen (Chromopsie, Chrupsie), der Außenwelt nicht entsprechende Farbenwahrnehmungen bei Augen- und Gehirnkrankheiten.

Farbensinn, die Fähigkeit, verschiedene Qualitäten der Lichtempfindung (Farben) zu unterscheiden. Weiteres s. Farbe. Einer Farbenempfindung folgt

ein komplementär gefärbtes Nachbild im Auge, wie auch der simultane Farbenkontrast komplementär gefärbt ist (s. Gesicht). In der Erklärung des Farbensinnes stehen sich hauptsächlich zwei Theorien entgegen: die von Young-Helmholtz (drei Grundempfindungen [rot, grün, blau], gebunden an drei verschiedene Arten Nervenfasern) und die von E. Hering (Theorie der Gegenfarben: Weiß-Schwarz, Grün-Rot, Blau-Gelb; jedem Farbenpaar soll eine chemische Sehsubstanz zugrunde liegen, bei deren Zersetzung die eine, bei dem Wiederaufbau die andre Farbe entsteht). Organe des Farbensinnes sind nur die Zapfen der Netzhaut (v. Kries). Die von Gladstone ausgesprochene Hypothese, daß die alten Völker einen gering entwickelten F. besaßen, ist als falsch erwiesen.

Farbenstich, s. Kupferstich.

Farbensymbolik, Deutung der Farben auf Lebensverhältnisse, Begriffe und Gemütsstimmungen, schon den Alten geläufig, hat aber im Laufe der Zeiten und bei den verschiedenen Völkern gewechselt. Bei den meisten Kulturvölkern hat sich folgende F. herausgebildet: Rot versinnlicht Leben, Feuer und Sonnenglut sowie leidenschaftliche Gemütsbewegung (Liebe, Freude, Zorn), Purpur ist der Ausdruck der Majestät, Gelb des Neides und Hasses, Grün der Hoffnung, Blau der Treue und Beständigkeit, Weiß der Reinheit und Unschuld, Schwarz der Trauer, der nächtlichen Taten und bösen Gelüste. Wechselnd ist die Bedeutung des Violett, das Trauer, Alter, Entsagung, aber auch stilles Behagen ausdrücken kann.

Farben- und Linienspiel, s. Chromatrop.

Farbenwechsel, die Erscheinung, daß manche Tiere entweder plötzlich durch Chromatophoren (s. d.) oder durch Haar- und Federwechsel die Farbe ändern können, so zu verschiedenen Jahreszeiten (Sommer- und Winterkleid) oder in verschiedenem Alter (Jugendkleid, Hochzeitskleid, Altersfärbung, Ergrauen der Haare).

Farbenzerstreuung (Dispersion), s. Licht.

Farbepflanzen, Farbpflanzen (s. d.).

Färberblume, s. Genista.

Farberden, Erdfarben (s. d.).

Färberdistel, s. Carthamus und Serratula.

Färberdorn, s. Rhamnus.

Färberei, die Kunst, verschiedene Stoffe beliebig zu färben, entweder mechanisch oder durch chemische Vorgänge. Das mechanische Färben geschieht durch Auftragen der mit einem Bindemittel gemischten Farbe in dünner Schicht (Anstreichen), durch Aufschmelzen eines Glasflusses oder bei bildsamen Massen durch Einarbeiten pulverförmiger Farben oder Zusammenschmelzen damit. Metalle werden z. B. durch Behandeln mit chemischen Agenzien (Metallochromie) oder durch Erhitzen (Anlauffarben beim Stahl), Oxydation ꝛc. (s. auch Bräunen) gefärbt, Holz, Steine, Horn, Federn ꝛc. mit eindringenden Farbstofflösungen (Beizen), Flüssigkeiten (Liköre, Öle) nur mit darin löslichen Farbstoffen. F. im engern Sinn ist die Erzeugung und Befestigung von Farbstoffen auf Gespinstfasern, wobei die Art der Färbung von der Struktur der Faser und den Eigenschaften der Farbstoffe abhängt. Viele Farbstoffe, natürliche wie künstliche, werden aus ihren Lösungen (Färbeflotte) direkt von der Faser absorbiert (substantive Farbstoffe), andre, mit weniger saurem, bez. basischem Charakter, bedürfen zur Fixierung auf der Faser besonderer Befestigungsmittel (Beizen, Mordants, Farbbeizen [adjektive Farbstoffe]). Hierher gehören z. B. Alizarinfarbstoffe, Gallosflavin, Gallozyanin, Solidgrün, die Farbstoffe der Koschenille, der Farbhölzer, der Kreuzbeeren ꝛc. Je nach der Natur der Faser und der Farbstoffe verwendet man neutrale, alkalische oder saure Färbeflotten. Tierische Fasern (Wolle, Seide), die gewöhnlich die Farbstoffe leichter aufnehmen als pflanzliche (Baumwolle, Leinen, Jute), werden meist in neutralem oder saurem, vegetabilische in neutralem oder alkalischem Bade gefärbt. Beim Färben mit beizenfärbenden Farbstoffen tränkt man die Faser mit der Beize (Eisenoxyd, Tonerde, Zinnsalz, Tannin), befestigt diese eventuell durch Lüften oder Behandlung im Kuhkot-, Kleien- oder Seifenbad und bringt dann das gebeizte Gewebe in die Färbeflotte (Zweibadmethode). Ist der aus Beize und Farbstoff entstehende Lack (wie z. B. aus Gelbholz und Alaun oder aus Blauholz und Kupfervitriol und Eisen) im Bade löslich, so kann Beizen und Färben in einem Bade geschehen (Einbadmethode). Oft wird die gebeizte und gefärbte Faser zur weitern Fixierung nochmals in ein Beizbad gebracht (Dreibadmethode). Vielfach bezweckt die Nachbehandlung (auch mit Säuren, Laugen, Farbbrühen), die Farben glänzender zu machen (Schönen, Avivieren). Baumwolle wird als Garn und Gewebe, zur Herstellung von Vigogne auch ungesponnen gefärbt. Für hellere Farben wird sie gebleicht, für dunklere nur entfettet. Man kann der Baumwolle, um sie aufnahmefähiger für Farbstoffe zu machen, die Eigenschaften der tierischen Faser verleihen, indem man sie mit Leim oder Gelatine imprägniert (Animalisieren). Beim Färben der Baumwolle mit substantiven Farbstoffen, z. B. den Kongo- oder Benzidinfarbstoffen, löst man letztere in Wasser, setzt Marseiller Seife, eventuell Kochsalz, Natriumphosphat ꝛc. zu, bringt die genetzte (mit Wasser getränkte) Ware bei 40° in das Bad und färbt sie unter Kochen aus. Wolle wird unversponnen, als Garn und Gewebe gefärbt, und zwar mit und ohne Beizen. Im letztern Falle setzt man dem Bad oft Kochsalz, Glaubersalz ꝛc. zu, um die Löslichkeit des Farbstoffes zu verringern. Seide wird ungefähr wie Wolle gefärbt.

Substantive Farbstoffe mit freien Amidogruppen werden häufig auf der Faser chemisch verwandelt, nämlich diazotiert (s. Diazoverbindungen), und dann mit Aminen, Phenolen ꝛc. zu neuen Azofarben verkuppelt (Ingrain-, Diazotier-, Entwickelungsfarbstoffe). Diese Färbungen sind meist sehr echt und eignen sich namentlich für Strumpfwaren. Die besondere Methode der Küpenfärberei, die insbes. bei Indigo, Indophenol, αNaphtholblau, vielen Anthrazenfarbstoffen (Indanthren) ꝛc. angewendet wird, besteht darin, daß man die Farbstoffe durch Reduktion in ihre Leukoverbindungen (s. d.) überführt (z. B. Indigweiß), die Garne oder Gewebe in die Lösung dieser Leukokörper (Küpe) eintaucht und sie dann durch Luft wieder zu dem Farbstoff oxydiert. Zur Herstellung der Küpen dienen verschiedene Reduktionsmittel, nach deren Natur die einzelnen Küpen heißen (Vitriol-, Zinkstaub-, Zucker-, Soda-, Urin-, Hyposulfit-, bez. Hydrosulfitküpe). Diese Küpen werden auch kalte Küpen genannt im Gegensatz zu den durch Gärung organischer Substanzen (Kleie, Krapp, Waid) in der Wärme erzeugten (warme Küpen).

Meistens wird jetzt die Hyposulfitküpe benutzt, die mit Hilfe von Natriumbisulfit und Zinkstaub erzeugt wird und sich für alle Gespinstfasern eignet.

Die Kunst der F. findet sich bereits bei den ältesten

Völkern (Indern, Persern, Ägyptern, Syrern, Chinesen) ausgebildet (Purpurfärberei der Phönizier). In den Büchern Moses werden blau, purpurn und scharlach gefärbte Zeuge erwähnt, die zur Ausschmückung des Allerheiligsten und zur Kleidung der Hohenpriester dienten. Bei den Römern benutzte man schon zum Färben Alkanna, Färberginster, Krapp, Waid ꝛc., auch kannten sie schon die Beizen, wie Eisen-, Kupfervitriol und Alaun. Später blühte die F. besonders in Italien. In Venedig erschien 1540 das erste Werk über F. von Giovanni Ventura Rosetti. Die Entdeckung Amerikas förderte die F. durch das Bekanntwerden von Blauholz, Rotholz, Querzitron, Orlean und Koschenille. Der Indigo wurde in der Mitte des 16. Jahrh. in England eingeführt, doch wurde die Anwendung bei Todesstrafe verboten und die Einfuhr erst 1737 wieder freigegeben. Bedeutende Fortschritte in der F. wurden seit Entdeckung der künstlichen Farbstoffe (Teerfarbstoffe) gemacht; diese beherrschen die F. jetzt vollständig, zumal seitdem auch die wichtigsten Pflanzenfarbstoffe, Alizarin und Indigo, künstlich hergestellt werden.

Vgl. Herzfeld, Das Färben und Bleichen von Baumwolle, Wolle, Seide ꝛc. (2. Aufl., neu bearbeitet von Schneider, Berl. 1900 ff., 3 Bde.); Löwenthal, Handbuch der F. der Spinnfasern (a. d. Engl., 2. Aufl., das. 1900, 2 Bde.); Ganswindt, Einführung in die moderne F. (Leipz. 1902) und Theorie und Praxis der modernen F. (das. 1903, 2 Bde.); Silbermann, Fortschritte auf dem Gebiete der chemischen Technologie der Gespinstfasern 1885—1900 (Dresd. 1902—03, 2 Bde.).

Färbereiche, s. Eiche.

Färberflechte, Pflanze, s. Roccella.

Färberginster, s. Genista.

Färberkamille, Pflanze, s. Anthemis.

Färberknöterich, Pflanze, s. Polygonum.

Färberkroton, Pflanze, s. Chrozophora.

Färberläppchen, s. Tournesol.

Färberrinde, s. Querzitron.

Färberröte, Pflanze, s. Rubia.

Färberscharte, Pflanze, s. Serratula.

Färberwaid, Pflanze, s. Isatis.

Färberwau, Pflanze, s. Reseda.

Farbextrakte (Farbholzextrakte), dicke, dunkle Flüssigkeiten oder feste Massen, enthalten die wasserlöslichen Bestandteile von Farbhölzern (s. d.). Zur Gewinnung werden diese fein geraspelt, mit Wasser gekocht oder unter Druck mit Dampf behandelt. Neuerdings verwendet man auch zur Darstellung der F. das bei der Fabrikation von Zucker (s. d.) übliche Diffusionsverfahren. Die so erhaltenen F. werden in Vakuumapparaten eingedampft.

Farbflechten, s. Farbpflanzen.

Farbgang (Farbegang), s. Schiffbau.

Farbhölzer, Holzarten, die einen zum Färben benutzbaren Farbstoff enthalten, insbes. Blauholz, Fisetholz, Gelbholz, Rotholz und Sandelholz. Aus ihnen stellt man die Farbextrakte (s. d.) her.

Farbholzmühlen, Vorrichtungen zum Zerkleinern der Farbhölzer durch Raspeln oder V-förmige Messer, die auf der ebenen Fläche schnell rotierender Scheiben oder auf der gebogenen Fläche rotierender Zylinder angeordnet sind, oder durch Kreissägen in Verbindung mit Reißzähne tragenden Scheiben.

Farbige, im Gegensatz zu »Weißen« alle Menschen mit besonderm Hautfarbstoff, also schwarze, gelbe, braune, kupferrote Rassen, weiter Individuen aus der Vermischung farbiger Menschenrassen untereinander oder mit Weißen, Mischlinge, wie sie besonders in den Vereinigten Staaten vorkommen. Man unterscheidet die aus Kreuzung von Weißen mit Negern (Mulatten oder Pardo) und die mit Indianern (Mestizen oder Cholos) hervorgegangenen Mischlinge. Aus wiederholter Mischung von Mulatten oder Mestizen hervorgegangene Sprößlinge heißen Terzeronen, Quarteronen, Quinteronen ꝛc., alle andern Abarten dieser ersten Mischlinge insgesamt Salta-atras. Man unterscheidet hier als Cascos die Kinder von Mulatten überhaupt, als Zambos (Chinos, Aribocas, auch Curibocas, Caribocas, Cafusos und Caturets) die Mischlinge zwischen Negern und Indianern, als Zamboneger (Cabern, Cubras) zwischen Zambos und Mulattinnen, als Zambaigos (Zamboclaros) zwischen Zambos und Indianerinnen, als Mesticlaros zwischen Indianern und Mestizen, als Cambujos zwischen Zambaigos und Mulattinnen, als Coyoten zwischen Quarteronen und Mestizen, als Mustie die Tochter einer Mulattin und eines Weißen, Fustie die Tochter einer Mustie und eines Weißen, Costie die Tochter einer Fustie und eines Weißen ꝛc.

Farbige Stiche, s. Kupferstich.

Farbige Stifte, s. Bleistifte.

Farblacke, s. Farbstoffe.

Farbmalz, s. Malz.

Farbmesser, s. Kolorimeter.

Farbpflanzen, Gewächse, deren Wurzeln, Holz, Rinde, Stengel, Blätter ꝛc. einen technisch verwertbaren Farbstoff enthalten oder liefern. Die meisten F. geben gelbe und rote, nur wenige blaue, grüne und braune Farbstoffe. Das in fast allen Pflanzen enthaltene Chlorophyll (s. d.) ist technisch ohne Bedeutung. Rote Farbstoffe liefern z. B. das Pernambukholz, Brasilienholz, Japanholz, Sandelholz und der Krapp (Rubia tinctorum; s. Tafel »Industriepflanzen II«, Fig. 3), ferner verschiedene Flechtenarten (Farb-, Farbstoffflechten, wie Lecanora, Roccella, Variolaria), die Wurzel der Alkanna (Alcanna tinctoria), die Färberdistel (Carthamus tinctorius) ꝛc.; gelbe Farbstoffe die Querzitronrinde von Quercus tinctoria, das Holz der Maclura auriantica (Westindien), das Gelbholz, der Färberwau (Reseda luteola), mehrere Rhamnus-Arten (Kreuzdorn), Safran (Crocus sativus) und verschiedene Aloëarten. Einen technisch verwertbaren grünen Farbstoff enthält nur die chinesische Rhamnus utilis und R. chlorophorus. Von den F. mit blauen Farbstoffen sind die wichtigsten der das Blauholz liefernde amerikanische Blutbaum (Haematoxylon Campechianum; Fig. 8) u. die Indigblau gebenden Indigofera-Arten (Fig. 4), der Färberknöterich (Polygonum tinctorium) und der Waid (Isatis tinctoria) ꝛc. (s. auch Indigo). Braune Farbstoffe (Katechu und Gambir) werden aus der Acacia catechu (Indien; Fig. 7) und aus Uncaria Gambir (Indien) gewonnen. Gerbstoffhaltige F., s. Gerbmaterialien liefernde Pflanzen. Die Bedeutung der F. ist infolge der Entwickelung der Teerfarbenindustrie sehr gesunken, ihr Anbau geht immer mehr [zurück.

Farbschreiber, s. Telegraph.

Farbstoffe (Pigmente), farbige Substanzen mit der Eigenschaft, nicht gefärbten Stoffen eine Färbung zu geben. Man unterscheidet natürliche und künstliche anorganische und natürliche und künstliche organische F. Zu erstern gehören die Erdfarben (s. d.) und die künstlichen Mineralfarben (Antimon-, Arsen-, Barium-, Blei-, Chrom-, Eisen-, Kadmium-,

Kupferfarben ꝛc.), zu letztern die pflanzlichen und tierischen F. einerseits und die Teerfarben anderseits. Die Farbpflanzen enthalten die F. teils fertig gebildet, teils als gewisse ungefärbte Stoffe (Chromogēne), die erst durch chemische Prozesse (Oxydation, Gärung ꝛc.) in die eigentlichen F. übergehen (Indigo, Lackmus, Orseille). Von den tierischen Farbstoffen sind heute nur noch wenige (Kochenille) technisch, dagegen viele physiologisch wichtig (Blutfarbstoff, Gallenfarbstoff). Die zahlreichsten, technisch wichtigsten und an Nuancen reichsten F. sind die aus den Bestandteilen des Steinkohlenteers dargestellten Teerfarbstoffe und ihre schwer oder unlöslichen Verbindungen mit alkalischen Erden, mit Erden, Metalloxyden und Metallsalzen (Lacke, Farblacke, Lackfarben). Nietzki teilt die Teerfarbstoffe nach ihren farbbildenden Gruppen (Chromophoren) in folgende Gruppen ein: 1) Nitrokörper; 2) Azokörper; 3) Hydrazōfarbstoffe; 4) Oxychinōne und Chinonoxime; 5) Di- und Triphenylmethānfarbstoffe; 6) Chinonimidfarbstoffe; 7) Anilinschwarz; 8) Chinolin- und Akridinfarbstoffe; 9) Thiazōlfarbstoffe; 10) Oxyketōne und Xanthōne; 11) Indigofarbstoffe und 12) F. unbekannter Konstitution. Weiteres s. in diesen Artikeln und unter Teerfarbstoffe. Nach ihrer Verwendung unterscheidet man: 1) Malerfarben (Aquarellfarben, Tuschen, Pastell-, Öl-, Wasserglasfarben), und zwar Deckfarben (Körper-, Guaschfarben) und Lasurfarben (Saftfarben), 2) Email- und Schmelzfarben (für Glas- und Porzellanmalerei) und 3) F. für Zeugfärberei und Zeugdruckerei.

Sehr verschieden ist die Widerstandsfähigkeit der F. gegen atmosphärische Einflüsse, Laugen, Säuren, Chlor ꝛc. (echte und unechte F.), doch gibt es absolute Echtheit nicht. Die Ansprüche an die Echtheit richten sich nach dem Verwendungszweck der F.; so müssen farbige Hausanstriche gegen Licht, Luft, Regen widerstandsfähig (wetterecht), Färbungen von Straßenbekleidungsstoffen gegen dieselben Einflüsse und außerdem gegen Straßenschmutz, Färbungen von Waschstoffen gegen Seife und Soda (waschecht), Färbungen von Tuchen gegen Walken (s. Appretur) widerstandsfähig (walkecht) sein ꝛc. Die Prüfungen der F., bez. ihrer Färbungen auf Echtheit sind deshalb sehr wichtig.

Viele F., besonders mineralische, sind sehr giftig, insbes. solche, die Antimon, Arsen, Blei, Chrom, Kadmium, Kupfer oder Quecksilber in löslichem oder derartigem Zustand enthalten, daß sie im Magensaft löslich werden. Die Benutzung gesundheitsschädlicher F. für Nahrungs- und Genußmittel und Gebrauchsgegenstände ist durch Gesetz vom 5. Juli 1887 geregelt. Wichtige Farbenfabriken (Farbwerke) s. auf Beilage »Chemische Großindustrie«. Vgl. Bersch, Die Fabrikation der Erdfarben (2. Aufl., Wien 1893) und Die Fabrikation der Mineral- und Lackfarben (2. Aufl., das. 1893); Mierzinski, Handbuch der Farbenfabrikation (das. 1898, 2 Bde.); Rupe, Die Chemie der natürlichen F. (Braunschw. 1900); Schultz und Julius, Tabellarische Übersicht der im Handel befindlichen künstlichen organischen F. (4. Aufl., Berl. 1902); Pauli, Die Synthese der Azofarbstoffe (Leipz. 1904); Gentele, Lehrbuch der Farbenfabrikation (3. Aufl., Braunschw. 1906 ff.); Nietzki, Chemie der organischen F. (5. Aufl., Berl. 1906).

Farbstofflechten, s. Farbpflanzen.

Farbstoffzellen, soviel wie Chromatophoren (s. d.).

Farbwaren, alle Stoffe zum Färben, Malen, Anstreichen ꝛc.

Farce (franz., spr. farß', ital. Farsa), seit dem 15. Jahrh. komische dialogisierte Szenen, die zwischen ernsten dramatischen Dichtungen das Publikum während der Pausen unterhielten. Die mittelalterliche französische F. drang in das portugiesische und spanische religiöse Drama im 16. Jahrh. und ist der Ursprung des heutigen einaktigen Lustspiels. — über F. in der Kochkunst s. Farcieren.

Farceur (franz., spr. -ßör), Possenreißer.

Farcieren (franz., spr. farß-), mit Fülle (Wurstfülle) anfüllen, in der deutschen Küche soviel wie faschieren, Fleisch zu einem Brei umwandeln. Farce, Fasch, Brei aus Fleisch mit Semmeln, Eiern und Gewürzen vermischt.

Fareham (spr. färräm), Hafenstadt in Südengland (Hampshire), mit (1901) 8246 Einw., am Portsmouth-Harbour.

Färdel, Tuchmaß, s. Farthingdeal.

Farel (spr. -rél), Guillaume, Reformator der roman. Schweiz, geb. 1489 in Gap (Dauphiné), gest. 13. Sept. 1565 in Neuenburg, wirkte in der deutschen Schweiz, seit 1533 in Genf, seit 1536 mit Calvin, und unternahm, 1538 ausgewiesen, Missionsreisen. Vgl. Schmidt, W. F. und Peter Viret (Elberf. 1860).

Fareskūr, Distriktshauptort in der ägypt. Provinz Dakalieh, mit (1897) 7069 Einw.

Farewell (engl., spr. fär-üell), lebewohl; als Hauptwort: das Lebewohl, der Abschied.

Farewell (engl., spr. fär-üell), 1) Kap, s. Farvel. — 2) Nordostspitze der Südinsel von Neuseeland.

Fargo, Stadt im Staate Norddakota (Nordamerika), mit (1900) 9589 Einw., am Red River und an der Nordpacificbahn, hat Weizen- und Viehhandel.

Faria, Manoel Severim de, portug. Gelehrter, geb. 1583 in Lissabon, gest. 1655 in Evora, schrieb: »Noticias de Portugal« (Evora 1655 u. ö.) und »Discursos varios politicos« (das. 1624 u. Lissab. 1791), mit Biographien von João de Barros und Camões.

Faria e Sousa, Manoel de, portug. Dichter und Gelehrter, geb. 18. März 1590 in Pombeiro, gest. 3. Juni 1649 in Madrid, schrieb spanisch: »Epitome de las historias portuguezas« (Madr. 1628, 2 Bde., u. ö.; beste Ausg., Brüss. 1730); »Asia portugueza« (Lissab. 1666—75, 3 Bde., u. ö.); »Europa portugueza« (das. 1667—80, 3 Bde.); »Africa portugueza« (das. 1681), und als Camõesforscher, obwohl als Herausgeber und Biograph unkritisch: »Lusiadas commentadas« (Madr. 1639, 4 Bde.); »Rimas varias de L. de Camoens commentadas« (Lissab. 1685, 5 Bde.). Seine Gedichte »Fuente de Aganipe« (Madr. 1644—46, 4 Bde.) enthalten schwungvolle Kanzonen, Eklogen, Sonette und Madrigale, vorwiegend spanisch.

Faribault (spr. färribolt), Stadt im Staate Minnesota (Nordamerika), mit (1900) 7868 Einw., ist Bischofssitz und hat College sowie Wohlfahrtsanstalten.

Faridpur, Distrikt der britisch-ind. Leutnantgouverneurschaft Bengalen, im Gangesdelta, Teil der Division Dhaka (s. d.), mit gleichnamiger Hauptstadt (10,774 Einw.).

Farin (lat., »Mehl«), Farinzucker, s. Zucker.

Farina, 1) Johann Maria, erster Fabrikant des Eau de Cologne, geb. 1685 in Santa Maria Maggiore, Tal Vigezza, gest. 1766, ließ sich 1709 in Köln nieder. Schon 1819 gab es in Köln 60 Firmen F.

2) Salvatore, ital. Schriftsteller, geb. 10. Jan. 1846 in Sorso (Sardinien), lebt in Mailand. Seine Erzählungen und Romane, dem italienischen Familien-

leben entnommen, zeigen reizvolle Einzelschilderungen und liebenswürdigen Humor: »Due amori« (1869); »Fiamma vagabonda« (1872; neu bearbeitet u. d. T.: »Frutti proibiti«, 1878); »Romanzo di un vedovo« (1871); »Oro nascosto« (1881); »Il Signor Jo« (1882); »Si muore« (1884—91); »Amore bugiardo« (1893); »Carta bollata« (1894); »Madonnina bianca« (1897); »Fino alla morte« (1902); »Le tre commedie della vita« (1903) ꝛc., meist auch ins Deutsche übersetzt. Vgl. Croce, in den »Critica«, Bd. 4 (1906).

Farinelli (eigentlich Carlo Broschi, spr. brosk̃i), Sopransänger (Kastrat), geb. 24. Juni 1705 in Neapel, gest. 15. Juli 1782 in Bologna, feierte Triumphe in Italien, Wien und London und erlangte in Spanien großen Einfluß auf Philipp V.

Farini, Luigi Carlo, ital. Staatsmann, geb. 22. Okt. 1812 in Russi (Romagna), gest. 1. Aug. 1866, Arzt, 1841—46 im Exil, 1847 päpstlicher Unterstaatssekretär, 1848 Mitglied des römischen Parlaments, dann der sardinischen Deputiertenkammer, war 1850 Unterrichtsminister und wurde 1859 sardinischer Bevollmächtigter in der Emilia und hier Diktator. Nach der Einverleibung in das Königreich Italien wurde er 1860 Minister des Innern, dann Statthalter von Neapel, 1863 Ministerpräsident, bald aber geisteskrank. Er schrieb: »Storia dello stato Romano 1814—1850« (2. Aufl., Flor. 1850, 4 Bde.) und »Storia d'Italia 1814—1850« (Mail. 1856, 2 Bde.). — Sein Sohn Domenico F., geb. 2. Juli 1834, gest. 18. Jan. 1900, Offizier, seit 1864 in der Deputiertenkammer, seit 1886 im Senat, war mehrmals Präsident der Kammer und 1887—98 des Senats.

Farinometer, Instrument zur Untersuchung des Mehls auf seine Backfähigkeit, prüft das Mehl, nicht bloß den Klebergehalt, wie das Aleurometer (s. d.), dem es im Prinzip gleicht.

Farinōsen (v. lat. farīna, »Mehl«), Reihe von Pflanzenfamilien aus der Klasse der Monokotyledonen, haben gleich- oder verschiedenhüllige Blüten mit fünf 3—2 gliederigen Kreisen und Samen mit mehligem Nährgewebe, umfassen die Flagellariazeen, Restionazeen, Zentrolepidazeen, Mayakazeen, Xyridazeen, Eriokaulazeen, Rapateazeen, Bromeliazeen, Kommelinazeen, Pontederiazeen und Philydrazeen.

Farm (engl., von fearme, »Lebensmittel«), kleineres Landgut, dessen Besitzer Landlord heißt; Farmer, Landwirt.

Farnartige Gewächse, s. Filikalen.

Farnborough (spr. färnbörō), Stadt in Südengland (Hampshire), mit (1901) 11,500 Einw., unweit des Lagers von Aldershot. — F. Hill, 1,6 km südlich, ist Wohnsitz der Exkaiserin Eugenie von Frankreich und Begräbnisplatz Napoleons III. und seines Sohnes.

Farnborough (spr. färnbörō), Sir Thomas Erskine May, Lord, s. May.

Farne (Farren, Farn-, Farrenkräuter, Eufilicīnen, s. Tafel »Kryptogamen«), Unterabteilung der leptosporangiaten Filikalen (s. d.), Gefäßkryptogamen mit einfachen bis mehrfach fiederförmig zusammengesetzten Blättern (Wedeln), an deren Unterseite die Fortpflanzungsorgane entstehen. Die F. pflanzen sich durch Sporen fort, aus denen ein Zellfaden auskeimt, dessen Spitze zu einem kaum fingernagelgroßen, grünen, herzförmigen Laubblappen (Vorkeim, Prothallium) heranwächst. Das Prothallium ist die geschlechtliche Generation der F. und mit Haarwurzeln (Rhizoiden) am Boden befestigt. Die an der Unterseite des Prothalliums als halbkugelige Auswüchse sitzenden männlichen Geschlechtsorgane (Antheridien) lassen je eine männliche Geschlechtszelle (Spermatozoid) als bewimpertes, spiralig gewundenes Bändchen austreten, das dann das weibliche Geschlechtsorgan (Archegonium) befruchtet; die Archegonien sind auf der mittlern Partie des Prothalliums sitzende, flaschenförmige Gebilde, in deren Hals die Antheridien eindringen. Das befruchtete Ei wächst unter Zellteilungen zu einem Embryo heran, der den Anfang der ungeschlechtlichen Generation, d. h. der eigentlichen Farnpflanze, bildet (vgl. Kryptogamen). Das zuerst noch mit dem Prothallium verbundene Pflänzchen wird dann frei und wächst schnell, wobei in regelmäßiger Folge neue Blattanlagen hervorsprießen. Die auf der Unterseite der Blätter sitzenden Sporen entstehen in kapselartigen Gehäusen (Sporangien), die zu Fruchthäufchen (Sori) vereinigt sind. Aus den Sporen keimt dann wieder das Prothallium hervor (s. oben). Die Fruchthäufchen sind vielfach vom Blattrand oder von Auswüchsen (Schleierchen, Indusium) bedeckt. Die Öffnung der Sporenkapsel erfolgt gewöhnlich innerhalb einer besonders hervortretenden Zellgruppe (Ring, Annulus) der Sporangiumwand.

Die F. umfassen die Familien der Hymenophyllazeen, Cyatheazeen, Polypodiazeen, Parkeriazeen, Matoniazeen, Gleicheniazeen, Schizäazeen und Osmundazeen. Früherer Einteilung zufolge werden auch heute häufig noch die genannten Familien zusammen mit den eusporangiaten Filikalen (Marattiazeen und Ophioglossazeen) als isospore F. (Filices) den heterosporen Farnen (Hydropteriden) gegenübergestellt. — Von den etwa 3500 Arten der F. wachsen ca. 2600 in den Tropen, besonders in den feuchtwarmen Gebirgswäldern, sowohl in palmenähnlicher Baumform (Baumfarne) wie als vielgestaltige Kräuter teils auf dem Boden, teils als Scheinschmarotzer (Epiphyten) auf Baumstämmen. In den gemäßigten Zonen gedeihen sie nur mit unterirdischen, wurzelähnlichen Stämmen vorwiegend an schattigen, feuchten Standorten. Die schleimhaltigen, schwach adstringierenden Wedel einiger F. dienten früher als Heilmittel, die Erdstämme mehrerer Arten besitzen wurmvertreibende Eigenschaften. Das stärkemehlhaltige Mark einiger tropischen F. dient als Nahrungsmittel. Zahlreiche Arten werden in Gewächshäusern und Parkanlagen gezogen. Fossile F. finden sich besonders zahlreich (etwa 300 Arten) in der Steinkohlenformation. Vgl. Tafel »Tropenwald«, Fig. 11 u. 12, Tafel »Waldboden« und Tafel »Geologische Formationen (Leitfossilien) I«, Fig. 11. Vgl. Kunze, Die Farnkräuter in kolorierten Abbildungen (Leipz. 1840—51, 2 Bde.); Milde, Filices Europae et Atlantidis, Asiae minoris et Sibiriae (das. 1867); Lürssen, Die Farnpflanzen Deutschlands (in Rabenhorsts »Kryptogamenflora«, Bd. 3, das. 1884—89); Christ, Die Farnkräuter der Erde (Jena 1897). — Der Same des Farnkrautes hat nach dem Volksaberglauben große Kraft: wer ihn trägt, dem werden alle Wünsche erfüllt (Wünschelsame), vor allem aber macht er unsichtbar.

Farne-Inseln (spr. färn-), felsige Inselgruppe an der Ostküste Englands (Northumberland).

Farnese, ital. Fürstengeschlecht mit Stammschloß F. bei Orvieto. Alessandro F., als Papst Paul III. (1534—49), machte seinen natürlichen Sohn Pietro Luigi (geb. 1503, gest. 10. Sept. 1547; vgl. Affò, Vita di Pierluigi F., Mail. 1821) 1545 zum Her-

zog von Parma und Piacenza. Dessen Enkel Alessandro F., geb. 27. Aug. 1545, gest. 3. Dez. 1592, Sohn von Ottavio F. und der Margareta von Parma, einer natürlichen Tochter Kaiser Karls V., seit 1586 Herzog von Parma, wurde 1578 spanischer Statthalter in den Niederlanden, kämpfte mit Erfolg gegen die abgefallenen Provinzen, sicherte die spanische Herrschaft im S., eroberte 1585 Antwerpen und entsetzte 1590 das von Heinrich IV. belagerte Paris sowie 1591 Rouen (vgl. Fea, Alessandro F., Rom 1886; Terrier-Santans, Campagnes d'Alexandre F., Par. 1888). Der Mannesstamm des Hauses F. erlosch 1731 mit Antonio F. — Den Namen F. führen der von A. da Sangallo dem Jüngern und Michelangelo erbaute Palazzo F., die Raffael zugeschriebene Villa Farnesina (mit Gemälden von diesem, Sodoma u. a.) und die von Paul III. angelegten Farnesischen Gärten in Rom sowie mehrere berühmte antike Bildwerke, darunter der Farnesische Stier, kolossale Marmorgruppe von 3,5 m Höhe, die Bestrafung der Dirke (s. d.) darstellend, von Apollonios und Tauriskos von Tralles gefertigt, und der Farnesische Herkules, kolossale Marmorstatue von 5,3 m Höhe, von Glykon einem ältern athenischen Werke nachgebildet (beide ehedem im Besitz der Familie F., sind seit 1786 im Museum zu Neapel aufgestellt).

Farnextrakt, ätherisches Extrakt aus dem Wurzelstock von Aspidium Filix mas, Wurmmittel.

Farnhaar (Paleae haemostaticae), Droge aus den spreuartigen Schuppen an Sproß und Blattstiel vieler Farne, blutstillendes Mittel und Polstermaterial. Man unterscheidet Pennawar Djambi von Cibotium-Arten auf Sumatra, Paku Kidang von Alsophila und Balantium auf Java und Pulu von Dicksonia in Mittelamerika.

Farnham (spr. färnäm), Stadt in Südengland (Grafschaft Surrey), mit (1901) 6401 Einw. und Hopfenhandel.

Farnkräuter, s. Farne.

Farnkrautwurzel, Farnwurzel, s. Aspidium.

Farnpalmen, s. Zykadazeen.

Farnworth (spr. färn-üörth), Fabrikstadt in Lancashire (Nordwestengland), mit (1901) 25,925 Einw., hat Kohlengruben und treibt Baumwollindustrie.

Faro, Hasardspiel, s. Pharo; in Brüssel und Umgegend gebrautes Bier.

Faro (Paro), 1) Fluß in Adamaua (Deutsch-Kamerun), kommt von den Ngaunderebergen und mündet, 330 km lang, rechts in den Binuë bei Jola. — 2) Distriktshauptstadt der portug. Provinz Algarve, mit (1900) 11,835 Einw., ist Bischofssitz und hat deutsches Konsulat und Hafen mit Sandbarre.

Faro di Messina, die 3,2 km breite Meerenge zwischen Kalabrien und Sizilien, benannt nach dem Leuchtturm (ital. faro) auf der Nordostspitze Siziliens (promontorium Pelorum), der Punta del Faro.

Färöer (Schafinseln), 17 zu Dänemark gehörende Inseln (Strömö, Österö, Suderö u. a.) und einige unbewohnte kleine Inseln, Holme, im Atlantischen Ozean, zwischen Schottland und Island, unter 62° nördl. Br., 1399 qkm mit (1906) 16,349 Einw., bildeten ursprünglich ein aus tertiärem Eruptivgestein bestehendes Land, das durch Luft, Meer, Eis und Wasser zersplittert wurde. Der höchste Punkt ist Slattaretindur auf Österö, 880 m ü. M. Auf Suderö finden sich tertiäre Braunkohlen, sonst fehlen verwendbare Mineralien. Das Klima ist ozeanisch, gemildert durch den Golfstrom und südwestliche Winde, doch stürmisch und nebelig (Thorshavn: Januarmittel + 3,2°, Julimittel 10,8°, jährliche Regenmenge gegen 1600 mm). Die F. sind waldlos, haben aber vorzügliche Grasweiden. Die Bewohner sind Nachkömmlinge von Norwegern, die in der Wikingerzeit einwanderten, ihre Sprache ist Tochtersprache der altnordischen. Haupterwerbszweig ist die Fischerei (jährlicher Ertrag über 1,5 Mill. Mk.), hauptsächlich auf Kabeljaue (Ausfuhr nach Spanien) und Grindwale. Auch die Viehzucht ist bedeutend, besonders Schafzucht (1903: 91,000 Tiere), ferner der Vogelfang auf den Vogelfelsen; Ackerbau ist gering. Die F. entsenden in den dänischen Reichstag zwei Mitglieder (für jede Kammer eins), gehören zum Stift Seeland und bilden ein eignes Amt mit Lagthing und Amtmann. Die Staatseinkünfte betrugen 1904—05: 49,738 Mk., die Ausgaben 121,361 Mk., wovon für Aufsicht bei der Fischerei 53,800 Mk. Der größte Ort ist Thorshavn auf Strömö, mit (1906) 1791 Einw., Sitz der Behörden. Vgl. Russell-Jeaffreson, The Färöe Islands (Lond. 1901); E. Löffler, Dänemarks Natur und Volk (Kopenh. 1905).

Farquhar (spr. färkŭr), George, Lustspieldichter, geb. 1677 in Londonderry, gest. im April 1707, erst Schauspieler, dann Offizier und eins der größten dramatischen Talente der Zeit, schrieb: »Love and a bottle« (1699); »Sir Harry Wildair« (1701); »The twin rivals« (1702); »The recruiting officer« (1705); »The beaux' stratagem« (1707). Seine Werke gab mit Biographie A. Ch. Ewald heraus (Lond. 1892, 2 Bde.). Vgl. D. Schmid, George F. (Wien 1904).

Farquhar-Inseln (spr. färkŭr, St. Juan de Nova), kleine, zu Britisch-Mauritius (s. d.) gehörige Inselgruppe.

Farr (spr. färr), William, engl. Bevölkerungsstatistiker, geb. 30. Nov. 1807 in Kenley (Shropshire), gest. 14. April 1883, Arzt, erregte 1837 durch den Artikel »Vital statistics« Aufsehen und trat 1839 in das neuerrichtete Registrar-General's-Office ein. Hier entstanden die Briefe »On the causes of death in England«. F. wurde Präsident der hygienischen Sektion der »British Association for Advancement of Social Science«. Einen Auszug aus seinen »Vital statistics Selections« besorgte N. A. Humphreys (Lond. 1885).

Farragut (spr. färrägŏt), David Glasgow, nordamerikan. Admiral, geb. 5. Juli 1801, gest. 14. Aug. 1870, befehligte 1861 das Unionsgeschwader, mit dem er die Einfahrt in den Mississippi erzwang, die gegnerische Flottille 24. April 1862 zerstörte, von der Wasserseite New Orleans bezwang und Vicksburg angriff. Im J. 1864 drang er in den Hafen von Mobile, das für die Sezessionisten verloren ging. Vgl. Loyall F., Life of David Glasgow F. (Neuyork 1880); Mahan, Admiral F. (das. 1892).

Farre (spr. farr'), Jean Joseph Frédéric Adolphe, franz. General, geb. 5. Mai 1816 in Valence (Drôme), gest. 25. März 1887 in Paris, war 1870 Befehlshaber der Nordarmee, wurde bei Amiens (27. Nov.) geschlagen, war dann Generalstabschef Faidherbes, 1879 Kommandeur des 14. Korps in Lyon und 1880—81 Kriegsminister, aber unfähig.

Farren (Farrenkräuter), s. Farne.

Farren, in Süddeutschland der mannbare Stier.

Farrenc (spr. farräng), Aristide, franz. Musiker, geb. 9. April 1794 in Marseille, gest. 31. Jan. 1865 in Paris, gab das Sammelwerk »Trésor des pianistes« heraus, das seine Frau, die Pianistin und Komponistin von Kammermusiken Louise, geborne

Dumont (geb. 13. Mai 1804 in Paris, gest. daselbst 15. Sept. 1875), fortsetzte (20 Bde.).

Fars (Farsistān; Persis der Alten), pers. Provinz am Persischen Meerbusen, umfaßt 130,000 qkm. Das flache, sandige Küstengebiet (Deschtistan = Wüstenland, und Germsir = warmer Strich), mit unregelmäßigen Regenfällen, erstreckt sich vom 30.° nördl. Br. bis über die Meerenge von Hormus und das Kap Dschask hinaus. Aufwärts gelangt man über das Tengsir (Land der Pässe, 1000 m) zum kahlen, unwirtlichen Serhad (kühles Land, 1500—2000 m) und zu dem bis 4000 m hohen, von kriegerischen Luren bewohnten Tafelland. Dazwischen liegen schmale, fruchtbare Hochebenen mit trefflichem Weideland. Die bedeutendsten Flüsse sind der bei Buschir mündende Sefid-Rud und weiter südlich der Mand, ferner der in den Bachtegân (s. d.) mündende Kur (Mündung Bendamir). Die übrigen Flüsse versiegen meist im Boden oder enden in Salzsümpfen. Die Einwohnerzahl ist unbekannt, jedenfalls gering. Wichtig sind: Hauptstadt Schiraz (s. d.), Lar in Larestan, ferner die Häfen Buschir (s. d.) und Lingah (s. d.). Im Innern liegen die Ruinen von Persepolis, Pasargadä und andern historischen Plätzen. [in Persien 6705 m.

Farsang (Fersach), alte türk. Meile, = 5001 m,

Farsaninseln, Inselgruppe im Roten Meer, an der Küste von Jemen (Arabien), mit Dattelpalmen, Perlen- und Korallenfischerei. Auf der Insel Kounch befindet sich eine deutsche Kohlenstation.

Farschut, Stadt in der ägypt. Provinz Kena, mit (1907) 11,935 Einw., nahe am Nil, hat große Zuckerfabrik.

Färse (Ferse, Kalbin), s. Rind.

Farsistān, pers. Provinz, s. Fars.

Farsi (aus arab. fârisî, »persisch«), die neupersische Sprache; die osmanischen Türken bezeichnen damit auch die mit arabischen und persischen Wörtern durchsetzte osmanische Gelehrtensprache.

Farthing (spr. färdhing), engl. Kupfer-, später Bronzemünze, = 1/4 Penny = 2,08 Pf.

Farthingdeal (engl., spr. färdhingdîl, Fardel, Farundel), ein Viertelacre Landes.

Farukhabād (spr. -ucha-), Distriktshauptstadt der britisch-ind. Nordwestprovinzen, nahe am Ganges (Handelsverkehr in Getreide, Baumwolle), hat, mit Fathigarh vereint, (1901) 62,878 Einw., altes Fort, große Artilleriewerkstätten und amerikanische Mission.

Farundel (spr. färund'l), s. Farthingdeal.

Farvel (spr. -well, engl. Farewell, spr. fär-üell), Kap, Südspitze Grönlands, unter 59° 44′ nördl. Br. und 43° 53′ westl. L.

Fas (lat., von fari, »sagen«), das Rechte, sittlich Erlaubte im Gegensatz zu dem, was positiv Rechtens ist (Gegensatz: nefas). Per f. et nefas, durch erlaubte und unerlaubte Mittel.

Fasa, alte befestigte Stadt in der pers. Provinz Fars, mit etwa 4000 Einw., liegt in blühender Ebene und ist durch Stickereien berühmt.

Fasānen (Phasianidae), Familie aus der Ordnung der Hühnervögel, zerfällt in die Gruppen der Hühner (s. d.), Pfauen (s. d.), Perlhühner (s. d.) und echte F. Letztere sind stattliche Vögel mit kurzen Flügeln, kurzem Hals, kleinem Kopf, der nackte Hautstellen, aber keine fleischigen Auswüchse zeigt. Das Gefieder hat keine Augenflecke. Die Mittelfedern des langen Schwanzes überragen die übrigen um das Sechs- bis Achtfache, die verlängerten Ohrfedern bilden aufgerichtet zwei Hörnchen. Das Gefieder des Männchens ist prächtig gefärbt, das des Weibchens einfach. Die Gattung F. (Phasianus) hat dachförmigen Schwanz. Der gemeine Fasan (Edelfasan, P. colchicus; s. Tafel »Hühnervögel II«, Fig. 3), 80 cm lang, mit 40 cm langem Schwanz, prachtvoll grün, blau, rötlich, braun, purpurfarbig, stammt vom Kaspischen Meer und wurde schon bei den Ägyptern und Römern des Fleisches wegen gezüchtet, ist vielfach in Europa ausgesetzt und namentlich in Österreich verwildert. Er wird als geschätztes Wild in großen Parken (Fasanerien) in mehreren Spielarten (mongolischen, englischen F.) gezüchtet oder in sogen. wilden Fasanerien sich selbst überlassen. Die Arten: Königsfasan (P. reevesi *Gray*), mit 1,6 m langem Schwanz, aus dem nördlichen China, Goldfasan (P. pictus *L.*), mit prächtig rotem und goldgelbem Gefieder, Amherst- oder Diamantfasan (P. Amherstiae *Leadb.*), von bunter und prächtiger Farbe, Silberfasan (Gallophasis nycthemerus *Gray*), von China, werden vielfach als Ziervögel bei uns gehalten, auch gekreuzt. Die Heimat der F. ist das gemäßigte Asien und Tibet bis China und die Mongolei. — Die Jagd auf F. geschieht durch Suchen mit dem Vorstehhund oder durch Treiben, wobei zweckmäßig die nicht mit Schützen besetzten Seiten mit Steckgarnen verstellt werden. Vgl. Elliot, A monograph of the Phasianidae (Neuyork 1872, 2 Bde.); Nitzsche, Anleitung für wilde Fasanenzucht (Dresd. 1905).

Fasāneninsel, s. Bidassoa.

Fasāno (Egnatia), 1) Stadt in der ital. Provinz Bari (Apulien), mit (1901) 16,848 Einw., hat Wein- und Ölbau. — 2) Kurort bei Gardone am Gardasee.

Fasces (lat.), bei den Römern die durch ein rotes Band zusammengehaltenen Rutenbündel mit einem Beil in der Mitte, wurden als Zeichen der Amtsgewalt von den Liktoren höhern Beamten vorausgetragen.

Fasch, türk. Name der russischen Stadt Poti (s. d.) und des Flusses Rion (s. d.).

Fasch, 1) Johann Friedrich, Komponist, geb. 15. April 1688 zu Buttelstedt i. Thür., gest. 5. Dez. 1758 als Hofkapellmeister in Zerbst, schrieb Orchestersuiten, Trios (Neuausgabe in Riemanns »Collegium musicum«) und Kirchenmusik.

2) Karl, Sohn des vorigen, geb. 18. Nov. 1736 in Zerbst, gest. 3. Aug. 1800 in Berlin, Gründer der Singakademie (1791), schrieb eine 16stimmige Messe.

Fascher (El Fascher), s. Dar Fur.

Faschine, s. Packwerksbau.

Faschinendrains, s. Drainage und Tafel »Bodenmelioration« (Fig. 3 u. 4).

Faschinenmesser, starke, breite Messerklinge mit Holzgriff, zum Abhauen von Strauchwerk.

Fasching (v. mittelhochd. vaschanc, »Fastnacht«), in Bayern und Österreich Karneval (s. d.).

Faschoda, s. Kodok.

Faschtschewka, Ortschaft im russ. Goub. Jekaterinoslaw, mit (1897) 4910 Einw., Station der Südöstlichen Bahnen, hat drei Messen und Kohlengruben (jährlich 8,190,000 kg Kohlen).

Fascia (lat., Faszie), Binde; die Haut um einen oder mehrere Muskeln.

Fasciculus (lat.), s. Büschel.

Fascinatio, s. Böser Blick.

Fascinum, bei den Römern Bezauberung durch Wort und bösen Blick sowie das dagegen schützende Amulett (namentlich ein Phallus).

Fase, die durch Abfasung abgeschrägte Kante.

Fasel, Pflanzengattung, s. Dolichos.

Fasel, Fortpflanzung des Zuchtviehs; Faselvieh,

junges Zuchtvieh, im Gegensatz zum Mastvieh; Faselhengst, Beschäler; Faselochs, Bulle, Zuchtochs.

Fasen (abfasen), die scharfen Kanten eines prismatischen Körpers abschrägen.

Faseōlen (Fasiolen, Fasseln, v. lat. phaseōlus), in Österreich u. Süddeutschland Schminkbohnen.

Faseranānas, s. Karatas.

Fasergeschwulst, s. Fibroid.

Fasergewebe, s. Pflanzenzelle.

Faserkalk, faseriger Aragonit oder Kalkspat.

Faserkiesel, soviel wie Sillimanit (s. d.).

Faserkohle, s. Steinkohle.

Fasern, lange, dünne, biegsame, voneinander trennbare Teile des Pflanzengewebes, insbes. Bast- und Holzfasern. In der Technik biegsame, dünne Fäden, die technisch verwertbar sind, werden von Pflanzen (s. Faserpflanzen), Tieren (Wolle, Seide), Mineralien (Asbest), auch künstlich (gesponnenes Glas, künstliche Seide) gewonnen. — Gespinstfasern bilden das Rohmaterial der Textilindustrie und werden vom Pflanzen- oder Tierreich geliefert. Man unterscheidet: Einzellige Haare: Baumwolle, vegetabilische Seide. Bastfasern: Flachs, Hanf, Jute, Chinagras, Ramie, Abelmoschusfaser, Gambohanf, Nesselfaser und Sunn. Monokotyle Gefäßbündel: Agavefaser, Aloëhanf und Cuïr. Monokotyle Sklerenchymfaserbündel: Manilahanf, neuseeländischer Flachs. Gefäßbündelgruppen: Tillandsiafasern (Crin végétal, spr. kräng wehschetáll'), Kittulfaser (Caryōta), Piassave (Attalēa). Blätter: Esparto. Tierische Faserstoffe: Schafwolle, Haare der Kaschmirziege (Kaschmirwolle), der Angoraziege (Mohärwolle), des Lama (Lamawolle), des Alpaka (Alpakawolle), des Vicuña (Vicuñawolle) und des Kamels (Kamelwolle). Seide ist ein Sekret der Kopfdrüsen verschiedener Schmetterlingsraupen, Muschelseide ein Gespinst von gewissen Steckmuscheln. Künstliche Seide besteht aus verschiedenen Substanzen, z. B. aus künstlichen Kollodiumfäden. Mineralische Gespinstfasern: Metallfäden, Asbestwolle und Glasseide.

Faserpflanzen, Pflanzen, die Fasern (s. d.) liefern. Vgl. Industriepflanzen.

Faserstoff, vegetabilischer, s. Zellulose; animalischer, s. Fibrin.

Fashion (engl., spr. fäsch'n), Mode, feine Sitte; Ton der vornehmen Welt. Fashionable (spr. fäschönebl), der feinen Lebensart gemäß, modisch.

Fasiōlen, s. Faseolen.

Fasokl (Fazogl, Fasogl), waldige Berglandschaft südlich von Senaar, am Blauen Nil, im ägyptischen Sudân, mit höchstens 500,000 Einw. (Fundsch). Hauptort ist Famaka, das Gummi, Honig, Gold, Tamarinden, Elfenbein und Sennesblätter liefert.

Fāsold (Fasolt), Riese der deutschen Heldensage, wird von Dietrich besiegt, getötet (Eckenlied) oder (Thidriksaga) in seine Gefolgschaft aufgenommen.

Faß, ausgebauchtes oder zylindrisches Gefäß zum Aufbewahren und zum Transport von Flüssigkeiten (Bier, Wein, Essig, Petroleum), Früchten, Lebensmitteln u. dgl. Hölzerne Fässer fertigt man meist aus Eichen-, doch auch aus Tannen- oder Rotbuchenspaltholz (Böttcherei). Der gewölbte Teil (Körper) des Fasses besteht aus Längsteilen (Dauben), über die Reifen (Faßreifen, Tonnenreifen) aus Eisen, Weiden-, Hasel-, Birken- oder Fichtenholz geschoben werden. Die Faßböden bestehen aus stumpf zusammengefügten Brettern, die durch hölzerne Stifte (Dippel) am Verschieben gehindert sind. Am Rande sind die Böden abgeschrägt, so daß sie in eine Nut (Kimme) der Dauben eingreifen können. Diese werden aus Klötzen geschnitten, getrocknet, mit besondern Beilen (Lenkbeil, Binderbarte) behauen oder mit dem Schrothobel roh hergerichtet. Die endgültige Form erhalten sie auf der als Einspannvorrichtung dienenden Schnittbank (Schneidbank, Schnitzelbank) durch Glatthobeln (Abstreichen) mit sogen. Schnittmessern, die zwei Handgriffe besitzen. Die einzelnen Dauben werden durch Schlagbänder gegeneinander und, sobald das Gebinde geschlossen ist, durch Reifen zusammengehalten, die jedoch nur ein Anliegen der einen Hälfte der Dauben bewirken, während die verjüngten Enden der andern Hälfte auseinander stehen. Das Gebinde wird, um die Stäbe biegsam zu machen, über Feuer gebracht oder gekocht und gedämpft, durch ein Seil mit einer Winde zusammengezogen und durch übergetriebene Reifen zusammengehalten. Mit dem Kimmhobel schneidet man eine umlaufende Nut (Kimme) nahe den Enden der Dauben zum Einbringen der Böden ein. Dann werden Zapf- und Spundloch gebohrt, das Gebinde beputzt und gestrichen. Die über den Boden vorstehenden Teile der Dauben heißen Frösche. Zur Herstellung von Fässern hobelt man die Dauben und Böden auf Maschinen, schneidet erstere auch mit der Trommelsäge bauchig aus. Zum Verjüngtschneiden der Dauben, Zusammenfügen und Einfräsen der Kimme dienen besondere Vorrichtungen. Auch durch Abschälen eines Stammes und Zusammenrollen des Streifens werden Fässer hergestellt (Frankenthaler Holzindustrie).

Eiserne Fässer werden durch Biegen und Zusammenschweißen ebener Bleche, durch Auswölben zylindrischer Rohre oder durch Zusammenfügen zweier gewölbter Hälften hergestellt. Zylindrische Fässer umgibt man mit hochkantigen Reifen, auf denen sie gerollt werden. Papierfässer aus endlosem Papier, dessen Lagen unter Druck aufeinander geklebt werden, dienen zum Versand von Drogen, Chemikalien, Eiern ꝛc. Ihr Boden, aus Holz oder Pappe, ist durch eiserne Reifen geschützt.

Den Literinhalt (v) von Fässern mit unbestimmbar gekrümmten Dauben berechnet man nach Formel: $v = h \cdot \frac{\pi}{4}\left(\frac{2D+d}{3}\right)^2$, worin h die Höhe (Länge), D den größten Durchmesser (Spundtiefe), d den kleinsten Durchmesser (Bodenweite) in Dezimetern und π die Ludolffsche Zahl 3,14159 bedeutet. Bei elliptisch gekrümmten Dauben lautet die Formel: $v = \frac{h\pi}{12}(2D^2 + d^2)$.

Zum Reinigen neuer Fässer von löslichen Extraktivstoffen leitet man schwachgespannten Wasserdampf in das F., bis das kondensierte Wasser farb- und geschmacklos abfließt (Ausdämpfen der Fässer). Das Gleiche geschieht zur Sterilisation, bez. Desinfektion von Fässern, wenn Essigstich eingetreten ist. Vgl. J. B. Bauer, Die mechanische Faßfabrikation (Münch. 1890); Barfuß, Die Kunst des Böttchers (9. Aufl. von Lange, Weim. 1894); A. Schmidt, Der Großböttcher (2. Aufl., Elberf. 1897).

Faß, altes Hohlmaß, in Preußen für Bier = 229,01 l; in Sachsen für Bier = 392,95 l, für Wein = 404,17 l; in Bayern für Bier = 1710,45 l; in Österreich für Bier = 120,28 l, für Wein = 565,89 l, in Böhmen überhaupt = 244,46 l und in Oberungarn = 148,88 l. Getreidemaß in Hamburg und Altona, = 1 preuß. Scheffel, in Mecklenburg = 9,634, jetzt in Deutschland = 100 l.

Fassāde, Aufriß oder geometrisch gezeichnete Darstellung der Außenseite eines Gebäudes. Man unterscheidet: vordere oder Hauptfassade, nach der Hauptstraße zu, ferner die Seitenfassade, die Hof, Garten oder Nebenstraße begrenzt, und Hinterfassade. Die Giebelfassade ist eine Bereicherung der Silhouette durch Dachaufbauten.

Fassait, Mineral der Augitgruppe, s. Augit.

Fassatal (Val di Fassa), oberstes Tal des Avisio (s. d.) in Tirol, umfaßt den Gerichtsbezirk Fassa mit (1900) 4182 Einw. (Ladinern), reicht bis Moëna und ist von den Fassaner Dolomiten (s. d.), Rosengarten (s. d.), Langkofel (s. d.) und Civetta (s. d.) umrahmt. Hauptort ist Vigo di Fassa, mit (1900) 746 Einw., 1391 m ü. M., Sitz des Bezirksgerichts. Oberhalb liegt das Dorf Campitello, von Touristen viel besucht.

Faßbeinigkeit, s. Pferd (Exterieur).

Faßbrücke (Tonnenbrücke), s. Kriegsbrücken.

Fasseln, s. Faseolen.

Faßgerbung, s. Leder.

Faßgeschmack, s. Wein.

Fassiōn (lat.), Bekenntnis, Angabe; fatieren, bekennen, angeben, besonders das zu versteuernde Einkommen oder Vermögen.

Fasson (franz., spr. -ßong, Façon), Form, äußeres Ansehen; Art und Weise des Tuns; Anstand; Förmlichkeit (sans façon, ohne Umstände). F. de parler (spr. dĕ parlē), Art zu sprechen, bloße Redensart, leere Worte.

Fassonnieren, modeln, mustern (besonders Gewebe); einer Sache bestimmte Form geben.

Fassondrehbank, s. Metallbearbeitung.

Fassoneisen, s. Walzeisen.

Fassonrum, Gemisch aus Spiritus, verschiedenen Äthern, ätherischen Ölen, Tinkturen und Farbmitteln, besonders Zuckerkouleur, Eichenrindenextrakt und Katechu, enthält oft keine Spur echten Rums.

Fassonstahl, Stangen oder Werkzeuge aus Stahl von anderm als rundem und viereckigem Querschnitt, bez. von nicht geradliniger Schneide.

Fassonsteine, s. Mauersteine.

Fassonwein, soviel wie Kunstwein (s. d.).

Faßpumpen, soviel wie Bierdruckapparate (s. d.).

Faßreif, s. Wein.

Faßschnecke (Dolium galea *L.*), Schnecke aus der Ordnung der Vorderkiemer (s. Schnecken), eine der größten Schnecken des Mittelmeers, 25 cm Schalenhöhe erreichend, mit dünnem, bauchigem Gehäuse und langem Rüssel, scheidet aus Speicheldrüsen stark ätzende, Schwefelsäure enthaltende Flüssigkeit ab.

Faßsteuer, eine Form der Biersteuer (s. d.).

Faßtonne, s. Seezeichen.

Fassung der Edelsteine (s. d.).

Fastage, s. Fustage.

Fastelabend, s. Fastnacht.

Fasten, die Enthaltung von Speisen, insbes. von Fleischspeisen, spielt in der Geschichte der Religionen von jeher eine wichtige Rolle. Es gehört wesentlich zur brahmanischen und zur buddhistischen Religion, war auch bei den Ägyptern im Schwange, dagegen kennt Zoroaster es nicht; bei den Griechen und Römern taucht das F. nur vereinzelt (Pythagoreer) auf. In der israelitischen Religion ist das F. als religiöse Praxis erst im Lauf der Zeit gebräuchlich geworden, und im spätern Judentum gewann es neben Gebet und Almosen den Charakter eines verdienstlichen Werkes. Auch im Islam ist das F. religiöse Satzung und für den Monat Ramasan obligatorisch. In Anlehnung an die jüdische Sitte hat auch die christliche Kirche das F. aufgenommen. Mittwoch und Freitag finden sich schon im 2. Jahrh. als Fasttage (stationes, Wachttage), ebenso das 40stündige Osterfasten, aus dem seit dem 4. Jahrh. das 40tägige F. vor Ostern (Quadragesimalfasten) erwuchs. Die griechische Kirche kennt heute außer Oster- und regelmäßigem Freitagfasten Peters-, Marien- und Adventsfasten, die römische Quatemberfasten (s. Quatember) und Vigilien (d. h. die Vorabende der großen Feste). Jene hält noch heute die Fasttage mit Strenge, diese hat sie zu Abstinenztagen herabgedrückt und durch Fastendispense für Erleichterung gesorgt. S. Butterbriefe und Butterwoche. Vgl. Linsenmayr, Entwickelung der kirchlichen Fastendisziplin bis zum Konzil von Nicäa (Münch. 1877).

Fastenbrezel, s. Brezel.

Fastenrath, Johannes, Schriftsteller, geb. 3. Mai 1839 in Remscheid, bereiste Spanien und lebt in Köln, wo er die »Blumenspiele« (seit 1899) anregte und deren »Jahrbuch« (seit 1900) herausgibt. Zwischen deutscher und spanischer Literatur vermittelnd, schrieb er: »Calderon de la Barca« (Leipz. 1881), »Calderon in Spanien« (das. 1882), »Granadinische Elegien« (das. 1885), »Christoph Columbus« (Dresd. 1895).

Fastentuch (Hungertuch), Teppich aus Leinwand, mit biblischen Bildern bestickt oder bedruckt, verhüllte früher in katholischen Kirchen zur Fastenzeit das Kreuz vor dem Altar (berühmte Stücke aus dem 15. und 16. Jahrh. befinden sich in den Museen zu Dresden und Zürich).

Fasti (lat. diës fasti), bei den Römern Tage, an denen öffentliche, besonders gerichtliche Verhandlungen vorgenommen werden durften, im Gegensatz zu den dies nefasti, an denen das verboten war. Auch das Verzeichnis dieser Tage, vielfach in Stein gegraben und öffentlich aufgestellt. Erhaltene Bruchstücke enthält Mommsens »Corpus inscriptionum latinarum«, Bd. 1 (Berl. 1863). Vgl. Kaufmann, Die Fasten der spätern Kaiserzeit (Götting. 1874); Levison, F. praetorii (Bresl. 1892).

Fastidiös (lat.), wählerisch; Ekel erregend.

Fasti limpurgenses, s. Limburger Chronik.

Fastnacht (Fastelabend, eigentlich Fasenacht, Fasnacht, vom altdeutschen »fasen«, faseln, Possen treiben, schwärmen), der Dienstag vor Aschermittwoch, dem Beginn der großen Fasten vor Ostern, an dem man sich noch einmal gütlich tun darf. In katholischen Ländern dehnt man die Fastnachtslustbarkeit vom 7. Jan. bis zur eigentlichen F. aus (Karneval, Fasching). — Herrenfastnacht, der Sonntag Estomihi, nach dem das Fasten der »Herren« oder »Pfaffen«, Bauernfastnacht, der Sonntag Invokavit, nach dem das Fasten des Volkes anfing. Die Bauernfastnacht wird vielfach mit Bergfeuern (s. Funkensonntag) gefeiert.

Fastnachtsspiele, kleinere dramatische Dichtungen, die gegen Schluß des Mittelalters und später in deutschen Städten zur Fastnachtszeit aufgeführt wurden. Ihr Inhalt ist meist derb komisch, schließt aber ernste politische und religiöse Fragen nicht aus, die wie die beliebten Gerichtsverhandlungen und ehelichen Streitszenen im Dialog vorgetragen werden. Der Nürnberger Folz ist der erste namhafte Dichter von Fastnachtsspielen, Hans Sachs der größte. Seine F. gab E. Götze (Halle 1880—87, 7 Bde.) heraus. Ende des 16. Jahrh. wurden die F. durch das Lust- und Singspiel verdrängt. Die ältern F. gab A. v. Keller (Literarischer Verein, Stuttg. 1853—58, 4 Bde.)

heraus. Vgl. Lier, Studien zur Geschichte des Nürnberger Fastnachtsspiels (Leipz. 1889); Michels, Studien über die ältesten deutschen F. (Straßb. 1896).

Fastolf, Sir John, engl. Feldherr, gest. 5. Nov. 1459, rettete nach dem Entsatz von Orléans durch Jeanne d'Arc und nach der Niederlage des Oberfeldherrn Talbot bei Patay (18. Juni 1429) die Reste des Heeres nach Paris. Mehrfach gilt F. als das Urbild von Shakespeares Sir John Falstaff.

Fástow (spr. -off), Ort im russ. Gouv. Kiew, Kreis Wassilkow, mit (1897) 9642 Einw., an der Unawa und der Fastowschen Bahn, hat Getreidemarkt, 6 Messen (Viehhandel), Zuckerfabriken, Gießerei, Eisenhütten, Ziegeleien, Gerbereien und Mühlen. Nahebei sind viele Kurganen (s. d.) aus der Bronze- und Steinzeit.

Fastráda, dritte Gemahlin Karls d. Gr., Tochter des ostfränkischen Grafen Radolf, gest. 10. Aug. 794, trieb ihren Stiefsohn Pippin 792 zur Empörung.

Fásülä, s. Fiesole.

Fasziatiōn (lat.), s. Mißbildungen.

Faszien (lat. fasciae), Bänder, Binden; von den Römern als Haarbinden und Busenbänder der Frauen sowie als Schenkel- und Beinbinden ꝛc. verwendet.

Faszikel (lat.), »kleines Bündel«, etwas Zusammengebundenes oder -geheftetes, z. B. Akten.

Faszinieren (lat.), bezaubern, verblenden.

Fat (franz., spr. fatt), Geck, Einfaltspinsel.

Fatāl (lat.), vom Schicksal bestimmt, verhängnisvoll; Fatalität, Mißgeschick, unangenehmer Zufall.

Fatalien (lat.), s. Notfrist.

Fatalismus (vom lat. fatum, »Verhängnis«), »Schicksalsglaube«, Ansicht, daß der Lauf der Dinge, auch das Schicksal der Menschen durch unabwendbare, nicht nach vernünftigen Zwecken bestimmte Notwendigkeit (»Kismet« der Mohammedaner) voraus bestimmt sei, unterscheidet sich vom Determinismus (s. d.), da er dem Wollen und Handeln des Menschen den Einfluß auf die Gestaltung der Zukunft abspricht, und führt zu tatloser Ergebung oder tollkühnem Wagemut. Fatalist, Anhänger des F.

Fata Morgāna (ital., franz. Fée Morgain [spr. gäng], mittelhochd. Feimorgân, Fâmorgân), nach der bretonischen Sage die Stiefschwester König Arturs, eine Fee, die ihre Macht besonders in Luftspiegelungen zeigte; daher Bezeichnung für Luftspiegelung (s. d.).

Fátesh (spr. -esch), Kreisstadt im russ. Gouv. Kursk, im 17. Jahrh. gegründet, mit (1897) 4959 Einw., 2 Brennereien, 4 Ölfabriken, 21 Hanfspinnereien, ist gleichwohl im Verfall.

Fathigarh, s. Farukhabad.

Fathom (engl., spr. fäm-), s. Faden.

Fatieren, s. Fassion.

Fatigieren (lat.), ermüden, langweilen.

Fātiha (arab., »die Eröffnende«), die erste Sure des Korans, die von den Muslimen mit Vorliebe gebetet wird: »Gelobt sei Gott der Herr der Welten! Der Allbarmherzige, der Erbarmer, der König des Gerichtstags. Dir dienen wir, dich rufen wir um Hilf' an. Führ' uns den Weg der Gnaden! Den Weg derjenigen, über die du gnadest, derer, auf die nicht wird gezürnt, und derer, die nicht irre gehen« (Rückert).

Fātima, jüngste Tochter Mohammeds von Chadîdscha, gest. 632, Gattin Alîs (s. Alîs 1), Mutter von Hassan (s. d.) und Hussain (s. d.), ist Stammutter der Fatimiden (s. d.). Die Schiiten sehen in ihr die Überträgerin des göttlichen Lichtes von Mohammed auf seine Nachkommen (Scherife) und nennen sie Betûl, »Jungfrau«, und Zuhra, »Venus« (Morgenstern).

Fatimiden, islam. Dynastie in Ägypten, 909—1171, gegründet von Ubaidallah (909—934), einem angeblichen Nachkommen Fâtimas (s. d.), für den der Ismaëlit Abu Abdallah Hussain unter den Berbern Nordafrikas zahlreiche Anhänger geworben hatte, und der den Titel Kalif annahm. Sein Urenkel Mu'izz (953—975) eroberte Ägypten und erbaute die Residenz Kairo. Sein wahnsinniger Enkel Hâkim (996—1020) wird von den Drusen (s. d.) als Gott verehrt. Im J. 1171 machte der Aijubide Saladin (s. d.) den F. ein Ende. Die F. waren fanatische Schiiten (s. d.), ihre Lehre gewann aber in Ägypten keine Verbreitung. S. auch Islam. Vgl. Wüstenfeld, Geschichte der F.-Kalifen (Götting. 1881).

Fatio, Victor, Zoolog, geb. 28. Nov. 1838 in Genf, gest. daselbst 19. März 1906, schrieb: »Faune des vertébrés de la Suisse« (Genf 1869—99, 4 Bde.); »Katalog der schweizerischen Vögel« (Bern 1894—1901, mit Th. Studer).

Fātipur (Futepur), Distriktshauptstadt der britisch-ind. Nordwestprovinzen im Doab (s. d.), mit (1901) 19,281 Einw., an der Bahn Allahabad-Dehli und am untern Gangeskanal in einer durch künstliche Bewässerung fruchtbaren Gegend.

Fátra (spr. fátro), nordwestlicher Teil des oberungarischen Berglandes, wird durch den Turocz in die östliche Große F., mit Ostredok (1591 m) und der eigentlichen Großen F. (1463 m), und die Kleine F. im W. geschieden. Der Waag trennt den Krivan (1669 m) im N. ab. Die F. besteht aus Kalk mit Granitstöcken. Im S. schließt sich das Trachytgebiet von Kremnitz, Schemnitz und Königsberg an.

Fatschan, Stadt in der chines. Provinz Kuangtung, mit 400,000 Einw. (früher über 1 Mill.), 15 km südwestlich von Kanton, an einem wasserarmen Deltazweig des Sikiang, hat bedeutende Industrie in Stahl- und Kurzwaren.

Fatsia *Decne.* et *Planch.*, Gattung der Araliazeen, mit der einzigen Art F. japonica *Decne.* et *Planch.*, kleiner Baum in Japan, mit handförmig gelappten Blättern und rispigen Blütendolden, der als Aralia japonica *Thbg.* europäische Zimmerpflanze ist.

Fattōri, Giovanni, ital. Maler, geb. 28. Sept. 1825 in Livorno, malte Bilder aus den italienischen Feldzügen von 1859 und 1866 (Schlacht bei Custoza) und aus dem italienischen Volksleben.

Fattūra (ital.), soviel wie Faktur (s. d.).

Fatuität (lat.), Narrheit, Albernheit, Blödsinn.

Fatum (lat., »Spruch«), bei den Römern der ausgesprochene Wille der Gottheit, Geschick, Verhängnis, Tod. Der Volksglaube nahm auch für jede Person eine ihr Schicksal bestimmende Personifikation an (Fatus oder Fata). Aus den Fatae wurden die Feen.

Fatze, Spaßmacher, alberner Mensch.

Fau, Hafenplatz, s. Fao.

Faubourg (franz., spr. fobūr), Vorstadt.

Fauces (lat., Mehrzahl von faux, Schlund), Rachen.

Faucher (spr. foscher), 1) Léon, franz. Publizist, geb. 8. Sept. 1803 in Limoges, gest. 15. Dez. 1854 in Marseille, 1846 oppositioneller Deputierter, Verteidiger des Freihandels, 1848 Mitglied der Nationalversammlung, 1848—49 und 1851 Minister des Innern, schrieb: »Études sur l'Angleterre« (Par. 1845, 2 Bde.; 2. Aufl. 1856); »Mélanges d'économie politique et de finance« (1856, 2 Bde.). Vgl. »Léon F.« (2. Aufl., Par. 1875, 2 Bde.).

2) Julius, deutscher Freihändler, geb. 13. Juni 1820 in Berlin, gest. 12. Juni 1878 in Rom, grün-

dete 1846 mit Prince-Smith, E. Wiß u. a. den ersten »Freihandelsverein« in Berlin, 1850 die freihändlerische Berliner »Abendpost«, nach deren Unterdrückung F. nach London ging. Im J. 1861 zurückgekehrt, hielt er Vorträge für einheitliche Heimats- und Gewerbegesetzgebung, gründete 1868 den Verein für Fluß- und Kanalschiffahrt und gab bis 1877 die »Vierteljahrsschrift für Volkswirtschaft und Kulturgeschichte« heraus.

Faucigny (spr. foßinji), Landschaft im franz. Depart. Obersavoyen, südlich von Chablais, 1980 qkm, umfaßt das obere Arvegebiet. In der Nähe der ehemaligen Hauptstadt Bonneville liegen die Ruinen des Schlosses F. F. war vor 1860 sardinische Provinz.

Faucille, Col de la (spr. foßī'), von Napoleon I. angelegte Straße, 1323 m ü. M., führt von Genf über Gex ins Dappental nach Morez.

Faucilles, Monts (spr. mong foßīj', Sichelberge), einheimisch Vöge genannt, Wasserscheide zwischen Saône und Mosel, 613 m hoch.

Faujas de Saint-Fond (spr. foschá dĕ ßäng fong), Barthélemy, Geolog und Paläontolog, geb. 19. Mai 1741 in Montélimar, gest. 18. Juli 1819 in Paris, seit 1789 Professor in Paris, schrieb: »Recherches sur les volcans éteints du Vivarais et du Velay« (1778), »Minéralogie des volcans« (1784).

Faul, von Gesteinen, soviel wie weich, aufgelöst.

Faulaffe, s. Lori.

Faulbach, s. Bach.

Faulbaum, s. Rhamnus und Prunus.

Faulbrand, s. Brandpilze.

Faulbruch, Eigenschaft des Schmiedeeisens, sich bei jeder Temperatur unter dem Hammer mürbe und wenig fest zu zeigen, durch Siliziumgehalt erzeugt.

Faulbrut (Brutfäule, Brutpest, Bienenpest), Krankheit der Bienenbrut, bei der die Larven absterben und faulen. Die höchst ansteckende F. vernichtet oft alle Stände einer Gegend. Erreger ist vielleicht Bacillus alvei *Preuss.* oder Spirochaeta apis *Maaßen.* Zur Verhütung dienen Wartung und Pflege, nach Ansteckung Vernichtung der Völker und Desinfektion. Vgl. Reidenbach, Die F. oder Bienenpest (Rehborn 1902); Maaßen, Faulbrutseuche der Bienen. Mitteilungen aus der Kaiserlichen Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft, Heft 2 (Berl. 1906).

Fäule (Faulsein, Faulsucht), veralteter Volksausdruck für organzerstörende Tierkrankheiten, auch mit Bezug auf bestimmte Organe, z. B. Lungenfäule, Darmfäule, Leberfäule (Leberegelkrankheit, s. d.). Nasse und trockene F., s. Kartoffelkrankheit.

Faule Grete, sagenhaftes, sehr schwer bewegliches (»faules«) Geschütz, das Friedrich I. von Brandenburg gegen die Quitzows benutzt haben soll.

Faule Küste, Küste mit Riffen, Klippen, Bänken.

Faulen, in der Technik das Lagern von feuchtem Ton, damit er durch Wasser und Luft plastischer wird.

Faulensee, Dorf und Bad in der Schweiz, Kanton Bern, mit (1900) 603 Einw., 587 m ü. M., am Südufer des Thunersees, hat Gipsquelle.

Fauler Satz, s. Feuerwerkerei.

Faules Meer (Siwasch, s. d., russ. Gnilõje Mõrje), seichter Teil des Asowschen Meeres mit stehendem Wasser, zwischen Krim und der Landzunge von Arabat.

Faulfieber, Fieber bei Blutzersetzung durch Fäulniskeime, namentlich Wundfieber und Kindbettfieber, s. Septichämie. — F. bei Pferden, s. Blutfleckenkrankheit (nicht zu verwechseln mit Fäule, s. d.).

Faulhorn, Berg im Berner Oberland, südlich vom Brienzer See, 2683 m ü. M., mit wundervollem Rundblick vom Wetterhorn bis zur Blümlisalp.

Faulkrankheit, Leberegelkrankheit.

Faulmann, Karl, Stenograph und Schriftsteller, geb. 24. Juni 1835 in Halle a. S., gest. 28. Juni 1894 in Wien, seit 1861 Mitglied der Prüfungskommission für Gabelsbergersche Stenographie, 1884 Professor der Stenographie, veröffentlichte 1875 ein eignes stenographisches System (»Phonographie«, hrsg. von Braut), das er 1880 und 1884 (»phonetische Stenographie«) änderte und 1901 von 17 Vereinen vertreten wurde. F. schrieb: »Das Buch der Schrift« (Wien 1878, 2. Aufl. 1880); »Illustrierte Geschichte der Schrift« (das. 1880); »Illustrierte Kulturgeschichte« (das. 1881); »Historische Grammatik der Stenographie« (1887); »Die Erfindung der Buchdruckerkunst« (1891); »Im Reiche des Geistes. Illustrierte Geschichte der Wissenschaften« (1894); »Geschichte und Literatur der Stenographie« (1895) u. a.

Fäulnis, Zersetzung stickstoffhaltiger pflanzlicher oder tierischer Stoffe durch Einwirkung eines Ferments (Fäulnisbakterien, s. d.). Besonders fäulnisfähig sind die Proteinsubstanzen Eiweiß, Fibrin, Kasein, Leim, leimgebende Körper ꝛc. Sie werden bei der F. zersetzt und bilden dabei fette Säuren, Bernsteinsäure, Leucin, Indol, Skatol, Phenylessigsäure, Kresol, Ptomaïne, giftige Toxine. Bei reichlichem Luftzutritt wird die F. Verwesung, und die Endprodukte sind dann Kohlensäure, Wasser und Ammoniak. Die F., begünstigt durch Temperaturen über 10°, erfolgt am häufigsten bei 30—40°, durch Nährsalze, wie Kalium- und Kalziumphosphat sowie alkalische Reaktion des Gemisches. Schwach saure Reaktion verzögert die F., während stark saure sie aufhebt.

Fäulnisbakterien (saprogēne Bakterien) sind Spaltpilze, unter denen Bacillus termo *Ehrenb.* der wichtigste ist. Er entwickelt bei der Kultur den Geruch von faulem Käse. Die durch ihn erzeugten Zersetzungsprodukte sind unschädlich. Andre F. erzeugen aus Eiweißverbindungen giftige Verbindungen (Leichengift ꝛc.; s. Fäulnis).

Fäulnispflanzen, s. Humuspflanzen.

Fäulniswidrige Mittel, antiseptische Mittel.

Faulquemont (spr. fok'mông), s. Falkenberg 2).

Faulrübenwurzel, Wurzel von Bryonia (s. d.).

Faulschimmel, Pilz, s. Oïdium.

Faultier (Bradypus *L.*), Säugetiergattung aus der Ordnung der Zahnlücker (Edentata) und der Familie der Faultiere (Bradypoda), gedrungene, langhaarige Tiere mit rundem, affenähnlichem Kopf, kleinem Maul, kleinen Augen und Ohren, Schwanzstummel und gewaltigen Sichelkrallen. Das Gebiß besteht jederseits nur aus fünf Backenzähnen. F. bewohnt als unbehilfliches Baumtier die Wälder Südamerikas, hängt oft sehr lange, den Leib nach unten gerichtet, in gleicher Stellung. Das dreizehige F. (Ai, B. tridactylus *Pr.*), 48 cm lang, mit dunkeln und hellen Rückenstreifen, bewohnt die Ostküste Brasiliens. Zur Gattung Choloepus *Illig.*, mit zweizehigen Vorderfüßen und ohne Schwanz, gehört das Unau (C. didactylus *Illig.*), im nördlichen Südamerika. Unter den ausgestorbenen Faultieren ist besonders bekannt das riesige Megatherium (s. d.). In Südpatagonien sind Reste des Grypotherium gefunden worden.

Faulvögel, s. Barikuckucke.

Faun, s. Faunus.

Fauna (neulat., nach dem Feld- und Waldgott

Faunus), Gesamtheit der in einem Land oder Gebiet einheimischen Tiere und deren Verzeichnis. Die Vogelfauna heißt Avifauna oder Ornis. Die F. eines Landes wird bestimmt durch klimatische und orographische Verhältnisse, geologische Vergangenheit, durch seine Flora, in kultivierten Ländern durch den Einfluß des Menschen, so absichtliche Verbreitung und Verschleppung. Vgl. Tiergeographie, Arktische, Äthiopische, Neotropische und Orientalische Region.

Fauna, altitalische Gottheit, s. Faunus.

Faunaffe, s. Rollschwanzaffe.

Faunus, altitalischer Gott, guter Geist der Wälder und Fluren, der dem Vieh Fruchtbarkeit verlieh (Inŭus) und es gegen Wölfe schützte (Lupercus). Den Menschen begegnete er wohlwollend, wenn er sie auch bisweilen ängstigte und plagte, namentlich durch Alpdrücken (Incŭbus). Er weissagte durch seltsame Stimmen (Fatŭus). Gefeiert wurden die Luperkalien (15. Febr.) und Faunalien (13. Febr. und 5. Dez.). Man setzte ihn dem griechischen Pan (s. d.) gleich und gesellte ihm eine Vielzahl Faune zu. Neben ihm verehrte man als Schwester oder Frau Fauna, Segensgöttin der Flur (Bona Dea). Später gab man ihn für einen König von Latium (Vater des Latinus) aus, der als verdienstvoller Landwirt zum Schutzgott erhoben sei.

Faure (spr. fōr'), 1) Jean Baptiste, Opernsänger (Bariton), geb. 15. Jan. 1830 in Moulins (Allier), 1852 an der Komischen Oper, 1861 an der Großen Oper in Paris, schrieb: »La voix et le chant, traité pratique« (Par. 1886; Auszug: »Aux jeunes chanteurs, notes et conseils«, das. 1890).

2) Felix, Präsident der franz. Republik, geb. 30. Jan. 1841 in Paris, gest. daselbst 16. Febr. 1899, Gerbermeister und Reeder in Havre, war 1870—71 Mobilgardekapitän, 1881 gemäßigt republikanischer Deputierter, 1894 Marineminister. Am 17. Jan. 1895 wurde er Präsident und wandte sich den Klerikal-Nationalisten zu. Er schrieb: »Les budgets contemporains depuis 1870« (Par. 1887). Vgl. Maillard, Le président F. (Par. 1897); Saint-Simonin, Mémoires anecdotiques. Propos de Félix F. (das. 1901; deutsch, Wiesbad. 1902).

Fauré (spr. forē), Gabriel, Komponist, geb. 13. Mai 1845 in Pamiers, seit 1905 Direktor des Pariser Konservatoriums, schrieb Symphonien, Orchestersuite, Kammermusik, Chorwerke u. a.

Fauriel (spr. foriēll), Claude, franz. Literarhistoriker, geb. 21. Okt. 1772 in Ste.-Etienne, gest. 15. Juli 1844 in Paris, schrieb: »Histoire de la Gaule méridionale« (Par. 1836, 4 Bde.); »Histoire de la poésie provençale« (das. 1846, 3 Bde.); »Dante et les origines de la langue et de la littérature italienne« (das. 1854, 2 Bde.).

Fausse (franz., spr. foß', weibliche Form von faux), falsch; f. alarme, blinder Lärm; f. couche (spr. kusch'), Fehlgeburt; f. gorge (spr. gorsch'), falscher Busen.

Fausse-braie (franz., spr. foß'brā'), Niederwall, vor dem Hauptwall von Festungen liegender Wall, hauptsächlich in der niederländischen Befestigung.

Faust, früh. Längenmaß für Pferde, = 10,537 cm.

Faust (vollständig: Faustus, lat.), Name, »der Glückliche«; weibliche Form Fausta.

Faust, Georg (von der Sage Doktor Johannes F. genannt), berühmter Schwarzkünstler und Wahrsager des 15. und 16. Jahrh., später Held der Faustsage, geb. um 1480 in Knittlingen, wurde 1506 zuerst genannt, tauchte dann in Erfurt, Bamberg, Wittenberg, Ingolstadt, Köln u. a. O. auf, bald als Landstreicher, bald hochgeehrt und für seine angeblich auf einem Teufelsbunde beruhenden Leistungen belohnt. Bald nach seinem Tode (um 1540 zu Staufen im Breisgau) wurden auf Faust die im Volk und in der Literatur überlieferten Erzählungen von Teufelsbündnern und Zauberern übertragen. Schon nach 30 Jahren entstand eine vom Verfasser noch erweiterte Sammlung dieser Geschichten. Der Teufelsbündner erhielt den Namen Johannes, und der Doktortitel stellte ihn in Wittenberg, das nun sein ständiger Wohnort war, Luther unmittelbar gegenüber. So entstand das (verlorne) Buch, die Grundlage der Faustsage, zunächst lateinisch (um 1575), bald deutsch und mehrfach überarbeitet. Die ältere erhaltene Fassung zeigt eine Wolfenbütteler Handschrift (hrsg. von G. Milchsack, Wolfenb. 1897), eine wenig abweichende Gestalt das älteste gedruckte Faustbuch, das bei Johann Spins in Frankfurt a. M. 1587 erschien (hrsg. von Braune, Halle 1878; von Scherer, Berl. 1884). Im J. 1599 erschien in Hamburg das große Faustbuch Georg Rudolf Widmans (in Scheibles »Kloster«, Bd. 2, Stuttg. 1846), das alle Zaubergeschichten auf Faust überträgt und mit moralisierenden Anmerkungen begleitet (hrsg. von Nikol. Pfitzer, Nürnb. 1674 u. ö.; Neudruck von A. v. Keller, Literarischer Verein, Stuttg. 1880). Daraus stellte ein »Christlich Meynender« ein kleines Faustbuch her (Frankf. u. Leipz. 1725 u. ö.; Neudruck von Szamatólski, Stuttg. 1891). — In dieser Form lebte die Faustsage fort, bis Klinger und Goethe ihr die Gestalt verliehen, in der sie bei Schwab, Simrock, Aurbacher u. a. erscheint. Während die Volkslieder über F. unbedeutend sind, hat das Drama, namentlich als Puppenspiel, die Sage lebendig erhalten (vgl. Bielschowsky, Das Schwiegerlingsche Puppenspiel vom Dr. F., Brieg 1882). Ansätze sind schon in der ältesten Faustdichtung vorhanden: dem Faustdrama des Engländers Christopher Marlowe (vermutlich 1588; Lond. 1604; hrsg. von Breymann, Heilbr. 1889; deutsch von Bodenstedt in »Shakespeares Zeitgenossen und ihre Werke«, Bd. 3, Berl. 1860; vgl. Delius, Marlowes Faustus und seine Quelle, Bielef. 1881). In Deutschland wurde Marlowes Tragödie mit Abänderungen durch englische Komödianten eingebürgert (vgl. Creizenach, Versuch einer Geschichte des Volksschauspiels vom Dr. F., Halle 1878), war aber im 18. Jahrh. allgemein verachtet. Lessing beschäftigte sich viele Jahre mit zwei Entwürfen. Unabhängig davon suchten die Stürmer und Dränger in F. das schrankenlose Titanentum darzustellen: der Maler Müller in »Situation aus Fausts Leben« (Mannh. 1776) und »Fausts Leben« (das. 1778; neu von B. Seuffert, Heilbr. 1881), Goethe (s. d.) in seinem »Urfaust«. Aber schon in Goethes Fragment (1790), noch mehr in der endgültigen Gestalt (erster Teil 1808, zweiter Teil 1832) ist das leidenschaftliche Begehren zwar Ausgangspunkt, aber nicht Inhalt und Zweck der Dichtung. Auch Klingers Roman »Fausts Leben, Taten und Höllenfahrt« (Petersb. u. Leipz. 1791 u. ö.; vgl. Pfeiffer, Klingers F., Würzb. 1890) wurde viel gelesen, und des Bühnenschriftstellers Klingemann wirksames Stück, »Faust« (Leipz. 1815), behauptete sich lange. Noch nach Erscheinen der gewaltigen Dichtung Goethes wurde das Faustthema behandelt: Grabbe, Don Juan und F. (Frankf. 1829), Lenaus Epos »F.« (1836) und Heines Tanzpoem »Doktor F.« (1851), Opern von Gounod (1859) und Boito (»Mefistofele«, 1868). Robert Schu-

mann, Berlioz, Liszt, Richard Wagner u. a. schrieben Kompositionen zu F., viele bildende Künstler haben die Hauptgestalten dargestellt (vgl. A. Tille, Die Bilder zu Goethes »F.«, »Preußische Jahrbücher«, Bd. 72, 1893). über die Faustliteratur bis 1884 vgl. Engel, Zusammenstellung der Faustschriften (Oldenburg 1885); über den historischen F.: Witkowski in der »Deutschen Zeitschrift für Geschichtswissenschaft«, Jahrg. 7 (1897); über die Sage: Düntzer, Die Sage vom Doktor Johannes F. (Stuttg. 1846); A. Tille, Die Faustsplitter in der Literatur des 16.—18. Jahrhunderts (Berl. 1900); für spätere Faustdichtung: Warkentin, Nachklänge der Sturm- und Drangperiode in Faustdichtungen des 18. und 19. Jahrhunderts (Münch. 1896); über Goethes »F.« s. Goethe.

Fausta, Flavia Maximiana, Tochter des röm. Kaisers Maximianus, seit 307 mit Konstantin d. Gr. vermählt, Mutter Kaiser Konstantins II., Constantius II. und Constans, wurde wegen der von ihr veranlaßten Hinrichtung des Stiefsohnes Crispus, der sie habe verführen wollen, 326 in heißem Bad erstickt.

Faustball, Spiel mit stark elastischem, hohlem Ball von etwa 20 cm Durchmesser, der von zwei Parteien über eine etwa 2 m hoch gespannte Leine einander zugeschlagen wird, ist erst um 1890 von Italien nach Deutschland gekommen. Vgl. Schnell, Handbuch der Ballspiele, Bd. 3 (Leipz. 1901).

Faustbüchse (Faustrohr, Fäustling, Puffer), Pistole des 16. und 17. Jahrh., meist mit Radschloß.

Faustbügel, Parierstange und Knauf verbindender Bügel an Schwertern ꝛc.

Fäustel, Doppelhammer des Bergmanns, je nach der Größe Handfäustel oder Treibfäustel.

Faustenhuhn, s. Steppenhuhn.

Faustin (Faustinus), lateinischer, von faustus (glücklich) abgeleiteter männlicher Name; weibliche Form Faustina.

Faustin I., Kaiser von Haïti, s. Soulouque.

Faustina, Gemahlin des röm. Kaisers Antoninus Pius, gest. 141 n. Chr.; ihre gleichnamige Tochter war die Gemahlin des Kaisers Marcus Aurelius (gest. 174).

Faustkampf, s. Pygme und Boxen.

Fäustle, Johann von, bayr. Minister, geb. 28. Dez. 1828 in Augsburg, gest. 18. April 1887 in München, Referent im Justizministerium, seit 1872 Justizminister, bearbeitete mit die neuen Justizgesetze und leitete deren Einführung in Bayern.

Faustleier, s. Holzbearbeitung.

Fäustling, Fausthandschuh; s. auch Faustbüchse.

Faustmann, Martin, geb. 19. Febr. 1822 in Gießen, gest. 1. Febr. 1876 in Babenhausen bei Darmstadt als Oberförster, stellte die Formel für Bodenerwartungswert und Bestandskostenwert auf und erfand einen Baumhöhenmesser (Spiegelhypsometer).

Faustrecht (Jus manuarium), Selbsthilfe mit bewaffneter Hand, im spätern Mittelalter allgemein üblich trotz des Landfriedens (s. d.).

Faustriemen, s. Säbeltroddel.

Faustrohr, s. Faustbüchse.

Faustulus, in der römischen Sage der Hirt, der die ausgesetzten Zwillinge Romulus und Remus zu sich nahm und von seiner Frau Acca Larentia großziehen ließ.

Faustwaffen, Feuerwaffen für einhändigen Gebrauch (Pistole, Revolver).

Faute (franz., spr. fōt), Fehler, Mangel; f. d'argent (spr. darschäng), aus Mangel an Geld; f. de mieux (spr. dĕ miö), in Ermangelung von Besserem.

Fauteuil (franz., spr. fotöj, v. mittellat. faldistolium), Lehnstuhl. F. d'orchestre (spr. -ĕstr'), Parkettsitz.

Frachtfracht (franz.-deutsch, v. franz. faute de, mangels), Vergütung für den Schiffer, wenn der Befrachter die Frachtgüter nicht zur bestimmten Zeit liefert. Vgl. Handelsgesetzbuch, § 580 ff.

Fauxbourdon (franz., spr. fōburdōng), im 14. bis 16. Jahrh. dreistimmige Ausführung des gregorianischen Gesanges mit parallelen Terzen und Sexten, besonders in England gebräuchlich.

Faux frais (franz., spr. fō-frä), unnütze Kosten.

Faux pas (franz., spr. fō pá), Fehltritt, Verstoß.

Fava, Onorato, ital. Schriftsteller, geb. 7. Juli 1859 in Collobiano, Professor in Neapel, schrieb Romane und Jugendschriften: »Prime follie« (1881), »Rinascimento« (1888), »Contro i più« (1888), »Al paese delle stelle« (1889), »La discesa di Annibale« (1891), »Storie d'ogni giorno« (1896), »I racconti dell' anno« (1900) u. a.

Favāra, Stadt in der ital. Provinz Girgenti (Sizilien), mit (1901) 20,398 Einw., hat Schwefelgruben und Marmorbrüche.

Favāro, Antonio, Mathematiker, geb. 21. Mai 1847 in Padua, seit 1872 Professor daselbst, schrieb: »La statica grafica nell' insegnamento tecnico superiore« (Vened. 1873); »Lezioni di statica grafica« (2. Aufl., Padua 1877). Seit 1887 besorgt er die Nationalausgabe der Werke Galileis.

Favart (spr. -wār), Charles Simon, franz. Opern- und Lustspieldichter, geb. 13. Nov. 1710 in Paris, gest. daselbst 12. Mai 1792, verfeinerte das französische Singspiel und die komische Oper und übernahm 1745 die Leitung der Bühne, die mit dem Marschall von Sachsen nach Flandern zog. Beliebt waren von seinen etwa 150 Stücken: »Bastien et Bastienne«, »Ninette à la cour«, »Le coq du village«, »Jeannot et Jeannette« u. a. Das »Théâtre de F.« erschien Paris 1763—72 in 10 Bänden. — Seine Gattin Marie Justine Benoite F., geborne Duronceray, geb. 15. Juni 1727 in Avignon, gest. 22. April 1772 in Paris, Schauspielerin an der Italienischen Oper, war Mitarbeiterin ihres Mannes. Die »Œuvres de M. et Mme. F.« gab Gozlan (Par. 1853) heraus.

Favé (spr. -wē), Ildephonse, franz. General, geb. 12. Febr. 1812 in Dreux, gest. 15. März 1894 in Paris, wurde, seit 1850 Adjutant Napoleons III., 1870 bei Sedan gefangen, war später Lehrer der Kriegswissenschaft an der Pariser polytechnischen Schule und schrieb Band 3 bis 6 zu Napoleons »Études sur le passé et l'avenir de l'artillerie« (Par. 1862—72) u. a.

Faverolles (franz., spr. faw'roll'), s. Huhn.

Faversham (spr. fāwwerschām), Hafenstadt im südöstlichen England (Grafschaft Kent), mit (1901) 10,539 Einw., treibt Obst- u. Hopfenhandel, Austernfischerei.

Faveur (franz., spr. -wör), Gunst, Gewogenheit.

Favignāna (spr. -winjā-, im Altertum Aegūsa), die größte der Ägatischen Inseln, 19,85 qkm mit (1901) 4996 Einw., hat Grotten, Fort, Safranbau, Thunfischfang und ist Strafkolonie. In der gleichnamigen Hafenstadt F. liefen 1904: 448 Schiffe mit 168,795 Ton. ein.

Favonius (lat.), Frühlings-, Tauwind, Westwind.

Favor (lat.), Gunst, Begünstigung. F. defensionis, im Strafprozeß die prozessuale Begünstigung des Angeklagten gegenüber dem Ankläger, z. B. daß im Zweifel für den Angeklagten entschieden werden muß.

Favorābel (lat.), günstig, geneigt.

Favorit (franz. Favori), Günstling; in der Turfsprache das Pferd, von dem man den Sieg erwarten

darf; Favorite, Favoritin, erklärte Geliebte eines Fürsten; favorisieren, begünstigen.

Favre (spr. fawr'), 1) Antoine, Freiherr von Peroyes (Antonius Faber), Rechtsgelehrter, geb. 4. Okt. 1557 in Bourg-en-Bresse, gest. 22. Febr. 1624 in Chambery, war seit 1610 Präsident des Senats von Savoyen. Seine »Opera juridica« erschienen gesammelt Lyon 1658—63 (10 Bde.). Vgl. Mugnier, Histoire et correspondance du premier président F. (Par. 1903, Bd. 1).

2) Jules, franz. Staatsmann, geb. 21. März 1809 in Lyon, gest. 20. Jan. 1880 in Versailles, war seit 1836 Advokat in Paris, 1848 Generalsekretär im Ministerium des Innern, dann Unterstaatssekretär des Auswärtigen. Als demokratisches Mitglied der Nationalversammlung stand er an der Spitze der Opposition gegen Ludwig Napoleon, wie er, seit 1858 Deputierter im Gesetzgebenden Körper, das Haupt der Opposition gegen das zweite Kaiserreich war. Im J. 1870 stimmte er gegen den Krieg. Sein Antrag auf Absetzung der Napoleonischen Dynastie gab den Anstoß zur Revolution vom 4. Sept. Als Mitglied der Regierung der Nationalverteidigung und Minister des Äußern unterhandelte er zu Ferrières im September 1870 wegen Abschluß eines Waffenstillstandes, zu Versailles (Januar 1871) betreffs Kapitulation und leitete in Frankfurt die Verhandlungen über den Frieden, in beiden Fällen mit wenig Glück, da er wohl vortrefflicher Rhetor, aber ohne staatsmännische Eigenschaften war. Im August 1871 schied er aus. Er schrieb: »Rome et la République française« (1871); »Le Gouvernement de la défense nationale« (1871—75, 3 Bde.). Gesammelt erschienen: »Discours parlementaires« (1881, 4 Bde.); »Mélanges politiques, etc.« (1882) u. a.

3) Louis, Ingenieur, geb. 29. Jan. 1826 in Chêne-Bourg bei Genf, starb 19. Juli 1879 im Gotthardtunnel, dessen Bau er seit 1872 leitete.

Favretto, Giacomo, ital. Maler, geb. 12. Aug. 1849 in Venedig, gest. daselbst 12. Juni 1887, Schüler von Molomati und Karl Blaas, malte fein durchgeführte, farbig reizvolle Bilder, besonders aus dem venezianischen Volksleben des 18. Jahrh.

Favus (Tinea favosa, Kopf-, Erbgrind, Rasiergrind, Wabenkopfgrind), durch Unsauberkeit begünstigte, ansteckende Hautkrankheit, die bei Menschen insbes. die Kopfhaut befällt. Der sie verursachende Fadenpilz Achorion Schoenleinii läßt gelbe Klümpchen entstehen, die anfangs feucht sind, später bröckelig, mehlartig werden. Die Behandlung besteht in Entfernung der mit Öl erweichten Borken, Ausziehen der kranken Haare und Waschungen mit antiseptischen Mitteln. — Der Kammgrind des Geflügels ist dem F. nahe verwandt.

Favuspilz, soviel wie Oospora Schoenleinii.

Fawcett (spr. fâßĕt), 1) Henry, engl. Volkswirt und Politiker, geb. 26. Aug. 1833 in Salisbury, gest. 6. Nov. 1884 in Cambridge, seit 1863 Professor in Cambridge, seit 1865 Mitglied des Parlaments, wurde 1879 Generalpostmeister und führte wichtige Verbesserungen im Postwesen durch. Er schrieb: »Manual of political economy« (1863, 6. Aufl. 1883); »Free trade, protection and reciprocity« (1878, 6. Aufl. 1885; deutsch, Leipz. 1878) u. a. Vgl. Leslie Stephan, Life of Henry F. (Lond. 1885). — Seine Gattin Millicent, geborne Garrett, geb. 1847, war Rednerin und Schriftstellerin (Frauenfrage).

2) Edgar, amerikan. Schriftsteller, geb. 26. Mai 1847 in Neuyork, schrieb Romane über das Leben der amerikanischen Gesellschaft: »An ambitious woman« (1883) u. Dichtungen (»Fantasy and passion«, 1878).

Fawkes (spr. fâcks), Guy, geb. 1570, Haupt der Pulververschwörung gegen die protestantische Regierung in England, durch die am 5. Nov. 1605 das Parlament in die Luft gesprengt werden sollte, wurde nach Entdeckung der Verschwörung 31. Jan. 1606 hingerichtet.

Fax, Diener einer studentischen Verbindung. S. [auch Fellow.

Faxekalk, Abteilung der obern Kreideformation, besonders bei Faxe auf Seeland.

Fay (spr. fē), Charles Alexandre, franz. General, geb. 23. Sept. 1827 in Pains-Jean-Pied-de-Port (Niederpyrenäen), organisierte 1874 die Bureaus des Großen Generalstabs nach deutschem Muster. Er schrieb: »Souvenirs de la guerre de Crimée« (1867, 2. Aufl. 1889); »Journal d'un officier de l'armée du Rhin« (Brüss. 1871; 5. Aufl., Par. 1890); »Projet d'organisation et de mobilisation de l'armée française etc.« (1873); »Étude de marches. Jéna. Sedan« (1889, 2. Aufl. 1899) u. a.

Fáy (spr. fāj), Andreas, ungar. Dichter u. Schriftsteller, geb. 30. Mai 1786 in Kohány (Zempliner Komitat), gest. 26. Juli 1864 in Pest, schrieb: »Mesék« (»Fabeln«, Wien 1820; deutsch, Raab 1825), Erzählungen und Lustspiele. Seine »Sämtlichen Novellen« erschienen 1883 in Budapest (3 Bde.)

Fayāl, fruchtbare Insel der Azoren, 179 qkm mit (1900) 22,385 Einw. und Hauptort Horta, hat deutsches Konsulat.

Fayalit, Mineral, Eisenorydulsilikat Fe_2SiO_4, findet sich in braunen, dem Olivin ähnlichen Kristallen im Yellowstone-Park, auf Lipari ꝛc. S. Breislakit.

Faye (spr. fâ'), Hervé Auguste, Astronom, geb. 1. Okt. 1814 in Benoît-du-Sault, gest. 4. Juli 1902 in Paris als Professor der Polytechnischen Hochschule, entdeckte 1843 den Fayeschen Kometen und schrieb: »Leçons de cosmographie« (Par. 1852, 2. Aufl. 1854); »Cours d'astronomie de l'École polytechnique« (1881—83); »Sur l'origine du monde« (1884, 2. Aufl. 1885); »Sur les tempêtes« (1887 u. 1897) und übersetzte Humboldts »Kosmos«.

Fayence (franz., spr. fajängß'), s. Keramik.

Fayence (spr. fajängß'), Flecken im franz. Depart. Var, Arrond. Draguignan, 350 m ü. M., mit (1901) 1421 Einw., die sich mit Seiden- und Ölgewinnung sowie Fayencefabrikation beschäftigen.

Fayencedruck (spr. fajängß'-), s. Zeugdruckerei.

Fayences patriotiques (franz., spr. fajängß' patriotik'), in Frankreich 1789—95 hergestellte Schüsseln, Teller und Trinkgeschirre mit auf das Königtum oder die Revolution bezüglichen Verzierungen.

Fayetteville (spr. fēt-wil), Hauptstadt der Grafschaft Washington im nordamerikan. Staat Arkansas, mit (1900) 4061 Einw. und Gewerbeuniversität.

Fayûm (Fajûm, altägypt. Phiom, »Seeland«), ägypt. Provinz, westlich vom Nil, oasenartig zwischen wüsten Höhen des Libyschen Gebirges, wird durch den Josephskanal (Bahr Yusuf) bewässert. Die (1897) 371,000 Bewohner bauen Weizen, Gerste, Durra, Reis, Zuckerrohr, Baumwolle, Flachs, Hanf und Früchte. Die Viehzucht liefert Schafe mit feiner Wolle, die Industrie Leinwand, Wollen- und Baumwollenstoffe. Eine von der Nilbahn abzweigende Bahnlinie berührt auch die Hauptstadt Medinet el F. — Im F. baute namentlich Amenemhet III. (12. Dynastie) große Tempel in der Hauptstadt Krokodilopolis und ein »Labyrinth« bei Hawâra. Neuerdings hat man im

F. viele Papyrusse ausgegraben. Vgl. R. H. Brown, The F. and lake Moeris (Lond. 1892); Grenfell und andre, F. Towns and their papyri (das. 1900).

Fazenda (portug., spr. faſ=; span. hacienda), in Brasilien Landgut; Staatsschatz (fazenda publica); Textilware; Fazendeiro (spr. =deīro), Besitzer einer F.

Fazetien (lat., Facetiae), in der Renaissance Sammlungen lateinischer Scherze, witziger Reden, Schwänke, wurden zuerst von Poggio (s. d.) in Ferrara 1471 herausgegeben und vielfach nachgeahmt, so von Heinrich Bebel (Straßb. 1509—14 u. ö.; deutsch u. d. T.: »Die Geschwenck Henrici Bebelii«, 1558 u. ö.).

Faziāl (lat.), das Gesicht (facies) betreffend; Faziallinie, Gesichtslinie; Faziallähmung, Gesichtslähmung; arteria, nervus facialis, Gesichtsschlagader, Gesichtsnerv.

Fazies (lat. facies, »Gesicht«), ein charakteristisches, von andern Lokalitäten abweichendes petrographisches oder paläontologisches Verhalten eines Gesteinkomplexes: Sand=, Ton=, Kalkfazies; Hochsee=, Strand=, Süßwasserfazies; Korallen=, Schwamm=, Kephalopodenfazies. Bei Eruptivgesteinen ist F. soviel wie Modifikation oder Struktur (körnig, porphyrisch, glasig; auch Randfazies).

Fazio degli Uberti (spr. delji), ital. Dichter, geb. um 1300, wohl in Pisa, gest. bald nach 1367, schrieb ein der »Göttlichen Komödie« Dantes nachgeahmtes trocknes Lehrgedicht »Il Dittamondo« (Vicenza 1474; neu, Mail. 1826), eine Erdbeschreibung nach Solinus (s. d.). Seine kraftvollen lyrischen Gedichte (hrsg. von Renier, Flor. 1883) bringen zum erstenmal den Gedanken eines national-italienischen Königtums.

Fāzit (lat., »es macht«), das Ergebnis einer Rechnung; überhaupt Ergebnis, Resultat.

Fazogl (Faſogl), s. Faſokl.

Fazy (spr. =ſi), James, schweizer. Staatsmann, geb. 12. Mai 1794 in Genf, gest. 5. Nov. 1878, radikaler Journalist meist in Paris, dann in Genf. Nach dem Umsturz 6.—8. Okt. 1846 Haupt der Regierung, förderte er die materielle Entwickelung Genfs. Sein diktatorisches Parteiregiment wurde 1861 gestürzt. Ein Versuch, ihn wieder emporzuheben, führte 1864 zur eidgenössischen Besetzung Genfs. Er schrieb: »Essai d'un précis de l'histoire de Genève« (Genf 1838), »Cours de législation constitutionelle« (das. 1873) u. a. Vgl. Henry Fazy, James F. (Genf 1887).

Fb., bei Tiernamen Johann Christian Fabricius, geb. 1745 in Tondern, gest. 1808 in Kiel, war Entomolog u. schrieb bedeutende Werke über Insekten.

F. Cuv., bei Tiernamen Frédéric Cuvier (s. d. 2).

F dur (ital. Fa maggiore [spr. =dſchō], franz. Fa majeur [spr. =ſchōr], engl. F major), in der Musik soviel wie F mit großer Terz. F dur-Akkord = f a c; F dur-Tonart mit einem ♭ vorgezeichnet, s. Tonart.

Fe, chemisches Zeichen für Eisen (Ferrum).

Fea, Carlo, ital. Archäolog, geb. 4. Juni 1753 in Pigna bei Nizza, gest. 17. März 1836 in Rom, übersetzte Winckelmanns »Geschichte der Kunst« (Rom 1783) und verfaßte »Descrizione di Roma e dei contorni con vedute« (das. 1822, 3 Bde.; 2. Aufl., Mail. 1823).

Fearnley (spr. fērnli), 1) Thomas, norweg. Maler, geb. 27. Dez. 1802 in Frederikshald, gest. 16. Jan. 1842 in München, bildete sich in Christiania, Kopenhagen, Stockholm, in Dresden bei Dahl und malte in Skandinavien, Deutschland, Schweiz, Italien, Frankreich und England besonders Landschaften (Museum zu Christiania), auch Interieurs u. a.

2) Karl Friedrich, Astronom, Bruder des vorigen, geb. 19. Dez. 1818 in Frederikshald, gest. 22. Aug. 1890 als Direktor der Sternwarte in Christiania, lieferte den Zonenkatalog der Astronomischen Gesellschaft für die Sterne zwischen 65 und 70° nördlicher Deklination (Leipz. 1890, mit Geelmuyden).

Febrifūga (lat.), Mittel gegen Fieber.

Febris (lat.), Fieber. F. flava, gelbes Fieber; F. puerperālis, Kindbettfieber; F. recurrens, Rückfallsfieber; F. intermittens, Wechselfieber; F. traumatica, Wundfieber.

Febris (lat., »Fieber«), röm. Göttin des Fiebers, das sie abwehrte oder verhängte.

Febronius, Pseudonym, s. Hontheim.

Februār, zweiter Monat des Jahres, hat 28, im Schaltjahr 29 Tage. Der Name bedeutet Reinigungsmonat, weil in ihm die Februa, das Reinigungs- und Sühnfest der Römer, gefeiert wurden. Der alte deutsche Name Hornung bedeutet »kleiner Horn« im Gegensatz zum »großen Horn«, dem Januar. Am 2. Febr. feiert die katholische Kirche Mariä Lichtmeß.

Februārrevolution, Revolution in Paris 24. Febr. 1848, die den Sturz des Königs Ludwig Philipp und die Errichtung der zweiten Republik herbeiführte. S. Frankreich, Geschichte. Vgl. Stratz, Die Revolutionen der Jahre 1848 und 1849, Bd. 1 (Heidelb. 1888).

Fec., Abkürzung für Fecit (s. d.).

Fécamp (spr. fekāng), Hafenstadt im franz. Depart. Niederseine, Arrond. Le Havre, an der Westbahn, mit (1901) 15,381 Einw., ist der wichtigste französische Hafen für Kabeljau=, Hering= und Makrelenfang und treibt bedeutende Fabrikation von Likör (Bénédictine de F.). Nahebei wurden 97 gallorömische Gräber und viele Gefäße aus dem 2. und 3. Jahrh. gefunden. Die 662 begründete Benediktinerabtei Ste.=Trinité hatte viele Vorrechte und Besitztümer. Vgl. Darney, Monographie de F. (St.=Valery=en=Caux 1898).

Fechenheim, Dorf im preuß. Regbez. Kassel, Landkreis Hanau, mit (1905) 7645 Einw., am Main und an der Bahn Frankfurt–Hanau (Station Mainkur), hat Anilinfabrik u. Hausindustrie (Portefeuillewaren).

Fechner, 1) Gustav Theodor, Physiker, geb. 19. April 1801 in Groß=Särchen bei Muskau, gest. 18. Nov. 1887 in Leipzig, war seit 1834 Professor daselbst und ist besonders verdient um die Lehre vom Galvanismus und die Psychophysik. Er schrieb: »Über die physikalische und philosophische Atomenlehre« (Leipz. 1855, 2. Aufl. 1864); »Elemente der Psychophysik« (das. 1861, 2 Bde.; 2. Aufl., mit Verzeichnis seiner Schriften, 1889); »Das Büchlein vom Leben nach dem Tode« (das. 1836; 6. Aufl., Hamb. 1906); »Nanna, oder über das Seelenleben der Pflanzen« (Leipz. 1848, 3. Aufl. 1903); »Zendavesta, oder über die Dinge des Jenseits« (das. 1851, 3 Bde.; 3. Aufl. 1906 ff., 2 Bde.); »Über die Seelenfrage« (das. 1861); »Vorschule der Ästhetik« (das. 1876, 2 Bde.; 2. Aufl. 1897—98), humoristische Artikel (z. T. als Dr. Mises; als »Kleine Schriften« gesammelt, Leipz. 1875) und »Gedichte« (als Dr. Mises; das. 1841). Sein Briefwechsel mit Preyer und K. v. Vierordt erschien 1890 in Hamburg. Vgl. Kuntze, Theodor F. (Leipz. 1892); Laßwitz, Gustav Theodor F. (2. Aufl., Stuttg. 1902).

2) Hanns, geb. 7. Juni 1860 in Berlin, hier und bei Defregger in München gebildet, Professor in Berlin, malte und zeichnete Bildnisse (Fürstlichkeiten, Wilhelm Raabe, General Graf Kirchbach, Fontane, Ed. Grisebach, Julius Wolff, Virchow, Passini, Curtius, Podbielski, Fürst Bülow u. a.).

Fechser, Absenker, Ableger, besonders des Wein-

stocks und des Hopfens; Fechsen, das Ziehen von Sämereien und Gartenprodukten; Fechsung, s. Ernte.

Fecht, linker Nebenfluß der Ill im Elsaß, entspringt am Honeck in den Vogesen, durchfließt das Münstertal und mündet, 49 km lang, bei Illhäusern.

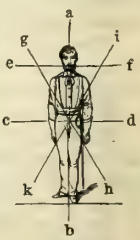
Fechtart, Kampfweise einer Truppe, bedingt durch Bewaffnung, nationale Eigentümlichkeiten, örtliche Verhältnisse ꝛc., bildet einen wesentlichen Teil der Taktik. Solange die Wirkungen der Fernwaffen noch nicht bedeutend war, bediente man sich der geschlossenen F. Bei den Griechen war dies die Phalanx: die Heerhaufen der schwerbewaffneten Hopliten nebeneinander, Reiter und Leichtbewaffnete in zerstreuter Ordnung auf den Flügeln zur Einleitung des Gefechts. Einen Fortschritt, Aufstellung in Treffen, zeigt die Legion der Römer: vor die Front die leichtbewaffneten Veliten in zerstreuter Ordnung, dahinter die geschlossenen Abteilungen; erstes Treffen Hastaten, zweites Treffen Principes, drittes Treffen Triarier, die Reiterei auf den Flügeln. Bei den Germanen kämpfte man in tiefen Heerhaufen nach Stammesgenossenschaften, in der Ritterzeit herrschte der Kampf zu Pferde vor, im Prinzip ähnlich der modernen Kavallerieattacke. Das Fußvolk, in Haufen bis 4000 Mann, kam durch die Städte und die Schweizer wieder zu Ehren. Unter Moritz von Oranien und Gustav Adolf fand Gliederung in kleinere Unterverbände statt (Bataillone, aus Fähnlein bestehend).

Die Verbesserung der Feuerwaffen führte zunächst zur Lineartaktik, deren größter Vertreter Friedrich d. Gr. war. Die Armee rückte in langen geraden Linien vor, gab zug-(peloton-)weise Salven oder Rotten-(Hecken-)feuer ab und ging dann zum Bajonettkampf über. Ein zweites Treffen diente zur Unterstützung, die Kavallerie deckte die Flügel und griff die Flanken an. Solche Formen wurden bei zunehmender Streiterzahl unmöglich, es folgte die Kolonnentaktik der Napoleonischen Zeit: in Kolonnen (s. d.) wurde die Infanterie nicht nur, wie heute noch, bewegt, sondern auch zum entscheidenden Angriff mit der blanken Waffe angesetzt. Doch kam gleichzeitig für die dem Feind zunächst befindlichen Teile die zerstreute F. auf, heute bei der starken Wirkung des Infanterie- und Artilleriefeuers Hauptkampfform der Infanterie, die im Feuergefecht die Feuerüberlegenheit zu gewinnen sucht, um dann zum Angriff vorzugehen. Die Feuerwirkung der heutigen Schießwaffen zwingt auf viel weitere Entfernung als früher zur Entwickelung, was die Dauer der Gefechte verlängert. Die Feuerleitung, d. h. die Vereinigung des Feuers zu dem gewünschten Zweck, muß daher solange wie möglich in der Hand der Führung (Kompanie-, Zug-, Gruppenführer) bleiben, was höchste Feuerdisziplin der Truppe erfordert (peinliche Ausführung der Befehle, stete Aufmerksamkeit auf Führer und Feind, sorgfältigsten Waffengebrauch ꝛc.), besonders, um bei der modernen Feuergeschwindigkeit (s. Handfeuerwaffen) ein Verschießen zu vermeiden. Die Einwirkung der Führer vom Bataillonskommandeur aufwärts äußert sich in richtiger Kräfteverteilung, Verstärken bei eintretenden Verlusten und Rückschlägen, Munitionsversorgung ꝛc. — Die F. der Artillerie, die besonders seit dem 18. Jahrh. (Einführung der reitenden Artillerie durch Friedrich d. Gr.) entscheidend eingreift, ist im allgemeinen gleich geblieben: Aufstellung in geöffneter Linie möglichst nahe am Feinde. Die Ziele werden von den höhern Führern verteilt, der Batteriechef hat die Feuerleitung und bestimmt die Feuerordnung (gewöhnliches, langsames, Schnellfeuer, Salve, lagenweise oder durchgehend) und die Feuerpausen. Das Maschinengewehr (s. d.) hat auf die F. keinen Einfluß und wird gebraucht, wo bei beschränktem Raum starke Feuerentwickelung möglich und geboten ist, und ist eine rein infanteristische Waffe. — Die Kavallerie reitet außer der geschlossenen Attacke in Karriere (seit Friedrich d. Gr.) noch die geöffnete Attacke (gegen Artillerie) und führt auch, abgesessen, mit Karabiner das Feuergefecht wie Infanterie. Vgl. Jähns, Handbuch einer Geschichte des Kriegswesens (Leipz. 1878—80, mit Atlas); v. Boguslawski, Die Fechtweise aller Zeiten (Berl. 1880) und Betrachtungen über Heerwesen und Kriegführung (das. 1897); Meckel, Allgemeine Lehre von der Truppenführung im Kriege (3. Aufl., das. 1890) und Grundriß der Taktik (4. Aufl., das. 1897); v. Schlichting, Taktische und strategische Grundsätze der Gegenwart (das. 1897—99, 3 Tle.); Balck, Taktik (3. Aufl., das. 1903 ff.; 6 Bde.); Löffler, Der russisch-japanische Krieg in seinen taktischen und strategischen Lehren (das. 1905, 2 Tle.).

Fechtboden, Saal für Fechtübungen.

Fechtbrüder, wandernde Bettler, die wie die Kinder am Berchtenfest (vgl. Berchtenlaufen) Gaben sammeln (altdeutsch: Bechten gehen, daher: fechten).

Fechtkunst, vollendete Führung der blanken Waffe, speziell im Kampf zu zweien, schon im Altertum geübt (s. Gladiatoren), im Mittelalter als Privileg von Fechtergesellschaften (Bruderschaft von St. Markus vom Löwenberg, Veitsbrüder [Federfechter], Luxbrüder, von denen die Klopffechter stammen sollen). Waffen waren Schwert, Degen, Dolch, Spieß, Hellebarte, Dusack, Streitaxt, Schild und Kolben, Stechschild, der spanische Degen, der Raufdegen, der krumme Säbel, Pike, Lanze, Rapier, Bajonett und Florett (Fleuret). — Heute wird Stoßfechten mit Florett, Degen, Lanze und Fechtgewehr, Hiebfechten mit Rapier (Schläger, Hieber) und Säbel, Hiebstoßfechten mit Degen- und Säbelrapier geübt. Dem Schulfechten (Einüben der Formen) folgt Frei- oder Kontra-(Gegen-)fechten. Die Gegner stehen an der Gefechtslinie mit Fechterabstand (Mensur), so daß sie sich treffen können. Die Stellung des Körpers in der gefechtsbereiten Lage der Waffe heißt Auslage (Fechterstellung). Berühren sich die Klingen, so heißen sie gebunden, haben Fühlung, sind engagiert. Geschieht dies unter Druck, so sind sie belegt, stringiert. Degagieren (spr. -schī-) heißt Wechseln der Auslage unterhalb der feindlichen Klinge. Stöße (Hiebe) werden durch Deckung (Parade) abgewehrt, die durchgeschlagen werden kann, wenn sie zu schwach ist. Der Fechter hat die Innenblöße links, die Außenblöße rechts der Waffe, über der Hand (hoch), bez. unter ihr (tief). Benennung der Hiebe s. Figur, entsprechend beim Stoßfechten: Quart, Terz, Sekundstoß. Anstoß (Anhieb) ist der erste Stoß (Hieb) eines Ganges (mehrere Stöße, bez. Hiebe nacheinander). Beim Battieren (Battūta, Battement [spr. batt'mäng], Desarmieren, Ligāde oder Stringieren) schlägt man die feindliche Waffe streichend zur Seite, um Blöße zu schaffen. Der Vor-



a b Kopf- oder Primhieb, b a Sekundhieb, e f Gesichtsterz, f e Gesichtsquart, c d Mittelterz, d e Brustquart, g h steile Terz, h g Tief- oder Bauchquart, i k Schulterquart, k i Tiefterz.

oder Zwischenstoß kommt dem feindlichen Stoß zuvor, der Mitstoß (à tempo-Stoß) trifft den Gegner, während er stößt, der Nachstoß (Riposte, Reprise) folgt aus der Deckung. Finte ist Andeuten eines Stoßes (Hiebes) zur Täuschung des Gegners. Die Mensur ist beweglich, wenn man vor- und zurücktreten darf (Tritt vorwärts [Passade] und rückwärts). Als Schutz dienen Masken (bei Schulfechten), Brustschutze, Handschuhe, Achselschutz, Halsbinden, Brillen ꝛc., je nach Bestimmung. — Besonders zu merken sind beim Florettfechten: Attackierstoß, sehr schneller Stoß bei einer unvorsichtig gegebenen Blöße; Kaminieren, Seitenbewegung des Fechters mit Stoß nach der hierdurch besser erreichbaren Blöße, ähnlich das Traversieren; Kroisierstoß oder Reversligäde, Stoß unter gleichzeitigem Umgehen und Seitwärtsdrücken der Klinge des Gegners; Flankonäde, Flankenierstoß, Stoß im Anschluß an eine Ligade; Doublé (spr. dublé), Wiederholen des Degagierens, wenn der Gegner auf das erste Degagieren selbst degagiert hat, hieraus Doubléstoß, Kavate (Konterparade, Kavation, Kavationsparade, Zirkelparade, v. lat. cavāta, »Grube«), Deckung mit gleichzeitiger Umgehung der Klinge des Gegners. Beim Hiebfechten kommen ferner vor: Kreuzhieb, Hieb im Anschluß an Finte in die durch letztere geschaffene Blöße; Doppelhiebe, zwei sehr schnell aufeinander folgende Hiebe; Zirkelhieb, kreisförmige Bewegung mit der Klinge um die Faust des Gegners mit anschließendem Hieb ꝛc. Beim studentischen Schlägerfechten (unbewegliche Mensur) werden geschlagen: Quart (Hochquart, Hakenquart, Durchzieher, Tiefquart), Terz, Tiefterz (Spicker nur gegen Linkser und vom Linkser). Das Bajonettfechten (Bajonettieren) wird in Zukunft vereinfacht, das formelle beschränkt, ein frisches Drauflosgehen als Hauptsache anerzogen werden. Der linke Fuß steht vorn, die rechte Hand führt das Gewehr am Kolbenhals, die linke unterstützt es im Schwerpunkt. Die Stöße sind Fangstöße, d. h. die rechte Hand stößt, die linke läßt los und fängt wieder auf. Die Deckungen bestehen in kräftigem Seitwärtsschlagen der feindlichen Waffe. Beim Lanzenfechten ruht die Lanze unter der Achselhöhle, die rechte Hand hält sie, führt die Stöße aus und pariert mit der Lanze die Stöße ꝛc. Hiebstoßfechten ist eine Verbindung zwischen Hieb- und Stoßfechten. Vgl. Talhoffers »Fechtbuch aus den Jahren 1443, 1459 und 1467« (hrsg. von Hergsell, Prag 1887—89, 3 Bde.); v. Dresky, Anleitung zum Fechten mit dem Stoßdegen (Berl. 1891); »Bajonettiervorschrift für die Infanterie« (das. 1901); »Vorschrift für das Fechten auf Hieb und Stoß« (das. 1901).

Fechtschulen, Vereinigungen, deren Mitglieder für wohltätige Zwecke sonst wertlose Dinge sammeln, z. B. die Deutsche Reichsfechtschule (s. d.).

Fecit (lat., abgekürzt: fec.), »hat (es) gemacht«, auf Kunstwerken neben dem Künstlernamen.

Feckert, Gustav, Maler und Lithograph, geb. 3. März 1820 in Kottbus, gest. 5. Okt. 1899 in Berlin, lithographierte meisterhaft Genrebilder von Gallait, Ed. Meyerheim, Jordan, Hübner u. a. und Bildnisse Berliner Persönlichkeiten nach Ölbildern und der Natur. Auch malte er Bildnisse in Öl, Aquarell, Pastell.

Feculometer, Stärkemesser, Instrument zur Prüfung der Reinheit und zur Wasserbestimmung im Stärkemehl, beruht darauf, daß Stärkemehl mit Wasser sein Volumen im bestimmten Verhältnis vergrößert, und besteht aus einem graduierten Glasrohr, in dem man die Volumenzunahme ermittelt.

Fecundatio (lat.), Befruchtung.

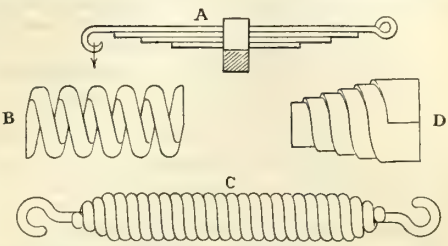
Fedājapaß, Paß in den Südtiroler Dolomitalpen, am Nordabfall der Marmolata, zwischen Fassatal (s. d.) und Cordevoletal, 2047 m hoch.

Feddān, Feldmaß in Ägypten, zu 24 Kirât = 59,29 Ar; der Steuerfeddan = 4200,83 qm.

Fedegōsarinde (Fedogozorinde), Wurzelrinde von Cassia occidentalis und C. speciosa, und Fedegozosamen (Fedegosamen), s. Cassia.

Fedelwagen, in Oberbayern Wagen, auf dem die Brautausstattung in das neue Heim gebracht wird.

Feder, ein Maschinenelement zur Ausübung eines Druckes (Druckfeder), eines Zuges (Zugfeder), zum Auffangen oder Abschwächen von Stößen (Puffer-, Tragfeder) oder zur Erzeugung einer Bewegung (Triebfeder, z. B. Uhrfedern). Als Materialien dienen Stahl, Messing, Holz und Kautschuk. Federn aus Stahl stellt man durch Schmieden und Winden, kleinere auf Federwickelmaschinen her. Nach der Gestalt teilt man sie in Blatt- (Fig. A), Schrauben- oder Spiral- (Fig. B, C, D) und Tellerfedern. —



Federformen.
A Waggonfedern; B, C, D Schraubenfedern.

Beim Holzverband ist F. eine vorspringende Leiste des einen Teils, die genau in eine Rille, die Nut, des andern Teils eingreift. Zwei durch F. und Nut verbundene Teile heißen »aufgefedert«. Vgl. Falz. — Auch ein leichter Stoßdegen mit Korb, namentlich in Frankreich im 16. Jahrh. gebräuchlich, heißt F. — Die Jägersprache nennt F. (Wand) das Rippenstück des Wildes; die langen Nacken- und Rückenborsten des Schwarzwildes. S. auch Saufeder.

Federalaun (Eisenalaun, Halotrichīt), grünlichweißes, feinfaseriges, seidenglänzendes Mineral, natürliches Eisenaluminiumsulfat, findet sich an Solfataren (Pozzuoli ꝛc.), in Persien, Finnland ꝛc.

Federbalg, **Federbart** } s. Federn.

Federblumen, künstliche Blumen aus Federn.

Federbusch, seit den ältesten Zeiten gebräuchlich, besonders in der Ritterzeit prächtige Helmzier, jetzt bei Generalen. Ihm entspricht der Haarbusch bei der Garde, den Grenadieren, Jägern, Schützen, Maschinengewehrabteilungen, Dragonern, Husaren, Ulanen, reitender Artillerie, Pionieren und Train.

Federdrell, Inlettstoff zu Daunen.

Federerz, Mineral, soviel wie Jamesonit.

Federfahne, **Federfluren**, **Federfollikel** } s. Federn.

Federgeistchen (Federmotten, Pterophoridae), Familie der Kleinschmetterlinge (s. d.) mit ganz oder teilweise federig gespaltenen Flügeln. Der zarte Körper ist langgestreckt, die dünnen, sehr langen Beine tragen vier Sporen. Die 16füßigen Raupen leben von Blättern, Blüten und Mark.

Federgewicht, ganz leichtes Gewicht, das junge ungeprüfte oder schlechte Rennpferde zu tragen haben.

Federgras, s. Calamagrostis und Stipa.

Federhannsen, im Mittelalter erfahrene Krieger als Lehrer im Waffenhandwerk.

Federhärte, Härtegrad des Stahles, bei dem er sehr elastisch ist und sich besonders zu Federn eignet.

Federharz, s. Kautschuk.

Federhobel, s. Holzbearbeitung.

Federkleid, s. Gefieder.

Federkraft, s. Elastizität.

Federkrone, s. Pappus.

Federlappen, s. Lappen.

Federlein, der Schwanz des Schwarzwildes.

Federlinge, s. Pelzfresser.

Federmotor, Maschine, die zum Antrieb die Spannkraft einer Feder benutzt (Uhren, Spielwerke, Federventilatoren).

Federmotten, s. Federgeistchen.

Federn, die Hautbedeckung der Vögel, den Schuppen der Reptilien und den Haaren der Säugetiere vergleichbar, denen sie auch in Entstehung und Zusammensetzung ähneln. Sie entstehen aus Verdickung der Oberhaut als kleine Höcker, in die von unten her eine gefäßführende Papille eindringt, worauf sich die Federanlage einsenkt und den Federbalg oder Federfollikel bildet. Die in dessen Grunde verhornende Oberhaut zerfasert beim Heraustreten in zahlreiche Strahlen, die die Federfahne oder den Federbart bilden. Die Strahlen gehen von einem stärkern Federschaft ab, der sich zur Federspule abrundet und die vertrocknete Papille mit den sie umgebenden Häuten als sogen. Federseele enthält. An dem Hauptschaft der F. pflegt noch ein kurzer Afterschaft mit einer Afterfahne vorhanden zu sein. — Man unterscheidet zwischen Daunen (Dunen, Flaumfedern) und Konturfedern. Erstere erscheinen zunächst, während die Konturfedern mit Schaft und Fahne Form und Färbung des Vogels bestimmen. Zu ihnen gehören die Schwung- und Steuerfedern. Federposen nennt man die fünf äußersten Schwungfedern der Flügel. Am Körper sind die F. nach Linien und Bezirken, Federfluren, angeordnet. Bei der Mauser werden die F. erneuert. Die Farbe beruht auf Farbstoffen, zum Teil (bei den Strukturfarben, Blau, teilweise auch Grün) auf dem Bau der F. Die Farbe ist zu verschiedener Zeit verschieden (Jugend- und Hochzeitskleid). — F. dienen insbes. als Bettfedern. Am besten sind Eiderdaunen von der Eiderente und Daunen des Schwans, am gangbarsten Gänsefedern. Die meisten Gänsefedern liefern Norddeutschland, Rußland, Polen, Böhmen, Galizien und Ungarn. Als Schmuckfedern dienen Straußfedern, Marabus (Afrika, Ostindien, Brasilien), Reiherfedern (Sibirien, Indien, Afrika), Espadonfedern vom brasilischen roten Löffelreiher, Geierfedern, Hahnen-, Fasan-, Truthahnfedern ꝛc. Auch Mosaik, Stickereien und Blumen stellt man aus F. her. Zu Federpelzwerk verwendet man Bälge von Eisvogel, Ente, Pinguin, Haubentaucher (Grebenfelle) oder die flaumartige Unterschicht von Gans und Schwan (Holland), Geier ꝛc. Als Schreibfedern eignen sich besonders die der Gans. Vgl. Klee, Bau und Entwickelung der Feder (Halle 1886); Häcker, Die Farben der Vogelfedern (im »Archiv für mikroskopische Anatomie«, 1890, und in den »Zoologischen Jahrbüchern«, 1901); Biedermann, Die Schillerfarben bei Insekten und Vögeln (Jena 1904); Braun er, Die Färberei à ressort, das Färben der Schmuckfedern (Wien 1887).

Federn, dornartige Erhöhungen an der Rückenwirbelsäule der Hirscharten; s. (als Zeitwort), das Verletzen der F. oder des Rückgrates durch einen Schuß.

Federnelke, s. Dianthus.

Federnreinigungsmaschine, Vorrichtung, um zusammengeballte, dumpfige, schmutzige Federn durch Schlagen, Ausstäuben, Dämpfen und Trocknen zu lockern, entstäuben und desinfizieren.

Federposen, s. Federn.

Federraine, s. Vögel.

Federschwingel, s. Brachypodium.

Federsee, See im württemberg. Donaukreis, bei Buchau, 578 m ü. M., 2,48 qkm groß, 2,4 m tief, birgt Reste von Pfahlbauten.

Federseele, s. Federn.

Federspiel, zwei zusammengebundene weiße Taubenflügel, die der Falkenjäger am Gürtel trug.

Federtapeten (Federteppiche), Gewebe, in die Vogelfedern eingewebt sind, wurden zuerst von den Indianern Südamerikas hergestellt.

Federuhr, s. Uhren.

Federung, die Durchbiegung einer Feder durch eine darauf einwirkende Kraft.

Federvieh, das zahme Geflügel, wie Hühner, Gänse, Enten, Tauben ꝛc.

Federwechsel, s. Mauser.

Federweißer, s. Wein.

Federwild, alle jagd- und eßbaren Vögel.

Federwolke (Zirrus), s. Wolken.

Federzange, soviel wie Pinzette.

Federzeichnung, mit der Feder hergestellte Zeichnung.

Federzinkenkultivator (s. Tafel »Bodenbearbeitungsgeräte II«, Fig. 6), viel verwendetes Ackergerät zum Aufreißen der Stoppeln oder der Brache, zum Vernichten von Unkraut und zum tiefen Auflockern des Bodens, wirkt durch vibrierende Bewegung der an den gebogenen Zinken befestigten Zähne im Boden.

Federzwenke, s. Brachypodium.

Fedhala, kleiner Hafenort in Marokko, am Atlantischen Ozean, 20 km nördlich von Casablanca.

Fedi, Pio, ital. Bildhauer, geb. 25. Juli 1815 in Viterbo, gest. 1. Juni 1892 in Florenz, erst Goldschmied und Kupferstecher, schuf die Standbilder des Niccolò Pisano und des A. Cisalpina, allegorische und mythologische Gestalten und Gruppen (Raub der Polyxena, in der Loggia dei Lanzi zu Florenz, 1865).

Fedia, s. Valerianella.

Fedkovič (spr. -kówitsch), Joseph, kleinruss. Schriftsteller, geb. 1834 in der Bukowina, gest. 11. Jan. 1888 in Czernowitz, anfangs Offizier, widmete sich der Schilderung der Huzulen, z. B. in »Povisti« (Erzählungen, Kiew 1876).

Fedor (spr. fjédor), soviel wie Feodor (s. d.), russ. Übersetzung von »Friedrich«.

Fedorow (spr. -off), Jewgraph Stepanowitsch von, Mineralog, geb. 10. Dez. 1853 in Orenburg, seit 1895 Professor in Moskau, schrieb: »Leitfaden der Kristallographie« (Petersb. 1891, 3. Aufl. 1901); »Universal-(Theodolith-)Methode in der Mineralogie und Petrographie« (Leipz. 1893); »Theorie der Kristallstruktur« (das. 1895, 1896, 1902 ꝛc.) u. a.

Fedtschenko, Alexej Pawlowitsch, russ. Naturforscher, geb. 7. Febr. 1844 in Irkutsk, bereiste 1868—71 Russisch-Turkestan (»Fedtschenkos Reise in Turkistan«, Petersb. 1873—82, 3 Bde.) und verunglückte bei einer Montblancbesteigung 15. Sept. 1873.

Feen, halbgöttliche Gestalten des romanischen

Volksglaubens, deren Name (lat. u. ital. fata, franz. fée, engl. fay) sie als Schicksalsgöttinnen charakterisiert (fatum = Schicksal) und den antiken Parzen annähernd gleichstellt. Wie diese, erscheinen sie bei der Geburt (Taufe) des Menschen und legen ihm gute oder böse Lebensschicksale auf. In der Zeit der Kreuzzüge wurden Züge orientalischer Fabelwesen (Peris ꝛc.) auf die F. übertragen und diese Gegenstand der Dichtung. In der Sage von Lanzelot spielen sie zuerst eine Rolle. Der Idealkönig des Rittertums, Artur, wurde nach seinem Tod in das Reich der F. entrückt. Mehr und mehr traten seitdem Feenmärchen in der Literatur Westeuropas auf, von denen die vorzüglichsten im »Cabinet des Fées« (Par. 1785—89, 41 Bde.) gesammelt sind. An ihre Stelle traten die witzigen »Contes de Féeries« des Grafen Hamilton um 1700. Auf der Nebenform Fei beruht das Partizip gefeit (von Feen beschützt). Vgl. »Grundriß der romanischen Philologie«, herausgegeben von Gröber (2. Aufl., Straßb. 1904 ff.).

Feer-Herzog, Karl, schweizer. Volkswirt, geb. 23. Okt. 1820 zu Rixheim im Elsaß, gest. 16. Jan. 1880 in Aarau, Industrieller, seit 1852 Mitglied des Großen Rates, zweimal dessen Präsident und 16 Jahre Präsident der Staatsrechnungskommission, schrieb: »L'unification monétaire internationale« (Genf 1869); »Gold oder Silber« (Aarau 1874).

Féerie (franz.), ein Bühnenstück, in dem glänzende Dekorationen und Ballette die Hauptsache bilden.

Fegen, s. Geweih.

Fegfeuer (Reinigungsfeuer, lat. Ignis purgatorius, purgatorium), nach der kath. Lehre der Ort, an dem die in der Gnade gestorbenen, aber wegen ungetilgter Erlaßsünde (s. d.) des Himmels noch nicht würdigen Seelen durch Strafen geläutert werden. Die Kirche kann ihre Leiden durch gute Werke und Fürbitten der Lebenden, besonders durch Meßopfer, Zuwendung von Ablässen, abkürzen. Vgl. Bautz, Das F. (Mainz 1883).

Feh (Fäh, Grauwerk), Fell vom sibirischen [Eichhörnchen.

Fehde (mittellat. faida, »Feindschaft«), im Mittelalter der Privatkrieg im Gegensatz zum Volkskrieg (s. Blutrache). Schon in früher Zeit unterlag das Recht, sich selbst Genugtuung zu schaffen, Beschränkungen. Die F. sollte ruhen gegen den, der sich beim König (in der Kirche, an Gerichtsstelle) befand, dahin ging oder daher kam (Königsfriede, bez. Kirchen-, Gerichtsfriede). Den Gottesfrieden, wonach vier Tage der Woche alle F. ruhen sollte, führte der Klerus ein. Um für eine Zeit oder bestimmte Teile des Reiches die F. zu beseitigen, errichteten die deutschen Kaiser des 13. und 14. Jahrh. den Landfrieden, bis endlich Kaiser Maximilian I. 1495 den ewigen Landfrieden einsetzte, wonach jeder Gebrauch des Fehde- und Faustrechts als Landfriedensbruch galt. Vgl. Dahn, Fehdegang und Rechtsgang der Germanen (Berl. 1877); Brock, Die Entstehung des Fehderechtes im Deutschen Reiche des Mittelalters (das. 1887).

Fehdebrief (Absagebrief), Brief, worin man dem andern die Fehde ansagt unter Mitteilung der Ursache der Befehdung. Vgl. Diffidation.

Fehdehandschuh, der Handschuh, den man nach Rittersitte dem zuzuwerfen pflegte, mit dem man Fehde oder Zweikampf haben wollte.

Fehderecht, Faustrecht (s. d.).

Fehe (Fähe), s. Fähin.

Fehlbetrag, s. Defizit.

Fehlboden, Zwischenlage in der Decke.

Fehlergrenzen, zulässige Abweichungen von der absoluten Genauigkeit bei Maßen, Münzen, Gewichten, Wagen, Vermessungen ꝛc. Vgl. Baumann, F. der eichpflichtigen Gegenstände (Berl. 1887).

Fehlgeburt (Abortus, franz. Fausse couche, spr. foß kusch'), vorzeitige Geburt in den ersten 28 Wochen der Schwangerschaft, wo die Frucht noch nicht lebensfähig ist. Eine vorzeitige Geburt nach diesem Zeitpunkt heißt Frühgeburt (s. d.). Am häufigsten ist die F. in den ersten 12 Wochen, ziemlich häufig auch um die 28. Schwangerschaftswoche. Ursachen sind Erkrankungen des Eies oder der Mutter: an akuten und chronischen Infektionskrankheiten, namentlich an Syphilis oder an Unterleibskrankheiten, insbes. Verlagerungen der Gebärmutter; ferner äußere Einwirkungen, wie Fall, Stoß, Reiten, Tanzen, schweres Heben, heftige Gemütsbewegungen; endlich die sogen. fruchtabtreibenden oder Abortivmittel. Absichtliche und widerrechtliche Herbeiführung der F. (Abtreibung der Leibesfrucht) ist ein strafbares Verbrechen. Nur der Arzt darf künstlich die F. in den seltenen Fällen einleiten, wo dies zur Erhaltung des mütterlichen Lebens unbedingt nötig ist. Die Erscheinungen der F. sind oft mit Schmerzen verbundene Blutungen, wonach das Ei entweder im ganzen oder unter Zurückbleiben der Eihäute ausgestoßen wird. Folgen letztere nicht bald nach, so unterhalten sie Blutungen, die gefährlich werden können, oder sie faulen (septischer Abortus), was schwere Krankheit, ja den Tod zur Folge haben kann, wenn nicht ärztlich eingegriffen wird. Zur Verhütung der F. dient Fernhaltung der genannten Schädlichkeiten und bei Beginn der geringsten Blutung strenge Bettruhe. — Bei Haustieren wird die F. (Abortus), bei der das Junge lebensunfähig zur Welt kommt, Verwerfen (Verfohlen, Verkalben ꝛc.) genannt. Man unterscheidet sporadischen Abortus, nach Sturz, Schlägen gegen die Weichen, Aufregung, Anstrengung (bei Stuten), Aufblähen (bei Kühen) u. a., und seuchenhaften Abortus (bei Stuten, am häufigsten bei Kühen). Der Infektionsstoff wird durch das männliche Tier übertragen, verbreitet sich aber bei der folgenden F. durch die Abgänge im Stall auch auf die andern Kühe, die dann oft mehrere Jahre hindurch verkalben.

Fehling, 1) Hermann, Chemiker, geb. 9. Juni 1811 in Lübeck, gest. 2. Juli 1885 in Stuttgart, 1839—82 Professor am Polytechnikum in Stuttgart, förderte die technische (Mineralwässer, Brotbereitung, Gerbmaterialien) und analytische Chemie. Er redigierte die neue Auflage des »Handwörterbuches der Chemie« (Braunschw. 1871 ff.). Die nach ihm benannte Fehlingsche Lösung, bestehend aus 34,6 g Kupfervitriol in 100 g Wasser, 200 g Seignettesalz in 600 ccm Natronlauge (spez. Gew. 1,12), das Ganze verdünnt auf 1 l Wasser, dient zum Nachweis von Zucker, indem durch Reduktion rotes Kupferoxydul ausfällt.

2) Hermann, Mediziner, geb. 14. Juli 1847 in Stuttgart, wurde 1877 Direktor der Hebammenschule daselbst, 1887 Professor und Direktor der Frauenklinik in Basel, 1894 in Halle und 1901 in Straßburg. Er schrieb: »Lehrbuch der Geburtshilfe für Hebammen« (3. Aufl., Tübing. 1895); »Physiologie und Pathologie der Wochenbetter« (2. Aufl., Stuttg. 1897); »Lehrbuch der Frauenkrankheiten« (2. Aufl., das. 1900).

Fehlschlagen, in der Botanik soviel wie Abortus.

Fehmarn (Femern), Insel an der Nordostspitze

Holsteins, durch den Fehmarnsund vom Festlande getrennt, 185 qkm mit 10,000 Einw., meist eben, sehr fruchtbar und gut angebaut, aber waldarm (Viehzucht), ist von flacher See umgeben, für Schiffe schwer zugänglich. Dennoch ist die Schiffahrt, der drei Leuchttürme dienen, beträchtlich. Hauptort ist Burg (s. d. 3). — F., den Grafen von Holstein gehörig, fiel mit Holstein-Gottorp 1773 an Dänemark, wurde 15. März 1864 von den Preußen besetzt und an Preußen abgetreten.

Fehme, s. Femgerichte.

Fehnkolonien, Niederlassungen in den Mooren Ostfrieslands, Provinz Hannover. Die der Entwässerung dienenden Kanäle (Fehne) sind zugleich für kleinere Boote schiffbar.

Fehrbellin, Stadt im preuß. Regbez. Potsdam, Kreis Osthavelland, mit (1905) 1437 Einw., am Rhin und an der Bahn Paulinenaue-Neuruppin, hat Amtsgericht und Holzpantinenfabrik. — Bei F. siegte 28. (18.) Juni 1675 der Große Kurfürst über die Schweden unter Waldemar Wrangel (Denkmal). Vgl. Schottmüller, Fehrbellin (Berl. 1875).

Fehring, Markt im steirischen Bezirk Feldbach, mit (1900) 1223 deutschen Einwohnern, an der Raab und der Bahn Graz-F.-Raab, hat Bezirksgericht.

Fei, s. Feen.

Feifelgeschwulst, s. Ziegenpeter.

Feigbohne, s. Lupine.

Feige (Feigenbaum), s. Ficus; indische F., s. Opuntia.

Feige (Feuchtblatt), das weibliche Glied beim Edelwild.

Feigendistel, s. Opuntia.

Feigenkaffee, s. Kaffeesurrogate.

Feigenkaktus, s. Opuntia.

Feigenwespe (Feigengallwespe), s. Gallwespen.

Feigheit als militärisches Verbrechen ist die Verletzung einer militärischen Dienstpflicht aus Besorgnis vor persönlicher Gefahr. Im deutschen Militärstrafgesetzbuch, § 84—88, wird sie mit Freiheitsstrafe und zwar in schweren Fällen mit Zuchthaus, im schwersten Falle (Flucht vor dem Feinde und Verleitung der Kameraden zur Flucht) mit dem Tode bedroht.

Feigmal (Sycōsis), s. Bartfinne.

Feigumfoßen (Feigefoßen), Wasserfall am Lysterfjord (Sognefjord) in Norwegen, 195 m hoch.

Feigwarze (Condylōma), warzige, nässende Haut- oder Schleimhautwucherung. 1) Die spitze F. sitzt an Schamlippen, After, Lippen und Eichel als gestielte, beeren- oder hahnenkammförmige, bisweilen faustgroße Geschwulst. Sie entsteht durch Weißen Fluß, Tripper und ist durch Reinlichkeit zu verhüten, durch Abschneiden, Ätzen oder Abschnüren mit der galvanokaustischen Drahtschlinge zu beseitigen. 2) Die breite F., Erscheinung der Syphilis, stellt sich dar als flache, rundliche Warze an den Genitalien, am After, näßt an der Oberfläche und erreicht bis Zehnmarkstückgröße. Ihre Absonderung ist höchst ansteckend. An der Schleimhaut des Mundes nennt man sie Schleimpapel (plaque muqueuse, [spr. plack' mükößß]); sie erscheint als flache, milchig getrübte Erhabenheit. Die Behandlung besteht in antisyphilitischer Kur, Bestreuen mit Kalomel u. a.

Feigwarzenkraut, s. Ranunculus und Scrophularia.

Feile, Feilenabziehmaschine, s. Metallbearbeitung.

Feilenkorallen, soviel wie Graptolithen.

Feilenmuschel, Muschel, s. Lima.

Feilitzsch, Max, Freiherr (seit 1904 Graf) von, geb. 12. Aug. 1834 in Trogen bei Hof, war 1862—76 im Ministerium des Innern tätig, wirkte 1866 und 1870/71 als Zivilkommissar beim bayrischen Heer, war 1876—79 Polizeidirektor in München, wurde 1879 Präsident der Regierung von Oberbayern und war 1881—1907 Minister des Innern.

Feilkloben, s. Metallbearbeitung.

Feilmaschine, zum Ersatz der Arbeit mit der Feile dienende Werkzeugmaschine; auch veraltete Bezeichnung für eine kleine Hobelmaschine (Shapingmaschine).

Feimen (Diemen, Mieten, Tristen), regelmäßig aufgesetzte Haufen von Heu, Stroh oder Getreide im Freien, oft mit Fußbodengerüsten (Feimenstühle), zur Abhaltung von Feuchtigkeit und Mäusen, sowie verstellbarem Dach. Vgl. Schubert, Diemenschuppen und Feldscheunen (Leipz. 1900).

Feimenhof, s. Landwirtschaftliche Gebäude.

Feimenpresse } s. Heu und Tafel »Erntemaschi-
Feimenstuhl } nen I«, Fig. 9—12.

Fein bezeichnet im Hüttenwesen die Reinheit edler Metalle im Gegensatz zu rauh, wenn geringeres Metall beigemischt ist.

Feinblau, s. Anilinblau.

Feinbrand, durch wiederholte Destillation (Rektifikation) geläuterter Spiritus.

Feinbrennen, s. Silber.

Feind, Barthold, Dichter, geb. 1678 in Hamburg, gest. daselbst 14. Okt. 1721, verfaßte Operntexte, schrieb gegen die der Oper feindliche Kritik »Gedanken von der Opera« (in Feinds »Deutschen Gedichten«, Stade 1708) und »Von dem Temperament und Gemütsbeschaffenheit eines Poeten« (ebenda).

Feindesabzeichen, Abzeichen zur Kenntlichmachung der Gegenpartei bei Friedensmanövern, in Deutschland schilffarbener Helmüberzug, in Österreich-Ungarn weißer Leinenstreifen auf der Kopfbedeckung.

Feindliche Handlungen gegen befreundete Staaten, die vom Deutschen Strafgesetzbuch, § 102 bis 104, unter Strafe gestellten Angriffe einzelner auf die mit dem Deutschen Reiche völkerrechtlich verbundenen und mit ihm nicht im Kriegszustande befindlichen andern Staaten und ihre Organe und namentlich Handlungen, die, wenn gegen das Inland gerichtet, als Hochverrat erscheinen, Beleidigung des ausländischen Landesherrn oder Regenten, des Präsidenten einer Republik, des Papstes, der Gesandten oder Geschäftsträger, Verletzung von Autoritäts- und Hoheitszeichen.

Feingehalt (Feingewicht, Feinheit, Korn, in Österreich Feine, franz. Titre [spr. tîtr'], engl. Standard [spr. ständärd]), in der Technik das Verhältnis des edeln Metalls in einer Münze zum Gesamtgewicht (Schrot). Die Goldmünzen Deutschlands, der lateinischen Münzunion, der Vereinigten Staaten und Skandinaviens haben den F. von 900 Tausendteilen, d. h. unter 1000 Teilen Schrot enthält jede Goldmünze 900 Teile Feingold. England hat bei Goldmünzen das Verhältnis von $^{11}/_{12}$ F. Im Deutschen Reich und den Vereinigten Staaten werden auch die Silbermünzen mit einem F. von 900 Tausendteilen ausgeprägt, die Fünffrankenstücke in den Ländern der lateinischen Münzunion. In England haben die Silbermünzen den F. von 925 Tausendteilen. Die Scheidemünzen erhalten mit Ausnahme Deutschlands einen geringern F. Gold- und Silberwaren dürfen im Deutschen Reiche nach dem Reichsgesetz vom 16. Juli 1884 zu jedem F. angefertigt werden, in Österreich-Ungarn zu verschiedenem bestimmten Satz. Auf Geräten und Uhrgehäusen von Gold ist nur eine Angabe von 0,585 oder mehr, auf solchen von Silber von 0,800 oder mehr zulässig. Vgl. »Das Reichsgesetz

über den F.« (Schwäbisch-Gmünd 1888); Horžetzky, Die Feingehaltskontrolle der Staaten Europas (Wien

Feingold, reines, nicht legiertes Gold. [1903).

Feingut, festes Porzellan ohne Fehler.

Feinkorn nehmen, s. Visierausrichtung.

Feinkorneisen, s. Eisen. [freien.

Feinmachen, Metalle von Beimengungen be-

Feinmühle (Raffineur), s. Holzstoff.

Feinprobe, Bestimmung des Feingehalts von Gold- und Silberlegierungen.

Feinsilber, reines, nicht legiertes Silber.

Feinsprit (Primasprit), die bei der Rektifikation und vorherigen Filtration des Rohsprites gewonnene zweite Sorte.

Feiß, Joachim, schweizer. Armeekorpskommandant, geb. 1831 in Alt-St. Johann (Kanton St. Gallen), gest. 16. Sept. 1895 in Bern, nahm hervorragenden Anteil an der Entwickelung des schweizerischen Wehrwesens und schrieb: »Das Wehrwesen der Schweiz« (Zür. 1874, 3. Aufl. 1895) u. a.

Feist, das Fett der Hirscharten und des Rehwildes. Feistzeit, die Zeit, wo das Wild am besten bei Leibe ist, für Rotwild August, für Damwild September, vor der Brunft. Feisthirsch, ein Hirsch zur Feistzeit.

Feistmantel, Rudolf, Ritter von, Forstmann, geb. 22. Juli 1805 in Ottakring, gest. 7. Febr. 1871 in Wien, 1838 Professor in Schemnitz, 1851—69 Chef der österreichischen Forstverwaltung, schrieb: »Die Forstwissenschaft nach ihrem ganzen Umfang« (Wien 1835—37, 4 Bde.); »Allgemeine Waldbestandstafeln« (das. 1854, 2. Aufl. 1877); »Die politische Ökonomie mit Rücksicht auf das forstliche Bedürfnis« (das. 1856).

Feistritz (Deutsch-F.), Marktflecken in Steiermark, Bezirksh. Graz, mit (1900) 1274 Einw., hat Eisenwarenfabrik und viel Bergbau. S. auch Windisch-Feistritz.

Feităma, Sijbrand, niederländ. Kritiker u. Übersetzer, geb. 10. Dez. 1694 in Amsterdam, gest. daselbst 13. Juni 1758, Haupt der französierenden Richtung, dichtete Boileaus Satiren nach, übersetzte Voltaires »Henriade«, Fénélons »Télémaque« (in Versen), französische Trauerspiele (Amsterd. 1738), schrieb das Trauerspiel »Fabricius« (1720) und »Nagelaten Gedichten« (gedruckt 1764). Auswahl seiner Schriften gab A. Verwey (Amsterd. 1895). Vgl. J. de Kruyff, Sijbrand F. (Leid. 1782).

Feith, Rhijnvis, niederländ. Dichter, geb. 7. Febr. 1753 zu Zwolle in Oberyssel, gest. daselbst 8. Febr. 1824, schrieb Romane »Julia« (1783) und »Ferdinand en Constantia« (1785), das Lehrgedicht »Het graf« (1792; deutsch, Zutphen 1821), die Dramen »Thirza« (1784), »Lady Johanna Gray« (1791), »Inez de Castro« (1793) u. a., »Oden en Gedichten« (1796—1814) und Abhandlungen im Geiste der Wertherzeit, später unter Einfluß Kants. Gesamtausgabe mit Biographie erschien Rotterdam 1824, Auswahl Amsterdam 1896.

Fejérpataky (spr. fejérpotoki), Ladislaus von, ungar. Geschichtsforscher, geb. 17. Aug. 1857 in Eperies, Professor in Budapest, gab heraus: »Die Stiftungsbriefe der Martinsberger Abtei« (Budap. 1878, ungar.); »Alte Rechnungsbücher ungarischer Städte« (1885); »Die Gesandtschaftsberichte des Kardinals Gentilis« (in »Monumenta Vaticana«, 1885); »Monumenta Hungariae Heraldica« (Budapest 1901—1902, 2 Bde.).

Fejérváry de Komlós-Kereszteš (spr. kömlösch-kereßteßch), Géza, Baron, ungar. Minister und österreichisch-ungar. Feldzeugmeister, geb. 15. März 1833 in Josefstadt, nahm 1859 am italienischen Feldzug teil und wurde 1865 Flügeladjutant Franz Josephs I. Im J. 1872 Oberst der ungarischen Landwehr, kam er als Staatssekretär in das Honvédministerium und wurde Feldzeugmeister. Von 1884—1903 war er als Honvédminister besonderer Vertrauensmann der Krone. Nach dem Sturze des Kabinetts Tisza wurde F. zur Disposition gestellt und Kapitän der Trabantenleibgarde. Im Juni 1905 wurde er Ministerpräsident und bildete ein unparlamentarisches Kabinett, mit dem er den Reichstag fortwährend vertagte und schließlich in Ex-lex auflöste, doch gelang es ihm nicht, den Widerstand der Munizipien und Komitate zu brechen und sich eine Partei zu schaffen, so daß er 8. April 1906 abdankte. Vgl. Edm. Szalay, Géza Baron

Fel (lat.), Galle. [F. (Preßb. 1901).

Felanitx (spr. -nitsch), Stadt auf der span. Insel Mallorca (Balearen), mit (1900) 11,294 Einw., die Weinbau, Weinhandel, Brennerei und Tonwarenfabrikation betreiben. Hafen ist Puerto Colon.

Felbel (Velpel), samtartiges Gewebe mit langem, sich umlegendem Haar, besonders zu Hüten verwendet.

Felber Tauern, s. Velber Tauern.

Felbiger, Johann Ignaz von, kath. Prälat und Schulmann, geb. 6. Jan. 1724 in Glogau, gest. 17. Mai 1788 in Preßburg, seit 1759 Abt in Sagan, reformierte durch das wesentlich von ihm 1765 ausgearbeitete »Landschulreglement« die schlesischen Schulen. Im J. 1774 nach Österreich zur Einrichtung des dortigen deutschen Schulwesens berufen, gab F. eine »Allgemeine Schulordnung für die deutschen Schulen in den k. k. Erbländern« heraus und ein »Methodenbuch« (Wien 1775) und wurde 1778 Oberdirektor des österreichischen Normalschulwesens. F. schrieb »Eigenschaften, Wissenschaften und Bezeigen rechtschaffener Schulleute« (Sagan 1768; neu, Paderb. 1900), die erste katholische Volksschulkunde. Vgl. Walther, Die Grundzüge der Pädagogik J. v. Felbigers (Leipz.

Felchen, Fisch, s. Renke. [1903).

Feld, Acker- und Grasland gegenüber Waldland; im engern Sinne Grundstück (s. d.); auch Schlag, Flur, Zelge (s. Landwirtschaftliche Betriebssysteme).— Im Bergbau ist F. ein zu bergmännischer Nutzung bestimmtes unterirdisches Gebiet. Ein Grubenfeld wird abgegrenzt verliehen. Ein Abbaufeld ist ein zum Abbau vorgerichtetes F. — In der Kunst ist F. eine vertiefte, von schmaler Gliederung umgebene Fläche an Wänden, Decken ꝛc. — In der Heraldik der Raum, in dem sich die Wappenfigur befindet. — Sämtliche an einem Rennen teilnehmenden Pferde.

Felda, linker Nebenfluß der Werra, kommt von der Rhön und mündet bei Dorndorf, oberhalb Vacha.

Feldafing, Dorf und Luftkurort in Oberbayern, Bezirksamt München II, mit (1905) 544 Einw., am Starnberger See und an der Bahn München-Tutzing, hat Schwefelquelle. Dabei liegt die Insel Wörth oder Roseninsel mit Schloß und Pfahlbauresten.

Feldapotheker, die im Kriege bei Feldlazaretten, Sanitätskompanien ꝛc. Dienst leistenden Pharmazeuten, sind obere Militärbeamte.

Feldarmee, die im Krieg ausrückende Armee, im Gegensatz zur Besatzungsarmee.

Feldartillerie, s. Artillerie. [len.

Feldartillerieschießschule, s. Militärschießschu-

Feldbach, Bezirksstadt in Steiermark, mit (1900) 1781 Einw., an der Raab und der Bahn Graz-Fehring. 8 km nördlich davon liegt die Riegersburg.

Feldbäckerei, besorgt die Herstellung von Brot für die Truppen im Felde. Jedes Armeekorps hat

2 Feldbäckereikolonnen zu je 12 Öfen (in 24 Stunden bis 23,000 Portionen), jede Reservedivision eine Reserve-, jede Etappeninspektion eine Etappenbäckereikolonne. Kann der Betrieb nicht an Zivilbäckereien angeschlossen werden, so erfolgt er in Feldbacköfen. Fahrbare Feldbacköfen arbeiten auch während des Marsches.

Feldbahnen, Feldeisenbahnen (s. d.).

Feldbatterie, s. Artillerie.

Feldbeamte, s. Militärbeamte.

Feldbefestigung (Geländeeinrichtung, Geländeverstärkung), im Feldkrieg Einrichten des Geländes zum Zweck der Erhöhung der eignen, der Verminderung der feindlichen Feuerwirkung und zur Deckung. Schon im Altertum bekannt und bei den Römern besonders vervollkommt, seit Einführung der Feuerwaffen übertrieben bewertet, wurde sie von Napoleon nur als Hilfsmittel benutzt, hat aber bei den Wirkungen der modernen Feuerwaffen an Bedeutung gewonnen. Sie leistet oft unentbehrliche Dienste in der Verteidigung und im Angriff, um gewonnene Abschnitte festzuhalten ꝛc. Für die Wahl einer Verteidigungsstellung, die den Gegner zum Angriff zwingen soll, ist entscheidend, ob man sich in ihr vorübergehend halten oder entscheidend schlagen will. In diesem Falle muß Gelegenheit zum Gegenangriff aus der Stellung heraus gewahrt bleiben. Die verfügbare Zeit und der Wert der Truppen bestimmt die Ausführung. Mehrere Linien hintereinander zu befestigen, etwa in ihnen nacheinander Widerstand zu leisten, ist unpraktisch, am aussichtsreichsten ist das Zusammenfassen aller Kräfte in einer Stellung. Zuerst ist die Feuerwirkung zu sichern (Freimachen des Schußfeldes, Festlegen von Entfernungen), dann an Deckung zu denken, hauptsächlich in Schützengräben und Geschützdeckungen. Beide müssen möglichst unsichtbar angelegt werden, Geschütze hinter dem Höhenkamm, Schützengräben, tief und schmal, in Gruppen, den Geländelinien angepaßt, Brustwehren flach und mit Laub, Reisig ꝛc. bedeckt. Schützengräben werden grundsätzlich für stehende Schützen eingerichtet, nur bei Zeitmangel flachere. Zum Schutz gegen Schrapnells dienen Dächer aus Balken, Brettern, Toren ꝛc. mit Erdbelag (Eindeckungen), zum Schutz der die Brustwehr überragenden Köpfe Kopfdeckungen aus Erde, Sandsäcken, Stahlplatten, mit Erde gefüllten Säcken, Zeltbahnen, Tornistern u. a., zum Schutz gegen Seitenfeuer Schulterwehren, um die der Graben herumgeführt wird, zum Aufenthalt der Unterstützungstrupps Deckungsgräben hinter der Feuerlinie, zu geschützter Annäherung in die Feuerlinie Annäherungswege. In sich geschlossene Werke, meist nur aus Erde und für 1—2 Kompanien berechnet, heißen künstliche Stützpunkte (früher Erdwerke, Feldwerke, Infanteriefeldwerke, Feldschanzen). Bei Geschützdeckungen kommt zuerst Schutz der Mannschaften und Munition, zuletzt der der wenig empfindlichen Geschütze in Betracht. Auch Wegeausbesserungen, Herstellung von Verbindungen (Telegraph, Heliograph), Brücken ꝛc., Scheinanlagen und Masken, um dem Gegner das Einschießen und Beobachten zu erschweren, werden ausgeführt. Im Stellungskrieg und bei Anwendung der F. im Festungskrieg (Armierung) sind noch nötig: stärkere Deckungen, Schutz gegen Witterung, heizbare Erdhütten für Reserven, Abführung der Tagewässer, Verbandräume, Latrinen u. dgl. Die Arbeiten besorgt möglichst die Truppe, die die Deckung benutzt, nötigenfalls unter Hilfe der Pioniere. Vgl. »Feldbefestigungsvorschrift« (Entwurf, Berl. 1906); »Pioniertaschenbuch« (7. Aufl., das. 1900); Stavenhagen, Grundriß der Befestigungslehre (3. Aufl., das. 1900, Literaturnachweis) und Die F. (das. 1906); Krebs, Kriegsgeschichtliche Beispiele der F. (3. Aufl., das. 1901); Brunner, Die F. (8. Aufl., Wien 1904 ff.); »Leitfaden für den Unterricht in der Befestigungslehre« (12. Aufl., Berl. 1906); Töpfer, Wiederholungsbuch der Befestigungslehre und des Festungskriegs (das. 1907).

Feldbereinigung, s. Flur.

Feldberg, 1) höchster Gipfel des Schwarzwaldes, nahe der Dreisamquelle, 1495 m hoch, über dem Feldsee (s. d.), mit Turm, Bismarckdenkmal, Gasthaus und großem Hotel (Wintersport). — 2) Großer und Kleiner F., höchste Gipfel des Taunus, 880 und 827 m hoch, mit Turm und Gasthäusern.

Feldberg, Flecken in Mecklenburg-Strelitz, mit (1905) 1377 Einw., auf einer Halbinsel im Haussee, hat Amtsgericht, Holzindustrie und Kaltwasserheilanstalt.

Feldbinde, um Schulter, Taille oder Arm als militärisches Abzeichen oder kriegerischer Schmuck getragener Schal, aus dem sich die als Paradestück gebrauchte Offiziersschärpe entwickelte, während für den Dienst im Felde die F., an der Fernglas, Revolver ꝛc. befestigt werden können, aus mit silbernem Schärpenband besetztem Gurt mit Metallschloß besteht.

Feldbohne, s. Vicia.

Feldbrücken, s. Kriegsbrücken.

Feldchargierung (spr. -scharschī-), s. Munition.

Felddiakonen, 1866 und 1870/71 als Gehilfen der Feldprediger und freiwillige Krankenpfleger im Felde tätige junge Geistliche.

Felddiebstahl, Entwendung von geringwertigen Bodenerzeugnissen aus Gärten, Feldern, Wiesen ꝛc., wird in der Regel als Polizeivergehen behandelt.

Felddienst, die Tätigkeit der Truppen im Kriege, zu deren Ausübung die Friedensausbildung im F. vorbereitet (Felddienstübungen).

Felddienstbarkeit, s. Grunddienstbarkeit.

Felddienstordnung. Die deutsche F. vom 1. Jan. 1900 regelt die Tätigkeit der Truppen im Felde, indem sie Weisungen betreffs Kriegsgliederung, Befehls- und Meldewesen, Aufklärung, Sicherung, Marsch, Unterkunft, Bagagen, Verpflegung, Sanitätsdienst, Munitionsergänzung, Eisenbahn, Telegraph und Feldgendarmerie gibt, und enthält Bestimmungen für die alljährlichen Truppenübungen im Frieden. Vgl. Immanuel, Einführung in die F. (Berl. 1900).

Felddienstunfähigkeit, s. Invalidität.

Feldeinteilung (Acker-, Schlageinteilung, Assolement), Zuweisung der Ackerschläge (Bearbeitungsfiguren) auf die einzelnen Schläge der Fruchtfolge (s. d.). Kleine Ackerpläne sind am besten rechteckig, größere quadratisch und so groß, daß die Gespanne mindestens einen halben, besser einen Tag Arbeit finden. Wegen der Gefahr der Verbreitung von Schädlingen und bei großen Landgütern wegen der bei der Entfernung der Ackerschläge vom Hofe

H

I.	II.	III.
2	6	4
IV.	V.	VI.
5	3	1

Fig. 1. Ganze, nicht fortlaufende Schläge.

H

I.	II.	III.	IV.	V.	VI.
3^a	2^a	5^a	6^b	3^b	1^b
VII.	VIII.	IX.	X.	XI.	XII.
4^a	1^a	6^a	5^b	4^b	2^b

Fig. 2. Geteilte Fruchtfolgeschläge.

H = Hof, 1—6 und 1^a—6^b = Fruchtfolge-, I—XII Ackerschläge.

ungleichmäßigen Bearbeitung und Düngung sollen die Ackerschläge nicht in derselben Reihenfolge nebeneinander liegen wie die Fruchtfolgeschläge (Fig. 1). Kleinere Ackerfiguren entstehen, wenn man mehrere Fruchtfolgeschläge errichtet oder mehrere Fruchtfolgen aufstellt. Gleiches erzielt man, wenn man bei wenigen Fruchtfolgeschlägen Doppelschläge, d. h. jeden Fruchtfolgeschlag aus 2, 3 rc. Ackerstücken zusammensetzt, die an verschiedenen Stellen des Landgutes so liegen (Fig. 2), daß eine mittlere Entfernung vom Gutshof und näherungsweise gleiche Bodengüte und Lage erreicht werden. In diesem Sinne gliedern sich z. B. drei-, fünf-, siebenschlägige Fruchtfolgen in (3×3) 9, (3×4) 12, (5×2) 10, (7×2) 14 Ackerstücke. Vgl. Krafft, Die Betriebslehre (7. Aufl., Berl. 1904).

Feldeisenbahnen (fliegende oder transportable Eisenbahnen; hierzu zwei Figuren auf Beilage »Eisenbahn«), leicht herstellbare und verlegbare, schmalspurige Bahnen ohne Unterbau, deren Schwellen direkt auf die natürliche oder kaum vorbereitete Erdoberfläche gelegt werden. Man benutzt sie besonders in Bergwerken, gewerblichen Betrieben, zur Erdbeförderung beim Straßen- und Bahnbau rc. und bezeichnet sie nach dem Zweck auch als Industrie-, Forst-, Wald-, Roll-, Förderbahnen rc. Die Spurweite ist meist nur 40—60 cm. Zur leichtern Verlegbarkeit des Gleises bilden die breitfüßigen Schienen von etwa 2 m Länge mit zwei Schwellen einen Rahmen, der von einem Arbeiter verlegt werden kann (s. Figur). Die Stoßverbindung wird durch Laschen hergestellt, die an einem Ende des Gleisrahmens an den Schienen befestigt sind und unter die Schienenköpfe des nächsten Gleisrahmens gesteckt werden. Die Weichen werden als feste, aber auch als Schleppweichen (s. Beilage »Eisenbahn«) und als Zungenweichen ausgebildet. Das Befördern der Güter, wie Kohlen, Gesteine, Erde rc., erfolgt in Kippwagen (s. Figur), die ein einfaches Umkippen gestatten. Zum Transport langer Gegenstände, z. B. von Baumstämmen, dienen sogen. Trucks (spr. tröcks), das sind Unterwagen mit Drehschemeln, von denen zwei durch den zu befördernden Gegenstand verbunden sind. Einzelne Wagen werden durch Menschenkraft bewegt, bei größern Lasten geschieht die Bewegung durch Zugtiere, kleine Dampf- oder elektrische Lokomotiven. Über F. für Kriegszwecke s. Militäreisenbahnwesen. [(s. d.).

Feldequipage (spr. -ekipāsche), soviel wie Feldgerät

Felder (Balken), bei Feuerwaffen die zwischen zwei Zügen liegenden Teile der Seelenwand.

Felder, Cajetan, Freiherr von, geb. 19. Sept. 1814 in Wien, gest. daselbst 30. Nov. 1894, machte sich als Bürgermeister von Wien (1868—78) um die bauliche Neugestaltung, die Hochquellenleitung, Donauregulierung u. a. hochverdient und schrieb: »Die Gemeindeverwaltung der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien 1867—1876« (Wien 1872—78, 3 Bde.).

Felder, Franz Michael, Dichter, geb. 13. Mai 1839 als Bauernsohn zu Schoppernau im Bregenzer Wald, gest. 26. April 1869 in Bregenz, schrieb die anschaulichen, von Zschokke und Auerbach beeinflußten Dorfgeschichten »Nümmamüllers und das Schwarzokaspale« (Lindau 1863); »Sonderlinge« (Leipz. 1867, 2 Bde.); »Reich und Arm« (das. 1868); Skizzen und Novellen und die Selbstbiographie »Aus meinem Leben« (hrsg. von A. E. Schönbach, Wien 1904). Vgl. H. Sander, Das Leben Felders (2. Aufl., Innsbr. 1876).

Felderwirtschaft, s. Landwirtschaftliche Betriebssysteme.

Feldetat (spr. -etā), Stärke der Truppen im Kriege.

Feldflasche, Flasche aus Glas, neuerdings aus Aluminium, mit Leder- oder Tuchüberzug, dient dem Soldaten zum Mitführen von Getränk. S. auch Gurde.

Feldfrüchte, auf dem Felde gebaute Früchte (Getreide-, Hülsen- und Ölfrüchte, Gespinst- und Futterpflanzen).

Feldgemeinschaft, Gemeinbesitz an Grund und Boden. S. Allmende und Eigentum.

Feldgendarmen (spr. -schangdárm), militärisch organisierte berittene Polizeitruppe für die Heerespolizei im Rücken der mobilen Armee (Kriegspolizei). Sie ergänzen sich aus der Landgendarmerie und der Kavallerie, bez. deren Beurlaubtenstand und tragen im Dienst Ringkragen, weißen Metallkragen mit Nummer rc. Im Manöver werden zur Unterstützung der Landgendarmerie Unteroffiziere und Gefreite der Kavallerie als Gendarmeriepatrouillen befehligt. Vgl. »Felddienstordnung« (Berl. 1900).

Feldgerät, Schanzzeug, Fahrzeuge mit Zubehör, Geschirr- und Stallsachen der Truppen im Felde.

Feldgerichte, im Feld zusammentretende Militärstrafgerichte.

Feldgeschrei, Erkennungs- oder gemeinsames Ermutigungswort im Feld, ist im deutschen Heere für den Feldkrieg nicht vorgeschrieben. S. Losung und Parole. Vgl. Dielitz, Die Wahl- und Denksprüche, Feldgeschreie, Losungen rc. (Frankf. a. M. 1884).

Feldgestänge, Schienenstrang in den Strecken eines Bergwerks.

Feldgesundheitswesen, s. Kriegssanitätswesen.

Feldgewaltiger (Generalprofoß, Generalgewaltiger), in den frühern Söldnerheeren der mit Ausübung der Feldpolizei beauftragte und mit dem Recht über Leben und Tod ausgestattete Offizier.

Feldgottesdienst (katholisch Feldmesse), Militärgottesdienst unter freiem Himmel.

Feldgraswirtschaft, s. Landwirtschaftliche Betriebssysteme.

Feldgrille, s. Grabheuschrecken.

Feldharnisch, leichter Brustharnisch im 17. Jahrh.

Feldhauptmann, früher der oberste Befehlshaber, besonders in den Armeen der deutschen Kaiser; auch Befehlshaber eines Regiments Landsknechte (s. d.).

Feldherr, Oberbefehlshaber eines Heeres im Felde. Der deutsche Kaiser ist Bundesfeldherr. Vgl. Kriegskunst und Kriegführung.

Feldheuschrecken (Acrididae), Insektenfamilie der Geradflügler (s. d.) aus der Abteilung der Saltatoria. Der seitlich zusammengedrückte Körper hat Springbeine, der Kopf ist senkrecht gestellt, die Fühler sind viel kürzer als der Körper, die Flügeldecken meist schmal, oft aber auch mit den Flügeln verkümmert oder fehlend. Die Legscheide ist kurz. Die Eier werden in schaumumhüllten Klumpen in die Erde abgelegt. Durch Reiben (»Angeigen«) einer bezahnten Ader an der Innenseite der Hinterschenkel gegen eine erhabene Ader der Flügeldecke bringen die F. zirpende Laute hervor. Sie leben meist auf Feldern und Wiesen, sind Pflanzenfresser und bei massenhaftem Auftreten verheerend. Die wichtigste Art ist die in Südeuropa, in der Tatarei, Syrien und Kleinasien heimische Wanderheuschrecke (Pachytylus migratorius *L.*, s. Tafel bei Artikel »Netzflügler«), 5 cm lang, oben grau- oder grasgrün, unten fleischrötlich, an der Innenseite der Schenkel blau mit zwei dunkeln Querbinden, mit bräunlichen, dunkelgefleckten Decken der glashellen Flügel. In großen Scharen wandernd, hat sie auch

in Deutschland oft Verwüstungen angerichtet. Verwandte, ebenfalls sehr schädliche Arten leben in Afrika und Südamerika. Zur Bekämpfung werden die Eierhäufchen in der Erde gesammelt, zur Zerstörung der flügellosen wandernden Larven lange Gräben gezogen, in denen die hineingefallenen Tiere vernichtet werden. Feinde der Wanderheuschrecken sind viele Vögel, besonders der Rosenstar. — Andre deutsche F. sind die mit klapperndem Geräusch fliegende Schnarrschrecke (Psophus stridulus *L.*), mit blutroten, bei einer verwandten Art blauen Flügeln, und die Dornschrecke (Tettix subulata *L.*), dunkelbräunlich, mit sehr kleinem Kopf und dornförmig verlängertem Fortsatz des Vorderrückens. Schriftsteller des Altertums erzählen von heuschreckenessenden Völkern (Akridophagen); noch heute werden sie in Afrika gegessen und als Pferdefutter verwendet. Vgl. Gerstäcker, Die Wanderheuschrecke (Berl. 1876); Sander, Die Wanderheuschrecken und ihre Bekämpfung in unsern afrikanischen Kolonien (das. 1902).

Feldhopfen, s. Achillea.

Feldhühner, Unterfamilie der Waldhühner (s. d.).

Feldintensität, s. Elektrisches Feld.

Feldintendant, s. Intendantur.

Feldjägerkorps, reitendes, besteht in Preußen seit Friedrich II. aus Angehörigen des höhern Forstfaches (Reserveoffiziere) bis zur Anstellung als Oberförster und wird für die Diplomatie im Kurierdienst verwendet. Ein ähnliches F., jedoch ohne Beziehung zum Forstwesen, besteht in Rußland. In Österreich ist F. Jägertruppe, in andern Staaten Gendarmerie.

Feldkapläne, s. Militärgeistlichkeit.

Feldkessel, das Kochgeschirr des Soldaten.

Feldkette, s. Meßkette.

Feldkirch, Bezirksstadt in Vorarlberg, mit (1900) 4085 Einw., am Ausgang des Illtals in die Rheinebene, an der Bahn Lindau-Innsbruck, 459 m ü. M., hat gotische Pfarrkirche, Gymnasium, Realschule, Jesuitenkollegium, Bezirkshauptmannschaft, Bezirks- und Kreisgericht, Finanzbezirksdirektion, Zollamt und Handels- und Gewerbekammer für Vorarlberg und treibt Textilindustrie und Handel. — F. wurde 1376 von den Grafen von Montfort-F. an Österreich verkauft und spielte 1405 eine Rolle im Bunde der Städte »ob dem See« und dessen Kämpfen gegen den Grafen von Montfort-Bregenz. Hier siegten 22. März 1799 die Österreicher unter Jellachich über die Franzosen unter Masséna. Am 15. Nov. 1805 kapitulierte in F. der österreichische General Wolfskehl mit 6000 Mann.

Feldkirchen, Marktflecken in Kärnten, Bezirk Klagenfurt, mit (1900) 2079 Einw., an der Bahn Amstetten-Pontebba, hat ein Bezirksgericht und treibt Leinenspinnerei und -weberei sowie Eisenindustrie.

Feldkost, s. Kriegsportion.

Feldkrähe, s. Rabe.

Feldküche, Einrichtung zur Bereitung warmer Kost der Truppen im Felde. Die im russisch-japanischen Kriege bewährte fahrbare F. faßt den Tagesbedarf für eine Kompanie ꝛc. und stellt ihn mit geringen Arbeitskräften her. Ihre Einführung wird überall erstrebt.

Feldkümmel, s. Thymus.

Feldkunde, umfaßt die militärische Geländelehre, Aufnehmen und Planzeichnen. Vgl. Stavenhagen, Grundriß der F. (2. Aufl., Berl. 1898); Fritschi, Feldkunde (das. 1905).

Feldlafette, Lafette (s. d.) der Feldgeschütze.

Feldlazarett, mobile deutsche Sanitätsformation zur Aufnahme der im Gefecht von den Verbandplätzen oder vom Schlachtfeld herangebrachten, nicht marschfähigen Verwundeten. Da diese baldmöglichst der Truppe folgen sollen, werden sie durch die Kriegslazarette der Etappenbehörde schnell abgelöst. Jedes Armeekorps hat zwölf Feldlazarette zu je 200 Betten.

Feldlazarettdirektor, s. Kriegslazarettdirektor.

Feldlöwenmaul, s. Antirrhinum.

Feldmagazinbeamte, s. Militärbeamte.

Feldmagnete, bei elektrischen Maschinen die Magnete, in deren Feld der Induktionsstrom entsteht.

Feldmark (Markung), die zu einer Gemeinde gehörende, aus Feldern, Wiesen, Weiden, Waldungen und Heiden bestehende Flur.

Feldmarschall, im 16. Jahrh. Befehlshaber der Reiterei, im Dreißigjährigen Kriege der selbständiger Korps, dann als Generalfeldmarschall höchster militärischer Rang. Vgl. General und Offizier.

Feldmarschalleutnant (FML.), in Österreich-Ungarn, entspricht dem deutschen Generalleutnant.

Feldmarschallstab, s. Kommandostab.

Feldmarschmäßig ist die den Bedürfnissen des Krieges entsprechende Ausrüstung einer Truppe.

Feldmaße (ökonomische Maße), Längen- und Flächenmaße zur Größenbestimmung von Grundstücken, oft auf dem Ertrage (Einheit das landesübliche Hohlmaß für die Hauptfrucht an Aussaat: ein Scheffel Landes), auch auf der Tagesleistung eines Gespannes (Juchart, Tagwerk) beruhend.

Feldmaus, s. Wühlmaus.

Feldmesser (Geometer), s. Landmesser.

Feldmeßkunst (Landmessung), Teil der Vermessungskunst (Geodäsie, s. d.), bei der die Erdoberfläche als eben betrachtet wird. Die F. geschieht durch Landmesser (s. d.), die für richtige Arbeit verantwortlich sind. Die Aufgaben des Landmessers sind: a) Die Flurvermessung (eigentliche Feldmessung), geschieht durch: 1) Längenmessungen (Lineärkonstruktionsmethode) mittels Kette, Stahlband und Tachymeter, indem nach geometrischen Gesetzen jedes Dreieck durch die drei Seiten bestimmt, jede unregelmäßige Figur aber in Dreiecke zerlegbar ist. Einen Punkt durch Längenmessungen bestimmen, nennt man einbinden; 2) Längenmessung nebst Fällen von Senkrechten (Koordinatenmethode); Instrument hierzu ist oft der Winkelspiegel; 3) Theodolitaufnahme, Winkelbestimmung (Polygonalsystem), entsprechend der Triangulierung der höhern Geodäsie; 4) Meßtischaufnahme (als Polar-, Abschneide-, Umfangs-, Koordinaten- und Triangulierungsmethode). Bei der Flurvermessung sind zuerst die Hauptpunkte festzulegen (Benutzung der Triangulation des Landes), dann die Einzelheiten, Parzellen (als Bau-, Weg-, Fluß-, Teich-, Feld-, Wiesen-, Acker-, Hutungs- und Waldparzellen) aufzunehmen, woraus sich die Flur-, Feld-, Gemarkungs- und Gemeindekarte ergibt, in der die Grenzlinien genau eingezeichnet, die Parzellen bezeichnet sein müssen. Im Gelände selbst werden die Parzellen abgepflockt. Während der Abpflockung wird ein Handriß angefertigt und mit Bindelinien zur Kontrolle der Entfernungen (Diagonalen) versehen. b) Die Flächenberechnung geschieht arithmetisch (jede krumme Linie gilt als gebrochen) oder geometrisch mittels Teilung der Fläche in Dreiecke. Beim kombinierten Verfahren werden die Längen aus der Gemarkungskarte abgegriffen und die Breiten (Flurbreiten) auf dem Felde gemessen. Beim rein mechanischen Verfahren umfährt man die Fläche auf der Karte mit dem

Planimeter (s. d.). Die Resultate werden tabellarisch in ein Vermessungsregister (Fundbuch, Lagerbuch, Flurbuch, Salbuch oder Grundbuch) eingetragen. In den Kataster wird außerdem noch die Besteuerung eingetragen. c) Die Teilung von Grundstücken geschieht geometrisch oder algebraisch und ist bei Grenzregulierungen wichtig, wo die Bonität (s. d.) in Rechnung gezogen wird. — Landwirtschaftliche Vermessungsarbeiten erfordert die Landesauseinandersetzung, wobei der Landmesser für die Landes-Ökonomiekommission eine Karte und den Nachweis der Parzelleninhalte nach Fläche und Bonitierung (Vermessungsbonitierungsregister) herzustellen, dann neue Grenzen auszuweisen (sogen. Planberechnung) und auf die Örtlichkeit durch Planabsteckung und Versteinung zu übertragen hat. Die Vermessung in Bergwerken heißt Markscheidekunst (s. d.). Vgl. Barfuß, Handbuch der Feldmeßkunde (4. Aufl. von Jeep, Weim. 1889); Bauernfeind, Elemente der Vermessungskunde (7. Aufl., Stuttg. 1890); Jordan, Handbuch der Vermessungskunde (Bd. 1, 5. Aufl., das. 1904; Bd. 2, 6. Aufl. 1904; Bd. 3, 4. Aufl. 1896).

Feldmineurwagen (spr. -nör-), Fahrzeug mit Sprengmitteln, das die Pioniere im Felde mitführen.

Feldoberst, im 16. und 17. Jahrh. Führer größerer Heere.

Feldort, s. Bergbau.

Feldpolizei, die obrigkeitliche Tätigkeit zum Schutz der Felder gegen rechtswidrige Beschädigungen. Die feldpolizeilichen Vorschriften der Landesgesetze sind neben dem Reichsstrafrecht (Strafgesetzbuch, § 368, 370) in Geltung, für Preußen im Feld- und Forstpolizeigesetz vom 1. April 1880, für Bayern, Württemberg und Baden in den Polizeistrafgesetzbüchern, für Elsaß-Lothringen im Feldpolizeigesetz vom 9. Juli 1888. — Militärisch s. Feldgendarmen.

Feldpost, Anstalt zur Unterhaltung des Postverkehrs der Truppen im Felde unter sich und mit der Heimat. Die deutsche F. besteht im Frieden nicht, die Feldpostformationen werden erst bei der Mobilmachung gebildet. Der verantwortliche Feldoberpostmeister hat den Anordnungen des Generalinspekteurs des Etappen- und Eisenbahnwesens Folge zu leisten, ist aber den Armeepostdirektoren und diese den Feldpostanstalten (Feldpostämtern, Feldpostexpeditionen und Feldpoststationen) vorgesetzt. Die mit den Divisionsstäben marschierenden Feldpostanstalten unterstehen posttechnisch dem Reichspostamt, als Militärbehörden den Truppenbefehlshabern. Die heimatlichen »Sammelstellen« sortieren auf Grund von »Feldpostübersichten« die Sendungen nach Truppenteilen und Feldpostanstalten. Das erste preußische Feldpostamt wurde 1716 im vorpommerschen Krieg errichtet. Im J. 1813 hatte jedes preußische Korps ein Feldpostamt. Hervorragend waren die Leistungen der deutschen F. im Krieg 1870/71. Die deutsche F. trat 1900 in Ostasien und seit 1904 in Deutsch-Südwestafrika in Tätigkeit (Feldpostbriefe bis 50 g, Feldpostkarten und Postanweisungen nach der Heimat bis 800 Mk. sind postfrei).

Feldprediger, Feldpropst, s. Militärgeistlichkeit.

Feldritterspora, s. Delphinium.

Feldrügegericht, für Feldfrevel zuständiges Sondergericht. Nach § 3, Abs. 3 des Einführungsgesetzes zur Strafprozeßordnung können die Landesgesetze anordnen, daß Forst- und Feldrügesachen durch die Amtsgerichte in besonderm Verfahren sowie ohne Zuziehung von Schöffen verhandelt und entschieden werden.

Feldsalat, soviel wie Valerianella olitoria.

Feldsandkäfer, s. Sandkäfer.

Feldsanitätswesen, s. Kriegssanitätswesen.

Feldsberg, Stadt in Niederösterreich, Bezirk Mistelbach, mit (1900) 3036 Einw., an der Bahn Lundenburg-Zellerndorf, 195 m ü. M., hat Bezirksgericht, Acker-, Wein- u. Obstbauschule sowie Weinbau.

Feldschadengesetz, in Bayern Gesetz vom 6. März 1902, gewährt Schutz gegen Feldschaden, den Haustiere auf fremden Grundstücken anrichten.

Feldschanzen, s. Feldbefestigung.

Feldscher (Feldscherer), früher soviel wie Militärarzt.

Feldschlange (Kolubrine, franz. Couleuvrine), altes, langes Feldgeschütz von etwa 14 (ganze), 12 (halbe), 8 (Viertel) oder 5 cm (halbe Viertelfeldschlangen oder Falkonette) Mündungsdurchmesser. Die Rohre waren 31—48 Kaliber lang, die Geschosse 10, 5, 2 und 0,5 kg schwer.

Feldschmiede, fahrbare Schmiede berittener Truppen für den Hufbeschlag.

Feldschützen (Schlangenschützen), im 16. Jahrh. die Bedienungsmannschaft der Feldgeschütze.

Feldsee, höchster See im Schwarzwald, am Fuße des Feldberges, 1110 m ü. M.

Feldservituten, s. Dienstbarkeiten.

Feldspat, Gruppe von Mineralien, Doppelsilikate von Tonerde und Kali, Natron oder Kalk, wesentliche Gemengteile der verbreitetsten Silikatgesteine. Ihr Härtegrad ist 6. Sie spalten gut nach zwei ganz (Orthoklas) oder fast (Plagioklas) zueinander rechtwinkligen Ebenen und kristallisieren monoklin, bez. triklin. Man unterscheidet: 1) Orthoklas oder Kalifeldspat, mit den Varietäten gemeiner F., weiß, grau, rötlich und grün, Gemengteil der Granite, Syenite, Gneise ꝛc., Adular (edler F., Eisspat), farblos, zuweilen mit bläulichem Schein (Mondstein, Girasol, Fischauge), neben Bergkristall in den Kristallkellern der Alpen, Sanidin (glasiger F.), farblos bis grau, in trachytischen Gesteinen. Der trikline Kalifeldspat in manchen Graniten wird als Mikroklin unterschieden. Auch der bläuliche und grünliche Amazonenstein (s. d.) gehört hierher. 2) Plagioklas (Klinoklas) mit folgenden Arten: a) Albit oder Natronfeldspat, farblos bis weiß (Periklin), in den Drusenräumen der alpinen Gesteine, oft neben Adular; b) Anorthit oder Kalkfeldspat, alkalifreies Tonerdesilikat, in farblosen, weißen und rötlichen Kristallen in Auswürflingen des Vesuvs, am Monzoni, auch in körnigen Kalken; c) Kalknatronfeldspate, Zwischenglieder zwischen Albit und Anorthit, sehr verbreitet in Eruptivgesteinen (Diorit, Diabas, Gabbro, Andesit, Basalt ꝛc.) und in Gneisen. Die wichtigsten Arten sind der Oligoklas (s. Tafel »Mineralien im Porphyrit«), weiß, grünlich und rötlich, zuweilen durch Eisenglimmer rot schillernd (Sonnenstein oder Avanturinfeldspat, Halbedelstein), der Andesin, besonders in den Andesiten und Porphyriten, der Labrador, ein oft buntschillernder F. (Changeant [spr. schangschang], Halbedelstein), Gemengteil der Gabbros, Basalte ꝛc. und der Bytownit, der dem Anorthit am nächsten steht. — An die genannten Feldspate schließen sich noch an die Kali und Natron, zum Teil auch Kalk enthaltenden Natronorthoklase oder Natronmikrokline (auch Mikroklinalbite, Anorthoklase) und der Hyalophan (Barytfeldspat), Kalifeldspat mit 16 Proz. Baryt, aus den Drusen des Dolomits vom Binnental (Schweiz). Die kalihaltigen

Feldspate verwittern zu Kaolin und Ton und liefern der Ackererde Kali. Die andern Feldspate liefern ebenfalls tonige, oft an Kalksilikaten reiche Zersetzungsprodukte (Saussurit [spr. ßoßürit] ꝛc.). F. dient zur Darstellung von Porzellan, Glasuren und Emails.

Feldspital, in Österreich Feldlazarett (s. d.).

Feldstärke, s. Elektrisches Feld.

Feldstecher (Krimstecher), s. Fernrohr.

Feldstein, soviel wie Felsit.

Feldsteindrain (spr. -drēn, Steindrain), s. Drainage und Tafel »Bodenmelioration«, Fig. 2.

Feldstücke, veralteter Name der Feldgeschütze.

Feldstuhl, s. Faltstuhl.

Feldsystem, s. Landwirtschaftliche Betriebssysteme.

Feldtelegraphie, s. Militärtelegraphie.

Feldtruppen, Truppen für den Dienst im Felde, gegenüber Festungs-, Ersatz- ꝛc. Truppen.

Feldung, s. Deputat.

Feldverpflegung der Truppen erfolgt durch die Quartierwirte aus Magazinen, durch freihändigen Ankauf oder in Feindesland durch Beitreibung (Requisition). Vgl. v. François, Feldverpflegungsdienst bei den höhern Kommandobehörden (Berl. 1904 bis 1906, 2 Bde.).

Feldvikär, s. Militärgeistlichkeit.

Feldwache, s. Sicherheitsdienst.

Feldwachtmeister (später Oberstwachtmeister), veralteter Titel für Major.

Feldwebel, der im Rang älteste Unteroffizier einer Kompanie ꝛc., bei den berittenen Waffen Wachtmeister, das Organ des Hauptmanns für Regelung des Dienstes, ist immer Vorgesetzter der Unteroffiziere seiner Kompanie ꝛc., besorgt das Schreib- und Rechnungswesen der Kompanie, überwacht den innern Dienst und kann speziell für Aufrechterhaltung der Disziplin tiefgehende Wirkung ausüben. Der Vizefeldwebel ist für den äußern Dienst zur Verwendung in Offizierstellen (Zugführer) bestimmt. Die F. werden durch den Regimentskommandeur ernannt, sie sind von Unteroffizieren ohne Offiziersseitengewehr militärisch zu grüßen. Die Offizieraspiranten der Reserve und Landwehr werden vor ihrer Wahl zum Offizier Vizefeldwebel. In Österreich hat jede Kompanie einen F. für den äußern Dienst und einen Rechnungsfeldwebel für die Verwaltungsgeschäfte. S. auch Unteroffizier, Landsknechte. Vgl. Buchsteiner und Lohmann, Der F. der Infanterie (Berl. 1899).

Feldwebelleutnant, Dienstgrad im Beurlaubtenstande, wird bei Ersatztruppen ꝛc. verwendet, besonders aus diensterfahrenen ältern Unteroffizieren des Beurlaubtenstandes entnommen, trägt Leutnantsachselstücke neben den Unteroffizierstressen, hat Leutnantsrang, rangiert aber hinter den Leutnants. In den Kadettenkorps hat jede Kompanie, auch im Frieden, einen F. für den Verwaltungsdienst.

Feldwegwart, s. Cichorium.

Feldweihen (Weihen, Circinae), Unterfamilie der Falken, mittelgroße, schlanke Raubvögel mit kleinem, stark gekrümmtem, langhakigem Schnabel, schmalen, langen Flügeln, breitem Schwanz, hohen, schlanken Läufen und kurzen Zehen. Der Kornweih (Blau-, Weißweih, Blaufalk, Mehl-, Kornvogel, Circus cyaneus *L.*), 52 cm lang, 122 cm Spannweite (Weibchen), ist oberseits hell aschblau, unterseits weiß mit brauner Bänderung und Streifung, gehört dem größten Teil Europas an, bewohnt die Felder und nährt sich von Insekten, Fröschen, kleinen Säugetieren und Vögeln. Der Rohrweih (Schilf-, Sumpf-, Brandweih, C. aeruginosus *L.*, s. Tafel »Deutsche Raubvögel«, Fig. 6 u. 7), braun mit gelber Zeichnung und rostroter Unterseite, ungebändertem Stoß, bewohnt den Schilfgürtel von Seen und Sümpfen, auch in Deutschland, und nährt sich besonders von Wasservögeln. Vgl. Schäff, Die in Deutschland vorkommenden Weihen (in der »Deutschen Jägerzeitung«, Bd. 20, Neudamm 1892).

Feldwerke, s. Feldbefestigung.

Feldwicke, s. Vicia.

Feldysop, s. Helianthemum.

Feldzahlmeister, s. Militärbeamte.

Feldzeichen, früher Unterscheidungszeichen für Freund und Feind im Felde (Binden, Schärpen); im engern Sinne die Fahnen (s. d.) und Standarten.

Feldzeugmeister, zweithöchste Generalscharge der österreichisch-ungar. Armee (FZM). Feldzeugmeisterei, preußische Behörde unter Leitung eines Feldzeugmeisters (Generalleutnant), der die Waffeninspizienten, das Militärversuchsamt, die Inspektion der technischen Institute der Infanterie und Artillerie, die Artilleriedepotinspektion und die Traininspektion unterstehen. Sachsen hat eine Zeugmeisterei unter einem Oberzeugmeister (Generalmajor), Bayern eine Feldzeugmeisterei unter einem Generalleutnant.

Feldzirkel (Drehlatte), Feldmeßinstrument für kurze Strecken, ähnlich dem gewöhnlichen Zirkel.

Feldzug, s. Kriegskunst und Kriegführung.

Félegyháza (spr. félediáso), Stadt im ungar. Komitat Pest, mit (1900) 33,408 magyar. Einwohnern, Knotenpunkt der Bahn Budapest-Szegedin, hat Gymnasium, Lehrerbildungsanstalt, Bezirksgericht und treibt Gewerbe, Obst-, Wein- und Tabakbau.

Felgen, die krummen Hölzer des Radkranzes.

Felgen (Felghafer), s. Brache.

Felgpflug, s. Pferdehacke.

Félibres (spr. -libr'), Verbindung (Félibrige) südfranz. Dichter (Mistral, Roumanille, Aubanel u. a.; 1854 gegründet) zur Wiederbelebung der provenzalischen Sprache und Literatur. Weiteres s. Provenzalische Sprache und Literatur. Vgl. Jourdanne, Histoire du félibrige (Avignon 1897).

Felicitas (lat., »Glück«), römische Göttin des Erfolges, Matrone mit Füllhorn, Schale und Heroldstab.

Felicitas, Heilige: 1) römische Witwe, die mit ihren sieben Söhnen unter Mark Aurel das Martyrium erlitten haben soll. Fest: 23. November.

2) Christliche Sklavin, Märtyrerin unter Septimius Severus 202. Fest: 7. März. S. Perpetua.

Felis, s. Katze.

Felix (lat., »der Glückliche«), männlicher Vorname.

Felix, 1) Claudius oder Antonius, röm. Landpfleger in Palästina 52/53—60/61, hielt den Apostel Paulus in Cäsarea gefangen. Seine Grausamkeit reizte die Juden zum Aufstand gegen Rom.

2) Märtyrer und (mit seiner Schwester Regula) Schutzheiliger von Zürich. Fest: 11. September.

3) **[Päpste.]** a) F. I., Heiliger, 269—274; Todestag 30. Dez., Heiligentag 30. Mai. — b) F. II., 355 bis 358 röm. Bischof, starb 22. Nov. 365 in Portus. — c) F. III., 483—492, Gegner der Monophysiten, veranlaßte das erste Schisma zwischen der griechischen und der römischen Kirche, indem er den Patriarchen Acacius von Konstantinopel in Bann tat. — d) F. IV., 526—530, vom Ostgotenkönig Theoderich erhoben. — e) F. V., s. Amadeus 4).

Felix, Eugen, Maler, geb. 27. April 1836 in Wien, gest. daselbst 21. Aug. 1906, Schüler von

Waldmüller und von Cogniet in Paris, malte Kirchenbilder, Mythologien, Genrebilder (der erste Freund, im Hofmuseum zu Wien) und elegante Bildnisse aus der Wiener Aristokratie und Finanzwelt.

Felixdorf, Dorf in Niederösterreich, Bezirksh. Wiener-Neustadt, mit (1900) 2568 Einw., an der Bahn Wien–Triest, 276 m ü. M., hat bedeutende Baumwollspinnerei und Weberei.

Felixstowe (spr. filix-stō, F. und Walton), aufblühender Hafen und Badeort im östlichen England (Grafschaft Suffolk), mit (1901) 5815 Einw., ist Station der Torpedobootszerstörerflottille.

Felka (Völk), Großgemeinde im ungar. Komitat Zips, mit (1901) 1120 meist deutschen Einwohnern, am Felkabach und an der Kaschau-Oderberger Bahn, ist klimatischer Kurort (681 m ü. M.).

Fell, in Nordengland, soviel wie Berg, Hügel, in Zusammensetzungen, z. B. Goatfell, gleicht dem norwegischen Fjeld.

Fellah (v. arab. falach = Pflug), ackerbautreibende Bevölkerung Ägyptens, drei Viertel der Gesamtbevölkerung. Die F. sind mit Arabern vermischte Nachkommen der alten Ägypter, mittelgroß, kräftig und von gelblich- bis rötlichbrauner Hautfarbe. Die Männer tragen weite Wollhemden, die Frauen lange, dunkelblaue Gewänder. Ihre Wohnungen sind niedrige Nilschlammhütten. Sprache und Religion ist die der

Fellāta, Volk, s. Fulbe. [Araber.

Fellbach, Dorf im württemberg. Neckarkreis, Oberamt Kannstatt, mit (1905) 4997 Einw., an der Bahn Kannstatt-Nördlingen, 287 m ü. M., hat evang. Kirche, Eisenwaren- u. Faßfabrik, Weinbau u. Weinhandel.

Fellboote, s. Schiffbau (Naturvölker).

Felleisen (franz. valise, im Deutschen wegen Herstellung aus Tierfellen umgedeutet velis, fellis, felliss), lederner Reisesack, Ranzen der Handwerksburschen, bei der Fahrpost früher Behälter für Postsendungen (Postfelleisen, engl. Mail, s. d.).

Fellenberg, Philipp Emanuel von, Staatsmann und Pädagog, geb. 27. Juni 1771 in Bern, gest. 21. Nov. 1844 in Hofwil, suchte durch landwirtschaftlichen Musterbetrieb und durch Schriften volkserzieherisch zu wirken. Mit landwirtschaftlichem Betrieb verband er Lehr- und Erziehungsanstalten, unterstützt von Johann Jakob Wehrli (s. d.). Er strebte eine organische Verbindung des Unterrichts mit praktischer Handarbeit (Spinnen ꝛc.) an und ist mit seiner steten Beziehung der Pädagogik auf den Staat der erste Praktiker der Sozialpädagogik geworden. Vgl. Dietrich, Fellenberg (in Reins »Enzyklopädischem Handbuch der Pädagogik«, Bd. 2; 2. Aufl., das. 1904).

Fellhammer, Dorf im preuß. Regbez. Breslau, Kreis Waldenburg, mit (1905) 6340 Einw., Knotenpunkt an der Bahn Breslau–Görlitz, treibt Bergbau.

Fellin (estnisch Viliandi-Lin), Kreisstadt im russ. Gouv. Livland, mit (1897) 7659 Einw. (Deutsche und Esten), an der Bahn Moisekül–Reval, hat 3 Kirchen, Branntweinbrennereien, Bierbrauerei, Zündhölzerfabrik und treibt Flachshandel.

Felling, Fabrikstadt in der Grafschaft Durham (Nordengland), mit (1901) 22,467 Einw., hat Kohlengruben, Eisenindustrie und Papierfabrikation.

Fellmaschine (Pelzkrempel), in der Streichgarnspinnerei die zweite Krempel.

Fellner, Ferdinand, Architekt, geb. 19. April 1847 in Wien, erbaute mit Hermann Helmer (geb. 13. April 1849 in Harburg) viele Theater (Budapest, Augsburg, Karlsbad, Prag, deutsches Volkstheater in Wien, Zürich, Metropoltheater in Berlin, Wiesbadener Hoftheater, deutsches Schauspielhaus in Hamburg u. a.) sowie die Brunnenkolonnade und das Kaiserbad in Karlsbad u. a.

Fellow (engl., spr. fĕllōs; abgekürzt F.), »Genosse«, Mitglied eines gelehrten Vereins oder einer Körperschaft, besonders Pfründner (Doktor, Master oder Bachelor) der reichen Colleges (s. d.) an den englischen Universitäten. Durch neuere Gesetze ist die Zahl der idle fellowships (spr. aidl' fĕllōschipps, Fellowstellen ohne Lehramt, deren große Einkünfte nur einen jährlichen Aufenthalt von 6—8 Wochen bedingen) für fellow-teachers (spr. f.-tītschers, mit Lehrpflicht), also zugunsten wirklicher Professuren, verringert worden.

Fellows (spr. fĕllōs), Sir Charles, engl. Archäolog, geb. 1799 in Nottingham, gest. daselbst 8. Nov. 1860, entdeckte 1838—43 im südlichen Kleinasien die wichtigen lykischen Altertümer (im Britischen Museum zu London), besonders die Ruinen von Xanthos. Er schrieb: »Journal written during an excursion in Asia minor« (Lond. 1839, 2. Aufl. 1852; deutsch, Leipz. 1853); »The Xanthian marbles« (1843) u. a.

Fellowship (engl., spr. fĕllōschipp), Genossenschaft; die Stellung, auch Pfründe eines Fellow (s. d.).

Fellsche Bahn, Eisenbahn, bei der zur Überwindung starker Steigungen die Reibung der Triebräder auf den Schienen (vgl. Eisenbahnsystem) durch Anpressen liegender Räder gegen eine dritte Schiene in der Gleismitte erhöht wird.

Fellstreuling, Pilz, s. Scleroderma.

Felonie, im Lehnrecht Verletzung der Lehnstreue (z. B. durch Verweigerung der Lehnsdienste) vom Vasallen gegen den Lehnsherrn, bez. umgekehrt. F. zieht Verlust des Lehens durch Privation (s. d.), bez. der Lehnsherrlichkeit nach sich, bei F. eines geistlichen Fürsten Sperre der Regalien (s. d.) durch den König. Das langobardische Recht unterschied F. und Quasifelonie (uneigentliche F.), bei nicht gegen den Lehnsherrn gerichteten, aber den Lehnsmann recht- oder ehrlos machenden oder in Acht bringenden Handlungen.

Felsarten, soviel wie Gesteinsarten.

Felsberg, Berg im Odenwald, 501 m hoch, mit Wirtshaus. Nahe dem Gipfel liegt das Felsenmeer aus Dioritblöcken. Vgl. Florschütz, Der F. und seine römischen Steinbrüche (Zwingenberg 1893).

Felsberg, Stadt im preuß. Regbez. Kassel, Kreis Melsungen, mit (1905) 946 Einw., an der Eder, 199 m ü. M., hat Kirche und Amtsgericht.

Felsbusch, s. Epacris.

Felsenbein, ein Knochen des Schädels (s. d.).

Felsenbilder, vorgeschichtliche (Felsenskulpturen, skandinav. Hällristningar), Darstellungen von Tierfiguren, Bauten, Acker-, Kampf- und Jagdszenen, geometrischen Figuren ꝛc., wurden seit der ältern Steinzeit von Bewohnern vieler Gegenden Europas reliefartig mit Steinwerkzeugen oder als farbige Fresken an Felsenflächen angebracht. F. sind in Skandinavien, Nordwestitalien, Südfrankreich (in Höhlen des Vezèretals, in der Dordogne [La Mouthe, Pair-non-Pair, Chabot, Combarelles, Font de Gaume]), in Spanien (s. Tafel »Kultur der Steinzeit I«, Fig. 13, 18 u. 19) verbreitet. Auch von Buschmännern, Negern und Indianern sind viele F. bekannt (s. Kunst der Naturvölker). Vgl. Andree, Petroglyphen (»Ethnographische Parallelen und Vergleiche«, Bd. 1, Stuttg. 1878); Hoernes, Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa (Wien 1898) und Der diluviale Mensch in

Europa (Braunschw. 1903); Woermann, Geschichte der Kunst aller Zeiten und Völker, Bd. 1 (Leipz. 1900).

Felsenbirne, s. Amelanchier.

Felsenbrunnen (Diamantbrunnen), mit Diamantbohrern im Urgestein gebohrte Brunnen.

Felsengebirge, s. Rocky Mountains.

Felsenhuhn, Vogel, s. Steinhuhn.

Felsenlorbeer, s. Ocotea.

Felsenmeere, Blockanhäufungen von Granit, Diorit, Basalt ꝛc., besonders im Odenwald (Felsberg), Harz (Brocken), Fichtelgebirge (Luisenburg), Vogesen.

Felsenstrauch, s. Rhododendron.

Felsina, s. Bononia.

Felsing, Jakob, Kupferstecher, geb. 22. Juli 1802 in Darmstadt, gest. daselbst 9. Juni 1883, Schüler seines Vaters Johann Konrad F. (1766—1819) und Longhis in Mailand, stach nach Historienbildern neuerer deutscher Meister (Bendemann, Steinbrück, Köhler, Sohn ꝛc.). Otto und Friedrich F., Söhne seines in Darmstadt als Stecher und Drucker tätigen Bruders Johann Heinrich F., sind Begründer der Felsingschen Kunstdruckerei in Berlin und München.

Felsit (Feldstein), dichtes Gemenge von Orthoklas mit Quarz, bildet den Felsitfels (vgl. Porphyr) sowie die Grundmasse vieler Porphyre, zumal des Felsitporphyrs. Mikrofelsit ist ein Entglasungsprodukt in glasführenden Eruptivgesteinen.

Felsitkugeln, abgerundete Felsitstücke im Pechstein, die zuweilen Chalzedon-, Quarzdrusen enthalten.

Felsőbánya (spr. félschőbánjo), Bergstadt im ungar. Komitat Szatmár, mit (1901) 4584 magyarischen und rumän. Einwohnern, im Laposgebirge und an der Bahn Szatmár-Németi-F., 362 m ü. M., hat reiche Gold- u. Silberbergwerke, Bergamt und Bergschule.

Felsosphärite, s. Sphärolithe.

Felsschmätzer, s. Steindrossel.

Feltre, Distriktshauptstadt in der ital. Provinz Belluno (Venetien), 260 m ü. M., mit (1901) 5314 (als Gemeinde 14,494) Einw., hat Gewerbeschule, altes Kastell, Eisen- und Korbwarenindustrie.

Felüke, Küstenfahrzeug mit lateinischen Segeln im Mittelmeer, früher auch Kriegs- und Seeräuberschiff.

Felup (Fulup), den Serern (s. d.) verwandter Stamm der Sudänneger, am Gambia, sehr schwarz, mittelgroß, treiben Ackerbau und Viehzucht und leben von Raub und Krieg. Die Unterstämme werden von Königen regiert, einzelne Dörfer von Häuptlingen, meist Fetischpriester.

Feme, Buchecker-, Eichelmast; femen, Schweine [mit F. mästen.

Femel, die männliche Hanfpflanze.

Femelbetrieb, s. Plenterbetrieb.

Femelschlagbetrieb, eine Form des forstlichen Hochwaldbetriebs (s. Hochwald), bei der der ungleichalterige Bestand auf kleinen Flächen (Horsten) in mehrfachen Hieben während langer (30—60jähriger) Verjüngungsperiode abgetrieben wird. Der neue Bestand entsteht durch Selbstbesamung aus zahlreichen Besamungen. Vgl. Gayer, über den F. (Berl. 1895) und in F. Schneiders »Bestockungsverhältnisse der bayrischen Staatswaldungen« (das. 1906).

Femern, Insel, s. Fehmarn.

Femgerichte (Fehme, Vehme, wörtlich »Bund«; auch Freigerichte, heimliche, Stuhl- oder Stillgerichte), namentlich in Westfalen (auf »roter Erde«), besonders im 14. u. 15. Jahrh. (bis zum Ewigen Landfrieden, s. d.), fungierende Strafgerichte, gleich den germanischen Gerichten noch mit Freien besetzt, leiteten ihren Gerichtsbann direkt vom König ab und zogen Straffachen (Femrügen, Femwrogen) aus dem ganzen Reich an sich. Die Mitglieder, aus denen die Freischöffen als Beisitzer und die Freifronen (Fronboten) als Urteilsvollstrecker gewählt wurden, hießen Wissende. Den Vorsitz führte der Freigraf, die Aufsicht über alle westfälischen F. der Erzbischof von Köln als Stuhlherr. Oberster Stuhlherr war der Kaiser. Das Gericht hieß Freiding, der Gerichtsort Freistuhl (der berühmteste unter der Dortmunder Femlinde). Das Verfahren war der alte deutsche Anklageprozeß mit geheimnisvollen Formen. Die Verfemung eines auf die Ladung nicht Erschienenen hatte die Oberacht (s. Acht) zur Folge (Aufknüpfen an einen Baum). Vgl. Wächter, Vehmgerichte und Hexenprozesse in Deutschland (Stuttg. 1882); Wigand, Das Fehmgericht Westfalens (2. Aufl., Halle 1893).

Femina (lat.), Weib, Frau. [vgl. Genus.

Femininum (lat.), Wort weiblichen Geschlechts,

Feminismus, Frauenemanzipation; Verweiblichung. Feminist, Frauenrechtler.

Femme (franz., spr. famm'), Frau, Weib; f. de chambre (spr. dĕ schängbr'), Kammerfrau; s. auch Où est [la femme?

Femmeln, s. Hanf.

Femur (lat.), der Oberschenkelknochen, s. Bein; femorāl, den Oberschenkel betreffend.

Fen (Fun), in China als Zahlwort 1/10, als Gewicht und Geld = Candarin (s. d.); als Längenmaß = 0,1 Tsun = 3—4 mm.

Fenain (spr. fĕnäng), Stadt im franz. Depart. Nord, Arrond. Douai, an der Nordbahn, mit (1901) 2522 Einw.

Fenchel, s. Foeniculum und Handelspflanzen.

Fenchelholz, s. Sassafras.

Fenchelöl, aus Fenchelsamen (s. Foeniculum) durch Destillation mit Wasser gewonnenes ätherisches Öl, farblos bis gelblich, von aromatischem Geruch, gewürzigem Geschmack, spez. Gew. 0,930—0,980, erstarrt bei 8° kristallinisch. Sein wichtigster Bestandteil ist Anethol (s. d.). Es dient zu Likören und Seifenparfüms sowie als Arzneimittel.

Fencibles (engl., spr. fénßibl's), englische Miliz.

Fender, Tauwerksack, Tauwerkrolle oder kurzes Rundholz (Reibhölzer, Bootfender, Wielinge), dient als Freihalter zwischen Schiff und Schiff oder zwischen Schiff und Kaimauer.

Fendi, Peter, Maler und Kupferstecher, geb. 4. Sept. 1796 in Wien, gest. daselbst 28. Aug. 1842, Zeichner des kaiserlichen Münz- u. Antikenkabinetts, dessen Hauptwerke er in Öl, Aquarell, Zeichnung u. Kupferstich wiedergab, schuf Genrebilder (Mädchen vor einem Lotteriegewölbe, Wiener Hofmuseum) und Bildnisse.

Fenek (Zerda, Wüstenfuchs, Canis cerda *Skjöld*), Raubtier aus der Gruppe der Hunde, 45 cm lang, 20 cm hoch, mit 20 cm langem Schwanz, sehr großen Ohren und weichem, oben gelblichem, unten weißem Pelz, lebt in den nordafrikanischen Wüsten, bei Tage unterirdisch, bei Nacht jagend.

Fénelon (franz., spr. fen'lŏng), François de Salignac de la Mothe, franz. Schriftsteller, geb. 6. Aug. 1651 auf Schloß F. (Dordogne), gest. 7. Jan. 1715 in Cambrai, Prediger, wurde 1689 Erzieher der Enkel Ludwigs XIV., 1695 Erzbischof von Cambrai, schrieb lehrhafte Werke, »Fables«, »Dialogues des morts« und den berühmten Fürstenspiegel »Les aventures de Télémaque« (1699; deutsch in Reclams Universal-Bibliothek), weswegen er bei Ludwig XIV. verklagt wurde, die theologischen »Maximes des Saints« (1697), den philosophischen »Traité de l'existence de Dieu« (1712) und empfahl der Aka-

demie in »Lettre sur les occupations de l'Académie« die Ausarbeitung einer Rhetorik und Poetik nach seinen Entwürfen. Bausset veranstaltete eine Gesamtausgabe in 22 Bänden (Par. 1820—24), ergänzt durch »Correspondence de F.« (das. 1827—29, 11 Bde.), neue Ausgabe von A. Martin (das. 1874, 3 Bde.). Seine »Geistlichen Schriften« erschienen deutsch zuletzt Regensburg (1885—87, 3 Bde.). Vgl. v. Sallwürk, F. und die Literatur der weiblichen Bildung (Langensalza 1886); Crouslé, F. et Bossuet (Par. 1894 bis 1895, 2 Bde.); Funck-Brentano, F., étude critique (das. 1902).

Fenestella, röm. Historiker unter Tiberius. Die Bruchstücke seiner »Annalen« gab Peter in »Historicorum romanorum fragmenta« (Leipz. 1883) heraus.

Fenestella, fossile Moostierchen (s. d.) im Zechstein, s. Tafel »Dyasformation«, Fig. 4.

Fenestra, anatomisch eine Öffnung; f. ovalis, das ovale Fenster im Ohr (s. d.).

Feng Tao, chines. Beamter, geb. 881, gest. 954, soll Erfinder des Buchdrucks mit Holzblöcken sein.

Fenier (Fenians, spr. fénniäns oder finiäns), ein 1858 in Amerika gestifteter irischer Bund, der Losreißung Irlands von England und Gründung einer irischen Republik bezweckte. Der Name ist von Finn, einem Helden der irischen Sage, abgeleitet. Der Bund, seit 1863 in Irland wirkend, wurde seit 1864 unterdrückt. Vgl. O'Leary, Recollection of Fenians and Fenianism (Lond. 1896, 2 Bde.).

Fenn (Fenne, niederdeutsch Veen), stehendes Gewässer, auf dem sich Moose, Wasserlinsen ꝛc., später holzige Gewächse bilden, geht in Torfmoor über.

Fenn, das Hohe, s. Venn.

Fenner Jägerkorps, s. Jäger.

Fenner von Fenneberg, Ferdinand, Revolutionär, geb. 1820 in Trient, gest. 15. Febr. 1863 in Bregenz, Sohn des österreich. Generals Freiherrn Franz Philipp F. (1762—1824), bis 1843 österreichischer Offizier, kam im Oktober 1848 nach Wien, wurde Befehlshaber der Nationalgarde, floh nach Einnahme der Stadt und wurde 1849 Oberbefehlshaber des pfälzischen Volksheeres, ging später in die Schweiz und, nach seiner Ausweisung, nach Amerika. Im J. 1858 nach Hamburg zurückgekehrt, wurde er amnestiert und lebte geisteskrank in Bregenz. Er schrieb: »Österreich und seine Armee« (1847); »Geschichte der Wiener Oktobertage« (Leipz. 1849); »Zur Geschichte der rheinpfälzischen Revolution« (2. Aufl., Zür. 1850).

Fennich, Getreideart, s. Hirse und Setaria.

Fennomanen, Partei in Finnland, erstrebte die Gleichberechtigung des Finnischen neben dem Schwedischen, verficht aber seit 1863 auch politische, antischwedische Tendenzen (Gegenpartei Svecomanen, s. d.). Die Russifizierungspolitik spaltete die F. in verfassungstreue Jungfennomanen und russenfreundliche, 1900—05 im Senat allmächtige Altfennomanen, die das Finnische 1902 zur Hauptverwaltungssprache machten.

Fenrir, in der nordischen Mythologie ein von Loki gezeugter riesiger Wolf; beim Weltuntergang verschlingt er Odin, fällt selbst durch dessen Sohn Widar.

Fens (»Moore«, vgl. niederdeutsch »Feen«), Tieflandsbezirk in Ostengland, am Washbusen, im Mündungsgebiet von Witham, Welland, Nen und Ouse, war früher ödes Sumpf- und Moorgebiet und ist jetzt durch Entwässerung fruchtbare Marsch.

Fenster (v. lat. fenestra), meist verglaste Öffnungen in Gebäudemauern für Licht- und Luftzuführung, dann die Abschlußvorrichtungen dieser Öffnungen selbst. Die Fenstergröße richtet sich nach Bestimmung und Größe des Raumes, die Form nach der Konstruktion der Wand und dem Gebäudestil. Man unterscheidet am F. den untern Abschluß (Sohlbank), die seitlichen Einfassungen (Gewände) und den obern Abschluß bei geraden Fenstern (Sturz) oder bei oben gewölbten (Bogen). Die Höhe vom Fußboden bis zur Sohlbank heißt Brüstung, die Fläche, an die sich der Glasabschluß legt, Anschlag, der innere Rest der Mauertiefe Fensternische, die Flächen der Gewände im Fensterlichten innere, bez. äußere Fensterleibung. Oft wird der Glasabschluß doppelt hergestellt, entweder als Kastenfenster, mit vollständigem Holzgerüst zum Einhängen des zweiten Fensterſatzes, oder der zweite Abschluß (Winterfenster) wird außen durch Haken befestigt. In diese Abschlüsse sind zum Lüften Fensterflügel eingesetzt. Die Abdeckung der Fensterbrüstung heißt Fensterbrett, die Holzbekleidung an der Brüstung und der innern Fensterleibung Parapet. F., die nicht geöffnet zu werden brauchen, mauert man aus Glasbausteinen oder benutzt eine Rohglasplatte. Hölzerne Glasfenster schließen infolge Veränderung des Holzes nicht dauernd dicht, doch bietet Eisen, bei dem man die Fensterteile in Falze einschleift, guten, aber teureren Ersatz. Der die Flügelbefestigung an der Wand aufnehmende Fensterteil heißt Futterrahmen. Pfosten und Kämpfer oder Losholz, die das Fensterkreuz bildenden Teile, sind die Aussteifungen des Fensterrahmens. Die Fensterflügel können Klapp-, Dreh-, Kipp-, Hänge- oder Schiebeflügel sein, je nach Befestigung und Einrichtung, die durch den Fensterbeschlag gebildet wird. Zum Hängen dienen Bänder, zum Festhalten die Schließvorrichtungen, z. B. Vorreiber, überwürfe, Einreiber, Drehknäufe, der Ruder- oder Espagnolettstangenverschluß, Riegel- oder Triebstangenverschluß (Baskülverschluß). Oft sind die F. aus Sicherheitsgründen und zum Schutz gegen Wärme und Kälte mit Fenstergittern, Rolläden, Klappläden oder Jalousien versehen. Die Glasscheiben werden mit Kitt im Rahmen befestigt und gedichtet.

Fensterblumen, Insektenblumen mit transparenten Stellen in der Blumenhülle, die die Insekten veranlassen, immer wieder nach den hellen Flecken zu kriechen, den Pollen auf die Narbe zu bringen und dadurch die Befruchtung zu bewirken.

Fensteremail (spr. -emáj), s. Émail à jour.

Fensterkitt, s. Glaserkitt.

Fensterln (schweizer. Kilt, Kiltgang), nächtlicher Besuch des Burschen bei seinem Mädchen am Kammerfenster.

Fensterrecht (Lichtrecht), hat den Schutz von Licht und Aussicht zum Gegenstand, und es kann das Recht, Licht durch ein Fenster in fremder Wand zu erhalten, sogar Inhalt einer Servitut sein. Das Einführungsgesetz zum Bürgerlichen Gesetzbuch (Art. 124) hält die bestehenden landesrechtlichen Vorschriften aufrecht. Vgl. Österreichisches Bürgerliches Gesetzbuch, § 488; Paris, Kritik der herrschenden Lehre vom Licht- und F. (in Gruchots »Beiträgen zur Erläuterung des deutschen Rechts«, Bd. 24, S. 67 ff., 1880).

Fensterrose, kreisförmiges Fenster mit strahlenförmigem (Radfenster) oder rosettenartigem Maßwerk, wurde reich in der französischen Gotik ausgebildet.

Fenstersteuer, Abart der Gebäudesteuer (s. d.).

Fensterurnen, s. Gefäße, vorgeschichtliche.

Fenton (spr. fennt'n), Fabrikstadt in Staffordshire (Mittelengland), mit (1901) 22,742 Einw., hat zwei gotische Kirchen und Tonwarenindustrie.

Fényes (spr. fénjesch), Alesius, ungar. Geograph und Statistiker, geb. 7. Juli 1807 zu Csokálj im Komitat Bihar, gest. 23. Juli 1876 in Neupest, Advokat, 1848 im Ministerium des Innern, 1849 Präses des Pester Militärgerichts, schrieb: »Ungarns und seiner Nebenländer gegenwärtiger Zustand in geographischer und statistischer Beziehung« (Pest 1836—1839, 6 Bde.; preisgekrönt); »Statistik Ungarns« (das. 1842—43, 3 Bde.; auch deutsch); »Allgemeiner Hand- und Schulatlas« (das. 1845, ungar.).

Fenz (v. engl. fence, spr. fenns), Einfriedigung; **Feodāl**, s. Feudāl. [fenzen, einfriedigen.

Feódor, russ. Aussprache des griechischen Theodor (»Gottesgeschenk«), vgl. Fedor; weibliche Form Feodóra.

Feódor, russ. Zaren: 1) F. I., Sohn Iwans des Schrecklichen, geb. 11. Mai 1557, ermordet 7. Jan. 1598, regierte seit 1584 und überließ die Herrschaft seinem Schwager Boris Godunow, dem letzten aus Ruriks Stamm. — 2) F. II., Sohn Boris Godunows, von einem Teil der Bojaren erwählt, wurde 1605 ermordet. — 3) F. III. Alexejewitsch, geb. 1656, gest. 16. Febr. 1682, Sohn des Großfürsten Alexei Michailowitsch, Stiefbruder Peters d. Gr., regierte seit 1676, war ein Freund westlicher Kultur und schaffte die Mjestnitschestwo (s. d.) ab. Im Frieden von Radzin 1681 erlangte er Kijew.

Feodosia (spr. fjodó-, das alte Theodosia, bei den Genuesen Kaffa), Hafenstadt am Schwarzen Meer im russ. Gouv. Taurien, mit (1897) 27,238 Einw. (darunter 16,000 Russen), an der Bahn Djanköy–F., hat lutherische, katholische, armenische Kirchen, 2 Synagogen, 4 Moscheen, 11 mittlere Schulen, Lehrerseminar, Navigationsschule, Zollamt, Gemäldegalerie, kaiserlichen Palast und treibt Fischerei, Butter-, Kefal-, Sultanka- und Getreidehandel. Die Ausfuhr betrug zur See 1903: 245 Mill. kg, auf der Bahn 1902: 44 Mill. kg, Einfuhr 196,000 kg. Nahebei liegt das 1442 gegründete armenische Dorf St. Georg. — Im 13. Jahrh. Mittelpunkt des genuesischen Handels, seit 1475 türkisch (Klein-Stambul, mit 100,000 Einw.), wurde F. 1771 von den Russen erobert und 1774 an Rußland abgetreten. [Allod).

Feódum, s. Feudum; Gegensatz: Allodium (s.

Fér., bei Tiernamen für Féruſſac (s. d.).

Ferazität (lat.), Fruchtbarkeit.

Fercher, soviel wie Faktor.

Fer de Berlin (franz., spr. fär dĕ berläng), Filigranarbeiten aus Eisendraht.

Ferdinand, span. Name germanischen (westgotischen) Ursprungs, von fard = Kriegsfahrt und nand = kühn, »der im Kriege Kühne«. Die heutige spanische Form ist Hernando (davon abgeleitet Hernandez = Ferdinands Sohn).

Ferdinand. [Römisch-deutsche Kaiser.] 1) F. I., Sohn Philipps des Schönen, Bruder Kaiser Karls V., geb. 10. März 1503 zu Alcalá in Spanien, gest. 25. Juli 1564 in Wien, erhielt 1521 die österreichischen Lande, wurde 1526 König von Böhmen und Ungarn, 1531 römischer König und 1556 Kaiser, kämpfte in Ungarn mit dem Sultan Soliman und trat, obwohl eifriger Katholik, aus politischen Gründen für die Duldung der Protestanten ein. Vgl. Bucholtz, Geschichte der Regierung Ferdinands I. (Wien 1830 bis 1839, 2 Bde.).

2) F. II., Sohn des Erzherzogs Karl von Steiermark, Enkel des vorigen, geb. 9. Juli 1578 in Graz, gest. 15. Febr. 1637 in Wien, rottete den Protestantismus in seinen Erblanden aus, wurde 1617 König von Böhmen, 1618 von Ungarn, 28. Aug. 1619 Kaiser, begann nach Unterdrückung des böhmischen Aufstandes 1620 eine katholische Gegenreformation in den österreichischen Erblanden, trug den Krieg auch nach Deutschland, um den Protestantismus zu vernichten, erließ 1629 das Restitutionsedikt und veranlaßte 1634 Wallensteins Ermordung. Vgl. Hurter, Geschichte Ferdinands II. (Schaffhausen 1850—64, 11 Bde.).

3) F. III., Sohn und Nachfolger des vorigen, geb. 13. Juli 1608 in Graz, gest. 2. April 1657, seit 1625 König von Ungarn, war nach Wallensteins Tod 1634 Oberkommandierender der kaiserlichen Heere, wurde 1636 römischer König, 1637 Kaiser und suchte seit 1641 den Frieden anzubahnen. Vgl. Koch, Geschichte des Deutschen Reiches unter der Regierung Ferdinands III. (Wien 1865, 2 Bde.).

[Anhalt.] 4) F. Friedrich, Herzog von Anhalt-Köthen, geb. 25. Juni 1769 in Pleß, gest. 23. Aug. 1830, focht 1806 im preußischen Heer bei Jena mit, führte 1813 den schlesischen Landsturm, wurde 1818 Herzog und 1825 in Paris katholisch.

[Bayern.] 5) F. Maria, Kurfürst von Bayern, geb. 31. Okt. 1636, gest. 26. Mai 1679 in Schleißheim, Sohn Maximilians I., folgte ihm 1651, ließ sich stark beeinflussen, erhielt aber durch eine Frankreich freundliche Neutralität den Frieden. Vgl. Döberl, Bayern und Frankreich, vornehmlich unter Kurfürst F. Maria (Münch. 1900—03, 2 Bde.).

[Braunschweig.] 6) F., Prinz (Herzog) von Braunschweig, preuß. Generalfeldmarschall, geb. 12. Jan. 1721 in Wolfenbüttel, gest. 3. Juli 1792 in Braunschweig, Sohn Ferdinand Albrechts II. von Braunschweig (1680—1735, seit 1733 Reichsgeneralfeldmarschall), Schwager Friedrichs d. Gr., 1740 preußischer Oberst, 1757 Oberbefehlshaber des verbündeten Heeres, siegte 23. Juni 1758 bei Krefeld, 1. Aug. 1759 bei Minden, war als Feldmarschall Gouverneur von Magdeburg, nahm 1766 seine Entlassung und lebte als Gönner der Künstler und Gelehrten in Vechelde. Nach ihm heißt das 57. Infanterieregiment. Vgl. Westphalen, Geschichte der Feldzüge Herzogs F. von Braunschweig-Lüneburg (Berl. 1859—73, 6 Bde.).

[Bulgarien.] 7) F. I., Fürst von Bulgarien, geb. 26. Febr. 1861, jüngster Sohn des Prinzen August von Sachsen-Koburg (gest. 1881, aus der in Ungarn begüterten katholischen Linie [»Kohárý«]) und der Prinzessin Clementine von Orléans (gest. 1907), war erst österreichischer Husarenoffizier und trat dann 1886 zur ungarischen Honvedarmee über. Am 7. Juli 1887 von den Bulgaren zum Fürsten erwählt, vermählte er sich 20. April 1893 mit Maria Luise von Parma (gest. 31. Jan. 1899), ließ seinen (30. Jan. 1894 gebornen) Sohn Boris 14. Febr. 1896 griechisch-katholisch taufen und wurde 2. März 1896 auch vom Sultan als Fürst von Bulgarien und Statthalter von Ostrumelien mit dem Prädikat Königliche Hoheit bestätigt.

[Hessen.] 8) F. Heinrich Friedrich, letzter Landgraf von Hessen-Homburg, geb. 26. April 1783, gest. 24. März 1866, österreich. General der Kavallerie, folgte 8. Sept. 1848 seinem Bruder Gustav, beseitigte 1852 die 1850 gegebene Verfassung und hielt politisch zu Österreich. Mit ihm erlosch die Linie Hessen-Homburg; das Land fiel an Hessen-Darmstadt, nach dem Kriege von 1866 an Preußen. Vgl. Hessen.

[Neapel und Sizilien.] 9) F. I. (Ferrante), König von Neapel, gest. 25. Jan. 1494, natürlicher Sohn Alfons' V. von Aragonien, folgte diesem 1458 in Neapel und behauptete sich gegen das Haus Anjou. — Sein Enkel, F. II., geb. 1469, gest. 7. Okt. 1496, folgte 1495 seinem Vater Alfons, wurde im Mai d. J. durch Karl VIII. von Frankreich vertrieben, brachte aber mit Hilfe des Gonsalvo de Cordova das Reich wieder in seine Gewalt.

10) F. I., König beider Sizilien, Sohn König Karls III. von Spanien, geb. 12. Jan. 1751, gest. 4. Jan. 1825, folgte seinem Vater, der 1759 den spanischen Thron bestieg, in Neapel und Sizilien unter Leitung Tanuccis, übernahm 12. Jan. 1767 die Regierung und heiratete 1768 Maria Karoline von Österreich, die ihren Gatten beherrschte. Er schloß sich 1798 der Koalition gegen Frankreich an, floh beim Einrücken der Franzosen in Neapel nach Palermo, kehrte 1800 nach Neapel zurück und schloß 1801 Frieden mit Frankreich. Aber schon 1805 brach der Krieg wieder aus. F. mußte 1806 nach Sizilien flüchten und erhielt erst 1815 die Herrschaft über Neapel zurück. Er vereinigte 12. Dez. 1816 seine Lande zum Königreich beider Sizilien, mußte infolge der Revolution von 1820 die spanische Konstitution von 1812 einführen, hob diese aber 1821 mit österreichischer Hilfe wieder auf. Vgl. Rinieri, Della rovina di una monarchia (Tur. 1901).

11) F. II. Karl, König beider Sizilien, Sohn Franz' I. aus dessen Ehe mit Isabella Maria von Spanien, geb. 12. Jan. 1810, gest. 22. Mai 1859, folgte seinem Vater 1830, verlieh in der Revolution von 1848 seinem Reich eine Verfassung, nahm diese aber 1849 nach der Wiederunterwerfung Siziliens, bei der er sich durch das Bombardement Messinas (September 1848) den Namen »Re Bomba« erwarb, wieder zurück und führte bis zu seinem Ende eine tyrannische Gewaltherrschaft. Vgl. De Cesare, Il fine di un regno (Città di Castello 1900, Bd. 1).

[Österreich.] 12) F., Erzherzog von Österreich, geb. 14. Juni 1529 in Linz, gest. 24. Jan. 1595, zweiter Sohn des Kaisers Ferdinand I., verwaltete seit 1547 Böhmen, kämpfte 1556 gegen die Türken in Ungarn und vermählte sich 1557 heimlich mit Philippine Welser, deren Ehe vom Kaiser Ferdinand 1559 anerkannt wurde. Seit 1564 stand er an der Spitze der tirolischen Landesregierung. Er legte den Grund zur Ambraser Sammlung. Vgl. Hirn, Erzherzog F. II. von Tirol (Innsbr. 1885—1887, 2 Bde.).

13) F. Karl Joseph von Este, österreich. Feldmarschall, geb. 25. April 1781 in Mailand, gest. 5. Nov. 1850 auf Schloß Ebenzweier bei Gmunden, befehligte 1805 das 3. Armeekorps, wurde 9. Okt. bei Günzburg geschlagen, übernahm den Oberbefehl in Böhmen und befehligte 1809 das 7. Armeekorps in Warschau, 1815 am Rhein und 1816 in Ungarn. Von 1830—46 war er Generalgouverneur in Galizien und lebte dann meist in Italien.

14) F. I. Karl Leopold, geb. 19. April 1793 in Wien, gest. 29. Juni 1875 in Prag, erster Sohn Kaiser Franz' I., wurde 28. Sept. 1830 als König F. V. von Ungarn gekrönt und war in kinderloser Ehe mit Maria Anna Karoline, Tochter König Viktor Emanuels I., vermählt. Am 2. März 1835 wurde er Kaiser von Österreich, 7. Sept. 1836 König von Böhmen, 6. Sept. 1838 König der Lombardei. Bei Ausbruch der Revolution, März 1848, ging er nach Innsbruck, während des Oktoberaufstandes nach Olmütz und entsagte dort 2. Dez. 1848 der Regierung zugunsten seines Neffen, des Kaisers Franz Joseph I.

15) F. Maximilian Joseph, Erzherzog von Österreich, Kaiser von Mexiko, s. Maximilian.

[Portugal.] 16) F. I., der Artige, geb. 31. Okt. 1345, gest. 22. Okt. 1385, folgte seinem Vater Peter I. 1367, zersplitterte die Kräfte seines Landes, indem er versuchte, die Erbfolge in Kastilien zu erhalten, und war der letzte des burgundischen Mannesstammes.

17) F. II. August Franz Anton, geb. 29. Okt. 1816, gest. 15. Dez. 1885, Sohn Herzogs Ferdinand von Sachsen-Koburg, 9. April 1836 mit Maria da Gloria II. von Portugal vermählt, erhielt 1837 den Königstitel. Nach dem Tode der Königin 1853 wurde er Regent und heiratete Elise Hensler. Die ihm 1869 angetragene spanische Krone lehnte er ab.

18) F. der Heilige, der standhafte Prinz, Infant, geb. 29. Sept. 1402, gest. 5. Juni 1443, Sohn Johanns I., wurde bei dem Angriff seines Bruders Eduard gegen Tanger als Geisel den Mauren gelassen, die ihn bis zum Tode festhielten. Im J. 1470 wurde er heilig gesprochen. Calderon verherrlichte ihn im »Principe constante«.

[Rumänien.] 19) F., Prinz und Thronfolger von Rumänien, geb. 24. Aug. 1865 in Sigmaringen als zweiter Sohn des Erbprinzen Leopold von Hohenzollern, wurde 1880 zum Thronerben von Rumänien proklamiert. Seit 10. Jan. 1893 mit der Prinzessin Maria von Edinburg vermählt, ließ er seinen Sohn Karl (geb. 15. Okt. 1893) griechisch taufen.

[Spanien.] 20) F. I., der Große, König von Kastilien, Sohn Sanchos III. von Navarra, gest. 1065, erhielt 1035 Kastilien, eroberte 1037 das Königreich Leon, annektierte 1054 von Navarra das Land rechts des Ebro, eroberte auch maurisches Gebiet und teilte sein Reich unter seine drei Söhne.

21) F. II., gest. 1188, erbte von seinem Vater Alfons VII. von Kastilien 1157 das Königreich Leon und kämpfte mit Glück gegen Abu Jakub von Marokko.

22) F. III., der Heilige, König von Kastilien, geb. 1199, gest. 1252, folgte 1217 seinem Oheim Heinrich I. in Kastilien, 1230 seinem Vater Alfons IX. auch in Leon, gründete die Einheit Kastiliens und dehnte es gegen die Mauren aus, die er 1231 am Guadalete besiegte, und denen er Cordoba 1236, Jaen 1246, Sevilla 1248 und Cadix 1250 entriß. Er förderte die Wissenschaften, begünstigte die Kirche und wurde 1671 heilig gesprochen. Vgl. Rodrigo Jimenez, Cronica del santo rey Don Fernando III. (Sevilla 1614).

23) F. IV., König von Kastilien, geb. 6. Dez. 1285, gest. 17. Sept. 1312, folgte 1295 seinem Vater Sancho IV. unter der Vormundschaft seiner Mutter und hatte im Kampfe mit den Sarazenen nur geringe Erfolge. Vgl. Benavides, Memorias de Don Fernando IV. de Castilla (Madr. 1860, 2 Bde.).

24) F. I., der Gerechte, König von Aragon, geb. 27. Nov. 1380, gest. 2. April 1416, Sohn Johanns I. von Kastilien, war seit 1406 Vormund seines Neffen Johann II. von Kastilien mit solchem Geschick, daß ihn die Aragonier nach dem Aussterben der Grafen von Barcelona zum König wählten.

25) F. II., König von Aragon, bekannter als F. V., der Katholische von Spanien, geb. 10. März 1452 in Soz, gest. 23. Jan. 1516 in Madrigalejo, Sohn Johanns II., wurde 1466 Mitregent, 1468 König von Sizilien und heiratete 1469 Isabella von Kastilien, die 1474 ihrem Bruder Heinrich IV. in der Herrschaft folgte. Durch seine Thronbesteigung

1479 in Aragon wurde die Personalunion der spanischen Reiche begründet, die bis 1700 bestand. In Kastilien brach F. mit Hilfe der »heiligen Hermandad« die Macht des Hochadels, eroberte 1491 das letzte maurische Reich von Granada und nahm die italienische Politik der aragonischen Könige wieder auf, die nach mannigfachen Differenzen mit Frankreich 1503 zur Besitzergreifung Neapels führte. Nach Isabellas Tode (1504) durch Philipp den Schönen aus Kastilien verdrängt, vermählte er sich mit Germaine de Foix und ging nach Neapel, wurde aber nach Philipps Tode (1506) zurückgerufen und führte seitdem in Kastilien für seine geistesumnachtete Tochter Johanna die Vormundschaft. Das Königreich Navarra, das er 1512 eroberte, brachte er zur Krone Kastilien. Da seine zweite Ehe kinderlos blieb, erbte Johanna auch die Lande der Krone Aragon. Vgl. Prescott, Geschichte der Regierung Ferdinands und Isabellas von Spanien (Leipz. 1842, 2 Bde., deutsch).

26) F. VI., König von Spanien, geb. 23. Sept. 1712, gest. 10. Aug. 1759, dritter Sohn Philipps V., folgte seinem Vater 1746, überließ die Regierung vorwiegend seinem Günstling Ensenada, nach dessen Sturz 1754 dem Iren Wall, verfiel später in Trübsinn und starb kinderlos.

27) F. VII., König von Spanien, geb. 14. Okt. 1784 in San Lorenzo, gest. 29. Sept. 1833 in Madrid, stürzte, von seinen Eltern dem Günstling Godoy (s. d.) gegenüber zurückgesetzt, 1808 das bestehende Regiment. Napoleon zwang die Mitglieder der Königsfamilie sämtlich zur Abdankung. F. wurde verbannt, 1814 aber freigelassen. Nach Spanien zurückgekehrt, beseitigte er die demokratische Regierung, stellte die alte Verfassung wieder her, verweigerte aber zeitgemäße Reformen. Als er die abgefallenen Kolonien mit Gewalt wieder zu unterwerfen versuchte, erhoben sich 1820 die Expeditionstruppen unter Riego (s. d.). Man stellte die Verfassung von 1812 wieder her, beging aber derartige demokratische Ausschreitungen, daß die heilige Allianz 1823 F. durch den Herzog von Angoulême aus den Händen der Revolutionäre befreien ließ. Doch auch jetzt blieb F. allen Reformen abgeneigt. Erst unter Einfluß seiner vierten Gemahlin, Marie Christine, die ihn von den Absolutisten trennte, stellte er 1830 durch eine pragmatische Sanktion die kastilische Thronfolge, die auch Frauen erbberechtigt machte, wieder her. Als ihm Marie Christine zwei Töchter geboren hatte, trat zwischen F. und Don Carlos mit der apostolischen Partei ein Zerwürfnis ein. Schwer erkrankt, übertrug F. 1832 die Regierung seiner Gemahlin, die sich noch vor seinem Tode den freisinnigern Elementen näherte. Vgl. Baumgarten, Geschichte Spaniens vom Ausbruch der französischen Revolution (Leipz. 1865—71, 3 Bde.); Hubbard, Histoire contemporaine de l'Espagne, 1. série: Règne de F. VII (Par. 1869, 2 Bde.).

28) F., Kardinalinfant, geb. 16. Mai 1609 in Madrid, gest. 9. Nov. 1641 in Brüssel, Sohn Philipps III. von Spanien, 1619 Administrator des Erzbistums Toledo und Kardinal, zog 1634 an der Spitze eines Heeres dem deutschen Kaiser zu Hilfe, siegte 1635 bei Nördlingen und kämpfte gegen Franzosen und Holländer mit wechselndem Erfolge.

[Toskana, Großherzoge.] 29) F. I., geb. 1549, gest. 6. Febr. 1609, wurde 1563 Kardinal, übernahm 1587 nach dem Tode seines Bruders Franz die Regierung, entsagte dem geistlichen Stand und vermählte sich 1589 mit Christine von Lothringen.

30) F. II., Enkel des vorigen, geb. 1610, gest. 24. Mai 1670, regierte seit 1621 unter Vormundschaft seiner Mutter, seit 1628 selbständig, aber immer abhängig von der spanischen Politik.

31) F. III., geb. 6. Mai 1769, gest. 17. Juni 1824, zweiter Sohn Kaiser Leopolds II., folgte ihm 2. Juli 1790 als Großherzog von Toskana, schloß 1795 Frieden mit Frankreich, mußte aber trotzdem 1799 nach Wien fliehen und 1801 auf Toskana verzichten. Zur Entschädigung erhielt er 1802 das Kurfürstentum Salzburg, das er 1805 mit dem Würzburgs vertauschte. Im J. 1814 wurde er in Toskana wieder eingesetzt. Vgl. Emmer, Erzherzog F. III., Großherzog von Toskana, als Kurfürst von Salzburg (Salzb. 1878).

32) F. IV., Sohn des Großherzogs Leopold II., geb. 10. Juni 1835, floh 1859 nach Ausbruch der Revolution in Toskana mit seinem Vater nach Österreich, nahm nach dessen Abdankung den großherzoglichen Titel an und lebt jetzt meist in Salzburg oder am Bodensee bei Lindau. Nach ihm ist das bayrische 16. Infanterieregiment genannt.

Ferdinanda eminens, s. Podachaenium.

Ferdinandea (Nerita), Insel im Mittelmeer, bei Sciacca auf Sizilien, entstand durch Vulkanausbruch im Juli 1831 und versank wieder im Dezember.

Ferdinandsorden, s. Orden (Sizilien, Spanien).

Fère (spr. fär', ursprünglich soviel wie ferté, Festung), 1) La F., befestigte Stadt im franz. Depart. Aisne, Arrond. Laon, mit (1901) 4982 Einw., an der Oise und der Nordbahn, 53 m ü. M., hat Artillerieschule und Arsenal. Im J. 1870 kapitulierte F. nach zweitägiger Beschießung. — 2) F. Champenoise (spr. schangp'nüas'), Stadt im franz. Depart. Marne, Arrondissement Epernay, mit (1901) 2211 Einw., an der Ostbahn, 120 m ü. M. Am 25. März 1814 siegten hier die Verbündeten über Marmont.

Feredschē (arab.), langer Überwurf, wird von türkischen Frauen außer dem Hause getragen.

Ferencz (spr. férrenz), ungar. Form von Franz.

Ferentino (das alte Ferentinum der Herniker), Stadt in der ital. Provinz Rom, Kreis Frosinone, mit (1901) 8072 (als Gemeinde 12,398) Einw., hat Zyklopenmauern, andre antike Baureste, gotische Kirche und treibt Wein- und Olivenbau.

Ferentīnum, antike Stadt im südlichen Etrurien, Geburtsort des Kaisers Otho, mit berühmtem Fortunatempel, wurde im 11. Jahrh. von Bewohnern Viterbos zerstört (jetzt Ruinen Férento).

Feretrius, röm. Beiname des Jupiter, in dessen angeblich von Romulus gegründetem Tempel die Spolia opima (s. Spolien) aufbewahrt wurden.

Ferge (altdeutsch fergo), Fährmann.

Ferghāna, Provinz des russisch-zentralasiat. Generalgouv. Turkestan, 138,742 qkm mit (1906) 1,774,800 Einw. (Sarten, Tadschik, Kirgisen und Russen), wird vom Sir Darja und aus ihm abgeleiteten Kanälen durchflossen. Am Rand ist die Landschaft (im Innern Flugsandregionen) von fruchtbarem Löß bedeckt. Ausläufer des Tiënschan im N., der Ferghanakette im O. und des Alai im S. bilden hohe Grenzwälle um das Ferghanabecken, das heute Hauptanbaugebiet für Baumwolle ist, deren Ausfuhr wächst, besonders durch die Bahn nach Andidschan. Hauptstadt ist Margelan, am volkreichsten Namangan. F. bildete das selbständige Chanat Chokand (Kokand) und ist seit 1876 russisch. Vgl. v. Middendorf, Einblicke in das Ferghanatal (Petersb. 1881).

Ferghâni (Alfraganus), arab. Astronom, gest.

um 830, schrieb ein Jahrhunderte hindurch vielbenutztes astronomisches Lehrbuch (»Elementa astronomica, arab. et lat., opera J. Golii«, Amsterd. 1669).

Fergus Falls (spr. färgäß fâls), Ort im nordamerikan. Staat Minnesota, mit (1900) 6072 Einw., am Red River, hat höhere Schulen, Getreide- u. Sägemühlen.

Ferguson (spr. färgäff'n), Adam, schott. Geschichtschreiber und Philosoph, geb. 20. Juni 1723 in Perthshire, gest. 22. Febr. 1816 in Edinburg, war 1745—54 Feldprediger, 1759—84 Professor in Edinburg und schrieb: »Institutes of moral philosophy« (Lond. 1769; deutsch, Leipz. 1772); »History of the progress and termination of the Roman republic« (neue Ausg. 1805, 5 Bde.; deutsch, Leipz. 1784—87, 3 Bde.); »Principles of moral and political science« (1792; deutsch, Zürich 1796). Vgl. Small, Memoir of Adam F. (Lond. 1864).

Fergusson (spr. färgäff'n), 1) Robert, schott. Lyriker, geb. 5. Sept. 1750 in Edinburg, gest. daselbst 16. Okt. 1774, zuerst Theolog, dann Kanzleischreiber in Edinburg, dichtete volkstümliche Lieder, vielfach im Anschluß an alte Volksmelodien, und war unmittelbarer Vorläufer von Burns. Seine »Poems« erschienen 1773 u. ö., seine »Works« 1851 (mit Biographie von Grosart, letztere allein 1898).

2) Sir William, Chirurg und Anatom, geb. 20. März 1808 in Prestonpans, gest. 10. Febr. 1877 in London, 1840 Professor in London, erfand zahlreiche chirurgische Instrumente und schrieb: »System of practical surgery« (Lond. 1842, 5. Aufl. 1870); »Lectures on the progress of anatomy and surgery« (1867). Vgl. H. Smith, Sir W. F. (Lond. 1877).

3) James, engl. Architekturschriftsteller, geb. 1808 in Ayr (Schottland), gest. 9. Jan. 1886 in London, schrieb über die alten Bauwerke in Indien, Ninive, Persepolis, Ephesus, Athen ꝛc. sowie eine »History of architecture in all countries« (1865; 3. Aufl., Lond. 1894, 5 Bde.).

4) Sir James, Baronet, brit. Staatsmann, geb. 1832 in Edinburg, diente 1851—55 in der Armee, war seit 1854 konservatives Mitglied des Unterhauses, 1866—67 Unterstaatssekretär für Indien, 1867—68 des Innern, 1868—73 Gouverneur von Südaustralien, 1873—74 von Neuseeland, 1880—85 von Bombay, 1886—91 Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt und 1891—92 Generalpostmeister.

Fergunt, Jan, s. Droogenbrock, Jan van.

Ferid ud Din, pers. Schriftsteller, s. Attâr.

Ferien (lat. feriae), Feier- oder Ruhetage, in Lehranstalten, Gerichten ꝛc. die gesetzlich bestimmten Zeiten, zu denen keine Unterrichtsstunden, Sitzungen ꝛc. stattfinden.

Ferienkammer, Feriensenat, s. Gerichtsferien.

Ferienkolonien, Sommerfrischen schwächlicher Schulkinder, wurden 1876 zuerst vom Züricher Pfarrer Bion angeregt. Vgl. Bergknecht, Ferienkolonien (Frankf. 1902).

Ferienkurse (franz. cours de vacances [spr. kur dĕ wakángß'], engl. summer-meetings [spr. ßamm'r-mîtingß]), Ende des 19. Jahrh. an Hochschulen (zuerst in England, Nordamerika, dann in Deutschland und Frankreich) eingeführte Kurse zur Fortbildung in Spezialstudien.

Ferik (arab. farîk), in der türk. Armee Divisionsgeneral; die Division heißt Firka.

Ferkel, Schwein von der Geburt bis zum Abspänen.

Ferkelmaus, soviel wie Meerschweinchen (s. d.).

Ferkeln (frischen), Geburtsakt des Schweines.

Ferkelratte (Hutia-Conga, Capromys pilorides *Desm.*), Nagetier aus der Familie der Trugratten, nächtliches Baumtier in Kuba, etwa 60 cm lang, mit kurzem, dickem Leib und Hals, fast nackten Ohren und spärlich behaartem, 15 cm langem Schwanz.

Ferlach (Ober-F.), Dorf in Kärnten, Bezirk Klagenfurt, mit (1900) 1173 meist slowen. Einwohnern, am Nordabfall der Karawanken, an der Bahn Weizelsdorf-Ober-F., 468 m ü. M., hat Gewehrfabrikation, Fachschule, Probieranstalt für Handfeuerwaffen und

Ferleiten, s. Fuscher Tal. [Bezirksgericht.

Ferma in posta, s. Fermo in posta.

Fermân (pers., »Befehl«), in den islam. Ländern Erlaß des Landesherrn; in der Türkei ein im Namen des Sultans ausgefertigter, mit der Tugra (s. d.) versehener Erlaß der Hohen Pforte.

Fermanagh (spr. färmännä), Binnengrafschaft im nördlichen Irland (Provinz Ulster), 1851 qkm mit (1901) 65,432 Einw., hügelig und wenig fruchtbar, ist durch Fluß und See Erne in zwei Hälften geteilt.

Fermat (spr. fermá), Pierre, Mathematiker, geb. 1601 in Beaumont-de-Lomagne bei Montauban, gest. 12. Jan. 1665 in Toulouse als Parlamentsrat, beherrschte schon vor Descartes die analytische Geometrie, begründete die Wahrscheinlichkeitsrechnung und stellte noch heute nicht bewiesene zahlentheoretische Sätze auf (Fermatsches Problem ꝛc.). Nach seinem Tod erschienen: »Varia opera mathematica« (Toulouse 1679). Eine vollständige Sammlung der »Œuvres de F.« gaben Tannery und Ch. Henry (Par. 1891 bis 1896, 3 Bde.) heraus.

Fermāte (ital.), Haltezeichen (𝄐) in der Musik.

Fermentation (lat.), soviel wie Gärung.

Fermente (lat., spr. -mén-, »Gärungserreger«), organische Substanzen, die verhältnismäßig sehr große Mengen andrer organischer Substanzen zersetzen, ohne selbst zersetzt zu werden (Emulsin in Mandeln, Diastase in Malz, Myrosin in Senf, F. des Speichels, der Bauchspeicheldrüse, Leber, Lab). Diese (nicht organisierten) F. (Enzyme) stehen den Peptonen sehr nahe. Bei Gärung und Fäulnis wirken niedere Organismen (Hefe, Bakterien ꝛc.) als F. Alle F. werden durch Erhitzen, auch durch gewisse Chemikalien zerstört.

Fermentintoxikation (spr. -mént-), durch Aufnahme von Fibrinferment in die Blutbahn (z. B. aus größern Blutergüssen) entstehender fieberhafter Prozeß.

Fermentöle (spr. -mént-), bei Gärung und Fäulnis von Pflanzen sich bildende flüchtige Flüssigkeiten, bedingen z. B. den Geruch des herbstlichen Waldes, faulender Äpfel ꝛc.

Fermenturie, Ausscheidung von Fermenten durch den Harn.

Fermersleben, Dorf im preuß. Regbez. Magdeburg, Kreis Wanzleben, mit (1905) 5180 Einw., hat Ziegelbrennerei und Landwirtschaft.

Fermier (franz., spr. fermiē), Pächter; F. général (spr. schenerál), Generalpächter, besonders der frühere französische Steuerpächter.

Fermo, Kreisstadt in der ital. Provinz Ascoli-Piceno (Marken), mit (1901) 16,914 Einw., 310 m ü. M., ist Erzbischofssitz, hat römische Altertümer, höhere Schulen und Seidenraupenzucht.

Fermo in posta (ital., auf Briefen: Ferma in posta), postlagernd.

Fermor, Wilhelm, Graf von, russ. General, geb. 28. Sept. 1704 in Pleskow, gest. 8. Febr. 1771 in Mitau (Livland), trat 1720 in russische Dienste, zeichnete sich vor Danzig und 1736 gegen die Türken aus, wurde 25. Aug. 1758 von Friedrich d. Gr. bei Zorndorf besiegt, 1762 Generalgouverneur von Smolensk.

Fermoy (spr. färmeu), Stadt in der irischen Grafschaft Cork, mit (1901) 6126 Einw., am Blackwater, in sehr fruchtbarer Gegend, treibt Kornhandel.

Fern (Fernpaß), Gebirgspaß in Nordtirol, 1210 m ü. M., führt aus dem Inntal ins Loisachtal und verbindet Garmisch über Imst mit Landeck sowie Innsbruck über Reutte mit Kempten.

Fernambük, südamerikan. Baumwolle.

Fernambükholz, s. Caesalpinia.

Fernandez y Gonzalez (spr. fernándeds i gondsáleds), Manuel, span. Schriftsteller, geb. 6. Dez. 1830 in Sevilla, gest. 6. Jan. 1888 in Madrid, schrieb historische Dramen (»El Cid«, 1858; »Padre y rey«, 1860; »Don Luis Osorio«, 1863, 2c.) und vielgelesene Romane (»Don Juan Tenorio«, 1851; »Martin Gil«, 1854; »Los siete infantes de Lara«, 1862; »La virgen de la Palma«, 1867; »El montero de Espinosa«, 1869; »Toros y Cañas«, 1885), ferner zwei Bände Gedichte (»Poesias« und »Poesias varias«, 1858). Eine Auswahl seiner Werke erschien 1888.

Fernando (span.), soviel wie Ferdinand.

Fernando de Noronha (spr. norónnja), Insel vulkanischen Ursprungs (Basalt), zum brasilischen Staat Pernambuco gehörig, unter 3° 50′ südl. Br. und 32° 25′ westl. L., ist ca. 27 qkm groß, 305 m hoch (O Pico), mit mildem Klima. F. ist Verbannungsort für Verbrecher, die Landbau und Fischfang treiben.

Fernando Po, zu Spanisch-Guinea (Westafrika) gehörige, in der Biafrabai gelegene vulkanische Insel, 1998 qkm, mit (1900) 20,742 Einw. (445 Weiße), gebirgig (bis 2850 m ü. M.), teilweise mit Urwald (Ebenholz) bedeckt, hat ungesundes Klima (26° Jahresmittel), ist aber sehr fruchtbar (Mais, Reis, Bananen, Maniok, Yams, Kakao, Kaffee, Zuckerrohr, Baumwolle, Chinarinde, Indigo und Tabak). Die Bewohner sind Bube (Adiya), unabhängig unter Häuptlingen lebende Bantuneger aus dem Gabungebiet. Die Europäer treiben Rinderzucht und führen Palmöl aus. Hauptort ist Santa Isabel mit etwa 1200 Einw. — Von dem Portugiesen Fernão do Po (1469, 1471 oder 1486) entdeckt, ist die Insel seit 1778 spanisch. England, die Vereinigten Staaten und Deutschland haben hier Kohlenstationen. Vgl. Baumann, Eine afrikanische Tropeninsel: F. und die Bube (Wien 1888).

Fernán Nuñez (spr. núnnjebs), Stadt in der span. Provinz Cordoba (Andalusien), mit (1900) 5499 Einw., in fruchtbarer Gegend, an der Bahn Cordoba-Malaga, hat Schloß der Herzoge von F.

Ferndorf, Nebenfluß der Sieg in Westfalen.

Ferndrucker, Typendrucktelegraph von Siemens u. Halske mit Geber und Empfänger. Durch Niederdrücken einer Taste der Geberklaviatur werden Ströme wechselnder Richtung in die Leitung gesandt, wodurch das Typenrad des Empfängers sich auf das der gedrückten Taste entsprechende Zeichen einstellt und es auf dem Streifen abdruckt. Inhaber von Ferndruckeranschlüssen können untereinander und an die Zentrale, diese gleichzeitig an alle Abonnenten Telegramme geben. Die erste Ferndruckerzentrale wurde 1903 in Berlin hergestellt. Seit 1906 sind viele Berliner Stadttelegraphenanstalten an eine besondere Ferndruckervermittelungsstelle im Haupttelegraphenamt angeschlossen. Vgl. »Archiv für Post und Telegraphie«, Jahrg. 1905 (Berl.). S. auch Börsendrucker.

Ferneinleger, s. Dreschmaschine.

Ferner, s. Firn.

Ferney (F.-Voltaire, spr. fernä-woltär'), Flecken im franz. Depart. Ain, mit (1901) 1269 Einw., 3 km von Genf, mit Schloß (1758—78 Wohnort Voltaires).

Ferngefühl, s. Telepathie.

Fernglas, soviel wie Fernrohr (s. d.).

Fernkorn, Anton Dominikus von, Bildhauer und Erzgießer, geb. 17. März 1813 in Erfurt, gest. 16. Nov. 1888 im Irrsinn zu Mödling bei Wien, Schüler von Stiglmayer und Schwanthaler, Direktor der Kunsterzgießerei in Wien, schuf die Reiterstatuen des heil. Georg, des Erzherzogs Karl und des Prinzen Eugen sowie das Denkmal Joseph Ressels (Wien), das des Banus Jellachich (Agram) und den Löwen von Aspern.

Fernkraft, Kraft, die eine Fernwirkung ausübt, d. h. an einer Stelle wirkt, die vom Sitz der Kraft durch einen an der Übertragung nicht beteiligten Raum getrennt ist. Die Wirkung beansprucht also bei der F. keine Zeit, um von dem Sitze der Kraft an den Wirkungsort zu gelangen. Die neuere Physik hat die Fernkräfte durch Nahkräfte ersetzt, deren Wirkung nur durch Übertragung seitens eines Zwischenmediums mit endlicher Geschwindigkeit weiter geleitet wird. Die Darstellung einer Erscheinung durch Fernkräfte wird unzulässig, sobald dafür zeitliche Ausbreitung oder Beteiligung des Zwischenmediums nachgewiesen ist (z. B. von Hertz für die Ausbreitung der elektrischen Wirkungen). Nur die Schwerkraft behauptet sich noch als F.

Fernmeldeapparat (Fernmelder), Vorrichtung, die einen Vorgang (Signal) an einer entfernten Stelle, gewöhnlich elektrisch, erkennbar macht. Bei dem elektrischen F. von Siemens u. Halske ist jede Stellung des Senders (Kurbelkontakt K), z. B. a in Fig. 1, mit dem Anfang der Wickelung a_1 eines besondern Elektromagnetpaares des Empfängers (E_1 E_2 in Fig. 2) verbunden und der Kurbeldrehpunkt des Senders sowie die miteinander verbundenen Enden der Magnetwickelungen des Empfängers an die Pole einer Batterie B unter eventueller Einfügung von Anrufklingeln (W_1 und W_2) angeschlossen; jedem Kontakt des Senders entspricht ein Elektromagnetpaar des Empfängers, und bei Stellung der Kurbel auf einem Kontakt wird immer nur das betreffende Elektromagnetpaar erregt, so daß der im Empfänger zwischen den Polschuhen der im Kreise angeordneten Elektromagnete drehbare Anker (und ein an ihm befestigter Zeiger, der auf einer in Fig. 2 abgenommenen Skala spielt) sich in die Mittellinie des gerade erregten Magnetpaares (z. B. E_1 E_2 in Fig. 2) einstellt. Zur Rückmeldung der erfolgten Ausführung des Auftrags wird die Vorrichtung meist doppelt, für jede Richtung eine, ausgeführt. Die praktischen Ausführungen haben meist mehr Stellungen als die Erläuterungsskizzen des Prinzips in Fig. 1 und 2. Die Schiffskommandoapparate sind derartig gebaut.

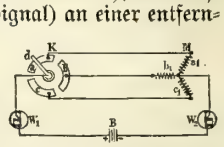


Fig. 1. Schematische Darstellung des elektrischen Fernzeigers.

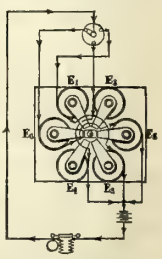
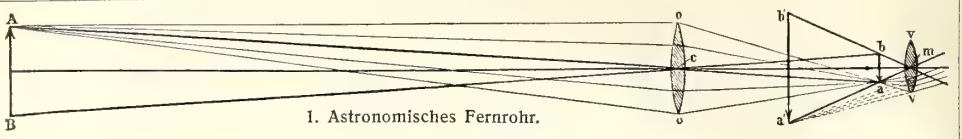


Fig. 2. Elektrischer Fernzeiger (Grundriß).

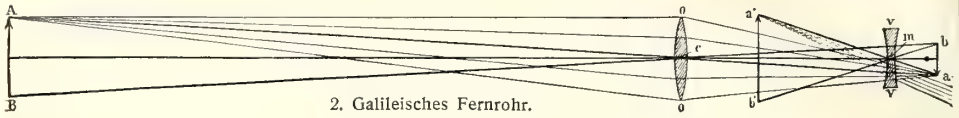
Fernmesser (Telemēter), s. Distanzmesser.

Fernmeßinduktor (spr. -dük-), Instrument zur elek-

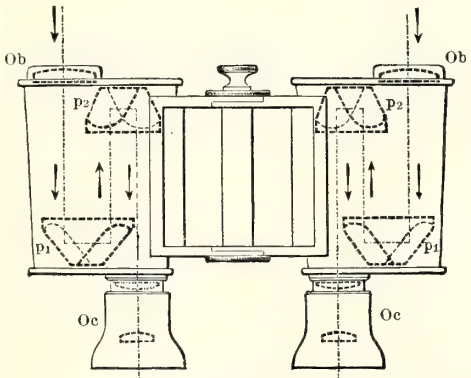
Fernrohr.



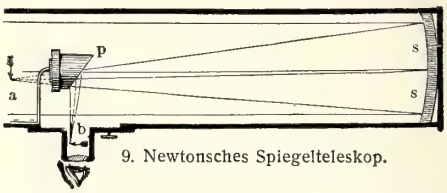
1. Astronomisches Fernrohr.



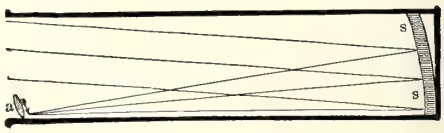
2. Galileisches Fernrohr.



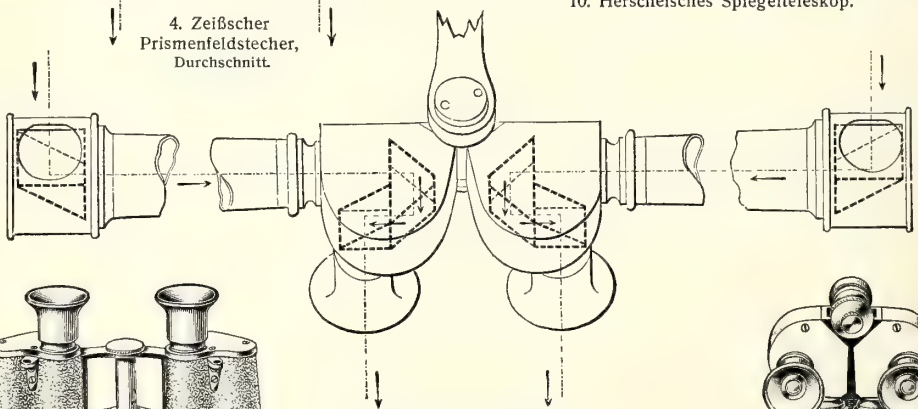
4. Zeißscher Prismenfeldstecher, Durchschnitt.



9. Newtonsches Spiegelteleskop.

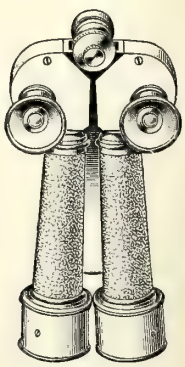


10. Herschelsches Spiegelteleskop.

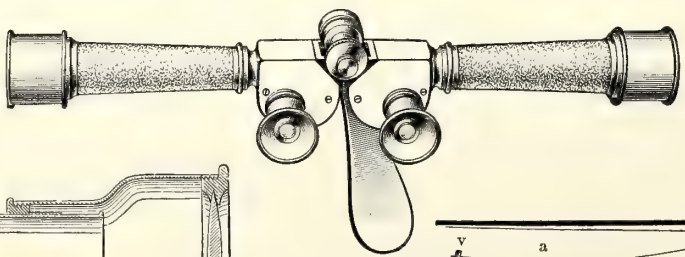


8. Prismenanordnung und Strahlengang im Relieffernrohr.

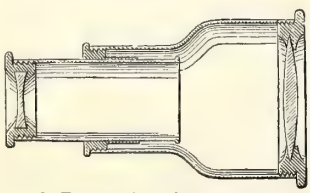
5. Zeißscher Prismen-Feldstecher.



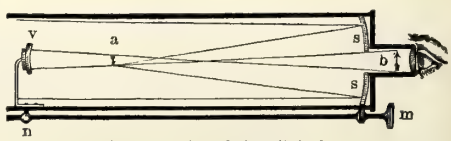
6. Relieffernrohr, zusammengeklappt.



7. Relieffernrohr.



3. Theaterglas, Operngucker.



11. Gregorysches Spiegelteleskop.

trischen Fernübertragung der Angaben von Meßinstrumenten, wie Metallthermometer ꝛc.

Fernow (spr. -no), Karl Ludwig, Kunstschriftsteller, geb. 19. Nov. 1763 in Blumenhagen (Uckermark), gest. 4. Dez. 1808 in Weimar, war Freund von Carstens in Rom, später Professor in Jena und Bibliothekar in Weimar und schrieb: »Römische Studien« (Zürich 1806—08, 3 Bde.); »Leben des Künstlers Carstens« (Leipz. 1806; neu hrsg. und ergänzt von H. Riegel, Hannov. 1867) u. a. Vgl. Johanna Schopenhauer, Fernows Leben (Tübing. 1810, und in den »Sämtlichen Schriften«, Bd. 1 u. 2, Leipz. 1834).

Fernpaß, s. Fern.

Fernphotographie (Telephotography), Apparat zur telegraphischen Übertragung von Bildern. Bei den neuern Systemen werden die einzelnen Punkte des Bildes nacheinander durchleuchtet, die Lichtstrahlen fallen auf eine Selenzelle, deren elektrischer Widerstand sich mit der Intensität der Bestrahlung ändert. Die Selenzelle ist in einen Batteriestromkreis eingeschaltet, der zur andern Station führt, dort verschiedenartig (z. B. durch Aufleuchten elektrischer Funken) auf photographisches Papier wirkt und so eine dem Urbild entsprechende Kopie erzeugt. Besondere Erfolge hat jüngst der F. von Professor Korn erzielt.

Fernpunkt, s. Gesicht.

Fernrohr (Fernglas, Teleskōp; hierzu Tafel), optisches Instrument, mit dem man entfernte Gegenstände unter größerm Gesichtswinkel als mit freiem Auge und darum näher gerückt sieht. Die dioptrischen Fernrohre oder Refraktōren beruhen auf Brechung des Lichtes durch Glaslinsen, die katoptrischen Fernrohre, Spiegelteleskope oder Reflektoren auf Reflexion des Lichtes an Hohlspiegeln.

Von den dioptrischen Fernrohren besteht das Keplersche oder astronomische F. (Fig. 1) aus zwei konvexen Linsen. Die größere, das Objektiv (oco), ist dem weit entfernten Gegenstand (Objekt) AB zugewendet und entwirft von ihm nahe ihrem Brennpunkt ein umgekehrtes Bild ab (vgl. Linse), das durch die zweite, kleinere Linse vmv von kürzerer Brennweite (Okulār, Augenglas) wie durch ein Vergrößerungsglas betrachtet wird und in a′b′ vergrößert, aber umgekehrt gesehen wird. In der Brennebene des Objektivs ist gewöhnlich ein Fadenkreuz (s. d.) angeordnet. Die Verbindungslinie des Kreuzungspunktes der Fäden mit dem Mittelpunkte des Objektivs bezeichnet die Visierlinie vom Auge nach dem Punkte. Das Keplersche F. wird deshalb als Visierrohr an allen Winkelmeßinstrumenten angebracht. Die großen astronomischen Fernrohre bezeichnet man insbes. als Refraktoren (vgl. die Tafel »Astronomische Instrumente«). Verwendet man statt des als Lupe wirkenden astronomischen ein »terrestrisches« Okular, d. h. ein schwach vergrößerndes Mikroskop (s. d.) aus vier Konvexlinsen, so wird das umgekehrte Bild dadurch wieder aufgerichtet. Man erhält so das terrestrische, auch Tubus und Perspektiv genannt. Das Galileische oder holländische F. (Fig. 2) gibt nur aufrechte Bilder. Hier kommt das Bild ba, das die konvexe Objektivlinse oco von dem Gegenstand AB entwerfen würde, nicht zustande, denn konvergierende Strahlen treffen schon vor der Vereinigung die als Okular dienende Konkavlinse vmv, die sie derart divergent macht, daß sie von dem aufrechten Bild a′b′ herzukommen scheinen. Beim Galileischen F. stehen beide Linsen um den Unterschied ihrer Brennweiten, beim Keplerschen um die Summe ihrer Brennweiten auseinander. Infolgedessen ist das Galileische F. viel kürzer und eignet sich gut zu schwach vergrößernden Taschenfernrohren, die, zu zwei als Doppelfernrohr (Binōkel) vereinigt, als Theaterglas (Operngucker; Fig. 3) mit zwei- bis dreimaliger Vergrößerung und Feldstecher (4—12fache Vergrößerung) bekannt sind.

Viel Besseres als die Galileischen Doppelfernrohre leisten, insbes. bei starken Vergrößerungen, die sogen. Prismengläser, wie die Zeiß- (Porro-) Feldstecher (Fig. 4 u. 5) und -doppelfernrohre, Görz, Trieder-Binokel, Voigtländer-Feldstecher, Henfoldt-Pentaprismengläser u. a. Sie bestehen aus zwei astronomischen Fernrohren, die bei gleicher Vergrößerung ein größeres Gesichtsfeld geben als Galileische Fernrohre. Die Wiederaufrichtung der Objektivbilder geschieht durch Reflexion an zwei total reflektierenden Glasprismen. Fig. 4 zeigt den Durchschnitt eines Zeiß-Feldstechers: Ob ist das Objektiv, $p_1 p_2$ die mit ihren Kanten um 90° gegeneinander gedrehten Prismen, die das Bild aufrichten. Das von p_2 reflektierte Licht geht neben dem Prisma p_1 vorbei und gibt ein Bild nahe dem Okular Oc. Das Fernrohr wird so wesentlich verkürzt und ist optisch gleichwertig einem aus denselben Linsen konstruierten (umgekehrt zeigenden) von dreifacher Länge. Außerdem sind die Bilder mehr reliefartig, um so mehr, je weiter die Objektivlinsen voneinander entfernt sind. Sehr stark ist die Reliefwirkung, wenn beide Fernrohre auseinandergeklappt werden können (Fig. 6 Reliefernrohr, zusammengeklappt, Fig. 7 auseinandergeklappt, Fig. 8 Durchschnittsfigur). Der Beobachter kann dann z. B. hinter einem Baume stehend um ihn herumsehen. Werden die Fernrohre ganz zusammengeklappt, so kann man, in Deckung liegend, über diese hinweg beobachten.

Von katoptrischen Fernrohren oder Reflektoren gibt es drei Typen. Fig. 9 zeigt ein Newtonsches Spiegelteleskop. Der in den Boden eines vorn offenen Rohres eingesetzte Hohlspiegel ss würde die von einem entfernten Gegenstand kommenden Lichtstrahlen umgekehrt bei a vereinigen. Schon vorher werden die Strahlen durch einen unter 45° zur Rohrachse geneigten ebenen Spiegel p so reflektiert, daß das Bildchen bei b liegt, wo es mit einem Okular betrachtet wird. Das Herschelsche Spiegelteleskop vermeidet den kleinen Spiegel dadurch, daß der Hohlspiegel (ss, Fig. 10) gegen die Achse des Rohres ein wenig geneigt ist, so daß das Bildchen durch eine Okularlinse o am Rande des Rohres betrachtet werden kann. Bei dem Gregoryschen Spiegelteleskop (Fig. 11) befindet sich das Okular in der Mitte des durchbohrten Hohlspiegels. Das umgekehrte Sammelbildchen eines entfernten Gegenstandes entsteht bei a, etwas außerhalb der Brennweite eines zweiten, kleinen Hohlspiegels v. Dieser entwirft in b ein nochmals umgekehrtes (aufrechtes) Bild, das nun durch das Okular betrachtet wird. Die scharfe Einstellung geschieht durch Verschiebung des Spiegelchens v mittels der Stange m n. Beim Cassegrainschen Spiegelteleskop ist der kleine Spiegel v konvex und so gestellt, daß die Strahlen vom Objektivspiegel auf ihn fallen, ehe sie zu einem Bilde vereinigt werden, während beim handlichern Brachyteleskop (Brachyt) von Fritsch der große Spiegel seitwärts vom Okularrohr geneigt gestellt ist.

Die kleinern Spiegelteleskope waren, ehe man vollkommene Objektivlinsen herzustellen verstand, weiter verbreitet. Die Objektivlinse eines Fernrohrs muß,

um scharfe Bilder zu liefern, von den Fehlern der sphärischen und chromatischen Aberration (s. Abweichung, optische) möglichst frei sein, von denen der letztere, der Farbenfehler, die Bilder durch farbige Ränder undeutlich macht. Das Objektiv eines dioptrischen Fernrohrs muß daher immer eine achromatische Linse (s. Achromasie) sein. Fernrohre mit fehlerfreien Linsen heißen aplanatisch. Da Spiegel keine Farbenfehler haben, zog man vor Erfindung der achromatischen Linsen durch Dollond (1758) und deren Verbesserung durch Fraunhofer die Spiegelteleskope vor. Später traten sie zurück, und erst in neuester Zeit, wo man auf der Vorderfläche versilberte Glasspiegel verwendet, kommen sie besonders für astrophysikalische Arbeiten (vgl. Astronomische Instrumente) wieder mehr zur Anwendung. Bei den dialytischen Fernrohren (Dialyte) liegt die Flintglaslinse etwa in halber Brennweite von der Kronglaslinse und ist deshalb weit kleiner als diese. Das F. wird dadurch viel kürzer bei dennoch großer Deutlichkeit und Lichtstärke. Ähnlich sind Schupmanns Medialfernrohre (Brachymediale), ein Zwischenglied zwischen Refraktoren und Reflektoren.

Das Okular der astronomischen Fernrohre besteht aus zwei getrennten Linsen. Beim Campanischen Okular (s. Mikroskop) entsteht das Bild zwischen beiden Linsen, und deshalb befindet sich hier das Fadenkreuz. Das Ramsdensche Okular wirkt dagegen als zweilinsige Lupe, mit der das vom Objektiv entworfene Bild betrachtet wird, weshalb hier das Fadenkreuz oder Mikrometer (s. d.) außerhalb des Okulars in der Brennebene des Objektivs steht.

Vergrößerung eines Fernrohrs ist die Zahl, die angibt, unter wievielmal größerm Sehwinkel ein Gegenstand durch das F. als mit bloßem Auge gesehen wird. Sie ist aber gleich dem Verhältnis der Brennweite des Objektivs zur Brennweite des Okulars. Zur genauern Messung der Vergrößerung dienen das Auxometer und Ramsdens optisches Dynamometer (s. Dynameter).

[Geschichtliches.] Über die Erfindung des Fernrohrs herrscht Unsicherheit. Zwei Optiker, Zacharias Jansen und Hans Lippershey, die Anfang des 17. Jahrh. zu Middelburg in Holland lebten, stritten lange um die Priorität. Neuere Forschungen haben für Lippershey entschieden, der 1608 den Generalstaaten ein F. vorlegte und bald darauf auch ein Binokularfernrohr für die Benutzung beider Augen lieferte. Schon 1610 konstruierte Galilei in Padua ein F., das dasselbe wie das holländische leistete, und mit dem er gleich in der ersten Nacht (7. Jan. 1610) drei Jupitermonde entdeckte. Kepler veröffentlichte 1611 in seiner »Dioptrik« das Prinzip der astronomischen Fernrohre, wonach Scheiner 1613 das erste derartige F. ausführte. Im J. 1645 erfand der Kapuziner de Rheita das terrestrische F. Die ersten größern (12—34 Fuß langen) Fernrohre konstruierte Huygens, Campani etwas später solche von 17 Fuß Länge mit 150maliger Vergrößerung, und Auzouts Objektiv mit einer Brennweite von 300 Fuß vergrößerte 600mal. Diese riesigen Brennweiten bereiteten große Schwierigkeiten, da es unmöglich war, so lange Rohre zu konstruieren. Zucchius empfahl deshalb 1616 die Anwendung von Hohlspiegeln, und Newton konstruierte 1671 das Spiegelteleskop. Herschel, Rosse und Lassel bauten Spiegelteleskope von riesiger Größe. Euler gab die Grundsätze zur Erzielung eines achromatischen Fernrohrs an, und 1758 konstruierte Dollond das erste derartige F., das dann durch Fraunhofer um 1820 wesentlich vervollkommnet wurde. Das dialytische F. erfand Plößl (1794—1868) in Wien. Über die großen astronomischen Fernrohre s. Tafel »Astronomische Instrumente«. Vgl. Prechtl, Praktische Dioptrik (Wien 1828); Steinheil und Voit, Handbuch der angewandten Optik (Leipz. 1890, Bd. 1); Strehl, Theorie des Fernrohrs (das. 1894, Teil 1); Wolf, Geschichte der Astronomie (Münch. 1877); Servus, Geschichte des Fernrohrs (Berl. 1886).

Fernsehen (Telephanie), direkte Übertragung von Bildern auf größere Entfernungen, geschieht elektrisch (elektrisches F.) unter Benutzung einer Selenzelle, deren elektrischer Widerstand sich nach dem Grade der Belichtung ändert. Brauchbare Fernseher für direktes Sehen entfernter Vorgänge gibt es noch nicht. Ein indirekter Fernseher ist der Fernphotograph (s. d.).

Fernsichtigkeit, s. Weitsichtigkeit. [See.

Fernsignale auf Schiffen, s. Signalwesen zur

Fernsprecher (Telephon), hierzu Tafel »Fernsprechtechnik« mit Text), Apparat zur elektrischen Übermittelung von Tönen und Geräuschen, insbes. gesprochenen Worten, in die Ferne. Philipp Reis in Friedrichsdorf bei Homburg v. d. Höhe konstruierte 1861 den ersten, von ihm Telephon genannten F., mittels dessen sich Töne und unvollkommen auch Worte auf kurze Entfernung übertragen ließen. — Über die technische Weiterentwickelung des Fernsprechers s. die Beilage.

Das Recht, Fernsprechanlagen herzustellen und zu betreiben, steht in den meisten Ländern nur dem Staate zu und bildet meist einen Teil des Telegraphenregals. Im Deutschen Reich ist das öffentliche Fernsprechwesen staatliche Verkehrsanstalt und das Regal durch das Gesetz über das Telegraphenwesen des Deutschen Reiches vom 6. April 1892 gesichert. In Österreich wurde das Fernsprechregal durch die Telephonverordnung vom 7. Okt. 1887 und in Ungarn durch Gesetz vom 8. Aug. 1888 festgestellt. Ausschließlich Privatbetrieb herrscht in Brasilien, Niederländisch-Indien und Nordamerika. Um sich die Benutzung der Straßen, insbes. aber des Privateigentums für ober- und unterirdische Fernsprechlinien zu sichern, bestehen in den meisten Staaten besondere Gesetze, für das Deutsche Reich das Telegraphenwegegesetz vom 18. Dez. 1899. Jeder Private muß die Überschreitung seines Grundstücks mit Leitungen in der Luftlinie gestatten, wenn er in der Nutzung des Grundstücks dadurch nicht wesentlich beeinträchtigt wird, dagegen hängt die Anbringung von Leitungsstützen von einer Vereinbarung mit dem Eigentümer ab.

Zur Bedienung der Teilnehmer in den Vermittelungsämtern dienen meist weibliche Personen, teils aus finanziellen und sozialpolitischen Gründen, teils weil der F. die höhere Stimme weiblicher Personen deutlicher überträgt.

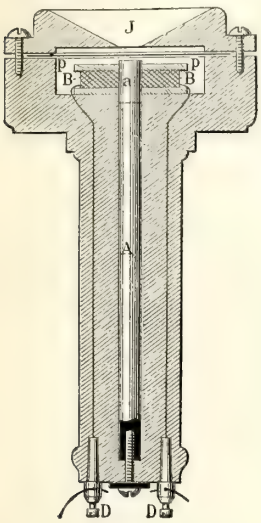
Der hohe Kulturwert des Fernsprechers liegt weniger in der Bequemlichkeit als in der Beschleunigung der Gesprächsübermittelung, wodurch der Fernsprechteilnehmer zu einer überlegenen Kraftausnutzung gelangt. Darum sind die Kulturstaaten mit Fernsprechregal bestrebt, auch den wirtschaftlich Schwächern die Benutzung des Fernsprechers auf alle erreichbaren Entfernungen zu ermöglichen. In allen Ländern werden für Fernsprechanschlüsse und für die Benutzung der Fernleitungen einmalige oder fortlaufende Gebühren erhoben.

Fernsprech-Technik.

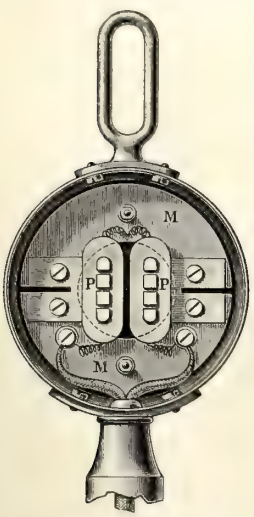
I. Telephon und Mikrophon.

Jede Fernspreeheinrichtung hat die Aufgabe, zwischen zwei voneinander entfernten Personen gesprochene Laute durch Apparate zu übermitteln. Zur Verbindung der Apparate der Sprechenden, d. h. der Sprechstellen, dienen Drahtleitungen und Umschalter.

Den ersten praktisch brauchbaren Fernsprecher stellte 1875 der Amerikaner Bell her. Diesen *Bellschen Fernsprecher* zeigt *Fig. 1.* Durch eine Hörmuschel J, die in ein den Apparat umschließendes hölzernes Gehäuse einführt, dringen die Schallwellen der Stimme auf eine, höchstens 0,5 mm starke Platte p p aus weichem Eisen, die dadurch in Schwingungen versetzt, sich dem darunterliegenden Polschuh a eines Stabmagneten A nähert, bez. sich von ihm entfernt und dabei dessen Magnetismus verstärkt, bez. schwächt. Diese magnetischen Änderungen erzeugen in einer den Polschuh umgebenden Induktionsspule BB, die aus vielen Windungen mit Seide isolierten feinen Kupferdrahtes besteht, Induktionsströme, die in die bei den Klemmen D D angeschlossenen Leitungsdrähte und durch sie nach der Induktionsspule des ganz gleichen fernen Empfangsapparats gelangen. Hier rufen sie mittels der Induktionspule im Stabmagneten wiederum Änderungen der Stärke des Magnetismus hervor, so daß die Platte des Empfangstelephons abwechselnd angezogen wird und elastisch zurückschwingt, genau so, wenn auch schwächer, wie die Platte des Sendertelephons. Die Schwingungen der Platte des Fernhörers übertragen sich auf die Luft und werden hörbar. Alle Abarten mit Einschluß der neuesten gebräuchlichen Telephone beruhen auf derselben physikalischen Erscheinung.



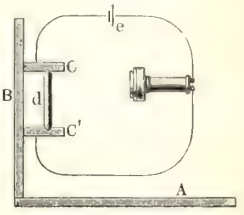
1. Querschnitt von Bells Fernsprecher.



2. Fernhörer der deutschen Reichspost. Modell 1900.

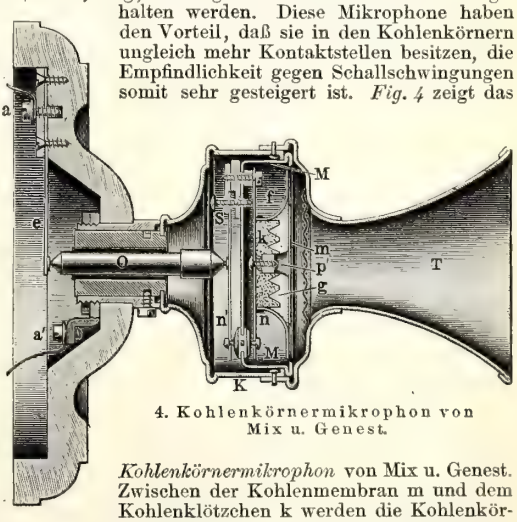
Wenn der Fernsprecher nur als Empfänger dient, wird er *Fernhörer* genannt. Bei dem von der Reichspost eingeführten *Fernhörer (Modell 1900)* mit seitlicher Schallöffnung *(Fig. 2)* besteht das Magnetsystem aus zwei halbkreisförmigen magnetischen Ringscheiben M, auf welche die in vier Teile gespaltenen Polschuhe P aufgesetzt sind. (Die zur Aufnahme des Schalles dienende Platte ist hier durch Punktierung angedeutet.) Als Geber dienen jetzt meist Mikrophone.

Bei dem von Hughes 1878 erfundenen *Mikrophon (Fig. 3)* sind A und B Resonanzbrettchen; in die Kohlenstückchen C und C' ist das Kohlenstäbchen d lose eingelagert. Wird über die Kontaktstellen zwischen d und C, bez. zwischen d und C' ein galvanischer Strom aus der Batterie e gesandt, so ändert sich dessen Stärke mit der Stärke des auf die Kontaktstellen ausgeübten Druckes, der durch die Schwingungen des beim Sprechen erregten Resonanzbrettchens B stets wechselt. Die in den Kontaktstellen dabei entstehenden Widerstandsänderungen rufen im Stromkreis Änderungen der Stromstärke hervor und in einem eingeschalteten Fernhörer ein An- und Abschwellen des Magnetismus, wodurch schließlich die Membrane des Fernhörers in Schwingungen versetzt wird, die denjenigen des Resonanzbrettchens im mathematischen Sinn ähnlich sind und durch Übergang in die Luft hörbar werden. Gewöhnlich werden die Stromschwankungen im Mikrophonstromkreis durch eine Induktionsrolle in die Leitung übertragen.



3. Mikrophon von Hughes.

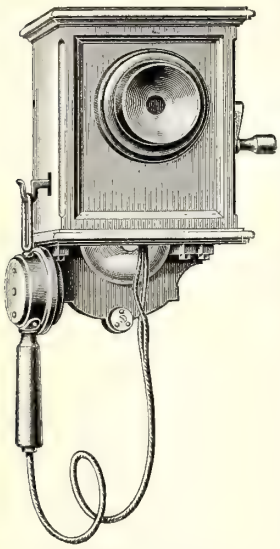
Die Zahl der Mikrophonarten ist außerordentlich groß: in mannigfachster Weise sind die Kohlen, das Resonanzbrettchen (Membran), dem ein Schalltrichter vorgesetzt wurde, sowie die zur Regulierung des Druckes in den Kontaktstellen dienende Dämpfervorrichtung geformt und angeordnet, auch die Kontaktstellen vermehrt worden. Man unterscheidet Kontakt- und Pulvermikrophone. Seitdem der Sprechverkehr auf sehr weite Entfernungen ausgedehnt ist, haben die Telephonverwaltungen fast ausnahmslos Kohlenkörner- (Kohlenklein-) Mikrophone eingeführt, bei denen zwischen Kohlenscheiben, -platten, -klötzchen oder -zylindern Kohlenkörner gelagert sind, die durch einen kleinen Seidenbeutel, Stoff- (z. B. Woll-)Ring, Filzring oder durch Band zusammengehalten werden. Diese Mikrophone haben den Vorteil, daß sie in den Kohlenkörnern ungleich mehr Kontaktstellen besitzen, die Empfindlichkeit gegen Schallschwingungen somit sehr gesteigert ist. *Fig. 4* zeigt das *Kohlenkörnermikrophon* von Mix u. Genest. Zwischen der Kohlenmembran m und dem Kohlenklötzchen k werden die Kohlenkörner g durch den Stoffring f zusammengehalten. Der durch die Feder n mittels der Schraube S gegen die Membran m gedrückte Wollpfropfen p' dämpft die Eigenschwingungen der Membran. Nach Abschrauben des Schalltrichters T kann die Kapsel M mit den wirksamen Teilen leicht ausgewechselt werden. Werden an a und a' die Pole einer Batterie angelegt, so geht der Strom von a über e, den Bolzen o, n', n, k, g, m, M und K nach der Klemme a'.



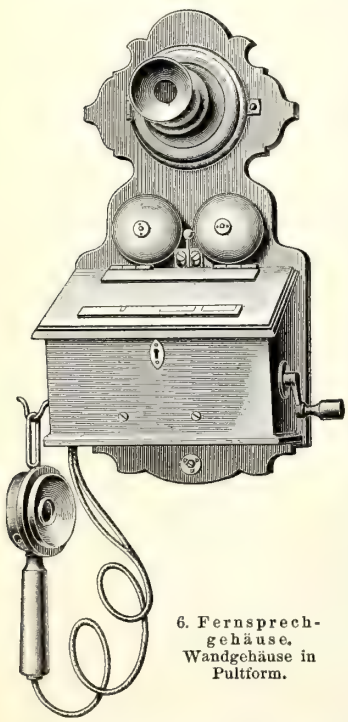
4. Kohlenkörnermikrophon von Mix u. Genest.

II. Einrichtung der Sprechstellen und Vermittelungsämter.

Mit der *praktischen Anwendung des Fernsprechers* als öffentliches Verkehrsmittel ging zwar die deutsche Reichspost zuerst vor, indem Stephan ihn von Mitte Oktober 1877 ab zur Telegrammbeförderung benutzen ließ, seinen Siegeslauf begann der Fernsprecher aber erst, als ihn die Amerikaner dem großen Publikum zum unmittelbaren Austausch von Gesprächen zur Verfügung stellten. *Ortsfernsprecheinrichtungen* sind in den Vereinigten Staaten von Amerika schon 1878, in Deutschland erst 1881 (in Berlin) in Betrieb genommen. Jeder Teilnehmer an einer Ortsfernsprecheinrichtung erhält mindestens einen Anschluß, d. h. in einem von ihm bezeichneten Raum wird eine Sprechstelle mit den erforderlichen Apparaten eingerichtet und durch eine Anschlußleitung, meist eine Doppelleitung, mit einer Zentrale, dem *Vermittelungsamt* (engl. telephone exchange), verbunden. Von der Sprechstelle (Hauptanschluß) können weitere Anschlüsse (Nebenanschlüsse), in Deutschland höchstens fünf, abgezweigt werden. Zwischen mehreren in einem Ort befindlichen Vermittelungsämtern befinden sich Verbindungsleitungen, zur Verbindung der Ortsfernsprechnetze verschiedener Orte dienen die Fernleitungen (in England trunk lines, in Amerika toll lines), von denen die Leitungen zwischen benachbarten Orten als Nachbarorts- oder Vorortsleitungen bezeichnet werden.



5. Fernsprechgehäuse. Wandgehäuse in Schrankform.

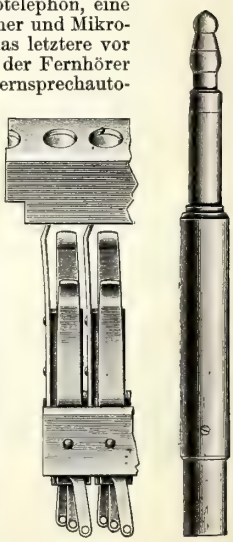


6. Fernsprechgehäuse. Wandgehäuse in Pultform.

Die Fernsprechanlagen müssen hauptsächlich folgenden Anforderungen genügen: jeder Anschluß muß mit jedem andern Anschluß, gleichviel, ob die Anschlüsse zu ein und demselben Amt oder zu verschiedenen Ämtern gehören, schnell, bequem, durch möglichst wenig Beamte und gesichert gegen Blitz- und Hochspannungsgefahr verbunden, und verbundene Anschlüsse müssen ebenso getrennt werden können. Auch muß es möglich sein, zu kontrollieren, ob sich die Teilnehmer verstehen und wie lange sie sprechen (s. *Calculagraph*). Bei jedem *Teilnehmer* ist erforderlich: mindestens ein Mikrophon, ein Telephon und ein Wecker, außerdem, wenn nicht eine für alle Anschlüsse gemeinsame Mikrophon- und Weckbatterie auf dem Vermittelungsamt (Zentralbatteriesystem) benutzt wird, eine Mikrophonbatterie und ein Kurbelinduktor. Letzterer fällt beim Zentralbatteriesystem weg. Der Anruf erfolgt selbsttätig durch Abheben des Hörers, wie auch das Schlußzeichen nur durch Anhängen des Hörers gegeben wird. Die beim Teilnehmer erforderlichen Apparate werden zu einem *Fernsprechgehäuse* vereinigt, und zwar zu Wandgehäusen in Schrank- oder Pultform und zu Tischgehäusen *(Fig. 5, 6 u. 7)*. Auf letzterm liegt ein Mikrotelephon, eine Verbindung von Fernsprecher und Mikrophon derart, daß, wenn das letztere vor den Mund gehalten wird, der Fernhörer am Ohr liegt. Auch die Fernsprechautomaten, bei denen noch eine Kassiervorrichtung hinzutritt, gehören zu den Gehäusen. Auf dem *Amte* sind folgende *Apparate* notwendig: Klinken *(Fig. 8)*, das sind in oder an die Leitungen geschaltete federnde Messingbleche, um durch Einführung eines Stöpsels *(Fig. 9)* in das Stöpselloch der Klinke mit der Leitung in metallischen Kontakt treten zu können; Rufzeichen, z. B. Klappen, Springzeichen, Glühlampen, die der Teilnehmer, um das Amt zu rufen, durch Stromentsendung entweder unmittelbar oder durch die den Rufzeichen vorgeschalteten Relais in Wirkung setzt; Abfrageapparate, bestehend z. B. aus einem auf der Brust getragenen Mikrophon und einem mittels Bügels gegen das Ohr gelegten Kopffernhörer; Verbindungsapparate, z. B. Schnüre mit metallischen Leitern im Innern und Stöpseln an den Enden, die in die Klinken eingesetzt werden; Schlußzeichenapparate, z. B. Klappen, Galvanoskope, Glühlampen, die das Ende eines Gesprächs anzeigen und eine von den Rufzeichen ab-

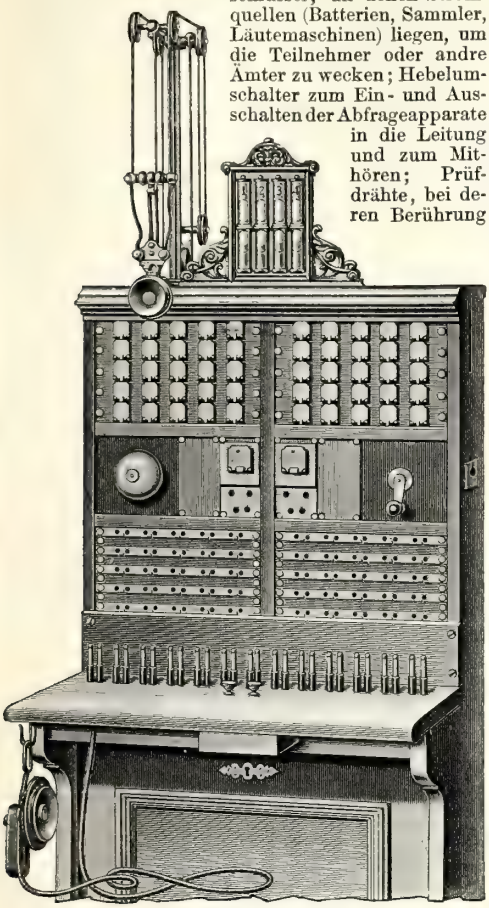


7. Tischgehäuse.



8. Klinken. 9. Stöpsel.

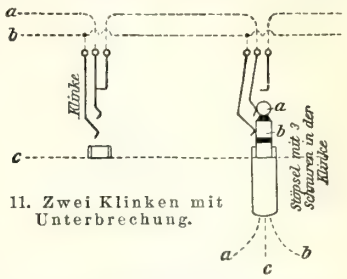
weichende Bauart erhalten; Blitzschutzvorrichtungen, z. B. Kohlen-, Spitzen-, Plattenblitzableiter; Schmelzsicherungen, die beim Durchgang stärkerer Ströme die Leitung sofort unterbrechen; Wecktasten oder Sprechschlüssel, an denen Stromquellen (Batterien, Sammler, Läutemaschinen) liegen, um die Teilnehmer oder andre Ämter zu wecken; Hebelumschalter zum Ein- und Ausschalten der Abfrageapparate in die Leitung und zum Mithören; Prüfdrähte, bei deren Berührung



10. Klappenschrank für 50 Doppelleitungen mit eingebauten Fernleitungssystemen. Mix u. Genest.

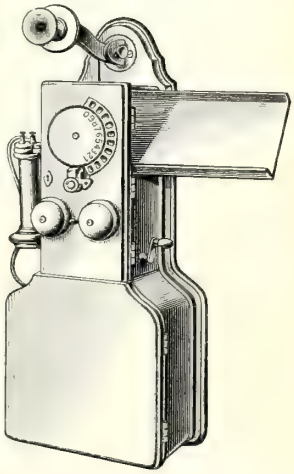
mit einem Stöpsel eine eingeschaltete Prüfbatterie (Kontrollelement) ein Knacken im Kopffernhörer verursacht, was anzeigt, daß die gewünschte Leitung schon anderweit besetzt ist. Von den zahlreichen selbsttätigen Gesprächszählern hat sich keiner ausreichend bewährt; die Versuche werden jedoch fortgesetzt.

Das *Umschaltesystem*, d. h. die Gesamtheit der Apparate des Vermittelungsamtes, besteht bei wenigen Anschlüssen aus *Einfachumschaltern*, bei hundert und mehr Anschlüssen aus Vielfachumschaltern. Im erstern Falle führt jede Anschlußleitung nur an einen Schrank, wo in jede Doppelleitung eine Klappe und mindestens eine Klinke, in *Fig. 10* zwei Klinken eingeschaltet sind. Der Weckstrom des Teilnehmers wirft die Klappe ab, der Beamte bringt den Abfrageapparat durch Stöpselung mit der Klinke in Verbindung, fragt ab und setzt den einen Stöpsel einer Verbindungsschnur in eine Klinke des rufenden und den andern Stöpsel in eine Klinke

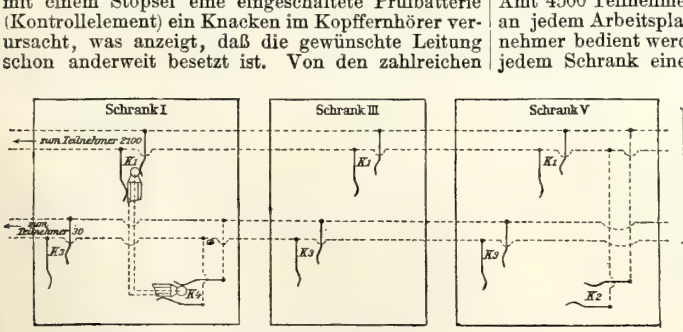


11. Zwei Klinken mit Unterbrechung.

des verlangten Teilnehmers, so daß nur eine Klappe als Schlußzeichen in der Leitung bleibt. Je 5, 10, 20, 40 und 50 Klappen werden zu einem *Klappenschrank* vereinigt. — Beim *Vielfachumschaltesystem* ist jede Anschlußleitung in *jedem* Schrank auf eine Verbindungsklinke, jedoch nur in einem Schrank auf Abfrageklinke und Rufzeichen geschaltet, damit die Anschlußleitung an dem Schrank, wo sie auf Rufzeichen liegt, mit allen übrigen Anschlußleitungen des Amtes an diesem Schrank verbunden werden kann. Es ist heutzutage möglich, in jedem Vielfachschrank, der in der Regel drei Arbeitsplätze umfaßt, bis zu 20,000 Verbindungsklinken, zu einer Klinkentafel oder einem Klinkenfeld vereinigt, unterzubringen und von jedem der drei Beamten etwa 90—240 Teilnehmer bedienen zu lassen. Sind z. B. in ein Amt 4500 Teilnehmerleitungen eingeführt und sollen an jedem Arbeitsplatz 150, am Schrank also 450 Teilnehmer bedient werden, so sind 10 Schränke und an jedem Schrank eine Klinkentafel mit 4500 Verbindungsklinken erforderlich. Die Klinken sind entweder auf Unterbrechung geschaltet (*Fig. 11*, wo die miteinander in Verbindung tretenden Stöpselschnüre und Leitungen mit gleichen Buchstaben bezeichnet sind) oder in Brücke gelegt (K_1 in *Fig. 12*). Das Prinzip der Vielfachschaltung ist in dem Schema *(Fig. 12)* am durchsichtigsten. Die Anschlußdoppelleitung 2100 liegt in jedem Schrank auf Klinke K_1, jedoch in Schrank V auch auf der Abfrageklinke K_2 und auf Rufzeichen, das, wie alle sonst erforderlichen Apparate, der Übersichtlichkeit halber weggelassen ist. Der Anschluß 30 liegt im Schrank I auf Abfrageklinke K_4 und außerdem in jedem Schrank auf K_3. Soll Anschluß 30 im Schrank I mit Anschluß 2100 verbunden werden, so wird der eine Stöpsel einer zweidrähtigen Schnur in

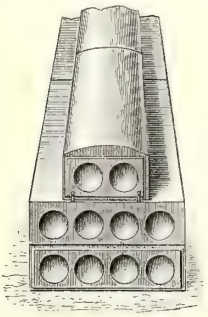


13. Strowgersches Teilnehmergehäuse für automatischen Fernsprechbetrieb.

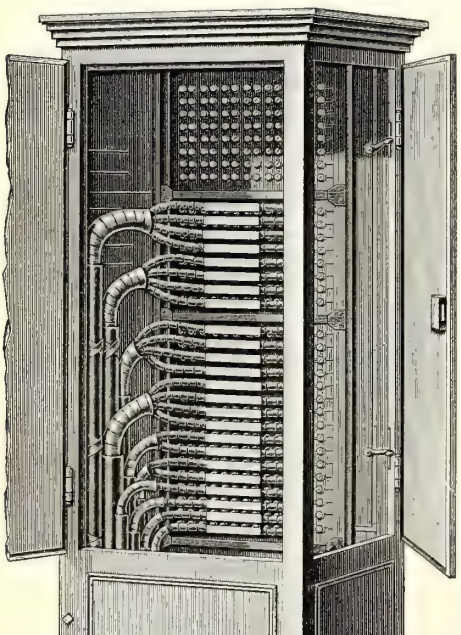


12. Prinzip der Vielfachschaltung. Schrank II und IV sind weggelassen.

K_4 und der andre in die Klinke K_1 des Schrankes I gesetzt. An der Ausbildung der Vielfachumschalter, die zuerst von den Amerikanern als Einschnur- und Zweischnursystem entworfen worden sind, haben viele große elektrotechnische Firmen gearbeitet. Es gibt Systeme von Mix u. Genest, namentlich für kleine und mittlere Ämter, von Stock u. Komp. in Tischform, Siemens u. Halske, von der Western Electric Co., Kellog in Chicago etc. Neuerdings wird besonders folgendes angestrebt: Verwendung von Glühlampen als Anruf- und Schlußzeichen, die selbsttätig arbeiten, d. h. beim Abnehmen oder Anhängen des Teilnehmerfernhörers aufleuchten (im Reichsdienst viel in Gebrauch); Benutzung einer einzigen Zentralbatterie auf dem Amt, welche die Mikrophon- und Weckbatterien der Teilnehmer ersetzt. — In den *automatischen* oder *elektromechanischen Vermittelungsämtern*, von denen nach dem System Strowger seit 1893 in Amerika etwa 40 und seit 1900 eins in Berlin bestehen, sind Beamte zur Herstellung der Verbindungen nicht erforderlich. Der Teilnehmer schickt mittels einer Nummernscheibe



14. Zementblock für Fernsprechleitungen.



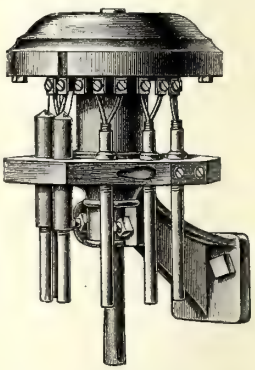
15. Hauptverteiler für Fernsprechkabel.

(Fig. 13) eine der verlangten Teilnehmernummer entsprechende Anzahl Stromstöße in die Doppelleitung, wodurch sich das im Amt ihm zugeteilte Schaltwerk (Wähler) und bei mehr als 100 Anschlüssen mehrere Wähler auf die gewünschte Nummer einstellen. Das Mitertönen des eignen Weckers beim Anruf zeigt, daß Verbindung hergestellt ist.

Durch die *Janusschaltung* von Mix u. Genest wird, entsprechend den amtlichen Vorschriften, verhindert, aus einem Privatfernsprechnetz, soweit dessen Apparate zum öffentlichen Verkehr nicht zugelassen sind, mit Teilnehmern des öffentlichen Netzes zu verkehren. Ähnliche Schaltungen, die im Reichspostgebiet stets erst nach ausdrücklicher Genehmigung der Reichspost angewendet werden dürfen, sind auch von andern Firmen eingeführt worden. Die Apparatsysteme zur Verbindung der Anschlüsse mit den Fernleitungen werden in die Klappenschränke eingebaut oder zu besondern Fernschränken vereinigt. In Städten mit zahlreichen Fernleitungen werden *Fernämter* mit Fernschränken oder -tischen und Meldetischen eingerichtet. An den letztern werden die Gesprächsanmeldungen der Teilnehmer entgegengenommen. Zwei Doppelleitungen lassen sich zu einer dritten Leitung derart kombinieren, daß gleichzeitig drei Gespräche ohne gegenseitige Störung geführt werden können. Auch kann auf einer Doppelleitung gleichzeitig gesprochen und duplex oder diplex telegraphiert werden (Simultanbetrieb). Dieser Betrieb ist besonders nach dem Prinzip der Wheatstoneschen Brücke vielfach in Anwendung. Mit Hilfe einer Differentialspule sind auch Telegrapheneinzelleitungen (Turin–Vercelli) nach System Brune-Turchi für gleichzeitiges Telegraphieren und Telephonieren hergerichtet.

III. Fernsprechlinien und -leitungen.

Der Bronzedraht der *oberirdischen* Leitungen besteht aus hartgezogenem Kupfer mit einem geringen Zusatz von Silizium etc.; die Anschlußleitungen sind 1,5 mm, die Verbindungs- und Fernleitungen 2, 3, 4, 4,5 und 5 mm stark. In Städten werden auf den Dächern Doppel- und Mehrfachgestänge aus schmiedeeisernen Rohren mit Querträgern für 20 und 30 Isolatoren errichtet (s. *Elektrische Leitung*). Zur *unterirdischen* Führung, die in großen Städten bei der ungeheuren Zunahme der Anschlüsse, der Gefährdung durch Starkstromleitungen der Straßenbahnen etc. notwendig wurden, benutzt man Sprechkabel mit Luftraumisolierung. Die 0,8 mm starken Kupferdrähte sind mit gefalteten Papierstreifen hohl umwickelt. Die geringe Kapazität gestattet Sprechverständigung bis auf etwa 20 km. Die Adernpaare, jedes aus Hin- und Rückleitung bestehend, sind verseilt und, wenn jedes Kabel in ein besonderes Rohr eingezogen werden soll, nur mit einem Bleimantel, sonst noch mit eisernen Schutzdrähten umgeben. Zur Herstellung der Rohre werden meist 1 m lange Zementplatten mit 2 bis 4 Stück 10 cm weiten Öffnungen aneinander gefalzt, auch übereinander gelegt *(Fig. 14)*. Vom Vermittelungsamt laufen 200—250 paarige Hauptkabel nach einem Häuserblock, wo sie an dem Schaltbrett eines *Hauptverteilers (Fig. 15)* mit den um den Block herumgeführten 50-, 20-, 10- und 5 paarigen Verteilungskabeln verbunden werden. Entweder werden letztere ganz oder nur Abzweigungen derselben an den im Haus aufgestellten *Einzelverteiler (Fig. 16)* gelegt, wo ihre Verbindung mit den nach den Sprechapparaten führenden Bleikabeln erfolgt. — Gewöhnliche Sprechkabel kann man nach dem Verfahren von Pupin für eine viermal so große Sprechweite herrichten, indem die Intensität der störenden Ladungsströme durch Vergrößerung der Selbstinduktion, d. h. durch Einschaltung von Drahtrollen in bestimmten Abmessungen, vermindert wird.



16. Einzelverteiler für Fernsprechkabel.

Für das Deutsche Reich, mit Ausschluß des innern Verkehrs von Bayern und Württemberg, ist das Gebührenwesen seit 1900 (Fernsprechgebührenordnung vom 20. Dez. 1899) gesetzlich geregelt: Für jeden Anschluß bis zu 5 km Länge wird entweder eine Bauschgebühr oder auf Antrag eine Grundgebühr für Apparate und Leitung sowie dann Gesprächsgebühren für mindestens 400 Drei-Minutengespräche zu 5 Pf. erhoben. Die jährliche Bauschgebühr beträgt in Netzen von nicht über 50 Anschlüssen 80 Mk.; bei 51—100 Anschlüssen 100 Mk.; bis 200: 120 Mk.; bis 500: 140 Mk.; bis 1000: 150 Mk.; bis 5000: 160 Mk.; bis 20,000: 170 Mk.; bei mehr als 20,000 Anschlüssen 180 Mk. und für Anschlüsse an Postanstalten ohne Fernsprechnetz 80 Mk. Die Grundgebühr beträgt in Netzen von 51—1000 Anschlüssen 60 Mk.; bei 1001 bis 5000 Anschlüssen 75 Mk.; bis 20,000: 90 Mk.; darüber 100 Mk. jährlich bis 5 km Anschlußlänge. Im Fernverkehr werden bis 25 km Entfernung 20 Pf., bis 50 km 25 Pf., bis 100 km 50 Pf., bis 500 km 100 Pf., bis 1000 km 150 Pf. und über 1000 km 200 Pf. für ein Drei-Minutengespräch erhoben. Dringende Gespräche kosten das Dreifache. Die sonstigen Gebühren sind durch Ausführungsbestimmungen vom 26. März 1900 festgesetzt.

Österreich erhebt seit 1. Jan. 1907 nur Bauschgebühr. Die Fernsprechnetze zerfallen in sechs Gruppen (I. Gruppe bis 20,000; II. 5001—20,000; III. 2001—5000; IV. 501—2000; V. 201—500; VI. bis 200 Teilnehmer) und die Sprechstellen in sechs Tarifklassen (Klasse A Geschäftssprechstellen mit sehr starkem, B mit starkem, C mit schwachem Verkehr, D Wohnungssprechstellen, E halbe und F viertel Gesellschaftsanschlüsse, d. h. zwei oder vier Teilnehmer haben eine gemeinsame Leitung). In Gruppe I (Wien) werden für einen Anschluß im Sechskilometerumkreis in Klasse A 500, B 400, C 300, D 240, E 180 und F 100 Kr., in Gruppe VI im Einkilometerumkreis entsprechend 180, 150, 120, 115, 80, 50 Kr. erhoben. Es gibt also 36 verschiedene Bauschgebührensätze. In Budapest kostet ein Stadtanschluß 300 Kr.

Nach dem deutschen Bürgerlichen Gesetzbuch, § 147, gilt eine durch den F. gemachte Offerte als ein dem Anwesenden gemachter Antrag, und ein solcher kann nur sofort angenommen werden. Der Offerent ist also nicht länger gebunden. Bei Geschäftsabschlüssen mittels Fernsprechers soll sich die Auslegung im Zweifelsfalle gegen denjenigen richten, der diese Verkehrsform gewählt hat. Die öffentlichen Zwecken dienenden Fernsprechanlagen stehen unter Schutz der § 317 ff. des Reichsstrafgesetzbuches.

In der Ausführungsübereinkunft zum internationalen Telegraphenvertrag ist die Herstellung internationaler Fernsprechverbindungen nur im allgemeinen vorgesehen und die Gesprächseinheit auf 3 Minuten festgesetzt. Die Gesprächszeit soll von dem Augenblick an gerechnet werden, wo die Verbindung zwischen dem Rufenden und dem Verlangten hergestellt ist, nachdem letzterer geantwortet hat, wobei die Anrufzeit, tags 1 Minute, nachts 3 Minuten, nicht gerechnet wird. Mit 5 mm starken Bronzedrähten kann man Entfernungen bis 2000 km telephonisch überbrücken. Die Gesamtzahl der Teilnehmeranschlüsse auf der Erde beträgt gegen 4 Mill. über die zugelassenen Sprechbeziehungen geben die für die einzelnen Städte und Bezirke veröffentlichten Teilnehmerverzeichnisse Auskunft. Eine der längsten Verbindungen ist Berlin-Paris-Marseille (2056 km).

Entwickelung des Fernsprechwesens im deutschen Reichspostgebiet.

	1891	1901	1905
Orte mit Fernspracheinrichtungen	295	2024	3003
Orte mit Umschaltestellen	—	928	1059
Orte mit öff. Sprechstellen	136	12203	17335
Teilnehmeranschlüsse	61914	291835	510831
Darunter Nebenanschlüsse	etwa 6000	57899	132497
Länge der Ortsfernsprechlinien (km)	9679	50392	79984
Davon unterirdisch [1]	56	967	4366
Länge der Ortsfernsprechleitungen (km)	102982	772507	1864917
Davon unterirdisch [1]	8876	425788	1367578
Zahl der Gespräche	244 Mill.	700 Mill.	1081 Mill.
Davon Ferngespräche	18,1 Mill.	92,4 Mill.	175,2 Mill.
Zahl der Fernleitungen	311	3303	5234
Länge der Fernleitungen [1]	22849	254124	503495
Gesamtanlagekapital	—	120 Mill. Mk.	245 Mill. Mk. [2]
Fernsprechgebühreneinnahme	—	39,2 Mill. Mk.	69,5 Mill. Mk.
Weibliche Beamte	—	5391	7864
Es entfiel eine Sprechstelle auf Einwohner	675	165	102

[1] In Kilometern. — [2] Geschätzt.

Ende 1906 hatte Groß-Berlin 110,000 Teilnehmeranschlüsse, Groß-Neuyork etwa 1½mal mehr. Österreich hatte Ende 1904: 317 Fernsprechnetze mit 47,820 Teilnehmern.

Der F. findet auch für besondere Zwecke Verwendung: innerhalb von industriellen Anlagen, Handelshäusern, Hotels, Bureaus von Behörden, Schiffen ꝛc.; als lautsprechender F. in Verbindung mit Kommando-Stentor-Mikrophon im Seewesen und bei der Artillerie für Kommandoverteilungen, zur Verständigung im Bergwerk und mit Tauchern, Fesselballons, Polizei- und Feuerwehrstationen sowie wissenschaftlichen Instituten auf Bergspitzen. Das Mikrophon überträgt den Gesang aus Opernhäusern und Predigten aus Kirchen in Privatwohnungen ꝛc. Solche besondere Anlagen stellt auch die Reichspost her (Gebühr für zwei Sprechstellen mit einfacher, 5 km langen Leitung am Holzgestänge jährlich 190 Mk.). Zur Sicherung des Eisenbahnbetriebes dienen in Wärterbuden Streckenfernsprecher und in Zügen tragbare Fernsprechsysteme. S. auch Unfallmeldedienst. Zur Verbindung in Privatwohnungen werden auch einfache Sprechsysteme an die elektrischen Klingelanlagen geschaltet. Die Telephonzeitung »Telephon Hirmondó« in Budapest übermittelt ihren Teilnehmern täglich telephonisch Tagesneuigkeiten, Börsennachrichten, Konzertaufführungen ꝛc.

über drahtlose Telephonie s. Lichttelephonie und Radiotelephonie.

Vgl. »Geschichte und Entwickelung des elektrischen Fernsprechwesens« (Berl. 1880); Wietlisbach, Handbuch der Telephonie (bearb. von Weber, Wien 1899); »Beschreibung der in der Reichstelegraphenverwaltung gebräuchlichen Apparate« (Berl., Reichspostamt, 1899, Nachträge bis 1906); Meili, Das Telephonrecht (Leipz. 1885). — Zeitschriften: »Archiv für Post und Telegraphie« (Berl., Reichspostamt); »Journal télégraphique« (Bern, seit 1869); »Fortschritte der Elektrotechnik« (Telephonie), ein fortlaufender Quellennachweis (hrsg. von Strecker, Berl., seit 1888).

Ferntrieb, Übertragung von mechanischer Energie oder Triebkraft nach entfernten Verbrauchsstellen

durch Gestänge, Seil-, Riemen- und Kettentrieb, Druckwasser, Druckluft sowie Elektrizität. Vgl. Kraftübertragung und Elektrische Kraftübertragung.

Fernwirkung, s. Fernkraft. — Chemische, wenig gebräuchlich für chemische Reaktionen, die anscheinend an einem andern Ort auftreten, als dort, wo das Reagenz zugesetzt ist (indirekte chemische Vorgänge). Notwendig ist hierfür ein Stromkreis aus zwei sich berührenden festen Leitern, an denen sich die Reaktion abspielt, und einem oder mehreren dazwischen liegenden flüssigen elektrischen Leitern, also wie beim Galvanischen Element (s. d.). Es handelt sich also auch um Ionenreaktionen, die den Vorgang hervorrufen.

Fernzeichner, s. Telegraph.

Fernzeiger, Fernmeldeapparat (s. d.).

Fernzünder, s. Gasglühlicht.

Ferōleholz, s. Atlasholz und Ferolia.

Ferōlia guianensis *Aubl.* (Acioa g. *Aubl.*), Baum aus der Familie der Rosazeen, in Westindien und auf den Antillen, liefert das schwere, gelb und rot gefleckte Ficatinholz (Atlasholz, Königsholz) zu Möbeln und Marketeriearbeiten.

Feronĭa *Correa*, Gattung der Rutazeen mit der einzigen Art F. elephantum *Correa* (Elefantenapfelbaum), einem großen Baum in Ostindien und Ceylon mit Fiederblättern, rötlichgrünen Blüten und kugeligen, hartschaligen Früchten. Der Stamm liefert gelbliches Bau- und Werkholz und das wie Gummi arabikum verwendete ostindische oder Feroniagummi. Das saure Fruchtmark dient zu Gelees. Blätter u. Blüten werden als Magenmittel genommen.

Feronia, altital. Schutzgöttin der Freigelassenen. Eine Hauptkultstätte lag am Berg Soracte bei Rom.

Ferozepur (spr. firospür), Stadt, s. Firozpur.

Ferozität (lat.), Wildheit, Roheit, Grausamkeit.

Ferrandīna, Stadt in der unterital. Provinz Potenza, mit (1901) 7401 Einw., an der Bahn Potenza-Metapont, hat Wein- und Ölbau.

Ferrāra, ital. Provinz, in der Emilia, 2625 qkm mit (1901) 271,786 Einw. (103 auf 1 qkm), umfaßt die Kreise F., Comacchino und Cento.

Ferrāra, Hauptstadt der gleichnamigen ital. Provinz, mit (1901) 33,153 (als Gemeinde 87,648) Einw., an einem Poarm, in sumpfiger, fruchtbarer Ebene, 2,4 m über dem 50 km entfernten Meer, an der Bahn Padua-Bologna, hat gerade Straßen, öde Plätze, unter vielen Kirchen den romanisch-gotischen Dom (12. Jahrh.; Gemälde), schöne Paläste (Castello, gotischer Herzogspalast mit Standbild Savonarolas), Gemäldesammlung, Theater, Denkmal und Haus Ariosts sowie dessen Kerker im St. Annenhospital. F., Sitz des Präfekten, eines Erzbischofs, Zivil- und Korrektionstribunals, Assisenhofs, Handelsgerichts ꝛc., hat freie Universität (1391 gestiftet, 1824 wiederhergestellt), Lyzeum, Gymnasium, Kunstschule, Musikschule, Technisches Institut, Mühlen und Fabriken für Teig-, Wirk- und Seilerwaren sowie für Seife. In der Nähe liegt Villa Belriguardo, bekannt durch Goethes »Tasso«. — F. stand seit dem 8. Jahrh. unter päpstlicher Oberherrschaft und kam im 13. Jahrh. an das Haus Este (s. d.) als päpstliches Lehen (seit 1471 als Herzogtum), bis dies 1597 mit dem Kirchenstaat vereinigt wurde. Im J. 1860 wurde F. Italien einverleibt. Vgl. Frizzi, Memorie per servire alla storia di F. (2. Aufl., Ferrara 1847—50, 5 Bde.).

Ferrāra, Francesco, ital. Nationalökonom, geb. 7. Dez. 1810 in Palermo, gest. 22. Jan. 1900 in Venedig, gründete, seit 1834 Chef des Statistischen Bureaus von Sizilien, das »Giornale di Statistica«, wurde 1849 Professor in Turin, dann in Pisa, war 1867 Finanzminister und nahm regen Anteil an der italienischen Finanzreform. Er schrieb: »Memorie di statistica« (Rom 1890) und »Esame storico-critico degli economisti e delle dottrine economiche« (Turin 1889—90, 2 Bde.).

Ferrāri, 1) Gaudenzio, ital. Maler, geb. um 1471 zu Valduggia im Sesiatal, gest. 31. Jan. 1546 in Mailand, bildete sich nach B. Luini, Leonardo da Vinci u. a., malte kräftige, zuweilen überladene Fresken und Altarbilder von starkem seelischen Ausdruck in Mailänder Kirchen, in Varallo, Saronno, Vercelli, Novara. Vgl. Halsey, Gaudenzio F. (Lond. 1904).

2) Lodovico, Mathematiker, geb. 2. Febr. 1522 in Bologna, gest. daselbst 1565 als Professor, löste als erster die Gleichungen vierten Grades. Vgl. Zeuthen, Geschichte der Mathematik im 16. und 17. Jahrhundert (deutsche Ausg., Leipz. 1903).

3) Giuseppe, ital. Geschichtsphilosoph, geb. 1812 in Mailand, gest. 1. Juli 1876 in Rom, lebte lange in Frankreich und war seit 1859 Professor in Turin und Mailand, seit 1860 Mitglied des italienischen Parlaments. Als Philosoph huldigte er dem Skeptizismus, in der Politik sozial-republikanischen Doktrinen und war Gegner Cavours. F. schrieb: »Essai sur le principe et les limites de la philosophie de l'histoire« (Par. 1843); »Filosofia della rivoluzione« (Capolago 1851; 2. Aufl., Mail. 1873, 2 Bde.); »La federazione repubblicana« (Capolago 1851); »Storia della rivoluzione d'Italia« (Mail. 1871—73, 3 Bde.) u. a. und gab Giovanni Vicos Werke (das. 1835—37, 6 Bde.) heraus. Vgl. Mazzoleni, F. (Mail. 1876).

4) Paolo, ital. Lustspieldichter, geb. 5. April 1822 in Modena, gest. 9. März 1889 in Mailand als Professor. Seine Komödien zeichnen sich durch ernste Tendenz, lebhaften Dialog und geschickte Bühnentechnik aus. Hervorzuheben sind: »Goldoni e le sue sedici commedie« (1852) und »La satira e il Parini« (1857). Seine »Opere drammatiche« erschienen in Mailand 1877—80, 14 Bände. Vgl. Vittorio Ferrari, Paolo F., La vita, il teatro (Mail. 1899).

5) Severino, ital. Dichter und Literarhistoriker, geb. 25. März 1856 in Alberino bei Bologna, gest. 24. Dez. 1905 in Colle Gigliato, gab 2 Bände einer »Biblioteca di letteratura popolare« (1882—83) heraus und die Gedichte »Sibi et suis« (1876), »Bordatini« (1885), »Secondo libro dei Bordatini« (1886), »Il Mago« (1884; 2. Ausg., Turin 1906, mit Biographie), »Primavera fiorentina« (1900) u. a. Die »Versi« erschienen gesammelt in Turin 1906.

Ferrāris, 1) Galileo, Physiker, geb. 31. Okt. 1847 in Livorno Vercellese (Provinz Novarra), gest. 7. Febr. 1897 in Turin, wurde 1878 Professor in Mailand, 1886 in Turin, beschäftigte sich mit der Theorie der Linsensysteme und legte durch Arbeiten über Wechselströme den Grund zur Technik des Mehrphasenstroms.

2) Carlo, ital. Nationalökonom und Politiker, geb. 15. Aug. 1850 in Moncalvo, seit 1885 Professor in Padua, wurde 1905 Minister der öffentlichen Arbeiten und schrieb: »La statistica e la scienza dell' amministrazione nelle facoltà giuridiche« (Padua 1878); »Moneta e corso forzoso« (Mail. 1879); »Saggi di economia, statistica e scienza dell' amministrazione« (Turin 1880).

Ferratīn, eisenhaltiges Nährmittel, durch Erhitzen von Eiweiß mit weinsaurem Eisen, neutraler weinsaurer Natronlösung und Natronlauge hergestellt.

Ferrazzi, Giuseppe Jacopo, ital. Bibliograph und Schriftsteller, geb. 20. Mai 1813 in Curtigliano bei Bassano, gest. 3. Mai 1887 in Bassano, schrieb außer einem »Manuale Dantesco« (Bassano 1865 bis 1877, 5 Bde.) »Bibliografia Petrarchesca« (das. 1877), »Torquato Tasso« (das. 1880), »Bibliografia Ariostesca« (das. 1881) u. a. Vgl. Brentori, Della vita e degli scritti di G. J. F. (Bassano 1887).

Ferreira, Antonio, portug. Dichter, geb. 1528 in Lissabon, gest. daselbst 1569 an der Pest als Rat des Obertribunals, war Mitbegründer der klassisch-vaterländischen Dichterschule von Coimbra, strebte in seinen »Poemas lusitanos« (Lissab. 1598) den Alten nach und lieferte eine erste regelrechte Nationaltragödie in »Ines de Castro« (1587), die von Bermudez in »Nise lastimosa« nachgeahmt wurde. Von Prosalustspielen gilt »Comedia do Cioso« (»Der Eifersüchtige«, Lissab. 1622) als frühestes modernes Charakterlustspiel (1782 deutsch von H. v. Z.). Seine »Obras« erschienen Lissabon 1771 in 2 Bänden, eine Auswahl mit Biographie von Castilho ebendaselbst 1875 in 3 Bänden.

Ferreira de Vasconcellos (spr. wäskongßĕllusch), Jorge, portug. Schriftsteller, gest. 1563, verfaßte drei Sittenkomödien in Prosa: »Eufrosina« (gedruckt Coimbra 1560 u. Lissabon 1786), »Ulyssipo« (geschrieben 1547, gedruckt Lissab. 1616 u. 1787), »Aulegraphia« (das. 1619 u. 1787), und den Ritterroman »Sagramor« oder »Segunda tavola redonda« (verfaßt 1553—54, gedruckt Coimbra 1567; neu, Lissab. 1867).

Ferrel (spr. fárrĕl), William, Meteorolog, geb. 29. Jan. 1817 in Bedford County (Pennsylvanien), gest. 18. Sept. 1891 in Maywood (Kansas), förderte die Lehre von der Atmosphäre und schrieb »Popular treatise on the winds etc.« (Neuyork 1889, 2. Aufl. 1893).

Ferreras, Juan de, span. Geschichtschreiber, geb. 7. Juni 1652 in Labañeza, gest. 8. Juni 1735 in Madrid, schrieb: »Historia de España« (Madr. 1700—1727, 16 Bde.; deutsch, Halle 1754—72). Vgl. Nassarre, Elogio historico de D. J. de F. (Madr. 1735).

Ferret, Col de (spr. -ferrä), Paß zwischen Wallis und Piemont, an der Montblancgruppe, 2536 m hoch.

Ferri, 1) Ciro, ital. Maler und Architekt, geb. 1634 im römischen Gebiet, gest. 1687 in Rom, vollendete Fresken seines Lehrers Pietro da Cortona im Pittipalast zu Florenz, malte Fresken in Santa Maria Maggiore zu Bergamo und schuf Bauten in Rom.

2) Enrico, Kriminalist und Sozialist, geb. 26. Febr. 1856 in San Benedetto Po (Provinz Mantua), war Professor in Palermo, als Deputierter ein Wortführer der äußersten Linken und begründete mit Cesare Lombroso (s. d.) die neuere kriminologische Schule in Italien. Er schrieb: »I nuovi orizzonti del diritto e della procedura penale« (Bologna 1881; 3. Aufl. u. d. T.: »Sociologia criminale«, Turin 1892, 4. Aufl. 1900; deutsch u. d. T.: »Das Verbrechen als soziale Erscheinung«, Leipz. 1896); »La scuola positiva di diritto criminale« (Siena 1883; deutsch von Müller-Röder, Frankf. 1903); »L'omicidio-suicidio« (4. Aufl., Turin 1895); »L'omicidio nell' antropologia criminale« (das. 1895, 2 Bde.); »Socialismo e scienza positiva. Darwin, Spencer, Marx« (Rom 1894; deutsch, Leipz. 1895).

Ferrières (spr. ferriär'), Ort im franz. Depart. Seine-et-Marne, mit Schloß des Barons Rothschild, war vom 19. Sept. bis 5. Okt. 1870 Hauptquartier des Königs von Preußen. Am 19. und 20. Sept. d. J. fanden hier erfolglose Friedensverhandlungen zwischen Bismarck und Favre statt.

Ferrigni (spr. ferrinji), Pier Francesco (Pseudonym Yorick), ital. Feuilletonist und Kritiker, geb. 15. Nov. 1836 in Livorno, gest. im Dezember 1895 in Florenz, schrieb wirkungsvolle Feuilletons und Flugschriften in Buchform, davon: »Su e giù per Firenze« (1877), »Il Re è morto« (1878), »Vent' anni al teatro« (1884), »Dove si va?« (1886) und »Conferenze« (1903).

Ferriphrin, Eisenchloridantipyrin, zur Blutstillung, gegen Diarrhöe, Anämie ꝛc. benutztes Mittel.

Ferrite, Kristalliten (s. d.) aus Eisenoxyd.

Ferriverbindungen, s. Eisenverbindungen.

Ferrizyan $Fe(CN)_{12}$ und **Ferrozyan** $Fe(CN)_6$, im freien Zustande nicht bekannte Radikale, die sich wie Halogene verhalten, ersteres sechswertig, wovon sich die Ferrizyanwasserstoffsäure $H_6Fe_2(CN)_{12}$ und ihr Salz Ferrizyankalium (s. d.) ableiten, letzteres vierwertig mit der Ferrozyanwasserstoffsäure $H_4Fe(CN)_6$, deren wichtigste Verbindungen Ferrozyankalium (s. d.) und Berlinerblau (s. d.) sind.

Ferrizyankalium (Kaliumeisenzyanid, rotes Blutlaugensalz, Blaupulver) $K_6Fe_2(CN)_{12}$ wird von Ferrozyankalium (s. d.) durch Chloreinwirkung (Oxydation) dargestellt. Es bildet dunkelrote Kristalle, ist in Wasser löslich, schmeckt zusammenziehend salzig, fällt Eisenoxydulsalze blau und dient zur Darstellung von Berlinerblau, zum Blaufärben von Wolle sowie als Ätzmittel, um auf indigoblau gefärbten Stoffen weiße Muster hervorzubringen.

Ferro (Hierro), kleinste der Kanarischen Inseln (Westafrika), 275 qkm mit (1900) 6508 Einw., bis 1415 m hoch, ist wegen Wassermangel wenig fruchtbar. Hauptort ist Valverde. Da F. als äußerster Westpunkt der Alten Welt galt, wurde 1634 der erste Meridian darüber gezogen, an dessen Stelle der von Greenwich getreten ist.

Ferro, Scipione del, Mathematiker, 1496 bis zu seinem Tode (1526) Professor in Bologna, löste als erster gewisse Gleichungen dritten Grades, ohne etwas darüber zu veröffentlichen. S. Tartaglia und Cardano. Vgl. Zeuthen, Geschichte der Mathematik im 16. und 17. Jahrhundert (deutsch, Leipz. 1903).

Ferroaluminium, s. Aluminium.

Ferrol, El, Bezirksstadt in der span. Provinz Coruña, mit (1900) 25,281 Einw., an der gleichnamigen Bai des Atlantischen Ozeans, einer der stärksten Kriegshäfen Spaniens, mit großen Hafenanlagen, Werften und Seearsenal, hat Marineakademie, Militärspital, Theater ꝛc., treibt lebhaften Küstenhandel und ist Sitz eines deutschen und österreichischen Konsuls.

Ferromangan, s. Eisen und Mangan.

Ferro-Neusilber, silberähnliche Legierung aus 70 Kupfer, 20 Nickel, 5,5 Zink und 4,5 Kadmium, wird wie Neusilber (s. d.) verarbeitet.

Ferronnière (franz., spr. -niär'), Mätresse König Franz' I. von Frankreich und nach ihr ein metallenes Stirnband für Damen. Das Leonardo da Vinci zugeschriebene Bildnis der »belle F.« im Louvre ist wahrscheinlich das der Lucrezia Crivelli.

Ferrotypie (lat.-griech.), Photographie vermittelst nassen Kollodiumprozesses (s. Photographie) auf schwarz lackierten Blechplatten, bei der infolge der hellen Farbe des Silberniederschlags die Negative positiv erscheinen.

Ferroverbindungen, s. Eisenverbindungen.

Ferrozyan, s. Ferrizyan.

Ferrozyankalium (Kaliumeisenzyanür,

gelbes Blutlaugensalz, Blaukali, Blausalz, blausaures Eisenkali, Zyaneisenkalium) $K_4Fe(CN)_6$ entsteht beim Einwirken von Zyankaliumlösung auf Eisenoxydul u. dgl., ferner beim Kochen von Berlinerblau (s. d.) mit Kalilauge. Früher wurde F. technisch dargestellt durch Schmelzen stickstoffhaltiger, tierischer Abfälle (Klauen, Hufe) mit Eisen und kohlensaurem Kali in gußeisernen Schalen und Ausziehen der Schmelze mit heißem Wasser. Der ausgelaugte Rückstand (Satz) dient als Dünger und zum Entfärben von Paraffin und Zeresin. Neuerdings wird F. fast ausschließlich aus der Gasreinigungsmasse oder Melasseschlempe gewonnen, aus ersterer nach Kunheim, indem man die Masse zunächst mit warmem Wasser auslaugt und den getrockneten Rückstand mit Ätzkalk in geschlossenen Kasten unter Umrühren mit Dampf auf 40—100° erhitzt. Es entsteht wasserlösliches Ferrozyankalzium, das in Filterkasten ausgelaugt wird. Die Lauge wird mit Kaliumchlorid in der Siedehitze behandelt, wobei sich Kaliumkalziumferrozyanid $K_2CaFe(CN)_6$ abscheidet. Dieses Doppelsalz geht beim Erhitzen mit Pottaschelösung in F. über, das durch Eindampfen und Kristallisieren der reinen Lösung gewonnen wird. Aus Melasseschlempe bereitet man F. nach Bueb dadurch, daß man diese unter Luftabschluß verkohlt, die stickstoffhaltigen Destillationsprodukte stark glüht, die Gase danach kühlt, mit Schwefelsäure wäscht und den reinen Zyanwasserstoff durch Aufschwemmungen von Eisenoxydulhydrat in Pottaschelösung absorbiert. F. bildet große, gelbe Kristalle mit Kristallwasser, schmeckt bitterlich süß-salzig, ist nicht giftig, löslich in Wasser, gibt mit Schwefelsäure Blausäure, mit kohlensaurem Kali geschmolzen Zyankalium, mit Schwefel geschmolzen Rhodankalium, mit Chlor Ferrizyankalium (Blaupulver) und fällt Eisenoxydsalze blau. Es dient zur Darstellung von Berlinerblau, in der Färberei, zum Stählen des Eisens ꝛc. Vgl. W. Bertelsmann, Die Technologie der Zyanverbindungen (Münch. 1906).

Ferrucci (spr. ferrútschi), Andrea, Bildhauer und Architekt, geb. 1465 in Fiesole, gest. 30. Juni 1526 in Florenz, wo er 1512—18 Dombaumeister war, schuf den Taufbrunnen im Dom zu Pistoja, einen Altar im Dom zu Fiesole, Statuen, Büsten u. a.

Ferruginös (v. lat. ferrugo, »Eisenrost«), eisenhaltig; Ferruginōsa, eisenhaltige Heilmittel.

Ferrum (lat.), Eisen; F. aceticum, essigsaures Eisenoxyd; F. albuminātum, Eisenalbuminat; F. carbonicum, kohlensaures Eisenoxydul; F. c. sacharātum, kohlensaures Eisenoxydul mit Zucker; F. chlorātum (F. muriaticum oxydulātum), Eisenchlorür; F. citricum oxydātum, zitronensaures Eisenoxyd; F. hydrogenio reductum, durch Wasserstoff reduziertes Eisen; F. jodātum, Eisenjodür; F. lacticum, milchsaures Eisenoxydul; F. oxydātum fuscum (F. oxydatum hydrātum, F. hydricum), Eisenhydroxyd; F. oxydatum rubrum, Eisenoxyd; F. oxydatum saccharātum solubile, Eisenzucker; F. phosphoricum, phosphorsaures Eisenoxydul; F. pulverātum, feines Eisenpulver; F. reductum, durch Wasserstoff reduziertes Eisen; F. sesquichlorātum (F. muriaticum oxydatum), Eisenchlorid, gelöst als Liquor ferri sesquichlorāti; F. sulfurātum, Schwefeleisen; F. sulfuricum oxydulātum, Eisenvitriol, schwefelsaures Eisenoxydul; F. tartrātum, weinsaures Eisenoxyd.

Ferry, Jules, franz. Staatsmann, geb. 5. April 1832 in St.-Dié (Vogesen), gest. 17. März 1893 in Paris, war 1869 republikanisches Mitglied des Gesetzgebenden Körpers, im September 1870 Mitglied der Regierung der nationalen Verteidigung und Maire von Paris und 1871 Führer der republikanischen Linken in der Nationalversammlung. Als Unterrichtsminister 1879 führte F. eine antiklerikale Schulgesetzgebung durch. Als Ministerpräsident 1880—81 und 1883—85 stellte er ein freundlicheres Verhältnis mit Deutschland her und verwies Frankreich auf die Unterwerfung Anams und Tongkings, wurde aber nach einer französischen Niederlage das Opfer allgemeiner Entrüstung. Unbeirrt bekämpfte er den Boulangismus (s. d.), wurde 1891 Mitglied und 1893 Präsident des Senats. Vgl. »Discours et opinions de Jules F.« (hrsg. von Robiquet, Par. 1893—98, 7 Bde.); Rambaud, Jules F. 1832—1893 (das. 1903).

Fersach, s. Farsang.

Fersakh-â'charg, türk. Längenmaß, = 1 Myriameter = 10,000 m.

Fersān, eisenhaltiges Paranukleoproteïd, diätetisches Nährmittel, wird aus geschlagenem (defibriniertem) Rinderblut durch Zentrifugieren und Verarbeiten der isolierten roten Blutkörperchen mit Salzsäure als braunes, wasserlösliches Pulver gewonnen.

Ferse, s. Rind.

Ferse (lat. Calx), Hacke, hinterer, hervortretender Teil des Fußes, dessen Grundlage das Fersenbein ist und auf dem beim Stehen der Körper ruht (s. Fuß).

Ferse, linker Nebenfluß der Weichsel, entspringt auf der Pommerschen Seenplatte, entwässert 1632 qkm und mündet nach 145 km langem Lauf bei Mewe.

Fersen, 1) Fredrik Axel, Graf von, schwed. Feldmarschall und Staatsmann, geb. 16. April 1719 in Stockholm, gest. daselbst 24. April 1794, 1751 bis 1772 Führer der »Hüte« (s. d.), stand später, besonders 1789, an der Spitze der aristokratischen Reichstagsopposition gegen Gustav III. Vgl. seine »Historiska skrifter« (Stockh. 1867—72, 8 Bde., tendenziös).

2) Hans Axel, Graf von, schwed. Staatsmann, geb. 4. Sept. 1755 in Stockholm, gest. daselbst 20. Juni 1810, wurde 1783 Oberst, gehörte seit 1789 zu den Ratgebern der Königin Marie Antoinette, die er schwärmerisch verehrte, und war beim Fluchtversuch nach Varennes beteiligt. 1794 nach Schweden zurückgekehrt und 1801 Reichsmarschall, wurde er, der Vergiftung des volkstümlichen Kronprinzen Karl August von Schleswig-Holstein beschuldigt, vom Stockholmer Pöbel ermordet. Vgl. Gaulot, Un ami de la reine Marie Antoinette, Mr. de F. (Par. 1892).

Fersenbein, s. Ferse und Fuß.

Fersenhenkel, s. Bienen.

Ferstel, Heinrich, Freiherr von, Architekt, geb. 7. Juli 1828 in Wien, gest. 14. Juli 1883 in Grinzing bei Wien, war Professor am Polytechnikum, baute die gotische Votivkirche (1856—79), die Nationalbank, das Österreichische Museum für Kunst und Industrie, die Universität in italienischer Renaissance, deren hervorragendster Vertreter in Wien er wurde, den Palast des Erzherzogs Ludwig Viktor sowie das Rathaus in Tiflis. Vgl. »H. Freiherr v. F.« (Wien 1884).

Ferté, La, 1) (La F.-Bernard) Stadt im franz. Depart. Sarthe, Arrond. Mamers, an der Huisne und der Westbahn, 83 m ü. M., mit (1901) 4343 Einw., hat Kirche (15.—16. Jahrh.) und hübsches Rathaus. — 2) (La F.-Macé) Stadt im franz. Depart. Orne, Arrond. Domfront, an der Westbahn, 200 m ü. M., mit (1901) 4215 Einw., hat Handelsmuseum und Baumwollwebereien. — 3) (La F.-sous-Jouarre) Stadt im franz. Depart. Seine-et-Marne, Arrond. Meaux, an der Marne und der Ostbahn, 50 m ü. M.,

mit (1901) 4822 Einw., treibt Getreidehandel und liefert vorzügliche Mühlsteine.

Fertigindustrie, Herstellung von Waren unmittelbar für den Verbrauch im Gegensatz zur Rohstofferzeugung und zur Halbzeugindustrie. Z. B. sind Häute Rohstoff, Leder Halbzeug oder Halbfabrikat, Schuhwaren Fertigwaren oder Fertigfabrikat.

Fertigmacher, in der Schriftgießerei der Gießergehilfe, der die letzte Hand an die gegossenen Lettern legt, wird jetzt teilweise schon durch Maschinen ersetzt.

Fertil (lat.), fruchtbar, fruchttragend; fertilisieren, fruchtbar machen; Fertilität, Fruchtbarkeit.

Ferula *L.* (Steckenkraut), Gattung der Umbelliferen, kräftige Stauden mit vielfach fiederteiligen Blättern, gelben oder grünlichen Blüten in Doldenrispen und abgeflachten Früchten. Von etwa 50 Arten im mediterran-orientalischen Gebiet bis China sind viele reich an starkwirkendem, medizinisch benutztem Gummiharz. F. Asa-foetida *L.*, in den Wüsten Persiens und Afghanistans, F. Narthex *Boiss.*, in Baltistan, und andre Arten liefern Asa foetida (s. d.); F. galbaniflua *Boiss.* et *Buhse*, vom Demawend bis Afghanistan, F. rubricaulis *Boiss.*, in Südpersien, und andre Arten liefern Galbanum (s. d.); F. tingitana *L.*, in Nordafrika und im Orient, sowie F. communis var. gummifera *Batt.*, im westlichen Nordafrika, liefern das afrikanische Ammoniacum (s. d.). F. Sumbul *Hook fil.* und F. suaveolens *Aitch.* et *Hemsl.*, in Turkestan und Afghanistan, liefern die moschusartig duftende Sumbulwurzel (Nervenmittel). Die in den Mittelmeerländern heimische, auch als Zierpflanze gezogene F. communis *L.* war dem Bacchus heilig. Ihr hohler Stengel wurde, mit Weinranken und Efeu umwunden, als Thyrsos, ferner zum Aufbewahren von Manuskripten benutzt.

Féruſſac (spr. -üſſák), André Etienne Juste Pascal Joseph François d'Audebard, Baron de, Zoolog, geb. 30. Dez. 1786 in Chartron, gest. 21. Jan. 1836 in Paris, vollendete seines Vaters »Histoire naturelle des mollusques« (Par. 1821—1851, 4 Bde.) und lieferte paläontologische Arbeiten.

Fervent (lat., spr. -wént), heiß, inbrünstig, eifrig.

Ferveszieren (lat.), sich erhitzen, zornig werden.

Fervin, eisenhaltiges Fleischextrakt.

Fes (ital. Fa bemolle, franz. Fa bémol, engl. F flat), das durch ♭ erniedrigte F. Fes dur, s. Tonart.

Fes (Fez, arab. Tarbûsch), Kopfbedeckung der Mauren, benannt nach der Stadt F., wird vorzugsweise in Deutschland und Österreich hergestellt.

Fes (spr. fäß, Fez, arab. Fâs), eine der drei Hauptstädte Marokkos, mit 150,000 Einw., unter 34° 6′ nördl. Br. und 5° 11′ westl. L., 350 m ü. M. am Rande der Hochebene von Saïs, am Fessfluß, Nebenfluß des Sebu, ist die volkreichste Stadt sowie das Kulturzentrum des Landes und zerfällt in Alt-F. (F. el Bâli), maurischer Handelsteil mit Moscheen (Dschama Karuin, berühmteste Moschee Nordafrikas), engen Straßen und Kanälen, und Neu-F. (F. el Dschedid), 1274 gegründet, mit Baulichkeiten des Sultans, Villen, Waffenfabrik, Kasernen und Judenkolonie (12,000). Dazwischen liegt Bu Dschebid mit Moschee und kleiner Kasbah. Der Handel ist bedeutend (jährlicher Umsatz in europäischen Waren 25 Mill. Mk.). Ausgeführt werden: Häute, Wolle, wollene Mäntel, Teppiche und Lederarbeiten (berühmt). Die Seidenindustrie und Teppichknüpferei geht zurück. F. ist Sitz eines deutschen Berufskonsuls. — F. wurde 793 vom Araber Edris II. erbaut und Residenz. Nach Gründung Marokkos (1062) stiftete der Almoravide Jusuf ibn Taschfin 1086 das Reich F. und Marokko. Seit 1202 unabhängig, blühte F. bald so auf, daß es 785 Moscheen und Kapellen, 93 öffentliche Bäder und 472 Mühlen zählte. Um 1550 von neuem mit Marokko vereinigt, sank es allmählich wieder und wird heute nur an Heiligkeit von Mekka übertroffen. Vgl. Moulieras, Fez (Par. 1902); Gaillard, Une ville de l'Islam. Fez (das. 1905), und Artikel Marokko.

Fesca, Friedrich Ernst, Musiker, geb. 15. Febr. 1789 in Magdeburg, gest. 24. Mai 1826 in Karlsruhe, Violinspieler, komponierte Kammermusikwerke. — Sein Sohn Alexander F., geb. 22. Mai 1820 in Karlsruhe, gest. 22. Febr. 1849 in Braunschweig, war Liederkomponist (auch vier Opern).

Fescennînen, altitalische ländliche Festspiele in Form mutwilliger Wechselgesänge, später scherzhafte Lieder beim Einholen der Braut; jetzt zotige Lieder.

Fesch, Joseph, Kardinal, Stiefbruder der Mutter Napoleons I., geb. 3. Jan. 1763 in Ajaccio, gest. 13. Mai 1830 in Rom, war Geistlicher, dann Kriegskommissar, 1802 Erzbischof von Lyon und Kardinal, 1804 Großalmosenier des Kaiserreichs, Graf und Senator, präsidierte 1810 dem Nationalkonzil in Paris und zerfiel mit Napoleon, weil er die Sache des Papstes verteidigte. Später lebte er seinen Studien in Rom. Seinen Briefwechsel mit Napoleon gab Du Casse (Par. 1855, 3 Bde.) heraus. Vgl. Ricard, Le cardinal F. (Par. 1893).

Feschn, Kreisstadt in der ägypt. Provinz Minje, am westlichen Nilufer, mit (1897) 12,000 Einw. und Ruinen des alten Thenis-Akoris (bei el-Hibe).

Fessân, s. Fezzan.

Fessel, bei Huftieren der Teil des Fußes zwischen Mittelfuß und Huf, benannt nach dem Fesselbein (s. d.). Ihre hintere Fläche heißt Fesselbeuge, Köte.

Fesselballon, s. Luftschiffahrt.

Fesselbein (Fesselknochen), erstes und größtes Zehenglied der Huftiere, bildet mit Mittelfußknochen das Fesselgelenk, mit zweitem Zehenglied (Kronbein) das Krongelenk. Krankhaft steile Fesseln beim Pferde nennt man Stelzfuß, divergierende Fesselbeine französische oder Tanzmeisterstellung.

Fesselbeuge (Köte), s. Fessel.

Fesselfrosch (Geburtshelferkröte), s. Froschlurche.

Fesselhülse, Pflanze, s. Desmodium.

Fesselräude, s. Räude, Mauke u. Schlempemauke.

Fesselung von Gefangenen ist nach deutschem Recht nur als Sicherungsmittel erlaubt (gegen Entweichen, Selbstmord, Widersetzlichkeit ꝛc.).

Feßler (Geburtshelferkröte), s. Froschlurche.

Feßler, Ignaz Aurelius, ungar. Geschichtschreiber, geb. 18. Mai 1756 in Zurndorf (Wieselburger Komitat), gest. 15. Dez. 1839 in Petersburg, war zeitweilig Kapuzinermönch, Freimaurer, Professor und lutherischer Superintendent in Rußland, trat dann (in Sarepta) den Herrenhutern nahe und wurde schließlich lutherischer Generalsuperintendent. Er schrieb: »Geschichte der Ungarn und deren Landsassen« (Leipz. 1812—25, 10 Bde.; 2. Aufl. von E. Klein, das. 1867 bis 1883, 5 Bde.); »Rückblicke auf meine 70jährige Pilgerschaft« (Bresl. 1824, Anhang 1826; 2. Aufl., Leipz. 1851) u. a.

Festa, Costanzo, Komponist, 1517 päpstlicher Kapellsänger, gest. 10. April 1545 in Rom, schrieb ein Tedeum, Messen, Motetten, Madrigale u. a.

Festbrüder, s. Kalandsbrüder.

Feste (Veste), soviel wie Festung.

Feste (v. lat. festum, diës festus), Tage, die zu Ehren einer Gottheit oder Person oder zur Erinnerung an wichtige Begebenheiten feierlich begangen werden. Je nach dem Anlaß waren die ersten religiösen Feste Freuden- oder Dankfeste und Buß- oder Versöhnungsfeste. Die Griechen hatten nur wenig allgemeine F., weil die verschiedenen Landschaften verschiedene Kulte hatten. Die glänzendsten F. besaß Athen. Die Römer gelangten mit fortschreitender Kultur zu immer üppigern Festen, über die wir aus Kalendarien (s. Fasti) unterrichtet sind. Vgl. Samter, Familienfeste der Griechen und Römer (Berl. 1901). Das höchste Fest der Germanen war das Julfest (s. d.). Daneben gab es das Fest der wiederkehrenden Sonne (im Februar) und die Sommerfeste mit Opfern (im Frühling für den Feldbau, im Herbst für die Ernte als Dank). — Die jüdischen F. sind entweder der Ruhe und Heiligung gewidmet (Sabbat, Sabbat- oder Brachjahr und Jobeljahr, s. Jubeljahr) oder bezwecken eine sittlich-religiöse Wiedergeburt (Neujahr und Versöhnungstag) oder gelten (wie ursprünglich) als landwirtschaftliche, dann als historische Festzeiten. Sie waren zur Zeit der nationalen Selbständigkeit Wallfahrtsfeste (schalosch regalim, Passah, Pfingsten und Hüttenfest). Außer dem Sabbat sind die im Pentateuch gebotenen F.: das achttägige Passah (s. d.), Pfingsten (Wochenfest, s. d.), Neujahr (s. d.), Versöhnungstag (s. d.), Hüttenfest (s. d.). Halbfeste sind: Chanukka (s. d.) am 25. Kislew und Purim (s. d.) am 14. Adar (im Schaltjahr im Adar II). Von den fünf Fasttagen ist der 9. Ab, an dem Jerusalem zweimal (586 v. Chr. und 70 n. Chr.) zerstört wurde, der wichtigste.

Christliche F. Den ältesten christlichen Gemeinden galt jeder Tag als gottgeweiht (Kol. 2, 16 f.). Dennoch bildete sich schon früh der Sonntag (s. d.), der Tag der Auferstehung des Herrn, mit besonderm Gottesdienst heraus. Bald wurde er alljährlich besonders festlich begangen. Durch das so entstehende christliche Ostern (s. d.) erhielt das Passah einen neuen Inhalt. Ähnlich trat wohl schon im 2. Jahrh. Pfingsten (s. d.) an die Stelle des Wochenfestes. Unklar ist dagegen die Entstehung der Weihnachten (s. d.). Diese drei Hauptfeste bilden die Grundlage des Kirchenjahrs (s. d.). Neben ihnen kamen so viele andre F. auf, daß man ihre Zahl schließlich verminderte. — Heute feiert die katholische Kirche vor allem Fronleichnamsfest (s. d.), Marienfeste (s. d.), Johannistage, Apostelfeste (s. d.), Fest des Erzengels Michael (29. Sept.), Märtyrertage, Allerheiligen (s. d.) und Allerseelen (s. d.). — Die evangelische Kirche behielt anfangs alle biblisch begründeten F. bei, doch feiert man heute neben den drei hohen Festen nur noch Gründonnerstag (s. d.), Karfreitag (s. d.), Himmelfahrt (s. d.) und Neujahr (s. d.) und hat alle andern F. auf Sonntage verlegt oder abgeschafft. Indessen sind bei den Evangelischen auch neue F. entstanden, so Reformationsfest (s. d.), Totenfest (am letzten Sonntag des Kirchenjahrs an Stelle von Allerseelen) und die Bußtage. Die meisten Landeskirchen feiern jetzt nur den gemeinsamen Bußtag am Mittwoch vor Totensonntag. Vgl. Piper, Kirchenrechnung (Berl. 1841); Rietschel, Lehrbuch der Liturgik (Bd. 1, das. 1900); Kellner, Heortologie (2. Aufl., Freib. i. Br. 1906).

Islamische F. sind: 1) Opferfest (arab. 'id al adhhâ, türk. kurban bairam), am 10. Dsulhiddsche gefeiert durch Schlachten eines Opfertieres zur Erinnerung an die Opferung Ismaëls durch Abraham auf dem Berge Mina; 2) das Fastenbrechenfest (arab. 'id al fitr, auch al 'id as saghîr, türk. schekker bairam), am ersten Schauwâl, der auf den Fastenmonat Ramadan folgt; 3) Lailat al barâ'at (»die Nacht der Urkunde«), am 15. Scha'bân; in ihr wird das Schicksal jedes Lebenden für das nächste Jahr bestimmt; 4) Lailat al kadr (»die Nacht der Macht«), am 27. Ramadan; in ihr wurde der Koran zu Mohammed herabgesandt, und Engel steigen mit Segnungen für die Gläubigen nieder; 5) Maulid oder Mûlid (türk. mewlût), am 12. Rabi' I, Geburtstag des Propheten.

Feste Courbière (spr. kurbiär'), s. Graudenz.

Feste Körper, s. Aggregat.

Festenberg, Stadt im preuß. Regbez. Breslau, Kreis Groß-Wartenberg, mit (1905) 2338 Einw., unweit der Bahn Oels–Gnesen, Sitz eines Amtsgerichts, hat 3 Kirchen, altes Schloß und treibt Möbeltischlerei.

Fester, Richard, Geschichtschreiber, geb. 20. Sept. 1860 in Frankfurt a. M., wurde 1899 Professor in Erlangen, 1907 in Kiel und schrieb: »Rousseau und die deutsche Geschichtsphilosophie« (Stuttg. 1890); »Regesten der Markgrafen von Baden und Hochberg 1050 bis 1515« (Innsbr. 1900, Bd. 1, bis 1431); »Machiavelli« (Stuttg. 1900); »Franken und die Kreisverfassung« (Würzb. 1906) u. a.

Feste Rechnung, s. Kauf.

Feste Stellungen, Stellungen, in denen Armeen einem überlegenen Feind längere Zeit widerstehen, werden künstlich verstärkt (s. Feldbefestigung), z. B. das Lager von Bunzelwitz im Siebenjährigen Krieg, die Linien von Torres Vedras 1810, die Danewerke 1864, Plewna 1877, die Stellungen bei Mukden 1905.

Festetics (spr. -fésch-tetitsch), de Tolna, ungar. Grafenfamilie, wanderte im 17. Jahrh. aus Slawonien aus.

Festigkeit, durch die Kohäsion bedingter Widerstand, den ein starrer Körper der Trennung seiner Teile entgegensetzt, wird gemessen durch den Festigkeitsmodulus oder -koeffizienten, d. h. durch die auf die Einheit des Querschnitts bezogene, trennende (d. h. die F. überwindende) Kraft. Nach der Art der mechanischen Beanspruchung unterscheidet man: 1) absolute F. (Zugfestigkeit), Widerstand gegen Zerreißung. Sie ist proportional der Größe des Querschnitts und wie jede Art von F. durch die Natur des Körpers bedingt, aber unabhängig von der Gestalt des Querschnitts und der Länge des Körpers. Der Modulus (in Millionen kg auf 1 qm) beträgt für Gußstahl (gehärtet) 100—115, Schmiedeeisen 40—60, Kupferdraht 42, Holz in der Faserrichtung 11,5, Hanfseil 5 und Bleidraht 2. 2) Relative F. (Biegungs- oder Bruchfestigkeit), Widerstand gegen das Zerbrechen, kommt bei Balken und andern Trägern in Betracht, hängt ab von deren Länge sowie der Größe und Gestalt des Querschnitts, der Art der Belastung und der Unterstützung. 3) Rückwirkende F. (Druckfestigkeit), Widerstand gegen Zerdrücken, ist bei kurzen Körpern proportional dem Querschnitt. Der Modulus beträgt bei Stahl bis zu 400, Eisen 50—100, Holz (in der Faserrichtung) 6, Basalt 12, Sandstein 2 und bei Mauerwerk aus Ziegeln 0,4. Bei langen Körpern hängt diese F. auch ab vom Verhältnis der kleinsten Dimension des Querschnitts zur Länge. Solche Körper werden durch eine in der Längsachse wirkende Kraft nicht zerdrückt, sondern seitlich ausgebogen und zerknickt (Zerknickungsfestigkeit). Hohle Säulen besitzen größere F. als massive von gleichem Gewicht.

4) Torsionsfestigkeit (Drillungsfestigkeit, Drehungsfestigkeit), Widerstand gegen das Zerdrehen, kommt bei Triebwellen in Betracht. 5) Schub- oder Scherfestigkeit, Widerstand gegen das Abscheren, d. h. gegen die Trennung der Teilchen in seitlicher Richtung. 6) Der Widerstand eines Körpers gegen das Eindringen eines andern oder die Härte (s. d.). Jede Art von F. nimmt mit steigender Temperatur rasch ab. Für die technische Verwendung eines Materials kommt der Sicherheit halber weder der Festigkeitsmodulus, noch der wesentlich kleinere Tragmodulus (s. Elastizität), sondern der Sicherheitsmodulus in Betracht, der einen Bruchteil ($^1/_6$—$^1/_{20}$) des erstern beträgt.

I. Zulässige Spannungen für Baukonstruktionen (in Kilogrammen auf 1 Quadratzentimeter).
Vorschrift der Berliner Baupolizei (21. Febr. 1887) und der Bauabteilung des preußischen Ministeriums der öffentlichen Arbeiten (16. Mai 1890).

Material	Zug	Druck	Schub	Material	Druck
Schweiß- und Flußeisen	750—1000	750—1000	600—750	Sandstein, je nach Härte	15—30
Gewölbtes Eisenwellblech	500	500	—	Rüdersdorfer Kalkstein	25
Eisendraht	1200	—	—	Kalksteinmauerwerk in Kalkmörtel	5
Gußeisen	250	500	200	Ziegelmauerwerk, gewöhnliches	7
Eichen- und Buchenholz	100	80	20	Ziegelmauerwerk in Zementmörtel	11—12
Kiefernholz	100	60	10	Bestes Klinkermauerwerk	12—14
Tannenholz	60	50	—	Mauerwerk aus porösen Steinen	3—6
Granit	—	45	—	Guter Baugrund	2,5—5

II. Zulässige Spannungen bei Maschinenkonstruktionen (nach v. Bach).
In Kilogrammen auf 1 Quadratzentimeter.

Material		Zug			Druck		Biegung			Schub			Drehung		
		a	b	c	a	b	a	b	c	a	b	c	a	b	c
Schweißeisen		900	600	300	900	600	900	600	300	720	480	240	360	240	120
Flußeisen	von	900	600	300	900	600	900	600	300	720	480	240	600	400	200
	bis	1200	800	400	1200	800	1200	800	400	960	640	320	840	560	280
Flußstahl	von	1200	800	400	1200	800	1200	800	400	960	640	320	900	600	300
	bis	1500	1000	500	1500	1000	1500	1000	500	1200	800	400	1200	800	400
Stahlguß	von	600	400	200	900	600	750	500	250	480	320	160	480	320	160
	bis	900	600	300	1200	900	1050	700	350	840	560	280	840	560	280
Gußeisen		300	200	100	900	600	—	—	—	300	200	100	—	—	—
Phosphorbronze		750	500	250	—	—	750	500	250	—	—	—	300	200	100
Geschützbronze		300	200	100	—	—	300	200	100	—	—	—	—	—	—

Hierbei sind zu wählen die Werte unter a bei ruhender Belastung, unter b bei wechselnder Belastung und Entlastung, unter c bei Richtungswechsel der Belastung (z. B. Zug, Druck, Zug, Druck).

Vgl. H. Müller (-Breslau), Elementarhandbuch der Festigkeitslehre (Berl. 1875) und Die neuern Methoden der Festigkeitslehre (3. Aufl., Stuttg. 1904); Simerka, Elemente der Festigkeitslehre (2. Aufl., Pilsen 1891); Rebber, Die Festigkeitslehre und ihre Anwendung auf den Maschinenbau (4. Aufl., Mittweida 1900); Bach, Elastizität und F. (5. Aufl., Berl. 1905); Lauenstein, Die Festigkeitslehre (9. Aufl., Stuttg. 1906); Behse, Die Berechnung der F. von Holz- und Eisenkonstruktionen (Leipz. 1864).

Festigkeitsmaschinen, s. Materialprüfung.

Festigungsgewebe, s. Hartgewebe.

Festilog (lat.), Verzeichnis der Heiligenfeste.

Festina lente (lat.), Eile mit Weile.

Festiniog (spr. fästinjög), Stadt im nördlichen Wales (engl. Grafschaft Merioneth), am obern Dwyryd, mit (1901) 11,435 Einw. und großen Schieferbrüchen.

Festinjagen (spr. fäßtäng-), s. Jagd.

Festival (engl., spr. fästiwäl), Fest.

Festivo (ital.), in der Musik: festlich, feierlich.

Festkommen, auf Grund geraten, stranden.

Festland, s. Kontinent.

Festlegung von Papieren, s. Außerkurssetzung.

Festmachen (Hartmachen), Anwendung geheimer Mittel (Salbungen, Sprüche, Zeremonien, Talismane ꝛc.) gegen Verletzung, war besonders nach Verbreitung der Schießwaffen bei Soldaten in Gebrauch. Auch in den letzten Kriegen trugen italienische, französische und bayrische Soldaten Schutzmittel.

Festmachetonne (Festmacherboje), verankerte Schwimmtonne zum Festmachen von Schiffen.

Festmeter (fm), Raummaß, = 1 cbm fester Holzmasse. 1 Raummeter (rm), = 1 cbm geschichteten Holzes, enthält bei Scheitholz 0,7—0,8, bei Stockholz 0,45 F. Vgl. Baur, Untersuchungen über den Festgehalt und das Gewicht des Schichtholzes (Augsb. 1879).

Festnahme, soviel wie Verhaftung (s. Haft), besonders die vorläufige F. verdächtiger Personen.

Festons (franz., spr. feßtóng), Gewinde von Blumen, Laubwerk und Früchten in Natur oder in Gips zum Schmuck von Bauwerken (besonders häufig in der Renaissance). Festonieren, mit F. verzieren.

Festonstressen (spr. feßtóng-), doppelte, ausgebogte und durchbrochen gemusterte Tressen.

Festpunkt, s. Fixpunkt.

Festspiel, Gelegenheitsdichtung meist allegorischen Inhalts (z. B. Schillers »Huldigung der Künste«) und selten von höherm poetischen Wert. Neuerdings wird F. für dramatische Darbietungen angewandt, die aus regelmäßigen Theateraufführungen durch künstlerische Bedeutung hervortreten, z. B. die Bayreuther und die rheinischen Goethe-Festspiele.

Festrollen (hebr. Megillôt), die biblischen Bücher Hoheslied, Ruth, Klagelieder, Prediger und Esther, werden an bestimmten Festtagen verlesen.

Feststellungsklage (früher Präjudizialklage), Klage, nach der lediglich das Bestehen oder Nichtbestehen eines Rechtsverhältnisses oder die Echtheit oder Unechtheit einer Urkunde festgestellt werden soll. Nach der deutschen Zivilprozeßordnung (§ 256) ist die F. nur zulässig, wenn der Kläger ein rechtliches Interesse an der sofortigen Feststellung hat. Sie kommt auch als Zwischenklage oder Widerklage (s. d.), ferner als Klage auf Feststellung einer Konkursforderung

vor. Vgl. Weismann, Die F. (Bonn 1879); Wach, Der Feststellungsanspruch (Leipz. 1889).

Festūca (lat.), Halm, Strohhalm; auch der Stab, mit dem der römische Prätor den Sklaven berührte, der für frei erklärt werden sollte.

Festūca *L.* (Schwingelgras), Gattung der Gramineen, Gräser mit Ährchen in Rispen oder Trauben, begrannten Deckspelzen und langgestreckter Frucht. Von 80 Arten, meist in den gemäßigten Ländern, sind mehrere gute Futtergräser: F. ovīna *L.* (Schafschwingel, Berggras), mit eingerollten Blättern, bildet Rasenbüschel auf trockenem Boden; F. elatior *L.* (Wiesenschwingel), mit flachen Blättern und grünen oder violettbunten, unbegrannten Ährchen in Rispen, ist ein sehr wichtiges Wiesengras, F. gigantēa *L.* (Futtertrespe) bis 1,5 m hohes, vorzügliches Schnittgras, F. arundinacea *Schreb.* (Rohrschwingel) ein Hauptbestandteil der Marschwiesen, F. rubra *L.* (roter Schwingel) ein vortreffliches Weidegras. F. flabellāta *Lam.* (Tussockgras), s. Poa. Vgl. Hackel, Monographia Festucarum europaearum (Kassel 1882).

Fest und offen ist die Schlußform bei einem zweiseitigen Börsentermingeschäft (s. Börse [Börsengeschäfte]), das sich aus Zeit- und Prämiengeschäft zusammensetzt. Entweder hat der Käufer das Recht, am Lieferungstage die gleiche Menge noch einmal abzunehmen, oder der Verkäufer das Recht, noch einmal zu liefern. Am Prämienerklärungstage hat die Erklärung zu erfolgen, ob der Berechtigte von der Doppelforderung, bez. Doppellieferung Gebrauch macht.

Festungen und **Festungskrieg** (hierzu Tafeln »Festungen und Festungskrieg I—III«, mit Text). Eine Festung ist eine starke Ortsbefestigung, die ohne Hilfe von außen lange gegen Übermacht standhalten kann. Dies wird erreicht durch Vorkehrungen, um die eigne Waffenwirkung zu erhöhen und die des Feindes zu mindern (Deckungen). Die Bauten werden durch besondere, aus Ingenieuroffizieren und Beamten bestehende Behörde (Fortifikation) besorgt. Das Recht des Festungsbaues steht verfassungsmäßig in Deutschland dem Kaiser zu. Hauptzweck ständiger Befestigungen ist die Entlastung des Feldheeres von Nebenrücksichten, damit es in frischer Offensive den Krieg entscheiden kann. So gestatten die Festungen, wichtige Landstriche schwach zu besetzen, um an andrer Stelle um so stärker zu sein, ermöglichen eine freie Bewegung, beschränken sie aber für den Feind durch Sperrung von Verkehrslinien, begünstigen den Übergang über große Ströme für die eignen, hindern ihn für feindliche Truppen. Sie sichern militärisch wichtige Örtlichkeiten und entlegene Landesteile, halten als Küstenbefestigungen feindliche Flotten ab und geben der eignen gesicherte Sammelplätze und Ausrüstungsstätten. Die gesamten Festungen eines Staates heißen seine Landesbefestigung. Je umfangreicher diese ist, um so mehr Kämpfer werden der Feldarmee entzogen. Deshalb, und aus pekuniären Gründen, hat man sich in Deutschland auf wenige sehr starke Festungen und die nötigen Sperrbefestigungen beschränkt. Ausdehnung und Stärke der Festungen richten sich nach ihrem Zweck und der Kraft des zu erwartenden Angriffs. Kleinern Sperren, Sperrfestungen, Sperrforts, Grenzfestungen, die Straßen, Pässe, Eisenbahnen sperren, nicht aber starke feindliche Kräfte lange festhalten sollen, stehen gegenüber die großen Fortfestungen, mit einer oder zwei Reihen vorgeschobener kleinerer Werke, Forts (detachierte Forts, Fortsgürtel), wie Metz, Thorn, Warschau und Paris, die auch Offensiv-, Armee-, Lagerfestungen oder verschanzte Lager heißen, weil ganze Armeen in ihrem Schutz sich sammeln und zu Operationen vorbereiten können. Gleichem Zweck dienen Festungsgruppen.

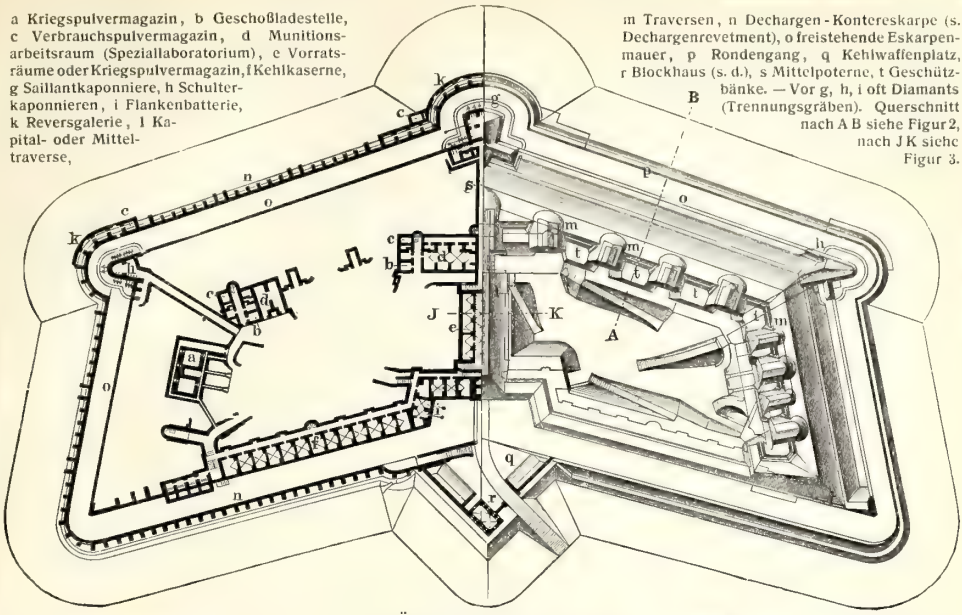
Große Festungen haben in der Fortlinie die Hauptkampfstellung. Je weiter sie von der Stadt abliegt, je länger sie also ist, um so mehr Kräfte erfordert ihre Verteidigung, anderseits muß sie etwa 8—10 km vor der Stadt liegen, damit die Angriffsartillerie nicht über die Fortlinie hinweg die Stadt beschießt. Der Kern der Festung kann, um nach Durchbrechen der Fortlinie und der Zwischenstellung noch Widerstand zu leisten, mit einer Kernumwallung (Enceinte) versehen sein, die aber jetzt oft wegfällt, da durch sie die Vergrößerung der Städte sehr behindert wird, auch die Hauptkampfstellung sehr stark ist.

Die Stützpunkte der Hauptkampfstellung, die schon im Frieden mit allen Mitteln der Technik (Beton, Panzer ꝛc.) fertiggestellt sein müssen, sind Forts und Zwischenwerke (Fig. 1—4), deren Besatzung hauptsächlich aus Infanterie (höchstens 2 Kompanien), Fußartillerie und kleiner Pionierabteilung besteht. Eigentliche Kampfgeschütze stehen in den Forts nicht, höchstens schwere Geschütze zum Beschießen des feindlichen Anmarsches auf weite Entfernungen, leichte Geschütze und Maschinengewehre zur Abwehr des Sturmes und Flankengeschütze in Grabenwehren (Kaponnieren). In den neuesten Forts sind freistehende Geschütze weggefallen. Zur Deckung der Schützen auf dem Wall dienen Kopfdeckungen aus Stahl, Betonwände oder -galerien mit Scharten. Der Grundriß der Forts ist polygonal mit bastionierter oder polygonaler Kehle (s. Textbeilage, Historisches). Möglichst lange Frontlinien behufs guter Feuerwirkung ins Vorgelände, geringe Tiefe gegen Tiefenwirkung der feindlichen Geschosse, niedrige Böschung und Anpassen an das Gelände sind beim Bau maßgebend. Offene Verbindungen im Fort ꝛc. sind bei der heutigen Feuerwirkung ausgeschlossen, Holz darf der Brandgefahr wegen nicht verwendet werden. Seitlich an die Schulter- oder Kehlpunkte angehängt befinden sich oft Anschlußbatterien für 4—12 Geschütze (Fig. 8). An Punkten, wo es das Gelände erfordert, sind zwischen Forts kleinere sturmfreie Werke (Zwischenwerke, Fig. 4) gebaut. Die Kampfgeschütze kommen in das Gelände zwischen den Werken als Zwischenbatterien, im Frieden erbaut als Panzerbatterien (s. d.), Deckwälle für offene Batterien als Vorbereitung für den Batteriebau (s. unten), Munitionsdepots für die offenen Batterien und bombensichere Untertreträume für Artillerie und Infanterie. Ringstraße und Ringbahn vermitteln den Verkehr hinter den Werken, Radialstraßen und -bahnen führen nach der Stadt, ferner ist ein ausgedehntes Telegraphennetz und jede Art Signalübermittelung vorhanden.

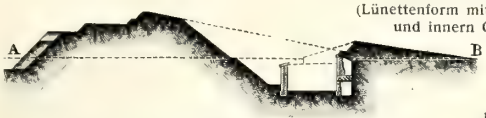
Die Kernumwallung ist jetzt meist polygonal, seltener und in ältern Werken bastioniert. Polygonale Fronten werden gerade, flach nach innen oder außen gebrochen geführt, je nach Gelände (Tafel II, Fig. 1 u. 2). Auch Befestigungsgruppen finden Verwendung, in denen Nahkampfanlagen für Infanterie und Fernkampfanlagen für Artillerie getrennt angelegt werden, ein überhaupt nach Möglichkeit zu befolgender Grundsatz, um ihre gleichzeitige Beschießung zu vermeiden. Sie bestehen aus Panzergruppen,

Festungen und Festungskrieg I.

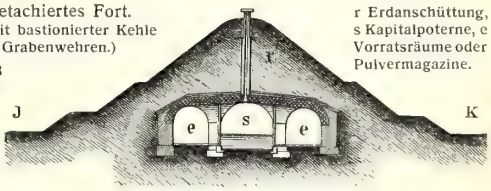
a Kriegspulvermagazin, b Geschoßladestelle, c Verbrauchspulvermagazin, d Munitionsarbeitsraum (Speziallaboratorium), e Vorratsräume oder Kriegspulvermagazin, f Kehlkaserne, g Saillantkaponniere, h Schulterkaponnieren, i Flankenbatterie, k Reversgalerie, l Kapital- oder Mitteltraverse, m Traversen, n Dechargen-Kontereskarpe (s. Dechargenrevetment), o freistehende Eskarpenmauer, p Rondengang, q Kehlwaffenplatz, r Blockhaus (s. d.), s Mittelpoterne, t Geschützbänke. — Vor g, h, i oft Diamants (Trennungsgräben). Querschnitt nach A B siehe Figur 2, nach J K siehe Figur 3.



1. Älteres detachiertes Fort.
(Lünettenform mit bastionierter Kehle und innern Grabenwehren.)

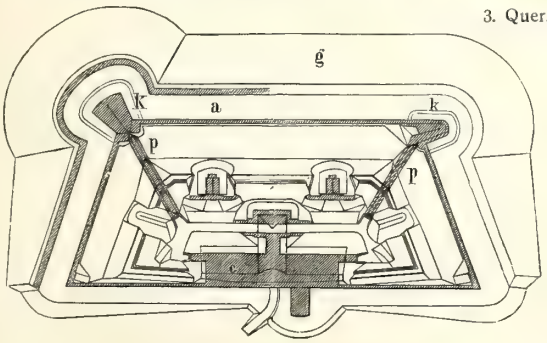


2. Querschnitt von A nach B durch die rechte Face eines Forts (Fig. 1).

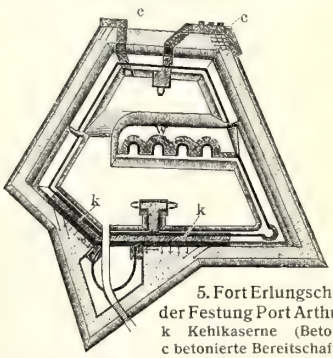


r Erdanschüttung, s Kapitalpoterne, e Vorratsräume oder Pulvermagazine.

3. Querschnitt von J nach K durch die Kapitaltraverse eines Forts (Fig. 1).



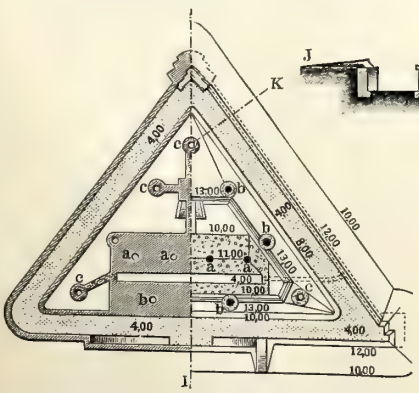
4. Grundriß eines Zwischenwerkes.
a Graben, c Wohnkasematten, k Kaponnieren, g Glacis, p Poternen.



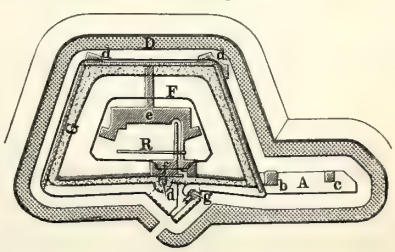
5. Fort Erlungschan der Festung Port Arthur.
k Kehlkaserne (Beton), c betonierte Bereitschaftsräume unter dem Frontwall, w besonderer Wall für 4 Kampfgeschütze, —• Richtung der Grabenbestreichung.



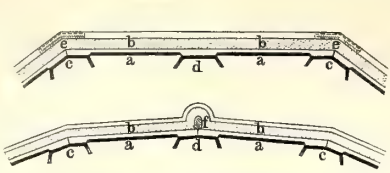
6. Schnitt J — K von Fig. 7.



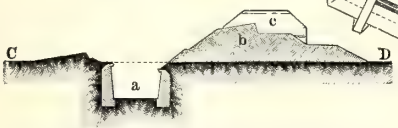
7. Deutsches Fort (nach Brialmont). Maße in Meter.
a Panzerturm für eine 15 cm-Haubitze, b Panzerbeobachtungsstände, c 5,7 cm-Schnellfeuerkanone unter Panzer.



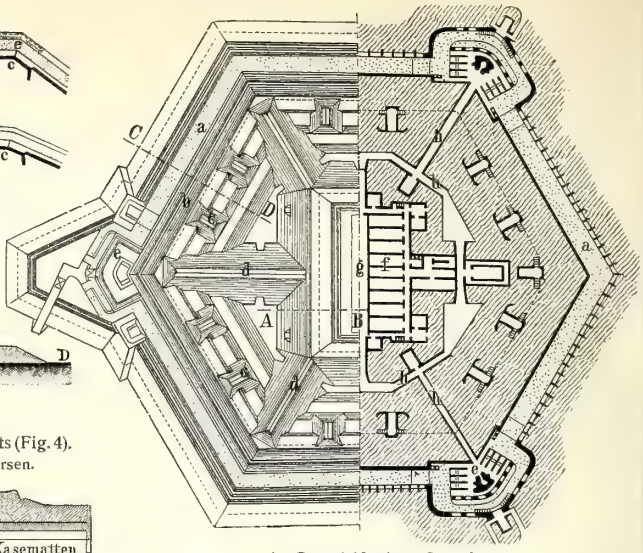
8. Kleines Fort mit Anschlußbatterie (A).
b Munitionsraum, c Schutzhohlraum, d Grabenwehren, e Frontkaserne, f Kehlkaserne, g Kehlblockhaus, F Feuerlinie, R Rückenwehr, G Graben, D Drahtnetz.



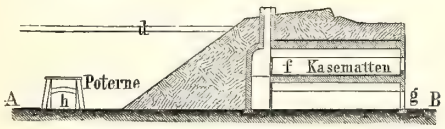
1 u. 2. Polygonale Kernumwallungen.
a Hauptwall, b Graben, c Eckkavaliere, d Mittelkavaliere, e Reverskaponnieren (-Galerien), f Saillantkaponniere.



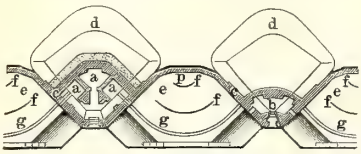
3. Schnitt von C nach D eines Sperrforts (Fig. 4).
a Hauptgraben, b Hauptwall, c Traversen.



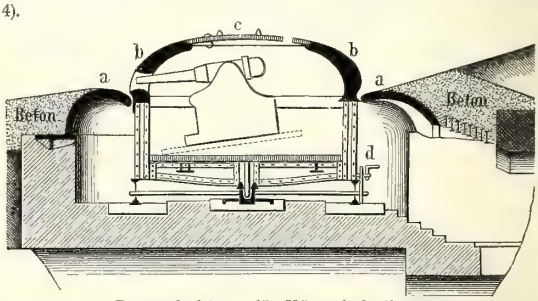
4. Grundriß eines Sperrforts.
a Graben, b Hauptwall, c Traversen, d Saillanttraversen, e Kaponnieren, f Kasematten, g Hofraum, h Poternen.



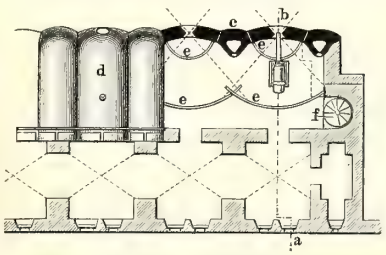
5. Schnitt von A nach B eines Sperrforts (Fig. 4).
d Saillanttraverse, g Hofraum.



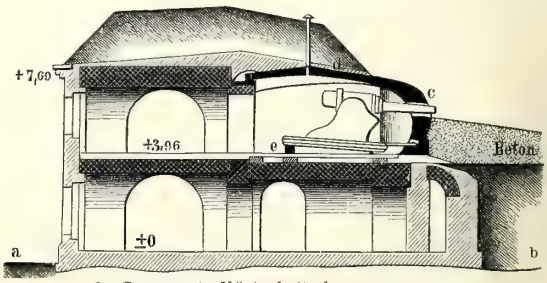
6. Offene Küstenbatterie.
a Munitionsräume, b Schutzhohlraum, c Mauerwerk, d Traversen, e Geschützstände (Betonbettung), f Schwenkschienen für die Rahmenräder der Lafetten, g Schienengleise für den Geschoßwagen, p Pivot.



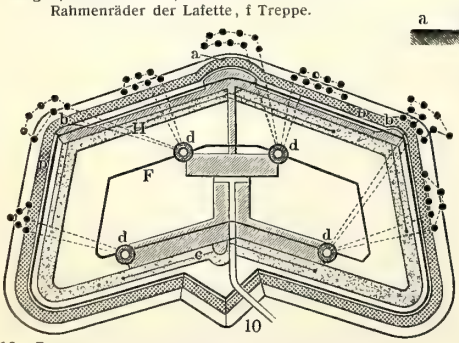
7. Panzerdrehturm für Küstenbefestigungen.
a Vorpanzer aus Hartguß, b Panzerkuppel aus Hartguß, c Deckplatte aus Walzeisen, d Drehvorrichtung.

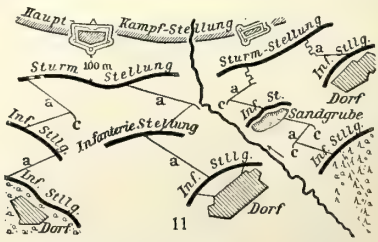


8. Gepanzerte Küstenbatterie.
c Wagerechter Querschnitt des Stirnpanzers aus Hartguß, d Panzerdecke, e Schwenkschienen für die Rahmenräder der Lafette, f Treppe.



9. Gepanzerte Küstenbatterie. Maße in Meter.
Profil durch einen Geschützstand nach a b in Fig. 8.



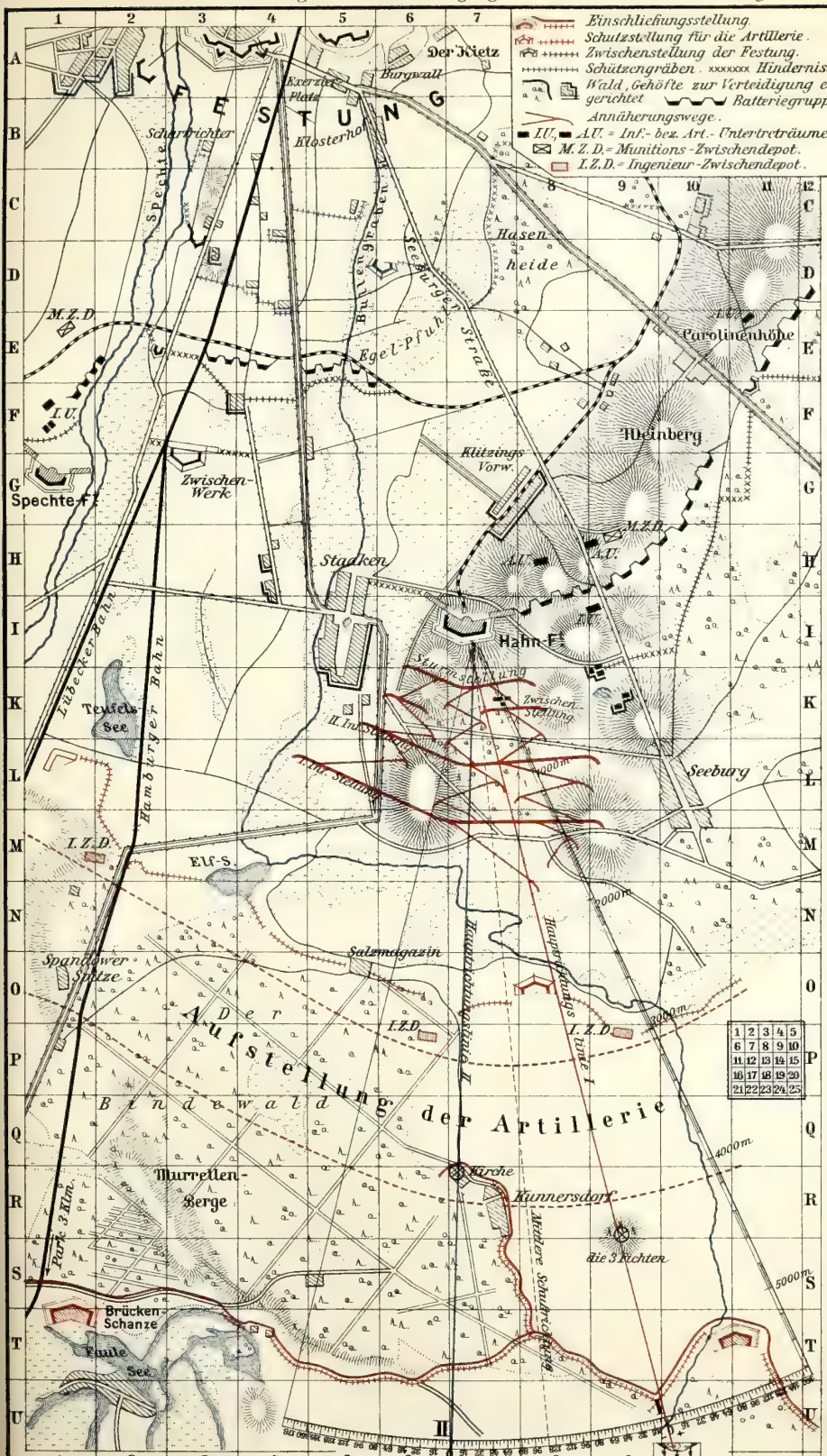


10. Gruppenweise Anordnung elektrischer Fladderminen (s. Mine). a Spitzgrabenwehr, b Schultergrabenwehr, c Kehlgrabenwehr, d Panzerbeobachtungsstände, H Hauptgraben, F Feuerlinie, D Drahtnetze, ⇄ elektrische Fladderminen mit ····· Leitung dahin, die beim Stürmen des Gegners geschlossen wird.

11. Laufgräben vor einer Hauptkampfstellung. a Schlag, c Haken der Laufgräben.

Festungen und Festungskrieg III.

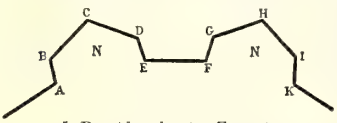
Teil des Angriffs- und Verteidigungsverfahrens einer Forts-Festung.



Erklärung der Quadratur und des Batterieplans (Kreissektors): *Um alle Punkte im Festungsrayon genau bestimmen zu können, werden die Pläne mit einer Quadratur versehen, deren Seitenlänge stets 500 m beträgt, durch Zahlen und Buchstaben am Rand läßt sich jedes Feld bestimmen. Ein Hilfsbüchlein von durchschlagendem Stoff ist in weitere 25 Quadrate eingeteilt und mit Zahlen versehen vergl.* **P 11**. *Durch Auflegen desselben ist jeder Punkt genügend genau zu bezeichnen z.B* **P 11,8**. *Um nicht beobachtungsfähige Ziele zu beschießen, oder durch Nacht und Nebel nicht behindert zu sein, wird für jede Batterie ein Batterieplan angefertigt. Zu diesem Zwecke werden nach markanten Objekten Hauptrichtungslinien gezogen, diese auch auf der Geschützbettung eingetragen und als* **0** *Punkte bezeichnet. Diese werden nun durch einen Gradbogen, mit Gradeinteilung, verbunden. Von jedem* **0** *Punkt beginnt die Gradeinteilung von neuem, links mit + rechts mit -. Jeder Grad wird in 16/4 Grade eingeteilt (konnte hier nur auf 4/4 Grade ausgeführt werden). An der Grenze des Schußfeldes befindet sich ein Längenmaßstab. Auf den Befehl das feindl. Fort in* **T 10,10** *u.* **T 11,6** *zu beschießen, kann mithin vermittelst des Batterieplans, der die Quadratur auch enthält, die horizontale Entfernung, sowie der Winkel von der Hauptrichtungslinie I leicht abgemessen u. das Geschütz danach gerichtet werden.*

Bibliograph. Institut, Leipzig.

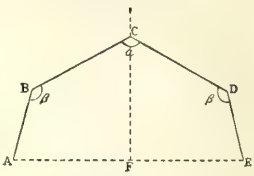
Geschichte. Vor Einführung der Geschütze geschah die Ortsbefestigung durch Pfahlwerk, Wälle, Gebück oder starke Ringmauern mit aufgesetzten schwächern Brustmauern mit Zinnen und wohl auch nach unten gerichteten (Senk-) Scharten zur äußern Bestreichung der Mauer und Graben als Hindernis. Zur Bewachung dienten Türme, aus denen auch die Flankierung der Linien erfolgte. Der Belagerer ging aus der mit Erdwall und Graben gebauten Einschließungslinie mit hölzernen Deckungen (Wandeltürme, Laufgänge etc.) vor, suchte die Mauer durch Untergraben, mit Sturmböcken oder schweren Geschossen zu zerstören (s. *Kriegsmaschinen*). — Die Einführung der Geschütze gestattete die Zerstörung der Mauern auf weite Entfernung, man baute deshalb einen Erdwall vor der Mauer und legte diese als innere Graben- und äußere Brustwehrböschung (*Eskarpe*, im Gegensatz zur äußern Grabenböschung, Kontereskarpe) auf der Sohle eines tiefen, breiten Grabens an. Die Türme (Basteien, Rondeln) wurden erweitert, erhielten dann fünfeckige Form *(Bastione)*, um (Figur 1) die dazwischenliegende *Kurtine* besser bestreichen zu können, die ihrerseits 400—500 m (damalige Kanonenschußweite) lang war. Vor dem Graben lag zu Bewachungszwecken ein Rondengang, davor eine flach nach aussen verlaufende Anschüttung (Glacis), im Wall zahlreiche Hohlräume (Kasematten). Der Angreifer ging mit Erddeckungen (Laufgräben) vor; von einer *Parallele* 250 m vor der Festung gingen die Annäherungswege bis zu einer Stellung auf dem Glacis (Glaciskrönung). Durch Pulverminen suchte man Bresche in den Wall zu legen. Die Artillerie baute Wurf- (Mörser-) und Demontier- (Kanonen-) Batterien in der Parallele, Konter- und Breschbatterien in der Glaciskrönung. Mitte des 16. Jahrh. legte man zum Schutz der Kurtine ein besonderes Werk (Ravelin) davor, erweiterte den Rondengang *(gedeckter Weg)* und versah ihn mit Waffenplätzen, um Ausfälle zu erleichtern *(neuitalienische Befestigung)*.



1. Bastionierte Front.

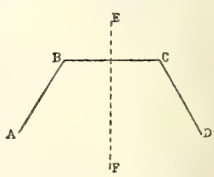
AB, DE, FG, IK Flanken der Bastione N; BC, CD, GH, HI Facen der Bastione N; EF Kurtine; CDF, HGE Defenslinie.

Ende des 16. Jahrh. baute man in den Niederlanden und Norddeutschland bastioniert oder tenailliert (in spitzen Winkeln) geführte Fronten aus Erdwällen auch mit einem niedrigern Wall für Infanterieverteidigung vor dem Hauptwall (Niederwall oder Faussebraye) mit breiten, tiefen Wassergräben und vielen Außenwerken zum Schutz der Hauptstellung *(niederländische Manier)*. In Frankreich baute man zur Zeit Ludwigs XIV. prinzipiell einfach, bastioniert, wenig Außenwerke und Kasematten, Wassergräben *(Cormontaigne)*. — Der französische Marschall *Vauban* blieb bis tief ins 19. Jahrh. für den Angriff *(förmlicher Angriff)* maßgebend: umfassendes überraschendes Artilleriefeuer gegen die Angriffs- und Nebenfronten, um schnell zum Sturm zu kommen, daher: erste Parallele mit Demontier-, Enfilier- (Längsbestreichungs-), Rikoschett- und Wurfbatterien zum Niederkämpfen der Verteidigungsartillerie, dann Übergang zur zweiten und dritten Parallele mit Wurfbatterien zur völligen Vernichtung der Verteidigungsartillerie, Anwendung massenhaften Gewehrfeuers, um bis zum Glacis vorgehen zu können. In der Glaciskrönung wurden die Konter- und Breschbatterien gebaut und die Sturmkolonnen gegen die Bresche geführt. Die Vervollkommnung des Geschützwesens (Wurffeuer) gab dem Angriff die Überlegenheit. Infolgedessen strebte man nach Verstärkung der Befestigungen. In Frankreich suchte dies *Montalembert* durch viele Verteidigungskasematten zur Entwickelung eines dem Verteidiger unbedingt überlegenen Geschützfeuers, durch Anlage permanenter Abschnitte von *Reduits* (Werk im Innern der Festung, wo sich der Verteidiger nach Verlust der Hauptstellung noch lange halten kann) und durch vorgeschobene Forts zu erreichen, *Carnot* durch Ausfälle (rampenförmige Kontereskarpe) und massenhaftes Wurffeuer (kasemattierte Mörserbatterien). Die preußischen Befestigungen unter *Friedrich d. Gr.* zeigen einzelne durch Wälle verbundene selbständige Werke verschiedener Form. Der Grundriß ist meist tenailliert, die Gräben schmal und tief mit hohen Kontereskarpenmauern, flankiert aus *Grabenwehren (Kaponnieren)*, die an der Eskarpe oder Kontereskarpe liegen, die Geschützstände oft kasemattiert, der gedeckte Weg durch Waffenplätze und Blockhäuser zur Offensivverteidigung eingerichtet; es finden sich gewölbte Kasernen, Reduits, vorgeschobene Forts etc. Weiter entwickelt wurde diese *preußische* Bauweise im 19. Jahrh. zur *neupreußischen Befestigung* (Aster, Brese); Grundgedanken: Sicherung des Ortsbesitzes durch wenig Truppen, Verwendung größerer Truppenmassen auf vorbereitetem Kampffelde. Unter Verwerfung pedantischer Formen und Ausnutzung des Geländes wurde eine starke, einfache Kernumwallung und ein Gürtel vorgeschobener Forts geschaffen. Der Grundriß ist *polygonal:* so lange gerade oder schwach gebrochene Fronten, als die Schußweite der Flankierungsgeschütze gestattet, stumpfwinklig aneinanderstoßend. Die Flankierung erfolgt durch mehrere Stockwerke hohe Kaponnieren in der Mitte der Front, die, gleichzeitig Reduits, durch vorliegendes *Kaponnierendeckwerk* geschützt werden. Die Eskarpe hat anliegende oder freistehende Mauer, die Kontereskarpe ist als Ausgangsbasis für das Verteidigungsminensystem gemauert, sonst in Erde geböscht. Waffenplätze und Blockhäuser im gedeckten Weg gestatten Ausfälle, große Kasernen liegen unter dem Hauptwall. Die Forts, 500—1000 m vor der Kernumwallung, liegen auf Kartätschschußentfernung auseinander, haben Lünetten- (Fig. 2) oder Halbredoutenform (Figur 3), als Kehlschluß eine freistehende Mauer, Grabenbestreichung aus Kaponnieren, im Hof ein Reduit. Österreich, Rußland, England befolgten ähnliche Grundsätze, Frankreich hielt bis 1870 an seinen alten Grundsätzen fest, schob jedoch bastionierte vier- oder fünfeckige Forts vor.



2. Lünette.

BC, CD Facen; AB, DE Flanken; α aussspringender Winkel (Sailland); β Schulterwinkel; CF Kapitale.



3. Halbredoute.

BC Front; AB, CD Flanken; EF Kapitale.

Einfluß der gezogenen Geschütze. Ihre Schußweite, Treffähigkeit, Durchschlagskraft und Sprengwirkung auch im indirekten Schuß veranlaßten: niedrigere, besser gedeckte Mauern; schmälere, tiefere Gräben; Erniedrigung der Kaponnieren, Wegfall vorgeschobener Werke der Tiefenstreuung der Geschosse wegen; Anlage besonderer Räume für die empfindliche Munition; weiteres Vorschieben der Forts, geringere Tiefe, größere Frontentwickelung derselben. — In der neuesten Entwickelung sind die Werke möglichst niedrig und flach. Erdschüttungen und Panzerungen (s. d.) sind sehr stark, letztere überall angenommen. In erster Linie entscheiden jedoch im Festungskrieg nicht sowohl die materiellen Mittel als der Charakter des Führers und der Geist der Besatzung.

Schützengräben mit bombensichern Bereitschaftsräumen und ständigen sturmfreien Infanteriewerken, ferner Panzerbatterien für Kanonen und Haubitzen zu 2—6 Geschützen, Hindernismitteln (s. d.) um alle Teile der Gruppe, endlich aus bombensichern Kasernen, oder sie sind Befestigungsgruppen mit offener Artilleriestellung: Schützengräben und Infanteriestützpunkte mit splittersichern Unterständen, Maschinengewehren und 5 cm-Schnellfeuerpanzerlafetten, offenen Batterien mit Traversen zwischen den Geschützen und splittersichern Hohlräumen, nach denselben Grundsätzen wie die Panzergruppen erbaut. Selten, bei isolierter Lage und engem Raum, sind im Panzer- oder Einheitswerk Nah- und Fernkampfanlagen sowie Unterkunftsräume vereint (Tafel I, Fig. 7; II, Fig. 3, 4 u. 5). Da der Feind sein Feuer hiergegen leicht konzentrieren kann, haben sie sehr starke Panzer und völlige Sturmfreiheit sowie sehr tiefe flankierte Gräben.

Küstenbefestigungen bedürfen schwerer Flachbahngeschütze gegen Panzerschiffe, auch schwerer Steilbahngeschütze, um deren Deck zu durchschlagen. Leichte und mittlere Geschütze und Beleuchtungsanlagen hindern den Feind am Aufräumen der Hafensperren bei Nacht. Die Möglichkeit, daß die feindliche Flotte schnell und überraschend auftritt, verlangt stete Gefechtsbereitschaft und Munitionsversorgung, die beweglichen Ziele erfordern großes Gesichtsfeld für jedes Geschütz. Offene ältere Flachbahnbatterien (Tafel II, Fig. 6) sind so angelegt, daß sie bei guter Übersicht direkt feuern, Steilfeuerbatterien liegen hinter Dünen und Deichen mit seitwärts liegenden Munitionsräumen, mit Gräben oder Hindernissen, bei sehr gefährdeter oder isolierter Lage als sturmfreie Panzerwerke (Küstenforts, Panzerbatterien; Tafel II, Fig. 8 u. 9) mit Geschützen in Panzertürmen (Tafel II, Fig. 7). Neue Batterien werden durchweg so angelegt, daß sie von See so schwer wie möglich zu sehen sind. Bei Bedrohung von der Landseite sind Befestigungen nötig, die beim befestigten Kriegshafen ebenso ausgestaltet werden wie bei einer großen Landfestung.

[Festungskrieg.] Der Festungskrieg erfordert erhebliche Vorbereitungen und viel Zeit, worin zum Teil die große strategische Bedeutung der Festungen liegt. Der Verteidiger macht die Festung kampfbereit durch die Armierung nach dem im Frieden fertiggestellten Armierungsentwurf. Er enthält die für den Gouverneur ꝛc. bestimmte Denkschrift über die Festung, die Geschützverteilung, den Besetzungsplan, die artilleristische, die fortifikatorische, die ökonomische und die Sanitätsarmierung. Die Geschützverteilung bestimmt, welche Geschütze in die erste Geschützaufstellung und welche zur Fußartilleriereserve kommen. Der Besetzungsplan bestimmt die Verteilung der Truppen, an deren Spitze der Gouverneur mit dem Gouvernements-(Festungs-)stab (Kommandeure der Fußartillerie und der Ingenieure ꝛc.) steht. Die Hauptkampfstellung teilt sich in Abschnitte, jeder unter einem Abschnittskommandeur mit einer Abschnittsbesatzung. Ersterer leitet Armierung und Verteidigung des Abschnitts und hat insbes. einen Artillerie- und einen Ingenieuroffizier des Abschnitts unter sich. Selbständige Werke im Abschnitt erhalten dauernde Besatzung unter Kommandanten, die aber dem Abschnittskommandeur unterstehen. Die Fußartillerie der Abschnitte bilden die erste Geschützaufstellung gegen überraschende Angriffe. Die Artillerie nicht angegriffener Fronten und die Fußartilleriereserve werden später dort verwendet, wo der entscheidende Angriff erfolgt, letztere auch zu offensiven Unternehmungen. Die Besatzung der Kernfestung gliedert sich in Wachen und Reserve. Die Hauptreserve (größerer Truppenkörper aller Waffen) untersteht dem Gouverneur und ist im Anfang zu offensiven Unternehmungen nach auswärts, später zu Ausfällen ꝛc. bestimmt. Die Pionierreserve, von der Hauptreserve zunächst herausgezogen, hilft bei der Armierung und wird dann ebenfalls auf der angegriffenen Front verwendet. Die artilleristische Armierung stellt Geschütze und Munition bereit, bringt die Geschütze der ersten Geschützaufstellung in Stellung und sorgt durch Bespannung der Batterien und Anlage von Förderbahnen zum Munitionsnachschub für Beweglichkeit der Fußartillerie reserve. Die fortifikatorische Armierung besteht in Sicherung der Eingänge aller Art (z. B. Schließen und Sichern der Tore), Freimachen des Schußfeldes, Ausbau von Hohlräumen, Alarmierungs- und Beleuchtungseinrichtungen, Eisenbahnen, Wegen, Brücken, Telegraphen, optischen Verbindungen, Einrichtungen für Brieftaubendienst, Zerstören von den Gegner begünstigenden Verkehrsanlagen, ferner in Ausbau und fortdauernder Verstärkung des Zwischenfeldes zwischen den Werken: der Schützendeckungsgräben, Untertreträume, Hindernisse, Masken, Scheinanlagen ꝛc. (Kriegsarbeit). Viele dieser Arbeiten sind Behelfsbefestigungsarbeiten, d. h. umfangreicher und wirksamer als die Feldbefestigung, aber der permanenten Befestigung nicht gleichkommend. Man hält dafür Wellblech, fahrbare Panzerlafetten ꝛc. im Frieden bereit. Die ökonomische Armierung bereitet die wirtschaftliche Versorgung der Festung, ihres Personals und Materials vor, die Sanitätsarmierung die Pflege von Kranken und Verwundeten und die öffentliche Hygiene. Dem Feuerlöschwesen wird besondere Sorgfalt zugewandt.

Die Verteidigung wird offensiv geführt. Jede Gelegenheit zu einem Angriff wird, wenn möglich, in Verbindung mit den Operationen des Feldheeres benutzt. Ausgiebige Aufklärung (Kavallerie, Radfahrer, Motorwagen, Ballon, Telegraph, Telephon, Heliograph, Brieftauben, Mitwirkung der Zivilbehörden, Spione) wird die Bedrohung durch den Feind früh erkennen lassen. Erstrebt dieser die Einschließung, so wird er rastlos mit größter Energie angegriffen, besonders an Stellen, deren Gewinnung für ihn günstig ist. Auch wird vorgeschlagen, weit vorgeschobene, sehr starke permanente Werke zu errichten, die zum Artillerieaufmarsch auf weitere Entfernungen nötigen, als zum Hauptangriff nötig ist, wodurch Zeit gewonnen wird. Die schweren, weittragenden Kampfgeschütze nehmen Straßen, Brücken, Hohlwege unter Feuer ꝛc. Schreitet der Angreifer trotzdem zur Belagerung, so muß erkannt werden, gegen welche Front sich sein Hauptangriff richtet. Dort wird alles Verfügbare aus den nicht angegriffenen Fronten, auch Haupt- und Fußartillerie reserve, eingesetzt. Im Beginn des Auftretens der feindlichen Artillerie hat der Verteidiger durch Überlegenheit an Zahl, Sicherheit der Schußrichtungen, bessere Deckung und schnellere Munitionsversorgung bessere Chancen. Dieser Vorzug mindert sich jedoch und schwindet, wenn es dem Angreifer gelingt, ohne zu große Verluste seine Kampfartillerie in Stellung zu bringen. Während des Geschützkampfes wird durch Erkundung, Beleuchtung des Vorgeländes (Scheinwerfer, Leuchtpistolen), nächtliche Ausfälle der Angreifer gehindert,

nach vorwärts Boden zu gewinnen. Wo dies geschehen ist, treibt die Infanterie Gegenlaufgräben vor, aus denen sie die Laufgräben des Feindes beschießt, die Artillerie legt neue Batterien an, aus denen sie die Laufgräben des Gegners bestreichen kann. In größerer Nähe treten Minen (s. d. und Tafel II, Fig. 10) in Tätigkeit. Dringt der Gegner trotzdem weiter vor und werden auch die meisten Kampfgeschütze niedergekämpft, so werden durch stete Ausbesserungen, Ergänzung unbrauchbarer Geschütze, stete Gefechtsbereitschaft, insbes. auch in den Grabenwehren oder deren Trümmern, Bereithalten von Abschnittsreserven zur Offensive und massenhaftes Infanteriefeuer gegen den stürmenden Feind Stellungen und Werke zu halten gesucht. Was der Gegner einnimmt, darf nur ein Trümmerhaufen voll Leichen sein. Vom Gegner genommene Stellungen und Werke sind wieder zu nehmen. Ist trotzdem die Hauptkampfstellung endgültig verloren, so wird der Widerstand zwischen ihr und der Stadt in einer Zwischenstellung, schließlich in der Kernumwallung nach gleichen Grundsätzen fortgesetzt, endlich in jedem einzelnen erhalten gebliebenen Werke weitergekämpft.

Angriff: Eine Festung kann durch Einschließung (Zernieren) und Aushungern, durch Beschießung (Bombardement), durch gewaltsamen Angriff (Handstreich) oder durch Belagerung genommen werden. Einschließung dauert sehr lange, Beschießung und Handstreich setzen einen schwachen Kommandanten und unzureichende, bez. geschwächte Besatzung und Verteidigungsmittel voraus. Wiewohl dem Angreifer an Zeitgewinn liegen muß, ist er doch meist zu der langwierigen Belagerung gezwungen. Diese beginnt mit Erkundung durch Kavallerie, die zugleich die Verbindungen der Festung nach außen unterbricht. Ihr folgen die möglichst gegen alle Fronten der Festung zugleich vorgehenden Einschließungstruppen, die so weit vorgehen, als es der Verteidiger und seine Geschützwirkung irgend gestattet, und sich in der so gewonnenen Linie (Einschließungslinie) feldmäßig verschanzen. Ist eine vollkommene Einschließung wegen Lage der Festung (Port Arthur, Sewastopol) nicht möglich, so werden die nicht eingeschlossenen Fronten nur beobachtet (ein wesentlicher Nachteil). Den Einschließungstruppen folgen die zur Belagerung bestimmten Kräfte, bei großen Festungen ganze Armeen (für Metz vielleicht gegen 200,000 Mann), die durch die nötigen Belagerungsformationen, Luftschifferabteilungen, Eisenbahn- und Etappenformationen ꝛc. verstärkt werden. Unterdessen geht die Erkundung mit allen Mitteln, besonders auch durch Offiziere des Generalstabs, der Fußartillerie, der Pioniere und Luftschiffer weiter. Auf Grund der gewonnenen Nachrichten faßt der oberste Befehlshaber den Angriffsplan. Er bestimmt die Angriffsfronten, die Lage der Artilleriestellung (der Artillerieparke, Brigade- und Regimentsparke) und der Schutzstellung für den Artillerieaufmarsch, Anordnungen für die anzulegenden Pionierdepots, die Truppeneinteilung, wie beim Verteidiger ꝛc. Nach Heranführung der Kampfmittel wird auf den Angriffsfronten (zur Täuschung des Gegners auch auf andern) Infanterie über die Einschließungsstellung hinaus in die Schutzstellung für den Aufmarsch der Artillerie vorgeschoben, was oft nur durch Kampf (nächtliches Vorgehen) möglich ist. Die Schutzstellung wird fortifikatorisch verstärkt. In ihrem Schutz werden die Batterien der Belagerungsartillerie in Gruppen (Bataillon, Regiment) in einer Nacht gebaut, um mit Überlegenheit und überraschend aufzutreten. Die Entfernung von der feindlichen Hauptkampfstellung ist 3—5 km. Die Belagerungsartillerie feuert gegen die Festungsartillerie, die zuerst niederzukämpfen ist, gegen feindliche Ausfälle, die Stellungen der feindlichen Infanterie und trägt endlich zur Vernichtung der Sturmfreiheit der Werke bei. Unterdessen dringt die Infanterie mit Unterstützung von Pionieren in Gräben, Laufgräben, die zur Annäherung (Annäherungswege, Verbindungsgräben) und zum Feuerkampf (Infanteriestellungen) dienen, gegen die Hauptkampfstellung vor (Tafel II, Fig. 11). Der Bau muß nächtlicherweile ausgeführt werden, Erweiterungen und Verstärkungen (Wellblech- und sonstige Eindeckungen, Patronengelasse, Telegraphenstationen, Verbandplätze, Latrinen, Einbau von Maschinengewehren und Schnellfeuerkanonen) sind je nach Bedarf nach und nach vorzunehmen. Wieviele Infanteriestellungen nötig sind, hängt vom Gelände und vom Verhalten des Feindes ab. Aus der (letzten) Sturmstellung (Tafel II, Fig. 11) erfolgt der Sturm. Genaue Erkundung ist unmittelbar vorher nötig. Flankierungsanlagen müssen durch Minen vernichtet und Hindernisse weggeräumt werden (Sprengung). Gegen jede Linie des Werkes wird eine Sturmkolonne angesetzt: vorn eine Schützenlinie, dann Pioniere mit Sturmgerät (Schnellbrücken zur Überschreitung von Gräben, Leitern ꝛc.), weiter die eigentliche Sturmtruppe (Infanteriekompanie), ferner Pioniere zur Unschädlichmachung von Minen und Hindernissen, und Fußartillerie zum Besetzen der feindlichen Geschütze. Weicht der Feind, so wird er heftig verfolgt, um ihn auch aus der Zwischenstellung oder Kernumwallung zu vertreiben. Der Angriff gegen letztere erfolgt nach denselben Grundsätzen. Beim Kampf um Sperrbefestigungen tritt der Angreifer noch mehr als bei dem um große Festungen mit Überlegenheit auf (gegen ein Sperrfort vielleicht eine Division mit viel schwerer Artillerie, 10, 12, 15 cm-Kanonen, 15 cm-Haubitzen, 21 cm-Mörser, mehreren Pionierbataillonen, einem Pionierbelagerungstrain, Luftschiffer-, Telegraphen-, Scheinwerferabteilungen), sucht zunächst die feindliche Artillerie niederzukämpfen, dann die Infanterie so nahe wie möglich vorzuschieben, um bald zu stürmen. Die Erkundung soll nach Möglichkeit auch in Einzelheiten schon im Frieden geschehen, was bei der Kleinheit des Kampfobjekts vielleicht möglich ist.

Vgl. Stavenhagen, Grundriß der Befestigungslehre (3. Aufl., Berl. 1900), Grundriß des Festungskriegs (Sondershaus. 1901) und Der Kampf um Sperrbefestigungen (das. 1907); v. Brunner, Die beständige Befestigung (6. Aufl., Wien 1901) und Der Festungskrieg (9. Aufl., das. 1906); Schroeter, Die Festung in der heutigen Kriegführung (2. Aufl., Berl. 1903—05, 2 Abtlgn.); Scharr, Der Festungskrieg und die Pioniertruppe (2. Aufl., das. 1905); Schwarte, Festungskrieg (das. 1905 ff.); »Leitfaden für den Unterricht in der Befestigungslehre und im Festungskrieg auf den königlichen Kriegsschulen« (12. Aufl., das. 1906); Fritsch, Der Festungskrieg (das. 1907); v. Löbells »Jahresberichte über das Heer- und Kriegswesen« (33. Jahrg., das. 1907); »Mitteilungen des Ingenieurkomitees«, Heft 43: »Das Festungs- und Pionierwesen in der neuzeitlichen Literatur (das. 1906).

Festungsarrest, soviel wie Festungshaft (s. d.).

Festungsartillerie, s. Artillerie.

Festungsbauhof, Niederlage für Ingenieurmaterial zu Verteidigungsarbeiten in Festungen.

Festungsbauordnung, deutsche Vorschrift über die dienstlichen Verhältnisse im Festungsbauwesen.

Festungsbauschule in Charlottenburg, Anstalt zur Heranbildung von Pionierunteroffizieren zu Wallmeistern (s. Festungsbauwesen), untersteht dem Ingenieurkomitee.

Festungsbauwesen, Herstellung und Unterhaltung aller in Festungen nötigen militärischen Bauarbeiten. Behörde ist die Fortifikation, unter dem Ingenieuroffizier vom Platz, dem Ingenieuroffiziere, Festungsbaubeamte (Festungsoberbauwart und -bauwart, bez. Wallmeister) zur Seite stehen.

Festungsfuhrpark, s. Fuhrpark.

Festungsgefängnis, s. Militärgerichtswesen.

Festungsgruppe, in einer Gruppe zusammenliegende Festungen, z. B. Festungsdreieck Warschau-Nowogeorgiewsk-Zegrze, das italienische Festungsviereck Mantua-Peschiera-Verona-Legnago.

Festungshaft (Festungsarrest, -strafe), nach deutschem Strafgesetzbuch (§ 17) und Militärstrafgesetzbuch (§ 16 f.) nicht entehrende Freiheitsstrafe, besteht in Freiheitsentziehung unter Aufsicht (meist in Festungen) ohne Arbeitszwang und wird bei Zweikampf, politischen und militärischen Vergehen verhängt.

Festungsinspektion, s. Ingenieurinspektion.

Festungslazarette, Militärlazarette in Festungen, bei der Armierung errichtet, bez. schon im Frieden vorhanden.

Festungsmanöver, s. Manöver.

Festungsrayon (spr. -räjông), Umgebung von Festungswerken, sofern sie gesetzlich baulichen Beschränkungen unterliegt, gemäß Rayongesetz vom 21. Dez. 1871. Der F. erstreckt sich bis 2250 m vom gedeckten Weg (heute angesichts der sehr weit wirkenden Feuerwaffen kaum genügend), innerhalb deren wegen der Notwendigkeit, im Armierungsfalle freies Schußfeld zu schaffen, die Bautätigkeit beschränkt ist. Endgültig entscheidet in Streitfällen die Reichsrayonkommission. Für diese Beschränkung in der Benutzung des Grundeigentums leistet der Staat Entschädigung.

Festungsstab, s. Festungskrieg.

Festungsstrafe, s. Festungshaft.

Festungstelegraphie, s. Militärtelegraphie.

Festus, 1) M. Portius, röm. Landpfleger in Palästina, 60—62 n. Chr., Nachfolger des Felix (s. d.).

2) Sextus Pompejus, lat. Grammatiker des 2. Jahrh. n. Chr., machte einen trotz seiner unvollständigen Erhaltung wertvollen Auszug aus dem großen lexikalischen Werke des Verrius Flaccus (s. d.).

Festzüge, festliche Umzüge zu Ehren von Göttern, Herrschern, siegreichen Feldherren oder zur Feier freudiger Ereignisse, waren schon im frühesten Altertum, dann bei den Griechen (Panathenäen), Römern (Triumphzüge der Feldherren) und in Byzanz üblich und werden heute bei kirchlichen Festen (vgl. Prozessionen), Krönungsfeiern, Einzügen von Herrschern ꝛc., sowie bei den verschiedensten Gelegenheiten (z. B. Turn-, Sänger- und Schützenfesten) veranstaltet.

Fet, A., russ. Lyriker, s. Schenschin.

Fetan, Luftkurort im schweizer. Kanton Graubünden, mit (1900) 403 Einw., im Unterengadin, auf prächtiger Terrasse hoch über dem Inn, 1643 m ü. M.

Fête (franz., spr. fät'), Fest; F.-Dieu (spr. -diö), Fronleichnamsfest.

Feti, Domenico, ital. Maler, geb. 1589 in Rom, gest. um 1624 in Venedig, Schüler von Cigoli, malte in Rom, Mantua und Venedig nach Art des Caravaggio biblische Genrebilder und Landschaften (viele sind in Mantua, elf in Dresden und zehn in Wien).

Fetiälen (Fetiales), uraltes, röm. Priesterkollegium von 20 Mitgliedern, das in völkerrechtlichen Angelegenheiten (z. B. Kriegserklärung) tätig war. Mit der Erweiterung des römischen Besitzes sanken manche ihrer Amtshandlungen zu Formalitäten herab. Die Kriegserklärung erfolgte zuerst an der Grenze des Feindeslandes, indem ein Fetial eine blutige Lanze hinüberwarf, später wurde die Lanze am Tempel der Bellona über die Stadtgrenze geworfen und die Kriegserklärung vom Feldherrn überbracht.

Fetieren (franz.), jemand feiern, ihm Ehre erweisen.

Fétis (spr. -tiß), François Joseph, Musikgelehrter, geb. 25. März 1784 in Mons, gest. 26. März 1871 in Brüssel als Direktor des Konservatoriums (seit 1833), vorher Kompositionsprofessor und Bibliothekar am Pariser Konservatorium, Musikreferent, Dirigent und Herausgeber der »Revue musicale«, war auf allen Gebieten der Theorie und Praxis der Musik sehr fruchtbar. Er komponierte Opern, Symphonien, Ouvertüren, Kammermusik ꝛc. und schrieb: »Traité complet de la théorie et de la pratique de l'harmonie« (Brüss. 1844); »Traité du contrepoint et de la fugue« (2. Aufl., Par. 1846); »Biographie universelle des musiciens« (2. Aufl., das. 1860—65, 8 Bde.; Supplement von Pougin, das. 1878—80, 2 Bde.; Hauptwerk); »Histoire générale de la musique« (das. 1869 bis 1876, 5 Bde.; unvollendet) und eine Klavierschule (»Méthode des méthodes de piano«, Brüss. 1837).

Fetischismus, Verehrung eines Fetisches (v. portug. feitiço, »Zauber«), d. h. Gegenstandes, dem Zauberkräfte zugeschrieben werden, ist bei Naturvölkern sehr verbreitet. Den von Fetischmännern gemachten Fetischen (Puppen, Menschenhaaren, Tierteilen ꝛc.), in die man die Schutzgeister hineinlockt, wird besondere Verehrung erwiesen. Bei manchen Völkern werden Pflanzen und Tiere als von Geistern bewohnt vorgestellt. Vgl. F. Schultze, Der F. (Leipz. 1871); Roskoff, Das Religionswesen der rohesten Naturvölker (das. 1880); Baudin, Fétichisme et féticheurs (Lyon 1884); Bastian, Der Fetisch an der Küste Guineas (Berl. 1885). — über F. im psychiatrischen Sinn s. Sexualpsychologie.

F.* et *M. (auch *Fisch.* et *Mey.*), bei Pflanzennamen für F. E. L. von Fischer, geb. 1782 in Halberstadt, gest. 1854 als Professor in Petersburg. — *M.*, s. *Mey.*

Fetrōn, von Liebreich erfundene Salbengrundlage: Lösung von Stearinsäureanilid in Vaseline.

Fetse, s. Han-Fe-tsze.

Fettaucher, s. Pinguin.

Fettbaum, ostafrikanischer, s. Allanblackia.

Fettdrüse (Öldrüse, Bürzeldrüse), s. Bürzel.

Fette, s. Fette und fette Öle.

Fette (Pfette, Pfetten), s. Dachstuhl.

Fettembolie, Anfüllung der feinsten Blutgefäße, besonders in den Lungen, mit Fetttropfen bei Knochenbrüchen oder Quetschung, bedingt zuweilen Atemnot, bei großen Fettmengen sogar den Tod.

Fettentartung, s. Verfettung.

Fette Säuren, s. Fettsäuren.

Fette und fette Öle, Verbindungen aus Kohlen-, Wasser- und Sauerstoff, sind bei gewöhnlicher Temperatur flüssig, weich oder fest. Die flüssigen erstarren unter 0°, schwimmen auf Wasser, mit dem sie sich nicht mischen, und sind im Tier- und Pflanzen-

reich weit verbreitet. Sie werden durch Auspressen oder Ausziehen (Extraktion) mit (flüchtigen) Lösungsmitteln, wie Äther, Benzin, Petroleum, Schwefelkohlenstoff, Amylalkohol, Azeton ꝛc., gewonnen, durch Umschmelzen, Auswaschen und Filtrieren, event. unter Zusatz von Tierkohle, gereinigt. Roh werden die Fette leicht ranzig, wobei insbes. flüchtige Fettsäuren entstehen, gereinigt sind sie haltbarer und dienen häufig zur Konservierung verderblicher Nahrungsmittel (z. B. Straßburger Gänseleberpasteten). Beim Erhitzen zum Sieden (bei 280—325°) zersetzen sie sich unter Bildung von stechend riechendem Akrolein, beim Erhitzen unter Luftabschluß liefern sie brennbare Gase. Die in der Natur vorkommenden Fette sind fast immer Gemenge aus drei verschiedenen Fetten, flüssigem Olein und festem Palmitin und Stearin, deren Mischungsverhältnis die Konsistenz und den Schmelzpunkt bedingt. Einige Fette enthalten Schwefel, andre Phosphor (wie z. B. Eieröl). Eine besondere Gruppe der fetten Öle bilden die trocknenden (sikkativen) Öle, die unter Einfluß des Luftsauerstoffs schließlich zu einer durchscheinenden geschmeidigen bis festen Substanz eintrocknen (Leinöl). Auch nichttrocknende Öle werden durch Luftsauerstoff verändert. Auf Papier erzeugen die Fette (flüssig oder geschmolzen) durchscheinende »Fettflecke«, die auch beim Erwärmen nicht verschwinden. Die Konsistenz und Viskosität (Zähflüssigkeit) der Fette und fetten Öle wird mit dem Eläometer (s. d.), das spezifische Gewicht mit Piknometer (s. d.), Senkwage oder Aräometer (s. d.) bestimmt. Chemisch sind die Fette nach Chevreul (1812—23) esterartige Verbindungen der Fettsäuren (s. d.) mit Glyzerin (s. d.). Beim Behandeln mit Alkalien (Laugen) verbindet sich die Fettsäure des Fettes mit dem Alkali zur »Seife«, während das Glyzerin frei wird. Diese Fettspaltung (Verseifung) läßt sich auch mit Säuren und mit überhitztem Wasserdampf ausführen. Physiologisch wichtig ist die Entstehung der pflanzlichen Fette aus Kohlehydraten (s. d.) sowie der tierischen Fette aus den Eiweißstoffen der Nahrung. — Die Fette sind äußerst wichtig, besonders für die Ernährung zum Ersatz von verbrauchtem Fettgewebe, ferner als Reservestoffe und Sparmittel im Organismus (vgl. Ernährung). Sie sind Hauptträger der Muskelarbeit und erzeugen und erhalten im Körper hauptsächlich die tierische Wärme. In der Medizin dienen sie zu Salben, Pflastern, Pomaden ꝛc., in der Technik zur Fabrikation der Seifen, Firnisse, Schmiermittel und Kitte, in der Färberei und Gerberei als Imprägniermittel, ferner zum Überziehen von Körpern, die man weicher, glatter, geschmeidiger (Maschinenteile) machen oder gegen Luft schützen will. Vgl. Bornemann, Die fetten Öle des Pflanzen- und Tierreichs (Weim. 1889); Schädler, Die Technologie der Fette und Öle des Pflanzen- und Tierreichs (2. Aufl., Leipz. 1892); Benedikt, Analyse der Fette und Wachsarten (4. Aufl. von Ulzer, Berl. 1903).

Fette und halbfette Schriften heißen Lettern mit mehr oder weniger verstärkten Grund- und Haarstrichen. Vgl. Schriftarten.

Fette und Öle liefernde Pflanzen und Tiere. Die wichtigsten Pflanzen, aus denen Fette und Öle gewonnen werden, sind Erdnuß (Arachis hypogaea *L.*); Sesam (Sesámum indicum *DC.*); Karnaubapalme (Copernicia cerifera *Mart.*), Wachs- oder Andenpalme (Ceroxylon andicola *H.* et *B.*), Kokospalme (Cocos nucifera *L.*), Ölpalme (Elaeis guineensis *L.*), Ölbaum (Olea europaea *L.*), Chinesischer Talgbaum (Sapium sebiferum *Roxb.*), Raps (Brassica Napus oleifera *DC.*), Rübsen (Brassica rapa oleifera *DC.*), Mandelbaum (Amygdalus *L.*), Baumwolle (Gossypium *L.*). — Im Tierreich liefern Fette und Öle: Rinder (Butter, Talg, Knochen- und Klauenfett), Schafe (Talg, Klauenfett, Wollfett), Schweine (Schmalz), Wale, Robben und Walrosse (Tran), Stockfische und Dorsche (Lebertran), auch Heringe, Haifische, Pottfische (Walrat).

Fettfell, s. Lidspaltenfleck.

Fettflosse, s. Fische.

Fettgans, s. Pinguin.

Fettgas, aus Fettabfällen oder Rückständen der Erdölverarbeitung dargestelltes Leuchtgas.

Fettgerberei, s. Leder.

Fettgeschwulst (Lipoma), Geschwulst, vom Bau des Fettgewebes, oft in gelappten Knoten, wächst sehr langsam, tritt namentlich unter der Haut, aber auch in der Bauchhöhle und an andern Stellen auf. Sie ist meist scharf umschrieben, z. B. am Hals (Fetthals), manchmal aber diffus, nicht abgrenzbar, stört selten und ist meist schmerzlos (Adipositas dolorosa). Nach Entfernung mit dem Messer erfolgt dauernde Heilung.

Fettgewebe, bindegewebsartiges Gewebe mit fett- und ölhaltigen Zellen, in Haut und Fettkörper vieler Tiere.

Fetthals, s. Fettgeschwulst.

Fetthaut (Panniculus adiposus), s. Haut.

Fetthenne (Fette Henne), s. Sedum.

Fettherz, s. Herzverfettung.

Fettkörper (Methanderivate, Verbindungen der Fettreihe, der aliphatischen Reihe), organische Verbindungen, leiten sich vom Methan CH_4 ab, enthalten, im Gegensatz zu den aromatischen Körpern, die Kohlenstoffatome in offener, einfacher oder verzweigter (nicht geschlossener, ringförmiger) Verkettung.

Fettkörper (corpus adiposum), tierisches Organ aus Fettzellen, das als Reservestoffbehälter dient, kommt besonders bei Insekten, auch bei Amphibien vor.

Fettkraut, Pflanzengattung, s. Pinguicula.

Fettkräuter, s. Lentibulariazeen.

Fettleber (Hepar adiposum), übermäßige Fettablagerung in den Leberzellen, verursacht Vergrößerung der Leber, Gefühl von Druck in der rechten Seite und Magengegend, Verdauungsstörungen, ist Teilerscheinung allgemeiner Fettsucht oder entsteht durch Giftwirkungen, indem die Leberzellen, z. B. bei Infektionskrankheiten ꝛc., fettiger Entartung verfallen. Die Behandlung richtet sich gegen das Grundleiden.

Fettleibigkeit, s. Fettsucht.

Fettmagen (Labmagen), die vierte Abteilung des Magens der Wiederkäuer. — Vgl. auch Käse.

Fettmetamorphose, soviel wie Verfettung (s. d.).

Fettöle, gelbe bis rotbraune Paraffinöle (s. d.) vom spez. Gew. 0,890—0,910, dienen zu Wagenfetten, als Zusatz zu Schmiermitteln, auch als Gasöl (s. d.).

Fettpflanzen, s. Krassulazeen; auch soviel wie Sukkulenten (s. d.).

Fettreihe, s. Fettkörper (Methanderivate).

Fettrieseln, s. Bewässerung.

Fettsäuren (Fette Säuren), einbasische, organische Säuren der allgemeinen Formeln $C_nH_{2n}O_2$ und $C_nH_{2n-2}O_2$, sind Karbonsäuren, d. h. durch die Gruppe COOH charakterisiert. Die wichtigsten Glieder der Fettsäurereihe sind:

Ameisensäure .	$HCOOH$	Palmitinsäure .	$C_{15}H_{31}COOH$
Essigsäure . .	CH_3COOH	Margarinsäure	$C_{15}H_{33}COOH$
Propionsäure .	C_2H_5COOH	Stearinsäure .	$C_{17}H_{35}COOH$
Buttersäure .	C_3H_7COOH	Ölsäure . . .	$C_{17}H_{33}COOH$
Valeriansäure .	C_4H_9COOH		

Die Fettsäuren sind weit verbreitet im Pflanzen- und Tierreich, teils frei, teils in Salzen, Estern (Obst) und Glyzeriden (Fetten). Die kohlenstoffärmern F. sind flüssig, in Wasser löslich, die kohlenstoffreichen fast nur in Alkohol und Äther löslich. Man gewinnt sie aus Fetten durch Verseifen (s. Fette und fette Öle).

Fettschabe, s. Zünsler.

Fettschweiß, s. Schaf und Wolle.

Fettsucht (Adipositas, Lipomatosis universalis, Obesitas, Polysarcia), allgemeine übermäßige Anhäufung von Fett im Körper. Leichtere Grade (Korpulenz) verursachen kaum Beschwerden. Gesunde Körperfülle und krankhafte F. gehen ineinander über. Stärkere F. führt zu Atmungs- und Herzstörungen, Muskelschwäche, Verdauungsstörungen u. dgl. Die F., selten vor der Pubertät, am häufigsten zwischen dem 40. und 50. Lebensjahr, ist oft erblich oder rührt von allzu reichlicher Nahrungszufuhr (Zucker und Stärke) her. Geringer Stoffverbrauch infolge körperlicher Untätigkeit begünstigen sie, ebenso Wärme. Kastration und Untätigkeit der Eierstöcke in den Wechseljahren der Frauen erleichtern den Fettansatz, ferner Alkoholgenuß, namentlich bei reichlicher Zuführung von Kohlehydraten. Das Fett lagert sich am reichlichsten unter der Haut, am Gesäß, im Gekröse, am Dickdarm und um die Nieren herum, auch in der Leber und auf dem Herzbeutel an. Zur Behandlung dienen Entziehungskuren (Einschränkung zucker- und stärkehaltiger Nahrungsmittel, Herabsetzung des Kostmaßes nach den Kostordnungen von Ebstein, Örtel, Harvey-Banting und Lehmann). Die Kost muß eiweißreich sein und nur langsam entfettend wirken, da sonst schwere Störungen eintreten können. Schilddrüsensubstanz darf nur mit Vorsicht benutzt werden. Unterstützt werden Entfettungskuren durch kühle Bäder, knappen Schlaf, Bewegung, abführende Mineralwässer (Karlsbad, Marienbad). Vgl. v. Noorden, Die F. (in Nothnagels »Spezielle Pathologie und Therapie«, Wien 1900); Leber, Die F. (Münch. 1903); Ebstein, Die Fettleibigkeit und ihre Behandlung (8. Aufl., Wiesb. [1904].

Fettvogel, s. Guacharo.

Fettwachs (Leichenfett, Adipocire, spr. -ßir'), farblose, fettartige Masse, insbes. aus Seifen und festen Fettsäuren, entsteht nach mehrjährigem Liegen von Leichen in feuchtem Boden oder in Wasser.

Fettwaren, fettige Handelsartikel, wie Butter, Speck, Talg, Tran, Öl ꝛc.

Fettzellen, s. Fettgewebe.

Fetwâ (arab.), Rechtsgutachten des Mufti, wird von Privaten, von Gerichten und von Staatsbehörden eingeholt. Das oberste Amt für Fetwâs in der Türkei ist das F.-Hane (»Fetwahaus«) in Konstantinopel, dem der Scheich ul Islam (s. d.) vorsteht.

Fetzenbäume, s. Lappenbäume.

Feuchtblatt, soviel wie Feige (s. d.).

Feuchten, das Harnen bei Rot-, Reh- und Schwarz[wild.

Feuchtersleben, Ernst, Freiherr von, Mediziner und Dichter, geb. 29. April 1806 in Wien, gest. daselbst 3. Sept. 1849, wurde 1848 Unterstaatssekretär im Ministerium des Unterrichts. Er schrieb: »Gedichte« (Stuttg. 1836); »Zur Diätetik der Seele« (Wien 1838, 46. Aufl. 1896); »Lehrbuch der ärztlichen Seelenkunde« (das. 1845). Seine Werke gab Hebbel (Wien 1851—53, 7 Bde.) heraus.

Feuchtglied, das männliche Glied des Wildes.

Feuchtigkeit, der Gehalt eines Körpers an Flüssigkeit, gewöhnlich Wasser. S. auch Luftfeuchtigkeit.

Feuchtigkeitsmesser, s. Hygrometer.

Feuchtwangen, Bezirksamtsstadt im bayr. Reg.-Bezirk Mittelfranken, mit (1905) 2428 Einw., an der Sulzach und der Bahn Dombühl-Nördlingen, 448 m ü. M., hat Amtsgericht, Forstamt, evang. Kirche, Lateinschule, Industrie, Hopfenhandel und Sandsteinbrüche.

Feuchtwarze, Feigwarze.

Feudal (von feudum, s. d.), das Lehnswesen betreffend; Feudale, Freunde des mittelalterlichen Staatswesens, insbes. der Vorrechte des Adels; Feudalismus (Feudalwesen, Feudalität, Feudalsystem), Lehnswesen; auch die politische Richtung, die die Geburtsaristokratie bevorzugt; Feudalist (Feudist), Kenner und Bearbeiter des Lehnrechts; Feudalstände, Landstände, die sich durch eignes Recht vertreten, so in Mecklenburg die Rittergutsbesitzer.

Feudalia (mittellat.), Lehnssachen.

Feudenheim, Landgemeinde im bad. Kreis und Amt Mannheim, mit (1905) 5007 Einw., nahe der Bahn Heidelberg-Mannheim (Station F.-Fähre), hat evangelische und kath. Kirche und treibt Tabakbau.

Feudist (Feudalist), s. Feudal.

Feudum (mittellat., feödum), Lehen (s. d.); F. extra curtem, Außenlehen.

Feuer, Erscheinung mit gleichzeitiger Licht- und Wärmeentwickelung. Es galt im Altertum für etwas Materielles (eins der vier Elemente); militärisch, s. Fechtart; über F. in der Tierheilkunde s. Milzbrand.

Feueralarm, Aufruf zur Brandhilfe, geschieht durch öffentliche Lärmeinrichtungen (Glockengeläute, Böllerschüsse ꝛc.) oder durch telegraphische Einrichtungen, besonders bei Berufsfeuerwachen und ständigen Wachen. Über F. durch selbsttätige Alarmeinrichtungen s. Thermometer.

Feueranbeter, s. Feuerdienst.

Feueranzünder, gepreßtes Brennmaterial (Torf, Kohlenklein), dem zu besserer Entzündlichkeit Salpeter, übermangansaures Kali ꝛc. zugesetzt ist.

Feurauge, Vogel, s. Ameisenvögel.

Feuerbach, Dorf im württemberg. Neckarkreis, Oberamt Stuttgart, mit (1905) 11,523 Einw., an der Bahn Stuttgart-Ludwigsburg, hat evangelische und kath. Kirche, Realschule und chemische Fabriken, ferner Weinbau und Steinbrüche.

Feuerbach, 1) Paul Johann Anselm, Ritter von, Begründer der neuern deutschen Strafrechtswissenschaft, geb. 14. Nov. 1775 in Hainichen bei Jena, gest. 29. Mai 1833 in Frankfurt a. M., war Professor in Jena, Kiel und Landshut, 1805 Geheimer Referendar im Justiz- und Polizeidepartement in München, 1814 zweiter Präsident des Appellationsgerichts in Bamberg, 1817 erster Präsident des Appellationsgerichts in Ansbach, beseitigte durch seinen Gesetzentwurf von 1806 die Folter und verbesserte durch das von ihm entworfene »Strafgesetzbuch für das Königreich Bayern« (vom 16. Mai 1813) die Strafrechtspflege wesentlich. Durch: »Über Öffentlichkeit und Mündlichkeit gerichtlicher Verhandlungen« (Gieß. 1821; als 2. Band hierzu: »Über die Gerichtsverfassung und das gerichtliche Verfahren Frankreichs«, das. 1825), bereitete er den (freilich erst viel spätern) Sieg dieser beiden Grundprinzipien einer gesunden Rechtspflege vor. Er schuf die sogen. Abschreckungstheorie oder Theorie des psychologischen Zwanges, die den Rechtsgrund der Strafe in ihrer Androhung durch das Strafgesetz findet. Seine Hauptschriften sind: »Revision der Grundsätze und Grundbegriffe des positiven peinlichen Rechts« (Erfurt 1799 u. Chemn. 1800, 2 Tle.), »Lehrbuch des gemeinen, in Deutschland

geltenden peinlichen Rechts« (Gieß. 1801; 14. Aufl. von Mittermaier, daf. 1847), die Sammlungen »Merkwürdige Kriminalrechtsfälle« (daf. 1808 u. 1811, 2 Bde.; 3. Aufl., daf. 1839) und »Aktenmäßige Darstellung merkwürdiger Verbrechen« (daf. 1828—29, 2 Bde.; 3. Aufl., Frankf. a. M. 1849). Außerdem schrieb er: »Über die Unterdrückung und Wiederbefreiung Europas« (Münch. 1813) und (anonym) »Über deutsche Freiheit und Vertretung deutscher Völker durch Landstände« (Leipz. 1814), ferner »K. Hauser. Beispiel eines Verbrechens am Seelenleben des Menschen« (Ansb. 1832). Vgl. Ludw. Feuerbach (Sohn), Leben und Wirken A. v. Feuerbachs (Leipz. 1852, 2 Bde.); Hölder, Savigny und F., die Koryphäen der deutschen Rechtswissenschaft (Berl. 1881).

2) Ludwig Andreas, Sohn des vorigen, Philosoph, geb. 28. Juli 1804 in Landshut, gest. 13. Sept. 1872 auf dem Rechenberg bei Nürnberg, wurde 1828 Privatdozent in Erlangen, privatisierte seit 1836 in Bruckberg bei Ansbach und seit 1860 auf dem Rechenberg bei Nürnberg. Er verfocht den »Humanismus« (Anthropologismus) gegen den Theismus, die Nächstenliebe gegen den Egoismus. Religion entsteht nach F., indem der Mensch sein eignes Wesen aus sich herausstellt und verunendlicht, seine ungemessenen Wünsche verwirklicht denkt. F. schrieb: »Kritiken auf dem Gebiet der Philosophie« (Ansb. 1835); »Das Wesen des Christentums« (Leipz. 1841; neu hrsg. von Bolin, Stuttg. 1903); »Das Wesen der Religion« (Leipz. 1845, 2. Aufl. 1849); »Vorlesungen über das Wesen der Religion« (daf. 1851, neue Ausg. 1892); »Theogonie« (daf. 1857, 2. Aufl. 1866); »Gottheit, Freiheit und Unsterblichkeit« (daf. 1866, 2. Aufl. 1890) u. a. Seine Werke erschienen gesammelt in 10 Bänden 1846 bis 1866 in Leipzig (neue Ausg. von Bolin und Jodl, Stuttg. 1903 f.). Vgl. Grün, Ludwig F. in seinem Briefwechsel und Nachlaß (Leipz. 1874, 2 Bde.); »Briefwechsel zwischen Ludwig F. und Chr. Krapp« (Stuttg. 1876); »Ausgewählte Briefe von und an Ludwig F.« (hrsg. von Bolin, Leipz. 1904, 2 Bde.); Fr. Jodl, Ludwig F. (Stuttg. 1904).

3) Anselm, Maler, Sohn des Archäologen Anselm F. (geb. 1798, gest. 1851), geb. 12. Sept. 1829 in Speyer, gest. 4. Jan. 1880 in Venedig, bildete sich in Düsseldorf, bei Rahl in München, in Antwerpen und bei Couture in Paris, lebte 1855 und 1857—72 in Italien und 1873—76 als Professor in Wien. F., einer der bedeutendsten deutschen Maler, vereint schlichte Größe der Komposition, klassische Formen und zurückhaltende Tonschönheit. Seine Hauptwerke hängen in der Münchener Schackgalerie (zehn Bilder: Pietà, Francesca von Rimini, Hafis am Brunnen u. a.), in der Münchener Pinakothek (Medea, die Giganten, Selbstbildnis), in der Berliner Nationalgalerie (Gastmahl des Plato, Medea, Amazonenschlacht, Konzert, Bildnis seiner Stiefmutter, römische Landschaften u. a.), in den Galerien zu Karlsruhe (Gastmahl des Plato, Dante und die edlen Frauen), Stuttgart (Iphigenie; s. Tafel »Deutsche Malerei IV«, Fig. 3) und Hamburg (Urteil des Paris) sowie in der Wiener Akademie (Titanensturz). Vgl. das »Vermächtnis von Anselm F.« (von seiner Mutter bearbeitet und hrsg., 5. Aufl., Wien 1902); Allgeyer, Anselm F. (2. Aufl., hrsg. von Neumann, Stuttg. 1904, 2 Bde.); »Die deutsche Jahrhundertausstellung Berlin 1906« (Münch. 1906).

Feuerbachscher Kreis, 1822 vom Mathematiker Karl Wilhelm Feuerbach (geb. 1800, gest. 1834) entdeckter Kreis, geht durch die Fußpunkte der Höhen eines Dreiecks, halbiert die Dreieckseiten und berührt jeden der vier Kreise, die die drei Dreieckseiten berühren.

Feuerbaum, s. Metrosideros.

Feuerberg, soviel wie Vulkan (s. d.).

Feuerbestattung, s. Leichenverbrennung.

Feuerbock (Feuerhund, Kaminständer), Gestell aus zwei mit Ketten oder Stangen verbundenen Füßen oder Böcken, zum Auflegen des Holzes am [Kamin.

Feuerbohne, s. Phaseolus.

Feuerbrücke, s. Feuerungsanlagen.

Feuerbüchse, s. Tafel »Dampfkessel«.

Feuerdienst (Feuerverehrung), Verehrung des Feuers als lichtbringende, Dämonen vertreibende, reinigende, aber auch vernichtende Naturmacht, meist fetischistischer Kult bei Naturvölkern. Auf höhern Stufen (alte Indogermanen, Azteken, Inka) wird das Feuer in einem Gott personifiziert gedacht, und diesem Gott werden Opfer, zum Teil Menschenopfer (Uitzilopochtli der Azteken, Baal der Phönizier, Moloch der Kanaaniter) dargebracht. Auf den höchsten Stufen des Feuerdienstes wird das Feuer nur noch als Symbol göttlicher Macht verehrt (Ormuzd bei den Parsen, s. d.). Der F. findet seinen Ausdruck zunächst in der Heilighaltung des Herdfeuers. Der Herd ist der Mittelpunkt des Hauses, ihm wird das erste Opfer dargebracht (Griechen), um ihn schreiten die Neuvermählten ꝛc. (s. Amphidromien). Ausgeprägter ist die Unterhaltung eines ewigen Feuers, das als Urfeuer durch Reiben und Bohren erzeugt werden muß. Vor jeder Verunreinigung ist es zu schützen, darf nicht mit dem Hauche angefacht und nur von reinen Menschen gepflegt werden (Vestalinnen, s. d.). Nach Jahresfrist wird es gelöscht und neu erzeugt. Spuren haben sich in Deutschland erhalten in den Oster- und Johannisfeuern sowie in den Notfeuern (s. d.).

Feuerdisziplin, s. Fechtart.

Feuerdorn, s. Cotoneaster.

Feuereimer, meist zusammenklappbarer Eimer zum Herbeischaffen des Löschwassers.

Feuerfalter (Feuerling, Polyommätus *L.*), Schmetterlingsgattung der Tagfalter. Die Flügel sind oben goldig- oder bräunlichrot, meist gelb gefleckt, unten grau, schwarz oder weiß gefleckt. Der Goldrutenfalter (Dukatenfalter, P. virgaureæ *L.*) ist in Deutschland häufig. Die Flügel des Männchens sind feuerrot, die des Weibchens matter.

Feuerfest (feuersicher), unverbrennlich, unschmelzbar. Feuerfester Anstrich auf Holz (Wasserglas, Salzlösungen, mit Hammerschlag, Ziegelmehl ꝛc.) hindert nur die leichte Entzündung, nicht die Verkohlung. Feuerfeste Steine bestehen aus bestimmten Tonen, Schamotte, Quarz, Kalk, Magnesia, Graphit ꝛc. Feuerfeste Geldschränke, s. Geldschränke. Vgl. Andès, Feuersichermachen aller Materialien (Wien 1896). S. auch Feuersichere Gebäude.

Feuerflaschen, Pulverflaschen mit Luntenzündung, die man früher auf feindliche Schiffe schleuderte.

Feuerfliege (Cucujo, Pyrophorus noctilucus *L.*), Käfer aus der Familie der Schnellkäfer (s. d.), 3 cm lang, mit graubraunen Flügeldecken, sehr großen Augen und jederseits am Thorax einer gelblichen Blase, die im Leben grüngelb leuchtet, ist auf Kuba gemein, wo die Larve das Zuckerrohrmark zerstört.

Feuergasse, s. Brandgasse.

Feuergefecht, s. Fechtart.

Feuergeschränk, s. Feuerungsanlagen.

Feuergeschwindigkeit, s. Fechtart.

Feuerhahn, s. Hydrant.

Feuerhemden, mit Schwefel und Pulver getränkte Leinwand, die man früher an feindliche Schiffe nagelte und mit einem Schuß in Brand steckte.

Feuerhöhe (Lagerhöhe), s. Lafette.

Feuerhund, s. Feuerbock.

Feuerkiste, s. Tafel »Dampfkessel«.

Feuerkraut, s. Epilobium.

Feuerkröte, s. Froschlurche.

Feuerkugel (Bolide), s. Meteore.

Feuerland (span. Tiërra del Fuëgo), von Südamerika (s. die Karte »Südamerika«) im äußersten Süden durch die Magalhãesstraße losgelöste Insel, 71,500 qkm mit höchstens 3000 Einw., ist im S. und W. gebirgig (2150 m), im N. und O. gewellt (300 m) bis eben, mit zerlappter Küste, breiten Tälern und deutlicher Einwirkung der Eiszeit, die an 60 m Geschiebelehm abgelagert hat. Das Klima ist rauh, kühl, stürmisch, ozeanisch, mit reichlichem Regen im S. (Ushuaia 731 mm). Die Vegetation besteht aus Buchenwald am südlichen Gehänge des Gebirges, im übrigen aus Grasland und Moosen. Die Fauna birgt noch das Guanako, nicht aber den Strauß Patagoniens, ferner Füchse, Ratten, Fledermäuse und die Wühlmaus Cururu. Am wichtigsten ist das eingeführte Schaf, dessen Zucht sehr gedeiht. Daneben wird Gold in Goldwäschen gewonnen. Seit 1883 ist F. unter Argentinien (1450 Einw.) und Chile durch den Meridian 70° 40′ westl. L. geteilt. Im argentinischen Teil liegen die Ansiedelungen El Páramo und die Missionsstation Ushuaia. Zu F. gehören die größern Inseln: Desolation, Clarence, Dawson, Hoste, Navarin und Stateninsel (zusammen etwa 2250 qkm). — Die Feuerländer (s. Tafel »Amerikanische Völker II«, Fig. 10), früher auch Pescherähs genannt, etwa 1000 Seelen zählend, gehören zwei verschiedenen Stämmen an. An der Küste des Atlantischen Ozeans wohnen die Ona (Aonik) oder Yakanna-kunny, ein Stamm der Patagonier (s. d.). Das übrige F. wird von den ganz anders redenden eigentlichen Feuerländern bewohnt, und zwar wohnen am Beaglekanal die Jahgan (s. d.), an den westlichen Küsten und Inseln sowie dem Südzipfel Chiles die Alakaluf. Die Ona werden bis 1,8 m, die übrigen nur 1,5—1,6 m hoch, kleiden sich mit Fellen und wohnen in niedrigen Fell- und Reisighütten. Ihre Nahrung besteht in Früchten und Muscheln, Wild und Fischen. Ihre Waffen sind Pfeil und Bogen, Speer, Keule, Schleuder und Bola (s. Tafel »Amerikanische Kultur«, Fig. 4). — Das F. wurde 1520 von Magalhães nach den großen Feuerplätzen der Eingebornen benannt. Durch die Grenzkommissionen Chiles und Argentiniens 1882 wurde F. besser bekannt. Vgl. »Mission scientifique du Cap Horn«, Bd. 7: Anthropologie et Ethnographie, von P. Hyades und J. Deniker (Par. 1891); O. Nordenskiöld, Das F. und seine Bewohner (in Hettners »Geographischer Zeitschrift«, Leipz. 1896); Rabot, La Terre de Feu (Par. 1902, nach Nordenskiöld).

Feuerlaterne (Feuerwehrlaterne), dient zur Beleuchtung bei Eindringen in dunkle Gelasse bei Feuersbrünsten (s. auch Sicherheitslampen).

Feuerlee, im Seegefecht die vom Feind abgewendete Schiffsseite, vgl. Feuerluv.

Feuerleitern, Leitern zur Besteigung von Gebäuden bei Bekämpfung von Schadenfeuern. Die früher dreiholmigen, zwei Männern nebeneinander Platz gewährenden F. wichen den 1761 erfundenen, Mitte der 50er Jahre des 19. Jahrh. allgemein eingeführten Schub- oder Schiebeleitern, bei denen zwei gleichlange Leitern aufeinander gelegt und durch eiserne Hülsen verbunden sind. Die obere (Verlängerungsleiter) wird mittels eines über eine Rolle gelegten Seiles an der untern (Standleiter) hochgezogen und durch zwei Haken in beliebiger Höhe festgehalten. Die Transportkarren sind mit den Leitern fest verbunden und dienen als Hebelstützpunkte beim Aufstellen (mechanische oder Maschinenleitern, s. Tafel »Löschwesen«). Bei den von Weinhart in München erfundenen Balanceleitern hängen die Leitern mit dem Vorderteile nach unten unter der Radachse und haben auf dem Fußteil ein Gegengewicht. Bei geringem Anstoß schlägt das Gewicht nach unten, und die Leiter richtet sich auf. Pneumatische oder Luftdruckleitern (nach Polster-Schapler in Frankfurt a. M.) haben vierräderiges Untergestell, auf dem ein mit komprimierter Luft gefüllter Kessel steht. Beim Öffnen eines Hahnes strömt die Luft in den Hebezylinder und treibt die Leiter in schräge Stellung sowie auch ein teleskopartiges Röhrensystem auseinander, an dem die eisernen Leitern befestigt sind (Teleskopleiter). Magirus in Ulm baut eine ähnliche Leiter, die beim Versagen des Luftdrucks mechanisch verschoben werden kann. Die hier angebrachten hölzernen Leitern liegen kulissenartig aufeinander (Kulissenleiter). Anstelleitern sind gewöhnliche Leitern mit Stützstangen, wenn sie höher als 6—8 m sind. Aufsteckleitern, 2—2,5 m lang, haben unten eine Eisenblechhülse, die bei Verlängerung auf den obern Teil einer andern Steckleiter aufgesteckt wird. Klappleitern bestehen aus zwei gleichlangen, durch Scharniere verbundenen Leiterstücken. Aufgeschlagen werden beide durch Riegel festgehalten. Haken-, auch Hänge- und Stockwerksleitern (s. Tafel »Löschwesen«) genannt, haben zwei, bisweilen auch nur einen Holm, durch den dann die Sprossen durchgesteckt sind. Der am obern Teil (Kopf) sitzende Haken wird in die Fenster eingehängt. Um mittels der Hakenleitern auf ein Dach zu gelangen, bedarf man des Gesims- oder Steigebockes, eines kranartigen, im Fenster des obersten Stockwerkes einzuhängenden Brettes, auf das die Simsleiter aufgestellt wird. Dachleitern, dünne Leitern, werden auf das Dach gelegt, mittels eiserner Hülsen verbunden und durch S-förmige Haken an den Dachlatten festgehalten. Wo Blech-, Schiefer- und ähnliche Dächer zu besteigen sind, schlägt man Nothaken, d. h. mit Widerhaken versehene, oben rechtwinklig abgebogene Stifte ein, um die Dachleitern zu stützen.

Feuerleitung, s. Fechtart.

Feuerlilie, s. Lilium.

Feuerling, s. Feuerfalter.

Feuerlinie, die dem Feind zunächst stehende, im Feuergefecht befindliche Linie einer Truppe; Kammlinie (Crête) der Brustwehren.

Feuerlöschdosen, s. Feuerlöschmittel.

Feuerlöschgeräte, s. Löschwesen.

Feuerlöschmittel, chemische. Schon 83 v. Chr. wurden Alaunlösungen in Wasser benutzt. Um 1791 empfahl Aken ein aus schwefelsaurem Eisen, Alaun, Eisenoxyd und gepulvertem Lehm hergestelltes Löschmittel. Seifensiederlauge ward später auch empfohlen, Glaser in Suhl nahm zu einem Löschpulver Eisenvitriol, Heringslake und geschlämmten Ton. Kühn in Meißen erfand 1846 die als Bucherschen Feuerlöschdosen bekannten, mit einem Gemisch von Salpeter, Schwefel und Kohle gefüllten Papp-

kapseln, die, angezündet und in einen brennenden Raum geworfen, durch ihren starken Rauch das Feuer löschen sollten. Löschgranaten sind mit Lösungen verschiedener Salze (insbes. Chlorkalzium, Chlormagnesium, Chlorammonium) gefüllte Glasflaschen, die ins Feuer geworfen werden (vgl. Extinkteur). Minimaxlöscher enthalten getrennt doppeltkohlensaures Natron in Lösung und Salzsäure, die beide beim Gebrauch vereinigt werden, worauf die entwickelte Kohlensäure die Flüssigkeit in starkem Strahl heraustreibt. Flammensichere Anstriche, auf leicht entzündliche Stoffe aufgetragen, haben sich oft bewährt. Hierzu sowie auch zur Beimischung zum Löschwasser dient das von Busse in Hannover-Linden hergestellte Kalzidum, eine Flüssigkeit, die erst bei −50° gefriert. Löschpulver verschiedenster Zusammensetzung haben wenig Verwendung gefunden. Vgl. Gautsch, Das chemische Feuerlöschwesen (Münch. 1891).

Feuerlöschung, s. Feuerschutz.

Feuerluftmaschine, Kraftmaschine, die die expandierenden Verbrennungsgase fester Brennstoffe (Koks) direkt zur Arbeit verwendet (offene Heißluftmaschine mit geschlossener Feuerung). Wegen der Schwierigkeit der Einführung des Brennstoffes und der Dichthaltung der beweglichen Teile wird sie wenig benutzt. Die bekanntesten Konstruktionen sind der Sparmotor von Hock, der amerikanische von Brown und der französische von Bénier. Vgl. Musil, Die Motoren für Gewerbe und Industrie (3. Aufl., Braunschw. 1897); Knoke, Die Kraftmaschinen des Kleingewerbes (2. Aufl., Berl. 1899).

Feuerluv, die im Gefecht befindliche Schiffsseite.

Feuermal (Brandmal, Gefäßmal, Kapillargefäßgeschwulst, Teleangiektasie, Naevus purpureus), dunkelrote, oft schwellbare (erektile) Geschwulst, besteht aus sehr kleinen, erweiterten Blutgefäßen und kommt am häufigsten im Gesicht, am Hals, Nacken vor. Es ist meist angeboren, zeigt wenig Neigung zum Wachstum und wird am besten frühzeitig geschnitten oder ausgebrannt.

Feuermauern, soviel wie Brandmauern.

Feuermeister, Deckoffizier; Feuermeistersmaat, Unteroffizier der Marineheizer.

Feuermeldewesen, s. Feueralarm und Feuerschutz.

Feuernatter, s. Kreuzotter.

Feuernelke, s. Lychnis.

Feuerortszeiger (Ortschauer), Vorrichtung auf einem Kirchturm zur Orientierung über den Ort einer Feuersbrunst.

Feuerpikett, Truppenabteilung zur Absperrung von Brandstätten.

Feuerpolizei, s. Feuerschutz.

Feuerprobe, Untersuchung der Echtheit eines Körpers durch Feuer; auch eine Art Gottesurteil (s. d.) durch Anfassen oder Überschreiten glühenden Eisens.

Feuerraum, s. Dampfkessel.

Feuerrohrkessel (Flammrohrkessel), s. Beilage »Dampfkessel«.

Feuersalamander, s. Molche.

Feuersäule, s. Wolken- und Feuersäule.

Feuerschau, Besichtigung der Baulichkeiten und baulichen Anlagen durch behördliche Personen zur Prüfung der Feuersicherheit.

Feuerschiff (Leuchtschiff), starkes, meist rotes Fahrzeug mit weit sichtbarem Namen, Signalmasten mit großen Korbbällen als Tagmarken, wird vor Küstenbänken oder in Flußmündungen (an deutschen Küsten 25) als Seezeichen verankert und zeigt nachts Leuchtfeuer. Meist hat das F. Besatzung und Rettungsgerät, doch gibt es auch Feuerschiffe ohne Besatzung mit Fettgasfeuer wie Leuchttonnen (s. d.).

Feuerschröter, s. Hirschkäfer.

Feuerschutz, die Gesamtheit aller Vorkehrungen und Bestimmungen zur Verhütung von Schadenfeuern, zur Brandlöschung (Feuerlöschwesen) und zur Ersatzleistung für Brandschäden (Versicherungswesen). Die Brandverhütung umfaßt gesetzliche Vorschriften über Bauwesen, Straßenbreite, Heiz- und Beleuchtungsanlagen, Fabrikation, Transport und Verkauf feuer- und explosionsgefährlicher Gegenstände, Ordnung in Rauchabzügen und deren Reinigung sowie über die Feuerpolizei und die damit betrauten Personen. Das Feuerlöschwesen umfaßt Einrichtungen für Herbeiführung von Brandhilfe, Beschaffung und Instandhaltung der Mittel zur Bekämpfung von Bränden, insbes. guter Feuerwehren, d. h. der militärisch organisierten Vereinigungen zur Hilfeleistung bei Feuersgefahr. Man unterscheidet freiwillige, Pflicht- und Berufsfeuerwehren. Die freiwilligen Feuerwehren sind Vereine mit freiwilligem Eintritt und Austritt. Die Angehörigen der Pflicht- oder Gemeinde- und Bürgerfeuerwehren sind männliche Ortseinwohner, die sämtlich während eines bestimmten Zeitraums zum Feuerwehrdienst verpflichtet sind. Berufsfeuerwehren sind Wehren, deren Mitglieder als bezahlte Angestellte Dienst leisten. Größere Fabriken haben Fabrik- und Anstaltsfeuerwehren. Berufs- und Pflichtfeuerwehren, in einigen deutschen Staaten auch die freiwilligen Feuerwehren, genießen die Rechte von Schutzwehren nach § 113 des Strafgesetzbuches.

Freiwillige und Pflichtfeuerwehren sind in einzelne Abteilungen (Steiger, Spritzen- und Ordnungsmänner) eingeteilt. Die Steiger bedienen die Leitern und die Rettungsgeräte, vollführen die ersten Angriffe auf das Feuer, die Rettung von Menschen und Gegenständen. Die Spritzenmänner bedienen die Spritzen und sonstigen Geräte zur Wasserbeschaffung (Hydranten). Die Ordnungsmänner (Retter und Berger) sorgen für Ordnung auf der Brandstätte, Rettung von Menschen ꝛc., Bewahrung geretteter Gegenstände. Die Sanitätsabteilungen sind ausgerüstet und eingeübt für erste Hilfeleistung bei Unglücksfällen. In größern Städten teilt man die Feuerwehren in Löschbezirke, wobei die Mannschaft in Bataillone und Kompanien eingeteilt ist. Jede Kompanie hat ein eignes Feuerhaus mit den für einen vollständigen Löschzug nötigen Geräten. Auch errichtet man außer der Hauptfeuerwache in den äußern Stadtbezirken Filialwachen, die durch Telegraph und Fernsprecher verbunden sind. Quartierwachen und Quartierfeuerwehren, in kleinern Städten ohne Berufswehren, sind Lokale, in denen einige Lösch- und Rettungsgeräte für den ersten Angriff aufgestellt sind. Unerläßlich ist ein einheitliches Oberkommando. Außerdem besteht noch eine Löschdirektion aus Mitgliedern der Ortspolizei- u. Verwaltungsbehörde.

Die moderne Feuerlöschtaktik beruht auf raschestem Aufrufe zu organisierter Hilfeleistung, wozu auf den Straßen größerer Städte Feuermelder aufgestellt sind, an denen man nach Einschlagen einer Glasscheibe durch Drehen einer Kurbel telegraphisch Feuer meldet (vgl. Feueralarm). Bei Ankunft an der Brandstelle erforscht die Feuerwehr sofort Stand und Ausbreitung des Feuers. Die erste Aufgabe ist dann Rettung gefährdeter Menschen, die zweite das Löschgeschäft. Die Rettung von Menschen und Gegenstän-

den geschieht, wenn Gänge und Treppen unpassierbar sind, über Feuerleitern (s. d.) oder mittels der Rettungsgeräte (s. Löschwesen). Das Löschen erfolgt durch Löschmaschinen (s. Löschwesen und Feuerlöschmittel) und mittels Hydranten durch Anwendung der Schläuche. In vielen Gebäuden (Theatern, Konzertsälen, Fabriken ꝛc.) bestehen Privatlöscheinrichtungen für erste Dämpfung bei Bränden, so Regenapparate, Haushydranten ꝛc., Feuerlöschmittel (s. d.).

Die Uniformierung und Ausrüstung der Feuerwehrmannschaft besteht meist aus dunkelfarbigen Blusen oder Röcken, die Kopfbedeckung aus Helmen. Dazu kommen bei den Steigern Beile, Leinen und Gurte mit Karabinerhaken. Als Signalinstrumente dienen doppeltönige Pfeifen und Hupen. Zur Unterstützung für im Dienst Verunglückte und Hinterbliebene solcher erhalten fast überall die Feuerwehren Zuschüsse aus Staatsmitteln.

Geschichtliches. Die ältesten Spuren geordneten Feuerlöschwesens gehen bis ins 2. Jahrh. v. Chr. zurück. Rom besaß zur Zeit des Kaisers Augustus eine kaiserliche Berufsfeuerwehr (cohortes vigilum) von 7000 Mann mit einigen Geräten und Feuerwachen. Mit der Völkerwanderung verschwand dieser Kulturzweig, und erst im 13. Jahrh. finden sich schwache Anfänge von Feuerlöschordnungen. Im Anfange des 15. Jahrh. wurde die Löschmaschine (Feuerspritze) erfunden, 1655 erfand van der Heyden in Amsterdam die Schläuche und den Windkessel. Im J. 1841 wurde in Meißen die erste Feuerwehr gegründet, die nach dem Riesenbrand von Hamburg 1842 bald Nachfolger erhielt. Militärische Organisation in die Löschkörper brachte zuerst Karl Metz von Heidelberg, der die durch Hengst 1846 gegründete Bürgerfeuerwehr in Durlach in eine freiwillige umgestaltete. Die ersten wirklichen Feuerwehren (mit Ausnahme der 1851 gegründeten Berliner Berufsfeuerwehr) waren freiwillige. Als diese sich mehrten und staatliche Unterstützung erstrebten, regelten die Regierungen das Feuerlöschwesen durch Löschordnungen, in denen die Verpflichtung der männlichen Ortseinwohner zu persönlicher Dienstleistung bei Bränden und Übungen, im Verbande einer freiwilligen oder Pflichtfeuerwehr, ausgesprochen war. Ende 1905 bestanden im Deutschen Reiche 29 Landes- und Provinzialverbände mit 13,704 freiwilligen, 13,278 organisierten Pflicht- und 73 Berufsfeuerwehren, zusammen 27,055 Feuerwehren mit folgenden Mannschaftszahlen: freiwillige Feuerwehren 687,798, Pflichtfeuerwehren 801,331, Berufsfeuerwehren 4202, zusammen 1,493,331 Mann. Diese bedienen 267 Dampfspritzen, 45,579 Handkraftspritzen von über 90 mm Zylinderweite mit zusammen 4,006,300 m Druckschläuchen. In 3002 Ortschaften sind Hochdruckwasserleitungen mit im ganzen 116,821 Hydranten angeschlossen. In Österreich bestehen acht Verbände bei 4514 freiwilligen (mit 230,533 Mann), 55 Pflicht- (mit 3314 Mann) und einer Berufsfeuerwehr (mit 373 Mann), zusammen: 4571 Feuerwehren mit 234,220 Mann. Die Schweiz besitzt ein vorzügliches und einheitlich organisiertes Feuerwehrwesen. In Frankreich haben die größern Städte teils Berufsfeuerwehren nach Pariser Muster, teils sind die Infanterieregimenter im Löschwesen ausgebildet. Neuerdings entwickeln sich freiwillige Feuerwehren, was jetzt auch in Rußland der Fall ist. In England bestehen fast durchweg gut organisierte Berufswehren. Schweden und Dänemark hat keine freiwilligen Feuerwehren, sondern in Städten Berufs-, in den Landgemeinden Pflichtfeuerwehren. In Norwegen will man mit der Organisation von freiwilligen Feuerwehren beginnen. In Holland und Belgien haben die größern Städte Berufswehren, sonst bestehen freiwillige und Pflichtfeuerwehren. In der Türkei haben außer Konstantinopel weitere 13 Städte Feuerwehren, die aber alle Bestandteile der Armee sind. In Nordamerika sind jetzt durchweg gut ausgerüstete Berufsfeuerwehren mit Dampfspritzen vorhanden. In Italien bestehen neben Berufsfeuerwehren, die aber mehr aus städtischen Regiearbeitern zusammengesetzt sind, auch freiwillige Korps, aber keine Pflichtfeuerwehren. In Spanien liegt das Feuerlöschwesen noch ganz in den Händen der Einwohner.

Vgl. Hönig, Löschen und Retten (Köln 1894); Fried, Katechismus des Feuerlösch- und Feuerwehrwesens (Leipz. 1899); Feuerschutz und Feuerrettungswesen beim Beginn des 20. Jahrhunderts (Berl. 1902); v. Schwartz, Handbuch zur Erkennung, Beurteilung und Verhütung der Feuer- und Explosionsgefahr ꝛc. (Konstanz 1902); Gilardone, Handbuch des Theater-Lösch- und Rettungswesens (Straßb. 1882—84, 3 Bde.). — Zeitschriften: »Deutsche Feuerwehrzeitung« (Stuttg., seit 1860); »Zeitung für Feuerlöschwesen« (Münch., seit 1868); »Die Feuerspritze« (Leipz., seit 1874); »Archiv für Feuerschutz, Rettungs- und Feuerlöschwesen (das., seit 1884).

Feuerschwamm, s. Polyporus.

Feuersegen, Zauberformeln, mit denen nach dem Volksglauben bevorzugte Menschen eine Feuersbrunst bewältigen können, wurden auf hölzerne Teller geschrieben und in die Glut geworfen. Diese Brotteller traten an Stelle des Brotes selbst, das man ursprünglich in die »hungrigen« Flammen warf.

Feuersetzen, veraltete bergmännische Gewinnungsarbeit, bei der das Gestein durch Holzfeuer ausgedehnt und dann durch Abkühlung zerklüftet wurde.

Feuersicher, feuerfest (s. d.).

Feuersichere Gebäude sind Bauwerke aus feuerbeständigen Baustoffen. Zu diesen gehören insbes. die Steine, während andre, so Holz und Eisen, des Schutzes durch Ummantelung aus feuerbeständigen Stoffen, wie Mörtelputz auf Drahtziegelgewebe, Asbestzement oder Asbestpappe, bedürfen. Auch Drahtglas hat sich bei 1000° als feuersicher bewährt. Da das Bedürfnis nach feuersichern Gebäuden wächst, führt sich die Massivbauweise immer mehr ein: Das Holz wird durch Eisen ersetzt, das ummantelt wird, damit die Flammen das Eisen nicht berühren und glühend machen kann. Holzteile (Treppen, Bekleidungen ꝛc.) pflegt man mit Asbestemaille oder Asbestfarben anzustreichen. Auch Tränkungen, die in die Poren eindringen, wie Zyanit oder schwefelsaure und phosphorsaure Ammoniaklösung, machen das Holz fast feuersicher.

Feuersichere Schränke, s. Geldschränke.

Feuersozietät, s. Feuerversicherung.

Feuerspeiende Berge, s. Vulkane.

Feuerspritze, s. Löschwesen.

Feuerstahl, s. Feuerzeuge.

Feuerstehler, Käfer, s. Laufkäfer.

Feuerstein (Flint), Mineral, kryptokristallinischer Quarz, grau, gelblich, braun und schwarz, kommt in Knollen, Platten und Lagern, als Versteinerungsmaterial, im obern Jura Süddeutschlands und der Schweiz, im Tertiär und besonders in der weißen Kreide (Nordfrankreich, Südengland, Dänemark, Rügen), auch als Geschiebe im Diluvium Norddeutschlands vor. Nuß-

bis faustgroße Feuersteinknollen, durch kieseliges Bindemittel verbunden, bilden im Eozän Englands den Puddingstein (Flintkonglomerat), der, verschliffen, schöne Politur annimmt (s. Tafel »Mineralien«, Fig. 21). F. diente in der Steinzeit zu Waffen, Geräten (s. Tafel »Kultur der Steinzeit II«, Fig. 6, 18 u. 19), Flintensteinen, jetzt zu Polierſteinen, Reibschalen, Schmuckgegenständen, zur Glas- und Porzellanfabrikation, sowie gepulvert zum Schleifen.

Feuersteinschloß, s. Handfeuerwaffen.

Feuertaufe, s. Märtyrer. [Gefecht.

Feuertaufe, militärisch, erste Teilname an einem

Feuertopf (Sturmtopf, Sprengtonne), mit Brennstoffen gefüllte Gefäße, die man früher bei Belagerungen zur Brandlegung brauchte.

Feuertür, s. Feuerungsanlagen.

Feuerungsanlagen, Vorrichtungen zur Verbrennung von Brennstoffen behufs Ausnutzung der darin enthaltenen Wärme, bestehen aus: 1) der eigentlichen Feuerung, 2) den Heizkanälen, Feuerkanälen, Feuerzügen zur Ausnutzung der heißen Verbrennungsgase (Heiz- oder Feuergase), 3) den Zugerzeugern, zur Einführung frischer Luft in die Feuerungen und zum Abzug der abgekühlten Gase.

Die F. für feste Brennstoffe sind Rost- oder Staubfeuerungen. Die Rostfeuerung besteht aus dem Verbrennungsraum und darunter, durch den Rost getrennt, dem Aschenraum. Der Rost besteht aus guß- oder schmiedeeisernen, auswechselbaren Stäben, die mit Zwischenräumen nebeneinander liegen. Die Fläche der Rostspalten bildet die freie Rostfläche, über den Stäben die tote, beide zusammen die totale Rostfläche. Die freie Rostfläche soll möglichst groß sein, ohne daß die Spalten zu weit werden. Beim Planrost (s. Beilage »Dampfkessel«, Fig. 1, 3 u. 5) liegen die hochkant gestellten Stäbe horizontal (Horizontalrost) oder 25—30° geneigt (Schräg- oder Schüttrost) nebeneinander. Auf 1 qm totaler Planrostfläche sollen stündlich 75—100 kg Steinkohle, 200—250 kg Braunkohle oder 40—60 kg Koks verfeuert werden können. Der Treppenrost (s. Beilage »Dampfkessel«, Fig. 2 u. 6) besteht aus plattenförmigen, flachliegenden Roststäben, die in Zwischenräumen treppenartig übereinander auf den um 25—40° geneigten Roststabträgern ruhen. Der Brennstoff (Braunkohle, Fein- und Staubkohle, Torf, Lohe, Sägespäne) wird am obern Ende durch einen Trichter eingefüllt und rutscht allmählich nach. Der Verbrennungsraum besteht aus feuerfestem Mauerwerk oder, bei Kesselfeuerungen, aus Metallwänden. An der Vorderseite sitzt das Feuergeschränk, eine guß- oder schmiedeeiserne Platte mit doppelwandiger Tür, bez. dem Trichter zum Einbringen des Materials. Eine Erhöhung hinter dem Verbrennungsraume, die Feuerbrücke, verengert den Durchgang der Feuergase in der sogen. Feuerluke, während der Kanal sich gleich darauf wieder erweitert, so daß die Feuergase sich in Wirbeln mit dem Luftsauerstoff mischen und vollständig verbrennen. Der Aschenraum muß einer größern Menge Asche Raum bieten, ohne daß diese an den Rost gelangt.

Zur Zugerzeugung dient der Schornstein oder ein Gebläse, das die Frischluft eindrückt oder die Gase absaugt. Zugregler sind Verbindungen der Feuertür mit dem Rauchschieber, die beim Öffnen der Tür den Rauchschieber schließen, um ein Eindringen kalter Luft in die Feuerzüge zu hindern. Meist regeln die Zugregler auch den Eintritt der Primär- (Haupt-) luft zum Brennstoff durch den Rost und der Sekundär- (Zusatz-) luft zu den Gasen durch die Feuertür oder Feuerbrücke, indem sie beim Öffnen der Feuertür die betreffenden Verschlußglieder (Klappen oder Schieber) mit öffnen, beim Schließen der Feuertür aber nur den Rauchschieber öffnen, während sich die Luftklappen mit dem Ablaufen eines vorher gespannten Hemmwerkes, d. h. entsprechend dem Abbrande der frischen Beschickung, schließen.

Rauchverzehrung oder Rauchverbrennung, d. h. solche Führung des Feuerungsprozesses, daß bei vollständiger Ausnutzung des Brennstoffes sichtbare Rauchwolken nicht entweichen, geschieht durch Regelung der zugeführten Luft im Verhältnis zum aufgegebenen Brennstoff oder durch Wiederentzündung der in den abziehenden Flammgasen enthaltenen unverbrannten Bestandteile, indem man den noch brennenden Gasen erhitzte Luft oder Dampf zuführt oder diese Bestandteile in den noch brennenden oder bereits erloschenen Gasen mittels Zünd- und Stichflammen (Nebenfeuerungen) oder durch Rückführung in die Hauptfeuerung entzündet.

Zur Staubfeuerung dient gemahlene Steinkohle, die, mit der nötigen Luftmenge in den erhitzten Verbrennungsraum eingeführt, sich rasch entzündet und vollkommen und rauchlos verbrennt. Hohe Kosten und Unhandlichkeit des Brennstoffes hindern weitere Verbreitung dieser Feuerung.

Mechanische Feuerungen besitzen Beschickungsvorrichtungen mit Motor- oder Transmissionsantrieb, die den Brennstoff entweder ununterbrochen oder in Zwischenräumen in die Feuerung leiten, wodurch die Arbeit des Heizers gespart und regelmäßigere Beschickung neben vollkommenerer Verbrennung erreicht wird. Man unterscheidet Beschickungsvorrichtungen, die den Brennstoff von oben auf den Rost bringen, und solche, die es von unten tun. Zu den erstern gehören die Apparate von Leach, die Kettenrostfeuerungen von Babcock u. Wilcox, Walzenrostfeuerung von Piontek ꝛc., die Kohlenstaubfeuerungen von Schwartzkopff, Wegener, Freitag, Friedeberg, zu den letztern die Beschickungsvorrichtungen der Underfeed Stoker Comp. und die Wegener-Feuerung (Unterbeschickungsfeuerungen).

Feuerungen für flüssige Brennstoffe (Naphtha, Petroleum und Destillationsrückstände) waren früher Herd- oder Tropffeuer, bei denen das Material in dünner Schicht oder Tropfen zufließt, oder Gasfeuer, bei denen es gasförmig verbrennt. Jetzt werden nur noch die ungefährlichern Staubfeuer gebraucht, die den flüssigen Brennstoff durch Düsen in feinem Strahl in den Verbrennungsraum einführen, gleichzeitig einen Dampfstrahl so dagegen leiten, daß vollkommene Zerstäubung eintritt. Neuerdings erreicht Körting die Zerstäubung des Brennstoffes auch ohne Zerstäubungsmittel, wie Dampf oder Luft.

Feuerungen für gasförmige Brennstoffe (Gasfeuerungen) verbrennen meist Generatorgas und seine Abarten (s. Wassergas), Gichtgas, Knallgas. Am ältesten ist die Verwendung von Gichtgasen, die 1814 von Aubertot zum Rösten von Eisenerzen, Kalkbrennen ꝛc. benutzt wurden. Die Gasfeuerung, besonders ausgebildet durch Karl Siemens, läßt das durch eine Öffnung in den Feuerraum eintretende Gas mit Luft verbrennen. Häufig läßt man das Gas durch einen Schlitz über einen Rost mit glühenden Kohlen treten, die die durchstreichende Luft erwärmen, oder

man baut die Gasleitung zentral in den Luftzuführungskanal ein und führt beide bis in die Feuerung. Gase und Luft werden auch unter einem Winkel aus Düsen gegeneinander geleitet. Die Anwendung von Gebläseluft erhöht die Temperatur. Hauptsächlich steigert man den Heizeffekt durch Vorwärmung des Gases oder der Verbrennungsluft oder beider, wozu zweckmäßig die Abhitze der Gasfeuerung dient. Man kann dazu die Gase, bez. die Luft vor dem Eintritt in den Verbrennungsraum gesondert durch Kanäle in den Seitenwänden des Feuerraums, durch Röhren unter dem Rost, durch die hohle Feuerbrücke oder Schlangenrohre im untern Teil der Esse leiten, überhaupt durch Kanäle, die auf der äußern Seite von der Abhitze des Ofens geheizt werden. Am besten erfolgt die Erwärmung nach dem Gegenstromprinzip, d. h. die Heizgase bestreichen die Kanäle in entgegengesetzter Richtung wie die zu erwärmenden Gase. Solche Vorrichtungen heißen Rekuperatoren, das Verfahren Rekuperation. Ein andres Verfahren zur Wiedergewinnung der Wärme der Abgase, die sogen. Siemenssche Wärmeregeneration, hat man bei den Regenerativgasfeuerungen, bei denen Gase und Luft in Regeneratoren (Wärmespeichern), d. h. mit gitterförmig gestellten Ziegeln ausgefüllten Kammern, erhitzt werden. Regenerativgasfeuerungen dienen hauptsächlich bei Stahlschmelzöfen und Glasöfen. Ein solcher Ofen (s. Beilage »Glasfabrikation«) hat vier Regeneratoren, zwei nebeneinander auf jeder Seite, die oben ständig in den Verbrennungsraum münden. Ihre untere Mündung wird abwechselnd mit dem Schornstein oder mit dem Gas-, bez. Luftkanal verbunden, so daß die Zugrichtung im Ofen nach jeder Umschaltung wechselt. Bei der Zugrichtung von rechts nach links ziehen z. B. die Abgase durch die linksseitigen Regeneratoren und erhitzen dort die Ziegelgitter eine Zeitlang. Dann wird die Verbindung der linksseitigen Regeneratoren mit dem Schornstein unterbrochen und dieser mit den rechtsseitigen Regeneratoren verbunden. Von den linksseitigen Regeneratoren tritt der eine mit dem Luftkanal, der andre mit dem Gaskanal in Verbindung, so daß die Zugrichtung wieder von links nach rechts ist.

Volle Wirkung der Gasfeuerung entsteht, wie 1884 F. Siemens fand, bei freier Flammenentfaltung, die den Gasen vor Berührung der zu erhitzenden Körper Gelegenheit zur vollen Verbrennung, also höchsten Wärmeentwickelung, gibt. Jetzt hat man Gasfeuerungen auch mehr für kleinere Anlagen, meist als Halbgasfeuerungen, wobei die eben erzeugten Gase unmittelbar mit zugeführter Verbrennungsluft verbrannt werden, d. h. der Gaserzeuger gleich an die Feuerungsanlage angebaut ist.

Knallgasfeuerungen hat man zwar zur Dampfkesselheizung vorgeschlagen, nimmt sie aber nur zu Schmelzverfahren, so in Laboratorien, zum Auffschmelzen der Stichlöcher von Hochöfen ꝛc.

Vgl. Ferrini, Technologie der Wärme (deutsch, Jena 1878); Haier, Dampfkesselfeuerungen (Berl. 1899); Lew, Die Feuerungen mit flüssigen Brennmaterialien (Stuttg. 1890); Ledebur, Die Gasfeuerungen für metallurgische Zwecke (Leipz. 1891); Toldt, Regenerativgasöfen (das. 1898); Pütsch, Neuere Gas- und Kohlenstaubfeuerungen (Berl. 1899); Siemens, Bericht über die Smoke Abatement Exhibition in London (das. 1882); Flimmer, über rauchfreie Verbrennung (Leipz. 1883).

Feuerunke, s. Froschlurche.

Feuerverehrung, s. Feuerdienst.

Feuervergoldung, s. Vergolden.

Feuerversicherung (Brandversicherung, Brandassekuranz) bezweckt Ersatz des Schadens, der durch Brand an versicherten Gegenständen entsteht. Dem Brandschaden werden Blitz- und gewisse Arten von Explosionsschäden gleichgeachtet. Mittelbare Schäden werden nur in Ausnahmefällen vergütet (z. B. Bierentwertung infolge Zerstörung des Kühlschiffes), der entgehende Gewinn (Chômageversicherung) in Deutschland wenigstens niemals. Die F. ist teils Mobiliar-, teils Immobiliarversicherung. Sie zerfällt in die gewöhnliche Haus- und Mobiliarversicherung, die landwirtschaftliche und die industrielle F. Die F. wurde zuerst von kleinen, lokalen Vereinen (Brandgilden) betrieben, so in Deutschland schon seit dem 15. Jahrh., in andern Ländern (z. B. England, Island) noch früher. Während diese kleinen Vereine in England seit dem großen Brand von London durch große private Versicherungsunternehmungen abgelöst wurden, traten in Deutschland zunächst an ihre Stelle im Laufe des 18. Jahrh. zwangsweise Feuerversicherungsanstalten (Sozietäten), nur für die Immobiliarversicherung bestimmt. Private Versicherungsunternehmungen entstanden erst im 19. Jahrh., besonders als Aktiengesellschaften, wurden aber dadurch wichtiger, daß seit etwa 1830 die meisten preußischen Sozietäten den Beitrittszwang verloren. Die Gegnerschaft führte auf beiden Seiten seit Ende der 1860er Jahre zu Verbänden, die sich in der privaten F. seit 1896 zu Kartellen entwickelten. Vgl. v. Knebel-Doeberitz, Das Feuerversicherungswesen in Preußen (Berl. 1903). — Statistik s. Artikel Versicherung.

Feuerwaffen, s. Jagdgewehr, Handfeuerwaffen, [Geschütze.

Feuerwalze, Meerestier, s. Seeschneiden.

Feuerwehr, s. Feuerschutz.

Feuerweihe, im katholischen Kult die feierliche Einweihung des Feuers am Sonnabend vor Ostern.

Feuerwerker, seit dem 17. Jahrh. Dienstgrad im Unteroffizierstand der deutschen Artillerie. Geeignete Unteroffiziere erhalten auf der Oberfeuerwerkerschule (s. d.) in Berlin, bez. München, ihre theoretische und praktische Ausbildung in Anfertigung von Munition ꝛc., werden nach einer Prüfung F. (Sergeantenrang), nach einer zweiten Oberfeuerwerker (Feldwebelsrang). Besonders geeignete Oberfeuerwerker werden Feuerwerksoffiziere (in sich rangierendes Korps), die den Stäben der Artilleriebrigaden, Artilleriedepots ꝛc. beigegeben werden. Österreich hat F. und Rechnungsfeuerwerker. F. (Pyrotechniker) heißen auch die Verfertiger von Kunst- und Lustfeuern.

Feuerwerkerei (Pyrotechnik), Darstellung von Feuerwerkskörpern für Kriegszwecke (Kriegsfeuerwerkerei) oder zur Belustigung (Lust- und Kunstfeuerwerkerei). Erstere umfaßt die Anfertigung aller Munitionsgegenstände der Armee. Die Lustfeuer bestehen aus Feuerwerkssätzen, die in verschiedener Art abbrennen: stehende (Sonnen, Sterne, Fontänen, Lichter ꝛc.) und bewegliche (Räder, Tourbillons, Schwärmer u. Raketen). Funkensätze (Brillantsätze) geben einen Funkenstrahl. Ihre Grundlage sind Mehlpulver (zerriebenes Schwarzpulver), Salpeterschwefel (3 Teile Salpeter, 1 Schwefel) und Chlorkalischwefel (25 Kaliumchlorat und 7 Schwefel). Funkensprühender Zusatz sind grobe Kohle, Eisenfeilspäne und andre Metallspäne. Nach der Heftigkeit der Verbrennung unterscheidet man rasche und faule Sätze. Die Funkensätze werden in Papphülsen fest

eingeschlagen und die Hülsen zur Verstärkung der Wirkung am Brennende enger geschnürt (»gewürgt«). Flammensätze, bengalische Feuer, verbrennen mit ruhiger, farbiger Flamme, als Weißfeuer: 32 Salpeter, 8 Schwefel, 12 Schwefelantimon, 11 Mennige; Rotfeuer: 9 salpetersaurer Strontian, 3 Schellack, 1,5 chlorsaures Kali; Grünfeuer: 9 salpetersaurer Baryt, 3 Schellack, 1,5 chlorsaures Kali ꝛc. Sehr schöne Flammen gibt Schellack mit salpetersaurem Baryt oder Strontian und 2,5 Proz. Magnesiumpulver. Vgl. Sandmann, Die Lustfeuerwerkerei (11. Aufl., Weim. 1889); Eschenbacher, Die F. (3. Aufl., Wien 1897).

Feuerwerkslaboratorium, Anstalt zur Herstellung von Zündern, Schlagröhren, Zündhütchen, Raketen ꝛc., in Spandau, Siegburg (unter Inspektion der technischen Institute der Artillerie), Ingolstadt (mit Arbeitern unter militärischer Leitung), Wien ꝛc.

Feuerwerksmaat, Marineunteroffizier ohne Portepée.

Feuerwerksnüsse, s. Anacardium.

Feuerwerksoffiziere, s. Feuerwerker.

Feuerwirkung, s. Fechtart.

Feuerwolf, plötzliches, gewaltsames Ausbrechen der Flamme aus einem Ofenloch.

Feuerzeichen, Alarm- und Benachrichtigungsmittel im Feld- und Festungskrieg, früher durch Anzünden von Fanalen ꝛc., jetzt mit Heliograph, Scheinwerfer u. dgl. ausgeführt. F. sind auch die der Schiffahrt dienenden Leuchttürme, Feuerschiffe ꝛc.

Feuerzeuge, der Erzeugung von Feuer dienende Apparate. Der Feuererzeugung ging wohl die Kenntnis des Feuers und seiner Eigenschaften voraus. Zufällig erzeugt wurde es sicher schon auf sehr niedern Kulturstufen bei der Holz- und Steinbearbeitung. Die Erscheinung, daß zwei trockene, aneinander geriebene Hölzer sich so stark erhitzen, daß das sich dabei bildende Holzmehl zu glimmen beginnt, benutzen noch jetzt viele Naturvölker, um dieses Glimmfeuer mittels Zunder und Gebläse zur Flamme anzufachen. Man unterscheidet verschiedene Arten solcher Holzfeuerzeuge. Der Feuerquirl ist ein Holzstück mit kleiner Vertiefung, in der ein leicht zugespitzter, senkrecht gestellter Holzstab durch quirlende Bewegung der Hände schnell gedreht wird (Australien, Zentralbrasilien). Beim Feuerbohrer wirkt der Antrieb durch eine um den Stab geschlungene Schnur (alte Indogermanen), die man auch (bei den Eskimos) an einem Bogen befestigt. Eine hölzerne Schwungscheibe verleiht der Drehung Stetigkeit. Die Feuersäge besteht aus einem scharfkantigen Stück Bambus und einem halbierten Bambusrohr mit Querschnitt in der Wölbung, gegen den Zunder gelegt wird. Die scharfe Kante wird im Querschnitt hin und her gezogen, bis der Zunder Feuer fängt (Indien, Indonesien). Schlagfeuerzeuge gehen wohl auf die Entstehung von Funken bei der Steinbearbeitung zurück. An Stelle der zwei Steine trat im 14. Jahrh. Stein und Stahl (Feuerstahl), der Funken wurde mit gutem Zunder aufgefangen. Seltener dienen Brenngläser als F. Das pneumatische Feuerzeug (Mollets Pumpe) ist ein Metallzylinder, in dem durch Niederstoßen eines Kolbens die Luft stark komprimiert wird und die so erzeugte Wärme Schwamm entzündet (ähnlich von den Dajak Borneos und in Burma benutzt). Das chemische Feuerzeug (Döbereiners Feuerzeug) ist ein Apparat zur Entwickelung von Wasserstoff, der beim Ausströmen durch Platinschwamm oder beim elektrischen Feuerzeug (Tachypyrion) durch den Funken eines Elektrophors entzündet wird. Beim Benzinlämpchen wird Benzindampf durch ein explodierendes Zündblättchen oder galvanisch glühenden Platindraht entzündet. Beim Tunkfeuerzeug tauchte man mit Schwefel überzogene Hölzchen mit Kopf aus chlorsaurem Kali und Zucker in konzentrierte Schwefelsäure. S. auch Zündhölzchen. Vgl. Stricker, Die F. (Berl. 1874).

Feuerzüge, s. Feuerungsanlagen.

Feuillage (franz., spr. föjâsch'), Blätter-, Laubwerk.

Feuillanten (Feuillants, spr. föjáng), um 1580 von J. de la Barrière in Feuillans (Languedoc) gestiftete, 1589 bestätigte Kongregation der Zisterzienser. Im frühern Kloster der F. in Paris versammelte sich während der Revolution der politische Klub der F.

Feuillet (spr. föjä), Octave, franz. Romanschriftsteller und Dramatiker, geb. 11. Aug. 1821 in St.-Lô (La Manche), gest. 29. Dez. 1890 in Paris, seit 1863 Mitglied der Akademie, einer der produktivsten Schriftsteller, war durch Zartsinnigkeit und Ehrbarkeit besonders bei den Frauen beliebt, während er später in des jüngern Dumas Spuren wandelte. Er schrieb unter anderm die Romane: »Le roman d'un jeune homme pauvre« (1858), »Histoire de Sibylle« (1862), »Monsieur de Camors« (1867), »Julia de Trécœur« (1872, als »Le Sphinx« 1874 dramatisiert), »Les amours de Philippe« (1877), »Le journal d'un femme« (1878), »La morte« (1886); die Dramen »Dalila« (1857), »Montjoye« (1863), »Julie« (1869) ꝛc. und Proverbes (»Le Pour et le Contre«, 1849, ꝛc.). Sein »Théâtre complet« erschien 1892—93 in 5 Bänden und nach seinem Tod »Souvenirs et correspondance« (1896). Vgl. C. Delay in der »Zeitschrift für neufranzösische Sprache«, 1881.

Feuillet de Conches (spr. föjä dĕ kongsch'), Félix Sébastien, Baron, franz. Schriftsteller, geb. 4. Dez. 1798 in Paris, gest. daselbst 6. Febr. 1887, im Auswärtigen Amt bis 1874 tätig, schrieb »Leopold Robert« (Par. 1849), gab »Lettres inédites de Montaigne« (1863) heraus, brachte in »Louis XVI, Marie Antoinette et Madame Elisabeth« (1864—73, 6 Bde.) neue Briefe bei, deren Echtheit H. v. Sybel bestritt, und lieferte in »Souvenirs de jeunesse d'un curieux septuagénaire« (1877, nicht im Handel) eine Art Selbstbiographie.

Feuilleton (franz., spr. föj'tong), Blättchen, Teil einer politischen Zeitschrift, der für belletristische, künstlerische und literarische Aufsätze ꝛc. bestimmt ist (in Frankreich Romanteil). Feuilletonist, Schriftsteller, der für ein F. schreibt. Feuilletonstil, leichte, gefällige Schreibweise. Vgl. Eckstein, Beiträge zur Geschichte des Feuilletons (Leipz. 1876).

Feuillette (spr. föjétt'), altfranz. Weinmaß zu 18 Veltes, im Großhandel = 136,97 l, in Bordeaux noch gebräuchlich zu 15 Veltes = 114 l.

Feuquières (spr. fötkär'), 1) Manassès de Pas, Marquis de, franz. General, geb. 1. Juni 1590 in Saumur, gest. 13. Mai 1640, schrieb: »Lettres et négociations d'Allemagne en 1633 et 1634« (Par. 1753, 3 Bde.).

2) Antoine de Pas, Marquis de F., Enkel des vorigen, franz. General in den Feldzügen Ludwigs XIV., geb. 16. April 1648, gest. 27. Jan. 1711 in Paris, schrieb: »Mémoires sur la guerre« (Par. 1770, 4 Bde.; deutsch, Berl. 1786, 2 Bde.).

Feurige Kohlen auf jemandes Haupt sammeln, bildlich gebraucht für: Reue in jemand er-

wecken durch unverdiente Gegenleistungen oder durch Strafe.

Feurs (spr. för), Stadt im franz. Depart. Loire, Arrond. Montbrison, mit (1901) 3766 Einw., an der Loire und der Lyoner Bahn, 335 m ü. M. Nach F. wurde die ebene Landschaft Forez (s. d.) benannt.

Féval (spr. fewáll), Paul Henri, franz. Romanschriftsteller, geb. 27. Sept. 1817 in Rennes, gest. 8. März 1887 in Paris, wählte phantastische Stoffe in »Les mystères de Londres« (1844, Gegenstück zu den »Pariser Mysterien« von E. Sue, s. d.) und »Le fils de diable« (1846). Ultramontane Gesinnung vertritt er in der nach 1876 hergestellten Neubearbeitung seiner Romane und in »Les étapes d'une conversion« (1877). Seine Werke erschienen 1895 zu Paris in 38 Bänden und wurden früh ins Deutsche übersetzt. Vgl. Buet, Paul F. (Par. 1888).

Févin (spr. fewäng), Antoine de (Fevim), niederländischer oder span. Komponist, um 1500, schrieb Messen und Motetten (Neuausgabe von Eslava).

Fex, Sonderling, kommt schon im 16. Jahrh. vor; in Österreich Kretin (s. Kretinismus).

Feydeau (spr. fädō), 1) Ernest, franz. Schriftsteller und Journalist, geb. 16. März 1821 in Paris, gest. daselbst 29. Okt. 1873. Seine Romane, wie »Fanny« (1858, zahlreiche Auflagen), sind auf Sinnenkitzel berechnet. Er schrieb auch »Du luxe des femmes, des mœurs etc.« (1866) und ein dilettantisches Werk über antike Grabgebräuche (»Histoire des usages funèbres etc.«, Par. 1857—61, unvollendet).

2) Georges, franz. Lustspieldichter, Sohn des vorigen, geb. 8. Dez. 1863 in Paris, schrieb seit 1883 für die Bühne, z. B.: »Tailleur pour dames« (1886), die Militärposse »Champignol malgré lui« (1892, mit Desvallières) und die bald im Ausland gespielte Posse »La dame de chez Maxim« (1899). Feiner sind »La main passe« (1904) und »Le Bourgeon« (1906), sehr komisch »La Puce à l'oreille« (1907).

Feyenoord (Fyenoord), Insel, s. Rotterdam.

Feyen-Perrin (spr. fäjäng-perräng), Augustin, franz. Maler, geb. 1829 in Bey-sur-Seille (Meurthe-et-Moselle), gest. 14. Okt. 1888 in Paris, Schüler von Cogniet in Paris, malte besonders Genrebilder aus dem Leben der Strandbewohner der Bretagne.

Feyerabend (Feierabent), Siegmund, Formschneider und Buchhändler, geb. 1528 in Heidelberg, gest. 22. April 1590 in Frankfurt a. M., wo er viele alte Klassiker und illustrierte Werke, z. B. Bibelausgaben mit künstlerischen Holzschnitten ꝛc., verlegte. Vgl. Pallmann, Siegmund F. (Frankf. 1881).

Feyjoo y Montenegro (spr. feichōo), Fray Benito Gerónimo de, span. Kritiker, geb. 8. Okt. 1675, gest. 26. Sept. 1764, Professor in Oviedo, veröffentlichte im »Teatro critico universal para desengaño de errores comunes« (Madr. 1726—39, 8 Bde.) mit Fortsetzung »Cartas eruditas y curiosas« (das. 1742 bis 1760, 5 Bde.) Abhandlungen, worin er Aberglauben, Vorurteile und Mißbräuche bekämpft. Eine Auswahl aus dem 17 mal gedruckten Werk (zuletzt Madr. 1887) erschien 1863 als Band 56 der »Biblioteca de autores españoles«. Vgl. Emilia Pardo Bazan, Estudio critico sobre las obras del P. F. [(Madr. 1877).

Fez, s. Fes.

Fezensac, Raymond, Herzog von Montesquiou-F. (spr. montekiū-fesangßák), General unter Napoleon und Militärschriftsteller, geb. 1784 in Paris, bis 1848 aktiver Offizier, schrieb: »Souvenirs militaires de 1804—1814« (Par. 1863).

Fezzan (Fessân), zu Tripolis in Nordafrika gehörige Landschaft (s. Karte »Nordostafrika« bei Artikel Ägypten), etwa 350,000 qkm mit 43,000 mohammedan. Einwohnern, ist eine 300—500 m ü. M. liegende Wüste, mit warmem, gesundem Klima (als Extreme —5 bis +45°, als Mittel 21°) und Bergzügen. Charakteristisch ist ein Tamarixstrauch, häufig sind Hyäne, Schakal, Wüstenfuchs, Gazelle und Strauß. Die Bewohner (30,000 seßhaft) sind Mischlinge aus Araber-, Berber-, Tuareg-, Tibbu- und Bornuvölkern. Die Oasen bringen hervor: Dattelpalmen, Getreide, Melonen, Tabak und Baumwolle. Man hält Ziegen, Kamele, Fettschwanzschafe, weniger Geflügel, Esel und Pferde. Fließende Gewässer fehlen, Gewerbe und Handel sind gering. Hauptort ist Mursuk (s. d.), mit Telegraph nach Tripolis. F. hat 7 Provinzen und steuert an Tripolis jährlich etwa 150,000 Mk. — F., das alte Phazania, das schon von Herodot erwähnte Land der Garamanten, mit vielen Städten und hoher Kultur, wurde 567 christlich und Ende des 7. Jahrh. durch die Araber islamisch. Im J. 1811 nahm Bei Mohammed el-Mukni das Land für den Pascha von Tripolis. Vgl. Hornemann, Tagebuch einer Reise von Kairo nach Mursuk (Weim. 1802); Nachtigal, Sahara und Sudân, Bd. 1 (Berl. 1879).

Fezzanwurm (spr. fessân-), s. Kiemenfüßer.

ff. Die Redensart »aus dem ff.« im Sinne von: besonders fein stammt aus der italienischen Rechtssprache des Mittelalters, in der ff. als Abkürzung für Corpus juris civilis gebraucht wurde, und ist ursprünglich wohl eine durch schlechte Abschreiber eingeführte Abkürzung des griechischen *Π* (*P*), des Anfangsbuchstabens des Wortes Pandekten.

Fiaker (franz. Fiacre), Mietkutsche, Droschke mit festen Preisen unter polizeilicher Aufsicht. In Wien ist F. (vulgär auch für den Wagenführer gebraucht) ein zweispänniges (numeriertes) Mietfuhrwerk im Gegensatz zum einspännigen »Komfortabel«. F. wurden zuerst 1650 in Paris eingeführt.

Fialen (Phialen, griech.), gotische schlanke Spitztürmchen, die die Fensterverdachungen (Wimperge) begrenzen oder die Bekrönung der Strebepfeiler bilden, bestehen aus viereckigem Pfeiler (Leib), Pyramide darüber (Riese) und krönender Kreuzblume. Vgl. Gotische Kunst und Tafel »Baustile«, Fig. 28.

Fiammetta, Dichtung von Boccaccio (s. d.).

Fiammingo (ital., »Fläme«), Bezeichnung niederländischer Maler, die in Italien lebten, z. B. Calvaert und Du Quesnoy (s. d.).

Finarantsoa, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz auf Madagaskar, mit (1905) 5000 Einw., durch gute Straßen mit Tananarivo und Mananjary verbunden, hat mehrere Schulen und Missionen und ist wichtiger Handelsplatz für den Süden der Insel.

Fiasko (ital.), Flasche, Weinmaß in Toskana, hat 2,279 l. F. machen, gänzlichen Mißerfolg haben (von der Zerbrechlichkeit des Glases hergeleitet).

Fiat (lat.), es werde!, es geschehe!, f. justitia, pereat mundus, »Gerechtigkeit muß sein, sollte auch die Welt zugrunde gehen«; f. lux, »es werde Licht!«

Fibbia, s. Gotthard.

Fibel (Ableitung unsicher), Abcbuch, Hilfsbuch für den ersten Leseunterricht.

Fibel (Fibula), Haftel, Spange zum Zuheften der Gewänder, schon in vorgeschichtlicher Zeit (Bronzezeit, Eisenzeit, La Tène-Periode) in verschiedensten Formen, bes. im Altertum (aus Gold, Silber, Bronze) gebräuchlich, später mit Email, Edelsteinen ꝛc. verziert.

Vgl. Agraffe. Sie ähneln unsern Sicherheitsnadeln. Nach Alter, Herkunft und Form unterscheidet man Hallstatt-, La Tène-, Langobarden-, Certosa- und Peschierafibeln, Armbrust-, Bogen-, Brillen-, Buckel-, Drachen-, Kahn-, Haken-, Dreirollen-, Kappen-, Kröten-, Schlangen-, Platten-, Schnallen-, Sprossenfibeln u. dgl. m. (s. Tafel »Kultur der Metallzeit I«, Fig. 4 bis 10; II, Fig. 4—6, 12—20). Vgl. Almgren, Studien über nordeuropäische Fibelformen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte (Stockh. 1897).

Fiber, Säugetier, s. Bisamratte.

Fibern (Fasern), feine Fäden und Fasern, sind Grundbestandteile vieler pflanzlicher und tierischer Gewebe; Fibrillen, zellige Fasern in Bindegewebe und Muskeln.

Fibich, Zdenko, böhm. Komponist, geb. 21. Dez. 1850 in Wšeborschitz bei Tschaslau, gest. 15. Okt. 1900 in Prag, schrieb symphonische Dichtungen (»Othello«, »Toman und die Nymphe« ꝛc.), Symphonien, Streichquartette, Opern (Trilogie »Hippodamia«), Klavierstücke, Chorlieder ꝛc.

Fibonacci (spr. -náttschi), Leonardo (auch L. Pisano genannt), Mathematiker, geb. um 1180 in Pisa (?), gest. um 1228, brachte dem Abendlande das indisch-arabische Zahlensystem und vervollkommnete die allgemeine Arithmetik. Er schrieb: »Liber abaci« (1202 u. 1228), »Practica geometriae« (1220). Seine Werke sammelte Buoncompagni (Rom 1857—62). Vgl. Cantor, Vorlesungen über Geschichte der Mathematik, Bd. 2 (2. Aufl., Leipz. 1900).

Fibragras, s. Chinagras.

Fibrillae (lat.), Wurzelfasern.

Fibrillen, s. Fibern und Gewebe.

Fibrin (Blutfibrin, Blutfaserstoff), s. Blut; Fleisch- und Muskelfibrin ist der in Wasser mit 0,1 Proz. Salzsäure lösliche Teil des Fleisches. — Pflanzenfibrin ist ein Bestandteil des Klebers.

Fibrine Christia, s. Christia.

Fibrinogen, s. Blut.

Fibrinzylinder, s. Harnzylinder.

Fibroid (lat., Fasergeschwulst, Fibromyom, Steatom, Desmoid), gutartige Geschwülste von derbem, faserigem Bau, sonst verschieden, an Gebärmutter ꝛc., durch Operation heilbar. Vgl. Fibrom.

Fibroin, s. Seide.

Fibrolith, Mineral, soviel wie Sillimanit.

Fibrolysin, s. Thiosinamin.

Fibrōm (lat.), Neubildung (Geschwulst) aus Bindegewebe, z. B. Schleimpolypen der Nase, auf der äußern Haut, wird oft sehr groß, ist aber gutartig. Tritt zellreiche, bösartige Wucherung hinzu, so entsteht das weitergreifende Fibrosarkom.

Fibromyōm, s. Myom.

Fibrosarkōm, s. Fibrom.

Fibrovasālstränge, s. Leitbündel.

Fibŭla (lat.), Wadenbein (s. Bein), ferner Fibel [(s. d.).

Ficaria (Scharbockskraut), s. Ranunculus.

Ficatinholz, s. Ferolia.

Fiche (franz., spr. fisch'), Absteck-, Markierpfahl; Spielmarke (populär »Fisch«).

Fichet (franz., spr. -schä), Marke (»Stecker«) im Brettspiel; fichieren (spr. -schi-), einrammen, festmachen.

Fichte (Rottanne, Picĕa *Lk.*), Gattung der Pinazeen, immergrüne Bäume mit quirligen Hauptästen (s. Tafel »Blatt«, Fig. 5), zweizeiligen Nebenästen, mit vierkantigen Nadeln, spiraliger Stellung, allseitswendig, aber an den letzten Zweigen unvollkommen gescheitelt und mit hängenden Zapfen. In der nördlichen gemäßigten Zone wachsen zwölf Arten. Die gemeine F. (Rot-, Schwarztanne, P. excelsa *Lk.*, s. Tafeln »Alpiner Gebirgswald I« und »Mitteldeutscher Bergwald«), pyramidenförmiger Baum, bis 64 m hoch, mit rotbraunem, bis 2 m dickem Stamm, 15—25 mm langen, geraden oder sichelförmigen Nadeln und walzenförmigen, bis 16 cm langen Zapfen, wächst wild und gezogen in Wäldern Mittel- und Nordeuropas zwischen 42 und 69° nördl. Br., besonders im deutschen Mittelgebirge, und steigt bis in die alpine Region auf. — Die F., der wichtigste Forstbaum Europas, dient besonders zum Aufforsten kümmerlichen Bodens. Fichtenbestände werden meist in 70—120jährigem Umtrieb bewirtschaftet. Die Schläge bebaut man nach einjähriger Schlagruhe mit in Saatbeeten gezogenen, 3—4jährigen Pflanzen in schwachen Büscheln (3—4 Pflanzen zusammen) oder pflanzt sie vierjährig als Einzelpflanzen. Die F. läßt sich zweckmäßig mit Buchen und Tannen mischen. Der Nutzwert der F. ist sehr groß, bei hundertjährigem Umtrieb 4—10 Festmeter auf 1 ha im Jahr. Ihr Holz dient als Bau-, Werk- und Brennholz, zu Stangen, Masten, zu Papier, Holzwolle und Zellulose, die Rinde jüngerer Bäume zum Gerben und zur Herstellung von Vanillin. Ältere Stämme liefern Harz (Fichtenharz, s. d.), Terpentin, Pech, Teer ꝛc., aus den Nadeln stellt man her: Waldwolle, Fichtennadelextrakt und -Öl. Junge Fichten dienen als Weihnachtsbäume, Fichtenzweige als Dekoration. Die F. ist gute Heckenpflanze, auch Ziergehölz in mehreren Spielarten und Formen (Hänge-, Trauer-, Schlangen-, Säulen-, Kugel-, Zwergfichte). Die sibirische oder Altaifichte (P. obovāta *Ledeb.*), in Skandinavien, Nord- und Ostrußland und ganz Nordasien, gilt vielfach nur als Spielart der gemeinen F. Von ausländischen Fichten pflanzt man in Europa in Parkanlagen und Gehölzen die Schwarzfichte (P. nigra *Lk.*, Black spruce, spr. bläck sprüß) und die Weißfichte (P. alba *L.*, Schimmelfichte, White spruce, spr. hŭait sprüß), vom östlichen Nordamerika herstammend, und die morgenländische F. (P. orientālis *Lk.*, Sapindusfichte), vom Kaukasus und Taurus. Vgl. Baur, Die F. in bezug auf Ertrag, Zuwachs und Form (Berl. 1871); Schiffel, Form und Inhalt der F. (Wien 1899); Lorey, Ertragstafeln für die F. (Frankf. a. M. 1899); Schröter, über die Vielgestaltigkeit der F. (Zür. 1898). — Nach dem Volksaberglauben hat die F. Zauberkräfte, schützt z. B. das Vieh vor Unglück. Fichtensame »macht fest«.

Fichte, 1) Johann Gottlieb, Philosoph, geb. 19. Mai 1762 in Rammenau (Oberlausitz), gest. 27. Jan. 1814 in Berlin, wurde 1794 Professor in Jena, aber 1799 infolge eines scheinbar gegen die Religion gerichteten Artikels entlassen. Er lebte dann in Berlin, zunächst privatisierend, seit 1809 als Professor an der Universität. Ein scharfsinniger Denker, begeisterter Patriot und edler, energischer Charakter, war F. bahnbrechend durch die folgerichtige Durchführung des transzendentalen Idealismus in den Schriften: »Versuch einer Kritik aller Offenbarung« (Königsb. 1792; neue Ausg. in Kirchmanns »Philosophischer Bibliothek«, Leipz. 1871); »Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre« (Jena 1794, 2 Bde.; 2. Aufl. 1802); »Grundlage des Naturrechts« (das. 1796—97, 2 Bde.); »Das System der Sittenlehre« (das. 1798); »Die Bestimmung des Menschen« (Berl. 1800). Ausgehend vom Ich, das sich selbst ein Nicht-Ich (die Vorstellung

der Außenwelt) entgegensetzt und beide durcheinander beschränkt setzt, will F. der Kantschen Kritik das System der reinen Vernunft zufügen, das er Wissenschaftslehre nennt, und das keine Wirklichkeit außer dem Geist anerkennt. Seine spätere Theorie vom absoluten Sein als einem ursprünglichen und sich allein im sittlichen Handeln freier Subjekte ausgestaltenden göttlichen Leben ist unter anderm enthalten in der Schrift »Die Anweisung zum seligen Leben, oder auch die Religionslehre« (Berl. 1806), die mit den »Grundzügen des gegenwärtigen Zeitalters« (das. 1806) und den Vorlesungen »über das Wesen des Gelehrten« (das. 1806) ein Ganzes bildet, während »Reden an die deutsche Nation« (das. 1808 u. ö.) und Vorlesungen über »Die Tatsachen des Bewußtseins« (Tübing. 1817) folgten. Durch seine begeisternden »Reden« hat F. zur nationalen Wiedergeburt Deutschlands mitgewirkt. Fichtes »Nachgelassene Werke« wurden von seinem Sohn Imm. Herm. F. (s. unten) herausgegeben (Bonn 1834—36, 3 Bde.), der auch eine Ausgabe von seines Vaters »Sämtlichen Werken« (Berl. 1845—46, 8 Bde.) besorgte und dessen »Leben und literarischen Briefwechsel« (Sulzbach 1830—31; 2. Aufl., Leipz. 1862) sowie dessen »Philosophischen Briefwechsel mit Schelling« (Stuttg. 1856, mit Schelling) veröffentlichte. Vgl. Windelband, Fichtes Idee des deutschen Staates (Freib. i. Br. 1890); Carriere, Fichtes Geistesentwickelung in den Reden über die Bestimmung des Gelehrten (Münch. 1894); Jodl, F. als Sozialpolitiker (in der »Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik«, Bd. 113, S. 191 ff., Leipz. 1898); Medicus, Johann Gottlieb F. 13 Vorlesungen (Berl. 1905); »Johann Gottlieb F., ein Evangelium der Freiheit«, Auswahl von Rieß (Jena 1905).

2) Immanuel Hermann (von), Philosoph, Sohn des vorigen, geb. 18. Juli 1796 in Jena, gest. 8. Aug. 1879 in Stuttgart, war 1836—42 Professor in Bonn, 1842—67 in Tübingen und vertrat den christlichen Theismus und die Idee der Persönlichkeit gegen die pantheistische Neigung der Hegelschen Schule. Er schrieb: »System der Ethik« (Leipz. 1850—53, 2 Bde.); »Anthropologie« (das. 1856, 3. Aufl. 1876); »Vermischte Schriften« (das. 1869, 2 Bde.); »Die theistische Weltansicht« (das. 1873) und gab seit 1837 die »Zeitschrift für Philosophie und spekulative Theologie« (Tübing.), seit 1847 die »Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik« (mit Wirth und Ulrici) heraus. Vgl. Eucken, Zur Erinnerung an J. H. F. (in der »Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik«, Bd. 110, S. 1 ff., Leipz. 1897).

Fichtelberg, zweithöchster Berg des Erzgebirges, 1213 m, höchster Berg Sachsens, mit Aussichtsturm und meteorologischer Station.

Fichtelberger Gläser, Trinkgläser von Humpenart, die im 17. Jahrh. in Orten des Fichtelgebirges hergestellt wurden, meist grünlich, mit Emailfarben und mit der Darstellung des Ochsenkopfberges.

Fichtelgebirge (s. »Fluß- und Gebirgskarte von Mitteleuropa« bei Artikel Deutschland), vom Volk Fichtelberg genannt, einförmiges Massengebirge in Mitteldeutschland, von fast 1000 qkm Grundfläche, ist wichtiger Gebirgsknoten, da von ihm Frankenwald, Erzgebirge, Böhmerwald und Frankenjura ausgehen, also wichtiger Punkt im Flußsystem Europas: von ihm führen der Weiße Main zum Rhein, Saale und Eger zur Elbe, Nab zur Donau. Einem etwa 500—600 m hohen Sockel sind mehrere langgestreckte Bergrücken aufgesetzt, die im Ochsenkopf bis 1023 und im Schneeberg bis 1051 m ansteigen. Beide sind geschieden durch die tiefe Schlucht der Seelohe mit dem Fichtelsee, einem Torfmoor. Das F. besteht hauptsächlich aus Urgebirgsgesteinen (Gneis, Glimmerschiefer, Phyllit, Granit), hat auch kambrische, silurische und devonische Ablagerungen mit diabasartigen Eruptivgesteinen. Jüngere Sedimente und Eruptivgesteine (Basalt) sind häufig im südöstlichen Teil, an der Eger. Das F. hat infolge seiner Höhe ein rauhes Klima, das in den höhern Lagen den Ackerbau ausschließt. Diese tragen dichte Wälder, häufig aus Nadelholz (z. B. Fichten), oder Moore. Die jetzt ganz deutsche Bevölkerung treibt vielfach Industrie (Spinnerei, Weberei, Eisenverarbeitung und Glasfabrikation), lebt aber auch von Waldarbeit und Verwertung der Gesteine (Marmor-, Kalk- und Granitbrüche, Kaolingruben) sowie vom Ertrag der Perlenmuschelzucht, besonders in der Ölsnitz. Über das F. gehen die Bahnlinien Nürnberg-Eger und Regensburg-Oberkotzau. Der Touristenverkehr ist gegenüber andern mitteldeutschen Gebirgen gering, nur einzelne Orte, wie Berneck, Wunsiedel, sind beliebte Sommerfrischen, Alexandersbad mit Eisensäuerlingen ist besuchter Kurort. Vgl. »Bavaria«, Bd. 3, 1. Abt. (Münch. 1865); Gümbel, Geognostische Beschreibung des Fichtelgebirges mit dem Frankenwald (Gotha 1879); A. Schmidt, Führer durch das F. (3. Aufl., Wunsiedel 1903); Spezialkarte vom topographischen Bureau des bayrischen Generalstabs, 1:50,000 (das.).

Fichtelit, Mineral, ein Kohlenwasserstoff, bildet weiße Kriställchen und Krusten auf Holzstücken in Torf bei Markt-Redwitz (Fichtelgebirge) und Rosenheim in Bayern ꝛc.

Fichtelnab, Fluß, s. Nab.

Fichtelsee, Torfmoor im Fichtelgebirge (s. d.).

Fichtenbär, Schmetterling, s. Nonne.

Fichtenborkenkäfer, Insekt, s. Borkenkäfer und Tafel »Forstschädlinge« bei Artikel Schädlinge.

Fichteneule, soviel wie Kieferneule, s. Eulen.

Fichtenglucke, Schmetterling, s. Kiefernspinner.

Fichtenhacker, Vogel, s. Hakengimpel.

Fichtenharz (gemeines Harz), das aus dem Stammholz von Pinus sylvestris und P. abies durch Verwundung (Anreißen) zum Ausfließen gebrachte und erhärtete Harz (Terpentin, Galipot, Barras, Scharrharz). Durch Schmelzen bei gelindem Feuer und Durchseihen erhält man daraus das sogen. Weißpech (Resina alba, Wasserharz, Burgunderpech). Bei längerm Schmelzen wird das F. gelblich und klebrig (gewöhnliches gelbes Pech). Galipot bezeichnet das gemeine Harz der Strandkiefer, es wird besonders in Frankreich von Bayonne bis Bordeaux gesammelt. Amerikanisches Galipot ist das Harz der Weimut-, Weihrauch- und Sumpfkiefer. Bei der Destillation von F. geht das Terpentinöl über, im Rückstand bleibt Kolophonium (s. d.). Das F. löst sich in Weingeist, Äther, Terpentinöl ꝛc., bildet mit Alkalien lösliche, mit alkalischen Erden und Metalloxyden unlösliche Verbindungen (Harzseifen). Es dient zu Kitten, Seifen, Firnissen, Pflastern, ferner zum Leimen des Papiers, zum Appretieren sowie zur Darstellung von Harzöl, Harzessenz, Schmiermitteln ꝛc. Vgl. Mayr, Das Harz der Nadelhölzer (Berl. 1894); Thenius, Die Harze und ihre Produkte (2. Aufl., Wien 1895).

Fichtenholzwespe, s. Holzwespe.

Fichteninsel, s. Neukaledonien.

Fichtenmarder, s. Zobel.

Fichtenmotte, s. Kiefernschwärmer.

Fichtennadeläther, s. Fichtennadelöl.

Fichtennadelbad, s. Bad.

Fichtennadelöl (Kiefernnadelöl, Waldwollöl), ätherisches Öl von balsamischem Geruch, wird aus den Nadeln der Föhre, Tanne oder Fichte durch Destillation mit Wasserdampf gewonnen. Eine andre Sorte ist Nebenprodukt bei der Fichten- oder Kiefernnadelextraktbereitung: Junge Kiefersprossen werden mit siedendem Wasser extrahiert und die Flüssigkeit wird etwas eingedampft, wobei das abdestillierende F. als besonders fein gilt. Fichtennadeläther, ursprünglich die Lösung von F. in Weingeist, ist jetzt eine parfümierte Mischung von Terpentinöl, Alkohol, Äther und Benzin, die wie das F. zu Einreibung bei Rheumatismus ꝛc. und als Bäderzusatz bei Hautkrankheiten dient.

Fichtennadelröte, s. Lophodermium.

Fichtenohe, Fluß, s. Pegnitz.

Fichtenrinde, als Gerbmaterial dienende Stammrinde der Fichte, der nordamerikanischen Picea alba *Mill.* (White spruce, spr. hŭait sprŭß), der Tanne, der Hemlocktanne (Abies canadensis), der Aleppokiefer (Innenrinde: Snobarrinde; Borke: Scorzarossa) und der Lärche.

Fichtenritzenschorf, s. Lophodermium.

Fichtenrost, s. Rostpilze.

Fichtenschütte, s. Lophodermium.

Fichtenschwamm, s. Polyporus.

Fichtenschwärmer, s. Kiefernschwärmer.

Fichtenspanner, Schmetterling, s. Spanner.

Fichtenspargel, s. Monotropa.

Fichtenspinner, s. Kiefernspinner und Nonne.

Fichtner, Karl, Schauspieler, geb. 7. Juni 1805 in Koburg, gest. 19. Aug. 1873 in Gastein, war 1824 bis 1865 am Wiener Burgtheater und spielte dort jugendliche Liebhaber bürgerlicher Art, klassische Helden und namentlich elegante Salonrollen. Er besaß anspruchslosen Humor, heitere Liebenswürdigkeit, aber auch künstlerischen Ernst, edles Maßhalten und reiche Gestaltungsfähigkeit. Vgl. G. C., Karl F. (Wien 1865).

Fichu (franz., spr. fischü), Halstuch, Tailleneinsatz.

Ficinus, Marsilius, ital. Arzt und Philosoph, geb. 19. Okt. 1433 in Florenz, gest. 1. Okt. 1499 bei Florenz, übersetzte Platon, Plotin, Jamblichos und Proklos. Die beste Ausgabe seiner Werke erschien 1561 in Basel in 2 Bänden. Als Arzt wirkte er auf Paracelsus.

Fick, 1) Adolf, Physiolog, geb. 3. Sept. 1829 in Kassel, gest. 21. Aug. 1901 in Blankenberghe, wurde 1862 Professor in Zürich und 1868 in Würzburg. Er förderte unter anderm die Physiologie der Muskeln und schrieb: »Die medizinische Physik« (Braunschw. 1857, 3. Aufl. 1885); »Kompendium der Physiologie des Menschen« (Wien 1860, 4. Aufl. 1891); »Untersuchungen über elektrische Nervenreizung« (Braunschw. 1864); »Mechanische Arbeit und Wärmeentwickelung bei der Muskeltätigkeit« (Leipz. 1882); »Myothermische Fragen und Versuche« (Würzb. 1884); »Myothermische Untersuchungen« (Wiesbad. 1889) u. a. »Gesammelte Schriften« erschienen Würzburg 1903—1906 (4 Bde.). Vgl. v. Frey, Adolf F. (Würzb. 1902); Schenck, Zum Andenken an Adolf F. (Bonn 1902).

2) August, Sprachforscher, geb. 5. Mai 1833 in Petershagen bei Minden, seit 1876 Professor in Göttingen, seit 1887 in Breslau, lebt seit 1892 in Meran. Er schrieb: »Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen« (Götting. 1870, 3. Aufl. 1874—76, 4 Bde.; Bd. 1 u. 2 in 4. Aufl., das. 1890 u. 1894); »Die ehemalige Spracheinheit der Indogermanen Europas« (das. 1873); »Die Homerische Odyssee und Ilias nach ihrer Entstehung betrachtet« (das. 1883 u. 1886); »Hesiods Gedichte« (das. 1887) u. a.

Ficker, Julius, deutscher Geschichtsforscher, geb. 30. April 1826 in Paderborn, gest. 10. Juli 1902 in Innsbruck, war 1852—79 Professor daselbst und schrieb: »Reinald von Dassel« (Köln 1850); »Engelbert der Heilige, Erzbischof von Köln« (das. 1853); »Vom Reichsfürstenstande« (Innsbr. 1860—61, 2 Bde.); »Forschungen zur Reichs- und Rechtsgeschichte Italiens« (das. 1868—74, 4 Bde.); »Beiträge zur Urkundenlehre« (das. 1877—78, 2 Bde.) u. a. und gab aus dem Nachlaß Böhmers (s. d.) »Acta imperii selecta« (das. 1868) und »Regesta imperii 1198—1272« (das. 1879—82) heraus.

Fickler, Joseph, Agitator, geb. 1808 in Konstanz, gest. daselbst 26. Nov. 1865, Kaufmann, trat 1848 für Gründung einer Republik ein, wurde 13. Mai 1849 in den Landesausschuß und 1. Juni in die badische provisorische Regierung gewählt, 3. Juni aber in Stuttgart verhaftet. Später lebte F. in der Schweiz, in England und Nordamerika. Vgl. C. B. A. Fickler, In Rastatt 1849 (2. Aufl., Rastatt 1899).

Ficoronische Cista, berühmte zylinderförmige Ziste (s. d.) aus Bronze (ca. 260 v. Chr.), mit Umrißzeichnungen aus der Argonautensage, 1745 bei Palestrina aufgefunden, wurde von Ficoroni dem Museo Kircheriano in Rom geschenkt. Vgl. Jahn, Die Ficoronische Cista (Leipz. 1852).

Ficquelmont (spr. fikälmông), Karl Ludwig, Graf von, österreich. General, geb. 23. März 1777 zu Dieuze in Lothringen, gest. 6. April 1857 in Venedig, hatte an allen Feldzügen bis 1814 teil und avancierte zum Generalmajor. Später als Vertrauter Metternichs diplomatisch tätig, wurde er 1840 Staats- und Konferenzminister und 1843 General der Kavallerie. Im J. 1848 war er Minister des Auswärtigen und Ministerpräsident. F. schrieb: »Aufklärungen über die Zeit vom 20. März bis zum 4. Mai 1848« (2. Aufl., Leipz. 1850); »Deutschland, Österreich und Preußen« (Wien 1851); »Lord Palmerston, England und der Kontinent« (das. 1852, 2 Bde.); »Rußlands Politik und die Donaufürstentümer« (das. 1854) u. a.

Ficus *L.* (Feigenbaum), Milchsaft führender Baum oder Strauch aus der Gattung der Moraceen, der in seinen Haftwurzeln oder auch selbst schmarotzend wächst (epiphytisch), mit ganzrandigen, gezahnten bis gelappten Blättern und gerollten Nebenblättern. Die unscheinbaren, eingeschlechtigen Blüten stehen zahlreich in Behältern (Rezeptakeln) von Krug-, Kugel- und Birnform, die zu fleischigen Scheinfrüchten (Feigen) auswachsen. Von etwa 600 Arten in den wärmern Ländern (indomalaiisch, Stiller Ozean, Mittelmeer, Südafrika) wird F. Carica *L.* (gemeiner Feigenbaum, Eßfeige, s. Tafel »Nahrungspflanzen«), knorrig, bis 9 m hoch, mit ungeteilten oder handförmig drei- bis fünflappigen Blättern und birnförmigen Scheinfrüchten (Feigen), seit alter Zeit in zahlreichen Spielarten im Mittelmeergebiet, wärmern Asien, in Kalifornien, Mexiko und Chile gezüchtet. Er wächst in zwei Formen, die je drei Blütengenerationen haben: als kultivierter oder zahmer Feigenbaum (ficus) und als wilder Feigenbaum (caprificus). Die Rezeptakeln des zahmen F. enthalten nur langgriffelige weibliche Blüten, die Rezeptakeln des wilden F. männliche Blüten, außerdem kurzgriffelige weibliche, in denen sich die Feigengallwespe (Psenes, Blastophăga grossōrum *Grav.*) entwickelt. Man benutzt die

Lebensweise dieser Wespe zur künstlichen Befruchtung des zahmen Feigenbaumes (Caprifikation, schon im Altertum, jetzt seltener). Hierdurch, bei dem zahmen F. auch ohne dies, entwickeln sich die etwa 60—70 Proz. Zucker enthaltenden, eßbaren Feigen (Carlcae, s. Tafel »Obstsorten III«, Fig. 2), die frisch und getrocknet (Tafel-, Korb-, Kranzfeigen [Calamata]) als Nahrungsmittel, zur Herstellung von Feigenkäse und Feigenkuchen, arzneilich und (geröstet) als Kaffeesurrogat (Feigenkaffee) dienen. F. Sycomorus *L.* (ägyptischer oder Maulbeerfeigenbaum, Sykomore), 12—15 m hoher, bis 10 m dicker Baum in Ägypten und im östlichen Afrika, liefert die in Doldentrauben stehenden, 2—3 cm langen, gewürzhaft-süßen Maulbeerfeigen (Edel-, Pharao-, Adamsfeigen) und sehr festes Holz, das zur Anfertigung der Mumiensärge diente. F. religiosa *L.* (heiliger Feigenbaum, Pipal, Asvatha), hoher Baum mit eiförmigen, in eine lange Spitze ausgezogenen Blättern, in Indien wild, als den Buddhisten heiliger Baum gepflanzt, liefert eßbare Früchte, Holz zu Kisten, Bastfasern und Kautschuk. An den jungen Trieben entsteht durch Einstiche der Lackschildlaus (Coccus laccae *Kerr.*) der technisch verwendete Stocklack. F. bengalensis *L.* (Banyan, fälschlich Baniane), in Ostindien wild und angepflanzt, ist ein den Brahmanen geheiligter riesiger Baum mit eiförmigen, stumpfen Blättern, der sich zuerst epiphytisch entwickelt und durch viele Luftwurzeln eine die weit ausgebreitete Krone tragende Säulenhalle bildet (s. Tafel »Epiphyten«, Fig. 5). Auch er liefert eßbare Früchte, Bastfasern und Stocklack. F. elastica *Roxb.* (Gummibaum), mächtiger Baum, in Ostindien und im malaiischen Gebiet, bei uns Zimmerpflanze, entwickelt sich oft zuerst epiphytisch und liefert die Hauptmasse des asiatischen Kautschuks. Noch andre Ficus-Arten liefern Kautschuk oder zu Heilzwecken dienenden Milchsaft. Mehrere sind europäische Gewächshauspflanzen. Ficus-Arten waren zur Kreidezeit noch in Grönland, in der Tertiärzeit bis zur Quartärzeit noch in Europa verbreitet. Vgl. v. Solms-Laubach, Die Herkunft, Domestikation und Verbreitung des gewöhnlichen Feigenbaumes (Götting. 1882).

Fidalgos (portug.), span. Hidalgos, s. Adel.

Fidanza, Johann von, s. Bonaventura.

Fiddichow (spr. -o), Stadt im preuß. Regbez. Stettin, Kreis Greifenhagen, mit (1905) 2726 Einw., an der Oder (Station Wilhelmsfelde-F. der Bahn Stettin-Küstrin), hat Amtsgericht, Industrie, Schiffahrt, Fischerei und Viehzucht.

Fideikommiß (v. lat. fidēi commissum, »der Treue anvertraut«), im römischen Recht Einsetzung eines Vorerben (s. Erbe). Für deutsches Recht vgl. Familienfideikommiß. — über Kronfideikommiß s. Domäne.

Fidel (burschikos, v. lat. fidēlis, »treu«), munter, lustig; Fidelität (Fidulität), Heiterkeit, Lustigkeit.

Fidēles (lat., »Getreue«), 1) Lehnsleute (s. Lehne), Vasallen (s. d.), Antrustionen (s. d.); — 2) (lat., »Gläubige«) Benennung der Christen im Gegensatz zu den Ungläubigen (Infidēles).

Fidēlis von Sigmaringen, eigentlich Markus Roy, Heiliger, geb. 1577 in Sigmaringen, Kapuziner, Vorstand der für Rätien errichteten Mission, wurde 24. April 1624 bei Seewis von Bauern erschlagen. Vgl. Schnell, Dr. Markus Roy (Freib. i. Br. 1877).

Fidelitas (lat., »Treue«), Treueid, den die Untertanen den Frankenfürsten, die Antrustionen (s. d.) dem Gefolgsherrn, die Lehnsleute dem Lehnsherrn zu schwören hatten.

Fideliter et constanter (lat., »treu und beharrlich«), Devise des Ernestinischen Hausordens.

Fidemieren (lat.), beglaubigen; s. Vidimieren.

Fidemation, s. Beglaubigung.

Fidēnä, Stadt in Latium, nördlich von Rom, am Tiber, wurde 426 v. Chr. von den Römern erobert.

Fidēris, Dorf und Badeort (Eisensäuerling) im schweizer. Kanton Graubünden, im Prättigau, 1091 m ü. M., an der Bahn Ragaz-Davos, mit (1900) 271 Einw.

Fides (lat.), Treue, Glaube; bei den Römern Göttin der Treue, wurde als F. publica oder populi Romani im eignen Tempel auf dem Kapitol verehrt. Auf Münzen erscheint sie als Matrone mit Fruchtkorb und Ähren. Ihr Symbol sind zwei verschlungene Hände.

Fidibus (vielleicht von Fil de bois [spr. dĕ bua], Holzspan), Papierstreifen zum Pfeifenanzünden ꝛc.

Fidieren (ital.), auf Kredit (Fido) geben.

Fidonia, s. Spanner.

Fidschiausschlag, s. Framböse.

Fidschiinseln (Fidji, Viti, engl. Fiji Islands, spr. fidschi ailänds; s. Karte »Ozeanien«), Inselgruppe im Großen Ozean, 255 Inseln, davon 80 bewohnt, umfaßt mit Rotumah 20,045 qkm. Hauptinseln sind Viti Levu (11,600 qkm), Vanua Levu (6400 qkm), Taviuni oder Vuna (553 qkm), Kadavu (535 qkm), Ovalau (125 qkm), Gau (149 qkm). Die meisten, bis 1210 m hoch, sind vulkanischen Ursprungs (Basalt, Dolerit, Andesit, heiße Quellen), einige, mit Granit, Diorit ꝛc., sind vielleicht Reste eines alten Festlandes. Von den Flüssen auf Viti Levu sind Rewa und Sigaloka im Unterlauf schiffbar. Das tropisch-feuchtwarme, gesunde Klima ergibt üppige Vegetation. Wichtige Nahrungspflanzen sind Kokospalme, Brotfruchtbaum, Pisang, Taro, Yams und Bataten. Die Tierwelt gehört zur polynesischen Subregion der Australischen Region (s. d.). Einheimische Säugetiere sind spärlich, Vögel und Reptilien reichlicher. Die Bevölkerung, 1859 noch 200,000 Köpfe stark, betrug 1904: 121,773 (mit Rotumah), davon 2459 Weiße. Die Eingebornen (s. Tafel »Australische und melanesische Völker«, Fig. 7 u. 8, bei Artikel Australien), zwischen Melanesiern und Polynesiern stehend, waren materiell ziemlich fortgeschritten, kühne Seefahrer (s. Schiffbau), aber Kannibalen und der Arbeit abgeneigt. Seit 1835 Christen, treiben sie Ackerbau (Zuckerrohrplantagen) und etwas Viehzucht. Die Aussichten für Baumwollenbau sind ausgezeichnet. Ihre Sprache zeigt Betonung der vorletzten Silbe, Zweisilbigkeit der Wurzelwörter, Verwendung von Prä- und Suffixen. Ausgeführt wurden 1904: Zucker (469,391), Kopra (86,140), Früchte (22,102), insgesamt für 589,990 Pfd. Sterl., die Einfuhr betrug 439,995 Pfd. Sterl. In Suva, Levuka und Lautoka liefen 1903: 109 Dampfer von 153,340 und 27 Segler von 14,799 Reg.-Ton. ein. Beheimatet sind 188 Schiffe von 2133 Reg.-Ton. Die F. sind Station des englischen Pacifickabels Vancouver-Queensland. Levuka hat deutsches Konsulat, Regierungssitz ist Suva. — Die F. wurden 1643 von Tasman gesehen, von Cook 1773 wieder aufgefunden, 1840 und 1857 aufgenommen. Schon seit 1835 versuchten wesleyanische Missionare die Eingebornen zu bekehren, mit Erfolg erst seit 1854, als der Oberhäuptling Thakomban (1852—73, gest. 1883) zum Christentum übertrat. Das Anbieten des Landes durch diesen König wurde erst 1874 von England angenommen. Seit

1880 bildet die Insel Rotumah eine Dependenz der Kronkolonie. — Vgl. Williams und Calvert, Fiji and the Fijans (2. Ausg., Lond. 1860, 2 Bde.); Meinicke, Die Inseln des Stillen Ozeans, Bd. 2 (Leipz. 1876); Cumming, At home in Fiji (6. Aufl., Lond. 1901); Weule im 2. Bande von Helmolts »Weltgeschichte« (Leipz. 1902); v. d. Gabelentz, Die Sprachwissenschaft (2. Aufl., das. 1901).

Fidschinuß, s. Elfenbeinnüsse.

Fiducia (lat., »Vertrauen«), das Rechtsverhältnis, das eine Person (den Fiduziär) Dritten gegenüber berechtigt, über das Recht eines andern zu verfügen, sie aber im Verhältnis zum Inhaber des Rechts (dem Fiduzianten) verpflichtet, nur in dessen Interesse und nach dessen Weisungen zu verfügen. Vereinbarungen, durch die ein derartiges Rechtsverhältnis geschaffen wird, heißen fiduziarische Geschäfte.

Fidus, Hugo (eigentlich Höppener), Maler, Zeichner, Bildhauer, geb. 8. Okt. 1868 in Lübeck, jetzt in Berlin, wurde durch Entwürfe für eine Tempelkunst, Buchschmuck, Illustrationen für die »Jugend« und die Mappenwerke »Tänze« und »Naturkinder« bekannt.

Fiduziarische Geschäfte, s. Fiducia.

Fidüzit, in der Studentensprache Antwort auf den Trinkgruß Schmollis (s. d.).

Fieb., bei Pflanzen- und Tiernamen: Franz Xaver Fieber (Prag, 1807—72), schrieb über Insekten.

Fiebelgeschwulst, Feifelgeschwulst, s. Ziegenpeter.

Fieber (Febris), Störung des Gesamtorganismus, die sich kundgibt durch eine die normale Körperwärme (37,5°) überschreitende Temperaturerhöhung (40—41° bei heftigem F., höchst selten 42°), meist mit gleichzeitiger Beschleunigung des Pulses (90—120 Schläge) und der Atembewegungen (über 20 in der Minute), Frost- und Hitzegefühl, Durst, Mattigkeit, dunkelm Urin mit Bodensatz, Eingenommenheit des Kopfes, Schwindel und bisweilen Phantasieren. F. ist stets Symptom andrer Krankheiten. Es ist anhaltend (Schwankung 0,5°); nachlassend (remittierend), abends 1—2° höher als morgens; aussetzend (intermittierend), mit fieberfreien Zwischenzeiten (1—2 Tage, s. Wechselfieber); wiederkehrend, rekurrierend, relabierend (mehrtägiges F. mit mehrtägiger Zwischenzeit). Bei Beginn zeigt sich meist Frösteln, bei plötzlichem Anstieg Schüttelfrost. Fieberperioden können plötzlich aufhören (Krisis), oder allmählich (Lysis). Die Krisis hat meist heftigen Schweiß. Hyperpyrētische Temperaturen (über 41°) sind selten. Auch als postmortale, nach dem Tod einsetzende Wärmebildung, treten sie auf. Neben Pulsbeschleunigung besteht bei F. abnorme Weichheit des Pulses durch geringere Blutgefäßspannung und Senkung des Blutdruckes. Ursachen des Fiebers sind meist Giftwirkungen von in den Kreislauf eingedrungenen Bakterien und ähnlichen Giften (z. B. Ptomaïne) bei Krankheiten. Das F. ergibt sich durch gesteigerte Wärmeerzeugung, ferner durch verminderte Wärmeabgabe (infolge der Veränderung der Tätigkeit bestimmter Nerven). Auch gewisse Gehirnverletzungen verursachen F., ebenso Verletzung des Halsrückenmarkes. Nicht zu hohes F. kann nützlich sein, indem es den Kampf des Organismus gegen die Schädlichkeit erleichtert. Die Behandlung erfordert wärmeentziehende Mittel, wie kühle Bäder, Duschen, ferner zweckmäßige Ernährung. Fiebermittel (Chinin, Antipyrin, Phenacetin, Migränin, Aspirin) werden jetzt weniger gebraucht. Vgl. Wunderlich, Das Verhalten der Eigenwärme in Krankheiten (2. Aufl., Leipz. 1870); Rabe, Die modernen Fiebertheorien (Berl. 1893); Krehl, Pathologische Physiologie (3. Aufl., Leipz. 1904).

Auch bei den Haustieren bildet F. ein Symptom sehr vieler Krankheiten und ist gekennzeichnet durch Steigerung der Körpertemperatur (bis 42°) und des Pulsschlages sowie durch Trockenheit der Nase beim Rind und Hund (s. Krankheitszeichen).

Fieberbrunn, Dorf in Tirol, Bezirk Kitzbühel, an der Bahn Salzburg-Wörgl, 788 m ü. M., mit 1777 Einw. und Schwefelbad.

Fieberheilbaum, s. Eucalyptus.

Fieberklee, s. Menyanthes.

Fieberkraut, s. Erythraea.

Fieberkurve, den Verlauf des Fiebers zeigende Kurve. Eine Anzahl horizontaler, paralleler Linien, die die Temperaturen von 35—42° angeben, wird von einem gleichen System vertikaler Linien, die Zeitpunkte der Messung angebend, geschnitten. Durch Verbindung der betreffenden Schneidepunkte erhält man die F.

Fiebermittel, s. Fieber.

Fieberrinden, s. Chinarinden. Fieberrindenbaum, s. Cinchona. [(s. d.).

Fiebertemperatur, Körperwärme bei Fieber

Fiebertermometer, s. Thermometer.

Fiebertropfen, Chinoidintinktur, s. Chinoidin.

Fieberwurzel, s. Gentiana.

Fiecht (Viecht), Dorf in Tirol, Bezirksh. Schwaz, mit 1138 gegründeter Benediktinerabtei (Bibliothek).

Fiedel (v. lat. fides, die Saite), alter deutscher Name der Streichinstrumente.

Fiederkorallen, s. Korallpolypen.

Fiedernervig, s. Blatt u. Tafel »Blatt«, Fig. 3.

Fiederpalmen, Palmen mit gefiederten oder fiedernervigen Blättern (Wedeln), wie Phönix ꝛc.

Fiedler, 1) Bernhard, Maler, geb. 23. Nov. 1816 in Berlin, gest. 29. März 1904 in Triest, Schüler von Gerst und Wilhelm Krause, ließ sich nach Reisen in Oberitalien und Dalmatien in Triest nieder, bereiste später Griechenland, die Türkei, Syrien, Palästina sowie Ägypten und entnahm diesen Ländern die Motive zu seinen Gemälden und Zeichnungen.

2) Otto Wilhelm, Mathematiker, geb. 3. April 1832 in Chemnitz, seit 1867 Professor am Polytechnikum in Zürich, bearbeitete die Lehrbücher von G. Salmon in Dublin: »Analytische Geometrie der Kegelschnitte« (6. Aufl., Leipz. 1898—1903, 2 Bde.); »Analytische Geometrie des Raumes« (Bd. 1, 4. Aufl., das. 1898; Bd. 2, 3. Aufl. 1880); »Analytische Geometrie der höheren ebenen Kurven« (2. Aufl., das. 1882).

3) Ferdinand, österreich. General, geb. 24. März 1842 in Olmütz, machte 1866 den italienischen Feldzug mit, war dann Lehrer an der Kriegsschule und wurde 1884 Chef im Generalstab, 1888 Generalmajor, 1898 Korpskommandant in Lemberg, 1899 Feldzeugmeister und 1905 Korpskommandant in Wien.

4) Max, Dirigent und Pianist, geb. 31. Dez. 1859 in Zittau, Direktor des Hamburger Konservatoriums, 1904 Dirigent der Philharmonischen Konzerte, schrieb Kammermusikwerke, Klaviersachen und Lieder.

Field (spr. fild), 1) John, engl. Pianist und Komponist, geb. 16. Juli 1782 in Dublin, gest. 11. Jan. 1837 in Moskau, Schüler Clementis in London, lebte 1802—31 in Petersburg und Moskau, dann auf Reisen. Von seinen Klaviersachen wurden die geschätzten Notturnos vorbildlich für Chopin. Vgl. Liszt, über Fields Nocturnos (in »Gesammelte Schriften«, deutsch von Ramann, Bd. 5, Leipz. 1882).

2) David Dudley, Jurist, geb. 13. Febr. 1805 in

Haddam (Connecticut), gest. im April 1894 in Neuyork, entwarf 1867 den Plan eines internationalen Schiedsgerichtshofes und schrieb: »Outlines of an international code« (2. Ausg., Neuyork 1878). Seine »Speeches, arguments and miscellaneous papers« gab Sprague (Neuyork 1884—91, 3 Bde.) heraus.

3) Cyrus West, Kaufmann, geb. 30. Nov. 1819 in Stockbridge (Massachusetts), gest. 12. Juli 1892 in Ardsley (Neuyork), förderte die telegraphische Verbindung Englands mit Nordamerika, die 1866 dauernd zustande kam. Vgl. Isabella Field Judson, Cyrus W. F. (Neuyork 1896).

Fielding (spr. fílding), 1) Henry, engl. Romanschriftsteller und Lustspieldichter, geb. 22. April 1707 in Sharpham-Park (Somersetshire), gest. 8. Okt. 1754 in Lissabon, begründete den humoristischen (im Gegensatze zu Richardsons moralisch-sentimentalen) englischen Sittenroman durch: »Jos. Andrews« (Lond. 1742), »Jonathan Wild« (1750) und besonders »Tom Jones« (1749), mit realistischer Schilderung, trefflicher Charakteristik und poetischer Stimmung. Seine Werke gab Murphy heraus (Lond. 1762). Vgl. Lindner, H. Fieldings dramatische Werke (Dresd. 1895).

2) Copley, Maler, geb. 1788 in East Sowerby, gest. 3. März 1855 in Worthing, Präsident der Water Colour Society, war ein Hauptvertreter englischer Aquarellmalerei in Landschaften und Seestücken.

Fieldspaniel, s. Tafel »Hunde II«, Fig. 8.

Fiepen, s. Blatten.

Fieranten (ital.), Meßkaufleute.

Fierasfer, Fisch, schmarotzt bei Seegurken (s. d.).

Fieren (Abfieren), Herablassen von Stengen, Segeln ꝛc. aus der Takelung mit Tauen oder Taljen. Auffieren, das Lockern eines straffen Taues.

Fiesch, Dorf im schweizer. Kanton Wallis, mit (1900) 467 Einw., 1054 m ü. M. Nahebei führt der Vieścher Gletscher in die Hochgebirgswelt des Finsteraarhorns, zu den Walliser und Grindelwalder Fieścher Hörnern.

Fieschi (spr. fiéski), 1) Giovanni Luigi de', Graf von Lavagna (Fiesco), geb. 1524 in Genua aus altem Geschlecht, aus dem drei Päpste, darunter Innozenz IV., hervorgingen, zettelte zum Sturz der Doria (s. d.) eine Verschwörung an, verunglückte aber nach ihrem Ausbruch in der Nacht vom 1. zum 2. Jan. 1547 beim Übergang auf eine Galeere, wodurch die Verschwörung scheiterte. Vgl. Schillers Drama »Fiesco« und Schriften von Brea (Genua 1863), Celesia (das. 1864), Canale (das. 1874), Gavazzo (das. 1886) und Callegari (Veneb. 1892).

2) Joseph, geb. 13. Dez. 1790, verwundete 28. Juli 1835 durch ein Attentat König Ludwig Philipp von Frankreich und wurde 19. Febr. 1836 mit zwei Mitschuldigen hingerichtet. Vgl. Ducamp, Les ancêtres de la Commune. L'attentat F. (Par. 1877).

Fiesco, s. Fieschi 1).

Fiesole, Stadt in der ital. Provinz Florenz, mit (1901) 5163 (als Gemeinde 17,176) Einw., auf aussichtsreicher, mit Villen bedeckter Höhe, 295 m ü. M., nahe Florenz, ist Bischofssitz, hat Kathedrale (1028), Palazzo Pretorio (13. Jahrh.), antike Baureste (Arena), Altertümermuseum und treibt Landwirtschaft sowie Strohflechterei. In der Nähe sind die Abteien San Domenico (gegr. 1406) und Badia di F. (gegr. 1028). — Das antike etruskische Faesulae, unter Sulla kolonisiert, wurde 1125 von den Florentinern zerstört.

Fiesole, 1) Fra Giovanni da, auch Beato Angelico genannt, eigentlich Guido di Pietro, ital. Maler, geb. 1387 zu Vicchio im Mugello, seit 1407 Dominikaner in Fiesole, gest. 18. März 1455 in Rom, unübertroffen im Ausdruck himmlischer Reinheit und beseligender Frömmigkeit, malte Fresken im Kloster San Marco zu Florenz, im Dom von Orvieto und in der Kapelle Nikolaus' V. im Vatikan, thronende Madonna (Florenz), Krönung der Maria (Louvre), Jüngstes Gericht (Berlin). Vgl. Supino, Beato Angelico (Flor. 1898); Beissel, Fra Giovanni Angelico da F. (2. Aufl., Freib. i. Br. 1905).

2) Mino da, ital. Bildhauer, geb. 1431 in Poppi, gest. 11. Juli 1484 in Florenz, Schüler von Desiderio da Settignano, schuf ausgezeichnete realistische Porträtbüsten (Niccolò Strozzi, Berliner Museum), Grabdenkmäler (Bischof Lionardo Salutati, Dom zu Fiesole; andre in der Badia zu Florenz und in Rom) sowie dekorative Werke.

Fife (spr. faif, Fifeshire), Grafschaft im mittlern Schottland, 1329 qkm mit (1901) 218,843 Einw., auf der Halbinsel zwischen Firth of Forth und Firth of Tay, ist hügelig, reich an Steinkohle und hat zahlreiche Fabrikstädte. Hauptstadt ist Cupar (s. d.).

Fife (spr. faif), Alexander William George Duff, Herzog von, geb. 10. Nov. 1849 aus schottischer Familie, die sich vom Than Macduff, Macbeths Gegner, ableitet, war von 1874—79 liberales Mitglied des Unterhauses, vermählte sich 27. Juli 1889 mit Luise Dagmar, der ältesten Tochter Königs Eduard VII., und wurde zum Herzog von F. ernannt.

Figaro (v. span. picaro, »Spitzbube«), Barbier von Sevilla, dramatische Figur, Repräsentant der Verschlagenheit, ist durch Beaumarchais (s. d.) und die Opern Mozarts und Rossinis berühmt geworden.

Figaro, Le, verbreitetes Pariser Boulevardblatt, besonders der obern Zehntausend, auch im Ausland verbreitet, wurde von Hippolyte de Villemessant (s. d.) 1854 als Pariser Lokal- und Skandalblatt gegründet, war während des Kaiserreichs streng monarchistisch, ist jetzt republikanisch, wechselt jedoch oft seine Tendenz.

Figeac (spr. fischák), Hauptstadt eines Arrondissements im franz. Depart. Lot, mit (1901) 4324 (als Gemeinde 5861) Einw., am Célé und an der Orléansbahn, 225 m ü. M., altertümlich, mit Gebäuden aus dem 13. und 14. Jahrh., treibt Vieh- u. Lederhandel. — F. entstand aus einer Benediktinerabtei, die von 755 bis ins 16. Jahrh. bestand, und ist Geburtsort von Champollion (s. d.).

Figig, marokkan. Oasenstadt mit 15,000 Einw., nahe der Bahnstation Beni Unif, an der algerischen Grenze, 800 m ü. M., hat große Dattelpalmenwälder (2—300,000 Bäume), Feigen-, Aprikosen- und Ölbäume. Die Bewohner sind Berber, Neger und Mischlinge. Hauptort ist Senaga, mit etwa 10,000 Einw. In F. wurde 31. Mai 1903 der Generalgouverneur von Algerien, Jonnart, durch Grenzmarokkaner überfallen, worauf 8. Juni Senaga durch französische Kolonialartillerie beschossen wurde.

Figline Valdarno (spr. filjíne wál-), Ortschaft in der ital. Provinz Florenz, im Arnotal, mit (1901) 4851 (als Gemeinde 11,376) Einw., hat Seidengewinnung, Strohflechterei und Messerfabrikation.

Figueira da Foz (spr. figëira da fosch), Hafenstadt im portug. Distrikt Coimbra (Provinz Beira), mit (1900) 7890 Einw., an der Mündung des Mondego und der Eisenbahn Lissabon–F., ist besuchter Badeort.

Figueras (spr. figë-), Bezirksstadt in der span. Provinz Gerona (Katalonien), mit (1900) 10,714 Einw., in der fruchtbaren Ebene Ampurdan, an der Bahn

Portbou-Barcelona, hat Museum, mehrere höhere Lehrinstitute und die Zitadelle Castillo de San Fernando, ein Hauptschlüssel Spaniens.

Figuēras (spr. figē-), Estanislao, span. Staatsmann, geb. 13. Nov. 1819, gest. 11. Nov. 1882, schloß sich 1840 der republikanischen Bewegung an. Durch die Revolution 1868 emporgekommen, trat F. für die Republik ein und setzte sie 1873 nach Amedeos Abdankung durch. Da aber sein am 8. Juni proklamierter Föderativstaat jede Ordnung auflöste, dankte er bald ab.

Figuerōa (spr. figē-), 1) Francisco de, genannt el Divino (»der Göttliche«) oder »der spanische Pindar«, geb. 1540 in Alcalá de Henares, gest. 1620, führte mit Boscan und Garcilaso italienischen Geschmack in die spanische Dichtkunst ein und dichtete in beiden Sprachen mit gleichem Geschick Sonette, Kanzonen und Elegien sowie die Ekloge »Tirsi« (hrsg. von Luis Tribaldos de Toledo, Lissab. 1625; Auswahl in Bd. 42 der »Biblioteca de autores españoles«).

2) Cristóval Suárez de, span. Dichter zu Anfang des 17. Jahrh., aus Valladolid, verfaßte den Hirtenroman »La Constante Amarilis« (Valencia 1609) und übersetzte »Pastor fido« von Guarini (Neap. 1602).

Figuier (spr. figiē), Louis, franz. Schriftsteller, geb. 15. Febr. 1819 in Montpellier, gest. 8. Nov. 1894 in Paris, seit 1853 Professor daselbst, schrieb: »Année scientifique et industrielle« (1856—94, 38 Bde.); »Histoire du merveilleux dans les temps modernes« (1859—62, 4 Bde.; 3. Aufl. 1870); »Les grandes inventions« (1861, 11. Aufl. 1895); »Le tableau de la nature« (1862—71, 10 Bde.); »Vies des savants illustres« (1865; 2. Aufl. 1872—75, 5 Bde.); »Le lendemain de la mort« (1871, 10. Aufl. 1894; deutsch, Leipz. 1876); »Les nouvelles conquêtes de la science« (1883—85, 4 Bde.). In Dramen behandelte er auch die großen Erfinder: »Denis Papin« (1882), »Gutenberg« (1886), »Keppler« (1889), vereinigt in »La science au théâtre« (1889, 2 Bde.).

Figulīna (Figlina, lat.), soviel wie Fiktilien.

Figūr, jedes geometrische Gebilde aus Punkten, Linien und ebenen oder krummen Flächen. Sind alle Linien gerade, so heißt die F. geradlinig, liegt die F. ganz in einer Ebene, so heißt sie eben. Die Linien nennt man auch Seiten der F., jeden Schnittpunkt zweier Seiten eine Ecke, jede Seite, durch die zwei Flächen der F. gehen, eine Kante. — In der Rhetorik (Redefigur) ist F. Bezeichnung für gewisse, vom Gewöhnlichen abweichende Gestaltungen und Wendungen der Rede, wie Hyperbel, Klimax, Wiederholung (Anaphora, Epiphora, Anadiplosis, Epanalepsis, Epizeuxis, Epanodos), Asyndeton, Polysyndeton, Aposiopesis, rhetorische Frage ꝛc., s. die betreffenden Artikel. In der Philosophie sind logische und syllogistische Figuren die verschiedenen Gestalten, die der Schluß durch die verschiedene Stellung des Mittelbegriffs annimmt. S. Artikel Schluß.

Figurālgesang (Cantus figurātus), s. Cantus.

Figurālmusik, s. Musik und Figuration.

Figurant (spr. -ránt, lat.), Person, die figuriert (s. Figurieren).

Figuratiōn (lat.), Gestaltung, Bildung; Belebung einer Rede, eines Musikstücks durch Figuren.

Figuratīv (lat.), bildlich, vorbildlich.

Figūrensteine, soviel wie Versteinerungen.

Figurieren (lat.), mit Figuren schmücken; (sinnbildlich) darstellen; eine Rolle darstellen; bes. auf der Bühne (stumme Person, Statist, Komparse); übertragen: Lückenbüßer spielen; s. auch Choralbearbeitungen.

Figurierte Zahlen, die Glieder gewisser arithmetischer Reihen (s. Progression) höherer Ordnung, deren erstes Glied 1 ist. Die übrigen Glieder entstehen durch Addition aus den Gliedern einer andern arithmetischen Reihe. Aus der Zahlenreihe 1, 2, 3, ... entstehen so die Triangular-, Trigonal- oder Dreieckszahlen: 1, 3, 6, 10, 15, 21, 28, ... mit den Differenzen 2, 3, 4 ꝛc. Durch allmähliche Addition der Glieder dieser Reihe erhält man die Pyramidalzahlen (Tetraedalzahlen): 1, 4, 10, 20, 35, 56, 84, ..., aus diesen ebenso die zweiten, dann dritten ꝛc. Pyramidalzahlen. Allgemein erhält man aus einer arithmetischen Reihe: $1, 1+a, 1+2a, 1+3a, 1+4a, \ldots$, deren Differenz eine beliebige ganze Zahl ist, durch allmähliche Addition die Polygonalzahlen (Vieleckszahlen): $1, 2+a, 3+3a, 4+6a, 5+10a, \ldots$, aus diesen ebenso die Polyedralzahlen: $1, 3+a, 6+4a, 10+10a, 15+20a, \ldots$ Vgl. Baltzer, Elemente der Mathematik, Bd. 1 (7. Aufl., Leipz. 1885).

Figurīne (lat.), Figürchen, insbes. die vom Theaterzeichner entworfene figürliche Kostümzeichnung.

Figūrscheibe, s. Scheibe.

Fiji Islands, s. Fidschiinseln.

Fikh (spr. fich, arab., »Verstehen«), Kunstausdruck für die Kenntnis des islamischen Rechtes; daher Ilm al F. (türk. ilm i fikh), »Rechtswissenschaft«.

Fiken, niederdeutsch soviel wie (So)phiechen.

Fiktilien (lat.), künstlerische Tonwaren.

Fiktiōn (lat.), Erdichtung, Annahme; in der Rechtssprache Vorstellung einer nicht vorhandenen Tatsache als einer gegebenen oder umgekehrt. Die F. beruht oft auf Vorschrift des Gesetzes, insofern dieses anordnet, daß bei einem Tatbestand gewisse Elemente hinzu- oder weggedacht werden, damit die Rechtsfolgen eintreten, die sich an den gedachten (nicht wirklichen) Tatbestand knüpfen würden. Vgl. z. B. Deutsches Bürgerliches Gesetzbuch, § 84, 162, 1923 Abs. 2, 1953.

Fiktīv (lat.), erdichtet, eingebildet.

Filadelfia, Stadt in der ital. Provinz Catanzaro, Kreis Nicastro, mit (1901) 6514 Einw., wurde erst 1783 von den Einwohnern der durch Erdbeben zerstörten Stadt Castelmenardo angelegt.

Filage (spr. -ásch'), Haspelung in der Seidengarnbereitung.

Filagramm (franz.), Papierzeichen, Wasserzeichen.

Filament (lat., spr. -mént), Fadenwerk; in der Botanik der stab- oder fadenförmige Teil der Staubblätter.

Filanda (ital.), Seidenspinnerei.

Filangieri (spr. -bschēri), 1) Gaetano, Rechtsgelehrter, geb. 18. Aug. 1752 in Neapel, gest. 21. Juli 1788 in Vico Equense, stellte das Ideal einer Gesetzgebung auf in dem unvollendeten Werke: »La scienza della legislazione« (Neapel 1780—88, 8 Bde.; deutsch von Link, Ansb. 1784—93, 8 Bde.). Vgl. Tommasi, Gedächtnisschrift auf Gaetano F. (deutsch von Münter, Ansb. 1790).

2) Carlo, Fürst von Satriano und Herzog von Taormina, neapolitan. General, geb. 10. Mai 1784, gest. 10. Okt. 1867, Sohn des vorigen, trat 1803 in die französische, 1806 in die neapolitanische Armee, war 1815 Generaladjutant Murats, unterwarf 1848 bis 1849 Sizilien, wofür er Herzog wurde, blieb bis 1855 Gouverneur der Insel und war 1859—60 Ministerpräsident. Vgl. v. Reumont, Carlo F. (im »Historischen Taschenbuch«, Leipz. 1871), und Teresa F. Fieschi Ravaschieri (seine Tochter), Il generale Carlo F. (Mail. 1902).

Filiāorinde, s. Casuarina.

Filarēte, Antonio Francesco di (Averlīno),

ital. Bildhauer und Architekt, geb. um 1410 in Florenz (?), gest. um 1470, schuf die Bronzeflügel des Hauptportals der Peterskirche in Rom, begann das Ospedale Maggiore in Mailand und den Dom in Bergamo und schrieb einen Traktat über die Baukunst in 25 Büchern (hrsg. von W. v. Öttingen, Wien 1890). Vgl. v. Öttingen, über das Leben und die Werke des Antonio Averlino, genannt F. (Leipz. 1888).

Filariāden (Filariadae), artenreiche Familie der Fadenwürmer (s. d.), bei Wirbeltieren schmarotzend. Der Medinawurm (Guineawurm, Filaria [Dracunculus] medinensis *Gm.*), in den Tropen der Alten Welt, verursacht im menschlichen Unterhautbindegewebe bis eigroße, aufbrechende Geschwüre (Drakontiāsis). Das einer Darmsaite ähnliche Weibchen wird zur Heilung aus dem Geschwür auf einem Hölzchen herausgehaspelt, die Larven leben bei kleinen Wassertieren. In menschlichen Lymphgefäßen schmarotzt F. Bancrofti, deren Jugendform als F. sanguinis hominum im Blut mancherlei Störungen verursacht. Die Übertragung erfolgt durch Moskitos. F. immitis findet sich oft im Herz der Hunde (Japan). F. lentis wurde, den Star erzeugend, in der Augenlinse des Menschen beobachtet, F. loa in der Bindehaut des Auges bei Negern.

Filarienseuche, s. Magenwurmkrankheit.

Filatorium (lat.), Seidenzwirnmaschine.

Filātormaschine (Drahtzähler), Vorrichtung, um die Drehungen eines Seidenfadens zu zählen.

Filchner, Wilhelm, Reisender, geb. 13. Sept. 1877, bereiste als Leutnant 1903 Pamir und 1904 bis 1905 das nordöstliche Tibet, wobei er den Oberlauf des Hangho (Matschu) erforschte. F. schrieb: »Ein Ritt über den Pamir« (Berl. 1903), »Das Kloster Kumbum in Tibet« (das. 1906) und »Das Rätsel des Matschu. Meine Tibetexpedition« (das. 1907).

Filder, Hochebene in Württemberg, zwischen dem Schönbuchwald und Stuttgart, am Neckar, mit Gemüsebau.

Filderkraut, s. Kohl.

Fildes (spr. failds), Luke, engl. Maler, geb. 18. Okt. 1844 in Liverpool, Mitglied der Londoner Akademie, lieferte Illustrationen zu Zeitschriften, zu Dickens und Lever und malte dann Genrebilder, wie der leere Stuhl (Dickens' Arbeitszimmer), der Doktor (London, Tategalerie), Spielkameraden, venezianisches Blumenmädchen (Kunsthalle, Hamburg), die Rückkehr der reuigen Sünderin ꝛc. Vgl. Thomson, The life and work of Luke F. (Lond. 1895).

Filehne, Kreisstadt im preuß. Regbez. Bromberg, mit (1905) 4406 Einw., an der Netze und der Bahn Berlin-Schneidemühl, mit 2 Kirchen, Synagoge, Landratsamt, Amtsgericht und Pädagogium Ostrau.

Filelfo (lat. Philelphus), Francesco, Humanist, geb. 25. Juli 1398 in Tolentino, gest. 31. Juli 1481 in Florenz, war Lehrer in Venedig, Konstantinopel, Bologna, Florenz sowie Mailand und führte nach dem Tode seines Gönners Francesco Sforza (1466) ein Wanderleben. Er war ein ausgezeichneter Kenner des Griechischen und Lateinischen und ein gewandter Dichter, aber anmaßend, schmähsüchtig, locker. Von seinen Dichtungen sind wenige gedruckt, wie die »Satyrarum decades X« (Mail. 1476 u. ö.), ebenso von größern Prosaschriften. Seine Briefe erschienen Venedig 1502. Nachträge gaben Klette (Greifsw. 1890) und Legrand (Par. 1892) heraus. »Orationes et nonnulla alia opuscula« erschienen Mailand 1481 u. ö. Vgl. Rosmini, Vita di F. (Mail. 1808, 3 Bde.).

Filet (franz., spr. -lā), weitmaschiges, feinfadiges Flechtwerk (Netzarbeit) mit Knotenkreuzung. Filetstoffe werden mittels eines Stabes und der Filetnadel, auch durch Weberei hergestellt. Filetmaschine, s. Netzstrickmaschine. Filetstickerei, Durchzug von Fäden durch die Maschen eines geknüpften oder gewebten Netzstoffes. — In der Buchbinderei sind Filets die linienförmigen Verzierungen der Bücherrücken; in der Kochkunst ist F. der Mürbraten (Lendenbraten) vom Rind, der obere Teil des Wildbretrückens; in der Reitkunst soviel wie Trense.

Filetguipüre (spr. filā-gi-), auf Netzgrund hergestellte spitzenartige Durchzugarbeiten.

Filey (spr. faili), Badeort und Fischereihafen in Yorkshire (Ostengland), mit (1901) 3003 Einw.

Filia (lat.), die Tochter.

Filiāl (neulat., »im Kindesverhältnis stehend«), Geschäfte (Filialen, Institute), die vom Hauptgeschäft ꝛc. abgezweigt, aber von ihm abhängig sind. Filialkirche (Tochterkirche), Kirche, die vom Geistlichen einer andern Kirche (Mutterkirche) mitbesorgt wird.

Filiation (lat.), Sohn- oder Tochterschaft; Filiationsklage, Klage auf Anerkennung der Vaterschaft und Alimentation des Kindes. Im Ordenswesen Verpflichtung der Ordensmitglieder zum Gehorsam gegen die Ordensobern. Filiationsprobe, s. Ahnen. Vgl. auch Budget.

Filicāja, Vincenzo da, ital. Dichter, geb. 30. Dez. 1642 in Florenz, gest. 24. Sept. 1707 in Pisa, ist berühmt durch seine Ode auf die Befreiung Wiens (1684), durch die Ode auf Sobieski und das Sonett: »Italia! Italia!« Sammlungen erschienen Florenz 1707 u. ö. (»Poesie e lettere«, Flor. 1864). Vgl. Caponi, Vincenzo da F. (Prato 1901).

Filices (lat.), Farne, Farnkräuter.

Filicīnen, s. Filikalen.

Filicudi (Filicuri), eine der Liparischen Inseln (s. d.), 9,5 qkm groß, mit (1901) 1495 Einw.

Filieren (franz.), zu Fäden ausziehen, zwirnen, spinnen, aufreihen; einen Ton aushalten.

Filiform (lat.), fadenförmig.

Filigrān (ital.-franz., v. lat. filum-grani, »Kornfaden«), Schmuck- und Kunstarbeit aus Gold-, Silber- und Eisendraht, schon im Altertum beliebt, von den Kelten mit Steinen und Glasfluß verbunden, in China und Japan sehr vervollkommt, blüht jetzt als Hausindustrie in Holland, Skandinavien, Ungarn und Italien, auch in deutsch-österreichischen Gebirgsländern.

Filigrangläser, s. Millefiori.

Filikālen (Filicīnen, Farngewächse), Klasse der Gefäßkryptogamen (Pteridophyten), kraut-, selten baumartige Pflanzen mit oft ansehnlichen und reich gegliederten Blättern. Die meist Häufchen (Sori) bildenden Sporenkapseln (Sporangien) stehen am Rande oder auf der Unterseite von gewöhnlichen oder abweichend geformten Blättern (Sporophyllen). Man unterscheidet leptosporangiāte F., mit den Unterabteilungen der Eufilicinen (echte Farne) und Hydropteridinen (Wasserfarne), bei denen die Sporangien einschichtige Wandung haben, und eusporangiāte F., bei denen die Sporangien mehrschichtige Wandung haben. In frühern Erdepochen bildeten die F. einen vorwiegenden Bestandteil der Vegetation, gegenwärtig wachsen sie vorwiegend in den wärmern Zonen.

Filioque, s. Heiliger Geist.

Filipendula *L.* (Spierstaude), Gattung der Rosazeen, Stauden mit fiederschnittigen oder gelappten Blättern, weißen oder purpurfarbigen Blüten und balgkapselartigen Früchten. Von etwa neun Arten

der nördlichen gemäßigten Zone dienten F. hexapetăla *Gilib.* (Erdeichel, Haarstrang), in Europa und Asien, und F. Ulmaria *L.* (Wiesenkönigin, Geisbart, Mädesüß), ebenda auf Wiesen, früher als Heilmittel und sind Zierstauden.

Filipēpi, Alessandro, s. Botticelli.

Filipīnos, die Bewohner der Philippinen (s. d.).

Filippi, Filippo de, Naturforscher und Reisender, geb. 20. April 1814 in Mailand, gest. 9. Febr. 1867 in Hongkong, schrieb: »Il regno animale« (Mail. 1852); »Delle funzioni riproduttive negli animali« (2. Aufl., das. 1856); »Note di un viaggio in Persia« (das. 1865).

Filippīno und **Filippo Lippi,** s. Lippi.

Filippōnen, s. Philippowezy.

Filius (lat.), der Sohn.

Filius ante patrem, s. Colchicum.

Filix (lat., Plural Filices), Farnkraut.

Fille (franz., spr. fij'), Tochter, Mädchen; f. de France (spr. dĕ frangß'), ehemals Prinzessin des königlichen Hauses von Frankreich; f. d'honneur (spr. donnör), Ehrenfräulein, auch Brautjungfer; f. de joie (spr. dĕ schŏa, oft nur f.), Freudenmädchen.

Fillingmaschine, dient zur Verarbeitung der Florettseide, die damit in ein Vlies verwandelt und in gleiche Längen zerschnitten wird.

Fillmore (spr. -mor), Millard, Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, geb. 7. Febr. 1800 in Summer Hill (Neuyork), gest. 7. März 1874 in Buffalo, wurde 1848 Vizepräsident und 1850 Präsident der Union, ein Werkzeug der Demokraten. Vgl. Chamberlain, Biography of M. F. (Buffalo 1856).

Filmogēn, Lösung von Schießbaumwolle in Aceton, dient wie Kollodium zu Films (s. d.).

Films, dünne Häutchen aus Gelatine, Kollodium oder Zelluloid, tragen eine lichtempfindliche Schicht. Besonders die Zelluloidfilms werden als Plan- oder Rollfilms, weil leicht und unzerbrechlich, in der Photographie viel statt der Glasplatten gebraucht.

Filon (spr. -lōng), Auguste, franz. Historiker, geb. 7. Juni 1800 in Paris, gest. daselbst 1. Dez. 1875, schrieb: »Histoire de l'Europe au XVI. siècle« (Par. 1838, 2 Bde.); »Histoire de l'Italie méridionale jusqua'à la conquête romaine« (1849); »Histoire du sénat romain« (1850); »Histoire de la démocratie athénienne« (1854); »L'alliance anglaise au XVIII. siècle« (1860) u. a.

Filoselle (franz., spr. -sell'), Abgänge von Seidengespinstresten zur Florettindustrie.

Filou (franz., spr. -lū), Gauner, Schelm.

Fils (franz., spr. fis), Sohn; F. aîné de l'Église (spr. änē dĕ leglis'), erstgeborner Sohn der Kirche, Titel der französischen Könige.

Fils, rechter Nebenfluß des Neckar, entspringt auf der Rauhen Alb, entwässert 706 qkm und mündet bei Plochingen.

Filter (das), s. Filtrieren; Farbenfilter, s. Photographie.

Filterbett, meist aus Sand und Kies bestehende Filteranlagen für Wasserreinigung.

Filtrieren (Filtration, vgl. dazu die Beilage »Wasserversorgung und Wasserreinigung«), Trennung fester von flüssigen Körpern mit Hilfe poröser Stoffe (Filter, Filtrum), die nur die Flüssigkeit (das Filtrat) und die darin gelösten Stoffe durchlassen, die feste Masse (Filterrückstand) mit beträchtlichem Flüssigkeitsgehalt zurückhalten. Geeignet sind hierzu: ungeleimtes Papier (Filtrierpapier), Leinwand, Flanell, besondere Baumwollen- und Wollengewebe (Filter-, Filtriertuch), Filz, Asbest (lose und gepreßt), Zellulosefasern, Bimsstein, Glaswolle, Kohle und Koks, feine Metallgewebe, Torf, Sand und Kies sowie künstliche poröse Sandsteine (Filter-, Filtrierstein). Einige davon halten auch gelöste Stoffe zurück, z. B. Knochenkohle, die organische Säfte entfärbt. Das F. ist eine der häufigsten Operationen der Chemie und Pharmazie und besonders wichtig für die Hygiene zur Beschaffung keimfreien Trinkwassers und zur Unschädlichmachung der Abwässer. Das F. wird häufig auch durch künstlichen Druck mit Luft oder Dampf in den Filterpressen, durch sehr hohen Druck mittels hydraulischer Pressung oder auch durch Absaugen der Luft unterhalb des Filters (Saugfilter oder Nutschen) bewirkt. Im kleinen werden die Filterstoffe in Trichter eingelegt, bei Geweben als viereckige Stücke (Seihetücher) oder Beutel (Spitzbeutel) auf quadratische, mit Nagelspitzen versehene Holzrahmen (Tenakel) gesteckt. In letzterm Falle heißt das F. auch Kolieren, das Filterzeug Kolatorium, das Filtrat Kolatur. Zur Massenbewältigung werden die Filterstoffe in großen Behältern (Seihebottichen) auf gelochte Unterlagen (Lattenkreuze oder Siebe) aufgebracht, wobei im Zwischenboden Ablaufhähne, für Absaugfilter auch Anschlüsse an Entlüftungsmaschinen angebracht sind. Um in der Hitze zu f., werden die Filter mittels Heizrohre oder doppelter Wände erwärmt (bei Trichtern mit heißem Wasser, daher Heißwassertrichter). Die Filtriersteine (Filtersteine, s. oben) eignen sich wegen der leichten Reinigung zu Wasserfiltern, insbes. für den Haushalt, z. B. die Berkefeldfilter (s. Tafel). Auch aus gepreßter (sogen. plastischer) Kohle stellt man Filter hierzu her. Für breiige und schlammige Massen dient in der Industrie vorzugsweise die Filterpresse (s. Tafel), ein System schmaler, zerlegbarer, durch Kanäle verbundener Kammern. Sie besteht aus einzelnen, dicht aufeinander passenden Platten von Holz oder Eisen, die zwischen Führungsstangen und festen Endplatten mittels einer Schraubenspindel fest zusammengedrückt werden. Die Platten sind innerhalb eines glatten Rahmenteils entweder kastenartig vertieft (Kammerpressen) oder mit dem Rahmen in gleicher Ebene, zweckmäßig geriffelt, und dann durch leere Rahmenstücke (Rahmenpressen) getrennt. In beiden Fällen werden zwischen den Rahmen Stücke Filtertuch festgeklemmt, so daß die durch Kanäle unter Druck eingeführte Masse ihre Flüssigkeit nur durch das Gewebe hindurch in die Kanäle der benachbarten Platten abgeben kann, von wo sie abgelassen oder in besondern Kanälen gesammelt wird. Die Filterpressen, die auch erwärmt und gekühlt werden können, finden weitgehende Verwendung in der Industrie, z. B. zur Saftgewinnung aus dem Scheideschlamm in der Zuckerfabrikation, zur Entwässerung der Farbstoffe, des Tons u. a. Vgl. Krüger, Die Filter für Haus und Gewerbe (Wien 1886).

Filtz, Anton, Komponist, gest. in jugendlichem Alter 1760 in Mannheim, schrieb Symphonien (Neuausgabe in »Denkmäler der Tonkunst in Bayern«) und Kammermusikwerke. Daniel Schubert hielt ihn für den »größten Symphonienschreiber«.

Filure (franz., spr. -lür'), Gespinst.

Filz, dichter Stoff aus verworren verschlungenen Haaren, wird durch Handarbeit oder auf Maschinen (Filzmaschinen) dargestellt (Filztuch) und zu Hüten, Filtrierbeuteln, Decken und Klavierhämmern (Hammerfilz), im Orient auch zu Teppichen (Filz-

teppiche) verarbeitet, ferner zum Schiffbau und mit Teer und Asphalt getränkt zum Dachdecken (Dachfilz) verwendet. [viel wie Moor.

Filz, in Süddeutschland, besonders in Bayern, so-

Filzgarn, durch Verfilzung aus Streichwolle hergestelltes Ziergarn zu Posamentierartikeln.

Filzkrankheit (Erinëum), fleckenweise auftretender, meist lebhaft gefärbter filziger Haarüberzug an Pflanzenblättern, der durch gewisse Milben verursacht wird. Die durch Phytoptus vitis erzeugte F. des Weinstocks kann bei starker Entwickelung die Traubenbildung beeinträchtigen und wird gelegentlich mit der Peronospóra-Krankheit verwechselt.

Filzlaus, Insekt, s. Läuse.

Filzmaschine, s. Filz.

Fimbrĭa (lat.), Faser, Franse; fimbriae, die Fasern an der Öffnung des Eileiters (s. d.).

Fimmel, die männliche Hanf- oder Hopfenpflanze.

Fimmilena, s. Aläsiagä.

Fin (franz., spr. fäng), Ende, Ziel.

Finăl ... (v. lat. finis, »Ende«), den Schluß bildend. Finalabschluß im Rechnungswesen der endgültige Schluß der Jahresein- und Ausgaben. Finalakte, soviel wie Schlußakte.

Finăle (ital.), Schluß; in der Musik Schlußsatz eines mehrteiligen Tonstücks, namentlich die aus Soli, Chören und Ensemblesätzen zusammengefügten Aktabschlüsse der Opern. Finalnote, Tonika, Schlußnote.

Finăle, 1) Stadt in der ital. Provinz Genua, an der Mündung der Porra ins Ligurische Meer und an der Bahn Genua-Nizza, mit (1901) 6689 Einw., hat Zivil- und Korrektionstribunal, Technische Schule, Gymnasium, Ölpressen sowie Kalkbrüche und treibt Öl- und Weinbau. — 2) (F. nell' Emilia) Stadt in der ital. Provinz Modena, am Panaro und an der Bahn Modena-F., mit (1901) 4197 (als Gemeinde 12,798) Einw., hat Seidenindustrie und treibt Viehhandel.

Finăli, Gaspare, ital. Staatsmann, geb. 20. Mai 1829 in Cesena, war Beamter im Finanzministerium, 1860 Deputierter, 1872 Senator, 1873—76 Minister des Ackerbaues, 1889—92 Minister der öffentlichen Arbeiten, 1893 Präsident des Rechnungshofes und 1901 wenige Wochen Minister des Schatzes. F. übersetzte auch Komödien aus Plautus.

Finălsatz (lat., »Absichtssatz«), Satzart zum Ausdruck der Absicht oder des Zweckes, im Deutschen meist durch »daß« oder »damit« eingeleitet.

Finălstock (Cul de lampe), in der Bücherverzierung ornamentales oder figürliches, Lampenfuß ähnliches Schlußstück eines Kapitels oder Werkes (Schlußvignette).

Financier (franz., spr. finangßiē), Finanzbeamter, Finanzpächter; Finanz-, Geldmann.

Finanzaristokratie, s. Haute finance.

Finanzen und **Finanzpolitik.** Finanzen, vom mittelalterlich-lateinischen finis = Zahlungstermin abgeleitet, bedeutet nach französisch-deutschem Sprachgebrauch die Gesamtheit der Einnahmen, Ausgaben und Schulden des Staates oder andrer Zwangsgemeinwirtschaften, auch private Geldangelegenheiten größern Stils, besonders die mit Börsen- und Bankwesen zusammenhängenden. In diesem Sinne werden auch die Ausdrücke Finanzwelt, Haute Finance und Finanzgesellschaften (Gründungsbanken) gebraucht. Die Handhabung der staatlichen Finanzen heißt Finanzwirtschaft, Staatswirtschaft, Staatshaushalt, die Lehre von der staatlichen (und neuerdings auch kommunalen) Finanzwirtschaft Finanzwissenschaft, die mit Nationalökonomie und innerer Verwaltungslehre die Politische Ökonomie bildet. Die den Staatshaushalt ordnenden Maßnahmen bilden die Finanzpolitik, die der Staat auf Grund seiner Finanzgewalt oder Finanzhoheit leitet. Die rechtlichen Bestimmungen über die Finanzen umfaßt das Finanzrecht, wovon das Budgetrecht (s. Budget) in der Verfassung festgelegt zu sein pflegt. — Die Regeln einer zweckmäßigen Finanzpolitik betreffen sowohl die Schulden als die Einnahmen und Ausgaben. Schulden sollen, weil sie den künftigen Staatshaushalt belasten, nur für außerordentliche oder der Zukunft zugute kommende Zwecke aufgenommen werden. Im Gegensatz zu allen privatwirtschaftlichen Grundsätzen sollen beim Staat nicht die Ausgaben durch die Einnahmen, sondern die Einnahmen durch die Ausgaben bemessen werden, ohne daß eine staatliche Vermögensansammlung abzulehnen wäre. Unter den Einnahmen sind an Stelle der früher vorwiegenden Domäneneinkünfte und Sporteln und an Stelle einer ziemlich willkürlichen und von vielen Privilegien durchlöcherten Besteuerung die Einkünfte der Staatseisenbahnen in Deutschland (besonders in Preußen) und die systematische Ausnutzung der verfügbaren Steuerkraft durch ein Gefüge planmäßig ineinander greifender, tunlichst gleichmäßig drückender Steuern in den Vordergrund getreten. Das Ausland zur Speisung der Staatseinnahmen heranzuziehen, ist namentlich durch Aus- und Einfuhrzölle unter Umständen möglich. Die kommunale Finanzpolitik muß mit der des Staates und Reiches ein planmäßiges Ganzes bilden und wird auf das Verhältnis von Leistung und Gegenleistung besonderes Gewicht legen. Im ganzen ist die deutsche Volkswirtschaft bei reichlichem Ertrage der Staatsbetriebe und mäßigen Staatsschulden weniger besteuert als das übrige Europa. Vgl. Adolf Wagner, Finanzwissenschaft (Leipz. 1877—1901, 4 Bde.); Eheberg, Finanzwissenschaft (8. Aufl., das. 1906); Conrad, Grundriß zum Studium der Finanzwissenschaft (4. Aufl., Jena 1906); v. Kaufmann, Die Kommunalfinanzen (Leipz. 1906, 2 Bde.). [Literaturnachw.] Ehebergs Artikel »Finanzwissenschaft« im »Handwörterbuch der Staatswissenschaften«, Bd. 3 (2. Aufl., Jena 1900).

Finanzgesellschaften, Vereinigungen zur Finanzierung oder Gründung von Unternehmungen oder zur Anlegung von Kapitalien.

Finanzgesetz, Gesetz über den Staatshaushalt.

Finanzgewalt (Finanzhoheit), s. Finanzen.

Finanziell, die Finanzen betreffend. [fen.

Finanzieren, Geld für Unternehmungen beschaf-

Finanzkontrolle, internationale, Kontrolle der Finanzverwaltung und -gebarung finanziell zerrütteter Staaten durch internationale Kommissionen zum Schutze der fremden Staatsgläubiger. Ihre Einführung erfolgte auf völkerrechtlicher Grundlage in Ägypten (Commission de la Dette Publique Égyptienne, kurzweg Caisse genannt), in der Türkei (Conseil de l'Administration de la Dette Publique Ottomane), in Serbien (Autonome Serbische Monopolverwaltung) und in Griechenland (Internationale Kommission zur Kontrolle der Staatsfinanzen).

Finanzmonopol, s. Regalien.

Finanzoperationen, Maßnahmen zu finanziellen Zwecken.

Finanzperiode, s. Budget.

Finanzpolitik, s. Finanzen.

Finanzprokurator, soviel wie Fiskal (s. d.).

Finanzrecht, s. Finanzen.

Finanzregāl, s. Regalien.

Finanzschiffe, österreichische Zollkreuzer.

Finanzschulden, s. Staatsschulden.

Finanzvermögen, s. Vermögen.

Finanzwesen, Finanzwissenschaft, s. Finanzen.

Finanzzoll, im Gegensatz zum Schutzzoll ein Zoll, der lediglich Einnahmequelle sein soll.

Finchley (spr. fintschli), nördliche Vorstadt Londons.

Finck, 1) Heinrich, deutscher Komponist, lebte um 1490—1510 am polnischen Hofe. Seine mehrstimmigen deutschen Lieder gab Eitner heraus. Auch sein Neffe Hermann F., geb. 21. März 1527 in Pirna, gest. 28. Dez. 1558 in Wittenberg, war ein gediegener Tonsetzer (»Practica musica«, 1556).

2) Friedrich August von, preuß. General, geb. 25. Nov. 1718 in Strelitz, gest. 22. Febr. 1766 in Kopenhagen, trat 1735 in österreichische, dann in russische, 1743 als Major in preußische Dienste, erhielt 1759 als Generalleutnant den Befehl, Daun im Erzgebirge den Rückzug abzuschneiden, kapitulierte bei Maxen 21. Nov. (»Finckenfang«) und trat, kassiert, 1764 in dänische Dienste. Vgl. Mollwo, Die Kapitulation von Maxen (Marb. 1893, Dissert.).

Finck von Finckenstein, Karl Wilhelm, Graf, preuß. Minister, geb. 11. Febr. 1714, gest. 3. Jan. 1800, war 1735—40 preußischer Gesandter in Stockholm, dann in Kopenhagen, London, 1744 in Stockholm und 1747 in Petersburg. Seit 1749 Kabinettsminister, war F. einer der vertrautesten Räte Friedrichs d. Gr. und leitete 1760—63 das Auswärtige allein.

Findel, Josef Gabriel, freimaurerischer Schriftsteller, geb. 21. Okt. 1828 in Kupferberg (Oberfranken), gest. 23. Nov. 1905 in Leipzig, war 1858—91 Herausgeber der »Bauhütte«, 1895—1905 Leiter der »Signale für die deutsche Maurerwelt«, außerdem Mitbegründer des Vereins deutscher Freimaurer. Unter seinen »Schriften über Freimaurerei« (Leipz. 1892 bis 1902, 7 Bde.) ist die »Geschichte der Freimaurerei« (7. Aufl., das. 1900) die bedeutendste.

Findelengletscher, Gletscher im schweizer. Kanton Wallis, östlich von Zermatt, nördlich vom Gornergrat.

Findelgeld, soviel wie Finderlohn, s. Fund.

Findelhäuser, ursprünglich Anstalten zur unentgeltlichen Pflege ausgesetzter Findlinge, später für Kleinkinder überhaupt, besonders uneheliche. Die Kirche bekämpfte seit dem 4. Jahrh. die formlose Aussetzung von Kindern und versah die Kirchengebäude mit Marmorschalen zu ihrer Aufnahme. F. wurden zuerst in Mailand 787 durch Erzbischof Datheus, im 12. u. 13. Jahrh. in Italien und Frankreich in größerer Zahl meist von geistlicher Seite gegründet. Papst Innozenz III. eröffnete 1198 in Rom das erste Findelhaus mit der berüchtigten Drehlade zur unbemerkten Ablieferung von Kindern. Die F., besonders in Ländern romanischer Kultur verbreitet, nahmen einen neuen Aufschwung, als seit dem 16. u. 17. Jahrh. die merkantilistische Nationalökonomie uneheliche Geburten zur Vermehrung der Volkszahl begünstigte, wie z. B. unter Ludwig XIV. in Frankreich. Die im 18. Jahrh. auch in germanisch-protestantischen Ländern entstandenen F. (London, Kopenhagen, Hamburg, Berlin, Dresden, Kassel ꝛc.) bestanden meist nicht lange. Napoleon I., dem der Ersatz von Marinesoldaten am Herzen lag, führte mit Energie das Drehladesystem durch. Da aber die Zahl der Findelhauskinder in Frankreich schnell bis auf jährlich 130,000 stieg, schaffte man seit den 1830er Jahren die Drehladen ab, deren Reste nur noch in Süditalien erhalten sind. Man sucht, wenigstens in Frankreich, die Mütter zur Zurücknahme der Kinder zu bestimmen und stellt ihnen Geldunterstützung in Aussicht. Auch beschränkt man die teure, mit großer Sterblichkeit und Syphilisgefahr verbundene Anstaltspflege immer mehr und übergibt die Kinder als Ziehkinder der Privatpflege. Das größte Findelhaus mit 700—900 Ammen besteht in Moskau. In Deutschland gibt es keine F. mehr; der Findlinge hat sich die Ortsarmenpflege anzunehmen. Vgl. Artikel »Findelhäuser« im »Handwörterbuch der Staatswissenschaften«, Bd. 3 (2. Aufl., Jena 1900).

Finder, Finderlohn, s. Fund.

Findermeute, Meute von 40—50 Hunden zur Treibjagd auf Schwarzwild, wird von einem Jäger, dem Rüdemann, geführt.

Fin de siècle (franz., spr. fäng dö ßiäkl', »Ende des Jahrhunderts«), nach dem Titel eines Lustspiels von Micard und Jouvenot gebildeter Modeausdruck der 1890er Jahre zur Bezeichnung alles Verrotteten und überbildeten abendländischer Hochkultur an der Jahrhundertwende.

Findlay (spr. finnle), Stadt im Staate Ohio (Nordamerika), mit (1900) 17,613 Einw., hat Naturgas- und Petroleumquellen, Eisen-, Ton- und Glasindustrie.

Findlinge, erratische Blöcke, s. Diluvium. Vgl. auch Findelhäuser.

Find Mac Cumaill, s. Fingal.

Fine (ital.), Ende, Schluß eines Tonstücks.

Fines herbes (franz., spr. fin'ferb'), in der Kochkunst: Mischung von Gewürzkräutern, in Butter geschwitzt.

Finesse (franz.), Feinheit, Schlauheit.

Finette, eine Art der französischen Serge.

Finfinni, s. Addis Abeba.

Fingal (Find Mac Cumaill), Held der gälischen Nationalsage, lebte im 3. Jahrh. n. Chr. als König von Morwen in Schottland, in der Namensform »F.« in Macphersons »Ossian« besungen.

Fingalshöhle, natürliche Grotte an der Südwestküste der Hebrideninsel Staffa (Westküste Schottlands), 113 m lang, 6—16 m breit, 21—36 m hoch. Den Boden bedeckt das Meer, die Wände sind Basaltsäulen, die Decke ein amorpher Lavastrom. Benannt ist die Höhle nach dem sagenhaften Helden Fingal.

Finger, s. Hand.

Finger, Jakob, hess. Minister, geb. 13. Jan. 1825 in Monsheim, gest. 30. Jan. 1904 in Darmstadt, war Rechtsanwalt, trat 1872 als Rat in das hessische Justizministerium, wo er die neue Justizordnung in Hessen durchführte, und war 1884—98 Staatsminister und Minister des großherzoglichen Hauses.

Fingerabdrücke, d. h. Abdrücke der Muster (Schlingen, Bogen), durch die zarten Linien der innern Fingerkuppe gebildet, dienen der Daktyloskopie (s. d.) zur Wiedererkennung von Personen.

Fingerentzündung (Fingerwurm, Umlauf, Panaritium), schmerzhafte Zellgewebsentzündung an den Fingern, oft am Nagelglied, entsteht meist durch Eindringen von Mikroben nach kleinen Verletzungen. Die leichtere, oberflächliche F. zeigt sehr empfindliche Rötung und Schwellung, der Nagel wird oft abgestoßen, der Eiter bricht durch oder wird durch Einschnitt entleert. Die tiefere, auf Sehnenscheiden und Knochenhaut übergreifende (paritendinöse, periostale) F., meist an der Handtellerseite, neigt stärker zu Eiterung, Brand, Blutvergiftung. Verhütet wird F. durch Desinfektion und Verband auch kleinster Wunden, behandelt durch Alkoholumschläge, künstliche Blutstauung und Einschnitte.

Fingerhut, ſ. Digitalis.

Fingerkrampf, ſ. Schreibkrampf.

Fingerkraut, ſ. Potentilla.

Fingeropfer, ſ. Trauerverſtümmelung.

Fingerſatz (Applikatur), der kunſtgerechte Gebrauch der Finger beim Spiel der Muſikinſtrumente, beſonders des Klaviers. Vgl. Klauwell, Der F. des Klavierſpiels (Leipz. 1885); Michelſen, Der F. beim Klavierſpiel (daſ. 1896).

Fingerſpiel, ſ. Mora.

Fingerſprache, ſ. Gebärdenſprache.

Fingertier (Aye-Aye, Chiromys madagascariensis *Desm.*; ſ. Tafel »Äthiopiſche Fauna«, Fig. 10), einzige Art der Familie der Fingertiere (Chiromyidae), Halbaffe, der auf Madagaskar beſchränkt iſt. Das merkwürdige Tier hat ſehr verlängerte, mit krallenartigen Nägeln verſehene Finger, von denen der vierte an beiden Extremitäten ſehr lang, der dritte ſkelettartig dünn iſt. Das Gebiß erinnert an das der Nagetiere. Kopf und Ohren ſind ſehr groß, der Schwanz faſt ſo lang wie der 45 cm lange Körper. Das F., bräunlichſchwarz mit weißgrauem Schimmer, iſt ein Nachttier und lebt von Inſekten und Zuckerrohrmark.

Fingerwurm, ſ. Fingerentzündung.

Fingieren (lat.), erdenken, erdichten, annehmen; fingierte Münzen, ſ. Rechnungsmünzen; fingierter Täter, angeſtifteter, ſtrafunmündiger oder geiſteskranker Verbrecher; fingierte Rechnung (conto finto), mutmaßliche Vorausberechnung einer Unternehmung; fingierter Wechſel, ein auf eine erdichtete Perſon gezogener oder mit falſchen Unterſchriften verſehener Wechſel.

Fingu (Ama-Fengu), auf dem linken Ufer des Großen Keiflluſſes wohnhaftes, aus den Reſten der Amakoſakaffern neuentſtandenes Miſchvolk (ſ. Kaffern) Südafrikas, etwa 73,500 Seelen ſtark. Die F. gingen während des Sulukrieges 1835 zu den Engländern über, die ſie aus Natal nach Nomansland verpflanzten, wo ſie eine gewiſſe Kulturſtufe erreicht haben.

Finieren (lat.), beendigen, fertig machen.

Finiermaſchine, ſ. Arrondiermaſchine.

Finiguerra (ſpr. -gwerra), Maſo, florentin. Goldſchmied und Nielleur des 15. Jahrh., galt ſeit Vaſari lange fälſchlich als Erfinder der Kupferſtecherei.

Finis (lat.), Ende, Zweck; f. coronat opus, »das Ende krönt das Werk«, d. h. Ende gut, alles gut.

Finish (engl., ſpr. finniſch), in der Turfſprache der Schlußkampf eines Rennens.

Finis Poloniae (lat., »das Ende Polens«) iſt der angebliche Ausruf Kosciuszkos bei ſeiner Gefangennahme nach der Schlacht bei Maciejowice 10. Okt. 1794.

Finiſſage (franz., ſpr. -äſch'), die letzte Bearbeitung einer Sache, z. B. der Uhr; Finiſſeur (ſpr. -ör), Zeichner, der eine Zeichnung nach der Skizze im Detail ausführt (finiſſiert); Muſterzeichner.

Finistère (ſpr. finiſtär'), d. h. Ende des Feſtlandes, Departement Frankreichs in der Bretagne, umfaßt 7029 qkm mit (1906) 795,103 Einw. (113 auf 1 qkm) und zerfällt in fünf Arrondiſſements: Quimper (Hauptſtadt), Breſt, Châteaulin, Morlaix, Quimperlé.

Finisterre (ſpr. -är'), 1) **Kap** (das alte Promontorium Nerium), Vorgebirge an der Nordweſtſpitze Spaniens. Hier ſchlugen die Engländer unter Anſon 3. Mai 1747 die Franzoſen unter La Jonquière, während eine zweite Seeſchlacht, 22. Juli 1805, zwiſchen Villeneuve (Franzoſen und Spanier) gegen Calder (Engländer) unentſchieden blieb. — 2) S. Neuguinea.

Fink (Fringilla, ſ. Tafel »Stubenvögel, heimiſche«), Gattung der Sperlingsvögel aus der Familie der Finken (Fringillidae). Der Schnabel iſt länger als hoch, an der Wurzel mit gefiederten Borſten. Die lange Hinterzehe hat eine lange Kralle. Die Gattung zerfällt in die Gruppen der Edelfinken, Hänflinge (ſ. d.) und Zeiſige (ſ. d.). Beim Edelfink (Buchfink, Blutfink, F. coelebs *L.*) iſt die Stirn ſchwarz, Kopf und Nacken aſchblau, der Unterkörper weinrot, der Bauch weiß und die Flügel zweimal weiß gebändert. Das Weibchen iſt oben olivenbraun, unten grau. Der Buchfink lebt in Wäldern und Gärten Europas, iſt wegen ſeines vielſtrophigen Geſangs beliebt, wird insbeſ. in Thüringen und im Harz gezüchtet. Der Bergfink (Zetſcher, Böhemer, F. montifringilla *L.*), im N. niſtend, zieht im Winter manchmal in Scharen durch Deutſchland. Der Schneefink, F. nivalis *L.*, dunkel mit weiß, in den Alpen, iſt in Deutſchland ſelten. — Der Finkenruf (in Thüringen »Waſſerruf«) zeigt nach dem Volksglauben baldigen Regen an. Wettkämpfe geblendeter Finken ſind beſonders im franzöſiſchen Flandern eine beliebte Volksunterhaltung.

Fink, 1) Gottfried Wilhelm, Muſiker, geb. 7. März 1783 in Sulza, geſt. 27. Aug. 1846 in Leipzig, 1827—41 Redakteur der »Allgemeinen muſikaliſchen Zeitung«, gab den »Muſikaliſchen Hausſchatz der Deutſchen« (Leipz. 1843, 12. Aufl. 1902, 1000 Geſänge enthaltend) heraus und verfaßte zahlreiche theoretiſche und muſikaliſch-hiſtoriſche Schriften.

2) Auguſt, Maler, geb. 30. April 1846 in München, Schüler von Schleich, Lier und Wenglein, Profeſſor in München, malte Stimmungslandſchaften aus der Umgebung von München, aus dem Iſartal und dem Gebirge (Wintermorgen im Gebirge bei Lenggries, Spätherbſtabend, in der Münchener Neuen Pinakothek).

Finke, mächtiger, oft waſſerloſer Creek Inneraustraliens, entſpringt in den Mac Donnell Ranges und mündet zum Macumba, Zufluß des Eyreſees.

Finke, in der Studentenſprache der keiner Verbindung angehörende Student. Eine Organiſation der Finkenſchaft einer Hochſchule gelang zuerſt 1896 in Leipzig, auch wurde durch die Finkenſchaftstage in Wittenberg und Berlin (1900) ſowie den Freien Studententag in Weimar (1901) ein Allgemeiner Verband der Deutſchen Freien Studentenſchaft begründet. Vgl. Sſymank, Die Finkenſchaftsbewegung (Münch. 1901) und Die freiſtudentiſche oder Finkenſchaftsbewegung an den deutſchen Hochſchulen (Berl. 1905).

Finke, Heinrich, deutſcher Geſchichtsforſcher, geb. 13. Juni 1855 in Krechting (Kreis Borken), ſeit 1898 Profeſſor zu Freiburg i. Br., ſchrieb: »Forſchungen und Quellen zur Geſchichte des Konſtanzer Konzils« (Paderb. 1889); »Konzilienſtudien zur Geſchichte des 13. Jahrhunderts« (Münſter 1891); »Aus den Tagen Bonifaz' VIII.« (daſ. 1902) u. a. und gab heraus: »Ungedruckte Dominikanerbriefe des 13. Jahrhunderts« (Paderb. 1891); »Weſtfäliſches Urkundenbuch«, Bd. 4 u. 5 (Münſter 1888—94); »Acta concilii Constantiensis«, Bd. 1 (daſ. 1896).

Finken (Fringillidae), Familie der Sperlingsvögel, haben kegelförmigen Schnabel ohne Zahnausſchnitt, den Lauf hinten beſchient. Die zahlreichen Gattungen und Arten verteilen ſich auf alle Regionen, außer der auſtraliſchen. Zu den F. gehören Ammer, Kreuzſchnabel, Gimpel, Kernbeißer, Girlitz, Fink, Sperling und Kardinal (ſ. dieſe Artikel).

Finkenhabicht, ſ. Sperber.

Finkenkönig, ſ. Kernbeißer.

Finkenritter, deutsches Volksbuch des 16. Jahrh., Zusammenhäufung abenteuerlicher Unmöglichkeiten, erschien in Straßburg um 1560, verfaßt von einem Notar Lorentz in Neustadt (?). Vgl. Müller-Frauenreuth, Die deutschen Lügendichtungen (Halle 1881).

Finkenstich, Vogelfang mittels eines zahmen Lockvogels, dem zwischen den zusammengebundenen Flügeln eine Leimrute befestigt ist, an der sich, angelockt, der Vogel fängt.

Finkenwärder, Elbinsel mit fruchtbarem Marschland, südwestlich von Hamburg, trägt die hamburgische Ortschaft Finkenwärder mit (1905) 3935 Einw. und das preußische Dorf Finkenwerder mit (1905) 846 Einw., treibt Schiffbau, Reederei, Fischerei, Gemüse- und Gartenbau.

Finlay (spr. finnlē), George, engl. Historiker, geb. 21. Dez. 1799 in Kent, gest. 26. Jan. 1875 in Athen, wirkte als eifriger Philhellene und Freund Lord Byrons für die Unabhängigkeit Griechenlands. Er schrieb Einzelwerke (teilweise ins Deutsche übersetzt) über griechische Geschichte, die Tozer als »History of Greece from its conquest by the Romans to the present time« (Oxf. 1877, 7 Bde.) herausgab.

Finmarken, Amt im äußersten Norden Norwegens, 46,405 qkm mit 32,952 Einw. (Norweger, Finnländer, Lappen); Hauptort u. Amtssitz ist Vadsö.

Finne, älterer Name der Acne (Akne), Hauterkrankung, entsteht durch Zurückhaltung des Hauttalgs in den Talgdrüsen und Entzündung des Drüsenbalgs und der Lederhaut. Häufig entwickeln sich die sogen. Komedonen oder Mitesser, durch Stockung des verdickten Drüsensekrets entstanden, zu Aknepusteln (punktierte Akne), kleinen roten, an der Spitze ein Eiterbläschen tragenden Knötchen, die insbes. im Gesicht und am Rücken häufig sind und allmählich eintrocknen. Die Behandlung besteht in Waschungen mit Schwefelseife, Einreiben mit Salben und in innerlichem Gebrauch von Arsenik. Selten ist die echte Hautfinne, d. h. die Entwickelung von Bandwurmlarven (vgl. Bandwürmer), in der Haut.

Finnen der Haustiere. Finnen sind alle Blasenwürmer, im engern Sinn aber nur die Cystizerken, in denen sich nur je ein Bandwurmkopf entwickelt (vgl. Bandwürmer). Sehr wichtig sind Cysticercus cellulōsae und C. inermis, die Finnen der beim Menschen schmarotzenden Bandwürmer Taenia solium und T. inermis. Die erstere F. entwickelt sich im Fleisch des Schweines, die letztere in dem des Rindes, nachdem die Tiere durch menschliche Exkremente verstreute Bandwurmeier verzehrt haben. Den Tieren schadet die Finnigkeit nichts (ist also keine Finnenkrankheit), obwohl die Finnen beim Schwein (veralteter Ausdruck ist Aussatz der Schweine) oft das ganze Fleisch durchsetzen, während beim Rind sich meist nur wenige in den Kaumuskeln finden. Bei Menschen, die rohes oder nicht völlig gares finniges Fleisch verzehren, entsteht wieder der Bandwurm. Deshalb werden die finnigen Schweine und Rinder durch die Fleischbeschau (s. d.) ermittelt und nach den Bestimmungen des Reichsfleischbeschaugesetzes vom 30. Mai 1902 vernichtet oder (bei schwachfinnigem Fleisch) nach Zubereitung (z. B. Kochen) oder als minderwertig auf der Freibank (s. d.) zum Verkauf zugelassen. Der Verbreitung der F. wird am besten vorgebeugt, indem die Tiere von Aborten ꝛc. ferngehalten werden. Die Schweinefinnen sind in den letzten Jahren viel seltener geworden, die Rinderfinnen noch nicht, weil sie erst seit kurzem sicher gefunden werden. In Preußen kam 1902 je ein finniges Tier auf 133 Rinder, aber erst auf 1450 Schweine. Für den Menschen bedeutungslos ist die F. der Hasen- und Kaninchenleber (C. pisiformis) und C. tenuicollis, am Bauchfell des Schweines (beide von Hundebandwürmern).

Finne, Höhenzug im preuß. Regbez. Merseburg, zwischen Unstrut und Saale, die Fortsetzung der Hainleite, beginnt in zwei Rücken, Schmücke (384 m, größte Höhe) und Hohe Schrecke (361 m), und verläuft, nach S. steil abfallend, einheitlich. F. besteht aus Buntsandstein und Muschelkalk.

Finnen, mongol. Volksstamm im nordwestlichen Asien und Nordeuropa. Man unterscheidet vier Gruppen: 1) die ugrische: Ostjaken, Wogulen und Magyaren (s. d.); 2) die wolga-bulgarische: Tscheremissen, Mordwinen, Tschuwaschen (s. d.); 3) die permische: Permier, Syrjanen, Wotjaken (s. d.); 4) die westfinnische Gruppe: die ursprünglichen Bewohner Finnlands, die Esten, Lappen, Liven, Karelen, Wessen, Ingrier und Tschuden (s. d.). Die eigentlichen F. (Tschuden) zerfallen in vier Stämme mit verschiedener Mundart: Tavasten, Quänen, Sawolachsen und Karelen. Ursprünglich Heiden, wurden sie (1157) unter dem Schwedenkönig Erik dem Heiligen zum Christentum bekehrt und Schweden einverleibt.

Finnenversicherung, Viehversicherung (s. d.) zum Ersatz des Schadens, durch Unbrauchbarwerden des Fleisches von geschlachtetem Vieh wegen vorhandener Finnen (s. Finne).

Finnfische (Furchenwale, Schnabelwale, Röhrenwale, Balaenopteridae *Gray*), Familie der Meersäugetiere aus der Abteilung der Bartenwale (Mysticete), schlanke Tiere mit hoher Rückenflosse, schmalen Brustflossen und tief ausgeschnittener Schwanzflosse. Der Kopf ist sehr groß, die Schnauze fast gerade, die Barten sind breiter und kürzer als bei den Glattwalen (s. d.), an der Bauchseite verlaufen vom Unterkieferrand zahlreiche Furchen. Der sehr schlanke Finnwal (Sild, Jubarte, Physālos antiquōrum *Gray*), bis 25 m lang, lebt in nordischen Meeren, Knochen und Fleisch werden zu Fischguano verarbeitet. Der plumpe Buckelwal (Keporkak, Megaptera longimana *Gray*), 15 m lang, bewohnt den Atlantischen und Stillen Ozean, besucht auch die Nordsee. Der Zwergwal (Sommerwal, Balaenoptera rostrata *Gray*), bis 10 m lang, ähnlich dem Finnwal, kommt mitunter in der Nord- und Ostsee vor.

Finnischer Meerbusen, östlichster Busen der Ostsee zwischen Finnland und Estland, ist 370 km lang, 50—110 km breit, meist flach, an einzelnen Stellen 95—110 m tief. Viele Inseln begleiten als Schären die nördliche Küste. Am Finnischen Meerbusen liegen die Kriegshäfen Reval, Kronstadt u. a. und zahlreiche Handelshäfen. Die Schiffahrt ist trotz Inseln, Klippen und Untiefen besonders mit Petersburg lebhaft.

Finnische Sprache und Literatur. Die finnische Sprache (Suomi) ist ein sehr entwickelter Zweig der finnisch-ugrischen Gruppe des ural-altaischen Sprachstammes und zerfällt in zwei Dialekte, den tawastländischen im W. und den karelischen im O. Sie hat 15 Kasus, flektiert durch Suffixe, Vorliebe für Substantivierung. Den Akzent trägt die erste Silbe. Grammatiken schrieben: Genetz (Helsingfors 1882), Setäla (das. 1884), Eliot (Oxf. 1890), Wellewill (Wien 1890); Wörterbücher: Lönnrot (Helsingfors 1866—82, 2 Bde.), Godenhjelm (deutsch-finnisch, das. 1873), Geitlin (finnisch-lat., 1883), Erwast (finnisch-deutsch, 1888). Vgl. die Arbeiten von

Donner, Vergleichendes Wörterbuch (Helsingf. 1874), Setälä in den »Finnisch-ugrischen Forschungen« (hrsg. von Setälä und Krohn, das. 1901 ff.).

Finnische Literatur.

Die Nationalliteratur Finnlands scheidet sich in eine schwedisch-sprachliche und eine finnisch-sprachliche. 1) Die schwedisch-sprachliche Literatur fällt bis zu der politischen Trennung von Schweden (1809) mit der schwedischen Literatur zusammen. Ihr erster bedeutender Vertreter war der Romantiker F. M. Franzén (1772—1847). Ihm folgten Michael Choräus (1774 bis 1806), A. G. Sjöström (1794—1846), J. J. Weckſell (geb. 1838), Z. Topelius (1818—98); J. L. Runeberg (1804—77, ſ. d.) leitet als Erwecker des nationalen Bewußtſeins eine neue Ära ein. Seinem Kreiſe gehören unter andern die Gelehrten und Dichter J. J. Nervander (1805—48), Fredrik Cygnäus (1807—81) und L. J. Stenbäck (1811—70) an. Die moderne Lyrik und Novelliſtik vertreten K. A. Tavaſtſtjerna (1860—98), Wilh. Gabr. Lagus (geſt. 1896), Jak. Ahrenberg, Adolf Paul (geb. 1847), Helene Weſtermarck (geb. 1857), Michael Lybeck (geb. 1864), Konni Zilliacus, Jakob Tegengrén, Georg Procopé, Arwid Mörne, Bertel Gripenberg u. a. Dramatiker ſind Weckſell, Z. Topelius, K. A. Tavaſtſtjerna, Adolf Paul u. a.

2) Die Literatur in finniſcher Sprache ſtammt, abgeſehen von der uralten mündlich überlieferten, aus der Zeit des nationalen Aufſchwungs im letzten Jahrhundert und hebt an mit der Zuſammenfügung des Nationalepos »Kalevala« (ſ. d.) und der Lyrik- und Balladenſammlung »Kanteletar« (Helſingf. 1840) durch Elias Lönnrot (1802—85). Seine Proſaſammlungen gab Eero Salmelainen vielfach ergänzt heraus (1852—56, 4 Bde.; deutſch von Bertram, »Jenſeits der Schären«, Leipz. 1854). Die Volksliteratur, geſammelt von der Finniſchen Literaturgeſellſchaft, iſt ungemein reich. Allmählich treten Kunſtdichter hervor: Oksanen (Profeſſor A. E. Ahlquiſt, 1826—89), Suonio (Profeſſor Jul. Krohn, 1835—88) und der originelle Novelliſt und Dramatiker Alexis Kiwi (1834 bis 1872), der erſte, der im dichteriſchen Schaffen ſeine Lebensaufgabe fand. Unter den vielen Bauern, die für Bauern ſchreiben, nimmt P. Päivärinta (geb. 1827) eine patriarchaliſche, vorbildliche Stellung ein. Die moderne, realiſtiſche Novelliſtik wird vertreten durch Juhani Aho (geb. 1861), Juho Reijonen (geb. 1857), Santeri Ingman (geb. 1866), Arvid Järnefelt (geb. 1861), Teuwo Pakkala (geb. 1869), Esko Wirtala (geb. 1864) und die Bühnendichter J. H. Erkko (geb. 1849), Kaarle Bergbom, den Begründer des finniſchen Theaters in Helſingfors, Guſtav v. Numers (geb. 1848), Minna Canth (1844—97) u. v. a. Junge Lyriker ſind: Kaſimir und Eino Leino (geb. 1866 und 1878), Kyöſti Larſſon (geb. 1873) und Yrjö Weijola (geb. 1875).

Die wiſſenſchaftlichen Arbeiten in finniſch-nationalem Sinne begründete der Profeſſor an der 1648 gegründeten Akademie zu Åbo (ſeit 1829 in Helſingfors), Henrik Gabr. Porthan (1739—1804), der Juriſt Matthias Calonius und der Sozialpolitiker Anders Chydenius. In der Geſchichtsforſchung folgte Porthan Biſchof Jakob Tengſtröm (1755—1832), die Profeſſoren J. J. Tengſtröm (1787—1858), Gabr. Rein (1800—67), J. F. Cajan (1815—87) und der Archivforſcher A. J. Arwidſon (1791—1858). Jüngere Hiſtoriker ſind Yrjö Koskinen, M. Schybergſon und J. R. Danielſon. Um die Mitte des 19. Jahrh. bewirkte die vom Hegelianer J. W. Snellmann (1806—81) hervorgerufene nationale Bewegung die Erhebung der finniſchen Volksſprache zur Kulturſprache und ein Hervortreten des Bauernſtandes. — Die wiſſenſchaftliche Erforſchung der Sprache ſchlug ſeit Porthan die Wege moderner Dialektforſchung ein. G. Renvall (1781—1841) gab ein finniſch-deutſch-lateiniſches Wörterbuch heraus (1826), A. J. Sjögrén (1794—1855; ſ. d.) und M. A. Caſtrén (1813—52; ſ. d.) unternahmen Forſchungsreiſen zu finniſchen Stämmen Rußlands und Aſiens, Lönnrot, Ahlquiſt, Krohn u. a. waren im Lande ſelbſt beſchäftigt. — Von jüngern Forſchern geben K. Krohn und E. N. Setälä die deutſche Zeitſchrift »Finniſch-ugriſche Mitteilungen« heraus, ſchrieb Otto Donner ſein »Vergleichendes Wörterbuch der finniſch-ugriſchen Sprachen« (Helſingf. 1874—88, 3 Bde.), A. O. Freudenthals (geb. 1836) Schüler ſammelten Material zur Kenntnis der ſchwediſchen Dialekte Finnlands. — über Kunſt und Literatur ſchreiben ſchwediſch E. G. Eſtlander, E. Aſpelin, J. J. Tikkanen, W. Waſenius und der Romaniſt W. Söderhjelm.

Vgl. Elmgrén, Öfversigt af Finlands litteratur 1542—1863 (Helſingf. 1861—65, 2 Bde.); »Finnland im 19. Jahrhundert« (das. 1894); Reuter, Finland i dess skalders sång (das. 1894) und Finland i Ord och Bild (das. 1901); Godenhjelm, History of Finnish Literature (Lond. 1896, engl.); Brauſewetter, Finnland im Bilde ſeiner Dichtung und ſeiner Dichter (Berl. 1899); Tor Carpelan, Finsk biografisk handbok (Helſingf. 1901—03).

Finnland (vgl. Karte »Rußland«), von den Finnen Suomenmaa (»Land der Seen oder Sümpfe«) genannt, mit Rußland vereinigtes Großfürſtentum unter eigner Verwaltung, am Bottniſchen und Finniſchen Meerbuſen, grenzt an Norwegen, die ruſſiſchen Gouvernements Archangel, Olonez und Petersburg ſowie an den Ladogaſee und an Schweden.

[Phyſiſche Geographie.] Das Land bildet ein Plateau von 130—200 m mittlerer Höhe, erreicht im höchſten Punkt an der norwegiſchen Grenze 1254 m und wird von drei großen Seeſyſtemen (Saima, Päijäne und Näſijärvi) und zahlreichen Flüſſen durchzogen. Der Boden beſteht aus alten kriſtalliniſchen Schiefern (Gneis, Glimmerſchiefer, Hornblende, Kalk) und Eruptivgeſteinen (beſonders Granit). Nutzbare Mineralien ſind Magneteiſen, Kupferkies, Graphit und Smaragd. Ackerland gibt es 3,5 Proz., Wieſen 6,5 Proz., Wald 42 Proz. Das Klima iſt kalt, doch geſund, das Jahresmittel ſchwankt zwiſchen —2,7 und +4,6°. Die jährliche Regen- und Schneemenge beträgt in Helſingfors 58, in Åbo 61 cm. Die Pflanzenwelt gehört zum arktiſchen Gebiet: Moosmoore, flechtenbedeckte Felſenfluren, Stauden und Weiden. In den Wäldern wachſen Kiefern, Fichten, Birken, Juniperus communis und wilde Beeren. Die Tierwelt weiſt neben Schneehaſe, gemeinem Haſen, Hühnern, Birk- und Auerwild, Schnee-Eule, Seidenſchwanz und in den Wäldern des Südens das Elen auf. Hirſche und Rehe fehlen. Unter den zahlreichen Fiſchen ſind Lachs, Forelle und Maräne am häufigſten.

[Areal und Bevölkerung.] F. umfaßt mit Seen 373,604 qkm mit (1904) 2,857,038 Einw. (7,6 auf 1 qkm). Der Nationalität nach bilden die Finnen (Tawaſten im SW., Karelen im O. und N.) 87 Proz., die Schweden 13 Proz. Die Volksbil-

dung steht auf hoher Stufe. Es gab 1904: auf dem Lande 3691 Volks-, bez. Kleinschulen mit 129,734 Schülern (beider Geschlechter), in den Städten 31,881 Volksschüler, ferner 53 Lyzeen mit 11,067 Schülern, 37 Mädchengymnasien ꝛc. mit 5375 Schülerinnen, 27 Elementarschulen mit 1865 Schülern (beider Geschlechter), Polytechnikum (Helsingfors) mit (1905) 356 Studenten und 8 Studentinnen, Landwirtschaftsschule, Forstschule, Universität in Helsingfors (1906: 1593 Studenten und 328 Studentinnen), 10 Handelsschulen ꝛc. Der Förderung der Wissenschaft dienen viele gelehrte Gesellschaften. Es gibt (1905) 245 Zeitungen und Zeitschriften. Die Finnen sind größtenteils lutherisch (98 Proz.) unter vier Bischöfen: Åbo, Borgå, Nyslott und Kuopio. Von ihnen waren 1904: 383,837 Städter und 2,473,201 Bauern. Die acht Gouvernements wiesen Ende 1904 auf:

Gouvernements	□Kilometer	Einwohner
Nyland	11872	326592
Åbo-Björneborg	24171	470077
Tawastehus	21584	317326
Wiborg	43055	458269
St. Michel	22840	191717
Kuopio	42730	318611
Wasa	41711	479259
Uleåborg	165641	295187

[Erwerbszweige.] Der Wald liefert reichliches Material für Handel und Industrie (Holz zu Balken, Brettern, Masten ꝛc.; Ausfuhr 1905: 124 Mill. finn. Mark), die Viehzucht Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine und Renntiere. Butter ist wichtiger Ausfuhrartikel (1905 für 38 Mill. finn. Mark), ebenso Papier ꝛc. (1905 für 34 Mill. finn. Mark). Auch Fischerei wird lebhaft betrieben. Ackerbau ist gering; angebaut werden Hafer, Kartoffeln, Gerste, Roggen, Flachs und Hanf. Die Jagd erstreckt sich auf Wölfe, Bären, Füchse, Fischotter, Marder, Luchs, Renntier, Auerhahn, Haselhühner, Schneehühner u. wilde Enten. In der Nähe von Wasa und Kvarken treibt man Robbenfang. Im Bergbau werden Bausteine (Granit), Eisen und Kupfer (Ausbeute im Sinken) gewonnen. Die Industrie umfaßt Textilindustrie (1904: 42,8 Mill. finn. Mark), Tabakfabriken, Bierbrauereien, Brennereien, Metallindustrie (1904: 49,4 Mill. finn. Mark) sowie Papierfabrikation (1904: 42,7 Mill. finn. Mark). Fabrikzentren sind: Helsingfors, Tammerfors, Åbo, Wasa, Wiborg, Uleåborg und Björneborg. Die Fabrikate werden fast nur nach Rußland ausgeführt, Rohprodukte (Holz, Butter, Papier ꝛc.) ins Ausland. Die Ausfuhr betrug 1905: 248 Mill. finn. Mark, die Einfuhr 268 Mill. finn. Mark, ein Drittel fällt auf den Handel mit Rußland. Aus Deutschland wurde 1905 eingeführt für 101,3 Mill. finn. Mark, dorthin ausgeführt für 26,6 Mill. finn. Mark. Die Handelsflotte bestand 1905 aus 2696 Segelschiffen mit 293,477 Ton. und 662 Dampfern mit 61,688 T. Eisenbahnen gab es 1904: 3321 km.

[Staatsverfassung.] Grundgesetze sind: die »Regierungsform« von 1772, die Vereinigungs- und Sicherheitsakte von 1789, die Landtagsordnung vom 20. Juli 1906 und das Gesetz über Rede-, Druck-, Koalitions- und Versammlungsfreiheit vom 20. Aug. 1906. Seit 1906 hat F. statt des frühern Ständelandtags (Adel, Klerus, Städter, Bauern) eine moderne Volksvertretung (Kammer) mit 200 Abgeordneten (s. unten, Geschichte). An der Spitze des Landes (Justiz und Verwaltung) steht der Senat (Helsingfors) unter dem Vorsitz des Generalgouverneurs. Ein Staatssekretär (Finnländer) vertritt F. in Petersburg. Die Armee und die allgemeine Wehrpflicht wurden 1905 abgeschafft. Die Finanzen ergaben 1905 an Einnahmen 131,83 Mill., an Ausgaben 145,23 Mill. finn. Mark. Die Staatsschuld betrug 1905: 140,279,000 finn. Mark. F. hat eigne Münze (1 Mk. = 80 Pf.), Bank und Zollgesetzgebung.

[Geschichte.] Die in vorgeschichtlicher Zeit von Lappen bewohnten, später von Finnen (s. d.) besetzten Gebiete wurden 1157—1293 von Schweden dem Christentum gewonnen und unterworfen. Die lutherische Reformation fand unter Gustav Wasa Eingang. Im J. 1581 wurde F. zum Großfürstentum erhoben, 1788 suchten schwedische und finnländische Edelleute vergebens F. unter russischem Schutz selbständig zu machen (s. Anjalabund). Erst der schwedisch-russische Krieg 1808—09 trennte F. von Schweden. Die Finnländer unterhandelten mit Alexander I., der am 27. März 1809 auf dem Borgåer Landtag in einem (von allen spätern Regenten bekräftigten) Manifest Religion und Grundgesetze des Landes nebst Privilegien und Rechten bestätigte und gelobte, alle diese Vorrechte und Gesetze fest und unverrückt in voller Kraft aufrecht zu erhalten. Schweden erkannte diese Übereinkunft an und trat ganz F. bis zum Torneå-Elf und die Ålandsinseln ab. Darauf wurden aus Finnländern bestehende Zentralbehörden errichtet, Ende 1811 die 1721, bez. 1743 an Rußland abgetretenen Landesteile wieder mit F. vereinigt. Die Regierung Alexanders II. brachte wichtige Reformen. Im J. 1867 wurde ein neues Grundgesetz (Landtagsordnung vom 15. April 1869), 1878 die allgemeine Wehrpflicht für eine finnländische Nationalarmee eingeführt. Unter Alexander III. wurde Finnlands innere Autonomie bedroht, 1890 das Postwesen unter russische Oberaufsicht gestellt, 1891 das Petersburger Komitee aufgelöst, 1892 in Wiborg ein griechisch-orthodoxes Erzbistum errichtet. Nikolaus II. ernannte 1898 General Bobrikow (s. d.) zum Generalgouverneur, beseitigte 15. Febr. 1899 durch das Februarmanifest die finnländische Autonomie und verwandelte den Ständelandtag in eine begutachtende Ständeversammlung, übertrug das seit 1811 von Finnländern bekleidete Amt des Staatssekretärs für F. Plehwe (s. d.) und verfügte 12. Juli 1901 (trotz Opposition des Ständelandtags von 1899) ein neues Wehrgesetz. Als dessen Durchführung auf unüberwindliche Hindernisse stieß, erfolgte die Abschaffung des finnländischen Nationalheeres. Die Beamtenschaft wurde nach und nach durch Russen verdrängt, 1900 das Russische Geschäftssprache der höhern Behörden und so die Russifizierung schrittweise durchgeführt. Infolgedessen spalteten sich die Fennomanen (s. d.). Um den Widerstand der Bevölkerung zu brechen, wurde 2. April 1903 die finnländische Verfassung aufgehoben und die Diktatur eingeführt. Der Nachfolger des 1904 ermordeten Bobrikow, Fürst Obolenskij, behielt das alte System, doch weniger schroff, bei. Den seit 1903 landesverwiesenen Finnländern wurde die Rückkehr gestattet, aber die auf verfassungsmäßige Ordnung abzielenden Petitionen des Ständelandtags wurden nur wenig berücksichtigt. Infolge des politischen Nationalstreiks in F. hob jedoch Nikolaus II. Anfang November 1905 die seit 1899 eingeführten verfassungswidrigen Gesetze ꝛc. auf, ernannte einen verfassungstreuen Generalgouverneur und Senat und berief zum 20. Dez.

d. J. einen außerordentlichen Landtag. Dieser beschloß 1906 unter anderm eine neue Landtagsordnung nach dem System der Proportionalwahl und mit allgemeinem, gleichem Wahlrecht (aktiv und passiv) für Männer und Frauen über 24 Jahre, wodurch die Zahl der Wähler sich von 145,000 auf 1,391,000 vermehrte. Bei den Mitte März 1907 erfolgten Neuwahlen wurden 80 Sozialdemokraten (darunter 9 Frauen), 59 Altfennomanen (6 Frauen), 24 Jungfennomanen (2 Frauen), 24 Svecomanen (1 Frau), 11 Agrarier (1 Frau) und 2 Christlich-Soziale gewählt, so daß der Landtag eine bürgerliche Mehrheit von 120 gegen 80 Stimmen, eine konstitutionelle Mehrheit von 141 gegen 59 Stimmen und 19 weibliche Abgeordnete hat.

Vgl. Yrjö-Koskinen, Finnische Geschichte (deutsch, Leipz. 1873); Schybergson, Geschichte Finnlands (deutsche Bearbeitung von Arnheim, Gotha 1896); J. R. Fisher, Finland and the Tszars 1809—1899 (2. Aufl., Lond. 1900); »Le coup d'état en Finlande« (Leipz. 1899); »Der außerordentliche finnländische Landtag 1899« (hrsg. von Arnheim, daf. 1900); »Der finnländische Landtag 1904—1905« (daf. 1905); »Finnländische Rundschau« (Vierteljahrsschrift, hrsg. von E. Brausewetter, Leipz. 1901—02, 2 Bde.); N. C. Frederiksen, Finland, its public and private economy (Lond. 1902); Getz, Das staatsrechtliche Verhältnis zwischen F. und Rußland (Leipz. 1900); Bornhak, Rußland und F. (daf. 1900); »Statistisk årsbok för Finland« (Helsingf. 1906); »Atlas de Finlande« (daf. 1899, dazu Textband).

Finnomanen, s. Fennomanen.

Finnwal, s. Finnfische.

Finocchiaro-Aprile (spr. finokkiāro), Camillo, ital. Staatsmann, geb. 28. Jan. 1851 in Palermo, Advokat, seit 1882 Mitglied der Linken der Deputiertenkammer, war 1887 zur Zeit der Choleraepidemie königlicher Spezialkommissar in Catania, 1892—93 Postminister, 1898—99 und 1905—06 Justizminister.

Finow (spr. -no), linker Nebenfluß der Oder in der preuß. Provinz Brandenburg. Der kanalisierte Unterlauf wird vom Finowkanal benutzt. Dieser (1744—46 von Friedrich d. Gr. angelegt) verbindet Oder mit Havel, ist 70 km lang, hat 37 m Gefälle und 14 Schleusen. In ihn mündet der Werbelliner Kanal.

Finsbury (spr. finnsbĕrĭ), Stadtteil von London.

Finsch, Otto, Zoolog, geb. 8. Aug. 1839 in Warmbrunn, 1864 Vorsteher des naturhistorischen Museums in Bremen, bereiste Sibirien, die Südsee und Neuguinea, wurde 1897 Abteilungsvorstand des Reichsmuseums in Leiden und 1904 des ethnographischen Museums in Braunschweig. F. erforschte die deutschen Schutzgebiete in Neuguinea und schrieb: »Neuguinea und seine Bewohner« (Brem. 1865); »Die Papageien, monographisch bearbeitet« (Leiden 1867—69, 2 Bde.); »Beiträge zur Fauna Zentralpolynesiens« (Halle 1867); »Die Vögel Ostafrikas« (Leipz. 1870, mit Hartlaub); »Die Wirbeltiere Westsibiriens« (Wien 1879); »Reise nach Westsibirien« (daf. 1879, 2 Bde.); »Samoafahrten« (Leipz. 1888); »Ethnologische Erfahrungen und Belegstücke aus der Südsee« (Wien 1888—93).

Finschhafen, Hafen in Kaiser Wilhelms-Land (Neuguinea), 1884 von Finsch entdeckt, ist Handelsstation.

Finschpapagei, s. Hakengimpel.

Finsen, Niels Ryberg, Mediziner, geb. 15. Dez. 1860 in Thorshavn (Färöer), gest. 24. Sept. 1904 in Kopenhagen, Leiter eines Instituts für Lichttherapie in Kopenhagen, behandelte mit Erfolg den Lupus mit Licht und schrieb: »Über die Anwendung von konzentrierten chemischen Lichtstrahlen in der Medizin« (Kopenh. 1896); »La Phototherapie« (Par. 1899) u. a.

Finsteraarhorn, höchster Gipfel der Berner Alpen (s. d.), 4275 m ü. M., Zentrum der stark vergletscherten Finsteraarhorngruppe, zu der noch gehören: Wetterhorn (3703 m), Schreckhorn (4080 m), Eiger (3974 m), Mönch (4105 m), Jungfrau (4166 m), Aletschhorn (4182 m), Breithorn (3779 m), Blümlisalp (3671 m) und Altels (3636 m).

Finsterling, s. Obskurantismus.

Finstermetten, in der katholischen Kirche die Mittwoch, Donnerstag und Freitag der Karwoche nachmittags von 4—5 Uhr abgehaltenen Metten, bei denen die Lichter bis auf eins ausgelöscht werden.

Finstermünz, befestigter Punkt der Straße aus dem Unterengadin nach Landeck, an der Schweizer Grenze in Tirol, 1137 m ü. M., hoch über dem Inn.

Finsternisse, Himmelserscheinungen, bei denen einem Himmelskörper durch das Zwischentreten eines andern das Sonnenlicht ganz oder teilweise entzogen wird. Man unterscheidet Sonnenfinsternisse und Mondfinsternisse, auch F. der Trabanten des Mars, Jupiter, Saturn, Uranus und Neptun. S. Sonnenfinsternis, Mondfinsternis, Jupiter. Vgl. Oppolzer, Kanon der F. (Wien 1887).

Finsterwalde, Stadt im preuß. Regbez. Frankfurt, Kreis Luckau, mit (1905) 11,688 Einw., an der Bahn Halle-Kottbus, hat Amtsgericht, Reichsbanknebenstelle, Realschule, Schloß, Wollspinnerei, Tuchfabrikation und Braunkohlengruben. — F., zuerst 1288 genannt, kam 1635 an Kursachsen, 1815 an Preußen.

Finstingen, Stadt (Kantonshauptort) in Deutsch-Lothringen, Kreis Saarburg, mit (1905) 1150 Einw., an der Saar und der Bahn Saarburg-Saargemünd, hat Amtsgericht, Oberförsterei und Textilindustrie.

Finte (ital.), Verstellung, Ausflucht, Lüge; Kunstgriff; F. beim Fechten, s. Fechtkunst; F. als Fisch, s. Clupeidae und Alsen.

Fiona, lat. Name für Fünen (s. d.).

Fiocchi (spr. fiŏkki), ital. Leinenquasten, entwickelten sich im 17. Jahrh. mit den Spitzen.

Fioravanti, Valentino, ital. Komponist, geb. 11. Sept. 1764 in Rom, gest. 10. Juni 1837 in Capua, schrieb komische Opern, von denen »Die Dorfsängerinnen« auch in Deutschland lange Zeit beliebt war.

Fiore, Pasquale, Rechtsgelehrter, geb. 8. April 1837 in Terlizzi (Provinz Bari), Professor in Urbino, Pisa und Turin, seit 1881 in Neapel, schrieb: »Diritto internazionale privato« (Flor. 1869; 4. Aufl., Turin 1903 ff., 9 Bde.); »Trattato di diritto internazionale pubblico« (Tur. 1879—84; 3. Aufl. 1887 bis 1891, 3 Bde.); »Il diritto internazionale codificato« (3. Aufl., daf. 1900).

Fiore della Neve, Pseudonym, s. Loghem.

Fiorelli, Giuseppe, ital. Archäolog, geb. 8. Juni 1823 in Neapel, gest. daselbst 29. Jan. 1896, leitete 1845—49 und seit 1860 die Ausgrabungen in Pompeji, wurde 1875 Generaldirektor der italienischen Museen, 1881 der Altertümer und schönen Künste und schrieb: »Pompeianarum antiquitatum historia« (Neap. 1860—64, 3 Bde.); »Gli scavi di Pompei« (daf. 1873); »Descrizione di Pompei« (daf. 1875) u. a.

Fiorentino, Francesco, ital. Philosoph, Hegelianer, geb. 1. Mai 1834 in Sambiate (Kalabrien), gest. 22. Dez. 1884 als Professor in Neapel, schrieb: »La filosofia contemporanea in Italia« (Neap. 1876),

Monographien über Pomponazzi (Flor. 1868), Bern. Telesio (daſ. 1872—74, 2 Bde.) und A. Cesalpino (daſ. 1879).

Fiorenzo di Lorenzo, ital. Maler, geb. um 1440 in Perugia, geſt. daſelbſt um 1520, Hauptmeiſter der ältern Malerſchule von Perugia, ſchuf unter dem Einfluß von Buonfigli, Benozzo Gozzoli, vielleicht auch Verrocchio Altarwerke (viele in der Pinakothek zu Perugia, eine Madonna in der Berliner Galerie).

Fiorenzuōla d'Arda, Kreisſtadt in der ital. Provinz Piacenza, mit (1901) 3658 (als Gemeinde 7700) Einw., am Arda, hat Schloß, Hanf- und Weinbau.

Fiorillo, 1) Johann Dominik, Maler und Kunſtſchriftſteller, geb. 13. Okt. 1748 in Hamburg, geſt. 10. Sept. 1821 als Profeſſor der Philoſophie in Göttingen, ſchrieb: »Geſchichte der zeichnenden Künſte von ihrer Wiederauflebung bis auf die neueſten Zeiten« (Götting. 1798—1808, 5 Bde.) und »Geſchichte der zeichnenden Künſte in Deutſchland und den vereinigten Niederlanden« (Hannov. 1815—20, 4 Bde.).

2) Federigo, Violinvirtuos, geb. um 1753 in Braunſchweig, in Riga, London und Paris lebend, ſchrieb wertvolle Violinetüden (neu von Ferd. David).

Fioringras, ſ. Agrostis und Tafel »Gräſer«.

Fiorino, Münze, ſ. Florēn. [Fig. 15.

Fiorīt (Perlſinter), Mineral, Kieſelſinter in kugeligen, ſchillernden Überzügen von Fiora, Oberitalien.

Fioritūren (ital.), Geſangsverzierungen.

Fiote, Bantuſprache in Franzöſiſch-Kongo. Vgl. A. Biſſeg, Grammaire fiote, langue du Congo (1889) und Dictionnaire française-fiote, dialecte du Kakongo (1890).

Firân, Oaſe auf der Halbinſel Sinai.

Firando (Firato), früher ſoviel wie Hirado (ſ. d.).

Fircks, 1) Theodor von, geb. 7. April 1812 in Kalwen (Kurland), geſt. 25. Okt. 1872 in Dresden, Ingenieuroffizier im Brücken- und Eiſenbahnbau, bis 1859 in Südrußland, ſchrieb »Études sur l'avenir de la Russie« (Berl. 1857—68, 10 Tle., als Schédo-Ferroti), von denen »La libération des paysans« (4. Aufl., daſ. 1859) und »Le nihilisme en Russie« (daſ. 1867) Aufſehen erregten.

2) Artur, Freiherr von, Militärſchriftſteller, geb. 13. Febr. 1838 in Breslau, geſt. im Juli 1900 in Berlin, kämpfte in den Feldzügen 1866 und 1870/71, trat 1873 in das Preußiſche Statiſtiſche Bureau ein und ſchrieb: »Die militäriſche Leiſtungsfähigkeit der europäiſchen Staaten« (Berl. 1873); »Feldmarſchall Graf Moltke und der preußiſche Generalſtab« (2. Aufl., daſ. 1887); »Die Verteidigung von Metz 1870 ꝛc.« (2. Aufl., Leipz. 1893); »Ägypten 1894« (Berl. 1895 bis 1896, 2 Bde.); »Bevölkerungslehre und Bevölkerungspolitik« (Leipz. 1898).

Firdôſſi (Firdauſi, Firdūſi, »der Paradieſiſche«), Abulkâſſim, der größte epiſche Dichter der Perſer, geb. um 935 bei Tûs, geſt. daſelbſt 1020, lebte am Hofe des Sultans Mahmûd in Gasna, verließ ihn aber wegen ſchlechter Bezahlung und rächte ſich durch beißende Satire. Dann lebte er am Hofe des Fürſten von Tabariſtan Schahrijâr und des Bujiden Bahâ ad Daula im Irak und kehrte ſchließlich in die Heimat zurück. Sein Hauptwerk, das iraniſche Nationalepos »Schâhnâme« (»Königsbuch«), 60,000 Doppelverſe im elfſilbigen Versmaß Mutakârib, beſingt die Taten der iraniſchen Helden bis zum Untergang der Saſſaniden (637) und beruht auf alten Pahlawi-Chroniken, hauptſächlich dem Chodâinâme (630). Es wurde herausgegeben von Mohl (Par. 1838—78, 7 Bde.) und Vullers (fortgeführt von Landauer, Leiden 1877—83, 3 Bde.), überſetzt von A. F. v. Schack (»Heldenſagen von Firduſi«, 3. Aufl., Stuttg. 1877, 3 Bde., Auszug) und Rückert (»Firdoſis Königsbuch«, hrsg. von Bayer, Berl. 1890—95, 3 Bde., unvollſtändig). Vgl. Nöldeke, Das iraniſche Nationalepos (Straßb. 1896). Firdôſſis romantiſches Epos »Juſſuf und Salichâ« (Sulaichâ) wurde ſpäter oft ausgeſchlachtet, ſo von Dſchami (ſ. d.). Eine kritiſche Ausgabe bereitet Ethé vor, und metriſch überſetzt wurde es von O. v. Schlechta-Wſſehrd (Wien 1889). F. ſchrieb auch Kaſſiden und Ghaſelen. Vgl. Ethé in »Grundriß der iraniſchen Philologie«, Bd. 2 (Straßb. 1896—1904).

Fire-eater (engl., ſpr. fair-iter, »Feuereſſer«), hitziger Menſch; im amerikaniſchen Bürgerkrieg gewiſſe hitzige Führer der ſüdſtaatlichen Politik.

Firenk (Frenk, türk.), Europäer, ſ. Frengi.

Firenze, ital. Name von Florenz.

Firenzuōla, Ortſchaft in der ital. Provinz und dem Kreiſe Florenz, am Santerno, mit (1901) 906 (als Gemeinde 11,503) Einw.

Firenzuōla, Agnolo (Angiolo), eigentlich Girolamo Giovannini, ital. Schriftſteller, geb. 28. Sept. 1493 in Florenz, geſt. um 1546 in Prato, erſt Mönch, dann am Hofe Clemens' VII., nach deſſen Tod in Prato, verfaßte gewandte, doch oft ſchlüpferige Gedichte, Luſtſpiele und Novellen, ferner eine Übertragung des »Goldenen Eſels« von Apulejus, den didaktiſchen Roman »Discorsi degli animali« u. a. Geſamtausgaben erſchienen unter anderm in Florenz 1848 (2 Bde.), die »Novelle« und »Discorsi« daſelbſt 1886, »Prose di A. F.« daſelbſt 1895, »L'asino d'oro di A. F.« in Città di Caſtello 1901.

Fire-test (engl., ſpr. fair-), ſ. Erdöl.

Firkin (ſpr. fārkin), Biermaß in den Vereinigten Staaten, = 8 Imp. Gallonen = 40,892 l; engliſches Gewicht für Butter, = 25,401 kg, für Seife = 29,030 kg.

Firle, Walter, Maler, geb. 22. Aug. 1859 in Breslau, Schüler von Löfftz in München, malte Bilder aus dem Volksleben und tiefempfundene religiöſe Gemälde in einer der Uhdeſchen verwandten Auffaſſung: Morgenandacht in einem holländiſchen Waiſenhauſe (Nationalgalerie, Berlin), Sonntagsſchule, im Trauerhauſe, Vaterunſer (Triptychon; Neue Pinakothek, München), heilige Nacht und goldene Hochzeit.

Firlefanz, Sprungtanz der Dorfbewohner; albernes Weſen (Firlefanzerei).

Firm (lat.), feſt, ſicher, geübt.

Firma (v. lat. firmāre, befeſtigen, unterſchreiben; franz. raison commerciale [ſpr. räſong kommerßiāl'], ital. ragione [ſpr. radſchōne], engl. firm, ſpr. fārm), Name, unter dem ein Kaufmann ſeine Geſchäfte betreibt und Unterſchrift gibt. Das Handelsgeſetzbuch (§ 17 ff.) ſchreibt Einzelkaufleuten den Gebrauch des Familiennamens mit mindeſtens einem ausgeſchriebenen Vornamen als F. (Namenfirma) vor, geſtattet Zuſätze zur Unterſcheidung, verbietet aber ſolche, die ein Geſellſchaftsverhältnis andeuten. Offene Handelsgeſellſchaften müſſen in der F. wenigſtens den Namen eines Geſellſchafters (Kommanditgeſellſchaften den eines perſönlich haftenden Geſellſchafters) enthalten und durch Beiſatz (z. B. & Co., & Cie.) das Geſellſchaftsverhältnis erkennen laſſen, Aktien- und Aktienkommanditgeſellſchaften meiſt eine das Unternehmen bezeichnende F. (ſogen. Sachfirma) mit Zuſatz »Aktiengeſellſchaft«, bez. »Kommanditgeſellſchaft auf Aktien« wählen. Die F. wird in das Handels-

register des Niederlassungsortes eingetragen und ist vom Inhaber anzumelden (Öffentlichkeit der F.). Jede neue F. muß sich von allen am Ort bestehenden registrierten Firmen unterscheiden (Ausschließlichkeit der F.). Gegen Führung unvorschriftsmäßiger F. sind Ordnungsstrafen, Unterlassung und Schadenersatz vorgesehen. Die F. erlischt durch andauernden Nichtgebrauch. Die Firmenübertragung kann durch Veräußerung des Geschäfts geschehen, das mit Genehmigung der Erben auch von dem das Geschäft Erbenden fortgeführt werden darf. Passiva und Aktiva gelten dann als auf den Neuerwerber übergegangen (Handelsgesetzbuch, § 21 ff., sowie wegen des Schutzes der F. Gesetz zur Bekämpfung des unlautern Wettbewerbs, § 8 u. 13). Vgl. Geschäftsbezeichnung.

Firmament (lat., spr. -mént), der sichtbare Himmel der nach Vorstellung der Alten fest (firm) war.

Firmân (pers.), s. Fermân.

Firmatio (lat.), im german. Urkundenwesen Unterzeichnung einer Geschäftsurkunde; s. Charta.

Firmelung, s. Firmung.

Firmenich (F.-Richartz), Johannes Matthias, Germanist, geb. 5. Juli 1808 in Köln, gest. 10. Mai 1889 in Potsdam, sammelte in »Germaniens Völkerstimmen« deutsche Dichtungen, Sagen, Märchen, Volkslieder (Berl. 1843—66, 3 Bde.; Nachträge 1867).

Firmenregister, s. Handelsregister.

Firmian, 1) Leopold Anton, Graf von, geb. 27. Mai 1679 in München, gest. 22. Okt. 1744 in Salzburg, 1718 Bischof von Lavant, 1724 von Seckau und 1727 Fürsterzbischof von Salzburg, vertrieb 1731 bis 1732 gegen 30,000 Protestanten aus Salzburg.

2) Karl Joseph, Graf von, Staatsmann, Neffe des vorigen, geb. 6. Aug. 1716 in Deutschmetz, gest. 20. Juli 1782 in Mailand, wurde 1753 Gesandter in Neapel, 1756 Minister in der Lombardei und förderte materielle und geistige Kultur im Lande. Vgl. »Bibliotheca Firmiana« (Mail. 1783).

Firmicus Maternus, Julius, aus Syrakus, schrieb eine Darstellung der Astrologie (»Matheseos libri VIII«, Leipz. 1897 ff.), 347 eine Schrift an Kaiser Constantius und Constans zur Ausrottung des Heidentums: »De errore profanarum religionum« (hrsg. von Halm, Wien 1867).

Firmieren, mit einer Firma unterzeichnen, als Inhaber ohne Namen oder als Prokurist mit seinem Namen und davor einem pp. oder ppa. (per procura).

Firminy (spr. -mī), Stadt im franz. Depart. Loire, Arrond. St.-Étienne, mit (1901) 16,903 Einw., an der Ondaine und der Lyoner Bahn, 480 m ü. M., hat Eisenbahn-, Artillerie- u. Schiffsmaterialfabrikation. In der Nähe liegen ausgiebige Steinkohlengruben.

Firmung (Firmelung; lat. confirmatio, »Bekräftigung«, griech. chrisma, »Salbung«), in der griechisch- und römisch-katholischen Kirche das zweite der sieben Sakramente, wird in jener unmittelbar nach der Taufe, in dieser nur an mindestens siebenjährigen Firmlingen durch Salbung mit dem Chrisam (s. d.) und Handauflegung vollzogen. In der römischen Kirche ist die Spendung dem Bischof vorbehalten.

Firmus (Fermo), Heiliger, vornehmer Bürger aus Bergamo, wurde 304 in Verona als Christ enthauptet. Fest: 9. August.

Firn (mittelhochd. virne), alt, besonders vom Getreide (Firnekorn) und Wein (Firnewein). Alter Schnee im Hochgebirge, der nach und nach grobkörniger wird und zuletzt in Gletschereis übergeht (s. Tafel »Gletscher«, Fig. 4). Firner (in Tirol Ferner), mit F. bedeckte Berggipfel. Firnlinie, die untere Grenze der zusammenhängenden Schneedecke bei großen Gletschern.

Firnisbaum, s. Rhus.

Firnispapier, mit Leinölfirnis getränktes Papier, dient zu Pausen, auch als Verbandstoff.

Firnisse, dickflüssige Flüssigkeiten, die in dünnen Schichten schnell zu einem glänzenden, durchsichtigen, harten Überzug trocknen. Im engern Sinn ist Ölfirnis ein mit sogen. Trockenmitteln, meist Verbindungen der Schwermetalle (Mennige, Bleiglätte, Zinkoxyd, Eisenoxyd und besonders borsaures Manganoxydul), behandeltes trocknendes Öl (Lein-, Nuß-, Mohn-, Hanf- und chinesisches Holzöl). Das Trocknen der Ölfirnisse beruht auf Oxydation. Lackfirnisse sind Lösungen von Harzen in flüchtigen Lösungsmitteln (Spiritus, Äther, Terpentinöl, Benzol u. dgl.) oder in einem trocknenden Öl (Leinöl) unter Zusatz eines flüchtigen Lösungsmittels (Terpentinöl, Benzin), erstere nennt man auch Weingeistfirnisse, letztere fette Lackfirnisse. Sie trocknen schneller als reine Ölfirnisse, werden schneller hart und glänzender. Goldfirnisse, für Überzüge zu vergoldender Holzgegenstände, sind meist Lösungen von Schellack in Weingeist, die durch Gummigutt, Drachenblut, Akaroidharz ꝛc. rötlich oder gelb gefärbt sind. Den berühmten japanischen Lack stellt man aus dem Harz des japanischen Firnisbaums (Rhus vernicifera) und des Sumachstrauches (Rhus succedanum *L.*) her. In Deutschland dienen besonders Bernstein, Dammar, Kopale, Sandarak und Schellack zu Lackfirnissen. Vgl. Creuzburg, Handbuch der Lackierkunst ꝛc. (11. Aufl., Leipz. 1903).

Firnistuch, s. Wachstuch.

Firozpur (Ferozepur), Distriktshauptstadt in der Division Lahore der britisch-ind. Leutnantgouverneurschaft Pandschab, mit (1901) 49,341 Einw., am Satledsch, hat Garnison und Arsenal. — Bei Dorf Firozschah wurde 1845 die zweitägige Schlacht geschlagen, durch die Pandschab in britische Hände fiel.

First, Gipfel (Rücken) eines Berges; F. eines Daches (Dachfirst), s. Dach.

Firstblume (Giebelähre), metallene Blume auf Stange mit Verzierungen, bekrönt Giebel, Türme,

Firste, die Decke von Grubenräumen.

Firstenbau, s. Tafel »Bergbau I«, Fig. 5.

Firth (spr. färth, vgl. Föhrde, Fjord), in Schottland schmaler, tief ins Land eindringender Meerbusen, oft auch der Mündungstrichter eines Flusses. Vgl. Moray Firth und Forth.

Fis (ital. Fa diesi, franz. Fa dièse, engl. F sharp), das durch ♯ erhöhte F. Fis dur-Akkord = fis ais cis; Fis moll-Akkord = fis a cis. Vgl. Tonart.

Fiscalīni, s. Fiskalinen.

Fisch., bei naturwissenschaftlichen Namen für Gotthelf Fischer von Waldheim (s. d.).

Fisch, in der altkirchlichen Bildersprache das auf Amuletten, Glasgefäßen, Grab- und Ringsteinen ꝛc. erscheinende Symbol Christi nach den Anfangsbuchstaben der griechischen Wörter: Ἰησοῦς Χριστός Θεοῦ Υἱός Σωτῆρ (»Jesus Christus, Gottes Sohn, Heiland«), die das Wort Ἰχθύς (Ichthys), Fisch, ergeben. Vgl. Achelis, Das Symbol des Fisches (Marb. 1888). — Südlicher F. (Piscis austrinus), Sternbild des südlichen Himmels mit Stern 1. Größe (*a*, Fomalhaut). Fliegender F. (Piscis volans), Sternbild des südlichen Himmels.

Fischa, Nebenfluß der Donau in Niederösterreich, mündet bei Fischamend.

Fischamend, Marktflecken in Niederösterreich,

an der Fischa, Bezirksh. Bruck a. d. Leitha, mit (1900) 2911 Einw., an der Donau und der Bahn Schwechat-Mannersdorf, hat einen Winterhafen. F. ist das römische Aequinoctium.

Fischart, Johann, der genialste deutsche Satiriker des 16. Jahrh., geb. zwischen 1545 und 1550 in Straßburg, gest. Anfang 1591 in Forbach, ließ unter dem Beinamen Mentzer oder von Mentz lange seine Herkunft zweifelhaft. Nach Studien in Straßburg, Worms und Siena wurde er 1574 in Basel Doktor der Rechte, 1581 Reichskammeradvokat in Speyer und 1583 Amtmann in Forbach. Für seinen Schwager, den Buchhändler Jobin, verfaßte er Bildverse, Übersetzungen, beschreibende und polemische Schriften, die durch volkstümliche Sprache und protestantische Tendenz weite Verbreitung fanden, wie »Der Barfüßer Secten- und Kuttenstreit« (Straßb. 1577), »Bienenkorb« (Christlingen 1579) und »Jesuitenhütlein« (1580), die zu dem Besten religiöser Polemik der Reformationszeit gehören. Sein humoristisches Talent, seine Kenntnis des Volkslebens der deutschen Stämme offenbart sich aber mehr in Unterhaltungsschriften: »Aller Praktick Großmutter« (1572; Neudruck, Halle 1876), »Flöhhatz, Weibertratz« (Straßb. 1573; Neudruck, Halle 1877), »Podagrammisch Trostbüchlein« (Straßb. 1577) u. a., unter denen »Das glückhafft Schiff von Zürich« (1576; Neudruck, Halle 1901) nur durch den Stoff hervorragt. Am phantasiereichsten und witzigsten ist die »Affenteurliche vnd Vngeheurliche Geschichtsschrift (in spätern Ausgaben »Geschichtklitterung«) Vom Leben ... der Helden ... Gargantoa vnd Pantagruel« (1575; Neudruck, Halle 1887), eine Erweiterung von Rabelais' »Gargantua« (vgl. L. Ganghofer, F. und seine Verdeutschung des Rabelais, Münch. 1881; W. Ellmer, Rabelais' Gargantua und Fischarts Geschichtklitterung, Weim. 1895). Fischarts »Sämtliche Dichtungen« gab H. Kurz (Leipz. 1866—1868, 3 Bde.) heraus, eine Auswahl Goedeke (das. 1880), die beste Hauffen (Stuttg. 1892—95, 3 Bde.). Vgl. W. Wackernagel, J. F. von Straßburg (2. Ausg., Basel 1874); v. Meusebach, Fischartstudien (Halle 1879); Hauffen, Fischartstudien (im »Euphorion«, Bd. 3—6, 8—11, 13, 1896—1906).

Fischauge, Mondstein, s. Feldspat.

Fischaugenstein, Mineral, s. Apophyllit.

Fischbach, 1) Karl von, Forstmann, geb. 15. März 1821 in Hohenheim, gest. 23. Nov. 1901 als Oberforstrat in Sigmaringen, schrieb: »Lehrbuch der Forstwissenschaft« (Stuttg. 1856; 4. Aufl., Berl. 1886) u. a.

2) Friedrich, Ornamentist, geb. 10. Febr. 1839 in Aachen, seit 1870 Lehrer der Akademie in Hanau, 1883—88 Direktor der Kunstgewerbeschule in St. Gallen, jetzt in Wiesbaden, gab zahlreiche Ornamentwerke für Gewebe, Stickerei, »Geschichte der Textilkunst« (Hanau 1883), Gedichtsammlungen u. a. heraus.

Fischbacher Alpen, nordwestlichste Gruppe der Zentralzone der Ostalpen, südlich der Mürz zwischen Mur und niederösterreichisch-steirischer Grenze, erreichen im Stuhleck 1783 m Seehöhe.

Fischbai, Große (Bahia dos Tigres), Bucht bei Mossamedes (Portugiesisch-Westafrika).

Fischband (Einsetzband), Scharnier zur Befestigung von Türen und Fenstern in ihren Angeln.

Fischbein, die sichelförmig gekrümmten, zu je 250—300 an beiden Seiten des Rachens am Oberkiefer und Gaumen der Bartenwale sitzenden, hornartigen Platten, Barten, am Rand zerfasert, dienen als Seihapparat bei der Nahrungsaufnahme. Die größten sind bis 4 m lang, bis 30 cm breit und 10—15 mm dick. Zur Herstellung von F. werden die Barten zerfägt, in Wasser erweicht, gespalten und geglättet. Das F. dient zu Schirm- und Korsettstäben, zu Peitschenstielen, Flechtarbeiten ꝛc., die Späne zum Polstern, erweicht zu Knöpfen. Als Ersatz für F. dient Hornfischbein, indianisches F., in Streifen geschnittene Buenos-Aires-Hörner, das Wallosin, aus Spanischem Rohr, ferner das Koralin (zusammengedrehte Agavefasern) und das Balenit, durch Zusammenreiben von Kautschuk mit Schellack, gebrannter Magnesia, Schwefel und Goldschwefel und durch »Brennen« hergestellt, elastischer und zäher als echtes F. Es dient zu Messergriffen, Zigarrenetuis, Fernrohren ꝛc. Eine ebenfalls kautschukhaltige Imitation ist der Plastit, die gebräuchlichste vulkanisierter Kautschuk (s. d.). Weißes F., s. Sepia.

Fischblase, Schwimmblase der Fische (s. d.).

Fischbrot, s. Fischmehl.

Fischbrutkiste, s. Fischerei und Tafel »Fischerei III«, Fig. 12.

Fischchen, Insekt, s. Zuckergast.

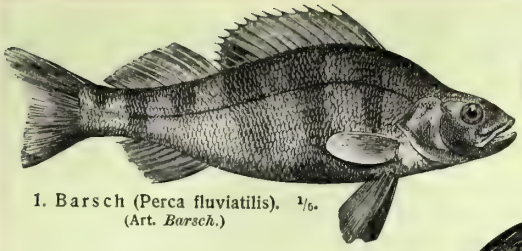
Fischdampfer (s. Tafel »Fischerei II, Fig. 1 u. 2), kleine Dampfer bis zu 600 Reg.-Ton. Bruttoraum für den Hochseefischereibetrieb. Die F. für den Frischfischfang (Dampftrawler) führen Grundschleppnetze (Kurren), und zwar jetzt meist Scherbretternetze (Ottertrawl) von fast 30 m Netzöffnung, früher Baumschleppnetze. Der Fang wird lebend im Bünn (Fischkasten im Schiffsraum, dessen Löcher Seewasser einlassen) oder geschlachtet zwischen Eisstückchen frisch gehalten. Die F. für Heringsfang führen etwa 150 große Treibnetze von je 30 m Länge und 15 m Tiefe. Der Fang wird sofort geschlachtet und in Fässern eingesalzen. Die F. für Kabeljaufang sind zur Angelfischerei mit Langleinen ausgerüstet. Der Fang wird ebenfalls sofort geschlachtet und eingesalzen. Neuerdings rüstet man auch F. sowohl zum Frischfisch- wie Heringsfang aus. Vgl. Fischerei.

Fischdiebstahl liegt vor, wenn Fische aus Teichen oder Privatgewässern widerrechtlich weggenommen werden. Widerrechtliches Fischen in offenen Gewässern wird als Verletzung des Fischereirechts mit bis 150 Mark oder Haft bestraft (Strafgesetzbuch, § 370).

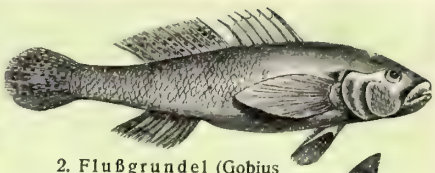
Fische (Pisces), das zwölfte Zeichen des Tierkreises (♓); auch Sternbild des nördlichen Himmels.

Fische (Pisces, hierzu die Tafeln »Süßwasserfische I u. II« und »Seefische I u. II«; vgl. auch die Tafeln »Zierfische«, »Meeresfauna« und »Tiefseefauna«), Klasse der Wirbeltiere. Die charakteristischen Merkmale der F. sind: Kiemenatmung, Umwandlung der beiden Wirbeltiergliedmaßenpaare in Flossen sowie Bedeckung der Körperhaut mit Schuppen. Da diese Merkmale für die Rundmäuler und Leptokardier nicht zutreffen, werden diese neuerdings von den Fischen abgetrennt. Das Skelett der F. ist gegenüber dem der andern Wirbeltiere noch sehr primitiv, denn es ist bei den Knorpelfischen noch nicht verknöchert. Die Wirbel, zwischen denen sich häufig noch Reste der Rückensaite (Chorda dorsalis) finden, sind beiderseits konkav (amphicöl). Ein echtes Brustbein fehlt, und auch die Rippen können fehlen oder unvollkommen sein. Zwischen den Muskeln finden sich vielfach Y-förmige Knochen (Fleischgräten). Der Kopf sitzt ohne Hals am Rumpf. Der Schädel, bei einigen Ordnungen noch knorpelig und auch bei den Knochenfischen noch mit Resten des ursprünglichen Schädels (Primordialkranium), enthält zahlreiche Knochenstücke und bildet ein Ganzes mit den Gesichts- und Kiemenknochen

Süßwasserfische I.



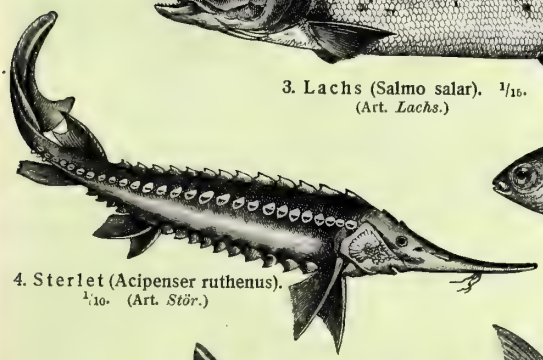
1. Barsch (Perca fluviatilis). 1/6. (Art. *Barsch.*)



2. Flußgrundel (Gobius fluviatilis). 3/4. (Art. *Grundel.*)



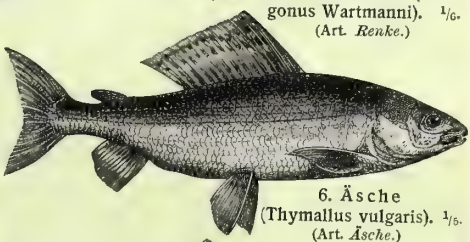
3. Lachs (Salmo salar). 1/15. (Art. *Lachs.*)



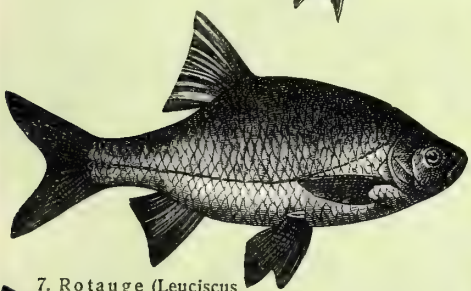
4. Sterlet (Acipenser ruthenus). 1/10. (Art. *Stör.*)



5. Blaufelchen (Coregonus Wartmanni). 1/6. (Art. *Renke.*)



6. Äsche (Thymallus vulgaris). 1/5. (Art. *Äsche.*)



7. Rotauge (Leuciscus rutilus). 1/4. (Art. *Weißfisch.*)



8. Saibling (Salmo salvelinus). 1/5. (Art. *Lachs.*)



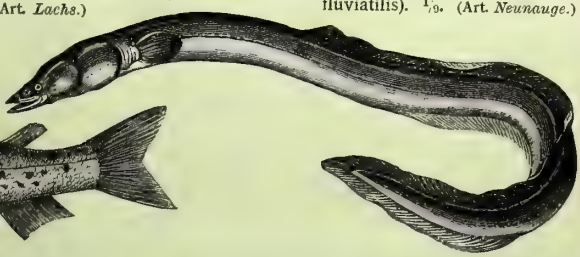
9. Huchen (Salmo hucho). 1/15. (Art. *Lachs.*)



10. Flußneunauge (Petromyzon fluviatilis). 1/9. (Art. *Neunauge.*)

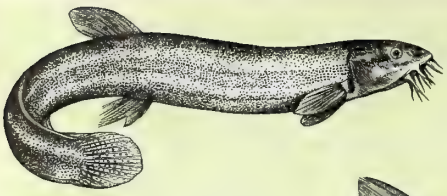


11. Bachforelle (Salmo fario). 1/6. (Art. *Forelle.*)



12. Aal (Anguilla vulgaris). 1/12. (Art. *Aal.*)

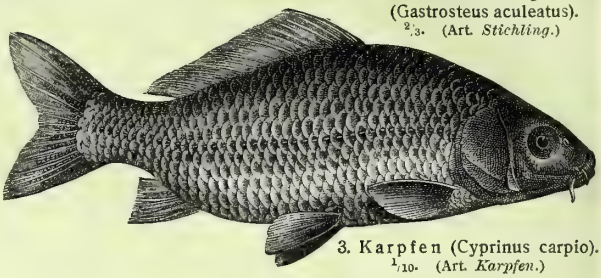
Süßwasserfische II.



1. Schlammbeißer
(Misgurnus fossilis). 1/6. (Art. *Schmerle.*)



2. Stichling
(Gastrosteus aculeatus).
2/3. (Art. *Stichling.*)



3. Karpfen (Cyprinus carpio).
1/10. (Art. *Karpfen.*)



4. Quappe (Lota vulgaris). 1/5.
(Art. *Quappe.*)



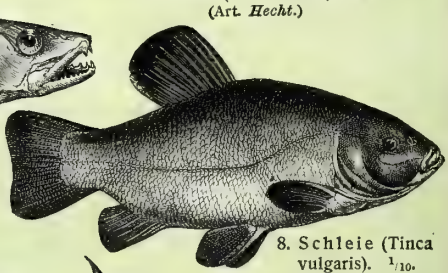
5. Barbe (Barbus fluviatilis). 1/7. (Art. *Barbe.*)



6. Hecht (Esox lucius). 1/10.
(Art. *Hecht.*)



7. Sander (Lucioperca sandra). 1/10.
(Art. *Sander.*)



8. Schleie (Tinca vulgaris). 1/10.
(Art. *Schleie.*)



9. Wels (Silurus glanis). 1/15. (Art. *Wels.*)

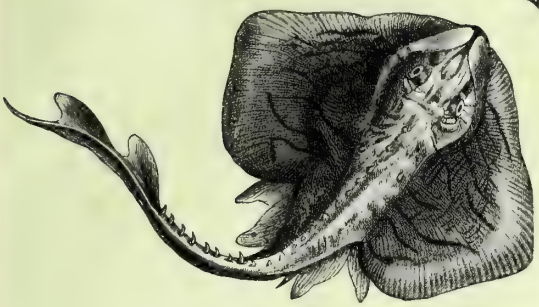
Seefische I.



1. Stint (Osmerus eperlanus). 1/4.
(Art. *Stint.*)



2. Flunder (Pleuronectes flesus). 1/7.
(Art. *Schollen.*)



3. Nagelrochen (Raja clavata). 1/20.
(Art. *Rochen.*)



4. Fliegender Fisch (Exocoetus volitans). 1/6.
(Art. *Fliegender Fisch.*)



5. Makrele (Scomber scomber). 1/6. (Art. *Makrele.*)

6. Hammerfisch
(Zygaena malleus). 1/25.
(Art. *Hammerfisch.*)

7. Blauhai (Carcharias glaucus). 1/25. (Art. *Haifische.*)



8. Seepferdchen
(Hippocampus antiquorum). 1/3.
(Art. *Seepferdchen.*)

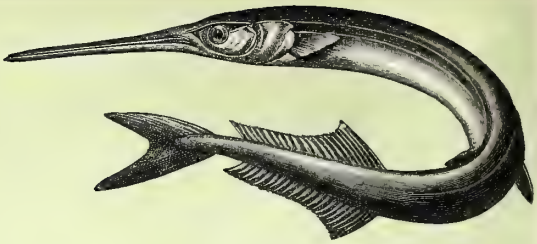


9. Schellfisch (Gadus aeglefinus). 1/6. (Art. *Schellfisch.*)

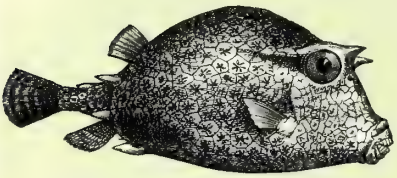
Seefische II.



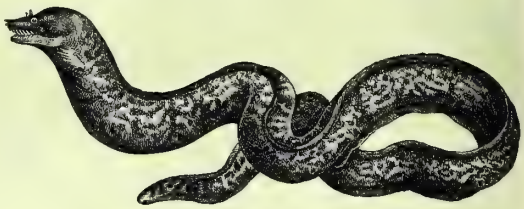
1. Hering (Clupea harengus). 1/6.
(Art. *Hering.*)



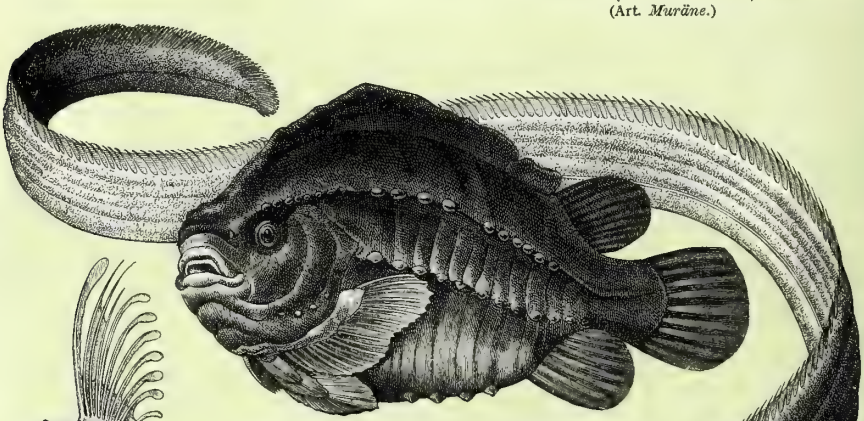
2. Hornhecht (Belone vulgaris). 1/6.
(Art. *Hornhecht.*)



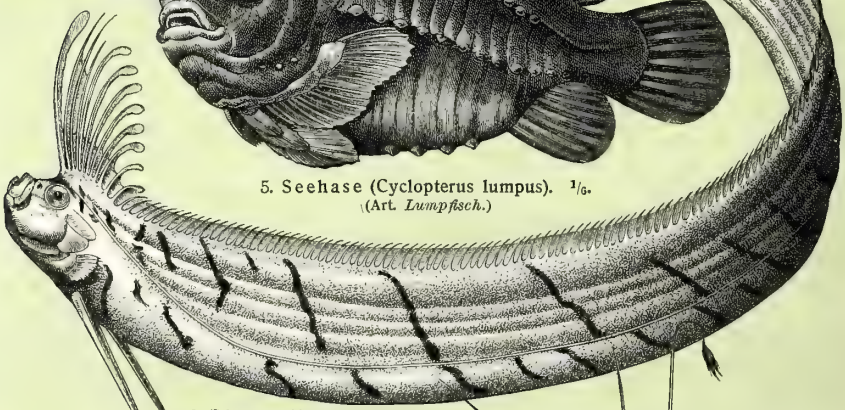
3. Vierhorn (Ostracion quadricornis). 1/5.
(Art. *Kofferfisch.*)



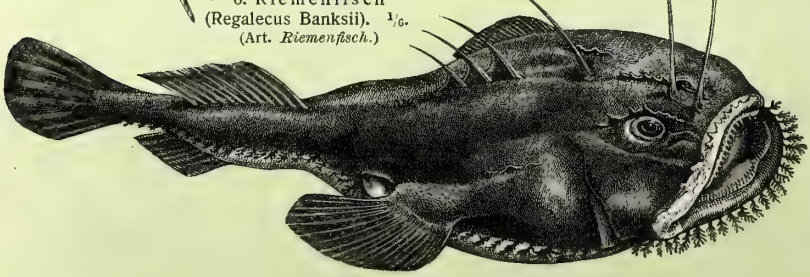
4. Muräne (Muraena helena). 1/10.
(Art. *Muräne.*)



5. Seehase (Cyclopterus lumpus). 1/6.
(Art. *Lumpfisch.*)



6. Riemenfisch
(Regalecus Banksii). 1/6.
(Art. *Riemenfisch.*)



7. Seeteufel (Lophius piscatorius). 1/10. (Art. *Seeteufel.*)

(Viszeralskelett). An der Grenze von Kopf und Rumpf liegen die Kiemenbacken, die die seitlichen Öffnungen (Kiemenspalten) für den Zutritt des Wassers zu den Kiemen umschließen. Die beiden zu Flossen (Floßfedern, Schwimmflossen) gewordenen Gliedmaßenpaare bestehen aus einzelnen häutig verbundenen Strahlen (Flossenstrahlen). Das Vorderflossenpaar heißt Brustflossen. Je nachdem das Hinterflossenpaar am After, zwischen den Brustflossen oder noch davor liegt, trennt man die F. in Afterflosser, Brustflosser und Kehlflosser. Außer diesen paarigen Flossen finden sich, entstanden durch Zerfall eines über Rücken und Schwanz zum After ziehenden Flossensaums (wie ihn z. B. die Aale haben), unpaarige, so die in der Ein- oder Mehrzahl am Rücken stehenden Rückenflossen, die Schwanzflosse und die bauchständige Afterflosse. Auch diese Flossen werden durch Strahlen gestützt, die zum Teil weich (Weichstrahler, s. d.) oder hart sind (Hartstrahler, s. d.). Die Schwanzflosse wird amphi-, diphy-, homo- und heterocerk genannt, je nach ihrer äußern gleichmäßigen oder ungleichmäßigen Ausbildung und dem Verhalten der in ihr verlaufenden Fortsetzung der Schwanzwirbelsäule. Bei einigen Familien findet sich eine strahlenlose kleine Flosse, die Fettflosse (Pinna adiposa). Die Flossen dienen als Bewegungs- und Gleichgewichtsorgane, der tote Fisch liegt im Wasser auf dem Rücken. Die Haut besitzt Verknöcherungen der Lederhaut (cutis): die Schuppen, die von der schleimigen Oberhaut (Epidermis) überzogen sind. Die verschiedene Gestaltung der Schuppen (s. d.) dient zur Klassifizierung der F. Bei den Stören bedecken den Körper, besonders den Kopf, große Knochentafeln. Oft sind die Schuppen sehr klein und in der Haut verborgen. Durch Pigmente und Farbzellen (Chromatophoren, s. d.) können prachtvolle Hautfärbungen und durch Kontraktion oder Ausdehnung der Farbzellen Farbenänderungen entstehen, die teils mit der Laichperiode zusammenhängen, teils Anpassungserscheinungen (chromatische Anpassung) sind. Häufig ist metallischer Glanz, und viele F. sind wundervoll gefärbt, besonders die Korallenfische der tropischen Meere. Die Kiemen, seitlich am Rachen, bestehen aus Reihen feiner Blättchen, die auf knorpeligem oder knöchernem Kiemenbogen sitzen und in besondern Taschen oder in einer großen, durch den Kiemendeckel geschützten Kiemenhöhle liegen. Das Wasser gelangt durch den Mund in den Kiemenraum und fließt nach Bespülung der Kiemen wieder nach außen. Bei einigen Fischen findet sich neben der Kiemenatmung auch Lungenatmung durch besondere Einrichtungen der Schwimmblase (Lungenfische, Dipnoër). Das Blut kreist in einem geschlossenen Gefäßsystem, das Gehirn ist relativ klein. Die Augen haben eine große, fast kugelige Linse, bei Tiefseefischen finden sich vielfach stielartig ausgezogene, sogen. Teleskopaugen. Bewegliche Augenlider haben nur die Haifische. Das Ohr hat keine Schnecke, kann also nicht in unserm Sinne hören, doch empfangen die F. wohl Schallwellen zum Teil durch die Kopfknochen. Vielfach ist das Gehörorgan mit der Schwimmblase verbunden. Die Nase besteht aus einem Paar Gruben in der Kopfhaut, der Geschmackssinn scheint wenig entwickelt, zum Tasten dienen oft fädige Anfänge (Barteln). Ein den Fischen eigentümliches Sinnesorgan ist die Seitenlinie, an den Seiten vom Kopf zum Schwanz ziehende Reihe von Poren, die als Organ zur Wahrnehmung des Wasserdrucks gedeutet wird. Bei vielen Fischen, besonders Tiefseebewohnern, finden sich Leuchtorgane, d. h. mit Leuchtkörper, Reflektor und Linse ausgestattete, oft große Gebilde, die Licht verschiedener Färbung ausstrahlen (s. Tafel »Tiefseefauna«). Bei einigen Fischen finden sich elektrische Organe, die elektrische Schläge auszuteilen vermögen, z. B. beim Zitteraal und Zitterwels.

Verdauungsorgane. Der Mund liegt bei den meisten Fischen vorn, bei den größern dagegen an der Kopfunterseite und enthält gerade oder gekrümmte Zähne, die nur bei wenigen Fischen fehlen. Die Speiseröhre ist kurz, der Magen weit, oft mit großem Blindsack. Der After liegt meist weit hinten. Eine Abschnürung des Darmes ist die bei vielen Fischen vorhandene Schwimmblase am Rückgrat, die zum Auf- und Niedersteigen im Wasser dient. Bei den Lungenfischen funktioniert sie als Lunge (s. oben). — Die meisten F. sind getrennt-geschlechtlich, äußere Geschlechtsteile finden sich nur bei den männlichen Haien, auch sonstige Geschlechtsunterschiede nur vereinzelt zur Laichzeit. Die Befruchtung findet gewöhnlich nicht innerlich statt, vielmehr vermischen sich die Geschlechtsprodukte im Wasser. Die meisten Haie und einige Knochenfische gebären lebende Junge, die andern F. legen ihre zahlreichen Eier als Laich in Klumpen ins Wasser ab. Zur Laichzeit wandern viele F. scharenweise oft weit, mehrere ins Süßwasser (z. B. Lachs) oder umgekehrt Süßwasserfische ins Meer (Aal). Oft zeigen die Männchen zu dieser Zeit ein Hochzeitskleid lebhafter Färbung oder eigenartige Hautwucherungen. In wenigen Fällen findet Brutpflege statt, und zwar dann vom Männchen (Stichling, Seepferd). Der junge Fisch verläßt das Ei mit einem Dottersack, der ihm zur ersten Nahrung dient. Bei mehreren Fischen machen die Jungen eine Metamorphose durch, z. B. Aale.

Nach dem Aufenthaltsort teilt man die F. in Meeresfische und Süßwasserfische. Zahlreiche F. sind Uferfische, sehr viele pelagisch (s. d.), z. B. die Haie, Rochen, Schwert- und Mondfische, einige Tiefseebewohner (s. oben). Mehrere Arten gehen gelegentlich ans Land, einige, meist blind, finden sich in unterirdischen Gewässern, einige, z. B. Fieraäser, leben in steter Gesellschaft andrer Tiere. Einige F. halten, in die Erde vergraben, Sommerschlaf, mehrere geben durch Reibung von Flossenstacheln in ihren Gelenken Töne von sich. Die F. können sehr alt werden (150jährige Karpfen). Die Nahrung besteht aus andern Tieren, zum Teil sind die F. gefräßige Räuber.

Der Nutzen der F. ist sehr groß, ganze Nationen (Grönländer, Eskimo) sind fast nur auf sie angewiesen, und Fang, Zubereitung und Handel bestimmter F. beschäftigen viele Tausende von Menschen. Besonders wichtig sind die Familien der Salmoniden mit Lachs, Forelle, Coregonen, Saiblinge, Renken, Felchen, ferner Hechte, Karpfen, Heringe (Hering, Sprotte, Sardelle, Sardine, Maifisch), Gadiden (Schellfisch, Dorsch, Kabeljau), Plattfische (Seezunge, Flunder, Steinbutt). Von mehreren Fischarten werden die Eier (Rogen) gegessen, besonders des Störs, einige liefern besten Leim (Hausenblase). Aus den Schuppen des Ukelei macht man unechte Perlen, von Aal, Haifischen u. a. benutzt man die Haut. Gefährlich werden dem Menschen die größern Haifische. Einige F. haben Giftstachel, bei andern ist das Fleisch giftig, gelegentlich kann auch im Fleisch genießbarer F. das verderbliche Fischgift (s. d.) entstehen.

Geographische Verbreitung. Etwa drei Vier-

tel aller F. leben im Meer. In der Verbreitung der Küstenfische können zwei Polarzonen und eine zwischenliegende Äquatorialzone unterschieden werden, welch letztere die meisten Formen charakteristischer F. enthält. Eine besondere Unterabteilung bilden die auf und zwischen den Korallenriffen lebenden Korallenfische. Bei den Süßwasserfischen kann man dieselben drei Regionen unterscheiden, wobei die äquatoriale Zone je nach Auftreten oder Fehlen der Karpfen in Unterabteilungen unterschieden wird. Die Karpfenregion umfaßt Afrika und Indien nebst den dazugehörigen Inseln, während die Karpfen in der pazifisch-australischen und neotropischen Region fehlen.

Einteilung der Fische.

Nach dem Bau des Skeletts werden Knorpel- und Knochenfische unterschieden, wozu nach dem Bau der Schuppen die Schmelzschupper kommen. Die früher zu den Fischen gezählten Rundmäuler und der Amphioxus bilden jetzt eigne Klassen.

A. **Knorpelfische** (Selachier, Quermäuler, Chondropterygii, Elasmobranchii). Skelett knorpelig, seitliche Kiemenöffnungen ohne Kiemendeckel.

Ordnung Holokephalen (Holocephäli). Nur eine Kiemenöffnung. Hierzu die Seekatzen (s. d.).

Ordnung Quermäuler (Plagiostomäta). Mehrere Kiemenspalten; Mund in Form einer Querspalte an der Unterseite des Kopfes. Hierzu die Haie (s. d.) und Rochen (s. d.).

B. **Schmelzfische** (Ganoïden, Schmelzschupper, Ganoidei). Schuppen oder Knochenschilder der Haut mit Schmelz überzogen. Mit Knochen- oder Knorpelskelett. Zum größten Teil fossil.

Ordnung Knorpelganoiden (Chondrostei). Hierzu Störe (s. d.) und Löffelstöre (s. d.).

Ordnung Knochenganoiden (Euganoidei). Hierzu Flösselhechte (s. d.), Knochenhechte (s. d.) und Kahlhechte (s. d.).

C. **Knochenfische** (Teleostei). Skelett knöchern. Umfaßt weitaus die meisten aller F.

Ordnung Edelfische (Schlundblasenfische, Physostomi). Schwimmblase mit Luftgang.

Unterordnung Kahlbäuche (Apodes). Ohne Bauchflossen. Hierzu: Aale (s. d.) und Zitteraale (s. d.).

Unterordnung Bauchflosser (Abdominales). Mit Bauchflossen. Hierzu mehr als zwei Drittel aller eßbaren F., namentlich fast alle Süßwasserfische, insbes. Karpfen (s. d.), Hechte (s. d.), Lachse (s. d.), Welse (s. d.), Heringe (s. d.), Schmerlen (s. d.), Salmler (s. d.).

Ordnung Physoclisti. Schwimmblase ohne Luftgang.

Unterordnung Weichflosser (Anacanthini, Malacopterygii). Flossen ohne Stachelstrahlen. Hierzu: Schellfische (s. d.), Schollen (s. d), Schlangenfische (s. d.), Hornhechte (s. d.).

Unterordnung Schlundkiefer (Pharyngognathi). Untere Schlundknochen verwachsen. Flossen mit oder ohne Stachelstrahlen. Hierzu: Lippfische (s. d.), Fliegender Fisch (s. d.).

Unterordnung Stachelflosser (Hartstrahler, Acanthopterygii). Stets Stachelstrahlen vorhanden. Brustflosser oder Kehlflosser. Untere Schlundknochen frei. Hierzu: Barsche (s. d.), Seebarsche (s. d.), Stichling (s. d.), Makrelen (s. d.), Meerbarben (s. d.), Meeräschen (s. d.), Panzerwangen (s. d.), Labyrinthfische (s. d.), Schmal- (Band-) fische (s. d.), Meergrundeln (s. d.), Scheibenbäuche (s. d.), Schleimfische (s. d.), Armflosser (s. d.), Röhrenmäuler (s. d.).

Unterordnung Haftkiefer (Plectognathi). Ober- und Zwischenkiefer sind mit dem Schädel unbeweglich verwachsen. Hierzu: die Kofferfische (s. d.), Vierzähner (s. d.) und Hornfische (s. d.).

Unterordnung Büschelkiemer (Lophobranchii). Die Kiemen sind büschelförmig und die Schnauze röhrenförmig.

D. **Lungenfische** (Doppelatmer, Dipnoër, Lurchfische, Schuppenmolche, Dipneusti). Sie haben die Gestalt der F., Schuppen und paarige Flossen, vorwiegend knorpeliges Skelett, atmen durch Kiemen, aber im Unterschied von allen Fischen periodisch auch durch Lungen, als welche die umgewandelten Schwimmblasen dienen. Nur durch drei auf die Erde verteilte Gattungen vertreten: Ceratodus (s. d.), Schuppenmolch (s. d.) und Flösselhecht (s. d.).

Von den Fischen früherer Erdperioden haben sich nur erhalten: harte Skeletteile, Zähne, Schuppen, Flossenstacheln und Knochenplatten der Haut, auch Exkremente (sogen. Koprolithen). Bei den ältern, vorjurassischen Fischen ist das Innenskelett wenig oder gar nicht, um so mehr die Haut verknöchert (Hautpanzer), während die jüngern F. meist ganz verknöchertes Skelett und zurücktretenden Hautpanzer haben. Selten ist die Haut der fossilen F. nackt, meist sind sie mit Schuppen bedeckt. Agassiz unterschied danach vier Abteilungen: Plakoiden (Flachschupper) mit meist sehr kleinen Schmelzpunkten oder Schmelzplatten, die ein chagrinartiges Pflaster auf der Haut bilden; Ganoiden (Eckschupper) mit großen und oft sehr dicken, meist rhombischen Schuppen; Zykloiden (Rundschupper) mit dünnen, meist rundlichen, oft dachziegelartig angeordneten Schuppen, deren Hinterrand glatt ist, und Ktenoiden (Kammschupper) mit ähnlichen, aber am Hinterrand gezahnten Schuppen. Weiter werden, je nachdem das Schwanzende in zwei verschieden geformte Lappen zerfällt (vgl. Tafel »Dyasformation«, Fig. 1 u. 6) oder nicht, heterocerke und homocerke F. unterschieden (erstere sind durchweg älter, letztere erst in jüngern Formationen da). Die fossilen F. gehören hauptsächlich zu den Haifischen (Selachier), den Schmelzfischen (Ganoiden) und den Knochenfischen (Teleostier). Stacheln und Zähne von Haifischen, schon im Silur bekannt, sind besonders häufig im Tertiär (s. Tafel »Tertiärformation«, Fig. 3, 4 u. 13). Zu den Ganoiden gehören die im Silur und Devon häufigen Cephalaspisarten (s. Tafel »Devonformation«, Fig. 2) mit einfachem, großem Kopfknochenschild und knorpeligem Skelett sowie die Plakodermen (Panzerganoiden), mit einem Knochenpanzer umschlossen, aus dem der flossenlose kurze Schwanz und seitliche Flossen hervortreten (s. Asterolepis u. Tafel »Devonformation«, Fig. 1). Die andern fossilen Ganoiden haben teils rundliche Schuppen, wie die Coelakanthusarten mit hohlen Flossenstacheln (vom Karbon bis Kreide), teils viereckige, wie die durch kleine Schuppen ausgezeichneten Akanthodesarten (s. Tafel »Dyasformation«, Fig. 7), die mit großen Schuppen versehenen Lepidotiden (Palaeoniscus, s. Tafel »Dyasformation«, Fig. 6) und die ebenfalls großschuppigen Pyknodonten mit breiten Pflasterzähnen (Bufoniten), zu denen unter anderm Platysomus (s. Tafel »Dyasformation«, Fig. 1) gehört. Vertreter der Knochenfische finden sich erst von der Kreide an, und zwar besonders häufig im Tertiär. Von Lurchfischen kennt man besonders Zahnreste (z. B. von Ceratodus in der Trias, von Dipterus im Devon). Vgl. Cuvier und Valenciennes, Histoire naturelle des poissons (Par. u. Straßb. 1829—49, 22 Bde.); Günther, Catalogue of the fishes in the British Museum (Lond. 1859—70, 8 Bde.; Bd. 1 in 2. Aufl. 1895) und Introduction to the study of fishes (das. 1880; deutsch als »Handbuch der Ichthyologie«, Wien 1886); Siebold, Die Süßwasserfische von Mitteleuropa (Leipz. 1863); Möbius und Heincke, Die F. der Ostsee (Berl. 1883); Günther, Deep-sea fishes (Lond. 1887, Challengerwerk); S. Garman, Fishes (Cambr. 1899); Nitsche, Die Süßwasserfische Deutschlands (2. Aufl., Berl. 1898); Bade, Die mitteleuropäischen Süßwasserfische (das. 1900—02, 2 Bde.); Agassiz, Recherches sur les poissons fossiles (Neuchâtel 1833—43, 5 Bde.);

Woodward, Catalogue of the fossil fishes in the British Museum (Lond. 1889 ff.); Palacky, Die Verbreitung der F. (2. Aufl., Prag 1895).

Fischechse, soviel wie Ichthyosaurus.

Fischegel, s. Blutegel.

Fischel, Alfred, Advokat und Schriftsteller, geb. 30. Nov. 1853 in Jung-Bunzlau, wurde in Brünn Advokat und schrieb außer Novellen und Dramen: »Nationale Kurie« (Wien 1898); »Das österreichische Sprachenrecht« (Brünn 1901); »Materialien zur Sprachenfrage in Österreich« (das. 1902) u. a.

Fischeln, Dorf im preuß. Regbez. Düsseldorf, Landkreis Krefeld, mit (1905) 8216 Einw., an der Kleinbahn Düsseldorf-Krefeld, hat 3 kath. Kirchen, Waisenhaus, Stahlwerk, Samtfabrik und Gemüsebau.

Fischen, s. Fischerei.

Fischer, 1) Johann Kaspar Ferdinand, Komponist, markgräflicher Kapellmeister in Baden-Baden um 1700, schrieb Orchester- und Klaviersuiten (Neuausgabe von E. v. Werra) und kirchliche Gesangswerke.

2) Hannibal, geb. 1784 in Hildburghausen, gest. 8. Aug. 1868 in Rödelheim, seit 1831 in oldenburgischen Diensten, war 1831—48 Regierungspräsident von Birkenfeld und versteigerte 1852, aus dem oldenburgischen Staatsdienst entlassen, im Auftrag des Bundestages die deutsche Flotte. In den Jahren 1853—55 war er Minister in Lippe und schrieb: »Politisches Martyrtum« (Leipz. 1855) u. a.

3) Karl Ludwig, Violinist und Komponist, geb. 9. Febr. 1816 in Kaiserslautern, gest. 15. Aug. 1877 in Hannover, war Kapellmeister in Trier, Aachen, Köln ꝛc. und seit 1852 Hofkapellmeister in Hannover. F. komponierte Männerchöre: »Meeresstille und glückliche Fahrt«, »Kriegerszene« u. a.

4) Johann Georg von, Dichter, geb. 25. Okt. 1816 zu Großfüßen in Württemberg, gest. 4. Mai 1897 in Stuttgart, war hier 1846—85 Realschulprofessor und schrieb, in den Traditionen der schwäbischen Schule stehend, »Gedichte« (Stuttg. 1854, 3. Aufl. 1883) und andre lyrische Sammlungen, deren letzte: »Mit achtzig Jahren«, daselbst 1896 erschien. Seine Dramen: »Saul« (Stuttg. 1862), »Friedrich II. von Hohenstaufen« (das. 1863), »Florian Geyer« (das. 1866) und »Kaiser Maximilian von Mexiko« (das. 1868) hatten keinen Erfolg. Vgl. H. Fischer, Erinnerungen an J. G. F. von seinem Sohne (Tübing. 1897).

5) Leopold Heinrich, Zoolog und Mineralog, geb. 19. Dez. 1817 zu Freiburg i. Br., gest. daselbst 2. Febr. 1886 als Universitätsprofessor, machte sich verdient um die Einführung des Mikroskops in die Mineralogie und schrieb: »Orthoptera europaea« (Leipz. 1853); »Kritische mikroskopisch-mineralogische Studien« (Freib. i. Br. 1869—73, 3 Hefte).

6) Kuno, durch Hegel beeinflußter Philosophiehistoriker, geb. 23. Juli 1824 in Sandewalde (Schlesien), wurde 1856 Professor in Jena, 1872 in Heidelberg und trat 1906 in Ruhestand. Er schrieb: »Diotima. Die Idee des Schönen« (Pforzh. 1849); »Logik und Metaphysik« (Stuttg. 1852; 2. Aufl. u. d. T.: »System der Logik und Metaphysik oder Wissenschaftslehre«, Heidelb. 1865). Von seiner »Geschichte der neuern Philosophie« erschien 1897—1904 in Heidelberg eine Gesamtsausgabe (Jubiläumsausgabe) in 10 Bänden: Bd. 1: Descartes' Leben, Werke und Lehre (4. Aufl. 1897); Bd. 2: Spinoza (4. Aufl. 1897); Bd. 3: Leibniz (4. Aufl. 1902); Bd. 4 u. 5: Kant (4. Aufl. 1898—99); Bd. 6: Fichte (3. Aufl. 1900); Bd. 7: Schelling (3. Aufl. 1902); Bd. 8: Hegel (1901); Bd. 9: Schopenhauer (2. Aufl. 1898); Bd. 10: Francis Bacon und seine Schule (3. Aufl. 1904). Ferner schrieb er: »Lessing als Reformator der deutschen Literatur« (Bd. 1, 2. Aufl., Stuttg. 1904; Bd. 2, 4. Aufl., das. 1896); »Goethes Faust« (Bd. 1 u. 2, 5. Aufl., Heidelb. 1904; Bd. 3 u. 4, 2. Aufl., das. 1904); »Goethes Iphigenie«, »Goethes Tasso« u. a., gesammelt in »Goethe-Schriften« (das., 8 Bde.); »Über die Entstehung und die Entwickelungsformen des Witzes« (das. 1871, 3. Aufl. 1903); »Über die menschliche Freiheit« (das. 1875), wiederholt in den »Kleinen Schriften« (das. 1888—1902, 9 Bde.; Bd. 5, 2. Aufl. 1904); »Schiller-Schriften« (das. 1891, 4 Tle.); »Philosophische Schriften« (das. 1891—92, 3 Bde.; Bd. 1, 5. Aufl. 1902) u. a. Vgl. Falkenheim, Kuno F. und die literarhistorische Methode (Berl. 1892); Windelband, Kuno F. und sein Kant (Hamb. 1897).

7) Adolf, Organist, geb. 23. Juni 1827 in Uckermünde, gest. 7. Dez. 1893 in Breslau als Oberorganist an der Kirche St. Elisabeth und Direktor des Konservatoriums, schuf Kirchenkompositionen.

8) Robert, Gabelsbergerscher Stenograph und Freimaurer, geb. 19. Juli 1829 in Gera, gest. daselbst 4. Febr. 1905, seit 1881 vortragender Rat im Ministerium in Gera, schrieb: »Handbuch der Gabelsbergerschen Stenographie« (Altenb. 1885; 2. Aufl. 1893—1894, 2 Tle. mit Paul Fischer; Nachtrag 1896); »Briefe über Freimaurerei« (4. Aufl., Leipz. 1893) u. a.

9) Anton, Erzbischof von Köln, geb. 30. Mai 1840 in Jülich, wurde 1863 Priester, war 1864—89 Religionslehrer am Gymnasium in Essen, dann Weihbischof in Köln, wurde 1902 Erzbischof, 1903 Kardinal und 1904 Mitglied des Herrenhauses.

10) Karl, Geschichtsforscher und Schulmann, geb. 4. Nov. 1840 in Darmstadt, war seit 1886 Direktor des Gymnasiums in Dillenburg, seit 1891 in Wiesbaden und schrieb: »Geschichte des Kreuzzugs Kaiser Friedrichs I.« (Leipz. 1870); »Die Nation und der Bundestag« (das. 1880); »Deutsches Leben und deutsche Zustände von der Hohenstaufenzeit bis ins Reformationszeitalter« (Gotha 1884); »Grundzüge einer Sozialpädagogik und Sozialpolitik« (Eisenach 1892); »Eduard Mörickes Leben und Werke« (Berl. 1901) u. a.

11) Theobald, Geograph, geb. 31. Jan. 1846 in Kirchsteitz bei Zeitz, 1879 Professor in Kiel, 1883 in Marburg, bereiste die Mittelmeerländer, Nordafrika und schrieb: »Beiträge zur physischen Geographie der Mittelmeerländer« (Leipz. 1877); »Die südeuropäischen Halbinseln« (in Kirchhoffs »Länderkunde von Europa«, Prag u. Leipz. 1883); »La Penisola Italiana« (Tur. 1902); »Mittelmeerbilder« (Leipz. 1906).

12) Ludwig Hans, Maler und Radierer, geb. 2. März 1848 in Salzburg, jetzt in Wien, malte in Öl und Aquarell, zeichnete und radierte Landschaften aus Italien und dem Orient, war auch Illustrator, verfaßte Reisebeschreibungen und schrieb: »Die Technik der Aquarellmalerei« (8. Aufl., Wien 1901).

13) Gustav Adolf, Afrikareisender, geb. 3. März 1848 in Barmen, gest. 11. Nov. 1886 in Berlin, bereiste 1877 und 1878 das Wituland, 1882 das Masailand und versuchte 1885 vergeblich, bis zu Emin Pascha vorzudringen. Er schrieb: »Mehr Licht im dunkeln Weltteil« (Hamb. 1885).

14) Emil, Chemiker, geb. 9. Okt. 1852 in Euskirchen, 1879 Professor in München, 1882 in Erlangen, 1885 in Würzburg, seit 1892 in Berlin, arbeitete besonders auf dem Gebiete der organischen Chemie. Er entdeckte die Konstitution und die Synthese der

Zuckerarten, bereicherte die Chemie der Aminosäuren u. Eiweißstoffe, entdeckte neue Schlafmittel und schrieb: »Anleitung zur Darstellung organischer Präparate« (7. Aufl., Braunschw. 1905); »Untersuchungen über Aminosäuren, Polypeptide und Proteïne« (Berl. 1906).

15) Samuel, Verlagsbuchhändler, geb. 24. Dez. 1859 in Liptó-Szent Miklos (Ungarn), begründete 1886 in Berlin ein Verlagsgeschäft für moderne Belletristik (Gerhart Hauptmann, Dehmel, Hartleben, Hofmannsthal, Schnitzler, Wilde, Ibsen, d'Annunzio, Ellen Key, Shaw ꝛc.) und begründete 1890 die Zeitschrift »Freie Bühne für modernes Leben« (seit 1904 »Die neue Rundschau« genannt).

16) Otto, Maler und Graphiker, geb. 2. Juli 1870 in Leipzig, war Schüler der Akademie in Dresden, wo er auch heute lebt, und schuf Plakate, Steinzeichnungen, landschaftliche Radierungen sowie Aquarelle und Pastelle aus dem Riesengebirge.

Fischer von Erlach, Johann Bernhard, Architekt, geb. im Juli 1656 in Graz, gest. 5. April 1723 als Hofbaudirektor in Wien, Hauptvertreter des italienischen Barockstils daselbst, erbaute die Karlskirche (s. Tafel »Barockstil«, Fig. 3), den Palast des Prinzen Eugen in Wien, die Südseite der kaiserlichen Burg, den kaiserlichen Marstall, Schloß Schönbrunn u. a. Vgl. Ilg, Leben und Werke J. B. Fischers von Erlach, des Vaters (Wien 1895). Seine unvollendeten Werke und Pläne wurden zum Teil von seinem Sohn Joseph Emanuel (1695—1742) ausgeführt.

Fischer von Waldheim, Gotthelf, Naturforscher, geb. 15. Okt. 1771 in Waldheim (Sachsen), gest. 18. Okt. 1853 als Direktor des naturhistorischen Kabinetts in Moskau, schrieb zoologische Abhandlungen.

Fischerei (hierzu Tafel »Fischerei I u. II« mit Textblatt), das Fangen von Fischen und wirbellosen Wassertieren (Muscheln, Schnecken, Krebstieren, Echinodermen, Schwämmen u. dgl.) mit Angeln, speerartigen Instrumenten, Netzen und Körben. Man unterscheidet die F. im Süßwasser (in Flüssen, Landseen und Teichen) als Binnenfischerei von der F. im Meerwasser, der See- oder Hochseefischerei. Dazwischen steht die Küstenfischerei, deren Gebiet sich ungefähr so weit in die Flußmündungen erstreckt, wie Ebbe und Flut bemerkbar ist, bez. das Brackwasser (s. d.) vordringt, während sie anderseits den der Hoheit des angrenzenden Landes unterliegenden Teil des Küstenmeeres umfaßt.

[Binnenfischerei.] Die Binnenfischerei ist sehr mannigfaltig, je nachdem sie in Gebirgsseen, Gebirgsbächen oder in der Ebene, in großen oder kleinen Flüssen oder Seen, in kälterem oder wärmerem Wasser betrieben wird. Hiernach ändern sich die Lebensbedingungen und Gewohnheiten der Fische, ebenso der Fang. In großen Binnenseen (Bodensee, amerikanische Seen) ähnelt die F. oft sehr derjenigen der Hasse und des offenen Meeres, besonders wenn der Binnensee salzig ist (Kaspisches Meer). Besonders wichtig für die Binnenfischerei im freien Wasser (wilde F.) sind die lachsartigen Fische (Lachse, Forellen, Huchen, Maränen, Felchen, Schnäpel, Stint und Äsche), die karpfenartigen Fische (Brassen, Zärten, Plötzen, Barben und Weißfische), ferner Hechte, Barsche, Welse, Aale, Störe, Neunaugen sowie Flußkrebse und Perlmuscheln. — Neben der Netzfischerei hat der Fang mit Angeln wirtschaftlich Bedeutung. über Angelgeräte s. die Beilage und Tafel I, Fig. 1—8. Bei der Angelfischerei sind scharfe Beobachtung der Eigentümlichkeiten des Fisches und des Wassers für die Wahl der Methode bestimmend. Der Angler darf sich dem Fisch nicht selbst oder als Schatten zeigen, muß Geräusch vermeiden und, hat der Fisch den Köder erfaßt, ihn »anhauen«, d. h. durch einen Ruck den Haken im Maul festlegen. Kleine Fische werden herausgeschnellt, große läßt man durch Nachlassen der Leine (Drillen, Spielen) erst ermüden, um das Losreißen von der Schnur zu verhindern. Die Sportfischerei mit der Angel, besonders in Großbritannien (seit 1300) und Nordamerika sehr ausgebildet, erstreckt sich zumeist auf Süßwasserfische (Lachsarten, Hechte, Barsche und Cypriniden). Die Süßwässer werden sportsmäßig in gewisse Regionen unterschieden (Region der Bachforelle, Äsche, Barbe, Blei; ähnlich die Seen). Man bedient sich zum Fang verschiedener Köderarten und unterscheidet bei der Süßwasserfischerei: Grundköder, um Karpfen, Brassen, Plötze, Barben und Döbel an bestimmte Plätze zu gewöhnen: Regenwürmer, Fische, Fischrogen, Fleisch, Käse, Brot ꝛc.; Angelköder: Regenwürmer, Fleischmaden, Insektenlarven, Heuschrecken, Schnecken, Krebse, Fische, Fleisch, Brot. Mit der Puppe, d. h. einer beköderten Angel, wird dem Hecht und andern Raubfischen des Süßwassers im offenen Wasser oder unter dem Eise nachgestellt.

Bei der F. mit Netzen unterscheidet man eigentliche Netze, d. h. gerade, auf dem Grunde des Wassers senkrecht gestellte Netztücher, in deren Maschen die durchschwimmenden Fische hängen bleiben, und Garne, die zur Umschließung der Fische dienen und aus einem trichterförmigen oder zylindrischen Sack mit zwei an dessen Öffnung befestigten seitlichen Netzwänden (Flügeln) bestehen. Netze und Garne tragen, um im Wasser senkrecht zu bleiben, am Oberrande Flotten (Holz, Kork, Rinde ꝛc.), am Unterrande Senker (Steinstücke, Tonringe, Bleiperlen ꝛc.). Feststehende Netze (Stellnetze) werden verankert, bewegliche (Treibnetze) vom Boot gezogen, Garne werden von Land oder von Booten aus eingezogen (eingeholt), nachdem sie vorher halbkreisförmig ausgeworfen worden waren. Kleiner als Zuggarne sind Senknetze und Hamen (Tafel I, Fig. 9), die gezogen, bez. gehoben werden.

Reusen (Fischkörbe), aus Holzstäben, Ruten oder Rohr geflochten und mit trichterförmigen Eingängen versehen (Tafel I, Fig. 14), werden in engen Wasserläufen ausgelegt.

Da die süßen Gewässer von Land umschlossen sind, sind die Fischereiberechtigungen durchweg gesetzlich geregelt (Fischereigesetz), wenn auch oft nicht modernen Anforderungen entsprechend (Adjacenten-, Koppelfischerei mit ihren Streitfragen, Schonmaßregeln, Maschenweite der Fanggeräte ꝛc.). — Namentlich in den stark bevölkerten Gebieten hat die Binnenfischerei durch die Verkehrsverhältnisse, besonders aber durch den Aufschwung der Industrie (Abwässer) oft erheblich gelitten, findet hier aber eine starke Bundesgenossin in der öffentlichen Hygiene. Bei der Prüfung der oft schwer zu erfassenden Schädigungen gewinnt neuerdings neben chemischen Untersuchungen der Gewässer die biologische Prüfungsmethode mehr und mehr an Bedeutung. Sie beruht namentlich auf dem Nachweis vom Fehlen, bez. Vorhandensein gewisser niederer Organismen in den betreffenden Wasserstrecken. — über künstliche Fischzucht s. Beilage.

[Seefischerei.] Die Seefischerei (Hochseefischerei) findet außerhalb des Territorialgebietes der Grenzländer im offenen Meer (in der Nordsee nach dem Haager Vertrag 3 Seemeilen von der Küste ab gerechnet) statt

Erklärung zu den Tafeln ‚Fischerei'.

Tafel I.

Die **Angelgeräte**, im einfachsten Fall aus Rute und Schnur, Schluckhaken und Köder bestehend, haben eine sehr kunstvolle Ausbildung erfahren. *Fig. 1* zeigt eine in drei Stücke zerlegte **Angelrute**, die beim Gebrauch zusammengesetzt wird. Eine gute Angelrute muß sich gleichmäßig biegen, dabei sehr zähe sein. Die **Angelschnur** läuft von der am Griffende befestigten Rolle durch die zahlreichen kleinen Metallösen längs der Rute ins Freie und trägt am Ende das Vorfach, das mit Knoten *(Fig. 8)* an der Rollschnur befestigt ist. Das Vorfach besteht gewöhnlich aus Wurfschnur und Angelvorfach (mit Angel). Beide Teile sind durch eine Schleife *(Fig. 7)* verbunden. Das Angelvorfach kann auf diese Weise leicht ausgewechselt werden. Der Haken ist am Angelvorfach angewunden *(Fig. 4)* oder angebunden *(Fig. 5)*. Zum Fang von Raubfischen dient der **Löffelköder** *(Fig. 2)* und die **Spinnangel** *(Fig. 3)*, bei der der künstliche oder natürliche Köder durch die Krümmung sich beim Fortziehen im Wasser dreht und so den Raubfisch anlockt. Die Fortbewegung geschieht durch die Angelrute oder im Boot freihändig (Schleppangel, Dorre). Mit **künstlichen Fliegen** *(Fig. 6)* werden Forellen, Äschen, Lachse etc. erbeutet. Auch Käfer sowie Woll- und Pelzstückchen mit lebhafter Farbe und glänzende Glasstücke werden für Raubfische verwendet.

Fig. 9. Der **Hamen**, ein aufzuspannendes, an einer Stange zu führendes Fangnetz, wird vom Boot aus im Süßwasser oder im Küstengebiet an den Grund geschoben. Er wird in den verschiedensten Formen benutzt, bei der Garnelenfischerei am Seestrand als sogen. Schiebehamen, bei dem die Netzöffnung durch einen halbmondförmigen Bügel offen gehalten wird. Als Anker- oder Pfahlhamen dienen in den Flußmündungen große, von einem aus Bäumen gebildeten Viereck offen gehaltene Netze zum Fang aller vorkommenden Fische. Die Hamenkurre wird von dem segelnden Schiff am Meeresboden geschleppt, namentlich zum Fang von Hering und Sprott.

Fig. 10. Schema eines **Fischteiches** (vgl. *Teichwirtschaft*). Das zu dem Teich strömende Wasser kann durch eine Schützenvorrichtung S abgestellt werden und fließt nun durch den Seitenbach (das Wildgerinne U-B), worauf der Teich durch den Mönch M, dessen Abflußkanal durch den untern Teichdamm D geführt ist, bei größern Teichen durch die mit dem Zapfenstringel versehenen Teichröhren in die Schlägelgrube S-G vollständig entleert wird. Der Teichgrund muß allseitig zu dem Mönch geneigt sein, und ein System von Abzugsgräben muß das letzte Wasser mit den Fischen zu der Fischgrube F-G leiten. Durch enge Netze od. dgl. am Ende der Schlägelgrube werden etwa entwichene Fische wieder gefangen. Gegen Überlaufen des Teiches schützt ein seitlicher, mit einem Rechen versehener Ablauf A.

Fig. 11. **Lachsangel** der Ostsee. Eine Klotzboje a trägt eine mit mehreren Flotten b versehene Leine (Lenkleine). An deren Ende hängt die Angel c im Wasser, die mit einem Hering od. dgl. beködert ist. Ein in einem Steingewicht d endigendes Tau hält die Angel am Meeresboden fest.

Fig. 12 zeigt die **Brutkiste** von Jacobi. Sie dient zur Aufnahme von Lachseiern etc., über die durch die Drahtsiebe Wasser strömt.

Im **kalifornischen Bruttrog** *(Fig. 13)* nach von dem Borne gestatten zwei Einsatzkasten mit Siebboden das Durchströmen von Wasser, das leichte Entfernen abgestorbener Eier und schützen die ausschlüpfende Brut.

Fig. 14. Die **Aalreuse** *(Aalsack)* besteht aus einem engen Netz, das durch runde Holzbügel offen gehalten wird, und zwei aus Netztuch gebildeten Flügeln. Das Entweichen der in die Reuse geratenen Tiere wird durch sogen. Kehlen verhindert, d. h. trichterförmig nach innen ragende Netzstücke. In etwas andrer Ausführung dienen sie zum Fang von Hechten, Quappen, Zandern, Maränen, Neunaugen und andern Fischen.

Fig. 15. **Holzkörbe zum Garnelenfang** im Jadebusen sind aus Stäben von Pitchpine hergestellt und bestehen aus einem weiten trichterförmigen Leitkorb und dahinter aus dem eigentlichen Fangkorb. Die Körbe werden mit Hilfe von dazwischen eingerammten Pfählen befestigt. Bei Niedrigwasser fallen die Körbe trocken und werden nun von dem im Boot oder Schlickschlitten herankommenden Fischer entleert. An andern Küstenstrecken, besonders an der Ems (Dollart), werden Weidenkörbe zum gleichen Fang benutzt.

Tafel II.

Fig. 1. Fischdampfer mit **Grundschleppnetz** *(Trawl, Scherbretternetz)*. Das Netz wird durch Scherbretter offen gehalten, indem diese, wie Drachen in der Luft, durch exzentrischen Zug seitwärts auseinanderfahren. Der früher zum Offenhalten des Netzes benutzte Baum *(Baumschleppnetz)* ist durch die Scherbretter verdrängt. Die Dampfer führen mindestens zehn Mann Besatzung.

Fig. 2 zeigt die innere Einrichtung eines **Heringsdampfers**, der im Winter Frischfischfang betreibt. Alsdann werden die Räume f, g, h, i zur Aufnahme der frischen Fische auf Eis eingerichtet.

Fig. 3 zeigt eine **Schaluppe** von Norderney, mit Angelleinen zum Schellfischfang ausliegend. Die von Bojen getragene, dicht über dem Grund liegende, etwa 4 km lange Angelleine trägt zahlreiche beköderte Angeln. Der Fangbetrieb (im Frühjahr und Herbst) ist sehr zurückgegangen.

Fig. 4. **Hochsee-Segelkutter** von der Elbe. Diese Fahrzeuge fischen in der südlichen Nordsee auf Frischfische mit dem Grundschleppnetz (Kurre). Bis vor kurzem benutzten sie nur das Baumschleppnetz, sind neuerdings aber ebenfalls zum Schernetz übergegangen. Ihr Fang geht auf lebende Schollen (im Sommer), ferner auf Eisfische (Zungen, Steinbutt, Schellfisch etc.). Ihre Länge ist etwa 18 m, die Besatzung zählt meist drei Mann.

Fig. 5. **Heringslogger**, hinter der Fleet liegend. Die Logger führen 70—100 Netze von je 30 m Länge, Dampfer (Fig. 2) eine noch größere Zahl. Die Netze sind miteinander zu einer ‚*Fleet*' verbunden und hängen, mit dem Schiffe durch eine starke Trosse (Fischreep) verbunden, wie ein Vorhang, in dessen Maschen die Heringe bei ihrem Zuge hängen bleiben, im Wasser an einem mit Korkflotten besetzten Tau (Speerreep). Das Speerreep ist durch Taue (Zeisings) mit der dicken Trosse (Fischreep) verbunden, an dem die Netze eingeholt werden. Vom Fischreep gehen Taue zur Wasseroberfläche zu kleinen Tonnen (Brails), die das gesamte Fanggerät tragen. Auf deutschen und holländischen Loggern werden die Heringe an Bord ausgenommen (gekehlt, gekaakt) und sogleich in Fässern gesalzen, auf den englischen Fangschiffen ungekehlt an Land gebracht.

Fischzucht.

Von großer Wichtigkeit ist die **künstliche Fischzucht** geworden. Ausgegangen von der Fischzucht in Teichen (Mittelalter), hat sie es in der Teichwirtschaft (s. d.) zu den größten Erfolgen gebracht, seitdem S. L. Jacobi aus Hohenhausen (Lippe-Detmold) 1725 und später Remp u. Gehin in La Bresse (gegen 1750) die künstliche Befruchtung bei Forellen und andern Fischen ausgeübt haben. Es gelang, aus geschlechtsreifen Fischen (namentlich Forellen- und Lachsarten) durch gelindes Streichen der Bauchregion die reifen Eier und den reifen Samen zu gewinnen und in etwas Wasser *(nasse Befruchtung)* oder besser ohne solches (*trockene Befruchtung* nach der Methode des Russen Wraski) zu mischen und damit die Eier zu befruchten. Die so gewonnenen befruchteten Eier können nach Abspülung in Brutapparaten (Tafel I, Fig. 12 u. 13 sowie Erklärung dazu) bei Anwendung von fließendem Wasser von geeigneter Temperatur zur Weiterentwickelung gebracht werden. Die Form der Brutapparate ist sehr mannigfaltig, jedoch haben alle den Zweck, daß die Eier möglichst gut von Wasser umspült werden, daß die Auslese oder Fortspülung der baldigst zu entfernenden toten Eier oder Fischchen leicht gelingt, sowie daß die anfangs sehr empfindlichen Eier und später die Brut nicht durch Druck od. dgl. verletzt werden. Die ausschlüpfende Brut zehrt noch eine kurze Zeit vom Dottersack, muß dann aber ausgesetzt werden an Stellen, wo sie sich von kleinen Organismen (Diatomeen, Krustazeen, Insektenlarven u. dgl.) ernähren kann. Vor dem Ausschlüpfen der Brut können die Eier, namentlich wenn die Augenpunkte sichtbar geworden sind, in feuchten gekühlten Umhüllungen versandt werden. Die jungen Fischchen können in Teichen (s. *Teichwirtschaft*) zu Speisefischen herangezogen werden (Forellenarten), junge Lachse werden in Bäche ausgesetzt. Den aus dem Meere aufsteigenden Lachsen und Aalen (s. d.) ermöglicht man die Überschreitung von Stauwerken durch Treppen (Fischwege, Pässe). Namentlich in den Vereinigten Staaten von Nordamerika hat man in der künstlichen Fischzucht Großes geleistet und bei vielen Fischarten Erfolg damit gehabt.

Fischtransport.

Fischtransport *(Fischversendung)* geschieht durch Schiffe, Eisenbahn und Post. Die regelmäßigen Abnehmer von Seefischen erhalten wöchentlich ein Preisverzeichnis, nach dem sie telegraphisch bestellen können. Fischlaich und lebende Fische werden von der Post auf Verlangen als dringende Sendung befördert. Der Versand lebender Fische erfolgt durch die Bahn in geeichten Gefäßen. Am besten sind ovale (flache), reine, ausgelaugte Fässer aus weichem Holz mit Eisenreifen. Für jedes Liter des Gefäßes wird 1 kg Fracht berechnet. Zu jeder Sendung (auch von Fischbrut) wird ein Begleiter zugelassen, der die Gefäße zu bewegen (lüften) hat. Einige Zeit vor dem Versand haben die Fische zu hungern, damit Kotmassen im Wasser vermieden werden. Auf 350 Lit. dürfen nicht mehr als ca. 75 kg Fische kommen, namentlich im Sommer (25 kg Eis). Lebende Aale schickt man in Fischfässern mit Wasser oder (besonders Setzaale) trocken in Kisten mit durchlöchertem Zinkeinsatz, mit Eis auf Packleinwand und angefeuchteter Holzwolle, Moos, Schilf; Karpfen und Schleien auch nur auf viel nassem Gras in flachen Kisten, noch besser in Seerosenblättern. Frischgefangene Aale sind nicht zu versenden. Je länger die Reise, desto weniger Fische kommen in den Behälter. Seit kurzem hat man Vorrichtungen mit Sauerstoffzufuhr für umfassendern Trockenversand. Versendung auf Eis geschieht bei Seefischen in Körben zu 50 kg (Sommer 25 kg Eis für 50 kg Fische, Herbst und Winter 12,5 kg Eis). Alle Fischsendungen müssen frankiert werden oder die Fracht ist durch Revers sicherzustellen. Auf See und auf Flüssen hat man besondere Schiffe, für Flüsse auch Flöße mit löcherigen Holzkästen.

Fischereistatistik.

In der **See- und Küstenfischerei** Deutschlands gab es 1895 ca. 7200 Unternehmungen mit 12,200 (England und Frankreich je 114,000) beschäftigten Personen. Betriebe mit über 50 (zusammen 650) Arbeitskräften bestanden vier, darunter zwei mit über 200. Dem *Frischfischfang* dienten an deutschen Dampfern 1906 ca. 200 (1905: 175 im Werte von 30 Mill. Mk.), an Segelfahrzeugen ca. 500. *Heringsfischerei* treiben zurzeit in Deutschland 9 Gesellschaften mit ca. 200 Fahrzeugen (1886 erst 15 Segelschiffe). Im J. 1905 betrug der Fang 197,500 Faß mit 6,5 Mill. Mk. Wert. Der deutsche Handel mit Seeschiffen geht insbes. durch die Fischauktionsmärkte Geestemünde, Altona, Hamburg und Bremerhaven. Der Umsatz, zu dem auch ausländische Fischereien beisteuern, ist ständig gestiegen; er betrug 1899: 9,5, 1906: 17 Mill. Mk. Davon entfielen auf Geestemünde 8, auf Altona 4,4, auf Hamburg 3,8 und auf Bremerhaven 0,9 Mill. Mk. Dazu kommen die direkten Umsätze der Nordenhamer Gesellschaft Nordsee (jährlich ca. 2 Mill. Mk.) sowie die freihändigen sonstigen Verkäufe der Häfen. Aus der Hochseefischerei der *Ostsee* wurden seit 1900 jährlich gegen 3 Mill. Mk. erlöst (1886 waren es noch kaum 800,000 Mk.).

Die deutsche Seefischerei deckt aber nur einen Teil des deutschen Bedarfs. Es wurden eingeführt (Wert der Einfuhr in Millionen Mark):

	1897	1901	1905
Frische Fische	20,3	27,1	37,2
Gesalzene (außer Heringen), geräucherte, bloß abgekochte Fische .	4,2	5,6	8,1
Heringe, gesalzene	30,2	41,4	44,3

Wert der Ausfuhr in Millionen Mark:

	1897	1901	1905
Frische Fische	7,5	4,7	6,3
Gesalzene (außer Heringen), geräucherte, bloß abgekochte Fische .	0,6	0,5	0,7
Heringe, gesalzene	0,09	0,2	0,5

Entsprechend der Ausdehnung der Seefischerei hat auch die *Fischsalzerei* und *Pökelei* in dem vergangenen Jahrzehnt zugenommen. Ihr Personal ist auf über 3000 Personen angewachsen, z. B. beschäftigt in Lübeck ein einziger Betrieb (der größte dieser Art) über 200 Leute.

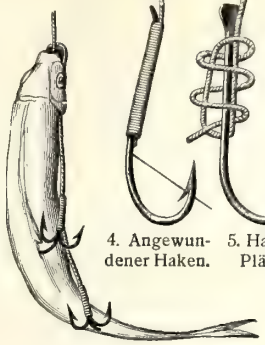
Fischerei I.



1. Angelrute.



2. Löffelköder.



3. Spinnfisch.

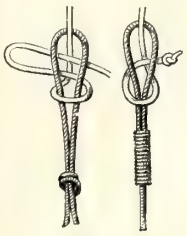
4. Angewundener Haken. 5. Haken mit Plättchen.



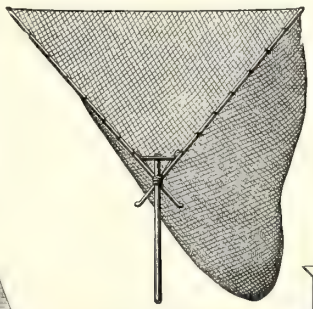
6. Künstliche Fliegen.



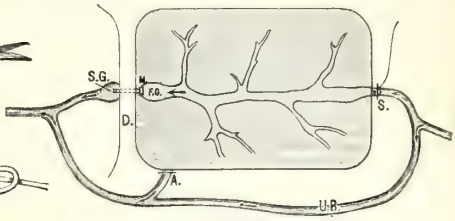
7. Schleife.



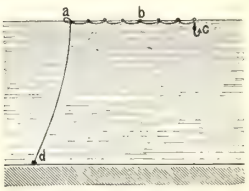
8. Knoten.



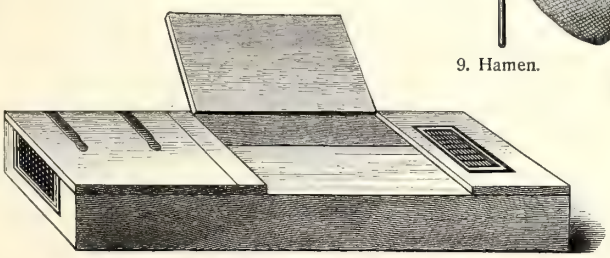
9. Hamen.



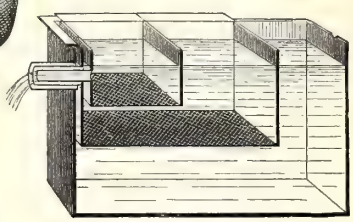
10. Fischteich.



11. Lachsangelei.



12. Brutkiste von Jacobi.



13. Kalifornischer Bruttrog nach von dem Borne.

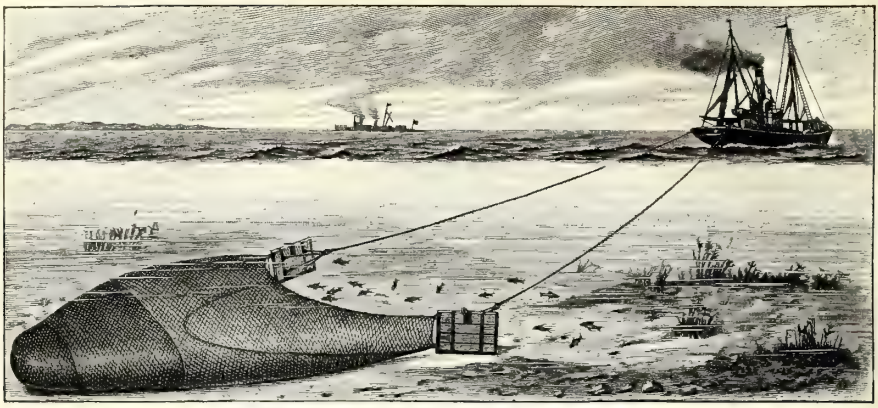


14. Aalreusen.

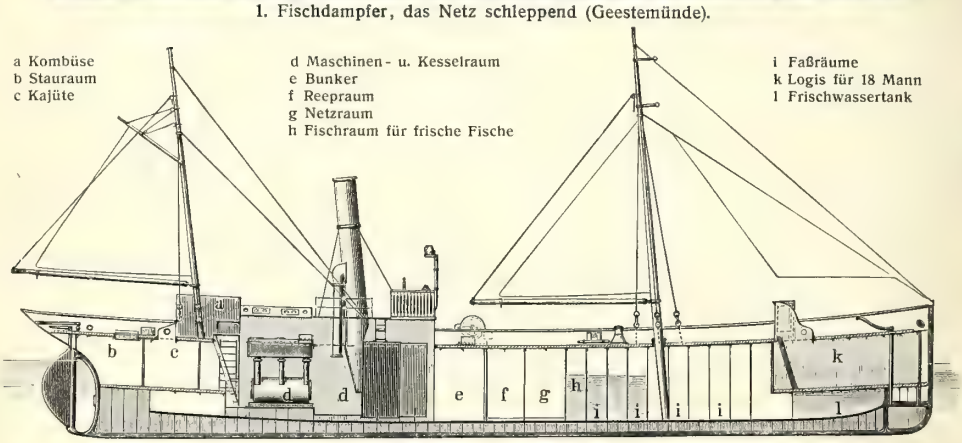


15. Garnelenkörbe.

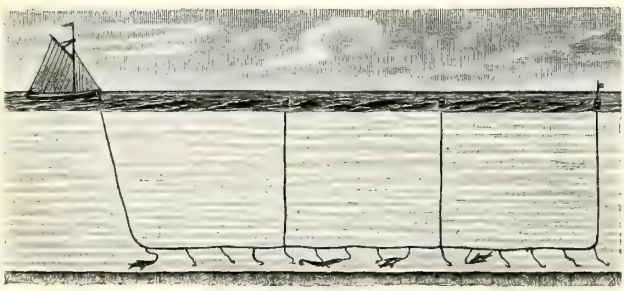
Fischerei II.



1. Fischdampfer, das Netz schleppend (Geestemünde).



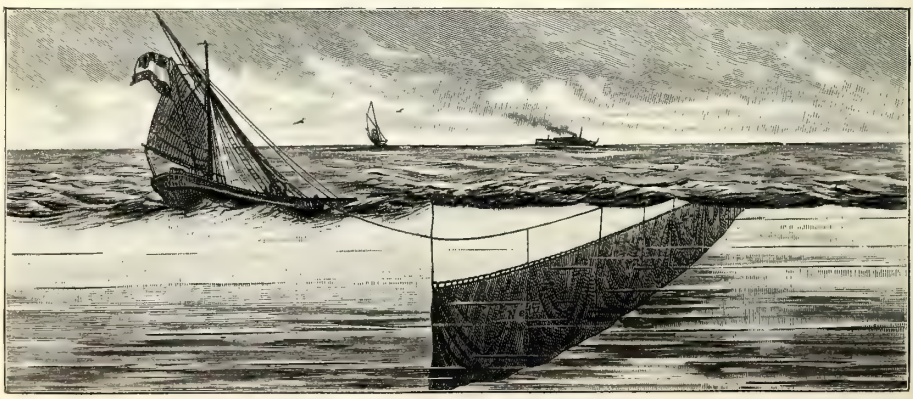
2. Heringsdampfer, Längsschnitt.



3. Angelfischerei (Nordsee).



4. Hochsee-Segelkutter.



5. Heringslogger, hinter der Fleet liegend.

und ist hier für alle Nationen frei. Indessen ist in den Ozeanen die F. unbedeutend, da die hauptsächlichsten Nutzfische sich in fangwürdiger Menge in den flachern Randmeeren oder an den flachern Küstensockeln der Kontinente aufhalten. Weiter in die Ozeane erstreckt sich im wesentlichen nur der Fang gewisser Walarten (Potwal), obgleich selbst diese die Küstennähe vorziehen. Nach den alten Methoden des Walfanges mit Harpunen und Lanzen werden heute außer dem Potwal nur noch die echten, äußerst wertvollen, Barten tragenden Bartenwale (arktische und antarktische Wale, Rightwhales) erbeutet, dagegen wird den sogen. Finnwalen nach norwegischer Methode mit kleinen Dampfern nachgestellt, die aus einer Kanone eine Sprengharpune auf die Wale schleudern (Norwegen, Island, Färöer, Shetlandinseln, Neufundland, Japan und Korea). Sie werden zu Tran und Guano verarbeitet, ihre Barten sind fast wertlos.

Der Seefischfang wird von alters her in großem Umfange mit Angeln betrieben und ist als solcher noch von größter Bedeutung. Die mächtigen norwegischen Fischereien auf Kabeljau (bei Lofoten, Finmarken ꝛc.), auf Heilbutt und Leng, ferner die altberühmte Neufundlandfischerei der Franzosen, Portugiesen und Amerikaner, meist auf Kabeljau, ferner die Islandfischerei der Franzosen, die Heilbuttfischerei der Amerikaner im Stillen Ozean, große Teile des Fanges der Makrelen, die Beugfischerei der Holländer auf Schellfisch, Kabeljau geschehen ausschließlich mit Angeln, die entweder in Abständen an einer Schnur befestigt sind (Langleinenfischerei, Tafel II, Fig. 3) oder einzeln, bez. paarweise an einem Gewicht sitzen (Handleinen). Lachse werden in der Ostsee mit verankerten Schwimmangeln (Tafel I, Fig. 11) erbeutet. Schleppangeln mit blankem Metallstück (Blinker) werden von fahrendem Boote (Makrelenfang) gezogen. Die Köderfrage ist dabei äußerst wichtig (Frankreich gibt für seine Beteiligung an der Neufundlandfischerei jährlich etwa ½ Mill. Frank für Köder aus). Als Köder dienen Fische, Mollusken und Würmer (frisch oder gesalzen). Zum Locken der Sardinen in Netze dient ausgestreuter Fischrogen. In der Nordsee (namentlich Großbritannien, Deutschland und die Niederlande) ist die Angelfischerei an Bedeutung übertroffen von der F. mit Grundschleppnetzen (Trawl, Scherbrettnetz). Seitdem diese äußerst scharf fischenden Schleppnetze von Dampfern (s. Fischdampfer) fortbewegt werden (in Deutschland seit 1886), versorgen ihre Fänge immer mehr die Fischmärkte mit frischen Fischen. Ihre Hauptfangplätze sind Nordsee, Skagerrak und Kattegat, die Gewässer von Island, Färöer, Golf von Viscaya, Küstengebiete von Spanien, Portugal, Marokko und das Weiße Meer. Hauptmärkte sind Grimsby, Aberdeen, Geestemünde sowie Jinmiden. Hauptfischarten der Schleppnetzfischerei sind Schellfisch, Kabeljau, Knurrhahn, Seehecht, Leng, Köhler, an Plattfischen: Scholle, Seezunge, Steinbutt, Rotzungen und Rochen. Auch die Segelfischer benutzen jetzt mehr die Scherbrettnetze. — In der Ostsee ist der Fang mit Fischdampfern nicht lohnend und gefährlich wegen der zahlreichen Findlinge (Steinblöcke).

Der zweite Hauptbetrieb unsrer Meere, der Heringsfang, wird in der Ostsee mit Treibnetzen, Waden und Reusen betrieben, durchweg mit kleinern Geräten und Fahrzeugen, in der Nordsee mit großen Dampfern oder Seglern (Logger, Tafel II, Fig. 4 u. 5) und mächtigen Treibnetzfleeten, oft in Länge mehrerer Kilometer (»große Heringsfischerei«). Der auf Tafel II, Fig. 2, abgebildete deutsche Heringsdampfer fängt im Sommer Heringe, betreibt im Winter aber Frischfischfang mit dem Trawl (Tafel II, Fig. 1). Hauptländer für Heringsfang sind Schottland, England, die Niederlande und Deutschland. Von Seetieren werden noch gefangen Hummer, Garneelen (Granat; Tafel I, Fig. 15), Austern (s. d.) und Muscheln verschiedener Art. Die künstliche Zucht von Hummern und Dorsch wird namentlich in Amerika und Norwegen in großem Umfange betrieben, aber ohne großen praktischen Erfolg. — Die Förderung der deutschen Binnenfischerei bewirkt neben zahlreichen Provinzialvereinen der Deutsche Fischereiverein (gegründet 1870), der deutschen Seefischerei der Deutsche Seefischereiverein (gegründet 1884). Statistik s. Beilage. — Vgl. Benecke, Fische, F. und Fischzucht in Ost- und Westpreußen (Königsb. 1881); v. dem Borne, Handbuch der Fischzucht und F. (Berl. 1886, mit Benecke und Dallmer), Süßwasserfischerei (das. 1894), Taschenbuch der Angelfischerei (4. Aufl. von Horst-Brehm, das. 1904) und Künstliche Fischzucht (5. Aufl., das. 1905); Borgmann, Die F. im Walde (das. 1892); Roché, La culture des mers en Europe (Par. 1897); A. Ronalds, The fly-fisher's entomology (Lond. 1901); E. Walter, Die F. als Nebenbetrieb des Landwirts und Forstmanns (Neudamm 1902); K. Heintz, Der Angelsport im Süßwasser (Münch. 1903). Zeitschriften: »Deutsche Anglerzeitung« (Berl., seit 1900); »Allgemeine Fischereizeitung« (Münch., seit 1886); »Deutsche Fischereizeitung« (Stett., seit 1878); »Fischereizeitung« (Neudamm, seit 1898); »Mitteilungen« (Berl., seit 1895) und »Abhandlungen« (das., seit 1897) des Deutschen Seefischereivereins; »Deutscher Seefischerei-Almanach« (Hannov., seit 1898); »Österreichische Fischereizeitung« (Wien, seit Oktober 1903).

Fischereipolizei, Einrichtungen zur Erhaltung des Fischbestandes der öffentlichen Gewässer: Schonzeiten, Schonstätten, Mindestmaße, Marktverbote und Fangartverbote, Bestimmungen für Müller, Triebwerksbesitzer und chemische Fabriken, Recht der Fischer gegenüber schädlichen Tieren sowie Fischereiverbot.

Fischereiregal, s. Wasserregal.

Fischereischutzkreuzer, Aufsichtsschiffe (kleine Kreuzer) der die Nordsee anwohnenden Völker über das Innehalten der Abmachungen vom 6. Mai 1882 (Abzeichen: ein dreieckiger Stander, der blau und gelb gewürfelt ist).

Fischereiverein, Deutscher, s. Fischerei.

Fischerhalbleinen, Stoff (glatt oder gestreift) zu Küchenschürzen, Wäschebeuteln, Fensterrouleaus ꝛc.

Fischerinseln, s. Pescadores.

Fischern, Stadt im böhm. Bezirk Karlsbad, mit (1900) 8234 deutschen Einwohnern, an der Eger, gegenüber Karlsbad, und an der Bahn Prag-Eger, 395 m ü. M., hat Dampfbrauerei und Porzellanfabriken.

Fischerring (Annulus piscatorius), Amtsring jedes neuen Papstes, mit Bild des Apostels Petrus, der im Nachen sitzt und das Fischernetz zieht. Mit dem F. werden die päpstlichen Breven (s. d.) geschlossen.

Fischersandwurm (Arenicola piscatorum), zu den Röhrenwürmern (s. d.) gehöriger Ringelwurm, 20 cm lang, lebt an flachem Strand, im Sand verborgen, in der Nord- u. Ostsee und dient als Fischköder.

Fischerschulen, Schulen oder Kurse für Binnenfischerei oder Seefischerei, im Anschluß an den Elementarunterricht, in Deutschland unterhalten durch den Deutschen Fischereiverein und durch den Deutschen Seefischereiverein.

Fischers Salz, Kaliumkobaltnitrit, s. Kobalt.

Fischerstechen, öffentliches Spiel in Ulm, Leipzig, Halle a. S., bei dem man den Gegner im andern Kahne mit einer Stange ins Wasser zu stoßen sucht.

Fischfluß, 1) (Großer F., Oub) periodisch fließender Fluß in Groß-Namaland, entspringt im Awasgebirge und mündet in den Oranje. — 2) Großer F., Fluß in der Kapkolonie, entspringt in den Sneeuw- und Tandjesbergen, durchbricht das südliche Randgebirge und mündet nach 600 km langem Laufe bei Newcastle in den Indischen Ozean.

Fischgift, giftige Eiweißstoffe, die sich in Marktfischen, zuweilen auch schon in lebenden Fischen (durch Bakterien) bilden, für den Menschen Erkrankung ergeben, z. B. (choleraähnlichen) Brechdurchfall u. schwere typhusähnliche Zustände. Behandlung: schnelle Magenentleerung durch Brechmittel, Darmentleerung sowie Anregung der Harnausscheidung. Vgl. Kobert, über Giftfische und Fischgifte (Stuttg. 1905).

Fischgifte, Pflanzenteile, die Fische betäuben, dienten schon seit alter Zeit zum Fischfang (z. B. die Knolle des Alpenveilchens in Sizilien). Viele sind unschädlich für den Menschen, während auch für ihn giftig sind die in England verwendete Euphorbia hiberna *L.* und E. piscatoria *Ait.*, ferner die Kockelskörner (s. Anamirta) in Indien und Piscidia Erythrina *L.* in Mittelamerika. Vgl. Schaer, Arzneipflanzen als F. (Straßb. 1897).

Fischgrätenbau, Bauart für Ausstellungsbauten: langer Mittelbau mit vielen Querflügeln.

Fischgrätenmuster, in Kleiderstoffen die wechselweise Anwendung von links- und rechtslaufendem [Köper.

Fischgrätenstich, s. Nähen.

Fischguano, Dungmittel aus Fischabfällen, wird durch Dörren, Dämpfen, Pressen, Trocknen und Mahlen hergestellt, besonders in Norwegen, auf den Lofoten, in Frankreich, Ostpreußen und Neufundland. F. enthält 3—16 Proz. Phosphorsäure, 5—12 Proz. Stickstoff, meist unter 1 Proz. Kali. Die Fischguanos wirken wie Knochenmehl, aber rascher.

Fischhandel, s. Beilage »Fischerei«.

Fischhausen, Kreisstadt im preuß. Regbez. Königsberg, mit (1905) 2606 Einw., am Frischen Haff und an der Bahn Pillau-Königsberg, hat Amtsgericht, Waisenhaus und treibt etwas Industrie und Fischerei. Unfern liegt das Dorf Tenkitten, wo 997 Bischof Adalbert von Prag den Märtyrertod erlitt.

Fischhaut, stachlige Haut von Hai- und Rochenarten, dient getrocknet zum Einpressen von Mustern in Leder, zu Kofferüberzügen und zu Chagrin (Fischhautchagrin), früher auch zum Abschleifen wie jetzt Glaspapier.

Fischhof, Adolf, österreich. Politiker, geb. 8. Dez. 1816 in Altofen, gest. 23. März 1893 in Ennersdorf bei Klagenfurt, Arzt am Wiener Krankenhaus, schloß sich der Märzrevolution 1848 an, wurde Präsident des Wiener Sicherheitsausschusses und Kommandant der akademischen Legion, sodann Mitglied des konstituierenden Reichstags und Ministerialrat. Nach Auflösung des Kremsierer Reichstags 7. März 1849 des Hochverrats angeklagt, aber freigesprochen, nahm er den ärztlichen Beruf wieder auf. Er schrieb: »Zur Lösung der ungarischen Frage« (Wien 1861, mit Unger); »Ein Blick auf Österreichs Lage« (das. 1866); »Österreich und die Bürgschaften seines Bestandes« (3. Aufl., das. 1870); »Die Sprachenrechte in den Staaten gemischter Nationalität« (das. 1885); »Der österreichische Sprachenzwist« (das. 1888) u. a.

Fischkäse, gepreßter und getrockneter Fischrogen, wird an den Dardanellen und am Marmarameer scheibenweise oder mit Gewürzessig oder Öl genossen.

Fischkonserven, Fische oder Fischteile, werden durch Trocknen (fettarme Fische), Einsalzen, Salzen und Räuchern (fettreiche Fische), oder dadurch, daß man sie gekocht in Öl (Sardines à l'huile) oder gebraten mit Gewürzen in Essig (»marinieren«) einlegt, haltbar gemacht. Mit dem letztern Verfahren wird meist das Appertsche Verfahren (s. Appert 2) verbunden. F. sind auch Kaviar (s. d.) und Fischkäse (s. d.). Bei F. sind Unterschiebungen minderwertiger Fischarten (z. B. Elbsprotten statt Ostsee- oder Kieler Sprotten) nicht selten.

Fischkörner, s. Anamirta.

Fischkrankheiten sind in Fischteichen und Fischzuchtanstalten oft sehr auffällig, weniger in der freien Natur, da kranke Fische dort ihren Feinden zur Beute fallen. Doch auch hier kommen Epidemien vor, so z. B. wurden 1885/86: 20—30,000 tote Fische in wenigen Wochen nahe Metz aufgesammelt. Anlaß sind meist Bakterien (sogen. Furunkulose bei Forellen, Bachsaiblingen, Rotseuche der karpfenartigen Fische, Aale, Lachspest, Schuppensträubung der Weißfische). Weniger gefährlich, aber häufiger sind Sporentiere (Sporozoen; z. B. bei Barben als Beulenkrankheit, Regenbogenforellen als Drehkrankheit, Karpfen als Pockenkrankheit). Bei schon vorhandener Schädigung wirken auch Fadenpilze (Saprolegniazeen), in kleinen Teichen und Aquarien auch Infusorien. Außerdem wirken viele Krebse und Würmer, z. B. Egel, als Parasiten, wobei z. B. die Egel Blut entziehen und dabei noch Blutparasiten beim Saugen übertragen, oder die Larven von Bandwurmarten die Bauchwand der Brachsen, Plötze, Barsche, Zander, Welse, Saiblinge ꝛc. zum Platzen bringen. Diese Bandwurmlarven werden auch durch Enten, Taucher, Reiher oder Möwen so zahlreich verbreitet, daß diese Vögel abgeschossen werden müssen. Andre F. sind Entzündungen und Katarrhe, besonders bei junger Brut, wenn sie mit verdorbener oder falsch zubereiteter Nahrung aufgezogen werden, ferner bei Mast, Fütterung zur Laichzeit. Bei Temperaturwechsel, z. B. Wasserwechsel der Goldfische, muß man langsame Änderung berücksichtigen (sonst Absterben). Behandlung bei Saprolegnien: kurze Waschungen mit einprozentigen Lösungen von übermangansaurem Kali, darauf halbstündige Bäder in schwächern Lösungen von übermangansaurem Kali (1:1000). Bei Fischegeln, parasitischen Haut- und Kiemeninfusorien, Flagellaten: halbstündige Bäder in 2⅓—3proz. Kochsalzlösungen. Bei Saugwürmern auf Haut und Kiemen: ¼proz. Bäder von Salizylsäure, wirkt nach ca. ½ Stunde. Gegen Verseuchung bei Aquarien, großen Fischbehältern, Teichen: Kalkmilch als Desinfektion, um Wiederholungen vorzubeugen. Vgl. Hofer, Handbuch der F. (2. Aufl., Stuttg. 1906).

Fischland, Nehrung in Mecklenburg, zwischen Saaler Bodden und Ostsee, verbindet die pommersche Halbinsel Dars mit dem Festland und trägt fünf Dörfer, deren Bewohner Fischer und Schiffer sind.

Fischläuse, äußerlich an Fischen und Walen schmarotzende niedere Krebse, gehören teils zu den Ruderfüßern (s. d.), teils, z. B. die Walfischläuse, zu den Flohkrebsen (s. d.), teils zu den Asseln (s. Fischzecken).

Fischleim, Leim aus Fischen und Fischabfällen. Nach Auslaugen mit kaltem Wasser werden die leimgebenden Gewebe mit Wasser gekocht, und die erhal-

tene Brühe wird nach Entfärbung mit Tierkohle auf Gelatine verarbeitet. Der F. ist von Hausenblase (s. d.) verschieden. Vegetabilischer F., s. Agar-Agar.

Fischmehl (Fischbrot), magere konservierte Fische. Auf den Lofoten werden die Dorsch- (Gadus-) arten nach Entfernung der Schuppen und Hartteile getrocknet, gemahlen und zu kleinem Gebäck verarbeitet, das sich wegen seines hohen Eiweißgehalts (76 Proz.) gut zur Verproviantierung eignet. Vgl. Fischguano.

Fischmolche (Ichthyodea, Perennibranchiata), Unterordnung der Amphibien aus der Ordnung der Schwanzlurche (s. d.). Von der Unterordnung der Molche (s. d.) unterscheiden sich die F. durch Beibehaltung der Kiemen- neben der Lungenatmung auch im erwachsenen Zustand. Sie leben nur im Wasser. Bei der Familie der Cryptobranchiata (Derotremata) sind äußerlich nicht die Kiemen, sondern nur ein Kiemenloch sichtbar. Hierher gehören der Aalmolch (s. d.) und der japanische Riesensalamander. Bei der Familie der Perennibranchiata stehen beiderseits am Hals äußere Kiemenbüschel. Hierher gehört der Olm (s. d.).

Fischöl (Fischtran), s. Tran.

Fischotter (Flußotter, Lutra), Raubtiergattung aus der Familie der Marder (Mustelidae), mit langem Körper, kurzen Beinen, an den Füßen fünf durch Schwimmhäute verbundene Zehen, plattem, stumpfschnauzigem Kopf, runden Ohren und langem, zugespitztem Schwanz, ist überall in Flüssen und Seen verbreitet, nährt sich von Fischen und liefert gutes Pelzwerk. Der gemeine F. (L. vulgaris *Erxl.*) wird 80 cm lang, mit 40 cm langem Schwanz, bis 50 kg schwer. Der glänzend dunkelbraune, unten etwas hellere Pelz ist sehr geschätzt. Der F. lebt in Europa am Wasser in unterirdischen Bauten und richtet unter allem Wassergetier großen Schaden an, wird aber immer mehr ausgerottet durch Anstand in mondhellen Nächten oder Jagen mit Otterhunden ohne Schußwaffen (England), oder durch Auftreiben durch solche (Westfalen), ferner Fang in Tellereisen. Das Fleisch ist Fastenspeise der Katholiken. Vgl. Corneli, Der F., dessen Naturgeschichte, Jagd und Fang (Berl. 1884).

Fischotter, kleiner, s. Nörz.

Fischpässe, soviel wie Fischwege (s. d.).

Fischperioden, Ausbleiben der großen Fischschwärme an den Küsten von Skandinavien und der Sardinen (Pilcharden) an der Bretagneküste, erfolgt in etwa 60jährigen Perioden, vielleicht durch gleiche Schwankungen der Meereswärme.

Fischraal (Fischadler), s. Adler.

Fischrogen, die Fischeier im Eierstock.

Fischsäugetiere, Wale (s. d.).

Fischsaurier, s. Enaliosaurier.

Fischschiefer, an Fischresten reiche Schiefer, z. B. in der Trias von Raibl, in der Kreide des Libanon, im Tertiär von Glarus (Glarner F.).

Fischschuppen werden zu Leim, zu künstlichen Blumen ꝛc., die des Ukeleis (Cyprinus alburnus) zu Perlenessenz (s. Wachsperlen) verarbeitet.

Fischschuppenkrankheit (griech. Ichthyōsis), Hautkrankheit mit Verdickung und Verhärtung der Oberhaut, die durch zahlreiche Sprünge schuppig, bisweilen stachlig (Stachelschweinmenschen) wird. Letztere Formen nennt man Ichthyosis simplex, schwerere dagegen I. cornea. Die F. ist meist ererbt und nicht heilbar, kann jedoch durch alkalische Bäder günstig beeinflußt werden.

Fischsee (Großer F.), See in der Tatra (s. d.).

Fischteich, s. Tafel »Fischerei II«, Fig. 10, u. Beilage.

Fischtrane, s. Tran; besonders der als Nebenprodukt bei der Verwertung kleinerer Fische aus den Abfällen durch Auskochen, Auspressen und Ausschleudern (Zentrifugieren) gewonnene Tran.

Fischtransport, s. Beilage »Fischerei«.

Fischungen, Verstärkungen im Oberdeck von Schiffen mit Öffnungen für die Masten und Gangspille.

Fischvergiftung, s. Fischgift und Fischgifte.

Fisch. v. W., s. Fischer (von Waldheim).

Fischwege (Fischpässe), s. Beilage »Fischerei«.

Fischzecken (Cymothoidae), Familie der Asseln (s. d.), mit ovalem oder gestrecktem, flachgewölbtem Körper und kurzen Fühlern. Mundteile sind meist saugend, der letzte Körperring (Schwanzschild) groß und schildförmig. F. schmarotzen auf Fischen, schwimmen auch frei. Bei der verwandten Familie der Bopyridae verliert der Körper des Weibchens zum Teil die Symmetrie. Die Tiere schmarotzen bei höhern Krebsen. Vgl. Schiödte und Meinert, Symbolae ad monographiam Cymothoarum, Crustacearum Isopodum Familiae, in »Naturhistorisk Tidsskrift« (Kopenh. 1879 bis 1884).

Fischzucht, s. Beilage »Fischerei«.

Fisettholz (ungarisches Gelbholz, junger Fustik), Kernholz des Perrückensumachs (Rhus cotinus) in Südeuropa, enthält besonders das Glykosid Fustin ($C_{58}H_{46}O_{23}$), aus dem verdünnte Säuren einen gelben Farbstoff Fisetin ($C_{23}H_{16}O_9$) abscheiden. F. dient zum Gelbfärben von Wolle und Leder.

Fisettkassie, Mus aus Cassia (s. d.), wird zum Abführen und als Tabaksauce verwendet.

Fish (spr. fisch), Hamilton, nordamerikan. Staatsmann, geb. 3. Aug. 1808, gest. 8. Sept. 1893, wurde 1842 in den Kongreß, 1851 in den Senat gewählt und leitete als Staatssekretär des Auswärtigen 1871—72 die schwierigen Verhandlungen über die Alabamafrage.

Fisher (spr. fischer), 1) John, Bischof von Rochester, geb. um 1469 in Beverley (York), 1504 Kanzler der Universität Cambridge, dann Bischof, unterstützte als Gegner der Reformation Heinrich VIII. bei Abfassung seiner Schrift gegen Luther, schrieb zu deren Verteidigung 1523 seine »Lutheranae assertionis confutatio«, wurde 1534 wegen Widerstandes gegen Heinrichs VIII. kirchliche Suprematie in den Tower gesetzt, 1535 von Papst Paul III. zum Kardinal ernannt und dennoch als Hochverräter 22. Juni 1535 in London enthauptet. Schriften erschienen Würzburg 1597, Neuausgabe London 1876 ff. Vgl. Baumstark, John F. (Freib. i. Br. 1879); Bridgett, Life of blessed John F. (2. Aufl., Lond. 1890; deutsch von Hartmann, Innsbr. 1904).

2) Sir John, brit. Admiral, geb. 25. Jan. 1841, zeichnete sich bei der ägyptischen Expedition von 1882 aus, wurde 1890 Konteradmiral, kommandierte 1897 die nordamerikanische Flottenstation, 1899—1902 das Mittelmeergeschwader, 1903 die Flottenstation Portsmouth und ist seit 1904 erster Marineadjutant des Königs und erster Seelord in der Admiralität.

Fisher's Hill (spr. fisch-), Hügel in Virginia (Nordamerika). — Hier siegte 1864 Sheridan über die Südstaaten (s. Vereinigte Staaten, Geschichte).

Fisimatenten (mundartlich, spr. -tént-), Ausflüchte, Umschweife, Flausen, vielleicht v. visamentum (Wappenzierat) oder physiomathenta (was Natur lehrt).

Fiskāl, Beamter, der die Interessen des Fiskus (s. d.) wahrzunehmen hat, früher in ganz Deutschland, heute in Bayern (Fiskalräte der Kreisregierungen); in Ungarn der öffentliche Ankläger, Staatsprokurator.

Fiskalinen (Fiscalini, mittellat.), die Unfreien und Hörigen der Krongüter bei den Franken.

Fiske, John (spr. fisk', Edmund Fiske Green, spr. grīn), nordamerikan. Geschichtschreiber, vorher Entwickelungstheoretiker, geb. 30. März 1842, gest. 9. Juli 1901, lehrte an der Harvard University zuerst im Sinne von Darwin und Spencer Naturphilosophie, dann spezielle (nordamerikanische) Geschichte. Gesamtausgabe seiner Werke erschien Boston 1902 (24 Bde.).

Fiskemfossen, Wasserfall im Flusse Namsen, norweg. Amt Norddrontheim, 45 m hoch.

Fiskus (lat., »Geldkorb«), das Krongut der römischen Kaiser, später Staatsschatz, jetzt allgemein der Staat oder eine andre Zwangsgemeinwirtschaft als vermögensrechtliche Rechtsperson. Aus altrömischer Zeit sind dem F. in geschwächtem Maße Vorrechte gegenüber andern Rechtspersonen geblieben. Neben dem Reichsfiskus stehen selbständig die Fisci der Bundesstaaten. Rechtspersönlichkeit kommt nur dem F. als Ganzem zu. Gegen eine Forderung des F. ist nach § 395 des Bürgerlichen Gesetzbuches Aufrechnung zulässig, wenn die Leistung an dieselbe Kasse zu erfolgen hat, aus der die Forderung des Aufrechnenden zu begleichen ist. Der F. hat nach § 45 und 46 des Bürgerlichen Gesetzbuches (vgl. Einführungsgesetz, Art. 85) Recht auf das Vermögen aufgelöster Vereine, auf Versteigerungserlös gefundener Sachen (§ 981) und auf aufgegebene Grundstücke (§ 928). Auch hat der F. Erbrecht, wenn kein Verwandter des Erblassers vorhanden ist (§ 1936) und kann die ihm gesetzlich zufallende Erbschaft nicht ausschlagen.

Fismes (spr. fim'), Stadt im franz. Depart. Marne, Arrond. Reims, an der Vesle und der Bahn Reims-Soissons, 70 m ü. M., mit (1901) 3355 Einw., hat Zuckerfabriken und Mühlen.

Fisōle, die Gartenbohne, s. Phaseolus.

Fissil (lat.), spaltbar.

Fissilingues, s. Spaltzüngler.

Fissipeden (lat.), Tiere mit gespaltenen Hufen.

Fissirostres, s. Spaltschnäbler.

Fissūr (lat.), durch äußere Gewalt veranlaßte Spaltung eines Knochens, heilt schwer bei Verletzung der Knochenhaut. Fissūra ani, hartnäckiges Geschwür am After, das durch verschiedene Ursachen entsteht, durch harte Entleerungen unterhalten wird und heftige Schmerzen und Afterkrampf verursacht.

Fistel (Fistŭla), unnatürlicher Gang in Knochen und Weichteilen, entsteht durch Verletzungen und durchbrechende Geschwüre als Nebengang von Drüsenausführungsgängen oder als offenbleibender, eiternder Gang, infolge Durchbruchs einer tiefliegenden Eiterung entstanden, geht z. B. von Knochenhaut- und Gelenkeiterungen aus, von Eiterungen neben dem Mastdarm ꝛc. Vollkommene Fisteln haben zwei Ausführungsgänge, auf die Haut und auf die Schleimhaut, oder verbinden zwei Hohlorgane (z. B. Blase und Mastdarm), unvollkommene enden nach einer Richtung blind. Heilung ist meist nur durch Operation möglich.

Fistel (in der Musik), Kopfstimme (Falsett).

Fistularĭa *L.* (Klapper, Klaffe, Rhinanthus *L.*), Gattung der Skrofulariazeen, einjährige Kräuter mit lanzettlichen Blättern, gelben Blüten mit bauchigem Kelch und vielsamigen Kapselfrüchten. Die neun besonders in Mitteleuropa verbreiteten Arten sind als Halbschmarotzer auf den Wurzeln der verschiedensten Pflanzen lästige Wiesen- und Ackerunkräuter.

Fistulīna *Bull.* (Leberpilz), Gattung der Polyporazeen, Pilze mit fleischigem Fruchtkörper und getrennt stehenden Röhren. Von den sechs Arten wächst F. hepatica *Fries* (gemeiner Leberpilz, Zungenpilz, Fleisch-, Blutschwamm), mit zungenförmigem, 10—30 cm breitem und bis 6 cm dickem, innen rotem Fruchtkörper, an Eichen, seltener an Buchen und Kastanien und ist jung eßbar.

Fit (engl., spr. fitt), von Pferden: tauglich, fertig zum Rennen nach erfolgreichem Training.

Fitch (spr. fitsch), Sir Joshua Girling, engl. Schulmann, geb. 1824, gest. 1906, studierte 1888 das nordamerikanische Schulwesen und schrieb »Educational aims and methods« (Lond. 1900).

Fitchburg (spr. fitsch-), Fabrikstadt im nordamerikan. Staat Massachusetts, am Nashuafluß, hat Baumwoll-, Papier- u. Maschinenfabriken und (1900) 31,553 Einw.

Fitger, Artur, Dichter und Maler, geb. 4. Okt. 1840 in Delmenhorst, bildete sich seit 1858 in München und im Auslande künstlerisch aus, lebte dann in Wien und Berlin, seit 1869 in und bei Bremen. Die Art von Cornelius und Genelli mit spätern koloristischen Richtungen vereinend, hat er viele meist öffentliche Gebäude in Niederdeutschland mit monumentalen Gemälden historischen oder phantastischen Stoffes ausgeschmückt. Als Dichter von Münchener Traditionen abhängig und durch Wilbrandt in die Literatur eingeführt, schrieb er die erfolgreichen, zum Teil kulturkämpferischen Dramen »Adalbert von Bremen« (Oldenb. 1873, 2. Ausg. 1874), »Die Hexe« (das. 1878, 6. Aufl. 1895), »Die Rosen von Tyburn« (das. 1888), »San Marcos Tochter« (das. 1902, 2. Aufl. 1903) u. a., ferner lyrische und epische Dichtungen.

Fitis, Vögel, s. Laubsänger.

Fitt, Holzrahmen mit Maßstab, um vor dem Docken eines Schiffes die Kielform wegen der Stapelklotzhöhen zu prüfen; spitzes Holzgerät zum Aufweiten von Tauwerkaugen.

Fittig, Rudolf, Chemiker, geb. 6. Dez. 1835 in Hamburg, 1866 Professor in Göttingen, 1870 in Tübingen, 1876 in Straßburg, seit 1902 im Ruhestand, schrieb: »Grundriß der Chemie« (anorganisch 3. Aufl., Leipz. 1882; organisch, 11. Aufl., das. 1887).

Fitting, Hermann, Rechtslehrer, geb. 27. Aug. 1831 zu Meuchenheim (Rheinpfalz), 1858 Professor in Basel, 1862 in Halle, arbeitete über römische und mittelalterliche Rechtsgeschichte und -Wissenschaft: Ausgaben von »Juristischen Schriften des frühern Mittelalters« (Halle 1876) und der von ihm dem Glossator Irnerius (s. d.) zugeschriebenen: »Quaestiones de juris subtilitatibus« (Berl. 1894) und »Summa codicis« (das. 1894). Auch veröffentlichte er Kompendien: »Der Reichszivilprozeß« (11. Aufl., Berl. 1903), »Das Reichskonkursrecht« (3. Aufl., das. 1904) und »Die Grundlagen der Beweislast« (das. 1889). F. war 1864—67 Mitherausgeber, 1867—78 Herausgeber des »Archivs für die zivilistische Praxis«.

Fittri (Bulala), Landschaft im Sudân, mit 90,000 Einw., benannt nach der Lagune F. oder Candie.

Fitz (altnormann. fiz = franz. fils, Sohn, »Abkömmling«), wurde zur Bildung von englischen Beinamen und Familiennamen, wie Fitzedward, Fitzgerald, Fitzwilliam, oft dem Namen des Vaters vorgesetzt. Zuweilen deutet es uneheliche Abkunft an.

Fitz., bei Tiernamen soviel wie Fitzinger (s. d.).

Fitzbund, s. Buchbinderei.

Fitze, Garnsträhne.

Fitzeln, s. Pfeffern.

Fitzgerald (spr. -dschérrāld), 1) Edward, Lord, geb. 15. Okt. 1763, gest. 4. Juni 1798, Sohn des Herzogs von Leinster, Mitglied des irischen Parlaments, wurde als Revolutionär 1792 aus der Armee gestrichen und

plante, Irland mit französischer Hilfe selbständig zu machen. Die Verschwörung wurde verraten, und F. starb im Gefängnis. Vgl. Ida A. Taylor, Life of Lord F. (Lond. 1903).

2) Edward, engl. Schriftsteller, geb. 31. März 1809 in Bredfield (Suffolk), gest. 14. Juni 1883, übersetzte die formschönen, aber pessimistischen Gedichte des Persers Omar Chajjâm (s. Omar).

3) Percy, engl. Schriftsteller, geb. 1834 in Fane Vally (irische Grafschaft Louth), schrieb Romane, Biographien von Garrick (1868, neue Ausg. 1899), der Künstlerfamilie Kemble (1871), J. Boswell (1891, 2 Bde.), Laurence Sterne (1896, 2 Bde.) u. a.

Fitzinger, Leopold Joseph, Zoolog, geb. 13. April 1802 in Wien, gest. 22. Sept. 1884 in Hietzing, wurde 1863 Direktor des Zoologischen Gartens in München und schuf einen solchen 1865 in Pest. Er förderte die Systematik der Haustiere und schrieb: »Wissenschaftliche Naturgeschichte der Säugetiere« (Wien 1855—1857, mit Atlas); »der Vögel« (das. 1862—63, 2 Bde. mit Atlas); »Der Hund und seine Rassen« (Tübing. 1876); »Arten und Rassen der Hühner« (Wien 1878).

Fitzjames (spr. -dschēms), s. Berwick.

Fitzmaurice (spr. -mórriß), Edmond George Petty-F., engl. Staatsmann, geb. 19. Juni 1846, Bruder des Marquis von Lansdowne, 1868—85 und 1898—1905 liberales Mitglied des Unterhauses, 1882—85 und seit 1906 Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt, 1906 Peer mit dem Titel Lord F. of Leigh, schrieb: »The life and papers of William, Earl of Shelburne« (Lond. 1875—76, 3 Bde.).

Fitzpatrick (spr. -pättrick), William John, irischer Historiker, geb. 31. Aug. 1830, 1883 Professor in Dublin, schrieb Biographien irischer Persönlichkeiten.

Fitzroy (spr. -reu), 1) Fluß im austral. Staat Queensland, entsteht aus Mackenzie und Dawson und mündet bei Rockhampton in die Keppelbai des Stillen Ozeans. — 2) Fluß im nördlichen Westaustralien, ist schiffbar und mündet in den Kingsund.

Fitzroy (spr. -reu), Robert, Meteorolog, geb. 5. Juli 1805 in Ampton Hall (Suffolk), gest. 30. April 1865 in Norwood, leitete 1828—36 Expeditionen nach dem Stillen Ozean (»Narrative of the surveying voyages of H. M. S. Adventure and Beagle«, 1839, 2 Bde.; 2. Aufl. 1848), war seit 1854 Vorsteher des meteorologischen Zentralamtes in London und begründete die Sturmwarnungstelegraphie in England. Er schrieb: »Weather book« (1863) u. a.

Fitzroya *Hook. fil.*, Gattung der Pinazeen, mit zwei Arten. F. patagonica *Hook. fil.*, in Chile, bis 30 m hoher und bis 4 m dicker Baum mit meist dreizähligen Blattquirlen und kleinen, lanzettlichen Blättern, liefert das rote, sehr dauerhafte Alerceholz.

Fiumara, Küstenfluß, s. Fiume (Stadt).

Fiume (ital., lat. Flumen), Fluß, Strom.

Fiume (slaw. Reka), ungar. Freistadt, mit (einschließlich Garnison) 38,955 meist kath. Einwohnern (68 Proz. Italiener, 20 Proz. Kroaten, 7 Proz. Magyaren, 4 Proz. Deutsche), am Karstabfall und an der Mündung der Rečina (Fiumara) in den Quarnerobusen, Endpunkt der Bahnen St. Peter-F. und Budapest-Agram-F., umfaßt mit Gebiet 21 qkm. F. zerfällt in die enge, winklige Altstadt am Abhange mit Dom und die Neustadt längs der Küste mit stattlichen Bauten (Palast des Gouverneurs, Rathaus und Marineakademie). F. hat große Fabriken (Torpedo-, Reisschäl- und Papierfabrik, Petroleumraffinerie, staatliche Tabakfabrik) und den einzigen bedeutenden, im Aufschwung begriffenen Hafen Ungarns, geschützt durch mächtigen Wellenbrecher, mit großem Getreideelevator, Petroleum- und Holzhafen. In F. liefen 1906: 8077 Schiffe ein. Die Einfuhr betrug 5,8 Mill. metr. Ztr., die Ausfuhr 7,6 Mill. metr. Ztr. Hauptartikel der Ausfuhr sind Mehl, Getreide, Zucker, Holz und Holzwaren. Der Schiffsverkehr ist seit 1871 um das Fünffache, der Tonnengehalt um das Dreizehnfache gewachsen. Dem Handel dienen Warenbörse, Handels- und Gewerbekammer. F. hat Marineakademie, Nautische Schule, 2 Gymnasien, Realschule, Handelsakademie, Gewerbeschule und ist Sitz des Gouverneurs von F. und von Seebehörde, Seegericht, Gerichtshof, Hauptzollamt, Finanzdirektion ꝛc. sowie eines deutschen Berufskonsulats. Durch die Fiumara von F. getrennt ist der kroatische Ort Sušak, mit Bezirksgericht und (1900) 4586 Einw. — Bei F. stand das römische Kastell Tersattica (jetzt Tersato). Von 395 n. Chr. bis 800 gehörte F. Byzanz und den Goten, seitdem zum Frankenreich. Als Berührungspunkt südslawischer, deutscher und italienischer Zunge und als fränkischer, dann zeitweise deutscher, österreichischer, ungarischer und venezianischer Besitz, hatte F. wechselvolles Geschick. Im J. 1723 erhob Karl VI. F. zur Freistadt, Maria Theresia vereinigte es 1779 als Corpus separatum mit Ungarn. Doch erhebt Kroatien heute noch Ansprüche auf F., woraus wirtschaftliche und politische Gegensätze entstanden sind. Seit 1867 hat Ungarn für F. Millionen geopfert, um Triest (mit teilweisem Erfolg) Konkurrenz zu machen.

Fiume Valka, Fluß, s. Cremera.

Fiumicino (spr. -tschíno), s. Tiber.

Five-o'clock-tea (engl., spr. faiw-oklock-tī, »Fünfuhrtee«; oft nur Five-o'clock), kurze Nachmittagsgesellschaft zwischen 5 und 7 Uhr.

Fix (lat.), angeheftet, fest, feuerbeständig; seit dem 17. Jahrh. (v. althochd. fizis?) behend, flink, gewandt.

Fixation (lat.), Festlegung, Bestimmung, besonders des Einkommens und Gehalts, der Steuer ꝛc.

Fixatīv, Mittel zum Fixieren (Befestigen, d. h. Haltbarmachen) von Bleistift- und Kreidezeichnungen: Lack, Rindergalle, magere Milch, schwarzer Kaffee.

Fixa vincta (lat.), das Niet- und Nagel-, Erd- und Wurzelfeste ꝛc., alles in oder an einem Gebäude dauernd Befestigte.

Fixe Idee, fest eingewurzelter Wahn, dessen man sich nicht erwehren kann, eine Art Geistesstörung.

Fixe Lichtlage, durch Heliotropismus (s. d.) bewirkte Ruhelage einseitig beleuchteter Pflanzenteile.

Fixe Luft, veraltet für Kohlensäure.

Fixen, ein Börsenausdruck im Zeitgeschäft bei der Spekulation à la Baisse: das Verkaufen in blanko, auf einen festen (fixen) Termin, ohne daß man die Stücke besitzt (s. Börse und Börsengeschäfte); Fixer, soviel wie Baissier. Vgl. auch Decouvert.

Fixe Spesen, die auf bestimmten Satz vereinbarten Spesen (s. d.), z. B. bei der Spedition wegen der Beförderungskosten. Vgl. Handelsgesetzbuch, § 413.

Fixgeschäft, Zeitgeschäft, bei dem bedungen worden ist, daß die Leistung des einen Teiles zu festbestimmter Zeit oder innerhalb festbestimmter Frist bewirkt werden soll. Vgl. § 376 des Handelsgesetzbuches und § 326 sowie § 361 des Bürgerlichen Gesetzbuches.

Fixieren (lat.), fest haften machen, befestigen; bestimmen, festsetzen; etwas fest ins Auge fassen, jemanden scharf ansehen; mit Fixiersalz (s. d.) behandeln.

Fixiersalz, in der Photographie unterschwefligsaures Natrium (Natriumthiosulfat) zum Lösen der nicht vom Lichte veränderten Silbersalze.

Fixierungsmittel, s. Mikroskopie.

Fixität (franz.), Festigkeit, Haltbarkeit; Ständigkeit; in der Chemie: Feuerbeständigkeit.

Fixpunkt (Festpunkt), in der Geodäsie ein örtlich bezeichneter Punkt, dessen geometrische Lage in bezug auf einen Normalpunkt genau bestimmt ist.

Fixsterne (Stellae fixae, »festgeheftete Sterne«; hierzu Karte »Fixsterne« mit Textblatt), die große Mehrzahl der Sterne, die dem Sternenhimmel seinen gleichbleibenden Charakter aufdrücken, indem sie, abgesehen von geringen, ohne genaue Instrumente erst in Jahrhunderten bemerkbaren Ortsveränderungen, dieselbe Stellung zueinander behalten, im Gegensatz zu Planeten oder Wandelsternen, die in kürzerer Zeit eine dem bloßen Auge erkennbare Ortsveränderung erfahren. Die F. erscheinen dem bloßen Auge als leuchtende Punkte und zeigen auch in stärksten Fernrohren keine meßbaren Dimensionen. Die meisten hellern Fixsterne zeigen, im Gegensatz zu Planeten, das Funkeln (Szintillieren), d. h. sie scheinen in fortwährendem Erlöschen und Wiederaufglimmen mit lebhaftem Farbenwechsel zu sein, veranlaßt durch die wechselnden Dichtigkeitsverhältnisse der Atmosphäre, durch die die Lichtstrahlen gebrochen und zerstreut werden. [das Textblatt.

über die Anordnung der F. in Sternbilder vgl.

[Helligkeit und Farbe.] Nach ihrer scheinbaren Helligkeit teilt man die F. in Größenklassen, von der 1. abwärts bis zur 6. Klasse, die mit bloßem Auge eben noch wahrnehmbar sind. Die Sterne 7., 8. Größe etc. heißen teleskopische Sterne. Das Intervall zwischen zwei Klassen teilt man in zehn Stufen. Das Helligkeitsverhältnis zweier Größenklassen ist ungefähr 2,5, so daß ein Stern 5. Größe 2,5mal so viel Licht ausstrahlt wie ein Stern 6. Größe. Nimmt man für Sterne 1. Größe Helligkeit = 1, so ist sie für Sterne 10. Größe = 0,00026. Erst 3815 Sterne 10. Größe sind so hell wie ein Stern 1. Größe. Auch die Farben der F. sind verschieden. Die meisten F. erscheinen weiß (Sirius, Wega, Deneb, Regulus, Spica) oder gelblich (Prokyon, Capella, der Polstern und besonders β Ursae majoris), doch gibt es auch rotgelbe bis rote Sterne (Antares, Aldebaran, Arcturus und Beteigeuze). Der rötete, dem freien Auge sichtbare Stern der nördlichen Halbkugel ist der μ Cephei (W. Herschels Granatstern). Blau und Grün kommt bei einfachen Sternen fast nicht vor, häufig bei Doppelsternen.

[Zahl und Verteilung.] Mit bloßem Auge kann man etwa 5000 Sterne 1.—6. Größe wahrnehmen, aber nur am Äquator, in Mitteleuropa etwa 4200. Zusammen mit den teleskopischen Sternen ergeben sich gewaltige Zahlen. An gewissen Stellen, z. B. in der Milchstraße, stehen die Sterne unzählbar dicht, und manche Nebelflecke lösen sich in großen Teleskopen ebenfalls in Tausende von Sternen auf. Mit neuen großen Fernrohren sind ungefähr 100 Mill. F. sichtbar. Sterne 1. Größe gibt es 18, nördlich vom Äquator: Wega oder α Lyrae; Capella oder α Aurigae; Arcturus oder α Bootis; Aldebaran oder α Tauri; Beteigeuze oder α Orionis; Regulus oder α Leonis; Altair oder α Aquilae; Prokyon oder α Canis minoris; südlich vom Äquator: Sirius oder α Canis majoris; Rigel oder β Orionis; Spica oder α Virginis; Antares oder α Scorpii; Fomalhaut oder α Piscis austrini; Canopus oder α Argus; Acharnar oder α Eridani; α Centauri; β Centauri; α Crucis (die fünf letzten in Europa nicht sichtbar). Der hellste ist Sirius. Nach Gould ist die Verteilung folgende:

Größe:	0,0—1,4	1,5—2,0	2,1—3,0	3,1—4,0	4,1—5,0	5,1—6,0	6,1—7,0
Vom Äquator nördlich . .	9	10	66	166	321	1238	4884
südlich . .	8	14	56	150	412	1415	5745

Jede Größenklasse enthält etwa 3,9mal soviel Sterne wie die vorhergehende.

[Entfernung.] Die Entfernung der F. von der Sonne ist erst im vorigen Jahrhundert bestimmt worden durch Ermittelung ihrer jährlichen Parallaxe (s. d.). Sie wird meist in Lichtjahren ausgedrückt, wobei ein Lichtjahr die Entfernung ist, die das Licht in einem Jahr zurücklegt. Einer jährlichen Parallaxe von 1 Bogensekunde entspricht eine Entfernung von 206,265 Erdbahnhalbmessern oder 4 Billionen Meilen oder $3^1/_4$ Lichtjahren. Diese Entfernung nennt man Sternweite. Unserm Sonnensystem zunächst ist α Centauri, seine Parallaxe beträgt 0,72″, seine Entfernung also 4,5 Lichtjahre.

[Eigenbewegung der Fixsterne.] Alle Sterne zeigen infolge der Umdrehung der Erde und ihrer Bewegung um die Sonne eine scheinbare tägliche und jährliche Bewegung von O. nach W., sie beschreiben in 24 Stunden dem Äquator parallele Kreise, ihre Auf- und Niedergänge erfolgen täglich um 4 Minuten früher, also nach einem Jahr wieder zur selben Zeit. Ferner erfahren die F. Ortsveränderungen durch die Präzession, Nutation und Aberration (s. d.). Außer diesen scheinbaren Ortsveränderungen zeigt eine Anzahl von Fixsternen ein wirkliches Fortschreiten im Weltenraum, eine Eigenbewegung (zuerst von Halley 1717 bei Sirius, Arktur und Aldebaran festgestellt). Aus Eigenbewegung und Entfernung eines Sternes kann man seine wahre Bewegung in der zur Gesichtslinie senkrechten Richtung in Kilometern finden. Um sie jedoch im Raum bestimmen zu können, muß man noch seine Bewegung in der Gesichtslinie kennen. Neuerdings sind durch spektroskopische Beobachtung der Linienverschiebungen (vgl. Astrophysik unter Astronomie) bei einigen Fixsternen Bewegungen bis zu 87 km in 1 Sekunde nachgewiesen worden, die die wahre Geschwindigkeit im Raume für 11 Sterne berechnen ließen, deren größte der Arktur mit 674 km in 1 Sekunde hat.

[Eigenbewegung des Sonnensystems.] Lambert hielt schon 1761 die scheinbaren Eigenbewegungen der F. zum Teil für eine Folge einer fortschreitenden Bewegung unsers Sonnensystems nach einem Punkt, deren Richtung aus den Eigenbewegungen der F. bestimmt werden könnte, da von diesem Punkte, dem sogen. Apex der Sonnenbewegung, dem wir uns nähern, sich alle F. nach Maßgabe ihrer Entfernung scheinbar mehr oder weniger entfernen müssen, wie die Bäume eines Waldes, den wir durchschreiten. Diese Vermutung bestätigte 1783 W. Herschel. Neuere Untersuchungen von Newcomb ergaben für die Position des Apex 277,5° Rektaszension und 35° nördliche Deklination. Daher spiegelt wahrscheinlich ein großer Teil der beobachteten Eigenbewegungen der F. nur die wirklich fortschreitende Bewegung des gesamten Sonnensystems nach einem Punkt im Sternbilde des Herkules wieder. Die Geschwindigkeit dieser Bewegung beträgt 16,4 km in der Sekunde oder 3,5 Erdbahnhalbmesser im Jahr.

[Physische Beschaffenheit.] Das Licht der F. ist völlig unpolarisiert. Sie leuchten im eignen Licht. Nach Vogel unterscheidet man drei Klassen von Fix-

[Zum Artikel *Fixsterne.*]

Zu den Karten ‚Fixsterne des nördlichen und des südlichen Sternhimmels'.

Sternbilder und Bezeichnung der Fixsterne.

Sternbilder sind die mit besondern Namen bezeichneten Gruppen, in die man, zum Teil seit uralter Zeit, die Fixsterne zusammengefaßt hat. Bei den Griechen kennt schon Homer den Großen Bären, den Bootes und den Hund des Orion, Hesiod den Sirius und Arcturus; beide erwähnen die Plejaden, die Hyaden und den Orion. Der Kleine Bär wurde zuerst von den Phöniziern bezeichnet. Im Zeitalter der Peisistratiden wurden die Tierkreisbilder, wahrscheinlich aus Chaldäa, in die griechische Astronomie eingeführt; doch kannte man lange Zeit hindurch nur 11, die Wage wird erst von Geminus und Varro, um 50 v. Chr., erwähnt.

Zur Zeit des Eudoxos (370 v. Chr.) war die ganze in Griechenland sichtbare Himmelskugel bedeckt mit Sternbildern, denen man mythologische Namen und Bedeutung beilegte. Ptolemäos hat in seinem ‚Almagest' 48 Sternbilder aufgeführt, nördlich vom Tierkreis: den Kleinen und Großen Bären, Drachen, Cepheus, Bootes, Nördliche Krone, Herkules, Leier, Schwan, Kassiopeia, Perseus mit dem Medusenhaupt, Fuhrmann, Schlangenträger (Ophiuchus), Schlange, Pfeil, Adler, Delphin, Füllen, Pegasus, Andromeda und Triangel, sodann die zwölf Tierkreisbilder Widder, Stier, Zwillinge, Krebs, Löwe, Jungfrau, Wage, Skorpion, Schütze, Steinbock, Wassermann, Fische und südlich vom Tierkreis: Walfisch, Orion, Eridanus, Hasen, Großen Hund, Schiff Argo, Wasserschlange, Becher, Raben, Kentaur, Wolf, Altar, Südliche Krone und Südlichen Fisch. In Bayers ‚Uranometria' (Ulm 1603) und in Hevels ‚Firmamentum Sobiescianum' (Danzig 1690) sind außer den Sternbildern des Ptolemäos noch angegeben: Haupthaar der Berenike, Taube, Einhorn, Giraffe, Kleine Wasserschlange, Phönix, Schwert- oder Goldfisch, Chamäleon, Fliegender Fisch, Südliches Kreuz, Fliege, Paradiesvogel, Südliches Dreieck, Pfau, Indier, Kranich, Tukan, Luchs, Kleiner Löwe, Sextant, Jagdhunde, Sobieskischer Schild, Füchschen mit der Gans und Eidechse. Lacaille fügte 1752 noch 14 neue Sternbilder hinzu: Bildhauer(-werkstatt), (Chemischen) Ofen, Pendeluhr, (Faden-)Netz, Grabstichel, Tafelberg, Maler(-staffelei), Luftpumpe, Zirkel, Lineal, Teleskop, Oktant, Mikroskop und Schiffskompaß.

Außer diesen 86 Sternbildern sind noch andre in Vorschlag gebracht, aber nicht allgemein adoptiert worden, z. B. von Halley die Karlseiche, von Kirch das Brandenburgische Zepter, von Poczobut der Poniatowskische Stier, von Flamsteed das Herz Karls II., von Bode die Friedrichsehre, von Lemonnier das Rentier, von Lalande die Katze und der Erntehüter (Custos Messium, zu Ehren des Kometenentdeckers Messier).

Auf den neuern Sternkarten werden die seit Lacaille vorgeschlagenen Sternbilder nicht mehr eingezeichnet, und auch von den ältern pflegt man nur die Umrisse leicht anzudeuten, während ältere Kartenzeichner die Figuren so eingehend darstellten, daß darunter die Sterne fast verschwanden. Die hellsten Sterne der einzelnen Sternbilder führen auch besondere Namen, die teils von den Griechen und Römern, wie Arcturus, Sirius, Spica, Capella, größtenteils aber von den Arabern, z. B. Aldebaran, Deneb, Beteigeuze etc., herrühren.

Bayer führte im Anfang des 17. Jahrhunderts für die Sterne bis zur 4. Größe in jedem Sternbild griechische und lateinische Buchstaben ein, die zu dem Namen des Sternbildes hinzugesetzt werden, z. B. β Tauri, α Ophiuchi. Dabei gibt die alphabetische Ordnung der Buchstaben zugleich annähernd die Abstufung der scheinbaren Helligkeit der Sterne an, weshalb die hellsten Sterne gewöhnlich mit α bezeichnet sind. Schwächere Sterne werden jedoch fast nur durch die Angabe ihrer Größe, Rektaszension und Deklination für eine bestimmte Epoche bezeichnet oder, falls sie in irgend einem Sternkatalog (s. d.) enthalten sind, durch die Nummer, die sie darin führen, und zwar in der Regel nach dem ältesten Sternkatalog, in dem sie vorkommen. Nur die veränderlichen Sterne, soweit sie nicht schon die Bayersche Bezeichnung führen, bezeichnet man durch die großen lateinischen Buchstaben R, S, T etc., die dem Namen des Sternbildes vorangesetzt werden; wenn aber in einem Sternbild mehr veränderliche Sterne vorhanden als Buchstaben verfügbar sind, beginnt man das doppelte Alphabet von R ab, so daß auf Z Cygni folgen: RR Cygni, RS Cygni etc.

Eine Kenntnis der Sternbilder des Himmels verschafft man sich am besten mit Hilfe einer Sternkarte, auf der man, von einem bekannten Sternbild ausgehend, die hellern Sterne und Sterngruppen durch Linien verbindet, welche Konstruktion man dann am Himmel nach dem Augenmaß nachahmt (sogen. *Alignement*). Geht man z. B. von dem auffälligen Sternbild des Wagens (Großen Bären) aus und verlängert die durch die beiden Hinterräder (die Sterne β und α) gezogene Linie nach obenhin um das Fünffache, so trifft man auf den Polarstern im Kleinen Bären; er wieder liegt ungefähr in der Mitte zwischen dem Stern α des Großen Bären und dem Stern β der Kassiopeia, deren fünf Hauptsterne ein flaches W bilden, woran man sie leicht erkennt. Verlängert man dagegen den durch die Sterne ε, ζ und η des Großen Bären angedeuteten Bogen über η hinaus, so gelangt man zu dem Stern Arcturus im Bootes, etc. Hat man auf diese Weise die hellern Sterne kennen gelernt, so sucht man mit Hilfe einer speziellern Sternkarte auch die kleinern auf. Den Gebrauch unsrer Sternkarten erleichtert das Verzeichnis der Sternbilder und hellern Sterne mit besondern Namen auf der nächsten Seite.

Verzeichnis der gebräuchlichen Sternbilder.

In nachstehender Tabelle sind sämtliche gebräuchlichen Sternbilder unter Angabe ihrer Positionen aufgeführt. Die Karte I enthält alle Sternbilder zwischen dem Nordpol und 25° nördlicher Deklination; die Karte II diejenigen der Äquatorialzone zwischen 32° nördlicher und 32° südlicher Deklination; die Karte III diejenigen zwischen dem Südpol und 25° südlicher Deklination.

Die erste und zweite Reihe geben den deutschen und lateinischen Namen des Sternbildes.

Die dritte Reihe enthält die ‚Rektaszension', ausgedrückt in Stunden, wie sie im Rande der Karte bezeichnet ist.

Die vierte Reihe gibt die ‚Deklination' nördlich (+), südlich (—); in der Karte ist sie vermöge der von 10 zu 10° ausgezogenen Parallelkreise zu bestimmen.

Die fünfte Reihe gibt die Anzahl der Sterne des betreffenden Sternbildes, und zwar für die nördliche Halbkugel bis zur 6. Größe nach Heis, für die südliche bis zur 7. Größe nach Gould.

Deutscher Name	Lateinischer Name	Rektaszens. in Stunden	Deklination + nördlich — südlich	Anzahl der Sterne	Deutscher Name	Lateinischer Name	Rektaszens. in Stunden	Deklination + nördlich — südlich	Anzahl der Sterne
Adler u. Antinous	Aquila et Antinous	18h–21h	−12° bis +18°	146	Lineal	Norma	15h–17h	−42° bis −60°	64
Altar	Ara	16–18	−45 - −66	86	Löwe	Leo	9–12	− 6 - +32	161
Andromeda	Andromeda	23– 2	+22 - +53	139	Löwe, Kleiner	Leo minor	9–11	+23 - +42	40
Bär, Großer	Ursa major	8–14	+32 - +74	227	Luchs	Lynx	6–10	+35 - +62	87
Bär, Kleiner	Ursa minor	1–20	+66 - +89	54	Luftpumpe	Antlia	9–11	−24 - −40	85
Becher	Crater	11–12	− 6 - −25	53	Maler	Pictor	4– 7	−44 - −64	67
Berenikes Haupthaar	Coma Berenices	12–14	+14 - +32	70	Mikroskop	Microscopium	20–21	−28 - −46	69
Bildhauer	Sculptor	23– 2	−25 - −40	131	Netz	Reticulum	3– 5	−54 - −68	34
Bootes	Bootes	13–15	+ 6 - +55	140	Ofen	Fornax	1– 4	−24 - −40	110
Cepheus	Cepheus	19– 7	+54 - +84	159	Oktant	Octans	0–23	−48 - −90	88
Chamäleon	Chamaeleon	7–14	−75 - −83	50	Orion	Orion	4– 6	−11 - +21	186
Delphin	Delphinus	20–21	+ 5 - +19	31	Paradiesvogel	Apus	13–18	−67 - −83	67
Drache	Draco	9–21	+48 - +82	220	Pegasus	Pegasus	22– 0	+ 2 - +34	178
Dreieck, Südliches	Triangulum australe	15–17	−60 - −70	46	Pendeluhr	Horologium	2– 4	−40 - −68	68
Eidechse	Lacerta	22–23	+34 - +54	48	Perseus	Perseus	1– 5	+31 - +57	136
Einhorn	Monoceros	5– 8	−11 - +12	165	Pfau	Pavo	17–21	−57 - −75	129
Eridanus	Eridanus	1– 5	0 - −58	293	Pfeil	Sagitta	19–20	+15 - +22	18
Fernrohr	Telescopium	18–20	−45 - −57	87	Phönix	Phoenix	23– 2	−40 - −59	139
Fische	Pisces	23– 2	− 7 - +32	128	Rabe	Corvus	12–13	−11 - −25	53
Fisch, Fliegender	Piscis volans	6– 9	−64 - −75	46	Schiff	Argo	6–11	−11 - −75	829
Fisch, Südlicher	Piscis austral.	21–23	−25 - −37	75	Schiffskompaß	Pyxis	8– 9	−19 - −37	65
Fliege	Musca	11–14	−64 - −75	75	Schlange	Serpens	15–19	−16 - +24	123
Füchschen	Vulpecula	19–21	+19 - +29	62	Schlangenträger	Ophiuchus	16–18	−30 - +17	209
Fuhrmann	Auriga	4– 7	+28 - +56	144	Schütze	Sagittarius	17–20	−14 - −46	298
Füllen	Equuleus	21	+ 1 - +10	16	Schwan	Cygnus	19–22	+27 - +57	197
Giraffe	Camelopardalus	3–15	+52 - +85	138	Schwertfisch	Dorado	3– 6	−51 - −70	43
Grabstichel	Caelum	4– 5	−30 - −48	28	Sextant	Sextans	9–11	−11 - + 8	75
Hase	Lepus	5– 6	−11 - −27	103	Skorpion	Scorpius	15–18	− 8 - −46	185
Herkules	Hercules	15–19	+ 4 - +51	227	Sobieskis Schild	Scutum Sobiesii	18–19	− 6 - −15	33
Hund, Großer	Canis major	6– 7	−11 - −33	178	Steinbock	Capricornus	20–22	− 9 - −28	134
Hund, Kleiner	Canis minor	7– 8	0 - +13	37	Stier	Taurus	3– 6	− 2 - +30	188
Jagdhunde	Canes venatici	12–14	+28 - +54	88	Tafelberg	Mensa	3– 7	−71 - −85	44
Jungfrau	Virgo	11–15	−22 - +15	271	Taube	Columba	5– 7	−27 - −43	112
Indier	Indus	20–23	−45 - −75	84	Triangel	Triangulum	1– 2	+27 - +36	30
Kassiopeia	Cassiopeja	23– 4	+46 - +77	126	Tukan	Tucanus	22– 1	−58 - −74	81
Kentaur	Centaurus	11–15	−30 - −64	389	Wage	Libra	14–16	−30 - + 1	122
Kranich	Grus	21–23	−37 - −57	106	Walfisch	Cetus	0– 3	−26 - +11	321
Krebs	Cancer	8– 9	+ 9 - +34	92	Wassermann	Aquarius	20– 0	−26 - + 2	276
Kreuz, Südliches	Crux	11–13	−55 - −64	54	Wasserschlange	Hydra	8–15	−35 - + 7	393
Krone, Nördliche	Corona bor.	15–16	+25 - +40	31	Wasserschlange, Kleine	Hydrus	0– 4	−58 - −81	64
Krone, Südliche	Corona austr.	18–19	−37 - −46	49	Widder	Aries	1– 3	+ 9 - +29	80
Leier	Lyra	18–19	+25 - +47	69	Wolf	Lupus	14–16	−29 - −55	159
					Zirkel	Circinus	13–15	−55 - −70	48
					Zwillinge	Gemini	6– 8	+11 - +36	106

Sterne mit besondern Namen.

Name des Sterns	Bezeichnung im Sternbild	Rektaszension 1900,0	Deklination 1900,0	Name des Sterns	Bezeichnung im Sternbild	Rektaszension 1900,0	Deklination 1900,0
Achernar	α Eridani	1h 34m	−57° 45′	Fomalhaut	α Piscis austrini	22h 52m	−30° 9′
Aldebaran	α Tauri	4 30	+16 18	Gemma	α Coronae borealis	15 30	+27 3
Alderamin	α Cephei	21 16	+62 10	Hamal	α Arietis	2 2	+22 59
Algenib	α Persei	3 17	+49 30	Markab	α Pegasi	23 0	+14 40
Algol	β Persei	3 2	+40 34	Menkar	α Ceti	2 57	+ 3 42
Alphard	α Hydrae	9 23	− 8 13	Pollux	β Geminorum	7 39	+28 16
Altair	α Aquilae	19 46	+ 8 35	Procyon	α Canis minoris	7 34	+ 5 29
Antares	α Scorpii	16 25	−26 13	Regulus	α Leonis	10 3	+12 27
Arcturus	α Bootis	14 11	+19 42	Rigel	β Orionis	5 10	− 8 19
Arneb	α Leporis	5 28	−17 54	Sadalmelek	α Aquarii	22 1	− 0 48
Bellatrix	γ Orionis	5 20	+ 6 16	Schedir	α Cassiopejae	0 35	+55 59
Beteigeuze	α Orionis	5 50	+ 7 23	Sirius	α Canis majoris	6 41	−16 35
Canopus	α Argus	6 22	−52 38	Sirrah	α Andromedae	0 3	+28 32
Capella	α Aurigae	5 9	+45 54	Spica	α Virginis	13 20	−10 38
Castor	α Geminorum	7 28	+32 7	Thuban	α Draconis	14 2	+64 51
Deneb	α Cygni	20 38	+44 55	Wega	α Lyrae	18 34	+38 41
Denebola	β Leonis	11 44	+15 8	Yildun	δ Ursae minoris	18 5	+86 37
Dubhe	α Ursae majoris	10 58	+62 17				

KARTE DES NÖRDLICHEN GESTIRNTEN HIMMELS BIS 25°

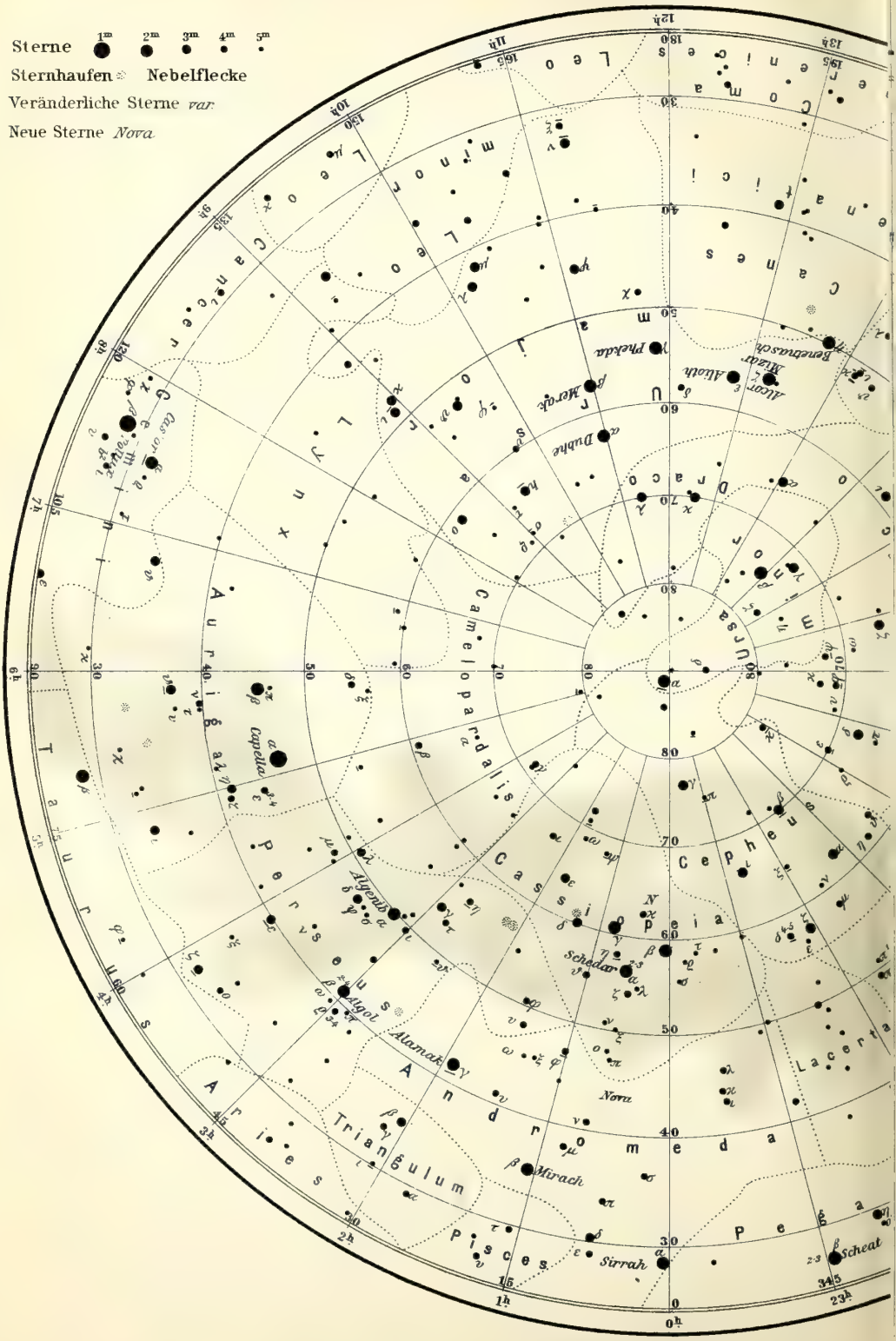
Entworfen von *G. Witt.*

Sterne 1^m 2^m 3^m 4^m 5^m

Sternhaufen ⁘ Nebelflecke

Veränderliche Sterne *var.*

Neue Sterne *Nova*



Bibliographisches Institut in Leipzig.

KARTE DES NÖRDLICHEN GESTIRNTEN HIMMELS BIS 25° NÖRDL. DEKLINATION.

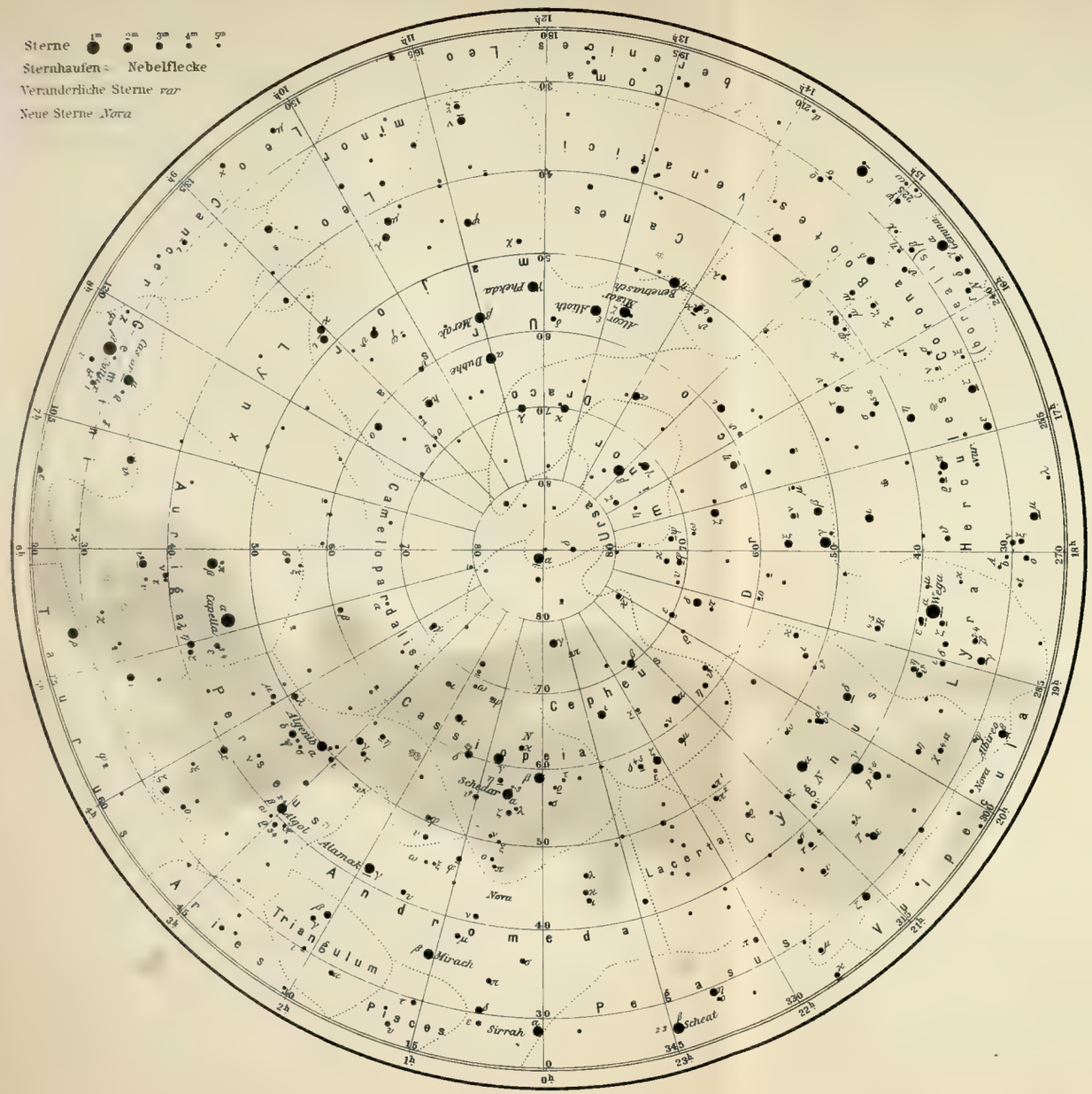
Entworfen von *G. Witt.*

Sterne 1^m 2^m 3^m 4^m 5^m

Sternhaufen ⁘ Nebelflecke

Veränderliche Sterne *var*

Neue Sterne *Nova*



Bibliographisches Institut in Leipzig.

KARTE DES SÜDLICHEN GESTIRNTEN HIMMELS BIS 25° SÜDL. DEKLINATION.

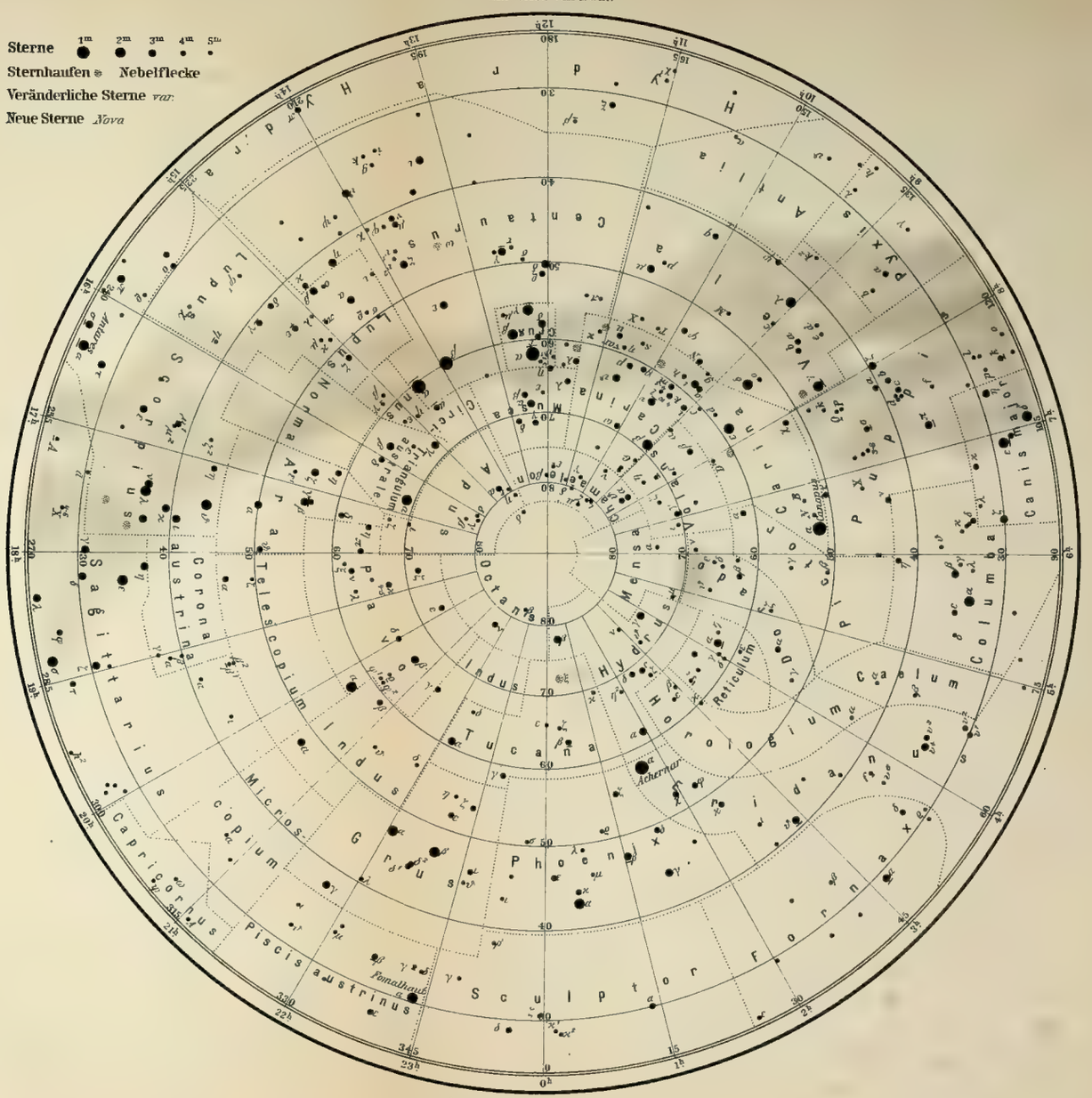
Entworfen von *G. Witt.*

Sterne 1^m 2^m 3^m 4^m 5^m

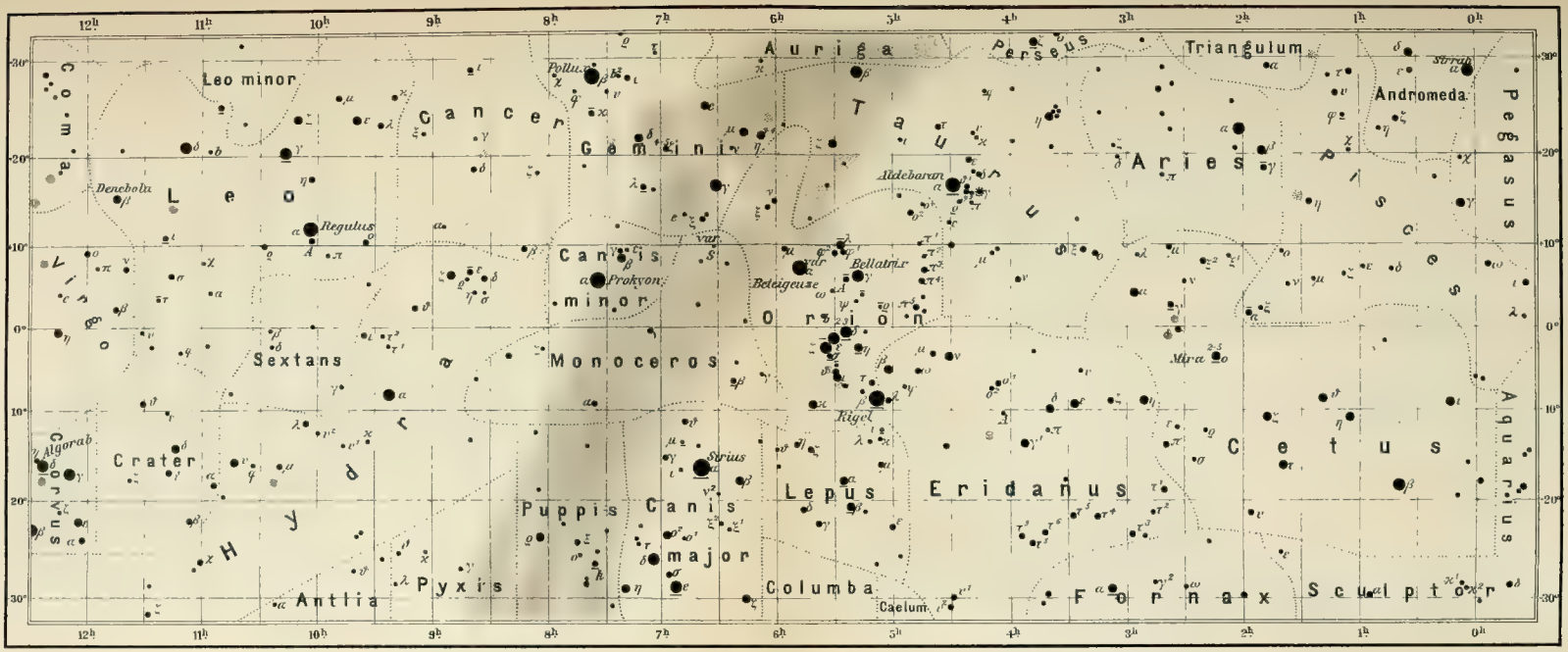
Sternhaufen ⁘ Nebelflecke

Veränderliche Sterne *var.*

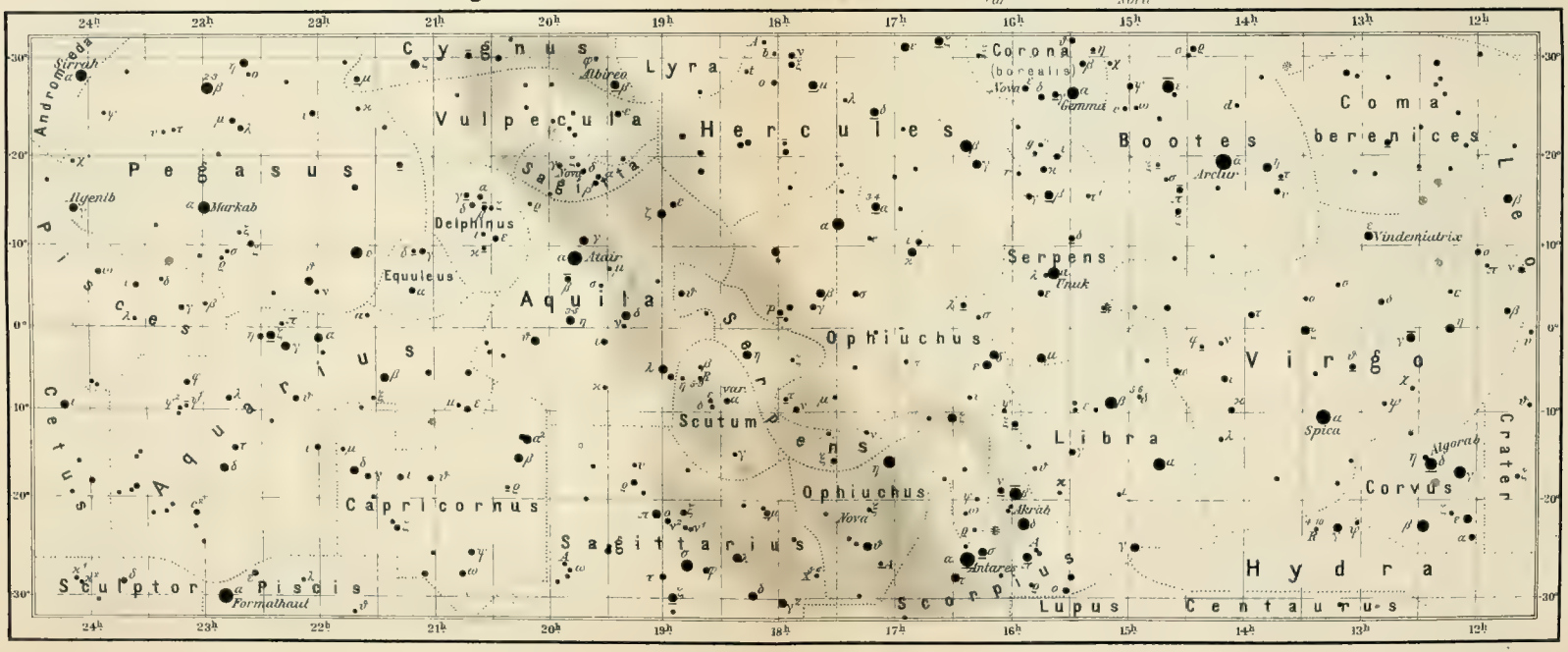
Neue Sterne *Nova*



KARTE DER ÄQUATORIALZONE DES GESTIRNTEN HIMMELS ZWISCHEN 32° NÖRDL. UND SÜDL. DEKLINATION.



Sterne 1^m 2^m 3^m 4^m 5^m Sternhaufen Nebelflecke Veränderliche Sterne (var) Neue Sterne (Nova)



Bibliographisches Institut in Leipzig.

sternspektren, die den Entwickelungsstufen der Sterne entsprechen. Anfangs hat der Stern einen weißglühenden, leuchtenden Kern, umgeben von einer Wasserstoffatmosphäre, und zeigt kontinuierliches Spektrum mit breiten Wasserstofflinien (Klasse I). Bei Abkühlung nimmt der Kern zu, die Atmosphäre ab, es entsteht eine Schicht absorbierender Metalldämpfe, die viele Metallinien im Spektrum erscheinen lassen (Klasse II, z. B. Sonnenspektrum). Sinkt die Temperatur weiter, so entstehen wohl chemische Verbindungen, wie Kohlenwasserstoffe ꝛc., deren Spektren breite Absorptionsbanden haben (Klasse III). Bei weiterer Abkühlung wird die Leuchtkraft des Sternes aufhören. Fast die Hälfte aller Sterne zeigen Spektren I, von den übrigen die Mehrzahl II. S. Tafel »Spektra« bei Artikel Spektrum.

[Doppelsterne.] Das Fernrohr löst viele Sterne in zwei oder mehr Komponenten auf. Im erstern Fall heißen sie Doppelsterne, im letztern mehrfache Sterne. Bei manchen ändert sich die Stellung der beiden Sterne gegeneinander derart, daß der eine Stern um den andern eine geschlossene Bahn beschreibt. Diese physischen Doppelsterne unterscheidet man von den nur scheinbar benachbarten optischen Doppelsternen. Häufig zeigen die Komponenten Farbenverschiedenheit. Unsre Kenntnis der Doppelsterne beruht auf Forschungen von W. Herschel, W. Struve, J. Herschel, O. Struve und Burnham. Bekannt sind etwa 10,000 Doppelsterne. Methoden zur Berechnung der Bahnen der Doppelsterne gaben Savary, J. Herschel, Encke, Klinkerfues und Seeliger, die das Newtonsche Anziehungsgesetz auch auf das Doppelsternsystem anwandten. Die Umlaufszeiten der Doppelsternsysteme gehen von fünf bis zu vielen Tausenden von Jahren. Sehr interessante Systeme bilden Sirius und Prokyon. Aus den periodischen Veränderungen ihrer Eigenbewegungen schloß Bessel 1844, daß sie einen Begleiter haben müßten, der 1862 von Alvan Clark wirklich bei Sirius entdeckt wurde. Ebenso fand 1896 Schaeberle bei Prokyon einen Begleiter mit einer der Berechnung entsprechenden Bahn. Auch mit dem Spektroskop sind (bis jetzt etwa 30) mit dem Fernrohr nicht wahrnehmbare Begleiter bei einigen Sternen nachgewiesen worden (Pickering).

[Milchstraße.] Schon mit freiem Auge nimmt man einen weißlichen Schimmer wahr, der das Himmelsgewölbe wie ein Gürtel umschließt, die Milchstraße, Via lactea (Galaxias) der Alten. Sie ist am stärksten und glänzendsten in der Gegend des Schwans, wo sie an einigen Stellen doppelt ist. Ihre Breite schwankt zwischen 4 und 22°, erscheint aber im Fernrohr 6—7° breiter. An manchen Stellen sendet sie Arme aus, die sich verlieren. Der mächtigste durchzieht nahe dem Südlichen Kreuz den Kentauren und Wolf und endet nach etwa 30°. An einigen Stellen gewahrt man, besonders am südlichen Himmel, dunklere, inselartige Gebiete. Genaue Beobachtungen über Lauf und Ausdehnung der Milchstraße haben Heis, Boeddicker und Easton angestellt. W. Herschel erklärte zuerst die Milchstraße für eine Anhäufung kleiner, ungleich verteilter Sterne. Im Hintergrunde zeigt auch das stärkste Fernrohr einen weißlichen, zusammenfließenden Schimmer, wohl eine für unsre Instrumente noch unentwirrbare Sternenmenge. Der Pol der Milchstraße liegt ungefähr in 191° Rektaszension und 29° nördlicher Deklination.

[Sternhaufen und Nebelflecke.] An manchen Stellen sieht man mit bloßem Auge viele Sterne zu Gruppen vereinigt (Plejaden, Hyaden), ebenso im Perseus, der Andromeda, dem Orion, in den Kapwolken der südlichen Halbkugel einen matten, vom dunkeln Himmelsgrunde sich abhebenden Schimmer. Solche Gebilde gibt es sehr viele in allen Größen und Formen, rund oder elliptisch bis gänzlich regellos und unförmig. Viele sind bei starker Vergrößerung auflösbar als Sternhaufen, während andre immer nur als matter Schimmer erscheinen, häufig mit zentraler Verdichtung, als Nebel oder Nebelflecke (s. Nebel). Während sich im Fernrohr Nebelflecke und Sternhaufen nur schwer unterscheiden lassen, ermöglicht dies oft das Spektroskop. Das Spektrum der Sternhaufen ist immer kontinuierlich, während bei den Nebeln ein helles Linienspektrum auftritt, das nur bei glühenden Gasen erscheint. Die meisten Sternhaufen liegen nahe der Milchstraße, auch in ihr. Die Nebelflecke treten erst weit von ihr entfernt zahlreich auf, zuweilen dicht gedrängt, so daß ein physischer Zusammenhang möglich ist, ähnlich wie bei den Doppelsternen.

[Veränderliche Sterne.] Viele F. zeigen periodische oder ganz unregelmäßige eigentümliche Helligkeitsveränderungen. Nach Wolf unterscheidet man dabei vier Klassen: 1) nur ausnahmsweise sichtbare Sterne: neue oder temporäre Sterne (s. unten); 2) Sterne mit nach Dauer und Verlauf unregelmäßigem Lichtwechsel; hierher gehört η Argus, der 1677 als Stern 4. Größe, 1827 als Stern 1. Größe gesehen wurde, 1843 dem Sirius fast gleichkam, dann, langsam abnehmend, seit 1865 als Stern 7. Größe erscheint; 3) Sterne mit regelmäßigem Lichtwechsel, wie δ Cephei, der zwischen 4. und 5. Größe schwankt und dessen Periode 5 Tage 8,8 Stunden beträgt, sowie o (Mira) Ceti mit Schwankungen von 1.—10. Größe; 4) Sterne mit Lichtwechsel nach bestimmten Zeitabschnitten: Muster hierfür ist Algol (β Persei), der während 2 Tagen 11,5 Stunden 2. Größe bleibt, dann in 4 Stunden bis zur 4. Größe abnimmt, so ¼ Stunde bleibt und dann in 4 Stunden wieder bis zur 2. Größe zunimmt. Dieser Lichtwechsel (1669 von Montanari erkannt) rührt daher, daß Algol ein Doppelstern mit einer dunkeln Komponente ist, die den hellen Körper zeitweilig verdeckt. Die veränderlichen Sterne der andern Klassen haben wohl an der Oberfläche, wie die Sonne, dunkle Flecke, deren Größe sich bei der Rotation ꝛc. ändert. Die Spektren der veränderlichen Sterne gehören fast alle zur dritten Spektralklasse, nur die Sterne vom Algoltypus zeigen ein Spektrum der ersten Klasse. Die meisten veränderlichen Sterne sind rot.

[Neue oder temporäre Sterne.] Beim Aufleuchten eines neuen Sternes (nova) nimmt seine Helligkeit meist sehr schnell zu und dann wieder langsam ab, meist verschwinden sie ganz wieder, zum Teil bleiben sie später als schwache Sterne sichtbar. Schon aus dem Altertum stammen Berichte über neue Sterne, aber erst Tycho Brahe verfolgte solche Erscheinungen genauer. Am 11. Nov. 1572 erblickte er in der Cassiopeja einen neuen Stern, der selbst Venus an Glanz übertraf und auch bei Tage gesehen wurde. Im Dezember wurde er schwächer, im April 1573 erschien er als ein Stern 2., Anfang 1574: 5.—6. Größe, und im März war er für das unbewaffnete Auge verschwunden. Im J. 1604 entdeckte Kepler im Ophiuchus einen neuen Stern 1. Größe, 1670 Anthelme im Fuchs einen 3. Größe, die beide wieder verschwanden. Im 19. Jahrh. sind elf neue Sterne gesehen worden, und photographische Himmelsaufnahmen finden fast jedes Jahr einen neuen Stern. Aus neuester Zeit ist

bemerkenswert die Nova Persei, die im Februar 1901 als Stern 1. Größe aufleuchtete, schnell abnahm und seit 1903 als Stern 11. Größe erscheint. Nach Seeliger erfolgt das Aufleuchten neuer Sterne durch das Eintreten eines festen Weltkörpers in eine kosmische Wolke, ein Gebilde fein verteilter Materie, wobei seine Oberfläche stark erhitzt wird. Vgl. Klein, Handbuch der allgemeinen Himmelsbeschreibung (3. Aufl., Braunschw. 1901); Croßley, Gedhill und Wilson, Handbook of double stars (Lond. 1879); Peters, Die F. (Prag u. Leipz. 1883); Kaiser, De Sterrenhemel (4. Aufl. von Oudemans, Deventer 1884—89, 2 Tle.; deutsch, Berl. 1850); Scheiner, Die Spektralanalyse der Gestirne (Leipz. 1890); Clerke, The system of the stars (Lond. 1890); Kobold, Der Bau des Fixsternsystems (Braunschw. 1906); Ideler, Untersuchungen über den Ursprung und die Bedeutung der Sternnamen (Berl. 1809); Heis, Neuer Himmelsatlas (Köln 1872); Littrow, Atlas des gestirnten Himmels (4. Aufl., Berl. 1886); Behrmann, Atlas des südlichen gestirnten Himmels (Leipz. 1874); Schurig, Tabulae caelestes (das. 1886); Klein, Sternatlas (das. 1888); Messer, Sternatlas für Himmelsbeobachtungen (2. Aufl., Petersb. 1902).

Fixum (lat.), etwas Bestimmtes, besonders fester, jährlicher Gehalt, auch die Pauschalsumme anstatt einzelner Zahlungen, Abgaben und Leistungen.

Fizeau (spr. fisō), Armand Hippolyte Louis, Physiker, geb. 23. Sept. 1819 in Paris, gest. 18. Sept. 1896 in Venteuil, wurde 1860 Mitglied der Akademie und 1878 des Längenbureaus, maß nach eignen Methoden die Geschwindigkeit des Lichtes und der Elektrizität, bestimmte die Ausdehnung der Kristalle durch Wärme und förderte die Photographie.

Fjeld (norweg., schwed. Fjäll), die öden, meist über der Schneegrenze liegenden Hochflächen, die die Hauptmasse der Gebirge in Skandinavien bilden.

Fjorde (dän., spr. fjör), lange, schmale Meeresbuchten mit steilen Felsküsten, oft verzweigt, mit Inseln (Schären), finden sich besonders an der Westküste von Nordeuropa (Skandinavien) und Amerika, namentlich da, wo die stärksten Niederschläge erfolgen. Entstanden sind sie aus ältern, tiefen, nach dem Meer abfallenden Erosionstälern, die ihre endgültige Gestalt durch Gletschertätigkeit erhielten.

Fl, früher chemisches Zeichen für Fluor (jetzt F).

Fl. (fl.), Abkürzung für Florin und Gulden.

Fla., Abkürzung für Florida (Staat).

Flaaken, mit Pfählen befestigtes Rutengeflecht zur Sicherung der Flußufer; s. auch Schafhürde.

Flabellum (lat.), Fächer, Wedel, zur Abwehr der Fliegen von den Abendmahlselementen in Italien und Spanien; flabelliformis, fächerförmig.

Flachat (spr. -schá), Eugène, Ingenieur, geb. 16. April 1802 in Paris, gest. 16. Juli 1873 in Arcachon, Oberingenieur der Westbahn, seit 1857 Chefingenieur der Südbahn, schrieb: »Traité de la fabrication du fer et de la fonte« (Par. 1842—46, 3 Bde., mit Barrault und Petiet; deutsch, Leipz. 1847—51); »Navigation à vapeur transocéanienne« (1867, 2 Bde.) u. a.

Flachbahngeschütze, s. Flachfeuer und Geschütz.

Flachbrenner, s. Leuchtgas.

Flachdruck, jeder Druck von geraden Druckflächen, insbes. Steindruck und Lichtdruck, bei denen die sich abdruckenden Teile weder erhöht (wie beim Buchdruck) noch vertieft (wie beim Kupferdruck) sind.

Flachdruckpressen (Flachdruckmaschinen), im allgemeinen Buchdruckschnellpressen, die vom Letternsatz drucken, im Gegensatz zu den Rotationsschnellpressen, s. Schnellpresse.

Fläche, in der Geometrie ein Körper (s. d.), von dessen drei Dimensionen eine verschwindet, so daß die F. nur zwei Dimensionen (Länge und Breite) hat. Man kann die F. auch als Inbegriff aller Lagen ansehen, die eine sich bewegende Linie (s. d.) annimmt. Die einfachste F. ist die Ebene (s. d.), alle andern heißen krumm. In der analytischen Geometrie wird jede F. durch eine Gleichung zwischen den drei Koordinaten (s. d.) der Punkte des Raumes dargestellt. Die Lehre von den Flächen (Flächentheorie) ist ein Hauptgegenstand der Differentialgeometrie (s. Geometrie).

Flacheisen, Stabeisen von rechteckigem Querschnitt. Schwaches F. heißt Bandeisen (s. d.).

Flächenanziehung, s. Adhäsion.

Flächenbestimmung, Bestimmung des Inhalts begrenzter Flächenstücke von Grundstücken, Gütern, Ländern (Areälbestimmung) ꝛc. Bei ebenen Flächenstücken erfolgt die F. durch Berechnung aus den gemessenen Hauptdimensionen: Flächeninhalt des Quadrats = Quadrat der Seite; Parallelogramm = Grundlinie mal Höhe; Paralleltrapez = halbe Summe der Parallelseiten mal deren Entfernung; Dreieck = halbe Grundlinie mal Höhe; unregelmäßiges Viereck = Summe der beiden Dreiecke, in die das Viereck durch eine Diagonale zerlegt wird; Kreis = Quadrat des Radius mal 3,1415927 oder $^{22}/_{7}$; Ellipse = große Halbachse mal kleine Halbachse mal 3,1415927; Inhalt eines Kreissektors = Inhalt des Kreises mal dem Quotienten: Zentriwinkel durch 360°; Kreissegment = Kreissektor, vermindert um das gleichschenkelige Dreieck aus den Radien und der Sehne; Parabelsegmente (auch flache Kreissegmente) = halbe Sehne mal Pfeilhöhe. Geradlinig begrenzte Figuren zerlegt man in Dreiecke und summiert deren Inhalt, beliebig begrenzte zerlegt man in gleichbreite Parallelstreifen, die angenähert als Trapeze berechnet werden. Man verwendet hierbei durchsichtige Platten (Glas, Zelluloid) mit eingeritzten gleichabständigen Parallellinien oder Quadratnetz, Rahmen mit gespannten Parallelfäden (Fadenplanimeter, Harfen) ꝛc. Zu genauern Bestimmungen dienen Planimeter (s. d.). Zur F. von Stücken gekrümmter Flächen (Komplanation) bedarf man meist der Integralrechnung.

Flächenblitz, s. Gewitter.

Flächendichte, auf der Flächeneinheit vorhandene Menge einer Substanz, im Gegensatz zur räumlichen Dichte, d. h. der Substanzmenge pro Volumeinheit. Bei der Elektrizität im Gleichgewicht gibt es, weil sie auf die Oberfläche leitender Körper beschränkt ist, nur F.

Flächenfachwerk, s. Forsteinrichtung.

Flächenfarbe, s. Pleochroismus.

Flächeninhalt einer begrenzten Fläche heißt die Zahl der in der Fläche enthaltenen Flächeneinheiten. Flächeneinheit ist dabei der F. eines Quadrats mit der Längeneinheit als Seite. Über Bestimmung des Flächeninhalts s. Flächenbestimmung.

Flächenmaß, gewöhnlich das Quadrat des Längenmaßes. Die Einheit ist beim metrischen System 1 qm. Zum F. gehören die Feldmaße, wie Acker, Morgen, Acre ꝛc.

Flächenmesser, s. Planimeter.

Flächenprinzip, Satz von der Erhaltung der Flächen, von Euler und Daniel Bernoulli fast gleichzeitig (1746) aufgestellter Satz der Mechanik, wonach bei jeder Drehung eines materiellen Systems die Summe aller Produkte aus den einzelnen Massen

und den von ihnen in der Zeiteinheit beschriebenen Flächenräumen (sogen. Flächengeschwindigkeiten) den Drehungsmomenten der äußern Kräfte proportional veränderlich, beim Fehlen äußerer Kräfte konstant ist. Letzterer Fall ergibt das 2. Keplersche Gesetz.

Flächensteuer (Arealsteuer), richtet sich nach der Größe der Grundfläche ohne Berücksichtigung der Ertragsfähigkeit des Bodens.

Flachfeuer (Horizontalfeuer), Schüsse mit flachen Geschoßbahnen aus Kanonen mit großer Anfangsgeschwindigkeit der Geschosse (Flachbahngeschütze), im Gegensatze zum Wurf-, Vertikal- oder Steilfeuer aus Mörsern, Haubitzen und kurzen Kanonen. Vgl. Geschütz.

Flachfische, soviel wie Schollen (s. d.).

Flachgräber, s. Gräber, vorgeschichtliche.

Flachkeilverschluß, s. Geschütz.

Flachkultur, 9—15 cm tiefe Bodenbearbeitung.

Flachmüllerei, s. Mühlen.

Flachornament (Flächenornament, spr. -mént), Verzierungen, die nur in Flächen, meist nur in einer Farbe und ohne Schattierung, also unter Verzicht auf plastische Wirkung, angelegt sind, wurden besonders mustergültig von den Orientalen angewandt, im modernen Kunstgewerbe wieder aufgenommen.

Flachrasen (Deckrasen), zusammenhängende Bedeckung mit viereckigen Stücken frischen Rasens auf der Oberfläche von Erdbauten.

Flachrennen, Wettrennen ohne Hindernisse.

Flachringmaschinen, Elektrische Maschinen (s. d.) mit flachem Pacinottischen Ring.

Flachs (Lein, Linum usitatissimum *L.*, s. Tafel »Industriepflanzen III«, Fig. 3), Kulturpflanze aus der Familie der Linazeen, einjähriges Kraut mit bis 1 m hohem Stengel, lanzettlichen Blättern, blauen Blüten, zehnfächeriger Kapsel und öl- und schleimreichen Samen. F. stammt wohl aus dem Kaukasus und wird heute der Samen (Leinsamen) und der sehr zähen, spinnbaren Bastfasern wegen gebaut. Es gibt drei Arten: Schließ- oder Dreschlein (L. us. vulgare), mit nicht aufspringenden Kapseln, Spring- oder Klanglein (L. us. crepitans), mit aufspringenden Kapseln, und weiß blühenden amerikanischen oder neuen (Königs-) Lein (L. americanum album). Der Same dient medizinisch und zur Gewinnung des Leinöls, die Ölkuchen als Viehfutter.

[Flachsbau.] Der F. gedeiht am besten in feuchtem, kühlem Klima, die Vegetationsdauer beträgt 84—120 Tage. Er wird in Europa, Ägypten, Algerien, Australien und Ostindien angebaut, stellt also keine besondern Ansprüche an das Klima. Die wertvollsten Flachse erhält man auf gut kultiviertem, mildem Lehmboden, Tonboden ꝛc. Gewöhnlich baut man den F. nach Rotklee oder einer Grünfutterpflanze, nach Getreide oder gut gedüngter Hackfrucht. Nach sich selbst versagt er, weshalb er nur alle 7—9 Jahre auf dasselbe Feld wiederkehren darf. Vorbereitung und weitere Kultur muß gartenmäßig sein, um gleichmäßigen F. zu erhalten. Stalldünger dient nur der Vorfrucht. Dagegen ist künstliche Düngung stets erfolgreich (für 1 ha 200 kg 40proz. Kalidüngesalz oder 500 kg Kainit, 125 kg Superphosphat, dazu etwas Stickstoffdünger). Man verwendet gern zwei- oder dreijährige, auch bei 40° gedörrte russische Saat, doch auch Kronen- oder Rosenlein, d. h. erste Nachsaat aus unserm Klima. Zum Reinigen der Saatfrucht dienen Leinsamenklapper und Drahtsiebe mit zwölf Maschen auf 2,5 cm. Zur Bastgewinnung sät man dicht, 150—200 kg, für Ölgewinnung 135—150 kg auf 1 ha. Sobald das untere Drittel der Stengel gelblich und die Blätter abgefallen sind, wird der F. gerauft, nur bei Samengewinnung wartet man die Hartreife ab. Beim Raufen (s. d.) des Flachses beginnt das Sortieren der Stengel, die dann, auf dem Feld ausgebreitet, in Hocken oder kleinen Kapellen getrocknet werden. Alsdann werden die Samenkapseln (Leinknoten) abgedroschen, besser mit der Riffel, einem eisernen Kamm, »abgeriffelt« oder »abgebottet«. 1 ha gibt 30—88—132 dz Grünflachs oder 14—40—60 dz getrockneten Strohflachs sowie 2,7—8—11 dz Samen.

Die weitere Bearbeitung des Flachses erfolgt durch Rotten oder Rösten in Luft und Feuchtigkeit (Tau-, Schnee-, Luft-, Rasenröste), durch Fäulnis in Wasser (Wasserröste) oder durch Behandlung mit warmem Wasser (amerikanische oder Schenksche Röste), auch mit Dampf (Dampfröste). Dadurch wird die Holz- und Rindensubstanz gelockert und nach dem Trocknen durch Knicken oder Brechen (Braken) und Schwingen (auf Maschinen), schließlich durch kammähnliche Ribben und Hecheln entfernt. 1000 Teile abgeriffelte Stengel liefern 87 Teile F. und 48 Teile Werg (Hede, Tow). Die Flachsfaser ist fast rund und etwa 0,012—0,025 mm dick, weniger elastisch als Baumwolle, aber ebenso hygroskopisch. Im Handel unterscheidet man russischen (Rigaer), Königsberger, Danziger (podolischen), belgischen, holländischen, deutschen und ägyptischen (Ben Said, alexandrinischen) F. Europa liefert jährlich 700,000 Ton. (Rußland 500,000, Deutschland 50,000, Österreich-Ungarn 45,000 T.), die Vereinigten Staaten von Amerika lieferten 1900: 284,130 T. (vorzugsweise zur Herstellung von Leinöl). S. Spinnen und Leinwand. Vgl. Langer, Flachsbau und Flachsbereitung (Wien 1893); Kuhnert, Der F., seine Kultur und Verarbeitung (Berl. 1897); Hecker, Der Flachsbau (Schöneberg-Berl. 1897); »Mitteilungen des Verbandes der österreichischen Flachs- und Leinen-Interessenten« (hrsg. von E. v. Stein, 1. Jahrg. u. d. T.: »Jahresberichte«, Trautenau u. Wien 1893 ff.).

Flachs, neuseeländischer, s. Phormium.

Flachsbaum, s. Antidesma.

Flachsbaumwolle, s. Flachswolle.

Flachsbinder, neulat. Dichter, s. Dantiscus.

Flachsdotter, Pflanze, s. Camelina.

Flachsee, Küstenzone unter 200 m Tiefe, s. Kontinentalstufe.

Flachsgarn, s. Leinengarn.

Flachslilie, s. Phormium.

Flachsseide, Schmarotzerpflanze, s. Cuscuta.

Flachstich, s. Stickerei.

Flachswolle (Flachsbaumwolle), Fabrikat aus Flachs, mangelhafter Ersatz der Baumwolle.

Flacius, Matthias F. Illyricus (Blacich, auch Francowich), luth. Theolog, geb. 3. März 1520 in Albona (Istrien), gest. 11. März 1575 in Frankfurt a. M., 1544 Professor in Wittenberg und 1557 in Jena, von wo er gegen Melanchthon polemisierte und den extremsten Lutheranismus verfocht, lebte, 1561 ausgewiesen, in Regensburg, Antwerpen, Straßburg und Frankfurt. Er redigierte die »Magdeburgischen Zenturien« (s. d.) und verfaßte »Catalogus testium veritatis« (Basel 1556), »Clavis Scripturae sacrae« (das. 1567) u. a. Vgl. Preger, Matth. F. Illyricus und seine Zeit (Erlang. 1859—61, 2 Bde.).

Flackerfeuer, s. Blaufeuer und Blüse.

Fläckhering, s. Bückling.

Flackmaschine (Schlagmaschine, Batteur), s. Tafel »Spinnerei«.

Flacourtia *Juss.*, Gattung der Flakourtiazeen, Bäume oder Sträucher mit kleinen Blüten in Trauben und beerenartigen Steinfrüchten. Von etwa 15 Arten werden F. Ramontchi *L'Hérit.* (Batokopflaume, Maron-, Madagaskarpflaume), in Ostafrika, und F. Jangomonas *Miq.*, in Südasien, der pflaumenähnlichen Früchte wegen in ihrer Heimat, in Ägypten und Südasien bis China und zu den malaiischen Inseln gezogen.

Fladdermine, s. Mine.

Fladen, flache Kuchen, ursprünglich Opferkuchen.

Fladerabziehpapier, Papier zur Erzeugung von Holzimitation auf Anstrichen, wird durch Bedrucken von grundiertem Papier hergestellt. Die Drucke können galvanisch oder direkt von Holz abgezogen werden, aus dem die weichern Holzteile entfernt wurden.

Fladungen, Stadt im bayr. Regbez. Unterfranken, Bezirk Mellrichstadt, mit (1905) 772 Einw., am Fuße der Hohen Rhön, 403 m ü. M., ist Sitz eines Forstamts und treibt Forellenfischerei und Schweinezucht.

Flagellanten (lat. Flagellantes, Geißler, Geißelbrüder, Flegler oder Bengler), Bruderschaft des 13.—15. Jahrh., die durch Geißelung (1. Kor. 9, 23) Sündenvergebung zu erwerben glaubte. Seit 1260 zogen sie vielfach, besonders 1348, als die Pest Europa entvölkerte, in Italien und Deutschland umher. Vgl. Cooper, Flagellation and the Flagellants (7. Aufl., Lond. 1898; deutsch, 2. Aufl., Dresd. 1903).

Flagellaten, s. Geißeltierchen.

Flagellieren (lat.), geißeln; Flagellation, Geißelung; Flagellator, Geißler.

Flagellomanie, Sucht, den Geschlechtsgenuß durch Austeilung oder Erduldung von Schlägen zu steigern. Vgl. Masochismus, Sadismus und Sexualpsychologie.

Flagellum (lat.), Geißel, s. Flimmern.

Flageolets (spr. -scholä), Bohnen, s. Phaseolus.

Flageolett (franz., spr. -scholétt), Vogelflöte, Holzpfeife von zwei Oktaven Umfang; scharfe zweifüßige Orgelstimme; Flageolettöne, bei Streichinstrumenten flötenartige, durch leise Berührung eines Knotenpunktes für Teilschwingungen der Saite erzeugte Töne.

Flagge (hierzu Tafel »Internationale Flaggen«, mit Textblatt), meist viereckig-längliche Fahne von leichtem Wollenzeug (Flaggentuch) zur Bezeichnung der Staatsangehörigkeit der Schiffe (Nationalflagge), verschiedenfarbig, mit Wappen oder Sinnbildern, am Heck des Schiffes an einem Flaggenstock oder an der Spitze der Gaffel des Hintermastes wehend. Kriegs- und Handelsflagge sind oft gleich. Die Kriegsflagge ist, wie die Fahnen des Heeres, ein Ehrenzeichen, auf das die Mannschaft vereidigt wird. Außerdem führen Kriegsschiffe als Kommandozeichen (s. d.) Standarten und Admiralsflaggen (s. Tafel »Deutsche Flaggen«) im Topp eines Mastes und benutzen Signalflaggen (s. Signalwesen zur See) zu Mitteilungen von Schiff zu Schiff. Handelsschiffe benutzen letztere auch und führen noch Kontor- oder Hausflaggen (Reedereiflaggen) sowie Namensflaggen mit Schiffsnamen. Jede F. wird an einer Flaggleine geheißt, die durch den Flaggenknopf, eine Rollenscheibe am Masttopp oder am Flaggstock, »geschoren ist« (läuft).

Handelsschiffe sind Kriegsschiffen gegenüber zum Zeigen der F. verpflichtet (vgl. Flaggenrecht). Flaggengruß geschieht auf Handelsschiffen durch dreimaliges Dippen (halbes Senken) oder langes einmaliges Dippen, das Kriegsschiff erwidert durch kurzes Dippen seiner F. den Gruß. Kriegsschiffe grüßen einander durch einmaliges Dippen. Im Seekampf bedeutet das Streichen (Niederholen) der F. die Übergabe. Im Hafen zieht beim Setzen der F. auf Kriegsschiffen morgens 8, bez. 9 Uhr und beim Niederholen mit Sonnenuntergang, der Flaggenparade, die Schiffswache auf. Als Festschmuck im Hafen flaggen Kriegs- und Handelsschiffe mit sämtlichen Signalflaggen (Flaggengala, ausgeflaggt) vom Bug über alle Masttoppen nach dem Heck (Schiffe germanischer Nationalität) oder querschiffs von Bord zu Bord (romanisch und slawisch). Zeichen der Trauer ist die halbstocks geheißte F. Die verkehrt geheißte oder zusammengebundene F. (F. im Schau) bedeutet »Schiff in Not«. Besondere Flaggen sind: Lotsenflagge, meist Nationalflagge mit weißem Rande; Quarantäneflagge (gelb); die Parlamentärflagge, weiß, s. Parlamentär; Postflagge; Pulverflagge (im Inlande schwarz, im Auslande rot) für Schiffe mit Pulverladung; Staatsflagge, große F. für feierliche Gelegenheiten; Sturmflagge, kleine Nationalflagge für schlechtes Wetter. Vgl. auch Tafel »Deutsche Flaggen« nebst Textbeilage. — Beim Militär stellen Flaggen bei Übungen nicht vorhandene Truppenkörper vor: rot für Infanterie, weiß für Kavallerie, gelb für Artillerie (markierte oder Flaggentruppen) 2c. Vgl. Manöver und Kommandoflaggen. S. auch Fahne. Vgl. F. Reinecke, Deutsches Flaggenhandbuch 2c. (Hannov. 1900).

Flaggenattest, s. Flaggenrecht.

Flaggenfisch (Makropode), s. Großflosser.

Flaggenrecht, Recht und Pflicht deutscher Seeschiffe zur Führung der Reichsflagge (Reichsgesetz vom 22. Juni 1899), bezieht sich insbes. auf deutsche Kauffahrteischiffe (soweit sie nicht bloß der Binnenschiffahrt dienen), Lotsen-, Hochseefischerei-, Bergungs- und Schleppfahrzeuge, Luftjachten und Schulschiffe. Nach Verordnung vom 21. Aug. 1900 sind alle deutschen Kauffahrteischiffe verpflichtet, beim Begegnen deutscher Kriegsschiffe und Küstenbefestigungen sowie beim Einlaufen in Häfen die Flagge zu zeigen. Unberechtigtes Führen einer Nationalflagge ist strafbar.

Flaggenzeugnis, s. Flaggenrecht.

Flaggenzoll, s. Zuschlagszoll.

Flaggkapitän, Kommandant eines Flaggschiffs.

Flaggleutnant, Adjutant eines Flaggoffiziers.

Flaggoffizier (früher auch Flaggmann), zur Führung einer Flagge als Kommandozeichen (s. d.) berechtigter Seeoffizier, s. Admiral.

Flaggschiff (Admiralschiff), Kriegsschiff, auf dem die Flagge eines Flaggoffiziers weht; vgl. Flotte.

Flagrant (lat., spr. -ánt), brennend, heftig; in flagranti ertappt, auf frischer Tat betroffen.

Flahault (spr. flaō), Auguste Charles Joseph, Graf von, franz. General, geb. 21. April 1785 in der Picardie, gest. 2. Sept. 1870 in Paris, wurde unter Napoleon I. Oberst und Großstallmeister, bald auch Geliebter der Königin Hortense, die ihm 1811 einen Sohn (Graf Morny) gebar. Im J. 1813 Divisionsgeneral und Graf, focht er 1815 bei Waterloo und lebte 1815—30 in England. Nach der Julirevolution wurde er Pair, war 1841—48 Gesandter in Wien und kam 1853 in den Senat.

Flaki (poln.), gedämpfte Rindskaldaunen.

Flakon (franz. flacon, spr. -kóng), Fläschchen aus Glas oder Porzellan für Parfüme 2c.

Flakourtiazeen, Pflanzenfamilie aus der Reihe

Übersicht der ‚Flaggen aller Staaten'.

Ägypten wie Türkei, s. d.

Argentinische Republik: Blau-weiß-blau wagerecht; Kriegsflagge zeigt in der Mitte des weißen Streifens eine goldene Sonne, Handelsflagge ohne diese.

Belgien: Schwarz-gelb-rot senkrecht; Kriegs- und Handelsflagge sind gleich.

Bolivia: Gelb-rot-grün wagerecht. Die Kriegsflagge trägt in der Mitte des roten Streifens ein von grünem Kranz eingerahmtes weißes Feld, das einen braunen Berg und eine dahinter hervorstrahlende Sonne zeigt. Am Fuße des Berges ein blauer Grundstreifen mit 6 weißen Sternen.

Brasilien: Auf grünem Feld eine gelbe Raute, so gestellt, daß die 4 grünen Ränder der Flagge sichtbar bleiben; in der Raute liegt ein blauer Globus mit Sternbildern und der Inschrift: ‚Ordem e Progresso'. Kriegs- und Handelsflagge.

Bulgarien: Weiß-grün-rot wagerecht. Kriegsflagge trägt in der linken obern Ecke das Wappen, einen Löwen auf rotem Felde.

Chile: Weiß-rot wagerecht. Im obern weißen Streifen in der linken Ecke ein blaues Viereck mit weißem fünfzackigen Stern. Kriegs- und Handelsflagge.

China: Kriegsflagge ist dreieckig und trägt auf gelbem Feld einen stahlblauen Drachen und in der linken obern Ecke einen roten Ball. Handelsflagge ist viereckig, gelb mit Drachen und rotem Ball wie Kriegsflagge.

Costarica: 5 wagerechte Streifen, blau-weiß-rot-weiß-blau; der mittlere (rote) Streifen ist doppelt so breit wie jeder der andern. Bei der Kriegsflagge ist die Mitte mit einem Schilde verziert, der zwei Schiffe und drei braune Bergkegel erkennen läßt. Darüber schwebt ein blaues Spruchband.

Cuba: 5 wagerechte Streifen blau-weiß-blau-weiß-blau; an der festen Flaggenseite ein rotes gleichschenkeliges Dreieck mit fünfzackigem weißen Stern.

Dänemark: Rote Flagge mit weißem Kreuz (der Danebrog). Kriegsflagge ist ausgezackt.

Deutsches Reich, s. Tafel ‚Deutsche Flaggen' (mit Textblatt) bei Artikel *Deutschland.*

Dominikanische Republik (San Domingo): Ein weißes Kreuz in 4 Feldern, oben links und unten rechts Blau, oben rechts und unten links Rot. Auf der Kriegsflagge in der Mitte des weißen Kreuzes ein Sinnbild, das von Zweigen umgebene Flaggen und Waffen um die aufgeschlagene Bibel mit dem Kreuze zu einer Gruppe vereinigt.

Ecuador: Gelb-blau-rot wagerecht gestreift, der obere gelbe Streifen ist doppelt so breit wie jeder der beiden andern. Kriegsflagge trägt in der Mitte ein Sinnbild aus Flaggen- und Waffentrophäen, die ein ovales Feld einschließen, auf dem ein Bergkegel und ein Dampfboot sichtbar, am Himmel ein Teil des Tierkreises und die Sonne; über dem Mittelfeld ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln.

Frankreich: Blau-weiß-rot senkrecht gestreift, Kriegs- und Handelsflagge. *Präsident der Republik* führt die Nationalflagge mit dem Anfangsbuchstaben seines Namens (jetzt F) in Gold auf dem weißen Streifen; der *Marineminister* im Topp des Mastes die Nationalflagge ohne Abzeichen, der *Admiral* dieselbe Flagge mit 2 gekreuzten Stäben oben im blauen Streifen, der *Vizeadmiral* dieselbe Flagge mit 3 Sternen und der *Konteradmiral* mit 2 Sternen, der *Kommodore* den blau-weiß-roten, ausgezackten Stander mit einem Stern im blauen Streifen.

Genfer Konvention: Weiße Flagge mit rotem Kreuz, dessen Arme nicht bis an die Flaggenränder reichen.

Griechenland: 9 wagerechte Streifen, Lichtblau und Weiß abwechselnd, mit Blau beginnend und schließend. Oben links (am Flaggstock) auf blauem Viereck ein weißes Kreuz, dessen Mitte auf der Kriegsflagge mit goldener Krone verziert ist.

Großbritannien: Der *Union Jack* ist zusammengesetzt aus den Kreuzen der Schutzheiligen der drei vereinigten Königreiche. Das rote St. Georgskreuz (England) auf blauem Grunde liegt oben, unter diesem ein schräges Kreuz, dessen Balken zu einer Hälfte aus dem weißen St. Andreaskreuz (Schottland) und zur andern aus dem roten St. Patrickkreuz (Irland) bestehen. *Kriegsflagge:* Das weiße Flaggtuch wird durch ein rotes Kreuz in 4 gleiche Felder geteilt, das linke obere Feld (am Flaggstock) wird durch den Union Jack ausgefüllt. Die *Handelsflagge:* Rot, in der linken obern Ecke wie bei der Kriegsflagge den Union Jack. Kauffahrteischiffe, die von einem Seeoffizier der Reserve kommandiert werden, führen eine blaue Flagge mit Union Jack in der linken obern Ecke, die Marinereserveflagge *(Royal Naval Reserve). Königliche Standarte:* Eine in 4 Felder geteilte Flagge, oben links und unten rechts rot mit je 3 gelben Leoparden, oben rechts gelb, rot eingerahmt und mit rotem Löwen, unten links blau mit gelber Engelsharfe. *Admiralitätsflagge:* Rot mit wagerechtem gelben Anker. Kommandoabzeichen für *Flaggoffiziere:* Der Admiral of the fleet führt den Union Jack, der Admiral eine weiße Flagge mit rotem aufrechten Kreuz am Großmast, der Vizeadmiral dieselbe Flagge am Fockmast, der Konteradmiral am Kreuzmast; in Booten und Schiffen mit weniger als 3 Masten hat der Vizeadmiral in seiner Flagge einen roten Ball und der Konteradmiral 2 Bälle im linken obern Felde. *Kommodore:* Ausgezackter weißer Stander mit rotem Kreuz. *Postflagge:* Weißer dreieckiger Stander, in der Mitte eine Krone und die Aufschrift ‚Royal Mail'. *Kolonialflagge* wie Handelsflagge mit weißem Ball in der äußern untern Ecke. — **Australische Flagge** wie Marinereserveflagge, doch mit einem großen, sechseckigen weißen Stern unter dem Union Jack und 5 kleinern weißen Sternen, das südliche Kreuz. **Kanada:** Rote Flagge mit dem Union Jack in der linken obern Ecke, unten rechts das Wappen Kanadas.

Guatemala: Blau-weiß-blau senkrecht. Die Kriegsflagge trägt auf dem weißen Feld ein Wappenschild, Waffen und ein von einem Vogel (Quesal) gehaltenes Inschriftblatt: ‚Libertad 15 de Setiembre 1821', von grünem Kranz eingefaßt.

Haïti: Blau-rot wagerecht. Die Kriegsflagge trägt in der Mitte in einem weißen Viereck Waffentrophäen und Flaggen, überragt von einer Palme.

Honduras: Blau-weiß-blau wagerecht, Handelsflagge mit 5 blauen Sternen in der Mitte des weißen Streifens, Kriegsflagge statt dieser ein Wappen mit Fahnen.

Italien: Grün-weiß-rot senkrecht. Im Mittelstreifen ein Wappenschild, das, durch ein weißes Kreuz in 4 rote Felder geteilt, von blauem Rand eingerahmt und bei der Kriegsflagge durch eine goldene Krone überragt wird. *Königliche Standarte:* Blau; in der Mitte von goldener Kette umgeben ein Adler mit der Königskrone, dessen Brust das Wappen schmückt, in den 4 Ecken je eine Krone. *Marineminister* führt die Kriegsflagge, im grünen Streifen einen Anker; der

Admiral dieselbe Flagge, doch an Stelle des Ankers 3 weiße Sterne, der *Vizeadmiral* 2, der *Konteradmiral* 1 Stern; der *Kommodore* einen dreieckig ausgezackten Stander.

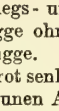
Japan: Handelsflagge: Weiß mit großem roten Ball in der Mitte. Bei der Kriegsflagge gehen vom Rand eines kleinern roten Balles nach den Rändern der Flagge rote Streifen.

Jerusalem: Flagge des Patriarchen ist weiß mit rotem Kreuz, umgeben von 4 kleinen roten Kreuzen.

Kolumbien: Gelb-blau-rot wagerecht, der obere gelbe Streifen doppelt so breit wie jeder der andern. Die Handelsflagge trägt in der Mitte auf blauem, rot umrändertem, ovalem Feld einen weißen Stern, die Kriegsflagge ein von Flaggen umfaßtes Wappenschild, getragen von einem Adler und auf rotem Rande die Inschrift: ‚Republica de Colombia'.

Kongostaat: Blaue Flagge mit fünfzackigem gelben Stern in der Mitte.

Korea: Weiße Flagge, in der Mitte mit einem blauroten Ball, um den herum nach den Ecken der Flagge zu vier Worte in der alten Pakwaschrift (blaue Linien) stehen:



1 Himmel (Kyen)
2 Erde (Kwen)
3 Feuer (Li)
4 Wasser (Kan).

Kreta: Blaue Flagge mit weißem Kreuz, oberes Feld am Flaggstock rot mit weißem Stern.

Liberia: 11 wagerechte Streifen, abwechselnd rot und weiß; in der obern linken Ecke ein blaues Feld mit weißem Stern. Kriegs- und Handelsflagge.

Marokko: Rote Flagge ohne jedes Abzeichen als Kriegs- und Handelsflagge.

Mexiko: Grün-weiß-rot senkrecht; Kriegsflagge im Mittelstreifen einen braunen Adler mit Schlange.

Monaco: Rot-weiß wagerecht; Kriegsflagge weiß, in der Mitte Wappenschild mit Krone.

Montenegro: Rot-blau-weiß wagerecht, in der Mitte eine rote Krone, darunter die Buchstaben H. I.; Handelsflagge ohne Krone und Buchstaben.

Nicaragua: Blau-weiß-blau wagerecht, in der Mitte ein Waffenabzeichen.

Niederlande: Rot-weiß-blau wagerecht. Kriegs- und Handelsflagge.

Norwegen: Das rote Flaggtuch wird durch ein blaues, weiß eingefaßtes Kreuz in 4 Felder geteilt. Während die Handelsflagge rechteckig ist, ist die Kriegsflagge dreieckig ausgezackt, und der wagerechte Streifen des blauen Kreuzes ragt zungenförmig verlängert in diesen dreieckigen Ausschnitt hinein.

Österreich-Ungarn: *Kriegsflagge:* Rot-weiß-rot wagerecht, im weißen Streifen ein Wappenschild, das dieselben Farben zeigt, gelb eingerahmt ist und eine Krone trägt. *Handelsflagge* weicht von der Kriegsflagge dadurch ab, daß der weiße Streifen ein zweites Wappen (das ungarische) zeigt, und daß der untere Streifen halb rot, halb grün ist. *Kaiserstandarte:* Gelbe Flagge mit Rand aus schwarz-gelb-rot-weißen Dreiecken, in der Mitte ein Doppeladler. *Admiralsflagge:* Kriegsflagge mit schwarz und gelb dreieckig gemustertem Rand. *Distinktionsflagge* für k. u. k. Generale: Kriegsflagge mit kleinem schwarz-gelb-schwarz gestreiften Viereck oben am Flaggstock. *Kommodore:* dreieckig ausgezackter Stander.

Paraguay: Rot-weiß-blau wagerecht. Auf dem weißen Mittelstreifen ein grüner Kranz mit Inschrift ‚Republica del Paraguay'; im Kranz ein Löwe vor Freiheitspfahl mit phrygischer Mütze. Die Kriegsflagge ähnlich mit ovalem Kranz und Stern.

Persien: Weiße, an 3 Seiten (Stockseite nicht) rotgelb umränderte Handelsflagge; Kriegsflagge zeigt gelben, schwerttragenden Löwen vor einer Strahlensonne.

Peru: Rot-weiß-rot senkrecht. Kriegsflagge trägt im weißen Streifen ein Wappenschild, das von 2 Blattzweigen umgeben ist.

Portugal: Blau-weiß senkrecht. In der Mitte ein rotes Wappen mit goldenen Türmen und oben mit goldener Krone. Kriegs- und Handelsflagge.

Rumänien: Blau-gelb-rot senkrecht. Kriegsflagge trägt im gelben Streifen das königliche Wappen.

Rußland: *Kriegsflagge* ist weiß mit blauem Andreaskreuz; *Handelsflagge* weiß-blau-rot wagerecht. *Kaiserstandarte* ist gelb mit schwarzem Doppeladler. Flagge des *Marineministers* wie die Kriegsflagge, in jedem der 4 weißen Felder ein Anker. Der *Admiral* führt als Kommandozeichen die Kriegsflagge im Topp, der *Vizeadmiral* dieselbe unten mit blauem Rande, der *Konteradmiral* mit rotem Rande.

Salvador: 9 abwechselnd blaue und weiße wagerechte Streifen. In der linken obern Ecke ein rotes Feld mit weißen Sternen. Die Kriegsflagge trägt statt der Sterne im roten Feld ein Wappen.

Samos: Rot-blau wagerecht, an der linken Seite ein weißes griechisches Kreuz.

Sansibar: Rote Flagge als Kriegs- u. Handelsflagge.

Schweden: Form und Zeichnung der Flaggen wie die Norwegens, Tuch ist jedoch blau, das Kreuz gelb.

Schweiz: Rote Flagge mit weißem Kreuz in der Mitte, dessen Arme nicht bis an die Ränder reichen.

Serbien: Rot-blau-weiß wagerecht; in der Mitte das altserbische heraldische Wappen.

Siam: Rote Flagge mit weißem Elefanten, Kriegsflagge mit aufgezäumtem Elefanten und weißem Ball innen oben.

Spanien: *Kriegsflagge* ist rot-gelb-rot wagerecht. Der gelbe Streifen ist doppelt so breit wie die roten und trägt im innern Drittel ein gekröntes Wappen, das links rot mit gelbem Turm, rechts weiß mit springendem Löwen. *Handelsflagge* hat 5 wagerechte Streifen, gelb-rot-gelb-rot-gelb, der mittlere gelbe Streifen ist doppelt so breit wie jeder andre.

Tripolis: Rote Flagge wie Türkei.

Tunis: Rote Flagge, Kriegsflagge in der Mitte ein weißer Ball, auf dem ein roter Halbmond und Stern.

Türkei: Rote Flagge mit weißem Halbmond und Stern. Kriegs- und Handelsflagge.

Uruguay: 9 abwechselnd weiße und blaue wagerechte Streifen, in der linken obern Ecke ein weißes Feld mit goldener Sonne.

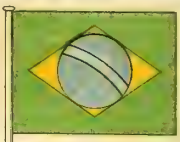
Venezuela: Gelb-blau-rot wagerecht, auf dem Mittelstreifen 6 weiße Sterne kranzförmig um einen siebenten. In der Kriegsflagge dazu in der innern obern Ecke ein Wappen, von Zweigen umrahmt.

Vereinigte Staaten von Nordamerika: 13 wagerechte Streifen, abwechselnd rot und weiß. In der linken obern Ecke ein blaues Rechteck mit so viel weißen Sternen als Staaten. Kriegs- und Handelsflagge. *Flagge des Präsidenten:* Blau mit Adler in der Mitte, der auf der Brust das amerikanische Wappen trägt; über dem Adler ein Band mit Inschrift: ‚E Pluribus Unum'. *Secretary of the Navy* führt eine blaue Flagge, in der Mitte mit einem von 4 Sternen umgebenen Anker. Die Flaggen der *Flaggoffiziere* sind blau, ohne Anker; der Admiral führt 4 Sterne, der Vizeadmiral 3 und der Konteradmiral 2; der *Kommodore-Stander*, blau und ausgezackt, hat einen Stern.


1. Argentinien K.


2. Belgien.


3. Bolivia K.


4. Brasilien.


5. Bu[illegible]


10. Cuba.


11. Dänemark K.


12. Dänemark H.


13. Dominikanische Republik K.

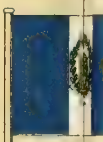

14. Ecuador [illegible]


19. Großbritannien H.

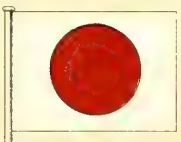

20. Großbritannien: Kolonialflagge.


21. Großbritannien: Australien.


22. Großbritannien: Kanada.


23. Guatemala [illegible]


28. Japan K.


29. Japan H.


30. Jerusalem H.


31. Kolumbien H.

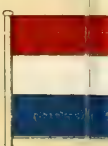

32. Konstantinopel [illegible]


37. Mexiko K.


38. Monaco H.


39. Montenegro H.


40. Nicaragua


41. Niederland [illegible]

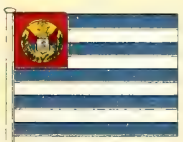

46. Paraguay K.


47. Paraguay H.

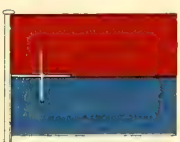

48. Persien K.


49. Persien H.


50. [illegible] K


55. Salvador K.


56. Salvador H.


57. Samos.


58. Sansibar.


59. Schweden [illegible]


64. Siam H.


65. Spanien K.


66. Spanien H.


67. Tunis K.


68. Türkei Ägypten Tripolis.

K. bedeutet Kriegsflagge, H. Handelsflagge; ohne[illegible]


rien.

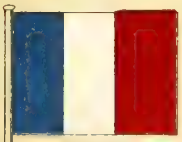

6. Chile.

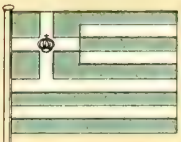

7. China K.


8. China H.


9. Costarica K.


dor K.


15. Frankreich.


16. Griechenland K.


17. Großbritannien K.


18. Großbritannien: Marinereserve.


tala K.


24. Haïti K.


25. Honduras K.


26. Italien K.


27. Italien H.


staat


33. Korea.


34. Kreta H.


35. Liberia.


36. Marokko.


ande.


42. Norwegen K.


43. Norwegen H.

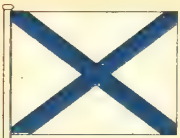

44. Österr.-Ungarn K.


45. Österr.-Ungarn H.


i K.


51. Portugal.


52. Rumänien K.


53. Rußland K.


54. Rußland H.


den K.


60. Schweden H.


61. Schweiz.


62. Serbien.


63. Siam K.


Ägypten, is.


69. Uruguay.


70. Venezuela K.


71. Vereinigte Staaten von Nordamerika.


72. Genfer Konvention.

se Bezeichnungen gilt die Flagge als K. und H.

der Parietalen, etwa 500 tropische Arten, meist Holzgewächse mit abwechselnden, strahligen Blüten und Beeren- oder Kapselfrüchten.

Flamänder (Flamländer), s. Flamen.

Flambeau (franz., spr. flangbō), Fackel, hoher Armleuchter mit vielen Lichtern.

Flamberg (Flammenschwert), zweihändiges, bis 1,8 m langes Schwert des 15. und 16. Jahrh. mit gerader oder wellenförmiger Klinge und abwärts gebogener Parierstange, besonders bei Landsknechten, auch ein einhändiger Schweizerdegen des 16. Jahrh.

Flamboyant (franz., spr. flangbŏajáng, Flammenstil), die im 15. und 16. Jahrh. in Frankreich und England herrschende Form des spätgotischen Stils mit flammenartiger Ornamentik. Vgl. Gotische Kunst.

Flame, Aderlaßeisen für Pferde.

Fläme, s. Flanke.

Flamen (Flaemen, Vlamingen, Flamänder, Flamländer), die niederfränkische Bevölkerung Belgiens in Ost- und Westflandern, Antwerpen, Limburg und Brabant; s. Belgien. Vgl. Flämische Sprache und Literatur.

Flameng (spr. -mäng), 1) Leopold, franz. Kupferstecher, geb. 22. Nov. 1831 in Brüssel, Schüler von Calamatta, wurde durch seine Radierungen nach Rembrandt, Ingres, Cabanel u. a. einer der Hauptvertreter der französischen reproduzierenden Graphik.

2) François, franz. Maler, Sohn des vorigen, geb. 6. Dez. 1856 in Paris, malte Szenen aus der französischen Revolution und dem ersten Kaiserreich, dekorative Gemälde in der Sorbonne und der komischen Oper sowie elegante Damenbildnisse.

Flamines, bei den Römern 15 Einzelpriester bestimmter Gottheiten, 3 höhere (maiōres), patrizischen Standes, Flamen Diālis für Jupiter, Flamen Martiālis für Mars, Flamen Quirinālis für Quirinus, und 12 niedere (minōres) für geringere Gottheiten. Sie trugen kegelförmigen Hut (apex) aus weißem Fell. Der vornehmste, der Flamen Dialis, hatte Vorrechte, durfte sich aber von seiner Frau (Flaminica, der Junopriesterin) nicht scheiden lassen.

Fläming, sandiger, unfruchtbarer, vielfach bewaldeter Landrücken im S. der Mark Brandenburg, östlich der Elbe, tertiäre und diluviale Ablagerungen, im Hagelberg 201 m hoch, Wasserscheide zwischen Elbe und Havel, wurde nach flämischen Kolonisten benannt.

Flamingo, Sternbild, s. Kranich.

Flamingo (Flammant, Phoenicopterus roseus *Pall.*), einzige Gattung der Familie der Flamingos aus der Ordnung der Watvögel, schlanke Vögel mit sehr langem Hals und hohem, dickem, von der Mitte an herabgebogenem Schnabel und sehr langen, dünnen Beinen. Die drei Vorderzehen sind durch eine Schwimmhaut verbunden. Der F. (P. roseus), meist rosenrot, am Oberflügel karminrot, an den Schwingen schwarz, bewohnt in Scharen die Länder des Mittelmeeres, Vorder- und Mittelasien und nährt sich von Wassertieren. Das Fleisch junger Tiere ist sehr wohlschmeckend; die Römer schätzten insbes. Zunge und Hirn. Bei den Kalmücken gilt der F. als unheilbringend.

Flaminia Via, römische Straße, 220 v. Chr. vom Zensor Gajus Flaminius erbaut, führte von Rom durch Etrurien und Umbrien bis Ariminum.

Flaminica, s. Flamines.

Flamininus, Titus Quinctius, röm. Feldherr, 198 v. Chr. Konsul, schlug Philipp III. von Mazedonien 197 bei Kynoskephalä, erklärte 196 die Griechen für frei, besiegte 195 den Tyrannen Nabis von Sparta, war 189 Zensor und forderte 183 von Prusias von Bithynien Hannibals Auslieferung. Biographie von Plutarch. Vgl. Gerlach, T. Quinctius F. (Bas. 1871).

Flaminius, Gajus, röm. Staatsmann, setzte 232 v. Chr. als Tribun gegen den Senat die Verteilung des Landes der senonischen Gallier (um Ariminum) an die Plebejer durch und veranlaßte dadurch den Gallischen Krieg 225—222. Er kämpfte als Konsul 223 siegreich gegen die Insubrer, führte als Zensor 220 plebejische Festspiele ein, für die er den Circus Flaminius errichtete, baute zur Sicherung eroberter Gebiete die Flaminia Via (s. d.) aus, wurde 217, nochmals Konsul, von Hannibal am Trasimenischen See geschlagen und fiel.

Flämisches Auge, eine Augspliſſung (s. Spliſſung) in einer Trosse.

Flämische Sprache und Literatur, Sprache der Flämen (s. d.). Die Schriftsprache stimmt fast mit der der Niederlande überein. Die Geschichte der flämischen Literatur fällt mit der der niederländischen zusammen, behandelt aber besonders die seit der Lostrennung Belgiens von den Niederlanden (1830) hier in flämischer Sprache geschriebenen Schriften. Die flämische Bewegung, 1830 hervorgetreten, sucht heimische Sprache und Anschauungsweise gegenüber französischem Einfluß aufrecht zu erhalten und zu literarischer Geltung zu bringen. Doch bedienen sich auch flämische Schriftsteller des Französischen (s. Französische Sprache und Literatur). Hauptförderer waren: J. Fr. Willems (1793—1846), Ph. Blommaert (1809 bis 1871), C. P. Serrure (1805—72), F. A. Snellaert (1809—72), J. F. J. Heremans (1825—84) u. a. Pr. van Duyse (1804—59), Th. von Rijswijk (1811 bis 1849), K. L. Ledeganck (1805—47), J. M. Dautzenberg (1808—69), J. de Laet (1815—91) u. a. waren hauptsächlich Lyriker, H. Conscience (1812—83), der Schilderer flämischen Volkslebens, hervorragender Erzähler. Es folgten G. Gezelle (1830—99), Em. Hiel (1834—99), J. van Droogenbroek (1835—1902), J. Buysse (1836—1903), G. Th. Antheunis (geb. 1840), der Epiker J. de Geyter (1830—1905), die Erzähler P. Geiregat (1828—1902), D. Sleeckx (1818 bis 1901), Joh. und Aug. Snieders und Rosalie und Virginie Loveling (Rosalie 1834—75, Virginie, geb. 1836). — Eine neue Epoche beginnt 1875. Die jüngsten seit 1895 vertreten mit individualistischem Kunstprinzip bewußt flämische Poesie. Lyriker sind: Pol de Mont (geb. 1859), Prosper van Langendonck (geb. 1862), Aug. Vermeylen (geb. 1872), V. de Mejere (geb. 1873), Dramendichter Nestor de Tière, Albrecht Rodenbach (1856—80), Alfred Hegenscheidt (geb. 1866); Erzähler Cyriel Buysse (geb. 1859), J. und H. Teirlinck (J. geb. 1851, H. geb. 1879), vor allem Stijn Streuvels (Frank Lateur, geb. 1867). Grammatiken schrieben Behaegel (1817), van Beers (1852 und 1864), Heremans (1854), Verstraeten und Doms (1. Teil, 10. Aufl., Köln 1895; 2. Teil, 2. Aufl. 1889), Wörterbücher Heremans (»Fransch-Nederlandsch en Ned.-Fransch Woordenboek«, Antwerp. 1865—68, 2 Bde.), J. Broeckaert (»Bastaard-woordenboek«, Gent 1895), L. de Bo (»Westvlaamsch idioticon«, Löwen 1865—70), Schuermans (»Algemeen vlaamsch idioticon«, das. 1865—70). — Vgl. Stecher, Histoire de la littérature néerlandaise en Belgique (1887), Coopman und Scharpé, Geschiedenis der vlaamsche letterkunde (Antwerp. 1899 ff., von 1830), »Vlaamsche bibliographie« (Gent 1857—1903, 4 Bde.; von 1830—90) und die Anthologien von Coopman und Montagne

(»Onze dichters«, Antwerp. 1880), D. de Groot, L. Leopold, R. R. Rijkens und Pol de Mont (»Sedert Potgieters dood«, Zwolle 1897, deutsch), L. Schneider, Geschichte der niederländischen Literatur (Leipz. 1887) und O. Hauser, Die niederländische Lyrik von 1875—1900. Eine Studie und Übersetzungen (Großenhain 1901).

Flamländer (Flamänder), s. Flamen.

Flammant, soviel wie Flamingo (s. d.).

Flammarion (spr. -ōng), Camille, Astronom, geb. 25. Febr. 1842 in Montigny-le-Roi, kam 1858 an die Pariser Sternwarte, 1862 an das Bureau des Longitudes, redigierte 1863 den »Cosmos«, 1865 den »Siècle«, 1882 die »L'Astronomie« und errichtete eine Privatsternwarte in Juvisy bei Paris. Er schrieb: »La pluralité des mondes habités« (Par. 1862, 34. Aufl. 1890; deutsch, Leipz. 1865); »Les merveilles célestes« (1865, 10. Aufl. 1902); »Les mondes imaginaires et les mondes réels« (1865, 20. Aufl. 1887); »Dieu dans la nature« (1867, 21. Aufl. 1888; deutsch, Halle 1902); »Uranie« (1889, 2. Aufl. 1891; deutsch, Pforzh. 1894); »Dictionnaire encyclopédique universel« (1893—99, 8 Bde.) u. a. Vgl. S. Hugo, Camille F. (Par. 1891).

Flammberg, Gottfried, Pseudonym, s. Ebrard.

Flämmchen, blaugrünes (grüner Strahl), Erscheinung der atmosphärischen Strahlenbrechung, indem der letzte Strahl der untergehenden Sonne wie ein b. F. aussieht.

Flamme, s. Leuchtstoffe.

Flamme, rote Augenhaut der Auer- u. Birkhähne.

Flammen, bengalische, s. Feuerwerkerei.

Flammenblume, Pflanzengattung, s. Phlox.

Flammenbogen, Lichtbogen der elektrischen Bogenlampen, s. Beilage »Elektrisches Licht«.

Flammenbogenlampen, s. Elektrisches Licht.

Flammendolomit und **Flammenmergel,** graue und gelbe, dunkel geflammte Dolomite und Mergel in der Trias- und Kreideformation.

Flammeneule, s. Eulen.

Flammenreaktionen, eigentümliche Erscheinungen verschiedener Körper in einer Flamme (z. B. Flammenfärbungen, Schmelzung, Verknisterung), dienen schon bei kleinsten Mengen zu ihrer Unterscheidung.

Flammensätze, s. Feuerwerkerei.

Flammenschutzmittel, Substanzen zur Verminderung der leichten Entzündlichkeit von Geweben, Holz ꝛc.: salz- und kalk- oder tonhaltige Anstriche, Imprägnieren der Gewebe mit wolframsaurem Natron, Borax, Bittersalz oder Ammoniaksalzen nach der Wäsche. Vgl. Patera, über F. (Wien 1871). Vgl. Flammensichere Anstriche unter Artikel Feuerlöschmittel.

Flammenschwert, s. Flamberg.

Flammenstil, in der Baukunst, s. Flamboyant.

Flammenzündung, s. Verbrennungsmotoren.

Flammeri, kalte Speise aus Gries oder Stärkemehl, Milch und Eiern.

Flammiert, mit flammigen Mustern gewebt, s. Chiné.

Flammrohrkessel, s. Tafel »Dampfkessel«.

Flamsteed (spr. flämmstīd), John, Astronom, geb. 19. Aug. 1646 in Derby, gest. 31. Dez. 1719 in London, gründete 1675 die Sternwarte in Greenwich. Seine »Historia coelestis britannica« (Lond. 1712, 2 Bde.; erweitert von Halley, das. 1725, 3 Bde.) bildet die Grundlage für seinen großen »Atlas coelestis« (das. 1729 u. 1753). Vgl. Baily, Account of F. (Lond. 1835, Suppl. 1837).

Flandern (flämn. Vlaanderen), ehemalige niederländische Grafschaft, gehört jetzt teils zu Belgien (Ost- und Westflandern), teils zu den Niederlanden (Staatsflandern), teils zu Frankreich und hat treffliche Bodenkultur sowie Industrie. Die Bevölkerung, meist Flamen (s. d.), ist teils romanisiert. Ostflandern, 3000 qkm mit (1902) 1,056,513 Einw., meist Flamen, zerfällt in die Arrondissements: Aalst, Oudenaarde, Eekloo, Gent, Sint-Nicolaas und Dendermonde. Hauptstadt ist Gent. Westflandern umfaßt 3234 qkm mit (1902) 828,152 Einw., meist Flamen, und die Arrondissements: Brügge, Kortrijk, Diksmude, Veurne, Ostende, Rousselare, Thielt und Ypern. Hauptstadt ist Brügge.

[Geschichte.] Durch Vertrag von Verdun (843) fiel der größte, germanische Teil an Frankreich, der wallonische, rechts der Schelde, ans Deutsche Reich. Balduin I. Eisenarm (gest. um 878) gründete das flandrische Grafengeschlecht. Balduin V. (1035—67) ertrotzte vom Kaiser die Belehnung mit Reichsflandern. Robert I. (1071—93) war auch Regent von Holland. Nach vergeblichen Versuchen wurde unter König Philipp II. August Artois zurückgewonnen. Erb- und Thronstreitigkeiten zwangen 1244 das neue Grafengeschlecht Dampierre zum Anschluß an Frankreich und zu Zugeständnissen an die Städte. Durch deren Sieg (1302) bei Courtrai und den Verzicht (1320) auf Wallonisch-F. (Lille, Douai, Béthune) wurde F. germanisch, durch ihre Eifersüchteleien das Unternehmen der Artevelde (s. d.) gegen Ludwig I., bez. Ludwig II. vereitelt und 1385 F. mit Burgund (s. d.) vereinigt. Seit 1477 habsburgisch, 1512 zum Burgundischen Kreis (s. Burgund) geschlagen und 1526 endgültig von Frankreich befreit, kam F. 1555 an Spanien und verlor 1648 Staatsflandern (südlich der Schelde) an die Niederlande, darauf Dünkirchen, Lille, Gravelingen ꝛc. an Frankreich. Seit 1714 Teil der österreichischen Niederlande, bildete F. 1794—1814 zwei französische Departements, die 1814 als Ostflandern und Westflandern an das Königreich der Niederlande, durch die Revolution 1830 an das neue Königreich Belgien (s. d.) fielen. Vgl. Warnkönig, Flandrische Staats- und Rechtsgeschichte (Tübing. 1835—42, 3 Bde.). S. auch Belgien.

Flandern, Graf von, in Belgien Titel des zweiten Sohnes des Königs oder des nächstberechtigten Thronfolgers, jetzt Albert, geb. 8. April 1875, Sohn des 1905 verstorbenen Bruders Leopolds II.

Flandrin (spr. flangdräng), Hippolyte, franz. Maler, geb. 23. März 1809 in Lyon, gest. 21. März 1864 in Rom, bedeutendster Schüler von Ingres, malte religiöse Fresken von würdevoller Strenge in St.-Germain des Prés und St.-Vincent de Paul zu Paris, Tafelbilder und treffliche Bildnisse. Vgl. »Lettres et pensées d'Hippolyte F.« (hrsg. von Delaborde, Par. 1865); Montrond, H. F. (Lille 1866). — Sein Bruder Jean Paul F., geb. 8. Mai 1811 in Lyon, gest. 10. März 1902 in Paris, malte Idealandschaften.

Flandrische Sprache, s. Niederländische Sprache.

Flanell, glattes oder geköpertes, wenig gewalktes, einseitig gerauhtes Wollengewebe mit Kette aus Kammgarn (auch Baumwolle) und Einschuß aus Streichwolle. Gesundheitsflanell ist geköpert, gewalkt und gerauht; Swanskin, feiner, geköperter englischer F.; Boy, grober, lockerer F., gerauht, selten gewalkt. Golgas oder türkischer F. ist durch Druck doppelseitig gemustert.

Flanieren (franz.), müßig umherschlendern; Flaneur (spr. -ör), Pflastertreter, (eleganter) Bummler.

Flanke, Teil des Bastions zwischen Face und

Kurtine, Seitenlinie von Lünetten ꝛc. (s. Beilage zu Tafeln »Festungen und Festungskrieg«, Fig. 1—3). — Seite einer Truppe, die rechtwinklig zur Front steht. Diese Flankenstellung ist die empfindlichste Stellung, weil ein erfolgreicher Angriff gegen die F. das Umfassen und Aufrollen der Stellung und das Abschneiden der Rückzugslinie bringt. Wo das Gelände eine Anlehnung der F. nicht gestattet, müssen Reserven bereit sein, um dem Flankenangriff rechtzeitig zu begegnen. Alle großen Entscheidungen werden heute durch Flankenangriffe mit gleichzeitigem Frontalangriff herbeigeführt. Flanken- oder flankierendes Feuer bestreicht eine Stellung von der Seite der Länge nach. Flankenmarsch vor dem Gegner vorbei, dem man dabei die F. bietet, ist gefährlich. — Bei Tieren ist F. (Fläme, Dünnung) die nicht von Knochen gestützte seitliche Gegend des Unterleibes.

Flankenbatterien, früher kasemattierte Batterien zur Grabenbestreichung (vgl. Festungen und Festungskrieg).

Flankeure (franz., spr. -ör), zur Beobachtung des Feindes vorgeschickte Reiter, jetzt Aufklärer genannt.

Flankieren (franz.), von der Flanke her gegen eine feindliche Stellung wirken, besonders mit Feuer.

Flankonade, s. Fechtkunst.

Flansch, ein auf einen rohrförmigen Körper aufsetzbarer größerer oder mit diesem ein Stück bildender flacher Ring, verbindet Rohre oder befestigt Abschlußteile (z. B. Deckel). Der F. gußeiserner Teile wird mit dem Körper in einem Guß hergestellt. Stahl-, Schmiedeeisen- und Kupferrohre werden auf besondern Flanschmaschinen durch Aufrichten der Enden geflanscht. Oft wird der F. durch Löten, Schweißen, Aufschrumpfen, Aufweiten des Rohres befestigt.

Flarchheim (Fladenheim), Dorf im preuß. Regbez. Erfurt, Kreis Langensalza. — Hier wurde 27. Jan. 1080 Kaiser Heinrich IV. durch die aufständischen Thüringer und Sachsen unter Rudolf von Schwaben und Otto von Nordheim besiegt.

Flaschen, Gefäße aus Glas, Ton, Eisen ꝛc. zur Aufbewahrung verschiedener Substanzen. F. aus Glas (s. d.) sind farblos oder grün, für lichtempfindliche Stoffe auch schwarz oder gelb. In eisernen F. versendet man Quecksilber. Nahtlose Stahlflaschen, auf starken Druck geprüft, dienen zum Transport komprimierter und flüssiger Gase (Sauerstoff, Wasserstoff, Kohlensäure, trockenes Chlor). Zur Füllung von F. mit Flüssigkeiten dienen in großen Betrieben Flaschenfüllmaschinen, zum Verschluß Korke, Gummistopfen, Stöpsel (aus Glas, Ton und Eisen) sowie Hähne. F. mit Korkstopfen überzieht man wohl mit Flaschenlack, um die Poren zu dichten, sonst mit Flaschenkapseln (Kapseln aus verzinntem Bleiblech). Mechanische Flaschenverschlüsse bestehen aus einem Hebelverschluß aus Draht und einem Porzellan- oder Glaskörper, der durch den Drahtverschluß bewegt und durch einen Gummiring gedichtet wird. F. reinigt man durch Spülen mit Wasser und Sand, Blei- oder besser Eisenschrot, bei starker Verunreinigung mit warmer Sodalösung oder schwacher Salzsäure, auch mit der Flaschenbürste (s. d.). Korke werden vorm Gebrauch gebrüht.

Flaschenapfel, s. Kürbis.

Flaschenbatterie, Batterie, s. Elektrischer Kondensator.

Flaschenbaum, s. Anona und Brachychiton.

Flaschenbierhandel, s. Schankkonzession.

Flaschenbürste (Flaschenigel, Drahtbürste), aus Draht und Borsten hergestellte zylindrische Bürste zum Reinigen der Flaschen.

Flaschenelement, s. Galvanisches Element.

Flaschenformschere, s. Beilage »Glasfabrikation«.

Flaschenigel, s. Flaschenbürste.

Flaschenkapseln, s. Flaschen.

Flaschenkürbis, s. Lagenaria.

Flaschenpost, von Schiffen ausgeworfene verkorkte Flasche, enthält Angaben über Ort und Zeit des Auswerfens sowie (meist in drei Sprachen) eine Anweisung an den Finder, den Inhalt mit Angaben über Ort, Zeit und Umstände des Auffindens an eine genannte Behörde zu befördern. Solche F., von deutschen Kriegsschiffen täglich entsandt, unterrichtet dann über die Wasserbewegungen im Ozean. Auch bei Schiffsunfällen werden Flaschenposten ausgeworfen.

Flaschenreif, s. Wein.

Flaschenzug (Rollenzug, Polyspast), Vorrichtung zum Heben von Lasten durch Ketten oder Seile, die zur Kraftersparnis (auf Kosten der Weglänge) um eine feststehende und eine bewegliche Flasche, d. h. die Zusammenstellung von je zwei oder mehr Rollen in einem Gehäuse (Kloben, Schere), geführt sind. Der Kloben der festen Rolle a (Fig. 1) ist an einem festen Gegenstand aufgehängt, der Haken der losen Rolle b trägt die Last Q, bei P greift die Kraft an, die nur $= \frac{Q}{2}$ zu sein braucht, um Q das Gleichgewicht zu halten, da sich die Last auf die beiden Seilteile c und d verteilt, so daß jeder nur die Hälfte zu tragen hat. Eine vielgebrauchte Verbesserung ist der Differentialflaschenzug (Fig. 2), der aus zwei fest verbundenen Rollen, einer losen Rolle und einer Kette ohne Ende besteht. Die Kettenrollen k und g tragen am Umfang Einschnitte für die Kettenglieder, damit die Kette nicht gleiten kann. Über beide Rollen ist die Kette so gelegt, daß sie unten zwei Schleifen c d und a b trägt. An letzterer hängt die lose Rolle l mit der Last Q. Zieht man an d, so drehen sich beide Rollen in der Pfeilrichtung, wobei sich der Kettenteil a auf g auf-, b dagegen von k abwickelt, doch ergibt sich wegen der ungleichen Größe von k und g eine Hebung der Schleife a b (und der Last Q) um die halbe Differenz der Auf- und Abwickelung. Andre Verbesserungen des Flaschenzugs sind der Getriebs- und Epizykloidalflaschenzug. Vgl. Uhland, Die Hebeapparate (Jena 1882—83, 2 Bde.); Ernst, Die Hebezeuge (4. Aufl., Berl. 1903, 3 Bde.).

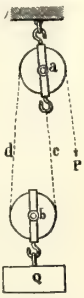


Fig. 1. Einfacher Flaschenzug.

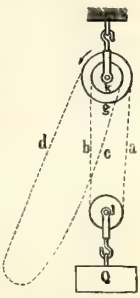


Fig. 2. Differentialflaschenzug.

Flaschner, soviel wie Klempner, da früher blecherne Flaschen gebraucht wurden.

Flaser, Ader im Holz oder Gestein; flaserig ist ein schieferiges Mineral oder Gestein, das aus dünnen schuppigen oder faserigen Lagen (Flasern) besteht oder in dem, wie bei gewissen Gneisen (s. Tafel »Mineralien und Gesteine«, Fig. 19), solche Lagen die andern, nicht faserigen Teile augenartig umschließen.

Flaserdiabas, Gestein, s. Diabasschiefer.

Flasergabbro, Gestein, durch Druck schieferig, flaserig gewordener Gabbro (s. d.).

Flaserkalk (Kramenzelkalk), s. Text auf Tafel »Devonformation«.

Flaserporphyr, s. Porphyroid.

Flassan (spr. -ssáng), Gaetan de Raxis de, franz. Geschichtschreiber, geb. 7. April 1760 in Bedouin, gest. 20. März 1845 in Paris, war Ministerialbeamter sowie Professor der Kriegsschulen in St.-Germain und schrieb: »Histoire générale de la diplomatie française« (2. Aufl., Par. 1811, 7 Bde.) und »Histoire du congrès de Vienne« (das. 1829, 3 Bde.).

Flathe, Theodor, deutscher Geschichtschreiber, geb. 1. Juni 1827 in Tanneberg bei Rossen, gest. 26. März 1900 in Loschwitz, war 1867—95 Professor in Meißen und schrieb: »Geschichte des Kurstaats und Königreichs Sachsen« (neue Aufl., Gotha 1867—73, 3 Bde.); »St. Afra« (Leipz. 1879); »Das Zeitalter der Restauration und Revolution 1815—1851« (Berl. 1883); »Geschichte der neuesten Zeit« (das. 1887—92, 3 Bde.) u. a. und gab »Deutsche Reden. Quellen und Denkmäler zur vaterländischen Geschichte des 19. Jahrhunderts« (Leipz. 1893—94, 2 Bde.) heraus.

Flathead River (spr. flätthedd riwwer), s. Clark's Fork.

Flatheads (spr. flätthedds), nordamerikan. Indianer, s. Selisch.

Flatholme (spr. flätthōm), Insel in der Mündung des Severn in England, hat Fort und Leuchtturm.

Flatow (spr. -to), Kreisstadt im preuß. Regbez. Marienwerder, mit (1905) 4163 Einw., an der Glumia und der Bahn Konitz-Schneidemühl, hat Amtsgericht, Reichsbankfiliale, Oberförsterei und etwas Industrie. — Das Rittergut F., vermutlich 1339 vom Deutschen Orden angelegt, gehört der preußischen Krone.

Flat races (spr. flätt rēßis), s. Flachrennen.

Flatterbinse, s. Juncus.

Flattereidechse, s. Drache.

Flatterer, s. Handflügler.

Flattergras, s. Milium.

Flatterhund, s. Flederhunde.

Flatterie (franz.), Schmeichelei.

Flattermaki, s. Pelzflatterer.

Flatterminen, s. Mine.

Flatterrüster, s. Ulme.

Flattertiere (Flatterer), s. Handflügler.

Flatulenz (spr. -lénz, lat. Flatus), s. Blähungen.

Flau, kraftlos; ohne Angebot und Nachfrage, Börsenstimmung, bei der jeder Umsatz stockt.

Flaubert (spr. flobär), Gustave, franz. Schriftsteller, geb. 12. Dez. 1821 in Rouen, gest. daselbst 7. Mai 1880, Führer des Realismus der Goncourt, Zola ꝛc., schrieb den durch psychologische Charakteristik und Sprachkunst ausgezeichneten Roman »Madame Bovary« (Par. 1857; deutsch, 2. Aufl., Dresd. 1902) sowie den historischen Roman »Salammbô« (1862; deutsch, Dresd. 1900; in Reclams Universal-Bibliothek), dem Ebers u. a. folgten. Später erschienen: »L'éducation sentimentale« (1869), »La tentation de saint Antoine« (1874; deutsch, Straßb. 1874), »Trois contes« (1877) und »Bouvard et Pécuchet« (1881). Seine Werke erschienen Paris 1885 (8 Bde.), sein Briefwechsel daselbst 1887—93 (4 Bde.). Vgl. Dumesnil, F., son hérédité, son milieu etc. (Par. 1905); Brandes, Flaubert (in »Moderne Geister«, Frankf. 1901).

Flaum (Flaumfedern), s. Federn.

Flaus, Wollenstoff, Fries, s. Coating.

Flauto (ital.), Flöte; flautando, flötend, flötenartig.

Flaute, flaue (soviel wie schwache) Brise (s. d.).

Flavanilin $C_{16}H_{15}N_2Cl$, Teerfarbstoff, aus Acetanilid mit Chlorzink dargestellt, färbt gebeizte Baumwolle und Seide gelb, letztere mit grüner Fluoreszenz.

Flavaurin (Neugelb) $C_6H_2N_2O_8SNa_2$, durch Kochen von nitrophenolsulfosaurem Kali mit verdünnter Salpetersäure dargestellter Teerfarbstoff, dient zum Gelbfärben von Wolle und Seide.

Flavier, röm. Kaiserhaus, bestieg mit Titus Flavius Vespasianus 69 n. Chr. den Thron, ging aber schon mit dem dritten Kaiser, Domitianus, 96 unter.

Flavigny (spr. -winji), Marie de, franz. Schriftstellerin, s. Agoult.

Flavin, s. Quercitron.

Flavius, altröm. Geschlecht in republikanischer Zeit. 1) Gnäus F., Schreiber des Zensors Appius Claudius Cäcus 312 v. Chr., veröffentlichte im Prozeß vorgeschriebene Spruchformeln (legis actiones).

2) C. F. Fimbria, Legat des Konsuls L. Valerius Flaccus im ersten Mithridatischen Kriege 86, nach dessen Ermordung Oberbefehlshaber, konnte sich gegen Sulla (s. d.) nach dem Frieden mit Mithridates nicht behaupten und tötete sich 84 selbst.

Flavon $C_6H_4(C_3O_2H[C_6H_5])$, ein Phenylphenopyron, von dem sich gelbe Naturfarbstoffe (Fisetin, Quercetin, Luteolin und Rhamnetin) ableiten.

Flavus (»der Blonde«), Bruder des Cheruskerfürsten Arminius, kämpfte 16 n. Chr. auf Roms Seite gegen diesen. Sein in Rom erzogener Sohn Italicus wurde 47 Oberhaupt der Cherusker.

Flaxman (spr. flāckßmän), John, engl. Bildhauer, geb. 6. Juli 1755 in York, gest. 7. Dez. 1826 als Professor an der Akademie in London, schuf in Nachahmung der Antike, die er 1787—94 in Italien studierte, Idealwerke (Achillesschild), Grabmonumente (Nelson, Reynolds u. a. in St. Paul's in London), die Standbilder Pitts und des Generals Moore in Glasgow ꝛc. und berühmte Umrißzeichnungen zu Homer, Dante, Äschylos und Hesiod. Er schrieb: »Lectures on sculpture« (Lond. 1829, neue Ausg. 1866).

Fläz, grober, flegelhafter Mensch (nach dem Jenaer Professor Matthias Flacius, s. d.).

Fl. d. *(Fl. dan.)*, bei Pflanzennamen »Flora danica«, von Oder, Müller, Vahl, Hornemann ꝛc. (Kopenh. 1761—1883, 17 Bde. mit 3240 farbigen Abbildungen).

Flebbe, dreieckiges Zeugstück (Flor), wird als Zeichen der Witwentrauer oder bei Hoftrauer von den Frauen unter dem Hut getragen.

Flèche (franz., spr. fläsch'), s. Fleische.

Flèche, La (spr. fläsch'), Hauptstadt eines Arrondissements im franz. Depart. Sarthe, mit (1901) 10,519 Einw., am Loir und an der Bahn Le Mans-Saumur, 33 m ü. M., hat eine 1764 gegründete Erziehungsanstalt (Prytanée) für Offiziersöhne (600 Zöglinge) und treibt Getreide-, Vieh- und Geflügelhandel. — Im ehemaligen königlichen Schloß war seit 1607 ein berühmtes Jesuitenkolleg, in dem Descartes und Prinz Eugen von Savoyen erzogen wurden. Am 8. Dez. 1793 siegten hier die Republikaner unter Westermann über die Royalisten. Vgl. Montzey, Histoire de la F. et de ses seigneurs (La Flèche 1878—79, 3 Bde.).

Flechia (spr. flekkia), Giovanni, ital. Sprachforscher, geb. 6. Nov. 1811 in Piverone bei Ivrea, gest. 3. Juli 1892 als Professor in Turin, veröffentlichte 1856 eine Sanskritgrammatik und beschäftigte sich mit italienischer Dialektforschung. Seine Arbeiten erschienen im »Archivo glottologico italiano«, Bd. 2, 3, 8 und 10.

Fléchier (spr. -schié), Esprit, franz. Kanzelredner, geb. 10. Juni 1632 in Pernes (Venaissin), gest. 16. Febr. 1710 in Montpellier, Prediger in Paris, wurde 1673 Akademiker, 1685 Bischof von Lavaur, 1687

von Nîmes, wo er die Akademie gründete. Seine »Œuvres« erschienen Nîmes 1728 (10 Bde.; Neudruck, Par. 1856, 2 Bde.). Vgl. Fabre, La jeunesse de F. (Par. 1882, 2 Bde.) und F. orateur (2. Aufl., das.

Flechsen, s. Muskeln. [1886).

Flechsig, Paul, Psychiater, geb. 29. Juni 1847 in Zwickau, 1877 Professor der Medizin, 1878 der Psychiatrie in Leipzig, arbeitete über den Bau des menschlichen Gehirns und Rückenmarks, indem er mit der von ihm ausgebildeten entwickelungsgeschichtlichen Methode die Zusammensetzung des Gehirns deutlich machte. Er schrieb: »Die Leitungsbahnen im Gehirn und Rückenmark des Menschen ꝛc.« (Leipz. 1876); »Gehirn und Seele« (das. 1896); »Die Grenzen geistiger Gesundheit und Krankheit« (das. 1896) u. a.

Flechte, volkstümliche Bezeichnung chronischer Hautausschläge, in der Medizin nur für Schuppenflechte (Psoriasis) und Bläschenflechte (Herpes) gebräuchlich. Bei dieser entstehen auf geröteter Haut Gruppen kleiner Bläschen, dann eine Borke, die ohne Narbenbildung abfällt. Man unterscheidet H. labialis, im Gesicht, Mund, besonders bei fieberhaften Krankheiten der Kinder, ferner H. an den Geschlechtsteilen, den lokalisierten H. progenitalis und die Gürtelflechte (H. zoster), oft unter neuralgieähnlichen Schmerzen und mit Fieber in Gürtelform am Rumpf, oder in Streifen an den Gliedmaßen als Folge einer Entzündung der aus dem Rückenmark austretenden Nervenwurzeln. Heilung erfolgt in 2—4 Wochen. über den iris- oder kokardenförmigen H. iris s. Erythem. Ansteckend ist die Rasierflechte (H. tonsurans), die wie die Bartfinne durch den Pilz Trichophyton tonsurans verursacht wird. Diese kommt auch bei Haustieren vor (Glatzflechte), insbes. beim Rind (Flecken mit dicken Borken an Kopf und Hals) und beim Hund. Bei Kälbern befällt sie die Maulgegend (Teigmaul, Maulgrind), doch sind nicht alle sogenannten Ausschläge Flechten. Für die F. ist der geringe Juckreiz charakteristisch. Vgl. Hautkrankheiten der Haustiere.

Flechten (Flechtenpilze, Lichenen, Lichenes, s. Tafel »Kryptogamen II«), kryptogamische Gewächse mit strauchigem, laubigem, krustigem, gallertigem oder fädlichem Vegetationskörper (Thallus), der aus einem Hyphengewebe mit eingebetteten grünen Zellen (Gonidien) besteht, und zwar sind die Gonidien entweder gleichmäßig im Thallus verteilt (homöomerer Thallus) oder auf eine bestimmte Schicht beschränkt (heteromerer Thallus). Hyphengewebe und Gonidien sind verschiedenartige Organismen, d. h. die F. sind keine einheitlichen Wesen, sondern Pilze (vornehmlich Askomyzeten, seltener Basidiomyzeten), die mit Algen, nämlich Schizophyzeen und Chlorophyzeen (namentlich Protokokkazeen und Pleurokokkazeen), in Symbiose (s. d.) leben, wobei der Pilz den Algen die ihm nötigen Assimilationsprodukte entnimmt, während er diesen Wasser und Mineralstoffe zuführt. Das Wachstum des Flechtenthallus erfolgt durch Wachstum des Hyphengewebes und gleichzeitige, vegetative Vermehrung der Algen. Die Vermehrung der F. erfolgt teils durch die vom Pilz gebildeten Asko-, bez. Basidiosporen, von denen die erstern in besondern Behältern (aus dem Thallus herausragende Apothezien bei den gymnokarpen F. und dem Thallus eingesenkte Perithezien bei den angiokarpen F.) gebildet werden, indem die auskeimenden Sporen freilebende Individuen der ihnen zusagenden Algenart befallen, teils durch Soredien, d. h. einzelne, von Hyphen umsponnene Gonidiengruppen, die sich vom Thallus ablösen und zu neuen Flechtenindividuen heranwachsen, teils durch Hymenialgonidien, d. h. Vereinigungen von Gonidien und Pilzsporen. Im Pflanzensystem stehen die F. bei den Pilzabteilungen, doch wird die Selbständigkeit der Flechtengruppe aus Zweckmäßigkeitsgründen auch heute noch oft beibehalten. Die F., mit etwa 20,000 Arten und Formen, sind über die ganze Erde verbreitet und dringen sowohl nach den Polen als im Hochgebirge am weitesten von allen pflanzlichen Organismen vor. Sie überziehen an feuchten Plätzen am Boden, an Felsen, Mauern, Baumstämmen ꝛc. oft große Flächen (s. Tafel »Waldboden«). Sie sind häufig die ersten Ansiedler auf nackten Gesteinsflächen und bereiten den Boden für höhere Organismen vor. Mehrere Arten bilden durch massenhaftes Auftreten an Bäumen die sogen. Baumkrätze. Manche durch hohen Gehalt an Flechtenstärke, Bitterstoffen und Farbstoffe (Flechtenfarbstoffe) liefernden Flechtensäuren ausgezeichnete Arten dienen als Nahrungs-, Arznei- und Farbmittel sowie zur Alkoholgewinnung. Vgl. De Bary, Vergleichende Morphologie und Biologie der Pilze, Mycetozoen und Bakterien (Leipz. 1884); Körber, Systema lichenum Germaniae (Bresl. 1855) und als Ergänzung dazu: Parerga lichenologica (das. 1859—65); Fünfstück und Zahlbruckner, Lichenes (in Englers u. Prantls »Natürliche Pflanzenfamilien«, Leipz. 1898 ff.); v. Krempelhuber, Geschichte und Literatur der Lichenologie (Münch. 1867—72, 3 Bde.).

Flechtenbitter, s. Cetraria islandica.

Flechtenfarbstoffe, aus Flechtenarten gewonnene Farbstoffe, vgl. Farbpflanzen.

Flechtengrind (Kopfgrind, Ansprung, Tinea serpiginosa), Bläschenausschlag (Ekzem) am behaarten Kopf und am Gesicht der Kinder, wird durch Solbäder und Waschungen geheilt.

Flechtenrot, s. Orcin.

Flechtensäuren, Bestandteile der Farbstoffflechten, liefern mit Alkalien Orsellinsäure, die in Kohlensäure und Orcin zerfällt. Letzteres gibt mit Ammoniak Flechtenrot (Orcein, s. Orcin).

Flechtenstärke, s. Lichenin.

Flechtenstich, s. Stickerei.

Flechtmaschine, Flechtspitze, s. Klöppelarbeit.

Flechtwerk, aus Weiden geflochtene, mit Pfählen befestigte Bekleidung für Erdböschungen, Buhnen und Parallelwerke. Werden die Weidenruten übereinander auf in Reihen eingeschlagene Pfähle geflochten, so entsteht ein Flechtzaun zum Schutz von Uferschutzbauten. — In der Baukunst geflechtartige Bandornamente, insbes. der antiken, normannischen und romanischen Baukunst.

Fleck (Kuttelflecke, Kuttelwampen), zerschnittene, mit Sauce zubereitete Rindskaldaunen.

Fleck, 1) Konrad, deutscher Dichter, wahrscheinlich aus Tirol, verfaßte nach Rudolfs von Ems Angabe um 1220 einen »Flore« (s. d.), den Sommer (Quedlinb. 1846) herausgegeben hat.

2) Ferdinand, Schauspieler, geb. 10. Juni 1757 in Breslau, gest. 20. Dez. 1801 in Berlin, 1782 Regisseur des Hamburger Nationaltheaters, 1790 am Berliner Nationaltheater, spielte klassische Heldenrollen (Wallenstein) und feinkomische Rollen des bürgerlichen [Dramas.

Fleckblume, s. Spilanthes.

Fleckeisen, Alfred, Philolog, geb. 23. Sept. 1820 in Wolfenbüttel, gest. 8. Aug. 1899 in Dresden, 1854 Professor in Frankfurt a. M., 1861—89 Konrektor in Dresden, redigierte 1855—97 die philologische

Abteilung der »Jahrbücher für Philologie und Pädagogik« und gab Stücke des Plautus (Leipz. 1850—51, 2 Bde.) und den Terenz (2. Aufl., das. 1898) heraus.

Flecken (franz. Bourg [spr. bûr], engl. Borough [spr. barrō] oder Market-town [spr. martet-taun]), Mittelort zwischen Stadt und Dorf. Marktflecken, Dorf mit Marktgerechtigkeit. Vgl. Borough.

Fleckenklee, s. Galega.

Fleckenkrankheit, s. Seidenspinner. F. der Pflanzen, s. Septoria und Blattflecke.

Fleckenmal, der Leberfleck.

Fleckenmergel, dunkelgrauer, gefleckter Mergel im Lias, s. Juraformation.

Fleckenreinigung. Fett aus Wäsche entfernt man durch Waschen mit Seife und Soda, aus gefärbten Stoffen durch Reiben mit einer Mischung von Benzin, Alkohol und Ammoniak (Buchnersches Fleckwasser), aus Papier durch Auflegen einer Paste aus gebrannter Magnesia und Benzin, bis diese trocken geworden ist; Blut aus Stoffen durch wiederholtes Waschen mit kaltem Seifensodawasser; Schokolade aus Stoffen durch eine Behandlung wie bei Fettflecke, worauf man mit Eidotter ausreibt und letzteres schließlich mit Sodawasser entfernt; Flecke von Kaffee (auch Schokolade) durch Reiben mit einem in Glyzerin getauchten Schwamm und Nachwaschen mit Wasser oder Spiritus; Stearin durch recht heißes Ausbügeln, wobei die Stearinsäure verdampft; Obst-, Wein-, Gras- und Stockflecken aus Leinen durch Waschen mit einem Gemisch von 9 Teilen Wasserstoffsuperoxyd (zweiprozentig), 1 Teil Ammoniakflüssigkeit und 20—30 Teilen Wasser; dieselben und ähnliche Flecke aus Seide, aus Kupferstichen ꝛc. durch reines zweiprozentiges Wasserstoffsuperoxyd; farbige Flecke aus Weißzeug durch Eau de Javelle (s. d.) oder Eau de Labarraque (s. d.), beide etwas mit Wasser verdünnt; Flecke von fetten Saucen durch Ausreiben mit Benzin, Nachwaschen mit warmer Oxalsäurelösung, darauf mehrfaches Befeuchten mit Ammoniak und zuletzt sehr sorgfältiges, wiederholtes Auswaschen mit Wasser. Tintenflecke behandelt man, wenn von reiner Eisengallustinte herrührend, mit erwärmter starker Oxalsäurelösung und bestreut sie mit feinen Zinnspänen; nach genügender Einwirkung (eventuell nach Wiederholung der Behandlung) wäscht man anhaltend mit warmem Wasser aus, denn zurückbleibende Spuren von Oxalsäure würden das Gewebe beim Trocknen zerstören. Bei Alizarintinte wäscht man erst mit Wasser, bestreut den Fleck mit gepulverter Weinsäure, spült nach einigen Stunden ab und bleicht mit Eau de Javelle nach. Rost und Tinte aus Weißzeug entfernt man durch Waschen in einer kochendheißen, wässerigen Lösung eines Gemisches gleicher Teile von Oxalsäure, Zitronensäure und Kochsalz, der einige Tropfen Zinnchlorürlösung zugesetzt sind, worauf nach Verschwinden der Flecke mit Wasser gut nachzuwaschen ist; Teerfarbstoffe aus Weißzeug durch mehrmaliges Behandeln mit schwacher Kaliumpermanganatlösung (1:1000), wobei die durchfeuchtete Stelle jedesmal mehrere Stunden liegen bleibt und der entstandene braune Fleck schließlich durch warme Oxalsäurelösung beseitigt wird; Teer aus Stoffen durch eine Mischung von Alkohol mit Benzin oder noch besser durch Einreiben mit Schmalz und Auflegen auf einen heißen Teller, bis sich der Teerfleck durch Erwärmen im Schmalz aufgelöst hat, worauf man mit Terpentinöl abreibt, mit Ammoniakflüssigkeit nachwäscht und zuletzt mit lauwarmem Wasser auswäscht; Säureflecke durch Behandeln mit Ammoniak und sorgfältiges Nachwaschen (Flecke von Salpetersäure lassen sich nicht beseitigen!); Laugenflecke durch wiederholtes Befeuchten mit Essigsäure oder starkem Essig und Nachspülen mit Wasser.

Fleckensehen (Mückensehen), Wahrnehmung dunkler Flecke im Gesichtsfeld, entsteht durch Trübungen der durchsichtigen Teile des Auges oder Auflagerungen von Schleim ꝛc. auf die Hornhaut.

Fleckfieber, exanthematischer Typhus (s. Typhus).

Fleckschiefer, s. Tonschiefer.

Fleckvieh, Alpenrinderrasse, s. Rind.

Fleckwasser, s. Fleckenreinigung.

Flectāmus genŭa (lat., »Lasset uns die Knie beugen«), in der katholischen Kirche Aufforderung des Diakonus an das Volk zum Beten.

Federfisch, s. Fliegender Fisch.

Federhunde (Chiroptĕra frugivŏra), Unterordnung der Handflügler (s. d.), haben stumpfhöckerige Backenzähne, kleine Ohren, gestreckte Schnauze und leben von Früchten. Der Zeigefinger hat meist eine Kralle. Die F., etwa 50 Arten in den Tropen der östlichen Halbkugel, besonders im Malaiischen Archipel, schädigen, in Scharen nächtlich weit wandernd, oft die Pflanzungen. Bei Tag hängen sie, in die Flughaut eingehüllt, in Bäumen. Das Weibchen wirft 1—2 Junge, die es im Fluge mit herumträgt. Der Fliegende Hund (Flatterhund, Fliegender Fuchs, Kalong, Pterŏpus edŭlis *Geoffr.*) ist 40 cm lang, 1,5 m klafternd, mit hundeartiger Schnauze, ohne Schwanz, schwarz, am Kopf und Hals gelb und lebt sehr zahlreich in Ostindien. Der Nachthund (Nilflughund, Cynonyctĕris aegyptiăcus *Geoffr.*), in Ägypten, hat kurzen Schwanz.

Fledermäuse (Chiroptĕra insectivŏra), Unterordnung der Handflügler (s. d.), haben spitzhöckerige oder schneidende Backenzähne, große Ohren, kurze Schnauze und am Zeigefinger keine Kralle. Sie ernähren sich von Insekten, halten Winterschlaf oder ziehen im Winter nach dem Süden. Bei der Abteilung der Blattnasen (Phyllorhīna, Istiophŏra) tragen die Nasenlöcher einen häutigen Anhang. Sie leben in den heißen und gemäßigten Zonen aller Länder. Die Hufeisennasen (Rhinolophĭdae) bewohnen Europa und besitzen einen sehr starken Nasenaufsatz. Die große Hufeisennase (Rhinolŏphus ferrum equīnum *K. u. B.*) erscheint wie ihre Verwandte, die kleine Hufeisennase (R. hippocrēpis *Bonap.*), spät abends und fliegt ungewandt. Der Vampir (Vampўrus spectrum *L.*), in Guayana und Zentralamerika, hat dicken, langen Kopf mit weit vorgezogener Schnauze und nur kleinen Nasenaufsatz. Er lebt von Früchten und saugt wahrscheinlich kein Blut. Andre verwandte Arten Amerikas erzeugen an Säugetieren gelegentlich kleine Wunden, aus der sie Blut saugen, ohne die Tiere zu schädigen, alle andern Erzählungen sind übertreibungen. Glattnasen (Gymnorhīna), ohne Nasenanhang, haben große Ohrmuscheln mit deckelartigem Gebilde (Trachus). Sie finden sich fast überall, außer in kalten Gegenden, an dunkeln Orten und halten gesellig einen Winterschlaf. Sie jagen ihre Beute in gewandtem Flug während der Dämmerung und Nacht und nützen durch Insektenvertilgung. Die Stimme ist sehr hoch und fein. In Deutschland sind besonders verbreitet: Vesperūgo *K.* u. *B.*, deren Arten hoch und rasch fliegen und abends meist am frühesten erscheinen. Hierher gehören die große Speckmaus (V. noctŭla *K.*

u. *B.*), in Wäldern, und die Zwergfledermaus (*V. pipistrellus K.* u. *B.*), in der Nähe menschlicher Wohnungen. Die Arten der Gattung Vespertilio *K.* u. *B.* fliegen niedrig, schwerfällig, erscheinen abends ziemlich spät: Die gemeine Fledermaus (*V. murinus Schreb.*) hat ihr Versteck in Gebäuden, jagt unbeholfen in Straßen und Alleen. Die Wasserfledermaus (*V. daubentonii Leisl.*) ist überall in Deutschland am Wasser häufig. Bei der Mopsfledermaus (*Synotus K.* u. *B.*) sind die Ohren auf der Kopfmitte verwachsen. Literatur s. Handflügler. — Die Fledermaus spielte in der Magie eine große Rolle. Im heutigen Volksglauben macht sie den unsichtbar, der ein Auge von ihr bei sich trägt. Zum Schutz vor Hexen wird sie vor die Stalltür genagelt.

Fledermausfenster, s. Dachfenster.

Fleeken, soviel wie Flaaken (s. d.).

Fleet (Gracht), Zweigkanal nach einem Speicher, einer Werft, Fabrik ꝛc. Binnenfleet, s. Binnentief.

Fleetwood (spr. flítwúdd), Hafenstadt und Badeort in Lancashire (Nordwestengland), mit (1901) 12,082 Einw., an der Mündung des Wyre, hat Dock und Schiffsverbindung mit Belfast und der Insel Man.

Fleetwood (spr. flítwúdd), Charles, engl. General, geb. in Northamptonshire, gest. 4. Okt. 1692 in Stoke-Newington, trat 1642 in die Parlamentsarmee, wurde 1650 Generalleutnant, heiratete 1652 eine Tochter Cromwells, führte nach dessen Tod die Beseitigung seines Sohnes Richard herbei und wurde 1659 General der Armee, mußte aber nach dem Vorrücken Monks im Dezember d. J. diese Stelle niederlegen.

Flegel, s. Kriegsflegel und Dreschen.

Flegel, Eduard, Afrikareisender, geb. 1. Okt. 1855 in Wilna, gest 11. Sept. 1886 in Braß am untern Niger, ging 1875 als Kaufmann nach Lagos in Oberguinea und bereiste 1879—86 den Binuë und Niger. Er schrieb: »Lose Blätter aus dem Tagebuch meiner Haussa-Freunde« (Hamb. 1885); »Vom Niger-Benuë. Briefe aus Afrika« (hrsg. von seinem Bruder Karl Flegel, Leipz. 1890).

Flegler, 1412 am Harz auftretende Revolutionäre, meist mit Dreschflegeln bewaffnet, wurden vom meißnischen Markgrafen bekriegt (Fleglerkrieg). — Auch soviel wie Flagellanten (s. d.).

Fleier (Flyer), s. Tafel »Spinnerei«.

Fleimser Tal (Val di Fiëmme), mittleres Talstück des Avisio, von Moena bis zum Val Cembra, mit (1900) 18,896 meist italienischen Einw., umfaßt den Gerichtsbezirk Cavalese (Hauptort).

Fleins, schwäbische Lokalbezeichnung für harte, plattige Sandsteine des Keupers und des Lias.

Fleisch im anatomischen Sinn ist die Gesamtheit der Muskeln des Tieres. Für die menschliche Nahrung unterscheidet man F. im engern Sinne, die Skelettmuskulatur der zur menschlichen Nahrung dienenden Tiere samt den anhaftenden Geweben (Bindegewebe, Knochen, Knorpeln, Sehnen, Fett, Nerven, Blutgefäße ꝛc.), und F. im weitern Sinne, alle genießbaren Teile des Tierkörpers. Gewerblich unterscheidet man das F. der schlachtbaren Haustiere (Rind, Schaf, Ziege, Schwein, Pferd) und das F. der übrigen zum menschlichen Genuß dienenden Tiere, wie Hausgeflügel, Wildbret, Schildkröten, Frösche, Fische, Weichtiere. Das von dem sichtbar anhängenden Fett- und Bindegewebe befreite Muskelfleisch der Haustiere, das außer den Muskelfasern ꝛc. noch den Fleischsaft (mit darin gelösten Eiweißstoffen) enthält, setzt sich aus 75—77 Proz. Wasser, 13—18 Muskelfaserstoff, 2—5 (leimgebendes) Bindegewebe, 0,6—4 Albumin, 0,07—0,34 Proz. Sarkin sowie sehr geringen Mengen Fett, sonstigen stickstofffreien Substanzen (Milchsäure, Buttersäure, Essigsäure, Ameisensäure, Inosit und Glykogen) und Salzen zusammen. In letztern übertreffen Kali u. Phosphorsäure mit je 0,4—0,5 Proz. alle übrigen mineralischen Bestandteile an Menge. Über die Zusammensetzung des Fleisches gibt folgende Tabelle Aufschluß:

Fleischsorte	Wasser	Eiweißstoffe	Fett	Mineralische Bestandteile
Ochsenfleisch, sehr fett	50—55	16,7-20,8	23—29	1,00
= mager .	76,37	20,70	1,70	1,18
Kuhfleisch, fett . .	70,96	19,86	7,70	1,00
Kalbfleisch, fett . .	72,30	18,88	7,41	1,30
Hammelfleisch, sehr fett	53,30	16,60	28,60	0,90
Schweinefleisch, fett .	47,40	14,50	37,30	0,70
= mager .	72,57	20,25	6,80	1,10
Pferdefleisch	74,27	21,71	2,55	1,00
Hase	74,16	23,32	1,13	1,18
Kaninchen, fett . .	66,85	21,47	9,76	1,17
Reh	75,76	19,77	1,90	1,13
Junger Hahn, fett .	70,03	23,32	3,15	1,00
Gans, fett	38,02	15,91	45,59	0,48
Rebhuhn	71,96	25,26	1,43	1,39
Lachs (Salm) . . .	64,29	21,60	12,72	1,39
Hering, frisch . . .	74,64	18,46	9,09	1,00
= eingesalzen .	46,23	18,90	16,89	16,41 (mit 14 Kochsalz)
Hecht	79,63	18,42	0,53	0,96
Zunge (Pleuronectes solea)	86,14	11,94	0,25	1,22
Karpfen	76,97	21,86	1,09	1,33
Stockfisch (getrockneter Schellfisch) . . .	16,16	81,54	0,74	1,56
Sardelle, eingesalzen	51,77	22,30	2,20	23,27 (mit 20 Kochsalz)
Kieler Sprotten . .	59,89	22,73	15,94	0,46
Austern, Fleisch ohne Flüssigkeit . . .	80,52	9,04	2,04	1,96
Hummer, eingelegt .	77,75	18,13	1,07	2,47
Zunge vom Ochsen, geräuchert u. gesalzen	35,74	24,31	31,61	8,51
Leber vom Kalb . .	72,80	17,66	2,39	1,68
Kalbsbries (Thymus)	70,00	22,00	0,40	1,60

In kaltem Wasser gehen die sogen. Extraktivstoffe, wie Albumin, die Fleischbasen und die mineralischen Bestandteile in Lösung, das F. verliert beim Kochen an Geschmack, gibt aber gute Brühe. Wird F. sogleich in kochendes Wasser gebracht, gerinnt das Eiweiß und hält die Extraktivstoffe im F. zurück, während das Bindegewebe in Leim übergeht. Am nahrhaftesten ist gebratenes F., da beim Braten F. und Fleischsaft nicht getrennt werden. Durch die Zubereitung unter genügender Erhitzung werden auch im F. vorhandene Schmarotzer, wie Bandwurmfinnen und Trichinen, getötet. Nach der Farbe unterscheidet man rotes und weißes F., ersteres ist das der ausgewachsenen Haustiere und des Wildes, weißes F. stammt von jungen Schlachttieren, von vielen Vögeln und fast allen Fischen. Lachs hat rotes F., eine Karpfenart (Gelbling) auffallend gelbes F. Die Verdaulichkeit der Fleischarten ist sehr verschieden. Besonders verdaulich ist Wild (Reh- und Hasenrücken), weniger das (ausgeblutete) Schlachtfleisch. Gebratenes Ochsenfleisch gilt als leichter verdaulich als Kalb- und Schweinefleisch. über Haltbarmachung von F. s. Konservieren. — Der Fleischhandel unterliegt in allen Kulturstaaten Gesetzen und Verordnungen, durch die krankes oder sonst zum Genuß nicht geeignetes F. vom Verkauf ausgeschlossen wird. Die Fleischbeschau setzt für die größern Städte Schlachthauszwang voraus und zerfällt in Untersuchung des

lebenden Viehes und (zum Teil mikroskopische) Untersuchung des Fleisches nach dem Schlachten. Der Fleischverbrauch beträgt pro Jahr und Kopf: in Preußen 17,37 kg, Sachsen 20,835, Baden 25,4, Frankreich 19,7, England 93, Belgien 42,23, Berlin 57, Frankfurt 76, Wien 75,5, Paris 59,5 und Basel 76,5 kg. Über Fleischhandel s. Vieh- und Fleischhandel. Vgl. Falck, Das F. (Berl. 1880); Schmidt-Mühlheim, Der Verkehr mit F. und Fleischwaren und das Nahrungsmittelgesetz (2. Aufl., Wiesb. 1895); Schlampp, Die Fleischbeschaugesetzgebung in den sämtlichen Bundesstaaten des Deutschen Reiches (Stuttg. 1892); Ostertag, Handbuch der Fleischbeschau (5. Aufl., das. 1904).

Fleisch wird im Alten Testament für alle Lebewesen sowie für die menschliche Ohnmacht und Vergänglichkeit gebraucht. »Mein Bein und F.« drückt die Blutsverwandtschaft und »F. und Blut« im Neuen Testament das Menschliche schlechthin aus. In der paulinischen und alexandrinischen Weltanschauung ist F. die materielle, sündhafte Substanz.

Fleisch, in der Botanik weiches, saftreiches Zellgewebe, besonders an Früchten (s. Frucht). — F., in der Buchdruckerei, der das Schriftbild einer Letter umgebende, nicht mit druckende Raum des Kegels (s. d.).

Fleisch, wildes (Caro luxurians), Wucherung der Fleischwärzchen (s. Granulation) bei der Wundheilung, wird mit Höllenstein abgeätzt.

Fleischbalken, s. Herz.

Fleischbasen, die im Fleisch enthaltenen basischen Körper (Kreatin, Hypoxanthin, Xanthin ꝛc.).

Fleischbeschau, s. Fleisch.

Fleischbiskuit, s. Fleischzwieback.

Fleischblume, s. Lychnis.

Fleischbrühe (franz. Bouillon, spr. bujóng), mehr Reiz- als Nahrungsmittel. Bringt man Fleisch mit kaltem Wasser zum Kochen, so erhält man kräftige F., die durch Mitkochen von Knochen noch verbessert wird. Die F. enthält 4,82 Proz. Trockensubstanz und darin etwa 1,19 Proz. Eiweißstoffe. Nährende F. für Kranke wird nach Liebig aus 0,25 kg zerhacktem Fleisch, 4 Tropfen Salzsäure, 2—4 g Kochsalz und 0,75 kg destilliertem Wasser kalt bereitet und nicht aufgekocht.

Fleischer (Metzger, Fleischhauer, Knochenhauer, Schlächter, franz. Boucher [spr. buschē], Charcutier [spr. schartütiē]), Handwerker, die das Schlachtvieh schlachten. Es werden Ochsen-, Schweineschlächter ꝛc. unterschieden. Im Mittelalter war das Fleischergewerbe zünftig, vielfach unter besonderer Überwachung der Polizei, namentlich bestanden Fleischtaxen. Die neuere Gesetzgebung (Preußen 1845) hat das Fleischergewerbe freigegeben, doch unterliegt es der Fleischbeschau (s. Fleisch). Die meisten Fleischereien sind handwerksmäßige, nur in größern Städten bestehen Großbetriebe mit oft mehreren Verkaufsstellen. Auch gibt es Großschlächtereien, die an Fleischergeschäfte abgeben, die nicht selber schlachten. Seit 1875 besteht der Deutsche Fleischerverband mit der »Deutschen Fleischerzeitung« (Berl., seit 1873, nicht im Handel).

Fleischer, 1) Heinrich Leberecht, Orientalist, geb. 21. Febr. 1801 in Schandau, gest. 10. Febr. 1888 in Leipzig als Professor, schrieb: »Catalogus codicum manuscriptorum Bibliothecae regiae Dresdensis« (Leipz. 1831), beschrieb die orientalischen Handschriften der Stadtbibliothek zu Leipzig im »Catalogus« von Naumann (Grimma 1837—40) und gab Beidhawis Kommentar zum Koran heraus (Leipz. 1846 bis 1848). Seine »Kleineren Schriften« erschienen 1885—88 in Leipzig (3 Bde.).

2) Moritz, Agrikulturchemiker, geb. 2. Jan. 1843 in Kleve, 1877 Direktor der Moorversuchsstation in Bremen, 1891 Professor in Berlin, 1898 vortragender Rat im landwirtschaftlichen Ministerium, ist verdient um die Fütterungslehre sowie die Moorkultur und schrieb: »Die Torfstreu, ihre Herstellung und Verwendung« (2. Aufl., Brem. 1890); »Die Bodenkunde auf chemisch-physikalischer Grundlage« (in Voglers »Grundlehren der Kulturtechnik«, 1. Bd., 3. Aufl., Berl. 1903; 2. Bd., 2. Aufl., das. 1899) und redigierte 1881—91 Biedermanns »Zentralblatt für Agrikulturchemie«.

3) Oskar, Musikgelehrter, geb. 2. Nov. 1856 in Zörbig, 1888 Konservator der königlichen Musikinstrumentensammlung in Berlin und 1895 Universitätsprofessor, schrieb: »Neumenstudien« (Leipz. u. Berl. 1895—1904, 3 Tle.) u. a.

Fleischergriffe, Beurteilung des Masterfolges durch Befühlen gewisser Körperteile der Masttiere.

Fleischeuter, sich fleischig anfühlendes Euter von geringer Milchergiebigkeit.

Fleischextrakt, honigdick eingedampfte, eiweiß- und fettfreie Fleischbrühe, enthält alle im heißen Wasser löslichen Stoffe des Fleisches. Aus 1 kg reinen Muskelfleisches gewinnt man 31 g F. Schon 1821 hat man F. dargestellt und als Stärkungsmittel empfohlen, 1850 wurden in München Versuche gemacht, doch war das erhaltene F. zu teuer. Erst als Liebig auf die großen Tierherden Südamerikas hingewiesen hatte, wurde F. im großen dargestellt, so gegenwärtig in Fray Bentos (500,000 ha und 200,000 Rinder, täglich 1500—2000 Schlachttiere), Montevideo, St. Elena (Argentinien), Descalvados (Cibils F.) am Paraguay (Matogrosso) mit 1 Mill. ha, 250,000 Rindern. Nach Liebigs Methode wird das zerhackte Fleisch mit Wasser und Dampf langsam erwärmt, ausgepreßt und der Saft im Vakuum eingedampft. In Australien wird Schaffleisch verwendet. Zusammensetzung der wichtigsten Sorten:

	Wasser	Salze	Organische Substanz	Stickstoff
Liebigs F. aus Fray Bentos	22,5	17,3	60,08	7,36
Buschenthals F. aus Montevideo . . .	16,91	19,39	63,7	—
Kemmerichs F. aus St. Elena	16,21	20,59	63,2	8,96

Die Salze bestehen vorwiegend aus Kali, Natron, Phosphorsäure, Magnesia und Chlor, die organische Substanz aus den Fleischbasen (s. d.), ferner aus Leim und Fleischmilchsäure. F. ist kein Nahrungs-, jedoch ein für die Ernährung wichtiges Genußmittel, da es die Menge und die Verdauungskraft der Magensekrete bedeutend hebt. F. beugt dem sogen. Abessen der eintönigen Kost vor. Vgl. Pettenkofer, über Nahrung und F. (2. Abdruck, Braunschw. 1876); König, Chemie der menschlichen Nahrungs- und Genußmittel (4. Aufl. von Römer, Berl. 1903 ff., 3 Bde.).

Fleischextraktbrot, s. Fleischzwieback.

Fleischfressende Pflanzen, s. Insektenfressende [Pflanzen.

Fleischfresser, s. Raubtiere.

Fleischgenuß bei den Juden. Den Israeliten ist religionsgesetzlich verboten: Fleisch von gesetzlich verbotenen Vierfüßern und Vögeln, von Fischen ohne Schuppen und Floßfedern (3. Mos. 11), von nicht vorschriftsmäßig geschlachtetem Vieh und Geflügel (s. Schächten), Blut, mit Milch oder Butter zubereitetes Fleisch von Säugetieren und Geflügel sowie verschiedene Fettstücke.

Fleischgewächse (Sarkome), weiche bis knochenharte, weiße, graue, rote, isolierte und umschriebene Geschwülste, aus Zellen, Interzellularsubstanz und Gefäßen (Rundzellen- und Riesenzellensarkome), kommen in Drüsen, unter der Haut, an den Knochen, im Gehirn ꝛc. vor. Sie sind bösartig, um so mehr, je zahlreicher und weicher sie sind, insbes. die braunschwarz gefärbten, oft vom Auge ausgehenden melanotischen F. und müssen frühzeitig operativ entfernt werden.

Fleischgewicht, s. Mast.

Fleischgift, durch Bakterienwirkung in Fleisch erzeugtes Gift, wirkt bei Genuß des Fleisches giftig und erregt Krankheit. Es entsteht im lebenden Tier durch Infektionskrankheiten, häufiger nach der Schlachtung, bei längerm Liegen und ungeeigneter Aufbewahrung, auch in Fleischkonserven und Würsten. F. erzeugende Bakterien sind insbes. Bacillus enteritidis *Gärtner*, B. morbificans bovis u. a. Fleischvergiftung und Wurstvergiftung (Botulismus) werden oft mit typhus- und choleraartigen Erkrankungen verwechselt. Die Behandlung besteht in Magenspülung und Darmentleerung, Gebrauch von kräftigenden und das Herz anregenden Mitteln ꝛc. Vgl. Siedamgrotzky, über Fleischvergiftungen (Jena 1880); Ostertag, Handbuch der Fleischbeschau (4. Aufl., Stuttg. 1902).

Fleischglace (spr. -glaß'), zu Gelee eingekochte Fleischbrühe.

Fleischgräten, s. Fische.

Fleischhackmaschine, s. Fleischzerkleinerungsmaschinen.

Fleischkäse (Fleischkuchen), Sülze aus Fleisch, Leber, Zunge ꝛc., auch durch Backen von geschnittenem, mit Eiern und Speck gemischtem Fleisch hergestellt. Am bekanntesten ist der Leberkäse.

Fleischkonserven, durch Fäulnis hindernde Behandlungsverfahren (s. Konservieren) haltbar gemachte Fleischwaren. Hierher gehören die durch Trocknen konservierten Waren, wie Fleischmehl (Pemmikan), die Charque (Carne secca), ferner Pökel-, Rauch- oder Selchfleisch sowie Corned Beef (s. d.).

Fleischkrone, s. Huf.

Fleischmann, Wilhelm, Milchwirt, geb. 31. Dez. 1837 in Erlangen, begründete 1876 die erste milchwirtschaftliche Versuchsstation in Raden bei Lalendorf, wurde 1886 Professor und Direktor des landwirtschaftlichen Instituts in Königsberg und 1896 in Göttingen. Er schrieb: »Das Molkereiwesen« (Braunschweig 1876); »Lehrbuch der Milchwirtschaft« (Brem. 1893; 3. Aufl., Leipz. 1901); »Altgermanische und altrömische Agrarverhältnisse« (Leipz. 1906) u. a.

Fleischmast, Mästung junger Tiere, s. Mast.

Fleischmehl, getrocknetes und gepulvertes Fleisch, seit alter Zeit im tropischen Amerika gebräuchlich. In Europa hat sich das F. (Carne pura, Patentfleischpulver ꝛc.) nicht eingebürgert. über den Pemmikan der Indianer s. Konservieren. — F. ist auch ein Futter- und Dungmittel aus Fleischabfällen (von der Extraktfabrikation) oder Kadavern. Südamerikanisches F. enthält 70—75 Proz. Proteinstoffe, 10—14 Fett und 5 Asche. Fleischknochenmehl aus Schlachtabfällen nebst Knochen ist Dungmittel.

Fleischpankreasklistiere, Klistiere aus fein gehacktem Fleisch unter Zusatz der die Verdauung fördernden Bauchspeicheldrüse (vom Schwein), dienen zur künstlichen Ernährung (s. d.).

Fleischpepton, s. Peptone.

Fleischschneidemaschine, s. Fleischzerkleinerungsmaschinen.

Fleischschwamm, Pilz, s. Fistulina.

Fleischsohle, s. Huf.

Fleischsteuer, s. Mahl- und Schlachtsteuer.

Fleischstrahl, s. Huf.

Fleischtaxe, s. Fleischer.

Fleischvergiftung, s. Fleischgift.

Fleischwand, s. Huf.

Fleischzähne, s. Fangzähne.

Fleischzerkleinerungsmaschinen, zur Zerkleinerung des Fleisches, sind Rotations-Fleischschneide-, Fleischwiege- u. Fleischhackmaschinen. Erstere dienen bei der Erzeugung der Kochwürste im großen, da sie das Fleisch nicht quetschen und zerreißen und seine natürliche Farbe nicht verändern. Bei den Schneidemaschinen wirken rotierende Messer. Wiegemaschinen haben 5—9 Klingen und darunter einen rotierenden Wiegeblock. Fleischhackmaschinen zerhacken das Fleisch durch herabfallende, 4—9klingige Wiegemesser. Vgl. Merges, Die internationale Wurst- und Fleischwarenfabrikation (Wien 1899).

Fleischzwieback (Fleischbiskuit), Gebäck aus Getreide- mit Fleischmehl oder Fleischextrakt (Fleischextraktbrot), dient besonders zur Verproviantierung der Truppen. Eine Art F. wird aus rohem oder gedämpftem, zermahlenem Fleisch durch Mischen und Trocknen mit Mehl und Eiern hergestellt. Berliner F. enthält 13,8 Proz. Eiweiß.

Flektieren (lat.), beugen, abändern; s. Flexion.

Flem., bei Tiernamen Abkürzung für John Flemming, geb. 1785, gest. 18. Nov. 1857, war Professor der Naturgeschichte in Edinburg.

Flémalle (spr. -mall'), zwei Gemeinden mit (1902) 5108 und 3953 Einw., an der Maas und der Bahn Lüttich-Namur, mit Steinbrüchen und Kohlengruben.

Flémalle (spr. -mall'), Meister von, auch Meister des Merode-Altars genannt, unbekannter niederländ. Maler, vielleicht identisch mit dem 1432—68 genannten Jacques Daret, schuf unter dem Einfluß von Jan van Eyck und Roger van der Weyden Altarbilder (in Madrid, Frankfurt a. M., Berlin u. a. O.). Vgl. v. Tschudi, Der Meister von F. (»Jahrbuch der königlich preußischen Kunstsammlungen«, Bd. 19, 1898). — Er ist nicht zu verwechseln mit Bertholet Flémalle (auch Flemael), der 1614—75 lebte und im Stil der römischen Schule und besonders des Nic. Poussin malte (Historienbilder, religiöse Stoffe).

Fleming (nicht Flemming), Paul, Lyriker, geb. 5. Okt. 1609 zu Hartenstein im Erzgebirge, gest. 2. April 1640 in Hamburg, dichtete in der Art Opitzens deutsch. Innige Empfindung und heiterer, fester Sinn, Anmut und Klarheit zeichnen Flemings Dichtung aus, die 1633—39 emporblühte, als er an der holsteinischen Gesandtschaft nach Rußland und Persien mit Olearius (s. d.) teilnahm. F. wollte sich in Leiden als Arzt niederlassen, als er plötzlich starb. Die erste Ausgabe der »Teutschen Poëmata« erschien in Lübeck 1642, dann u. d. T.: »Geist- und Weltliche Poëmata« in Jena 1651. Die vollständigste Ausgabe ist von Lappenberg (»Lateinische Gedichte«, Stuttg. 1863; »Deutsche Gedichte«, das. 1865, 2 Bde.), eine Auswahl gab Tittmann (Leipz. 1870), übersetzungen Kirchner (Halle 1901). Vgl. Varnhagen von Ense, Biographische Denkmale, Bd. 4 (2. Aufl., Berl. 1846); S. Tropsch, Flemings Verhältnis zur römischen Dichtung (Graz 1895).

Flemming, 1) Heinrich Heino (Reichsgraf) von, Feldmarschall, geb. 8. Mai 1632 in Pommern, gest. 1. März 1706 auf Schloß Buckow, befehligte 1683 die sächsischen Truppen vor Wien, trat 1691 in bran-

denburgischen Dienst und wurde 1700 Reichsgraf. — Sein Neffe Jakob Heinrich, Graf von F., geb. 3. März 1667, gest. 30. April 1728, kämpfte als sächsischer General unglücklich gegen Karl XII.

2) Hans Friedrich, Freiherr von, Jagdschriftsteller, geb. in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh., gest. nach 1726, schrieb als kursächsischer Oberforst- und Wildmeister: »Der vollkommene teutsche Jäger und Fischer« (Leipz. 1719—24, 2 Bde.; neue Aufl. 1749).

3) Friedrich Ferdinand, Arzt und Komponist, geb. 28. Febr. 1778 in Neuhausen, gest. 27. Mai 1813, lebte in Berlin. Am bekanntesten ist der Männerchor »Integer vitae«.

4) John, engl. Naturforscher, s. *Flem.*

Flen, Bahnknotenpunkt im schwed. Län Södermanland, mit (1904) 1250 Einw.

Flensburg, Stadt (Stadtkreis) im preuß. Regbez. Schleswig, mit (1905) 53,777 Einw. (darunter 1293 Katholiken und 75 Juden), an der Flensburger Föhrde und der Bahn Rendsburg-Glücksburg, hat 4 evangelische und eine kath. Kirche, ferner eine Synagoge, großen Hafen, Schiffswerft, Eisengießereien sowie Maschinenfabriken und treibt lebhaften Handel. Die Reederei zählte 1903: 94 Schiffe zu 65,480 Ton. F. hat Landgericht, Handelskammer, Hauptsteueramt und Reichsbankstelle (Umsatz 1906: 1067 Mill. Mk.) sowie Gymnasium, Realgymnasium, Oberrealschule mit Landwirtschaftsschule, Navigations- und Handelsschule, Kunstgewerbemuseum und Theater. In Garnison stehen Stäbe der 18. Division, der 35. Infanteriebrigade und Füsilierregiment Nr. 86 (2 Bataillone). — F., seit 1284 Stadt, war, seit 1848 dänisch, Hauptstadt von Schleswig und wurde 24. Jan. 1867 preußisch. In der Nähe fanden 1848 und 1864 Gefechte statt. Vgl. Holdt, F. früher und jetzt (Flensb. 1884).

Flénu (spr. -nü), Gemeinde im belg. Arrond. Mons, mit (1902) 4966 Einw. und Kohlenförderung.

Flers (spr. flär), Stadt im franz. Depart. Orne, Arrond. Domfront, mit (1901) 11,111 Einw., an der Bahn Paris-Granville, ist Mittelpunkt der Baumwoll- und Leinenindustrie (28,000 Arbeiter).

Flesche (franz. flèche, »Pfeil«), Feldschanze aus zwei Brustwehren (Facen), die unter einem nach dem Feinde zu ausspringenden Winkel zusammenstoßen.

Fletcher, John, s. Beaumont (Francis).

Flete, s. Rochen.

Fletschhorn, Berggipfel der Walliser Alpen, westlich vom Simplonpaß, 4001 m.

Fleur., bei Tiernamen Kürzung für Fleuriau de Bellevue (spr. flörió dĕ bäl'wü), geb. 1761, gest. 1852.

Fleuret (franz., spr. flörä, Florett), s. Fechtkunst.

Fleurier (spr. flörië), Flecken im schweizer. Kanton Neuenburg, im Val de Travers, mit (1900) 3746 Einw., 748 m ü. M., hat bedeutende Uhrenindustrie.

Fleuron (franz., spr. flörŏng), Blumenverzierung, in der Baukunst, im Kunstgewerbe und in der Buchausstattung.

Fleurus (spr. flörŭs), Flecken in der belg. Provinz Hennegau, Arrond. Charleroi, mit (1902) 6231 Einw., Kohlengruben und Steinbrüchen. — Hier war 29. Aug. 1622 verlustreiches Gefecht Christians von Braunschweig und Ernsts von Mansfeld mit den Spaniern, 1. Juli 1690 französischer Sieg über die Holländer und Deutschen unter Fürst G. F. von Waldeck und 26. Juni 1794 unter Jourdan über die Österreicher, die Belgien räumen mußten.

Fleury (spr. flörī), 1) Claude, franz. Pädagog und Kirchenhistoriker, geb. 6. Dez. 1640 in Paris, gest. daselbst 14. Juli 1723, war Prinzenerzieher am Hofe Ludwigs XIV. sowie Beichtvater des Königs und schrieb: »Histoire ecclésiastique« (Par. 1691—1720, 20 Bde.; deutsch, Leipz. 1752—76) u. a.

2) André Hercule de, Kardinal und franz. Staatsmann, geb. 22. Juni 1653 in Lodève (Languedoc), gest. 29. Jan. 1743, wurde 1698 Bischof von Fréjus, dann Erzieher Ludwigs XV., Kardinal und 1726 Premierminister. Er regierte segensreich für Frankreich und erwarb diesem 1735 die Anwartschaft auf Lothringen. Vgl. Verlaque, Histoire du cardinal de F. (Par. 1879).

3) Emile Félix, Graf, franz. General, geb. 23. Dez. 1815 in Paris, gest. daselbst 11. Dez. 1884, diente in Algerien, wurde, eifriger Anhänger Napoleons III., 1865 Senator und 1866 Großstallmeister. Als Diplomat, so 1869—70 in Petersburg, vermochte er Rußland nicht zum Eintreten für Frankreich gegen Deutschland zu bestimmen. Vgl. »Souvenirs du général comte F., 1837—1867« (Par. 1897—98, 2 Bde.).

4) Jules F.-Husson, s. Champfleury.

Fleute, Schiffsart im 17. und 18. Jahrh., s. Flöte.

Flevo lacus, antiker Name des Zuidersees (s. d.).

Flexiōn (lat.), Beugung, Biegung, in der Grammatik die dem besondern Beziehungsverhältnis im Satz entsprechende Änderung der Form der Wörter, in indogermanischen Sprachen durch Ablaut (s. d.) oder Reduplikation (s. d.), gewöhnlich aber durch Anfügung von Endungen (Flexionssuffixen), betrifft Verbum (Konjugation durch Anfügung der Personalendungen), Substantiv, Pronomen und Adjektiv (Deklination durch Anfügung der Kasusendungen). Die F. ist in den Sprachstämmen sehr ungleichartig und ihre Entwickelung nichts unbedingt Notwendiges. Es gibt viele flexionslose Sprachen, z. B. Chinesisch, in denen die Beziehungsverhältnisse nicht durch formelle Umgestaltung der Wörter, sondern durch deren Stellung ꝛc. zum Ausdruck gelangen. Flexibel, biegsam, von Wörtern, die eine F. haben.

Flexōren (lat.), s. Beugemuskeln.

Flexūr, s. Dislokation.

Flexūra sigmoïdĕa, s. Darm.

Flibustier (v. engl. freebooters [spr. frībūters], Freibeuter, franz. korrumpiert flibustiers, oder vom holl. vlieboot, engl. flyboat, »Eilboot«), soviel wie Bukanier (s. d.).

Flicht, das lose Bodenbrett in einem Boot.

Flickel, Paul, Landschaftsmaler, geb. 8. April 1852 in Berlin, gest. 18. März 1903 in Nervi, Schüler von Th. Hagen in Weimar, dann in Berlin tätig, malte italienische Landschaften, später meist Waldbilder vom Ostseestrand und dem Harz mit vorzüglicher Wiedergabe der Sonnenbeleuchtung (Buchenwald bei Prerow, in der Berliner Nationalgalerie).

Flieder, s. Syringa und Sambucus.

Fliedner, Theodor, prot. Geistlicher, geb. 21. Jan. 1800 in Eppstein (Nassau), gest. 4. Okt. 1864 in Kaiserswerth als Pfarrer, gründete dort 1836 das erste Diakonissenhaus und wurde Vater des evangelischen Diakonissenwesens. Vgl. Schäfer, Theodor F. (Kaiserswerth 1900). — Sein Sohn Friedrich F., geb. 1845, gest. 1901, war als Gesandtschaftsprediger in Madrid für Evangelisation Spaniens tätig.

Fliege (Musca), Sternbild des südlichen Himmels.

Fliege, spanische, Insekt, s. Pflasterkäfer und Tafel »Käfer«, Fig. 45.

Fliege, schwarze, s. Blasenfüßer.

Fliegen (Kurzhörner, Brachycĕra), sehr umfangreiche Unterordnung der Zweiflügler (s. d.), mit dreigliederigen Fühlern, die kürzer sind als der Kopf. Bei einigen Gattungen gebären die Weibchen Larven, die meisten legen Eier. Meist verpuppen sich die Larven zu einer tonnenförmigen Puppe (Tönnchenpuppe, Pupa coarctāta). Die wichtigsten Familien sind: Waffenfliegen (s. d.), Bremsen (s. d.), Raubfliegen (s. d.), Dasselfliegen (s. d.) und F. (Muscidae) in noch engerm Sinn. Ihre wichtigsten Vertreter sind Raupenfliege (Tachina *Meig.*), deren Larven in Raupen schmarotzen, Stechfliege (Stomoxys *Meig.*), die im Sommer Menschen und Vieh sticht, und die fast über die ganze Erde verbreitete Stubenfliege (Musca domestica), deren Larven schon nach zwölf Stunden auskriechen. Zahlreiche F. vernichtet Empūsa (s. d.). Die Schmeißfliege (Brechfliege, Brummer, Fleischfliege, Musca vomitoria *L.*, s. Tafel bei Artikel Netzflügler), mit glänzend blauem Hinterleib und schwärzlichen Querbinden, legt ihre Eier besonders an Fleisch, die Larven (Maden) gelangen gelegentlich mit dem Fleisch lebend in den Darm des Menschen und erregen Erbrechen. Die graue Fleischfliege (Sarcophăga carnaria *L.*), Hinterleib schwarz, ist lebendig gebärend, die Larven nähren sich von faulenden Stoffen. Die Leichenfliege (Sarcophaga mortuōrum *L.*) legt die Eier gern an Leichname, ihre Larven sind die »Leichenwürmer«. Die Larven der Blumenfliege (Anthomyia *Meig.*) leben in faulenden Stoffen, oft aber schädigend in Wurzeln von Gartenpflanzen. Die Käsefliege (Piophila casei *L.*) legt ihre Eier an Käse, in dem die Larven als »Käsemaden« leben. Die Fritfliege s. d., Buckelfliege s. d. Gelegentlich hat man Larven von F., insbes. von Sarcophaga Wohlfarti, in eiterigen Geschwüren bei Menschen gefunden. Vgl. Peiper, Fliegenlarven als gelegentliche Parasiten des Menschen (Berl. 1900).

Fliegen, das, Ortsbewegung von Tieren in der Luft ohne Bodenstütze, geschieht durch schnelles, kräftiges Zusammendrücken der Luft, so daß der hervorgebrachte Widerstand Stützpunkt für weitere Bewegung wird. Die Flügelflächen wirken als einarmige Hebel. Die Fliege macht 240—321 Flügelschläge in einer Sekunde, die Brummfliege 350, die Biene 440 (auch an der Tonhöhe erkennbar). Vögel haben zum F. besonders entwickelte Brustmuskeln und ein geringes spezifisches Gewicht (Lufträume in den Knochen). Über menschliches F. s. Luftschiffahrt. Vgl. Winter, Der Vogelflug (Münch. 1895); Ahlborn, Zur Mechanik des Vogelflugs (Hamb. 1896). [und Beilage.

Fliegen, künstliche, s. Tafel »Fischerei I«, Fig. 6

Fliegenblumen, Blumen, die Fliegen anlocken (durch Geruch, Farbe, als Kessel- oder Klemmfallen) und dadurch Bestäubung erreichen.

Fliegende Batterien (batteries volantes, spr. batt'rī wolängt'), in Frankreich ursprünglicher Name der reitenden Artillerie (später batteries à cheval, spr. battrīʃ'-a-ſchwall).

Fliegende Blätter, humoristische Wochenzeitung, 1845 in München gegründet vom Maler Kaspar Braun (geb. 1807, gest. 1877) und Buchhändler Friedrich Schneider (geb. 1815, gest. 1864), pflegten bis 1848 auch die politische Satire, sind seitdem tendenzlosem Humor gewidmet. Die Fliegenden Blätter sind für Entwickelung von Zeichnung und Holzschnitt in Deutschland

Fliegende Brücken, s. Brücke. [wichtig.

Fliegende Hitze, zeitweises Hitzegefühl im Gesicht bei vollblütigen Personen infolge Blutandrangs.

Fliegende Korps (spr. kōrs; Fliegende Kolonnen), aus allen Waffen gebildete Truppenabteilungen, die im Rücken des Feindes operieren, okkupiertes Land von Freischärlern säubern sollen ꝛc. Vgl. auch Freikorps. [oder Rauschbrand (s. d.).

Fliegender Brand, soviel wie Milzbrand (s. d.)

Fliegender Fisch (Flug-, Federfisch, Exocoetus *L.*), Gattung der Schlundkiefer (Pharyngognāthi), heringähnliche Fische mit starken, zugespitzten Brustflossen. Durch heftige Bewegung des Schwanzes, an dem der untere Teil der Schwanzflosse weit größer ist als der obere, schnellen sie sich bis 5 m hoch und 100 m weit aus dem Wasser, wobei die flügelartigen Brustflossen zu flattern scheinen. Etwa 50 Arten, z. B. der gemeine fliegende Fisch (E. volitans *L.*, s. Tafel »Seefische I«, Fig. 4, bei Artikel Fische), leben in wärmern Meeren. Vgl. Möbius, Die Bewegungen der fliegenden Fische (Leipz. 1878); Ahlborn, Der Flug der Fische (Hamb. 1895).

Fliegender Fuchs, s. Fledertiere.

Fliegender Holländer, ein Schiffer in holländischer Tracht des 17. Jahrh., der zur Strafe für seine Sünden auf einem gespensterhaften Schiff ruhelos auf dem Meer umhersteuert, ohne je das Ufer erreichen zu können. Oper von R. Wagner.

Fliegender Hund, s. Fledertiere.

Fliegender Paß, s. Pferd (Gangarten) und Dreischlag.

Fliegender Sommer, s. Altweibersommer.

Fliegendes Eichhörnchen, s. Eichhörnchen.

Fliegendes Feuer, s. Antoniusfeuer.

Fliegendes Gerüst, soviel wie Fahrstuhl.

Fliegendes Lazarett, populärer Name für Feldlazarett, Sanitätsdetachement u. dgl.

Fliegenfalle, Pflanze, s. Dionaea.

Fliegenfänger, 1) Fliegenschnäpper (Muscicăpa *L.*), Familie und Gattung aus der Ordnung der Sperlingsvögel, haben gestreckten Körper, kurzen Hals, kurzen, eingekerbten Schnabel, gerade abgestutzten oder seicht ausgeschnittenen Schwanz und schwache Füße. Der F. (M. grisŏla *L.*), oben tiefgrau, unten schmutzigweiß mit grauer Zeichnung, nistet bei uns auf niedrigen Bäumen und lebt von Insekten. Der Trauervogel (Dornfink, Totenköpfchen, Baumschwälbchen, M. atricapilla *L.*) ist nach Geschlecht, Alter und Jahreszeit verschieden befiedert, das Hochzeitskleid des Männchens ist oben tief grauschwarz, auf den Flügeln weißer Schild, Stirn und Unterseite weiß. Er ist in Deutschland Brutvogel und eignet sich als Zimmervogel. — 2) Pflanze, s. Apocynum. [Tafel »Dyasformation«, Text.

Fliegenfittiche, s. Frankenberger Kornähren und

Fliegenholz, s. Quassia.

Fliegenkopf, knöpfchenförmige Hervorragung in Hornhautnarben des Auges, wenn die Regenbogenhaut in die Wunde vorgefallen und eingeheilt ist.

Fliegenkopf, in der Buchdruckerei: auf den Kopf gestellte Lettern (□), wodurch der Setzer den Korrektor auf Unleserliches im Manuskript hinweist.

Fliegenpapier, mit Quassia-Abkochung und arsenigsaurem Alkali getränktes Papier, dient befeuchtet und mit Zucker bestreut zur Vertilgung der Fliegen. Es darf nur in Blättern mit Giftzeichen (drei Kreuze und Totenkopf) und einem Gehalt von je nicht über 0,01 g Arseniger Säure verkauft werden.

Fliegenpilz, s. Agaricus und Tafel »Pilze«.

Fliegenschnäpper, Vogel, s. Fliegenfänger.

Fliegenschwamm, s. Agaricus und Tafel »Pilze«.

Fliegenstein, Arsenmetall, gediegen Arsen (s. d.).

Fliegentöter, Pilzart, s. Empusa.

Flieger, Rennpferd, das kurze Strecken sehr schnell durchläuft. — Rennfahrer, s. Fahrrad.

Fliehkraft, s. Zentrifugalkraft.

Fliese, kleine schwache, meist quadratische oder mehreckige Platte aus Stein, gebranntem (glasiertem oder unglasiertem) Ton, Porzellan oder Glas, einfarbig, bunt oder gemustert, dient zum Belegen des Fußbodens oder zur Mauerbekleidung. Neuerdings ist die Fabrikation von Porzellan- und Steinfliesen wieder sehr in Aufnahme gekommen, wobei teppichartige Muster, aber auch ganze Gemälde aus Fliesen zusammengesetzt werden. Die besten Fliesen sind die Mettlacher aus bunter, glasierter Tonmasse.

Fließ, Wollschicht, Schaffell, s. Vlies.

Fließpapier, soviel wie Löschpapier (s. Papier) oder Filtrierpapier (s. Filtrieren).

Fliesteden, Märtyrer, s. Clarenbach.

Fliete, Instrument zum Aderlassen bei Tieren.

Flimmerepithel, s. Flimmern.

Flimmerlarve, mit Flimmerepithel bedeckte, frei schwimmende Larven, wie sie bei wirbellosen Tieren, insbes. Meeresbewohnern, vorkommen. Man versteht auch unter F. die Blastüla (s. Tafel »Entwickelungsgeschichte II«), als welche manche Tiere frei umherschwimmen.

Flimmern (Wimpern, Zilien, Geißeln, Flagellen), haarförmige Fortsätze von Zellen (Flimmerzellen, Geißelzellen, Wimperzellen), im Pflanzen- und Tierreich verbreitet, dienen einzelligen Pflanzen (Schwärmsporen) und Tieren zur Ortsbewegung, bei höhern als Flimmerepithel (Flimmerschicht) auf Schleimhäuten, wo sie durch schwingende Bewegungen kleinste Teilchen oder Flüssigkeiten fortreiben, z. B. im Darmkanal, den Atmungsorganen, Harnkanälchen, im Ei- und Samenleiter ꝛc. Vgl. Engelmann, über die Flimmerbewegung (Leipz. 1868).

Flimmerskotom, Augenleiden, Verdunkelung mit flimmernder Peripherie in der Nähe des Fixierpunktes, begleitet oft die Migräne, kann aber auch auf Hirnstörungen beruhen. Meist verschwindet es bald.

Flims, Dorf und Kurort im schweizer. Kanton Graubünden, mit (1900) 789 Einw., 1102 m ü. M., liegt auf den Trümmern eines interglazialen Bergsturzes, der vom Flimserstein (2700 m) ca. 50 cbkm Gestein ins Vorderrheintal warf. Vgl. »Beiträge zur geologischen Karte der Schweiz«, Lief. 25 (Bern 1891).

Flinck, Govaert, holländ. Maler, geb. 25. Jan. 1615 in Kleve, gest. 2. Febr. 1660 in Amsterdam, war einer der bedeutendsten Schüler und Nachahmer Rembrandts. Sein Hauptbild ist das Schützenfest des Westfälischen Friedens (Amsterdam, Reichsmuseum), andre Werke (religiöse und besonders Bildnisse) sind daselbst, in Berlin, Wien, München, Dresden u. a. O.

Flinders, Fluß im austral. Staat Queensland, mündet in den Golf von Carpentaria.

Flinders, die größte der Furneauxinseln (s. d.).

Flinders, Matthew, engl. Reisender, geb. 1774 in Donington (Lincolnshire), gest. 10. Juli 1814 in London, erforschte 1795—1802 die Süd-, Ost- und Nordküste Australiens, schrieb: »A voyage to Terra Australis« (Lond. 1814, 2 Bde.; deutsch, Weim. 1816).

Flinders Range (spr. rendsch), öde Gebirgskette in Südaustralien (950 m), östlich des Spencergolfes und des Torrenssee.

Flindersstange, unter den Kompaß gehängter Eisenstab zur Berichtigung der Deviation (s. d.).

Flindt (Flynt, Vlyndt, Monogramm P. V. N.), Paul, Goldschmied und Ornamentstecher in Nürnberg, gest. daselbst um 1620, Schüler Jamnitzers, stach in gepunzter Manier Vorlagen, die für die Geschichte u. Technik der Goldschmiedekunst wichtig sind (33 Entwürfe zu Gefäßen ꝛc., in Lichtdruck hrsg., Leipz. 1888).

Flinsberg, Dorf im preuß. Regbez. Liegnitz, Kreis Löwenberg, mit (1905) 1948 Einw., 472 m ü. M., am Queis im Isergebirge, hat Holzwarenfabrik sowie Holzhandel und ist besuchter Badeort mit eisenhaltigen Säuerlingen. Vgl. Neugebauer, Das Isergebirge und der Kurort F. (5. Aufl., Görlitz 1896).

Flint, soviel wie Feuerstein.

Flint (Flintshire, spr. -schir), 1) Grafschaft im nördlichen Wales, an der Irischen See, 655 qkm groß mit (1901) 81,485 Einw. Das gebirgige Land ist wenig fruchtbar, aber reich an Kohle und Blei. Die Hauptstadt F., an der Deemündung, mit (1901) 4625 Einw., hat Metall- und chemische Industrie. — 2) Stadt im Staat Michigan (Nordamerika), mit (1900) 13,103 Einw., hat Taubstummenanstalt und Sägemühlen.

Flinte, seit Ende des 17. Jahrh. Steinschloßgewehr (Flint-Feuerstein), im Gegensatze zu Muskete mit Luntenschloß; später jedes glatte Gewehr.

Flintenrinne (Flintrännan), Fahrrinne im Öresund, zwischen Insel Saltholm und Schweden.

Flintglas, s. Glas.

Flint River (spr. riwwer), Fluß, s. Appalachicola.

Flintshiresteine (spr. -schir-), s. Mauersteine.

Flinz, Lokalname für Spateisenstein; auch dunkle, etwas kalkige Schiefer des Oberdevons in Westfalen.

Flinzer, Fedor, Maler und Zeichner, geb. 4. April 1832 zu Reichenbach i. V., Schüler der Dresdener Akademie, Zeichenlehrer in Chemnitz, jetzt Professor am Realgymnasium in Leipzig, gab gegen hundert Bilderbücher heraus, meist mit humoristischen Tierzeichnungen (Texte von Lohmeyer, Blüthgen u. a.), schrieb: »Lehrbuch des Zeichenunterrichts an deutschen Schulen« (Bielef. 1876, 6. Aufl. 1903) und »Pflanzenblätter im Dienste der bildenden Künste und des Kunstgewerbes« (Leipz. 1899). Vgl. Friese, Fedor F. (Hannov. 1890).

Flip (engl., spr. flipp), Getränk aus Bier, Branntwein und Zucker.

Flirt (engl., spr. flört, oder deutsche Aussprache), Liebelei, Courmachen; davon das Zeitwort flirten.

Flitsch, Flecken in der österreich. Grafschaft Görz, Bezirk Tolmein, mit (1900) 1378 slowen. Einwohnern, im Isonzotal, an der Predilstraße (Flitscher Klause).

Flitter, dünne, durchlochte Metallscheibchen, die zum Putz aufgenäht werden; glänzender, wertloser Putz (Flitterstaat).

Flittergold (Rausch-, Knister-, Knittergold), aus gewalztem und gebeiztem Messingblech auf eine Dicke von $^1/_{100}$—$^1/_{65}$ mm ausgehämmert, verursacht durch seine Steifigkeit ein knisterndes Geräusch.

Flittergras (Zittergras), s. Briza.

Flittersand, glimmerhaltiger Sand.

Flitterwochen, die ersten Wochen nach der Hochzeit, von flitarezzen (liebkosen, althochd.) und geflitter (heimliches Lachen, mittelhochd.). In Frankreich lune de miel (spr. lün' dĕ miell, Honigmond), in England honey-moon (spr. honni-mün).

Flk., bei Pflanzennamen für Flörke, geb. 1764, gest. 1853, Professor in Rostock, Flechtenforscher.

Flobertgewehr, s. Tesching.

F-Löcher, s. Schallöcher.

Flockenblume, s. Centaurea.

Flockenlesen (Floccilegium, Carpologia), eine

Art Delirium, wobei die Kranken mit den Händen auf dem Bette etwas zu suchen oder wegzuzupfen scheinen.

Flockenstreuling, s. Bovista und Lycoperdon.

Flockseide (franz. Frisons, spr. -fŏng), Kokonabfälle zur Florettindustrie.

Flocktapeten, Tapeten aus Leinwand, worauf das Muster aus Flockwolle, auch aus Seidenstaub hergestellt ist (im 17. Jahrh. zuerst in Paris aus Wachstuch gefertigt).

Flockwolle, Scherwolle.

Floconné (franz.), flockiger Paletotstoff aus Tuch.

Flodoard, Chronist, lebte 894—966 und war Archivar der Kirche in Reims. Seine die Jahre 919 bis 966 umfassenden »Annales« sind in den »Monumenta Germaniae historica: Scriptores«, Bd. 3, seine sämtlichen Schriften von Lejeune (Reims 1854 bis 1855, 3 Bde.) herausgegeben.

Flögel, Karl Friedrich, Literarhistoriker, geb. 3. Dez. 1729 in Jauer, gest. 7. März 1788 in Liegnitz, Gymnasiallehrer, schrieb »Geschichte der komischen Literatur« (Liegnitz 1784—87, 4 Bde.); »Geschichte des Grotesk-Komischen« (das. 1788; neu bearbeitet von Ebeling, 5. Aufl., Leipz. 1888); »Geschichte der Hofnarren« (Leipz. 1789) u. a.

Flöha, Dorf in der sächs. Kreish. Chemnitz, mit (1905) 3411 Einw., am Einfluß der Flöha in die Zschopau, Knotenpunkt der Bahn Dresden-Chemnitz, hat Amtshauptmannschaft, Eisenbahnbauinspektion, Elektrizitätswerk, Steinbrüche und treibt Baumwollspinnerei, Pappen- sowie Dampfkesselfabrikation und Holzschleiferei.

Flöhe (Pulicĭdae, Aphaniptĕra, Siphonoptĕra), Unterordnung der Zweiflügler (Diptĕren), auch als selbständige Insektenordnung betrachtet. Die F. haben seitlich zusammengedrückten Körper, sehr kurze Fühler, einfache Augen und kleine Flügel oder Schwinger. Die Mundwerkzeuge bestehen aus Saugrohr mit gezahnten Schneideorganen. An den Beinen sind die Hüften verlängert, die Hinterbeine länger (Springbeine). Alle F. leben blutsaugend auf Säugetieren, zum Teil auf Vögeln, wobei von diesen meist jede Art ihren besondern Floh hat. Die Larven sind fußlos, fein behaart, hinten mit zwei Spitzen. Die weißen, schlanken Larven des Menschenflohes (Pulex irritans *L.*, s. Tafel bei Artikel Netzflügler) leben von faulenden Stoffen, die Entwickelung dauert 4—6 Wochen. Der Floh läßt sich zum Ziehen abrichten, wobei er sein 80faches Gewicht zieht. Der Hundefloh (Ceratopsyllus canis *Dug.*), am Hinterrand des Kopfes mit Stacheln, geht vom Hunde auch auf Menschen über. Der Sandfloh (Chique, Bicho, Pique, Tunga, Nigua, Sarcopsylla penĕtrans *L.*), 1 mm groß, gelb, in Westindien, Amerika und Afrika, lebt im Sand nahe menschlicher Wohnungen. Das befruchtete Weibchen bohrt sich flach in die Haut, insbes. unter die Zehen der Menschen, dort zu 5 mm Durchmesser heranwachsend, die Eier werden ausgestoßen. Durch Jucken und Kratzen entsteht Entzündung, die zu Verstümmelungen der Füße führt. Der Parasit muß unverletzt herausgeholt werden. Vgl. O. Taschenberg, Die F. (Halle 1880), ferner Arbeiten von N. C. Rothschild in »Novitates zoologicae« (Lond. 1898—1900).

Flöhkraut, s. Erigeron und Pulicaria.

Flohkrebse (Amphipŏda), eine der beiden Hauptgruppen der Ringelkrebse (s. d.), haben seitlich zusammengedrückten Körper und mit der Brust verwachsenen Kopf. Von den Gliedmaßen der Brust sind nur ein Paar Kieferfüße und sieben Paar Brustbeine. Von den sechs Paar Hinterleibsbeinen sind die drei vordern kräftige Schwimmbeine, die hintern Springbeine. An den Brustbeinen stehen die Kiemen. Die meisten Arten leben im Meer, einige im Süßwasser. Zu letztern gehört die engere Gattung F. (Gammărus *Fabr.*), mit dem gemeinen Flohkrebs (G. pulex *L.*), meist in seichten Gewässern unter Steinen lebend. In unterirdischen Gewässern lebt der blinde Brunnenkrebs (G. puteānus *Koch*). Von den Meeresbewohnern leben die einen an der Küste zwischen Steinen und Tang, wie der Sandhüpfer (Talitrus saltātor *Mont.*) und der Küstenhüpfer (Orchestĭa litorĕa *Mont.*). Linienförmigen Körper und verkümmerte Beine hat die Gattung Caprella *Lam.*, die Kiemen sind kurz schlauchförmig. Andre Gattungen schwimmen in ausgefressenen Quallen und Feuerwalzen umher, so Phromina *Latr.*, mit kugeligem Kopf und mächtigen, fast den ganzen Kopf einnehmenden Augen. Eine dritte Gruppe, die Walfischläuse (Cyamĭdae, z. B. die gemeine Walfischlaus, Cyămus ceti *L.*), schmarotzt in der Haut von Walen. Der Körper ist breit und flach, dem dritten und vierten Brustring fehlen die Beine, an den andern stehen kräftige Klammerbeine, die Kiemen sind schlauchförmig. Vgl. F. E. Schulze, Crustacea amphipoda (in »Das Tierreich«, Lief. 21, Berl. 1906).

Flohsame (Semen Psyllii), die 2—3 mm langen, flachen, glänzend dunkelbraunen Samen von Plantago Psyllium *L.*, P. arenaria, P. ispaghŭla *Roxb.* (indischer F.), deren Schalen im Wasser zu einem Schleim aufquellen, dient zum Appretieren von Seidenzeugen und Musselin sowie als Verdickungsmittel im Zeugdruck. Vgl. Wiesner, Die Rohstoffe des Pflanzenreiches, Bd. 2, S. 778 ff (2. Aufl., Leipz. 1903).

Floing (spr. flŭäng), Flecken im franz. Depart. Ardennen, mit (1901) 2345 Einw., 2 km nördlich von Sedan, wurde in der Schlacht bei Sedan 1. Sept. 1870 Stützpunkt des 5. und 11. deutschen Armeekorps, die hier den großen Reiterangriff der Franzosen abwiesen.

Floquet (spr. flokē), 1) Pierre Aimable, franz. Geschichtschreiber, geb. 9. Juli 1797 in Rouen, gest. 6. Aug. 1881 in Formentin, war Gerichtschreiber am Appellhof in Rouen, wurde Mitglied der Akademie der Inschriften und schrieb: »Histoire du parlament de Normandie« (Rouen 1840—43, 7 Bde.); »Études sur la vie de Bossuet« (Par. 1855, 3 Bde.); »Bossuet, précepteur du Dauphin« (1864).

2) Charles Thomas, franz. Politiker, geb. 5. Okt. 1828 in St.-Jean-de-Luz, gest. 18. Jan. 1896 in Paris, 1851 Advokat in Paris, wurde 1871 radikales Mitglied der Nationalversammlung, 1876 der Deputiertenkammer, 1882 Seinepräfekt und war 1885 bis 1888 sowie 1889—93 Präsident der Kammer und 1888—89 Ministerpräsident. Er bekämpfte den Boulangismus, wurde 1889 wieder Kammerpräsident, aber wegen Beteiligung an der Panamabestechung 1893 nicht wiedergewählt. Vgl. »Discours et opinions de M. Ch. F.« (hrsg. von Faivre, Par. 1885,

Flor (lat.), Blüte, Gedeihen. [2 Bde.).

Flor, 1) Name für Gaze (s. d.); auch Krepp wird so genannt. — 2) Das aufrechtstehende Haar bei Samt und Plüsch.

Flora, 1) in der Botanik Inbegriff aller Pflanzenarten, die ein geographisch begrenztes Gebiet (Florengebiet) bewohnen, sowie für Büchertitel, die ein Verzeichnis der F. enthalten; auch gleichbedeutend mit Vegetation (s. d.). — 2) Altitalische Göttin der Blüte, somit auch der Jugend und des frohen Genusses, in Rom verehrt. Ihr Fest, die Floralien

(heitere Bräuche), war seit dem 3. Jahrh. auch mit szenischen Spielen verbunden (ludi florales, 28. April bis 3. Mai). Die Kunst stellte sie als blumengeschmückte Jungfrau dar.

Florac (spr. -ák), Hauptstadt eines Arrondissements im franz. Depart. Lozère, mit (1901) 1662 Einw.

Florband, dünnes seidenes Band mit Gazegrund und dichten Streifen oder eingewebten Blumen.

Florblumen (Floristenblumen), Blütenpflanzen mit zahlreichen Spielarten: Astern, Aurikeln, Begonien, Chrysanthemum, Fuchsien, Georginen ꝛc., werden rabattenweise als Gartenschmuck angepflanzt.

Floréal (spr. -ál, »Blütenmonat«), der achte Monat im franz. republikanischen Kalender. Vgl. Kalender.

Florēn (Florīn), Florentiner Goldmünze (Fiorino) aus dem 11. Jahrh., Vorbild für die Gulden.

Florence (franz., spr. -ángß'), taftähnliches Seidengewebe mit starkem Glanz, aus Florenz.

Florence (spr. florrénß), s. Port Florence.

Florengebiete (Florenreiche), s. Pflanzengeographie.

Florensac (spr. florangßák), Stadt im franz. Depart. Hérault, Arrond. Béziers, an der Südbahn, mit (1901) 3677 Einw., treibt Wein- und Ölhandel.

Florentiner, s. Marmor.

Florentiner Flasche, Flasche mit vom Boden ausgehendem, bis zur obern Mündung aufsteigendem und dort umgebogenem Rohr, dient bei Destillation ätherischer Öle zur Trennung dieser von dem schwereren, durch das Rohr abfließenden Wasser.

Florentiner Konzil, 1439 in Florenz tagende, durch Übereinkunft zwischen griechischer und römischer Kirche berühmt gewordene Kirchenversammlung.

Florentiner Lack, violette Lackfarbe aus mit Alaunlösung bereiteter Abkochung von Kochenille durch kohlensaures Natron oder aus ammoniakalischer Karminlösung (Karmin-, Karmesinlack, Wiener, Münchener, Pariser Lack) durch Alaunlösung gefällt, kommt in kleinen Stückchen (Kolombinlack) in den Handel, dient als Malerfarbe, zum Färben von Zahnpulver ꝛc.

Florentiner Öl, feinstes Baumöl, Speiseöl.

Florentini, Kartenglücksspiel, dem »Landsknecht« (s. d.) verwandt, stammt aus Neapel.

Florentius Radewin, s. Brüder des gemeinsamen Lebens.

Florenz (spr. -rénz, ital. Firenze), ital. Provinz in Toskana, 5867 qkm groß mit (1901) 939,054 Einw. (160 auf 1 qkm) und den Kreisen F., Pistoja, Rocca San Casciano, San Miniato. Hauptstadt ist Florenz.

Florenz (spr. -rénz, ital. Firenze, lat. Florentia, die Blumenstadt, mit der Lilie im Wappen und dem Beinamen la bella [»die Schöne«], auch das Arno-Athen genannt), Hauptstadt der gleichnamigen italienischen Provinz, mit (1901) 158,526 (als Gemeinde 265,589) Einw., liegt 55 m ü. M. zu beiden Seiten des wasserarmen, 120—160 m breiten, von neuen Kaistraßen (»Lung-Arno«) und Palästen eingefaßten Arno (sechs Brücken) in reizendem, bergumkränztem Tal und ist wegen der schönen Lage, der Bauwerke, Kunstschätze und Überlieferungen seiner Bildung und Geistigkeit sehr besucht, obwohl es jährlich 116 Regentage (850,1 mm) hat und die Temperatur (Jahresmittel 14,3°) im Januar nur 4,8°, im Juli 24,6° beträgt. Durch Neubauten, neue Straßen und moderne Quartiere an Stelle der Umwallung ist die Stadt bedeutend vergrößert und verschönert, aber auch vieler Baudenkmäler beraubt worden. Das Herz der Stadt ist die Piazza della Signoria mit dem burgartigen Palazzo Vecchio (1298 begonnen von Arnolfo di Cambio), der anmutigen Loggia dei Lanzi (1376, nach Andrea Orcagna), dem Neptunsbrunnen, der Gruppe des Herkules und Cacus und der Reiterstatue Cosimos I. (Giov. Bologna, 1594). Andre Plätze sind: Piazza del Duomo mit dem prachtvollen Dom (s. Tafel »Baustile II«, Fig. 40; 13.—15. Jahrh., unter anderm von Brunellesco), dem Glockenturm Giottos (1334—87), dem Battistero mit den Bronzetüren Ghibertis, Piazza Santa Croce mit Standbild Dantes, Piazza dell' Annunziata mit Reiterdenkmal Ferdinands I., Piazza di Santa Maria Novella mit gleichnamiger Kirche (1278—1357), Piazza Santa Trinità und der umgewandelte Mercato vecchio mit Viktor Emanuel-Denkmal (1891). Berühmt sind ferner unter den 90 Kirchen San Lorenzo (1425, Brunellesco), San Marco (1436—42), Santa Maria del Carmine, Santo Spirito, Orsanmichele (1337—59), la Badia u. a.; unter den Palästen der Palazzo Pitti (1440 begonnen von Brunellesco), Palazzo degli Uffizi (1560—74, von Vasari), beide mit großartigen Kunstsammlungen, der Bargello (1255 und 1333 bis 1345, jetzt Nationalmuseum), die Renaissance-Familienpaläste Strozzi (1489), Riccardi (1430), Rucellai, Corsini u. v. a. Kirchen, Klöster, Adelspaläste, öffentliche Institute, sogar Hospitäler, wie das von Santa Maria Nuova, sind reich an kostbaren Kunstschätzen. Zahlreich sind die Unterrichtsanstalten (königliches höheres Studieninstitut, Lehranstalt für Sozialwissenschaften, Institute für Technik, Musik, schöne Künste, Deklamation, deutsches Kunsthistorisches Institut u. a.) und gelehrten Gesellschaften, die Bibliotheken, Sammlungen und 13 Theater (Pagliano und Nicolini, Alfieri). In F. blüht Industrie und Kunstgewerbe in Seide, Tapeten, Porzellan, ferner Strohhüten, Chemikalien, Musikinstrumenten, Gold-, Mosaik-, Alabaster-, Metall- und Marmorarbeiten, Holzschnitzerei, Luxusmöbeln sowie der Handel mit Kunstgegenständen. Die Hauptbank ist die Toskanische Nationalbank. Schöne Promenaden sind Giardino (spr. dschar-) Boboli, Cascinen (spr. -schi-) und Viale dei Colli, Ausflugsziele die malerischen Ortschaften (Fiesole), alten Schlösser, Kirchen (San Miniato, 12. Jahrh.), vornehmen Villen und Gärten auf den Höhen. F. ist Sitz der Präfektur, eines Erzbischofs, Appell- und Assisenhofs, Zivil- und Korrektionstribunals, des 8. Korpskommandos, einer Handels- und Gewerbekammer, eines deutschen und österreichischen Konsulats und hat 2 Zuchthäuser.

Im Altertum unbedeutend, trat F. erst seit dem 12. Jahrh. unter den Städten Toskanas mehr hervor, besonders seit der Zerstörung von Fiesole 1125. Im 13. und 14. Jahrh. gewann F., durch Handel und Industrie, insbes. Bankiergeschäfte und Tuchfabrikation, reich und blühend geworden, die Vorherrschaft in Toskana. Die Regierung lag seit 1282 in den Händen der Zünfte, der Adel war seit den »Ordnungen der Gerechtigkeit« von 1293 von Regierungsämtern ausgeschlossen. Dennoch wurde die Stadt auch im 14. Jahrh. durch Parteikämpfe zwischen »Weißen« und »Schwarzen« sowie höhern und niedern Zünften zerrissen. Erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. gewannen der Adel und die reichen Familien der höhern Zünfte (der popolo grasso) das Übergewicht und bildeten eine Oligarchie, die sich behauptete, bis 1434 Cosimo de' Medici unter Wahrung der republikanischen Formen die Herrschaft über F. erlangte.

Unter den Medici (s. d.) wurde F. auch in Kunst und Literatur neben Rom immer mehr die führende Stadt Italiens. Im J. 1494 wurde zwar Piero de' Medici mit seiner Familie vertrieben und die republikanische Verfassung erneuert, innerhalb deren Savonarola (s. d.) maßgebenden Einfluß besaß, aber schon 1512 kehrten die Medici zurück, und nach abermaliger Revolution unter Filippo Strozzi 1527 mußte sich die Stadt 1530 Kaiser Karl V. ergeben, der Alessandro Medici zum erblichen Oberhaupt ernannte. Sein Sohn Cosimo wurde 1569 Großherzog von Toskana. F., dessen Blütezeit vorüber war, wurde als Hauptstadt des neuen Großherzogtums mit ihm 1860 Italien einverleibt. Von 1865—71 war F. Hauptstadt Italiens und Residenz Viktor Emanuels II. — Vgl. Capponi, Storia della repubblica di Firenze (Flor. 1875, 2 Bde.; deutsch, Leipz. 1876); Villari, Il primi due secoli della storia di Firenze (Mail. 1893—94, 2 Bde.); Perrens, Histoire de Florence (Par. 1877—90, 9 Bde.); Davidsohn, Geschichte von F. (Berl. 1896, Bd. 1); Kleinpaul, F. in Wort und Bild (Leipz. 1886); Conti, Firenze vecchia 1799—1859 (Flor. 1899); Müntz, Florence et la Toscane (Par. 1900); Heyck, F. und die Mediceer (Bielef. 1902); Philippi, Florenz (Bd. 20 der »Berühmten Kunststätten«, Leipz. 1903); Bigazzi, Firenze e contorni (Flor. 1903, Bibliographie).

Flores (lat., Mehrzahl zu Flos), Blumen, Blüten. F. Arnicae, Wohlverleihblüten; F. Aurantii, Pomeranzenblüten; F. Chamomillae, Kamille; F. Sambuci, Holunderblüten; F. Tiliae, Lindenblüten. In der Chemie bezeichnet man als F. verschiedene (zum Teil sublimierte) Präparate, z. B. F. benzoës, sublimierte Benzoesäure; F. Jovis, Zinnoxyd; F. sulfuris, sublimierter Schwefel, Schwefelblüte; F. zinci, Zinkoxyd.

Flores, 1) niederländ. Sundainsel, 15,174 qkm, im N. von der Sunda- oder Floressee, im S. von der Savusee bespült, nach O. und W. durch Inseln fortgesetzt, gebirgig und stark bewaldet, erreicht in den Vulkanen der Südküste bis 2400 m Höhe. Die im Innern noch fast ganz unabhängige Bevölkerung (250,000 Seelen) treibt Fischfang und Salzgewinnung, fern von der Küste, wo sich zwei Stämme Papua noch rein erhalten haben, Ackerbau. Der Handel (ausschließlich Tauschverkehr) erstreckt sich auch auf Sandelholz, Zimt, Schildpatt und eßbare Vogelnester. Schwefel, Salpeter und Kupfer sind vorhanden, werden aber noch nicht gewonnen. Der Verwaltung nach zerfällt F. in zwei Teile; das westliche Drittel gehört zum Gouvernement Celebes, das übrige zur Residentschaft Timor. Im W. (Mangarai) herrscht ein selbständiger Sultan. — 2) Hauptort des Depart. Petén (1893: 6752 Einw.) in Guatemala, mit 1321 Einw., liegt auf einer Insel des Petésees. — 3) Departement in Uruguay, 45,199 qkm mit (1903) 16,482 Einw., Viehzucht und Ackerbau.

Flores, 1) Juan José, südamerikan. General, geb. 19. Juli 1800, gest. 1. Okt. 1864, kämpfte unter Bolivar und besiegte 1828 die Peruaner bei Tarqui. Von 1831—45 war er wiederholt Präsident von Ecuador, seitdem Führer der Konservativen.

2) Benancio, Präsident von Uruguay, geb. 1809, ermordet 19. Febr. 1868, wurde 1853 Präsident, 1855 abgesetzt, bemächtigte sich mit brasilischer Hilfe 1865 erneut der Gewalt und führte die Verbündeten im Kriege gegen Paraguay. Seine Bemühungen, die Parteien auszusöhnen, führten nicht zum Ziel.

Florescu, Ivan Emanuel, rumän. General und Staatsmann, geb. 1819 in Rimnik, gest. 22. Mai 1893 in Bukarest, reorganisierte als Kriegsminister, zuletzt 1871—76, das rumänische Heer. Später konservativer Senator, war er vom März bis Dezember 1891 Ministerpräsident (Anhänger Rußlands).

Floressee (Sundasee), ein Teil des Indischen Ozeans zwischen Celebes, Flores und Sumbawa, bis 5121 m tief.

Floreszenz (spr. -énz, lat.), Blütenstand, Blütezeit.

Florett (lat.), Stoßrapier, s. Fechtkunst.

Florettband (Frisolettband), geringere Bandware aus Florettseide, auch mit Baumwolle und Leinenzwirn.

Florettindustrie, Verwendung aller Abgänge von Gespinstresten der Kokons (Florettseide) zur mechanischen Seidenspinnerei. Vgl. Silbermann, Die Seide, Bd. 2 (Dresd. 1897).

Flore und Blanscheflur (Flos und Blankflos, »Rose und Lilie«), mittelalterliche Sage byzantinischen Ursprungs, ausgebildet in Frankreich, schildert die Liebe eines spanischen Königssohnes und der Tochter einer Sklavin, die sich nach langer Trennung schließlich wiederfinden. Ihre Tochter Berta wird Karls d. Gr. Mutter. Der Stoff (ital., Boccaccio »Il Filocopo«) wurde deutsch zuerst um 1170 bearbeitet von einem niederrheinischen Dichter (»Zeitschrift für deutsches Altertum«, Bd. 21, S. 307 ff.), dann von Konrad Fleck (s. d. 1), in neuerer Zeit von Fr. Rückert u. a. Vgl. Herzog, Die beiden Sagenkreise von F. und B. (Leipz. 1884).

Florez, Henrique, span. Geschichtschreiber, geb. 14. Febr. 1701, gest. 20. Aug. 1773, trat 1715 in den Augustinerorden, war dann Theologieprofessor in Alcala und schrieb: »España sagrada« (Madr. 1747—73, 29 Bde.; fortgeführt bis 1879, 51 Bde.). Vgl. Mendez, Noticia de la vida y escritos de H. F. (Madr. 1780).

Florez Estrada, Don Alvaro, span. Nationalökonom, geb. 1769 in Pola de Somiedo in Asturien, gest. 1853, schrieb: »Curso de economia politica« (5. Aufl. 1843; franz., Par. 1833, 3 Bde.).

Florfliege (Blattlausfliege, Goldauge, Chrysopa perla *L.*, s. Tafel bei Artikel Netzflügler), blaugrünes Insekt mit Goldglanz aus der Ordnung der Netzflügler, in ganz Europa heimisch, in Deutschland gemein. Die Eier werden mit fadenförmigen Stielen auf Blättern befestigt, die Larve nährt sich von Blattläusen (Blattlauslöwe).

Florian, Heiliger, Schutzpatron von Oberösterreich und Helfer in Wasser-, Feuer- und Kriegsgefahr, soll um 304 unter Diokletian in der Enns den Martertod erlitten haben. Fest: 4. Mai.

Florian (spr. -riáng), Jean Pierre Claris de, franz. Schriftsteller, geb. 6. März 1755 auf Schloß F. in Languedoc, gest. 13. Sept. 1794 in Sceaux, seit 1788 Mitglied der Akademie, schrieb heitere, naive Lustspiele, Pastoralen, »Fables« (1792), historische Romane, z. B. »Numa Pompilius« (1786) und »Guillaume Tell« (1794), und bearbeitete Cervantes' »Don Quichote«. Seine sämtlichen Werke erschienen 1820 in 16 Bänden (neu von Jauffret, 1837—38, 12 Bde.). Vgl. Claretie, Florian (Par. 1889).

Florianopolis (früher Desterro), befestigte Hauptstadt des brasilischen Staates Santa Catharina, mit (1902) 16,000 Einw. und gesundem Klima, auf der Westküste der Insel Santa Catharina, ist Sitz der Staatsregierung, eines Appellationsgerichts sowie eines deutschen und österreichischen Konsulats. F. hat regelmäßige Dampferverbindung mit den Küsten-

städten, den La Plata-Staaten sowie mit Hamburg. Der Großhandel ist ausschließlich deutsch.

Florianus, M. Annius, Gardepräfekt seines Bruders, des römischen Kaisers Tacitus, wurde nach dessen Ermordung 276 von den Truppen als Kaiser ausgerufen, aber bald von ihnen in Tarsus erschlagen.

Florida (s. Karte »Vereinigte Staaten«, östliches Blatt), der südlichste der Freistaaten von Nordamerika, umfaßt die gleichbenannte Halbinsel und das Küstenland am Mexikanischen Golf, 151,980 qkm mit (1900) 528,542 Einw. (230,730 Neger). Durchgängig Flachland (bis 60 m ü. M.) mit sandigem oder sumpfigem Boden auf tertiärer Kalksteingrundlage, hat es halb tropisches Klima mit sommerlicher Regen- und winterlicher Trockenzeit sowie hoher Wärme (bis 39°) selbst im Januar, aber auch kalten Nordwestwinden (Tampabucht bis —7,5°). Jacksonville hat 20,1° Jahresmittel, 27,4° im Juli, 12,9° im Januar und 1354 mm Niederschläge. Die Pflanzen- und Tierwelt zeigt Mischung nordischer und tropisch-westindischer Formen: Kiefer, Eiche, Palmen und Mahagoni; Bär, Wolf, Hirsch und Alligator. Die Ostküste hat sandige Nehrungen und Lagunen, die Buchten von Tampa und Pensacola sind günstige Naturhäfen, der St. John River ist gute Schiffahrtsstraße, ähnlich der Kisimmee (zum Okeechobeesee) und Withlacoochee (Phosphatlager). Haupterzeugnisse bietet der Landbau: Südfrüchte (1899: 2,6 Mill. Orangenbäume, 14,6 Mill. Ananaspflanzen, dazu Bananen, Guaven, Zitronen ꝛc.), Frühgemüse (für 2,6 Mill. Doll.), Mais (5,3 Mill. Bushels), Bataten (1,7 Mill. Bushels), Baumwolle (27 Mill. Pfd.) und Tabak (1,1 Mill. Pfd.); ferner Holzschlägerei (10,8 Mill. Doll.), Terpentingewinnung (6,5 Mill. Doll.), Fischerei (1902: 2,9 Mill. Doll.), Viehzucht (1900: 751,261 Rinder, 42,811 Pferde, 13,762 Maultiere und Esel, 464,277 Schweine, 124,520 Schafe), Phosphatgewinnung (1902: 2,7 Mill. Doll.) sowie Tabakverarbeitung. — F. sendet in den Kongreß zwei Abgeordnete. Der Steuerwert beträgt (1902) 96,7 Mill., die Schuld 1,032,500 Doll. Hauptstadt ist Tallahassee. — F. wurde 1512 von Ponce de Leon benannt, der am Ostersonntag (pascua florida) als erster dort landete. Im J. 1763 trat Spanien F. an England ab, nahm es aber 1783 wieder und verkaufte es 1820 an die Vereinigten Staaten, die es 1822 als Territorium, 1845 als Staat aufnahmen. Vgl. Fairbanks, The history of F., 1512—1842 (Jacksonville 1898); Gaffarel, Histoire de la F. française (Par. 1876); Ruidiaz, La F. Su conquista y colonisacion (Madr. 1893, 2 Bde.).

Florida, brit. Salomoninsel, bis 600 m hoch, [440 qkm.

Floridablanca, José Moniño, Graf von, span. Staatsmann, geb. 21. Okt. 1728, gest. 20. Nov. 1808, 1772 Gesandter in Rom, 1777 Ministerpräsident, wirkte eifrig für Aufklärung und Förderung des Nationalwohlstandes.

Floridastraße, Meerstraße zwischen Florida und Insel Kuba, 190 km breit.

Florideen (Blütentange), Pflanzenklasse aus der Abteilung der Rhodophyzeen, festsitzende, rote oder violette Algen, meist im Meere, mit sehr verschiedenförmigem Thallus. Die Fortpflanzung erfolgt teils geschlechtlich, teils ungeschlechtlich. Die F. umfassen über 300 Gattungen, darunter eßbare sowie medizinisch und technisch verwendete Arten.

Floridia, Stadt in der ital. Provinz Siracusa (Sizilien), mit (1901) 12,067 Einw., am Ciani, hat Getreide-, Wein- und Ölbau.

Floridsdorf, an der Donau, 1905 Wien einverleibt.

Florieren (lat.), blühen; in Flor sein.

Florilegium, s. Anthologie.

Florimo, Francesco, Musikgelehrter, geb. 12. Okt. 1800 bei Reggio, gest. 18. Dez. 1888 in Neapel als Bibliothekar des Konservatoriums, schrieb: »La scuola musicale di Napoli ed i suoi conservatori« (Neap. 1880—84, 4 Bde., als 2. Aufl. des »Cenno storico sulla Scuola etc.«, 1869—71, 2 Bde.); »Bellini, memorie e lettere« (Flor. 1882); eine Gesangschule (»Metodo di canto«) u. a.

Florin (engl., spr. florrin, franz., spr. floräng), engl. Silbermünze, = 2 Schilling; mittelalterlicher französischer Gulden; jetzt französisch für Gulden überhaupt. S. auch Floren.

Florina, Stadt im türk. Wilajet Monastir, an der Bahn Saloniki-Monastir, mit 11,000 Einw., hat drei Moscheen, eine griech. Kirche und ist Bischofssitz.

Florio-Rubattino, ital. Schiffsgesellschaft, Sitz in Rom. Vgl. Dampfschiffahrt (Textbeilage).

Floris, Frans (de Briendt), niederländ. Maler, geb. um 1517 in Antwerpen, gest. daselbst 1. Okt. 1570, bei Lambert Lombard und in Italien gebildet, gewann durch vielfigurige, von Michelangelo beeinflußte Gemälde (Sturz der gefallenen Engel, Antwerpen; Jüngstes Gericht, Brüssel) Einfluß und malte vortreffliche Bildnisse (Falkenjäger, Braunschweig).

Florist (spr. -rist), Blumenfreund; Erforscher oder Verfasser einer Flora; Floristik, Blumenkunde.

Floristenblumen, s. Florblumen.

Flörsheim, Flecken im preuß. Regbez. und Landkreis Wiesbaden, mit (1905) 4108 Einw., am Main und an der Bahn Frankfurt-Wiesbaden, hat Schwefelquellen, chemische Fabrik und Geflügelzucht.

Florteiler, s. Spinnerei.

Florus, Publius Annius, röm. Geschichtschreiber, verfaßte um 120 n. Chr., wesentlich nach Livius, einen einseitigen, aber vielbenutzten Abriß der römischen Geschichte von der Gründung Roms bis auf Augustus (»Bellorum Romanorum libri duo«). Hauptausgaben von Roßbach (Leipz. 1896), Übersetzung von Pahl (Stuttg. 1835—36, 3 Bdchn.). Vgl. Reber, Das Geschichtswerk des F. (Freising 1865).

Flos (lat.), Blüte, Blume.

Floskel (lat., »Blümchen«), Redeblume; gezierter Ausdruck, Phrase.

Floß, s. Flößerei und Fischerei (Textblatt).

Floßbrücke, s. Kriegsbrücken.

Flöße, s. Flößerei.

Flösselhecht (Polyptĕrus bichir *Geoffr.*), Fisch aus der Unterklasse der Schmelzschupper, mit gestrecktem Körper, den rautenförmige Schmelzschuppen bedecken. Die Rückenflosse besteht aus Stacheln, deren jeder ein Fähnchen trägt. Er lebt im obern Nil und den Flüssen des westlichen tropischen Afrika.

Flossen (Floßfedern, Schwimmflossen), die zum Schwimmen dienenden Organe der Wirbeltiere, insbes. bei den Fischen (s. d.). Von andern Wirbeltieren haben F. die Flossenfüßer (Pinnipedien) und Wale sowie die Seeschildkröten, bei denen die Extremitäten in verschiedener Art in F. umgewandelt sind. Bei den Pinguinen sind die Flügel flossenartig.

Flossen, s. Eisen, S. 525.

Flossenfüßer (Flügelfüßer, Flügelschnecken, Ruderschnecken, Pteropoden, Pteropŏda), Klasse der Mollusken mit einem den Fuß andrer Weichtiere vertretenden Paar flügelförmiger Flossen unterhalb des Mundes. Der Kopf ist oft nur undeutlich geson-

dert, der Mund hat Kiefern und Zunge und ist häufig von fühlerartigen Fortsätzen umstellt. Die äußere, oft spiralige Schale der jungen Tiere geht bei der einen Abteilung im Verlauf der Entwickelung verloren. Die F. sind Zwitter. Alle F. leben im Meere in gewaltigen Scharen. Zur Gruppe der nackten F. (Gymnosomata) gehört Clione (s. d.), zu den beschalten Flossenfüßern (Thecosomata) die Gattung Cimbulia (s. d.) und Limacina (s. d.).

Flossenkiel, s. Schwert.

Flossenmotor, s. Schiff.

Flossensäugetiere (Pinnipedia), s. Robben.

Flossenstrahlen, Strahlen der Flossen, s. Fische.

Flossentaucher, s. Pinguin.

Flößerei, Beförderung von Nutz- und Brennholz, indem es der Strömung des Wasserlaufs überlassen wird. Das Holz wird entweder in einzelnen Stücken (Wildflößerei) geflößt, oder mehrere Stücke werden im Wasser nebeneinander durch Querleisten (Klampen, Kleisten) und Nägel zu einer zusammenhängenden Fläche (Floß, Plätze) vereinigt, mehrere Flöße durch Weidenbänder oder Taue verbunden. Große Flöße tragen Hütten für die Floßmannschaft, die oft Lebensmittel, zuweilen auch lebendes Vieh zum Bedarf oder Verkauf ꝛc. mitführen. Eine Kanzel dient als Kommandoplatz für den Floßführer. Auf dem Rhein werden die Flöße vom Oberrhein, Neckar, Main und Mosel zu oft riesengroßen, sogen. Holländerflößen vereint. Ähnlich sind die mächtigen Weichselflöße. Zum Fortschieben des Floßes dienen lange dünne Stangen (Staken), zum Steuern schwache, am Ende blattförmig bearbeitete Stämme (Pätschen), die am Vorder- und Hinterende des Floßes drehbar angebracht sind und ins Wasser hineinragen. Sonst werden Flöße auch vom Ufer gezogen (getreidelt), seltener gesegelt oder von Dampfern geschleppt. Die Bemannung der Flöße besteht aus dem Floßführer (Floßherrn) und den Flößern (Floßknechten). Besondere Bestimmungen regeln den Befähigungsnachweis des Floßführers. Die F. erfolgt fast nur talwärts. Zu Bergfahrten sind die Flöße meist nicht fest genug. Die F. war früher Vorrecht der Landesregierung (Flößregal) und wurde nur gegen Abgabe gestattet. Jetzt ist die F. in Deutschland durch Reichsgesetz vom 15. Juni 1895 geregelt. Als Frachtführer gilt der Unternehmer (Frachtflößer), der, wenn er dazu befähigt ist, auch Floßführer sein darf. Die ganze Floßmannschaft steht unter der Gewerbeordnung. Vgl. Mittelstein, Deutsches Binnenschiffahrtsrecht (2. Aufl., Leipz. 1902).

Floßfedern (Flossen), s. Fische.

Floßgasse, Durchlaß für Flöße in den Wehren der Flüsse, auch als Floßkanal neben dem Flußlauf, wo Wasserfälle oder Stromschnellen die Flößerei hindern.

Floßherd (Zinnpauscherd), s. Zinn.

Floßkanal, s. Floßgasse.

Floßmann, Joseph, Bildhauer, geb. 19. März 1862 in München, Professor daselbst, schuf die Marmorgruppe Eine Mutter (Münchener Glyptothek), Bildnisbüsten, Grabmäler, Brunnen und dekorative Skulpturen für Münchener Bauten.

Floßregal, s. Wasserregal.

Floß und Blankfloß, s. Flore und Blanscheflur.

Flöte (ital. Flauto, franz. Flûte, s. Tafel »Musikinstrumente«), Holzblasinstrument mit einem Umfang von h bis c‴. Die Querpfeife (Flauto piccolo) steht eine Oktave höher (desgleichen die Dolzflöte). Vgl. Schwedler, Katechismus der Flöte und des Flötenspiels (Leipz. 1897).

Flöten gehen (Gaunersprache), verloren gehen.

Flötenvogel (Gymnorhina tibicen *Gray*), Vogel aus der Familie der Raben, in Neusüdwales, 43 cm lang, überwiegend weiß und etwas schwarz, lernt leicht mit flötender Stimme Melodien nachsingen.

Flötenwerk, kleine Orgel mit nur Labialstimmen.

Flötner (richtiger Flettner), Peter, Bildhauer, Formschneider und Medailleur, geb. um 1485 (in der Schweiz?), gest. 23. Okt. 1546 in Nürnberg, zuerst in Augsburg (Ausstattung der Fuggerkapelle), dann in Bern, Ansbach u. a. O., seit 1522 in Nürnberg, Hauptmeister der Kleinkunst und fruchtbarer Ornamentzeichner, begünstigte die Einbürgerung der Renaissanceformen in Deutschland. Hauptwerke: Mainzer Marktbrunnen, Saal im Hirschvogelschen Haus in Nürnberg und silberner Hochaltar im Krakauer Dom. Vgl. sein »Kunstbuch« (1540; neu hrsg. von Schuster, Berl. 1882); K. Lange, Peter F., der Bahnbrecher der deutschen Renaissance (das. 1897); Haupt, Peter Flettners Herkommen und Jugendarbeit (im »Jahrbuch der königl. preußischen Kunstsammlungen«, Bd. 26, 1905).

Flotow (spr. -tō), Friedrich von, Komponist, geb. 26. April 1812 zu Teutendorf in Mecklenburg, gest. 24. Jan. 1883 in Darmstadt, Schüler von Reicha, 1856—63 Generalintendant der Musik in Schwerin, lebte meist in Paris und schrieb durch graziöse Rhythmik und leichte Melodik ausgezeichnete Opern »Stradella« (1844), »Martha« (1846) ꝛc., Kammermusikwerke und Lieder. Vgl. »Friedrich von Flotows Leben. Von seiner Witwe« (Leipz. 1892).

Flott machen, ein auf Grund geratenes Schiff abschleppen, daß es frei schwimmt.

Flottanten, österreich. Werftfahrzeuge.

Flottbek, s. Groß- und Klein-Flottbek.

Flotte, die Gesamtheit der Handels- (Handelsflotte, Kauffahrteiflotte) oder Kriegsschiffe (Kriegsflotte, Kriegsmarine) eines Seestaates, auch im seetaktischen Sinn eine Anzahl in Dienst gestellter Kriegsschiffe unter einem Admiral auf dem Flottenflaggschiff. Kleinere Abteilungen heißen Geschwader unter Befehl des Geschwaderchefs. Nach dem deutschen Flottengesetz besteht die Hochseeflotte aus 17 Linienschiffen (Flottenflaggschiff und zwei Geschwadern zu je zwei Divisionen zu je vier Linienschiffen). Später soll eine ebenso starke Reserveflotte gebildet werden. Zu jeder F. gehören Aufklärungsschiffe (große und kleine Kreuzer) und Torpedobootsflottillen. Vgl. die einzelnen Länder und Marine, über Handelsflotten s. Welthandel. Flottille, kleine F. oder F. von kleinen Fahrzeugen.

Flotte (Färbeflotte), s. Färberei.

Flottenmanöver, Übungen zur kriegsmäßigen Ausbildung einer Flotte, bestehen aus gemeinschaftlichen Schießübungen, taktischen (vgl. Seetaktik) und strategischen Manövern größerer Schiffsverbände gegeneinander. Auch Nachtgefechte, Angriffe von Torpedoflottillen und auf Küstenbefestigungen, Landungsmanöver zur Zerstörung von Beobachtungs- oder Stützpunkten, Auslegen und Zerstören von Minensperren u. a. werden dabei geübt.

Flottenstützpunkte (s. Karte der Seestreitkräfte und Flottenstützpunkte mit Textblatt bei Artikel Marine), befestigte Seehäfen mit Kohlenlagern, Dockgelegenheit, Werften und Lagern von Schießbedarf, Verbandstoffen und Lebensmitteln für die Kriegsschiffe eines Seestaates. Im weitern Sinne gehören dazu die Kriegshäfen an den heimischen Küsten wie die eigentlichen F. in überseeischen Gewässern.

Man wählt zu Flottenstützpunkten strategisch wichtige Knotenpunkte des Seeverkehrs und solche Seehäfen, die Meerengen und Seewege beherrschen. Eigne Seekabel nach dem Mutterland sind wichtig. Alle F. müssen geschützte Seehäfen (s. Hafen) sein, ihre Werften, Docks und Vorratslager und die Schiffe im Hafen möglichst gegen Beschießung gedeckt sein. Je nach der Stärke der Befestigungen unterscheidet man Haupt- (mit *) und Nebenstützpunkte. England hat die meisten und besten F. Kriegshäfen in Großbritannien sind: Sheerneß (Chatham), Dover, *Portsmouth, Portland, *Plymouth, Pembroke, Haulbowline und Cork. Im Bau befindet sich Rosyth (Firth of Forth). Auf dem Wege nach Ostasien durch den Suezkanal liegen: *Gibraltar, *Malta, Port Saïd (scheinbar noch ägyptisch), Perim, *Aden, Karatschi, *Bombay, *Colombo, Kalkutta, Rangoon, Pinang, *Singapore, *Hongkong und Weihai-wei (soll aufgegeben werden); auf dem Seeweg ums Kap der Guten Hoffnung nach Ostasien: Freetown, Kapstadt, *Simonsbay und *Port Louis (Mauritius); im Atlantischen Ozean: *Bermuda, Kingston, *Halifax und Quebec; im Stillen Ozean: Esquimault, Auckland und *Sydney. Viel weniger F. hat Frankreich, dessen Kriegshäfen in der Heimat Dünkirchen, *Cherbourg, St.-Malo, *Brest, Lorient, *Rochefort, *Toulon, Ajaccio und Bonifacio, in Nordafrika *Biserta, Algier und *Oran sind. überseeische französische F. sind: Dakar, Fort de France im Atlantischen, Djibouti, *Diego Suarez, Réunion im Indischen und *Saigon, Port Courbet, Nouméa und Tahiti im Stillen Ozean. Die Vereinigten Staaten haben als Kriegshäfen Neuyork, Norfolk, *Newport News, Port Royal, *Pensacola, San Francisco und *Port Orchard; als überseeische F. *Key West, San Juan de Portorico, Guantanamo, Kiska, *Honolulu, Pango-Pango, *Manila und Guam. Deutsche Reichskriegshäfen sind Wilhelmshaven und Kiel; der einzige schwach befestigte überseeische Flottenstützpunkt ist Tsingtau; andre Kolonialhäfen sind nur Kohlenplätze. Österreichisch-ungarische Kriegshäfen sind: *Pola, Fiume, Sebenico, Ragusa und *Cattaro.

Flottenvereine bezwecken, durch Vorträge, Flugschriften und Aushängeblätter das Volk über die Notwendigkeit des Flottenausbaues zu belehren; F. bestehen in England (Naval League), Frankreich (Ligue Maritime Française), Italien (Lega Navale Italiana), Deutschland, Portugal, Spanien und Österreich. Im J. 1898 wurde der Deutsche Flottenverein begründet, der die Vereinsschrift »Die Flotte« (Berl., seit 1898; Auflage 370,000) herausgibt. Er umfaßt Ausschüsse in allen deutschen Ländern, die etwa 2000 Ortsausschüsse in Gruppen zusammenfassen, und zählte am 31. Dez. 1906: 591,386 Mitglieder.

Flotthafen, s. Dock.

Flottholz, leichtes Holz für Schwimmer (Flotten) der Fischnetze.

Flottieren (franz.), schwimmen, schweben, schwanken; flottierende Bevölkerung, die leicht den Ort wechselt; flottierende Schuld, schwebende Schuld,

Flottille, s. Flotte. [s. Staatsschulden.

Flottillenstander, s. Kommandozeichen.

Flott tegar (»schwimmende Beete«), in Moorgebieten Finnlands, seltener Hannovers, auftretende Erscheinung, daß im Frühjahr die Beete der Moorkulturen sich lösen und schwimmen, zuweilen abtreiben. Im Teufelsmoor, nördlich von Bremen, liegt das »schwimmende Land von Waakhausen«.

Flottwell, Eduard Heinrich von, preuß. Staatsmann, geb. 23. Juli 1786 in Insterburg, gest. 25. Mai 1865 in Berlin, war 1830—41 Oberpräsident von Posen, 1841—44 von Sachsen, 1844—46 Finanzminister, 1846—50 Oberpräsident von Westfalen, 1850—62 von Brandenburg und 1858—59 Minister des Innern. F. gehörte der Frankfurter Nationalversammlung an. — Sein Sohn Adalbert von F., geb. 3. Febr. 1829 in Marienwerder, war 1867—71 Landesdirektor von Waldeck, 1871—75 Minister von Lippe, wurde 1875 Regierungspräsident in Marienwerder, 1880 in Metz und 1883 Direktor der Schle- [sischen Bodenkreditbank.

Flötz, s. Flöz.

Flotzmaul (Nasenspiegel), beim Rind das breite haarlose Stück zwischen den Nasenlöchern, reich an Drüsen, ist bei gesunden Tieren wie betaut (vgl. Fieber). Auch andre Wiederkäuer haben ein solches, aber schmäleres Hautfeld (Muffel).

Flourens (spr. flurāng), 1) Marie Jean Pierre, Physiolog, geb. 15. April 1794 in Maurilhan (Depart. Hérault), gest. 5. Dez. 1867 in Montgeron bei Paris, wurde 1830 Professor in Paris und schrieb: »Recherches expérimentales sur les propriétés et les fonctions du système nerveux dans les animaux vertébrés« (Par. 1824, 2. Aufl. 1842); »Expériences sur le système nerveux« (das. 1825).

2) Gustave, franz. Sozialdemokrat, Sohn des vorigen, geb. 4. Aug. 1838 in Paris, verlor den Lehrstuhl der Naturgeschichte am Collège de France wegen atheistischer Lehren, focht 1868 auf Kreta als Insurgent, führte mit Rochefort die Opposition gegen das Kaiserreich, mußte nach England flüchten, kehrte 1870 nach Frankreich zurück, bewirkte die Aufstände gegen die provisorische Regierung 1870 sowie den Aufstand der Kommune vom 18. März 1871 und fiel bei einem Ausfall gegen Versailles 3. April d. J. Er schrieb: »Science de l'homme« (Brüss. 1865).

3) Emile, franz. Politiker, Bruder des vorigen, geb. 27. April 1841 in Paris, 1879 Direktor der Kulte, 1886—88 Minister des Äußern, bemühte sich um Versöhnung mit Deutschland und schrieb: »Organisation judiciaire et administrative de la France et de la Belgique« (Par. 1875) und »Alexandre III« (das. 1893).

Flöz (Flötz), Schicht technisch wertvoller Materialien (Kohle ꝛc.), deren Fehlen eine Schichtenreihe flözleer macht (flözleerer Sandstein). S. Tafel »Erzlagerstätten I«, Fig. 2e, und Schichtung.

Flözgebirge, geschichtetes oder sekundäres Gebirge, alle als Absätze aus dem Meer gebildeten geschichteten Gesteine, nach Abr. Gottlob Werner speziell die Bildungen von der Steinkohlenformation bis zur Kreide.

Flözleerer Sandstein, Abteilung der untern Steinkohlenformation (s. d.).

Fluāte, s. Silizium.

Fluch, eigentlich ein böser Wunsch, dessen Ausführung der Sprecher der Gottheit überläßt, war schon im Alten Testament, dann in der Kirche gesetzlicher Akt (s. Anathema und Bann).

Fluchformulār, ungarisches, angeblich von Jesuiten gefertigtes Konvertitenbekenntnis, ist eine 1676 entstandene Fälschung des Calvinisten Lanc.

Flucht, in der Architektur eine Reihe von Gebäuden oder Zimmern, die in ihren Hauptteilen gemeinsam in einer Ebene oder Linie liegen.

Fluchten, die Schwungfedern des Federwildes.

Fluchthorn, Gipfel in der Silvrettagruppe, zwischen Schweiz und Vorarlberg, 3396 m.

Flüchtige Körper, s. Flüchtigkeit.

Flüchtige Öle, s. Ätherische Öle.

Flüchtige Salbe, s. Liniment.

Flüchtige Sappe, früherer Name für schnell aufgeworfene Laufgräben (s. d.).

Flüchtiges Liniment (flüchtige Salbe), s. Liniment.

Flüchtiges Salz, s. Ammoniaksalze.

Flüchtigkeit, die Fähigkeit eines Körpers, unzersetzt flüchtig, d. h. zum Gas zu werden; insbes. nennt man solche Stoffe flüchtig, die leicht und ohne künstliche Erwärmung in den Gaszustand übergehen.

Fluchtpunkte, s. Darstellende Geometrie.

Fluchtpunktschienen, s. Fluchtschienen.

Fluchtröhre, einzelne, nicht ständig bewohnte Röhre oder kleiner Bau, in den Dachs und Fuchs sich in der Not flüchten (Notröhre).

Fluchtschienen (Fluchtpunktschienen, Perspektivlineäle), Instrumente, um bei Anfertigung perspektivischer Abbildungen einen unzugänglichen Fluchtpunkt zu ersetzen. Abbildung s. »Zeitschrift für Instrumentenkunde« 1883 (Cranz).

Fluchtstab, s. Abstecken.

Fluchtverdacht, s. Haft.

Flückiger, Friedrich August, Pharmakognost, geb. 15. Mai 1828 in Langenthal (Schweiz), gest. 13. Dez. 1894 in Bern, seit 1870 Professor in Bern, 1873 bis 1892 in Straßburg, schrieb: »Pharmakognosie des Pflanzenreichs« (Berl. 1867, 3. Aufl. 1891); mit Hanbury: »Pharmacographia« (Lond. 1874, 2. Aufl. 1879); »Pharmazeutische Chemie« (Berl. 1879; 2. Aufl. 1888, 2 Bde.); »Grundriß der Pharmakognosie« (das. 1884, 2. Aufl. 1894) u. a. Vgl. Tschirch, Friedrich August F. (Berl. 1895).

Fludd (spr. flabb), Robert (Robertus de Fluctibus), engl. Philosoph, geb. 1574 in Milgate (Kent), gest. 1637 als Arzt in London, Anhänger des Paracelsus (s. d.) und Cusanus (s. Nicolaus von Cusa), läßt zwischen Gott und Materie die Weltseele vermitteln, in der sich die entgegengesetzten Naturkräfte, Licht und Finsternis, Liebe und Haß, vereinigen. Er schrieb: »Utriusque cosmi metaphysica historia« (Oppenheim 1617); »Clavis philosophiae et alchymiae« (Frankf. 1633); »Philosophia Moysaica« (Goudae 1638) u. a.

Fluder, Vogel, s. Steißfuß.

Fluder (Gefluder, Fluter), im Bergbau hölzernes Gerinne zur Wasserabführung.

Flue, soviel wie Fluh.

Flüe, Nikolaus von, schweizer. Einsiedler, geb. 21. März 1417 im Flüeli (Obwalden), gest. 21. März 1487, zog sich 1467 als Eremit in die Schlucht des Ranft an der Melchaa zurück. Sein Einfluß bewog die wegen eines Sonderbunds der Städte streitenden Eidgenossen zum Frieden, endgültig festgesetzt auf der Tagsatzung zu Stans 22. Dez. 1481. Die Grabstätte des 1669 selig gesprochenen F. wurde Wallfahrtsort. Vgl. von Ah, Des seligen Einsiedlers Nikolaus von F. Leben, Wirken und Sterben (Einsiedeln 1887).

Flüelapaß, s. Davos.

Flüelen, Dorf im schweizer. Kanton Uri, am Südende des Vierwaldstätter Sees und an der Gotthardbahn, 438 m ü. M., mit (1900) 941 Einw., Endpunkt der Arenstraße (s. Arenberg) und der Dampferlinie Luzern–F. Nahebei liegt die Tellskapelle (s. d.).

Fluente (spr. -ánte), soviel wie Veränderliche (Variable).

Flüevogel (Accentor *Bchst.*), Gattung der Sperlingsvögel. Kräftige Vögel mit kegelförmigem Schnabel, langen Flügeln und ausgerandetem Schwanz. Der Alpenflüevogel (Flüelerche, Stein-, Blümtlerche, Bergbraunelle, Bergspatz, A. collāris *Scop.*) ist 18 cm lang, braun mit weißer Zeichnung und lebt in Gebirgen Süd- und Mitteleuropas und Mittelasiens als guter Sänger. Die Braunelle (Baumnachtigall, A. modulāris *Kaup.*), 15 cm lang, in Mitteleuropa, weilt bei uns März bis Oktober.

Flug, bei glatten Mörsern und Haubitzen Teil der Seele vom Geschoßlager bis zur Mündung. — Größere Gesellschaft kleiner Vögel. — In der Heraldik zwei am Helm, mit den Federn nach außen, befestigte Adlerflügel, meist in den Farben des Schildes. Sieht man den Helm von der Seite, so ist der F. »geschlossen«, von vorn, so ist er »offen«.

Flugapparate, s. Luftschiffahrt.

Flugbahn (Geschoßbahn), Weg eines Geschosses in der Luft, abhängig von Richtung, Geschwindigkeit, Drehung, Luftwiderstand und Schwerkraft. Richtung und Geschwindigkeit würden eine gerade, gleichmäßige Vorwärtsbewegung des Geschosses ergeben. Die Schwerkraft zieht nach unten und macht die F. zu einer gleichmäßig gekrümmten Linie (parabolische Kurve). Abgangswinkel ist die Neigung des den Lauf verlassenden Geschosses gegen die Wagerechte, Abgangsfehler ist der durch Bucken, Laufschwingungen ꝛc. hervorgerufene Unterschied zwischen genommener Erhöhung und tatsächlichem Abgangswinkel, Fallwinkel (Einfallswinkel) die Neigung des Geschosses gegen die Wagerechte beim Aufschlag, Flughöhe die Erhebung des Geschosses in irgend einem Punkte der F. über die Visierlinie. Der Luftwiderstand vermindert die Schnelligkeit des Geschosses und macht die parabolische zur ballistischen Kurve, eine ungleichmäßig, am Ende mehr als am Anfang gekrümmte Linie. Ihr Scheitelpunkt liegt näher dem Aufschlag, der aufsteigende Ast ist länger und gestreckter als der absteigende, der Fallwinkel größer als der Abgangswinkel, die Endgeschwindigkeit geringer als die Anfangsgeschwindigkeit. Die die gleichbleibende Größe des Luftwiderstandes ausdrückende Zahl heißt Luftwiderstandskonstante (für gerade Fläche am Geschoßende = 1). Vgl. Geschoß.

Die durch den Drall (s. d.) erzeugte Drehung des Geschosses um seine Längsachse verhütet sein Überschlagen, veranlaßt aber eine ständige Seitenabweichung (Derivation). Handfeuerwaffen und Kanonen haben rasante F. für den direkten Schuß, Haubitzen und Mörser gekrümmte F. für den indirekten Schuß. Vgl. Brandeis, Der Schuß (Wien 1896); Cranz, Kompendium der theoretischen äußern Ballistik (Leipz. 1896); »Leitfaden für den Unterricht in der Waffenlehre auf den königlichen Kriegsschulen« (11. Aufl., das. 1904); Wille, Waffenlehre (3. Aufl., das. 1905, 3 Bde. und 1. Ergänzungsheft).

Flugbeutler (Petaurus *Shaw*), Gattung der Phalanger aus der Ordnung der Beuteltiere (s. d.), haben fallschirmartige Flughaut zwischen Vorder- und Hinterbeinen und zugespitzte Schnauze. Dazu gehören mehrere Baumtiere in Südaustralien, z. B. das Beuteleichhorn (fliegendes Eichhorn, Petaurus sciureus *Desm.*), mit weichem Pelz, buschigem, behaartem Schwanz und langen, nackten Ohren.

Flugblatt, s. Flugschrift.

Flugbrand, s. Brandpilze.

Flugdrache, s. Drache und Tafel »Eidechsen II«, Fig. 3.

Flugeichhörnchen (Flughörnchen), s. Eichhörnchen.

Flugeidechsen, soviel wie Pterosaurier (s. d.).

Flügel, zum Fliegen dienende Körperanhänge der Vögel und der meisten Insekten. Bei den Vögeln ent-

sprechen sie den Vordergliedmaßen der übrigen Wirbeltiere, bei den Insekten sind sie Hautausstülpungen am Rücken. Durch Bewegung der F. wird die Luft zurückgedrängt und der Körper vorwärts getrieben. Die Fledermäuse haben eine Flughaut (s. d.). — Militärisch die beiden Enden einer Truppenaufstellung (rechter, linker F.). — Bei Bauwerken sind F. die Teile, die mit dem Hauptgebäude unter einem Winkel verbunden sind. — In Form eines Vogelflügels gebautes Klavier (s. d.). — Woltmannscher F. (hydrometrischer F.), s. Geschwindigkeitsmesser. — (Verklicker), lange, leichte Windfahne auf der Mastspitze.

Flügel, 1) Johann Gottfried, Lexikograph, geb. 22. Nov. 1788 in Barby a. d. Elbe, gest. 24. Juni 1855 in Leipzig. Sein »Vollständiges englisch-deutsches und deutsch-englisches Wörterbuch« (Leipz. 1830) bearbeitete neu (Braunschw. 1890—92, 3 Bde.) sein Sohn Felix F. (geb. 1820, gest. 6. Febr. 1904), desgleichen das kleinere »Praktische Wörterbuch« (15. Aufl., Leipz. 1891, 2 Bde.).

2) Gustav Leberecht, Orientalist, geb. 18. Febr. 1802 in Bautzen, gest. 5. Juli 1870 in Dresden, beschäftigte sich ausschließlich mit dem Studium der islamischen Literatur arabischer, persischer und türkischer Zunge und veröffentlichte unter anderm: »Hadschi Chalfas ‚Keschf ez-zunûn'«, mit lateinischer Übersetzung (Leipz. u. Lond. 1835—58, 7 Bde.), einen Stereotypdruck des Korans (Leipz. 1834, zuletzt 1896) und einen Katalog der arabischen, persischen und türkischen Handschriften der Wiener Hofbibliothek (Wien 1865—67, 3 Bde.).

3) Gustav, geb. 2. Juli 1812 in Nienburg a. S., gest. 15. Aug. 1900, war Organist der Schloßkirche in Stettin und schrieb gute Orgelwerke. Sein Sohn Ernst F., geb. 31. Aug. 1844 in Halle, seit 1879 Kantor in Breslau und Musikkritiker, komponierte Psalmen, Chorgesänge, Klavier- und Orgelstücke.

4) Otto, Philosoph herbartischer Richtung, geb. 16. Juni 1842 in Lützen, in Wansleben wohnhaft, seit 1894 Mitherausgeber der »Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik«, schrieb: »Die Probleme der Philosophie« (Köthen 1876, 4. Aufl. 1906); »Das Seelenleben der Tiere« (Langens. 1882, 3. Aufl. 1897); »Das Ich und die sittlichen Ideen im Leben der Völker« (das. 1885, 4. Aufl. 1904); »Sittenlehre Jesu« (das. 1887, 5. Aufl. 1904); »Abriß der Logik« (das. 1894, 4. Aufl. 1901); »Die Bedeutung der Metaphysik Herbarts für die Gegenwart« (das. 1902); »Religionsphilosophie in Einzeldarstellungen« (das., seit 1905).

Flügelachse, gußeiserne Achse (s. d.) von kreuzförmigem Querschnitt.

Flügeladjutant, s. Adjutant.

Flügeleichel, s. Dryobalanops.

Flügelerbse, s. Lotus.

Flügelfell, s. Augenfell.

Flügelflieger, s. Luftschiffahrt.

Flügelfrucht, s. Pterocarpus.

Flügelfüßer, soviel wie Flossenfüßer (s. d.).

Flügelgläser, venezianische Kelchgläser mit verzierenden Ansätzen (s. Glaskunstindustrie).

Flügelhorn, s. Bugle.

Flügelkaktus, s. Phyllocactus.

Flügelkappen, schwarze, zylindrische Filzmützen der Husaren Friedrichs d. Gr., bis 1867 der preußischen Landwehrhusaren.

Flügellose Insekten, s. Aptera.

Flügelmann, beim Militär der erste und letzte Mann eines Gliedes (rechter oder linker F.).

Flügelmauern, Mauern, die an ein Bauwerk angeschüttete Erdmassen abstützen.

Flügelrad, Windfang, s. Regulator. F., als Rad mit zwei Flügeln, ist das Sinnbild der Eisenbahn.

Flügelsäge, eine auf eine Stange gesetzte Säge, mit der Äste entfernt werden. S. Waldsäge.

Flügelschnecken (Strombidae), Familie der Schnecken (s. d.). Die gewundene Schale hat stark ausgebreitete Außenlippe (sogen. Flügel) und Ausschnitt rechts neben dem Kanal, der kleine Fuß trägt einen Deckel, die F. bewegen sich springend. Zur Gattung Strombus *L.*, mit etwa 80 Arten in den wärmern Meeren, gehören das Riesenohr (S. gigas *L.*) von Westindien, mit kegelförmiger, bauchiger, höckerbesetzter, weißlicher, an der Mündung rosenroter Schale, 25 cm hoch und 2 kg schwer, die zu Ampeln, Vasen, auch zu Kameen dienen. — F. auch Flossenfüßer.

Flügelschraube, Schraubenspindel oder -mutter (Flügelmutter) mit zwei Griffen (Flügeln) zum Festziehen und Lösen.

Flügelschrein, soviel wie Flügelaltar, s. Altar.

Flügeltang, eßbarer, s. Laminaria.

Flügelunteroffiziere, Unteroffiziere auf dem rechten oder linken Flügel eines Zuges, einer Sektion [u. dgl.

Flugfeuer, s. Rose.

Flugfisch, s. Fliegender Fisch.

Flugflaum, der abgenutzte Flaum der Federn.

Flugfrosch (Racophorus Reinwardtii, s. Tafel »Frösche I«, Fig. 1), Frosch aus der Familie der Ruderfrösche, mit sehr großen Schwimmhäuten zwischen den Zehen, etwa 7 cm lang, tief grün, auf dem Bauch gelb, lebt auf Java und Sumatra.

Flügge, Karl, Mediziner, geb. 9. Dez. 1847 in Hannover, 1883 Direktor des Hygienischen Instituts in Göttingen, 1887 in Breslau, schrieb: »Lehrbuch der hygienischen Untersuchungsmethoden« (Leipz. 1881); »Die Mikroorganismen« (3. Aufl., das. 1896, 2 Bde.); »Grundriß der Hygiene« (5. Aufl., das. 1902) und gibt seit 1886 mit Koch die »Zeitschrift für Hygiene und Infektionskrankheiten« heraus.

Flüggen, Gisbert, Genremaler, geb. 9. Febr. 1811 in Köln, gest. 3. Sept. 1859 in München, malte Bilder aus dem Leben seiner Zeit mit moralischer Tendenz in der Art von Wilkie (München, Hannover, Mainz u. a. O.). — Sein Sohn Joseph F., geb. 3. April 1842 in München, gest. 3. Nov. 1906 als Professor daselbst, malte historische Genrebilder (Kostümstücke) und Porträte.

Fluggestübe (Flugstaub), s. Hüttenrauch.

Flughahn (Dactylopterus volitans *C. V.*), Knochenfisch aus der Familie der Panzerwangen (s. d.), im Mittelmeer und Atlantischen Ozean, ist ca. 40 cm lang und vollständig gepanzert. Mit den schlanken Brustflossen kann sich der F. wie der Fliegende Fisch eine Zeitlang schwebend über Wasser halten. Sie geben knurrende Töne von sich.

Flughaut (Patagium, s. d.), Ausbreitung der Haut zwischen Rumpf u. Gliedmaßen bei Fledermäusen, einigen Beuteltieren, Halbaffen, Eichhörnchen, Eidechsen, die diesen Tieren zum Fliegen oder als Fallschirm dient.

Flughöhe, s. Flugbahn.

Flughörnchen, s. Eichhörnchen.

Flughuhn (Pterocles), Gattung der Hühner aus der Familie der Flughühner (Pteroclidae), taubenähnlich, mit langen, spitzen Flügeln, stummelförmiger Hinterzehe, nackter Zehe und Hinterseite des Laufes, lebt in Afrika, Asien und Südeuropa. Das sandgelbe Ringelflughuhn (Ganga, P. arenarius *Temm.*)

verirrt sich auch nach Deutschland. Es wird gegessen, ebenso wie das arabische Flughuhn (Chta, P. alchata *Gray*).

Flughühner (Pteroclidae), Familie der Hühnervögel mit Flughuhn (s. d.) und Steppenhuhn (s. d.).

Flugmaschinen, s. Luftschiffahrt.

Flugrad, s. Elektrischer Wind.

Flugsand (Triebsand), feiner, vom Wind bewegter Sand, wesentlich aus abgerundeten Quarzkörnchen, bildet an den Küsten die Dünen (s. d.) und verursacht ausgedehnte Versandungen. über Befestigung von F. s. Dünen und Bodenmelioration.

Flugsaurier, soviel wie Pterosaurier (s. d.).

Flugschiff, Luftschiff, s. Luftschiffahrt.

Flugschrift (Flugblatt, Broschüre, Pamphlet), eine Schrift von wenigen Bogen, die verbreitet wird, um irgend einer Parteisache zu dienen, die öffentliche Meinung einzunehmen ꝛc.

Flugsommer, s. Altweibersommer.

Flugstaub (Fluggestübe), s. Hüttenrauch.

Flugwerk (Flugwagen), im Bühnenwesen Maschine, mittels der die Darsteller durch die Luft fliegen.

Fluh (Mehrzahl Fluhe, Flue), in der Schweiz eine Felswand, ein Fels. Vgl. Nagelfluh.

Fluidalstruktur, s. Entglasung und Gesteine.

Fluidextrakt, Extrakt (s. d.), das so weit verdampft ist, daß ein Raumteil die wirksamen Bestandteile aus 1 Gewichtsteil der Originalsubstanz enthält.

Fluid meat (engl., spr. flűid mīt, »flüssiges Fleisch«), Lösung der in Peptone umgewandelten Eiweißkörper des Fleisches, zur Ernährung von Kranken.

Fluidum (lat.), etwas Flüssiges, ein flüssiger Körper; die Bezeichnungen elektrisches F., magnetisches F. ꝛc. haben sich für die sogen. Imponderabilien (s. d.) bis heute erhalten. Vgl. Elektrizität.

Fluktuation (lat.), Wogen, Wallen; in der Medizin schwappendes Gefühl beim Betasten praller Flüssigkeitsansammlungen oder weicher Zellengeschwülste.

Fluktuationsstruktur, s. Entglasung und Gesteine.

Fluktuieren (lat.), wogen, wallen; fluktuierende Bevölkerung, die nicht seßhaft ist.

Flumendosa (der Saeprus der Alten), Fluß auf Sardinien, entspringt in den Monti Allori und mündet bei Porto Corallo ins Tyrrhenische Meer.

Flunder, Fisch, s. Schollen.

Fluor F = 19, gasförmiges, zu den Halogenen gehöriges Element, 1886 von Moissan durch Elektrolyse von wasserfreiem Fluorwasserstoff gewonnen, findet sich verbunden mit Kalzium, Natrium u. a. im Flußspat, Kryolith, Amphibol, Topas und Phosphorit, in den Knochen sowie im Zahnemail. F. ist ein grünlichgelbes, stechend riechendes Gas von 1,265 spez. Gew. (Luft = 1), zersetzt organische Substanzen und greift Glas und Metalle an. Es läßt sich zu einer Flüssigkeit von 1,2 spez. Gew. verdichten, die bei —187° siedet. Chemisch verhält es sich chlorähnlich und verbindet sich mit fast allen Elementen außer Sauerstoff und Stickstoff. Die einfachen Verbindungen heißen Fluoride oder Fluoküre (so die niedrigste von mehreren Verbindungsstufen). Diejenigen mit Nichtmetallen zersetzen sich meist leicht mit Wasser. Die Verbindungen mit Metallen sind meist schmelzbar und feuerbeständig, die der Alkalimetalle und des Silbers in Wasser löslich. Die Fluoride werden durch Säure, insbes. Schwefelsäure, unter Bildung der entsprechenden Sulfate und freier Fluorwasserstoffsäure HF zersetzt. Diese ist wasserfrei ein farbloses, saures, rauchendes Gas, zu einer farblosen Flüssigkeit von 1,06 spez. Gew. verdichtbar, die bei 19,5° siedet, leicht löslich in Wasser (Flußsäure), ist giftiger und ätzender als die ähnliche Salzsäure, erzeugt auf der Haut schmerzhafte Wunden, löst Metalle und Metalloxyde, greift Silikate an, dient daher z. B. zum Ätzen von Glas und kann nur in mit Paraffin ausgekleideten Glasflaschen oder in Gefäßen aus Guttapercha, Blei oder Platin aufbewahrt werden. Die gesättigte Lösung raucht stark und gibt beim Erhitzen HF ab. Bei 120° destilliert eine Lösung über, die kondensiert 35,3 Proz. HF enthält und das spez. Gew. 1,15 hat. Mit Borsäureanhydrid und Kieselsäure bildet Fluorwasserstoff die gasförmigen Verbindungen Fluorbor, bez. Fluorsilizium, die mit Wasser Borflußsäure und Kieselflußsäure geben. Man erhält Flußsäure durch Erhitzen von Flußspat (Fluorkalzium CaF_2) mit Schwefelsäure oder bei der Aufschließung von Phosphorit mit Schwefelsäure zur Düngerherstellung. Flußsäure tötet auch sehr verdünnt einige Bakterien, nicht aber Hefe, dient daher als Desinfektionsmittel in Brauereien u. dgl. sowie zur Beförderung der alkoholischen Gärung bei der Spiritusfabrikation. Metallfluoride erhält man durch Auflösen der Metalle, Metalloxyde und -karbonate in Flußsäure, so das Fluorkalium KF, dessen wässerige Lösung Glas angreift, und das Doppelverbindungen zu bilden strebt, ferner das Fluornatrium NaF, das glasätzende Fluorammonium NH_4F, das als Flußspat natürlich vorkommende unlösliche Fluorkalzium CaF_2 sowie das Fluoraluminium AlF_3, das in Verbindung mit Natrium sich in der Natur als Kryolith $AlF_3.3NaF$ findet. Vgl. Moissan, Das Fluor und seine Verbindungen (deutsch von Zettel, Berl. 1900).

Fluor albus (lat.), s. Weißer Fluß.

Fluoranthen (Idryl) $C_{15}H_{10}$, im Steinkohlenteer, bildet farblose, in siedendem Alkohol, nicht aber in Wasser lösliche Kristalle (Schmelzpunkt 109°).

Fluorēn (Diphenylenmethan) $C_{13}H_{10}$ findet sich im Steinkohlenteer, entsteht beim Durchleiten der Dämpfe von Diphenylmethan durch ein glühendes Rohr und bildet glänzende, in heißem Alkohol lösliche Blättchen, die bei 113° schmelzen, bei 295° sieden.

Fluoreszein (Resorzinphthalein) $C_{20}H_{12}O_5$, gelbrot, entsteht durch Erhitzen von Resorzin mit Phthalsäureanhydrid und färbt Seide und Wolle gelb. Wichtiger sind seine Brom- und Jodverbindungen (Tetrabromfluoreszein, Tetrajodfluoreszein), deren Natriumsalze (Eosin, Erythrosin, Erythrin [Methyleosin]) Wolle und Seide prachtvoll rot färben. Die Seidenfärbungen fluoreszieren gelbrot.

Fluoreszenz (spr. -zénz, lat.), Selbstleuchten gewisser Körper während der Einwirkung von Licht- oder andern Strahlen. Der Name rührt vom Flußspat (Fluorit) her, an dem die F. auftritt. Fluoreszieren, Leuchten der mit F. ausgestatteten Körper. Näheres s. Lumineszenz.

Fluoride (Fluoküre), s. Fluor.

Fluorit, Mineral, soviel wie Flußspat.

Fluorkiesel, Fluorsilikate, Fluorsilizium, s. Silizium.

Fluorverbindungen ꝛc., s. unter Fluor oder unter den betreffenden Metallen.

Flur, ebenes Land, sowohl Wiese als Ackerfeld; im Sinne von Feldmark (Feldbereinigung, s. Flurregelung) sämtliche zu einer Gemeinde gehörige Grundstücke (Flurgemarkung); die Flurgrenze ist mit

Feldsteinen, Graben, Zaun oder niedriger Mauer bezeichnet. — Bei Schiffen der innere Schiffsboden. — In der Baukunde soviel wie Hausflur. — Auch soviel wie Tenne, s. Scheune.

Flurbrüder, s. Arvalbrüder.

Flurbuch (Vermessungsregister), s. Feldmeßkunst und Grundbuch.

Fluren (Federfluren), s. Federn.

Flurkarte, s. Landkarte.

Flurprozessionen (Flurumgang), im katholischen Oberdeutschland Bittgänge der ländlichen Bevölkerung um Flur oder Dorf für eine gute Ernte.

Flurregelung (Feldbereinigung) bezweckt, den oft sehr zersplitterten Besitz der Mitglieder einer Dorfgemeinde durch Umtausch und Grenzregulierung zusammenzulegen, so daß größere Feldstücke entstehen, die unmittelbar vom Weg aus zugänglich sind, wodurch überfahrtsrechte und andre Servitute (Pflugwenderecht 2c.) beseitigt werden. Der übergang von der Dreifelderwirtschaft zum Fruchtwechsel konnte erst stattfinden, als der durch die Streulage bedingte Flurzwang, d. h. der Zwang, dieselbe Frucht wie alle Nachbarn in derselben Feldflur zu bauen, wegfiel. Mit der F. fiel naturgemäß auch die Weidegerechtigkeit auf fremden Grundstücken fort (s. Gemeinheitsteilung). Die eigentliche Ackerflur vergrößerte sich durch Einziehung einer Menge Raine und Nebenwege. Allgemein wurde die F. durch die Gesetzgebungen im 19. Jahrh. durchgeführt, nachdem schon im 18. Jahrh. einige Anläufe dazu gemacht worden waren. Vgl. Schlitte, Die Zusammenlegung der Grundstücke (Leipz. 1886, 3 Tle.); Hüser, Die Zusammenlegung der Grundstücke nach dem preußischen Verfahren (2. Aufl., Berl. 1905).

Flurschade, der bei Truppenübungen entstehende Schaden auf Feldern 2c., wird vom Staat vergütet. Die Abschätzung erfolgt durch eine Flurabschätzungskommission, bestehend aus einem Regierungskommissar, einem Offizier, einem Intendanturbeamten und wenigstens zwei Sachverständigen.

Flürscheim, Michael, Bodenreformer, geb. 27. Jan. 1844 in Frankfurt a. M., lebte eine Zeitlang in Amerika, dann in Baden und bei Lugano, jetzt in Neuseeland und schrieb: »Der einzige Rettungsweg« (Dresd. 1890); »Bausteine. Beiträge zur Sozialreform« (das. 1895) u. a. Vgl. Bodenreformer.

Flurschütz, soviel wie Feldhüter.

Flursente, Flurweger, s. Schiffbau.

Fluß (hierzu Beilage »Flüsse und Landseen der Erde«), größeres, fließendes Gewässer. Der F. entsteht durch Vereinigung mehrerer Bäche, die aus Quellen oder Seen entspringen, wird zum selbständigen Strom oder ergießt sich als Nebenfluß in einen andern F., mündet in einen See oder ins Meer (Küstenfluß), verliert sich wohl auch im Wüstensande (Steppenfluß). In Kalkgebirgen verschwindet zuweilen ein F. in Gesteinsspalten (Katavothren, Flußschwinde), um erst weiter entfernt in starken Quellen wieder zutage zu treten. Im Oberlauf innerhalb des Gebirges hat der F. stärkeres Gefälle, im Mittellauf, vom Eintritt ins Hügelland an bis fast zur Höhe des Meeresspiegels, bei vielen Windungen und Altwassern (s. d.) eine geringere Geschwindigkeit, im Unterlauf gabelt er sich vielfach, ehe er das Meer erreicht. Schiffbare Flüsse haben bei mäßiger Strömung eine Geschwindigkeit von 0,63—1,25, bei schneller von 1,25—3 m in 1 Sekunde. Die Wassermenge hängt von der Zahl und der Größe der Nebenflüsse ab, mithin vom Umfang und den Verhältnissen des Flußgebiets (Einzugsgebiet), d. h. der Landstriche, aus denen dem F. das Wasser aller Quellen zugeführt wird, und die durch die Wasserscheide von andern Gebieten abgegrenzt sind. Sie wechselt mit der Jahreszeit und ist bei unveränderlichem Flußbettquerschnitt und bei bekannter Geschwindigkeit an Pegeln (s. d.) meßbar. Mit der Wassermenge und Geschwindigkeit wächst die Menge des Stoffes (Schlamm-, Sand- und Kiesmassen), die der F. suspendiert oder gelöst mitführt. Besonders im Oberlauf wirkt der F. erodierend, auswaschend, im Mittel- und Unterlauf mehr aufschüttend und absetzend. Je näher der Mündung, desto mehr verliert er, bei abnehmender Geschwindigkeit, an Tragkraft und führt zuletzt nur noch feinen Sand und Schlamm, den er vor der Mündung (s. Barre, Delta) ablagert. Die geologische Bedeutung der Flüsse für die Denudation ergibt sich aus dem Vergleich ihrer Wassermenge mit dem Gehalt an suspendierten und gelösten Stoffen. So führt die Elbe bei Lobositz jährlich mit 6179 Mill. cbm Wasser 563 Mill. kg suspendierter und an 1205 Mill. kg gelöster Stoffe, die sie Böhmen entzogen hat. Die im Laufe der geologischen Perioden fortschreitende Bildung des Flußbettes erkennt man an den stufenförmigen, dem F. parallel verlaufenden Sand- und Geröllablagerungen (Flußterrassen, Hochgestade), von denen die höchste zuerst, die tiefste zuletzt vom F. abgesetzt ist (vgl. Tafel »Gebirgsbildungen I«, Fig. 3). — Die Flüsse sind vorzügliche Verkehrsmittel für billigen Wassertransport, namentlich wenn sie in einen verkehrswichtigen Ozean (Atlantischer Ozean), ein Randmeer (Nordsee) oder Durchgangsmeer (Mittelmeer) münden, statt in ein verkehrsarmes Meer (Hudsonbai, Kaspisches Meer). Je größer das Flußgebiet ist, aus um so weiterm Umkreis fließen Verkehrsgüter dem Hauptfluß zu. Die Verkehrsbedeutung eines Flusses nimmt zu, wenn von seinen Nebenflüssen zu Nachbarflüssen bei niedriger Wasserscheide leicht Kanäle angelegt werden können und Tiefe und Wasserreichtum (Eisfreiheit) auch größern Schiffen Fahrt gibt, die allein in Kulturländern sich gegen die Konkurrenz des schnellern, wenn auch teurern Eisenbahnverkehrs behaupten. In wenig erschlossenen Ländern, wo Eisenbahnen fehlen oder selten sind (China), haben auch die kleinen Flußadern Verkehrsbedeutung. Den von allen Flüssen behinderten Querverkehr ermöglicht man in Ländern niederer Kultur durch Furten, Fähren und primitive Brücken, in Kulturländern durch feste Brücken. — Über die Rechtsverhältnisse bei Flüssen s. Wasserrecht.

Fluß, Mineral, soviel wie dichter Flußspat; in der Heilkunde soviel wie Rheumatismus; über Weißen Fluß s. d.; in der Chemie und Metallurgie der Vorgang des Schmelzens, dann auch die hierzu erforderliche Mischung mit Flußmitteln, wie Silikate, Kochsalz, Soda, Borax und Flußspat, die das Schmelzen schwerflüssiger Stoffe erleichtern.

Flußeisen, s. Eisen.

Flußfieber, s. Rheumatisches Fieber.

Flußgeschwelle, Teil eines Flußunterlaufs, in dem Ebbe und Flut (s. d.) bemerkbar sind, wo sich also bei Flut durch Zusammentreffen des ausfließenden Fluß- und des eindringenden Seewassers eine Flutbrandung zeigt.

Flußgötter, in der griech. Mythologie Söhne des Okeanos und der Tethys. Allgemein wurde nur Acheloos (s. d.) verehrt. Oft erscheinen die F. als älteste

[Zum Artikel *Fluß.*]

Flüsse und Landseen der Erde.

I. Die wichtigsten Flüsse Europas.

Fluß, Mündung	Stromgebiet QKilom.	Stromlänge Kilom.	Fluß, Mündung	Stromgebiet QKilom.	Stromlänge Kilom.	Fluß, Mündung	Stromlänge Kilom.
Wolga (Kaspisch. M.)	1458922	3690	Marne (Seine)	12680	525	Minho (Atlant. Ozean)	250
Donau (Schwarzes M.)	817000	2860	Main (Rhein)	27378	514	Ouse (Washb., Nords.)	250
Dnjepr (Schwarzes M.)	523676	2146	Inn (Donau)	26084	510	Tessin, it. Ticino (Po)	248
Kama (Wolga)	524757	1886	Dordogne (Garonne-Gironde)	23870	490	Elster, Weiße (Saale)	247
Don (Asowsches M.)	430259	1855	San (Weichsel)	16870	490	Saar Mosel	246
Oka (Wolga)	242000	1495	Lot (Garonne)	11254	481	Lahn (Rhein)	245
Petschora (Ndl. Eism.)	329500	1483	Beresina (Dnjepr)	24073	459	Trent (Humb., Nords.)	240
Dnjestr (Schwarz. M.)	76860	1371	Dal-Elf (Bottn. Mrb.)	31834	450	Lippe (Rhein)	237
Rhein (Nordsee)	224400	1360	Maritza (Ägäisch. M.)	53846	437	Ruhr (Rhein)	235
Theiß (Donau)	153000	1358	Moldau (Elbe)	28068	435	Salzach (Inn)	226
Dwina (Suchona als Quellfluß, Weißes M.)	365381	1257	Torneå (Bottn. Meerb.)	33781	432	Angerapp (Pregel)	224
Elbe (Nordsee)	144055	1112	Saale (Elbe)	23777	427	Oglio (Po)	224
Donez (Don)	98129	1082	Etsch (Adriat. Meer)	14604	415	Beraun (Moldau)	221
Weichsel (Ostsee)	191406	1068	Spree (Havel)	10104	398	Arno (Ligur. Meer)	220
Düna (Ostsee)	85401	1024	Onega (Weißes Meer)	59345	395	Fulda (Weser)	218
Loire (Atlant. Ozean)	121092	1002	Tiber (Thyrrhen. M.)	17733	393	Regnitz (Main)	210
Maas (Rhein)	48600	925	Schelde (Nordsee)	19905	388	Ill (Rhein)	205
Tajo (Atlant. Ozean)	82525	912	Mur (Donau)	13824	379	Glatzer Neiße (Oder)	195
Niemen (Memel, Osts.)	90548	878	March (Donau)	26643	378	Sambre (Maas)	190
Maros (Theiß)	26998	873	Charente (Atl. Ozean)	10002	375	Elster, Schw. (Elbe)	188
Oder (Ostsee)	118611	861	Waag (Donau)	16180	371	Unstrut (Saale)	187
Pruth (Donau)	26756	845	Neckar (Rhein)	13966	371	Narenta (Adriat. Meer)	180
Bug (Schwarzes Meer)	67920	820	Netze (Warthe)	7240	366	Leitha (Donau)	178
Guadiana (Atl. Ozean)	65520	820	Durance (Rhone)	15051	360	Altmühl (Donau)	165
Rhone (Mittelländ. M.)	98885	812	Shannon (Atl. Ozean)	15695	350	Iller (Donau)	165
Duero (Atlant. Ozean)	95000	780	Havel (Elbe)	24351	341	Naab (Donau)	165
Warthe (Oder)	53710	762	Raab (Donau)	13078	341	Persante (Ostsee)	165
Ebro (Mittelländ. M.)	81500	750	Adour (Viscay. Mb.)	17021	335	Regen (Donau)	165
Bug (Weichsel)	73470	750	Waag (Donau)	16180	371	Aller (Weser)	162
Weser mit Werra (Nordsee)	45548	726	Ems (Nordsee)	12482	330	Bode (Saale)	160
Drau (Donau)	40775	720	Themse (Nordsee)	13600	323	Reuß (Aare)	154
Save (Donau)	97361	712	Eger (Elbe)	5611	310	Mincio (Po)	150
Seine (Kanal, Atl. Oz.)	77769	705	Thaya (March)	12837	309	Stolpe (Ostsee)	150
Garonne-Gironde (Atlantischer Ozean)	84800	650	Mulde (Zw. Mld., Elbe)	7178	309	Dora Baltea (Po)	148
Po (Adriat. Meer)	74907	650	Oise (Seine)	16677[1]	305	Sieg (Rhein)	130
Glommen (Christ.-Fj.)	41258	580	Adda (Po)	21027	300	Warnow (Ostsee)	128
Aluta (Donau)	23556	556	Aare (Rhein)	17615	292	Pregel (Ostsee)	126,7
Guadalquivir (Golf v. Cadiz)	55892	550	Isère (Rhone)	12140	290	Isonzo (Golf v. Triest)	125
Mosel (Rhein)	28033	540	Lech (Donau)	4328	285	Nahe (Rhein)	116
			Gran (Donau)	6718	269	Iser (Donau)	115
			Görlitzer Neiße (Oder)		256	Saale, Fränk. (Main)	112
			Bober (Oder)	5938	255	Trave (Lübische B.)	112
			Severn (Kan. v. Brist.)	11266	253	Newa (Finnisch. Mb.)	55,5

II. Die wichtigsten außereuropäischen Flüsse.

Fluß, Mündung	Stromgebiet QKilom.	Stromlänge Kilom.	Fluß, Mündung	Stromgebiet QKilom.	Stromlänge Kilom.	Fluß, Mündung	Stromgebiet QKilom.	Stromlänge Kilom.
Mississippi (Missouri als Quellfluß, Meerbusen von Mexiko)	3221800	6730	Irtisch (Ob)	1676000	2840	Angara od. Ob. Tunguska (Jenissei)	523100	1530
eigtl. Mississippifluß	2248000	4209	Rio Grande del Norte (Golf von Mexiko)	622000	2800	Tigris (Euphrat)	s. Euphr.	1500
Nil (Mittelländ. Meer)	2800000	5920	Euphrat (Pers. Golf)	673400[2]	2770	Sikiang (Südchin. M.)	400000	1450
Amazonenstrom (Atlantischer Ozean)	7000000	5340	Colorado (Mb. v. Kal.)	582000	2700	Godaweri (Ind. Ozean)	290600	1445
Jantsekiang (Chin. M.)	1872000	5300	Saluen (Ind. Ozean)	325000	2620	Senegal (Atlant. Ozn.)	440000	1435
Jenissei (Nördl. Eism.)	2712000	4750	Tocantins (Atl. Ozean)	979000	2610	Indigirka (Nrdl. Eism.)		1400
Selenga als Quellfluß betrachtet	2500000	5210	Ganges (Bengal. Mb.)	1000000	2500	Volta (Golf v. Guinea)		1350
Missouri (Mississippi)	1300000	4983	Orinoko (Atl. Ozean)	955000	2500	Aruwimi (Kongo)		1300
Lena (Nördl. Eismeer)	2350000	4600	Ubangi-Uëlle (Kongo)		2500	Krischna (B. v. Beng.)	270000	1280
Mekhong (Südchin. M.)	810000	4500	Saskatchewan (Hdsb.)	1165000	2438	Dschub (Ind. Ozean)		1250
Amur (Ochotsk. Mb.)	2000000	4480	Arkansas (Mississippi)	469390	2410	Schari (Tsadsee)		1225
Kongo (im Oberlauf Lualaba, Atl. Ozean)	3700000	4200	Rio Negro (Amazstr.)	721300	2330	Binuë (Niger)		1220
Niger (Mb. v. Guinea)	2500000	4160	Columbia (Gr. Ozean)	772000	2250	Sanga (Kongo)		1210
Hoangho (Gelbes M.)	1900000	4150	Paraguay (Paraná)	1148000	2200	Lomami (Kongo)		1200
Ob (Karisches Meer)	3000000	3640	S. Francisco (Atl. Oz.)	652000	2200	Ogowe (Atlant. Ozn.)	175000	1200
Rio de la Plata (aus Parana u. Uruguay gebildet, Atl. Ozean)	4040000	3600	Amu Darja (Aralsee)	440000	2200	Cauca (Magdal.-Str.)	88500	1090
St. Lorenzstrom mit Seengeb. (Atl. Ozn.)	1378000	3360	Unt. Tunguska (Jenis.)		2100	Tennessee (Ohio)	113700	1060
eigentlicher Strom		990	Platte River (Missouri)	1346000	2000	Parnahyba (Atl. Ozn.)	346000	1040
Paraná (Rio de la Plata)	2880000	3282	Murray (Ind. Ozean)	317000	2000	Kwango (Kassai)		1033
Jukon (Beringmeer)	857000	3280	Kassai oder Sankuru (Kongo)		1940	Cunene (Atl. Ozean)	137000	1000
Indus (Arabisches M.)	965000	3200	Red River (Mississ.)	233000	1900	Kisil Irmak (Schw. M.)		900
Madeira (Amazonstr.)	1100000	3150	Oranjefluß (Atl. Ozean)	903032	1860	Ottawa (St. Lorenzstr.)	207000	800
Mackenzie (Athabaska River als Quellfluß betr., Arktisch. M.)	1517000	3000	Tarim, Jarkand Quellfluß (Lop-Nor)	1210000	1840	Sannaga (G. v. Guinea)		770
Brahmaputra (Ganges)	1730000	2900	Kolyma (Nördl. Eism.)	550000	1789	Rovuma (Ind. Ozean)	145000	748
Darling (Murray)	910000	2870	Tapajos (Amazonstr.)		1680	Rufidschi (Ind. Ozean)	178000	735
Sir Darja (Aralsee)	453350	2860	Webi (Indisch. Ozean)		1660	Tana (Indischer Ozn.)		670
			Irawadi (Ind. Ozean)	430000	1648	Nelson (Hudsonbai)	1080000	650
			Uruguay (Atl. Ozean)	327900	1580	Potomac (Atlant. Oz.)	37500	640
			Magdalenenstrom (Antillenmeer)	266000	1570	Sacramento (Gr. Ozn.)	152400	620
			Ohio (Mississippi)	554200	1556	Schire (Sambesi)		600
			Ural (Kaspisches M.)	249500	1550	Susquehanna (Atl. Oz.)	71600	590
			Menam (Golf v. Siam)	150000	1500	Hudson (Atlant. Ozn.)	34300	521
						Pangani (Indisch. Oz.)		388
						Wami (Indischer Oz.)		320
						Jordan (Totes Meer)	ca. 50000	215

[1] Einschließlich Avon, Usk und Wye. — [2] Stromgebiet von Euphrat und Tigris.

III. Landseen Europas.

See	Land	Meeres-Höhe	Größe in QKilom.
Ladogasee	Rußland	5	18129
Onegasee	Rußland	43	9752
Wenersee	Schweden	441	5568
Peipussee	Rußland	30	3513
Wettersee	Schweden	88	1898
Saimasee	Finnland	78	1760
Enaresee	Finnland	115	1421
Mälarsee	Schweden	1	1163
Bjelojesee	Rußland	122	1125
Ilmensee	Rußland	19	918
Imandrasee	Halbins. Kola, Rußl.	130	852
Plattensee	Ungarn	105	591
Genfer S. (Lac Léman)	Schweiz	372	582
Bodensee	Deutschld.-Schweiz	395	539
Hjelmarsee	Schweden	21	480
Lough Neagh	Irland	15	396
Lago di Garda (Benaco)	Italien-Österreich	65	370
Mjösensee	Schweden	124	358
Skutarisee	Türkei	6	356
Neusiedler See	Ungarn	113	335
Presbasee	Türkei	850	288
Ochridasee	Türkei	693	269
Neuenburger See (Lac de Neuchâtel)	Schweiz	432	240
Lago Maggiore (Verbano, Langensee)	Italien-Schweiz	194	212
Eltonsee	Südrußland	−13	205
Lago di Como (Lario)	Italien	198	146
Spirdingsee	Ostpreußen	117	119
Lago Trasimeno	Italien	258	135
Müritzsee	Mecklenburg	63	132
Lago di Bolsena	Italien	305	116
Vierwaldstätter See	Schweiz	437	114
Mauersee	Ostpreußen	116	104
Schweriner See	Mecklenburg	37	93
Züricher See	Schweiz	409	88
Chiemsee	Bayern	518	85
Loch Lomond	Schottland	6	85
Lago d'Iseo	Italien	185	62
Starnberger (Würm-) See	Bayern	584	57
Lago di Bracciano	Italien	164	57
Lago di Lugano (Ceresio)	Schweiz-Italien	271	50,5
Thuner See	Schweiz	560	48
Atter-(Kammer-) See	Salzkammergut	468	46,7
Ammersee	Bayern	534	46
Lac du Bourget	Savoyen	235	44,6
Plauer See	Mecklenburg	62	43
Bieler See	Schweiz	432	39
Zuger See	Schweiz	417	38
Steinhuder Meer	Schaumburg-Lippe	37	32
Brienzer See	Schweiz	566	30
Großer Plöner See	Holstein	21	30
Lac d'Annecy	Savoyen	446	27
Traun-(Gmundener) See	Salzkammergut	422	25,7
Walensee	Schweiz	423	23,3
Löwentinsee	Ostpreußen	117	25
Zirknitzer See	Krain	550	21[1]
Wörther See	Kärnten	439	19,4
Lago d'Orta (Cuseo)	Italien	290	18
Walchensee	Oberbayern	803	17
Windermere-Lake	England	46	15
Sempacher See	Schweiz	507	14,4
Mondsee	Salzkammergut	479	14,2
Millstätter See	Kärnten	580	13,3
St. Wolfgang-(Aber-) See	Salzkammergut	539	13,2
Lago d'Idro	Italien	368	11
Ossiacher See	Kärnten	490	10,6
Waginger See	Oberbayern	445	10
Tegernsee	Oberbayern	727	9
Hallstätter See	Salzkammergut	494	8,6
Greifensee	Schweiz	439	8,5
Staffelsee	Bayern	649	7,6
Sarner See	Schweiz	473	7,6
Achensee	Nordtirol	932	6,8
Kochelsee	Oberbayern	601	6,8
Weißensee	Kärnten	921	6,4
Lago d'Albano	Italien	293	6
Arendsee	Provinz Sachsen	23	5,5
Königssee	Berchtesgad. Alpen	601	5
Zeller See	Herzogtum Salzburg	750	4,7
Plansee	Nordtirol	973	3,6
Simmsee	Oberbayern	471	3,5
Laacher See	Rheinland	275	3,3
Schliersee	Oberbayern	718	2
Eibsee	Oberbayern	950	2
Tachinosee	Türkei		?

[1] Maximalstand.

IV. Seen der außereuropäischen Kontinente.

See	Land	Meeres-Höhe	Größe in QKilom.
Kaspisches Meer	Asien	−26	436452
Oberer (Superior) See	Vereinigte Staaten	186	83627
Victoria Nyansa	Zentralafrika	1190	83310
Aralsee	Turkistan	48	65252
Michigansee	Vereinigte Staaten	179	61906
Huronensee	Vereinigte Staaten	178	61340
Baikalsee	Sibirien	477	34180
Tanganjikasee	Deutsch-Ostafrika	818	31450
Tsadsee	Nordafrika	240	27000
Nyassasee	Afrika	480	26500
Eriesee	Vereinigte Staaten	174	24586
Winnipegsee	Brit.-Nordamerika	216	22000
Großer Sklavensee	Brit.-Nordamerika	?	21500
Ontariosee	Vereinigte Staaten	76	19823
Balchaschsee	Turkistan	274	18432
Großer Bärensee	Brit.-Nordamerika	75	18170
Maracaibosee	Venezuela	0	16360
Lake Eyre	Australien	1	9500
Rudolfsee	Britisch-Ostafrika	378	9000
Titicacasee	Südamerika	3920	8330
Reindeer Lake	Brit.-Nordamerika	360	8000
Nicaraguasee	Zentralamerika	33	7704
Nipigonsee	Brit.-Nordamerika	286	7500
Athabascasee	Brit.-Nordamerika	180	7000
Großer Salzsee	Vereinigte Staaten	1276	6110
Tungtingsee	China	?	6050
Albert-Nyansa	Zentralafrika	650	5500
Moerosee	Afrika	850?	5230
Issyk-kul	Turkistan	1615	5122
Winnipegoisissee	Brit.-Nordamerika	235	5010
Manitobasee	Brit.-Nordamerika	229	4920
Lake of the Woods	Brit.-Nordamerika	318	4565
Kuku-Nor	China	3260	4000
Wansee	Kleinasien	1666	3690
Kosso- (Chubsu-) gol	Mongolei	1683	3300
Rikwasee	Deutsch-Ostafrika	850	3000
Tanasee	Abessinien	1755	2980
Albert Edward-See	Zentralafrika	960	2850
Saissan-Nor	Zentralasien	413	2382
Tengri-Nor	Tibet	4630	2250
Kivusee	Zentralafrika	1490	2100
Champlainsee	Vermont (Ver. Staat.)	28	1982
Schirwasee	Afrika (Port.-Ostafr.)	539	1640
Goktschai-(Sewanga-) see	Kaukasien	1932	1393
Bangweolosee	Afrika	sehr schw.	1000—15000
Stefaniesee	Afrika	558	1250
Totes Meer	Palästina	−394	915
Ngamisee	Südafrika	950	770
Eyassisee	Deutsch-Ostafrika	1050	700
Llanquihuésee	Chile	43	585
Manyarasee	Deutsch-Ostafrika	1010	330
See Genezareth	Palästina	−208	170

V. Seen mit schwankender oder nicht berechneter Arealgröße.

See	Land	Meeres-Höhe	Größe in QKilom.
Chankasee	Amurprovinz	49	—
Iliamnasee	Alaska		—
Lake Amadeus	Australien	204	—
Lake Frome	Australien	?	—
Lake Gairdner	Australien	112	—
Lake Torrens	Australien	0	—
Leopold II.-See	Afrika	?	—
Lob-Nor	China	790	—
Nirissee	Persien	1550	—
Schott Dscherid	Algerien	24	—
Toulé-sap	Hinterindien	40	—
Urmiasee	Persien	1331	—

Könige und Begründer der Landeskultur. Ihre Attribute waren Hörner, da man sie sich in Stiergestalt dachte, Wasserurnen, Füllhorn, Schilf und Ruder.

Flüssiger Leim, s. Leim.

Flüssigkeit, s. Aggregat.

Flüssigkeitsdruck, s. Hydrostatik.

Flüssigkeitseinschlüsse, s. Mineralien und Kristalle.

Flüssigkeitsmaße, Raummaße zur Messung von Flüssigkeiten, insbes. Wein-, Bier-, Milchmaße ꝛc.

Flüssigkeitsmotoren, s. Verbrennungsmotoren.

Flüssigkeitswärme, bezeichnet in der technischen Wärmelehre die Wärmemenge, die eine Flüssigkeit bei Erwärmung von 0° bis zum Siedepunkt aufnimmt.

Flüssigkeitswiderstand (Flüssigkeitsanlasser), Anlasser (s. d.) mit angesäuertem Wasser als Widerstand. Das Gefäß bildet meist selbst den einen Pol, den andern ein isoliertes, meist drehbares Blech. Der Widerstand wird durch verschiedene Eintauchtiefe des Bleches verändert.

Flußkanonenboote, flache, oft als Heckraddampfer gebaute Kriegsfahrzeuge für große Flüsse, dienen zum Schutze der Handelsinteressen.

Flußkrebs (Krebs, Astăcus *Fabr.*, s. Tafel »Krebstiere«), Gattung der Panzerkrebse aus der Abteilung der Langschwänzer. Das erste Beinpaar trägt sehr große Scheren, die zwei folgenden kleine. Er lebt nur im Süßwasser und umfaßt mehrere Arten. Im Gegensatz zum sehr ähnlichen Hummer verlassen die Jungen das Ei in der Gestalt der Alten. Der gemeine F. (Edelkrebs, A. fluviatilis *Fabr.*), 15 cm lang, ca. 120 g schwer, grünlichbraun, lebt besonders in Gewässern mit schlammigem Grund und Steilufern von Aas und lebenden Tieren, häutet sich dreimal im Jahr (nach der Häutung wegen des noch weichen Panzers Butterkrebs genannt), wächst sehr langsam, wird ca. 20 Jahre alt. In der Magenwand liegen die Krebsaugen, ovale, in der Volksmedizin benutzte Kalkkörper, die den Kalk des neuen Panzers liefern. Das Fleisch des gekochten, hierbei rot werdenden Krebses ist am besten in den Sommermonaten (Monate ohne r). Ehemals in ganz Mitteleuropa häufig, ist der F. heute besonders durch die Krebspest (s. d.) in vielen Gewässern ausgestorben. Der Steinkrebs (A. torrentium *Schreb.*), in Gebirgsbächen Zentraleuropas, und der Dohlenkrebs (A. pallipes *Ler.*), in schlammigen Gewässern Südeuropas, sind nicht schmackhaft. Der im Osten Europas heimische galizische F. (A. leptodactylus), mit schmalen Scheren, ebenfalls weniger schmackhaft, aber schneller wachsend, wird jetzt vielfach eingeführt und verdrängt den Edelkrebs. In Amerika ist der altweltliche F. vertreten durch die naheverwandte Gattung Cambărus *Eriks.* Eine blinde Art lebt in den Höhlen der Krain und der Mammuthöhle Kentuchs. Vgl. Huxley, Der Krebs (deutsch, Leipz. 1880); Dröscher, Der Krebs (2. Aufl., Neudamm 1906).

Flußkresse, s. Gründling.

Flußmittel, s. Fluß (Chemie).

Flußmuschel (Unio), Weichtiergattung aus der Familie der Flußmuscheln (Unionidae), mit dicker, gleichklappiger, olivenfarbiger Schale, die mit Perlmutter ausgekleidet ist. Die Schalen der Malermuschel (Unio pictorum), in Deutschland in fließenden Gewässern, dienten als Näpfchen für Wasserfarben. Verwandt ist die Flußperlmuschel (s. Perlmuschel).

Flußopfer, Brauch, den Flüssen zu opfern, damit sie das Land nicht überschwemmen oder es befruchten.

Flußotter, s. Fischotter.

Flußpferd (Hippopotămus), Gattung der Huftiere, gehört zu den nicht wiederkäuenden Paarzehern und der Familie der Plumptiere (Obesa). Es gibt heute nur eine Gattung und Art. Das Nilpferd (afrikanisches F., H. amphibius, s. Tafel »Äthiopische Fauna«, Fig. 7), unförmiges Tier, 4 m lang, 1,5 m hoch, bis 2500 kg schwer, hat fast viereckigen Kopf mit breiter, aufgeschwollener Schnauze, kleinen Augen und Ohren. Die Zähne sind verschieden gestellt, die Eckzähne gekrümmt (bis 80 cm lang, 4 kg schwer, als Elfenbein benutzt), die Schneidezähne wagerecht nach vorn gerichtet. Die über 2 cm dicke Haut trägt spärliche Borsten. Das F., in den Strömen des innern Afrika, im Nil weit zurückgedrängt, im Innern noch häufig, läßt ein lautes Brüllen hören. Es nährt sich von Pflanzen und zerstampft die Pflanzungen. Fleisch und Fett werden gegessen, die Haut gibt Peitschen. Schon den Römern war das F. bekannt, auf das auch das Behemoth im Buch Hiob bezogen wird. In Oberguinea lebt das kleinere liberische F. (H. liberiensis).

Flußpricke, s. Neunauge.

Flußregăl, s. Wasserregal.

Flußregulierungen, s. Wasserbau.

Flußsäure, s. Fluor.

Flußschiffahrt, Binnenschiffahrt auf Flüssen mit Dampfern, Schleppkähnen und Frachtkähnen.

Flußschwalbe, s. Seeschwalbe.

Flußspat (Fluorit), Mineral, Fluorkalzium CaF_2, findet sich in schönen regulären Kristallen, häufiger kristallinisch sowie körnig und dicht (Fluß, Flußstein), bald farblos, bald grün, blau, violett, gelb und rot, durchsichtig bis undurchsichtig. Er ist sehr verbreitet auf Zinnerzlagerstätten und Erz- und Mineralgängen (insbes. Böhmen, England, Harz). Gefärbter F. fluoresziert und phosphoresziert bisweilen, so namentlich der Chlorophän. Sehr dunkler F. riecht beim Zerschlagen oder Reiben unangenehm (Stinkfluß). Schön gefärbte Arten dienen als Schmuckstein (Sparornaments in Derbyshire, Vasa murrhina der Alten), unreiner als Flußmittel bei Hüttenprozessen, zur Darstellung von Glasuren, Fluorverbindungen und zum Ätzen des Glases.

Flußsperre, Sperranlage gegen feindliche Schiffe, wird als Barrikade (tote F.) durch Versenken von Fahrzeugen oder in Verbindung mit Sprengwirkung angewendet.

Flußstahl, s. Eisen.

Flußstein, s. Flußspat.

Flußsystem (Flußnetz), ein Fluß mit allen seinen Neben- und Zuflüssen.

Flußterrassen, s. Fluß.

Flußvermessung (Stromvermessung) dient zur Vorbereitung einer Flußregulierung, zur Feststellung der mit einem Wasserlauf zusammenhängender Rechtsverhältnisse (Staugerechtigkeiten, Deichlasten ꝛc.) und besteht in einer Horizontal- oder Situationsaufnahme, in der Feststellung der Höhenverhältnisse des Wasserspiegels, des Wasserstandes (s. Pegel) und der durchfließenden Wassermenge.

Flußversicherung, s. Transportversicherung.

Flußverunreinigung, die Beimengung von Stoffen zum Flußwasser, die ihm an sich fremd sind und nicht mit gewöhnlichem Regen- oder Grundwasser hineingelangen. Ursachen der F. sind gewisse Bodenverhältnisse (manche Bodenarten geben Salze ab), insbes. aber die Abwässer (s. d.) der Städte und Fabriken, die dem Flusse schädliche Salze, organische Substanzen und Bakterien zuführen. Am schlimmsten sind die Abwässer von Stärke- und Zuckerfabriken, Leim- und Papierfabriken, Brennereien, Braue-

reien, weniger die der Hauswirtschaft. Der Grad der F. hängt von verschiedenen Faktoren ab: je größer die Menge des Aufnahmewassers ist, um so mehr werden die schädlichen Abwässer verdünnt, je größer die Strömungsgeschwindigkeit, um so mehr werden sie auf eine lange Strecke verteilt. Stromschnellen und Wirbel bewirken eine vollständige und schnelle Mischung von Fluß- und Abwasser. Abwässer verschiedener Art wirken oft gegenseitig reinigend. Am wirksamsten ist der als Selbstreinigung bezeichnete Prozeß: Die nicht gelösten Bestandteile setzen sich bei Stromverlangsamung durch Verbreiterung des Flußbettes ab, ferner reinigt sich der Fluß durch chemische Umsetzungen, Oxydation und biologische Prozesse, wie Zersetzung der gelösten organischen Substanzen durch Bakterien und Algen. Immerhin müssen die meisten gewerblichen Betriebe und die Städte ihre Abwässer vor Vereinigung mit dem betreffenden Fluß reinigen. Pathogene Bakterien sterben meist bald im Flußwasser ab, indessen halten sich manche Arten, z. B. Cholerabazillen, längere Zeit lebensfähig und verseuchen so die an demselben Flusse gelegenen Orte. Auch sonst kann unreines Flußwasser unfiltriert Verdauungsstörungen bei Mensch und Tier hervorrufen, ebenso leiden die Fische vielfach darunter. Die bei der F. in Betracht kommenden Gegensätze zwischen Industrie und Anwohnern sind in den verschiedenen Ländern teils gesetzlich, teils durch Verordnungen geregelt. Vgl. Fleck, über Flußverunreinigungen (Dresd. 1884); »Bericht über die Reinigung und Entwässerung Berlins, Anhang III« (Berl. 1874); »Sammlung von Gutachten über F.« (»Arbeiten aus dem kaiserlichen Gesundheitsamt«, Bd. 5 ff., das. 1889 ff.); König, Maßnahmen gegen die Verunreinigung der Flüsse (das. 1903) und die Literatur bei Artikel Abwässer.

Flußzölle, s. Schiffahrtsabgaben und Zölle.

Flüstergalerie, s. Sprachgewölbe.

Flüstern, Art des Sprechens, bei der die den Kehlkopf passierende Luft nur zum Anblasen der in die entsprechenden Stellungen gebrachten Mundhöhle benutzt wird und nicht die Stimmbänder bewegt.

Flut, s. Ebbe und Flut.

Flutanker, der Anker, vor dem ein doppelt verankertes Schiff bei Flutstrom liegt.

Flutbrandung, s. Flußgeschwelle.

Flutbrecher, Steindamm, schützt Schiffe und Uferbauten gegen Wellenschlag.

Flutbrücken, Brücken für den Durchlaß des Hochwassers bei hochwasserführendem Fluß.

Flüte (Fleute, Flütschiff, Pinke), im 17. und 18. Jahrh. sehr breites, dreimastiges, flaches Lastschiff, mit hohem Bord und niedriger Takelung.

Fluten (befluten), das Vollaufenlassen wasserdichter Räume eines Schiffes zum Schutze der Munitionsräume bei Feuersgefahr.

Fluter (bergtechnisch), s. Fluder.

Flutgewitter, Gewitter, die nach Volksglauben mit der Flut heraufziehen.

Flutgras, s. Glyceria.

Fluthafen, s. Dock.

Fluthöhe, Fluthub, s. Ebbe und Flut.

Flutkurve, zeichnerische Darstellung der Flutwelle, indem man die Pegelablesungen als Ordinaten und die Zeiten als Abszissen aufträgt (s. Koordinaten).

Flutmaschinen, Flutmühlen.

Flutmesser, s. Pegel.

Flutmühlen, Anlagen, die bei Flut das steigende Wasser in höhern Behältern zurückhalten, um es später durch Turbinen ꝛc. (s. Wasserrad) zum Maschinenbetrieb zu verwenden. Ähnliche Anlagen gab es schon im 17. und 18. Jahrh., neuerdings plant man umfangreichere Anwendungen (Niederlande).

Flutmündungen, s. Ästuarien.

Flutometer, Instrument zur Messung der Luftverdünnung im Zugkanal einer Dampfkesselfeuerung.

Flutsagen, Erzählungen von einer alles bedeckenden Flut, aus der nur ein Pärchen gerettet worden ist, finden sich bei Ariern, Semiten, in Tibet, Vorder- und Hinterindien, Australien, Melanesien, Mikronesien, Polynesien und fast ganz Amerika, fehlen aber in Nord-, Ost- und Innerasien, Arabien und fast ganz Afrika (auch Altägypten). Von dem Vorbilde der biblischen Flutsage, der chaldäischen, ist ein im 7. Jahrh. v. Chr. verfaßter, auf Keilinschriften zurückgehender Bericht gefunden worden. Doch kann ein Zusammenhang selbst vieler altweltlicher Berichte mit dem biblischen nicht angenommen werden. So fehlt z. B. die Auffassung der Flut als Strafgericht den germanischen, slawischen, griechischen, persischen, indischen sowie vielen amerikanischen Sagen, sie besteht bei Litauern, Kol, Mincopie, Dajak und Bewohnern der Fidschi-, Palau- und Gesellschaftsinseln. Anklänge an die Bibel sind die Ankündigung der Flut (Indien, Amerika), der Berg als Retter (Vorderasien, Südsee, Amerika), die Aussendung von Vögeln zur Erspähung des Landes (fast allgemein). In den F. glaubte man früher eine Erinnerung an eine geologische Flutzeit (Diluvium) zu finden und dadurch die fossilen Tier- und Menschenreste erklären zu können. Später führte man sie auf überschwemmungen beschränkter Gebiete zurück, z. B. die chaldäische (Sueß). Wahrscheinlich gehen aber die F. auf das Vorkommen versteinerter Meerestiere in Erdschichten hoher Berge zurück (Herodot, Eratosthenes, Xanthus und Tertullian, auch die Samoaner, Gesellschaftsinsulaner, Grönländer, Zentraleskimos und Puebloindianer). Die Schlußfolgerungen, daß die Flut als gerecht nur durch die Schlechtigkeit der Menschen hervorgerufen sein konnte und alle Lebewesen vernichten mußte, daß aber das heutige Vorkommen des Menschen nur durch Rettung eines Paares möglich sein konnte, sind in allen Sagen, wenn auch mit Abweichungen, gezogen worden. Vor allem wird die Art der Wiederbevölkerung der Erde verschieden gedacht: durch natürliche Vermehrung, Werfen von Steinen, durch Feuerbohren, göttliche Zeugung ꝛc. Vgl. Diestel, Die Sintflut und die F. des Altertums (2. Aufl., Berl. 1876); Sueß, Die Sintflut (Prag 1883); Andree, Die F., ethnographisch betrachtet (Braunschw. 1891).

Flutschleuse, s. Freiarche.

Flutschuttgelände, s. Boden.

Flutwelle, Steigen und Fallen des Wasserspiegels in einem Wasserlauf während einer Hochwasserperiode oder bei Ebbe und Flut.

Fluvial (fluviatil, lat.), auf einen Fluß bezüglich, auf Flüssen wachsend, vom Fluß abgesetzt.

Fluvialen, Pflanzenordnung, s. Helobiae.

Fluvioglazial, s. Text zur Tafel »Diluvium«.

Fluviomarine Schichten, s. Brackische Schichten.

Fluxion (lat.), Strömung, Flutung; in der Mathematik Differential (s. Differentialrechnung); in der Medizin Blutwallung, Form der Hyperämie.

Fluxus (lat.), Fluß; F. coeliăcus, Milchruhr; F. haemorrhoidālis, goldene Ader; F. menstrŭus, Monatsfluß.

Fly (engl., spr. flai, »Fliege«), englischer feiner Mietwagen, zweisitziger Einspänner.

Fly (spr. flai), Fluß in Britisch-Neuguinea, mündet in großem Delta in den Papuagolf.

Flyer (engl., spr. flaïer), Flieger (s. d.).

Flyer (Fleier), s. Tafel »Spinnerei«.

Flygare-Carlén, schwed. Dichterin, s. Carlén.

Flynt, Paul, Goldschmied, s. Flindt.

Flysch, grünlichgraue, kalkige Schiefer und Sandsteine, Faziesgebilde der obern Kreide und des untern Tertiärs, besonders in den östlichen Alpen und Italien (Macigno). S. Text auf Tafel »Kreideformation«.

Fl. Wett. *(Fl. d. Wett.)*, bei Pflanzennamen: Flora der Wetterau von Gärtner, Meyer und Scherbius (Frankf. a. M. 1799—1801, 3 Bde.).

fm., Abkürzung für Festmeter (s. d.).

FML., Abkürzung für Feldmarschalleutnant.

F moll (ital. Fa minore, franz. Fa mineur, engl. F minor), F mit kleiner (weicher) Terz. F moll-Akkord: f as c, F moll-Tonart mit vier ♭, s. Tonart.

Fo, chines. Name Buddhas.

Fob, in Telegrammen: free on board (engl.), Lieferung frachtfrei einschließlich aller Spesen an Bord.

Foča (spr. fótscha), Stadt im südöstlichen Bosnien, Kreis Sarajevo, mit (1895) 4200 Einw., an der Drina, liefert Eisen, Filigran, Woll- u. Lederwaren und Tabak.

Fock, Vorsilbe für alle Takelteile des vordersten Mastes (Fockmast), z. B. Fockrahe (vgl. Takelung), Focksegel, letzteres selbst kurz F. genannt.

Fock, Otto, deutscher Geschichtschreiber, geb. 29. April 1819 auf Rügen, gest. 24. Okt. 1872 in Stralsund, schrieb: »Rügen-Pommersche Geschichten« (Leipz. 1861—72, 6 Bde.) und »Schleswig-holsteinische Erinnerungen 1848—1851« (das. 1863). Vgl. Pyl, O. Focks Leben und Schriften (Greifsw. 1874).

Focke, Wilhelm Olbers, Botaniker, geb. 5. April 1834 in Bremen, seit 1858 Arzt daselbst, schrieb: »Synopsis Ruborum Germaniae« (Brem. 1877).

Fockmast, Focksegel, s. Fock.

Focşani (Fokschani), Kreisstadt und Festung in Rumänien, Distrikt Putna, mit (1899) 23,986 Einw., am Milcov und an der Bahn Ploeşti-Bacău, hat Weinbau. — Hier siegten 1. Aug. 1789 Österreicher und Russen unter Friedrich Josias von Koburg und Suworow über die Türken unter Mohammed Pascha.

Foecundatio (Fökundatiōn, Fekundatiōn), s. Befruchtung. Fökundität, Fruchtbarkeit.

Föderalismus, System, nach dem die zu einem Staatsganzen vereinigten Ländergebiete ihre staatliche Selbständigkeit möglichst bewahren sollen.

Föderalisten (lat.), Anhänger des Föderalismus; in Deutschland und Österreich Anhänger der Selbständigkeit der Einzelstaaten, bez. Kronländer gegenüber der Zentralgewalt; in der französischen Revolution 1792—93 Girondisten im Gegensatz zur Bergpartei; in den Vereinigten Staaten im Gegensatz zu Demokraten Republikaner (Konföderierte).

Föderaltheologie, s. Bundestheologie.

Föderatiōn (lat., Konföderation), Vereinigung zu einem Bund; föderativ, den Bund, das Bündnis betreffend; föderative Richtung, solche, die auf die Selbständigkeit der Bundesglieder den Nachdruck legt. Föderativstaat, Bundesstaat. Föderierte, Verbündete; s. Staat.

Foe, Daniel de, s. Defoe.

Fofanow (spr. -off), Konstantin Michailowitsch, russ. Dichter, geb. 30. (18.) Mai 1862 in Petersburg, erscheint in Gedichtsammlungen (1896) als bedeutender Lyriker. Eine deutsche Auswahl gab F. Fiedler in Reclams Universal-Bibliothek.

Fogáras (spr. -aſch), Komitat in Siebenbürgen, nahe der rumän. Grenze, mit (1900) 92,801 Einw., liefert Getreide, Tabak u. Wein. Hauptstadt ist Fogáras, mit (1900) 6457 Einw., an der Bahn Hermannstadt-Kronstadt und am gleichnamigen Gebirge.

Fógarassy, Johann, ungar. Sprach- und Rechtsgelehrter, geb. 1801 in Käsmark, gest. 11. Juni 1878, war 1829 Advokat, 1848 Rat im ungarischen Finanzministerium und während der Revolution Mitglied der Pester Distriktualtafel und schrieb: »Ungarisch-deutsches Wörterbuch« (Budap. 1836, 2 Bde.); »Metaphysik der ungarischen Sprache« (das. 1834) u. a.

Fogas, s. Sander.

Fogazzāro, Antonio, ital. Dichter, geb. 25. März 1842 in Vicenza, Advokat, schrieb: »Malombra« (1881); »Daniele Cortis« (1885); »Piccolo mondo antico« (1895); »Piccolo mondo moderno« (1901); »Il Santo« (1905), alle im Dienst ethischer und religiöser Probleme. F. suchte auch Religion und Wissenschaft philosophisch zu versöhnen (»Discorsi«, Mail. 1898). Seine Gedichte erschienen 1898 (Mail.) in endgültiger Gestalt. Vgl. Molmenti, Antonio F. (Mail. 1900); Croce in der »Critica«, Bd. 1 (Neap. 1903).

Fogelberg, Bengt Erland, Bildhauer, geb. 8. Aug. 1786 in Gotenburg, gest. 22. Dez. 1854 in Triest, bildete unter Thorwaldsen Gestalten der nordischen (Odin, Thor) und der griechischen Mythe und Porträtstatuen: Gustav Adolf (Gotenburg u. Bremen), Karl XIV. Johann und Birger Jarl (Stockholm). Vgl. »L'œuvre de F.« (hrsg. von Leconte, Par. 1856).

Foggia (spr. fóddſcha; früher Capitanata), ital. Provinz in Apulien, 6963 qkm mit (1901) 425,450 Einw., hat die Kreise Bovino, F. und San Severo.

Foggia, Hauptstadt der Provinz F., mit (1901) 48,931 Einw., an der Bahn Ancona-Brindisi, hat Kathedrale (1172), Lyzeum, technische Schulen, eine besuchte Messe und viel Handel. F. ist Sitz des Präfekten, eines Bischofs und eines Handelsgerichts.

Foglietta (spr. folj-), früher Maß für Wein (Rom [0,456, Bologna 0,327 l).

Fohi, s. Fuhi.

Fohlen (Füllen), das Pferd bis zum fünften Lebensjahr; fohlen (abfohlen) Geburtsvorgang bei Stuten. Fohlenhöfe, in Österreich von Gestüten getrennte Einrichtungen zum Aufziehen der F. Fohlenzähne, s. Pferd (Zahnalter).

Föhn (Fön), stürmischer, warmer, trockener Fallwind (s. d.) in Gebirgstälern, erhielt den Namen F. (von Favonius, s. d.) in der Schweiz, wo er meist im Frühjahr, am seltensten im Sommer auftritt. Er ist allgemein verbreitet. Nach Hann tritt der F. auf der Nordseite der Alpen auf, wenn sich eine tiefere Barometerdepression auf dem Atlantischen Ozean, dem Golf von Biscaya und in Nordschottland einstellt. Der Luftdruck ist dann am Nordfuße der Alpen viel tiefer als am Südfuße, weil die mächtige Gebirgsmauer einen Ausgleich der Dichtigkeit der untern Luftschichten verhindert. Die Luft wird durch jenes Minimum aus den nördlichen Tälern gleichsam ausgepumpt, und zum Ersatze strömt Luft vom Südabhang über die Pässe auf die Nordseite. Hierbei kühlt sich die im S. allmählich mitgerissene und aufsteigende warme, feuchte Luft ab, bringt Wolken und Niederschläge und bildet auf dem Gipfel eine Wolkenbank (Föhnmauer). Beim Herabstürzen auf der Nordseite erwärmt sich die Luft stärker, als sie sich auf der Südseite abkühlt, und kommt daher unten als sehr warmer und sehr trockener Wind an. Rasch schmilzt der Schnee (Schneefresser), die Feldfrüchte

gedeihen besser (Traubenkocher), aber Sturm und Austrocknung bringen Feuersgefahr (Brand von Glarus 1861). Vgl. Hann, Lehrbuch der Meteorologie (Leipz. 1901).

Föhr, Insel in der Nordsee, an der Küste von Schleswig, preuß. Regbez. Schleswig, Kreis Tondern, 82 qkm mit 5000 Einw., 9 km vom Festlandspunkte der Bahnstation Dagebüll entfernt, besteht aus Marschland und Geestland. Die Bewohner, Nordfriesen, treiben Fischerei. Besuch 1906: 6000. Hauptort ist Wyk (s. d.). Vgl. Nerong, F. früher und jetzt [(Wyk 1885).

Föhrde, soviel wie Förde.

Föhre, soviel wie Kiefer (s. d.).

Föhrenschwärmer, s. Kiefernschwärmer.

Föhrenspanner, Schmetterling, s. Spanner.

Foix (spr. fŭa), Hauptstadt des franz. Depart. Ariège, mit (1901) 4657 (als Gemeinde 7065) Einw., an der Ariège und der Bahn Toulouse-Ax, 455 m ü. M., war Hauptstadt der Grafschaft F. (Schloß). F. hat Stahlwarenfabriken, Woll-, Tuch- und Viehhandel sowie eisenhaltige Quellen.

Foix (spr. fŭa), franz. Grafengeschlecht, dessen Stifter Graf Roger I. von Carcassonne (gest. 1012) war. Raimund Roger (Graf 1188—1222) und sein Sohn Roger Bernard II. (1222—40) kämpften und litten als Anhänger der Albigenser (s. d.). Roger Bernard III. (gest. 1303) dichtete in der Gefangenschaft durch König Peter III. von Aragonien berühmte Lieder (Auszug in Millots »Histoire littéraire des troubadours«, Bd. 2). Gaston III., Vicomte von Béarn, Phöbus genannt (geb. 1331, gest. 1391), dichtete aber den »Miroir de Phébus« (Poitiers 1560 u. Par. 1620), dessen schwülstiger Stil sprichwörtlich wurde (faire du Phébus). Vgl. Madaune, Gaston Phébus, comte de F. (Par. 1864). Durch Heirat kam die Grafschaft 1398 an das Haus de Grailly, das sich seitdem F. nennt. Gaston, Graf von F., Herzog von Nemours, geb. 1489, gest. 11. April 1512, besiegte die Spanier bei Ravenna, fiel aber in dieser Schlacht. Da mit ihm der Mannesstamm ausstarb, kam die Grafschaft an Navarra. Gastons Schwester Germaine de F. war mit dem König Ferdinand dem Katholischen vermählt.

Fojnica (spr. -nitza), Bezirksstadt in Bosnien (Kreis Sarajevo), mit (1895) 1530 Einw., 584 m ü. M., treibt Bergbau auf Quecksilber, Eisen und Silber.

Fokal (lat.), den Brennpunkt (s. d.) betreffend.

Fokalkurve, s. Linsen.

Fokien (Fukiën), chines. Provinz, durch die Fokien- oder Formosastraße (s. d.) von der Insel Formosa getrennt, 120,000 qkm mit etwa 20 Mill. Einw., steigt von der zerrissenen Küste zu Hügelland an, dann im Wuischan (Boheaberge) bis zu 2—3000 m. Von den Flüssen ist nur der Minkiang wichtig für den Verkehr. Das Klima ist heiß, aber gesund. Die Bewohner sind treffliche Seeleute (früher Seeräuber), wandern aber viel aus. An den Berghängen wird schwarzer Tee, Reis, Weizen, Obst (Orangen) und Gemüse gebaut. Ertragreich sind Fischerei und Seidenraupenzucht. Die reichen Mineralien sind fast unbenutzt, mit Kampferbäumen wird Raubbau getrieben. Die Ausfuhr (Seide und Baumwollenstoffe, Leinwand, Papier, Bauholz und Eisenwaren) geht nach Indonesien und Japan. Dem Fremdhandel geöffnet sind die Hauptstadt Futschou (s. d.) und die Häfen Amoy (s. d.) und Funing. Große Städte sind Tschangtschou, Tsüantschou, Singhwa, Yenping und Tschauwu. An der Küste lag wahrscheinlich Zaitun (s. d.).

Fokiënstraße, s. Formosastraße.

Fokke Simonsz, Arend, niederländ. Schriftsteller, geb. 3. Juli 1755 in Amsterdam, gest. daselbst 15. Nov. 1812, Kupferstecher, Buchhändler, Redakteur und Beamter, schrieb: »Catechismus der Kunsten en Wetenschapen« (Amsterd. 1785—1804, 11 Bde.), Satiren und Burlesken: »De moderne Helicon« (1792) u. a., und eine »Broertige reis door Europa« (1794—1806, 7 Bde.). Eine Auswahl seiner Schriften erschien Amsterdam 1833—35 (12 Bde.). Vgl. H. Frylinck, F. S. (Amsterd. 1884).

Fokus (lat., »Herd«), Brennpunkt; fokussieren, in den Brennpunkt oder scharf einstellen.

Fokusröhre, Röntgenröhre mit hohlspiegelartiger Kathode, die die Kathodenstrahlen und damit die Ausgangsstelle der Röntgenstrahlen auf ein kleines Gebiet der Antikathode konzentriert. Vgl. auch Röntgenstrahlen.

Fol., Abkürzung für Folio (s. d.).

Fol., auf Rezepten soviel wie Folia, Blätter.

Folden, Name mehrerer norwegischer Fjorde.

Földvár, Name mehrerer ungarischer Gemeinden, meist in Zusammensetzung gebräuchlich, wie Duna-Földvár (s. d.), Tisza-Földvár (s. d.); ferner magyarische Bezeichnung für Marienburg (s. d.) in Siebenbürgen.

Folengo, T., s. Maccaronische Poesie.

Foley (spr. fŏli), John Henry, engl. Bildhauer, geb. 24. Mai 1818 in Dublin, gest. 27. Aug. 1874 in London, schuf Idealfiguren, Porträtstatuen, Grabdenkmäler (Reiterstatue des Lords Hardinge für Kalkutta, Kriegsminister Lord Herbert of Lea in London). Seine Werke gab Monkhouse (Lond. 1875) heraus.

Folge, s. Grund.

Folgefonden, s. Hardanger.

Folgemeristem, s. Bildungsgewebe.

Folgepunkte, magnetische Pole, die als Zeichen unregelmäßiger Magnetisierung eines Stabes nicht an seinen Enden, sondern an beliebigen Zwischenstellen auftreten. Vgl. Magnetismus.

Folgerecht des Frachtführers, s. Fracht.

Folgerung, s. Schluß.

Folia (lat.), Blätter, F. Althaeae, Altheeblätter; F. Belladonnae, Tollkirschenblätter; F. Digitalis, Fingerhutblätter; F. Menthae piperitae, Pfefferminzblätter; F. Nicotianae, Tabakblätter; F. Salviae, Salbeiblätter; F. Sennae, Sennesblätter; F. Stramonii, Steinapfelblätter; F. Uvae ursi, Bärentraubenblätter, ꝛc.

Foliant (spr. -liánt), Buch in Folioformat, s. Folio.

Folie (lat.), in dünne Blätter geschlagenes Metall (Blei, Tombak, Silber, Gold und Stanniol), s. auch Goldschlägerei. Bildlich etwas, das einer Sache höhern Glanz gibt.

Folie (franz., spr. folí), Torheit, Narrheit. F. raisonnante, Geisteskrankheit mit widersinnigen Handlungen trotz scheinbar logischer Gedanken. F. circulaire, regelmäßiger Wechsel zwischen Manie und Melancholie.

Foligno (spr. -linnjo, das alte Fulginium), Kreisstadt in der ital. Provinz Perugia (Umbrien), mit (1901) 9511 (als Gemeinde 26,111) Einw., am Topino und an der Bahn Rom-Perugia und Ancona, 239 m ü. M., Bischofssitz, hat schöne Kathedrale, Gemäldesammlung, Gewerbeschule, Maschinen- und Papierfabriken, Gerberei und Ölgewinnung. Für die Klosterkirche Santa Anna malte Raffael die Madonna di F. (jetzt im Vatikan). Die Stadt wurde 23. Jan. 1833 durch Erdbeben zerstört.

Folio, Buchformat, dessen Druckbogen nur zwei

Blätter enthält. Nach Erfindung der Buchdruckerkunst war es lange das gebräuchlichste Format.

Folium, Blatt, s. Folia.

Folkestone (spr. fōkstōn), Hafenstadt und Badeort im südöstlichen England (Grafschaft Kent), mit (1901) 30,379 Einw., hat künstlichen Hafen, Post- und Personenverkehr mit Boulogne und treibt viel Fischerei.

Folkething (dän.), Volksthing, das dänische Abgeordnetenhaus (Zweite Kammer), s. Ding.

Folklore (engl., spr. fōk-lōr, »Wissen vom Volke«), s. Volkskunde.

Folkunger, schwed. Geschlecht, das 1250 den schwedischen, 1319 den norwegischen Thron erbte, 1363 die spätere skandinavische Union anbahnte und 1387 erlosch. Ihr Schicksal lieferte Stoff zu Dramen und

Folkwang, s. Asgard.

Folle (franz., spr. foll'), weibliche Form von Fou (s. d.).

Follen (Follenius), August, Dichter, geb. 21. Jan. 1794 in Gießen, gest. 26. Dez. 1855 in Bern, Förderer der Burschenschaft, deshalb 1819—21 gefangen, wurde Lehrer in Aarau und lebte dann in Zürich. Seine Liedersammlung »Freye Stimmen frischer Jugend« (Jena 1819) enthält Burschenschaftslieder, darunter »Schalle, du Freyheitssang« von seinem Bruder Karl F., geb. 5. Sept. 1795 zu Romrod in Oberhessen, gest. 13. Jan. 1840 auf dem Eriesee in Amerika. Karl F., wegen Beteiligung an der Burschenschaft aus Jena, Frankreich und der Schweiz ausgewiesen, lebte seit 1824 in Amerika, war 1825—1835 Professor in Cambridge (Massachusetts) und schrieb: »Practical grammar of the German language« (13. Aufl., Boston 1848). Seine Gattin, Eliza Lee Cabot, gab seine Schriften mit Biographie heraus (Boston 1841—42, 5 Bde.).

Follia (Folies d'Espagne), alter span. Tanz, wie Sarabande und Chaconne in langsamem Tripeltakt.

Follikel (lat. Folliculus), schlauchförmige Drüsen und Lymphdrüsen, auch die Abteilungen größerer Drüsen, sowie die das Ei enthaltenden Bläschen im Eierstock (s. d. und Drüsen). Durch Verschwärung der Darmfollikel entstehen Follikulärgeschwüre.

Folter, s. Tortur.

Folticeni, Kreisstadt in Rumänien (Moldau), Distrikt Suceava, mit (1899) 9771 Einw., am Szamos und an der Bahn Ploesci-F., hat Präfektur, Lyzeum, Handwerkerschule und bedeutenden Markt.

Foltz, Philipp von, Maler, geb. 11. Mai 1805 in Bingen, gest. 5. Aug. 1877 in München, Schüler von Cornelius, malte in München Darstellungen aus Schillers, Uhlands und Bürgers Gedichten, so des Sängers Fluch (Neue Pinakothek), Barbarossa vor Heinrich dem Löwen und Perikles von Kleon angegriffen (Maximilianeum) ꝛc. — Sein Bruder Ludwig, Architekt und Bildhauer, geb. 23. März 1809 in Bingen, gest. 10. Nov. 1867 in München, baute Schloß Rheineck, stellte Burg Egg bei Deggendorf und das Münchener Residenztheater wieder her und schuf Bildhauerarbeiten für die dortige Frauenkirche.

Folz, Hans, Meistersinger, vermutlich aus Worms, starb als Barbier in Nürnberg vor dem 6. Sept. 1515. Seine Fastnachtsspiele bekunden gegenüber seinem Vorgänger Hans Rosenplüt Fortschritt, fallen aber durch schmutzige Derbheit auf (hrsg. von A. Keller in »Fastnachtsspielen aus dem 15. Jahrhundert«, Stuttg., Literarischer Verein, 1853—58, 4 Bde.).

Fomalhaut (Fomahaud, arab.), Stern 1. Größe (α) im Südlichen Fisch.

Foment (lat., spr. -mént), warmer Umschlag; Fomentatio, Bähung (s. d.).

Fomes, Pilzgattung, s. Polyporus.

Fön, s. Föhn.

Fonciermaschine (spr. fongßiär-), s. Grundiermaschine.

Fond (franz., spr. fōng), Grund, Boden; Hauptsitz im Wagen; Hintergrund, z. B. eines Gemäldes, der Bühne; Hauptsache, Wesentliches, Grundstock.

Fondăco (ital.), (Tuch-)Laden, Gewölbe. Berühmt sind diese Warenhäuser in Venedig, so der im 13. Jahrh. gegründete, 1507 erneuerte F. dē' Tedeschi mit Fassadenmalereien von Tizian und Giorgione und der F. dē' Turchi, jetzt Museo civico.

Fondamento (ital., »Grundstimme«), soviel wie Generalbaß (s. d.).

Fond du Lac (spr. fong dü läck), Stadt im Staate Wisconsin (Nordamerika), mit (1900) 15,110 Einw., am Winnebagosee, treibt Holzhandel sowie Holzindustrie.

Fondi (im Altertum Fundi), Stadt in der ital. Provinz Caserta, Kreis Gaëta (Kampanien), mit (1901) 9930 Einw., malerische, fruchtbare, aber ungesunde Gegend nahe dem fischreichen Strandsee Lago di F., hat Kathedrale sowie Wein- und Olivenkultur.

Fondi delle (di) capanne, s. Hüttenböden.

Fondo, Markt im tirol. Nonsberg, Bezirksh. Cles, mit (1900) 1675 Einw., ist Sitz eines Bezirksgerichts.

Fonds (franz., spr. fōng), abgeleitet vom lat. fundus = Grundstück, Grundlage, staatliche oder kommunale Schuldscheine, ferner abgesonderte Geldvermögensteile jeder Art. In England hießen seit Jahrhunderten funds die staatlichen Einnahmequellen, auf die Staatsschulden »fundiert«, d. h. zur Sicherung des Gläubigers angewiesen waren. Im J. 1787 faßte man dort als consolidated fund die Summe der staatlichen Einnahmequellen zusammen, die ein für allemal angewiesen und der jährlichen Bewilligung durch das Parlament entzogen sind. F. wurden dann die so fundierten Schulden selbst und weiter alle Staatsschulden ꝛc. genannt. — An der Börse sind F. nur verhältnismäßig sichere Papiere, ja in engerm Sinne nur fest verzinsliche, wie Staatsobligationen ꝛc. Die Fondsbörse macht besonders Fondsgeschäfte, meist bar. — F. im übertragenen Sinne: Geistesvorrat, Wissenschaft, Charaktergehalt, Anlagen.

Foeniculum *L.* (Fenchel), Gattung der Umbelliferen, kahle Kräuter mit ästigem Stengel, mehrfach fiederteiligen Blättern mit linealischen Zipfeln, hüllenlosen Dolden und Döldchen, gelben Blüten, halbmondförmigen Samen. F. vulgare *Mill.* (Gemeiner Fenchel, F. officinale *All.*, F. capillaceum *Gilib.*), 1—2 m hohe Staude, wächst von den Azoren bis Kurdistan, von Nordafrika bis Ungarn, wird auch in Süddeutschland gezogen. Die anisartig schmeckenden Samen dienen arzneilich zu Teeabkochungen, Fenchelöl, Fenchelwasser sowie als Brotgewürz. F. dulce *Mill.* (Römischer Fenchel), Spielart der vorigen, in Südeuropa, wird ebenso benutzt. Seine jungen Wurzeltriebe werden gegessen. Fenchelwasser enthält wenig Fenchelöl und dient als Augenwasser.

Fonnesbech, Christian Andreas, dän. Staatsmann, geb. 7. Juli 1817 in Kopenhagen, gest. daselbst 17. Mai 1880, erst Jurist, dann Großgrundbesitzer, wurde 1865 Finanzminister, 1870 Minister des Innern, 1874 Premierminister, trat aber 1875 zurück. Seit 1874 war er Mitglied des Landsthings.

Fons, röm. Gott der Quellen, Sohn des Janus, mit Altar auf dem Janiculum. Das Fest der Fontinalien (13. Okt.) wird ihm zu Ehren gefeiert.

Fonsagrāda, Bezirksstadt in der span. Provinz Lugo, mit (1900) 17,302 Einw.

Fonseca, Manoel Deodoro da, geb. 5. Aug. 1827, gest. 23. Aug. 1892, kämpfte 1868—70 gegen Paraguay, wurde aber wegen seiner politischen Gesinnungen 1889 pensioniert. Er schloß sich den Aufständischen an, wurde 1889 provisorisch und 1891 definitiv Präsident, dankte aber 23. Nov. 1891 ab.

Fonsecabai, Bucht des Stillen Ozeans, an der Küste von Zentralamerika, mit Häfen Amapala (Honduras) und La Union (Salvador).

Fontainas, André, belg. Dichter, geb. 5. Febr. 1865 in Brüssel, seit 1888 in Paris, schrieb die Gedichte »Le sang des fleurs« (Brüss. 1889), »Crépuscules« (Par. 1897), den Roman: »L'Ornement de la solitude« (das. 1899) und übersetzte Miltons »Samson Agonistes« und »Comus«. Vgl. Hauser, Die belgische Lyrik 1880—1900 (Großenhain 1902).

Fontaine (Fontäne), s. Springbrunnen.

Fontaine (spr. fongtän'), Pierre François Louis, franz. Architekt, geb. 20. Sept. 1762 in Pontoise, gest. 10. Okt. 1853 in Paris, half Percier bei dessen Bauten.

Fontainebleau (spr. fongtän'blō), Hauptstadt eines Arrondissements im franz. Depart. Seine-et-Marne, mit (1901) 10,786 Einw., nahe der Seine, in berühmtem, 168 qkm großem Wald, an der Lyoner Bahn. Das Schloß, 1527 begonnen, unter Ludwig XIII. fertiggestellt, wiederholt Aufenthalt französischer Herrscher, birgt große Kunstschätze und die Applikationsschule für Artillerie- und Pionieroffiziere. F. war 1812—14 Aufenthalt des Papstes Pius VII., der hier mit Napoleon I. 25. Jan. 1813 das Konkordat von F. abschloß. Am 11. April 1814 dankte hier Napoleon I. ab.

Fontaine-l'Evêque (spr. fongtän'-lewäk'), Stadt in der belg. Provinz Hennegau, Arrond. Charleroy, an der Bahn Piéton-Charleroy, mit (1904) 6447 Einw., besitzt Kohlengruben.

Fontāna, Domenico, Architekt, geb. 1543 in Mili am Comersee, gest. 1607 in Neapel als königlicher Baumeister, Hauptvertreter des Barockstils, erbaute die Kapelle Sixtus' V. in Santa Maria Maggiore, Lateran und Quirinal in Rom, königlichen Palast in Neapel.

Fontāna di Trevi, Brunnen in Rom, 19 v. Chr. von Agrippa angelegt, im 18. Jahrh. nach Nicola Salvi zu einem Monumentalwerk in Barockstil gestaltet. Wer aus der F. trinkt und eine Münze hineinwirft, soll ewige Sehnsucht nach Rom behalten.

Fontäne (franz.), Springbrunnen.

Fontane (spr. fongtän'), Theodor, hervorragender Dichter und Schriftsteller, geb. 30. Dez. 1819 in Neuruppin, gest. 20. Sept. 1898 in Berlin, ursprünglich Apotheker (1840—43), wurde dann Journalist in Berlin, kam dadurch häufig nach Engand, 1870 auf den Kriegsschauplatz und in Kriegsgefangenschaft. Im J. 1894 wurde er Berliner Ehrendoktor. Durch die wiederholt aufgelegten »Wanderungen durch die Mark Brandenburg« (Berl. 1862—82, 4 Bde.; Auswahl, Stuttg. 1905) bewährte sich F. als klassischer Schilderer von Land und Leuten. Als Dichter trat F. hervor mit »Männer und Helden« (Berl. 1850), dann mit »Gedichten« (das. 1851; 11. Aufl., Stuttg. 1906), die durch schlichten Ausdruck und originelle Sprach- und Versbehandlung hervorragen. Ähnlich zeichnen sich aus die historischen Romane und Novellen aus der Geschichte Preußens, insbes. der Mark, wie »Vor dem Sturm« (Berl. 1878, 4 Bde.; 7. Aufl., Stuttg. 1905) und »Grete Minde« (Berl. 1880; 5. Aufl., Stuttg. 1906). In den 1880er Jahren ging F. zum modernen Sittenroman über, so in: »Irrungen, Wirrungen« (Berl. 1888, 11. Aufl. 1905), »Stine« (das. 1890, 6. Aufl. 1905), »Frau Jenny Treibel« (das. 1892, 8. Aufl. 1905), »Effi Briest« (das. 1895, 16. Aufl. 1905), »Die Poggenpuhls« (das. 1896, 8. Aufl. 1905) und »Der Stechlin« (das. 1899, 12. Aufl. 1905). Autobiographischen Charakter tragen »Kriegsgefangen« (Berl. 1871, 6. Aufl. 1904), »Aus den Tagen der Okkupation« (das. 1872, 2 Bde.), »Christian Friedrich Scherenberg und das literarische Berlin von 1840—1860« (das. 1885), »Meine Kinderjahre« (das. 1894, 4. Aufl. 1903) und »Von Zwanzig bis Dreißig (1. u. 2. Aufl., das. 1898). Nach seinem Tode wurden »Briefe an seine Familie« (1.—3. Aufl., das. 1905, 2 Bde.) und »Causerien über Theater« (das. 1905) veröffentlicht. Seine »Gesammelten Romane und Novellen« erschienen in 12 Bänden (Berl. 1890 bis 1891), seine »Gesammelten Werke« sind im Erscheinen begriffen (bis 1907 Serie 1: Romane und Novellen, 10 Bde.). Vgl. Servaes, Theodor F. (Berl. 1900); Erich Schmidt, Charakteristiken, Bd. 2 (das. 1901). — Sein Sohn Friedrich F., geb. 1864 in Berlin, Buchhändler, gründete 1888 ein Verlagsgeschäft in Berlin, das 1891 in eine Kommanditgesellschaft umgewandelt wurde und Belletristik bevorzugt (Th. Fontane, Hoffmann v. Fallersleben, Rud. Lindau, Hegeler, Ompteda, Polenz, Tovote, E. Viebig, E. v. Wolzogen u. a.). Einzelne dieser Autoren gingen 1903 mit dem »Literarischen Echo« (s. d.) an den Verlag von Fleischel u. Komp. in Berlin über.

Fontanelle (Fonticüli), die sechs häutigen Stellen zwischen den Rändern der Schädelknochen beim neugebornen Kind, schließen sich bald nach der Geburt, die große F. auf dem Scheitel aber erst im zweiten Lebensjahr. — F. in der Heilkunde: eine meist am Arm angelegte Wunde, die man durch hineingelegte Erbsen in Eiterung erhält; ein nicht mehr gebräuchliches Ableitungsmittel. — F. in der Kulturtechnik, s. Drainage.

Fontanellknochen, s. Schaltknochen.

Fontange (franz., spr. fongtängsch), haubenartiger Kopfputz der Damen aus Eisendraht mit Musselinstreifen, Bändern ꝛc., nach der Geliebten Ludwigs XIV., Herzogin von Fontanges (geb. 1661, gest. 1681), benannt, war 1680—1720 Modetracht.

Fontanīli (ital.), künstlich angelegte Quellen zur Erschließung des Grundwassers behufs Bewässerung.

Fontenay-le-Comte (spr. fongt'nä-lē-köngt'), Hauptstadt eines Arrondissements im franz. Depart. Vendée, am Vendéefluß und an der Staatsbahn, 23 m ü. M., mit (1901) 7504 Einw., im 15. und 16. Jahrh. eine blühende Kunst- und Gewerbestadt, hat schöne Renaissancehäuser sowie Handel mit Pferden, Maultieren, Getreide und Bauholz. — Hier siegten 16. Mai 1793 die Republikaner unter Chabot über die Vendéer.

Fontenay-sous-Bois (spr. fongt'nä-ßu-bŭá), Stadt im franz. Depart. Seine, Arrond. Sceaux, mit (1901) 9320 Einw., am Bois de Vincennes und an der Ostbahn, treibt Obst- und Gemüsebau.

Fontenelle (spr. fongt'näl), Bernard le Bovyer de, franz. Schriftsteller, geb. 11. Febr. 1657 in Rouen, gest. 9. Jan. 1757 in Paris, war Sekretär der Akademie und schrieb als einer der früheften populärwissenschaftlichen Schriftsteller: »Entretiens sur la pluralité des mondes« (1686 u. ö.; deutsch von Gottsched, Leipz. 1727). Seine »Œuvres complètes« gab zuletzt Lalande (1790, 8 Bde.; 1825, 5 Bde.) heraus.

Fontenoy (spr. fongt'nŭá), Dorf in der belg. Provinz Hennegau, Arrond. Tournai, mit (1904) 902

Einw. — Hier siegten 11. Mai 1745 die Franzosen unter Moritz von Sachsen über die Engländer, Holländer und Österreicher unter dem Herzog von Cumberland. Vgl. Broglie, La journée de F. (Par. 1891).

Fontenoy-en-Puisaye (spr. fongt'nŭa-ang-püisä', Fontanētum), Dorf im franz. Depart. Yonne, Arrond. Auxerre. — Hier wurde 25. Juni 841 in der Schlacht zwischen den Söhnen Ludwigs des Frommen Kaiser Lothar besiegt.

Fontevrault (spr. fongtĕwrō), Stadt im franz. Depart. Maine-et-Loire, Arrond. Saumur, mit (1901) 2302 Einw. und (1790 aufgehobener) Abtei.

Fontinalia, röm. Brunnenfest, s. Fons.

Fontinālis *L.* (Quellmoos, Brunnenmoos), Laubmoosgattung aus der Familie der Fontinalazeen, flutende, verzweigte Wassermoose, 52 Arten. F. antipyretica *L.*, früher Feuerschutz- u. Fiebermittel.

Foenum graecum, s. Trigonella.

Foenus (lat.), Zins aus einem Gelddarlehen, auch das Darlehen selbst.

Fonvielle (spr. fongwiäll'), Wilfrid de, Schriftsteller, geb. 25. Juli 1826 in Paris, Lehrer der Mathematik, Luftschiffer (seit 1858), schrieb: »Les merveilles du monde invisible« (Par. 1865, 5. Aufl. 1880); »Éclairs et tonnerre« (1867, 4. Aufl. 1885); »Aventures aériennes« (1876); »G. E. F. Kastner« (1882); »Manuel pratique del'aéronaute« (1894) u. a.

Fonwisin (Von Wisin), Denis Iwanowitsch, russ. Schriftsteller, geb. 14. (3.) April 1745 in Moskau, gest. 12. (1.) Dez. 1792 in Petersburg, der »russische Molière«, schrieb die Lustspiele: »Der Brigadier« (1766) und »Der Minderjährige« (1782). »Gesammelte Werke« (Petersb. 1866 u. 1894, 1 Bd.) enthalten auch Übersetzungen und Reisebriefe.

Foochow, chines. Stadt, s. Futschou.

Foot (engl., spr. fut), Fuß, Maß, = 30,48 cm in England; Football, s. Fußball.

Foote (spr. fūt), 1) Samuel, engl. Schauspieler, geb. 27. Jan. 1720 zu Truro in Cornwallis, gest. 21. Okt. 1777 in Dover, Zeitgenosse Garricks, schrieb satirische Possen »The minor« (1760), »The mayor of Garrat« (1764). Seine Werke erschienen 1778 in London (4 Bde.). Vgl. W. Cooke, Memoirs of Samuel F. (Lond. 1805).

2) Arthur, amerikan. Komponist, geb. 5. März 1853 in Salan (Massachusetts), in Boston lebend, schrieb Orchester-, Kammermusik- und Chorwerke, Lieder u. a.

Fop (engl., spr. fopp), Narr, Geck.

Foppa, 1) Vincenzo, ital. Maler, geb. zu Foppa im Mailändischen, gest. nach 1500, seit 1456 in Mailand tätig, vielleicht Schüler von Squarcione, übte als Maler von Fresken (Sant' Eustorgio in Mailand) und Altarbildern (Brera) Einfluß auf die lombardische Schule aus.

2) Cristoforo, Caradosso, ital. Bildhauer, geb. um 1445 in Mondonico bei Como, gest. 1527 in Rom, war in Mailand und in Rom für die Päpste als Bildhauer, Erztreiber, Goldschmied und Medailleur tätig. Man schreibt ihm einen Puttenfries und die Tongruppe einer Beweinung in San Satiro zu Mailand sowie eine Kußtafel im Domschatz daselbst zu.

For (Fur, Gondscharen), Negerstamm am obern Weißen Nil, besonders im südlichen Dar Fur (s. d.), etwa 3/4 Mill. Köpfe stark. Sie treiben Garten- und Ackerbau, besitzen große Viehherden und verstehen die Weberei, Lederbearbeitung und Schmiedekunst.

Forāmen (lat.), Loch, Öffnung in der Anatomie, F. magnum, das große Hinterhauptsloch.

Foraminiferen (Foraminifĕra, Thalamophŏra), Ordnung der Wurzelfüßer (s. d.), aus dem Kreis der Protozoen, haben eine sack-, flaschen-, scheiben- oder auch spiralig-schneckenförmige Schale (meist aus kohlensaurem Kalk). Nur wenige Gattungen bewohnen das Süßwasser, z. B. Difflugia, die meisten das Meer und sind trotz ihrer Kleinheit (etwa 1 mm) für den Aufbau der Erdrinde wichtiger als jede andre Tierabteilung. Ihre Schalen häufen sich am Meeresgrund so an, daß z. B. 1 g Schlamm 50,000 Schalen enthält. Erdschichten, wie Grünsandstein, der Nummulitenkalk und Kreide, bestehen vorwiegend aus den Schalen der F. Am Aufbau der Kreide ist hauptsächlich die Gattung Globigerina *d'Orb.*, das Kreidetierchen, beteiligt. Vgl. Brady, Report on the Foraminifera, dredged by Challenger (1884); Bütschli in »Bronns Klassen und Ordnungen des Tierreichs« (2. Aufl. 1880—82).

Forb., gekürzt für E. Forbes (s. d. 2).

Forbach, Kreisstadt in Deutsch-Lothringen, mit (1905) 8628 Einw., an der Bahn Saarbrücken-Metz, hat Schloß, Progymnasium, Bergvorschule, Amtsgericht, Ölpappwaren- u. Formziegelfabrik sowie Steinkohlengruben. In Garnison steht Trainbataillon Nr. 16. — Am 6. Aug. 1870 war bei F. ein Teil der Schlacht von Saarbrücken. Vgl. Besler, Geschichte des Schlosses, der Herrschaft und der Stadt F. (Forbach 1895).

Forberg, Ernst, Kupferstecher und Radierer, geb. 20. Okt. 1844 in Düsseldorf, seit 1879 Professor an der Akademie daselbst, radierte zahlreiche Blätter nach alten und neuern Meistern und auch Originalbildnisse.

Forbes (spr. förbs), 1) James David, Gletscherforscher, geb. 20. April 1809 in Edinburg, gest. 31. Dez. 1868 in Clifton, von 1833—59 Professor in Edinburg, schrieb: »Norway and its glaciers« (1853; deutsch, Leipz. 1858); »On the theory of glaciers« (1859) und über Wärmeverhältnisse der Erde. Vgl. Shairp, Life and lectures of J. D. F. (Lond. 1873).

2) Edward, Naturforscher, geb. 12. Febr. 1815 in Douglas auf Man, gest. 18. Nov. 1854 als Professor in Edinburg, wurde durch Einführung des Schleppnetzes (Dredge) Begründer der Tiefseeforschung und schrieb: »British mollusca« (1853, 4 Bde.; mit Hanley); »Zoology of the European seas« (1859). Vgl. Wilson und Geikie, Memoir of Edward F. (Edinb. 1861).

3) David, Naturforscher, geb. 21. Okt. 1825 in Castletown, Insel Man, gest. 5. Dez. 1876 in London als Sekretär der Geologischen Gesellschaft, schrieb: »On the relations of the silurian and metamorphic rocks of the South of Norway« (1855); »On the geology of Bolivia and Southern Peru« (1861).

4) Archibald, engl. Journalist, geb. 17. April 1838 in Morayshire, gest. 30. März 1900 in London, Korrespondent der »Daily News« im deutschen Hauptquartier 1870, im Karlistenkrieg 1874—76, im russisch-türkischen Krieg 1878, dann im Afghanen- und Sulukrieg, schrieb unter anderm: Biographien des Generals Gordon (1884), Kaiser Wilhelms I. (1888; deutsch, Gotha 1888) und Napoleons III. (1898).

5) Edwin, amerikan. Maler, geb. 1839 in Neuyork, gest. daselbst 1895, malte Schlachten des Bürgerkrieges, den er in der Potomacarmee mitmachte, Kämpfe in der Wildnis, Tierstücke und Landschaften.

6) Henry O., Naturforscher, geb. 30. Jan. 1851 in Drumblade (Schottland), bereiste die Sundainseln und Neuguinea und schrieb: »A naturalist's wanderings in the Eastern Archipelago« (Lond. 1885;

deutsch, Jena 1886, 2 Bde.), »New Guinea« (1886), »Handbook to Primates« (1894, 2 Bde.) u. a.

Forbisher, s. Frobisher.

Forbonnais (spr. -nä), François Véron de, franz. Volkswirt, geb. 1722 in Le Mans, gest. 1800, wurde 1756 Generalinspektor der Münze, kam 1759 ins Finanzministerium, strebte nach Steuerreform, fiel jedoch 1763 in Ungnade und zog sich auf seine Güter zurück. Als Anhänger der geläuterten merkantilistischen Richtung und Gegner des Physiokratismus schrieb er: »Eléments du commerce« (Leiden 1754, 2 Bde.; 4. Aufl. 1796); »Principes et observations économiques« (Amsterd. 1767). Vgl. Delisle de Sales, Vie littéraire de F. (Par. 1801).

Forcade la Roquette (spr. -kād' la rokétt'), Jean Louis Victor Adolphe de, franz. Minister, geb. 8. April 1820 in Paris, gest. 15. Aug. 1874, Advokat, 1860—61 Minister der Finanzen, 1867 des Ackerbaues, 1868—69 des Innern, machte sich durch reaktionäre Gewaltpolitik verhaßt, ließ sich nach dem Sturze des Kaiserreichs in verlustreiche Spekulationen ein und endete durch Selbstmord.

Force (franz., spr. forß'), Macht; jemandes starke Seite; Gewalt, Zwang; f. majeure (spr. -schör'), »höhere Gewalt« (s. d.). Forcieren, erzwingen, mit Gewalt durchsetzen; forcierte Märsche, Eilmärsche.

Forcellini (spr. -tschellíni), Egidio, Philolog, geb. 26. Aug. 1688 bei Feltre, gest. 4. April 1768 als Professor in Padua, schrieb das vielbenutzte »Lexicon totius latinitatis« (Padua 1771, 5 Bde.; 2. Aufl. 1805; wiederholt unter andern von de Vit, mit »Totius latinitatis onomasticon«, Prato 1862 ff.).

Forceps (lat.), Zange, Geburtszange (s. d.).

Forche, soviel wie Kiefer (s. d.).

Forchhammer, 1) Johann Georg, Geolog, geb. 26. Juli 1794 in Husum, gest. 14. Dez. 1865 in Kopenhagen, seit 1835 Professor daselbst, verdient um die Geologie Dänemarks, schrieb: »Danmarks geognostiske Forhold« (Kopenh. 1835); »Skandinaviens geognostiske Natur« (1843); »Bodenbildung von Schleswig-Holstein und Lauenburg« (1847) u. a.

2) Emanuel, Orientalist, geb. 12. März 1851 in St. Antonien (Schweiz), gest. 26. April 1890 auf der Reise nach Rangun, wo er Professor der Pâlisprache war, sammelte in Burma Handschriften, verfaßte einen Katalog darüber (Rangun 1882) und schrieb »Notes on the early history and geography of British Birma« (das. 1883—84); »Notes on the languages and dialects spoken in British Birma« (das. 1884); »Sources and development of Burmese Law« (das. 1885).

Forchheim, Stadt im bayr. Regbez. Oberfranken, mit (1905) 8417 Einw., am Ludwigskanal, an der Regnitz und der Bahn Nürnberg-Bamberg, hat altes Schloß, Progymnasium, Bezirksamt, Amtsgericht, Forstamt sowie Industrie, Hopfen- und Gartenbau. — F., im 9. Jahrh. karolingische Pfalz, war Ort von Reichsversammlungen, fiel 1062 an Bamberg und 1802 an Bayern. Am 7. Aug. 1796 siegten bei F. die Franzosen über die Österreicher. Vgl. Hübsch, Chronik der Stadt F. (Nürnb. 1867).

Forchtenberg, Stadt im württemberg. Jagstkreis, Oberamt Öhringen, mit (1905) 873 Einw., am Kocher, hat evang. Pfarrkirche und große Schloßruine.

Forcieren (franz., spr. forßī-), s. Force.

Forcierter Zug, s. Tafel »Dampfkessel«.

Forckenbeck, Max von, deutscher Politiker, geb. 21. Okt. 1821 in Münster, gest. 26. Mai 1892 in Berlin, wurde 1849 Rechtsanwalt in Elbing, 1858 Abgeordneter, war 1862—66 Mitglied der Fortschrittspartei, 1866 Mitgründer der nationalliberalen Partei und 1866—73 Präsident des Abgeordnetenhauses. Er wurde 1873 Oberbürgermeister von Breslau und 1878 von Berlin, war seit 1867 im Reichstag und 1874—79 dessen Präsident, half 1884 die deutschfreisinnige Partei gründen und wurde 1874 zum Mitglied des Herrenhauses ernannt. Vgl. Philippson, Max v. F. (Dresd. 1898).

Forclaz, Col de la (spr. forklá), Alpenstraße aus dem Walliser Rhonetal in das Arvetal, 1523 m ü. M., vor dem Col de Balme.

Ford (spr. förd), 1) John, engl. Dramatiker, geb. 1586 in Islington (Devonshire), lebte bis mindestens 1639 und schrieb (zum Teil mit andern) Lustspiele und Trauerspiele. Eine Gesamtausgabe seiner Werke besorgte Gifford (1827, 2 Bde.; revidiert mit Biographie von Dyce, 1869, 3 Bde.; neu 1895).

2) Onslow, engl. Bildhauer, geb. 27. Juli 1852 in Blacksheath, gest. 23. Dez. 1901 in London, Schüler Wagmüllers in München, schuf fein durchgebildete Mädchengestalten (singendes Mädchen, Torheit, in der Tategalerie), Büsten und Denkmäler (Henry Irving als Hamlet, Grabmal Shelleys in Oxford, General Gordon in Chatham, Königin Viktoria in Manchester und Reiterdenkmal des Maharadscha von Mysore).

Förde, langer und schmaler Meerbusen (Fjord).

Förde, Landgemeinde im preuß. Regbez. Arnsberg, Kreis Olpe, mit (1905) 2237 Einw. Das Amtsgericht F. ist in Grevenbrück (s. d.).

Förderbahnen, s. Feldeisenbahnen.

Fördergestell, -korb, s. Aufzug.

Förderklassen, s. Hilfsschulen.

Fördern (Förderung), im Bergwerksbetrieb Herausbringen des hereingewonnenen Gutes. Fördergerüst, -maschine, -schale, -strecke und -wagen, s. Bergbau nebst Tafeln.

Förderstedt, Dorf im preuß. Regbez. Magdeburg, Kreis Kalbe, mit (1905) 3431 Einw., an der Marbe und der Bahn Staßfurt-Schönebeck, hat Sprengsalpeterfabrik, Kalksteinbrüche, Kalkbrennerei und Ackerbau.

Forderung, Herausforderung zum Zweikampf; der einer Person gegen eine andre zustehende Anspruch auf eine Leistung. Vgl. Schuld.

Forderungspfändung, Pfändung einer Forderung des Schuldners an einen Dritten. S. Zwangsvollstreckung.

Fordon, Stadt im preuß. Regbez. und Landkreis Bromberg, mit (1905) 2785 Einw., an der Weichsel und der Bahn Bromberg-Schönsee (1325 m lange Eisenbahnbrücke), hat Strafanstalt für Frauen, ferner Ziegeleien, Dampfsägewerk und treibt Schiffahrt.

Foreign office (engl., spr. fórrin óffis), das Auswärtige Amt, Ministerium des Äußern in England.

Foreign Stock Exchange (engl., spr. fórrin stock extschéndsch), Börse für fremde Effekten in London.

Forel (spr. -rél), 1) François Alphonse, Naturforscher, geb. 2. Febr. 1841 in Morges (Waadt), Professor in Lausanne, studierte die Erscheinung der Gletscher und Erdbeben sowie die physikalischen und biologischen Verhältnisse des Genfer Sees und begründete hierdurch die Seenkunde (Limnologie). Er schrieb: »Les tremblements de terre« (»Archives de Genève«, 1881 ff.); »Faune profonde des lacs suisses« (Genf 1885); »Le lac Léman« (2. Aufl., das. 1886); »Le Léman. Monographie limnologique« (Lausanne 1892—1904, 3 Bde.); »Handbuch der Seenkunde« (Stuttg. 1901) u. a.

2) August, Mediziner, geb. 1. Sept. 1848 in Morges (Waadt), war 1879—97 Professor und Direktor der Irrenanstalt in Zürich, wohnte dann in Chigny bei Morges und ist verdient um die Anatomie des Gehirns, Lehre vom Hypnotismus, Reform des Strafrechts und Bekämpfung der Trunksucht. Er schrieb: »Der Hypnotismus und die suggestive Psychotherapie« (Stuttg. 1889, 4. Aufl. 1902); »Die Errichtung von Trinkerasylen« (Bremerhaven 1891); »Gehirn und Seele« (Bonn 1894; 9. Aufl., Stuttg. 1906); »Hygiene der Nerven und des Geistes« (Stuttg. 1903, 2. Aufl. 1905); »Die sexuelle Frage« (5. Aufl., Münch. 1906) und lieferte Untersuchungen über die Ameisen (»Die psychischen Fähigkeiten der Ameisen und einiger andrer Insekten«, das. 1901, 4. Aufl. 1907).

Foreland (North F. und South F., spr. nörth förländ, ßauth f.), zwei Vorgebirge (Kreidefelsen) an der englischen Küste der Straße von Dover.

Forelle (Trutta *Nilss.*), Untergattung der Gattung Lachs aus der Ordnung der Edelfische, ist von den echten Lachsen durch Bezahnung des hintern Stiels des Pflugscharbeins unterschieden und hat viele abweichende Arten. Die Meerforelle (Lachsforelle, T. trutta *L.*), bis 1 m lang und 15 kg schwer, oben blaugrau, an den Seiten silberig, schwarz gefleckt, lebt an den Nord- und Ostseeküsten und steigt in die Flüsse, um zu laichen. Die sterilen Formen heißen Strandlachs. Die Seeforelle (Rheinanke, Rheinlanke, Lachsforelle, Grundföhre, Grundforelle, T. lacustris *L.*), bis 1 m lang und 25 kg schwer, der vorigen ähnlich gefärbt, aber stark wechselnd, lebt im Süßwasser tiefer Seen. Die sterile Form heißt Schwebforelle, Silberlachs. Die Bachforelle (Teich-, Wald-, Stein-, Gold-, Weiß-, Schwarzforelle, Trutta fario *L.*, s. Tafel »Süßwasserfische I«, Fig. 11), ausnahmsweise bis 90 cm lang und 6 kg schwer werdend, gedrungen gebaut, in Färbung sehr wechselnd, oben olivengrün, seitlich gelbgrün mit schwarzen und orangeroten, manchmal blau umrandeten Flecken, unterseits gelb, lebt in Europa und Kleinasien in klarem, fließendem Wasser und laicht, ohne zu wandern, schwimmt sehr schnell und nährt sich von Wassertieren und Landinsekten. Sie gilt als feinster Süßwasserfisch. Die Regenbogenforelle (T. iridëus *Gibb.*), 60 cm lang, der Bachforelle ähnlich, oben dunkelgrau, seitlich heller, mit rosarotem Hauch, im westlichen Nordamerika heimisch, wird, da wenig empfindlich, viel in Deutschland gezüchtet. Vgl. Dießner, Die künstliche Zucht der F. (2. Aufl., Neudamm 1902); Weeger, Die Aufzucht der Forellen und der andern Salmoniden (4. Aufl., Wien 1905).

Forellenbarsch (Grystes salmoïdes *Gthr.*), bis 1 m langer Fisch aus der Familie der Barsche, mit weitem Maul und zweiteiliger Rückenflosse, oben dunkelgrün, an Seiten und Bauch grünlich silberfarbig mit dunkler Zeichnung, lebt in Seen und Flüssen Nordamerikas, ebenso der Schwarzbarsch (G. nigricans *Gthr.*), 1 m lang, dunkel olivengrün, bronzefarbig gezeichnet, verbreitetster Süßwasserfisch Nordamerikas, wichtig für Volksernährung. Beide werden gezüchtet, auch in Deutschland. Vgl. von dem Borne, Der Schwarzbarsch und der F. (2. Aufl., Neudamm 1892).

Forellenporzellan, s. Craquelé.

Forellenstein, gestreifter, wolkiger oder geflammter Alabaster; auch diallagarmer Olivingabbro.

Forensisch (lat. forensis), gerichtlich; auch Fremder (Forense, Ausmärker), Besitzer von Grundstücken in einer Gemeinde, der er selbst nicht angehört.

Foresters (engl., »Förster«, Order of F.), engl. Wohltätigkeitsverein nach Art der Odd Fellows (s. d.).

Forestiere (ital.), Fremder, Ausländer.

Forestier-Walker (spr. förrestier-uâcker), Sir Frederick, brit. General, geb. 1844, diente in Südafrika, war 1889—90 Brigadekommandeur im Lager von Aldershot, 1890 Kommandant der Truppen in Ägypten, wurde 1895 Generalleutnant, 1902 General und ist seit 1905 Gouverneur von Gibraltar.

For ever (engl., spr. -éw'r), für (auf) immer.

Forey (spr. -rā), Louis Elie Frédéric, franz. Marschall, geb. 10. Jan. 1804 in Paris, gest. daselbst 20. Juni 1872 in Geisteskrankheit, besiegte die Österreicher 20. Mai 1859 bei Montebello und bei Solferino. Dafür Senator geworden, führte F. 1862 bis 1863 die Truppen in Mexiko, zwang Puebla zur Übergabe und zog 10. Juni 1863 in Mexiko ein.

Forez (spr. forā), franz. Landschaft und Gebirge im Depart. Loire, früher Sitz der Segusiaver mit Hauptstadt Forum Segusiavorum (jetzt Feurs). Im Mittelalter hatte F. eigne Grafen und wurde 1527 mit Frankreich vereinigt. Vgl. Antoine, Histoire du F. (St.-Étienne 1884).

Forfait (franz., spr. -fā), Übeltat, Frevel; à f., in Bausch und Bogen.

Forfar (spr. förrfär), Hauptstadt der gleichnamigen schottischen Grafschaft, im Strathmore, mit (1901) 12,897 Einw., fabriziert Leinwand und Jutegewebe.

Forfarshire (spr. förrfärschir, Angus), Grafschaft im mittlern Schottland, 2306 qkm mit (1901) 284,082 Einw., hat vorwiegend Landwirtschaft, Steinbruchbetrieb und Textilindustrie (Leinen und Jute).

Forficula, Insekt, s. Ohrwurm.

Forgách (Forgács, spr. förrgātsch), ungarisches Adelsgeschlecht: 1) Blasius F., von Gács, Anhänger der Königin-Witwe Elisabeth und der Königin Marie, erschlug den Gegenkönig Karl den Kleinen von Durazzo 1387 in der Ofener Burg.

2) Franz F., Bischof und Historiker, geb. um 1530 in Ofen, gest. 19. Jan. 1575 in Padua, 1557 Gesandter Ferdinands I. auf dem Regensburger Reichstag, nahm am Trienter Konzil teil und trat als Gesandter in Holland zu Wilhelm von Oranien und Egmont in Beziehungen. Von Maximilian II. beiseite geschoben, trat er 1568 zu Johann Sigmund, Fürst von Siebenbürgen, über und wurde 1571 Kanzler Stephan Báthoris. Seine Zeitgeschichte »Rerum hungaricarum sui temporis commentarii libri XXII«, 1540—72 (hrsg. von Majer in den »Monumenta Hungariae historica«, Bd. 16, 1866), trug ihm den Beinamen »der ungarische Tacitus« ein.

3) Anton, Graf, geb. 6. März 1819, gest. 2. April 1885 in Losoncz, machte sich 1849 als kaiserlicher Kommissar und »Russenführer« verhaßt und war von 1861 bis 1863 ungarischer Hofkanzler und Führer der von Franz Deák verurteilten Altkonservativen.

Föring, Gewicht auf Island, = 4,986 kg.

Forio, Ortschaft auf der Insel Ischia, mit (1901) 3211 (als Gemeinde 6656) Einw., hat Lavabrüche, Wein-, Obst-, Olivenbau, Mineralquellen und Hafen.

Forke (v. lat. furca), soviel wie Heu- oder Mistgabel.

Forkel, Johann Nikolaus, Musikgelehrter, geb. 22. Febr. 1749 in Meeder bei Koburg, gest. 20. März 1818, Musikdirektor in Göttingen, bahnte als einer der ersten (vgl. Gerber und Gerbert) in Deutschland historische Studien auf dem Gebiete der Musik an. Er veröffentlichte: »Musikalisch-kritische Bibliothek« (Gotha 1777—79, 3 Bde.); »Allgemeine Geschichte der Musik« (Leipz. 1790—1801, 2 Bde.); »Allgemeine

Literatur der Musik« (Leipz. 1792, fortgesetzt von K. F. Becker, das. 1836—39); »Über Joh. Seb. Bachs Leben, Kunst und Kunstwerke« (das. 1803, neu 1855).

Forkeln, Stoßen des Hirsches mit dem Geweih.

Forlāna (Furlane, ital.), auch »Friauler« genannt, lebhafter Tanz im 6/8-Takt, eine Art Gigue.

Forle, soviel wie Kiefer (s. d.).

Forleule, soviel wie Kieferneule, s. Eulen.

Forlì, ital. Provinz in der Emilia, 1884 qkm mit (1901) 280,823 Einw. (149 auf 1 qkm), umfaßt die Kreise Cesena, Forlì und Rimini.

Forlì (das alte Forum Livii), Hauptstadt der gleichnamigen ital. Provinz mit (1901) 15,802 (als Gemeinde 43,708) Einw., am Montone, an der Via Amilia und der Bahn Bologna-Ancona, ist Bischofssitz, hat Schloß (1361), Kathedrale, schönen Marktplatz mit Stadthaus sowie Paläste und treibt Seiden-, Maschinen-, Tonwaren-, Hut- und Möbelindustrie.

Forlimpopoli (das antike Forum Popilii), ital. Stadt in Forlì (s. d.), mit (1901) 2214 Einw., an der Via Amilia, hat Gymnasium und treibt Weinbau.

Form (lat. forma, »Gestalt«), im Gegensatz zum Inhalt die Anordnungsweise der Teile eines Ganzen. Die allgemeinsten Formen des Wirklichen sind Raum und Zeit (s. d.). Die Gedanken kleiden sich in die logischen Formen des Begriffes, Urteils ꝛc. Kunstformen sind Epos, Drama ꝛc. in der Dichtkunst, Symphonie, Sonate ꝛc. in der Musik. Formal (formell), auf die F. bezüglich, also formale Wissenschaften solche, die, wie Mathematik und Logik, nur die F. betrachten; formale Bildung, die auf die Entwickelung der (formgebenden) Geisteskräfte bedacht ist. Formalismus, Überschätzung der F. gegenüber dem Inhalt. — In der Ästhetik ist die F. deshalb wichtig, weil die ästhetische Wirkung von der Anordnung, in der gewisse sinnliche Eindrücke geboten werden, abhängt. Gewisse Formverhältnisse (Umrißlinien und Gliederung eines räumlichen Objekts, rhythmische Folge von Tönen und Bewegungen) erregen an sich Wohlgefallen (bei Bauwerken, Ornamenten, beim Tanz). Im engern Sinn ist F. auch die Art der künstlerischen Darstellung im Gegensatz zum dargestellten Stoff. Die verschiedenen Stilarten in Baukunst, Plastik, Dichtkunst ꝛc. sind mustergültig gewordene Darstellungsformen. — In der Rechtswissenschaft versteht man unter F. eines Rechtsgeschäfts den Gebrauch eines bestimmten vorgeschriebenen Erklärungsmittels zum Zwecke des Ausdrucks des rechtsgeschäftlichen Willens. Das Bürgerliche Gesetzbuch geht (wie das österreichische, § 883) von dem Grundsatz der Formfreiheit aus, d. h. es läßt, soweit nicht anderweitig eine bestimmte F. vorgeschrieben ist, jedes Erklärungsmittel zu, wenn es nur den Willen klar ausdrückt. Das deutsche Bürgerliche Gesetzbuch kennt: 1) Einfache Schriftform (§ 126): die Urkunde muß vom Aussteller eigenhändig durch Namensunterschrift oder mit gerichtlich oder notariell beglaubigtem Handzeichen unterzeichnet werden. Bei einem Vertrag muß die Unterzeichnung der Parteien auf derselben Urkunde erfolgen. Werden mehrere gleichlautende Urkunden aufgenommen, so genügt es, wenn jede Partei die für die andre bestimmte Urkunde unterzeichnet (§ 566, 761, 766, 780, 781). 2) Öffentliche Beglaubigung (§ 129): die Erklärung muß schriftlich sein und die Unterschrift von der zuständigen Behörde, einem zuständigen Beamten oder Notar beglaubigt werden (§ 77, 371, 403, 411, 444, 1035). 3) Amtliche Beurkundung (§ 128): es genügt, wenn bei einem Vertrage zunächst der Antrag und sodann die Annahme des Antrags von einem Gericht oder einem Notar beurkundet wird (§ 311, 312 Abs. 2, 313, 873 Abs. 2, 877). 4) In einer Reihe von Fällen ist amtliche Beurkundung unter gleichzeitiger Anwesenheit der Parteien vorgeschrieben (§ 925, 1015, 1750, 2276, 2290). über die F. der Eigentumsübertragung an Grundstücken s. Auflassung, über die F. der Eheschließung s. Ehe. Die Nichtbeobachtung der gesetzlich vorgeschriebenen F. macht das Rechtsgeschäft nichtig. Vgl. Lobe, Die F. der Rechtsgeschäfte (Leipz. 1901). — Formalien (Formalitäten), nicht wesentliche Dinge, Förmlichkeiten bei gewissen Handlungen, um Rechtsgültigkeit zu erlangen. Formalisieren, sich an die Form halten, etwas in strenge Form bringen; sich formalisieren, Anstoß nehmen, sich über etwas aufhalten. Formaliter, in aller Form. — In der Grammatik unterscheidet man innere und äußere F., jene betrifft den Sinn, diese das Lautliche. — In der Mathematik die äußere Gestalt eines Reihenausdrucks oder eines geometrischen Gebildes. Formentheorie, Invariantentheorie (s. d.). — In der Turfsprache bezeichnet gute (schlechte) ꝛc. F. eines Pferdes, Jockeis oder Rennstalls die Leistungsfähigkeit. — In der Technik Mittel, um ein Material durch Anpressen oder Angießen in bestimmte Gestalt zu bringen, daher in der Gießerei (s. d.) ein Hohlkörper zur Aufnahme des flüssigen Metalls. — In der Färberei ist F. ein erhaben geschnittenes Holzstück zum Drucken von Mustern. — In der Buchdruckerei der druckfertige und in einem eisernen Rahmen festgeschlossene Letternsatz, Druckform. — über F. zur Windeinführung s. Tafel »Eisen I«.

Forma (lat.), Form; in optima f., in bester Form.

Formābel (lat.), bildsam; Formabilität, Bildsamkeit.

Formaldehyd (Methylaldehyd) $HCOH$, wird durch Oxydation von Methylalkohol beim überleiten von dessen mit Luft gemengten Dämpfen über glühendes Kupfer dargestellt. F. ist ein farbloses, stechend riechendes Gas, das sich bei Kühlung zu einer wasserhellen, bei bis 21° siedenden Flüssigkeit verdichtet. In wässeriger Lösung oxydiert er sich an der Luft zu Ameisensäure und reduziert Silbernitrat zu Silber. Er verwandelt sich schnell in festen Metaformaldehyd (Trioxymethylen) $(CH_2O)_3$ und beim Verdampfen der wässerigen Lösung in festen Paraformaldehyd $(CH_2O)_n$. Die wässerige Lösung von F. (Formalin, Formōl) und sein Dampf dienen zur Desinfektion und zum Härten von Eiweißverbindungen (plastischen Eiweißmassen).

Formaldehydgelatine, s. Glutol.

Formalien (Formalitäten), s. Form.

Formalin, s. Formaldehyd.

Formalith, Kieselgurplatten mit Formalin getränkt, dient zur Zimmerdesinfektion.

Formālvertrag, formeller Vertrag, ein Vertrag, dessen Rechtswirksamkeit an eine bestimmte Form, d. h. Art der Erklärung, gebunden ist, z. B. an Schriftlichkeit oder an gerichtliche oder notarielle Beurkundung. Mit dem Ausdruck F. bezeichnet man bisweilen auch den abstrakten Vertrag, d. h. denjenigen, dessen Rechtswirksamkeit von der Verwirklichung des ihm zugrunde liegenden Rechtszweckes (der sogen. causa) unabhängig ist, so z. B. die Auflassung.

Formān, Chlormethylmenthyläther $C_{11}H_{21}OCl$, dient zur Einatmung bei Schnupfen.

Formans, in der Sprachwissenschaft Sprachelement, das zum Ausdruck einer besondern Funktion einem Worte beigefügt wird, in den indogermanischen Sprachen meist durch Anhängung (König-in), seltener durch Vorsetzung (ge-bunden).

Format, in der Buchdruckerei die Ausfüllstege aus Holz, Blei oder Eisen zwischen den einzelnen Kolumnen, von deren Breite der unbedruckte Papierrand der Buchseite (das F. des Buches) abhängt.

Formation (lat., Formierung), Bildung, Gestaltung; militärisch das organische Gefüge einer Truppe: Kriegs- und Friedensformation; taktisch Art der Aufstellung eines Truppenkörpers, jetzt vielfach Form genannt, z. B. Versammlungsform, Marschform oder Gefechtsform; Formationsänderung, Übergang aus einer F. in die andre. — In der Geologie, s. Geologische Formation.

Formbäume, s. Obstbau.

Formel, für besondere Fälle vorgeschriebenes oder durch Gebrauch eingebürgertes Wort; Wendung, Redensart. — In der Mathematik Darstellung von Größen durch Zeichensprache. Z. B. ist

$$\frac{1}{4}\sqrt{(a+b+c)(a+b-c)(b+c-a)(c+a-b)}$$

die Formel für den Inhalt eines geradlinigen Dreiecks mit den Seiten a, b, c.

Formelbücher, s. Formelsammlungen.

Formell (franz.), förmlich, der Form nach; ausdrücklich.

Formeln, s. Chemische Formeln.

Formelsammlungen (Formelbücher), Sammlungen von Formularen (Formeln) für Urkunden, für das fränkische Reich, aus dem 7.—9. Jahrh., waren z. B. die Formulae Marculfi, von einem Mönche Markulf abgefaßt, F. Turonenses, in Tours, F. Andecavenses, in Angers entstanden. Ausgaben von Zeumer in den »Monumenta Germaniae historica, Leges«, Sektion 5 (Hannov. 1882—86) und Rozière (»Recueil général des formules usitées dans l'empire des Francs«, Par. 1859—71, 3 Bde.).

Formenlehre, Teil der Grammatik, enthält die Lehre von den Wörtern und ihrer Flexion (s. d.). — In der Pädagogik der erste Unterricht in der Geometrie, Lehre von den Grundformen der Flächen und Körper, in den Unterricht eingeführt von Pestalozzi und Herbart, praktisch ausgebildet durch Diesterweg.

Formenschlagspitze (Leinenschlagspitze), Klöppelarbeit in leinwandartiger Bindung.

Formentera, Insel, s. Pityusen.

Formerei, s. Gießerei.

Formes, 1) Karl, Bassist, geb. 7. Aug. 1810 in Mülheim a. Rh., gest. 15. Dez. 1889 in San Francisco, machte zahlreiche Kunstreisen. Sein Sohn Ernst, geb. 1841, gest. 2. April 1898 in Berlin, war 1878—92 Komiker am Hamburger Thaliatheater, seitdem in Berlin.

2) Theodor, Bruder des vorigen, geb. 24. Juni 1826 in Mülheim a. Rh., gest. 15. Okt. 1874 in Geistesstörung zu Endenich bei Bonn, ausgezeichneter Tenorist, wirkte seit 1851 am Berliner Hoftheater.

Formey (spr. -mē), Jean Henri Samuel, franz. Gelehrter, geb. 31. Mai 1711 in Berlin, gest. daselbst 8. März 1797, verdientes Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften, gab (mit andern) die »Bibliothèque germanique« (1733 ff.) und »Nouvelle Bibliothèque germanique« (1750 ff.) ꝛc. heraus. Vgl. A. Harnack, Geschichte der Akademie der Wissenschaften zu Berlin (Berl. 1900), besonders 3. Bd., S. 93 ff.

Formflasche, Formkasten, s. Gießerei.

Formhöhe, s. Holzmeßkunde.

Formia (früher Mola di Gaëta), Hafenstadt in der ital. Provinz Caserta (Kampanien), Kreis Gaeta, mit (1901) 8108 Einw., am Golf von Gaeta, hat Tongruben, Teigwaren- und Ölfabrikation. — Im Altertum Formiae, an der Via Appia gelegen, 338 v. Chr. Rom unterworfen und 188 mit vollem Bürgerrecht ausgestattet, mit vielen Villen reicher Römer, z. B. Ciceros Formianum, war berühmt durch Weinbau.

Formiate, Ameisensäuresalze, z. B. Natriumformiat: ameisensaures Natron HCOONa.

Formica, Ameise, s. Ameisen.

Formica (Mehrzahl: Formiche, spr. -mike), kleine Inselgruppen Italiens: 1) beim Monte Argentaro, 2) vor der Mündung des Ombrone, 3) bei der Insel Ponza, 4) unter den Ägatischen Inseln.

Formicariidae, s. Ameisenvögel.

Formicatio (lat.), s. Ameisenkriechen.

Formidabel (lat.), furchtbar, grauenerregend.

Formieren (lat.), formen, bilden, gestalten.

Formierung von Akkumulatoren, s. Akkumulator.

Formin, s. Urotropin.

Formkasten (Formlade), s. Gießerei.

Formkohle, s. Braunkohle.

Förmlicher Angriff, s. Festungen und Festungskrieg.

Formmaschine, s. Gießerei und Tafel mit Text.

Formöl, s. Formaldehyd.

Formōs (lat.), wohlgestaltet, schön.

Formōsa, japan. Insel, s. Taiwan.

Formōsa, Gouvernement (Territorio) von Argentinien, umfaßt den Chaco Central zwischen Bermejo, Teuco und Pilcomayo, 115,671 qkm, mit (1905) 13,000 weißen Bewohnern, die Mais, Zuckerrohr, Erdnüsse, Tabak, Baumwolle und Rizinus bauen, sowie Indianern. Hauptort ist Formosa am Paraguay.

Formōsa, russ. Stadt, s. Kahul.

Formōsabai, s. Ungamabai.

Formōsastraße (Fokienstraße), Meeresstraße zwischen Formosa und China, an der schmalsten Stelle etwa 150 km breit, verbindet das Südchinesische mit dem Ostchinesischen Meer.

Formōso, Kap an der Küste von Oberguinea (Westafrika), bei der Nigermündung.

Formōsus, Papst 891—896. Sein Leichnam wurde von Stephan VI. ausgegraben, verflucht und in den Tiber geworfen, später in der Peterskirche beigesetzt.

Formrüssel, s. Tafel »Eisen I«.

Formsand, s. Gießerei.

Formschneidekunst (Formschnitt), die Kunst, auf Holztafeln erhabene Muster auszuschneiden zum Abdruck auf Gewebe, Tapeten ꝛc.; auch soviel wie Holzschneidekunst (s. d.).

Formsteine, den Bauformen entsprechend geformte oder profilierte Ziegelsteine für Sockelkanten, Einfassungen, technische Öfen ꝛc.

Formstift (Absatzstift), Nagel für Stiefelabsätze von quadrischem Querschnitt ohne Kopf.

Formula (lat.), Formel (s. d.).

Formular (neulat.), Vorschrift oder Schema für Geschäftsaufsätze (Verträge, Vollmachten ꝛc.); formulieren, etwas in einen bestimmten Ausdruck fassen.

Formyl HCO, einwertiges Radikal, bildet mit Hydroxyl (OH) Ameisensäure (Formylsäure) HCOOH.

Formyltrichlorid, soviel wie Chloroform (s. d.); Formyltrijodid, soviel wie Jodoform (s. d.).

Formzacken, s. Tafel »Eisen II«.

Formzahl, s. Holzmeßkunde.

Fornakalien, altröm. Fest der gemeinsamen Dörröfen (fornax) benutzenden Genossenschaften im Februar. Später schloß man daraus eine Göttin Fornax.

Fornarīna (ital., »kleine Bäckerin«), Beiname einer Geliebten Raffaels. Das so benannte Bild im Palazzo Barberini zu Rom ist von Giulio Romano.

Fornax (lat.), Ofen, Sternbild, s. Ofen.

Fornax, Göttin, s. Fornakalien.

Forneron (spr. forn'rông), Henri, franz. Geschichtschreiber, geb. 16. Nov. 1834 in Troyes, gest. 26. März 1886 in Paris, anfangs Finanzinspektor, schrieb: »Les ducs de Guise et leur époque« (Par. 1877, 2 Bde.); »Histoire de Philippe II« (1880—82, 4 Bde.; 3. Aufl. 1887); »Histoire générale des émigrés« (4. Aufl. 1884, 2 Bde.); »Les émigrés et la société française sous Napoléon I« (1890); »Louise de Kéroualle, duchesse de Portsmouth, 1649—1734« (1886) u. a.

Fornicaria (lat.), Freudenmädchen.

Fornix, in der Anatomie, s. Gehirn.

Forrer, Ludwig, schweizer. Bundesrat, geb. 9. Febr. 1845 in Islikon (Thurgau), wurde 1874 Mitglied des Nationalrats. Das von ihm ausgearbeitete Bundesgesetz über Kranken- und Unfallversicherung wurde 1899 von der Bundesversammlung angenommen, aber 1900 in der Volksabstimmung verworfen. Im J. 1900 wurde er zum Direktor des Zentralamts für internationalen Eisenbahntransport ernannt, 1902 in den Bundesrat und 1906 zum Bundespräsidenten gewählt.

Forres, Stadt in Nordschottland (Grafschaft Elgin), mit (1901) 4313 Einw. In F. und Umgegend spielt ein großer Teil von Shakespeares »Macbeth«.

Forrest, 1) Edwin, Schauspieler, geb. 9. März 1806 in Philadelphia, gest. daselbst 12. Dez. 1872, Anhänger der Kembleschen und Keanschen Schule, bes. Shakespeare-Darsteller (Othello, Macbeth, Coriolan, Lear), gilt als Begründer amerikanischer Schauspielkunst. Vgl. Harrison, Edwin F. (Neuyork 1889).

2) Sir John, geb. 22. Aug. 1847 in Bunbury (Westaustralien), erforschte 1869—82 Westaustralien und ist Premierminister der Kolonie. Er schrieb: »Explorations in Australia« (Lond. 1875). — Sein Bruder Alexander, geb. 22. Sept. 1849 in Bunbury (Westaustralien), gest. 20. Jan. 1901 in Perth, erforschte den Kimberleydistrikt in Nordwestaustralien (1879) und schrieb: »Journal of an expedition from the De Grey to Port Darwin« (Perth 1880).

Forseti (spr. fór-), nach der nordischen Mythologie Sohn des Balder und der Nanna, Gott der Gerechtigkeit, mit dem friesischen Gott Fosite identisch.

Forscht, Joseph, österreich. Minister, geb. 25. Dez. 1850 in Kly (Böhmen), 1878 Redakteur der »Narodni listy«, 1893 und 1897 in den Reichsrat gewählt, wurde November 1905 Sektionschef im Eisenbahnministerium und 2. Juni 1906 Handelsminister.

Forskål (spr. fórskō), Peter, Botaniker, geb. 11. Jan. 1732 in Helsingfors, gest. 11. Juli 1763 in Dscherim, bereiste Arabien und schrieb: »Flora aegyptiaco-arabica« (Kopenh. 1775); »Icones rerum naturalium« (das. 1776; botanischer Teil hrsg. von Vahl, das. 1790—94, 3 Tle.).

Forsman, Zacharias, s. Yrjö-Koskinen.

Forssell, Hans, schwed. Staatsmann, geb. 14. Jan. 1843 in Gefle, gest. 31. Juli 1901 in der Schweiz, ist verdient um die skandinavische Münzkonvention, bez. die Einführung der Goldwährung, war 1875—80 Finanzminister, darauf Präsident des Kammerkollegiums, 1879—97 Mitglied der Ersten Kammer. Er schrieb (schwed.): »Schwedens innere Geschichte seit Gustav I.« (Stockh. 1869—75, 2 Bde.); »Schweden 1571« (das. 1872); »Gustav II. Adolf« (das. 1894).

Forst, für regelmäßigen Betrieb eingerichteter Wald.

Forst, 1) Stadt und Kreis im preuß. Regbez. Frankfurt, mit (1905) 33,752 Einw. (darunter 2222 Katholiken und 148 Juden), auf einer Neiße-Insel, an der Bahn Kottbus-Sagan, hat 2 evang. Kirchen, eine altlutherische und eine kath. Kapelle, Synagoge, Schloß, Amtsgericht, Progymnasium und Realprogymnasium sowie bedeutende Tuchfabrikation. F. war seit 1746 im Besitz des sächsischen Ministers Grafen von Brühl (s. d.). — 2) Dorf im preuß. Regbez. und Landkreis Aachen, mit (1905) 7874 Einw., an der Bahn Aachen-F., hat Baumwollspinnerei und Weberei. Dabei liegt der Fabrikort Rote Erde mit Hütten- und Walzwerk. — 3) Dorf in der bayr. Rheinpfalz, Bezirksamt Dürkheim, mit (1905) 589 Einw., am Fuß der Haardt und an der Bahn Neustadt-Monsheim, hat berühmten Weinbau (Forster).

Forst., bei naturwissenschaftlichen Namen: J. R. und J. G. A. Forster, s. d. 1) und 2).

Forstabschätzung, s. Forsteinrichtung.

Forstakademie, s. Forstschulen.

Forstamt, s. Forstrevier.

Forstbahnen, s. Feldeisenbahnen.

Forstbannrecht, s. Jagdhoheit.

Forstbehörden, s. Forstverwaltung.

Forstbenutzung (hierzu Tafel »Forstbenutzung«), Gewinnung, Formung im Rohen und Verwertung der forstlichen Produkte nebst Verarbeitung der Rohprodukte (Forsttechnologie). Zu den Figuren der Tafel vgl. die Artikel Axt, Holzwertung, Lohe und Meiler. Vgl. Heß, Die F. (2. Aufl., Berl. 1901); Gayer, Die F. (9. Aufl., das. 1903); Hufnagel, Handbuch der kaufmännischen Holzverwertung und des Holzhandels (das. 1905, 2. Aufl. 1907).

Forstberg, s. Forstkamm.

Forstbetriebsarten, s. Betriebsarten.

Forstbotanik, auf Forstwirtschaft angewandte Botanik. Die wichtigsten Werke sind: Döbner, Botanik für Forstmänner (4. Aufl. von Nobbe, Berl. 1882); Willkomm, Forstliche Flora von Deutschland und Österreich (2. Aufl., Leipz. 1887); Hempel und Wilhelm, Die Bäume und Sträucher des Waldes (Wien 1893—99, 2 Abtlgn. in 3 Bdn.) u. a.

Forstdiebstahl, s. Forststrafrecht.

Forstdirektionslehre, s. Forstpolitik.

Forsteinmiete, Zulassung ärmerer Einwohner zur Raff- und Leseholznutzung in den Forsten.

Forsteinrichtung (Forstabschätzung, Forsttaxation), Regelung des Betriebs der Wälder nach Zustand und Ertrag, ging davon aus, den Wald in so viel Schläge zu teilen, wie der Baum alt werden sollte, um jedes Jahr einen Schlag abzuhauen. Bei der Fachwerksmethode zerfällt der Umtrieb in Perioden, meist von 20 Jahren. Jede wird entweder mit gleichen Flächen (Flächenfachwerk) oder mit gleichen Massen (Massenfachwerk) oder mit beiden ausgestattet (kombiniertes Fachwerk). Die sogen. finanzielle (Reinertrags-)Wirtschaft bezweckt bestimmte Verzinsung der Bestände. Die Normalvorratsmethoden berechnen nach Formeln (Formelmethoden) den Abnutzungssatz, durch den der richtige Aufbau des Waldes gewährleistet wird. Vgl. v. Guttenberg, Die Forstbetriebseinrichtung (Wien 1903); Judeich, Die F. (6. Aufl., Leipz. 1904).

Forsteinteilung geschieht administrativ in Reviere (Oberförsterei, Forstamt) und Schutzbezirke, oder wirtschaftlich in Wirtschaftsfiguren und Betriebsver-

Forstbenutzung.





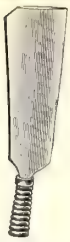




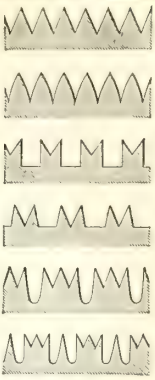
1. Amerikanische Fällaxt.
2. Sächsische } Fäll- und Spaltaxt.
3. Harzer }
4. Spaltaxt.



5. Reisigheppe.



6. Astheppe nach de Courval.



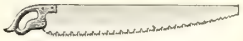
7. Zahnbesätze von Waldsägen.



9. Zweimännige Trummsäge.



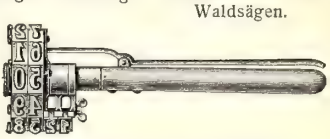
8. Bügelsäge.



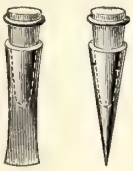
11. Einmännige Trummsäge.



10. Säge mit Hinterlochungen.

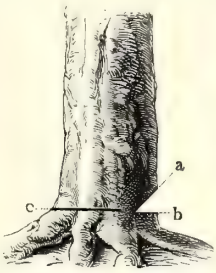


12. Göhlers Numerierschlägel.



13 14 15

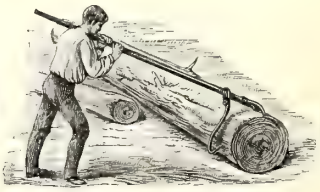
13 u. 14. Keile von Eisen mit Holzvorschuh u. Schlagring. 15. Gewöhnlicher Keil.



16. Fällung mit Axt und Säge.
a b gehauener Fallkerb, c Sägeschnitt.



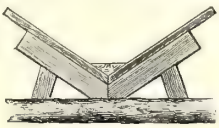
17. Wendehaken.



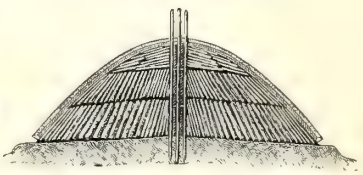
18. Arbeit mit Wendehaken.



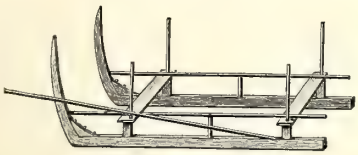
19. Lottbaum.



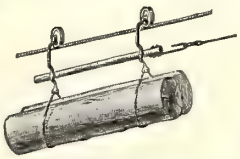
23. Brettriese.



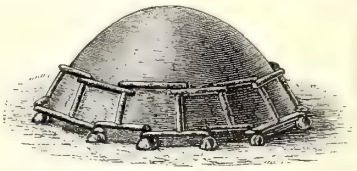
25. Kohlenmeiler. Innerer Aufbau.



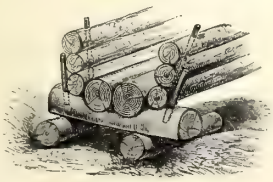
20. Schlitten zum Holzrücken.



24. Drahtseilriese.



26. Kohlenmeiler. Außenansicht.

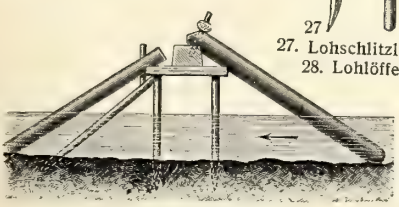


21. Stangenriese.



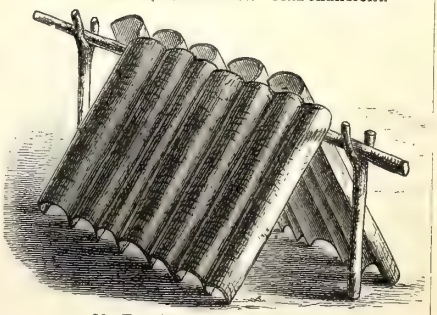
27 28

27. Lohschlitzlöffel.
28. Lohlöffel.



22. Triftrechen.

29. Rindenschäler für Alteichen.



30. Trocknung der Lohrinde.

bände. Das Revier untersteht einem Oberförster, Forstmeister oder Revierförster und ist in die mit Aufsichtsbeamten (Förstern) besetzten Schutzbezirke geteilt. Wirtschaftsfiguren (Jagen bei geradliniger rechtwinkliger, Distrikte bei dem Terrain angepaßter Begrenzung) sind Flächenteile mit angestrebter Einheit der Wirtschaft. Abteilungen (Unterabteilungen) sind gleichartige Teile derselben, Betriebsverbände (Blöcke) sind alle zu selbständigem Betrieb verbundenen Waldflächen im Revier, Betriebsklassen solche mit regelmäßigem Altersklassenverhältnis, Hiebszüge Teile von diesen mit regelmäßiger Hiebsfolge. Vgl. Forstvermessung.

Forsteisenbahnen, Feldeisenbahnen (s. d.).

Förstemann, Ernst Wilhelm, Germanist, geb. 18. Sept. 1822 in Danzig, gest. 6. Nov. 1906 in Dresden, war 1866—87 Bibliothekar daselbst, 1887—99 königlicher Privatbibliothekar und schrieb: »Altdeutsches Namenbuch« (Nordhaus. 1855 u. 1859, 2. Aufl. 1872 u. 1901); »Deutsche Ortsnamen« (das. 1863); »Geschichte des deutschen Sprachstammes« (das. 1874 bis 1875, Bd. 1 u. 2) u. a.; auch besorgte er die Ausgabe der Dresdener »Mayahandschrift« (s. d.).

Forster, Weinsorte, s. Pfälzerweine.

Forster, 1) Johann Reinhold, Naturforscher, geb. 22. Okt. 1729 in Dirschau, gest. 9. Dez. 1798 in Halle, wurde 1753 Prediger in Nassenhuben bei Danzig, begleitete Cook auf seiner zweiten Reise und wurde 1780 Professor in Halle. Er schrieb: »Observations made during a voyage round the world« (Lond. 1778; deutsch, 2. Aufl., Berl. 1783, 3 Bde.); »Geschichte der Entdeckungen und Schiffahrten im Norden« (Frankf. a. O. 1784) und gab mit Sprengel »Beiträge zur Völker- und Länderkunde« (Leipz. 1781—1783, 12 Bde.) und »Neue Beiträge zur Völker- und Länderkunde« (das. 1790—93, 13 Bde.) heraus.

2) Johann George Adam, Schriftsteller, Sohn des vorigen, geb. 27. Nov. 1754 in Nassenhuben bei Danzig, gest. 10. Jan. 1794 in Paris, begleitete seinen Vater auf dessen Reise mit Cook, deren Beschreibung er u. d. T.: »A voyage round the world« (Lond. 1777, 2 Bde.; deutsch, Berl. 1779—80) verfaßte. Im J. 1778 wurde F. Professor der Naturgeschichte in Kassel, 1784 in Wilna, 1788 Bibliothekar in Mainz und reiste 1790 mit A. v. Humboldt (»Ansichten vom Niederrhein, von Brabant, Flandern, Holland, England und Frankreich«, Berl. 1791—94, 3 Bde., u. ö.; mit Briefen, von Leitzmann, Halle 1893). Gleichzeitig sammelte er seine »Kleinen Schriften« (Berl. 1789—1796, 6 Bde.) und übersetzte die »Sakuntala« (Mainz 1790). Im J. 1792 schloß sich F. den Klubbisten an, redigierte die »Neue Mainzer Zeitung« und trat für Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich ein. Als Deputierter des rheinischen Konvents ging er 1793 nach Paris, wo er an Brustentzündung starb. Seine Gattin Therese veröffentlichte seinen Briefwechsel (Leipz. 1829, 2 Bde., mit Biographie), Hettner den Briefwechsel mit Sömmering (Braunschw. 1877). Seine »Schriften«, mit Charakteristik von Gervinus, gab seine Tochter Therese (Leipz. 1843, 9 Bde.) heraus. Vgl. K. Klein, Georg F. in Mainz (Gotha 1863); Leitzmann, Georg F. (Halle 1893).

3) François, franz. Kupferstecher, geb. 22. Aug. 1790 in Locle (Schweiz), gest. 25. Juni 1872 in Paris, stach treffliche Blätter nach Leonardo da Vinci, Raffael, Tizian, Dürer und nach neuern Meistern.

4) John, engl. Historiker, Journalist, geb. 2. April 1812 in Newcastle upon Tyne, gest. 2. Febr. 1876 in London, schrieb: »Statesmen of the commonwealth of England« (1831—34, 7 Bde.) und verfaßte Biographien von Ol. Goldsmith (1848, 8. Aufl. 1889), Sir John Eliot (1864, 2. Aufl. 1871), Charles Dickens (1872—74, 3 Bde.; Auszug von Gissing, 1902; deutsch von Althaus, Berl. 1872—75, 3 Bde.), Jonathan Swift (1875, Bd. 1, unvollendet) u. a.

5) William Edward, engl. Staatsmann, geb. 11. Juli 1818 in Bradpole, gest. 5. April 1886 in London, Fabrikant in Bradford, liberales Mitglied des Unterhauses, war 1865—66 Unterstaatssekretär für die Kolonien, 1868—74 Vizepräsident des Erziehungskomitees und 1880—82 Obersekretär von Irland. Er brachte das Unterrichtsgesetz von 1870 durch und machte sich auch um die irische Landgesetzgebung verdient. Vgl. T. W. Reid, Life of William Edward F. (5. Aufl., Lond. 1895).

Förster, 1) Friedrich, deutscher Geschichtschreiber, geb. 24. Sept. 1791 in Münchengosserstädt, gest. 8. Nov. 1868 in Berlin, trat 1813 in das Lützowsche Freikorps, wurde Lehrer an der Artillerieschule in Berlin, 1817 aber wegen demagogischer Umtriebe entlassen, war sodann journalistisch tätig und seit 1829 Kustos am königlichen Museum. Er schrieb: »Der Feldmarschall Blücher und seine Umgebungen« (Leipz. 1818, 2. Aufl. 1821); »Albrecht von Wallenstein« (Potsd. 1834), vorbereitet durch dessen »Ungedruckte, eigenhändige vertrauliche Briefe ꝛc.« (Berl. 1828—29, 3 Bde.); »Geschichte Friedrich Wilhelms I., Königs von Preußen« (Potsd. 1835, 3 Bde.) u. a.

2) Ernst, Maler und Kunstschriftsteller, Bruder des vorigen, geb. 8. April 1800 in Münchengosserstädt a. S., gest. 29. April 1885 in München, Schwiegersohn Jean Pauls, dessen Nachlaß und Briefwechsel er mit herausgab, anfangs Schüler von Cornelius, schrieb: Band 4—8 von »Wahrheit aus Jean Pauls Leben« (Bresl. 1827—33); »Geschichte der deutschen Kunst« (Leipz. 1851—60, 5 Bde.); »Denkmale deutscher Baukunst, Bildnerei und Malerei« (das. 1853—1869, 12 Bde.); »Raphael« (das. 1867—69, 2 Bde.); »Geschichte der italienischen Kunst« (das. 1869—78, 5 Bde.); »Peter v. Cornelius, ein Gedenkbuch« (Berl. 1874, 2 Bde.) u. a.

3) Heinrich, Fürstbischof von Breslau, geb. 24. Nov. 1800 in Großglogau, gest. 20. Okt. 1881 in Johannisberg, wurde 1837 Domherr in Breslau und 1853 Fürstbischof, gehörte 1848 der Nationalversammlung an, wurde später zur ultramontanen Partei gedrängt, bekämpfte auf dem vatikanischen Konzil 1870 die Unfehlbarkeit, wurde aber, da er sich gegen die Maigesetze auflehnte, 1875 abgesetzt. Er schrieb: »Lebensbild Diepenbrocks« (Bresl. 1859; 3. Aufl., Regensburg 1878); »Kanzelvorträge« (neue Ausg., Regensb. 1878—79, 6 Bde.); »Hirtenbriefe« (das. 1880, 2 Bde.) u. a. Vgl. Franz, Heinrich F., Fürstbischof von Breslau (Neiße 1875).

4) Franz, Jurist, geb. 7. Juli 1819 in Breslau, gest. 8. Aug. 1878 als Geheimer Oberregierungsrat im preußischen Kultusministerium in Berlin, nahm an der Beratung der Gesetze über die evangelische Kirchenverfassung im Landtage teil und schrieb: »Theorie und Praxis des heutigen gemeinen preußischen Privatrechts« (Berl. 1865—73, 4 Bde.; von der 4. Aufl. an bearbeitet von Eccius; 7. Aufl. 1896—97) u. a.

5) August, Anatom, geb. 8. Juli 1822 in Weimar, gest. 10. März 1865 in Würzburg, wurde 1852 Professor in Göttingen, 1856 in Würzburg und schrieb: »Lehrbuch der pathologischen Anatomie« (Jena 1850;

10. Aufl. 1875); »Handbuch der pathologischen Anatomie« (Leipz. 1854—55, 2. Aufl. 1862—65); »Atlas der mikroskopischen und pathologischen Anatomie« (das. 1854—59) u. a.

6) August, Schauspieler, geb. 3. Juni 1828 in Lauchstädt, gest. 22. Dez. 1889 auf dem Semmering, seit 1858 am Wiener Burgtheater, 1876—82 Direktor des Leipziger Stadttheaters, 1883 Mitinhaber des Deutschen Theaters in Berlin und 1888 Direktor des Burgtheaters in Wien, betätigte sich vornehmlich in fein-komischen Charakter- und ernsten Väterrollen.

7) Wilhelm, Astronom, geb. 16. Dez. 1832 zu Grünberg i. Schl., wurde 1863 Professor, 1865—1904 Direktor der Berliner Sternwarte, 1868 Direktor der Normaleichungskommission, 1891 Vorsitzender der Internationalen Maß- und Gewichtskommission und Mitglied des Komitees der internationalen Gradmessung. Er schrieb: »Sammlung wissenschaftlicher Vorträge« (Berl. 1876—90, 3 Tle.); »Sammlung populärer astronomischer Mitteilungen« (das. 1878—84, 2 Tle.); »Astrometrie« (das. 1905 ff.) u. a. Im J. 1888 gründete er in Berlin die Gesellschaft Urania, 1891 die Vereinigung von Freunden der Astronomie, deren »Mitteilungen« er herausgibt, und 1892 die Deutsche Gesellschaft für ethische Kultur.

8) Richard, Philolog, geb. 2. März 1843 in Görlitz, wurde 1873 Professor in Breslau, 1875 in Rostock, 1881 in Kiel, 1890 in Breslau und gab die »Scriptores physiognomonici« (Leipz. 1893, 2 Bde.), die »Briefe« von J. J. Reiske (das. 1897), »Libanii opera« (das. 1903—06, Bd. 1—3) u. a. heraus.

9) Wendelin, Romanist, geb. 10. Febr. 1844 in Trautenau, wurde 1876 Professor in Prag, dann in Bonn, gab altfranzösische Inedita und kritische Texte heraus, darunter Christians von Troyes Werke (große Ausg., Halle 1884—99, 4 Bde.; kleine Ausg. 1889, in der von F. herausgegebenen »Romanischen Bibliothek«, Halle 1889 ff., bis jetzt 18 Bde.), der eine »Altfranzösische Bibliothek« (Heilbr. 1879—87, Leipz. 1887 bis 1894) in 15 Bänden mit altfranzösischen Texten voranging. Außerdem gab F. im »Altfranzösischen Übungsbuch« (2. Aufl., Leipz. 1902, mit Koschwitz) die französischen Texte bis Mitte des 11. Jahrh. heraus und veranstaltete eine Ausgabe des »Breviarium« des Rufus Festus (Wien 1874).

10) Alban, Komponist, geb. 23. Okt. 1849 zu Reichenbach i. V., wurde 1882 Hofkapellmeister in Neustrelitz, 1903 in Dessau und schrieb Opern (»Lorle«, 1891), Sonaten und Lieder.

Forsterit, Mineral, dem Olivin ähnliches Magnesiumsilikat Mg_2SiO_4, in farblosen Kristallen und Körnern in Kalksteinen und in Serpentin.

Försterschulen, s. Forstschulen.

Forster Weine, s. Pfälzer Weine.

Forstfach, der dem Forstwesen (Forstwirtschaft und -wissenschaft) gewidmete Beruf, geschieden in Forstverwaltungs- und Forstschutzfach. Für die staatliche Forstverwaltungslaufbahn wird fast durchweg verlangt Reife einer neunklassigen Schule, mehrjähriges Studium auf forstlicher Hochschule, Ablegung zweier Prüfungen und mehrjährige praktische Beschäftigung; für Forstschutzlaufbahn Volksschulbildung, mehrjährige Lehrzeit im Wald oder daneben Besuch einer Forstschule, Försterprüfung und Beschäftigung im Forstdienst. Für Preußen gelten für den Forstverwaltungsdienst Bestimmungen vom 25. Jan. 1903, für den Forstschutzdienst die vom 1. Okt. 1905. Vgl. Forstverwaltung.

Forstfrevel, s. Forststrafrecht.

Forstgerichtsbarkeit, s. Forstverwaltung.

Forstgeschichte, s. Forstwissenschaft.

Forsthoheit, Inbegriff der Hoheitsrechte der öffentlichen Gewalt in bezug auf Waldeigentum, in gesetzgeberischer, richterlicher und administrativer Beziehung, bestand früher als Forstbann (s. d.) und wurde als polizeiliche Oberaufsicht des Landesherrn (s. Forstpolizei) in den Forstordnungen (s. d.) auf alle im Staatsgebiet vorhandenen Waldungen ausgedehnt. Heute ist die F. meist auf die Aufsicht über Schutzwaldungen (s. d.) und Waldungen von Gemeinden und Körperschaften sowie auf polizeiliche und strafrechtliche Anordnungen zum Schutze des Waldes und der Waldprodukte beschränkt. S. auch Forstpolitik.

Forsthufe, vom Forst abgeteilte Hufe Landes, wurde im Mittelalter gegen Zins oder als Teil der Besoldung gegeben.

Forstinsekten, die im Wald lebenden und dort schädlichen oder nützlichen Insekten (s. Schädlinge mit Tafel »Forstschädlinge«).

Forstkamm (Schmiedeberger Kamm), östlicher Ausläufer des Riesengebirges, mit dem 1219 m hohen Forstberg.

Forstlehranstalten, s. Forstschulen.

Forstliche Versuchsstationen, s. Forstversuchswesen.

Forstmathematik, die auf das Forstwesen angewandte Mathematik: Forstvermessung (s. d.), Holzmeßkunde (s. d.), Waldwertberechnung (s. d.) und Forstrentabilitätslehre (s. d.).

Forstmeister, s. Forstverwaltung.

Forstnebennutzungen, Erzeugnisse, die im Wald außer Holz und Rinde (Forsthauptnutzungen) geerntet werden. Die Bäume geben Laub, Früchte und Säfte, die Bodenoberfläche gibt Streu, Futterkräuter, eßbare Beeren und Arzneikräuter.

Forstordnungen, vom 12. Jahrh. an Verordnungen für Benutzung bestimmter Wälder und Ausübung der Jagd, seit dem 16. bis ins 19. Jahrh. Landesgesetze, die die Benutzung und Bewirtschaftung des Waldes und die Jagd im Interesse der Landesherren, der Finanzeinnahmen und der Untertanen ordnen. Vgl. Endres, Die Waldbenutzung vom 13. bis 18. Jahrhundert (Tübing. 1888).

Forstort, meist durch Namen zusammengefaßte Fläche mehrerer forstlicher Wirtschaftsabteilungen.

Forstpolitik behandelt die wirtschaftliche Stellung der Waldwirtschaft in der Volkswirtschaft und die zwischen Staat und Waldwirtschaft bestehenden Beziehungen und ist die Grundlage der forstlichen Gesetzgebung und Verwaltung. Vgl. Lehr, Forstpolitik (in Loreys »Handbuch der Forstwissenschaft«, 2. Aufl., Tübing. 1903); Schwappach, Forstpolitik (Leipz. 1894); Endres, Handbuch der F. (Berl. 1905, mit Statistik). S. auch Forstverwaltung, Forstwissenschaft.

Forstpolizei, Staatstätigkeit, die Rechtsverletzungen im Forstwesen vorbeugend entgegentritt, im weitern (jetzt gebräuchlichen) Sinne Vorkehrungen gegen rechtswidrige oder an sich erlaubte, aber dem Walde gefährliche und deshalb verbotene Handlungen sowie gegen Naturgefahren, im weitesten Sinne die Tätigkeit der Staatsgewalt im Interesse des Forstwesens (s. Forstpolitik). Vgl. Hundeshagen, Lehrbuch der F. (4. Aufl., Tübing. 1859) und Forstpolitik.

Forstrecht, das für Forsten geltende Recht, ist in Deutschland in der Hauptsache nicht reichsrechtlich, sondern durch Landesgesetze geregelt, insbes. das Forstverwaltungsrecht und das Forstpolizeirecht. Auch die recht-

liche Befugnis, im Wald eines andern Holz-, Weide-, Streu-, Gras- und andre Nutzungen auszuüben, wird bisweilen F. genannt. Eine solche Forstberechtigung (auch Forstgerechtigkeit) stellt sich rechtlich als Dienstbarkeit (s. d.) dar, doch kommen Forstberechtigungen auch als Reallasten (s. d.) vor. Vgl. Roth, Handbuch des Forstrechts ꝛc. (Münch. 1863, Nachträge 1871); Ziebarth, Das F. (Berl. 1889). S. auch Forstrügerecht und Forststrafrecht.

Forstregal, s. Jagdrecht.

Forstrentabilitätslehre (Forststatik, Bodenreinertragslehre), Lehre von der Berechnung des wirtschaftlichen Erfolgs einer forstlichen Wirtschaft oder der vorteilhaftesten Bewirtschaftungsart, wurde von Hundeshagen und König begründet, von Preßler und G. Heyer entwickelt und neuerdings weiter ausgebaut. Vgl. G. Heyer, Handbuch der forstlichen Statik, Bd. 1 (Leipz. 1871); Endres, Lehrbuch der Waldwertberechnung und Forststatik (Berl. 1905); Martin, Die forstliche Statik (das. 1905).

Forstrevier, forstlicher Wirtschaftsbezirk eines Verwaltungsbeamten. Große Reviere haben Untergliederung (Beläufe, Schutzbezirke). Vgl. Forsteinteilung.

Forstrügerecht, Vorschriften über die Aburteilung von Forstfreveln (Forstrügesachen). Nach § 3, Abs. 3, des Gerichtsverfassungsgesetzes ist die Landesgesetzgebung zur Anordnung ermächtigt, daß Forst- und Feldrügesachen durch Amtsgerichte in einem besondern Verfahren ohne Schöffen verhandelt und entschieden werden. Vgl. Forststrafrecht.

Forstschulen. Die Ausbildung im Forstfach (s. d.) geschieht in forstlichen Hochschulen, forstlichen Mittelschulen und niedern F. Die forstlichen Hochschulen, teils selbständig (Forstakademien), teils mit Universitäten oder Hochschulen vereinigt, erfordern abgeschlossene höhere Schulbildung und erstreben die höchste forstwissenschaftliche Ausbildung auf dem Boden der Grundwissenschaften. Dieser Unterricht wird erteilt an den Akademien Eberswalde (1830), Hannöversch-Münden (1868), der Hochschule Aschaffenburg (1878), den Universitäten München (1878) und Tübingen (1881), der Akademie Tharandt (1816), an der Technischen Hochschule Karlsruhe (1832), Universität Gießen (1825), Forstlehranstalt Eisenach (1830), Hochschule für Bodenkultur in Wien sowie am Polytechnikum in Zürich. — Die Ausbildungszeit schwankt in Deutschland zwischen zwei und vier Jahren.

Die ersten F. entstanden in Deutschland als private Meisterschulen. Die erste öffentliche Forstschule in in Berlin (1770—1802; Lehrer: Botaniker Gleditsch) gründete Minister v. Hagen. Die 1821 an der Berliner Universität errichtete Forstakademie (Professor Fr. W. F. Pfeil) ist jetzt in Eberswalde.

Forstliche Mittelschulen ohne Forderung abgeschlossener Schulbildung bilden für die örtliche Betriebsverwaltung praktisch aus (meist in Österreich). Niedere F. (Försterschulen, Waldbauschulen) mit Vorbildung einer Volksschule zur Ausbildung von Förstern, die keine selbständige Verwaltung führen, sondern nur Forstschutzbeamte und Aufsichtsbeamte sind, bestehen in Margoninsdorf (Bromberg), Steinbusch (Frankfurt a. O.), Hachenburg (Wiesbaden) und Spangenberg, Waldbauschulen in Kehlheim (Niederbayern), Trippstadt (Pfalz), Wunsiedel (Oberfranken), Lohr (Unterfranken), Aschaffenburg und Kaufbeuren (Schwaben-Neuburg). Für Privatforstbeamte Deutschlands besteht eine Forstlehrlingsschule in Templin (Brandenburg). Vgl. Martin, Der höhere forstliche Unterricht (Leipz. 1897); Neumeister, Wie wird man ein Forstwirt (2. Aufl., das. 1899); Weise in »Das Unterrichtswesen im Deutschen Reiche« (Berl. 1904, Bd. 4, Teil 2); Lincke, Ausbildung und Prüfung von Privatforstbeamten in Deutschland (Neudamm 1906).

Forstschutz, Lehre von Vorbeugung, Verhütung und Abwehr der Gefahren und Beschädigungen des Waldes durch Menschen, Tiere und Pflanzen, Naturereignisse, industrielle Anlagen, Feuer u. a. Vgl. Heß, Der F. (3. Aufl., Leipz. 1896—1900, 2 Bde.); Kauschinger, Lehre vom Waldschutz (6. Aufl. von Fürst, Berl. 1902); Eckstein, Technik des Forstschutzes gegen Tiere (das. 1904).

Forstservituten (Forstgerechtigkeiten), s. Forststrafrecht.

Forststatik, s. Forstrentabilitätslehre.

Forststatistik, statistische Darstellung der Erscheinungen auf forstlichem Gebiet. Sie umfaßt als Wirtschaftsstatistik Umfang, Besitzstand, Bewirtschaftungsart, Ertrag der Waldungen, als Verbrauchsstatistik den Verbrauch von Waldprodukten, als Verkehrsstatistik den Holzverkehr im Inland und mit dem Ausland. Forststatistische Erhebungen haben im Deutschen Reich stattgefunden 1878, 1882/83, 1893, 1895 und 1900. Vgl. »Vierteljahrshefte zur Statistik des Deutschen Reichs«, Ergänzungsheft II zu 1903 (Berl.). Seit 1903 veröffentlicht der Deutsche Forstverein in seinen »Mitteilungen« eine Ertragsstatistik deutscher Waldungen. Die F. der Bundesstaaten beschränkt sich meist auf Staatsforsten. Vgl. »Forst- und Jagdkalender«, bearbeitet von Neumeister und Retzlaff, 2. Teil (Berl., jährlich); Marchet, Holzproduktion und Holzhandel (Wien 1904—05, 2 Bde.). S. auch Forstpolitik und Forstrentabilitätslehre.

Forststrafrecht, Vorschriften über strafbare Handlungen und Unterlassungen in Wäldern. Im Deutschen Reich sind Forstdiebstahl, Forstbeschädigungen und Forstpolizeiübertretungen nur durch Landesgesetze behandelt. Forstdiebstahl wird milder bestraft als gemeiner Diebstahl. Gegenstand des Forstdiebstahls sind das noch nicht vom Stamm oder Boden getrennte oder zufällig abgebrochene, aber noch nicht zugerichtete Holz, ferner die noch nicht gewonnenen oder gesammelten Späne, Rinden und sonstigen Nebenerzeugnisse. Forstdiebstähle und Forstbeschädigungen werden auch als Forstfrevel zusammengefaßt. Forststrafgesetze: preußisches vom 15. April 1878, württembergisches vom 2. Sept. 1879, sächsisches vom 30. April 1873, badisches vom 25. Febr. 1879.

Forsttaxation, s. Forsteinrichtung.

Forsttechnologie, s. Forstbenutzung.

Forstverein, Deutscher, zur Wahrung der Interessen des deutschen Forstwesens 1899 aus andern Vereinen verschmolzen. Als ständiger Ausschuß dient der Forstwirtschaftsrat zur Beratung wichtiger Fragen, Abgabe von Gutachten an die Reichs- und Landesbehörden sowie Antragstellung bei diesen. Vgl. »Mitteilungen des Deutschen Forstvereins« (Berl., seit 1900).

Forstvereine, Privatverbände zu forstlichen Zwecken, bestehen als Reichs-, Landes- und Territorialvereine, an politische oder Waldgebiete angelehnt, auch in Verbindung mit landwirtschaftlichen Vereinen und tagen meist auf Wanderversammlungen (eigne Verhandlungsberichte). Hervorzuheben sind: der Deutsche Forstverein, der Österreichische Forstkongreß (seit 1875), der Österreichische Reichsforstverein (1852), der Schweizer Forstverein (1843), ferner der Verein deutscher forstlicher Versuchsanstalten (s. Forst-

versuchswesen), der Internationale Verband forstlicher Versuchsanstalten (s. Forstversuchswesen) und der Internationale landwirtschaftliche Kongreß (1889).

Forstvermessung, kartographische und tabellarische Darstellung der Waldfläche als Unterlage für Forsteinteilung (s. d.) und Forsteinrichtung (s. d.), erstreckt sich auf Grenz-, Innen- und Terrainmessung. Das Ergebnis wird in Karten und Vermessungsschriften niedergelegt. Vgl. Defert, Die Horizontalaufnahme bei Neumessung der Wälder (Berl. 1880); Runnebaum, Waldvermessung und Waldeinteilung (das. 1890); Kaiser, Die wirtschaftliche Einteilung der Forsten (das. 1902).

Forstversuchswesen, Förderung der Forstwirtschaft und Forstwissenschaft durch Beobachtung, Forschung und Versuche, wird seit 1870 von forstlichen Versuchsanstalten betrieben, die mit den forstlichen Hochschulen oder den Zentralforstbehörden verbunden sind: Eberswalde, München, Tharandt, Tübingen, Karlsruhe, Gießen, Eisenach und Braunschweig. Sie bilden seit 1872 den Verein deutscher forstlicher Versuchsanstalten. Auch in Österreich (Mariabrunn), der Schweiz (Bern), Schweden, Frankreich, Italien und Rußland bestehen solche Anstalten. Im J. 1892 wurde der Internationale Verband forstlicher Versuchsanstalten begründet. Vgl. Lorey, Die forstlichen Versuchsanstalten (Tübing. 1899); Schwappach, Geschichte des forstlichen Versuchswesens in Preußen (Neudamm 1906).

Forstverwaltung, formelle Organisation und Führung des Forstbetriebs, erstreckt sich auf Dienseinrichtung und Geschäftsbehandlung im Forstbetriebe. Die Staatsforstverwaltung verwaltet den dem Staate gehörigen Waldbesitz und nimmt die öffentlich rechtlichen Interessen der Gesamtheit, soweit diese das Forstwesen betreffen, wahr. Daher gehören zur F. Forstpolizei (s. d.), Forstwirtschaft (s. d.), Beaufsichtigung, bez. Betriebsleitung der nicht dem Staate gehörigen Waldungen, Organisation des forstlichen Bildungswesens (s. Forstschulen), der Forststatistik (s. d.) und des Forstversuchswesens (s. d.). Ihre Organe sind die Forstbehörden mit Forstbeamten. Zentralbehörden sind entweder Direktionsbehörden (Württemberg, Baden) oder Ministerialabteilungen (Preußen, Bayern, Österreich) und versehen in den Mittel- und Kleinstaaten zugleich den Aufsichtsdienst über die Betriebsverwaltung. Sonst ist das Sache der Mittelbehörden, die dann (Preußen, Bayern) meist den Bezirksregierungen angeschlossen sind. In beiden Behörden herrscht Kollegialverfassung vor. Die Lokalverwaltung, der der örtlich begrenzte Bezirk zugewiesen ist, ruht entweder in der Hand eines selbständigen, mit Betriebsführung, Verwertung, Buchführung und Rechnungslegung betrauten Beamten (Oberförster, Forstmeister), oder der Betriebsvollzug ist nur dem Lokalbeamten (Revierförster), die Verwertung, Buchführung und Rechnungslegung der Inspektionsinstanz übertragen. Das Oberförstersystem herrscht jetzt durchaus vor. Die Träger dieser Aufgaben sind Forstbeamte. Die polizeiliche Aufsicht im Walde üben Waldwärter, Forstläufer, Forstgehilfen ꝛc. aus; die auf ihren Bezirk fallenden Geschäfte des Betriebsvollzugs, z. B. Hauungen und Kulturen, führen aus und leiten Forstaufseher, Hilfsförster, Förster, Hegemeister ꝛc. über die Vorbildung s. Forstfach und Forstschulen. Die Träger der örtlichen Betriebsverwaltung sind Oberförster und Forstmeister, die des Inspektionsdienstes Forsträte, die meist kollegial der Mittel- (oder Zentral-) Behörde angehören. Der Rangälteste (Oberforstmeister, Oberforstrat) verfügt über Anstellung der untern Beamten, Verteilung der Gelder u. a. Die Forstbeamten der Zentralbehörden (Landforstmeister, Oberlandforstmeister, Ministerialrat u. a.) entscheiden über Grundsätze der Wirtschaft, Verwaltung sowie Kassenwesen und führen die Personalien. — Die Kassengeschäfte in der F. sind meist besondern Beamten übertragen, die Forstgerichtsbarkeit ist jetzt allgemein den ordentlichen Gerichten überwiesen und landesgesetzlich geregelt. Die Körperschaftswaldungen werden bald von den Staatsforstbehörden selbst, bald von besondern Organen unter Staatsaufsicht verwaltet. Die F. im Privatwald ist meist frei. Die Forstpolizei im Privatwald üben außer in Österreich forstfiskalische Organe aus. Vgl. Albert, Lehrbuch der F. (Münch. 1883); Schwappach, Handbuch der Forstverwaltungskunde (Berl. 1884); Graner, Forstgesetzgebung und F. (Tübing. 1892); Schlieckmann, Handbuch der Staatsforstverwaltung in Preußen (3. Aufl., Berl. 1900).

Forstwirtschaft, die auf Anzucht von Waldprodukten gerichtete Tätigkeit. Bei der F. tritt menschliche Arbeit gegen die Naturkräfte mehr zurück, der Boden hat in der Regel geringen Wert, dagegen ist für den Betrieb ein großes und wertvolles Materialkapital notwendig, Saat und Ernte sind durch weite Zeiträume getrennt, so daß der Wert des heute als wertvoll angebauten Holzes bei der Ernte fraglich ist. Solange Wälder im überfluß vorhanden waren, wurde F. nicht getrieben. Sie bildete sich erst aus, als mit steigender Kultur und Bevölkerung Mangel an Holz drohte (15., 16. und 17. Jahrh.), aber nur langsam wegen der eigenartigen Lage des Waldeigentums. Der freie genossenschaftliche Waldbesitz (Allmende) der germanischen Agrargemeinde war allmählich größtenteils an die der Landesherren und Grundherren übergegangen, die alten Miteigentumsrechte der Bauern waren zu lästigen, oft waldzerstörenden Nutzungsrechten am fremden Walde geworden. Die Bevormundung des Privatwaldes durch die Territorialherren (s. Forsthoheit) ertötete das Interesse an der F., und in den landesherrlichen Waldungen führten meist nur ungeschulte Jagdbeamte die Wirtschaft. Der regellose Plenterbetrieb (s. d.) und die planlose Ausübung der Holz- und Nebennutzungen verwüsteten den Wald. Hiergegen traten Mitte des 18. Jahrh. Beckmann, Döbel u. a. auf, empfahlen Kahlschlagwirtschaft auf Jahresschlägen, Wiederanbau durch Saat, auch schlagweisen Mittelwaldbetrieb. Später kam man auch zur natürlichen Verjüngung im Hochwaldbetrieb und von Beginn des 19. Jahrh. an zu planmäßiger Einrichtung der Wälder (s. Forsteinrichtung) und damit zu geordneter F., die durch Heranbildung eines geschlossenen Waldeigentums und Ablösung lästiger Waldservituten sowie durch wissenschaftliche Vorbildung von Forstleuten (s. Forstwissenschaft) gefördert, ausgestaltet und verfeinert wurde.

Forstwirtschaftsrat, s. Forstverein, Deutscher.

Forstwissenschaft, die auf das Forstwesen bezüglichen, systematisch geordneten Kenntnisse. Da die F. in viele Gebiete übergreift, unterscheidet man grundlegende Wissenschaften, eigentliche F. und ergänzende Wissenschaftszweige. Zum ersten Kreise gehören: Physik, Chemie, Mineralogie, Geologie, Bodenkunde, Meteorologie, Klimatologie, Botanik, Zoologie, Mathematik sowie Volkswirtschaftslehre. Der zweite

Kreis umfaßt: Waldbau, Forstschutz, Forstbenutzung, Forsteinrichtung, Waldwertberechnung und forstliche Statik, Forstverwaltungslehre, Staatsforstwirtschaftslehre einschließlich Forstpolitik, Forststatistik, Forstverwaltungsrecht und Forstgeschichte. Zu dem dritten Kreise gehören Rechtslehre und Baukunde. Die F. entwickelte sich aus der Sorge von Holznot um die Mitte des 18. Jahrh. (s. Forstwirtschaft). Als erste systematische Darstellungen können gelten: v. Moser, Grundsätze der Forstökonomie (1757); Stahl, Onomatologia forestalis (1772). Etwa seit 1770 lehrten Kameralisten F. an den Universitäten, z. B. Sukow in Lautern, Jung-Stilling in Karlsruhe (»Lehrbuch der F.«, 1781) und Trunk in Freiburg (»Forstlehrbuch«, 1788). Im 19. Jahrh. wurde die F. durch G. L. Hartig, Cotta, später durch Pfeil und Hundeshagen zu einem eignen Wissenszweig ausgebaut. Auf den Meisterschulen und daraus hervorgegangenen staatlichen Forstlehranstalten (s. Forstschulen) wurde die F. besonders unter Einbeziehung der Naturwissenschaften vertieft und fortgebildet. Vgl. Bernhardt, Geschichte des Waldeigentums, der Waldwirtschaft und F. in Deutschland (Berl. 1872—75, 3 Bde.); Heß, Enzyklopädie und Methodologie der F. (Nördling. u. Münch. 1885—92, 3 Bde.); Fischbach, Lehrbuch der F. (4. Aufl., Berl. 1886); Lorey, Handbuch der F. (2. Aufl., Tübing. 1903, in Verbindung mit andern).

Forstzoologie, Lehre von den im Walde lebenden Tieren. Vgl. Brehm und Roßmäßler, Die Tiere des Waldes (Leipz. 1866—67, 2 Bde.); Altum, Forstzoologie (2. Aufl., Berl. 1876—82, 3 Tle. in 4 Bdn.). S. auch Forstinsekten, Forstschutz und Schädlinge.

Forsunka, Zerstäubungsapparat für flüssige Heizstoffe zur Beheizung von Kesseln u. dgl., wirkt als Strahlpumpe mit Dampf. Vgl. Feuerungsanlagen.

Forsyth (spr. förßaith), Sir Thomas Douglas, engl. Diplomat und Reisender, geb. 1827 in Liverpool, gest. 17. Dez. 1886 in Eastbourne, kam 1848 nach Ostindien, reiste 1870 und 1874 von da als Gesandter nach Ostturkistan und schloß 1874 einen Vertrag mit Jakub Beg in Kaschgar. Er schrieb: »Mission to Yarkand« (Lond. 1871) und »Report of a mission to Yarkand« (Kalkutta 1875; deutsch, Gotha 1878). Seine »Autobiography and reminiscences« gab seine Tochter heraus (Lond. 1888).

Forsythia *Vahl*, Gattung der Oleazeen, kahle Sträucher mit ungeteilten oder dreiteiligen Blättern und gelben, vor dem Laub erscheinenden Blüten. Von zwei Arten in China dienen F. suspensa *Vahl.* und F. viridissima *Lindl.* in Europa als Ziersträucher.

Fort (franz., spr. för, »stark«), s. Festungen und Festungskrieg nebst Tafeln.

Fortaleza (spr. -ja), Hauptstadt des brasil. Staates Ceará, mit (1902) 33,000 Einw. und heißem Klima (26,1°, Regenfall 1537 mm), hat stattliche öffentliche Gebäude und Plätze, geschützte, Seedampfern zugängliche Reede, ist Bahnstation und Endpunkt des amerikanischen Kabels. Die Einfuhr betrug 1905: 3,5 Mill. Milreis, die Ausfuhr 5,02 Mill. Milreis in Gold.

Fort Augustus, ehemals Fort in Invernessshire (Schottland), am obern Ende des Loch Neß, ist seit 1876 Benediktinerkloster mit Knabenschule.

Fortaventura, Insel, s. Fuerteventura.

Fort Beaufort (Beaufort East, spr. bō- oder bjūfört īst), Division der Kapkolonie, 2227 qkm mit (1891) 14,676 Einw., nördlich vom Großen Fischfluß.

Fortbildungsschulen, Lehranstalten mit dem Zweck, den Unterricht der Volksschule ergänzend fortzusetzen und die allgemeine Ausbildung an die berufliche anzuknüpfen. Wenn die F. auch Vorbilder in den seit der Reformation eingeführten, durch Spener (s. d.) neu belebten Sonntagsschulen (s. d.) hatten, so beginnt ihre Entwickelung doch erst um 1870, seitdem das steigende Interesse am öffentlichen Leben höhere Bildung erforderte, als die Volksschule vermittelt. Außerdem sind die F. mehr nach den Bedürfnissen der Schüler individualisiert (städtische und ländliche F.). In größern Städten, wo sie berufsmäßig organisiert sind, sind sie zu Fachschulen (s. d.) geworden. Gewerbliche F., die sich in den Städten im 19. Jahrh. entwickelten, sind gehobene F., deren sich auch Gewerbevereine annahmen, namentlich unter der Idee des Freihandels und genossenschaftlicher Selbsthilfe. Einen besondern Anstoß erhielt diese Bewegung durch die Niederlage deutschen Gewerbes auf der Weltausstellung zu Philadelphia 1876 (Reuleaux: »Billig und schlecht«). Der Besuch dieser Gewerbeschulen dispensiert meist von allgemeinen Fortbildungsschulen. Im übrigen aber wurden diese seit den 1870er Jahren fast überall obligatorisch eingeführt. Großen Einfluß auf die Weiterbildung der F. und auf die Durchführung des Fortbildungsschulzwanges hat die Gewerbeordnung für den Norddeutschen Bund (1871 auf das Reich übertragen) gehabt, die nach § 120 (26. Juni 1900) den Gemeinden das Recht gibt, die Schulpflicht für Gesellen, Lehrlinge und Gehilfen bis zum 18. Lebensjahr einzuführen. Diese Ermächtigung wurde auch auf Handlungsgehilfen, Lehrlinge und weibliche Erwerbspersonen ausgedehnt. Vgl. Pache, Handbuch des deutschen Fortbildungsschulwesens (Wittenb. 1896—1905, 7 Bde.); Germer, Die Fortbildungs- und Fachschulen in den größern Orten Deutschlands (Leipz. 1904); Otto, Die ländliche Fortbildungsschule (Berl. 1905); Zeitschriften: »Die F.« (Wittenb., seit 1887) und »Die F.« (Leipz. 1907).

Fortdauerndes Verbrechen (Dauerverbrechen), Verbrechen, bei dem der strafbare Tatbestand während längerer Zeit ununterbrochen verwirklicht wird (z. B. längere Freiheitsentziehung).

Fort Dauphin (spr. för-dofäng), franz. Militärstation am Südostende von Madagaskar.

Fort-de-France (spr. för-dē-frängß', Fort Royal, spr. för rüajáll), befestigte Hauptstadt der französisch-westind. Insel Martinique, mit (1901) 22,164 Einw. und einem Naturhafen, wurde 1839 durch Erdbeben und 1891 durch Zyklon verwüstet.

Forte (ital., abgekürzt *f*), stark; fortissimo *(ff)*, sehr stark; mezzo forte *(mf)*, mittelstark; forte piano *(fp)*, stark und sofort wieder leise.

Forteguerri (spr. -gwérri), 1) Giovanni, ital. Schriftsteller, geb. 1508, gest. 1582 als Notar in Pistoja, schrieb kulturhistorisch und sprachlich interessante Novellen (hrsg. von Lami, Bologna 1882).

2) Niccolò, s. Fortiguerri.

Fortepiano (ital.), s. Klavier.

Fortescue (spr. förtiskju), periodischer, 280 km langer Fluß an der Nordwestküste Westaustraliens.

Fortescue (spr. förtiskju), Chichester, s. Carlingford.

Fortes fortūna adjŭvat, lat. Sprichwort: »dem Tapfern hilft das Glück«.

Fortgesetztes Verbrechen (delictum continuatum), mehrere gleichartige verbrecherische Handlungen, die wegen ihres innern Zusammenhangs strafrechtlich als ein Verbrechen behandelt und mit einer Strafe belegt werden. So bildet z. B. die allmähliche

rechtswidrige Verausgabung einer anvertrauten Geldsumme nur eine Unterschlagung.

Forth (spr. förth), Fluß im mittlern Schottland, entspringt in den Highlands, wird bei Stirling schiffbar. Das bei Alloa beginnende Ästuar, der Firth of F., ist 81 km lang, bis 27 km breit, für kleine Seeschiffe fahrbar. Bei Queensferry überschreitet ihn die Forthbrücke, 1882—90 von Baker und Fowler erbaut, 2466 m lang, 47 m hoch (s. Tafel »Brücken II«, Fig. 9).

Forth- und Clydekanal (spr. förth-, klaid'-), Kanal im mittlern Schottland, 62 km lang, verbindet Grangemouth am Forth mit dem Clyde unterhalb Glasgow.

Fortifikation (lat.), s. Festungsbauwesen.

Fortiguerri (spr. -gwérri, Forteguerri, Fortinguerri, Fortiguerra), Niccolò, ital. Dichter, geb. 7. Nov. 1674 in Pistoja, gest. 17. Febr. 1735 in Rom, war zuletzt Prälat am Hofe Clemens' XI. Das komische Epos »Ricciardetto« (1725), eine Satire auf den Klerus, schrieb er unter dem Namen Niccolò Carteromaco (Par. 1738; deutsch, Stuttg. 1831 bis 1833, 3 Bde.). Vgl. Camici, Notizie della vita e delle opere di N. F. (Siena 1892).

Fortis, Alessandro, ital. Staatsmann, geb. 1842 in Forlì, kämpfte 1867 als Garibaldianer bei Mentana und wurde Advokat in Bologna. Seit 1880 Deputierter, gehörte er zu den Führern der äußersten Linken, ging 1888 zur monarchisch-radikalen Partei über, war bis 1890 Unterstaatssekretär und 1898—1899 Minister für Ackerbau und Handel. Von 1905 bis 1906 war er Ministerpräsident und Minister des Innern.

Fortissimo, s. Forte.

Fortiter in re, suaviter in modo (lat., »Stark in der Sache, mild in der Ausführung«), auf den Jesuitengeneral Aquaviva (s. d.) zurückgeführter sprichwörtlicher Ausdruck.

Fortlage, Karl, Philosoph, geb. 12. Juni 1806 in Osnabrück, gest. 8. Nov. 1881 als Professor in Jena, Anhänger der Fichteschen Wissenschaftslehre, schied das aktive Bewußtsein vom passiven Vorstellungsinhalt und hat zuerst den Ruf »Zurück zu Kant« erhoben. Er schrieb: »Genetische Geschichte der Philosophie seit Kant« (Leipz. 1852); »System der Psychologie« (das. 1855, 2 Bde.); »Beiträge zur Psychologie als Wissenschaft aus Spekulation und Erfahrung« (das. 1875); »Sechs philosophische Vorträge« (2. Ausg., Jena 1872); »Psychologische Vorträge« (das. 1872 u. 1874); »Das musikalische System der Griechen in seiner Urgestalt« (Leipz. 1847). Vgl. Eucken, F. als Religionsphilosoph (»Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik«, Bd. 82, 1883); E. v. Hartmann, Die moderne Psychologie (Leipz. 1901).

Fort National (spr. för naßionáll, früher Fort Napoleon), 1857 zur Überwachung der großen Kabilei erbauter Ort Algeriens, 950 m ü. M., mit (1901) 9137 Einwohnern.

Fortore, Fluß in Unteritalien, entspringt im neapolitanischen Apennin und mündet, 98 km lang, westlich vom Strandsee von Lesina in die Adria.

Fortoul (spr. -tūl), Hippolyte, franz. Schriftsteller und Minister, geb. 13. Aug. 1811 in Digne (Basses Alpes), gest. 7. Juli 1856 in Ems, Gegner der Romantiker, hielt in Romanen, wie »Grandeur de la vie privée« (Par. 1838, 2 Bde.), an dem bürgerlichen Idealismus fest. Die deutsche Kunst brachte er in »De l'art en Allemagne« (Par. 1841, 2 Bde.) zu Ehren.

Fortpflanzung (Reproduktion), die Entstehung neuer Organismen aus alten. a) F. der Tiere. Man unterscheidet ungeschlechtliche und geschlechtliche (monogene und digene) F. Bei der Teilung zerfällt der Organismus in zwei oder mehr etwa gleichgroße Teilstücke. Bei unvollständiger Trennung der Teilstücke entstehen Kolonien, Stöcke, ebenso bei F. durch Knospung (Sprossung), wobei der entstehende Organismus kleiner ist als der alte. Bei der Teilung wie bei der Knospung kann die Regeneration der neu zu bildenden Teile der F. vorangehen oder ihr folgen. Die Protozoen besitzen außerdem ungeschlechtliche F., wobei der Körper in eine größere Zahl von Teilstücken (Sporen) zerfällt (Sporenbildung, Sporulation). Bei den einzelligen Tieren kommt auch bereits ein Geschlechtsakt, nämlich eine Vereinigung zweier Tiere vor (Konjugation, Kopulation), worauf häufig der Körper in Sporen zerfällt, auch kann eine Enzystierung (Einkapselung) damit verbunden sein. Bei der geschlechtlichen (sexuellen, amphigenen, digenen) F. der mehrzelligen Tiere werden männliche und weibliche Geschlechtsprodukte (Spermatozoen und Eier) erzeugt. Bei der Befruchtung vereinigt sich die Samenzelle mit der Eizelle, und aus dem befruchteten Ei geht der neue Organismus hervor (s. Tafel »Entwickelungsgeschichte II« bei Artikel Embryo). In gewissen Fällen, so bei Rädertieren, manchen Krebsen und Insekten (Blattläusen, Wespen, Bienen), kann sich das Ei ohne Befruchtung entwickeln (Jungfernzeugung, Parthenogenesis). Beiderlei Geschlechtszellen können in ein und demselben Tier entstehen (Zwitter oder Hermaphrodit), oder die Geschlechter sind getrennt (Gonochorismus). Ungeschlechtliche und geschlechtliche F. können abwechseln (Generationswechsel, s. d.). Vgl. Begattung und Befruchtung. — b) F. der Pflanzen erfolgt entweder ungeschlechtlich, durch abgelöste Teile (Brutknospen, Knollen, Ableger, Keimkörner, Sporen, Konidien ꝛc.), oder geschlechtlich, durch Vereinigung zweier Geschlechtszellen (Gameten), deren Verschmelzungsprodukt den Anfang einer neuen Pflanze bildet. Bei niedern Algen und Pilzen sind bisweilen die Gameten an Gestalt und Größe gleich (isogame F.), ihr Verschmelzungsprodukt wird als Zygospore bezeichnet, meist aber kann man männliche (Spermatozoiden, Spermatien, Sperma) und weibliche Gameten (Eizellen, Oosphären) unterscheiden (heterogame oder oogame F.), deren Verschmelzungsprodukt eine vorübergehend ruhende Oospore bildet oder direkt zum neuen Pflanzenkeim (Embryo) heranwächst. Bei Moosen und Gefäßkryptogamen entsteht aus dem Embryo eine wesentlich andre Pflanze als die, welche die Gameten erzeugt hat (Generationswechsel); sie bringt ungeschlechtlich Sporen hervor, aus denen wieder geschlechtliche Pflanzen mit Gametenbildung entstehen. Bei den Blütenpflanzen erzeugt der Blütenstaub die männlichen Gameten (Sperma), die eine Eizelle im Embryosack der Samenanlage befruchten.

Fortpflanzungsorgane, s. Geschlechtsorgane.

Fort Royal (spr. för rūajáll), s. Fort-de-France.

Fortschreibung, s. Bevölkerung und Kataster.

Fortschrittspartei, deutsche, die entschieden liberale Fraktion, die, 1861 in Preußen von Mitgliedern der altliberalen (Vinckeschen) Partei und der Fraktion »Jung-Litauen« gegründet, bis 1866 im preußischen Abgeordnetenhaus überwog. Nachdem 1866 aus ihr die nationalliberale Partei hervorgegangen war, konstituierten sich die Zurückbleibenden unter Waldeck, Hoverbeck und Virchow, die die Indemnität verwarfen, im norddeutschen Reichstag als F.

Diese unterschied sich von den Nationalliberalen hauptsächlich durch Ablehnung aller Kompromisse, verfocht freihändlerische Ansichten und befehdete Bismarck heftig, besonders seit der Wirtschaftsreform. Im J. 1884 verschmolz sie mit den Sezessionisten zur Deutschen freisinnigen Partei (s. d.).

Fort Scott, Stadt im Staat Kansas (Nordamerika), mit (1900) 10,322 Einw., am Marmiton, Bahnknotenpunkt, hat Kohlengruben, Steinbrüche und Zementfabriken.

Fort Smith (spr. ßmiß), Stadt im Staat Arkansas (Nordamerika), mit (1900) 11,587 Einw., am schiffbaren Arkansas, hat Baumwoll- und Holzhandel.

Fortūna, altitalische Glücks- und Schicksalsgöttin, entsprechend der griechischen Tyche, wurde namentlich in Rom unter verschiedenen Beinamen verehrt, je nach ihrer gedachten Wirksamkeit im Familien- und öffentlichen Leben, als F. populi Romani, in der Kaiserzeit F. Augusta. In ihren Tempeln in Präneste und Antium wurde Losorakel erteilt. In der Kunst sind ihre Attribute Füllhorn (Spenderin), Steuerruder (Lenkerin), Flügel, Kugel unter den Füßen und Rad (Flüchtigkeit).

Fortunāt (Fortunātus, lat.), männlicher Name, »der Glückliche«; weibliche Form Fortunāta.

Fortunātae insŭlae (»Glückliche Inseln«, »Inseln der Seligen«), Kanarische Inseln.

Fortunātus, Held eines Volksbuches, das die Schicksale des F. und seiner Söhne erzählt, wurde zuerst in Augsburg 1509 (1480) gedruckt, dramatisiert von Hans Sachs (1553) und Thomas Dekker (Lond. 1600), dessen Drama im Puppenspiel fortlebte (vgl. Harms, Die deutschen Fortunatusdramen, Hamb. 1892), Chamisso (1806), Ludwig Tieck (»Phantasus«, Bd. 3, Berl. 1816), Bauernfeld (1834), Grosse (Wien 1896) u. a., episch von Uhland (1820). Vgl. Lázár, über das Fortunatusmärchen (Leipz. 1897, unzureichend).

Fortune (spr. förtsch'n), Robert, Botaniker, geb. 1813 bei Berwick, gest. 13. April 1880 in Schottland, bereiste China und Japan, führte Teepflanzen zur Kultur im Himalaja sowie ostasiatische Pflanzen in Europa ein und schrieb Reisewerke.

Fortune de mer (franz., spr. fortün' dĕ mär), das Schiffsvermögen des Reeders, mit dem er, im Gegensatz zu seinem Privatvermögen (Fortune de terre, spr. -tär'), nach dem Exekutionssystem (s. d.) haftet. Die F. umfaßt Schiff samt Zubehör sowie Bruttofracht und Überfahrtsgeld. Vgl. Handelsgesetzbuch, § 486, 677, 756 f. (bez. wegen fortune de terre: § 66, 486, Abs. 2, 487). Analog ist es bei Binnenschiffahrt; vgl. Binnenschiffahrtsgesetz, § 4, 19, 102 ff. (bez. § 4, Abs. 2, 5).

Fortūny, Mariano, span. Maler, geb. 11. Juni 1839 in Rëus (Katalonien), gest. 21. Okt. 1874 in Rom, begleitete 1859—60 General Prim im Kriege gegen Marokko und lebte meist in Rom. Unter seinen flott gezeichneten, farbensprühenden Werken, die die moderne Genremalerei in Italien und Spanien bestimmten, ragen hervor: Hochzeit in der Vicaria zu Madrid, Schmetterling (nacktes Modell, von Kunstliebhabern bewundert), marokkanische Schlangenbändiger. F. schuf auch Aquarelle und Radierungen. Vgl. Davillier, F., sa vie, son œuvre, sa correspondance (Par. 1875); Yriarte, Fortuny (das. 1886).

Fort Wayne (spr. fört uën), Stadt im Staat Indiana (Nordamerika), mit (1900) 45,115 Einw., durch den Wabashkanal mit dem Eriesee verbunden, Bahnknotenpunkt und katholischer Bischofssitz, hat Eisenbahnwerkstätten, Maschinen- und Hausratfabriken.

Fort William (spr. fört üilljäm), Stadt (früher Zwingburg) im nördlichen Schottland (Grafschaft Inverneß), mit (1901) 2087 Einw., am Eingange des Great Glen und am Fuße des Ben Nevis, ist Mittelpunkt des Touristenverkehrs.

Fort Worth (spr. fört üarth), Stadt im nordamerikanischen Staate Texas, mit (1900) 26,688 Einw., am obern Trinity, Bahnknotenpunkt, hat Vieh-, Getreide- und Baumwollhandel sowie Industrie.

Forum (lat.), röm. Marktplatz, bes. im alten Rom (F. Romanum), zur Zeit der Republik Mittelpunkt des Staatslebens. Davon verschieden sind die kleinern Fora für den Marktverkehr. — Ortschaften mit Gerichtsbarkeit und Marktgerechtigkeit, z. B. F. Julii (Fréjus), F. Julium (Cividale), F. Livii (Forlì), F. Cornelii (Imola). Jetzt bedeutet F. Gerichtshof, Gerichtsstand; F. delicti commissi, Gericht des Ortes, wo ein Verbrechen begangen worden ist; F. domicilii und F. habitationis, Gericht des Wohn- oder Aufenthaltsortes des Angeklagten; F. deprehensionis, Gericht des Ortes, wo der Verbrecher ergriffen wurde; F. rei sitae, Gericht, in dessen Sprengel das bestrittene

Forzāto (ital.), s. Sforzato. [Grundstück liegt.

Foscări, Francesco, gest. 1. Nov. 1457, seit 1423 Doge von Venedig, erwarb Brescia, Bergamo und Ravenna, wurde aber von der Partei der Loredani bekämpft, die 1457 seine Absetzung und die Folterung und Verbannung seines Sohnes Jakob durchsetzte.

Foscŏlo, Ugo (ursprünglich Niccolò), ital. Dichter, geb. 6. Febr. 1778 auf Zante, gest. 14. Sept. 1827 in Turnham Green bei London, wirkte für die politische Wiedergeburt Italiens, die er von der französischen Revolution erwartete. Er kämpfte in der zisalpinischen Legion vor Genua und bei Marengo und kehrte nach Mailand zurück. Hier erhielt die schon 1798 als »Ultime lettere di Jacopo Ortis« erschienene Nachahmung des »Werther« die endgültige Gestalt (1802; beste Ausgabe, Saluzzo 1887) und wurde zu einem politischen Roman. Im J. 1804 ging F. als französischer Hauptmann nach Boulogne. Heimgekehrt, veröffentlichte er sein schönstes Gedicht »I sepolcri« (1807; deutsch von Heyse: »Italienische Dichter«, Bd. 1, Berl. 1889). Im J. 1813 mußte er als Anhänger Napoleons Italien verlassen und ging nach der Schweiz und nach London (1816). Hier schrieb er die »Saggi sul Petrarca« (Lond. 1824), den »Discorso sul testo di Dante« (das. 1824) u. a. und hielt Vorlesungen über italienische Literatur, geriet aber in drückende Verhältnisse und starb im Elend. Er schrieb noch Sonette und Oden, eine unvollendete Übersetzung der »Ilias« und das Gedicht »Le Grazie«. »Opere edite e postume di U. F.« nebst »Epistolario« erschienen Florenz 1850—59, 11 Bde., eine Ergänzung daselbst 1890. Die beste Ausgabe der Gedichte ist die von Chiarini veranstaltete (2. Aufl., Livorno 1904). Vgl. Antona-Traversi, Studii su Ugo F. (Mail. 1884); Pallaveri, Ugo F. in Brescia (Veneb. 1892); Graf, F., Manzoni, Leopardi (Turin 1898).

Fossa (lat.), Grube, Kanal. Anatomisch F. rhomboidalis, Rautengrube; F. axillaris, Achselhöhle.

Fossalta, Bach in der Nähe von Modena in Italien. Hier besiegten 26. Mai 1249 die Bologneser den König Enzio (s. d.) und nahmen ihn gefangen.

Fossāno, Stadt in der ital. Provinz Cuneo, 390 m ü. M., an der Stura und der Bahn F.-Mondovì, mit (1901) 7682 (als Gemeinde 18,133) Einw., Bischofssitz, hat Schloß (14. Jahrh.), Kathedrale, wissenschaftliche Akademie, Seiden-, Papier-, Korbwarenindustrie.

Fosse, franz. Maler, s. La Fosse.

Fossil (lat.), aus der Erde gegraben. **Fossilien,** Mineralien und Gesteine, besonders organischen Ursprungs (Kohle), und Versteinerungen.

Fossombróne, Stadt in der ital. Provinz Pesaro-Urbino (Marken), am Metauro, mit (1901) 7240 Einw., Bischofssitz, hat Öl- und Seidenindustrie. In der Nähe sind Spuren des antiken Forum Sempronii.

Fossóres (lat., »Gräber«), in der altchristlichen Kirche Totengräber, wurden zu den Geistlichen gezählt.

Fostât (arab., el-Fostât, »das Zelt«), älteste Hauptstadt des arabischen Ägypten, wurde 642 von Amr Ibn el-Âß (s. d.) gegründet. Im J. 969 trat Kairo an seine Stelle (Ruinen bei Alt-Kairo).

Foster, 1) Birket, engl. Zeichner und Maler, geb. 4. Febr. 1825 in North Shields, gest. 27. März 1899 bei Weybridge (Surrey), illustrierte Longfellow, Goldsmith, Wordsworth u. a. und malte reizende Aquarelle aus dem häuslichen und ländlichen Leben, besonders aus dem Kinderleben. Vgl. Huish, Birket F., his life and work (Lond. 1890).

2) Charles, nordamerikan. Staatsmann, geb. 12. April 1828 in Seneca County (Ohio), trat 1870 in den Kongreß, gehörte 1874 der Louisiana-Kommission an, wurde 1879 Gouverneur von Ohio und war von 1891—93 Sekretär des Schatzamtes.

Fostite, s. Pflanzenschutz.

Fötal, was sich auf den Fötus, den Embryo, bezieht.

Fötalkreislauf, der vom Erwachsenen abweichende Blutkreislauf des Wirbeltier- und besonders Säugetierembryos, dessen Ernährung durch die Mutter wesentlich beeinflußt wird.

Fötalpuls, s. Schwangerschaftszeichen.

Fothergillscher Gesichtsschmerz, s. Gesichtsschmerz.

Fotheringhay (spr. fódßeringē), Dorf in Northamptonshire (England), mit Trümmern des Schlosses, in dem Richard III. geboren und Maria Stuart hingerichtet wurde.

Fötid (lat.), stinkend.

Foetorius, Säugetier, s. Iltis.

Fötterle, Franz, Geolog, geb. 2. Febr. 1823 in Mramotitz (Mähren), gest. 5. Sept. 1876 in Wien, 1856 Bergrat und seit 1873 Vizedirektor der geologischen Reichsanstalt in Wien, lieferte »Geologische Übersichtskarte von Südamerika« (Wien 1854) und »Geologischen Atlas des österreichischen Kaiserstaats« (Gotha 1860) und schrieb: »Geologische Übersicht der Bergbaue der österreichischen Monarchie« (Wien 1855, mit Hauer).

Fötus, s. Embryo.

Fou (franz., spr. fu, weibliche Form folle, spr. foll), Narr; närrisch; der Läufer im Schachspiel.

Foucault (spr. fukō), Jean Bernard Léon, Physiker, geb. 18. Sept. 1819 in Paris, gest. daselbst 11. Febr. 1868, Mitarbeiter am »Journal des Débats«, konstruierte physikalische und astronomische Apparate, insbes. Spiegelteleskope mit versilberten Spiegeln, und maß die Geschwindigkeit des Lichtes. Sein Pendelversuch beweist aus der Veränderung der Schwingungsebene eines Pendels die Achsendrehung der Erde. Vgl. Lissajous, Notice historique sur la vie et les travaux de Léon F. (Par. 1875); »Recueil des travaux scientifiques de Léon F.« (das. 1878).

Foucaultströme, Wirbelströme, s. Induktion.

Fouché (spr. fuschē), Joseph, Herzog von Otranto, geb. 21. Mai 1759 in Nantes, gest. 26. Dez. 1820 in Triest, verließ 1792 den Orden der Oratorier, kam in den Konvent, stimmte für Hinrichtung Ludwigs XVI., organisierte die Schreckensherrschaft in den Provinzen Mittelfrankreichs, zeigte jedoch Mäßigung. Im J. 1799 Polizeiminister, organisierte F. die Polizei mustergültig, bereicherte sich aber dabei. Napoleon, den er bei der Revolution 9. Nov. 1799 unterstützte, nahm ihm 1802 sein Amt, rief ihn aber 1804 zurück. Als Gegner der Eroberungspolitik 1810 abgesetzt, wurde er 1813 Gouverneur der illyrischen Provinzen. Während der Hundert Tage 1815 wieder Polizeiminister, betrieb F. nach Waterloo die Rückkehr der Bourbonen, und Ludwig XVIII. ließ ihm sein Amt. Den Ultraroyalisten verhaßt, ging er als Gesandter nach Dresden, von wo ihn das Ächtungsgesetz gegen die Königsmörder vom Januar 1816 vertrieb. Die »Mémoires de F.« (Par. 1824, 4 Bde.) sind unecht. Vgl. Madelin, Fouché (2. Aufl., Par. 1903, 2 Bde.).

Foucher de Careil (spr. fuschē dĕ karāj), Louis Alexandre, Graf, franz. Diplomat, geb. 1. März 1826 in Paris, gest. daselbst 10. Jan. 1891, war guter Leibnizkenner. Seine 1859 mit »Lettres de Leibniz, Bossuet, Pellisson, etc.« eröffnete Ausgabe der »Œuvres de Leibniz« (2. Ausg. 1867 ff.) ist bis zum 7. Bande gediehen. Das Buch »Hegel et Schopenhauer« (1862) hat Singer (Wien 1888) übersetzt.

Foucquet (spr. fukā), 1) Nicolas, franz. Finanzminister, geb. 1615, gest. 23. März 1680, seit 1653 Oberintendant der Finanzen, bereicherte sich maßlos, begünstigte aber die Literatur, wurde 1661 verhaftet und eingekerkert, zuletzt in Pignerol. Vgl. Châtelain, Le surintendant Nicolas F., protecteur des lettres, des arts et des sciences (Par. 1905).

2) Jean, franz. Maler, s. Fouquet.

Foudre (franz., spr. fūdr'), Blitz, Donnerschlag; foudroyant (spr. fudrŭajáng), niederschmetternd.

Fougade (franz., spr. fugād'), s. Minen.

Fougère (spr. fuschär'), gerauhter Baumwollenstoff.

Fougères (spr. fuschär'), Hauptstadt eines Arrondissements im franz. Depart. Ille-et-Vilaine, 72—136 m ü. M. ansteigend, an der Westbahn, mit (1901) 20,952 Einw., hat alte Festungswerke mit Schloß (12.—15. Jahrh.), Rathaus (15. Jahrh.), Justizpalast (18. Jahrh.) und St. Sulpiciuskirche. F. besitzt Gerbereien, Färbereien und Schuhwarenhandel.

Fouillée (spr. fujē), franz. Philosoph, geb. 18. Okt. 1838, seit 1879 in Mentone, will die Metaphysik auf Erfahrung gründen und gelangte durch Verschmelzung des platonischen Idealismus mit Spencers Entwickelungslehre zu einer Theorie der Ideenkräfte. Er schrieb über positivistische und idealistische Bewegung (1896) sowie über Psychologie des französischen Volkes und der europäischen Völker (1898; 1902).

Foulard (spr. fulār, Foulas), seidene Tücher aus Ostindien, in Europa nachgeahmt und bedruckt; häufiger Kleiderstoffe aus ungezwirnter Rohseide.

Fould (spr. fūld), Achille, franz. Staatsmann, geb. 17. Nov. 1800 in Paris, gest. 5. Okt. 1867 in Tarbes, Mitinhaber des Bankgeschäfts »F.-Oppenheim«, 1842 Kammermitglied, Oktober 1849—51 und 3. Dez. 1851 bis Januar 1852 Finanzminister, dann Senator und 1852—60 Staats- und Hausminister, war November 1862 bis Januar 1867 wieder Finanzminister, als der er sich große Verdienste erwarb.

Foullon (spr. fulóng), Joseph François, geb. 1717 in Saumur, Finanzintendant, als Blutsauger verhaßt, 11. Juli 1789 Finanzminister, wurde 22. Juli in Paris nebst seinem Schwiegersohn Berthier de Sauvigny, Intendanten von Paris, vom Pöbel ermordet.

Foullon-Norbeck (spr. fulóng-), Heinrich, Freiherr von, Mineralog, geb. 12. Juli 1850 in Gaaden

bei Wien, erschlagen 10. Aug. 1896 auf der Insel Guadalcanar (Salomonsarchipel), war seit 1878 Geolog an der geologischen Reichsanstalt in Wien und hat petrographische Arbeiten geliefert.

Fouqué (spr. fukē), 1) Heinrich August, Freiherr de la Motte-, preuß. General, geb. 4. April 1698 im Haag, gest. 3. Mai 1774 in Brandenburg, zeichnete sich 1742 als Kommandant der Festung Glatz aus, verteidigte sich 23. Juni 1760 bei Landeshut, wurde aber gefangen. Seine »Mémoires du baron de la Motte-F.« (Berl. 1788, 2 Bde.; deutsch von Büttner, das. 1788, 2 Bde.) sind wichtig für die Geschichte Friedrichs d. Gr. Vgl. Bach, Die Grafschaft Glatz unter dem Gouvernement des Generals Heinr. Aug. Freih. de la Motte-F. 1742—1760 (Habelschwerdt 1885).

2) Friedrich Heinrich Karl, Freiherr de la Motte-, Dichter, geb. 12. Febr. 1777 in Brandenburg, gest. 23. Jan. 1843 in Berlin, lebte, nachdem er 1813 mitgefochten hatte, meist in Nennhausen bei Rathenow, dann in Halle 1831—42, bis ihn Friedrich Wilhelm IV. nach Berlin zog. Fouqués Dichtungen sind durchdrungen vom Geiste der spätern Romantik. Seine »Dramatischen Spiele« erschienen, herausgegeben von A. W. Schlegel, unter dem Pseudonym Pellegrin in Berlin 1801. Sein bestes Werk ist die Erzählung »Undine« (in den »Jahreszeiten«, 1811, von F. für E. Th. Hoffmann und später von Lortzing als Operntext bearbeitet); ferner dramatisierte er die Nibelungensage als Trilogie »Der Held des Nordens« (Berl. 1808—10) und schrieb die Ritterromane: »Der Zauberring« (Nürnb. 1813, 3 Bde.; neue Ausg., Braunschw. 1865) und »Die Fahrten Thiodolfs des Isländers« (Hamb. 1815, 2 Bde.; das. 1848). Seine »Lebensgeschichte« zeichnete F. selbst auf (Halle 1840), seine Beziehungen zu Goethe stellte er in »Goethe und einer seiner Bewunderer« (Berl. 1840) dar. Einige Schriften gab er als »Ausgewählte Werke« in 12 Bänden (Halle 1841) heraus, eine Auswahl (hrsg. von Max Koch) enthält Band 146 der »Deutschen Nationalliteratur« (Stuttg. 1893). Briefe an F. gab seine Tochter Albertine (Berl. 1848, mit Biographie von Hitzig) heraus. Fouqués zweite Gattin, Karoline, geborne von Briest, geschiedene von Rochow (geb. 1773, gest. 20. Juli 1831), war auch Schriftstellerin.

3) Ferdinand André, Mineralog, geb. 21. Juni 1828 in Mortain (Manche), gest. 7. März 1904 in Paris, seit 1877 Professor in Paris, studierte die künstliche Darstellung der Mineralien und Gesteine und schrieb: »Minéralogie micrographique« (Par. 1879, mit M. Lévy); »Synthèse des minéraux et des roches« (das. 1882, mit M. Lévy) u. a.

Fouque (spr. fuk), Octave, Musikschriftsteller, geb. 12. Nov. 1844 in Paris, gest. daselbst 22. April 1883, Bibliothekar am Konservatorium, schrieb: »Histoire du théâtre Ventadour« (Par. 1881) sowie kleine Biographien: »M. J. Glinka« (das. 1880) und »Les Révolutionnaires de la musique: Lesueur, Berlioz, Beethoven, R. Wagner etc.« (das. 1882).

Fouquet (Foucquet, spr. fukā), 1) Jean, bedeutendster franz. Maler des 15. Jahrh., geb. um 1415 bis 1420 in Tours, gest. um 1480 in Paris, bildete sich nach niederländischen Künstlern und in Italien, wo er den Papst Eugen IV. malte, wurde Hofmaler Karls VII. und Ludwigs XI. Erhalten sind Bildnisse (Karl VII., Kanzler Juvenal des Ursins, s. Tafel »Französische Malerei I«, Fig. 1), beide im Louvre, männliches Bildnis (Liechtensteingalerie in Wien) und das Diptychon mit der Madonna und dem Stifter Etienne Chevalier (in den Museen zu Antwerpen und Berlin). Für Chevalier malte er sein schönstes Miniaturwerk, das Livre d'heures (Museum in Chantilly). Vgl. Gruyer, Les quarante F. (Par. 1897).

2) Charles Louis Auguste, Herzog von Belle-Isle, s. Belle-Isle.

Fouquieria *H. B. K.* (spr. fuk-), Gattung der Tamarikazeen, Sträucher mit verdornenden Blattmittelrippen und ansehnlichen Blüten in Rispen oder Trauben. Von fünf Arten in Mexiko dient F. splendens *Engelm.* (Coach Whip Cactus der Yankees) in Nordamerika zu Einzäunungen, die Rinde liefert Ocotillawachs und ist in Nordamerika Heilmittel. F. columnāris *Gray* (Cirio), bis 20 m hoher Charakterstrauch Südkaliforniens, ähnelt einem kegelförmigen Säulenkaktus. Aus dem Mark wurde Papier gemacht.

Fouquier-Tinville (spr. fukiē-tängwil'), Antoine Quentin, franz. Revolutionär, geb. 1747 in Hérouelles (Aisne), Polizeispion in Paris, 1793 öffentlicher Ankläger des Revolutionstribunals, wütete blutgierig und tückisch, wurde nach dem 9. Thermidor verhaftet und 7. Mai 1795 hingerichtet. Vgl. Domenget, F. et le Tribunal révolutionnaire (Par. 1878).

Fourage, s. Furage.

Fourchambault (spr. furschangbō), Stadt im franz. Depart. Nièvre, Arrond. Nevers, an der Loire und der Lyoner Bahn, 168 m ü. M., mit (1901) 6152 Einw., hat große Eisengießereien und Maschinenfabriken, Mineralquellen und Hafen für Binnenschiffahrt.

Fourcroy (spr. furkruá), Antoine François de, Chemiker, geb. 15. Juni 1755 in Paris, gest. daselbst 17. Dez. 1809, 1784 Professor am Jardin des Plantes, 1792 Mitglied des Wohlfahrtsausschusses, 1801 Minister des öffentlichen Unterrichts, förderte besonders die Theorie Lavoisiers und schrieb: »Leçons d'histoire naturelle et de chimie« (Par. 1781, 2 Bde.; 1795, 4 Bde.), seit 1801 als »Système de connaissances chimiques« (das., 6 Bde.; deutsch, Königsb. 1801 bis 1803, 4 Bde.).

Fourcroya *Schult.* (spr. fur-), Gattung der Amaryllidazeen, etwa 15 den Agaven ähnliche Pflanzen im tropischen Amerika. F. gigantea *Vent.*, aus Mexiko, in den Tropen gezogen und verwildert, liefert aus den 1,5—2,5 m großen Blättern den Mauritiushanf und Saft zur Bereitung von Pulque. Ebenso liefert F. cubensis *Jacq.* (Kajun), in Westindien, Gespinstfasern, die wie die der vorigen Art auch als Agavefasern (Sisal-, Grashanf) im Handel sind.

Foureau (spr. furō), Fernand, franz. Reisender, geb. 17. Okt. 1850 in St.-Barbant (Obervienne), bereiste die Sahara und gelangte 1898—1900 als erster Europäer von Algier zum Kongo. Er schrieb: »D'Alger au Congo par le Tchad« (Par. 1901).

Fourès (spr. furās), Auguste, südfranz. Dichter, geb. 6. April 1848 in Castelnaudary, gest. daselbst 4. Sept. 1890, erneuerte die alte Sprache des Languedoc in seinen Dichtungen »Les Grilhs« (Par. 1887), »Les Cants del Soulelh« (1891) und schuf 1877 in Toulouse den Almanach »La Lauseto«.

Fourgon (franz., spr. furgōng), Ofengabel; in der österreichischen Armee Bagage- und Vorratswagen.

Fourichon (spr. furischōng), Martin, franz. Admiral, geb. 9. Juni 1808 in Thiviers (Dordogne), gest. 24. Nov. 1884, war als Vizeadmiral Mitglied und 1864 Präsident des Komitees für Marineangelegenheiten. Als Geschwaderchef in der Nordsee wagte er 1870 keinen Angriff auf die deutschen Küsten. Im J. 1876—77 war er Marineminister.

Fourier (spr. furiē), 1) Jean Baptiste Joseph, Baron de, Mathematiker und Physiker, geb. 21. März 1768 in Auxerre, gest. 16. Mai 1830 in Paris, begleitete 1798 Bonaparte nach Ägypten, war von 1802—15 in der Verwaltung beschäftigt und lebte zuletzt als Mitglied der Pariser Akademie. Er schrieb: »Théorie analytique de la chaleur« (Par. 1822; deutsch, Berl. 1884), wiederabgedruckt als Bd. 1 seiner »Œuvres« (Par. 1888—90, 2 Bde.) u. a.

2) François Marie Charles, Schöpfer eines sozialistischen Systems, des Fourierismus oder der »École sociétaire«, geb. 7. April 1772 in Besançon, gest. 8. Okt. 1837 in Paris, erregte zuerst 1803 mit dem Artikel »Le Triumvirat« (»Bulletin de Lyon«) Aufsehen. Im J. 1808 erschien »Théorie des quatre mouvements et des destinées générales«. Das darin entwickelte System ist im »Traité d'association domestique agricole« (Besançon u. Par. 1822, 2 Bde.; 1841 u. d. T.: »Théorie de l'unité universelle«) niedergelegt. Vgl. Bebel, Charles F. (Stuttg. 1888).

Fourier, s. Furier.

Fouriersche Reihen (spr. furiē-), die nach den cosinus und sinus der Vielfachen eines Winkels x fortschreitenden Reihen von der Gestalt: $a_0 + a_1 \cos x + b_1 \sin x + a_2 \cos 2x + b_2 \sin 2x + \ldots$, sind von Fourier (s. d. 1) in die mathematische Physik eingeführt und für diese sehr wichtig. Vgl. H. Weber, Partielle Differentialgleichungen (nach Riemanns Vorlesungen in 4. Aufl. neu bearbeitet, Braunschw. 1900—01, 2 Bde.).

Four in hand (engl., spr. för in händ), s. Drag.

Fourmies (spr. furmī'), Stadt im franz. Depart. Nord, Arrond. Avesnes, an der Helpe und der Bahn Hirson-Maubeuge, mit (1901) 14,083 Einw., 200 m ü. M., hat Glasfabrik und Eisenwerke und ist Mittelpunkt eines Wollindustriegebiets, das ein Fünftel von Frankreichs Gesamtproduktion liefert.

Fournel (spr. furnéll), François Victor, franz. Schriftsteller, geb. 8. Febr. 1829 in Cheppey bei Varennes (Meuse), gest. 9. Juli 1894 in Tessé-la-Madeleine (Orne), studierte in Verdun und Paris und veröffentlichte Studien zur Geschichte und Literaturgeschichte: »La littérature indépendante« (Par. 1863); »Paris et ses ruines en mai 1871« (3. Aufl., Nantes 1874); »De Malherbe à Bossuet« (Par. 1884; »Le vieux Paris. Fêtes, jeux et spectacles« (Tours 1886); »L'événement de Varennes« (Par. 1890) und gab die Werke Scarrons neu heraus.

Fournet (spr. furnä), Victor, Geolog, geb. 15. Mai 1801 in Straßburg, gest. 8. Jan. 1869 als Professor in Lyon, schrieb: »Die Erzgänge und ihre Beziehungen zu den Eruptivgesteinen« (deutsch von Cotta, Leipz. 1846); »Die Metamorphose der Gesteine« (deutsch von Vogelsang, Freiberg 1847).

Fourneyron-Turbine, s. Wasserrad.

Fournier (spr. furniē), 1) Marc, franz. Dramendichter, geb. 1818 in Genf, gest. 5. Jan. 1879 in St.-Mandé, war 1851—68 Direktor des Theaters der Porte St.-Martin in Paris und schrieb die Dramen »Paillasse« (1849, deutsch »Bajazzo«), »Les nuits de la Seine« (1852), »Manon Lescaut« (1852) und »La bête du bon Dieu« (1854).

2) Edouard, franz. Schriftsteller, geb. 15. Juni 1819 in Orléans, gest. 10. Mai 1880 in Paris, schrieb »Chroniques et légendes des rues de Paris« (Par. 1864, neue Ausg. 1893); »La comédie de La Bruyère« (1866, 2 Bde.) ꝛc.; »Le Théâtre français aux XVI. et XVII. siècles« (1871; 2. Aufl. 1874, 2 Bde.) und »Le Théâtre français avant la Renaissance« (1873), sowie die Zitatensammlungen: »L'esprit des autres« (1855, 8. Aufl. 1886) und »L'esprit dans l'histoire« (1877, 5. Aufl. 1884); 1871 schrieb er das Pamphlet »Les Prussiens chez nous«.

3) August, deutscher Geschichtsforscher, geb. 19. Juni 1850 in Wien, seit 1874 am Ministerium des Innern in Wien, seit 1875 akademischer Lehrer daselbst, 1883 in Prag, 1903 in Wien, gehörte 1891 dem österreichischen Reichsrat, 1892—1901 dem böhmischen Landtag an. Er schrieb: »Gentz und Cobenzl« (Wien 1880); »Historische Studien und Skizzen« (Prag u. Leipz. 1885); »Napoleon I., eine Biographie« (das. 1886—89, 3 Bde.; 2. Aufl. 1904—06); »Handel und Verkehr in Ungarn und Polen um die Mitte des 18. Jahrhunderts« (Wien 1887) u. a.

Fourniere, s. Furnieren.

Fournier-Schrifthöhe, s. Schrifthöhe.

Fournier-Schriftsystem, s. Schriftsystem.

Fourrure (franz., spr. furür'), Rauchwerk, Pelzmantel; in der Heraldik Hermelin.

Fourtou (spr. furtu), Marie François Oscar Bardy de, franz. Politiker, geb. 3. Jan. 1836 in Ribérac (Dordogne), gest. 5. Dez. 1897 in Paris, wurde 1871 Mitglied der Nationalversammlung, klerikaler Bonapartist, 1872—73 Minister der öffentlichen Arbeiten, 1873—74 des Unterrichts, 1876 Deputierter und 1877 nach dem Staatsstreich unter Broglie Minister des Innern, als der er vergeblich die Wahlen zu beeinflussen suchte. Von 1880—85 war er Senator, 1889 wieder Deputierter.

Foutre (spr. fütr'), derbes französisches Fluchwort; foutern (futern), fluchen.

Fovĕa (lat.), Grube; in der Botanik: Honiggrube, auch die Grube am Grunde der Isoëtes-Blätter, in der die Sporangien liegen. S. auch Fossa.

Foveauxstraße (spr. fowō-), s. Neuseeland.

fow, die Anfangsbuchstaben von free on waggon (engl., spr. frī on wägg'n), d. h. kaufmännisch »Lieferung frei Eisenbahnwagen«.

Fowey (spr. fau), Hafenstadt in Cornwall (Südwestengland), mit (1901) 2258 Einw., hat Sardinenfang.

Fowler (spr. faulĕr), 1) Sir John, Ingenieur, geb. 1817 in Sheffield, gest. 20. Nov. 1898 in Bournemouth, baute Eisenbahnen und Docks, darunter die unterirdische Bahn in London, ferner mit Baker die große Forth-Brücke. Später war er bis 1880 Chefingenieur der ägyptischen Eisenbahnen.

2) John, Ingenieur, geb. 8. Juli 1826 in Melksham (Wiltshire), gest. 4. Dez. 1864 in Ackworth (Yorkshire), konstruierte den Dampfpflug, Dampfstraßenwalzen ꝛc.

3) Sir Henry, engl. Politiker, geb. 1830 in Sunderland, wurde 1863 Mayor von Wolverhampton, war 1884—85 Unterstaatssekretär des Innern, 1886 Sekretär im Schatzamt, 1892—94 Präsident des Lokalverwaltungsamts, 1894—95 Staatssekretär für Indien und 1905 Kanzler des Herzogtums Lancaster.

Fowlerit (spr. fau-), Mineral, s. Augit.

Fowlersche Lösung (spr. fau-), s. Arsen.

Fox, Indianerstamm der Algonkingruppe (s. d.), bewohnt mit den Sac (s. d.) Reservationen in Oklahoma, Iowa, Kansas (zusammen 1900: 929 Köpfe).

Fox, 1) George, Stifter der Quäker (s. d.), geb. im Juli 1624 in Drayton (Leicester), gest. 13. Jan. 1690, Schuhmacher, predigte seit 1647 und warb Anhänger auf Reisen in Amerika, Holland und in Deutschland. Seine Werke erschienen 1694—1706

in 3 Bänden; seine »Autobiography« gab Newman (Lond. 1886) heraus. Vgl. Hodgkin, George F. (Lond. 1896).

2) Charles James, engl. Staatsmann, geb. 24. Jan. 1749 in London, gest. 13. Sept. 1806 in Chiswick, Sohn von Henry F. (Lord Holland, Staatssekretär unter Georg II.), seit 1768 Mitglied des Unterhauses, 1770 Lord der Admiralität, 1772 bis 1774 Lord des Schatzes, bekämpfte seit 1774 die amerikanische Politik der Regierung und wurde 1782 Staatssekretär. Er stürzte 1783 das Kabinett Pitt-Shelburne und bildete ein neues Ministerium, das mit Amerika Frieden schloß, aber Ende d. J. dem Ministerium Pitt weichen mußte. Im J. 1784 begann F. im Unterhaus als Führer der Whigs eine Opposition gegen Pitts kriegerische Politik und wurde 1806 nach Pitts Tode wieder Staatssekretär. Er schrieb: »History of the early part of the reign of James II.« (Lond. 1808; deutsch, Hamb. 1810). Seine »Speeches in the house of Commons« erschienen London 1815 (6 Bde.). Seine »Memorials and correspondence« gab Russell heraus (Lond. 1853—57, 4 Bde.). Vgl. Russell, Life and times of F. (Lond. 1859—67, 3 Bde.); Hammond, Charles James F. (das. 1903).

Fox(e), John, engl. Theolog und Kirchenhistoriker, geb. 1516 in Boston (Lincolnshire), gest. 1587 in London, schrieb die Märtyrergeschichte der englischen Reformation: »Actes and monuments« oder »Book of martyrs« (1563, zuerst 1559 lateinisch, Ausgabe von J. Pratt und J. Stoughton, 4. Aufl., Lond. 1877).

Foxkanal, Meerstraße im arktischen Amerika, zwischen Baffinland und der Southamptoninsel.

Foxterrier, s. Hund und Tafel »Hunde II«, Fig. 5.

Foy (spr. fŭa), Maximilien Sébastien, franz. General, geb. 3. Febr. 1775 in Ham, gest. 28. Nov. 1825, nahm 1792—1805 an verschiedenen Feldzügen teil, kommandierte 1808 in Spanien, schloß sich 1815 Napoleon wieder an, bekämpfte, seit 1819 in der Kammer, die Ultraroyalen und Klerikalen und schrieb: »Histoire de la guerre de la péninsule sous Napoléon« (Par. 1827, 4 Bde.; deutsch, Leipz. 1827—28); »Discours du général F.« (Par. 1826), mit Biographie von Tissot. Vgl. Girod de l'Ain, Vie militaire du général F. (Par. 1900).

Foyait (spr. fŭaja-ĭt), eine Varietät des Syenit (s. d.).

Foyatier (spr. fŭajatiē), Denis, franz. Bildhauer, geb. 22. Sept. 1793 in Bussière (Loire), gest. 19. Nov. 1863 in Paris, Schüler von Lemot, schuf Statuen des Spartacus (1830, im Louvre), des Cincinnatus, Jacquards (Lyon), der Jeanne d'Arc (Orleans) ꝛc.

Foyer (franz., spr. fŭajē), Feuerherd, Minenherd; Saal oder Gang neben einem Konzert-, Theater- oder Sitzungssaal, ist meist mit Büfett verbunden.

Fr. = Frank (Münze); Frdor. = Friedrichsdor.

Fr., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für E. M. Fries und Joh. Leonh. Frisch.

Fra (ital., von Frate), Bruder, Bettelmönch.

Fraas, 1) Karl Nikolaus, landwirtschaftlicher Schriftsteller, geb. 3. Sept. 1810 zu Rattelsdorf in Oberfranken, gest. 9. Nov. 1875 in Neufreimann bei München, wurde 1847 Professor in München und 1853 Direktor der Zentral-Tierarzneischule. Er erstrebte bessere Organisation des landwirtschaftlichen Kredits, Verbreitung künstlicher Fischzucht, gründete die erste Kunstdüngerfabrik in Bayern und schrieb: »Schule des Landbaues« (Münch. 1851; 5. Aufl., Stuttg. 1871); »Geschichte der Landbau- und Forstwissenschaft seit dem 16. Jahrhundert« (Münch. 1865); »Das Wurzelleben der Kulturpflanzen« (2. Ausg., Berl. 1872) u. a.

2) Oskar, Geolog, geb. 17. Jan. 1824 zu Lorch im Remstal, gest. 22. Nov. 1897 in Stuttgart, 1853 Konservator, 1890—94 Vorstand des Naturalienkabinetts in Stuttgart, um Geologie Württembergs und Anthropologie verdient, schrieb: »Drei Monate am Libanon« (2. Aufl., Stuttg. 1876); »Aëtosaurus ferratus, die gepanzerte Vogelechse aus dem Stubensandstein bei Stuttgart« (das. 1877); »Geognostische Beschreibung von Württemberg, Baden und Hohenzollern« (das. 1882). — Sein Sohn Eberhard, Geolog, geb. 26. Juni 1862 in Stuttgart, seit 1894 sein Nachfolger am Naturalienkabinett, schrieb: »Die Ichthyosaurier der süddeutschen Trias- und Juraablagerungen« (Tübing. 1891); »Szenerie der Alpen« (Leipz. 1892); »Die Meerkrokodilier« (Stuttg. 1902).

Fracastoro, Girolamo, neulat. Dichter und Arzt, geb. 1483 in Verona, gest. 6. Aug. 1553 in Incaffi beim Gardasee, schrieb das Lehrgedicht »De morbo gallico« in 3 Büchern (mit deutscher Übersetzung neu hrsg. von Lenz, Leipz. 1881; übersetzt auch von Oppenheimer, Berl. 1902). Vgl. Barbarani, Girolamo F. e le sue opere (Verona 1897).

Fraccaroli, Innocenzo, ital. Bildhauer, geb. 28. Dez. 1805 in Castel Rotto bei Verona, gest. 29. April 1882 in Mailand, Schüler von Thorwaldsen und Tenerani, Professor in Florenz und Mailand, schuf: bethlehemitischer Kindermord (Wiener Hofmuseum), Eva vor dem Sündenfall, Denkmal Karl Emanuels II. (Turin, königliche Kapelle), verwundeter Achilleus.

Fracht, Vergütung für Transport von Frachtgütern, auch diese Güter selbst. Frachtführer ist, wer gewerbsmäßig die Beförderung von Gütern oder Personen gegen F. ausführt. Frachtgeschäft ist das darauf bezügliche Geschäft. Die Güterbeförderung zu Lande, auf Flüssen oder Binnengewässern wird behandelt im Handelsgesetzbuch, § 425—452, die Beförderung von Gütern und Personen auf den Eisenbahnen ebenda, § 453—473 (s. auch Eisenbahnverkehrsordnung), die Güterbeförderung zur See ebenda, § 556—663 (vgl. cueillette), die Personenbeförderung zur See (überfahrtsvertrag) ebenda, § 664—678 (vgl. auch Auswanderungsgesetz vom 9. Juni 1897, § 22ff.), die Güterbeförderung auf Flüssen und Binnengewässern im Binnenschiffahrtsgesetz (s. Schiffahrt), § 26ff. Für den internationalen Eisenbahntransport vgl. das Berner übereinkommen vom 14. Okt. 1890 (nebst Zusätzen). Die Rechtsverhältnisse zwischen Frachtführer (Floßführer, Verfrachter) und Absender (Befrachter, s. d. und Ablader), bez. Empfänger (Destinatär) der Güter richten sich nach dem Frachtvertrag. Die Urkunde ist der Frachtbrief. Vgl. Handelsgesetzbuch, § 426f., 436, 441 (bei Seefracht Konnossement). Eisenbahnfracht, s. Eisenbahntarifwesen. Das internationale Eisenbahnfrachtrecht zwischen Deutschland, Belgien, Dänemark, Frankreich, Italien, Luxemburg, den Niederlanden, Österreich-Ungarn, Rußland und der Schweiz regelt seit 1. Jan. 1893 (Zusätze seit 1. Jan. 1903) die rechtlichen Beziehungen zwischen Publikum und Staaten sowie der Eisenbahnen untereinander. Das übereinkommen betrifft alle Gütersendungen aus einem der vertragschließenden Staaten in den andern auf Strecken, die im übereinkommen dazu bezeichnet sind. Vgl. insbes. Eger, Das deutsche Frachtrecht (2. Aufl., Berl. 1888—90, 3 Bde.; Ergänzungsheft 1893).

Frachtdampfer, s. Dampfschiff.

Frachtflößer, s. Flößerei.

Frack (v. engl. frock, s. d.), im 18. Jahrh. in Frankreich aufgekommener Rock mit vorn ausgeschnittenen Schößen, früher farbig, jetzt Gesellschaftskleid der meisten zivilisierten Nationen, fast stets schwarz.

Fractocumulus (lat.), s. Wolken.

Fractūra (lat.), Knochenbruch (s. d.).

Fra Diavolo (»Bruder Teufel«), Beiname des Räuberhauptmanns Michele Pezza, der 1799 in Dienst des Königs Ferdinand von Neapel trat, aber 1806 von den Franzosen gehenkt wurde, ist Held der Oper Aubers. Vgl. Amante, F. e il suo tempo (Flor. 1904).

Fraga, Bezirksstadt in der span. Provinz Huesca (Aragonien), mit (1900) 6899 Einw., am Cinca, früher Festung, besitzt überreste aus maurischer Zeit.

Fragaria, Pflanzengattung, s. Erdbeere.

Frage, s. Fragesatz. — Rhetorische F., eine F., auf die man keine Antwort erwartet, z. B. »Wer wäre so töricht zu glauben« ꝛc. [s. Pronomen.

Fragepronōmen (Pronomen interrogativum),

Fragerecht, das Recht, bei der gerichtlichen mündlichen Verhandlung zur Aufklärung des Sachverhalts Fragen zu stellen. Nach der deutschen Zivilprozeßordnung (§ 139) hat der Vorsitzende das F. auszuüben, aber auf Verlangen auch den Beisitzern die Stellung von Fragen zu gestatten. Im Strafverfahren haben den Sachverständigen und Zeugen gegenüber außer den Richtern auch die Geschwornen, Schöffen, Staatsanwälte, Privatkläger und Nebenkläger, ferner der Angeklagte und sein Verteidiger ein F. Vgl. Deutsche Strafprozeßordnung, § 239 ff.

Fragesatz (Interrogativsatz), Satzart zum Ausdruck der Frage. Direkte Fragesätze stehen unabhängig (z. B. »Wer ist es gewesen?«), indirekte sind von einem andern Element abhängig (z. B. »Er fragte, wer es gewesen sei«).

Fragezeichen, Interpunktionszeichen zum Ausdruck einer (direkten) Frage: ?, im Griechischen: ;, im Spanischen auch am Satzanfang verkehrt: ¿—?.

Fragīl (lat.), zerbrechlich, gebrechlich. Fragilität, Zerbrechlichkeit, Gebrechlichkeit, Sündhaftigkeit.

Fragment (lat.), Bruchstück, besonders von Schriftwerken oder Werken der bildenden Künste; fragmentarisch, bruchstückweise; Fragmentist, Verfasser oder Herausgeber von Fragmenten.

Fragner, Kleinhändler für Haushaltungsbedarf.

Fragonard (spr. -nár), Honoré, Maler, geb. 17. April 1732 in Grasse, gest. 22. Aug. 1806 in Paris, unter Boucher und in Rom gebildet, Hauptmeister des Rokoko, malte Geschichtsbilder, heitere Dekorationen, oft frivole Genrebilder von bestrickender Farbenharmonie und schuf zarte Radierungen. Vgl. Portalis, Honoré F. (Par. 1888, mit 210 Tafeln); Joſz, F., mœurs du XVIII. siècle (das. 1901).

Fragranz (lat., spr. -ránz), Duft, Wohlgeruch.

Fraikin (spr. frätkäng), Charles Auguſte, belg. Bildhauer, geb. 14. Juni 1819 in Herenthals bei Antwerpen, gest. 22. Nov. 1893 in Brüssel als Mitglied der Akademie, schuf Idealwerke, wie Venus und Taube, Triumph des Bacchus, das Grabdenkmal der Königin der Belgier (Ostende) und (Hauptwerk) das Egmont- und Hoorndenkmal (Brüssel).

Frain, Markt in Mähren, Bezirksh. Znaim, mit (1900) 1061 deutschen Einwohnern, im Tale der Thaya, hat Steingutwarenfabrik und Bezirksgericht.

Frais, Krampf; Fraiſen (Freisen), Kinderkrankheiten mit Krämpfen. — Früher Gerichtsbarkeit über Leben und Tod, auch als Zusammensetzung: Fraisherr, Fraisbuch, Fraispfand. Vgl. Grimm, Deutsche Rechtsaltertümer (4. Ausg., Leipz. 1899).

Fraiſe (spr. fräs'), soviel wie Col rabattu (s. d.).

Fraiſe, s. Fräse und Metallbearbeitung.

Fraknói (spr. frocknói; früher Frankl), Wilhelm, ungar. Historiker, geb. 17. Febr. 1843 in Ürmény (Neutra), Domherr von Großwardein und Titularbischof von Arbe, meist in Rom als Leiter des von ihm begründeten Instituts für jüngere ungarische Historiker, schrieb: »Ungarn vor der Schlacht bei Mohács 1524—1526« (deutsch von Schwicker, Pest 1866); »Matthias Corvinus, König von Ungarn 1458 bis 1490« (deutsch, Freib. i. Br. 1891); »Die Beziehungen Ungarns zum heiligen Stuhl« (1901—03, 3 Bde., ungar.); »Papst Innocenz XI. und Ungarns Befreiung von der Türkenherrschaft« (deutsch von Jekel, Freib. i. Br. 1902) u. a. Außerdem gab er heraus: »Denkmäler der ungarischen Reichstage« (1874—77, 6 Bde.); »Briefwechsel des Königs Matthias Corvinus« (1895 ff., 2 Bde.).

Fraktiōn (lat., Bruchteil, Anteil), organisierte Vereinigung politisch Gleichgesinnter eines Parlaments, hält Fraktionssitzungen ab zur Entscheidung über Haltung und Abstimmung der F., Redner, Anträge ꝛc. Abgeordnete, die keiner F. angehören, nennt man Wilde, außerordentliche Mitglieder Hospitanten (Gäste). S. Reichstag.

Fraktionieren, stufenweise Durchführung chemischer Operationen zur Gewinnung einzelner Bestandteile eines Gemenges, z. B. bei Fällungen, beim Kristallisieren und Destillieren (s. Destillation).

Fraktūr, sogen. deutsche Druckschrift, entstand in Nürnberg. J. Neudörfer gilt als ihr Schöpfer (zuerst im »Theuerdank«). Die Frakturtype gebrauchten Böhmen, Polen, Esten, Letten, Finnen, Schweden, Norweger und Dänen. Allmählich gingen diese aber zur Antiquatype über. Vgl. K. Faulmann, Illustrierte Geschichte der Buchdruckerkunst (Wien 1882).

Fraktūr, soviel wie Knochenbruch (s. d.).

Framböſie (franz., indianische, amboinische, große Pocken, Erdbeerpocken, Fidschiausschlag, Beerschwamm), ansteckender Hautausschlag in der heißen Zone, schwammige, himbeerartige Auswüchse, zerfallen zu Geschwüren, sitzen besonders an Gesicht, Beinen, After und Geschlechtsteilen. Heilung erfolgt langsam durch Vernarbung. Ursache ist nicht sicher. [stell, Rahmen.

Frame (engl., spr. frēm), im Maschinenwesen Ge-

Framēa (lat.), bei den alten Deutschen nach Tacitus' Bericht Speer mit schmalem, kurzem Eisen.

Frameries (spr. fram'rí'), Gemeinde in der belg. Provinz Hennegau, Arrond. Mons, an der Bahn Mons-Paris, mit (1904) 11,953 Einw., treibt Kohlen- [bergbau.

Franc-Expedition, s. Nansen.

Franc, franz. Münze, s. Frank.

Français (franz., weibliche Form: française, spr. frangßä', -ßäs'), französisch; Französe, Französin; à la française, nach französischer Weise.

Français (spr. frangßä), Louis, franz. Maler, geb. 17. Nov. 1814 in Plombières, gest. 28. Mai 1897 in Paris, Schüler Corots, malte Stimmungslandschaften.

Française (franz., spr. frangßäs'), Kontertanz (s. d.).

Francavilla, 1) (F. di Sicilia) Stadt in der ital. Provinz Messina, Kreis Castroreale, am Alcantara, mit (1901) 5505 Einw. — 2) (F. Fontana) Stadt in der ital. Provinz Lecce, Kreis Brindisi, mit (1901) 20,422 Einw.

Francavilla, Bildhauer, s. Francheville.

France (spr. frängß'), Anatole, eigentlich A. Thibault, franz. Schriftsteller, geb. 16. April 1844 in Paris, schrieb: »Alfred de Vigny« (Par. 1868), die formvollendeten Gedichte »Poèmes dorés« (1873), das Versdrama »Les Noces corinthiennes« (1876) und den humoristischen Gelehrtenroman »Le crime de Sylvestre Bonnard« (1881), ferner die im Geiste Renans gehaltene Heiligengeschichte »Thaïs« (1890), »La rôtisserie de la reine Pédauque« (1893), den modernen Sittenroman »Le lys rouge« (1894), die politische Satire »Histoire Contemporaine« (1897—1900), das Drama aus dem Volksleben »Crainquebille« (1903), die Zukunftsphantasie »Sur la pierre blanche« (1903), »La vie littéraire« (1888—92) u. a. Seit 1896 gehört F. der Akademie an.

Francesca da Rimini (spr. -tschéska), Tochter des Guido da Polenta, Herrn von Ravenna, mit Gianciotto Malatesta von Rimini vermählt, beging mit dessen Stiefbruder Paolo Ehebruch und wurde mit diesem von ihm ermordet (zwischen 1285 und 1289). Der Stoff wurde von Dante bis zu D'Annunzio und Cesareo herab oft behandelt. Vgl. Farolfi, La tragica e leggendaria storia di F. da R. nella letteratura italiana (Triest 1905).

Franceschi (spr. -tschéski), **de',** oder **della Francesca,** Piero, ital. Maler, geb. um 1420 in Borgo San Sepolcro (Umbrien), gest. daselbst 1492, Schüler von Domenico Veneziano, hervorragend durch Kenntnis der Perspektive, der Lichtwirkung und des Helldunkels, malte Fresken in Rimini, in San Francesco zu Arezzo (Legende vom heiligen Kreuz), in seiner Vaterstadt u. a. O. und Altarbilder (Hauptwerke in Florenz, Urbino, Venedig, Mailand ꝛc.). Er schrieb: »De prospectiva pingendi«. Vgl. Witting, Piero dei F. (Straßb. 1898).

Francesco (ital., spr. -tschésko), soviel wie Franz; im Diminutiv Franceschīno, Cecco, Cecchīno.

Franceville (spr. frängß'wil'), Militärstation in Französisch-Kongo, Ausgangspunkt für Karawanen und verschiedene Forschungsreisen.

Franche-Comté (spr. frängsch'-kongtē), ehemals Freigrafschaft Burgund oder Hochburgund, alte Provinz Frankreichs. Ihr entsprechen ungefähr die Departements Obersaône, Doubs und Jura, mit 15,743 qkm und (1906) 820,053 Einw. Hauptstadt war Dôle, später Besançon. Die Einwohner heißen Comtois. — Als Gebiet der Sequaner bildete das Land die römische Provinz Maxima Sequanorum. Im 5. Jahrh. dem burgundischen, dann dem fränkischen Reich, 887 dem transjuranischen Burgund einverleibt, wurde es 1156 von Beatrix Kaiser Friedrich I. zugebracht und fiel 1200 durch Heirat an Otto II. von Meran, 1322 an Burgund, 1363 an den französischen Prinzen Philipp den Kühnen, den Stifter des neuburgundischen Hauses, 1477 an Österreich und 1555 an Spanien. Im J. 1674 wurde die F. von Frankreich erobert und im Frieden von Nimwegen 1678 an dasselbe abgetreten. Vgl. Clerc, Essai sur l'histoire de la F. (2. Aufl., Besançon 1870, 2 Bde.); Bouchot, La F. (2. Aufl., Par. 1904, illustriert).

Franches Montagnes, s. Freibergen.

Franchetti (spr. -kétti), Alberto, Baron, Komponist, geb. 18. Sept. 1860 in Turin, schrieb Opern (»Asrael«, »Christoph Kolumbus«, »Alpenblumen«, »Pourceaugnac«, »Germania«) u. Instrumentalwerke.

Francheville (spr. frängsch'wil', Franqueville, Francavilla), franz. Bildhauer, geb. 1548 in Cambrai, gest. um 1618 in Paris, in Innsbruck und unter Giovanni Bologna in Rom gebildet, schuf Statuen für den Dom in Genua und Santa Croce in Florenz und, seit 1601 »erster Bildhauer« Heinrichs IV., in Paris das Reiterstandbild des Königs für den Pont-Neuf, eine Gruppe David und Goliath (Louvre) u. a.

Franchi (spr. -ki), Alessandro, Kardinal, geb. 25. Juni 1819 in Rom, gest. 1. Aug. 1878, war päpstlicher Diplomat, 1853 Geschäftsträger in Madrid, 1856—69 Nunzius in Florenz und Madrid, 1871 Gesandter in Konstantinopel, wurde 1873 Kardinal, 1874 Präfekt der Propaganda und 4. März 1878 zum Staatssekretär ernannt.

Franchise (franz., spr. frangschīs'), Freimütigkeit, Offenherzigkeit; Freiheit von Abgaben; in der Seeversicherung Befreiung von Seeschäden für beschädigte Waren, oft mit Ausschluß des Strandungsfalles; certificat de F., Zollfreischein.

Franchomme (spr. frank'ómm'), Auguste, Violoncellist, geb. 10. April 1808 in Lille, gest. 21. Jan. 1884 in Paris als Professor am Konservatorium, veranstaltete Kammermusiksoireen mit Allard und Hallé.

Francia (Francien), s. Isle de France.

Francia (spr. frantscha), 1) Francesco, ital. Maler und Goldschmied, eigentlich Raibolini, geb. 1450 in Bologna, gest. daselbst 5. Jan. 1518, war erst Goldschmied und Stempelschneider, auch Bildhauer und Architekt, in der Malerei von Lorenzo Costa, dann von den umbrischen Meistern und zuletzt von Raffael beeinflußt, malte Andachtsbilder von seelenvoller Schönheit, auch Fresken (Hauptbilder in Bologna, ferner in München, Dresden und Berlin).

2) José Gaspar Rodriguez da, Diktator von Paraguay, geb. 1757, gest. 20. Sept. 1840, regierte in aufgeklärtem Sinn und entwickelte den Wohlstand des Landes. Vgl. Bazán, El dictador F. (Madr. 1887).

Franciabigio (spr. frantschabīdschо), eigentlich Francesco di Cristoforo Bigi, ital. Maler, geb. 1482 in Florenz, gest. daselbst 24. Jan. 1525, Schüler Albertinellis, schuf neben Andrea del Sarto Fresken in der Vorhalle der Annunziata (Vermählung Mariä) und im Scalzo zu Florenz, religiöse Staffeleibilder (Bathseba von David belauscht, Dresdener Galerie) und vortreffliche Bildnisse (Florenz, Berlin ꝛc.).

Franciade (franz., spr. frangßiād'), im franz. Revolutionskalender Periode von vier Jahren, nach der ein Tag eingeschaltet wurde, der zur Erneuerung des Schwurs, »frei zu leben oder zu sterben«, bestimmt war. Auch dieser Schalttag hieß F. (vgl. Kalender).

Francien, s. Isle de France.

Francigēnum opus, im Mittelalter vorkommender Ausdruck für französische Gotik.

Francis (spr. frännßis), Sir Philip, engl. Staatsmann, geb. 22. Okt. 1740 in Dublin, gest. 23. Dez. 1818 in London, war 1773—80 Mitglied des Rats für Bengalen, 1784—1807 Mitglied des Unterhauses und schrieb »Letters of Junius« (s. Juniusbriefe). Vgl. »Memoirs of Sir Philip F., with correspondence and journals« (hrsg. von Parkes u. Merivale, Lond. 1867, 2 Bde.).

Francisatiōn (franz., Französierung), Ausstellung einer Urkunde über die französische Nationalität eines Schiffes. [zur See.

Francis-Boot (spr. frännßis-), s. Rettungswesen

Francisca, Wurfaxt, Nationalwaffe der Franken.

Francisch, die Mundart des Zentralgebietes Frankreichs, im Mittelalter von Isle de France.

Franciscus, s. Franz.

Franciscus, Heiliger, s. Franz von Assisi.

Franciscturbine (spr. fränniß-), s. Wasserrad.

Franck, 1) Sebastian, deutscher Prosaist des 16. Jahrh., geb. um 1500 in Donauwörth, gest. 1543 in Basel, errichtete in Ulm 1534 eine Druckerei und schrieb: »Chronica« (Versuch einer Weltgeschichte, Straßb. 1531); »Weltbuch« (Erdbeschreibung, Tübing. 1534); »Germania oder Chronica des ganzen teutschen Landes« (Augsb. 1538 u. ö.); »Sprichwörter« (Frankf. 1541, 2 Bde., neu von Latendorf, Pößneck 1876). Vgl. Haggenmacher, Sebastian F. (Zür. 1886).

2) Melchior, Kirchenkomponist, geb. um 1573 in Zittau, gest. 1. Juni 1639 als Hofkapellmeister in Koburg, schrieb geistliche und weltliche Lieder, Psalmen sowie Tanzstücke (1601—36). Vgl. Obrist, Melchior F. (Berl. 1892).

3) Johann, Kirchenliederdichter, geb. 1. Juni 1618 in Guben, gest. daselbst 18. Juni 1677 als Landesältester der Niederlausitz, dichtete ähnlich wie Paul Gerhard Lieder (»Geistliches Sion«, Guben 1674; hrsg. von Pasig, Grimma 1846). Vgl. Jentsch, Johann F. von Guben (Guben 1877).

4) Johann Wolfgang, Arzt und Musiker, komponierte 14 Opern für Hamburg (1679—86), auch geistliche Lieder (neu von D. H. Engel und Dommer). Vgl. Zelle, Johann Wolfgang F. (Berl. 1889).

5) Adolphe, franz. Philosoph, geb. 9. Okt. 1809 in Liocourt (Meurthe), gest. 11. April 1893 in Paris, war 1856—81 Professor am Collège de France, später Vizepräsident des israelitischen Konsistoriums und schrieb: »La Kabbale« (Par. 1843, 3. Aufl. 1892; deutsch, Leipz. 1844); »Études orientales« (1861); »Nouvelles études« (hrsg. von Manuel, 1896); »Réformateurs et publicistes d'Europe« (1863—93, 3 Bde.); »Philosophie du droit pénal« (1864, 2. Aufl. 1880); »Moralistes et philosophes« (1871, 2. Aufl. 1874); »Philosophes modernes« (1879); »Essay de critique philosophique« (1885); »Nouveaux essays« (1890) u. a. und gab heraus: »Dictionnaire des sciences philosophiques« (1843—49, 6 Bde.; 3. Aufl. in 1 Bd., 1885).

6) César Auguste, Komponist, geb. 10. Dez. 1822 in Lüttich, gest. 9. Nov. 1890 in Paris, war seit 1872 Orgellehrer und Organist und gilt als Begründer einer jungfranzösischen, besonders Instrumentalmusik pflegenden Schule. Er komponierte: »Les Béatitudes« (»Seligpreisungen«), symphonische Dichtungen (»Les Eolides«), Oratorien, Kammermusiken ꝛc. Vgl. Baldensperger, César F. (Par. 1901).

7) Ludwig, Tierarzt, geb. 7. März 1834 in Mogger (Sachsen-Meiningen), gest. 4. April 1884 in München als Direktor der Tierarzneischule, schrieb: »Handbuch der Anatomie der Haustiere« (Stuttg. 1871; 3. Aufl. 1891—93, 2 Bde.); »Handbuch der tierärztlichen Geburtshilfe« (Berl. 1876, 4. Aufl. 1900) und war Mitbegründer der »Zeitschrift für Tiermedizin«.

Francke, 1) August Hermann, Theolog, geb. 22. März 1663 in Lübeck, gest. 8. Juni 1727 in Halle, wirkte, durch Spener (s. d.) erweckt, als Leipziger Dozent im pietistischen Sinne, nahm 1692 bei Gründung der Universität Halle die Professur für orientalische Sprachen an, wurde 1698 Theologieprofessor, 1715 Oberpfarrer in Halle und gründete 1695 eine Armenschule, aus der sich die Franckeschen Stiftungen (s. unten) entwickelten. F. ist Hauptvertreter der pietistischen Pädagogik und suchte, durch Fénelon (s. d.) angeregt, auch die Mädchenerziehung zu heben. Er schrieb: »Öffentliches Zeugnis vom Werk, Wort und Dienst Gottes« (Halle 1702), darin: »Kurze und einfältige Unterricht« (neu hrsg. von Th. Fritzsch, Leipz. 1906) u. a. Vgl. Stein (Nietschmann), Aug. Herm. F. (3. Aufl., Halle 1894); Kramer, Aug. Herm. F. (das. 1880—82, 2 Bde.); »A. H. Franckes pädagogische Schriften nebst der Darstellung seines Lebens und seiner Stiftungen« (hrsg. von Kramer, 2. Aufl., Langens. 1885).

Die Franckeschen Stiftungen umfassen außer Waisenhaus und Pensionsanstalt (1906: 139, bez. 230 Zöglinge) das Pädagogium, 1695 gegründet (seit 1873 nur Alumnat), die lateinische evangelische Hauptschule (Latina: Gymnasium), Oberrealschule, höhere Mädchenschule mit Lehrerinnenseminar, Vorschule sowie Bürgerknaben- und Bürgermädchenschule (1906 insgesamt: etwa 3200 Kinder, 100 Lehrer und Lehrerinnen). Im J. 1881 wurde das Seminar für höhere Schulen (Seminarium praeceptorum) wieder eingerichtet. Zu den Stiftungen gehören: die Canstеinsche Bibelanstalt (1710), Missionsanstalt, Buchdruckerei, Buchhandlung und Apotheke. Vgl. Fries, Die Franckeschen Stiftungen in ihrer gegenwärtigen Gestalt (3. Aufl., Halle 1906).

2) Karl Philipp, geb. 17. Jan. 1805 in Schleswig, gest. 23. Febr. 1870 in Kiel, war 1848—51 Mitglied der provisorischen Regierung der Herzogtümer, 1848—49 des Frankfurter Parlaments, wurde 1851 Staatsrat in Koburg, 1863 Ratgeber des Herzogs von Augustenburg, zerfiel aber mit ihm, als er sich nach 1866 in die Verhältnisse fügte.

3) Meister F., der bedeutendste deutsche Maler der ersten Hälfte des 15. Jahrh., malte 1424 den Thomasaltar (Hamburger Kunsthalle) mit Szenen aus dem Leiden Christi auf Goldgrund voll Leidenschaft und Farbenpracht, Szenen aus dem Marienleben und dem Leben des heil. Thomas von Canterbury, ferner Bilder des Schmerzensmannes in Hamburg und Leipzig. Vgl. Schlie, Der Hamburger Meister von 1435 (Lübeck 1897, mit 11 Tafeln); Lichtwark, Meister F. (Hamb. 1899).

Francken, niederländ. Künstlerfamilie des 16. und 17. Jahrh. aus Herenthals. Der älteste, Nicolaas (1520—96), hatte drei Söhne, sämtlich Schüler des Frans Floris, von denen Hieronymus I, geb. 1540, 1. Mai 1610 in Paris als »Peintre du roi« starb (Enthauptung Johannes des Täufers, Dresdener Galerie), Frans I, geb. 1542, gest. 3. Okt. 1616 in Antwerpen, religiöse und mythologische Bilder schuf (Antwerpen, Dresden, Braunschweig, Darmstadt u. a. O.), Ambrosius, geb. 1545 (?), gest. 16. Okt. 1618 in Antwerpen, für die dortigen Kirchen Altarbilder malte. Am berühmtesten ist Frans' I Sohn, Frans II der Jüngere, getauft 6. Mai 1581 in Antwerpen, gest. daselbst 6. Mai 1642, Schüler seines Vaters, dann von Rubens beeinflußt, dessen geschickt komponierte Bilder aus allen Stoffgebieten in Museen zu Antwerpen, Wien, Dresden, München, Berlin u. a. O. sind. Sein Sohn Frans III, geb. 1607 in Antwerpen, gest. daselbst 2. Sept. 1667, schloß sich Rubens an.

Franckenstein, Georg Arbogast, Freiherr zu, Politiker, geb. 2. Juli 1825 in Würzburg, gest. 22. Jan. 1890 in Berlin, Gutsbesitzer auf Ullstadt bei Langenfeld (Unterfranken), erbliches Mitglied und 1881 Präsident des bayrischen Reichsrats, ultramontan und partikularistisch, bekämpfte im Reichsrat und im Zollparlament (1867—70) die deutsche Einigung, wurde 1872 Reichstagsmitglied, war 1879—87 erster

Vizepräsident und brachte 9. Juli 1879 den Antrag (Franckensteinsche Klausel) zur Annahme, wonach die Erhöhung der Zölle bewilligt, die Matrikularbeiträge aber beibehalten und die Überschüsse aus den Zöllen über die Summe von 130 Mill. Mk. unter die Bundesstaaten verteilt wurden. Im Mai 1904 wurde die Bestimmung aufgehoben. Vgl. Fäh, Georg Arbogast von und zu F. (Freib. i. Br. 1891).

Franckh, Gottlob, Buchhändler, geb. 1801, gest. 1845 in Stuttgart, trat in die 1822 von seinem ältern Bruder Friedrich in Stuttgart begründete Buchhandlung, die bald veräußert wurde. In Stuttgart wurde Gottlob in politische Umtriebe verwickelt, die er mit Festungshaft büßte, worauf er ein neues Verlagsgeschäft in Stuttgart begründete, das nach seinem Tode von Friedrich weitergeführt wurde, der 1865 starb. Seit 1893 heißt die Firma: »Franckhsche Verlagshandlung, W. Keller u. Komp.«

Franc-maçonnerie (franz., spr. frang-maßonn'ri), Freimaurerei (s. d.).

Franco (F. von Paris und F. von Köln), zwei Musiktheoretiker in Paris um 1240—60, die die bis dahin schwankende Geltung der Notenwertzeichen regelten.

Franco bollo (bollo franco, ital.), Briefmarke.

Francoeur (spr. frangkör), François, franz. Komponist, geb. 28. Sept. 1698 in Paris, gest. daselbst 6. Aug. 1787 als Chormusikintendant, schrieb Opern (mit Rebel) und Violinsonaten (1710—20).

Francofurtum, neulat. Name für Frankfurt.

François (spr. frangßüá), franz. Taufname: Franziskus, Franz; Françoise, Franziska. Vgl. Franz.

François (spr. frangßüá), Hafenstadt an der Ostküste der französisch-westind. Insel Martinique, mit (1900) 12,452 Einw., hat Zuckerfabriken.

François (spr. frangßüá), 1) Jean Charles, franz. Kupferstecher aus Nancy (1717—69), gab zuerst 1752 gelungene Versuche in Crayonmanier (s. d.) heraus.

2) Nicolas Louis F. de Neufchâteau, Graf, franz. Staatsmann und Dichter, geb. 17. April 1750 in Soffais bei Neufchâteau in Lothringen, gest. 10. Jan. 1828 in Paris, veröffentlichte Gedichte, wurde Jurist, 1792 Abgeordneter gemäßigter Richtung. Wegen seines Dramas »Paméla« wurde er von Robespierre bis 9. Thermidor eingekerkert. Später wurde er Richter am Kassationshofe, 1797 Minister des Innern, zeitweise Mitglied des Direktoriums. Im J. 1801 wurde F. Sekretär, 1804 Präsident des Senats, 1804 Graf, 1816 Mitglied der Akademie. Vgl. Bonnelier, Mémoires sur F. de Neufchâteau (Par. 1829).

François (spr. frangßüá), deutsches Adelsgeschlecht, dessen Ahn 1680 wegen seines reformierten Bekenntnisses Frankreich verlassen mußte. Sein Ururenkel, August von F., erhielt 1774 den deutschen Reichsadel. Zu nennen sind:

1) Karl von, preuß. General, geb. 27. Mai 1785 in Stimmegk, gest. 1855 in Potsdam, seit 1803 in verschiedenen Diensten, seit 1815 wieder in preußischem, nahm 1851 als Generalleutnant den Abschied. Seine Memoiren: »Ein deutsches Soldatenleben« (Schwerin 1873; 3. Aufl., Berl. 1899) gab seine Tochter, Klothilde v. Schwartzkoppen, heraus.

2) Luise von, Dichterin, Nichte des vorigen, geb. 27. Juni 1817 in Herzberg a. d. Elster, gest. 24. Sept. 1893 in Weißenfels, errang durch Lebenswahrheit, ernste Weltanschauung Erfolge und beeinflußte spätere Schriftstellerinnen (z. B. Marie v. Ebner-Eschenbach). Sie schrieb: »Die letzte Reckenburgerin« (Berl. 1871, 8. Aufl. 1904); »Frau Erdmuthens Zwillingssöhne« (das. 1873, 2 Bde.; 2. Aufl. 1891); »Stufenjahre eines Glücklichen« (Leipz. 1877, 2 Bde.; 2. Aufl. 1878); »Der Katzenjunker« (Berl. 1879) u. a. Unter den »Ausgewählten Novellen« (das. 1868) ragt »Judith, die Kluswirtin« hervor. Vgl. H. Bender, Luise v. F. (Hamb. 1894); »Luise v. F. und Conr. Ferd. Meyer. Ein Briefwechsel« (hrsg. von Bettelheim, Berl. 1905).

3) Bruno von, preuß. General, geb. 29. Juni 1818 in Magdeburg, kämpfte 1864 im Feldzug gegen Dänemark in Jütland, stürmte 1866 den Bahnhof von Skalitz, erhielt beim Ausbruch des Krieges 1870 die 27. Brigade und fiel 6. Aug. 1870 bei Spichern (s. d.). — Sein Sohn Alfred (geb. 2. Dez. 1849 in Luxemburg), 1902—06 Kommandant von Thorn, bereiste 1890—91 Südafrika und schrieb über militärische und koloniale Fragen. — Sein Bruder Hermann (geb. 31. Jan. 1856 in Luxemburg), Oberst, schrieb: »Feldverpflegungsdienst bei den höhern Kommandobehörden« (Berl. 1904—06, 2 Bde.; Bd. 1 in 2. Aufl. 1906).

4) Kurt von, Afrikareisender, zweiter Sohn von F. 3), geb. 2. Okt. 1853 in Luxemburg, Offizier, nahm 1883—85 an der Kassai-Expedition Wissmanns teil, leitete 1887—88 eine Expedition in das nördliche Togogebiet, führte 1889 die Schutztruppe in Deutsch-Südwestafrika, wurde 1891 Landeshauptmann und 1893 stellvertretender Gouverneur. Im Kampf gegen Witboi eroberte er 12. April 1893 Hornkrans und nahm 1906 als Generalmajor seinen Abschied. Er schrieb: »Deutsch-Südwestafrika« (Berl. 1899); »Kriegführung in Südafrika« (das. 1900) und mit Wissmann, Wolf und Müller »Im Innern Afrikas« (Leipz. 1888, 3. Aufl. 1891).

5) Hugo von, geb. 12. Mai 1861 in Reichenbach (Schlesien), jüngster Sohn von F. 3), kämpfte 1893—1894 in Südwestafrika gegen Witboi, nahm 1899 als Hauptmann den Abschied, wurde Farmer in Deutsch-Südwestafrika, bei Ausbruch des Hereroaufstandes Kommandant von Windhuk und fiel 13. März 1904 im Gefecht bei Owikokorero. Er schrieb: »Nama und Damara. Deutsch-Südwestafrika« (Magdeb. 1895).

Françoisvase, nach ihrem Entdecker benanntes Hauptstück der schwarzfigurigen altattischen Vasenmalerei mit der Hochzeit des Peleus und der Thetis, von Ergotimos und Klitias, wurde 1845 bei Chiusi gefunden (jetzt im etruskischen Museum zu Florenz).

Franconia, seit etwa 1050 meist Name der östlichen Striche des Herzogtums Franken (s. d.).

Francs-archers (franz., spr. frang-sarschē), Frei-(Bogen-)Schützen, von Karl VII. von Frankreich 1448 errichtete Volkswehr, wurde 1479 aufgelöst.

Francs-tireurs (franz., spr. frang-tirör, »Freischützen«), im deutsch-französischen Krieg von 1870/71 Freischaren, machten die Verbindungslinien der deutschen Armeen im Rücken unsicher (Sprengung der Brücke von Fontenoy) und wurden im Garibaldischen Korps verwandt.

Francucci (spr. -küttschi), ital. Maler, s. Imola.

Franeker, Stadt in der niederländ. Provinz Friesland, mit (1904) 7393 Einw., an der Bahn Leeuwarden-Harlingen, treibt Ackerbau, hat Irrenanstalt, Planetarium (1773—80 von Eise Eisinga verfertigt) und war 1585—1811 Universitätsstadt.

Frange, s. Franse.

Frangula (Faulbaum), s. Rhamnus.

Frangulinen, systematische Pflanzenreihe des Eichlerschen Systems, in der Celastrazeen, Aquifoliazeen, Vitazeen und Rhamnazeen zusammengefaßt sind.

Frank (Franc), franz. Silbermünze, s. Frankreich (Maße, Münzen) und Tafel »Münzen des Weltverkehrs«. Frankenwährung haben auch Schweiz, Belgien, Italien (Lira), Rumänien (Lëu), Griechenland (Drachme), Spanien (Peseta), Persien (Kran), Bolivia (Bolivar), Bulgarien (Lewat).

Frank, frei, in bezug auf Personen, unter keinem Zwang stehend (s. und frei); gerade, offen.

Frank, männlicher Vorname: »der Franke«.

Frank, 1) Jakob (eigentlich Jankiew Lejbowicz), geb. 1720 in Galizien, gest. 10. Dez. 1791 in Offenbach, jüd. Schwärmer und Stifter der kabbalistisch-antitalmudischen Sekte der »Frankisten«, die das Grundbuch der Kabbala (s. d.), den Sohar, an Stelle des Talmud setzen wollten (noch jetzt Gemeinde in Polen, Moldau, Türkei). In Polen verfolgt, lebte F. wie ein Fürst in Wien und Brünn, seit 1788 in Offenbach als Katholik. Vgl. Graetz, F. und die Frankisten (Bresl. 1868) und Geschichte der Juden, Bd. 10, S. 378 ff. (3. Aufl., Leipz. 1897).

2) Peter, Mediziner, geb. 14. März 1745 in Rothalben (Pfalz), gest. 24. April 1821 in Wien, 1784 Professor in Göttingen, 1785 in Pavia, 1795 in Wien, 1804 in Wilna, 1805 Leibarzt des Zaren und kehrte 1808 nach Wien zurück. Er begründete die öffentliche Gesundheitspflege und schrieb: »De curandis hominum morbis epitome« (Mannh., Tübing. u. Wien 1792—1811, 7 Bücher; deutsch, Mannh. 1844, 9 Bde.) u. a. Vgl. Seiler, Peter F. (Dresd. 1895). — Sein Sohn Joseph F. verfocht die Erregungstheorie in der Pathologie und schrieb »Praxeos medicae universae praecepta« (2. Aufl., Leipz. 1826—43, 3 Tle.; deutsch, das. 1828—43, 7 Tle.).

3) Siegmund, geb. 1769 in Nürnberg, gest. 18. Jan. 1847 in München, errichtete daselbst 1827 die königliche Glasmalereianstalt und schuf die Fenster für den Dom in Regensburg, die Aukirche in München.

4) Franz Hermann Reinhold, luth. Theolog, geb. 25. März 1827 in Altenburg, gest. 7. Febr. 1894 in Erlangen als ordentlicher Professor, schrieb: »Die Theologie der Konkordienformel« (Erlang. 1858—1865, 4 Bde.); »System der christlichen Gewißheit« (das. 1870—73; 2. Aufl., das. 1881—84, 2 Bde.); »System der christlichen Wahrheit« (das. 1878—80, 2 Bde.; 3. Aufl., Leipz. 1894); »System der christlichen Sittlichkeit« (Erlang. u. Leipz. 1884—87, 2 Bde.). Seine »Geschichte und Kritik der neuern Theologie« gab Schaarschmidt (Leipz. 1894, 3. Aufl. 1898) heraus. Vgl. Weber, F. H. R. von Franks Gotteslehre (Leipz. 1901).

5) Gustav, prot. Theolog, geb. 25. Sept. 1832 in Schleiz, gest. 24. Sept. 1904 in der Hinterbrühl (Wiener Wald), Professor in Wien, schrieb »Geschichte der protestantischen Theologie« (Leipz. 1862—1905, 7 Bde.).

6) Adolf, Industrieller, geb. 20. Jan. 1834 in Klötze (Altmark), seit 1876 Leiter einer Glashütte in Charlottenburg, begründete die Staßfurter Kali- und Brominindustrie und stellt neuerdings aus dem Stickstoff der Luft Kalkstickstoff (s. d.) als Dungmittel her.

7) Bernhard, Botaniker, geb. 17. Jan. 1839 in Dresden, gest. 27. Sept. 1900 in Berlin, 1878 Professor in Leipzig, 1881 in Berlin, 1899 Vorstand der pflanzenphysiologischen Abteilung im Reichsgesundheitsamt daselbst, schrieb: »Pflanzentabellen« (Leipz. 1869, 6. Aufl. 1892); »Die Krankheiten der Pflanzen« (Bresl. 1880, 2. Aufl. 1894—96, 3 Bde.); »Untersuchungen über die Ernährung der Pflanze mit Stickstoff ꝛc.« (Berl. 1888); »über die Pilzsymbiose der Leguminosen« (das. 1890); »Lehrbuch der Pflanzenphysiologie« (das. 1890, 2. Aufl. 1896); »Lehrbuch der Botanik« (Leipz. 1892—93, 2 Bde.) und bearbeitete die 3. Auflage von Leunis' »Synopsis der Botanik« (Hannov. 1883—86, 3 Bde.).

8) Ernst, Dirigent, geb. 7. Febr. 1847 in München, gest. 17. Aug. 1889 in Oberdöbling bei Wien, war 1872—77 Hofkapellmeister in Mannheim und Hannover und schrieb Opern (»Adam de la Halle«, 1880; »Hero«, 1884; »Der Sturm«, 1887).

9) Reinhard, Kriminalist, geb. 16. Aug. 1860 in Reddighäuser Hammer bei Battenberg, 1890 Professor in Gießen, 1900 in Halle, 1902 in Tübingen, schrieb den Kommentar zum »Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich« (Leipz. 1897, 4. Aufl. 1903); »Die Wolffsche Strafrechtsphilosophie und ihr Verhältnis zur kriminalpolitischen Aufklärung im 18. Jahrhundert« (Götting. 1887); »Naturrecht, geschichtliches Recht und soziales Recht« (Leipz. 1891); »Freiheitsstrafe, Deportation und Unschädlichmachung« (Gießen. [1895) u. a.

Frankatur, s. Frankieren.

Franke, Hermann, Komponist, geb. 9. Febr. 1834 in Neusalz a. O., seit 1869 Kantor in Sorau, schrieb kirchliche Chorwerke, »Hymne an den Gesang«, »Tragödie« und ein »Handbuch der Musik« (Glogau 1867).

Frankel, Zacharias, jüd. Theolog, geb. 30. Sept. 1801 in Prag, gest. 13. Febr. 1875, seit 1836 Oberrabbiner für Dresden und Leipzig, 1854 Direktor des jüdischen Seminars in Breslau, schrieb: »Die Eidesleistung der Juden« (Berl. 1840; 2. Aufl., Leipz. 1847); »Vorstudien zur Septuaginta« (Leipz. 1841); »Der gerichtliche Beweis nach mosaisch-talmudischem Recht« (Berl. 1846); »Hodogetica in Mischnam librosque cum ea conjunctos« (das. 1859; Zusätze, 1867). Von 1844—46 gab er die »Zeitschrift für die religiösen Interessen des Judentums«, seit 1851 die »Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums« heraus.

Fraenkel, 1) Bernhard, Mediziner, geb. 17. Nov. 1836 in Elberfeld, wurde 1884 Professor, 1887 Direktor der Universitätspoliklinik, 1893 auch der Klinik für Hals- und Nasenkranke in Berlin und schrieb: »Skrofulose und Tuberkulose« (in Gerhardts »Handbuch der Kinderkrankheiten«, Bd. 3, Tübing. 1878); »Allgemeine Diagnostik und Therapie der Krankheiten der Nase« (in Ziemssens »Handbuch der speziellen Pathologie und Therapie«, Bd. 4, 2. Aufl., Leipz. 1879); »Der Kehlkopfkrebs« (das. 1889) und gab »Gefrierdurchschnitte zur Anatomie der Nasenhöhle« (Berl. 1890—91) und seit 1893 das »Archiv für Laryngologie und Rhinologie« (das.) heraus.

2) Wilhelm, Brückeningenieur, geb. 1. Jan. 1841 in Odessa, gest. 13. April 1895 in Dresden, war seit 1869 Professor daselbst und schrieb: »Bewegliche Brücken« (»Handbuch der Ingenieurwissenschaften«, 2. Bd., 2. Abt.; 2. Aufl., Leipz. 1888) u. a.

3) Siegmund, Orientalist, geb. 17. April 1855 in Frankfurt a. O., Professor in Berlin, schrieb: »Die mehrlautigen Bildungen im Arabischen« (Leid. 1878); »Tabari annales« (das. 1881, Textausg.); »Die aramäischen Fremdwörter im Arabischen« (das. 1886).

4) Karl, Hygieniker, geb. 2. Mai 1861 in Charlottenburg, wurde 1890 Professor in Königsberg, 1892 in Marburg, 1895 in Halle und schrieb »Grundriß der Bakterienkunde« (Berl. 1886, 3. Aufl. 1890). Mit Pfeiffer gab F. einen »Mikrophotographischen Atlas der Bakterienkunde« heraus (2. Aufl., Berl. 1893—95, 76 Tafeln mit Text).

Franken, großer german. Volksstamm (s. Deutsche Sprache, Deutsches Volk und Deutschland [Bevölkerung]), Bund kleinerer Völkerschaften, trat zuerst im 3. Jahrh. am Niederrhein auf, teilte sich dann in: ripuarische F., am Mittelrhein, und salische F., am Niederrhein, die im 5. Jahrh. bis an die Somme vordrangen. Diese gründeten das Frankenreich, das zuerst unter den Merowingern stand, besonders unter Chlodwig (gest. 511, s. d.) zu Macht gelangte und durch Besiegung der Burgunder, Thüringer und Bayern sehr wuchs. Teilungen (Austrasien, Neustrien und Burgund) riefen blutige Familienkriege hervor, bis Chlotar 613 wieder das Land vereinigte. Seit dem 7. Jahrh. erhoben sich die Hausmeier (Major domus) und begründeten die Macht der Karolinger, die durch Pippin 751 die Königswürde erlangten und unter dessen Sohn Karl d. Gr. das Reich bis Eider, Ebro, Unteritalien, Saale, Böhmerwald und Raab ausdehnten (800). Nach dem Tode Ludwigs des Frommen hörte mit der Teilung durch den Vertrag von Verdun (843) die Geschichte des fränkischen Reiches auf, und die von Deutschland (Ostfranken) und Frankreich (Westfranken) beginnt. Vgl. Bornhak, Geschichte der F. unter den Merowingern bis auf Chlodwigs I. Tod (Greifsw. 1863); W. Schultze, Das merowingische Frankenreich (Stuttg. 1896); Rübel, Die F., ihr Eroberungs- und Siedelungssystem im deutschen Volkslande (Bielef. 1904). S. auch Karolinger. — Die Landschaft F., die Sitze der F. am Rhein, Main und Neckar, wurde, seit dem 9. Jahrh. Herzogtum, der Kern des Deutschen Reiches. Nach Herzog Eberhards Tode wurde 939 die Herzogswürde von Otto I. mit der Krone verbunden und erst von Heinrich V. im 12. Jahrh. für Ostfranken erneuert. Das mächtigste Geschlecht, die Salier, bestieg 1024 den deutschen Thron und herrschte bis 1125. Während Rheinfranken den Namen Pfalz annahm, führten in Ostfranken, dem Maingebiet, seit Anfang des 15. Jahrh. die Bischöfe von Würzburg den Titel »Herzog in F.« Vgl. Fränkischer Kreis. Seit 1837 heißen die drei nördlichsten Regierungsbezirke Bayerns Ober-, Mittel- und Unterfranken. Vgl. Stein, Geschichte Frankens (Schweinfurt 1884—86, 2 Bde.); Henner, Die herzogliche Gewalt der Bischöfe von Würzburg (Würzb. 1874).

Frankenau, Stadt im preuß. Regbez. Kassel, Kreis Frankenberg, mit (1905) 980 Einw., hat Oberförsterei. Dabei liegt Schloß Hessenstein an der Eder.

Frankenberg, 1) Fabrikstadt in der sächs. Kreish. Chemnitz, Amtsh. Flöha, mit (1905) 13,350 Einw., im Zschopautal und an der Bahn Chemnitz-Roßwein, hat Real-, Handels- und Webschule, Lehrerseminar, Amtsgericht sowie Eisengießerei und Maschinenbau, erzeugt wollene, halbwollene und seidene Stoffe u. a. In der Nähe ist der Harrassprung. — 2) Kreisstadt im preuß. Regbez. Kassel, mit (1905) 3314 Einw., an der Eder und der Bahn Marburg-Warburg, hat Lehrerseminar, Amtsgericht und Oberförsterei sowie Tuch- und Leinweberei.

Frankenberger Fliegenfittiche und Kornähren, Blättchen und Zweige der Koniferenart Ullmannia Bronni, in Kupferglanz vererzt, im Zechstein von Frankenberg in Hessen, früher bergmännisch gewonnen (s. Tafel »Dyasformation«, Fig. 17).

Frankenberg und Ludwigsdorf, Fred, Graf von, Freiherr von Schellendorf, geb. 5. Febr. 1835 in Breslau, gest. 30. Dez. 1897 auf Schloß Slawentzig, war seit 1867 freikonservatives Mitglied des Reichstags und des Abgeordnetenhauses und mit Bismarck befreundet. Seine »Kriegstagebücher von 1866 und 1870« gab Poschinger (Stuttg. 1896) heraus.

Frankendolomit, Abteilung des weißen Jura in Franken, ist reich an Höhlen.

Frankenhausen, Hauptstadt der Unterherrschaft von Schwarzburg-Rudolstadt, mit (1905) 6543 Einw., an der Kleinen Wipper und der Bahn Bretleben-Sondershausen, 130 m ü. M., hat Schloß, Realprogymnasium, Technikum, Amtsgericht, Forstamt und Solbad. Dabei liegt die Falkenburger Höhle (Barbarossahöhle) im Zechsteingips des Kyffhäuser. — Am Schlachtberg siegten 15. Mai 1525 die Fürsten von Sachsen, Braunschweig und Hessen über die Bauern unter Thomas Münzer (s. Bauernkrieg). Vgl. Jordan, Zur Schlacht bei F. (Mühlhaus. 1904).

Frankenhöhe, Höhenzug in Bayern, südlich des Mains, ist Wasserscheide zwischen Main und Neckar.

Frankenia *L.*, Gattung der Frankeniazeen, 32 Salz- und Trockenbodenpflanzen. F. Berteroāna *Gay*, in Chile, scheidet so reichlich Salz aus, daß es gesammelt wird und als Kochsalz dient.

Frankeniazēen, dikotyle Pflanzenfamilie aus der Reihe der Parietalen, etwa 35 Halbsträucher und Stauden, die über die trockenen, wüsten oder salzigen Standorte aller tropischen und subtropischen Gebiete verbreitet sind. [(deutscher).

Frankenjura (Fränkischer Jura), s. Jura

Frankenmarkt, Markt in Oberösterreich, Bezirk Vöcklabruck, mit (1900) 1270 Einw., an der Vöckla und der Bahn Wien-Salzburg, hat Bezirksgericht.

Frankenstein, Kreisstadt im preuß. Regbez. Breslau, mit (1905) 8404 Einw., an der Bahn Kamenz-Raudten, hat 5 Kirchen, kath. Progymnasium und kath. Lehrerseminar, Amtsgericht, Kloster und Diakonissenhaus sowie etwas Industrie.

Frankenthal, Bezirksamtsstadt im bayr. Regbez. Pfalz, mit (1905) 18,190 Einw., an der Isenach, dem Frankenthaler Kanal und an der Bahn Ludwigshafen-Worms, hat Progymnasium, landwirtschaftliche Winterschule, Land- und Amtsgericht, Gewerbegericht, Reichsbanknebenstelle, Nebenzollamt, Kreiskrankenhaus, Taubstummenanstalt, Kloster, Waisenhaus, Frauengefangenenanstalt, Maschinenfabrik, Glockengießerei, Elektrizitätswerk, Zuckerfabrik, berühmte Porzellanfabrik (gegründet 1755) und Handel mit Holz, Eisen und Wein. — F., 1119—1562 Augustiner Chorherrenstift, blühte nach der Einwanderung protestantischer Niederländer auf. Vgl. Hildenbrand, Geschichte der Stadt F. (Frankenthal 1893).

Frankenwald, Gebirge Mitteldeutschlands, zwischen Fichtelgebirge und Thüringer Wald, ein 40—50 km breites Gebirge mit flachgewölbtem, von Nadelwald bestandenem Rücken, zerschnitten von tiefen Tälern (Ackerbau und Viehzucht), im Döbraberg 796 m. Es besteht aus paläozoischen Gesteinen mit Schiefer (Dach- und Griffelschiefer). Die Bewohner sind hauptsächlich Franken. Literatur s. Jura.

Frankenweine, Weißweine des Maintals und seiner Seitenäste von Hanau bis Bamberg (Krankenweine), nähern sich im Alter in Bukett, Feinheit und Geschmack den Rheinweinen. Rotweine stehen Burgunder und Bordeaux nahe. Die berühmtesten F. sind »die Leiste« von der Festung Marienberg und »der Stein« bei Würzburg (Bocksbeutel, Heiliger Geistwein). Der Hörsteiner (Abtsberg) ähnelt spanischem Wein.

Frankfort (spr. fränt-), 1) Hauptstadt des Staates Kentucky (Nordamerika), mit (1900) 9487 Einw., am

schiffbaren Kentucky, hat stattliche öffentliche Bauten, Brennerei und Pferdehandel. — 2) Stadt im nordamerikan. Staat Indiana, Bahnknotenpunkt, mit (1900) 7100 Einw., Naturgasquellen, Metallindustrie.

Frankfurt am Main (hierzu Stadtplan mit Register; Wappen, s. Tafel »Stadtwappen, deutsche, II«), Stadtkreis und bedeutendste Handelsstadt Westdeutschlands im preuß. Regbez. Wiesbaden, mit (1905) 334,978 Einw., davon 202,502 Protestanten, 105,814 Katholiken u. 23,476 Juden, Knotenpunkt der Bahn Berlin-Basel, liegt zu beiden Seiten des Mains (7 Brücken), unter 50° 7′ nördl. Br. und 8° 41′ östl. L., besteht aus der winkligen Altstadt innerhalb mittelalterlicher Befestigung, von der noch der Eschenheimer Torturm, Rententurm, Kuhhirtenturm in Sachsenhausen erhalten sind, der Neustadt, die bis zu den längs der alten Festungswälle geschaffenen Anlagen reicht, dem Stadtteil Sachsenhausen und den 1877 einverleibten Vororten Bornheim, Bockenheim, Niederrad, Oberrad und Seckbach, mit vielen vornehmen Straßen u. Plätzen, schönen Anlagen, kunstvollen Brunnen und Denkmälern. Hauptverkehrsstraßen sind: Zeil-Roßmarkt-Kaiserstraße, ferner Steinweg-Goethestraße, Bockenheimer Landstraße. Wichtige Plätze sind: Römerberg mit Springbrunnen, Paulsplatz mit Einheitsdenkmal, Roßmarkt mit Gutenbergdenkmal, Goethe- u. Schillerplatz mit Denkmälern der beiden Dichterfürsten (von Schwanthaler und Dielmann) und Kaiserplatz. F. besitzt 9 katholische, 16 lutherische, 2 reform. Kirchen und 5 Synagogen. Die schönste (katholische) Kirche ist der gotische Dom (1235—39), ehemalige Wahl- und seit 1562 Krönungskirche der deutschen Kaiser. Die protestantische Pauluskirche war 1848—49 Sitz des deutschen Parlaments. Von Profanbauten seien genannt: der Römer (spätgotisch, restauriert) mit Kaisersaal und Bildern sämtlicher deutscher Kaiser, Saalhof, Leinwandhaus (15. Jahrh., historisches Museum), alte Privathäuser (Thurn und Taxissches Palais, Salzhaus, Haus zum Engel, Goethes Geburtshaus), Stadtbibliothek (300,000 Bände), Saalbau, Städelsches Kunstinstitut (in Sachsenhausen), neue Börse, Opernhaus (1873—80, Lucae) und neues Schauspielhaus (1899—1902, Seeling), Markthalle, Justizpalast, Hauptbahnhof und Palmengarten.

Die Haupterwerbszweige der Bewohner sind Industrie und Handel. F. besitzt bedeutende Maschinen- und Metallwarenfabrikation, elektrische und chemische Industrie u. a. Hervorragend sind auch photographische Gewerbe, Stein- und Kupferdruckereien. Der blühende Handel beruht vorwiegend auf der günstigen Lage am Nordende der fruchtbaren, industriereichen oberrheinischen Tiefebene, wo in diese wichtige Straßen und Bahnen aus dem Norden und Osten münden. Auf dem Main erreichte im Frankfurter Hafen 1900 der Gesamtverkehr 1,3 Mill. Ton. Der Handel erstreckt sich hauptsächlich auf Metalle, Eisen- und Stahlwaren, Leder und Felle, Kolonialwaren, Steinkohlen, Wein, Manufaktur- und Modewaren sowie Konfektionsartikel. Vor allem aber blüht das Geld-, Wechsel- und Bankgeschäft. F. ist einer der ersten Börsenplätze Europas, mit Reichsbankhauptstelle (Umsatz 1906: 11,866 Mill. Mk.), Filialen der Deutschen Bank und zahlreichen andern Banken, Sparkassen und Sparbanken, hat Gewerkschaftshaus, Arbeitersekretariat, Arbeiterbibliothek, Institut für Gemeinwohl und ein Soziales Museum. Von andern Wohltätigkeitsanstalten sind zu nennen: Städtisches Krankenhaus, Heiliggeist-Spital, Senckenbergsches Stift, Waisenanstalten, Siechenhäuser, Irren-, Taubstummenerziehungs- und Blindenanstalt. Der Bildung dienen 3 Gymnasien (eine Reformschule), Mädchengymnasium, 2 Realgymnasien (eins mit Handelsschule), Oberrealschule, 3 Realschulen, katholisches Progymnasium, 3 höhere Töchterschulen, viele Mittel- und Volksschulen, Handels- und gewerbliche Fortbildungsschulen, Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften, die Senckenbergsche naturforschende Gesellschaft und die Stadtbibliothek, das Städelsche Kunstinstitut, die Kunstgewerbeschule des Mitteldeutschen Kunstgewerbevereins, das Freie deutsche Hochstift in Goethes Vaterhaus und 2 Musikkonservatorien. Wissenschaft und Kunst pflegen außerdem zahlreiche Vereine und Zeitschriften. Täglich erscheinen sieben politische Zeitungen (»Frankfurter Zeitung«). Die städtische Verwaltung führen der Magistrat (26 Mitglieder) und 64 Stadtverordnete. Die Einnahmen betrugen 1904 nach Voranschlag 28,292,790 Mk., die Ausgaben im Ordinarium 28,388,400 M., im Extraordinarium 8,410,320 Mk. An Behörden haben ihren Sitz in F.: Oberlandesgericht, Landgericht, 2 Amtsgerichte, Polizeipräsidium, Oberpostdirektion, königliche Eisenbahndirektion, Zoll- und Steuerämter, Handelskammer, evangelisches Konsistorium sowie Konsulate aller bedeutenden Staaten. Zur Garnison gehören: Stäbe: Generalkommando des 18. Armeekorps, 21. Division, 42. Infanterie-, 21. Kavallerie-, 21. Feldartilleriebrigade, Kommandantur. Truppen: Infanterieregiment Nr. 81, 1. Abteilung des Feldartillerieregiments Nr. 63. Militärlehrschmiede. Die Umgebung ist landschaftlich zum Teil sehr schön, namentlich nach dem Taunus und Odenwald hin.

Geschichte. Zuerst 793 erwähnt, wurde F. 843 Hauptstadt des ostfränkischen Reiches, war seit 1152, besonders seit 1356 Stadt der deutschen Königswahl, seit 1245 Reichsstadt, seit 1562 Krönungsstadt der deutschen Kaiser, 1806—14 Residenz des Fürst-Primas und Hauptstadt des von Napoleon geschaffenen, von Franz Joseph, Freiherrn von Albini (geb. 1748, gest. 1816) als Minister regierten Großherzogtums F. (5160 qkm mit 302,000 Einw.; vgl. Darmstaedter, Das Großherzogtum F., Frankf. 1901), gehörte 1815—66 als einzige Freie Stadt außer den Hansestädten dem Deutschen Bund an und war seit 1816 Sitz des Bundestags, 1848—49 der deutschen Nationalversammlung. Am 28. Aug. 1749 wurde in F. Goethe geboren. Auch starb hier 21. Sept. 1860 A. Schopenhauer. Der Friede von F. 10. Mai 1871 beendete den deutsch-französischen Krieg. — Vgl. Kriegk, Geschichte von F. in ausgewählten Darstellungen (Frankf. 1871); Horne, Geschichte von F. (4. Aufl., das. 1902); »Codex diplomaticus Moenofranco furtanus. Urkundenbuch der Reichsstadt F.« (hrsg. von Böhmer, Neubearbeitung, das. 1901 ff., bisher 2 Bde., bis 1340 reichend); Stricker, Neuere Geschichte von F., 1806—1866 (das. 1874—1881, 4 Bücher); »F. und seine Bauten« (hrsg. vom Architekten- und Ingenieurverein, das. 1886); Spieß, F. Führer durch die Stadt, mit besonderer Berücksichtigung der naturwissenschaftlichen, ärztlichen und hygienischen Anstalten (das. 1896); »Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst« (das. 1839 ff.).

Frankfurt an der Oder, Regierungsbezirk der preuß. Provinz Brandenburg, 19,198 qkm mit (1905) 1,202,021 Einw. (63 auf 1 qkm), darunter 1,134,341 Evangelische, 58,774 Katholiken und 4320 Juden, umfaßt 5 Stadt- und 17 Landkreise:

Namen-Register zum Plan von Frankfurt a. M.

Die Buchstaben und Zahlen zwischen den Linien | A 2 | bezeichnen die Quadrate des Planes.

Adalbertstraße . . .	A2	Brentanodenkmal .	B2	Friedenskirche . . .	A3	Hanauer Bahnhof	
Adlerflychtstraße .	CD1	Breulsweg	E3	Friedensstraße . . .	B7	(Ostbahnhof) . .	DE2
Affentorplatz	D3	Brönnerstraße . . .	C5	Friedhof, Frankfurt.	D1	— Landstraße . .	DE2,3;E6
Albusstraße	D6	Bruchstraße	D3, 4	— Israelitischer . .	D1	Handelshafen	B4
Allerheiligenschule	E6	Brückenstraße . . .	D3, 4	— —(Bockenheim)	AB1	Händelstraße	CD1
Allerheiligenstraße	D6	Brückhofstraße . . .	D7	Friedrichstraße . . .	B2	Handels- und Ge-	
Allerheiligentor . .	E6	BrüderGrimmstraße	E2	Friesengasse	A1	werbeschule . . .	B6
Alte Bergsweg . . .	E4	Buchgasse	C7	Fürstenbergstraße .	BC1	Hansa-Allee	C1
— Gasse	D5	Bülowstraße	B4	Fürsteneck	D7	Hansenweg	E4
— Mainbrücke . .	D7	Bundespalais	C5	Gabelsbergerstraße	D1	Hardenbergstraße .	B3, 4
— Mainzer Gasse	BC7	Bürgerstraße	B7	Gagernstraße	E2	Hasengasse	C6
— Rothofstraße .	B6	Bürgerverein	C5	Gallusanlage	B7	Hasselinstitut	B6
—Schlesingergasse	B6	Burgstraße	DE1, 2	Galluswarte	A3	Hauffstraße	B2, 3
Altkönigsplatz . . .	B2	Christuskirche . . .	B2	Garküchenplatz . .	D7	Hauptpersonen-Bhf.	A7; B3
Am Fahrtor	C7	Clementinenspital .	E2	Gartenstraße	C3, 4	Hauptpost	C6
Am Salzhaus	B6	Corneliusstraße . .	B2	Gärtnerweg	B5	Hauptsteueramt . .	C7
Am Schauspielhaus	B7	Cronstettenstraße .	C1	Gasanstalt (Bocken-		Hauptwache	C6
Am Schlachttor . .	CD7	Danneckerstraße . .	CD3	heim)	A2	Hebelstraße	D2
Am Schützenbrunn.	E5	Darmstädter Bank .	AB6	— Frankfurter . .	B4	Hedderichstraße . .	CD4
Am Städelhof . . .	DE6	— Landstraße . .	D3, 4	Gaußstraße	D2	Heiligkreuzgasse . .	D5
Am Tiergarten . . {	DE2; E5, 6	Deutschherrnkai . .	DE7	Gederweg	C1, 2	Heinestraße	C2
		Dtsch.-Ordenshaus	D3	Geibelstraße	E2	Heisterstraße	D3
Amtsgericht	A2	Diakonissenhaus . .	C1	Geleitstraße	D4	Hemmerichsstraße.	AB3
An den Friedhöfen	D1	Diebsgrundweg . .	B1	Gelnhauser Gasse .	C6	Herderstraße	E5
Ankergasse	C7	Diesterwegstraße .	C4	Generalkommando	C3	Hermannstraße . . .	CD2
Annaschule	D6	Dom	CD6, 7	Gerbermühlstraße .	DE3	Hermesweg	E5
Antonkirche	B3	Dominikanergasse .	D6	Gerechtigkeits-		Hersfelder Straße .	A2
Archiv	D7	Domplatz	CD6	brunnen	C7	Hessendenkmal . .	D5
Armenhaus, Städt.	B4	Domschule	C5	Gerichtsstraße . . .	D5	Hessenplatz	A1
Armenklinik	E5	Domstraße	C6	Germaniadenkmal .	DE1	Hinter der schönen	
Arndtstraße	B2	Dortelweiler Straße	E1	Gervinusstraße . . .	C2	Aussicht	D7
Arnsburger Straße	DE1, 2	Dreieichstraße . . .	D3	Ginnheimer Stadt-		Hinterm Buchwald	E1
Artilleriekaserne . .	A2	Dreikönigskirche .	CD7	weg	B1	Hippodrom	C4
Augsburger Straße	DE2	Dreikönigsstraße . .	CD3	— Straße	A1	Hirschhornstraße .	E4
Aussichtsturm . . .	E2	Dürerstraße	C3	Glauburgplatz . . .	D1	Dr. Hochs Konser-	
Bäckerweg	D2	Eckenheimer Land-		Glauburgstraße . .	CD1	vatorium	C5
Bahnhof, Bebraer .	CD4	straße	CD1	Glückstraße	D1	Höchster Straße . .	A4
— Bockenheim . .	A2	Egenolffstraße . . .	D1	Gneisenaustraße . .	B3, 4	Hochstraße	BC5
— Hanauer (Ost-		Eichamt	D6	Goethedenkmal . .	B6	Hofstraße	B7
bahnhof)	DE2	Eichwaldstraße . .	D1	Goethegymnasium .	B3	Hohenzollernplatz .	B2, 3
— Hauptgüter- . .	AB3	Eisenbahndirektion	B3	Goethehaus	B6	Hohenzollernstraße	B3
— Hauptpers.- . .	A7; B3	Eiserne Hand . . .	D2	Goetheplatz	B6	Holbeinstraße . . .	C3, 4
— Offenbacher . .	D3	Eiserner Steg . . .	C7	Goethestraße	B6	Hölderlinstraße . .	E5, 6
— (Stat. Fahrtor).	C7	Elbestraße	A7	Gogels Gut (Villa		Holzgraben	C6
Bahnhofsplatz . . .	A7	Elefantengasse . . .	D5	Sommerhoff) . . .	AB4	v.Holzhausens Park	C1
Barckhausstraße . .	A5	Elektrizitätswerk .	B4	Goldbergsweg . . .	E4	Holzhausenstraße .	C1
Basaltstraße	A1	Elisabethkirche		Goldfedergasse . . .	C7	Homburger Straße.	A2
Battonnstraße . . .	D6	(Bockenheim) . .	A2	v. Goldschmidt-		Hospital z. h. Geist	E7
Baugraben	C6	Elisabethkranken-		Rothschild - Stif-		Hufnagelstraße . . .	A3
Baumweg	E5	haus (Bockenhm.)	A2	tung	E2	Hühnerweg	D4
Baustraße	C2	Elisabethschule . .	B5	Goldstelzstraße . . .	D5, 6	Humboldtstraße . .	C1, 2
Bebraer Bahnhof .	CD4	Elkenbachstraße . .	D2	Grauberg	C6	Hynsbergstraße . .	C1
Beethovenstraße . .	B2, 3	Emser Straße	A2, 3	Grempstraße	A1	Idsteiner Straße . .	A3
Bergerstraße	DE1, 2	Englische Fräulein-		Grethenweg	D4	Immanuelkirche . .	C1
Bergesgrundweg . .	D4	schule	B5	Große Bockenhei-		Im Prüfling	E1
Bergweg	E5	— Gasanstalt . . .	E7	mer Straße . .	B6	Im Trutz Frankfurt	B5
Bernarduskirche . .	D2	— Kirche	B2	— Eschenheimer		Infanteriekaserne .	B3
v.Bethmanndenkm.	D5	Entbindungsanstalt	D5	Straße	C5, 6	Intendantur	C3
v. Bethmanns Mu-		Eppsteiner Straße .	BC2	— Fischergasse . .	D7	Irrenanstalt, Städt.	C1
seum (Ariadne) .	D5	Eschenbachstraße .	BC4	— FriedbergerStr.	D5	— Filiale	E2
v. Bethmannschule	D5	Eschenheimer An-		— Gallusstraße . .	B6	Israelitische Ge-	
Bethmannstraße . .	BC7	lage	C5	— Hirschstraße . .	D5	meindeschule .	E5
Bettinaplatz	B2	— Landstraße . .	C5	— Rittergasse . . .	D3	— Realschule . . .	D6; E6
Bettinastraße	B2, 3	— Tor, Turm . . .	C5	— Sandgasse . . .	C6	— Religionsschule	E5
Bibergasse	BC6	Eulengasse	E1	Großer Hasenpfad .	D4	Israelit. Friedhof .	D1
Binzdenkmal	B7	Evang. Vereinshaus	D2	— Hirschgraben .	BC6, 7	— —(Bockenheim)	AB1
Bismarckallee . . .	A2	Eyßeneckstraße . .	C1	— Kornmarkt . . .	C6, 7	Israelitische Ver-	
Bleichstraße	CD5	Fahrgasse	D6, 7	Grüneburg, Schloß	B1	sorgungsanstalt .	E2
Bleidenstraße	C6	Falkensteiner Str. .	C1	Grüneburgweg . . .	BC2	Jahnstraße	CD2
Bleiweißstraße . . .	E4	Falkstraße	A1, 2	Gruneliusstraße . .	E4	Jakobskirche	
Blindenanstalt . . .	CD1	Feldbergstraße . . .	B2	Grüne Straße	E5, 6	(Bockenheim) . .	A1
Blittersdorffsplatz .	A6, 7	Feldstraße	BC1	Grünhof	C1	Johanniskirche	
Blücherplatz, -Str.	B3	Fellnerstraße	B5	Guiollettdenkmal .	AB6	(Bornheim)	E1
Bockenheim	A1, 2	Felsenkeller	E1	Guiollettplatz	A6	Jordanstraße	AB2
— (Bahnhof) . . .	A2	Feuerbachstraße . .	B2	Guiolletts Grab . .	E6	Josephskirche	
Bockenheimer An-		Feuerwehrdepot,		Guiollettstraße . . .	A6	(Bornheim)	DE1
lage	BC5	Haupt-	BC7	Günthersburg-Allee	D1	Juliusstraße	A1
— Landstraße . .	A5	Fichardstraße . . .	C2	— -Park	DE1	Junghofstraße . . .	B6
— Tor	B5	Fichtestraße	DE5	Gutenbergdenkmal	B6	Justizpalast	D5
Böhmerstraße . . .	C2	Finkenhofstraße . .	C2	Gutenbergstraße . .	A3	Kaffeegasse	C7
Börneplatz, -Straße	D6	Fischerfeldstraße . .	D7	Güterbahnhof, Hpt.-	AB3	Kaiserdenkmal . . .	C5, 6
Borngasse	C6	Florastraße	A1	Güterplatz	B3	Kaiser Friedrich-	
Bornheim	DE1	Forsthausstraße . .	BC3, 4	Gutleuthof	A4	Gymnasium . . .	E6
Bornheimer Land-		Frankenallee . . .	AB3	Gutleutstraße	AB7	Kaiserhofstraße . .	B5, 6
straße	D2	Frankenstein. Platz	D3	Gutzkowstraße . . .	CD3	Kaiserplatz	B7
— Landwehr . . .	E2	Frankfurter Bank .	AB6	Habsburger Allee .	E2	Kaiserstraße	AB6, 7
Bornwiesenweg . .	C2	— Hof	B7	Hafenstraße	B3, 4	Kaiser Wilhelms-	
Börsenplatz	BC6	— Straße	A1, 2	Haideplatz	D2	Brücke	BC4
Börsenstraße	B5, 6	Französ. Ref. Kirche	B6	Haidestraße	DE1, 2	—WilhelmI.-Dkm.	B6
Braubachstraße . .	C6	Friedberger Anlage	DE5, 6	Hainer Weg	D4	Kalbächergasse . .	B6
Breite Gasse	D6	— Landstraße . .	D1, 2	Hamburger Straße.	C1	Karl d. Gr.-Denkmal	D7
Bremer Straße . . .	C1	— Tor	D5	Hammelsgasse . . .	D5	Karlstraße	A7

Karpfengasse	C7	Manskopf-Uhr-		Rauchstraße	C4	Sömmeringdenkm.	BC5
Katharinenkirche	C6	brunnen	B7	Realschule]	C4	Sömmeringstraße	C1, 2
Katharinenpforte	C6	Marienstraße	A6	Rechneigrabenstr.	D6	Sonnemannstraße	D3
Katholische Apost.		Markt	C7	Rechneistraße	D7	Sophienstraße	AB1, 2
Gemeinde	D4	Markthalle	CD6	Reformierte Kirche	C6	Speckgasse	E4
Kaulbachstraße	C4	Matthäuskirche	B3	Reichsbank	B6	Speicherstraße	B4
Keplerstraße	CD1	Mauerweg	DE5	Reineckstraße	C6	Speyerstraße	AB3
Kerbengasse	C7	Meisengasse	B5, 6	Reitschule	A6	Spital	D1
Kettenhofweg	A-C2; A5	Mendelssohnstraße	B2	Rendelerstraße	E1	Städelsches Kunst-	
Kiesstraße	A2	Merianplatz	D2	Reservoir der Fluß-		institut	C3
Kinderhospital,Chr.	C4	Merianstraße	D2	wasserleitung	D4	Städelstraße	C3
Kinzigstraße	E4	Miquelstraße	BC1, 2	Rethelstraße	C4	Stadtbibliothek	E7
Kirchnerdenkmal	CD2	Mittelweg	C2	Reuterweg	B5	Stadthalle	D6
Kirchnerstraße	B6	MittlererHasenpfad	C4	Rhönstraße	E2	Stallburgstraße	CD1
Klapperfeldgasse	D5	Moltke-Allee	A2	Richard Wagnerstr.	D1	Staufenstraße	BC2
Kleine Bockenhei-		Mörfelder Landstr.	CD4	Ringelstraße	E1	Starke Straße	D5, 6
mer Straße	B6	Moselstraße	A7	Rinzdenkmal	E5	Station Fahrtor	C7
— Eschenheimer		Mozartplatz	B5	Rödelheimer Straße	A1, 2	Stegstraße	C3, 4
Straße	C5	Mühlbruchstraße	D3, 4	Roederbergweg	DE2	Steingasse	C6
— Friedberger		Mühlgasse	A1, 2	Rohrbachstraße	D1	Steinlestraße	C4
Gasse	D5	Mümlingstraße	E4	Römer	C7	Sternstraße	C2
— Hochstraße	B5, 6	Münze	C7	Römerberg	C7	Stiftstraße	C5
— Obermainstraße	E7	Münzgasse	C7	Römergasse	C7	Stoltzedenkmal	C6
— Sandgasse	C6	Musikantenweg	D2	Rosengasse	C6, 7	Stoltzestraße	D6
Klein.Hirschgraben	C6	Musterschule	E5	Roßdorfer Straße	E1, 2	StrahlenbergerWeg	DE3
Kleiner Kornmarkt	C6	Myliusstraße	B2	Roßmarkt	B6	Straßenbahngesells.	B2
Kleiststraße	D1	Nauheimer Straße	A2	Rothschildallee	D1	Synagoge	D6; E6
Klettenbergstraße	C1	Neckarstraße	AB7	v. Rothschilds Bibl.	B7	Taubstummenanst.	D1; CD2
Klingenberger Str.	D4	Neebstraße	E1	— Stiftung	E2	Taunusanlage	A5, 6
Klingerschule	D5	Neue Börse	BC5	— Villa	A5	Taunusplatz	A6, 7
Klingerstraße	D6	— Kräme	C6	Rotlintstraße	D1	Taunusstraße	A7
Klostergasse	D6	— Mainzer Straße	B6, 7	Rückertstraße	E6	Taunustor	B6, 7
Klüberstraße	A6	— Rothofstraße	B6	Ruderverein	D7	Textorstraße	CD3, 4
Knoblauchstraße	C1	— Schlesinger-		Rüsterstraße	A6	Theaterplatz	B6
Koblenzer Straße	A3	gasse	B6	Saalbau	B6	Theobaldstraße	E6
Kochstraße	E4	— Taubenstraße	BC5	Saalburgstraße	E1	Thorwaldsenplatz	C4
Kölner Straße	AB3	— Zeil	DE5, 6	Saalgasse	C7	Thorwaldsenstraße	C4
Königsplatz		Neugasse	C6	Saalhof	C7	Thüringer Straße	DE2
(Bockenheim)	A1	Neuhofstraße	D1	Sachsenhausen	C-E3, 4	Töngesgasse	CD6
Königsteiner Straße	B2	Nibelungenallee	D1	Sachsenlager	C2	Trierische Gasse	C6
Königstraße	AB2	Niddastraße	A6, 7	1.Sandberggäßchen	D4	Uhlandschule	E6
KönigswarterStraße	E5	Niedenau	A5, 6	2. —	D4	Uhlandstraße	E6, 7
Körnerstraße	C2	Nikolaikirche	C7	Sandhofstraße	BC4	Ulmenstraße	A5, 6
Koselstraße	D2	Nordendstraße	D1	Sandweg	E5	Unterlindau	A5; BC2
Kostheimer Straße	A3	Nordring	C1	Savignystraße	B2, 3	Untermainanlage	B7
Krankenhaus,Städt.	B4	Nürnberger Hof	C6	Schäfergasse	CD5, 6	Untermainbrücke	C3
Kreuznacher Straße	A2	— Straße	E2	Schaumainkai	C3, 4	Untermainkai	B7
Kriegerdenkmal	C5	Oberlindau	A5; C2	Schauspielhaus,		Unt.Roederbergweg	E2
Kriegkstraße	A3, 4	Obermainanlage	E6, 7	Altes	BC6	Varrentrappstraße	A2, 3
Krifteler Straße	A3, 4	Obermainbrücke	DE7	— Neues	B7	Versorgungshaus	D5
Krögerstraße	C5	Obermainkai	E7	Scheerengasse	E4	Vieh-u. Schlachthof	DE3
Kronberger Straße	BC2	Obermainstraße	E7	Scheffelstraße	D2	Viktoria-Allee	B2
Kronprinzenstraße	AB7	Oberpostdirektion	B2	Scheidswaldstraße	E2	Vilbelerstraße	D5
Kruggasse	C6	Oberrad	E4	Schifferstraße	CD3	Villa Grunelius	E4
Kuhwaldstraße	A2	Oberrader Fußpfad	E4	Schillerdenkmal	C6	— Oehler	D4
Kunstgewerbe-		Oberweg	CD2	Schillerplatz	C6	— v. Rothschild	A5
Ausstellung	AB6	Offenbacher Bahnh.	D3	Schillerstraße	C5, 6	Vogelsbergstraße	D1
Kunstverein	B6	— Landstraße	DE4	Schlachthausgasse	C7	Vogelweidstraße	BC4
Kurfürstenplatz	A2	Opernhaus	B5	Schlosserstraße	C1	Waldschmidtstraße	DE2
Kursaal Milani	D5	Opernplatz	B5	Schloßstraße	A2	Wallstraße	D3
Lahnstraße	A4	OppenheimerLand-		Schnurgasse	C6	Wasenweg	E1, 2
Länderweg	D3, 4	straße	C3, 4	Schöne Aussicht	D7	Weberstraße	D1
Landgrafstraße	A2	— Platz	C3	Schopenhauer-		Weckmarkt	CD7
Landwirtschaftlich.		Ostendschule	E6	denkmal	E6	Weidenbornstraße	DE1
Verein	E7	Ostendstraße	E6, 7	Schubertstraße	B2	Weichstraße	E6
Lange Straße	E6, 7	Palmengarten	B1, 2	Schulstraße	CD3	Weilburger Straße	A3, 4
Launitzstraße	C3, 4	Palmstraße	E5	Schumannstraße	B2	Weißadlergasse	C6
Lazarett (Bockenh.)	A1	Papageigasse	B7	Schützendenkmal	E5	Weißfrauenkirche	B7
Leerbachstraße	B5	Paradiesgasse	D3	Schützenstraße	D6, 7	Weißfrauenstraße	B7
Lenaustraße	D1	Parkstraße	C1, 2	Schwalbacher Str.	A3, 4	Wendelsweg	DE4
Leonhardkirche	C7	Parlamentstraße	E2	Schwanenstraße	E6	Werderstraße	A1
Lersnerstraße	C1, 2	Passavantstraße	C4	Schwan, Hotel zum	BC6	Weserstraße	AB6, 7
Lessingdenkmal	E7	Paulskirche	C6	Schwanthalerstraße	C4	Westendplatz	B2, 3
Lessinggymnasium	C1	Paulsplatz	C6, 7	Schwarzburgstraße	CD1	Westendstift	B7
Liebfrauenberg	C6	Pestalozzistraße	E5	Schweizer Platz	C4	Westendstraße	B2, 3
Liebfrauenkirche	C6	Peterskirche	C5	— Straße	C3, 4	Wielandstraße	D1
Liebfrauenschule	D5	Peterskirchhof	C5	Schwesternkran-		Wiesenau	B2
Liebfrauenstraße	C6	Petersschule	D5	kenhaus	D1	Wiesenhüttenplatz	
Liebigstraße	B2	Petersstraße	CD5	Schwimmanstalt	C7; DE7	u. Denkmal	BC3
Lindenstraße	B2	Pfingstweidstraße	E5	Schwimmbad	D6	Wiesenstraße	DE1
Lindheimgasse	D6	Polizeipräsidium	D5	Schwindstraße	B2	Wilhelmstraße	C4
Löbersgasse	E1	Polytech. Gesellsch.	AB6	SeckbacherLandstr.	E1	Willemerstraße	D3
Löhergasse	D7	Porzellanhofstraße	D5, 6	Seehof	E4	Wingertstraße	DE2
Löwengasse	E1	Praunheimer Straße	C2	Seehofstraße	D3	Wittelsbacher Allee	DE1, 2
Ludwigstraße	B3	— Weg	AB1	Seestraße(Bockenh.)	A1, 2	Wolfsgangstraße	BC1,2
Luisenhof	E1	Predigerstraße	D6, 7	Seilerstraße	DE5	Wollgraben	D6, 7
Luisenplatz	D2	Proviantmagazin	A2	Seminar	C1	Zeil, Die	CD6
Luisenstraße	D1	Pumpstation	B4	Senckenbergdnkm.	C5	Zeißelstraße	D1
Lutherkirche	D1	Querstraße	C2	Senckenbergmus.	C5	Ziegelgasse	C6
Lützowstraße	B3	Raffs Konservato-		Senckenbergstift	C5; B2	Zimmerweg	A6
Luxemburger Allee	E2	rium	D5	Senckenbergstraße	C5	Zionskirche	D2
Mainkai	CD7	Rahmhofstraße	BC5	Sicherheitshafen	B4	Zirkus	A7
Mainstraße	D6, 7	Rathaus	C7	Siemensstraße	D3	Zollhof	C7
Mainzer Landstraße	AB3	Ratsweg	E1	Solmsstraße	A2	ZoologischerGarten	E5


FRANKFURT a.M.
Maßstab 1:30000
0 100 200 400 600 800 Meter
Straßenbahn
A
B
C
D
E
1
2
3
Bockenheim
Palmen-Garten
Schloß Grüneburg
Bornheim
Sachsenhausen
Main
Hauptbahnhof
Hauptbahnhof (Ost)
Hanauer Bhf.
Zoologischer Garten
Palmengarten
Grünhof
Günthersburg Park
Johannis K.
Luisenhof
Weidenhof
Friedhof
Israelit. Friedhof
Diakonen Haus
Stadt. Frauenasyl
Lessing
Seminar
Park
Holzhausenschl.
Schwesternhaus
Taubst. Anst.
Germania Platz
St. Joseph
Luther K.
St. Bernard
Luisen Pl.
Jüdisch. Spital
Aussichts-Turm
Wasserturm
Gunnheimer Höhe
Militär-Lazarett
Steinbruch
St. Jakobs K.
Israel. Friedhof
Artill. Kaserne
Prov. Magaz.
Amts-Ger.
Kurfürsten-Platz
St. Kath. K.
Krankenh.
Bilsah K.
Bahnhof
Gasanstalt
Solms-Str.
Schießstände
Carlsplatz
Königs Pl.
Oper
Opern Platz
Guten Pl.
Westend-Pl.
Anton-Pl.
Goethe-Denkm.
Eisenbahn-Str.
Matthäus-K.
Haupt-Güter-Bahnhof
Güter-Platz
Reparatur-Werkstätte
Friedens-K.
Gallus-Warte
Petrol. Lager
Infanterie Kas.
Blücher-Platz
Güterbhf. d. ehem. Hess. Ludw. B.
Lokomotiv-Werkstätte
Frankfurter Gasanstalt
Elektriz.-Werk
Lagerplätze
Rangierbahnhof
Thorwaldsen-Pl.
Rauch-Denkm.
Pestalozzi-Stift
Lenaustr.
Rothschild-Stiftung
Landwirtsch. Str.
Gasanst.
Leinpfad
Badeplatz
Mainwasenweg
Viehh. u. Schlachthof
Offenb. Bhf.
Städelsches Kunstinst.
Oberrader Fußpfad
Landstraße
Hanauer Landstraße
Bockenheimer Landstraße
Bockenheimer Landwehr
Bockenheimer Warte
Hochstraße
Mainzer Landstraße
Hammerichsweg
Schloßstraße
Bismarckstraße
Kaiserstraße
Taunusstraße
Bleichstraße
Bethmann-Pl.
Börsenplatz
Rathaus
Römer
Archiv
Paulsk.
Schauspielhaus
Opernhaus
Börse
Börsenplatz
Main-Quai
Main-Neckar-Br.
Eisenbahn-Brücke
Alte Mainbrücke
Obermain-Brücke
Deutsch. Ordens-Haus
Ordensstr.
Brentanogasse
Gen.-Kommando
Intendantur
Realsch.
Hebräer Bahnhof
Israelit. Hospital
Irrenanst.
Irrenhaus
Irrenanst. Spital
Fürsten-Allee
Fürsten-Straße
Fürsten-Platz
Fürsten-Graben
Fürsten-Weg
Fürsten-Berger Straße
Fürsten-Berger Weg
Fürsten-Berger Allee
Fürsten-Berger Landstraße
Fürsten-Berger Landwehr
Fürsten-Berger Landwehrweg
Fürsten-Berger Landwehrstraße
Fürsten-Berger Landwehrallee
Fürsten-Berger Landwehrplatz
Fürsten-Berger Landwehrgraben
Fürsten-Berger Landwehrbrücke
Fürsten-Berger Landwehrbahn
Fürsten-Berger Landwehrbahnhof
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofstraße
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofplatz
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofgraben
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbrücke
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahn
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhof
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofstraße
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofplatz
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofgraben
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbrücke
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahn
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhof
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofstraße
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofplatz
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofgraben
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbrücke
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahn
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhof
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofstraße
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofplatz
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofgraben
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbrücke
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahn
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhof
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofstraße
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofplatz
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofgraben
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbrücke
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahn
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhof
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofstraße
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofplatz
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofgraben
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbrücke
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahn
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhof
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofstraße
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofplatz
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofgraben
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbrücke
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahn
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhof
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofstraße
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofplatz
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofgraben
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbrücke
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahn
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhof
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofstraße
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofplatz
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofgraben
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbrücke
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahn
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhof
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofstraße
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofplatz
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofgraben
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbrücke
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahn
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhof
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofstraße
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofplatz
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofgraben
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbrücke
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahn
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhof
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofstraße
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofplatz
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofgraben
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbrücke
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahn
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhof
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofstraße
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofplatz
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofgraben
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbrücke
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahn
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhof
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofstraße
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofplatz
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofgraben
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbrücke
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahn
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhof
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofstraße
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofplatz
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofgraben
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbrücke
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahn
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhof
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofstraße
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofplatz
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofgraben
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbrücke
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahn
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhof
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofstraße
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofplatz
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofgraben
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbrücke
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahn
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhof
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofstraße
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofplatz
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofgraben
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbrücke
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahn
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhof
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofstraße
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofplatz
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofgraben
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbrücke
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahnhofbahn
Fürsten-Berger Landwehrbahnhof
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofstraße
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofplatz
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofgraben
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbrücke
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahn
Fürsten-Berger Landwehrbahnhof
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofstraße
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofplatz
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofgraben
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbrücke
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahn
Fürsten-Berger Landwehrbahnhof
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofstraße
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofplatz
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofgraben
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbrücke
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahn
Fürsten-Berger Landwehrbahnhof
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofstraße
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofplatz
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofgraben
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbrücke
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahn
Fürsten-Berger Landwehrbahnhof
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofstraße
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofplatz
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofgraben
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbrücke
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahn
Fürsten-Berger Landwehrbahnhof
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofstraße
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofplatz
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofgraben
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbrücke
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahn
Fürsten-Berger Landwehrbahnhof
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofstraße
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofplatz
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofgraben
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbrücke
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahn
Fürsten-Berger Landwehrbahnhof
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofstraße
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofplatz
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofgraben
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbrücke
Fürsten-Berger Landwehrbahnhofbahn
Fürsten-Berger Landwehrbahnhof
Fürsten-Ber



Bibliographisches Institut in Leipzig.

Kreise	□Kilom.	Einw.	Einw. auf 1 qkm	Zu-, bez. Abnahme 1900—1905
Arnswalde	1264	41 987	33	— 0,76 Proz.
Forst (Stadt)	12	33 752	—	+ 5,24 "
Frankfurt (Stadt)	60	64 304	—	+ 3,96 "
Friedeberg i. NM.	1102	54 014	49	— 1,92 "
Guben (Stadt)	29	36 636	—	+10,70 "
Guben (Land)	1077	43 333	40	+ 1,45 "
Kalau	998	85 224	85	+ 8,08 "
Königsberg i. NM.	1535	96 505	62,8	+ 1,34 "
Kottbus (Stadt)	17	46 270	—	+ 2,44 "
Kottbus (Land)	835	49 884	59,7	+ 2,73 "
Krossen	1307	59 252	45	— 0,25 "
Landsberg (Stadt)	47	36 934	—	+ 9,93 "
Landsberg (Land)	1163	55 690	47,9	— 4,81 "
Lebus	1573	94 455	60	+ 3,29 "
Lübben	1039	33 845	32,5	+ 0,44 "
Luckau	1294	69 951	54	+ 3,58 "
Oststernberg	1103	44 501	40	— 7,11 "
Soldin	1148	46 608	40,5	— 1,01 "
Sorau	1227	85 334	69	+ 3,45 "
Spremberg	310	31 926	102,9	+ 8,28 "
Weststernberg	1142	43 667	38	— 0,75 "
Züllichau-Schwiebus	916	47 449	51,7	— 2,63 "

Frankfurt an der Oder, Stadt und Stadtkreis im gleichnamigen Regierungsbezirk der preußischen Provinz Brandenburg, am linken Oderufer und an der Bahn Berlin-Breslau, mit (1905) 64,304 Einw., darunter 4652 Katholiken und 667 Juden), besteht aus der innern Stadt und drei Vorstädten, darunter Dammvorstadt jenseit der Oder (260 m lange Brücke). F. hat 5 evangelische und eine kath. Kirche, Synagoge, stattliches Rathaus, Herrenmeisterhaus, Denkmäler Wilhelms I., des Dichters Ewald v. Kleist ꝛc. Die Bewohner treiben viel Eisenindustrie, Orgelbau, Fabrikation von chemischen Präparaten, von Papier, Steingut ꝛc., lebhaften Handel (drei Messen), Schiffahrt, Acker- u. Gemüsebau. F. ist Sitz von Land-, Schwur- und Amtsgericht, Generalkommission, Hauptsteueramt, Handelskammer, Reichsbankstelle (Umsatz 1906: 412 Mill. Mk.). Es hat Theater (von Schinkel), Gymnasium, Realgymnasium, Baugewerkschule, Hebammenlehranstalt und Waisenhaus. Die Stadtverwaltung führen 17 Magistratsmitglieder und 54 Stadtverordnete. In Garnison liegen Stäbe der 5. Division, 9., 10. Infanterie-, 5. Kavallerie- und 5. Feldartilleriebrigade; Leibgrenadierregiment Nr. 8, Grenadierregiment Nr. 12, Feldartillerieregiment Nr. 18, Telegraphenbataillon Nr. 2, Garnisonschule. In der Nähe sind Braunkohlengruben. — F., seit 1253 Stadt, gehörte 1368—1450 der Hansa, beherrschte den Oderhandel gemeinsam mit Breslau, besaß 1506—1811 Universität und wurde 1811 Sitz der Regierung. Vgl. Bieder und Gurnik, Bilder aus der Geschichte der Stadt F. (Frankf. 1899); »Mitteilungen des historischen Vereins für Heimatkunde zu F.« (das. 1861 ff.).

Frankfurter Attentat, der auf das Bundespalais in Frankfurt a. M. 3. April 1833 versuchte, aber mißglückte revolutionäre Anschlag. Vgl. Dietz, Das F. A. und die Heidelberger Studentenschaft (Heidelb. 1906).

Frankfurter Friede, s. Frankfurt am Main.

Frankfurter Fürstentag, s. Deutschland, Geschichte, S. 345.

Frankfurter gelehrte Anzeigen, literarische Zeitschrift, Fortsetzung der seit 1736 erscheinenden »Frankfurtischen gelehrten Anzeigen«, 1772 Organ der Stürmer und Dränger unter Mitwirkung Goethes (s. d.) und Herders von Merck und Schlosser herausgegeben. Einen Neudruck des Jahrganges 1772 lieferte Seuffert in den »Deutschen Literaturdenkmalen« (Heilbronn 1883).

Frankfurter Parlament, deutsche Nationalversammlung 1848—49. S. Deutschland, S. 344—345.

Frankfurterschwarz (Drusen-, Reben-, Hefen-, Kupferdruckerschwarz), durch Verkohlen von Weinhefe, Weintrestern, Weinreben, Pulvern und Schlämmen der kohligen Masse gewonnen, dient als Malerfarbe, Kupfer- und Buchdruckerschwärze.

Frankfurter System, s. Reformschulen.

Frankfurter Zeitung, Hauptorgan der Demokratie Südwestdeutschlands, wurde als »Frankfurter Handelszeitung« 1856 von H. B. Rosenthal und Leopold Sonnemann gegründet, bekämpfte die Hegemonie Preußens und erschien, 1866 von der preußischen Regierung unterdrückt, vorübergehend in Stuttgart. Vgl. »Geschichte der F. Z. 1856—1906« (hrsg. vom Verlag der F. Z., Frankf. a. M. 1906).

Frankieren (ital.), freimachen, besonders für Postsendungen die Gebühren vorausbezahlen und dies durch den Frankaturvermerk ersichtlich machen. Durch die Briefkasten einzuliefernde Sendungen muß man mit aufzuklebenden Postwertzeichen f.

Frankierungsapparate, Vorrichtungen zum Bedrucken der Postsendungen mit dem Frankostempel, um das Aufkleben von Briefmarken zu ersparen. Meist werden Handstempel benutzt, z. B. in Frankreich werden Drucksachen, für die das Porto bar bezahlt ist, mit »P« (payé) gestempelt. Der Stempel »Frei laut Ablösung« ersetzt einen Frankostempel. F. hat man auch in Briefkasten (in Christiania) eingebaut. Die deutsche Reichspost hat, um das Frankieren zu erleichtern, an einigen Orten Postwertzeichenautomaten öffentlich aufgestellt. Der Abelsche Briefmarkenautomat gibt nach Einwurf eines entsprechenden Geldstücks Briefmarken zu 5 und 10 Pf. aus, ebenso der Postkartenautomat Karten zu 5 Pf.

Frankierungsfreiheit, Befugnis des Publikums, Sendungen frankiert oder unfrankiert abzusenden.

Frankierungszwang (Frankozwang), das Verlangen, für gewisse Arten von Sendungen das Porto vorauszubezahlen. Innerhalb Deutschlands besteht F. für Postanweisungen, Postaufträge, dringende Pakete und Bahnhofsbriefe. Im Weltpostverein erstreckt sich der F. auf Einschreibsendungen, Briefe und Kästchen mit Wertangabe, ferner Postanweisungen, Postaufträge, Eil- und Nachnahmesendungen. Unfrankierte Drucksachen, Warenproben und Geschäftspapiere werden, wie innerhalb Deutschlands und Österreich-Ungarns, nicht befördert. Unfrankierte Sendungen erschweren den Postbetrieb, deshalb wird Zuschlagporto (vom Publikum Strafporto genannt) erhoben. Unzureichend frankierte Sendungen werden wie unfrankierte taxiert, doch werden die verwendeten Marken angerechnet. Taxen s. Porto. Vgl. das vom Reichspostamt herausgegebene »Weltposthandbuch« (1898), den »Paketposttarif« (1901) und »Briefposttarif« (1906).

Fränkische Altertümer, s. Metallzeit.

Fränkische Fürstentümer hießen die hohenzollerischen Lande Ansbach (s. d.) und Bayreuth.

Fränkische Kaiser, s. Salische Kaiser.

Fränkische Mundart, s. Deutsche Sprache.

Fränkischer Haken, im 15. und 16. Jahrh. Werkzeug zum Brechen der feindlichen Schwertklingen, kurze, starke Klinge mit tiefen Einschnitten.

Fränkischer Kreis, einer der sechs 1500 eingerichteten Kreise des ehemaligen Deutschen Reiches,

umfaßte das Gebiet der Bischöfe von Bamberg, Würzburg und Eichstätt, das hohenzollerische Franken, die Grafschaft Henneberg, die Reichsstadt Nürnberg und die umliegenden kleinern reichsständischen Gebiete. Vgl. Fester, Franken und die Kreisverfassung (Würzb. 1906). S. auch Kreisverfassung.

Fränkisches Becken, östlicher Teil des südwestdeutschen Beckens, westlich des fränkischen Jura, wird von Rednitz und Main durchflossen und von Frankenhöhe und Steigerwald durchzogen.

Fränkische Schweiz, s. Jura, fränkischer.

Fränkisches Recht, für die deutsche Rechtsgeschichte (s. d.) wichtig als Keim späterer germanischer Rechtsentwickelung. Denkmäler fränkischen Rechts sind insbes. die Volksrechte (s. d.), nämlich das salische (s. d.) und das ripuarische (s. d.) Gesetz, die Kapitularien (s. d.) und die Formelsammlungen (s. d.).

Fränkisch-schwäbischer Jura, s. Jura.

Frankisten, Sekte, s. Frank 1).

Frankl, Ludwig August, Ritter von Hochwart, Dichter, geb. 3. Febr. 1810 in Chrast (Böhmen), gest. 12. März 1894 in Wien, Präses der israelitischen Kultusgemeinde in Wien, Philanthrop, Journalist und Dichter, schilderte seine Beziehungen zu Grillparzer, Raimund, Lenau, Anast. Grün und Hebbel in zahlreichen Publikationen (besonders »Lenau und Sophie Löwenthal«, Stuttg. 1891). Er schrieb: Romanzen (»Das Habsburglied«, Wien 1832), größere Epen (»Christoforo Colombo«, Stuttg. 1836; »Rachel«, 1842, 7. Aufl. 1880), Balladen (»Ein Magyarenkönig«, 1850; »Tragische Könige«, Wien 1876, 2. Aufl. 1880). Die »Gedichte« (Leipz. 1840; 5. Aufl., Wien 1891) und »Episches und Lyrisches« (Stuttg. 1890) behandeln zum Teil den Orient (»Nach Jerusalem«, Leipz. 1858, 2 Bde., und »Aus Ägypten«, Wien 1860). Seine »Gesammelten poetischen Werke« erschienen Wien 1880 (3 Bde.), der Briefwechsel zwischen Anastasius Grün und Ludwig August F. Berlin 1897 (neue Ausg. 1905).

Frankland (spr. fränkländ), Edward, Chemiker, geb. 18. Jan. 1825 in Churchtown bei Lancaster, gest. 9. Aug. 1899 in Norwegen, wurde 1851 Professor in Manchester, 1865 in London, später Privatmann in Surrey, ist verdient um organische und technische Chemie sowie Spektralanalyse und schrieb: »Lecture notes for chemical students« (Lond. 1866 u. ö., 2 Bde.); »Water analysis for sanitary purposes« (1880, 2. Aufl. 1890); »Inorganic chemistry« (1884).

Franklin (spr. fränklin), Name mehrerer kleiner Städte in den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Franklin (spr. fränklin), Benjamin, nordamerikan. Staatsmann und Schriftsteller, geb. 17. Jan. 1706, gest. 17. April 1790, Sohn eines Seifensieders, eignete sich mühselig höhere Bildung an, schriftstellerte, ging 1724 nach London und errichtete nach seiner Rückkehr 1728 eine Druckerei, mit deren Hilfe er eine rege gemeinnützige Tätigkeit entfaltete. Er gewann seit 1736 beträchtlichen Einfluß auf die Verwaltung Pennsylvaniens, wurde Mitglied der Kolonialversammlung und Generalpostmeister. Daneben setzte er seine Privatstudien fort und erfand den Blitzableiter. Da er frühzeitig den Zusammenschluß der Kolonien zur Wahrung ihrer Rechte gegenüber der englischen Regierung unterstützte, vertrat er 1757 und seit 1766 wiederholt als Agent der Kolonien England in deren Interessen mit Freimut und Energie. 1775 in den Kolonialkongreß gewählt, wirkte er nachdrücklich für die Unabhängigkeitserklärung 4. Juli 1776 und blieb als Vertreter der Vereinigten Staaten bis zum Frieden von 1783 in Paris. Nach Amerika zurückgekehrt, wurde er dreimal Gouverneur Pennsylvaniens. Die letzten Lebensjahre widmete er wissenschaftlichen und philanthropischen Bestrebungen. Seine Schriften sind zuletzt von Bigelow (Neuyork 1887—89, 10 Bde.) herausgegeben; deutsch von Binzer (Kiel 1829, 4 Bde.). Neben seiner Selbstbiographie (zuletzt Neuyork 1900; deutsch von Kapp, 3. Aufl., Berl. 1882, und von K. Müller in Reclams Universal-Bibliothek) vgl. Parton, Life and times of Benj. F. (Neuyork 1864, 2 Bde.); Mc Master, Benj. F. as a man of letters (Boston 1887); Hale, F. in France (das. 1887—88, 2 Bde.); Robins, Benj. F. (Neuyork 1898); Ford, F. Bibliography (das. 1897).

2) Sir John, engl. Seefahrer, geb. 16. April 1786 in Spilsby (Lincolnshire), gest. 11. Juni 1847, begleitete 1803 Flinders nach Australien, nahm 1818 an Buchans Nordpolexpedition teil, machte 1819—1820 und 1825—29 Reisen zur Erforschung der Nordküste von Amerika, war 1835—43 Gouverneur von Vandiemensland, unternahm 19. Mai 1845 mit den Schiffen Erebus und Terror eine Nordpolexpedition und wurde 26. Juli in der Melvillebai zum letztenmal gesehen. Zahlreiche Hilfsexpeditionen ergaben 1859, daß die Schiffe seit September 1846 an der King William-Insel von Eis eingeschlossen waren und nach dem Tode von F. die Mannschaft 22. April 1848 die Schiffe verließ, aber umkam. F. schrieb: »Narrative of a journey to the shores of the Polar Sea 1819 bis 1822« (Lond. 1823, 2 Bde.; deutsch, Weim. 1824) und »Narrative of a second expedition to the shores of the Polar Sea 1825—1827« (Lond. 1828; deutsch, Weim. 1829). Vgl. Markham, Life of Sir John F. and the North West Passage (Lond. 1891); Traill, Life of Sir John F. (das. 1896).

3) Otto von, Rechtshistoriker, geb. 27. Jan. 1831 in Berlin, gest. 5. Juni 1905 in Tübingen, 1863 Professor in Greifswald, 1873 in Tübingen, schrieb: »Das Reichshofgericht im Mittelalter« (Weim. 1867—69, 2 Bde.); »Geschichte und System des deutschen Privatrechts« (Tübing. 1878, 2. Aufl. 1882); »Die freien Herren und Grafen von Zimmern« (Freib. i. Br. 1884).

Franklinisation (Franklinotherapie), s. Elektrotherapie.

Franklinit, Mineral der Spinellgruppe, Mangan und Zink enthaltendes Magneteisen, findet sich zu Franklin und Stirling in New Jersey und wird auf Zink und Eisen verhüttet.

Franklinsche Tafel (spr. fränklin-), s. Elektrischer [Kondensator.

Franklins Gesetz: Bei Erzeugung von Elektrizität (s. d.) entstehen stets beide Elektrizitäten in gleichen Mengen.

Franko (ital. franco), portofrei.

Franko, Iwan, kleinruss. Schriftsteller, geb. 1856 in Nahujewicze (Galizien), schilderte das Leben der Bauern und Arbeiter (in Borysław), behandelte als Literarhistoriker zumeist die ältere kleinrussische Periode, auch deutsch, kritisch und vergleichend, sammelte apokryphe Legenden (4 Bde.) und gibt ein Sprichwörterlexikon u. a. heraus. Er ist zugleich Führer der radikalen Bewegung und der Kleinrussen.

Frankochora, s. Tinos.

Frankolinhuhn (Pternistes vulgaris *Steph.*), Vogel aus der Familie der Waldhühner, hat hohe Füße mit kräftigen Sporen, schwarz, braun und weiß gezeichnet, lebt noch auf Cypern, in Kleinasien,

Statistische Übersicht von Frankreich.

Departements	Flächeninhalt QKm.	Bevölkerung 1901	Bevölkerung 1906	Auf 1 qkm 1906	Zunahme, bez. Abnahme
Ain	5825	350416	345856	59	−4560
Aisne	7428	535583	534495	72	−1088
Allier	7382	422024	417961	56	−4063
Alpes (Basses)	6988	115021	113126	16	−1895
Alpes (Hautes)	5643	109510	107498	19	−2012
Alpes-Maritimes	3736	293213	334007	89	+40794
Ardèche	5556	353564	347140	62	−6424
Ardennes	5252	315589	317505	60	+1916
Ariège	4903	210527	205684	41	−4843
Aube	6026	246163	243670	40	−2493
Aude	6342	313531	308327	48	−5204
Aveyron	8771	382074	377299	43	−4775
Bouches-du-Rhône	5248	734847	765918	145	+31571
Calvados	5692	410178	403431	70	−6747
Cantal	5779	230511	228690	40	−1821
Charente	5972	350305	351733	59	+1428
Charente-Inférieure	7231	452149	453793	62	+1644
Cher	7303	345543	343484	47	−2059
Corrèze	5887	318422	317430	53	−992
Corse	8722	295589	291160	33	−4429
Côte-d'Or	8787	361626	357959	40	−3667
Côtes-du-Nord	7217	609349	611506	84	+2157
Creuse	5606	277831	274094	49	−3737
Dordogne	9224	452951	447052	48	−5899
Doubs	5260	298864	298438	57	−426
Drôme	6561	297321	297270	45	−51
Eure	6037	334781	330140	54	−4641
Eure-et-Loir	5940	275433	273823	46	−1610
Finistère	7029	773014	795103	113	+22089
Gard	5880	420836	421166	71	+330
Garonne (Haute)	6367	448481	442065	69	−6416
Gers	6290	238448	231088	36	−7360
Gironde	10725	821131	823925	77	+2794
Hérault	6224	489421	482779	77	−6642
Ille-et-Vilaine	6992	613567	611805	87	−1762
Indre	6906	288788	290216	42	+1428
Indre-et-Loire	6158	335541	337916	54	+2375
Isère	8236	568693	562315	68	−6378
Jura	5055	261288	257725	51	−3563
Landes	9364	291586	293397	31	+1811
Loir-et-Cher	6422	275538	276019	43	+481
Loire	4799	647633	643943	134	−3690
Loire (Haute)	5001	314058	314770	63	+712
Loire-Inférieure	6980	664971	666748	95	+1777
Loiret	6812	366660	364999	53	−1661
Lot	5226	226720	216611	41	−10109
Lot-et-Garonne	5385	278740	274610	51	−4130
Lozère	5180	128866	128016	24	−850
Maine-et-Loire	7218	514658	513490	71	−1168
Manche	6412	491372	487443	76	−3929
Marne	8205	432882	434157	53	+1275
Marne (Haute)	6257	226545	221724	35	−4821
Mayenne	5212	313103	305457	58	−7646
Meurthe-et-Moselle	5279	484722	517508	98	+32786
Meuse	6240	283480	280220	44	−3260
Morbihan	7092	563468	573152	80	+9684
Nièvre	6888	323783	313972	45	−9811
Nord	5774	1866994	1895861	328	+28867
Oise	5887	407808	410049	69	+2241
Orne	6144	326952	315993	51	−10959
Pas-de-Calais	6751	955391	1012466	149	+57075
Puy-de-Dôme	8016	544194	535419	66	−8775
Pyrénées (Basses)	7712	426347	425817	55	−530
Pyrénées (Hautes)	4534	215546	209397	46	−6149
Pyrénées-Orientales	4143	212121	213171	51	+1050
Rhône	2859	843179	858907	300	+15728
Saône (Haute)	5375	266605	263890	49	−2715
Saône-et-Loire	8627	620360	613377	71	−6983
Sarthe	6245	422699	421470	67	−1229
Savoie	6188	254781	253297	40	−1484
Savoie (Haute)	4598	263803	260617	56	−3186
Seine	479	3669930	3848618	8034	+178688
Seine-Inférieure	6342	853883	863879	136	+9996
Seine-et-Marne	5931	358325	361939	61	+3614
Seine-et-Oise	5659	707325	749753	132	+42428
Sèvres (Deux)	6054	342474	339466	56	−3008
Somme	6277	587848	532567	84	−5281
Tarn	5780	332093	330533	57	−1560
Tarn-et-Garonne	3730	195669	188553	50	−7116
Territoire de Belfort	608	92304	95421	157	+3117
Var	6023	326384	324638	53	−1746
Vaucluse	3578	236949	239178	67	+2229
Vendée	7015	441311	442777	63	+1466
Vienne	7044	336343	333643	47	−2700
Vienne (Haute)	5555	381753	385732	70	+3979
Vosges	5903	421104	429812	72	+8708
Yonne	7460	321062	315199	42	−5863
Zusammen:	536464	38961945	39252267	73	+290322

Landwirtschaft.

Produktionsarten	Bebaute Fläche in Hektar 1900	Bebaute Fläche in Hektar 1903	Ertrag in Hektoliter (1905)
Weizen	6864070	6475728	119400000
Roggen	1419780	1297227	21200000
Hafer	3941420	3843775	99600000
Gerste	757193	697064	15100000
Mais	541191	501628	9700000
Buchweizen	602581	553489	9800000
Kartoffeln	1509898	1436089	12250000[1]
Weinreben	1609353	1758274	55900000
Wiesen und Weiden	5566258	6229265	55900000
Klee	1022422	1026574	55900000
Rüben	821630	815551	55900000

[1] Ertrag in Tonnen.

Viehzucht.

	Stück 1896	Stück 1904
Pferde	2812447	3082063
Esel	357778	357258
Maultiere	211479	208415
Hornvieh	12877240	14105090
Schweine	6306019	7560650
Schafe	21163767	17954230
Ziegen	1509502	1562608

Bergbau.

Mineralien	Tonnen 1893	Wert Fr. 1893	Tonnen 1904	Wert Fr. 1904
Steinkohle	25650981	294790915	34168000	507162000
Eisenerze	3517438	11695845	7023000	18345690
Andre Mineralerze	1133788	23136145	1557728	27241245
Verhüttung				
Roheisen	—	—	2974000	—
Stahl	—	—	2067000	—

Schiffsverkehr in Frankreich.

	Schiffe	Tonnengehalt	Davon in Prozenten Britisch	Französ.	Deutsch
Eingelaufen	25261	19274000	36,6	25,0	13,3
Ausgelaufen	21506	14334000	30,8	32,1	13,6

Handel.

	Wert in Mill. Frank 1901	1905
Generalhandel	10825,9	12363,7
Einfuhr	5606,2	6061,5
Ausfuhr	5219,7	6302,2
Spezialhandel	8382,1	9645,8
Einfuhr	4369,2	4778,9
Ausfuhr	4012,9	4866,9

Statistische Übersicht von Frankreich.

Einfuhr im Spezialhandel:	Wert in Mill. Frank 1901	1905
Wolle	362,3	446,0
Baumwolle	238,7	311,4
Rohseide	272,2	267,2
Steinkohle	342,3	217,8
Ölhaltige Produkte	213,2	192,6
Häute	150,8	179,7
Holz	178,1	166,9
Getreide	185,3	151,7
Maschinen	120,6	130,1
Wein	84,8	108,8
Kupfer	77,2	108,1
Erze	84,4	105,2
Ausfuhr im Spezialhandel:		
Seidenwaren	266,9	275,0
Baumwollengewebe	176,3	254,5
Wollengarne	164,4	250,2
Wein	228,0	227,6
Pariser Artikel	183,4	213,6
Wollene Gewebe	213,6	193,4
Seide	117,5	148,3
Kleider und Wäsche	127,4	145,2
Häute (roh)	139,4	140,3
Häute (bearbeitet)	109,9	133,2
Chemische Produkte	86,9	114,7
Modewaren	130,0	111,8
Metallwaren	94,2	111,1

Außenhandel.

Länder	Einfuhr 1901	Ausfuhr 1901	Einfuhr 1905	Ausfuhr 1905
Großbritannien	601,9	1198,2	592,5	1256,2
Belgien	357,7	562,2	312,9	763,7
Deutscher Zollverein	401,9	477,2	443,5	628,8
Algerien	197,8	259,0	216,3	326,8
Schweiz	102,8	216,8	108,6	302,2
Vereinigte Staaten	457,1	253,1	512,3	294,9
Italien	140,1	155,3	153,9	212,5
Spanien	156,9	125,4	179,9	111,4
Argentinien	254,1	51,3	259,7	87,7
Französ.-Indochina	32,7	74,7	51,9	73,6
Tunesien	21,7	40,6	40,7	63,7
Rußland	215,2	39,9	274,8	58,1

Hauptsächlichste Einnahmen u. Ausgaben (in Frank).

Einnahmen:	1895	1905
Direkte Steuer	470 621 473	501 589 564
Spezialtaxen	35 644 881	49 337 743
Registrierung	529 055 345	596 290 500
Stempel	173 515 718	189 010 700
Zölle	410 032 314	447 142 000
Verbrauchssteuer	597 698 139	586 709 800
Monopole (Tabak etc.)	420 071 642	485 195 600
Post, Telegraph, Telephon	222 110 535	311 569 000
Gesamte Einnahmen:	3 366 851 658	3 623 075 014
Ausgaben:		
Staatsschuld	1 204 754 111	1 221 520 584
Armee	593 975 945	629 289 545
Kolonialtruppen	43 056 976	28 627 794
Marine	268 101 046	318 698 248
Unterricht	190 554 003	237 014 806
Öffentliche Arbeiten	286 465 999	229 819 099
Kolonien	78 898 746	110 779 328
Verwaltungskosten	367 779 245	465 911 007
Gesamte Ausgaben:	3 361 310 245	3 623 053 765

Gliederung des Heeres (im Frieden).

Infanterie.

Armeekorps-Regionen	Regimenter	Jägerbataillone	Summa Bataill.
1. Lille	1. 8. 33. 43. 73. 84. 110. 127. 145.	16.	28
2. Amiens	45. 51. 54. 67. 72. 87. 120. 128.	8.	27
3. Rouen	5. 24. 28. 36. 39. 74. 119. 129.	—	25
4. Le Mans	101. 102. 103. 104. 115. 117. 124. 130.	—	24
5. Orléans	4. 31. 46. 76. 82. 89. 113. 131.	26.	27
6. Châlons	91. 94. 106. 132. 147. 148. 150. 151. 154. 155. 161. 162.	9. 18. 19. 25. 29.	54
7. Besançon	21. 23. 35. 42. 44. 60. 109. 133. 149. 152.	3. 5. 10. 15. 21.	45
8. Bourges	10. 13. 27. 29. 56. 85. 95. 134.	—	25
9. Tours	32. 66. 68. 77. 90. 114. 125. 135.	—	25
10. Rennes	2. 25. 41. 47. 48. 70. 71. 136.	—	26
11. Nantes	19. 62. 64. 65. 93. 116. 118. 137.	—	25
12. Limoges	14. 50. 63. 78. 80. 107. 108. 138.	—	25
13. Clermond-Ferrand	16. 38. 86. 92. 98. 105. 121. 139.	—	24
14. Grenoble	22. 30. 52. 75. 96. 97. 99. 140. 157. 158. 159.	11. 12. 13. 14. 22. 28. 30.	43
15. Marseille	3. 40. 55. 58. 61. 111. 112. 141. 163.	6. 7. 28. 24. 27.	33
16. Montpellier	12. 15. 17. 81. 100. 122. 142. 143.	—	25
17. Toulouse	7. 9. 11. 20. 59. 83. 88. 126.	—	26
18. Bordeaux	6. 18. 34. 49. 53. 57. 123. 144.	—	27
19. Algier	4 Zuavenbataillone in Frankreich	—	—
20. Nancy	26. 37. 69. 79. 146. 153. 156. 160.	1. 2. 4. 17. 20.	37

	Kavallerie.				Artillerie.		Genie.		Train.	
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
1.	—	21.	19.	—	1.	15. 27.	23	2.	1. 2. 3.	1.
2.	—	5.	3.	—	2.	17. 29.	23	—	—	2.
3.	—	6.	7.	—	3.	11. 22.	23	1.	—	3.
4.	—	—	1.	14.	4.	26. 31.	24	—	—	4.
5.	—	1.	20.	—	5.	30. 32.	27	—	—	5.
6.	—	—	6. 12.	6.	6.	25. 40.	31	4. 5.	6.	6.
7.	—	—	4. 11.	12.	7.	4. 5.	31	7. 8. 9.	7.	7.
8.	—	26.	16.	—						
9.	—	25.	—	7.	8.	1. 37.	23	—	—	8.
10.	—	24.	—	13.	9.	20. 33.	24	—	9. 10. 11.	9.
11.	—	3.	2.	—						
12.	—	20.	21.	—	10.	7. 10.	24	15.	—	10.
13.	—	30.	10.	—	11.	28. 35.	24	18.	—	11.
14.	—	4.	—	1.	12.	21. 34.	23	—	—	12.
15.	—	—	—	9. 11.	13.	16. 36.	23	—	—	13.
16.	—	17.	13.	—	14.	2. 6.	33	12.	8. 14.	14.
17.	—	10.	9.	—						
18.	—	15.	—	10.	15.	19. 38.	27	10. 13. 17.	12. 13. 15.	15.
20.	—	12.	—	5.						
	Divisionen				16.	3. 9.	23	—	16. 17. 18.	16.
1.	1. 2. 11. 12.	23. 27.	—	—	17.	18. 23.	23	—	—	17.
2.	—	8. 9.	5. 17. 18.	—	18.	14. 24.	23	14.	—	18.
3.	—	29. 31.	15.	2. 4.	20.	8. 39.	20	6.	20.	—
4.	—	14. 28.	—	3. 8.	Gouvern. Paris	12. 13.	24	16.	4. 5. 21. 22. 23. 24. 25.	19. 20.
5.	3. 4. 6. 9.	16. 22.	—	—						
6.	7. 10.	2. 19.	—	—						
7.	5. 8. 13.	7. 18.	—	—						
8.	—	11. 12.	8. 14.	—						

1 Armeekorpsbrig. 2 Kürassiere. 3 Dragoner. 4 Jäger. 5 Husaren. 6 Armeekorps-Regionen. 7 Feldartill.-Regimenter. 8 Feldartill.-Batterien. 9 Fußartill.-Bataill. 10 Genie-Bataill. 11 Train-Eskadrons.

Kriegsgliederung eines französischen Armeekorps.

(24 Bat., 8 Esk., 23 Batt.)

Generalkommando.

2. Inf.-Div.		1. Inf.-Div.	
4. Inf.-Brig.	3. Inf.-Brig.	2. Inf.-Brig.	1. Inf.-Brig.
I.-R. 7.	I.-R. 5.	I.-R. 3.	I.-R. 1.
I.-R. 8.	I.-R. 6.	I.-R. 4.	I.-R. 2.
Div.-Art.-Reg.		Div.-Art.-Reg.	
IV. Abt.	III. Abt.	II. Abt.	I. Abt.
San.	Genie-Komp. mit kleinem Park	San.	Genie-Komp. mit kleinem Park

Korps-Kavalleriebrigade.

San. | Reg. 2. | Reg. 1.

Korps-Artillerie.

R.-Abt. | III. Abt. | II. Abt. | I. Abt.

San. | Br. Tr. | Genie-Komp. | Genie-Park. | Korps-Tel.-Abt.

Korps-Munitionspark.

3. Staffel.		2. Staffel.		1. Staffel.	
Mat.-Ers.-Sekt.	Park-Sekt.	Inf.-Mun.-Sekt.	Art.-Mun.-Sekt.	Inf.-Mun.-Sekt.	Art.-Mun.-Sekt.
	2. 1.	5. 4. 3.	7. 6. 5.	2. 1.	4. 3. 2. 1.

Trains.

Feldbäckerei-Kol. | Korps-Viehpark. | Verpflegungs-train. | Feldlazarette.

4. 3. 2. 1. 8. 7. 6. 5. 4. 3. 2. 1.

Bekleidungs-Res. | Pferdedepot.


4
2
4 NIEDERLANDE 6
8
DEUTSCHES REICH SCHWEIZ
50
48
ENGLISCHER KANAL (LA MANCHE)
ATLANTISCHER OZEAN
Bristol
Bristol-Kanal
London
Thames
Antwerpen
Brüssel
Lille
Calais
Boulogne
Amiens
Rouen
Le Havre
Seine inférieure
Normandie
Normannische Is.
(Britisch)
Jersey
Guernsey
Alderney (Aurigny)
Kanal-oder
Manche
Calvados
Eure
Seine
Paris
Seine et Oise
Seine et Marne
Oise
Aisne
Ardennes
Somme
Pas de Calais
Nord
Reims
Metz
Strassburg
Nancy
Meurthe et Moselle
Meuse
Marne
Aube
Haute Marne
Vosges
Haute Saône
Côte d'or
Dijon
Besançon
Doubs
Jura
Saône et Loire
Nièvre
Cher
Indre
Indre et Loire
Loire
Loiret
Yonne
Orléans
Tours
Bourges
Nevers
Châlons s/M.
Troyes
Sens
Montargis
Fontainebleau
Versailles
Dreux
Chartres
Evreux
Orne
Mayenne
Sarthe
Le Mans
Laval
Angers
Nantes
Loire inférieure
Maine et Loire
Ille et Vilaine
Rennes
Côtes du Nord
Finistère
Morbihan
Brest
Golfe de St. Malo
St. Malo
Cherbourg
Caen
Lisieux
Falaise
Granville
Dinan
Quimper
Lorient
Vannes
Redon
Belle Ile
Quiberon
Noirmoutier
Ile de Noirmoutier
Ile d'Yeu
Vendée
Deux-Sèvres
Vienne
Poitiers
Niort
Châtellerault
Loudun
Thouars
Parthenay
Les Sables
Luxemburg
Trier
Koblenz
Aachen
Lüttich
Verdun
Metz
Saarlouis
Saarbrücken
Zweibrücken
Kaiserslautern
Landau
Pirmasens
Freiburg
Basel
Belfort
Mülhausen
Colmar
Epinal
Remiremont
Gérardmer
Bar le Duc
Commercy
Toul
Nancy
Pont à Mousson
Metz
Thionville
Longwy
Montmédy
Sedan
Mézières
Charleville
Rethel
Vouziers
Laon
Soissons
Compiègne
Beauvais
Abbeville
Montreuil
Boulogne
Calais
Dunkerque
Gravelines
Hazebrouck
Armentières
Roubaix
Tourcoing
Ypern
Ostende
Blankenberghe
Vlissingen
Terneuzen
Gent
Brügge
Mecheln
Löwen
Tirlemont
Namur
Maastricht
Lüttich
Verviers
Aachen
Eupen
Malmedy
Diest
Hasselt
Venlo
Roermond
Weert
Turnhout
Breda
Bergen op Zoom
Middelburg
Vlissingen
Flushing
Dover
Folkestone
Hastings
Brighton
Eastbourne
Beachy Head
Dungeness
Ramsgate
Canterbury
Maidstone
Ashford
Tunbridge
Chatham
Queenborough
Sheerness
Shoeburyness
Southampton
Portsmouth
Winchester
Salisbury
Bath
Bristol
Swindon
Reading
Windsor
Croydon
Horsham
Lewes
Newhaven
Worthing
Chichester
Bognor
Havant
New Shoreham
Isle of Wight
Cowes
Ventnor
Needles
Lymington
Ringwood
Christchurch
Bournemouth
Poole
Weymouth
Portland
Dorchester
Sherborne
Yeovil
Taunton
Bridgwater
Glastonbury
Wells
Weston s/M.
Trowbridge
Devizes
Andover
Basingstoke
Guildford
Kingston
Staines
Uxbridge
Watford
Barnet
Hertford
Bishop's Stortford
Saffron Walden
Cambridge
Ely
Newmarket
Bury St. Edmunds
Thetford
Norwich
Yarmouth
Lowestoft
Ipswich
Colchester
Harwich
Clacton
Southend
Chelmsford
Brentwood
Romford
Epping
Harlow
Hitchin
Luton
Dunstable
Aylesbury
Wycombe
Reading
Oxford
Abingdon
Wantage
Swindon
Cirencester
Gloucester
Cheltenham
Tewkesbury
Worcester
Evesham
Stratford
Warwick
Leamington
Coventry
Rugby
Northampton
Bedford
Huntingdon
Peterborough
Stamford
Grantham
Lincoln
Gainsborough
Doncaster
Sheffield
Chesterfield
Derby
Nottingham
Newark
Retford
Worksop
Mansfield
Leicester
Loughborough
Melton Mowbray
Oakham
Uppingham
Market Harborough
Kettering
Wellingborough
Rugby
Banbury
Bicester
Thame
Henley
Maidenhead
Slough
Windsor
Eton
Hampton Court
Kingston
Richmond
Twickenham
Brentford
Hounslow
Staines
Egham
Chertsey
Weybridge
Guildford
Godalming
Haslemere
Petersfield
Midhurst
Arundel
Worthing
Shoreham
Brighton
Lewes
Eastbourne
Hastings
Rye
Winchelsea
Ashford
Tenterden
Hythe
Folkestone
Dover
Deal
Sandwich
Ramsgate
Margate
Whitstable
Faversham
Sittingbourne
Rochester
Gravesend
Tilbury
Grays
Purfleet
Dartford
Erith
Woolwich
Greenwich
Deptford
Lambeth
Southwark
Westminster
City of London
Tower
Hackney
Stratford
Barking
Ilford
Romford
Brentwood
Chelmsford
Maldon
Burnham
Southend
Sheerness
Isle of Sheppey
Whitstable
Canterbury
Herne Bay
Margate
Ramsgate
Deal
Sandwich
Dover
Folkestone
Hythe
Romney
Rye
Winchelsea
Hastings
Eastbourne
Beachy Head
Seaford
Newhaven
Brighton
Shoreham
Worthing
Littlehampton
Bognor
Chichester
Havant
Portsmouth
Southsea
Gosport
Fareham
Southampton
Netley
Hythe
Lymington
Isle of Wight
Cowes
East Cowes
Ryde
Sandown
Shanklin
Ventnor
Freshwater
Yarmouth
Newport
Needles
Swanage
Wareham
Poole
Bournemouth
Christchurch
Ringwood
Fordingbridge
Salisbury
Amesbury
Andover
Basingstoke
Alton
Farnham
Aldershot
Camberley
Bagshot
Windsor
Eton
Slough
Maidenhead
Henley
Reading
Wokingham
Bracknell
Ascot
Sunningdale
Virginia Water
Chertsey
Weybridge
Esher
Kingston
Richmond
Twickenham
Brentford
Hounslow
Staines
Egham
Guildford
Godalming
Haslemere
Petersfield
Midhurst
Arundel
Worthing
Shoreham
Brighton
Lewes
Eastbourne
Hastings
Rye
Winchelsea
Ashford
Tenterden
Hythe
Folkestone
Dover
Deal
Sandwich
Ramsgate
Margate
Whitstable
Faversham
Sittingbourne
Rochester
Gravesend
Tilbury
Grays
Purfleet
Dartford
Erith
Woolwich
Greenwich
Deptford
Lambeth
Southwark
Westminster
City of London
Tower
Hackney
Stratford
Barking
Ilford
Romford
Brentwood
Chelmsford
Maldon
Burnham
Southend
Sheerness
Isle of Sheppey
Whitstable
Canterbury
Herne Bay
Margate
Ramsgate
Deal
Sandwich
Dover
Folkestone
Hythe
Romney
Rye
Winchelsea
Hastings
Eastbourne
Beachy Head
Seaford
Newhaven
Brighton
Shoreham
Worthing
Littlehampton
Bognor
Chichester
Havant
Portsmouth
Southsea
Gosport
Fareham
Southampton
Netley
Hythe
Lymington
Isle of Wight
Cowes
East Cowes
Ryde
Sandown
Shanklin
Ventnor
Freshwater
Yarmouth
Newport
Needles
Swanage
Wareham
Poole
Bournemouth
Christchurch
Ringwood
Fordingbridge
Salisbury
Amesbury
Andover
Basingstoke
Alton
Farnham
Aldershot
Camberley
Bagshot
Windsor
Eton
Slough
Maidenhead
Henley
Reading
Wokingham
Bracknell
Ascot
Sunningdale
Virginia Water
Chertsey
Weybridge
Esher
Kingston
Richmond
Twickenham
Brentford
Hounslow
Staines
Egham


FRANKREICH.
Maßstab 1 : 4 500 000
0 50 100 150 Kilometer.
Die Departements-Hauptorte sind unterstrichen.
Tiefenschichten:
unt. 50 m
50-100 m
100-200 m
üb. 200 m
Golf von Vizcaya
Golfe du Lion
MITTELLÄND. MEER
SPANIEN
Meridian v. 0 Greenwich
CORSICA. (CORSE.)
Maßstab d. Hauptk.
Bordeaux
Toulouse
Marseille
Barcelona
Zaragoza
Tarragona
Perpignan
Lyon
Bibliographisches Institut in Leipzig

Kaukasien und Persien, läuft schnell, fliegt langsam, nistet auf der Erde, wird aber allmählich ausgerottet.

Frankomanie, soviel wie Gallomanie (s. d.).

Frankostempel, s. Frankierungsapparate.

Frankozettel, Scheine, die Postfrachtstücken beigefügt werden, wenn der Absender das Porto auch für die Beförderungsstrecke bezahlen will, für welche die Tarife am Aufgabeort fehlen. Auf den Sendungen ist zu vermerken: à remettre franc de frais de transport (zuzustellen frei von Beförderungsgebühren). Auch Zollbeträge können auf diese Weise vom Absender entrichtet werden. Näheres in den unter Frankierungszwang angegebenen Werken.

Frankozwang, s. Frankierungszwang.

Frankreich (franz. la France; hierzu die Karte »Frankreich« mit Textblatt), Republik in Mitteleuropa.

[Lage und Grenzen.] Frankreich bildet das schmale Westende des europäischen Rumpfes. Es wird von der Nordsee, vom Kanal, vom Atlantischen Ozean und vom Mittelländischen Meer auf zusammen 3120 km bespült und besitzt 2170 km Landgrenze, und zwar stößt es im NO. und N. an Belgien und Luxemburg, im O. an Deutschland (vom Elsaß durch die Vogesen geschieden), die Schweiz (Grenze: Schweizer Jura) und Italien, im S. an Spanien (Grenze: Pyrenäen). Der nördlichste Punkt liegt 51° 5′ nördl. Br., der südlichste 42° 20′ nördl. Br., der westlichste 4° 48′ westl. L., der östlichste 7° 38′ östl. L.

[Bodengestaltung.] Das Relief Frankreichs wechselt zwischen Ebenen, Hügel- und Berglandschaften. Die größten Erhebungen liegen im S. und O., so daß die allgemeine Abdachung des Landes eine nordwestliche ist und die Hauptflüsse, bis auf Rhone, in den Ozean münden. Das sogen. Zentralmassiv steht, von Alpen und Jura durch die Rhone-Saône-Senke, von den Pyrenäen durch die Senke von Carcassone getrennt, nur im NO. mit den Grenzgebirgen (Vogesen und Ardennen) in orographischem Zusammenhang. Der östliche Teil des Zentralmassivs, der Plateaurand von Castelnaudary bis zur Senke von Longpendu, zwischen Rhone- und Loiretal, mit dem Canal du Centre, besteht aus den Gruppen Montagne Noire, Espinouseberge, Garriguesberge, Cevennen (1567 m), Lozèreberg (1702 m), Margeridegebirge (1554 m), Berge des Vivarais (1754 m), Lyonnais, Beaujolais und Charolais. Von hier führen die Côte d'Or (636 m), das Plateau von Langres (etwa 500 m) und der südliche Rand des Plateaus von Lothringen (613 m) zu den Vogesen über.

Der westliche Teil des Zentralmassivs, das vulkanische Hochland der Auvergne, westlich vom Tal des Allier, umfaßt die Berge von Aubrac (1471 m), den Cantal (1858 m) und die Gruppen des Mont Dore mit dem Puy de Sancy (1886 m), dem höchsten Gipfel Innerfrankreichs, und des Puy de Dôme (1465 m). Mit dem Plateau von Limousin schließt das Zentralmassiv im W. ab.

Die Rhone-Saône-Senke erweitert sich im S. zu den Landschaften der Provence und des Languedoc, die durch den Kanal du Midi mit dem Garonnebecken verbunden sind. An letzteres grenzen im S. das Heidegebiet Les Landes, im N. die flachen Lande des Médoc. Eine niedrige Schwelle (150 m), zwischen Angoulême und Poitiers, führt vom Garonnebecken zur großen nordfranzösischen Ebene mit Loire- und Seinebecken. Nordwestfrankreich enthält unzusammenhängende Erhebungen: das Plateau von Gâtine in Poitou, dem westlich das Hügelland Vendée vorgelagert ist, die Montagne d'Arrée in der Bretagne und die Höhen bei Alençon (417 m). Den Nordrand des Seinebeckens bilden die nur 200 m hohen Hügel von Artois, als höherer westlicher Grenzwall begleiten die Argonnen die Maas und Aisne zwischen Sedan und Verdun. Als Ostgrenze des Plateaus von Lothringen sind die Vogesen (Honeck 1366 m) anzusehen. Auf diese folgt jenseit der breiten Pforte von Belfort der Jura (Crêt de la Neige 1723 m). Von den im S. sich anschließenden Alpen gehören zu F. die folgenden Teile der Urgebirgszone der Westalpen: die Seealpen (Mont Pelat 3053 m), die Kottischen Alpen (Monte Viso 3843 m) und die Dauphiné-Alpen mit der Pelvoux- und Montblancgruppe (4810 m). Der Urgebirgszone sind im W., durch Savoyen, Dauphiné und Provence, Kalkalpen vorgelagert. Im S. stellen Montagne des Maures und das Estérelgebirge alte Massive dar.

Viel unzugänglicher als die Alpen sind die niedrigern Pyrenäen, deren höchster Punkt auf französischem Gebiet, Vignemale, bis 3298 m aufsteigt. Zum Mittelmeer fallen sie in den Monts Albères (von 1675 bis 290 m), nach der Aude zu mit den Mt. Corbières ab.

[Geologie.] Die ältesten Gesteine (archäische Gneise, Glimmerschiefer, Granit, Syenit ꝛc.) kommen viel im Zentralplateau vor und in geringerer Ausdehnung als Kerne langgestreckter Falten, an die sich dann paläozoische (kambrische, silurische und devonische) Sedimente anlegen, in den Pyrenäen sowie im Bereich des alten Armorikanischen Gebirges, das die Gebiete der Vendée, der Bretagne und der Normandie umfaßt. Kambrische und devonische Bildungen finden sich auch in den Ardennen, silurische und devonische in Anjou und Maine, devonische in den Vogesen. Unteres Karbon ist als Kalkstein (Marbre griotte) in den Pyrenäen entwickelt, produktives Karbon in Nordfrankreich, wo die Steinkohlenflöze Anlaß zu einem lebhaften Bergbau gegeben haben, aber auch im Loirebassin (bei Rive-de-Gier und St.-Etienne), bei Commentry, Autun, im Morvan, Aveyron, in der Corrèze und im Becken von Alais. Von der Dyas ist nur das Rotliegende vom Westrand der Vogesen und aus dem N. und S. des Zentralplateaus bekannt. Sedimente der Trias finden sich am Westrand der Vogesen, in den Juradepartements, im Morvan, Lyonnais, am Zentralplateau, in der Provence, im Languedoc, in den Pyrenäen, in Flandern, im Boulonnais und auch in den Alpen. Jura ist in den Alpen (Provence und Dauphiné), im Juragebirge und in Lothringen entwickelt, von wo er sich durch die Champagne, das Pariser Becken südlich umfassend, bis an den Atlantischen Ozean hinzieht, um sich von da nach SO. bis zum Zentralplateau und nordwärts bis nach Caen und an den Kanal zu erstrecken. Schichten der Kreide sind im Pariser Becken und in der Champagne, auch im Rhone- und Garonnebecken, in den Alpen und den Pyrenäen verbreitet. Tertiär findet sich im Pariser Becken und im Becken der Garonne, auch in der Provence, im Depart. Yonne ꝛc. Von quartären Bildungen sind neben Kalktuff (längs der Seine) glaziale Ablagerungen am Rande der Pyrenäen, der Vogesen und der Alpen zu erwähnen. Moränen des eiszeitlichen Rhonegletschers erstrecken sich bis auf die Höhen bei Lyon. Jüngere Eruptivgesteine (Trachyt, Phonolith, Andesit, Basalt und zugehörige Tuffe) finden sich bei den vielen erloschenen Vulkanen in der Auvergne, im Velais und im Vivarais.

[Flüsse und Seen.] Das Flußnetz Frankreichs ist sehr dicht und für den Verkehr äußerst günstig. Fünf große Stromgebiete, im ganzen 42 Flußgebiete, senden ihre Gewässer zu den F. umgebenden Meeren. Außerdem besteht ein engmaschiges Kanalnetz. Leider hemmen starke Wasserstandsschwankungen, infolge ausgedehnter Entwaldungen, sowie die Monopole der großen Eisenbahnunternehmungen vielfach die Entwickelung des Verkehrs. Dem Nordseegebiet gehört die in den Rhein fließende Mosel an, die auf französischem Gebiete 184 km Länge besitzt (40 km schiffbar), ferner Maas (360 km, 233 km schiffbar) und Schelde. Dem Atlantischen Ozean ist Frankreichs wichtigster Fluß, die Seine (s. d.), tributär. Sie verbindet die reiche Champagne und Paris mit dem Meere. Sie ist 705 km lang (davon 554 schiffbar), hat mäßiges Gefälle, geringe Wasserstandsschwankungen und günstige Kanalverbindungen. Ihre wichtigsten Nebenflüsse sind rechts Aube, Marne, Oise, links Yonne und Eure. Nach W. wendet sich Frankreichs größter Strom, die Loire (s. d.) mit 1002 km Länge (meist unschiffbar), die Maine, Allier, Cher, Vienne u. a. empfängt. Die 575 km lange, 468 km schiffbare Garonne vereinigt sich mit der Dordogne (472 km) zur Gironde, nachdem sie Tarn und Lot empfangen hat. Dem Mittelmeer strömt unter andern die Rhone zu, von deren 812 km langem Laufe F. 522 angehören (von Lyon ab schiffbar). Ihre Hauptnebenflüsse sind Saône, Isère und Durance. Küstenflüsse sind: Orne, Vilaine, Charente, Adour, Aude, Var u. a. Im J. 1901 hatte F. 8832 km schiffbare Flüsse und 4930 km Kanäle.

Unter den Seen sind die Küstenseen des Mittelmeeres und die der Grandes Landes am Golf von Biscaya bemerkenswert, von den Gebirgsseen die von Bourget und Annecy in Savoyen. Der Genfer See bildet auf 50 km Frankreichs Grenze. Frankreichs größter See ist der 70 km große, seichte See von Grandlieu bei Nantes. Teiche finden sich in den Landschaften Dombes, Sologne und Brenne. Vgl. Delebecque, Les lacs français (Par. 1897).

[Klima, Pflanzen- und Tierwelt.] Klima. Südlich der Cevennen herrscht Mittelmeerklima vor, doch erzeugt hier namentlich im untern Rhonetal im Winter der vom Zentralplateau herabfallende Stoßwind (Mistral) oft große Temperaturwechsel. Nur die Riviera ist durch die Seealpen geschützt und im Winter warm, so daß südliche Gewächse (Palmen) gedeihen. Das übrige F. nördlich der Cevennen hat, unter Einfluß des Atlantischen Ozeans, Seeklima, das landeinwärts kontinentaler wird, mit milden Wintern, kühlern Sommern und reichlichen Niederschlägen. Das typische Seeklima hat die Bretagne mit Wintertemperatur wie Genua. Auf den rauhen Plateaus des Zentralmassivs und der höhern Gebirgsteile der Alpen und Pyrenäen herrscht extremeres und kälteres Klima.

Die Hauptzahlen zeigt folgende Tabelle:

Orte	Mittlere Temperatur Jahr	Januar	Juli	Regenmenge in Millimetern	Regentage
Paris	9,9°	2,2°	18,1°	527	170
Brest (Bretagne)	11,7°	6,7°	17,9°	824	180
Nancy	9,3°	2,0°	19,9°	782	150
Lyon	10,8°	2,4°	21,2°	814	124
Bordeaux . .	12,7°	5,1°	20,6°	844	150
Perpignan . .	14,4°	6,9°	22,9°	501	84
Marseille . . .	14,2°	6,7°	22,8°	548	55
Nizza (Riviera) .	15,3°	8,0°	23,6°	700	67

Die Höhenlage beeinflußt außer der Temperatur auch die Regenmenge, die auf dem Puy-de-Dôme 1572, auf dem Mont Ventoux 2070 mm erreicht.

F. hat vier Vegetationszonen: an der West- und Nordküste die atlantische Flora, an der Südküste die Mittelmeerflora, im Dauphiné, in der Auvergne und Pyrenäen die Alpenflora und in den Berg- und Hügelländern die europäisch-asiatische Laubwaldzone. Kulturpflanzen sind: der Ölbaum, der im untern Rhonetal seine Polargrenze erreicht. Eine ähnliche Verbreitung hat der Maulbeerbaum. Der Mais wird noch im Saônebecken kultiviert; die Weinkultur reicht bis zu einer von der Loiremündung nach Givet gezogenen Linie. Kastanienwälder sind im Zentralmassiv häufig.

Die Tierwelt gehört der europäischen und der mediterranen Subregion an. Der Süden ist gekennzeichnet durch zwei Arten von Hufeisennasen und durch die Ginsterkatze. F. eigentümlich ist die kurzohrige Erdmaus. In den Pyrenäen lebt das Murmeltier und im Zentralmassiv der Wolf (auf Korsika das Muffion). Reich ist F. an Amphibien und Fischarten, bes. an Sardinen, Stockfischen, Heringen und Makrelen. Bedeutend sind die Austernzuchten. Vgl. Acloque, Faune de France (Par. 1895—99, 4 Bde.).

[Areal und Bevölkerung.] F. hat ein Areal von 536,464 qkm und ist somit der viertgrößte Staat Europas. Die Einwohnerzahl betrug 1906: 39,252,267, was einem Zuwachs von 290,322 (0,74 Proz.) gegen 1901 entspricht. Die mittlere Dichte ist 73 auf 1 qkm. Die Volksdichte erreicht, vom Seine-Departement abgesehen (8034), ihre größte Höhe (328 auf 1 qkm) im kohlen- und industriereichen Nord-Departement und sinkt auf 16 in den Basses-Alpes. Von der ortsanwesenden Bevölkerung waren 1901: 19,087,000 Personen männlichen, 19,513,000 weiblichen Geschlechts. 1896 zählte man 19,656,000 ledige, 15,416,000 verheiratete und 3,186,000 verwitwete oder geschiedene Personen. 1904 kamen 298,721 Eheschließungen, 856,894 Geburten, 799,868 Sterbefälle vor; der Überschuß der Geburten war mithin 57,026. Auf 1000 Einw. entfielen 21,7 Geburten und 19,5 Sterbefälle. Die Zahl der Auswanderer, für die keine Statistik besteht, ist gering. Die Bevölkerung verteilt sich auf rund 8 Mill. Wohnhäuser in 36,192 Gemeinden, von denen 137 weniger als 50 Einw., 15 mehr als 100,000 zählten. 28 Gemeinden der ersten Kategorie gehören dem Depart. Doubs, 15 dem Depart. Obermarne an, beides dürre Kalkgebiete, wo die Siedelungen weit entfernt voneinander liegen. Die 15 Gemeinden mit mehr als je 100,000 Einw. sind (1906): Paris (2,763,393), Marseille (517,498), Lyon (472,114), Bordeaux (251,947), Lille (205,602), Toulouse (149,438), Saint-Etienne (146,788), Nizza (134,242), Nantes (133,247), Le Havre (132,430), Roubaix (121,017), Rouen (118,459), Nancy (110,570), Reims (109,359) und Toulon (103,549).

Die französische Nation ist überwiegend keltischen Ursprungs mit im S. römischer, im O. germanischer Mischung. Daher ist der Südfranzose kleiner, brünett und lebhaft, der Nordfranzose größer, ernst und häufiger blond. Dazu kamen im SW. iberische Aquitanier, im SO. keltische Ligurer, im NO. Flamen, im N. Normannen und im S. Sarazenen. Nichtfranzösische Bestandteile sind die Kelten (Kymren) der Bretagne, Flamen im N., Basken im SW. und Italiener in Korsika. 1901 zählte man 1,021,430 Ausländer, darunter Italiener 326,000, Belgier 322,000, Deutsche 87,000, Spanier 79,000, Schweizer 72,000, Briten 36,000, Luxemburger 22,000, Russen 16,000 ꝛc.

[Konfessionelles.] Die Zahl der Protestanten (Reformierte) beträgt (1906) etwa 650,000 (darunter 80,000 Lutheraner, 10,000 sogen. Independenten), die der Juden (1905) etwa 100,000. Wieviel von den übrigbleibenden etwa 38,500,000 katholisch, wieviel konfessions- oder religionslos sind, läßt sich mangels amtlicher Statistik nicht entscheiden. Kirche und Staat sind seit **9. Dez. 1905** getrennt. Die katholische Kirche steht unter der Leitung von 17 Erzbischöfen (Aix, Albi, Auch, Avignon, Besançon, Bordeaux, Bourges, Cambrai, Chambéry, Lyon, Paris, Reims, Rennes, Rouen, Sens, Toulouse und Tours) mit 67 Suffraganbischöfen. Für die protestantischen Kirchengemeinschaften besteht das Synodal- und Presbyterialsystem. Oberste Behörden sind der reformierte Zentralkirchenrat und die Exekutivkommission der augsburgischen Generalsynode, beide in Paris.

[Bildung und Unterricht.] Je nach dem Lehrplan und dem Alter der Zöglinge unterscheidet man drei Unterrichtsstufen, bez. drei Arten von Bildungsanstalten: 1) Volksschulen, 2) Lyzeen und Kollegien, 3) Universitäten. Das Volksschulwesen ist im lebhaften Aufschwung: 1902 gab es 83,966 Volksschulen (66,759 öffentliche, 17,207 Privatschulen) mit 5,433,302 Kindern, ferner 5859 sogen. mütterliche Schulen mit 728,569 Kindern. 84 Lehrer- und 82 Lehrerinnenseminare oder Normalschulen dienten zur Lehrerbildung. Wiewohl seit 1882 Schulzwang besteht, zählte man doch 1902 unter 324,253 Wehrpflichtigen noch 12,444 Analphabeten. Der Mittelschulunterricht verfügte 1903 über 111 staatliche Lyzeen mit 58,593 Schülern und 221 kommunale Kollegien mit 34,218 Schülern. Außerdem bestanden etwa 700 freie Anstalten mit rund 80,000 Schülern. Dem weiblichen Unterricht dienten freie Anstalten, bis 1881 die ersten staatlichen Lyzeen und Kollegien eröffnet wurden. Im J. 1903 zählte man 41 Lyzeen mit 11,874 und 28 Kollegien mit 5669 Mädchen. Der höhere Unterricht wird in 15 Universitäten: Paris, Lille, Nancy, Besançon, Dijon, Caln, Rennes, Patiers, Clermont-Ferrand, Lyon, Grenoble, Aix-Marseille, Montpellier, Toulouse und Bordeaux (die meisten mit je vier Fakultäten: medizinische, juristische, wissenschaftliche, literarische), erteilt, mit (1903) 31,277 Studenten (davon 12,574 an der Pariser Universität). Höhere Spezialschulen, wie die Normalschule, die Schule für morgenländische Sprachen, École des Chartes, École des Hautes-Études und Collège de France, ergänzen die Pariser Universität. Außerdem bestehen technische, Kunst- und Gewerbeschulen, Handels-, Ackerbau-, Bergschulen ꝛc.

An der Spitze des geistigen Lebens steht das Institut de France mit seinen fünf Akademien (Académie Française, A. des Sciences, A. des Sciences morales et politiques, A. des Inscriptions et Belles-Lettres, A. des Beaux-Arts). In der Provinz bestehen viele geographische, archäologische und naturwissenschaftliche Gesellschaften. Fast jede größere Stadt hat Bibliothek und Museum, alles unter Schutz und Aufsicht des Staates, der die Vermehrung der Sammlungen durch Geschenke oder durch Geldbeiträge unterstützt.

Die Presse hat ihre Leitung in Paris. Nur die Blätter von Lyon, Marseille, Bordeaux und Nantes sind in der Umgegend weit verbreitet.

[Erwerbszweige.] Im J. 1901 waren 8,176,569 Personen beim Ackerbau, 5,819,851 in der Industrie, 1,822,870 im Handel, 266,355 in Bergwerken sowie 67,772 mit Fischfang beschäftigt. Man zählte 1,015,037 Dienstleute und Taglöhner. Das Verkehrswesen beschäftigte 830,643, freier Beruf 399,839, Verwaltung, Armee und Marine 1,293,769 Personen.

Die Ausdehnung der Landwirtschaft wird von keinem andern Staate Europas übertroffen. Die Lehmflächen des Nordens sind besonders fruchtbar. Getreide-, Zuckerrübenbau und Viehzucht unterstützen sich, und der Ackerbau nimmt ein industrielles Gepräge an. Geringer ist der Ertrag im S., wo die Anbaumethoden veraltet sind. Die produktive Bodenfläche beträgt 84 Proz.: davon entfallen 49,5 auf Ackerland, 4 auf Weinland, 13 auf Wiesen und Weiden sowie 17,5 auf Wald. Der Ertrag an Getreide belief sich 1905 auf 119,4 Mill. hl Weizen, 21,2 Roggen, 2,5 Mischfrucht, 99,6 Hafer, 15,1 Gerste, 9,6 Mais, 9,2 Mill. hl Buchweizen und 122,5 Mill. dz Kartoffeln. Dazu kommt noch Anbau von Zuckerrüben, Tabak, Hanf, Flachs, Hopfen und neuerdings Maulbeerbaum.

Der Weinbau, der durch die Phylloxera so stark geschädigt worden war, daß der Ertrag um zwei Drittel abgenommen hatte (70 Mill. hl 1869; 24 Mill. 1889), ist wieder im Aufschwung und lieferte 1906: 69,6 Mill. hl. Die größten Weinmengen liefern die Departements Aude und Hérault, die besten Sorten die Gebiete von Bordeaux, Burgund und der Champagne. Auch der Obstbau ist von nicht geringem wirtschaftlichen Werte: 1901 wurden 333,122 Ton. Kastanien, 106,271 T. Oliven und 259,937 T. Äpfel gewonnen. Die Blumenzucht hat im Departement Seealpen eine hohe Bedeutung erreicht.

Die Viehzucht hat sich infolge der Schutzzollpolitik nicht unbeträchtlich entwickelt. F. besaß 1903: 3,082,063 Pferde, 565,673 Esel und Maultiere, 14,105,090 Rinder, 17,954,230 Schafe, 1,562,603 Ziegen, 7,560,650 Schweine. Damit ist der heimische Bedarf gedeckt, und es konnten 1904: 29,000 Rinder und 71,000 Schweine ausgeführt werden. Dagegen wurden 41,000 Schafe eingeführt (155,000 im J. 1890). Die Milchproduktion erreichte 1902: 78,589,000 hl. Butter, Käse und Eier sind wichtige Produkte der französischen Landwirtschaft. Im SO. ist die Seidenraupenzucht (1904: 7,825,000 kg Kokons, 625,000 kg Rohseide) entwickelt.

Fischerei wird an den Küsten und in fernen Gewässern, bei Neufundland, Island sowie an den Küsten von Mauritanien (Senegal), lebhaft betrieben. Hauptfischerhäfen sind Boulogne und Arcachon.

Forstwirtschaft. Die Wälder umfassen 95,210 qkm, nur 29,7 Proz. davon bestehen aus Hochwald. 33 Proz. der Waldfläche nimmt die Eiche, 20 Proz. die Buche ein. Den Nadelhölzern, die im SW. (Gironde und Landes) Wälderkomplexe bilden, gehören 20 Proz. an. Ein Neuntel der bewaldeten Fläche ist Staatseigentum. Der jährliche Ertrag der französischen Wälder beläuft sich auf 27 Mill. cbm, womit der Bedarf an Brennholz gedeckt wird. Bauholz muß eingeführt werden.

Bergbau und Hüttenbetrieb haben gegenüber der Landwirtschaft nur eine untergeordnete Bedeutung. Die Produktion an Stein- und Braunkohle beträgt (1904) nur 34,5 Mill. Ton., die in den Departements Pas-de-Calais, Nord, Loire und in den Becken des Zentralmassivs (Gard, Saône-et-Loire, Aveyron, Tarn) gefördert werden. Auch die Produktion von Roheisen, deren Hauptsitz das Departement Meurthe-et-Moselle ist, genügt dem Bedarfe nicht. Sie belief sich 1904 auf 3,077,000 Ton. An andern Metallen wurden 1904 gewonnen: Zink 41,600, Blei 23,300

und Kupfer 6900 Ton. Salz wird an den Küsten und in den lothringischen Salinen erzeugt, insgesamt 910,000 T. Torf (118,000 T.) findet sich in den Departements Somme und Niederloire. Gute Bausteine liefern die Kalkgebiete von Lothringen, Burgund und Poitou. Der sogen. Grobkalk der Pariser Gegend (auch in der untern Normandie) diente zu Denkmälern der Hauptstadt. In den Pyrenäen und dem Boulonnais werden bunte Marmorblöcke, bei Angers und im Moseltal unterhalb Mézières Schieferplatten gebrochen.

Die Metallverarbeitung hat ihre Hauptsitze in den Kohlengebieten und wegen billiger Frachtkosten an den Wasserstraßen und Küsten. Im J. 1905 erreichte die Produktion von Gußeisen 2,999,787, von Handelseisen 554,632, von Stahl 2,080,354 Ton. Die Departements Meurthe-et-Moselle und Nord standen an der Spitze der Fabrikation. In Stahlwaren (Lokomotiven, Schienen, Panzerplatten, Artilleriematerial) ragt Le Creusot hervor. Die Hauptstätten des Schiffbaues sind St.-Nazaire, Bordeaux und La Seyne bei Toulon. Die Automobilfabrikation hat sehr gewonnen; der Wert der Ausfuhr betrug 1904: 71 Mill. Frank.

Die chemische Industrie beschäftigt 100,000 Arbeiter. Eingeführt wurden an Chemikalien 1902 für 275 Mill. Fr., ausgeführt für 260 Mill. Fr. Die Verwertung der Wasserkräfte ruft besonders im Departement Isère einen merkbaren Fortschritt hervor.

Von großer Wichtigkeit ist die Textilindustrie, deren Hauptsitze die Departements Nord, Rhone, Niederseine, Loire, Eure und Vogesen sind. Die Seidenfabrikation verfügte 1901 über 1,774,530 Spindeln, 39,165 Hand- und 28,270 mechanische Stühle. Das Lyoner Gebiet erzeugte für 450 Mill. Fr. Seidenwaren, und die Ausfuhr betrug 1904: 287 Mill. Fr. Wollindustrie findet sich dort, wo einst Schafzucht betrieben wurde, doch ist das verarbeitete Rohmaterial meist fremden Ursprungs. Die Hälfte der 3,173,000 Spindeln und der 43,000 Stühle entfallen auf die Departements Nord, Pas-de-Calais, Somme und Niederseine. Die Baumwollindustrie ist in Rouen, Flers, Reims und den Vogesen vertreten und hatte 1902: 6,150,000 Spindeln und 108,000 Stühle in Betrieb. Für Leinenwaren arbeiteten 1902: 440,000 Spindeln und 37,000 Stühle (Lille, Laval, Cholet als Hauptzentren). In Modesachen war Paris für Europa tonangebend.

Nahrungsmittel liefert F. in Fülle, auch blüht die Konservenindustrie in den Zentren Bordeaux und Nantes.

Der Handel, durch die Lage Frankreichs an drei Meeren, zahlreiche Verkehrsadern im Innern und durch die überseeischen Besitzungen gefördert, ist in langsamem Wachstum begriffen. Die seit 1892 betriebene Schutzpolitik führte allmählich zum Ausgleich zwischen Ein- u. Ausfuhr, indem sich die Einfuhr 1906 auf 5229,4 Mill. Fr., die Ausfuhr auf 5043,6 Mill. Fr. belief. Es entfielen 1905 (in Millionen Frank) auf:

	Einfuhr	Ausfuhr
Nahrungsmittel	801	778
Rohstoffe	3026	1261
Fabrikate	847	2379
Poststücke	—	343

über Verteilung der Einfuhr und Ausfuhr auf die Hauptländer vgl. die »Statistische übersicht«.

Die Handelsflotte bestand 1905 aus 15,057 Seglern (653,268 Ton.) und 1457 Dampfern (696,059 T.), zusammen 16,514 Schiffen mit 1,349,327 T. Der Schiffsverkehr war 1905 folgender: eingelaufen 28,730 beladene Schiffe von 19,041,000 T., ausgelaufen 29,372 Schiffe von 19,604,000 T. Die französische Flagge bewältigt 24 Proz. des gesamten Verkehrs in den französischen Häfen (Marseille, Le Havre, Bordeaux, Dünkirchen, Cette, Rouen, Boulogne, St.-Nazaire, Calais u. a.).

[Verkehrswesen.] Das Straßennetz ist dicht und gut gepflegt. Es umfaßte 1904 rund 566,000 km, darunter 38,170 km Nationalstraßen, 17,700 km Departementsstraßen, 164,548 km großer fahrbarer Wege, 70,879 km gemeinnütziger Wege sowie 276,733 km einfacher Wege. Die Kanäle sind zusammen 4860 km lang. Die Länge der Eisenbahnen betrug 1905: 46,700 km, davon waren 6880 km Lokalbahnen. Der größte Teil gehört sechs großen Gesellschaften: Paris-Lyon-Méditerranée (9310 km), Orléans, Ouest, Est, Nord und Midi. Unter Staatsverwaltung sind 2914 km. Ferner sind etwa 8000 km Trambahnen in Betrieb. Die Ausdehnung des Telegraphennetzes betrug 1904: 157,621 km; das der Telephonlinien rund 85,154 km. Die Zahl der Postämter erreicht 11,869.

[Banken ꝛc.] Das wichtigste Kreditinstitut ist die 1800 gegründete Bank von F., mit Filialen. Ebenfalls unter Staatskontrolle steht der Crédit foncier. Private Anstalten sind der Crédit Lyonnais, die Société générale und das Comptoir d'Escompte, alle mit Filialen im Land, im Ausland und den Kolonien. Die Nationalsparkasse hatte 1904: 1187 Mill. Fr. Einlagen; die Postsparkasse 852 Mill. Fr., 542 private Sparkassen 413 Mill. Fr. Das Nationalvermögen wird auf 235 Milliarden Fr. veranschlagt, wovon etwa 50 Milliarden Fr. französische Börsenpapiere (Staatsschuld, Eisenbahnschulden, Städteanleihen, industrielle Unternehmungen u. s. f.) sind. Der Wert der im Auslande tätigen Kapitalien wurde 1903 auf 30 Milliarden Fr. ermittelt.

Maße und Gewichte sind die des metrischen Systems. 1 Toise zu 6 Pieds du Roi zu 12 Pouces = 1949,03631 mm; 1 Lieue = 4452,263 m. — 1 Boisseau zu 16 Litrons = 13,0083 l; 1 Velte zu 4 Pots à 2 Pintes = 7,45054 l. — 1 Livre poids de Marc zu 12 Onces von 4 Gros = 489,5058 g; 1 Tonneau métrique hat 10 Quintaux zu 100 kg. Daneben bestehen viele ältere Maße. — Nach Gesetz von 1803 ist die Münzeinheit 5 g Silber von 900 Millièmes Feinheit = 1 Frank à 100 Centimes (81 Pf). Es kursieren Goldstücke zu 100, 20 und 10 Frank, Silbermünzen zu 5, 2, 1, ½ und ⅕ Fr., Bronzemünzen (95 Teile Kupfer, 4 Zinn, 1 Zink) zu 10 (Décimes), 5 (Sou), 2, 1 Centimes und Nickelmünze zu 25 Cent. Hauptzahlungsmittel sind Noten der Bank von F. zu 50, 100, 200, 500, 1000 und 5000 Frank.

[Verfassung.] Die Verfassung Frankreichs ist seit 1870 (Beseitigung des Kaisertums) repräsentativ-republikanisch und hat durch die Gesetze von 1875, 1884 und 1885 Neuordnungen erfahren. Die gesetzgebende Gewalt wird von zwei Kammern ausgeübt: die Deputiertenkammer zählt 591 Mitglieder, die auf Grund eines allgemeinen, direkten Wahlrechts nach Arrondissements auf vier Jahre gewählt werden. Der Senat besteht aus 300 Mitgliedern, die von den Wahlkollegien der Departements und Kolonien auf neun Jahre gewählt werden, und von denen alle drei Jahre ein Drittel ausscheidet. An der Spitze der Regierung steht der Präsident, der von beiden Kammern gemeinsam mit absoluter Majorität auf sieben

Jahre gewählt wird und wieder wählbar ist. Ferner gibt es in jedem Departement einen Generalrat, in jedem Arrondissement einen Arrondissementsrat (Mitglieder auf sechs Jahre gewählt) und in jeder Gemeinde einen Munizipalrat mit 10—36 (Paris 80) auf vier Jahre gewählten Mitgliedern.

[Verwaltung.] Die Geschäfte der Regierung führen zwölf vom Präsidenten ernannte Minister, die vor den Kammern verantwortlich sind. Selbständig besteht daneben ein Rechnungshof und unter Vorsitz des Justizministers ein Staatsrat zur Prüfung von Gesetzentwürfen und Verwaltungsverordnungen. An der Spitze der 87 Verwaltungsbezirke (Departements) stehen Präfekten, der Arrondissements Unterpräfekten, der Gemeinden Maires.

[Rechtspflege.] Die Grundlage der Rechtspflege bildet der nur wenig geänderte Code Napoléon oder Code civil. Das oberste Gericht zur Wahrung der Einheit der Rechtsprechung ist der Kassationshof mit einem Generalprokurator und sieben Generaladvokaten. Unter ihm bestehen 26 Appellhöfe. Gerichte erster Instanz sind die Tribunale (362) und Handelsgerichte (225). In jedem Kanton ist ein Friedensrichter, der in Rechtsstreitigkeiten vor der Verweisung an das Tribunal Vergleiche versucht, in jedem Departement besteht ein Schwurgericht. Es gibt 16 Zentralgefängnisse für Männer (etwa 12,000 Sträflinge) und fünf für Weiber (etwa 1700 Sträflinge), ferner 44 öffentliche und private Korrektionsanstalten (etwa 6000 Korrigenden) sowie 380 Departementsgefängnisse mit etwa 25,000 Gefangenen.

[Finanzen.] Die Staatseinnahmen zerfallen in direkte Steuern, indirekte Steuern, zu denen auch die Zölle, Monopole (Tabak, Schießpulver, Streichhölzer) und Gebühren des Post-, Telegraphen- und Fernsprechwesens gehören, sowie die Domanialeinnahmen. Der Kapitalwert der französischen Staatsgüter wird auf 3800 Mill. Fr. geschätzt. Die gesamten Staatseinnahmen beliefen sich 1905 auf 3,621,114,561 Fr., die Staatsausgaben erreichten 3,623,053,765 Fr., die Zinsen der Staatsschuld allein (30,460,267,850 Fr.) betragen 1226,5 Mill. Fr. An Leibrenten und Pensionen wurden 245 Mill. Fr. gezahlt. Dazu kommen noch die Budgets der Departements mit etwa 295 Mill. Fr. Einnahmen, bez. Ausgaben, die Budgets der Gemeinden mit etwa 795 Mill. Fr. Einnahmen, bez. Ausgaben, sowie die Schuld der Departements mit über 770 Mill. Fr. und die Schuld der Gemeinden mit etwa 3885 Mill. Fr.

[Heerwesen.] Chef der Armee ist der Präsident, der die Offizierstellen besetzt, den Oberbefehl im Krieg übernehmen kann, aber kein Recht zur Kriegserklärung und keine unmittelbare Einwirkung auf die Armee im Frieden hat. Seit 3. April 1906 besteht der oberste Rat der nationalen Verteidigung, der (vom Präsidenten berufen) unter dem Ministerpräsidenten als Vorsitzenden alle die Fragen der nationalen Verteidigung entscheidet, zu denen mehrere Ressorts zusammenwirken müssen. Die höchste Befehlsgewalt im Heer hat der Kriegsminister (s. Kriegsministerium), unter dem der Oberkriegsrat (conseil supérieur de guerre) alle auf Armee, Verwaltung, Personal, Material ꝛc. bezüglichen Maßregeln zu beraten hat.

Wehrgesetz. Die allgemeine Wehrpflicht, seit 1872, ist durch Gesetz vom 21. März 1905 rücksichtslos durchgeführt. Jeder Taugliche muß dienen, Erleichterungen (einjähriger Dienst), Ausnahmen (wegen Familienverhältnissen ꝛc.) gibt es nicht. Nur völlige Unfähigkeit zu jedem Dienst befreit, ein Mindestmaß ist nicht vorgeschrieben. Es betragen die aktive Dienstzeit 2 Jahre vom 21. Lebensjahr ab, die Reserve 11 Jahre, die Angehörigkeit zur Territorialarmee (der deutschen Landwehr I entsprechend) 6, die zur Reserve der Territorialarmee (der deutschen Landwehr II entsprechend) 6 Jahre.

Das Land ist in 20 Regionen (außerdem Algier) geteilt, jede Region in Subdivisionen (meist 8), mit Rekrutierungsbureaus. Jeder Region entspricht ein Armeekorps (s. Beilage). Aber nur die Grenzkorps dürften vollzählig sein. Die Friedenspräsenzstärke ändert sich von Jahr zu Jahr, da jeder Taugliche eingestellt wird. Ein neues Kadregesetz steht in Aussicht, da die Etatstärke, rund 631,000 Mann, infolge geringer Volksvermehrung nicht erreicht wird. Außerdem existieren noch Kolonialtruppen. Ihre in F. selbst stehenden Teile bilden das Kolonialkorps (3 Divisionen zu 2 Infanteriebrigaden und 1 Artilleriebrigade zu 3 Regimentern mit im ganzen 8 fahrenden, 18 Fuß- und 6 Gebirgsbatterien). Über die in den Kolonien stehenden Truppen s. Kolonialtruppen.

Im Kriege sind die Feldtruppen in Armeekorps und Kavalleriedivisionen gegliedert. Mehrere Korps bilden eine Armee, mehrere Armeen eine Armeegruppe (Heer). Die Kavalleriedivisionen können zu Kavalleriekorps vereinigt werden. Die Kriegsgliederung eines Armeekorps zeigt die Beilage. Die Gesamtkriegsstärke des Landheeres wurde 1904 mit 4,675,000 Mann berechnet (Angaben unsicher).

Die Feldartillerie ist in Korps- und Divisionsartillerie gegliedert, jede Division hat 6 Batterien (s. Artillerie). Sie soll vermehrt und eine schwere Artillerie des Feldheeres organisiert werden. Um Pferde und Leute aufzubringen, hat man selbst Verminderung der Kavallerie gefordert. Radfahrer (s. Militärfahrrad) sind als Ordonnanzen den Stäben zugeteilt und Radfahrerkompanien formiert. Maschinengewehrabteilungen (System Hotchkiß, s. Maschinengewehr) werden wahrscheinlich den Kavalleriedivisionen, Maschinengewehrsektionen der Infanterie zugeteilt. Verwaltungstruppen (Schreiber, Arbeiter, Lazarettgehilfen ꝛc.) sind besonders organisiert.

Jede Kavalleriedivision hat 2—3 Kavalleriebrigaden zu 2—3 Regimentern, 1 reitende Abteilung zu 2 Batterien, 1 Telegraphen-, 1 Sanitätsdetachement und wahrscheinlich Maschinengewehrabteilung.

Reservetruppen dienen zur Ergänzung der Feldtruppen und Aufstellung von Reserveformationen. Es werden 145 Reserve-Infanterieregimenter formiert, aus diesen Reservedivisionen, wohl bei jedem Armeekorps eine.

Territorialarmee: Aus ihren 6 Jahrgängen und den 6 ihrer Reserve werden formiert: 145 Territorial-Infanterieregimenter (zu 3 oder mehr Bataillonen), 12 Zuavenbataillone, 42 Eskadrons, bei jedem aktiven Artillerieregiment und Fußartilleriebataillon 1 Abteilung, 20 Genie- und einige Eisenbahnbataillone. Außerdem gehören dazu die durchweg militärisch verwendeten Zoll- und Forstbeamten.

Ersatzformationen werden für alle Feld-, Reserve- und Territorialtruppen gebildet.

Die Offiziere (s. d.) ergänzen sich zu zwei Dritteln aus Schulen, zu einem Drittel aus dem Unteroffizierstand, eine für die Einheitlichkeit unheilvolle Spaltung, die Unteroffiziere aus Schulen und der Truppe.

Militärschulen: Seit Januar 1907 besteht eine Generalinspektion der Militärschulen. Für die Erziehung zu Offizieren besteht St.-Cyr für Infanterie und Kavallerie, Polytechnische Schule in Paris für Artillerie und Genie, für Ausbildung von Unteroffizieren zu Offizieren: Infanterieschule St.-Maixent, Kavallerieschule Saumur (auch Reithochschule für Kavallerieoffiziere), Artillerie- und Genieschule Versailles und Administrationsschule Vincennes. Ferner existieren: Fachschule für Artillerie- und Genieoffiziere Fontainebleau, höhere Kriegsschule (für Hauptleute und Leutnants) Paris, Militärprytaneum La Flèche, Normalschule für Gymnastik Joinville, Normalschießschule für Infanterie im Lager Châlons, Infanterieschießschulen in Le Ruchard und La Valbonne, Artillerieschießschule in Poitiers, Artilleriebrigadeschulen für Offiziere und Unteroffiziere, Zentralschule für Kriegsfeuerwerkerei in Bourges, elektrische Schule in Le Havre, Eisenbahnschule in Versailles, Luftschifferschule in Meudon u. a. Vgl. auch Artikel Truppenübungsplätze.

Bewaffnung. Infanterie: 8 mm-Lebelgewehr M 86/93 mit Vorderschaftsmagazin und neuer Patrone M/1903, mit einem dem deutschen Spitzgeschoß ähnlichen Geschoß und großer Rasanz. Man spricht von Abschaffung der Säbel und Degen bei der feldmäßigen Ausrüstung. Ein neues Infanteriegewehr, Selbstlader von 6,5 mm-Kaliber, soll von 1907 ab fabriziert werden. Kavallerie: Karabiner M/90, Säbel; Dragonerregimenter: Lanze. Feldartillerie: Karabiner M/90, 75 mm-Schnellfeuerkanone (Rohrrücklaufgeschütz) M/97, 120 mm-Feldhaubitze, für die schwere Artillerie des Feldheeres 155 mm schwere Feldhaubitzen, System Rimailho, 220 mm-Mörser. 105 mm-Feldhaubitzen, 68 mm- und 120 mm-Gebirgsgeschütze sind erprobt worden. Vgl. auch Artikel Geschütz.

Fabriken: Geschützgießereien Bourges und Ruelle; Waffenfabriken Chatellerault, St.-Etienne, Tulle, 2 Feuerwerkslaboratorien, 10 Pulverfabriken, Schießwoll- und Dynamitfabrik; Privatwerkstätten für Geschütz- und Panzerindustrie: Canet, Creusot, Hotchkiß und Cail. S. auch Artikel Gewehrfabriken.

Festungen (s. Festung). Von etwa 130 Befestigungen sind namentlich zu nennen: Nordgrenze: Lille, Maubeuge; mittlere Maas: Toul, Verdun; obere Mosel: Epinal, Belfort; Jura: Besançon. Befestigungen der zweiten Linie: La Fère, Laon, Reims, Langres und Dijon. Zentralfestung: Paris (größte Fortfestung der Welt mit Stadtumwallung, innerm Fortgürtel und 3 äußern verschanzten Lagern). Flußgebiet der Isère: Grenoble, der Durance: Briançon; Zentralfestung nach den Seealpen: Lyon; Pyrenäen: Perpignan, Bayonne. Große Kriegshäfen: Toulon, Cherbourg, Brest, Lorient und Rochefort.

Literatur: Jähns, Das französische Heer von der großen Revolution bis zur Gegenwart (Leipz. 1873); v. Loebell, Jahresberichte über das Heer- und Kriegswesen (Berl.); Delaperrierre, L'armée française (Par. 1898, 2 Bde.) und Administration (das. 1902, 2 Bde.); Frisch, Considérations sur la défense de l'Algérie-Tunise et l'armée d'Afrique (das. 1899); »Heere und Flotten der Gegenwart«, Bd. 5 (Berl. 1900); Rohne, Die französische Feldartillerie (das. 1902); »Vademecum de l'officier d'etat-major en campagne« (Par. 1906). [Literaturnachw.] »Militärliteraturzeitung« (Berl., seit 1820).

[Marine.] Anfang 1907 Bestand: 26 Linienschiffe von 261,891 Ton., 6 Panzerkanonenboote von 9298 T., 19 Panzerkreuzer von 159,458 T., 5 große geschützte Kreuzer von 36,093 T., 23 kleine geschützte Kreuzer von 74,068 T., 12 Torpedobootsjäger, 1 Torpedodepotschiff, 45 Torpedobootszerstörer, 44 Hochsee-, 182 Küstentorpedoboote, 32 Unterwasserboote (sous-marins) sowie 8 Tauchboote (submersibles); außerdem mit geringem Gefechtswert: 1 Aviso, 12 Kanonenboote, 2 Flußkanonenboote, 5 bewaffnete Transporter, 1 Vermessungsfahrzeug und 3 Fischereischutzschiffe; dazu 12 Schulschiffe. Im Bau: 12 Linienschiffe von 197,210 Ton., 5 Panzerkreuzer von 66,764 Ton., 28 Torpedobootszerstörer, 46 Küstentorpedoboote, 9 Unterwasserboote u. 40 Taucherboote. Als Hilfskreuzer sind 5 Schnelldampfer der Cie. Générale Transatlantique verfügbar. Kriegshäfen: Cherbourg, Brest, Lorient, Rochefort, Toulon, Biserta, Saigon und Port Courbet; außerdem Flottenstützpunkte: Dünkirchen, Havre, St.-Malo, Bastia, Algier, Dakar, Diego Suarez, Djibouti, Nouméa und Port Phaëton. Personal: 1770 Seeoffiziere, 365 Maschineningenieure, 358 Sanitätsoffiziere, 188 Zahlmeister, 23 Geistliche sowie 52,153 Mannschaften (zusammen rund 55,000 Mann).

Organisation. Unter dem Marineminister (zurzeit der Parlamentarier Thomson) stehen: Generalstabschef der Marine, Direktoren für Verwaltung, Schiffbau, Artillerie und submarine Verteidigung, für die Handelsmarine sowie das Hydrographische Amt. Technische Fragen behandelt der Marinerat. Das Küstengebiet ist in 5 Marinearrondissements geteilt. In jedem Kriegshafen ist ein Marinearsenal. Der Ausbau der Flotte erfolgt nach dem Flottengesetz von 1900 und dem Flottenbauplan von 1906 (wonach bis 1919 etwa 24 Linienschiffe von je 18,000 Ton. Größe neugebaut werden). Marineausgaben für 1906: 260 Mill. Mk., für 1907: 250 Mill. Mk. (darunter 85 Mill. Mk. für Schiffsbauten).

Seestreitkräfte im Dienst 1907: I. Geschwader: 6 Linienschiffe, 3 Panzerkreuzer, 2 kleine Kreuzer und 7 Torpedobootszerstörer; II. Geschwader: 6 Linienschiffe, 3 Panzerkreuzer und 1 kleiner Kreuzer; III. Geschwader: 6 Panzerkreuzer, 1 kleiner Kreuzer, 7 Torpedobootszerstörer; in Reserve 6 Linienschiffe; Division des äußersten Ostens: 2 Panzerkreuzer, 2 große Kreuzer, 6 Torpedobootszerstörer, 6 Unterseeboote und 5 Kanonenboote; Reservedivision des äußersten Ostens: 1 Linienschiff, 2 Panzerkanonenboote, 3 Torpedobootszerstörer, 14 Torpedoboote, 6 Kanonenboote u. 1 Aviso; Division des Atlantischen Ozeans: 1 Panzerkreuzer, 2 kleine Kreuzer; außerdem 4 kleinere Divisionen im Stillen und im Indischen Ozean, für Algier und Tunis. Zur Küstenverteidigung sind den Marinepräfekten der Kriegshäfen Flottillen von Torpedo- und Unterseeboten zugeteilt.

Geschichte. Richelieu stellte 1634 den ersten Flottenbauplan (für 50 Segelschiffe und 30 Galeeren) auf, richtete Kriegshäfen und Marinewerften ein und benutzte die organisierte Marine gegen Spanien. Colbert machte F. zur See- und Kolonialmacht ersten Ranges, schuf Seehäfen, Schiffahrtsgesellschaften und bestimmte die Flotte zum Schutze der Seeinteressen seines Landes. Als er Marineminister wurde, zählte die französische Marine kaum 30 Schiffe, bei seinem Tode aber 276, darunter 107 Schiffe von 24—150 Kanonen (12 mit mehr als 76 Kanonen). Dadurch wurden die Erfolge der Admirale Duquesne und

Tourville vorbereitet. Später fehlte es an tatkräftigen Admiralen, abgesehen von Suffren und Latouche-Tréville, daher war der Erfolg gegen Englands Seemacht nur gering. Der französische Schiffbau ist seit dem 17. Jahrh. fast vorbildlich für alle Marinen. Die besten Segellinienschiffe, die ersten Panzerschiffe (Gloire, 1858), Panzerkreuzer, Schnellkreuzer, Torpedoboote und Unterseeboote sind in F. gebaut, doch fehlt es der Marineentwickelung an Stetigkeit, besonders in den letzten Jahrzehnten infolge häufiger Ministerwechsel. Vgl. La Roncière, Histoire de la Marine Française (Par. 1899—1900, 2 Bde.); »Heere und Flotten der Gegenwart«, Bd. 5: »F.: Flotte von Batsch und Meuß«; Valentino, Aidemémoire de l'officier de marine (20. Jahrg., Par. 1907).

[Wappen, Flagge, Orden.] Die Nationalfarben sind Blau, Weiß und Rot, parallel zur Fahnenstange (s. Tafel »Flaggen, internationale«). Der Hauptorden ist die Ehrenlegion, die in fünf Klassen zerfällt. Daneben bestehen verschiedene Auszeichnungen für Zivil-, Landwirtschafts-, Wohltätigkeits- und Kolonialdienste.

Übersicht des französischen Kolonialreiches.

Name der Kolonien	Größe in QKilometer	Bevölkerung (rund)
Asien:		
Französisch-Indien	509	274 000
Französisch-Indochina:		
Anam (P.)	135 000	7 096 000
Kambodscha (P.)	96 900	1 333 000
Kotschinchina	56 900	2 973 000
Laos (P.)	255 000	912 000
Tonkin (P.)	119 200	6 431 000
Kuang Chou Wan (Pacht)	700	180 000
Asien insgesamt:	664 209	19 199 000
Afrika:		
Algerien (inkl. Militärterritorien)	890 000	4 801 000
Tunis (P.)	167 400	1 820 000
Französisch-Westafrika:		
Senegal	184 680	1 050 000
Oberer Senegal und mittlerer Niger	302 000	335 000
Militärterritorien	465 000	2 052 000
Westmauretanien	300 000	80 000
Französisch-Guinea	238 350	1 500 000
Elfenbeinküste	310 000	2 400 000
Dahomé	152 000	1 000 000
Französisch-Kongo u. Dependenz.	1 762 000	8 500 000
Somaliküste und Dependenzen	21 000	50 000
Madagaskar	592 100	2 645 000
Réunion	1 980	173 000
Mayotta und Komoren (P.)	1 978	85 000
Afrika insgesamt[1]:	5 388 488	26 491 000
Amerika:		
Französisch-Guayana	78 900	33 000
Guadeloupe und Dependenzen	1 870	182 000
Martinique	988	207 000
St.-Pierre und Miquelon	242	7 000
Amerika insgesamt:	82 000	429 000
Ozeanien:		
Neukaledonien und Dependenzen (Loyality-, Chesterfieldinseln)	19 823	52 000
Wallisinseln, Futuna u. Alafi (P.)	255	6 000
Tahiti und Dependenzen	4 146	31 000
Kerguelen, St.-Paul und Neuamsterdam-Inseln	3 487	—
Ozeanien insgesamt:	27 711	89 000

[1] Zu dem hier aufgeführten Kolonialbesitz tritt noch das »Einflußgebiet« der westlichen und mittlern Sahara mit 5,037,400 qkm und 790,000 Einw.

Die vorstehende Tabelle gibt Flächeninhalt und Bevölkerung der gegenwärtigen französischen Kolonien und kolonialen Protektorate (mit P. bezeichnet), wobei jedoch zu bemerken ist, daß die Ziffern zum Teil nur den Wert von Schätzungen haben, weil für manche wenig erforschte Gebiete noch genaue Messungen, bez. Volkszählungen fehlen.

[Kolonien.] Obwohl die Franzosen bald nach der Entdeckung Amerikas Eroberungsfahrten nach Nordamerika unternahmen, kam es zu dauernden Kolonialgründungen erst durch Richelieu und unter Ludwig XIV. und seinem Minister Colbert, als F. genügend erstarkt war, um auch eine überseeische Betätigung mit Nachdruck durchzuführen. Sie erstreckte sich auf Kanada und Akadien (Neuschottland) im N. und das Mississippigebiet im S., wo sich Namen französischen Ursprungs, wie Louisiana, St. Louis u. a., noch erhalten haben. Auch ein wichtiger Teil der westindischen Inseln und Guayanas (Cayenne) wurden von F. kolonisiert. Als F. sich bemühte, zwischen den beiden erstgenannten Gebieten eine feste Verbindung zu schaffen, kam es mit den kolonialen Bestrebungen der Engländer (s. Artikel Großbritannien, Kolonien) in Konflikt, bis der Siebenjährige Krieg den Niedergang der französischen Herrschaft in Nordamerika entschied. Im Frieden von Paris 1763 wurden Kanada, die wichtigsten französischen Besitzungen in Westindien und ein erheblicher Teil von Louisiana englisch, ein andrer Teil spanisch. Auch in Indien, wo die Franzosen im 18. Jahrh. großen Kolonialbesitz erworben hatten und dauernd Rivalität mit den Engländern herrschte, verlor F. durch den Pariser Frieden alle Besitzungen außer Ponditscherry und wenigen Faktoreien an England. In der Folge vermochte F. durch Unterstützung der von England abfallenden nordamerikanischen Kolonien im Unabhängigkeitskriege (1773—83) England zu schwächen und im Frieden von Versailles (1783) auf afrikanischem Boden Senegambien, das früher an England verloren gegangen war, und die westindische Insel Tobago zu gewinnen. Zur Zeit der französischen Revolution und Napoleons I. fanden während sämtlicher Koalitionskriege auch koloniale Kämpfe zwischen Franzosen und Engländern statt, deren Ausgang für die Gestaltung des künftigen Kolonialbesitzes bedeutsam war. Als Napoleon 1798 nach Ägypten zog, plante er, von dort aus weiter nach Indien vorzudringen, doch endete die ägyptische Expedition mit dem Seesieg der Engländer bei Abukir (s. Ägyptische Expedition der Franzosen). In den Wiener Verträgen (1815) verlor F. Mauritius (Isle de France) sowie die Inseln St. Lucia und Tobago. Den französischen Teil von Louisiana (1800 von Spanien zurückerworben) hatte Napoleon bereits 1803 an die Vereinigten Staaten verkauft. F. verblieb somit nur ein unbedeutender Kolonialbesitz.

Im 19. Jahrh. aber hat F. sich ein neues großes Kolonialreich geschaffen, das heute an Größe an zweiter Stelle steht. In Asien erwarb F. in den 1860er Jahren Kotschinchina und Kambodscha von Anam, machte schließlich ganz Anam zum Protektorat (1874) und dehnte dies 1875 auch über Tonkin aus (indochinesisches Reich). In der Südsee wurden Neukaledonien, Tahiti und andre Inseln erworben. Am wichtigsten aber ist die Gründung seines afrikanischen Kolonialreiches. Algier wurde 1830 erobert, in langen Kriegen festgehalten und über das Wüstengebiet der Sahara hin ausgedehnt. Ein andres Gebiet entstand an der Westküste, dann Senegal und Niger, ferner wurden Timbuktu und Dahomé erobert und mit Französisch-Guinea und

der Elfenbeinküste zu Französisch-Westafrika zusammengeschlossen. Am Kongo schuf de Brazza die Kolonie Französisch-Kongo, die bis zum Tschadsee reicht. Bei dem Versuche, diesen Besitz bis zum obern Nil auszudehnen, wurde F. wieder von England zurückgewiesen (Räumung von Faschoda 1898). Im O. erwarb F. am Roten Meer das wichtige Obok und im S. die große Insel Madagaskar, die französisches Protektorat und 1895 Kolonie wurde. Mit Nachdruck aber hat F. gegen Ende des 19. und im 20. Jahrh. gesucht, seine für die Beherrschung des Mittelmeers wichtige nordafrikanische Einflußsphäre zu erweitern. Von Algerien aus nach O. wurde trotz Widerspruchs Italiens das angrenzende, bis dahin türkische Tunis 1881 als Protektorat erklärt. Nach W. hin versuchte F. später, Marokko unter seine Schutzherrschaft oder mindestens seinen wirtschaftlichen und politischen Einfluß zu bringen, und mit Recht war eine »Tunisierung« zu fürchten. Die Rivalität Englands hemmte lange diese Bestrebungen, bis 1904 ein französisch-englisches Kolonialabkommen England in Ägypten und F. in Marokko freie Bahn schuf. Da dieses Abkommen über einen bis dahin souveränen Staat nicht nur mit allgemeinen völkerrechtlichen Grundsätzen, sondern auch mit frühern, durch die Marokkokonferenz 1880 international festgesetzten Vereinbarungen im Widerspruch stand, versagte Deutschland jenem Vertrag seine Anerkennung und bestand auf erneuter internationaler Regelung. Diese erfolgte durch die Akte der Konferenz von Algeciras (1906), worin den durch die Nachbarschaft Algeriens gegebenen französischen Interessen Rechnung getragen wird, grundsätzlich der deutsche Standpunkt einer völkerrechtlich bindenden Regelung der Verhältnisse und der Aufrechterhaltung der Souveränität Marokkos erreicht ist.

Betreffs der innern Entwickelung der französischen Kolonien tritt in der ersten Epoche entsprechend den bei allen Kolonialnationen jener Zeit herrschenden Anschauungen (s. Kolonialpolitik) der Staat als kolonisierender Faktor stark zurück gegenüber den privilegierten Kolonialgesellschaften, die weitgehende Regierungsbefugnisse über große Gebiete erhielten. Die größte, aber wenigst solide war die 1717 mit 100 Mill. Frank vom Schotten Law gegründete Compagnie d'Occident, der ursprünglich die Verwaltung aller französischen Kolonien in Amerika übertragen war. Später vereinigten sich die andern französischen Kolonialgesellschaften mit ihr zur Compagnie des Indes. Neben den Kolonialgesellschaften spielte in der ersten Zeit die Belehnung einzelner vornehmer Personen (Seigneurs) mit enormen überseeischen Gebieten (Seigneuries) eine erhebliche Rolle. Das heimatliche Feudalwesen wurde schlechthin auf die Kolonien übertragen. Die große Revolution führte aber auch in den Kolonien einen völligen Umschwung herbei. Das französische Kolonialregime zeigte entsprechend dem des Mutterlandes die Tendenz zu einheitlicher Regierungsform auf Grund abstrakter Gleichheitsprinzipien und das Bestreben strenger Zentralisation der Verwaltung. Die Kolonien wurden im wesentlichen den französischen Departements gleichgestellt, erhielten Vertretung in den Generalstaaten und weitgehende Selbstverwaltung. Die überwiegende farbige und Mischbevölkerung der meisten Kolonien hat von diesen Freiheiten keinen nützlichen Gebrauch zu machen gewußt, bald brachen Aufstände aus, und besondere Kommissare mußten die Regierung übernehmen. Eine von Napoleon beabsichtigte Neuordnung der Kolonialverfassung kam nicht zur Ausführung infolge des Verlustes der meisten Kolonien. Nach der Revolution von 1848 wurden abermals die Kolonien dem Mutterland staatsrechtlich gleichgestellt und erhielten Vertretung im Parlament.

Eine neue Regelung schuf Napoleon III. durch den senatus-consulte von 1854, auf dem die koloniale Verfassung wesentlich noch jetzt beruht. Dem Gouverneur stehen in jeder Kolonie ein Geheimer Rat (conseil privé oder conseil d'administration) aus höhern Kolonialbeamten und Kolonisten, die von der Regierung ernannt werden, zur Seite, ferner ein Generalrat (conseil général, besonders für finanzielle Angelegenheiten), der aus vom Gouverneur ernannten oder von Munizipalräten gewählten Kolonisten besteht. Das Wahlrecht steht auch Farbigen zu, was oft Unzuträglichkeiten ergeben hat. Die entwickeltern Kolonien sind in der Deputiertenkammer, ein Teil auch im Senat vertreten. Eine besondere Organisation hat das als französisches Departement geltende Algier (s. d.). Dort zeigt sich seit 1900 wieder die Tendenz, in innern Angelegenheiten Algiers dem Kolonialministerium größern Einfluß einzuräumen.

Finanziell hat F. erhebliche Zuschüsse für seine Kolonien leisten müssen, und in Hinsicht auf die Budgets überwog bald eine scharfe Zentralisierung, bald eine weitgehende Selbstverwaltung der einzelnen Kolonien. Da die Ausgaben teils in den Etats der einzelnen Kolonien, teils im französischen Budget und in letzterm wiederum im Etat des Kolonialministeriums oder in dem des Kriegsministeriums sich befinden, ist die Übersicht sehr erschwert. Algerien hat seit 1900 ein Spezialbudget. Die Militärlasten sind auf das französische Budget übernommen. Es schließt 1906 mit 95,547,370 Fr. Einnahmen und 95,447,829 Fr. Ausgaben (ohne Militärlasten und Eisenbahnsubventionen). Das Mutterland leistet jährlich außer für militärische Aufwendungen auch für Eisenbahngarantien erhebliche Summen. Bedeutend größer waren die finanziellen Opfer, die in früherer Zeit die jahrzehntelangen Kämpfe bis zur endgültigen Sicherung dieses Kolonialbesitzes von F. erforderten. Sie betrugen: 1830—1906: 8593 Mill. Fr. gegenüber 2328 Mill. Fr. Einnahmen (vgl. die dem deutschen Reichstage 1906 vorgelegte amtliche Denkschrift: »Die finanzielle Entwickelung der deutschen Schutzgebiete«). Die Zuschüsse für die eigentlichen Kolonien (ohne Algerien und Tunis) erforderten 1905 fast 111 Mill. Fr., für 1907 sind 109 Mill. Fr. ausgeworfen. Außerdem haben die Kolonien auf ihren eignen Kredit oder unter Garantie des Mutterlandes Schulden aufgenommen für produktive Zwecke, Eisenbahnen ꝛc. (namentlich erfolgreich in Französisch-Westafrika und Indochina). Die französischen Kolonialpolitiker sind überzeugt, daß die finanziellen Opfer für die Kolonien und für Algerien mit dem Aufblühen jener Gebiete sich durch Hebung von Handel und Industrie des Mutterlandes bezahlt machen werden.

Der Handelsverkehr (s. Statistische Beilage) der französischen Kolonien betrug 1904 (in Millionen Mark):

	Einfuhr	Ausfuhr
Kolonialbesitz in Asien	163,5	153,8
= = Afrika . . .	510,1	415,1
= = Amerika . . .	37,0	38,7
= = Ozeanien . .	12,7	11,7

Hiervon entfallen auf:

	Einfuhr	Ausfuhr
Algerien	311,1	248,1
Tunis	67,5	62,0
Indochina	149,9	126,7
Réunion	15,6	11,0
Madagaskar	21,4	15,7

Vgl. Girault, Principes de la colonisation (Par. 1895); Lanessan, Principes de la colonisation (1896); A. Zimmermann, Die Kolonialpolitik Frankreichs von den Anfängen bis zur Gegenwart (Berl. 1901); Leroy-Beaulieu, De la colonisation chez les peuples modernes (5. Aufl. 1902); Pelet, Atlas des colonies françaises (1903); Brossard, Colonies françaises (1905). Zeitschriften: »Bulletin officiell des colonies« (seit 1887); »Quinzaine coloniale« (seit 1896); »L'Armée Coloniale« (seit 1905).

[Literatur.] F. Hahn in Kirchhoffs »Länderkunde von Europa«, 2. Teil (Prag 1890); Camena d'Almeida, Berichte im »Geographischen Jahrbuch« über französische Landeskunde, seit Bd. 17 (Gotha 1894 ff.); Joanne, Dictionnaire géographique et administratif de la France (1888—1905, 7 Bde.); Reclus, Nouvelle Géographie universelle, Bd. 2 (2. Aufl. 1892); Vidal de la Blache, Tableau de la géographie de la France (1903); Barré, L'architecture du sol de la France (1903); Ardouin-Dumazet, Voyage en France (1893 ff., bisher 44 Bde.); de Foville, La France économique (1887); Vidal de la Blache und Camena d'Almeida, La France (7. Aufl. 1905); »Annuaire statistique de la France« (seit 1878).

Karten: »Carte de l'état-major« (1:80,000, Par. 1818—82, in 267 Bl., offiziell vom Service géographique de l'armée; Neuausgabe seit 1889 in Viertelblättern, in etwa 950 Bl.); »Carte du service géographique de l'armée« (1:200,000, 82 Bl., 1883 bis 1895); »Carte de France« (1:320,000, in 33 Bl., 1852—81); »Carte du génie« (1:500,000, in 15 Bl., 1871—81); E. Vogel, Karte von F. (1:1,500,000, in Stielers »Handatlas«, in 4 Bl.); Vasseur und Carez, Carte géologique de la France (1:500,0000, 1887); Jacquot und Lévy, Carte géologique de la France (1:1,000,000, 2. Aufl. 1905).

Geschichte.

(Vgl. hierzu die Geschichtskarte bei Artikel Europa.)

F. hieß in ältester Zeit Gallien (s. d.), bildete seit der Eroberung durch Chlodwig den Hauptteil des fränkischen Reiches (s. Franken) und ging aus dessen Teilung 843 als selbständiger Staat hervor.

I. Frankreich unter den Karolingern (843—987).

Karl der Kahle, durch den Vertrag von Verdun (843) König von Westfranken, d. h. dem Lande westlich vom Rhone- und Scheldegebiet, war den Vasallen gegenüber ohnmächtig. Er starb 877. Noch schwächer waren seine Nachfolger Ludwig der Stammler, gest. 879, Ludwig III., 879—882, und Karlmann, 882—884, unter denen F. von Normannen und Sarazenen verwüstet wurde. Der Süden (Aquitanien) und die Bretagne machten sich vom König in Paris ganz unabhängig. Nach Karlmanns Tode wurde der ostfränkische König Karl der Dicke auf den Thron von F. berufen, aber wegen seiner Schwäche den Normannen gegenüber 887 abgesetzt. Nun trennte sich Ostfrancien (Deutschland) endgültig von Westfrancien (F.). Hier wurde Graf Odo von Paris König. Karl der Einfältige, Ludwig des Stammlers Sohn, folgte ihm 898 und machte den Raubzügen der Normannen dadurch ein Ende, daß er ihren Heerführer Rollo 911 mit der Normandie belehnte. Karl wurde 923 von Odos Bruder Robert gestürzt und starb 929 im Gefängnis. Rudolf von Burgund führte 923—936 den Königstitel. Ihm folgte der nach England geflüchtete und deshalb »der überseeische« (d'Outremer) genannte Sohn Karls des Einfältigen, Ludwig IV., der ein Werkzeug in der Hand der Vasallen war und nur Otto d. Gr. die Erhaltung der Krone verdankte. Unter ähnlichen Verhältnissen regierte sein Sohn Lothar (954—986). Mit dessen Sohn Ludwig V., dem Faulen, endete 987 die Dynastie der Karolinger. Das Land war zerrüttet, die königliche Gewalt auf einen kleinen Teil (5 Departements) des nördlichen F. beschränkt, der hohe Lehnsadel allmächtig. Die Kapetinger, die bis 1792 herrschten, gaben F. von ihrem Herzogtum Francien (Isle de France) nicht nur den Namen, sondern erwarben auch die abgerissenen Teile Frankreichs wieder und schufen die französische Monarchie und Nation.

II. Frankreich unter der direkten Linie der Kapetinger (987—1328).

Hugo Capet wurde 987 zum König erhoben, konnte aber seine Würde nur durch Schenkungen bewahren und starb machtlos 996. Auch unter seinen Nachfolgern Robert (996—1031), Heinrich I. (1031—60) und Philipp I. (1060—1108) wurde das Königtum durch das Vasallentum niedergehalten. Doch sorgten die Könige wenigstens dafür, daß die Wahlmonarchie tatsächlich wieder zur Erbmonarchie wurde, indem jeder von ihnen noch bei Lebzeiten seinen ältesten Sohn zum Nachfolger krönen ließ und zum Mitregenten annahm. Ludwig VI., der Dicke (1108—37), stellte mit Hilfe des Volkes und der Städte die Lehnsabhängigkeit der Vasallen wieder her. Ludwig VII. (1137—80) bewirkte durch die Trennung von seiner Frau Eleonore von Aquitanien, die sich 1152 mit Heinrich Plantagenet vermählte, daß das ganze westliche F. an England fiel, zu dem schon die Normandie gehörte. Philipp II. August (1180 bis 1223) aber nahm dem englischen König Johann ohne Land die Normandie und Bretagne und befestigte durch seinen Sieg bei Bouvines (1214) über Kaiser Otto IV. das Ansehen der Krone. Ludwig VIII. (1223—26) vertrieb die Engländer aus Poitou. Ludwig IX., der Heilige (1226—70), schloß mit den Engländern Frieden, erwarb durch die Albigenserkriege die Provence und Languedoc und zwang den Adel zum Gehorsam und zur Anerkennung des königlichen Parlaments von Paris als höchsten Gerichtshof. Er hob die Städte und den Bauernstand, ordnete die Rechtspflege, regelte die Steuern, schuf ein Beamtentum und erließ (1266) die Pragmatische Sanktion als Grundlage der Verfassung der französischen Kirche. Auf Philipp III. (1270—1285) folgte Philipp IV., der Schöne (1285—1314), der durch die Verlegung der Residenz der Päpste nach Avignon das Papsttum in französische Abhängigkeit brachte. Auch berief er 1302 die Abgeordneten der Städte und der Beamtenschaft als dritten Stand (tiers état) in die Reichsstände, ordnete die Verwaltung aus absetzbaren Beamten unter dem königlichen Rat, der meist aus bürgerlichen Rechtsgelehrten bestand, bildete eine stehende Polizeimacht und schuf regelmäßige Steuerverwaltung. Er vereinte durch Heirat die Champagne mit der Krone, unterwarf Flandern, wurde aber von den Flamen 1302

bei Courtrai besiegt. Unter seinen Söhnen und Nachfolgern Ludwig X. (1314—16), Philipp V. (1316 bis 1322) und Karl IV. (1322—28), mit dem die direkte Linie der Kapetinger im Mannesstamm erlosch, erhob sich der Adel wieder.

III. Frankreich unter dem Haus Valois (1328—1589).

Unter Philipp VI. (1328—50), Brudersson Philipps IV., aus der Seitenlinie Valois, die auf Grund des Salischen Gesetzes den Thron bestieg, begannen die Sukzessionskriege mit England. Eduard III. gelangte durch die Seeschlacht bei Sluys (1340) und durch seinen Sieg bei Crécy (1346) in den Besitz von Calais. Johann I., der Gute (1350—64), bei Maupertuis (19. Sept. 1356) geschlagen und gefangen, mußte im Frieden von Bretigny (1360) Aquitanien (19 Departements) an England abtreten. Unter den Bauern brach 1358 ein furchtbarer Aufstand aus (Jacquerie), der auch in Paris Nachahmung fand und grausam unterdrückt wurde. Karl V., der Weise (1364—80), ordnete das Reich und benutzte die innern Zerwürfnisse in England sowie die Unzufriedenheit der diesem gehörigen französischen Provinzen, um den Engländern fast alle Eroberungen zu entreißen. Unter dem wahnsinnigen Karl VI. (1380—1422) geriet das Reich wieder in die größte Verwirrung. Während zwei Adelsparteien, die Anhänger des Herzogs von Orléans (Armagnacs) und die des Herzogs von Burgund (Bourguignons), sich in erbitterten Fehden bekämpften, überzog Heinrich V. von England F. mit Krieg, siegte bei Azincourt (25. Okt. 1415), verband sich mit dem Herzog von Burgund und wurde 1421 im Vertrag von Troyes von Karl VI. als Thronfolger von F. anerkannt. Nach seinem und Karls VI. Tode (1422) wurde sein Sohn Heinrich VI. als König von F. gekrönt. Der Dauphin zog sich hinter die Loire zurück und führte als Regent, dann als König Karl VII. (1422—61) einen langwierigen Krieg gegen die Engländer, in dem Jeanne d'Arc 1429 Orléans entsetzte, den König zur Krönung nach Reims führte und den französischen Waffen das Übergewicht über die Engländer verlieh, das auch nach ihrem Untergang (1431) behauptet wurde. Burgund versöhnte sich mit dem König. Die Engländer wurden auf Calais und Guines beschränkt. Eine bleibende Kopfsteuer (taille) sicherte die Erhaltung eines stehenden Heeres, der compagnies d'ordonnance. Ludwig XI. (1461—83) vernichtete die Hochfeudalität, deren Aufstandsversuch in der Ligue du bien public 1465 scheiterte. Er zog ihre Provinzen für die Krone ein, deren Macht anerkannt und nur durch die Unabhängigkeit der höchsten Gerichtshöfe (Parlamente) sowie die Generalstände beschränkt wurde. Ludwig XI. erwarb im Frieden von Arras (1482) das Herzogtum Burgund. Karl VIII. (1483—98) gewann die Bretagne, unternahm aber 1494 einen Zug nach Neapel, durch den F. mit Italien in Kriege verwickelt wurde. Ludwig XII. (1498—1515) konnte weder Neapel erobern, noch das eroberte Mailand behaupten, sorgte aber für das Wohl des Volkes. Franz I. (1515—47), der sich mit Karl V. von Spanien um die deutsche Kaiserkrone bewarb, eröffnete 1521 den Kampf mit den Habsburgern. Er führte vier Kriege um Burgund und Italien, unterlag 1525 bei Pavia, behielt im Frieden von Crépy (1544) Burgund, mußte aber auf Italien verzichten. Ebenso wie er verfolgte die Protestanten sein Sohn Heinrich II. (1547—59). Dieser besetzte 1552 die Bistümer Metz, Toul und Verdun und erwarb im Frieden von Câteau-Cambrésis (1559) Calais. Unter Franz II. (1559—60) rissen die katholischen Prinzen von Lothringen (s. Guise) die Staatsgewalt an sich. Ihre Gegner, die Bourbonen, standen an der Spitze der kirchlichen Reformbewegung. Unter Karl IX. (1560—74) und Heinrich III. (1574—89), die von ihrer Mutter Katharina von Medici geleitet wurden, verursachten der Zwiespalt der Großen und der religiöse Streit die Hugenottenkriege (1562—94). Die Niedermetzelung der Hugenotten (Bartholomäusnacht 23.—24. Aug. 1572) vernichtete diese nicht, sondern steigerte den Übermut der Guisen, so daß Heinrich III. in das Lager Heinrichs von Navarra flüchten mußte, in dem er von Jacques Clément 1589 ermordet wurde. Mit ihm erlosch das Haus der Valois.

IV. Frankreich unter den Bourbonen (1589—1789).

Heinrich IV. (1589—1610) stellte den religiösen Frieden durch das Edikt von Nantes (1598) her, brachte die Finanzen in Ordnung und schuf ein stehendes Heer. Während der Minderjährigkeit Ludwigs XIII. (1610 bis 1643) schwächte der Hochadel das Königtum, bis Richelieu (1624) das Staatsruder ergriff. Dem Adel trat er streng entgegen. Den Hugenotten wurden ohne Beschränkung der Religionsfreiheit ihre politischen Sonderrechte 1629 entrissen, die Generalstände des Reiches nicht mehr berufen. Ein allmächtiges Beamtentum, die Intendanten, mit polizeilicher, gerichtlicher und finanzieller Gewalt ausgerüstet, zentralisierte die Verwaltung in der Hand des Königs und des Ministers. Richelieu führte im Bunde mit Schweden und Holländern erfolgreich Krieg gegen die deutschen und spanischen Habsburger. Nach seinem Tode (4. Dez. 1642) setzte Mazarin Richelieus Politik während Ludwigs XIV. (1643—1715) Minderjährigkeit (bis 1661) fort. Die große Erhebung des Adels und der Parlamente sowie der Aufstand der Fronde (1648—53) wurde bezwungen. Die Spanier unterlagen in einer Reihe großer Schlachten, wobei ihre Heereskraft für immer vernichtet wurde. F. erhielt im Westfälischen Frieden (1648) das österreichische Elsaß und gewann 1659 im Pyrenäischen Frieden mit Spanien einen Teil der Niederlande und die Grafschaft Roussillon. Nach Mazarins Tode 1661 übernahm Ludwig XIV., unterstützt von den großen Ministern Colbert, Louvois und Lyonne, die Regierung. Er machte seinen Willen zu dem allein ausschlaggebenden, aber er verlieh diesem unbeschränkten Königtum und F. einen beispiellosen Glanz. Von 1667—68 führte er den Devolutionskrieg, der ihm im Frieden von Aachen einen weitern Teil der Niederlande einbrachte, 1672 griff er die freien Niederlande an, was ihn in einen Kampf mit einer europäischen Koalition verwickelte. Aber F. erlangte im Frieden von Nimwegen (1678) die Franche-Comté und einen Teil von Flandern. Auch Lothringen hielt Ludwig XIV. besetzt. Durch die Réunionen bemächtigte er sich vieler westdeutscher Gebiete, darunter der Reichsstadt Straßburg, sowie des größten Teils des Spanien gehörigen Herzogtums Luxemburg. Den Hof zu Versailles schmückten nicht nur Glanz und Luxus, sondern auch Kunst, Poesie und Wissenschaft. Hierin sowie in Sprache, Sitte und Kleidung gab F. in Europa den Ton an. Industrie und Handel blühten auf. Auch die Kirche suchte Ludwig XIV. sich untertan zu machen. Im J. 1682 ließ er vom katholischen Klerus die gallikanischen Artikel gegen das Papsttum beschließen. Die Aufhebung des Edikts von Nantes (1685)

hatte die Auswanderung von 200,000 Protestanten und schwere Einbuße an Volkskraft, Intelligenz und Kapital zur Folge. Trotzdem begann Ludwig 1688 einen neuen Krieg in Deutschland, sah aber fast ganz Europa sich gegen F. verbinden. Der Krieg führte eine völlige Erschöpfung Frankreichs herbei, das im Frieden von Ryswyk (1697) das Herzogtum Lothringen sowie einen Teil der Réunionen herausgeben mußte. Noch mehr litt F. durch den Spanischen Erbfolgekrieg (1701 bis 1714, s. d.), der die schwersten Niederlagen herbeiführte und neben F. noch Großbritannien und Österreich zu Großmächten schuf. Die Staatsschuld stieg auf 2000 Mill. Livres. Während seines Urenkels Ludwigs XV. (1715—74) Minderjährigkeit war der Herzog Philipp von Orléans (1715—23) Regent, dessen Liederlichkeit und Verschwendung die Zerrüttung vermehrten. Dazu kam Laws Schwindelwirtschaft. Eine freie, oppositionelle Richtung machte sich gegen den weltlichen und geistlichen Despotismus des Königtums geltend. Die Nachwirkungen von Fleurys weiser Verwaltung (1726—43) wurden durch Frankreichs Beteiligung am Polnischen und Österreichischen Erbfolge- und am Siebenjährigen Krieg, durch die Mätressenwirtschaft am Hofe und die Demoralisation in allen Zweigen der Staatsverwaltung aufgehoben. Im Frieden von Paris (1763) verlor F. den größten Teil der Kolonien. Dagegen erwarb es 1766 Lothringen und 1768 Korsika. Ludwig XVI. (1774—1792) berief 1777 Necker zum Finanzminister, der den Staatsbankrott abwendete, aber 1781 zurücktreten mußte. Calonne (seit 1783) erschöpfte durch leichtsinnige Anleihen den Staatskredit völlig (jährliches Defizit 140 Mill. Livres). Daher trat 22. Febr. bis 25. Mai 1787 die Versammlung der Notabeln zusammen, doch ohne helfen zu können. Necker ward nun zurückberufen und 5. Mai 1789 die Versammlung der Generalstände zu Versailles eröffnet. Am 20. Juni erklärte sich auf Sieyès' Antrag der dritte Stand zur konstituierenden Nationalversammlung, womit die Revolution begann.

V. Frankreich während der Revolution (1789—1804).

Neckers Absetzung veranlaßte in Paris 14. Juli 1789 die Zerstörung der Bastille. Nachdem die Nationalversammlung 4. Aug. alle Standesprivilegien aufgehoben hatte, geriet sie, seitdem der König, vom Volke gezwungen, die Residenz 6. Okt. von Versailles nach Paris verlegt hatte und die Versammlung ihm gefolgt war, immer mehr unter den Einfluß der revolutionären Elemente. Allgemeine Religionsfreiheit wurde eingeführt, die Kirchengüter wurden eingezogen, auf deren Wert Assignaten (Papiergeld) ausgegeben und die Geistlichkeit zum Eid auf die Verfassung verpflichtet. Das Mißtrauen des Volkes gegen die geheimen Reaktionspläne des Hofes wurde durch das Widerstreben des Königs gegen die Gesetze wider die eidverweigernden Priester sowie durch seinen verunglückten Fluchtversuch (20. Juni 1791) noch gesteigert. Er mußte nunmehr den Eid auf die Verfassung leisten. Im September 1791 trat die gesetzgebende Nationalversammlung zusammen, in der die Girondisten, gemäßigte Republikaner, die Herrschaft hatten. Diese zwangen, um das Volk nicht zur Besinnung kommen zu lassen, den König zur Kriegserklärung an Österreich (20. April 1792). Bei der völligen Auflösung der alten königlichen Armee verlief der Krieg anfangs unglücklich, und Preußen und Österreicher drangen auf den Boden Frankreichs ein. Gerade dieser Umstand entfesselte die revolutionären Leidenschaften des Pariser Pöbels, zumal das Königspaar in geheimem Briefwechsel mit den Feinden Frankreichs stand. Nachdem 20. Juni ein Volkshaufe den König und seine Familie in den Tuilerien beschimpft hatte, wurde das Schloß 10. Aug. erstürmt und der König gezwungen, bei der Nationalversammlung Schutz zu suchen, die ihn suspendierte. Die oberste Gewalt ging an den Pariser Gemeinderat und die radikale Bergpartei über, die durch die Septembermorde (2.—4. Sept.) die Royalisten einschüchterten und 21. Sept. 1792 die Proklamierung der Republik durchsetzten. Nun trat der Nationalkonvent zusammen, in dem die Jakobiner, gestützt auf den militärisch organisierten Pöbel von Paris, die Herrschaft besaßen. Die Extremen glaubten tatsächlich, nur durch wildeste und rücksichtsloseste Tatkraft die Revolution gegen ihre innern und äußern Feinde retten zu können. Sie setzten die Verurteilung und Hinrichtung des Königs (21. Jan. 1793) durch, stürzten die Girondisten und errichteten ein Schreckensregiment. Das am 9. März 1793 errichtete Revolutionstribunal überlieferte Tausende der Guillotine. Der am 6. April eingesetzte Wohlfahrtsausschuß unterdrückte den Aufstand in den Provinzen mit blutiger Gewalt und suchte durch Aufhebung der christlichen Kirche, die Einführung eines neuen Kalenders u. dgl. jede Erinnerung an die Vergangenheit zu vertilgen. Nachdem die Preußen nach der Kanonade von Valmy (20. Sept. 1792) zurückgegangen waren, eroberte Dumouriez durch den Sieg bei Jemappes (6. Nov.) Belgien und besetzte Custine Trier, Mainz und Frankfurt. Im J. 1793 bildete sich die erste Koalition gegen F. Die Österreicher eroberten durch den Sieg bei Neerwinden (18. März) Belgien und die Preußen 23. Juli Mainz zurück. Im Innern erhoben sich die royalistische Vendée, die gemäßigt-republikanisch Gesinnten in vielen Departements gegen das Schreckensregiment. Nun aber stellte Carnot zu gleicher Zeit 14 Armeen auf, Belgien wurde durch die Schlacht bei Fleurus (26. Juni 1794) wiedergewonnen und Holland besetzt. Preußen schloß 1795 mit F. den Frieden von Basel, dem auch Spanien beitrat. Der Widerstand der Departements wurde unter entsetzlichen Massenhinrichtungen überwältigt. Robespierre überlieferte im März 1794 die Terroristen (Hébertisten), im April die Cordeliers unter Danton der Guillotine, wurde aber selbst gestürzt und hingerichtet. Die Gemäßigten erlangten die Oberhand und setzten 27. Okt. 1795 die Regierung des Direktoriums von fünf Mitgliedern nebst dem Rate der Alten und dem Rate der Fünfhundert ein. Die Siege Bonapartes in Italien (1796—97) führten 17. Okt. 1797 zum Frieden von Campo Formio mit Österreich, in dem F. Belgien und das linke Rheinufer erwarb. Der zunehmende Royalismus bedrohte das Direktorium, das ihn durch den Staatsstreich vom 18. Fructidor (4. Sept. 1797) und durch Einkerkerung und Deportation vieler Verdächtiger unschädlich machte. Während Bonapartes Expedition nach Ägypten 1798 (s. Ägyptische Expedition) bildete sich aus Rußland, England, Österreich, den italienischen Fürsten und der Türkei die zweite Koalition gegen F., gegen die das Direktorium unglücklich kämpfte. Bonaparte, 9. Okt. 1799 aus Ägypten zurückgekehrt, stürzte das Direktorium 18. Brumaire (9. Nov. 1799) mit Militärgewalt. Die neue Konstitution vom Jahre VIII, 7. Febr. 1800 erlassen, übertrug die politische Gewalt drei Konsuln, neben denen die künstlich organisierten Vertretungs-

körper, Senat, Tribunat und Gesetzgebender Körper, nur geringe Macht besaßen. Bonaparte, zum Ersten Konsul auf 10 Jahre ernannt, beendigte den Bürgerkrieg in der Vendée, ordnete die Finanzen und die Rechtspflege und setzte den Fortschritten der Koalition durch den Sieg bei Marengo (14. Juni) ein Ziel. Moreaus Sieg bei Hohenlinden (3. Dez.) hatte den Frieden von Lüneville (9. Febr. 1801) zur Folge, der den Rhein als Grenze Frankreichs festsetzte. Am 27. März 1802 wurde der Friede von Amiens mit England abgeschlossen. Das Konkordat vom 15. Juli 1801 stellte die katholische Kirche in F. her. Bonaparte wurde darauf 2. Aug. 1802 auf Lebenszeit zum Konsul, 18. Mai 1804 als Napoleon I. zum erblichen Kaiser der Franzosen erklärt und durch ein Plebiszit mit 3,572,329 von 3,574,498 Stimmen bestätigt.

VI. Erstes Kaiserreich (1804–15).

Am 2. Dez. 1804 wurde Napoleon I. in Paris zum Kaiser gekrönt. Inzwischen war schon 1803 der Krieg mit England wieder ausgebrochen, der in elfjähriger Dauer seinen Sturz zur Folge haben sollte. Nachdem Napoleon 1805 die Zisalpinische Republik in ein Königreich unter seiner Herrschaft verwandelt hatte, brachte er durch den siegreichen Krieg gegen die dritte Koalition (1805–1806) Venetien und Dalmatien an Italien, errichtete 1806 in Holland und Neapel Vasallenreiche und stiftete in Deutschland den Rheinbund. Nach der Niederwerfung Preußens (1806–1807) besetzte er Portugal, stürzte 1808 die Bourbonen in Spanien und überwältigte Österreich 1809 zum viertenmal. F. erstreckte sich nach der Einverleibung Hollands und der deutschen Nordwestküste im Nordosten bis Lübeck, im Südwesten über das nordwestliche und mittlere Italien, über Illyrien und die Jonischen Inseln und umfaßte 130 Departements. Rom und Amsterdam waren französische Städte. Die französische Seemacht war allerdings seit der Niederlage durch die Engländer bei Trafalgar (1805) vernichtet und der Handel trotz der Kontinentalsperre arg geschädigt. Im Innern herrschte eine wohlgeordnete und tätige Verwaltungsorganisation, doch führte die Kontinentalsperre, mit der Napoleon das Festland den englischen Waren verschloß, zum Bruche mit dem ihm seit 1807 verbündeten Zaren Alexander I. Im Kriege gegen Rußland 1812 ging die Große Armee von 600,000 Mann zugrunde. Napoleons Hartnäckigkeit brachte 1813 einen neuen Bund gegen ihn zustande, erst Rußlands und Preußens, dann Österreichs, Schwedens und Englands, und in dem nun folgenden Befreiungskrieg (s. d.) unterlag er 16.–19. Okt. in der Entscheidungsschlacht bei Leipzig. Anfang 1814 erfolgte der Übergang der Verbündeten über den Rhein und trotz großartiger Verteidigung Napoleons deren Einzug in Paris (31. März). Der Senat erklärte 2. April Napoleon und seine Familie des Thrones verlustig und rief die Bourbonen zurück. Napoleon dankte ab (11. April) und begab sich (20. April) auf die Insel Elba. Am 3. Mai 1814 zog König Ludwig XVIII. in Paris ein (1814 bis 1824). Dieser gab (4. Juni) eine neue Charte. F. ward im ersten Pariser Frieden 30. Mai 1814 auf die Grenzen von 1792 beschränkt, behielt aber Avignon und Venaissin sowie die Hälfte von Savoyen und erhielt von England seine Kolonien, mit Ausnahme der Inseln Tobago, Ste.-Lucie und Ile de France, zurück. Reaktionäre Maßregeln der Regierung, Einführung der Zensur, Ausdehnung der Polizeigewalt und Zurücksetzung der Armee machten das bourbonische Königtum unbeliebt. Napoleon landete daher 1. März 1815 bei Fréjus, vertrieb Ludwig XVIII. wieder, der nach Gent entfloh, und zog 20. März in Paris ein. Er beschwor 1. Juni auf dem Maifeld eine neue freisinnige Verfassung. Doch erklärten ihm die verbündeten Mächte sofort den Krieg. Napoleon siegte (16. Juni) über die Preußen bei Ligny, ward aber 18. Juni bei Waterloo von Engländern und Preußen unter Wellington und Blücher geschlagen und dankte 21. Juli in Blois zugunsten seines Sohnes ab. Bis zu seinem Tode wurde er in St. Helena als Gefangener gehalten. Nachdem die Verbündeten 7. Juli in Paris eingerückt waren, kehrte 9. Juli auch Ludwig XVIII. zurück, und im zweiten Pariser Frieden (20. Nov.) wurde F. auf die Grenzen von 1790 beschränkt (Abtretung von Philippeville, Saarlouis, Marienburg und Landau, des Herzogtums Bouillon, der Landschaft Gex und Savoyens) und zur Rückgabe der geraubten Kunstschätze sowie zur Zahlung von 700 Mill. Fr. Kriegskontribution verpflichtet, bis zu deren Abzahlung 150,000 Verbündete die nordöstlichen Departements besetzt hielten.

VII. Frankreich unter der Restauration (1815–30).

Die antirevolutionäre Strömung im Volk, die im Süden eine blutige Verfolgung der Bonapartisten und Protestanten (den »weißen Schrecken«) hervorrief und die Wahl einer ultraroyalistischen Kammer (Chambre introuvable) bewirkte, ermutigten den Hof und die Emigranten zur rücksichtslosen Reaktion, an deren Spitze des Königs Bruder, Graf Karl von Artois, und dessen Nichte und Schwiegertochter, die Herzogin von Angoulême, standen. Marschall Ney wurde wegen seines Abfalls während der Hundert Tage hingerichtet, alle Mitglieder des Konvents, die für den Tod Ludwigs XVI. gestimmt hatten, verbannt. Seit der Ermordung des Herzogs von Berri, des Thronerben, durch einen fanatischen Republikaner (13. Febr. 1820), setzte die Reaktion das Ministerium Villèle durch, das die religiöse Freiheit noch mehr einschränkte und die Rede- und Preßfreiheit völlig vernichtete. Zugleich wurde der schändliche Despotismus Ferdinands VII. von Spanien wieder hergestellt. Mit der Thronbesteigung Karls X. (1824–30), der sich 1825 in Reims feierlich krönen ließ, wuchs der Einfluß des Klerus. Ein strenges Sakrileggesetz wurde erlassen und den Emigranten eine Entschädigung von 1000 Mill. Fr. gewährt. Die gemäßigt-liberale Opposition im Lande gewann jedoch an Macht und erlangte als »doktrinäre« die Mehrheit in der Kammer. Das reaktionäre Ministerium Villèle wurde 1828 entlassen, 1829 auch das gemäßigte Kabinett Martignac. Der Führer der äußersten Reaktion, Polignac, seit 18. Nov. 1829 Ministerpräsident, suchte durch die Expedition nach Algerien (5. Juli 1830 erobert) Popularität zu gewinnen. Als aber nach Wiederwahl der oppositionellen Deputierten Karl X. 26. Juli 1830 die fünf Ordonnanzen erließ, durch die die Presse dem Belieben der Behörden unterworfen, in voller Willkür ein neuer Wahlmodus angeordnet und die zum 3. Aug. bereits einberufenen Kammern aufgelöst wurden, brach die Julirevolution (27.–29. Juli) aus. Die Truppen räumten die Hauptstadt. Am 30. Juli wurde die Regierung dem Herzog Ludwig Philipp von Orléans als Generalleutnant des Reiches übertragen. Karl X. dankte zugunsten des Herzogs von Bordeaux (Grafen Chambord) ab. Die reformierte Charte verlieh den Kammern, deren Wahl jedoch an einen so hohen Zensus geknüpft ward, daß

nur 200,000 Franzosen Wähler waren, große Rechte. Diese wurde 9. Aug. vom Herzog von Orléans beschworen, der darauf als Ludwig Philipp I., König der Franzosen, den Thron bestieg.

VIII. Frankreich unter Ludwig Philipp (1830–48).

Das Julikönigtum beruhte auf dem Mittelstand (Bourgeoisie), während die Republikaner, Bonapartisten und Legitimisten seine Gegner waren. Der König wandte sich jedoch vom Liberalismus ab und suchte sich bei den Herrschern der Heiligen Allianz einzuschmeicheln. Nach der Entlassung des freisinnigen Laffitte (1831) verfocht zuerst Casimir-Perier als Ministerpräsident die bestehende Ordnung mit großer Tatkraft. Guizot und Thiers waren nicht minder auf Konservativismus mit konstitutioneller Färbung bedacht. Aufstände und Attentate auf den König (besonders das Fieschis 28. Juli 1835) riefen Beschränkung der Preßfreiheit, der Geschwornengerichte u. dgl. hervor, die der Julimonarchie die Masse des Volkes entfremdeten. Die Mehrheiten der Kammern beuteten ihre Herrschaft zu eigennützigen Zwecken aus. Die Ausschließung Frankreichs von dem Londoner Vertrag zwischen England, Rußland, Österreich und Preußen über die ägyptische Frage (15. Juli 1840) veranlaßte in F. Kriegsgelüste und den Beschluß der Befestigung von Paris. Doch ging der König auf Thiers' kriegerische Pläne nicht ein. Hierauf trat Guizot an die Spitze der Regierung, der durch Ablehnung jeder Wahlreform, besonders der Ausdehnung der politischen Rechte auf größere Volksmassen, die Opposition mit jeder Neuwahl stärkte. Das Verbot eines auf den 22. Febr. 1848 von den Oppositionsparteien angesetzten Pariser Reformbanketts hatte den Ausbruch der Februarrevolution zur Folge. Nach kurzem Straßenkampf 24. Febr. siegte der Aufstand. Der König flüchtete, und eine provisorische Regierung unter Lamartines Vorsitz wurde eingesetzt, die sofort die Republik proklamierte.

IX. Frankreich unter der zweiten Republik (1848–52).

Die provisorische Regierung konnte sich um so schwerer des Ansturms der Sozialisten erwehren, als sie selbst in Louis Blanc, Albert und Ledru-Rollin Sozialisten hatte. Die konstituierende Nationalversammlung wurde 4. Mai 1848 eröffnet und brachte einen Sieg der Gemäßigten. Die sozialistische Agitation unter der Pariser Arbeiterbevölkerung führte zum Juniaufstand, den General Cavaignac (24.—26. Juni) unterdrückte, worauf ihm die Nationalversammlung die Exekutivgewalt übertrug. Strenge Maßregeln betrafen die Klubs und die Presse. Die am 4. Nov. vollendete Verfassung setzte eine Gesetzgebende Versammlung von 750 Mitgliedern ein und übertrug die Exekutive einem durch allgemeines Stimmrecht auf 4 Jahre gewählten Präsidenten. Aus der Präsidentenwahl 10. Dez. ging durch Vereinigung der Royalisten, Bonapartisten und sozialistischen Demokraten Prinz Ludwig Napoleon hervor, der 5,434,226 von 7,327,345 Stimmen erhielt. Die Gesetzgebende Versammlung war monarchistisch und reaktionär gesinnt. Der Prinz-Präsident bereitete daher die Wiedererrichtung des Kaiserthrons vor, indem er durch die Expedition nach Rom (im Mai 1849) zur Wiederherstellung des Papsttums den Klerus und die erwerbenden und arbeitenden Klassen durch Versprechungen für sich gewann, während die Nationalversammlung durch reaktionäre Gesetze und Beschränkung des allgemeinen Stimmrechts das Volk abstieß. Als sie 19. Juli 1851 die vom Lande verlangte demokratische Verfassungsrevision verwarf, wagte Napoleon den Staatsstreich vom 2. Dez. Er ließ 60 Deputierte und andre politische Persönlichkeiten verhaften, löste die Gesetzgebende Versammlung auf, unterdrückte einen Aufstand der Pariser, warf 100,000 Menschen ins Gefängnis, verbannte Tausende nach Cayenne und Lambessa und ließ sich 20. und 21. Dez. 1851 zum Präsidenten der Republik auf 10 Jahre wählen. Am 7. Nov. 1852 ward er durch Senatsbeschluß als Napoleon III. erblicher Kaiser, 21. und 22. Nov. durch allgemeine Volksabstimmung mit 7,801,321 gegen 251,781 Stimmen bestätigt. Am 10. Dez. wurde das zweite Kaiserreich proklamiert. Der Glanz der Hofhaltung nahm besonders zu, nachdem der Kaiser 29. Jan. 1853 die spanische Gräfin Eugenie von Montijo geheiratet hatte.

X. Zweites Kaiserreich (1852–70).

Nachdem Napoleon den Krimkrieg unternommen hatte (1854—56), in dem die Franzosen vor Sebastopol reichliche Kriegslorbeeren ernteten, schien die große Mehrheit der Nation von dem kriegerischen Ruhme und der friedlichen Entwickelung des Wohlstandes befriedigt. Selbst als Napoleon nach dem Orsinischen Attentat (14. Jan. 1858) das drakonische »Gesetz der allgemeinen Sicherheit« beschließen und 2000 politische Verdächtige deportieren ließ, stimmte ihm die Mehrheit des Volkes zu. Allein der italienische Krieg von 1859 vermehrte trotz der Siege von Magenta (4. Juni) und Solferino (24. Juni) sein Ansehen nicht. Er konnte die Beraubung des Papstes und die Bildung eines Königreichs Italien nicht hindern, wodurch der Klerus beleidigt und die selbstsüchtige Nation verstimmt wurde. Selbst die Annexion von Savoyen und Nizza und der vorteilhafte Handelsvertrag mit England (23. Jan. 1860) beschwichtigten die Unzufriedenheit nicht. Die verfehlte mexikanische Unternehmung 1865—67 lähmte Frankreichs Aktion in Europa in der polnischen, schleswig-holsteinischen und deutschen Frage 1866. Der Sieg Preußens und die Einigung Deutschlands ohne Anteil und Gewinn für F., die Räumung Roms (12. Dez. 1866) sowie die Mexikos (Februar 1867) wurden als Niederlagen empfunden. Die Unzufriedenheit wuchs durch verschwenderische Finanzpolitik, unsichere Haltung im Innern und den vergeblichen Versuch, Luxemburg zu erwerben (im März 1867). Die Intervention in Italien zugunsten des Papsttums gegen Garibaldi, der bei Mentana besiegt wurde (4. Nov. 1867), erbitterte die französischen Liberalen und die Italiener. Als 1868 vom Kriegsminister Niel eine Armeereform begonnen wurde, konnte diese infolge Widerstandes in den Kammern nur zum Teil durchgeführt werden. Die Neuwahlen für den Gesetzgebenden Körper 1869 ergaben ansehnliche Verstärkung der Opposition ($3^1/_4$ Mill. Stimmen). Obwohl der Kaiser sich zur Bewilligung der Initiative an den Gesetzgebenden Körper (2. Aug.) und Berufung eines gemäßigt-liberalen Ministeriums (Ollivier) entschloß (2. Jan. 1870), wurde das Mißtrauen wieder genährt, indem die am 20. April 1870 angenommene neue Verfassung 8. Mai einem Plebiszit unterworfen wurde, dessen ungünstiges Resultat (7,350,142 Ja, 1,538,825 Nein) die Hofpartei veranlaßte, statt durch liberale Reformen durch einen ruhmvollen Krieg gegen Preußen Volk und Armee wiederzugewinnen. Den Vorwand gab die spanische Thronkandidatur des Erbprinzen von Hohenzollern. Am 19. Juli wurde der Krieg an Preußen

erklärt (s. Deutsch-französischer Krieg). In diesem wurde die Armee bei Metz und Sedan vernichtet, der Kaiser gefangen und 4. Sept. das Kaiserreich gestürzt. Die Pariser Bevölkerung proklamierte die Republik.

XI. Frankreich unter der dritten Republik.

An die Spitze trat die »Regierung der Nationalverteidigung«, bestehend aus Abgeordneten der Stadt Paris, unter Trochus Vorsitz, die, auf fremde Vermittelung hoffend, jede Abtretung an Deutschland verwarf und den Krieg fortsetzte. Als im September 1870 Paris eingeschlossen wurde, sonderten sich einige Mitglieder der Regierung, besonders Gambetta, ab und konstituierten sich in Tours als »Delegation«, die ganz F. widerstandslos beherrschte. Gambetta veranstaltete großartige Rüstungen, doch ohne Erfolg, da alle Durchbruchsversuche der Pariser wie die Angriffe der Provinzialarmeen, um Paris zu entsetzen, vom November 1870 bis Januar 1871 scheiterten. Am 28. Jan. 1871 kapitulierte Paris, und während des Waffenstillstands trat 13. Febr. 1871 in Bordeaux eine Nationalversammlung zusammen, die Thiers zum Chef der exekutiven Gewalt ernannte und 1. März die Friedenspräliminarien von Versailles genehmigte, die 10. Mai im Frieden zu Frankfurt a. M. bestätigt wurden. Die überwiegend monarchistische Versammlung erregte durch Verlegung ihres Sitzes nach Versailles unter anderm den Zorn der Pariser, die 18. März den Kommuneaufstand begannen. Die Truppen mußten Paris räumen, das sie erst nach zweimonatigem blutigen Kampfe unter den Flammen zahlreicher Gebäude Ende Mai 1871 wieder eroberten. Die gemäßigte Partei setzte 31. Aug. die Wahl Thiers' zum Präsidenten auf drei Jahre durch. Thiers beschaffte durch eine 14fach überzeichnete Anleihe die Mittel für die Kriegskontribution, setzte die Erhöhung der Steuern und Zölle durch und erreichte die Annahme des neuen, nach preußischem Muster entworfenen Armeegesetzes. Nunmehr hatten die Monarchisten Thiers, der ihnen wegen seines Eintretens für die Republik verhaßt war, nicht mehr nötig. Nach seinem Sturze 24. Mai 1873 wurde Mac Mahon zum Präsidenten gewählt, der ein reaktionäres Ministerium unter Broglie ernannte. Dieses versuchte durch Verschmelzung der Orleanisten und Legitimisten die Republik zu stürzen und den Grafen von Chambord als Heinrich V. zu erheben. Der Plan ward aber durch dessen Weigerung, sich einer Verfassung zu unterwerfen, vereitelt, worauf die Monarchisten 20. Nov. das Septennat errichteten, indem sie Mac Mahons Präsidium auf sieben Jahre verlängerten. Die Aussichtslosigkeit der konstitutionellen Monarchie einsehend, schlossen sich viele Orléanisten der Republik an, und 25. Febr. 1875 wurden die konstitutionellen Gesetze Wallons angenommen, das Provisorium beseitigt und die Republik endgültig begründet. Ein Senat und eine Deputiertenkammer bilden die Volksvertretung. Die Regierung leitet ein auf sieben Jahre gewählter Präsident. Die Nationalversammlung löste sich Ende 1875 auf, und da die Neuwahlen für die Deputiertenkammer 1876 republikanisch ausfielen, trat ein republikanisches Kabinett an die Spitze. Ein Reaktionsversuch, den mit Hilfe des Marschall-Präsidenten die klerikal-monarchistische Partei unter Broglie 16. Mai 1877 machte, durch Auflösung der Kammer und offizielle Kandidaturen bei den Neuwahlen eine gefügige Deputiertenkammer zu erlangen, scheiterte. Gambetta leitete den republikanischen Feldzug mit Geschick und Tatkraft. Bei den Wahlen 14. Okt. 1877 erlangten die Republikaner auch im Senat die Mehrheit. Mac Mahon unterwarf sich, entließ Broglie und berief den Republikaner Dufaure im Dezember 1877 an die Spitze der Regierung. Da aber die republikanische Partei die Entlassung aller Monarchisten aus der Staats- und Justizverwaltung verlangte, gab Mac Mahon 30. Jan. 1879 seine Entlassung. An seiner Stelle wurde der Führer der gemäßigten Republikaner, Grévy, auf sieben Jahre Präsident; diese Wahl wurde 1885 auf weitere sieben Jahre erneuert. Der Tod des kaiserlichen Prinzen (1. Juni 1879) verurteilte die bonapartistische Partei zur Ohnmacht. Der Sitz der Präsidentschaft und der Kammern kam wieder nach Paris. Die Leitung der Deputiertenkammer hatte Gambetta, der an der Spitze seiner Partei, der Opportunisten, die Amnestierung der Kommunarden, die Vertreibung der Mönche, die Reform des Unterrichts und die glückliche Expedition nach Tunis durchsetzte, der aber, als er selbst die Leitung des Ministeriums im November 1881 übernahm, im Januar 1882 mit einer durchgreifenden Verfassungsreform scheiterte. Sein Nachfolger Freycinet wurde schon im August 1882 wieder gestürzt, was eine Beteiligung Frankreichs an der Wiederherstellung der Ordnung in Ägypten verhindert. Dagegen begann Ferry (1883—85), der durch die Reinigung des Richterstandes von reaktionären Elementen u. a. die Radikalen für sich gewann, die Eroberung Tonkins und einen Krieg mit China wegen der Herrschaft über Anam. Da aber die herrschenden Kreise trotz der entgegenkommenden Haltung Deutschlands die Revanche an diesem und die Wiedergewinnung Elsaß-Lothringens als höchstes Ziel hinstellten, wurde Ferry im März 1885 gestürzt, und die nun folgenden Ministerien Brisson, Freycinet und Goblet gerieten unter den Einfluß der revanchelustigen Radikalen, mit denen sich der Kriegsminister Boulanger verband. Mit China wurde 9. Juni 1885 Friede geschlossen und Tonkin behauptet. Die Verhaftung eines französischen Polizeikommissars, Schnäbele, auf deutschem Boden gab Goblet und Boulanger Vorwand zu einem Krieg gegen Deutschland. Allein Grévy verhinderte ihn (im April 1887). Dies hatte den Sturz Goblets und Boulangers zur Folge, und Rouvier bildete eine auf die gemäßigten Parteien sich stützende Regierung. Wegen Beteiligung seines Schwiegersohns Wilson am Verkauf von Orden nahm Grévy 1. Dez. 1887 seine Entlassung, und der Kongreß wählte 3. Dez. Carnot zum Präsidenten. Boulanger, der unter Vorwand einer Verfassungsrevision die Massen aufwiegelte und den Sturz der Republik zugunsten der Monarchie betrieb, wurde Anfang 1889 durch den Minister Constans unschädlich gemacht. Er entfloh nach Brüssel, und seine Partei löste sich auf. Die Weltausstellung 1889 hatte glänzenden Erfolg. Die Neuwahlen 1889 fielen für die Republik günstig aus, die Monarchisten gaben ihre grundsätzliche Opposition auf, und das Kabinett Freycinet (1890) hatte längern Bestand. Papst Leo XIII. setzte auf F. seine Hoffnung, die weltliche Herrschaft wiederzugewinnen, und sprach sich für Unterstützung der Republik aus. Während im Innern die Ministerien wechselten und einflußreiche Politiker durch den Panamaskandal beseitigt wurden, hatte Präsident Faure, der nach der Ermordung Carnots (24. Juni 1894) und dem baldigen Rücktritt des Präsidenten Casimir-Périer 17. Jan. 1895 Präsident wurde, für die äußere Machtstellung Frankreichs wichtige

Erfolge: die Eroberung Dahomés und Madagaskars und das Bündnis mit Rußland, das durch den Zarenbesuch in Paris 1896 und den Besuch Faures in Rußland 1897 kundgetan wurde. Die gemäßigten Republikaner behaupteten mit Hilfe der Ralliierten und Monarchisten die Mehrheit in den Kammern, und ihr Vertreter, der Ministerpräsident Méline, stand seit 1896 an der Spitze der Regierung.

Unter dem Vorwande des Falles Dreyfus (s. d.) griff die klerikale Partei die Gleichberechtigung der Israeliten und Protestanten sowie die Aufklärung und das Freimaurertum heftig an. Ihre Anhänger nannten sich Nationalisten, indem sie ihre eigne Sache als die der nationalen Ehre und Größe hinstellten, und entzündeten einen heftigen innern Kampf. Daß Dreyfus das Opfer von Intrigen gewesen war, kam durch Zola und Oberst Picquart sowie durch Geständnisse der Gegner an den Tag. Dazu gesellte sich der äußere Mißerfolg, daß F. vor den Kriegsdrohungen Englands das von der französischen Expedition des Majors Marchand besetzte Faschoda am obern Nil im Dezember 1898 räumen mußte. Nach diesen Vorgängen mußten die Ministerien Méline und Brisson dem zweideutigen Kabinett Dupuy Platz machen.

Felix Faure starb plötzlich 16. Febr. 1899. An seine Stelle trat der gemäßigte, aber überzeugungstreue Republikaner Emile Loubet. Ein von Déroulède geplanter soldatischer Staatsstreich scheiterte. Der Kassationshof nahm die Dreyfus-Angelegenheit wieder auf, und die Aufdeckung der Fälschungen, an denen die frühern militärischen Richter und die Inhaber der höchsten Heeresstellen beteiligt gewesen waren, führte dazu, daß das Kabinett Dupuy dem Ministerium Waldeck-Rousseau weichen mußte, das gewillt war, die Beruhigung Frankreichs mit fester Hand, aber mit Mäßigung durchzuführen.

Das Kriegsgericht in Rennes verurteilte Dreyfus von neuem, aber die Regierung begnadigte ihn und erließ eine allseitige Amnestie. Die klerikalen Heerführer traten zurück und wurden durch republikanisch gesinnte Offiziere ersetzt. Die Weltausstellung des Jahres 1900 verlief glänzend. Hierdurch sowie durch die stete Ausdehnung des Kolonialreichs in Afrika, mit Zustimmung Englands, durch Aussöhnung mit Italien und durch Stärkung des Bündnisses mit Rußland wurde die Stellung der Regierung immer mehr gefestigt.

Diese hielt daher den Zeitpunkt für günstig zum Angriff auf den Klerikalismus. Sie brachte ein Gesetz durch (Juni 1901), das die Aufhebung aller nicht von der Staatsverwaltung genehmigten geistlichen Vereinigungen anordnet. Nachdem die Neuwahlen 1902 einen glänzenden Sieg des fortschrittlich-radikal-sozialistischen »Blocks« über das klerikal-monarchistisch-nationalistische Bündnis ergeben hatten, trat an Stelle des Kabinetts Waldeck-Rousseau noch im Mai 1902 das radikalere Kabinett Combes, das mit Heftigkeit den Kampf gegen die Kongregationen fortsetzte. Die Eingaben um deren Zulassung wurden von den Kammern grundsätzlich abgelehnt und überall Schließung der von geistlichen Gemeinschaften begründeten Schulen und sonstigen Anstalten vorgenommen, oft gegen den Widerstand der klerikal gesinnten Bevölkerungen.

In der äußern Politik suchte das Kabinett Combes, unter der Leitung des Ministers des Auswärtigen Delcassé (s. d.), Anschluß an Italien, zur Lockerung des Dreibundes, besonders aber an England, mit Spitze gegen Deutschland. Mit England schloß F. 8. April 1904 über die Schlichtung kolonialer Streitfragen einen Vertrag, der Ägypten den Engländern, den Franzosen aber Marokko überließ (s. Kolonien).

Der Besuch Loubets beim König von Italien rief seitens des Papstes einen Protest hervor, der die Abberufung des französischen Botschafters bei dem Vatikan zur Folge hatte. Das in der Armee gehegte Spitzelwesen erregte immer größere Unzufriedenheit. Dem infolgedessen 15. Nov. 1904 zurücktretenden Kriegsminister André, an dessen Stelle der sozialistische Börsenmakler Berteaux trat, folgte im Januar 1905 das ganze Ministerium Combes, um einem Kabinett des bisherigen Finanzministers Rouvier Platz zu machen. Doch blieb Delcassé Minister des Auswärtigen und setzte seine deutschfeindliche Politik fort. Allein die bestimmte Haltung Deutschlands in der marokkanischen Frage machte in Paris um so tiefern Eindruck, als Rußland durch seine ostasiatischen Niederlagen ein nutzloser Bundesgenosse geworden war. Delcassé trat im Juni 1905 zurück, Rouvier übernahm das Portefeuille des Äußern und einigte sich mit Deutschland über die marokkanische Frage.

Ein weiterer Erfolg war, daß das Gesetz, das Trennung von Staat und Kirche aussprach, von der Abgeordnetenkammer 3. Juli 1905 mit 341 gegen 233 Stimmen, vom Senat im Dezember 1905 angenommen wurde. Das Gelbbuch über die marokkanische Frage bewies, daß Rouvier und seine Diplomaten sich mit großer Mäßigung und Klugheit benommen hatten. Die Konferenz trat im Januar 1906 in einer spanischen Stadt, Algeciras, zusammen. Die betreffenden Verhandlungen in der Kammer (16. Dez. 1905) führten zu einem glänzenden Triumphe Rouviers. Die den Senat um ein Drittel erneuernden Wahlen im Januar 1906 verstärkten die republikanische Linke des Senats, dem sie zum erstenmal zwei Sozialisten zuführten, nur noch mehr.

Die wichtigste Entscheidung mußte jedoch die Wahl eines neuen Präsidenten der Republik bringen, da Loubet nach Ablauf seiner Amtszeit sich nicht wieder wählen lassen wollte, weil ihm die dem Klerus feindliche Politik der letzten Jahre nicht behagte. Bei der am 17. Jan. 1906 stattfindenden Wahl wurde Fallières (entschiedener Republikaner) gegen Doumer (gemäßigter Republikaner und Kandidat der Nationalisten und Monarchisten) gewählt. Es war dies ein neuer, bedeutender Sieg der republikanischen Linken, namentlich der antiklerikalen Richtung und zugleich auch eine Bekräftigung der Friedenstendenzen Loubets und Rouviers.

Da Rouvier der Kammermehrheit nicht hinreichend antiklerikal erschien, trat 13. März 1906 das der gesamten Linken entnommene Kabinett Sarrien an die Stelle. Die Neuwahlen zur Abgeordnetenkammer 1906 ergaben einen überraschenden Erfolg des antiklerikalen »Blocks«, der 57 neue Stimmen gewann, allerdings durch Zuwachs der Radikalen und Sozialisten. Nun wurden Dreyfus als Major und Picquart als Generalmajor wieder in das Heer eingestellt. Allein Sarrien fühlte sich der Aufgabe der Durchführung des Trennungsgesetzes nicht gewachsen und machte 24. Okt. 1906 dem weit radikalern Ministerpräsidenten Clémenceau Platz, der zwei Sozialisten in sein Kabinett nahm und Picquart zum Kriegsminister machte. Aber trotz des Widerstandes Clémenceaus suchte der Minister des Unterrichts Briand einen Ausgleich mit der Kirche. Dieser scheiterte am Widerstande des Vatikans, der auch die anfänglich zur

Nachgiebigkeit neigende höhere Geistlichkeit Frankreichs mit sich fortriß, und es kam zum diplomatischen Bruch zwischen F. und dem Vatikan.

[Geschichtsliteratur.] Die Geschichtsquellen enthalten: Monod, Bibliographie de l'histoire de France (Par. 1888); Langlois und Stein, Les archives de l'histoire de France (1891—93); Molinier, Les sources de l'histoire de France, depuis les origines jusqu'en 1815 (1901 ff.). Neuere Bearbeitungen der gesamten französischen Geschichte lieferten: Anquetil (s. d.) und Sismondi (s. d.); Martin, Histoire de France (4. Aufl. 1856—60, 17 Bde.); Guizot, L'histoire de France, racontée à mes petits-enfants (1872—75, 5 Bde.); Michelet, Histoire de France (neue Ausg. 1885—87, 19 Bde.); Lavisse, Histoire de France jusqu'à la Révolution (1900 ff., 8 Bde.); Longnon, Atlas historique de la France (1889).

Werke über einzelne Perioden. Mittelalter: Thierry, Récits des temps mérovingiens (neue Ausg. 1887); Lot, Les derniers Carolingiens (1891); Cartellieri, Philipp II. August (Leipz. 1899 ff., bisher 2 Bde.); Boutaric, La France sous Philippe le Bel (1861); Luce, La France pendant la guerre de Cent-ans (1890). — Neuere Zeit: Ranke, Französische Geschichte, vornehmlich im 16. und 17. Jahrhundert (3. Aufl., Stuttg. 1877—79, 6 Bde.); Philippson, Heinrich IV. und Philipp III. (Berl. 1870—76, 3 Bde.); Hanotaux, Histoire du cardinal de Richelieu (1893 ff.); Chéruel, Histoire de France pendant la minorité de Louis XIV (1879 bis 1880, 4 Bde.) und Histoire de France sous le ministère de Mazarin (1883, 3 Bde.); Gaillardin, Histoire du règne de Louis XIV (1871—78, 6 Bde.); Jobez, La France sous Louis XV (1864—73, 6 Bde.) und La France sous Louis XVI (1877—81, 2 Bde.). — Revolution und Kaiserreich: Thiers, Histoire de la Révolution française jusqu'en 1814 (15. Aufl. 1881, 10 Bde.; deutsch, Leipz. 1854 u. ö.); Blanc, Histoire de la Révolution française (zuletzt 1878, 10 Bde.; deutsch, Leipz. 1847—53, Bd. 1—3); Michelet, Histoire de la Révolution française (zuletzt 1899, 10 Bde.); v. Sybel, Geschichte der Revolutionszeit 1789—1800 (zuletzt Stuttg. 1897—1900, 10 Bde.); Sorel, L'Europe et la Révolution française (1885—1904, 8 Bde.); Chuquet, Les guerres de la Révolution (Par. 1886—95, 11 Bde.); Taine, Les origines de la France contemporaine (1875—1893, 6 Bde.; in vielen Auflagen; deutsch, Leipz. 1877—94, 3 Bde. in 6 Abteilungen); Sciout, Le Directoire (1895—97, 4 Bde.); Thiers, Histoire du Consulat et de l'Empire (1845—69, 21 Bde.; mehrfach deutsch); Lanfrey, Histoire de Napoléon I (1867—75, 5 Bde.; deutsch, 2. Ausg., Minden 1884 bis 1885, 6 Bde.). — Von der Restauration bis zur Gegenwart: Viel-Castel, Histoire de la Restauration (1860—78, 20 Bde.); Louis Blanc, Histoire des dix ans, 1830—1840 (12. Aufl. 1877, 5 Bde.; deutsch, Leipz. 1847); Regnault, Histoire de huit ans, 1840—1848 (4. Aufl. 1878, 3 Bde.); Hillebrand, Geschichte Frankreichs 1830—1848 (2. Aufl., Gotha 1881—82, 2 Bde.; Register 1898); Thureau-Dangin, Histoire de la monarchie de juillet (1884—92, 7 Bde.); Garnier-Pagès, Histoire de la Révolution de 1848 (1861—72, 10 Bde.); LaGorce, Histoire du second empire (1894—1903, 6 Bde.); Sorel, Histoire diplomatique de la guerre franco-allemande (1875, 2 Bde.); Zevort, Histoire de la troisième République (1896—1901, Bd. 1—4); Hanotaux, Histoire de la France contemporaine 1871—1900 (1903 ff.; deutsch, Berl. 1903 ff.).

Besondere Verhältnisse: Fustel de Coulange, Histoire des institutions de l'ancienne France (Par. 1888—92, 6 Bde.); Clamageran, Histoire de l'impôt en France (1867—76, 3 Bde.); Guizot, Histoire de la civilisation en France (14. Aufl. 1886, 4 Bde.); Rambaud, Histoire de la civilisation contemporaine en France (6. Aufl. 1901); Félice, Histoire des protestants de France (8. Aufl. 1895; deutsch, Leipz. 1855); Glasson, Histoire du droit et des institutions de la France (1887—1902, 8 Bde.).

Frankstadt, 1) Stadt im mähr. Bezirk Mistek, mit (1900) 5757 tschech. Einwohnern, an der Lubina und der Bahn Friedeck-M.-Meseritsch, 405 m ü. M., hat Weberei und Bezirksgericht. — 2) Stadt im mähr. Bezirk Schönberg, mit (1900) 2330 deutschen Einwohnern, an der Bahn Sternberg-M.-Schönberg, 373 m ü. M., hat Leinenindustrie.

Franqueville, franz. Bildhauer, s. Francheville.

Franscini (spr. franschi-), Stephan, schweizer. Statistiker, geb. 1796 in Bodio (Tessin), gest. 19. Juli 1857 in Bern, 1848 Mitglied des Bundesrates, ist der eigentliche Schöpfer der schweizerischen Statistik.

Franse (Franze, Franje, franz. frange, spr. frängsch'), Fadensaum, Troddelsaum.

Fransecky (spr. fransĕki), Eduard Friedrich von, preuß. General, geb. 16. Nov. 1807 zu Gedern in Hessen, gest. 21. Mai 1890 in Wiesbaden, war seit 1849 als Major im Großen Generalstab Direktor der kriegsgeschichtlichen Abteilung, 1855—57 Chef des Generalstabs des 3. Korps, führte 1860—64 die oldenburgisch-hanseatische Brigade, 1866 die 7. Infanteriedivision bei Königgrätz und Blumenau, 1870 das 2. Armeekorps, erhielt 1871 das 15. Korps in Straßburg und war 1879—82 Gouverneur von Berlin. Seine »Denkwürdigkeiten« gab W. v. Bremen (Bielef. 1901) heraus.

Frantz, Konstantin, Publizist, geb. 12. Sept. 1817 im ehemaligen Bistum Halberstadt, gest. 2. Mai 1891 in Blasewitz bei Dresden, widmete sich den Staatswissenschaften. In seinen Schriften (so in den »Untersuchungen über das europäische Gleichgewicht«, Berl. 1859) forderte er den Abschluß einer mitteleuropäischen Föderation zum Schutz gegen die drohende Übermacht Nordamerikas und Rußlands.

Franz, Markt im steirischen Bezirk Cilli, hat (1900) 664 slowen. Einwohner und Bezirksgericht.

Franz, Kurzform des männlichen Namens Franziskus (lat. Franciscus, ital. Francesco, franz. François, engl. Francis), »der Fränkische, der Franzose«; erster Träger war der heil. Franz von Assisi. Weibliche Form ist Franziska, Fränzchen (deutsch), Fanchon (franz.), Fanny (engl.).

[Römisch-deutsche Kaiser.] 1) F. I. Stephan, geb. 8. Dez. 1708, gest. 18. Aug. 1765 in Innsbruck, Sohn des Herzogs Leopold von Lothringen, folgte seinem Vater 1729 in Lothringen, das er 1737 gegen Toskana vertauschte, vermählte sich 1736 mit Maria Theresia, Tochter Kaiser Karls VI., wurde nach Karls VI. Ableben 1740 Mitregent aller österreichischen Erblande und 4. Okt. 1745 in Frankfurt als römischer Kaiser gekrönt. Vgl. Fromm, Die Kaiserwahl F.' I. (Jena 1883).

2) F. II. Joseph Karl, 1792—1806 römisch-deutscher Kaiser, 1806 als F. I. Kaiser von Österreich, geb. 12. Febr. 1768 in Florenz, gest. 2. März

1835 in Wien, Sohn Kaiser Leopolds II., folgte 1. März 1792 seinem Vater in den österreichischen Erblanden. Er führte 1792—1809 unglückliche Kriege gegen Frankreich, erklärte sich 14. Aug. 1804 zum ersten Erbkaiser von Österreich, legte 6. Aug. 1806 bei Errichtung des Rheinbundes die Kaiserkrone nieder, erwarb durch den Krieg 1813—14 und den Wiener Kongreß einen abgerundeten Länderkomplex, schloß sich der Heiligen Allianz an und überließ die Regierung seit 1815 fast ganz seinem Minister, dem Fürsten Metternich. Nach F. I. ist das Garde-Grenadierregiment Nr. 2 genannt. Vgl. Wolfsgruber, F. I., Kaiser von Österreich (Wien 1899, 2 Bde.).

[Bretagne.] 3) F. II., Herzog von Bretagne, geb. 1435, gest. 9. Sept. 1488, folgte 1458 seinem Vetter Artur III., wurde, an Aufständen und Kriegen gegen König Ludwig XI. von Frankreich beteiligt, 26. Juli 1488 bei St.-Aubin von den Franzosen geschlagen und unterwarf sich im Frieden von Sablé (20. Aug. 1488) dem König Karl VIII. Seine älteste Tochter, Anna, vermählte sich mit diesem und brachte die Bretagne an Frankreich.

[Frankreich.] Könige: 4) F. I., geb. 12. Sept. 1494 in Cognac, Sohn Karls von Orléans, gest. 31. März 1547, folgte 1. Jan. 1515 seinem Oheim Ludwig XII. auf dem Thron. Er eroberte durch den Sieg bei Marignano über die Schweizer (13. und 14. Sept. 1515) Mailand und Genua, bewarb sich 1519 vergeblich um die deutsche Kaiserkrone und begann 1521 den Krieg gegen seinen Nebenbuhler Karl V. Bei Pavia 24. Febr. 1525 geschlagen und gefangen, verzichtete er im Madrider Vertrag (14. Jan. 1526) auf die italienischen Länder und trat Burgund ab. Nach seiner Freilassung erneuerte er den Kampf 1527, 1536 und 1542, mußte aber in den Friedensschlüssen zu Cambrai (1529), Nizza (1538) und Crépy (1544) allen Ansprüchen auf Italien entsagen, wogegen Karl V. Burgund abtrat. Als Gegner der Protestanten erließ er das Edikt von Fontainebleau (1540) und ließ 1545 viele Tausende Waldenser in der Provence hinschlachten, während er sich nach außen mit den deutschen Protestanten und Türken verbündete. Vgl. Mignet, Rivalité de François I et Charles-Quint (2. Aufl., Par. 1896, 2 Bde.); Pardoe, Court and reign of Francis I, king of France (Lond. 1902, 3 Bde.).

5) F. II., geb. 19. Jan. 1544 in Fontainebleau, ältester Sohn Heinrichs II. und der Katharina von Medici, gest. 5. Dez. 1560, vermählte sich 1558 mit Maria Stuart, bestieg 10. Juli 1559 den Thron, stand aber unter Leitung seines Oheims Guise. Vgl. Belleval, Les fils de Henri II. François II (Par. 1898).

[Modena.] Herzoge: 6) F. IV., geb. 6. Okt. 1779, gest. 21. Jan. 1846, Sohn des Erzherzogs Ferdinand von Österreich, gelangte 1815 in Besitz von Modena, regierte absolutistisch und wurde 5. Febr. 1831 durch einen Aufstand zur Flucht genötigt, kehrte aber 9. März mit österreichischen Truppen zurück. Vgl. Galvani, Memorie storiche, intorno alla vita dell' archiduca Francesco IV (Modena 1846—54, 4 Bde.).

7) F. V., Sohn und Nachfolger des vorigen, geb. 1. Juni 1819, gest. 20. Nov. 1875, führte seit 1846 die Regierung im Geiste seines Vaters. Bereits durch die Revolution von 1848 einige Monate aus seinem Lande vertrieben, mußte er es im Mai 1859 abermals räumen und gewann es nicht wieder. Er lebte seitdem in Wien und in Böhmen. Das Haus Este (s. d.) starb mit ihm aus. Vgl. Bayard de Volo, Vita di Francesco V, duca di Modena (Modena 1878—86, 4 Bde.).

[Österreich-Ungarn.] 8) F. I., Kaiser von Österreich, s. oben: Franz 2).

9) F. Karl, Erzherzog von Österreich, geb. 7. Dez. 1802, gest. 8. Mai 1878, zweiter Sohn Kaiser Franz' II., vermählte sich 4. Nov. 1824 mit Prinzessin Sophie, Tochter des Königs Maximilian von Bayern, und verzichtete 1848 zugunsten seines Sohnes Franz Joseph. Das Museum Francisco-Carolinum in Linz führt seinen Namen.

10) F. Joseph I. Karl, Kaiser von Österreich, geb. 18. Aug. 1830 in Wien, Sohn des vorigen, wurde 1. Dez. 1848 volljährig erklärt, am folgenden Tag zum Kaiser von Österreich und König von Ungarn und Böhmen proklamiert, hatte nach Niederwerfung des ungarischen Aufstandes und Erlassung der »oktroyierten Verfassung« zunächst eine ruhige Regierung. Am 24. April 1854 vermählte er sich mit Elisabeth von Bayern (s. d.), welcher Ehe vier Kinder entsprangen: Sophie, geb. 5. Mai 1855, gest. 29. Mai 1857; Gisela, geb. 12. Juli 1856 (seit 1873 vermählt mit Leopold von Bayern); Kronprinz Rudolf (s. d.), geb. 21. Aug. 1858, gest. 30. Jan. 1889; Marie Valerie, geb. 22. April 1868 (seit 1890 vermählt mit Erzherzog Franz Salvator). In seine Regierungszeit fällt 1859 der Krieg Frankreichs und Sardiniens gegen Österreich, der durch die Zusammenkunft mit Napoleon III. in Villafranca (11. Juli) und den Frieden von Zürich (10. Nov. 1859) beendet wurde, ferner 1864 der Krieg Österreichs und Preußens gegen Dänemark, beendet durch den Wiener Frieden vom 30. Okt. 1864; der Krieg von 1866 auf dem böhmischen und italienischen Kriegsschauplatz, beendet durch den Frieden zu Prag zwischen Preußen und Österreich (23. Aug. 1866) und zu Wien zwischen Italien und Österreich (3. Okt. 1866), und die militärische Besetzung Bosniens und der Herzegowina 1878 als Folge des Berliner Kongresses. Seit 1879 ist die auswärtige Politik bestimmt durch das Bündnis mit Deutschland, dem sich auch Italien anschloß (Dreibund). Im Innern sind bedeutsame Wendepunkte: die Aufhebung der Verfassung (im August 1851), die Erlassung des Oktoberdiploms (20. Okt. 1860) und des Februarpatents (26. Febr. 1861), durch die eine Gesamtstaatsverfassung eingeführt wurde, die, 20. Sept. 1865 sistiert, nach der Krönung F. Josephs zum König von Ungarn (8. Juni 1867) durch die Verlautbarung der Staatsgrundgesetze (21. Dez. 1867) in liberalem Sinn erneuert wurde, ferner die Aufhebung des Konkordats (1870) und Durchführung der neuen Kirchengesetze und des Ausgleichs mit Ungarn durch das Ministerium Auersperg und schließlich die Taaffesche Ära 1879—93. Nach der Feier der silbernen Hochzeit (1879) und des 40jährigen Regierungsjubiläums im J. 1888 kamen für F. J. harte Schläge: der Tod des Kronprinzen Rudolf, die Erdolchung der Kaiserin, der Verlust mehrerer Familienmitglieder sowie schwere innere Krisen in Österreich und in Ungarn. Nach ihm sind benannt: das preußische Husarenregiment Nr. 16, das sächsische Ulanenregiment Nr. 17, das württembergische Infanterieregiment Nr. 122 und das bayrische 13. Infanterieregiment. Vgl. Emmer, Kaiser F. Joseph I. (Wien 1898, 2 Bde.); Smolle, Fünf Jahrzehnte auf Habsburgs Thron, 1848—1898 (das. 1898); »F. Joseph I. und seine Zeit« (hrsg. von Schnitzer, das. 1898, 2 Bde.); »Viribus unitis. Das Buch vom Kaiser« (das. 1898, Prachtwerk); Rostok, Die Regierungszeit F. Josephs I. (3. Aufl., das. 1903); Falkenegg, Kaiser F. Joseph von Österreich (Berl. 1905).

11) F. Ferdinand, Erzherzog von Österreich, präsumtiver Thronfolger, geb. 18. Dez. 1863 in Graz, Sohn des Erzherzogs Karl Ludwig und der Erzherzogin Maria Annunziata, Tochter Ferdinands II., Königs beider Sizilien, General der Kavallerie und Beirat des kaiserlichen Kriegsherrn, vermählte sich 1. Juli 1900 mit der zur Fürstin von Hohenberg erhobenen Gräfin Sophie Chotek, mußte aber auf die Herrscherwürde für seine Nachkommen verzichten. Er schrieb: »Tagebuch meiner Reise um die Erde, 1892 bis 1893« (Wien 1895—96, 2 Bde.).

[Sachsen.] 12) F. Albert, Herzog von Sachsen-Lauenburg, geb. 31. Okt. 1598, gest. 10. Juni 1642, bis 1629 General in kaiserlichem, seit 1630 in schwedischem und seit 1633 in kursächsischem Dienst, verhandelte für Wallenstein mit Bernhard von Weimar, wurde aber von den Kaiserlichen gefangen (bis 1635). F. starb, von Torstensson geschlagen, schwer verwundet und gefangen in Schweidnitz.

[Beide Sizilien.] Könige: 13) F. I., Sohn Ferdinands I., geb. 20. Aug. 1777, gest. 8. Nov. 1830, war 1812, 1816 und 1820 Statthalter von Sizilien und regierte unter österreichischem Einfluß durchaus reaktionär. Vgl. Nisco, Il reame di Napoli sotto Francesco I (Neap. 1884).

14) F. II. Maria Leopold, ältester Sohn Ferdinands II., geb. 16. Jan. 1836, gest. 27. Sept. 1894 in Arco, ist seit 3. Febr. 1859 vermählt mit Maria, Tochter des Herzogs Max in Bayern, folgte seinem Vater 22. Mai 1859 auf dem Thron, stellte nach Garibaldis Einfall in Sizilien die konstitutionelle Verfassung wieder her, vermochte aber nicht den Abfall seines Volkes und Heeres zu verhindern. Er räumte 6. Sept. 1860 das von Garibaldi bedrohte Neapel und wurde nach der Niederlage am Volturno in Gaeta eingeschlossen, wo er 13. Febr. 1861 kapitulierte. Er lebte dann in Rom und später in Bayern.

[Spanien.] 15) F. von Assisi Maria Ferdinand, König von Spanien, geb. 13. Mai 1822, gest. 16. April 1902, Sohn des Infanten Francesco de Paula, wurde 1846 mit der Königin Isabella II. vermählt, weil alle Parteien hofften, an ihm ein Werkzeug für ihre Pläne zu finden, wurde aber von Isabella beiseite geschoben und trennte sich 1868 von ihr.

Franz, 1) Robert (ursprünglich Robert Franz Julius Knauth), Komponist, geb. 28. Juni 1815 in Halle, gest. daselbst 24. Okt. 1892, war bis 1868 Organist und Universitätsmusikdirektor in Halle. Seine Lieder (über 350) und Chorgesänge stellen ihn neben Schubert und Schumann als klassischen Vertreter des deutschen Liedes. Hervorzuheben sind außerdem seine Bearbeitungen Seb. Bachscher und Händelscher Werke. Auch seine Gattin Maria Hinrichs (gest. 1891) war Liederkomponistin. Vgl. Liszt, Robert F. (Leipz. 1872); v. Procházka, Robert F. (in Reclams Universal-Bibliothek, 1894); Saran, Robert F. und das deutsche Volks- und Kirchenlied (Leipz. 1875); »Robert F. und Arnold Freiherr Senfft von Pilsach. Ein Briefwechsel 1861—1888« (Berl. 1907).

2) Julius, Bildhauer, geb. 1824 in Berlin, gest. daselbst 16. Dez. 1887 als Professor, Schüler von Wichmann und Rauch, schuf dekorative Gruppen und Figuren für die königlichen Schlösser, die Berliner Börse ꝛc.

3) J. H., Pseudonym, s. Hochberg.

4) Otto, s. Genschen, Otto Franz.

Franzband, s. Buchbinderei.

Franzbäume, s. Obstbäume.

Franzbranntwein (Weinbranntwein, Weinsprit), aus Wein in den meisten weinbautreibenden Ländern destillierter Branntwein, kommt als Genußmittel nur als Kognak (s. d.) in den Handel. Der medizinisch äußerlich (zu Einreibungen) benutzte F. (Spiritus vini Gallici, S. Vini Cognac) ist häufig künstlich aus 70 Proz. rektifiziertem Spiritus mit versüßtem Salpetergeist, Gallapfeltinktur, Tinctura aromatica, Essigäther und Holzessig gemischt.

Franzburg, Kreisstadt im preuß. Regbez. Stralsund, mit (1905) 1470 Einw., an der Kleinen Trebel und der Bahn Stralsund-Tribsees, hat Amtsgericht, Lehrerseminar und Waisenhaus.

Franz-Dreber, Maler, s. Dreber.

Franze, s. Franse.

Franzén, Frans Michael, finn. Dichter schwedischer Sprache, geb. 9. Febr. 1772 zu Uleåborg in Finnland, gest. 14. Aug. 1847, wurde 1798 Professor in Åbo und 1831 Bischof von Hernösand in Schweden. Seine graziösen Dichtungen: »Skaldestycken« (Stockh. 1824—36, 5 Bde., u. ö.; Auswahl 1889, 1 Bd.), kindlich-heiter, später mystisch, wirkten als Abkehr vom französischen Pseudoklassizismus. Deutsch erschienen: »Der Rabulist und der Landprediger« (Lübeck 1842) und der Romanzenzyklus »Selma und Fanny« (Gotenb. 1843).

Franzensbad, Stadt und Badeort im böhm. Bezirk Eger, mit (1900) 1828 deutschen Einwohnern, an der Bahn Eger-Hof, 441 m ü. M., in Parkanlagen, hat gesundes, etwas rauhes Klima (Juli 17,4°). Die zwölf Quellen des Ortes (Stahlquellen, Eisensäuerlinge, alkalisch-glaubersalzhaltige Wässer, Lithionsäuerlinge) dienen zu Trinkkuren und Bädern, gegen Blutarmut, Frauen- und Herzkrankheiten. Jährlich werden 400,000 Flaschen versendet. Das Mineralmoorbad ist unerreicht. F. hat modern eingerichtete Badehäuser, Kurhaus, Badehospital, städtisches Krankenhaus und Hospital für Israeliten. 2 km südlich liegt der Kammerbühl, ein erloschener Stratovulkan, 4 km nordöstlich das Mineralmoorgebiet der Soos. Vgl. »F. Zur Feier des 100jährigen Jubiläums« (Franzensb. 1893); »Kurstadt F.« (hrsg. von der Kurverwaltung, das., jährlich).

Franzensfeste, Festung in Tirol, Bezirk Brixen, am Eisack, 8 km oberhalb der Einmündung der Rienz, 1833—38 erbaut, deckt den Eingang ins Pustertal und zur Brennerstraße. Der Ort F. (744 m ü. M.) ist wichtiger Knotenpunkt der Brennerbahn.

Franzenskanal (Bácser Kanal), Schiffahrtskanal im südlichen Ungarn, von der Donau bei Bezdán zur Theiß bei Bács Földvár, 118 km lang, wurde 1798—1801 erbaut. Bis Neusatz an der Donau zweigt der 68 km lange Franz Josephs-Kanal (1874 erbaut) ab.

Franzgold, s. Goldschlägerei.

Franziska, weiblicher Vorname; als Waffe s. Franziskaner (Minoriten, »mindere Brüder«, Ordo fratrum minorum, seraphische oder graue Brüder) heißen nach Franz von Assisi (s. d.) die Glieder des ältesten, am weitesten verbreiteten Bettelordens. Die Grundlage ihrer Organisation war die vom Papst Honorius III. bestätigte Regel von 1223. Die eine Richtung hielt an völliger Armut fest (Observanten), so die von Papst Cölestin V. (s. d.) bestätigten »Cölestiner Eremiten«, die andre wollte die reichen Mittel zur Förderung der Ordenszwecke verwerten (Seelsorge, Werke der Nächstenliebe). Zwischen beiden kam es schon unter dem General Elias v. Cortona (1232—39) zu Konflikten, in denen die Kurie sich

Französische Malerei I.



1. Jean Fouquet (um 1415 bis um 1480).
Der Kanzler Juvenal des Ursins (Louvre).



2. Meister von Moulins (um 1500).
Triptychon der Kathedrale von Moulins.



3. Pierre Mignard (1612—95).
Maria Mancini, Nichte des Kardinals Mazarin (Berlin).



4. Nicolas Poussin (1594—1665).
Arkadische Schäfer (Louvre).



5. Claude Lorrain (1600—82).
Landschaft (London, Herzog von Devonshire).



6. Antoine Watteau (1681—1724).
Der Tanz (Potsdam, Stadtschloß).

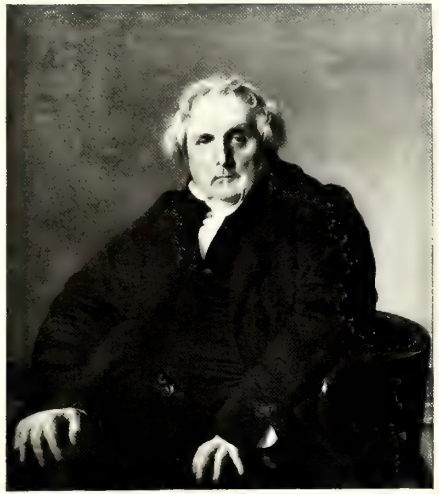
Französische Malerei II.



1. Jacques Louis David (1748—1825).
Die Schwägerin des Künstlers, Mme. Sériziat (Louvre).



2. Eugène Delacroix (1798—1863).
Der 28. Juli 1830 (Louvre).



3. Jean Auguste Dominique Ingres (1780—1867).
Bertin der Ältere (Louvre).



4. Camille Corot (1796—1875).
Der Morgen (Louvre).



5. Jean François Millet (1814—75).
Die Schäferin (Paris, Sammlung Chauchard).



6. Edouard Manet (1833—83).
Das Frühstück im Atelier (Paris, Sammlung Pellerin).

auf seiten der Gemäßigten (Kommunität, Konventualen) stellte, während die Observanten in extremen Gruppen bis zur Verwerfung des Papsttums als antichristlich fortschritten (Spiritualen, Fraticellen). Im J. 1517 schied Leo X. den Orden in eine observantische und eine konventuale Abteilung. Von den Observanten (braune Kutte mit Strick, runde Kapuze, bartlos) zweigten sich seit 1527 die Kapuziner (spitze Kapuze, Bart) ab. Konventualen (schwarze Kutte) gibt es noch etwa 1500, Observanten und Kapuziner je 15,000. Jeder Gruppe steht ein General vor. S. auch Klarissen und Tertiarier. Vgl. außer der Literatur bei Franz von Assisi Wadding, Annales Minorum (2. Aufl., Rom 1731—1886, 25 Bde.); »Bullarium Franciscanum« (das. 1759—1903, 7 Bde.); Heimbucher, Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche, Bd. 1 (2. Aufl., Paderb. 1907).

Franziskus, der heilige, s. Franz von Assisi.

Franzius, Ludwig, Wasserbauingenieur, geb. 1. März 1832 in Wittmund (Ostfriesland), gest. 23. Juni 1903, Oberbaudirektor in Bremen, schrieb: »Der Wasserbau« (»Handbuch der Baukunde«, Berl. 1890).

Franz Joseph-Land (s. Karte »Nordpolarländer«), arktische Inselgruppe nördlich von Nowaja Semlja, zwischen 80—83° nördl. Br., 19,700 qkm, bestehend aus Alexandra-, Zichy- und Wilczek-Land sowie kleinern Inseln, ist stark vergletschert (Jahresmittel —18°) und erreicht im Richthofenberg 1580 m. Die eisfreie Südküste hat verhältnismäßig reiche Flora und Fauna (21 Vogelarten). F. wurde 1873 von der österreichisch-ungarischen Nordpolexpedition entdeckt, 1894—97 durch F. Jackson näher erforscht und war Ausgangspunkt mehrerer Polarexpeditionen.

Franz Josephs-Kanal, s. Franzenskanal.

Franz Joseph-Orden, österreichisch-ungarischer, gestiftet 1849, erweitert 1850, 1869 und 1901, hat fünf Klassen. Kleinod: schwarzer Doppeladler, doppelt gekrönt, belegt mit scharlachrotem Kreuz, dieses mit weißem Mittelschild, in dem die Buchstaben F. J. stehen; der Adler hält in den Schnäbeln eine goldene Kette, die unten die Worte »Viribus unitis« bildet, das Ganze an goldener Krone. Dazu ein achtstrahliger, silberner, mit dem Ordenszeichen belegter Stern. Band: hochrot. Vgl. Tafel »Orden«.

Franz Josephs-Spitze, s. Tatra.

Fränzl, Ferdinand, Violinist, geb. 24. Mai 1770 in Schwetzingen, gest. 19. Nov. 1833 in Mannheim, 1806—27 Hofkapellmeister in München, schrieb Violinkonzerte, Kammermusik u. Symphonien. Sein Vater Ignaz F. (1736—1811) war geschätzter Geiger und Instrumentalkomponist.

Franzleinen, ungebleichte, stark appretierte Futterleinwand.

Franzobst, s. Obstbau.

Franz I.-Orden, s. Orden (Sizilien).

Franzos, Karl Emil, Schriftsteller, geb. 25. Okt. 1848 in Podolien, gest. 28. Jan. 1904 in Berlin, wuchs in Czortkow, dem »Barnow« seiner Novellen, und Czernowitz auf, lebte nach Reisen 1877—86 in Wien, wo er 1882—85 die »Neue Illustrierte Zeitung« redigierte, dann als Redakteur der »Deutschen Dichtung« in Berlin. Die packenden, gut beobachteten und kräftigen, allerdings theatralischen Kulturbilder und Novellen aus Osteuropa: »Halbasien« (Leipz. 1876; 4. Aufl., Berl. 1901, 2 Bde.), fortgesetzt »Vom Don zur Donau« (Leipz. 1878; 2. Aufl., Stuttg. 1890, 2 Bde.), und »Aus der großen Ebene« (das. 1888; 2. Aufl., Berl. 1897, 2 Bde.), wurden vielfach übersetzt. Auch seine spätern Romane und Novellen, z. B. »Die Juden von Barnow« (Stuttg. 1877, 7. Aufl. 1905), »Ein Kampf ums Recht« (Bresl. 1881; 5. Aufl., Stuttg. 1906, 2 Bde.), »Judith Trachtenberg« (Bresl. 1890; 5. Aufl., Stuttg. 1906), bewegen sich meist auf halbasiatischem Boden. Er gab »Georg Büchners sämtliche Werke« (Frankf. a. M. 1879), ein »Deutsches Dichterbuch aus Österreich« (Leipz. 1883), die »Geschichte des Erstlingswerks« (das. 1894) u. a. heraus, ferner »Deutsche Fahrten« (1. Reihe, Berl. 1903; 2. Aufl., Stuttg. 1904; 2. unvollendete Reihe, das. 1905), eine treffliche Schilderung von Land und Leuten, sowie »Der Pojaz. Eine Geschichte aus dem Osten« (Stuttg. 1905, 5. Aufl. 1906).

Franzosen, an der Berliner Börse Aktien der »Privilegierten Österreichisch-Ungarischen Staatseisenbahngesellschaft«, in Wien als »Staatsbahn«, in Paris als »Autrichiens« gehandelt.

Franzosenholz, s. Guajacum.

Franzosenkrankheit, s. Syphilis; früher Tuberkulose (Perlsucht) der Rinder, die man als venerische Krankheit ansah.

Franzosenkraut, s. Galinsoga.

Franzosenöl, s. Tieröl.

Französische Gotik, s. Französische Kunst.

Französische Kirche, s. Gallikanische Kirche.

Französische Kunst (hierzu die Tafeln »Französische Malerei I u. II«). Im Gegensatz zu den reichen Resten aus der Bautätigkeit der Römer in der Provinz Gallia (vgl. Römische Kunst) sind wir für die von den Normannen vertilgte Architektur der merowingischen und karolingischen Zeit fast lediglich auf Schriftquellen angewiesen. Wertvolle Arbeiten lieferten die Goldschmiedekunst, vielfach in Verbindung mit kunstvoller Emailarbeit, die Buchmalerei und Elfenbeinschnitzerei. Ungemein glänzend entfaltete sich im 11. Jahrh. die romanische Baukunst (vgl. Romanische Kunst) in zwei Hauptgruppen: der südostfranzösischen, deren Bauten durchgängig Tonnengewölbe besitzen, und der nordfranzösischen, bei der Chor und Seitenschiffe häufiger eingewölbt sind, während das Mittelschiff flach gedeckt ist. Bei den größern Bauten des Nordens herrscht die dreischiffige Basilika mit überhöhtem Mittelschiff, bei kleinern die einschiffige Anlage vor. Während die Querschiffe nur wenig heraustreten und meist geradlinig abgeschlossen sind, ist der Chor reich entwickelt, zuweilen mit einem Kapellenkranz umgeben. Wichtige Denkmäler sind St.-Sernin zu Toulouse, St.-Philibert zu Tournus, St.-Martin zu Tours, die Trinité und Ste.-Etienne zu Caen, St.-Rémy zu Reims u. a. Im Südwesten gesellen sich dazu Kuppelbauten (St.-Front zu Périgueux), die an die Markuskirche in Venedig erinnern. Zur Ausschmückung des Äußern und Innern wurden alle Künste herangezogen. Während von der Malerei nur geringe Reste erhalten sind, legen die Skulpturen der Portale und Kapitelle von Moissac, Vézelay, Autun u. a. O. trotz der Befangenheit des Naturstudiums beredtes Zeugnis von der Phantasie und dem dekorativen Gefühl der Bildhauer ab.

Trat somit die f. K. bereits zur romanischen Zeit in die Reihe der führenden Völker, so steht sie in der gotischen (vgl. Gotische Kunst) zweifellos an erster Stelle. Der gotische Baustil entwickelt sich nicht nur in Frankreich (Abteikirche von St.-Denis), sondern erhält hier auch seine wenn nicht umfangreichsten, so doch packendsten Denkmäler in den Kathedralen von Chartres, Amiens und Reims, denen sich die von Beauvais, Laon, Paris, Rouen u. a. anschließen. Kreuz-

förmiger Grundriß mit dreischiffigem Lang- und Querhaus, aber fünfschiffigem Chor mit Umgang und Kapellenkranz ist für die Hauptbauten charakteristisch. Die Schauseiten sind reich mit Skulpturen geschmückt, die zum Teil schon ein hohes Schönheitsgefühl verraten, stilistisch sich aber ganz an die Architektur anschließen. Prächtige Glasmalereien (Fensterrosen) dämpfen das Licht. Die frühgotische Periode reicht bis Ende des 13. Jahrh., in der hochgotischen (style rayonnant, 14. Jahrh.) beherrschen die Baumeister alle Schwierigkeiten der Strebesysteme spielend, die spätgotische ist durch fast allzu reiche Detailbehandlung ausgezeichnet (style flamboyant). Die großartigsten Schlösser (Pierrefonds) gehören dem 14., die schönsten städtischen Profanbauten (Justizpalast in Rouen, Hôtel Jacques Cœur in Bourges) dem 15. Jahrh. an. Dieses und das 16. Jahrh. sind die Blütezeit der Holzschnitzerei (Chorgestühl in Amiens), der Teppichweberei (Hauptwerkstätten Arras u. Aubusson), der Limosiner Emailmalerei und der Buchmalerei, die sich hier lange vor der Tafelmalerei glänzend entfaltete (Manuskripte des Herzogs von Berry, um 1400 von den geldrischen Malern Paul von Limburg und seinen Brüdern). Eine noch bedeutendere Parallelerscheinung zu dieser franko-flämischen Malerschule bildet die flämisch-burgundische, einen gewaltigen Naturalismus zeigende Bildhauerschule vom Ende des 14. Jahrh., deren Haupt Claus Sluter ist. Wirklich namhafte Tafelmaler sind im 15. Jahrh. nur wenige: der auch als Buchmaler ausgezeichnete Bildnismaler Jean Fouquet (Tafel I, Fig. 1), der Maler des »feurigen Busches« in der Kathedrale von Aix, Nicolas Froment, und der »Maler der Bourbonen« oder »Meister von Moulins« (Fig. 2).

Zeigen sich in dem Livre d'heures Fouquets in Chantilly schon Renaissancemotive, so kann man von dem wirklichen Beginn einer französischen Renaissance doch erst seit den Feldzügen Karls VIII. und Ludwigs XII. reden, die nicht nur italienische Werke, sondern auch italienische Künstler mitbrachten. Entscheidend wurde der Einfluß Franz' I., der Architekten wie Fra Giocondo, Boccadoro, Serlio, Bildhauer wie Girolamo della Robbia und Cellini, Maler wie Leonardo da Vinci und Andrea del Sarto, später Rosso und Primaticcio nach Frankreich zog. Doch sträubte sich die heimische Kunst lange gegen fremde Einflüsse oder ging Verbindungen ein, bei denen der heimische Charakter soviel wie möglich gewahrt blieb. Das zeigen die von den Italienern und von den Franzosen Chambiges, Lescot, de l'Orme, Bullant und Du Cerceau erbauten Schlösser (Fontainebleau, Louvre zu Paris, Anet, Ecouen, Chambord, Chenonceaux, Blois, Gaillon), die in der Anlage noch vielfach gotisch sind und die Türmchen, Eckpavillons und hohen Kamine der ältern französischen Baukunst meist beibehalten haben. Erst unter Heinrich II. siegt der eigentliche klassische Geschmack. In der Bildhauerkunst folgte man, besonders bei den Grabdenkmälern in St.-Denis, italienischen Formen, erfüllte sie aber mit französischem Geiste. Hauptmeister sind Pierre Bontemps (Grabdenkmal Franz' I.), Jean Goujon (Nymphen von der Fontaine des Innocents ꝛc.) sowie Germain Pilon (Grabdenkmal Heinrichs II.). In der Malerei blieb die rein italienische Schule von Fontainebleau ziemlich einflußlos. Am französischsten wirken die Bildnisse von Jean und François Clouet.

Nachdem die Regierungszeit Heinrichs IV. und Ludwigs XIII. verhältnismäßig arm an Kunstwerken gewesen war (Hauptbauten: Luxembourgpalast von de Brosse, Palais-Royal von Lemonnier, Kirche Val de Grâce von Mansart), entfaltete sich unter Ludwig XIV. eine ungemein prächtige, wenn auch fast völlig äußerliche Kunst. Das von Perrault nun mit einer mächtigen Säulenfassade versehene Louvre, vor allem aber das Schloß von Versailles und seine von Lenôtre angelegten Gärten bilden den Rahmen für die prunkvolle Dekorationskunst Lebruns und seiner Schüler, für die Skulpturen von Girardon, Coysevox, den Coustou, die Möbel von Boule und die Wandteppiche der neugegründeten Gobelinmanufaktur. Alles dient nur, den Glanz der Hofhaltung des Sonnenkönigs zu erhöhen. Nur wenige Künstler standen abseits, so der an Bernini geschulte, in Toulon schaffende Bildhauer Pierre Puget, die beiden größten Maler der Zeit, der in edel abgewogenen Menschengruppen und stilvoll arrangierten Landschaften gleichbedeutende Nicolas Poussin (Fig. 4) und der große Lichtmaler Claude Lorrain (Fig. 5). Der bedeutendste Bildnismaler der Zeit ist Pierre Mignard (Fig. 3).

Auf den steifen Prunk folgte nach des Königs Tode leichtes Getändel. Antoine Watteau (Fig. 6), der unübertroffene Darsteller liebenswürdiger Schäferszenen und des lustigen Theatervölkchens, bildet die Einleitung zum Rokoko, das in mutwillig gebogenen und verschnörkelten Linien, in zarten Farbenstimmungen und heitern, oft frivolen Dekorationen schwelgte. Neben François Boucher, dem »Maler der Grazien«, steht Honoré Fragonard. Nattier und Tocqué verewigten die Familie Ludwigs XV. und seine Geliebten in Bildnissen von vollendeter Grazie. Die Skulptur ging auf die Darstellung zarter Frauenkörper oder, bei den größern Denkmälern (Denkmal des Marschalls Moritz von Sachsen in Straßburg von Pigalle), auf malerischen Schwung aus. Nüchtern blieb nur die Baukunst, in der denn auch der übergang zum spätern Klassizismus am leichtesten erfolgte. Im übrigen begeisterte man sich seit Mitte des 18. Jahrh. für die Antike, für die Ausgrabungen von Pompeji und Herculanum und trieb ein kokettes Spiel mit den à la grecque-Formen, das sich zum Louis seize-Stil verdichtete, aber eben doch nur Spiel blieb. In der Skulptur machten sich neben den anmutigen Statuen und Biskuitfiguren eines Pajou und Clodion naturalistische Strömungen geltend (Statue des nackten Voltaire von Pigalle), die in den lebensvollen Statuen und Büsten des großen Antoine Houdon gipfelten. In der Malerei bildeten die Rührszenen von Greuze, die die schlichtere, ehrlichere und tüchtigere Kunst des wackern Genre- und Stillebenmalers Chardin verdunkelten, den Durchgangspunkt von der Sittenlosigkeit zur spartanischen Tugend. Trotz mehrerer Vorläufer war hier Jacques Louis David (1748—1825) der eigentliche Reformator. Sein Belisar (1781) und noch mehr sein Schwur der Horatier (1785) sind die ersten großen Werke des Klassizismus, der in der Darstellung heroischer Szenen und in strenger, reliefartig kühler Zeichnung das Heil suchte. Menschlich näher stehen uns heute Davids herrliche Bildnisse (Tafel II, Fig. 1). Wie man sich antik kleidete, so baute man auch antike Tempel (Madeleine in Paris), Triumphbogen und Triumphsäulen, verzierte die Räume mit Malereien im pompejanischen Geschmack und baute antike Möbel. Die Hauptmeister dieses Empirestils in Architektur und Innendekoration waren Percier und Fontaine. In der Skulptur gab Antonio Canova die Richtung.

Wie die Kunst Ludwigs XIV., das Rokoko und

der Empirestil ganz Europa beherrschten, so hat die f. K., wenigstens die Malerei und Plastik, auch im 19. Jahrh. im allgemeinen den Ton angegeben. In der Malerei bildeten Horace Vernet, Gros und Gérard, die die Taten des großen Kaisers verherrlichten, der feinfühlige, an Correggios Helldunkel gebildete Prudhon und der leidenschaftliche Géricault den Übergang zum Romantismus, der in Eugène Delacroix seinen bedeutendsten Vertreter fand (Fig. 2). Aus Dante, Tasso, Shakespeare, Goethe (Gretchen- und Mignonbilder Ary Scheffers), Byron, Victor Hugo wählte man sich romantische Stoffe oder zog (Delacroix, Decamps, Marilhat, Fromentin) nach Algerien und dem Orient, um glühendes Sonnenlicht und bunte Farbenpracht zu malen. Ihnen gegenüber verfocht der auch als Bildnismaler hochgerühmte Ingres in seinen vollendet-schönen Körpern die Herrschaft der klassisch reinen Linie (Fig. 3). Gleichzeitig entwickelte sich unter Einfluß der Engländer eine anfänglich ebenfalls romantisch angehauchte, später die einfachsten Motive durch meisterhafte Wiedergabe der Licht- und Lufterscheinungen verklärende neue Landschafterschule (Meister des Paysage intime, Schule von Barbizon). Außer Rousseau, Dupré, Diaz, später Daubigny u. a., rechnet man zu ihr Camille Corot, der seine zarten silberigen Landschaften gern mit antiker Staffage belebt (Fig. 4), den Landschaft und Menschen zu Bildern von großartiger Schwermut verbindenden J. F. Millet (Fig. 5) und die Tiermaler Troyon und Jacque. Endlich war die Zeit des Julikönigtums eine Blütezeit der Historien- und Kriegsmalerei (Vernet, Delaroche, Bellangé, Raffet u. a.) und der politischen und sozialen Karikatur, deren gewaltigster Vertreter der auch als Maler große Honoré Daumier war (neben ihm Grandville, Monnier, Gavarni u. a.). Das Kennzeichen der offiziellen Malerei des zweiten Kaiserreichs und der ersten Zeit der Republik ist ein geschmackvoller Eklektizismus, der sich bald an die Venezianer (Baudrys Malereien in der Oper), bald an die Tenebrosi (Ribot), bald an Raffael anlehnte, aus der Geschichte gern Greuelszenen aussuchte oder üppige Frauenleiber (Cabanel) und pikante Stoffe in antikem Gewande malte. Daneben stehen der auch als Militärmaler berühmte Meissonnier und Alfred Stevens als Interieur- und Kostümmaler in der Art der alten Holländer. Die eigenartigsten Erscheinungen der Epoche sind G. Courbet, dessen oft brutaler, aber von gewaltiger Kraft erfüllte Naturalismus die Akademiker entsetzte, der eine ideale Menschheit in abgeklärten Wandbildern darstellende Puvis de Chavannes, vor allem aber die erst verlachte, dann verlästerte, heute als Höhepunkt der modernen Malerei betrachtete »Schule der Impressionisten« mit Edouard Manet (Fig. 6), dem sich Monet, Sisley, Pissarro, Renoir, Degas u. a. anschlossen. Aus der neuesten Zeit seien die Bildnismaler Bonnat und Carolus-Duran, die Geschichtsmaler Laurens, Cormon und Rochegrosse, die Maler des Volkslebens Roll, L'Hermitte, Dagnan-Bouveret, der auch große religiöse Gemälde malte, Simon und Cottet, die Landschafter Cazin und Billotte, endlich die Schule der Neoimpressionisten und die sich an Cézanne und Gaugnin anschließende, allermodernste Tendenzen vertretende Schule von Pont-Aven genannt. In der Bildhauerei des 19. Jahrh. geht die Entwickelung von dem kraftstrotzenden François Rude über die von sprudelnder Lebendigkeit erfüllten Werke von Carpeaux zu Auguste Rodin, der eigenartigsten Persönlichkeit unter den lebenden Bildhauern. Einem kräftigen Realismus huldigten oder huldigen auch Dalou, Falguière und Rudes Neffe Frémiet. Als Porträtbildhauer gewann in der ersten Hälfte des 19. Jahrh. David d'Angers Weltruhm, als Tierbildhauer wird Barye am höchsten geschätzt. Die klassische Richtung vertrat bis in die neueste Zeit Guillaume, an den frühen Italienern hatte sich Paul Dubois (Jeanne d'Arc in Reims und Paris) geschult. Genannt seien außerdem der Tonbildhauer Carriès, der Kleinplastiker Dampt und Bartholomé, der Schöpfer des ergreifenden Totendenkmals auf dem Père-Lachaise-Friedhof. Die Medaille hat in Roty, Chaplain, Charpentier u. a. vorzügliche Vertreter gefunden.

In der Architektur hat fast durchweg der Eklektizismus geherrscht. Von der Antike ging man zur Gotik (Viollet-le-Duc, Lassus), dann zur Renaissance (Duban) und schließlich zu den französischen Stilen über. Bedeutende Werke sind in Paris die Oper von Garnier, der Trocadéro von Davioud und Bourdais, die Kirche Sacré-Cœur von Abadie. Das Kunstgewerbe, das noch in der Empirezeit herrliche Blüten getrieben hatte, lag lange danieder, erholte sich seit etwa 1850 zuerst nach der technischen Seite und liefert jetzt auf fast allen Gebieten Vortreffliches.

Französische Literatur und Sprache. Französische Literatur ist der Name für die in nordfranzösischer Sprache seit dem 9. Jahrh. in Nordfrankreich verfaßten Literaturwerke, an die sich seit dem Aufhören einer südfranzösischen oder provenzalischen (s. d.) Literatursprache gegen Ende des 13. Jahrh. die Werke französischer Schriftsteller des Südens schließen, die sich seitdem der nordfranzösischen Sprache bedienten.

9. bis 13. Jahrhundert.

Die mittelalterliche Literatur ist ausgeprägt mundartlich oder mundartlich gefärbt. Die ältesten Literaturwerke rühren von Geistlichen her, das älteste Gedicht, die »Eulaliasequenz« (s. Eulalia), um 878, die halbprovenzalischen Verslegenden von der »Passion Christi« und von »Leodegar« aus dem 10. Jahrh., die »Alexiuslegende« aus dem 11. Jahrh. Die seit dem 12. Jahrh. überlieferten altfranzösischen Heldendichtungen, Chansons de geste (s. Chanson), wie das Rolandslied, deuten jedoch auf eine seit der Merowingerzeit von Spielleuten, jongleurs, mündlich fortgepflanzte Ependichtung hin. Im 12. und 13. Jahrh. kommt der ritterlichen Standesbildung der phantastische ritterliche Abenteuerroman in Versen entgegen. Daneben wird antike Epik und Geschichte, orientalische Novellistik und keltische Überlieferung in Versen bearbeitet. Schwänke bietet der Spielmann dem bürgerlichen Publikum in Fabliaux (s. d.) dar, und mit erbaulicher Dichtung sucht seit Anfang des 12. Jahrh. der Geistliche auf die Zeitgenossen zu wirken. Aber der Ritterstand beteiligt sich seit Mitte des 12. Jahrh. an der nationalen Literatur durch Pflege des Minneliedes, »Chanson d'amors«, des eigne Interessen verfechtenden Streitliedes, »Serventois«, und des persönliche Kunst zur Geltung bringenden geteilten Spieles, »Jeu parti«, wonach sich seit dem 13. Jahrh. eine religiöse Lyrik entwickelt.

Die oft endlosen nationalen Epen von den Taten französischer Regenten und ihrer Vasallen sind beherrscht von religiösen und feudalen Ideen und den Merowingern und den Karolingern gewidmet. Erhalten ist das Merowingerepos »Floovent«. Die Idee, daß Kaiser Karl d. Gr. die Pflicht habe, das Christenreich gegen die Heiden zu verteidigen, beherrschen die Karl d. Gr. selbst verherrlichenden Chansons de geste,

das Rolandslied, die »Voyage de Charlemagne à Jerusalem« (um 1100), das Epos vom Sachsenkrieg (12. Jahrh.) u. a., während »Berte au grand pied« (12. Jahrh.) das Schicksal von Karls sagenhafter Gemahlin schildert. Hingabe an die religiöse Idee und an Erfüllung der Vasallenpflichten durchdringen die über 20 Epen des Zyklus von Guillaume von Orange, dem heilig gesprochenen Heidenbekämpfer (»Couronnement Loois« u. a.). Vasallenuntreue und Vasallenkämpfe in Erinnerung an die Lage Frankreichs unter den jüngern Karolingern führen dagegen die Epen von dem Geschlechte des Doon von Mayence vor. Von dem hierzu gehörigen Ogier dichtet noch Ende des 13. Jahrh. der Epiker Adenet le Roi (s. d.). Ähnlichen Gegenstand behandeln das Epos von »Gormond et Isenbart« u. a. Vgl. L. Gautier, Les épopées françaises« (2. Aufl., Par. 1878—94, 5 Bde.); G. Paris, Histoire poétique de Charlemagne (2. Aufl., das. 1905); Rajna, Origini dell' epopea francese (Flor. 1886); Pigeonneau, Le cycle de la croisade (St.-Cloud 1877).

Zu den frühesten Ependichtern, die Taten von Rittern des Artushofes erzählen, gehörte Chrestien von Troyes (s. d., etwa 1150—90), der, auch Lyriker, in seinen Epen »Lanzelot«, »Gawain«, »Perceval«, »Kei« u. a. populär machte. Ihm stellen sich zur Seite Gautier von Arras (zweite Hälfte des 12. Jahrh.), Renaut von Beaujeu, die Tristandichter Berol und Thomas von Britannien, der Graaldichter Robert von Borron u. a. Die aus der Antike schöpfende Epik bemächtigt sich Anfang des 12. Jahrh. bereits der Alexandersage und gelangt zu einem Epenzyklus von Alexander d. Gr., dem Versifikationen der Thebanersage, von Vergils »Aneide« und der Geschichte von Troja im »Roman de Troie« des Normannen Bencit de S. More (um 1170) u. a. folgen. Diese Ependichtungen weckten das Verständnis für geschichtliche Dichtung von vaterländischer Vergangenheit, zu deren ersten Repräsentanten Benoit gehört. Solche Geschichtsepen wollen sein der orientalische »Heraclius« des Gautier von Arras, der »Florimont« des Aimon von Varennes, der »Parthonopeus de Blois« (um 1180), die Epen von Havelok und Horn et Rimenhild u. a. Die Liebe kommt zum Ausdruck in den Versromanen »De la violete« (zweite Hälfte des 12. Jahrh.), »Amadas et Idoine« (Anfang des 13. Jahrh.), »Floire et Blancheflor« (Ende des 12. Jahrh.) und »Aucassin et Nicolete« (Anfang des 13. Jahrh.), den Schicksalsdichtungen des Philipp von Beaumanoir (gest. 1295) im 13. Jahrh. u. a. Moralisierend ist der Grundgedanke des »Roman des sept sages« (Ende des 12. Jahrh.), der das ganze Mittelalter gelesen wurde. Die Moral der aus der antiken entwickelten Fable, die in französischer Sprache zuerst Marie de France (Ende des 12. Jahrh.) bekannt machte, fehlt der Tiergeschichte germanischer Herkunft, wie sie die »Branches« (Zweige) des »Roman de Renard« (13.—14. Jahrh.) darstellen.

Der Adel als Stand bringt sich zur Geltung in der Minnelyrik, bis gegen Ende des 13. Jahrh. der bürgerliche Meistergesang anhebt, zuerst in Artois. Doch ist die erste Form der Liebeslyrik das objektive Frauenlied, das noch erzählende Bestandteile enthält und nur den Ritter eine Rolle spielen läßt, wie in der ernsten Chanson d'histoire, dem scherzhaften Son d'amors und der meist heitern Pastorelle, zum Tanze gesungenen Liedern. Daraus entwickelt der Adel seine Chansons, die dem Ausdruck persönlicher Liebesempfindung dienen, und woraus das höfische Tanzlied der Rotrouenge erwächst. Von ihm eigens geschaffene, aber schon bei den Troubadours vorhandene Formen sind das Serventois und das Jeu parti. Zu den höfischen Lyrikern zählt Chrestien von Troyes, zu den adligen Sängern Graf Conon de Béthune (Ende des 12. Jahrh.), Kastellan von Couci, König Thibaut von Navarra (erste Hälfte des 13. Jahrh.), Herzog Heinrich III. von Brabant (Ende des 13. Jahrh.) und dessen Sohn, Johann von Brabant, ein deutscher Minnesänger. Bei den bürgerlichen Sängern des 13. Jahrh. ist besonders das Streitlied, »Jeu parti«, über Liebesfragen beliebt (Adam de la Hale, J. Bretel u. a.).

Das seit dem Anfang des 12. Jahrh. mit Philippe von Thaon auftretende Lehrgedicht über Naturkunde oder Enzyklopädie (Gautier von Metz), und die moralisch-religiösen Lehrgedichte haben ebenso wie die erbaulichen Erzählungen (Légendes, Miracles) Vorbilder in der mittelalterlichen lateinischen Literatur und sind das Werk von Geistlichen oder in geistlichen Schulen herangewachsener Autoren. Seit Mitte des 12. Jahrh. behandeln Lateinkundige nach Chroniken auch die Landes- und Provinzialgeschichte in Versen (Geoffroi Gaimar, Wace, Benoit, Philippe Mousket; Peter Langtoft). Selbst Memoirenwerke und Zeitchroniken, wie die Werke Geffrois von Paris und Guillaume Guiarts über Ereignisse des 14. Jahrh., sind in französischer Sprache gedichtet worden. Das klassische altfranzösische allegorische Gedicht ist der »Roman de la rose«, eine Belehrung über Liebe, Liebeskunst und über das Weib, die dazu beitrug, den Minnegeist in Literatur und Leben in Frankreich zu beseitigen, verfaßt von Guillaume de Lorris (um 1240; s. d.) und dem Geistlichen Jean de Meun (um 1280). Bekanntere allegorische Dichter jener Zeit sind noch Baudouin und Jean von Condé, Rutebuef (s. d.), Watriquet u. a. Biblische Bücher bringen geistliche Dichter frühzeitig in Verse: im 12. Jahrh. Hohes Lied und Psalter, die historischen Bücher 1250 (Geoffroi von Paris); das Neue Testament bleibt unberührt. In französische Prosa werden die Psalmen übersetzt (Oxforder, Cambridger Psalter) und »Quatre livres des rois« (12. Jahrh.), die umfangreiche »Bible historial« des Guillaume des Moulins (geschichtliche Bücher) Ende des 13. Jahrh. u. a. Das erste historische Prosawerk über Karl d. Gr. ist die Übersetzung der Chronik des Pseudoturpin (um 1200), ihm folgen die originale Darstellung Villehardouins des vierten Kreuzzugs (Anfang des 13. Jahrh.), die Geschichte Ludwigs des Heiligen von Jehan von Joinville (Ende des 13. Jahrh.) u. a. Die dramatische Dichtung in französischer Sprache, anfangs geistlich, bildet das lateinische kirchliche Drama nach, wie »Jeu d'Adam« (Ende des 12. Jahrh.), »Nicolas« von Jean Bodel (Anfang des 13. Jahrh.), »Theophilus« vom Pariser Rutebuef (gest. 1270). Darauf folgen dialogisierte Possenspiele des Adam de la Hale: »Jeu de Robinet Marion« und »La Feuillie« (Ende des 13. Jahrh.).

14. und 15. Jahrhundert.

In der Lyrik treten Technik, Sprachgewandtheit und musikalische Kompositionskunst in den Vordergrund, Lieder in abgemessenen, mit künstlichen Refrains versehenen Strophen, wie Ballade, Virelais, Rondel und Lai. Die einfachen Liedformen verbleiben zum Teil dem geistlichen und dem Meistergesang bürgerlicher Liedgesellschaften (in Valenciennes, Tournai, Rouen). Die Kunstlyrik vertrat nach Anregungen des Bischofs Philipp von Vitry (gest. 1381) gleichzeitig

mit der Liederkomposition Guillaume de Machaut (gest. 1377); seine Liedformen ohne Musik ahmten nach Eustache Deschamps (gest. nach 1403) und Jean Froissart (gest. nach 1404), der auch Lehr- und Abenteuerdichtung aufrecht zu erhalten suchte. Ihre Persönlichkeit bringen diese Dichter nach Möglichkeit zur Geltung. Noch weiter geht darin Christine de Pizan (gest. nach 1429), Alain Chartier, Herzog Charles von Orléans (gest. 1485) u. a. Im alltäglichen Stil und unverblümt schreiben in Balladenform François Villon (gest. nach 1465) und Guillaume Coquillart. Die Schulrhetorik bringen zur Anwendung die sogen. Rhetoriciens Nordfrankreichs in allegorisierenden Dichtungen, wie George Chastelain, Martin Lefranc, Jean Molinet, Olivier de la Marche und König René von Anjou, die die Dichtung der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. charakterisieren. In Blüte gelangt das Volkstheater, das Bibeldramen (Mystères), Heiligendramen (Miracles), Possenspiele (Farces), allegorische Narrenspiele (Soties) und lehrhafte Dramen (Moralités) und im 15. Jahrh. auch vaterländische Geschichtsdramen (über König Ludwig den Heiligen, Jungfrau von Orléans) darbot. Diese Aufführungen nahmen oft Tage in Anspruch, und sie erfolgten durch Vereinigungen von Bürgern (Confrérie de la passion, die Bazoche, die Enfants sans souci). Vgl. Petit de Julleville, Histoire du théatre en France. Les mystères (Par. 1880, 2 Bde.), Les comédiens en France au moyen-âge (das. 1885); Roy, Études sur le théâtre français du XIV. et du XV. siècle (das. 1902). Berühmt als Verfasser politischer Soties war Pierre Gringore (s. d.), unbekannt ist der Verfasser der witzigen Farce vom »Maître Patelin«. — Die Prosaliteratur bemächtigt sich im 15. Jahrh. fast aller Wissenschaftsgebiete, ist aber abhängig von lateinischen Grundlagen. Nur zeitgeschichtliche Werke, wie die Chronik des Philippe von Comines (gest. 1509), sind davon frei, und der hervorragendste Prosaiker des 15. Jahrh., Antoine de la Sale (s. d.), dem ein erstes Novellenbuch und die Satire »Quinze joies de mariage« beigelegt wird, ging seinen eignen Weg.

16. Jahrhundert.

Im ersten Jahrhundert der Epoche der neuern Literatur macht sich zunächst italienischer Einfluß geltend, in der zweiten Hälfte kommt die aus Italien eingeführte klassische Bildung zur Herrschaft und werden alle antiken Literaturformen nachgebildet. Dichter der Gesellschaft und des Hofes fügen zu den herrschenden Formen der Lyrik oder Satire das italienische Sonett, das Madrigal und Epigramm, so Clement Marot (gest. 1544), Mellin von S. Gelais u. a., oder sie folgen Petrarca in der Idealisierung der Liebesempfindung, wie Heroet u. a. Boccaccios Novellenbuch bildet Margarete von Navarra (gest. 1549) in ihrem »Heptaméron« nach, und durch die maccheronische Dichtung und das Heldengedicht des Folengo wird Rabelais zu seinem satirischen Roman von »Gargantua et Pantagruel« (1532 ff.) angeregt. Der spanische Heldenroman in Gestalt der Amadisromane beherrschte zwei Generationen hindurch neben der klassizierenden Dichtung den Geschmack.

Die Größen der klassizierenden Literaturperiode sind die Dichter der »Pléiade«, Du Bellay, Ronsard, Antoine de Baif, Jodelle, Jean Dorat, Ponthus de Thiard u. Remi Belleau, die als Lyriker, beschreibende, betrachtende, epische und dramatische Dichter dem antiken Redestil soviel wie möglich nachgingen. Maßvoller darin waren Desportes (s. d.) und Bertaut (gest. 1611). Doch gelang es erst Malherbe (gest. 1628), in gehobenem Stile sich wieder rein französisch auszudrücken. Er gilt daher als der erste moderne französische Dichter. Christlichen Stoff antikisierte Du Bartas (gest. 1590) in seiner »Schöpfung« (1579). Tragödien aus der antiken Sage und Geschichte und aus biblischen Überlieferungen gaben Jean de la Taille, Robert Garnier (gest. 1590) u. a., religiöse Zeitsatiren Agrippa d'Aubigné (gest. 1630). Die Komödie blieb noch die italienische, der lateinischen Komödie entwachsene Intrigenkomödie. Zur Verbreitung der Kenntnis von antiker Kultur, gelehrter Forschung und wissenschaftlichen Problemen war Montaigne (gest. 1592) in »Essais« tätig.

17. Jahrhundert.

Die antikisierende Dichtersprache reinigte Mathurin Regnier (gest. 1613). Dies gelang aber erst Anfang des 17. Jahrh., als in dem aristokratischen Kreise des Hôtel Rambouillet die in Spanien und Italien in der Literatur zur Geltung gelangte Idee des bel esprit, d. h. der Heranbildung und Betätigung eines schönen Geistes, edeln Denkens, Empfindens und ebensolcher Verkehrsformen und Sprache auftam. Hier wurde dieser bel esprit zuerst betätigt durch diejenigen, die die Gesellschaftsdichtung und -prosa in Gedichten, Briefen, Romanen ꝛc. wieder pflegten. Die namhaftesten unter diesen Autoren waren Guez de Balzac, Voiture, Sarazin, der Begründer des sentimentalen Schäferromans (»Astrée«), Honoré d'Urfé (gest. 1625), Calprenède (sentimentaler historischer Roman), Mademoiselle de Scudéry, der Epiker Chapelain u. v. a. Chapelain gehört zu den Mitbegründern der Académie française (seit 1636), die Schriftsteller vereinigte, die die Reinigung und Ausbildung der französischen Sprache auch für wissenschaftlichen Gebrauch betrieben, wie dies auch Descartes (s. d.) in seinen »Essais« mit dem berühmten »Discours de la méthode« u. a. getan hatte. Die Idee einer auf den bel esprit gegründeten »schönen Literatur« brach sich weiterhin Bahn durch das aus Italien übernommene Schäferdrama (Bergerie) mit naiven Charakteren und vor allem durch die Pflege der Tragödie und Komödie, die den Einheitsregeln (Einheit von Ort und Zeit) angepaßt wird, die die Alten in ihren Dramen angewendet zu haben schienen. Den Klassikern der französischen Bühne bahnte den Weg Alexandre Hardy (gest. 1631), indem er das Theaterpublikum in seinen fast 600 Stücken mit antiken Stoffen, Charakteren und Motiven des ernsten und heitern Dramas bekannt machte und vorbildete für das Verständnis eines Mairet (gest. 1686), Rotrou (gest. 1650) und P. Corneilles (gest. 1684; s. d.). Seine Höhe erreicht das Einheitsdrama in den Dramen J. Racines (gest. 1699), der seit den 1660er Jahren auf der Bühne herrscht, die Frau und Rührung und Mitleid mit unerfüllter schöner Leidenschaft zum Mittelpunkt des Dramas macht und in »Esther« und »Athalie« die bedeutendsten biblischen Dramen schuf. Dem Vorbild Corneilles und Racines folgen Th. Corneille, der dabei die spanische Komödie ausbeutet, Campistron, Tristan l'Hermite, Pradon u. a. Die neuen Richtungen der Komödie des 17. Jahrh. führen die verschiedenen Arten des Lustspiels vor Augen. Molière (gest. 1673), der von der herrschenden Intrigenkomödie (z. B. »Le médecin malgré lui«) ausgeht, führt die satirische Komödie ein mit den satirischen Lustspielen »Précieuses ridicules« und »Femmes savantes«, schreitet zur Comédie de mœurs fort in

der »École des femmes« und »École des maris« und erhebt sich zur »haute comédie« oder »comédie de caractère« im »Misanthrope«, »Tartufe«, »Avare«, »Festin de pierre« u. a., die zum Schauspiel überleiten und den Lustspieldichtern des 17. und 18. Jahrh. als Vorbilder gelten, besonders Regnard. Über die Intrigenkomödie hinaus strebten Cyrano de Bergerac, P. Scarron, E. Boursault, M. Baron, Du Fresny, Dancourt u. a. Aus Festaufführungen am Hofe, gewöhnlich mythologisch-allegorischen Charakters mit szenischen Überraschungen, den tragédies à machines, wie sie schon Corneille und Molière schrieben, und für die die Musik herangezogen wurde, entwickelte sich um 1660 eine französische Oper, deren Hauptvertreter Quinault (gest. 1688) war. Die Lyrik gehobenen Stils ist seit Entfaltung des ernsten Dramas auf der Bühne erloschen. Racine macht Gebrauch von ihr in biblischen Dramen, J. B. Rousseau sucht Ende des 17. Jahrh. die Ode zu erneuern. Sonst kommt nur noch die galante Lyrik zur Anwendung, wie in der Zeit des Hôtel Rambouillet. Dem Heldenepos, das Chapelain u. a. Mitte des 17. Jahrh. wieder beleben wollten, trat ein dem italienischen nachgebildetes burleskes Epos zur Seite, das in Scarron und Boileau (gest. 1711, »Lutrin«) Vertreter fand. Boileau war der einzige erfolgreiche Nachbildner Horaz' und zeigte sich in Satire, Epistel und dem Lehrgedicht »L'art poétique« als hervorragendster Künstler des 17. Jahrh. im literarischen Ausdruck. Die Verserzählung pflegte Lafontaine (gest. 1695) in heitern »Fables« oder frivolen »Contes«, in denen das altfranzösische Fabliau wieder aufzuleben schien. Dem Romane der Gegenwart nähern sich Madame de Lafayette (gest. 1693), die seit den 1660er Jahren, der Zeit der Einführung der »tendresse« in das Drama, das die Frau verherrlicht, Romane schrieb, in denen es auf psychologische Zeichnung, nicht auf ungewöhnliche Geschehnisse abgesehen ist. Heiterkeit suchen zu erregen im ironischen Roman P. Scarron, Sittenschilderungen lieferte Furetière (gest. 1688) im »Roman bourgeois«. Diese erzählende Literatur wird ergänzt durch Histoires amoureuses nicht bloß anonymer Verfasser und durch pikante Memoirenwerke. Das Kindermärchen bringt 1697 Ch. Perrault (gest. 1703) auf, der aber größere Bedeutung durch seine »Parallèles des anciens et des modernes« (1688 ff.) erlangte, worin er den Zeitgenossen zum Bewußtsein brachte, daß sie in Kunst, Wissenschaft und Literatur Größeres leisteten als das Altertum, so daß der Dichter die Wege der Alten verlassen dürfte. Noch lauter verkündete diese Forderung die »Querelle des anciens et des modernes« sowie Houdard de la Motte (gest. 1731).

Die Erziehungsliteratur vertritt Fénelon (1715), z. B. im »Télémaque«, »Dialogues des morts« ꝛc. Auf die Sentenz beschränken sich bei La Rochefoucauld (gest. 1680) die Resultate seiner Menschenbeobachtung und Moralphilosophie (»Maximes«). Scharfe Charakteristiken bietet La Bruyère (gest. 1696) in seinen »Caractères« dar. Dem ersten produktiven Philosophen, der in einem Werke der Forschung französisch geschrieben hatte, R. Descartes (»Essais«, 1636), folgten B. Pascal (gest. 1662), Verfasser der »Lettres provinciales« und von »Pensées sur la religion«, und Malebranche (gest. 1715), der sein philosophisches System in »La recherche de la vérité« (1674) entwickelte. Unter den Popularphilosophen waren schon im 17. Jahrh. literarisch tätig der Akademiker Fontenelle (gest. 1759) und Bayle im »Dictionnaire historique et critique« (1696), der die Kritik Descartes' zum Gesetz macht. Zahlreiche größere Geschichts- und Memoirenwerke entstanden im 17. Jahrh. Eine Geschichtsphilosophie schien Bossuet (gest. 1704) in seinem »Discours sur l'histoire universelle« begründet zu haben, der mit Bourdalone (gest. 1764), Fléchier (gest. 1710) und Massillon (gest. 1742) zu den berühmten Rednern des Zeitraums gehört.

18. Jahrhundert.

Im 18. Jahrh., nach dem Tode Ludwigs XIV., bleibt die Lyrik fast durchaus gesellige Gelegenheitsdichtung, auch bei Voltaire (1694—1778). Eine Zeitlang schreibt man Heroidenbriefe nach Ovid, gegen Ende des 18. Jahrh. religiöse Oden, z. B. Lébrun-Pindare. Den Volksliedton schlägt Panard (gest. 1765) an. Das Lehrgedicht und das beschreibende Gedicht führen nach Boileau weiter L. Racine (gest. 1763, »La religion«), Voltaire (»La loi naturelle«), Bernis (gest. 1794, »Les quatre saisons«) und Delille (gest. 1813), der Begründer des ländlichen Gedichts. Hauptvertreter der versifizierten Fabel sind Florian (gest. 1794) und Dorat (gest. 1780). Das komische Epos setzte Voltaire in der »Pucelle« und Gresset (gest. 1777) im »Vert-vert« fort. Das Lustspiel, das englischen Einfluß erfährt, und in dem sich die Prosa festigt, ist psychologisch verfeinert bei Marivaux (gest. 1763), scherzhaft unterhaltend bei Destouches (gest. 1754), belustigend und satirisch bei Al. Piron (gest. 1773) und steht Molière nahe bei Lesage (gest. 1747) und Gresset. Beaumarchais (gest. 1779) errang dauernden Erfolg mit seinen Dramen, nachdem sie zu komischen Opern geworden waren. Ihm nähern sich die satirischen Lustspiele Fabres d'Eglantine (gest. 1794). Das ernste Drama wird bürgerlich. Durch Nivelle de la Chaussée (gest. 1754) kommt das weinerliche Drama in Mode, Diderot (gest. 1784) erkennt nur noch ein Drama mit ernsten Konflikten in bürgerlichen Kreisen an (»Fils naturel«, »Père de famille«), wie es Voltaire (»Enfant prodigue«) dargeboten hatte. Voltaire ist noch der Hauptvertreter der Tragödie klassischen Stils, Châteaubrun (gest. 1775) ging auf die griechischen Tragiker zurück, P. de Crébillon (gest. 1762) bevorzugte, um stärker zu wirken, schreckenerregende Leidenschaften, J. Ducis (gest. 1816) näherte sich Shakespeare, J. de Chenier (gest. 1811) bildete ein Revolutionsdrama. Viel gepflegt war Oper und Singspiel (Vaudeville), unter andern von J. J. Rousseau (1712—78), Favart (gest. 1792), Panard, Sedaine (gest. 1792) u. a. Weit individueller als zuvor wird der Roman behandelt. An der spanischen pittoresken, satirischen Sittenschilderung hält Lesage in »Gil Blas« (1715 ff.) fest. Die Romane Voltaires nehmen Stellung gegen philosophische und religiöse Lehrsätze, wie »Zadig« (1748) gegen die Vorsehung, »Candide« (1759) gegen den Optimismus, »L'Ingénu« (1767) u. a. Diderot wendete sich in »Jacques le fataliste« gegen die Willensfreiheit, in »La Religieuse« gegen die Klostergelübde. Für den Frauenabenteuerroman lieferte F. Prévost d'Exiles (gest. 1763) in »Manon Lescaut« (1733) das berühmteste Beispiel, Rousseau verewigte seine Liebesempfindungen in der sentimentalen »La nouvelle Héloïse« (1759), H. Bernardin de Saint-Pierre (gest. 1814) vereinigte in »Paul et Virginie« (1787) die Rousseauschen Gedanken von der Schönheit des Naturempfindens mit der Kunst der Naturschilderung, der jüngere

Crébillon (gest. 1777) und vorübergehend selbst Diderot (»Les bijoux indiscrets«, 1748) behandelten galante Themata. Neue Ansätze zum historischen Roman bedeuteten Marmontels (gest. 1799) »Bélisaire« (1767) und »Les Incas« (1773) sowie Florians »Numa Pompilius« (1786) u. a.

Populärwissenschaftliche Werke setzt aus deistischen Gesichtspunkten Voltaire fort. Montesquieu (1755) behandelt die Verschiedenheit und Wandelbarkeit der Staatsverfassungen in seinem »Esprit des lois« (1748), Rousseau suchte im »Contrat social« (1762) eine absolute Staatstheorie und in »Émile« (1762) Grundzüge einer Erziehungslehre im Einklang mit der Natur zu begründen, Diderot bemühte sich mit D'Alembert (gest. 1783) u. a., in seiner »Encyclopédie« (1751 ff.) die gewonnenen wissenschaftlichen Einsichten dem Publikum bekannt zu geben, während die von der englischen Philosophie angeregten Popularphilosophen: La Mettrie (gest. 1751) vom materialistischen Standpunkt eine Doktrin über die menschliche Seele, Helvetius (gest. 1771) eine auf Lust und Schmerz gegründete Ethik und Holbach (gest. 1789) die Selbstliebe als einzig berechtigtes Prinzip unsers Handelns zu entwickeln suchten. Ein sensualistisches Gedankensystem legte zuerst Condillac (gest. 1780) vollständig in französischer Sprache dar. Die Staatslehre oder Nationalökonomie bildeten F. Quesnay (gest. 1774) und J. Turgot (gest. 1781) durch, die Naturgeschichte L. Buffon (gest. 1788), und Resultate der Geschichtsforschung, Politik, Kultur- und Geistesgeschichte machten die Werke Voltaires, Condorcets (gest. 1794), Th. Raynals (gest. 1796), B. de Mablys (gest. 1785), P. Duclos' (gest. 1772), de Brosses' (gest. 1777) und J. J. Barthélemys (gest. 1795) bekannt. Die erste Literaturgeschichte verfaßte F. de Laharpe (gest. 1803).

19. Jahrhundert.

Der von Laharpe anerkannte klassizistische und idealistische Geist herrschte noch über die Zeit Napoleons I. hinaus vor und wurde in der ernsten Lyrik wiederum vertreten von André Chénier (gest. 1794), Rouget de Lisle (gest. 1836), dem Dichter der Marseillaise, von Adelaïde Dufresnoy (gest. 1825), von H. Millevoye (gest. 1816), Lioult de Chênedollé (gest. 1833), der sich Klopstock annäherte, u. a., während Désaugiers (gest. 1827), der beliebte Singspieldichter, das heitere und gesellige Lied auf Béranger verpflanzte. Die Tragödie im antiken Stil setzten V. Arnault (gest. 1834) und F. Baour-Lormian (gest. 1854) fort, auf gleichen Pfaden bewegte sich daneben zugleich auch in Oper und Lustspiel E. de Jouy (gest. 1846). Die Molièresche Komödie gibt für die Lustspiele des Colin d'Harleville (gest. 1806), St.-Andrieux (gest. 1833) sowie A. Duvals (gest. 1842), B. Picards (gest. 1828) und G. Etiennes (gest. 1845) die Richtung an, Dramatiker, die auch im Opernlibretto und Singspiel sich betätigten. Ein historisches Lustspiel gab N. Lemercier (gest. 1870) die Bearbeitung mittelalterlicher Stoffe ein, die der Romantizismus als dichterisch verwertbar erkannt hatte. Epische Helden finden noch P. de Grandmaison (gest. 1834) und Lebrun de Charmettes (gest. 1819), und Heldinnen führen Romandichterinnen vor, wie S. Cottin (gest. 1807), die Gräfin v. Genlis (gest. 1830) und Adele v. Flahault-Souza (gest. 1836).

Mit den Grundgedanken dieser dem Idealismus huldigenden Literaturtradition hatte aber die im Beginne des 19. Jahrh. auftretende Romantik gebrochen. Madame de Staël (1766—1817) steht mit dem Briefroman »Delphine«, dem Bekenntnisroman »Corinne«, dem Buch über das Philosophenland »De l'Allemagne« und mit ihren Zeitbetrachtungen nebst R. de Chateaubriand (1768—1848) und seinen religiöses Empfinden wieder weckenden Werken »Le génie du christianisme«, »Les martyrs«, »René« und »Atala« an der Spitze der neuern Literaturbewegung. Die Lyrik, das Drama und der Roman erhielten neue Anregungen und erhoben sich rasch zu großer Blüte. Die volkstümliche Art der »Chansons« Bérangers (1780—1857) und die den übergang bezeichnenden Dichtungen von Casimir Delavigne (1793—1843) traten zurück, sobald Victor Hugo (1802—85) mit den »Odes et Ballades«, »Contemplations«, »Chants du Crépuscule« und »La Légende des Siècles« hervortrat. Neben ihm behaupteten sich A. de Lamartine (1790—1869) mit den »Méditations« und dem Epos »Jocelyn« durch Gemütstiefe, Alfred de Musset (1810—57) mit »Rolla« und andern Erzählungen in Versen, mit den Elegien der »Mainacht« und »Oktobernacht«, Alfred de Vigny (1797—1863) mit schwermütigen Dichtungen. Gérard de Nerval (1808—55) wirkte befruchtend durch übertragung von Goethes »Faust«. Auguste Barbier (1805—82) vertrat die satirische Poesie in seinen scharfen »Jamben«. Nach ihnen wirkte Théophile Gautier (1811—72), der die Theorie der Kunst als Selbstzweck am eifrigsten vertrat, in »Emaux et Camées« durch noch mehr gesteigerte Formgewandtheit. Leconte de Lisle (1818—94) als Führer der Parnassischen Schule steigerte sogar in seinen »Poèmes antiques« und »Poèmes barbares« die Unpersönlichkeit des Dichters bis zur Marmorkälte. Das ländliche Idyll vertraten der Gascone Jasmin (1798—1864), der Bretone Brizeux (1806—58) und der Normanne Bouilhet (1822—1869). In Ch. Baudelaires (1821—67) »Fleurs du Mal« mischte sich ein gewisser Satanismus ein, bei Th. de Banville (1823—91) wurde die Pflege der Formschönheit zur Seiltänzerei, wie der Titel »Odes Funambulesques« richtig andeutete. Eine neue Epoche begann mit den gehaltreichen, oft philosophischen »Stances et poèmes« von Sully-Prudhomme (geb. 1839). Einen volkstümlichen Ton schlug gleichzeitig mit Glück Fr. Coppée (geb. 1842) an im »Streik der Schmiede« und ähnlichen Gedichten. Der aus Kuba gebürtige J. M. de Heredia (1842—1905) brachte die Sonettform in seinen »Trophées« zu einer vor ihm unbekannten Vollendung. P. Verlaine (1844—96) besang seine intimsten Gefühle in »La bonne Chanson«. P. Déroulède (geb. 1846) vertrat in »Les Chants du Soldat« den kriegerischen Patriotismus, J. Richepin (geb. 1849) in »La Chanson des gueux« und »Les Blasphèmes« den freiesten Humor und Aicard (geb. 1848) in »Le Dieu dans l'homme« die religiöse Richtung. Fr. Mistral (geb. 1830) blieb in seinem provenzalischen Epos »Mireïo« und allen spätern Dichtungen der klangreichen Sprache seiner arelatensischen Heimat treu. Während alle diese Dichter noch als Ausläufer des »Parnaß« anzusehen sind, stellten sich die folgenden, die sich als Symbolisten zu bezeichnen pflegen, in Gegensatz dazu, kehrten aber meist nach ihren Versuchen einer freiern Verskunst zu den hergebrachten Formen zurück. Zu nennen sind der geborne Grieche J. Moréas (geb. 1856) und sein »Pélerin passionné«, Ed. Haraucourt (geb. 1857) und seine »Ame nue«, Albert Samain (1858—1900), der durch »Le

Jardin de l'Infante« berühmt wurde, Gustave Kahn (geb. 1859), der Dichter der »Palais nomades«, Viélé-Griffin, der Sänger der »Cygnes«, und als der hervorragendste unter ihnen Henri de Régnier (geb. 1864), der »Les Jeux rustiques et divins« in freien Versen schrieb, aber sich trotz des Erfolges in »Les Médailles d'Argile« und »La Sandale ailée« der klassischen Verskunst wieder näherte. — Auch im Drama bildete Delavigne (s. oben) den Übergang zur Romantik. Seine Verstragödie »Les Vêpres Siciliennes« (1819) folgt noch genau der klassischen Schablone, während sein »Marino Faliero« (1829) und seine »Enfants d'Édouard« übertrieben romantisch sind. Die führende Rolle übernahm Victor Hugo (s. oben) auch hier, zuerst mit dem Buchdrama »Cromwell« und dann mit »Hernani« (1830), dessen erste Vorstellung das größte Ereignis der romantischen Bühne war und blieb. Nur »Ruy Blas« läßt sich ihm an die Seite stellen. In den übrigen Dramen Hugos verrät sich der Mangel an psychologischem Feingefühl trotz des glänzenden Gewandes zu sehr. Alexandre Dumas (1803—70) griff als der erste zur Prosa auch für das historische Drama in »Henri III«, worin er sich mehr an das Muster Schillers als an dasjenige Shakespeares hielt. Zwar wählte er in »Antony« einen modernen Stoff, doch führte er ihn in tollster Romantik aus. Erfolg hatte neben der Versübertragung des »Hamlet« das Versdrama »Charles VIII«, aber das Volksdrama mit derben Effekten »La Tour de Nesle«, »Kean« u. a. wurden das wahre Feld seiner Bühnentätigkeit. Eugène Scribe (1791—1861) war der fruchtbarste und erfolgreichste Bühnendichter dieser Epoche, obwohl er der Romantik nur wenige äußere Effekte entlehnte und sich sonst in Stoffwahl und Form der Extravaganzen enthielt, um dem Durchschnittsgeschmack zu gefallen. Seine besten Stücke, wie »Un verre d'eau«, »Bertrand et Raton«, »La Camaraderie«, verbinden die Kunst der Kombination mit witzigen Einfällen. A. de Vigny (s. oben) lieferte mit dem Prosadrama »Chatterton« (1835) der Romantik das am tiefsten empfundene Bühnenwerk. A. de Musset (s. oben) zeichnete sich in kürzern, poetisch gehaltenen und doch innerlich wahren Prosastücken aus, wie »On ne badine pas avec l'amour«, »Il ne faut jurer de rien« und »Les Caprices de Marianne«. Die Versdramen von Fr. Ponsard (1814—67), »Lucrèce«, die gerade 1843, als V. Hugos »Burgraves« durchfielen, großen Erfolg hatte, und »Le Lion amoureux«, zeigen dagegen volle Abkehr von der Bühnenromantik. Ein begabterer Nachfolger in der Schule des *bon sens* war Emile Augier (1828—89), dessen Verslustspiel »L'aventurière« treffend gegen die Verherrlichung der Kurtisane durch die Romantiker protestierte, und dessen Prosastücke »Le Gendre de Monsieur Poirier«, »Les Effrontés« und »Les Fourchambault« das Bürgertum nach seinen besten Eigenschaften darstellten. Neben Augier wirkte Alexandre Dumas' Sohn (1824—95) beträchtlich. Die im Inhalt anfechtbare »Dame aux Camélias« (1852) erweiterte jedenfalls den Bühnenhorizont, brachte auch neue Stimmungen und Gefühle. Er verband später ebenso in »Le Demi-Monde«, »L'Ami des Femmes«, »Le Fils naturel«, »Monsieur Alphonse«, »Denise« und »Francillon« äußerst durchgebildete Bühnentechnik mit neuem Ideengehalt. Als Meister des wahren Lustspiels mit satirischen Absichten erwies sich E. Labiche (1815—88) in Stücken wie »Célimare le bien-aimé« und »Le Voyage de M. Perrichon«. Fruchtbar und bühnengewandt, aber vielseitiger, auch stofflich interessanter als Scribe war Victorien Sardou (geb. 1831), der in »Patrie«, »Théodora«, »La Tosca«, »La Sorcière«, »Thermidor« das historische Drama pflegte, in »Rabagas« die politische Satire, in »Les Pattes de mouche« das Salonlustspiel, in »Fédora« das moderne Schauerdrama, in »Madame Sans-Gêne« das historische Genrebild, und alles mit gleichem Glück. Th. Barrière (1832—71) kam ihm nur in der modernen Gesellschaftssatire in den Stücken »Les faux bonshommes« und »Les Filles de marbre« gleich. H. Meilhac (1830 bis 1897) und L. Halévy (geb. 1834) fanden gemeinsam eine neue Art des gemütvollen, teilweise rührenden Lustspiels in »Froufrou« (1869), lieferten außerdem Offenbach einige seiner besten Operettentexte, wie »La belle Hélène« und »La vie parisienne«, »La Périchole«. E. Pailleron (1834—99) verfaßte das geistreichste moderne Salonstück in »Le Monde où l'on s'ennuie«. Als Neuerer in naturalistischem Sinne trat Henri Becque (1837—99) auf, aber seine düstern »Corbeaux« hielten sich nicht, und in »La Parisienne« näherte er sich dem hergebrachten Intrigenstück. Das Versdrama pflegten mit Erfolg Coppée (s. oben) in »Le Passant«, »Severo Torelli« und »Pour la Couronne« und Richepin (s. oben) in »Le Flibustier«, »Le Chemineau«, »Don Quichotte«, H. de Bornier (1825—1901) ebenso das historisch-patriotische Versdrama »La Fille de Roland« und »France d'abord«. Alex. Bisson (geb. 1848) erhob die Posse durch feine Kunst der Kombination in »Les Surprises du Divorce«, »Feu Toupinel«, »M. le Directeur« zur Höhe des Lustspiels. Der Einfluß des Naturalismus auf die Bühne blieb im ganzen sehr schwach, auch während seiner größten Blüte im Roman. Der Gründer des Théâtre-Libre André Antoine (geb. 1858) führte zwar von 1887 an größere Realistik der Darstellung ein, aber der hervorragendste Autor, den er bekannt machte, Fr. de Curel (geb. 1854), erwies sich in »Le Repas du Lion«, »La nouvelle Idole« und in »La Fille sauvage« vor allem als ein von Ibsen beeinflußter grübelnder Philosoph. Paul Hervieu (geb. 1857), der hervorragendste jüngere Dramatiker, gibt seinen modernen Gesellschaftsdramen mit meist feministischer Tendenz sogar den strengen Zuschnitt der klassischen Tragödie in »La Loi de l'homme«, »La Course du Flambeau«, »L'Enigme« und in »Le Dédale«. Eug. Brieux (geb. 1858) bringt in anregender Form soziale und sogar medizinische Probleme auf die Bühne in »Blanchette«, »Robe Rouge«, »Les Remplaçantes« und »Les Avariés«. Alfr. Capus (geb. 1858) ist vor allem ein liebenswürdiger und geistreicher Optimist in »La Veine«, »Les deux Ecoles«, »La Châtelaine« und »Monsieur Piégois«. Henri Lavedan (geb. 1860) bekämpfte mit Geist die Adelsvorurteile in »Le Prince d'Aurec«, lieferte gewagte Sittenbilder in »Le vieux Marcheur« und erhob sich in »Le Duel« zu dramatischer Behandlung der religiösen Probleme. Ein höchst eleganter und geistreicher Dramatiker ist M. Donnay (geb. 1860) in »Amants«, »La Bascule«, »Oiseaux de passage« und »Paraître«. G. Feydeau (geb. 1862) ist der erfindungsreichste Possendichter seiner Zeit in »Champignon malgré lui« und »La Dame de chez Maxim«. Das Versdrama nahm einen ungeahnten neuen Aufschwung durch Edm. Rostand (geb. 1868) in »Cyrano de Bergerac« (1897) und »L'Aiglon«. Em. Fabre (geb. 1874) gab dem politischen Drama in

»La vie publique« und »Les Ventres dorés« höhere Bedeutung, und Henry Bernstein (geb. 1877) bewies in »La Raffale«, »La Griffe« und »Le Voleur« bedeutende Gestaltungskraft leidenschaftlicher Effekte.

In der Prosaerzählung darf Charles Nodier (1780—1844) als Vorläufer der Romantik gelten, so kurz auch seine besten Novellen »Jean Sbogar« und »Trilby« sein mögen. Nodier übte ferner als Gründer des »Cénacle«, das er in seinem gastfreien Haus allen jüngern Literaten öffnete, starken Einfluß auf die hervorragendsten Romantiker aus. Die erste bedeutende Leistung im psychologischen Roman ging freilich nicht von diesem Kreis aus, denn der geborne Schweizer Benjamin Constant (1767—1830), der 1815 seinen »Adolphe« erscheinen ließ, war vor allem Politiker und Philosoph, der hier nur eine Selbstrechtfertigung unter angenommenem Namen versuchte. V. Hugo (s. oben) brach auch hier die Bahn mit dem überaus phantastischen Roman »Han d'Islande« (1823). A. de Vigny (s. oben) folgte mit dem tragisch-historischen Roman »Cinq-Mars« und Prosper Mérimée (1803—70) mit der streng und nüchtern gehaltenen »Chronique du temps de Charles IX«, der er später die meisterhaften Novellen »Colomba« und »Carmen« nachschickte. Sein gewagtes »Théâtre de Clara Gazul« blieb Buchdrama. Erst 1831 trat V. Hugo mit dem nur in der Beschreibung gelungenen mittelalterlichen Hauptroman »Notre-Dame de Paris« hervor, dem er viel später den modern sozialen Roman »Les Misérables« folgen ließ. A. de Musset (s. oben) lieferte bald darauf seine schmerzliche »Confession d'un enfant du Siècle«, aber schon vor ihm hatte sich der realistische Roman zu regen begonnen, denn Stendhals (1783—1842) peinliche Seelenanalyse »Rouge et Noir« war gleichzeitig mit V. Hugos »Notre-Dame« erschienen, und der wahre Gründer des modernen Romans Honoré de Balzac (1799—1850) hatte schon 1829 den ersten Roman seiner großartigen, im Plan erst später festgestellten Comédie Humaine »La Peau de Chagrin« veröffentlicht. Balzac wagte es zuerst, der Geldfrage im Roman den gebührenden Platz anzuweisen und alle Konsequenzen daraus zu ziehen. Auch in der Charakterzeichnung war er bahnbrechend, während sein Stil oft an Überladung und Unklarheit leidet. »Le Père Goriot«, »Eugénie Grandet«, »La Cousine Bette«, »Un Ménage de Garçon«, »Le Lys dans la Vallée«, und »César Birotteau« sind vorbildlich geblieben. Frau George Sand (1804—76) kämpfte dagegen anfangs in »Indiana« und ähnlichen Werken für Freiheit der Leidenschaften und Recht auf Liebe, gab aber später ihr Bestes in den Bauernromanen »François le Champi«, »La Mare au diable« u. a. Alexandre Dumas (s. oben) wurde besonders populär durch flott geschriebene, scheinbar historische Romane, deren Muster »Les trois Mousquetaires« (1844) sind. Eug. Sue (1804—57) machte ihm den Rang oft streitig mit zugleich grob realistischen und sehr phantastischen freiheitlichen Tendenzromanen, wie z. B. der »Ewige Jude«. Gust. Flaubert (1821—80) wurde mit der Ehebruchsgeschichte »Madame Bovary« (1857) der eigentliche Schöpfer des naturalistischen Romans. Er knüpfte an Balzac an, übertraf ihn aber an Objektivität und stilistischer Reinheit. Die Brüder Edm. und Jules de Goncourt (1822—96 und 1830—1870) gefielen sich in gröberer Stoffwahl, z. B. in »La Fille Elisa«, zugleich aber in gesuchtester Stilkünstelei. Alphonse Daudet (1840—97) machte dagegen in teilweiser Anlehnung an Dickens den Naturalismus populär durch »Le petit Chos«, »Fromont et Risler« und die gelungenen Tartarin-Humoresken. Nach ihm wirkte sein Altersgenosse Emile Zola (1840—1902) mit seiner auf 20 Bände angelegten Naturgeschichte einer Familie unter dem zweiten Kaiserreich »Les Rougon-Macquart«, als »L'Assommoir«, der fünfte Band der Serie, die Trunksucht in einer Pariser Arbeiterfamilie mit pessimistischer Übertreibung höchst wirksam darstellte. Durch die Dreyfusaffäre auf das politische Gebiet geführt und der Wahrheit als Vorkämpfer dienend, wurde Zola in seinen letzten Werken auch als Romandichter Optimist, verdarb aber durch allzu lehrhafte Tendenz die Wirkung von »Fécondité«, »Travail« und »Vérité«. Der begabteste Schüler Zolas und Flauberts, Guy de Maupassant (1850—93), war in kurzen Novellen bedeutend, deren erste »Boule de Suif« eine der besten blieb. Neben dem Naturalismus behauptete sich der an die Romane der Sand anknüpfende Idealismus im Roman. Octave Feuillet (1821—1890) fand seine Stoffe meist im Pariser Salonleben, so in »Monsieur de Camors«, während der Genfer Victor Cherbuliez (1829—99) exotische Charaktere in wirksamen Kontrast mit der Pariser Kultur setzte. Jules Verne (1828—1905) schrieb gern gelesene populärwissenschaftliche Jugendromane. Volkstümlich und fortschrittlich wirkten die Lothringer Erckmann (1822—99) und Chatrian (1825—90) in »L'Histoire d'un Conscrit«, »L'Ami Fritz« u. a. Ferdinand Fabre (1830—98) schilderte meisterhaft das Leben der Geistlichen in »L'Abbé Tigrane«, »Lucifer« u. a. A. Theuriet (geb. 1835) zeichnete sich in ländlichen Romanen aus, ihm schloß sich Edm. Pouvillon (1840—1906) würdig an. Klassisch in der Form, aber fast revolutionär im Gedanken ist Anatole France (geb. 1844) in seiner vierbändigen politischen Satire der »Histoire contemporaine«. Frau Henry Gréville (1842—1902) lieferte gute Familienromane, und G. Ohnet (geb. 1848) wirkte durch seine etwas hausbackenen Sozialromane, besonders in »Le Maître des Forges«. Pierre Loti (geb. 1850) schlug einen neuen Ton in seinen stimmungsvollen Seefahrerromanen an, unter denen die »Pêcheurs d'Islande« hervorragen. Paul Bourget (geb. 1852), René Bazin (geb. 1853), Frau Gyps (geb. 1850) und M. Barrès (geb. 1862) wollten in ihren Romanen die echt französischen Überlieferungen gegen das Überwuchern der Demokratie verteidigen, während die Brüder Rosny (geb. 1856 und 1860), die Brüder Margueritte (geb. 1860 und 1867), O. Mirbeau (geb. 1850), M. Prévost (geb. 1862), G. Geffroy (geb. 1850), P. Adam (geb. 1862) und L. Descanes (geb. 1861) dagegen die Tendenzen Zolas und Frances weiterführen. Der geborne Schweizer Ed. Rod (geb. 1857) nimmt in seinen gediegenen Sozialromanen eine mittlere Stellung ein, während der ehemalige Zolaschüler Huysmans (geb. 1848) heute den entschiedensten Kirchenglauben im Roman vertritt.

Die literarische Kritik hat im 19. Jahrh. außerordentliche Fortschritte gemacht. Frau v. Staël (s. oben) eröffnete die Bahn mit dem Buche »De la Littérature« (1800) und wirkte noch stärker mit »Allemagne« (1810). Es folgten Stendhal (s. oben) mit »Racine et Shakespeare« (1822), V. Hugo (s. oben) mit der Vorrede zu »Cromwell« (1827), Sainte-Beuve (1804—69), das unerreichte Vorbild in der 1850 beginnenden bändereichen Sammlung seiner »Lundis«,

Villemain (1790—1870), H. Taine (1828—93) mit der epochemachenden »Littérature anglaise« (1863), Fr. Sarcey (1828—99), der gewissenhafteste Theaterkritiker, Ferd. Brunetière (1849—1906), der Feind des Naturalismus und Begründer der Evolutionstheorie in der Literatur, der äußerst geistreiche J. Lemaître (geb. 1853), der originelle Em. Faguet (geb. 1847), der Verteidiger des russischen Romans E. M. de Vogüé (geb. 1848) sowie der scharfsinnige J. Ernest-Charles (geb. 1875).

Gesamtdarstellungen, die den Stoff in Auswahl vorführen, sind die Werke von Nisard (1844, 12. Aufl. 1894), Demogeot (1851, 26. Aufl. 1899), Géruzez (1861, 17. Aufl. 1891), Gidel (1874—88, 4 Bde.), Doumic (1888, 16. Aufl. 1900), Lintilhac (1891—94, 2 Bde.; 2. Aufl. 1895), Lanson (1894, 7. Aufl. 1902), Brunetière (1897) und Faguet (1900, 2 Bde.). Mitteilungen über den Inhalt hervorragender Werke und Beurteilung gibt Godefroy in seiner bei dem 16. Jahrh. anhebenden Literaturgeschichte in 10 Bänden (2. Aufl., Par. 1878—81). Das umfangreichste Literaturwerk, mit Illustrationen, ist Petit de Julleville u. a. bis 1900 reichende »Histoire de la langue et de la littérature française« (Par. 1896—99, 8 Bde.). Wichtig für die ältere Zeit ist G. Paris in »La littérature française au moyen-âge« (3. Aufl. 1895). Noch nicht veraltet ist Goujets »Bibliothèque française« (1741—1756, 18 Bde.) für die Literatur des 14.—16. Jahrh. Das 16. Jahrh. behandelten Darmesteter und Hatzfeld (»Le seizième siècle«, 6. Aufl. 1893), das 17. Jahrh. Dupuy (1892), das 18. Jahrh. Barante (1809, 8. Aufl. 1857), Vinet (2. Aufl. 1876, 2 Bde.) u. a., die Revolutionszeit Géruzez (1859, 9. Aufl. 1896), die Zeit des ersten Napoleon Jullien (1844, 2 Bde.), die Restauration Nettement (1852, 2 Bde.; 3. Aufl. 1874), die Juliregierung derselbe (1853—55, 4 Bde; 3. Aufl. 1870, 2 Bde.), das 19. Jahrh. Vineter (1849 bis 1851, 3 Bde.; 2. Aufl. 1857), Charpentier (1875; deutsch von Otto, Stuttg. 1877) u. a. Tabellarisch ist der »Atlas littéraire de la France« von Diancourt (1878) eingerichtet, alphabetisch werden die Schriftsteller des 19. Jahrh. in Vapereaus »Dictionnaire universel des contemporains« (6. Aufl. 1893) gewürdigt, aus ihrer Stellung zurzeit sucht Mendes die Richtung der Dichter des letzten Drittels des 19. Jahrh. verständlich zu machen in »Mouvement poétique française de 1867 à 1900« (1903). — Unter den deutschen Gesamtdarstellungen ist die beste die von Suchier und Birch-Hirschfeld (Leipz. 1900), brauchbar die von Bornhak (Berl. 1886), Kreyßig (6. Aufl. von Kressner und Sarazin, das. 1889), Junker (5. Aufl., Münst. 1905), oberflächlich die von Engel (6. Aufl. 1905). Die Literatur des Mittelalters behandelte Gröber in »Grundriß der romanischen Philologie«, Bd. 2, 1. Abt. (Straßb. 1902), die der ersten Hälfte des 16. Jahrh. Birch-Hirschfeld (Stuttg. 1889), des 16. Jahrh. Morf (Straßb. 1898), des 17. Jahrh. Lotheißen (2. Aufl., Wien 1897, 2 Bde.), der Renaissance bis zur Revolution Arnd (Berl. 1856, 2 Bde.), des 18. Jahrh. Hettner in seiner »Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts«, Bd. 2 (5. Aufl. von Morf, Braunschw. 1894); die Revolutionsliteratur (Prag 1859) und die Restaurationsliteratur (Berl. 1856, 2 Bde.) Schmidt-Weißenfels, die Literatur seit 1789 Julius Schmidt (2. Aufl., Leipz. 1873, 2 Bde.), die des 19. Jahrh. G. Brandes im 3. und 5. Band der »Hauptströmungen der Literatur des 19. Jahrhunderts« (deutsch von Strodtmann, 8. Aufl., Charlottenb. 1900 ff.).

Französische Literatur Belgiens.

Die Bedeutung vieler Französisch schreibender Autoren, die aus Belgien stammen und sich als Belgier fühlen, rechtfertigt, sie hier zusammenzufassen. Von einer belgischen Literatur in diesem Sinne kann man erst seit etwa 1880 sprechen. Die 1882 und 1886 gegründeten Revuen »La jeune Belgique« und »La Wallonie« wurden ihre Organe. An die Traditionen der Romantik knüpften an der Lyriker André van Hasselt (s. d.), der treue Schüler Victor Hugos, und der volkstümliche Antoine Clesse (s. d.) sowie die Dramatiker L. J. Alvin, A. Clesse und Victor Joly (1807—70), letzterer durch seine Novellenbücher der Bahnbrecher der romantischen Erzählungskunst in Belgien. Hierin zeichneten sich aus: die leidenschaftliche Caroline Gravière (1821—78, »L'enigme du docteur Burg«, »Gentilhommerie d'aujourd'hui«, »Le vieux Bruxelles« u. a.), Emile Greyson (geb. 1823) mit humoristischen Erzählungen aus kleinbürgerlichen Kreisen (»Récits d'un flamand«, »Juffer Daadje et Juffer Doortje« u. a.), Baron E. van Bemmel (s. d.), Emile Leclercq (geb. 1827), der Vorläufer des Naturalismus, der Naturforscher Xavier de Reul (geb. 1832, »Le roman d'un géologue«) und vor allem Charles de Coster (s. d.) mit seiner »Légende d'Uylenspiegel« (1867). Zu erwähnen sind noch die philosophischen und historischen Schriften Prosper de Haullevilles (geb. 1830), die klassischen Aphorismen Octave Pirmez' (1832—83; s. d.), die Essays Léon de Monges (geb. 1834), die Reiseschilderungen E. Thammers (Pseudonym für Emile Hermant, 1835—86, »Six semaines dans l'Atlas«, 1872), Léon Dommartins (geb. 1839, »Notes d'un vagabond«), Goblet d'Alviellas (geb. 1846, »Sahara et Laponie«, 1873, »Inde et Himalaya«, 1877) und Octave Maus' (geb. 1856, »De Malte à Constantinople«, 1881, »L'Espagne des artistes«, 1887). Aus den Anfängen einer belgischen Literatur bis in jüngste Zeit reicht Charles Potvin (s. d.). Ganz oder doch mit ihren Hauptwerken gehören schon zur Zeit nach 1880 die Romandichter Camille Lemonnier (s. d.) und Georges Eekhoud (s. d.), der vielseitige Edmond Picard (s. d.), der Kritiker Gustave Frédérix (geb. 1834, »Trente ans de critique«, 1901). Der Abstammung nach sind auch Paul Verlaine und K. J. Huysmans Flamen, zum Teil A. Rimbaud und A. Samain. Von höchster Bedeutung für die (ursprünglich lyrische) Bewegung 1880 war, daß der nach deutschen und englischen Vorbildern zuerst von Jules Laforgue (1860—87) angewendete vers libre mit seiner Emanzipation vom Reim- und Silbengesetz der französischen Metrik von hervorragenden Lyrikern aufgenommen wurde. Er gab ihnen mit der Freiheit die Kraft des Ausdrucks wie der Gedanken: so bei Emile Verhaeren (geb. 1855; s. d.), dem wuchtigsten Lyriker in französischer Sprache, so in Charles van Lerberghe (geb. 1862; s. d.), ihrem zartesten. Spät erst trat hinzu: Georges Rodenbach (1855—98; s. d.), vorher in Paris fast schon Franzose geworden, ferner Albert Mockel (geb. 1866; s. d.). Im Gegensatz zu diesen kämpften in Wort und Vers für die bisherige Metrik Iwan Gilkin (geb. 1858; s. d.), Albert Giraud (Pseudonym für Keyenberg, geb. 1860; s. d.), Valère Gille (geb. 1867) mit seinem späten Griechentum und Fernand Severin (geb. 1867) mit seinen lebensfernen Dichtungen (»Le lys«, 1888, »Le don d'enfance«, 1891). Beide Arten Metrik verwenden André Fontainas (geb. 1866; s. d.), Max Elskamp (geb.

1862) in seinen mittelalterlich katholischen Versen (»La louange de la vie«, 1898) und Grégoire le Roy (geb. 1862) in »La chanson du pauvre« (1907).

Die Erzählung hat neben Lemonnier und Eekhoud ihre ältern Vertreter in Frédéric Cousot (geb. 1857) mit den humoristisch gefärbten »Chemin des bois« (1886), »La tour aux rats« (1887), Célestin Demblon (geb. 1859; »Contes mélancoliques«, 1883; »Mes croyances«, 1884; »Le roitelet«, 1885; »Le noël d'un démocrate«, 1886), G. Rodenbach u. a. Nach der Ebbe, die der Bewegung von 1880—90 folgte, brachte die jüngste Zeit eine besonders reiche Entfaltung der Erzählungsliteratur, die nun im wesentlichen Heimatkunst ist. Maurice des Ombiaux (»Nos rustres«, 1901), Georges Virrès (»La bruyère ardent«, 1901), Hubert Krains (»Amours rustiques«, »Le pain noir«, 1904), Louis Delattre, J. Chot (»Carcasson«, 1904), P. André, G. Garnir u. a. pflegen die Dorfgeschichte, Victor Courouble schildert das Brüsseler Kleinbürgertum (»La famille Kaekebroeck«, »Pauline Platbrood«, 1902), Eugène Demolder (»La route d'émeraude«, 1901; »Les patins de la reine d'Hollande«, 1903) und M. des Ombiaux (»Le joyau de la mitre«, 1902) lassen die Vergangenheit ihres Volkes wieder aufleben. Weitere Erzähler sind: der idealistische José Hennebicq (geb. 1870), der Schilderer von Dekadententypen Louis Dumont-Wilden (»Visages de décadence«, 1903), Edmond Glesener, Pierre Olin, Arnold Goffin, G. van Zype (»Claire Fautin«, 1900; »L'instinct«, 1901). Als Kritiker ist Francis Nautet (geb. 1855), als Literarhistoriker Maurice Wilmotte bedeutend.

Im Drama ist Maurice Maeterlinck (geb. 1862; s. d.) zu Weltruhm gelangt. Lemonnier dramatisierte mehrere seiner Erzählungen, ebenso Rodenbach seinen Roman »Bruges-la-Morte«, Eekhoud und Verhaeren schrieben historische Dramen. Gustav van Zype wandte sich dem sozialen Drama zu (»L'enfant«, »Le gouffre«, »L'échelle«, »Tes père et mère«, »Le patrimoine«, »La souveraine«, »L'aumône«, 1901), Edmond Cattier schrieb Boulevardkomödien und Edmond Picard Tendenzdramen (das antisemitische »Jéricho«, 1903). Sonst aber werden die belgischen Bühnen von Pariser Stücken beherrscht.

Im wallonischen Dialekt schrieb Edouard Remouchamps (1834—1900) seine ergötzlichen Lustspiele (»Tâti l'perriqui«, »Tati der Perrückenmacher«) und dichtete Nicolas Defrecheux (gest. 1874) seine innigen, volkstümlich gewordenen Lieder, so das allgemein bekannte »Lèyiz-ni plorer« (»Laßt mich weinen!«).

Vgl. Masoin, Histoire de la littérature en Belgique de 1815 à 1830« (Brüss. 1902); »Bibliographie nationale. Dictionnaire des écrivains belges et catalogue de leur publications 1830—1880« (das. 1882—1901, 4 Bde.); »Anthologie des prosateurs belges« (hrsg. von Lemonnier, Picard, Rodenbach und Verhaeren; das. 1880); Pol de Mont, Modernités (Amelo 1899); Hauser, Die belgische Lyrik von 1880—1900 (Großenhain 1902).

Französische Sprache.

Die französische Sprache ging aus der lateinischen Volkssprache hervor, die sich gegen das Keltische in Gallien ebenso wie später, nach dem Untergang des römischen Reiches, gegen die germanischen Sprachen behauptete. Die Verkehrsverhältnisse bewirkten die Ausbildung von drei Spracharten seit dem 6. Jahrh. in Frankreich, im Norden der Loire das Französische oder die langue d'oïl (spr. längg' do-il), südlich davon das Provenzalische oder die langue d'oc (spr. längg' dock), und im mittlern Rhonegebiet das Francoprovenzalische, das als Literatursprache im Mittelalter jedoch kaum zur Geltung kam, während das Provenzalische eine blühende Literatur bis Ende des 13. Jahrh. aufweist. Das Französische trat dort nach den Albigenserkriegen an seine Stelle und ist seitdem Literatur- und Amtssprache geworden. Der heutigen Schriftsprache liegt von nordfranzösischen Dialekten das Französisch des Zentrums mit Paris zugrunde. Daneben bestehen zahlreiche Patois, die durch den »Atlas linguistique de la France« von Gilliéron und Edmont (1902 ff.) gewürdigt werden. Das Französische wurde schon im Mittelalter außerhalb Frankreichs verstanden und gesprochen, und die politische Rolle Frankreichs in jedem Jahrhundert bewirkte, daß seine Sprache Diplomatensprache wurde. Verpflanzt wurde es auch nach den französischen Kolonien, nach Algerien, Kanada, Guadeloupe ꝛc., wo es von den Eingebornen eigentümlich der einheimischen Sprachart angepaßt wurde (Kreolisch). Die Sprache, die von der unter Ludwig XIV. in Wirksamkeit tretenden Akademie (s. d.) in lexikalischen Werken gebilligt wurde, ist dargelegt in Grammatiken, wie der von Girault-Duvivier (seit 1821), Noël und Chapsal, Becherelle, Chassang u. a., in Deutschland von Ahn und Plötz. Selbständige Bearbeitungen der Schriftsprache sind die Bücher von E. Mätzner (»Syntax der neufranzösischen Sprache«, Berl. 1843—45, 2 Bde.; »Französische Grammatik«, das. 1856, 3. Aufl. 1885), Lücking (»Französische Grammatik«, das. 1880, 2. Aufl. 1889), Plattner (»Ausführliche Grammatik der französischen Sprache«, Karlsr. u. Freib. i. Br. 1899 ff., 5 Bde.) u. a. Die autoritären französischen Wörterbücher sind das der Akademie (zuerst 1694, letzte Aufl. 1878), das mit Belegstellen aus frühern Jahrhunderten u. etymologischen Angaben versehene von E. Littré (1863—92, 4 Bde. und Supplement) und der »Dictionnaire général de la langue française« von Hatzfeldt, Darmesteter und A. Thomas (Par. 1890—1900, 2 Bde.) mit einer Sprachanalyse. Die verbreitetsten deutsch-französischen Wörterbücher sind die von Mozin (Stuttg. 1811 später bearbeitet von Peschier), Schuster und Regnier (15. Aufl. von Dameur, Leipz. 1888), Thibaut (143. Aufl., Braunschweig 1900) und Sachs (»Enzyklopädisches Wörterbuch der französischen Sprache«, Berl. 1869—94, 2 Tle. und Supplement). Anleitungen zur Aussprache sind: Lesaint, Traité complet de la prononciation française (3. Aufl., Halle 1890); Passy und Rambeau, Chrestomathie française, avec prononciation figurée etc. (2. Aufl., Par. 1901); Beyer und Passy, Elementarbuch des gesprochenen Französisch (2. Aufl., Köthen 1905). Die Aussprache des Französischen im 16. Jahrh. stellte fest Thurot in »De la prononciation depuis le commencement du XVI. siècle« (Par. 1881—84, 2 Bde.). Die Geschichte der Sprache geben J. Darmesteter in »Grammaire historique« (Par. 1891—97, 4 Bde.); Brunot in »Histoire de la langue française des origines à 1900« (das. 1905—06, Bd. 1 u. 2); Nyrop in »Grammaire historique de la langue française« (2. Aufl., Kopenh. 1904 ff., 3 Bde.); Suchier in Gröbers »Grundriß der romanischen Philologie«, Bd. 1 (2. Aufl., Straßb. 1906, und selbständig; franz. Übersetzung, Par. 1891). A. Tobler deutete in »Vermischte Beiträge zur französischen Grammatik« (Leipz. 1886—99, 3 Bde.; Bd. 1 u. 2 in 2. Aufl. 1902—06; franz. von Kuttner

und Sudre u. d. T.: »Mélanges de grammaire française«, Bd. 1, Par. 1905) veralteten und alten Sprachgebrauch. Das umfangreichste Wörterbuch der Synonymen ist Lafayes »Dictionnaire des synonymes« (8. Aufl., Par. 1903), ein kurzes deutsches ist das von Schmitz (2. Aufl., Leipz. 1877). Im wesentlichen auf F. Diez (s. d.; »Etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprachen«, 5. Aufl., Bonn 1887) stützen sich Brachet (Par., seit 1868) und Scheler (Brüss. 1862, 3. Aufl. 1888).

Seit Diez gibt es eine Philologie, die die französische Sprache aller Zeiten erforscht. Die mittelalterliche Sprache oder das Altfranzösische und die lebenden Mundarten bildeten und bilden das Hauptstudium von G. Paris, A. Darmesteter, Godefroy, P. Meyer, A. Thomas, Bédier, Jeanroy, Langlois u. a. Altfranzösisch geben auch die französischen Lyzeen an der Hand von Grammatiken (G. Paris, Clédat, Bourciez, Brunot u. a.), die jedoch weniger eingehend sind als die deutschen Grammatiken von Schwan (neu bearbeitet von Behrens, 7. Aufl., Leipz. 1906; franz. Ausg. 1904), H. Suchier, 1. Teil (Halle 1893) u. a. Ein großes Wörterbuch, »Dictionnaire de l'ancien français«, stellte in 10 Bänden mit Unterstützung der französischen Regierung F. Godefroy (Par. 1881—1902; Auszug von Bonnard-Salmon, 1898—1902) her, das durch das ältere von Ste.-Palaye im 18. Jahrh. handschriftlich hinterlassene (Par. 1875—82, 10 Bde.) ergänzt wird. über die grammatische ꝛc. Mundartliteratur unterrichtet Behrens in »Bibliographie des patois gallo-romans« (2. Aufl., Berl. 1893) und die Bibliographie der »Zeitschrift für romanische Philologie« (Halle 1875 ff.). Vgl. ferner Koschwitz, Anleitung zum Studium der französischen Philologie (2. Aufl., Marb. 1900); Braunholtz, Books of reference for students and teachers of French (Lond. 1901).

Französische ostindische Kompanie, wurde von Richelieu mit Handelsmonopol für Indien gegründet. Ihre Besitzungen gingen 1769 in Staatsbesitz über.

Französische Renaissance, s. Französische Kunst.

Französische Revolution, s. Frankreich, S. 869 f.

Französischer Spinat, s. Rumex.

Französische Schrifthöhe, 1723 gesetzlich festgelegte Schrifthöhe aller Lettern in Frankreich: $10^1/_2$ Pariser Linien. Jetzt beträgt sie ca. 23,5 mm. In Deutschland ist sie 1905 auf $62^2/_3$ typographische Punkte = 23,566 mm festgelegt.

Französische Sprache, s. Französische Literatur und Sprache.

Französisches Raigras, s. Arrhenatherum.

Französische Stellung, s. Pferd (Exterieur).

Französisches Theater, s. Schauspielkunst.

Französischgrün, s. Grünerde.

Französisch-Guinea (s. Karte »Nordwestafrika« bei Artikel Kamerun), franz. Kolonie an der Küste Westafrikas, zwischen Portugiesisch-Guinea und Britisch-Lagos, umfaßt seit 1899 einen großen Teil des obern Nigergebietes, etwa 238,350 qkm mit rund 1,5 Mill. Einw. (400 Europäer, 250 Franzosen). Hinter der flußreichen Küstenniederung mit Inseln steigt das Land bis 2000 m an zu dem Bergland von Futa Dschallon, mit Hauptort Timbo (1500 Einw.). Dieses Gebiet, seit 1891 französischer Schutzstaat, hat 100,000 qkm mit 700,000 Einw., Ackerbau, Handel und Viehzucht treibenden Fulbe. Hier entspringen die Gold führenden Senegal, Gambia, Rio Grande, im O. Zuflüsse des Niger. Hauptstadt und Regierungssitz ist Konakry (Eisenbahn nach Kurussa am Niger). F. führt aus: Kautschuk (80 Proz.), Nutzhölzer, Palmkerne, Erdnüsse, Baumwolle, Sheabutter, Kopal und Kolanüsse (1904: 13,68 Mill. Frank). Die Einfuhr (Baumwollwaren) betrug 14,8 Mill. Fr., das Budget glich sich mit 4,37 Mill. Fr. aus. Der Schiffsverkehr (2 französische, eine deutsche und eine englische Linie) beträgt 4000 Schiffe. An Telegraphenlinien sind 1700 km vorhanden. Vgl. Machat, Guinée Française (Par. 1906).

Französisch-Indien (s. Karte »Ostindien«, Établissements français dans l'Inde), die französischen Besitzungen Pondichérri, Tschandarnagar, Karikal, Mahé und Yanaon (s. d.) in Vorderindien, von der Französisch-ostindischen Kompanie (s. d.) begründet, umfaßt 509 qkm mit (1904) 273,853 Einw. (538 auf 1 qkm), 1986 Europäer (Garnison). F. hat in Senat und Deputiertenkammer in Paris je einen Sitz und in Pondichérri einen Gouverneur und 0,5 Mill. Fr. jährlichen Zuschuß. Die überseeische Einfuhr betrug 1903: 2,893,726, die Ausfuhr 19,901,657 Fr., die Schiffahrt 1901: 375 Schiffe mit 624,414 Ton.

Französisch-Indochina (Indo-Chine Française, s. Karte »Hinterindien«), die seit 1887 vereinigten französischen Besitzungen in Hinterindien: Tonkin, Anam, Laos, Kambodscha, Kotschinchina (s. d.), nebst dem östlichen Siam (Interessensphäre) und Pachtgebiet Kwang-tschou-wan (s. d.) in Südchina. F. umfaßt an 663,700 (mit Interessensphäre 900,000) qkm mit (1905) 18,230,000 Einw. unter Generalgouverneur, Gouverneuren, Oberresidenten der Einzelstaaten und Hohen Rat. Frankreichs Zuschuß beträgt 40 Mill. Fr. Hauptprodukte sind Reis (Ausfuhr über 100 Mill. Fr.), Salz (Ausfuhr), Pfeffer, Baumwolle, Tabak, Fische, Seidenraupenzucht (Küste). Mineralien sind wenig ausgebeutet. Kohlenbergbau nimmt zu (Tonkin). Industrie (Reismühlen, Baumwolle, Holz) wird besonders von Chinesen getrieben. Bahnlinien (1905: 1500 km) bestehen Haiphong-Hanoi-Laokai, Hanoi-Langson, Hanoi-Vinh, Hué-Tourane, im S. Tanh-linh-Saigon-Mytho, ferner sind 850 km im Bau oder geplant (bis Yünnan), Telegraphen 1200 km (275 Ämter), Telephon 230 km. Schiffahrt, durch Dschonken betrieben, ist von November bis Juni durch Seegang behindert. Der Mekong ist wenig schiffbar. Der Handelsverkehr (Bank von Indochina, 24 Mill. Fr. Kapital) hat nachgelassen. Einfuhr betrug 1903: 204,254,000 Fr. (97,396,000 aus Frankreich), Ausfuhr 117,370,000 Fr. (19,471,000 nach Frankreich u. Kolonien), Schiffsverkehr (2 Dampfergesellschaften): 1062 Schiffe mit 1,316,032 Ton. Die Flotte zählt ein Panzerschiff, 6 Kreuzer, 16 Torpedoboote, 4 Unterseeboote, Kanonenboote und etwa 4500 Mann. Vgl. Bonhoure, L'Indochine (Par. 1900); Madrolle, Indo-Chine (1902, Reiseführer); Doumer, L'Indo-Chine française (1904); »Mission Pavie. Indochine, 1879—1895« (1898 ff.); »Bulletin économique de l'Indochine« (Saigon, seit 1899).

Französisch-Kongo (s. Karte »Südafrika« bei Artikel Deutsch-Ostafrika), franz. Kolonie in Westafrika, früher Gabun (erste französische Niederlassung 1841), zwischen Kabinda (portug.), Atlantischem Ozean und Kamerun (deutsch) im NW., Kongostaat (S.), ägyptischem Sudân (O.) und den französischen Militärterritorien (N.) nebst Tsadseegebiet, umfaßt mit Dependenzen 1,762,000 qkm mit 8,500,000 Einw. Von einförmiger Küste (Lagunen) steigt das Land zur Hochfläche (400 m) an und zu Gebirgszügen (750 m),

der Wasserscheide zwischen Ogowe und Kuilu sowie den Kongozuflüssen (s. Kongo). Stromschnellen erschweren die Schiffahrt. Das verzehrende Klima der Küste bessert sich im Innern (Regenzeiten: Februar-März und Oktober-November), die Vegetation ist tropisch-üppig (Eben-, Rotholz, Drachenbäume, Palmenarten, Kautschuk), die Tierwelt gehört der Äthiopischen Region (s. d.) an. Europäer (730) leben meist in Libreville und auf Stationen. Die Eingebornen (Abongo, Mpongwe, Fan, Bakelai [s. d.], Bateke, Ubangi) bauen Bananen, Mais, Hirse, Maniok, Zuckerrohr und Tabak. Im Küstengebiet werden Kaffee, Kakao und Vanille gepflanzt. Schafe und Ziegen sind Haustiere. Kupfer, Quecksilber und Brauneisenstein sind vorhanden. Der Handel, fast ganz deutsch und englisch, leidet Mangel an Verkehrswegen. Die Einfuhr (Salz, Spirituosen, Pulver, Gewehre, Tabak, Baumwoll-, Eisen- und Messingwaren) betrug 1904: 9 Mill. Fr., die Ausfuhr (Kautschuk, Elfenbein, Rot- und Ebenholz, Kopal, Palm- und Kolanüsse) 12,1 Mill. Fr. 1903 liefen 74 Schiffe mit 113,858 Ton. ein. Der Hafen Libreville, an der Küste (mit 3000 Einw.), ist für große Schiffe nicht zugänglich. Bahn ist im Bau von Owendo bei Libreville nach Makoua am Licona. Kabel führt nach St.-Thomé, Telegraph von Loangá (Haupthafen) nach Brazzaville am Stanley Pool. F. umfaßt die Territorien Gabun, Mittelkongo, Ubangi-Schari und Tsadsee, die dem in Brazzaville residierenden Generalkommissar unterstehen. Gabun untersteht einem Gouverneurleutnant. — Bald nach Entdeckung Gabuns (1470) trieben die Portugiesen Sklavenhandel. 1842 errichtete Frankreich eine Faktorei, gliederte das Gebiet bis zum Ogowe an und erbaute 1843 Fort d'Aumale. Nach 1871 überließ es die Kolonie Gabon oder France Équatoriale ihrem Schicksal. Erst als durch de Brazza der Wert des Landstrichs nördlich vom Kongo dargetan war, sicherte sich Frankreich durch Verträge mit der Kongogesellschaft bedeutendes Gebiet. Von hier drang es bis zum Tsadsee vor und gewann durch das deutsch-französische Abkommen vom 15. März 1894 das östliche Hinterland von Kamerun. Am 5. Juli 1902 wurde F. mit Französisch-Sudân vereinigt und der militärische Befehlshaber am Schari dem Truppenkommandanten von F. unterstellt. Vgl. Boulgre, Le Congo français (Par. 1897); »Atlas des côtes du Congo français«, 1:80,000, herausgegeben vom Kolonialamt (das. 1894, 22 Blatt) und die Literatur unter Frankreich (Kolonien).

Französisch-Somaliland (Französisch-Somaliküste; s. Karte »Nord-Ostafrika« bei Artikel Ägypten), franz. Besitzung an der Nordostküste Afrikas, die Tadjurabai umschließend, 21,000 qkm mit 150,000 Einw., Dampfer der Messageries Maritimes fahren nach Frankreich. Im J. 1903 liefen 1370 Schiffe ein mit 406,904 Ton., 1424 Schiffe aus mit 405,957 T. Hauptort ist Djibuti (s. d.), Bahn nach Harar und Addis Abeba ist im Bau (300 km). Die Einfuhr (Tabak, Baumwollenstoffe, Mokkakaffee) betrug 1904: 12,67 Mill. Fr., die Ausfuhr (Elfenbein, Wachs, Kaffee, Vieh) 16,5 Mill. Fr. Das Budget gleicht sich mit 1,175 Mill. Fr. aus. Vgl. Frankreich (Kolonien) und Somaliland.

Französisch-Sudân, früherer Name der französischen Besitzungen in Nordwestafrika, östlich von Senegambien, mit Sitz der Verwaltung in Kayes. Seit 1899 ist er unter Französisch-Westafrika (s. d.) zusammengefaßt worden. S. auch Sudân.

Französisch-Westafrika, großes Verwaltungsgebiet (s. Karte »Afrika«), umfaßt die Kolonien: Senegal, Territorien von Senegambien und des Niger, Französisch-Guinea, Elfenbeinküste und Dahomé. Dazu tritt die Einflußsphäre in der mittlern und westlichen Sahara (drei Militärterritorien, s. Sudân und Übersicht des französischen Kolonialreiches), S. 865.

Franzperlen, unechte Perlen.

Franz von Assisi, der »seraphische Vater« (Pater seraphicus), Heiliger (Tag: 4. Oktober), Stifter des Ordens der Franziskaner (s. d.), geb. 1182 in Assisi, gest. daselbst 3. Okt. 1226, widmete sich 1207 nach lebensfreudiger Jugend der Nachfolge Christi in Weltflucht, Armut und Selbstverleugnung. In seinem Eifer als Nachahmer der Apostel fand er glühende Anhänger, denen er 1209 eine Regel gab (s. hierüber den Artikel Franziskaner), predigte 1218—20 in Ägypten und Syrien, sogar vor Sultan Kamil, lebte aber später zurückgezogen. Die Umwandlung seiner Genossenschaft in einen Orden billigte er nicht. Im J. 1224 erlebte er die Vision des gekreuzigten Seraphs, als deren Andenken ihm die Zeichen der Wundmale Jesu blieben. Darstellungen seines Lebens bieten Thomas von Celano (neue Ausg., Rom 1906), die »Legenda trium sociorum« (das. 1899; Par. 1902), das »Speculum perfectionis« (hrsg. von Sabatier, Par. 1898), einen Legendenkranz die »Fioretti« (lat. von Sabatier, das. 1902; deutsch, Jena 1905). Seine literarische Hinterlassenschaft (mit »Sonnengesang«) sammelte Boehmer (Tübing. 1904). Vgl. Hase, Franz von Assisi (Leipz. 1856); Sabatier, Vie de S. François d'Assise (31. Aufl., Par. 1905; deutsch, 2. Aufl., Berl. 1897); Thode, F. und die Anfänge der Kunst der Renaissance in Italien (2. Aufl., Berl. 1904); Schnürer, Franz von Assisi (Münch. 1905).

Franz von Paula, Stifter des Ordens der Minimen, geb. wahrscheinlich 1416 in Paola (Kalabrien), gest. 2. April 1507 in Plessis-les-Tours, 1519 heilig gesprochen, leitete seit 1435 die »Eremiten des heiligen Franz«, die 1474 als Orden von Sixtus IV. bestätigt und 1492 von Alexander VI. in den Orden der Minimen umgewandelt wurden. Vgl. Pradier, Saint François de Paule (Tours 1892).

Franz von Sales, Heiliger (Fest: 29. Januar), geb. 21. Aug. 1567 auf Schloß Sales bei Annecy, gest. 28. Dez. 1622 in Lyon, seit 1602 Bischof von Genf, verfaßte das u. d. T. »Philothea« bekannte Andachtsbuch: »Introduction à la vie dévote« (neue Ausg., Moutiers 1896, 2 Bde.) sowie den »Traité de l'amour de Dieu« und stiftete 1618 mit Frau v. Chantal den Orden der Salesianerinnen (s. d.). Vgl. Lager, Leben des heil. F. (nach dem Französischen, 2. Aufl., Paderb. 1900).

Franzweine, franz. Weine, weiße Languedoc-, Charente-, Orléans-, Anjou- und Provenceweine.

Franzweizen, s. Buchweizen.

Franz Xaver, s. Xaver, Franziskus.

Frapan-Akunian, Ilse, Dichterin, geb. 3. Febr. 1852 in Hamburg als J. Levien, wurde durch Fr. Th. Vischer, dem sie die »Vischer-Erinnerungen« (Stuttg. 1889) widmete, und Paul Heyse gefördert und lebt jetzt in Zürich. Ihre Novellen, meist bei Hamburg oder in der Schweiz spielend, zeigen elegante Form und feine Seelen- und Landeskenntnis, desgleichen ihre Romane »Die Betrogenen« (Berl. 1898) und »Arbeit« (das. 1903).

Frapié, Léon, franz. Romandichter, geb. 27. Jan. 1863 in Paris, Beamter, schrieb die pessimistische

Romane: »L'Institutrice de Province« (1897), »Marcelin Gayard« (1902), den Kleinkinderroman »La Maternelle« (1904), den Literatenroman »Les Obsédés« (1904), die Novellenbände »L'Écolière« (1905) und »La Proscrite« (1906) sowie den Einakter »Sévérité« (1906).

Frappieren (franz.), schlagen; stutzig machen; in Eis kalt stellen; frappant, treffend, überraschend.

Frascāti, Stadt in der ital. Provinz und dem Kreise Rom, mit (1901) 9915 Einw., am Albanergebirge, 324 m ü. M., Bischofssitz, hat palastartige Landhäuser (16. u. 17. Jahrh.) mit Parken und Wasserwerken, herrliche Aussichten über die römische Campagna bis zum Meer und ist beliebte Sommerfrische. Der fruchtbare Boden bringt ausgezeichneten Wein, Oliven, Obst und Gemüse hervor. F. entstand nach Zerstörung des nahen Tusculum (s. d.).

Frasco, Flüssigkeitsmaß, in Uruguay = 2,372, in Buenos Aires = 2,375, in Paraguay = 3,029 l.

Fräse (franz. fraise), Halskrause.

Fräse, umlaufendes Werkzeug aus gehärtetem und angelassenem Gußstahl mit Schneidekanten, dient, in besondere Werkzeugmaschinen (Fräsmaschinen) eingesetzt, zur Bearbeitung von Holz und besonders von Metall. Weiteres s. Metallbearbeitung.

Fraser (spr. frēser), 1) Alexander Campbell, schott. Philosoph, geb. 3. Sept. 1819 in Ardchattan Manse, war 1856—91 Professor in Edinburg und ein Verehrer Berkeleys, dessen Werke er herausgab (4 Bde., Lond. 1871; neue Ausg. 1901). Er schrieb: »Philosophie of Theism, Gifford Lectures« (2 Serien, Edinb. u. Lond. 1895—97; 2. Aufl. 1899).

Fraserburg, Division der Kapkolonie in der großen Karroo, 25,769 qkm mit (1904) 8350 Einw., dürre Hochebene, dient vorzugsweise der Viehzucht. Der gleichnamige Hauptort, (1904) 480 Einw., an der Bahn Kapstadt-Kimberley, hat deutsches Konsulat und treibt Vieh- und Wollhandel.

Fraserburgh (spr. frēserbörrō), Hafenstadt in Aberdeenshire (Nordostschottland), mit (1901) 9105 Einw., hat bedeutende Heringsfischerei.

Fraser River (spr. frēser riwwer), Hauptfluß von Britisch-Columbia, entspringt im Felsengebirge, umfließt die Cariboo Mountains, nimmt den Quesnelle und Thompson auf und mündet, nur stellenweise schiffbar, 1200 km lang unterhalb New Westminster in die Georgiastraße des Stillen Ozeans.

Fräsierungen, in der Feldbefestigung soviel wie Sturmpfähle.

Frasil (Fresil, Frassila), arab. Handelsgewicht, = 8—14 kg, in Sansibar = 16,16 kg.

Frassen, Hoher, Aussichtsberg in Vorarlberg, nördlich von Bludenz, 1981 m hoch, mit Schutzhaus.

Frassine, Fluß in Oberitalien, entspringt in den Lessinischen Alpen, heißt anfangs Agno, ist kanalisiert (Canale Gorzone) und mündet bei Brondolo ins Adriatische Meer.

Frastanz, Dorf in Vorarlberg, Bezirksh. Feldkirch, mit (1900) 1376 Einw., an der Bahn Innsbruck-Bregenz, hat Baumwollwarenindustrie.

Frate (ital., abgek. Fra), Klosterbruder, Mönch.

Frater (lat.), Bruder, Ordens- oder Klosterbruder. Fraternität, Brüder-, Genossenschaft; fraternisieren, sich verbrüdern. Fratres minores, Franziskaner (s. d.); Fratres praedicatores, Dominikaner.

Frater György (Bruder Georg), s. Martinuzzi.

Fraterherren, s. Brüder des gemeinsamen Lebens.

Fraticellen, s. Franziskaner.

Fratriagium (lat., fraternitas freragium), Erbteil nachgeborner Söhne bei Primogenitur (s. d.).

Fratta Maggiore (spr. -dschōre), Stadt in der ital. Prov. Neapel, Kreis Casoria, mit (1901) 13,170 Einw., Landhäusern der Neapolitaner, Weinbau und Seile-

Frattsein, s. Afterfratt. [rei.

Fratzen, verzerrte Gesichter, kommen in der Ornamentik der Baukunst, besonders der Gotik und des Barockstils, an Schlußsteinen, Traufrinnen ꝛc., im

Frau, s. Weib. [Kunstgewerbe vor.

Fraudation (lat.), Betrügerei; Fraudator, Betrüger; fraudulent, betrügerisch.

Frauenabend, der Abend des 19. Januars, an dem in Brüssel die Männer ihre Frauen bedienen und bewirten. Ähnlich ist das Mardgirân der Perser.

Frauenarbeit, s. Frauenfrage.

Frauenabteil (Damencoupé), Abteil im Eisenbahnpersonenwagen für Reisende weiblichen Geschlechts und für Kinder, auch kleine Knaben.

Frauenberg, 1) (Podhrad) Markt im böhm. Bezirk Budweis, mit (1900) 2817 tschech. Einwohnern, an der Moldau und der Bahn Wien-Eger, hat großartiges Schloß mit dem wichtigen Familienarchiv und den naturwissenschaftlichen Sammlungen des Fürsten Schwarzenberg. — 2) (Bischofsberg) s. Fulda. — 3) Basaltkuppe im preuß. Regbez. Kassel, bei Beltershausen, höchster Punkt der Lahnberge (s. d.), 381 m hoch.

Frauenbünde (Frauenhäuser), bei Naturvölkern meist heimliche Organisationen der Weiber als Gegengewicht zu den Geheimbünden (s. d.) und geheimen Gesellschaften der Männer und den Männerhäusern (s. d.), gewähren den Mitgliedern eine bevorrechtete Stellung. Hervorzuheben sind die Mädchenschlafhäuser der Igorroten (Philippinen), der Naga, die Frauen-Klöbbergöll (Palau), der Frauen-Suque (Banksinseln), die F. bei den Nordwestamerikanern (Kwatiutl ꝛc.), die F. in Westafrika (Njembe am Ogowé, Dschengu in Nordkamerun u. a.), deren Zweck besonders die Feier der Mädchenweihen ist. Vgl. Schurtz, Altersklassen und Männerbünde (Berl. 1902).

Frauenburg, Stadt im preuß. Regbez. Königsberg, Kreis Braunsberg, mit (1905) 2562 Einw., am Frischen Haff und an der Kleinbahn Elbing-Braunsberg. Dabei liegt Dom-F., Sitz des Bischofs von Ermeland, mit Domkirche (Grabmal von Kopernikus). — F., 1287 angelegt, wurde 1310 Stadt.

Frauendistel, s. Silybum.

Frauendorf, Dorf im preuß. Regbez. Stettin, Kreis Randow, mit (1905) 4050 Einw., an der Oder und der Bahn Stettin-Jasenitz, Ausflugsort der Stettiner, hat Nerven- und Irrenheilanstalt.

Frauendorfer, Heinrich, Ritter von, bayr. Minister, geb. 27. Sept. 1855 in Höll (Oberpfalz), seit 1882 als Jurist in der bayrischen Staatsbahnverwaltung, leitete seit 1899 die Verkehrsabteilung und wurde 1. Jan. 1904 Verkehrsminister.

Frauendreißigst (Dreißigtage), in Bayern und Tirol die Zeit von Mariä Himmelfahrt (15. Aug.) bis Mariä Geburt (8. Sept.), in der die ganze Natur dem Menschen verbündet ist.

Fraueneis, Mineral, soviel wie Gips.

Frauenemanzipation, s. Frauenfrage.

Frauenfeld, Hauptstadt des schweizer. Kantons Thurgau, mit (1900) 7835 Einw., an der Murg und der Bahn Winterthur-Romanshorn, 406 m ü. M., hat alten Turm (von 920) und Artillerieschießplatz. —

F. wurde 1260 durch Hartmann von Kiburg gegründet und 1460 von den Eidgenossen erobert. Das Schloß F. war Sitz der eidgenössischen Landvögte bis 1798.

Frauenfisch, s. Weißfisch.

Frauenflachs, s. Linaria.

Frauenfrage, die Frage, wie die Stellung der Frau in der Gesellschaft zu regeln ist, betrifft hauptsächlich die städtische Bevölkerung und bezweckt erweiterte Teilnahme des weiblichen Geschlechts am Berufsleben, in radikalster Richtung Gleichstellung der Geschlechter in Recht und Sitte, wirtschaftliche Selbständigkeit der Frau und freie Liebe. Sie ist hervorgerufen durch die zunehmende Einschränkung der Hausfrauentätigkeit im modernen Verkehr, die Überzahl weiblicher Personen in Mitteleuropa und die Ausbreitung des Individualismus. Die deutsche Berufsstatistik zeigt das Vordringen weiblicher Berufstätigkeit in fast allen Berufsgruppen.

Nach der Berufszählung vom 14. Juni 1895 betrug in Deutschland die gesamte weibliche Bevölkerung 26,361,123 (nach der Volkszählung vom 1. Dez. 1905: 30,756,597). Unter dieser waren Erwerbtätige (ohne Dienende) 5,264,393 = 20 Proz. der weiblichen Bevölkerung, Dienende 1,313,957 = 5 Proz. Hingegen gab es unter den Frauen:

in den Staaten	Erwerbtätige und Dienende
Österreich (1900)	44,0 Proz.
Ungarn (1900)	27,6 "
Italien (1901)	32,4 "
Schweiz (1888)	29,0 "
Frankreich (1896)	33,0 "
England und Wales (1901)	24,8 "
Schottland (1901)	25,8 "
Irland (1901)	24,3 "
Dänemark (1901)	28,2 "
Norwegen (1900)	24,0 "
Schweden (1900)	21,0 "
Rußland (1897)	8,4 "
Vereinigte Staaten von Amerika (1900)	14,3 "

Von jenen 5,3 Mill. erwerbtätigen Frauen in Deutschland entfielen auf:

Berufsabteilung	Zahl in 1000	Proz. der erwerbtätigen		Zunahme seit 1882
		Frauen überhaupt	Personen überhaupt	Proz.
A. Land- u. Forstwirtschaft	2753	52,3	33,3	8,6
B. Bergbau und Industrie	1520	28,9	18,4	35,0
C. Handel und Verkehr	580	11,1	24,8	94,4
D. Häusliche Dienste und Lohnarbeit (wechselnde Abteilung)	234	4,4	54,1	27,2
E. Öffentlicher Dienst und freie Berufe	177	3,3	22,2	53,3
Zusammen:	5264	100,0	—	23,6

In der Arbeiterklasse ist die weibliche Arbeitsgelegenheit schon so ausgedehnt, daß die erst um 1900 in Fluß gekommene Arbeiterinnenbewegung mehr den Arbeitsbedingungen gilt, als der Öffnung neuer Berufsarten. Doch berühren sich sozialdemokratische und bürgerliche F. vielfach. Diese geht auf die italienische Renaissance, die französische Revolution und den amerikanischen Unabhängigkeits- und Bürgerkrieg zurück. Ihre bekanntesten literarischen Vertreter im 19. Jahrh. waren Georges Sand (freie Ehe) und John Stuart Mill (Frauenstimmrecht). — Das politische Stimmrecht haben die Frauen in einigen amerikanischen und australischen Staaten errungen. In Deutschland sind sie neuerdings nach englischem Vorgange hier und da zur Mitwirkung in der Armenpflege und Schulverwaltung zugelassen, auch im Vereins- und Versammlungsrecht seit 1898 günstiger gestellt. Auf dem Gebiete des Privatrechts hat das Bürgerliche Gesetzbuch einen Teil der frauenrechtlerischen Wünsche erfüllt. Den Schwerpunkt legt aber die deutsche F. seit den 1860er Jahren auf Bildung und Erwerb der Mädchen der Mittel- und obern Klasse, so der Allgemeine deutsche Frauenverein (seit 1865), Verband der deutschen Frauenbildungs- und -erwerbsvereine (seit 1869) ꝛc. Der Ausbildung dienen Haushaltungsschulen, Fachschulen, wissenschaftliche Vortragskurse, das Berliner Viktoria-Lyzeum (seit 1868), Mädchengymnasien (seit 1893) und das Studium an den süddeutschen Universitäten (s. Frauenstudium) mit Berechtigung zu Staatsprüfungen und Staatsämtern seit 1900 (Zulassung zu ärztlichen Prüfungen im ganzen Reiche seit 1900). Nachdem die berufsmäßige Krankenpflege längst überwiegend den Frauen zugefallen war (evangelische und katholische Schwestern, Vaterländischer Frauenverein im Dienste des Roten Kreuzes seit 1867 ꝛc.), widmete man sich seit den 1890er Jahren der sozialen Wohlfahrtspflege und gemeinnützigen Tätigkeit im weitesten Sinne (»Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfstätigkeit« mit theoretischen und praktischen Ausbildungskursen, Kampf gegen den staatlichen Prostitutionsschutz, gegen den Alkohol, Mutterschutz, Weltfriede ꝛc.). Vgl. Artikel »Frauenarbeit und F.« im »Handwörterbuch der Staatswissenschaften«, Bd. 3 (2. Aufl., Jena 1900); »Handbuch der Frauenbewegung« (hrsg. von Helene Lange und Gertrud Bäumer, Berl. 1901 ff.); Wolff, Katechismus der Frauenbewegung (Leipz. 1905, Preisschrift); [Literaturnachw.] »Verzeichnis der auf dem Gebiete der F. 1851 bis 1901 in Deutschland erschienenen Schriften« (neue Ausg. mit Nachtrag 1902—04, Hannov. 1904). Zeitschriften: »Neue Bahnen«. Organ des allgemeinen deutschen Frauenvereins (Leipz., seit 1866); »Frauen-Reich«. Deutsche Hausfrauenzeitung, begründet von Lina Morgenstern (Berl., seit 1874); »Wiener Hausfrauenzeitung« (Wien, seit 1875); »Die Frau«, Monatsschrift für das gesamte Frauenleben (hrsg. von Helene Lange, Berl., seit 1893); »Die F.« (das., seit 1895); »Frauenrundschau« (das., seit 1900).

Frauenglas, Mineral, soviel wie Gips.

Frauenhaar, Farnkraut, s. Adiantum.

Frauenhäuser, s. Frauenbünde und Prostitution.

Frauenherrschaft (Gynäkokratie), mit dem Mutterrecht (s. d.) zusammenhängende, einst weitverbreitete Rechts- und Regierungsform, nach der die Frau die Regierung ausübte. Weibliche Häuptlinge kennt man aus Afrika, Nordamerika, Australien und der Südsee. Anderswo (in Ostasien, Afrika, bei den Juden und alten Ägyptern) ist wenigstens noch des Königs Mutter die erste Frau im Lande.

Frauenkauf, im ältern germanischen Recht der Kauf der Braut, bez. der Muntschaft (s. d.) über sie durch den Bräutigam, abgeschlossen mit dem Inhaber der Muntschaft. Die heute noch in Afrika, China und Indien fortlebende Sitte des Frauenkaufs beruht auf dem Vaterrecht (s. d.). Die Sitte des Mädchenverkaufs an die Meistbietenden, um mit dem Erlös häßlichere Töchter besser auszustatten, hat als Mailchen (s. d.) in deutschen Ländern lange fortbestanden. Vgl. die Artikel Braut, Ehe und Frauenraub.

Frauenklöster, Wohnungen von Nonnen, die nach einer Ordensregel unter einer Äbtissin oder Priorin dort leben.

Frauenkrankheiten, Krankheiten der dem Geschlechtsleben des Weibes dienenden Organe, insbes. der äußern Geschlechtsteile, der Scheide, der Gebärmutter, der Eileiter und der Eierstöcke, ferner des ganzen dazugehörigen Bandappartes. Die häufigsten F. sind: Entzündungen der Scheide und der Gebärmutter, Lageveränderungen und Geschwülste der letztern, Entzündungen und Geschwülste der Eierstöcke sowie Störungen der Menstruation (s. die einzelnen Artikel). Die Ursachen liegen oft in unzweckmäßigem Verhalten während der Menstruation, der Schwangerschaft und des Wochenbettes. Sehr viele F. entstehen durch ansteckende Geschlechtskrankheiten, namentlich durch Gonorrhöe (Tripper). Der Behandlung dienen vorzüglich Operationsmethoden. Vgl. Runge, Lehrbuch der Gynäkologie (2. Aufl., Berl. 1903); Fehling, Lehrbuch der F. (3. Aufl., Stuttg. 1906).

Frauenlob (Heinrich von Meißen), deutscher Meistersinger, geb. etwa 1250, gest. 29. Nov. 1318 in Mainz, bereiste Fürstenhöfe und ließ sich in Mainz nieder, wo er die erste Singschule gegründet haben soll. Den Beinamen F. hat er sich frühzeitig mit Rücksicht auf seine Pläne gewählt. Seine Dichtungen sind schwülstig und voll gelehrten Ballastes. Eine Ausgabe veranstaltete Ettmüller (Quedlinb. 1843). Vgl. Boerckel, Frauenlob (2. Aufl., Mainz 1881).

Frauenlori, s. Papageien.

Frauenmantel, s. Alchemilla.

Frauenraub, ursprünglichste Form der Eheschließung, in dem die Gattin aus anderm Stamm, bez. Haus entführt werden mußte, ist bei manchen Völkern noch als Scheinform erhalten. Die Raubehe wurde zumeist Kaufehe (s. Frauenkauf). Vgl. auch Braut.

Frauenrechtler, Anhänger der Frauenrechte. S. Frauenfrage.

Frauenschuh, Pflanze, s. Cypripedium.

Frauenschutz, gewerberechtliche Bestimmungen über Arbeitszeit u. dgl. der Frauen (s. Fabrikgesetzgebung); auch Tätigkeit von Frauenvereinen, unerfahrene Mädchen vor sittlichen Gefahren zu bewahren.

Frauenspiegel, s. Specularia.

Frauenstädt, Julius, Philosoph, geb. 17. April 1813 zu Bojanowo im Posenschen, gest. 13. Jan. 1879 als Privatgelehrter in Berlin, war erst Hegelianer, dann Vorkämpfer A. Schopenhauers, von dem er jedoch im subjektiven Idealismus und dem Pessimismus abwich. Er gab Schopenhauers Werke mit Einleitung und Lebensbild (Leipz. 1873—74, 6 Bde.; 2. Aufl. 1877) heraus und schrieb: »Briefe über die Schopenhauersche Philosophie« (das. 1854); »Der Materialismus« (das. 1856); »Lichtstrahlen aus Schopenhauers Werken« (das. 1862, 7. Aufl. 1891); »Blicke in die intellektuelle, physische und moralische Welt« (das. 1869); »Schopenhauer-Lexikon« (das. 1871, 2 Bde.); »Neue Briefe über die Schopenhauersche Philosophie« (das. 1876). Vgl. E. v. Hartmann, Neukantianismus ꝛc. (Berl. 1877).

Frauenstein, Stadt in der sächs. Kreish. Dresden, Amtsh. Dippoldiswalde, mit (1905) 1283 Einw., im Erzgebirge, an der Bobritzsch und der Bahn Colmnitz-F., 656 m ü. M., hat königliches Schloß, Amtsgericht, Staatsforstrevierverwaltung und Elektrizitätswerk.

Frauenstiftes (Collegia virginum), Wohnungen der Kanoniker (s. d.) oder Chorfrauen; auch deren Genossenschaften.

Frauenstudium. Frauen von hervorragender geistiger Bildung kannte schon das Altertum und das Mittelalter. Der Franzose P. Dubois (1300) wünschte die Ausbildung von Frauen zu Ärztinnen für Frauen und Kinder. Im 18. Jahrh. forderte Gottsched für die Frauen Hebung auf ein höheres geistiges Niveau und Eröffnung gelehrter Berufe. Das gleiche Jahrhundert weist schon Doktorinnen der medizinischen und philosophischen Fakultät auf. Aber erst die Frauenbewegung hat das F. allgemeiner gemacht. Meist wählen die Frauen Medizin (Frauen- und Kinderkrankheiten) und Schulwissenschaften (Sprachen, Geschichte, Erdkunde, Mathematik). Am frühesten und weitesten verbreitet war das F. in den Vereinigten Staaten. Dort hat man besondere Frauenuniversitäten, die in Deutschland von den Anhängern des Frauenstudiums abgelehnt werden. In Europa wurden Frauen zuerst in der Schweiz (Zürich 1867) zur Universität zugelassen und sind jetzt an allen Universitäten den Männern gleichberechtigt. In England können Frauen seit den 1880er Jahren die höhern Schlußprüfungen an Universitäten ablegen. Fast unbeschränkte Zulassung zu Universitäten ist den Frauen in Skandinavien, Frankreich, Österreich-Ungarn, Italien, Holland ꝛc. gewährt. In Rußland wurde 1897 eine medizinische Frauenhochschule in Petersburg errichtet. In Deutschland wurden Frauen erst nur als »Hörerinnen« an Universitäten zugelassen, jetzt genießen sie in Baden, Bayern, Württemberg, Sachsen und in den sächsischen Herzogtümern gleiche Rechte mit Studenten, auch Preußen dürfte bald folgen. Die Vorbereitung zum Abiturium, auf Grund dessen die Immatrikulation erfolgt, geschieht privat oder in Mädchengymnasien (1903/04: 18 Anstalten mit etwa 700 Schülerinnen) oder (Baden) gemeinsam mit Knaben (Koëdukation). Vgl. »Die akademische Frau. Gutachten hervorragender Universitätsprofessoren« (hrsg. von Kirchhoff, Berl. 1897); Lassar, Das medizinische Studium der Frau (das. 1897). Vgl. Frauenfrage.

Frauenvereine, Vereinigungen von Frauen zu humanitären Zwecken oder Verfolgung von Fraueninteressen. Zu den Frauenvereinen vom Roten Kreuz, als Teil der Organisation des Roten Kreuzes für Verwundete und Kranke im Kriege (gegründet nach der Genfer Konferenz vom 26. Okt. 1863), gehören: Vaterländischer Frauenverein in Preußen und den Reichslanden (1902: 274,741 Mitglieder in 1050 Zweigvereinen; Vermögen: 13,121,600 Mk.), Bayrischer Frauenverein, Albertverein in Sachsen, Württembergischer Wohltätigkeitsverein, Badischer Frauenverein, Alice-Frauenverein in Hessen, Patriotisches Institut der F. im Großherzogtum Sachsen, Marien-Frauenverein in Mecklenburg-Schwerin. Diese F. nehmen im Krieg an der Fürsorge für Verwundete und Kranke teil und übernehmen Armen- und Krankenpflege, Ausbildung von Krankenpflegerinnen, Errichtung von Krippen und Asylen, Unterhaltung von Volksküchen, Wöchnerinnenunterstützung ꝛc. Vgl. Rotes Kreuz. — Die F. zur Förderung der Fraueninteressen sind Berufsorganisationen (Allgemeiner deutscher Lehrerinnenverein, Verbündeter kaufmännischer Verein für weibliche Angestellte, Hausbeamtinnenverein, Arbeiterinnenvereine, Organisationen der Krankenpflegerinnen u. a.) oder Vereine zur Förderung der Erwerbstätigkeit der Frauen (Lette-Verein, s. d.) oder Organisationen der Frauenbewegung (s. d. und Frauenstudium). Einzelne F. vertreten Spezial-

gebiete (Rechtsschutzverband für Frauen, gegründet 1904, Deutscher Verein für Frauenstimmrecht, seit 1902), andre dienen dem Jugendschutz, der Sittlichkeits- und Antialkoholbewegung. Auch gibt es konfessionelle Vereinigungen, wie den Deutsch-evangelischen Frauenbund seit 1899 und den Katholischen Frauenbund seit 1903. Ähnliche F. bestehen in Österreich, z. B. der Wiener Frauengewerbverein u. a. Eine internationale Organisation der F. (International Council of Women in London, Vorsitzende 1904 bis 1909 Lady Isbel Aberdeen) hält alle fünf Jahre eine Generalversammlung, verbunden mit internationalem Frauenkongreß (zuletzt 1904 in Berlin), ab. Dieser Vereinigung hat sich der Bund deutscher F. (gegründet im April 1894) angeschlossen, der das »Zentralblatt des Bundes deutscher F.«, herausgegeben von der Vorsitzenden Marie Stritt (Köpenick, seit 1899), besitzt. In ihm hat sich 1901 ein Verband fortschrittlicher F. gebildet. Literatur, s. Frauenfrage.

Frauenwörth, s. Chiemsee.

Frauenzimmer, ursprünglich Zimmer der Frauen (Dienerinnen), bald Bezeichnung für Frauen, schließlich jeder weiblichen Person, jetzt meist verächtlich.

Frauenzins, s. Beddemund.

Fraulautern, Dorf im preuß. Regbez. Trier, Kreis Saarlouis, mit (1905) 5751 Einw., an der Saar und der Bahn Saarlouis-F., hat Eisengießerei, Emaillierwerk, Verzinkanstalt, Steingut- und Tonwarenfabrik.

Fräulein, ursprünglich Bezeichnung für Mädchen fürstlichen, dann adligen Geschlechts, seit dem 19. Jahrh. für Mädchen guter Familie, jetzt allgemein für erwachsene Mädchen.

Fräuleinstift, Stift (s. d.) für adlige, unverheiratete Damen.

Fraungruber, Hans, Dichter, geb. 26. Jan. 1863 in Obersdorf (Obersteiermark), Lehrer in Wien, redigiert dort mit J. Pommer »Das deutsche Volkslied« und schrieb: »Gedichte in steirischer Mundart« (Wien 1893—95, 2 Bde.); »Bei uns dahoam« (Stuttg. 1900); »Aussseer G'schichten« (Linz 1900—01, 2 Bde.).

Fraunhofer, Joseph von, Physiker und Optiker, geb. 6. März 1787 in Straubing, gest. 7. Juni 1826 in München, wurde 1818 Direktor des optischen Instituts von Utzschneider u. Reichenbach in Benediktbeuren, 1823 Professor in München. F. konstruierte hervorragende optische und astronomische Instrumente, z. B. eine Maschine zur genauen Bearbeitung sphärischer Flächen, ein Sphärometer zur Bestimmung ihrer Krümmung, verbesserte die Aufstellung der Fernrohre, erfand das Heliometer zur Sonnenmessung ꝛc., entdeckte die »Fraunhoferschen Linien« (s. Spektralanalyse) im Sonnenspektrum und studierte die Beugungserscheinungen (s. Licht). Seine »Gesammelten Schriften«, hrsg. von Lommel, erschienen München 1888. Vgl. Jolly, Das Leben Fraunhofers (Münch. 1866); Voit, Joseph v. F. (das. 1887).

Fraus (lat.), Betrug, Arglist; in fraudem legis handeln, das Gesetz umgehen; f. optica, Gesichtstäuschung; pia f., Täuschung in guter Absicht.

Fraustadt, Kreisstadt im preuß. Regbez. Posen, mit (1905) 7452 Einw., an der Bahn Glogau-Lissa, hat Amtsgericht, katholisches Lehrerseminar, Gymnasium, Waisenhaus, landwirtschaftliche Winterschule, Zentralgefängnis, Industrie, Getreide- und Viehmärkte, Provinzialarbeitsanstalt, in Garnison ein Bataillon des Infanterieregiments Nr. 58. — Bei F. siegte 13. Febr. 1706 Karl XII. von Schweden über die Sachsen.

Fraxinus, Pflanzengattung, s. Esche.

Fray Bentos (spr. fräi), 1859 gegründete Stadt in der südamerikan. Republik Uruguay, am Uruguay, mit 5000 Einw., hat bedeutende Fabrikation von Liebigschem Fleischextrakt (1864 gegründet) und deutsches Konsulat. Nahebei liegt die deutsche Kolonie Berlin.

Fray Gerundio, 1) Held des gleichnamigen Romans von Isla (s. d.). — 2) S. Lafuente.

Frech, Fritz Daniel, Paläontolog und Geolog, geb. 17. März 1861 in Berlin, seit 1893 Professor in Breslau, schrieb über paläozoische und mesozoische Bildungen und gab mit die »Lethaea palaeozoica« (Stuttg. 1897—1902) heraus.

Frechen, Dorf im preuß. Regbez. und Landkreis Köln, mit (1905) 6919 Einw., an der Kleinbahn Köln-Benzelrath, hat Töpferei, Braunkohlengruben, Brikettfabrik und Elektrizitätswerk.

Frecke (Fricke), soviel wie Frigg (s. d.).

Freddomarmor, ein weißer Marmor (Insel Sy).

Fredeburg, Dorf im preuß. Regbez. Arnsberg, Kreis Meschede, mit (1905) 1228 Einw., an der Bahn Alten-Hundem-Arnsberg, 549 m ü. M., hat Amtsgericht, Berg- und Hüttenwerke sowie Schieferbrüche.

Fredegar, Scholasticus, fränk. Geschichtschreiber, wahrscheinlich um 600 Geistlicher in Genf, schrieb eine wertvolle »Historia Francorum« bis 641 (hrsg. von Krusch in den »Monumenta Germaniae historica, Scriptores rerum Merovingicarum«, Bd. 2, Hann. 1888; deutsch von Abel, 3. Aufl., Leipz. 1888).

Fredegund(is), altfränk. Frauenname, aus »Friede« und (althochdeutsch) gundia = Kampf.

Fredegunde, fränk. Königin, gest. 597, erst Nebenfrau des Königs Chilperich I. von Neustrien, dann nach Ermordung von dessen Gattin Galsuintha seine Gemahlin, ließ 575 König Sigibert von Austrasien, Galsuinthas Schwager, der sie rächen wollte, und bald nach 580 ihren Stiefsohn Chlodwig töten, wurde nach Ermordung ihres Gemahls (584) durch den Vormund ihres Sohnes Chlothar II., Guntram, verbannt und bekämpfte Sigiberts Gemahlin Brunhilde von Austrasien und deren Enkel.

Fredeman, niederländ. Maler, s. Vries.

Fredensborg, Ort auf der dän. Insel Seeland, mit (1906) 1162 Einw., liegt beim königlichen Schloß, 1719—22 gebaut, dient oft zur Sommerresidenz.

Frederic, Léon, belg. Maler, geb. 26. Aug. 1856 in Brüssel, malte kraftvolle Bilder, meist aus dem Arbeiterleben, darunter die Triptychen: die Kreidehändler, Mondschein (Brüssel, Modernes Museum), die Lebensalter des Arbeiters (Paris, Luxembourgmuseum), der Bach.

Fredericia, Hafenstadt in Südostjütland, Amt Veile, am Kleinen Belt, mit (1906) 13,451 Einw., Bahnstation, durch Dampffähre mit Fünen verbunden, hat Gymnasium, Taubstummeninstitut, Garnison und deutsches Konsulat. — F., 1650—64 Frederiksodde genannt, wurde 1849 von den Schleswig-Holsteinern belagert, 6. Juli aber durch einen Ausfall entsetzt. Die Festungswerke werden seit 1864 nicht mehr erhalten. Vgl. C. Clausen, F. nebst Umgebung (Kopenh. 1899, dänisch).

Frederick, Stadt im nordamerikan. Staat Maryland, mit (1900) 9296 Einw. und College.

Fredericksburg, Stadt im Staat Virginia (Nordamerika), mit (1900) 5068 Einw., am Rapahannok, hat Webindustrie. — Hier besiegten 13. Dez. 1862 die Konföderierten unter Lee die Unionstruppen.

Fredericq, Paul, belg. Historiker, geb. 12. Aug. 1850 in Gent, Führer der liberal-flämischen Bewegung,

1879 Professor in Lüttich, 1883 in Gent, schrieb: »Essai sur le rôle politique et social des ducs de Bourgogne dans les Pays-Bas« (1875); »De Nederlanden onder Keizer Karel V.« (1885); »Corpus documentorum Inquisitionis haereticae pravitatis Neerlandicae« (1889—1906, 6 Bde.); »L'enseignement supérieur d'histoire« (1899) u. a., sämtlich in Gent.

Fredericton, Hauptstadt der kanad. Provinz Neubraunschweig, mit (1901) 7117 Einw., am St. John, anglikanischer Bischofssitz, hat Universität und Holzhandel. [Mark.

Frederikdor, bis 1873 dän. Goldmünze, = 16,6

Frederik Hendrik (Prinz Friedrich Heinrich-Insel), 11,000 qkm große, zu Niederländisch-Neuguinea gehörige Insel.

Frederiksborg, Stadt im Weichbilde Kopenhagens auf Seeland, mit (1906) 87,594 Einw., hat königliches Schloß (Offizierschule).

Frederiksborg, königliches Schloß (niederländ. Renaissance) im N. von Seeland (Dänemark) bei Hilleröd, im gleichnamigen Amt, dieses hat 1344 qkm mit (1901) 90,476 Einw., wurde 1602—20 von Christian IV. erbaut und dient jetzt als Nationalmuseum.

Frederikshaab, dän. Kolonie an der Südwestküste Grönlands, 62° nördl. Br., mit (1906) 813 Einw.

Frederikshald (Friedrichshall), Stadt im norweg. Amt Smaalenene, mit (1900) 11,957 Einw., am Tistedalselv und an der Bahn Christiania-Gotenburg, hat Hafen, Handel und deutsches Konsulat. Die 1716 und 1718 von Karl XII., der hier 11. Dez. fiel, vergeblich belagerte Felsenfeste Frederiksten ist jetzt militärisch ohne Wert.

Frederikshavn, Hafenstadt im nördlichen Jütland, Amt Hjörring, mit (1906) 7176 Einw., hat guten Hafen (besonders als Nothafen dienend), Handel, Fischerei und deutsches Konsulat.

Frederikstad, Hafenstadt im norweg. Amt Smaalenene, mit (1900) 14,635 Einw., an der Mündung des Glommen und der Bahn Christiania-Gotenburg, hat große Holzausfuhr und deutsches Konsulat.

Fredrikshamn (Friedrichshamn, finn. Hamina), Kreisstadt, russ. Festung und Hafenstadt im finn. Gouv. Wiborg, mit (1905) 3040 Einw., am Finnischen Meerbusen, hat Kadettenschule (seit 1817). — Am 15. Mai 1790 siegten bei F. die Schweden zur See über die Russen.

Fredro, Alexander, Graf, poln. Lustspieldichter, geb. 1793 in Suchorow bei Jaroslau (Galizien), Napoleonischer Offizier, gest. 15. Juli 1876 in Lemberg, ist Schöpfer der polnischen Sittenkomödie. Der »polnische Molière« schrieb »Herr Geldhab«, »Mann und Frau«, »Mädchenschwüre« und »Die Rache«. Gesammelte Werke erschienen Warschau 1880, 13 Bde. — Sein Sohn Jan Alexander, geb. 2. Sept. 1829 in Lemberg, gest. 15. Mai 1891 in Siemianice bei Posen, schrieb Possen und Lustspiele (»Die einzige Tochter«, »Mentor«). Seine Werke erschienen 1881 in Warschau (4 Bde.).

Frēdus (fredum, wette), im altgerman. Recht Friedensgeld dafür, daß der Richter dem Verbrecher, der dem Verletzten Sühne bezahlt hat, Frieden erwirkt.

Free Church (spr. frī tschörtsch), s. Schottische Kirche.

Freeden, Wilhelm Jhno Adolf von, Nautiker, geb. 12. Mai 1822 in Norden, gest. 11. Jan. 1894 in Bonn, 1856 Rektor der Navigationsschule Elsfleth, leitete 1867—75 die von ihm begründete Norddeutsche Seewarte in Hamburg, förderte die maritime Meteorologie, Sturmwarnungen und Nordpolfahrten und gab 1870—91 die »Hansa, Zeitschrift für Seewesen« heraus.

Freeholder (engl., spr. frīhōlder), freier Grundeigentümer.

Freeman, Edward Augustus, engl. Geschichtschreiber, geb. 2. Aug. 1823 in Harborne (Staffordshire), gest. 16. März 1892 in Alicante, wurde 1884 Professor in Oxford und schrieb: »History of the Norman conquest of England« (Lond. 1867—79, 6 Bde.); »The growth of the English constitution« (1872, 4. Aufl. 1884); »Historical geography of Europe« (1881, 2 Bde.; 3. Aufl. 1903); »Reign of William Rufus and the accession of Henry I.« (1882, 2 Bde.); »History of Sicily« (1891—94, 4 Bde.; deutsch, Leipz. 1895 ff.); »Sicily Phoenician, Greek and Roman« (1892; deutsch, Leipz. 1895); Reisebeschreibungen, das türkenfeindliche »The Ottoman power in Europe etc.« (1877) u. a. Aufsätze erschienen u. d. T. »Historical essays« (1871—92, 4 Bde.). Ausgewählte Essays: »Zur Geschichte des Mittelalters«, übersetzte Locher (Straßb. 1886). Vgl. Stephens, Life and letters of Edward A. F. (Lond. 1895, 2 Bde.); Bryce, Studies in contemporary biography (das. 1903).

Freemasonry (engl., spr. frī-mēßönrī), Freimaurerei (s. d.).

Freeport (spr. frīpōrt), Stadt im Staat Illinois (Nordamerika), mit (1900) 13,258 Einw., hat Wagen-, Schuh- und Instrumentenfabriken.

Freese, Heinrich, Sozialpolitiker und Bodenreformer, geb. 13. Mai 1853 in Hamburg, Fabrikant, führte 1888 die Arbeitergewinnbeteiligung, 1892 den Achtstundentag ein, war 1890 Sachverständiger im Staatsrat in der Arbeiterschutzfrage und schrieb: »Fabrikantenglück« (Eisenach 1899); »Das konstitutionelle System im Fabrikbetrieb« (2. Aufl., Gotha 1905); »Das Pfandrecht der Bauhandwerker« (Leipz. 1901); »Die Gewinnbeteiligung der Angestellten« (Gotha 1905).

Frēēsia *Klatt.*, Gattung der Iridazeen, Zwiebelgewächse mit schmalen Blättern, einseitswendiger Blütenähre und trichterförmig verbreiterten Blüten. Die zwei Arten in Südafrika, F. refracta *Klatt.*, mit grünlichgelben, rotgestreiften Blüten, und F. Leichlini *Klatt.*, mit hellgelben, rotgelb berandeten Blüten, sind europäische Topfpflanzen, F. refracta f. alba unter dem Namen »Kap-Maiglöckchen«.

Free soilers (spr. frī-ßoilers), s. Freibodenmänner.

Freetown (spr. frītaun), Hauptstadt der brit. Kolonie Sierra Leone (Westafrika), mit (1901) 34,463 Einw., ungesund, Sitz der Regierung und eines deutschen Konsuls, stark befestigt, ist Hauptplatz der englischen Truppen für Westafrika und wichtige Kohlenstation mit lebhaftem Handel. Eisenbahn fährt über Songotown nach Bauma an der Grenze von Liberia.

Free Trade (engl., spr. frī trēd'), Freihandel.

Fregatte, früher Kriegsschiff mit Vollschifftakelung, gedeckter Batterie und Geschützen auf Oberdeck. Segelfregatten trugen 30—60 Geschütze und 300—600 Mann. Die ersten Dampffregatten (Radfregatten) waren die größten Kriegsschiffe mit Radmaschinen. Schraubenfregatten mit Takelung hießen in der deutschen Marine Kreuzerfregatten. Panzerfregatten s. Panzerschiff.

Fregattenkapitän, in der deutschen, österreichischen, italienischen und französischen Marine Seeoffizier mit Oberstleutnantsrang.

Fregattenvogel (Tachypetes), Gattung der Schwimmvögel. Der gemeine F. (T. aquila *Moehr.*), 1 m lang, klaftert 2,6 m, aber kaum über 1,5 kg schwer, ist schlank mit langem, hakigspitzem Schnabel,

kurzen, langzehigen Füßen mit kräftigen Krallen. Die langen Flügel sind zugespitzt, der Schwanz ist tief gegabelt. Der F. bewohnt die tropischen Meere, nistet auf Inseln und folgt fliegend den Schiffen tagelang, ohne auszuruhen.

Fregattschiff, soviel wie Vollschiff (s. d.).

Fregellä, Hauptstadt der Volsker im alten Latium, wurde 328 v. Chr. von Römern kolonisiert (Anlaß zum zweiten Samniterkrieg). Die Ruinen heißen heute Opio und liegen bei Ceprano.

Fregenal de la Sierra (spr. frechenāl), Bezirksstadt in der span. Provinz Badajoz, mit (1900) 9615 Einw., an der Bahn Caceres-Huelva, hat römische Baureste und Kastell der Tempelherren und treibt Viehzucht.

Frege-Weltzien, Arnold Woldemar von, deutscher Politiker, geb. 30. Okt. 1849, Rittergutsbesitzer zu Abtnaundorf bei Leipzig, gehörte 1878—1903 als Konservativer dem Reichstag an, stand Bismarck nahe und war 1898—1901 erster Vizepräsident. Seit 1892 ist F. Mitglied der sächsischen Ersten Kammer.

Freher, Marquard, Geschichtsforscher, geb. 1565 in Augsburg, gest. 13. Mai 1614 in Heidelberg, seit 1596 Professor in Heidelberg, Diplomat des Kurfürsten Friedrich IV. von der Pfalz, schrieb: »Origines palatinae« (Heidelb. 1599) und »Germanicarum rerum scriptores aliquot insignes« (Frankf. u. Hanau 1600 bis 1611, 3 Bde.).

Freia, s. Freyja.

Frei ab (frei dort, ab dort, dort genommen), im Handel seitens des Verkäufers, soviel wie: ohne Frachtkosten und Spesen; seitens des Käufers: frei hier, ab hier, hier genommen.

Freiamt, Landschaft im schweizer. Kanton Aargau, zwischen der untern Limmat, der Reuß und dem Lindenberg, kam 1415 durch Eroberung als »Gemeine Herrschaft« unter die Herrschaft der Eidgenossenschaft und wurde 1803 mit dem Kanton Aargau vereinigt.

Freiarche, Freigerinne, Flutschleuse, Grundablaß, Vorrichtungen bei Stauanlagen, die überschüssigem Wasser (Hochwasser) Abfluß gewähren.

Freiballon, s. Luftschiffahrt.

Freibank, Verkaufsstelle für Fleisch, das nicht allen hygienischen Anforderungen entspricht.

Freibataillon (Freikompanie, Freifahne, Freifähnlein), ursprünglich Kompanie ꝛc., die bei Umformungen vom Regiment frei wurde. Später für den kleinen Krieg gebildete Truppe, die nach ihrer Verwendung genannt wurde, z. B. als leichte Infanterie. Vgl. Freikorps.

Freibauer (Freisasse), Besitzer eines Freiguts (s. d.). Freibauern in Kurland, s. Kurische Könige.

Freiberg, 1) Amtshauptstadt in der sächs. Kreish. Dresden, mit (1905) 30,869 Einw. (darunter 1188 Katholiken und 281 Andersgläubige), 406 m ü. M., an der Bahn Dresden-Chemnitz, besteht aus der Altstadt, deren Befestigung teilweise erhalten ist, und mehreren Vorstädten. Sie hat 5 evang. Kirchen, darunter den spätgotischen Dom mit der Goldenen Pforte, kath. Kirche, Schloß Freudenstein (Militärmagazin), Rathaus, Kaufhaus, Bergakademie (seit 1765, mit Leihbibliothek), Bergschule, Land-, Schwur- und Amtsgericht, Hauptsteueramt, Reichsbanknebenstelle und andre Banken, Gymnasium, Realgymnasium, Handelsschule, Bauschule, Gerberschule, landwirtschaftliche Winterschule, Waisenhaus und Krankenhäuser. Haupterwerbszweige sind Bergbau auf Silber, Blei, Kupfer, Eisen ꝛc. (Gruben: Himmelfahrt und Himmelsfürst) und Hüttenwesen. Hervorragend sind die Wasserregulierungsanlagen (Rothschönberger Stollen). Im J. 1902 wurden 12,000 kg Silber und 17,000 dz Blei gefördert. In den Muldener und Halsbrückener Silberschmelzhütten wurden 1902 produziert: 947 kg Gold, 91,716 kg Silber. F. ist auch Sitz der sächsischen Oberbergbehörden. In Garnison steht Jägerbataillon Nr. 12. — F., um 1175 gegründet, verdankt seine Blüte dem Silberbergbau. Die Bergwerke blieben bis 1547 immer Gemeingut. Die Stadt war schon 1485 albertinisch geworden. Bei F. siegte 29. Okt. 1762 Heinrich von Preußen über die Reichsarmee unter Prinz von Stolberg. Vgl. Gerlach, Kleine Chronik von F. (2. Aufl., Freib. 1898); »Urkundenbuch der Stadt F.« (Leipz. 1883—91, 3 Bde.); Ermisch, Die königlich-sächsische Bergakademie zu F. (Freib. 1904); »Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins« (das. 1862 ff.). — 2) Stadt im mähr. Bezirk Neutitschein, mit (1900) 5007 tschech. Einwohnern, an der Lubina und der Bahn Stauding-Stramberg, 297 m ü. M., hat Textilindustrie, Lehrerbildungsanstalt und Bezirksgericht.

Freibergen (Franches-Montagnes), Bezirk der Juraberge zwischen Doubs und Val St. Imier, im schweizer. Kanton Bern.

Freiberger Mulde, s. Mulde.

Freibeuter, Seeräuber, die ohne Kaperbrief Kaperei treiben.

Freibezirk, s. Freihafen.

Frei bis zur Adria! Losungswort der Italiener während des Krieges mit Österreich 1859, entnommen dem Kriegsmanifest Napoleons III., in dem es heißt: Il faut que l'Italie soit libre jusqua'à l'Adriatique!

Freibleibend, Verkaufsformel, nach der der Verkäufer der Ware an sein Angebot nicht gebunden sein will, auch wenn die Gegenpartei den Antrag annimmt.

Freibodenmänner (Free-soilers), demokratische Fraktion in den Vereinigten Staaten, 1848 begründet, verlangte freie Landbewilligung an alle Bauern, Ausschluß der Sklaverei und ging 1856 in der republikanischen Partei auf.

Freibord, Höhe des Oberdecks oder Hauptdecks (s. Deck) über Wasser, als Maß für die Ladefähigkeit von Schiffen durch Gesetze geregelt. Vgl. Tiefladelinie.

Freibrief, Urkunde, durch die Freiheiten (z. B. von Lasten) gewährt werden; vgl. auch Freilassung.

Freiburg, 1) schweizer. Kanton, 1675 qkm mit (1900) 127,951 Einw. (76,4 auf 1 qkm, 84,9 Proz. Katholiken), zwischen Voralpen und Murtner- u. Neuenburger See, ist im S. ganz alpin. Im Greierzerland blühen daher Viehzucht und Alpenwirtschaft (1901: 9276 Pferde, 90,672 Stück Hornvieh, 10,104 Schafe, 18,034 Ziegen, 46,140 Schweine). Viehmärkte sind in F. und Bulle (Käse 1901: 11,5 Mill. Frank). Der Ertrag der Milchwirtschaft betrug 1901: 11,5 Mill. Frank. Im N. reicht F. in das wärmere Mittelland, wo Getreide-, Tabak- und Weinbau, auch viel Strohflechterei betrieben wird. Die französische Sprachgrenze schneidet F.: es hat 68,2 Proz. Französisch, 30,2 Proz. Deutsch Sprechende. Nach der Verfassung vom 7. Mai 1857 (revidiert 1894) bildet F. einen repräsentativ-demokratischen Freistaat unter dem Großen Rat (Grand Conseil), dessen Mitglieder (1 auf 1200 Einw.) auf fünf Jahre gewählt werden, und dem Staatsrat (Conseil d'Etat), der aus sieben, auf fünf Jahre vom Großen Rat zu wählenden Mitgliedern besteht. Der Rechtspflege dienen Kantonsgericht, Bezirks- und Friedensgerichte. Die Finanzen ergaben 1900: 3,119,080 Mk. Einnahmen, 2,928,304 Mk. Ausgaben, 3,714,591 Mk. Vermögen. — Geschichte s. den nächsten Artikel.

Freiburg (F. im Uechtland), Hauptstadt des schweizer. Kantons F., mit (1900) 15,794 Einw., 70—90 m über der Saane (544 m, Hängebrücke), an der Bahn Bern-Genf, hat katholische Universität (seit 1889), viele Kirchen (St. Nikolauskirche mit Orgel von 74 Registern und 7800 Pfeifen), Kapellen, Klöster, Teile der alten Ringmauer und ist Sitz des Bistums Lausanne (seit 1536). — Eine Gründung der Herzoge von Zähringen (1178), kam F. 1218 an die Grafen von Kyburg, 1277 an Österreich, 1452 an Savoyen. Seit 1243 mit Bern in ewigem Bund, nahm es teil an den Burgunderkriegen, machte sich 1477 unabhängig und wurde am 22. Dez. 1481 in die Eidgenossenschaft aufgenommen. Im Gegensatz zu Bern verschloß es sich der Reformation und gewährte 1580 den Jesuiten Aufnahme. Die durch die helvetische Revolution aufgehobene aristokratische Verfassung wurde 1814 wiederhergestellt, aber 1831 durch eine demokratische ersetzt. Im J. 1846 schloß sich F. dem ultramontanen Sonderbund an, wurde aber 14. Nov. 1847 von General Dufour zur Ergebung gezwungen. Darauf wurden die Jesuiten vertrieben und radikale Regierung eingesetzt, die sich jedoch in dem katholischen Kanton nicht halten konnte. Vgl. Berchtold, Histoire du canton de Fribourg (Freiburg 1841—52, 3 Bde.); Daguet, Histoire de la ville et seigneurie de Fribourg (das. 1889, bis 1481).

Freiburg, 1) (F. im Breisgau; Wappen, s. Tafel »Stadtwappen, deutsche II«) Kreisstadt in Baden, mit (1905) 74,098 Einw. (darunter 20,359 Evangelische und 1122 Juden; seit Eingemeindung von Zähringen am 1. Jan. 1906: 76,283 Einw.), an der Dreisam und der Bahn Basel-Heidelberg, 296 m ü. M., besteht aus Altstadt mit alten Toren, engen Gassen und mittelalterlichen Häusern sowie aus Vorstädten und hat 14 Kirchen, darunter das 1122—1236 erbaute Münster, ein Meisterwerk der Gotik mit prachtvollem Turm (jetzt erzbischöfliche Kathedrale), Synagoge, Kaufhaus (16. Jahrh.), Kornhaus, altes und neues Rathaus sowie großherzogliches Palais. F. hat Eisengießereien u. Maschinenfabriken und treibt Baumwollspinnerei und -weberei, Seidenzwirnerei, Glockengießerei, Fabrikation von Porzellanknöpfen, künstlichen Perlen ꝛc. In der Umgebung wird viel Landwirtschaft, Wein-, Obst- und Gemüsebau, Wein- und Holzhandel getrieben. F. besitzt eine 1457 gestiftete Universität (mit katholisch-theologischer Fakultät, Sommer 1906: 2350 Studierende), Gymnasium, Oberreal-, Gewerbe- und Handelsschule, landwirtschaftliche Winterschule, Theater, Waisenhaus und Krankenhäuser. Die Stadt wird von 2 Bürgermeistern, 18 Stadträten und 96 Stadtverordneten verwaltet. F. ist Sitz eines kath. Erzbischofs, hat Land- und Amtsgericht, Hauptsteueramt und Handelskammer, Reichsbankstelle (Umsatz 1906: 853 Mill. Mk.) und andre Banken. In Garnison stehen: Stäbe: 29. Division, 57. Infanterie-, 29. Feldartilleriebrigade, 8. Festungsinspektion und Infanterieregiment Nr. 113, Feldartillerie Nr. 76. Die Umgebung (Schloßberg, Loretohügel, Günterstal, Höllental) ist sehr schön. — F., 1120 als Stadt gegründet, gehörte bis 1218 den Zähringern, dann den Grafen von Urach, seit 1368 zu Österreich, erhielt 1457 die Universität, war 1678—97 in französischem Besitz und kam 1806 an Baden. Seit 1821 ist F. Sitz des Erzbischofs. Vgl. »F. im Breisgau, die Stadt und ihre Bauten« (Freiburg 1898); »F. im Breisgau. Ein Führer durch die Stadt und ihre Umgebung« (5. Aufl., das. 1905—06); Bader, Geschichte der Stadt F. (das. 1882—83, 2 Bde.). S. auch Breisgau. — 2) (F. in Schlesien) Stadt im preuß. Regbez. Breslau, Kreis Schweidnitz, mit (1905) 9606 Einw., an der Polsnitz und der Bahn Breslau-Waldenburg, hat Amtsgericht, Oberrealschule, Pflegeanstalt für Geisteskranke, Blinde und Taubstumme, Textilindustrie, Getreide- und Holzhandel. Dabei liegt Schloß Fürstenstein. — 3) (F. an der Elbe) Flecken und Kreishauptort im preuß. Regbez. Stade, Kreis Kehdingen, mit (1905) 2250 Einw., unweit der Elbe, an der Bahn Stade-Itzwörden, hat Elektrizitätswerk, Pferde- und Viehzucht, Fischerei, Schiffahrt und Amtsgericht.

Freiburger Alpen, Teil der nördlichen Alpen (Sedimentgesteine), westlich der Berner Alpen zwischen Kander- und Walliser Rhônetal, mit Diablerets (3222 m), Wildhorn (3264 m), Wildstrubel (3253 m) und den Pässen: Sanetsch (2234 m), Rawil (2415 m), Gemmi (2329 m) u. a.

Freidank (Frîdank), fahrender Sänger, verfaßte das mittelhochdeutsche Lehrgedicht »Bescheidenheit« (d. h. Erfahrung), um 1230, eine Sammlung von Reimsprüchen und Spiegel ritterlich-mittelalterlicher Anschauung und Sitte. Freidanks wirklicher Name war vermutlich Bernhard. Seb. Brant veranstaltete 1508 eine Erneuerung des Werkes. Ausgaben: W. Grimm (2. Ausg., Götting. 1860), Bezzenberger (Halle 1872); neuhochdeutsch: Simrock (Stuttg. 1867), Bacmeister (das. 1874), Pannier (Leipz. 1878). Vgl. Paul, über die ursprüngliche Anordnung von Freidanks Bescheidenheit (Leipz. 1870).

Freideck, Deck ohne Bordwand, meist mit Geländer.

Freidenker (Freigeist), jemand, der sich in seiner, besonders religiös-kirchlichen, Weltanschauung und seinem Leben an keine Autorität bindet. In Deutschland organisierte sich im 19. Jahrh. gegenüber der Orthodoxie das Freidenkertum zunächst in den Freien Gemeinden (s. d.). Daneben besteht als Zweig des 1880 in Brüssel gegründeten Internationalen Freidenkerbundes seit 1881 ein Deutscher Freidenkerbund (Zeitschrift »Der F.«, hrsg. von Bruno Wille, Berlin), dem 1906 der Deutsche Monistenbund (vgl. Monismus) zur Seite trat. Vgl. Noack, Die F. in der Religion (Bern 1853—55, 3 Bde.); Robertson, Short history of free thought (Lond. 1899).

Freiding, s. Femgerichte.

Freie (Fritinge, Freihälse, Kerle), bei den Germanen der Mittelstand, die Hauptmasse und der Kern des Volkes, insbes. Träger der Heeres- und Dingpflicht. Durch das Vasallentum schmolz der Stand der Freien zusammen und bestand seit Ende des 12. Jahrh. nur noch im niedern Adel, der städtischen Bürgerschaft und geringen Resten eines freien Bauernstandes. Mit Abschaffung der Leibeigenschaft fiel für Deutschland und die meisten europäischen Staaten der Unterschied zwischen Freien und Unfreien. über einzelne Unterarten vgl. auch die Artikel Schiffenbarfreie, Semperfreie und Biergelden.

Freie Bühnen, nach Vorbild des Pariser Théâtre Libre (s. Antoine 2) 1889 in Berlin von Otto Brahm u. a., dann in München, Wien, Kopenhagen ꝛc. gebildete Vereine zur Begründung einer von Rücksicht auf Theaterzensur und Gelderwerb unabhängigen Bühne, besonders zur Förderung moderner realistischer Richtung. Hervorzuheben sind in Berlin die Freie Bühne, die 1890 gegründete Freie Volksbühne (bis

1896), die sich an die arbeitenden Klassen wendete, und die Neue Freie Volksbühne. — Zeitschrift, s. Neue Rundschau.

Freie deutsche Agrarvereinigung, entstand 1897 aus 44 Mitgliedern der deutschfortschrittlichen, deutschvolklichen und alldeutschen Partei im österreichischen Abgeordnetenhaus. Neben ihr bestand die Allgemeine Vereinigung für landwirtschaftliche Interessen (26 Mitglieder, Klerikale) und die Freie Vereinigung der Vertreter agrarischer Interessen (115 Mitglieder, meist Slawen).

Freie deutsche evangelische Konferenz, 1904 gebildete Vereinigung zur Anbahnung einer Verständigung über die das evangelische Volk gemeinsam bewegenden Fragen und vereinten Handelns unter evangelischen Männern aller Landeskirchen, bedeutsamer evangelischer Gruppen und Vereine.

Freie Gemeinden, religiöse Gemeinschaften, die sich von den protestantischen Landeskirchen losgesagt und selbständig konstituiert haben. Im J. 1841 traten die protestantischen Freunde (Lichtfreunde) zusammen und erhoben 1844 besonders gegen Beschränkung der Lehrfreiheit der Geistlichen Einspruch. F. G. entstanden 1846 in Königsberg (Rupp, s. d.), Halle (G. A. Wislicenus, s. d.), 1847 in Marburg (Bayrhoffer), Nordhausen (Ed. Baltzer, s. d.), Halberstadt (E. Wislicenus) und in Magdeburg (Uhlich, s. d.). Sie forderten völlige Autonomie der Gemeinden und ließen das spezifisch christliche Element zurücktreten. In Preußen erlangten sie 1847 freie Religionsübung. Im J. 1848 traten ihre Leiter als politisch Radikale auf. Baltzer, Uhlich, Wislicenus saßen im Frankfurter Parlament. 1850 kam es zur Vereinigung mit den Deutschkatholiken (s. d.). Aus politischen Gründen wurden die Freien Gemeinden in Sachsen und Hessen verboten. Im J. 1859 schlossen sich 54 Gemeinden zum Bund freireligiöser, seit 1862 freier religiöser Gemeinden zusammen, die die Selbstbestimmung in religiösen Angelegenheiten unter Ablehnung jedes die Gemeinschaft bindenden Bekenntnisses anerkannten. Der Bund hatte 1907: 41 F. G. mit etwa 10,750 selbständigen Mitgliedern und rund 27,500 Seelen. Zeitschrift »Das freie Wort« (Frankf. a. M., seit 1901). Vgl. Kampe, Geschichte der religiösen Bewegung der neuern Zeit (Leipz. 1852—60, 4 Bde.); Drews in der »Zeitschrift für Theologie und Kirche«, 1901.

Freie Hand, unbehindert. Aus freier Hand (freihändig) verkaufen, nach freiem Ermessen verkaufen, im Gegensatz zur Auktion und zu Zwangsverkäufen durch vereidigte Mäkler.

Freie Kirche im freien Staat (Chiesa libera in libero Stato), Ausspruch des Grafen Cavour in einer 1861 gehaltenen Rede, Losungswort der von ihm begründeten parlamentarischen Partei Consorteria.

Freie Künste (Artes liberales, ingenuae oder bonae), im spätern Altertum (und im Mittelalter) die sieben Wissenschaften, deren Kenntnis als notwendig für den freien Mann galt: Grammatik, Dialektik, Rhetorik (Trivium), Arithmetik, Geometrie, Musik, Astronomie (Quadrivium). An den Universitäten des Mittelalters bildeten sie die vierte (vorbereitende, daher niedere) Fakultät (Artistenfakultät, heute philosophische Fakultät). Sie ernannte nicht Doktoren, sondern Magister der freien Künste. Der Titel Magister artium liberalium wird an manchen Universitäten den Doktoren der philosophischen Fakultät mit beigelegt.

Freie Liebe, s. Gemeinschaftsehe.

Freienamt, s. Totenbestattung.

Freiendingsgut, s. Bauer.

Freienhagen, Stadt in Waldeck, Kreis der Eder, mit (1905) 755 Einw., an der Watter, hat evang. Kirche.

Freienwalde, 1) (F. a. d. Oder) Kreisstadt und Badeort im preuß. Regbez. Potsdam, Kreis Oberbarnim, mit (1905) 8341 Einw., an der Alten Oder und der Bahn Eberswalde-Frankfurt, hat Amtsgericht, Oberförsterei, königliches Schloß, Gymnasium und Eisenquellen. — 2) (F. in Pommern) Stadt im preuß. Regbez. Stettin, Kreis Saatzig, mit (1905) 2612 Einw., an der Bahn Stargard-Köslin.

Freie Reichsstädte, s. Freie Städte.

Freierklärung, s. Bergrecht.

Freiersbach, Kniebisbad im bad. Schwarzwald, Kreis Offenburg, Amt Oberkirch, zur Gemeinde Petersthal gehörig, 384 m ü. M., im Renchtal, hat starke Stahl- und schwache Schwefelquellen.

Freier Verkehr. Die Ware gelangt in freien Verkehr, wenn sie nach Verzollung aus amtlichem Verschluß entlassen und in Handel oder Konsum kommt.

Freier Wille, s. Freiheit.

Freies deutsches Hochstift, ein 1859 auf Anregung des Geologen Otto Volger gegründeter Verein zur Förderung von Wissenschaft, Kunst und höherer Bildung, mit Sitz im Frankfurter Goethehaus, 1883 reorganisiert, veranstaltet Kurse und Vorträge, besonders klassischer Literatur, unterstützt wissenschaftliches und künstlerisches Streben u. dgl. Der Verein gibt ein »Jahrbuch« (1861—1901 »Berichte«) heraus.

Freies Geleit, s. Geleit.

Freiesleben, Johann Karl, Bergmann und Geolog, geb. 14. Juni 1774 in Freiberg, gest. 20. März 1846 in Niederauerbach (Vogtland), 1838 Berghauptmann von Sachsen, bereiste mit Humboldt Thüringen, Böhmen, den Harz sowie die Alpen und schrieb: »Bergmännisch-mineralogische Beschreibung des Harzes« (Leipz. 1795, 2 Tle.); »Geognostische Arbeiten« (Freiberg 1807—18, 6 Bde.); »Magazin für die Oryktographie von Sachsen« (das. 1828—48).

Freieslebenit (Schilfglaserz), Mineral, Antimonschwefelsilberblei, in stahlgrauen, schilfartig gestreiften, monoklinen Kristallen auf Silbererzgängen bei Freiberg, Felsöbanya und in Spanien.

Freie Städte, im Mittelalter Bischofsstädte, die sich der Herrschaft der Bischöfe entzogen hatten und eine den »Reichsstädten« gleiche Stellung einnahmen (daher »Freie und Reichsstädte«, nicht »Freie Reichsstadt«). Im J. 1803 blieben nur Bremen, Lübeck, Hamburg, Frankfurt a. M., Nürnberg und Augsburg Stadtstaaten, verloren aber ihre Selbständigkeit, und 1815 traten nur die ersten vier als F. S. dem Deutschen Bund bei. Frankfurt a. M. schied 1866 aus.

Freies Vermögen eines Kindes heißt dasjenige, an dem der Inhaber der elterlichen Gewalt (s. d.) nur Verwaltungsrecht hat, also alle zum persönlichen Gebrauch des Kindes bestimmten Sachen, der selbständige Erwerb des Kindes und alles, was das Kind mit der Bestimmung erhält, daß es s. B. sein soll. Vgl. Bürgerliches Gesetzbuch, § 1650 u. 1651.

Freie Wirtschaft, s. Landwirtschaftliche Betriebssysteme.

Freiexemplare, Exemplare von Büchern, die der Verleger, bez. Drucker unberechnet liefert: Autorexemplare an den Verfasser oder an die Körperschaft, die den Druck finanziell unterstützt; Rezensionsexemplare an Zeitungen und Zeitschriften; Pflichtexemplare an Behörden (Universitäts-, Landes-, Provinzialbibliothek). Der Verleger hat dem Verfasser F. zu liefern, bei Werken der Literatur auf je

100 Abzüge einen (mindestens 5, höchstens 15). Außerdem darf der Verfasser ein Exemplar in Aushängebogen (s. d.) verlangen. Von Beiträgen zu Sammelwerken dürfen Sonderabzüge als F. geliefert werden.

Freifahne (Freifähnlein), s. Freibataillon.

Freifahrung, s. Bergrecht.

Freifall, bergamtliche Entziehung einer Bergbaugerechtigkeit.

Freifallbohrer, s. Tiefbohrung.

Freifrau, Gattin eines Freiherrn (s. d.); Baronesse, vgl. Baron.

Freifronen, s. Femgerichte.

Freigebiet, s. Freihäfen.

Freigeist, s. Freidenker.

Freigelassener, früherer Sklave, dem die Freiheit geschenkt wurde.

Freigeld, soviel wie Abschoß (s. d.).

Freigepäck, s. Reisegepäck.

Freigerichte, s. Femgericht.

Freigerinne, s. Freiarche.

Freigrafen, im Mittelalter Richter, die unter Bannleihe (s. Bann) des Königs standen, nicht unter dem Territorialherrn. Hieraus entstanden die Femgerichte.

Freigut, Güter und Waren, die von gewissen Abgaben frei sind, insbes. Bauerngüter, die keine Fronen ꝛc. leisteten (Freibauern, Freisassen).

Freihäfen, Häfen außerhalb der Zollgrenze, in denen die Schiffe ohne Zollkontrolle verkehren, sind bei Geltung des Schutzzollsystems für den Zwischenhandel erforderlich. Zu F. wurden erklärt: Livorno 1547, Genua 1595, Neapel 1633, Venedig 1661, Altona 1664, Ancona und Messina 1732, Marseille 1669, Triest 1717, Fiume 1745 und Gibraltar 1706. In England und den Vereinigten Staaten bestanden keine F., doch bildete das Entrepotsystem mit dem Recht zur zollfreien Niederlage von Waren Ersatz. Die F. sind für die Entwickelung umfassenden Zwischenhandels wichtig, doch genügt für sie ein kleines Gebiet mit Niederlagen, Docks und Lagerhäusern, in denen die Arbeiten des Packens, Sortierens, Raffinierens ꝛc. vollzogen werden. In Deutschland hat Hamburg ein kleines Freihafengebiet und Bremen eins in Bremerhaven-Geestemünde, selbst nur noch Lagerräume als Freilager. Stettin und Neufahrwasser erhielten 1898, bez. 1899 Freibezirke. Der einzige F. in Europa ist Gibraltar.

Freihälse, s. Freie.

Freihalter, für Schiffe, s. Fender.

Freihandel (engl. Free trade, spr. frī trēd), im Gegensatz zum Schutzzollsystem (s. d.) die Freiheit des internationalen Warenhandels. Die freihändlerischen Bestrebungen beginnen mit Adam Smith (gest. 1790), der besonders in England und Deutschland trotz Friedrich Lists Hinweis auf die Notwendigkeit des Schutzes nationaler Arbeit viel Anhänger gewann. In England bildete sich in den 1820er Jahren eine Freihandelspartei, die hauptsächlich die Beseitigung der Getreidezölle erstrebte, um durch billiges Brot die englische Industriebevölkerung zu heben und damit die englische Ausfuhr an Industrieprodukten zu stärken. Das Freihandelssystem hat namentlich nach dem 1849 erfolgten Fall der Getreidezölle England ungeheure Vorteile gebracht, während seine Zweckmäßigkeit in andern Ländern sehr bestritten wird. Doch überwog in den 1860er Jahren fast überall auf dem Kontinent die freihändlerische Strömung. Die Zollschranken wurden bedeutend ermäßigt, zum Teil aufgehoben, so im englisch-französischen und deutsch-französischen Handelsvertrag (1861 und 1865), bis in den 1880er Jahren ein immer entschiedenerer Umschwung eintrat. In Deutschland wurde durch Koalition von Großgrundbesitzern und Industriellen seit 1879 dem Schutzzoll zum Sieg verholfen. Gleichzeitig errichtete Frankreich immer höhere Zollschranken, und die Vereinigten Staaten und Rußland, die, auf Getreideausfuhr angewiesen, die Landwirtschaft nicht schützen konnten, sind 1891 zum industriellen Hochschutz übergegangen. Die Caprivischen Handelsverträge (s. Caprivi) brachten seit 1892 eine Ermäßigung der Zölle. Der deutsche Zolltarif von 1902 wie die Tarife andrer Länder und die neuesten europäischen Verträge bedeuten aber eine Verschärfung. Die Anhänger der Freihandelsschule sind jedoch noch immer wenigstens in der Literatur sehr stark. Sie erblicken im Schutzzoll ein nur zu unwirtschaftlichen Aufwendungen führendes System, eine ungerechtfertigte Begünstigung einzelner Schichten der Bevölkerung gegenüber andern. Nach der strengen Freihandelslehre sind selbst Vergeltungszölle gegen Länder, die sich zu schroff abschließen, nicht angebracht, denn für die einheimische Bevölkerung sei es wesentlich, daß sie ihren Bedarf stets da deckt, wo er am billigsten ist, also auch in einem Lande, das sich gegen andre schroff abschließt. Vertreter dieser Richtung sind in Deutschland namentlich Brentano, Dietzel und v. Schultze-Gaevernitz. Vgl. Grambow, Die deutsche Freihandelspartei zur Zeit ihrer Blüte (Jena 1903) und die Literatur unter Handelspolitik.

Freihändiger Anschlag, Schießen ohne Unterstützung des Gewehres.

Freiheit, die Abwesenheit äußern Zwanges. Dies ist auch maßgebend bei der politischen F., doch ist vollständige Ungebundenheit des einzelnen nur bei Anarchie möglich, anderseits läßt der Despotismus einen gewissen Spielraum. Man spricht von politischer F., wenn der einzelne nicht durch Willkür eines andern, sondern nur durch allgemein anerkannte Staatsordnung gebunden ist. Bei der F. des Willens ist zu unterscheiden, ob man darunter die Fähigkeit, nach Belieben zu handeln, versteht, die überall vorhanden ist, sofern nicht äußerer Zwang uns hindert, oder ob der Mensch auch nach Willkür wollen kann, ob also der Wille nicht nur von äußern Ursachen, sondern von allen Ursachen unabhängig ist (metaphysische F.). Der Indeterminismus behauptet, daß der Mensch jederzeit einen beliebigen Entschluß fassen kann, der Determinismus, daß der Mensch stets nur einen bestimmten Entschluß fassen kann, d. h. daß sein Entschluß durch die in seiner Seele gerade wirksamen Motive (Vorstellungen, Wünsche ꝛc.) notwendig bestimmt wird. Man hielt früher die metaphysische F. zur Begründung der sittlichen und strafrechtlichen Verantwortlichkeit für nötig, doch ist diese Ansicht heute meist aufgegeben und der Determinismus angenommen worden. Von Bedeutung für das sittliche Leben ist nicht sowohl die metaphysische als die sittliche F., d. h. die durch Erziehung zu erreichende Unabhängigkeit des Wollens von übermächtigen Affekten und Leidenschaften, die ruhige Überlegung hindern. Letztere allein wird juristisch als Vorbedingung freier Willensbestimmung gefordert (Zurechnungsfähigkeit, s. d.). Vgl. Pfister, Die Willensfreiheit (Berl. 1904); Windelband, über Willensfreiheit (Tübing. 1904); Offner, Willensfreiheit, Zurechnung und Verantwortung (Leipz. 1804); Petersen, Willensfreiheit, Moral- und Strafrecht (Münch. 1905).

Freiheit, Stadt im böhm. Bezirk Trautenau, mit (1900) 1682 deutschen Einwohnern, die Industrie treiben, an der Aupa und der Bahn Trautenau-F., 504 m ü. M., nahebei Johannisbad (s. d.).

Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, s. Liberté.

Freiheitsbaum (Maibaum), als Symbol der Freiheit errichteter Baum, in Nordamerika während des Unabhängigkeitskrieges, in Frankreich während der Revolution und 1848 in Deutschland.

Freiheitsberaubung, s. Gefangenhaltung.

Freiheitskriege, s. Befreiungskrieg.

Freiheitsmütze, rote, spitze Mütze der zu Marseille 1792 befreiten Galeerensträflinge, wurde in der französischen Revolution charakteristische Kopfbedeckung als Symbol der Freiheit, da nur die Freien öffentlich mit bedecktem Haupt erschienen.

Freiheitsstrafe, s. Strafe.

Freiheitsverbrechen, nach dem deutschen Strafgesetzbuch (§ 234 ff.) Verbrechen und Vergehen wider die persönliche Freiheit, die gegen ungestörte Betätigung des Willens gerichteten Delikte: Menschenraub (s. d.), Entführung (s. d.), Gefangenhaltung (s. d.), Nötigung (s. d.) und Bedrohung.

Freiheitszeit, schwedische, das vom Tode Karls XII. (1718) bis zum Staatsstreich Gustavs III. (1772) reichende Zeitalter, wo die Staatsgewalt in Händen des Ständereichstags und des Senats lag. Vgl. Stavenow, Die F., ihre Epochen und ihr Kulturleben (Gotenb. 1898, schwed.).

Freiherr, seit Ende des 14. Jahrh. Bezeichnung eines kleinen Fürsten, der keinem Territorialherrn verpflichtet war; jetzt Adelstitel (s. Adel).

Freiherrnkrone, goldener, mit Steinen besetzter Reifen, mit sieben Zacken und großen Perlen. Oft ruhen letztere unmittelbar auf dem Reifen ohne Zacken. S. Tafel »Heraldik«.

Frei hier, Formel, durch die der Käufer die fracht- und spesenfreie Lieferung der Ware zu dem gemeinten Orte bedingt.

Freihufen, s. Freigut.

Freiin, die Tochter eines Freiherrn (s. d.).

Freikirchen, von den Landes- oder Staatskirchen losgelöste, auf eigne Mittel und Selbstregiment gestellte Kirchengemeinschaften, wie die »Geistliche reformierte Kirche« in Holland, die Free Church in Schottland, die Église libre (s. d.) im Kanton Waadt und in Frankreich, die Chiesa evangelica italiana (s. d.). Vgl. Freie Gemeinden.

Freiknecht, s. Abdecker.

Freikompanie, s. Freibataillon.

Freikonservative, zwischen Konservativen und Nationalliberalen stehende Fraktion im preußischen Abgeordnetenhaus, der Reichspartei (s. d.) im Reichstag entsprechend, wurde 1866 gegründet und zählte 1906: 60 Mitglieder.

Freikorps (Freischaren, Freischärler, Freiregimenter), kleine, selbständige Truppen aus Freiwilligen zu Unternehmungen im Rücken des Feindes oder zum kleinen Krieg, wie die Freitruppen im Siebenjährigen Krieg. Die F. von 1813 (Lützows, Thielemanns, Colombs F.) bewiesen hohen Patriotismus. Vgl. Cardinal v. Widdern, Die Streifkorps im deutschen Befreiungskriege 1813 (Berl. 1899). S. auch Francs-tireurs, Freiwillige Jäger, Parteigänger.

Freikugeln, s. Freischütz.

Freiladegleise, Ladegleise eines Güterbahnhofs.

Freilager, s. Zollniederlage und Freihäfen.

Freiland, Schrift von Hertzka, Zeitschrift für Bodenreform (s. d.).

Freilandpflanzen, Zierpflanzen, die ohne Winterschutz oder leicht bedeckt im Freien aushalten.

Freilassing, Dorf im bayr. Regbez. Oberbayern, Bezirksamt Laufen, mit (1905) 835 Einw., an der Saalach, ist wichtiger Bahnknotenpunkt (Linien München-Salzburg, Salzburg-Berchtesgaden und F.-Laufen), hat Feigenkaffee- und Parkettfußbodenfabrik sowie Holzhandel.

Freilassung, vollzogen nach germanischem Recht vorzugsweise in folgenden Formen: durch Schatzwurf (lat. per denārium), wobei in Gegenwart des Königs ein Treuhänder (s. d.) dem Freizulassenden einen Denar, den dieser dem Herrn anbot, aus der Hand schlug; durch Freibrief (lat. cārta libertātis); in der Kirche vor dem Bischof unter Anfertigung einer Urkunde (tabula). Danach hießen die Freigelassenen verschieden: homines denariales (h. rēgii), cartulārii, tabulārii (ecclesiastici, cerocensuales); auch war ihre Rechtsstellung in Einzelheiten verschieden.

Freilauf, Freilaufnabe, s. Beilage »Fahrrad«.

Freilichtmalerei (Hellmalerei), Malerei in der freien Natur, um die Helligkeit des Lichtes und die Durchsichtigkeit der Schatten naturwahr herauszubringen, hatte schon im 19. Jahrh. Anhänger, wurde in den 1870er Jahren von den Impressionisten (s. d.) und Pleinairisten (en plein air = in freier Luft) zum Grundsatz erhoben und hat seitdem für die vorbereitenden Studien allgemeine Geltung. Vgl. G. Ramberg, Hellmalerei (Münch. 1889).

Freiligrath, Ferdinand, Dichter, geb. 17. Juni 1810 in Detmold, gest. 18. März 1876 in Kannstatt, war ursprünglich Kaufmann, 1832—36 in Amsterdam, wo sein Interesse an exotischen Kulturen erwachte, deren glänzende, farbenlodernde Schilderungen seinen »Gedichten« (Stuttg. 1838 u. ö.) den größten Erfolg verschafften. Er lebte von nun an der Poesie, erhielt 1842 von Friedrich Wilhelm IV. einen Jahresgehalt, verzichtete aber darauf, als er sich in der Gedichtsammlung »Ein Glaubensbekenntnis« (Mainz 1844) zum Liberalismus bekannte. Aus Deutschland und der Schweiz verwiesen, lebte er 1846—48 in London, dann 1848—51 hauptsächlich in Düsseldorf, mehrmals wegen seiner politischen Dichtungen (»Neuere politische und soziale Gedichte«) angeklagt. Von 1851 bis 1867 war er in London Direktor einer Bankkommandite. Darauf sicherte eine Nationalsubskription F. die Mittel zum Leben, und er kehrte 1868 nach Deutschland zurück. Nachher entstanden treffliche patriotische Poesien (»Neue Gedichte«, Stuttg. 1876; 5. Aufl. 1903; Auswahl mit Einleitung von Hans Henning, Leipz. 1907), mit denen seine Laufbahn ebenso ruhmvoll abschloß, wie sie begonnen war. In seinen »Gesammelten Dichtungen« (Stuttg. 1871, 6 Bde.; 6. Aufl., Leipz. 1898) nehmen einen großen Raum Übersetzungen ein, namentlich aus englischen und amerikanischen Dichtern Moore, Burns, Coleridge (»Der alte Matrose«), Whitman, Bret Harte, Hemans, Herrick, Hood, Tennyson, Longfellow (»Der Sang von Hiawatha«), aus dem Französischen lyrische Gedichte von Victor Hugo (Frankf. 1845), Alfred de Musset u. a. Vgl. W. Buchner, Ferdinand F., ein Dichterleben in Briefen (Lahr 1881—82, 2 Bde.); Gisberte Freiligrath, Beiträge zur Biographie Freiligraths (Minden 1889); Besson, Freiligrath (Par. 1899); K. Richter, F. als Übersetzer (Berl. 1899).

Freilos, s. Lotterie.

Freimachung von Wertpapieren, s. Außerkurssetzung.

Freimarken, s. Postwertzeichen.

Freimaurerei (Maurerei, Maçonei, franz. Franc-maçonnerie, engl. Freemassonry), Mitarbeit am Menschheitsbau, die in der Entwickelung eigner

Individualität im Sinne des höchsten Menschheitsideals und in der Mitwirkung an der Vollendung der menschlichen Gesellschaft besteht. Ihr dient der Freimaurerbund, eine freie Verbrüderung Gleichgesinnter ohne Unterschiede des Ranges und Standes, der Nationalität und des religiösen Bekenntnisses. Die Freimaurer aller Länder eint nur das Gemeinsame in ihrem Lebensideal und das Verwandte im Ritual. Der Freimaurerbund gliedert sich in Logenbünde, diese in Logen (Bauhütten, Johannislogen), in die nur freie Männer von gutem Ruf aufgenommen werden. Die Logen üben einen Kultus, der meist in erzieherischen Gebräuchen und Symbolen mittelalterlicher Werkmaurer besteht. Diese sind von Mitgliedern der Logen, den Brüdern, geheim zu halten. Die Brüder zerfallen, in Anlehnung an mittelalterliche Verbrüderungen der Steinmetzen, in drei Grade (Lehrling, Gesell, Meister). An der Spitze jedes Bundes steht eine Großloge, deren Verfassung für die Brüder maßgebend ist. Außerdem hat jede Loge Lokalgesetze für die Ordnung innerer Angelegenheiten. Jede Loge wählt zur Leitung ihrer Geschäfte Beamte, an deren Spitze der Meister vom Stuhl oder Logenmeister steht. Die Mitglieder des Bundes erkennen einander an geheimen Zeichen, Wort und Griff, nach denen jeder Bruder beim Einlaß in fremde Logen gefragt wird. Außerdem erhält er eine Paßkarte (Zertifikat). Neben regulären Logen bestehen namentlich an größern Orten Winkellogen, d. h. Logen ohne Bestätigung durch eine Großloge. Der Übertritt in eine andre Loge erfolgt durch Affiliation (s. d.). Jedes Logenmitglied ist verpflichtet zu regelmäßiger Anteilnahme an Veranstaltungen der Loge, zur fortgesetzten Arbeit an sich selbst (Streben nach Wahrhaftigkeit, Befreiung von Vorurteil, Aberglaube und Leidenschaften, Übung in der Humanität und brüderlichen Gesinnung) sowie zur Betätigung in Aufklärung und Wohltätigkeit. Die neuere Zeit betont mehr dieses soziale Arbeitsgebiet der F. und stellt damit namentlich in Deutschland der Loge eine bestimmte Aufgabe. In romanischen Ländern (Frankreich, Italien) dagegen sind die Freimaurer gleichzeitig in die politische Bewegung eingetreten, vor allem gegen klerikale Übergriffe. Die ehemals einheitlichen Kultusgebräuche haben allmählich territorial verschiedene Form angenommen. Man unterscheidet daher mehrere Systeme, in Deutschland hauptsächlich das Schrödersche (humanitäre) und das schwedische (christliche). In letzterm, zu dem die Großlogen von Schweden, Norwegen, Dänemark und die Große Landesloge in Berlin gehören, finden nur Christen Aufnahme, während die übrigen Großlogen der Welt Nationalität und Religionsbekenntnis gegenüber neutral sind.

[Geschichte.] Die F. basiert auf der Verbrüderung der mittelalterlichen Steinmetzen, deren Haupthütte mit internationaler Organisation sich in Straßburg befand. Dieser Bund verfolgte vorwiegend bautechnische Zwecke, aber zugleich in seinen uralten Gebräuchen und Gesetzesvorschriften auf Geistesfreiheit und sittliche Förderung seiner Mitglieder gerichtete Ziele. Schon früh fanden in ihm freigesinnte Männer Zuflucht gegen Verfolgung. Später wurden auch Künstler aufgenommen, denen aber nur die symbolischen Geheimnisse anvertraut wurden. Der heutige symbolische Freimaurerbund entstand 1717, indem sich vier alte Werkmaurerlogen in London zu einer Großloge zusammenschlossen, die, erhaben über kirchliche Schranken und Glaubenszwang, wohlmeinende Männer aller Richtungen zur Pflege der edelsten Güter vereinigen sollte auf Grundlage allgemeiner Menschenliebe, ehrlichen Wahrheitsuchens und Rechthandelns. Durch diese Prinzipien gewann der Freimaurerbund neutrale Grundlage, so daß endlich ein weitverzweigtes Netz die ganze Erde umspannte und der Bund sich zur weltbürgerlichen Verbrüderung ausgestaltete. Für jene erste Großloge arbeitete Prediger Jakob Anderson ein Konstitutionsbuch (s. d.) aus (1723), das Grundgesetz der Freimaurer. Im J. 1724 stellten die Jesuiten der F. einen katholischen Orden, den der Gormogonen, gegenüber. Da dieser jedoch bald wieder einging, veranlaßten sie den Iren L. Dermott zur Errichtung einer zweiten Großloge, die vorgab, die ältere Maurerei, die der Yorker Loge, zu üben, deren Protokolle bis ins 15. Jahrh. zurückreichen und großen Anhang fand. Die zwei Großlogen vereinigten sich jedoch 1813 auf Betreiben ihrer Großmeister. Eine andre Gefahr brachte die Gründung des Hochgradsystems, d. h. des Systems mit mehr als den ursprünglichen drei Graden durch den Schotten M. A. Ramsay (s. d.). Dieses hat sich in Deutschland bis heute im schwedischen System erhalten, das 1760 mit neun Graden geschaffen wurde und im Ordensmeister als Stellvertreter Christi gipfelt. Aber weder diese Abweichungen, noch die päpstliche Enzyklika 1738, noch staatliche Verbote hinderten die Entwickelung. In Deutschland wurden durch deutsche Logenbrüder aus England in Bädern und auf Reisen zuerst fliegende Logen errichtet. Im J. 1733 erteilte die Großloge von England die Erlaubnis zur Gründung einer Loge in Hamburg, die 1737 in Tätigkeit trat und den Namen Absalom annahm. Im gleichen Jahr entstand die Provinzialgroßloge von Hamburg und Niedersachsen, die erste Oberbehörde in Deutschland. Aber erst nach Aufnahme des spätern Königs Friedrich II. gewann die Maurerei an Bedeutung. Auf dessen Veranlassung wurde 1740 in Berlin die Loge Zu den drei Weltkugeln errichtet, die sich 1744 zur Großen Mutterloge erhob. Andre Logen in Deutschland entstanden in Bayreuth, Leipzig u. s. f. Die unterdessen eingesetzten Provinziallogen machten sich bei weitern Wachstum als Großlogen selbständig, die heute noch bestehen. Nur die Großloge von Hannover löste sich 1866 auf. Auch in Deutschland verursachten die schwankenden Verhältnisse Wandlungen und Verirrungen. Gegen Ende des 18. Jahrh. begannen daher verschiedene Großlogen sich auf alter Grundlage umzubilden, so die Großloge Royal-York in Berlin und der Eklektische Bund in Frankfurt a. M. unter Feßler, besonders aber die Großloge von Hamburg unter dem Schauspieler F. L. Schröder. Weitere Anläufe wurden seit Beginn der Wirksamkeit J. G. Findels (s. d.), seit Begründung der Zeitschrift »Bauhütte« und des Vereins deutscher Freimaurer gemacht. Heute zählt man über 16,000 Logen mit 150 Großlogen. Deutschland hat acht: Zu den drei Weltkugeln in Berlin mit 136 Logen und 14,856 Mitgliedern, Große Landesloge der Freimaurer von Deutschland in Berlin mit 130 Logen und 13,197 Mitgliedern, Großloge Royal-York zur Freundschaft in Berlin mit 71 Logen und 6783 Mitgliedern, Große Loge von Hamburg mit 48 Logen und 4089 Mitgliedern, Große Landesloge von Sachsen in Dresden mit 25 Logen und 4615 Mitgliedern, Großloge Zur Sonne in Bayreuth mit 34 Logen und 3006 Mitgliedern, Große Mutterloge des Eklektischen Bundes in Frankfurt a. M. mit 21 Logen und 3083 Mitgliedern

und Großloge Zur Eintracht in Darmstadt mit 8 Logen und 740 Mitgliedern. Diese Großlogen bilden seit 1872 einen Großlogenbund. Außerdem bestehen fünf unabhängige Logen. — Die Schweiz, Italien, Griechenland, die Niederlande, Dänemark, Schweden, Norwegen, Portugal und Ungarn haben je eine Großloge, Frankreich und Belgien je 2, Großbritannien 3, die Vereinigten Staaten von Nordamerika 56 (außerdem mehrere Großlogen Farbiger) ꝛc. — Vgl. R. Taute, Maurerische Bücherkunde (Leipz. 1886); »Allgemeines Handbuch der F.« (3. Aufl., das. 1900—01, 2 Bde.); Kloß, Geschichte der F. in England, Irland und Schottland (das. 1848) und Geschichte der F. in Frankreich (Darmst. 1852—53, 2 Bde.); W. Keller, Geschichte des eklektischen Freimaurerbundes (Gieß. 1857) und Geschichte der F. in Deutschland (das. 1859 u. 1860); v. Nettelbladt, Geschichte freimaurerischer Systeme in England, Frankreich und Deutschland (Berl. 1879); Bröcker, Die Freimaurerlogen Deutschlands von 1737—1893 (das. 1894); Katsch, Die Entstehung und der wahre Endzweck der F. (das. 1897); Findel, Geschichte der F. (7. Aufl., Leipz. 1900); Boos, Geschichte der F. (2. Aufl., Aarau 1906); Findel, Die Grundsätze der F. im Völkerleben (2. Aufl., Leipz. 1892), Der freimaurerische Gedanke und seine Berechtigung (das. 1898) und Geist und Form der F. Instruktionen (7. Aufl., das. 1905); Bischoff, Maurertum und Menschheitsbau (2. Aufl., Leipz. 1902). Zeitschriften erscheinen in allen Sprachen (vgl. van Dalens »Kalender für Freimaurer«, bearbeitet von H. Merker, Leipz., seit 1861), in Deutschland besonders »Freimaurerzeitung« (das., seit 1847), »Bauhütte« (Frankf. a. M., seit 1858), »Latomia« (Leipz., seit 1878) und »Signale für die deutsche Maurerwelt« (das., seit 1894).

Freimeister, außerhalb der Zunft angesetzte Handwerksmeister.

Freinsheim (Freinshemius), Johann, Philolog, geb. 16. Nov. 1608 in Ulm, gest. 31. Aug. 1660 in Heidelberg, 1642—51 Professor in Upsala, 1647 bis 1650 Historiograph und Bibliothekar der Königin Christine, 1656 Professor in Heidelberg, gab eine kritische Ausgabe des Curtius (Straßb. 1640) sowie Ergänzungen der verlornen Bücher des Curtius (das. 1639 u. 1640) und des Livius (das. 1654, 60 Bücher; das übrige aus dem Nachlaß, Par. 1679) heraus.

Freipaß, Schein zur freien Ein- und Ausfuhr von Waren, die unter Zollkontrolle bleiben und unverändert wieder zurückgehen sollen.

Freiregimenter, s. Freikorps.

Freireligiöse Gemeinden, s. Freie Gemeinden.

Freis, Freisen, s. Frais.

Freisamkraut, Stiefmütterchen, s. Viola.

Freisasse, s. Freibauer und Sasse.

Freischaren (Freischärler), s. Freikorps.

Freischießen, in der Schweiz soviel wie Schützenfest (s. d.).

Frei Schiff, frei Gut, moderner völkerrechtlicher Grundsatz, wonach das auf neutralen Schiffen befindliche feindliche Gut im Seekrieg nicht genommen werden darf. Früher war auch feindliches Privateigentum Gegenstand des Beuterechts (s. Prise). Heute (Pariser Seerechtsdeklaration 1856) wird feindliches Gut durch neutrale Flagge »gedeckt« und bleibt frei, ebenso das unter feindlicher Flagge fahrende neutrale Gut, vorausgesetzt, daß das Gut nicht Konterbande ist.

Freischlagende Studentenverbindungen, s. Studentenverbindungen.

Freischöffen, s. Femgerichte.

Freischurf, in Österreich Gebiet, in dem nur der seitens der Bergbehörde Berechtigte nach nutzbaren Mineralien suchen darf.

Freischütz, nach der Sage ein Jäger, der sich vom Teufel sogen. Freikugeln verschafft, von denen sechs unfehlbar das Ziel treffen, die siebente vom Teufel die Richtung erhält. Diese Sage gab den Stoff zum Textbuch (von Kind) der Oper »Der F.« K. M. v. Webers. Vgl. Gräsſe, Die Quelle des F. (Dresd. 1875).

Freischützen, s. Francs-archers.

Freisenbruch, Bauerschaft im preuß. Regbez. Arnsberg, Kreis Hattingen, mit (1905) 6068 Einw.; dabei liegt Steinkohlengrube Eintracht.

Freising (Freisingen), unmittelbare Stadt im bayr. Regbez. Oberbayern, mit (1905) 13,586 Einw., an der Isar und der Bahn München-Landshut, hat Bezirksamt, Amtsgericht, Landbauamt, Forstamt, theologisches Lyzeum, Gymnasium, Realschule, katholisches Lehrerseminar, 9 Kirchen, darunter die Domkirche (zweitürmige Basilika, 1160—1205 erbaut), ehemaligen fürstbischöflichen Palast, ferner Bierbrauerei, Eisengießerei und Maschinenfabrik. Dabei liegt die ehemalige Benediktinerabtei Weihenstephan, jetzt königliches Gut und Musterwirtschaft mit Akademie für Landwirtschaft und Brauerei. In F. steht das 1. bayrische Jägerbataillon. — F., alter Bischofssitz (seit 739), später Mittelpunkt des gleichnamigen, 1802 säkularisierten Fürstentums, gehört seit 1802 zu Bayern. Im J. 1817 wurde das Erzbistum wiederhergestellt mit Sitz in München. Vgl. Prechtl, Beiträge zur Geschichte der Stadt F. (Freising 1877 ff.).

Freisinger Denkmäler (Monumenta Frisingensia), im Kloster Freisingen gefundene, in der Hofbibliothek zu München aufbewahrte slawische Pergamenthandschrift aus dem 10. Jahrh. mit zwei Beichtformeln und Bruchstück einer slowenischen Homilie, herausgegeben von W. Vondrák (Prag 1896).

Freisinger Moos (Erdinger Moos), s. Erding.

Freisinnige Vereinigung, Fraktion im Reichstag und im preuß. Abgeordnetenhaus, entstand 1893 bei der Spaltung der Deutschen freisinnigen Partei (s. d.), zählt jetzt (1907) im Reichstag 4, im preußischen Landtag 8 Mitglieder. Nach den Reichstagswahlen von 1903 vereinigte sich die F. V. mit den Nationalsozialen und bildete den Wahlverein der Liberalen.

Freisinnige Volkspartei, Fraktion im Reichstag und im preußischen Abgeordnetenhaus, entstand 1893 unter Eugen Richter bei Spaltung der Deutschen Freisinnigen Partei (s. d.), beschloß 24. Sept. 1894 ihr Programm, trat in Verbindung mit der süddeutschen Volkspartei und zählt jetzt (1907) im Reichstag 28, im preußischen Landtag 25 Mitglieder.

Freisinnige Zeitung, 1885 in Berlin von Eugen Richter gegründetes und bis 1904 von ihm geleitetes Organ der Freisinnigen Volkspartei. Einige Jahre trug sie den Titel »Freie deutsche Presse, F. Z.«

Freisprechung, im Strafprozeß (ebenso im Disziplinargerichtsverfahren und im ehrengerichtlichen Verfahren) die Feststellung der Nichtschuld oder Nichtstrafbarkeit des Angeklagten durch gerichtliches Urteil.

Freistaat, s. Republik.

Freistadtl (magyar. Galgócz), Markt im ungar. Komitat Neutra, mit (1900) 8833 meist slowak. Einw., an der Waag und der Bahn Preßburg-Neutra, 156 m ü. M., hat Viehmärkte, Weinbau, Bezirksgericht.

Freistadt, 1) (F. in Schlesien) Kreisstadt im preuß. Regbez. Liegnitz, mit (1905) 4675 Einw., Knotenpunkt an der Bahn Neusalz-Sagan, hat Präpa-

randenanstalt, höhere Privatschule, Jutespinnerei und -weberei und Amtsgericht. — 2) (F. in Westpreußen) Stadt im preuß. Regbez. Marienwerder, Kreis Rosenberg, mit (1905) 2452 Einw., an der Gardengo und der Bahn Goßlershausen–Marienwerder, hat Fabrik für landwirtschaftliche Maschinen. — 3) Bezirksstadt in Oberösterreich, mit (1900) 3493 Einw., an der Feldaist und der Bahn St. Valentin–Budweis, 560 m ü. M., altertümlich, hat Obergymnasium, Bezirksgericht, Garnison, Leinen- und Zwirnindustrie. — 4) Bezirksstadt in Österreichisch-Schlesien, mit (1900) 3173 Einw., an der Olsa und der Bahn Kaschau–Oderberg, 239 m ü. M., hat Bezirksgericht und schönes Schloß. In der Nähe sind die Steinkohlengruben von Karwin (s. d.) und Jodbad Darkau (s. d.).

Freistädte, s. Freie Städte.

Freistädte, königliche, Städte in Ungarn mit Selbstverwaltung, sind jetzt noch 19 in Ungarn und 4 in Kroatien und Slawonien.

Freistelleiter, s. Tafel »Garten- und Obstbau«.

Freistuhl, s. Femgerichte.

Freitag (lat. Dies Veneris, franz. Vendredi, engl. Friday), sechster Tag der Woche, ist genannt nach der Göttin Frigg (s. d.). In einigen Gegenden gilt der F. als Glückstag, besonders zur Eheschließung. Sonst sieht man in ihm als Leidenstag Christi (Stiller F., Karfreitag) den Unglückstag der Woche. Die Katholiken fasten am F.

Freiteil, Teil des Vermögens, über den allein der Erblasser nach deutschem Recht zu ungunsten seiner wartberechtigten Erben (s. Wartrecht) verfügen durfte.

Freitreppe, unbedeckte Treppe im Freien.

Freitruppen, s. Freikorps.

Freiübungen, Turnübungen, die ohne Gebrauch eines Gerätes einzelne oder mehrere Körperteile bewegen und meist im Stehen, aber auch im Gehen, Liegen ꝛc. vorgenommen werden, bilden auch die Grundlage der militärischen Ausbildung. Übungen mit Stäben, Hanteln u. dgl. unterscheiden sich nicht wesentlich von ihnen. Systematisch behandelt hat die F. Adolf Spieß (s. d.). Vgl. Puritz, Handbüchlein turnerischer Ordnungs-, Frei-, Hantel- und Stabübungen (5. Aufl., Hof 1904) und Artikel Turnen.

Freiviertel, in Wappen das andersfarbige Viertel eines Schildes, oben rechts oder links.

Frei von Bruch (von Beschädigung, von Leckage, von Verderb), Klausel, die den Verfrachter (s. Fracht), wenn sie im Konnossement (s. d.) stehen, verantwortungsfrei macht. Vgl. Handelsgesetzbuch, § 657.

Freiwaldau, 1) Bezirksstadt in Österreichisch-Schlesien, mit (1900) 3750 deutschen Einwohnern, am Altvatergebirge, im Bielatal und an der Bahn Ziegenhals–F., 441 m ü. M., hat Bezirksgericht, Lehrerbildungsanstalt und Realschule und treibt Damast- und Leinweberei sowie Handschuhfabrikation. Nahebei liegt der Badeort Gräfenberg. Vgl. »Heimatskunde von F.« (Freiwaldau 1893).

Freiwerber (Brautwerber), Vertrauensmann, der für den Heiratskandidaten oder für dessen Eltern den Heiratsantrag bei den Eltern des Mädchens anbringt.

Freiwillige, junge Leute, die freiwillig zum Dienst ins Heer eintreten (Einjährig-F., Zwei-, Drei- und Vierjährig-F.). Für den einjährigen Dienst (Abzeichen: Schnüre um die Achselklappen in den Landesfarben) ist höhere wissenschaftliche Bildung oder hervorragende Leistung als Künstler ꝛc. sowie die Verpflichtung, sich selbst zu bekleiden, auszurüsten und zu verpflegen, Bedingung. Die Berechtigung ist beim Zivilvorsitzenden der Ersatzkommission nachzusuchen, die den Berechtigungsschein erteilt. Späterer Eintritt, als nach dem Wehrgesetz, kann genehmigt werden (Zurückstellung). Wer Medizin oder Tierarzneikunde studieren will, kann ½ Jahr mit der Waffe, ½ Jahr als einjährig-freiwilliger Arzt, bez. Unterveterinär, Apotheker können ein Jahr als Militärapotheker dienen. Volksschullehrer dienen ein Jahr ohne Schnüre und ohne freie Wahl des Truppenteils, die andern Einjährig-Freiwilligen zusteht; nur wenn sie sich selbst kleiden, verpflegen und unterbringen, werden sie als Einjährig-F. mit Schnüren und sonstigen Privilegien eingestellt. Geeignete Einjährig-F. bilden den Nachwuchs für das Reserve- und Landwehroffizierkorps (Reserveoffizieraspiranten, s. Offizier), hierzu nicht geeignete werden Reserveunteroffizieraspiranten. Fremde Heere außer Frankreich haben die gleiche Einrichtung. Vgl. »Deutsche Wehrordnung und Heerordnung« (Neudruck, Berl. 1904); »Marineordnung« (Neudruck, das. 1904); Rott, Der Einjährig-F. und der Reserveoffizier (2. Aufl., Kassel 1896); Exner, Der Weg zum Einjährig-Freiwilligen ꝛc. in Armee und Marine (2. Aufl., Leipz. 1897); Werner, Bestimmungen über den Diensteintritt der Einjährig-Freiwilligen (Berl. 1904); Menzel, Der Infanterie-Einjährige und Offizier des Beurlaubtenstandes (8. Aufl., das. 1905); »Der Einjährig-Freiwillige im k. k. Heere« (2. Aufl., Wien 1886); Strobl, Der Weg zum Einjährig-Freiwilligen und Reserveoffizier (5. Aufl., das. 1905); Schadl, Der Einjährig-Freiwillige und der Reserveoffizier (4. Aufl., Graz 1906). — Zwei-, Drei- und Vierjährig-Freiwillige können, letztere bei Kavallerie und Marine, vom 17. Lebensjahr an eintreten, wenn sie durch Zivilverhältnisse nicht gebunden sind und die Familie sie entbehren kann. Der Vorteil des freiwilligen Dienstes beruht in früherer Überführung zur Reserve, bez. Landwehr ersten Aufgebots. Auch bei einer Unteroffizierschule ist der Eintritt möglich. Vgl. auch »Die Laufbahnen in der deutschen Kriegsmarine« (3. Aufl., Berl. 1897).

Freiwillige Anleihen, s. Staatsschulden.

Freiwillige Flotte, russische Dampfergesellschaft, mit Linien von Odessa nach Wladiwostok. Ihre Dampfer dürfen die Dardanellen passieren und dienten im russisch-japanischen Kriege als Kreuzer.

Freiwillige Gerichtsbarkeit (Jurisdictio voluntaria), im Gegensatz zur streitigen Gerichtsbarkeit (Jurisdictio contentiosa) die gerichtliche Mitwirkung in Angelegenheiten, bei denen zwischen Beteiligten kein Streit besteht. Nach dem Reichsgesetze vom 17. Mai 1898, betreffend die f. G., wird diese in Deutschland von den Amtsgerichten ausgeübt (vgl. Gerichtsverfassung). Hierzu gehören insbes. Vormundschaftssachen, Nachlaß- und Teilungssachen, Führung des Güterrechtsregisters, Handelsregisters und sonstiger Register, Vereinssachen sowie gerichtliche Beurkundung von Rechtsgeschäften. Kommentare zum Gesetz vom 17. Mai 1898 gaben Birkenbihl, Dorner, Rausnitz und Schultze-Görlitz.

Freiwillige Jäger, infolge Aufrufs des Königs von Preußen vom 3. Febr. 1813 gebildetes unbesoldetes Freiwilligenkorps, das sich selbst ausrüstete. Ende Mai waren 7000 f. J. zu Fuß und 3000 zu Pferd aufgestellt. Sie kämpften bei Lützen, Bautzen, Großbeeren, Dennewitz und Leipzig und bildeten, 1815 nochmals aufgerufen, zum Teil den Stamm der jetzigen Jägerbataillone.

Freiwillige Krankenpflege, s. Kriegssanitätswesen.

Freiwilliges Hinken, s. Hinken und Hüftgelenkentzündung.

Freizeichen, Warenzeichen allgemeinern Gebrauchs für gewisse Waren, z. B. ein Chinese für Tee, die als Fabrik- oder Handelszeichen (s. d.) nicht geschützt werden. Die in die Zeichenrolle des Patentamts gleichwohl erfolgte Eintragung ist zu löschen.

Freizügige Manöver, Friedensübungen, bei denen die Unterbringung der Truppen nicht voraus bestimmt, sondern vom Waffenerfolg abhängig ist.

Freizügigkeit, das Recht der freien persönlichen und wirtschaftlichen Bewegung, insbes. das Recht des Aufenthalts und der Niederlassungsfreiheit. Die F. ist eine Errungenschaft der neuern Zeit. Der Patrimonialstaat hatte ihr Schranken aufgerichtet, die in grundherrlichen Verhältnissen, in den Städten in gewerblichen Zunft- und Monopolverhältnissen, auch in konfessionellen und polizeilichen Verhältnissen ihren Ursprung hatten. Diese Schranken hob zuerst in Deutschland die Stein-Hardenbergische Gesetzgebung für Preußen auf. Der Aufhebung der Gutsuntertänigkeit und der Einführung der Gewerbefreiheit ist die grundsätzliche Anerkennung der Niederlassungsfreiheit im Gesetz vom 31. Dez. 1842 gefolgt, das der spätern deutschen Gesetzgebung zugrunde liegt. Eine Regelung der Materie ist durch das Gesetz über die F. vom 1. Nov. 1867 (jetzt in der Fassung des Einführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch, Artikel 37) herbeigeführt worden. Jeder Reichsangehörige hat das Recht, im Reichsgebiet an jedem Ort sich niederzulassen, wo er eine eigne Wohnung oder ein Unterkommen sich zu verschaffen imstande ist, an jedem Ort Grundeigentum zu erwerben und Gewerbe zu betreiben. Beschränkungen finden nur statt bei mangelnder Dispositionsfähigkeit, aus armen- und sicherheitspolizeilichen Gründen. Minderjährige bedürfen der Genehmigung des gesetzlichen Vertreters, Ehefrauen der des Ehemanns. Bestraften Personen kann als sicherheitsgefährlich der Aufenthalt von der Landespolizeibehörde versagt werden. Personen, die nicht imstande sind, sich und ihren Angehörigen Lebensunterhalt zu verschaffen, kann von der Gemeinde die Niederlassung, bez. Fortsetzung des Aufenthalts versagt werden. Weitere Beschränkungen der F. bestehen bei Polizeiaufsicht, Militärpflicht, für Jesuiten u. a. Auch in Österreich ist die F. analog durch das Grundgesetz vom 21. Dez. 1867 garantiert. über internationale F. s. Fremdenrecht. Vgl. Arnold, Die F. und der Unterstützungswohnsitz (Berl. 1872); Gneist, Artikel »F.« in v. Stengels »Wörterbuch des deutschen Verwaltungsrechts«, Bd. 1, S. 450 ff. (neue Ausg., Freib. i. Br. 1894).

Fréjus (spr. frehschü), Stadt im franz. Depart. Var, Arrond. Draguignan, mit (1901) 4156 Einw., an der Bahn Marseille-Nizza, 2 km vom Mittelmeer, hat Kathedrale und römische Ruinen, Öl- und Korkhandel. — F., als Forum Julii Hauptstation der römischen Flotte in Gallien, verlor ihre Bedeutung infolge der Anschwemmungen des vorbeifließenden Argens, blieb aber Sitz eines Bistums. Im nahen St. Raphael landete Bonaparte 1799, von Ägypten kommend, und schiffte sich 1814 nach Elba ein.

Fréjus, Col de (spr. koll dö frehschü), s. Cenis, Mont.

Frém., bei Tiernamen: v. Fréminville, geb. 1787, gest. 1848, schrieb über Mollusken.

Fremantle (spr. frimäntl'), Hafenstadt in Westaustralien, mit (1901) 24,000 Einw., am schiffbaren Swan River, hat Bahn nach Perth, deutsches Konsulat und künstlichen Hafen. Der Schiffsverkehr betrug 1904: 289 Schiffe von 894,278 Ton., der Handel 1902: 12,026,760 Pfd. Sterl.

Fremde, Gegensatz zu Einheimische, im Staatsrecht soviel wie Ausländer. über Rechtsstellung und Ausweisung der Fremden s. Fremdenrecht.

Fremdenbill, in England und Amerika soviel wie Fremdengesetz.

Fremdenlegion (Légion étrangère; spr. leschiong etrangschär'), französische, aus Abenteurern 1831 zur Eroberung Algeriens gebildete Truppe, kämpfte unter anderm 1870 an der Loire mit Auszeichnung. Sie besteht seit 1897 aus 2 Regimentern zu 6 Bataillonen und 2 Depotkompanien. Vgl. Fieffé, Histoire des troupes étrangères au service de France (Par. 1854; deutsch, Münst. 1856—60, 2 Bde.). — Eine englisch-deutsche (königlich deutsche) Legion, 1803 in England aus Hannoveranern errichtet, kämpfte gegen Napoleon. Vgl. Beamish, Geschichte der königlich deutschen Legion (Hannov. 1832—37, 2 Bde.). — Eine von England im Krimkrieg gebildete deutsche Legion wurde in Afrika angesiedelt. Vgl. »Die deutsche F. in England« (Leipz. 1855). S. auch Fremdentruppen.

Fremdenpolizei, die Anwendung der staatlichen überwachungs-, Befehls- und Zwangsgewalt gegenüber Reichsausländern. Eine ihrer Hauptmaßregeln ist der Paßzwang (s. Paß). Nicht zur F. im eigentlichen Sinne gehören die polizeilichen Maßnahmen der Gemeinden gegen Gemeindefremde, wie die Meldepflicht. Vgl. auch Ausländer, Ausweisung und Fremdenrecht.

Fremdenrecht (Alien-Bill, Fremdlingsrecht), auf die Rechtsstellung der Staatsfremden bezügliche Rechtssätze. Fremde sind alle nicht staatsangehörigen Personen (Ausländer, s. d.). Im Gegensatz zum antiken und ältern germanischen Recht, wonach der Fremde rechtlos ist, schließt das moderne Völkerrecht die grundsätzliche Zulassung und rechtliche Anerkennung der Untertanen fremder Staaten ein. Doch kann der Staat sicherheitsgefährliche, mittellose ꝛc. Personen abweisen, bez. ausweisen. Der Fremde hat im Gegensatz zum Inländer kein Recht auf Aufenthalt. Privatrechtlich ist der Fremde dem Inländer in der Hauptsache gleichgestellt. Er genießt vollen gerichtlichen Schutz der Person und des Eigentums. (S. aber Armenrecht.) Dagegen gelten in öffentlich rechtlicher Beziehung teilweise andre Normen als für Inländer. Er untersteht zwar, soweit er nicht exterritorial (s. d.) ist, der Gesetzgebung, Strafgerichtsbarkeit und Verwaltungshoheit des Aufenthaltsstaates, entbehrt aber gewisser politischer Rechte und Pflichten, die die Staatsangehörigkeit voraussetzen. Er ist nicht wehrpflichtig, hat aber auch keinen Anteil an staatsbürgerlichen Rechten, am Wahlrecht und ist nicht wählbar.

Fremde sind auch die Angehörigen eines deutschen Bundesstaats in andern deutschen Bundesstaaten. Doch ist ihre Gleichbehandlung mit Staatsangehörigen durch das Bundesindigenat (s. Staatsangehörigkeit) gesichert. Vgl. Störk, Staatsuntertanen und Fremde, in v. Holtzendorffs »Handbuch des Völkerrechts«, Bd. 2, S. 637 ff. (Hamb. 1887); v. Liszt, Das Völkerrecht, S. 198 ff. (4. Aufl., Berl. 1906). — Auch das ehemalige Recht des Landesherrn auf die Verlassenschaft eines Fremden (albinagium, droit d'aubaine [spr. drŭa dobän'], Abschoß, Heimfallsrecht; vgl. auch Elende).

Fremdenregimenter, s. Fremdentruppen und Fremdenlegion.

Fremdentruppen, aus angeworbenen Ausländern ständig organisierte Truppen, schon im Altertum, besonders in Karthago als Spezialtruppen gebräuchlich, im Mittelalter in Venedig, Genua, der Hansa, England u. Frankreich. Ihre charakteristischste Entwickelung fanden die F. in den Landsknechten und seit dem 15. Jahrh. in den Schweizer Reisläufern (Reise, soviel wie Kriegszug), die in Frankreich, Spanien, Sizilien, Sardinien, Holland, England, im Kirchenstaat, auch im Deutschen Reiche dienten. S. auch Fremdenlegion. Vgl. Schwarz, Die Schweizerregimenter in französischen Diensten (2. Aufl., Basel 1892).

Fremdkörper, feste Körper in Geweben oder Körperhöhlen, in denen sie normal nicht vorhanden sind, führen zu Entzündungen, werden oft eingekapselt oder wandern z. B. nach Jahren unter die Haut.

Fremdlingsrecht, s. Fremdenrecht.

Fremdwörter, aus andern Sprachen entlehnte Wörter, teils dem Wesen der aufnehmenden Sprache angepaßt (Lehnwörter), wie Pferd, Pfalz, Mauer, Ziegel ꝛc., teils eingebürgert, wie Thron, Natur, Person, Musik, Fabrik u. a., teils solche, die als Fremdes gefühlt werden, wie Demimonde, fashionabel u. a. Die Aufnahme der F. ist allen Sprachen gemein und hängt von den Kultureinflüssen ab. So werden neu eingeführte Gebrauchsgegenstände in der Regel mit ihrem bisherigen Namen übernommen. Oft verraten sie sich dadurch, daß sie nicht völlig den Lautgesetzen entsprechen. Nicht selten aber kann nur genaue Einsicht in die vorgeschichtlichen Perioden der Sprache Wörter als F. nachweisen. Eine Bewegung gegen die F. ist insofern berechtigt, wenn noch nicht eingebürgerte F. von gewandter Ausdrucksweise vermieden werden können; dagegen hat die »Sprachreinigung« häufig zu Lächerlichkeiten geführt, z. B. zu »Rauchrolle« (rotula!) für »Zigarre«. F. behalten die fremde Orthographie, wenn die fremde Aussprache geblieben ist: also Portefeuille, aber Kompliment. Fremdwörterbücher gaben Heyse (18. Aufl. von Lyon, Hannov. 1903); Kehrein (Stuttg. 1876), Sanders (2. Aufl., Leipz. 1891, 2 Bde.), Weber (18. Aufl., das. 1901) u. a. heraus. Vgl. Tobler, Die fremden Wörter in der deutschen Sprache (Basel 1873); Seiler, Die Entwickelung der deutschen Kultur im Spiegel des deutschen Lehnworts (Halle 1895 ff.); Dunger, Das Fremdwörterunwesen in unserer Sprache (Heilbr. 1884); »Verdeutschungswörterbücher« von Sanders (Leipz. 1884), Sarrazin (3. Aufl., Berl. 1906) und vom Allgemeinen deutschen Sprachverein (s. d.; Berl., seit 1889, 9 Hefte).

Frémiet (spr. fremiē), Emanuel, franz. Bildhauer, geb. 1824 in Paris, Schüler Rudes, schuf Tierbilder, Kämpfe von Menschen mit Tieren, Reiterstandbilder (Jungfrau von Orléans in Paris, Duguesclin in Dinan), Porträtstatuen (Lesseps am Eingang des Suezkanals) in kräftigem Realismus. Vgl. J. de Biez, E. Frémiet, sculpteur (Par. 1900).

Fréminville (spr. fremängwīl), Zoolog, s. *Frém.*

Fremitus, Schwirren der Brustwand, besonders bei lautem Sprechen (Pektoralfremitus). Änderungen an der Brustwand dienen zur Erkennung von Brustkrankheiten.

Fremont (spr. fremmänt), 1) Stadt in Nebraska (Nordamerika), mit (1900) 7241 Einw., Produkten- und Viehhandel. — 2) Stadt in Ohio (Nordamerika), mit (1900) 8439 Einw., Naturgasquelle und Industrie.

Fremont (spr. frīmänt), John Charles, amerikan. Reisender und Offizier, geb. 21. Jan. 1813 in Savannah (Georgia), gest. 13. Juli 1890 in Neuyork, erforschte 1842—45 das Felsengebirge und schrieb: »Report of the exploring expedition to the Rocky Mountains etc.« (Washingt. 1845). Vgl. Bigelow, Life and public services of J. C. F. (Neuyork 1856).

Frémy, Edmond, Chemiker, geb. 28. Febr. 1814 in Versailles, gest. 2. Febr. 1894 in Paris, 1842 Professor in Paris, gründete 1864 das erste chemische Laboratorium in Frankreich, schrieb Lehrbücher (mit Pelouze) und gab die »Encyclopédie de chimique« (1881—94, 10 Bde.; Registerband 1898) heraus.

French (spr. frentsch), Sir John Pinkstone Denton, engl. General, geb. 28. Sept. 1852 zu Ripple Vale in Kent, 1899 Generalmajor, 1900 Generalleutnant, zeichnete sich im Burenkriege 1899—1902 aus, entsetzte 1900 Kimberley und wurde 1902 Kommandant des ersten Armeekorps von Aldershot.

French cambric (spr. frentsch kämbrik), engl. Bezeichnung für französischen Batist.

Freneſie, frenetisch, s. Phrenesie.

Frengi (Frendschi, arab.; türk. Frenk [Firenk]), Franke; in Vorderasien und Nordafrika der Europäer.

Frensdorff, 1) Salomon, jüd. Theolog, Orientalist und Pädagog, geb. 24. Febr. 1803 in Hamburg, gest. 23. März 1880 als Direktor der Bildungsanstalt für jüdische Lehrer in Hannover, schrieb: »Das Buch Ochla w'ochla«, übersetzt und erläutert (Hannov. 1864), und »Massora magna« (das. 1876, Teil 1).

2) Ferdinand, Rechtsgelehrter, geb. 17. Juni 1833 in Hannover, 1866 in Göttingen außerordentlicher, 1873 ordentlicher Professor, schrieb: »Die Stadt- und Gerichtsverfassung Lübecks im 12. und 13. Jahrhundert« (Lüb. 1861); »Die Chroniken der Stadt Augsburg« (Leipz. 1865—67, 2 Bde.); »Die Stadtverfassung Hannovers ꝛc.« (das. 1883) und gab »Dortmunder Statuten und Urteile« in Band 3 der »Hansischen Geschichtsquellen« (Halle 1882) und Krauts »Grundriß zu Vorlesungen über das deutsche Privatrecht« in 6. Auflage (Berl. 1886) heraus.

Frenſſen, Gustav, Dichter, geb. 19. Okt. 1863 zu Barlt in Dithmarschen, 1890—1902 Pastor zu Hemme in Norderdithmarschen, seither Schriftsteller in Blankenese, schrieb die Romane: »Die Sandgräfin« (Berl. 1896, 44. Tausend 1905) und »Die drei Getreuen« (das. 1898, 77. Tausend 1905) und den erfolgreichen »Jörn Uhl« (das. 1901, 193. Tausend 1905), eine meisterhafte Charakter- und Milieuschilderung voll sittlichen Ernstes und wundersamer Verschmelzung germanischen und christlichen Geistes, ferner das gleich bedeutende »Hilligenlei« (das. 1905, 110. Tausend, Berl. 1906) sowie »Dorfpredigten« (Götting. 1899, 3 Bde.; letzte Auflagen 1903—04), »Peter Moors Fahrt nach Südwest«, eine ergreifende Schilderung der kolonialen Kämpfe in Südwestafrika, und das Schauspiel »Das Heimatsfest« (Berl. 1903). Vgl. Rehtwisch, Gustav F. (Berl. 1902).

Frentäner, s. Sabiner.

Frenŭlum (lat.), Bändchen; F. linguae, Zungenbändchen.

Frenzel, 1) Karl, Schriftsteller, geb. 6. Dez. 1827 in Berlin, wirkte in der Redaktion von Gutzkows »Unterhaltungen am häuslichen Herd« (1858—64), des »Deutschen Museums« (1866—67) und der »Nationalzeitung« (1861—1905). Feinsinniger und stilgewandter Kritiker, zugleich ein psychologisch und kulturhistorisch sicher und elegant zeichnender Romancier, veröffentlichte F. die Essaysammlungen: »Dichter und Frauen« (Hannov. 1859—66, 3 Bde.); »Büsten und Bilder« (das. 1864); »Renaissance und

Rokoko« (Berl. 1876); »Erinnerungen und Strömungen« (Leipz. 1890); »Rokoko« (1895) u. a., »Berliner Dramaturgie« (Hannov. 1877, 2 Bde.), historische Romane und Novellen. Die »Gesammelten Werke« (Leipz. 1890—92, 6 Bde.) sind unvollständig. Vgl. E. Wechsler, Karl F. (Leipz. 1891).

2) Oskar, Maler, geb. 12. Nov. 1855 in Berlin, Schüler Meyerheims und Eugen Brachts, malte kraftvolle Landschaften der norddeutschen Tiefebene, meist mit weidendem Rindvieh (Berliner Nationalgalerie: Viehherde in den Ostseedünen, Stiere im Wasser; Museen zu München, Königsberg, Magdeburg).

Freppel, Charles Emile, franz. Bischof, geb. 1. Juni 1827 zu Oberehnheim im Elsaß, gest. 22. Dez. 1891, wurde 1854 Professor in Paris, 1870 Bischof von Angers, verfocht die Unfehlbarkeit auf dem vatikanischen Konzil, war seit 1880 auch als Abgeordneter Gegner der Deutschen und schrieb: »Examen critique de la vie de Jésus-Christ par Renan« (15. Aufl., Par. 1866); »Les pères apostoliques et leur époque« (3. Aufl. 1870); Biographien von Kirchenvätern u. a. Seine »Œuvres pastorales et oratoires« erschienen 1869—74 in 9 Bänden, seine »Œuvres polémiques« 1881—88, 9 Bde. Vgl. Cornut, Monseigneur F. (Par. 1893).

Frequent (lat., spr. -quént), häufig, zahlreich besucht; Frequentativum, Zeitwort, das ein öfteres Tun ausdrückt (vgl. Iterativum); frequentieren, oft und zahlreich besuchen; Frequenz (spr. -quénz), zahlreicher Besuch, Zulauf.

Freragium, s. Fratriagium.

Frere (spr. frīr), Sir Henry Edward Bartle, engl. Staatsmann, geb. 29. März 1815 in Clydach (Brecknockshire), gest. 29. Mai 1884 in Wimbledon, Beamter der Ostindischen Kompanie, war 1862—67 Gouverneur von Bombay, dann Mitglied des Geheimen Rates, wurde 1877 Gouverneur des Kaplandes und Oberkommissar in Britisch-Südafrika, annektierte 1877 Transvaal, veranlaßte 1879 den Krieg gegen den Sulukönig Cetewayo, wurde aber 1880 abberufen. Vgl. Martineau, Life and correspondence of Sir Bartle F. (Lond. 1895, 2 Bde.).

Freren, Stadt im preuß. Regbez. Osnabrück, Kreis Lingen, mit (1905) 900 Einw., an der Bahn Rheine-Quakenbrück, hat Handelsschule und Amtsgericht.

Frère-Orban (spr. frär-orbáng), Hubert Joseph Walthère, belg. Staatsmann, geb. 24. April 1812 in Lüttich, gest. 2. Jan. 1896 in Brüssel, war 1847 bis 1894 Leiter der liberal-doktrinären Partei. 1847 Minister der öffentlichen Arbeiten, 1848—52, bez. 1857—70 der Finanzen, 1868—70 und 1878—84 auch Ministerpräsident. Er brachte 1879 ein antiklerikales Unterrichtsgesetz zustande, rief aber durch seine Abneigung gegen Einführung des allgemeinen Stimmrechts eine Spaltung der eignen Partei hervor und trat 1884 zurück. F. schrieb: »La main-morte et la charité« (anonym, Brüss. 1854—57); »La question monétaire« (Par. 1874); »La revision constitutionelle en Belgique et ses conséquences« (2. Aufl., Brüss. 1894).

Frères ignorantins (spr. frär-s-injorangtäng), s. [Schulbrüder.

Frère terrible (spr. frär' terrībl'), in französischen Freimaurerlogen der Bruder, der den Mut der Neuaufzunehmenden durch Schrecken auf die Probe stellte.

Frerichs, Friedrich Theodor von, Mediziner, geb. 24. März 1819 in Aurich, gest. 14. März 1885 in Berlin, wurde 1850 Professor in Kiel, 1851 Professor und Direktor der Klinik in Breslau, 1859 in Berlin und vortragender Rat im Ministerium. Er schrieb: »über Gallert- und Kolloidgeschwülste« (Göttingen 1848); »Die Brightsche Krankheit« (Braunschweig 1851); »Klinik der Leberkrankheiten« (das. 1858—61, 2 Bde.); »über den Diabetes« (Berl. 1884) und gab seit 1879 mit Leyden die »Zeitschrift für klinische Medizin« heraus.

Fréron (spr. -rông), Louis Stanislas, franz. Journalist, geb. 1765 in Paris, gest. 1802 in Santo Domingo, zeigte sich in seinem Blatt »Orateur du peuple« als radikaler Revolutionär. In der Nationalversammlung und dem Konvent schloß er sich Danton an, wütete 1793 in Toulon grausam gegen die Royalisten, wandte sich dann gegen Robespierre, wurde aber allgemein verachtet und ging 1802 als Unterpräfekt nach Santo Domingo. Er schrieb: »Mémoire historique sur la réaction royale et sur les malheurs du Midi« (Par. 1796, neue Ausg. 1824).

Frescaty (spr. -ti), Schloß in Deutsch-Lothringen, Landkreis Metz. Hier wurde 27. Okt. 1870 über die Kapitulation von Metz verhandelt.

Freschen, Hoher, Aussichtsberg im südlichen Bregenzer Wald (s. d.), 2006 m hoch, mit Schutzhaus.

Frescobaldi, Girolamo, ital. Komponist und Orgelspieler, geb. Anfang September 1583 in Ferrara, gest. 2. März 1644 als Organist an St. Peter in Rom, förderte Orgelspiel und Orgelkomposition durch Phantasien, Ricercari, Tokkaten, Kanzonen, Capricci ꝛc. (Neuausgaben von Haberl [87 Stücke], Litzau, Pauer, Forchi u. a.). Vgl. Haberl, Girolamo F. (»Kirchenmusikalisches Jahrbuch« II, Regensb. 1887).

Fresenius, Karl Remigius, Chemiker, geb. 28. Dez. 1818 in Frankfurt a. M., gest. 11. Juni 1897 in Wiesbaden, 1845 Professor am landwirtschaftlichen Institut in Wiesbaden, begründete hier 1848 ein chemisches Laboratorium, später mit pharmazeutischem, agrikulturchemischem und bakteriologischem Institut, und förderte die analytische Chemie. Er schrieb: »Anleitung zur qualitativen chemischen Analyse« (Bonn 1841; 16. Aufl., Braunschw. 1895) und »Anleitung zur quantitativen Analyse« (Braunschw. 1846, zuletzt [Bd. 1] 1903 und [Bd. 2] 1905). Seit 1862 gab er die »Zeitschrift für analytische Chemie« (Wiesb.) heraus.

Freshfield (spr. frésch-fild), Douglas, Alpinist, Kaukasus- und Himalajaforscher, geb. 1845 in London, schrieb: »The exploration of the Caucasus« (Lond. 1896, 2 Bde.; 2. Aufl. 1902).

Fresil, Handelsgewicht, s. Frasil.

Freskomalerei, mit Wasserfarben auf noch feuchter Kalkfläche (ital. a fresco) ausgeführte Wandmalerei, beruht darauf, daß die Farbstoffe (mineralischen Ursprungs) in den frischen Mörtel eindringen und sich mit Kalk und Sand zu einem neuen Körper chemisch verbinden, der der Oberfläche einen kristallinischen, in Wasser schwer löslichen Überzug gibt. Sie bedarf besonders sicherer Hand und eines für Farbenveränderung (nach dem Trocknen) geübten Auges, da ein späteres Übermalen nicht möglich ist. Die Umrisse der Komposition werden auf geöltem Papier vorgezeichnet und mit einem Griffel eingedrückt. — Unbemalte Stücke des Putzes müssen abgeschlagen und bei Wiederbeginn der Arbeit neu aufgetragen werden. Die F., schon den Alten bekannt (Denkmäler aus römischer Zeit erhalten), wurde in Deutschland während der romanischen und gotischen Zeit und in Italien im 13. und 14. Jahrh. wieder aufgenommen (Cimabue, Giotto), erreichte ihre Blüte in Florentiner, römischen und Mailänder Schulen des 15. und 16. Jahrh. (Masaccio,

Ghirlandajo, Michelangelo, Raffael, Luini, Ferrari, ferner Correggio), erhielt sich bis ins 18. Jahrh. (Tiepolo), mußte aber zu Beginn des 19. Jahrh. von den deutschen Nazarenern wieder erlernt werden (Fresken in der Casa Bartholdy, von Cornelius Schnorr u. a. in München). Kaulbach ersetzte sie durch Stereochromie (s. d.). In neuester Zeit haben sich Janssen, Prell u. a. in der F. betätigt. Vgl. v. Seidlitz, über Freskotechnik (in »Kunst für Alle«, Bd. 15, S. 361 ff., Münch. 1899—1900).

Fresnel (spr. frānéll), Augustin Jean, Physiker, geb. 10. Mai 1788 in Broglie, gest. 14. Juli 1827 in Ville d'Avray bei Paris, Straßenbauingenieur, verdient um die Optik, begründete die Undulationstheorie des Lichtes, entdeckte die Gesetze der Doppelbrechung des Lichtes in Kristallen, mit Arago diejenigen der Interferenz des polarisierten Lichtes (Fresnelscher Spiegel, s. Interferenz) und erfand die nach ihm benannten Leuchtturmlinsen. Seine »Œuvres complètes« erschienen 1866—70 in 3 Bänden.

Fresnelsche Wellenfläche (spr. frānéll-), 1827 von Fresnel angegebene krumme Fläche, die dazu dient, sich die Fortpflanzung des Lichtes in doppeltbrechenden Kristallen vorzustellen.

Fresnes (spr. frān'), Stadt im franz. Depart. Nord, Arrond. Valenciennes, mit (1901) 4916 (als Gemeinde 7036) Einw., an der Schelde und der Bahn Valenciennes-Condé, hat Brauereien, Zichorien-, Schokolade- und Glasfabriken.

Fresnillo (spr. -nilljo), Bergwerksstadt im mexikan. Staat Zacatecas, am Fuß des silberreichen Cerro de Proaño, mit (1900) 6309 Einw., ist stark zurückgegangen.

Fresno, Stadt im Staate Kalifornien (Nordamerika), mit (1900) 12,470 Einw., an der Südpacificbahn, treibt Wein- und Fruchthandel.

Fresnoy-le-Grand (spr. frānüa-lĕ-grāng), Stadt im franz. Depart. Aisne, Arrond. St.-Quentin, an der Bahn St. Quentin-Le Cateau, 120 m ü. M., mit (1901) 3690 Einw., nahe der Sommequelle.

Freßzellen, s. Phagozyten.

fret (franz., spr. frä), Schiffsfracht (s. Fracht); frêteur (franz., spr. frätö), Schiffsverfrachter.

Fretieren (v. franz. fret), verfrachten, verchartern (ein Schiff), s. Fracht, Chartern.

Frett (Frettchen), s. Iltis; frettieren, s. Kaninchen.

Frettsäge, s. Holzbearbeitung.

Fretum (lat.), Meerenge (z. B. von Sizilien).

Freudenberg, 1) Stadt im preuß. Regbez. Arnsberg, Kreis Siegen, mit (1905) 2137 Einw., an der Bahn Kirchen-F., hat bedeutende Sohlleder- und Leimfabriken, Bergbau auf Zink- und Bleierz. — 2) Stadt im bad. Kreis Mosbach, Amt Wertheim, mit (1905) 1540 Einw., am Main, hat Schloß, Obst-, Wein- und Tabakbau, Steinbrüche und Schiffahrt.

Freudengeld, Zins, s. Beddemund.

Freuden Mariä, s. Marienfeste.

Freudenstadt, Oberamtsstadt im württemberg. Schwarzwaldkreis, mit (1905) 7918 Einw., im Schwarzwald und an der Bahn Hochdorf-Schiltach, 729 m ü. M., Höhenluftkurort, hat Sanatorium, Amtsgericht, zwei Forstämter, Fabriken, Sägemühlen und Eisenwerke (Christophstal und Friedrichstal).

Freudenthal, 1) Bezirksstadt in Österreichisch-Schlesien, mit (1900) 7582 Einw., im Gesenke (s. d.), 547 m ü. M., an der Bahn Olmütz-Jägerndorf, hat Schloß des Deutschen Ritterordens, Spinnerei, Lein- und Tuchweberei. — 2) Deutsche Ansiedelung im russ. Gouv. Cherson, Kreis Odessa, mit 2072 Einw., hat Zentralfortbildungsschule.

Freudenthal, Jakob, Philosophiehistoriker, geb. 20. Juni 1839 in Bodenfelde a. d. Weser, Schüler von Lotze und Zeller, ist seit 1879 Professor in Breslau und schrieb: »Über die Theologie des Xenophanes« (Bresl. 1886); »Die Lebensgeschichte Spinozas in Quellenschriften, Urkunden und nichtamtlichen Nachrichten« (Leipz. 1898); »Spinoza, sein Leben und seine Lehre« (Stuttg. 1904, Bd. 1) u. a.

Freund, 1) Hermann, Bildhauer, geb. 15. Okt. 1786 in Uthlede bei Bremen, gest. 30. Juni 1840 in Kopenhagen als Akademieprofessor, 1820—27 Schüler und Gehilfe Thorwaldsens in Rom, unterstützte dessen Arbeiten in der Frauenkirche zu Kopenhagen und schuf das Denkmal des Reformators Tausen in Viborg und den (zerstörten) Ragnarökfries im Schlosse Christiansborg zu Kopenhagen.

2) Wilhelm, Philolog, geb. 27. Jan. 1806 in Kempen (Posen), gest. 4. Juni 1894 in Breslau, war 1855—70 Direktor der israelitischen Gemeindeschule in Gleiwitz und gab heraus: »Wörterbuch der lateinischen Sprache« (Leipz. 1834—45, 4 Bde.); »Gesamtwörterbuch der lateinischen Sprache« (Bresl. 1844 bis 1845, 2 Bde.); »Wie studiert man Philologie?« (6. Aufl., Stuttg. 1903); »Triennium philologicum oder Grundzüge der philologischen Wissenschaften« (3. Aufl., das. 1805 ff.) u. a.

Freunde der christlichen Welt nennen sich die evangelischen Männer und Frauen, die im Sinne des von M. Rade (s. d.) u. d. T.: »Die christliche Welt« (Marb., seit 1887) herausgegebenen evangelischen Gemeindeblattes für die Gebildeten aller Stände die christliche Religion evangelischen Bekenntnisses mit den modernen Kulturbestrebungen in Einklang halten wollen.

Freunde, Selbstbezeichnung der Quäker (s. d.).

Freundschaft, das auf gegenseitiger Wertschätzung beruhende und von gegenseitigem Vertrauen getragene dauernde gesellige Verhältnis zweier Menschen. Die wahre F. gründet sich nicht, wie die Geschäftsfreundschaft, auf Gemeinsamkeit materieller Interessen oder, wie die Kollegialität, auf Gemeinsamkeit des Arbeitsgebiets, sondern auf den natürlichen Geselligkeitstrieb und hat ihren Zweck in sich. Ob mehrere gleichwertige Freundschaften nebeneinander bestehen können, erscheint fraglich. Bedingungen der F. sind Übereinstimmung des innersten Wesens und der Gesinnung, die ein Mitfühlen ermöglicht, anderseits doch solche Verschiedenheit im einzelnen, daß sich gegenseitige Ergänzung ergibt. Daher besteht F. fast nur zwischen Gleichalterigen, während Ungleichheit des Berufs und äußerer Verhältnisse sie eher begünstigen. Die Jugend schließt am leichtesten F., weil in ihr Offenheit und Vertrauen am größten sind, während zunehmendes Alter, durch Täuschungen belehrt, zurückhaltender wird. — Bei Griechen und Römern stand die F. sehr hoch (Achilleus und Patroklus, Orestes und Pylades). Später erschienen Konradin von Hohenstaufen und Friedrich von Baden, Ludwig der Bayern und Friedrich von Österreich, Schiller und Goethe als Beispiele echter F. Die sentimental-schwärmerischen Freundschaftsbündnisse im 18. Jahrh. haben stark nachgelassen.

Freundschaftsinseln, s. Tongainseln.

Frevel, leichtfertig begangenes Unrecht. — Im ältern deutschen Recht mit Strafen zu Haut und Haar (s. d.) oder nur mit Vermögensstrafe (Buße und Wette) geahndete leichte Vergehen (im Gegensatz

zu »Ungerichten«, s. d.), wie man auch jetzt noch von Feld-, Jagd-, Wald-, Holzfrevel ꝛc. spricht.

Frevelstämme, von Holzdieben gefällte Stämme.

Frey, 1) Heinrich, Anatom und Zoolog (Entomolog), geb. 15. Juni 1822 in Frankfurt a. M., gest. 17. Jan. 1890 in Zürich, seit 1848 Professor daselbst, schrieb: »Histologie und Histochemie des Menschen« (Leipz. 1859, 5. Aufl. 1876); »Das Mikroskop« (das. 1863, 8. Aufl. 1886); »Grundzüge der Histologie« (das. 1875, 3. Aufl. 1885); mit Leuckart: »Beiträge zur Kenntnis wirbelloser Tiere« (Braunschw. 1847); »Die Lepidopteren der Schweiz« (das. 1880).

2) Jakob, Schriftsteller und Dichter, geb. 13. Mai 1824 in Gutenschwil (Aargau), gest. 30. Dez. 1873 in Aarau, schrieb: »Zwischen Jura und Alpen« (Leipz. 1858, 2 Bde.), »Schweizerbilder« (Aarau 1864, 2 Tle.), »Neue Schweizerbilder« (Bern 1877). Vgl. Adolf Frey, Jakob F. (Aarau 1897).

3) Emil, schweizer. Politiker, geb. 24. Okt. 1838 zu Arlesheim in Baselland, 1861 Offizier der nordamerikanischen Unionsarmee, kehrte 1865 nach Gefangenschaft bei den Südstaaten nach Europa zurück. Im J. 1866 in die Regierung von Baselland und 1872 in den schweizerischen Nationalrat gewählt, gab er 1880 die erste offizielle Anregung zu einer internationalen Arbeiterschutzgesetzgebung. 1882—88 Gesandter in Washington, wurde er 1890 Mitglied des Bundesrats, 1894 Bundespräsident, 1897 Direktor des internationalen Telegraphenamts in Bern. Er schrieb: »Die Kriegstaten der Schweizer« (Neuenb. 1905).

4) Adolf, Literarhistoriker und Dichter, Sohn von F. 2), geb. 18. Febr. 1855 bei Aarau, seit 1898 Professor in Zürich, schrieb: »Albrecht von Haller« (Leipz. 1879); »Erinnerungen an G. Keller« (das. 1892, 2. Aufl. 1893); »Jakob Frey« (Aarau 1897); »Conrad Ferdinand Meyer« (Stuttg. 1900); »Gedichte« (Leipz. 1886); »Festspiele zur Bundesfeier« (1.—3. Aufl., Aarau 1891); »Duß und underm Rafe« (Frauenfeld 1891, 2. Aufl. 1899) u. a. und gab »J. V. v. Scheffels Briefe an Schweizer Freunde« (Zür. 1898) heraus.

5) Friedrich Hermann, s. Greif, Martin.

Freya, Göttin der nord. Mythologie, s. Freyja.

Freyberg, 1) Maximilian Prokop, Freiherr von F.-Eisenberg, deutscher Geschichtschreiber, geb. 3. Jan. 1789 in München, gest. 21. Jan. 1851, 1842 bis 1848 Vorstand der Akademie der Wissenschaften in München, schrieb: »Geschichte der bayrischen Landstände« (Sulzb. 1828—29, 3 Bde.) und setzte mit Hormayr Langs »Regesta sive rerum boicarum autographa« (Bd. 5—12, Münch. 1830—49) fort.

2) Konrad, Maler, Professor, geb. 14. März 1842 in Stettin, Schüler Steffecks in Berlin, schuf Reitergruppen von Paraden, Hofjagden (Kaiser Wilhelm II.) und Genrebilder aus dem deutsch-französischen Kriege.

Freyburg (F. an der Unstrut), Stadt im preuß. Regbez. Merseburg, Kreis Querfurt, mit (1905) 3341 Einw., an der Bahn Naumburg-Artern, 106 m ü. M., hat altes Bergschloß, als Sterbeort des Turnvaters Jahn sein Denkmal, Gedächtnisturnhalle und Jahnmuseum, ferner Amtsgericht, Oberförsterei, Schaumweinfabrikation und Weinbau. Oberhalb liegt die Neuenburg, alte Grenzfeste Thüringens.

Freycinet (spr. fräßinä), 1) Louis Claude Desaulses de, franz. Weltumsegler, geb. 7. Aug. 1779 in Montélimart, gest. 18. Aug. 1842 im Drômedepartement, begleitete 1800—07 Baudin nach der Südküste von Australien, leitete 1817—20 eine Entdeckungsreise in die Südsee und war 1826—30 Gouverneur von Martinique. Er schrieb: »Voyage autour du monde 1817—1820« (Par. 1824—44, 13 Bde. und 4 Atlanten) und vollendete Pérons: »Voyage de découvertes aux terres australes 1800—1804« (2. Aufl., das. 1824, 4 Bde.).

2) Charles Louis de Saulces (spr. ßöß') de, franz. Staatsmann, geb. 14. Nov. 1828 in Foix, Ingenieur, 1856 Betriebschef der Südbahn, 1870 Gambettas Gehilfe bei Reorganisation der französischen Wehrkraft (»La guerre en province pendant le siége de Paris«, Par. 1872, 13. Aufl. 1888; deutsch, Bresl. 1872), griff mit staunenswerter Arbeitskraft, aber mangelhaftem Verständnis unheilvoll in die Tätigkeit der Generale ein. Im J. 1876 Mitglied des Senats, wurde er im Dezember 1877 Minister der öffentlichen Arbeiten, 1879—80, 1882 und 1886 Ministerpräsident, 1885—86 Minister des Auswärtigen, 1888—93 Kriegsminister, 1890—93 zugleich Ministerpräsident, 1898—99 wieder Kriegsminister. Zuerst eine versöhnliche Politik verfolgend, ließ er sich später in Machenschaften des Panamakanals (s. d.) ein und ging schließlich ganz zu den Klerikal-Nationalisten über. Er schrieb: »Traité de mécanique rationelle« (1858, 2 Bde.); »Essai sur la philosophie des sciences« (1895, 2. Aufl. 1900); »La question d'Égypte« (1905) u. a. Eine Auswahl seiner Reden erschien 1891.

Freycinetia *Gaudich.*, Gattung der Pandanazeen, ca. 30 malaio-mikronesische, oft kletternde Sträucher mit langgestielten, von meist schön gefärbten Hochblättern umgebenen Blütenkolben. Die Hochblätter von F. Banksii *Cunn.*, auf Neuseeland, werden gegessen.

Freydorf, Rudolf von, bad. Minister, geb. 28. Febr. 1819 in Karlsruhe, gest. daselbst 15. Nov. 1882, Sohn des Kriegsministers Wilhelm Eugen von F. (gest. 1854), seit 1860 Rat im Justizministerium, wurde 1866 Minister des Auswärtigen, um den Friedens- und Bündnisvertrag mit Preußen abzuschließen, 1871 auch Minister der Justiz und trat 1876 zurück. Sein Tagebuch von 1870 ist verwertet von Lorenz in »Kaiser Wilhelm und die Begründung des Reichs 1866—1871« (Jena 1902).

Freyja (spr. freu-, fälschlich Freia), nord. Göttin der Fruchtbarkeit und Liebe, Tochter des Njord und Schwester des Freyr, aus dem Geschlechte der Wanen (s. d.), fährt auf einem mit Katzen bespannten Wagen. Anscheinend sind manche Mythen auf F. übertragen, die der Fria (s. d.) angehören.

Freylinghausen, Johann Anastasius, einflußreicher Theolog der Hallischen pietistischen Schule, geb. 2. Dez. 1670 in Gandersheim, gest. 1739 als Direktor des Waisenhauses und Pädagogiums in Halle, auch geistlicher Liederdichter, schrieb: »Sieben Tage am Hofe Friedrich Wilhelms I.« (hrsg. von Krieger, Berl. 1900). Vgl. Walter, Leben J. A. Freylinghausens (Berl. 1864).

Freyr (spr. freur, d. h. »Herr«), nord. Gott aus dem Geschlecht der Wanen (s. d.), Sohn des Njord, Bruder der Freyja, gebietet über Sonne und Regen und verleiht Fruchtbarkeit und Frieden. Seine Gattin ist Gerd (s. d.), sein Reittier der Eber Gullinborsti, sein Schiff Skidbladnir. Beim Weltuntergang fällt er durch Surt.

Freystadt, Stadt im bayr. Regbez. Oberpfalz, Bezirksamt Neumarkt, mit (1905) 880 Einw., an der Hintern Schwarzach und der Bahn Greißlbach-F., 407 m ü. M., Wallfahrtsort, hat Franziskaner-Hospitium.

Freytag, 1) Georg Wilhelm, Orientalist, geb. 19. Sept. 1788 in Lüneburg, gest. 16. Nov. 1861 in Bonn als Professor der orientalischen Sprachen. Sein Hauptwerk ist das »Lexicon arabico-latinum« (Halle 1830—37, 4 Bde.). Wertvoll sind seine Ausgaben »Hamâsa« (mit lat. Übersetzung, Bonn 1828—1851, 2 Bde.) und »Arabum Proverbia« (das. 1838 bis 1843, 4 Bde.).

2) Gustav, Dichter und Schriftsteller, geb. 13. Juli 1816 in Kreuzburg (Schlesien), gest. 30. April 1895 in Wiesbaden, war 1839—44 Privatdozent in Breslau, lebte dann in Dresden und Leipzig, wo er 1848—70 mit Julian Schmidt die »Grenzboten« redigierte und 1871—73 für die Wochenschrift »Im neuen Reich« schrieb. Seit 1851 verlebte er die Sommermonate in Siebleben bei Gotha, trat hier in engste Beziehungen zum Herzog Ernst II. von Koburg-Gotha. Im J. 1876 zog er nach Wiesbaden. Freytags lyrische Begabung war gering, aber im Drama errang er nach dem romantischen Lustspiel »Die Brautfahrt oder Kunz von der Rosen« (Bresl. 1844) und dem Fragment »Der Gelehrte« bald technische Sicherheit durch Anschluß an Gutzkow, Laube und ihre französischen Vorbilder, vor allem in »Die Valentine« (Leipz. 1847), »Graf Waldemar« (das. 1850) und dem einzigen Lustspiel »Die Journalisten« (das. 1854, 19. Aufl. 1905), das mit gesundem Humor ein treues Bild deutschen Lebens darbot. Das Trauerspiel »Die Fabier« (Leipz. 1859, 5. Aufl. 1899) war erfolglos. Fortan hat F. den Roman bevorzugt. Die deutschen Zustände der Gegenwart schildert sein bestes Werk »Soll und Haben« (Leipz. 1855, 3 Bde.; 64. Aufl. 1906, 2 Bde.), weniger treffend »Die verlorne Handschrift« (das. 1864, 3 Bde.; 39. Aufl. 1905, 2 Bde.). Den »Bildern aus der deutschen Vergangenheit« (Leipz. 1859—67, 5 Bde.; 26.—29. Aufl. 1904—06) folgte der Romanzyklus »Die Ahnen« (das. 1872—1881, 6 Bde.; wiederholt aufgelegt), dessen letzten Bände abfallen. Außerdem schrieb F.: »Die Technik des Dramas« (Leipz. 1863, 10. Aufl. 1905); Biographie Karl Mathys (das. 1870, 2. Aufl. 1872); »Martin Luther« (das. 1883, 4. Aufl. 1901); »Der Kronprinz und die deutsche Kaiserkrone« (1.—10. Aufl., das. 1889) und »Erinnerungen aus meinem Leben« (das. 1887 u. ö.), als Einleitung der Gesamtausgabe (das. 1886—88, 22 Bde.; 2. Aufl. 1896—1898). Darin erschienen die »Gesammelten Aufsätze« (Leipz. 1888, 2 Bde.), die Elster durch »Vermischte Aufsätze aus den Jahren 1849—1894« (das. 1901—1903, 2 Bde.) ergänzte. Den Briefwechsel mit Treitschke und Briefe an S. Hirzel gab Dove (Leipz. 1900 u. 1903) heraus, den mit Herzog Ernst von Koburg veröffentlichte Tempeltey (das. 1904). Vgl. Elster, F. (in »Biographische Blätter«, Bd. 2, Berl. 1896); Alfr. Dove, Gustav F. (in »Ausgewählte Schriftchen«, Leipz. 1898, und »Allgemeine deutsche Biographie«, 48. Bd., das. 1904); Er. Schmidt (in »Charakteristiken«, Bd. 2, Berl. 1901).

Freyung, Markt im bayr. Regbez. Niederbayern, Bezirksamt Wolfstein, mit (1905) 1042 Einw., an der Bahn Passau-F., 636 m ü. M., hat Amtsgericht. Nahebei liegt Schloß Wolfstein mit Bezirksamt.

Fria (nord. Frigg), gemeingermanische Götterkönigin, Gattin Wodans, Schützerin der Liebe und Ehe (daher lat. Venus), ist erhalten in »Freitag«. Irrtümlich wird Fria oft mit Freyja (s. d.) verwechselt.

Friant (spr. -äng), Louis, Graf, franz. General, geb. 18. Sept. 1758 in Morlancourt (Lothringen), gest. 29. Juli 1829, Brigadegeneral in den Revolutionskriegen, erhielt 1799 den Oberbefehl in Oberägypten, unterwarf 1800 Kairo, wurde dafür Divisionsgeneral, später Generalinspektor der Infanterie und 1804 Graf. Er focht unter Napoleon mit Auszeichnung, besonders bei Champeaubert (10. Febr. 1814) und Waterloo. Vgl. »Vie militaire du lieutenant-général comte F.«, von seinem Sohn, General Jean François F. (Par. 1857).

Friaul (ital. Friûli), vormals selbständiges Herzogtum, umfaßt die Provinz Udine, den Distrikt Portogruaro der Provinz Venedig, einen Teil der Grafschaften Görz und Gradisca und den Idrianer Bezirk des Herzogtums Krain, 9000 qkm mit über 700,000 Einw. Die Bewohner (Furlaner) sind meist Italiener mit besonderm Dialekt. — Ursprünglich von Euganeern u. Karnern bewohnt, im 2. Jahrh. v. Chr. von Römern erobert, wurde F. im 6. Jahrh. n. Chr. langobardisches Herzogtum mit Hauptort Cividale. Seit dem Tode des Herzogs Hrodgaud 776 bildete F. eine fränkische Markgrafschaft, deren Markgraf Berengar sich 888 zum König von Italien aufwarf. Seit Otto I. war F. Bayern, später Kärnten unterstellt, bis Heinrich IV. es 1077 dem Patriarchen von Aquileja verlieh. Im spätern Mittelalter fiel der größte Teil Venedig zu, ein andrer Teil den Grafen von Görz, deren Grafschaft Maximilian I. 1500 mit Österreich vereinigte. Das venezianische F. kam 1797 an Österreich, 1805 an Italien, das österreichische F. 1809 zu den illyrischen Provinzen. Im J. 1814 fiel ganz F. an Österreich, 1866 wurde das venezianische F. an Italien abgetreten. Vgl. v. Zahn, Friaulische Studien (Wien 1878); Manzano, Annali del Friuli (Udine 1858—79, 7 Bde.); Occioni-Bonafoni, Bibliografia storica friulana (Udine 1884—87, [2 Bde.).

Friaul, Herzog von, s. Duroc.

Frič (spr. fritsch, Fritsch), Anton, Naturforscher, geb. 30. Juli 1832 in Prag, war Professor daselbst und schrieb: »Naturgeschichte der Vögel Europas« (Prag 1858—71); »Kephalopoden der böhmischen Kreideformation« (das. 1872); »Die Reptilien und Fische der böhmischen Kreideformation« (das. 1878); »Fauna der Gaskohle und der Kalksteine der Permformation Böhmens« (das. 1879—93, Bd. 1—3).

Fricandeau (spr. -kangdō), ursprünglich gedämpftes Kalbfleisch; in der deutschen Küche die aus der Kalbskeule ausgelösten Fleischstücke und die Kalbsnuß (dicker Muskel an der innern Seite des Oberschenkels).

Fricassée (franz.), s. Frikassee.

Friccius, Karl Friedrich, preuß. Generalauditeur, geb. 28. Juni 1779 in Stendal, gest. 7. Nov. 1856 in Berlin, 1813—15 Major der ostpreußischen Landwehr, galt lange irrtümlich als Erstürmer des Grimmaischen Tores in Leipzig 19. Okt. 1813. Dieses Verdienst gebührt Major v. Mirbach.

Frick, Otto, Schulmann, geb. 21. März 1832 in Schmitzdorf (Kreis Jerichow), gest. 19. Jan. 1892 in Halle, seit 1880 Leiter der Franckeschen Stiftungen (s. Francke 1) in Halle, erstrebte die bessere pädagogische Vorbildung des höhern Lehrerstandes, schrieb: »Das Seminarium praeceptorum« (Halle 1893); »Die Möglichkeit der Einheitsschule« (Hannov. 1887) und begründete die Zeitschrift: »Lehrproben und Lehrgänge« (Halle 1884 ff.). Später erschienen: »Schulreden« (Halle 1892), »Pädagogische und didaktische Abhandlungen« (das. 1883, 2 Bde.). Vgl. Fries, Die Franckeschen Stiftungen in ihrem 2. Jahrhundert (Halle 1898).

Fricke, Gustav Adolf, luth. Theolog, geb. 23.

Aug. 1822 in Leipzig, 1851 ordentlicher Professor in Kiel, 1865 Oberkatechet an St. Petri in Leipzig, 1867 Professor daselbst, bis 1899 Vorsitzender des Gustav Adolf-Vereins, schrieb: »Lehrbuch der Kirchengeschichte der ersten acht Jahrhunderte« (Leipz. 1850).

Fricktal, Landschaft im schweizer. Kanton Aargau, am Nordabfall des Jura, besteht aus dem Tal des Sisselnbaches und dem linksuferigen Teil des Rheintales. Die Bewohner treiben Acker-, Wein- u. Obstbau (Frühkirschen), Seidenbandweberei und Posamenterie. Das Dorf Frick liegt 349 m ü. M. und hat (1900) 937 Einw. — Das F. gehörte bis 1801 zu Österreich, kam dann an die Helvetische Republik und 1803 an Aargau.

Frida, Emil, s. Vrchlický, Jaroslav.

Fridericia, s. Fredericia.

Fridericia, Julius Albert, dän. Historiker, geb. 10. Juni 1849 in Kopenhagen, 1899 ordentlicher Professor, redigiert seit 1897 die »Historische Zeitschrift« und schrieb dänisch mehrere Werke über dänische Geschichtsepochen.

Fridigern, Gotenfürst, s. Fritigern.

Fridingen, Stadt im württemberg. Oberamt Tuttlingen, mit (1905) 993 Einw., an der Donau und der Bahn Ulm-Tuttlingen, 625 m ü. M., hat Seifensiederei und Knochenmühle. Dabei liegt Jagdschloß Bronnen und Burg Neuhohenburg.

Fridolin, männlicher Name, hat mit »Friede« nichts zu tun, da sein erster Träger, der Missionar F. von Säckingen, wohl ein Kelte (Ire) war.

Frieb-Blumauer, Minona, Schauspielerin, geb. 11. Mai 1816 in Stuttgart, gest. 31. Juli 1886 in Berlin, war zunächst Sängerin, trat dann unter Immermanns Leitung in Düsseldorf zum Schauspiel über. Seit 1853 war sie am Berliner Hoftheater ausgezeichnete Charakterdarstellerin, namentlich im bürgerlichen Drama (komische Alte). Im J. 1839 verheiratete sie sich mit dem Ingenieur Frieb. Vgl. Gensichen, Berliner Hofschauspieler (Berl. 1872).

Frieda (Frida), Frauenname, wohl Abkürzung von Friderun (aus »Friede« und althochd. rûna, = Geheimnis).

Friedberg, 1) (F. in Hessen) altertümliche Kreisstadt in Oberhessen, mit (1905) 8848 Einw., an der Usa und der Bahn Frankfurt a. M.-Kassel, hat Amtsgericht, Handelskammer, Reichsbanknebenstelle, Gymnasium, Realschule, Gewerbeakademie, evangelisches Prediger- und Lehrerseminar, Taubstummen- und Blindenanstalt, Obstbau- und landwirtschaftliche Winterschule, chemische Fabrik, Lederindustrie, Ackerbau und Getreidehandel. Dabei liegt die Burg F., einst Sitz der Burggrafen der wetterauischen Ritterschaft. — F., auf alter römischer Ansiedelung entstanden, war seit 1211 Reichsstadt und kam 1802 an Hessen-Darmstadt. Vgl. Dieffenbach, Geschichte der Stadt und Burg F. (Darmst. 1857). — 2) (F. in Bayern) Bezirksamtsstadt in Oberbayern, mit (1905) 3150 Einw., 496 m ü. M., an der Bahn Regensburg-Augsburg, hat Amtsgericht, Handelskammer, 5 kath. Kirchen, Schloß, Obst- und Hopfenbau sowie Wallfahrtskirche »Unsers Herrn Ruhe«.

Friedberg, 1) Heinrich von, Jurist, geb. 27. Jan. 1813 zu Märkisch-Friedland in Westpreußen, gest. 2. Juni 1895 in Berlin, wurde 1848 Staatsanwalt daselbst, 1850 Oberstaatsanwalt in Greifswald, 1854 vortragender Rat im Justizministerium, 1873 Unterstaatssekretär, 1875 Kronsyndikus, 1876 Staatssekretär im Reichsjustizamt und war 1879—88 preußischer Justizminister. Seit 1872 Mitglied des Herrenhauses, wurde er 1888 geadelt. Um das Zustandekommen des Reichsstrafgesetzbuches, der Reichsstrafprozeßordnung, der andern Reichsjustizgesetze sowie des Reichs-Militärstrafgesetzbuches war er sehr verdient.

2) Emil Albert, Rechtslehrer, Neffe des vorigen, geb. 22. Dez. 1837 zu Konitz in Westpreußen, wurde 1865 Professor in Halle, 1868 Ordinarius in Freiburg i. Br., 1869 in Leipzig. Er trat für die Rechte des Staates über die Kirche ein, auch während des Kulturkampfes, und beteiligte sich bei den preußischen Kirchengesetzen von 1872 und 1873. Hauptwerke: »Das Recht der Eheschließung in seiner geschichtlichen Entwickelung« (Leipz. 1865); »Der Staat und die katholische Kirche im Großherzogtum Baden« (das. 1871, 2. Aufl. 1873); »Die Grenzen zwischen Staat und Kirche und die Garantien gegen ihre Verletzung« (Tübing. 1872); »Sammlung der Aktenstücke zum ersten vatikanischen Konzil« (das. 1872); »Aktenstücke, die altkatholische Bewegung betreffend« (das. 1876); »Lehrbuch des katholischen und evangelischen Kirchenrechts« (Leipz. 1879, 5. Aufl. 1903); ferner »Die geltenden Verfassungsgesetze der evangelischen deutschen Landeskirchen« (Freiburg i. Br. 1885, mit 4 Ergänzungsbänden, 1888—1904); »Das geltende Verfassungsrecht der evangelischen Landeskirchen in Deutschland und Österreich« (Leipz. 1888); »Corpus juris canonici« (das. 1879—81, 2 Tle.); »Quinque compilationes antiquae« (das. 1882); »Canones-Sammlungen zwischen Gratian und Bernhard von Pavia« (das. 1897). Mit R. Dove (s. d.) redigierte er 1864—89 die »Zeitschrift für Kirchenrecht«, mit Sehling seit 1892 die »Deutsche Zeitschrift für Kirchenrecht«.

Friede, Gegensatz zu Krieg und Streit, Zustand der Ruhe und Ordnung; dann gleichbedeutend mit Friedensschluß, Übereinkunft zwischen kriegführenden Staaten, die den Krieg beendet. Der F. ist die normale Form der Beendigung von Kriegen. Ihm geht meist ein Waffenstillstand, oft auch Präliminarfriede voraus, in dem die Grundzüge des Friedensabkommens bindend festgelegt sind, so daß dem endgültigen Frieden nur die Ausführung der Einzelheiten verbleibt. Schließt nur einer von mehreren verbündeten Staaten Frieden, so spricht man von Separatfrieden. Die Friedensverträge enthalten meist außer Friedensbedingungen noch Vereinbarungen über Wiederherstellung vertragsmäßiger Beziehungen, Zusicherungen über Amnestien, besonders bei Gebietsabtretungen, Gefangenenaustausch u. a. Zuweilen werden dem Friedensvertrag geheime Artikel angefügt, die nicht oder erst später bekannt werden. Als Staatsverträge unterstehen die Friedensverträge den völkerrechtlichen Regeln, die für jene gelten (s. Staatsvertrag). Insbesondere wird der Friedensvertrag erst durch Ratifikation seitens der Staatsoberhäupter und Auswechselung der Ratifikationsurkunden perfekt. Staatsrechtlich ist vielfach der Abschluß an die Zustimmung der Volksvertretung geknüpft. Nach der deutschen Reichsverfassung (Art. 11, Abs. 1) ist der Kaiser zur Friedensschließung zuständig. Inwieweit für den Inhalt eine Genehmigung von Reichstag und Bundesrat nötig ist, bestimmt Art. 11, Abs. 3. Friedensgarant ist die neutrale Macht, die Bürgschaft für den Frieden übernimmt. Das Problem des ewigen Friedens, zuerst vom Abbé de Saint-Pierre 1713 und von Kant in »Zum ewigen Frieden« eingehend behandelt, hat zahlreiche Friedensvereine im Laufe des 19. Jahrh. gezeitigt, die für die Beseitigung der Kriege durch internationale Schieds-

gerichte wirken, z. B. die Versammlung der Friedensfreunde in England (1847), die International Arbitration and Peace Association in London, die Ligue internationale de la paix in Genf u. a. Die Idee einer schiedsgerichtlichen Entscheidung von völkerrechtlichen Streitigkeiten macht sich auch in der neuern Staatenpraxis immer mehr geltend. So wurde die Einrichtung eines ständigen, fakultativen Schiedsgerichts in der ersten Konvention der Haager Friedenskonferenz (s. d.) vereinbart (s. Schiedsgerichte). Der »ewige F.« bleibt jedoch eine Utopie, zu deren Verwirklichung an die Stelle der völkerrechtlichen Gemeinschaft unabhängiger Staaten ein Weltstaat treten müßte. Vgl. Holtzendorff, Die Idee des ewigen Völkerfriedens (Hamb. 1883); v. Stengel, Der ewige F. (3. Aufl., Münch. 1899); C. Löwenthal, Geschichte der Friedensbewegung (Berl. 1903); Alfred H. Fried, Handbuch der Friedensbewegung (Wien u. Leipz. 1905).

Friedeberg, 1) (F. in der Neumark) Kreisstadt im preuß. Regbez. Frankfurt, mit (1905) 5629 Einw., 6,7 km (Ostbahnhof) von der Bahn Berlin-Schneidemühl, hat Amtsgericht, Gymnasium, Lehrerseminar, Industrie, bedeutenden Ackerbau und das Eisenwerk Zanzhammer. — 2) (F. am Queis) Stadt im preuß. Regbez. Liegnitz, Kreis Löwenberg, mit (1905) 2644 Einw., an der Bahn Friedland-Greiffenberg, 320 m ü. M., hat Amtsgericht, katholisches Waisenhaus und Textilindustrie. — 3) Stadt in Österreichisch-Schlesien, Bezirksh. Freiwaldau, mit (1900) 1157 deutschen Einwohnern, an der Bahn Niederlindewiese-Heinersdorf, hat Granitbrüche und Fachschule für Steinbearbeitung.

Friedefeuer, Elmsfeuer (s. d.) auf Schiffen.

Friedek, Stadt mit eignem Statut in Österreichisch-Schlesien, mit (1900) 9037 Einw., an der Ostrawitza und der Bahn Ostrau-Walachisch-Meseritsch, 315 m ü. M., hat Baumwollspinnerei und -weberei, Bezirkshauptmannschaft, Bezirksgericht und Gymnasium. Nahebei erzherzogliche Eisenwerke Baschka und

Friedelehe, s. Kebsehe. [Karlshütte.

Frieden, im german. Recht, s. Bann, ferner Burg-, Ding-, Gottes-, Haus-, Königs-, Markt- und Volksfrieden.

Friedenau, Vorort Berlins im preuß. Regbez. Potsdam, Kreis Teltow, mit (1905) 18,010 Einw., an der Bahn Berlin-Wannsee-Potsdam (Vorortverkehr), hat Gymnasium u. Fabrik optischer Instrumente.

Friedensbagage (spr. -gāſche), requiriertes Fuhrwerk mit Manövergepäck oder Biwaksbedürfnissen.

Friedensbürgschaft. Derjenige, von dem die Begehung von Verbrechen zu befürchten ist, hat die Unterlassung der Begehung zu geloben und für Erfüllung dieses Gelöbnisses Sicherheit zu leisten. Die F. kommt vor in der peinlichen Gerichtsordnung Karls V., im gemeinen deutschen Recht und in neuern Gesetzen, z. B. in England. Für Deutschland wird ihre Wiedereinführung vielfach gefordert, für die Schweiz ist die Einführung vorgesehen. Vgl. Schierlinger, Die F. (Erlang. 1877); Rosenfeld, Welche Strafmittel können an die Stelle der kurzzeitigen Freiheitsstrafe gesetzt werden? (Berl. 1890).

Friedensetat (spr. -etā), s. Friedensstand.

Friedensfreunde, s. Friede.

Friedensgeld, s. Fredus.

Friedensgerichte, die zur gütlichen Erledigung von Rechtsstreitigkeiten bestellten Behörden, auch (besonders in Frankreich und Ländern des französischen Rechts) die Gerichte, die außer dem Sühneverfahren mit Aburteilung geringfügiger Sachen betraut sind, deren Stellung der der deutschen Amtsgerichte entspricht. Die F. wurden in England 1360, in Frankreich 1790 eingeführt. In einzelnen deutschen Staaten ist Friedensrichter Titel des Schiedsmannes (s. d.).

Friedensgöttin, griech. Eirene (s. d.), wurde bei den Römern seit Augustus als Pax verehrt.

Friedenshütte, Eisenhüttenwerk, zur Stadt Beuthen in Oberschlesien (s. d.) gehörig.

Friedenskonferenz, s. Haager Friedenskonferenz.

Friedenskuß (heiliger Kuß, Liebeskuß), in der alten Kirche der als Zeichen der Aussöhnung, aber auch bei kirchlichen Handlungen übliche Kuß, ist noch heute bei Herrnhutern und in der griechischen Kirche

Friedenspalme, s. Cycas. [üblich.

Friedenspfeife (franz. calumel, v. lat. calamellus, »Schilfrohr«), mit Federn und Haaren verzierte große Tabakspfeife, die bei den Friedensverhandlungen der nordamerikanischen Indianer eine große Rolle

Friedensrichter, s. Friedensgerichte. [spielte.

Friedensstand (Friedensetat), Zusammensetzung und Stärke der Truppen im Frieden, ist nicht überall derselbe (hoher und niedriger Etat). Nach Art. 60 der Reichsverfassung ist die Friedensstärke (Friedenspräsenzstärke, Präsenzstärke) im Deutschen Reiche durch Reichsgesetzgebung festgestellt. Da es bestritten ist, ob hiernach die Feststellung der Friedensstärke nur durch dauerndes Gesetz (s. Aternat) oder auch durch Etatsgesetz verfassungsmäßig sei, war die Feststellung durch ein besonderes Gesetz, aber nur je für bestimmte Zeit, früher für sieben Jahre (Septennat), erreicht. Durch Gesetz vom 15. April 1905 ist die Friedensstärke vom 1. April 1905 ab bis 31. März 1910 geregelt. Vgl. Preuß, Friedenspräsenz und Reichsverfassung (Berl. 1887); L. v. Savigny im »Archiv für öffentliches Recht«, Bd. 3, S. 203 ff. (Freiburg i. Br. 1887).

Friedensstörung, die öffentliche Anreizung verschiedener Klassen der Bevölkerung zu Gewalttätigkeiten gegeneinander in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise, wird nach § 130 des Strafgesetzbuches mit Geldstrafe bis zu 600 Mk. oder mit Gefängnis bis zu zwei Jahren bestraft.

Friedenstor, in Festungen durch Wälle ꝛc. führendes Tor für den Friedensverkehr, wird bei der Armierung geschlossen. S. Festungskrieg.

Friedensvereine, s. Friede.

Friedens-Verpflegungsetat, Festsetzung der im Frieden zu verpflegenden Truppenstärken.

Friedenthal, Rudolf, preuß. Staatsmann, geb. 15. Sept. 1827 in Breslau, gest. 7. März 1890 in Gießmannsdorf bei Neiße, war 1857—63 Landrat des Kreises Grottkau, wurde 1867 Mitglied des Reichstags, gründete mit die Reichspartei, trat 1870 auch in das Abgeordnetenhaus, dessen Vizepräsident er 1873 wurde, war 1874—79 Landwirtschaftsminister und wurde 1879 Herrenhausmitglied. Er schrieb: »Reichstag und Zollparlament« (Berl. 1869).

Friederichsen, Ludwig, Kartograph und Verlagsbuchhändler, geb. 1. Mai 1841 in Rendsburg, errichtete 1868 in Hamburg eine geographisch-nautische Verlagsanstalt (jetzt »L. Friederichsen u. Komp.«) und gründete 1873 die Hamburger Geographische Gesellschaft, deren »Mitteilungen« er redigiert. Er schrieb: »Die deutschen Seehäfen« (Hamb. 1889—1891, 2 Bde.).

Friederike von Sesenheim, s. Goethe.

Friedewald, Flecken im preuß. Regbez. Kassel,

Kreis Hersfeld, am Seulingswald, mit (1905) 1010 Einw., hat Schloßruine, Kalk- und Sandsteinbrüche, Amtsgericht und Oberförsterei.

Friedfische, Fische, die nicht an die Angel gehen, leben von kleinen Organismen, Mikrofauna, zum Teil von Vegetabilien.

Friedheim, Stadt im preuß. Regbez. Bromberg, Kreis Wirsitz, mit (1905) 1011 Einw., am Netzebruch und an der Bahn Schneidemühl-Bromberg, hat Ziegelei

Friedhof, s. Begräbnisplatz. [und Molkerei.

Friedjung, Heinrich, Historiker, geb. 18. Jan. 1851 in Rostschin (Mähren), 1873 Professor in Wien, wurde 1881 wegen einer Rede gegen Graf Taaffe abgesetzt. Darauf publizistisch tätig, gehörte er 1891—1895 dem Wiener Gemeinderat an, zog sich dann zurück, wurde Mitarbeiter der Münchener »Allgemeinen Zeitung« und erforschte die neuere Geschichte Österreichs. Er schrieb: »Der Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland 1859—1866« (Stuttg. 1897—98, 2 Bde.; 6. Aufl. 1904—05); »Kaiser Karl IV. und sein Anteil am geistigen Leben seiner Zeit« (Wien 1876); »Der Ausgleich mit Ungarn« (Leipz. 1877), gab »Benedeks nachgelassene Papiere« (Leipz. 1901; 3. Aufl., Dresd. 1904) heraus und behandelte in Helmolts »Weltgeschichte« (Leipz. 1903) die deutsche Geschichte von 1859—66.

Friedland, 1) Bezirksstadt im nördlichen Böhmen, mit (1900) 6241 deutschen Einwohnern, am Wittigfluß, an der Bahn Zittau-Greifenberg, 290 m ü. M., hat alte Dekanatskirche und einstiges Schloß Wallensteins, jetzt Grafen Clam-Gallas gehörig, Baum- und Schafwollwarenfabriken und Ackerbauschule. — 2) Flecken im mähr. Bezirk Mistek, mit (1900) 2606 tschech. Einwohnern, an der Bahn Kojetein-Bielitz, hat Eisenwerk und Blechwarenfabrikation. — 3) (F. in Mecklenburg) Stadt in Mecklenburg-Strelitz, mit (1905) 7449 Einw., an der Bahn Neubrandenburg-F., hat Amtsgericht, Gymnasium, Industrie, Ackerbau- und Viehzucht, Getreide- und Viehhandel, nahebei die Moordammkulturen Mariawerth und Rimpau. — 4) (Bezirk Breslau) Stadt im preuß. Regbez. Breslau, Kreis Waldenburg, mit (1905) 4947 Einw., an der Steine und der Bahn Breslau-Halbstadt, hat Amtsgericht und Textilindustrie. — 5) (F. in der Niederlausitz) Stadt im preuß. Regbez. Frankfurt, Kreis Lübben, unweit des Schwielochsees, mit (1905) 1028 Einw. und Schloß F. — 6) (F. in Ostpreußen) Kreisstadt im preuß. Regbez. Königsberg, mit (1905) 2775 Einw., an der Alle und der Bahn Königsberg-Gerdauen, hat Amtsgericht, Hauptsteueramt, Kreiskrankenhaus und evang. Präparandenanstalt. — Am 14. Juni 1807 siegte bei F. Napoleon über Russen und Preußen unter Bennigsen. — 7) (F. in Oberschlesien) Stadt im preuß. Regbez. Oppeln, Kreis Falkenberg, mit (1905) 2074 Einw., an der Steinau, hat Amtsgericht und Artillerieschießplatz. — 8) (Märkisch-F.) Stadt im preuß. Regbez. Marienwerder, Kreis Deutsch-Krone, mit (1905) 2117 Einw., an der Bahn Arnswalde-Falkenburg, hat Amtsgericht. — 9) (Preußisch-F.) Stadt im preuß. Regbez. Marienwerder, Kreis Schlochau, mit (1905) 3730 Einw., an der Dobrinka, hat Amtsgericht, Oberförsterei, Progymnasium, Lehrerseminar, Provinzial-Siechenhaus, Eisengießerei, Maschinenfabrik und große Mühlwerke.

Friedland, Valentin, s. Trotzendorf.

Friedländer, 1) David, geb. 6. Dez. 1750 zu Königsberg i. Pr., gest. 25. Dez. 1834 in Berlin, Stadtrat, wirkte für die Emanzipation der Juden, begründete mit die hebräische Zeitschrift »Meassek« und errichtete die jüdische Freischule und 1784 eine hebräische Druckerei in Berlin. Vgl. Ritter, Geschichte der jüdischen Reformation, Teil 2 u. d. T.: »David F.« (Berl. 1861).

2) Julius, Numismatiker, geb. 25. Juli 1813 in Berlin, gest. daselbst 14. April 1884, Direktor des Münzkabinetts, schrieb: »Die Münzen des Johanniterordens auf Rhodus« (Berl. 1843); »Die Münzen Justinians« (das. 1843, mit Pinder); »Die Münzen der Ostgoten« (das. 1844); »Die Münzen der Vandalen« (Leipz. 1849); »Die italienischen Schaumünzen des 15. Jahrhunderts« (Berl. 1880—82) u. a. sowie »Repertorium zur antiken Numismatik« (das. 1885).

3) Ludwig, Geschichtschreiber, geb. 24. Juli 1824 zu Königsberg i. Pr., 1856—92 Professor daselbst, seit 1892 in Straßburg, schrieb: »Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms« (Leipz. 1862—71, 3 Bde.; 7. Aufl. 1901, 2 Bde.) und gab erklärende Ausgaben des »Martialis« (das. 1886, 2 Bde.), »Juvenalis« (das. 1895, 2 Bde.) und »Petronius« (2. Aufl., das. 1907) heraus.

4) Friedrich (von Malheim), Genremaler, geb. 10. Jan. 1825 in Kohljanowitz (Böhmen), Schüler Waldmüllers in Wien, malte mit Humor charakteristische Darstellungen aus dem Wiener Volks- u. Invalidenleben (Wiener Hofmuseum, Prager Rudolfinum).

5) Max, Publizist, geb. 18. Juni 1829 in Pleß, gest. 20. April 1872 in Nizza, Vetter Lassalles, Assessor in Breslau, trat 1856 in die Redaktion der »Presse« in Wien ein und gründete 1864 mit Etienne die »Neue freie Presse«, deren Herausgeber er blieb. Er schrieb: »Der ausländische und einheimische Rechtsschutz gegen Nachdruck und Nachbildung« (Leipz. 1857).

6) Max, Musikschriftsteller, geb. 12. Okt. 1852 in Brieg, war akademischer Musikdirektor und Professor und schrieb: »Beiträge zu einer Biographie Franz Schuberts« (Berl. 1887, Dissert.), »Gedichte von Goethe in Kompositionen seiner Zeitgenossen« (Schriften der Goethe-Gesellschaft, 1896), »Das deutsche Lied im 18. Jahrhundert« (Stuttg. 1902, 2 Bde.), redigierte Neuausgaben der Lieder Schuberts, Mendelssohns und Schumanns und verfaßte ein »Kommersbuch« (Leipz. 1892, 2. Aufl. 1897).

Friedlein, Gottfried, Mathematiker und Philolog, geb. 5. Jan. 1828 in Regensburg, gest. 31. Mai 1875 in Hof als Rektor des Gymnasiums, gab den Pediasimus, Boethius, Victorius und Proklos heraus und schrieb: »Gerbert, die Geometrie des Boethius und die indischen Ziffern« (Erlang. 1861); »Die Zahlzeichen und das elementare Rechnen der Griechen und Römer« (das. 1869). [Verfallenen, s. Acht.

Friedlosigkeit, der Zustand eines in die Oberacht

Friedmann, 1) Siegwart, Schauspieler, geb. 25. April 1842 in Pest, Schüler Dawisons, war 1864 bis 1871 am Hoftheater in Berlin und 1872—76 am Stadttheater in Wien tätig. 1883 wurde er Mitbegründer des Deutschen Theaters in Berlin, an dem er bis 1892 spielte (Charakterrollen Anzengruberscher Dramen), und wirkt jetzt in Berlin an der Reinhardtschen Schauspielschule.

2) Sigismund, Literarhistoriker, geb. 7. Aug. 1852 in Jassy, seit 1883 Professor der deutschen Sprache und Literatur in Mailand, schrieb: »Il dramma tedesco del nostro secolo« (Mail. 1893); »Das deutsche Drama des 19. Jahrhunderts« (Berl. 1900—03, 2 Bde.); »Grammatica tedesca« (Turin 1894, 3. Aufl. 1907) u. a.

Friedreich, Nikolaus, Mediziner, geb. 31. Juli 1825 in Würzburg, gest. 5. Juli 1882 in Heidelberg, 1857 Professor in Würzburg, 1858 in Heidelberg, schrieb: »Die Krankheiten der Nasenhöhlen, des Larynx und der Trachea ꝛc.« (Erlang. 1854); »Krankheiten des Herzens« (das. 1861, 2. Aufl. 1867); »Über progressive Muskelatrophie, über wahre und falsche Muskelhypertrophie« (Berl. 1873); »Der akute Milztumor und dessen Beziehungen zu den akuten Infektionskrankheiten« (Leipz. 1874).

Friedrich, deutscher Mannesname, gebildet aus »Friede« und »reich«, d. h. mächtig, also etwa »der im Frieden Mächtige« (Koseform: Fritz). Aus der latinisierten Form Friderīcus bildete man Friderīca, Fri(e)derike (Koseform: Rike).

Friedrich [deutsche Könige und römische Kaiser]. 1) F. I., der Rotbart (Barbarossa), geb. 1123, gest. 10. Juni 1190, Sohn des Staufers, Herzogs Friedrich des Einäugigen von Schwaben, folgte diesem 1147 und 1152 seinem Oheim Konrad III. als deutscher König und suchte in fünf Zügen nach Italien (1154, 1158, 1164, 1166, 1174) die kaiserliche Macht daselbst herzustellen. Er erhielt 1155 die Kaiserkrone, zerstörte 1162 Mailand, erlitt bei Legnano (29. Mai 1176), von Heinrich dem Löwen im Stiche gelassen, eine Niederlage und beugte sich 1177 in Venedig vor Papst Alexander III. Nach Unterwerfung Heinrichs des Löwen 1180, schloß er 1183 zu Konstanz Frieden mit den lombardischen Städten, vermählte 1186 seinen Sohn Heinrich mit Konstantia, der Erbin des normannischen Königreichs Neapel und Sizilien, unternahm 1189 einen Kreuzzug, schlug die Seldschuken bei Ikonion, fand aber beim Übergang über den Fluß Saleph in Kilikien seinen Tod. Den Rest der Kreuzfahrer führte sein Sohn Friedrich von Schwaben, geb. 1166, nach Tyros und starb 1191 in Akka an der Pest. Nach der ursprünglich auf seinen Enkel, F. II., abzielenden Volkssage schläft der Kaiser F. im Kyffhäuser, um einst Deutschlands Macht wiederherzustellen. Vgl. Prutz, Kaiser F. I. (Danzig 1871—74, 3 Bde.); Giesebrecht, Die Zeit Kaiser Friedrichs des Rotbarts (Braunschw., jetzt Leipz. 1880—95, 2 Bde.); Karl Fischer, Geschichte des Kreuzzugs Kaiser Friedrichs I. (Leipz. 1870).

2) F. II., Enkel des vorigen, Sohn Kaiser Heinrichs VI. und der Konstantia von Sizilien, geb. 26. Dez. 1194 zu Jesi in der Mark Ancona, gest. 13. Dez. 1250 in Fiorentino, stand bis 1209 unter Vormundschaft des Papstes Innozenz III., erschien 1212 in Deutschland, wurde 1215 in Aachen als König und 1220 in Rom als Kaiser gekrönt, verweilte später aber nur noch einmal (1235—37) in Deutschland. Er gab seinem Erbreich Sizilien eine treffliche Verfassung, brachte auf einem Kreuzzug (1229) durch friedlichen Vertrag mit Sultan Alkamil Jerusalem und die heiligen Stätten wieder in christliche Gewalt, hatte aber mit Papst Gregor IX., der ihn in den Bann tat, und Innozenz IV. sowie mit den lombardischen Städten die erbittertsten Kämpfe zu bestehen, bis er diese 27. Nov. 1237 bei Cortenuova schlug. Vom Konzil in Lyon 1245 für abgesetzt erklärt, hatte er in Deutschland zwei Gegenkönige, Heinrich Raspe und Wilhelm von Holland, zu bekämpfen, erlitt noch 1248 bei Parma eine Niederlage gegen die Lombarden und starb ohne jede Macht und innerlich gebrochen. Hochsinnig, geistreich, vorurteilsfrei und vielseitig gebildet, war er mehr Italiener als Deutscher. Vgl. Huillard-Bréholles, Historia diplomatica Frederici II. (Par. 1852—61, 12 Bde.); Winkelmann, Kaiser F. II. (Leipz. 1889—97, Bd. 1 u. 2, bis 1233); Hampe, Kaiser F. II. (Münch. 1899).

3) F. (III.), der Schöne, Gegenkönig Ludwigs des Bayern, Sohn des deutschen Königs Albrecht I., geb. 1286, gest. 13. Jan. 1330 auf dem Guttenstein, seit 1308 Herzog von Österreich, wurde 1314 von drei Kurstimmen zum König gewählt, aber 28. Sept. 1322 bei Mühldorf von seinem Gegner Ludwig geschlagen und auf Burg Trausnitz gefangen gesetzt. Im J. 1325 unter der Bedingung entlassen, daß er die Seinigen zu Ludwigs Anerkennung bewege, stellte er sich, da ihm dies nicht gelang, freiwillig wieder als Gefangener, worauf Ludwig 1326 die Reichsregierung mit ihm teilte. Vgl. Kopp, Die Gegenkönige F. und Ludwig und ihre Zeit (Luzern 1856; Berl. 1858, 2 Bde.); Schrohe, Der Kampf der Gegenkönige Ludwig und F. (Berl. 1902).

4) F. III. (auch IV.), als Erzherzog von Österreich F. V., Sohn Herzog Ernsts des Eisernen, geb. 21. Sept. 1415 in Innsbruck, gest. 19. Aug. 1493 in Linz, regierte seit 1435 mit seinem Bruder Albrecht dem Verschwender in Steiermark, Kärnten und Krain und wurde 1440 deutscher König. Untätig und schwach, suchte er dennoch seinen Länderbesitz zu vermehren. Er rief, um die Schweiz zu unterwerfen, die Armagnaken ins Reich, während sein Versuch, Ungarn zu erwerben, wiederholte Einfälle der Ungarn und seine Vertreibung zur Folge hatte. Mit dem Papst schloß er 1448 das Wiener Konkordat, wodurch er ihm die Kirche wehrlos preisgab. F., der letzte deutsche, in Rom (1452) gekrönte Kaiser, begründete, trotz seiner Ohnmacht, durch Heirat seines Sohnes Maximilian mit Maria von Burgund die Weltmacht der Habsburger. Seit 1490 lebte er der Astrologie, Alchimie und Botanik und überließ seinem Sohne die Regierung. Vgl. Bachmann, Deutsche Reichsgeschichte im Zeitalter Friedrichs III. und Max' I. (Leipz. 1884—94, 2 Bde.).

[Deutscher Kaiser.] 5) F. III. (F. Wilhelm Nikolaus Karl), deutscher Kaiser und König von Preußen, Sohn des Kaisers Wilhelm I., geb. 18. Okt. 1831 in Potsdam, gest. daselbst 15. Juni 1888, machte 1864 unter Wrangel den Feldzug in Schleswig mit, führte 1866 die zweite Armee, siegte bei Nachod, Skalitz, Soor und Königgrätz, 1870 als Oberbefehlshaber der dritten Armee bei Weißenburg, Wörth, Sedan und wurde 28. Okt. 1870 Generalfeldmarschall. Für Förderung der Künste und Wissenschaften erfolgreich tätig, bestieg er nach seines Vaters Tod 9. März 1888 den Thron, erlag jedoch einem Kehlkopfleiden, an dem er 1887 erkrankt war. Seit 25. Jan. 1858 war er mit der Princeß Royal von Großbritannien, Viktoria (Kaiserin Friedrich), geb. 29. Nov. 1840, gest. 5. Aug. 1901), vermählt. Ihre Kinder sind: Kaiser Wilhelm II., Prinzessin Charlotte (geb. 24. Juli 1860, vermählt 18. Febr. 1878 mit Erbprinz von Sachsen-Meiningen), Prinz Heinrich (s. d.), Prinzessinnen Viktoria (geb. 12. April 1866, vermählt im November 1890 mit Prinz Adolf von Schaumburg-Lippe), Sophie (geb. 14. Juni 1870, vermählt 27. Okt. 1889 mit Kronprinz Konstantin von Griechenland) und Margareta (geb. 22. April 1872, vermählt 25. Jan. 1893 mit Friedrich Karl von Hessen). Die Prinzen Sigismund und Waldemar starben als Kinder. Vgl. Marg. v. Poschinger, Kaiser F. (Berl. 1899—1900, 3 Bde.); Philippson, Das Leben Kaiser Friedrichs III. (Wiesbad. 1900); Otto Richter, Kaiser F. III. (2. Aufl., Berl. 1901).

Seine »Tagebuchblätter über die Kriege 1866, 1870 bis 1871 sowie über seine Reisen nach dem Morgenland und Spanien« gab M. v. Poschinger heraus (2. Aufl., Berl. 1902). Nach F. III. sind benannt: das Grenadierregiment Nr. 11 und das Dragonerregiment Nr. 8, die Infanterieregimenter Nr. 114 und Nr. 125.

[Anhalt.] 6) Leopold F. II. Eduard Karl Alexander, Herzog von Anhalt, geb. 19. Aug. 1856, preuß. Oberst, Kunstfreund und Komponist, folgte 24. Jan. 1904 seinem Vater, Herzog Friedrich I. (geb. 29. April 1831, gest. 24. Jan. 1904, vermählt mit Antoinette von Sachsen-Altenburg, geb. 17. April 1837, regierte seit 22. Mai 1871), und ist seit 2. Juli 1889 in kinderloser Ehe vermählt mit Prinzessin Marie von Baden. Voraussichtlicher Thronfolger ist sein 1861 geborner Bruder Prinz Eduard.

[Baden.] 7) F. I., Markgraf von Baden, geb. 1249, gest. 29. Okt. 1268, Sohn Hermanns VI., folgte 1250 seinem Vater, der durch Heirat Österreich erworben hatte, wurde aber von Ottokar von Böhmen verdrängt. Mit seinem Freund Konradin von Schwaben wurde er in Neapel von Karl von Anjou gefangen und enthauptet.

8) F. VI., Markgraf von Baden, geb. 16. Nov. 1617, gest. 31. Jan. 1677 in Durlach, folgte 1659 seinem Vater Friedrich V. und zeichnete sich, unter Bernhard von Weimar zum Kriegshandwerk erzogen, 1664 in Ungarn gegen die Türken und 1674—76 als Reichsfeldmarschall gegen Frankreich aus.

9) F. I. Wilhelm Ludwig, Großherzog von Baden, zweiter Sohn des Großherzogs Leopold, aus dessen erster Ehe mit Sophie von Schweden, geb. 9. Sept. 1826, folgte seinem Vater, da Erbprinz Ludwig (gest. 22. Jan. 1858) geisteskrank war, 24. April 1852 als Prinz-Regent und wurde 5. Sept. 1856 Großherzog. Von der Notwendigkeit einer politischen Einigung Deutschlands unter Preußen überzeugt, bildete F. 1860 aus der liberalen Opposition ein neues Ministerium und begann die Reorganisation des Staates, schloß sich politisch an Preußen an, mußte aber 1866 an Österreichs Seite kämpfen. Nach dem Frieden wirkte er energisch für Ausgestaltung des Reiches durch Anschluß der Südstaaten an den Norddeutschen Bund und persönlich in Versailles im Winter 1870/71. Seit 1888 ist F. Generaloberst der Kavallerie. Nach ihm sind benannt: das Ulanenregiment Nr. 7, das Infanterieregiment Nr. 126 und das 8. bayrische Infanterieregiment. Vermählt 20. Sept. 1856 mit Luise von Preußen, Tochter Kaiser Wilhelms I., hatte er drei Kinder: Erbgroßherzog Friedrich Wilhelm (s. d. 10), Prinzessin Viktoria, Gemahlin des Kronprinzen von Schweden, und Prinz Ludwig Wilhelm (gest. 23. Febr. 1888). Seine »Reden und Kundgebungen 1852—1896« gab Rudolf Krone (Freib. i. Br. 1901, neu 1903) heraus. Vgl. Dove, Großherzog F. von Baden als Landesherr und deutscher Fürst (Heidelb. 1902); Lorenz, F., Großherzog von Baden (Berl. 1902). S. auch Baden.

10) F. Wilhelm, Erbgroßherzog von Baden, Sohn des vorigen, geb. 9. Juli 1857, 1885 mit Hilda von Nassau, Tochter des Großherzogs von Luxemburg, kinderlos vermählt, 1897—1902 kommandierender General des 8. Armeekorps, wurde 1905 Generaloberst.

[Brandenburg.] 11) F. I., Kurfürst von Brandenburg, Sohn Friedrichs V. von Hohenzollern, des Burggrafen von Nürnberg, geb. 1371, gest. 20. Sept. 1440 in Kadolzburg, folgte seinem Vater 1398 in den fränkischen Besitzungen, erhielt für die dem Kaiser Siegmund geleisteten Dienste 1411 die Statthalterschaft in der Mark Brandenburg, 1415 die Kurwürde und unterdrückte den räuberischen Adel. Auch befehligte er das Reichsheer in den Hussitenkriegen. Vgl. Franklin, Die deutsche Politik Friedrichs I. (Berl. 1851); Brandenburg, König Siegmund und Kurfürst F. I. von Brandenburg (das. 1891).

12) F. II., Sohn des vorigen, geb. 9. Nov. 1413, gest. 10. Febr. 1471, folgte 1440 seinem Vater und brach die Selbständigkeit der Städte, besonders von Berlin-Kölln. Ihn verherrlicht Lauffs Drama: »Der Eisenzahn« (Köln 1899).

13) F. Wilhelm, der Große Kurfürst, Sohn des Kurfürsten Georg Wilhelm, geb. 16. Febr. 1620 in Kölln an der Spree, gest. 9. Mai 1688 in Potsdam, folgte seinem Vater 1. Dez. 1640, erwarb im Westfälischen Frieden Hinterpommern, Magdeburg, Halberstadt und Minden. Im Bund mit Schweden focht er 1655 gegen Polen, dann, mit Polen, Dänemark und Holland verbündet, gegen Schweden, erhielt im Frieden von Oliva 1660 die Souveränität des Herzogtums Preußen zugestanden, schloß 1672 mit Holland gegen Ludwig XIV. ein Bündnis, wurde aber durch den Einfall der Franzosen in Westfalen zum Frieden von Vossem (16. Juni 1673) genötigt. Im J. 1674 focht er mit der Reichsarmee im Elsaß gegen die Franzosen, schlug die Schweden bei Fehrbellin (28. Juni 1675), eroberte Schwedisch-Pommern, verzichtete aber, von Kaiser und Reich verlassen, im Frieden von St.-Germain-en-Laye (29. Juni 1679) auf das eroberte Land. Nach Aufhebung des Edikts von Nantes 1685 gewährte er vielen Hugenotten Aufnahme. Er schuf eine landesherrliche Post, eine Marine, legte Kolonien in Afrika an, hob Handel und Gewerbe und begründete die Hauptstützen des preußischen Staates, Beamtentum und Heer. Vgl. Droysen, Der Staat des Großen Kurfürsten (2. Aufl., Leipz. 1870—72, 3 Bde.); Philippson, Der Große Kurfürst (Berl. 1897—1903, 3 Bde.); Heyck, Der Große Kurfürst (Bielef. 1902); Spahn, Der Große Kurfürst (Mainz 1902); Belling, Der Große Kurfürst in der Dichtung (Berl. 1888). Seinen Namen führt das 1. Kürassierregiment.

14) F. III., Sohn des vorigen, s. Friedrich 47).

[Braunschweig.] 15) F. Wilhelm, Herzog von Braunschweig, Sohn des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand, geb. 9. Okt. 1771, gest. 16. Juni 1815, focht 1806 bei Auerstedt, wurde mit Blüchers Korps bei Lübeck gefangen, 10. Nov. 1806 Herzog, verlor aber sein Land durch Napoleon. Er warb 1809 in Böhmen ein Freikorps, brach mit diesem nach dem Waffenstillstand vom Znaim (12. Juli 1809) nach der Nordsee durch, kämpfte in Spanien, kehrte 22. Dez. 1813 nach Braunschweig zurück und fiel bei Quatrebras. Nach ihm ist das Infanterieregiment Nr. 78 benannt. Vgl. Spehr, F. Wilhelm, Herzog von Braunschweig-Lüneburg-Ols (2. Ausg., Braunschw. 1861); v. Kortzfleisch, Des Herzogs F. Wilhelm von Braunschweig Zug durch Norddeutschland im Jahre 1809 (Berl. 1894).

[Könige von Dänemark.] 16) F. I., Sohn Christians I., geb. 7. Okt. 1471, gest. 10. April 1533 zu Gottorp, wurde nach Vertreibung seines Neffen Christian II. 1523 König in Dänemark, 1524 auch in Norwegen, sicherte der Reformation 1527 Duldung zu und verlieh dem Adel viele Vorrechte.

17) F. II., Enkel des vorigen, geb. 1. Juli 1534 in Hadersleben, gest. 14. April 1588, folgte 1559

seinem Vater Christian III. in Dänemark und Norwegen, unterwarf die Dithmarschen und führte 1563 bis 1570 mit Schweden den Nordischen siebenjährigen Krieg (s. d.). Dem Adel machte er Zugeständnisse.

18) F. III., Enkel des vorigen, geb. 28. März 1609 in Hadersleben, gest. 19. Febr. 1670 in Kopenhagen, wurde 1634 Erzbischof von Bremen, 1635 auch Bischof von Verden, folgte, da sein Bruder Christian 1647 gestorben war, 1648 seinem Vater Christian IV. in Dänemark u. Norwegen. Sein Krieg gegen Schweden (seit 1657) verlief anfangs unglücklich, später siegreich, so daß Schweden 1660 die Eroberungen zum Teil herausgab. Im Oktober 1660 setzte F. die Umwandlung Dänemarks in souveräne Erbmonarchie durch und erlangte 24. Nov. 1665 durch das von Griffenfeld (s. d.) entworfene Königsgesetz unumschränkte Gewalt. Im J. 1667 erhielt er Oldenburg und Delmenhorst.

19) F. IV., Enkel des vorigen, geb. 21. Okt. 1671 in Kopenhagen, gest. 12. Okt. 1730 in Odense, folgte 1699 seinem Vater Christian V. Sein Versuch, den gottorpschen Anteil Schleswigs seinem Vetter Herzog Friedrich IV. zu entreißen, wurde durch Karl XII. vereitelt. Erst bei einem neuen, im Bunde mit Rußland und Sachsen seit 1709 geführten Kriege gelang ihm 1713 die Besetzung Schleswigs, das 1721 an Dänemark fiel. Vgl. E. Holm, Geschichte von Dänemark-Norwegen 1720—1730 (Kopenh. 1890—91, dän.); Erslev, F. IV. und Schleswig (das. 1901, dän.).

20) F. V., Enkel des vorigen, geb. 31. März 1723, gest. 14. Jan. 1766, folgte 1746 seinem Vater Christian VI., hatte J. H. E. Bernstorff (s. d.) zum Minister, regierte im Sinne des aufgeklärten Despotismus und zog viele Berühmtheiten an seinen Hof (Klopstock).

21) F. VI., Enkel des vorigen, geb. 28. Jan. 1768 in Kopenhagen, gest. 3. Dez. 1839 daselbst ohne männliche Erben, erzwang 14. April 1784 seine Ernennung zum Regenten, führte bis 1797 viele Reformen ein, wurde aber nach A. P. Bernstorffs (s. d.) Tode durch die Politik dessen Sohnes Christian Günther (s. Bernstorff 3) in Kriege mit England und Schweden verwickelt, und verlor, seit 1808 König, 1814 Norwegen nebst Helgoland. Das zum Ersatz erhaltene Vorpommern tauschte er 1815 an Preußen gegen Lauenburg ein und wurde Mitglied des Deutschen Bundes.

22) F. VII., Schwiegersohn des vorigen, geb. 6. Okt. 1808 in Kopenhagen, gest. kinderlos 15. Nov. 1863 in Glücksburg, veranlaßte, nachdem er 1848 seinem Vater Christian VIII. gefolgt war, durch Berufung eines eiderdänischen Kabinetts eine schleswig-holsteinische Erhebung, der, mißlungen, eine rücksichtslose Unterdrückung des Deutschtums folgte. Durch das demokratische Grundgesetz vom 5. Juni 1849 machte er sich in Dänemark populär. Die Regierungsgeschäfte überließ er meist seinen Ministerien. Zweimal geschieden, heiratete er seine zur Gräfin Danner (s. d.) erhobene Geliebte Rasmussen 1850 morganatisch. Vgl. Thorsöe, König F. VII. (Kopenh. 1884—89, 2 Bde., dän.).

23) F. VIII., geb. 3. Juni 1843 in Kopenhagen, als Kronprinz Generalinspektor der Armee, seit 1906 Nachfolger seines Vaters Christian IX., heiratete 1869 Luise von Schweden (geb. 31. Okt. 1851), die ihm acht Kinder schenkte. Der älteste Sohn, Kronprinz Christian (geb. 26. Sept. 1870), heiratete 1898 Alexandrine von Mecklenburg-Schwerin (geb. 24. Dez. 1879), der zweite Sohn, Karl (geb. 3. Aug. 1872), seit 1905 als Haakon VII. König von Norwegen, heiratete 1896 Maud von Großbritannien (geb. 26. Nov. 1869), Tochter Eduards VII. von England.

[Hessen.] 24) F. II., Landgraf von Hessen, Sohn des Landgrafen Wilhelm VIII., geb. 14. Aug. 1720 in Kassel, gest. 31. Okt. 1785, wurde 1749 katholisch, wurde 1760 Landgraf, gab als solcher 12,000 Hessen in britischen Sold, verschönerte Kassel u. gründete das Museum Fridericianum. Vgl. Pfister, Landgraf F. II. und sein Hessen (Kass. 1879, Teil 1).

25) F. Wilhelm I., letzter Kurfürst von Hessen, geb. 20. Aug. 1802 in Hanau, gest. 6. Jan. 1875 in Prag, Sohn des Kurfürsten Wilhelm II., wurde 30. Sept. 1831 Mitregent und 20. Nov. 1847 Kurfürst. Er oktroyierte 13. April 1852 eine neue Verfassung, mußte aber einem Bundesbeschluß vom 24. Mai 1862 zufolge die von 1831 wiederherstellen, verlor 1866 sein Land an Preußen, kam als Gefangener nach Stettin und lebte dann auf Horzowitz in Böhmen. Seit 1831 war er morganatisch vermählt mit Gertrude Lehmann, die er zur Gräfin von Schaumburg, später zur Fürstin von Hanau erhob (gest. 9. Juli 1882). Diese Titel führen auch ihre Kinder (vgl. Hanau).

26) F. II., Landgraf von Hessen-Homburg (»Prinz von Homburg«), geb. 9. Juni 1633, gest. 24. Jan. 1708, trat 1654 in schwedische Dienste und verlor 1659 vor Kopenhagen ein Bein, das er durch ein künstliches ersetzen ließ. Im J. 1670 brandenburgischer General, zeichnete er sich 1675 bei Fehrbellin aus und regierte in Homburg seit 1681. Nach ihm ist das Husarenregiment Nr. 14 benannt. Vgl. Jungfer, Der Prinz von Homburg (Berl. 1890).

[Hohenzollern.] 27) F. Franz Xavier, Prinz von Hohenzollern-Hechingen, österreich. Feldmarschall, geb. 31. Mai 1757 in Gheule bei Maastricht, gest. 6. April 1844 in Wien, zeichnete sich 1796 bis 1800 in Italien aus, schloß 1815 Straßburg ein und wurde 1825 Präsident des Hofkriegsrats. Vgl. v. Smola, Das Leben des Prinzen F. Franz Xavier zu Hohenzollern-Hechingen (Wien 1845).

28) F. Eugen Johann, Prinz von Hohenzollern, preuß. General der Kavallerie, geb. 25. Juni 1843, gest. 2. Dez. 1904 in München, dritter Sohn des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen, kämpfte als preußischer Oberst 1866 und 1870/71 und war 1893—95 kommandierender General des 3. Armeekorps. Seit 1879 war er mit Prinzessin Luise von Thurn und Taxis vermählt.

[Mainz.] 29) Erzbischof von Mainz, gest. 954, wurde 937 Bischof, war Gegner Ottos I. und in den Mordanschlag von dessen Bruder Heinrich 941 verwickelt. Durch die Abendmahlsprobe gereinigt, versöhnte er sich mit Otto, unterstützte aber Ottos Sohn Liudolf und Schwiegersohn Konrad den Roten bei ihrer Erhebung gegen den Vater 953.

[Mecklenburg.] 30) F. Franz I., Herzog, dann Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, geb. 10. Dez. 1756, gest. 1. Febr. 1837, folgte 24. April 1785 seinem Oheim, vergrößerte 1803 sein Land, trat 1808 dem Rheinbund bei, sagte sich als erster Fürst 14. März 1813 davon los und wurde 1815 Großherzog.

31) F. Franz II., Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, Sohn des Großherzogs Paul Friedrich und der Prinzessin Alexandrine von Preußen, geb. 28. Febr. 1823, gest. 15. April 1883, Großherzog seit 7. März 1842, willigte 1848 und 1849 in eine Reform der Landesverfassung, die aber 1850 auf Drängen des Adels beseitigt wurde. Oberbefehlshaber des 2. preußischen Reservearmeekorps, rückte er 1866 bis Nürnberg vor. Im J. 1870 Oberbefehlshaber der Küstenarmee, später der Reservearmee in Loth-

ringen, nahm er Toul und Soissons, erhielt den Oberbefehl über die aus der 17. und 22. Division und dem 1. bayrischen Korps formierte Armee, kämpfte an der Loire und wurde 1873 Generaloberst und Generalinspekteur der 2. Armeeinspektion. Nach ihm ist das Infanterieregiment Nr. 24 benannt. Vgl. v. Hirschfeld, F. Franz II. ꝛc. (Leipz. 1891, 2 Bde.). Ihm folgte sein ältester Sohn, F. Franz III., geb. 19. März 1851, gest. 10. April 1897.

32) F. Franz IV., Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, geb. 9. April 1882 in Palermo, Sohn von Friedrich Franz III. und Anastasia von Rußland, gelangte 10. April 1897 zur Regierung, stand bis zu seiner Volljährigkeit 9. April 1901 unter Vormundschaft seines Oheims, Herzogs Johann Albrecht, und ist seit 7. Juni 1904 vermählt mit Alexandrine, Tochter des Herzogs von Cumberland (geb. 1882).

33) Adolf F., s. Adolf 6).

[Meißen-Thüringen.] 34) F. der Freidige (d. h. der Mutige, Unerschrockene oder der »Gebissene«), Markgraf von Meißen und Landgraf von Thüringen, geb. 1257, gest. 17. Nov. 1324 in Eisenach, Sohn Albrechts des Entarteten (s. Albrecht 14), seit 1280 Pfalzgraf von Sachsen, bekämpfte mit seinem Bruder Diezmann seinen Vater, der sie zugunsten ihres Halbbruders Apitz benachteiligen wollte, aber 1289 ihr Recht anerkannte. Als Adolf von Nassau und Albrecht I. Thüringen in Besitz nehmen wollten, bekriegte sie F., schlug letztern 31. Mai 1307 bei Lucka, kam nach Diezmanns Tod in Alleinbesitz von Meißen, der Lausitz und Thüringens, verlor aber die Niederlausitz an Otto von Brandenburg. Er wird auch »der Gebissene« genannt. Vgl. Wegele, F. der Freidige ꝛc. und die Wettiner seiner Zeit (Nördling. 1870).

35) F. III., der Strenge, Enkel des vorigen, geb. 14. Okt. 1332, gest. 21. Mai 1381 in Altenburg, führte seit 1349 die Regierung zugleich im Namen seiner Brüder, teilte mit ihnen 1379 und erhielt das Osterland. Durch seine Gemahlin brachte F. den wettinischen Landen Koburg zu und zwang die Vögte von Plauen und Grafen von Schwarzburg zu Abtretungen. Im J. 1373 schloß er die erste Erbverbrüderung mit Hessen. Seine Söhne waren Friedrich der Streitbare (s. Friedrich 57) und Wilhelm II. Vgl. Ahrens, Die Wettiner und Kaiser Karl IV. (Leipz. 1895).

[Niederlande.] 36) F. Heinrich, Prinz von Oranien, Statthalter der Niederlande, geb. 29. Jan. 1584 in Delft, gest. 14. März 1647, jüngster Sohn des großen Oraniers Wilhelm I., folgte seinem Bruder Moritz 1625 und verbündete die Republik eng mit Frankreich (1635), ein ausgezeichneter Feldherr u. Staatsmann (»Mémoires de Frédéric Henri«, Amsterd. 1733).

37) F. Wilhelm Karl, Prinz der Niederlande, geb. 28. Febr. 1797 in Berlin, gest. 8. Sept. 1881, Sohn König Wilhelms I., focht 1815 unter Wellington, wurde 1829 Admiral und Großmeister der Artillerie, 1830 aus Brüssel zurückgeschlagen. Er heiratete Luise von Preußen (gest. 1870), Schwester Kaiser Wilhelms I. Nach ihm ist das preußische Infanterieregiment Nr. 15 benannt. Vgl. De Bas, Prins Frederik der Nederlanden en zijn tijd (Schiedam 1884—1907, 4 Bde.).

[Oldenburg.] 38) F. August, Großherzog von Oldenburg, geb. 16. Nov. 1852, gelangte 13. Juni 1900 durch den Tod seines Vaters Peter (geb. 8. Juli 1827, regierte seit 27. Febr. 1853) zur Regierung und fördert die deutsche Marine. Aus der ersten Ehe (seit 18. Febr. 1878) mit Elisabeth, Tochter des Prinzen Friedrich Karl von Preußen (gest. 28. Aug. 1895), hat er eine Tochter Sophie Charlotte (geb. 2. Febr. 1879, seit 27. Febr. 1906 vermählt mit Prinz Eitel Fritz von Preußen). Der zweiten Ehe (seit 24. Okt. 1896) mit Herzogin Elisabeth von Mecklenburg-Schwerin entstammt Erbgroßherzog Nikolaus (geb. 10. Aug. 1897).

[Österreich.] 39) F. der Streitbare, Herzog von Österreich, geb. 1211 als Sohn Leopolds VI., des Glorreichen, folgte 1230 seinem Vater. Tapfer und kriegerisch, hatte er fortwährend Streitigkeiten mit Böhmen, Ungarn und Aufständigen, fiel 1236 in kaiserliche Acht, half 1241 den Ungarn gegen die Mongolen und fiel 15. Juni 1246 im Kampf gegen König Bela von Ungarn. Mit ihm erlosch das Geschlecht der Babenberger. Vgl. A. Ficker, Herzog F. II., der letzte Babenberger (Innsbr. 1884).

40) F. mit der leeren Tasche, Herzog von Österreich, geb. 1382, gest. 24. Juni 1439, Sohn Herzog Leopolds des Gütigen von Steiermark, führte seit 1402 die Herrschaft in Tirol und Vorderösterreich und wurde 1405 im Appenzeller Krieg geschlagen. Im J. 1415 wegen Unterstützung des Papstes Johann XXIII. geächtet, söhnte er sich erst 1418 mit seinem Bruder, Herzog Ernst, und dem Kaiser aus und erhielt den größten Teil seines Besitzes zurück. Vgl. B. Weber, Oswald von Wolkenstein und F. mit der leeren Tasche (Wien 1850).

41) F. Ferdinand Leopold, Erzherzog von Österreich, geb. 14. Mai 1821, gest. 5. Okt. 1847 in Venedig, Sohn des Erzherzogs Karl, nahm 1840 an der von den Mächten der Quadrupelallianz gegen Syrien entsendeten Expedition teil und war zuletzt Oberkommandant der Marine. Vgl. Bergmann, Erzherzog F. von Österreich und sein Anteil am Kriegszug in Syrien im Jahre 1840 (Wien 1857).

42) F. Maria Albrecht Wilhelm Karl, Erzherzog von Österreich, geb. 4. Juni 1856 in Groß-Seelowitz bei Brünn, Sohn des Erzherzogs Karl Ferdinand, vermählt 1878 mit Prinzessin Isabella von Croy-Dülmen, wurde 1905 Generaltruppeninspektor. F. ist Besitzer der Kupferstichsammlung »Albertina« in Wien.

[Pfalz.] 43) F. I., der Siegreiche, Kurfürst von der Pfalz, der »böse Fritz« genannt, geb. 1. Aug. 1425, gest. 12. Dez. 1476, zweiter Sohn Ludwigs III., des Bärtigen, wurde nach seines ältern Bruders, Ludwigs IV., Tod 1449 für dessen minderjährigen Sohn Philipp Administrator und suchte vergeblich sich 1452 die Regierung auf Lebenszeit übertragen zu lassen. In seinen Kämpfen erfolgreich, ergriff er für den abgesetzten Erzbischof Dietrich von Mainz Partei und verfiel der Reichsacht. Der hieraus entstandene Pfälzer Krieg trug ihm Gebietserwerbungen ein. Vermählt war F. seit 1472 mit Klara Dett, die er zum Fräulein von Dettingen erhob. Ihr jüngerer Sohn, Ludwig, ist Stammvater der Fürsten von Löwenstein. Vgl. Feeser, F. der Siegreiche, Kurfürst von der Pfalz (Neuburg a. D. 1880).

44) F. II., Kurfürst von der Pfalz, geb. 9. Dez. 1482, gest. 26. Febr. 1556, diente dem habsburgischen Haus als Diplomat, folgte 1544 seinem ältern Bruder, Ludwig, in der Regierung und förderte die Reformation. Die von seinem Geheimsekretär Thomas Leodius verfaßte Lebensgeschichte »Annales de vita et rebus gestis Friderici II. electoris palatini« (Frankf. 1624; deutsch, Bresl. 1849, 2 Bde.) ist ein vortrefflicher Fürstenspiegel. Vgl. Rott, F. II. von der Pfalz und die Reformation (Heidelb. 1904).

45) F. III., der Fromme, Kurfürst von der Pfalz, geb. 14. Febr. 1515 in Simmern, gest. 26. Okt. 1576 in Heidelberg, trat 1546, durch seine Gemahlin Maria von Kulmbach gewonnen, zur Reformation über, erhielt 1557 Pfalz-Simmern, 1559 die Kurwürde und neigte seit 1560 immer mehr dem reformierten Bekenntnis zu. Sein Werk ist der »Heidelberger Katechismus«. Vgl. Kluckhohn, F. der Fromme, der Schützer der reformierten Kirche (Nördling. 1879).

46) F. V., Kurfürst von der Pfalz, Sohn des Kurfürsten Friedrich IV. von der Pfalz (1583—1610), geb. 1596 in Amberg, gest. 29. Nov. 1632 in Mainz, regierte seit 1615, war das Haupt der protestantischen Union, wurde 1619 König von Böhmen, verlor die Krone durch die Schlacht am Weißen Berg bei Prag (8. Nov. 1620) und hieß daher spottweise der »Winterkönig«. Im J. 1621 geächtet und 1623 der Kur für verlustig erklärt, lebte er als Flüchtling in Holland. Sein Sohn Karl Ludwig (s. d.) erhielt 1648 die Pfalz zurück. Vermählt war F. seit 1613 mit Elisabeth, Tochter des Königs Jakob I. von England. Vgl. Lipowski, F. V., Kurfürst von der Pfalz (Münch. 1824).

[Preußen.] Könige von Preußen: 47) F. I., als Kurfürst von Brandenburg F. III., Sohn des Großen Kurfürsten und seiner ersten Gemahlin, Luise Henriette von Oranien, geb. 11. Juli 1657 in Königsberg, gest. 25. Febr. 1713, folgte seinem Vater 1688, unterstützte Wilhelm von Oranien gegen England, eroberte 1689 im Kampf gegen Frankreich Bonn, erwarb durch Kauf Quedlinburg, Nordhausen und Tecklenburg, durch Erbschaft Neuenburg und Valengin sowie Mörs und Lingen, setzte sich 18. Jan. 1701 zu Königsberg die Königskrone auf und stiftete den Schwarzen Adlerorden. Er unterstützte den Kaiser im Spanischen Erbfolgekrieg mit Truppen, konnte aber deshalb für seinen Staat kriegerisch nichts tun. Prachtliebend, förderte er Kunst und Wissenschaft, erbaute Schloß und Zeughaus in Berlin, gründete die Universität Halle (1694) und die Akademie der Wissenschaften (1700) wie die der Künste (1699) in Berlin. Nach ihm ist das Grenadierregiment Nr. 5 benannt. Vgl. Heyck, F. I. und die Begründung des preußischen Königtums (Bielef. 1901).

48) F. Wilhelm I., Sohn des vorigen und der Sophie Charlotte von Hannover, geb. 15. Aug. 1688 in Berlin, gest. 31. Mai 1740, wurde 1713 König, erwarb im Utrechter Frieden Geldern, eroberte 1715 im Kriege mit Schweden Rügen und Stralsund und erhielt 1720 Vorpommern bis an die Peene. Durch den Vertrag von Wusterhausen (12. Okt. 1726) und den von Berlin (1728) erkannte F. die Pragmatische Sanktion an, erhielt dafür die Erbfolge in Jülich-Berg und unterstützte 1733—38 Österreich im Polnischen Erbfolgekrieg mit Hilfstruppen. Verdient um den Staat durch Reorganisation und Vermehrung der Militärmacht auf 80,000 Mann, Beförderung der Bodenkultur, Gründung von Kolonien (18,000 Salzburger 1732) und geregelte Finanzverwaltung, errichtete er 1723 das Generaldirektorium, brachte die Einkünfte des Landes auf 7,400,000 Tlr. und hinterließ 9 Mill. Tlr. Die Leibeigenschaft verwandelte er in Erbuntertänigkeit. Ungebildet und grausam, aber tätig, energisch und verständig, haßte F. alles feinere französische Wesen und suchte persönliche Zerstreuung nur im Tabakskollegium (s. d.). Nach ihm ist das Grenadierregiment Nr. 3 benannt. Vgl. Paulig, F. Wilhelm I. (2. Aufl., Frankf. a. O. 1889); Stadelmann, F. Wilhelm I. in seiner Tätigkeit für die Landeskultur Preußens (Leipz. 1878); Brode, F. der Große und der Konflikt mit seinem Vater (das. 1904).

49) F. II., der Große, Sohn des vorigen, geb. 24. Jan. 1712 in Berlin, gest. 17. Aug. 1786 in Sanssouci, büßte seinen durch die Härte seines Vaters veranlaßten Fluchtversuch 1730 durch strenge Haft in Küstrin, mußte sich gegen seine Neigung 1733 mit Elisabeth Christine von Braunschweig-Bevern vermählen und lebte, äußerlich mit seinem Vater versöhnt, im Umgang mit Gelehrten und Künstlern zu Rheinsberg. Nach seiner Thronbesteigung 31. Mai 1740 benutzte er das Erlöschen des habsburgischen Mannesstammes (20. Okt. 1740), um die hohenzollerischen Ansprüche auf die schlesischen Fürstentümer Jägerndorf, Liegnitz, Brieg und Wohlau geltend zu machen, eroberte vom Dezember 1740 bis Januar 1741 Schlesien, dessen Besitz ihm nach den Siegen bei Mollwitz und Chotusitz der Friede von Breslau (11. Juni 1742) gewährleistete. Nachdem sich F. durch den Zweiten Schlesischen Krieg (1744—1745) seinen Erwerb gesichert und 1744 Ostfriesland erobert hatte, beschloß er, Sachsen und Westpreußen zu gewinnen. Durch seinen Einfall in Sachsen (im August 1756) kam er einer gegen ihn entstehenden Koalition von Österreich, Rußland und Sachsen zuvor und behauptete im Siebenjährigen Kriege (s. d.) schließlich nur seinen Länderbestand. Mit Eifer widmete er sich der Organisation der Verwaltung und der Hebung des Wohlstandes in seinem Lande, übte und verbesserte das Heer unermüdlich, sorgte für gute Rechtspflege und legte neue Ansiedelungen an. Bei der ersten Teilung Polens (1772) erhielt F. Westpreußen nebst dem Netzedistrikt, mit Ausnahme von Danzig und Thorn, sicherte durch den Bayrischen Erbfolgekrieg (s. d.) 1779 Bayerns Selbständigkeit und schützte durch den Deutschen Fürstenbund die Verfassung Deutschlands gegen Eingriffe des Kaisers. Seinem Nachfolger hinterließ er ein um 80,000 qkm vergrößertes Reich, einen Schatz von über 70 Mill. Tlr. und ein Heer von 200,000 Mann. Nach ihm ist das Grenadierregiment Nr. 4 benannt. Auch als Musiker (Flötenspieler) und Komponist (Auswahl seiner Werke gab Spitta heraus, Leipz. 1889, 4 Bde.) leistete F. Bedeutendes. Ein schönes Denkmal von Rauch wurde ihm in Berlin errichtet. Seine sämtlichen Werke gab die Berliner Akademie in zwei Prachtausgaben (Berl. 1846—57, 31 Bde.) heraus, desgleichen seine »Politische Korrespondenz« (im Erscheinen, das. 1879 bis 1906, bisher 31 Bde.). Vgl. Koser, F. der Große (3. Aufl., Stuttg. 1904—05, 2 Bde.); v. Petersdorff, F. der Große (Berl. 1904); Kugler, Geschichte Friedrichs d. Gr. (6. Aufl., Leipz. 1906, mit Holzschnitten von Menzel); Koser, F. d. Gr. als Kronprinz (2. Aufl., Stuttg. 1901); v. Bernhardi, F. d. Gr. als Feldherr (das. 1881, 2 Bde.); Zeller, F. als Philosoph (das. 1886); Stadelmann, F. d. Gr. in seiner Tätigkeit für die Landeskultur (Leipz. 1882); Krause, F. d. Gr. und die deutsche Poesie (Halle 1884); [Literaturnachw.] Baumgart, Die Literatur des In- und Auslandes über F. d. Gr. (Berl. 1886).

50) F. Wilhelm II., Neffe des vorigen, Sohn des Prinzen August Wilhelm (gest. 1758), geb. 25. Sept. 1744, gest. 16. Nov. 1797, regierte seit 1786, schickte 1787 ein Heer nach Holland, um eine Beleidigung seiner Schwester, der Prinzessin von Oranien, zu rächen, verband sich 1791 zu Pillnitz und 7. Febr. 1792 zu Berlin mit Kaiser Leopold II. zur Bekämpfung der französischen Revolution und sandte 50,000 Mann

unter dem Herzog von Braunschweig gegen Frankreich. Er eroberte 1793 Mainz, schloß aber mit der Republik 5. April 1795 den Separatfrieden von Basel, erwarb 1793 bei der zweiten Teilung Polens Großpolen, schlug 1794 einen Aufstand der Polen nieder und bekam bei der dritten Teilung 1795 Neuostpreußen. Nach ihm ist das Grenadierregiment Nr. 10 benannt. Er führte 1794 das Preußische Landrecht ein und traf viele reaktionäre Maßregeln: so die Zensuredikte vom 19. Dez. 1788 und 5. März 1792 sowie das Religionsedikt vom 9. Juli 1788. Übermäßigen Einfluß auf ihn gewannen seine Günstlinge (Wöllner und Bischoffwerder) und Mätressen (Gräfin Lichtenau). Vgl. Philippson, Geschichte des preußischen Staatswesens vom Tode Friedrichs d. Gr. bis zu den Freiheitskriegen (Leipz. 1880—82, 2 Bde.); Paulig, F. Wilhelm II., sein Privatleben und seine Regierung (3. Aufl., Frankf. a. O. 1897); Stadelmann, F. Wilhelms II. Tätigkeit für die Landeskultur (Leipz. 1885).

51) F. Wilhelm III., Sohn des vorigen, geb. 3. Aug. 1770, gest. 7. Juni 1840, vermählt seit 24. Dez. 1793 mit Luise von Mecklenburg-Strelitz, regierte seit 1797, befolgte eine schwankende auswärtige Politik, erwarb 1803 durch den Reichsdeputationshauptschluß ansehnliche Gebiete, schloß 15. Dez. 1805 mit Napoleon einen demütigenden Vertrag, worin er Ansbach an Bayern, Kleve und Neuenburg an Frankreich abtrat und Hannover erhielt. Im Kriege mit Napoleon verlor er nach den Niederlagen bei Jena und Auerstedt (14. Okt. 1806) im Frieden von Tilsit (9. Juli 1807) die Hälfte der Monarchie. Unter ihm nahmen Stein und später Hardenberg die Reorganisation des Staates vor. Er stellte 1812 ein Hilfskorps von 20,000 Mann zum Kriege gegen Rußland, erließ 17. März 1813 den Aufruf an sein Volk und begann den Befreiungskrieg (s. d.). Trotz der Heldentaten seines Heeres spielte F. keine wichtige Rolle, schloß sich nach dem Frieden völlig an Rußland und Österreich an und widmete sich der Wiederherstellung der Finanzen und der evangelischen Union. Die Reform der Staatsverfassung bahnte er durch Einsetzung von Provinzialständen (1823) an. Nach ihm ist das Leibgrenadierregiment Nr. 8 benannt. Nach dem Tode seiner Gemahlin Luise (19. Juli 1810) vermählte er sich 9. Nov. 1824 morganatisch mit Gräfin Auguste von Harrach (Fürstin von Liegnitz, gest. 5. Juni 1873). Vgl. »Briefe und Aktenstücke zur Geschichte Preußens unter F. Wilhelm III.« (hrsg. von Rühl, Leipz. 1899—1902, 3 Bde.); Stadelmann, F. Wilhelm III. in seiner Tätigkeit für die Landeskultur (das. 1887); Hahn, F. Wilhelm III. und Luise (3. Aufl., Berl. 1877).

52) F. Wilhelm IV., Sohn des vorigen, geb. 15. Okt. 1795, gest. 2. Jan. 1861 in Sanssouci, wohnte den Feldzügen 1813 und 1814 bei, vermählte sich 1823 mit Elisabeth von Bayern, die kinderlos blieb, erließ nach seiner Thronbesteigung (1840) eine Amnestie für politisch Verurteilte, legte den Streit mit dem römischen Stuhl bei, zog Schelling, Rückert, Tieck, Cornelius u. a. nach Berlin und gewährte der Presse freiere Bewegung. Er berief 1847 den Vereinigten Landtag und gab, durch die Märzrevolution von 1848 veranlaßt, eine konstitutionelle Verfassung, die wesentliche Änderungen erfuhr. Am 28. März 1849 von der deutschen Nationalversammlung zum deutschen Kaiser gewählt, lehnte er (3. April) ab, unterwarf sich in Olmütz 1850 dem Machtspruch Rußlands und Österreichs, da er zu einem Kampfe nicht gerüstet war, und überließ sich künstlerischen Neigungen. Infolge eines Gehirnleidens beauftragte er 23. Okt. 1857 seinen Bruder, Prinz Wilhelm von Preußen, mit der Stellvertretung in Regierungsgeschäften, 7. Okt. 1858 mit der Regentschaft. Attentate auf ihn führten Tschech (26. Juli 1844) und Sefeloge (22. Mai 1850) aus. Nach ihm ist das Grenadierregiment Nr. 2 benannt. Seine »Reden, Proklamationen ꝛc.« erschienen Berlin 1861. Vgl. v. Ranke, Aus dem Briefwechsel F. Wilhelms IV. und Bunsens (2. Aufl., Leipz. 1874) und Biographie F. Wilhelms IV. (das. 1878); v. Reumont, Aus König F. Wilhelms gesunden und kranken Tagen (2. Aufl., das. 1885); Rachfahl, Deutschland, König F. Wilhelm IV. und die Berliner Märzrevolution (Halle 1901). [s. Friedrich 5).

53) F. III., König von Preußen, deutscher Kaiser,

Prinzen von Preußen: 54) F. Wilhelm Ludwig, Prinz von Preußen, geb. 30. Okt. 1794, gest. 27. Juli 1863, Sohn des Prinzen Ludwig, Neffe F. Wilhelms III., focht in den Befreiungskriegen und war bis 1848 General der Kavallerie in Düsseldorf.

55) F. Karl Nikolaus, Sohn des Prinzen Karl, Bruders Kaiser Wilhelms I., geb. 20. März 1828, gest. 15. Juni 1885 in Klein-Glienicke bei Potsdam, wurde 1860 kommandierender General des 3. Armeekorps und 1863 Oberbefehlshaber des zur Ausführung der Bundesexekution bestimmten preußischen Armeekorps. Im J. 1864 führte er die Alliierten in Schleswig-Holstein, 1866 gegen Österreich die erste Armee und focht bei Münchengrätz, Gitschin und Königgrätz. Im J. 1870 Führer der zweiten Armee, befehligte er 16. Aug. bei Vionville, zwang 27. Okt. Metz zur Kapitulation, focht bei Orléans und Le Mans und wurde 28. Okt. 1870 Generalfeldmarschall. F. hat sich um die Reform des preußischen Heeres hochverdient gemacht. Nach ihm ist das Infanterieregiment Nr. 64 benannt. Vgl. Müller-Bohn, Der eiserne Prinz (Potsd. 1902).

56) F. Leopold, Prinz von Preußen, geb. 14. Nov. 1863 in Berlin, Sohn des vorigen, seit 1889 mit Prinzessin Luise Sophie von Augustenburg, Schwester der Kaiserin Auguste Viktoria, vermählt, ist General der Kavallerie.

[Sachsen.] 57) F. I., der Streitbare, Kurfürst von Sachsen, ältester Sohn des Markgrafen Friedrich des Strengen von Meißen, aus dem Haus Wettin, geb. 29. März 1369 in Altenburg, gest. daselbst 6. Jan. 1428, erhielt 13. Nov. 1382 bei der Teilung das Osterland, Landsberg, Pleißnerland, ein Stück des Vogtlandes sowie die Pflege Koburg und wurde 1423 mit der Kur und dem Herzogtum Sachsen belehnt. Im J. 1426 erlitt er bei Aussig eine Niederlage von den Hussiten und gründete 1409 die Universität Leipzig. Vgl. Horn, Lebens- und Heldengeschichte Friedrichs des Streitbaren (Leipz. 1733).

58) F. II., der Sanftmütige, Kurfürst von Sachsen, Sohn des vorigen, geb. 22. Aug. 1411, gest. 7. Sept. 1464 in Leipzig, regierte seit 1428 in Kursachsen, geriet nach Friedrichs des Friedfertigen von Thüringen Tod mit seinem Bruder Wilhelm 1445 über die Erbteilung in Streit, woraus der Bruderkrieg (bis 1451) entstand. Durch diesen veranlaßt war der Prinzenraub 1455 des Kunz von Kauffungen. Vgl. Beschorner, Das sächsische Amt Freiberg und seine Verwaltung um die Mitte des 15. Jahrhunderts (Leipz. 1897).

59) F. III., der Weise, Kurfürst von Sachsen, Sohn des Kurfürsten Ernst, geb. 17. Jan. 1463 in Torgau, gest. 5. Mai 1525, folgte 1485 in der Kur, war ein Freund der Wissenschaften und gründete 1502

die Universität Wittenberg. Er schützte Luther und lehnte 1519 die ihm nach Maximilians I. Tod angetragene Kaiserkrone ab. Vgl. »F. der Weise, Kurfürst von Sachsen« (4. Aufl., Leipz. 1898); Bruck, F. der Weise als Förderer der Kunst (Straßb. 1903).

60) F. August I. (August der Starke) und F. August II., Kurfürsten von Sachsen, s. August 7) und 8).

61) F. August I., der Gerechte, König von Sachsen, geb. 23. Dez. 1750 in Dresden, gest. 5. Mai 1827, Sohn des Kurfürsten Friedrich Christian, folgte diesem 17. Dez. 1763 unter Vormundschaft seines Oheims, des Prinzen Xaver, und wurde 15. Sept. 1768 selbständig. Im J. 1806 stand F. mit Preußen gegen Frankreich im Bunde, schloß 11. Dez. 1806 in Posen Frieden mit Napoleon, nahm den Königstitel an, trat dem Rheinbund bei und erhielt im Frieden von Tilsit 1807 das Herzogtum Warschau. Nach der Schlacht bei Leipzig 1813 Gefangener der Verbündeten in Friedrichsfelde, dann in Preßburg, verlor er auf dem Wiener Kongreß die Hälfte seines Landes an Preußen und kehrte 1815 nach Dresden zurück. Vgl. Bonnefons, Un allié de Napoléon: Frédéric Auguste (Par. 1902).

62) F. August II., König von Sachsen, Sohn des Prinzen Maximilian, eines Bruders Friedrich Augusts I., geb. 18. Mai 1797, gest. 9. Aug. 1854, wurde 30. Sept. 1830 Mitregent des Königs Anton und vereinbarte mit den Ständen eine konstitutionelle Verfassung. Seit 6. Juni 1836 König, regierte er nach Unterdrückung des Maiaufstandes 1849 in reaktionärem Sinn und starb auf einer Reise in Tirol in Brennbüchel 1854 infolge eines Sturzes des Wagens. Er war vermählt seit 1819 mit Erzherzogin Karoline von Österreich (gest. 1832), seit 1833 mit Maria von Bayern (gest. 1877). Vgl. Schladebach, F. August II., König von Sachsen (Dresd. 1854).

63) F. August III., König von Sachsen, geb. 25. Mai 1865, Sohn des Königs Georg, trat 1883 ins Heer, führte 1892—94 das Schützenregiment Nr. 108, wurde 1898 Generalleutnant, 1902 kommandierender General des 12. Armeekorps und bestieg 15. Okt. 1904 den Thron. Nach ihm ist das bayrische Infanterieregiment Nr. 15 benannt. Die am 21. Nov. 1891 geschlossene Ehe mit Erzherzogin Luise von Toskana, der fünf Kinder entsprossen, wurde 11. Febr. 1903 geschieden; die Kronprinzessin erhielt den Namen Gräfin von Montignoso. Vgl. v. Metzsch, F. August III., König von Sachsen (Berl. 1906).

[Schleswig-Holstein.] 64) F. III., Herzog von Schleswig-Holstein-Gottorp, geb. 22. Dez. 1597 in Gottorp, gest. 10. Aug. 1659 in Tönning, kam 1616 zur Regierung, bewog die Stände zum Verzicht auf ihr Wahlrecht und führte das Erstgeburtsrecht ein. Die Lehnshoheit Dänemarks wurde 1658 aufgehoben.

65) F. Christian, Herzog von Schleswig-Holstein, geb. 28. Sept. 1765 in Augustenburg, gest. daselbst 14. Juni 1814, heiratete 1786 Luise Auguste, Tochter König Christians VII., übernahm 1790 als Staatsminister die Leitung des dänischen Unterrichtswesens, war Gönner Schillers und wurde 1794 Herzog und Chef des Hauses. Vgl. »Schillers Briefwechsel mit dem Herzog F. Christian« (hrsg. von F. Max Müller, Berl. 1875); Clausen, Frederik Christian, Hertug af Augustenborg (Kopenh. 1896).

66) F. Christian August, Herzog von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, ältester Sohn des Herzogs Christian, geb. 6. Juli 1829 in Augustenburg, gest. 14. Jan. 1880 in Wiesbaden, trat 1848 in die schleswig-holsteinische Armee, wurde nach Restauration der dänischen Herrschaft ausgewiesen, erklärte sich nach dem Tode Friedrichs VII. von Dänemark 16. Nov. 1863 für den Erben und wurde in Holstein als Herzog F. VIII. ausgerufen. Nachdem er eine friedliche Vereinbarung mit Preußen abgelehnt hatte, wurde er mit Besitzergreifung Schleswig-Holsteins durch Preußen und Österreich und 1866 durch dessen Einverleibung in Preußen beiseite geschoben. Seine Tochter Auguste Viktoria ist deutsche Kaiserin, sein Sohn Herzog Ernst Günter (s. Ernst 15). Vgl. Samwer, Herzog F. von Schleswig-Holstein (Wiesbad. 1900).

[Schweden.] 67) F. I., geb. 8. Mai 1676 in Kassel, Sohn des Landgrafen Karl, gest. 5. April 1751 in Stockholm, heiratete 1715 Ulrike Eleonore, Karls XII. Schwester, wurde 1716 schwedischer Generalissimus und 1720, auf Grund einer die königlichen Rechte beschränkenden Wahlkapitulation, König von Schweden, mußte aber 1721 die Ostseeprovinzen, 1743 einen Teil Finnlands an Rußland abtreten. Anfangs tapfer und energisch, war er später von den »Hüten« (s. d.), bez. den »Mützen« (s. d.) abhängig. Seit 1730 auch Landgraf von Hessen-Kassel, überließ er diese Regierung seinem Bruder Wilhelm. Vgl. K. G. Malmström, Schwedens politische Geschichte 1718—1772, Bd. 1—3 (2. Aufl., Stockh. 1893—97, schwed.).

[Waldeck.] 68) F. Adolf Hermann, Fürst zu Waldeck und Pyrmont, geb. 20. Jan. 1865 in Arolsen, folgte seinem Vater, Fürst Viktor, 12. Mai 1893 und ist seit 9. Aug. 1895 mit Prinzessin Bathildis von Schaumburg-Lippe vermählt. Erbprinz Josias ist 13. Mai 1896 geboren.

[Württemberg.] 69) F. Eugen, Herzog von Württemberg, geb. 21. Jan. 1732 in Stuttgart, gest. 23. Dez. 1797 in Hohenheim, Sohn des Herzogs Karl Alexander, preußischer Reitergeneral im Siebenjährigen Krieg, wurde 1791 Gouverneur der fränkischen Fürstentümer und 1795 Herzog. Nach ihm ist das preußische Kürassierregiment Nr. 5 benannt.

70) F. I. Wilhelm Karl, König von Württemberg, Sohn des vorigen, geb. 6. Nov. 1754 in Treptow (Hinterpommern), gest. 30. Okt. 1816 in Stuttgart, wurde 23. Dez. 1797 Herzog, erhielt 1803 die Kurwürde, 1805 und 1809 Gebietsvergrößerungen und nahm 1. Jan. 1806 den Königstitel an. Er hob die ständische Verfassung des Landes auf, schloß sich nach der Schlacht bei Leipzig den Verbündeten an und erhielt durch Vertrag von Fulda (2. Nov. 1813) Land und Unabhängigkeit garantiert. Seinen Briefwechsel mit König Jérôme, Napoleon etc. gab Schloßberger (Stuttg. 1886—89, 4 Bde.) heraus. Vgl. Pfister, König F. von Württemberg und seine Zeit (Stuttg. 1888).

Friedrich der Gebissene, s. Friedrich 34).

Friedrich, 1) Kaspar David, geb. 5. Sept. 1774 in Greifswald, gest. 7. Mai 1840 in Dresden als Professor der Akademie, malte meist romantische Stimmungslandschaften aus dem Harz, dem Riesengebirge, von der Ostsee etc., auch Interieurs (Berliner Nationalgalerie und Schloß, Dresdener Galerie, Hamburger Kunsthalle etc.).

2) Andreas, Bildhauer, geb. 1798 in Rappoltsweiler, gest. 9. März 1877 in Straßburg, Schüler Schadows in Berlin, Bosios in Paris, Thorwaldsens in Rom, schuf Denkmäler für elsässische und badische Städte (Bischof Werner von Habsburg im Straßburger Münster, Erwin von Steinbach in Steinbach,

Drake in Offenburg, Pfeffel in Kolmar). Vgl. Mühl, Der elsässische Bildhauer Andreas F. (Straßb. 1876).

3) Johannes, kath. Theolog, geb. 5. Juni 1836 in Poxdorf (Oberfranken), 1865 Professor in München, weigerte sich dem vatikanischen Konzil zu unterwerfen und wurde 1871 mit Döllinger exkommuniziert. Seitdem ein Führer der Altkatholiken, wurde er 1882 in die philosophische Fakultät versetzt. Er schrieb: »Documenta ad illustrandum Concilium Vaticanum« (Nördling. 1871); »Tagebuch, während des vatikanischen Konzils geführt« (das. 1871, 2. Aufl. 1873); »Geschichte des vatikanischen Konzils« (Bonn 1877—87, 3 Bde.); Biographien von Joh. Ad. Möhler (Münch. 1894), Döllinger (das. 1899—1901, 3 Bde.). Auch bearbeitete er Döllingers Janus u. d. T.: »Das Papsttum« (das. 1892).

4) Woldemar, Maler, geb. 20. Aug. 1846 in Gnadau, Schüler der Akademie in Berlin und Weimar, seit 1885 Lehrer, 1889 Professor an der Berliner Hochschule der bildenden Kunst, malte dekorative Malereien im Gymnasium zu Wittenberg, in der Leipziger Buchhändlerbörse ꝛc., indische Genrebilder, Landschaften, Stilleben, illustrierte G. Hiltls Werk über den deutsch-französischen Krieg, die Hallbergersche Schillerausgabe, Wolffs »Wilden Jäger«, »Sechs Monate in Indien« (Leipz. 1893, mit Text von E. v. Leipziger) u. a.

Friedrich von Hausen, deutscher Minnesinger, aus pfälzischem Geschlecht, fiel 6. Mai 1190 bei Philomelium in Kleinasien auf dem Kreuzzug Friedrichs I. Neben Heinrich von Veldeke ist er der älteste Lyriker, der sich an französischen und provenzalischen Vorbildern bildete. Seine Lieder finden sich in »Minnesangs Frühling«, hrsg. von Lachmann und Haupt (4. Ausg., Leipz. 1888). Vgl. Lehfeld, über F. v. H. (in »Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur« von Paul und Braune, Bd. 2, Halle 1876).

Friedrichroda, Stadt und besuchter Luftkurort in Sachsen-Gotha, Landratsamt Waltershausen, mit (1905) 4409 Einw., im Thüringer Wald und an der Bahn Fröttstedt-Georgenthal, 422 m ü. M., mit schöner Umgebung, Oberförsterei, Fabrikation von Spielwaren und Möbeln, Bleicherei und Wäschereien. Dabei liegt Schloß Reinhardsbrunn. Vgl. Roth, F. und seine Umgebung (17. Aufl., Gotha 1902).

Friedrichsberg, Teil von Lichtenberg (s. d.).

Friedrichsburg (Groß-F.), frühere Feste an der Goldküste (Westafrika), 1682 vom Großen Kurfürsten angelegt, wurde später an Holland verkauft.

Friedrichsdor (Pistole), preuß. Goldmünze, = 16,829 Mk., wurde 1874 eingezogen.

Friedrichsdorf, Stadt im preuß. Regbez. Wiesbaden, Obertaunuskreis, mit (1905) 1305 Einw., am Taunus und an der Bahn Friedberg-Homburg v. H., 230 m ü. M., hat eine Erziehungsanstalt und Zwiebackfabrik. F. wurde 1687 von Hugenotten angelegt.

Friedrichsfelde (F. bei Berlin), Dorf im preuß. Regbez. Potsdam, Kreis Niederbarnim, mit (1905) 14,073 Einw., an der Bahn Berlin-Wriezen, hat Schloß, Gartenbau, Viehzucht. — Hier weilte 1814—15 König Friedrich August von Sachsen als Gefangener.

Friedrichsgraben (Großer), Kanal in Ostpreußen, Teil des Kanals Pregel-Memel, 19 km lang, 16 m breit, 1,5 m tief, fortgesetzt durch den Kleinen F., der seit 1834 durch den Seckenburger Kanal ersetzt ist, wurde 1689—97 angelegt.

Friedrichsgrün, Dorf in der sächs. Kreis- und Amtsh. Zwickau, mit (1905) 3016 Einw., hat evang. Kirche und Zigarrenfabrikation.

Friedrichshafen, Stadt im württemberg. Donaukreis, Oberamt Tettnang, mit (1905) 5396 Einw., am Bodensee und an der Bahn Ulm-F., 410 m ü. M., hat königliches Schloß, Latein- und Realschule, Naturheilanstalt, Eisenbahnhauptwerkstätte, Hauptzollamt, Obst- und Weinbau, 2 Häfen und ist Dampfschiffahrtsstation. — F. entstand 1810 aus der Vereinigung der württembergischen Stadt Buchhorn und Kloster Hofen (jetzt Schloß).

Friedrichshagen, Dorf im preuß. Regbez. Potsdam, Kreis Niederbarnim, mit (1905) 13,206 Einw., am Müggelsee und an der Vorortbahn Grunewald-Erkner-Fürstenwalde, hat Progymnasium, Erzgießerei und Kahnbauanstalt.

Friedrichshain, s. Märzgefallene.

Friedrichshall, 1) ehemalige Saline in Sachsen-Meiningen, Kreis Hildburghausen, an der Bahn Hildburghausen-Lindenau-F., hat Bitterwasserquellen (jährlich 42,000 Flaschen). — 2) Ehemalige Saline im württemberg. Neckarkreis, Oberamt Neckarsulm, Gemeinde Jagstfeld, nahe der Mündung der Jagst in den Neckar, mit Solbad (Jagstfeld).

Friedrichshaller Kalk, oberer Muschelkalk, s. Triasformation.

Friedrichsorden, württembergischer, gestiftet 1830, erweitert 1856, 1870 und 1892, fünf Klassen. Kleinod: weißes Kreuz mit goldenen Strahlen, darauf bei Großkreuzen in goldenem Medaillon Bildnis des Stifters und Umschrift, bei andern Klassen ein F und Umschrift: »Gott und mein Recht«. Dazu achtstrahliger Stern, belegt mit Ordenszeichen der Großkreuze oder Komture. Band: himmelblau (s. Orden und Tafel »Deutsche Orden«, Fig. 14).

Friedrichsort, Festung im preuß. Regbez. Schleswig, Kreis Eckernförde, mit (1905) 2445 Einw. (davon 1077 Militär), am Kieler Hafen, hat Artillerie- und Minendepot, Torpedowerkstatt, Leuchtturm, gegenüber die Festungswerke von Labö und Möltenort u. a. Garnison: 1. Matrosenartillerieabteilung sowie Schiffsjungendivision.

Friedrichsruh, Schloß des Fürsten von Bismarck im preuß. Regbez. Schleswig, Kreis Herzogtum Lauenburg, an der Bahn Berlin-Hamburg, mit Mausoleum. Dabei liegt der Sachsenwald.

Friedrichssalz (Bittersalz), schwefelsaure Magnesia, s. Magnesiumverbindungen.

Friedrichstadt, 1) Stadt im preuß. Regbez. und Kreis Schleswig, mit (1905) 2662 Einw., an der Eider und der Bahn Heide-Husum, hat Fabriken, Hafen, Schiffahrt, Reederei und Amtsgericht. Am 7. Aug. 1850 wurde F. von den Dänen genommen, 4. Okt. von den Schleswig-Holsteinern vergeblich gestürmt. — 2) Kreisstadt im russ. Gouv. Kurland, an der Düna und der Bahn Mietau-Rjeshiza, mit (1897) 5223 Einw. (meist Juden), hat 5 Schulen.

Friedrichsthal, Dorf im preuß. Regbez. Trier, Kreis Saarbrücken, mit (1905) 12,089 Einw., an der Bahn Neunkirchen-Saarbrücken, hat Preßkohlen- und Glasfabrik, Eisenerzgrube und Steinkohlenzeche.

Friedrichswerth, Dorf in Sachsen-Gotha, Landratsamt Waltershausen, mit (1905) 498 Einw., an der Bahn Bufleben-Großenbehringen, hat evang. Kirche, Schloß, Waisenhaus und ist Sitz des Amtsgerichts Wangenheim.

Friedrich-Wilhelmsdorf, s. Arbeiterkolonien.

Friedrich-Wilhelmshafen, Ort von 400 Einw. in Kaiser Wilhelms-Land (Neuguinea), Sitz des kaiserlichen Bezirksamtmanns, hat wichtige Pflanzungen.

Friedrich-Wilhelmshütte, Dorf im preuß. Regbez. Köln, Siegkreis, mit (1900) 211 Einw., an der Sieg und der Bahn Kalk-Oberkassel, hat bedeutende Eisenhütte sowie Maschinenfabrik.

Friedrich-Wilhelms-Institut, s. Kaiser Wilhelm-Akademie für das militärärztl. Bildungswesen.

Friedrich-Wilhelmskanal, s. Müllrose.

Friendly Societies (engl., spr. frendli ßoßaiĕtis), freiwillige Hilfsgesellschaften in England zur Unterstützung bei Krankheiten, Todesfällen, Geburten, auch zur Sachversicherung. Vgl. Brabrook, Law of F. S. (13. Aufl., Lond. 1897).

Fries, Vermittelung einer Fläche mit einer oder mehrerer ihrer Begrenzungslinien durch Einschaltung einer schmalen Fläche (so bei Türfeldern, Fußböden, Tapeten, Teppichen, Linoleum ꝛc.); in der antiken Baukunst Teil des Gebälkes zwischen Architrav und Kranzgesims und der um die Cella der Tempel herumlaufende, oft mit Reliefs geschmückte Teil des Gebälks, oder diese Reliefdarstellungen selbst. — F., Gewebe, s. Coating.

Fries, 1) Jakob Friedrich, Philosoph, geb. 23. Aug. 1773 in Barby, gest. 10. Aug. 1843 als Professor in Jena. Als Gönner der Burschenschaft war er 1819—24 suspendiert. Er bildete die Kantische Lehre durch Hereinnahme von Elementen aus Jacobis Gefühlsphilosophie um und baute sein System auf die drei Prinzipien des Wissens (Erfahrung, Erscheinung), Glaubens (übersinnliches, Ding-an-sich), Ahnens (Offenbarung dieses in jener) auf. Sein Hauptwerk ist die »Neue oder anthropologische Kritik der Vernunft« (Heidelb. 1807; 2. Aufl. 1830—31, 3 Bde.). Er veröffentlichte auch die begeistert aufgenommene Schrift: »Vom Deutschen Bund und deutscher Staatsverfassung« (Heidelb. 1817, 2. Aufl. 1831). Vgl. Henke, J. F. F. aus seinem handschriftlichen Nachlaß dargestellt (Leipz. 1867); Kuno Fischer, Die beiden Kantischen Schulen in Jena (Stuttg. 1862); Leser, Zur Methode der kritischen Erkenntnistheorie mit besonderer Berücksichtigung des Kant-Friesschen Problems (Dresd. 1900); »Abhandlungen der Friesschen Schule«. Neue Folge (hrsg. von Hessenberg, Kaiser u. Nelson, Götting. 1904 ff.).

2) Elias Magnus, Botaniker, geb. 15. Aug. 1794 zu Femsjö in Småland, gest. 8. Febr. 1878 in Upsala, war seit 1824 Professor in Lund, 1834 bis 1859 in Upsala und schrieb: »Systema mycologicum« (Greifsw. 1822—29, 3 Bde.); »Schedulae criticae de lichenibus exsiccatis Scandinaviae« (Lund 1827—33, 14 Bde.); »Lichenographia europaea reformata« (Lund u. Greifsw. 1831); »Epicrisis systematis mycologici« (Upsala 1836—38; 2. Aufl. u. d. T.: »Hymenomycetes Europaei«, das. 1874); »Summa vegetabilium Scandinaviae« (Stockholm 1846—50, 2 Bde.); »Icones selectae hymenomycetum« (das. 1867—75) u. a.

3) Bernhard, Maler, geb. 16. Mai 1820 in Heidelberg, gest. 21. Mai 1879 in München, malte Landschaften aus Italien, Heidelberg ꝛc. (Pinakothek und Schackgalerie München, in Stuttgart, Karlsruhe).

4) Wilhelm, Schulmann, geb. 23. Okt. 1845 in Landshut (Schlesien), seit 1892 Direktor der Franckeschen Stiftungen (s. Francke 1) in Halle, außerdem Professor der Universität, gibt die Zeitschrift »Lehrproben und Lehrgänge« heraus, bearbeitet seit der 30. Auflage Ellendt-Seyfferts »Lateinische Grammatik« und schrieb: »Die Franckeschen Stiftungen in ihrem 2. Jahrhundert« (Halle 1898).

5) Ellen, schwed. Geschichtschreiberin, geb. 23. Sept. 1855, gest. 31. März 1900, 1883 in Upsala zum Doktor promoviert, Lehrerin an einem Stockholmer Mädchengymnasium, Vertreterin der Frauenbewegung, schrieb schwedisch: »Erich Oxenstierna« (Stockh. 1889); »Merkwürdige Frauen« (1890—91, 2 Bde.); »Die soziale Stellung der schwedischen Frau« (1893); »Skizzen aus dem Familienleben des schwedischen Adels« (1895—1901, 2 Bde.); »Die Hauptgrößen des schwedischen Kulturlebens« (1896—99, 3 Bde.); »Schwedische Kulturbilder aus der Geschichte des 17. und 18. Jahrhunderts« (1901) u. a.

Friesach, Stadt und Sommerfrische in Kärnten, Bezirksh. St. Veit, mit (1900) 1849 Einw., an der Metnitz und der Bahn Unzmarkt-Klagenfurt, 637 m ü. M., hat 2 alte Kirchen, Burgruinen, Bezirksgericht. Vgl. Hauser, Führer durch F. (3. Aufl., Fries. 1905).

Friesack, Stadt im preuß. Regbez. Potsdam, Kreis Westhavelland, mit (1905) 2989 Einw., am Kleinen Rhin und an der Bahn Berlin-Neustadt, hat Butter-, Pantinen- und Maschinenfabrik. Dabei liegt Rittergut Burg-F.

Friesboden, Fußbodenverzierung durch Einlage [streifenartiger Flächen.

Friese, Richard, Tier- und Jagdmaler, geb. 15. Dez. 1854 in Gumbinnen, Professor in Berlin, lieferte lebendige Darstellungen von Löwen und Tigern in der Freiheit sowie des heimischen Hochwildes: kämpfende Elche (Berliner Nationalgalerie), Kampf von Auerochsen, Motive von Jagden Kaiser Wilhelms II.

Friesel (Miliaria), Hautausschlag, der keine selbständige Krankheit ist, sondern verschiedene Erkrankungen begleitet. Der weiße F. (Kristallfriesel, Porzellanfriesel, Schweißfriesel, Sudamina) entsteht besonders bei fieberhaften Krankheiten.

Friesen (lat. Frisii, Frisiones), german. Volk im Nordwesten Deutschlands, von Jütland bis Flandern und auf den Inseln zwischen den Mündungen des Rheins, der Maas und der Schelde, wurden durch Pippin von Herstal 689 und Karl Martell 734, namentlich aber durch Karl d. Gr. den Franken unterworfen und allmählich dem Christentum (Willibrord, Winfried) gewonnen. Das Land zerfiel in: Westfriesland (westlich vom Zuidersee), Mittel- und Ostfriesland, bildete seit 843 einen Teil Lothringens, trennte sich aber 911 davon und war seitdem Teil des Deutschen Reiches. In Westfriesland, wo die Sprache mit der fränkischen und niedersächsischen zur holländischen verschmolz, entstanden seit dem 10. Jahrh. erbliche Grafschaften (Holland u. Seeland). Vgl. Friesland. Die übrigen F. bildeten den Bund der sieben friesischen Seelande. Mittelfriesland wurde 1523 mit den Niederlanden vereinigt, deren Geschichte es seitdem teilte. In Ostfriesland herrschten Häuptlinge (Edzards) über freie Bauern, über die im 15. Jahrh. der Stamm der Cirksena Landeshoheit erlangte (s. Ostfriesland). Vgl. Clement, Die Lebens- und Leidensgeschichte der F. (Kiel 1845); Blok, Friesland im Mittelalter (Leer 1891, deutsch); Heck, Die altfriesische Gerichtsverfassung (Weim. 1894).

Die friesische Sprache, zwischen Angelsächsischem und Altsächsischem, ist namentlich in Rechtsquellen (»Asegabuch«, um 1200; »Emsiger Domen«, 1310; »Recht der Rüstringer«, 14. Jahrh., ꝛc.; Ausg. von Richthofen, 1840) erhalten. Neufriesische Dialekte werden auf einigen Nordseeinseln und in kleinen Teilen des Küstenlandes gesprochen. Vgl. van Helten, Altostfriesische Grammatik (Leeuwarden 1890); v. Richthofen, Altfriesisches Wörterbuch (Götting. 1840);

Heuser, Altfriesisches Lesebuch mit Grammatik und Glossar (Heidelb. 1903).

Friesen, 1) Friedrich, Mitbegründer der Turnkunst und Mitkämpfer der Befreiungskriege, geb. 27. Sept. 1785 in Magdeburg, wirkte mit F. L. Jahn in Berlin und wurde 1810—12 sein tätigster Helfer. Im J. 1813 kämpfte er als Adjutant Lützows und fiel bei La Lobbe in den Ardennen. Vgl. K. Euler, Friedrich F. (2. Aufl., Wien 1899).

2) Richard, Reichsfreiherr von, sächs. Staatsminister, geb. 9. Aug. 1808 in Thürmsdorf bei Königstein, gest. 25. Febr. 1884, seit 1834 im Staatsverwaltungsdienst, war er 1849—52 Minister des Innern, dann Kreisdirektor in Zwickau, 1859 Finanzminister und Minister des Äußern, Vertreter Sachsens im Bundesrat und 1871—76 Ministerpräsident. Er schrieb: »Erinnerungen aus meinem Leben« (Dresd. 1880, 2 Bde.; 2. Aufl. 1882). Sein Vetter Hermann von F., geb. 27. Febr. 1802, gest. 23. Jan. 1882, war bekannter Shakespeare-Forscher (»Shakespeare-Studien«, Wien 1874—75, 3 Bde., u. a.).

3) Heinrich, Reichsfreiherr von, Politiker, geb. 23. Mai 1831 in Dresden, gehörte 1887—93 dem Reichstag als Konservativer an und suchte die nationalen Parteien gegen den Radikalismus zu einigen.

Friesensteine, höchste Erhebung im Landshuter Kamm des Riesengebirges, 940 m hoch, schöne Aussicht.

Friesische Inseln, Inselreihe an der niederländischen und deutschen Nordseeküste (s. Karte »Nordwest-Deutschland« bei Artikel Preußen), durch Einbrüche des Meeres, besonders 1277, 1287, 1511 und 1634 entstanden und vom heutigen Festland durch das bei Ebbe trockene Wattenmeer getrennt, zerfallen in die niederländischen westfriesischen (Texel, Terschelling ꝛc.), die ostfriesischen (Borkum, Norderney ꝛc.) und nordfriesischen Inseln (Föhr, Sylt ꝛc.), meist preußisch.

Friesische Sprache, s. Friesen.

Friesland (holländ. Vriesland), nordwestl. Provinz der Niederlande, 3320 qkm mit (1904) 350,744 Einw., Kanälen (Boom oder Königsdiep, Dokkumerdiep, Drachtstervaart, Neue Vaart u. a.), fruchtbarem Marschland (Kartoffeln, Roggen, Hafer, Bohnen, Flachs, Erbsen, Buchweizen u. Viehzucht), Heide, Moor und fischreichen Seen (Aale). Die Bewohner, Nachkommen der alten Friesen, sind die schnellsten Schlittschuhläufer. Geschichte der Friesen (s. d.). Hauptstadt ist Leeuwarden, wichtigste Seestadt Harlingen. — F. wurde 1498 von Kaiser Maximilian I. als Potestatschaft dem Herzog Albrecht von Sachsen-Meißen übergeben, 1514 von dessen Sohn Georg an Karl V. verkauft und 1524 von diesem eingenommen. Dann Provinz der burgundischen Monarchie, wurde es 1579 bei der Utrechter Union angeschlossen, 1814 niederländische Provinz. Vgl. Ubbo Emmius, Rerum frisicarum historia (2. Ausg., Leiden 1616); Schotanus, Beschryvinge end chronyck van F. (Franeker 1655).

Friesoythe, Amtsstadt in Oldenburg, mit (1905) 1671 Einw., an der schiffbaren Söste und einem Moorkanal, hat Amtsgericht und Torfstich.

Frigg, in der nord. Mythologie Gemahlin Odins, identisch mit Frea oder Frija und vielleicht der niederdeutschen Fru Frecke, ist Spenderin alles Segens, besonders des ehelichen. Nach ihr ist (schon in vorchristlicher Zeit) der Freitag benannt.

Frigidarium, im altröm. Bade Kaltbaderaum; kühler Raum im römisch-irischen Bad; Kalthaus.

Friis, Jens Andreas, norweg. Sprachforscher, geb. 1821 in Sogndal, gest. 16. Febr. 1896 in Christiania als Professor für lappländische Philologie, schrieb: »Lappiske Sprogpröver« (1856), »Lappisk Grammatik« (1885—86), ein »Lappisch-lateinisch-norwegisches Wörterbuch« (1885—87) u. a.

Frijs-Frijsenborg (spr. frīs-), Christian Emil, Graf, dän. Staatsmann, geb. 8. Dez. 1817, gest. 12. Okt. 1896 bei Horsens, war im Landsthing bis 1880 Führer der Gutsbesitzerpartei, 1865—70 Premierminister und Minister des Äußern.

Frikandeau (franz., spr. -tangdō), Muskel-(Fleisch-) Stück ohne Knochen aus der Keule; gespicktes und gedämpftes Stück Fleisch; Frikandellen, gebackene Fleischplätzchen.

Frikassee (franz. Fricassée), Gericht aus Fleischstückchen mit verschiedenen Zutaten und säuerlich-würziger Sauce.

Frikativlaute, soviel wie Spiranten.

Friktion (lat.), Reibung.

Friktionskuppelung, s. Kuppelung.

Friktionsräder, s. Reibungsräder.

Friktionsschlagröhre, **Friktionszündschraube** } s. Zündungen.

Frilinge, altsächs. Freie (s. d.), im Gegensatz zu den Edelingen (Adligen).

Frimaire (spr. -mär', »Reifmonat«), dritter Monat im französischen republikanischen Kalender.

Frimmel, Theodor von, Kunst- und Musikschriftsteller, geb. 15. Dez. 1853 in Amstetten, Direktor der Schönbornschen Galerie in Wien, Gemäldekenner, schrieb: »Beethoven und Goethe« (Wien 1883); »Neue Beethoveniana« (das. 1888, neu 1890); »Kleine Galeriestudien« (Bamb. 1891—93, Wien 1894—97, Leipz., später Berl. 1898—1901, 12 Lfgn.); »Kunstgeschichtliche Studien« (Münch. 1906 ff.); »Handbuch der Gemäldekunde« (Leipz. 1894, 2. Aufl. 1904); »L. van Beethoven« (Berl. 1901, 2. Aufl. 1903); »Modernste Kunst« (Münch. 1904) u. a., bearbeitete mehrere Galeriekataloge und gibt seit 1904 »Blätter für Gemäldekunde« (Wien) heraus.

Frimont (spr. -mōng), Johann Maria, Graf von, Fürst von Antrodocco, österreich. General, geb. 3. Febr. 1759 zu Finstingen in Lothringen, gest. 26. Dez. 1831 in Wien, nahm am Bayrischen Erfolgekrieg, am zweiten Türkenkrieg und an den Revolutionskriegen teil. Er wurde 1809 Feldmarschalleutnant, zeichnete sich 1814 bei La Rothière aus, erhielt 1819 das Kommando in Venetien, unterdrückte 1821 die Freiheitsbewegung in Neapel, wurde 1825 Gouverneur in der Lombardei und 1831 Hofkriegsratspräsident.

Fringilla, Vogel, s. Fink.

Frio, Kap, soviel wie Cabo Frio (s. d.).

Fripon (franz., spr. -pōng, weiblich Friponne, spr. -ónn'), Schelm, Gauner.

Frisade, baumwollener Futterstoff.

Frischel, soviel wie Sauerteig.

Frischen, hüttenmännische Operation. F. von Eisen, s. d.; Glättefrischen, reduzierendes Schmelzen von Bleiglätte auf Blei; Kupferfrischen, Zusammenschmelzen von silberhaltigem Kupfer mit Blei zur Gewinnung von silberreichem Blei und silberarmem Kupfer. — Das Gebären der Jungen beim Schwarzwild.

Frische Nehrung, s. Frisches Haff.

Frisches Haff, Strandsee in Preußen, 825 qkm groß, 80 km lang, 2—18 km breit, 5 m tief, wird durch die Frische Nehrung, die 52 km lang und 2—3 km breit ist und vorwiegend aus Dünen besteht, von der Ostsee geschieden, nimmt Alte Weichsel, Nogat,

Elbing, Passarge, Frisching und Pregel auf und steht mit der Ostsee durch das Pillauer Tief (6,5 m) in Verbindung. Vgl. Braun, Das Frische Haff (in »Zeitschrift für Gewässerkunde«, Bd. 7, Dresd. 1905—06).

Frischfeuer, Gebläseofen, in dem früher (heute selten) das Frischen (s. d.) vorgenommen wurde.

Frisch, fromm, froh, frei! Turnerwahlspruch, von Maßmann (s. d.) aus dem Altdeutschen eingeführt, wurde 1846 von J. H. Felsing (s. d.) im Zeichen der vier ins Kreuz gestellten F versinnbildlicht.

Frischhaltung, s. Konservierung.

Frisching, Fluß in Ostpreußen, entsteht im Zehlaubruch und mündet bei Brandenburg nach 60 km langem Lauf ins Frische Haff.

Frischlin, Nikodemus, Dichter und Philolog, geb. 22. Sept. 1547 in Erzingen, gest. 30. Nov. 1590 in Hohenurach, 1568 Professor in Tübingen, 1582 Rektor in Laibach, 1584—87 wieder in Württemberg, 1588 Schulrektor in Braunschweig, wurde meist wegen Schmähsucht verjagt, 1590 wegen Beleidigung des Herzogs von Württemberg in Hohenurach eingekerkert und brach dort bei einem Fluchtversuch das Genick. Er schrieb treffliche Komödien (gesammelt in »Operum poeticorum pars scenica«, Straßb. 1585 u. ö.) und (deutsch) Gedichte (herausgegeben von D. Strauß, Stuttg. 1857). Vgl. Strauß, Leben und Schriften des Dichters und Philologen Nikod. F. (Frankf. 1856).

Frischling, junges Wildschwein bis zu einem Jahr.

Frischwachs, ein derbes Matrosenspiel.

Frischwassererzeuger (Destillierkondensator), Apparat, um auf Schiffen durch Destillieren von Seewasser Genußwasser (Frischwasser, Süßwasser) zu erzeugen.

Frisco, soviel wie San Francisco (Kalifornien).

Frisé (franz.), s. Krausgespinst.

Frisett, Mineral, s. Silberkiese.

Frisésamt, Samtgewebe, s. Samt.

Friseur (spr. -för), Haarkräusler, früher Perückenmacher. Der Bund der deutschen Perückenmacher- und Friseurinnungen mit dem Sitz in Berlin unterhält Fachschulen, veranstaltet Ausstellungen ꝛc. und gibt das »Fachblatt der deutschen Perückenmacher und Friseure« heraus.

Frisiermühle, s. Ratiniermaschine.

Frisii (lat.), die Friesen (s. d.).

Frishmuths Aluminiumlote, Legierungen aus Silber, Kupfer, Aluminium, Zinn, Zink und Wismut.

Friska, der schnelle Hauptteil des Tschardas (s. d.).

Frisolettband, eine Bandart, s. Florettband.

Frisönes (lat.), die Friesen (s. d.).

Frisons (spr. -fŏng), s. Flockseide.

Frist (Dilatio, diēs ad quem, terminus ad quem), Zeitraum, innerhalb dessen etwas geschehen muß, im Gegensatz zum Termin (Tagfahrt), der Bestimmung von Tag und Stunde, wann etwas geschehen soll. Das Deutsche Bürgerliche Gesetzbuch gibt für die gerichtlichen ꝛc. Fristbestimmungen in § 187—193 Auslegungsregeln, z. B., daß eine nach Tagen bestimmte F. mit dem Ablauf des letzten Tages endigt. Ausschlußfristen, Präklusivfristen, solche, innerhalb deren ein Recht geltend gemacht werden muß, um nicht zu erlöschen. Vgl. österreichisches Bürgerliches Gesetzbuch, § 902 ff.

Fritfliege (spr. fritt-, Oscinis Frit *L.*), Insekt aus der Familie der Fliegen, 1,7 mm lang, glänzend schwarz mit glashellen Flügeln, schädigt die Gerste. Im Jahr folgen sich drei Generationen. Die 3—4 mm langen, gelblich glänzenden Larven, die sich in braune Tönnchenpuppen verwandeln, zernagen die jüngsten Blättchen oder die Körner, die dadurch leichte Waare (schwedisch »frit«) liefern. Die kleine F. (Haferfliege, O. pusilla *Meig.*) zerstört im Herbst den Roggen und lebt als Frühjahrs- und Sommergeneration in Weizen, Gerste, Hafer. Beide sind sehr schädlich geworden. Vgl. Wilhelm, Die Haferfliege und die Mittel zu ihrer Bekämpfung (Leipz. 1891); Rörig, Die F. (Flugblatt Nr. 9 des Gesundheitsamtes, Berl. 1901).

Frith (spr. frith), Meerbusen, soviel wie Firth (s. d.).

Frith (spr. frith), William Powell, gefeierter engl. Genremaler, geb. 9. Jan. 1819 in Studley (Yorkshire), behandelte Motive aus Schriftstellern und dem englischen Leben (Derby-Tag: Tategalerie, London) und veröffentlichte: »My autobiography and reminiscenses« (Lond. 1887, 2 Bde.); »Further reminiscences« (das. 1888); »John Leech, his life and work« (das. 1891, 2 Bde.).

Frithjofssage, altnord. Sage von dem norwegischen Helden Frithjof (Fridhthjófr) Thorsteinsson und seiner Liebe zu Ingibjorg, Tochter des Königs Beli, die er nach vielen Fährlichkeiten trotz Widerstandes ihrer Brüder Helgi und Halfdan zur Gemahlin erringt. Die am Sognefjord lokalisierte Sage, die vermutlich erst Ende des 13. Jahrh. auf Island abgefaßt wurde, ist sicher unhistorisch. Ausgabe von Ludwig Larsson (Halle 1901), ins Deutsche übersetzt unter andern von J. C. Poestion (Wien 1879). Vgl. Dichtung von E. Tegnér (s. d.).

Fritigern (Fridigern), westgot. Fürst aus dem Geschlechte der Balten, gest. um 380, wurde Arianer und unterwarf sich Hermanrich, ging aber 376 mit den meisten Westgoten über die Donau. Dort von den Römern schlecht behandelt, schlug er den Kaiser Valens 9. Aug. 378 bei Adrianopel.

Fritillaria *L.*, Gattung der Liliazeen, Zwiebelgewächse mit endständigen, becherförmigen Kronkelchen und kantigen, vielsamigen Kapseln. Von 40 Arten der nördlichen gemäßigten Zone wird F. imperialis *L.* (Kaiserkrone, Kronenblume), mit quirlartiger, von einem Blätterschopf überragter Blütendolde und gelben bis braunroten Blüten, seit 1576 bei uns als Gartenzierpflanze, jetzt auch der stärkemehlliefernden (frisch giftigen) Zwiebeln wegen in Frankreich im großen gebaut. F. meleagris *L.* (Schach-, Brettspielblume, Kibitzei), mit 1—2 schachbrettartig gezeichneten Blumen, in Mittel- und Südeuropa, F. kamtschatcensis *Don* (Saranahlilie), in Ostasien und im westlichen Nordamerika, sowie andre Arten sind ebenfalls Gartenpflanzen.

Fritsch, 1) Jakob Friedrich, Freiherr von, geb. 22. März 1731 in Dresden, gest. 13. Jan. 1814 in Weimar, leitete 1772—1800 das sachsen-weimarische Ministerium neben Goethe. Vgl. Beaulieu-Marconnay, Anna Amalia, Karl August und der Minister v. F. (Weim. 1874). — Sein Sohn Karl Wilhelm von F., geb. 16. Juni 1769, gest. 16. Okt. 1850 in Weimar, war 1815—43 ebenfalls weimarischer Staatsminister.

2) Karl, Meteorolog, geb. 16. Aug. 1812 in Prag, gest. 26. Dez. 1879 in Salzburg, 1864—72 Vizedirektor der Zentralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus in Wien, begründete die neuere Phänologie und erfand mit J. Forster das Brachyteleskop.

3) Gustav Theodor, Anatom und Reisender, geb. 5. März 1838 in Kottbus, bereiste 1863—66 Südafrika, 1868 Oberägypten, 1874 Persien, 1881—82 Ägypten und ist seit 1874 Professor in Berlin. Er

ſchrieb: »Drei Jahre in Südafrika« (Bresl. 1868); »Die Eingebornen Südafrikas« (daſ. 1873); »Südafrika bis zum Zambeſi« (Leipz. 1885); »Die elektriſchen Fiſche« (daſ. 1887—90, 2 Tle.) u. a.

4) Karl von, Geolog, geb. 11. Nov. 1838 in Weimar, geſt. 10. Jan. 1906 in Halle, war ſeit 1873 Profeſſor ebenda, bereiſte 1862 Madeira und die Kanaren, 1872 Marokko, den Atlas und beteiligte ſich an den Arbeiten der preußiſchen Geologiſchen Landesanſtalt. Er ſchrieb: »Reiſebilder von den Kanariſchen Inſeln« (Gotha 1867); »Das Gotthardgebiet« (Bern 1873); »Allgemeine Geologie« (Stuttg. 1888).

5) Heinrich, Mediziner, geb. 5. Dez. 1844 in Halle a. S., wurde 1882 Profeſſor und Direktor der Frauenklinik in Breslau, 1893 in Bonn, ſchrieb: »Die Krankheiten der Frauen« (10. Aufl., Leipz. 1901); »Gerichtsärztliche Geburtshilfen« (Stuttg. 1901) u. a.

6) Anton, ſ. Frič. [ſener.

Fritſche Cloſéner, Straßburger Chroniſt, ſ. Clo-

Fritten, Zuſammenſintern, oberflächliches Zuſammenſchmelzen eines körnigen oder pulverigen Gemenges zu einer zuſammenbackenden Maſſe (Fritte, ital. fritta). Früher nannte man den durch ſchwaches Erwärmen zuſammengeſinterten Glasſatz Fritte.

Frittenporzellan, ſ. Tonwaren.

Fritter, Frittröhre, ſ. Kohärer.

Frittüra, italieniſche Volksſpeiſe, in Öl gebackenes Fleiſch, Kartoffeln, gebackene Fiſche und andre See- [tiere.

Fritz, ſ. Friedrich.

Fritze, Ernſt, deutſcher Admiral, geb. 20. April 1850 in Hagenow, trat 1864 in die Marine, führte 1899 das Kreuzergeſchwader in Oſtaſien und war bis 1905 Chef der Inſpektion des Torpedoweſens.

Fritzen, 1) Adolf, geb. 10. Aug. 1838 in Kleve, erzog die Söhne des Prinzen Georg von Sachſen, wurde 1886 Studiendirektor des Seminars in Montigny bei Metz und 1891 Biſchof von Straßburg.

2) Alois, Politiker, Bruder des vorigen, geb. 19. Febr. 1840 in Kleve, Juriſt, gehörte 1881—87 und wieder ſeit 1889 dem Reichstag ſowie 1889—1903 dem Abgeordnetenhaus als führendes Mitglied des Zentrums an. — Auch ſein Bruder Karl F. (geb. 19. Febr. 1844), Amtsrichter in Kleve, iſt Parlamentarier.

Fritzlar, Kreisſtadt im preuß. Regbez. Kaſſel, mit (1905) 3448 Einw., an der Eder und der Bahn Wabern-Wildungen, 223 m ü. M., hat evangeliſche und 2 kath. Kirchen (Peterskirche), Lateinſchule, Präparandenanſtalt, Amtsgericht, Oberförſterei, Kaltwaſſerheilanſtalt, Steingut- und Zementwarenfabrik. In Garniſon ſteht eine Abteilung Feldartillerie Nr. 11. — Im 8. Jahrh. war F. Bistum, gehörte bis 1801 zu Mainz und kam 1802 an Kurheſſen.

Fritzner, Johan, norweg. Sprachforſcher, geb. 9. April 1812 zu Askö bei Bergen, geſt. 17. Dez. 1893 in Chriſtiania, ſchrieb das vortreffliche altnordiſche Wörterbuch »Ordbog over det gamle norske Sprog« (Chriſtiania 1862—67; 2. Aufl. 1883—96, 3 Bde.).

Frivōl (lat.), leichtfertig, ſchlüpfrig; in der Rechtsſprache unbegründet oder haltlos. — Frivolität, Leichtfertigkeit; leichte Spitzenarbeit, die neuerdings mittels Occiſchiffchen hergeſtellt wird.

Frizzōni, Guſtav, ital. Kunſtſchriftſteller, geb. 11. Aug. 1840 in Bergamo, Schüler des Senators Morelli (ſ. d.), von deſſen »Kunſtkritiſchen Studien« er den 3. Band mit Lebensbild herausgab (Leipz. 1893), ſchrieb: »Notizia d'opere di disegno« (2. Aufl., Bologna 1884); »Arte italiana del rinascimento« (Mail. 1891) u. a.

Fr. Müll., bei Tiernamen für Fritz Müller

Frō (»Herr«), ſ. Freyr. [(ſ. d.).

Fröbel, 1) Friedrich, Pädagog, geb. 21. April 1782 in Oberweißbach (Schwarzburg-Rudolſtadt), geſt. 21. Juli 1852 in Marienthal (Thüringen), trat 1808 mit Peſtalozzi in Verbindung, machte im Lützowſchen Korps die Feldzüge von 1813—14 mit und errichtete 1816 in Griesheim bei Stadtilm eine Erziehungsanſtalt, die bald nach Keilhau bei Rudolſtadt überging. Im J. 1837 gründete er in Blankenburg (Thüringen) den erſten Kindergarten, der 1840 nach Keilhau verlegt wurde, in Marienthal ein Seminar für Kindergärtnerinnen. Hart traf ihn das Verbot ſeiner Kindergärten in Preußen (1851), das erſt 1861 aufgehoben wurde. Fröbels Hauptverdienſt liegt im Anſtoß, den er der Entwickelung der Kleinkinderſchule gegeben hat, weniger in Syſtem und Methode (»Menſchenerziehung«, Keilhau 1826, Bd. 1). Die pädagogiſchen Schriften Fröbels wurden herausgegeben von W. Lange (2. Aufl., Berl. 1874) und Seidel (Wien 1883, 3 Bde.). Vgl. Frau v. Marenholz-Bülow, Handbuch der Fröbelſchen Erziehungslehre (Kaſſel 1886, 2 Tle.); A. v. Portugall, Friedrich F. (Leipz. 1905).

2) Julius, Publiziſt, Neffe des vorigen, geb. 16. Juli 1805 in Griesheim, geſt. 6. Nov. 1893 in Zürich, 1833—44 Profeſſor in Zürich, dann Schriftſteller, gehörte als Mitglied des Frankfurter Parlaments zur äußerſten Linken, wurde mit Robert Blum in Wien zum Tode verurteilt, aber begnadigt. Er bereiſte 1850—57 Nord- und Mittelamerika, war ſeit 1862 in Wien und München politiſch-literariſch tätig, ſeit 1873 deutſcher Konſul in Smyrna und 1876 bis 1891 in Algier. Er ſchrieb: »Syſtem der ſozialen Politik« (Mannh. 1847, 2 Bde.), umgearbeitet als »Theorie der Politik« (Wien 1861—64, 2 Bde., unvollendet); »Aus Amerika. Erfahrungen, Reiſen und Studien« (Leipz. 1857—58, 2 Bde.); »Die Wirtſchaft des Menſchengeſchlechts« (daſ. 1870—76, 3 Bde.); »Ein Lebenslauf ꝛc.« (Stuttg. 1890—91, 2 Bde.).

Froben, 1) Buchdruckerfamilie in Baſel. Johannes F., geb. 1460 zu Hammelburg in Franken, geſt. im Oktober 1527, begründete 1491 eine eigne Druckerei, druckte Kirchenväter und Werke ſeines Freundes Erasmus, aber wenig von Luther. Er verwendete als einer der erſten hauptſächlich Antiqua. Druckerzeichen: Taube auf einem von Schlangen umwundenen Stabe. Sein Sohn Hieronymus und ſeine Enkel Ambroſius und Aurelius führten das Geſchäft fort. Sein Großneffe Georg Ludwig F. war Buchhändler in Hamburg. Vgl. »Rechnungsbuch der F. und Epiſcopius, Buchdrucker und Buchhändler zu Baſel, 1557 bis 1564« (Baſ. 1881).

2) Emanuel von, geb. 4. März 1640 auf Schloß Bencken bei Baſel, ſeit 1663 Stallmeiſter des Großen Kurfürſten, fiel bei Fehrbellin 28. Juni 1675.

Frobenius, Georg, Mathematiker, geb. 26. Okt. 1849 in Berlin, wurde dort 1874 Profeſſor, 1875 am Polytechnikum in Zürich und 1892 wieder an der Univerſität Berlin.

Froberger, Johann Jakob, Orgelſpieler und Komponiſt, geb. in Halle a. S. (?), geſt. 7. Mai 1667 in Héricourt bei Montbéliard, 1637—41 Schüler Frescobaldis in Rom, war bis 1657 Hoforganiſt in Wien. Geſamtausgabe in »Denkmäler der Tonkunſt in Öſterreich« (von Guido Adler).

Frobiſher (ſpr. frŏbiſcher), Sir Martin, engl. Seefahrer, geſt. 1594 in Portsmouth, unternahm 1576

bis 1578 drei Reisen zur Entdeckung der nordwestlichen Durchfahrt, besuchte Westgrönland und entdeckte 1576 die Frobisherbai an der Südküste von Baffinland. Die Beschreibung seiner Reisen gab Collinson (Hakluytsche Sammlung, Lond. 1867) heraus. Vgl. Jones, Life of Sir M. F. (Lond. 1878).

Fröbjerg, höchster Punkt der dänischen Insel Fünen. 131 m hoch.

Frock (engl.), Mönchskutte, Kittel, Bluse, dann [Reitrock, s. Frack.

Fröding, Gustaf, schwed. Lyriker, geb. 1860 in Wermland, veröffentlichte die fein empfundenen Gedichtsammlungen: »Mit Gitarre und Ziehharmonika« (1891, 3. Aufl. 1896); »Neue Gedichte« (1894); »Stänk och Flikar« (1. u. 2. Aufl. 1895); »Räggler å Paschaser« (1895); »Neues und Altes« (1897, schwed.); »Graalstropfen« (1898, schwed.).

Frogmore (spr. frógg-mŏr), Landhaus im Park von Windsor (England), mit Mausoleum der Königin Viktoria und des Prinz-Gemahls Albert.

Frohburg, Stadt in der sächs. Kreish. Leipzig, Amtsh. Borna, mit (1905) 3622 Einw., an der Wyhra und der Bahn Chemnitz-Leipzig, hat Amtsgericht, Schloß, Kattun-, Plüsch-, Pappen- und Stuhlfabrikation sowie Kalkwerke und Steinbrüche.

Fröhlich, 1) Abraham Emanuel, schweizer. Dichter, geb. 1. Febr. 1796 zu Brugg im Aargau, gest. 1. Dez. 1865 in Gebensdorf, wirkte als Geistlicher, Lehrer und Journalist in Aarau und erwarb namentlich durch seine politisch-tendenziösen »Fabeln« (Aarau 1825, 2. Aufl. 1829) und »Hundert neue Fabeln« (Zürich 1825) in der Schweiz Ansehen. Seine »Gesammelten Schriften« erschienen in 6 Bänden (Frauenfeld 1853—61), eine Auswahl in Aarau 1884.

2) Gustav, Schulmann, geb. 1. Juni 1827 in Merkendorf (Sachsen-Weimar), gest. 9. Juni 1901 in St. Johann an der Saar, Rektor und Inspektor der städtischen Schulen, schloß sich Herbart (Stoy) und Lotze an und schrieb: »Die Mittelschule« (Eisenach 1875; 2. Aufl., Dresd. 1888); »Die deutsche Erziehungsschule« (Wien 1877; 2. Aufl., Dresd. 1899); »Die wissenschaftliche Pädagogik Herbart-Ziller-Stoy« (Wien 1883, 7. Aufl. 1901); »Dr. Karl Volkmar Stoys Leben, Lehre und Wirken« (Dresd. 1885). Auch gab er »Greßlers Klassiker der Pädagogik« (Langens. 1887 ff.) heraus, für die er selbst Kant, Rousseau und Dinter bearbeitete.

Frohn, Frohnden, Frohnen, s. Fronen.

Fröhner, Eugen, Tierarzt, geb. 11. März 1858, seit 1886 Professor an der tierärztlichen Hochschule in Berlin, schrieb: »Pathologie und Therapie der Haustiere« (mit Friedberger, 6. Aufl., Stuttg. 1904); »Arzneimittellehre« (7. Aufl., das. 1906); »Lehrbuch der klinischen Untersuchungsmethoden« (mit Friedberger, 4. Aufl., das. 1907); »Kompendium der speziellen Chirurgie« (3. Aufl., das. 1905); »Toxikologie« (2. Aufl., das. 1901); »Gerichtliche Tierheilkunde« (2. Aufl., Berl. 1906). F. ist Herausgeber des »Handbuches der tierärztlichen Chirurgie und Geburtshilfe« (Wien, im Erscheinen seit 1896) und der »Monatshefte für Tierheilkunde«.

Frohnleiten, Markt in Steiermark, Bezirksh. Graz, mit (1900) 1205 Einw., an der Mur und der Bahn Wien-Graz, 434 m ü. M., hat Bezirksgericht, Kaltwasserheilanstalt, Holzstoff- und Papierfabrik.

Frohnung (Fronung), Befronung (s. d.).

Frohschammer, Jakob, Philosoph und freisinniger kath. Theolog, geb. 6. Jan. 1821 in Illkofen bei Regensburg, gest. 14. Juni 1893 in Bad Kreuth, wurde 1847 Priester, 1855 Professor in München, 1863 aber suspendiert. Als Vorkämpfer gegen kirchliche Bevormundung und Begründer einer »Philosophie der Phantasie« hat er neuerdings vor allem unter Pädagogen Anhänger gefunden. Er schrieb: »Über die Freiheit der Wissenschaft« (Münch. 1861); »Das Christentum und die moderne Naturwissenschaft« (Wien 1868, gegen den Materialismus); »Die Phantasie als Grundprinzip des Weltprozesses« (Münch. 1877); »Monaden und Weltphantasie« (das. 1879); »Die Philosophie als Idealwissenschaft und System« (das. 1884); »Über die Organisation und Kultur der menschlichen Gesellschaft« (das. 1885); »Die Philosophie des Thomas von Aquino« (Leipz. 1889); »Über das Mysterium magnum des Daseins« (das. 1891); »System der Philosophie im Umriß« (Münch. 1892, Abt. 1) u. a. Vgl. B. Münz, Jakob F. (Bresl. 1894); Joh. Friedrich, Jakob F. (Fürth 1896); Attensperger, J. Frohschammers philosophisches System im Grundriß (Zweibrücken 1899); »Briefe von und über Jakob F.« (Leipz. 1897).

Froissart (spr. frŭassār), Jean, franz. Geschichtschreiber, geb. 1333 in Valenciennes, gest. 1419, Geistlicher, lebte am englischen, brabantischen und französischen Hof und wurde Kanonikus in Chimay. Er schrieb die Geschichte seiner Zeit 1326—1400 (»Chroniques de France, d'Angleterre, d'Écosse, d'Espagne, de Bretagne«; neueste kritische Ausgabe, begonnen von Luce, Bd. 1—8, Par. 1869—88; Bd. 9—11 von Raynaud, 1894—99), ein durch seine farbenreiche Schilderung wertvolles Werk, und Gedichte (hrsg. von Scheler, Brüss. 1870—72, 3 Bde.). Vgl. Mary Darmesteter, Froissart (Par. 1894).

Froel., Abkürzung für Joh. Aloys v. Froelich, geb. 1766 in Oberndorf a. N., gest. 1841 in Ellwangen als Medizinalrat, Mooskenner und Insektenforscher.

Frölicher, Otto, schweizer. Maler, geb. 1839 in Solothurn, gest. 1890 in München, Schüler von Schleich und Lier, schloß sich auch den Meistern von Barbizon (s. d.) 1868—69 in Frankreich an und malte Stimmungslandschaften.

Fromage (franz., spr. -mäsch'), Käse.

Fromage de Hollande (franz., spr. -äsch de hollängd'), s. Korkhölzer.

Frome (spr. fröm), Stadt im südwestlichen England (Grafschaft Somerset), am Fluß F., mit (1901) 11,507 Einw., hat altberühmte Tuchfabriken.

Froment (spr. -mäng), Nicolas, franz. Maler des 15. Jahrh., aus Uzès, schuf unter niederländischem Einfluß eine Auferweckung des Lazarus (1461, Florenz, Uffizien) und das Triptychon mit dem brennenden Busch und den Stiftern König René und Jeanne de Laval (1475, Kathedrale von Aix).

Fromentin (spr fromangtäng), Eugène, franz. Maler, geb. 24. Okt. 1820 in La Rochelle, gest. 27. Aug. 1876 in St.-Maurice bei La Rochelle, malte Bilder aus der Wüste von prächtiger Licht- und Farbenwirkung (Falkenbeize in Algerien u. a., im Louvre), verfaßte die Reiseskizzen »Un été dans le Sahara« (9. Aufl. 1888) und »Une année dans le Sahel« (7. Aufl. 1888), das geistvolle kritische Werk »Les maîtres d'autrefois« (1876; deutsch von E. v. Bodenhausen, Berl. 1903—04) und den teilweise selbstbiographischen Künstlerroman »Dominique« (Par. 1863). Vgl. Gonse, E. F., peintre et écrivain (Par. 1880).

Fromesee (spr. fröm-), Salzsee in Südaustralien, östlich der Flinders Range in 90 m Höhe.

Fromman, Georg Karl, Germanist und über-

setzer des Neuen Testaments, geb. 31. Dez. 1814 in Koburg, gest. 6. Jan. 1887 in Nürnberg, wo er seit 1853 am Germanischen Museum wirkte, redigierte 1854—59 die Zeitschrift »Die deutschen Mundarten« und leitete die sprachliche Revision der Lutherschen Bibel in die Wege (1870 Neues Testament, 1883 Probedruck der ganzen Bibel), deren Vollendung er nicht mehr erlebte (s. Bibel). Vgl. W. Vogt, Georg Karl F. (Nürnb. 1889).

Frommann, Friedrich Johannes, Buchhändler, geb. 9. Aug. 1797 in Züllichau, gest. 6. Juni 1886 in Jena, Sohn von Karl Friedrich Ernst F. (1765—1837, der 1798 seinen Verlag nach Jena verlegt hatte, und in dessen Haus Goethe u. a. verkehrten). Der Verlag gehörte zu den bedeutendsten Deutschlands (Werke von Hufeland, Oken, Luden, Ritter, Baumgarten-Crusius ꝛc., Schul- und Wörterbücher u. a.). In der Buchdruckerei (in Gemeinschaft mit seinem Schwager Wesselhöft) druckte F. Goethes Schriften für den Verlag von Cotta. Das Geschäft ging 1879, bez. 1881 in andre Hände über, den Verlag erwarb 1886 Emil Hauff in Stuttgart, der das Sammelwerk »Frommanns Klassiker der Philosophie« (1896 ff.) begründete. Vgl. Erich Schmidt, Charakteristiken (Berl. 1886); »Aus dem Goethehause. Briefe F. W. Riemers an die Familie F. in Jena 1803—1824« (hrsg. von Hettmüller, Stuttg. 1892).

Frommel, 1) Karl Ludwig, Maler und Kupferstecher, geb. 29. April 1789 in Birkenfeld, gest. 6. Febr. 1863 in Ispringen bei Pforzheim, studierte in Karlsruhe, Paris und Italien, wurde 1817 Professor in Karlsruhe, wo er mit dem Engländer Winkles ein Atelier für Stahlstich begründete, war später Galeriedirektor und stach und malte Landschaften.

2) Emil, Geistlicher, Sohn des vorigen, geb. 5. Jan. 1828 in Karlsruhe, gest. 9. Nov. 1896 in Plön, 1870—95 Garnisonpfarrer in Berlin, seit 1872 Hofprediger, schrieb neben Predigtwerken und autobiographischen Schriften (»Aus Lenz und Herbst. Erinnerungen«, Brem. 1893; 7. Aufl., Altenb. 1903) »Erzählungen« (3 Bde., letzte Aufl. 1905 u. 1906) und »Gesammelte Schriften« (Berl. 1873—97, 11 Bde.). Vgl. das »Frommel-Gedenkwerk« (Berl. 1900 bis 1904, 7 Bde., mit Biographie); Kappstein, Emil F. (Leipz. 1903); G. Mayer, Emil F. als christlicher Volksschriftsteller (Brem. 1898).

Fron (altdeutsch, »Herr«), s. Fronen.

Fronalpstock, 1) Berg im Kanton Schwyz, südlich von Brunnen, 1922 m. — 2) Felspyramide im Kanton Glarus, nordöstlich von Glarus, 2127 m.

Fronbote (Büttel), Vollstreckungsbeamte (Gerichtsbote) des sächs. Grafen (s. d.), bez. des Grafen überhaupt. S. auch Femgerichte.

Frondach, soviel wie Baldachin (s. d.).

Fronde (spr. frõngd', »Schleuder«), Name der Partei, die sich während der Minderjährigkeit Ludwigs XIV. von Frankreich der absolutistischen Politik Mazarins widersetzte und 1648—53 innere Unruhen erregte, die mit dem Sieg des Königtums endeten. An der Spitze standen der hohe Adel und die Parlamente, dann die Stadt Paris, später der Prinz Condé. Die F. machte vor der großen Revolution den letzten Versuch, eine ständische Verfassung in Frankreich einzuführen. Vgl. Sainte-Aulaire, Histoire de la F. (2. Aufl., Par. 1860, 2 Bde.). Die dabei beteiligten Gegner des Hofes hießen Frondeurs. Daher Frondeur der mit der Regierung Mißvergnügte, frondieren, Mißvergnügen zeigen.

Fröndenberg, Dorf im preuß. Regbez. Arnsberg, Kreis Hamm, mit (1905) 3206 Einw., an der Ruhr und der Bahn Kassel-F., hat evangelische und kath. Kirche, Damenstift, Papier- und Metallindustrie.

Frondeszenz (lat., spr. -zénz), Periode der Stamm- und Laubbildung bei den höhern Pflanzen.

Frondieren, Frondeur (spr. frongdör), s. Fronde.

Frondsberg, Georg von, s. Frundsberg.

Fronen (Frohnen, Frohnden, Bauerndienste, Scharwerke, Roboten, Angarien), Dienste, die Besitzer bestimmter, insbes. bäuerlicher Grundstücke oder Bewohner eines Bezirks für einen andern zu leisten haben, als Handfronen mit der Hand, als Spannfronen mit Gespann. Zuweilen werden auch öffentliche Leistungen als F. (Staats-, Gemeindefronen) bezeichnet. Vgl. Kriegsleistungen.

Fronfasten (Angarienfasten, Quatemberfasten), die viermal jährlich wiederkehrenden drei Fasttage der Quatemberwochen, von der reformierten Kirche zu Bettagen umgestaltet.

Fronhausen, Dorf im preuß. Regbez. Kassel, Kreis Marburg, mit (1905) 1111 Einw., an der Lahn und der Bahn Marburg-Gießen, hat Amtsgericht.

Fronhof, soviel wie Herrenhof.

Fronleichnamsfest (Sakramentstag, heiliger Blutstag, Prangtag), hohes Fest der katholischen Kirche zur Feier der Transsubstantiation, d. h. der wunderbaren Wandlung der Hostie in den Leib des Herrn (Corpus Christi). Im J. 1264 von Papst Urban IV. gestiftet, wird es am Donnerstag nach Trinitatis gefeiert.

Fronleichnamsspiele, dramatische Vorführungen der heiligen Geschichte in der Prozession am Fron-
Frons (lat.), Laub. [leichnamsfest (s. d.).

Fronsperger, Leonhard, Kriegsschriftsteller, geb. um 1520, gest. 23. Mai 1575 in Ulm, schrieb: »Kriegsbuch kaiserlicher Kriegsgerechte und Ordnungen vom Geschütz ꝛc.« (Frankf. a. M. 1573; hochdeutsch von Böhm, Berl. 1819). Vgl. Weyermann, Neue Nachrichten von Gelehrten von Ulm (Ulm 1829).

Front (Frontseite), die Haupt- oder Vorderseite eines Gebäudes; die dem Feind zugekehrte breite Seite einer Truppenaufstellung, bei Festungen Linie zwischen zwei Forts ꝛc.; Fronthindernisse, vor der F. angelegte, bez. natürliche Hindernisse (s. d.), die den Frontalangriff erschweren; Frontalschlacht, Kampf zweier Gegner mit annähernd paralleler Entwickelung, bei der modernen Waffenwirkung ziemlich aussichtslos; Frontdienst, Dienst bei der Truppe, im Gegensatz zu dem bei Stäben ꝛc., daher Frontoffizier. Frontmachen, s. Ehrenbezeigungen.

Frontalebene, die bei bilateral-symmetrischen Tieren durch die Längs-(Haupt-)achse und Quer-(Sagittal-)achse bestimmte, der Stirn parallele Ebene, scheidet den Körper in Rücken- u. Bauchseite. Schnitte parallel dieser Ebene durch den Körper heißen Frontalschnitte. [die Stirnschlagader.

Frontālis (lat.), die Stirn betreffend, arteria f.,

Frontera, Hafenplatz des mexikanischen Staates Tabasco, mit (1900) 2532 Einw., an der Mündung des Rio Grijalva in die Campechebai, hat Kabel nach Veracruz.

Frontīnus, Sextus Julius, röm. Schriftsteller, um 40—103 n. Chr., war dreimal Konsul, 76—78 Feldherr in Britannien und verfaßte die wichtige Schrift »De aquis urbis Romae« (hrsg. von Bücheler, Leipz. 1858) und »Strategemata« (Kriegslisten), kriegsgeschichtliche Anekdotensammlung in 3 Büchern

(ein viertes Buch ist späterer Zusatz; hrsg. von Gundermann, Leipz. 1888).

Frontispiz (franz., Fronton, spr. frongtông), der das antike Satteldach abschließende Giebel, auch über Fenster- und Türverdachungen; ferner Titelblatt, Titelbild.

Fronto, Marcus Cornelius, angesehener röm. Redner, um 100—175 n. Chr., aus Cirta in Numidien, war 143 Konsul und Erzieher der Prinzen Lucius Verus und Marcus Aurelius, der ihm als Kaiser innigste Freundschaft bewahrte. Er suchte das alte Römertum wieder zu beleben durch Nachahmung der archaischen Schriftsteller und bildete die Schule der »Frontonianer«. Seine Schriften (hrsg. von Naber, Leipz. 1867), hauptsächlich Briefe, namentlich an Antoninus Pius und seine Zöglinge, rechtfertigen keineswegs den Ruf, den er genoß.

Fronton (franz.), s. Frontispiz.

Fronung (Anleite), soviel wie Befronung (s. d.).

Froriep, 1) Ludwig Friedrich von, Mediziner, geb. 15. Juni 1779 in Erfurt, gest. 28. Juli 1847 in Weimar, wurde 1802 Professor in Jena, 1804 in Halle, 1808 in Tübingen, 1816 Obermedizinalrat in Weimar und 1822 Leiter des dortigen Industriekontors. F. war Mitbegründer der Geburtshilfe als selbständiger Wissenschaft und schrieb: »Handbuch der Geburtshilfe« (Weim. 1802, 9. Aufl. 1832) und gab seit 1822 die »Notizen aus dem Gebiet der Natur- und Heilkunde« (das. 1822—36, 50 Bde.) heraus, die sein Sohn Robert (s. Froriep 2) fortsetzte.

2) Robert, Mediziner, Sohn des vorigen, geb. 21. Febr. 1804 in Jena, gest. 15. Juni 1861 in Weimar, 1832 Professor in Jena, 1833 in Berlin, lieferte medizinische Kupferwerke, z. B. »Chirurgische Kupfertafeln« (Weim. 1820—47, 96 Hefte); »Atlas anatomicus« (das. 1850—51; 7. Aufl., Leipz. 1887).

3) August, Mediziner, Sohn des vorigen, geb. 10. Sept. 1849 in Weimar, wurde 1884 Professor in Tübingen und schrieb »Anatomie für Künstler« (Leipz. 1880, 3. Aufl. 1899) u. a.

Frosch, ein Teil der Dauben, s. Faß. — Aufsatz am Griffende des Violinbogens (zum Erfassen und Spannen des Bogens). Bei Metallpressen die Platte, auf der die Matrize befestigt wird; im Maschinenwesen, s. Daumen; hüpfender Feuerwerkskörper.

Froschauer, Christoph, Buchdrucker in Zürich, geb. in Neuburg bei Otting (Bayern), gest. 1. Aug. 1564, druckte reformatorische Schriften, besonders die Zwinglis, sowie viele Ausgaben der schweizerischen Bibel und schuf für seine gut ausgestatteten Drucke eine der Schwabacher ähnliche Type. Die Druckerei wurde 1765 mit der Orellschen (heute: Orell, Füßli u. Komp.) vereinigt. Vgl. Rudolphi, Die Buchdruckerfamilie F. in Zürich (Zür. 1869).

Froschbiß, Pflanzengattung, s. Hydrocharis.

Froschbißgewächse, s. Hydrocharitazeen.

Frösche, s. Froschlurche.

Froschfisch, Fisch, s. Seeteufel.

Froschgeschwulst (Ranula), bis eigroße Balggeschwulst unter der Zunge mit schleimigem oder eiterigem Inhalt, ist beim Sprechen und Kauen sehr hinderlich. Sie entsteht meist durch Verstopfung des Ausführungsganges von Schleim- oder Speicheldrüsen und muß mit dem Messer entfernt werden.

Froschkraut, s. Ranunculus.

Froschkröten, s. Krötenfrösche.

Fröschl, Karl, Maler, geb. 23. Aug. 1848 in Wien, Schüler von Diez in München, seit 1884 in Wien tätig, malte Szenen aus dem Volksleben, besonders der Kinderwelt, sowie Bildnisse und gab Bilderbücher heraus (»Kleine Gesellen«, Leipz. 1891).

Froschlaichgärung, durch den Spaltpilz Leuconostoc verursachte Zersetzung der Melasse in Zuckerfabriken. [(s. d.).

Fröschleingeschwulst, soviel wie Froschgeschwulst

Froschlöffel, Pflanze, s. Alisma Plantago.

Froschlöffelpflanzen, s. Alismatazeen.

Froschlurche (Frösche, schwanzlose Lurche, Batrachier, Anura, Ecaudata, Batrachia; hierzu Tafeln »Frösche I u. II«), Ordnung der Amphibien, gedrungene Tiere mit kurzem Körper, im ausgewachsenen Zustande schwanzlos und stets mit vier Gliedmaßen, von denen die hintern langen zum Springen befähigen. Gewöhnlich sind vorn vier Zehen, hinten fünf, häufig findet sich am innern Fersenrand ein Höcker (Fersenhöcker). Der breite, flache Kopf sitzt unmittelbar am Rumpf, die großen Augen ragen hervor. Die Nasenlöcher an der Schnauzenspitze sind meist durch Klappen verschließbar. Die breite Zunge (bei zwei Familien fehlend) kann gewöhnlich zum Fangen der Beute hervorgeklappt werden. Meist stehen im Oberkiefer und Gaumen kleine Hakenzähne. Die Körperhaut ist schlüpfrig, oft warzig und sondert dann ätzende Sekrete ab. Die Wirbelsäule besteht aus zehn Wirbeln, Rippen fehlen meist. Die Atmung des ausgewachsenen Tieres erfolgt durch Lungen. Der weite Kehlkopf dient als Stimmorgan, besonders bei den Männchen finden sich blasenförmig anschwellende Kehlsäcke. Die Eiablage (meist im Frühjahr) erfolgt stets in das Wasser, wobei die in Schnüren oder klumpenweise austretende, von einer im Wasser aufquellenden Gallerthülle umgebene Eimasse, der Laich, außerhalb des mütterlichen Körpers befruchtet wird. Die Entwickelung der Eier erfolgt meist im Wasser, doch gibt es auch Beispiele von Brutpflege: Bei der Wabenkröte streicht das Männchen dem Weibchen die Eier auf den Rücken, und die Entwickelung erfolgt in Hautvertiefungen. Bei der Geburtshelferkröte schlingt das Männchen sich die Eischnüre um die Hinterschenkel. Das Weibchen von Nototrema (Tafel II, Fig. 2) besitzt eine Bruttasche unter der Rückenhaut. Bei Rhinoderma nimmt das Männchen die jungen Larven eine Zeitlang in den Kehlsack auf.

Die Entwickelung erfolgt durch Metamorphose (Tafel I, Fig. 7): die Jungen verlassen das Ei als fischartige, beinlose, mit Ruderschwanz versehene Kaulquappen, die ohne Mundöffnung sich mit zwei Saugnäpfen an die Reste des Laiches anhängen. Dann entsteht ein Hornschnabel, und seitlich am Hals entwickeln sich äußere Kiemen, die später verschwinden, um durch innere Kiemen ersetzt zu werden. Später werden diese durch die Lungen ersetzt. Ferner treten bei Verwandlung zuerst die Hinterbeine, dann die Vorderbeine auf, der Schwanz wird schließlich abgeworfen, ebenso der Hornschnabel. Die Verwandlung dauert 3—5 Monate, doch gibt es auch Beispiele sehr verkürzter wie stark verlangsamter Verwandlung.

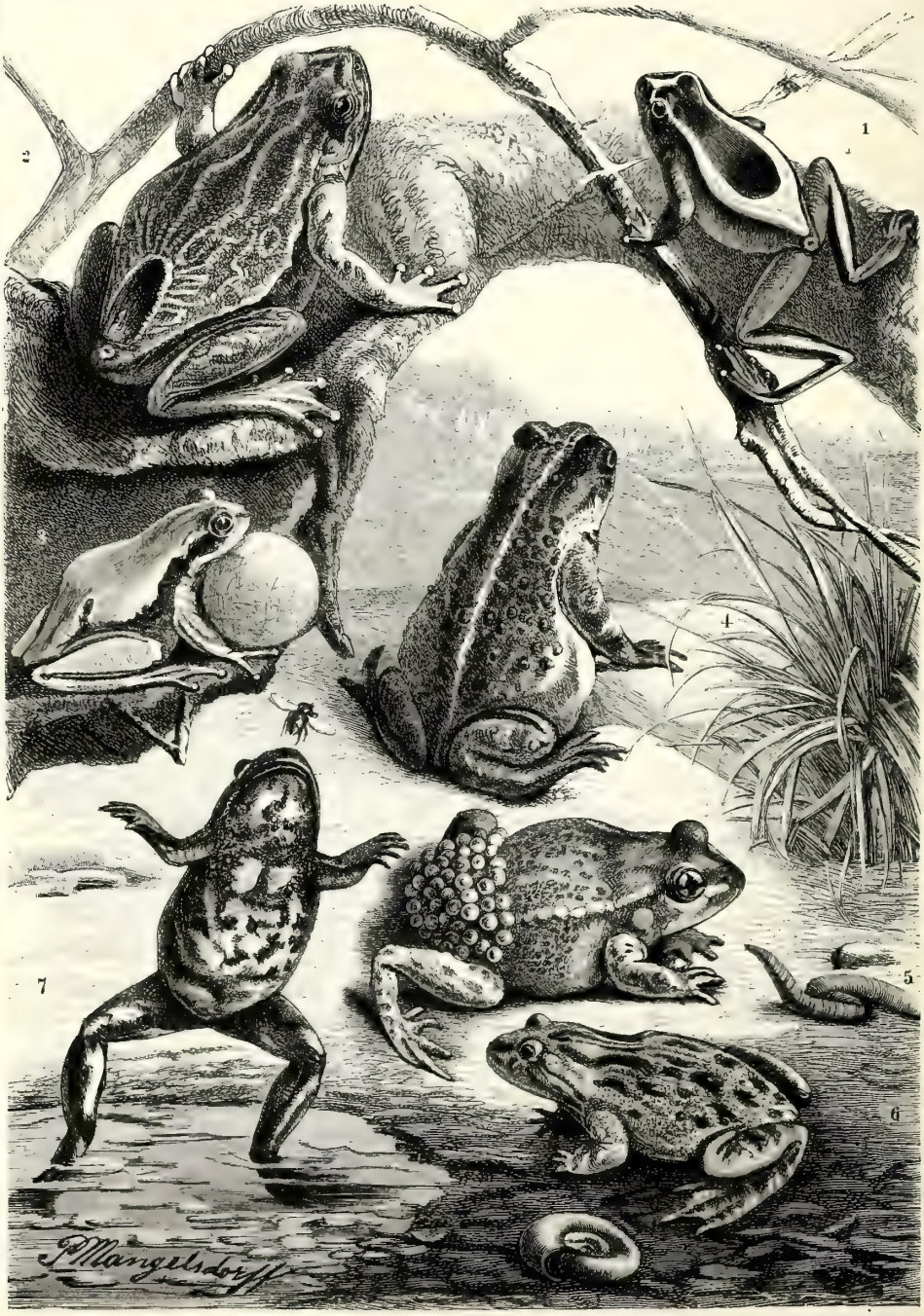
Die F. sind teils Land- und Wasserbewohner, dann mit Schwimmhäuten an den Hinterfüßen, teils echte Landtiere, die nur zum Laichen ins Wasser gehen und meist in dunkeln und feuchten Schlupfwinkeln leben. Sie nähren sich von kleinen wirbellosen Tieren, alle nehmen nur lebende Beute, auch die Kaulquappen fressen kleine Tiere. Die F. der gemäßigten Zone halten in der Erde einen Winterschlaf. In den Tropen leben große, farbenprächtige Arten.

Frösche I.



1. Flugfrosch (Rhacophorus Reinwardti). 1/2. — 2. Schmuckhornfrosch (Ceratophrys ornata). 3/4. — 3. Springfrosch (Rana temporaria var. agilis). 3/4. — Grasfrosch (Rana temporaria var. platyrrhinus). 3/4. — 5. Moorfrosch (Rana temporaria var. oxyrrhinus). 3/4. — 6. Wasserfrosch (Rana esculenta). 1/2. — 7. Laich und 7a Kaulquappen des Wasserfrosches in verschiedenen Stadien.

Frösche II.



1. Laubkleber (Hyla leucophyllata). $^1/_1$. — 2. Taschenfrosch (Nototrema marsupiatum). $^1/_1$. — 3. Laubfrosch (Hyla arborea), mit aufgeblasener Kehlhaut. $^1/_1$. — 4. Kreuzkröte (Bufo calamita). $^3/_4$. — 5. Geburtshelferkröte (Alytes obstetricans). $^1/_1$. — 6. Unke (Bombinator igneus). $^1/_1$. — 7. Dieselbe, Unterseite.

Die F. werden in zwei Unterordnungen eingeteilt: Aglossa, F. ohne Zunge von krötenartigem Bau. Hierher gehören die Wabenkröte (s. d.) und die durch drei Nägel gekennzeichneten Sporenfrösche mit der Hauptgattung Dactylethra; Phaneroglossa, F., bei denen die Zunge vorhanden ist. Diese zerfallen in zwei Gruppen. Die Oxydactylia umfassen F. mit spitzen Zehen, zu denen die Wasserfrösche (eigentliche Frösche), Krötenfrösche (s. d.), Kröten (s. d.) gehören. Bei den Discodactylia sind die Spitzen der breiten Zehen in Haftscheiben vergrößert (s. Laubfrösche).

Die Wasserfrösche (Ranidae) haben im Oberkiefer Zähne. Das Trommelfell ist meist deutlich, Ohrdrüsen fehlen. Die Zunge ist vorn angeheftet, die Pupille rundlich. Die Familie (ca. 40 Gattungen mit mehr als 200 Arten) ist in allen Erdteilen mit Ausnahme Australiens vertreten. In Deutschland ist verbreitet die Gattung Rana *L.*, mit glatter, nur stellenweise warziger Haut, hinten tief ausgeschnittener Zunge, freien Fingern und Zehen mit großen Schwimmhäuten. Das Männchen besitzt meist seitliche Kehlsäcke. Der Laich wird in Klumpen abgesetzt. Der grüne Wasserfrosch (Teichfrosch, Rana esculenta *L.*, Tafel I, Fig. 6) und der größere und seltenere Seefrosch (R. ridibunda *Pall.*) sind oben grün, mit schwarzen Flecken, die Hinterbeine haben dunkle Querbinden, wozu beim Wasserfrosch noch gelbe Längsbänder kommen. Die Verbreitung der grünen Frösche geht von Europa bis Japan. Sie lieben kleine Teiche, das Männchen ist der Sänger der Froschteiche. Sie fressen besonders Kerbtiere. In Südeuropa und Süddeutschland werden die Schenkel viel gegessen.

Der braune Frosch (Grasfrosch, Bachfrosch, Taufrosch, Rana temporaria *L.*, R. platyrrhinus *Steenstr.*, Tafel I, Fig. 4) und seine Verwandten, der Moorfrosch (R. arvalis *Nilss.*, R. oxyrrhinus *Steenstr.*, Tafel I, Fig. 5), mit unvollkommenen Schwimmhäuten, und der Springfrosch (R. agilis *Ths.*, Tafel I, Fig. 3), mit sehr langen Hinterbeinen, großer Sprungfähigkeit und unvollkommenen Schwimmhäuten, sind bräunlich gefärbt mit hellern und dunklern Flecken, die Hinterbacken sind nicht dunkel marmoriert. Der junge Frosch musiziert nur während der Laichzeit im Wasser. Später suchen die Tiere Wiesen und Felder auf, wobei die oft in Scharen dem Wasser entsteigenden jungen Grasfrösche die Sage vom Froschregen veranlaßt haben. Die braunen Frösche nützen durch Vertilgen von Insekten, Schnecken ꝛc. Sie sind in ganz Europa verbreitet, gehen bis Japan. Die Verwandlung erfolgt rascher als bei andern Fröschen. Der Moorfrosch bewohnt Nord- und Osteuropa, in Deutschland die große nordöstliche Tiefebene und das Rheintal, der Springfrosch den Westen Europas. Von ausländischen Vertretern der Gattung Rana sei erwähnt: der Ochsenfrosch (R. mugiens *Merr.*), 22 cm lang mit 26 cm langen Hinterbeinen, im südöstlichen Nordamerika, sehr gefräßig und schädlich, da er auch kleines Geflügel vertilgt. Seine Stimme ist ungemein laut. Der Hornfrosch (Ceratophrys cornuta *Schleg.*, Tafel I, Fig. 2), in Brasilien, hat einen hornartigen Fortsatz am obern Augenlid, der Flugfrosch (s. d.) sehr große Schwimmhäute. — Kröten und Unken, s. Krötenfrösche.

In dem Volksglauben, daß die Frösche, insbes. der Laubfrosch, Wetterpropheten seien, liegt die eine Wahrheit, daß sie kurz vor einem Gewitter besonders laut schreien. Vgl. Günther, Catalogue of the Batrachia salientia in the British Museum (Lond. 1858; 2. Aufl. von Boulenger, das. 1882); Ecker und Wiedersheim, Anatomie des Frosches (neu bearbeitet von Gaupp, 1. Abt. in 3. Aufl., Braunschw. 1896; 2. und 3. Abt. in 2. Aufl. 1896—1904). Vgl. auch die Literatur bei Amphibien.

Froschmaul, großes Kaff- (Dach-) fenster.

Froschmäusekrieg, s. Batrachomyomachia.

Froschmäusler, Lehrgedicht von Rollenhagen (s. d.).

Froschperspektive, Ansicht eines Gegenstandes von einem sehr tiefen Standpunkt, im Gegensatz zur Vogelperspektive (s. d.).

Froschregen, s. Froschlurche.

Fröschweiler, Dorf im deutschen Bezirk Unterelsaß, Kreis Weißenburg i. E., mit (1905) 472 Einw., war 6. Aug. 1870 der Mittelpunkt der Schlacht von Wörth. »Fröschweiler Chronik«, s. Klein (Karl).

Frose, Dorf im anhalt. Kreis Ballenstedt, mit (1905) 2603 Einw., an der Bahn Halle-Halberstadt, hat Braunkohlengrube, Briketfabrik und Teerschwelerei.

Frosinone, Kreisstadt der ital. Provinz Rom, mit (1901) 9696 Einw., 291 m ü. M., am Cosa, hat Kastell, Spuren der Hernikerstadt Frusino und Weinbau.

Frossard (spr. -ssār), Charles Auguste, franz. General, geb. 26. April 1807, gest. 25. Aug. 1875 in Château-Villain, 1849 Kommandant des Geniekorps vor Rom, 1855—56 im Krimkrieg, 1859 Chef des Geniewesens im italienischen Feldzug, dann Gouverneur des kaiserlichen Prinzen, erhielt 1870 den Oberbefehl über das 2. Armeekorps. Er lieferte 2. Aug. das Gefecht bei Saarbrücken, wurde 6. Aug. bei Spichern geschlagen, kämpfte vor Metz 14., 16. und 18. Aug. und wurde in Metz gefangen. Er schrieb: »Rapport sur les opérations du 2. corps de l'armée du Rhin dans la campagne de 1870« (2. Aufl., Par. 1872).

Frost, Temperatur unter Gefrierpunkt. Offener F. (Barfrost, Blachfrost) ist F. ohne Schneedecke. In der Medizin: (Schauer, Horripilatio) Kälteempfindung der Haut bei Abkühlung oder Krampf der Hautmuskeln (erzeugt Gänsehaut) und Verengerung der kleinern Arterien (erzeugt bläuliche Färbung), oft mit Zähneklappern und Schüttelkrämpfen (Schüttelfrost) verbunden. F. entsteht insbes. vor Fieber, auch durch psychische Eindrücke (Schauder).

Frostbeulen (Frostballen), s. Erfrierung.

Frostbrand, durch Frost verursachtes Absterben der Rinde an Bäumen; auch durch Erfrieren hervorgerufener Brand (s. d.).

Frostgangräne, soviel wie Frostbrand.

Frostgeschwüre, Geschwüre nach Erfrierung (s. d.).

Frostgrenze, die alle Orte mit der Temperatur von 0° verbindende Linie; auch die die frostfreie Zeit des Jahres begrenzenden Kalendertage.

Frostleisten, s. Frostschäden.

Frostmischungen, s. Kältemischungen.

Frostnebel, dichter Winternebel Zentralsibiriens.

Frostpunkt (Eispunkt), s. Thermometer.

Frostschäden, Beschädigungen an lebenden Pflanzen durch Kälte: Erfrieren des Laubes oder der ganzen Pflanze; Frostplatten, eingesunkene Teile der Rinde, Frostrisse (Frostspalten, Eisklüfte), durch Rinde und Holz gehende Spalten, die sich wieder schließen, aber in jeder Kälteperiode aufs neue klaffen. Die wuchernden Wundränder treten oft leistenförmig vor (Frostleisten). Schutzmittel gegen F. sind Umhüllung oder Bedeckung mit schlechten Wärmeleitern, Moos, Stroh, Laubstreu ꝛc. Gegen Frühlingsfröste werden in Weinbergen und Gärtnereien nachts

Schmauchfeuer angezündet, deren Qualm die Wärmestrahlung verhindert.

Frostschmetterling, Frostspanner (s. d.).

Frostschütte, Abwerfen der jungen Nadeln bei Nadelhölzern nach Frühlingsfrösten.

Frostspanner (Obstspanner, Winterspanner, Reifmotte, Cheimatobia brumata *L.*, s. Tafel »Gartenschädlinge«, Fig. 12, bei Artikel Schädlinge), Schmetterling aus der Familie der Spanner. Das Weibchen hat nur Flügelstummel. Von Oktober bis Mitte Dezember ist der Schmetterling in Wäldern und Gärten sehr häufig, die Eier werden an Knospen und Stämmen der Bäume abgelegt. Die Anfang März ausschlüpfenden Raupen fressen die Knospen aus, die Verpuppung erfolgt in der Erde. Als Gegenmittel gegen das besonders an Obstbäumen schädliche Insekt werden im Herbst Ringe mit Brumataleim (s. d.) um den Baum gelegt. Vgl. Jacobi, Die Bekämpfung der F. (Flugblatt Nr. 20 des Gesundheitsamtes, Berl. 1903).

Frosttage, Tage, an denen die Temperatur zeitweilig oder im Mittel unter 0° liegt.

Frothe (Frotho, altnord. Fróthi), mythische Könige von Dänemark, z. B. der Sohn des Fridlevus und der Frogertha, der zur Zeit Christi im Norden einen dauernden Frieden zustande gebracht haben soll. Von der Wundermühle des F. und seinem Untergang erzählt das eddische Lied »Grottasongr«.

Frottieren (franz.), reiben, besonders das Reiben der Haut mit Tüchern ꝛc. Frotteur (spr. -ör), einer, der frottiert; auch ein Fußbodenbohner.

Frottierstoff, Gewebe, beiderseits mit unaufgeschnittenen Noppen, dienen zu Badehandtüchern ꝛc.

Frottöla, in der ältesten ital. Literatur (14.—16. Jahrh.) didaktische oder satirische volkstümliche Dichtungsform, die aus durch je einen Kurzvers verketteten Gruppen gleichgereimter Verse besteht (motto confetto). Im 15. und 16. Jahrh. Barzelletta, auch eine Art Tanzgedicht, ähnlich der Ballata (s. d.).

Frouard (spr. fruār), Flecken im franz. Depart. Meurthe-et-Moselle, Arrond. Nancy, an der Mosel, dem Marne-Rheinkanal und der Bahn Nancy-Toul, 220 m ü. M., mit (1901) 4099 Einw. und starkem Fort. Durch wichtige Eisengruben der Umgebung hat sich dort die mechanische Industrie stark entwickelt.

Froude (spr. frūd), James Anthony, engl. Historiker, geb. 23. April 1818, gest. 20. Okt. 1894, schrieb: »History of England from the fall of Wolsey to the death of Elizabeth« (Lond. 1856—69, 12 Bde.; neu 1893); »The influence of the Reformation on the Scottish character« (1865) und gab Carlyles »Reminiscences« (1881, 2 Bde.) und »Letters and Memorials of Jane Welsh Carlyle« (1883, 3 Bde.) heraus.

Frucht, bei den Blütenpflanzen der nach der Befruchtung vergrößerte und umgebildete Fruchtknoten, der die Samen einschließt. Die Fruchtwand (Fruchtgehäuse, Fruchthülle, Perikarp) besteht aus drei, häufig verschieden ausgebildeten Schichten: Oberhaut (Epikarp oder Exokarp), Mittelschicht (Mesokarp) und Innenschicht (Endokarp). Meso- und Endokarp sind bisweilen fleischig-saftig (Fruchtfleisch). Man unterscheidet danach Fleischfrüchte und Trockenfrüchte. Nach dem Verhalten bei der Samenreife unterscheidet man Schließfrüchte und Springfrüchte. Die wichtigsten Formen sind: 1) Nußfrüchte, einsamige Schließfrüchte mit holzhartem oder lederartigem Perikarp, z. B. die Nuß des Haselnußstrauches, die Achene der Kompositen, die Doppelachene (Diachenium) der Doldengewächse. 2) Beerenfrüchte, Schließfrüchte mit fleischig-saftigem Perikarp, z. B. die Beere des Weinstocks und die Steinfrucht der Zwetsche. 3) Kapselfrüchte, Springfrüchte mit trockenem, meist pergamentartigem Perikarp, z. B. die Balgfrucht der Päonie, die Hülse der Erbse, die Porenkapsel des Mohns, die wandspaltige Kapsel der Herbstzeitlose. Ein aus mehreren Fruchtknoten bestehendes Gynäzeum wird zur Sammelfrucht (Syncarpium), z. B. die aus zahlreichen Steinfrüchten bestehende Himbeere. Nehmen außer dem Fruchtknoten noch andre Blütenteile an der Fruchtbildung teil, so entsteht eine Scheinfrucht, z. B. die Erdbeere, deren fleischig-saftiger Blütenboden viele Nüßchen trägt. Die Beschaffenheit der Fruchtwand beeinflußt die natürliche Aussaat. Die elastisch aufspringende Fruchtwand schleudert die Samen fort. Fleischig-saftige Früchte, meist auffällig gefärbt, locken Tiere an, die die Steinkerne oder Samen verschleppen. Viele Früchte tragen Flugapparate zur Verbreitung durch den Wind, andre tragen Haken oder Kletthaare, die sich in Haar oder Gefieder von Tieren festhängen.

Frucht, Leibesfrucht, Embryo (s. d.).

Fruchtabtreibung, s. Abtreibung der Leibesfrucht.

Fruchtäther (Fruchtessenzen, Fruchtöle), Gemische flüssiger chemischer Verbindungen, die ähnlich wie Früchte riechen, hauptsächlich die Amylester, insbes. Essigsäureamylester, Buttersäureamylester; weiter Buttersäureäthylester, Essigsäureäthylester ꝛc. Sie liefern allein oder im Gemisch mit andern, ferner mit Alkohol, Salpeteräther und Essigäther die im Handel vorkommenden F.: Ananas, Äpfel, Apfelsinen, Aprikosen, Birnen, Zitronen, Erdbeeren, Himbeeren, Johannisbeeren ꝛc.

Fruchtauge (Tragknospe), Knospe der Holzpflanzen, die einen blütetragenden Sproß hervorbringt.

Fruchtband, Drahtreifen, mit welchem Stamm oder Äste starkwüchsiger Obstbäume eine Zeitlang umschnürt werden, um reichern Fruchtansatz zu erzielen.

Fruchtbarkeit, in der Botanik die Reichlichkeit der Samenbildung, hängt ab von der Zahl der befruchtungsfähigen Eizellen, von dem Eintreten der Befruchtung (s. d.) und der ungestörten Entwickelung der Samen. Die Zahl der Eizellen ist in der einzelnen Blüte begrenzt, schwankt aber für die ganze Pflanze nach der Blütenzahl. Über die Art der Befruchtung s. Blütenbestäubung. Gewöhnlich befruchten sich nur artgleiche Pflanzen, doch gibt zuweilen auch Kreuzung zwischen verschiedenen Arten von »sexueller Affinität« eine Nachkommenschaft (Bastarde). Die F. der Bastardpflanzen ist meist geschwächt, weil der Blütenstaub gewöhnlich verkümmert. Beispiele sehr großer vegetabilischer F. sind Sisymbrium Sophia mit 730,000, Nicotiana Tabacum mit 360,000 Samen an einer einzigen Pflanze. Die F. der Holzgewächse, z. B. der Obst- und Waldbäume, schwankt in den einzelnen Jahren beträchtlich nach klimatischen Verhältnissen, der kulturellen Behandlung (Düngung, Baumschnitt ꝛc.) und der Häufigkeit von Schädlingen.

Fruchtbeutler (Carpophăga), von Früchten sich nährende Beuteltiere (s. d.). Zu ihnen gehören die Beutelbären und Phalanger.

Fruchtblatt (Carpellum), s. Blüte.

Fruchtboden, der Blütenboden im Fruchtzustand.

Fruchtbonbons, s. Bonbons.

Fruchtbranntwein, Branntwein aus Getreide, Kartoffeln, Rüben und Obst.

Fruchtbringende Gesellschaft, später Palmenorden, größte deutsche Sprachgesellschaft des

17. Jahrh., wurde nach der Academia della crusca in Weimar 24. Aug. 1617 von Ludwig von Anhalt begründet zur Förderung der Reinheit und Richtigkeit der deutschen Sprache und Hebung der Literatur durch selbständiges Schaffen sowie Übersetzungen. Nach dem Tode Ludwigs, der bis 1650 die Gesellschaft leitete und die Spielerei mit Gesellschaftsnamen, Sinnbildern und Wahlsprüchen hinderte, ging der ernsthafte Zweck der Gesellschaft verloren. Vgl. Witkowski, Diederich von dem Werder (Leipz. 1887); Zöllner Einrichtung und Verfassung der Fruchtbringenden Gesellschaft (Berl. 1899).

Fruchtdrosseln, Vögel, s. Bülbüls.

Früchte (Fructus), im juristischen Sinn sind nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch (§ 99 ff.): 1) unmittelbare Sachfrüchte, alle organischen Erzeugnisse einer Sache (Tierjunge, Eier, Milch) und die Ausbeute, die aus der Sache ihrer Bestimmung gemäß gewonnen wird, einschließlich der anorganischen Bodenbestandteile, wie Kohle, Torf u. Mineralwasser; 2) unmittelbare Rechtsfrüchte, die Erträge, die ein Recht seiner Bestimmung gemäß gewährt, z. B. die vom Jagdpächter erlegten Tiere; 3) mittelbare Sach- oder Rechtsfrüchte (fructus civiles), d. h. Erträge, die eine Sache oder ein Recht vermöge eines Rechtsverhältnisses gewährt, z. B. überbaurente oder Erlös aus der Jagdpacht. Vgl. H. Reichel, Der Begriff der F. ꝛc. (in Iherings »Jahrbüchern«, Bd. 42, Jena 1901).

Fruchtessenzen, s. Fruchtäther.

Fruchtessig, der mit dem Safte gewisser Obstarten vermischte oder durch Einlegen der Früchte parfümierte Essig. Gänzlich verschieden davon ist der aus Obstwein hergestellte Essig (echter Weinessig).

Fruchtfolge (Umlauf, Turnus, Rotation, Roulance [spr. rulängß']), Reihenfolge, nach der auf der wirtschaftlichen Einheit (Schlag, Feld, s. Feldeinteilung) die einzelnen Früchte angebaut werden. Jede Pflanze muß von der Vorgängerin (Vorfrucht) möglichst günstige Bedingungen vorfinden und der Nachfrucht das Feld in dem für diese besten Zustand hinterlassen. Mit sich selbst unverträgliche Früchte, wie tiefwurzelnde Rüben, Klee (s. Bodenmüdigkeit), dürfen nicht zu schnell aufeinander folgen und sollen mit flachwurzelnden Pflanzen, stickstoffsammelnde Pflanzen mit stickstoffzehrenden abwechseln. Auch sollen Pflanzen, die, wie Getreide, den Boden physikalisch ungünstig beeinflussen, abwechseln mit Pflanzen, die, wie Hackfrüchte und Kleepflanzen, günstig einwirken (Pflanzenwechsel, Fruchtwechsel). Die Aufeinanderfolge der Pflanzen ist so zu verteilen, daß die Kulturarbeiten sich gleichmäßig über das ganze Jahr verteilen, daß zur Fütterung der Zug- und Nutztiere rechtzeitig die Futterstoffe zur Verfügung stehen, und daß Verbreitung von Pflanzenkrankheiten und Pflanzenfeinden sowie Verunkrautung eingeschränkt wird. Eine Abweichung von der Gesetzmäßigkeit des Pflanzenwechsels kann nur beim Roggenbau eintreten, da dieser einen jahrzehntelangen Anbau verträgt, ohne im Ertrag zurückzustehen und die Bodennährstoffe einseitig zu erschöpfen. Bestehen große Lageunterschiede, besonders mit Rücksicht auf den Wirtschaftshof, so wird auf den nahen Feldern eine anstrengendere F. (Hauptrotation, Binnenschläge) eingehalten, deren Früchte die Bodennährstoffe stark in Anspruch nehmen, wofür ein Nährstoffersatz durch starke Düngung, besonders mit Stallmist, erfolgt. Auf den entfernten Grundstücken (Außenschläge, Lehden) sucht man besonders die Bodenkraft schonende Früchte (Stickstoffsammler) anzubauen, um schon durch diese möglichst die verbrauchten Nährstoffe auszugleichen. Vgl. Landwirtschaftliche Betriebssysteme.

Fruchtfresser (Frugivŏra), von Früchten lebende Tiere, insbes. Fledermunde (s. d.) und pflanzenfressende Beuteltiere (s. d.), besonders die Fruchtbeutler (s. d.).

Fruchtgehänge, s. Festons.

Fruchtgelee (spr. -schelee, Fruchtgallerte), mit Zucker vorsichtig gekochter (um die gelatinierenden Pektinkörper nicht zu zerstören) und dann gegorner Fruchtsaft.

Fruchtgneis, Gestein, soviel wie Cornubianit.

Fruchthalter, s. Gebärmutter.

Fruchthändlerstock (Probenstecher), zwei ineinander steckende, geschlitzte Messingröhren zur Entnahme von Getreideproben ꝛc. aus Säcken, Haufen ꝛc.

Fruchthof, der Ausgangspunkt der Entwickelung am Ei der höhern Wirbeltiere.

Fruchtholz, die kleinen Zweige des Obstbaumes, an denen sich die Früchte bilden: Fruchtruten, Fruchtspieße, Ringelspieße, Quirlholz, Fruchtkuchen und Buketzweige. Es sind Kurztriebe, besonders des Kernobstes, bei denen die Augen stärker entwickelt sind als bei Laubtrieben. Das Auge entwickelt nur wenige Blätter, in deren Mitte das Blütenauge für das kommende Jahr steht. Die einzelnen Namen deuten die verschiedene Länge an. Nur bei der Birne zu finden ist der Fruchtkuchen, eine starke Anschwellung an der Stelle, wo eine Frucht gesessen hat, die gewöhnlich mehrere Jahre hintereinander kurzes F. erzeugt, sogen. Buketzweige.

Fruchthonig, s. Manna.

Fruchtklappen, die Teile der Wand einer durch Längsrisse sich öffnenden Kapselfrucht, s. Frucht.

Fruchtknoten (Eierstock, Ovarium, Germen), durch Verwachsung eines oder mehrerer Fruchtblätter der Angiospermenblüte gebildetes kapseliges Gehäuse der Samenanlagen. Nach der Zahl der Fruchtblätter heißt der F. mono-, di-, tri- und polymer, nach der Zahl der eingeschlossenen Hohlräume ein-, zwei-, drei- und mehrfächerig. Der einfächerige F. ist bisweilen durch unvollständige Scheidewände gekammert. Der F. trägt als Empfängnisapparat für den Blütenstaub die Narbe, die oft auf einen stabförmigen Griffel emporgehoben ist. Aus dem F. bildet sich nach der Befruchtung die Frucht.

Fruchtkuchen, s. Mutterkuchen.

Fruchtlager, s. Apothecium und Hymenium.

Fruchtöle, s. Fruchtäther.

Fruchtordnung, s. Landwirtschaftliche Betriebssysteme.

Fruchtsäfte, ausgepreßte und aufgekochte, auch vorher gegorne Obstsäfte, geben, mit Zucker gekocht, die Fruchtsirupe, dienen zu Likören, in der Medizin und in der Küche. Ungegorne konservierte F. (Amplosia ꝛc.) oder vergorne Getränke, denen der Alkohol wieder entzogen worden ist, dienen als Ersatz alkoholhaltiger Genußmittel (Bier und Wein) und werden oft mit Kohlensäure imprägniert.

Fruchtsäuren, im Obst enthaltene Säuren: Äpfel-, Zitronen- und Weinsäure.

Fruchtschiefer, Gestein, s. Tonschiefer.

Fruchtschimmel, s. Monilia fructigĕna.

Fruchtschmiere (Kindsschleim, Smegma, Vernix caseōsa), seifenartige Schmiere an Achselhöhle, Kniebeuge, hinter den Ohren des neugebornen Kindes.

Fruchtschuppen, die Zapfenschuppen der weiblichen Blüte und des Fruchtzapfens der Koniferen, an denen die Samenanlagen sitzen. Neben ihnen treten bei den Abietazeen Deckschuppen auf.

Fruchtsirupe, s. Fruchtsäfte.

Fruchtstand, Vereinigung mehrerer Früchte an einem Verzweigungssystem.

Fruchtträger, s. Carpophórum.

Fruchttürme, s. Magazin.

Fruchtumlauf, Zeitdauer der Fruchtfolge (s. d.).

Fruchtvögel (Schwätzer, Cotingidae), s. Sperlingsvögel.

Fruchtwasser, s. Amnion und Embryo.

Fruchtwechsel, s. Fruchtfolge.

Fruchtwechselwirtschaft, s. Landwirtschaftliche Betriebssysteme.

Fruchtwein, s. Obstwein.

Fruchtzucker, s. Lävulose.

Fructidor (spr. früktidór, »Fruchtmonat«), im franz. republikan. Kalender der 12. Monat; vgl. Kalender.

Fructuarius (lat.), Nutznießer, Nießbraucher.

Fructuōsus, Heiliger (Fest: 16. April), aus westgotischem Königsgeschlecht, Einsiedler, dann Bischof von Duma, starb um 670 als Erzbischof von Braga.

Fructus (lat.), Frucht, Ertrag, Nutzen.

Frug, Semen Grigorjewitsch, russ. Dichter, geb. 15. Nov. 1859 bei Cherson, in Petersburg, pessimistischer Lyriker der Schule Nadsons, ist bes. glücklich in der Bearbeitung jüdischer Volksüberlieferungen.

Frugāl (lat.), wirtschaftlich, sparsam; mäßig, genügsam; einfach; spärlich, dürftig. Frugalität, Genügsamkeit, einfache Lebensweise.

Fruges (lat., Mehrzahl von frux), Früchte, Feldfrüchte.

Frugivŏra, s. Fruchtfresser.

Frugōni, Carlo Innocenzio Maria, ital. Dichter, geb. 21. Nov. 1692 in Genua, gest. 20. Dez. 1768 in Parma, Franziskaner, wurde 1716 Professor in Brescia, stiftete hier eine »arkadische Kolonie« (s. Arkadier) und lebte zuletzt als königlicher Historiograph in Parma. Er schrieb Satiren, gefällige Episteln und zierliche, bilderreiche, aber gezierte Gedichte (Parma 1779, 10 Bde., vollständiger Lucca 1779—1780, 15 Bde.). Vgl. Bertana im »Giornale storico della letteratura italiana«, Bd. 24.

Frühaufgang, s. Aufgang der Gestirne.

Frühbeet, s. Mistbeet.

Frühbruten, s. Geflügelzucht.

Frühbuß (Friebus), Stadt in Böhmen, Bezirksh. Graslitz, mit (1900) 1478 deutschen Einwohnern, 829 m ü. M., treibt Spitzenklöppelei und Stickerei.

Frühfrost, der erste Herbstfrost.

Frühgeburt, die vorzeitige Unterbrechung der Schwangerschaft nach der 28. Schwangerschaftswoche (vorher »Fehlgeburt«), wobei die Frucht unter günstigen äußern Umständen, insbes. sehr sorgfältiger Pflege, lebensfähig ist. Je später die F. erfolgt, um so eher bleibt das Kind erhalten. Die Ursachen der F. sind dieselben wie bei der Fehlgeburt (s. d.). Künstlich wird F. vom Arzt eingeleitet besonders bei engem Becken, wenn die Geburt später zu sehr erschwert wäre, und zwar dann möglichst um die 34. Woche. Auch bei Herz- u. Nierenkrankheiten der Schwangern wird zuweilen künstliche F. eingeleitet. Die wichtigsten Methoden sind der Eihautstich, bei dem durch einen Einstich das Fruchtwasser abgelassen und so Wehentätigkeit veranlaßt wird, und das Einführen eines Ballons (Kolpeurynter) in die Gebärmutter. Das Kind wird am besten in einer Wärmewanne (Couveuse) herangezogen.

Frühjahrsanbau, s. Saat.

Frühling (Frühjahr, Lenz, lat. ver, franz. printemps [spr. prängtang], engl. spring), Jahreszeit zwischen Winter und Sommer. Über Beginn und Dauer s. Erde. Der F. ist auf der nördlichen Halbkugel einige Tage länger als auf der südlichen, und zwar wegen der verschiedenen Geschwindigkeit der Erde in ihrer elliptischen Bahn. Der meteorologische F. umfaßt März, April und Mai.

Frühlingsbrunnen, s. Hungerquellen.

Frühlingsfliegen, Insekten, s. Köchersfliegen.

Frühlingskuren, Anwendung frischgepreßter Pflanzensäfte (Herba Cichorei, Taraxaci, Millefolci u. a.), die, morgens nüchtern getrunken, abführend wirken.

Frühlingsmonat, der März.

Frühlingsnachtgleiche, Frühlingspunkt, s. Äquinoktium.

Frühlingsrose, s. Kerria.

Frühlingssafran, s. Crocus.

Frühlingssaft, aus Wunden der Birken-, Ahorn-, Buchenstämme und des Weinstocks bis zur Belaubung ausfließender Saft (Tränen oder Bluten der Bäume), enthält Zucker, liefert Birkenwasser und Ahornzucker.

Frühlingszeichen, s. Ekliptik.

Frühlorchel, s. Helvella.

Frühreife, ungewöhnlich rasche Entwickelung des Körpers (Riesenwuchs) oder des Geistes beim Kind. Ein Wunderkind war der Rechtsgelehrte und Danteforscher Karl Witte, der mit neun Jahren die Universität bezog, mit zwölf Jahren wertvolle mathematische Abhandlungen veröffentlichte und mit vierzehn Jahren Doktor der Philosophie wurde (vgl. »Karl Witte, Erziehungs- und Bildungsgeschichte desselben«, Leipz. 1819, 2 Bde.). Geistige F. ist häufig der körperlichen Entwickelung und Gesundheit gefährlich. — F. bei den Haustieren, s. Viehzucht.

Frühstück, s. Déjeuner.

Fruin (spr. freum), Robert, niederländ. Historiker, geb. 14. Nov. 1823 in Rotterdam, gest. 29. Jan. 1899 in Leiden, wo er 1860—94 Professor war, schrieb: »Tien jaren uit den Aachtigjarigen oorlog, 1588—1598« (Haag 1861, 6. Aufl. 1904). Vgl. seine »Verspreide Geschriften« (Haag 1899—1905, 11 Bde.); »Staatsinstellingen van Nederland« (das. 1902).

Fruits pectoraux (spr. früi pektoroh), in Frankreich beliebter Brusttee aus Brustbeeren, Datteln, Korinthen und Feigen.

Frukteszenz (spr. -zénz, lat.), die Periode der Frucht- und Samenbildung bei den höhern Pflanzen.

Fruktifizieren (lat.), Früchte entwickeln, Frucht tragen, Früchte entwickeln, ausnutzen; Fruktifikation, Fruchtbildung; Fruktuosität, Fruchtbarkeit.

Fruktōse, Fruchtzucker, s. Lävulose.

Fruktuōs (lat.), fruchtbar, ergiebig.

Frullini, Luigi, ital. Holzbildhauer, geb. 25. März 1839 in Florenz, gest. daselbst 1897 als Professor der Akademie, schuf dekorative Arbeiten und Bildnisbüsten. Vgl. »Holzskulpturen von Luigi F.« (Berl. 1884, 30 Tafeln); »Moderne Skulpturen von Luigi F.« (das. 1886, 24 Tafeln).

Frumentarii, im römischen Heere Furiere.

Frumentius, Abba Salama, »Vater des Heils« oder »Friedens«, mit Ädesius Apostel der Abessinier, wurde 341 durch Athanasius Bischof von Axum. Fest: 27. Oktober.

Frundsberg (Frondsberg), Georg von, Landsknechtführer, geb. 24. Sept. 1473 in Mindelheim (Schwaben), gest. daselbst 20. Aug. 1528, erwarb sich die Gunst des Kaisers Maximilian, war 1509 Landsknechtoberst in Italien, siegte 1513 bei Vicenza über die Venezianer, befehligte 1519 die Truppen des Schwäbischen Bundes, 1521—25 in Italien die deutschen Landsknechte, siegte bei Pavia, zog mit Karl von Bourbon gegen Rom, wurde aber 16. März 1527 infolge Meuterei

der Landsknechte bei Bologna vom Schlage getroffen. — Sein Sohn Kaspar (gest. 1536) und dessen Sohn Georg (gest. 1586) waren gleichfalls Landsknechthauptleute. Vgl. Reißner, »Historia Herrn Georgs und Herrn Kaspars v. F. (Frankf. 1572, deutsch); Barthold, Georg v. F. (Hamb. 1873).

Fruška gora (spr. frúschka góra), Hügelkette im kroatisch-slawon. Komitat Sirmien, am rechten Donauufer, erreicht im Crveni Čot 546 m, liefert vorzüglichen Wein und birgt 13 serbische Mönchsklöster.

Frustra (lat.), vergebens, umsonst; **Frustratio**, Vereitelung.

Frutigen, Bezirkshauptort im schweizer. Kanton Bern, mit (1900) 1380 Einw., an der Kander und der Bahn Spiez-F., 806 m ü. M., hat große Viehmärkte und sechs Zündholzfabriken. Nahebei liegt der Blausee.

Frutti di mare (»Meeresfrüchte«), in Italien Meerestiere, die von den niedern Klassen meist roh gegessen werden (Würmer, Schnecken, Seeigel, kleine Krebse, Tintenfische und Austern).

Frutwirth, Karl, geb. 31. Aug. 1862 in Wien, Professor in Hohenheim, schrieb: »Hopfenbau und Hopfenbehandlung« (Berl. 1888); »Anbau der Hülsenfrüchte« (das. 1898); »Die Züchtung der landwirtschaftlichen Kulturpflanzen« (das. 1901—06); »Wie kann sich der Landwirt Pflanzenzüchtung, Sortenversuche und Saatgutbau zunutze machen?« (das. 1906).

Fry (spr. frai), 1) Elisabeth, der »Engel der Gefängnisse«, geb. 21. Mai 1780 in Earlham Hall bei Norwich, gest. 12. Okt. 1845 in Ramsgate, war 21 Jahre lang unermüdlich tätig für Verbesserung des Loses der Gefangenen. Vgl. Pitman, Elizabeth F. (4. Aufl., Lond. 1895). Ihre Denkwürdigkeiten erschienen London 1848 (2 Bde.; Hamb. 1850, deutsch).

2) James Barnet, nordamerikan. Militär, geb. 22. Febr. 1827 in Carrollton (Illinois), gest. 11. Juli 1894 in Newport (Rhode-Island), trat 1847 in das Heer, machte den mexikanischen und Sezessionskrieg mit, organisierte dann das Militärgerichtswesen und nahm 1881 den Abschied.

Fryxell, Anders, schwed. Historiker, geb. 7. Febr. 1795 in Edsleskog (Dalsland), gest. 21. März 1881 in Stockholm, wurde 1822 Lehrer daselbst, 1833 Titularprofessor und war 1836—47 Oberpfarrer in Sunne (Wermland). Von seinem einseitigen, aber unentbehrlichen Hauptwerk: »Erzählungen aus der schwedischen Geschichte« (Stockh. 1823—79, 46 Bde.; neueste Aufl. 1900—04), sind mehrere Abschnitte deutsch erschienen. Wertvoll sind »Aktenstücke zur Geschichte Schwedens« (Stockh. 1836—43, 4 Bde.). Vgl. J. Bergman, Anders F. (Stockh. 1902, schwed.).

=FS=, im gesamten Telegrammverkehr = faire suivre, nachzusenden.

Fu, Unterabteilungen der Provinzen Chinas, unter einem Mandarin (Tschi-fu), die zur Kennzeichnung ihrer Hauptstädte deren Namen angehängt werden.

Fuà, Erminia, Dichterin, s. Fusinato.

Fuad Pascha, türk. Staatsmann, geb. 17. Jan. 1814 in Konstantinopel, gest. 12. Febr. 1869 in Nizza, Sohn des türkischen Dichters Molla Izzet, reformfreundlich, aus der Schule Aali Paschas (s. d.), seit 1852 mehrmals Minister des Auswärtigen, schritt 1860 als Kommissar bei den Libanonunruhen energisch ein. Er schrieb: »Grammatik der osmanischen Sprache« (deutsch von Kellgren, Helsingf. 1855).

Fuang, siames. Edelmetallgewicht, = 1,91 g; Silbermünze, = 31,75 Pf. (Silberwert ca. 13,5 Pf.).

Fuchs (Rotfuchs), Canis vulpes *L.*, Raubtier aus der Gattung Hund (Canis *L.*), hat gestreckten Leib, verlängerten Schädel, spitze Schnauze, senkrechte elliptische Pupille, niedere Läufe und langen, buschigen Schwanz, durch welche Merkmale er sich von den nächsten Verwandten, Hunden, Wölfen und Schakalen, unterscheidet. Die Art ist verbreitet in Europa, Nordafrika, Nord- und Westasien sowie Nordamerika, am schönsten und größten im Norden. Der weichhaarige Balg ist oben gelbrot, der Schwanz gelbrot, schwärzlich überlaufen und mit weißer Spitze. Der Körper ist 90 cm, der Schwanz 40 cm lang. Er lebt paarweise in häufig selbstgegrabenem Kessel, von dem lange Röhren nach oben führen. Im Frühjahr wirft die Füchsin (Fehe) 4—7 zuerst blinde Junge und verläßt mit diesen Ende Juli den Bau. Sehr begabt und vorsichtig, wird er als Raubtier der Jagd und den Hühnern sehr gefährlich, raubt Obst, nützt aber durch Vertilgen von Mäusen und durch seinen Pelz (s. Fuchsfelle), der jedoch nur von November bis März wertvoll ist. Abarten des gemeinen Fuchses (Vulpes vulgāris *L.*) sind: der Brandfuchs mit schwarzer Schwanzspitze, der Kreuzfuchs mit schwarzem Kreuz auf dem Rücken, schwarzem Bauch und schwarzer Kehle, im Winter blaugrau (Blaufuchs), der Schwarzfuchs, schwarz mit weißer Schwanzspitze. Andre Arten sind der Nilfuchs Ägyptens (C. nilotĭcus *Geoffr.*), fahlrot mit weißer Schwanzspitze, der Rotfuchs (C. vulvus *Desm.*) Nordamerikas, fuchsrot, unten weiß mit weißer Schwanzspitze, der Korsak (Steppenfuchs, C. corsac *L.*), dem gemeinen F. ähnlich, in Steppen der uralkaspischen Niederung, keine Baue bewohnend, der Eisfuchs (Polar-, Blau-, Steinfuchs [C. lagópus *L.*, s. Tafel »Arktische Fauna«, Fig. 3]), mit stumpfer Schnauze, kurzen Beinen, kurzen Ohren und langhaarigem, im Sommer oberseits erdfarbigem, im Winter weißem Balg (manche Exemplare mit eisblauem Winterpelz; »Blaufuchs«), bewohnt alle Nordpolargegenden und geht südlich bis zum 60.°

Jagd. Der F. wird gegraben wie der Dachs (s. d.). Oft flüchtet er dabei aus dem Bau, er »springt« und wird hierbei geschossen. Ferner erlegt man ihn auf der Treibjagd, auch in besondern Treiben. Die Jagd aus der Luderhütte wird wenig ausgeübt. Bei guter Deckung und gutem Wind kann man den stehlenden F. durch Nachahmung des Mäusequiekens oder eines klagenden Hasen heranlocken. Ferner wird der F. mit Wind- und Fuchshunden gehetzt. Die meisten Füchse werden in Eisen, Fallen und Gruben gefangen. — In der indischen Mythologie verkörpert der F. seiner Farbe wegen den Abenddämmerungshimmel. Bei den Römern galt er als unheilverkündend, ebenso bei den alten Preußen und noch heute bei den Albanesen. Dagegen verehrt man ihn in Japan in Tempeln, fragt ihn um Rat und stellt Reis und Bohnen für ihn hin. Hat davon am Morgen der F. etwas gefressen, so gilt das als gute Vorbedeutung. Getrocknete Fuchsleber galt früher als Heilmittel gegen Lungenkrankheit. Schon im Altertum, noch mehr im Mittelalter wurde der F. zum literarisch benutzten Typus größter Schlauheit. S. Reineke Fuchs. — Vgl. v. Dombrowski, Der F. Monographischer Beitrag zur Jagdzoologie (Wien 1883); Göler v. Ravensburg, Vom F. (Heidelb. 1905); »Der F. Seine Jagd und sein Fang«. Von Lederstrumpf (Graf v. Frankenberg und Ludwigsdorf, 3. Aufl., Neudamm 1905).

Fuchs, Großer und Kleiner (Schmetterling), s. Eckflügler. — Rotes Pferd, s. Pferd (Farben).

Fuchs, Abzugskanal einer Feuerung zum Schlot.

Er soll recht kurz, schwach ansteigend und möglichst gerade sein.

Fuchs (auch Fux, vielleicht ursprünglich Feix oder Feux, Faxenmacher), in der Studentensprache der Neuling auf der Universität, besonders wenn er, einer Verbindung angehörig, noch nicht den Burschengrad erworben hat. Krasser F., der F. im ersten Semester, Brandfuchs (Brander), im zweiten.

Fuchs, 1) Leonhard, Botaniker, geb. 17. Jan. 1501 in Membdingen (Bayern), gest. 10. Mai 1566 in Tübingen, seit 1535 Professor der Medizin daselbst, ist einer der »Väter der Botanik«, schrieb: »Historia stirpium« (Basel 1542; deutsch als »New Kreuterbuch«, das. 1543 u. ö.).

2) Paul, Freiherr von, brandenburg. Minister, geb. 15. Dez. 1640 in Stettin, gest. 7. Aug. 1704 in Malchow bei Berlin, seit 1670 Kabinettssekretär des Großen Kurfürsten und Diplomat, sorgte für die einwandernden Reformierten, war seit 1694 Kurator der Universitäten, wurde 1684 geadelt und 1702 Freiherr, verlor aber unter Friedrich III. seinen Einfluß. Vgl. Salpius, Paul v. F. (Leipz. 1877).

3) Johann Nepomuk von, Chemiker, geb. 15. Mai 1774 in Mattenzell (Bayern), gest. 5. März 1856 in München, 1807 Professor in Landshut, 1823 in München, 1835—52 Oberberg- u. Salinenrat, lieferte Untersuchungen über Chemie der Zemente und stellte zuerst Wasserglas dar (1825). Seine »Gesammelten Schriften« gab Kaiser (Münch. 1856) heraus. Vgl. v. Kobell, Denkrede auf Joh. Nep. v. F. (Münch. 1856).

4) Immanuel Lazarus, Mathematiker, geb. 5. Mai 1833 zu Moschin in Posen, gest. 26. April 1902 in Berlin, wurde 1869 Professor in Greifswald, 1874 in Göttingen, 1875 in Heidelberg, 1884 in Berlin und schuf die moderne Theorie der linearen Differentialgleichungen. Seine »Gesammelten mathematischen Werke« geben R. Fuchs und Schlesinger heraus (bisher 2 Bde., Berl. 1904 ff.).

5) Karl Wilhelm C., Geolog, geb. 1837 in Mannheim, gest. 26. Juli 1886 in Karlsruhe, war bis 1876 Professor in Heidelberg und schrieb: »Die vulkanischen Erscheinungen der Erde« (Leipz. 1865); »Über die vulkanischen Ereignisse der Jahre 1872—1885« (Wien 1874—87) u. a.

6) Karl, Pianist und Musikschriftsteller, geb. 22. Okt. 1838 in Potsdam, Schüler Bülows, seit 1879 Musiklehrer in Danzig, 1904 königlicher Professor, Vorkämpfer der Riemannschen Phrasierungslehre, schrieb: »Präliminarien zu einer Kritik der Tonkunst« (Leipz. 1871); »Die Zukunft des musikalischen Vortrags und sein Ursprung« (Danzig 1884, 2 Tle.); »Die Freiheit des musikalischen Vortrags« (das. 1885); »Künstler und Kritiker« (Bresl. 1898) u. a.

7) Viktor von, österreich. Politiker, geb. 25. Okt. 1840 in Wien, Advokat, gehörte, seit 1879 Reichsrat, dem konservativen Zentrum, später der katholischen Volkspartei an, wurde 1897 zweiter Vizepräsident und 1898—1900 Präsident.

8) Johann Nepomuk, Dirigent, geb. 5. Mai 1842 in Frauenthal (Steiermark), gest. 5. Okt. 1899 in Vöslau bei Wien, war Operntapellmeister in Preßburg, Köln, Hamburg, Leipzig, seit 1880 an der Wiener Hofoper (1894 Vizehofkapellmeister) und seit 1888 Kompositionslehrer, 1893 Direktor des Konservatoriums. Er komponierte selbst eine Oper »Zingara« (Brünn 1872) und bearbeitete Händels »Almira« und andre ältere Opern.

9) Robert, Komponist, geb. 15. Febr. 1847 in Frauenthal, Schüler des Wiener Konservatoriums, seit 1875 Lehrer der Theorie daselbst, schrieb Sonaten für Klavier, Violoncello und Klavier, Symphonien, Serenaden, ein Klavierkonzert, Opern (»Die Königsbraut«, »Die Teufelsglocke«) u. a.

10) Karl Johannes, Nationalökonom, geb. 7. Aug. 1865 in Nürnberg, nach größern Studienreisen 1891 Professor in Greifswald, seit 1897 in Freiburg i. Br., schrieb: »Der Untergang des Bauernstandes und das Aufkommen der Gutsherrschaften« (Straßb. 1888); »Der Warenterminhandel« (Leipz. 1891); »Die Handelspolitik Englands und seiner Kolonien in den letzten Jahrzehnten« (das. 1893); »Zur Wohnungsfrage« (das. 1904) u. a.

Fuchs, fliegender, s. Flederhunde.

Fuchsaffe, Säugetier, s. Maki.

Fuchsbeere, soviel wie Paris quadrifolia.

Fuchsfelle werden in Deutschland meist zu Jagdwaffen und Decken verarbeitet, die feinen Sorten kommen aus Nordamerika, wie der blaugraue Silberfuchs (Canis vulpes argenteus), der blauschwarze Schwarzfuchs (C. v. lycaon), der je nach der Jahreszeit weiße bis dunkelblaugraue Eis- oder Polarfuchs (C. v. polaris).

Fuchshund, s. Hund.

Fuchsia *L.* (Fuchsie), Gattung der Onotheraceen, niedere Holzgewächse mit ansehnlichen, meist roten, hängenden Blüten und fleischigen Beeren. Von den etwa 60 Arten aus Süd- und Mittelamerika, von den Antillen und Neuseeland werden etwa 30 in etwa 800 Formen als Garten- und Zimmerpflanzen bei uns gezogen. Die Beeren mehrerer sind genießbar, andre liefern Holz zum Schwarzfärben. Die Stammeltern sind: F. coccinea *Ait.*, Strauch in Chile und an der Magalhäesküste, mit scharlachroten Kelch- und kleinern violetten Kronenblättern; F. globosa *Lindl.*, in Peru und Mexiko, mit dunkelroten Zweigen; F. fulgens *DC.*, in Mexiko, mit ganz roten Blüten; F. arborescens *Sims.*, in Mexiko, mit rosenroten, innen hellvioletten Blüten in dreiteiligen Rispen, und F. corymbiflora *Ruiz et Pav.*, in Peru, mit langröhrigen, karminroten Blüten in hängenden Doldentrauben. Vgl. Porcher, Histoire et culture du F. (4. Aufl., Par. 1875).

Fuchsin, Teerfarbstoff, s. Rosanilin.

Fuchsinseln, die der Halbinsel Alaska zunächst liegende Gruppe der Aleuten (s. d.).

Fuchsit, Mineral, ein durch Chromoxyd smaragdgrüner Muskovit in den Alpen, dem Spessart ꝛc.

Fuchskauten, Gipfel des Westerwaldes (s. d.).

Fuchskusu, Säugetier, s. Kusu und Tafel »Beuteltiere«, Fig. 6.

Fuchsmajor, vollberechtigtes Mitglied einer Studentenverbindung, dem die Leitung der Füchse anvertraut ist.

Fuchs mit der Gans (Vulpecula cum anser), Sternbild des nördlichen Himmels.

Fuchspaß, Stelle, die der Fuchs regelmäßig beim Überschreiten von Wegen und Gestellen einhält.

Fuchsprellen, Belustigung früherer Zeit, bestand im Emporschnellen eines Netzes in dem Moment, wo ein gefangener Fuchs darüber hinweglief.

Fuchsrebe, s. Weinstock.

Fuchsschwanz, s. Alopecurus und Amarantus; auch soviel wie Wurzelzopf, s. Drainage; Werkzeug, Säge, s. Holzbearbeitung.

Fuchsschwanzgewächse, s. Amarantaceen.

Fuchsterrier, s. Hund.

Fuchstraube, s. Weinstock; auch soviel wie Paris quadrifolia.

Fuchteln, vom Pferde, soviel wie Billardieren

Fuciner See (spr. -tschi-), s. Celano. [(s. d.).

Fuck., bei Pflanzennamen: L. Fuckel (s. d.).

Fuckel, Leopold, Botaniker, geb. 3. Febr. 1821 zu Reichelsheim in der Wetterau, gest. 8. Mai 1876 in Wien, schrieb »Symbolae mycologicae« (Wiesb. 1869, mit drei Nachträgen 1871—75) und gab »Fungi rhenani exsiccati« (1863—75, 27 Hefte; 2. Aufl. 1871 ff.) heraus.

Fucus *L.* (Tang), Gattung der Fukazeen, meist meerbewohnende, große Algen mit bandförmigem Sproß, der mehrfach gabelig verzweigt ist. Von 16 zum Teil sehr formenreichen Arten dienen F. vesiculōsus *L.* (Blasentang, gemeiner Seetang, Meer-, Seeeiche) und F. serrātus *L.*, beide im nördlichen Atlantischen Ozean, auch in der Ostsee, als Dünger. An der englischen und französischen Küste verbrennt man sie, um aus der Asche (Kelp, Varech) Kalisalze (Tangsoda) und Jod zu gewinnen. Früher dienten sie frisch und verkohlt (Pflanzenmohr, Aethiops vegetabilis) als Heilmittel.

Fuder, Ladung eines zweispännigen Wagens; Wein- und Branntweinmaß, in Baden = 10 Ohm = 1500 l; in Württemberg = 1763,56 l, in Norddeutschland 800—900 l.

Fuēgo (span., »Feuer«), Vulkan in Guatemala, 3835 m, hatte zahlreiche Ausbrüche, zuletzt 1880.

Fuēncaliēnte, Flecken in der span. Provinz Ciudad Real, Bezirk Almaden, mit (1900) 2260 Einw., hat warme Eisenquellen.

Fuēnte de Cantos, Bezirksstadt in der span. Provinz Badajoz (Estremadura), an der Sierra Morena, mit (1900) 8507 Einw. und Kupferbergbau.

Fuēnte-Ovejuna (spr. -chüna), Bezirksstadt in der span. Provinz Cordoba (Andalusien), mit (1900) 11,777 Einw., am Guadiato und an der Bahn Peñarroya-Fuente del Arco, hat starke Bienenzucht.

Fuēnterrabia, Bezirksstadt in der span. Provinz Guipuzcoa (Basken), mit (1900) 4345 Einw., an der Mündung der Bidassoa und Bahn Bayonne-St. Sebastian, Seebad, hat Hafen (La Magdalena) und treibt Fischerei sowie Bergbau.

Fuēntes, Ruine, s. Colico.

Fuēntes de Andalucía, Stadt in der span. Provinz Sevilla, mit (1900) 6799 Einw., an der Bahn Cordoba-Marchena, treibt Ackerbau und Ölbau.

Fuēros (span.), Statuten, Sammlungen von Rechtsgewohnheiten; Rechte einzelner Städte und Landschaften (der baskischen Provinzen bis 1877).

Fuērteventūra (Fortaventura), kanarische Insel, 1722 qkm mit (1900) 11,669 Einw., bis 800 m hoch, hat Sandwüsten und Weideland (Kamele, Ziegen und Rinder), treibt Getreide- und Fruchtbau, Fischfang, Schiffahrt und Koschenillehandel (3000 kg jährlich). Hauptstadt ist Puerto de Cabras mit 520 Einw., größer sind Antigua, La Oliva und Tuinese.

Fueß, Rudolf, Mechaniker, geb. 28. Sept. 1838 in Moringen (Hannover), lebt in Steglitz, baut wissenschaftliche Beobachtungsapparate, besonders kristalloptische, meteorologische und hydrotechnische Meßinstrumente und ist Mitbegründer der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt, der Mechanikerorganisation und der »Zeitschrift für Instrumentenkunde«.

Füetrer, Ulrich, deutscher Maler und Dichter des 15. Jahrh., aus Landshut, im Dienst des Herzogs Albrecht IV. von Bayern, schrieb: »Bayrische Chronik« (in Prosa), von 60 v. Chr. bis 1479 reichend und nach 1481 vollendet, sowie das »Buch der Abenteuer« der Ritter von der Tafelrunde (in Titurelstrophen), von dem Panzer einiges veröffentlicht hat (Stuttg., Literarischer Verein, 1902). Vgl. Hamburger, Untersuchungen über Ulrich Füetrers Dichtung von dem Gral ꝛc. (Straßb. 1882).

Fugasse (franz. fougasse), s. Mine.

Fugāto (ital.), nach Art einer Fuge gearbeitet.

Fuge, in der Baukunst hohler oder mit einem Dichtungs- oder Bindemittel gefüllter Raum zwischen zwei nebeneinander liegenden Bauteilen. Die Dichtung erfolgt bei Holz durch Leim oder Kitt, bei Stein durch Mörtel.

Fuge (lat. Fuga), mehrstimmiges kontrapunktisches Tonstück, in dem eine von einer Stimme vorgetragene Melodie (Thema, Dux, Führer) von einer zweiten Stimme in der Dominanttonart beantwortet wird (Comes, Gefährte) und alle Stimmen durchläuft. Fughetta, kleine F. Vgl. E. F. Richter, Lehrbuch der F. (6. Aufl., Leipz. 1896); Riemann, Katechismus der Fugenkomposition (das. 1890—94, 3 Tle.).

Fügebank (Fugbank), s. Holzbearbeitung.

Fügebock, s. Fügelade.

Fügeeisen (Kröseleisen), Werkzeug zum Abbrechen kleiner Randteile (an Glas ꝛc.) nach dem Abschneiden.

Fugeisen, Werkzeug zum Ausfugen (s. d.).

Fügelade, Gestell aus zwei verbundenen Fügeböcken zum Einspannen hochkantig gestellter Bretter, die an den Kanten behobelt werden, s. Holzbearbeitung.

Fügemaschine, Holzhobelmaschine zum Abrichten der Kanten langer Bretter, s. Hobelmaschine.

Fugen, Verbindung zweier Bretter an ihren Kanten; fügen, Abhobeln der langen Bretterkanten.

Fügen, Dorf in Tirol, Bezirksh. Schwaz, mit (1900) 685 Einw., am Ziller und an der Bahn Jenbach-Mayrhofen, hat Schloß und Bezirksgericht.

Füger, Heinrich Friedrich, Maler, geb. 8. Dez. 1751 in Heilbronn, gest. 5. Nov. 1818 in Wien, Schüler von Oser in Leipzig, Akademiedirektor, Hofmaler und Direktor der Belvederegalerie in Wien, malte symbolische, mythologische und religiöse Werke im klassizistischen Sinne (Wiener Hofmuseum), vortreffliche Bildnisse, lieferte Zeichnungen zu Klopstocks »Messias« und bedeutende Porträtminiaturen. Vgl. Laban, Heinr. Friedr. F., der Porträtminiaturist (Berl. 1905).

Fugger, fürstliches und gräfliches Geschlecht im bayr. Schwaben, dessen Ahnherr Ulrich F. (1368) aus Graben nach Augsburg einwanderte. Er und sein Sohn Johann waren schon 1400 wohlhabend. Des letztern Witwe führte 1409—36 das Geschäft der Barchentweberei fort. Ihre Söhne Jakob (gest. 1468) und Andreas (gest. 1457) stifteten die Hauptlinien, von der Lilie, der die lebenden Zweige angehören, und vom Reh, die 1492 in Vermögensverfall geriet. Jakob, Schwiegersohn des Augsburger Münzmeisters Bäsinger, beteiligte sich am Schwazer Bergbau, der den Reichtum der F. begründete, die von der Edelmetallgewinnung zu Geldhandel u. Warenspekulation übergingen. Unter Jakobs Söhnen, Ulrich (gest. 1510), Georg (gest. 1506) und Jakob (gest. 1525), wuchs das Familienvermögen rasch. Georgs Söhne Raimund (gest. 1535) und Anton (gest. 1560), seit 1530 Reichsgrafen, beerbten Jakob und gründeten die jetzt blühende Raimundus- und Antoniuslinie. Die zweite wurde 1803 reichsfürstlich, 1806 mediatisiert und wird jetzt repräsentiert durch Fürst Karl Georg (geb. 15. März 1861, seit 1905 entmündigt). Der erstern reichsgräfliches Haupt ist Graf Georg (geb. 2. Jan. 1850).

Vgl. Geiger, Jakob F., 1459—1525 (Regensb. 1895); Ehrenberg, Das Zeitalter der F. (Jena 1896, 2 Bde.); Schulte, Die F. in Rom 1495—1523 (Leipz. 1904); Häbler, Die Geschichte der Fuggerschen Handlung in Spanien (Weimar 1897).

Fugit irreparabile tempus (lat.), Zitat aus Vergils »Georgica« (III, 284): »Es entflieht die unwiederbringliche Zeit«.

Fugitiv (lat.), flüchtig. Poésies fugitives (spr. poēsī füschitīw'), in Frankreich im 16.—18. Jahrh. kleinere, witzige Gedichte (Madrigal, Sonett, Epigramm, Epistel ꝛc.) über geringfügige Gegenstände.

Fugkelle, Werkzeug zum Ausfugen (s. d.).

Fugufische, ostasiatische Fische, deren Eingeweide heftig wirkende Gifte enthalten.

Fuhi (Fohi, P'aohi), mythischer Kaiser und Weiser Chinas, gilt als einer der Begründer der chinesischen Kultur.

Fühler (Fühlfäden, Fühlhörner), s. Antennen.

Fühlhebel, zweiarmiger, leicht beweglicher Hebel von Fueß, zur Messung sehr kleiner Abweichungen eines Körpers von seiner richtigen Gestalt.

Fuhlsbüttel, Dorf in der hamburg. Landherrenschaft Geestlande, an der Alster, mit (1905) 3645 Einw., hat Zentralgefängnis und Korrektionsanstalt. Unweit liegt Ohlsdorf mit Hamburger Zentralfriedhof.

Fühlung (militärisch), im Gliede die Berührung der Nebenleute durch Ellbogen, Knie oder Steigbügel. F. mit dem Feind, Beobachtung durch Patrouillen, darf nie wieder verloren gehen. — S. auch Fechtkunst, S. 730. — Beim Reiten das leichte Nachgeben des Pferdes auf die Einwirkung des Mundstückes.

Fuhne (Landgraben), flußähnliche Verbindung der untern Mulde und Saale, 50 km lang.

Fühnen, Insel, s. Fünen.

Fuhr, Lina (eigentlich Fuhrhans), Schauspielerin, geb. 28. Juni 1828 in Kassel, gest. im Juni 1906 in Berlin, 1852—60 am Schauspielhaus in Berlin, war gefeierte jugendliche Liebhaberin in klassischen Dramen und Salondame. Ihre Erinnerungen erschienen u. d. T.: »Von Sorgen und Sonne« (bearbeitet von H. H. Houben, Berl. 1904).

Führer, Aloys Anton, Sanskritist, geb. 26. Sept. 1853 in Limburg a. d. Lahn, 1881—98 in Indien Archaeological Surveyor, entdeckte 1896 bei Paderia in Nepal eine Inschriftsäule, durch die Buddhas Geburtsort festgestellt ist.

Führerboot, ein Torpedodivisionsboot (s. d.).

Führich, Joseph von, Maler, geb. 9. Febr. 1800 in Kratzau (Böhmen), gest. 13. März 1876 in Wien, schuf zuerst in Prag romantische Bilder und Zeichnungen (zu Tieck und Goethe), vollendete 1829 in Rom in der Villa Massimi die Tassobilder und wandte sich unter Overbecks Einfluß der kirchlichen Malerei zu. Er ging 1834 nach Wien, wo er 1841 Akademieprofessor wurde und Fresken in der Altlerchenfelder Kirche und Ölbilder (Gang Mariä über das Gebirge, Wiener Hofmuseum) malte, namentlich aber zyklische Zeichnungen für den Holzschnitt lieferte: Der bethlehemitische Weg (Dresd. 1863; 3. Aufl., Leipz. 1880); »Er ist auferstanden« (Leipz. 1868, 3. Aufl. 1886); Die geistige Rose (Passau 1871); Der Psalter (Leipz. 1874) u. a. Vgl. »Joseph v. F. Lebensskizze« (Wien 1875); »J. von Führichs Briefe aus Italien an seine Eltern, 1827—1829« (Freib. i. Br. 1883).

Führig, ein Hund, der, an der Leine, den Kopf neben dem linken Bein seines Führers, ruhig folgt.

Fuhrmann (Auriga), Sternbild des nördlichen Himmels mit dem Stern erster Größe (α) Capella; 1892 leuchtete ein neuer Stern (Nova) fünfter Größe darin auf. Vgl. Fixsterne.

Fuhrmannsröschen, s. Helichrysum.

Fuhrpark, das Heeresfuhrwesen. Fuhrparkkolonnen (sieben zu je 62 Wagen bei jedem Armeekorps) sowie Festungsfuhrpark in armierten Festungen und der Munitionsfuhrpark bei Belagerungsarmeen, sämtlich bürgerliche Fahrzeuge, die ausgehoben werden.

Führung, Vorrichtung, um Maschinenteile in bestimmter Bahn zu bewegen. Vgl. Geradführung.

Führung, das dienstliche Verhalten einer Person.

Führungsliste, s. Personalqualifikationsberichte.

Fuhrwerk, s. Karren und Wagen.

Fuhrwerksbahnen, Gleise auf Landstraßen zur Erleichterung des Fahrens schwerer Wagen und zur Straßenbefestigung, wurden schon von den alten Griechen und Römern mit steinernen Rinnen gebaut, kamen aber später ganz außer Gebrauch. Neuerdings legt man sie mit steinernen und besonders eisernen Schienen wieder mehr an, wobei die Schienen in der Höhe der Straßen liegen, aber nach innen niedrige (nur 10 mm hohe) Randerhöhungen tragen, um die Fuhrwerke in den Gleisen zu leiten, aber ihnen doch bequem das Herausfahren aus den F. zu gestatten.

Fuhrwesen, öffentliches, Verwaltung und Betrieb der gegen Entgelt zugänglichen Verkehrsmittel zur Personenbeförderung, meist in bezug auf Straßenbahnen (s. d.), Omnibusse und jederzeit fahrbereite Einzelgefährte. — In Berlin fuhren die ersten Omnibusse 1837. Die größte Berliner Omnibusgesellschaft ist die Allgemeine Berliner Omnibus-Aktiengesellschaft, die 1904: 86 Mill. und 1905 über 104 Mill. Personen beförderte. Sie hat seit 1905 den Betrieb mit Benzinmotoromnibussen eröffnet. Wegen der elektrischen Omnibusse nach dem Trolleysystem ohne Schienen s. Motorwagen. In Paris, wo es schon 1662 öffentliche Carosses à cinq sous gab, wurde die erste Omnibuslinie 1828 eröffnet. Die Impériale (s. d.) wurde 1853 erfunden. Correspondanze bezeichnet die Umsteigkarte, auf die man ohne Nachzahlung von einer Linie in eine andre übergehen darf. London hat jetzt den größten Omnibusverkehr; die bedeutendsten Gesellschaften sind die General Omnibus Co. und die Road Star Co. Auch in London und Paris tritt allmählich an Stelle des Pferdeomnibus der Motoromnibus.

Torwagen (s. Kremser) befördern Personen unregelmäßig, z. B. an Rennstagen. Mail-coaches verkehren in Paris auf einigen Strecken zu bestimmten Zeiten, ebenso in Berlin und Hamburg zur Besichtigung der Stadt ꝛc.

Das Droschkenwesen besteht in Berlin seit 1739. Im J. 1892 wurden von Hamburg aus Droschken mit Fahrpreisanzeiger (Taxameter) eingeführt, der die durchfahrene Strecke und den zu entrichtenden Preis selbsttätig anzeigt. Der Preis beträgt in Berlin für 1—2 Personen bei Tag für die ersten 800 m 70 Pfg., bei Kraftdroschken 80 Pfg., für je weitere 400 m 10 Pfg., für mehr Personen und bei Nacht 33 und 50 Proz. Zuschlag. Auch mit Akkumulatoren oder Benzin betriebene Motordroschken kommen immer mehr in Aufnahme. — In Paris soll schon 1657 ein de Givry das Privilegium erhalten haben, Wagen öffentlich zur Personenbeförderung aufzustellen. Paris hat etwa 16,000 Droschken (Voitures de place oder de remise), darunter 13,000 Cabs, die im Winter als Coupés gefahren werden. Der Preis der Fahrt beträgt 1,50 Fr.

In London unterscheidet man Hansoms (s. d.) und Clarences (s. d.) oder Fourwheelers. Für eine Fahrt bis 2 engl. Meilen (3,2 km) wird 1 Schilling bezahlt. Wien hatte schon 1720 eine »Ordnung für Lohnkutscher«. Jetzt verkehren gegen 1000 zweispännige Fiaker, Droschken 1. Klasse, und gegen 1400 einspännige Komfortables (2. Klasse), Fahrpreis 60 Heller, bez. 40 Heller für die Viertelstunde. Petersburg hat etwa 13,000 Droschken (Iswoschtschik, s. d.), deren Kutscher stets sehr schnell fahren. Eine feste Taxe besteht nicht.

Die Ortspolizeibehörden wachen darüber, daß die zum öffentlichen F. gehörenden Fahrzeuge sowie die Halteplätze den Anforderungen des Betriebs, des Anstands und der Hygiene entsprechen. — Über das F. beim Militär s. Train.

Fuimus Troes (lat.), Zitat aus Vergils »Aneis« (II, 325): »Trojaner sind wir gewesen«; sprichwörtlich für: es ist alles verloren, vorbei.

Fuji (spr. -dschi, Fujiyama), malerischer Vulkankegel Japans (gegen 3800 m), Wahrzeichen des Landes.

Fujiwara (spr. -dschi-, »Glyzinienfeld«), das in Japan neben dem Kaiserhaus angesehenste Geschlecht. Der Name wurde 669 Kamatari, dem um die Organisation des Beamtenstaates verdienten Oberhaupt des vornehmsten Shintöpriestergeschlechts der Nakatomi, nach seinem Wohnort F. verliehen. Aus der Familie, in der eine Art Hausmeiertum erblich wurde, gingen bis ins 11. Jahrh. die Regenten, bis in die Neuzeit die Gattinen der Kaiser sowie Staatsmänner, Gelehrte, Dichter und Künstler hervor.

Fukazeen (Ledertange), Algenfamilie aus der Abteilung der Phäophyzeen, fast nur im Meere lebende, meist große Gewächse mit olivenbraunen, lederigen Sprossen, die gewöhnlich an Steinen festsitzen und häufig mittels blasenförmiger Hohlräume flottieren. Die Fortpflanzung erfolgt geschlechtlich durch Spermatozoiden und Oosphären. Die Geschlechtsorgane (Spermagonien und Oogonien) stehen im Innern besonderer Behälter (Skaphidien, Konzeptakeln). Von den 200 bekannten Arten der F. dienen mehrere als Dungmittel und zur Jodgewinnung. Vgl. Oltmanns, Morphologie und Biologie der Algen (Jena 1904—05).

Fukien, chines. Provinz, s. Fokien.

Fukoideen, soviel wie Phäophyzeen (s. d.).

Fukoiden, tangähnliche, zum Teil schlecht erhaltene Versteinerungen in ältern Formationen, oft sehr häufig (im Fukoidensandstein des schwedischen Kambriums).

Fukui, Stadt in Japan, mit (1903) 50,155 Einw., nahe der Nordwestküste der Hauptinsel Hondo, hat bedeutende Seidenweberei (»Habutai«).

Fukuoka, mit Hafen Hakata Doppelstadt der japanischen Insel Kyūshū, mit (1903) 71,097 Einw., nach Nagasaki größter Ort der Insel, hat Seidenweberei.

Fukusa, s. Kreppbilder.

Fukushima (spr. -schi-), Stadt auf der japan. Hauptinsel Hondo, nahe der Ostküste, mit (1903) 27,233 Einw. und berühmter Seidenraupenzucht.

Fukusmeer (Sargassomeer), s. Sargassum.

Fukuyama, 1) Stadt auf der japan. Hauptinsel Hondo, mit (1898) 17,700 Einw., nahe der Inlandsee, hat Binsenflechterei. — 2) Stadt auf der japan. Insel Yezo, bei Hakodate, mit 6300 Einw., war in der Shōgunatszeit der bedeutendste Ort der Insel.

Fukuzawa Yukichi (spr. -sawa jukitschi), geb. 1835, gest. 1901, japan. Gelehrter, Politiker und Schulmann, trug wesentlich zur Verbreitung abendländischer Kultur bei. Vgl. Aston, F., author and schoolmaster (in den »Transactions and Proceedings of the Japan Society«, Bd. 5, Lond. 1901).

Fulbe (Fulah, Fellata; s. Tafel »Afrikanische Völker I«, Fig. 4), vom Senegal bis Dar Fur und von Timbuktu bis Adamaua und Yoruba wohnhafter hamitischer Volksstamm, etwa 6—8 Mill. Seelen, sind bronzefarbig, mit schwarzem, buschigem Haar, von hagerer Gestalt und wohnen in Häusern aus Luftziegeln oder Kegelhütten mit Strohdach. Die Männer tragen weiße, lange Baumwollhemden, die Frauen kurze Baumwollschurze. Ihre Waffen sind Bogen und Pfeil, Speer und Schild. Sie leben von Rindviehzucht sowie Jagd und sind fanatische Mohammedaner. Ihre Sprache hat die Eigentümlichkeit, daß sie keinen Unterschied des Geschlechtes bei Nomina, aber einen zwischen psychischen und apsychischen Substantiven macht. Vgl. Faidherbe, Grammaire et vocabulaire de la langue Poul (2. Aufl., Par. 1882); Guiraudon, Manuel de la langue Foule (das. 1894).

Geschichte. Im N. und O. haben sich die F. am reinsten erhalten (Futa Dschallon) und sich nach O. und S. verbreitet, im 18. Jahrh. vom obern Senegal durch den Sudân bis über den Tsadsee. Sie unterwarfen seit 1802 unter Scheich Uthmân dan Fodio (gest. 1817) die politisch zersplitterten Haussa und ersetzten die alten Haussadynastien durch fulbische Fürsten unter einem in Sokoto residierenden Fulbesultan (gegenwärtig Tsâhiru), als Glieder der englischen Kolonie Nordnigeria (s. d.), aber ohne selbständige Bedeutung. Das Vordringen der F. in Kamerun hat die deutsche Regierung aufgehalten. Vgl. Mischlich und Lippert, Beiträge zur Geschichte der Haussastaaten (in den »Mitteilungen des Seminars für orientalische Sprachen zu Berlin«, 1903).

Fulda, Fluß, entspringt an der Wasserkuppe auf der Rhön, empfängt links die Eder und vereinigt sich bei Münden, 217,5 km lang, mit der Werra zur Weser, ist von Mecklar ab schiffbar und entwässert 6955 qkm.

Fulda, Kreisstadt im preuß. Regbez. Kassel, mit (1905) 20,419 Einw., im alten Buchgau (Buchonia), an der Fulda und der Bahn Frankfurt–Bebra, hat evangelische und 5 kath. Kirchen, darunter den prächtigen Dom (nach Vorbild der Peterskirche, mit Grab des heil. Bonifatius) und die Michaelskirche, ist Bischofssitz und hat Benediktinerinnenkloster, kath. Gymnasium, kath. Lehrer- und Priesterseminar, Oberrealschule, Bibliothek, Schloß, Reichsbankstelle (Umsatz 1906: 335 Mill. Mk.), Militärmusiker- und Molkereischule, Amtsgericht, 2 Forstämter, Bergrevieramt, Textilindustrie, Getreide- und Viehhandel. In Garnison steht Feldartillerieregiment Nr. 47. — F. entstand neben der 744 gegründeten, später reichsfürstlichen Abtei, die 1803 säkularisiert wurde, erhielt 1208 Stadtrecht, besaß 1734—1804 eine Universität und gehörte als Hauptstadt des Fürstentums F. erst zu Nassau, dann zum Großherzogtum Frankfurt, fiel 1815 an Preußen, 1816 an Kurhessen und kam 1866 wieder an Preußen. Vgl. Arnd, Geschichte des Hochstifts F. (Fulda 1860); »Fuldaer Geschichtsblätter« (das. 1902 ff.).

Fulda, Ludwig, Dichter, geb. 15. Juli 1862 in Frankfurt a. M., lebt seit 1896 in Berlin und schrieb seit 1882 geschickt angelegte, formell hervorragende dramatische Dichtungen in naturalistischem, später neuromantischem Stil, oft mit oberflächlicher Behandlung aktueller Probleme. Hervorzuheben sind: »Das Recht der Frau« (Leipz. 1884); »Das verlorene Paradies« (Stuttg. 1892, 3. Aufl. 1905; Arbeiterfrage); »Die

Sklavin« (Stuttg. 1892); »Der Talisman« (daf. 1893, 17. Aufl. 1903); »Der Sohn des Kalifen« (daf. 1897); »Jugendfreunde« (daf. 1898, 3. Aufl. 1904); »Die Zwillingsschwester« (1.—4. Aufl. 1901); »Novella d'Andrea« (daf. 1904, 4. Aufl. 1906); »Der heimliche König« (daf. 1906); »Gedichte« (Berl. 1890); »Neue Gedichte« (Stuttg. 1900); »Sinngedichte« (Dresd. 1888; 3. Aufl., Stuttg. 1904). Ferner gab F. »Die Gegner der zweiten schlesischen Schule« (Kürschners »Deutsche Nationalliteratur«, Stuttg. 1892—93, 2 Bde.) heraus, schrieb »Aus der Werkstatt« (daf. 1904) über dramaturgische und andre Probleme und übersetzte »Molières Meisterwerke« (Stuttg. 1892, 4. Aufl. 1905) und Rostands »Cyrano von Bergerac« (daf. 1898, 17. Aufl. 1905) u. a.

Fulgentius, Fabius Planciades, röm. Grammatiker, schrieb allegorisierende Deutungen der Mythen, der Aneis u. a. Eine Gesamtausgabe besorgte Helm (Leipz. 1898).

Fulginium, alte Stadt in Umbrien, s. Foligno.

Fulgoridae, Insektenfamilie der Zikaden (s. d.).

Fulguratoren, bei den Römern Blitzdeuter.

Fulguriten, Fulguritandesit, s. Blitzröhren.

Fulham pottery (spr. fullĕm pottri), Steinzeuggefäße, zuerst im 17. Jahrh. von John Dwight in Fulham hergestellt.

Fuli, bester türk. Schnupftabak (von Argyrokastro).

Fulica, Vogel, s. Wasserhuhn.

Fulīgo (lat.), Kienruß; F. splendens, Glanzruß; fuliginös, rußig.

Füllapparat, Flaschenfüllmaschine, s. Flaschen.

Füllboden, Ausfüllmasse der Einschubdecken, s. Decke.

Full dress (oft bloß dress; engl.), Staatskleid, Gesellschaftsanzug, Galauniform.

Fülleisen (Plessit), s. Meteorsteine.

Füllen (Equulĕus), Sternbild des nördlichen Himmels. Soviel wie Fohlen (s. d.).

Füllenlähme, s. Lähme.

Füllenmilz (Füllenbrot), s. Hippomanes.

Fuller, 1) Thomas, engl. Theolog, Kirchenhistoriker und Polyhistor, geb. im Juni 1608, gest. 16. Aug. 1661 in Covent Garden, schrieb: »Holy and profane state« (1642); »Church history of Britain« (1656; neue Ausg. von J. S. Brewer, 1845, 6 Bde.); »The history of the worthies of England« (1662 u. ö.). Vgl. Bailey, Life of Thomas F. and notices of his books (Lond. 1874).

2) Sarah Margaret, amerikan. Schriftstellerin und Frauenrechtlerin, geb. 23. Mai 1810 in Cambridgeport (Massachusetts), heiratete 1847 den Marquis G. A. Ossoli, leitete während der Belagerung Roms 1849 ein Hospital und ertrank 16. Juli 1850 bei Long Island. Ihre »Memoirs« gaben Emerson und Channing (Boston 1852, 3 Bde., u. 1884) heraus. Vgl. Higginson, Margaret F. Ossoli (Lond. 1884).

3) Loïe, amerikan. Tänzerin der Gegenwart, erfand den Serpentintanz.

Fullerton (spr. fullert'n), Georgiana, Lady, engl. Romanschriftstellerin und Philanthropin, geb. 23. Sept. 1812 in Tixall Hall (Staffordshire), gest. 19. Jan. 1885 in Bournemouth, Tochter des ersten Earl Glanville, 1833 mit Alexander F. vermählt, wurde katholisch und widmete sich philanthropischen Bestrebungen und katholischer Propaganda. Sie schrieb die Romane: »Ellen Middleton« (1844), »Grantley Manor« (1847), »Lady-bird« (1852), »Too strange not to be true« (1864) u. a. Vgl. R. v. Fugger, Lady Georgiana F. (Mainz 1898).

Füllfederhalter, Schreibgerät, aus dessen Höhlung während des Gebrauchs Tinte fließt, anfangs mit Schreibspitze, später mit Schreibfeder (Goldfeder). Selbstfüllende F. tragen Schlauch oder Kolben.

Füllflasche, Vorrichtung zur beständigen Vollerhaltung eines mit Wein gefüllten Fasses. Vgl. Gall, Die F. und deren Anwendung (Trier 1854).

Füllhorn (lat. Cornu copiae), mit Früchten, Blumen ꝛc. gefülltes Horn.

Füllmauer, Mauer, deren Vorder- und Rückseite in Verband hergestellt, während das Innere mit Steinen und Mörtel (Beton) ausgefüllt wird.

Füllofen, s. Heizung.

Füllort, Kopf der Förderstrecken am Schacht im Bergwerk.

Füllstoffe, Ausfüllstoffe, s. Appretur.

Füllstrich (Eichstrich), vgl. Eichen.

Füllung, vertiefte Fläche mit erhöhter Einfassung.

Füllungsperiode, Füllungsverhältnis, s. Dampfmaschine.

Füllungsschmelz, s. Emailmalerei.

Füllzellen, s. Durchlüftungsgewebe.

Fulminant (lat., spr. -nánt), blitzend, wetternd, vgl. Explosivstoffe; fulminieren, toben; explodieren.

Fulminate (lat.), Knallsäuresalze, s. Knallsäure.

Fulnek, Stadt im mähr. Bezirk Neutitschein, mit (1900) 3492 Einw., an der Bahn Zauchtel-F., 284 m ü. M., hat Bezirksgericht und Textilindustrie.

Fülöpszallas (spr. -szállasch), Großgemeinde im ungar. Komitat Pest, mit (1900) 5377 Einw., an der Bahn Budapest-Maria-Theresiopel.

Fulpmes (Vulpmes), Dorf im Stubaital (Tirol), mit (1900) 1011 Einw., Endpunkt der elektrischen Bahn Innsbruck-F., 927 m ü. M., treibt Kleineisenindustrie und ist beliebte Sommerfrische.

Fulton (spr. fúlt'n), Robert, Mechaniker, geb. 1765 in Little Britain (Pennsylvanien), gest. 24. Febr. 1815, Erfinder eines Unterseebootes und der Seeminen, baute das erste brauchbare Dampfschiff, das 1807 den Hudson befuhr, 1812 eine Dampffähre für Neuyork und 1814 ein Dampfkriegsschiff. Vgl. Knox, Robert F. and steam navigation (Neuyork 1886).

Fulup, Negervolk, s. Felup.

Fulvia, Römerin, Gemahlin des Triumvirs M. Antonius, entzündete 41 den Perusinischen Krieg, namentlich um ihren Gatten von Kleopatra loszureißen, und starb 40 v. Chr. in Sikyon.

Fulvier, altrömisches, plebejisches, wohl aus Tuskulum stammendes Geschlecht: 1) Q. Fulvius Flaccus, viermal Konsul, schlug 237 v. Chr. die gallischen Boier, besiegte 212 den Karthager Hanno in Kampanien und eroberte 211 Capua. — 2) Q. Fulvius Flaccus, Sohn des vorigen, schlug 182 die Keltiberer in Spanien, unterwarf 179 die Ligurer, wurde 174 Zensor und tötete, geisteskrank, sich selbst. — 3) M. Fluvius Flaccus, Anhänger der Gracchen, beantragte 125 v. Chr. als Konsul vergeblich, das römische Bürgerrecht den Bundesgenossen zu geben, und wurde getötet, als 121 die Senatspartei den von F. und C. Gracchus besetzten Aventin stürmte.

Fulwabutter, s. Bassiafette.

Fumāgo *Tul.* (Rußtaupilz, Apiosporium *Kunze*, Capnodium *Mont.*), Schlauchpilzgattung aus der Familie der Perisporiazeen. Mehrere Arten schädigen Blätter unsrer Bäume und Sträucher, wo ihr Luftmyzel (s. d.) als schwarzer Überzug (Rußtau, schwarzer Brand) von »Honigtau« lebt.

Fumarēa, Nebel bei Bora.

Fumaria *Tourn.* (Erdrauch, Taubenkropf),

Gattung der Fumariazeen, meist einjährige Kräuter mit zerteilten Blättern, einspornigen Blüten und kugeligen Schließfrüchtchen. Von etwa 40 Arten, vorwiegend im Mittelmeergebiet, dienen einige, besonders das weitverbreitete, Fumarin und Fumarsäure enthaltende Ackerunkraut F. officinalis *L.*, als Heilkräuter.

Fumariazēen (als Fumarioideen Unterfamilie der Papaveräzeen), Erdrauchgewächse, dikotyle Pflanzenfamilie aus der Reihe der Rhöadalen, Kräuter ohne Milchsaft mit meist mehrfach zerteilten Blättern und mit ein oder zwei Ausstackungen oder Sporen versehenen Blüten in Trauben. Sie umfaßt etwa 150 Arten in der nördlichen gemäßigten Zone. Die Knollen einiger Arten werden arzneilich benutzt.

Fumarium (lat.), Rauchkammer, Rauchfaß.

Fumarōlen (ital.), Dampfquellen in vulkanischen Gebieten, Ausströmungen von Wasserdampf, bisweilen zusammen mit Schwefelwasserstoff, Schwefliger Säure, Salzsäure, Salmiak, Borsäure, Kohlensäure ꝛc. Wiegen Schwefelwasserstoff und Schweflige Säure vor, so nennt man die F. Solfatāren, führen sie Borsäure Soffiōni (s. Bor). Ausströmungen von vorwaltender Kohlensäure sind die Mofetten (s. d.).

Fumay (spr. fümä), Stadt im franz. Depart. Ardennen, Arrond. Rocroi, mit (1901) 5668 Einw., an der Maas und der Bahn Charleville–Namur, 120 m ü. M., hat Schieferbrüche.

Fumet (franz., spr. fümä), Duft (von Speisen), Wildgeruch; Blume des Weines.

Fumi (ital.), Rauchbilder (s. d.). [gegen Asthma.

Fumigatiōn (lat., »Räucherung«), Heilverfahren

Fumoir (franz., spr. fümoār), Rauchzimmer.

Fumös (lat.), rauchig, dunstig.

Fun (Fung), in Japan soviel wie Candarin; chinesisches Feldmaß, = 66,68 qm. Vgl. Fen.

Funaria hygrometrica *Hedw.* (Wettermoos, Drehmoos), niedriges Laubmoos aus der Reihe der gipfelfrüchtigen Bryalen, mit eilanzettlichen Blättern und birnförmiger Kapsel mit kapuzenförmiger Haube, deren Stiel sich in feuchter Luft strickförmig dreht; wächst an feuchten Plätzen, Mauern u. dgl.

Funchal (spr. fungschāl), Hauptstadt der portug. Insel Madeira, mit (1900) 20,844 Einw., schön gelegen, Sitz eines Gouverneurs, Bischofs sowie deutschen und österreichischen Konsuls, hat schlechten Hafen, aber lebhaften Handel. F. wird von Brustkranken wegen seines milden Klimas (20—24°) viel besucht.

Funck, Karl von, sächs. General, geb. 1761, gest. 1828, unterhandelte nach der Schlacht bei Jena zwischen Napoleon und dem König von Sachsen, war 1816 Gesandter in England und schrieb: »Erinnerungen aus dem Feldzuge des sächsischen Korps ꝛc.« (Dresd. 1829) u. a.

Funck-Brentāno, 1) Theophil, Philosoph, geb. 20. Aug. 1830 in Luxemburg, seit 1873 Professor in Paris, schrieb: »Les sciences humaines: la philosophie« (Brüss. 1868); »La pensée exacte en philosophie« (Par. 1869); »Précis du droit des gens« (1877, mit A. Sorel); »Les sophistes grecques et les sophistes contemporains anglais« (1879); »Les sophistes allemands et les nihilistes russes« (1887); »La politique« (1892); »L'homme et sa destinée« (1895); »La science sociale« (1897).

Funcke, Otto, Schriftsteller, geb. 9. März 1836 in Wülfrath bei Elberfeld, war 1868—1904 Pastor in Bremen und schrieb: »Tägliche Andachten« (8. Aufl. 1898, 2 Bde.); »Die Fußspuren des lebendigen Gottes in meinen Lebenswegen« (1. Bd., 15. Aufl. 1905; 2. Bd., 7. Aufl. 1904); »Der Weg zum Heil« (5. Aufl. 1903); »Ungeschminkte Wahrheiten über christliches Leben« (1.—5. Aufl. 1902).

Fund, Entdecken und Ansichnehmen einer verlornen, d. h. jemandem gegen seinen Willen aus dem Besitz gekommenen Sache. Nach Bürgerlichem Gesetzbuch (§ 965—984) hat der Finder, wenn die Sache mehr als 3 Mk. wert ist, dem Verlierer unverzüglich Anzeige zu machen und ist zur Verwahrung der Sache verpflichtet. Ist Verderb zu besorgen oder die Aufbewahrung mit größern Kosten verbunden, so hat der Finder die Sache nach Anzeige bei der Polizei öffentlich versteigern zu lassen und den Erlös abzuliefern. Für Aufwendungen kann er vom Empfangsberechtigten Ersatz, außerdem Finderlohn (Findelgeld) verlangen. Dieser beträgt vom Wert bis zu 300 Mk. 5 Proz., vom Mehrwert 1 Proz., bei Tieren stets 1 Proz. Hat die Sache nur für den Empfangsberechtigten Wert, so wird der Finderlohn nach Ermessen bestimmt. Nach Ablauf eines Jahres nach der Anzeige erwirbt der Finder das Eigentum. Bei Sachen von unter 3 Mk. Wert (Kleinfund, Bagatellfund) beginnt die einjährige Frist mit dem F. Verzichtet der Finder auf Eigentumserwerb, so geht sein Recht auf die Gemeinde des Fundortes über. (Besondere Vorschriften s. § 978ff.) Wird ein Schatz entdeckt und in Besitz genommen, so erhält die Hälfte der Entdecker, die andre der Eigentümer der Sache (des Grundstücks, der Truhe ꝛc.), in der der Schatz verborgen war. — Nach österreichischem Bürgerlichen Gesetzbuch (§ 388—403) beträgt der Finderlohn 10 Proz. des Wertes bis zu 1000 Gulden, darüber hinaus 5 Proz. Von einem Schatz erhalten Fiskus, Finder und Eigentümer des Grundes je ein Drittel.

Fund (engl., spr. fand), s. Fonds; auch Stiftung.

Fundament (spr. -mént), soviel wie Grundmauer, Gründung; fundamentieren, den Grund (zu einem Bau) legen.

Fundamentālerscheinungen, Naturerscheinungen, die aus der Wirkung der Naturkräfte unmittelbar erklärbar sind und die leitenden Gesetze erkennen lassen.

Fundamentālgesetz, s. Grundgesetz.

Fundamentālsterne, Fixsterne, von denen man Rektaszension und Deklination und die Veränderungen dieser Größen durch Eigenbewegung auf das schärfste bestimmt hat, um die Örter andrer Sterne gegen sie feststellen zu können.

Fundamentālton, soviel wie Grundton (s. d.).

Fundamentālversuch, ein physikalisches oder chemisches Experiment, das das Charakteristische einer Erscheinung feststellt oder den Ausgangspunkt für weitere Forschung gegeben hat.

Fundatiōn (lat.), Gründung, Stiftung, Vermächtnis.

Fundbericht, s. Obduktion.

Fundbuch, s. Feldmeßkunst.

Fundbureaus (spr. -bürōs) **der Eisenbahnen,** s. Eisenbahnfundbureaus.

Fundi, Pflanze, s. Paspalum.

Fundi, Stadt, s. Fondi.

Fundieren, gründen, stiften, ausstatten; fundiertes Einkommen, Bezüge aus Besitz; fundierte Schuld, dauernde Staatsschuld, die der Staat verzinst und allmählich tilgt. Vgl. Gründung.

Funditor (lat.), Schleuderer. Geworbene oder von Bundesgenossen gestellte funditōres bildeten einen Bestandteil des römischen Heeres. S. Fustibalus.

Fundrecht, s. Fund.

Fundsch (Fundj), in den Bergen des Senaar,

zwischen Weißem und Blauem Nil, wohnhafter, den Schilluk, Dinka und Hammedsch verwandter Negerstamm, von mittlerer Größe, schwarzbrauner Farbe, Mohammedaner, aber der Zauberei ergeben, wohnen in Kegelhütten, leben von Ackerbau und Viehzucht und verstehen Weberei, Lederbearbeitung und Schmiedekunst. Sie bewohnen nur noch einen kleinen Teil ihres ehemaligen, 1822 von Ägypten unterworfenen Reiches. Vgl. Hartmann, Die Nigritier (Berl. 1876).

Fundus (lat.), Grund und Boden; Fonds; f. instructus, ein Landgut mit Schiff und Geschirr, d. h. mit totem und lebendem Inventar; f. dotālis, ein zur dos (s. d.) gehörendes Grundstück; zum Theaterfundus gehört der ganze Theaterapparat mit Ausnahme des Hauses, des Schnürbodens und der Maschinen.

Fundybai (spr. fanndi-), Golf zwischen Neuschottland und Neubraunschweig, 300 km lang, sturm- und nebelreich, hat in seinen Verzweigungen (Chignectobai [spr. tschi-] und Mines Basin [spr. mains]) bis 16 m hohe Springfluten.

Fünen (Fühnen, dän. Fyn, lat. Fiona), zweitgrößte dän. Insel, zwischen dem Großen und Kleinen Belt, 2967 qkm mit (1906) 249,000 Einw., bildet mit den Inseln Langeland, Ärö, Taasinge u. a. das Stift F. und die Ämter Odense und Svendborg, 3474 qkm mit (1906) 289,046 Einw. F. ist mit Ausnahme des Nordosten sehr hügelig (Geschiebelehm mit Getreide-, Hopfen- und Gartenbau). Im SW. liegen die »Alpen von F.«, eine alte Endmoräne, über 100 m hoch. Die Odense-Ås ist 52 km lang, der Arresksee fischreich.

Funeralien (lat.), Leichenbegängnis; Beerdigungsanstalten, Beerdigungskosten.

Fünf, Zahl, spielte im Altertum fast dieselbe Rolle wie die Drei. Die indische Sankhyalehre unterscheidet fünf Sinne, fünf Bewegungsorgane, fünf grobe und fünf feine Elemente. Auch die Pythagoreer betrachteten die F. als Zahl der Vollkommenheit.

Fünfblatt, s. Fünfpaß.

Fünfeck (Pentagōn, Pentangŭlum), jede von fünf Linien begrenzte Figur, im engern Sinn eine von fünf Geraden begrenzte ebene Figur. Beim regelmäßigen F. sind alle Seiten und Winkel gleich, also jeder Winkel 108°. über Fünfekszahlen vgl. Figurierte Zahlen.

Fünffaden, s. Pentastēmon.

Fünfkirchen (magyar. Pécs, spr. pētsch), königliche Freistadt und Hauptort des ungar. Komitats Baranya, mit (1900) 43,982 Einw., 160 m ü. M., am Südabfall des Fünfkirchener Gebirges, an der Pécs und der Bahn Uj Dombovar–Esseg, hat schöne Basilika, 5 Klöster und 12 Kirchen, unterirdische Grabkapelle und Katakomben der ersten Christengemeinde aus der Römerzeit, bischöfliche Rechtsakademie, Mittelschulen, Bergschule, Landwehr-Infanteriekadettenschule, Maschinen-, Möbel-, Leder- und andre Fabriken sowie Viehmärkte, treibt Getreide-, Wein-, Obst- und Tabakbau und ist Sitz eines Bischofs, der Komitatsbehörden, hat Gerichtshof, Gerichtstafel, Handels- und Gewerbekammer sowie Landwehrbrigadekommando. In der Nähe wird bedeutender Steinkohlenbergbau betrieben. — F., zur Römerzeit Sopianae, zur Zeit der Franken Quinque Ecclesiae, kam 1543 an die Türken, 1686 an Ungarn und besaß 1367—1526 Universität. Im J. 1780 wurde F. königliche Freistadt. Vgl. Henßlmann, Die Altertümer Fünfkirchens (Budap., magyarisch).

Fünflinge, s. Zwillinge.

Fünfmännerbuch, die von fünf Juristen (Gräff, Kirchmann, v. Römer, Simon, Wenzel) zuerst 1838 bearbeiteten »Ergänzungen und Erläuterungen des allgemeinen Landrechts für die preußischen Staaten«.

Fünfmaster (Fünfmastschiff), hat als Fünfmastvollschiff fünf vollgetakelte Masten, und zwar von vorn: Fockmast, Großmast, Mittelmast, Achtermast, Kreuzmast; bei Fünfmastbarken ist der hinterste Mast (Besanmast) ohne Rahen. Fünfmastschuner haben fünf Pfahlmasten nur mit Gaffelsegeln.

Fünfpaß (Fünfblatt), gotische Maßwerkverzierung aus fünf gleichen Kreisbogen oder Spitzbogen, die sich um einen offenen Kreis gruppieren.

Fünfseen (Kohlbacher F.), Seenkomplex der Hohen Tatra unterhalb der Eistaler Spitze (s. d.).

Fünfzehnern, Kartenspiel unter vier Personen mit Pikettkarte.

Fünfzigerausschuß, vom Frankfurter Vorparlament eingesetzt, seit 7. April 1848 tätig, beriet bis zum Zusammentritt der Nationalversammlung mit den »Siebzehnern«, den Vertrauensmännern der Regierungen, die Verfassungsangelegenheiten und förderte die Wahlen zur Nationalversammlung.

Fung (Pun), kleines japan. Gewicht, 1/10 Meh = 10 Rin, im Silbergewicht = 375 mg.

Fungi (lat.), s. Pilze; F. imperfecti, unvollständig bekannte Pilze.

Fungia, Tier, s. Korallen.

Fungible Sachen (Fungibilien), juristisch vertretbare Sachen, bewegliche Sachen, die im Verkehr nur nach Zahl, Maß oder Gewicht bestimmt zu werden pflegen, z. B. Geldstücke, Briefmarken.

Fungieren, amtlich tätig sein, verrichten.

Fungizīde, giftige Stoffe zur Vertilgung der Pilze, die Pflanzenkrankheiten hervorrufen, z. B. Schwefelpulver gegen Meltaupilze, Bordelaiser Brühe gegen Peronospora. Die Anwendung erfolgt durch überstreuen oder durch überspritzen. Vgl. Hollrung, Handbuch der chemischen Mittel gegen Pflanzenkrankheiten (Berl. 1898).

Fungös (lat.), schwammig.

Fungus (lat.), Schwamm (Pilz); F. chirurgōrum (Wundschwamm, Feuerschwamm, Zunder, Polyporus fomentarius); F. Laricis, Lärchenschwamm (Polyporus officinālis); F. melitensis, Malteserschwamm (Cynomorium coccineum). — Weiche, blutreiche, meist bösartige Geschwulst.

Funiculus, in der Botanik Nabelstrang, d. h. das Stielchen der Samenanlagen im Fruchtknoten der Angiospermen. — F. spermaticus, in der Anatomie Samenstrang.

Funiuschan, Gebirge im mittlern China (Provinz Honan), Fortsetzung des Tsinlingschan, steigt bis 3000 m an und fällt nach der Großen Ebene ab.

Funk, Franz Xaver, kath. Theolog, geb. 22. Okt. 1840 in Abtsgmünd (Württemberg), gest. 24. Febr. 1907 in Tübingen, war seit 1870 Professor daselbst und schrieb: »Lehrbuch der Kirchengeschichte« (Rottenburg 1886; 4. Aufl., Paderb. 1902); »Die apostolischen Konstitutionen« (Rottenburg 1891); »Kirchengeschichtliche Abhandlungen und Untersuchungen« (Paderb. 1897—1907, 3 Bde.) und gab »Opera patrum apostolicorum« (Tübing. 1887; 2. Aufl. 1901, 2 Bde.) heraus. Seit 1876 war F. Mitherausgeber der Tübinger »Theologischen Quartalschrift«.

Funke, 1) Otto, Physiolog, geb. 27. Okt. 1828 in Chemnitz, gest. 17. Aug. 1879 zu Freiburg i. Br., 1853 Professor in Leipzig, 1860 in Freiburg, schrieb: »Atlas der physiologischen Chemie« (Leipz. 1853; 2. Aufl. 1858); »Lehrbuch der Physiologie« (als 4. Aufl.

von R. Wagners Lehrbuch, daſ. 1857; 7. Aufl. neu von Grünhagen, Hamb. 1884—87, 3 Bde.).

2) Alois, öſterreich. Politiker, geb. 5. Jan. 1834 in Leitmeritz, Advokat, kam 1880 in den böhmiſchen Landtag, 1894 in das Abgeordnetenhaus als Führer der deutſch-fortſchrittlichen Partei und iſt ſeit 1893 Bürgermeiſter von Leitmeritz.

Funkelfeuer, ſ. Leuchtturm.

Funkeln, in Zwiſchenräumen aufblitzendes, zitterndes Licht, das häufig auch ſeine Farbe ändert. Das F. zeigt ſich bei Unruhe der Lichtquelle oder der Körper, die das Licht reflektieren oder brechen. Über das F. (Scintillation) der Fixſterne ſ. d. Beſonders ſtark iſt es bei feuchter oder unruhiger Luft, weshalb die Seeleute bei lebhaftem F. auf baldigen Regen oder Sturm ſchließen. Planeten zeigen kein F., weil ſich die Veränderungen der Helligkeit und Farbe der von den einzelnen Punkten der leuchtenden Fläche ausgehenden Strahlen im Auge vermiſchen. Vgl. Exner, über das F. der Sterne und die Scintillation überhaupt (Wien 1882); Dufour, Sur la scintillation des étoiles (»Annales Hydrographiques«, 1894).

Funken, glühende oder verbrennende Teilchen verſchiedener Subſtanzen, werden manchmal mit Heftigkeit abgelöſt und verurſachen ein Funkenſprühen. Elektriſche F., ſ. Elektriſche Entladung.

Funkenfänger, Vorrichtungen an Lokomotiven und Lokomobilen zur Verhütung des Funkenauswurfs, meiſt Siebe oder Netze zwiſchen den Siederöhren und dem Schornſtein unterhalb des Blaſerohrs (ſ. d.).

Funkenfeuer (Funkenſtrahl), ſ. Feuerwerkerei.

Funkeninduktor, ſ. Induktion.

Funkenſätze, ſ. Feuerwerkerei.

Funkenſehen, Sinnestäuſchung bei innerm Leiden des Auges, Gehirns ꝛc.

Funkenſonntag (Funkentag, Bauernfaſtnacht), der erſte Faſtenſonntag, an dem nach oberdeutſchem Volksbrauch große Feuer (Funkenfeuer) angezündet und glühende Holzſcheiben mit einem Stab in die Höhe geſchleudert werden.

Funkentelegraphie, ſ. Radiotelegraphie.

Funkie (Trichterlilie), ſ. Hosta.

Funkſpruch, ſ. Radiotelegraphie.

Funktion (lat.), Tätigkeit, Amtsverrichtung; funktionieren, Amtsgeſchäfte verrichten; Funktionär, einer, der in F. begriffen iſt. In der Phyſiologie die naturgemäße Tätigkeit eines Organs.

Funktion. In der Mathematik ſagt man, die veränderliche Größe y iſt eine F. der Veränderlichen x, wenn y von x derart abhängig iſt, daß durch den Wert von x immer der Wert von y beſtimmt iſt. Man ſchreibt dieſe Beziehung: $y = f(x)$ (geleſen y gleich f von x), nennt x die unabhängige, y die abhängige Veränderliche und x das Argument der F. Statt des Buchſtabens f benutzt man auch andre, z. B. φ, χ, ψ als Zeichen für eine F. Gehört zu jedem Werte von x nur ein Wert von y, wie z. B. bei der F.: $y = x^2$, ſo heißt y eine eindeutige (einwertige) F. von x, ſonſt iſt die F. mehrdeutig (mehrwertig). Deutet man x und y als rechtwinklige Koordinaten (ſ. d.) der Punkte einer Ebene, ſo ſind durch die Gleichung: $y = f(x)$ unendlich viele Punkte (x, y) dieſer Ebene beſtimmt. Man nennt die F. $f(x)$ ſtetig (kontinuierlich), wenn dieſe Punkte eine zuſammenhängende Linie (Kurve) bilden. Ändert ſich dann der Wert von x um eine ſehr kleine Größe, ſo erleidet auch der zugehörige Wert von y eine ſehr kleine Änderung, d. h. die Differenz $f(x+h) - f(x)$ wird um ſo kleiner, je kleiner das h gewählt wird. Eine beſondere Klaſſe der ſtetigen Funktionen bilden die differentiierbaren. Vgl. Differentialrechnung. Behält eine F. $f(x)$ ſtets ihren Wert, wenn man das Argument x um eine beſtimmte konſtante Größe w vermehrt, iſt alſo $f(x+w) = f(x)$ für jeden Wert von x, ſo nennt man die F. periodiſch und w ihre Periode. — Eine Größe kann auch eine F. von mehreren Veränderlichen ſein, z. B. hängt die Temperatur ab von der geographiſchen Länge und Breite, der Höhe über dem Meeresſpiegel und der Zeit. Der Begriff der F. iſt einer der wichtigſten der neuern Mathematik, insbeſ. ſeit Cauchy, Riemann und Weierſtraß eine allgemeine Funktionentheorie geſchaffen haben. Vgl. Dini, Grundlagen für eine Theorie der Funktionen (a. d. Ital. von Lüroth und Schepp, Leipz. 1892); Burkhardt, Funktionen theoretiſche Vorleſungen (daſ. 1897—99, 2 Bde.; Bd. 1 in 2. Aufl. 1903).

Funktionswechſel (Arbeitswechſel, Metergie), Vorgang, daß ein tieriſches oder pflanzliches Organ im Laufe der Generationen eine andre Arbeit (Funktion) übernimmt, als ihm urſprünglich zukam, wird veranlaßt durch Wechſel in der Lebensweiſe, der Umgebung, des Klimas ꝛc. So iſt z. B. beim Übergang der Fiſche in Landtiere aus der das Gewicht regelnden Schwimmblaſe die luftatmende Lunge geworden. Zum Schwimmen dienende Spaltfüße der Krebstiere haben ſich zum Teil zu Fühlhörnern, Kiefern und Begattungsorganen umgewandelt ꝛc. Vgl. Dohrn, Der Urſprung der Wirbeltiere und das Prinzip des Funktionswechſels (Leipz. 1875).

Funt (Mehrzahl Fünty), das ruſſiſche Handels- und Münzpfund, = 409,512 g.

Fuoco (ital.), Feuer.

Fur, Negervolk, ſ. For.

Furage (Fourage, franz. Fourrage, ſpr. furrāſch'), Pferdefutter; furagieren, Pferdefutter holen.

Furān, ſ. Furfuran.

Furāt, ſoviel wie Euphrat (ſ. d.).

»Für behaltene Ankunft«, Klauſel im Seeverſicherungsrecht, nach der ſich die Verſicherung nur auf Zerſtörung oder Verluſt des verſicherten Schiffes, bez. Gutes bezieht und auch dies nur, wenn Zerſtörung oder Verluſt eintritt, bevor das Schiff im Beſtimmungshafen den Anker hat fallen laſſen oder befeſtigt iſt (Handelsgeſetzbuch, § 850).

Fürbitte, Beten für andre; im Chriſtentum reinſter Ausdruck der die Bruderliebe in ſich aufnehmenden Frömmigkeit; in der Dogmatik das Beten Chriſti für ſeine Gemeinde (hoheprieſterliche F.), tritt im Katholizismus hinter der F. der Heiligen zurück.

Fürbringer, 1) Max, Anatom, geb. 30. Jan. 1846 in Wittenberg, wurde 1878 Profeſſor in Heidelberg, 1879 in Amſterdam, 1888 in Jena und 1900 in Heidelberg. Er ſchrieb: »Zur vergleichenden Anatomie der Schultermuskeln und des Bruſtſchulterapparates« (Leipz. u. Jena 1872—1902, 5 Tle.); »Morphologiſche Streitfragen« (Leipz. 1902); »Unterſuchungen zur Morphologie und Syſtematik der Vögel« (Amſterd. 1888, 2 Tle.) u. a.

2) Paul, Mediziner, geb. 7. Aug. 1849 in Delitzſch, 1878 Profeſſor in Jena, 1886 Direktor der innern Abteilung des Krankenhauſes Friedrichshain in Berlin, ſchrieb: »Die innern Krankheiten der Harn- und Geſchlechtsorgane« (Braunſchw. 1884; 2. Aufl., Berl. 1890); »Die Störungen der Geſchlechtsfunktionen des Mannes« (Wien 1895, 2. Aufl. 1901) und gibt mit Hahn die »Berliner Klinik« (ſeit 1888) heraus.

Furca (lat.), Gabel, auch an Wagen, früher Marterinstrument, in der Tierkunde: Gabelung des Hinterendes bei Ruderfüßern.

Furche, der vom Pflug geöffnete Hohlraum, auch der von ihm geschnittene und umgelegte Erdstreifen.

Furchenigel, s. Pferdehacke.

Furchenmolch, soviel wie Axolotl (s. d.).

Furchensteine, Kalksteingeschiebe von Alpenseen u. dgl., an deren Oberfläche Algen mäandrisch gewundene Rinnen eingeätzt haben.

Furchenwale, s. Finnfische.

Furchenzieher, s. Reihenzieher.

Furcht ist eine Gemütserregung, die durch Erwartung drohender Übel oder Gefahren entsteht, sobald man sich ihnen nicht überlegen oder gleich fühlt. Ihr höherer Grad ist Angst, besonders schnelles und starkes Auftauchen Entsetzen. Miterscheinungen und Folgeerscheinungen sind: Herzdruck, Herzklopfen, Erblassen, letzteres durch Sichzusammenziehen der Blutgefäße des Gesichts, Pupillenerweiterung im Auge, Stocken der Atmung, bei höhern Graden: Zittern oder vorübergehende Bewegungshinderung (sogen. Kataplexie, ursprünglich wohl auch beim »Sichtotstellen« gewisser Käfer), sowie selbst Anreize zu Harn- und Darmentleerung. Neigung zur F. ist zu bekämpfen durch: Muskelübung, frische Luft, gute Ernährung und vorsichtige kalte Waschungen. Vgl. Angst und A. Mosso, Die F. (deutsch von Finger, Leipz. 1889).

Furchung (Eifurchung, Segmentation des Eies), Teilung des Eies in sehr viele Zellen (Furchungskugeln, Blastomeren). Nach dem Dottergehalt des Eies verläuft sie verschieden, und je nachdem das ganze Ei oder nur ein Teil betroffen wird, unterscheidet man eine totale und partielle F. (holoblastische und meroblastische Eier). Weiteres s. Tafel »Entwickelungsgeschichte II«. Äquale und inäquale F. findet sich bei allen Stämmen der vielzelligen Tiere, diskoidale F. besonders bei den Tintenfischen und der Mehrzahl der Wirbeltiere, so bei den Vögeln, bei denen die dem Dotter aufliegende, sich furchende Keimscheibe als Hahnentritt (cicatricula discus proligerus) bezeichnet wird. Superfiziale F. kommt ausschließlich bei Arthropoden vor.

Furchungskern, Furchungsspindel, s. Befruchtung.

Furcula, s. Gabelbein.

Füred, 1) (Balaton-F.) Dorf und Badeort im ungar. Komitat Zala, mit (1900) 1809 magyar. Einwohnern, am Plattensee, 156 m ü. M., hat trinkbare Eisensäuerlinge sowie Bezirksgericht und ist Sommerfrische. — 2) Tatrafüred, Ort, s. Schmeks.

Furesee, Landsee auf der dän. Insel Seeland, 15 km im Umkreis, ist von Wäldern umgeben.

Furfoozrasse, s. Menschenrassen.

Furfur (lat.), Kleie.

Furfurān (Furān) C_4H_4O findet sich im Fichtenholzöl, im Holzteervorlauf und entsteht bei der Destillation von Zucker mit Kalk. F. ist flüssig, farblos, riecht chloroformartig, siedet bei 32° und färbt einen mit Salzsäure befeuchteten Fichtenspan grün.

Furfurōl (Furōl, künstliches Ameisenöl) $C_4H_3O.CHO$, Aldehyd des Furfurans, entsteht beim Erhitzen der Kohlehydrate (s. d.) mit Schwefelsäure, beim Kochen von Zucker mit Milchsäure (daher im Bier), bei trockener Destillation des Holzes (daher im Holzessig). F. ist ein farbloses Öl, riecht gewürzhaft, siedet bei 161°, färbt die Haut gelb, gibt bei Oxydation Brenzschleimsäure $C_4H_3O.(CO_2H)$.

Furiant, schneller böhmischer Tanz mit wechselndem Takt.

Furiante, Schirokko (s. d.) am Adriatischen Meer.

Furien, die röm. Rachegöttinnen, s. Erinyen.

Furier (Fourier, franz. fourrier, spr. furrié), mit Quartier- und Naturalverpflegungs-Angelegenheiten beauftragter Unteroffizier, unterstützt von Gemeinen (Furierschützen).

Furiōs (lat.), wild, rasend; furiōso (ital.), in der Musik: stürmisch, leidenschaftlich.

Furka, Alpenstraße vom Oberwallis ins Urserental (Uri), 2436 m, mit aussichtsreichen Punkten, wurde 1864—66 erbaut. Oberhalb Gletsch (Wallis), am Rhônegletscher, liegt das Furkafort.

Furkett, gabelförmige Musketenstütze im 16. Jahrh.

Furlāner, die Einwohner von Friaul (s. d.).

Furlo, Apenninenpaß in der ital. Provinz Pesaro e Urbino (Marken), ehemals wichtigster Übergang (Via Flaminia) von Rom nach der adriatischen Küste.

Furlong (engl., spr. fär-), englisches Feldmaß, = 201,164 m, in den Vereinigten Staaten = 201,168 m.

Furn, s. Weißfisch.

Furneauxinseln (spr. furnō-), unfruchtbare, aus Porphyr aufgebaute Inselgruppe südlich von Australien in der Baßstraße (s. d.), ist 2070 qkm groß mit (1901) 825 Einw., die Robben- und Möwenfang treiben. Die größte ist die Flindersinsel (1500 qkm). Die F. wurden 1773 von Cooks Begleiter Furneaux entdeckt.

Furnes (spr. fürn', flam. Veurne, spr. vörne), Hauptstadt eines Arrondissements in der belg. Provinz Westflandern, mit (1905) 6204 Einw., Knotenpunkt der Bahn Gent–Dunkerque, betreibt Brauerei. — Hier siegten die Franzosen 13. Aug. 1297 über Deutsche und Flandrer.

Furneß (spr. färniß), Landschaft im nordwestlichen England, Südspitze der Halbinsel Cumberland, mit wertvollen Hämatiteisenerzen, gehört politisch zur Grafschaft Lancashire.

Furneß-Abtei (spr. färniß-), prächtige Klosterruine bei Dalton in Furneß in Lancashire (England).

Furnieren, auf Teilen aus geringerm Holz (Blindholz) dünne Holzblätter (Furniere) einer feinern Holzart aufleimen. Zur bessern Vereinigung beider Teile benutzt man die Furnierpresse. Furnierblätter werden hergestellt durch breite Hobeleisen (Furnierhobelmaschinen), auf Sägen mit liegendem Gatter (Furniersägen) oder auf Furnierschälmaschinen (Spiralschneidmaschinen).

Furnivall (spr. färnīwāll), Frederick James, Anglist, geb. 4. Febr. 1825 in Egham (Surrey), gründete literarische Gesellschaften (Early English Text Society 1864, Chaucer Society und Ballad Society 1868, New Shakspere Society 1873, Browning Society 1881, Wiclif Society 1882, Shelley Society 1886), veranstaltete wertvolle Ausgaben älterer Literaturwerke von der Six-Text-Ausgabe von Chaucers »Canterbury tales« des »Percy folio manuscripts« (1867—1868, 2 Bde.) u. a. und förderte den »New English dictionary«. F. wurde 1885 zum philosophischen Ehrendoktor der Universität Berlin ernannt.

Furo, das Frettchen, s. Iltis.

Furōl, s. Furfurōl.

Furor (lat.), Wut, Raserei; F. teutonicus, »deutsche Wut«, deutsches Aufbrausen und Dreinschlagen, zuerst bei Lucanus (»Pharsalia« I) so genannt.

Furōre (ital.), rauschender Beifall; F. machen, Aufsehen erregen.

Für Rechnung, „wen es angeht", ist die

Seeversicherung (s. d.) nach versicherungssachlichem Sprachgebrauch dann genommen, wenn im Vertrag unbestimmt gelassen wird, ob sie für eigne oder fremde Rechnung erfolgt. Vgl. Handelsgesetzbuch, § 781.

Furrer, 1) Jonas, schweizer. Staatsmann, geb. 3. März 1805 in Winterthur, gest. 25. Juli 1861 in Ragaz, 1828—45 Rechtsanwalt in Winterthur, 1845 Bürgermeister in Zürich, wirkte als Tagsatzungsgesandter 1847—48 bei der Auflösung des Sonderbundes und der Schöpfung der neuen Bundesverfassung mit und wurde 1848, 1852, 1855 und 1858 erster Bundespräsident der Schweiz.

2) Konrad, Palästinaforscher, geb. 5. Nov. 1838 in Zürich, bereiste 1863 Palästina, ist seit 1876 Pfarrer an St. Peter in Zürich und daneben seit 1889 Universitätsprofessor, schrieb: »Wanderungen durch Palästina« (Zür. 1865, 2. Aufl. 1891) u. a.

Fur-seal (engl., spr. fär-ßil), Bärenrobbe, Seebär, Biberseehund (Otaria nusina); die Felle sind wertvoll für Damenmäntel.

Fürsorgeerziehung, eine Art der Zwangserziehung (s. d.), nach der Minderjährige, auch ohne daß Straftat vorliegt, außerhalb ihrer Familie zur Erziehung untergebracht werden können: 1) wenn ihr Wohl durch die elterliche Gewalt und das ärgerliche Beispiel der Eltern gefährdet wird; 2) wenn das Vormundschaftsgericht es für ein Mündel nötig oder zweckmäßig erachtet; 3) wenn nur so völliges sittliches Verderben verhütet werden kann. Vgl. § 1666 und 1838 des Bürgerlichen Gesetzbuches und das preußische Fürsorgeerziehungsgesetz vom 2. Juli 1900; ferner Agahd, Praktische Anweisung zur Durchführung des preußischen Fürsorgeerziehungsgesetzes (Berl. 1901); die Zeitschrift: »Jugendfürsorge« (das., seit 1900).

Fürsorge für entlassene Sträflinge, s. Beilage »Gefängniswesen«.

Fürspann oder **Fürspange,** Mantelschließe oder Vorsteckнadel im Mittelalter; allgemein Hals- und Brustschmuck der Frauen. Vgl. Brosche.

Fürsprech, in der Schweiz soviel wie Rechtsanwalt.

Fürsprecher, im deutschen Recht des Mittelalters der für eine Partei Auftretende. Vgl. Erholung.

Fürst (altd. furisto, d. h. der vorderste, lat. princeps, vgl. das engl. the first, der Erste), ursprünglich Gaukönig, Unterkönig, später Mitglied des Amtsadels, der in einem Distrikt namens des Königs die Kriegs- und Gerichtsgewalt als Herzog, Pfalzgraf, Markgraf, Burggraf oder Graf ausübte; schließlich (Mittelalter bis Neuzeit) weltliche oder geistliche Territorialherren, die im Rang über den Grafen, aber unter den Kurfürsten standen (Bischöfe, Äbte, Pfalz-, Land- und Markgrafen) und auf den Reichstagen die Fürstenbank (s. d.) bildeten. Die meisten dieser Fürsten wurden Anfang des 19. Jahrh. mediatisiert. Jetzt ist F. Titel souveräner Territorialherren, die im Rang zunächst den Herzogen folgen, sowie Adelstitel. Sie führen das Prädikat »Durchlaucht« (s. d. und Artikel Adel). F. bedeutet auch soviel wie Monarch, Regent überhaupt. Vgl. Ficker, Vom Reichsfürstenstand (Innsbr. 1861); Rehm, Modernes Fürstenrecht (Münch. 1904).

Fürst, 1) Walter, einer der Eidgenossen des sagenhaften Rütlischwurs, 1303—17 in Urkunden genannt.

2) Karl Joseph Max, Freiherr von F. und Kupferberg, preuß. Minister, geb. 1717 in Schlesien, gest. 20. Jan. 1790, war 1752—55 Gesandter in Wien, dann Senatspräsident am Kammergericht und 1763—79 Justizminister, seit 1770 auch Großkanzler. Die Justizreform vermochte F. nicht zu Ende zu führen. Der Arnoldsche Prozeß (s. d.) war nur der äußere Anlaß zu seiner Entlassung. Vgl. Breßlau und Isaacsohn, Der Fall zweier preußischer Minister, v. Danckelmann und v. F. (Berl. 1878).

3) Julius, Orientalist, geb. 12. Mai 1805 in Zerkowo (Provinz Posen), gest. 9. Febr. 1873 als Professor in Leipzig, schrieb, vielfach angefochten: »Librorum Sacrorum Vis Ti Concordantiae Hebraicae atque Chaldaicae« (Leipz. 1837—40); »Hebräisches und chaldäisches Schulwörterbuch« (das. 1842, neueste Ausg. 1892); »Bibliotheca judaica« (das. 1849—63, 3 Bde.); »Hebräisches und chaldäisches Handwörterbuch über das Alte Testament« (das. 1851; engl. von Davidson, 5. Aufl., das. 1885); »Geschichte der biblischen Literatur und des jüdisch-hellenistischen Schrifttums« (das. 1867—70, 2 Bde.).

4) Hermann, Forstmann, geb. 29. März 1837 in Ansbach, wurde 1877 Forstmeister in Regensburg, seit 1878 Direktor der forstlichen Hochschule in Aschaffenburg und schrieb: »Die Pflanzenzucht im Walde« (Berl. 1882, 3. Aufl. 1897) u. a., gab ein »Illustriertes Forst- und Jagdlexikon« (das. 1888, 2. Aufl. 1904) heraus und bearbeitete die neuen Auflagen von Kauschingers »Lehre vom Waldschutz« (6. Aufl., das. 1902). Seit 1897 ist er auch Herausgeber des »Forstwissenschaftlichen Zentralblattes« (Berlin).

Fürstbischof, Titel einzelner Bischöfe, mit dem in Österreich fürstlicher Rang verbunden ist. In Preußen führt nur der Bischof von Breslau diesen Titel.

Fürstenau, Stadt im preuß. Regbez. Osnabrück, Kreis Bersenbrück, mit (1905) 1684 Einw., an der Bahn Rheine-Quakenbrück, hat Schloß und Amtsgericht.

Fürstenau, Moritz, Flötist und Musikschriftsteller, geb. 26. Juli 1824 in Dresden, gest. daselbst 25. März 1889, Mitglied der königlichen Kapelle, seit 1852 Kustos der königlichen Musikaliensammlung, schrieb: »Beiträge zur Geschichte der königlich sächsischen musikalischen Kapelle« (Dresd. 1849) und »Zur Geschichte der Musik und des Theaters am Hofe zu Dresden« (das. 1861—62, 2 Tle.).

Fürstenbank, Bank (Abteilung), die die weltlichen Fürsten auf dem ehemaligen deutschen Reichstage bildeten.

Fürstenberg, 1) (F. an der Oder) Stadt im preuß. Regbez. Frankfurt, Landkreis Guben, mit (1905) 6137 Einw., an der Oder (Anfang des Oder-Spreekanals) und der Bahn Frankfurt a. O.-Guben, hat Amtsgericht, Braunkohlengrube, Anilin- sowie Brikettfabrik und treibt Gemüsebau und Getreidehandel. — 2) (F. in Westfalen) Flecken im preuß. Regbez. Minden, Kreis Büren, mit (1905) 1239 Einw., hat Amtsgericht und Forellenzucht. — 3) (F. in Baden) Stadt im bad. Kreis Villingen, Amt Donaueschingen, mit (1905) 310 Einw., 794 m ü. M. — 4) (F. in Mecklenburg) Stadt in Mecklenburg-Strelitz, mit (1905) 2706 Einw., an der Havel und der Bahn Berlin-Neustrelitz, hat Amtsgericht, großherzogliches Schloß, Mühlen, Spinnerei, chemische Fabrik und Holzhandel. — 5) (F. in Waldeck) Stadt in Waldeck, Kreis des Eisenbergs, mit (1905) 328 Einw.

Fürstenberg, Grafen- und Fürstengeschlecht in Schwaben, seit 1136, wurde 1664 in einem Zweige reichsgräflich, 1667 reichsfürstlich, spaltete sich aber im 18. Jahrh. in eine fürstliche und eine landgräfliche Linie. Letztere ist in Österreich und Mähren begütert und hat Landgraf Eduard Egon, geb.

5. Nov. 1843, zum Haupt. Die erstere ist in zwei Zweige gespalten, nämlich F.-Donaueschingen (Haupt: Fürst Egon, geb. 13. Okt. 1863) und F.-Königshof in Böhmen (Haupt: Prinz Emil Egon, geb. 13. Jan. 1876). Das Fürstentum F. im Schwarzwald wurde 1806 mediatisiert. — Zahlreiche Glieder des Hauses waren Feldherren und Staatsmänner: Franz Egon, Graf von F. (geb. 1625, gest. 1682), seit 1663 Bischof von Straßburg, diente französischen Interessen. Der angeblich durch ihn verübte Verrat Straßburgs ist nicht erwiesen. Vgl. Riezler, Geschichte des fürstlichen Hauses F. bis 1509 (Tübing. 1883); »Fürstenbergisches Urkundenbuch« (hrsg. von Riezler und Baumann, das. 1877—91, Bd. 1—7); fortgesetzt in »Mitteilungen aus dem Fürstlich Fürstenbergischen Archive« (hrsg. von Baumann und Tumbült, das. 1894—1902, 2 Bde.).

Fürstenberg, westfälisch-rhein. Freiherrengeschlecht, seit 1219 bezeugt, wurde 1660 reichsfreiherrlich. Der ältere der beiden bestehenden Zweige, der westfälische, ist dies noch, der jüngere, rheinische, ist seit 1840 gräflich. Franz Friedrich Wilhelm, Freiherr von F., geb. 7. Aug. 1728, gest. 26. Sept. 1810, Geistlicher, 1762—80 Minister, 1770—1807 Generalvikar des Kurfürsten und Erzbischofs von Köln sowie des Bischofs von Münster, machte sich um Landeskultur und Volksbildung verdient. Vgl. Esser, Franz v. F. (Münster 1842).

Fürstenberg, Moritz, Tierarzt, geb. 15. Mai 1818 in Berlin, gest. 13. Sept. 1872 als Professor in Eldena, schrieb: »Die Krätzmilben der Menschen und Tiere« (Leipz. 1861); »Die Milchdrüsen der Kuh« (das. 1868); »Die Anatomie und Physiologie des Rindes« (Berl. 1868; neu von Müller, 1876).

Fürstenberger Porzellan, Erzeugnisse der 1747 errichteten braunschweigischen Porzellanmanufaktur im Schlosse Fürstenberg a. W. (Blütezeit um 1770). Vgl. Stegmann, Die fürstlich braunschweigische Porzellanfabrik zu Fürstenberg (Braunschw. 1893).

Fürstenbund, Deutscher, gegen die Annexionsgelüste Kaiser Josephs II. auf Bayern auf Veranlassung Friedrichs d. Gr. 23. Juli 1785 in Berlin zwischen Preußen, Sachsen und Hannover geschlossener Bund, dem auch die Kurfürsten von Mainz und Trier, der Landgraf von Hessen-Kassel, die Markgrafen von Ansbach und von Baden, die Herzoge von Zweibrücken, Braunschweig, Mecklenburg, Sachsen-Weimar und Sachsen-Gotha sowie der Fürst von Anhalt-Dessau beitraten. Vgl. Joh. v. Müller, Darstellung des Fürstenbundes (2. Aufl., Leipz. 1878).

Fürstenfeld, Stadt in Steiermark, Bezirksh. Feldbach, mit (1900) 3364 Einw., an der Feistritz und der Bahn Fehring-Hartberg, nahe der ungarischen Grenze, 276 m ü. M., hat Bezirksgericht, Tabakfabrik und treibt Hopfenbau und Hopfenhandel.

Fürstenfeldbruck, Markt in Bayern, s. Bruck 3).

Fürstenfelde, Stadt im preuß. Regbez. Frankfurt, Kreis Königsberg, mit (1905) 1986 Einw., an der Bahn Küstrin-Stettin, treibt Ackerbau und Viehzucht.

Fürstengenossen, die mit keinem Fürstenamt ausgestatteten Mitglieder der fürstlichen Häuser. Sie hatten persönlichen Gerichtsstand vor dem König.

Fürstengericht, Pairsgericht der Fürsten.

Fürstenhut, purpurne, rings mit einem Hermelinstreifen besetzte Mütze mit vier perlenbesetzten Bügeln, auf dem ein Reichsapfel ruht. Die Fürstenkrone hat statt des Hermelinstreifens einen goldenen Reifen. S. Tafel »Heraldik«.

Fürstenlehen, das einem Fürsten verliehene Lehen, s. Fahnlehen und Zepterlehen.

Fürstenmantel, Mantel, meist rot, mit Hermelin gefüttert, war früher und ist noch jetzt Zeichen der fürstlichen Würde. In der (neuern) Heraldik ist F. ein zeltartig um ein Wappen gespannter, mit Hermelin gefütterter roter Mantel, mit goldenen Fransen, Krone und goldenen Schnuren. S. Tafel »Heraldik«.

Fürstenmäßige, s. Fürstengenossen.

Fürstenrat, s. Fürstenbank.

Fürstenrecht, s. Privatfürstenrecht.

Fürstenschulen (auch Landesschulen), die vom Kurfürsten Moritz von Sachsen 1543 aus eingezogenen Klostergütern zu Pforta bei Naumburg a. S., Meißen (St. Afra) und Grimma gegründeten höhern Lehranstalten. Nach ihrem Vorbilde wurden eingerichtet die Schulen in Ilfeld, Roßleben, Schleusingen und Joachimsthal. Die Schüler sind Alumnen oder Extraneer (Kostgänger der Lehrer und Stadtschüler). Die F. sind Hauptsitze klassischer Studien. Klopstock und Nietzsche waren Zöglinge in Pforta, Lessing in Meißen. Vgl. Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts (2. Aufl., Leipz. 1896—97, 2 Bde.).

Fürstenspiegel, Schriften, in der das Muster eines Fürsten geschildert wird, sind aus allen Zeiten erhalten. Vgl. v. Mohl, Geschichte und Literatur der Staatswissenschaften (Erlang. 1855—58, 3 Bde.).

Fürstenstein, Schloß des Fürsten Pleß, im preuß. Regbez. Breslau, Kreis Waldenburg. Dabei liegt der Fürstensteiner Grund mit 70 m hohen Felswänden und der Alten Burg.

Fürstentage, Versammlungen von Reichsfürsten. Aus neuerer Zeit ist bemerkenswert der Fürstentag in Frankfurt a. M. vom 17. Aug. bis 1. Sept. 1863, der unter Vorsitz des Kaisers von Österreich über eine Reform des Deutschen Bundes beriet, aber infolge des Widerspruchs Preußens ergebnislos blieb.

Fürstentum, Amt, bez. Land eines Fürsten.

Fürstenwalde, Stadt im preuß. Regbez. Frankfurt, Kreis Lebus, mit (1905) 20,489 Einw., an der Spree, dem Oder-Spreekanal und der Bahn Berlin-Frankfurt a. O., hat Gymnasium, Amtsgericht, Oberförsterei, Reichsbanknebenstelle, bedeutende Bierbrauerei und große Mühlen. In Garnison steht das Ulanenregiment Nr. 3. Südlich von F. die Rauenschen Berge mit Braunkohlengruben. — Von 1385 bis 1598 war F. Sitz der Bischöfe von Lebus. Im Vertrag zu F. 15. Aug. 1373 verzichtete Kurfürst Otto auf Brandenburg zugunsten Kaiser Karls IV.

Fürstprimas, Titel des Erzkanzlers Freiherrn v. Dalberg seit Auflösung des Deutschen Reiches 1806.

Furt, seichte, passierbare Stelle in einem Gewässer, darf für Infanterie 1—1,2, für Kavallerie 1,5, für Artillerie 0,6—1 m tief sein. Die Furten werden im Kriege durch Eggen, Streuen von Glasscherben ꝛc. ungangbar gemacht.

Furth im Wald, Stadt im bayr. Regbez. Oberpfalz, Bezirksamt Cham, mit (1905) 5732 Einw., 405 m ü. M., an der Bahn Schwandorf-Pilsen, hat Amtsgericht, Hauptzollamt, Elektrizitätswerk, Glasfabrikation, Getreide-, Holz- und Weinhandel.

Fürth, 1) (F. in Bayern) unmittelbare Stadt im bayr. Regbez. Mittelfranken, mit (1905) 60,635 Einw. (darunter 14,930 Katholiken, 2841 Juden), an der Regnitz, unweit des Ludwigskanals, an der Bahn Nürnberg-Erlangen, Nachbarstadt Nürnbergs, 300 m ü. M., hat 4 evangelische, eine kath. Kirche, Synagoge, lebhafte Industrie in Spiegelglas, Brillen, Bronze-

farben, Metall- und Holzwaren, Handel mit Eisen, Hopfen und Kolonialwaren. F. hat Gymnasium, 2 Realschulen, Gewerbe- und Handelsschule, landwirtschaftliche Winterschule, Taubstummenanstalt, Waisenhäuser, Landgericht, Amtsgericht, Hauptzollamt, Reichsbanknebenstelle und mehrere Banken. In Garnison steht Stab der 5. Feldartilleriebrigade, 1. Bataillon des Infanterieregiments Nr. 21, Feldartillerieregiment Nr. 6, 2. Kompanie des 3. Trainbataillons. — F. wurde 1818 Stadt. Zwischen F. und Nürnberg wurde 1835 die erste deutsche Eisenbahn erbaut. Vgl. Fronmüller, Chronik der Stadt F. (2. Ausg., Fürth 1887); Wüstendörfer, Wanderungen durch F. (das. 1898). — 2) (F. im Odenwald) Flecken in der hess. Provinz Starkenburg, Kreis Heppenheim, im Odenwald, an der Bahn Weinheim-F., mit (1905) 1558 Einw., hat Amtsgericht und Oberförsterei.

Furtim (lat.), heimlich, verstohlen, diebisch.

Furtum (lat.), Diebstahl, Entwendung; F. manifestum, Diebstahl, bei dem der Täter sofort ertappt wurde, im Gegensatz zum F. nec manifestum. F. usus, unbefugte Gebrauchsanmaßung; res furtiva, gestohlene Sache.

Furtwangen, Stadt im bad. Kreis Villingen, Amt Triberg, mit (1905) 5281 Einw., im Schwarzwald, an der Brege und der Bahn Donaueschingen-F., 870 m ü. M., hat Gewerbeschule, Fachschulen und ist Hauptort für Schwarzwälder Uhrenfabrikation. — F. entstand neben dem Kloster (gestiftet 792, seit 1197 Kollegiatstift, 1537 aufgehoben), war 1307—76 Reichsstadt, gehörte dann den Burggrafen von Nürnberg und kam 1791—1806 an Preußen.

Furtwängler, Adolf, Archäolog, geb. 30. Juni 1853 zu Freiburg i. Br., war 1876—79 in Italien und Griechenland (Ausgrabungen in Olympia), wurde 1884 Professor in Berlin, 1894 in München, später auch Direktor der Glyptothek und leitete 1901 und 1903 die Ausgrabungen in Ägina und Orchomenos. Er schrieb: »Beschreibung der Vasensammlung im Antiquarium der königlichen Museen zu Berlin« (Berl. 1885, 2 Bde.); »Meisterwerke der griechischen Plastik« (Leipz. 1893, 32 Tafeln); »Intermezzi. Kunstgeschichtliche Studien« (das. 1896); »Die antiken Gemmen« (das. 1900, 3 Bde.); »Beschreibung der Glyptothek König Ludwigs I. zu München« (Münch. 1900—03, 2 Bde. mit 100 Tafeln); »Ägina, das Heiligtum der Aphaia« (das. 1906, 2 Bde. mit 130 Tafeln). Auch gab er mehrere Abbildungswerke heraus.

Furunkel (lat., Blutschwär, Schwären), erbsen- bis pflaumengroßer entzündlicher Knoten der Haut (besonders an Hinterbacken, Schenkel, Nacken, Rücken, in den Weichen). Ursache ist das Eindringen von Eiterkokken, das meist durch die Haarbälge, die Talg- oder Schweißdrüsen erfolgt. Das mittlere Gewebsstück wird meist durch Eiterung, oft unter Hinterlassung eines Loches, ausgestoßen, worauf Vernarbung erfolgt. F. sind sehr schmerzhaft, oft mit Lymphgefäß- und Lymphdrüsenentzündung verbunden. Man behandelt F. mit Umschlägen, Hyperämie mittels Stauung (s. Hyperämie) und Einschnitten. Kommen viele F. zur Entwickelung, so spricht man von Furunkulöse. Diese kann bei Zuckerharnruhr, sonst bei Verdauungsstörungen entstehen.

Furusund, Seebad bei Stockholm.

Fürwort, s. Pronomen.

Fury- (spr. fjüri-) und Heklastraße, Meerenge im arktischen Amerika, zwischen Melville und Baffinland, unter 70° nördl. Br., wurde von Parry 1822 entdeckt.

Fusagasugá, Stadt im Depart. Cundinamarca der südamerikan. Republik Columbia, 1720 m hoch, mit etwa 7000 Einw.

Fusain (franz., spr. füsäng), Zeichnung mit Reißkohle (von der aus dem Holz des Spindelbaumes, franz. fusain [s. Evonymus] gewonnenen Holzkohle).

Fusan, wichtiger Hafen an der Südostküste Koreas, an der Koreastraße, mit (1905) 10,000 Einw., darunter zwei Drittel Fremde, meist Japaner, ist seit 1876 den Fremden geöffnet und hat selbständige japanische Kolonie. Der Verkehr (Reishandel) mit Japan, mit dem es in Kabelverbindung steht, ist lebhaft. Eine im Kriege 1904—05 als Feldbahn betriebene Bahn nach Söul wird ausgebaut, wodurch F. Endpunkt der Sibirischen Bahn wird.

Fusarium *Link*, Pilzgattung aus der Gruppe der Fungi imperfecti, etwa 300 Arten, die meist auf abgestorbenen Pflanzen weiße oder rötliche Lager bilden. F. Mori *Lév.* erzeugt die Fleckenkrankheit der Maulbeerblätter, F. pestis *Sorauer* die Stengelfäule oder Schwarzbeinigkeit der Kartoffeln. F. aquaeductuum *Sacc.* findet sich oft in Wasserleitungsröhren und Mühlengerinnen und wird durch den erzeugten Moschusgeruch lästig.

Fusaro, Lago del, See in der ital. Provinz Neapel, der alte Acherusische See, 2 km von Cumä, 6 km lang, ist reich an trefflichen Austern.

Fuscher Tal, Hochalpental im Herzogtum Salzburg, zieht sich von der Glocknergruppe zum Salzachtal bei Bruck, wird von der Fuscher Ache durchflossen und enthält die Orte Fusch (807 m), mit (1900) 540 Einw., Ferleiten (1151 m) sowie St. Wolfgang. Aus dem F. führen die Pfandlscharte (2665 m) und das Fuscher Törl (2405 m) nach Heiligenblut.

Fuse (Fuhse), Nebenfluß der Aller, entspringt bei Groß-Flöthe und mündet, 95 km lang, unterhalb Celle.

Fusel, unreiner, fuselölhaltiger Branntwein.

Fuselöle, chemische Substanzen, die den alkoholischen Destillaten den eigentümlichen Geruch verleihen und größtenteils aus höher siedenden Alkoholen bestehen. Sie sind farblose bis gelbliche Flüssigkeiten von meist unangenehmem Geruch, der zum Husten reizt, haben das spez. Gew. 0,83 und als Siedepunkt 80—134°. Rohspiritus enthält meist 0,1—0,4 Proz. Fuselöl, das brennbar ist und als Lösungsmittel für Fette und Öle sowie zur Fabrikation von Fruchtäthern (s. d.) dient. Kartoffelfuselöl enthält insbesondere Amylalkohol (s. d.), weiter Propylalkohol, Isobutylalkohol, freie Fettsäuren, Fettsäureester, Furfurol und Basen; Kornfuselöl Normalpropylalkohol, Isobutylalkohol, Amylalkohol, Hexylalkohol, Heptylalkohol, freie Fettsäuren, Fettsäureester, Terpen, Furfurol und Basen. Kornfuselöl dient als Kornöl dazu, Kartoffelbranntwein den Geruch von Getreidebranntwein zu erteilen. Weinfuselöl kommt als Drusenöl oder Önanthäther in den Handel.

Fushiki (spr. -schiki, Fusidschi), Hafenstadt im Westen der japan. Hauptinsel Hondo, mit 19,000 Einw.

Fushimi (spr. -schimi), Vorstadt von Kyōto, mit (1903) 20,000 Einw., einst mit Schloß Hideyoshis (s. d.), wurde 1868 blutig umstritten zwischen den Kaiserlichen und dem Shōgun-Heere (vgl. Japan, Geschichte).

Fusicladium *Bon.*, Pilzgattung aus der Gruppe der Fungi imperfecti, etwa 32 Arten parasitischer Pilze mit olivengrünen Konidienträgern. F. dentriticum *Fuck.* erzeugt korkige »Rostflecke« (Schorf) auf Blättern und Früchten der Obstbäume; ebenso F. pirinum *Fuck.* F. Cerasi *Sacc.* ist Schädling der Kirschen.

Füsiliere (v. franz. fusil, spr. füsi, Gewehr), anfangs mit dem Steinschloßgewehr bewaffnete Infanterie Ludwigs XIV., später leichte Infanterie im Gegensatz zu Musketieren, heute ohne Unterschied. Die dritten Bataillone der preußischen Garde- u. Grenadierregimenter heißen Füsilierbataillone, außerdem bestehen ein Gardefüsilierregiment u. 13 Füsilierregimenter. — Füsilieren, erschießen, bes. (früher) standrechtlich.

Fusinato, Arnaldo, ital. Lyriker, geb. im Dezember 1817 in Schio bei Vicenza, gest. 28. Dez. 1888 in Verona, war zehn Jahre in Rom Oberrevisor der stenographischen Parlamentsberichte. Seine Gedichte erschienen Venedig 1853—54 (neu Mail. 1864, 1868 u. ö.), später die »Poesie patriottiche inedite« (das. 1871). Vgl. Cimegotto, A. F. Studio biografico-critico (Verona 1898). — Seine zweite Gemahlin (seit 1856), die Dichterin Erminia Fuà, geb. 5. Okt. 1834 in Rovigo, gest. 27. Sept. 1876 in Rom, schrieb »Versi e fiori« (Padua 1852); »Stornelli« (Florenz 1870) u. a. Ihre »Versi« erschienen Florenz 1879, ihre »Scritti letterari« Mailand 1883. Vgl. Molmenti, E. F. e i suoi ricordi (Mail. 1877).

Fusion (lat.), Guß, Schmelzung, Mischung. Die Verschmelzung verschiedener Interessen, wie geschäftlicher Unternehmungen, Staatsanleihen, auch politischer Parteien. Bei F. von Aktiengesellschaften bestehen Garantiemaßregeln (Handelsgesetzbuch, § 305 ff.). Fusionist, Anhänger einer F.

Fuß (lat. Pes), unterster Teil des Beines beim Menschen und Affen, der beiden Gliedmaßenpaare bei andern Wirbeltieren sowie der Gliedertiere, fälschlich auch auf die ganzen Gliedmaßen gebraucht. Der F. besteht aus Fußwurzel, Mittelfuß und Zehen. Die Fußwurzel (tarsus) enthält sieben Knochen, von denen das Sprungbein (Astragalus) mit den beiden Unterschenkelknochen zum Fußgelenk verbunden ist und das darunter liegende Fersenbein (Calcaneus) die Hacke oder Ferse bildet. Vor, bez. neben beiden liegt das Kahnbein (os naviculare), in der äußern Reihe drei Keilbeine (ossa cuneiformia) und ein Würfelbein (os cuboides). Der Mittelfuß (metatarsus) besteht aus fünf längern Knochen (Phalangen), die sich in die der Zehen (digiti) fortsetzen, ähnlich wie bei der Hand. Bei den Affen ist der handähnliche F. zum Greifen eingerichtet (Vierhänder). Der F. des Menschen ruht hauptsächlich auf drei Punkten (Fersenbein und den Enden des 1. und 5. Mittelfußknochens). — Am F. finden sich außer Knochen- und Gelenkerkrankungen angeborne und erworbene Mißbildungen: der Plattfuß, der Pferde- oder Spitzfuß, der Hackenfuß, der Klumpfuß (vgl. die Artikel). Häufig erkrankt der F. an Erfrieren (Frostbeulen), Hühnerauge, gichtischen Gelenkveränderungen (Podagra). Kalte Füße sind bei Zirkulationsstörungen und Blutarmut häufig, wobei kalte Abreibungen, Fußbäder und spirituose Einreibungen nützlich sind. über feuchte Füße s. Fußschweiß.

Fuß (Schuh), Längenmaß, meist mit duodezimaler, auch dezimaler Teilung; in Baden = 0,3 m, in Bayern = 0,292 m, in Preußen und Dänemark = 0,314 m, in Sachsen = 0,283 m, in Württemberg = 0,286 m, in England, Rußland, den Vereinigten Staaten = 0,305 m, in Österreich = 0,316 m, in der Schweiz = 0,300 m; alter Pariser F. = 0,325 m. Quadratfuß: 1 F. lang, 1 F. breit; Kubikfuß: 1 F. lang, 1 F. breit, 1 F. hoch; Riemenfuß: 1 F. lang, 1 Zoll breit; Schachtfuß: 1 F. lang und breit, 1 Zoll hoch; Balkenfuß: 1 F. lang, 1 Zoll breit und hoch.

Fuß (Sockel), architektonischer Abschluß einer Fläche oder eines Baukörpers.

Fuß (Versfuß), in der Metrik ein aus 2—4 langen oder kurzen Silben bestehendes Versglied.

Fußabdrücke, in Gips abgeformte Fußspuren, dienen zur Erkennung von Verbrechern.

Fußangeln (Fußeisen), Eisen mit aufrechten Spitzen, dienen als Annäherungshindernis gegen Diebe, seltener als Hindernis im Krieg.

Fußarbeit, Form der Weberei, bei der die Schäfte des Webstuhles durch Treten bewegt werden.

Fußartillerie, s. Artillerie.

Fußartillerieschießplätze existieren in Deutschland in Thorn und Wahn, in Cummersdorf für die Versuchskompanie der Artillerieprüfungskommission.

Fußbad, Eintauchen der Füße in Wasser, dem oft reizende Substanzen (Asche, Senfmehl) zugesetzt werden. Das warme und heiße F. (32—36°, bez. 36—45°) dient zur Ableitung des Blutes von Kopf und Brust zum Becken (dadurch Menstruation befördernd), das kalte (8—10°) wirkt entgegengesetzt.

Fußball (engl. Football, spr. futbâdl), engl. Rasenspiel, auch in Deutschland eifrig betrieben. Zwei Parteien von je 11 Spielern bemühen sich, einen großen Ball mit den Füßen durch das gegnerische »Mal« (»Tor«, goal) zu treiben. Beim Rugby, einer Abart, darf der Ball auch mit den Händen aufgefangen und nach dem gegnerischen Mal zu getragen werden. Vgl. Facius, Das Fußballspiel (Leipz. 1905).

Fußband (Sockel, Sockelleiste, Fußgesims), unterster Abschluß einer Fläche oder Wand.

Fußblatt, s. Podophyllum.

Fußboden, begehbare Ebene in den Gebäuden, kann aus Stein, Ton, Lehm, Holz oder Asphalt bestehen. Hölzerne Fußböden werden durch Öl, Ölfarbe oder Wachs geschützt und erhalten.

Fußbodenöle (Dustless [spr. dästleß], Sternolit), staubbindende Öle zum Anstreichen der Fußböden, bestehen im wesentlichen aus Paraffinöl oder aus Mischungen von Leinöl mit Lavendelöl oder Vaselinöl.

Fußeisen, s. Fußangeln. [Baume, Stein ꝛc.

Fußen, das Niederlassen der Raubvögel auf einem

Füssen, Bezirksamtsstadt im bayr. Regbez. Schwaben, mit (1905) 4462 Einw., am Lech und an der Bahn Oberdorf–F., 797 m ü. M., hat 6 kath. Kirchen, Franziskanerkloster, Amtsgericht, Schloß, Burg, Industrie und Marmorbrüche. Dabei liegen Schlösser Neuschwanstein und Hohenschwangau (s. d.) und im Lech die schöne Stromschnelle St. Mangstritt. — Der Friede von F. zwischen Österreich und Bayern (22. April 1745) beendete den ersten Teil des Österreichischen Erbfolgekriegs.

Fußfrucht, s. Podocarpus.

Fußgefecht (Feuergefecht) der Reiterei, s. Fechtart.

Fußgesims, s. Fußband.

Fußgrind, s. Schlempemauke.

Fußkloben, schraubstockartige Klemmvorrichtung am Ambos, wird meist durch Trethebel geschlossen.

Fußklonus, rhythmisch sich wiederholende Zuckungen der Wadenmuskeln, wobei die Fußspitze sohlenwärts bewegt wird, entsteht als diagnostisch wichtiges Zeichen durch plötzliche Ausspannung der Achillessehne bei Rückenmarkskrankheiten.

Fußkuß, im Morgenlande Zeichen der Unterwürfigkeit, wurde im Abendland durch die römischen Kaiser eingeführt, seit Gregor VII. von den Päpsten von allen Besuchern gefordert. Regierende Fürsten und Protestanten sind jetzt davon entbunden.

Fußlage, s. Geburt.

Füßli, Schweizer Künstler- und Gelehrtenfamilie. 1) Johann Kaspar, Maler und Schriftsteller, geb. 1706 in Zürich, gest. daselbst 6. Mai 1782, schrieb: »Geschichte der besten Künstler in der Schweiz nebst ihren Bildnissen« (Zür. 1769—79, 5 Bde.); »Räsonnierendes Verzeichnis der besten Kupferstecher und ihrer Werke« (das. 1771) u. a.

2) Johann Rudolf, Maler, Zeichner und Kupferstecher, Sohn des vorigen, geb. 1737 in Zürich, gest. 1806 in Wien als Archivar der Akademie, gab »Kritisches Verzeichnis der nach den berühmten Meistern aller Schulen vorhandenen besten Kupferstiche« (Zür. 1798—1806, 4 Bde.) heraus.

3) Johann Heinrich (engl. Fuseli), Bruder des vorigen, Historienmaler, geb. 7. Febr. 1742 in Zürich, gest. 16. April 1825 in Putney Heath bei London als Direktor der Akademie, in Rom von Winckelmann beeinflußt, malte Bilder nach Shakespeare und Milton, Mythologien u. a. und war auch schriftstellerisch tätig. Vgl. Knowles, Life and works of John Fuseli (Lond. 1831, 3 Bde.).

4) Hans Heinrich, Vetter des vorigen, geb. 3. Dez. 1745 in Zürich, gest. 26. Dez. 1832, wurde 1775 Professor, 1785 Mitglied der Regierung von Zürich, 1800 Mitglied des Gesetzgebenden Rates, 1801 Minister des Innern und 1802 Statthalter der helvetischen Republik, nach deren Sturz er zurücktrat. Er vollendete das von seinem Vater Johann Rudolf F. begonnene »Allgemeine Künstlerlexikon« (Zür. 1763 bis 1777, fortgesetzt 1816—24, 2 Supplementbände) und veröffentlichte historische und kunsthistorische Schriften. Vgl. W. Füßli, Johann Heinrich F. (Zür. 1900, Auszug).

Fußödem, schmerzhafte Schwellung des Mittelfußes infolge Bruches eines Mittelfußknochens.

Fußpunkt (Nadir), astronomisch, s. Himmel; mathematisch, s. Lot.

Fußschweiß, übermäßige Schweißabsonderung an den Füßen, ist nicht krankhaft, aber sehr lästig durch übeln Geruch und Wundwerden der Haut des Fußes. Mittel sind: häufiges Wechseln der Fußbekleidung, Fußwaschungen, Einpudern mit einer Mischung aus 4 Zinkoxyd, 1 Borsäure und 5 Talkum oder mit Salizylstreupulver, bei stärkern Graden Bepinseln der (nicht wunden) Haut mit 10proz. Formalinlösung.

Fußstummel (Parapodien), die fußähnlichen Bildungen an den Seiten des Körpers der Ringelwürmer.

Fußton (abgekürzt durch eine Zahl mit ′, z. B. 8′, 16′ = im acht-F., im sechzehn-F., eigentlich die Bestimmung der Tonhöhe der offenen Labialstimmen der Orgel nach der Länge der auf groß C stehenden Pfeife. Beträgt diese 8 F., so gibt sie groß C selbst, beträgt sie 16 oder 32 F., so klingt sie ein oder zwei Oktaven tiefer, bei 4 oder 2 F. ein oder zwei Oktaven höher. Deshalb sagt man von Instrumenten, die eine Oktave tiefer klingen, als sie notiert werden, sie stehen im 16′-Ton (Kontrabaß, Kontrafagott). Umgekehrt ist die Pickelflöte ein Instrument im 4′-Ton, da sie eine Oktave tiefer geschrieben wird, als sie klingt.

Fußventil, Saugventil (Rückschlagventil) an der tiefsten Stelle der Saugleitung für Pumpen.

Fußwaschen, Sitte des Orients im Altertum, an Gästen geübt. Gründonnerstagsritus der römisch-katholischen Kirche, wobei der Papst in der Clementinischen Kapelle 13 Armen als Stellvertretern der Apostel die Füße benetzt und abtrocknet und sie bei der Speisung bedient, ist auch an mehreren katholischen Höfen eingeführt, z. B. in Wien, München ꝛc.

Fust, Johann, gest. 1466 in Paris, Bürger in Mainz, Geschäftsteilhaber Gutenbergs (s. d.), stellte letzterm 1450 die Mittel für den Druck der 42zeiligen Bibel zur Verfügung, entzweite sich aber mit ihm und führte die Druckerei mit seinem Schwiegersohn Peter Schöffer (s. d.) weiter. Zum Psalterium von 1457 hat Gutenberg wohl noch das technische Material geliefert.

Fustage (spr. -äsche, v. altfranz. fust, »Faß«, daraus fastage), Fässer, Kisten oder sonstige Verpackung von Waren, auch der Preis hierfür.

Fustanella, neugriech. Kleidungsstück, weißer, faltiger Rock aus Baumwolle, von der Taille bis ans Knie.

Fustel de Coulanges (spr. füställ dö kulängsch'), Numa Denis, franz. Historiker, geb. 18. März 1830 in Paris, gest. daselbst 12. Sept. 1889, seit 1875 Professor an der Normalschule und Mitglied des Instituts, schrieb: »La cité antique« (Par. 1864, 16. Aufl. 1898); »Histoire des institutions politiques de l'ancienne France« (1875—92, 6 Bde.); »Recherches« und »Nouvelles recherches sur quelques problèmes d'histoire« (1885 u. 1891); »Questions historiques« (1893) u. a. Vgl. Guirand, F. de C. (Par. 1896).

Fuster (spr. füstär), Charles, Dichter der franz. Schweiz, geb. 22. April 1866 in Yverdon, lebt seit 1888 in Paris. Schon 1884 ließ er seine sehr reifen Gedichte »L'âme pensive« erscheinen. Es folgten »Louise« (1893), ein Roman in Versen, die Gedichtsammlungen »Livre d'amour« (1898), »La vie« (1902) u. a. F. gründete 1888 das Wochenblatt »Le Semeur« und gab 1890—98 »L'Année des poètes« heraus.

Fustet, s. Fisettholz.

Fusti (ital., »Stengel«), Abfall bei einer Ware, auch Abzug, der dem Verkäufer gemacht wird.

Fustibälus, Stockschleuder der römischen Kaiserzeit.

Fustie, Mischling, s. Farbige.

Fustikholz, Fustin, s. Chlorophora und Fisettholz.

Fustīn, s. Fisettholz.

Fusulīna, fossile Rhizopodengattung, charakteristisch für den Fusulinenkalk der Steinkohlenformation (s. Tafel »Steinformation«, Fig. 14).

Futa, La, Paß des Etruskischen Apennin, 903 m hoch, mit Straße von Bologna nach Florenz.

Futa Dschallon, seit 1896 definitiv zu Französisch-Guinea (s. d., Nordwestafrika) gehöriger Schutzstaat (10½—12½° nördl. Br.), etwa 100,000 qkm groß, schönes Gebirgsland mit kristallinischem Kern, reich bewässert, birgt Gold, Kupfer und Eisen.

Futai, Statthalter einer chinesischen Provinz.

Futa Toro, Schutzstaat in Französisch-Senegal (Westafrika), mit etwa 170,000 mohammedan. Einwohnern (Fulbe, Tukulör), ist eben und reich an Tamarindenwäldern, Hirse, Erdnüssen, Rindern und Pferden. Wichtige Militärposten sind Matam, Dagana, Salde.

Füterer, Ulrich, s. Füetrer.

Futern, schimpfen, fluchen, s. Foutre.

Futīl (lat.), unbedeutend, läppisch.

Futschou (Futschoufu, Foochow), Hauptstadt der chines. Prov. Fokien, mit 650,000 Einw., oberhalb der Mündung des schiffbaren Min, hat verkehrsreiche Vorstädte, 301 m lange Steinbrücke und fruchtbare Umgebung. F., Sitz eines Vizekönigs, Gouverneurs, Generals (Arsenal), Zolldirektors sowie deutschen Konsuls, hat lebhafte Industrie in Seide, Baumwolle, Papier, Schiffbau und umfangreiche Teeausfuhr. Die Einfuhr betrug 1901 etwa 5,5, die Ausfuhr fast 4 Mill. Taels, der Schiffsverkehr 852,000 Ton. —

F., 1842 dem Fremdhandel geöffnet, wird von deutschen und englischen Schiffen angelaufen.

Futter. Das F. der Haustiere, aus Tränkwasser, Genuß- und Futtermitteln, dient zur Ernährung. Das Tränkwasser deckt mit dem Wassergehalt der Futtermittel den Wasserbedarf, s. Tränken. Die Genußmittel, Beifutter, Reizstoffe, wie Viehsalz (s. d.), Futterknochenmehl, Kreide ꝛc., wirken als Reizmittel. Die Futtermittel (-stoffe) bestehen aus verdaulichen Nährstoffen und aus (als Exkremente auszuscheidenden) Nichtnährstoffen. Ihr Wert hängt ab vom Gehalt an Nährstoffen, von Verdaulichkeit, Zubereitung, der Art, Individualität und Nutzungsrichtung des Tieres ꝛc. Je nachdem ein Futter nur den Körper- und Energieabgang deckt, oder Muskeltätigkeit, Milch, Fleisch, Wolle oder Fett erzeugt, unterscheidet man Gleichgewichts-(Beharrungs-, Erhaltungs-) und Produktionsfutter. Die Hauptbestandteile der Futtermittel sind Wasser und Trockensubstanz, die wieder aus stickstoffhaltigen (Nh) und stickstofffreien (Nfr) organischen Stoffen und Mineralstoffen (Rohasche) besteht. Stickstoffhaltige Nährstoffe sind die Proteinstoffe, aus Eiweiß und Nichteiweiß (Amiden) bestehend. Der verdauliche Teil des Reineiweißes wird als verdauliches Eiweiß (Protein) vom verdaulichen Nichteiweiß unterschieden. Stickstofffreie, rohe oder verdauliche Nährstoffe sind: Fett, Rohfaser, Nfr Extraktstoffe. Das Maß der Verdaulichkeit hängt ab von der Art des Futters, ist z. B. bei Kraftfutter höher als bei Rauhfutter. Je mehr verdauliche Nährstoffe ein Futtermittel enthält, um so größer ist sein Nährwert. Darüber geben die Ausnutzungsversuche Aufschluß. Die Differenz: F. weniger Kot, gleich der verdauten Menge, in Prozenten des Futters ausgedrückt, gibt den Verdauungskoeffizienten des Futters. Bei übermäßiger Fütterung der an Nfr Stoffen reichen Kartoffeln und Rüben wird eine Verdauungsdepression der Proteinstoffe beobachtet.

Das Maß der zuzuführenden verdaulichen Nährstoffe, abhängig von der Leistung, ist in den Futternormen festgelegt. Dabei sind nicht nur die erforderlichen Nährstoffe zu verabfolgen, sondern der Verdauungsapparat ist genügend zu füllen, um satt zu machen. Das Maß der Sättigung wird durch die Menge der Trockensubstanz bestimmt. Je nach Leistung sind zu verabreichen auf 1000 kg Lebendgewicht:

	Trockensubstanz	Wirklich verdauliches Eiweiß	Verdauliches Fett	Verdauliche Nfr Stoffe einschließl. Amide
Milchkühe	20—30	1,4—2,4	0,4—0,7	11—15
Mastrinder (ausgewachsen)	20—32	1,6	0,7	16
Mastrinder (im Wachsen begriffen) . .	20—32	1,8—3,0	0,5—1,2	12,5—16
Arbeitsochsen . . .	20—30	1,2—2,2	0,3—0,6	11—14
Arbeitspferde . . .	18—28	1,0—2,0	0,4—0,8	10—14
Mastschweine . . .	24—34	1,3—3,0	0,4—0,7	18—26

Zur Einhaltung der Futternormen gehört die Futterberechnung. Sie erfolgt nach Nährstofftabellen, die den Nährstoffgehalt der verschiedenen Futtermittel angeben. Bei der Aufstellung der Futterration, Futterpassierung, d. h. des Tagesfutters für das einzelne Tier, muß der Landwirt zuerst die in eigner Wirtschaft erzeugten Futterstoffe verwenden, und nur, wenn diese Nährstoffmengen nicht ausreichen, ist der Rest durch Handels-(Kraft-)F. zu decken.

Das Nährstoffverhältnis im F. wird nach dem Verhältnis der Menge des verdaulichen Proteins (P) zu der Summe des verdaulichen, durch Multiplikation mit 2,4 auf den Wert der Nfr Extraktstoffe zurückgeführten Fettes (F), der verdaulichen Nfr Extraktstoffe (E), Rohfaser (R) und der Amide (A) berechnet, (1 P : [2,4 F + E + R + A]), es darf sich zwischen 1:(6—10) bewegen. Bei engerm Verhältnis werden die teuern Eiweißstoffe (plastisches Bildungsmaterial) zu den physiologischen Funktionen der billigen Nfr Stoffe (Respirationsmaterial) herangezogen, bei weiterm Verhältnis gehen die Nfr Stoffe unausgenutzt durch den Darm. Zur Ermittelung des Nährwertes wird die Summe der verdaulichen Stoffe auf Nährwerteinheit umgerechnet, wobei P mit 6, F mit 2,4 und die übrigen Stoffe mit 1 multipliziert werden (6 P + 2,4 F + E + R + A). Durch Vergleich der Summe der Nährwerteinheiten des Heues mit derjenigen andrer Futtermittel ist ihr Nährwert sowie ihre Preiswürdigkeit zu ermitteln. Von der Nährwerteinheit verschieden ist die Futterwerteinheit, die bei Futtermitteln des Handels zum Ausgleich von Differenzen zwischen Gehalt und Garantie aus dem Gehalt an Rohnährstoffen berechnet wird. Das Preisverhältnis von Protein : Fett : Kohlehydraten ist hierbei: 2:2:1.

[Futtermittel.] 1) Grünfutter reicht in der Regel als alleiniges Futtermittel ohne Beigabe von Kraftfutter aus, bei eiweißreichem Futter (Gras, Klee) ist häufig noch eine Strohgabe zur Verminderung von Proteinverschwendung nötig. Weidegras ist das nährstoffreichste Grünfutter. Grüne Kleearten haben höhern Proteingehalt als Wiesengras und gelten für Wiederkäuer als Kraftfutter. Hohen Proteingehalt besitzen Grünwicken. Grünmais eignet sich hauptsächlich für Milchkühe, ebenso Blätter der Futterrunkel- und Zuckerrübe, Möhren- und Kohlrübenblätter, Viehkohl und Weißkraut. Topinamburstengel werden wie das Laub der Pappeln, Linden, Eschen, Weiden und Erlen (»Luftwiese«) von Schafen gefressen (vgl. Futterbau).

2) Rauhfutter (so bezeichnet wegen seines relativ hohen Rohfasergehalts). Das beste ist gut eingebrachtes Wiesenheu. Wegen höhern Proteingehaltes vorsichtiger zu verwenden sind Klee- (Rot-, Weiß-, Wundklee, Luzerne ꝛc.) und Hülsenfruchtheu. Das rohfaserreiche, als Magenfüllmaterial dienende Sommerstroh (Gerste, Hafer, Hirse) ist geschätzter als Stroh der Winterhalmfrüchte (Weizen, Roggen). Proteinreicher ist das Stroh der Erbsen, Bohnen ꝛc. Das Stroh ist vor der Streuverwendung Schafen zum Ausfressen (Durchfressen) vorzulegen, für die übrigen Wiederkäuer als Zugabe zu wasserreichen Futterstoffen (Wurzelfrüchte, Grünfuttermittel).

3) Knollen- und Wurzelgewächse sind reich an Wasser und Nfr Extraktstoffen, arm an Rohfaser. Am wichtigsten ist die Kartoffel, dann die Topinamburknolle. In den Knollen bestehen die Nfr Extraktstoffe meist aus Stärkemehl, der Hauptbestandteil der Rüben (Futterrunkel-, Zucker- und Kohlrübe, Futtermöhre, Turnips) ist Zucker.

4) Konzentrierte (Kraft-) Futterstoffe sind: Körner der Getreidearten, soweit sie keine Brotgetreide sind (da Verfütterung der Kleien vorteilhafter) und Hülsenfrüchte. Besonders die letztern geben, reich an Nh Nährstoffen, gutes Kraftfutter zur Aufzucht und für Mast- und Arbeitstiere. Zur Verwendung kommen: Hafer für Pferde, Kälber, Zucht-

[Zum Artikel *Futter.*]

Die wichtigsten Futtermittel.

Zusammensetzung, Verdaulichkeit und Futterwerteinheiten nach Dietrich und König: ‚Zusammensetzung und Verdaulichkeit der Futtermittel' (2. Aufl., Berlin 1891).

	Futtermittel	Prozentischer Gehalt der Futtermittel an							.. Nh : Nfr = 1	Prozentischer Gehalt an verdaulichen Nährstoffen					Summe der Futterwerteinheiten nach dem Gehalt an	
		Wasser	Protein	Fett	Stickstofffreie Extraktstoffe	Rohfaser	Asche	Trockensubstanz		Organische Substanz	Protein	Fett	Stickstofffreie Extraktstoffe	Rohfaser	Rohnährstoffn.	verd. Nährstoffn.
	Grünfutter.															
1	Französisches Raigras	68,48	3,41	0,81	14,30	10,10	2,90	31,52	4,8	18,20	2,13	0,41	9,80	5,86	2,62	17,0
2	Hafer im Schossen	83,90	2,29	0,48	8,05	3,75	1,53	16,10	4,0	9,93	1,51	0,26	5,80	2,36	15,0	10,9
6	Knaulgras in der Blüte	73,14	2,48	0,87	14,16	7,26	2,09	26,86	6,6	15,73	1,54	0,45	9,46	4,28	23,3	15,0
8	Gerste im Schossen	81,05	2,53	0,54	8,80	5,60	1,64	18,95	4,0	11,42	1,64	0,29	6,07	3,42	17,5	11,6
10	Italienisches Raigras	74,85	3,42	1,03	11,64	6,22	2,84	25,15	4,2	13,93	2,12	0,52	7,68	3,61	24,0	15,1
12	Thimotheegras	66,90	3,11	1,06	17,58	9,20	2,15	33,10	6,5	17,97	1,59	0,52	11,08	4,78	29,0	16,9
13	Roggen	76,60	2,97	0,87	10,30	7,52	1,74	23,40	4,2	14,50	2,11	0,50	7,00	4,89	21,0	14,3
20	Mais	80,60	1,70	0,49	10,44	5,55	1,22	19,40	6,8	11,06	1,02	0,25	6,68	3,11	16,5	10,2
21	Gräser in der Blüte	70,00	3,06	0,79	14,90	9,15	2,10	30,00	5,5	17,95	1,99	0,43	10,13	5,40	25,6	17,0
24	Wiesengras bei Heuernte	74,80	2,77	0,88	11,06	8,34	2,14	25,20	4,8	14,92	1,83	0,48	7,52	5,09	21,1	14,0
29	Kleegras	82,59	2,73	0,63	7,32	5,27	1,46	17,41	3,3	10,15	1,69	0,38	5,12	2,96	16,6	11,0
33	Lupine nach der Blüte	83,15	3,21	0,43	6,96	5,29	0,96	16,85	2,5	9,88	2,09	0,22	3,97	3,60	17,5	10,7
38	Luzerne, blühend	76,00	3,91	0,84	9,24	7,80	2,21	24,00	2,9	12,35	2,66	0,45	5,73	3,51	22,7	14,6
41	Esparsette, blühend	80,00	3,50	0,60	7,80	6,88	1,22	20,00	2,7	10,61	2,31	0,31	4,76	3,23	19,5	12,3
43	Serradelle, blühend	82,30	3,16	0,74	7,25	5,10	1,45	17,70	2,9	9,00	2,09	0,47	3,99	2,45	18,2	11,2
47	Bastardklee, blühend	81,80	2,78	0,75	7,00	6,20	1,47	18,20	3,2	10,00	1,61	0,38	4,97	3,04	16,8	10,6
48	Inkarnatklee, blühend	81,50	2,83	0,67	6,96	6,18	1,86	18,50	3,1	9,18	1,56	0,31	4,59	2,72	16,8	9,9
52	Rotklee, blühend	79,00	3,40	0,70	9,40	5,90	1,60	21,00	3,3	11,82	2,18	0,37	6,67	2,60	21,0	14,0
53	Weißklee, blühend	81,50	4,44	0,85	6,84	4,26	2,11	18,50	2,0	10,65	2,80	0,53	4,72	2,60	21,9	14,3
57	Wicke, blühend	82,50	3,24	0,52	7,12	5,08	1,54	17,50	2,6	9,70	2,20	0,34	4,91	2,34	17,9	12,2
59	Winterraps, blühend	85,50	2,82	0,78	5,73	3,53	1,34	14,50	2,7	8,31	1,95	0,52	3,90	1,94	15,8	10,8
64	Spergel, blühend	80,30	2,39	0,58	9,96	4,67	2,10	19,70	4,8	11,38	1,55	0,26	6,87	2,90	18,3	11,8
65	Buchweizen, blühend	83,70	2,49	0,65	7,72	4,30	1,14	16,30	3,7	9,68	1,57	0,40	5,17	2,54	16,5	10,7
67	Runkelrübenblätter	89,00	2,42	0,41	4,60	1,58	1,99	11,00	2,3	6,14	1,55	0,21	3,45	0,92	12,7	8,5
70	Möhre bei Wurzelernte	81,80	3,42	0,92	7,07	2,53	4,26	18,20	2,7	8,86	2,19	0,51	4,74	1,42	19,1	12,3
75	Nesseln	79,00	4,28	1,83	9,20	2,52	3,17	21,00	3,2	10,17	2,57	1,13	5,34	1,13	25,7	15,3
83	Laubfutter	57,00	5,33	1,07	26,70	7,25	2,65	43,00	5,5	23,00	2,88	0,56	16,30	3,26	44,8	26,1
	Sauerfutter, Braunheu.															
87	aus Grünmais in Gruben	81,50	1,55	0,80	9,10	5,09	1,36	18,50	7,2	10,77	0,79	0,60	6,19	3,19	15,4	9,8
88	aus Wiesengras in Gruben	74,40	3,23	1,39	10,33	7,70	2,95	25,60	4,3	13,40	1,97	0,82	5,99	4,62	22,8	13,5
89	aus Rotklee in Gruben	89,20	1,18	1,07	3,93	3,13	1,49	10,80	5,6	5,41	0,68	0,67	2,24	1,82	9,6	5,6
99	aus Rübenblättern in Gruben	77,60	3,01	1,11	10,05	3,26	4,97	22,40	4,3	9,82	1,96	0,67	5,43	1,76	21,3	12,7
104	Süßfutter aus Gras	72,50	3,87	1,25	11,36	8,95	2,18	27,50	3,8	15,06	2,36	0,74	6,59	5,37	25,5	15,2
105	Süßfutter aus Kleegras	71,50	5,40	1,86	10,98	8,06	2,22	28,50	2,9	16,87	3,67	1,08	7,69	4,43	30,9	17,2
109	Preßfutter aus Gras	66,97	4,78	1,53	13,14	9,74	3,84	33,03	3,5	17,30	2,92	0,92	7,62	5,84	30,6	18,2
110	Preßfutter aus Gemengfutter	71,75	4,77	1,95	9,79	8,20	3,54	28,25	3,2	14,64	2,91	1,19	5,87	4,67	28,6	17,3
112	Preßfutter aus Kleegras	77,33	4,37	1,80	4,98	9,02	2,50	22,67	2,2	11,85	3,06	1,08	3,29	4,42	21,7	14,6
115	Braunheu aus Wiegengras	15,83	10,15	3,01	40,19	23,49	7,33	84,17	4,7	50,40	6,60	1,81	28,13	13,86	76,6	51,6
117	Braunheu aus Rotklee	14,54	13,79	2,64	36,76	23,66	8,61	85,46	3,1	46,85	8,88	1,61	25,00	11,36	83,4	54,9
	Heu.															
128	Bestes Wiesenheu	14,80	12,03	3,22	39,83	23,18	7,14	85,40	3,9	51,73	7,94	1,87	27,08	14,84	82,3	54,6
137	Grumt	14,75	11,53	3,37	39,45	22,51	8,39	85,25	4,1	49,23	7,15	1,62	26,06	14,40	80,8	50,8
141	Lupine, blühend	16,00	18,48	2,27	31,64	26,53	5,08	84,00	2,0	53,81	13,68	1,14	19,62	19,37	91,6	62,9
145	Luzerne, blühend	15,30	14,31	2,59	32,68	27,10	8,02	84,70	2,7	44,46	9,87	1,14	21,24	12,21	80,8	53,1
147	Esparsette, blühend	15,50	13,25	2,44	34,50	29,07	5,24	84,50	3,1	42,40	8,48	1,24	21,05	11,63	79,1	49,0
148	Serradelle, blühend	16,00	15,46	3,51	36,58	21,72	6,73	84,00	2,9	46,37	10,38	2,28	23,05	10,36	90,0	58,8
150	Inkarnatklee, blühend	18,30	12,84	3,05	35,23	22,88	7,70	81,70	3,3	41,45	6,81	1,43	22,90	10,30	79,9	46,2
152	Rotklee, blühend	17,00	13,20	2,42	35,36	25,73	6,21	83,00	3,1	47,06	8,32	1,28	25,11	12,35	80,0	52,6
156	Weißklee, blühend	16,00	14,92	3,61	35,70	23,07	6,70	84,00	3,0	47,38	8,50	2,13	24,99	11,76	87,7	54,8
164	Wickhafer, blühend	16,00	11,57	3,24	36,35	24,15	8,59	84,00	3,9	43,46	6,48	1,70	23,26	12,32	77,7	46,1
166	Spergel, blühend	15,00	10,30	2,45	41,73	21,42	9,10	85,00	4,6	47,56	6,49	1,10	27,12	12,85	77,5	48,8
	Stroh.															
167	Weizen	13,60	4,67	1,16	38,62	36,42	5,53	86,40	8,9	37,62	1,35	0,42	15,45	20,40	54,9	20,3
171	Roggen	13,60	3,10	1,44	39,17	38,54	4,15	86,40	13,8	38,97	0,84	0,50	15,28	22,35	51,3	18,8
172	Gerste	14,00	4,90	1,42	39,22	34,61	5,85	86,00	8,7	44,82	1,86	0,53	22,36	20,07	56,7	29,0
175	Hafer	16,10	4,78	1,68	36,92	34,48	6,04	83,90	8,6	44,94	2,29	0,59	20,68	21,38	54,6	28,7
178	Mais	20,00	5,60	1,57	42,46	25,58	4,79	80,00	8,3	35,74	2,07	0,49	19,11	14,07	62,4	26,3
183	Lupine	15,00	6,62	1,45	31,16	41,82	3,95	85,00	5,3	44,54	2,52	0,44	20,25	21,23	53,9	28,7
185	Erbse	13,60	9,00	1,64	33,70	35,46	6,60	86,40	4,2	37,36	4,32	0,77	18,54	13,73	63,9	33,0
188	Wicke	13,30	9,04	1,78	29,67	40,90	5,29	86,70	3,8	36,75	4,07	0,89	15,43	16,36	60,3	29,4
190	Rotklee	15,50	9,20	2,00	22,50	45,00	5,80	84,50	3,0	33,12	4,14	1,08	11,25	16,25	54,1	25,8
191	Serradelle	15,00	12,97	2,47	42,70	21,37	5,49	85,00	3,8	41,03	6,36	1,36	23,91	9,40	86,5	45,7
192	Buchweizen	16,00	4,84	1,18	36,96	34,00	7,02	84,00	8,3	34,32	2,27	0,50	18,11	13,94	53,8	25,9
193	Raps	16,00	2,52	1,26	38,64	37,80	3,78	84,00	16,6	34,80	0,91	0,60	18,93	14,36	48,7	22,9
	Spreu, Hülsen etc.															
195	Weizen	16,00	4,66	1,72	37,12	30,40	10,10	84,00	8,9	33,19	1,44	0,46	16,70	14,59	54,6	20,5
197	Roggen	14,50	4,39	2,10	38,34	37,41	8,26	85,50	11,1	37,01	1,36	0,57	16,10	19,08	61,0	21,4

	Futtermittel	Prozentischer Gehalt der Futtermittel an: Wasser	Protein	Fett	Stickstofffreie Extraktstoffe	Rohfaser	Asche	Trockensubstanz	Nh : Nfr = 1 : ..	Prozentischer Gehalt an verdaulichen Nährstoffen: Organische Substanz	Protein	Fett	Stickstofffreie Extraktstoffe	Rohfaser	Summe der Futterwerteinheiten nach dem Gehalt an: Rohnährstoffn.	verd. Nährstoffn.
198	Gerste	14,50	2,93	1,70	38,09	29,94	12,34	85,50	14,4	32,82	0,85	0,46	17,14	14,37	50,3	20,6
199	Hafer	13,80	5,00	2,55	41,46	26,72	10,47	86,20	9,6	36,32	1,90	0,89	19,90	13,63	61,5	27,4
203	Reis	10,00	3,70	1,42	32,33	38,05	14,50	90,00	9,7	30,07	1,00	0,44	14,55	14,08	46,2	18,4
210	Lupine	15,00	6,75	0,70	41,53	30,10	5,92	85,00	6,4	42,55	2,57	0,20	25,33	14,45	62,3	33,4
211	Erbse	13,00	10,86	1,10	30,88	38,28	5,88	87,00	3,1	39,92	5,32	0,61	17,91	16,08	65,6	35,1
213	Rotklee	16,00	13,65	1,15	38,04	22,68	8,48	84,00	3,0	40,29	6,96	0,61	22,06	10,66	82,0	44,2
218	Raps	16,00	3,48	1,56	34,52	37,38	7,06	84,00	11,0	34,06	1,46	0,70	16,57	15,33	48,0	22,4
224	Buchweizen	13,20	4,63	1,11	35,33	43,50	2,23	86,80	8,2	30,54	2,08	0,57	14,84	13,05	51,4	22,2
	Wurzelfrüchte.															
225	Kartoffeln	75,00	2,10	0,15	21,00	0,65	1,10	25,00	10,1	22,60	1,58	0,08	20,58	0,36	27,6	25,5
229	Topinambur	80,00	1,63	0,19	16,32	0,74	1,12	20,00	10,3	17,56	1,22	0,10	15,83	0,41	21,6	19,7
230	Kohlrübe	87,80	1,53	0,21	8,22	1,32	0,92	12,20	5,7	9,56	1,01	0,18	7,64	0,73	14,1	11,0
231	Turnips	90,78	1,18	0,22	5,89	1,13	0,80	9,22	5,5	6,79	0,76	0,17	5,24	0,62	9,9	7,9
232	Runkelrübe	88,00	1,22	0,12	8,67	0,92	1,07	12,00	7,3	9,83	0,94	0,06	8,32	0,51	12,6	11,3
234	Möhre	87,00	1,23	0,22	9,30	1,25	1,00	13,00	8,0	10,67	0,92	0,13	8,93	0,69	13,4	12,0
	Körner, Samen.															
236	Weizen	13,40	12,05	1,91	69,03	1,90	1,71	86,60	6,1	78,54	10,48	1,53	65,58	0,95	109,0	100,1
243	Roggen	13,40	11,50	1,66	69,53	1,93	1,98	86,60	6,4	78,24	9,89	1,33	66,05	0,97	107,4	98,4
244	Gerste	14,30	9,43	2,11	67,75	3,93	2,48	85,70	7,7	72,61	7,07	1,90	62,34	1,30	100,2	87,4
245	Hafer	13,30	10,32	4,77	58,19	10,32	3,10	86,70	6,7	59,45	8,05	4,01	44,81	2,58	98,6	77,0
247	Mais	13,00	9,88	4,40	69,24	2,18	1,30	87,00	8,1	78,61	8,00	3,74	65,78	1,09	107,6	97,3
255	Durragras	11,46	8,96	3,79	70,25	3,59	1,95	88,54	8,8	68,20	7,17	3,03	56,20	1,80	104,6	83,8
256	Erbse	14,00	22,52	1,60	53,69	5,38	2,81	86,00	2,5	74,72	20,04	1,20	49,93	3,55	124,5	112,5
258	Wicke	13,30	26,00	1,72	49,80	5,95	3,23	86,70	2,0	74,67	22,88	1,55	46,31	3,93	131,2	118,1
264	Lupine	14,00	38,25	4,38	25,44	14,12	3,81	86,00	1,0	72,79	34,43	3,77	21,88	12,71	149,0	132,7
268	Lupine, entbittert	32,50	31,07	4,50	14,40	15,80	1,10	67,50	0,8	60,51	29,80	4,23	12,10	14,38	118,5	110,0
275	Rübsen	7,80	20,48	33,53	24,47	9,91	3,81	92,20	5,3	73,50	16,79	31,18	19,58	5,95	153,0	132,3
280	Hanf	8,90	18,23	32,58	21,06	14,97	4,24	91,10	5,6	68,82	13,67	29,32	16,85	8,98	140,9	116,5
283	Sonnenblumensamen	7,50	14,22	32,26	14,49	28,08	3,44	92,50	6,7	61,91	12,09	29,03	9,56	11,23	121,7	103,9
284	Bucheckern	11,10	13,33	27,38	25,51	18,49	4,18	88,90	7,0	58,99	10,66	24,09	16,84	7,40	120,3	97,0
287	Buchweizen	14,10	11,32	2,60	54,86	14,35	2,77	85,90	5,4	59,50	8,38	1,87	41,64	7,61	94,0	70,5
290	Roßkastanien, geschält	10,50	7,16	5,40	71,75	2,86	2,33	89,50	11,9	78,92	5,80	4,59	66,73	1,80	104,0	93,3
291	Eicheln, ungeschält	50,00	3,33	2,42	36,25	6,83	1,17	50,00	12,7	41,37	2,70	1,94	32,63	4,10	51,1	44,6
294	Eicheln, geschält	35,00	4,94	3,52	50,07	4,52	1,95	65,00	11,9	55,32	3,90	3,06	46,06	2,80	71,9	63,9
299	Kürbis	89,00	0,88	0,16	6,34	1,72	1,90	11,00	7,7	7,66	0,69	0,12	5,71	1,14	9,3	8,0
	Abfälle.															
302	Weizenkleie, grobe	13,20	14,10	3,70	56,00	7,20	5,80	86,80	4,6	58,38	11,00	2,66	42,56	2,16	105,7	80,9
303	Weizenkleie, feine	13,20	15,50	4,60	55,10	7,00	4,60	86,80	4,3	60,94	12,25	3,40	42,98	2,31	110,8	86,5
305	Weizenfuttermehl	12,60	14,25	3,24	62,88	4,33	2,70	87,40	5,0	68,80	11,69	2,75	52,19	2,17	112,1	92,8
307	Roggenkleie	12,50	14,50	3,40	59,00	6,00	4,60	87,50	4,7	61,08	11,29	2,38	45,43	1,98	109,3	84,1
308	Roggenfuttermehl	12,50	14,50	2,84	63,00	3,56	3,00	87,50	4,9	67,03	11,46	2,27	51,52	1,78	112,8	84,6
312	Gerstenfuttermehl	12,50	12,20	3,30	60,20	7,20	4,60	87,50	5,6	62,10	9,52	2,64	47,56	2,38	103,4	81,4
315	Haferfuttermehl	10,00	11,70	4,70	52,40	15,00	6,20	90,00	5,5	58,29	8,78	3,76	38,25	7,50	96,9	72,1
319	Reismehl	12,90	11,20	7,85	62,10	1,60	4,35	87,10	7,3	78,27	8,74	6,99	61,48	1,06	111,4	101,7
328	Buchweizenfuttermehl	12,00	31,75	8,45	38,30	4,80	4,70	88,00	1,9	63,77	24,45	6,76	30,64	1,92	150,5	117,5
333	Erbsenfuttermehl	13,50	23,40	2,00	51,00	7,00	3,10	86,50	2,4	68,23	18,25	1,60	44,88	3,50	127,2	102,8
335	Weizentreber (Stärkefabriken)	74,50	3,95	1,78	15,20	3,84	0,73	25,50	5,0	18,92	2,96	1,42	12,62	1,92	30,6	24,3
347	Kartoffelfaser, gepr. (Stärkefbr.)	65,00	2,20	0,20	28,00	3,50	1,10	35,00	13,0	31,48	2,13	0,16	26,88	2,31	35,0	33,6
354	Gerstenmalzkeime	12,00	23,11	2,05	43,01	12,32	7,51	88,00	2,1	68,04	19,09	1,70	38,02	9,23	116,4	98,7
357	Biertreber, frisch	76,22	5,07	1,69	10,64	5,14	1,24	23,78	2,9	13,96	3,72	1,43	6,85	1,96	29,2	20,9
362	Roggenschlempe, frisch	92,20	1,69	0,45	4,56	0,66	0,41	7,80	3,7	6,50	1,28	0,32	4,51	0,39	10,5	9,0
369	Kartoffelschlempe	94,30	1,15	0,10	3,13	0,65	0,67	5,70	2,9	4,52	1,04	0,08	2,91	0,49	6,8	6,2
371	Melasseschlempe	92,22	1,92	—	4,01	—	1,85	7,78	2,1	5,69	1,81	—	3,88	—	9,8	9,3
378	Diffusionsschnitzel, gepreßt	89,77	0,89	0,05	6,32	2,39	0,58	10,25	7,1	7,99	0,57	0,04	5,36	2,02	9,1	7,2
379	Diffusionsschnitzel, gesäuert	88,52	1,07	0,11	6,41	2,80	1,09	11,50	6,0	8,54	0,67	0,08	5,44	2,35	9,9	7,6
390	Baumwollsamenkuch. (ungesch.)	11,86	24,25	5,82	30,74	20,95	6,38	88,14	1,9	42,22	17,95	5,24	15,68	3,35	115,1	80,0
392	Baumwollsaatmehl	8,82	43,18	14,62	21,08	5,25	7,05	91,20	1,3	69,52	38,36	13,87	15,83	1,46	179,6	158,7
399	Erdnußkuchen (ungeschält)	11,15	30,65	9,05	19,47	23,46	6,22	88,85	1,4	49,15	23,29	7,51	14,60	3,75	129,5	99,6
402	Hanfsamenkuchen	12,00	30,59	9,79	19,13	20,52	7,97	88,00	1,4	46,91	21,41	8,32	12,05	5,13	130,6	92,9
405	Leinkuchen	11,00	28,65	9,93	34,42	9,45	6,55	89,00	2,1	65,85	24,64	8,94	27,54	4,73	147,5	119,3
407	Leinmehl, entfettet	11,00	35,25	3,59	34,34	9,61	6,21	89,00	1,2	65,16	29,61	3,27	27,47	4,81	147,3	122,8
415	Palmkernkuchen	10,42	16,81	9,52	35,00	24,00	4,25	89,58	3,5	77,59	15,97	9,04	32,90	19,68	104,5	98,9
417	Rapskuchen	10,00	31,15	9,55	30,04	11,32	7,94	90,00	1,7	56,51	25,23	7,54	22,83	0,91	142,0	113,6
422	Sesamkuchen	9,82	37,50	14,00	21,67	6,26	10,75	90,18	1,5	60,64	33,75	12,60	12,35	1,94	162,3	138,8
432	Fleischfuttermehl	10,67	71,22	13,74	0,29	—	4,08	89,33	0,5	82,13	68,37	13,47	0,29	—	241,0	232,3
434	Fischfleischmehl	12,80	52,45	2,15	—	— (Chitin)	32,60	87,20	0,1	48,84	47,21	1,63	—	—	161,7	144,9
438	Maikäfer, frisch	68,88	20,89	3,80	—	4,84	1,59	31,12	0,5	17,56	14,41	3,15	—	—	70,3	49,5
451	Magermilch	90,60	3,06	0,31	5,29	—	0,74	9,40	2,0	8,47	2,94	0,29	5,24	—	15,1	14,6
452	Buttermilch	90,12	4,03	1,09	4,04	—	0,72	9,88	1,7	8,93	3,87	1,06	4,00	—	18,3	17,7
453	Molken	93,38	0,86	0,32	4,79	—	0,65	6,62	6,5	5,89	0,84	0,31	4,74	—	8,0	7,9

Futterpflanzen I.



1. Rotklee (Trifolium pratense).

2. Weißklee (Trifolium repens). (1—4. Art. *Klee.*)

3. Inkarnatklee (Trifolium incarnatum).

4. Bastardklee (Trifolium hybridum).

5. Esparsette (Onobrychis sativa). (Art. *Onobrychis.*)

6. Kicherling (Lathyrus sativus). (Art. *Lathyrus.*)

7. Futterwicke (Vicia sativa). (Art. *Vicia.*)

8. Saubohne (Vicia Faba). (Art. *Vicia.*)

9. Topinambur (Helianthus tuberosus). (Art. *Helianthus.*)

10. Mohrrübe (Daucus Carota). (Art. *Mohrrübe.*)

Bei Fig. 1—10: a Blüte, b Frucht, c Same.

Futterpflanzen II.



1. Wundklee (Anthyllis vulneraria). (Art. *Anthyllis.*)



2. Spergel (Spergula arvensis). (Art. *Spergula.*)



3. Serradelle (Ornithopus sativus). (Art. *Ornithopus.*)



4. Luzerne (Medicago sativa). (Art. *Medicago.*)



5. Gelbe Lupine (Lupinus luteus). (Art. *Lupine.*)



6. Hopfenklee (Medicago lupulina). (Art. *Medicago.*)



7. Buchweizen (Fagopyrum esculentum). (Art. *Buchweizen.*)



8. Runkelrübe (Beta vulgaris). (Art. *Runkelrübe.*)



9. Wasserrübe (Brassica campestris rapifera). (Art. *Raps.*)

Bei Fig. 1—9: a Blüte, b Frucht, c Same.

rindvieh, Schafe und Schweine; Gerste für Rinder, Schafe und Schweine, weniger für Pferde; Mais insbes. als Mastfutter für Rinder, Schafe, Schweine und Geflügel, auch für Arbeitspferde; Buchweizen für Schweine, zur Mast der Rinder und Schafe und für Zugpferde. Erbsen, Wicken und Bohnen geben Kraftfutter für Arbeits- und Masttiere; Lupinen werden, da bitter, nur beschränkt verfüttert, sind jedoch entbittert (s. Lupine) gutes Futter. Leinsamenmehl dient für Milch-, Mast- und Aufzuchtvieh.

5) Abfälle aus technischen Gewerben. Ölkuchen besitzen hohen Proteingehalt, Kuchenmehle werden leicht verfälscht. Am wertvollsten sind Baumwollsamen-, Erdnuß-, Lein-, Raps- ꝛc., am geringsten Kokos-, Palmkernkuchen; letztere wirken jedoch günstig auf Menge und Fettgehalt der Milch. Kleie von Weizen, Roggen und Buchweizen ist als Milch- und Mastfutter an Rinder und Schafe, mit Vorsicht an Pferde zu verfüttern, Weizenkleber ist Zugabe zu stickstoffarmen Futtermitteln. Kartoffelschlempe, der Rückstand der Spiritusfabrikation, ist mit Stroh, Heu ꝛc. zusammen wegen hohen Proteingehalts vorzügliches Milch-, Mast- und Arbeitsfutter. Neuestens wird Trockenschlempe verwendet. Die Diffusionsrückstände (Rübenschnitte, Schnitzeln) der Zuckerfabriken sind frisch, eingesäuert oder getrocknet, wie frische, »grüne«, oder getrocknet mit Torf-, Ölkuchenmehl-, Trockenschnitzel ꝛc. gemischte Melasse vorzüglich für Mästung von Rindern, Schafen u. Schweinen. Biertreber frisch und trocken sind für Schweine und Rinder geeignet, Malzkeime für Milchvieh. Neuerdings werden getrocknete Kartoffeln (Flocken) und Rübenblätter verwendet. Sehr wertvoll zur Aufzucht ist Kuhmilch; Molken und abgerahmte saure (Schlicker-, Mager-) Milch eignen sich zur Schweinemast, wie auch Fleischmehl. über die Zusammensetzung s. Beilage »Die wichtigsten Futtermittel«.

[Futterzubereitung.] Diese erhöht die Bekömmlichkeit und erleichtert das Mischen der Futtermittel, durch Trocknen und Pressen auch die Haltbarkeit. Grünfutter, Heu und Stroh wird zerschnitten (gehäckselt, Häcksel, Siede), Körner gequetscht, verschroten oder vermahlen, Ölkuchen zerbrochen, Wurzeln und Knollen gewaschen, zerkleinert (doch nicht zu Mus), Körner gequellt, vermälzt, die Lupinen entbittert. Vgl. Futterbereitungsmaschinen. Hartes Futter wird eingeweicht, gebrüht, selbst erhitzt (Brüh-, Siedefutter), gekocht oder besser gedämpft. Rüben, Kartoffeln, Schnitte, Rübenblätter, Grünmais ꝛc. werden in Gruben eingesäuert (Sauerfutter) oder wie feuchtes Grünfutter eingesüßt, ensiliert. Die Ensilage erfolgt in Feimen, in denen das Gärfutter (Süßfutter, Preßheu, Silage) durch reine Milchsäuregärung durch Erhitzung über 50° oder Preßvorrichtungen (Blunt ꝛc.) süß erhalten wird.

[Fütterung.] Diese erfolgt durch Weidegang und Stallfütterung mit Grün- oder Trockenfütterung im Sommer oder Winter. Die Fütterung ad libitum ist unwirtschaftlich, es ist sowohl auf der Weide wie im Stalle eine individuelle, der Leistung angepaßte Fütterung nötig. Bei Verabreichung der Futtermittel sind die Futterzeiten, bei Wiederkäuern und Pferden meist 3, bei Masttieren und Schweinen 4, sowie die Futterordnung, Aufeinanderfolge der Futtermittel, einzuhalten. Nach der Fütterung erfolgt gewöhnlich das Tränken (s. d.). Kellner bekämpft neuestens die Bewertung und Bemessung der Futtermittel nach dem Gehalt an verdaulichen Nährstoffen. Er benutzt, gestützt auf den Stoff- und Energieumsatz des erwachsenen Rindes bei Erhaltungs- und Produktionsfutter, den Produktionswert der Futtermittel umgerechnet auf Stärkewert zur Berechnung der Futtermittel und führt dies in die Fütterungsnormen ein, wobei er unter Stärkewert diejenige Menge eines Futters versteht, die dasselbe zu leisten vermag wie 100 kg Stärke.

Vgl. Dietrich und König, Zusammensetzung und Verdaulichkeit der Futtermittel (2. Aufl., Berl. 1891, 2 Bde.); Wolff, Rationelle Fütterung (7. Aufl., das. 1899); Krafft, Tierzuchtlehre (7. Aufl., das. 1900); Pott, Handbuch der tierischen Ernährung und der landwirtschaftlichen Futtermittel (2. Aufl., das. 1904, Bd. 1); Stutzer, Fütterungslehre (4. Aufl., Leipz. 1904); Strauch, Anleitung zur Aufstellung von Futterrationen und zur Berechnung von Futtermischungen ꝛc. (18. Aufl., das. 1905); Kellner, Die Ernährung der landwirtschaftlichen Nutztiere (Berl. 1906); Kühn, Die zweckmäßigste Ernährung des Rindviehs (12. Aufl., Leipz. 1906).

Futterbau (hierzu Tafeln »Futterpflanzen I und II«), Kultur von Pflanzen, die grün oder getrocknet zur Viehernährung benutzt werden. Zuweilen wird die Hälfte und mehr der Ackerfläche mit Futterpflanzen bestellt, die wenig Arbeits- und Kapitalaufwand erfordern und den Boden für die Nachfrucht geeignet machen, besonders wenn tiefwurzelnde, stickstoffvermehrende Schmetterlingsblütler gebaut werden. Futterpflanzen sind:

Leguminosen: Stechginster (Ulex europaeus), Wundklee (Anthyllis vulneraria, Tafel II, Fig. 1), Luzerne (Medicago sativa, Tafel II, Fig. 4), Schwedische Luzerne (M. falcata), Sandluzerne (M. media), Hopfenklee (M. lupulina, Tafel II, Fig. 6), Bockshornklee, Griechisches Heu (Trigonella foenum graecum), Stein-, Honig- und Bocharaklee (Melilotus albus), Rotklee (Trifolium pratense, Tafel I, Fig. 1), Inkarnatklee (T. incarnatum, Tafel I, Fig. 3), Weißklee (T. repens, Tafel I, Fig. 2), Bastardklee, Alsike (T. hybridum, Tafel I, Fig. 4), Mittelklee (T. medium), Schotten- und Hornklee (Lotus corniculatus), Geißraute (Galega officinalis), Serradella (Ornithopus sativus, Tafel II, Fig. 3), Süßklee (Hedysarum coronarum), Esparsette (Onobrychis sativa, Tafel I, Fig. 5), Wicke (Vicia sativa, Tafel I, Fig. 7), Sandwicke (V. villosa), Lupine (Lupinus luteus, Tafel II, Fig. 5), Kicherling (Lathyrus sativus, Tafel I, Fig. 6), Saubohne (Vicia Faba, Tafel I, Fig. 8) ꝛc.

Kruziferen: Raps (Brassica napus oleifera), Rübsen (B. rapa oleifera), Steck- und Kohlrübe (B. napus rapifera), Wasserrübe (Turnips, B. rapa rapifera, Tafel II, Fig. 9), Senf (Sinapis alba), Zackenschote (Bunias orientalis), Kohlrabi (Brassica oleracea gongyloides), Kuhkohl (B. oleracea acephala), Kopfkraut (B. oleracea capitata).

Karyophyllazeen: Spergel (Spergula arvensis, Tafel II, Fig. 2).

Boraginazeen: Comfrey (Symphytum asperrimum).

Polygonazeen: Buchweizen (Fagopyrum esculentum, Tafel II, Fig. 7).

Umbelliferen: Mohrrübe (Daucus Carota, Tafel I, Fig. 10), Pastinake (Pastinaca sativa).

Solanazeen: Kartoffel (Solanum tuberosum).

Kompositen: Topinambur (Helianthus tuberosus, Taf. I, Fig. 9).

Chenopodiazeen: Runkelrübe (Beta vulgaris, Tafel II, Fig. 8).

Kukurbitazeen: Kürbis (Cucurbita Pepo).

Gramineen: Futterroggen (Secale cereale), Futterweizen (Triticum vulgare), Futtergerste (Hordeum), Futterhafer (Avena), Mohar (Setaria germanica), Riesentrespe (Bromus inermis), Zuckermohrenhirse (Sorghum saccharatum), Mohrenhirse (S. vulgare), Rispenhirse (Panicum miliaceum), Mais (Zea Mays), Grasarten.

Dazu kommen Kleegemenge, Kleegras und Mischfutter (Mischling).

Die Futterpflanzen verlangen meist bindigen Bo-

den in frischen Lagen. Für trockenen Boden in wärmerm Klima eignen sich Luzerne, Sandluzerne, Futterroggen, Grünmais und Hirsearten. Es genügt gewöhnlich die zur Vorfrucht gegebene Bodenbearbeitung und Düngung. Zur Aufhilfe älterer Kleebestände dient Stallmist- oder Jauchekopfdüngung, häufiger wendet man jedoch Kaliphosphatdüngung an. Klee und Gräser sind kleeseidefrei im Herbst oder im Frühjahr unter einer Getreideschutzfrucht auszusäen.

Saat- und Erntemengen pro Hektar. (Nach Krafft.)

	Saat in Kilogramm		Ernte in Doppelzentnern		
	breitwürfig	in Reihen	Heu	Körner	Stroh
Ackerspergel	19—20	20—30	15—24	4,6—7,4	15—20
Bastardklee	10—16	10—16	30—45	2—2,6	15—16
Buchweizen	68—100	34—60	50—75—87	0—11—25	4—10—58
Esparsette, Hülsen	170—240	100—200	20—45—50	3—11,5	10—20
Futterroggen	220—300	180—220	35—50—90	—	—
Futterrübe	—	30—40	60—90—150	5—16—35	300—1950 (Wurzeln)
Grünmais	150—225	75—165	35—70—130	—	—
Hopfenluzerne	40—60	—	20—30—40	6—10	20—30
Inkarnatklee, Hülsen	25—35	20—30	23—35—50	6—9	20—25
Lupine, blaue	210—270	95—140	30—40—130	8,7—13—18	15—25
Lupine, gelbe	200—260	90—130	20—30—120	6,5—11,9—20	15—25
Lupine, weiße	225—300	150—190	30—40—130	7—17	15—25
Luzerne	20—40	20—40	26—46—130	3,8—5,6	20—30
Luzerne, schwedische	9—15	—	30—40—60	2,3—3,5	20
Mohar	20—30	18—28	9—33—70	11—18,7	—
Riesentrespe	—	56—70	34	—	—
Rotklee	10—20—25	12—14	13—40—100	3,4—6—8	15—20
Sandluzerne	30—40	30—40	40—60—80	2,5—3,5	—
Sandwickengemenge 1:2	150—250	150—250	40—70—100	—	—
Serradella	35—40	25—35	20—34—80	2,7—3,6—5,8	8—18—35
Weißklee	10—15	10—15	19—30	2,2—5,2	10—14
Wicke	140—200	90—140	19—40—60	8—10—20	10—35
Wickhafer	3,2 hl	—	17—26—43	—	—
Wundklee	12—20—25	—	20—45—100	4—6	—

Wundklee verlangt leichtern Boden, Luzerne tiefgründigen Boden und wärmere Lagen und hält 4—10 Jahre aus. Schwedische Luzerne verdient Beachtung, wo weder Rotklee noch Luzerne fortkommen. Für sandigen Boden eignet sich Sandluzerne. Hopfenluzerne wird zu Kleegrasweidemischungen verwendet. Rotklee gibt auf bindigem feuchtern Boden und im Gebirgsklima meist zwei Heuschnitte, zuweilen auch noch Weide. Inkarnatklee wird im August gesät, gibt das Jahr darauf einen Schnitt, verlangt aber mildes Klima. Weißklee gehört zu den besten Weidepflanzen, Bastardklee gedeiht auf torfigem Boden, Serradella ist für Sandboden und für die Gründüngung von Bedeutung. Esparsette verlangt kalkreichen Boden, hält 3—6 Jahre aus. Sandwicke braucht geringen Sandboden, ebenso Lupine und Spergel. Grünraps, Grünrübsen und Weißer Senf werden seltener gebaut, häufiger als Stoppelfrucht Grünbuchweizen. Grünroggen (Futterroggen) liefert das erste Grünfutter, ihm folgen Grüngerste, Grünweizen. Unschätzbar für trockene, warme Gebiete sind Mohar, die wehrlose Trespe und Grünmais (bedeutende Grünfuttermengen). Eine der wertvollsten Futteraufhilfen bildet das Mischfutter, das ist Ansaat von Getreide- und Hülsenfrüchten zu Grünfutter oder Heu, besonders Wickhafer. Zeitigstes Grünfutter (Ende April) gibt Sandwicke mit Roggen oder Weizen oder Wintergerste. Wenn der F. unsicher ist, werden Kleegemenge oder mehrere Grasarten als Feldgras, oder vorwiegend Klee gemischt mit Gras als Kleegras, oder vorwiegend Gras gemischt mit Klee als Wechselwiesen gesät. Grassame ist von einer Samenprüfungsanstalt untersucht anzukaufen oder selbst zu ziehen. Von Wurzel- und Knollenfrüchten werden Kraut, Runkeln, Möhren, Kohlrüben, Brach- oder Stoppelrüben, Turnips, Kartoffeln und Pastinaken zur Winterfütterung verwendet. S. Rübenbau und Kartoffeln. Reiches Sommerfutter wird durch die Haltung von Weiden (s. d.) gewonnen. Vgl. Stebler und Schröter, Die besten Futterpflanzen (Bern 1883—89, 3 Tle.; 1. u. 2. Teil in 2. Aufl., 1892—95); Birnbaum, Wiesen- und Futterbau (Berl. 1892); Krafft, Die Pflanzenbaulehre (7. Aufl., das. 1903); Stebler, Der rationelle F. (5. Aufl., das. 1903). [Kapsel.

Futterāl (mittellat.), Scheide,

Futterbereitungsmaschinen (hierzu Tafel), Maschinen zur mechanischen Veränderung des Futters, um dies schmackhafter, leichter aufnehmbar u. abmischbar mit anderm Futter zu machen. S. Futterquetschmaschine, Häckselmaschine, Rübenschneider, Musmaschine, Futterdämpfer ꝛc.

Futterdämpfer, Vorrichtung zum Dämpfen von Kartoffeln, Rüben, Rauchfutter, Spreu u. dgl., um die Zellen zu erschließen und das Futter leichter verdaulich zu machen. Der F. besteht aus einem kippbaren Kessel, der mit Dampf geheizt wird. Raumsparender sind F. (Reformfutterdämpfer, s. Fig. 13), bei denen das Dämpffaß kippbar über dem Dampfentwickler gelagert ist, einfacher die Futterkocher, in denen das Futter mit Wasser gekocht wird.

Futterdiebstahl, Wegnahme von Getreide oder anderm Viehfutter wider Willen des Eigentümers, wird nach § 370, 6 des Strafgesetzbuches mit bis 150 Mk. oder Haft bestraft. Verfolgung tritt nur auf Antrag ein.

Futterer, Karl, Paläontolog, geb. 2. Jan. 1866 zu Stockach in Baden, gest. 18. Febr. 1906 in Illenau (Baden), seit 1897 Professor in Karlsruhe, unternahm 1897—99 eine Forschungsreise durch Asien und schrieb über Jura- und Kreidebildungen der Alpen.

Futteretat (spr. -etā), s. Futter.

Futterfeld, s. Grasland, Landwirtschaftliche Be-

Futtergeld, s. Viehkauf. [triebssysteme.

Futterkocher, s. Futterdämpfer.

Futtermauer, gemauerte Wand zur Abstützung von Erdmassen. [Stoffe, s. Futter.

Futtermittel, zur Viehfütterung verwendete

Futterpassierung, s. Futter.

Futterpflanzen, s. Futterbau.

Futterquetschmaschine, Maschine zum Plattdrücken und Zerkleinern von Körnerfutter zwischen Walzen. Vgl. Tafel »Futterbereitungsmaschinen«, Fig. 3 u. 12.

Futterrahmen, s. Fenster.

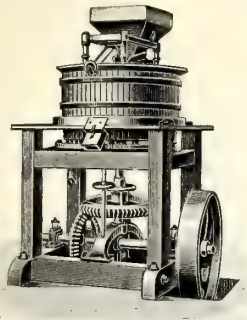
Futterraufe, s. Stallungen.

Futterringe, s. Hufkrankheiten.

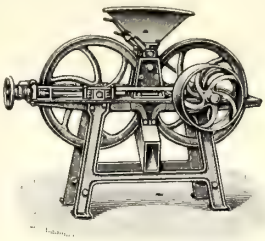
Futterroggen, s. Futter und Futterbau.

Futterrohre sind eiserne Rohre, die bei Tiefbohrungen in den Untergrund hinabgeführt werden.

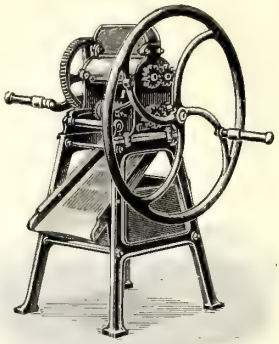
Futterbereitungsmaschinen.



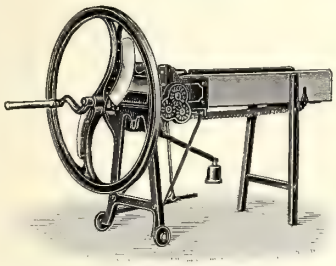
1. Schrot- und Mahlmühle.



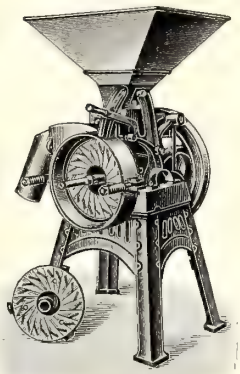
3. Quetschmaschine.



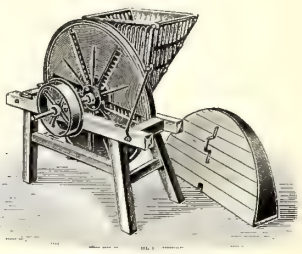
4. Ölkuchenbrecher.



5. Häckselmaschine.



2. Schrotmühle.



6. Rübenschneider.



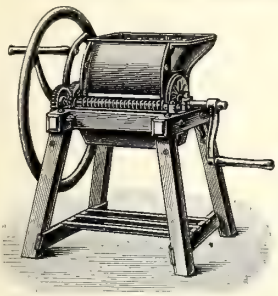
7. Getolltes Rübenschneidemesser.



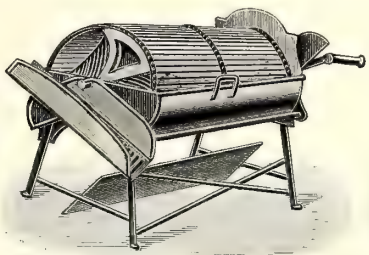
8. Gardners Rübenschneidemesser.



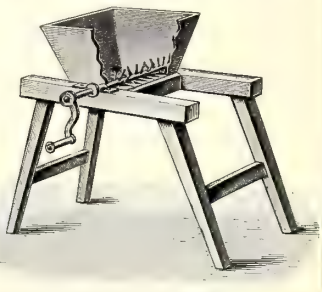
9. Gezahntes Rübenschneidemesser.



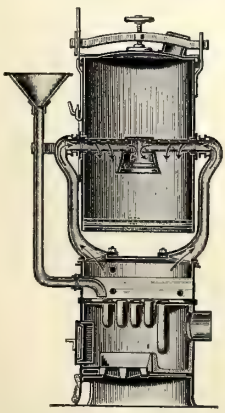
10. Rübenmusmaschine.



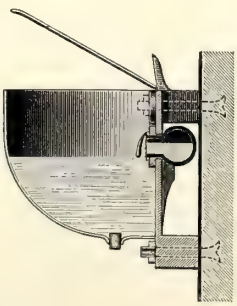
11. Kartoffel- und Rübenwaschmaschine.



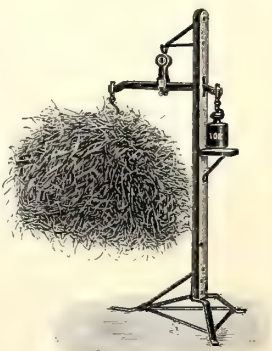
12. Kartoffelquetsche.



13. Kippreformschnelldämpfer.



14. Selbsttätiges Tränkbecken.



15. Rauhfutter-Portionenwage.

Meyers Kleines Konv.-Lexikon, 7. Aufl. Bibliograph. Institut, Leipzig. *Zum Artikel ‚Futterbereitungsmaschinen'.*

Futterrüben, Rübenpflanzen zur Viehfütterung, ſ. Futter, Futterbau und Rübe.

Futterſchneidemaſchine, ſoviel wie Häckſelmaſchine und Rübenſchneider.

Futtertreſpe, ſ. Festuca.

Futtertrockenpyramiden, ſ. Heu.

Futterwicke, ſ. Vicia.

Futuna, eine der Hoorninſeln (ſ. d.).

Futūrum (lat.), in der Grammatik Zeitform der Zukunft, kommt vor als F. simplex (lat. habēbo, »ich werde haben«) für eine überhaupt in die Zukunft fallende Handlung und als F. exactum zur Bezeichnung einer Handlung, die als vor einer andern, gleichfalls zukünftigen Handlung vollendet gedacht iſt (lat. habuēro, »ich werde gehabt haben«). Die germaniſchen und viele andre Sprachen bezeichnen das F. durch ein Hilfszeitwort (deutſch: werden, franz.: je donner-ai, eigentlich »ich habe zu geben«).

Fux, Johann Joſeph, Komponiſt und Muſiktheoretiker, geb. 1660 in Hirtenfeld (Steiermark), geſt. 14. Febr. 1741 als Oberkapellmeiſter in Wien, ſchrieb ein Lehrbuch des Kontrapunktes (»Gradus ad Parnassum«, Wien 1725; deutſch von Mizler, 1742) und komponierte 18 Opern, 10 Oratorien, 50 Meſſen ꝛc. (in »Denkmälern der Tonkunſt in Öſterreich«). Vgl. Köchel, Johann Joſeph F. (Wien 1873).

Füzes-Abony (ſpr. füſeſch ábonj), Markt im ungar. Komitat Heves, mit (1901) 1712 Einw., Knotenpunkt der Bahn Budapeſt-Miskolcz, bekannt durch vorgeſchichtliche Funde.

Füzes-Gyarmat (ſpr. füſeſch-djármot), Markt im ungar. Komitat Békés, mit (1901) 9012 magyar. Einwohnern, an der Bahn Püspök-Ladány-Szeghalom.

Fylfoot (altengl., »Vierfuß«), myſtiſches Zeichen, ſ. Gnoſtikerkreuz.

Fylgien (altnord. Fylgjur), in der nord. Mythologie die den Menſchen begleitenden Schutzgeiſter.

Fyt (ſpr. fait), Jan, niederländ. Maler, getauft 15. März 1611 in Antwerpen, geſt. daſelbſt 11. Sept. 1661, Schüler von F. Snyders, malte und radierte Jagdbilder und Stilleben (in Dresden, Berlin, Wien, Kaſſel, Paris, Madrid ꝛc.).

Fyzabād (ſpr. faiſ-), Stadt, ſ. Faizbad.

Fz., Abkürzung für Forzato oder Sforzato (ſ. d.).

G.

G (ſemitiſch ghimel, griech. gamma, *Γ*), ſiebenter Buchſtabe des Alphabets, der weiche (ſtimmhafte) Kehlverſchlußlaut (gutturalis media) im Deutſchen vielfach ſpirantiſch geworden (trug wie truch, Burg wie burch); G römiſches Zahlzeichen für 400, $\overline{G}$ für 400,000; in römiſchen Inſchriften = Gens. — Auf Münzen bedeutet G die ſiebente Münzſtätte (Karlsruhe, Nagy-Banya in Oberungarn, Poitiers ꝛc.), auf Kurszetteln ſoviel wie Geld, d. h. geſucht oder bezahlt. — In der Muſik iſt G (franz. Sol) einer der ſieben Töne der Grundſkala (vgl. A). — g = Gramm.

Ga., chemiſches Zeichen für Gallium.

Ga., Abkürzung für Georgia (Nordamerika).

Gäa (Gē), bei den Griechen Göttin der Erde, hervorgegangen aus dem Chaos, Mutter des Uranos, von dieſem Mutter der Titanen, Hekatoncheiren, Kyklopen, Giganten u. Erinyen. Auch die Rieſen Antäos, Typhon, Tityos, der Drache Python und die ſogen. Autochthonen, wie Erechtheus, Kekrops, galten als ihre Nachkommen. Im Kultus wurde ſie als Allmutter verehrt, die alles Leben und Wachſen erzeugt, als Ehegöttin, Pflegerin der Kinder und Todesgöttin. Vgl. A. Dietrich, Mutter Erde (Leipz. 1906).

Gaard (dän., ſpr. gōr), Gehöft, Landgut.

Gabache, Gabai (ſpr. gabáſch', vom ſpan. gabacho, »ſchmutzig«), Spitzname der Franzoſen bei den Südfranzoſen.

Gabäler (Gabali), gall. Volksſtamm in Aquitanien mit der Stadt Anderitum (Javols), trieben Bergbau und Viehzucht (Käſeerzeugung).

Gabans, türkiſche Tuchmäntel.

Gabarre (franz., ſpr. -bárr'), flaches franzöſiſches Leichterfahrzeug, auch Segelſchiff mit drei Maſten.

Gabba, Carlo Francesco, Juriſt, geb. 14. April 1835 in Lodi, ſeit 1862 Profeſſor in Piſa, ſchrieb: »Teoria della retroattività delle leggi« (Piſa 1868 bis 1874, 4 Bde.); »Intorno ad alcuni più generali problemi della scienza sociale« (Turin, Florenz, Bologna 1876—87, 3 Bde.); »Della condizione giuridica della donna« (2. Aufl., Turin 1880) u. a.

Gabbro (Euphotīd), maſſiges, meiſt ſehr grobkörniges Geſtein aus Kalknatronfeldſpat (Labrador, Anorthit) und Diallag, oft noch mit Olivin (Olivingabbro) oder auch Hornblende, Granat ꝛc. Der Feldſpat iſt oft umgewandelt in Sauſſurit (Sauſſuritgabbro). Iſt der Diallag durch Bronzit oder Hyperſthen erſetzt, ſo entſtehen Übergänge in den ſogen. Norit (und Olivinnorit), Hyperſthenit (Hyperit, Hyperſthēnfels). G. findet ſich im Bereich der kriſtalliniſchen Schiefer und ältern Formationen, in Schleſien, im Harz, in Sachſen, im ſüdlichen Schwarzwald, in Cornwall, Schottland, Skandinavien, Nordamerika ꝛc. Abarten ſind Forellenſtein und Schillerfels, die beide Übergänge in Serpentin bilden. Mancher G. dient zu architektoniſchen Ornamenten (G. roſſo, Verde di Corſica).

Gabbromaſſe, ſ. Speckſtein.

Gabel, allgemein etwas ſich in zwei Arme Teilendes, z. B. Baumaſt, Erzgang ꝛc.; in der Uhr der Teil, durch den der Anker mit dem Pendel zuſammenhängt; im Schachſpiel eine Stellung (Gabelſtellung), bei der ein gedeckter Bauer zwei feindliche Offiziere angreift; in der Heraldik Teilung des Schildes: Y. S. auch Gabelſchießen.

Gabel, Werkzeug aus Stahl, Edelmetall, Horn, Holz ꝛc. mit 2—4 Zinken und einem Stiel (Griff) zum Anſpießen eines Gegenſtandes, namentlich der Speiſen, war im Altertum nicht unbekannt, wurde aber bei Mahlzeiten erſt in Byzanz verwendet und zunächſt nach Italien eingeführt. Ihre allgemeine Benutzung begann erſt im 17. Jahrh.

Gabel (Deutſch-G.), Bezirksſtadt im nördlichen Böhmen, mit (1900) 2533 deutſchen Einwohnern, an der Bahn Gablonz-Tetſchen, hat Bezirksgericht und Textilinduſtrie.

Gaebel, Otto, geb. 13. Nov. 1837 in Meſeritz, geſt. 2. Juli 1906 in Berlin, kam 1887 in das Reichsverſicherungsamt und wurde 1897 deſſen Präſident.

Gabelbein (Gabelknochen, Furcula), bei Vögeln aus den Schlüſſelbeinen verwachſener Knochen.

Gabelbock, s. Antilopen und Geweih.

Gabelentz, 1) Hans Conon von der, Staatsmann und Sprachforscher, geb. 13. Okt. 1807 in Poschwitz bei Altenburg, gest. 3. Sept. 1874 zu Lemnitz im Weimarischen, wurde 1847 weimarischer Landmarschall, 1848 Bundestagsgesandter in Frankfurt a. M. und 1848—49 Minister in Altenburg. Er schrieb Grammatiken der Mandschusprache (Altenb. 1832, franz.), des Syrjänischen (das. 1841), der Dakotasprache, der Kiriri-sprache und der Dajaksprache (alle drei Leipz. 1852); »Grammatik und Wörterbuch der Kassiasprache« (das. 1858); »Die melanesischen Sprachen« ꝛc. (in »Abhandlungen der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften«, Bd. 3 und 7, Leipz. 1860 u. 1873); »Über das Passivum« (das. 1860). Ferner lieferte er die Mandschuübersetzung der chinesischen Werke: »See-schu«, »Schu-king« und »Schi-king« mit Wörterbuch (das. 1864), übersetzte aus dem Mandschu »Geschichte der großen Liao« (Petersb. 1877) und besorgte mit J. Löbe eine Ausgabe des Ulfilas mit Glossar der gotischen Sprache (Leipz. 1843—46, 2 Bde.). Vgl. »Allgemeine deutsche Biographie« (Bd. 8, Leipz. 1878).

2) Hans Georg Conon von der, Jurist und Sprachforscher, Sohn des vorigen, geb. 16. März 1840 in Poschwitz bei Altenburg, gest. 11. Dez. 1893 in Berlin, wurde 1878 Professor in Leipzig und 1889 in Berlin. Er veröffentlichte das chinesische metaphysische Werk »Thai-Khi-Thu« (mit Übersetzung, Dresden 1876); »Chinesische Grammatik ꝛc.« (Leipz. 1881); »Anfangsgründe der chinesischen Grammatik« (das. 1883); »Beiträge zur Kenntnis der melanesischen, mikronesischen und papuanischen Sprachen« (das. 1882, mit A. B. Meyer); »Die Sprache des Cuangtsi« (das. 1888); »Confucius und seine Lehre« (das. 1888); »Die Sprachwissenschaft« (das. 1891, 2. Aufl. 1901) u. a.

Gabelfrühstück, s. Déjeuner.

Gabelgeier (Gabelweih), Vogel, s. Weihen.

Gabelhirsch, s. Geweih.

Gabelklavier (Adiaphon), Klavierinstrument, 1880 vom Uhrmacher Schuster in Wien erfunden und von Fischer u. Fritzsch in Leipzig vervollkommt, mit abgestimmten Stimmgabeln statt Saiten, wurde als Celesta auch von Mustel in Paris gebaut und ins Opernorchester gebracht.

Gabelknochen, s. Gabelbein.

Gabelkreuz, Kreuz in der Form einer Gabel (s. d.).

Gabella (mittellat.), Steuer, Zoll; Gabella hereditaria, Steuer vom Nachlaß eines Fremden (s. Fremdlingsrecht). Vgl. auch Abschoß.

Gabelsberger, Franz Xaver, Begründer der deutschen Stenographie, geb. 9. Febr. 1789 in München, gest. daselbst 4. Jan. 1849, war seit 1823 Ministerialsekretär, seit 1840 Vorstand des durch ihn gebildeten Stenographenbureaus der bayrischen Kammer. Er veröffentlichte seine 1818 erfundene Stenographie in der »Anleitung zur deutschen Redezeichenkunst« (Münch. 1834, 2. Aufl. 1850; Neudruck, Wolfenb. 1900) und gab dazu eine »Lesebibliothek« (Münch. 1838; Neudruck, Wolfenb. 1904) sowie »Neue Vervollkommnungen« (Münch. 1843; Neudruck, Wolfenb. 1904) heraus. Gabelsbergers System (s. Stenographie) wurde 1906 von 1997 Vereinen mit 82,136 Mitgliedern vertreten. Es ist auf viele Sprachen übertragen, wird in Bayern, Österreich, Sachsen, Oldenburg und andern Staaten in höhern Schulen gelehrt, von den staatlichen Instituten in Dresden und München gepflegt und vielfach angewandt. Vgl. Gerber, Gabelsbergers Leben und Streben (2. Aufl., Leipz. 1886); Alteneder, Franz Xaver G. (Münch. 1902); Krumbein, Entwickelungsgeschichte der Gabelsbergerschen Stenographie (Dresd. 1901); R. und P. Fischer, Handbuch der Gabelsbergerschen Stenographie (2. Aufl., Altenb. 1893—94, 2 Tle.; Nachtrag 1897); »Jahrbuch der Schule Gabelsbergers auf das Jahr 1906«, 50. Jahrgang (Wolfenbüttel).

Gabelschießen, Verfahren beim Einschießen der Artillerie: erster Schuß so kurz, daß er sicher vor, der zweite so weit, daß er sicher hinter dem Ziel liegt (weite Gabel), sodann nach und nach Verengern der beiden Visiere (enge Gabel), bis die Schüsse in nächste Nähe des Zieles kommen.

Gabelschwanz (Harpyia *Ochs.*), Schmetterlingsgattung aus der Familie der Spinner. Großer G. (H. vinula *L.*), 70 mm breit, grauweiß, die Vorderflügel schwarzaderig mit verwaschenen Zickzacklinien und schwarzen Randpunkten. Die schwärzliche, später grüne Raupe, mit roter Kapuze und zwei langen Schwanzspitzen, kann aus einer Querspalte des ersten Ringes ätzende Flüssigkeit spritzen; sie ist vom Juni bis August häufig an Weiden, Pappeln und Linden zu finden.

Gabelschwanz (Gabelweih), Vogel, s. Weihen.

Gabelung, Teilung in zwei gleichwertige Arme; in der Botanik, s. Dichotomie; auch G. (Bifurkation) eines Flusses.

Gabes (Kabes), Hafenstadt in Tunis, am Busen von G. (Kleine Syrte), mit 1200 Einw., an der Oase G. (mit 200,000 Dattelpalmen), wurde 1881 gegründet.

Gabii, Stadt in Latium, nördlich vom Albanergebirge, wurde von Rom unter Tarquinius bewältigt. Ihre Ruinen liegen bei Castiglione.

Gabillon (spr. -bijóng), Ludwig, Schauspieler, geb. 16. Juli 1828 zu Güstrow i. M., gest. 13. Febr. 1896, von 1863—96 am Burgtheater in Wien, spielte markige Charakterrollen (Hagen in Hebbels »Nibelungen«). Vgl. »Ludwig G., Tagebuchblätter, Briefe, Erinnerungen« (hrsg. von Helene Bettelheim-G., Wien 1900). — Seine Frau Zerline, geborne Würzburg, geb. 18. Aug. 1835 in Güstrow, gest. 30. April 1892 in Meran, spielte seit 1853 am Burgtheater Salondamen. Vgl. Hevesi, Zerline G. (Stuttg. 1894).

Gabinius, Aulus, Plebejer, 67 v. Chr. Volkstribun, auf dessen Antrag (Lex Gabinia) Pompejus den Oberbefehl auf drei Jahre gegen die Seeräuber erhielt, im nächsten Jahr dessen Legat in Asien, 61 Prätor, 58 Konsul, dann bis 55 Statthalter von Syrien, wurde wegen Erpressung verklagt und 54 verbannt. Zu Beginn des Bürgerkriegs von Cäsar 49 zurückberufen, starb er 47 in Salonä. Vgl. Stocchi, A. Gabinio e i suoi processi (Turin 1892).

Gabinus cinctus, s. Toga.

Gabirol, Salomo ben, s. Avicebron.

Gabl, Aloys, Maler, geb. 24. Sept. 1845 zu Wies im Pitztal (Tirol), gest. 27. Febr. 1893 in München, Schüler Rambergs und Piloths, malte in der Art Defreggers historische und ländliche Genrebilder, wie: Haspinger den Aufstand predigend, Rekrutenaushebung in Tirol, Hochwürden als Schiedsrichter, Impfung (Münchener Neue Pinakothek), die heiligen drei Könige, Märchenerzählerin.

Gablenz, Ludwig Karl Wilhelm, Freiherr von, geb. 19. Juli 1814 in Jena, gest. 28. Jan. 1874 in Zürich, stand in sächsischen, dann in österreichischen Militärdiensten, wurde 1848 Generalstabschef in

Oberungarn, 1859 Brigadegeneral bei Magenta und Solferino und siegte 1864 mit dem österreichischen (6.) Korps in Schleswig-Holstein, bei Oberselk, Oversee und Veile. Er war 1865—66 Statthalter in Holstein, 1866 Korpskommandeur in Böhmen, siegte 27. Juni bei Trautenau, wurde 28. Juni bei Soor geschlagen und kämpfte bei Königgrätz. Im J. 1867 Mitglied des Herrenhauses und kommandierender General in Kroatien, nahm er 1871 seinen Abschied und starb durch Selbstmord. Vgl. »Österreichische Militärzeitschrift«, 2. Bd.

Gabler (Gabelhirsch), s. Geweih.

Gabler, Georg Andreas, Philosoph, geb. 30. Juli 1786 in Altdorf, gest. 13. Sept. 1853 in Teplitz, wurde 1835 Hegels Nachfolger in Berlin. Er gehörte dem konservativen »rechten« Flügel der Hegelschen Schule an und hat des Meisters Lehre gegen Trendelenburg verteidigt. Sein »Lehrbuch der philosophischen Propädeutik« (Erlang. 1827) hat Bolland (Leiden 1901) neu herausgegeben.

Gablonz, Bezirksstadt in Böhmen, mit (1900) 21,091 deutschen Einwohnern, an der Neiße und der Bahn Reichenberg-Hirschberg, 495 m ü. M., hat Bezirksgericht, Realgymnasium, Handelsakademie und Fachschule für Metallarbeiten, Textilindustrie und ist Mittelpunkt der Fabrikation von Glas- und Bijouteriewaren (jährlich für etwa 20 Mill. Kronen). Im Gablonzer Bezirk leben 75 Proz. der Bevölkerung von der Industrie. Vgl. Lilie, Der politische Bezirk G. (2. Aufl., Gablonz 1895).

Gablonzer System, Übertragung der gesamten Armenpflege auf einen Verein nach dem Vorbild von Gablonz. [briel.

Gábor (spr. gā-), ungar. Form des Namens Ga-

Gaborian (spr. -rjō), Emile, franz. Schriftsteller, geb. 9. Nov. 1833 in Saujon (Niedercharente), gest. 28. Sept. 1873 in Paris, verfaßte Verbrecher- und Polizeiromane, z. B. »L'affaire Lerouge« (Par. 1866), »Monsieur Lecoq« (1869), »La vie infernale« (1870), »L'argent des autres« (1874) u. a.

Gabriel (hebr., »Held Gottes«), nach der jüdischen, auch mohammedanischen Mythologie Erzengel. Schutzengel der Israeliten, Vollstrecker der Urteile Gottes. Bei den Mohammedanern einer der sieben Offenbarungsengel, die Mohammed bei Abfassung des Korans inspirierten.

Gabrieli, Andrea, ital. Kirchenkomponist, geb. um 1510 in Venedig, gest. daselbst 1586 als zweiter Organist an der Markuskirche, schrieb Motetten, Messen, Madrigale und Orgelkanzonen. Sein Schüler war H. L. Hasler. — Noch berühmter war sein Neffe und Schüler Giovanni G., geb. 1557, gest. 12. Aug. 1613 in Venedig als Organist, wie sein Oheim besonders Pfleger des mehrchörigen Tonsatzes für Singstimmen (Motetten, Kirchenkonzerte) und Instrumente (Sonaten für 3—20 Instrumente, viele Orgelwerke). Vgl. v. Winterfeld, Johannes G. und sein Zeitalter (Berl. 1834, 3 Tle.).

Gäbris, Berg im schweizer. Kanton Appenzell, 1250 m hoch, Fixpunkt der internationalen Erdmessung.

Gabrŏwo, Stadt in Bulgarien, Kreis Sewlijewo, mit (1893) 7809 Ew., an der Jantra und Schipkastraße.

Gabūn, Mündungsmeerbusen der Flüsse Como und Remboe in Französisch-Kongo (s. d.), das bis 1891 G. hieß.

Gabūnholz, s. Baphia nitida.

Gabūnschokolade, s. Dikabrot.

Gace Brulé (spr. gaß' brülé), altfranz. Lyriker, gest. Anfang des 13. Jahrh., schrieb an 50 Gedichte (hrsg. von Huet als »Chansons de G.«, Par. 1902).

Gachard (spr. -schār), Louis Prosper, belg. Historiker, geb. 12. März 1800 in Paris, gest. 24. Dez. 1885 in Brüssel, gab wichtige Urkundensammlungen zur neuern Geschichte heraus und schrieb: »Retraite et mort de Charles V« (Brüss. 1854—55, 3 Bde.); »Don Carlos et Philippe II« (1863, 2 Bde.; 2. Aufl., Par. 1867); »Histoire de la Belgique au commencement du XVIII. siècle« (das. 1880); »Études et notices historiques concernant l'histoire des Pays-Bas« (das. 1890, 3 Bde.) u. a.

Gacko (spr. gaczko, auch Metohia), Bezirksstadt in der Herzegowina, am Gacko polje, 960 m ü. M., mit (1895) 941 Einw., hat Zollamt.

Gad (hebr., »Glück«), 1) Sohn Jakobs und der Silpa, Ahnherr des Stammes G., dessen Gebiet im N. Palästinas lag und vom Jordan sowie vom See Genezareth begrenzt war. — 2) Prophet, Berater Davids, der nach der Chronik Aufzeichnungen über dessen Regierung u. a. hinterlassen hat.

Gadabürsi, etwa 25,000 Seelen starker Stamm der nördlichen Somâl (s. d.).

Gadăra, Stadt der Dekapolis im Ostjordanland, später Hauptort der Peräa, 364 m hoch, meist von Heiden bewohnt, war Sitz eines der fünf Synedrien der Juden. Ruinen liegen bei Mukes.

Gadderbaum, Landgemeinde und Amt im preuß. Regbez. Minden, Landkreis Bielefeld, mit (1905) 5302 Einw., der Spinnerei »Vorwärts« und den v. Bodelschwinghschen Anstalten (s. Bodelschwingh).

Gaddi, florentin. Künstler: 1) Gaddo, geb. um 1260 in Florenz, gest. daselbst 1332, schuf Mosaiken in Santa Maria Maggiore zu Rom.

2) Taddeo, Maler, Sohn des vorigen, geb. um 1300 in Florenz, gest. daselbst 1366, Schüler Giottos, malte Fresken aus dem Leben der Maria in Santa Croce zu Florenz (Flügelaltar in der Berliner Galerie).

3) Agnolo, Sohn des vorigen, geb. um 1330, gest. 16. Okt. 1396 in Florenz, malte Fresken im Dom zu Prato (Legende des Gürtels der Maria) und in Santa Croce zu Florenz (Auffindung des Kreuzes).

Gade, Niels Wilhelm, dän. Komponist, geb. 22. Febr. 1817 in Kopenhagen, gest. daselbst 21. Dez. 1890, war 1844—48 Direktor der Gewandhauskonzerte in Leipzig, seitdem in Kopenhagen, komponierte besonders durch reizvolle Instrumentation ausgezeichnete Orchesterwerke in der Weise Mendelsohns (acht Symphonien, Konzertouvertüren u. a.), Werke für Kammermusik und Klavier, acht Kantaten (»Comala«, »Frühlingsphantasie«, »Erlkönigs Tochter«, »Heilige Nacht«, »Sion«, »Kreuzfahrer« ꝛc.) und Lieder. Vgl. »Niels W. G., Aufzeichnungen und Briefe« (hrsg. von Dagmar G.; deutsch, Bas. 1894).

Gadebusch, Stadt in Mecklenburg-Schwerin, mit (1905) 2402 Einw., an der Radegast und der Bahn Schwerin-Rehna, hat Amtsgericht, Schloß, Ackerbau und Getreidehandel. — In der Nähe, bei Rosenberg, fiel Theodor Körner 26. Aug. 1813.

Gádeira (Gadir, Gades), s. Cadiz.

Gaedĕke, Arnold Heinrich, Geschichtschreiber, geb. 4. Nov. 1844 in Königsberg, gest. 7. Okt. 1892 in Dresden, war seit 1882 Professor in Dresden und schrieb: »Die Politik Österreichs in der spanischen Erbfolgefrage« (Leipz. 1877, 2 Bde.); »Maria Stuart« (Heidelb. 1879); »Wallensteins Verhandlungen mit den Schweden und Sachsen 1631—1634« (Frankf. 1885).

Gader Tal, s. Enneberger Tal.

Gaedertz, Karl Theodor, Literarhistoriker, geb. 8. Jan. 1855 in Lübeck als Sohn des Kunstschriftstellers Theodor G. (1815—1903), Oberbibliothekar in Greifswald, veröffentlichte außer plattdeutschen Dichtungen wertvolle Studien insbes. zur nord- und niederdeutschen Dichtung: »Das niederdeutsche Schauspiel« (Berl. 1884, 2 Bde.; neue Ausg. 1894); »Fritz Reuter-Reliquien« (Wismar 1885); »Fritz Reuter-Studien« (das. 1890); »Aus Fritz Reuters jungen und alten Tagen« (das. 1896—1901, 3 Bde.); »Emanuel Geibel« (Leipz. 1897); »Im Reiche Reuters« (das. 1905).

Gades, s. Cadiz.

Gadhelisch, s. Gälisch.

Gadidae, Fischfamilie, s. Schellfische.

Gádjatsch, Kreisstadt im russ. Gouv. Poltawa, mit (1897) 7714 Einw., am Psiöl und der Zweigbahn Lochwiza-Weprik, hat Tabakfabrik.

Gadmental, Seitental der Aare, führt über den Sustenpaß (2262 m) nach Wasen ins Reußtal.

Gadolinit, schwarzes Mineral, benannt nach dem Chemiker Johann Gadolin (1760—1852, in Åbo), Silikat von Yttrium, Beryllium, Zerium und Eisen, findet sich in Kristallen und derb im Granit in Schweden, Norwegen, im Riesengebirge und Harz.

Gadolinium, Gd = 156, sehr seltenes metallisches Element der Gadolinerde (Gadolinoxyd), die im Samarskit und einigen Orthiten enthalten ist und ein weißes, in Säuren lösliches Pulver darstellt.

Gadshill (spr. gädds-), Hügel und Weiler in der engl. Grafschaft Kent, unweit Gravesend. Hierher verlegt Shakespeare eine der berühmtesten Falstaff-Szenen.

Gadus, Fischgattung, s. Schellfische.

Gaeta, dalmatin. Fischerfahrzeug, halb gedeckt, mit Lateinsegel und Leuchtkorb (Graticöla).

Gaëta (das alte Cajēta), Kreisstadt und Festung in der ital. Provinz Caserta (Kampanien), mit (1901) 5393 Einw., am Busen von G. und an der Bahn Sparanise-G., ist Sitz eines Erzbischofs, hat Dom (1106), Kastell aus der Zeit der Anjous, jetzt Zuchthaus, und treibt Fischerei, Schiffahrt, Handel. G. bildete im Mittelalter unter Oberhoheit von Byzanz ein eignes Herzogtum, das erst 1134 Sizilien einverleibt wurde. Im 18. Jahrh. und im Zeitalter der Revolution wurde die Stadt wiederholt belagert. Papst Pius IX. residierte 1848—49 in G. und 1860 wurde König Franz II. von Neapel hier eingeschlossen und 13. Febr. 1861 zur Kapitulation gezwungen.

Gafalholz, s. Commiphöra.

Gaffel, Abgabe, Abzugsgeld, dann Zunft; Gaffelbruder, Zunftbruder.

Gaffel, Segelstange hinter dem Mast, für die obere Seite eines Gaffelsegels (s. Takelung).

Gaffelschuner (Vor- und Achterschuner, Schunerjacht), Segelschiff mit Gaffelsegeln und Gaffeltopsegeln an zwei Masten.

Gaffky, Georg Theodor August, Mediziner, geb. 17. Febr. 1850 in Hannover, erforschte 1883 mit Koch die Cholera in Ägypten und Indien, war 1888 Professor in Gießen, leitete 1897 die zur Erforschung der Pest nach Indien entsandte Reichskommission, seit 1904 Leiter des Instituts für Infektionskrankheiten in Berlin und schrieb: »Bericht über die Tätigkeit der zur Erforschung der Cholera 1883 nach Ägypten und Indien entsandten Kommission« (mit R. Koch) und »Die Cholera in Hamburg 1892 und 1893« (Bd. 3 und 10 der »Arbeiten aus dem kaiserlichen Gesundheitsamt«, Berl. 1888 u. 1894) u. a.

Gafsa, das alte Capsa in Tunis, Hauptstadt der Landschaft Dscherid (s. d.), mit 5000 Einw., 345 m ü. M., an der Bahn Sfaks-G., hat warme, magnesiahaltige Quellen.

Gafsaphosphāt, Phosphorit (s. d.) von Gafsa.

Gafurius, Franchinus, bedeutender Musiktheoretiker, geb. 14. Jan. 1451 in Lodi, gest. 24. Juni 1522 in Mailand, schrieb: »Theorica musicae« (Mail. 1492); »Musica practica« (das. 1496) u. a.

Gagarin, fürstliche Familie in Rußland.

Gagāt (Pechkohle, schwarzer Bernstein, schwarzer Agtstein, Jet), polierfähige Kohle, findet sich in Tertiärablagerungen, zumal wo Braunkohle durch Basalt verändert ist, in ältern Schichten, so im Lias bei Boll und Balingen in Württemberg, im Rhät und Muschelkalk (Franken), schön in England, in Spanien und im Departement de l'Aude in Frankreich. G. dient zu Schmuckwaren. Surrogate sind Glasflüsse (Lavaschmuck), Asphalt ꝛc.

Gage (franz., spr. gāsche), Pfand; Gehalt, besonders der Offiziere ꝛc. in Österreich und der Schauspieler.

Gagel, Pflanze, s. Myrica.

Gagelsträucher, s. Myrikazeen.

Gagern, 1) Hans Christoph Ernst, Freiherr von, geb. 25. Jan. 1766 in Kleinniedesheim bei Worms, gest. 22. Okt. 1852 in Hornau, bis 1811 in nassau-weilburgischen Diensten, war 1815 niederländischer Gesandter auf dem Wiener Kongreß, wo er die Vergrößerung der Niederlande erreichte, bis 1818 beim Deutschen Bunde, drang hier auf politische Einigung der deutschen Nation und Einführung landständischer Verfassungen, wurde, 1820 pensioniert, Mitglied der Ersten Kammer in Hessen. Er schrieb: »Mein Anteil an der Politik« (Bd. 1—4, Stuttg. 1822—33; Bd. 5 u. 6, Leipz. 1845).

2) Friedrich Balduin, Freiherr von, Sohn des vorigen, geb. 24. Okt. 1794 in Weilburg, gest. 20. April 1848, 1812—13 in österreichischen, seit 1815 in niederländischen Diensten, 1844 General in Ostindien, übernahm 1848 den Oberbefehl gegen Heckers und Struves Freischaren und wurde 20. April bei Kandern, als er den Frieden zu vermitteln suchte, erschossen. Vgl. Heinrich v. Gagern, Das Leben des Generals Friedrich v. G. (Leipz. 1856—57, 3 Bde.).

3) Heinrich Wilhelm August, Freiherr von, Bruder des vorigen, geb. 20. Aug. 1799 in Bayreuth, gest. 22. Mai 1880 in Darmstadt, focht in nassauischen Diensten bei Waterloo, war 1829—33 hessen-darmstädtischer Regierungsrat, 1832 und 1847 Mitglied der Zweiten Kammer, trat 1848 an die Spitze des hessischen Ministeriums, war dann Mitglied des Vorparlaments und wurde 19. Mai Präsident der Nationalversammlung. Als solcher beantragte er die Übertragung der provisorischen Zentralgewalt an einen Reichsverweser. Er war dann Präsident des Reichsministeriums, beantragte (Gagernscher Antrag) 18. Dez. 1849 die Bildung eines engern Bundesstaates mit Ausschluß Österreichs, gehörte im Unionsparlament zu Erfurt 1850 zu den Führern der bundesstaatlichen Partei, stand dann in schleswig-holsteinischen Diensten, schloß sich, seit 1859 von Preußen sich abwendend, 1862 der großdeutschen Partei an und war 1864—71 hessischer Gesandter in Wien. Er schrieb die Biographie seines Bruders Friedrich (s. oben). Sein ältester Sohn, Friedrich Balduin, Freiherr von G., geb. 9. Juni 1842, war 1881—93 ultramontanes Mitglied des Reichstags.

4) Maximilian, Freiherr von, Bruder des

vorigen, geb. 26. März 1810 in Weilburg, gest. 17. Okt. 1889 in Wien, war 1848 Mitglied der Nationalversammlung und des Erfurter Parlaments sowie Unterstaatssekretär im auswärtigen Ministerium. Er leitete 1854—74 die handelspolitische Abteilung im österreichischen Ministerium des Auswärtigen und war, seit 1843 katholisch, im großdeutschen, antipreußischen und klerikalen Sinne tätig.

Gaggenau, Dorf im bad. Kreis Baden, Amt Rastatt, mit (1905) 2400 Einw., an der Murg, hat zahlreiche Fabriken (Metallwaren).

Gagliano (spr. galjā-), Marco de, Opernkomponist, geb. um 1575 in Gagliano (Toskana), gest. 24. Febr. 1642 in Florenz, schrieb die Oper »Dafne« (1608; Neuausg. von Eitner). Vgl. die Studie von E. Vogel in der »Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft«, 1888.

Gagliarda (spr. galjár-), Tanz, s. Gaillarde.

Gagneur (spr. ganjör), Louise, geborne Mignerot, franz. Romanschriftstellerin, geb. 1832 in Domblans (Jura), gest. 17. Febr. 1902 in Paris, schrieb Romane mit antiklerikaler und sozialistischer Tendenz: »Une expiation« (Par. 1859), »La croisade noire« (1864), »Chair à canon« (1872), »Les crimes de l'amour« (1874), »Les droits du mari« (1876), »Une dévote fin de siècle« (1891), »Le droit au bonheur Charles Fourier d'après Zola et Jaurès« (1901).

Gagri, Kurort am östlichen Schwarzen Meer.

Gahets, s. Pariavölker.

Gahmüret von Anjou, in Wolframs »Parzival« Vater des Feirefiz und Parzival.

Gähnen, krampfhafte Bewegung der Gesichtsmuskulatur mit Abziehung des Unterkiefers und tiefer Atmung, Zeichen von Ermüdung oder Hunger, artet bei Hysterie ꝛc. zu Gähnkrampf aus.

Gahnit (Automolit, Zinkspinell), Mineral, dunkelgrün oder blau, findet sich in Zinkaluminat $ZnAl_2O_4$, in regulären Kristallen von Härte 8, eingewachsen in Talkschiefer, Marmor und Granit, lose im Edelsande Brasiliens und entsteht künstlich bei der Zinkgewinnung.

Gaia (Villa Nova de G.), portug. Stadt, mit (1900) 14,754 Einw., am Duero, mit Porto durch zwei eiserne Brücken verbunden, liefert Portwein.

Gaiachholz, s. Coumaruna.

Gaidoz (spr. gädō), Henri, Keltolog und Religionsforscher, geb. 1842 in Paris, seit 1872 Professor, begründete 1870 die »Revue celtique« und 1877 mit E. Rolland die »Mélusine. Recueil de mythologie, littérature populaire, tradition et usages«. Er schrieb: »Esquisse de la religion des Gaulois« (Par. 1879—81); »Étude de mythologie gauloise« (1886, Bd. 1); »La rage et saint Hubert« (1887).

Gaiēochos (»Erdhalter«), Beiname des Poseidon.

Gail, rechter Nebenfluß der Drau in Kärnten, entspringt in Tirol (1518 m ü. M.), fließt zwischen den Gailtaler Alpen (s. d.) und der Karnischen Hauptkette, nimmt die Gailitz auf und mündet, 125 km lang, unterhalb Villach. Vgl. Moro, Das Gailtal (Hermagor 1894).

Gail, Wilhelm, Maler, geb. 7. März 1804 in München, gest. daselbst 26. Febr. 1890, malte den Löwenhof der Alhambra, Inneres der Kathedrale von Cordoba (Neue Pinakothek in München) u. a.

Gaildorf, Oberamtsstadt im württemberg. Jagstkreis, mit (1905) 1774 Einw., am Kocher und an der Bahn Backnang-Krailsheim, hat 2 Kirchen, Synagoge, 3 Schlösser, Amtsgericht, Forstamt, Realschule.

Gailen (Geschröt), Hodensack der Raubtiere.

Gailhabaud (spr. gälabō), Jules, franz. Kunstschriftsteller, geb. 29. Aug. 1810 in Lille, gest. 15. April 1888 in Paris, schrieb: »Monuments anciens et modernes« (Par. 1839—50, 4 Bde.; deutsch, Hamb. 1842—52); »L'architecture du V. au XVI. siècle« (1850—59, 4 Bde.; deutsch, Leipz. 1856—66) u. a. und begründete die »Revue archéologique« sowie die »Bibliothèque archéologique«.

Gaillac (spr. gajáck), Hauptstadt eines Arrondissements im franz. Depart. Tarn, mit (1901) 5384 (als Gemeinde 7672) Einw., am Tarn und an der Orléansbahn, 137 m ü. M., treibt Weinhandel.

Gaillard (spr. gajár), Claude Ferdinand, franz. Kupferstecher, geb. 5. Jan. 1834 in Paris, gest. daselbst 20. Jan. 1887, gab in zartester Technik und höchster Treue Bilder und Statuen von van Eyck, Bellini, Botticelli, Raffael, Michelangelo u. a. wieder und stach und malte Bildnisse (Pius IX., Leo XIII.). Vgl. Guillemin, Ferd. G. (Par. 1890).

Gaillarde (franz., spr. gajárd'; ital. Gagliarda, auch Romanesca), im 16.—17. Jahrh. allgemein beliebter Tanz im ungeraden Takt, der zweite Hauptteil der alten deutschen Suite (s. d.), mit heiterm Gesangstext. — In der franz. Buchdruckerei eine der Petit entsprechende Schrift.

Gaillardia (spr. gaj-) *Foug.*, Gattung der Kompositen, 12 schönblühende amerikanische Kräuter. G. Pulchella *Foug.*, mit gelben Strahl- und schwarzpurpurnen Scheibenblüten, ist Zierpflanze.

Gaillardin (spr. gajarbäng), Claude Joseph Casimir, franz. Geschichtsforscher, geb. 7. Sept. 1810 in Doullens, gest. 29. Dez. 1880 in Paris, schrieb: »Histoire du règne de Louis XIV« (Par. 1871—78, 6 Bde.), »Les Trappistes« (1844, 2 Bde.) u. a.

Gaillon (spr. gajóng), Stadt im franz. Depart. Eure, Arrond. Louviers, mit (1901) 2769 Einw., nahe der Seine, an der Bahn Rouen-Paris, 20 m ü. M. Das Schloß der Erzbischöfe von Rouen ist heute Zentralgefängnis.

Gailswintha, fränk. Königin, s. Galswintha.

Gailtaler Alpen, zwischen Drau- und Gailtal gelegen, Teil der Karnischen Alpen (s. d.). Der Gailtaler Sattel trennt sie in Lienzer Dolomiten im W. (Große Sandspitze 2863 m) und G. A. im O. (Reißkofel 2369 m und Dobratsch 2167 m), mit großem Metallreichtum (Bleiberg, Jauken).

Gain (Kain), strategisch wichtige Stadt gegen Afghanistan in der pers. Provinz Chorassan, mit 4000 tatar. Einwohnern, die Teppichweberei und Safrankultur treiben.

Gainsborough (spr. gēnsbārō), Stadt in Lincolnshire (Ostengland), mit (1901) 17,660 Einw., am Trent (noch im Flutbereich), hat bedeutenden Schiffsverkehr.

Gainsborough (spr. gēnsbārō), Thomas, engl. Maler, getauft 14. Mai 1727 in Sudbury (Suffolk), gest. 2. Aug. 1788 in London, Schüler von Gravelot, lebte in Ipswich und Bath, seit 1774 in London, wo er durch Lebendigkeit seiner Charakteristik und bestrickende Feinheit seines Kolorits der beliebteste englische Bildnismaler neben Reynolds wurde. Hauptwerke: Bildnisse der königlichen Familie (Windsor), Schauspielerin Siddons (Nationalgalerie, London), Mrs. Robinson als Perdita (Wallace Collection, daselbst), der blaue Knabe (Grosvenor House, s. Tafel »Englische Malerei I«, Fig. 2), der rosa Knabe (Sammlung Rothschild). Seine Landschaften und Genrebilder (Viehtränke, Dorfkarren) lehnen sich an die Rokokokunst an, bereiteten aber die spätere Entwickelung vor.

Vgl. Armstrong, G. and his place in English art (Lond. 1898, Prachtwerk); Lord Gower, Thomas G. (das. 1903); Pauli, Gainsborough (Bielef. 1904).

Gaion, Hafenstadt auf der griech. Insel Paxos.

Gairdner (spr. gârd-), großer Salzsumpf in Südaustralien, 200 km lang und 15—50 km breit.

Gairdner (spr. gârd-), James, Geschichtschreiber, geb. 22. März 1828 in Edinburg, seit 1846 Beamter im Staatsarchiv und seit 1859 dessen Leiter, schrieb: »The houses of Lancaster and York« (Lond. 1874); »History of the life and reign of Richard III.« (1878, neu 1898); »Henry VII.« (1889); »The English church in the 16. century« (1902).

Gairēthinx, im langobard Recht Rechtsakte, die im thing (s. Ding) durch Zusammenschlagen der Waffen (s. Ger) symbolisch vollzogen wurden

Gais, vierbeiniger Holzbock mit Winde zum Aufziehen von Eimern ꝛc. bei Kanalisationen.

Gaisberg, Aussichtsberg bei Salzburg, 1286 m hoch, mit Zahnradbahn und Hotel.

Gaisl, Hohe (Rotwand, Croda Rossa), Berg in den Ampezzaner Dolomiten, 3148 m hoch.

Gaj (spr. gaĭ), Ljudevit, Begründer des neuern kroat. Schrifttums, geb. 8. Juli 1809 in Krapina, gest. 20. April 1872 in Agram, durch Jan Kollár (s. d.) für Wiederbelebung des slawischen Nationalgeistes gewonnen, wurde Vorkämpfer des Illyrismus (s. d. und Serbokroatische Literatur) und Gegner des magyarischen Einflusses in Kroatien. Er schrieb nationale Kampflieder (»Još Hrvatska nij propala«, nach »Noch ist Polen nicht verloren«) u. a. und erreichte die Annahme seiner Rechtschreibung von fast allen römisch-katholischen Südslawen und deren literarische Einheit.

Gájsin, Kreisstadt im russ. Gouv. Podolien, mit (1897) 9393 Einw., am Sob (Zufluß des Bug) und an der Bahn Berditschew-Oliwopol. [name.

Gajus (nicht Cajus), abgekürzt C., röm. Vor-

Gajus, röm. Rechtsgelehrter unter Hadrian, Antoninus Pius und Mark Aurel. Von seinen Schriften sind außer Exzerpten in Justinians Pandekten nur: »Institutionum commentarii IV« erhalten (Ausgabe von Krüger und Studemund, Berl. 1877; 5. Aufl., das. 1905). Vgl. Dernburg, Die Institutionen des G., ein Kollegienheft aus dem Jahre 161 n. Chr. (Halle 1869).

Gajus, röm. Bischof, s. Cajus. [(s. d.).

Gala (Galla, span.), festlicher Anzug, Hoftracht

Galactagōga (griech.-lat.), die Milchabsonderung befördernde Mittel.

Galactodendron (Milchbaum), s. Brosimum.

Galacz, Stadt, s. Galatz.

Galāgo, Säugetier, s. Ohraffe.

Galaktāne, gummiartige Substanzen.

Galaktīn, s. Brosimum. [laxias) bezüglich.

Galaktīsch (griech.), auf die Milchstraße (Ga-

Galaktocēle, s. Galaktozele.

Galaktogēn, Nährmittel aus ausgepreßtem Quark: weißes, in Wasser milchig-lösliches Pulver.

Galaktomēter (griech., Galaktoskop), s. Milch.

Galaktophöra (griech.), Milchabsonderung befördernde Mittel.

Galaktorrhöe (griech.), Milchfluß, zu reichliche Milchabsonderung, wirkt schwächend, wird bekämpft durch Druckverband, knappe Diät und Jodkalium.

Galaktōse, mit Traubenzucker isomere Zuckerart, kristallinisch, entsteht beim Kochen von Milchzucker mit verdünnter Schwefelsäure, dreht die Polarisationsebene des Lichts rechts und reduziert Fehlingsche Lösung.

Galaktoskōp, soviel wie Galaktometer, s. Milch.

Galaktozēle (Milchbruch), Erweiterung eines verschlossenen Milchganges der Brustdrüse durch Milch.

Galatith, hornartige Masse aus Kasein, das unter Zusatz von Füll- und Farbstoffen mit Formaldehyd gehärtet wird. G. dient als Ersatz für das feuergefährliche Zelluloid (s. d.), für Hartgummi ꝛc. zu Kämmen, Schirmgriffen, Schmuckſachen, als Elfenbeinmasse ꝛc.

Galambutter (Galamöl), s. Bassiafette.

Galān (span.), Liebhaber, Buhle.

Galanga, Galgant, s. Alpinia.

Galant (franz.), bieder, ehrenwert; dann fein, artig, bes. gegen Damen; verliebt. Galanthomme (spr. galangtómm'), Mann von feiner Lebensart.

Galánta (spr. gólánto), Kleingemeinde im ungar. Komitat Preßburg, an der Bahn Preßburg-Eszter und G.-Sillein, mit (1901) 2982 Einw., hat Schloß und Bezirksgericht.

Galanterīe (franz.), Artigkeit, feines Betragen gegen Damen, wie es zur Zeit der Troubadoure Ehrensache war; dann auch Sinnlichkeit und lockere Sitte.

Galanterīedegen, zur Galatracht gehörender Degen, jetzt senkrecht, früher wagerecht getragen.

Galanterīewaren, Luxusgegenstände zum Putz und zu feiner Ausstattung; auch Kurzwaren (s. d.).

Galanthus *L.* (Schneeglöckchen), Gattung der Amaryllidazeen, Zwiebelgewächse mit meist linealen Blättern und einblütigem Schaft mit weißer Blüte. Von fünf Arten im östlichen Mittelmeergebiet ist G. nivālis *L.* (gemeines Schneeglöckchen) auch in Deutschland heimisch und wird als Zierpflanze gezogen.

Galantīna (ital.), kaltes Gericht aus zartem Fleisch, Fisch ꝛc. mit Gallerte; Geflügelwurst aus gehacktem Geflügelfleisch, Leber, Speck und feinen Kräutern.

Galantuōmo (ital.), »Ehrenmann«, Re-galantuomo, König-Ehrenmann, Beiname des Königs Viktor Emanuel II. von Italien.

Galápagos (Schildkröteninseln); s. Karte »Amerika«), vulkanische, zu Ecuador gehörige Inselgruppe im Stillen Ozean, 950 km von der Küste, unter dem Äquator, 7430 qkm (Albemarle 4278, Indefatigable 1023, Narborough 651, James 514, Chatham 434, Floreana 140 qkm), steigen 1430 m (Albemarle) auf und tragen an 2000 Krater, auf Albemarle gelegentlich mit Ausbrüchen. Der Lavaboden entwickelt oft fruchtbare Ackererde. Das Klima ist kühl und trocken wegen des kühlen Perustroms im Ozean. Auf den Höhen tritt üppiger Wald auf, meist Algaroben (Prosopis); im Unterland finden sich Kakteengestrüpp, Kandelaberkakteen und fahle Büsche. Die Inseln liegen brach, bis auf Chatham, wo 200 Ansiedler Zucker und Obst bauen. Gesammelt wird Orseille. Berühmt ist die Galapagosschildkröte (Testudo elephantopus). Seevögel sind zahlreich, auch Insekten und charakteristische Landschnecken. Die eingeführten Rinder haben sich stark vermehrt. — Schon 1570 als Insulae de los Galopegos (Islas encantadas) bekannt, wurden die G. erst 1684 durch Dampier beschrieben, von Colnett (1794), den Expeditionen des »Beagle« (1831) und der »Venus« (1836) erforscht. Die 1832 von Ecuador gegründete Niederlassung La Floreana ging infolge von Empörung der deportierten Verbrecher ein. Vgl. Wolf, Ein Besuch der G. (Heidelb. 1879).

Galashiels (spr. galeschils), Fabrikstadt im südöstlichen Schottland (Grafschaft Selkirk), mit (1901) 13,969 Einw., am Tweed, hat Wollweberei (schottische gewürfelte Stoffe, Tartans genannt).

Galāta, Stadtteil von Konstantinopel.

Galăta Burun, starkbefestigtes Vorgebirge südlich Warna in Bulgarien, am Schwarzen Meer.

Galatēia (lat. Galatēa), Meernymphe, Tochter des Nereus und der Doris, wurde vom Zyklopen Polyphemos mit rasender Liebe verfolgt, verschmähte ihn aber.

Galăter, s. Galatien.

Galăterbrief (Brief an die Galater), wahrscheinlich 56 oder 57 verfaßtes Sendschreiben des Apostels Paulus an seine Gemeinden in Galatien zur Warnung vor den Judaisten, die das mosaische Gesetz zur Norm auch für die Heidenchristen machen wollten. Vgl. die Kommentare von Lipsius (Freib. i. Br. 1891), Meyer (neu von Sieffert, 9. Aufl., Götting. 1899) und Weber (Ravensb. 1901). Die Unechtheit des Briefes behauptete Steck (»Der G.«, Berl. 1888).

Galaţi, Stadt, s. Galatz.

Galatien, Landschaft in Kleinasien, am mittlern Halys und Sangarius, von Galätern, einem 277 v. Chr. eingewanderten keltischen Volk, bewohnt, zu Pompejus' Zeit Königreich unter Dejotarus, 25 v. Chr. römische Provinz, mit den Hauptstädten Ankyra und Pessinus. Vgl. Perrot, Guillaume und Delbet, Exploration archéologique de la Galatie (Par. 1862—72, 2 Bde.).

Galatīna, Stadt in der ital. Provinz und Kreis Lecce (Apulien), mit (1901) 12,912 Einw., Gymnasium und Technischer Schule.

Galatōne, Stadt in der ital. Provinz Lecce, Kreis Gallipoli, mit (1901) 7407 Einw.

Galatz (Galacz, Galaţi), Hafenstadt in Rumänien (Moldau), am linken Donauufer, Hauptstadt des Kreises Covurlui, mit (1899) 62,678 Einw., zwischen Sereth- und Pruthmündung, ist einer der bedeutendsten Häfen Rumäniens, hauptsächlich für Getreide, Holz ꝛc., mit Getreidespeicher und Dockanlagen. G. ist Sitz der Europäischen Donaukommission und Internationalen Pruthkommission, hat Appellationsgericht, Präfektur, Bischof, Handelskammer, deutsche und andre Konsulate, Bibliothek, Lyzeum, Lehrerseminar, 3 Handelsschulen, Gewerbeschule für Mädchen, Handwerkerschule, 19 Volksschulen und zahlreiche Privatschulen. — G. wurde 1. Mai 1789 durch die Russen erobert, und 11. Aug. 1791 schloß hier Rußland den Vorfrieden mit der Pforte. Bei G. wurden 10. Mai 1828 die Türken durch die Russen besiegt. Von 1855—57 war es von Österreichern besetzt und 1877—78 wieder russisch. Bis 1883 war G. Freihafen. Literatur, s. Rumänien.

Galaxĭas (griech., lat. Via lactēa), die Milchstraße.

Galaxīdi, Hafenstadt im griech. Nomos Phokis, am Golf von Korinth, mit (1896) 4092 Einw.

Galazīma, kohlensäurehaltiges Präparat, aus Milch mit Zucker und Hefe vergoren, dient wie Kumys.

Galba, Servius Sulpicius, röm. Kaiser von Juni 68 bis Januar 69 n. Chr., geb. 5 v. Chr., wurde Nachfolger Neros, erregte aber durch Strenge und Geiz den Haß des germanischen Heeres. G. suchte sich durch Adoption des Piso Licinianus zu halten, kränkte aber dadurch Otho (s. d.), der auf die Nachfolge gehofft hatte und G. durch Prätorianer 15. Jan. 69 töten ließ.

Galbănum (Mutterharz), erhärteter Milchsaft zweier Arten Ferula (s. d.), bräunlichgelb, riecht aromatisch, schmeckt bitterlich und dient als Arzneimittel (vielleicht das Chelbenah des altisraelitischen Kultus).

Galbulĭdae (Glanzvögel), s. Klettervögel.

Galbŭlus (lat.), s. Beerenzapfen.

Galdhöpiggen, höchster gletscherreicher Gipfel (2560 m) Norwegens in den Jötunfjelden.

Galdós, Benito Perez, span. Romanschriftsteller, geb. 1845 auf Las Palmas (Kanarische Inseln), seit 1863 in Madrid, schrieb: »La fontana de oro« (Leipz. 1871); »Episodios nacionales« (Madr. 1872 bis 1905, 30 Bde.), darunter »Trafalgar«, »Bailen«, »Zaragoza«, »Mendizabal«, »Zumalacarregui«, »Los apostolicos«, »Un voluntario realista« (1882 bis 1898), »O'Donnell« (1904), »Aita Tettauen« (1905), »Carlos VI en la Rapita« (1905). Einen sittengeschichtlichen Zyklus bilden die »Novelas contemporaneas« mit »Marianela«, »La familia de Leon Roch«, »Gloria« (deutsch, Berl. 1880), »Doña Perfecta« (1876; deutsch, Dresd. 1903), »Angel Guerra« (1891). Aufsehen erregten die Dramen »La Realidad«, »La loca de la casa«, »La de San-Quintin«, »Electra« (1901; deutsch, Wien 1901), »El Abuelo« (1902), »Barbara« (1905).

Galēa (lat.), visierloser Lederhelm der alten Römer.

Galeasse, s. Galeeren, auch Galjaß.

Galeaß-Ewer, s. Galjaß.

Galeeren, schmale Ruderkriegsschiffe des Mittelalters, besonders im Mittelmeer: Trirēmen hatten jederseits 3 Reihen Ruderer, Quadrirēmen 4 Reihen, wobei 3 oder 4 Mann nur ein Ruder handhabten (alla scaloccio, spr. łóttſcho), oder jeder ein besonderes Ruder (alla zenzile). Die G., 35—45 m lang, mit 2—5 kurzen Masten und dreieckigen Lateinsegeln an langer Rute (Lateinrahe), waren bemannt mit Seesoldaten, später auch mit Geschützen. Die Ruderer waren Sträflinge, Sklaven oder Freiwillige. Größer, hochbordiger waren die Galeassen, deren Ruder 7—8 Mann regierten, kleiner die Galeoten (Galioten) und Felucken, die kleinsten Tartanen.

Galeerenofen, langer Ofen mit längs verlaufendem Feuerkanal und mehreren Reihen von Retorten, dient zu technischen Operationen.

Galeerensklaven (Galeerensträflinge), früher die auf den Galeeren zum Rudern verwandten Verbrecher, bei den Türken die hierzu benutzten Christensklaven.

Galēga *L.* (Geißraute), Gattung der Leguminosen, Stauden mit Fiederblättern, blauen oder weißen Blüten in Trauben und linealischen Hülsen. Von drei Arten in Südeuropa ist die schon in Süddeutschland wachsende G. officinālis *L.* (Geiß-, Fleckenklee, Pestilenzkraut) gutes Futterkraut (ewiger Klee).

Galeka, gegenwärtig fast ausgestorbener Stamm der südöstlichen Kaffern, in Kaffreria am Basheefluß, sind den Kosa (s. d.) benachbart.

Galēn, abgekürzt für Galenos (s. d.).

Galen, 1) Jan van, niederländ. Seeheld, geb. 1604 in Elsen (Mark), besiegte die Engländer 1652 bis 1653 und fiel 23. März 1653 bei Livorno.

2) Christoph Bernhard, Freiherr von, Fürstbischof von Münster, geb. 12. Okt. 1606, gest. 19. Sept. 1678 in Ahaus, 1650 Bischof, unterwarf 1661 Münster, verlegte seine Residenz dorthin, führte 1665 bis 1666 und 1672—74 mit Holland, dann mit Schweden Krieg und war für die Stärkung der kirchlichen Macht tätig. Vgl. Hüsing, Fürstbischof Christoph Bernhard von G. (Münster u. Paderb. 1887).

3) Philipp, Pseudonym, s. Lange.

Galena City, Stadt im südöstlichen Kansas, mit (1900) 10,155 Einw. und wichtigem Zink- und Bleierzbergbau.

Galēnische Mittel, durch Mischen und Kochen bereitete Arzneimittel, als Gegensatz zu Chemikalien.

Galenisten, Partei der Wiedertäufer (s. d.).

Galenīt, Mineral, soviel wie Bleiglanz.

Galenoīde, Mineralien, soviel wie Glanze.

Galēnos, Claudius, griech. Arzt, geb. 131 n. Chr. in Pergamon, gest. um 200, war anfangs in Pergamon, hielt dann in Rom anatomische Vorlesungen und war Leibarzt des Kaisers. Von 250 Schriften sind über 100 erhalten, außer Kommentaren zu Hippokrates Bearbeitungen der verschiedenen Teile der Heilkunde. G. suchte den fehlenden Zusammenhang zwischen praktischer Medizin und Anatomie und Physiologie herzustellen, widmete den Fiebern sowie der Lungenschwindsucht gründliche Studien und machte zur Erforschung der Biologie Tierexperimente. Aus seinen Werken schöpfte ein Jahrtausend seine Kenntnisse. Hauptausgabe lieferte Charterius (Lüttich 1679, 13 Bde.; neu Leipz. 1821—33, 20 Bde.). Eine Ausgabe kleinerer Schriften besorgten Marquardt, Müller und Helmreich (Leipz. 1884—92, 3 Bde.). Vgl. Ilberg, Die Schriften des C. G. (im »Rheinischen Museum für Philologie«, 1889, 1892 u. 1896).

Galenstock, Berg, s. Dammastock.

Galeōne, soviel wie Gallione (s. d.).

Galeopithēcus, Säugetier, s. Pelzflatterer.

Galeopsis *L.* (Hohlzahn), Gattung der Labiaten, stark verästelte Kräuter mit gelben oder rötlichen Blüten in Scheinwirteln. Von sieben Arten der gemäßigten Zone der Alten Welt diente G. ochroleuca *Lam.* (gelber Hohlzahn, Hanfnessel, Kornwut) in Westeuropa früher gegen Auszehrung (Blankenheimer Kräuter; Liebersche Auszehrungskräuter).

Galeōte, s. Galeeren und Galjot.

Galerīe (Gallerie), breiter, heller Korridor, Säulenhalle, dann überhaupt langer, schmaler Raum; Sammlung, die in solchen Räumen aufbewahrt wird (Gemäldegalerie, Skulpturengalerie); in französischen Theatern die Ränge mit Sitzreihen im Gegensatz zu den Logen, in deutschen nur der oberste Rang; im Festungsbau Minengänge; kasemattenartige Gänge hinter Bekleidungsmauern (Dechargen-, Parallelgalerie, s. Dechargenrevetement); im Straßenbau die überwölbten Gänge an Gebirgseinschnitten zum Lawinenschutz; im Schiffbau vorspringender Rundgang oder Balkon mit Geländer am Hinterteil eines Schiffes; im Bergbau Stollen, Strecke.

Galeriewälder, Wälder auf ansteigenden Ufern längs der tropischen Steppenflüsse, besonders in Afrika.

Galerita, Vogel, s. Lerchen.

Galerius, Gajus Valerius Maximus, röm. Kaiser (305—311), geb. in Sardica, Hirt, schwang sich als Soldat empor, wurde 293 von Diokletian adoptiert, mit der Tochter Valeria verheiratet, zum Cäsar ernannt und verwaltete Thrazien und Illyrien. Von den Persern zuerst geschlagen, besiegte er 297 König Narses in Armenien, führte 303 in seinen Ländern die von Diokletian angeordnete Christenverfolgung grausam durch, wurde 305 Augustus des Ostens, konnte aber die Reichsordnung seines Schwiegervaters nicht aufrecht halten, mußte 306 Constantin als Cäsar des Westens anerkennen und vermochte Maxentius in Italien nicht niederzuwerfen.

Galerne, im NW. Frankreichs der Nordwestwind.

Galesburg (spr. gēlsbärg), Stadt im nordamerikan. Staat Illinois, mit (1900) 18,607 Einw., hat höhere Schulen, Eisenbahnwerkstätten und Fabriken.

Galettseide (Galetteide), von beschädigten Kokons (Galetta) erhaltene gesponnene Seidenabfälle.

Galgant, Wurzel, s. Alpinia und Cyperus.

Galgen, Gerüst, an dem der zum Tod Verurteilte aufgeknüpft wurde, im deutschen Recht übliche Todesstrafe, besteht noch in Österreich und Rußland.

Galgenmännlein (Alraunwurzel), s. Mandragora.

Galgenmaß, s. Viehmeßstock.

Galgensteine, s. Bautasteine.

Galgenvogel, Mandelkrähe oder Rabe.

Galgócz (spr. gálgōz), Stadt in Ungarn, s. Freistadtl.

Galgóczer Gebirge, Gruppe des oberungarischen Berglandes, Fortsetzung der Tatra (s. d.) nach SW., im Inovec 1042 m hoch.

Galgóczy (spr. gólgōzi), Anton, österreich. General, geb. 1837 in Sepsi-Szent-György (Siebenbürgen), kam 1872 nach Kaschau, 1874 zum Generalkommando nach Brünn und nahm, 1882 Brigadier geworden, an der Bekämpfung des Aufstandes in Dalmatien und der Herzegowina teil. Im J. 1891 wurde er Korpskommandant in Przemysl und 1905 zur Disposition gestellt.

Galiāni, Fernando, ital. Nationalökonom und Staatsmann, geb. 1728 zu Chieti, gest. 1787 in Neapel, wurde 1759 Staatssekretär und 1760 Legationssekretär in Paris, trat hier in Beziehung zu den Enzyklopädisten (»Correspondance inédite de G. 1765 à 1783 etc.«, Par. 1818, 2 Bde.; neu 1881) und schrieb: »Dialogues sur le commerce des blés« (das. 1764, Bern 1895) u. a. Vgl. Du Bois-Reymond, Darwin versus G. (Berl. 1876).

Galiasse (Galeasse), s. Galeeren und Galjaß.

Galibi, Sprache der Karaiben (s. d.).

Galicien (röm. Calaïcum, span. Galicia), ehemaliges Königreich im nordwestlichen Spanien, umfaßt die Provinzen Coruña, Lugo, Orense und Pontevedra, 29,154 qkm mit (1900) 1,941,453 Einw. (Gallegos) und ist reich an Waldgebirgen und fruchtbaren Gefilden, mit Landwirtschaft und Viehzucht. Hauptstadt ist Santiago de Compostela.

Galictis, Raubtier, s. Grison.

Galiénum, s. Hämatinon.

Galiläa, der Norden von Palästina, westlich vom Jordan, zerfiel in das bis 1200 m hohe Bergland Obergaliläa und das ebenere, fruchtbare Untergaliläa mit Ackerbau und Viehzucht. Die Bewohner waren fleißig, tapfer, weniger fanatisch als die Juden, darum empfänglicher für Jesu Lehre. Vgl. Guérin, Description de la Galilée (Par. 1880, 2 Bde.).

Galilei, 1) Galileo, Physiker, geb. 15. Febr. 1564 in Pisa, gest. 8. Jan. 1642 in Arcetri bei Florenz, wurde 1589 Professor der Mathematik in Pisa, 1592 in Padua, 1610 Mathematiker und Philosoph am Florentiner Hof, gab hier durch offenes Eintreten für das kopernikanische Weltsystem seinen Gegnern den Vorwand zur Denunziation bei der römischen Inquisition (1615). Es gelang G., diese Anklagen zu widerlegen, nicht aber, die Verdammung der kopernikanischen Lehre zu verhindern. Durch seinen »Dialogo supra i due massimi sistemi del mondo« (Flor. 1632, übersetzt von Strauß, Leipz. 1892), der das kopernikanische gegenüber dem ptolemäischen Weltsystem begründet, wurde G. in den Inquisitionsprozeß verwickelt. Im J. 1633 mußte er seine Meinung abschwören. Das berühmte »Eppur si muove« (Und sie bewegt sich doch), das er danach gesprochen haben soll, ist Legende. Er wurde nach Arcetri bei Florenz verwiesen, wo er 1637 erblindete, aber bis zum Tode geistig tätig blieb. — Schon in Pisa entdeckte G. die Gesetze der Pendelschwingungen. In seine Paduaner Zeit fallen die Forschungen zur Bewegungslehre, die Fallgesetze und die Abhandlung über die mechanische

Wiſſenſchaft, in der zuerſt die Lehre von den einfachen Maſchinen auf das Prinzip der virtuellen Geſchwindigkeiten zurückgeführt wird. Nach Erfindung des Fernrohrs in Holland konſtruierte G. 1609 ein ſolches (ſ. Tafel »Fernrohr«, Fig. 2), mit dem er aſtronomiſche Beobachtungen machte. G. erfand das Thermometer, die Verwendung des Pendels zur Zeitmeſſung durch Verbindung mit einem Uhrwerk und war Bahnbrecher der neuern naturwiſſenſchaftlichen Methodik. Ferner ſchrieb er: »Sidereus nuncius« (Vened. 1610; Fortſetzung, Bologna 1611); »Istoria e dimostrazioni intorno alle macchie solari e loro accidenti« (Rom 1613); »Il saggiatore« (daſ. 1623); »Discorsi e dimostrazioni matematiche intorno a due nuove scienze« (Leiden 1638) u. a. Eine Geſamtausgabe beſorgten Alberi (Flor. 1842—56, 16 Bde.) und Favaro (daſ. 1887 ff.). Sein Leben beſchrieben Viviani (1654), Nelli (Lauſanne 1793), Libri (Par. 1841; deutſch, Siegen 1841), Favaro (Flor. 1882, 2 Bde.), Günther (Berl. 1896). Über den Inquiſitionsprozeß vgl. Wohlwill (Berl. 1870 u. Leipz. 1877), Gebler (Stuttg. 1876 u. 1877), Berti (Rom 1876 u. 1878), Wolynſki (Flor. 1878) und Reuſch (Bonn 1879). G.-Literatur: Riccardi (Modena 1873).

2) Aleſſandro, ital. Architekt, geb. 1691 in Florenz, geſt. 1737 in Rom, von Papſt Clemens XII. berufen, ſchuf die Corſinikapelle der Kirche San Giovanni in Laterano, die Faſſade dieſer Kirche und die von San Giovanni de Fiorentini.

Galileiſche Zahl beſtimmt den Fallraum eines Körpers in der erſten Sekunde. Vgl. Fall.

Galimberti, Luigi, Kardinal und Diplomat, geb. 25. April 1836 in Rom, geſt. daſelbſt 7. Mai 1896, Lehrer des kanoniſchen Rechts am Kollegium der Propaganda und an der gregorianiſchen Univerſität, wurde 1868 Domherr am Lateran, ſpäter an der Peterskirche, 1887 Nunzius in Wien, 1893 Kardinal, 1894 Präfekt des vatikaniſchen Archivs. An der Beilegung des Kulturkampfes 1887 hatte er großen Anteil.

Galimētaholz, blutrotes feſtes Holz von Diphōlis salicifolia *A. DC.*, einer Sapotazee in Weſtindien.

Galīn, ſ. Meloplaſt.

Galinsōga *R.* et *Pav.* (Galinsogaea *Zucc.*), Gattung der Kompoſiten, einjährige Kräuter mit kleinen, weißſtrahligen Blütenköpfchen. Von vier Arten des wärmern Amerika hat ſich G. parviflōra *Cav.* (Franzoſenkraut: ſ. Tafel »Unkräuter«, Fig. 12), aus Peru, in vielen Gegenden eingebürgert, iſt auch in Deutſchland läſtiges Unkraut.

Galinthĭas, im griech. Mythus Tochter des Prötus in Theben, Freundin der Alkmene, half ihr bei der Geburt des Herakles gegen den Widerſtand der Hera.

Galĭon, Stadt in Ohio (Nordamerika), mit (1900) 7282 Einw., treibt Wagenbau.

Galīōt, kurzer Wagen mit zwei großen Rädern zum Transport von Kies, Schutt ꝛc.

Galiōte, ſ. Galeeren und Galjot.

Galipēa officinālis *Hancock*, ſoviel wie Cusparia trifoliata (ſ. d. und Angoſturarinde).

Galipōt, ſ. Fichtenharz.

Gäliſch (Gadhēliſch), Sprachzweig des Keltiſchen, umfaßt das Iriſche, Hochſchottiſche und Manx (auf der Inſel Man). Er iſt die auf Irland entwickelte Form des Keltiſchen und von dort durch Einwanderung der Schotten nach Kaledonien gelangt. Im engern Sinne bezeichnet G. das ſeit dem 9. Jahrh. bekannte Hochſchottiſche (Erſiſch). Die beſte Grammatik iſt die von Stewart (2. Aufl., Edinb. 1812). Vgl. Macneill, The literature of the Highlanders, a history of Gaelic literature (neue Ausg., Lond. 1898).

Gālitſch, Kreisſtadt im ruſſ. Gouv. Koſtroma, am Galitſcher See (19 km lang), mit (1897) 6200 Einw., die Handel in Häuten und Fellen und bedeutende Fiſcherei treiben. — G. wurde 1235 vom Chan Batyï zerſtört.

Galitzenſtein, weißer, Zinkvitriol; blauer G., Kupfervitriol; grüner G., natürlicher Eiſenvitriol.

Galium *L.* (Labkraut), Gattung der Rubiazeen, Kräuter oder Stauden mit meiſt quirlſtändigen Blättern, kleinen weißen oder gelben Blüten, zweiknöpfigen, lederartigen Früchten. Von 200 über die ganze Welt verbreiteten Arten bringt G. verum *L.* (echtes Labkraut, Waldſtroh, Liebfrauenbettſtroh), mit wohlriechenden gelben Blüten, durch Fermentwirkung Milch zum Gerinnen. G. aparine *L.* (Klebkraut, Teufelsdraht, kleine Klette), mit hakenborſtigen Stengeln und Früchten, iſt Ackerunkraut.

Galizien (ſ. Karte »Öſterreich-Ungarn«), öſterreich. Kronland mit Hauptſtadt Lemberg, führt den Titel Königreich G. und Lodomerien mit Großherzogtum Krakau und Herzogtümern Auſchwitz (ſ. d.) und Zator (ſ. d.), liegt zwiſchen Öſterreichiſch- und Preußiſch-Schleſien, Rußland, Bukowina und Ungarn.

[Bodenbeſchaffenheit.] G. gehört im S. dem Nordabfalle der Karpathen an. Im W. erheben ſich die Beskiden (ſ. d.) rund 900 m, in der Babiagura (ſ. d.) 1725 m. Öſtlich der Flüſſe Dunajec und Poprad führt die Gebirgszone den Namen Karpathiſches Waldgebirge (ſ. d.) mit zahlreichen, etwa 1000 m hohen Ketten (Czorna hora 2026 m). Am obern Dunajec reicht G. bis zur Hohen Tatra (ſ. d.) mit der Meeraugenſpitze (2505 m), dem höchſten Punkte des Landes. An die Karpathen ſchließt ſich durch das ganze Land Hügelland von etwa 500 m Höhe mit Salz- und Petroleumlagern bis zum Dnjeſtr. Darauf folgen ein mit Löß bedecktes Plateau von 250 m Höhe und breite Alluvialebenen an der Weichſel und am San. Nördlich des Dnjeſtr ſchiebt ſich zwiſchen ihm und dem oſteuropäiſchen Flachland ein Teil der Podoliſchen Platte ein. Im äußerſten Weſten hat G. Anteil an der 500 m hohen oberſchleſiſch-polniſchen Platte mit Kohlen- und Erzſchätzen.

Flüſſe. G. wird entwäſſert durch die Weichſel (ſ. d.) im W. und durch den Dnjeſtr (ſ. d.) im O., wodurch das Land in Weſt- und Oſtgalizien zerfällt. Der Südoſten wird durch den Pruth mit Czeremosz zur Donau entwäſſert, der Nordoſten durch den Bug zur Weichſel, durch den Stryj zum Dnjeſtr. Von den Flüſſen ſind 472 km nur flößbar, 815 km ſchiffbar, davon 637 km mit Dampfſchiffen befahrbar. Kanäle fehlen. Kleine Seen ſind in der Hohen Tatra, große Teiche auf der podoliſchen Platte (bei Grodek).

Klima. Das Klima iſt ſtark kontinental (lange kalte Winter und heiße Sommer) und nimmt gegen O. an Exzeſſivität zu.

	Januar	Juli	Jahr
Krakau	—3,3°	18,8°	7,9°
Lemberg	—4,3°	19,1°	7,5°

Der mittlere Jahresniederſchlag beträgt 700 mm, im Flachlande des Bug und Stryj 600 mm, im Gebirge über 1000 mm. Der niederſchlagreichſte Monat iſt meiſt der Juli.

[Areal und Bevölkerung.] G. umfaßt 78,492 qkm mit (1900) 7,315,939 Einw., alſo 93 auf 1 qkm. Die Bevölkerung hat 1890—1900 um 708,123 Köpfe, alſo 10,7 Proz., zugenommen. Sie iſt im W. und den

Städten des O. polnisch (54,7 Proz.), sonst ruthenisch (42,3 Proz.). Die Polen sind größtenteils römisch-katholisch (45,8 Proz.), die Ruthenen griechisch- (42,4 Proz.) und armenisch-katholisch. 11 Proz. der Bevölkerung sind Juden, besonders in Ostgalizien stark verbreitet. Für die drei christlichen Sekten besteht je ein Erzbistum in Lemberg, dazu Bistümer für den katholischen Ritus in Krakau, Tarnow und Przemysl, für den griechischen in Przemysl und Stanislau.

Politische Einteilung. G. besitzt 79 Bezirkshauptmannschaften und 2 Städte mit eignem Statut.

Administrative Einteilung Galiziens.

Bezirke	Areal D.Kil.	Bevölk. 1900	Bezirke	Areal D.Kil.	Bevölk. 1900
Lemberg (Stadt) . .	32	159 877	Nadwórna .	1 917	79 116
Krakau (Stadt)	8	91 323	Neumarkt . .	1 306	78 995
Biala . . .	635	101 492	Neu-Sandec .	1 262	119 773
Bóbrka . . .	890	79 390	Nisko . . .	973	65 301
Bochnia . .	877	105 093	Peczenizyn .	377	37 136
Bohorodczany	892	61 665	Pilzno . . .	586	50 250
Borszczów .	1025	109 220	Podgorce . .	236	60 066
Brody . . .	1752	138 170	Podhajce . .	1 060	88 035
Brzesko . .	853	97 345	Przemysl . .	1 002	144 875
Brzezany . .	1162	95 164	Przemyslany.	925	77 238
Brzozów . .	684	78 694	Przeworsk . .	394	49 095
Buczacz . .	1193	123 704	Rawa Ruska.	1 401	105 185
Chrzanów. .	721	92 168	Rohatyn . .	1 147	108 416
Cieszanów .	1136	79 568	Rudki . . .	703	70 440
Czortków . .	694	71 981	Rzeszów . .	987	134 322
Dabrowa . .	650	68 730	Sambor . .	948	96 215
Dobromil . .	886	68 987	Sanok . . .	1 239	103 590
Dolina. . .	2497	105 262	Saybusch . .	1 153	108 629
Drohobycz .	1456	134 056	Skalat . . .	917	91 763
Gorlice . .	916	83 069	Sniatyn . .	604	84 360
Gródek . . .	887	71 482	Sokal . . .	1 335	100 155
Grybów . .	585	50 919	Stanislau .	869	134 100
Horodenka .	904	91 447	Stary Sambor	725	56 859
Husiatyn . .	873	93 854	Stryi . . .	1 928	116 508
Jaroslau . .	1347	136 573	Stryjów . .	521	55 993
Jasko . . .	820	83 794	Tarnobrzeg .	956	74 088
Jaworów. .	1005	78 002	Tarnopol . .	1 164	131 632
Kalusz . . .	1183	87 161	Tarnów . .	772	107 470
Kamionka. .	1521	104 094	Tlumacz . .	919	105 769
Kolbuszowa .	868	74 443	Trembowla .	697	77 212
Kolomea . .	800	109 212	Turka . . .	1 458	71 057
Kosów . . .	1920	84 045	Wadowice .	834	107 383
Krakau. . .	498	86 445	Wieliczka . .	458	61 922
Krosno . .	730	82 480	Zaleszczyki .	718	77 641
Lancut. . .	865	92 691	Zbaraz. . .	740	67 383
Lemberg . .	1264	125 931	Zborów . .	643	54 397
Limanowa .	952	75 980	Zloczów . .	1 171	108 619
Lisko . . .	1831	95 362	Zolkiew . .	1 203	90 277
Mielec . . .	8895	75 315	Zydaczow. .	936	74 158
Mosciska . .	755	79 184	Summe:	78 492	7 315 939
Myslenice .	1046	88 714			

An der Spitze der Verwaltung steht der Statthalter. Die autonome Verwaltung besorgt der Landtag (149 gewählte Vertreter und 12 Virilstimmen).

[Erwerbszweige.] G. hat vorwiegend Urproduktion. Land- und Forstwirtschaft und Viehzucht betreiben 77 Proz. der Bevölkerung. Die Landwirtschaft liefert Getreide, vor allem Roggen (1904: 7 Mill. dz), Weizen (6 Mill. dz), Gerste (3 Mill. dz), Hafer (4,7 Mill. dz), Mais (0,8 Mill. dz), Hülsenfrüchte (1,9 Mill. dz), Kartoffeln (61,6 Mill. dz), Tabak (41,892 dz) und Hopfen (8936 dz). 48,4 Proz. der Landesfläche entfallen auf Acker, 20,3 auf Wiesen und Weiden, 25,8 auf Wälder. An Nutztieren gab es 1900: 869,138 Pferde, 2,718,166 Rinder, 1,254,334 Schweine, 437,697 Schafe, 7,7 Mill. Geflügel, ferner 211,157 Bienenstöcke. Vom Wald sind 46 Proz. Nadelwald, 29 Proz. Laubwald. Wichtig sind Holzausfuhr und Bergbau auf Salz, Petroleum, Naphtha und Steinkohlen. Steinsalz gewinnt man in Westgalizien zu Wieliczka und Bochnia, Sudsalz in Ostgalizien (1904: 323,436 dz Steinsalz, 493,988 dz Sudsalz und 857,555 dz Industriesalz im Werte von 20 Mill. Kronen). Erdöl wurde 1904 durch 289 Betriebe (Jasło, Drohobycz), Erdwachs durch 23 Betriebe gewonnen (Erdöl 8,2 Mill. dz, für 24,4 Mill. Kr., Erdwachs 30,860 dz, für 4,7 Mill. Kr.). Steinkohlen gewann man im Krakauer Revier 9,9 Mill. dz, für 4,3 Mill. Kr., Braunkohlen im Stanislauer Revier 0,7 Mill. dz, für 0,7 Mill. Kr.; an Eisen- und Bleierzen 69,485 dz, an Zinkerzen 33,774 dz. Der Gesamtwert der Bergwerks- und Hüttenproduktion war 1904: 58,3 Mill. Kr. Industrie und Handel sind in den Anfängen und beschäftigen sich mit Verarbeitung und Vertrieb landwirtschaftlicher Produkte (1904: 709 Branntweinbrennereien, 104 Bierbrauereien mit einer Produktion von 557,818 hl Alkohol und 1,1 Mill. hl Bier). Haupthandelsplätze sind Lemberg, Krakau und Brody (mit Handels- und Gewerbekammern). G. besitzt (1904) 3673 km Eisenbahnen, ferner 14,200 km Straßen. Für Bildung sorgen 4449 Volks- und Bürgerschulen, 34 Gymnasien, 8 Realschulen, 10 Fach-Mittelschulen, 15 Lehrer- und Lehrerinnenseminare, 5 theologische Lehranstalten, Technische Hochschule, 2 polnische Universitäten (Lemberg, Krakau), Akademie der Wissenschaften, Kunstakademie in Krakau, Museen in Krakau und Lemberg. 64 Proz. der Bevölkerung sind Analphabeten.

[Geschichte.] G. und Lodomerien bildeten ursprünglich mehrere selbständige Fürstentümer, deren bedeutendste das westliche (Kleinpolen) mit Hauptstadt Krakau und das östliche mit Przemysl, Halicz und Czerwien waren, letztere seit 1087 unter der ruthenischen Dynastie der Rostislawitschen. Unter König Wenzel II. und Wenzel III. (bis 1306) gehörte Kleinpolen zu Böhmen, wurde aber von Wladislaw Lokietek von Großpolen zurückerobert, worauf unter Kasimir d. Gr. (1330—70) die Fürstentümer G. und Lemberg, schließlich auch Lodomerien Polen anheimfielen, das nach Kasimirs söhnelosem Tod an König Ludwig von Ungarn überging. Im J. 1386 trat er es an Wladislaw Jagello von Litauen ab, und fortan blieb G. mit Kleinpolen bei Polen. Bei der ersten Teilung Polens (1772) kam G. und Lodomerien als eignes Königreich an Österreich. Im J. 1809 wurden Westgalizien an das Großherzogtum Warschau, Ostgalizien zum Teil an Rußland abgetreten, doch erhielt letzteres Österreich im Wiener Kongreß (1815) zurück. Im J. 1846 wurde die Republik Krakau Österreich einverleibt und 1849 zum Kronland G. geschlagen, während die Bukowina selbständiges Kronland wurde. Vgl. Schmedes, Geographisch-statistische Übersicht Galiziens (2. Aufl., Lemb. 1867); Jandaurek, Das Königreich G. ꝛc. (Wien 1884); Repmann, Die Länder des Königreichs Polen (Lemb. 1895—1904, poln.); »Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild«, Bd. 19 (Wien 1898); »Berichte der physiographischen Kommission der kaiserlichen Akademie in Krakau« (Krakau, poln.); »Publikationen des statistischen Landesbureaus in Lemberg« (Lemberg, poln.).

Verzeichnis der Beilagen im II. Band.

	Seite
Chemische Großindustrie, Tafel mit Text	78
Chicago, Stadtplan	86
China und Japan, Karte	92
Chinesische Kultur, Tafel I/II	100
Christiania, Stadtplan	119
Dach und Dachstuhl, Tafel Dachdeckung und Decke, Tafel	auf 1 Blatt 216
Dampfkessel, Tafel mit Text	230
Dampfmaschinen, Tafel mit Text	231
Dampfschiff, Tafel I/II mit Text	233
Weltverkehrskarte (mit Textblatt: Übersicht der wichtigsten Dampferlinien)	235
Dänemark, Statistische Übersicht, Textblatt	238
Deutsche Malerei, Tafel I—IV (2 Blätter) — Bildhauerkunst des 19. u. 20. Jahrh., Tafel — Baukunst des 19. u. 20. Jahrh., Tafel I/II	306
Karte der deutschen Mundarten	323
Deutsches Reich, Karte (mit Textblatt) Fluß- und Gebirgskarte von Mitteleuropa (mit Textblatt) Geologische Karte von Deutschland (mit Textblatt)	328
Klimakarte von Deutschland (mit Textblatt)	331
Bevölkerungsdichtigkeit im Deutschen Reich, Karte Verteilung der Konfessionen im Deutschen Reich, Karte	332
Landwirtschaft in Deutschland, Karte	333
Industriekarte von Deutschland, Karte	334
Garnisonkarte von Mitteleuropa (mit Textblatt: Gliederung des deutschen Reichsheeres)	337
Uniformen des deutschen Reichsheeres und der Marine, Tafel in Farbendruck (mit Textblatt)	338
Deutsche Flaggen, Tafel in Farbendruck (mit Textblatt) — Wappen, Tafel in Farbendruck (mit Textblatt)	340
Deutschland beim Tode Kaiser Karls IV. 1378 (Geschichtskarten mit Textblatt)	342
— nach dem Westfälischen Frieden 1648 (Geschichtskarten mit Textblatt)	343
Südafrika, Karte	349
Devonformation, Tafel mit Text	354
Diluvium, Tafel mit Text	377
Dreifarbendruck, Tafel in Farbendruck	433
Dresden, mit den Vororten — innere Stadt (Pläne (mit Registerblatt))	436
Düsseldorf, Stadtplan (mit Registerblatt)	470
Dyasformation, Tafel mit Text	472
Edelsteine, Tafel in Farbendruck (mit Textblatt)	489
Eidechsen, Tafel I/II	511
Eingeweide des Menschen, Tafel I—IV (2 Blätter)	517
Einhufer, Tafel	518
Eisen, Tafel I/II mit Text	525
Eisenbahn, Tafel mit Text	528
Entwickelung und Umfang des Eisenbahnnetzes der Erde, Textblatt	528
Eisenbau, Tafel mit Text	536

	Seite
Die hauptsächlichsten frühern und heutigen Gletschergebiete der Erde, Karte mit Text	542
Elektrische Eisenbahnen, Tafel mit Text	551
Elektrische Maschinen, Tafel I/II mit Text	554
Elektrisches Licht, Tafel mit Text	559
Elemente, chemische, Textblatt	567
Entwickelungsgeschichte, Tafel I/II mit Text	582
Englische Malerei, Tafel I/II	596
Enten, Tafel in Farbendruck	605
Entwickelungsgeschichte der Tiere, Tafel in Farbendruck	608
Epiphyten, Tafel	616
Erdkarte (in Mercators Projektion)	626
Geologische Karte der Erde (mit Textblatt)	628
Übersicht über die geographischen Entdeckungen, Textblatt	630
Erdmagnetismus, Karte — Tafel	auf 1 Blatt 632
Erfindungen und Entdeckungen, Textblatt	636
Erntemaschinen, Tafel I—III	646
Erzlagerstätten, Tafel I/II	653
Europa, politische Übersicht, Karte (mit Textblatt: Statistische Übersicht von Europa) Karten zur Geschichte von Europa (mit Textblatt: Zeittafel der weltlichen Fürsten der Hauptstaaten Europas)	675
Wirtschaftskarte von Europa	676
Völker- und Sprachenkarte von Europa Bevölkerungsdichtigkeit von Europa, Karte	1 Blatt 678
Fahrrad, Tafel mit Text	703
Fernrohr, Tafel	749
Fernsprech-Technik, Tafel mit Text	750
Festungen und Festungskrieg, Tafel I—IV mit Text (2 Blätter)	758
Fische (Süßwasser-), Tafel I/II — (See-), Tafel I/II	790
Fischerei, Tafel I/II (mit Textblatt)	794
Karten des nördlichen und des südlichen gestirnten Himmels Karte der Äquatorialzone des gestirnten Himmels	auf 1 Blatt (mit Textblatt) 800
Flaggen, internationale, Tafel in Farbendruck (mit Textblatt)	804
Flüsse und Landseen der Erde, Textblatt	826
Forstbenutzung, Tafel	838
Frankfurt a. M., Stadtplan (mit Registerblatt)	856
Frankreich, Karte (mit Textblatt)	859
Französische Malerei, Tafel I/II	877
Frösche, Tafel I/II	926
Die wichtigsten Futtermittel, Textblatt Futterpflanzen, Tafel I/II	947
Futterbereitungsmaschinen, Tafel	948

Verzeichnis der Mitarbeiter

an der siebenten Auflage von Meyers Kleinem Konversations-Lexikon.

Dr. **Abelsdorff**, Berlin.
Dr. **B. Adler**, St. Petersburg.
Prof. Dr. **Allfeld**, Erlangen.
Gamena d'Almeida, Bordeaux.
Dr. **Altmann**, Frankfurt a. M.
Dr. **G. Anderſſon**, Stockholm.
Prof. Dr. **Aeppli**, Zürich.
Dr. **F. Arnheim**, Berlin.
Prof. Dr. **R. Arnold**, Wien.
Prof. Dr. **Ballod**, Berlin.
Dir. Dr. **B. Blancke**, Niederſchönhauſen.
Prof. Dr. **P. J. Blok**, Leiden.
Ingenieur **H. Blücher**, Leipzig.
Dr. **H. Bohatta**, Wien.
Direktor **Bolle**, Görz.
H. O. Braileanu, Stuttgart.
Prof. Dr. **H. Breßlau**, Straßburg.
Landesarchivar Dr. **B. Bretholz**, Brünn.
Prof. Dr. **Brückner**, Berlin.
Dr. **Brunswig**, Neubabelsberg.
Prof. Dr. **H. Bücking**, Straßburg.
Senatsſekretär Dr. **Buehl**, Hamburg.
Prof. Dr. **G. Buſchan**, Stettin.
Dr. **v. Buttel-Reepen**, Oldenburg i. Gr.
Dipl. Ing. **F. Cochlovius**, Steglitz.
Konſiſtorialrat Lic. **F. Cohrs**, Niederſachswerfen a. Harz.
Dipl. Ing. **Dähne**, Berlin.
Prof. Dr. **E. Deckert**, Frankfurt a. M.
Prof. Dr. **B. Deſſau**, Perugia.
Dr. **G. Diercks**, Steglitz.
Dr. **B. Diósy**, Budapeſt.
W. Draayer, Leiden.
Dr. **Friedrich Düſel**, Friedenau.
Prof. Dr. **J. E. Eichler**, Stuttgart.
Dr. **Ellrodt**, Charlottenburg.
A. von Ende, Neuyork.
Prof. Dr. **F. Engel**, Greifswald.
Prof. Dr. **R. Falckenberg**, Erlangen.
Prof. Dr. **Falke**, Leipzig.
Lic. theol. **Fiebig**, Gotha.
Prof. Dr. **Fiſcher**, Innsbruck.
Dr. **H. Fiſcher**, Leipzig.
Dr. **H. Fiſcher**, Offenbach.
Generalkonſul **v. Fiſcher-Treuenfeld**, Dresden.
Dr. **A. E. Forſter**, Wien.
Rud. **Fried**, München.
Prof. Dr. **Friederichſen**, Bern.
Prof. Dr. **E. Friedrich**, Leipzig.
Dr. **Friſch**, Berlin.
Dr. **Th. Fritzſch**, Leipzig.
Dr. **M. Gaſt**, Leipzig.
Dr. **W. Genſel**, Großlichterfelde.
Prof. Dr. **H. Gering**, Kiel.
Prof. Dr. **K. Gieſenhagen**, München.
Staatsrat Dr. **J. Girgenſohn**, Frankfurt a. M.
Prof. Dr. **Gröber**, Straßburg.
Dr. **Günther**, Berlin.
Prof. Dr. **K. Haebler**, Dresden.
Ingenieur **Hagmann**, Berlin.
Prof. Dr. **v. Hahn**, Tiflis.
Gymnaſialdirektor Dr. **Hanauſek**, Krems a. Donau.
Prof. Dr. **Hartmann**, Hermsdorf i. M.
Prof. Dr. **K. Haſſert**, Köln.
Otto Hauſer, Wien.
Frau Dr. **H. Hecht**, Bern.
Regierungsrat Dr. **Hegel**, Berlin.
Max Heiden, Steglitz-Berlin.
Dr. **Hans F. Helmolt**, München.
Oberbibliothekar Dr. **Helſig**, Leipzig.
Dr. **Hans Henning**, Leipzig.
Poſtrat **K. Hieronymus**, Berlin.
Prof. Dr. **A. M. Hildebrandt**, Berlin.
Prof. Dr. **F. Hirſch**, Berlin.
Prof. Dr. **Holz**, Leipzig.
Dr. **Huth**, Charlottenburg.
Major **Fr. Immanuel**, Paderborn.
Dr. **Jaffé**, Heidelberg.
Prof. Dr. **Jentſch**, Münden (Hannover).
Oberlandgerichtsrat Dr. **C. Johnen**, Oberkaſſel bei Düſſeldorf.
J. Kalau vom Hofe, Leipzig.
Prof. Dr. **K. Kaßner**, Berlin.
Dr. **Kauſch**, Halenſee-Berlin.
Kammerherr Dr. jur. et phil. **Kekule von Stradonitz**, Großlichterfelde.
Dr. **R. Kiepert**, Berlin.
Dipl. Ing. **Klug**, Berlin.
Wirkl. Admiralitätsrat Profeſſor Dr. **Köbner**, Berlin.
Prof. Dr. **Köhler**, Gießen.
Prof. Dr. **E. König**, Sondershauſen.
Prof. Dr. **Korſchelt**, Marburg.
Oberleutnant **Kovarik**, Olmütz.
Prof. Dr. **A. Krauſe**, Großlichterfelde.
Dr. **Fritz Krauſe**, Leipzig.
Frau Dr. **M. Kremnitz**, Wilmersdorf bei Berlin.
Prof. Dr. **G. Krüger**, Gießen.
C. v. Kuhlmann, Berlin.
Architekt **Ernſt Kühn**, Dresden.
Muſeumsdirektor Dr. **Kümmel**, Freiburg i. Br.
Oberſtudienrat Prof. Dr. **Lampert**, Stuttgart.
Gartenbauinſp. **Fr. Ledien**, Dresden.
M. van Lee, Brüſſel.
Dr. **Lehmann**, Berlin.
Oberlehrer Dr. **Lentz**, Charlottenburg.
Prof. Dr. **Liebenam**, Gotha.
Prof. Dr. **Lippert**, Berlin.
Prof. Dr. **F. Lommel**, Jena.
Waſſerbauingen. **Lückemann**, Breslau.
Prof. Dr. **Lüdeling**, Potsdam.
Dr. **Joh. Luther**, Halenſee bei Berlin.
Prof. Dr. **L. Mangold**, Budapeſt.
Dipl. Ing. **Maßkow**, Breslau.
Dr. **Mecking**, Charlottenburg.
Herm. Merker, Leipzig.
Dr. **A. Merz**, Wien.
Hauptmann **Meyer**, Zwickau.
Major **Moedebeck**, Straßburg.
Dr. **P. Mohr**, Berlin.
Dozent **Moldenhauer**, Köln.
Privatdozent Dr. **Joh. Müller**, Roſtock.
Dr. **Nachod**, Berlin.
Regierungsrat **Nettel**, Großlichterfelde.
Regierungs-Aſſeſſor Dr. **Neuhaus**, Schmargendorf.
Oberlehrer Dr. **Neuſe**, Spandau.
Prof. Dr. **Nielſen**, Chriſtiania.
Privatdozent Dr. **A. Novák**, Prag.
Prof. Dr. **W. Oechsli**, Zürich.
Dr. **A. Oelker**, Steglitz.
Prof. Dr. **Oldenberg**, Greifswald.
Prof. Dr. **H. Oldenberg**, Kiel.
v. Otto-Kreckwitz, Bensheim a. d. B.
Reichsgerichtsrat a. D. Dr. **J. Peterſen**, München.
Prof. Dr. **M. Philippſon**, Berlin.
Dipl. Ing. **Pradel**, Berlin.
Dr. **Preuß**, Berlin.
Reg.-Rat Dr. **Regelsberger**, Steglitz.
Prof. Dr. **H. Riemann**, Leipzig.
Prof. Dr. **E. Riezler**, Freiburg i. Br.
Reg.-Ing. a. D. **O. C. Roedder**, Karlsruhe i. B.
A. Rußwurm, Berlin.
Dr. **S. Salfeld**, Mainz.
Dr. **L. Salomon**, Jena.
Prof. Dr. **K. Sapper**, Tübingen.
Prof. Dr. **C. Sartorius**, Greifswald.
Dr. **M. Schall**, Berlin.
Lic. theol. Dr. **Max Scheibe**, Leipzig.
Prof. Dr. **R. Schmaltz**, Berlin.
Dr. **Max Schmidt**, Berlin.
Prof. Dr. **R. Schoener**, Rom.
Prof. Dr. **R. Schorr**, Hamburg.
Prof. Dr. **Schulten**, Göttingen.
Dr. **K. Schwede**, Erfurt.
Regierungsrat Dr. **G. Seibt**, Berlin.
Forſtmeiſter **Sellheim**, Münden (Hannover).
Direktor **Sellin**, Hamburg.
Prof. Dr. **Sievers**, Gießen.
Prof. Dr. **Skutſch**, Breslau.
H. Smalian, Berlin.
Prof. Dr. **Sommer**, Baſel.
Prof. Dr. **Stange**, Erfurt.
Prof. Dr. **G. Steindorff**, Leipzig.
Oberlehrer Dr. **Stockmarr**, Kopenhagen.
Prof. Dr. **H. Stürenburg**, Dresden.
W. Suſat, Köln a. Rh.
Prof. Dr. **A. Thumb**, Marburg.
Dr. **E. Tiefſen**, Friedenau.
Dr. **Armin Tille**, Leipzig.
Prof. Dr. **Ule**, Halle a. S.
Frau Dr. **C. Michaëlis de Vasconcellos**, Porto.
Dr. **Felix Vogt**, Paris.
Prof. **P. Wanach**, Potsdam.
Dir. Dr. **L. Weigert**, Kloſterneuburg.
Oberforſtmeiſter **W. Weiſe**, Münden (Hann.).
Prof. Dr. **Weißbach**, Leipzig.
Dr. **Wendler**, Großlichterfelde.
Dr. **Wermert**, Großlichterfelde.
Prof. Dr. **K. Weule**, Leipzig.
Prof. Dr. **Weyl**, Kiel.
Prof. Dr. **B. Wieſe**, Halle a. S.
Kapitänleutnant **G. Wiſlicenus**, Berlin.
Prof. Dr. **Witkowſki**, Leipzig.
Dipl. Ing. **E. Wrobel**, Steglitz.
Dr. **v. Zahn**, Berlin.
Hofrat Dr. **Zander**, Berlin.
Dr. **Hans Zimmer**, Leipzig.
Prof. Dr. **H. Zimmerer**, Ludwigshafen a. Rh.

Druck vom Bibliographiſchen Inſtitut in Leipzig.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Enzyklopädische Werke.

	M.	Pf.
Meyers Grosses Konversations-Lexikon, *sechste, neubearbeitete und vermehrte Auflage.* Mit mehr als 16,800 Abbildungen, Karten und Plänen im Text und auf 1522 Illustrationstafeln (darunter 180 Farbendrucktafeln und 343 Kartenbeilagen) sowie 160 Textbeilagen.		
Geheftet, in 320 Lieferungen zu je 50 Pf. — Gebunden, in 20 Halblederbänden . . . . .je	10	—
Gebunden, in 20 Liebhaber-Halblederbänden, Prachtausgabe . . . . . .je	12	—
Meyers Kleines Konversations-Lexikon, *siebente, neubearbeitete u. vermehrte Auflage.* Mit über 6000 Seiten Text und 639 Illustrationstafeln (darunter 86 Farbendrucktafeln u. 147 Karten u. Pläne) sowie 127 Textbeilagen.		
Geheftet, in 120 Lieferungen zu je 50 Pf. — Gebunden, in 6 Halblederbänden . . . . .je	12	—

Naturgeschichtliche Werke.

	M.	Pf.
Brehms Tierleben, *dritte, neubearbeitete Auflage.* Mit 1910 Abbildungen im Text, 12 Karten und 179 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck.		
Geheftet, in 130 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in 10 Halblederbänden . . . . .je	15	—
(Bd. I—III »Säugetiere« — Bd. IV—VI »Vögel« — Bd. VII »Kriechtiere und Lurche« — Bd. VIII »Fische« — Bd. IX »Insekten« — Bd. X »Niedere Tiere«.)		
Brehms Tierleben, Kleine Ausgabe für Volk und Schule. *Zweite, von R. Schmidtlein neubearbeitete Auflage.* Mit 1179 Abbildungen im Text, 1 Karte und 19 Farbendrucktafeln.		
Geheftet, in 53 Lieferungen zu je 50 Pf. — Gebunden, in 3 Halblederbänden . . . . .je	10	—
Der Mensch, von Prof. Dr. ***Joh. Ranke.*** *Zweite, neubearbeitete Auflage.* Mit 1398 Abbildungen im Text, 6 Karten und 35 Farbendrucktafeln.		
Geheftet, in 26 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in 2 Halblederbänden . . . . .je	15	—
Völkerkunde, von Prof. Dr. ***Friedr. Ratzel.*** *Zweite Auflage.* Mit 1103 Abbildungen im Text, 6 Karten und 56 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck.		
Geheftet, in 28 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in 2 Halblederbänden . . . . .je	16	—
Pflanzenleben, von Prof. Dr. ***A. Kerner von Marilaun.*** *Zweite, neubearbeitete Auflage.* Mit 448 Abbildungen im Text, 1 Karte und 64 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck.		
Geheftet, in 28 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in 2 Halblederbänden . . . . .je	16	—
Erdgeschichte, von Prof. Dr. ***Melchior Neumayr.*** *Zweite, von Prof. Dr. V. Uhlig neubearbeitete Auflage.* Mit 873 Abbildungen im Text, 4 Karten und 34 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck.		
Geheftet, in 28 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in 2 Halblederbänden . . . . .je	16	—
Das Weltgebäude. Eine gemeinverständliche Himmelskunde. Von Dr. ***M. Wilhelm Meyer.*** *Zweite, neubearbeitete Auflage.* Mit 291 Abbildungen im Text, 9 Karten und 34 Tafeln in Holzschnitt, Ätzung und Farbendruck.		
Geheftet, in 14 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in Halbleder	16	—
Die Naturkräfte. Ein Weltbild der physikalischen und chemischen Erscheinungen. Von Dr. ***M. Wilhelm Meyer.*** Mit 474 Abbildungen im Text und 29 Tafeln in Holzschnitt, Ätzung und Farbendruck.		
Geheftet, in 15 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in Halbleder	17	—
Bilder-Atlas zur Zoologie der Säugetiere, von Professor Dr. ***W. Marshall.*** Beschreib. Text mit 258 Abbildungen. Gebunden, in Leinwand	2	50
Bilder-Atlas zur Zoologie der Vögel, von Professor Dr. ***W. Marshall.*** Beschreibender Text mit 238 Abbildungen. Gebunden, in Leinwand . .	2	50

Ausführliche Prospekte zu den einzelnen Werken stehen kostenfrei zur Verfügung.

	M.	Pf.
Bilder-Atlas zur Zoologie der Fische, Lurche und Kriechtiere, von Prof. Dr. ***W. Marshall.*** Beschreibender Text mit 208 Abbildungen. Gebunden, in Leinwand	2	50
Bilder-Atlas zur Zoologie der Niederen Tiere, von Prof. Dr. ***W. Marshall.*** Beschreib. Text mit 292 Abbildungen. Gebunden, in Leinw.	2	50
Bilder-Atlas zur Pflanzengeographie, von Dr. ***Moritz Kronfeld.*** Beschreibender Text mit 216 Abbildungen. Gebunden, in Leinwand . . .	2	50
Kunstformen der Natur. 100 Tafeln in Ätzung und Farbendruck mit beschreibendem Text von Prof. Dr. ***Ernst Haeckel.*** In zwei eleganten Sammelkasten 37,50 Mk. — In Leinen gebunden	35	—

Geographische und Kartenwerke.

	M.	Pf.
Allgemeine Länderkunde. Kleine Ausgabe, von Prof. Dr. ***Wilh. Sievers.*** Mit 62 Textkarten und Profilen, 33 Kartenbeilagen, 30 Tafeln in Holzschnitt, Ätzung und Farbendruck und 1 Tabelle. Geheftet, in 17 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in 2 Leinenbänden . . . . . je	10	—
Die Erde und das Leben. Eine vergleichende Erdkunde. Von Prof. Dr. ***Friedrich Ratzel.*** Mit 487 Abbildungen im Text, 21 Kartenbeilagen und 46 Tafeln in Holzschnitt, Ätzung und Farbendruck. Geheftet, in 30 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in 2 Halblederbänden . . . . . je	17	—
Afrika. *Zweite,* von Prof. Dr. ***Friedr. Hahn*** *umgearbeitete Auflage.* Mit 173 Abbildungen im Text, 11 Karten und 21 Tafeln in Holzschnitt, Ätzung und Farbendruck. Geheftet, in 15 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in Halbleder .	17	—
Australien, Ozeanien *und* ***Polarländer,*** von Prof. Dr. ***Wilh. Sievers*** und Prof. Dr. ***W. Kükenthal.*** *Zweite, neubearbeitete Auflage.* Mit 198 Abbildungen im Text, 14 Karten und 24 Tafeln in Holzschnitt, Ätzung und Farbendruck. Geheftet, in 15 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in Halbleder	17	—
Süd- und Mittelamerika, von Prof. Dr. ***Wilh. Sievers.*** *Zweite, neubearbeitete Auflage.* Mit 144 Abbildungen im Text, 11 Karten und 20 Tafeln in Holzschnitt, Ätzung und Farbendruck. Geheftet, in 14 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in Halbleder	16	—
Nordamerika, von Prof. Dr. ***Emil Deckert.*** *Zweite, neubearbeitete Auflage.* Mit 130 Abbildungen im Text, 12 Karten und 21 Tafeln in Holzschnitt, Ätzung und Farbendruck. Geheftet, in 14 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in Halbleder	16	—
Asien, von Prof. Dr. ***Wilh. Sievers.*** *Zweite, neubearbeitete Auflage.* Mit 167 Abbildungen im Text, 16 Karten und 20 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck. Geheftet, in 15 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in Halbleder	17	—
Europa, von Prof. Dr. ***A. Philippson.*** *Zweite, neubearbeitete Auflage.* Mit 144 Abbildungen im Text, 14 Karten u. 22 Tafeln in Holzschnitt u. Farbendruck. Geheftet, in 15 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in Halbleder	17	—
Meyers Geographischer Hand-Atlas. *Dritte, neubearbeitete Auflage.* Mit 115 Kartenblättern und 5 Textbeilagen.		
Ausgabe A. Ohne Namenregister. 28 Lieferungen zu je 30 Pf., oder in Leinen gebunden	10	—
Ausgabe B. Mit Namenregister sämtl. Karten. 40 Liefgn. zu je 30 Pf., oder in Halbleder geb.	15	—
Neumanns Orts- und Verkehrslexikon des Deutschen Reichs. *Vierte, neubearbeitete Auflage.* Mit 40 Stadtplänen nebst Straßenverzeichnissen, 1 politischen und 1 Verkehrskarte. — Gebunden, in Halbleder . . .	18	50
Gebunden, in 2 Leinenbänden	19	—
Bilder-Atlas zur Geographie von Europa, von Dr. ***A. Geistbeck.*** Beschreibender Text mit 233 Abbildungen. Gebunden, in Leinwand . . .	2	25

	M.	Pf.
Bilder-Atlas zur Geographie der aussereuropäischen Erdteile, von Dr. ***A. Geistbeck.*** Beschreibender Text mit 314 Abbild.		
Gebunden, in Leinwand	2	75
Verkehrs- und Reisekarte von Deutschland nebst Spezialdarstellungen des rheinisch-westfälischen Industriegebiets u. des südwestlichen Sachsens sowie zahlreichen Nebenkarten. Von ***P. Krauss.*** Maßstab: 1:1,500,000.		
In Oktav gefalzt und in Umschlag 1 Mk. — Auf Leinwand gespannt mit Stäben zum Aufhängen	2	25

Welt- und kulturgeschichtliche Werke.

	M.	Pf.
Das Deutsche Volkstum, unter Mitarbeit hervorragender Fachgelehrter herausgegeben von Prof. Dr. ***Hans Meyer.*** *Zweite, neubearbeitete Auflage.* Mit 1 Karte und 43 Tafeln in Holzschnitt, Ätzung und Farbendruck.		
Geheftet, in 16 Liefgn. zu je 1 Mk. — Geb., in 2 Leinenbänden zu je 9,50 Mk., — in 1 Halblederband	18	—
Weltgeschichte, unter Mitarbeit hervorragender Fachmänner herausgegeben von Dr. ***Hans F. Helmolt.*** Mit 55 Karten und 178 Tafeln in Holzschnitt, Ätzung und Farbendruck.		
Geheftet, in 18 Halbbänden zu je 4 Mk. — Gebunden, in 9 Halblederbänden . . . . . je	10	—
Urgeschichte der Kultur, von Dr. ***Heinr. Schurtz.*** Mit 434 Abbildungen im Text, 1 Karte u. 23 Tafeln in Holzschnitt, Tonätzung u. Farbendruck.		
Geheftet, in 15 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in Halbleder	17	—
Geschichte der deutschen Kultur, von Prof. Dr. ***Georg Steinhausen.*** Mit 205 Abbildungen im Text und 22 Tafeln in Kupferätzung und Farbendruck.		
Geheftet, in 15 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in Halbleder	17	—
Natur und Arbeit. Eine allgemeine Wirtschaftskunde. Von Prof. Dr. ***Alwin Oppel.*** Mit 218 Abbildungen im Text, 23 Kartenbeilagen u. 24 Bildertafeln in Holzschnitt, Ätzung u. Farbendruck. 18 Liefgn. zu je 1 Mk. — 2 Bde., in Leinen geb. je	10	—
Gebunden, in 1 Halblederband	20	—

Literar- und kunstgeschichtliche Werke.

	M.	Pf.
Geschichte der antiken Literatur, von ***Jakob Mähly.***		
2 Teile in einem Band. Gebunden, in Leinwand 3,50 Mk. — Gebunden, in Halbleder	5	25
Geschichte der deutschen Literatur, von Prof. Dr. ***Friedr. Vogt*** u. Prof. Dr. ***Max Koch.*** *Zweite, neubearbeitete Auflage.* Mit 165 Abbildungen im Text, 27 Tafeln in Holzschnitt, Kupferstich und Farbendruck, 2 Buchdruck- und 32 Faksimilebeilagen.		
Geheftet, in 16 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in 2 Halblederbänden . . . . . je	10	—
Geschichte der englischen Literatur, von Prof. Dr. ***Rich. Wülker.*** *Zweite, neubearbeitete und vermehrte Auflage.* Mit 229 Abbildungen im Text, 30 Tafeln in Holzschnitt, Kupferstich, Tonätzung und Farbendruck und 15 Faksimilebeilagen.		
Geheftet, in 16 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in 2 Halblederbänden . . . . . je	10	—
Geschichte der italienischen Literatur, von Prof. Dr. ***B. Wiese*** u. Prof. Dr. ***E. Percopo.*** Mit 158 Abbildungen im Text und 31 Tafeln in Holzschnitt, Kupferätzung und Farbendruck und 8 Faksimilebeilagen.		
Geheftet, in 14 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in Halbleder	16	—
Geschichte der französischen Literatur, von Professor Dr. ***Hermann Suchier*** und Prof. Dr. ***Adolf Birch-Hirschfeld.*** Mit 143 Abbildungen im Text, 23 Tafeln in Holzschnitt, Kupferätzung und Farbendruck und 12 Faksimilebeilagen.		
Geheftet, in 14 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in Halbleder	16	—
Geschichte der Kunst aller Zeiten und Völker, von Prof. Dr. ***Karl Woermann.*** Mit etwa 1400 Abbildungen im Text und 145 Tafeln in Holzschnitt, Tonätzung und Farbendruck. (Im Erscheinen.)		
Gebunden, in 3 Halblederbänden . . . . . je	17	—

Meyers Klassiker-Ausgaben.

*In **Leinwand-Einband**; für feinsten **Halbleder-Einband** sind die Preise um die Hälfte höher.*

	M.	Pf.
Deutsche Literatur.		
Arnim, herausg. von *J. Dohmke*, 1 Band	2	—
Brentano, herausg. von *J. Dohmke*, 1 Band	2	—
Bürger, herausg. von *A. E. Berger*, 1 Band	2	—
Chamisso, herausg. von *H. Tardel*, 3 Bde.	6	—
Eichendorff, herausg. von *R. Dietze*, 2 Bände	4	—
Gellert, herausg. von *A. Schullerus*, 1 Band	2	—
Goethe, herausgegeben von *K. Heinemann*, kleine Ausgabe in 15 Bänden	30	—
— große Ausgabe in 30 Bänden	60	—
Grillparzer, herausg. v. *R. Franz*, 5 Bände	10	—
Hauff, herausg. von *M. Mendheim*, 4 Bände	8	—
Hebbel, herausg. von *K. Zeiß*, 4 Bände	8	—
Heine, herausg. von *E. Elster*, 7 Bände	16	—
Herder, herausg. von *Th. Matthias*, 5 Bände	10	—
E. T. A. Hoffmann, herausg. von *V. Schweizer* und *P. Zaunert*, 4 Bände	8	—
Immermann, herausg. von *H. Maync*, 5 Bände	10	—
Jean Paul, herausg. von *R. Wustmann*, 4 Bde.	8	—
Kleist, herausgegeben von *E. Schmidt*, kleine Ausgabe, 3 Bände	6	—
— große Ausgabe, 5 Bände	10	—
Körner, herausg. von *H. Zimmer*, 2 Bände	4	—
Lenau, herausg. von *C. Hepp*, 2 Bände	4	—
Lessing, herausg. von *F. Bornmüller*, 5 Bde.	12	—
O. Ludwig, herausg. von *V. Schweizer*, 3 Bände	6	—
Mörike, herausgeg. von *H. Maync*, 3 Bände	6	—
Nibelungenlied, herausg. von *G. Holz*, 1 Bd.	2	—
Novalis u. **Fouqué**, herausg. v. *J. Dohmke*, 1 Bd.	2	—
Platen, herausgeg. von *G. A. Wolff* und *V. Schweizer*, 2 Bände	4	—
Reuter, herausgegeben von *W. Seelmann*, kleine Ausgabe, 5 Bände	10	—
— große Ausgabe, 7 Bände	14	—
Rückert, herausg. von *G. Ellinger*, 2 Bände	4	—
Schiller, herausgegeben v. *L. Bellermann*, kleine Ausgabe in 8 Bänden	16	—
— große Ausgabe in 14 Bänden	28	—
Tieck, herausgeg. von *G. L. Klee*, 3 Bände	6	—
Uhland, herausgeg. von *L. Fränkel*, 2 Bände	4	—
Wieland, herausgeg. von *G. L. Klee*, 4 Bände	8	—
Englische Literatur.		
Altenglisches Theater, v. *Robert Prölß*, 2 Bde.	4	50
Burns, Lieder und Balladen, von *K. Bartsch*	1	50
Byron, Werke, *Strodtmann*sche Ausg., 4 Bde.	8	—
Chaucer, Canterbury-Geschichten, von *W. Hertzberg*	2	50
Defoe, Robinson Crusoe, von *K. Altmüller*	1	50
Goldsmith, Der Landprediger, von *K. Eitner*	1	25
Milton, Das verlorne Paradies, von *K. Eitner*	1	50
Scott, Das Fräulein vom See, von *H. Viehoff*	1	—
Shakespeare, *Schlegel-Tieck*sche Übersetzg. Bearb. von *A. Brandl*. 10 Bde.	20	—
Shelley, Ausg. Dichtungen, v. *Ad. Strodtmann*	1	50
Sterne, Die empfindsame Reise, v. *K. Eitner*	1	25
Sterne, Tristram Shandy, von *F. A. Gelbcke*	2	—
Tennyson, Ausg. Dichtung., v. *Ad. Strodtmann*	1	25
Amerikan. Anthologie, von *Ad. Strodtmann*	2	—
Italienische Literatur.		
Ariost, Der rasende Roland, v. *J. D. Gries*, 2 Bde.	4	—
Dante, Göttliche Komödie, von *K. Eitner*	2	—
Leopardi, Gedichte, von *R. Hamerling*	1	—
Manzoni, Die Verlobten, von *E. Schröder*, 2 Bde.	3	50
Spanische und portugiesische Literatur.		
Camoëns, Die Lusiaden, von *K. Eitner*	1	25
Cervantes, Don Quijote, von *E. Zoller*, 2 Bde.	4	—
Cid, von *K. Eitner*	1	25
Spanisches Theater, von *Rapp*, *Braunfels* und *Kurz*, 3 Bände	6	50
Französische Literatur.		
Beaumarchais, Figaros Hochzeit, von *Fr. Dingelstedt*	1	—
Chateaubriand, Erzählungen, v. *M. v. Andechs*	1	25
La Bruyère, Die Charaktere, von *K. Eitner*	1	75
Lesage, Der hinkende Teufel, v. *L. Schücking*	1	25
Mérimée, Ausgewählte Novellen, v. *Ad. Laun*	1	25
Molière, Charakter-Komödien, von *Ad. Laun*	1	75
Rabelais, Gargantua, v. *F. A. Gelbcke*, 2 Bde.	5	—
Racine, Ausgew. Tragödien, von *Ad. Laun*	1	50
Rousseau, Ausgewählte Briefe, von *Wiegand*	1	—
— Bekenntnisse, von *L. Schücking*, 2 Bde.	3	50
Saint-Pierre, Erzählungen, von *K. Eitner*	1	—
Sand, Ländliche Erzählungen, v. *Aug. Cornelius*	1	25
Staël, Corinna, von *M. Bock*	2	—
Töpffer, Rosa und Gertrud, von *K. Eitner*	1	25
Skandinavische und russische Literatur.		
Björnson, Bauern-Novellen, von *E. Lobedanz*	1	25
— Dramatische Werke, v. *E. Lobedanz*	2	—
Die Edda, von *H. Gering*	4	—
Holberg, Komödien, von *R. Prutz*, 2 Bände	4	—
Puschkin, Dichtungen, von *F. Löwe*	1	—
Tegnér, Frithjofs-Sage, von *H. Viehoff*	1	—
Orientalische Literatur.		
Kalidasa, Sakuntala, von *E. Meier*	1	—
Morgenländische Anthologie, von *E. Meier*	1	25
Literatur des Altertums.		
Anthologie griechischer u. römischer Lyriker, von *Jakob Mähly*	2	—
Äschylos, Ausgew. Dramen, von *A. Oldenberg*	1	—
Euripides, Ausgewählte Dramen, v. *J. Mähly*	1	50
Homer, Ilias, von *F. W. Ehrenthal*	2	50
— Odyssee, von *F. W. Ehrenthal*	1	50
Sophokles, Tragödien, von *H. Viehoff*	2	50

Wörterbücher.

	M.	Pf.
Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache, von Dr. ***Konrad Duden.*** *Achte Auflage.* Gebunden, in Leinwand	1	60
Orthographisches Wörterverzeichnis der deutschen Sprache, von Dr. ***Konrad Duden.*** *Zweite Auflage.* Gebunden, in Leinwand	—	50
Rechtschreibung der Buchdruckereien deutscher Sprache. Auf Anregung und unter Mitwirkung des Deutschen Buchdruckervereins, des Reichsverbandes Österreichischer Buchdruckereibesitzer und des Vereins Schweizerischer Buchdruckereibesitzer herausgegeben von Dr. ***Konrad Duden.*** *Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage.* Gebunden, in Leinwand	1	60

Druck vom Bibliographischen Institut in Leipzig